image
not
available

<36606318060016
<36606318060016
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Fy 7 7157

Digitized by Google

<36607427440015

<36607427440015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

4° Enc. 14/1

Encyclop.
Lex. Auct. Germ.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Theodor Jablonskies,

ehemaligen berühmten Mitgliedes der königl. preussischen Societät der Wissenschaften,

Allgemeines LEXICON der Künste und Wissenschaften,

oder

deutliche Beschreibung des Reiches der Natur, der Himmel und himmlischen Körper, der Luft, der Erde, nebst den bekannten Gewächsen, der Thiere, Steine und Erzte, des Meeres und der darinnen lebenden Geschöpfe;

imgleichen

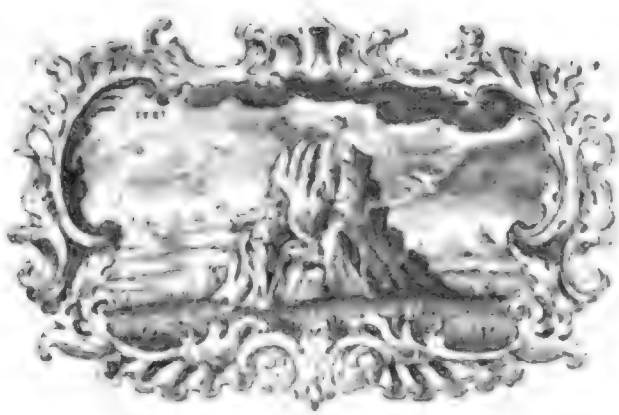
aller menschlichen Handlungen, Staats- Rechts- Krieges- Policey- Haushaltungs- und gelehrten Geschäffte, Handthierungen und Gewerbe, sammt einer Erklärung der dabey vorkommenden Kunstwörter und Redensarten,

von neuem durchgesehen, verbessert und stark vermehret

von

Johann Joachim Schwaben,

öffentl. Lehrer der Weltweish. und fr. Künste auf der Univ. zu Leipzig, des gr. Fürstencoll. Colleg. und der Univ. Biblioth. Aufseher.



Königsberg und Leipzig,

bey Zeisens Wittwe und Hartungs Erben 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

zu dieſer neuen Auflage.

Es ſind nunmehr bereits über vierzig Jahre, als dieſes Wörterbuch zum erſten Male an das Licht trat *. Der Verfaſſer deſſelben hatte ſich auf dem Titel nicht genannt, ſondern nur als ein Mitglied der königlichen preußiſchen Societät der Wiſſenſchaften angegeben. Bey der Zueignungsſchrift an den damaligen Statthalter im Herzogthume Magdeburg, Se. königliche Hoheit den Markgrafen von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, aber hatte er ſeinen völligen Namen unterſchrieben. Er führete ſolches mit einem kurzen Vorberichte in die Welt, welchen man allhier wegzulaſſen, ſich um ſo viel

* Leipzig, bey Thomas Fritſch. 1722.

mehr ein Bedenken machet, weil er die ganze Absicht seines Unternehmens, dessen Beschaffenheit und Einrichtung am besten erkläret.

„Die Mode, schreibt er, herrschet unter den Büchern nicht minder, wie „unter allen übrigen in dem menschlichen Umgange vorkommenden Dingen; und „wer in den Buchläden nicht gar ein Fremdling ist, kann den Beweis aus eige„ner Erfahrung hernehmen. Allein bey dem vor Händen habenden Werke zu „bleiben, so ist genugsam bekannt, was für einen allgemeinen Beyfall und Be„lieben die unterschiedlichen Lexica gefunden, so über mancherley besondere Wis„senschaften, Künste und Handthierungen in Deutschland und anderswo verfer„tiget worden. Der bequeme Gebrauch derselben, indem sie das ohne Mühe „finden lassen, was man suchet, hat sie angenehm gemacht, und der Nutzen, „weil sie in einer Kürze lehren, was man zu wissen verlanget, hat ihren Ge„brauch angepriesen.

„Eben dieses hat auch zu gegenwärtigem Werke Anlaß gegeben, so daß „der Verfasser der Mühe, sein Unternehmen zu rechtfertigen, sich wohl überhe„ben kann, und bloß von der Art und Weise, wie er dasselbe auszuführen ihm „vorgesetzet, zum Dienste des geneigten Lesers, Nachricht zu geben, für nö„thig erachtet.

„Die Beschreibung der **natürlichen** Dinge ist man beflissen gewesen, also „zu fassen, daß zuvörderst das **Wesen** und die vornehmsten **Eigenschaften** ei„nes jeden derselben kurz und deutlich vorgestellet, so dann ihr bekannter es sey „gemeiner oder besonderer **Nutzen und Gebrauch** angezeiget, folgends die da„bey etwan beobachteten **Seltenheiten** nicht vorbey gelassen, und zuletzt eine lehr„reiche **Anmerkung** oder geheime **Deutung**, wo sie Statt gefunden, hinzu ge„setzet worden.

„So

„So viel die Wiſſenſchaften betrifft, ſo hat man die **Theologie**, imgleichen die **Hiſtorie**, **Geographie** und **Genealogie**, mit dem, was dahin eigentlich gehöret, als welche beſonderer Abhandlungen werth ſind, und worinnen vorhin andere geſchickte Männer ihren Fleiß der Welt rühmlich dargeleget, an die Seite geſetzet: bey den übrigen aber das Abſehen dahin gerichtet, daß die **Art** und der **Zweck** derſelben, und einer jeden beſonders angedeutet, dasjenige, womit ſie eigentlich **umgehen**, und wozu ſie dienen, bemerket, die **Mittel**, wie ſie zu erlernen, gezeiget, und alſo ein, wo nicht ausführlicher, doch gründlicher Begriff und eine richtige Vorſtellung davon gegeben werde.

„Unter denen **Wörtern**, ſo in dem täglichen Umgange unter allerley Weltgeſchäfften, von **Krieges-** und **Friedenshändeln**, **am Hofe**, bey **der Armee**, und **in der Stadt**, in **Raths-** **Gerichts-** und **Kaufhäuſern**, beym **Land-** **Feld-** und **Gartenbaue**, bey **der Seefahrt**, **den ritterlichen** und andern **Uebungen** u. ſ. w. ſo dann bey **Künſten** und **Handwerken**, oder auch in den Zeitungen vorkommen, hat man inſonderheit diejenigen hervorgezogen, da die Sache ſelbſt eine Beſchreibung oder Erläuterung erfordert, diejenigen aber, da es bloß auf die Bedeutung des Wortes ankömmt, und die oft ohne Noth aus fremden Sprachen übernommen werden, den gemeinen Wörterbüchern überlaſſen wollen.

„Wo ein deutſches Wort auf **lateiniſch** oder **franzöſiſch** hat gegeben werden können, ſo ſind ſolche Benennungen hinzu geſetzet worden, damit der Gebrauch des Buches allgemeiner und auch denen gedienet werde, die in ſolchen Sprachen etwas antreffen, worüber ſie gern unterrichtet wären.

„Die **Autoren**, deren man ſich bey Verfaſſung des Werkes vornehmlich bedienet, hat man nicht nur an jedem Orte angezeiget, ſondern auch ein beſonderes Verzeichniß ihrer Werke angehängt, damit diejenigen, welche ein mehrers

„nachzulesen verlangen, so gleich sehen, wo sie ihr Genügen finden mögen. Um „deswillen sind durchgehends gemeine Bücher, und die in jedermanns Händen „herum gehen, angeführet, wiewohl in dem Werke selbst noch viele, die nicht in „das Verzeichniß gekommen, angezogen worden.

„Man wird sich glücklich achten, wenn die geringschätzige Arbeit gewogene „Leser wird angetroffen haben, und wünschet, daß sie vielen zum Dienste und „Wohlgefallen seyn mögen.“

Dieser Wunsch des Verfassers ist in seine völlige Erfüllung gegangen. Denn das Buch wurde nicht allein damals mit vielem Beyfalle überall aufgenommen, sondern es hat auch solchen noch bis jetzo, bey geläutertern und weit vergrößerten Einsichten, unverrückt erhalten. Man kann ihn daher wohl für eine verdiente Belohnung seiner angewandten Mühe ausgeben, welche aus dem Werke selbst noch mehr, als aus seiner Anzeige, erhellete. Er hatte alles gethan, was er nur für nützlich dabey erachtet hatte. Damit z. B. der Leser von allen hier vorkommenden Sachen einen desto deutlichern Begriff haben möchte, so hatte er demselben mit richtigen theils in Kupfer gestochenen, theils in Holz geschnittenen Figuren zu Hülfe kommen wollen, welche so gleich den Erklärungen, um mehrer Bequemlichkeit willen, beygefüget sind. Dieses war sonderlich bey den Artikeln aus der bürgerlichen und Kriegesbaukunst, wie auch andern mathematischen Wissenschaften, desgleichen der Wapenkunst, vornehmlich nöthig; weil ohne beygesetzete Figuren auch die deutlichste Erklärung vielmals dunkel geblieben seyn würde.

Durch diese Brauchbarkeit des Werkes geschah es denn auch, daß man im 1748 Jahre eine neue Auflage desselben wagen konnte. Sie war überaus stark vermehret. Denn da es ehemals nur etwas über fünf Alphabeth stark gewesen, so war es nunmehr über acht Alphabeth angewachsen. Man hatte auch,

wie

wie man versicherte, das ganze Werk von Artikel zu Artikel vom Anfange bis zu Ende mit allem nur ersinnlichen Fleiße untersuchet, und wo man es für nöthig befunden, geändert und verbessert. Insbesondere hatten die aus dem Staatsrechte aller Königreiche und Staaten von Europa überhaupt, und besonders von dem heiligen römischen Reiche, vorkommenden Sachen eine starke Ausbesserung bekommen, wobey man den neuesten, richtigsten und von den meisten angenommenen Grundsätzen gefolget war.

Man hatte keine einzige in der vorigen Auflage abgehandelte Wissenschaft unberühret gelassen, sondern alle und jede ansehnlich bereichert. Vornehmlich hatte man die Absicht gehabt, den in seinen mannichfaltigen Werken und Geschöpfen wunderbaren und allweisen Schöpfer überall herrlich zu finden. Es war also das Heer der himmlischen Körper und die seltsamen Lufterscheinungen ausführlicher vorgestellet, die mancherley Geschöpfe in dem großen Weltmeere und übrigen Gewässern in weit größerer Anzahl beygebracht, der unbeschreibliche Reichthum unserer Erde so wohl über sich an lebendigen Thieren, Bäumen, Gewächsen, Kräutern, Früchten u. s. w. als auch unter sich an Metallen, Mineralien und andern unterirdischen Schätzen, in größerm Maaße ausgekramet worden.

In den menschlichen Handlungen hatte man vornehmlich das Commercienwesen zum Augenmerke gehabt, und alles, was zur Kaufmannschaft, zum Buchhalten und zu den Wechselsachen gehöret, sorgfältig zusammen gesuchet; die verschiedenen Münzsorten, Maaße und Gewichte eines jeden Landes so wohl in unsern europäischen Reichen, als auch übrigen Theilen der Welt, gehörigen Ortes beschrieben und deren Werth und Inhalt nach unserm Gelde oder Maaße bestimmet; wobey auch in dem Schiffswesen und der Seefahrt vieles mehr erläutert worden.

Die Jägerey, Bergwerksſachen, Markſcheidekunſt und andere Künſte und Handwerker hatte man dergeſtalt vorſtellig zu machen ſich befliſſen, daß die bey denſelben üblichen Kunſtwörter und was ſonſt bey ihnen vorfällt, nicht mehr undeutlich ſeyn ſollten. Die Befeſtigungskunſt, die Artillerie und überhaupt das Kriegesweſen hatte man ſo ausführlich abzuhandeln geſuchet, daß nicht leicht etwas dabey vorfallen möchte, was hier unberühret gelaſſen wäre, wie man denn überhaupt aus den mathematiſchen Wiſſenſchaften noch vieles eingerücket hatte. Auch die Tonkunſt war nicht vergeſſen, ſondern den Liebhabern der Muſik dasjenige mehr erkläret, was dieſe Kunſt annehmliches oder für ſich eigenes hat.

Weil auch in unſern Zeiten die ökonomiſchen und Cameralwiſſenſchaften angefangen, beliebter und angenehmer zu werden, und man deren Nutzen und Vortrefflichkeit mehr eingeſehen und erkannt hat, ſo hatte man gleichfalls nicht ermangeln wollen, das Nöthigſte davon an ſeinem Orte bey zu bringen.

Bey dem allen wäre zu wünſchen geweſen, daß man ſich die erſte Abſicht des Verfaſſers und deren Anzeige etwas mehr zur Vorſchrift hätte dienen laſſen. Denn mir iſt es zuweilen vorgekommen, daß man in manchem Stücke mehr auf die Vergrößerung des Werkes, als darauf, geſehen hat. Dahin rechne ich die weitläuftige Beſchreibung der Ritter- und Kloſterorden, wie auch die Nachricht von vielen gelehrten Geſellſchaften unter ihren beſondern Namen, desgleichen die Einrückung verſchiedener Handelsſtädte mit der Anzeige, wie ſie Buch halten und wohin ſie wechſeln, nebſt andern Dingen mehr. Alles dieſes war gut und brauchbar, ſchickete ſich aber, meiner Einſicht nach, in ein Werk nicht, aus welchem deſſen erſter Utheber die Hiſtorie und Geographie ausdrücklich ausgeſchloſſen hatte. Hätte man es indeſſen doch beybehalten und es nur aus den bekannteſten Hülfsmitteln mehr ergänzen, wo ja noch nicht vollſtändig machen wollen: ſo würde man dieß Werk noch um ein anſehnliches haben vergrößern müſſen. Ich habe

es

es also lieber ganz weggestrichen, und den dadurch gewonnenen Raum zu nöthigern Ergänzungen gewiedmet.

Zur Ersparung solchen Raumes habe ich auch in der Folge verschiedene Artikel, die unter einerley Worte oder Benennung mancherley Bedeutung haben und oft ganz von einander unterschiedene Sachen anzeigen, in einen zusammen gezogen, welches in den ersten Buchstaben noch nicht geschehen ist, aus welchen ich auch jetzt manches, das noch da steht, aus eben dem Grunde wegwünschete.

Gleichwohl ist es bey dieser meiner sorgfältigen Mühe, Raum zu ersparen, dennoch geschehen, daß solcher, so viel er auch immer austragen mag, dem ungeachtet zu den neuen Zusätzen nicht zugereichet hat. Es sind derselben gewiß einige Tausend; und der bloße Augenschein kann es einen muthmaßen lassen, da das Buch nunmehr fast eilftehalb Alphabeth stark geworden ist. Will man einen bessern Beweis, so kann man solchen aus dem einzigen unbeträchtlichen Buchstaben X nehmen, welcher sonst nur aus acht Artikeln bestanden, jetzo aber derselben gerade noch einmal so viel hat.

Meine eifrige Bemühung ist wenigstens gewesen, eben dasjenige zu leisten, was mein Vorgänger zu thun sich vorgenommen, und ich oben angezeiget habe. Ob mir solche geglücket ist, das muß ich auf das Urtheil nicht so wohl der critischen, als vielmehr der billigen Welt ankommen lassen; denn die erste kann noch überaus vieles, wie ich selbst erkenne, daran auszusetzen finden, wenn sie nach dem Ideale der Vollkommenheit und ihrer Schärfe richten will. Vielleicht könnte ich mein strengster Beurtheiler seyn, ob ich gleich von meinem besten Willen und meiner unausgesetzten Sorgfalt überzeuget bin. Achtsamkeit darf ich wohl nicht hinzusetzen; denn die Menschlichkeit hängt einem zu sehr an, als daß man derselben bey aller Anstrengung nicht zuweilen vergißt, oder in einem langen Werke nicht schläfrig wird.

Indeſſen kann ich doch ſicher behaupten, daß ich die alten Artikel dieſes Werkes gar nicht vernachläßiget habe, ſondern mir vielmehr angelegen ſeyn laſſen, ſie genau durchzugehen. Fand ich etwas Irriges darinnen, ſo trachtete ich, es zu verbeſſern; kamen ſie mir unvollkommen vor, ſo ſuchete ich, das Mangelhafte zu ergänzen, das Neuerfundene hinzuzuthun, und ſie überhaupt zu mehrer Richtigkeit ſo wohl in dem Ausdrucke und der Schreibart, als in den Sachen, zu bringen. Es iſt wahr, ich bin mit einigen philoſophiſchen Artikeln darinnen nicht recht zufrieden. Allein, da wir in Meynungen eben nicht einerley zu ſeyn brauchen, und ich auch meine vermeynte Einſicht eben nicht zur Richtſchnur anderer, ſo wenig, als meinen Geſchmack, machen darf, ſo habe ich ſolche nicht umſchmelzen mögen, ſondern ſie den erſten Verfaſſern auf ihrer Rechnung ſtehen laſſen. Erwieſene Unwahrheiten oder ſchädliche Lehren begreifen ſie wenigſtens doch nicht; und meine eigenen Erklärungen oder Ausführungen von dieſem oder jenem könnten vielleicht nicht beſſer und dem Leſer anſtändiger geworden ſeyn.

Bey denen neuen Zuſätzen, die ich gemacht, haben außer den vorher angezeigten Reichen der Natur, der menſchlichen Künſte und Gewerbe, die ſchönen und freyen Künſte und Wiſſenſchaften, als die Redekunſt, und Dichtkunſt, die Sprachlehre, die Malerey, die Kupferſtecherkunſt und andere vorzüglich eine ſtarke Ergänzung und Verbeſſerung allhier erhalten. Sie ſchienen mir gar zu ſehr hindangeſetzet zu ſeyn; und ich hielt mich um ſo viel mehr berechtiget, etwas genauer auf ſie zu ſehen, da ſie heute zu Tage allgemeiner werden, und man nicht bloß unter Kunſterfahrenen von ihnen ſpricht. Iſt es aber wohl nicht eher geſchehen, daß auch ſelbſt ein Gelehrter ein franzöſiſches Vaudeville für einen Dichter Vaudeville gehalten? Und wer höret nicht jetzt mehr, als jemals, von Hexametern, Hyperbeln, Ironie, Contraſt d. d. g. auch unter Ungelehrten und Frauenzimmern ſprechen? Der Ton bey den Malern hat eine ganz andere Bedeutung, als bey den Muſikverſtändi-

ständigen; und die Wiege bey den Kupferstechern in der schwarzen Kunst ist eine andere Sache, als die, womit man Kinder einschläfert. Wenn also von der einen die Erklärung nöthig war, so durfte sie von der andern desto weniger übergangen werden. Eben so bestrebete ich mich auch, noch viele Benennungen der Werkzeuge und Arbeiten der gemeinern Handwerkskünste, wie auch kaufmännischer Waaren und Güter beyzubringen und die damit bezeichneten Sachen anzugeben. Es kommen dergleichen nicht selten im gemeinen Leben vor, und man wünschet, kurz und deutlich davon unterrichtet zu werden, ohne daß man sich erst deswegen an die Künstler und solcher Sachen Kundigen wenden will. Wo ich also diesen Unterricht bey bewährten Schriftstellern zu finden wußte, da zog ich solchen aus und rückete ihn allhier ein.

Dieses war denn meine Vorschrift, und ich bin zufrieden, wenn man sie nur genehm hält, sollte ich sie auch gleich nicht ganz vollkommen beobachtet haben. Hätte ich die erste Auflage gleich bey dem Anfange des Druckes der gegenwärtigen in Händen gehabt, so würde ich vieles wiederum nach solcher bequemet haben, welches man in der mittlern, vielleicht aus nicht gar zu guten Ursachen, geändert hat, der ich aber hier habe folgen müssen. Ich kann es also z. B. nicht billigen, daß man die Anführung der Schriftsteller weggelassen, aus welchem ein jeder Artikel genommen worden. Es würde mir solches in manchen Fällen zu Statten gekommen seyn, wo mir eine Undeutlichkeit aufstieß und ich einen Fehler vermuthete, dem ich aber nicht wohl abzuhelfen wußte. Ich würde mich auch nicht haben schämen dürfen, diejenigen Bücher anzuführen, aus welchen ich meine Zusätze gehohlet habe. Man wird inzwischen aus einigen Anzeigen hin und wieder schon schließen können, was es für welche seyn mögen, und daß sie nicht unter die ganz gewöhnlichen Hülfsmittel bey Werken dieser Art gehören; wiewohl ich sie auch nicht für seltene und gar zu kostbare ausgebe.

Wenn ein Artikel unter mehr als einerley Namen konnte geſuchet werden, ſo habe ich ihn oft in zween getheilet, und bey jeder Benennung etwas davon beygebracht, am Ende aber auf die andere verwieſen. Hierzu dienet auch das beygefügete doppelte Verzeichniß der lateiniſchen und franzöſiſchen Benennungen der allhier vorkommenden Sachen. Es kann vielfältig geſchehen, daß man ſie mehr mit einem von ſolchen fremden Wörtern in einer Schrift bezeichnet findet, oder im Reden benennen höret, als mit dem deutſchen, und da würde man denn die Erklärung derſelben vergebens allhier ſuchen. Es können ihm alſo dieſe Verzeichniſſe Anweiſung geben, wo er ſolche finden wird.

Uebrigens wiederhole ich den Wunſch des erſten Verfaſſers, daß dieſe Arbeit geneigte Leſer antreffe, und vielen zum Dienſte und Wohlgefallen gereiche: mich aber empfehle ich deren aufrichtigen Gewogenheit. Leipzig, in der Oſtermeſſe, 1767.

Johann Joachim Schwabe.

A a

A Der erſte Buchſtab im A, B, C, und zwar in allen bekannten Sprachen, außer in der äthiopiſchen. Bey den Europäern iſt er ein ſelbſtlautender, bey den Morgenländern ein ſtummer Buchſtab, und hat eine unterſchiedene Benennung. Sein Laut iſt der leichteſte und natürlichſte, der ſich im erſten Aufthun des Mundes ſelbſt ergiebt, und dienet faſt in allen Bewegungen des Gemüths, ſo wohl Leid als Freude, Liebkoſen und Schelten zu erkennen zu geben.

A, wird als ein Zeichen gebrauchet, nicht nur gewiſſe Dinge nach ihrer Zahl und Ordnung zu unterſcheiden, wie bey den Kaufleuten, Buchdruckern, u. a. m. ſondern auch als eine gewiſſe Bedeutung, in der Singe-Stell- und andern Künſten.

A, war bey den Römern ein Zahlzeichen, und bedeutete 500, wenn aber ein Strich darüber gezogen war, 5000.

A, in geheimer Deutung, bemerket den Anfang und die Unvollkommenheit, gleichwie das griechiſche Omega das Ende und die Vollkommenheit, in welchem Sinne der Helland es auf ſich zieht. Offenb. I, 11.

Aa, mit einem darüber gezogenen Striche in der Arzneykunſt, heißt Ana, und bedeutet von jedem gleich viel.

Aaa, mit einem Striche darüber, heißt in der Schmelzkunſt Amalgama, das iſt Zuſammenſchmelzung und Vermiſchung des Queckſilbers mit einem andern Metalle.

Aabam heißt bey einigen Chymiſten Bley.

Aal, *Anguille*, heißen bey den wollenen Zeugmanufacturen die Ringel oder falſchen Falten und Brüche, die bey dem Walken in den Tüchern entſtehen, wenn die Walkmüller ihre Stampfen nicht ſorgfältig genug beſichtigen.

Aal, Anguilla, ein Fiſch, an Geſtalt den Schlangen gleich, lang, rund und nicht ſehr dick, mit einem kleinen Kopfe, ſpitzigen Maule, darinnen kleine Zähne ſind, weitem Schlunde, und zween kleinen Floßfedern zunächſt an den Kiefen. Seine Haut iſt glatt und ſo ſchlüpfrig, daß man ihn ſchwerlich halten kann; doch will man durch Vergrößerungsgläſer angemerket haben, daß er eben ſowohl geſchuppet ſey. Sein Fleiſch iſt fett und ſüß, daher es für ſchleimig und ungeſund geachtet wird, wiewohl hiermit nicht alle einig ſind. So viel iſt gewiß, daß er bey den Alten unter die niedlichſten Speiſen gezählet, und ſehr hoch gehalten worden. Insgemein wird er den Kranken verbothen; den Schwindſüchtigen aber und denen, die mit einer auszehrenden Krankheit, oder auch mit der Milzſucht und Säure des Magens behaftet ſind, wird er als nahrhaft zugelaſſen, oder angerathen. Er lebet in ſüßen Waſſern, fließenden und ſtehenden: doch ſteigt er im Frühjahre in das Meer hinab, da er ſonderlich an den ſüdlichen Ufern der Oſtſee in Menge gefangen wird, und von dem Salzwaſſer einen reinern Geſchmack annimmt. Er lebet zwar wohl in trüben Waſſern, doch ſind ihm die klaren lieber, und diejenigen, die aus ſolchen kommen, werden für die beſten gehalten. In Holland macht man den Unterſchied, daß man diejenigen Aale heißt, die in trüben Waſſern leben, deren es daſelbſt eine Menge giebt, diejenigen aber, die ſich in friſchen Waſſern aufhalten, werden Paaling genennet, und den andern weit vorgezogen. In der Donau und allen Flüſſen, welche in dieſelbe fallen, werden keine Aale gefunden. Er iſt von unterſchiedlicher Größe, und kann über zwo Ellen, in der Dicke aber über einen Arm ſtark werden. Er hat ein hartes Leben, und kann viele Stunden lang außer dem Waſſer dauren; ſelbſt die abgeſonderten Stücke behalten noch lange einige Bewegung. Seine Farbe iſt auf dem Rücken dunkelblau oder ſchwärzlich, auf dem Bauche weiß, und zuweilen gelblich. Er nähret ſich mit kleinen Fiſchen und Krebſen, Kräutern und Wurzeln, Würmern und Aaſe, die er auf dem Boden findet, von welchem er ſich ſelten, und nur bey Sturm- und Donnerwettern erhebt. Bey Tage liegt er ſtille, bey Nacht ſuchet er ſeine Nahrung, und hält ſich gern allein von andern Fiſchen abgeſondert. Wo er Weizen, oder Erbſen nahe an Ufer merket, tritt er, ſonderlich wenn ſie in der Blüthe ſind, auf das Land hinaus, ſich darinnen zu weiden, wiewohl zu ſeinem Unglücke, wenn der Ackersmann ſolches gewahr wird, und eine Furche vor den Acker zieht, über welche er

nicht zurück nach dem Waſſer kommen kann, und ſich gefangen geben muß. Die Alten haben dafür gehalten, bey ihm ſey kein Unterſchied des Geſchlechtes, und ſie haben daher von ſeiner Fortzeugung mancherley gedichtet. Nach ihrem Vorgeben ſoll er durch Begattung mit den Schlangen, oder aus dem bloßen Schlamme, oder aus todten Aeſern, oder aus Pferdehaare, oder aus dem Schleime ſeiner Haut, die er an die Steine reibt, fortkommen. Es geben aber die neueſten Erfahrungen, daß er eben ſo, wie andere Fiſche, ſtreicht, und zwar am meiſten im May und Auguſtmonate. Einige wollen, er laſſe ſeine Jungen gleich lebendig von ſich, welche anfangs ſo klein und ſchlang ſind, wie die dünneſten Strohhalmen: andere aber behaupten, daß er, wie andere Thiere, aus Eyerchen fortgepflanzet werde. Wie aus einem zu Breye geſottenen Aale, oder aus Honig, oder zwiſchen zweenen mit Mayenthaue benetzten Raſen, und auf noch mehr andere Arten, eine Brut junger Aale gezeuget werden möge, haben verſchiedene gelehret, die aber alle in der Probe nicht beſtehen. Er wird in Reuſen gefangen, ſonderlich wenn man einen wohlausgewäſſerten Häring hinein thut, auch wohl mit Angeln, imgleichen mit dem Geeren, vornehmlich aber und in der größeſten Menge in den Aalfängen. Der Aal dienet ſowohl, friſch zu eſſen, als zu räuchern und einzuſalzen. Wenn er friſch iſt, ſo wird ihm die Haut, vornehmlich wenn er groß iſt, abgeſtreift, (wiewohl dieſes nicht von allen gut geſprochen, ſondern vielmehr denſelben mit heiſſer Aſche abzureiben, oder mit Waſſer abzubrühen, gerathen wird,) zerſtückt, ſcharf aus dem Salze abgeſotten, und entweder mit gutem Weineſſige, oder mit einer Tütſche von Sauerampfer mit etwas Eſſige oder Citronenſafte genoſſen. Oder er wird mit Salbeyblättern geſpickt, auf einem Roſte gebraten, oder auch, wenn er zuvor mit lauterem Waſſer überſotten, und ſolches rein abgeg ſſen, in einem Tiegel in Butter gebacken, mit zerriebenen Salbeyblättern beſtreuet, und mit Citronenſafte beträuft. Die Franzoſen richten ihn auf eine beſondere Weiſe zu, die ſie *à la galantine* nennen. Man ſchlägt ihn auch in eine Paſtete. Die Haut, wenn ſie ausgereckt ertrocknet, dienet zu Riemlein oder zu Blättern oben um den Spinnrocken: wenn ſie aber zuſammen gedrehet worden, ſo iſt ſie an ſtatt eines Ochſenbenſels zu gebrauchen. Wo der Aal in Menge gefangen, geräuchert oder eingeſalzen wird, da kann das Darmfett ausgeſotten, und wie Thran gebraucht werden. Wenn die Zigeuner ein abgetrieben Pferd los werden wollen, ſo bringen ſie ihm einen lebendigen Aal ein, davon wird es muthig und unruhig, ſo lange er bey ihm iſt. In der Arzney dienet das Fett zum Schmieren, das ausgefallene Haar, und in die Ohren zu traufen, das verlohrne Gehör wiederzubringen; das warme Blut mit Weine vermiſcht, die Darmgicht zu ſtillen; die Leber, die ſchwere Geburt zu befördern, und die Haut, verrückte Glieder wieder zu Rechte zu bringen. Wenn man einem lebendigen Aale den Kopf abſchneidet, mit dem blutigen Ende ein Hühnerauge oder eine Warze berührt, und denſelben darauf unter eine Traufe vergräbt, ſo ſoll die Warze ſchwinden und abfallen, nachdem der Kopf verweſet. So man einen Aal in einem Getränke ſterben läßt, ſo ſoll dem, der davon zu trinken bekömmt, ſolch Getränk verekeln: allein, dieſes Mittel iſt zum öftern übel ausgeſchlagen. Den Aal beym Schwanze halten, heißt mit einem argliſtigen und betrüglichen Menſchen zu ſchaffen, oder eine mißliche Sache unter Händen haben, die leicht umſchlagen kann. Paullini hat dieſem Fiſche ein eigenes Werk, Cœnarum Helena Anguilla betittelt, gewiedmet.

Aalbeere ſind an einigen Orten die ſchwarzen Johannisbeeren, welche wild in den Wäldern wachſen.

Aalfang, Aalkaſten, ein Gebäude in Flüſſen, an Teichen oder Seen, die einen Fall haben, in welchen der Aal zu gewiſſen Zeiten, ſonderlich bey Ungewittern, in ſtarker Anzahl gefangen wird.

Aalgabel, ſiehe Triſtachel.

Aalpuppe iſt ein Bündelchen Steinbinſen an einer Schnure, wenigſtens drey bis vier Klafter lang. Es befindet ſich ein Angelhaken daran, der kurz und eng zuſammen gebogen iſt und keine Widerhacken hat. Das Bündelchen oder die Puppe ſelbſt iſt etwan vier Finger dick, und ſieben bis acht Zoll lang, und nur an dem einen Ende, wo die Schnure angemacht iſt, zuſammengebunden, an dem andern aber los, ſo daß die Binſenſtengel aus einander ſtehen. Man wirft dieſe Aalpuppen mit einem daran gemachten Köder vom May bis Johannis gegen Abend auf das Waſſer, da ſie denn, ſonderlich bey ſchwülen Nächten, und einfallendem Donnerwetter, einen reichlichen Aalfang geben. Die Schnur wird dergeſtallt um das Bündelchen gewunden, daß ſie ſich abwickeln und nachgeben kann, wenn ein Aal angebiſſen hat.

Aalquaſte, ein Bündel grüner Reiſer vornehmlich von Weiden, welches faſt wie eine Quaſte ausſieht, an eine lange Stange gemacht, und etwan einen Fuß tief unter Waſſer geſtecket wird. Die Weißfiſche gehen häufig darnach, ſonderlich wenn ſie laichen, vom May bis Johannis, wodurch denn die Aale gleichfalls in großer Menge herbeygezogen werden. Dieſe ſchlupfen die Quaſten hinauf, welche man denn des Morgens aus dem Waſſer zieht und ausklopfet, daß die Aale herunter fallen müſſen. Es ſind ſolche aber gemeiniglich nur klein; denn die großen gehen ſelten hinauf.

Aalraupe, Quappe, Muſtela, Gobius fluviatilis, ein Fiſch, der in einigen Stücken dem Aale nachartet, mit einer glatten Haut, dunklem Rücken, mit ſchwarz- und gelblichen Flecken beſtreuet, weiſſem Bauche, einem dicken Leibe, großen Kopfe, und weitem Maule, einem Froſchmaule nicht ungleich, daran etliche ausgewachſene Flechſen ſind, gleich einem Barte. Er hat zwo lange Floßfedern nahe an den Kiefen, und unweit davon zwo breite. Aus dem Rücken, wie auch am Bauche faſt aus der Mitte, geht eine unbewegliche Floßfeder hinab bis auf den Schwanz. Seine Nahrung und ſein Aufenthalt iſt wie des Aals, und ſeine Laichzeit im Chriſtmonate. Er lebet in Flüſſen und ſtillen Waſſern, die einen ſchlammigen Boden haben. Sein Fleiſch iſt weiß, zart und lieblich an Geſchmacke, doch ſind die, welche in lautern Waſſern gefangen werden, beſſer, als die, welche aus ſumpfigen Waſſern kommen. Weil ſeine Haut ſehr ſchleimig iſt, ſo muß er vor dem Abkochen gebrühet, oder mit Aſche abgerieben werden,

hernach wird er mit Butter und Senfe, oder einer gewürzten Fischbrühe angerichtet. Er dienet auch zu braten. Die Leber, welche sehr groß bey ihm ist, ist das niedlichste. An Orten, wo er im Ueberflusse vorhanden ist, wird er gedörret, und an statt des Kiens zum Leuchten gebraucht. In der Arzney dienet die an der Sonnen zerschmolzene Leber an statt des Vipernfettes in Augencuren, der Magen wider Mutterbeschwerden und Colica; der Stein, der bey dem Anfange des Rückgrats gefunden wird, wider die fallende Sucht.

Aalwehr, ein zum Aalfange eingerichteter Zaun von schlangenweise geflochtenen Weidenreisern unter dem Wasser. An denen stumpfen Winkeln, die er auf beyden Seiten hat, findet sich eine Oeffnung, damit der Aal hinein und herausgehen könne. Dicht vor oder hinter derselben aber sind große Körbe mit doppelten Fängen von verschiedener Weite eingesenket, denen der Aal nicht entgehen kann. Diese Körbe oder Aalwehre geben gemeiniglich den reichsten Fang.

Aar, siehe Adler.

Aas, cadaver, morticinum, ist ein von Alter, Krankheit, oder anderm Zufalle verreckter Körper eines Thieres. Nach dem levitischen Gesetze durften die Juden von keinem Aase essen, und wer einen Todten berühret, war verunreiniget.

Aas, Sauaas, Schweinaas, ist an einigen Orten bey den Müllern und Beckern das Geringe von dem geschrotenen Getreyde, und was von dem letzten Aufschutte herabkömmt, und zur Mastung der Schweine angewandt wird.

Aaskopf, *Tête de belier decharnée*, *Tête de boeuf*, ein Zierrath der Bildhauer in den heidnischen Tempeln, welcher sich auf das Opfervieh bezogen, und an den Friesen der dorischen Ordnung und den Zwischentiefen oder Metopen, wie auch an andern Orten angebracht wurde. Man findet dergleichen noch an einem Grabmaale der metellischen Familie unweit Rom.

Aasseite heißt bey den Gerbern und einigen Schustern die inwendige Seite der Felle und Häute gegen den Leib oder das Fleisch zu, welche andere die unrechte oder linke zu nennen pflegen.

Aasten, Aessen, ist ein Jägerwort, und bedeutet bey ihnen so viel, als essen: sie brauchen es aber von dem rothen Wildprete oder Hirschen; wenn solches frißt, so sprechen sie, der Hirsch aasset.

Aat, ein rosenfarbichter Edelgestein, welcher in Japan dem Diamante weit vorgezogen wird, und nur von dem vornehmsten Frauenzimmer getragen werden darf. Er soll eine ganz besondere Kraft haben, sie fruchtbar zu machen, wenn sie ihn zu Pulver gestoßen einnehmen. Man bringt ihn wegen seiner überaus großen Kostbarkeit nicht nach Europa, wo er gegen die Diamanten wenig oder nichts gelten würde.

Abaca, ein Hanf oder Flachs auf den mittelländischen Inseln, wo es dessen zweyerley Arten giebt, eine weiße und eine graue Art. Beyde Pflanzen gehören unter die indischen Platanen, und werden jährlich gesäet und geärndet, worauf man denn mit ihnen eben so verfährt, wie mit dem gemeinen Hanfe. Aus dem weißen Abaca wird sehr feine Leinewand, aus dem grauen aber werden nur Stricke und Schiffseile verfertiget.

Abäthmen, ein in der Probierkunst gebräuchliches Wort, und heißt eine Aschencapelle unter der Muffel ausglühen, daß die Luft oder der Athem heraus komme, und das darauf zu tragende Metall nicht hüpfe oder sprütze.

Abajour, *Abat-jour*, ein Fenster bey den Franzosen, das von oben in die Tiefe geht, einen tiefen Ort in der Erde zu erleuchten; dergleichen die Kellerfenster oder die in den halb unter der Erde liegenden Gemächern sind. Sie nennen auch wohl diejenigen so, die von außen so vermacht sind, daß das Licht nur von oben hinein fallen kann, und die sich nach Belieben mehr oder weniger aufmachen lassen, nach dem man viel oder wenig Licht brauchet.

Abandonirung, desertio, *Abandon*, heißt in dem See-Rechte, eine Begebung des Anspruchs, welchen man auf ein gestrandetes Schiff, auf die aus dem Schiffbruche erretteten Waaren, und andere von dem Seehandel herrührende Actionen und Forderungen machen könnte. In der Hamburger Assecuranz- und Haverey-ordnung handelt der XI Titel davon.

Abas, ein persisches Gewicht zur Abwägung der Perlen. Es hält ein Achtel weniger, als der Carath, wornach die Europäer die Juweelen wägen, und ist eben das, was die Spanier Quitale nennen.

Abatant, eine Art von einer hohen Tafel bey den französischen Kaufleuten, welche sie in ihren Läden und Niederlagen auf diejenige Seite setzen, wo das Licht herkömmt, und welche sie in die Höhe ziehen und niederlassen, nachdem sie denen Waaren, die sie vorzeigen, ein Licht geben wollen.

Abatelement, ein richterlicher Ausspruch des französischen Consuls in den levantischen Stapelstädten, Kraft dessen den Kaufleuten seiner Nation, die ihre Waaren und deren Preis nicht recht angeben, oder ihre Schulden nicht bezahlen wollen, alle Handlung untersaget wird. Dieses Verboth ist so streng, daß ihnen auch nicht einmal erlaubet ist, wegen Eintreibung ihrer Schulden einige Klage anzustellen, bis sie solches wieder aufheben lassen.

Abavant, *Abatvent*, heißt in Frankreich ein Kaufmann, der mit geschlagener Seide oder Wolle handelt.

Abbas, Abas, Abassi, eine runde persianische Silbermünze, bey nahe einen halben Reichsthaler oder 12 Groschen werth. Einige schätzen ihren Werth auf 8 Groschen, oder 8 Groschen und 8 Pfennige. Sie hält 40 Kasbechi, oder 2 Mamudi. Sie soll ihren Namen von dem persischen Könige Schach Abbas II haben, der sie zuerst hat prägen lassen, und sie führet auch auf der einen Seite dessen Namen nebst der Benennung ihrer Münzstätte, und auf der andern das muhamedanische Glaubensbekenntniß.

Abbé, ist in Frankreich ein gemeiner Namen, und bedeutet einen Menschen, der schwarz oder violet gekleidet geht, und einen kleinen Kragen am Halse trägt, ob er gleich kein geistliches Amt besitzt, noch die Tonsur empfangen, sondern nur Mine machet, daß er sich dem geistlichen Stande widmen wolle.

Abbeizen, iſt bey den Gerbern gebräuchlich, und heißt, das Leder mit einer Beize von Kalke und Salze gar machen und zubereiten.

Abbinden nennen die Zimmerleute, wenn ſie für ein Gebäude zuerſt den Dachſtuhl einrichten, und hernach zu den Wänden die Riegel, Bänder und Säulen in die Schwellen und ihre gehörigen Oerter in einander einlochen, auf einander einſchneiden und verkammen oder feſt in einander verbinden.

Abbiß, iſt ein Zeichen, woran die Jäger erkennen, daß ein Hirſch in der Gegend ſtehe. Es heißt nämlich derſelbe auf den Schlägen die Sommerlatten dergeſtalt ab, als wenn ſie mit dem Meſſer abgeſchnitten wären; welches ſonſt kein ander Thier thut.

Abbiß, Teufels-Abbiß, Præmorſa, Succiſa, Morſus diaboli, Jacea nigra, ein wildes Heilkraut, hat Blätter, wie Wegerichkraut, ſie ſind aber länger, ſchwarzgrün und rauch, und einer Zunge gleich. Sein Stengel iſt rund, mit purpurbraunen Bluhmen, welche ganz gedrungen an einander auf einem Knopfe ſitzen. Die Wurzel iſt weiß, unten ſtumpf, als wenn ſie abgebiſſen wäre. Es iſt eine Gattung der Scabioſen, dienet wider Gift, Peſt und ſchwere Noth. Auswendig aufgelegt iſt es ein bewährtes Mittel für die Carfunkel. Das Waſſer davon iſt gut wider die fallende Sucht, ſchweren Athem und Bruſtbeſchwerung, ſtillet das Seitenſtechen, zertheilet das geronnene Geblüt, und innerliche Geſchwür. Einige pflegen dieſes Kraut wider die Bezauberung anzuhängen.

Abblaſen, wird von den Jägern geſagt, wenn ſie bey Endigung einer Jagd mit ihren Hörnern eine Muſik machen.

Abbrandt, heißt bey den Bergleuten, was dem Blickſilber, nach dem Brennen, im Brennofen am Gewichte abgegangen. Wenn z. E. das Blickſilber 65 Mark vor dem Brennen gewogen, nach dem Brennen aber nur 56 Mark wiegt, ſo werden die 7 im Brennen abgegangenen Mark Silber der Abbrandt genennet, und ſolcher Abgang iſt ungleich, nach dem die Blicke groß und ſehr bleyſackig ſind.

Abbrennen iſt bey den Kalkbrennern und Ziegelſtreichern, wenn ſie den Kalk- und Ziegelöfen mit recht dürrem Reißholze die letzte Hitze geben und den Brand vollends zur Vollkommenheit bringen. Man heißt ſolches auch ausbrennen.

Abbreviatur heißt, wenn eine Sache nicht ganz ausgeſchrieben, ſondern mit verkürzten Buchſtaben geſchrieben iſt. *Abbreviatura* heißt auch ein Inſtrument des Notarii, das nicht völlig abgefaſſet, ſondern nur als ein Auszug verfertiget iſt.

Abbringen wird von Feldfrüchten geſaget, ſie mögen nun mit der Senſe gehauen oder mit der Sichel geſchnitten werden. So muß man den Weizen in der gelben Reife, ehe noch ſein Korn braun wird, abbringen, und auch bey Zeiten anfangen, Gerſte und Haber abzubringen, ehe ſie überſtändig werden.

A, B, C, ſ. Alphabeth.

Abdachung, *Pente*, heißt in der Baukunſt überhaupt eine Fläche, die mit dem Horizonte einen ſpitzigen Winkel machet, wie die Dächer an den Gebäuden. Man muß ſie mit der Böſchung nicht verwechſeln, welche in der Anlage wenigſtens zwey Drittel der Höhe haben muß. Es hat alſo in der Kriegesbaukunſt das Glacis eine Abdachung und eine innere Böſchung, und die Bruſtwehren nebſt der Abdachung annoch innere und äußere Böſchungen. Dieſe Abdachung der Bruſtwehren iſt die obere abſchüſſige Fläche derſelben und heißt inſonderheit *Plongée du parapet.*

Abdankung heißt nicht allein eine Erlaſſung und Niederlegung eines Dienſtes, ſondern auch die Parentation oder Trauerrede, die bey einem Leichenbegängniſſe gehalten wird. Desgleichen hat man angefangen, die Dankſagung eines Schauſpielers an die Zuſchauer nach geendigtem Schauſpiele alſo zu benennen. Die Engländer nennen ſolche einen Epilogue, und machen ſie allezeit in Verſen, nach deren Muſter es denn die Deutſchen auch thun.

Abdalla, eine Art muhamedaniſcher Mönche in Perſien. Sie gehen ſchlecht in geflickten Kleidern, oder nur mit einer rauhen Haut behangen, haben um den Leib eine eherne Schlange, wie einen Gürtel, zum Zeichen ihrer Aufnehmung in den Orden, predigen auf den Gaſſen von den Wundern ihrer Heiligen, und verachten die, welche bey den andern Secten in hohen Ehren ſind. Wenn ſie ausgeredet haben, ſo ſprechen ſie die Zuhörer um ein Almoſen an, welches ſie bald wieder durch die Gurgel jagen, daher ſie auch Kalenderan heißen. Sie führen ein wüſtes Leben, berauben oft die Reiſenden, daher ſie niemand gern in das Haus nimmt, ſondern an den Meſchiden kleine Capellen gehalten werden, ſie zu beherbergen. ſ. Calender.

Abdecker heißt an einigen Orten der Feldmeiſter oder Schinder, welcher das umgefallene Vieh abludert, oder, wie man auch höflicher ſaget, abdecket.

Abdeſt, alſo nennen die Türken dasjenige Händewaſchen, welches ſie vermöge ihrer Religion verrichten, wenn ſie bethen, den Alcoran leſen, und in die Moſcheen gehen wollen. Sie waſchen ſich faſt alle Glieder: wenn es ihnen aber zu kalt iſt, oder ſie ſich ſonſt nicht entblößen wollen, ſo iſt es genug, wenn ſie ſich mit den Gebärden ſo anſtellen, als ob ſie ſich wüſchen.

Abdication, heißt in ſonderbarem Verſtande eine freywillige Niederlegung, Uebergebung der geführten ſouverainen Regierung. Die Beyſpiele hat man an dem Kaiſer Karl V, an der Königinn Chriſtina von Schweden, und an Kaſimir, Könige in Polen, geſehen.

Abdruck iſt dasjenige, was von einem geſchickt und künſtlich zubereiteten Modelle entweder in Wachſe, Thone, Hausblaſe oder ſonſt abgeformet, oder auch vermittelſt beſonders zubereiteter Farbe auf Papier, Pergament, Atlas u. d. g. abgezogen worden.

Abelicea, Pſeudoſantalum Creticum, iſt ein ſchöner, großer, gerader Baum, mit ſehr vielen Aeſten, deren Laub den Blättern des alaterni ziemlich gleich ſehen, aber viel runder und tiefer eingeſchnitten ſind. Die Frucht iſt eine Beere, in Größe und Geſtalt eines Pfefferkorns; ihre Farbe iſt zwiſchen Grün und Schwarz. Das Holz iſt hart, roth und etwas wohlriechend, kömmt dem rothen Santel ziemlich nahe, abſonderlich wenn es zu Pulver geſtoßen wird. In

Can-

Candien wächst dieser Baum auf den Gipfeln der Berge, und wird beym Bauen zu Balken gebraucht. Er reiniget und hält an; wird aber zur Arzney nicht genommen.

Abelmoſch, Althæa ægyptiaca. Alcea indica villoſa, ein Gewächs, in Oſt- und West-Indien, sonderlich auf der Insel Martinique, wie auch in Aegypten. Es ist eine Art von Eibisch, wächst gerade über sich, und hat schwefelgelbe, und ganz unten, nahe an dem Boden, mit rothen Flecken gezierte Bluhmen, fast so groß, als wie die Kermia Arabica. Die Blätter sind so linde, wie der Sammet, anzugreifen. Der Samen liegt in runden schwärzlichen Häuslein, ist schwarz, klein und bitter, kann aber bey uns schwerlich gewonnen werden. Er riecht nach Bisam, und wird von den Türken und Arabern gestoßen, und unter den Coffe und Sorbet gemischet, oder auch unter die Kleider gestreuet. s. Bisamkörner.

Abend, Veſper, die Zeit zwischen Tag und Nacht, da der Tag sich endet und die Nacht eintritt.

Abend, West, Occidens, die Gegend, da die Sonne untergeht. Das Mittel zwischen Mittag und Mitternacht. Diejenigen, welche den Erdboden umschiffen, und ihren Lauf gegen den Abend halten, wenn sie an den Ort der Abfahrt wieder gelangen, haben einen Tag weniger zu zählen, als die, welche daselbst verblieben, weil sie auf ihrer Reise einen Umlauf um die Erde mit der Sonne gehalten, und also denselben an der Zahl der Umläufe der Sonne verlieren.

Abendeſſen, Cœna, die Mahlzeit, welche des Abends gehalten wird. Die alten Griechen und Römer haben zu Mittage wenig oder gar nicht gegessen, zu Abends aber stattliche Mahlzeiten und Gastereyen gehalten. An den meisten Orten bey uns findet sich das Widerspiel, wiewohl jene Weise vernünftiger, bequemer, und den Geschäfften weniger hinderlich zu seyn scheint. Bey unsern gewöhnlichen starken Mittagsmahlzeiten wird das Abendessen der Gesundheit nachtheilig erachtet, es sey denn bey denen, derer ganzes Werk ist, des Leibes warten. Andere rathen eben um der Gesundheit willen, dieselbe nicht gänzlich zu unterlassen, allein die Mäßigkeit dabey zu beobachten, und nach Verhältniß dabey mehr Trank, als Speise, wie zu Mittage mehr Speise, als Trank, zu genießen. Ob die Abendmahlzeit mit einem Trunke anzufangen, davon sind die Meynungen auch unterschiedlich. Die das Mittel halten, gebrauchen an dessen Statt eine flüßige Speise, etwa eine Suppe oder einen dünnen Brey.

Abendjagd, s. Fackeljagd.

Abendländer, s. Occident.

Abendmuſik, *Serenade*, wird entweder durch eine oder durch ein Paar singende Stimmen, mit Instrumenten begleitet, des Abends gebracht, und läßt sich nirgends besser, als auf dem Wasser, bey stillem Wetter, hören.

Abendröthe, Crepuſculum, der Schein, welcher nach der Sonne Untergange, an demselben Orte eine Zeitlang zu sehen ist. Er entspringt von den Sonnenstrahlen, die sich in der dicken Luft um die Erdkugel brechen, und uns in die Augen zurückfallen, so lange bis die Sonne eine gewisse Tiefe erreichet, die ingemein auf 18 Grad gerechnet wird. Die Abendröthe währet länger oder kürzer, nachdem die Sonne gerade oder schmiegig niedergeht, und der Unterschied der Tages- und Nachtlänge an einem Orte groß oder klein ist.

Abendröthe, rubens cœlum, ist auch, wenn bey Untergange der Sonne von ihren Strahlen die umher schwebenden Wolken sich färben, und Purpurroth ansehen lassen. Hildebrand hat angemerket, daß dieses zwar bisweilen des Morgens früh helles Wetter anzeige, welches aber nicht den Tag hindurch anhalte, sondern bald trübe, ja auch wohl regnicht werde.

Abendſtern, s. Venus.

Abenduhr ist eine Sonnenuhr, die auf einer Fläche beschrieben wird, welche gerade gegen Abend ist. Sie zeiget also nur die Nachmittagsstunden, von ein Uhr bis zu Untergange der Sonne an.

Abendviol, s. Nachtviol.

Abentheuer, Casus, *Avanture*, unverhoffte, seltsame, gefährliche Begebenheit, daran das Glück mehr Theil hat, als der Vorbedacht. Ein Abentheuer wagen, heißt eine mißliche Sache vornehmen, deren Ausschlag auf das Glück ankömmt. Abentheuern erfahren, heißt mancherley Glücks- und Unglücksfälle überstanden haben. Bey einigen Handwerkern heißt es etwas im Voraus zum Kaufe verfertigen und sehen, ob man es los wird.

Aberacht, s. Acht.

Aberdeen wird zuweilen der Stockfisch genannt, den man an der nordlichen Küste von Schottland fängt.

Aberklauen, s. Afterklauen.

Aberknoblauch, Allium porrinum, Scorodopraſum, ein wilder Knoblauch, der auf den nassen Aeckern wächst, und gleich dem andern, einen scharfen beißenden Saft hat. Seine Blätter sind breit und lang, und seine Bluhmen sechsblättericht, die Samen aber schwarz. Die Wurzel ist eine Zwiebel, welche aus übereinander gelegten Häuten besteht, worinnen ein dicker, zäher, scharfer Saft ist. Sie muß langsam an der Luft getrocknet werden: doch ist sie frisch besser zu gebrauchen.

Aberraute, s. Stabwurz.

Aberwitz, Delirium, Dementia, Phrenesis, natürliche Blödigkeit des Verstandes, und Mangel eines gesunden Urtheils in Erkenntniß der Dinge, und in dem Unterschiede des Guten und Bösen. Oder auch eine zufällige Verwirrung im Haupte, die bey hitzigen oder andern schweren Krankheiten entsteht. Ein Aberwitziger kann sich selbst nicht vorstehen, sondern muß leiden, daß ihm Vormünder gesetzt werden.

Abfahrt, *Partance*, das Absegeln eines Schiffes; daher heißt Abfahrtsflagge diejenige, welche man von dem Hintertheile des Schiffes hat wehen lassen, um denen, die an Bord gehören, dadurch anzuzeigen, daß man unter Segel gehen wolle; und Abfahrtsschuß, derjenige Canonenschuß, welcher geschieht, wenn ein Schiff abfahren will, oder zu Segel geht.

Abfahrtsgeld ist so viel, als Abzugsgeld, und diejenige Steuer, welche die Gerichtsobrigkeit von ihren Unterthanen einzieht, die sich in andere Gerichte wenden.

Abfall, siehe Apoſtaſie.

Abfall, heißt in Bergwerken, wenn die Erzte abfallen und ſich ändern, das iſt, am Gehalte geringer werden. Bey den Handwerksleuten heißt es dasjenige, was in der Arbeit abfällt und in die Krätze geht; bey dem Waſſer in Teichen und den Waſſerkünſten in Gärten diejenige Röhre, die unmittelbar das überflüßige Waſſer aus dem Springbrunnen abführet; daher heißt auch das ein Abfall, wenn ein Nachbar dem andern den Ueberfluß ſeines Röhrwaſſers zukommen läßt.

Abfall bedeutet zuweilen ſo viel, als Abnahme. Z. E. In merklichen Abfall der Nahrung kommen. Es heißt aber auch manchmal ſo viel, als Ausnahme, Exceptio, oder Einſchränkung, limitatio. Z. E. Es leidet dieſe ſonſt allgemeine Regel hierinnen ihren merklichen Abfall. Nicht weniger wird Abfallen und abfällig, für anderer Meynung ſeyn oder abſtimmen, gebraucht. Z. E. Man hat dieſer Meynung abfallen oder abfällig ſich erzeigen müſſen. Ꝛc. wodurch auch dieſe Beymeſſung abfällig wird; ſoll ſo viel heiſſen, als hinweg oder dahin fällt.

Abfallen, Afvallen, *deriver*, heißt in der Seefahrt, wenn ein Schiff von ſeinem rechten Laufe durch widrigen Wind abgetrieben wird, oder auch mit Fleiße abweicht.

Abfalzen, heißt, wenn die Haare gleich von dem friſchen Felle, mit dem Falzmeſſer, oder mit dem Schabmeſſer, wie es die Gerber nennen, abgeſchabet werden. Die Gerber falzen die Haare nicht ab: das Aas aber falzen ſie mit dem Falzmeſſer ab.

Abfangen. iſt das Geſtein in Bergwerken verzimmern, welches ſich zum Niedergange ganz losgezogen und abgelöſet hat.

Abfaſſung, Verfertigung, man hat zu Abfaſſung eines gründlichen Berichts nicht eher gelangen können, bevor man durch die Beamten zu N. den Ort in Augenſchein nehmen laſſen.

Abfindung, Satisfactio, in Rechten, Abſtattung desjenigen, was einer dem andern rechtmäßig ſchuldig iſt. Eine Witwe wird abgefunden, wenn ihr Witthum und was ihr nach Recht und Gewohnheit, oder aus der Eheſtiftung gebühret, ausgemacht und angewieſen wird. Kinder erſter Ehe werden abgefunden, wenn das von dem verſtorbenen Vater oder Mutter auf ſie verfallene Erbtheil ihnen ausgeſetzet wird. Eine Geſchwängerte erhält ihre Abfindung vermittelſt eines Stück Geldes, u. ſ. w. Die Abfindung geſchieht gewöhnlich durch gütlichen Vergleich, in deſſen Entſtehung muß ſie gerichtlich erkannt werden.

Abflauen heißt bey der Bergwerksarbeit eben ſo viel, als abwaſchen.

Abflaufäſſer ſind, worinnen das Erzt von den planen Zwilchen, worauf es ſich geſetzet hat, abgewaſchen wird.

Abflechherd, iſt eine ablängliche Vierung, etliche Ellen lang, und einer rechten Breite. Sie beſteht in einem von Brettern zuſammen geſpündeten Boden und Seitenbrettern, etwa einer Viertheil-Elle tief, in deſſen Mittel ein Schutzbrett von Zollholze in beyde Seiten eingeſpündet iſt, über welches die Aufſchlagwaſſer nebſt der leichten Unſauberkeit von denen durch Seihen gewonnenen und über ſolch Gefäll ausgeſchütteten gekleinten Erzten oder Gekrätze abſchießen: die Erzte aber, die unten abflechen, werden mit einer hölzernen Krücke hin und her gezogen, und vermittelſt der Aufſchlagwaſſer geflehet, ſie bleiben vor ſolchen Gefällen ſtehen, nachmals aber, nachdem ſie genugſam rein gemacht, werden ſie durchgepucht.

Abfledern heißt das ausgedroſchene Getreyde mit einem Flederwiſche an einer vier bis fünftehalb Ellen langen Stange abkehren oder überfegen, nachdem vorher erſt das Gröbſte mit einem Rechen oder einer Harke davon abgerechet worden, damit man die übrigen Aehren und Stürzel vollends heraus bringe.

Abflegeln iſt bey einigen Landleuten ein bequemes und gemächliches Abſondern der einen Frucht von der andern. Z. B. wenn zweyerley Früchte, hohe und niedrige, als Linſen und Weizen, unter einander gebauet worden: ſo läßt man die Garben oder Büſchel zuſammen gebunden in der Tenne auflegen und erſt bloß die lange Frucht abdreſchen und ſogleich aufheben; hernach aber die kürzere Frucht ausdreſchen, wodurch ſie denn ziemlich gut und beſſer von einander geſondert werden, als es ſonſt wohl angehen würde.

Abfleiſchen nennen die Sattler das, was die Gärber abfalzen heißen, da ſie das Inwendige der Häute abſchaben, und von dem etwa noch daran hangenden Fleiſche rein machen.

Abführen heißt bey den Gold- und Silberdrahtziehern, die Gold- und Silberſtangen bis zur Stärke eines Tobackspfeifenſtieles oder bis zur Schwäche einer Stricknadel ausdehnen und ausziehen. Das erſte wird das grobe, und das letztere das feinere Abführen genannt.

Abführtiſch iſt alſo diejenige Werkſtätte, auf welcher ſolches durch die dazu gehörigen Werkzeuge geſchieht.

Abführung, Laxans, ein Arzneymittel, welches durch gelinde Oeffnung des Leibes wirket.

Abgang heißen die Bergleute alles dasjenige, was dem Erztwerke im Röſten, Abtreiben, Schmelzen und Waſchen am Gewichte abzugehen pflegt. Abgang nehmen, iſt ſo viel als beym Seifen Schicht nehmen. Sonſt heißt auch alles, was von dem Maaße, der Zahl und dem Gewichte einer Sache übrig bleibt oder verloren geht, wenn ſie verarbeitet wird, es geſchehe auf welche Art und Weiſe es wolle, Abgang; wie denn auch das Verthun der Waaren ſo genennet wird.

Abgeführt Eiſen, iſt abgenützet Eiſen.

Abgefundener, abgeerbeuter Herr, ſiehe Apanage.

Abgeben heißen die Bergleute ſcheiden, abſcheiden. Z. E. das Silber geht auf der Capelle ab, das iſt, es wird darinnen von dem Zuſatze geſchieden. Auf dem Fechtboden heißt Abgeben, wenn man einen halben Zirkel unter der Klinge durchmacht, ſo wohl von der auswendigen als inwendigen Seite. Abgeben, ſtoßen, iſt wenn man ſich ſolcher Gelegenheit bedienet, und bey des Contreparts Losgehen ſtößt.

Abgekürzt, ſiehe Schwebend.

Abgelegte Kinder, ſiehe Abgeſonderte.

Abgenieſelt, iſt bey den Bergleuten ſo viel, als abgenutzet, abgebrauchet.

Abgeordnete, siehe Deputirte.

Abgesandter, siehe Gesandter.

Abgesessen, losgesessen, heißt wenn das Tuch von den Rähmen abgenommen wird.

Abgesetzt, *brisée, quittée*, heißt bey den Kupferstechern ein Stich, der nicht die ordentliche Länge und Weite hat. Abgesetzte und abgebrochene Stiche werden im Arbeiten erfordert, wo die Absätze merklich angedeutet werden müssen.

Abgesonderte, abgelegte Kinder sind, wenn ein Vater seinen Sohn oder seine Tochter mit sonderlichen bescheidenen Gütern aussteuret, der Meynung, daß also das Kind damit begnüget, und von allem weitern Erbrechte künftighin abgesondert und abgetheilet seyn solle. siehe Absonderung.

Abgestrichener Habicht, wird derjenige genennet, welcher zum Abrichten eingefangen worden, da er schon seine Federn und vollkommene Kräfte bekommen hat, auf den Raub auszugehen.

Abgrasen, heißt das Gras völlig mit einer Sichel wegschneiden.

Abgott, Götze, Götzenbild, Idolum, alles, was fälschlich als ein Gott verehret wird, es sey eine falsche Abbildung des wahren Gottes, oder eine erdichtete Gottheit ohne Bild, oder in einem Bilde vorgestellet. Die Abgötterey und der Götzendienst ist vornehmlich die allgemeine Sünde in der Welt nach der Sündfluth geworden, gleichwie die Ruchlosigkeit vor der Sündfluth gewesen. Den Ursprung hat sie aus der Vergessenheit Gottes und unmäßiger Hochachtung der Geschöpfe genommen. Denn weil die Menschen gesehen, wie die Sonne und der Mond nicht nur Tag und Nacht, Wetter und Jahreszeiten regieren, sondern auch einen so starken Einfluß in die irdischen Körper haben, imgleichen wie Feuer und Wasser, Luft und Erde zu Erhaltung und Fortzeugung der Dinge ein so Großes beytragen, so ist daraus erst eine Verwunderung, hernach eine Verehrung erwachsen. Hierzu ist gekommen, daß aus Dankbarkeit, oder Liebe und Ehrerbiethigkeit gegen die Verstorbenen, um ihrer großen Verdienste willen, zu ihrem Andenken eine Säule oder ein Bild aufgerichtet worden. Dieß hat mit der Zeit zur Anbethung Anlaß gegeben, welches denn auch andern Dingen, Thieren und Gewächsen, davon jemand etwa Nutzen und Heil empfunden, wiederfahren. Endlich sind die Dichter dazu gekommen, die als Lehrer des Volkes, den Gottesdienst bey demselben im Andenken zu erhalten, oder allerhand nützliche Lehren von Tugenden und Lastern beyzubringen, dieselben in angenehme Mährchen unter erdichteten Personen versiecket. Die ersten Urheber der Götzenbilder sind die Assyrier gewesen, denen ihr König Ninus darinnen vorgegangen. Ihnen sind die Aegyptier, diesen die Griechen, Römer, und andere Völker nachgefolget, denen es die Israeliten, ungeachtet aller göttlichen dawider ergangenen Drohungen und Strafen, eifrig nachgethan, aber auch dafür durch Wegführung in die assyrische und babylonische Gefangenschaft hart gezüchtiget worden. Von dem abscheulichen Götzendienste der heutigen Indianer, Chineser, Japaner, sind die Reisebeschreibungen von solchen Ländern zu lesen.

Abgunst, siehe Neid.

Abhanden, ein Document gefährlicher Weise von abhanden kommen lassen, verlieren.

Abhangen für dependiren will nicht allen gefallen; indessen schreiben doch viele gute Schriftsteller: Es haben die Kaiserl. Majest. dem Fürstlichen Hause N. das General-Postmeister-Amt im römischen Reiche mit allen davon abhangenden Emolumenten aufs neue allergnädigst bestätiget und zu Lehn gereichet.

Abholzen, Abtreiben, ist bey dem Forstwesen das auf einem Gehauiche befindliche Holz abhauen. Man pflegt das Tangelholz völlig abzuhauen und abzutreiben, theils um dem in der Erde liegenden Samen zum Wachsthume Luft zu machen, theils weil der Wind die stehend gebliebenen Laasbäume, welche keine tiefe Wurzel schlagen, dennoch übern Haufen werfen würde. Dahingegen wird das Laubholz nicht völlig abgeholzet, wie das Nadel- und Tangelholz, sondern man läßt die Laasreiser, Vorständer, angehende Bäume und Hauptbäume in gewisser Anzahl stehen.

Abhub, Reſidua menſæ, die überbliebenen Speisen, die von einer wohlangerichteten Tafel abgenommen werden. Von dem Abhube der Herren-Tafel werden die Bedienten gespeiset.

Abhülfliche Maße, die Art, wie etwas abzustellen; wir leben dahero nochmals des allerunterthänigsten zuversichtlichen Vertrauens, Eure Kaiserl. Maj. werden denen oft wiederholten Landesbeschwerden dermaleins abhülfliche Maße geben.

Abhüten, heißt das Gras, welches man nicht zu Heue oder Grummet hauen kann, von dem Rind- und Schafviehe abfressen lassen. Es geschieht solches auch wohl bey der Saat, wenn sie sich überwachsen will, damit das Getreyde nicht lagerhaft werde, und hält man die Abhütung insgemein für nützlicher, als die Abgrasung oder das Schröpfen.

Abhütten, Abköhlen, eine Zeche dunkel oder türkel hauen, heißt, wenn man die Strossen und Bergfesten alle heraus hauet, die Schächte und Strecken mit nöthiger Zimmerung nicht versieht, sondern alles zu Bruch und Sumpf gehen läßt.

Abjagen heißt, wenn die Jäger die mit Zuge eingestellten Thiere fangen oder erlegen wollen. Es geschieht solches etwa auf nachfolgende Weise. Die Jägerey verfüget sich vor den Schirm an den rechten Flügel; der Anführer giebt die Losung mit dem gewöhnlichen Waldschreye, und geht mit der Jägerey und den Jagdhunden zu Holze. Was man ansichtig wird, solches wird nach den eingeführten Jagdposten angeblasen und angeschrieen, der Hirsch absonderlich mit einem Juchschrie angerufen, und bey dem Vorlaufe, wenn er jagdbar ist, mit Trompeten und Pauken angeblasen. Das erlegte Wild wird zur Rechten des Schirms, mit den Köpfen gegen denselben, und zwar erst die Hirsche, dann die Rehe, und letztlich die Raubthiere, ordentlich hingeleget. Wenn das Jagen leer ist, so versammlet sich die Jägerey wieder an dem andern Flügel, und zeucht mit dem Schrie heraus, da mit Wald- und Hüfthörnern das Jagen abgeblasen, darauf wieder geschrien, und also das Jagen geendet wird.

Abſatzensflügel, ſ. Flügel.
Abias, ſ. Adhaovan.
Abſochen heißt den Schieb- und Zugochſen ihre Joche abnehmen.
Abſtämmen, *ecrêter* saget man von Mauern, Wällen und Bruſtwehren, wenn man ihnen den obern Rand abſchießt, und gleichſam den Kamm abnimmt, ſo daß es ſchwer fällt, hinter ſelbigen ſich zu halten und das Ueberſteigen zu verwehren.
Abkehren, iſt in Bergwerken, wenn ein Arbeiter nicht mehr an einem Orte, oder auf ſeiner Zeche arbeiten will, und ſolches dem Steiger aufſaget. Dieſes muß am Freytage geſchehen. Denn, ob er gleich die Arbeit zuvor aufgeſagt hätte, ſo muß er doch hernach den Freytag ſeinen rechten Abſchied nehmen; widrigenfalls wird er nicht mehr befördert. Es heißt auch von einer Grube abkehren. Bey dem Zinnſchmelzen heißt Abkehren, wenn man Geſtübe, neben dem klaren Zinnſteine, welches das Gebläſe über ſich in die Geſtübekammer getrieben, wieder ab- und zuſammen in den Ofen kehret, ſo weit es ein Schmelzgaſt in eines andern Hütte berechtiget iſt.
Abkehren, für Abwenden. Er hat alle Beſchwerlichkeit mit guter Art von ſich abzukehren gewußt.
Abkenniß, heißt beym Bergwerke, wenn ein Trumm, Trummer oder Splitterlein von dem Hauptgange ab- oder wegfällt; oder auch dasjenige, was von einem andern gekommen.
Abkenniß des Ganges, heißt der Trumm oder Fall, der von dem Hauptgange ſeitwärts in die Stufe fällt.
Abkimmen, heißt bey den Böttchern ein Gefäß, das unten an den Dauben oder an der Kimme ſelbſt ſchadhaft geworden, ſo weit abſchneiden und in die Dauben eine neue Kimme machen, wodurch der Boden des Gefäßes etwas höher gerücket, das Gefäß ſelbſt aber um ſo viel kleiner wird.
Abklören, ſoll ſo viel heißen, als abcouloren, und bedeutet bey den Färbern aus einer bereits gefärbten Sache die Farbe wieder herausziehen; welches vornehmlich geſchieht, wenn die erſte Farbe verſchoſſen iſt und man den Zeug anders färben will.
Abköhlen, ſ. Abbütten.
Abkochen, abſieden heißt nicht nur eine Speiſe gar kochen und zum Eſſen tüchtig machen, ſondern wird auch von der Zurichtung einer Farbe überhaupt und insbeſondere der Probe derſelben geſaget, damit man die Güte und Falſchheit derſelben durch einen untrüglichen Verſuch und zuverläßigen Beweis erkenne; welcher denn durch ein wirkliches Kochen eines Stückchen Zeuges mit einigen beygefügten Zuthaten, dergleichen Alaune und Weinſtein ſind, geſchieht.
Abkommen, das Abkommen in einer Sache finden oder treffen, iſt eine von Büchſen- oder Armbruſtſchießen hergenommene Metapher, und will ſo viel ſagen, als das Ziel finden, oder hinlängliche Mittel und Wege, zu einem Zwecke zu gelangen, ausfündig machen. In ſolchem Verſtande nun wird es verſchiedentlich gebraucht. Z. E. was wir euch wegen der zwiſchen dem Amte N. und dem Grafen N. entſtandenen verſchiedenen Irrungen, auch daher von gräflicher Seite geſuchten gütlichen Abkommens, das iſt, gütlicher Hinlegung oder Beylegung, unterm 18 Mark. c. a. aufgetragen, ſolches wird euch annoch erinnerlich ſeyn.
Abkommens von einem Gang, heißt in Bergwerken, wenn ein Trumm von dem Hauptgange ab- und entweder ins hangende oder liegende hinaus ſetzet.
Abkühlfaß, Kühlfaß iſt ein bey dem Abziehen und Brennen der Waſſer nöthiges Gefäß, wodurch eine kupferne inwendig wohlverzinnete Röhre geht, an deren beyden Enden das Faß wohl vermachet iſt, damit das Waſſer, welches zum Abkühlen hineingegoſſen wird, nicht wieder herauslaufe, ſondern das Gefäß ſtets bis über die Röhre damit angefüllet bleibe. Dieſes dienet, die Röhre allezeit kalt zu erhalten, damit ſich der Spiritus darinnen eher in Tropfen ſolvire, und deſto mehr herauslaufe. Kann in dergleichen Faß ein Röhrwaſſer geleitet und es alſo geſtellet werden, daß ſolches immer wieder abfließe, jedoch die Röhre von dem friſchen Waſſer beſtändig bedeckt bleibe, ſo iſt dieſes kein geringer Vortheil, und erſparet nicht nur viele Mühe, ſondern verſchaffet auch gewiß mehr Branntewein oder abgezogenes Waſſer.
Abkühlrinne, iſt auf Bergwerken eine ſechs bis ſieben Ellen lange hölzerne Rinne, die nach Verblickung des Silbers, durch das Schürloch auf den Treibheerd gehoben, und durch Ausgießung des von den heißen Schlacken angewärmten Waſſers der Blick damit gemächlich abgekühlet wird.
Abkühlung, ſ. Ablöſchung.
Abkündigung, Renunciatio. im Rechtshandel, Erklärung, daß man mit einer Sache nicht zu thun habe, noch daran Theil nehmen wolle.
Abkündigung, Publicatio, Proclamatio, öffentliche Bekanntmachung. Die Abkündigung geſchieht von der Kanzel, oder durch einen Ausrufer, oder durch Trommelſchlag. Krieg und Friede werden unter Trompeten- und Paukenſchalle abgekündiget.
Ablab, ein Gewächs, gleich einem Weinſtocke, in Aegypten. Es iſt immer grün, und dauret wohl hundert Jahre. Seine Blätter und Blüthe gleichen unſern Schminkbohnen. Es blühet zweymal des Jahres, im Frühling und Herbſte. Es trägt eine Frucht wie Bohnen. Die Aegyptier brauchen ſie zur Speiſe: ſie dienet aber auch zur Arzney wider den Huſten, und das ſchneidende Waſſer.
Abläufer heißen bey den Tuchmachern und Webern die großen Spuhlen. Denn wenn geſcheret wird, ſo läuft immer eine nach der andern ab, und alsdann wird nachgeſpuhlet. Was nun nachgeſpuhlet wird, das iſt ein Abläufer, und man höret ſie daher ſagen: Spuhle mir die Abläufer nach! Da geht denn zuweilen wohl ein ganzer oder doch ein halber Schlauch auf einen. So nennen ſie auch beſonders diejenigen Fehler, die ein Weber begeht, wenn er den Faden unrecht in das Sieb, in einen unrechten Rinken oder aus einem Gange in den andern zieht und bringt, und ſich alſo, wie ſie ſagen, verbindet. Denn alsdann entſtehen Abläufer, und er muß den Faden ausbrechen, das iſt, abreißen und an den gehörigen Ort bringen. Zuweilen iſt an ſolchen Abläufern, welche das Gewebe ſehr unvoll-

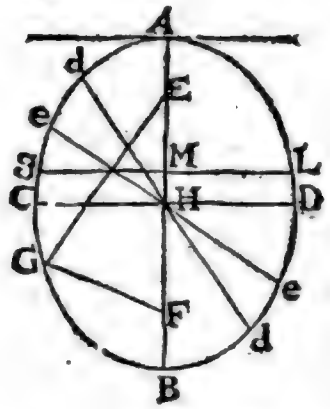
vollkommen machen, auch wohl ein Mistritt auf die Schemel Schuld.

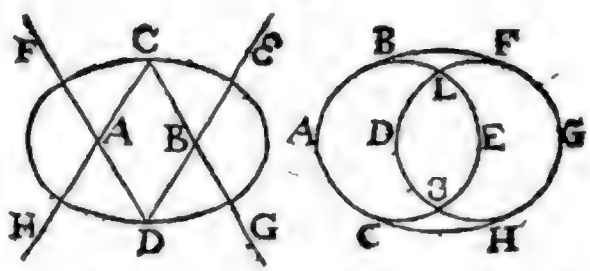
Abläutern, geschieht auf Bergwerken durchs Sieb und Räder, da das aus der Grube geförderte kleine Erzt von der Unsauberkeit befreyet und von den Jungen hernach auf der Klaubebühne das Gute von dem Bösen abgesondert wird. s. Ausrädern.

Abläuterung, s. Clarificatio.

Ablager, s. Atzung.

Ablange Rundung, Ellipsis, in der Meßkunst, eine Fläche von einer krummen Linie beschlessen, die mehr in die Länge als in die Breite hat. Insgemein heißt sie ein Oval. Der Strich, welcher ihre Länge darstellet, A B heißt die groſſe Achse, gleichwie der, welcher ihre Breite enthält, C D, die kleine Achse, genennet wird, und diese beyde durchschneiden einander allezeit in geraden Winkeln. Auf der großen Achse befinden sich zween Puncte, E F, die von beyden Enden in gleicher Weite abstehen, welche man die Brennpuncte, Focos, heißt. Wenn aus denselben zwo gerade Linien gegen einen Punct nach Belieben, I, auf dem Umkreise gezogen werden, so sind dieselben zusammen gleich so lang, als die Achse: daher die Handwerksleute, wenn sie ein Oval abzeichnen wollen, den Vortheil brauchen, daß sie zween Nägel in solche Brennpuncte einschlagen, eine Schnur, die in der Länge der großen Achse des vorgegebenen Ovals gleich ist, mit ihren beyden Enden daran binden, und mit der Weite, welche die Schnur alsdann giebt, das Oval umher aufreißen. Diese Puncte haben ihren Namen daher, weil die Strahlen, die durch einen derselben in einen elliptischen hohlen Spiegel fallen, nach dem andern zurück strahlen: gleichwie auch, wenn unter einem elliptischen Gewölbe, einer in der Gegend des einen Brennpuncts sich befindet, der Laut seiner Worte von dem, der den andern Brennpunct betreten, deutlich vernommen wird, ob sie gleich so leise gesprochen worden, daß sie von andern nicht gehöret werden. Der Mittelpunct einer ablangen Rundung H ist derjenige, wo die beyden Achsen einander durchschneiden. Der Durchmesser einer Ellipsis ist eine gerade Linie, die durch ihren Mittelpunct gezogen, mit beyden Enden an den Umkreis reichet. Hieraus folget, daß eine Ellipsis viel einander ungleiche Durchmesser haben kann, als dd, ee, und daß die beyden Achsen zween Durchmesser sind, deren einer unter allen der gröſeste, der andere aber der kleineste ist. Die ordinata eines Durchmessers ist eine gerade Linie, IL, welche inwendig des Ovals gezogen wird, dergestalt daß sie der Tangente gleichläuft, welche über das äußerste Ende des Durchmessers streicht. Die Abscisse ist das Stück der senkrechten Linie M A, welches durch die Ordinate abgeschnitten wird. Die Tangente eines Ovals ist eine gerade Linie, welche das Oval nur in einem Puncte A berührt. Hieraus erscheint, daß die winkelrechten Linien, welche auf die Enden der Achse fallen, Tangenten sind. Der Parameter oder Mittmesser des Durchmessers eines Ovals ist eine gerade Linie, welche die gleichverhaltende, tertia proportionalis ist gegen denselben Durchmesser und seinen conjungirten Durchmesser. Die senkrechte Linie eines Ovals, ist eine gerade Linie, welche das Oval durchschneidet in dem Puncte, wo es von der Tangente berühret wird, und in demselben Puncte senkrecht auf die Tangente fällt. Eine Ovallinie aufzureissen brauchet man mancherley Weisen. Die leichtesten sind, daß man auf die Linie A B zween gleichseitige Triangel setze, und ihre Seitenlinien in FE. HG, fortsetze, alsdann aus C den Bogen HG, aus B den Bogen EG, aus D den Bogen FE, und aus A den Bogen HF reiße, so ist es geschehen. Oder man reiße einen Zirkel A B C nach Belieben aus D, und in derselben Weite aus E noch einen F G H. Aus den Puncten I L reiße man die Bogen B F und C H, so ist es geschehen.





Ablaque heißt die perlfarbene ardaſſiner Seide, welche über Smirna kömmt. Sie ist sehr schön, kann aber kein heißes Wasser vertragen und daher zu wenig Sachen gebrauchet werden.

Ablaß, Statilinium, ein Gebäude, wodurch das Wasser aus einem Teiche ablaufen kann. Es wird eine Rinne in den Damm, so tief als der Grund des Teichs, wo er am niedrigsten ist, gelegt, und auf dieselbe an dem Ende, wo sie in den Teich reichet, ein wie ein Trog ausgebauenes Holz aufrecht gesetzet, dessen Oeffnung mit einem Spund- oder Schutzbrette vermacht wird, so hoch als das Wasser im Teiche stehen soll, und welches, wenn man ihn ablassen will, aufgezogen wird, daß dadurch das Wasser in die Rinne, und aus derselben in den Fluthgraben fallen kann.

Ablaß, Indulgentien, also heißt man diejenige Loslassung von der Strafe der Sünden, welche die römische Kirche ihren Glaubensgenossen ertheilet, weil sie glaubet, daß nach geschehener Vergebung der Sünden, doch derselben Strafe nicht gänzlich erlassen sey. Weil nun bey Ankündigung desselben gemeiniglich ein groſes Fest ist, so heißt davon vermuthlich noch die auf

dem Lande und in einigen Dorfſchaften hier und da eingeführete und auf einige Tage vergönnete Luſtbarkeit Ablaß. Es giebt dabey insgemein der an ſolchen Orten befindliche Wirth etwas zum Beſten, errichtet eine ſo genannte Kletterſtange oder ſtellet auch wohl einen guten Ochſen zum Ausſpielen aus. Meiſtentheils iſt dieſes Baurenfeſt nach vollbrachter Aernde und hat mit den Kirmeſſen oder Kirchmeſſen an andern Orten etwas ähnliches.

Ablauf, Apophygis ſuperior, in der Baukunſt, iſt ein großes plattes Glied am Poſtementgeſimſe, Schafte, Capitäl, Frieße oder Karnieſe, welches aus einem eingebogenen Viertelkreiſe beſteht, der ſich an ein gerades Glied oder an den Schaft unmittelbar anſchließt. Die Franzoſen nennen es *le congé d'enhaut*, und die Italiener *il cavo di ſopra*.

Ablaufen laſſen, auf dem Fechtboden, iſt eine Art zu pariren, beſonders gegen den Stoß Tertie, desgleichen auch gegen die Quarte inwendig.

Ablaugen, *decruer du fil*, *Decruement* heißt die erſte Zurichtung des rohen Garnes zum Färben, da man es von einer guten Aſchenlauge wohl durchziehen läßt, darauf wieder ſtark auswringt, damit das Dickſte von der Lauge wieder herauskomme, und hernach in Fluß- oder Brunnenwaſſer gut auswäſcht, damit es ſein rohes Weſen verliere.

Ableeren der Farbebretter heißt in den Blaufarbenwerken die Dürr- oder Farbebretter in der Trengeſtube abheben, und in die Kammer bringen, wo die Waage iſt, da denn die Farbe von den Brettern in einen Kaſten geſchüttet wird.

Ablegen, heißt in Bergwerken, die Arbeit einem abſagen; und beym Seewesen, wenn ein Schiff von der Brücke abgeht, und ſich auf die Rhede leget.

Ablegen, einem in einer Sache nicht wohl ablegen können.

Ablehnen, eine Beſchuldigung von ſich abzulehnen ſuchen.

Ablehnung, zu Ablehnung des angeſchuldigten doli hat der von N. vorzuſtellen gewußt ꝛc.

Ableiben, nach Ihrer Hochfürſtl. Durchl. höchſtſeligſten Ableiben, das iſt, Hintritte oder Tode. Man ſagt auch Ableben.

Ableiten, Derivare, in der Sprachkunde, ein Wort aus einem andern, durch Zuſatz oder Veränderung der Endſylben, bilden. Sonſt wird es von Flüſſen geſaget.

Ablörſchen, heißen die Bergleute, wenn ſie zuweilen einer halben Fahrt tief, auf einem Gange niederſinken, und dann auf dem Gange ungleiche Stroßen reißen, da alsdann der abgelieferte Raum ein Gelörſche genennet wird.

Ablöſchen geſchieht in der Schmiedeeſſe bey den Kohlen, wenn dieſelben, vermittelſt der Löſchwiſche zuſammen gekehret, und mit dem Löſchwaſſer aus dem Löſchtroge begoſſen werden, um dadurch dem Eiſen eine Hitze zu geben. Es wird auch das glühende oder geſchmiedete Eiſen abgelöſchet, wenn es geſchwind erkalten ſoll; da es ſonſt zur allgemähligen Erkühlung nur hingeworfen wird, und dadurch auch eine größere Hammermäßigkeit bekömmt.

Ablöſchung, Abkühlung, Extinctio, iſt, wenn man glühenden oder heißen Dingen, vermittelſt einer wäſſerichten Feuchtigkeit ihr Feuer oder ihre Hitze nimmt, damit dasjenige, was abgelöſchet wird, ſeine Kraft in die Feuchtigkeit niederlege, als wie das Eiſen in Peterſillenwaſſer ausgekühlet wird; oder die Feuchtigkeit eben die Kraft bekommen möge, die der Körper hat, welcher darinnen ausgelöſcht worden; daher man den Stahl in Milch abkühlet; oder damit auch die Medicamente dadurch gereiniget werden. Dieſe Ablöſchung kömmt ſonderlich in der Apothekerkunſt vor, wo man auch eine, wiewohl nicht eigentlich ſo genannte Extinction ohne Feuer hat, die beym Queckſilber geſchieht, wenn es in Terpentin oder ſonſt getödtet wird.

Ablöſen, Einlöſen, Redimere, in Rechten, ein Pfand durch Ablegung der Schuld frey machen. Ein wiederkäuflich veräußertes Gut abkaufen. Wenn eine gewiſſe Zeit geſetzet iſt, ſo kann vor Ablaufe derſelben ein dergeſtalt veräußertes Gut nicht abgelöſet werden. Ordentlicher Weiſe ſind alle Schulden ablöslich, und können getilget werden. Es pflegen aber zuweilen Capitalien, inſonderheit die man zu Kirchen und milden Stiftungen widmet, unablöslich belegt zu werden.

Ablöſen, A ſtatione deducere, im Kriegsweſen, eine Schildwacht, eine Wacht, eine Beſatzung von ihrem Ort abziehen, und durch eine andere abwechſeln laſſen. Die Schildwachten werden gemeiniglich alle zwo Stunden, die Wachten alle vier und zwanzig Stunden, die Beſatzungen nach Gelegenheit monatlich oder ſpäter abgelöſet.

Ablöſen, Abſetzen, Reſecare, in der Heilkunſt, ein Glied oder Theil des Leibes abſchneiden, wenn es dermaßen ſchadhaft iſt, daß es nicht kann erhalten werden. Ablöſen wird eigentlich geſagt, wenn die Abſonderung im Gelenke, mit einem Meſſer oder Meiſſel; Abſetzen, wenn ſie außer demſelben mit einer Säge geſchieht.

Ablöſen ſagen die Jäger, wenn einem Thiere etwas abgeſchnitten wird.

Ablösgen oder Ablöſung des Ganges, wird im Bergwerke geſagt, wenn ſich der Gang vom Geſteine, durch eine Kluft oder ſonſt abſcheidet. Die Gänge führen meiſt an Sahlbändern ein Beſteig, durch welches ſie vom Geſteine abgelöſet werden, und das heißt daher auch eine Ablöſung.

Abluentia ſind Arzneymittel, welche die Schärfe des Geblüts durch Ausführen lindern, und alſo dem Schneiden, ſonderlich in den Gedärmen, abhelfen. Dergleichen ſind alle aquoſa: Thee- und Caffeetränke, Geſund- und Sauerbrunnen.

Abluitio, Säuberung, Reinigung, wenn man eine Materie, ein Medicament, oder ſonſt etwas, von ſeiner Unreinigkeit bringet. Die Chymici verſtehen darunter das Cohobiren, oder eine öftere Wiederaufgießung oder Deſtilirung.

Abmachen iſt bey dem Wallfiſchfange diejenige Arbeit, da, wenn man mit dem Fiſche an Bord gekommen und das Flenßen hierauf geſchehen iſt, man den Karnaat abſtreicht und Speck aufſetzet.

Abnärben heißt bey den Pergamentern, Weißgerbern, Sämischgerbern und andern die Absonderung oder das Abstoßen der Haare und Wolle von den Häuten: doch begreifen die Weißgerber auch das Abziehen des zarten Häutchens auf der Fellseite mit darunter.

Abnehmen das Geding, ist in Bergwerken, wenn die Arbeiter ihre verdingte Arbeit herausgeschlagen, und der Geschworne solches für richtig erkennet.

Abnehmen, woher ohnschwer abzunehmen oder zu ermessen.

Abnehmer sind bey den Handwerkern und Kramern ihre Kunden und Abkäufer.

Abolition, heißt 1) die gänzliche Abschaffung eines Dinges. 2) Eine Begnadigung des Landesherrn wegen eines Verbrechens, oder die Lossprechung von einem schweren Laster, daß darüber nicht weiter darf untersuchet werden.

Abouconchou, eine Art wollenen Tuches, welches in Languedoc, Provence und dem Delphinate gemacht und nach Aegypten geführet wird.

About heißt in der Baukunst das Stück Zimmerholz, welches zwischen dessen Ende und einem Zapfenloche ist.

Abpfälen, heißen die Bergleute, wenn man, vermittelst der Markscheidekunst, die in den Gruben erkundete Ordnung mit gewissen Pfälen am Tage bemerket.

Abplätzen heißt bey den Förstern, wenn sie Holz verkaufen, jeden verhandelten Baum mit dem Waldzeichen oder Waldhammer bemerken oder mit dem Beile ein Plätzchen daran aushauen und also bezeichnen, welches anstatt der Uebergebung dienet. Daher bedeutet denn dieß Wort Abplätzen bey den Zimmerleuten und Böttchern die Vollziehung des Kaufes.

Abquicken, s. Anquicken.

Abquickbeutel, ist ein zum Abquicken von gutem sämischen Leder oder Barchent, nach ungleichem Maaße der Länge und Breite, verfertigter Beutel, durch welchen das Quecksilber gedruckt, und von dem Golde abgesondert wird.

Abra, eine Silbermünze, die aus Polen gekommen seyn soll, und zu Constantinopel und in allen türkischen Landen gäng und gebe ist. Sie gilt daselbst so viel, als der vierte Theil eines Asselani oder holländischen Thalers.

Abracadabra, ein cabalistisches und magisches Wort, welches einige abergläubische Leute auf einen Zettel schreiben, und einem wilden Pferde, daß sich nicht will beschlagen lassen, ins Ohr stecken. Andere hängen es an sich, um das Fieber los zu werden.

Abrafft ist dasjenige, was die Müller an Getreyde, Schrote, Kleyen und Mehle oben aus dem Laufe wegnehmen und ihren Mahlgästen entziehen, welches sie, wiewohl unbillig, für ein rechtmäßiges Accidenz halhalten; wie sie denn zuweilen von vier bis sechs Säcken wohl drey Maaß oder ein Viertheil abraffen. Es wird auch vielfältig schlechtweg Reps genannt.

Abrahamsbaum, s. Keuschbaum.

Abrakraes, also nennen die Einwohner in der Provinz Azin und andern angränzenden Gegenden in Guinea, die gemeinen Weiber und Huren, die von dem Broffo, oder Dorfobersten, mit besondern Ceremonien zu dieser Handthierung eingeweihet werden.

Abrauchung, Evaporatio, ist eine Scheidung, durch welche die Feuchtigkeit in die Luft oder einen Dampf zergeht. Sie hat ihren Nutzen bey Extractionen und wässerigen Oelen, und wird mit einem gelinden Feuer verrichtet.

Abraum, Dammerde, die Erde, welche bey Sand- oder Lehmgruben, Steinbrüchen u. s. w. oben auf liegt, und abgetragen werden muß, ehe man zu dem, was gesucht wird, gelangen kann. So heißt auch diejenige Erde, der Schutt und das Gemülle, welches man wegzuschaffen hat, wenn man ein Gebäude auf festen Boden stellen will.

Abraum, Sylvestris agri extricatio, beym Forst, ist, wenn ein mit Holz bewachsenes Land durch Abhauung und Ausrottung desselben unbrauchbar gemacht wird. Die Holz- und Forstordnungen schreiben Maaße vor, wie mit dem Abraumen der Waldungen zu verfahren. Es bedeutet auch die Abführung des einem Kaufmanne angewiesenen Holzes, nachdem es gefället und verkaufet worden; ferner die kleinen Aeste und Zweige eines umgehauenen Baumes, welche nicht unter das Klafter- oder Lagerholz taugen; und von einigen auch Afterschlag genennet werden.

Abraxas sind gestochene oder geschnittene Steine mit allerhand seltsamen oder mit Buchstaben bezeichneten Figuren, welche Talismane seyn sollten und von den Basilidianern und andern Gnostikern getragen wurden. Sie suchten große Geheimnisse in diesen Characteren und Bildern, und schrieben ihnen eine besondere Kraft zu. Joh. Macarius hat eine eigene Abhandlung davon verfertiget, welche Abraxas seu Apistopistus heißt, und vom Joh. Chifflet 1657 zu Antwerpen herausgegeben. Man findet noch viele davon in den Cabinettern und deren Beschreibungen.

Abrechling, bey einigen Landleuten das Kleine, bey andern das Grobe, heißen die bey dem Ausdreschen des Getreydes abgeschlagenen oder sonst abgebrochenen Aehren und Stürzel, welche man bey dem Reinmachen der Tenne zusammenharket, oder wie man saget, abrechet, und für das Zug- und Rindvieh verfüttert.

Abrede, eine vorläufige Abrede werden verabredete Präliminarien genennet. In einer Sache die Abrede dahin nehmen, daß ꝛc.

Abregés sind die in den Orgeln an die Claves angeschraubten schmalen Bretterchen, vermittelst welcher die Ventile, durch das Niederdrücken der Claves, aufgezogen und die weit entfernten Pfeifen klingend oder ansprechend gemacht werden.

Abreiffen, s. Reiffen.

Abrichten, ein bergmännisches Wort, wird gebraucht, wenn der Zimmersteiger mit dem Sperrmaaße das Bühnloch und Anfall, darein der Stempel gelegt wird, richtig abmißt. Bey den Stabhämmern heißt es 1) die Schienen oder die Schieneisen auf einer von Eisen gegossenen Schiene in die rechte Krümme richten, damit der Hufschmiedt selbige desto eher auf die Wagenräder einbrennen und aufschlagen könne. 2) Das

Stabeiſen auf dem Abrichtſtabe in ſeine rechte Gleiche und Gerade bringen.

Abriß, heißt eine Abbildung einer Sache auf einer Fläche oder einem ebenen Grunde, als Papier, Pergament, Leinwand u. ſ. w. es mag ſolche entweder ſchon wirklich vorhanden, oder nur noch erſt in Gedanken entworfen ſeyn und ausgeführet werden ſollen. Er hat auch, nach Beſchaffenheit der Künſtler und Handwerker, die ſich deſſelben bedienen, noch verſchiedene andere Namen und wird bald ſchlechtweg ein Riß, bald ein Entwurf, ein Modell, ein Muſter, eine Patrone, u. ſ. w. genannt, wovon beſondere Artikel handeln.

einen Abriß leſen oder nennen, heißt bey den Arbeitern des großen und kleinen Weberſchiffes, dem Arbeiter, der die Werfte beſorget, nach einander vorſagen, was für Fäden der ausgeſpannten Reihe, in was für Anzahl und welche nicht ſollen gehoben werden. Die Arbeiter des großen Schiffes, welche die ſeidenen Zeuge und Gold- und Silberſtücke machen, ſagen leſen; die aber mit dem kleinen Schiffe arbeiten, als die Bortenwirker, ſprechen nennen.

Abrobani, eine gewiſſe Art Neſſeltuch oder ein feiner, weißer, klarer Cattun, der aus Oſtindien und vornehmlich von Bengala kömmt.

Abrotanoides, iſt ein Namen zweer Pflanzen, die ihrer Natur nach ganz unterſchieden ſind, wovon die eine im Lande, die andere an der See wächſt. Die auf dem Lande heißt ſonſt auch Dragun, iſt weich und hat unten eingeſchnittene Blätter. Sie wird wild gefunden und auch in Gärten gebauet; ihre Blumen kommen mit dem Abrotano überein. Die andere, welche an der See wächſt, hat ebenfalls eine Aehnlichkeit mit dem Abrotano, und wird auch Madrepora genannt. Sie iſt hart, ſteinicht und durchlöchert.

Abrufen heißt bey den Kramerhandwerken, die an Markttagen ihre Stände neben einander oder einander gegen über haben, die Käufer von des andern Bude oder Stande wegrufen und an ſich ziehen; welches nach einer guten Policey und in einigen Marktordnungen, auch wohl in den Innungsartikeln ſelbſt, ausdrücklich unterſaget iſt.

Abruption, eine muſikaliſche Figur, da am Ende eines Abſatzes, wenn es der Text oder bey Inſtrumentalſachen andere Umſtände erfordern, die Harmonie plötzlich abgebrochen wird.

Abrus, Piſum Indicum coccineum, ein Gewächs des glückſeligen Arabiens, von da es nach Aegypten gekommen. Es wächſt gleich den türkiſchen Bohnen; die Blätter ſchließen ſich mit der Sonnen Untergange, und öffnen ſich den Morgen wieder. Die Frucht iſt eine zinnober- oder corallenrothe Erbſe, mit einem ſchwarzen Tüpflein an dem Orte, wo ſie an der Schelfe hängt. Sie dienet mehr zum Weiberſchmucke, als zur Speiſe, weil ſie hart zu verdauen iſt; wiewohl ſie in Aegypten auch gegeſſen wird. Bey uns wird ſie als ein Sommergewächs in den Gärten gezogen.

Abſatz, Rabat, Pulvinus, im Gartenwerke eine Streife Landes etwa drey Fuß breit, welche lang hin an den Zäunen oder Gängen angelegt, mit Buchsbaume oder andern Kräutern eingefaſſet, und Bluhmen oder Staudengewächſe darein geſetzet werden.

Abſatz, Spira, in der Baukunſt, die Glieder des Säulenfußes, zwiſchen dem Grundſteine und dem Würfel, oder die Leiſten insgeſammt, womit der Fuß des Säulenſtuhles zugeſpitzet gegen den Würfel zuläuft. Bey dem Vitruv wird ſpira auch von den runden Geländern am Säulenfuße gebrauchet.

Abſatz eines Ganges iſt, wenn er von ſeinem Streichen abſetzet, aus dem Hangenden ins Liegende, oder aus dem Liegenden ins Hangende fällt. Die Bergleute ſagen alsdann, der Gang wirft einen Haken. Es heißt auch ein Abſatz der jenige Ort, welcher, wenn der Bergmann im ſchmeidigen Geſteine eine Bergfeſte antrifft, durch dieſelbige getroffen wird.

Abſatzzweck, ſ. Zweck.

Abſaugen, Abſeugeln, Ablactare, im Gartenbaue, geſchieht, wenn man einen oder mehr wilde Stämme neben einem tragbaren Baum ſetzet, und von demſelben ein Reis zu dem wilden Stamme beuget, daß es darauf in den Spalt gepfropfet, oder von ſeiner Mutter nicht eher abgelöſet wird, als wenn in dem folgenden Jahre ſich zeiget, daß es bekliben ſey. Eine andere Art des Abſaugens iſt, wenn von zweenen neben einander ſtehenden Bäumen, deren einer wild, der andere tragbar iſt, zween Zweige ungefähr einer Hand breit bis nahe auf das Mark ausgeſchnitten, die Ausſchnitte bequem zuſammen gefügt, mit Hanfe wohl verbunden, an einem Pfahle befeſtigt, und alſo gelaſſen werden, bis ſie zuſammen gewachſen, da denn das zahme Zweiglein von ſeiner Mutter abgelöſet, das wilde oberwärts verſchnitten, und ſolcher Geſtalt das tragbare Reis auf den wilden Stamm gebracht wird.

Abſceß, Abſceſſus, Apoſtema, in der Heilkunſt eine Geſchwulſt oder Beule, die an dem menſchlichen Leibe innerlich oder äußerlich, aus einer Verderbniß der Säfte entſteht, und einen Eiter ſetzet. Die inwendigen ſind ſchwer zu heilen.

Abſcheiden, heißen die Laboranten, wenn ſie, vermittelſt des Scheidewaſſers, das Gold von dem Silber ſcheiden, und den in ſolch Waſſer gefallenen Goldkalk, nach zuvor geſchehener Abſüßung und Ausglühung, durch gewiſſen Zuſatz Bleyes zu gut machen, auch den Silberkalk aus dem Waſſer extrahiren und fein machen.

Abſchied, Beſcheid, Decretum, eigentlich eine Verordnung des Richters, die auf einſeitiges Suchen der Part ergangen iſt. Der Ausſpruch, welcher von dem Richter gethan wird, nachdem die Parteyen zur Genüge gehöret, pfleget auch ein Abſchied genennet zu werden. Weil er aber eben ſo viel Kraft hat, als ein eigentlich ſo genanntes Urtheil, und nur in einigen Formeln davon unterſchieden iſt, ſo mag er auch wohl ein Urtheil heißen.

Abſchied, Abſcheid, Receſſus, Conſtitutio, ſchriftliche Verfaſſung der Berathſchlagungen und darauf erfolgten Schlüſſe einer Verſammlung der Stände des Reichs oder eines Kreiſes; jene werden Reichs- dieſe Kreisabſchiede genennet.

Abſchied, Miſſio, Erlaſſung des aufgehabten Dienſtes, und auch die ſchriftliche Bekenntniß der ertheilten Erlaſſung.

Abſchiedsaudienz, heißt, wenn ein Geſandter an einem Hofe von demjenigen Prinzen oder der Republick,

an welche er von ſeinem Principale geſchickt worden, nach verrichteter Sache feyerlich Abſchied nimmt, und ſich hierauf zur Abreiſe fertig macht.

Abſchiedsbrief, ſ. Apoſtoli.

Abſchienen, ein cremnitzer Bergmannswort, heißt ſo viel, als in der Grube abziehen.

Abſchirren heißt, den Pferden, wenn ſie von der Arbeit, oder von der Reiſe nach Hauſe und in das Quartier kommen, das Zeug oder Geſchirr abnehmen.

Abſchlagen heißt, eigentlich etwas durch Schlagen von einer Sache herabbringen. Alſo werden z. B. die Nüſſe, die nicht von ſelbſt abfallen, durch eine Stange oder mit einem Stocke vollends abgeſchlagen: man brauchet es aber auch für jemanden etwas verſagen oder ein Anſuchen nicht gewähren; daher kömmt

Abſchlägig, bey dieſer der Sachen wahren Beſchaffenheit hat man einer abſchlägigen Antwort ſich nimmermehr verſehen können.

Abſchlagen heißt ferner das Abnehmen oder die Verminderung des Preiſes einer Waare. So ſaget man z. B. das Getreyde ſchlägt ab, d. i. es wird geringer im Preiſe.

den Miſt abſchlagen ſaget man, wenn ſolcher von dem Wagen, der ihn auf das Feld zur Düngung geführet, vermittelſt des Miſthakens herabgezogen und in ordentliche Haufen abgeladen wird.

das Waſſer abſchlagen, heißt, ſolches ablaſſen, oder einem Bache und Fluſſe ſeinen ordentlichen Lauf nicht laſſen, ſondern deſſen Waſſer durch Verfertigung eines Dammes, oder vermittelſt eines Durchſtiches oder auch Aufziehung der Schutzbretter eines Wehres einen andern Weg zu nehmen zwingen, damit es keine Verhinderung an demjenigen Orte verurſache, wo man es wegen eines Baues oder anderer Urſachen halber nicht brauchet.

Abſchlagen, ſaget man auch von den Hirſchen oder Rehböcken, wenn ſie die rauhe Haut von ihren Gehörnen, da dieſelben wieder verrecket ſind, an den Bäumen abſchlagen und reinigen.

Abſchlagewiſch, heißt in den Salzkothen zu Halle der Strohwiſch, damit man die Pfannen inwendig auskehret, nachdem ſie abgezogen oder ausgehebet worden.

Abſchleiffel, Schleiffſpäne, *Ferre de Moulard*, ſind die Abgänge von Eiſen und Stale, welche bey den Meſſerſchmieden und Scheerenſchleifern unter währender Arbeit abſpringen. Es bedienen ſich derſelbigen einige Färber mit zur Schwarzfärbung der wollenen Zeuge und Tücher, welchen dadurch aber großer Nachtheil geſchieht, indem ſie davon zerriſſen werden; daher ihnen ſolches an vielen Orten auch ernſtlich unterſaget iſt.

Abſchleudern iſt bey den Zeugwirkern, wenn die Spuhle ab- oder ausſpringt.

Abſchluß, es wird nach Abſchluß des Receſſes von der neuen Einrichtung alsdann am füglichſten ſich reden laſſen.

Abſchneiden halten heißt bey den Tuchmachern und Walkmüllern, zuſammen kommen, und ſich wegen der gewalkten Stücke mit einander berechnen. Denn es werden die Tuche nicht einzeln, ſondern ganze Partienweiſe in die Walke geſchicket, worüber denn ſo wohl die Walker, als Tuchmacher, gewiſſe Kerbhölzer führen, auf welche die Zahl der Stücke aufgeſchnitten wird. Dieß dauret etwan von May an bis zu Ausgange des Septembers, da ſie denn um Michaelis ihre beyderſeitigen Kerbhölzer gegen einander halten, deswegen Richtigkeit treffen, und ſie ſo abſchneiden. Dieſes iſt denn der Abſchneidungstermin, bey welchem die Tuchmacher einen Schmaus zu halten pflegten.

Abſchnipperling heißt bey den Tuchmachern der Abgang an der Wolle.

Abſchnitt, Antepagmentum, *la Tablette*, *il Pianuzzo*, in der Baukunſt ein großes Glied des toſcaniſchen Vortens, welches den Kopf eines ſenkrecht abgeſägten Balkens vorſtellet.

Abſchnitt, Receſſus, *Coupure*, *Retraite*, *Retirade*, *Retrenchement*, in der Befeſtigungskunſt, iſt entweder ein Generalabſchnitt, da die Belagerten ein oder mehr Bollwerke ganz verlaſſen, nachdem ſie die noch übrige Feſtung zuvor mit ganz neuen in der Sadt aufgeworfenen Werken wieder zuſammen gehänget; oder ein beſonderer Abſchnitt, da die Belagerten ein Auſſenwerk oder Bollwerk nicht mehr erhalten können, und daher einen Theil deſſelben verlaſſen und abſondern, in dem übrigen Theile aber ſich aufs neue verſchanzen. Die letztere Art nennet man auch ein reſervirtes Werk.

Abſchnitt in Verſen, Cæſura, iſt eine Unterbrechung des Laufes eines Verſes und gleichſam ein kleiner Ruheplatz, wo man in der Ausſprache ein wenig ſtill halten und neuen Athem ſchöpfen kann, wenn es nöthig ſeyn ſollte. Er hat eigentlich keine gewiſſe Stelle. In den griechiſchen und lateiniſchen Hexametern findet er bald in dem zweyten, bald in dem dritten, und bald in dem vierten Fuße Statt; und ſo ſollte es auch in den nachgemachten deutſchen ſeyn, wo man aber oft gar keinen ſiehe. In den ſapphiſchen und alcaiſchen Verſen theilet er ſtets den dritten Fuß, oder hat nach dem zweyten Fuße noch eine Sylbe übrig, ehe er den Vers theilet, wie es auch in dem Pentameter geſchieht. In den deutſchen zehn- und eilfſylbigen Verſen hat man ihn nach der vierten oder ſechſten Sylbe, ſo wie er auch in den alexandriniſchen nach der ſechſten oder vielmehr gerade in der Hälfte des Verſes gemacht wird.

Abſchnittlein heißen die Stückchen, welche von den Blechen im Zinnhauſe abgeſchnitten werden. Den Zentner muß der Blechmeiſter mit einem Gulden bezahlen. So heißen auch bey den Klämperern diejenigen Stückchen, die ſie in den Abgang oder das Gekräz werfen und hernach wieder an die Schmelzwerke verkaufen.

Abſchoß, Abzug, Auskauf, Nachſteuer, Detractio, Detractus, ein Recht der Obrigkeit, von dem Vermögen derer Unterthanen, die wegziehen, und ſich anderswo niederlaſſen wollen, oder von Erbſchaften, die an Auswärtige abgefolget werden, ein Gewiſſes abzuziehen. Einige machen unter obigen Benennungen dieſen Unterſchied, daß Nachſteuer eigentlich von denen bezahlt werde, die aus den Gerichten wegziehen, daher es auch Abfahrtsgeld heißt, Abſchoß und Abzug aber von denen Erbſchaften, die aus den Gerichten abgeholet werden. Dieſes iſt ein hergebrachtes Recht; daher es nicht an allen Orten gleich, insgemein der zehnte

hente oder zwanzigſte, zuweilen auch wohl der fünfte oder gar der dritte Pfennig iſt. Es iſt beſchwerlich, darum ſollte es eher eingeſchränkt, als weiter ausgedehnet werden. Wo es insgemein nicht hergebracht iſt, kann es doch gegen die gebraucht werden, die es an ihrem Orte üben. Gemeiniglich iſt es unter Benachbarten durch Verträge ausgemacht, und wird gegen einander gleich gehalten. Unter andern hat von dieſer Sache in einem eigenen Werke gehandelt Ern. Fr. Schröter de Gabella Detractionis & Emigrationis.

Abſchrecken heißt, das Wildpret des Nachts von den Feldern in das Geholz jagen, damit es nicht aus dem Gehäge und in fremde Reſiere gehe.

Abſchreiben, Ampliare, Differre, eine beſtimmte Tagfahrt, oder andere Zuſammenkunft in oder außer Gerichte ſchriftlich aufheben oder ausſetzen, es ſey daß der, welcher ſie angeſetzt, es von ſelbſt thue, oder einer der Mitbeſchiedenen darum anhalte.

Abſchreiben, heißt bey dem Bergwerke, dem vorigen Beſitzer ſeine bisher gehabten und auf ſeinen Namen geſchriebenen Bergantheile ab- und auf eines andern Namen ins Berg- und Gegenbuch einſchreiben. Bey dem Salzwerke zu Halle geſchieht es folgender Maßen: der Bornſchreiber nimmt die drey Exemplarien der Lehntafel vor ſich, und ſtreicht mit dem breiten Ende des dazu verfertigten eiſernen Griffels, anfänglich den Namen eines Verſtorbenen, oder deſſen, der ſein Thalgut gänzlich veräußert hat, aus; oder er ändert mit ſolchem Griffel, wenn nur eine und die andere Pfanne veräußert worden, die Zahl der Pfannen, welche auf dem Geſchlechte deſſen, der das, was nunmehr andern iſt verliehen worden, davon veräußert, in dem Wachſe geſtanden, anitzo aber, durch die Veräußerung, iſt vermindert worden, und richtet ſolche mit dem ſpitzigen Ende des Griffels, auf ſo viel ein, als er noch übrig behält. Hierauf werden die alſo geänderten Exemplarien der Lehntafel eines nach dem andern herum gegeben, damit alle ſehen, es ſey recht ausgethan, was auszuthun geweſen. Zuſchreiben hingegen heißt, wenn der Bornſchreiber, vermittelſt des eiſernen Griffels, oder auch eines an ein Hölzlein befeſtigten Hanenſporns, in ſolche Lehntafelexemplarien, die Tauf- und Zunamen derer aufs Neue belehnten, gehörigen Ortes, unter die Buchſtaben, womit ſich der Zuname dieſes Geſchlechts anhebt, einſchreibt, auch darzu zeichnet, wie viel Pfannen nunmehro auf deſſen Schrift ſtehen ſollen. Sodann werden die Tafeln wieder herum gegeben, um zu ſehen, ob alles richtig aufgezeichnet ſey.

Abſchreiben laſſen in Banco geſchieht unter den Handelsleuten an denen Orten, wo eine Banco iſt, faſt täglich. Es geht damit ſo zu: Wenn ihrer zween wegen eines Handels mit einander einig geworden, ſo läßt der Käufer von ſeinem Folio, das er in der Bank hat, und worauf ſein darinn habendes Capital ſteht, ſo viel auf das Folio des Verkäufers übertragen, als er ihm bezahlen ſollte; folglich geht denſelben von ſeinem Capitale ſo viel ab, und dem letztern eben ſo viel zu. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß der erſte ein Folio oder Capital in Banco haben muß, welches er entweder an baarem Gelde hineingebracht, oder von andern auf ſich hat ſchreiben laſſen, in welchem Falle er denn ein Folio für ſich nehmen muß.

Abſchreiten, nennen die Jäger, wenn ſie durch Schritte, nach der Länge der Tücher, die Entlegenheit der Orte und Stallungen abmeſſen. Eben ſo heißt es auch in der ausübenden Geometrie eine gewiſſe vorgegebene Entfernung nach Schritten und alſo nur ungefähr ausmeſſen. Damit man der Mühe überhoben ſey, die Schritte beſonders zu zählen, und ſich nicht darinnen irre, ſo brauchet man ein gewiſſes Inſtrument, welches ein Schrittzähler heißt.

Abſchrift, Copey, Exemplum, eine aus dem Originale oder der Hauptverſchreibung genommene Nachſchrift, die, wenn ſie gerichtlich oder von einem Notario der Urſchrift einſtimmig zu ſeyn bezeuget wird, eine beglaubte Abſchrift heißt. Eine bloße Abſchrift macht keinen Beweis, wo nicht das Original zugleich vorgelegt wird, es wäre denn ſolches verlohren, welches aber muß erwieſen werden, und in etlichen andern Fällen.

Abſchröpfen, abſchrüpfen, abſchrippen heißt, von dem Weizen, der zu fett wächſt, daß er ſich lagern könnte, die Blätter oben an den Spitzen, welche gelb werden, abſchneiden, ehe er geſchoſſet hat. Man muß ſich in Acht nehmen, daß man nicht zu tief ſchneide und dadurch die ſchon im Halme ſteckenden Aehren verderbe. Das Abgeſchnittene wird friſch zum Futter für die Kühe verbrauchet und kann nicht lange aufgehoben werden.

Abſchroten heißt, von einem großen Stücke Holze oder Steine, durch eine ſo genannte Schrotſäge, Meiſſel und Schlägel, ein kleines Stück abſondern. Man ſaget es auch von Quellen, wenn ſie verſetzet oder in dem Laufe, den ſie ihrer Lage nach würden genommen haben, gehindert werden.

Abſchützen, heißt in Bergwerken, die Bälge abhängen, daß das Gebläſe nicht mehr gehen kann; imgleichen, wenn das Waſſer von Kunſt- und Pochrädern gehemmet wird.

Abſchuß, wird von dem Waſſer geſaget, wenn es ſchnell über eine ſehr ſchief liegende oder hängende Fläche hinunter fällt. So wird auch eine ſolche Fläche, die mit dem einem Ende viel tiefer hängt, als ſie mit dem andern liegt, abſchüſſig genannt.

Abſchweifen, abſpühlen, auch wohl abſieden, *decruſer les ſoyes*, iſt die erſte Zurichtung der rohen Seide, da man ſie in kochendes Waſſer leget, damit man ſolche entweder von den Seidenbälglein deſto leichter herunter bringe oder zum Färben zu Rechte mache. Bey dieſem letztern, welches die Färber auch abſeifen nennen, läßt man die Seide mit guter Seife abkochen, hernach aber in Fluß- oder Brunnenwaſſer wohl ausſpühlen und hierauf in ein kaltes Alaunbad einweichen, wovon der ſchöne Glanz der Seide hauptſächlich herrühret.

Abſciſſen ſind bey einer krummen Linie diejenigen Stücke einer andern krummen oder auch wohl geraden Linie, welche zwiſchen einem gegebenen Puncte und andern geraden Linien liegen, die aus dem Puncte jener krummen Linie parallel ausgezogen werden und Ordinaten heißen.

Abſehen, Pinnacidium, Dioptra, eine Pinne, oder ein Blech eines Fingers breit, mit einer dünnen Spalte durchſchnitten, oder mit einem Löchelchen durchbohret, oder mit einer weiten Oeffnung verſehen, durch deren Mitte eine feine Saite gezogen iſt. Man ſetzet es auf ein geometriſches Inſtrument, damit man dadurch die begehrten Puncte genau ſehen könne. Zwey derſelben ſtehen unbeweglich in dem Boden des Inſtruments, und zwey ſtehen auf der Alidade, oder beweglichen Regel, welche um den Mittelpunct des Inſtrumentes gewendet, und nach Belieben kann gerichtet werden. Die aſtronomiſchen Quadranten, und andere Inſtrumente, womit der Stand der Sterne abgemeſſen wird, haben auch dergleichen Abſehen, oder an Statt derſelben Ferngläſer, die auf gleiche Weiſe daran befeſtiget und von großem Nutzen bey Tag und Nacht zu ſeyn befunden werden.

Abſeide iſt eigentlich diejenige Art Seide, welche der Haſpeler von den Seidenbälglein mit der Ruthe abzieht, wenn er den reinen Faden ſuchet, den er an den Haſpel anlegen will: doch werden auch vielfältig alle Arten der Floretſeide ſo genannt.

Abſeifen, ſ. Abſchweifen.

Abſeigen oder auch wohl abſeyen, heißt, wenn man das über eine lockere, ſtaubichte, und leicht durchdringliche Materie, als Sand, oder Aſche, gegoſſene Waſſer gemächlich ablaufen läßt, damit ſolches dadurch geſäubert und deſto klärer werde. So pfleget man die bey der geronnenen Milch oder dem Quarke annoch befindliche wäſſerige Materie, oder die Molken, dadurch abzuſeigen, daß man den Quark in einen ſpitz zugeſchnittenen Sack thut, ſolchen aufhängt, und das wäſſerichte Weſen ſich durchziehen, und in ein darunter geſetztes Gefäß tropfen läßt.

Abſeigern, heißt bey den Bergleuten, wenn man die Teufe eines Schachts mit einem Perpendikel oder einer Schnur abmißt.

Abſeiten, Alæ, pteromata, ſind in einer Kirche bedeckte und mit Wänden oder Pfeilern umgebene Gänge, welche um das Schiff, (oder den mittlern Theil der Kirche) an zweyen, dreyen oder allen vier Seiten herum gehen. Ingemein ſind ſie niedriger, als der Hauptbau, und einfach; man findet aber auch Kirchen, da der Abſeiten zwo auf jeder Seite ſind, und gleiche Höhe mit dem Mittelgewölbe haben.

Abſeiten oder Flügel, heißen auch die Nebengebäude, die an ein Hauptgebäude anſtoßen, und von demſelben ſeitwärts ablaufen.

Abſenken iſt eine Art von Fortpflanzung der Bäume und Gewächſe, da man einen Zweig oder ein Reis oder ſonſt einen Theil des Gewächſes, woran ein Auge oder eine Knoſpe iſt, dergeſtalt unter die Erde oder wenigſtens an etwas luckere Erde bringt, daß die in den Knoſpen und Augen verborgene Wurzel ſich darinnen entwickeln, auswachſen, etwas Fuß faſſen und ihre beſondere Nahrung aus der Erde ziehen könne. Es geht ſolches nur an dem Orte an, wo die Pflanzen noch weich und grün ſind, daß die Wurzel des Auges leicht durchbrechen kann. Denn wo die Rinde ſchon hart geworden, da wird es nicht wohl gelingen. Jedoch hat Agricola im 160 u. f. §. ſeines Verſuches der Univerſalvermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächſe einen Handgriff gewieſen, wodurch es bey allen Arten derſelben könne vorgenommen werden. Man ſehe auch Feldeck im wohlerfahr. böhm. und öſterreich. Haushalter, a. d. 547 u. f. S.

Abſetzen, Abſetzung, Depoſitio, Remotio, einem ſein Amt oder Würde abnehmen; den Werth einer Münze veringern oder ganz ungültig machen.

Abſetzen, ſ. Ablöſen.

Abſetzen heißt, 1) bey den Kaufleuten, Kramern und allen, welche eine Art von Handlung treiben, ihre Waaren verkaufen, und ins Geld ſetzen oder gegen andere umtauſchen. 2) Bey den Schmieden heißt es, wenn ſie das Eiſen an die Kante oder Schärfe des Amboßes halten, damit ſolches an dem Orte, wo es ſtark bleiben, oder den Abſatz haben ſoll, durch die darauf zu führenden Schläge nicht getroffen werde. 3) Die Tuchſcheerer nennen abſetzen, wenn ſie die Haare mit einer großen Bürſte auf dem Scheertiſche zuſtreichen. 4) Bley- und Kupferſteine abſetzen iſt, wenn der Stich geſchehen und das geſchmolzene Werk aus dem obern Heerde in den untern gelaufen, ſo wird das, was ſich oben auf dem Werke geſetzet hat, abgezogen.

Abſetzen des Ganges, heißt man in Bergwerken, wenn der Gang aus ſeiner Stunde fällt, einen Haken wirft, oder die Erze ſich verlieren.

Abſetzen des Geſteines, ſind in Bergwerken 1) wie Augen eines zuſammen geleimten Tiſches im Geſteine. 2) Wenn das Geſteine gebrechet wird, ſo heißt es auch, das Geſteine ſetzet ab.

Abſetzen der Kälber heißt, wenn man ſie von der Kuh wegnimmt und abgewöhnet, nachdem ſie etwan vier bis fünf Wochen an derſelben geſogen haben. Die Landwirthe nennen ſolches auch abbinden, abnehmen, oder abſpänen; und ein dergleichen weggenommenes und zum Aufziehen ausgeſuchtes Kalb heißt ein Abſetzekalb. Dazu erwählet man gemeiniglich diejenigen, die um Lichtmeſſe bis zur Faſtnacht fallen.

Abſeugeln, ſ. Abſäugen.

Abſieden, ſ. Abſchweifen.

Abſinken oder Abreuſſen, iſt in Bergwerken, wenn man einen Schacht von einem Orte entweder auf den Gang, oder im ganzen Geſteine abſinket, das iſt, in die Teufe oder Tiefe nieder arbeitet. Solches geſchieht, damit man Anbrüche erlange, oder beſſere erſinke, auch wegen der Wetter und Förderniſſe.

Abſitzen heißt in der Gerichtsſprache, wenn jemand eine ihm zuerkannte Geldſtrafe nicht erlegen kann, und dafür eine gewiſſe Zeitlang im Gefängniſſe bleiben muß. So nennet man auch das abſitzen, wenn jemand in dem Hauſe oder auf dem Gute eines andern, dem er Geld vorgeſtrecket hat, anſtatt der Intereſſe oder auch wohl zur gänzlichen Tilgung der Schuld, ohne Bezahlung einiges Miethzinſes oder Pachtgeldes ſo lang wohnet oder ſitzt, bis die vorgeſchoſſene Summe bezahlet iſt.

Abſonderung, Ablag, Abtheilung, Separatio, eine Handlung zwiſchen Aeltern und Kindern, da jene dieſen wegen der zukünftigen Erbſchaft annehmliche Vergnügung thun, ſo daß ſie hierauf an dieſelbe weder Recht noch Anſpruch mehr haben. Sie iſt von der Abtheilung unterſchieden, weil dieſe nur nach dem Tode,

jene

jene aber bey dem Leben der Aeltern Statt hat; jene ſcharfen Rechtes iſt, dieſe auf der Willkühr beſteht.

Abſorbentia ſind Arzneymittel, welche mit ihrer irdiſchen Trockenheit die Schärfe und Säure in den Säften unſers Leibes verzehren, und gleichſam in ſich trinken, dahero ſie auch imbibentia heißen. Dergleichen ſind alle terrea, als Krebsaugen, Corallen, geſiegelte Erde, Perlenmutter, u. d. m.

Abſpänen, ſ. Abſetzen.

Abſpännig machen, heißen die Bergleute, einen Gruben- Hütten- oder andern Arbeiter durch heimliche Geſchenke oder Gunſt an ſich ziehen.

Abſpannung des Viehes, Abigeatus, eine Art des Diebſtahles, da man des Nächſten Vieh nicht ſo wohl durch öffentliche Deube, als durch heimliche Liſt, mit Locken in die Häuſer, Verbergen in den Ställen, Veränderung des Maals, durch Körnen der Hühner, Abfangen der Tauben u. d. g. zu entwenden und ſich zuzueignen trachtet.

Abſprung, iſt ein Jägerwort, wenn die Haſen auf ihrer ordentlichen Fährte ein Stück Weges zurück gegangen, (welches bey den Jägern ein Wiedergang heißt,) und alsdann auf die Seite davon abgeſprungen, und dadurch einen Anfang zu einer neuen Fährte gemacht. Sie pflegen dergleichen Abſprünge zween oder mehrere zu thun, wenn ſie von dem Felde wieder nach dem Holze zugehen, damit ſie den Hunden die Spuhr benehmen, und alſo in ihrem Lager nicht ſo leicht geſtöret werden.

Abſpühlen, ſ. Abſchweifen.

Abſpuhlen heißt bey denen, die mit Garne zu thun haben, als Leinwebern, Tuchmachern, u. a. m. das Garn von den Schlauchen auf Spuhlen oder Pfeifen treiben und winden, damit man hernach die Fäden in gehöriger Ordnung auf den Stuhl bringen und vermittelſt des Schützens durcheinander flechten und weben könne. In den Seidenfabriken, Gold- und Silbermanufacturen, auch beym Klöppeln, u. d. g. heißt es, einen bereits aufgewundenen Faden von ſeiner Spuhle, Rolle oder ſeinem Knäuel, auf ein ander kleines Röllchen, den Klöppel oder ſonſt etwas winden, ſo viel man etwan brauchet, wozu man ein eigenes Werkzeug hat, welches eine Abwinde genannt wird.

Abſtechen iſt, wenn der Schmelzer die im hohen und andern Ofen zum rohen Steine und Bleyſteine geſchmolzene Erzte, vermittelſt gethanen Stichs des Sticheiſens, durch das im Vorherde oder der Bruſt des Ofens befindliche Auge, in den Tiegel ablaufen läßt. Es iſt aber 2) auch ein Schlächterwort und wird geſaget, wenn ein Fleiſcher das Maſtvieh, als Schweine, Schafe, Kälber u. d. g. mit dem Schlachtmeſſer umbringt, und gehörig ausſchlachtet.

Abſtechen, Abſtecken, iſt ſo viel, als ein Lager, oder neue Befeſtigungswerke abmeſſen oder abzeichnen, wie weit dieſelben ſich nach der Länge und Breite erſtrecken ſollen. Das Abſtechen geſchieht, wenn man mit dem Spaden in die Erde ſticht, wie weit und wohin die Schanzgräber graben ſollen; das Abſtecken aber, wenn man es mit eingeſchlagenen Pfählen abſtecket und abzeichnet.

Abſteckeiſen, *ecoupe*, ein eiſernes Grabzeug, welches unten zugerundet und mit einem hölzernen Stiele verſehen iſt. Man kann es bey der Schanzarbeit und dem Miniren nicht entbehren.

Abſtecken, brauchen die Jäger von Formirung des Laufs bey einem Jagen, wie weit derſelbe gehen ſoll; da ſie denn etliche Heſtel einſchlagen, nach welchem die Tücher aufgeſtellet werden.

Abſtecken, wird auch ſtatt abſetzen, abgewöhnen, von den Ferkeln gebrauchet, die man nicht mehr will ſaugen laſſen.

Abſtellung, nun haben wir zwar dem von N. die Abſtellung aller dergleichen neuerlichen und unverantwortlichen Eingriffe bereits unter einer namhaften Strafe auferlegt.

Abſteckleine, Abſteckſchnur iſt eine Leine, die zur Abſteckung des Lagers für ein Regiment eingerichtet und bemerket iſt, deren ſich der Regimentsquartiermeiſter zur Bezeichnung des Lagers eines Regimentes bedienet, und die deswegen auch die Regimentsleine heißt. Die Fourier haben eine beſondere Abſteckleine, nach welcher die Zelter einer Compagnie aufgeſchlagen werden, und die man davon die Compagnieleine nennet. Die Ingenieur haben auch zur Bezeichnung der Linien und Abſteckung derſelben bey den Feſtungswerken Abſteckleinen, welche hundert und mehr Klafter lang und bemerket ſeyn muſſen. Solche ſind gemeiniglich auf eine Haſpel gewunden.

Abſtehen wird von dem Sterben der Fiſche geſaget, es mag ſolches aus natürlichen oder zufälligen Urſachen herrühren. Wenn die Teiche z. B. verödet ſind, da man ſie alle acht Jahre nur einmal beſetzet und niemals ruhen läßt; wenn das Waſſer darinnen fault und nicht abgelaſſen oder mit friſchem verſehen wird; wenn ſie hart zugefroren ſind und man ihnen keine oder nicht genug Luft verſchaffet: ſo pflegen die Fiſche, und vornehmlich die Karpen, auf- und abzuſtehen. Die Vorbothen davon ſind eine Menge Maden, Würmer und Fliegen. Alsdann kömmt die ſo genannte Fiſchmutter, oder ein Wurm, wie ein Roßkäfer, an Farbe und Bildung, nur etwas länger, breiter und ſtärker geſtaltet. Nach wenigen Tagen kommen Weißfiſche, Perſchlinge und Hechte matt und taumelnd, welchen bald die Karpen folgen. Hier iſt nun kein ander Mittel, als daß man ſie auffängt und ſogleich in ein friſches Waſſer thut. Kann man das Waſſer in dem alſo verderbten Teiche in eine ſtarke Bewegung bringen und ihm genugſame Luft verſchaffen, oder einen Theil deſſelben ablaſſen, und anders hineinleiten: ſo wird es ſehr dienlich ſeyn, das gänzliche Abſtehen der Fiſche zu verhüten.

Abſteigung in den Graben, *Deſcente du foſſé*, iſt ein ſchmaler Gang, der aus dem Logemente des bedeckten Weges herabwärts in den Feſtungsgraben geführet wird. Bey trockenen Gräben geht er bis auf den Fuß derſelben, bey naſſen hingegen bis auf die Oberfläche des Waſſers. Er wird, wie die Minengänge, unter der Erde durchgegraben. Gemeiniglich werden dergleichen Gänge auf die geſchoſſene Breſche gerichtet, und zuweilen werden ſie, ohne viele Umſtände zu machen und ohne ſich von oben zu decken, gerade durchgegraben.

Dieſe

Dieſe Abſteigungen heißen dann im Franzöſiſchen *Defcentes à ciel ouvert*. Wenn ſie fertig ſind, ſo wird bey trockenen oder abgezapfeten Gräben, der Sturm, ohne ſich aufzuhalten, fortgeſetzet. Bey den letztern beleget man den ſumpfichten Boden mit Hurden oder überwirft ihn mit Erde, damit man nicht in dem Schlamme ſtecken bleibe, und aufgehalten werde. Bey den noch angefüllten Waſſergräben aber werden mehr Umſtände erfordert.

Abſtellung, nun haben wir zwar dem von N. die Abſtellung aller dergleichen neuerlichen und unverantwortlichen Eingriffe bereits unter einer namhaften Strafe auferlegt.

Abſtergentia, ſ. Abluentia.

Abſtich, iſt die durch das Stichauge im Tiegel oder Stichheerd gefloſſene Materie an Schlacken, Stein und Werk, welche auf einmal Stiche ausgelaufen.

Abſtinenz machen, heißt unter den Katholiſchen, zur Faſtenzeit von gewiſſen Speiſen abſtehen, den andern Geſetzen der Faſttage aber nicht eben ſo genau ſich unterwerfen.

Abſtoßen, heißt eigentlich im Bergwerke, ein Stück von einer Felſe mit Gewalt abſondern; bey dem Schmelzen oder Abtreiben aber heißt es ſo viel, als eine Höhle oder Grube mit Geſtübe oder Aſche derb ausfüllen oder verſetzen. Bey den Mäurern bedeutet es, die ſcharfen Kanten eines Steines behauen, wie z. B. bey ſteinernen Treppen die Staffeln gerundet werden. So heißt es auch bey den Zimmerleuten, die Kanten eines Stück Holzes oder Brettes wegnehmen: bey den Gerbern aber die Haare von den Fellen auf dem Streichbaume abbringen. Die Pergamenter bedienen ſich dieſes Wortes in gleicher Bedeutung, wenn ſie die Felle zu den Trommeln brauchen, ſonſt aber nennen ſie dieſe Verrichtung abnärben oder abſchaben.

Abſtoßen, eine Sache auf einmal abzuſtoßen ſuchen, das iſt, abzuthun und auszumachen.

Abſtracten, heißen in den Orgeln die Hölzer oder lang geſchnittenen Späne, welche oben in der Orgel die Pfeifen ſprechend machen, wenn ſie unten im Claviere gezogen werden, und alſo von unten bis zu den obern Pfeifen gehen.

Abſtractitius, wird in der Chymie inſonderheit von demjenigen ſpiritu ardente geſagt, welcher durch wiederholte Aufgießung und Abziehung des gemeinen Branteweins über eine wohlriechende oder kräftige Pflanze bereitet ward, damit er deren Eigenſchaft an ſich nehme. Man nennet ihn alsdann ſpiritum abſtractitium, zum Unterſchiede derer, welche durch Fermentation bereitet werden.

Abſtrahiren, Abſtractio, iſt ein chymiſcher Proceß, aus den Kräutern die Waſſer nebſt ihren Oelen zu bekommen. Inſonderheit heißt es, Weingeiſt über Kräuter und Gewürze gießen, und ſolchen in dem Dampfbade über den Helm ziehen, oder auch gemeinen wäſſerichten Branntewein durch wiederholtes Abziehen über den Helm ſtärker machen, daß er kein Phlegma behält.

Abſtreichen, heißt bey den Korn- und Salzmeſſern dasjenige, was von Korne, Hülſenfrüchten und Salze auf den Scheffeln und andern Gemäßen zu viel iſt, mit dem Streichholze abnehmen, woſern ſie nicht gehäuft ſollen gemeſſen werden.

Abſtreifen, heißt einem Thiere die Haut oder den Balg abziehen. Es wird von Wolfen, Füchſen, Luchſen, Dachſen, Fiſchottern, wilden Katzen, Mardern, Iltiſſen, Haſen, Aalen ꝛc. geſagt; der Bär aber wird nicht geſtreift, hat auch keinen Balg, ſondern eine Haut, und wird ſeines Felles wegen ganz zerlegt und zerwirket.

Abſtrich, iſt eine wilde Materie, die im Silberabtreiben, wenn das Werk angetrieben oder flüßig geworden, auf den Treibeherd ſich oben auf begiebt. Solcher wird abgezogen oder mit einem runden Holze (an Glöthacken gemacht) abgeſtrichen. Bey dem Zinne iſt es taube Schlacke oder Sandſtein und gebrannter Leim, der von Schlacken oder Ofenbrüchepochen, wenn dieſe über ein Sieb durchs Waſſer geſetzet werden, kömmt, da denn das kleine zum Gekräße im Siebe durchfällt, das grobe aber liegen bleibt und die leichte Materie oben mit einem Brettchen abgehoben wird. Daſſelbe wird gewaſchen, und den Gewerken verrechnet.

Abſtroſſen, heißt das vorliegende Erzt oder den Gang, vermittelſt Schlägel und Eiſen gleichſam ſtroſſen, oder, ſo zu reden, ſtroſſenweis gewinnen. Es geſchieht, wenn ein Häuer mit dem obern Orte der Stroſſen fortgeht, der andere aber die angefangene Stroſſe nach dem Verdinge nachgreift, oder nachſchlägt, und durchhauet.

Abſtufen heißt, auf dem verdingten Gange das Erzt mit Schlägel und Eiſen ſtuck- oder ſtufenweiſe gewinnen oder abhauen.

Abſtürzen, iſt auf der Schmelzhütte, wenn das Kupfer, wegen deſſelben Menge, in der Schmelzhütte, in einem Zentnermaaße oder Kübel gemeſſen, in Karren geſtürzet, und auf Haufen ausgelaufen wird.

Abſtutzen ſagen die Tuchſcheerer, wenn ſie ein Tuch oder einen wollenen Zeug zum erſten Male überſcheeren.

Abſüßen, edulcorare, heißt in der Apotheke, die Tränke mit Zucker und Syrupe verſüßen; wie auch, wenn man die ſalzigen oder ſauren Theile ausſüßet, wie bey dem antimonio diaphoretico und präcipitirten magiſteriis geſchieht. Abſüßen heißen die Schmelzer, die dem Gold- oder Silberkalke vom Scheidewaſſer zugebrachte Salzigkeit und Schärfe durch warmes Waſſer unterſchiedliche Male abwaſchen, damit die Schärfe davon komme.

Abſus iſt ein ägyptiſches Gewächs, welches ungefähr einer Hand hoch, zuweilen aber auch größer wird. Die Wurzel iſt nach Beſchaffenheit der Pflanze klein. An dem Stengel ſitzen einige kurze nicht allzuſteife Stacheln. Die Blätter an demſelben ſind wie Kleeblätter, nur daß gemeiniglich ihrer vier daran ſitzen. Es trägt kleine und weiße oder etwas gelbliche Blumen, und die Frucht iſt eine Schote, die den Kichern gleicht, der Samen aber iſt ſchwarz und glänzend.

Abt, Abbas, iſt ein Titel derjenigen, welche einem zu einer Prälatur erhobenen Kloſter, und denen darinnen befindlichen Mönchen vorſtehen. Die Ceremonie, womit man ſie weihet, wird benedictio genennet. Sie ſind ſchuldig, ſich des gewöhnlichen Habits ihres Ordens zu bedienen, es ſey denn, daß ſie infulirte Aebte, Abbates infulati oder mitrati wären, welche bloß dem Namen nach von den Biſchöfen unterſchieden ſind, und ſich des biſchöflichen Schmuckes völlig gebrauchen mögen. In Deutſchland haben ſie meiſtens die hohe landesobrigkeitliche Gewalt in geiſtlichen und weltlichen Dingen an ſich gebracht, welche ſich auch außerhalb ihres Kloſters auf ihr Gebieth, wenn ſie eines beſitzen, erſtrecket. Allein, dieſes iſt nur von den ordentlichen Aebten zu verſtehen, denen die abbates commendatarii entgegen geſetzet werden. Dieſes ſind ſolche, denen der Papſt die Fruchtnießung einer Abtey, nebſt der darzu gehörigen geiſtlichen Gewalt auf ihre Lebenszeit giebt, ungeachtet ſie keinem geiſtlichen Orden zugethan, auch meiſtentheils weiter nicht, als durch die bloße Tonſur, dem geiſtlichen Stande gewidmet ſind. In Deutſchland ſind zehn fürſtenmäßige und 21 ungefürſtete Aebte, welche auf Reichstägen, auf der geiſtlichen Fürſtenbank, gleich nach den Biſchöfen ihren Sitz haben, und davon ein jeder eine abſonderliche Stimme abzulegen befugt iſt.

Abtackeln, ein bey den Schiffern gebräuchliches Wort, wenn ſie ihre Schiffe, die von der Fahrt nach Hauſe gekommen ſind, ſonderlich zur Winterszeit, in den Haven auflegen, Tau und Segel davon abnehmen, und bis zu künftiger Fahrt dergleichen Geräthſchaft in ihrem Hauſe, die Orlogsſchiffe aber in dem Arſenale, Seemagazine oder Equipagehäuſern verwahren.

Abteufen, ſ. Abſinken.

Abtey, alſo nennet man ein Kloſter, deſſen Oberſter ein Abt oder eine Aebtiſſinn iſt, und denen darinnen befindlichen Ordensperſonen vorſteht. In den Ländern einiger proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland finden ſich gewiſſe Klöſter, welche dieſen Namen, unter der Führung ſo genannter Aebte, auch nach der Religionsveränderung, behalten haben, und mehrentheils zu Seminarien für ſtudioſos theologiæ gemacht worden; dergleichen das Kloſter Bergen bey Magdeburg; das Kloſter Riddagshauſen bey Wolfenbüttel; das Kloſter Marienthal bey Helmſtädt, und andere mehr ſind.

Abtheilung, ſ. Abſonderung.

Abthon, ſ. Wiederthon.

Abtrag, Compenſatio, in Rechten, Erſtattung des zugefügten Schadens und Unrechts, als in Schlägereyen für das Arztlohn, Verſäumniß, u. d. g. in Schwängerungsſachen, die Koſt auf das Kind und Kindelbett, Abfindung ꝛc.

Abtragen heißt bey den Bergleuten, Mäurern ꝛc. das Alte einreißen, als Poch- und Kunſträder, Radſtuben u. ſ. w. Man verſteht ſolches auch von einem Berge, wenn ſolcher niedriger gemacht oder geebnet werden ſoll; wie es denn auch von der behutſam Niederreißung eines Hauſes geſaget wird. In einem beſondern Verſtande heißt es, wenn man einen verfertigten Riß nach dem wahren Maaße auf das Feld trägt; oder auch nur gewiſſe Maaße mit dem Zirkel von den Maaßſtäben abnimmt, und zu einer Zeichnung auf das Papier trägt.

Abtragen, von der Tenne, ſaget man, wenn die Dreſcher das ausgedroſchene Getreyde, nach geſchehenem Aufheben, von der Scheune in Säcken auf den Boden tragen.

Abtragen, den Leithund, heißt, wenn man ihn, nachdem er auf der Fährte genug gearbeitet hat, auf oder unter den Arm nimmt, und einige Schritte weit von derſelben auf die Seite trägt, wo man ihn wieder niederſetzet, damit er dadurch die alte Fährte verliere, und nicht wiſſe, wo er ſolche gelaſſen hat.

Abtrecken den Roſt, heißt bey den Bergwerken, denſelben von dem Wagen (welcher die Hohle genennet wird) abladen, und in die Brennhütten tragen, welches die Puchjungen thun.

Abtrecken den Schlich, Erzt und dergleichen, iſt in Bergwerken ſo viel, als abtragen, abladen.

Abtreiben, heißt 1) in der Arzneykunſt, durch Arzneymittel etwas z. B. die Würmer, den Stein und d. gl. m. aus dem Leibe bringen; 2) bey den Papiermachern, das Papier oben und unten mit einem groſſen Reibeiſen gleich machen; 3) im Forſte, das Holz abhauen, ſ. Abholzen. 4) Iſt es bey den Chymiſten eine Art der Vitrification, da das Bley durch ſtarke Hitze zu Glaſe wird, und in die lockere Subſtanz der Capelle oder des Teſtes ſich hinein zieht, auch zugleich die zugeſetzeten unvollkommenen Metalle mit zu Glaſe machet, und in die Kapelle hinein führet. Das Gold und Silber aber, welches ſo nicht zu Glaſe werden kann, begiebt ſich zuſammen, und bleibt oben auf der Kapelle ſtehen. Man nennet ſolches auch Kupelliren, Cupellatio.

Abtreiben, heißt in Bergwerken 1) wenn das vom Feuer gehobene Geſtein in der Grube los geſchlagen wird; 2) wenn ſich ohne das Feuer etwas von ſelbſt abzieht, daſſelbe vollends los machen; 3) einer Gewerkſchaft, die der andern in dem Felde zu nahe kömmt, gerichtlichen Einhalt thun; 4) auf dem Treibeheerde das Silber vom Bleye, Glöthe und anderm Unrathe abſcheiden.

Abtreiber, iſt ein beeidigter Schmelzer, der die Kunſt, das Silber vom Bleye abzuſcheiden, recht erlernet, den Treibeheerd zum Abtreiben mit angefeuchteter Aſche ausſetzet, das Spur nach der Größe des abzutreiben bey Händen habenden Werks gebührend ausſchneidet, Glöthgaſſen im Treibeheerde machet, denſelben abwärmet, das Werk fein ordentlich darauf ſetzet, alsdenn anläßt, wenn das Werk zerfloſſen, das Feuer gebührend regieret, den Abſtrich mit dem Abſtrichholze abzieht, die Glöthe vom Werke abſondert, und das Silber rein verblicken läßt.

Abtreibeholz, iſt das Holz, welches zuerſt auf den Treibeheerd geſetzet wird, bis das Werk in Fluß gekommen.

Abtrieb, iſt ſo viel als Wegſchaffung des Holzes, und wird von Förſtern, Waldleuten, Holzhändlern und denen gebrauchet, welchen eine gewiſſe mit Holze bewachſene Gegend oder ein Raum im Walde zum Abholzen überlaſſen wird.

Abtritte, ſind in ſeigern Schachten, auch wohl in flachen, bey den Fahrten, die kleinen Abſätze, welche gebräuchlich, und wegen Gefahr und Beſchwerlichkeit der Aus- und Einfahrenden, nöthig ſind. Es heißen auch diejenigen Bühnen zu Ende einer, zwoer oder mehr Fahrten alſo, darauf man von der einen Fahrt abtreten, ruhen, und ſich wieder nach der andern begeben kann. Sie werden auch Wechſel oder Bühnen im Fahrſchachte, imgleichen Abſätze genannt. In Treibeſchachten ſind ſie ſehr nöthig, als welche insgemein weit ſind, wie denn wohl bey jeder Fahrt ein ſolcher Abtritt gefertiget wird. Sonſt ſind es diejenigen geheimen Gemächer, wohin man ſich zur Erleichterung des Leibes begiebt. Wie ſolche bequem anzulegen ſind, und nicht durch den Geruch beſchwerlich fallen, lehret Daviller Vignola auf der 201 Seite, wie ihn Sturm überſetzet hat.

Abucco, Abocco, Abouchi, iſt ein Gewicht im Königreiche Pegu. Es hält dreyzehntehalb Teccali, und zwey machen ein Giro oder Agito. Zwey Giri machen eine halbe Biza, und die ganze Biza wiegt hundert Teccali, welche nach leichtem venetianiſchen Gewichte etwan drey Pfund neun Unzen, und nach ſchwerem, zwey Pfund und fünf Unzen ausmachen.

Abukesb heißt der holländiſche Thaler zu Cairo und in andern ägyptiſchen Handelsſtädten, welcher zu Conſtantinopel, Smirna und andern levantiſchen Stapelſtädten Aslani oder Löwenthaler heißt, da jenes hingegen Hundertthaler bedeutet. Denn die Araber ſehen das darauf befindliche Gepräge für einen Hund an.

Abuna, heißt im Arabiſchen ſo viel, als Vater, und wird an einigen Orten im Oriente den Ordensleuten als ein Ehrentitel beygeleget. Die Abyſſiner ſollen ihren Patriarchen auch alſo nennen.

Abwägen, Librare, heißt insgemeine Waare gegen ein angenommenes Gewicht von einer Schwere vergleichen. Es heißt aber auch, einen Boden mit der Waſſerwage ausſchlagen, ſeine Ebene oder ſeinen Hang eigentlich zu erfahren, oder auch die Höhe eines Orts in Anſehen eines andern erforſchen. Dieſes iſt vornehmlich nöthig, wo man Teiche anlegen will, damit man urtheilen könne, wohin der Waſſerfall gehe, wie hoch der Damm zu erheben, wo der Ablaß anzulegen, u. d. gl. zu thun ſey. Im Baue, bey Anlegung eines Pallaſtes, Gartens, einer Stadt, Feſtung, bey Waſſerleitungen u. d. g. kann man deſſen nicht entrathen.

Abwägen heißt in Bergwerken, 1) wenn man einen Ort und Stollen gegen den andern abzieht, daß man wiſſe, wo die Orter gegen einander ſtecken; 2) wenn man das Fallen des Gebirges zu Waſſerläufen abwiegt, wie hoch etwan die Waſſer fallen können, und überhaupt, wie viel ein Ort niedriger, oder dem Mittelpuncte der Erde näher iſt, als der andere; und dieſes geſchieht vermittelſt der Waſſerwage, und zwar darum, daß man dem Stollen eine ſolche Röſche, das iſt, einen ſolchen Fall oder Hang, geben könne, damit die Waſſer ſtark genug abſchießen und der Schlamm ſich nicht anſetze.

Abwägungskunſt, *Nivellement*, iſt die Wiſſenſchaft, wodurch man erfährt, ob ein angegebener Ort gegen einen andern höher oder niedriger liege, und wie viel der Unterſchied dieſer Höhe austrage.

Abwärmen geſchieht, wenn der zugemachte Ofen und Schmelzheerd mit Kohlen ausgefüllet, überſchüttet und angefeuert wird.

Abweichende Sonnen-Uhr, ſ. Uhr.

Abweichung, ſ. Declinatio.

Abweichungszirkel, ſ. Declinationum Circuli.

Abweichungsinſtrument, ſ. Declinationum Inſtrumentum.

Abweifen, heißt einen geſponnenen Garnfaden oder den gemachten Zwirn von der Spindel oder Spuhle über ein beſonders dazu verfertigtes Werkzeug, welches eine Weife heißt, ziehen, und es in gewiſſe Gebinde, vermittelſt eines dazwiſchen geſchlagenen Fadens bringen, bis deren Anzahl eine volle Strehne ausmachet.

Abwerfen heißt in der Jägerey, nach vollendeter Jagd die Tücher und Garne wieder abnehmen, und gehörig zuſammenſchlagen. Sonſt ſaget man es auch von den Hirſchen und Rehböcken, wenn ſie ihr Geweih oder Gehörne abſtoßen. Ueber dieſes wird es von dem Ertrage eines Gutes, Hauſes oder Gewerbes, nach Abzuge der nöthigen Unkoſten, Steuern und Gaben geſaget.

Abwinde, Filatorium, ein Inſtrument, welches ſonderlich zur Seidenhederey oder zum Abwinden der Wolle und des Leinengarns gebraucht wird. ſ. Seidenhederey.

Abwiſchwaſſer iſt eben ſo viel, als das berufene Talkol, welches einige Laboranten aus dem Talkſteine zu diſtilliren vorgeben, und für eine der vortrefflichſten und koſtbarſten Schminken verkaufen. Es iſt aber gemeiniglich nichts anders, als das von ſelbſt zerfloſſene Weinſteinöl, oder die von ſelbſt zerfloſſene Weinſteinerde.

Abwürdigen, eine Münze unter den Werth ſetzen, auf welchen ſie geſchlagen worden.

Abwürzen, heißt eine Speiſe mit den dazu nöthigen Gewürzen verſehen, und zum Eſſen tauglich machen.

Abziehen, iſt in Bergwerken ſo viel, als Markſcheiden, wenn man an einem Orte vererbſtufet, oder einen Schacht an den Tag bringet, daß man am Tage weiß, wo man in der Grube bauet. Bey dem Salzſieden heißt es, die Pfanne von dem Heerde los machen und ausheben, wenn ſich zu viel hartes verbranntes Salz angeleget hat; bey dem Barbier und Bader, ihre Scheermeſſer ſchärfen; in der Haushaltungskunſt, wenn Knechte und Mägde, nach verfloſſener Dienſtzeit und gehörig aufgeſagtem Dienſte, ſolchen verlaſſen, und weggehen; ferner

wenn man einem geſchlachteten Viehe oder Fiſche, die man verſpeiſen will, die Haut abſtreift.

Abziehen, Branntewein, iſt wenn man den ſo genannten gemeinen und von dem Brennzeuge nur einmal herüber gelaufenen Branntewein noch einmal diſtilliret, und herüber zieht, damit er ſtärker werde.

Abziehen den Wein heißt eigentlich den Wein, wenn der Moſt völlig ausgetobet, und ſeinen Schaum verworfen hat, von einem Faſſe in das andere ziehen, damit er klärer und geiſtiger werde. Denn wenn er von ſeinen Hefen geſondert wird, ſo machet er nicht nur eine beſſere und lautere Mutter, und hält ſich beſſer, ſondern wird auch auf den folgenden Frühling viel heller, als wenn er auf ſeinen erſten Hefen liegen geblieben wäre, die ihm zuweilen ſogar ſeinen natürlichen Geſchmack benehmen. Man pflegt aber nicht allein die jungen Weine, ſondern auch wohl die alten, wenn ſie entweder ſchwach werden wollen, oder etwas aus dem Faſſe gezapfet worden, abzuziehen; und zwar werden die ſchwachen oder kranken im Winter, die ſtarken aber im Frühlinge abgelaſſen. Schlechte Weine zieht man gern auf ein Faß, worinnen gute geweſen: überhaupt aber muß man keine auf neue Fäſſer abziehen.

Abziehzeug iſt alles dasjenige Geräth, was man zum Abziehen des Branntweines brauchet. Es gehören dazu eine kleine küpferne inwendig wohl verzinnete Blaſe mit dergleichen Hute oder Helme, der mit einer küpfernen Röhre verſehen iſt; eine noch längere ebenfalls küpferne Röhre, die man queer durch ein Faß und an die obere Röhre des Blaſenhutes ſtößt, ſo daß ſie genau in einander paſſen; ferner ein Recipient oder Vorſetzglas, mit einem langen Halſe und weitem Bauche, welches man an die durch das Faß gehende Röhre ſtellet, damit der abgezogene Branntewein darein triefen könne.

Abzüchte ſind in den Hütten der Bergwerke unter den Oefen und Herden kreuzweis, wie Gräben durchgeführt, damit die Feuchtigkeit darein falle und ablaufen könne.

Abzug, Abzuggeld, ſ. Abſchoß.

Abzug, Receptus, *Retraite*, iſt eine ehrliche Flucht in Gegenwart der feindlichen Armee, welche entweder an Mannſchaft oder wegen Vortheilhaftigkeit des Ortes der andern überlegen iſt. Hierbey muß man ſuchen, etliche Defileen vor ſich zu bringen, oder ſich mit einer Höhe zu bedecken, oder aber durch Feuergeben weniger Soldaten den Feind aufzuhalten, damit die andern indeſſen Zeit gewinnen, ſich in Sicherheit zu ſetzen.

Abzug heißt ein Graben, eine Schleuſe, Rinne oder Röhre in der Erde, welche den Abfall des Waſſers auf den Feldern, Wieſen und in Gärten befördert und fortleitet.

Abzüge ſind in den Weinbergen diejenigen Enden an Weinſtöcken, welche ungefähr nur eine halbe Elle tief, und alſo lange nicht ſo tief, als die Senker, in die Erde geleget werden aus welcher ihre äußerſten Spitzen mit etwan drey bis vier Augen heraus zu ſtehen kommen.

Acacalis, eine Art wildes Johannisbrodt, welches in Syrien wächſt, und runde Blätter hat. Man brauchet davon vornehmlich die Schoten oder Früchte.

Acacaloti, Seerabe, ein zierlich gefiederter Vogel in America, welcher ſich auf den mexicaniſchen großen Waſſerſümpfen und an den Ufern aufzuhalten pflegt. Er iſt faſt vier Spannen lang, und mittelmäßig dick, hat lange ſchwarze Beine, und einen langen meerblauen Schnabel, wie auch einen kleinen Kopf. Die untern Federn ſind dunkel und ſchwärzlich; die obern aber glänzen von unterſchiedenen Farben, und geben einen vielfältigen Wiederſchein, wie die Pfauenfedern, von ſich, wenn ſie von der Sonne beſtralet werden. Er nähret ſich von den Fiſchen, und brütet im Frühlinge ſeine Jungen aus. Sein Fleiſch iſt gut zu eſſen, wiewohl es ein wenig nach Fiſchen ſchmecket.

Acacia, ein baumichtes Gewächs, davon man unterſchiedene Arten hat, welche meiſtens aus Oſt- und Weſtindien, aus Aegypten ꝛc. herkommen, und daher auch unterſchiedene Namen haben.

Acacia Robini, Anagyris Americana ſpinoſa, floribus albis odoratis, iſt ein in der Schweiz bekannter Baum, deſſen Blätter wie die Blätter des Süßholzes ausſehen, die Blüthe aber weiß und wohlriechend iſt.

Acacia Aegyptiaca, ägyptiſcher Schotendorn, bey den Arabern Sant genannt, wächſt in Aegypten, hat holzige hin und wieder mit ſpitzigen Stacheln verſehene Zweige. Doch giebt es auch einige, die keine Stacheln haben, und andere, die Hörner tragen. Seine Blätter ſind lang, zart, und gleichſam aus vielen Blättlein gegen einander zuſammen geſetzet. Er blühet gelb oder weiß. Die Frucht iſt ein ſüßer und wohlſchmeckender Kern, den kleinen Bohnen gleich, der in langen Schoten ſitzt. Sie wird aus der Fremde verſchrieben, und bey uns eine Staude daraus gezogen, die in zwey Jahren zur Blüthe kömmt, welche gelb und wohlriechend iſt. In den warmen Ländern ſchwitzt dieſer Baum das gummi Arabicum. Ob aber der Saft, der in Apothecken Acacia vera, Acacienſaft genennet wird, aus der Frucht gepreſſet, oder aus der Rinde und den Blättern gezogen wird, weis man nicht gewiß. Er iſt roth oder braun, ziemlich derb, und doch brüchig, etwas ſcharf, aber angenehm von Geſchmacke, und hat eine zuſammenziehende Kraft, ſtärket den Magen, ſtillet das Erbrechen, und ſtopfet allerley Bauchflüſſe. Dioſcorides meldet, er werde aus dem zeitigen Samen gepreßt, eingeſotten, und ſuccus hypociſtidis genennet. Man machet Kugeln daraus, und faſſet ſie in kleinen Blaſen, deren jede vier bis ſechs auch acht Unzen wiegt: weil er aber ſelten, oder doch ganz trocken, zu uns kömmt, ſo wird ſtatt deſſen der eingeſottene Schlehenſaft gebraucht.

Acacia Germanica, ſ. Schleedorn.

Acacia Piſonis, ſ. Myrobolanen.

Academie, Academia, also nennet man in Deutschland die hohen Schulen, die auch Universitäten heißen; und die auf denselben studieren, werden Academici betitelt; siehe Universität. In Frankreich heißt Academie eine Ritterschule, oder ein Haus, in welchem junge von Adel aufgenommen, und vornehmlich im Reiten, darneben aber auch im Fechten, Tanzen, in der Historie, Mathematik und andern Wissenschaften, die einer Standesperson, welche nicht ein ganzer Gelehrter seyn will, wohl anstehen, unterwiesen werden. Die jungen Leute, die sich darinnen aufhalten, werden Academisten genennet. Plövinel, ein berühmter Bereuter, soll der erste gewesen seyn, der in Frankreich eine solche Ritterschule angerichtet hat. Dergleichen sind hernach auch außer Frankreich hin und wieder, auf königliche und fürstliche Kosten, eingeführt worden. Wie solche nützlich einzurichten seyn, wird aus dem Plövinel von dem Herrn von Hohberg angewiesen. In Italien heißt Academia eine Versammlung gelehrter Leute, welche sich zusammen gethan, gewisse Wissenschaften auszuüben, vornehmlich aber ihre Landessprache auszuarbeiten, und zur Vollkommenheit zu bringen. Es ist keine ansehnliche Stadt daselbst, wo nicht eine, zuweilen auch mehr dergleichen Academien sich befinden, welche alle durch gewisse weit gesuchte Benennungen, und nachdenkliche Wahlsprüche sich von einander unterscheiden. Unter allen sind, wo nicht die ältesten, doch die berühmtesten, die *della Crusca*, und *del Cimento*, beyde zu Florenz, deren jene zu der gegenwärtigen Vollkommenheit ihrer Landessprache durch das herausgegebene Wörterbuch wohl das meiste beygetragen, diese aber in der Natur und der Sterne Lauf durch fleißiges Nachforschen viel unbekannte Dinge entdecket hat. Auf diesen Fuß sind nachgehends in Frankreich verschiedene Academien aufgerichtet worden, unter welchen die berühmteste die ausdrücklich also genannte französische Academie, welche dem Cardinale Richelieu ihren Anfang zu danken hat, wiewohl sie unter dem Könige Ludwig XIV erst recht zu Stande gekommen. Sie hat die Verbesserung und Erhebung der französischen Sprache zur Absicht, und besteht aus vierzig Mitgliedern, die von den gelehrtesten und geschicktesten Männern geistlichen und weltlichen, auch hohen Standes darein aufgenommen werden. Ihre Geschichte hat einer ihrer Mitglieder Pelisson zierlich beschrieben. Außer dieser sind noch die Academie der Wissenschaften, die aus zwanzig in der Geometrie, Astronomie und Mathematik, sodann in der Anatomie, Chymie und Botanik wohlgeübten Männern besteht; die Academie der Baukunst, der Malerey, der Musik, und letztlich der Aufschriften und schönen Wissenschaften, welche alle von dem vorgedachten Könige gestiftet, und zum Theil mit ansehnlichen Kosten in Paris unterhalten werden, ausser einigen andern, die sich in andern Städten selbst gebildet haben. Alle, die zu einer derselben gehören, werden *Academiciens* geheißen. In Deutschland hat die Academia Naturæ Curiosorum Leopoldina, welche die Geheimnisse der Natur zu erforschen, und die Arzneykunst durch fleißige Erfahrung zu befördern vorgenommen, durch die herausgegebenen vortrefflichen Schriften einen hohen Ruhm erworben. Die von Friedrich I, Könige in Preußen, gestiftete Societät der Wissenschaften ist unter seines Enkels Regierung auch zu einer Academie geworden. Außer diesen gelehrten Gesellschaften hat man auch den Namen der Academien den Kunstgesellschaften oder Kunstschulen der Maler, Bildhauer, Tonkünstler, ja so gar der Wundärzte beygeleget. Von dergleichen Kunstschulen hat Augsburg eine seit langer Zeit gehabt. Zu Berlin legete Friedrich I eine Maleracademie an, die auch unter seiner Regierung sehr blühete. Zu Dresden wurde dergleichen 1697 gestiftet, und unter dem Churfürsten Friedrich Christian und dessen Nachfolger wieder erneuret, und ansehnlich verbessert. Es legete auch Kaiser Karl der VI 1726 eine zu Wien an, welche 1751 eine neue Gestalt bekam, und einiger Maßen der pariſischen ähnlich wurde. Diese soll schon 1391 gestiftet seyn: eigentlich aber wurde sie 1648 errichtet. Sie ist nebst der römischen, welche *de Saint Luc* heißt, weil der Evangelist Lucas ein Maler gewesen seyn soll, und vom Mutian gestiftet worden, die sich auch 1665 mit ihr vereinigte, unstreitig wohl die berühmteste. Von den Academien der Musik giebt es viele in Italien, dergleichen zu Bologna der Filomusi und der Musici Filaschisi, und zu Vicenz, der Filarmonici sind. Zu Paris ist die königliche Academie der Musik 1669 von dem Abte Perrin errichtet worden. Sie wird zur Aufführung der Opern unterhalten, und besteht aus 100 Personen. Man hat daselbst auch *Academies des jeux*, welches aber Spielhäuser sind.

Academien heißen auch wohl diejenigen Figuren oder Theile eines Körpers, als ein Kopf, eine Hand, u. d. gl. die man zum Vorbilde brauchet, damit man den Abriß davon desto genauer machen könne. Diese Academien nützen überaus viel, eine Stellung recht zu treffen, und sie mit ihren gewöhnlichen Bewegungen zu zeichnen, damit die Richtigkeit der Natur in einem Gemälde, oder in einem Stücke Bildhauerarbeit getroffen werde.

Acaju, ein americanisches Gewächs, dessen es dreyerley Arten giebt. Die erste und beste wird der rothe genannt, weil sein Holz diese Farbe hat. Dasselbe ist leicht, und sehr dauerhaft, und wird nie von dem Wurme angestochen; daher man es gern zu allerhand Hausgeräthe brauchet. Dieser Baum wird so stark, daß aus seinem Stamme ein Canot oder indianisches Schiff, bis sechs Fuß breit, und vierzig lang kann ausgehauen werden. Die zweyte Art ist geringer, und wird der weiße genennet, weil sein Holz weiß ist. Er trägt keine Frucht. Die dritte Art ist sehr klein, und läßt die Blätter bis zur Erde niederhangen. Seine Frucht ist wie eine mittelmäßige Birne, und unscheidet sich dadurch, daß sie unten wie ein Apfel ist, auf welchem oben eine Nuß sitzt. Der unterste Theil ist fleischicht, und besteht aus einem zaserich-

ten Gewebe, woraus, wenn ſie recht reif geworden, ein angenehmer Wein gepreſſet wird. Der Samen ſitzt oben in einer nierenförmigen Frucht, wie eine Nuß, um welche zwo Schalen herum gehen, die ein ſchwammichtes Weſen mit einem ſo ſcharfen und hitzigen Oele zwiſchen ſich enthalten, daß er alle Theile des menſchlichen Körpers verletzet, die es berühret; daher man es auch brauchet, die Hühneraugen wegzubeizen. Es iſt aber mehr in den friſchen, als getrockneten Früchten zu finden. Der Kern darinnen iſt weiß, mit einem dünnen aſchgrauen Häutchen umzogen, und von angenehmem Geſchmacke, wie man ihn denn ohne Schaden eſſen kann. Man ſoll aber ſtets diejenige Frucht erwählen, welche noch olivenfarbicht, friſch, dick und ſaftig iſt; denn die braunen ſind alt. Die Blätter dieſes Baumes ſind wie unſere Nußblätter, die Blüthe purpurfarbig, und büſchelweiſe beyſammen, worinnen ein Kern, wie eine Eichel, ſitzt, den die Papageyen zu ihrer Nahrung ſuchen. Wenn ſie ſich des Morgens öffnet, ſo giebt ſie einen wunderlieblichen Geruch.

Acapatli, ein Gewächs in Neuſpanien, welches den langen Pfeffer trägt. Sein Stamm iſt dem Weinſtocke gleich, die Blätter wie des weißen Pfeffers feine, aber länger und ſpitziger. Die Frucht iſt lang und rund, und ziemlich roth, wenn ſie reifet: die Kerne kommen aber niemals auf dem Stocke zur rechten Reife, ſondern müſſen dieſelbe erſt erhalten, wenn ſie abgebrochen, und an die Sonne gelegt werden. Er wird ſo wohl grün, als getrocknet, gebrauchet, und würzet die Speiſen ſtark.

Acaraüna, ein indianiſcher Plattfiſch mit breiten braunen Queerſtreifen.

Acarna, Acorna, iſt eine Gattung der Eberwurz, und wächſt gern an warmen, trockenen und einſamen Orten. Dieſes kleine Kräutlein, welches einige unter die Diſteln rechnen, treibt einen einzigen Stengel, der ungefähr einer Hand breit hoch wird, dünne und länglicht, ſehr rauch und am Rande voller Stacheln iſt. Insgemein bringt es auf der Spitze zwey kleine ſtachlichte Knöpfchen, aus denen im Herbſte die gelben Blumen entſprießen, die aus einem Stücke beſtehen, und auswendig wie mit Stralen umgeben ſind. Der Samen iſt länglicht, und dem Saflorſamen ziemlich gleich; die Wurzel, welche dünne röthlich oder braunroth, faſericht und ſaftig iſt, und bitter ſchmecket, eröffnet und treibt den Schweiß: ſie muß aber, wenn der Stengel hervorſchießen will, geſammlet und an einem ſchattigen Orte getrocknet werden.

Acarnar, ſ. Eridanus.

Accent, Accentus, iſt eigentlich der ſtärkere Laut oder Ton, den man im Ausſprechen der Wörter mehr auf die eine, als auf die andere Sylbe ſetzet. Im Griechiſchen und Hebräiſchen hat man durch allerley gerade und krumme Striche, denen man auch daher den Namen der Accente giebt, anzuzeigen gemacht, welche Sylbe ſcharf oder gezogen müſſe ausgeſprochen werden. Im Lateiniſchen und Deutſchen aber behilft man ſich ohne dergleichen Striche: doch hat man ſolche auch im Franzöſiſchen angenommen. Sie ſind gemeiniglich von dreyerley Art, welche in der gelehrten Sprache gravis, acutus und circumflexus heißen.

Accent, der muſikaliſche, von einigen der Vorſchlag, von den Franzoſen aber *le Port de Voix* genannt, iſt eine gewiſſe Manier, da die Stimme vorher, ehe die folgende vorgeſchriebene Note ausgedrückt wird, den nächſt darüber oder darunter liegenden Klang ganz ſanft, und gleichſam zweymal ſehr hurtig berühret. Er iſt entweder auf- oder abſteigend, und entweder der größere, wenn ein ganzer Ton, oder der kleinere, wenn ein ſemitonium im Gange gebraucht wird. Der doppelte Accent, accentus duplex, *accento doppio*, *accent double*, hingegen, iſt ein muſikaliſcher Zierrath, da man von zwoen Gangs- oder Springsweiſe auf einander folgenden Noten die zweyte ſo geſchwind anſchlägt, daß die erſte an ihrer Geltung die Hälfte verliert, indem man die zweyte um ſo viel eher anſchlägt und hören läßt.

Acceptant, iſt bey den Kaufleuten und in Wechſelſachen derjenige, welcher einen Wechſel annimmt, und dieſe Annehmung ſchriftlich ausdrücket. Dieſes geſchieht entweder zu Folge des in dem auf ihn gezogenen Wechſel enthaltenen Verlangens des Traſſirers oder aus Freundſchaft gegen jemand, wenn der, an welchen dieſer Wechſel eigentlich gerichtet iſt, ſolchen nicht gehörig annehmen will. Dieſer Acceptant aber machet ſich eben dadurch zur Bezahlung deſſelben verbindlich, und wird alſo ſchuldig. ſ. Wechſelbrief.

Acceptation eines Wechſelbriefes, ſ. Wechſelbrief.

Acceſſiſten, ſind bey den Hofämtern zu Wien alle diejenigen, welche die nächſte Anwartung haben, bey erfolgter Erledigung von demjenigen Amte, unter deſſen Matrikel ſie ſtehen, wirklichen Beſitz zu nehmen.

Acciacatura, ſ. Verbindung.

Accidentien, Emolumenta, zufällige Nutzung und Einkommen, die außer der ſtehenden Beſoldung und dem Deputate, einer geiſtlichen oder weltlichen Bedienung folgen. Oft tragen die Accidentien eines Dienſtes mehr ein, als der beſtändige Gehalt. Sie ſind zuläßig, wenn ſie verordnet, und nicht geſteigert, ſondern nach dem vorgeſchriebenen Maaße eingenommen werden. Unzuverläßige Accidentien, die eigenmächtig, mit Unrechte, über die Gebühr gemacht werden, gehören unter das nefas, Cauſen- und Hilpersgriffe, derer man ſich billig zu enthalten hat.

Accidenz heißt in der Malerey eine Unterbrechung der Sonnenſtralen, welche durch einige vorgerückte Wolken entſteht. Es kann ein ſolches Accidenz, oder deutlicher, der Uebergang des vollen Lichtes zur Dunkelheit ſehr rührende Wirkungen thun. Doch hat es berühmte Landſchaftenmaler gegeben, die ſich dergleichen niemals bedienet haben. Man nennet auch noch ein Licht, welches dem Gemälde zufällig iſt, zum Beyſp. von einem Fenſter, einer Fackel, u. d. gl. ein Accidenz.

Accidenzhaus, ſ. Lehnbank.

Acciſe, iſt der Zoll, der auf die Waaren bey ihrer Einfuhre geleget wird. Eigentlich wird an einigen Orten derjenige Zoll darunter verſtanden, welcher für eingeführte Victualien muß gezahlet werden; daher dann auch vielfältig von der Vieh- Getreide- Wein- und Bieracciſe gehöret wird. Dieſe Art der Anlage, welche in den Niederlanden zuerſt erfunden, iſt wegen ihrer ſonderbaren Vortheile nach und nach auch in andern Herrſchaften eingeführet worden. Solche Vortheile ſind, daß die Abgabe nicht ſchwer iſt, weil ſie mit wenigem geſchieht; daß ſie baar einkömmt, und keine Rückſtände aufſchwellen läßt; daher auch im Beytreiben keine Beſchwerlichkeit noch Koſten verurſachet; daß ſie ihr Maaß und eine durchgehende Gleichheit ſelbſt mit ſich führet, ſo, daß niemand, wie bey andern Anlagen vielfältig geſchieht, ſich beſchweren kann, daß er über die Gebühr gegen andere beſchweret werde; daß auch die, welche ſonſt der gemeinen Laſten frey ſind, ſich hier unmöglich ganz entziehen können; daß auch Fremde und Reiſende mit beytragen. Was darwider eingewendet wird, daß ſie einen nahrhaften Mann ſeines Fleißes nicht genießen laſſe; daß ſie wie eine zehrende Krankheit das Volk heimlich ausſauge; daß ſie Handel und Wandel hemme; daß ſie dem armen Handwerksmanne und Tagelöhner, ſonderlich wenn er mit vielen Kindern beladen iſt, am härteſten falle, iſt nicht ſchwer abzulehnen. Denn das erſte iſt ungegründet, weil einer, der darum viel beyträgt, weil er viel verthut, folglich auch viel erwerben muß. Das zweyte und dritte liegt nicht an der Sache ſelbſt, ſondern an der Einrichtung, und wo die recht getroffen wird, da wird es durch die Erfahrung widerlegt. Das dritte iſt wohl nicht zu leugnen, aber auch hier laſſen ſich abhelfliche Mittel treffen: und endlich, wenn ja kein Mittel zu treffen wäre, ſo wäre es unter die Mängel zu rechnen, die bey der Unvollkommenheit der irdiſchen Dinge um eines Beſſern willen erduldet werden müſſen.

Accolade, Umhalſung, heißt in England die Ritterſchlagung, weil der König die neuen Ritter umarmet, wenn er ſie vorher mit dem bloßen Schwerte über die Schultern und zu Rittern geſchlagen.

Accompagnement, Begleitung, iſt in der Muſik, wenn Singeſtimmen von allerhand Inſtrumenten, in allerhand Arien und Melodien, auf gebrochene und unterbrochene abwechſelnde Art begleitet werden. Vornehmlich brauchet man es von dem Generalbaſſe, welcher nicht nur Singeſtimmen, ſondern auch Inſtrumente begleitet. Beſonders ſaget man es von einem Recitative, welchen lauter Geigen mit langaushaltenden oder gezogenen Noten und Accorden, ohne Unterbrechung, ganz ſanft und gleichſam nur ſäuſelnd begleiten. *Accompagnateur* heißt, der ſolches accompagniren verrichtet.

Accord, iſt der Vergleich, in welchen zwo ſtreitige Parteyen einwilligen. Accordspuncte werden inſonderheit diejenigen Artikel geheißen, welche bey Uebergabe einer Stadt zwiſchen den Belagerern und Belagerten geſchloſſen werden. Accordiren heißt auch, wenn ſich ein Schuldmann oder Banquerotirer mit ſeinen Gläubigern ſetzet: bey der Hamburger-Bank aber inſonderheit, wenn diejenigen, welche Rechnung und Folio darinnen haben, in eigner Perſon daſelbſt vor den Verordneten der Banco erſcheinen, und wie es heißt, Folio begehren, auch alle neue Jahre ſich wieder ein neues Folio Sicht auf das Jahr müſſen geben, und wenn ſie wollen, neue Procuration auf jemand anders beſtellen laſſen.

Accord, Zuſammenſtimmung, beſteht in der Muſik aus drey unterſchiedenen, jedoch zuſammen klingenden Tönen, als dem Grundtone, deſſen Terz und Quinte. Es bedeutet auch ein ganzes Stimmwerk von allerhand Pfeifen, da von der untern oder größten Baßpfeife an, immer eine nach der andern bis zur kleinſten Diſcantpfeife folget. Ein freyer Accord, der bloßen Stimmung nach, iſt, den die rechte Hand ohne Zuthun der linken auf einigen Saiteninſtrumenten machet. Gebrochene Accorde ſind, wenn die Klänge einer Zuſammenſtimmung nach einander, und nicht auf einmal gehört werden. Accordiren, wenn Sänger und Inſtrumentaliſten ſich in guter und richtiger Zuſammenſtimmung hören laſſen. Man ſaget es auch von dem ſo genannten Stimmen.

Accordiren die Tone, *accorder les tons*, heißt in der Malerey die Farben verſchmelzen, damit man das Harte vermeide, Licht und Schatten dergeſtalt anbringe, daß das Auge eine Ruheſtelle antreffe, und durch die Harmonie, die daraus entſpringt, angenehm herum irre. Ein Gemälde accordiren heißt eigentlich, die Harmonie der Farben in daſſelbe hineinbringen, und einem jeden Theile denjenigen Ton geben, welchen er haben ſoll.

Accordo, iſt ein mit zwölf bis funfzehn Saiten bezogenes großes italieniſches Baßinſtrument, worauf man mit einem Bogen ſpielet, und zwar ſo, daß zwo bis drey Saiten zugleich berühret werden.

Accreditirter Miniſter, heißt derjenige, welcher von ſeinem hohen Principale mit einer Vollmacht, oder einem Beglaubigungsſchreiben verſehen iſt, um in deſſen Namen an einem andern Orte oder Hofe etwas zu verrichten.

Aceſis, eine Art Borras, oder Borax, der aus Salpeter und Urine gemacht wird.

Acetabulum, war ein irdenes Gefäß, worauf man mit einem Stecken ſchlug, damit es einen Laut von ſich gäbe. Nach der Zeit verfertigte man dergleichen aus verſchiedenen zuſammengeſchmolzenen Metallen, damit der Schall deſto angenehmer klingen möchte.

Acetabulum heißt ebenfalls ein Apothekermaaß, welches ungefähr ſo viel hält, als eine Eyerſchale. Man ſetzet deſſen Größe und Gehalt auf zwey Unzen und zwey Drachmen, andere aber nur auf funfzehn Drachmen.

Acetabulum iſt auch der Namen einer Waſſerpflanze beym Tournefort, ihrer Geſtalt wegen, welche Matthiolus unter dem Namen der Androſaces

beſchreibt. Sie iſt von verſchiedener Größe, und wird daher in das größere und kleinere getheilet. Beyde Arten wachſen ſo wohl auf dem Grunde des Meeres an Felſen, als auf den Muſcheln. Die Wurzel iſt aſchgrau, klein und zart, und es ſteigen aus ihr dünne Faden in die Höhe, welche ſich an ihrem oberſten Ende in ein Blatt endigen, das von oben unter ausgebreitet iſt. Sie enthält wie andere Seepflanzen, Salz in ſich, wird aber in den Apotheken nicht gebrauchet.

Achaneca, ein oſtindianiſches Gewächs, deſſen Blatt ſo groß als der Kohl iſt, und auch ſo ausſieht; es iſt aber nicht ſo dicke, und ſeine Strünke ſind viel zärter. Die Frucht, welche mitten aus dem Kraute heraus wächſt, iſt ſo groß, wie ein Ey, ſieht gelb, und wird von den Indianern Alfard, auch Lefach genennet, welchen Namen auch eine Schlange von gleicher Farbe führet. Das Gewächs wird zuſammt der Frucht geſotten, und wie das Guajacum wider die Venusſeuche gebraucht.

Achar, ſ. Anja, Achiar.

Achat, Achates, ein Edelſtein, der zum Theile durchſichtig, zum Theile dunkel iſt. Er hat von den verſchiedenen Miſchungen ſeiner Farben mancherley Namen. Achatonyx heißt er, wenn er grau und perlenfarben, und blaulichte oder rothliche Zirkel hat. Iſt aber in der Mitte ein dunkeler Fleck, und um denſelben ein weißlicher Rand, ſo heißt er Augenachat, Augenſtein. Corallachates iſt der ſächſiſche Corallachat mit Chalcedon und rothen Jaſpisadern. Dendrachates, Baumachat, Chalcedonier mit Baumfiguren, oder ſo genannte Monaſteine. Hämachates heißt der mit rothen Puncten. Leuchachates, oder weißer mit ſchwarzen oder Purpurflecken, iſt der in Elſaß nicht weit von Straßburg. Sardachates, Achat mit Carniol und Chalcedon gemiſcht, u. ſ. w. Man kann ihn aber auf vier Arten bringen. Der Onix, oder orientaliſche Achat, der corallenfarbene, der ſchwarze und der deutſche. Der Onix iſt ganz dunkel, weißlicht und ſchwarz gleichſam auf einander getragen. Der Chalcedonier Achat iſt halb durchſichtig, roſenfarbig mit Wolken durchzogen; es giebt deren auch weiße, aber ſelten. Der ägyptiſche Achat iſt hart, roth mit Weiß und Blau untermengt; wenn er wie ein Regenbogen ausſieht, ſo wird er für ſchön und koſtbar gehalten. Der römiſche iſt dem morgenländiſchen gar ungleich. Man findet ihn von unterſchiedlichen Farben, und ſind vor Zeiten die ſo berühmten murrhiniſchen Gefäße daraus gemacht worden. Der ſchönſte kömmt aus Camboja in Sicilien: doch findet man auch welche in Böhmen, in der Grafſchaft Leuchtenberg, in Heſſen, in Zweybrücken, in Sachſen und im Elſaſſe. Die Striche und Farben in dem Achate ſind oft ſo artig durch einander gezogen, daß ſie allerhand Bildungen von Waſſern, Wolken, Bäumen, Thieren, oder auch Menſchen vorſtellen; wie denn Plinius erzählet, daß Pyrrhus einen gehabt, worauf Apollo mit den neun Muſen geſtanden. Er wird zu Corallenſchnuren, Meſſerſchalen, und andern Kleinigkeiten, vornehmlich aber zu Petſchieren verarbeitet. Daß der Rauch von Achaten ein Ungewitter ſoll vertreiben können, iſt unter die alten Aberglauben zu rechnen. Man machet auch falſche Achate aus Glaſe, die aber leicht an der Weiche zu erkennen ſind; denn der ächte iſt ſo hart, daß er ſich nicht feilen läßt.

Achatjes, Achatinus cylinder, Achatfarbene Rolle, heißt bey Rumphen in der amboiniſchen Raritätenkammer eine Art kegelförmiger wie Achat gezeichneter Muſcheln.

Achbaoran, Abiar, ein africaniſches Kraut, welches in dem Nordertheile an dem Ufer der mittelländiſchen See wächſt. Es treibt viel holzige Zacken, zwo oder drey Ellen hoch, mit einer aſchfarbigen Wolle bedeckt; hat breite tief eingekerbte Blätter, die auswendig oder oben weiß, unten ſchwarz, und an Geſtalt dem Beyfuße gleichen. Es trägt geldgelbe Blühmen, die kronenweiſe beyſammen in einem ſchuppichten Kelche ſtehen, und den Blühmen der Kreuzwurzel ähnlich ſind, endlich aber einen Samen tragen, der gleichſam mit Federn gezieret iſt, und wie Sträublein verfliegt. Man findet es bey uns in den Gärten, da es weißer Beyfuß, in Anſehen der Blätter, oder auch Cineraria, das iſt, Aſchenkraut, in Anſehen der Stengel, oder auch Jacobæa marina, das iſt, Seejacobskraut heißt. Das Waſſer mit dieſem Kraute abgeſotten, treibt den Nieren- und Blaſenſtein, und öffnet die Verſtopfungen der innern Theile.

Achiar, Archiar, Atsjaar, oder auch Archard, wie einige ſprechen, iſt eine indianiſche Confitur von verſchiedenen Materien, die ihr denn auch einen Beynamen geben, als Achiarbambou von dem grünen zarten Bambourohre, welches mit gutem Cocoseſſige eingemacht wird. Man machet dergleichen aber auch von andern grünen Früchten, von zarten grünen Melonenſchnitten, von Wurzeln u. d. gl. Doch leget man nicht eine jede Frucht beſonders ein; ſondern es werden ihrer viele von unterſchiedenen Gattungen zuſammen in eine Flaſche, oder auch wohl in irdene Töpfe gethan, die ungefähr einen Fuß hoch und eben ſo breit ſind, aber immer enger und enger zuſammenlaufen. Die Chineſer auf den Inſeln machen ſonderlich deren viererley Art, und treiben großen Handel damit. Der beſte Achiarbambou aber kömmt aus Perſien; und die Holländer bringen viel davon mit nach Europa. Die eingelegten Stückchen Rohr ſind ungefähr zween Daumenbreit lang, und anderthalb dick. Sie ſehen blaßgelb aus, und ſind ſo dicht und feſt, als die eingelegten Kukumern, laſſen ſich auch eben ſo zerſchneiden. Man ißt ſie zum Braten; und wegen des ſtarken Eſſigs, Pfeffers und anderer Specereyen, woraus ihre Brühe beſteht, dienen ſie zur Stärkung des Magens und Erregung des Appetites. Siehe auch Anja.

Achillea, iſt eine Sorte der Jacobæa, oder des Jacobskrauts, und wächſt auf den Bergen. Das Kraut und die Blüthe wird oftmals wie Thee gebraucht, und iſt gut wider die Engbrüſtigkeit und andere Zufälle der Lunge.

Achiotl,

Achiotl, ſ. Bixa.

Achs, ſ. Achſe.

Achſel, Axilla, das obere Theil des Armbeins, wo daſſelbe mit ſeinem runden Haupte in das Schulterblatt gefüget wird. Unter der Achſel iſt eine Höle, deren Schweiß zuweilen übel riecht. Die Peſtbeulen, welche ſich unter der Achſel anſetzen, ſind mehrentheils tödtlich. Einen auf den Achſeln tragen, heißt verblümter Weiſe, einem mächtige Hülfe und Schutz verleihen. Die Achſel zieben oder zucken, heißt ſich in die Zeit ſchicken; geduldig leiden, was man nicht ändern kann. Einen über die Achſel anſehen, heißt einen verächtlich halten.

Achſelbein, Clavicula, zwey Beine, welche das Bruſtbein an das Schulterblatt befeſtigen. Sie ſind eines kleinen Fingers dick, eines halben Schuhes lang, und liegen unter dem Halſe oben auf der Bruſt. Dieſe Beine ſind bey den Thieren nicht zu befinden.

Achſelfleckchen, Achſelſtückchen, heißen an den Hemden diejenigen ſchmalen auf beyden Seiten wohl eingeſchlagenen, und alſo doppelt über einander liegende Streifen, die ſich von dem Bunde am Halſe bis an den Anfang des Aermels erſtrecken. Sie dienen zu mehrer Feſtigkeit der Hemden, und werden daher auch noch oben am Bunde mit einem andern dreyeckichten Stücke verſehen, und gemeiniglich geſteppet.

Achſelhemde iſt ein aus grober Leinwand gemachtes Weiberhemde ohne Aermel, worüber noch beſonders ein Leibchen mit Aermeln von feiner Leinewand oder Parchent und dergleichen gezogen wird. Es bedienen ſich derer vornehmlich die Mägde auf dem Lande und andere arme Leute, die ſich nicht viele gute ganze Hemden anſchaffen können, und doch ſauber und reinlich gehen wollen.

Acht, Bannum, Proſcriptio, ein richterlicher Ausſpruch, welcher von dem Kaiſer oder römiſchen Könige, auch von den höchſten Reichsgerichten, imgleichen von einem Reichsfürſten oder Reichsſtande über einen ungehorſamen und halsſtarrigen Miſſethäter ergeht, wodurch derſelbe geächtet, das iſt, aus allen Rechten und Schutze, aus dem Frieden in Unfrieden geſetzet, für einen öffentlichen Feind zu halten, von allem Geleite und aller Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, ſeiner Güter verluſtig, und ſein Leib und Leben wie eines Vogels jedermann gemein, und erlaubet wird, daß ſich jedermann an ihm vergreifen kann. Die Acht iſt zweyerley: die Unteracht, Bannum ſpeciale, die von einem Reichsſtande ergeht, und nicht weiter, als deſſen Bothmäßigkeit geht. Die Oberacht, Bannum generale, die ſich über das ganze Reich erſtrecket. Wenn ſolcher Ausſpruch über einen Aechter wiederholet wird, ſo heißt es die Aberacht. Die Acht wird anders nicht, als aus höchſt wichtigen Urſachen erkannt, und zu mehrerm Schrecken mit gewiſſen Umſtänden und Zierlichkeiten vollſtrecket, um ein Aufſehen zu machen. Wenn der Aechter ſich von der Acht loswirken will, ſo muß er mit dem Richter um den Achtſchatz ſich vertragen, welcher vor Alters dreyßig Pfund Schillinge geweſen. Vermöge der Wahlcapitulationen kann vom römiſchen Kaiſer kein Reichsſtand ohne Vorwiſſen, Verwilligung und Rath der Churfürſten, welche ſich des Werks nicht theilhaftig gemacht, in die Acht und Oberacht gethan werden. Die ſächſiſche Acht, Bannum Saxonicum, ergeht nach den ſächſiſchen Rechten, wider einen flüchtigen Verbrecher, wenn das Verbrechen die Todesſtrafe mit ſich führet, allein ex cauſa contumaciæ. Dieſelbe iſt zweyerley, Bannum primum, die Acht, durch welche der Geächtete pro confeſſo & convicto gehalten, und ſein Leib jedermann in denſelben Gerichten erlaubt wird, daß er von jedermann ergriffen, und zur gefänglichen Haft mag gebracht werden. Von dieſer Acht kann der Aechter vor Ablaufe eines Jahrs ſich los machen, und ſeine Unſchuld ausführen. Wenn er aber ein Jahr darinnen beharret, ſo ergeht die Ober- oder Aberacht, durch welche er anrüchtig und ehrlos, auch aller ſeiner Güter verluſtig wird, und in dem ganzen Lande mag angehalten, und zu gefänglicher Haft gebracht werden. Siehe Bann.

Achtel iſt überhaupt der achte Theil eines Ganzen, und nach Beſtimmung der Sache, wovon es gebrauchet wird, unterſchieden. In den Weinſtuben alſo iſt es ſo viel, als ein Viertheil eines Nößels, oder der achte Theil einer Kanne. Sonſt iſt es auch ein größeres Weinmaaß, deren zwey und dreyßig einen Eymer ausmachen. Dieſes aber pflegt man auch einen Achtling zu nennen.

Achten; wornach man ſich zu achten, iſt eine Formel, deren ſich hohe Befehlshaber in Patenten und ſonſt zu bedienen pflegen.

Achtendeelen iſt ein holländiſches Getreydemaaß, welches nicht aller Orten von gleicher Größe iſt. So machen fünf Achtendeele zwey Hoeds zu Gormiheng, und vier und zwey Drittheile zu Delft machen nur ein Hoed zu Brügge; wie denn auch ſechs und dreyßig Achtendeele zu Rotterdam nur acht und zwanzig zu Aſperen, und zwey und zwanzig zu Worcum ausmachen. Dieſes Maaß heißt zuweilen auch ein Achteling.

Achter, iſt eine gangbare Münze in Deutſchland, und ſo viel als ein halber Batzen, der acht Pfennig gilt, und deren ſechs und dreyßig einen Thaler ausmachen. Man brauchet ſie in Wechſelzahlung, wo Münze verſchrieben iſt, nicht anzunehmen.

Achtling, ſ. Achtel.

Achtſtündner, heißen Bergleute, welche früh mit dem Schlage vier Uhr anfahren, und vollkömmlich acht Stunden auf dem Geſteine ſtehen.

Achttheil, heißt ein Viertheil einer Schicht, das ſind acht Kuxe.

Achupalla, eine peruaniſche Pflanze in der Provinz Quito, die aus verſchiedenen Blättern beſteht, welche der Aloe nicht unähnlich ſind. Daraus wachſen immer neue Blätter, die äußerſten werden trocken, wenn ſie alt ſind, und ſtellen hernach eine Art von einem Strunke vor, der aus vielen wagerecht liegenden Blättern beſteht, und in der Mitte hohl iſt. Wenn er noch nicht gar zu groß gewachſen, ſo läßt er ſich eben ſo gut eſſen, als die Palmiten.

Achyriten heißen kleine Steinchen, welche wie Leinsamen aussehen, und deren man unterschiedene Arten in den Cabinettern hat. Sie werden vornehmlich in den Bädern im Sande gefunden.

Acicoca, oder vielmehr nur Coca; Cuca, ein peruanisches Kraut, welches zuweilen statt des Paraguaykrautes gebrauchet wird, und auch dessen Eigenschaften an sich haben soll. Man verführet dessen eine große Menge von Lima und aus andern peruanischen Häven, sonderlich nach den Bergwerken. Siehe Coca.

Acidum, ist derjenige Saft oder Geist eines Körpers, vornehmlich der Metalle und Kräuter, der die blauen Kräutersäfte in Roth verwandelt, mit dem Alcali brauset, und mit ihm ein Mittelsalz macht. Siehe Alcali. Er löset nach seiner verschiedenen Stärke Metalle, Steine, Erden und harte Theile der Thiere auf, und machet die flüchtigen Salze fest und unbeweglich.

Acinos, wildes Basilien, ist ein Pflanzengeschlecht mit ungleich gebildeten Blühmchen von nur einem Blatte, und vier bloßen schön riechenden Samen. Es ist ein Hauptgeschlecht, und kann unter das Basilicum nicht gezogen werden.

Ack, Aak, Breitelaack, *Acque*, *Aque*, eine Art Fahrzeuge, worauf der Rhein- und Moselerwein nach Holland geführet wird. Es ist unten breit, hat einen flachen Boden und hohen Bord, der sich oben zusammen zieht.

Ackeley, s. Agley.

Acken, Akon, Accon, *Pousse-pié*, ein kleines Schiff mit einem flachen Boden, darauf die Gascogner auf dem Schlamme fahren, wenn sich das Meer zurück gezogen.

Acker, Ager, Feld, das zum Kornbaue tüchtig ist, und bestellet werden kann. Der Acker nach seiner Lage ist hoch oder niedrig. Jener liegt auf Höhen, da kein Wasser zukommen kann; dieser in der Ebene, oder in niedrigen Flächen, da das Wasser entweder aus dem Grunde bald aufsteigen, oder von der Seite eintreten, oder von den Höhen sich sammlen kann. Nach seiner Eigenschaft ist er sandig, lettig, steinicht, mohrig, fett oder mager. Nach seiner Beschaffenheit ist er fruchtbar oder unfruchtbar, artig oder unartig, leicht oder schwer zu bestellen. Nach seiner Beschickung ist er lade, der lange Zeit ungebaut geblieben; brache, der ein Jahr ausgeruhet; in der ersten, andern oder dritten Art, das ist, vor so vielen Jahren gedünget, oder auch so vielmal gepflüget; zur Sommer- oder Wintersaat zugerichtet. Alle diese Eigenschaften und Umstände muß ein verständiger Hauswirth wohl verstehen, und nach denselben seinen Acker zu brauchen oder zu verbessern wissen. Die Zeichen eines guten Ackers sind, wenn er schwarz und fett, daneben aber leicht und mürbe ist, wiewohl dieses nicht allezeit eintrifft. Wo der Schleedorn, Klee, Brombeeren und dergleichen Gewächse, von selbst ausschlagen, solches wird für ein Zeichen eines guten Ackers angenommen. Die Feinde des Ackers sind 1) Bäume und Sträuche, wo sie zu dick stehen, und mit ihren Schatten oder Wurzeln die Fruchtbarkeit hindern. 2) Steine, wenn sie zu dick und häufig darauf liegen; wiewohl die zähen und lettigen Felder durch kleine Steine gebessert werden. 3) Wasser, wenn es von dem Schnee- oder Feldfluthen in den Senken stehen bleibt, oder aus dem Grunde stauet, oder aus einem nahegelegenen Flusse übertritt. Die Sträuche werden ausgereutet; die Steine aufgelesen, und über einen Haufen, in die Raine, oder, welches besser ist, in die Wege geworfen. Die Wasser werden entweder durch gezogene Wasserfurchen abgeleitet, oder durch aufgeworfene Gräben abgezapft, oder durch aufgeführte Dämme abgehalten. Die gewöhnliche Verbesserung der Aecker geschieht durch die Düngung mit Miste, welcher entweder aus dem Hofe auf den Acker geführet, oder durch Lagerung des Viehes, vornehmlich der Schafe, welches man den Hordenschlag nennet, darein gebracht wird. Gewisse Aecker können auch mit Mergel verbessert werden. Die Bestellung des Ackers geschieht, wenn erstlich gepflüget, hernach gesäet, denn abgeerndtet, und das darauf gewonnene Getreide eingeführet wird.

Acker, Morgen, Jugerum, ein Stück Feldes von einem gewissen Maaße, welches aber nicht an allen Orten gleich ist. Geometrisch soll es dreyhundert Kreuzruthen halten: landüblich werden bald mehr, bald weniger, und oft nur hundert und zwanzig für einen Acker gerechnet. Es soll so viel seyn, als mit einem Pfluge in einem Tage kann geackert werden, daher es auch ein Tagewerk heißt.

Ackerbacillen, s. Bacillen.

Ackerbau, Landbau, Agricultura, die Wissenschaft, den Acker wohl zu bestellen, und aus demselben allen möglichen Nutzen zu ziehen. Diese Wissenschaft ist bey den Alten hochgeachtet worden, da Männer, die in den höchsten Ehrenämtern gesessen, sich nicht geschämet, selbst Ackerleute abzugeben, und ein Cincinnat hinter seinem Pfluge weggeholet worden, an die Spitze eines mächtigen Heeres gestellet zu werden. Und weil sie der einige, wahre und gewisse Grund des Vermögens eines Landes ist, so wird von verständigen Männern unserer Zeit nicht unbillig beklaget, daß sie heute zu Tage so weit in Verachtung gerathen, und an die geringsten untauglichsten im Lande verwiesen worden. Von dieser Wissenschaft haben mit Ruhme geschrieben Böckler, Colerus, der Herr von Hohberg, Abr. von Thumshirn, Florinus, Fischer, Schröder ꝛc in Deutschland; de Serres, Charl. Etienne, Jean Libault in Frankreich; Gabr. Alphonf. Herrera in Spanien; Cam. Tarelli in Italien; P. Tylkowski in Polen, ꝛc. Bey den Alten Hesiodus, Xenophon, Virgilius, Varro, Columella, Palladius, Cato, und andere mehr. Bey den Chinesern haben die alten Könige große Sorge für den Landbau getragen, und denselben nicht nur durch Gesetze, sondern auch durch Bücher und Unterweisungen befördert; wie denn der Fleiß selbiger Völker in diesem Stücke bis auf den heutigen Tag gerühmet wird. Von den Persianern bezeuget ein gleiches Chardin. Auch in Europa ist in unsern Zeiten alles gleichsam aufgewacht, den Feldbau

bau auf alle mögliche Art durch Versuche und Schriften zu verbessern.

Ackerbau werden auch alle diejenigen Felder genannt, welche zu einem Gute gehören. So saget man z. B. dieses Gut hat viel Ackerbau, daß ist, viel Felder; welche denn gemeiniglich in drey Arten getheilet werden, nämlich in Sommerfeld, Winterfeld und Brachfeld: doch giebt es auch an einigen Orten Jahrafelder, das ist, solche, die der Landwirth das ganze Jahr hindurch nutzen kann.

Ackerbeet ist derjenige Platz, welcher zwischen zween ausgestrichenen Furchen gelassen, und mit Samen bestreuet wird, und also eine gewisse Abtheilung des Ackers, nach der Länge durch die Furchen. Es sind dieselben nicht aller Orten gleich, sondern nach Beschaffenheit der Landesart bald schmal, bald breit. Die ersten werden sonderlich da gemacht, wo man den Ablauf des Wassers befordern muß, damit die Aecker desto eher trocken werden: die breiten aber da, wo die Felder keine lange Nässe halten.

Ackerbollunder, s. Attich.

Ackerklette, s. Klette.

Ackerknoblauch, scorodoprasum, allium sphærocephalum, ein Kraut, das etwas von dem Lauch und Knoblauche an sich hat. Die Blätter sehen, wie an dem Lauche aus, sind aber größer, der Stengel wird zween bis drey Schuhe hoch, ist unten her eines Fingers dicke, und wird nach oben zu immer dünner und dünner, nach Art der Binsen. Des Stengels Spitze trägt einen kugelrunden Knopf, der ist, wie eine Zwiebel, mit einer Haut bedeckt, worinnen ein ganzer Haufen Blüthen dicht auf einander liegen. Wenn diese Blüthen sich aufthun, so läßt eine jede sechs weiße Blättchen sehen. Wenn diese vergangen sind, so folgen kleine Früchte mit drey erhabenen Ecken, welche voller schwarzen Samen sind, so wie der Zwiebelsamen aussieht. Die Wurzel ist ein Knollen oder eine Bulbe, wie eine Zwiebel, mit vielen weißen Häuten überzogen, welche sich, wie am Knoblauche, von einander sondern lassen, und einen starken Geruch und beißigen Geschmack haben. Dieses Gewächs wird in warmen Landen mit Fleiße gebauet. Es eröffnet trefflich stark, treibt den Urin, befördert die Reinigung der Weibespersonen, und zertreibt den Mieren- und Blasenstein; es widersteht auch dem Gifte, wenn man es innerlich und äußerlich gebraucht. Man kann es auch auf die Geschwüre legen, damit dieselben reif werden und aufgehen.

Ackerleine heißt eine dünne wohlgezwirnte Leine, nicht völlig eines kleinen Fingers stark, womit der Ackermann die Pferde vor dem Pfluge regieret. Sie wird mit dem einen Ende vorn an den Zügel des Sattelpferdes geschleifet, und liegt während der Arbeit auf dem Enken, oder der vorn an dem Pflugstöckchen fest eingesteckten Zwieselruthe.

Ackermann, Ackerwurz, s. Calmus.

Ackermann, s. Bauer.

Ackermesser ist eine neue Art eines Pfluges, welche der Marquis del Borro im Mayländischen ungefähr 1713 erfunden hat, und so eingerichtet ist, daß ein Mensch solchen leicht auf der Erde vor sich hinschieben, und das Vieh dabey ersparen kann, der Acker aber gleichwohl besser umgewendet wird, als mit dem gemeinen Pfluge. Es ist dieses Werkzeug auf Art eines kleinen Handwagens mit zweyen Rädern gemacht, damit es desto leichter fortzuschieben sey. Es besteht aus einem Gestelle von hartem Holze, und hat an der Spitze sechs eiserne Spaden, welche mit ihren beweglichen Angeln wohl zugerichtet sind. Oben hinein sind zwo Keulen von hartem Holze, welche, wenn sie erhoben werden, auf die Achse schlagen, woselbst oberwähnte Spaden in einander gefüget sind, und dadurch verursachen, daß dieselben in das Erdreich dringen. Diese Spaden brechen das Erdreich mit großer Behendigkeit; und man kann auch sogar Weibsleute damit arbeiten lassen, weil es leicht zu bewegen ist. Man hat es in Italien sehr gelobet, doch meynen unsere Landwirthe aus der Erfahrung gefunden zu haben, daß es nur auf flachem Lande und im lockern Erdreiche zu gebrauchen sey, wowider aber die beglaubigten Zeugnisse der Italiener sind. Wer von dem Gebrauche und der Zubereitung aller besondern Stücke dieses Werkzeuges weitern und genauern Unterricht verlanget, der kann solchen in der ausführlichen Beschreibung des Marchese Don Aless. dell' Borro, des so genannten großen ökonomischen Ackermessers 1721 in 4. antreffen.

Ackermünz, Ackernept, Calamint, wilder Poley, Calamintha montana, oder vulgaris, ein wildes Heilkraut, wächst auf den Bergen und in steinichtem Lande, hat eckichte Stengel, runde Blätter und röthliche oder purpurfarbene Blühmchen, die den Rosmarinblühmen gleichen. Das Kraut wird mit den Blühmen gesammlet, und im Schatten an der Luft getreuget. Es hat eine eröffnende, zertheilende und erwärmende Kraft. Man bereitet daraus ein Wasser, ein Salz, und einen Syrup. Eine andere Art wird ihrer großen Blühmen wegen Calamintha flore magno genennet: sie wächst aber nur in warmen Gegenden, und wird bey uns von den Liebhabern in den Gärten gezogen.

Ackerraute, s. Erdrauch.

Ackersalat heißt die wilde Art Lactucke, die man sonst auch Feldlattich nennet.

Ackerzwiebel, Feldzwiebel, Bulbus sylvestris, Ornithogalum, ein Zwiebelgewächs, welches man in feuchten Aeckern und Hölzern häufig antrifft. Es giebt verschiedene Arten derselben, worunter die kleine gelbe die bekannteste und gemeinste ist. Sie kömmt im Frühlinge mit unter den ersten Pflanzen, und hat sechsblätterichte reguläre Blühmen, die in einer Aehre wachsen. Ihre Frucht ist dreyeckicht, und inwendig in drey Fächer abgetheilet, worinnen runde Samen sind. Die Wurzel in heißer Asche gebraten, mit Honig gestoßen, und auf ein Tuch gestrichen, erweicht allerhand Geschwüre, und heilet fressende Schäden. Sie muß aber frisch seyn, wenn man ihrer sich bedienen will.

Acmella, Acemella, ein Heilkraut, Chrysanthemum, Bidens, auch Bidens Ceylanica genannt, wächst auf der Insel Ceylon, und treibt aus einer weißen zaserichten Wurzel einen bey nahe viereckichten Stengel,

etwa eines Schuhes hoch, mit vielen Aeſtchen. Es hat zarte zerkerbte Blätter, an Größe und Geſtalt den tauben Neſſeln nicht unähnlich, welche 1690 durch die oſtindiſche Compagnie zuerſt nach Holland gebracht worden, und in Deutſchland noch nicht ſehr bekannt ſind. Sie werden als Thee, oder ein anderes Infuſum gebraucht, haben einen ſubtilen, nicht gar zu ſcharfen Geſchmack, dabey eine erwärmende Kraft, und treiben den Urin gewaltig; dienen dahero wider den Stein, und befördern die monatliche Bluhme der Weibesperſonen.

Acolythen, ſind bey den Katholiſchen unter den ſieben geiſtlichen geringern Orden diejenigen, welche in der Kirche oder Proceſſion das Licht tragen, und bey dem Altare anzünden, wie auch Wein und Waſſer zubringen. Bey ihrer Einweihung wird ihnen ein Leuchter mit einem ausgelöſchten Lichte unter folgenden Worten gegeben: Nimm hin den Leuchter mit der Wachskerze, und wiſſe, daß du die Lichter in der Kirche anzuzünden beſtellet ſeyſt. Sie bekommen auch ein lediges Krüglein mit dieſen Worten: Nimm das Krüglein, Wein und Waſſer bey der Meſſe zum Gedächtniſſe des Blutes Chriſti zu reichen, im Namen Chriſti.

Acomas, einer der größeſten, ſchönſten und nutzbarſten Bäume in den Antillen, der ein vortreffliches Bauholz giebt. Man hat davon Zimmer geſehen von ſechzig Fuß lang, und achtzehn Zoll ins Gevierte. Er wächſt in ſandigem Boden, und hat lange glatte Blätter. Die Rinde iſt wie an unſern Eichen. Sein Holz iſt gelb wie Buchsbaum. Die Frucht, welche den Oliven gleicht, iſt den Holztauben eine angenehme Nahrung. Es iſt noch eine geringere und kleinere Art, die weniger genutzet wird.

Acontias, Schießſchlange, Jaculum, ſagittarium, cherſidrum, cenchrio, ſerpens volans, milidris, eine Art von indianiſchen Schlangen, die ſo dick, als ein Finger und drey bis vier Fuß lang, aſchgrau auf dem Rücken, und auf dem Bauche mit weißen Schuppen beſetzet iſt. Beym Aetius heißt ſie Cenchrias, weil ſie die Farbe der Hirſekörner am Bauche hat. Sonſt machet er ſie grün, und ſehr ſchmal am Kopfe und Schwanze. Sie hält ſich auf den Bäumen auf, von denen ſie wie ein Pfeil auf die Vorbeygehenden herunter ſchießt. Sie lebet von Gewürme, und von dem Blute der allergrößten Thiere, den Eyern der Vögel, die ſie überraſchen kann. Sie iſt gut wider den Gift, jaget durch ſanftes Schwitzen die böſe Feuchtigkeit aus dem Leibe, treibt den Urin, und wird wie die Vipern zubereitet.

Acorna, ſ. Acarna.

Acoſti, vom Italieniſchen *coſti* dort, heißt bey den deutſchen Kaufleuten zur Stelle, an dem Orte, da man hinſchreibt, oder etwas verſendet, z. B. Ein Kaufmann aus Hamburg ſchriebe an ſeinen Correſpondenten zu Amſterdam: ich habe vernommen, daß coſti, (oder bey euch in Amſterdam) jetzt viel Schiffe in Ladung nach Frankreich liegen ſollen. Dahero ſaget man auch coſtige Briefe, coſtige Waaren ꝛc. Es wäre aber beſſer, man ſagete dafür daſige.

Acouti, Agouti, ein kleines Thier in den americaniſchen Inſeln, deſſen Haar roth und ſo rauh iſt, als wie an einer Spanſau von drey Monaten. Der Leib und die Zähne ſind wie am Haſen, dem es auch an Behendigkeit gleicht; der Schwanz aber iſt glatt und ganz kurz. Am Kopfe ſieht es wie eine Ratte aus, nur die Ohren ſind kurz und rund. An den Hinterfüßen hat es ſechs Zehen, die ſind ohne Haare; an den Vorderfüßen aber nur vier. Es hält ſich in holen Bäumen auf, und nähret ſich von Baumwurzeln. Das Weiblein trägt des Jahres zwey oder drey mal, und bringet allezeit mehr nicht, als zwey Junge. Dieſe ſäuget es zween bis drey Tage hindurch auf dem Raſen oder Mooſe, welchen es ein Paar Tage vorher zuſammen getragen, ehe es geworfen hat. Hernach trägt es dieſelben in den holen Baum, darinnen ſich die Alten des Nachts aufhalten, und bringt ihnen die Nahrung ſo lange, bis ſie ſelbſt darnach gehen können. Dieſe Thiere riechen ſehr wildenzend, und ihr Fleiſch iſt überaus hart. Die Einwohner der Inſeln, worinnen ſie ſich aufhalten, haben faſt ſämmtlich kleine Hunde, um dieſe Thiere zu ſtöbern. Wenn ſie gejaget werden, ſo verbergen ſie ſich in die holen Bäume, daraus man ſie durch Rauch treiben muß. Sie laſſen ſich auch zahm machen, und lernen auf den hintern Pfoten gehen, mit den vordern aber die Speiſe halten, die ſie dann wie ein Affe verzehren.

Acremens heißen zu Conſtantinopel eine Art Ochſen- und Kühhäute, welche von dem ſchwarzen Meere dahin gebracht werden. Sie ſind etwas geringer, als die ſo genannten *premiers couteaux*, oder Häute, die vom Julius bis November abgezogen worden.

Acridophagi, Heuſchreckenfreſſer, gewiſſe Völker in Aethiopien, welche ihren Namen daher haben, weil ſie die Heuſchrecken zu ihrer Speiſe gebrauchen.

Acromonoſyllabicum carmen iſt ein gekünſteltes Gedicht, da die letzte Sylbe des erſten Verſes dem zweyten Verſe die erſte Sylbe giebt. Bey unſern Vorfahren hieß man ſie anhangende Reime, als

Ihr Menſchen bringt nur Unſchuld her;
Hergegen Sünd nicht herrſche mehr.

Oder man brauchete dazu auch wohl ein ganzes Wort, welches denn etwas leichter fiel, als

In dem Alter lobt man Tugend;
Tugend lobt man bey der Jugend.

Man ſieht leicht, daß es nichts weiter, als eine ſchwere Tändeley iſt. Hieher gehöret auch die Galanterie, welche Menantes ehemals anpries, da man die folgende Strophe mit eben den Worten anfängt, womit ſich die vorhergehende endiget, daß aber doch allemal ein anderer Sinn herauskommt. Zum Beyſpiele:

Der Räuber war, ach! daß ichs ſagen muß,
Ein einzger Kuß.
Ein einzger Kuß legt mir die Feſſel an.

Acroſtichon, oder wie es unſere Vorfahren nenneten, ein Vornlauf, iſt eine Art von Gedichten, darinnen die erſten Buchſtaben jedes Verſes, zuſammen geleſen, ein

ein ganzes Wort, einen Namen oder einen Spruch ausmachen. Zum Beyspiele:

Andre mögen Grillen fangen;
Nichts ermuntert mein Verlangen,
Nichts entzückt mehr meinen Geist,
Als daß sie noch nicht gereist.

Man findet dergleichen schon bey den Alten, wenn anders die Inhalte vom Plautus sind, die vor seinen Lustspielen stehen. In unsern Gesangbüchern hat man noch viele Lieder, denen einige fürstliche Personen ihre Namen vorgeflochten; und in dem Liede, Befiehl du deine Wege, stehen ganze Wörter vor den Strophen, die einen ganzen Spruch ausmachen; wie noch in andern mehr.

Acryologie heißt in der Tonkunst derjenige Fehler, da ein Gedanken, oder auch nur ein Wort, nicht nach der Beschaffenheit der Sache, sondern ungeschickt durch Töne ausgedrücket wird.

Acten, heißen diejenigen Schriften, welche in einer Streitsache von den Advocaten für und wider gewechselt, und in den Gerichten eingegeben werden. Acta publica sind diejenigen öffentlichen Schriften, welche die ganze Republik angehen, und zu künftiger Nachricht in den Archiven verwahret werden. Dahin gehören die Capitulationen, Friedensschlüsse, Reichs- und Landtagsabschiede ꝛc.

Acte, *Act of Parliament*, also werden die Parlementsschlüsse in England genennet, und entstehen aus den Willen, wenn diese durch die königliche Einwilligung bestätiget worden.

Actien, *Actions*, sind bey den Handlungscompagnien in Holland, Frankreich, England und Dännemark schriftliche Scheine oder Obligationen, die einem gegen ein gewisses vorgeschossenes Capital ausgestellet werden, mit der Freyheit, selbige an einen andern nach Gutbefinden mit Gewinn oder Verlust wieder zu verhandeln, auf dessen Namen hernach das Capital bey der Compagnie geschrieben wird. Sobald nun jemand einen Schein, den er gegen sein vorgeschossenes Geld empfangen, auf einen andern transportiret, so verliert derselbe seinen Namen, und heißt eine Actie, weil damit gehandelt und gewuchert wird. Da nun alle von den Handlungscompagnien gegen die ihnen vorgestreckten Capitalien und gegebenen Scheine gleich Anfangs in der Meynung ausgestellet werden, daß sie im Handel und Wandel statt baaren Geldes gehen, und nach Belieben verhandelt werden mögen, so geschieht es, daß solche Scheine gleich Anfangs Actien genennet werden. Der Preis dieser Actien steigt und fällt, nachdem etwa gute oder böse Zeitungen aus denen Ländern, wohin die Handlung geht, einlaufen.

Action heißt in der Malerkunst die Stellung und Anordnung des Körpers oder des Gesichtes, wenn sie die Bewegungen sichtbar machen, welche von den Leidenschaften der Seele in dem Körper erreget werden. Es wird auch von dem Inhalte oder Stoffe eines Gemäldes gesaget. Ferner brauchet man es von dem Feuer und dem Ausdrucke der Figuren, wenn die Stellungen schön, lebhaft und dem Gegenstande gemäß ausgedrücket sind. Nicht weniger saget man es von der Stellung, Bewegung und dem ganzen Vortrage eines Redners.

Actuarius, s. Gerichtsschreiber.

Actus heißt auf Schulen eine öffentliche Redübung. In der Dichtkunst ist es eine Abtheilung eines Schauspiels, welche man sonst eine Handlung, jetzt aber lieber einen Aufzug nennet. Es sollten deren nach der Alten Art fünfe seyn: die Neuern aber haben solches nicht allezeit beobachtet, und vielen Lustspielen nur drey Aufzüge gegeben. Sonderlich thun solches die Wälschen gern in ihren Singespielen. Die ältesten Deutschen haben wohl sechs, sieben, acht, und noch mehr Actus gemacht. Heutiges Tages aber bleiben die besten Dichter gemeiniglich bey fünf Aufzügen.

Acudia, ein Vogel in den americanischen Inseln, etwas kleiner, als ein Sperling, und wie eine Schnecke gestaltet. Er hat zween Tüpfel wie Sternchen um die Augen, und zween andere unter den Flügeln, welche einen hellen Schein von sich geben. Sie sind feucht, und was mit solcher Feuchtigkeit bestrichen wird, glänzet eben auch also. Die Einwohner haben, ehe sie den Gebrauch der Lichter gelernet, solche angewandt, sich damit zu leuchten.

Acustik, Acustica, heißt die Wissenschaft, welche von dem Schalle und den Klängen überhaupt, deren Erzeugung, Beförderung, Fortpflanzung, u. d. gl. handelt, wie die Optik von dem Lichte und den Farben.

Adagio, Adago, oder auch nur Ado, bedeutet in der Tonkunst, daß diejenige ganze Stelle, worüber es zu Anfange gesetzet wird, merklich langsam und gemächlich gespielt oder gesangen werden soll. Steht es zweymal, nämlich, Adagio Adagio, oder auch Adagissimo, so wird diese Stelle auf das langsamste ausgedrücket.

Ad deliberandum nehmen, heißt etwas zu fernerer Ueberlegung aussetzen. Ad referendum annehmen, wird von Gesandten, Commissarien und andern Gevollmächtigen gesagt, wenn sie etwas zwar anhören, aber nichts darüber schließen, sondern es ihren Principalen zu fernerer Entschließung berichten.

Adamsapfel, Pomum Adami, eine Frucht, in Gestalt der Pomeranzen, aber merklich größer, und dunkeler an Farben, und nicht so stark von Geruche. Die Rinde ist nicht gar dick, runzelig, und mit Schrunden, welche aussehen, als ob sie gebissen wären, daher ihm der Name erwachsen, weil man geglaubt hat, die verbothene Frucht, davon Adam im Paradiese gekostet, sey von dieser Art gewesen. Das Fleisch ist wie in den Citronen, und sehr saftig, aber nicht wohl schmeckend. Der Baum gleicht mit den Blättern einem Limonienbaume, nur daß sie etwas größer sind; die Blüthe ist wie Citronenblüthe. Ein solcher Apfel mitten durch geschnitten, mit Schwefel bestreuet, und in heißer Aschen erwärmet, heilet den Grind, wenn man sich damit reibt: mit Populeumsalbe belegt, stillet er die Schmerzen der güldenen Ader.

Adamsapfel, Bierknoten, Pomum Adami, wird der Knoten am Halse genannt, weil die gemeinen Leute dafür halten, daß dem Adam daselbst ein Stück von

dem verbothenen Apfel stecken geblieben, dessen Zeichen annoch auf seine Nachkommen fortgepflanzet würde. Da sie über dieses noch vorgeben, es sey der Kröbs gewesen, so pflegen sie solchen Knoten auch wohl so zu nennen. Er ist aber eigentlich nichts anders, als der erhabene Theil, oder der Buckel des wegen seiner viereckichten Gestalt also genannten schildförmigen Knorpels an der Luftröhre, Cartilago scutiformis oder Thyrioides, der von außen zu sehen ist. Es ist derselbe mehr bey den Männern, als bey den Weibern.

Adamsfeige, s. Feigenbaum, ägyptischer.

Adar ist der letzte oder zwölfte Monat des heiligen oder Kirchenjahres der Juden, und der sechste ihres bürgerlichen Jahres. Er hat nur neun und zwanzig Tage, und fällt gemeiniglich in unsern Hornung: doch rücket er auch zuweilen in den März. Der zweyte Adar ist bey ihnen der Schaltmonat in den Schaltjahren, und hat dreyßig Tage, außer dem gewöhnlichen Neumonde aber, den alle Monate haben, sonst keinen Fasttag.

Adarca, Adarce, Adarces, Adarcon, Adarcus, ein salziger Schaum, der sich bey dürrer Sommerszeit in sumpfigen Orten ansetzet, und daselbst gesammlet wird. Er dienet, die Flechten, und andere Unreinigkeiten der Haut wegzunehmen. Er ist so scharf, daß er Blasen aufziehen kann.

Adarcon, oder Darcemon, eine alte jüdische Münze oder ein Goldgülden, der nach der babylonischen Gefängniß erst aufgekommen. Wie viel diese Münze eigentlich gegolten, läßt sich nicht füglich bestimmen: insgemein aber glaubet man, sie sey nach unserm Gelde einen Ducaten bis drey Thaler werth gewesen.

Adarme, ein kleines spanisches Gewicht, ungefähr der sechszehnte Theil einer parisischen Unze, welches man zu Paris ein halb Quentchen, *le Demi-Gros*, zu nennen pflegt.

Adatais, eine Art sehr feinen ostindischen Cattuns, oder ein überaus klares Nesseltuch, wovon das Stück zehn Ellen lang und drey Viertheil breit ist. Die schönsten werden zu Bengala verfertiget.

Addad, ein Gewächs in Africa, dessen Blätter überaus bitter, und die Wurzel so giftig ist, daß ein wenig des davon abgezogenen Wassers einen Menschen geschwind tödtet, wozu die Africaner es meisterlich zu gebrauchen wissen.

Addiren, Additio in der Rechenkunst, heißt eine Zahl finden, welche verschiedenen Zahlen, die zusammen genommen werden, gleich ist. Als, 7 ist gleich 3 und 4, oder 5 und 2, oder 1 und 6 zusammen genommen. In der algebraischen oder Buchstabenrechnung wird die Addition durch ein also + stehendes Kreuz, welches durch mehr ausgesprochen wird, bezeichnet.

Addreßcomtor, eine Art von Schreibestube, wo man sich wegen gewisser Sachen angeben oder auch erkundigen kann; als z. B. man will ein Haus, ein Gut verkaufen, oder dergleichen an sich kaufen; Geld unterbringen oder solches aufnehmen, sich zu jemanden in Dienste begeben, oder jemand zu gewissen Diensten suchen; von einer verlorenen oder gefundenen Sache Nachricht ertheilen, und was dergleichen mehr ist.

Addresse, heißt eigentlich die Anzeige einer Person und eines Ortes, wo solche anzutreffen ist, damit die an sie gehörigen Sachen ordentlich und richtig können bestellet werden. Daher nennet man denn auch die Aufschrift eines Briefes und die Bezeichnung der Packen, Ballen, Kisten u. s. w. mit diesem Namen. Außer dem ist es ein Bittschreiben, welches das versammlete Parlement in England dem Könige über eine und die andere Materie überreichet. Insgemein werden alle Suppliquen und Schriften, welche eine Societät bey außerordentlichen Fällen dem Könige durch Deputirte übergeben läßt, Addressen genennet.

Adeber, s. Storch.

Adel, Adelstand, Nobilitas, begreift in einem allgemeinen Verstande alle Ehren und Würden, die nicht nur der Geburt, sondern auch dem Amte, folgen. Insbesondere ist es ein Ehrenstand, welcher um vorhergehender Tugenden und Verdienste willen von der höchsten Obrigkeit verliehen wird, und auf die Nachkommen erbet. Ansehnliche Aemter und Bedienungen adeln nur die Person, die sie verwaltet, die Nachkommen werden ehrliche Leute, oder guten tapfern Herkommens genennet. Der eigentliche Adel wird entweder erlanget oder ererbet. Den Adel verleiht der Kaiser in dem ganzen Reiche, und ein jeder König oder eigenmächtiger Fürst in seiner Herrschaft. Der angebohrne Adel erbet von dem Vater, ob gleich die Mutter nicht edel ist; hingegen kann eine gebohrne von Adel weder den Mann noch die Kinder adeln. Wer aber für einen recht tüchtigen Edelmann geachtet werden, und ohne Vorwurf bleiben will, der muß vierschildig seyn, und seine vier väter- und mütterliche adelichen Ahnen beweisen können. Sonst kann er in der Ritterbank oder Ehrentafel nicht sitzen, der Ritterrechte sich in nichts anmaßen, darf im Thurniere nicht reiten ꝛc. Wer in Deutschland stiftmäßig seyn, und zu den hoch- und andern adelichen Stiftern zugelassen werden will, muß wenigstens seine acht Ahnen erweisen können. Ein gleiches wird auch von denen erfordert, die in den deutschen Marianischen, und in den St. Johannismalteserorden einzutreten begehren. Es kann aber ein römischer Kaiser einen Neugeadelten sammt seinen Erben und Erbenserben aus kaiserlicher Macht zu einem recht edelgebohrnen Wapens- Lehns- und Turniersgenossen erheben, als ob er von seinen vier Ahnen rittermäßig gebohren wäre. In Polen werden die Geadelten des völligen Ritterrechts nicht eher, als in dem dritten Gliede, fähig. Der Adel ist so alt, als das menschliche Geschlecht; denn Adam ist in seinem Hause der Fürst, ja ein König der Welt, und also mit der höchsten Würde bekleidet gewesen; unter seinen Söhnen und Nachkommen aber haben allezeit einige mit gewissem Vorzuge den andern vorgestanden. Nachgehends ist bey allen Volkern dieses also beobachtet worden, daß diejenigen, welche an Klugheit, oder Leibesstärke, oder Tugend, oder vortrefflichen Verdiensten, oder endlich an Reichthume und Ansehen an-

andern es zuvorgethan, auch höher geachtet und über die andern geſetzet worden, ſolche Hochachtung auch mehrentheils auf die Nachkommen geerbet iſt. Endlich, da mit der Zeit große Reiche und Regierungen aufgekommen, und mit Geſetzen befeſtiget worden, hat auch dieſer Standesunterſchied ſeine gewiſſe Maaß und Ordnung, wiewohl nach dem Unterſchiede der Völker und ihrer Sitten, unterſchiedlich empfangen, wie davon die alten Geſchichte Nachricht geben. Heute zu Tage iſt bey allen geſitteten Völkern der Adelſtand in ſonderbarem Werthe und Ehren, auch mit beſondern Vorrechten begabet. Er wird in den hohen und niedern getheilet. Jener hat verſchiedene Stufen und Ehrentitel, und begreift die Herzoge, Markgrafen, oder eigentlicher Marquiſen, Grafen, Vicomten und Baronen. In dieſer Ordnung folgen ſie auf einander in Spanien und Großbritannien, da in Frankreich die Marquiſen auf die Vicomten folgen. In Spanien giebt es noch einen Vorzug derer, welche Grandes genennet werden, und die Ehre haben, daß ſie bey gewiſſen Gelegenheiten vor dem Könige den Hut aufſetzen dörfen. Solcher Grandat kann auf Herzogen, Marquiſen und Grafen ruhen, und wird entweder einer Perſon verliehen, oder an eine Herrſchaft gebunden. Auf den erſten Fall iſt er perſönlich, und erliſcht mit dem Abſterben. Auf dem letzten Falle iſt er erblich und folget dem Beſitzer. Der gemeine Adel daſelbſt heißt Fidalgos, welches ſo viel, als jemandes Söhne, das iſt, von gutem Geſchlechte und Herkommen oder Geſchlechter heißt. Der hohe Adel wird unter dem gemeinen Namen Cavalleros begriffen. In Großbritannien heißen nach der Landesſprache nur diejenigen edel, welche zu dem hohen Adel gehören. Ein Herzog iſt zugleich auch Marquis, Graf, Vicomte und Baron, und ſo iſt es auch mit den andern, daß ſie jederzeit die nachgeſetzten Tittel mit führen. Die Benennung wird von einer Stadt oder Landſchaft des Reichs genommen, nach dem es dem Könige beliebt, oder der, welcher die Würde zuerſt erlanget, ihm dieſelbe erwählet hat, obgleich ſolcher Ort ihm nichts angeht, dahingegen in den vorangeführten Reichen derſelbe an einer Herrſchaft haftet, die derjenige als eigen beſitzen muß, der den Titel davon führen will. Sie ſind aber allerſeits darinnen gleich, daß ſolche Benennung und Titel nur von einem geführet werden kann, und von dem Vater auf den älteſten Sohn mit Ausſchließung der andern erbet, die doch auf deſſen unbeerbten Abgang in ihrer Ordnung zu der Folge gelangen können. Alle dieſe zuſammen werden unter dem Namen der Lords, das iſt, Herren, begriffen. Sie ſind gebohrne Glieder des Oberhauſes im Parlemente, und haben die Macht, wenn daſſelbe berufen wird, ihren Sitz und Stimme darinnen zu nehmen. Der niedere Adel in Großbritannien unterſcheidet ſich in Baronets, Ritter, Schildträger und Edle, wie etwa die Namen, Baronet, Knight, Eſquire und Gentleman, die ſie in ihrer Sprache führen, bey uns gegeben werden möchten. In Frankreich ſind von Alters her aus dem hohen Adel zwölfe vorgezogen worden, die man *Pairs* geheißen, davon die Hälfte Herzoge, und die andere Hälfte Grafen, beyderſeits aber halb geiſtlich und halb weltlich geweſen, die vor andern große Macht und Anſehen, vornehmlich aber bey der Krönung eines Königs, ihre eigene Verrichtungen gehabt haben. Ob nun gleich nachgehends mit anwachſender Gewalt der Könige ihr Anſehen ins Abnehmen gerathen, ſo iſt ihnen doch die Verrichtung bey der Krönung noch übriggeblieben; und weil die weltlichen mit der Zeit ausgegangen, und nicht mehr ſind, ſo werden auf ſich ereignenden Fall gewiſſe Perſonen ernennet, die derſelben Stelle vertreten. Die heutigen Herzoge werden alle *Duc & Pair* genennet, wenn ſie eine Herrſchaft, die zu einem Herzogthume erhoben, beſitzen, und haben alsdann auch ihren Sitz in dem Parlemente zu Paris. Es wird aber auch die herzogliche Würde zuweilen allein der Perſon verliehen, und dieſe heißen *Duc de Brevet*, oder ſchlechtweg *Duc*. Der an einer Herrſchaft haftende Titel folget dem Beſitzer ohne Unterſchied, er ſey durch Erbrecht, Kauf oder ſonſt dazu gelanget. Der niedere Adel hat vor dem Bürgerſtande das Vorrecht, daß er der ſo genannten *Taille* nicht unterworfen iſt. Zu demſelben rechnen ſich auch die, welche man *Nobleſſe de la Robe* nennet, und gehören dazu alle, die, oder deren Vorfahren, in anſehnlichen Bedienungen bey den Parlementen, in den königlichen Rathſtuben, Gerichten, Policey- und Finanzämtern geſeſſen, als welche alle der perſönlichen Freyheiten, gleich dem Landadel, genießen. In Italien iſt über vorige Titel des hohen Adels noch einer, nämlich der Fürſten gebräuchlich, welche ihren Rang nach den Herzogen haben. Hierbey iſt noch dieſes zu merken, daß die, welche mit ſolchen Titeln unter einem Oberherrn leben, *Titolati* genennet werden, zum Unterſchiede derer, die, unter gleichen Titeln der Herzogen und Fürſten ihre Lande ſelbſtwaltig beherrſchen, und daher *Soprani* beygenamet werden. In Polen wird es für einen Grundſtein der Freyheit gehalten, daß man unter dem Adel keinen andern Vorzug geſtattet, als der von den Verdienſten herrühret. Und obwohl verſchiedene Häuſer fürſt- oder gräflichen Titel entweder von Alters hergebracht, oder in neuern Zeiten anderswo erhalten haben, ſo wird ihnen darum doch kein Rang eingeräumet, als welchen allein die ſenatoriſche und andere Landeswürden und Ehrenämter geben. Unter dieſen ſind die erſten die Woywoden, darauf folgen die Caſtellanen, dann die Landkämmerer, und andere geringere Bedienten, Landrichter und Staroſten. Alle ſolche Ehren und Würden haben ihre Benennungen von Landſchaften, Städten und Schlöſſern, wie ſie vor Alters hergebracht, und durch die Reichsgeſetze eingeführt; und es hat der König keine Macht für ſich, neue zu errichten. Sie werden aber alle von ihm vergeben, jedoch ordentlich nur auf Lebenszeit, und die Kinder haben weiter nichts davon, als daß ſie ſich mit einem beſondern Zunamen Woſewodzitz, Caſtellanitz, u. ſ. w. das iſt, eines Woywoden oder Caſtellans Sohn nennen mögen. Es fährt auch niemand unmittelbar zu den höchſten Würden auf, ſondern man pflegt von den niedern anzufangen, und

allgemach zu ſteigen. In Schweden und Dännemark iſt gleichfalls der hohe Adel unbekannt geweſen, ſo lange ſelbige Reiche bey der Wahl geblieben, nachdem ſie aber erblich geworden, iſt die Macht, den Adel zu höhern Stufen, welche doch nicht über den Grafentitel ſteigen, zu erheben, als ein Vorrecht der Majeſtät eingeführt worden. In Deutſchland haben vor Zeiten allein die Herzoge und Grafen Edle, der niedere Adel aber Ritter, Edlinge, Edel- und Adelsknechte, Schildträger oder Manne geheißen. Heute zu Tage ſind eigentlich ſo genannte Edelleute, alle diejenigen, welche Schild und Helm zu führen berechtiget ſind. Der deutſche Adel kann in drey Ordnungen geſetzet werden. In der erſten ſind die Freyen von Adel, oder die freye Reichsritterſchaft in Schwaben, Franken, am Rheine und in der Wetterau. Dieſe ſind unmittelbar dem Kaiſer und Reiche unterworfen, werden von einem romiſchen Kaiſer belehnet, und ſteuern anders nicht, als in den gemeinen Ritterſchaftkaſten. Wenn ſie aber außer ihren Reichslehen auch unmittelbare Güter beſitzen, ſo ſind ſie in Anſehen derſelben dem Landesherrn wegen ſolcher Lehen verpflichtet. Sie ſind nicht wirkliche Reichsſtände, indem ſie weder Sitz noch Stimme auf dem Reichstage haben, genießen aber faſt gleiche Vorrechte und Freyheiten, in geiſtlichen und weltlichen Dingen. Die zweyte machen die Landſaſſen, oder die von Adel, welche unter eines Reichsſtandes Bothmäßigkeit wohnen, und deſſen Obrigkeit ſowohl in Lehn- als gemeinen Rechtsſachen erkennen, und alſo dem Reiche nicht unmittelbar unterworfen ſind, in welchem Stücke ſie von den vorigen unterſchieden ſind, im übrigen aber gleiches adelichen Rechts und Ehren genießen. In die letzte Ordnung gehören die Geſchlechter oder Patritii, welche in den freyen Reichs- und einigen andern Städten wohnen. Dieſelben werden in adeliche und bürgerliche unterſchieden. Jene werden ohne Unterſchied, dieſe aber nicht in allen Stücken adelichen Rechts fähig geachtet. Man theilet ihn in den alten und neuen Adel. Den neuen Adel nennet man, wenn einer durch ſein Wohlverhalten die Befreyung von den bürgerlichen Beſchwerden genießt, und den Adelſtand auf ſich und ſein Geſchlecht bringet. Der alte Adel hingegen iſt, welcher den von Vater und Mutter, und derſelben Groß- und Aeltervater, auch Groß- und Aeltermutter von Alters her ererbten Schild und Helm auflegen, und ſein adeliches Geſchlecht und Herkommen mit vier, acht, ſechszehn und mehr Ahnen zu beweiſen im Stande iſt. Bey den Türken, Perſianern, und unter dem groſſen Mogul, weiß man von keinem Geſchlechtsadel, und es werden auch die höchſten Bedienungen ohne Anſehen der Geburt, allein nach den Verdienſten und Wohlgefallen des Regenten vergeben. Die Kinder erben nicht nur von der Würde ihrer Väter nichts, ſondern auch von ihrem Gute mehr nicht, als der Beherrſcher verſtattet, und dieſes Geſetz wird für ein Geheimniß der ungebundenen Beherrſchung, die bey ihnen im Schwange iſt, gehalten. Bey den Precopenſern oder crimiſchen Tatern wird der Adel nicht nur erkannt, ſondern auch in Ehren gehalten, und die, welche zu demſelben gehören, wiſſen ſich von den übrigen durch wohlgeſchliffene Sitten, und eine anſtändige Lebensart, wohl zu unterſcheiden. Die Araber haben unter ihnen einen Adel, welchen ſie ſehr hoch halten. Dieſe wohnen in keinen Städten oder gebauten Häuſern, ſondern nur in Zelten, mit welchen ſie im Lande herum ziehen, und allein von der Viehzucht leben. Bey den Malabaren haben die Edelleute, welche ſie Nairos nennen, groſſe Freyheiten, welche ſie durch Misbrauch bis zum Uebermuthe treiben, und denen, die geringer ſind, durch Gewalt und Unrecht ſchwer fallen. Die, welche unter den Bramanen adelichen Geſchlechts ſind, tragen drey rothe ſeidene Fäden oder Schnürlein, welche ihnen von der linken Achſel abhangen, worüber unter den Jeſuiten gegen die andern Ordensleute ein groſſer Streit iſt, ob dieſes Zeichen von denen, welche ſich zum chriſtlichen Glauben bekehren, möge behalten werden. In China gilt nichts, als der gelehrte Adel, der aber nicht erbet. Und dieſer iſt auch, nach der durch die Tatarn geſchehenen Eroberung ſelbigen Reichs, beybehalten worden, in ſoweit, daß die Hof- und Landesbedienungen nach der alten Weiſe mit gelehrten Chineſern in der Ordnung, wie ſie nach dem Maaße ihrer Gelehrſamkeit dazu aufſteigen können, beſtellet, die Kriegsbedienungen aber für die Tatarn allein behalten werden. In Japan hat der Adel ſtatt; die Edelleute unterſcheiden ſich von den andern durch ihren unerträglichen Hochmuth, und enthalten ſich aller Gemeinſchaft mit andern, verſchmähen alle Künſte und Gewerbe, ob ſie ſchon arm ſind, und nehmen keine andere, als Kriegesdienſte an. Diejenigen, welche in einem Reiche als Rechtmäßige von Adel gelten, werden auch bey den Ausländern dafür geehret, ob ſie gleich nicht zu allen und jeden Vorrechten, welche dem einheimiſchen Adel deſſelben Landes gehören, zugelaſſen werden. Wer ſich als einen Edelmann aufführet, iſt ſchuldig, auf ſich eräugenden Fall es zu erweiſen. Ob es dem Adel nachtheilig ſey, in Städten zu wohnen, wird auf beyden Seiten geſtritten. Insgemein findet man die Edelleute auf ihren Gütern außer den Städten wohnend, da ſie Höfe und Schlöſſer haben, von welchen ſie ſich Erbherren, und von den letzten diejenigen, welche ſie beſitzen, zum Unterſchiede der andern, an theils Orten abſonderlich Schloßgeſeſſene zu ſchreiben pflegen. In Italien findet ſich das Gegentheil, da der Adel gern in Städten wohnet. Der Adel wird durch Treibung bürgerlicher Nahrung und Gewerbes verlohren. Ob hierunter auch die Kaufmanſchaft zu verſtehen, wird geſtritten. Daß ein Edelmann ſeinen eigenen Zuwachs an Wein, Korn, Wolle, Vieh, u. d. gl. verkaufen möge, iſt außer Zweifel; ob aber dergleichen aufzukaufen ihm erlaubet ſey, darüber iſt man noch nicht einig, ohne in Italien, allwo der Kaufhandel insgemein dem Adelſtande unabbrüchig iſt. Von dem Adel haben in eigenen Werken gehandelt Rein. Reineccius von des Adels anfänglichem Herkommen; Tiraquellus, Stephani, Oſorius, und Pet. Friſo, tr. de nobilitate. Caſp. a Lerch. Tr. von des

Reichs

Reichs ritterlichen Herkommen ꝛc. Reinh. Graf von Solms Beſchreibung von des Adels Urſprung; Johann Conr. Kreidemann von des deutſchen Adels Stand, oder Spangenbergs Adelsſpiegel. Sim. Simonius de vera Nobilitate. D. Joh. Georg. Cramer de Juribus & Prærogativ. Nobilitatis avitæ. Und von den orientaliſchen Ricaut, Busbec, Chardin, della Valle, Olearius, Bernier, Neuhof, Arnold, Montan.

Adel, ſ. Atel.

Adelbrief. iſt das Diploma, darinnen der Kaiſer oder ein anderer Fürſt, der ſolches Recht hat, einen Bürger für einen Edelmann erkläret. An dem kaiſerlichen Hofe iſt die Taxe eingeführet, daß für einen Fürſtenbrief 12000, für einen Grafenbrief 4000, für einen Freyherrnbrief 2000, und für einen Ritter- oder Adelbrief 200 Thaler, ohne die Accidentien, welche dem Kanzler, Secretär und der Kanzley gehören, bezahlet werden ſollen. Dieſe Adelbriefe müſſen bey Verluſte des neuerlangten Adels innerhalb drey Monaten aus der Reichskanzley abgelöſet werden.

Adelburſche, *Adelborſt, Wagters ter zee*, heißen auf den holländiſchen Schiffen die Soldaten, die mit andern gleiche Dienſte thun, aber doch etwas beſſer gehalten werden.

Adenos, ſonſt auch Seebaumwolle, eine Art Baumwolle, welche von Aleppo über Marſeille kömmt.

Adepten. Adepti, *Acquereurs*, ſind ſolche Leute, welche ohne ordentliche Mittel zu ſonderbaren Wiſſenſchaften gelangen, und allein durch übernatürliche Erleuchtung von Gott damit begabet werden. Die Alchymiſten oder Goldmacher eignen ſich vor andern dieſen Namen zu.

Ader, Vena, in der Anatomie, insgemein ein Gefäß oder eine Röhre in einem belebten Körper, wodurch gewiſſe Säfte des Leibes umlaufen. Vornehmlich werden diejenigen alſo genannt, in welchen das Blut ſeinen Umlauf verrichtet. Dieſe ſind zweyerley. Puls- oder Schlagadern, Arteriæ, und Blutadern, Venæ. Die erſtern ſind Röhren, welche ſchlagen, und das Blut aus der Herzkammer zu den übrigen Theilen des Leibes führen. Derſelben werden urſprünglich zwo gezählet: Die Lungenpulsader, welche das Geblüt aus der rechten Herzkammer durch die Lunge in die linke Herzkammer führet: und die große Pulsader, welche das Geblüt aus der linken Herzkammer führet, und durch viel kleinere Zweige, welche nach ihrer Lage beſondere Namen bekommen, in den ganzen Leib austheilet. Dieſe Adern können gefühlet, und bey manchen gar geſehen werden, wenn ſie ſchlagen, ſonderlich an Orten da ſie nicht tief liegen, welches man den Puls nennet. Solches Schlagen entſteht daher, daß das Blut aus der Herzkammer nach und nach mit Abwechſelung gleichſam Stoßweiſe in dieſelben gebracht, und ſie alſo Wechſelsweiſe ausgefüllet und ausgeleeret werden. Aus dem Schlagen hat man die innerliche Bewegung des Geblütes erkennen, und durch Begreifung des Pulſes die Krankheit beurtheilen gelernet. Die Blutader, Vena, iſt eine Röhre, welche das Geblüt aus allen Theilen des Leibes in die Herzkammer zurück leitet. Derſelben werden drey bemerket. Die hole Ader, Vena cava, welche das Geblüt in großer Menge, durch ihren offenen Mund, in die rechte Herzkammer ausſtößt, und die Lungenblutader, vena pulmonaria, welche daſſelbe zur linken Herzkammer führet. Beyde zertheilen ſich, gleich den Pulsadern, durch viele Zweige in den ganzen Leib, und empfangen von denen Orten, wo ſie durchziehen, abſonderliche Benennungen. Die dritte wird die Pfortader, vena portæ, genannt. Sie hängt mit ihrem Stamme an der Leber, und breitet ſich mit ihren Zweigen durch dieſelbe, und weiter durch den ganzen Schmeerbauch. Die Blutadern begleiten durchgehends die Schlagadern, ſie liegen aber insgemein über denſelben, gleichſam ſie zu decken. Sie ſchlagen nicht wie Pulsadern, weil ſie das Geblüt aus den engen Aederchen immer durch weitere führen, dahingegen in den Schlagadern daſſelbe durch die weitern Gänge nach den engern getrieben wird. Sie haben inwendig gleichſam Knötlein oder Fallthürlein, valvulas, welche ſich gegen das Herz öffnen, und von demſelben ſchließen, damit das aufſteigende Geblüt nicht wieder zurück treten könne. Beyde, die Puls- und Blutadern, beſtehen aus vier unterſchiedlichen Häutchen, und derſelben einige aus ringelförmigen, andere aus lang geſtreckten Faſern, wovon die Zergliederer mit mehrerm nachzuſehen ſind. Milchadern, venæ lacteæ, ſind ſehr dünne Gefäße, welche den beſten Theil des Milch- oder Nahrungsſaftes aus den Gedärmen an ſich ziehen, und durch das Gekröſe in die große Gekrösdrüſe, allwo ſie alle zuſammen kommen, führen, endlich aber in das gemeine Behältniß des Nahrungsſaftes bringen. Dieſe Aederchen ſind ſo klein, daß, wenn ſie nicht von Safte ſtrotzen, ſie nicht anders, als wie Fäſerchen anzuſehen ſind, daher ſie auch allein in den lebendigen Thieren, und die bald nach ihrer Fütterung geöffnet werden, ſich deutlich finden laſſen. Waſſeradern, vaſa lymphatica, ſind kleine Röhrchen, durch welche ein helles Waſſer dem Geblüte zugeführet wird. Sie beſtehen aus einem dünnen und durchſichtigen Häutchen, ſind in allen Theilen des Leibes anzutreffen, außer in dem Gehirne, und führen ihr Waſſer theils mittelbar, wie die, welche aus dem Schmeerbauche und untern Leibe entſtehen, welche es erſt in den Röhrkaſten leiten, theils aber unmittelbar durch verſchiedene Adern in das Geblüt. Sie ſind wegen ihrer Feine ſchwer zu finden, wo ſie nicht durch einen Handgriff aufgeſchwellet werden. Siehe die Anatomicos.

Aderläſſe, Aderlaſſen, Venæ ſectio, Eröffnung einer Blutader, mit einer Fliete oder Lancette, das verderbte oder überflüßige Geblüt abzuzapfen, und den Adern Luft zu machen. Dieſe Cur haben die Menſchen von den Thieren gelernet, indem die hungariſchen Pferde ſich durch einen Biß eine Ader ſelbſt zu öffnen, und das americaniſche Thier Dante an einem ſcharfen Schilfrohre ſich wund zu ſtoßen pflegt, das Blut, womit ſie ſich überladen fühlen, abzuzapfen. Die Alten haben die Aderläſſe ſparſam gebraucht. Heute zu Tage ſind ſie, ſonderlich in Frankreich, nur allzugemein. Dennoch wollen nicht alle Aerzte damit einig ſeyn,

und es haben ſich deren gefunden, welche ſie unter die allgemeinen Mordmittel der Arzneykunſt gezählet. Daß ſie aber ſchlechter Dinge nicht zu verwerfen, ſondern in gewiſſen Zufällen heilſamlich gebrauchet werde, zeiget die tägliche Erfahrung. Im Frühlinge, wann die Roſen blühen, Blut zu laſſen, wird bey dem gemeinen Manne für ein Erhaltungsmittel der Geſundheit geachtet, und wer ſich einmal daran gewöhnet, darf es ohne Gefahr nicht wieder unterlaſſen. Die Chineſer und Japaner halten nichts vom Aderlaſſen; hingegen wiſſen die indoſtaniſchen Aerzte derſelben ſich nicht ungeſchicklich zu bedienen. Die gemeinſten Orte, wo die Aderläſſe zu geſchehen pflegen, ſind die Mediana der am Arme, die Salvatel- oder Milzader an der Hand, und die Frauen- oder Roſenader am Fuße. Die Alten haben vermeynet, man müſſe den Unterſchied ſolcher Orte nach dem Unterſchiede der Krankheit beobachten. Nachdem aber der Umlauf des Geblüts entdecket worden, ſo wird darauf nicht mehr geſehen. Die Americaner in Guatimala brauchen die Aderläſſe nicht an Armen und Beinen, ſondern an den Lenden und Oberſchenkeln. Die Indianer um die Enge von Darien ſetzen denjenigen, der Blut laſſen will, auf einen Stein in einem Fluſſe, ſodann ſchießt der Arzt von einem Bogen kleine Pfeilchen in des Nackenden Leib, ohne ein Glied zu verſchonen. An den Pfeilchen ſind Widerhacken, damit ſie nicht tiefer, als bey uns die Lancetten eindringen können. Wenn nun von ungefähr eine Ader getroffen wird, daß das Blut etwas ſtark heraus dringt, ſo ſpringen und tanzen die Umſtehenden.

Aderlaßeiſen, ſ. Laßeiſen.

Adermennig, ſ. Odermennig

Adi oder Ady, das iſt, vom Tage, oder von dem und dem Tage des Monates, wird zuweilen in Wechſelbriefen gebrauchet, und anſtatt Datum oder Gegeben geſetzet, als Adi Leipzig, den 8ten Aug. Und Adi dito heißt ſo viel, als gemeldeten Tages. Es kömmt aber löblicher Weiſe ſehr ab.

Adisphora, Mittelding, welche man ohne Verletzung des Gewiſſens und der Ehrbarkeit thun oder laſſen kann.

Adilchinko, iſt ein Thron mit zwölf Stufen, welchen die Großſultane im Felde neben ihrem Gezelte pflegen aufrichten zu laſſen, und ſich auf denſelben zu ſetzen, wenn ſie jemanden zum Tode verdammen wollen.

Adimmain, ein zahmes Thier, welches in Africa in den Wüſten Libyens, und zutheilen auch in Numidien zu finden iſt. Es iſt in der Größe eines Kalbes, oder mittelmäßigen Eſels, hat aber die Geſtalt eines Schafes, mit langen niederhangenden Ohren, und trägt eine kurze, aber ſehr zarte, Wolle. Die Libyer halten dieſes Thier an ſtatt der Schafe, und bekommen davon viel Milch. Es iſt ſo ſtark, daß es einen Menſchen tragen kann. Das Weibchen hat Hörner, das Männchen aber nicht.

Adjournement, *Adjourning*, wird in England derjenige Aufſchub genennet, wenn ſich das Parlament auf etliche Tage oder Wochen trennet, oder ſeine Sitzung auf einige Zeit weiter hinaus verſchiebt.

Adire, ſ. Tſchacal.

Adjunct, Adjunctus, iſt eine Perſon, welche dem andern, der ſeinem Amte nicht allein oder nicht genugſam vorſtehen kann, zur Hülfe beygeordnet iſt. Auf Univerſitäten werden die Beyſitzer in den Facultäten Adjuncti genennet, welche ſich Hoffnung machen können, bey eräugender Gelegenheit zu einer Profeſſorsſtelle in ihrer Facultät zu gelangen.

Adjuſtirwage, *Ajuſtoir*, eine Art einer kleinen Wage bey dem Münzweſen, worauf man die Münzen abwiegt, und zu Rechte machet, ehe ſie geprägt werden. Man ſieht dadurch, ob die Münzſtücken zu ſtark oder zu ſchwach, das iſt, zu ſchwer oder zu leicht ſind.

Adjutant, Adjutor caſtrenſis, *Garçon-Major*, ein Subalternofficier bey einem Regimente, welcher inſonderheit beſtellet iſt, des Oberſtwachtmeiſters Befehle zu verrichten. Demſelben liefert er täglich ſein Antheil zur Wache auf den Paradeplatz, und holet bey ihm alle Abende die Parole, welche er ſeinen Stabsofficirern bringt, und deren Befehl dem Sergeanten vor des Oberſtwachtmeiſters Quartiere anzeiget. Er fordert die Regimentskoſten ein, ſtellet das Regiment in Bataille, deutet den Hauptleuten an, wann ſie zu dem Obriſten kommen ſollen, und kündiget auch den Oberofficirern den Arreſt an. Im Felde muß er jederzeit zu Pferde ſeyn.

Adlasbeer, ſ. Sperberbaum.

Adler, Aquila, der größeſte, ſtärkſte und geſchwindeſte unter allen Raubvögeln. Seine Stärke beruhet mehr auf der Feſtigkeit der Knochen, und Bündigkeit der Nerven, als auf der Schwere ſeines Leibes, weil er wenig Fleiſch hat. Er hat einen langen und gebogenen Schnabel, der an der Spitze ſchwarz, und in der Mitte blaulich iſt. Er wächſt immerfort, bis er endlich zuwächſt. Seine Füße ſind gegen die Größe des Leibes kurz, gelb und ſchuppig, mit ſtarken krummen Krallen verſehen, und iſt der rechte länger, als der linke. Die Federn ſind nach den Gattungen an Farben unterſchiedlich, die Schwingfedern ſehr ſtark, ſo, daß die Kiele oft drey Viertheil eines Zolls im Umfange haben, und überaus hart ſind. Seine Augen ſind klein, tief, röthlich, und kann er mit denſelben ohne Verletzung in die Sonne ſehen. Er bauet ſein Neſt auf die höchſten Felſen, und verändert es niemals. Wenn ſeine Jungen flück geworden, ſo treibt er ſie heraus. Er lebet vom Raube anderer Vögel, Thiere und Gewürms, ſonderlich der Schlangen. Der Meeradler Speiſe ſind Fiſche. Er leget drey Eyer, davon aber nur zwey ausgebrütet werden. Er hat ein langes Leben, und ſehr ſcharfes Geſicht. Er hat einen ſchnellen Flug, und erhebt ſich in die Luft höher, denn einiger anderer Vogel. Wenn er jung aus dem Neſte genommen wird, ſo kann er gezähmet, und zur Jagd abgerichtet werden, daß er nicht nur Vögel, ſondern auch Haſen, Füchſe und Rehe ſtößt, ja wohl Wölfe bezwingt. Den jungen Hirſchen und Stieren ſtreuet er mit ſeinen Fittigen Staub und Sand in die Augen, wodurch er ſie blendet,

det, und endlich fället. Den Schwänen iſt er ſonderlich feind, wie auch den Störchen die ſeinen Eyern nachtrachten ſollen, und den großen Schlangen oder Drachen. Insgemein wird er von allen Vögeln gefürchtet, wiewohl einige ſich ihm zu erwehren wiſſen, als die Kraniche, indem ſie in einen Kreis zuſammen treten, und ihm die Schnäbel bieten, und die Enten, indem ſie ihm Waſſer entgegen ſpritzen. Der Adler iſt ein edler Vogel, daher auch ſein Name genommen, daß er gleichſam Adelaar heißt. Er iſt hitzig, und ſcheuet keine Gefahr, wenn es an ein Kämpfen geht. Er iſt großmüthig, und verachtet die kleinern Vögel, namentlich die Krähe, wenn ſie ihn necken will, indem er ſich von ihr ſchnell in die Höhe ſchwingt, da ſie ihm nicht folgen kann. Er begehret des Raubes nicht, der von andern gemacht worden; und wenn er dergleichen findet, ſo läßt er es liegen. Wenn er alt geworden, ſo mauſert er ſich, und bekommt neue Federn, wovon er gleichſam verjünget wird. Dieſe Tugenden haben ihm die Achtung erworben, daß er unter den Vögeln für den König gehalten, und von den Heyden dem erſten unter ihren Göttern, dem Jupiter zugeeignet worden, dem er die Donnerkeile nachtragen, und ihn ſelbſt auf ſeinen Fittigen durch die Lüfte führen ſoll, wenn er ſie auf die Erden abſchießen will. Bey den Leichengepränge der heydniſchen Kaiſer zu Rom wurde aus dem Scheiterhaufen, wenn er angezündet worden, ein Adler ausgelaſſen, der mit ſeinem Auffliegen vorbilden ſollte, als ob er die Seele des Verſtorbenen nach dem Himmel führete. In denen Vorzeichen, die von den Vögeln genommen werden, hat der Adler eine wichtige Deutung gehabt, und denen er ſich geneigt erwieſen, Sieg, Herrſchaft, Macht und Anſehen, denen er ſich aber widrig bezeiget, Unglück, Fall und Tod verkündiget. In geheimer und ſittlicher Deutung wird der Adler zu mancherley Sinnbildern angewendet: der Andacht und Erhebung der Seele zu Gott, der Heiligkeit und Verſchmähung der Welt, wegen ſeines hohen Flugs und Anſchauens der Sonne: eines hohen durchdringenden Verſtandes, wegen der Schärfe ſeines Geſichts: der Macht, Herrſchaft und Gewalt, wegen ſeiner Stärke: der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit wegen ſeiner Raubereyen: der Großmüthigkeit, Tapferkeit und anderer Tugenden mehr, wovon die, welche von Geheim- und Sinnbildern, Denkſprüchen, Münzen, und Lehrgedichten geſchrieben, nachzuſchlagen ſind. Die römiſchen Könige haben einen Adler von Golde oben auf einem helfenbeinern Regimentsſtabe geführet; nach ihnen iſt derſelbe auf einer Stange, als ein Panier oder Feldzeichen ihren Legionen vorgetragen worden. Des römiſchen Reichs Wapen iſt bekannter Maßen ein doppelter Adler, dergleichen auch der rußiſche Kaiſer angenommen hat. Außer dem wird der Adler von mancherley Geſtalt und Farben in unzählbaren Wapen geſehen. Von des Adlers Nutzen in der Arzney haben die Alten viel aufgezeichnet, welches aber der Ungewißheit unterworfen iſt. Sein Fell, welches gleich den Schwänen mit den zarteſten Daunen bedeckt iſt, ſoll das Bauchgrimmen, die Schnadern, die Schmerzen der Gicht an Händen und Füßen ſtillen. Das Gehirn auf dreymal in einem Trunke Wein eingenommen, ſoll wider die Gelbſucht; die Zunge in einem Tüchlein am Halſe getragen, wider den Huſten; die Leber getrocknet, und zu Pulver gerieben, in Meth zehn Tage nach einander eingenommen, wider die ſchwere Noth; die Galle mit Waſſer vermiſcht, wider die Blödigkeit der Augen; getrocknet, wider die Schlangenbiſſe; der Rauch von ſeinem Miſte wider die Mutterbeſchwerung dienen. Es giebt der Adler verſchiedene Gattungen, über deren Anzahl die Gelehrten nicht einſtimmen. Die vornehmſten ſind: der Steinadler, als der edelſte und größeſte unter allen; denn ſeine Fittige erſtrecken ſich über eine Klafter weit. Die auf den Felſen wohnen, ſind größer, als die ſich in den Wäldern aufhalten. Er hat ſeinen Horſt an abgelegenen Orten, da ihm ſchwer beyzukommen iſt, und weiß ſich vor dem laurenden Jäger wohl zu hüten. Seine Federn ſind gelb oder falb, darum er bey den Alten Chryſaetos, oder der Goldadler genennet wird. Das Weibchen iſt ſchöner, größer und grimmiger, als das Männchen. Die Haſen ſprenget er aus den Büſchen, indem er Steine in die Fänge nimmt, und ſolche darein fallen läßt. Sein Gewölle, das iſt, die Haare und Federn, welche von dem Fraße des vorigen Tages ihm in dem Kropfe liegen geblieben, wirft er alle Morgen von ſich, wie auch andere Raubvögel thun. Wann ihm ſeine Jungen entführet, und unweit des Neſtes angebunden werden, ſo trägt er ihnen ſo viel Raubes an allerhand Weidewerk zu, daß derjenige, der darauf Acht giebt, davon guten Nutzen hat. Der Steckadler, Melanaetus, Aquila valeria, iſt der kleinſte unter allen, dennoch weicht er den andern nicht an Stärke und Streitbarkeit. Sein Gefieder iſt ſchwarz mit wenigen weißen Flecken auf dem Rücken. Seine Füße ſind rauh und faſt ganz mit Federn bedeckt, die Krallen ſchwarz. Seine gemeineſte Speiſe ſind Haſen, denen er mit ſonderbarer Vorſichtigkeit nachſtellet. Er greift aber auch wohl Hirſche, und die größeſten Schlangen an. Dieſer und der vorhergehende laſſen ſich allein zu der Beize abrichten. Der Meeradler, oder Fiſchaar, Halyaetus, iſt falb um den Kopf mit weißen Strichen, dunkel auf dem Rücken, weiß auf dem Kropfe und Bauche mit ſchwarzen Flecken. Seine Füße ſind blau, und einer derſelben, oder vielmehr beyde, einem Gänſefuße nicht ungleich, damit er ſich, weil er allein von Fiſchen lebet, wenn er auf den Raub geſchoſſen, und denſelben ergriffen, im Schwimmen deſto beſſer helfen könne. Daher wird er auch an einigen Orten Goosarn, Gänſeadler, genannt. Er wohnet an dem Meere und großen Seen. Unter allen Adlern hat dieſer das ſchärfſte Geſicht. Wenn er hoch fleugt, ſo iſt es eine Deutung guten Wetters. Der weißgeſchwänzte Adler, Pygargus, Albicilla, iſt von mittelmäßiger Größe, hat einen gelben Schnabel, dunkelfalbes mit ſchwarz vermengtes Gefieder, und einen weißen Schwanz. Er hält ſich nicht ſo gar in den Wüſteneyen, wie die andern, ſondern läßt ſich auch in Feldern und Haynen ſehen. Er lebet vom Raube, wie

die andern, doch ſtellet er abſonderlich den Reihen nach. Einige unterſcheiden dieſe Art in dreyerley Gattungen, die aber in den mehreſten Stücken einander gleich ſind. Der Entenadler oder Entenſtößer, Morphnus, Clanga, kömmt an Größe dem Stockadler am nächſten, hat ein dunkelblaues Gefieder, mit wenigen weißen Flecken, und ganz rauhe Füße. Seine Nahrung ſind Enten und andere Waſſervögel. Der Geyeradler, Percnopteros, iſt der Unedelſte, weil er mit Aaße zufrieden iſt. Er hat einen kahlen Kopf, und hinter demſelben eine Kuppe. Der Schnabel iſt nicht ſo krumm, wie bey den andern, die Federn dunkler Caſtanienfarbe mit zweenen weißen Flecken hinten am Halſe und am Ende des Rückens. Er hält ſich in Feldern und Büſchen. Der Beinbrecher, Offifraga, hat ſeinen Namen daher, weil er die Gebeine der gefangenen Thiere zerbricht. Er wird den Adlern, doch als eine unächte Art, zugezählet, wiewohl er an Größe und Muth dem Steinadler wenig nachgiebt. Er hat an der Kehle etliche dünne Federn, wie einen Bart; am Leibe hat er ein gemengtes Gefieder von weißlichter, falber und dunkelbrauner Farbe. Der Schwanz iſt unten weiß, oben braun mit ſchwarzen Spitzen. Die Haut iſt mit den zarteſten Daunen bedeckt, wie bey den Schwänen. Die Füße ſind meiſt mit Federn bedeckt, und was davon bloß iſt, hochgelb, die Krallen aber ſo ſchwarz, daß ſie glänzen. Er hält ſich in den Felſen, und lebet von Haſen, und andern kleinen Thieren, ja er ſtößt wohl Gemſen: doch fängt er auch Fiſche. In America ſind etliche Adler grau, andere etwas bräunlich, doch am Kopfe, Halſe, Schwanze und an den Schlagfedern ſchloßweiß. In Guatimala haben die größeſten gleichſam eine Krone auf dem Kopfe. Sie probiren ihre Jungen an den Sonnenſtralen; und wenn ſie die nicht ertragen können, ſo werfen ſie ſolche aus dem Neſte. Sie haben ein überaus ſcharfes Geſicht.

Adler, Aquila, Vultur volans, ein Geſtirn gegen Mitternacht, welches die Milchſtraße mit begreift, und aus neun, eilf, zwölf, oder wie andere wollen, aus ein und dreyßig Sternen von des Mars und Jupiters Eigenſchaft beſtehen ſoll. Unter dieſen wird einer, auf dem Rücken, von der andern Größe und einem hellen Scheine, Alkair genennet.

Adlerholz, von den Spaniern Lacca genannt, wächſt in Indien, und ſonderlich in China: man weis aber den Baum nicht eigentlich. Der Geruch deſſelben iſt angenehm und faſt dem Aloeholze gleich. Es iſt purpurfarbig, und wird in der Färberey zu Seidenzeugen, imgleichen zu allerhand Tiſchlerarbeit gebraucht. Es hat ſo mancherley und ſchöne Fladern, als ob ſie durch Kunſt darein gemalt werden. Wenn dieß Holz ſtark iſt, ſo pflegt man es Columbaholz zu nennen: es iſt aber ſehr ſelten.

Adlerſtein, Klapperſtein, Aetites, lapis aquilæ, iſt ein brauner und grauer Stein, insgemein länglicht rund, von unterſchiedener Größe, welcher inwendig in ſeiner Höhle noch einen Stein, zuweilen auch eine thonichte Erde enthält, und daher klappert, wenn er beweget wird. Er findet ſich hin und wieder auf den Aeckern, Bergen und an Flüſſen, allwo er wächſt, mit nichten aber in Adlersneſtern, wie der gemeine Mann dafür hält. Von dieſem Steine giebt es unterſchiedene Gattungen, indem einige ſehr groß, einige mittelmäßig, einige kleiner, wie die orientaliſchen ſind; einige ſehen weiß, andere röthlichbraun, andere grau aus: etliche ſind rauch und ſandig. Der vornehmſte Unterſchied zwiſchen ihnen aber wird von denjenigen Dingen genommen, welche inwendig enthalten ſind, in deren Anſehung ſich dreyerley Adlerſteine finden, als 1) welcher einen andern, Callimus genannt, in ſich hält, und dem vor andern der Name Aetites gegeben wird; 2) welcher Geodes heißt, und an ſtatt eines Steines Sand oder Erde führet; 3) Hydrotites, darinnen Waſſer zu finden. Ettmüller gedenket über dieſe drey noch eines andern, der wie Violen riecht, und lapis violaceus genennet wird. Pollman hat deren innerliche Materie von Quarze, Diamanten, Hyacinthen und Amethiſten entdecket, de ſubterraneis Sileſiæ. Plinius beſchreibt derſelben viererley Arten. Die erſte findet man in Africa, iſt klein und weich, und hat einen weißen Thon in ſich; die andere in Arabien, iſt hart, gelb oder röthlich, und enthält einen harten Stein. Die dritte kömmt aus Cypern, und iſt mit der erſten gleich, nur etwas größer und kugelrund. Die vierte wächſt in Taphiuſia, daher er ſie auch Taphiuſium nennet; und ſie iſt weiß und rund. Man könnte aber deren noch mehrere Arten machen. Zum Gebrauche nimmt man vornehmlich diejenigen, welche platt, ſchwärzlich und voller Narben ſind, wie Schagrin, auch hell klingen.

Adminiſtration heißt überhaupt die Verwaltung oder Aufſicht bey einer Sache: in Peru aber nennen die Spanier insbeſondere das Niederlagsmagazin alſo, welches zu Callao, einer kleinen am Südmeere gelegenen Stadt, welche für den Haven von Lima angeſehen wird, errichtet iſt. Bey dieſer Adminiſtration müſſen die fremden Schiffe, welche an dieſen Küſten handeln dürfen, ihre Waaren, die ſie aus Europa dahin bringen, ausſchiffen laſſen, und wenn es eine ganze Ladung iſt, dreyzehn pro Cent von dem Werthe des Verkaufes, wenn es aber keine ganze Ladung iſt, wohl bis auf ſechszehn pro Cent bezahlen. Ueber dieſes giebt man noch vom Tauſend drey von Hundert, andere kleine königliche Abgaben nicht gerechnet.

Adminiſtrator, bedeutet eigentlich denjenigen, der ein Amt in eines andern Namen verwaltet. Bey den Katholiſchen heißt Adminiſtrator derjenige, welcher bey erledigtem Sitze ein Bisthum, und was davon abhängt, verwaltet. In Moſcau heißt der Metropolit Adminiſtrator des patriarchaliſchen Stuhls. Bey den Proteſtanten in Deutſchland heißt das Oberhaupt eines geiſtlichen Stifts, das annoch ſeine Stifts- oder Domherren hat, poſtulirter Adminiſtrator, und bedienet ſich des Titels Hochwürdigſt, nachdem er von den Stiftsherren nach den Stiftsregeln und Statuten zum Biſchofe erwählet worden.

Admiral, Præfectus claſſis, iſt ein hoher Kriegsbedienter, welcher die Seemacht eines Reichs, oder einen

Theil

Theil derſelben führet. Dapper leitet den Urſprung dieſes Wortes von Chriſtoph Columbo her, welchem der caſtilianiſche König Ferdinand die Ehre eines Gebieters über das Weltmeer, und den Zunamen Admirando beygeleget; andere aber wollen behaupten, es komme aus dem Arabiſchen her, allwo Amir oder Emir einen Befehlshaber bedeutet, und ſey bereits im zwölften Jahrhunderte durch die Sicilianer bekannt geworden. Der Reichsadmiral in Frankreich und Großbritannien hat nicht nur über die Kriegsmacht zur See das Gebieth, ſondern auch über die Capers und die ganze Seefahrt. Er hat andere Admirale unter ſich, die nach den Farben der Flaggen, welche ein jedes Geſchwader führet, unterſchieden, und Admirale von der weißen, rothen und blauen Flagge genennet werden. Unter dem Admirale commandiret der Viceadmiral und Contreadmiral oder Schout by Nacht. In Frankreich ſind nach dem Reichsviceadmirale drey Generallieutenante zur See, denen die Chefs oder Oberſten des Geſchwaders, und dieſen die Schiffhauptleute folgen. Bey den Franzoſen wird auch der General der Galeeren zuweilen der Admiral der Levante genennet. Bey den Holländern iſt der Admiral einer Provinz zugleich derſelben Statthalter. Es wird auch derjenige Admiral genennet, den eine Anzahl Kauffahrer, die um mehrerer Sicherheit willen in Geſellſchaft zu reiſen entſchloſſen, zum Führer ernennen. Dieſes heißt man Admiralſchaft machen.

Admiralität, Admiralitätscollegium, iſt eine Verſammlung derjenigen, welche die Aufſicht über die Seeſachen haben, und bey denen es ſteht, ſelbige anzuordnen und einzurichten. Es beſteht daſſelbige aus dem Admirale, Admirallieutenante, Viceadmirale, Schout by Nacht, oder Contreadmirale, und andern hohen Seeofficieren, Räthen und Beyſitzern. In den vereinigten Niederlanden ſind fünf Admiralitätscollegia, nämlich in Südholland zu Rotterdam, in Nordholland zu Amſterdam, in Weſtfrießland zu Hoorn und Enkhuyſen, in Seeland zu Middelburg, und in Frießland zu Harlingen. Man hat auch dergleichen zu Hamburg.

Admiralsflagge, wehet von dem großen Top oben auf dem mittelſten Maſte des Schiffs.

Admiralsſchiff, iſt dasjenige, welches die Admiralsflagge führet, es ſey in der See oder in einem Haven.

Admirant oder der Admiral von Caſtilien, iſt in dieſem Königreiche der Generaliſſimus zu Waſſer und Lande.

Adoniſche Verſe, eine kurze Art Verſe, die aus einem Daktylus und Trochäus, oder an deſſen Statt Spondäus beſtehen. In ſcherzhaften Sachen klingen ſie ſehr angenehm, als:

Artige Jugend,
Liebe die Tugend.
Lachen und Scherzen
Reizen die Herzen,
Mimmer der Erden
Sclaven zu werden.

Man machet aber ſelten ein ganzes Gedicht daraus, ſondern untermiſchet ſie mit andern Verſen; wie denn in ſapphiſchen Oden allezeit der vierte Vers ein adoniſcher iſt.

Adoniströſelein, ſ. Anemone.

Adoration eines neuerwählten Papſtes, iſt ein beſonderer Ehrendienſt, den ihm die Cardinäle bald nach verrichteter Wahl zu drey unterſchiedenen Malen leiſten: 1) auf dem Seſſel vor dem Altare, wo ſie ihm ſeine rechte Hand und den rechten Fuß küſſen; 2) in Sixti Capelle, wenn ſie ihn mit der Stola und dem Pontificalhabite bekleidet; 3) auf dem Altare der St. Peterskirche unter öffentlicher Abſingung des Te Deum laudamus.

Adovaren, alſo nennen die Araber in Marocco ihre Hütten, mit welchen ſie, wie die Tatarn mit ihren Horden, von einem Orte zum andern herum ziehen.

Adouciren, dieſes franzöſiſche Wort hat in der Malerkunſt vielerley Bedeutung; denn es heißt bald, die Farben mit dem Borſtenpinſel miſchen; bald in den gewaſchenen, und mit der Feder gemachten Riſſen die Farbe ſchwächen; bald durch Veränderung der Züge eines etwas grob gerathenen Geſichts demſelben mehr Annehmlichkeit geben; bald die Farben mit einander wohl verknüpfen, daß die Züge ſich nicht zerſchneiden, oder etwas Rundes dabey finden laſſen. In den Spiegelfabriken heißt es, den ungeſchliffenen Spiegelgläſern die erſte Geſtalt geben, da man ſie mit geriebenem Sandſteine, Sande und Schmergel gegen einander reibt, ſie glatt und durchſichtig zu machen, welches man ſonſt auch wohl degroſſir nennet.

Adrachne, ein Baum von mittelmäßiger Größe, und hartem Holze. Die Rinde iſt dicht, weiß, glänzend, und ſpringt im Sommer, wann es dürre iſt, auf. Die Blüthe und Frucht ſehen aus, als wie die am Erdbeerbaume. Dieſer Baum wächſt auf den Gebirgen und an ſteinichten Orten. Aus dem Holze machen die Leinweber in Candien Spuhlen und anders Werkzeug. Das Laub ſoll wider das Gift gut ſeyn.

A droiture, à dritture, geraden Wegs zu, die rechte nächſte Straße, da kein Umweg darf genommen werden, iſt unter Kaufleuten ſehr gebräuchlich, wenn ſie von dieſer oder jener offenen Handelsſtraße reden.

Adſchiar, ſ. Aſjar.

Adviſsbrief, ſ. Aviſobrief.

Adviſsjagd, iſt ein kleines Schiff, das wohl beſegelt iſt, und geſchwinde Poſt bringet.

Advocat, Anwalt, Sachwalter, Advocatus, Patronus, eine der Rechten gründlich kundige Perſon, die nach abgelegten Studien und darüber erhaltenen Zeugniſſen oder erlangtem Grade bey einem Gerichte aufgenommen worden, der in Rechtsſtreit befangenen Parteyen Sache mündlich und ſchriftlich zu führen. Zu Rom, währender Freyheit, war das Amt eines Advocaten der Eingang zu den öffentlichen Bedienungen, und ein Mittel, die Gunſt des Volkes durch deſſen Wahl und Stimmen die Beförderung geſchehen mußte, zu gewinnen, daher es bloß Ehren halber und unentgeltlich geübet wurde. Nachgehends be-

annte man die Advocaten zu lohnen, und ſolchen Lohn ſo hoch zu treiben, daß er durch Geſetze gemäßiget werden mußte. Unter der Regierung der Kaiſer kamen die Advocaten wieder in großes Anſehen, maßen ſie zu ſtattlichen Aemtern, Stadt- und Landvogteyen erhoben, und mit beſondern Ehrentiteln belegt worden. Und dieſes Vorzugs genießen ſie noch heute zu Tage, wenn aus ihrem Mittel die obrigkeitliche, Gerichts- Raths- ja Kanzlerſtühle beſetzet werden. Das Amt eines Advocaten erfordert nebſt einer guten Wiſſenſchaft, Geſchicklichkeit und Erfahrung, auch nicht minder Redlichkeit und Gewiſſen, wenn er demſelben mit Ruhme vorſtehen, und den Namen eines Pflegers der Gerechtigkeit mit der That behaupten will; dahingegen diejenigen, die ſolches nicht beobachtet, ihnen ſelbſt und ihrem Orden ſchwere Vorwürfe und empfindliche Straf- und Schmähreden zugezogen. Niemand wird als Advocat zugelaſſen, wenn er nicht ausdrücklich beſtellet und vereidet worden, in welchem Eide unter andern pflegt enthalten zu ſeyn, daß er wiſſentlich keine böſe Sache, die wider offenbare Rechte laufe, annehmen noch bedienen, ſondern die Partey davon nach Möglichkeit abweiſen, allenfalls aber darinn nicht mehr, denn die Part ſelbſt ihm befehlen und an die Hand geben würde, reden oder handeln; zuförderſt allemal zur Güte rathen, und dieſelbe verſuchen; wenn es zu rechtlicher Ausführung kömmt, alle unnöthige Weitläuftigkeit meiden; höniſcher und beſchwerlicher Worte ſich enthalten; vorſetzliche Verzögerung unterlaſſen; die Partey über die Taxordnung nicht beſchweren; den Armen umſonſt dienen, und allenthalben Gott, die chriſtliche Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit vor Augen haben ſolle. Wenn ein Advocat von einer Partey zu Rathe gezogen worden, vielmehr aber, wenn er ihr wirklich bedient geweſen, darf er in derſelben Sache der andern Partey nicht dienen. Von den Advocaten und ihrem Amte haben einige Bücher geſchrieben: *Ioh. Bapt. Magonius* in cynoſura Advocator. ſive de vera patrocinandi ratione; *Mart. Haſſonus* de Advocatis tam ap. Antiquos quam Recentiores; *Caſp. Ziegler* in Rabuliſtica; *Adaſv. Fritſchii* Advocatus peccans, *Iac. Buricius* de Officio Advocatorum; *Ioh. Bapt. Caccialupus* de Advocatorum off. *Barth. Agricola* de off. & qualitatibus boni Advocati.

Advocatus eccleſiæ, iſt ein Prädicat des römiſchen Kaiſers, welches Karl der Große von dem Papſte bekommen, als er Italien wider die Longobarden beſchützet. Nach ihm haben es alle römiſche Kaiſer gebraucht, und in der Wahlcapitulation verſpricht der Neuerwählte ausdrücklich, daß er, als Advocatus eccleſiæ, die Kirche und Geiſtlichkeit in beſtändigen Schutz nehmen wolle.

Advocatus fiſci, ſ. Fiſcal.

Aebicht, iſt ſo viel als links, und Aebichten heißt daher links handeln. Es brauchen dieſes Wort gemeiniglich die Tuchmacher, wenn das Tuch auf der linken Seite, nachdem es in der Walkmühle gewaſchen worden, gekartet wird, damit das Futter, oder das kleine Geniſte, die Spalzen, Stroh und Kletten herauskommen, oder auch ſonſt anderer Urſachen wegen.

Aebtiſſinn, Abbatiſſa, iſt der Titel, welchen die oberſten Vorſteherinnen der Frauenzimmerklöſter oder Stifter führen. In Italien behalten ſie ſolche Würde nur drey Jahr, in Deutſchland und Frankreich aber Zeit Lebens. Es giebt auch weibliche Stifter oder Klöſter, welche die proteſtantiſche Lehre angenommen haben, und deſſen ungeachtet nicht ſeculariſiret, ſondern in dem vorigen Stande, ſo viel es die Grundſätze der gemeldeten Religion vergönnen, unter der Aufſicht einer Aebtiſſinn gelaſſen worden. Hiernächſt hat man in Deutſchland funfzehn gefürſtete Aebtiſſinnen, welche mit dem Titel Hochwürdigſt und fürſtliche Gnaden beehret werden, auf Reichstägen durch Geſandten erſcheinen, und ihre Stimme ablegen können, doch ſo, daß ſie alle zuſammen zugleich mit den ſchwäbiſchen und rheiniſchen Prälaten, mehr nicht als zwo Stimmen haben. Von denſelben ſind drey lutheriſch, nämlich die von Quedlinburg, die von Gandersheim, und die von Gernrode; die von Heerworden aber iſt reformirt.

Aechter oder Geächtete, Banniti, proſcripti, ſind diejenigen, welche in die Acht erkläret worden. Es darf ein ſolcher weder gehauſet noch geherberget noch geſpeiſet und getränket werden. Gleichwohl hat die Meſſe zu Frankfurt am Mayn von Karln dem IV 1376 die Freyheit erhalten, daß acht Tage vor und acht Tage nach derſelben die Geächteten, ſie mögen nun ihre eigenen Bürger oder Fremde ſeyn, die dahin kommen, aller Sicherheit daſelbſt genießen ſollen, und von niemanden dürfen verfolget und angehalten werden.

Aedern, heißt auf einem Bleche allerhand gezeichnete Zierrathen und Laubwerk mit einem zarten Meißel aushauen, auf die Art, als wenn es geſtochen wäre.

Aefter, ſ. After.

Aegyptiſch, ſ. egyptiſch.

Aehnlich, ſimilis, *ſemblable*, heißt in der Geometrie, wenn in zween Figuren die gleichnamichten Winkel einerley Größe, und die gleichnamichten Seiten einerley Verhältniß haben. Es iſt alſo ähnlich mit gleich nicht zu verwechſeln. Zwey Vierecke oder zween Zirkel ſind einander allezeit ähnlich: ſie können aber in Anſehung ihrer Größe ſehr ungleich ſeyn. In der Malerey iſt es, wenn die Züge, Theile und Verhältniſſe einer Sache mit einer andern übereinſtimmen, und die Kunſt des Malers ſie ausdrücket, daß man ſich derſelben gleich dabey erinnern oder wieder vorſtellen kann.

Aehre, Spica, Büſchel oben auf dem Halme des Getreydes, darinnen die Körner enthalten ſind. Der Weizen, Roggen und Gerſte tragen Aehren. An denſelben zeiget ſich in zwo oder vier Reihen anfänglich die Blüthe, und hernach die Körner, in ihren Bälglein ordentlich eingefaſſet. Auf einem Halme wächſt nur eine Aehre; doch hat man deren zuweilen mehr, und vor wenig Jahren einen Gerſtenhalm mit ſieben Aehren geſehen, welches für ein Wunder der Natur geachtet wird. Das Aehrenleſen auf den

abgeernbteten Aeckern war im Geſetze Moſe den Armen ausdrücklich vorbehalten. Heute zu Tage wird es, den Misbrauch zu vermeiden, ohne beſondere Erlaubniß der Obrigkeit jedes Ortes nicht verſtattet.

Aehren iſt bey dem Landmanne die vierte oder auch wohl nur die dritte Art zu pflügen, und alſo die letzte Ackerarbeit, welche unmittelbar vor der Winterſaat geſchieht. Es heißt alſo eben ſo viel, als zur Winterſaat ackern: wie denn unter Ackern und Aehren kein anderer Unterſchied iſt, als daß jenes von dem Pflügen zur Sommerſaat, dieſes aber von dem zur Winterſaat gebrauchet wird.

Aengerlinge, Aenderlinge, Enderlinge, Enger, auch Engerlinge, heißen eigentlich gewiſſe Würmer, welche den Hirſchen, wenn ſie ſich zur Frühlingszeit haaren, zuweilen durch die Naſe und das Maul herausgehen, zuweilen aber auch ſo ſtark durch den Schlund treiben, daß das Thier erſticken muß. Sie entſtehen aus einem ſalzigen und ſcorbutiſchen Geblüte, und werden ihnen von den Dohlen aus der Haut gehacket, welches den Thieren ſo ſanft thut, daß ſie dabey ganz ſtill halten. Weil nun ihre Häute um ſolche Zeit voller Löcher ſind, und nichts taugen, ſo pflegen die Gerber daher alle Löcher oder Schnitte, die vom Ungeziefer oder Gewürme, das unter der Haut ſtecket, gefreſſen worden, und die ſie vernehen müſſen, mit dieſem Namen zu benennen.

Aenker- oder Enkerzunft, iſt eine von den zwanzig Zünften zu Straßburg, worein die daſige Bürgerſchaft getheilet iſt. Man rechnet vornehmlich die Schiffbauer, Schiffzimmerleute und Schiffer dazu.

Aemmerling, ſ. Emmerling.

Aequal Gemshorn, nennet man in einem Orgelwerke, wenn diejenige Art Pfeifen, welche unten weit und oben zugeſpitzt, und alſo mehr als halb gedackt ſind, acht Fuß Ton halten; ſie klingen faſt wie eine Viol di Gamba, und werden von den Niederländern Koppelflöten genennet.

Aequalprincipal, iſt das Principal in einem Orgelwerke, deſſen untere Clavis nicht über das Chormaaß c geht, ſondern acht Fuß Ton hat, wie der Baß einer Menſchenſtimme.

Aequanimität, die Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit. Man pflegt dieſes Wort gar füglich von großen Herren zu ſagen, wenn man das rath- und amtshausmäßige Wort Juſtizliebend nicht gern gebrauchen will. Alſo pflegt man zu ſchreiben: man lebe zu Ihrer Kaiſerl. Majeſtät weltgeprieſenen Aequanimität der getreueſten feſteſten Zuverſicht. Item: man ſetze in Ihrer Kaiſerl. Majeſtät reichsväterlichen Aequanimität nicht den geringſten Zweifel. Einige geben dieſes Wort im Deutſchen durch Gemüthsbilligkeit: es will aber ſolches andern deswegen nicht anſtehen, weil man die Billigkeit ohnedieß von keinem andern Theile des Menſchen, als dem Gemüthe ſagen kann. Jedoch erkläret ſich der Gebrauch für die erſten.

Aequation, Vergleichung, Aequatio, in der Algebra, die Verſetzung zweyer ungleicher Größen, ſo lange, bis ſie einander gleich werden. Dieſelben Größen werden Glieder oder Theile der Aequation genennet, und die bekannten mit den erſten Buchſtaben des Alphabets, a, b, c, die unbekannten mit den letzten x, y, z bezeichnet. Aus ſolcher Verſetzung erfolget eine Gleichheit, die mit ∞ oder = bezeichnet wird. Eine Aequation iſt rein, wenn der unbekannte Buchſtab überall in einerley Bedeutung und in einerley Grade ſich befindet; oder unrein, wenn der unbekannte Buchſtab durch mehrerley Grade geführet wird. Die eine und die andere iſt entweder ſchlecht, die nur eine Vermeſſung begreift; oder ſie enthält mehr Vermeſſungen, und dann wird ſie, wenn derſelben zwo ſind, geviert, wenn ihrer drey ſind, cubiſch genennet. Die Termini einer Aequation ſind diejenigen Theile derſelben, in welchen der unbekannte Buchſtab unterſchiedliche Grade hat. Denn diejenigen Theile, worinnen er ſich gar nicht, oder aber in einem und demſelben Grade befindet, werden für einen eigenen Terminum gehalten. Alle ſolche Termini müſſen einerley Art ſeyn, weil die Größen von gleicher Art mit denen von ungleicher Art ſich nicht verſetzen laſſen. In einer Aequation kann mehr nicht, denn ein bekannter, aber wohl etliche unbekannte Termini ſich finden. Eine Aequation wird in eine andere verändert, (reducirt), durch Umformung (transformatio) einer unſchicklichen Aequation in eine ſchicklichere, wenn an ſtatt der unbekannten Größe, eine andere unbekannte, mit noch einer bekannten, als der vorigen unbekannten gleich zu ſeyn angenommen wird: oder durch Umſatz, (Antitheſis), wenn ein Terminus aus einem Gliede der Aequation in das andere, wo er der Ordnung nach ſich beſſer füget, verrücket wird; oder durch Verringerung, (Hypobibaſmus), wenn die Grade des unbekannten Buchſtaben in einer Aequation, wenn er ſich in allen Terminis findet, durchgehends gleich verringert werden: oder durch Verkürzung (Paraboliſmus), wenn die bekannte Größe des erſten Termini zum Theiler aller der andern angenommen, und alſo der erſte Terminus auf eine Unität gebracht wird: oder durch Vergleichung, (Iſomeria), wenn eine Aequation von ihren Brüchen befreyet, und ſie alle unter einen Nenner gebracht werden. De la Hire hat ein eigenes Buch von Stellung der geometriſchen Aequationen geſchrieben. Und Thomas Harriot hat in einem gelehrten Werke Artis analyticæ praxin ad æquationes Algebraicas novas, expedita & generali methodo reſolvendas, gewieſen. Aequation der Sternkunde, iſt der Unterſchied zwiſchen der wahren und mittlern Bewegung der Geſtirne, oder die Weiſe, wodurch die ungleiche Zeit und Bewegung eines Geſtirnes auf eine mittlere Gleiche gebracht wird. Die Geſtirne haben, wie es uns ſcheint, einen ſo ungleichen Lauf, daß es uns vorkommt, als ob ſie bald geſchwind, und bald wieder langſam fortkommen, dahrr es ſchwer, wo nicht unmöglich iſt, ſolche ungleiche Bewegungen auszurechnen. Dieſes hat die Sternkundigen bewogen, auf eine Erfindung zu denken, wodurch ſie ſich in ihren Rechnungen helfen könnten. Alſo haben ſie ihnen eine ſolche Bewegung beygeleget, welche gleich und ebenmäßig, und gleichſam das Mittel zwiſchen jener allzugeſchwinden

und

und allzulangſamen wäre, und dieſelbe dergeſtalt eingerichtet, daß, indem ſie dem einen zulegen, was dem andern abgenommen wird, ſie durch eine wohl abgemeſſene Erſtattung, den ganzen Umlauf ſolcher ungleichen Bewegung in eben dem Augenblicke vollenden, da die Geſtirne am Himmel ihren wahren und wirklichen Umlauf zu Ende bringen. Ein Exempel wird die Sache klärer machen. Der aſtronomiſche Tag wird gerechnet, wann die Sonne von einer Mittagslinie abgeht, bis ſie des folgenden Tages denſelben wieder erreichet. Dieſes wird ein Tag, oder der gleiche Umlauf genennet. Allein, weil die Sonne inmittelſt auf der Sonnenſtraße bald ſtärker bald gemächlicher fortgeht, nachdem ſie erdfern, oder erdnahe iſt, und weil auch die Bogen der Sonnenſtraße gegen uns zu rechnen ungleich ſind, wegen der Schräge des Weltrundes, ſo entſteht daraus die Ungleichheit der Tage. Da nun aber die Sternkundiger zu ihren Ausrechnungen gleicher Tage nöthig haben, ſo haben ſie eine mittlere Zeit oder einen Umlauf erfunden, welcher die Aequation heißt. Dieſelbe beträgt neun und funfzig Minuten und acht Secunden, welche dem ganzen Umkreiſe zugeſetzet, und darnach die Tageslängen ausgerechnet werden. Die Aequation des Sonnenlaufs (Aequatio ſolaris) geſchieht durch Weglaſſung dreyer Schalttage innerhalb vierhundert Jahren, wodurch die eilf Minuten, als um ſo viel das gemeine Jahr länger iſt, denn das Sonnenjahr, wieder eingebracht werden. Die Aequation des Mondlaufs (Aequatio lunaris) geſchieht durch die Hinzuſetzung dreyßig Tage zu jeden dreyen Mondjahren. Von der Vergleichung der Tage, nach welcher die Uhren richtig zu ſtellen ſind, hat der gelehrte Huygens eine wohlgeſetzte Tafel heraus gegeben, darinnen angezeigt wird, um wie viel die Uhren täglich fortgerückt, oder zurück gezogen werden müſſen, wenn ſie mit dem veränderlichen Laufe der Sonne genau eintreffen ſollen.

Aequator, ſ. Gleicher.

Aequinoctialcompaß, ein Inſtrument, deſſen man ſich bey der Schiffahrt bedienet, damit man erfahre, an welchem Puncte der Mond ſey. Weil dieſer Compaß über der Fläche der Aequinoctiallinie erhöhet iſt, ſo theilet er dieſelbe in zween gleiche Theile, wie der ordentliche flache und ſchwebende Compaß den Horizont andeutet. Mitten durch denſelben geht ein Stift, welcher die Axe der Welt vorſtellet. Die Scheibe vor dem Compaſſe iſt auf beyden Seiten, oben ſo wohl, als unten, gezeichnet, inwendig mit einem ordentlichen Compaſſe, und an dem äußern Rande mit zweymal zwölf Stunden. An den beyden Seiten, welche Oſt und Weſt anzeigen, muß er auf zweyen Enden eines Geſtelles ſchweben, wie auf einer Axe, ſo daß er ſich aufwärts und niederwärts wenden kann, und das Untere des Stockes auf dem Quadranten ſich auf alle Polshöhen richten läßt.

Aequinoctialuhr iſt diejenige, die auf einer Fläche beſchrieben iſt, welche mit dem Horizonte einen Winkel machet, der mit der Höhe des Aequators gleich iſt. Man theilet ſie in Obere und Untere Aequinoctialuhren. Die Oberäquinoctialuhr iſt auf derjenigen Seite der Aequinoctialfläche, die gegen den über den Horizont erhabenen Weltpol zugekehret iſt: die untere aber wird auf derjenigen Seite gedachter Fläche beſchrieben, welche gegen den Horizont ſteht. Dergleichen Uhr läßt ſich nur vom Anfange des Herbſtes, wenn die Sonne bey uns unter den Aequator ſteigt, bis zu Anfange des Frühlinges, da ſie ſich wieder erhebt, gebrauchen. Alsdann geht der erſtern Uhr ihr Gebrauch an, der wieder bis zum Anfange des Herbſtes dauret, das iſt, ſo lange die Sonne über dem Aequator ſteht.

Aequinoctialzirkel, einer der größten Kreiſe auf der unbeweglichen Fläche der Weltkugel, darinnen ſich die Sonne bewegt, wenn ſie im Aequator iſt; oder der Kreis, den man ſich in Gedanken vorſtellen muß, daß ihn die Sonne in vier und zwanzig Stunden um die Erde mache, wenn Tag und Nacht gleich ſind. Er iſt aber mit dem Aequator nicht einerley, als welchen man ſich auf der beweglichen Fläche einbilden muß. Alle Puncte und Zirkel aber, die in Anſehung unſerer die Stelle verändern, wenn wir ſtehen bleiben, ſind in der beweglichen Fläche, die aber, welche ſich in Anſehung der Erde nicht verrücken, in der unbeweglichen.

Aequinoctium, Tag- und Nachtgleiche, die Zeit, da auf dem ganzen Erdboden Tag und Nacht einander gleich, das iſt, zwölf Stunden lang ſind. Es geſchieht ſolches des Jahrs zweymal, nämlich im Frühlinge, den 21ſten März, da die Sonne in den Widder tritt, und im Herbſte, den 23ſten September, da ſie in die Wage tritt.

Aequiſonus, ein gleichlautender Ton, entſteht in der Muſik, wenn zwo oder mehr Stimmen gleiche oder einerley Klänge zugleich mit einander von ſich hören laſſen.

Aequivoca, ſind Worte und Redensarten, die unterſchiedliche Bedeutungen haben, und auf vielerley Art können ausgeleget werden.

Aergerniß, Scandalum, ein Wort oder Werk, wodurch ein anderer zur Sünde gereizet oder verleitet wird: oder in einem weltlichen Verſtande, eine Weiſe oder Lehre, welche wider die Ehrbarkeit und gute Sitten, oder die allgemeine Meynung ſtreitet. Aergerniß wird gegeben, wenn man etwas thut, woraus Aergerniß entſteht, dieſes heißt ſcandalum datum: oder genommen, wenn man durch etwas geärgert wird, und dieſes iſt ſcandalum acceptum. Das letztere kann auch von guten Dingen herkommen, und in dieſem Sinne kann einer ohne Schuld Aergerniß geben. Aergerniß in dem erſten und eigentlichen Verſtande iſt eine ſchwere Sünde, und zu meiden von dem Heilande ſelbſt höchſt anbefohlen. An das genommene Aergerniß hat man ſich nicht zu kehren, wenn die Sache, davon es genommen wird, an ſich gut, nöthig, und von Gotte gebothen iſt. Wenn aber durch ein Mittelding, welches gethan und gelaſſen werden mag, der Nächſte geärgert wird, abſonderlich, wenn es aus Schwachheit oder Unverſtande geſchieht, ſo erfordert die chriſtliche Liebe, nach Pauli Rathe, daß man ſich deſſen enthalte. Von Aergerniſſen handeln Gottesgelehrte und Moraliſten hin

hin und wieder. Siehe la Placette in einem eigenen Tract. du Scandale.

Aerometrie, ſ. Luftkunde.

Aeſch, Aſch, Thymallus, Thymus, Umbra fluviatilis, von ſeiner Aſchfarbe ſo genannt; ein guter Fiſch, welcher mit den Forellen um den Vorzug ſtreitet. Er hält ſich in eben den Wäſſern, welche auch die Forellen lieben. Gemeiniglich iſt er eine halbe Elle, und zuweilen auch wohl eine Elle lang. Auf dem Rücken iſt er bräunlich, auf den Seiten aſchfarben, und am Bauche weiß, dabey etwas leichter und großbäuchichter, als die Forellen, hat auch einen breitern und gedrucktern Kopf, als ſie. Die Kiefen ſind faſt von einer Länge, jedoch iſt die obere etwas länger, als die untere. Im Maule hat er ganz kleine ſpitzige Zähne. Der Rücken iſt gewölbt und vornen etwas ſpitzig. Seine Floßfedern ſind weich und blaulicht mit rothen Puncten. Ein Paar davon ſitzen bey den Kiefen, zwo am Bauche, und zwo auf dem Rücken, wovon die eine Knochen in ſich faſſet, die andere aber nicht. Der Schwanz iſt bis in die Mitte geſpalten. Die Schuppen ſind halb rund, groß und dabey hart. Eine vollkommene Abbildung davon giebt Klein in Miſſu piſcium. Er nähret ſich von Würmern, Fliegen und Waſſermücken, und iſt nach ſeiner Laichzeit gut bis in den Herbſt; ja, Geſner hält ihn zu aller Zeit für geſund. Sein Fleiſch iſt weiß und feſt, dabey aber mürbe, und ſoll nach einiger Meynung den Geruch des Thymians haben; daher auch ſeine lateiniſche Benennung gekommen iſt. Es verdirbt nicht leicht, und die Aerzte pflegen es wohl den Kranken zu erlauben. Den Fiſchern wird verbothen, ſie zu fangen, wenn ſie ein gewiſſes vorgeſchriebenes Maaß noch nicht erreichet haben. Die kleinen werden Sprätzlinge, wenn ſie einer Spanne lang ſind, Maylinge, ferner Aeſchlinge, und endlich Aeſche genennet, da ſie oft zu zwey, drey und mehr Pfunden erwachſen. Sie werden mit Zug- oder Flußgarnen, auch mit Angeln gefangen. Die Lappen bedienen ſich des Eingeweides dieſer Fiſche ſtatt des Labes, um aus der Milch der Rennthiere Käſe zu machen. Das Schmalz davon im Maye in ein Glas gethan, und an der Sonne diſtillirt, benimmt das Sauſen in den Ohren, wenn es Tropfenweis hinein gelaſſen wird, dienet für die Flecken und Dunkelheit der Augen, und löſchet den Brand, wenn es aufgeſtrichen wird.

Aeſchenbaum, ſ. Eſchenbaum.

Aeſcher heißt derjenige Einſatz von Aſche und ungelöſchtem Kalke, davon bey dem Seifenſieder die Lauge gemacht wird. Die Aſche muß von gutem harten Holze gebrannt ſeyn, und nimmt man zu einem Viertheil derſelben eine Viertel Metze ungelöſchten Kalk, worauf man nur ſo viel Waſſer gießt, daß ſich beydes zuſammen ballen läßt. Dieſe Maſſe leget man auf ein mit etwas dünnem Strohe bedecktes Geſtelle über ein Gefäß, und drücket ſie recht derb ein, ehe man Waſſer darauf gießt; weil ſonſt keine taugliche Lauge und rechte Seife davon kann gemacht werden.

Aeſcherer, oder Aſchenbrenner ſind Leute, welche ſich von dem Aſchebrennen oder Aeſchern für die Glasmacher nähren. Ihre Wiſſenſchaft iſt, daß ſie recht wohl erkennen, was für Holz ſich am beſten für ſie ſchicke, und wenn ein fauler Baum, oder ein alter Stamm, oder dergleichen zum Aſchebrennen reif genug ſey. Denn ſo lange das Holz noch in eine Flamme, oder in vielen Rauch ausbricht, ſo giebt es wenig Aſche, wenn es aber wie eine Lunte wegglimmt, deſto mehr. Man trauet ihnen auch die Kunſt zu, daß ſie das Feuer in ſeinen Gränzen zu halten wüßten, damit es nicht weiter brennen könnte, als ſie es verlangeten. Indeſſen müſſen ſie doch wegen beſorglicher Feuersgefahr in den Wäldern gehörige Bürgſchaft ſtellen, und ihren ſchuldigen Zins abtragen. An einigen Orten pflegen ſie in großen Gruben zu äſchern, da ſie allerhand Holz, Reiſig und Geniſte über einen Haufen durch einander in eine Grube werfen, und es darinnen anzünden, hernach aber, wenn ſolches verbrannt iſt, die Aſche davon ſammlen. Die vom Tannenholze iſt zum Glasmachen beſonders gut, weil es das ſchönſte, hellſte und klärſte Glas giebt; wiewohl man auch von Buchen, Aeſchen, Ahorn und anderm harten Holze helles Glas machen kann. Die Aſche von Fichten, und noch mehr von Kiefern hingegen, tauget wegen ſeiner harzichten Eigenſchaft dazu nicht viel, und giebt nichts, als unreines, krätziges, oder blatternvolles grünes Glas, und die vom Eichenholze färbt es.

Aeſchlauch, ſ. Lauch.

Aeſculapiusſchlange, Anguis Aeſculapii, iſt die einzige unter allen Schlangen, von der man weis, daß ſie ſich zähmen läßt, und keinen Schaden thut. Man findet ſie an vielen Orten in Deutſchland, Polen, Spanien und in allen Welttheilen, und kann ſie bey ſich im Bette haben, ohne Furcht, daß man von ihr gebiſſen werde. Sie hat viel flüchtiges Salz, und kann wie die Vipern bereitet werden. Man brauchet ſie wider das Gift und die Peſt, und ſie treibt die Feuchtigkeiten unvermerkt durch gelinden Schweiß aus dem Leibe.

Aeſculapkraut, das fette, Aſclepias aizoides, gehöret unter die ſaftigen Kräuter, deren Blätter nicht leicht welken. Es hat eine ſehr ſchöne Bluhme, die aus einem regulären fünfmal bis auf den Kelch tief eingeſchnittenen Blatte beſteht, das mit vielen Haaren bewachſen iſt. Es trägt einen wollichten Samen in ſeiner Fruchtcapſel, und wird in Gewächshäuſern aufbehalten.

Aeſtling, ein junger Habicht, welcher, da er ſchon auf den Aeſten der Bäume etwas herum hüpfen können, zum Abrichten eingefangen worden.

Aeſtrich, Eſtrich, iſt ein auf gewiſſe Art zubereiteter Boden, in einer Wohnung, und hat man deren zweyerley Arten, Schwebäſtriche und gegoſſene Aeſtriche. Der erſte iſt, wenn der Zwiſchenraum zweener von einander gelegter Balken ausgeſtacket und ausgeklebet iſt: der andere, wenn man vorher queer über die Balken Bretter geleget, und ſolche hernach mit Kalke übergoſſen hat. Es wird derſelbe mit Ochſenblute angemacht; und damit das Aeſtrich recht gut werde, ſo verwahret man vorher die Bret-

ter bey den Fugen ſo gut, als möglich, damit kein Sand oder Staub durchfalle, überſtreuet ſolche hernach mit klarem Sande, oder welches noch beſſer iſt, mit Farrenkraute, Heckerlinge u. d. gl. ebnet ſolches, und überzieht es mit Kalk vermiſchten grobgeſtoßenen Dachziegeln. Dieſen Boden treibt man recht derb, und wann er trocken iſt, ſo übergießt man ihn obgedachter Maßen, da er denn ganz glatt, und ohne einige Riſſe wird.

Aeſtuarium, iſt in der Geographie eine Art eines Meerbuſens, wo das Meer brauſet und austritt. Bey den Wundärzten bedeutet es ein gewiſſes Inſtrument, einige erkältete Theile damit zu erwärmen, imgleichen einen Schwitzkaſten.

Aether, die ſubtile Himmelsluft, die durch die ganze Welt ausgetheilet iſt, und allen Platz zwiſchen den großen und feſten Weltkörpern anfüllet. Von denen, die unſere Erde in die Mitte der Welt unbeweglich ſetzen, wird Aether die Gegend, und die in ſolcher Gegend befindliche ſubtile Materie genennet, welche ſich über unſerer elementariſchen Luft befindet; daher auch die Welt in die elementariſche und ätheriſche Gegend eingetheilet wird, in deren erſten die Elemente, in der andern aber die Sterne, Planeten und andere Lufterſcheinungen anzutreffen ſind.

Aetiologie wird von einigen zur Figur in Sprüchen gemacht: ſie iſt aber ſolches nicht, ſondern ein Beweis eines Satzes.

Aetzen, wird von jungen Vögeln geſagt, die erſt ausgekrochen ſind, wenn man ſolche ſpeiſet. Solcher Geſtalt wird auch der Habicht geätzet, und wenn er ſatt und genug hat, ſaget man: er hat einen guten Kropf.

Aetzen iſt eine Art von Kupferſtechen, welche erſt zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts erfunden worden. Man bedienet ſich des Scheidewaſſers dazu. Andreas Montagna war der erſte, der ſolches auf Zinn brauchete. Nach ihm trieb Albrecht Dürer dieſe Kunſt viel weiter, und beizete damit Zeichnungen aus, die er auf gefirnißtem Kupfer gemacht hatte. Seit dieſem hat man die Kupfertafeln mit einem weichern geſchmeidigern Firniſſe überzogen, der aus weichem Wachſe, Maſtic und calcinirtem Spalte gemacht wird, worüber man denn das Scheidewaſſer ſtehen läßt. Man nennet dieſes auch Radiren, und brauchet es bey großen und kleinen Stücken.

Aeugeln, Oculiren, inoculare, iſt eine beſondere Art des Pfropfens, welche alſo geſchieht. Nimm von einem fruchttragenden Baume ein friſches Reißlein, welches in demſelben Jahre erſt getrieben hat. Unter denen daran befindlichen Augen erwähle das beſte, welches an Farbe röthlich iſt, und unter ſich ein Blatt hat, ſchneide daſſelbe mit einem hierzu bereiteten Meſſerchen alſo aus, daß oben und unten etwas von der Rinde daran bleibe, löſe dieſelbe behend von dem Holze, und gieb Achtung, daß der Keim ſich mit abgelöſet, ſonſt wäre das Schildlein untüchtig. Faſſe es alsdann bey dem Blatte, welches bis zur Hälfte, oder gar bis an den Stiel abgeſchnitten werden kann, ſanft zwiſchen die Lippen, ergreif den Stamm, darauf du äugeln willſt, und wo die Rinde fein glatt iſt, da ſchneide ein T oder †, doch ſo, daß das Holz nicht verletzet werde; heb mit einem Beinlein die Rinde unterwärts behend auf, und ſchieb das Schildlein hinein, daß es mit dem obern Ende an die abgeſchnittene Rinde des Stammes geheb anſtoße, und mit der obern Rinde bedeckt werde. Verbinde es mit Hanfe oder Baſte dergeſtalt, daß du von oben anfangeſt, und bis hinunter es wohl bewickelſt, jedoch ſo daß das Auge nicht berühret werde. Die erſten Tage muß es mit irgend einem großen Blatte beſchattet, und wider die Sonnenſtralen, oder ſcharfe Winde, vornehmlich aber den Regen, verwahret werden. Der Wildling wird oben und unten aller ſeiner Zweige beraubt, und ihm nur der Gipfel gelaſſen, wenn aber das Aeuglein bekleibet, in folgendem Jahre etwas über dem Auge abgeſchnitten. Die Zeit iſt im Maye und im Brachmonate, und dieſelben ſchießen noch in demſelben Jahre. Andere, die im Heu- und Auguſtmonate geäugelt werden, und die man ſchlafende nennet, gewinnen ihr Wachsthum erſt in dem folgenden Frühlinge.

Aeugleinſilber heißt, wenn ſich in den Druſen und Stufen Silber angeſchmeichet hat.

Aeußere Graben, iſt eine Tiefe voll Waſſers, welcher die Contreſcarpe gegen das Feld umgiebt, und längſt dem Fuße der Abdachung der Mauer herum geht.

Aeußere Winkel, *Angle externe*, iſt in der Geometrie ein Winkel, der außerhalb einer Figur iſt, oder außerhalb zweer Parallelen liegt.

Aeußerlich, es will äußerlich verlauten, ſagen die Advocaten, wenn eine Nachricht nicht rechtsmäßig zu ihrer Wiſſenſchaft gelanget, ſondern nur unter der Hand durch vertraute Freunde ihnen zugekommen; in welchem Verſtande dieſer Ausdruck bey vielen andern Gelegenheiten angebracht werden kann.

Aeußern, es äußert ſich hierbey nicht undeutlich ꝛc. it. wobey ſich denn nicht undeutlich geäußert, das iſt, hervor gethan; it. Es hat derſelbe von ſich geäußert, daß er ꝛc. er hat ſich merken laſſen oder zu erkennen gegeben.

Affe, Simius, Simia, ein Thier, das an Geſtalt dem Menſchen nahe kömmt, und deſſen Thun nachahmet. Sie befinden ſich in Menge in Africa, in Indien, und in America. Es giebt derſelben vielerley Arten, die an Geſtalt, Größe und Farben unterſchieden ſind. Einige ſind geſchwanzt, und werden abſonderlich Meerkatzen (Cercopitheci) genennet; andere haben gar keinen Schwanz. Einige haben einen Kopf, der an Naſe, Maul und Ohren, einem Menſchenkopfe gleich ſieht, andere ſehen einem Hundskopfe ähnlicher. Es giebt deren, welche aufgerichtet vier bis fünf Fuß hoch ſind, andere hingegen ſind ſo klein, daß man ſie, wie die Schooßhündchen, in dem Buſen tragen kann; und dieſe ſind in Europa die werthſten. Einige ſind weiß, mit ſchwarzen Flecken, an den Seiten und auf dem Kopfe. Dieſe ſind die wildeſten, und geben an Grauſamkeit den Tiegern nicht viel nach. Andere haben über und über einerley Haare, nämlich dunkelgrau, ſchwarz oder eiſenfarben. Noch andere ſind grunlich auf dem Rucken, und weiß auf dem Bauche. Im Geſichte ſind ſie glatt; etliche haben einen weißen Bart, andere eine Krauſe. Die

Pfo-

Pfoten gleichen den Menſchenhänden, und die Finger an den hintern ſind ſo lang, wie an den vordern. Sie haben an den Kinnbacken auf beyden Seiten gleichſam einen Beutel, in welchem ſie das behalten, was ſie nicht bald freſſen wollen. Ihre Wohnung ſind die Gebirge und Wälder. Ihre Speiſe iſt Obſt und allerley Würmer, ſonderlich die Ameiſen. Die Würmer ſuchen ſie unter den Steinen hervor, und laſſen keinen unbewegt. Wenn ein Stein zu ſchwer iſt, daß einer ihn nicht bezwingen kann, ſo helfen ſie einander mit geſammter Hand, bis ſie ihn umwenden. In America hat man ſie geſehen Auſtern aufleſen, und mit einem Steine zerquetſchen, damit ſie des Fleiſches genießen können. Sie nehmen auch gern den Menſchen die Läuſe ab, wenn ſie gezähmet ſind. Man hält ſie zur Luſt im Hauſe, weil ſie mit ihrer Gaukeley allerhand kurzweilige Händel treiben, und gern mit den Kindern ſpielen; doch iſt ihnen nicht viel zu trauen, und wo ſie los werden, kann es ohne Schaden nicht wohl abgehen, weil ſie nichts unberührt laſſen. Die Mütter tragen ihre Jungen mit ſich, und halten das liebſte im Arme, das andere hält ſich ſelbſt an, und hängt ihr an dem Bauche, oder ſitzt ihr auf dem Rücken. Sie thun gern nach, was ſie von Menſchen gethan ſehen, daher ſie von den Jägern durch Stiefelanziehen oder Waſchen mit Leimwaſſer gefangen werden. Die Indianer wiſſen ſich deſſen zu ihrem Vortheile zu bedienen. Denn wenn der Pfeffer ſoll eingeſammlet werden, ſo pflücken ſie etwas davon, wo die Affen zuſchauen können, und tragen es in eine Grube. So bald die Menſchen weggegangen, kommen die Affen, pflücken und ſchütteln mit ſolchem Fleiße, daß, wenn jene auf den Morgen wiederkommen, ſie ihre Arbeit gethan finden. Sie trinken gern Wein, womit ſie auch pflegen gefangen zu werden. Sie laſſen ſich zu allerhand Gaukeley abrichten; ja Caſtilionäus gedenket eines Affen, der das Schachziehen gelernet. Fr. Leguat hat auf der Inſel Java einen Affen geſehen, der eine eigene Hütte gehabt, und in derſelben ſein Bette, welches er ſich ordentlich alle Tage zu Rechte gemacht, und wenn er ſich hinein gelegt, den Kopf mit einem Tuche verbunden, auch in andern Stücken mehr viel menſchliches erwieſen; ſo daß er auf die Gedanken gefallen, es ſey dieſes nicht ein eigentliches Thier, ſondern ein Zwitter, von einem Affen, und irgend einer verlaufenen Sclavinn erzeuget. Was er zum Grunde angeführet, ſtellet man dahin. Einige Wahrſcheinlichkeit möchte ihm geben, was von den Affen in Africa gemeldet wird, daß ſie dem weiblichen Geſchlechte ſehr nachtrachten, und oft Mägdchen von ſieben bis acht Jahren entführen, daß man Mühe hat, ſie aus ihren Pfoten zu retten. In Indoſtan ſind ſie in ſolcher Menge, weil ſie von den Benjanen ſo wenig, als andere Thiere, getödtet werden, oder an einigen Orten aus beſonderm Aberglauben ſie zu tödten verbothen iſt, daß ſie in die Dörfer und Städte laufen, ihre Nahrung zu ſuchen, und man ſich ihrer auf den Heerſtraßen kaum erwehren kann. Die größeſte Art werden Bavian oder Pavian genennet, bey den Alten Cynocephali, weil ſie bey nahe einen Hundeskopf haben. Sie ſind böſe, wenn ſie gereizet werden. Aquiqui, eine Art in Braſilien, iſt ſehr groß, ganz ſchwarz, und hat einen langen zierlichen Bart. Zuweilen findet ſich darunter einer, welcher männlichen Geſchlechts, braun, mit einem ziemlich weißen Angeſichte iſt. Wenn er ein gewißes Geſchrey machet, ſo kommen alle die andern zugelaufen. Die Wilden nennen ihn den Affenkönig. Macaq, eine andere Art in Braſilien, iſt kleiner, denn der vorige, und weinet ohn Unterlaß, er wird aber gern in den Häuſern gehalten, weil er vor andern den Menſchen artig nachäffet. Sangouin, eine dritte Art daſelbſt, iſt nicht größer, als ein Eichhörnchen, grau oder goldfarben von Haaren, welches ſehr zart iſt, darum er auch die geringſte Kälte nicht vertragen kann. Sapajou, eine Art in Guiana, iſt von mittelmäßiger Größe, gelb von Haaren, mit einem weißen Geſichte und ſchwarzen Barte, überaus hurtig, und dabey diebiſch. Auf Darien iſt eine Art Affen mit ſehr langen Schwänzen, womit ſie ſich an die Bäume hängen. Wenn ſie von einem Baume auf den andern wollen, den ſie nicht erreichen können, ſo hängen ſich ihrer etliche an einander, und ſchwingen ſich ſo lange, bis der letzte den andern Baum ergreift, da er den die andern nach ſich zieht. Bey den Indianern wird den Affen göttliche Ehre angethan, und haben die auf der Inſel Ceilan, für einen Affenzahn, den die Portugieſen aus einem ihrer Tempel geraubt, ſiebenmal hundert tauſend Ducaten zum Löſegelde gebothen, welches aber ausgeſchlagen, und der Zahn öffentlich verbrannt worden. Zu Tofca auf Japan iſt ein Tempel, wo lebendige und todte Affen göttlich verehret werden. Die Benjanen halten dafür, daß die Seelen kluger und geſchickter Menſchen in die Affen fahren. Andere glauben, die Affen ſeyn eine fremde Art Menſchen, die ſich des Redens enthalten, damit ſie nicht zur Arbeit angetrieben werden. In der Arzney ſoll das Affenherz, erſtlich gebraten, dann gedörret und zu Pulver gerieben, mit Meet eingenommen, das Herz und das Gedächtniß ſtärken, Melancholie und die ſchwere Noth vertreiben.

Affe, ſ. Storch.

Affecten, Paſſiones, ſind die Neigungen in den Gemüthern der Menſchen. Nach Affecten geben, iſt, wenn ein Richter oder Oberer einem, dem er wohl will, gelinde iſt, und ihm durchhilft, hingegen wider den andern, dem er gehäſſig iſt, allzuhart verfährt.

Affenſtein, Affenbezoar, Bezoar Simiarum, ein koſtbarer Stein, ſo groß, wie eine kleine Nuß, länglicht oder auch kugelrund und ſchwärzlich. Er wird aus den großen Affen oder Pavianen genommen, und wie einige wollen, im Kopfe, wie aber andere wahrſcheinlicher melden, im Magen gefunden. An Tugend iſt er den andern Bezoarſteinen gleich, doch von weit größerer Kraft, ſo, daß ein Gran deſſelben ſo viel thut, wie drey von den andern. Die von der Inſel Macaſſar ſind die beſten, und darum auch die theureſten. Er dienet abſonderlich wider das Gift, darum er von den Portugieſen hochgeachtet wird.

Affettuoso, ein in der Muſik gebräuchliches italieniſches Wort, bedeutet ſehnlich, nachdrücklich, herzbeweglich, und ſoll den Affect der Liebe ausdrücken oder rühren.

Affner iſt unter den Webern, wenn die Werſt auf den Baum gewunden wird, da jedweder Gang in den Affner oder Radelkamp geleget wird, damit dieſelben alle fein ordentlich in gleicher Länge kommen und nicht verwirret werden.

Affodillen, ſ. Aſphodillwurzel.

Affolter, ſ. Miſtel.

Afforage, iſt ein gewiſſes Recht in Frankreich, welches den Herrſchaften bezahlet werden muß, damit man ſo wohl Wein, als andere flüſſige Sachen nach der von ihrem Beamten gemachten Taxe in ihrem Gebiethe verkaufen darf.

Afiume, eine Art Flachs, die über Marſeille aus der Levante kömmt.

Africaniſche Waaren, die aus Africa kommen, ſind Gold, Perlen, allerhand Materialien, Früchte, vieles Korn, wilde Thierhäute, Straußenfedern, Elephantenzähne, Pferde, ja ſogar Menſchen, meiſtens Mohren, welche wie das Vieh aufgekauft, und nach America in die Dienſtbarkeit geführet werden. Die hingegen nach Africa gehenden Waaren ſind vielerley europäiſche Manufacturen von Seide, Wolle, Leinen, Eiſen und Holze, auch mehrmals nichtswürdige Dinge, die doch mit gutem Vortheile an die Wilden vertauſchet werden. Die Völker, welche dahin handeln, ſind aus Europa, ſonderlich die Italiener und Franzoſen, deren Handel meiſt nach der Barbarey und Aegypten geht, weil die Holländer, Dänen und Engländer die andern africaniſchen Küſten, welche an dem Oceane liegen, befahren, wie ſie denn auch da und dort auf dieſen Seeküſten ihre Beſatzungen und Colonien haben. Das geprägte Geld iſt bey den Africanern noch nicht überall im Gebrauche, ſondern ſie brauchen an deſſen Statt rohes und ganzes Gold, das ſie einander zuwägen. Sie bedienen ſich auch kleiner Stückchen von Kupfer und Eiſen, die ſie einander zuwägen: in Abyſſinien aber iſt vor einigen Jahren geprägte Münze eingeführet worden, auf deren einen Seite der Name und Titel des großen Negus oder Prieſter Johannis, nebſt einem Kreuze mit gewiſſen Charakteren ſteht. Sonſt aber ſind in Mauritanien nicht nur kupferne, ſondern auch ſilberne und goldene Münzſorten üblich, als die Mecalen, Blanquitten und Felure.

Afſolagers ſind zu Amſterdam diejenigen Perſonen, welche an andern Orten Auctionatores oder Proclamatores heißen. Man nennet ſie daſelbſt aber auch am gewöhnlichſten Vendu-Meeſter, Verkaufsmeiſter; und ſie müſſen beſtändig mit einem Secretariatsſchreiber vergeſellſchaftet ſeyn, um ein Verzeichniß von den verauctionirten Sachen zu halten.

After, oder wie es auch einige ausſprechen, Aefter oder Achter, kömmt im gemeinen Leben und unter den Handwerksleuten ſehr oft vor. Es bedeutet allezeit etwas, was ſchlechter iſt, oder einer Sache, von der es geſaget wird, nachſteht; und iſt in der Verbindung mit andern Wörtern ſo viel, als hinten, nach, unten. Sonſt heißt es auch für ſich auf Bergwerken Gries oder Sand von den gepuchten Erzten, daraus der gute Schlich gezogen iſt; oder alles dasjenige, was von geringen Erzten, wenn ſie geſetzet oder gewaſchen ſind, übrig bleibt, und wenig Silber hat. Es bedeutet auch denjenigen Schlamm, welcher beym Abläutern der Erztſchliche ſich pflegt abzuwaſchen, und über den Blauenheerd in den Aftergraben, in die Afterfälle läuft. Es iſt eine kleine gepuchte taube Materie, die gar wenig gutes mehr in ſich hält. Sie wird auch Heerdfluth genennet, und wenn durchs Seigern noch etwas darinnen verſpüret wird, hernach übern Blauenheerd gewaſchen.

Afteranwald, Actor ſubſtitutus, der von einem beſtellten Anwalde verordnet wird, an ſeiner Statt die anbefohlene Sache vor Gerichte zu führen.

Afterbürde, Aftergeburt, Nachgeburt: Secundæ, Secundinæ. Alſo wird dasjenige genennet, was die Frucht im Mutterleibe umgiebt. Nach der Anatomiſten Unterricht gehöret die Hülle dazu, worein die Frucht gewickelt iſt. Solche beſteht aus zween Häutchen, das Schafhäutchen, welches das innere, dünn, weiß und durchſichtig iſt, und eine helle Feuchtigkeit beſchließt, in welcher die Frucht ſchwimmt. Das äußere heißt das Aderhäutchen, welches etwas dicker, und mit vielen Zweigen von Adern durchzogen iſt. Ueber dieſem liegt auswendig der Mutterkuchen oder die Mutterleber. Dieß iſt ein rother fleiſchiger Klumpe, gleich einem platten Schilde etwas ausgehöhlet, mit vielen Adern und Drüſen angefüllet, durch welche der Nahrungsſaft mehr gereinigt, und der Frucht zugeführt wird, rundlich, einer Hand breit, oder etwas mehr. Dieſes Theil hält mit der hohlen Seite an dem Aderhäutchen, und mit der ausgebogenen an der Bärmutter. Endlich gehören noch darzu die Nabelgefäße, welche aus Puls- und Blutadern gleichſam zuſammen gedrehet, und mit einem gemeinſamen Häutchen überzogen, die Nabelſchnur machen. Die Afterbürde wird alſo genennet, weil ſie nach der Geburt von der Mutter geht, und, wenn etwas davon zurück bliebe, ſolches der Mutter tödtlich ſeyn würde.

Afterbürge, Rügbürge, Fidejuſſor ſuccedaneus, ſurrogatus, der ſich zum Bürgen ſtellet für den erſten Bürgen; der eines Bürgen Bürge wird, auf den Fall, wenn derſelbe ſeiner Bürgſchaft nicht Genüge thäte.

Afterdarm, Maſtdarm, Inteſtinum rectum, das äußerſte Theil der Gedärme, welches am Grimmdarme anfängt, und bis zum Ausgange reichet. Dieſer Darm hat weder Krümmen noch ſäckige Höhlen, damit der Stuhlgang nicht aufgehalten werde. Sein Ausgang iſt mit dreyen Mäuslein verwahret, wodurch er gleichſam auf- und zugezogen wird. Er iſt mit gewiſſen Bändern an das heilige Bein von hinten, von vornen aber bey den Männern an die Harnröhre, und bey den Weibern an den Hals der Bärmutter verbunden: dieſes hindert aber nicht, daß er nicht zuweilen austrete, entweder aus Entkräftung der Natur, oder durch ſtarkes Zwängen bey hartem Stuhlgange und ſchweren Geburten, da er denn

bey

bey Zeiten, und ehe er erkaltet, durch gewiſſe Handgriffe muß wieder zurück geſchoben werden.

Aftereinſetzung, Subſtitutio teſtamentaria, in Rechten. Benennung eines nachgeſetzten Erben, auf den Fall, da der zuerſt eingeſetzte Erbe zu der Erbſchaft nicht gelangen ſollte. Der alſo Nachgeſetzte wird ein Aftererbe, Hæres ſubſtitutus, geheißen. Solche Aftereinſetzung iſt zweyerley. Die gemeine, wenn ſchlechthin geſetzet wird: könnte oder wollte N. mein Erbe nicht ſeyn, alsdenn will ich N. zu meinem Erben eingeſetzt haben. Es kann aber auf mancherley Weiſe geſchehen, daß der eingeſetzte Erbe ausfällt, wenn er nämlich vor dem Erblaſſer abſtirbt, wenn er Erbrechts unfähig wird, wenn er Bedenken findet, das Erbe anzutreten, u. d. gl. Die zweyte Art iſt, der Unmündigen Aftererbſatz, wenn ein Vater, und nach heutigen Landrechten an theils Orten auch die Mutter, ihren unmündigen Kindern andere Erben nachſetzet, der ſich aber nicht weiter erſtrecket, als bey den Söhnen, wenn ſie das vierzehnte, und bey den Töchtern, wenn ſie das zwölfte Jahr erfüllet: denn alsdenn können ſie nach den Geſetzen ſelbſt über ihre Güter ſchaffen.

Aftergeburt, ſ. Afterbürde.

Aftergefälle, ſind auf Bergwerken die Kaſten mit etlichen Querbrettern, darinnen das After pfleget gefangen zu werden: daſſelbige ſchlagen die Puchjungen aus, und werfen es zuſammen auf einen Haufen: es wird endlich, wenn ein Puchwerk nicht könnte mit Erzte gefördert werden, nochmals gepucht, und über den Heerd gearbeitet.

Afterhaufen, wird das auf einen Haufen zuſammen gelaufene After genennet.

Afterholz, im Forſte, alles Holz, welches nicht grün vom Stamme gehauen, ſondern von Windfällen, Schneebrüchen, oder dürren Wipfeln aufgemacht wird. Alles, was ſich von dergleichen findet, ſoll fleißig zuſammen gehackt, und weggeſchaffet werden, damit es nicht das junge anwachſende Holz verdrucke.

Afterkegel, kegelähnliche Figur, Conoides, in der Meßkunſt, ein Körper, welcher einem Kegel ähnlich, und deſſen Grundfläche oder baſis eine ablängliche Rundung iſt. Er entſteht aus einer ganzen Umwendung eines Kegelſchnittes um ſeine Achſe. Derſelbe wird paraboliſch, oder hyperboliſch oder elliptiſch beygenahmt, nachdem die Section eine Parabel, oder Hyperbole, oder Ellipſis geweſen.

Afterkind, Poſthumus, ein Kind, das nach des Vaters Tode gebohren worden, oder noch ſoll gebohren werden. In Rechten heißt auch ein Afterkind, das gebohren worden, nachdem der Vater ſein Teſtament gemacht. Ein Afterkind wird in Anſehen der Erbfolge geachtet, als ob es ſchon zugegen wäre, und kann nicht enterbet werden; und wenn es im Teſtamente übergangen iſt, ſo wird ſolches dadurch vernichtet.

Afterklauen, Aberklauen, Geäftere, nennen die Jäger die zwo kleinen Klauen, welche den Hirſchen, Wildpret, Sauen und andern Thieren, hinten an den Läuften über den Ballen heraus gewachſen ſind. Aus dieſen Afterklauen iſt der Hirſch in der Fährte, als einem der kenntbarſten Zeichen, vor einem Thiere zu erkennen.

Afterkugel, Sphæroides, in der Meßkunſt, ein Körper, welcher aus einer völligen Umwendung einer Ellipſis, oder ablangen Rundung, um eine ihrer Achſen, entſteht. Wenn ſolche Umwendung um die längere Achſe geſchieht, ſo entſteht eine länglichte, wenn es aber um die kürzere Achſe geſchieht, ſo wird eine platte Afterkugel.

Afterläufer, iſt im Bergwerke, der das Afterkäufen läuft, oder mit einem Schubkarren das After auf einen Haufen läuft oder führet.

Afterleder iſt bey denen, die mit Leder zu thun haben, ſo viel, als das ſo genannte Gaarleder.

Afterlehn, ſ. Lehn.

Afterſilber, ſ. Silber.

Afterzegel, Ramus ſylveſtris, bey dem Forſte, die vom Bauholze abgehauenen Stücke, Aeſte und Reiſer, wenn es im Walde beſchlagen wird. Sie kommen mehrentheils den Förſtern und Forſtknechten zu Gute, wiewohl ihnen auch an verſchiedenen Orten etwas gewiſſes dafür ausgemacht iſt.

Afvallen, ſ. Abfallen.

Aga, ſind in der Turkey die nächſten Officirer nach den Begs unter den Janitſcharen, oder die Befehlshaber in den Städten, welche unter einem Baſſa ſtehen.

Aga der Janitſcharen, ſ. Janizar-Aga.

Agarick, ſ. Lerchenſchwamm.

Agati Baſci, iſt am perſiſchen Hofe der Obergroßhofmeiſter.

Ageln wird das ſpitzige unreine Zeug genannt, was durch das Brechen, Hecheln und Schwingen aus dem Flachſe und Hanfe gebracht wird. Es tauget zu nichts, als daß man es unter den Lehm zum Verkleiben menget, oder wie Stroh verbrennet. Wenn man es ſo roh unter den Dünger mengen und auf das Feld führen wollte, ſo würde es, zumal in ſonſt trockenen Feldern, für nichts, als einen Zehrer und Freſſer zu achten ſeyn.

Agencement, die Maler brauchen dieſes Wort in eben dem Verſtande, wie *Arrangement* oder Anordnung. Sie ſagen von den Theilen eines Bildes oder Gemäldes, es ſey ein ſchönes *Agencement*; da man es denn für die Verbindung und das Verhältniß der Theile annehmen kann.

Agent, ein Bedienter, welcher eines Fürſten, einer Republik oder Gemeine Angelegenheiten an einem andern Orte oder Hofe beobachtet. Er iſt weniger, als ein Reſident, jedoch mehr als ein Factor.

Agent von Haus aus, iſt derjenige, der eines Potentaten Angelegenheiten, oder andern großen Herrn Intereſſe bey ſich zu Hauſe beobachtet, und die Commiſſionen ausrichtet, ohne daß er Urſache habe, ſich an den Hof ſelbſt zu begeben, oder aus der Stadt, wo er bisher gewohnet, wegzuziehen.

Aggouedbund, iſt die beſte Art von Seide, welche man unter den ſechs Arten in den Staaten des großen Mogols einſammelt.

Aggratiandi jus, iſt ein Recht, vermöge deſſen ein Landesherr, der die Majeſtät, oder die landesfürſtliche

Hoheit beſitzt, den Uebelthätern die verdiente und zuerkannte Strafe ganz erläßt, oder in eine geringere verwandelt. Diejenigen, welche nur die Ober- und Untergerichte beſitzen, können ſich dieſes Rechtes nicht anmaßen.

Aggwirre, ein Rohr, aus welchem in der St. Thomasinſel und anderswo Zucker gemacht wird. Man bauet es auf dem Felde, ſo daß man nur einen abgeſchnittenen Zipfel in die Erde ſtecket, der erſtlich wie ein langes Gras hervor ſprießt, alsdann in der Mitte ein Rohr treibt, welches ſich in unterſchiedene Glieder abtheilet, und manchmal vier bis fünf Ellen lang, und eines halben Armes dick wächſt.

Aghirlik, werden diejenigen Geſchenke an Juwelen und koſtbarem Pelzwerke genennet, welche ein Baſſa derjenigen Sultaninn, mit der er von dem türkiſchen Kaiſer ſoll vermählet werden, überſchicken muß. Denn es brauchet der Großſultan dieſe Politik, daß, wenn er befürchtet, es möchte ihm ein oder der andere Baſſa zu mächtig werden, ſo vermählet er ihn mit einer von ſeinen Töchtern oder Baſen, wodurch er aller Freyheit beraubt, und zum elenden Sclaven gemacht wird, indem er ſeine vorigen Weiber und Kinder verlaſſen, und mit dieſer allein vergnügt ſeyn muß; wie ſie denn auch zum Zeichen der Oberhand allezeit ein Stilet an der Seite führet, und ſo viel Geſchenke von ihm fordert, als er nur immer in ſeinem Vermögen hat.

Aziabalid, Lycio affinis ægyptiaca, ein Baum, welcher in Aegypten und Aethiopien wächſt, iſt ſo groß, als ein wilder Birnbaum, mit wenig Aeſten, ſtachlicht, und dem Lycio gar ähnlich. Die Blätter ſehen wie die Buchsbaumblätter aus, ſind aber viel breiter, und ſtehen weiter von einander. Er trägt weiße Blüthen, den Hyacinthen nicht ungleich, jedoch viel kleiner, worauf kleine ſchwarze Früchte folgen, welche wie die Attichbeeren ausſehen, und herb und bitterlich ſchmecken. Die Blätter ſchmecken ſäuerlich, und ſollen trefflich gut ſeyn, die Würmer zu tödten.

Agianoglans, ſind junge Sclaven, welche die Türken im Kriege gefangen, oder von den Tatarn erkauft haben. Es werden auch die Chriſtenkinder alſo genennet, welche man in Morea, Albanien und anderwärts, im zehnten oder zwölften Jahre ihres Alters den Aeltern nimmt, zu Handwerken, in Küchen und Gärten, zum Rudern, Holzhacken, oder andern geringen Arbeit brauchet, als worinnen ſie von den Ichoglans unterſchieden ſind. Sie müſſen dem Befehle des Odabaſchi gehorſamen.

Agio, ſ. Aufgeld.

Agito, auch wohl Giro, ein kleines Gewicht, deſſen man ſich in dem Königreiche Pegu bedienet. Zwey Agito machen ein halbes Biza; das Biza wiegt hundert Teccali, das iſt, zwey Pfund fünf Unzen ſchweres, oder drey Pfund neun Unzen leichtes venediger Gewicht.

Aglaſter, Atel, Elſter, Pica, ein bekannter Vogel, in der Größe einer Taube, ſchwarz auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauche, mit einem großen Schnabel, kurzen Flügeln und einem langen Schwanze. Er iſt leicht zu zähmen, und lernet vor andern Vögeln gern eben ſo wohl andere Stimmen nachſchreyen, als den Menſchen nachſprechen. Er horſtet oder niſtet nahe an den Dörfern auf hohen Bäumen, und wölbet ſein Neſt oben mit Geniſte zu, ſich vor dem Wetter zu verwahren. Auf der Seite läßt er ein Loch, dadurch er hinein kriecht. An demſelben lernet der Landmann kennen, von welcher Gegend das Jahr die meiſten Ungewitter kommen werden, indem es allezeit von ſolcher Seite abgewandt iſt. Er iſt dem kleinen Weidwerke in Feldern, und auf den Höfen den Küchlein und Eyern ſehr ſchädlich, vornehmlich aber den Phaſanen, denen er die Eyer ausſäuft, und ganze Brüthen verderbt. Er lebet auch von Eicheln, und ſammlet ſie in Vorrath auf den Winter. In der Arzeney ſoll er wider die Gebrechen der Augen dienen, wenn er gebraten genoſſen, oder zu Pulver gebrannt, und mit Pommade vermiſcht aufgeſtrichen, oder das Pulver unter Fenchelwaſſer gerührt aufgelegt, oder auch nur bloß in die Augen geblaſen wird. Junge Elſtern gekocht und gegeſſen, ſollen das Geſicht ſtärken, und das daraus gebrannte Waſſer entzündete Schäden heilen. Die Atzel läßt vom Hüpfen nicht, iſt ein Sprichwort, welches von einer eingewurzelten böſen Art oder Gewohnheit gebraucht wird.

Agley, Ackley, Aquilegia, iſt ein Wurzelgewächs, welches ſchöne Bluhmen hervor bringt, die theils nach der äußerlichen Geſtalt, theils auch der Farbe nach, unterſchieden ſind. Einige haben abwärts hangende, andere aufwärts ſtehende, einige glockenähnliche, andere ſteinförmige Bluhmen; etliche ſind einfach, andere gefüllt. Von Farben ſieht man ganz weiße, grünlicht weiße, blaue, rothe, purpurfarbene, blau und weiß geſcheckte, roth und weißfarbige. Sie wachſen zwar wild, und beſonders an ſteinichten Orten; in den Gärten und fetten Erdreiche aber viel größer und ſchöner. Sie beſamen ſich ſelbſt, wenn ſie einmal in den Gärten ſtehen; doch kann man den Samen von den weißen Agleyen hauptſächlich gebrauchen, weil die davon aufgehenden Bluhmen mit allerley Farben wunderſchön zu ſpielen pflegen. Die Wurzel iſt lang, ſtark und zaſericht, und treibt im Frühlinge große Blätter, welche ſich gleichſam in Aeſte theilen, und am Rande eingekerbet ſind. Im May und Brachmonate erſcheint der Stengel, auf welchem die Bluhmen ſtehen, die meiſtens zehn Blätter haben, welche nicht von einerley Figur ſind. Die Hälfte davon iſt platt, lang und vorn ſpitzig; die andere Hälfte dütenförmig, und endiget ſich unten in einen krummgebogenen Schwanz, worinnen ſich ein heller durchſichtiger ſüßer Saft ſammlet. Die Frucht beſteht aus fünf länglichten Schoten, die wie Adlersklauen ſind, wovon die Pflanze den Namen haben ſoll, und wie Hörner ausſehen. Der darinnen befindliche Samen iſt länglich rund, ſchwarz, und von außen hellglänzend, inwendig aber weiß und ſaftig. Der Samen wird in ſchwerer Geburt, Pocken und Maſern, hitzigen und giftigen Krankheiten, für Schwindel und andere Gebrechen gebrauchet. Die Tinctur von den blauen wird gar ſonderlich wider die

Pa-

Pocken gerühmet, und der Eſſig thut in hitzigen Fiebern äußerlich gute Dienſte.

Agnaten heißen die nächſten Verwandten väterlicher Linie, ſonſt auch Schwertmagen genannt. In Lehnsſachen werden nicht nur die, welche von dem erſten Beſitzer des Lehns abſtammen, ſondern auch diejenigen, welche die Mitbelehnſchaft davon erhalten, Agnaten genennet.

Agnus caſtus, ſ. Keuſchbaum.

Agnus DEI, iſt ein rundes Stück Wachs, faſt wie eine Medaille gebildet, auf welchem die Figur des heiligen Lammes mit der Siegesfahne, oder auch wohl ein Evangeliſt ſammt dem Namen des Papſtes und der Jahrzahl gedrucket zu ſehen. Das Wachs wird vornehmlich von den überbliebenen Oſterkerzen genommen. Am Oſterdienſtage nach verrichtetem Hochamte tritt der Papſt, in ganz weißem Ornate von Leinen, Seide und Silber gekleidet, und einer von Silberſtücke mit Perlen beſetzten Biſchofsmütze auf dem Haupte hervor, und weihet erſtlich ein großes ſilbernes Becken voll Weihwaſſer, wobey er außer den gewöhnlichen Gebethen eines ſpricht, welches ſonſt niemanden zu ſprechen erlaubt iſt. Ueber ſolches Waſſer gießt er kreuzweiſe etwas von heiligem Oele, unter gewiſſen vorgeſchriebenen Gebethen. Nach dieſem werden ihm zwölf vergoldete Becken vorgetragen, mit Agnus DEI, derer immer eine gewiſſe Zahl zuſammen geſchlagen, angefüllt, welche er mit verſchiedenen Gebethen einſegnet. Hierauf ſetzet er ſich auf einem Armſtuhle nieder, und ſeine Kammerdiener reichen ihm ein Packet nach dem andern zu, welche er nach einander in das geweihte Waſſer tunket. Einige Cardinäle, welche mit feinen Chorhemden angethan umher ſtehen, langen ſie heraus, trocknen ſie mit den vorgebundenen Servietten, und übergeben ſie den aufwartenden Prälaten, welche dieſelben auf großen mit feinen Tüchern bedeckten Tafeln nach einander hinlegen. Wenn ſolches geſchehen, ſo ſteht der Papſt auf, und nachdem er noch einige Gebethe geſprochen, geht er davon. Die Agnus DEI werden in die Becken gelegt, und zur Verwahrung weggetragen. Wenn derſelben noch mehr zu weihen vorhanden ſind, ſo wird folgende Tage mit der Ceremonie fortgefahren, bis auf den Freytag, da ſie beſchloſſen werden muß. Die alſo geweiheten Agnus DEI werden nachgehends andächtigen Perſonen ausgetheilet, und machen ein Theil der Geſchenke, womit der Papſt die Fremden zu beſchenken pflegt. Was ihr Gebrauch und Nutzen ſey, hat der Papſt Urban V in folgenden Verſen ausgedruckt, welche er dem Kaiſer zu Conſtantinopel nebſt einigen Agnus DEI zugeſchickt:

Balſamus & munda cum cera Chriſmatis unda,
Conficiunt Agnum, quod munus do tibi magnum.
Fulgura deſurſum depellit, & omne malignum:
Peccatum frangit, ut Chriſti ſanguis, & angit:
Prægnans ſervatur, ſimul & partu liberatur:
Dona parat dignis: virtutem deſtruit ignis:
Portatus munde de fluctibus eripit undæ.

Agnus Dei heißt auch dasjenige Stück einer muſikaliſchen Meſſe, welches bey Ausſpendung des Abendmahles abgeſungen zu werden pflegt. Es iſt ſolches aus dem erſten Kapitel des Evangelii St. Johannis genommen, und bereits vom Papſte Sergius I ums Jahr 688 angeordnet worden.

Agorah, ſcrupulum argenti, eine jüdiſche Silbermünze, ſo viel, als ein Gerah, nämlich der zwanzigſte Theil eines Seckels, und nach unſerer Münze etwan acht Pfenning. Die Rabbinen haben ſie nachher Meah geheißen.

Agoutis, ſ. Acouti.

Agra, eine Art eines wohlriechenden Holzes, welches in China in großer Achtung ſteht. Es giebt deſſen dreyerley Sorten, und ſie werden alle auf der Inſel Haynan gefunden, da ein Stück eines Fußes lang von der feinſten Art für achtzig Tael eingekaufet, und in China wieder für neunzig und mehr Tael verkaufet wird. Eine andere Art dergleichen, welches eben daher kömmt, aber von dieſem unterſchieden iſt, und Agra-Caramba heißt, wird von den Japanern ſehr hoch geſchätzet, und ihnen häufig von den Chineſern zugeführet. Es dienet zur Reinigung der Weiber.

Agraffe heißt bey den Bildhauern ein Zierrath an dem Schluſſe eines Bogens, eines Fenſterrahmens, einer Thüre, eines Spiegels, eines Bilderrahmens, u. d. gl. Man hat heute zu Tage wenige Aufmerkſamkeit, den Agraffen eine ſchickliche Geſtalt zu geben. Es werden wunderliche Verzierungen und lächerliche Geburten des Einfalles darinnen angebracht, da man doch vielmehr nur auf das Wahrſcheinliche und auf die Schönheiten der Geſtalten ſehen ſollte. Sonſt iſt Agraffe ein von Silber oder Gold, oder anderer Materie gemachter einfacher oder doppelter Haken, der mit allerhand Zierrathen verſehen, und mit Juweelen beſetzet iſt.

Agreſt, Omphacium, Agreſta, *Verjus*, der aus unreifen Weintrauben gepreſſete Saft, welcher geſäuret und in Fäßlein gethan wohl verſpündet wird. Wenn er lange dauren ſoll, ſo wird etwas Baum- oder Mandelöl darüber gegoſſen, damit er nicht kahnig werde. Er dienet in der Küche, an Statt des Eſſigs, an die Speiſen, und zur Arzney in hitzigen Krankheiten. In den Apotheken wird ein Syrup davon bereitet, der eine kühlende und ſtopfende Kraft hat, dienet in giftigen Krankheiten, widerſteht der Fäule, ſtillet die Hitze, den Durſt, gallige Fieber, den Durchlauf und das Erbrechen.

Agreſt, werden auch genennt eingemachte Weinbeeren, welche, wenn ſie noch hart ſind, von den Stengeln fein gemach abgeriſſen, rein gewaſchen, wieder abgetrocknet, in einen reinen Hafen gethan, mit abgeſottenem Eſſige überaoſſen, und beſchweret werden. Sie ſind an Statt der Oliven zu gebrauchen. Noch heißt man Agreſt den Saft von unreifen Trauben, wenn er mit Zucker und dem Gelben von Citronen zu einem Syrup geſotten iſt. Dieſer unter friſches Waſſer gerührt iſt ein guter Lab- und Kühltrank bey großem Durſte und in hitzigen Krankheiten.

Agtſtein, Bernſtein, Ambra citrina, Electrum, Succinum, nach der Alten Meynung iſt der Agtſtein ein Baumharz, welcher in dem Meerwaſſer erhärtet. Die neuen Schriftſteller behaupten, daß es ein reines Erdpech ſey, welches von der unterirdiſchen Wärme flüſſig gemacht iſt, in Klüften zuſammen rinnt, und durch die ſalzigen Dünſte gehärtet wird. Daß es im Anfange flüſſig geweſen, bezeugen die mancherley Fliegen, Würmchen, und andere Thierchen, imgleichen die Hälmchen von Kräutern oder Mooſe, auch wohl Waſſertropfen, die vielfältig darinnen zu ſehen ſind, und ohne Zweifel von dem Zeuge, da er weich geweſen, umfaſſet worden. Seine Ankunft iſt bey den Alten nicht weniger zweifelhaft geweſen; nunmehr iſt bekannt, daß er faſt allein an der Oſtſee, (denn das wenige, welches weit von derſelben in der Markbrandenburg Schleſien, oder Böhmen zuweilen gefunden wird, iſt wegen ſeiner Seltenheit kaum zu achten), vornehmlich aber in dem Theile des Königreichs Preußen, welches Sudauen heißt, an dem Meerufer in Menge anzutreffen, wiewohl er höher hinauf bis in Curland, und weiter hinab bis in Pommern, ja an dem Ufer von Jütland und den däniſchen Inſeln, aber ſparſamer gefunden wird. In gedachtem Sudau wird der Agtſtein entweder von dem Meere, ſonderlich wenn gewiſſe Sturmwinde wehen, unter dem Meergraſe, und anderm Unrathe mit ausgeworfen, oder auf eine gewiſſe Weiſe aus dem Meere gefiſchet, oder auch aus gewiſſen daſelbſt befindlichen Sandhügeln, woſelbſt auch viel Steinholz zu finden iſt, ausgegraben, welches nicht vor gar langer Zeit erſt entdecket worden. Den Agtſtein, es ſey auf welche Weiſe es wolle, zu ſuchen, iſt niemanden erlaubt, ſondern allein dem Könige vorbehalten, und ſind dazu gewiſſe Aufſeher und Beamten beſtellet, welche auf die Arbeiter und andere Acht haben, damit nichts entwendet werde. In den Landſchaften Suchuen und Junnan des Reichs China wird eine Art Agtſtein aus der Erde gegraben, die an Farbe etwas brauner iſt, als der unſerige. Auch wiſſen die Chineſer aus Fichtenharze durch Kochen einen Agtſtein nachzumachen, der dem natürlichen ſehr gleich kommt, wie Martinius als ein Augenzeuge berichtet. Der Agtſtein wird unter die Edelgeſteine gerechnet, und eine ſeiner beſondern Eigenſchaften iſt, daß, wenn er durch Reiben erwärmet wird, er kleine Splitter aufhebt und an ſich zieht. Er iſt ziemlich hart, aber leicht am Gewichte, brennet wie ein Harz, und giebt einen ſehr lieblichen Geruch. Die Chineſer ſuchen darinnen eine ſonderliche Ehre, wann ſie bey einem Gaſtmahle zuweilen für tauſend und mehr Thaler verbrennen können. An Farben iſt er eigentlich nur zweyerley, gelb und weiß, beyde aber in der Höhe ſehr unterſchiedlich. Der gelbe iſt mehrentheils hell und durchſichtig, der weiße dunkel, manchmal ſind ſolche Farben gemengt, da ſie denn allerhand Bildungen, wie Wolken, Pflanzen, u. d. gl. vorſtellen. Der weiße wird für den ſchönſten, und daher auch für den theuerſten gehalten; wiewohl ihm ſolche Farbe nicht natürlich, ſondern von dem Meerſalze zugezogen ſeyn ſoll, weil auch der gelbe in Salzwaſſer kann weiß geſotten werden. Aus beyderley Gattungen werden Corallen, Meſſerſchalen, allerhand kleine Geſchirre, und andere Kunſtarbeit, durch gewiſſe Meiſter, welche Bernſteindrechsler heißen, verfertiget, und weit verführt, wie ſie denn nicht nur in Europa, ſondern bis in Orient hochgeachtet wird. Die rohen Stücke ſind entweder Hauptſtücke, die von ſeltener Größe und ſchön ſind; dieſe ſind die theureſten. Drehſtücke ſind etwa einer Hand groß: dieſe ſind geringer. Graus ſind gar kleine Stückchen; und Schluckvermiß iſt was zum Verarbeiten gar nicht dienet. Den Agtſtein zu zerlaſſen, oder weich zu machen, ſo daß man aus vielen kleinen Stücken ein großes mache, iſt zwar verſucht, aber noch nicht recht gewiß erfunden worden. In der Arzney hat der Agtſtein ſeinen vortrefflichen Gebrauch, indem er nicht nur innerlich genommen, wider den Schwindel, die ſchwere Noth, das Herzklopfen, Ohnmachten, Waſſerſucht, Fieber, und anderes dienet, den Schweiß treibt, den Stein abführet, ſondern auch äußerlich am Halſe getragen, die Flüſſe abzieht, und vor der Peſt bewahret. Der Rauch von Agtſteine wird unter allen Räucherungen, welche wider die Peſt gebraucht werden, für die bewährteſte befunden. In den Apotheken werden aus dem Agtſteine bereitet, ein Oel, ein Extract, ein flüchtiges Salz, und eine Eſſenz, derer aller Stelle aber der von dem D. Hartmann erfundene Balſam vertreten kann. Der weiße Agtſtein giebt mehr Salz, der gelbe aber mehr Oel. Er wird auch zu Bereitung eines Firniſſes gebraucht, der an Vortrefflichkeit keinem andern etwas nachgiebt. Von dem Agtſteine haben eigene Schriften heraus gegeben, Libavius, Göbelius, Wigandus, Hartmann und Sendelius.

Agtſtein, (ſchwarzer) ſ. Gagat.

Aguallholz, welches die indianiſchen Kaufleute aus der ſiamiſchen Bucht holen, und wegen ſeines herrlichen Gebrauches in ganz Indien ſehr hochgeſchätzet wird. Man weiß nicht, ob es in Siam wachſe; denn es kömmt auf der See geſchwommen, und wird auf daſiger Küſte ausgeworfen.

Aguapa, ein Baum in Neugranada in America, deſſen Schatten ſo ſchädlich iſt, daß, wenn ein Spanier darunter einſchläft, er dick aufſchwillt, ein nacketer Wilder aber berſten würde.

Aguilles, eine Art baumwollener Tücher, die zu Aleppo gemacht wird.

Agul, Albagi Maurorum, Geniſta, ſpartium ſpinoſum foliis polygoni, iſt ein kleines ſehr ſtachlichtes Bäumchen oder Strauch, welches in Arabien, Perſien und Macedonien wächſt. Die Blätter ſind länglicht, und ſehen wie die am großen Wegetritt aus. Es bringt in großer Menge röthliche Blümchen, und alsdenn folgen rothe Samenhülſen. Die Wurzel iſt lang, und ſieht purpurfarben aus. Auf den Blättern findet ſich des Morgens früh eine Art Manna, wie Corianderkörner, welche eben ſo, wie die franzöſiſche Manna ſchmecken; wenn aber die Sonne darauf ſcheint, ſo vergehen ſie. Die Blätter von dieſem Gewächſe ſollen purgiren.

Ahlbeſinge, ſ. Johannisbeer.

Ahlenschmiede, haben ein geschenktes Handwerk, wiewohl ihr Geschenk sich nicht gar weit, sondern nur in Steyermark und Schmalkalden erstrecket. Sie machen kein Meisterstück, sondern wenn einer vier Jahre ordentlich gelernet, und zehn Jahre als ein Gesell gearbeitet hat, so kann er als ein Meister gesprochen werden. Die Gattungen der Ahlen sind unterschiedlich, und werden, wenn sie sortiret, nicht leichtlich Ahlen, sondern Gert genennet. Die allergrößten und stärksten Ahlen haben vornen in dem Spitze ein längliches Loch, durch welches ein Nähriemen gezogen werden kann; und weil die Sattler sich derselben am meisten bedienen, so führen sie den Namen der Sattlereisen.

Ahm, Ohm, Amphora, ein Weinmaaß oder Gebind, in Deutschland und den Niederlanden gebräuchlich. Ein Ahm hält zween Eimer. Doch ist er von unterschiedlichem Gehalte, als zu Frankfurth am Mayn und zu Heydelberg hat die Ohm zwanzig Vierthel und achtzig Schenk- oder neunzig Aichmaaß. Im Würtembergischen hat die Ohm sechzehn Yunen, und die Yune zehn Maaß, daß also die Ohm hundert und sechzig Maaß hat. Zu Maynz, Worms und Cassel hat die Ohm achtzig Maaß, oder zwanzig Quärtlein, und sechs Ohm gehen auf ein Fuder: im Elsasse aber hat sie vier und zwanzig Maaß, und gehen vier und zwanzig solche Ohm auf ein Fuder. Zu Amsterdam bedienet man sich eines Maaßes flüssiger Dinge, welches Ahm, Aam, Am, Haam oder Aem heißt, aber von dem deutschen merklich unterschieden ist. Denn es hält daselbst vier Anker, der Anker zwey Nekans oder zwey und dreyßig Mingles, und der Mingle etwan zwo pariser Pinten.

Ahnen, Majores, also nennet man die Vorfahren der Edelleute, welche bey großen Herren oder dem hohen Adel Anherren, und bey bürgerlichen Personen Großältern oder Vorfahren genennet werden. Wer ein vollbürtiger Rittersmann seyn will, der muß seine Ahnen und seinen Helm beweisen, das ist, erweisen können, daß er von Vater und Mutter, und derselben Groß- und in gewissen Fällen Aeltervater, auch Groß- und Aeltermutter her ererbten Schild und Helm aufzulegen, und also zum wenigsten vier, mehrentheils acht, zuweilen auch wohl sechszehn Ahnen aufzuführen habe. In Polen kann kein Edelmann zu einer Gesandtschaft, Senator- oder andern öffentlichen Stelle gelangen, bis er sechsschildig steht, und drey adelich gebohrne Ahnen von väterlicher Seite, und eben so viel von mütterlicher Seite zählen kann.

Ahonpastehis, ein Baum auf der Insel Madagascar, welcher eine wohlgeschmackte Frucht trägt, in der Größe einer Dattel.

Ahorn, Platanus, Acer, ein großer Baum, der hoch, stark und dick wächst, mit breiten Blättern, die fast wie ein Wein oder Arlsbeerblatt gestaltet sind, an langen röthlichen Stielen hangen. Seine Rinde ist gelb und weißlich, glatt und sauber: die Frucht ist rund, klein, schuppig, rauh, und wie mit einer Wolle überzogen. Er wächst schnell, sonderlich in lockerer Erde, an Hügeln und Dämmen. Wenn er in gutem Lande oder an einem Wasser steht, so wird er desto schöner und gewächsiger. In dicken Wäldern, wo er unter andern Bäumen steht, wirft er nicht viel Aeste, sondern wächst gerade in die Höhe, und erlanget einen schönen Schaft. Sonst breitet er seine Aeste sehr weit aus, und machet einen angenehmen Schatten, daher er auch durch gehörigen Fleiß, gleich den Linden, kann zugerichtet werden, daß man auf demselben wie auf einem Saale bleiben könne. Nicht weniger wird er auch von wundersamer Dicke, wie von einem solchen Plinius zeuget, der hohl und inwendig sechs und dreyßig Ellen weit gewesen. Um deswillen ist er bey den Römern sehr hoch gehalten, in die Höfe, an die Häuser, in Lustgänge versetzet, ja ganze Wäldchen davon gepflanzet worden. Und es haben sich Leute gefunden, die sein Wachsthum zu befördern, ihn mit Weine begossen. Seine Vortrefflichkeit zeiget sich ferner an dem Holze, welches hart, kreidenweiß, und zuweilen einen schönen Flaser führet, der mit Verwunderung anzusehen ist, und von einigen der Pfauenschwanz genennet wird. Es dienet aber nicht an die Luft und Nässe, weil es daselbst bald faulet, sondern nur im Hause zu Hausgeräthe und Tafelwerke. Sein Laub dienet zur Fütterung für das Vieh, vornehmlich aber zum Unterstreuen, weil es leicht faulet, und einen guten Dünger giebt. Er ist leicht fortzupflanzen durch den Samen und durch die Ausläufer. Der Samen wird im Herbstmonate reif, und es hängen allemal zwo Beeren zwischen zweenen Flügeln zusammen, die aber, wenn sie fortfliegen, sich von einander geben, und ein jeder Kern einen Flügel behält, der im Fallen sich in die Höhe richtet, und machet, daß der Kern unten bleibt, und desto eher die Erde ergreifen kann. Dieser Baum wächst in Aslen, von dannen er in Griechenland, und so ferner, überbracht worden. Anjetzo findet man ihn durch ganz Deutschland, in Wäldern und Hölzern, gleich andern wilden Bäumen, unter welchen er nur einzeln wächst. Die Herzblättchen vom Ahorne in Weine gesotten, und auf die Augen gelegt, stillen die Schmerzen und Entzündung derselben. Die Rinde in Essig gesotten, und den Mund darmit gespült, stillet das Zahnweh: dieselbe gebrannt, und die Asche mit Wasser aufgelegt, heilet den Grind und alte faule Geschwüre und Schäden. Das Laub gestoßen umgeschlagen, leget die hitzige Geschwulst; in Essig gesotten, dienet es wider das Erbrechen.

Ahovai, ein Gewächs in Brasilien, in der Größe eines Birnbaumes, hat Blätter, wie ein Apfelbaum, die immer grün bleiben. Seine Bluhmen sitzen auf einem Kelche mit fünf Einschnitten, und sind gleichfalls am Rande in fünf Theile geschnitten, da sie sonst nur aus einem Stücke bestehen. Die Frucht ist fleischicht, saftig, wie eine Birne gestaltet, und hat einen harten dreyeckichten Kern, der einen länglichten Samen enthält, der sehr giftig ist. Die Rinde des Baumes ist weiß, dick, saftig, und von herbem Geschmacke. Wenn man dieselbige ritzet, so läuft ein weißer Saft heraus, der einen so übeln Geruch giebt, daß man kaum dabey dauren kann; daher auch das Holz zu nichts gebrauchet wird. Linnäus

näus hat dem Thevetus zu Ehren, der es zuerst bekannt gemacht, dieſe Pflanze Thevetiam genannt. Wenn ſein Holz in das Waſſer geworfen wird, ſo macht es die Fiſche ſo dumm, daß ſie mit den Händen gefangen werden können. Die Frucht gleicht den Caſtanien, der Kern iſt ſehr giftig, die Schale ſo hart, daß ſie einen Laut von ſich giebt, und den Wilden an ſtatt der Schellen dienet, womit ſie ſich an Armen und Beinen behängen, auch ihr Gewehr damit beſetzen.

Ai, Hay, ein Thier in Braſilien, ſehr häßlich und ungeſtalt, wird von andern Unau genennet. Es hat einen runden Kopf mit ſtarken grauen Haaren, an jeder Pfote drey Klauen eines Fingers lang, Zähne wie ein Lamm, eine glatte erhobene ſchwarze Naſe, kleine Augen, keine Ohren, einen ſtumpfen Schwanz, über den Leib ein langes aſchgraues Haar, und iſt ſo groß, wie ein Fuchs. Wenn es auf einen Baum geſtiegen, ſo kömmt es nicht eher herunter, als bis es alles Laub abgefreſſen. Es kann wohl zwanzig Tage ohne Speiſe leben. Sein Gang iſt ſo langſam und unbehend, daß es vier und zwanzig Stunden Zeit haben muß, wenn es funfzig Schritte weit fortkriechen will; daher es auch Ignavia, die Faulheit, von den Holländern Luyard, und von den Portugieſen Priguiza genennet wird.

Aja, wird auf Spaniſch die Hofmeiſterinn der jungen königlichen Herrſchaft genennet, welches Wort man auch an dem Hofe zu Wien der Oberaufſeherinn über die junge Herrſchaft beyleget.

Aiabutipita, ein etwa fünf oder ſechs Hände hohes braſilianiſches Sträuchlein, welches eine ſchwarze Frucht wie Mandeln trägt. Aus derſelben wird ein ſchwarzes Oel gezogen, womit die Wilden die Glieder derer, welche von Kräften kommen, zu ſchmieren pflegen.

Aichen oder eichen, *etalonner, egandiller*, heißt ein Gewicht oder Maaß mit einem andern, ächten und accuraten Gewichte oder Maaße vergleichen und probiren, ob es richtig ſey, und wie viel das Gefäß halte. Bey den Gewichten wird es vielfältig das Gewicht abziehen genannt. In vielen Städten müſſen alle Maaße und Gewichte, deren ſich die Krämer, Wirthe, Weinſchenke, Höken, u. d. gl. Verkäufer bedienen, jährlich von einigen hierzu beſtellten Perſonen, die man Aichner nennet, zu gewiſſen Zeiten beſichtiget, nach dem gehörigen und bewährten Maaße verglichen, und alsdann gezeichnet oder geſtempelt werden. Dergleichen geſchieht auch mit den Weinfäſſern an vielen Orten, wo ein ſtarker Weinwachs oder Weinhandel iſt.

Aide-Major, ein Kriegesbedienter, welcher dem Oberſtwachtmeiſter bey ſeinen Verrichtungen an die Hand gehen muß. Es giebt ſolche vornehmlich nur bey dem franzöſiſchen Kriegesweſen, da ein jedes Infanterieregiment ſeinen Major, und jedes Bataillon einen *Aide-Major* hat. Bey den Cavallerieregimentern aber iſt überhaupt nur ein *Aide-Major*. In den Feſtungen haben die Platzmajors, nachdem der Ort groß oder klein iſt, auch einen oder mehr *Aide-Majors*, welche in Deutſchland Platzadjutanten heißen. In Abweſenheit des wirklichen Majors vertritt der älteſte *Aide-Major* ſeine Stelle: doch geben dieſe beyden Bedienungen in Frankreich keinen andern Rang, als denjenigen, welche ſie verſehen, ſonſt bey dem Regimente haben, da die Majors gemeiniglich Hauptleute, und die *Aide-Majors* Lieutenante ſind.

Aigrefin, Egelfin, eine Art Meerfiſche, den Merlanen ziemlich ähnlich, aber länger, dicker, härter und von beſſerm Geſchmacke. Man ißt ſie friſch, ſalzet ſie aber auch ein, und läßt ſie räuchern oder dörren, damit ſie ſich beſſer halten. Sie haben einen ſchwarzen Strich, von dem Kopfe bis an den Schwanz, und werden deren viele auf den ſchottländiſchen Küſten gefiſchet.

Aigrette, ein Vogel, etwas größer, als eine Krähe, mit ſchneeweißen Federn, corallenrothem Schnabel und Füßen, und einem zierlichen Büſchel auf dem Kopfe. Er iſt von der Reiger Art, hält ſich um die americaniſchen Inſeln auf, und begiebt ſich oft ſehr weit in die See. Aus ſeinen Federn werden die ſchönen Büſche gemacht, welche die Perſianer, Türken, Polen und andere an ihren Turbanen und Mützen tragen, und mit ſchönen Einfaſſungen von Edelgeſteinen ausſchmücken, die daher denn auch ſelbſt Aigretten heißen. Man bringt viele ſolche Federn aus der Levante über Marſeille nach Frankreich.

Aigrure ſind bey den Kupferſtechern ſchwarze und allzutiefe Stiche, welche durch die Ungleichheit der Einſchnitte verurſachet werden. Diejenigen, welche radiren, und dabey eine ſchneidende Spitze brauchen, machen in ihrer Arbeit leicht *Aigrures*, weil ſie unvermerkt mehr auf die Spitze drücken, als es ſich gehöret. Da ſie nun tiefer in das Kupfer geht, ſo beizet auch das Scheidewaſſer ſtärker, und verurſachet einen Stich, welcher der Ruhe ganz entgegen iſt, die durchaus herrſchen ſoll.

Aigris, ein vorgegebener Edelgeſtein, den man vornehmlich in Guinea auf der ſo genannten Goldküſte findet, wo er beſonders hochgeſchätzet wird. Man bedienet ſich deſſelben allda anſtatt der Münze. Er iſt von Farben grünlichblau, aber ohne allen Glanz und läßt ſich übel poliren, ob er gleich hart genug iſt. Dem ungeachtet iſt er bey den daſigen Volkern in ſolcher Hochachtung, daß ſie ihn Pfund für Pfund gegen Gold abwiegen. Man machet kleine Stückchen, Betiquets genannt, daraus, die in der Mitte ein Loch haben, damit man ſie auf einen Faden ziehen könne, der von Baumrinde gemacht iſt. Sie hauen auch Stückchen davon länglichrund zu, ungefähr einen Zoll lang, die in der Länge durchbohret ſind. Dieſe dienen den Königen und großen Herren zum Zierrathe am Barte, indem ſie ſolche in deſſen Locken mit einflechten.

Aiguade, Waſſerplatz, der Ort, wo die Schiffe friſches Waſſer einnehmen, auch das ſüße Waſſer holen, das auf den Schiffen mitgeführet wird.

Aigue marine, ein Edelgeſtein von eben der Härte, wie der orientaliſche Amethyſt. Er iſt von einer ziemlich ſchönen meergrünen Farbe, die er durch das viele An- und Ueberſchlagen der Ebbe und Fluth bekommen ſoll, die ihn auf dem Sande herum wälzet.

Man

Man findet ihn längſt an den Küſten des großen Weltmeeres.

Aipii, ein Trank der Braſilianer, welchen ſie aus der Wurzel Aipimakaxera auf zweyerley Weiſe bereiten. Entweder wird die Wurzel klein geſchnitten, von alten Weibern gekauet, und in einen Topf geſpiehen, Waſſer darauf gegoſſen, geſotten, und fleißig umgerührt, bis es genug hat. Oder die Wurzel wird bloß mit Waſſer geſotten, ſo lange, bis daſſelbe wie eine Buttermilch ausſieht. Beydes läßt man ferner vergähren, und dann ſchmecket es nicht unangenehm.

Air, heißt bey den Malern die geſchickliche Stellung und Anſehung eines Bildes, z. B. die Kopfſtellungen dieſes und jenen Gemäldes ſind ſchön, das iſt, die Geſichter haben eine ſchöne Geſtalt und Anſehen. Man pflegt auch zu ſagen, es ſey eine Air in einem Gemälde, wenn die Farben von allen Leibern nach den verſchiedenen Graden der Entfernung verringert iſt, welches man auch das Luftperſpectiv nennet. Air auf dem Tanzboden heißt die äußerliche Zierlichkeit des Leibes und der Gebärden durch alle Glieder deſſelben, wenn einer ſeine Schritte regelrecht macht, daß ſich ſelbige mit den Händen, dem Leibe und Kopfe wohl zuſammen ſchicken, die *cadence* genau beobachtet, wie auch die Figuren wohl machet, und alsdenn von innen heraus mit ſeiner Gemüthsbewegung, welche vom Naturel und Neigung herrühret, in alles vorangezogene geht, und ſie entweder natürlich, oder durch fleißige Uebung angenommener Weiſe gleichſam abwürzet, und ihnen ihr Brillant mit einer Anmuth und gehöriger Anſtändigkeit giebt. Air hat auf der Reitbahne verſchiedene Bedeutungen; ſiehe Schulen. *Airs relevés* iſt die Bewegung der Pferde, welche ſie höher, als *Terre à terre* machen, welches *en haut* geſchieht, wenn ſie Falcaden, Curbetten, Crupaden, Ballotaden machen, und Capriolen ſchneiden.

Airi, eine Art Palmen in Braſilien. Sie wächſt ſehr hoch, hat lange Blätter, den Stamm mit ſcharfen Dornen umgeben, und eine runde Frucht mit einem weißen fetten Marke angefüllet, das aber nicht zu genießen iſt. Das Holz iſt ſchwarz, hart, und ſo ſchwer, daß es im Waſſer zu Boden ſinkt. Die Wilden brauchen es, ihre Streitkolben daraus zu machen.

Aizoon, ein Kraut, welches im Moraſte und in andern feuchten Orten wächſt. Es ſieht wie eine gemeine Aloe aus: die Blätter ſind aber viel kleiner, und am Rande ſtachlicht. Mitten zwiſchen denſelben heraus erheben ſich wie kleine Röhrchen, oder Scheiben, in Krebsſcheeren Geſtalt: wenn die ſich öffnen, laſſen ſie weiße dreyblätterichte Bluhmen ſehen, in deren Mitte ſich kleine gelbe Haare befinden. Die Wurzeln ſind lange, runde, weiße Fäden, die wie Würmer ausſehen. Dieſes Kraut, welches eine Gattung des ſempervivi iſt, dienet zur Kühlung und Verdickung der Säfte, wenn es äußerlich aufgeleget wird.

Akamosbaum, ein überaus hoher und dicker Baum auf der Inſel Montſerrat. Er hat lange glatte Blätter, und trägt gelbe Früchte, welche den Pflaumen gleichen, aber ſo bitter ſind, daß man ſie nicht eſſen kann. Die wilden Tauben freſſen ſie zu gewiſſer Zeit, und bekommen einen bittern Geſchmack davon. Wenn man die aſchfarbige und ſchrumpelichte Rinde dieſes Baums öffnet, ſo fließt eine milchhafte Feuchtigkeit heraus.

Akbgi, wird in Conſtantinopel der Kammerkoch genennet, der die Janitſcharen in der Oda ſpeiſen, und auf ihr Leben und ihren Wandel Achtung geben, auch nach Befinden ihr Verbrechen beſtrafen muß. Er hat neben ſich einen Unterkoch, der die verheurratheten und zu Conſtantinopel wohnenden Janitſcharen fordert, und vor ihre Officier beſcheidet.

Alabandicken, ſ. Almandine.

Alabaſter, Alabaſtrides, Alabaſtrum, ein Stein, welcher für eine Art des Marmors gehalten wird; doch iſt er nicht ſo hart, und läßt ſich leicht arbeiten. Er iſt von verſchiedenen Farben, daher er auch mit mancherley Namen benennet wird: doch iſt der weiße der ſchönſte, und auch der gemeinſte. Die andere Art hat ſchwarze Flecken. Die dritte iſt weißlich roth, und wird Onix genannt, wegen der Gleichheit, die ſie mit dem wahren Onix hat. Man machet daraus Bilder und allerhand Gefäße. In Deutſchland findet man ihn an vielen Orten, vornehmlich aber in Thüringen. In der Arzney dienet er zur Bereitung einer gewiſſen Salbe, welche die Alabaſterſalbe heißt, und wider das Hauptweh, auch in hitzigen Fiebern, wider die Schafloſigkeit dienet.

Alabaſterer, diejenigen, welche dieſen Namen führen, haben keine gewiſſe Zunft, ſondern der mit dem Alabaſter wohl umzugehen, und allerhand Bilder und Gefäße daraus zu verfertigen weiß, und ſich damit fortzubringen getrauet, hat Freyheit, ſeine Nahrung damit zu ſuchen, ſo gut er kann.

Alai Bezler, alſo heißen die Oberſten der türkiſchen Zaims und Timarioten. Man hat auch Mohren, Alai Chiauſen genannt, welche im Felde die Dienſte der Wachtmeiſter verrichten.

Alambrados, Erleuchtete, in Portugall, ſind den engliſchen Quäkern nicht ungleich; doch treiben ſie wegen der Inquiſition ihre Religionsübung nicht öffentlich, ſondern ſind unter dem Pöbel verſteckt.

Alant, Helenium, Enula campana, ein Kraut, welches mehrentheils an feuchten ſchattichten Orten und auf fetten Wieſen wild wächſt, aber auch in Gärten gepflanzet wird. Es bekömmt einen geraden rauhen Stengel, mit wolligen Blättern, trägt goldgelbe ſternförmige Bluhmen, die zuletzt verſiegen, einen Samen laſſen, der rundlich, und oben mit einigen Federn gezieret iſt. Es blühet im Julio. Die Wurzel iſt weiß und etwas röthlich, wohlriechend und eines ſchärflichen Geſchmacks. Sie wird geſammlet, ehe ſie Stengel ſchießt, und iſt heilſam, vornehmlich der Bruſt und Lunge, dienet wider das Seitenſtechen und kurzen Athem, treibt den Schweiß, zertheilet das dicke Geblüt, ſtärket das Haupt und Geſicht, wie auch den Magen, und öffnet die Verſtopfungen. Unter denen Stücken, die daraus bereitet werden, iſt ſonderlich der Alantwein bekannt, welcher vornehmlich dem Haupte, Gehirne, und Nerven zu Hülfe kömmt, imgleichen der Lunge und Bruſt. In Preu-

ſen und Litthauen wird damit auch ein Alantmeet bereitet, indem man die Wurzel mit dem Honig ſieden läßt. Die Wurzel kann auch eingemacht und candirt werden.

Alant, Alte, Döbel, Mäuſer, Squalus major, Capito fluviatilis major, ein weißlichter Fiſch, mit breiten ſilberfarbenen Schuppen, einem großen Kopfe, weitem Maule, und rothen am Ende braunblauen Fleßfedern. Er hält ſich in Flüſſen und Seen, er wächſt zu der Größe eines Karpfen, laichet im May, und iſt im Herbſte am beſten. Er iſt ſehr grätig, und wenn er von einigen für ungeſchmackt gehalten wird, ſo iſt die ungeſchickte Zubereitung daran Schuld. Denn wenn er geſotten ſeyn ſoll, ſo muß er nicht wie andere Fiſche in ſiedendes Waſſer geworfen werden, ſondern mit kaltem Waſſer aufſieden, und wenn man ihn gebraten haben will, ſo muß er zwo Stunden vorher mit Salze wohl eingeſprengt werden.

Alantbeer, ſ. Johannisbeer.

Alaqueca, ein Stein, der als kleine hellpolirte Stücken in Balaguate in Indien gefunden wird.

Alaternus, ein Gewächs, welches in Frankreich, Italien, Spanien und Portugall wächſt, und verſchiedene Arten hat, die aber insgeſammt Baum- oder Staudengewächſe ſind. Diejenige Art, welche man zur Arzeney brauchet, iſt die ſpaniſche. Ihre Wurzel breitet ſich weit aus, iſt groß und zaſericht. Der Stamm theilet ſich in Aeſte, und die Blätter ſind längticht, groß, dicht, ſtark, und bleiben immer grün. Sie ſtehen wechſelsweiſe an dem Stamme. Die Bluhmen beſtehen aus einem Stücke, und ſind oben in fünf Einſchnitte getheilet, die wie ein Stern aus einander ſtehen. Die Frucht iſt eine ſaftige Beere; die ſchwarz wird, wenn ſie reif iſt, und drey Samenkörner enthält, die an einander liegen, oben her rund, an denen Orten aber, wo ſie ſich zuſammen fügen, glatt ſind. Die Blätter, welche man zum Gurgelwaſſer brauchet, müſſen vornehmlich an einem luftigen Orte und im Schatten getrocknet werden, weil ſie viel Feuchtigkeit und ölichte Theile enthalten. Man zieht ſie jetzt auch in Deutſchland, und ſie blühet im Brach- und Heumonate. Weil verſchiedene andere Pflanzen einige Gleichheit mit ihr haben, ſo hat man ſolchen auch den Namen davon gegeben, und nennet ſie *Alaternoides*, die aber von den neuern Kräuterkennern unter andere Geſchlechter gebracht werden, und auch andere Namen haben.

Alaun, gemeiner Alaun, Alumen rupeum, crudum, iſt ein herber, urinöſicher, ſcharfer, metalliſcher Saft, einem Cryſtalle gleich. Er wird entweder als eine Ader unter der Erde angetroffen, oder aus mineraliſchen Waſſern gekocht, oder wie in Engländ geſchieht, aus gebranntem Alaunſteine gezogen, und von vielerley Künſtlern und Handwerkern gebraucht. Der gebrannte Alaun, Alumen uſtum, kömmt von dem rohen Alaune her, wird in einem Topfe allmälich gebrannt, bis er weiß, leicht und zerbrechlich wird. Die Wundärzte brauchen ihn häufig, das wilde Fleiſch in Wunden und Schäden damit wegzubringen. Zuckeralaun, Alaunzucker, alumen ſaccharinum, wird aus gemeinem Alaune, Eyerweiße und Roſenwaſſer, wie kleine Zuckerhütchen gebildet.

Alaunbergwerke, werden in den niederöſterreichiſchen Landen für ein reſervatum principis gehalten, und mögen mit andern Beſchwerungen nicht beleget werden, wenn ſie einmal bergläuftiger Weiſe gemuthet worden, und alſo die Berggerechtigkeit und Bergfreyheit erhalten haben. In dem Neapolitaniſchen, unweit Pozzuolo, giebt es vortreffliche Alaungebirge, und bey Eldery und Pſtädt in Schonen herrliche Alaunbrüche, worinnen über dreyhundert Perſonen arbeiten, dergleichen in ganz Europa nicht zu finden.

Alaunen, *Aunner*, iſt bey den Kupferdruckern, wenn das Papier vorher in Alaunwaſſer getauchet wird, damit es den Abdruck beſſer annehme. Dieß geſchieht ſonderlich, wenn das Papier ſchwach iſt, und wenig Leim hat. Man läßt Alaun in warmem Waſſer zergehen, und wenn ſolches kalt geworden, ſo tauchet man das Papier hinein. So werden auch alle Zeuge, die man Carmeſinroth färben will, vorher erſt ſtark alaunet.

Alaunſieder ſind diejenigen, die aus allerhand dazu geſchicktem Geſteine den Alaun zu ziehen oder zu ſieden wiſſen. Sie haben keine ordentliche Zunft oder Inning, ſondern treiben ihr Werk frey. Sie müſſen aber das Geſtein und die Erde erkennen können, die ſich dazu ſchicket, die Anlegung eines Alaunwerkes oder einer Alaunhütte wohl verſtehen, und endlich die Art und Weiſe wiſſen, wie ſie den Alaun aus der rohen Materie bringen können, welche die Bergwerksgeſchäffte liefern und fördern.

Albaniſcher Wein, Vinum Albanum, ein italieniſcher Wein, der bey Alba in dem päpſtlichen Gebiethe wächſt. Er iſt weiß und roth: der weiße wird in Rom am meiſten getrunken. Dieſer Wein bekömmt vor allen andern den Ausländern am beſten, weil er eine mäßige Hitze hat, und nicht ſtark iſt.

Albation, ſ. Weißmachung.

Alberbaum, ſ. Aſpe.

Albergament, ſ. Verpfändung.

Albernus, eine Art Camelot oder Bouracan, der aus der Levante über Marſeille kömmt.

Albertiner, Albertusthaler, Kreuzthaler, Uncialis Belgicus, eine Münze, die von ihrem Urheber Albert, Erzherzoge von Oeſterreich, und Herrn der ſpaniſchen Niederlande, den Namen führet, ſonſt von dem darauf geprägten burgundiſchen Kreuze auch burgundiſcher Thaler heißt. Sie iſt gegen den Reichsfuß etwas geringer, indem die gerechten Reichsthaler 14 Loth 4 Gr. die Albertusthaler aber nur 13 Loth 8 Gr. fein die Mark halten; es iſt aber um der Bequemlichkeit willen derſelbe Münzfuß von andern benachbarten Ständen mehr angenommen worden.

Albigeois oder Paſtel d'Albigeois, eine Art Waid, die aus der franzöſiſchen Landſchaft dieſes Namens kömmt, und von den Färbern gebrauchet wird.

Albinagium, *le Droit d'Aubaine*, iſt ein ſonderbares Recht wegen der Fremdlinge, vermöge deſſen kein Fremder in Frankreich ſeiner Güter halber ein Teſtament machen kann, ſondern alles dem Könige anheim fällt; doch ſind hiervon auswärtiger Potentaten Abgeſandte und Miniſter,

niſter, Studioſi, die auf franzöſiſchen Univerſitäten immatriculirt worden: diejenigen, welche ſich naturaliſiren laſſen; imgleichen die Schweizer, Portugieſen, Schottländer und Holländer befreyet.

Albkraut, Hirſchklee, Waſſerdoſt, Kunigundenkraut, Eupatorium, Cannabinum, ein wildes Heilkraut, wächſt an ſumpfigen Orten, blühet im Heu- und Auguſtmonate, hat einen purpurfarbenen rauhen Stengel, Blätter faſt dem Hanfe gleich, kleine, weiße und purpurfarbene Blühmchen, und eine zäſerige Wurzel. Iſt ein Leber- und Wundkraut, öffnet die Verſtopfungen, treibt den Harn, vertreibt den Huſten, die Gelb- und Waſſerſucht, und Würmer, dienet äußerlich bey Wunden, ſonderlich wider das Gift, und in den Bädern. In den Apotheken hat man davon das Waſſer aus Blättern und Bluhmen, und Küchlein, welche in Verſtopfungen der Leber und Milz, anhaltenden Fiebern, u. ſ. w. dienen.

Albraute, ſ. Stabwurz.

Albſchoß, ſ. Belemnites.

Albulen, eine Art guter eßbarer Fiſche, die auf das höchſte halbpfündig werden. Sie ſind den Blaulingen ſehr ähnlich; daher ſie auch einige mit denſelben für einerley halten, und bloß den Unterſchied darunter finden, daß die Albulen, wenn ſie über drey Jahre alt wären, Blaulinge hießen. Andere aber widerſprechen dem, weil die Albulen weißer ſind, und einen ganz grauen mit etwas Purpur und Blauen vermiſchten Rücken haben. Man fängt ſie vornehmlich im Coſtnitzer- und Hallweilerſee in großer Menge mit Waathen und Behren, und am beſten im Auguſt und Herbſtmonate.

Albus, Weißpfennig, eine in Frankfurt am Mayn und andern Orten Deutſchlandes nicht unbekannte Münzſorte, gilt zween Kreuzer, oder einen halben Batzen, oder acht leichte Pfennige, deren zehn ein Kopfſtück, dreyßig einen Gulden, und fünf und vierzig einen Reichsthaler machen. Ein heſſiſcher Albus macht im niederrheiniſchen Kreiſe anderthalb Fettmännchen; in Sachſen aber gilt er neun Pfennige.

Alcabeſt, iſt bey den Chymiſten das allgemeine geiſtreiche ſolvens, oder der ſtetswährende unmittelbare Liquor, der jedem ſichtbaren Körper in einem Safte ſeine Nahrung bringet, und zwar ohne einige Verderbung der Samenskräfte, und daß die natürliche weſentliche Form ohne Schaden bleibt, wie Paracelſus und Helmont wollen. Mit einem Worte, es iſt ein ſolches menſtruum, welches tüchtig iſt, alle Körper aufzulöſen: daß aber ein ſolches nicht zu finden, ſteht daraus zu beweiſen, weil kein Gefäß anzutreffen iſt, darinnen es könnte aufbehalten werden.

Alcaide, heißt in Spanien derjenige, welcher ſo wohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen, das richterliche Amt und die Aufſicht über eine Stadt verwaltet. In Marocco werden die Landshauptleute und andere im königlichen Solde ſtehende Beamten Alcaiden genennet, davon einige den Titel als Baſſa führen.

Alcaiſche Verſe, eine gewiſſe Art von Abmeſſung der Füße und Zeilen in einem Gedichte, welche nach einem griechiſchen Poeten aus Mytilene, auf der Inſel Lesbos, Alcäus, den Namen hat. Man brauchet ſie ſonderlich zu ernſthaften Dingen, und ſie haben etwas nachdrückliches und beynahe kriegeriſches an ſich. Sie beſtehen ordentlich aus vier Zeilen, deren beyden erſten aus einerley Abmeſſung, die dritte und vierte aber jede ihr beſonderes Maaß haben. Der Abriß davon nach der Länge und Kürze der Sylben oder der Beſchaffenheit der Füße iſt dieſer:

— — | ⏑ — | — || — ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ zweymal
3 — — | ⏑ — | — — | ⏑ — | —
4 — ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — ⏑ | — ⏑

Horatius hat ſie zuerſt in Rom nachgemacht, und in ſeinen Oden oft gebrauchet. Man hat ſie auch im Deutſchen verſuchet. Dergleichen iſt:

Sieh, ob die Freundſchaft oben im Glaſe ſchwimmt,
Sich mit dem Nectar hebt, und ein Ende nimmt.
Sie wurzelt einig in den Herzen,
Haſſet betrüglichen Glanz und Scherzen.

Sie haben aber noch keinen Beyfall finden wollen, ob man ſie gleich auch zu mehrer Erleichterung bey uns ohne Reime einzuführen geſuchet hat.

Alcala werden in Spanien die Zölle genannt, welche die Schiffe, wegen der darinnen vorhandenen Waaren entrichten müſſen.

Alcali, wird diejenige Art Salzes genennet, welches unſerm Geſchmacke urinös oder laugenhaft vorkömmt, dem acido aber ganz entgegen iſt, ja mit demſelben vermiſcht, eine Aufwallung erreget. Es iſt aber ein ſolches Alcali zweyerley, 1) ein volatiliſches, als das ſal volatile, cornu cervi, und des Urins; 2) ein fixes, als das ſal tartari, und alle aus Aſche und Lauge zubereitete Salze. Einige nennen das Alcali und das Acidum den Urſprung aller Dinge, davon dieſes thätig, jenes leidend iſt. Seinen Namen ſoll es von einem Kraute, Kali genannt, empfangen haben, aus deſſen Salze die Aegyptier Seife und Gläſer machen. Insgemein wird ein jedes Kräuterſalz, welches aus der Aſche der Kräuter gelauget worden, Alcali genennet.

Alcalinum heißt derjenige irdiſche Körper, welcher ertige Theile von dem alcaliſchen Salze in ſich hält, oder doch zum wenigſten in einigen Stücken mit demſelben überein kömmt, ſonderlich in der Zuſammenkunft mit dem acido: dergleichen ſind die Krebsaugen, Corallen, Kalche und magiſteria.

Alcaliſation, iſt eine gewiſſe chymiſche Arbeit, harte und dichte Materialien in ſehr ſubtile und unbegreifliche Pulver zu bringen, und die Geiſter von dem Unreinen abzuſondern; daher kömmt es, daß man den rectificirten Weingeiſt Alcohol vini nennet.

Alcanna, Alkanna, Hanna, ein Kraut in Arabien und den umliegenden Ländern ſehr gemein. Es wird zu Pulver gerieben, und bey Hochzeiten oder andern Freudenfeſten gebrauchet. Der Gebrauch iſt dieſer,

ſer, daß man mit Waſſer es zu einem Teige macht, dieſen Teig hernach mit Citronenſafte, Weineſſig oder andern ſauren Säften anmachet, und die Hände oder einen andern Theil des Leibes damit beſtreicht, und trecken werden läßt, alsdann aber abreibt; da ſich denn der beſtrichene Theil, nachdem der Teig ſtark geweſen, pomeranzenfarben, oder roth, oder ſchwarz befindet, welches letzte in Perſien das gebräuchlichſte iſt. Die Weiber thun ſolches gemeiniglich, wenn ſie ſich zu Bette legen wollen, damit die Farbe deſto länger und beſſer wirke. Dieſes Pulver iſt grün, und werden ganze Schiffe voll davon aus Aegypten und Africa verführt. Das Gewächs an ſich, welches entweder eine Staude iſt, oder auch zum Baume wird, hat ſtarke zaſerichte Wurzeln, die Blätter ſind länglicht, vorn zugeſpitzt und nervicht. Der Bluhmenkelch beſteht aus einem Stücke, und theilet ſich oben in vier kleine Streifchen: die Bluhme hat vier rundliche, breite und am Rande etwas gedrehete Blätterchen, welche gelblich von Farbe ſind, und angenehm riechen. Die Frucht iſt eine runde Hülſe, und hat kleine eckichte Samen in ſich. Die Griechen nennen dieſe Pflanze Cyprus, die Araber auch Alhenna oder Henna; und pflegen die Aegyptier aus den Blättern ein Oel zu ziehen, welches Cyprusöl genannt wird, und ſehr ſtark riecht.

Alcatquen ſind koſtbare Matten bey den Moren, womit ſie den Boden ihrer Häuſer bedecken, und worauf ſie ſitzen. Sie bekommen ſolche mehrentheils aus Perſien; und einige indianiſche Könige haben dergleichen von Golde.

Alcavala, eine Abgabe in den ſpaniſchen Provinzen von denen Waaren, die man einführet, und beträgt ſolche ungefähr fünf von Hundert, nach dem Werthe der Waaren.

Alcea, ein Gewächs von verſchiedenen Gattungen. Alcea vulgaris, Sigmarskraut, wächſt wild, wird aber wegen ſeiner ſchönen Bluhme wohl in die Luſtgärten verſetzt. Alcea Aegyptiaca, Moſchalcea, ſ. Abelmoſch. Alcea veſicaria, Alcea mit Blaſen-Bluhmen, wird unter die zäſerigen Sommergewächſe, gleichwie Alcea Cannabina, Alcea mit Hanfblättern, unter die Wintergewächſe in den Gärten gezählet.

Alchimie, Alchymie, wird oft in einer weitern Bedeutung für die Chymie oder Scheidekunſt genommen; in einem genauern Verſtande aber heißt es die Kunſt, die Metalle zu verwandeln, und zu ihrer Reife zu bringen, den Lapidem Philoſophorum, oder Stein der Weiſen zu bereiten, mit einem Worte, Gold zu machen. Ob die Kunſt wahrhaftig erfunden ſey, und in der That ausgeübt worden, daran laſſen uns ſo viele unverwerfliche alte und neue Zeugniſſe nicht mehr zweifeln: wo aber die wahren Künſtler zu finden ſind, iſt ſchwer zu ſagen. Denn ſo viel ſich derer als ſolche angegeben, ſo viele ſind am Ende als Betrüger erfunden worden. Wer Gold zu machen weiß, ſaget es nicht; wer es nicht weiß, wollte es gern ſagen, und kann es nicht. Die Alchymia hat zwey A, das erſte bedeutet Arbeit, das letzte Armuth. Oder nach dem italieniſchen Sprichworte, Arbeit, Rauch, Hunger, Stank, Froſt, und zuletzt der Galgen, ſind der Gewinn eines thörichten Goldmachers. Nichts deſtoweniger ſoll die Kunſt eine der älteſten, und in den Morgenländern ſehr lange getrieben, an die Griechen und Römer etwas ſpäter, und endlich auch an die übrigen Europäer gekommen ſeyn. Wie denn die Liebhaber derſelben kein Bedenken tragen, alles, was in göttlichen und weltlichen Schriften geheimes und hohes anzutreffen iſt, dahin zu ziehen, und außer der Geſchichte Moſis, das hohe Lied, ja ſelbſt den verbothenen Baum in Paradieſe, ſammt der ganzen heydniſchen Mythologie, und ägyptiſchen Hieroglyphen, darauf, wiewohl allem Anſehen nach, irrig zu deuten. So viel iſt gewiß, daß, in Arabien und Aegypten ſie bis auf dieſen Tag im Schwange geht, auch bey den Braminen in Indien, und ſelbſt bey den Chineſern hochgehalten wird. Was die Kunſt oder doch die Künſtler verdächtig macht, iſt daß ſie ihre Dinge unter ſo ſeltſamen Namen und Zeichen verbergen, und eine Sprache führen, die niemand außer ihren Handwerksgenoſſen verſtehen kann; noch mehr aber, daß man noch keinen geſehen oder weiß, der bey ſeiner Kunſt wohl gefahren iſt. Unter die bekannten Goldmacher zählet man den Theophraſtus Paracelſus, Raimund Lullus, Thurneiſer, Bernhard Treviſan, Anton Bragadin, Baſilius Valentinus, wiewohl dieſer Namen für erdichtet gehalten wird, Helmont. Die bey uns dafür gehalten werden, ſind unterſchiedlich. Etliche begnügen ſich damit, daß ſie das Gold, welches, ihrem Vorgeben nach, mit allen, oder doch den meiſten Metallen vermiſchet iſt, mit Vortheile daraus ſcheiden. Andere bemühen ſich, Gold und Silber durch gewiſſen Zuſatz, ohne Abbruch der Güte zu vermehren. Das höchſte der Kunſt aber iſt, andere geringe Metalle in Gold zu verwandeln. Mit allen aber, wenn es aufs höchſte kömmt, mag es heißen: die Kunſt iſt gut, aber die Künſtler, oder die ſich deſſen rühmen, taugen nichts, weil von der unzählbaren Menge derer, die ſich ihnen vertrauet, keiner reich, aber viele arm geworden, und um ihre Wohlfahrt gekommen ſind. Daher ein jeder nicht nur davon abzurathen, ſondern auch nach dem Beyſpiele einiger auswärtiger Reiche die Kunſt billig zu verbiethen wäre, und geiſtreiche Gelehrten nicht Unrecht haben, wenn ſie dieſelbe für ſündlich achten, und unter die Mißbräuche der Creaturen ſetzen.

Alchimille, Sinnau, Löwenfuß, Marienmantel, Güldengänſerich: Alchimilla, Pes leonis, Branca leonis, leontopodium, ein Heilkraut, hat runde breite gleich einem Sterne geſpaltene Blätter, die aus einer zaſerichten Wurzel, an dünnen und rauhen Stengeln wachſen, und worauf der Thau auch bey dem Sonnenſcheine ſitzen bleibt; zu oberſt ſchlagen kleine grüngelbe Blümchen aus. Es wächſt auf Wieſen und Auen, wird aber auch in den Arzneygärten aus dem Samen, und durch Setzlinge gezogen. Es iſt eines der vortrefflichſten Wundkräuter, innerlich und äußerlich zu gebrauchen.

Alchitrum, iſt das fließende Wacholderharz oder Oel, welches vernix ficca heißt, wenn es trecken geworden

den. Zuweilen hält man es auch für zubereitetes Spießglas.

Alchymia, ſ. Alchimia.

Alcobol, Alcul oder Alcool, Alkool, iſt die von ihrer Unreinigkeit abgeſonderte reine Subſtanz, oder ein durch chymiſche Arbeit zuwege gebrachtes ſehr ſubtiles und gleichſam unbegreifliches Pulver, oder ein ſolcher rectificirter Geiſt, der, wenn er angezündet wird, gleich brennet, bis er ganz verzehret iſt, und keine wäſſerige Feuchtigkeit nachbleibt, oder davon ein ausgegoſſener Tropfen gleich, ehe er noch zur Erde kömmt, verſchwindet.

Alcool, ſ. Alcobol.

Alcoran, Alcoranus, der Koran, das Buch, in welchem Muhammeds Lehre enthalten iſt. Es begreift die Offenbarungen, welche er von Gott durch den Engel Gabriel empfangen zu haben vorgegeben. Und hiermit beſchönigte er die Anfälle der fallenden Sucht, womit er behaftet war, indem er vorgegeben, daß ihm alsdann der Engel erſcheine, und er vor deſſen Glanze alſo außer ſich ſelbſt komme. Dieſe vermeynten Offenbarungen ſind nicht auf einmal, ſondern von einer Zeit zur andern geſchehen, nachdem es der Zuſtand ſeiner Sachen erfordert, wie hiervon abſonderlich Prideaux in dem Leben Muhammeds zu leſen. Wenn er ein Capitel abgefaßt, ſo ließ er es ſeinen Schreiber aufſetzen, und gab es ſeinen Anhängern, die es auswendig lernen, und die Schrift alsdann wieder zurück geben mußten. Solche Briefe wurden in ein Käſtlein geſchloſſen, welches er die Lade ſeines Lehramtes nennete, und von einer ſeiner Weiber heiliglich verwahret wurde. Nach ſeinem Tode wurden alle dieſe Briefe erſtlich von Abubeker in ein Buch zuſammen getragen, nachmals aber vom Othman überſehen, und in die Ordnung gebracht, in welcher man ſie auf den heutigen Tag ſieht. Es haben ſich alſobald viel Ausleger darüber gemacht, ſo, daß derſelben Sibi Aly in ſeinem Buche von Muhammeds Lehre, bis zweyhundert zählet, die aber mit der Zeit wieder gefallen, und deren nur vier in Anſehen geblieben ſind, nach welchem ſich die Muhammedaner in vier Secten theilen. Dem Aly und Tſaferſadak folgen die Perſianer, dem Hanife die Türken, dem Schafei die usbeckiſchen Tatarn, dem Hembili und Maleki die Indoſtaner. Es wird als ein Wunderwerk angeſehen, daß, da Muhammed ganz ungelehrt, und des Leſens ſo wohl als des Schreibens unerfahren geweſen, der Koran gleichwohl in ſeiner Sprache ſo geſetzet iſt, daß er für ein Muſter der Reinlichkeit und Zierlichkeit derſelben gelten kann. Die Türken geben vor, die Urſchrift oder das Original des Korans werde auf einer Tafel verfaſſet, im Himmel aufbehalten, von dannen der Engel Gabriel Muhammeden eine Abſchrift auf Pergament, die von der Haut des Widders bereitet, welchen Abraham an ſeines Sohns Iſaacs Statt geopfert, hernieder gebracht. Dieſes Buch hat den Namen Alcoran aus dem Arabiſchen, welches ſo viel, als ein Spruchbuch, oder Geſetzbuch, oder eine Lection, und Elforkan, welches eine Auslegung oder Scheidung des Guten und Böſen heißt. Der Koran findet ſich ins Lateiniſche überſetzt durch Rob. Retenenſem, vor faſt ſechshundert Jahren, welche Ueberſetzung aber ſehr unvollkommen iſt, und mit der Grundſchrift nicht überein kömmt. Lud. Maraccius hat den Koran arabiſch und lateiniſch mit beygefügter Widerlegung heraus gegeben, zu Padua 1698 Fol. welcher nun überſetzt deutſch zu leſen in Nerretters zweytem Theile ſeines Schauplatzes der ſtreitenden Kirche; und wie ihn Th. Arnold nach Ge. Sales engliſchen Ueberſetzung herausgegeben. Die neulichſte Auflage des Korans in arabiſcher Sprache iſt von der Hand des gelehrten Hinkelmanns. In die arragoniſche Sprache hat ihn Joh. Andr. Maurus, ins Italieniſche And. a Riva Bene, ins Deutſche Sal. Schweiger überſetzet. Man hat auch eine niederländiſche Ueberſetzung, etliche franzöſiſche, darunter die von Andr. du Ryer verfertiget, und mit kurzen Erklärungen verſehen, für die beſte gehalten wird.

Alcove, Thalamus, das Theil eines Zimmers, welches um einen Auftritt erhöhet, und von demſelben mit einer zierlichen Oeffnung unterſchieden iſt, wohin man ein Bette zu ſtellen pflegt. Das Wort iſt von den Spaniern entlehnt, die es von den Arabern oder Saracenen übernommen haben, da es ein Schlafgemach bedeutet.

Alcyon, ein kleiner Vogel, etwas größer, als ein Sperling, welcher im Winter zur Zeit der kürzeſten Tage am Ufer des Meers niſten und hecken ſoll. Von demſelben nennet man die Tage um dieſelbige Zeit Alcyonios dies, oder den alten Weiber- oder St. Martinsſommer, welcher daher entſtehen ſoll daß, weil die Sonne die regenhaften Dunſte, wegen ihrer Entfernung nicht an und nach ſich ziehen kann, dieſelbige Zeit vom Winde und Regen befreyet ſey.

Alcyonium, Halcyoneum, iſt eine Gattung eines ſchwammigen Gewächſes, welches ſich im Meere, oder an deſſelben Strande findet; daher es auch von einigen für einen Meerſchaum, der durch die Sonnenhitze hart gemacht worden, gehalten, und im Deutſchen ſo genennet wird. Es hat unterſchiedliche Figuren und Farben an ſich genommen, und iſt entweder in einem runden Klumpen anzutreffen, oder wächſt auch in Aeſten. Es beſteht inwendig aus feſten in einander gewebten Faſern, von außen aber iſt es mit einer bald feſten, bald lockern Rinde, wie Kalk, überzogen. Dioſcorides zählet davon fünferley Gattungen: die erſte iſt grün, übelriechend und hart. Sie hat inwendig Röhren, wie das Innere der Knochen; die Aeſte ſind eines Fingers ſtark, und hin und wieder Löcher darinnen, die wie eine Linſe groß ſind, und bis auf die innere Geſtalt gehen. Man nennet ſie daher Alcyonium durum. Die zweyte heißt Favago, weil das innere Gewebe wie die Zellen in den Bienenſtöcken ausſieht. Sie iſt leicht und löchericht, wie ein Schwamm. Die dritte iſt aus langen Fäden zuſammen gewunden wie Würmer, und purpurfarben, zuweilen auch wohl gelblich oder röthlich. Man heißt ſie das mileſiſche oder vermiculare; die vierte iſt weich, ohne Geruch, und wie ein Erdſchwamm; die fünfte ſehr leicht, und wie fette Wolle anzuſehen. Die erſte und zweyte vertreiben die Flechten; die dritte und

fünfte

künfte dienen wider die Milz- und Waſſerſucht, auch wider das Lendenweh; die vierte, das Haar wegzubeizen, und die Zähne zu reinigen.

Aldebaran, ein röthlicher Stern erſter Größe, in dem Stiere, wird auch oculus tauri, oder das Ochſenauge genennet.

Alderman hieß vor dieſem bey den Angelſachſen ein alter oder betagter Mann; heutiges Tages aber bedeutet es in England eine obrigkeitliche Perſon, und einen Rathsherrn in einer Stadt. In London ſind ſechs und zwanzig Aldermens, welche nebſt dem Lord Major oder Oberſchultheißen den Rath ausmachen, und das Stadtregiment verwalten.

Ale, ein Bier, welches in England zu Borton gebrauet und weit und breit verführet wird.

Alem, alſo heißen die Fahnen der türkiſchen Jaims: Alemjin aber der Knopf auf den Stangen derer Roßſchweife, die vor dem Großſultane hergetragen werden.

Alerſe, ein gewiſſes Holz, welches die Indianer in Chili und Peru dem Gouverneur liefern müſſen, und womit ſonſt ein großer Handel daſelbſt getrieben wird.

Alexandriniſche Verſe heißen diejenigen, welche aus lauter zwölf und dreyzehnſylbichten Zeilen, nach einem jambiſchen Sylbenmaaße beſtehen, welche gemeiniglich immer zwo und zwo abwechſeln, als

Nicht Erbrecht, noch Geburt, das Herz macht groß und klein;
Ein Kaiſer könnte Sclav, ein Sclave Kaiſer ſeyn,
Und nur ein Ungefähr giebt zu der Zeiten Schande
Dem Nero Cäſars Thron, dem Epiktet die Bande.

Sie ſollen ihren Namen von einem franzöſiſchen Dichter aus Bernay in der Normandie, Alexander von Paris, haben, der zu Anfange der Regierung Philipp Auguſts gelebet, und ein Gedicht auf Alexandern den Großen in lauter ſolchen Verſen gemacht hat.

Alfadidam heißen bey einigen die Feilſpäne vom Silber, Kupfer und Eiſen, bey andern iſt es der Schaum von denſelben.

Alfonſine, eine Art portugieſiſcher Münze, deren neun ein Sveldo gelten, und vom Könige Alphonſus dem IV den Namen haben, der ſie zuerſt hat ſchlagen laſſen.

Alfranken, ſ. Nachtſchatten.

Alfreſco, eine Malerey in noch friſchen oder naſſen Kalk. Es ſchicken ſich dazu nur Erdfarben, die ſich in den naſſen Kalk hineinziehen, wenn man ſie aufträgt, und nicht eher wieder geſehen werden, als bis der Kalk trocken iſt. So lange nun ſolcher nicht abfällt, ſo lange dauret auch die Malerey. Man hat davon in einigen katholiſchen Kirchen ganz unvergleichliche Stücke von einem Jeſuiten, Pozzo, der auch einige Anweiſung dazu in ſeinem perſpectiviſchen Werke gegeben. Miſchet man die dazu genommenen Farben mit Oelfirniſſe, ſo heißt ſolches all Oglio, *à l'huile*; nimmt man aber nur Leimwaſſer oder Brauntewein dazu, ſo nennet man es alla Tempera, *à detrempe*.

Alga, Seeneſſel, ein Waſſergewächs von unterſchiedener Art. Die gemeinſte hat Blatter bis anderthalb Fuß lang, glatt und gleich, gelinde, weich, leicht zu zerbrechen, bald weiß, bald roth oder dunkelgrün, ſchmahl, jedoch die einen ſchmahler, als die andern, und ſie ſehen wie Riemen oder Senkel aus. Dieſes Kraut, welches am Strande des Mittelmeers und an andern Orten in großer Menge wächſt, laſſen die Bauern trocken werden, brauchen es zum Futter für ihre Ochſen und anderes Vieh, machen auch guten Miſt davon. Es iſt ein gutes Wundkraut, und ſoll auch die Flöhe und Wanzen tödten.

Algarrane, eine harzige Materie, welche in der Bay gefunden wird, die von der Spitze der Inſel St. Helena, der Inſel Plata gegen Süden, gemacht wird. Sie quillt mit Gewalt aus einem Loche, vier bis fünf Fuß höher, als das hohe Meer ſteigt, hervor, und wird bey hohem Waſſer aufgefangen, und in Krüge gethan. Sie iſt anfänglich ſo fließend, wie Schiffpech, wird aber ſo hart wie Pech, wenn man ſie an das Feuer bringt, und auch ſtatt des Pechs gebraucht.

Algeroth, Algaroth, in der Scheidekunſt ein Brechpulver, welches aus dem butyro Antimonii bereitet wird, und eigentlich anders nichts iſt, als der König des Spießglaſes, der in ſcharfen Waſſern aufgelöſet, und hernach in laulichem Waſſer ausgeſüßet worden. Dieſes Pulver wird auch Mercurius vitæ, und von einigen Succinum Antimonii genannt. Es hat die Kraft, von oben und unten ſtark abzuführen. Wenn man von dem Waſſer, worinnen die Ausſüßung geſchehen, zwey Drittel abrauchen läßt, ſo giebt es ein ſehr ſcharfes Naß, welches man den ſpiritum Vitrioli philoſophicum nennet.

Algebor, Stellkunſt. Algebra, eine beſondere Rechenkunſt, durch welche alle und jede Aufgaben in der Mathematik, wenn ſie auflöslich ſind, aufgelöſet werden mögen: oder, eine Wiſſenſchaft, die Aufgaben in der Mathematik durch Gleichungen aufzulöſen. Sie wird in die gemeine, numericam, und neue, ſpeciosam unterſchieden. Die gemeine, ſonſt auch Regula Coſs genannt, wird durch Zahlen verrichtet, und dienet allein, Aufgaben, die in die Rechenkunſt gehören, ohne Beweis aufzulöſen. Dieſe iſt auch den Alten bekannt geweſen. Die neue brauchet an ſtatt der Zahlen Buchſtaben, dasjenige zu bezeichnen, was ſie erforſchen will. Sie hat dieſes vor der andern voraus, daß ſie nicht ſo eingeſchränkt, und nicht an eine Gattung der Aufgaben gebunden iſt; ſie dienet auch nicht bloß, unbekannte Aufgaben aufzulöſen, ſondern auch zu beweiſen, ja ſelbſt allerhand Theoremata oder Betrachtungen zu erfinden. Die Buchſtaben, deren man ſich bedienet, bedeuten entweder Zahlen oder Längen, nachdem die Aufgaben aus der Rechen- oder Meßkunſt genommen iſt, und wenn der Buchſtaben zween drey, oder mehr zuſammen geſetzet werden, bedeuten ſie Flächen, Körper und höhere Potenzen oder Vermögen. Z. B. der Buchſtab a kann eine Zahl oder Länge gleich bedeuten: aa bedeutet ein gleichſeitiges Viereck, ab ein Viereck von ungleichen

Sei-

Seiten, da einer die Länge, der andere die Breite bezeichnet: aaa einen gleichseitigen Würfel oder cubum, aab einen Körper, dessen Länge und Breite gleich, die Höhe ungleich; abc einen Körper, dessen alle drey Ermessungen unter einander ungleich sind. Und also steigen die Potenzen oder Vermögen jedes al um so viel Stufen, als entweder derselbe Buchstab oder ein anderer hinzugesetzet wird. Der erste Erfinder der Algebra soll ein Araber gewesen seyn; und diese Meynung wird durch den Namen der Kunst bestätiget. Diophantus bey den Griechen ist darinnen vortrefflich gewesen; daher er von einigen als ein Erfinder derselben angegeben wird. Nachdem sie lange Zeit in Vergessenheit gestellet gewesen, so hat sie Rieta wieder hervorgesucht, nach welchem Carteſius gekommen, der eine neue Weise derselben erfunden, die jener weit vorzuziehen ist, wiewohl die Engländer ihm solchen Ruhm streitig machen, und ihn einem ihrer Landesleute, Harriot, beylegen. Wie hoch sie heute zu Tage gebracht sey, zeigen die unvergleichlichen Proben der berühmtesten Meister in derselben, Wallisii, Newtons, des Herrn von Leibnitz, des Marquis de l'Hopital, derer Herren Bernoulli, und anderer. Nicht aber in der Mathematik allein, sondern auch in Erforschung der Natur hat man die Algebra anzuwenden angefangen, wie bey den neuern Naturforschern zu sehen. Ja man versuchet, sie in der Sittenlehre anzuwenden, wie aus des Bernoulli arte conjectandi, und eines Ungenannten Eſſai d'Analiſe ſur les jeux de hazard erhellet. Die gemeinen Zeichen, welche in der Algebra gebraucht werden, sind folgende: + bedeutet eine Addition, oder plus, mehr; als 3 + 6 heißt 3 zu 6. — bedeutet eine Subtraction oder minus, als 12 — 4 heißt 12 weniger 4: = oder ∞ bedeutet eine Gleichheit, als 9 + 4; = 18 — 5, heißt, 9 und 4 sind gleich so viel, als 18 weniger 5. ∴ wenn diese vier Puncte zwischen vier terminis also stehen, daß ihrer zween vorher gehen, und zween folgen, so bedeuten sie eine geometrische Proportion oder ein Verhältniß, als; 6. 2 ∴ 12. 4. heißt: wie sich verhalten 6 gegen 2, also verhalten sich 12 gegen 4. ∴ bedeutet eine gleichfortgehende Verhältniß, proportionem continuam, oder progreſſionem geometricam, als; ∴ 3. 9. 27 heißt; 3 verhalten sich gegen 9, wie 9 gegen 27. : oder ⁚ bedeutet eine arithmetische Verhältniß, als: 7. 3 : 13. 9, heißt, 7 übertrifft 3, wie 13 übertrifft 9. ÷ bedeutet eine fortgehende arithmetische Verhältniß, als; ÷ 3 7 11 heißt, 3 ist gleich so viel weniger, als 7, wie 7 weniger ist, als 11. Wenn zween Buchstaben zusammen gesetzet oder mit × verknüpfet werden, so bedeuten sie eine Multiplication, als bd oder b×d heißt das Product aus b multiplicirt mit d. r oder √ bezeichnet eine Wurzel, Radicem, als: r 4, heißt die Wurzel der Zahl 4. Die Alten haben noch andere Zeichen gebraucht, als da sind: ʒß. bedeutet keine Zahl, sondern giebt den andern Zahlen ihr Wesen, wie man an statt eines Namens ein N. setzet. ℞ oder 4 bedeutet Radicem, die Wurzel. Z Zens, Cenſus, bedeutet ein Quadrat, welches aus einer in sich selbst multiplicirten Zahl entspringt. Cl. Cubus, eine körperliche Zahl, die aus Multiplicirung einer Zenszahl durch ihre Wurzel entspringt. CCZZ. Zensdezens cenſus ex cenſu, bedeutet ein Quadrat, erwachsen aus einem Quadrate in sich selbst, oder aus einem cubo durch seine Wurzel multiplicirt. ß. Surſolidum, eine ungeschickte Zahl, die aus der Multiplication der vorhergehenden durch ihre ursprüngliche Größe erwächst, und weder radicem quadratam noch cubicam hat. ZCl. Cenſicubus hat radicem quadratam und cubicam. Bß. Biſurſolidum eine ungeschickte Zahl. CCCZZZ Zens-zensdecens, triplicatus cenſus erwachsend aus zensdecens in sich multiplicirt. CC. Cubus de cubo, erwächst aus einem cubo in sich cubice multiplicirt. Bey denen neuerfundenen Rechnungen werden noch mehr andere Zeichen gebraucht, welche hie nicht füglich vorgebildet werden können.

Algol, ſ. Caput Meduſæ.

Algorithmus, Algarithmus, bedeutet die vier oder fünf Species der Rechenkunst, oder auch eine jede besondere Art zu rechnen. Z. B. Algorithmus decimalis heißt die Kunst, mit zehntheiligen Brüchen zu rechnen; Algorithmus differentialis oder infinitesimalis, diese Kunst, Differential- oder unendlich kleine Größen zu berechnen.

Alguazil, bedeutet in Spanien, und bey den Arabern oder Mouren, von denen dieses Wort herrühret, einen Gerichtsdiener, welcher schuldig ist, der Obrigkeit Befehl zu vollstrecken.

Ali, also heißt der vornehmste Schreiber in den russischen Kanzeleyen, welcher über die andern die Aufsicht hat.

Alibanies, eine Art baumwollener Zeuge, die man aus Ostindien nach Holland bringt.

Alicantenwein, Vinum Illicitanum, ein Wein, der in Spanien bey der Stadt Alicant des Königreichs Valentia gebauet wird. Er ist schwarz an Farbe, süß von Geschmacke, und etwas dick, auch ziemlich stark, daher er statt einer Medicin zu Stärkung des Magens nur mäßig zu gebrauchen.

Aliconde, ein Baum in Niederäthiopien, dessen Früchte den Cocosnüssen gleichen, aber nicht zum Essen taugen. Aus der Rinde dieses Baumes bringt man, wenn sie geschlagen wird, eine Art von Gespinnste, woraus man fast eben so schönes Gewebe machet, als aus dem Hanfe.

Alidade, ſ. Absehen.

Aliment, ſ. Nahrung.

Alimentation, ſ. Unterhalt.

Aliſma, ein Gewächs, welches an bergichten Orten wächst, und von einigen Bergwegebreit genannt wird. Es treibt aus seiner Wurzel einen Haufen Blätter, die wie der Wegebreit aussehen, voll Adern und etwas dick, wie auch rauh sind, und auf der Erde liegen. Mitten darzwischen hebt sich ein rauher Stengel empor, welcher ein bis anderthalb Schuh hoch wird; die Blätter daran sind ein gut Theil kleiner, als die untersten. Die Bluhmen auf den Spitzen sind wie mit Stralen umgeben, und gelb, fast wie die an dem gemeinen doronico, jedoch viel kleiner. Der Samen ist länglicht, mit einer kleinen

Bürste besetzet, scharf und stark riechend. Die Wurzel ist röthlich, mit langen Zasern umgeben, wie an der schwarzen Nieswurz, kriecht in der Erde herum, schmecket scharf, gewürzhaft, und gar annehmlich. Sie treibt den Schweiß und Urin, zertheilet das geronnene Geblüt, macht auch bisweilen etwas Brechen.

Alizez, *Alises*, ist eine Gattung Winde, welche zu gewissen Zeiten auf den careibischen Eylanden, im atlantischen, äthiopischen und indianischen Meere wehen, und ihren ordentlichen Strich haben.

Alkaest, s. Alcahest.

Alkali, s. Alcali.

Alkekengi, s. Judenkirschen.

Alkermes, Chermesbeer, die Frucht, oder wie es eigentlich ist, ein Angewächs eines Strauches, welcher Ilex coccigera genennet wird, und in Spanien, in Languedoc, Italien, und weiter nach Oriente wächst. Der Strauch ist niedrig, hat viel harte Zweige, und daran länglichte starke, um den Rand dornige Blätter. Die Blüthe ist moosig, aus welcher Eicheln wachsen. An diesen Baum setzen sich dreyerley Auswüchse. Einer an den Aesten, in Gestalt eines runden, schwarzen und glatten Bläslein, mit einem weissen Safte angefüllt, in welchem kleine Würmlein schwimmen. Der zweyte sind rothe Körner, einer Erbse groß, inwendig weiß, am Geschmacke säuerlich. Diese wachsen im April und May mitten aus den Blättern hervor. Der dritte und bekannteste sind die berühmten Kermeskörner, oder Scharlachbeeren. Sie sind roth, mit einem weißlichen Staube bedeckt, und mit einem rothen Safte angefüllt, daraus endlich eine Fliege gleicher Farbe hervor kömmt. Sie werden, ehe sie recht zeitig sind, gesammlet, und damit sie nicht auskriechen, mit Essige besprengt. Der Saft wird ausgepreßt, zu einem Teige bereitet, und zum Färben des Scharlachs gebraucht. Aus diesen Beerlein wird auch der Alkermesconfect bereitet, wenn der ausgedruckte Saft mit Aepfelsafte, roher Seide, Perlen, gelben Sandel, Zimmet, Amber, Mosch, zubereitetem Lasurstein und Blättergolde vermischt worden. Es ist eine kräftige Herzstärkung, und wird zu Montpellier in Menge bereitet, und in ganz Europa verführt. Wenn er recht frisch und gut seyn soll, so muß er durchaus hochroth, nicht zu dünn, und etwas bitter seyn. Eichstadius hat von dessen Zubereitung ein eigenes Buch geschrieben, dergleichen auch zu Lion ausgegangen: Discours & demonstration des ingrediens de la conf. d'Alkermes.

Alkool, s. Alcohol.

Alla oder Halla, ein Bier, welches in England zu Derby bereitet, und in Bouteillen verwahret wird. Es ist hell und klar, durchsichtig, gelblicht und scharf. Es schmecket angenehm, fällt aber auf die Zunge, und kriebelt bey nahe wie der Senf in der Nase.

Alla-Ekber, heißt das Gebeth, womit die Persianer in den Kirchen ihren Gottesdienst anfangen, wobey sie die Arme herunter hängen lassen, dahingegen die Türken ihre Hände an die Brust legen.

Allechement, wird bey den Kupferstechern von der Schönheit des Grabstichels, dessen vorsichtiger Führung und Reinigkeit des Stiches gesaget, worauf einige so sorgfältig sehen, daß sie darüber Schönheit und Richtigkeit der Zeichnung hindan setzen, welches aber nicht seyn sollte. Wenn sie gar zu besorgt dafür sind, so geschieht es entweder, daß sie die Arbeit öfters gar zu schwarz, abgeschmackt und todt, oder auch wohl matt und kraftlos machen.

Alleen, sind breite Lustgänge in und außer den Gärten, zu beyden Seiten mit Bäumen besetzt, welche in schnurgerader Linie gepflanzet werden. Gemeiniglich pflegt man Linden dazu zu nehmen, als welche nicht nur wegen ihres dicken Laubes sehr schatticht, sondern auch wegen ihrer wohlriechenden Blüthe angenehm sind. In kleinen Lustgärten müssen sie nicht unter zwölf Fuß breit seyn, in großen aber kann man dreyßig bis vierzig Fuß dazu nehmen. Die Bordirung der Alleen geschieht mit schönen Vasen, darinnen Orangerie, oder mit Cypressen und Castanienbäumen; zu Ende derselben kann eine schöne Perspective, eine Statue oder Obelisçus stehen.

Allegement saget man bey den Kupferstechern von der Fuhrung der Hand, welche die Umrisse zeichnet, und die Einschnitte der Scravirungen an dem einen Orte mit mehr Leichtigkeit, als an dem andern, machet.

Alleges, Lichter, werden die kleinen Fahrzeuge genennet, welche im Nothfalle den großen Schiffen im Ausladen oder Lichten behülflich seyn müssen.

Allegorie, Allegoria, in der Dicht- und Redekunst, eine fortgesetzte Gleichnißrede, da in einem verblümten Sinne auf etwas anders gezielet wird, als der bloße Buchstab mit sich führet. Sie muß, wenn sie recht vollkommen seyn soll, bey einerley Gleichnisse bleiben, und bis zum Ende sinnreich durchgeführet werden. Weil sie neben der Anmuthigkeit auch einen besondern Nachdruck hat, so wird sie zur Unterweisung und Ueberredung nützlich angewendet. Die Heyden haben angefangen, die Geschichte ihrer Götter auf eine allegorische Weise zu erklären, damit die Unschicklichkeit derselben hiedurch bemäntelt würde. Die Juden haben sich diese Lehrart gefallen lassen, die heilige Schrift zu erklären, damit sie dieselbe den Heyden beliebiger machten; und hat der Jude Philo die sechs Tage der Schöpfung in drey Büchern solcher Gestalt ausgelegt. Ihnen sind die Christen nachgefolgt, und haben die Bücher des alten und neuen Testaments zu Allegorien gemacht. Unter den Kirchenvätern haben verschiedene sich dieser Lehrart beflissen, unter welchen Origenes der vornehmste ist, als welcher diejenigen kaum für Geistliche halten wollte, die nicht in einem jeden Worte einen geheimen Verstand zu finden wüßten. Also sind die Allegorien in die Gotteslehre eingeführet worden. Man brauchet dieses Wort auch von einer Zeichnung oder Malerey, welche durch die Wahl und Stellung der Gegenstände etwas anders verstellet, als diese in der That sind. Der Inhalt ist da entweder ganz, oder nur zum Theile allegorisch. Bey diesem letztern enthält er theils fabelhafte, theils historische Züge, die mit einander ein vollkommenes Ganzes ausmachen. Die symbolischen Bilder und Figuren müssen bekannt genug seyn, oder mit solchen Kennzeichen vorgestellet wer-

werden, daß ſie die hiſtoriſche, kritiſche, moraliſche oder galante Bedeutung leicht errathen laſſen. Rubens war in der Wahl und Anwendung derſelben vortrefflich.

Allegretto bedeutet in der Tonkunſt, daß eine Stelle ein wenig geſchwind und lebhaft ausgedrücket werden müſſe.

Allegro, belebt, freudig, luſtig, hurtig und muthig, wird ſo wohl in der Muſik, als auf der Reitbahn gebrauchet, wenn ein Pferd tanzet, und im Redop ſich geſchwind herum tummelt, zuweilen darein ſtreicht, und in Curbetten hurtig und muthig avancirt, und die Crupaden freudig beſchließt. In der Muſik zeiget es die Art an, wie ein Stück ſoll geſungen oder geſpielet werden. Man ſetzet auch wohl nur verkürzet Allo darüber. Steht es aber doppelt, ſo wird ein noch höherer Grad der Lebhaftigkeit erfordert.

Alleluja, Hallelujah, iſt ein beſonderes Freudenwort, und bedeutet ſo viel, als: lobet den Herrn.

Allemande, ein Stück, welches nach einem langſamen Tacte künſtlich geſpielet wird, vornehmlich auf der Laute und dem Claviere. Sie fängt allezeit mit einer geſchwänzten Note außer dem Tacte an. Sie iſt eine gebrochene, ernſthafte und wohlausgearbeitete Harmonie, welche das Bild eines zufriedenen und vergnügten Gemüths trägt, das in guter Ordnung und Ruhe ſcherzet.

Allerchriſtlichſter König, allerchriſtlichſte Majeſtät, zeiget allemal den König von Frankreich an. Der König Clodowig hat dieſen Beynamen im Jahre 499, bey ſeiner Taufe bekommen, weil er nach den römiſchen Kaiſern der erſte chriſtliche König geweſen.

Allerdurchlauchtigſt, ein Titel, welcher allein Kaiſern und Königen gegeben wird.

Allerhöchſt, iſt im Kanzleyſtile, wenn von Königen geredet, oder an dieſelben geſchrieben wird, zwar gebräuchlich, indem man dann zu ſchreiben pfleget: E. K. M. allerhöchſten Anordnung zur allerunterthänigſten Folge. Item: Eure Königl. Majeſt. haben nicht nur beliebt, daß ꝛc. ſondern es iſt auch erinnerlich, was Maßen allerhöchſt dieſelben jüngſthin durch ein allergnädigſtes Reſcript Dero Willensmeynung dem königlichen Miniſterio zu erkennen gegeben ꝛc. Es hat aber doch von hohen Perſonen, mit der Erinnerung, daß Gott im Himmel allein der Allerhöchſte ſey, getadelt werden wollen.

Allerleygewürz, ſ. Amomum.

Allermannsharniſch, Siegwurz, Victorialis, allium montanum, gladiolus, iſt eine ſchöne Bluhme, roth von Farbe, wie auch gelb, ſilberweiß und leibfarb, und beſteht in Glöcklein. Ihre Zwiebel, die wie mit einem Harniſche bekleidet iſt, muß nicht zu tief in die Erde geſetzet werden. Dieſe Wurzel wird auf den ſchleſiſchen und böhmiſchen Gebirgen, wie auch in Tyrol und Salzburg, häufig angetroffen, und iſt gut wider den Krampf, das Podagra, den Schlangen- und Thierbiß. Sie iſt von zweyerley Art, die lange und runde, und wird zu mancherley Aberglauben geſuchet. Man ſchreibt ihr die Kraft zu, daß ſie den Menſchen im Kriege vor der Feinde Schießen, Hauen und Stechen, imgleichen vor den böſen Geiſtern und giftigen Dämpfen bewahre, und wird deswegen, als ein amuletum, von vielen Soldaten und Bergleuten am Halſe getragen.

Allgut, Lämmerohren, guter Heinrich, Tota bona, ein Kraut, welches an ungebaueten ſandigen Orten wächſt, hat viele dicke Stengel und Blätter, welche den Kalbfußblättern gleichen. Auf dem Gipfel trägt es träuſchlichte grasgrüne Bluhmen, die oben fünf Einſchnitte haben. Die kleinen Keime und jungen Blätter werden im Frühjahre zum Eſſen gebrauchet. Einige ziehen ein Waſſer davon. Sonſt brauchet man es zu Clyſtiren; es reiniget auch die Lunge, und heilet derſelben Geſchwüre.

Allianz, Bündniß, Fœdus, iſt ein Vergleich zweener oder mehr Potentaten, die einander eine gewiſſe und genaue Freundſchaft verſprechen. Eine Offenſivallianz, Trutzbündniß, iſt ein Bund, vermöge deſſen man den Feind angreifen will; dahingegen eine Defenſivallianz, Schutzbündniß, nur allein die Beſchützung wider einen feindlichen Anfall zum Zwecke hat, wenn man ſeinem Nachbar nicht trauet, und ſich daher in gute Verfaſſung ſetzet.

Alligador, ein vierfüßiges Thier, welches in America bey der Inſel Pinos und in der Bucht von Campeche häufig angetroffen wird. Es iſt wie eine Eydexe geſtaltet, ganz dunkelbraun, hat einen großen Kopf, große ſtarke Zähne, und unter denſelben hinten an dem unterſten Kinnbacken, wo ſie mit dem oberſten am nächſten zuſammen ſtoßen, zween ſehr lange Zähne, auf jeder Seite einen. Es hat vier kurze Beine, breite Pfoten, und einen langen Schwanz, den es im Laufen hinter ſich her ſchleppet, und über dem Rücken, bis an die äußerſte Spitze des Schwanzes, eine ſehr dicke, und mit vielen harten ſchuppichten Buckeln verſehene Haut. Auf beyden Seiten und auf dem Bauche, (der wie an den Fröſchen dunkelgelb iſt), hat es gleichfalls viel Schuppen, die aber nicht ſo dick, noch ſo nahe an einander ſind, als die andern. Dieſe Schuppen verhindern es nicht, daß es ſich nicht mit ungemeiner Geſchwindigkeit wenden könnte. Sein Fleiſch hat einen ſtarken Muſcusgeruch, ſonderlich die vier Kugeln, welche bey einem jedweden zu finden ſind, zwo im Hintertheile, und zwo im Vordertheile des Leibes, unter jedem Fuße. Dieſe Kugeln pflegen die Leute zu trocknen, und bey ſich zu tragen, damit ſie einen angenehmen Geruch haben; das Fleiſch aber wird wegen ſolchen ſtarken Geruchs ſelten, und nur im äußerſten Nothfalle gegeſſen. Einige halten die Alligadors mit den Crocodillen für einerley: allein, ſie ſind nicht ſo groß, noch ſo grimmig, thun auch niemanden einen Schaden, es ſey dann, daß man ihnen zufälliger Weiſe gleichſam in die Klauen laufe.

Alligatio, Regula alligationis, eine Vermengungsrechnung, indem ſie in gewiſſer Vermengung und Zuſammenſetzung unterſchiedlicher und im Preiſe oder in der Geſtalt unterſchiedener Waaren lehret, wie viel man zu einer etwa begehrten Menge von einer jeden Sorte ſolcher Waaren nehmen, und durch einander ſchmelzen, gießen, werfen, oder vermiſchen müſſe, daß etwa die Mark Silbers ins Feine ſo oder ſo viel Loth halten, oder die Ahm, das Schiffpfund

oder die Laſt, ſo oder ſo viel durch einander gelten ſoll. Man nennet ſie auch die Beſchickungsregel.

Alliiren, ſ. Beſchicken.

Alliirten, Bundesgenoſſen, Verbündeten, Fœderati, ſind diejenigen, welche mit zuſammengeſetzten Kräften, vermöge des unter ſich aufgerichteten Bündniſſes einen allgemeinen Feind beſtreiten, oder ſich wider denſelben vertheidigen. Hohe Alliirte wurden die im ſpaniſchen Succeſſionskriege wider Frankreich im Bündniſſe begriffenen Potenzen, nämlich der römiſche Kaiſer, das heil. Römiſche Reich, die Königinn von England, die Könige von Portugall und Preußen, wie auch die Herzoge von Savoyen und Modena, nebſt der freyen Republik Holland, genennet. Die hohen nordiſchen Alliirten hießen vor denen 1719, 1720 und 1721 erfolgten Friedensſchlüſſen, die Kronen Dänemark, Polen, Preuſſen und Rußland, welche wider die Krone Schweden im Bündniſſe geſtanden.

Allmanden, Allmenden, Allmandgüter, Allmeinden, Bona univerſitatis, Güter, die einer Stadt oder einem Dorfe insgemein zugehören, und insgemein genutzet werden, es ſeyn Weiden, Holzungen, oder d. g. Solche mögen nicht veräußert, noch von jemanden beſonders zu eigen gemacht werden. Hiervon haben geſchrieben Beſoldus und Nic. Loſäus in Tract. de jure & de bonis univerſitatum.

Allodialgut, freyes eigenes Gut, freyes Erb- und Eigenthum, Allodium, davon man keine Bekänntniß zu thun noch etwas zu leiſten ſchuldig iſt, mit welchem man nach eigenem Willen ohne jemandes Einrede walten kann, und welches auch allen und jeden Erben ohne Unterſchied folget. In ſolchem Sinne wird es dem Lehn entgegen geſetzt. Das Wort entſpringt aus dem Altſächſiſchen, und wird bey etlichen von all lûd, bey andern von lot hergeleitet, weil von einem neueroberten Lande das Beſte für die Krieger behalten, und zu Lehn gegeben, das Geringere aber dem gemeinen Volke zugeeignet, und durch das Looß ausgetheilet zu werden pflegte. Andere wollen, das Anlod heiße gleichſam angelödet, das iſt, einem Geſchlechte unzertrennlich zugeeignet. Mehr hiervon iſt zu finden beym Menage in ſeinen origines de la langue Françoiſe. Alle Güter haben die Vermuthung vor ſich, daß ſie Erbe und Eigenthum ſind; und wer ein anderes vergiebt, und ein Gut als Lehen anſpricht, der iſt es zu erweiſen ſchuldig. Ob Lehen- oder Allodialgüter beſſer, und welche den andern vorzuziehen ſind, wird gefraget. Einige ziehen dieſe vor, weil der Beſitzer dabey keine gebundene Hände hat, und im Fall eines Darlehens oder einer Veräußerung weniger Schwierigkeiten findet. Hingegen iſt man bey dem Beſitze eines Lehengutes beſſer geſichert, und kann ſich gegen einen Anſpruch beſſer ſchützen.

Alma, ein conſtantinopolitaniſches Maaß, hält ein und zwey Drittel antwerpiſches Stop.

Alma, eine indianiſche Frucht, ſ. Jambos.

Almadie, ein Fahrzeug etwa vier Klaftern lang, mehrentheils von Birkenrinden gemacht, deſſen ſich die Wilden an den Ufern von Africa bedienen. In Indien heißt eine Art Schiffe ſo, die achtzig Fuß lang, und bis ſieben breit, vornen ſpitzig, hinten breit und ſtumpf iſt.

Almahellen, werden in Marocco die Brigaden der kleinen Armeen der Araber genennet, welche die Caravanen der Marocaner begleiten.

Almanach, ſ. Calender.

Almandine, iſt ein Mittelſtein zwiſchen dem Granate und Rubine, wiewohl dieſe letzteren mehr ſchwarzroth, als die Almandinen ſind; insgemein hat man Almandinen, welche zuweilen auch Alabandicken genennet werden, von der Geſtalt eines kleinen gelblichen Waſſerkieſels. Sie ſind in gleichem Werthe mit den orientaliſchen Granaten, wiewohl bey uns in Europa wenig bekannt. Plinius nennet ſie Troezenios, und ſpricht, ihre rothe Farbe ſey mit weißen Flecken untermenget.

Almey, ſ. Nicht.

Almane, Almene, ein Gewicht von zweyen Pfunden deſſen man ſich in Oſtindien und andern Orten, zum Safranwiegen bedienet.

Almonde, Almude, ein portugieſiſches Maaß zum Oele, deren ſechs und zwanzig eine Butte oder Pipe ausmachen. Jede Almonde beſteht aus zwölf Canadors, und der Canador kömmt mit einem Mingle oder einer amſterdamer Bouteille überein.

Almoſen, Eleemoſynæ, milde Gabe, die an Arme, an Kirchen und Schulen, oder ſonſt zu einem gottſeligen Zwecke angelegt wird. Vorzeiten, ehe die Kirchen und Kirchenbedienten ein beſtändiges Einkommen hatten, wurde das Almoſen, oder der freywillige Beytrag der Gemeine zu ihrem Unterhalte angewendet. Heute zu Tage wird eigentlich Almoſen genennet, was zum Unterhalte der Armen geſteuret, und durch gewiſſe hiezu beſtellte Almoſenpfleger verwaltet wird. Siehe Placette de l'Aumone, allwo er von der rechten Art und dem Gebrauche des Almoſens ausführlich handelt. Wie hoch bey den Muhammedanern das Almoſen gehalten werde, iſt aus den Zunamen zu urtheilen, den ſie ihm beylegen, wenn ſie es eine Mehrerinn des Gutes, eine Grundfeſte der Religion, ein Kennzeichen des aufrichtigen Gottesdienſtes, eine Verlängerung des Lebens, die Kunſt, das Kleine groß, das Wenige viel, und das Vergängliche ewig bleibend zu machen, nennen. Es heißt auf arabiſch Zacat oder Alzacat, das iſt Vermehrung.

Almor Arinfazo heißt in einigen ſpaniſchen Seehäven in America eine Abgabe von dem Rindsleder, welches auf europäiſchen Schiffen ſoll verfuhret werden. Sie iſt drittehalb von Hundert nach dem wahren Werthe dieſer Leder.

Almukantara, Almicanthara, in der Sternkunde, Kreiſe oder Zirkel, welche in Gedanken aus dem Zenith, als ihrem Mittelpuncte, dem Horizonte parallel oder gleichlaufend, durch den Mittelpunct der Sonne, oder eines andern Sterns, geführet werden. Man pfleget ſie auf die Sonnenuhren zu verzeichnen.

Aloe, Aloe vulgaris, ein berühmtes Gewächs, welches häufig in Arabien, und auf den Inſeln Socotara, Java und Sumatra, in Africa auf dem Vorgebirge der

der guten Hoffnung, auf der Insel Madagascar ꝛc. wächst. Bey uns kann sie den Sommer über in Töpfen gehalten, gegen den Winter aber ausgenommen, und in einem warmen Gemache an einem Balken aufgehänget werden, doch so, daß die Wurzel oben komme; alsdann pfleget sie drey Wochen lang ihre Farbe zu verlieren, bald darauf aber sich wieder zu erholen, so daß sie gleichsam wieder lebendig wird; nach Ausgange des Winters bringt man sie wieder in die Erde, sonst verdirbt sie in die Länge. Einige haben die Gewohnheit, daß sie diese Aloe unten mit Leime, welcher mit Oele durchknetet, oder mit einem wollenen Lappen mit Oele benetzet, beschlagen, und so in eine warme Stube aufhängen. Sie hat bey uns keine solche Bitterkeit, als im Oriente, kömmt auch bey uns gar selten zur Blüthe; zum Samen aber gar nicht, weswegen man sich bemühen muß, die ganze Pflanze zu erlangen, welche denn gute Absetzlinge zur Vermehrung giebt. Unter allen Aloesorten ist die so genannte Aloe Americana aculeata major, die aus America überbracht worden, die größeste, und gleichsam die Heerführerinn unter den andern Aloen. Dieselbe will den Winter durch nicht im Keller, sondern in einer Stube, und zwar ohne alle Wässerung ganz trocken gehalten seyn, und bekömmt es ihr wohl, wenn sie ums dritte Jahr in frisches Erdreich versetzt wird. Ihre Blätter, welche gleich aus der Wurzel aufsteigen, und sich umher ausbreiten, sind lang, dick, voll Safts, bleichgrün, mit scharfen Stacheln besetzt, und am Ende spitzig. Im Falle sich daran eine Fäulung eräuget, so machet man Sand in einem Topfe recht heiß, schüttet ihn auf den Schaden, und verstopfet es mit Werke, so geht die Fäulung nicht weiter. Die Vermehrung geschieht durch Ableger, derer sie oft zu setzen pflegt, welche so dann zeitig abgenommen werden müssen, weil sie sonst der Mutter die Nahrung benehmen. Vor Zeiten hat man dafür gehalten, daß sie erst nach hundert Jahren blühe: daher, wenn irgendwo eine zur Blüthe gelanget, es als etwas seltenes mit Verwunderung angesehen worden. Nunmehr hat man es durch Kunst und gute Wartung dahin gebracht, daß sie binnen dreyßig und noch wenigern Jahren zu einem großen Baume wächst, und viel schöne Blüthen trägt, wie dann hievon die 1700 und 1711 und andern Jahren in dem berühmten bosischen Garten zu Leipzig, und in dem hochfürstlich braunschweigischen Lustgarten zu Salzdahlen, imgleichen in dem helfteingottorfischen, in dem hochfürstlich sächsischen zu Gotha, und andern Orten mehr, in schönster Blüthe gestandene, und mit etlichen tausend Blumen gezierte gewesene Aloen ein stattliches Zeugniß abstatten können. Das Wachsthum des Stengels oder der Stange, welche dieses Gewächs zur Blüthe treibt, ist mit Verwunderung anzusehen, theils wegen seines geschwinden Zunehmens, welches gleichsam zusehends geschieht, theils wegen der ungemeinen Stärke, die zu einer Höhe über dreyßig Fuß und derselben proportionirlichen Dicke gelanget, theils wegen des sonderbaren Ausbruchs der Knospen, aus welchen die Arme, welche gleich den Armen an einem Kronenleuchter in geschickter Ordnung umher stehen, an diesen die Zweige, und an solchen endlich die Blumen ansetzen. Diese sind den Tuberosen nicht gar ungleich, grünlich und gelblich an Farben, und lieblich von Geruche. Auf die Blumen folget der Samen in Schotlein, zu welchen aber sie bey uns nicht gelangen, sondern wann sie abgeblühet, erst die Zweige, dann der Stengel und zuletzt die Blätter welken, absterben und endlich verfaulen. Zum bessern Wachsthume der Aloe dienet, wenn man zuweilen die Wurzel von Erde abräumet, und alsdann die übrige und unnütze Wurzel beschneidet, welches am füglichsten geschieht, wenn an der Seite des Kastens eine Thüre ist, die man eröffnen, und durch solche die Erde unter der Wurzel wegnehmen kann. Die Americaner brauchen die Wurzel, einen Wein daraus zu pressen, die Blätter, ihre Hütten zu decken; die daran sitzenden Stacheln an statt der Nadeln; und aus den Fasern derselben wissen sie eine Art Flachses zu bereiten. Die Stange, wenn sie noch jung ist, und geritzet wird, läßt ein süßes Wasser fließen, das gut zu trinken ist, und durch mäßiges Sieden kann erhöhet werden, daß es eine Art Weins giebt, der an der Sonne zu Essige, und durch starkes Einkochen zu einem Honige, auch endlich gar zu einem Zucker wird. Wenn die Stange verblühet ist, so dienet sie wie anderes Holz zu Pfälen ꝛc. Die Zweige, wie auch die Blumen, wenn sie noch jung sind, werden in Zucker eingemacht. In der Arzney werden Schnitte von den Blättern, oder auch der daraus gepreßte Saft, auf frische Wunden und Schlangenbisse mit Nutzen gelegt. Valent. Cluf. D. Waldschmid, gründliche Beschreibung der Aloe. Aloe in den Apotheken ist ein bitterer, darter, doch mürber Saft, am Geruche den Myrhen sehr gleich, der aus Oriente in Schaffellen oder Kürbisschalen zu uns gebracht wird. Derselbe wird aus den Blättern, und wie andere wollen, auch aus den Wurzeln der Aloe gepresset, wenn er sich gesetzt, das Dünne gemächlich abgegossen, das Dicke über einem gelinden Feuer gekocht, bis es zu einem Muse geworden. Man hat dessen viererley Arten: 1) die caballinam, welche für die Pferde gebraucht wird, und weder Saft noch Kraft hat. 2) Hepaticam, welche wie eine Leber aussieht, und an statt der vorhergehenden fürs Vieh und Pferde gebraucht wird. 3) Succotrinam, welche von der Insel Socotara herkömmt. 4) Lucidam, welche aus der Aloe succotrina zubereitet worden, daß sie ganz hell und durchsichtig, wie das vitrum antimonii, aussieht. Die beyden letztern werden allein für die Menschen zur Arzney genommen. Sie werden oft mit arabischem Gummi und andern verfälscht, welches daran zu erkennen ist, wenn sie nicht recht brüchig sind, und einen schwachen Geruch haben. Ihre Kraft ist, daß sie wärmen und abführen, daher sie in magenstärkenden, öffnenden, reinigenden Arzneyen, auch wider die Fäule und Würmer, wiewohl nicht allein, sondern bereitet, oder mit andern versetzt, gebrauchet wird.

Aloesholz, s. Paradiesholz.

Alose, Alse, Elfren, Alausa, Alosa, Clupea, ein Meerfisch, dem Heringe nicht ungleich, aber viel grö-

größer; doch wird er nicht über zwo Spannen lang. Der Kopf ist vorn spitzig, und an der Seite etwas eingedrückt, und hat eine große Schnauze. Die oberste Kiefe ist etwas kleiner, als die unterste, und vorn in zwey Stücke getheilet. Sie hat ganz kleine Zähne, dergleichen sich auch einige hinten im Halse befinden. Die Augen sind groß, und stehen an der Seite. Der bunte Zirkel derselben ist silberfarben, die Sehe aber schwarz. Unter den Kiemen befindet sich an jeder Seite ein runder schwarzer Fleck. An dem obern Theile des Kopfes aber ist die Farbe gelblich, am Rücken blau, grün und silberfarben vermischt, an den übrigen Theilen des Leibes weiß und glänzend. Die Schuppen sind stachlicht und stark, und es gehen davon Spitzen sowohl aufwärts, als unterwärts gekehret, so daß der Fisch am Bauche wie eine Säge aussieht. Er hat sieben Floßfedern, worunter die am Rücken kurz und klein ist. Der Schwanz ist gespalten. Seine Laichzeit ist im Herbste. Im May und Brachmonate steigt er die Flüsse hinauf, und je weiter er von dem Meere kömmt, desto fetter und wohlschmeckender wird er. Solches geschieht im Anfange des Frühlings: im May aber geht er wieder zurück, weil er die Donnerwetter nicht vertragen kann. Er liebet die Musik, und höret gern zu, wo ein Klingspiel tönet, aber zu seinem Schaden. Denn die Fischer stellen ein Netz in den Fluß, und über demselben ein Gerüst, woran Schellen hangen, die von der Bewegung des Wassers ein Geläut geben. Diesem eilet der Alose häufig zu, und fällt in das Netz. Man fängt sie auch in Reusen, darein sie mit Erbsen geködert werden, die in Wein mit Myrrhen abgekocht sind. Er laichet im Herbste in dem Meere. Weil er viel Gräten hat, so ist er etwas langweilig zu essen; sonst nicht ungesund, noch unangenehm. Er wird entweder kurz abgesotten, trocken aufgesetzt, und mit Weinessige begossen: oder auf einem Roste gebraten, wenn er zuvor ausgenommen, und mit einer sauern Butterbrühe, oder mit Stachelbeeren, oder mit Weinbeersafte, oder mit Sauerampfbrühe begossen worden; oder man kann ihn auch in Pasteten schlagen. Dieser Fisch ist ein so großer Freund des Salzes, daß er, wie einige berichten, denen mit Salz beladenen Schiffen bis dreyhundert Meilen nachschwimmt. Mit seinem Rogen wird in Indien ein starker Handel getrieben.

Alp, Trutten, Schröterlein, Nachtmännlein, Maar, Ephialtes, Incubus, Pnigatium, eine Krankheit, die mehrentheils Kindern, doch auch wohl erwachsenen Leuten, die sich mit unverdaulichen Speisen beladen, oder einen schwachen Magen haben, zustößt, wenn sie des Nachts schlafen, sonderlich wenn sie auf dem Rücken liegen. Denn die Aufblähung des Magens drücket das Zwerchfell, und hindert das Athemholen, wovon eine Beängstigung auf der Brust, Dämpfung der Stimme und Betäubung der Sinne entsteht, daß der Schlafende nicht weiß, wie ihm geschieht, und sich bedünken läßt, als ob etwas schweres auf ihm liege, und ihn drücke. Das abergläubige Volk bildet sich ein, daß solches von einem bösen Geiste, den sie den Alp nennen, herkomme, und derselbe den Kranken drücke, oder wohl durch Zauberey zu dem Ende auf ihn gebannt worden sey. Indessen ist es eine beschwerliche und zugleich gefährliche Krankheit, weil sie mit der Zeit zu einer fallenden Sucht oder zum Schlagflusse ausschlagen kann, daher sie von einigen Epilepsia minor, oder nocturna genennet wird. Wer dazu geneigt ist, muß sich gewöhnen, vor dem Schlafengehen offenen Leib zu haben. Hypochondrische aber werden dadurch erinnert, fleißig zu trinken, und sich Bewegung zu machen.

Alp heißt in der Schweiz, und wo sonst dergleichen hohe Gebirge vorhanden sind, ein solcher Berg, der mit Grase bewachsen ist, welches nicht abgehauen, sondern mit Rind- und anderm Viehe allein betrieben wird. Daher zu Alp fahren so viel heißt, als das Vieh im Eintritte des Sommers auf das Gebirg in die Weide treiben. Daselbst geht dasselbe, und bleibt den ganzen Sommer über, und wird von einem Hirten gewartet, den man Senn heißt, und der in einer Sennten, oder Sennhütte wohnet, in deren hinterm Theile der Milchgaden oder Milchkeller genannt, die Milch, welche er von den Kühen täglich zweymal melket, aufbehalten, in dem vordern aber, welche die Käsehütte heißt, bereitet, und Käse oder Butter daraus gemacht wird. Unweit davon ist der Vieh- oder Kühgaden, allwo das Vieh auf die Nacht eingestellet wird. Eine solche Sennte, darauf etwa dreyßig bis vierzig Hauptkühe gehalten werden, kann ihrem Herrn sechs bis achthundert Thaler jährlich abwerfen. Eine ausführliche Beschreibung der Sennten und alles dessen, was dazu gehöret, hat Scheuchzer.

Alpagne, ein americanisches Thier, welches den Vigognes oder Llamas ziemlich gleich kömmt, nur daß es einen aufgeworfenen Rüssel, und etwas kürzere Beine hat. Man rechnet es in Peru mit zu den Lastthieren, und läßt es zuweilen wohl auf hundert Pfund schwer tragen. Ihre Wolle ist der Vigognes ihrer sehr ähnlich, und wird vielfältig dafür verkaufet; wie denn selten weiche aus Peru nach Spanien kömmt, die nicht damit vermischet ist. Sonst machet man Zeuge, Seile und Säcke davon, und von ihren Knochen Werkzeuge für die Weber. Man brauchet auch ihren Mist mit zur Feuerung.

Al pari, heißt Geld gegen Geld verwechseln; oder auch im Wechselschließen, wenn es beyderseits gleich aufgeht, und kein Aufgeld zugegeben wird. In gegenwärtigen gegen einander zu verwechselnden Münzsorten läßt es sich, wenn jede auf den Fuß, nach welchem sie geschlagen oder gesetzt ist, genommen wird, leicht finden; in Wechseln über Land aber will den Contrahirenden obliegen, die Reduction und den wahren Vergleich ausländischer gegen einländische Münzsorten wohl zu erlernen, und sonderlich alle Posttage in großen Handelsstädten, wie es an der Börse gehalten wird, sich zu erkundigen.

Alphabet, Abc, Alphabetum, die vier und zwanzig Buchstaben, welche im Schreiben der Deutschen und etlicher anderer Sprachen gebraucht werden. Insgemein, die zu einer Sprache gehörigen Buchstaben, (deren Zahl nicht in allen Sprachen gleich ist), wie die-

dieſelben den Anfängern zu erlernen vorgeſchrieben werden. Die, welche das Abc lernen, werden Abcſchützen oder Schüler genennet. Verblühmter Weiſe werden die Anfangsgründe einer Wiſſenſchaft das Abc derſelben genennet. Alphabet wird auch bey kleinen Kaufleuten das Regiſter genennt, in welchem nach der Ordnung des Abc die Namen und Rubriquen (der in kaufmänniſchen Hauptbüchern befindlichen Rechnungen quo folio daß ſie ſtehen) aufzuſuchen und anzutreffen ſind.

Alphanes, eine Gattung Falken aus dem Geſchlechte der Lanier. Er kömmt aus der Barbarey, wird unter allen Falken für den luſtigſten und ſchönſten Vogel gehalten, und zur Haſen- und Rebhühnerbeize abgerichtet. Er iſt gemeiniglich blond von Federn, und ſteigt ſehr hoch, daß er bey hellem Wetter kaum zu ſehen iſt. Ob er gleich mehrentheils kleiner iſt, als der Lanier, ſo findet man doch etliche ſo groß, als die Sackerfalken, welche ſehr gut ſind, und ſich zu allerhand Weidwerke gebrauchen laſſen.

Alpiſte, Alpice, eine Art Körner oder Vogelfutter, deſſen man ſich vornehmlich zur Brutzeit der Vögel bedienet, wenn man ſie erhitzen will. Sie ſind länglichtrund, ganz glatt, hell und von blaßgelber lichter Farbe, faſt wie Iſabellfarbe.

Alpkraut, ſ. Albkraut.

Alpranken, ſ. Nachtſchatten.

Alproſen, Chamærhododendron, wachſen auf den höchſten Schweizergebirgen, drey bis vier Schuh hoch. Die Blätter ſind röthlich, ſteif und dick, wie an dem Buxbaume, aber länglichter, bleiben auch den Winter über grün. Im Brach- und Heumonate bekommen ſie kleine lichtrothe wohlriechende Bluhmen, welche häufig beyſammen ſtehen, nach welchen bunte Beerlein folgen, wie an dem Spargen.

Alpſanickel, ein Gewächs, deſſen Blätter, wie die Weinreben, aber kleiner, runder und etwas rauh ſind. Es hat ſchöne auswendig purpurfarbene und inwendig gelbe mit goldgelben Knöpfchen verſehene Bluhmen, welche bey etlichen auch weiß und bey andern vielfarbicht ſind. Sie blühen im Maye und Brachmonate, und haben, wenn ſie noch friſch ſind, einen anmuthigen Geruch, der dem Honigſeime gleicht, aber noch etwas lieblicher iſt. Dieß Gewächs liebet einen weißen und kreidichten Boden, und wächſt gern an Orten, wo wenig oder gar keine Sonne hinkömmt. Man brauchet es wegen ſeiner zuſammenziehenden, trocknenden und zertheilenden Kraft, zu allerhand Wunden und Geſchwüren. Die Bluhmen werden, wenn ſie in friſches ſüßes Mandelöl und wohlzeitiges Roſenöl von gleichem Maaße geleget, und etwas an die Sonne geſtellet worden, bey Gliederſchmerzen, wenn man den leidenden Ort laulicht damit ſchmieret, als ein ſchmerzſtillendes Mittel angeprieſen.

Alpſchoff, ſ. Belemnites.

Alpſtein, ein Stein, der die Figur einer halben Kugel hat, von deſſen Bodens Mittelpuncte fünf doppelte Linien herauf und mehrentheils in der Spitze zuſammen gehen. Die Einfältigen halten ihn für einen Stein, der von den Geſpenſtern, welche ſie Alp nennen, herkommen ſoll. Allein, man weiß, daß er in England in den Steinbrüchen und Kreidengruben gefunden wird. Er wächſt aus einer kieſichten Wurzel, die etwas milder iſt, als an Feuerſteinen, an der hernach das artige Geſtein in ſchöner Ordnung Reihenweiſe herum geht, als welches von dem vornehmſten und ſtärkſten Griffe des Steinbruchs entſpringt.

Alptormentil, ſ. Blutwurz.

Alquier, Alquiere, ein portugieſiſches Maaß, deſſen man ſich ſo wohl bey dem Oele, als Korne, bedienet. Bey dem erſten hält es ſechs Cavadas, und zwey machen eine Almonde: bey dem andern machen ſechszig ein Muid zu Liſſabon, hundert und zwey bis drey ein Faß von Roſchelle, Nantes u. a. hundert und vierzehn bis funfzehn ein Faß von Bourdeaux und Vanes, und zweyhundert und vierzehn machen neunzehn Septiers zu Paris. An andern Orten iſt das Verhältniß noch anders.

Alquifu, Archifu, eine Art Bleyerz, welches ſchwer zu ſchmelzen, aber leicht zu pülvern iſt. Die Stückchen deſſelben ſcheinen, wenn man es zerbricht, den Spitzen des Spießglaſes an Farbe ziemlich gleich, und mehr weiß als ſchwarz, jedoch ganz hell und glänzend zu ſeyn. Es kömmt aus England in Stücken von unterſchiedener Größe, worunter die größten, welche wie Fett zu gleißen ſcheinen, für die ſchönſten gehalten werden, und ſich am leichteſten verarbeiten laſſen. Die Töpfer bedienen ſich deſſelben, ihren Gefäßen eine grünliche Glanzfarbe dadurch zu geben.

Alraun, Mandragora, Iabora, Dudaim, Circæa, Anthropomorphia, ein wildes Kraut, iſt zweyerley, das Männlein, welches Morion, und das Weiblein, welches Thridacias genennet wird. Jenes hat lange und in der Mitte breite, dunkelgrüne, übelriechende Blätter, die gleich aus der Wurzel aufſchießen, darzwiſchen auf kurzen Stengeln einzelne röthlich weiße Bluhmchen, wie Glöckchen, ſtehen, daraus eine Frucht kömmt, wie eine Miſpel, gelblicht, grün und fleiſchig, in welcher etliche weiße Kerne, wie Nieren geſtaltet, ſtecken. Die Wurzel iſt weiß, dick, unterwärts zweyſpältig, wie zwey über einander geſchränkte Menſchenbeine, mit dünnen Zäſerchen, wie mit Haaren bedeckt. Das Weibchen hat kleinere und dunkele Blätter, eine violblaue Bluhme und ſchwärzlichen Samen. Die Wurzel iſt auswendig ſchwarz, inwendig weiß, zwey- auch dreyſpältig in einander geſchränkt. Das Männchen wird in Spanien, Italien und Frankreich von dem aus Candia gebrachten Samen oder Wurzeln gezeuget; das Weibchen wächſt viel in den apuliſchen Gebirgen. Es iſt ein ſchädliches Kraut, und ſoll nicht leicht innerlich gegeben werden; doch brauchet man die Rinde von der Wurzel in ſchlafbringenden Arzeneyen, dieweil es eine kühlende, einſchläfernde und betäubende Kraft hat. Aeußerlich dienet ſie zu den entzündeten, rothen und ſchmerzhaften Augen, für die Roſe, harte Geſchwülſte, erhärtete Milz, Kröpfe, Beulen, Schlangenbiſſe, und, wenn ein Fußbad davon gemacht wird, zur Beförderung des Schlafes. Man hat auch ein Oel davon, welches ſehr kühlet, und die Schmerzen ſtillet. Einige Landſtreicher und Gaukler zeigen etwas

Wur-

Wurzel in einem Schächtlein, welches sie ein Alräunichen oder Galgenmännlein nennen. Solches ist ein zugerichtetes Ding, von einer Röhr- oder Brionienwurzel. Dieselbe wird, weil sie noch frisch ist, in eines Menschen Gestalt ausgeschnitten, voll Haber- oder Hirsenkörnchen, an denen Orten, wo man Haare haben will, gestecket, und also in warmen Sand verscharrt, bis solche Körnchen auswachsen, alsdann wieder ausgegraben, und die angewachsenen Zäserchen geschabt und zugerichtet, als ob es Haare wären. Ein solches Männchen wird sodann mit einem weißen Hemdchen angethan, und in ein Schächtelchen gelegt, und dem unwissenden Volke als ein großes Heiligthum gewiesen. Wer dergleichen hat, dem soll es Glück und Reichthum bringen, den Weibern zu Kindern helfen u. d. gl. Es will aber dagegen auch gewartet werden, mit oftmaligem Baden, weiß anziehen, daß man ihm Pfennige beylege u. s. w. Und damit sie der Sache einen Schein geben, so wissen sie viel zu schwatzen, wie mühsam und gefährlich es zugehe, ein Alräunichen zu erlangen, wie es bey Nacht unter einem Galgen gesucht, durch einen schwarzen Hund, der mit einem Stricke daran gebunden wird, aus der Erde gezogen, und des Gräbers Ohren wohl verstopft werden müssen, damit er nicht schreyen hörte, weil er sonst des Todes seyn würde. Den Ursprung solchen Aberglaubens wollen sie von den Juden herleiten, und aus Josepho beweisen, welcher einer Wurzel, die mit dergleichen Umständen gegraben worden, gedenket, wiewohl er von ihrem Gebrauche nichts meldet. Auf eine andere Weise leitet ihn von den jüdischen Alterthümern her Prätorius in seinem Glückstopfe, und will er es für eine Nachäffung der Bundeslade halten. Andere holen ihn von der fabelhaften Zauberinn Circe her, davon auch das Kraut den Namen Circea bekommen. Von der Mandragora haben einige Schriften heraus gegeben, als Deusing. und Jac. Thomasius.

Alse, s. Alose.

Alsen, s. Wermuth.

Alsnack, **Alsnach**, s. Felsenich.

Alt, ist in der Singekunst die höhere unter den Mittelstimmen, hat ab altitudine den Namen. Sie kömmt dem Discante nahe, und nimmt mehr Claves aus diesem, als aus dem Tenore an. Einer, der den Alt singt, heißt Altiste, altitonans, und muß das g mit einem Striche im Kammertone, mit völliger Stimme erreichen können.

Alt Eisen, wird von den Bergleuten unter die Zufälle gezählet, und mit unter den Fluß der wilden schwefelichten Erzte genommen.

Altambor ist bey den Spaniern eine große Pauke, welche sie, nebst dem Namen, noch von den Mauren behalten haben.

Altan, Subdiale, ein offener Platz oben auf einem Hause, mit einem Geländer umgeben. Er vertritt oft die Stelle des Daches, und der Boden muß mit einem guten Estriche verwahret, oder mit Kupfer und Bleye beleget werden, damit das Regenwasser nicht durchdringe.

Altar, Altare, Ara, insgemein ein Opfertisch, ein zubereiteter Ort, darauf der Gottheit ein Opfer gebracht wird. Der Gebrauch der Altäre ist so alt, als der Gottesdienst selbst. Bey den alten Heyden, Griechen und Römern, sind dreyerley Altäre gebraucht worden, nach den dreyen Ordnungen ihrer Götter. Den unterirdischen opferten sie in ganz flachen Gruben, scrobiculis; den irdischen auf Altären, aris, welche niedrig von Rasen aufgesetzet, oder doch, wenn man darauf opfern wollte, mit grünen Rasen belegt wurden; den himmlischen auf Altären, altaribus, oder focis, welches hohere Gestelle waren, von Steinen aufgeführet. Sie wurden für heilig und unverletzlich gehalten, so, daß wenn einer dahin geflohen war, und sie ergriffen hatte, er nicht durfte beleidiget werden, er wäre denn eines offenbaren Verbrechens schuldig gewesen. Bey den Juden hat Gott selbst die Form und den Brauch der Altäre vorgeschrieben, wie denn außer denen, die bey besondern Gelegenheiten, etwa von Rasen oder rohen Steinen aufgerichtet wurden, und darzu nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes keine gehauene Steine genommen werden durften, noch die zween zu der Hütte des Stifts verordneten bekannt sind, nämlich der Brandopferaltar und der Rauchaltar. Jener war von Holze mit Erzte überzogen, ins Gevierte fünf Ellen lang, und drey hoch, in der Mitte der Höhe mit einem Umgange. Auf demselben wurde ein immerwährendes Feuer unterhalten, und die Brandopfer geopfert. Dieser war nur eine Elle breit, viereckig, und zwo Ellen hoch, mit feinem Golde überzogen, und es wurde darauf allein das tägliche Rauchopfer angezündet. An statt des ersten wurde hernach von Salomo in seinem Tempel ein anderer von gediegenem Erzte, vier und zwanzig Ellen lang, zwanzig breit und zehn hoch errichtet. Dieser ist von dem Könige Ahas abgeschafft, von seinem Orte verrückt, und ein ander nach der Gestalt dessen, den er zu Damasco gesehen, hingesetzet, beyde aber nebst dem Tempel und der Stadt, von Nebucadnezar zerstöret worden. Nach der babylonischen Gefängniß ist von Josua, dem Hohenpriester, der Brandopferaltar wieder aufgerichtet worden. Hievon handelt nach andern weitläuftig Lundius in seinen jüdischen Heiligthümern. In der christlichen Kirche sind die Tische, auf welchen das Gedächtniß des Opfers, welches der Heiland der Welt durch seinen Tod geleistet, in dem heiligen Abendmahle begangen wird, Altäre genennet, und mit der Zeit in eine solche Gestalt gebracht worden, wie sie heute zu sehen sind. Sie wurden an den innersten Ort der Kirchen gegen Morgen gestellet; und es durfte mehr nicht, als einer, in jeder Kirche seyn. Nachgehends sind derselben mehr zugelassen worden: doch ist einer der Haupt- oder hohe Altar geblieben, an welchem allein das hohe Amt verrichtet wird. Die Tafel eines Altars muß steinern seyn; und wenn an einem Altare der Bischof das Amt gehalten, so darf desselben Tages keines mehr daselbst gehalten werden, welches in der griechischen Kirche durchgehends also gehalten wird, daß an einem Altare mehr nicht, als ein Amt, es sey von wem es wolle, mag gehalten werden.

Man

Man hat auch tragbare Altäre, ſich derſelben außer den Kirchen bey Kranken und ſonſt zu bedienen. Siehe *Gothofr. Vogt* Thyſiaſteriologia, ſ. de Altaribus veterum Chriſtianorum. *Rupert.* de divin. off. *Durand* Ration.

Alte, ſ. Alant.

Alte, Squalus, ein Fiſch, der in ſtillen Waſſern, Teichen und Seen oder Strömen, die viel Dümpfel und Austritte haben, lieber, als in rauſchenden Bächen, wohnet. Er wird ziemlich groß, ſchwimmt meiſtentheils in der Höhe, und fängt die Mücken und ander Ungeziefer, das auf dem Waſſer ſchwebet. Er iſt ein guter Bratfiſch, wenn er mit grünem Fenchel oder Salbenblättern geſpickt wird: doch in der Laichzeit, welche im May und Brachmonat einfällt, nicht ſo gut, als außer derſelben. Er wird mit Würmchen an der Angel, oder auch mit einem Schöpfhamen gefangen.

Alte iſt ſchon an dem Ort geweſen, heißt beym Bergwerke, das Erzt iſt allbereit von den Vorfahren weggenommen worden.

Alte Gewerken heißen die, welche eine Zeche zuerſt zu bauen angefangen, oder bey dem Bergbaue auf einer Zeche am längſten mit Zubuße verharret.

Alter, Aetas: insgemein die natürliche Währung eines Dinges. In ſolchem Verſtande wird es von Menſchen, Thieren, Bäumen, auch lebloſen Dingen gebrauchet. Insbeſondere wird das Alter der Menſchen in ſieben Stufen, oder das menſchliche Leben in ſieben Alter abgetheilet, die Kindheit, Infantia; die Jungheit, Puericia; die angehende Jugend, Adoleſcentia; die vierte die Jünglingſchaft, Iuventus; die fünfte das männliche Alter, Virilis ætas; die ſechſte das geſetzte oder reife Alter, Senium; und letztlich das verlebte Alter, Decrepita ætas. Das erſte geht bis zum ſiebenten, das zweyte zum vierzehnten, das dritte zum zwanzigſten, das vierte zum dreyßigſten, das fünfte zum funfzigſten, das ſechſte zum ſiebenzigſten Jahre, was darüber hinaus langet, bleibt für das ſiebente. Andere verkürzen die Zahl ſolcher Stufen, und machen deren nur ſechs: noch andere laſſen es bey vieren bewenden, welche ſie die Kindheit, Jugend, männliches und abſteigendes Alter nennen, und mit den vier Jahreszeiten vergleichen. Noch andere laſſen dieſelben von zehn zu zehn Jahren, bis auf hundert gleich aufſteigen, nach dem bekannten Sprichworte: zehn Jahr ein Kind; zwanzig Jahr ein Jüngling; dreyßig Jahr ein Mann; vierzig Jahr wohl gethan; funfzig Jahr ſtille ſtahn; ſechzig Jahr gehts Alter an; ſiebenzig Jahr ein Greis; achtzig Jahr nimmer weis; neunzig Jahr der Kinder Spott; hundert Jahr genade Gott. In dieſem Verſtande wird geſagt, ein Menſch ſey in ſeinem blühenden, beſten, angehenden, abnehmenden, oder abgelebten Alter. In der Zeitrechnung werden der Welt gewiſſe Alter beygeleget. Das erſte oder die Kindheit der Welt, von ihrer Erſchaffung bis auf die Sündfluth: das zweyte ihre Jugend, von Noah und der Sündfluth bis auf Abraham: das dritte ihre Jünglingſchaft, von Abraham bis auf den Ausgang der Kinder Iſrael aus Aegypten: das vierte als ihr geſetztes Alter, von dem Ausgange aus Aegypten bis auf die Erbauung des Tempels Salomonis: das fünfte, als ihr reifes Alter, von Salomo bis zu der Regierung des perſiſchen Beherrſchers Cyrus: das ſechſte, als ihr abnehmendes Alter, von Cyrus bis auf die Geburt des Heilandes. Von einigen wird die Eintheilung etwas anders gemacht, und das dritte Alter der Welt von Abraham bis auf David, das vierte von David bis auf die babyloniſche Gefangniß, das fünfte bis auf die Geburt Chriſti erſtrecket, und dem ſechſten die übrige Zeit bis zum Ende der Welt gegeben. Andere faſſen es kürzer und vielleicht ſchicklicher auf folgende Weiſe. Sie theilen das Alter der Welt in die Zeit der Natur, von Adam bis auf Moſe; die Zeit des Geſetzes, von Moſe bis auf Chriſtum; und die Zeit der Gnade, von Chriſto bis an das Ende der Zeiten. Die römiſchen Geſchichtſchreiber haben auch das Alter der Welt in drey Zeiten abgetheilt. Die erſte nennten ſie die Zeit der Dunkelheit oder Ungewißheit, und erſtreckten ſie bis auf Ogygis, den König in Attica, bey deſſen Regierung eine große Waſſerfluth in Griechenland eingefallen, ungefähr um das Jahr 2200 nach Erſchaffung der Welt. Die zweyte war ihnen die Zeit der Helden oder der Mährlein, und die reichet bis zu der erſten Olympias, oder ungefähr auf das 3200 Jahr nach Erſchaffung der Welt. Von da an rechneten ſie die dritte, oder die Zeit der Geſchichte. Einer derſelben, L. A. Florus, vergleicht ſehr ſinnreich das Alter des römiſchen Volkes, ihrer Stadt und ihres Regimentes, mit dem Alter eines Mannes, wenn er ſpricht: Das römiſche Volk iſt unter der Regierung der Könige bey 250 Jahren gleich als in ſeiner Kindheit geweſen, da es um ſeine Mutter umher mit den Nachbarn gerungen: ſeine Jugend von den Bürgermeiſtern Brutus und Collatinus an bis auf App. Claudium und Q. Fulvium reichet auf 250 Jahr, da es ganz Italien unter ſich gebracht, und durch ſtattliche Kriegesthaten ſich am meiſten hervorgethan. Von dar an bis auf den Kaiſer Auguſt, bey 200 Jahren, hat ſein männliches Alter gewähret, da es die ganze Welt in Ruhe geſetzet, und gleichſam zu ſeiner reifen Stärke gelanget. Vom Auguſtus bis auf unſere Zeit ſind nicht weniger, als 200 Jahre, verfloſſen, da die Trägheit der Kaiſer es gleichſam altern und an Kräften verfallen laſſen, wiewohl unter der gegenwärtigen Regierung des Trajans es ſich aufs neue reget, und wider alles Hoffen, gleich als verjünget. So weit Florus. Endlich haben auch die Poeten der Welt gewiſſe Alter angedichtet, die vom Ovidius in dem erſten Buche ſeiner Verwandelungen beſchrieben werden. Das erſte heißt bey ihnen die goldene Zeit, da unter Saturns Regierung alles nach Wunſche ergangen, die Menſchen ſich der Billigkeit und Einfalt befliſſen, nach der Natur gelebt, und ohne Zwang der Geſetze oder ſchwere Arbeit ein jeder des Seinen genoſſen, und ſich dabey glückſelig geachtet. Dieſer folgete die ſilberne Zeit, da die Menſchen von der vorigen Einfalt und Unſchuld abzuweichen angefangen, und unwürdig geworden, daß die Erde, wie vorhin, ihre Früchte von ſelbſt, und ohne daß ſie gebauet würde, getragen; wodurch die ehemalige Anmuthigkeit des menſchlichen Le-

bens merklich verfallen iſt. Die dritte Zeit, welche ſie die eherne nennen, iſt noch ärger geworden, da die Menſchen durch Geiz und Uebermuth gereizet, aus einer Bosheit in die andere verfallen ſind. Darauf kam die vierte, nämlich die eiſerne, weil die Menſchen in der Bosheit dermaßen verhärtet waren, daß das Eiſen zur Gewalt oder zur Rache am meiſten unter ihnen waltete. In Rechten betrachtet man des Menſchen Alter in ſeiner Unmündigkeit, Minderjährigkeit, und Vogdbarkeit. Die erſte währet bey den Knaben, bis das vierzehnte; bey den Mägdchen, bis das zwölfte Jahr erfüllet worden. Die zweyte geht nach gemeinen Rechten, bis zum fünf und zwanzigſten, nach Sachſenrechte, zum ein und zwanzigſten Jahre, nach deſſen Erfüllung die dritte angeht. Ein Unmündiger iſt ſeiner Perſon ſo wenig, als ſeines Gutes, mächtig ſondern ganz unter der Gewalt eines Vormundes, oder Tutoris. Ein Minderjähriger kann auf gewiſſe Maße mit ſeiner Perſon und ſeinen Gütern walten, jedoch mit Wiſſen und Genehmhaltung ſeines Vormundes, den die römiſchen Rechte einen Curator nennen. Ein Vogdbarer iſt völlig Herr über ſich ſelbſt und ſein Gut, wo nicht zufällige Urſachen dazwiſchen kommen, wovon bey den Rechtslehrern weitläuftig gehandelt wird. Warum die Menſchen vor der Sündflut ein ſo hohes Alter erreichet haben, wie es von Moſe aufgezeichnet iſt, davon geben die Gelehrten folgende Urſachen an: 1) den beſondern Segen Gottes, welcher dieſes Abſehen gehabt, damit das menſchliche Geſchlecht ſich beſſer mehrete; die Erkenntniß Gottes beybehalten und fortgepflanzet; und endlich nützliche Künſte erfunden und ausgeübet werden mochten. 2) Die genaue Erkenntniß, welche die Altväter von den Tugenden und Eigenſchaften der Gewächſe gehabt. 3) Die geſunde Luft, welche nach der Sündfluth, durch die veränderte Geſtalt des Erdbodens auch merklich verändert worden. Einige zählen hierzu noch, daß vor der Sündfluth die Mannichfaltigkeit der Speiſen nicht ſo gemein geweſen, und man ſich des Fleiſcheſſens enthalten, welches aber von andern nicht eingeräumet wird. In den römiſchen Rechten iſt verſehen, daß ein Menſch, der Vermuthung nach, nicht über hundert Jahr lebe. Doch hat man noch heute zu Tage, ob gleich ſparſam, Beyſpiele von Leuten, die das hunderte Jahr überlebt, und in ſolchem Alter wohl Kinder gezeuget haben. Ob durch eine ordentliche Lebensart und genaue Enthaltung alles Ueberfluſſes, oder auch durch Arzeneyen ein hohes Alter zuwege zu bringen iſt, wird gefragt. Ein Beyſpiel vom erſten giebt der venetianiſche Edle Contarini, welcher, nachdem er bis ins vierzigſte Jahr durch unordentliches Leben ſeine Geſundheit heftig verletzet, durch eine vorgenommene und ſehr eingeſchränkte Mäßigkeit ſich wieder erholet, daß er ſein Leben auf hohe Jahre gebracht, und endlich wie ein Licht ausgegangen. Das letztere lehret an der Perſon eines Italieners, Friedr. Gualdi, welcher, ſeinem Vorgeben nach, vierhundert Jahr alt, 1688 zu Venedig durchgereiſet, ein Büchlein, welches 1700 zu Augſpurg im Deutſchen heraus gekommen, in welchem nebſt verſchiedenen allgemeinen Mitteln die Geſundheit und das Leben zu erhalten, das beſondere Mittel, deſſen vorgedachter Gualdi ſich ſoll bedienet haben, gelehret wird. Wie begierig nun daſſelbe geleſen worden, ſo hat es doch auch ſeinen Gegner gefunden, der es ausführlich widerleget. Das Alter iſt bey allen Völkern und zu allen Zeiten in Ehren und Würden gehalten und hervorgezogen worden, wie davon die heilige Schrift ſo wohl, als die weltlichen Geſchichte Zeugniß geben. Die Spanier haben dem Alter als einer Gottheit Tempel gebauet, nach Arrians Zeugniſſe. Zur Verwaltung des gemeinen Weſens ſind anfänglich die Aelteſten aus der Gemeine, wegen ihrer Erfahrung, die eine Lehrmeiſterinn der Weisheit iſt, und weil ſie den Laſtern und Fehlern der Jugend entgangen ſind, verordnet worden. Daher die Benennung noch verblieben, und die, welche im geiſtlichen und weltlichen Stande andern vorgeſetzet ſind, Senatus, Seniores, Alten, Aelteſten, Alterleute, Altermänner genennet werden. Dahin zielen auch die Sprichwörter: die Alten die beſten: alter Wein, geſunder Wein: alter Mann, guter Rath. In Rechten hat auch das Alter gewiſſe Vorzüge, indem die, welche gleiches Standes und gleicher Würden ſind, insgemein unter einander die Ordnung nach dem Alter nehmen. Ein gewiſſes Alter pflegt die Befreyung von gemeinen Beſchwerungen, Kriegesdienſten, Vormundſchaften u. d. gl. mit ſich zu führen. Alten Leuten war vor Zeiten verbothen, zu heurathen. Wenn ein Zweifel waltet, wer z. B. in einem Schiffbruche eher das Leben verloren, ſo hat die Vermuthung Rechtens Statt, daß der Aeltere vor dem Jüngern, der Vater vor dem Sohne u. ſ. w. verſtorben. Ein älterer Zeuge wird vor einem jüngern, wenn ſonſt alles gleich iſt, für glaubwürdiger geachtet. In Bergwerken giebt bey ſtreitigen Gängen das Alter den Ausſchlag. Der ältere bleibt bey ſeinem vermeſſenen Felde, mag es, wohin er will, ſtrecken, und kann den jüngern aus dem Felde treiben, in gewiſſen Fällen erben, oder vor ihm kieſen. Alte Sitten, in derer Feſthaltung die Vorfahren die Wohlfahrt des Vaterlandes geſtellet, werden heute zu Tage als altfränkiſch verlacht, und gering geſchätzet. Altes Herkommen ſoll nicht leicht abgeſchaffet werden, wenn es nicht lächerlich oder ärgerlich iſt, wovon beym Limnäus Exempel zu finden.

Alter ego, heißt in Spanien eine Vollmacht, die von dem Könige ertheilet wird, kraft deren der Gevollmächtigte, ohne weitere Appellation, in allen Sachen entſcheiden kann.

Alter haben, iſt in Bergwerken ſo viel, als wegen erſt geſchehener Findung und eingelegter Muthung das Recht zu einer Zeche haben.

Alter Mann, iſt das in Bergwerken ausgehauene und wieder mit Bergen ausgeſetzte oder ausgeſtürzte Feld, als z. B. wenn man im ganzen Geſteine arbeitet, und auf ſolche Berge durchſchlägig wird, ſo ſpricht man: wir haben einen alten Mann erſchlagen. **Alter Mann** in der Grube heißt der von den Alten hingeſtürzte, oder von eingegangenem Gezimmer vermülmte oder verfaulte Berg. **Im alten Mann bauen**, heißt, ſolchen Berg wegarbeiten. **Im alten Mann durchſchlägig werden**, heißt ſo viel, als mit der Arbeit an eine verfallene Zeche kommen.

Alter Vorrath, heißt bey den Bergwerken, was vom Abſtreichen geſammlet wird; imgleichen was auf der Zeche oder Hütte an Erzt, Gezähe, und allerhand andern Dingen übrig geblieben.

Alterniren, iſt ein auf dem Reichstage ſehr gebräuchliches Wort, wenn nämlich etliche vornehme Reichsglieder mit ihren Stimmen und im Sitzen abwechseln.

Alteſſe, Hoheit, iſt ein fürſtlicher Titel. **Alteſſe Royale, königliche Hoheit**, wird nicht nur den königlichen Kindern, Brüdern und Schweſtern gegeben, ſondern iſt auch ein eigener Titel, welcher dem Großherzoge von Florenz beygeleget wird, und ehemals auch dem Herzoge von Savoyen, wegen ſeines Anſpruchs auf Cypern, gegeben worden.

Altfiſch, ein ziemlich großer Fiſch, der gut zum Braten iſt, nur im May und Brachmonate nicht, da er laichet. Er nähret ſich mit Mücken und Ungeziefer, und ſchwimmt immer ſehr tief.

Alte Weiber, *Vieilles*, eine Art ſchuppichter platter Fiſche, halb ſo dick, als lang, die an der Küſte von Guinea, und beſonders in der Arguinsbay, häufig gefangen werden. Sie ſind den Stockfiſchen in allem gleich, nur daß ſie weit größer ſind, indem einige über zwey hundert Pfund wiegen. Ihr Fleiſch iſt weiß, zart, fett und feſt, und löſet ſich in Flocken ab. Es läßt ſich friſch gut eſſen, und iſt geſund, wenn es recht gekocht iſt, ſonſt aber ſchädlich; wie es denn auch beſſer ſchmecket, wenn man es fünf bis ſechs Stunden vorher eingeſalzet hat. Sie erfordern mehr Salz, als der nordiſche Stockfiſch, und man muß auch bey dem Trocknen und Einpacken derſelben ſehr ſorgfältig ſeyn; da ſich denn ein guter Handel damit treiben läßt.

Altgebacken Volk, ſind bey den Schiffleuten diejenigen, die viele Jahre in Oſtindien geweſen, allerley ausgeſtanden, und ganz von Kräften gekommen ſind.

Altgeſellen, werden bey Handwerkern diejenigen genennet, welche am längſten in einer Werkſtatt ſind, in der Geſellenzuſammenkunft in ihrer Herberge obenan ſitzen, und das Wort führen, auch von den übrigen Geſellen nicht geduzet, ſondern mit Ihr angeredet werden, welche auch die monatliche Zuſammenkünfte anſagen laſſen, von den andern Geſellen die Zeitgelder einfordern, die ſie hernach in ihre ſo genannte Amtslade legen, und ſonſt über gute Ordnung und der Geſellen ihre Freyheiten halten.

Altbee, Eibiſch, Ibiſch, Heilwurz, weiſſe Pappeln: Althea, Bifmalva, Malvaviſcus, ein Geſchlecht der Pappeln, aber von größerer Kraft und Tugend, als die andern. Ein Kraut mit hohen runden Stengeln, an welchen breite gekerbte, und vorn zugeſpitzte Blätter ſitzen. Es trägt leibfarbene Blühmen, und bekömmt Samenhäuschen, wie die Pappeln. Die Wurzel iſt lang, weiß und zähe. Dieſe und das Kraut werden im Frühlinge geſammlet; der Samen aber im Herbſte. Das Kraut erweichet, zertheilet, lindert die Schmerzen, zeitiget die Geſchwulſt, und wird in Blaſen- und Bruſtkrankheiten, Seitenſtechen, u. ſ. w. gebrauchet. In den Apotheken bereitet man daraus ein Waſſer; aus den Blättern und Blühmen einen Schleim; aus der Wurzel eine einfache und eine verſetzte Salbe.

Altimetrie, ſ. Meſskunſt.

Altin, eine ruſſiſche Münze von drey Copecken, nach unſerm Gelde ungefähr ein Groſchen ſechs Pfennige. In der Türkey iſt es eine goldene Münze, die unſers Geldes zween Thaler zween Groſchen beträgt.

Altobaſſo, ein muſikaliſches Inſtrument, welches ehemals zu Venedig ſehr gebräuchlich geweſen, ſeiner äuſſerlichen Geſtalt nach viereckicht, ungefähr einer Elle lang, mit etlichen Darmſaiten bezogen, und inwendig hohl war. Man berührete die Saiten bey dem Spielen nur mit einer Hand, vermittelſt eines kleinen Stäbchen, und brauchete die andere zur Hervorbringung der Töne auf einer Flöte, die zugleich geblaſen wurde.

Altom heißen in den mehreſten Staaten des Großſultans, und beſonders in den hungariſchen, die anderswo ſo genannten Zequinen, vornehmlich wenn ſie mit deſſen Stempel geprägt ſind.

Altreiß und Altmacher, iſt bey einigen ſo viel, als ein Pfuſcher und Bohnhaſe. Zu Nürnberg werden die Schuh- oder Altflicker **Altreißer** genennet, und ſind daſelbſt, wie auch im Bamberg, Würzburg und Erfurt, zünftig. Ob ſie nun gleich keine neuen Schuhe zum Verkaufe machen, ſondern nur geflickte feil haben, ſo müſſen doch ihre neu angehenden Meiſter zum Meiſterſtücke folgendes ganz neu machen: 1) ein Paar Weiberſtiefeln; 2) ein Paar Knabenſtiefeln, und 3) ein Paar große Riemenſchuhe. Dieſe Stücke müſſen ſie aus dem Leder nicht nur ſchneiden, ſondern auch ausmachen, und zwar ganz umgewendet nähen, daß man von außen weder Stich noch Nath zu ſehen kriegt, zu geſchweigen, daß die Weiberſtiefeln oben an dem Kronchen ſehr künſtlich auf beſondere Art ausgeſteppet ſeyn müſſen.

Alypias, Alypum, ſ. Turbith.

Alyſſe, Alyſſum Galeni und Cluſii, ein Gewächs, welches Anfangs bey uns aus Samen, den man aus Spanien überbracht, erzielet worden. Es gehöret unter das Geſchlecht des Andorns; daher man es Marrubium folio cuneiformi nennet. Sein Stengel iſt ſtreificht, mit einer zarten Wolle beſetzet, und wächſt über einen Fuß hoch. Es ſitzen die Blätter daran einander gegen über, welche unten am Stiele ſchmal ſind, oben aber immer breiter werden, und am Rande eingekerbet, ſonſt rauch, wollicht und voller Adern ſind, auch unten etwas aſchgrau ausſehen. Zwiſchen denſelben ſtehen rings herum eine Menge blauer Blühmen in einem geſtreiften weißlichten und rauhen Kelche mit fünf ſtachlichten Einſchnitten oben, auf welche vier länglichte Samenkörner folgen. Gazenus hat es zwar wider den Hundebiß angeprieſen, und einige haben auch deswegen eine Eſſenz daraus gemacht; doch wird es heute zu Tage nicht in den Apotheken gebrauchet.

Alyſſon, Alyſſon incanum, montanum luteum, Thlaſpi montanum luteum, ein Gewächs mit länglichten weißen Blättern, die unten etwas rauch ſind. Es treibt einen aſchgrauen Stengel, etwan einen Fuß hoch, woran viele kleine kreuzförmige vierblätterichte ſchöne gelbe Blühmchen ſitzen. Auf ſie folget eine breitliche

erhabene und etwas bucklichte, aber ziemlich kleine Frucht, die der Länge nach in zwey Fächer getheilet iſt, worinnen einige kleine runde Samenkörner ſtecken. Sie hat eine lange holzichte Wurzel, die ſich ſehr vertheilet und ausbreitet. Man findet es auf den Bergen, und es ſoll zum Eröffnen und wider die Tobſucht gut ſeyn.

Amaduri, eine Art Baumwolle, die von Alexandrien über Marſeille nach Frankreich kömmt.

Amalgama, in der Scheidekunſt, Calcinirung eines Metalls durch Queckſilber, oder eine genaue Vereinigung des Queckſilbers mit einem andern Metalle, wodurch ſie beyde zu einem Teige werden. Dieſes kann zwar bey allen Metallen geſchehen, außer dem Eiſen und Kupfer: es wird aber mit Golde und Silber zum öfterſten gebraucht, die es auch vor andern am beſten annehmen. Die Weiſe zu verfahren iſt dieſe: Man ſchlägt das Metall zu ganz dünnen Blechen, läßt dieſelben in einem Tiegel glühen, gießt Queckſilber darauf, rühret es mit einem eiſernen Stäbchen um, und wenn es anfängt, zu rauchen, ſo gießt man es in ein Gefäß mit kaltem Waſſer, da es gerinnt und weich wird wie Wachs. Auf dieſe Weiſe wird das Gold zugerichtet, deſſen ſich die Goldſchmiede und andere zum Vergolden bedienen. Wenn man das Queckſilber von dem Metalle wieder abrauchen läßt, ſo bleibt dieſes in der Geſtalt eines Pulvers in dem Tiegel liegen. Die Urſache ſolcher Vereinigung iſt ſchwer anzuzeigen, und keine beſſere zu geben, als, daß die Gleichheit des Weſens des Queckſilbers mit den andern Metallen dieſes Anhängen und Umfaſſen derſelben in dem Queckſilber wirke, nachdem ſie ihm mehr oder weniger verwandt ſind. Unter allen aber iſt keines, darnach das Queckſilber ſo begierig iſt, als das Gold. Die Scheider drücken dieſes Wort durch drey oberwärts geſtrichene aaa aus.

Amanblácee, eine Gattung baumwollener Tücher, die über Aleppo aus der Levante gebracht werden.

Amarant, ſ. Tauſendſchön,

Amarelle, alſo wird an einigen Orten eine Art brauner oder ſchwarzer ſaurer Kirſchen genannt, die zum Kochen, Dörren, Einmachen, und aller Arzney beſſer zu gebrauchen ſind, als die gemeinen. Der Baum wächſt gern, wo er einmal hingekommen, und vermehret ſich durch Beyſchößlinge.

Amarellen heißen auch eine Art Apricoſen. Siehe Marellen.

Amares heißen auf den Schiffen die Kabel und Seile, wodurch etwas angehalten und befeſtiget wird, dergleichen die Ankertaue z. B. ſind; und muß ein jedes wohl ausgerüſtetes Schiff einen guten Vorrath davon haben. Dieſer Vorrath und auch deſſen Gebrauch heißt in der Seeſprache *Amarage*.

Amaſſette iſt ein Stückchen Leder, Holz oder Horn, deſſen ſich die Maler zum Zuſammenſtreichen der Farben bedienen, wenn ſie auf dem Reibſteine gerieben werden.

Amazuli, ſ. Sinnkraut.

Ambacht, heißt in den Niederlanden ſo viel, als bey uns ein Amt. Die vier Ambachten wird der öſtliche Theil des holländiſchen Flandern genennet, und ſind 1) Bochoute, 2) Aſſenede, 3) Axel, 4) Hulſt.

Ambarc, ſ. Ambares.

Ambardar Baſci, iſt am perſiſchen Hofe derjenige, welcher die Schlüſſel zum Getreyde und andern Lebensmitteln für die königliche Tafel hat.

Ambares, Ambarc, iſt ein großer dicker indianiſcher Baum, deſſen Blätter ſo groß ſind, als die am wälſchen Nußbaume. Die Blüthen ſind klein und weiß. Die Frucht, in welcher ein harter knorplichter Kern liegt, iſt einer wälſchen Nuß groß, anfangs grün, von ſtarkem Geruche und herben Geſchmacke: wenn ſie aber reif wird, ſo bekömmt ſie eine gelbe Farbe, einen annehmlichen Geruch, und ſäuerlich lieblichen Geſchmack. Sie wird mit Salze und Weineſſige eingelegt, macht Luſt zum Eſſen, und ſchlägt die Galle nieder.

Ambarvatſi, Varvattes, ein Gewächs, wie der ſpaniſche Jaſmin, blühet auf eben die Weiſe, und trägt eine Taſche, darinnen kleine Körner, wie Wicken, von gutem Geſchmacke ſind. Es trägt viel Frucht, und wächſt ſo hoch wie ein Kirſchbaum. Die Blätter werden an einigen Orten zur Fütterung der Seidenwürmer gebraucht.

Ambaſſador, ſ. Geſandter.

Ambayba, ein Baum in America, der nicht in den Wäldern, ſondern auf den Aeckern wächſt. Er iſt dem Feigenbaume nicht ungleich. Wenn man ſein Holz von der Rinde entblößet, etwas davon abſchabet, auf eine friſche Wunde leget, und mit der Rinde umwickelt, ſo heilet ſie gar bald. Seine Blätter ſind ſo ſcharf, daß man Holz damit ſchaben kann.

Ambeloes, eine indianiſche Frucht, dem Berbesbäumlein an Geſtalt und Geſchmacke nicht ungleich.

Amber, (weißer) ſ. Wallrath.

Amberholz, Lignum ambratum, ſcheint eine Art des Sandelholzes zu ſeyn, iſt auswendig grau, und inwendig weißgelb, hat einen gar angenehmen Geruch, und kann unter die ſpecies pro cucuphis genommen werden.

Amberkraut, Marum, ein fremdes Kraut, deſſen beſonders zweyerley Arten gezählet werden, als Marum verum, welches eigentlich in Syrien und Candien wächſt, bey uns aber in Gärten gezogen wird; und Marum vulgare, oder Maſtichina. Das erſte wächſt aus kleinen zaſerichten Wurzeln, wohl einen Fuß hoch, und treibt viele ſchwache Stengel mit kleinen länglichtſpitzigen Blättern, die am Rande glatt und ganz ſind, und eine bleichgrüne etwas graue Farbe haben. Zwiſchen dieſen kommen rothe Blühmen einander gegen über aus einem Blatte mit fünf Einſchnitten hervor, welche in einem langen etwas rauhen Kelche ſitzen, der vorn in fünf Theile eingeſchnitten iſt, und eine Frucht mit vier kleinen runden und rauchen Samen bringt. Der Geruch dieſer Pflanze iſt ſehr aromatiſch, aber angenehm, und viel ſchärfer, als der andern Art ihrer, welche ſonſt in Anſehung der Wurzel und des Wuchſes mit ihr übereinkömmt, und nur etwas kleine grüne ſpitzige Blätter, von bitterm Geſchmacke, und dicht beyſammenſtehende Blühmchen hat, die wie die Lavendelblüthe wachſen. Es wächſt in warmen Ländern, als in der Provence, und in den

In-

Inſeln Hieres. Sein Gebrauch kömmt mit dem Majoran und Thymian überein, wird in Schlag- und andern kalten Flüſſen ſonderlich gerühmt. Es ſtärket das Haupt und den Magen, und widerſteht dem Gifte. Siehe Maſtichkraut.

Ambia, ein flüßiges gelbes Harz, welches faſt wie Tacamahaca riecht. Es rinnt aus einer Quelle, welche an dem indianiſchen Meere liegt. Es zertheilet, ſtärket und lindert; vertreibt die Flechten und die Krätze; man braucht es auch zu den kalten Flüſſen, und hat es eben die Kraft, wie Caranna und Tacamahaca.

Amble, iſt der Gang eines Pferdes, wenn ſolches die beyden Schenkel einer Seite zugleich aufhebt und wieder nieder ſetzet, und ſo fortſchreitet, welchen Gang die Füllen ordentlich von Natur haben, bis ſie die Stärke bekommen, daß ſie traben können.

Ambos, Ambold, Incus, ein auf einem hölzernen Blocke oder Fuße ſtehendes Eiſeninſtrument, deſſen ſich die Schmiede und alle Handwerker, welche Metalle zu arbeiten haben, gebrauchen. Ein ſolcher Ambos wird groß, und manchmal etliche Zentner ſchwer, von lauter Eiſen, auf den großen durchs Waſſer getriebenen Eiſenhämmern, oder auch bey kleinem Handfeuer durch Menſchenhände geſchmiedet. Hornambos, iſt ein Ambos mit einem runden zugeſpitzten Arme, und dienet, ein Blech darauf rund zu ſchlagen.

Ambos in der Anatomie, iſt ein kleines Beinchen inwendig im Ohre, worauf ein anderes in Geſtalt eines Hämmerchens, wie es denn auch der Hammer genennet wird, ſchlägt, und das Gehör wirket.

Ambra, Ambarum, Ambra griſea, eine Specerey, deren Urſprung lange Zeit nicht hat können erkundiget werden. Einige hielten es für ein Harz, das aus den Bäumen ſchwitze: andere wollten, es ſey der Unrath eines Vogels, der in der Größe einer Ente, von überaus ſchönen Federn, um die Inſeln Madagaſcar und Maldiven ſich aufhalte: andere gaben vor, es komme von einem gewiſſen Fiſche: andere machten es zu einem Meerſchaume, oder zu einem Erdpeche, welches unter dem Meereswaſſer hervor quelle, oder aus den Felſen hinein falle. Andere holten deſſen Urſprung von einem gewiſſen Honige, den die Bienen an die Felſen ſetzen ſollen, und das von denſelben abgeriſſen, ins Meer falle. Noch andere haben es für ein Gewächs oder eine Gattung der Schwämme gehalten, die auf des Meeres Grunde wachſe, und durch die ſtarke Bewegung der Fluthen abgeriſſen, an das Ufer ausgeworfen werde. Für die wahrſcheinlichſte Meynung gab man derer ihre aus, die es für ein Erdpech hielten, welches auf eine oder die andere Weiſe unter den Meeresfluthen hervorkomme, an die Felſen anſetze, und durch die Luft und das Meerwaſſer gehärtet, endlich aber ſtückweiſe abgeriſſen, und an die Ufer ausgeworfen werde. Nunmehr aber hat Herr Dudley in den philoſophical Transactions entdeckt, daß der Ambergries nur allein in den Cachelotten, einer Art Wallfiſche, gefunden werde, und aus Ballen oder kuglichten Körpern unterſchiedener Größe von drey bis zu zwölf Zoll im Durchſchnitte beſtehe, die von anderthalb bis zu zwanzig Pfund ſchwer fallen, und in einem weiten eyförmigen Beutel oder einer Blaſe, drey bis vier Fuß lang, und zween oder drey Fuß tief und weit, los liegen. Dieſer Beutel iſt mit einer dunkelorangefarbigen Feuchtigkeit faſt ganz angefüllt, die nicht völlig ſo dick, als ein Oel iſt, und eben denſelben Geruch hat, ja noch ſtärket riecht, als die Ambrakugeln, welche in ihr los treiben und ſchwimmen. Das Inwendige des Beutels iſt mit derſelben Farbe, welche die Feuchtigkeit hat, ſtark und dunkel gefärbt, dergleichen ſich auch in dem Gange der männlichen Ruthe findet. So lange der Fiſch am Leben iſt, ſcheinen die Kugeln ſehr hart zu ſeyn, dergeſtalt, daß ſich öfters bey Eröffnung des Sackes breite hohle Scherben oder Schalen finden, die von gleichem Stoffe und Feſtigkeit, und von den Kugeln abgeſchelfet ſind; die Kugeln ſelbſt ſind aus verſchiedenen den Schalen der Zwiebeln ähnlichen Decken oder Rinden, da immer eine die andere umſchließt, zuſammengeſetzt. Man hat niemals über vier Kugeln in einem Sacke gefunden; und als man einſt eine von zwanzig Pfunden, welche die größte iſt, die jemals vorgekommen, antraf, war keine andere mehr im Beutel vorhanden. Dieſer Ambergries ſoll ſich nur allein in alten wohlgewachſenen Fiſchen, und, wie man dafür hält, nicht anders, als bey den Männchen, finden. Was nun der Ambra eigentlich ſey, und woher er entſtehe, iſt noch nicht ſo ausgemacht. Der oberwähnte Sack iſt vermuthlich die Urinblaſe des Cachelots, und die Ambrakugeln eine Verdickung der fetten und ſtinkenden Theilchen der darinnen enthaltenen Feuchtigkeit; weil dieſelbe, wenn ſie erſt ausgenommen, feucht, und eines überaus ſtrengen und widerlichen Geruchs ſind. Die Stücke finden ſich von unterſchiedener, zuweilen gar ungewönlicher Größe, darunter dasjenige, was die oſtindiſche Kammer zu Amſterdam 1694 bekommen, und hundert und zwey und achtzig Pfund ſchwer wiegt, alle andere übertroffen. Man findet oft Schnabel oder Klauen von Vögeln, Schnecken und dergleichen mehr, in ſolchen Stücken mit eingefaſſet, welche Dudley für Schnäbel von gewiſſen kleinen Fiſchen, Squid genannt, hält, welche die Cachelotten als ihre meiſte Nahrung häufig verſchlingen. Man findet ſie an den africaniſchen Meerufern, um die Inſeln Madagaſcar und Mauritius, um die maldiviſchen Inſeln und die Spitze Comorin, und an dem Geſtade der americaniſchen Landſchaft Florida, und zwar am häufigſten, wenn das Meer durch einen heftigen Sturm beweget worden. Der Amber iſt ſehr koſtbar, und wird höher, als das Gold, verkauft. Man zählet deſſelben etliche Arten. Der weiße iſt ſelten zu bekommen, auch entweder unreif, oder mit Gipſe verfälſchet, derohalben er nicht geachtet wird. Der graue iſt der wahre und ächte Ambra, der aus Weſten, das iſt, aus America kömmt, und in den Apotheken geführet wird. Er iſt lichtgrau oder aſchfarbig, mit kleinen gelben oder ſchwarzen Tüpflein, hart, aber leicht, und hat einen ſehr lieblichen Geruch. Wenn man mit einer heiß gemachten Nadel darein ſticht, ſo giebt er ein Oel von ſich, und dieſes iſt ſeine Probe. Der aus Oſten, das iſt, von den barbariſchen Küſten, und aus Indien kömmt, iſt der ſchwarze, den man auch in den Apotheken findet.

Er iſt geringer, und oft ſchon dort verfälſcht, und durch Kunſt zubereitet, oder auch in England nachgemacht worden. Doch behaupten andere, daß er zwar natürlich, aber entweder unvollkommen iſt, und die gehörige Reife nicht erlanget hat, oder von einem Thiere verſchlungen, und aus deſſen Leibe wieder hervorgezogen worden. Wie denn nicht nur die Fiſche ihn begierig verſchlingen, ſondern auch die Vögel und andere Thiere, wenn er an das Ufer ausgeworfen iſt, ihm nachgehen, ſonderlich die Füchſe, die ihn zwar freſſen, aber nicht verdauen, ſondern unverzehrt wieder ausſpeyen. Einige wollen noch eine vierte Gattung angeben, welche roth, und etwas fett anzugreifen, aus der Inſel Ceilan kommen, und die beſte unter allen ſeyn ſoll. Der graue Ambra hat wegen ſeiner erwärmenden und ſtärkenden Kraft ſeinen Gebrauch in der Arzney, zu Haupt- und Herzſtärkungen, ſowohl äußerlich in Ambraäpfeln, Räucherkerzen ꝛc. durch den Geruch, als innerlich, entweder allein, oder in einer Eſſenz, Kügelchen u. d. gl. ohne die unzählbaren Zuſammenſetzungen, in welche er um ſolcher ſeiner Tugend willen mitgenommen wird. Doch iſt damit gewiſſe Maaße zu halten nöthig, weil der Ueberfluß taumelig machen kann. Man brauchet ihn auch, wohlriechende Küſſen, Handſchuhe, Haarpulver, u. ſ. w. zu machen, wiewohl hierzu der ſchwarze dienſamer iſt. Von dem Amber haben eigene Werke geſchrieben *Metzgerus* in *Ambrologia*, *Clobius* in Hiſtoria Ambræ, *Chevalier* Deſcr. de la piece d'Ambre gris peſant 182 l. *Borell. Chardin. Ferd. Lopes. Scaliger. Garc.* ab *Orto. Cluſius* und unter den Alten *Avicenna*, *Averroes*. Siehe auch Anderſons Nachrichten von Island und Grönland auf der 214 u. f. S.

Ambra, fließender, ſ. Ocoſcol.

Ambroſia, *Ambroſie*, ein Gewächs, welches einen Stengel treibt, der etwan einen Fuß hoch wird, und ſich wie ein Strauch in viele Zweige zertheilet. Er hat weißlichte zerſchnittene Blätter wie Wermuth, und trägt längſt an ſich hin Bluhmen, deren jede aus einem Büſchel kleiner gelber halber Blühmchen beſteht, die keinen Samen hinter ſich laſſen. Die Früchte kommen zwar eben daſelbſt, aber doch von ihnen abgeſondert hervor, und ſehen wie kleine Streitkolben aus, deren jede einen länglichten und ſchwärzlichten Samen beſchließt. Die Wurzel iſt dünn, holzicht und einer Hand lang. Man zieht dieſes Gewächs in den Gärten, und es riecht ſehr lieblich, ſchmecket etwas bitter, aber angenehm und gewürzhaft. Es führet ein kräftiges Oel, und ein wenig Salz und Feuchtigkeit bey ſich, erfriſchet das Herz und Gehirn, zertheilet und vertreibt die Flüſſe, ſtärket und wird innerlich und äußerlich gebrauchet. Zuweilen verſteht man das Botrystraut unter dieſem Namen.

Ambroſiane, ambroſiſche Münze, Nummus ambroſianus, eine Münze, welche die Herzoge von Meyland ſchlagen laſſen, worauf der heilige Ambroſius mit einer Geißel in der Hand zu Pferde ſteht. Sie iſt zuerſt nach der Schlacht gepräget worden, welche der Vicomte Luchinus, des Azzo Oheim, wider den Vicomte Lodriſius 1339 erhielt, weil nach dem Vorgeben der Soldaten, der heil. Ambroſius die Feinde mit einer Geißel gepeiſchet hätte. Seit der Zeit hat man denn zum Andenken dieſes Bildniß auf den Münzen in Meyland beybehalten.

Ambroſine. ſ. Mandel.

Ambulon, ein oſtindiſcher Baum, der von Geſtalt und Anſehen faſt dem weißen Maulbeerbaume gleich kömmt. Die Früchte ſollen dem Coriandersamen ähnlich ſeyn.

Ameiſe, Formica, ein kleines Ungeziefer, bräunlich oder ſchwarz, welches in Menge beyſammen wohnet, in großen Ameishaufen, die ſie in Wäldern um die alten Stocke, in Gärten und Wieſen zuſammen tragen, etliche auch unter der Erde bauen. Es kriecht aus einem Eye, hat einen Leib von zwölf Ringlein zuſammen geſetzt, zwey ſchwarze Augen, zwey Hörnchen die über den Augen ſtehen, zwölf Gelenke haben und haarig ſind, zween Zähne im Maule, die wie eine Säge eingekerbt, und ſechs Füße an dem Vorderleibe. Seine erſte Haut iſt ganz glatt, hernach bekömmt ſie Schrunden, und endlich theilet ſie ſich in Stücke. Es leget ſolche Häute nach einander ab, und die letzte wird ſo hart, daß ſie mit keiner Nadel kann durchſtochen werden. Der vordere Leib iſt aus ſechs ſpitzigen, und der hintere aus drey runden Stücken zuſammengefüget, und mit ſtraubigen Haaren bewachſen. Die Beine haben ſechs Gelenke, und zwo Klauen am Ende. Man bemerket an ihnen keinen Unterſchied des Geſchlechts. Das Männchen iſt von einer andern Art, und beſondern Geſtalt. Es hat vier Flügel, davon die beyden vorderſten gräßer ſind, als die hintern, große Augen, drey Schuppen wie Perlen auf dem Kopfe, und iſt ſchwärzer, als die andern. Es dienet zu nichts, als zur Zeugung, gleichwie der Bienenkönig. Andere wollen, daß alle Ameiſen, wenn ſie alt geworden, und nicht mehr zur Arbeit taugen, Flügel bekommen, alsdann aber nicht lange leben. Sie brüten im Winter, und bringen kleine Würmchen, die ſich bisweilen in Eyer, endlich aber in Ameiſen verwandeln. Sie ſollen auch aus einer Schnitte Roggenbrodtes mit Honig beſtrichen erzeugt werden. Die Ameiſe iſt ein fleißiges Thierchen, und ſammlet im Sommer ihren Vorrath auf den Winter. Sie beißt den Keimen weg an den Körnern, die ſie einträgt, damit ſie nicht auswachſen. Wie ordentlich und künſtlich ſie ihre Wohnungen in der Erde oder im faulen Holze bauen, iſt nicht genugſam zu bewundern. In Braſilien wölben ſie ihre Wohnungen mit Leim, und machen nur einen Eingang dazu durch eine lange Röhre, damit ſie vor denen Thieren, die ihnen nachſtellen, ſicher ſeyn. Sie leiden ihre Todten nicht in dem Baue, ſondern ſchleppen ſie hinaus und verſcharren ſie. In Indien hecken ſie in den Häuſern, zerfreſſen Kleider und Leinen, fallen auf die Speiſen, daß man ſich derſelben mit Mühe erwehren kann. Eine andere Art derſelben daſelbſt, welche roth und eines Fingers lang iſt, thut großen Schaden an den Gewächſen und Feldfrüchten. In Braſilien ſind die Ameiſen dreymal ſo groß, wie bey uns, und tragen ganze Hügel von Körnern in einer Nacht beym vollen Monde zuſammen. In Neugranada werden die Ameiſen von den Einwohnern gebraten, und als ein Leckerbißchen genoſſen. Auf Madagaſcar finden ſich Ameiſen, die Honig machen. In den Gärten thun ſie viel Schaden, ſonderlich an den jungen Gewächſen, und neugepfropften

Rei-

Reiſern, daher die Gärtner großen Fleiß anwenden, ſie zu tilgen, oder von den Bäumen abzuhalten. Das erſte kann erhalten werden, wenn man junge Hühner unter einem Hühnerkorbe, bey kühlem Wetter, auf einen Ameishaufen ſetzet, wenn ſie ihre Eyer haben, denn die Hühner freſſen die Ameiſen mit den Eyern: oder wenn man im Wintermonate, bey feuchtem Wetter im Neumonde, die Haufen mit ſtarken Stampfen niederſtoßen läßt, und ſolches im Frühlinge, wo ſie ſich wieder ſpüren laſſen, und Erde über ſich werfen, wiederholet: oder wenn man weite Gläſer mit engen Hälſen, inwendig mit Honig beſchmiert, hinlegt, darein die Ameiſen haufenweiſe kriechen, und erſäufet werden können. Zu wehren, daß ſie nicht auf die Bäume kriechen, dienet, wenn der Baum unten am Stamme mit Oliven- oder Nußöle beſtrichen, und mit Kohlenſtaube beſtreuet; oder wenn ein Hader in Oel getunkt darum geſchlagen; oder wenn er mit einem rauhen Pelzflecke umwunden; oder wenn er mit grünem Wermuthe gerieben; oder wenn die Erde um den Baum fleißig umhacket, oder auch wenn Ofenruß, Aſche, Sägeſpäne von Eichenholze, es ſey beſonders oder unter einander gemengt, oder Lederlohe, oder Menſchenkoth im Waſſer zerrieben, oder Saukoth mit altem Menſchenharne vermengt, um den Stamm geſchüttet wird, wie ſolches und anderes mehr bey denen, die vom Gartenwerke geſchrieben, zu befinden iſt. Die Ameiſen dienen in der Arzney. Der Geruch derſelben, wenn man mit der Hand auf einen Ameishaufen ſchlägt, erquicket die Lebensgeiſter. Die großen Ameiſen mit Salze zu einer Salbe gerieben, heilen den Ausſatz, und die Krätze, und vertreiben die Sommerſproſſen. Die Eyerchen zerſtoßen, und Baumwolle in den Saft getunkt, in die Ohren gelegt, hilft wider Taubheit. Ein gleiches thut der von Ameiſen gezogene Weingeiſt. Ein Ameishaufen mit Ameiſen und Eyern in einen Sack gethan, warm Waſſer darüber gegoſſen, und darinnen gebadet, ſtärket die Nerven, und dienet in Schlagflüſſen, Lähmungen ꝛc. Die großen Ameiſen, die ſich in den Harzwäldern aufhalten, tragen viel Harzes in ihre Haufen, welches man Waldrauch nennet, und an ſtatt des Maſtix gebrauchen kann. Denſelben zu gewinnen, faſſe das Mittlere aus einem Haufen in einen Sack, drehe ihn ſchnell herum, ſo werden die Ameiſen bämiſch, daß man ſie leicht tödten kann. Hierauf lis das grobe Holz heraus, thu das übrige in ein Sieb, ſchwemme es in einem Zuber voll Waſſers, ſo ſchwimmt das Holzwerk und der Unrath davon, der Waldrauch aber bleibt auf dem Boden liegen. In den Apotheken wird davon inſonderheit die aqua magnanimitatis bereitet, von welcher der Kaiſer Maximilian ſo viel Werks gemacht, und die vornehmlich zu Stärkung des Hauptes und des Gedächtniſſes dienet. Die Ameis iſt ein Sinnbild der Arbeitſamkeit und des Fleißes, wie denn Salomo den Faulen an ſie verweiſt. Die Aegyptier in ihren Geheimbildern haben durch die Ameiſe eine wohleingerichtete Haushaltung, imgleichen Reichthum und Ueberfluß vorgebildet. In Träumen und Wahrſagereyen iſt ſie von den Alten auf eine unglückliche Deutung gezogen worden. Von Ameiſen ungemeiner Größe, die in Indien zu finden ſind, Gold aus der Erde graben, und wie ſolches mit äußerſter Gefahr ihnen von den Einwohnern entführet werde, ſchreibt Herodotus und andere nach ihm, welches aber unter die alten Fabeln zu rechnen iſt. Von der Ameiſe haben mit beſonderm Fleiße geſchrieben: bey den Alten Plutarchus und Plinius; unter den neuern Aldrovandus, Merklin, und andere, welche Thiere oder Ungeziefer beſchrieben.

Ameisbär. ſ. Tamandua.

Ameiſenfreſſer, Myrmicaleon, Formicaleon, iſt ein langer Wurm, faſt ſo dick, als eine Kellerſchabe, jedoch eyrund, bisweilen cylinderförmig, mit einem Haufen kleiner Ringe umgeben; der Kopf iſt klein, und hat zwey erhabene Hörnchen, die ihm ſtatt einer Zunge dienen. Sie wachſen an dürren ſandigen Orten, die ſehr an der Sonne liegen; verſcharren ſich in den Sand, und machen ſich darinnen eine kleine Wohnung, gemeiniglich pyramidal, weil ſie den Kopf, welcher dünn iſt, ſtets in die Höhe halten, und heraus ſtrecken, damit ſie die Ameiſen, womit ſie ſich ernähren, ertappen können. Sie freſſen zwar auch Fliegen, allein, die Ameiſen ſind ihnen angenehmer. Wenn ſie ihren Raub mit den Hörnern erwiſcht, und ausgeſogen haben, ſo ſtoßen ſie den Reſt davon faſt eines halben Schuhes weit von ſich. Sie eſſen wenig, und ſollen wohl ein halb Jahr faſten können. Sie laufen ziemlich behend, jedoch ſtets hinter ſich. Wenn ſie eine Zeitlang gelebet, ſo bedecken ſie ſich ganz mit Sande, eſſen weiter nichts, und bauen ſich ihr Grab von dem Geſpinnſte, das, wie bey den Spinnen, von ihnen geht. Sie machen alsdann eine Hülſe, ſo groß, wie eine Haſelnuß, die iſt rund und weiß, inwendig zart wie Seide, anfangs weich, und liegt genau um ſie, wird aber endlich unten hart und feſt. In dieſer Hülſe leget endlich dieſer Wurm ein Ey, das iſt ſo dick, wie ein ovalrundes Leinkorn, weiß, und hat eine Schale, die bald wie eine Hühnereyerſchale ausſieht. Wenn ſie nun in dieſem ihren Grabe zwanzig bis viet und zwanzig Tage ſtill, und ohne merkliche Bewegung gelegen haben, ſo beißen ſie ſich an einem Orte, vermittelſt kleiner Beine, die wie die Zähne an einer Säge gebildet ſind, durch, ſind aber noch mit einer zarten Haut umſchloſſen. Zuletzt kleiden ſie ſich noch einmal gar aus, und da erſcheint eine ſchöne Fliege, auf franzöſiſch *demoiſelle* genannt. Dieſer Wurm führet viel Oel und flüchtiges Salz bey ſich. Er erweichet und zertheilet, wenn er äußerlich gebraucht wird.

Amelmehl, ſ. Kraftmehl.

Americaniſche Erbſen oder rothe Erbſen, ſind Früchte, die auf einer Art Corallenholz wachſen, auch faſt ſo roth, wie Corallen ausſehen, nur daß ſie recht auf dem Keimen einen ſchwarzen Fleck haben. Sie ſind ſehr bitter, und ſoll man damit, wenn ſie eine Zeitlang im Citronenſafte geweichet worden, Gold und Silber ſo gut löten können, als mit Borax.

Americaniſches Galipot, ein gewiſſes Harz oder Gummi, welches dem europäiſchen vollkommen ähnlich iſt, aber nur nicht ſo übel riecht. Der Baum, wovon es kömmt, iſt ſehr groß, und hat Blätter wie die Lorbeern, nur viel größer, und ein weißes Holz. Er iſt ſo harzig, daß man von einigen wohl bis auf funf-

zig Pfund sammlen kann. Die Specereyhändler verkaufen es zuweilen für das Gummi Anime, oder Elemy, oder auch wohl Tacamara, aber ganz unrecht; denn es hat nichts von den Eigenschaften dieser drey Arten an sich.

Americanische Waaren, die nach Europa gebracht werden sind, außer einigen Drogisterenen, unterschiedene Arten Holz zum Färben, virginischer und brasilischer Tobak, Zucker, Cacao, Cochenille, Vicognewolle, Campecheholz, trockene und gesalzene Ochsen- und Kuhhäute und dergleichen mehr, vornehmlich aber Smaragden, Silber und Gold.

Amethist, Amethystus, ein edler Stein, welcher an Schönheit nächst dem Smaragde geschätzet wird. Wenn er in Rauten geschliffen wird, so spielet er hell: ist er allein polirt oder platt geschliffen, so scheint er etwas dunkel. Die härtesten und theuresten sind die aus Oriente, als aus Indien, Arabien, Armenien ꝛc. Diese sind verschiedener Arten, doch meistentheils violbraun. Die besten haben eine rosenrothe Farbe, die sich auf Purpur zieht. Die von Carthagena gebracht werden, sind geringer, und an Farben violblau, wie auch die, welche man in Deutschland findet, und von einigen violfarbene Rubinen genennet werden. Man hat auch im Oriente welche, die purpurfarben, und andere, die weiß sind. Weil dieser Stein dem Diamante an Härte gar nahe kömmt, und ein gleiches Wasser hat, so wird er oft durch Kunst auf die Art, wie der Sapphir, weiß gemacht, und für Diamant verkauft. Er wird auch durch Betrug nachgemacht, mit einer violbraunen Farbe, oder einer dergleichen Folie, zwischen zweenen Crystallen versetzet. Einige wollen dem Amethist die Kraft, einen von der Trunkenheit frey zu halten, beylegen, können aber die Probe damit nicht machen.

Amfion, s. Opium.

Amianthstein, Steinflachs, Erdflachs, Amianthus lapis, asbestus, ist ein zaserichter schwarzgrünlichter Stein, welcher sich wie Federn von einander reißen läßt, daher er auch von einigen **Federweiß** genennet wird. Er soll von dem Feuer nicht verbrannt noch verzehret werden können, wie denn ehemals die unverbrennliche Leinwand daraus verfertiget worden. Siehe **Unverbrennliche Leinwand**. Der beste Amianth kömmt aus Asien; denn der aus Italien gebracht wird, ist kurz und zerbrechlich; noch weniger kömmt das alumen plumosum mit demselben überein, als welches so wohl von dem Feuer, als gewissen menstruis, kann aufgelöset werden. In den Apotheken hat man ein Salbchen von dem Amianthe, welches für den bösen Grind gebraucht wird. Im 1720 Jahre hat man einen guten Amianthstein in Moscau in der siberischen Landschaft Werchoturski gefunden. Die Einwohner nennen ihn **Kameniſchelk**, oder den **Seidenstein**. Er wächst in einem Berge, in gewissen Adern, zwischen einem harten und dunkelgrünen Steine, welcher gesprenget wird. Die Art und Weise, diesen Asbest in Faden zu spinnen, ist folgende: Man läßt den Stein eine Zeitlang im warmen Wasser weichen, hernach arbeitet man ihn mit den Händen, und zieht ihn aus einander, bis eine zarte Erde heraus fällt, die wie Kalk aussieht, und das Wasser so weiß, als Milch, macht. Diese Arbeit wiederholet man so oft, bis das Wasser seine natürliche Farbe behält. Darauf säubert man die Materie aufs beste; die gereinigten Fäserchen breitet man auf einem Korbe oder Siebe aus, damit das Wasser desto geschwider vollends ablaufen möge. Hiernächst hat man zween breite Kämme, mit engen Spitzen, dergleichen die Hut- und Tuchmacher gebrauchen, die Wolle zu kämmen; damit zieht man die Fäserchen gelind aus einander, und behält solche zwischen den beyden über einander gelegten Kämmen, daß nur die äußersten Enden hervorragen. Die Kämme, welche alsdann auf einem Tische oder einer Bank fest gemacht werden, müssen auch auf solche Weise zu einem Spinnrocken dienen. Um nun die Fäserchen in einen Faden zu spinnen, gebrauchet man eine kleine dünne Spindel, die oben einen Haken hat. An demselben befestiget man einen feinen gesponnenen Faden von gemeinem Flachse, womit man die Asbestfäserchen, durch Umdrehen der Spindel, zu vereinigen suchet. Man hält aber dabey ein Gefäß mit Oele fertig, die Finger damit zu beschmieren, weil der Asbestfaden sonst die Haut angreift und wund macht. Solches dienet auch dazu, daß der Faden desto weicher und gelinder wird. Endlich webet man, nach der ordentlichen Art, Leinwand daraus; und weil der eingesponnene Flachsfaden damit noch immer untermenget ist, so brennt man denselbigen im Feuer aus, da dann die Leinwand rein und ganz bleibt. Dergleichen Amianthbrüche giebt es in Grönland, in den Hochländern von Schottland, in Hungarn, und im Pyrenäischen Gebirge, woselbst die Bauern Goldbeutelchen, Strumpfbänder, u. dergl. m. daraus verfertigen. Man sehe **Anderſons Nachrichten von Island und Grönland**, auf der 165 u. f. S.

Amida, ein Abgott der Japaner, der auf einem Pferde mit sieben Köpfen, und einem Hundskopfe, aber Menschenleibe vorgestellet, und auf beyden Seiten mit tausend andern Götzenbildern umgeben wird. Ihm zu Ehren sind durch das ganze Reich unterschiedene Tempel aufgebauet. Bisweilen wird er auch als ein junger Mann mit einer Krone und goldenen Strahlen vorgestellet.

Amierties, eine Art baumwollener Tücher, die aus Indien kommen.

Amiral, s. **Admiral**.

Aminester, zu Straßburg derjenige, welcher die höchste Gewalt bey dem Stadtregimente führet. Deren sind sechs, die aber an dem Amte jährlich abwechseln. Sie werden durch ordentliche Wahl zu solcher Würde erhoben, und dürfen nicht von Adel, sondern allein bürgerlichen Geschlechts, und einer Zunft Genossen seyn.

Ammey, Amey, Ammi, Ammioselinum, Cuminum aethiopicum, ein kleiner rundlicher Samen, an Gestalt dem Kümmel, und am Geruche dem Thymian gleich. Er kömmt in großer Menge von Alexandria aus Aegypten über Venedig, und wächst auf einem Kraute, das ziemlich hohe Stengel, schmale Blätter wie der Till, und weiße Blümchen trägt. Dasselbe wird auch in unsern Gärten gezogen, und aus dem

gewonnenen Samen jährlich fortgebracht. Er wird unter die vier erwärmenden kleinen Samen gezählet, hat eine zertheilende, eröffnende und wärmende Kraft, dämpfet die Blähungen, treibt den Harn und Stein, dienet wider das Bauchgrimmen, die Harnwinde, und heilet den Biß giftiger Thiere. Er soll eine besondere Tugend haben, der Unfruchtbarkeit der Weiber abzuhelfen, wenn davon ein Quentlein gepülvert in Wein oder Fleischbrühe, um den andern Tag, drey Stunden vor der Mahlzeit, vier oder fünf mal, und nicht mehr, eingenommen wird.

Ammochrysus, ein Stein, der bisweilen ziemlich hart ist, gemeiniglich aber sich zwischen den Fingern als Sand zerdrücken läßt. Von Farbe ist er bald roth, bald gelb, mit untermischten und wie Gold glänzenden Talkflittern, daß es scheint, als wenn Gold darunter wäre. Er wird in Böhmen und andern Orten mehr gefunden und zum Streusande gebraucht. Seiner glänzenden Theile wegen wird er von den Bergverständigen Glimmer, und wenn er gelb ist, Katzengold oder Goldglimmer genennt.

Ammoniac, Gummi Ammoniacum, Gutta Ammoniaca, ein Gummi, welches aus einem ausländischen Baume gleiches Namens, oder wie andere wollen Agasillis, oder auch Ferulacea genannt, fließt. Andere machen dieses Gewächs zu einem Kraute, welches in Libyen wächst, und von dem Tempel des Jupiter Ammons den Namen bekommen. Wenn es gut ist, so muß es rein und mit keinem Unrathe vermischt, auswendig gelb, inwendig weiß, harzig und gekörnt wie Weihrauch, bitter an Geschmacke seyn, nach Bibergeil riechen, und unter den Fingern weich werden. Dieses haben die Alten Trausma, das unreine Phyrama genannt. Heute zu Tage wird dessen dreyerley Gattung gefunden: finum, das gar Feine, in granis, das Gekörnte, und in pane, das in Kuchen, welches mit Sande und Holze vermenget ist. Es erwärmet, erweichet, zertheilet, und verdünnet, soll auch Splitter aus der Haut ziehen. Es dienet innerlich wider die Milzkrankheit, Gicht, Schwindsucht, Steinschmerzen, Mutterbeschwerung; äußerlich zertheilet es Geschwulst, Kröpfe ꝛc. In den Apotheken hat man davon Pillen, welche abführen, und wider Flüsse, langwierige Schwachheit, Verstopfung der Milz und viertägige Fieber gut sind. Glaser lehret einen Spiritum und ein Oel daraus ziehen, denen er wundersame Kraft zuschreibt.

Ammonites, s. Stalagmites.

Ammonshörnlein, s. Cornu Ammonis.

Ammunition, Commeatus bellicus, alles, was zum Gebrauche des großen und kleinen Geschützes nöthig ist, als Pulver, Lunten, Kugeln ꝛc. Zuweilen wird unter diesem Worte die ganze Artillerie mit ihrem Zubehör begriffen.

Amneſtie, Amneſtia, eine ewige Vergessenheit aller empfangenen Schäden und Beleidigungen, zu welcher sich zween Theile, die gegen einander in Krieg und Feindschaft gelebet, und nun wieder Freunde werden, verbinden, also, daß alles dasjenige, was währenden Krieges, wie und wo es auch sey, von einem Theile dem andern zu Leide geschehen, als nicht geschehen geachtet wird, und keiner deshalb an dem andern sich zu erholen, weniger zu rächen befugt seyn soll. Die Amneſtie ist gewöhnlich der Eingang und erste Artikel aller Friedenshandlungen. Sie hat ihren Ursprung von einem Gesetze, welches der Athenienser Thrasybulus, nachdem er die Tyrannen aus seinem Vaterlande vertrieben, eingeführt und dadurch die Stadt wieder in Ruhe gesetzet. Der bekannte Jurist Dav. Mevius hat hiervon ein besonderes Buch geschrieben.

Amock, ein bey den Indianern gebräuchliches Wort, durch dessen Ausrufen sie zu verstehen geben, daß sie alles, was ihnen begegnen würde, niedermachen wollen. Dieses geschieht meistentheils, wenn einer durch unmäßigen Gebrauch des Mohnsaftes die Sinne verloren, und gleichsam rasend geworden. Solche Amockrufer werden zwar, wo sie nicht in der Raserey umkommen, von der Obrigkeit hart gestraft, doch bleibt die Unsinnigkeit nicht nach. Waltschulze in seiner Reisebeschreibung merket an, daß er zu Batavia in fünf Monaten drey solche Amockrufer gesehen, wie ihnen die Brüste mit glühenden Zangen abgerissen, und sie hernach lebendig gerädert worden.

Amomum, *Amome*, insgemein wegen der Gestalt der Früchte Amomum racemosum, *Amome en raisin, en grappe*, genannt. Man weis noch nicht recht, von welchem Gewächse es eigentlich kömmt. Man bringt dessen sehr viel aus Armenien über Marseille. Es ist eine trockene Frucht, wie eine kleine Traube, aus zehn bis zwölf häutigen Hülsen, die zasericht und sehr zerbrechlich sind, ohne Stiel dicht bey einander an dem Holze sitzen. Dieß ist ungefähr einen Zoll lang, rund und fasericht, hat einen angenehmen Geruch, scharfen Geschmack, und viele Blätter, theils wie kleine Schuppen, die da, wo keine Trauben sind, reihenweise sitzen, theils auch lang um die Samenhälse, als ein Kelch, herumstehen. Es sind deren eigentlich sechs, gemeiniglich aber durch das Trocknen zusammen gerollet und selten ganz. Die Trauben sind ihrer Gestalt nach rund, und die Hülsen mit einem kleinen Knöpfchen versehen. Von außen laufen dünne Fäden der Länge nach an demselben hinunter. In jeder Hülse liegen drey Reihen Samenkörner neben einander, die durch dünne Häute von einander unterschieden sind und von außen können bemerket werden. Jede Reihe hat viele kleine Samen, die gleichfalls von einer dünnen Haut umschlossen sind, so daß man sie nur für drey einzelne Samen halten sollte. Die Körnchen sind eckicht, äußerlich dunkelroth, und inwendig weiß. Sie unterscheiden sich von dem Cardamom, daß sie leichter zu zerbrechen, aber dichter sind. Wenn die Samenhülse weiß ist, so hat sie nur taube Körner: ist sie aber röthlich, so sind solche vollkommen. Sonst sind die Trauben und das Holz bey einigen blaßroth, bey andern aber auch nur weiß. Es riecht stark, fast wie Lavendel, noch stärker aber der Samen, der auch einen scharfen, beißenden, würzhaften Geschmack von Pfeffer, Nelken, Zimmet u. d. g. hat, daher man diese Specerey auch im Deutschen Allerleygewürz nennet. Es hat eine erwärmende, Schweiß treibende, zertheilende Kraft, und man brauchete es sonst zu verschiedenen wohlriechenden Salben; wie man es denn noch jetzt

zu dem Theriack nimmt und unter die vier kleinen erwärmenden Samen rechnet. Es läßt ſich ein flüchtiges und ſcharfes Oel daraus ziehen. Einige nennen Thevets Pfeffer, oder den Pfeffer aus Jamaica Amomum. Wenn aber dieß Wort in Recepten vorkömmt, ſo iſt allezeit das racemoſum oder obbeſchriebenes darunter zu verſtehen. Vor dieſem brauchte man in der Arzney für der Alten ihr Amomum, den Calmus, nunmehr aber die Nägelein oder Galgant.

Amortiſatio, *Droit d'amortiſation*, iſt eine Vergünſtigung des Konigs von Frankreich, kraft deren die unbeweglichen Güter an Kirchen und Collegia, welche manus mortuæ genennet werden, gelangen konnen. Vermöge dieſer Vergünſtigung müſſen die Geiſtlichen in Kriegszeiten dem Konige, anſtatt eines Lehngeldes, eine Anzahl Soldaten ins Feld ſtellen, dagegen ſie einen Freybrief bekommen. Es haben aber einige Städte ſonderbare Privilegia, daß die geiſtlichen Perſonen keine liegende Güter kaufen durfen, und wenn ihnen dergleichen von Weltlichen vermacht worden, daß ſie dieſelben an einen Bürger verkaufen müſſen.

Amortiſſement heißt bey den Bildhauern und in der Baukunſt alles dasjenige, was ein architectoniſches Bildhauer- oder Tiſchlerwerk ſchließt oder oben ſchmücket. Alſo wird ein zierlich zugeſpitzter Aufſatz auf Bilderrähmen, Spiegeln, Stühlen, Betten, Schränken u. ſ. w. *Amortiſſement*, und wenn es Kronenartig iſt, *Couronnement* genannt.

Ampelites, eine brennliche ſchwatze harzige Erde, deren ſich die Alten in den Weinbergen bedieneten, damit ſie durch ihren unangenehmen Geruch die Würmer vertreiben oder tödten ſollte, welche dem Weinberge Schaden thun. Man nennet auch noch jetzt eine ſchiefrichte Bergpecherde alſo, welche wie Steinkolen oder Schieferſtein, ſchichtenartig und ſchiefrig, an einigen Orten härter, an andern weicher iſt, auch zuweilen wohl wie Steinkolen gebrauchet wird. Sie läßt ſich mit Oele auflöſen und man ſchreibt ihr eine zertheilende Kraft zu. Man bedienet ſich ihrer, die Haare ſchwarz zu färben; und ſie ſoll, äußerlich auf den Leib geſchmieret, die Würmer vertreiben.

Ampfer, Sauerampfer, Acetoſa, Lapathum acetoſum, Oxys, ein Gewächs von verſchiedenen Gattungen. Acetoſa major, oder pratenſis, wächſt an einem Stengel einer Elle hoch, hat Blätter, die lang, oben ſpitzig, gegen den Stiel breit, mit zweenen Zacken, wie das Eiſen eines Spießes, glatt, dunkelgrün, und von ſaurem Geſchmacke ſind. Sie kommt in Feldern und Wieſen, blühet im May, grünet den ganzen Sommer, und ſetzet den Samen an im Heu- und Auguſtmonate. Die Bluhme iſt braunroth, der Samen dreyeckig, die Wurzel holzig, gelb und ſehr bitter. Wenn ſie abgekocht wird, färbet ſie das Waſſer roth. Dieſer, wie alle die übrigen Arten des Ampfers, iſt ein vortreffliches Leberkraut, kühlet und mäßiget die Schärfe der Galle, wenn entweder der Saft friſch ausgepreßt, oder das mit der trockenen Wurzel abgekochte Waſſer genommen wird: iſt gut, den Magen und die Leber zu ſtärken, die Verſtopfung in Leber, Milz und dem Gekröſe zu eröffnen, dienet inſonderheit in hitzigen peſtilentialiſchen Fiebern, wenn die Wurzel mit Scorzonerwurzel und gebranntem Hirſchhorne zu einem Tranke abgekocht wird, der mit etwas Zucker, und Himbeer- oder Berberisſafte verſetzet, lieblicher wird. Das Kraut in Wein geſotten, und wie ein Pflaſter aufgelegt, vertreibt die Flechten und Kröpfe. Die Blätter zerquetſcht, in hitzigen Fiebern dem Kranken auf den Puls gebunden, mäßigen die Hitze. In den Apotheken machet man davon ein Waſſer, einen Syrup und einen Zucker, auch eine Eſſentiam hepaticam. Spaniſcher oder Römiſcher Ampfer. Acetoſa ſcutata ſeu rotundifolia hortenſis, und Hiſpanica maxima, wird im Garten gezogen; iſt ein bekanntes Küchenkraut, das entweder allein in einem Muſe, oder in Sallaten und Tunken, in Füllſel, an Hühnern und Lammfleiſche angenehm zu genießen iſt, und in der Arzney, wie der Feldampfer, kleiner Sauerampfer, Acetoſa arvenſis lanceolata, mit dem gemeinen gleiche Kraft hat.

Amphibrachis iſt in der Dichtkunſt ein dreyſylbiger Fuß, deſſen mittelſte Sylbe lang, die erſte und letzte aber kurz ſind, als: Gedanken, erheben, Gedichte, veredelt u. ſ. w. Wenn nun dergleichen zuſammen geſetzet werden, ſo entſtehen amphibrachiſche Verſe daraus, z. B.

Zerſtreue | der Feinde | verſammle | ten Schwarm,
Zerſchmettre | der Heere | gerüſte | ten Arm,
Damit die | verderben, | damit die | verſchmachten,
Gerechter! | die deiner | zu ſpotten | je trachten.

Man brauchet ſie in Arien und kleinen Oden vielfältig. Einige haben ſie mit zu den daktiliſchen Verſen rechnen wollen, weil der Klang ſehr damit überein kömmt. Weil doch aber allezeit eine Sylbe vor dem erſten Daktylus voraus geht: ſo thut man beſſer, daß man ſie nach dieſer Art, wie die Alten, abmißt.

Amphitheatrum, bey den Alten, ein Schauplatz in die Runde gebauet, in deſſen Mitte Gefechte, Kampfjagen, und andere Luſtbarkeiten vorgeſtellet worden. Daher heißt auch noch in unſern Opern- u. Komödienhäuſern die Rundung, dem Theater gegen über, wo ſich die für die Zuſchauer hinter einander ſtufenweiſe erhöheten Sitze befinden, Amphitheater.

Amſel, Schwarzamſel, Merula, Merulus, ein Vogel, dem Krammetsvogel an Große gleich, ſchwarz von Federn; das Männchen hat einen gelben, das Weibchen einen ſchwarzen Schnabel. Er nähret ſich wie der Krammetsvogel, von Wachholder-, Holhunder- und Erlsbeeren, auch Würmchen, Fliegen und Schnecken, lernet auch pfeifen, und menſchliche Weiſen nachſtimmen. Im Sommer hält er ſich in hohen Wäldern, im Winter in Gehägen und Büſchen auf. Er hecket ſehr zeitig, und das Jahr zweymal, hat bis fünf Eyer, die grün und rothlich geſprengt ſind. Man fängt ihn in Dohnen, auf dem Herde, und der Leimſtange. Von einigen wird er für geſund gehalten, dem aber andere widerſprechen. In große Vogelhäuſer dienet er nicht, weil er beißig iſt, und die andern Vogel beunruhiget. Eine beſondere Art ſind die Ringel- oder oder Meeramſeln, ein ſchöner Vogel, weiß und ſchwarz-braun gefleckt, mit einem weißen Ringe um den Hals. Er hält ſich in Gebirgen auf, ſtreicht im Herbſte, aber nur kurze Zeit, iſt gefräßig, fällt gern ein, und verführet auch andere, daher ihn die Vogelſteller

gern

gern sehen. Noch eine andere Art sind die Wasseramseln. Diese haben einen dunkelfalben Kopf und Rücken, die Flügel aschfarb und schwarz, den Hals und die Brust weiß, den Bauch roth mit weißen oder grauen Flecken, rothe Füße, einen kurzen und schwarzen Schwanz. Ihre Nahrung sind Wasserwürmer und Schnecken. Außer diesen hat man noch die vierte Art, Goldamseln, Steinamseln, auch wohl Bierhold, Pirols und Wittewohl genannt. Sie sind von Gestalt und Größe wie der Kirsch- oder Weihrauchvogel, vom Kopfe bis an den Rumpf aschfarben, am Bauche ziegelroth und etwas weiß gesprenget. Der Rücken und die Flügel sind castanienbraun mit etwas weiß geschimmelten Federn, der Schwanz roth und die Füße wie bey einer Weindrossel, nur etwas brauner, der er auch am Schnabel und Augen gleicht. Er nähret sich von Gewürmen und Weinbeeren und zieht im Herbste unvermerkt fort.

Amt, Officium, insgemein eine Würde, welche eine Verwaltung und Verrichtung mit sich führet, im geist- oder weltlichen Stande. In dem Verstande bekommen die Aemter nach ihrem Unterschiede verschiedene Beynamen, daß sie Kirchen- Schul- Reichs- Land- Hof- Stadt- adeliche, bürgerliche, obrigkeitliche, richterliche, u. s. f. Aemter heißen. Sein Amt thun, heißt dasjenige ausrichten, wozu man kraft seiner Bedienung verpflichtet ist. Amt, Ambacht, Pflege, ein gewisser Bezirk Landes, der unter einer verordneten Pfleg- und Verwaltung in Gerichts- und Haushaltungssachen steht. Die zu der Verwaltung Verordneten werden Beamten genennet. Der, welcher über ein Amt gesetzt ist, wird ein Amtmann, Amtschösser oder Pfleger betittelt, und hat zuweilen einen Hauptmann über, und allezeit etliche andere Bedienten unter sich. Die seiner Gerichtsbarkeit unterworfen sind, werden Amtsassen genennet: wenn aber Einwohner seines Amtes sind, die seine Gerichtsbarkeit nicht erkennen, die heißen Schriftsassen. Er darf auch keinen Einwohner eines andern Amtes, das seinem Landesherrn mit unterworfen ist, ohne den andern Amtmann zu begrüßen, vor sein Gericht laden. Er ist schuldig, die Amtsbücher und Register ordentlich zu halten, damit sie als glaubhafte Urkunden gelten mögen, und wenn er die Haushaltung mit verwaltet, auch die Amtsrechnung zu führen. Dergleichen Aemter nehmen ihre Benennung von der Stadt, in welcher die Beamten ihren verordneten Sitz und ihre Wohnung haben, und sind im Umfange größer oder kleiner, nach dem Unterschiede der Landschaften und deren Einrichtung. Die dem Beamten gewidmete Wohnung wird auch das Amt, und das Gemach, wo er sein Amt ausübet, die Amtsstube geheissen. Ein Formular der Bestallung eines Amtmanns, imgleichen eines Amtschreibers, nach allen den besondern Stücken ihrer Schuldigkeit, hat Seckendorf. Das Amthieren erfordert einen in der Wirthschaft, der Policeywissenschaft und dem Justitzwesen erfahrnen Mann, und kann man davon Grupens gründliche Information von Amtsverrichtungen und Rechnungen nachsehen.

Amt, ein Collegium, oder gewisse Personen, zu einer gewissen Verrichtung verordnet. In solchem Sinne wird das Marschallamt, und andere Hofämter, das Steuer- Accis- Zoll- Post- Billet- Pest- und andere Aemter benennet, weil sie das, was dieselben Dinge angeht, zu besorgen haben. Gleichen Namen führet der Ort, wo sie sich zu versammlen pflegen.

Amt, Zunft, Innung, Collegium opificum, Gesellschaft vieler Leute, die einerley Handwerk oder Gewerbe treiben, und durch gewisse Ordnungen unter einander verbunden sind. Das Amt berufen, heißt das Handwerk oder die Vorsteher desselben auf eine Zusammenkunft bestimmen. Ein geschlossenes Amt heißt eine Zunft, die auf eine gewisse Anzahl Meister eingeschränkt ist.

Amtskammer, s. Kammer.

Amtsschösser, s. in Amt.

Amuletum, ein jedes Heilmittel, welches durch eine verborgene Kraft Krankheiten abhält oder vertreibt, wenn es bloß äußerlich an den Hals gehänget, oder sonst am Leibe getragen wird. Etliche derselben bestehen aus Segenssprüchen oder unvernehmlichen Worten und Zeichen, die auf gewisse Weise geschrieben oder auf Metall gegraben sind, oder auch in andern Dingen, die natürlich keine Wirkung haben können, und solche alle werden von klugen Leuten als unvernünftig verlacht, von christlichen Seelen aber als abergläubisch verworfen. Andere bestehen in natürlichen Dingen, aus den dreyen Reichen genommen, und diese werden nicht nur zugelassen, sondern auch als kräftige und sichere Mittel angerathen. Paracelsus, Cornelius Agrippa, Joh. Bapt. Porta, Cardanus, und viel andere, sonderlich die Chymici schreiben eine Menge solcher Hülfsmittel vor, die aber nicht ohne Unterschied und genugsame Prüfung anzunehmen.

An, wir haben den Receß genehmiget, welchen unsere Commissarien mit den Fürstlichen Abgeordneten bis an Uns, das ist, bis auf unsere Genehmhaltung, errichtet.

Ana, s Aa.

Anaasen, anätzen heißt ein Thier, das man fangen, oder schießen will, durch ein todtes Aas an einen gewissen Ort locken oder hin gewöhnen.

Anacardien, Elephantenläuse, Anacardium, Pediculus elephantis, ist eine Frucht eines Baumes, welcher auf den feurigen Bergen in Sicilien, wie auch in Cananor, Calecut, Decan, und Malabar wächst. Sie ist an Farbe braunroth, und sieht einem Vogelherze ähnlich. Unter der Schale hat sie einen blutrothen dicken Saft, wie Honig, und in der Mitte einen Kern, als eine Mandel. Sie stärket das Haupt und Gedächtniß. Die Indianer brauchen sie wider die Engbrüstigkeit und die Würmer, imgleichen die Kröpfe damit zu ätzen und zu brennen. Noch eine andere Art dergleichen Frucht wird aus Brasilien gebracht, die von einigen ebenfalls Anacardium, von andern aber Cajou genennet wird. s. Cajou.

Anachoreten, sind in der orientalischen und occidentalischen Kirche Mönche, welche sich der menschlichen Gesellschaft ganz entziehen, und nach dem Beyspiele Elia und Johannis, in die Wüsten begeben.

Anacoſte, Anaſcote, ein gewiſſer wollener kreuzweiſe geſtreifeter und ſehr geſchorener Zeug, der wie die Caener Sarſche verfertiget wird, aber von beſſerer Wolle iſt und nicht ſo viele Haare hat. Er iſt, wie ſie, eine Elle breit, und das Stück ungefähr zwanzig Ellen lang. Man machet ihn in dem franzöſiſchen Flandern, wie auch in Holland, zu Leyden, Brügge, Arſchott, Ypern und in den Gegenden da herum; wiewohl er nunmehr auch in Frankreich und vornehmlich zu Beauvais vollkommen nachgemacht wird. Er geht ſtark nach Spanien und iſt gemeiniglich nur weiß oder ſchwarz.

Anadiploſis, eine poetiſche Figur, da ein Wort, das bey dem Schluſſe eines Satzes geſtanden, den Anfang des darauf folgenden machet und alſo wiederholet wird, als beym Paul Flemming:

Und mitten in dem Weſen,
Da es am ärgſten war, ſeyd, Vater, ihr geneſen;
Geneſen ſeyd ihr nun.

Anagramma, ſ. Letterwechſel.

Anagros, Anegrás, ein Getreydemaaß, deſſen man ſich zu Sevilien und in einigen andern ſpaniſchen Städten bedienet. Es enthält etwas mehr, als eine Mine zu Paris, ſo das neunzehn Setiers, Pariſer Maaß, ſechs und dreyßig Anagros ſind.

Analyſis, ein Kunſtwort in der gelehrten Sprache, wodurch man die Auflöſung einer Rede oder Frage durch Unterſuchung ihrer Gründe, derſelben Folgen und Zuſammenfügung; oder die Erforſchung eines Dinges, welches nur überhaupt und ins Große bekannt iſt, durch deſſen Auflöſung in ſeine Theile und Stücke, aus denen es beſteht, damit deſſen Eigenſchaften beſſer erkannt werden, anzeiget. Alſo ſtellen die Grammatici oder Sprachlehrer die Analyſin der Worte, nach den Regeln der Sprachkunſt an; die Rhetorici oder Redekünſtler unterſuchen eine Rede nach den Regeln der Redekunſt, und die Logici oder Vernunftlehrer nach ihren Lehrſätzen. Wenn in der Natur ein lebendiger Körper zerlegt, oder ein lebloſer in ſeinen Theilen erforſchet wird, wenn die Chimici oder Scheidekünſtler alle Körper durch das Feuer in ihre Principia oder Urſtoffe aufzulöſen bemühet ſind, ſo iſt ſolches eine Analyſis. Dergleichen hat auch in der Mechanik Statt, wenn ein künſtliches Uhr- oder ander Gewerk zerlegt, und aus einander genommen wird, damit ſein Gemächt gründlich erkannt werde. In der Stellkunſt heißt Analyſis die Auflöſung allerley Aufgaben. Denn es ſind zween allgemeine Wege, die mathematiſchen Wahrheiten zu erforſchen, die Syntheſis oder Zuſammenſetzung, und die Analyſis oder Auflöſung. Es beſteht aber die eigentliche Analyſis in einer Betrachtung und Erweiſung aller derer Folgen, die aus einem angenommenen Satze gezogen werden, bis man zu einer bekannten Wahrheit gelange, durch welche die vorhabende Aufgabe aufgelöſet werden möge. Dieſemnach iſt die Analyſis eine Kunſt, die Wahrheit oder Falſchheit, Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Satzes zu erkennen, auf eine umgekehrte und der Zuſammenſetzung entgegen geſetzte Weiſe. Dieſes aber kömmt mehr auf ein reifes Nachſinnen, und einen lebhaften Geiſt an, als auf beſondere Regeln, wenn man es nach der Weiſe der Alten aus der bloßen Geometrie oder Meßkunde verrichtet. Die Algebr aber, deren man ſich heute zu Tage bedienet, ertheilet unfehlbare Regeln, zu ſolchem Zwecke zu gelangen.

Ananas, Anana, eine Frucht, die aus America nach Oſtindien gebracht worden, und ſehr lieblich ſchmecket. Ihr Stengel iſt zwo oder auch drey Spannen hoch, und zween Daumen dick. Derſelbe ſteigt zwiſchen etlichen Blättern auf, die den Aloeblättern ähnlich ſind und ſpitzig zugehen, in der Mitte eine Hölung machen, und um den Rand mit kleinen ſpitzigen Stacheln beſetzt ſind. Die Frucht erwächſt oft zu der Größe einer Melone, iſt faſt wie ein Artiſchock oder Tannzapfen geſtaltet; daher man ſie auch im Engliſchen *Pine-apple*, und im Deutſchen zuweilen Fichtenapfel nennet. Aus der Schelfe, die gleichſam aus Schuppen zuſammen geſetzt, bleichgrün mit einem leibfarbenen Rande iſt, treiben kleine Blühmchen, die mit allerhand Farben wie der Regenbogen ſpielen. Dieſe Blühmchen fallen nach und nach ab, wie die Frucht zur Reife fortgeht: oben auf derſelben aber ſetzet ſich ein Büſchel von hoch- und ſchönrothen Blumen und Blättern durch einander, wie eine Krone. Neben dem Hauptſtengel wachſen andere kleinere, die auch ihre Frucht tragen, und wenn ſolche abgenommen iſt, abgebrochen und in die Erde geſteckt werden, woraus neue Stöcke erwachſen, die in Jahresfriſt ihre Frucht bringen, welches auch mit der vorgedachten Krone alſo angeht. Das Fleiſch iſt etwas zaſerig; es zergeht aber in dem Munde, und hat einen ſo edlen Geſchmack, daß es zugleich nach Aepfeln, Pferſichen, Quitten und Muſcatellen ſchmecket. Der Geruch iſt lieblich und ſo ſtark, daß, wo der Frucht eine Menge beyſammen liegt, ſie auf eine ziemliche Weite empfunden wird. Sie ſoll ſehr geſund, dabey aber ſo hitzig ſeyn, daß ein Meſſer ſeine Härte gänzlich verliert, wenn es einen Tag darinnen ſtecken bleibt. Ein Stengel trägt nicht mehr denn einmal. Auf den Antillen hat man derſelben dreyerley Arten. Die erſte iſt die große, die bis zu funfzehn Zoll in die Höhe, und achte in die Dicke wächſt, ein weißes zaſeriges Fleiſch, eine goldgelbe Schale, und einen Geruch nach Quitten, aber viel angenehmer hat, hingegen iſt der Geſchmack nicht ſo lieblich. Die zweyte Art iſt etwas kleiner, und hat die Geſtalt eines Zuckerhuts, davon ſie auch den Zunamen bekommen. Wenn man zu viel davon ißt, ſo macht ſie das Zahnfleiſch blutend. Die dritte iſt die kleinſte, aber die ſchmackhafteſte. Der Baum oder die Staude, worauf ſie wachſen, heißt Anananſeira. Es wird ein Wein daraus gepreſſet, der dem Malvaſier gleicht und trunken macht. Wenn er drey Wochen geſtanden, wird er abſchmeckend: nach eben ſo vieler Zeit aber bekömmt er ſeine Güte wieder wie zuvor, und wird noch ſtärker. Er will mäßig genoſſen ſeyn, und ſo erquicket er das Herz, und treibt den Harn.

Anapäſtus iſt ein dreyſylbiger Fuß in der Dichtkunſt, deſſen erſte beyde Sylben kurz, die dritte aber lang iſt, als: Corydon, unerhört. Wenn man drey oder mehr dergleichen Füße zuſammen ſetzet, ſo werden die Verſe

anapäſtiſche genannt. Im Deutſchen hat man dergleichen eigentlich nicht. Weil aber doch die Lateiner ſich die Freyheit nehmen, und in den beyden erſten Füßen dieſer Verſe, anſtatt des Anapäſts, oder der zwo kurzen und einer langen Sylbe, auch wohl nur zwo lange oder einen Spondäum ſetzen, ſo hat man die ſo genannten daktyliſchen Verſe mit einer vorlaufenden Sylbe hierher gerechnet, und ſie ſo abgemeſſen:

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
Frohlo|cket mit Jauch|zen, mit vol|ligen Cbö|ren
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
Dem mäch|tigen Sie|ger, dem Kö|nig der Eh|ren,
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
Dem Herrn | des geſtür|zeten Thiers.

Anapallus, ein oſtindiſches Gewächs, der indiſchen Feige etwas gleich, mit langen, dicken, runden Blättern, bleichgelben Bluhmen, und kleinen zarten Stacheln. Es iſt ſehr kalter Natur.

Anaphora iſt eine Wortfigur, ſo wohl in der Redekunſt, als in der Poeſie, da in etlichen auf einander folgenden Sätzen, oder auch gleich hinter einander das Anfangswort wiederholet wird, als:

Da ſetzet ſich mein Geiſt im Umſehn keine Schranken;
Da ſinnt er hin und her; da ſpielt er mit Gedanken;
Da ſeh ich in mir ſelbſt die Händel dieſer Welt,
Den böſen Lauf der Zeit im Spiegel vorgeſtellt.
Da ſind ich nichts, als Liſt, und weder Treu noch Glauben.

Da ſeh ich Narren blühn ꝛc. oder: Nun will ich mich aufmachen; nun will ich mich erheben; nun will ich hoch kommen. Von dieſer Figur wird denn auch in der Tonkunſt die Wiederholung ſo genennet, da entweder ein ganzer Abſatz, oder auch nur ein einzelnes Wort eines beſondern Nachdrucks wegen wiederholet wird.

Anarchie heißt in der Politic ein ſolcher verderbter Staat oder Regiment, da niemand weiß, wer befehlen, oder wer gehorchen ſoll.

Anaſcote, ſ. Anacoſte.

Anathema, iſt ein öffentlicher geiſtlicher Fluch für die groben Sünder, dadurch ſie von ihrer Ruchloſigkeit abgeſchreckt, und zur Buße geleitet werden ſollen. Bey den Katholiſchen wird es für eine Ausſchließung von der Gemeine genommen. Bey den Griechen wird der Papſt alle Jahr einmal öffentlich in der Kirche in den Bann gethan, wozu die ganze Gemeine anathema ſchreyt.

Anatomia, Zergliederungskunſt, welche einen menſchlichen oder auch einen thieriſchen Körper in ſeine äuſſerlichen und innerlichen Theile zerlegen, und derſelben eigentliche Beſchaffenheit erkennen lehret. Der Anfang derſelben iſt ſehr alt, und es haben Hippokrates, Demokritus, Ariſtoteles, Avicenna, und andere, ſich derſelben befliſſen, wie ihre Schriften davon zeugen. Nachgehends iſt ſie viele hundert Jahre gleichſam in Vergeſſen geſtellet, endlich aber vor etwa zweyhundert Jahren durch Veſalium, oder wie andere wollen, durch Jac. Carpenſem wieder hervor geſucht, und folglich durch andere dergeſtalt getrieben worden, daß man ſagen kann, ſie ſey zu unſern Zeiten, gleich wie andere Wiſſenſchaften mehr, zu einer großen, wo nicht ganzen Vollkommenheit aufgeſtiegen, indem ſie mit vortrefflichen neuen Entdeckungen bereichert worden iſt. Denn außer dem, was Fernelius, Fallopius, Paräus, Bauhin, Hoffmann, gethan, hat Aſellius im 1622 Jahre die Milchadern, Harväus im 1628 Jahre den Umlauf des Geblüts, Pequet im 1651 Jahre das Receptaculum chyli, und die ductus thoracicos, Rudbeck und Bartholin im 1650 Jahre die Waſſeradern, Wharton im 1655 Jahre die untern, und Steno 1661 die obern Speichelgänge; Wirſung 1642 den ductum pancreaticum gefunden. Willis hat das Gehirn und die Nerven genauer, als alle, die vor ihm geweſen, unterſucht, wiewohl er dem hernach gekommenen Fleiſſe des Vieuſſen noch etwas übrig gelaſſen, welcher von den Nerven eine eigene Schrift heraus gegeben hat. Gliſſon hat die Leber; Wharton die Drüſen; Graef den ſuccum pancreaticum und die zur Zeugung gehörigen Theile; Lower das Herz; Thruſton das Athemholen; Drelincourt die Empfängniß, den Eyerſtock der Weiber ꝛc. beſchrieben, und der berühmte Malpighi viel neue Entdeckungen über das Gehirn, die Lunge, Leber, Milz, Nieren, Drüſen und Waſſeradern, der gelehrten Welt mitgetheilet. Die Zubereitung und Erhaltung der zerlegten Theile hat der berühmte Ruyſch in ſeinem Anatomiecabinete vortrefflich ausgeübet, und in wirklichen Proben dargethan. Vollſtändigen Unterricht von der ganzen Anatomie haben gegeben Weſtling, Bidloo, Verheyn. Von künſtlicher Zergliederung mancherley, ſonderlich fremder Thiere, werden Exempel hin und wieder in den Transactionen der engliſchen Societät, in den Ephemeridibus Eruditorum, bey Aldrovando und andern Thierbeſchreibern gefunden. Eine Menge derſelben hat man in Perrault, Charras und Dodarts Abhandlungen zur Naturgeſchichte, und von Gerh. Blaſius in Anatome Animalium. Nehem. Grew hat abſonderlich Anatomen Ventriculorum & Inteſtinorum Animalium herausgegeben. Wie nützlich und nöthig dieſe Wiſſenſchaft zu der Arzney- und Heilkunſt ſey, erhellet daraus, weil ſie den ganzen innerlichen und auswendigen Bau des menſchlichen Leibes, ſammt allen deſſen Theilen und ihren Eigenſchaften lehret. Um ſolches Nutzens willen werden die Leichname derer am Leben geſtraften Uebelthäter den Arzneyverſtändigen zu ſolchem Gebrauche von der hohen Landesobrigkeit auf Begehren willig vergönnet, und auf Univerſitäten ſo wohl gelehrte Profeſſores Anatomiæ unterhalten, als auch ſtattliche Anatomiekammern angelegt, da die Gerippe und andere Theile unverweslich erhalten werden.

Anatre, Anatte, Anate, Attole, iſt eine rothe Farbe, welche in Weſtindien von einer rothen Bluhme, die auf einem ſieben oder acht Fuß hohen Strauche wächſt, gemacht wird. Man wirft ſie, wie den Indigo, in eine Grube mit Waſſer; doch muß weder der Stengel, noch der Knopf dabey ſeyn, ſondern nur die bloße Bluhme. Man läßt ſie auch ſo lange im Waſſer liegen, bis ſie verfaulet iſt, und alsdenn wird es durch vieles Herumrühren zu einem Teige. Wenn ſich nun dieſer geſetzet hat, und das Waſſer abgelaſſen worden iſt, ſo macht man runde Röllchen oder Kügelchen daraus, und läßt ſie an der Sonne trocknen.

Anavinga, ein mittelmäßig großer beſtändig grüner Baum in Oſtindien, deſſen Frucht im Auguſt reifet. Ihr Saft iſt ein Schweiß treibendes und abführendes

Mittel, wenn er in einem Tranke abgekocht wird. Von dem Laube machet man ein heilſames Bad wider die Gliederſchmerzen.

Anbauen, heißt ein wüſtes öddes Land umhacken, oder mit dem Pfluge umreißen, und zu einem Fruchtfelde machen; oder auch wohl eine wüſte Stelle, ein verödetes Dorf oder dergleichen Stadt mit Gebäuden und Einwohnern verſehen. Man ſaget es auch von einem Fluſſe, der ein Stück Land, welches er an dem einen Orte abgeriſſen hat, an dem andern wieder anſetzet.

Anberaumen, anſetzen; Se. königl. Majeſt. haben den 24 Jun. des nächſtkommenden 1748 Jahres zu einem Landtage anberaumet. Einen Termin anberaumen; um Anberaumung eines andern Termins anſuchen, ſind den Practicis geläufige Redensarten.

Anbot, heißt auf Bergwerken, wenn alte Gebäude wieder aufgenommen und gewältiget werden, man aber nicht wiſſen kann, was für Gänge daſelbſt zuvor mit Oertern und Strecken überfahren geweſen, und alſo ſelbige in der Muthung nicht benennet werden können. Wenn andere ſolche Gänge zu Lehn begehren, ſo ſoll ſie der Bergmeiſter nicht verleihen, er habe denn ſolche den Gewerken, welche die Gewältigungskoſten aufgewendet, zuvor angebothen.

Anbringen ſaget man bey der Landwirthſchaft, wenn man ein verwahrloſtes ſchlechtes Feld, dergleichen Teich oder ganzes Gut, durch fleißige Wartung und ſorgfältige Pflege wieder nutzbar machet.

Anbruch, iſt im Bergwerke dasjenige Erzt, Mineral, oder Bergart, ſo am Gange noch ungewonnen ſteht, oder noch im Freyen liegt. Weil die Erzte nicht einerley ſind, auch nicht gleich brechen, ſo muß man ſolches zuvor recht erkennen. Es brechen nämlich vermiſchte Erzte, die am Halte nicht gleich ſind, oder da Glanz, Blende, Kies und dergleichen unter einander mit brechen. Auch die guten Erzte brechen nicht allezeit gleich mächtig, ſondern auch ſchmal, und nicht allezeit derb und ſtreichend, ſondern nur eingeſprengt, keilweiſe, drummig, körnig, nierenweiſe, würflich, flötzweiſe, angeflogen und angeſchmogen. Wo nun das Geringe das Gute übertrifft, oder das Geringhaltige das Beſſere, da iſt nicht wohl ein Gebäude darauf anzuſtellen. Das mächtige Erzt der vermiſchten Metallen, oder Arten, iſt nicht allezeit des gröſſeſten Halts, und die ſchmalen reichhaltigen Erzte, wenn ſie derb und rein ſind, beſſer, als jenes, auf die Koſten zu bringen. Nach ſolchem Augenſcheine der Anbrüche, und Halte der Erzte, auch wie ſie zu gewinnen, ſoll ein Bergmann wiſſen, welche Anbrüche bauwürdig ſind. Wiewohl er den erſten Anblick ſich nicht verführen, noch einen vergeblichen Schurf darf abſchrecken laſſen. Denn die Gänge kriechen bisweilen unter, daß ein Dach darauf liegt, und ſtrecken die Anbrüche weiter nach der Teufe, da denn, ſo lange was von Anweiſung verſpüret wird, der Ort wohl mag getrieben werden. Einen alſo befundenen Anbruch liegen zu laſſen, oder zu vertuſchen, iſt in den Bergordnungen verbothen.

Anbruch, bey den Schafen, iſt eine Krankheit, da ſie anfangen, inwendig faul zu werden. Man ſaget alsdann, ſie ſind anbrüchig.

Anca, ein Vogel, ſ. Ruc.

Ance, Anſe, iſt eine Art eines Meerbuſens, welcher zwiſchen zweyen Vorgebirgen liegt, vorne faſt eben ſo weit iſt, als hinten. Sie wird von einer Baye darinnen unterſchieden, daß dieſe in dem Eingange ſehr breit, und am Ende gegen das Land zu viel enger iſt.

Anda, ein Baum in Braſilien, deſſen Holz glatt, leicht und ſchwammig iſt. Das Laub iſt etwas lang, voll Adern und ſpitzig; die Bluhmen ſind goldgelb und groß. Die Frucht iſt eine Nuß, in welcher unter der gedoppelten Schale zwo Eicheln ſtecken, die wie Caſtanien ſchmecken, und wenn ſie noch unreif ſind, heftig purgiren. Es wird ein Oel daraus gepreßt, womit die Wilden ſich ſalben. Die Schale von der Frucht wird zu Stillung des Durchfalls für gut gehalten, und wenn man ſie in einen Teich wirft, ſo ſterben die Fiſche davon.

Andak, Anthal, ein hungariſches Weingebinde, von ſechszig bis ſiebenzig und mehr Kannen, nach dem es viel oder wenig Hefen hat. Sonſt iſt es die Hälfte von einem hungariſchen Weinfaſſe.

Andante, heißt in der Muſik mit gleichen Schritten, und bedeutet, daß die Stelle, worüber es ſteht, einförmig und fein gleich geſungen oder geſpielet werde. Man trifft es ſo wohl bey andern Stimmen, als auch bey ſolchen Generalbäſſen an, die in einer ziemlichen Bewegung ſind, oder den andern Stimmen das Thema vormachen. Es müſſen alle Noten fein gleich, einträchtig, und überein ausgedrückt, eine von der andern wohl unterſchieden, auch etwas geſchwinder, als ein Adagio, behandelt werden.

Andelle, eine Art Brennholz in Frankreich, einen Fuß kürzer, als das gewöhnliche, und meiſt lauter Büchen. Es hat ſeinen Namen von einem Fluſſe, der in die Seine fällt, und in deſſen Gegenden es geſchlagen wird.

Andenon, eine Art Stahls, die aus den Morgenländern kömmt, und wie anderes Metall im Feuer ſchmilzt, und in Formen kann gegoſſen werden.

Andermann, ſ. Vormann.

Anderweit, anderweitig; es wird ſich ſolches bey anderweitiger Unterſuchung wohl finden, das iſt, bey nochmaliger.

Andira, Andira guacu, ſind Fledermäuſe in Braſilien, deren einige ſo groß ſind, als bey uns die Tauben; wegen des Buſches, den ſie über der Naſe haben, werden ſie gehörnte Fledermäuſe genennet. Ihre Flügel ſind über einen halben Schuh lang, und ihre Farbe iſt aſchgrau. Sie haben breite Ohren und weiße Zähne. An den Füßen haben ſie fünf Zehen, mit ſpitzigen Klauen. Sie verfolgen nicht nur alle Thiere, und ſaugen ihnen das Blut aus, wenn ſie eins ertappen können; ſondern ſchleichen ſich auch des Nachts zu den Leuten in die Betten, und öffnen den Schlafenden die Adern an den Füßen ſo gelinde, daß ſie ſolches nicht fühlen, bis das Geblüt in die Betten läuft, welches dann nicht ohne große Mühe kann geſtillet werden. Die Einwohner zählen die Zunge und das Herz dieſer Fledermäuſe unter das Gift.

Andira, Angelyn, ein Baum in Braſilien, deſſen Holz hart, und zum Bauen tüchtig iſt. Die Rinde iſt aſchgrau,

grau, und das Laub den Lorbeerblättern gleich, jedoch viel kleiner. Er trägt schwärzlichte Knöpfe, aus denen dicht bey einander sitzende Bluhmen hervor sprießen, welche einen guten Geruch und eine schöne blaue und Purpurfarbe haben. Die Frucht, die wie ein Ey aussieht, und auch so groß ist, ist anfänglich grün, wird aber nach und nach schwärzer, und sieht auf der einen Seite aus, als wenn eine Nath darauf wäre. Sie ist mit einer harten Schale überzogen, und schließt einen gelblichen Samenkern in sich, der sehr häßlich, bitterlich und etwas anziehend schmecket. Dieser Kern wird gestoßen, und für die Würmer eingegeben: doch muß man allezeit unter einem Scrupel nehmen; widrigenfalls soll er als ein Gift und todtlich seyn. Die Rinde, das Holz und die Früchte von diesem Baume sind so bitter, wie Aloe, und werden dadurch von einer andern Art Andira unterschieden, die ihr in allen Stücken gleicht, außer daß sie ganz und gar keinen Geschmack hat.

Andorn, Marrubium, ein Kraut, wovon man unterschiedliche Gattungen zählet; als 1) weißer Andorn, marrubium album; 2) schwarzer stinkender Andorn, marrubium nigrum fœtidum; 3) Feld- oder Bergandorn, marrubium campestre sive montanum; 4) cretischer Andorn, marrubium Creticum; 5) Wasserandorn, marrubium palustre, welcher in den Wassergräben wächst, und eine stark zusammen ziehende Kraft hat. Der weiße Andorn wächst um alte Mauern, treibt viereckichte, rauhe und weißlichte Stengel; die Blätter sind rundlicht, schrumpflicht, bitter, und mit einer fast weißen Wolle bedeckt; die Bluhmen sind klein, weiß, und sitzen schichtweise um den Stengel nach der Höhe zu. Er wird wider die Verstopfungen der Lunge, Leber, Milz und Mutter gebraucht. Der davon abgekochte Trank mit Honig hilft für den kurzen Athem, macht Auswerfen, schärfet das Gesicht, treibt die Afftergeburt. Most mit Andorn vergoren, giebt einen Wein, der bey dem Podagra gut thut. Die Lauge, worinnen Andorn gekocht ist, dienet wider die Flechten, Schuppen und grindige Köpfe. Die frischen Blätter heilen der tollen Hunde Bisse. Der Saft davon mit Rosenöle vermischt, in die Ohren getäuft, stillet die Schmerzen. Dieser wird allein in den Apotheken geführt, und davon ein Wasser, ein Syrup, und die Species diaprasen, auch eine Lattwerge von den Bluhmen bereitet. Der schwarze Andorn, marrubium nigrum fœtidum, ist dem vorigen fast gleich, nur daß seine Stengel schwarz, die Blätter etwas größer, und von widrigem Geruche sind. Dieser wächst an den Wegen und um die Aecker.

Andorn, (riechender) Roßpoley, Stachys, ist ein Kraut, welches an bergichten, rauhen und wilden Orten wächst. Es treibt viel Stengel, auf ein Paar Schuh hoch; dieselben sind dick und viereckicht, knotig und rauch, weich, als wie Sammet, und inwendig voller Kern. Die Blätter stehen an den Knoten der Stengel einander gegen über, sehen wie die an dem Andorne aus, sind aber länger, weißer und raucher, am Rande zackicht, und haben einen lieblichen Geruch. Die Blüthen umgeben den Stengel rund herum, wie eine Aehre; zwischen den Blättern auf den Spitzen sind sie rauch und purpurfärbig, bisweilen auch weiß. Eine jede sieht wie ein Röhrchen aus, das oben in zwo Lippen zerspalten ist. Wenn die Blüthen abgefallen sind, so folgen ihr vier ziemlich runde und schwärzlichte Samenkörner, welche in einer Hülse stecken, die der Bluhmenkelch gewesen. Die Wurzel ist hart und holzig, zaserig und gelb. Das ganze Gewächs giebt einen starken Geruch von sich, blühet im Sommer, treibt den Harn, und bey den Weibern die Zeit; es befördert die Geburt und Nachgeburt.

Andreaskreuz, in Gestalt des Buchstabens X. Die Erzgänge machen ein Andreaskreuz, heißt, wenn die Gänge geschoben über einander setzen. Man hält dafür, daß diese Art zu reden von der andreasbergischen Münze genommen sey, weil alsdann, wenn die Gänge ein Andreaskreuz machen, dieselbe nicht quer über einander setzen, sondern geschoben fallen, wie das Kreuz auf gedachter Münze steht.

Andringen; es ist einem jeden in Rechten erlaubt, wider alle andringende Gewalt sich bestens zu vertheidigen. Andringlicher oder andringender Kläger ist, der sich einem zunöthiget. Als bittet N. gehorsamst, Klägern mit seinen andringlichen Beschwerden ab- und zur Ruhe zu verweisen.

Androdamas, ist eine Art eines Blutsteins, oder vielmehr eines Magnets, weil er Eisen an sich zieht. Wenn er auf einem Wetzsteine gerieben wird, so giebt er einen blutrothen Saft von sich, s. Blutstein.

Androgynus, s. Zwitter.

Andromanta, ein silberfarbener Stein, in Gestalt eines Würfels, und dem Diamante an Härte gleich. Man bringt ihn aus dem rothen Meere, und preist ihn wider die Raserey an.

Andromeda, Marat, Musaseleth, das Weib mit Ketten, ist eine Figur an der mitternächtigen Seite des Himmels, unweit vom Cepheus, und besteht aus drey und zwanzig bis sieben und zwanzig kennbaren Sternen. Die Sterndeuter halten es für ein unglückliches Gestirn, welches Gefängniß und einen gewaltsamen Tod bedeuten soll.

Andromedä Haupt, Andromedæ Caput, Umbilicus Pegasi, ist ein Stern von der andern Größe im Pegasus, den man zugleich dazu rechnet; daher er auch Caput Andromedæ genennet wird.

Androsace, Alsine affinis, ein Gewächs, das an der See, unter dem Getreyde, und im Holze wächst. Es treibt viel Stengel, etwan einen halben Fuß hoch, welche rauh sind, und sich, nach Art der Umbellen, oben in den Spitzen in sechs oder sieben Stücke theilen. Die Blätter, die sich auf der Erde ausbreiten, sind lang und breit, rauh und so adericht, wie der Wegebreit, rund herum ausgezackt. Die Bluthe ist klein und weiß, oben ausgeschweift, und fünfmal zerschnitten. Wann dieselbe vergangen ist, so folget eine kleine kugelrunde Frucht in Größe einer Erbse, und enthält viel röthlichte und länglichte Samen. Die Wurzel ist dünn und zasericht. Dieses Kraut eröffnet, ist gut für die Wassersucht, Verhaltung des Urins und das Zipperlein.

Androsæmum, s. Mannsblut.

An einem Gebirge sich einlegen, heißt nach bergmännischer Anweisung an einem Gebirge schürfen, auf einen

nen Gang Muthung beſtätigen, und Bergwerk bauen.

Anegras, ſ. Anagros.

Anemometrum, ſ. Windwage.

Anemonen, Adonisröslein, Windröslein, Anemone, Flos Adonis, Herba venti, ſind ſehr zierliche Bluhmen, welche mit allerhand bunten Farben prangen: denn man findet ganz weiße, ganz violblaue, purpurfärbige, carmeſinrothe, helle purpurfäubige mit einem weißen Boden, breitblätterichte mit einem gelben Boden, ſchattichte, fleiſchfarb und grün durch einander ſpielende, einfache und gefüllete mit weißen Bluhmen, deren Boden blau, die Blätter und Bluhmen aber mit rothen Streifen durchzogen und gezieret ſind; kurz, es ſind der Sorten ſo viel, daß D. Bauhin in allen drey und ſechzig zählet, worunter eilf wilde mit begriffen ſind; über welche jährlich noch viel neue Sorten zum Vorſcheine kommen. Sie erfordern ein gelindes Erdreich, das nicht gar zu fett, ſondern mit etwas Sande vermenget iſt. Ihre Vermehrung geſchieht durch den Samen, am beſten aber durch Zertheilung der Wurzel, weil der Samen ſelten zeitig wird. Merkwürdig iſt es, daß ſie keine Ranunkeln neben ſich vertragen können, welche demnach weit von ihnen müſſen abgeſetzet werden.

Anemoſcopium, ſ. Windezeiger.

Anerbiethen, Anerbiethung, zu aller Willfährigkeit in einer Sache ſich anerbiethen. Imgl: ich acceptire das gütige Anerbiethen, oder die gütige Anerbiethung.

Anfahren, heißt in Bergwerken, wenn die Berg- und Hüttenarbeiter an ihre Arbeit gehen. Es wird ſo wohl von der Arbeit in Gruben, als in Pochwerken und Schmelzhütten, geſagt.

Anfahrgelder, ſ. Häuergelder.

Anfahrſchachte, ſind diejenigen Seiger oder flach abgeſunkene Bergteufen, durch welche ſich die Bergarbeiter, vermittelſt der darinnen befindlichen Fahrten, in die tiefſten Gebirge auf die Strecken, Stroſſen, Feld- und Füllörter an ihre Arbeit begeben.

Anfall, Angefäll, Succeſſio, Ius ſuccedendi, ingemein ein jedes Erbrecht; und die Worte bis auf einen Anfall, heißen ſo viel, als, bis die Erbfolge an mich gelanget. Insbeſondere und in einer engern Bedeutung, heißt ein Anfall die Anwartung auf ein Gnadenlehn, nach Abſterben des gegenwärtigen Beſitzers. In der Kriegeskunſt iſt Anfall ein unvermutheter, lebhafter, heftiger Angriff.

Anfall, oder Anpfal, iſt in Schächten ein beſchlagen Holz, in der Mitte etwas ausgehauen, welches die Bergleute ein hölzern Bühnloch nennen, darein der Tragſtempel geleget wird, daß er nicht weichen kann. Anfälle ſind auch in Bergwerken Hölzer oder nur Bretter, fünf bis ſechs Spannen lang, die ans Hangende geleget, und der Stempel darauf getrieben wird.

Anfällige Krankheit, ſ. Krankheit.

Anfeuren ſaget man in der Feuerwerkerkunſt, wenn man bey einem Schwärmer, einer Rakete, oder einem andern dergleichen Feuerwerksſtücke, die Oeffnung, wo der Dorn geſeſſen, oder welche ausgebohret worden, mit einem aus Mehlpulver und Branntweine gemachten dünnen Teige ausſtreicht, und mit Mehlpulver wohl eingedrückt anfüllet. Ohne dergleichen Anfeurung kann eine Rakete oder ein Schwärmer durch die Ausdehnung der in der Oeffnung eingeſperrten Luft leicht berſten, und vor der Zeit zerſpringen.

Anflug bey dem Forſte, Anwachs junger Bäume, der aus verflogenem Samen der alten entſteht. Wo das Holz abgetrieben wird, da ſoll man Samenbäume von guter Art ſtehen laſſen, damit der Samen davon ausfliegen, ſich ausbreiten, und der Anflug und Wiederwachs befördert werden könne.

Anfluß, *Javeau*, wird von einem Stücke Landes geſaget, welches durch Waſſerfluthen von einem Ufer abgeriſſen, und an ein anderes getrieben und feſtgeſetzet worden. Man nennet auch die kleinen Inſeln ſo, welche ſich durch den Triebſand und Schlamm in den Flüſſen und Seen bilden.

Anfriſchen, heißt 1) in Bergwerken, wenn die Pumpen über dem Thürchen oder Ventil die Waſſer fallen laſſen, und von unten herauf nicht heben wollen, ſo gießt man oben Waſſer hinein, damit ſie wieder zu heben gebracht werden; 2) beym Schmelzen iſt es ſo viel, als die Glöte wieder durchſetzen, und zu Bley reduciren. Anfriſcher ſind, die das Kupfer anfriſchen.

Anfuhrt, Portus clauſus, ein umfaſſetes Waſſer, in welchem die Schiffe vor allen Sturmwinden ſicher liegen. Eine von der Natur bereitete Anfuhrt iſt beſtändiger, und der weit vorzuziehen, die durch Kunſt zugerichtet worden, weil deren Erbauung und Unterhaltung ſehr koſtbar iſt.

Angabe, Angeld, Angift, Dingpfennig, Haftpfennig, Arrha, Subarrhatio, insgemein alles, was zu einem Zeichen eines geſchloſſenen Kaufes, oder anderer Handlung gegeben und angenommen wird. Insbeſondere ein Stück Geldes, das als ein Theil des bedungenen Kaufgeldes oder Lohnes angegeben wird. Wenn ein Ring oder anderes Pfand auf einen Kauf gegeben wird, ſo kann man davon abtreten, jedoch ſo, daß, wenn der, welcher die Angift gethan, zurück tritt, er dieſelbe verliert, wenn aber der, welcher die Angift empfangen hat, davon abſteht, er ſolche doppelt erſtatten muß. Iſt die Handlung vollzogen, ſo wird dergleichen Pfand wieder zurück gegeben. Wird aber ein Angeld, als ein Theil des Kaufgeldes gegeben, ſo kann man nicht mehr zurück treten. In Eheſachen beweiſt das bloße Geben oder Annehmen eines Ringes oder andern Geſchenkes kein Eheverſprechen, wo nicht deſſelben bey der Uebergebung ausdrücklich gedacht worden, oder das Geſchenk, nach dem Herkommen, die Meynung eines Eheverſprechens habe. Angeld und Angift heißt insbeſondere eine Summe Geldes, die, wenn man etwas auf Tagezeiten kaufet, bey Schließung des Kaufs bezahlt, das übrige des Werths aber in gewiſſen Zielern abgetragen wird.

Angariæ, ſind Pflichten der Unterthanen, vermöge deren ſie verbunden ſind, ihrer hohen Landesobrigkeit, auf den Nothfall, zu Fortbringung der Soldaten, Artillerie, Munition und dergleichen, mit Wagen, Pferden und anderm zu dienen, und Vorſpann zu geben.

Angedeyen laſſen, wird für wiederfahren laſſen, oder einem willfahren, gebraucht, und hat dabey den Nebenbegriff, daß man es mit gutem Willen thue, und einem

einem gleichſam gutes Gedeyen dazu wünſche und gönne. Alſo ſaget man: Als erſuche Ew. Königl. Majeſt. in aller Unterthänigkeit, dero königliche Gnade hierinnen mir angedeyen zu laſſen ꝛc. Item, die Realität einem angedeyen laſſen; it. die dem Hauſe N. angediehenen kaiſerlichen Wohlthaten verehret daſſelbe ꝛc.

Angeflogen, oder angeſchmaucht, wird in Bergwerken geſagt, wenn auf dem Geſteine gutes Erzt liegt, als wenn es darauf geſäet wäre; oder da nur ein wenig Metall anſitzt, als wenn es darauf gemalet wäre.

Angebender Baum, bey der Förſterey nennet man in dem Laubholze einen Baum, welcher von drey Gehauen her ſtehen geblieben, und dreyßig oder mehr Jahre alt iſt, auch bey dem nächſten Gehaue die Stelle eines gefälleten Hauptbaumes vertreten muß.

Angebendes Schwein, heißen die Jäger einen dreyjährigen Eber, oder ein wildes Schwein, männlichen Geſchlechts, von drey Jahren.

Angel, Hamus, ein Häkchen mit einem Widerhaken verſehen, welches an eine Angelſchnur, die von weißen Pferdehaaren gedrehet, behend angebunden, und deren anderes Ende an eine lange haſelne Ruthe, die Angelruthe genannt, geſchlagen wird. Ueber dem Häkchen wird um die Schnur etwas Bley gelegt, damit ſie beſſer zu Grunde gehe, und an derſelben läuft eine Feder oder ein anders Floßholzchen, welches hin und her verrückt werden kann, nach dem es die Tiefe des Waſſers, da man angeln, oder Fiſche mit dem Angel fangen will, erfordert. Das Angelhäkchen iſt kleiner oder größer, und die Schnur dünner oder dicker, nach dem die Fiſche ſtark ſind, darauf ſie zugerichtet iſt. Auf das Häkchen wird ein Köder von einem Würmchen, Krümchen Teiges, oder Schnittchen Specks, u. d. gl. geſtecket, und alſo ins Waſſer geworfen, da dann die Fiſche, indem ſie nach dem Köder ſchnappen, den Angel mit verſchlucken. An der auf dem Waſſer ſchwimmenden Feder bemerket man, wenn ein Fiſch an den Angel beißt, indem ſie ſich ſenket, und endlich gar untertauchet. Alsdann muß man einen Zug thun, damit der Angel feſter eingreife, und der Fiſch daran hangen bleibe, welcher ſodann aufgezogen wird. Zwiſchen Pfingſten und Margarethe iſt die beſte Angelzeit; im Neumonde und letzten Viertheil beißen die Fiſche am beſten an, und bey trübem und ſtillem Wetter beſſer, als bey hellem Sonnenſcheine und Stürmen. Siehe Fiſchangel.

Angelagte Eiſen, ſind in Bergwerken diejenigen Bergeiſen, die aus zweyen alten und abgenutzten zuſammen geſchmiedet worden. Die Bergleute ſprechen es insgemein Angelogt aus. Siehe Anlagen.

Angeld, ſ. Angabe.

Angelegenheit, ſo viel als Geſchäffte. Nachdem wir von N. in unſern Angelegenheiten nach Wien zu verſchicken der Nothdurft befunden; imgl. er iſt einige Zeit in fürſtlichen Angelegenheiten verreiſet geweſen; item, die Angelegenheiten des Staats zu beſorgen, abgeordnet ſeyn. Hiervon iſt das Wort Anliegen unterſchieden, welches etwas, das man vorhat, oder das einem Sorge und Kummer machet, andeutet, als: Der Menſch geht meiſtentheils in Gedanken, und ſcheint ein ſonderbares Anliegen zu haben.

Angelicke, Engelwurz, heilige Geiſtwurz, Angelica, iſt wild und einheimiſch. Beyderley Gattung treibt einen hohen, dicken, hohlen, knotigen Stengel, mit vielen Zweigen, länglichen um den Rand gekerbten ſaftgrünen Blättern. Die Wurzel iſt dick, wohlriechend und am Geſchmacke ſcharf: die Bluhme, die im Heumonate ausbricht, iſt insgemein gelb, und ſetzet einen Samen, gleich den Linſen. Die wilde Angelicke iſt zweyerley, Sylveſtris Major, wächſt an feuchten Orten, und Minor liebet bergichte und waldichte Orte: denen noch eine dritte, Angelica Aquatica, Waſſerangelicke, beygeſetzet wird. Die Gartenangelicke wächſt an gebauten feuchten und fetten Orten, und wird durch den Samen fortgepflanzet. Dieſe nebſt der erſten unter den wilden wird in den Apotheken gebraucht. Man brauchet davon die Wurzel, als welche dem Gifte und der Peſt widerſteht, den Schweiß kräftig treibt, alle böſe Feuchtigkeiten verzehret, das geronnene Geblüt und innerliche Geſchwulſt zertheilet, Magen, Herz und Leber ſtärket, die Bruſt räumet, auch den Weibern in ihren Krankheiten dienet. Sie wird im Frühlinge gegraben, und kann bis eines Ducaten ſchwer eingenommen werden. Sie benimmt die Trunkenheit, und wehret ihr, wenn ſie vorher genommen wird. An bereiteten Stücken hat man das Waſſer aus der ganzen Pflanze: den Saft aus der friſchen Wurzel: einen Extract, und eine Quinteſſenz, welche ein vortrefflich ſtärkendes Mittel iſt, und die verfallenen Kräfte wieder aufrichtet, auch in Peſtzeiten und bey andern Seuchen ein heilſames Verwahrungsmittel iſt. Ferner hat man die eingemachte Wurzel; ein ausgezogenes Oel, und einen Balſam. In den Gärten werden ferner gefunden, Angelica Americana baccifera, die americaniſche Angelicke, und Angelica folio lucido, oder lucida Canadenſis, glänzende Angelicke.

Angelickenſaft, ſ. Ponax-Gummi.

Angelina, ein oſtindiſcher Baum, welcher in Cochin wächſt, von dannen ganze Schiffsladungen abgeholet werden.

Angelique, ein engliſches Inſtrument, welches der Laute in etwas gleich, mit einfachen Darmſaiten bezogen iſt, und wie ein Clavier tonweiſe geſtimmet wird.

Angelöbniß, ein Verſprechen, etwas zu halten; ſonderlich in Schuldſachen die Bezahlung zu gewiſſer Zeit zu leiſten. Er hat ein Angelöbniß gethan, daß er ꝛc.

Angelogt, ſ. Angelagt.

Angelot, Engelot, eine goldene Münze, die ehemals in England geſchlagen worden, wo es noch einige giebt. Sie hält am Gewichte vier Deniers, und drey und zwanzig und drey Viertheil Karat im Feinen. Ihren Namen führet ſie von dem Bilde des Engels, der darauf ſteht. Es giebt auch franzöſiſche, auf denen der Engel Michael mit einem Schwerte in der einen, und dem franzöſiſchen Wapen in der andern Hand, nebſt einem Drachen unter ſeinen Füßen, gepräget iſt. Auſſer dieſen findet man noch ſilberne, welche etwan funfzehn Sols gelten. Es ließen ſolche die Engländer mit dem engländiſchen und franzöſiſchen Wapen, unter ihrem Könige, Heinrich dem IV, ſchlagen, als ſie Meiſter von Paris waren.

Angelot nennet man auch eine Art französischer Käse, welche in der Landschaft Bray gemacht werden; daher sie denn gemeiniglich Brayer Angelote, *Angelots de Bray* heißen. Sie sehen zum Theile wie ein Herz, zum Theile aber auch viereckicht aus, sind klein, sehr fett, und von einem vortrefflichen Geschmacke.

Anger, ungebautes Feld, welches vor oder zwischen den Aeckern oder Wiesen liegt, und zur gemeinen Weyde gebrauchet wird. Dieselben gehören nicht den Anrainenden, sondern der Obrigkeit, und darf dieselben niemand für sich nutzen oder einpflügen.

Angerblümchen, s. Maßlieben.

Angerkraut, s. Wegetritt.

Angeschmaucht, s. Angeflogen.

Angeschuldiget, wird für Schuld gegeben gebraucht. Also saget man: zu Rettung der durch den öffentlich angeschuldigten dolum allzusehr angegriffenen fürstlichen Ehre und Reputation; imgl. die angeschuldigte Begierde höher zu steigen; item: die angeschuldigte Gewaltthätigkeit.

Angesicht, Antlitz, Facies, das vordere und bloße Theil eines Menschenhaupts. Dessen oberes Theil enthält die Stirn und die Schläfe: zu dem untern werden gerechnet die Augen, Ohren, Nase, Lippen, Wangen, der Mund und das Kinn. In dem Gesichte sieht man das Gemüth gleichsam abgemalt; denn alle Regungen des Gemüths, und alle Bewegungen der Seele steigen in das Angesicht, und wird z. B. der Hochmuth an der Stirne, die Schamhaftigkeit an den Wangen u. s. w. erkannt; daher von ernsthaften, fröhlichen, verdrießlichen, vergnügten, höhnischen u. d. gl. Gesichtern täglich geredet wird. Aus dem Gesichte ist das Geschlecht, das Alter, die Gesundheit, die Leibesbeschaffenheit abzunehmen. Ein weißes Angesicht giebt die Anzeige einer schleimreichen, feuchten, und kalten Natur, und daher eines furchtsamen Gemüths; dagegen ein braunes Angesicht eine hitzige und trockene Natur, und einen kühnen Beherzten andeutet. Ein aschenfarbiges Angesicht zeuget von einem traurigen; ein bleyfarbenes, oder bleygelbes, einen störrigen, wunderlichen; ein wachsgelbes einen trägen; ein lebendig rothes einen fröhlichen; ein hochrothes einen zornigen, lustigen Menschen an. Die Schönheit eines Angesichts besteht nicht so wohl in einer eigenen Bildung, als in einer angenehmen und geschicklichen Uebereinstimmung aller seiner Theile. J. B. Porta hat in seiner Physiognomie gelehrt, wie in dem menschlichen Angesichte eine Gleichheit mit den Schnauzen der Thiere zu finden, und aus solcher Gleichheit eine Uebereinstimmung ihrer beyder Eigenschaften zu erkennen sey.

Angesotten, bey dem Schmelzwerke, wenn Erz mit Bleye in einem Scherben in den Probieröfen gesetzt, und demselben so viel Hitze gegeben worden, daß das Bley zu treiben anfängt und schlacket, und es sich nun mit den Schlacken gar überzogen, und genugsam verschlacket hat.

Angewäge, auch Angewehr, ist auf Bergwerken in dem Puchwerke ein hölzerner Klotz, so stark als eine Pochsäule; darein werden die Zapfenklotze gelegt, worauf die Wellen mit den Rädern umgehen können. Auf Hammerwerken, bey hohen Oefen, nennet man es eine Anwelle.

Angewünschtes Kind, erkohrnes Kind, Wahlkind, Adoptivus, ein solches, das von einem, der nicht sein Vater ist, an Kindes Statt aufgenommen wird. Damit solche Aufnehmung rechtmäßig und gültig sey, so muß sie mit Vorwissen der hohen Obrigkeit, mit gutem Willen dessen, der angenommen wird, und seines Vaters oder Vormundes, von einem, der auch natürlich sein Vater seyn könnte, geschehen. Ein solches Wahlkind tritt unter die Gewalt seines angenommenen Vaters, der es zu ernähren schuldig ist, und erbet von ihm, wenn kein Testament vorhanden, doch nicht in Lehen, und solchen Gütern, die durch besondere Rechte besondern Erbfolgern vorbehalten werden. So kann es auch von ihm im Testamente übergangen werden. Hiervon wird in den alten und neuen Rechtsbüchern weitläuftig gehandelt. Unterschiedliche Weisen, wie bey den Alten solche Aufnehmung feyerlich gehandelt worden, haben Speidel und Besold zusammen getragen. Die Annehmung ist eine Handlung, und wer sich darauf beruft, ist zu erweisen schuldig, daß sie rechtmäßig geschehen. Denn aus der bloßen Erziehung, oder willkürlich angenommenen Vater- und Sohnschaft, wird keine vollkommene Annehmung vermuthet.

Angibve, ein Baum, der auf der Insel Madagascar wächst. Man findet davon zweyerley Arten: der große trägt Früchte, wie Hühnereyer groß, welche einen unvergleichlichen Geschmack haben, und so roth, wie Scharlach sind. Des kleinern Frucht ist etwa so groß, wie die Stachelbeeren. Ein Trank von dieses Baums Wurzeln ist gut wider den Gries und Sand, auch das Brennen des Harns.

Angloise, ein englischer Tanz und Klingestück, dessen Haupteigenschaft der Eigensinn ist, jedoch mit einer ungebundenen Großmuth und Gutherzigkeit begleitet. Es sind verschiedene Arten, als Ballads, Country-Dances, Hornpipes und dergleichen mehr. Er hat was Vortreffliches und Seltsames an sich, besteht nicht eben aus rückenden Noten, sondern greift viel weiter um sich, führet schöne fließende Melodien, beobachtet die Klangfüße ungemein wohl, stecket voller starker Bewegungen, und ist in der Tonkunst ein recht artiger Sonderling.

Angolam, ein beständig grüner Baum in Ostindien, ungefähr hundert Schuh hoch und zwölfe dick. Er wächst an felsichten Orten und in Gebirgen. Seine Frucht gleicht den Kirschen, und hält sich lange. Weil seine Blüthen in Gestalt eines königlichen Hauptschmuckes an den Zweigen hangen, so sehen ihn die Malabaren als ein Sinnbild der königlichen Würde an. Die Wurzel, gepülvert, dienet wider den Biß giftiger Thiere. Der Saft aus derselben tödtet die Würmer, führet die schleimichte und gallichte Feuchtigkeit, und das Wasser der Wassersüchtigen ab.

Angriff, die Universität zu N. hat in criminalibus weiter nichts, als den Angriff, das ist, die Apprehension oder gefängliche Einziehung einer Person; imgl. Es hat das fürstliche sämmtliche Haus Weimar einen Gesandten nach Wien abgeordnet, bey der churfächsischen Belehnung den Angriff zu verrichten, das ist, zum Zeichen der Mitbelehnschaft an den Mantel zu greifen; item:

item: Damit ſolchergeſtalt das Werk mit geſammter Hand zum Angriff gebracht werden könne, das iſt, mit vereinbarten Kräften vorgenommen werden möge.

Angſt, in natürlicher Bedeutung, Klemmung, Bedruckung, compreſſio. Alſo ſaget man Angſt zum Herzen, oder Herzensangſt, für Beklemmung der Bruſt, und des Herzens. In ſittlicher Bedeutung, ſchwere Traurigkeit mit Furcht verbunden, über ein nächſt inſtehendes oder ſchon gegenwärtiges Uebel, dem vorzukommen oder zu entgehen man wenig oder keine Möglichkeit ſieht.

Angſter, eine kleine kupferne Scheidemünze in der Schweiz, ſo viel als ein Mattier oder vier gute Pfennige. Ihr Namen ſoll ſo viel, als Auguſter oder kaiſerliche Pfennige heißen; doch wollen andere lieber, daß ſie ſolchen von den ehemals darauf geprägten Angeſichtern erhalten, und verkürzt ausgeſprochen worden. Die erſten, ſo wie ſie jetzo ſind, wurden 1524 zu Zürich geprägt.

Anguilloti, eine kleine Art Aale, die zu Venedig und daherum, wie Neunaugen, eingemacht, und verſchicket werden.

Angurie, ſ. Citrulle.

Anhängig, was wir euch wegen Graf N. Reichspräſtationen, und was denſelben anhängig iſt, unterm 23 huj. anbefohlen, deſſen ſeyd ihr beſter Maßen erinnert.

Anhängiſch machen, heißt auf Bergwerken, wenn ein Gewerk ſeine Zubuße nicht auf einmal abführet, ſondern nur etwas auf dem Zubußezettel giebt, ſo heißt es, er hat ſich anhängiſch gemacht, und iſt ſodann zur Abführung des Rückſtandes verbunden.

Anhäſpen die Fahrt, heißt, dieſelbe mit Haſpen befeſtigen.

Anhalten, ſ. Arreſt.

Anhalten, heißen die Bergleute, wo des Markſcheiders Schnur zuerſt angehalten wird. Es geſchieht vornehmlich bey Streckung und Legung des Feldes auf Fundgruben und Maaßen, und dann bey Treibung eines Beweiſes, Ausmeſſung der Vierung; und dieſes alles auf verſchiedene Art und Weiſe.

Anheiſchig, ſich zu etwas anheiſchig machen, das iſt, ſich verbinden.

Anhima, ein Raub- und Waſſervogel in Braſilien. Er iſt größer, als ein Schwan; der Kopf iſt nicht größer, als eines Hahns; der Schnabel ſchwarz und krumm; die Augen ſehen aus, wie Gold, mit einem ſchwarzen Ringe umgeben; der Augapfel iſt ſchwarz. Auf dem Kopfe oben über dem Schnabel erhebt ſich ein Horn, das iſt ſo dick, als die ſtärkſte Saite auf einer Baßgeige, und über zween Querfinger lang, an der Spitze krumm, rund, weiß wie ein Bein, mit kleinen, kurzen, weißen und ſchwarzen Federchen umgeben. Sein Hals iſt länger, als ſieben Zoll, und der Leib beynahe anderthalb Fuß lang; die Fittige ſind groß und bunt; der Schwanz iſt zehn Finger lang, und breit wie an der Gans; an den Füßen hat er vier Zähen mit Klauen. Sein Geſchrey iſt ſtark, und klingt vihu, vihu. Niemals findet man einen allein, ſondern das Weibchen, welches nur halb ſo groß iſt, begleitet das Männchen beſtändig. Ihr Neſt machen ſie von Kothe, wie einen Ofen, in die Löcher der Bäume und auf die Erde. Wenn eines von ihnen ſtirbt, ſo folget das andere bald nach. Das Horn von dieſem Vogel wird für ein gutes Mittel wider den Gift gehalten, desgleichen wider Muttererſtickung und zur Beförderung der Geburt. Man gießt Wein darauf, und läßt es eine Nacht ſtehen, ehe man es brauchet.

Anil, ein Kraut, woraus die Indianer den Indigo bereiten. Es wächſt ungefähr zween Schuhe hoch, hat auf beyden Seiten der Stengel dicke, oben dunkelgrüne, und unten ſilberweiße runde Blätter, welche in allen nicht viel größer ſind, als der Nagel am kleinen Finger. Die Blüthe ſoll röthlich und der Erbſenblüthe nicht gar ungleich ſeyn, nach welcher lange, dünne und etwas umgebogene Hülſen folgen, worinnen ein kleiner Samen liegt, der ſo groß wie Rübſamen, und wie Oliven gefärbet iſt.

Anime, Gummi Anime, ein Harz, welches aus einem Baume in Neuſpanien, Jetaiba genannt, ſchwitzet, welcher allezeit grün bleibt, daran die Blätter drey und drey an einem Stiele hangen, und lange leberfarbichte Schoten trägt, die caſtanienbraun, dick und hart ſind. Inwendig haben ſie ein Gewebe von zarten Faſern, worinnen ein gelblichtes zartes und ſüßes Mehl iſt, welches man roh als etwas leckerhaftes ißt. Sein Holz iſt röthlich, feſt und hart, die Rinde bleichgelb, geſprenkelt, oder auch wohl caſtanienbraun und runzelicht. Wenn dieſe im Wintermonate durchbohret wird, ſo fließt das Harz heraus, und wird im Hornunge geſammlet. Dieſes iſt in Körnern unterſchiedlicher Große, wie der Weihrauch, dem es auch an der Farbe gleicht, auswendig weiß, inwendig weißgelb, und durchſichtig, und wenn es ins Feuer geworfen wird, giebt es ein angenehmes Räucherwerk. Außer dieſem werden noch dreyerley Arten gezählet, ein gelbes und durchſichtiges; ein ſchwarzes, wie Colophonium, und ein bleiches hartes. Dieſe drey Arten werden von einigen das orientaliſche Anime genennet; ſo wie das vorige das occidentaliſche heißt: es beweiſt aber Pomet, daß ſie alle vier aus einem Holze ſchwitzen. Das erſte nur iſt das rechte und feine. Sein Gebrauch iſt in der Arzney meiſt äußerlich durch Räuchwerke wider die Flüſſe, und in heilenden Wundpflaſtern, weil es eine zertheilende, austrocknende und balſamiſche Kraft hat. Es wird auch ein Oel daraus bereitet.

Animoſität, für verwegenen Uebermuth, oder einen mit Heftigkeit vermiſchten Hochmuth, ſoll etwas höflicher ſeyn, als der erwähnte deutſche Ausdruck, wie wohl man doch auch dafür Erbitterung ſagen könnte: wie denn überhaupt einige meynen, daß man einem eine harte Sache öfters viel beſſer und lieber mit einem lateiniſchen als deutſchen Worte ſagen könne, z. B. ein ſonderbarer Fall großer Animoſität hat ſich an Seiten derer Grafen von N. N. im vierzehnten Jahrhunderte hervorgethan; imgl. Man hat dieſes mit unerhörter Animoſität durchzutreiben geſucht.

Aninga, eine Wurzel, faſt wie die Chinawurzel, wovon man das abgeſottene Waſſer zum Zuckerläutern, anſtatt des Sublimats, in America gebrauchet. Sie wächſt auf den Antilleninſeln.

Anis, Aniſum, Abſinthium dulce, wird in Thüringen und Franken häufig gebauet, und weit und breit verführ-

führet. Es kömmt auch eine Art aus Italien, iſt aber viel kleiner, als der deutſche. Der große dickkörnige, reine, und der einen lieblichen aromatiſchen Geſchmack hat, iſt der beſte. Er benimmt den ſtinkenden Athem, ſtillet den Darmfluß und die rothe Ruhr, leget die Winde und Schmerzen des Magens und des Leibes, löſchet den Durſt, ſchärfet das Geſicht, machet Schlafen, dienet den Milz- und Lungenſüchtigen, mehret die Milch, und reizet zu dem ehelichen Werke. Man brauchet ihn wie Coriander zur Speiſe, und mit Zucker überzogen. Seine Säezeit iſt im Frühlinge, im zunehmenden Monde, und geſchieht in einem leichten, mürben und guten Boden; im Heumonate bekömmt er hohle und runde Stengel, hierauf weißblühende Kronen, unter deren Blüthen der Samen verborgen ſtecket, daß alſo Blüthen und Samen bald auf einander folgen. Die Dolden oder Kronen des Aniſes werden wie Fenchel mit kleinen Cucumern in Eſſig eingemacht. Der Samen muß, ehe man ihn ſäet, in Honigwaſſer eingetaucht ſeyn. In den Apotheken hat man davon das Waſſer, einen Aquavit, ein Oel, ein Confect, oder überzuckerten Anis, eine Confectionem Aniſi laxativam, und Aniſum ſolutivum ſolidum, welche in faulen Fiebern und der Waſſerſucht eine gute Abführung wirken; und endlich Confectionem Aniſi emeticam, welche zum Erbrechen dienet in langwierigen Fiebern, Milz- Gall- und Gelbſucht. Das Oel auf Beulen, die vom Schlagen oder Fallen erſchwollen, geſtrichen, vertreibt dieſelben bald. Eine beſondere Art iſt der ſogenannte Badian, Zingbi, Sternanis, Aniſum ſtellatum Canadenſe, weil die Hülſe, worinnen das Korn ſitzt, einen Stern von ſechs oder ſieben Zacken abbildet. Er iſt länglicht und glänzend wie Leinſamen, aber viel größer, hat einen guten Geruch, und einen Geſchmack aus Anis und Fenchel vermiſcht: wird von einigen ſineſiſcher Fenchel genannt, weil er in der großen Tatarey gegen Sina häufig wächſt. Die Ruſſen nennen ihn Badian, und kauen ihn des Morgens, das Haupt zu ſtärken, und einen reinen Athem zu machen. Die Sineſer bedienen ſich deſſelben bey dem Thee, oder mit der Wurzel Nimzin, nach Art des Thees aufgegoſſen, zu einer Magenſtärkung. Sie machen auch einen Anisbranntwein daraus, welchen die Holländer Aniſarack nennen.

Aniſholz, ſ. Holz.

Anker, Anchora, bey der Seefahrt ein ſchweres Eiſen, beſteht aus einer Stange, an deren einem Ende zween etwas gekrümmte Arme zu beyden Seiten heraus gehen, an der Spitze mit platten breiten Schaufeln, Fliegen genannt, verſehen ſind, womit der Anker in den Grund greift. An dem andern Ende iſt der Ankerring, und unter demſelben ein viereckiges etwas zugeſpitztes Holz, der Ankerſtock genannt, alſo befeſtiget, daß die Stange des Ankers winkelrecht in der Mitte deſſelben ſtecket, und er mit den Armen ein Kreuz machet, ſo, daß, wenn der Anker mit den Armen platt an der Erde liegt, der Ankerſtock alsdann aufrecht ſtehe. An den Ring, wenn er zuvor mit altem Tauwerke bewickelt iſt, wird das Ankertau angeſchlagen, welches durch die Klüſen aus dem Schiffe reichet, und wenn der Anker ausgeworfen, nachgeſchoſſen, wenn aber der Anker wieder aufgehoben werden ſoll, um den Bratſpieß geſchlagen, und aufgewunden wird. Der Anker wird vorn an dem Schiffe auswendig an den Kranbalken befeſtiget, und wenn er geworfen werden ſoll, ein Tau daran geſchlagen, an deſſen Ende ein Holz, die Boye genannt, angebunden, welches über dem Anker auf dem Waſſer ſchwimmt, und anzeiget, wo derſelbe im Grunde liege. Die Erfindung der Anker wird den alten Tyrrhenern zugeſchrieben. Der Anker dienet, ein Schiff im Meere feſt zu halten, daß es an einer Stelle liegen bleibe, indem, wenn er ausgeworfen, er durch Hülfe des Ankerſtocks allezeit ſo fällt, daß einer ſeiner Arme den Grund faſſe. In freyer See, und wo Ebbe und Fluth geht, wird ein Schiff an zweenen oder dreyen Ankern feſt gelegt, davon zween zu beyden Seiten, und der dritte vorn hinaus gebracht werden, damit weder Wind noch Fluth es umtreiben könne. Der groſſe Anker, ſacra anchora, *la maitreſſe ancre*, wird nicht, als in der höchſten Noth, bey Sturm und Ungewitter gebraucht, und wiegt auf großen Schiffen acht bis zwölfhundert Pfund. Die andern ſind von unterſchiedener Größe, nach ihrem Gebrauche, wornach ſich auch die Ankerſeile oder Tauen richten. Die gemeinen Redensarten der Schiffleute von dem Anker ſind: den Anker werfen oder fallen laſſen; ſich vor Anker legen; vor Anker liegen; den Anker lichten oder aufheben; den Anker kappen heißt, das Ankerſeil abhauen, wenn man nicht Zeit hat, den Anker aufzuwinden; der Anker ſchleppet, iſt, wenn der Anker im Grunde nicht feſt hält, und den Wind oder die Fluth das Schiff wegführen läßt, welches man vor Anker treiben heißt. In den römiſchen Siegeszeichen ſtellete der Anker eine gewonnene Seeſchlacht, oder die Beherrſchung des Meers vor. In der Baukunſt heißen Anker ſtarke eiſerne Stangen mit Armen an einem Ende, welches in die Mauer eingelegt, das andere aber auf die Balken geklammert wird, den Bau feſter zuſammen zu halten.

Anker, *Ancre*, iſt auch ein Maaß flüßiger Dinge, deſſen man ſich vornehmlich in Holland bedienet. Es enthält zwey Sekane, und machet den vierten Theil eines Ahms aus.

Ankergeld, Anchoragium, Gebühr, welche von den Schiffen bezahlet wird, die in einem Haven, oder auf einer Rhede zu ankern kommen.

Ankergrund, ein Ort, wo man ankern kann. Der beſte Ankergrund iſt Sand mit Muſcheln vermengt. Schlickgrund iſt nicht ſo gut, weil der Anker darinnen nicht feſt hält, und leicht ſchleppet. Im Steingrunde kommen Anker und Tau leicht zu Schaden, und gar zum Brechen.

Ankerkugeln, Klebkugeln, ſind bey den Feuerwerkern eine Art Brandkugeln, die mit einigen eiſernen Haken verſehen ſind, damit ſie an dem Orte, wo ſie hingeworfen werden, hangen bleiben, und ihn anzünden. Sie heißen auch Feuerkugeln mit Haken. Der Sack zu dieſen Kugeln wird, wie zu den Carcaſſen und Feuerballen, aus Zwilliche gemacht, und mit gutem Brandkugelzeuge angefüllet.

Ankerrecht, Ius ancoragii, iſt das Befugniß, auf eines andern Ufer ohne Entgeld Anker zu werfen, welches

ſonſt

sonſt, ohne Erlegung einer gewiſſen Abgabe, nicht geſchehen darf.

Ankuppeln, ein Weidewort, bedeutet ſo viel, als die Hunde zuſammen binden, um ſie zum Jagen zu führen.

Anlage, Tributum, Steuer, die zu gewiſſen Zeiten von der Obrigkeit den Unterthanen aufgelegt wird, es ſey daß dieſes zu einem beſtändigen Aufwande jährlich oder mehrmal, oder bey außerordentlichen Fällen zu ungewiſſen Zeiten geſchehe. Sie werden gemeiniglich auf die Güter geſchlagen, und von denſelben ohne Unterſchied des Beſitzers eingefordert. Ordentlich gehöret gemeine Anlage machen für die hohe Obrigkeit und unter die Regalien. Es werden aber auch Anlagen genennet, die von beſondern Gemeinen, Zünften und Geſellſchaften zu ihrer beſondern Nothdurft unter ſich gemacht werden.

Anlage, Anſchütt, Anwurf, Heger, Zuwachs, Alluvio, ein Stück Landes, welches ſich allmälich und unvermerkt durch den Trieb des Waſſers in Strömen und an Meerufern anleget: oder, was einem das Waſſer griesweiſe giebt, und anſchüttet. Nach altem Rechte kömmt eine Anlage dem zu gut, an deſſen Land ſie angeſetzet. Hiervon handeln die Rechtsgelehrten, ſo wohl als die von dem Rechte der Völker geſchrieben.

Anlage, ſ. Grundlage.

Anlagen ſind diejenigen alten Bergeiſen, die durch vielen Gebrauch dermaßen abgenützet ſind, daß ſie nicht mehr zu gebrauchen, und darum den Schmieden, zu Verfertigung des Gezeuges, gegeben werden.

Anlaſchen, ſaget man, wenn der Förſter an den Waldbäumen, die zu Bau- Bret- Schindel- oder Schleuſenſtämmen, oder anderm Gebrauche in einem Forſte angewieſen oder weggegeben werden, mit einem Beile oder einer Axt ein Stück Rinde bis auf das innere weiße Holz weg- und aushauet, damit der Stamm mit dem Waldeiſen oder Waldhammer gehörig bezeichnet werden könne.

Anlaß, ſ. Compromiß.

Anlaß, Urſache oder Gelegenheit, es hat mir zu dieſer Vorſtellung der unvermuthete Todesfall des von N. Anlaß gegeben.

Anlaſſen iſt bey dem Schmelzen auf Bergwerken ein gebräuchliches Wort, wenn der Ofen zugemacht und vorgerichtet wird, daß alsdann der Schmelzer die Balgen blaſen läßt, und zu ſchmelzen anfängt. Ben den Teichen heißt es, ſolche aus einem andern höhern Teiche oder See, oder auch aus einem nahgelegenen Bache oder Fluſſe wiederum mit Waſſer füllen und ſolches durch einen Graben oder eine Waſſerleitung anlaufen laſſen. Sonſt wird es von dem guten oder ſchlechten Anſcheinen einer Sache oder der Hoffnung, die man zu etwas hat, geſaget; als: der Menſch läßt ſich gut an; es läßt ſich zu einer ſchlechten Aernde an ꝛc.

Anlauf Apophygis inferior, iſt in der Baukunſt ein großes Glied des Säulenſtammes, welches aus einem einwärts gebogenen Viertelkreiſe beſteht, der ſich an dem Stamme unmittelbar anſchließt.

Anlaufen iſt im Bergwerke ſo viel, als die Sohle vor ſich ſteigen laſſen, oder ſchiebiſch (ſchief) mit fortgehen.

Anlaufen laſſen, wird in der Jägerey gebraucht, wenn man einer Sau den Schweinſpieß oder das Fangeiſen vorhält, daß ſie ſelbſt darein laufe.

Anlaufkolben, iſt ein anderthalb Ellen langes, vorne kolbichtes Eiſen, mit einem hohlen eiſernen Stiele, in welchem ein etwa anderthalb Ellen langer hölzerner Stiel iſt, an dem der Anfriſcher das auf die gahr gearbeiteten Eiſen, ſo wohl zur Probe, als damit der Teul nicht gar zu groß werde, etliche Stäbe Eiſen anläuft, und ſolche nachmals anſchmiedet. Dieſes angelaufene Eiſen aber iſt das beſte, ja der Kern vom Eiſen des gar gemachten Teuls. Anlaufen laſſen heißt, wenn vermittelſt des Anlaufkolbens von dem Anfriſcher obige Arbeit verrichtet wird.

Anlauren, iſt auf Bergwerken, wenn das Anfahren mit der Glocke gemeldet wird. Dieſes geſchieht in Bergſtädten des Tages ſechs mal, als früh um drey und vier Uhr, zu Mittage um eilf und zwölf, und auf den Abend um ſieben und acht Uhr. Damit man ſich auch nach ſolchem Läuten richten könne, ſo wird um drey, eilf und ſieben Uhr allezeit eine Viertheilſtunde geläutet, die andern dreymal aber kürzer.

Anlaurgeld, wird dem Thürmer gegeben, daß er bey An- und Ausfahren läutet: er muß aber allemal, vermöge der Bergordnung, drey Schock Schläge thun.

Anlegen und Ablegen, bedeutet, wenn der Steiger zu ſeiner anbefohlnen Zeche Arbeiter annimmt, oder ſelbige wieder erläßt. Solches ſteht bey den Steigern, welche wiſſen, was eine jede Zeche für Leute bedarf, und welcher bey der Arbeit nicht gut thut. Das Ablegen geſchieht gemeiniglich am Freytage zu Mittage.

Anlegen, wenn es von Gärten, Teichen, Gebäuden u. d. g. geſaget wird, heißt ſo viel, als errichten. Bey dem Getreyde heißt es die Garben auf den Scheunentenne ausgebreitet legen, damit es füglich könne ausgedroſchen werden.

Anlegeklöſe werden in den Kothen zu Halle die Steine genennet, womit ſie die Kluft zwiſchen dem Herde und der Pfanne vermachen, daß kein Feuer heraus ſchlagen kann.

Anlehn, wird das Capital genennet, welches auf oder ohne Zins ausgeliehen wird. Solches muß bey Veränderung der Münze nach dem Werthe wieder gegeben werden, als ſelbiger zu der Zeit geweſen, da der Contract geſchloſſen worden.

Anleitung, ſ. Immiſſio.

Anleitung, einem zu einer Sache Anleitung geben.

Anliegen; einem ſein Anliegen, d. i. ſein Suchen und Verlangen nach etwas, das man gern hätte, oder ſein Wünſchen, etwas los zu werden, eröffnen, ſ. Angelegenheit.

Anmachen wird von dem Biere geſaget, wenn man ihm, nachdem es umgeſchlagen iſt, oder ſauer werden will, oder ſonſt einen üblen Geſchmack hat, durch einige Mittel zu helfen oder es zu verbeſſern ſuchet.

Anmaßlich, Angemaßt, heißt, wenn man eines Parts Forderungen und Unternehmungen nicht gut heißen, oder für keine Befugniſſe will gelten laſſen, z. E. es hat anmaßlicher Kläger vorzugeben ſich nicht geſcheuet; it. er hat durch Präpotenz und anmaßliche Unternehmungen zu obtiniren geſucht; it. es kann ihm

auch der angemaßte Besitz hierinnen nicht zu statten kommen.

Annabassen, eine Art Decken oder Tücher, welche blau und weiß, ungefähr eines Daumens breit, gestreifet sind. Man verfertiget sie zu Rouen, und auch in Holland und brauchet sie zur Handlung nach Guinea und vornehmlich auf der Küste von Angola, wo sie eine der besten Waaren sind. Sie haben gemeiniglich viertehalb Viertheł in der Länge und drey Viertheł in der Breite.

Annaten, sind die Einkünfte des ersten Jahrs, welche derjenige, der zu einem verledigten Bisthum oder einer Abtey gelanget, in die päpstliche Kammer liefern muß. Sie sollen im vierzehnten Jahrhunderte aufgekommen seyn. Heutiges Tages wird an statt solcher Einkünfte eine gewisse Summe Geldes entrichtet. Das Concilium zu Basel hat darinnen eine Aendrung machen wollen, es aber nicht ausrichten können. In den Concordatis Germaniæ sind sie auf gewisse Weise bestätiget. In Frankreich sind sie durch Leons X Concordata mit Franz I abgeschaffet worden, imgleichen in Polen durch einen Reichsschluß, unter Sigismund I. In England haben nach der Reformation die Könige dieses Recht an sich gezogen. De Iure Annatarum hat Ludwig in Halle eine Dissert. publicirt.

Anneda, ein Baum in Neu-Frankreich, dessen Blätter und Rinde kräftig wider den Scharbock dienen.

Annegra, s. Cabi.

Anniversarien, sind die Jahrbegängnisse verstorbener vornehmer Personen, welche in der katholischen Kirche mit Seelmessen und andern Ceremonien begangen werden; imgleichen die jährlichen feyerlichen Gedächtnisse der Geburts-Namen-Friedens-Krönungs-Sieges-Triumph- und anderer Täge.

Annonenbaum, Annona, wächst auf der Insel Java zwo bis drey Klaftern hoch. Seine Blätter sind länglicht; die Blüthe ist gelbweißlicht; die Früchte sind fast wie Pfundbirnen groß, braun und rothlich; wegen ihrer dünnen Schalen sind sie mit allen, ausgenommen ihren kleinen schwarzen Körnern, süß und angenehm zu essen: sie haben aber von den Fledermäusen große Anfechtung, also daß man sie vor ihrer Zeitigung abnehmen, und in Reiß legen muß, damit sie zeitig werden. Sie haben eine zusammenziehende Kraft und dienen wieder den Durchfall.

Annulus piscatorius, der Fischerring, also wird das päpstliche Insiegel genennet, auf welchem Petrus in seinem Fischerkahne zu sehen, und womit die Brevia apostolica insgemein besiegelt werden. Nach des Papstes Tode wird er von dem Cardinal Camerlengo in Stücken geschlagen, worauf der neuerwählte Papst sich wieder einen machen läßt.

Annus, eine Wurzel in Peru, von der Länge und Dicke eines Daumen. Sie hat einen bittern Geschmack, und wird gekocht gegessen. Man hält dafür, daß sie zum Kinderzeugen untüchtig mache.

Anoli, Anolis, eine Art Heydechsen, in den Americanischen Inseln, sonderlich auf Guadalupe. Sie ist anderthalb Fuß lang, grün auf dem Rücken, mit grauen und blauen Streifen nach der Länge, und gelb auf dem Bauche. Bey Nacht läßt sie ein durchdringendes Geschrey hören.

Anomalie, Anomalia, ein Schulwort, welches so viel bedeutet, als daß etwas von den gewöhnlichen Regeln abgehe.

Anomalie, heißen in der Astronomie alle Abweichungen der Sterne von ihrem geraden und gewöhnlichen Laufe, als da sind: Die mittlere Anomalie, wodurch die Zeit verstanden wird, welche der Planet haben muß, wenn er von dem Apogao bis zu einem gewissen Punkte in seiner Bahne fortgeht. Bey den alten Sternsehern wird solches öfters der Bogen genennet. Die eccentrische und coäquirte Anomalie u. s. w. wovon die Sternseher weitläuftig handeln.

Anonymus Garziæ Indiæ orientalis, ein indianisches Gewächs, welches sich zusammen zieht, wenn man darnach greift. Es hat viel Steugel, an denen das Laub auf beyden Seiten gerade steht. Oben auf dem Gipfel geht ein Zweiglein mit drey Bluhmen hervor, wie eine kleine Rose gestaltet, welche gelb aber ohne Geruch ist.

Anordie ist der Namen eines Gewitters, welches auf den Küsten von Neuspanien von dem Nordwinde zu gewissen Zeiten verursachet wird.

Anordnung. Dispositio, *Assortiment*, *Ordonance*, in der Baukunst und Malerey, geschickte Einricht- und Eintheilung aller Stücke und Theile eines Baues oder eines Gemäldes. In der Feuerwerkskunst die abgemessene Zeit zwischen dem Spiele eines jeden Stückes auf den Feuerwerksgerüsten, wozu die ordentliche Einrichtung der Leitfeuer dienet.

Anpfal, s. Anfall.

Anquicken, abquicken, ist ein in der Probier- und Scheidekunst gebräuchliches Wort, und heißt, die durch die Puchzeuge oder Puchwerke und Wäsche zu Schlich gebrachte oder gezogene Gold- und Silbererzte, mit Quecksilber, vermittelst fleißigen Reibens, dergestalt vermengen, daß sich dieses mit dem Golde und Silber vereinige, und beydes nur eine Masse mache, die hernach in besondern Anquickbeuteln durchgedruckt wird, da sich dann das Quecksilber scheidet, das Metall hingegen in dem Beutel besonders zurück bleibt: dieses wird endlich auf Abrauchscherben gesetzt, und vermittelst gebührender Wärme von dem annoch habenden Quecksilber im Brennhause befreyet, oder abgebrannt, hernach in Bley getränkt, und abgetrieben. Man brauchet aber diese Arbeit hauptsächlich, um güldische, armhaltige Erzte oder sogenannte güldische Puchwerke zu gute zu machen.

Anramitaco, ein Gewächs auf Madagascar, zwo Ellen hoch, mit langen Blättern, an deren Spitzen eine Bluhme ansetzet, welche hohl ist, und wenn es regnet, mit Wasser angefüllet wird, dessen sie wohl ein halb Nössel fassen kann. Die Blüthe ist zweyerley, roth und gelb, und gedeiht zu einer Frucht, die wie ein Krüglein mit einem Deckel aussieht. Die Einwohner scheuen sich, eine Bluhme davon abzubrechen, weil sie glauben, daß wer es thut, niemals ohne Regen ausgehen könne.

Anrecht, s. Anspruch.

Anredetag, s. Buchdrucker.

Anreichern heißt bey den Bergleuten, armen und geringhaltigen Erzten oder Steinen mit reichen Vorſchlägen helfen.

Anreicherſtein, kömmt von Roheſtein, und andern etwas reichern Erzten; iſt aber zum Verbleyen noch zu arm.

Anrichter oder Schichtmeiſter bey einer Saigerhütte, ſ. Factor.

Anrufsbrief, Literæ ſubſidiales, in Rechten, Schreiben, wodurch eine Obrigkeit und ein Gericht von einem andern um etwas erſucht wird, was die Beförderung des Rechtsganges betrifft.

Anrüchtig, wegen eines Verbrechens anrüchtig werden, d. i. ins Geſchrey kommen, daß man eines Verbrechens ſchuldig ſey.

Anſatz, ſ. Anleitung.

Anſatz, in der Tonkunſt, die Art und Weiſe, wie man den Mund an die blaſenden Inſtrumente anſetzet; daher ſaget man, er hat einen guten Anſatz.

Anſchanzen, iſt auf Bergwerken ein gebräuchliches Wort, und heißt ſo viel, als anſchaffen. Wenn des Morgens früh die Arbeiter im Huthauſe beyſammen ſind, da der Steiger anſchaffet, daß ſie bethen und hinein fahren ſollen, ſo nennet man es anſchanzen. An vielen Orten heißt man es anordnen.

Anſcheinen; die Gefahr ſcheint von fern an, d. i. man kann ſie bereits ſehen; it. bey anſcheinender Gefahr einem beyzutreten verſprechen, d. i. wenn ſichs gefahrlich anlaſſen ſollte; it. Es haben die höchſten Reichsgerichte bey einiger anſcheinender Dunkelheit der Reichsgeſetze, wo zumal die interpretatio doctrinalis nicht mehr hinlangen will, die Sache zuvörderſt an Ihro Röm. Kaiſerl. Majeſt. und das geſammte Reich, als interpretem authenticum, zu verweiſen, und von dar vor allen Dingen des fernern Beſcheides zu erwarten; it. Von dem angeſchienenen gänzlichen Untergange einen erretten.

Anſchelyckenbaum, wächſt auf den malabariſchen Küſten, zuweilen großer und ſtärker, als die Eichen. Er trägt eine ſtachelichte und gelblichte Frucht, die etwas größer iſt, als Caſtanien, und kleine Körner von einem ekeln Geſchmacke enthält. Das Holz deſſelben iſt gelb und hart, und ſoll vor den Würmern ſicher ſeyn, daher man es zu allerhand Tiſchlerarbeit brauchet, ſtarke Bretter daraus ſchneidet und große Fahrzeuge, viele Klaftern lang und breit, aus einem einzigen Stamme machet.

Anſchießen heißt in der Chymie ſo viel als anſetzen, als: der Salpeter ſchießt in Cryſtallen an. Bey den Jägern heißt es, ein Wild durch einen Schuß ſo verwunden, daß es nicht fällt.

Anſchlag, Einſchatzung, Aeſtimatio, Würdigung oder Schätzung eines Gutes mit ſeiner Zubehör, nach welcher es zu Kaufe oder Miethe geſtellet wird. Dieſe Schätzung wird entweder willkührlich, in freywilligen Handlungen, oder gerichtlich, durch verſtändige und hierauf abſonderlich vereidete Perſonen, wenn das Gut im Rechtsgange befangen, angeſtellet. Der Fuß, nach welchem die Anſchläge eingerichtet werden, iſt unterſchiedlich, theils nach dem Herkommen der Länder und Orte, theils nach den Umſtänden der Zeiten, nach welchen ſie zu ſteigen oder zu fallen pflegen. Insgemein werden bey Landgütern drey Thaler ſtändiger, oder vier Thaler unſtändiger Nutzungen, auf hundert Thaler Capital angeſchlagen. Man hat aber einen doppelten Anſchlag; entweder einen Kaufanſchlag, da man den Werth alles, was zu einem Gute gehöret, in Betrachtung zieht; oder einen Pachtanſchlag, da man nur auf den Ertrag oder die Nutzung das Auge richtet. Man ſehe davon Schwedern von den Anſchlägen der Güter. Wie ein Gut nach allen ſeinen Eigenſchaften und Umſtänden zu unterſuchen ſey, lehret Hohberg.

Anſchlag, Anſchlagsbrief, Edictum, ein offener Brief, welcher unter des Gerichts Siegel an öffentlichen Orten ausgehänget wird, und entweder eine Ladung vor Gericht, oder Verkündigung eines gerichtlichen Verkaufs enthält.

Anſchlag, *Feuillure*, ſagen die Tiſcher von demjenigen Theile der Einfaſſung einer Thüre oder eines Fenſters, wo ſolche anſchlagen können.

Anſchlag halten, ſolches geſchieht bey dem Bergbaue, wenn alte Zechen aufgenommen werden, und man alſobald nach dem Beſtättigen, einen Brief öffentlich anſchlagen läßt, welche Zeche aufgenommen, und was für Zubuße angelegt werden ſolle, damit, wenn alte Vorzubußgewerken ihre Theile in die angelegte Zubuße wieder mitbauen wollen, und vier Wochen nach dem Anſchlage dieſelbe wirklich anlegen, ſie ſich darzu anmelden können.

Anſchlagen, wird in der Muſik dem Liegen, und auf dem Claviere inſonderheit dem Durchgehen entgegen geſetzt, und bedeutet, den vorhergehenden Griff noch einmal, oder einen neuen hören laſſen.

Anſchlagen, wird geſagt, wenn man Berg und Erzt, Geſtein und Holz in die Tonnen oder Kübel ſchüttet, daß es darinnen aus der Grube gezogen werden kann. Es hat von anſchlagen oder anpochen und rufen ſeinen Namen: denn ſo oft dergleichen Kübel mit Erzte gefüllet, giebt der Anſchläger, (das iſt, derjenige, der auf dem Füllorte den Berg, d. i. das Erzt, in den Kübel ſtürzet) mit Pochen oder Rufen ein Zeichen, daß ſolches hinaus gezogen werde.

Anſchlagen, bey der Jägerey, wird von einem Hunde geſagt, der auf der Jagd ein Wild bemerket, davor ſteht, und es durch Bellen anzeiget.

Anſchneiden, heißt bey den Bergwerken die wöchentliche Rechnung ablegen. Daher auch

Anſchnitt heißt, wenn der Schichtmeiſter, im Beyſeyn des Steigers, alle Sonnabende über jedwede Bergkoſten beym Bergmeiſter Rechnung thut, und ſolches öffentlich abliest, damit ſolche Koſten und Ausgaben unterſuchet, von den Geſchwornen aufgezeichnet, auch um Nachrichtung willen, beygelegt werden mögen. Es hat den Namen, weil ſie vor dieſem bey den Bergwerken alles auf Kerbholzer angeſchnitten.

Anſchnittſcheere, iſt ein kleines mit großen Handhaben gemachtes eiſernes Scheerchen, mit welchem auf den Glashütten die aufgeblaſenen Glasballen oder Scheibekeulen abgeſchnitten, und nachmals aus ihnen allerhand Gläſer gebildet werden.

Anſchovis, Sardelle, Sarda, Sardina, *Anchois*, ein kleiner Fiſch, dem Heringe ganz gleich. Es werden davon fünf

Gat-

Gattungen gezählet, davon aber nur zwo bey uns bekannt, und auch dieſe anders nicht, als in der Größe, von einander unterſchieden ſind. Der Kopf iſt goldfarbig, der Rücken grün und blau, und der Bauch weiß. Im May, Brach- und Heumonate ſtreichen ſie haufenweiſe, und wie einige behaupten, unter der Anführung eines Königs, wie die Bienen, aus der ſpaniſchen nach der mittelländiſchen See, und da werden ſie an den franzöſiſchen und italieniſchen Ufern gefangen und eingeſalzen, da ſie dann zwey Jahre dauren können. Die aus Frankreich und Portugall zu uns gebracht werden, ſind mehr unter dem Namen der Anſchovis bekannt, und von den andern, die aus Italien von Livorno kommen, und eigentlich von der Inſel Sardinien, wo ſie häufig gefangen werden, Sardellen heißen, darinnen unterſchieden, daß ſie viel kleiner, und ihnen die Köpfe abgeſchnitten ſind. Beyde müſſen hart, auswendig weiß, inwendig röthlich, und wenn das Fäßlein geöffnet wird, nicht übel riechend ſeyn. Sie werden roh gegeſſen, wenn ſie nach der Länge zerſchnitten ſind, das Fleiſch von den Gräten abgezogen, und für Leckermäuler in Wein geweichet, damit die Salzigkeit ausgezogen werde, hernach mit Eßig, Baumöle, Pfeffer und klein geſchnittenen Citronenſchalen, wie ein Sallat zugerichtet. Man kann ſie auch in allerhand Brühen gebrauchen, auch im Gefüllten, zum Geflügel, Spanferkeln und Fiſchen, ſolches damit zu würzen. Sie ſchärfen den Geſchmack, erwecken den Appetit, ſind viel zärter, als die Heringe, und werden für geſund gehalten. Im Nothfalle kann ein dünn geſchnittener Hering ihre Stelle vertreten.

Anſchrot, Schrot, iſt der Leiſten oder das Aeußerſte an den wollenen Tüchern, der Länge nach hinunter, woran dieſelben bey der Zubereitung in den Tuchrähmen feſt gemacht werden. Es beſteht gemeiniglich aus fünf bis ſechs härenen, oder auch wohl nur wollenen groben Fäden, die dazu aufgezogen worden, damit das andere Garn nicht von dem Blatte beym Weber zerſchlagen werde, woraus denn ein etwan zween Finger breiter Rand entſteht.

Anſchüer, Anſcheer, Aufzug, Kelle, Zeddel, Werft, Stamen, iſt bey den Tuchmachern und andern Zeugwirkern, wenn die Fäden zu einem Stücke aufgezogen werden, ſo lang es werden ſoll, wodurch ſie gleichſam den Grund zu ihrem Gewebe legen.

Anſchütt, ſ. Anlage.

Anſchützen, iſt auf Bergwerken ein Wort bey den Kunſtgezeugen, wie auch in Puchmühlen und Hammerwerken; wenn dieſelbe etwas geſtanden, ſo läßt oder ſchlägt man das Waſſer wieder auf die Räder, daß ſie umgehen.

Anſchußtröge, ſind wie Waſſertröge, aus einem ganzen Stücke gehauen, und werden beym Vitriolſieden gebraucht.

Anſeßigkeit, iſt das quantum der Indiction, nach welcher ein Kreis, Fürſtenthum oder Stadt bey Austheilung der Anlagen geſchätzet wird.

Anſetzen, heißt bey den Feuerwerkern die Ladung eines Geſchützes oder einer Rackete u. d. g. durch einige Stöße feſt anſtoßen. In den Bergwerken heißt es das Eiſen ans Geſtein ſetzen und arbeiten; item, wenn die Erzte beſtändig vor Ort bleiben, ſo heißt es, die Erzte ſetzen an; und beym Schmelzen, das Erzt und Beſchickung zum Schmelzen auftragen. Den Roſt anſetzen heißt, denſelben auf den Schmelzofen ſtürzen.

Anſieden, bey dem Bergwerke, die Erzte auf dem Schirbel alſo tractiren, daß das darinnen befindliche Silber ins Werk geht, und die Schlacke über dem Werke ſtehen bleibt. ſ. Angeſotten.

Anſillen, nennen die Federſchützen, einen Vogel an ein Bändchen anfeſſeln.

Anſinnungszettel, iſt das Supplic, worinnen ein Vaſall, bey ereignetem Todesfalle des Lehnherrn oder Lehnmannes, nebſt den Mitbelehnten die Lehn muthet, das iſt, in Schriften um die Lehnsreichung gebührend anſuchet.

Anſitzen, heißt einen Ort auf Bergwerken zu treiben anfangen. Daher iſt die bergmänniſche Redensart entſtanden: vor einem Orte anſitzen, weil die Grubenarbeit von den Heuern meiſt ſitzend oder kniend gemacht wird. Anſitzer heißt, der dergleichen thut.

Anſpeſſade, iſt ein aus dem Italieniſchen verſtümmeltes Wort, vermuthlich von Lancia ſpezzata, einer gebrochenen Lanze, weil der, welcher damit benennet wurde, ſeine Lanze rühmlich gebrochen hatte. Es hießen aber vor Zeiten eigentlich diejenigen Speerreiter ſo, welche ihre Pferde verloren hatten und ſo lange unter dem Fußvolke mit Beybehaltung ihres Soldes dienten, bis ſie wieder konnten beritten gemacht werden. Nachher kam dieſer Name auch auf andere, die einen etwas höhern Sold und mehr Vorzüge, als die übrigen genoſſen; und ſie waren dasjenige, was bey uns jetzt die ſo genannten Gefreyten ſind. Im Franzöſiſchen ſind es, wegen ihres ſtärkern Soldes, die *Appointés*.

Anſprechen, gebrauchen die Jäger, wenn ſie ſagen: Ich habe den Hirſch von zehn, zwölf ꝛc. Enden zu haben angeſprochen, das iſt, ich habe einen Hirſch geſehen, der hatte zehn, zwölf ꝛc. Enden. Sie brauchen es auch von der Spur, indem ſie ſprechen: Ich habe die Spur für dieſe oder jene Fährte angeſprochen.

Anſpruch, Anrecht, Actio, in Rechten, rechtmäßige Befugniß, eine Perſon oder Sache anzuſprechen, und durch des Richters Hülfe zu fordern, was einem gebühret. Ueberhaupt ſind Anſprüche zweyerley, dingliche, actio realis, die eine Sache betreffen, und von derſelben herrühren, als wenn ein Eigenthum, Erbſtück, Unterpfand u. d. g. angeſprochen wird, und perſönliche, actio perſonalis, die auf die Perſon gehen, und dieſe ſind alle, die aus einem Contracte oder Verbrechen entſpringen. Jene verfolgen die Sache ſelbſt ohne Unterſchied der Perſon des Beſitzers; dieſe werden allein auf die Perſon gerichtet, ohne Abſehen auf die Sache. Zuweilen trifft es ſich, daß dieſe beyderley Anſprüche ſich gleichſam unter einander mengen. Noch iſt eine Art der Anſprüche von jenen unterſchieden, die man præjudicialem nennet, wenn nämlich von dem Zuſtande und der Beſchaffenheit einer Perſon, und deren Beziehung auf andere gefragt wird, ob z. B. dieſelbe frey oder unterthan, ob und wie weit ſich die Gewalt der einen über die andere erſtrecke, dergleichen unter Herren und Knechten, Obrigkeiten und Unterthanen, Aeltern und Kindern oder Anverwandten ſich begeben. Die beſonderen Namen und Eigenſchaften

der Anſprüche werden in den Rechtsbüchern weitläuftig abgehandelt.

Anſprung, Lactumina, crusta lactea, achores, ein weißlicher Schorf auf dem Kopfe, hinter den Ohren und in dem Geſichte der jungen ſaugenden Kinder, welcher auch andere Theile, und oft den ganzen Leib überzieht, und übel riecht. Bleibt er bis nach dem Abgewohnen: ſo heißt er der böſe Grind, Tinea. Er entſteht von dem übeln Blute, welches insgemein von einer zähen und ſcharfen Milch verderbt worden. Man darf alſo nur dieſe verbeſſern: ſo vergeht er von ſelbſt.

Anſtand, Verzug; als begehren wir hiermit, ihr wollet die Sache mit guter Art in die Wege zu richten ſuchen, daß der angedroheten Execution noch einiger Anſtand gegonnet werden möge: oder daß die angedrohete Execution, oder, daß es mit der angedroheten Execution noch einigen Anſtand haben möge.

Anſtand, ſ. Stillſtand.

Anſtand eines Redners iſt das ganze äußerliche Weſen deſſelben, welches er bey ſeinem Vortrage zeiget, wenn er z. B. bey einer anmuthigen Stimme und guten Geſtalt den Kopf gut trägt, den Leib gerade hält, die Hände und Arme ordentlich bewegt, die Füße wohl ſetzet, und ſonſt keine ſeltſame Gebärden machet, oder in ſeiner Kleidung etwas Gezwungenes, Unordentliches, Geziertes, Altfränkiſches oder gar zu Neumodiſches hat.

Anſtandsbrief, Eiſerner Brief, Quinquennel, Literæ induciales, Indultum moratorium, in Rechten, ein Brief von der hohen Landesobrigkeit, wodurch ein Schuldner wider den Anlauf ſeiner Gläubiger auf eine Zeitlang geſchützet wird, bis er ſich erholen und Mittel finden könne, ſie zu befriedigen. Insgemein wird derſelbe auf fünf Jahre ertheilt, wenn 1) der Schuldner glaubhaftes Zeugniß beygebracht, daß er an ſeinem Gute und Vermögen merklichen Schaden gelitten, 2) daß ſolches nicht aus ſeiner Schuld, ſondern durch Zufälle geſchehen: und endlich 3) wenn er Verſicherung geben kann, daß nach ſolcher Zeit die Zahlung erfolgen ſoll. Es ſoll aber der Anſtand keine Statt haben 1) in dem Tag- und Liedlohne der Handwerker und Arbeiter. 2) Wenn der Schuldner in der Schuldverſchreibung ſich deſſen ausdrücklich begeben. 3) In Schulden, welche Kirchen und milde Stiftungen angehen. 4) In Steuer- und Kammerſchulden. 5) In Vormundſchaftsſchulden. 6) In Schulden, die aus geborgten täglichen Eßwaaren erwachſen. 7) In Schulden, die nach erhaltenem Anſtande gemacht werden. 8) In hinterlegten Geldern. Einer, der einen Anſtandsbrief erhalten, kann mittler Zeit ausgeklagt, vor dem Ablaufe aber der verliehenen Friſt, zur Zahlung nicht angeſtrenget, auch nicht mit Arreſt beleget werden, es ſey denn, daß er ſich der Flucht verdächtig gemacht hat. Von dieſer Sache hat in einem eigenen Werke ausführlich gehandelt *Wilhelm Antonii*, Tr. de Reſcriptis moratoriis.

Anſtecken, heißt auf Bergwerken, wenn man im gevölligen Gebirge anfängt, mit Getrieb fortzugehen und zu befeſtigen, daß es nicht entfallen kann. Die Strecke muß mit Getrieb angeſteckt, das iſt, mit Pfalen verbauet werden. Anſtecken heißt auch, einen Schuß anzünden. In der Haushaltung ſaget man es von einem Faſſe, wenn man angefangen hat, das Getränk darinnen abzulaſſen. So wird es auch von allerhand Seuchen und Krankheiten geſaget, wenn ſie ſich andern mittheilen oder fortpflanzen.

Anſteckkiel, iſt auf Bergwerken eine angebohrte Röhre, die man in Kunſtzeugen unter dem Steckelkiele brauchet, und unter daſſelbe anſtecket, damit man im Gewältigen weiter in das Waſſer gelangen könne.

Anſtellen, heißt ſich an einen ſolchen Ort ſtellen, dahin das Wild von den Jägern und Hunden getrieben wird, um ſolches, wenn es kömmt, zu ſchießen. Es wird auch gebraucht, wenn ſich einer mit ſeiner Flinte oder Büchſe an einen Ort ſtellet, wo er ein Wild vermuthet oder geſpüret, um ſolches zu erlangen. Bey Verpachtung des kleinen Weidewerks pfleget man das Hetzen der Haſen, nicht aber das Anſtellen auf dieſelben, zu erlauben.

Anſtellen, iſt in der Oekonomie eine der nöthigſten und nützlichſten Verrichtungen, dadurch man dem Geſinde, Frohnern und andern Arbeitern befiehlt, was ſie von Zeit zu Zeit zu verrichten und zu arbeiten haben. Anſtellen brauchet man auch von gebrannten Waſſern, Aquavit u. d. g. wenn man zu deren Abziehung das Nöthige vorbereitet.

Anſtoßen, beym Bergbaue, heißt das vor Ort geſetzte Holz in der Grube anzünden. Sonſt bedeutet Anſtoßen auch ſo viel als angränzen; daher werden die Nachbarn, die mit Gütern, Feldern, Wieſen, Hölzern, Gärten an einander gränzen, Anſtößer genennet.

Anſtoßſchiene, bey dem Feuerwerke, iſt von Eiſen, geht oben an der Stirne der Lavettenwände herum, und faſſet ſie ein.

Anſtricken heißt an etwas Geſtrickten, als einem Netze, Strumpfe, Handſchuhe ꝛc. noch etwas hinzu thun, oder das Schadhafte wegnehmen, und etwas neues dafür durch Stricken an die Stelle ſetzen.

Anteackeln, ein Schiff mit allem zur Reiſe nöthigen verſehen, und in ſegelfertigen Stand ſetzen.

Antæ, ſ. Wandpfeiler.

Antale, Antalium, eine Art Muſchelwerk, die bald aus vielen kleinen an einander gefügten Röhren beſteht, bald aber auch nur eine einzige anderthalb Zoll lange, inwendig hohle Röhre iſt, ſo dick wie ein Federkiel ungefähr, und an dem einen Ende etwas dünner, als an dem andern. Sie iſt mit kleinen Streifen durchzogen, und bald weiß, bald fahl, bald grünlich. Man rechnet ſie mit unter die Alkali und brauchet ſie deswegen in den Apotheken zu den galeniſchen Compoſitionen.

Antanaklaſis, eine von den Wortfiguren, da man ein Wort von einerley Sylben in ſeiner doppelten Bedeutung anwendet, und alſo mehr damit ſpielet, als einen ernſthaften wirklichen Gedanken oder ein Feuer des Affects dadurch ausdrücket. Sie kömmt in Sinngedichten ſehr oft vor, wo ſie auch zuweilen als ein Spielwerk ihre Annehmlichkeiten hat. Z. B.

Melinde fragte mich, was Küſſen auf ſich hätte?
Wer ſich aufs Küſſen legt, der legt ſich auch aufs Bette.

oder auf den Siſſera:

Im Schlafe hat man mich am Schlafe wund gemacht,
Bis daß zween Schläfe mir den dritten Schlaf gebracht.

Antecedens iſt das, was vorher geht, und heißt bey den ſo genannten Ehrlen und den gemeinen Briefſtellern, die gleich zum Anfange geſetzte Urſache eines Satzes, als: die Künſte und Wiſſenſchaften ſind hoch zu achten; denn ſie dienen zum Aufnehmen eines Staates; oder: Ich wünſche Ihnen Glück, weil ſie ſich verheurathet haben. Wenn ich dieſes nun umkehre, und in beyden das Letzte zuerſt ſetze, ſo heißt ſolches das Antecedens, und das andere alsdann das Conſequens, als: Antec. Sie haben ſich verheurathet. Conſeq. daher wünſche ich Ihnen Glück. Anteced. Künſte und Wiſſenſchaften dienen zum Aufnehmen eines Staates. Conſeq. Sie ſind alſo hoch zu achten.

Antenere, der Namen eines jährigen Falken, der noch nicht gemauſert hat, aber doch zu niſten denket.

Anteſtature, iſt ein in Eile gemachter Abſchnitt oder eine Verſchanzung, um ein übriges Stück Grund und Boden, davon der Feind einen Theil ſchon eingenommen hat, zu diſputiren. In beſondern Verſtande heißt es eine Verſchanzung mit einer Bruſtwehre von Erde, vorn durch die Baſtey gezogen, damit der Feind das übrige Theil nicht einnehmen könne.

Anthal, ſ. Andal.

Antheil, iſt die Hälfte von einem hungariſchen Weinfaſſe, und beträgt ſiebenzig Kannen Leipziger Weinmaaß. Jedoch ſind die Antheile unterſchiedlich, indem einige nur vierzig Kannen, die meiſten aber zwiſchen ſechzig und ſiebenzig halten.

Anthropophagi, heißen Leute, welche Menſchenfleiſch eſſen, dergleichen noch heute zu Tage in Amercia, in Braſilien und dem magellaniſchen Lande, ingleichen in Africa, in Zanguebar und auf der Küſte der Caffern anzutreffen ſind.

Anthyllis vulneraria, Wundkraut, gelber Haſenklee, iſt ein Kraut, welches bey uns im May auf den Wieſen hervor zu kommen pflegt. Es bringt eine gelbe Blüthe von vier ungleichen Blättern, worauf der in einer Schote begriffene Samen folget. In unſern Gärten findet man es mit einer rothen Blüthe, deſſen Samen aus Italien zu uns kömmt; wie auch Anthyllidem Hiſpanicam, welche wegen der Frucht Veſicaria genennet wird. In der Arzney iſt es wenig oder gar nicht gebräuchlich; doch nimmt man es zuweilen zur Säuberung und Heilung der Wunden und äußerlichen Geſchwüre.

Antichreſis, ein Unterpfand, deſſen man ſich an Statt des Zinſes für das darauf geliehene Geld zu gebrauchen hat, bis das Anlehn wieder erſtattet worden. Wenn dergleichen Condition der Schuldverſchreibung eingerückt worden, ſo wird ſolches von den Juriſten pactum antichreticum genennet.

Antilogarithmus iſt in der Trigonometrie, wo man mit logarithmiſchen Rechnungen zu thun hat, der Coſinus oder der Logarithmus ſinus complementi.

Antimetabole iſt eine oratoriſche Figur in Sprüchen, da ein anderer Verſtand heraus kommt, wenn man die Worte umkehret, als: laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem.

Antimonium, ſ. Spießglas.

Antinous, ein Sternbild Norderbreite, unter dem Adler, iſt an vier hellen Sternen, die ein geſchobenes Viereck machen, zu erkennen.

Antipathie, Antipathia, heißt eine ſolche natürliche Feindſchaft oder Widerwärtigkeit unterſchiedlicher Körper, die gar nicht mit einander beſtehen können, ſondern von ganz entgegen geſetzter Natur ſind. Sie wird nicht nur bey Menſchen und Vieh, ſondern auch bey Kräutern und Pflanzen angetroffen. Die Maler ſagen es, den Widerſtand der Farben auszudrücken, die ſich durch ihre Vermiſchung zernichten, indem ſie über einander herrſchen wollen.

Antiphona, ein Text, den die Chorherren, oder ſonſt zween Chöre der Geiſtlichen, die in den Stiftern gegen einander ſtehen, zweymal abſingen. Daher wird in der katholiſchen Kirche das große lateiniſche Geſangbuch Antiphonale Romanum genennet, aus welchem die Chorherren, und andere Geiſtlichen, ihre Gezeiten oder horas abſingen.

Antiphraſis, eine grammatiſche Figur, nach welcher ein Wort gerade das Gegentheil deſſen bedeuten muß, was es heißt, als: Bellum quaſi minime bellum.

Antipoden, Gegenfüßler, Antipodes, ſind bey uns diejenigen Völker, die auf der andern halben Erdkugel wohnen, und alſo ihre Füße gegen die unſerigen kehren; welche Nacht haben, wenn es bey uns Tag iſt.

Antiqua, iſt die lateiniſche Art Buchdruckerſchriften, welche in aufrechts ſtehenden Buchſtaben beſteht. ſ. Schriftgießer.

Antiquen ſind in der Bildhauerkunſt, Baukunſt, Malerey ꝛc. alle Stücke und Werke der berühmteſten Meiſter und Künſtler im Alterthume, die noch bis auf uns gekommen ſind. Weil dieſelben nach den vortrefflichſten Muſtern der Natur arbeiteten: ſo hält man die Antiquen für ſolche Werke, worinnen die richtigſten Verhältniſſe aller Theile, der Figuren und Gliedmaßen zu finden iſt. Vorzüglich aber nennet man geſchnittene Steine, halberhobene Arbeiten, geſchnitzte Bilder, Münzen, Gefäße und Geräthe Antiquen.

Antiſtrophe heißt in einer pindariſchen Ode der zweyte Abſatz, welcher dem erſten vollkommen gleich ſeyn muß, damit man ihn nach einerley Melodie ſingen könne. Im Deutſchen nennet man ihn einen Gegenſatz, ſo wie der erſte ſchlecht weg der Satz heißt. Bey den Griechen war es ein heiliger Reihen, da man von der Linken zur Rechten des Altares herumtanzete, wenn man zuvor von der Rechten zur Linken getanzet hatte, und die Verſe, die man bey dieſer Gegenwendung oder Antiſtrophe ſang, hießen Antode.

Antitheton, Antitheſis, Gegenſatz, iſt diejenige Figur in Sprüchen oder ganzen Sätzen, wo man ein Paar, oder etliche widrige Dinge gegen einander ſtellet, um ſie dadurch deſto mehr zu erheben oder in größeres Licht zu ſetzen. So ſaget Opitz von ſeinem verliebten Zuſtande:

Ich fürcht und hoffe doch; ich bitt und ſchweig auch ſtille;
Ich bin wie kaltes Eis, und fühle Gluth die Fülle;
Ich löſ' und binde mich; u. ſ. w.

Antivi, ſ. Endivien.

Antœci, werden in der Geographie diejenigen Völker genennet, welche einerley Meridian, aber unterſchiedliche Parallelen haben, und von dem Aequator eines theils nordwärts, andern theils ſüdwärts in gleicher Weite entfernt ſind: daher haben ſie zugleich Mittag und Mitternacht, aber ganz unterſchiedene Jahreszeiten.

Antonikraut, Brunelle, Gottheil, Brunella, Prunella, Conſolida minor, ein wildes Heilkraut, wächſt in Wäldern und Feldern, in kühlem Grunde, und blühet im Brachmonate. Es treibt viereckichte braune und rauhe Stengel, an denen zwey rauhe Blätter gegen einander ſtehen. Oben an denſelben erſcheinen ährenweiſe blau- und purpurfarbene Blühmchen, darzwiſchen kleine Blätter ſtehen. Es iſt ein auserleſenes Wundkraut, heilet alle äußerliche und innerliche Verletzung, zertheilet das geronnene Geblüt, und wird unter die Gurgelwaſſer genommen. Wenn in Zahnſchmerzen das Zahnfleiſch mit der dürren Wurzel bis aufs Blut gerieben, und dieſe ſodann in eine Weide verſpündet wird, ſoll der Schmerz aufhören und nicht wieder kommen. In den Apotheken hat man davon ein Waſſer aus dem ganzen Kraute, und eine Lattwerge aus den Bluhmen bereitet.

Antoniniſche Säule, zu Rom, iſt ein berühmtes Denkmaal, welches der Rath zu Rom dem Kaiſer Antoninus Pius zu Ehren aufrichten, und darauf ſein Bildniß ſetzen laſſen; an deſſen Statt aber von dem Papſte des Apoſtels Pauli Bildniß hinauf geſtellet worden. Die Höhe iſt zwey hundert und ſechzig Stufen, und die daran befindlichen erhabenen Figuren ſtellen des erwähnten Kaiſers denkwürdigſte Thaten vor.

Antoninusfeuer, ſ. Roſe.

Antonomaſie iſt eine Figur, da man entweder ein Nennwort für einen Namen, oder einen Namen für ein Nennwort ſetzet. Dieſes geſchieht, wenn man, zum Beyſpiele, von einem Fürſten und ſeinem Miniſter ſaget, der den Wiſſenſchaften günſtig iſt:

Auguſtus unſrer Zeit, dein Rath iſt ein Mäcen.

Jenes aber, wenn man ſpricht: der Prediger ſaget; und dadurch den Salomon meynet.

Antragen, heißt bey den Bergwerken ſo viel, als verfertigte Zimmerung haben.

Antreibholz, heißt auf Bergwerken dasjenige, was zuerſt auf den Treibheerd geſetzet und angezündet wird, bis das Werk beginnt, in Fluß zu kommen.

Antritt, heißt bey den Fechtern der Eintritt oder Anfang, wobey man wohl Acht zu haben, daß, wenn man ſeinen Gegner ſtringiret, es geſchehe auf der rechten oder linken Seite, inn- oder außerhalb, man demſelben gleich die Schwäche benehme, damit der Leib ſicher ſey, und ihm keine Bloße zu ſtoßen gegeben werde.

Antritt, ſaget man auch von demjenigen Unrathe, der ſich bey kothigem Wetter auf den Stufen oder an dem Boden, wo viel gegangen wird, von den Schuhen abtritt, und daſelbſt hangen bleibt. Dieſen brauchen einige arme Weibesperſonen als ein bewährtes Mittel wider die Mutterbeſchwerungen. Sie vermiſchen ihn mit etwas weißem Haber und roher ungeſtampfter Hirſe, feuchten ſolches in einem alten Tiegel an, machen es warm, und legen es, in ein Tuch geſchlagen, ſo warm, als man es erleiden kann, auf.

Antritt heißt bey den Pferden ein gezwungener Gang, welchen man weder zum Schritte noch Trabe rechnen kann. Im Franzöſiſchen *Traquenard*.

Antvogel, ſ. Ente.

Anwachſung, ſ. Ausladung.

Anwägbölzer, ſind in Bergwerken die ſtarken Hölzer über den Löchern in der Radſtube, über dem Schrot, darauf die Zapfenhölzer liegen, werden auch Angewäge genennet.

Anwalt, Procurator, iſt ein Gevollmächtigter, der im Namen der ſtreitenden Parteyen vor Gerichte erſcheint, die Nothdurft und Schriften derſelben einbringet, die Termine abwartet, die fatalia beobachtet, und ſonſt alles thut, was der Principal ſelbſt thun und handeln könnte. In den Hof- und Landgerichten ſind gewiſſe Perſonen darzu beſtellet, welche dergleichen Vollmacht über ſich nehmen.

Anwand, nennet man, wenn ein Stück Feld, Holz oder Wieſe an einen Weg ſtoßt.

Anwartſchaft, Anwartung, Expectanz, Expectativa, Gnadenverſchreibung, die von einem Fürſten auf ein Lehen oder Amt und Bedienung gegeben wird, und dem, der damit verſehen iſt, das Recht ertheilet, auf den Eröffnungsfall darinnen zu folgen. Anwartſchaften auf Lehen, nennet man Gnadenleben oder Geding. Die Anwartungen auf Aemter und Dienſte ſind nicht ſo gemein bey uns, wie in Frankreich.

Anweiſung, ſ. Aſſignation.

Anwelle, ſ. Welle. Anwelldrube, heißt in Bergwerken das Stück Holz, worauf die Welle außen in der Radſtube ruhet. Anwellſtock iſt das Stück Holz, worauf die Welle inwendig mit ihren Zapfen ruhet. Es wird bey Pochwerken ein Angewäge genennet. ſ. Zapfenholz.

Anwerfſchloß, ſ. Vorlegeſchloß.

Anwurf, ſ. Anlage.

Anwurf heißt bey den Schlöſſern eine Kettel mit einem dazu gehörigen Kloben, die beyde mit guten Holzſchrauben verſehen ſind, damit man ſie vor eine Thüre ſchrauben, und ſolche, vermittelſt eines Vorlegeſchloſſes, beſonders verwahren könne.

Anziani, Aelteſte, alſo nennet man zu Lucca die neun Rathsherren, welche nebſt dem Gonfaloniere das Regiment führen.

Anzickelwein, ſ. Wein.

Anziehen, wird für anführen, ausgeben und rühmen gebraucht. Alſo ſaget man: die ſonſt ſehr hoch angezogene Clauſel ſalvo jure tertii, d. i. ſehr hoch gerühmte. it. Er weiß ſeinen Freyherrnſtand bey dieſer Gelegenheit gar hoch anzuziehen. it. Sothane eigenmächtige Unternehmungen dahin anziehen, d. i. dafür angeben oder ausgeben, als wenn dadurch ꝛc. it. Nun weiß zwar Kläger den eingereichten Zeugniß-rotulum dahin anzuziehen, als ob ꝛc. it. Von dem neugemietheten Geſinde ſaget man: es ziehe an, d. i. es trete ſeine Dienſte an.

Anzuba, ſ. Carandas.

Anzucht am Treibheerd, iſt das unter demſelben auf allen Seiten mit Ziegeln ausgemauerte Kreuz, etwan nach

Gelegenheit des Diameters im Herde drey Viertheil Ellen hoch und eben ſo weit.

Aouai, ſ. Abouai.

Aovara, iſt eine Frucht, ſo groß als ein Hühnerey, welche nebſt vielen andern in Geſtalt eines Buſches zuſammen in einer Hülſe wächſt, die in Africa und America an einer Gattung ſehr hohen und ſtachlichten Palmbäume hangt. Wenn dieſe Hülſe reif geworden, ſo ſpringt ſie auf, und läßt den Buſch Früchte ſehen, welche, wenn ſie recht zeitig geworden, fleiſchicht und goldgelb ſind. Das Fleiſch beſchließt eine Nuß, die überaus hart wie Bein, und ſo groß wie ein Pfirſchenkern iſt: zu oberſt an den Ribben hat ſie drey Locher, und noch zwey kleinere gar nahe bey einander. Die Schale dieſer Nuß iſt zween Linien dick, und umgiebt einen ſchönen weißen Kern, der anfangs, wenn er zerkäuet wird, gar lieblich ſchmecket; zuletzt aber findet ſich eine kleine Schärfe, wie an dem Saſſenagekäſe. Aus dieſem Kerne wird das Palmenöl gemacht. Dieſe Frucht iſt anhaltend, und dienet, wenn ſie genoſſen wird, den Durchlauf zu ſtillen.

Aouy, iſt bey den Indianern eben das, was Malva hortenſis iſt, davon es viele Sorten in Japan giebt. Der japaniſche Kaiſer führet die grünen Blätter in ſeinen Panieren oder Wapen.

Apanage, Abfindung, ein gewiſſes Geld, Einkünfte oder Länder, welche Könige, Fürſten, Grafen oder andere Standesperſonen, bey denen das Recht der Erſtgeburt eingeführet iſt, ihren jüngern Brüdern oder ihren Vettern zum Unterhalte und Erbtheile zu geben pflegen. Die apanagirten oder abgefundenen Herren in Deutſchland behalten den Rang und Titel ihres Hauſes, müſſen aber der regierenden Linie die Landesherrlichkeit zugeſtehen. Im Fall dieſelbe abſtirbt, ſo gelangen ſie, in ihrer Ordnung, zur Regierung.

Apfel, Pomum, Malum, eine bey uns bekannte Frucht, von mancherley Gattung und Unterſchiede. Ueberhaupt iſt ſie wild oder heimiſch. Die wilde Frucht wird Holzapfel genannt, iſt klein und herb, hat eine zuſammenziehende Kraft, dienet zur Nahrung für das Vieh, auch wohl für Menſchen, wenn ſie entweder gedörret, oder wo ſie in Menge zu haben, ein Wein daraus gepreſſet wird. Sie macht harten Leib, und das Waſſer davon dienet wider den Durchlauf und rothe Ruhr. Die Gartenäpfel unterſcheiden ſich von der Größe, Farbe, Geſtalt, dem Geſchmacke, und andern Eigenſchaften faſt unendlich, und iſt kein Land, das nicht derſelben beſondere Arten hervorbringe, welche durch das Pfropfen und Pelzen täglich noch vermehret werden können. Etliche werden früh, andere ſpät zeitig. Etliche ſind dauerhaft, andere nicht. An Geſtalt ſind ſie rund, platt, länglich, glatt, rauch u. ſ. w. an Farben grün, weiß, gelb, roth, oder gemiſcht; an Geſchmack ſüß, ſauer, ſäuerlich, rauh, lieblich, ungeſchmackt. Die ſüßen geben gute Nahrung, und öffnen den Leib: die ſauren kühlen und zertheilen den zähen Schleim im Magen, dienen in Fiebern mit Butter gekocht: die ſäuerlichen oder Wein ſauren, bekommen dem Herzen und Magen wohl: die rauben oder herben kälten und ziehen zuſammen: die lieblichen an Geſchmack und Geruche zugleich, ſind die geſundeſten, nahrhafteſten, und auch in der Arzney gebräuchlichſten: die ungeſchmackten ſind wäſſerig und ungeſund. Ein Apfel hat gemeiniglich funfzehn ſtarke Zäſern, davon zehn hin und her durch das Fleiſch ſich erſtrecken, und endlich oben in der Blüthe zuſammen kommen: die übrigen fünf gehen gerade von dem Stiele zwiſchen dem Gehäuſe durch nach der Blüthe, an welcher ſie mit den vorigen ſich vereinigen. Die Aepfel müſſen, wenn ſie recht zeitig ſind, bey hellem trockenen Wetter abgeleſen, und wenn ſie lange liegen ſollen, nicht geſchüttelt, ſondern mit einem ſo genannten Leſer, Apfelpflücker oder Obſtbrecher abgenommen, auch nicht mit der bloßen Hand angegriffen werden; und wenn ſolches im letzten Viertheil des Mondſcheins geſchieht, dauren ſie deſto beſſer. Die abgebrochenen Aepfel werden in einer luftigen Kammer auf trockene Bretter hingelegt, oder in ein Faß gethan, da ſie von zehn zu zehn Tagen drey oder viermal ausgeſchüttelt, rein abgewiſcht und wieder eingelegt werden, bis ſie nicht mehr ſchwitzen. Was angekommen oder fleckig geworden, wird weggethan, das übrige kann alsdann in dem Faſſe verſchlagen und an einem trockenen, nicht zu kalten Orte verwahret werden, ſo wird nicht bald eine Fäulniß dazu kommen. Wenn im Winter ein Apfel von dem Froſte gerühret worden, ſo lege man ihn in kaltes Waſſer, ſo wird der Froſt heraus gezogen. Von den mancherley Arten der Aepfel, die hier zu Lande bekannt ſind, und insgemein gebauet werden, geben die, welche vom Gartenbau geſchrieben, lange Regiſter. Elsholz hat ſeinem Gartenbuche auch ein franzöſiſches einverleibt. Beyde ſind dem, was Bauhin zuſammen getragen, und bis ſechszig aufſteigt, ziemlich überlegen: wiewohl ſie Dümlern nicht gleich kommen, der in ſeinem Gartenbuche über hundert und achtzig Gattungen zählet. Ihr Gebrauch iſt nicht minder mancherley. In der Haushaltung dienen ſie friſch und gedörret, roh und gekocht, allein und an andern Speiſen. Der ausgepreßte und dickgeſottene Apfel-Saft dienet als eine Würze an die Speiſen. In England und der franzöſiſchen Landſchaft Normandie, wird ein Wein daraus gepreſſet, deſſen Zubereitung man in dem III Bande des Muſei ruſtici im X Stücke findet, und wovon auch, nebſt deſſen Gebrauche und Tugend, Wordlidge ein eigenes Buch vinetum Brittannicum or a treatiſe of Cider betittelt, geſchrieben. Der daraus gemachte Eſſig und abgezogene Branntwein, geben denen, die von dem eigentlichen Weine kommen, wenig nach. In der americaniſchen Landſchaft Guatimala, wächſt ein Apfel, der inwendig eine wohlſchmeckende Nuß trägt. In der Arzney haben die Aepfel auch ihren Nutzen. Ein ſüßer Apfel unter heißer Aſche gebraten, in einem Tüchlein über die Augen gelegt, ſtillet die Schmerzen derſelben, wie denn auch bloß faule Aepfel in Entzündungen, Verletzungen vom Stoßen oder Fallen, und andern Schäden der Augen, als ein Umſchlag gebraucht, heilſam ſind. Ein ſüßer Apfel in Wegrich-Waſſer zerkocht, und mit Milch aufgelegt, heilet den Brand von angezündetem Pulver. In den Apotheken bereitet man davon einen Syrup, welcher in Fiebern wider den Durſt, imgleichen zu Herzkrankheiten und Ohnmachten taugt: einen Saft aus Borsdorferäpfeln, womit hernach eine Eſſentia Martis aperitiva bereitet

wird,

wird, die ein herrliches Mittel in der Milzkrankheit iſt: eine wohlriechende Salbe, Pommade genannt, und aus dieſer ferner eine rothe Pommade für die Lefzen: einen Extract aus den Wurzeln eines ſauren Apfelbaums, der mit dem aus deſſen Blättern abgezogenen Waſſer zugerichtet wird, und ein vortreffliches Mittel wider die rothe Ruhr, den Bauch- und Leberfluß iſt. Der Apfelbaum, Malus, hat nach ſeiner Größe keine ſtarke Wurzel, ſetzet auch nicht tief, ſondern breitet ſie nur in der Fläche aus, treibt auch mehr in die Breite, als in die Höhe. Er kann allerley Luft und Erdreich vertragen, doch bekömmt ihm ein fettes und feuchtes beſſer, als ein ſandiges und dürres; und wenn er genugſame Sonne hat, ſo färbt ſich die Frucht deſto ſchöner. Er hat eine glatte Rinde, und leidet wohl, daß er geſchrepft werde, ſonderlich wenn er noch jung iſt. Die Blätter ſind breit und ſaatgrün, von unterſchiedlicher Größe, nach dem Unterſchiede der Arten; wie denn auch die Blüthe nicht einerley, ſondern weiß, roth, leibfarben, und ſo weiter iſt. Die Vermehrung geſchieht entweder durch die Schößlinge, derer er gern treibt; oder durch Kerne, welche im Hornung in ein wohl zugerichtetes Land geſäet, und wenn ſie zwey oder drey Jahre geſtanden, in die Baumſchule verſetzet werden, bis ſie gepfropfet werden können; oder durch wilde Stämme, welche gleichfalls in Baumſchulen verpflanzet und fortgezogen werden. Die Pfropfung in den Spalt und zwiſchen die Rinde bekömmt ihnen am beſten, wiewohl die Zwergbäume mehrentheils geäugelt werden. Die gemeinſte Weiſe iſt, daß man ſie in einen hohen Stamm erwachſen läßt; in großer Herren Gärten aber werden ſie auch niedrig und in Büſchel gezogen, welches man Zwergbäume, und nach dem Lande ihrer Abkunft Franzbäume nennet. Dieſe werden auch an Geländer gezogen. Sie werden auf Quitten- oder andere Stämme, niedrig an der Erde, gepfropft und geäugelt. Das Holz, beydes von wilden und einheimiſchen Apfelbäumen, iſt wegen ſeiner Härte gut zu allerhand Drechsler- und Tiſchlerarbeit. Eine beſondere Art ſind die Apfelſtauden, von Eisholz alſo genannt, weil ſie zu hohen Stämmen nicht erwachſen. Sie haben dieſes Beſondere, daß ſie aus den Schoßlingen fortgebracht werden, und gute Frucht nach ihrer Art tragen. Es ſind derſelben zweyerley, die weiße, welche man Johannisäpfel, und die rothe, die man Paradiesäpfel nennet. Jene haben ein braunes und hartes Holz, ſchmale dunkelgrune Blätter, und eine weiße Frucht: das Holz an dieſen iſt gelblich und geſchmeidig, die Blätter etwas breiter und lichtgrun, die Frucht halb gelb und halb hochroth. Von beyderley Frucht giebt es eine große und eine kleine Gattung: jene pflegen die doppelten Johannis- oder Paradiesäpfel genennet zu werden. Beyde treiben viel Schoßlinge, und wenn man ſolchen Trieb noch befördern will, pflegt man den alten Stock kurz zu verſcheiden, wiewohl derſelbe ſodann gern ausgeht. Beyde dienen, Zwergbäume daraus zu ziehen; die Paradiesäpfel aber werden für die edelſten geſchätzet.

Apfelmoſt, ſ. Cider.

Apfelpflücker, Apfelbrecher, Obſtbrecher, Leſer, heißt ein Werkzeug bey den Gärtnern, die Aepfel bequemlich und ohne Schaden damit von den Bäumen zu bringen. Es beſteht aus einem runden Teller, in deſſen Mitte ein langer Stiel iſt, damit man von der Erde auf die Bäume reichen könne. An dem Rande des Tellers ſind nicht allzu kurze Zacken eingeſetzet, die etwas von einander ſtehen, aber oben ſich ein wenig gegen einander neigen, damit man dazwiſchen den Stiel des Apfels faſſen könne, und ſolcher bey der Wendung dieſes Werkzeuges, um ihn abzubrechen, nicht gleich wieder heraus fahre. Der Apfel bleibt alsdann in dem Raume dazwiſchen, oder auf dem Teller liegen. Doch hat man auch einige, wo an deſſen Statt ein Beutel hängt, und die faſt wie Fiſchreuſen, oder ein offener Klingebeutel, mit umher geſetzten Zacken ausſehen.

Apfelregal, ſ. Regal.

Aphäreſis iſt eine grammatiſche Figur, die im Anfange eines Wortes einen Buchſtaben, oder eine Sylbe wegläßt, als ſo für alſo. Ich ſinge Wehr und Mann, anſtatt ich beſinge. Er ſtaunet bey dem Blicke, für, er erſtaunet bey dem Anblicke, u. ſ. w.

Aphelium, Sonnenferne, in der Aſtronomie, heißt derjenige Punct in der Bahne eines Planeten, wo er am weiteſten von der Sonne entfernet iſt.

Aphronitrum, Halinitrum, iſt ein natürlicher Salpeter, welcher ſich in den Mauren und an den Gewölben anhängt. Er beſteht aus kleinen ſubtilen Cryſtallen, die wie eine Bluhme ausſchießen, weswegen es auch Flos nitri, imgleichen Spuma nitri genennet wird.

Aplets heißen bey den Franzoſen die Netze, deren ſie ſich zum Heringsfange bedienen.

Apios Americana, ein Gewächs, welches im Sommer vor den Fenſtern zur Luft gehalten wird, und ſich an Stöcken hinauf ſchlingt. Es bringt artige Bluhmen, aber keinen Samen, und muß alſo durch Zertheilung der Wurzel vermehret werden. Es erfordert eine gute lockere und etwas ſandige Erde, und muß bey trockenem Wetter fleißig begoſſen werden; den Winter über kann es nicht viel Näſſe leiden.

Apodictiſch, apodictice, klar, unſtreitig, unwiderſprechlich. Eine Rede, die einen unwiderleglichen Beweis mit ſich führet, wird apodictiſch genennet.

Apogæum, Apſis ſumma, Erdferne, iſt derjenige Punct in dem Kreiſe des Mondes, wie auch (nach der alten Aſtronomie) der übrigen Planeten, wo dieſelben am weiteſten von der Erde wegſtehen. Das Apogæum der Sonne, nach der alten Aſtronomie, kömmt mit dem Aphelio der Erde, nach der neuen Aſtronomie, überein.

Apokope iſt eine gramatiſche Figur, da man am Ende eines Wortes einen Buchſtaben, oder eine Sylbe wegläßt, als: Die Tugend ſucht nicht mit Geſchrey an Ehr und Ruhm erhöht zu werden, für, mit Geſchreye an Ehre und Ruhme. In der Muſik brauchet man dieſe Benennung, wenn bey der letzten Note eines muſikaliſchen Abſatzes geſchwind abgebrochen, und nicht ausgehalten wird.

Apollon, ein neu erfundenes muſikaliſches Inſtrument, welches zwanzig einfache Saiten, und mit der Theorbe viel Gemeinſchaftliches hat; aber bequemer zu ſtimmen ſeyn, und auch viel beſſer rühren ſoll. Sein Erfinder iſt ein Franzoſe, Namens Prompt.

Aporat, ein Vogel in Neufrankreich den Pinguinen gleich. Er leget ungemein viel Eyer.

Apoſiopeſis, eine Figur in ganzen Sätzen, wenn man den Anfang machet, etwas heraus zu ſagen, aber mitten in der Rede abbricht und einhält. Dergleichen iſt, wenn man im Zorne ſaget: Daß dich doch . . .

Apoſtaſie, heißt der Abfall von dem chriſtlichen Glauben, und ein ſolcher Abtrünniger wird Apoſtata genennet. Apoſtaſia perfidiæ iſt, wenn einer von dem Chriſtenthume zu den Juden oder Heyden abfällt; Apoſtaſia inobedientiæ, wenn ein Geiſtlicher ſeinem Abte, Gardian oder Superior nicht mehr gehorchen will; Apoſtaſia irregularitatis, wenn einer von dem einmal angenommenen Orden und deſſen Regel abtrünnig wird; wie denn keinem Mönche erlaubet iſt, aus einem ſtrengern Orden in einen gelindern zu treten.

Apoſtel, Apoſtolus, alſo ſind von dem Heilande ſelbſt die Zwölfe genennet worden, welche er aus ſeinen Jüngern abſonderlich erwählet, die ſtetig bey und um ihn geweſen, daß ſie Zeugen ſeiner Lehre und Wunderwerke, abſonderlich aber ſeiner Auferſtehung ſeyn, und nach ſeiner Himmelfahrt in alle Welt ausgehen ſollten, das Evangelium zu predigen allen Creaturen, welches ſie auch ausgerichtet, wie in der Apoſtel- und andern Kirchengeſchichten zu leſen. Sie waren alle aus Galiläa, Juden, aber nicht aus einem Stamme; die meiſten Fiſcher, Ungelehrte und Layen, daher die Freudigkeit, mit welcher ſie das Evangelium verkündiget, von den Feinden an ihnen bewundert worden. Aus dieſer Zahl iſt auch Judas der Verräther geweſen, deſſen Stelle, nachdem er davon abgewichen, und an ſeinen Ort hingegangen, durch Matthiam erſetzet worden. Zu ihnen werden auch gerechnet, und mit gleichem Namen beehret, Paulus, wie er ſich ſelbſt alſo nennet, 1 Cor 9, 1. und ſich nicht weniger, denn die hohen Apoſtel, achtet, 2 Cor. 11, 5. und Barnabas, weil ihnen beyden das Predigtamt unter den Heyden anvertrauet worden, Gal. 2, 9. Sie ſind alle eines gewaltſamen Todes geſtorben, und haben die Krone des Märtyrerthums erlanget, ohne Johannes, der zwar auch zweymal an dem geweſen, durch Gift und in ſiedendem Oele das Leben zu enden, aber aus ſonderbarer Vorſehung Gottes durch wunderſame Rettung erhalten worden. Der Namen eines Apoſtels iſt bey den Juden nicht unbekannt geweſen, und denen gegeben worden, die dem Hohenprieſter, als ſeine Rathgeber und Amtsgehülfen zugeordnet waren. Bey den Griechen wurden diejenigen Apoſtel genennet, die von der Obrigkeit auf das Land ausgeſchickt worden, den Zuſtand der Unterthanen zu unterſuchen. In den mittlern Zeiten iſt ſolcher Namen den Geſandten gegeben worden. In den Kirchengeſchichten werden Ehren halber diejenigen Apoſtel genennet, welche die erſten geweſen, den chriſtlichen Glauben in einem Lande, und unter einem Volke zu predigen.

Apoſtem, ſ. Schwär.

Apoſtemkraut, ſ. Scabioſen.

Apoſtemröhrlein, ſ. Löwenzahn.

Apoſtoli, zu Venedig, werden zwölf adeliche Familen von den älteſten Häuſern genennet.

Apoſtoli, literæ dimiſſoriæ, werden in den Rechten die Abſchiedsbriefe genennet, welche der Unterrichter nach geſchehener Appellation an den Oberrichter ertheilet. Apoſtoli refutatorii heißen, worinnen der Unterrichter die appellations-gravamina widerleget; apoſtoli referentiales aber, welche der Unterrichter für die Appellation, oder zu Annehmung derſelben, dem Oberrichter zu Ehren ertheilet.

Apoſtoliſcher König, apoſtoliſches Reich, Rex Apoſtolicus, Regnum Apoſtolicum, alſo wird der König und das Königreich Hungarn, ſeit den Zeiten Stephans, des erſten Königs und chriſtlichen Regenten dieſes Königreichs, genennet. Weil aber dieſe Benennung eine Zeitlang unterlaſſen worden, ſo wurde ſie in dieſem Jahrhunderte unter der Regierung der Kaiſerinn Mariä Thereſiä, mit Genehmhaltung und Beſtätigung des Papſtes, wiederum erneuret.

Apoſtrophe iſt eine rhetoriſche und poetiſche Figur, in ganzen Sätzen, da man die Rede gegen abweſende, verſtorbene, auch wohl lebloſe Dinge richtet, und ſie anredet, als wenn ſie zugegen wären, und uns hören könten und verſtünden, als:

Euch Bäumen klagt ich oft mein Leiden;
Ihr Bäche nahmt die Zähren auf:
Du aber, Schäfer, ſtohſt die Weyden;
Wind! trag ihm jetzt mein Ach hinauf.

Apotheke, Pharmacopolium, Officina medicinalis: ein Laden, allwo einfache und gemiſchte Arzneyen bewahret, bereitet und ausgegeben werden. Die einfachen Specereyen werden aus den dreyen ſo genannten Reichen der Natur, dem mineraliſchen, vegetabiliſchen und animaliſchen, oder unterirdiſchen, Gewächs- und Thierreiche geſammlet, aus denen hinwieder, vornehmlich durch die Scheidekunſt, nicht nur einfache Arzneyen, an Waſſern, Oelen, Salzen, u. d. gl. bereitet, ſondern auch durch mancherley Verſetzung und Vermiſchung gemiſchte Arzneymittel an Tränken, Pulvern, Säften, Syrupen, Pillen, Lattwergen, Pflaſtern, u. d. gl. zugerichtet werden. Die Apothekerkunſt iſt eine von den älteſten und nützlichſten, weil dadurch die Kräfte der natürlichen Dinge erforſchet, und zu des Leibes Erhaltung wider allerhand Krankheiten, oder Wiederherſtellung der Geſundheit, wenn er davon angegriffen worden, heilſamlich angewendet werden. Sie iſt eine nothwendige Dienerinn und treue Gehülfinn der Arzneykunſt. Bey den Griechen ſind in Erforſchung der Eigenſchaften der einfachen Mittel Galenus, Theophraſtus und Dioſcorides, in künſtlicher Aufſchließung und Zubereitung derſelben Hippokrates, bey den Arabern in dem erſten Avicenna, in dem letzten Meſue berühmt, denen bis auf den heutigen Tag unzählbare andere mit rühmlichem Fleiße nachgefolget ſind, und die Kunſt faſt auf das höchſte gebracht haben. Von denen zum Unterrichte der Apothekerkunſt gehörigen Schriften handelt *Mangetus* in Bibliotheca Pharmaceutico-medica, abſonderlich das Diſpenſatorium Auguſtanum *Zwelferi*, und *Schræderi* Pharmacopœia Auguſt. reſtituta: imgl. *Schræderi* Pharmacopœia Medico-Chymica cum Clave Hofmanni. *Angelus a S. Joſepho* hat Pharmacopœiam Perſicam ins Latein überſetzt herausgegeben.

Apotheker heißt man die, welche eine Apotheke beſtellen und unterhalten. Die darzu gelaſſen werden, ſollen erfahrne

fahrne und in ihrer Kunſt geübte Leute ſeyn, der Obrigkeit mit Pflichten zugethan, wodurch ſie angewieſen werden, die Simplicia gut und tüchtig anzuſchaffen, und in Vorrath zu halten, mit Bereitung der Arzneyen fleißig und behutſam umzugehen, vornehmlich auch keine verdächtige Mittel, noch weniger Gift, und was des Giftes Kraft hat, Liebes- oder abtreibende Tränke ohne Unterſchied an unbekannte Leute abfolgen zu laſſen, wie die Formularia bey den Diſpenſatoriis in Volkmanns Notariatbuche und ſonſt zu finden ſind. In wohlgeordneten Policeyen wird ohne Vorwiſſen und Zulaſſung der Obrigkeit eine Apotheke anzulegen nicht geſtattet, und dieſelbe unter der Aufſicht des verordneten Phyſici durch jährliche Viſitation in gehörigem Stande unterhalten. Dagegen denn auch die Apotheker gewiſſe Vorzüge und Wohlthaten zu genießen haben, mit den Kaufleuten in einem Range gehen, und bey entſtehendem Concurs mit ihren Forderungen unter die Begräbnißkoſten, ſo viel die zu der letzten Krankheit abgefolgten Arzneyen betrifft, geſetzet werden.

Apothekergewichte geht von dem im gemeinen Leben ab, und wird folgender Maßen bezeichnet: ℔j ein Pfund, hat 24 Loth oder 12 Unzen; ℔ß ein halb Pfund, hat 6 Unzen oder 12 Loth; ℥j eine Unze, hat 2 Loth; ℥ß eine halbe Unze oder ein Loth; hat 4 Drachmas oder Quentchen; ʒj ein Drachma oder Quentchen, hat 3 Scrupel; ʒß ein halb Quentchen, hält anderthalb Scrupel; ℈j ein Scrupel, hält 20 Gran; ℈ß ein halber Scrupel, macht 10 Gran; Gr. ein Gran iſt eines Gerſtenkornes ſchwer; P. pugillus, iſt ſo viel, als man mit drey Fingern faſſen kann; M manipulus aber iſt eine kleine Hand voll; S oder ß heißt ſemis oder ſemiſſis, das iſt, halb ſo viel, als des Gewichts, welches dabey ſteht. Sie laſſen ſich aus beygefügtem Entwurfe am beſten erklären und faſſen:

			Pfund Libra ℔j	Halbpfund Libræ ſemis ℔ß			
		Unze Uncia ℥j	℥x ij	℥vj	Halbe Unze ℥ß		
	Quentchen Drachma ʒj	ʒviij	ʒ96	ʒ48	ʒiv	Halb Quentchen ʒß	
Scrupel Scrupulus ℈j	℈iij	℈24	℈ 288	℈ 144	℈xij	℈iß	Halber Scrupel ℈ß
Gran Grana XX	Gran LX	Gran 480	Gran 5760	Gran 2880	Gran 240	Gran XXX	Gran X

Apoyomatli, ein Kraut in Florida, wächſt am Ufer der Ströme, hat Blätter wie der Lauch, einen Stengel wie die Binſen, kleine Blühmchen, und eine lange dünne knotige Wurzel, die einen Würzgeruch hat, und, an der Sonne getrocknet, ſehr hart wird, daß man ſie drechſeln kann, wie denn die davon gemachten Coralleuſchnüre hoch geachtet werden. Die Wilden drücken den Saft aus dem Kraute, und reiben den Leib damit, wodurch die Glieder geſtärkt werden. Die Wurzel reiben die Spanier zu Pulver, und brauchen ſie mit Wein für den Stein, und die Harnwinde. Das Kraut mit Fleiſchbrühe genoſſen, macht eine geraume Bruſt, und als ein Umſchlag aufgelegt, ſtärket es den Magen.

Appaltatore iſt eigentlich ein italieniſches Wort, und bedeutet einen Pachter: im Oeſtreichiſchen aber werden diejenigen ſo genennet, welche die herrſchaftlichen Gefälle, als die Einkünfte von der Mauth, der Acciſe von Toback u. ſ. w. in Beſtand genommen haben.

Appanage, ſ. Apanage.

Apariturière, ein wunderſamer Baum, der im Meere an Braſilien, zwiſchen Maragnan und dem Amazonenfluſſe wächſt. Seine Zweige ſchießen unterwärts, und wenn ſie den Grund erreicht, wurzeln ſie von neuem, und dieſe ſo fort durch einander, daß die Fahrten zwiſchen den Inſeln dadurch ganz verwachſen und verſtopft werden.

Appell, wird in der Fechterkunſt derjenige Tritt genennet, den man bey einer Finte macht. Die Franzoſen bedienen ſich deſſelben öfters: er iſt aber zum Theil falſch, zum Theil gefährlich und unnöthig.

Appellation, Appelliren, Appellatio, Provocatio: iſt, wenn ein in Rechtsſtreit befangener Theil mit dem Ausſpruche oder der Verordnung ſeines Richters nicht zufrieden iſt, und ſich auf dem Oberrichter beruft. Ordentlich wird dieſelbe in allen bürgerlichen Sachen, etliche wenige Fälle ausgenommen, und in peinlichen, wo die Defenſion noch Statt hat, und ein Kläger vorhanden iſt, nicht aber in Proceſſu Inquiſitionis zugelaſſen. Wenn eine Appellation gültig ſeyn ſoll, ſo muß ſie innerhalb zehn Tagen, von der Zeit an, da der Ausſpruch geſchehen, eingewendet, in beſtimmter Zeit bey dem Oberrichter angebracht, und daſelbſt innerhalb Jahresfriſt, oder wie es ſonſt die Gerichtsordnung verſehen hat, juſtificirt, und die Gründe der eingewandten Beſchwerde angeführet werden. Die Folge und Wirkung einer Appellation iſt, daß die Sache von dem untern Gerichte ab, und vor das obere gezogen wird, ſo daß, ſo lange ſie daſelbſt ſchwebet, dem Unterrichter nicht erlaubt iſt, darinnen weiter fortzufahren, und der gethane Spruch keine Rechtskraft erreichet. Derjenige, welcher die Appellation einwendet, wird der Appellant, und ſein Gegentheil der Appellat genennet, und ſteht demſelben frey, der Appellation zu inhäriren. In dem Appellationgerichte wird der Spruch, von welchem appelliret worden, entweder beſtätiget, oder geändert, und die Sache zur Vollſtreckung an dem Unterrichter verwieſen, zuweilen auch, wenn ohne Noth und Urſache, bloß die Sache aufzuhalten, appelliret worden, der Appellant mit einer gewiſſen Strafe angeſehen, welche in dem R. A. 1654 ſehr hoch geſetzet, aber nicht beachtet wird: in Sachſen aber gemeiniglich fünf Thaler iſt.

Unter andern ſind hiezu die ſo genannten Succumbenzgelder an theils Orten angeſehen, die der Appellant erlegen, und wenn er ſachfällig wird, dem Gerichte überlaſſen muß. Hiervon ſehe man alle, die von Proceſſen und gerichtlichen Handlungen geſchrieben. Ob und wie weit die Appellation abgeſchnitten werden, oder einer ſich derſelben begeben könne, handelt ausführlich Dietherr in *Speidel.* cont. Die Appellation fließt ordentlich aus der Obrigkeit, und kann dem Oberherrn durch mittlere Gerichte nicht benommen, vielweniger von ihm an einen andern, der nicht die rechte Obrigkeit iſt, gewendet werden. Exempel und Erläuterungen hat Speidel, allwo auch, wie in Deutſchland es mit der Appellation gehalten werde, und welche Churfürſten und Fürſten und andere Stände das Privilegium de non appellando, und mit was Maße haben, ein ausführliches Verzeichniß zu befinden.

Appellationskammer zu Prag, ein hohes von dem Kaiſer Ferdinand I angelegtes Gerichtscollegium, vor welches die Acten der böhmiſchen Streitigkeiten, wenn die Partenen mit dem Ausſpruche der primæ inſtantiæ nicht zu frieden ſind, zum endlichen Urtheile geſchickt werden müſſen. Von dem Ausſpruche dieſer Kammer können die Partenen nicht weiter an den König in Böhmen appelliren, ſondern geſtalten Sachen nach, nur um Reviſion der Acten anhalten, oder in criminalibus den Recurs ad gratiam regiam nehmen.

Appetit, ſ. Begierlichkeit.

Approſchen, ſ. Laufgraben.

Apricoſe, Malum ſeu Prunum Armeniacum majus, eine Frucht, die gleichſam zwiſchen Pflaumen und Pferſichen das Mittel hält. Wenn ſie reif iſt, ſo iſt ſie goldgelb und etwas röthlich, doch ſind einige in- und auswendig weiß. Sie reifen zeitiger, denn andere Früchte. In Perſien und Piemont ſollen ſie ſehr ungeſund ſeyn, durchgehends aber werden ſie nicht für ſchädlich gehalten. Eine Art derſelben iſt vor andern eines angenehmen Geſchmacks, länglicher und höher an Farben, als die andern, und der Kern iſt ſüß, wie ein Mandelkern. Der Apricoſenbaum ſteht gern luftig, und an freyer Sonne, daher er im Geländer an einer Mauer, die gegen den Mittag ſieht, oder in einem Küchengarten, wo er von andern Bäumen nicht beſchattet wird, am beſten gedeiht, wenn er nur vor dem Nordwinde beſchirmet iſt. Er blühet zeitig, und iſt daher den Nachtfröſten, die im Frühlinge gemein ſind, unterworfen, wogegen er aber durch fleißiges Bedecken mit Strohmatten oder Tüchern verwahret wird. Er wird aus den Kernen von den beſten Arten vermehrt, kann auch auf Pflaumenbäume gepfropft oder geäugelt werden, und bekommt ſonderlich auf den weißen Pflaumenſtämmen. Die aus den Kernen gezogen, tragen kleine Frucht, die aber durch wiederholtes Verſetzen gebeſſert worden. Sie werden abſonderlich Marellen oder Marillen, Pomum Armeniacum minus, geheißen. Damit er wohl trage, ſo miſtet man wohlgefaulten Kuh- und Pferdemiſt, mit guter Erde und Blättern von rothen Weinſtöcken, durch einander gemiſcht, bloßet die Wurzel des Baums im Jenner, Hornung oder März, leget die obige vermiſchte Erde darauf, und bedecket ſie wieder.

April, Aprilis, der vierte Monat des Jahrs, wird von einigen der Blühmenmonat oder Oſtermonat, und von den Holländern der Grasmond genannt. In dieſem Monate geht die Feld- und Gartenarbeit ſtark fort, wovon Doct. Böckler, Coler, inſonderheit Hohberg, nachzuſchlagen, welcher, was im Hauſe und in der ganzen Haushaltung, im Keller, in Baum- Küchen- und Blühmengarten, im Felde zu verrichten, beſonders nach der Länge aufgezeichnet hat. Von der Gartenarbeit abſonderlich Elob. Einen nach dem April ſchicken, iſt eine bekannte Kurzweile, die man am erſten Tage dieſes Monats zu treiben pflegt, und deren Urſprung einige von dem Herumſchicken des Heilandes von Herode zu Pilato, bey ſeinem Leiden; andere von dem heydniſchen Feſte, welches dem Abgotte des Lachens gewidmet geweſen, herleiten. Ob ſolches in April ſchicken ſchimpflich ſey, und deshalb actio injuriarum Statt habe, beantwortet mit Unterſchiede Dietherr in *Speidel.* contin.

Apſides, Abſides, ſind in dem Kreiſe eines Planeten diejenigen Puncte, wo der Planet der Erde oder der Sonne am nächſten, oder am weiteſten von derſelben ſteht. Jener Punct wird ſumma apſis, dieſer aber ima apſis genennet. Siehe Apogæum.

Aquacate, ein Baum in Neuſpanien, einem Pomeranzenbaume gleich, nur daß die Blätter etwas größer und ſtärker ſind. Die Blüthe iſt bleichgelb, die Frucht wie ein Ey, auswendig ſchwarz oder dunkelgrün, eines angenehmen Geſchmacks. Sie hat einen Kern, der wie bittere Mandeln ſchmecket.

Aquafort, ſ. Scheidewaſſer.

Aqua phagedænica, ein Waſſer, welches durch Kunſt aus ſublimirtem ätzenden Queckſilber und Kalke bereitet, aber nicht gebrannt wird. Man löſchet nämlich reinen und trocknen Kalk mit Waſſer, welches eine Zeitlang auf Eichenblättern geſtanden hat, oder auch nur mit Brunnenwaſſer; wenn ſich nun die gröbern Theile geſetzet, ſo wird es abgegoſſen, und ungefähr zwey Quentchen Queckſilber in einem Pfunde deſſelben aufgelöſet. Darauf nimmt man einige Loth ſchlechten Branntewein dazu, damit es ſich deſto länger halte. Es iſt ein bewährtes Mittel in äußerlichen böſen Schäden.

Aqua regis, wenn man gemeines Scheidewaſſer von dem vierten Theile ſeines Gewichts gemeines Salzes oder ſalis gemmæ herüber diſtillirt, ſo wird daraus Aqua regis, welches das Gold auflöſet, und wenn etwas Silber darunter iſt, ſolches in Geſtalt eines weißen Kalks auf den Boden fallen läßt. Das Salz oder ſal gemmæ, worüber es gezogen, wird ein natürlicher Salpeter, daraus wieder Scheidewaſſer kann diſtilliret werden. Oder man nimmt gemeines Salz, wirft darein Rettichſchnitte, und läßt es zergehen. Mit dem Waſſer werden ungebrannte Töpferſcherben angefeuchtet, Küchlein daraus gemacht, und wenn ſie getrocknet ſind, durch eine Retorte ein Spiritus daraus getrieben. Oder man läßt in vier Theilen gemeinen Scheidewaſſers ein Theil ſublimirten Salmiac zergehen, und ſeiget es durch Löſchpapier, daß es klar werde. Dieſe Waſſer zerlöſen gern Gold, Kupfer und Eiſen, ungern Queckſilber, Zinn und Bley, das Silber aber gar nicht. Wenn Gold darinnen aufgelöſet iſt, läßt man oleum ſalis tar-

tartari tropfenweis in die Solution, ſo lange bis das Gold alles zu Boden gefallen, und das Waſſer klar und weiß geworden.

Aquavit, ſ. Branntwein.

Aquiqui, Affenkönig, ſ. Affe.

Arabesquen, ſind in der Bau- und Malerkunſt gewiſſe Arten von eingebildeten Blättern und Zweigen, auch andern ſelbſt erſonnenen Zierrathen, die in der Natur kein Vorbild haben, deren man ſich zuweilen zur Auszierung der Zimmer und anderer Sachen bedienet. Sie haben den Namen daher, weil ſie von den Arabern ſollen ſeyn erfunden worden, die als Muhammedaner keine Abbildungen von Menſchen und Thieren machen dürfen.

Arabiſch Gold, ſ. Gold.

Arabiſch Gummi, Gummi Arabicum, Babylonicum ſeu Saracenicum, kömmt von einem fremden Tannenbaume: wiewohl einige meynen, es fließe von einer ägyptiſchen Schote. Es muß rein, gelblich, auch bräunlich ſeyn, einen ſüßen Geſchmack haben, und im Munde gern zergehen. Iſt es bitter, ſo iſt es alt. Man pflegt es auch mit Kirſchen- und Pflaumbäumenharze, oder andern zu verfälſchen, welches man aber leicht erkennet, wenn man es im Waſſer auflöſet; denn das wahre zerfließt gleich, das verfälſchte aber nicht. Die Mittel, die daraus bereitet werden, ſind wenig im Gebrauche, ſondern man nimmt gemeiniglich an deſſen Stelle das Harz von Kirſch- und Pflaumenbäumen.

Arabiſch Jahr, beſteht aus dreyhundert und vier und funfzig Tagen, und iſt ein Mondenjahr. Da nun das aſtronomiſche Mondenjahr über die dreyhundert und vier und funfzig Tage noch acht Stunden und neun und vierzig Minuten enthält, ſo haben die Türken, welche ſich dieſes Jahres bedienen, in dreyßig Jahren eilf Schaltjahre, in welchen ſie allezeit einen Tag einſchalten, und das Jahr dreyhundert und fünf und funfzig Tage lang machen.

Arabiſche Pferde, haben ein gutes Maul und gewiſſe Schenkel, laufen wohl und ſind fromm und ſanftmüthig. In der Türkey ſchätzet man ſie den perſianiſchen gleich. Die Araber, und die in der Barbarey, pflegen von ihren Pferden die Geſchlechtsregiſter von vielen hundert Jahren her ſehr genau aufzuzeichnen und zu verwahren.

Arabiſcher Stein, lapis arabicus, ein weißer Marmor, der in Arabien gefunden wird, wie fleckichtes Elfenbein ausſieht, und dem Alabaſter nahe zu kommen ſcheint. Gebrannt giebt er ein gutes Zahnpulver ab; ſonſt trocknet er auch aus, und reiniget die Wunden; daher man ihn geſtoßen auf die goldene Ader leget.

Arabiſche Waaren, ſind Weihrauch, Myrrhen, und viele andere Sorten, Gummi, Marmor, Kampfer, Balſam, Aloe, Drachenblut, ꝛc. Dieſe führen die Holländer heraus, und finden dabey wegen der Gewürze, welche die Araber häufig von ihnen nehmen, einen ziemlichen Vortheil.

Arachnoides, Aranea tunica, iſt in der Anatomie ein zartes und wie Spinnewebe dünnes Häutchen, welches die cryſtalliniſche Feuchtigkeit des Auges umgiebt.

Arack, iſt in Indien eine Art von Branntweine, mit welchem die Chineſer in Batavia großen Handel treiben. Er wird aus Suri, das von Cocosbäumen kömmt, diſtillirt. Die Tatarn machen dergleichen auch aus Stutenmilch, welche ſie erſt ſauer werden laſſen, und hernach zwey bis dreymal abziehen. Einige von ihnen aber nennen dieſes Getränk, welches ſie zuweilen auch aus Kühmilch diſtilliren, etwas verändert, Ariki oder Arki.

Aräometer, Aræometrum, *Aræometra*, ein Werkzeug in der Hydroſtatik, die Schwere der flüſſigen Materien dadurch zu erkennen. Es iſt gemeiniglich eine hohle Kugel, die mit Queckſilber, klarem Bleye oder Schrote angefüllet iſt, damit ſie in jeder flüßigen Materie, außer dem Queckſilber, untertauchen können, und dabey eine lange Röhre hat, an welcher gewiſſe Grade verzeichnet ſind.

Aræoſtylon opus, rarſäulig Werk, heißt in der Baukunſt, da die Säulenweite größer, als acht Modul iſt.

Araliſa Aegyptiaca, flore luteo, ein bey uns noch ſehr wenig bekanntes ägyptiſches Gewächs, welches dauret, und ungefähr zween Schuhe hoch wird. Der Stengel und die Blätter ſind wollicht und weiß. Die Bluhmen kommen wie Trauben geſtaltet hervor, und ſind wie Glockchen von lichtgelber Farbe.

Arannea, eine ſilberhaltige Bergart, die von ihrer Aehnlichkeit mit den Spinnewebeu alſo genennet wird. Sie ſieht wie eine ausgebrannte ſilberne Treſſe aus, und beſteht aus lauter Silberfäden; daher ſie auch die reichhaltigſte unter allen Silberarten iſt. Man findet ſie aber nur in dem einzigen Bergwerke Caramiro in Potoſi.

Arara, eine americaniſche Frucht, iſt lang, ſchwarz, und mit einer nicht eben gar harten Schale bedeckt. Sie hangt an einem langen Stiele, daran einige ungleiche Plätzchen zu finden, die dem Anſehen nach die Zeichen ſind, woſelbſt die Blüthen geſtanden. Die Frucht beſchließt eine Nuß oder einem Kern in Größe einer Olive. Sie erweichet den Leib, wenn ſie genoſſen wird. Wenn man ſie quetſchet und kochet, ſo kann man alte Schäden damit reinigen und heilen.

Arates Sphæra, eine Himmelskugel, in welcher alle und jede Fixſterne mit ihren Bildern bemerket ſtehen, zugleich mit ihrem Stande nach dem Aequator und Wandel nach dem Thierkreiſe, alſo daß ein jeder, vermittelſt dieſes Inſtruments, einen jeden Stern erkennen lernen, und ſeinen Ort im Thierkreiſe, nebſt deſſen Auf- und Niedergange finden kann.

Arbaleſtriere, iſt auf den Schiffen der Ort, wo die Soldaten fechten, welche gemeiniglich hinter einem ſo genannten Schanzkleide verdeckt ſtehen.

Arbeiten vorm Ort, heißt, wenn ein Bergmann in der Grube vor einem Stollenfeldlangort oder Querſchlag arbeitet. Arbeiten über den Arm, imgleichen zur Hand arbeiten, ſ. Arm.

Arbeiten, den Leithund, heißen die Jäger den Leithund auf die Fährte eines Hirſches, oder andern Wildes, dergeſtalt abrichten, daß er nicht nur keine Fährte übergeht, ſondern auch, wo er auf dergleichen gefallen, ſelbige unverdroſſen und munter fort ſuchet, und den Tritt des Thieres zeiget.

Arbeiter inne behalten, heißt unter den Bergleuten den Lohn wegen ermangelnder Arbeit zurück laſſen.

heiter inhalten, heißt, den Lohn des mangelnden Arbeiters einnehmen, und nach der Schicht die Arbeit mit verſehen, daß die Treibenzahl völlig geſchehe; denn zu einem Treiben werden drey Arbeiter paſſiret. Arbeiter werden ausgetrieben, wenn die Arbeiter entweder Waſſers oder böſen Wetters wegen, ihre Arbeit in der Grube verlaſſen und abkehrig werden müſſen.

Arbiter, ſ. Schiedsmann.

Arbitrage iſt in Wechſelgeſchäfften eine Art von Speculationshandlung, da z. B. jemand ſeinem Correſpondenten Wechſelbriefe zu einem gewiſſen Preiſe auf dieſem, gegen Wechſelbriefe auf jenem Handelsplatze anträgt, und dieſer ſolches annimmt; oder da man in Lyon Wechſelbriefe per Amſterdam erhandeln läßt, und ſolche nach Leipzig remittiret, damit man ſie daſelbſt wieder verführe, den Belauf aber in Hamburger Wechſelbriefen erhandele. Sonſt heißt es ein ſchiedesrichterlicher Ausſpruch.

Arbor de Rays, ein oſtindiſcher Baum, welcher eine blutrothe Frucht, wie kleine Feigen, trägt, die aber nicht gar zu ſchmackhaft ſind. Aus ſeinen Aeſten läßt er junge Faſern ſchießen, welche, wenn ſie die Erde berühren, zu einem ganzen Strauche wachſen, ſo gar, daß aus einem Baume ein kleiner Wald wird, worinnen ſich etliche tauſend Perſonen vor der Sonnenhitze verbergen können.

Arbor regundorum finium, wird der Baum genannt, von deſſen Samenkörnern der Orlean bereitet wird, weil die Mexicaner die Gränzen ihrer Ländereyen damit zu bezeichnen pflegen.

Arbor triſtis, ſ. Trauriger Baum.

Arbus, eine Frucht, faſt wie eine Melone, die in Rußland an den wärmſten Orten wächſt. Sie iſt ſo groß, als die größten Kürbiſſe, dunkelgrün, ganz rund, oben platt, am Stengel aber mit erhabenen Reifen, und inwendig voller Fleiſch, ohne Höhlungen, wie bey den Kürbiſſen und Melonen. Das Fleiſch iſt roth oder weiß, wäſſericht, zerſchmilzt im Munde faſt ohne Kauen, und hat einen angenehmſüßen Geſchmack, löſchet den Durſt, kühlet, und iſt dabey geſund. Die Blätter dieſer Frucht ſind ebenfalls dunkelgrün, ſehr groß und tief gekerbt. Der Samen liegt in dem Fleiſche umher zerſtreuet, iſt dunkelgrau, flach aber nicht ſo groß, wie der Kürbisſamen, ſondern der Citrullen und Waſſermelonen ihrem mehr ähnlich. Bey den Tatarn und in der Türkey heißt ſie Karbus, welches vielleicht mit unſerm Kürbis einerley Stamm haben kann.

Arcade, ſ. Bogenſtellung.

Arcanne, rubrica fabrilis, eine Art von Röthel, deſſen ſich die Zimmerleute vornehmlich bedienen, ihre Schnuren zur Bezeichnung des Holzes damit zu färben. Die eigentliche iſt ein wirkliches Mineral: doch wird auch eine gekünſtelte aus gebranntem Ocker gemacht.

Arcaſſul, eine Specerey in China, die zur Arzney gebrauchet wird, und welche die Chineſen häufig nach Batavia bringen.

Archæus, die Scheidekünſtler verſtehen dadurch das unterirdiſche Feuer, dem ſie zuſchreiben, daß es die Metalle und Mineralien zur Zeitigung bringe, und den Gewächſen das Leben und Wachsthum gebe. Andere gehen noch weiter, und verſtehen dadurch einen allgemeinen Weltgeiſt, der ſich durch die ganze Natur ausbreite, und die wirkende Urſache alles deſſen ſey, was darinnen geſchieht. Sie nennen ihn die Seele der Welt, und wollen, daß er alle Körper durchdringe, und ein jeglicher derſelben etwas von ihm enthalte. Dieſem Weltgeiſte ſchreiben ſie zu, daß er gewiſſe Begriffe in dem Verſtande erwecke, die ſie Ideas archæales nennen, und, wenn ihn ein Anſtoß oder Verderben angekommen, gewiſſe Krankheiten, welche ſie gleichfalls archæales nennen, verurſache. Sie ſagen, er ſey zwar eines leiblichen Weſens, aber wegen ſeiner Subtilität einem Geiſte gleich, unſichtbar und unempfindlich, alſo ein mittleres Weſen zwiſchen dem Geiſte und den Körpern, oder der Materie, welche aber ſonſt durch niemand, als ihn, kann beweget, und alle derſelben ſo unterſchiedene Theile mit einander verbunden werden, indem er ſich in alle Theile der Welt ergießt und ausbreitet, und darinnen ſeinen Umlauf hat, daß er wiederkehre, wo er angefangen, und ſich alſo im Kreiſe herumtreibe. Sein höchſter Sitz ſey zwar im Himmel, allwo er ganz rein und unvermiſcht anzutreffen, dahingegen durch Berührung der untern Körper etwas von denſelben an ihm hangen bleibe, bis er ſich wieder zu ſeinem Urſprunge geſchwungen. Unter den neueſten, welche dieſe Seele der Welt behaupten, iſt Wilhelm Deurhof, der darüber mit andern Gelehrten verſchiedene Schriften gewechſelt hat.

Archaismus iſt eine veraltete ungebräuchliche Redensart, dergleichen bey uns unterſchiedene noch in den alten Geſängen und in Luthers Ueberſetzung der Bibel vorkommen, welche Dietrich von Stade in einem eigenen Buche erläutert hat. In Gedichten kann eine mäßige Anwendung derſelben, wenn ſie ſonſt nur an ſich verſtändlich iſt, die Schreibart zuweilen erheben, jedoch muß man ſich vor deren häufigem Gebrauche hüten.

Arche, ein Fahrzeug mittelmäßiger Größe, mit einem platten Boden, vorn ſpitzig, hinten breit und ſtumpf, wird auf den Strömen gebraucht. Arche heißt auch ein weites Gerinn, mit Schutzbrettern verwahrt, durch welches das Waſſer aus einem Teiche abgelaſſen werden kann: und Freyarche, wenn ſie auf eine gewiſſe Höhe offen iſt, daß das Waſſer, wenn es ſo hoch geſtiegen, ungehindert ablaufen kann, damit der Teich nicht höher, als es nöthig iſt, anſchwelle. Arche wird abſonderlich der Kaſten oder das Schiff genennt, in welchem Noa mit den Seinigen, und den Thieren, welche er auf Gottes Befehl darein genommen, in der Sündfluth erhalten worden.

Arches Court, oder *the court of Arches*, iſt das vornehmſte und älteſte Conſiſtorium in England, welches dem Erzbiſchofe von Canterbury zugehöret, und die geiſtlichen Sachen entſcheidet.

Archibuſierreuter, dienen in Croatien dem General zu Carlſtadt zur Leibcompagnie, ſind mit Küraſſen verſehen, und haben eine ſchöne Tiegerhaut um den Leib hängen.

Archibuſiren, ſ. Arquebuſiren.

Archidiaconus, Archidiaconus, in dem Kirchenrechte ein Geiſtlicher von hoher Würde, der die Macht hat, die-

diejenigen, die um geiſtliche Orden anhalten, zu erforſchen, und wenn er ſie tüchtig befunden, dem Biſchofe vorzuſtellen, die berufenen Pfarrer einzuweiſen, und die Kirchenviſitationen zu verrichten. Anfänglich verrichtete ſolches der erſte unter den Diaconen, und vor der nicäniſchen Kirchenverſammlung hat man von keinem Unterſchiede gewußt. Nachgehends iſt ſein Amt zu einer Würde gelanget, die der prieſterlichen vorgezogen worden. Er war der nächſte nach dem Biſchofe, ſonderlich was die äußerliche und weltliche Verwaltung betraf. Er hatte für die ordentliche und wohlanſtändige Verrichtung des Gottesdienſtes, und Beſtellung der Kirchen, für die Verſorgung der Armen, und Unterhaltung guter Zucht und Erbarkeit zu ſorgen, ſo daß er das Auge und die rechte Hand des Biſchofs genennet wurde. Sein Anſehen nahm dergeſtalt zu, daß er eine eigene Gerichtsbarkeit erlangete. Daſſelbe in etwas zu mäßigen, hat man angefangen, ihrer mehr als einen zu beſtellen, ſonderlich wo große Biſthümer waren, und es iſt ihm nunmehr nichts übergeblieben, als etwan eine geringe Beſtrafung bey Verrichtung der Viſitationen zu üben, die Gerichtsbarkeit aber iſt dem Official beygelegt worden.

Archii, Rußiſche Ellen; hundert Archii thun hundert und fünf Brabanter Ellen. ſ. Arſchin.

Archimandrit, ein vornehmer Geiſtlicher in der Griechiſchen Kirche, welcher über alle Aebte und Kloſter in einem ganzen Reiche oder einer Provinz zu gebiethen hat. In der römiſchen Kirche iſt dieſer Titel nicht ſehr gemein; doch findet ſich ein Archimandrit in Sicilien.

Archipelagus, heißt ein Meer, welches viele Inſeln hat; inſonderheit aber wird dadurch das ägäiſche Meer verſtanden, welches gegen Weſten zwiſchen den Küſten von Morea, Griechenland und Macedonien, gegen Norden zwiſchen Romanien, gegen Oſten zwiſchen Natolien, und gegen Süden zwiſchen Candien liegt.

Architectur, ſ. Baukunſt.

Architrab, ſ. Unterbalcken.

Archiv, Briefgewölb, Archivum, Beylage und Vorrath aller Briefſchaften, Denkſchriften und Urkunden, die das gemeine Weſen angehen; dergleichen die Urſchriften aller Handlungen, Verträge, Bündniſſe u. d. g. Saal- und Steuer- Zoll- Zins- Gränz- Forſt- Rechen- Raths- und Gerichtsbücher, worinnen die Macht und das Vermögen des Landes verzeichnet iſt: Edicte, Geſetze, Landesordnungen: Lehnbücherbriefe und Regiſter: Stammregiſter des regierenden Hauſes, deſſen Abkunft und Verwandtſchaften ſind, und was ſonſt den alten und neuen Zuſtand eines Reichs oder Landes, deſſen Städte, Dörfer und Einwohner, Auf und Abnehmen, oder andere Veränderungen und Vorfälle derſelben betrifft. Die aus einem Archive gezogenen Abſchriften, wenn ſie mit des ordentlich beſtellten Archivarii Hand beglaubet, machen einen völligen Beweis. Das Reichsarchiv von Deutſchland wird bey dem Churfürſten von Maynz, als Reichs- Erzkanzler, bewahrt. Der verordnete Bewahrer eines Archives wird Archivarius genennet. Außer den gemeinen königl. und fürſtlichen Archiven, werden auch als Privatarchive, die bey Klöſtern, Kirchen, Städten, adelichen und Standeshäuſern von Alters her verwahrlich aufbehaltenen Urkunden und Nachrichten, die von ihrem Urſprunge und Fortgange beglaubtes Zeugniß geben, angeſehen. De Jure Archivi & Cancellariæ hat in einem eigenen Werke gehandelt *Aiaſv. Fritſchius.*

Archivolte, *Modenatur*, iſt in der Baukunſt die Auszierung eines Bogens an der Kante mit einem Sims, welcher die Glieder eines Architraves hat. Man findet ſie vernehmlich an den ſteinernen Brücken und an den Arcaden.

Arciergarde, wird in Wien der Königinn von Hungarn Leibgarde zu Pferde genennet.

Arciliuto, ein italieniſches Klinginſtrument, welches wegen ſeiner Größe und ſtarken Bäſſe einen ſtarken und durchdringenden Laut giebt; ſie ſpielen den Generalbaß darauf: es hat acht einfache und ſieben doppelte Darmſaiten; die feineſte und höchſte wird Cantino genennet.

Arciviola di Lira, eine italieniſche Leyer, die ihrem Baue nach, dem Baſſe der Vieldigamba gleicht: der Bauch aber und der Kragen iſt wegen der vielen Saiten breiter; denn einige haben zwölf, andere vierzehn, und noch andere ſechzehn Saiten, die mit dem Bogen geſtrichen werden.

Arctophylax, oder Bärenhüter, iſt ein Geſtirn, nicht weit vom Bären, ſoll aus drey und zwanzig, acht und zwanzig bis vier und dreyßig Sternen beſtehen; ſiehe Bootes.

Arcturus, in der Aſtronomie, ein Stern von der erſten Größe, zwiſchen den Schenkeln des Bootes, jedoch außer deſſen Figur und von der Eigenſchaft des Jupiters und Mars. Die Alten haben ihn einen ſchrecklichen Stern genennet, weil ſein Aufgang Gewitter bringen, und ſein Niedergang mit der Sonne Südwinde verurſachen ſoll.

Arcus, ſ. Bogen.

Ardebe, ein türkiſches Kornmaaß, welches zwey hundert und ſechzig bis drey hundert franzöſiſche Pfund am Gewichte halten ſoll.

Areb, eine Rechenmünze in den Ländern des großen Mogols, vornehmlich zu Amadabath, deren vier einen Curon ausmachen: ein Curon aber gilt hundert Lakes.

Areca, bey den Siamern Plou, auf Suratta, Supary, in der Inſel Zeilan, Paos, auf Malacca, Pinang, in Cochin, Chacany, von den Portugieſen, Arequero, und beym Avicenna Faufel genennet. Eine berühmte indianiſche Frucht, die man eine Nuß oder Eichel nennen möchte. Sie wächſt auf einem Baume, der für eine Art der Palmenbäume geachtet wird. An der Spitze deſſelben kommen zwiſchen den Blättern lange Stengel hervor, an welchen ſich weiße Blühmchen büſchelweiſe anſetzen, davon endlich die Frucht kömmt, da oft bis zwey hundert beyſammen in einem Büſchel ſitzen. Sie iſt in der Größe einer Nuß, aber länglich, die Schale iſt anfänglich grün, doch, wenn ſie reif geworden, gelb, weich und rauh. Der Kern iſt weiß, hart und voll rother Adern. Die Rinde dienet, die Zähne zu reinigen, und der Kern wird oft unter die Schockolate genommen. Der vornehmſte Gebrauch aber iſt dieſer: Es wird der Kern in

vier Vierthel zerſpalten, ein jedes in ein Blatt des Krautes Betele eingewickelt, mit wenigem Muſchelkalke beſtreuet, alſo in den Mund genommen, gekauet, und der Saft davon, wenn man ihn nicht ausſpeyen will, genoſſen. Man nimmt es ſonderlich nach der Mahlzeit, weil es eine zuſammenziehende Kraft hat, und die Dauung befördern ſoll. Die empfindlichſte Wirkung deſſelben iſt, daß es den Mund reiniget, die Zähne aber und Lippen roth färbet, welche Röthe ſich endlich an die Zähne anſetzet, und mit der überbliebenen Weiſſe derſelben unter einander verſetzt, ein übeles Anſehen macht, daher vornehme Leute, und die etwas auf gute Geſtalt halten, die Zähne ſchwärzen. Der Gebrauch dieſes alſo zuſammengelegten Krautes iſt ſo gemein, daß es ſo zugerichtet überall zu Kaufe liegt, den großen Herren ſtets an der Hand gehalten, in ſilbernen Schalen ihnen nachgetragen, bey Beſuchen den Gäſten vorgeſetzt, und von müßigen Leuten den ganzen Tag im Munde geführet wird. Doch enthalten ſich die Indianer deſſelben, wenn ſie in Trauer ſind, und die Muhammedaner in ihrer Faſten.

Argemone, Argemonenöslein, Argemone Mexicana, Papaver ſpinoſum, ſtachlichter Mohn, iſt ein Gewächs, welches einen Stengel treibt, der über einen halben Fuß hoch, äſtig, rund, und mit weiſſem Marke angefüllet iſt. Die Blätter, welche zuerſt aus der Wurzel heraus kommen, ſind ſchmal und länglicht; die aber darauf folgen und den Stengel umgeben, ſind lang wie am Hornermohn, nicht rauh, ſondern weich, am Rande mit gelblichten gar ſcharfen Spitzen verſehen, oben her grün, bis auf die Adern, welche weißlicht ausſehen, und ſehr kleine Stacheln haben, gleich als ob ſie mit Mehle beſtreuet wären. Die gelbe Bluhme, die oben auf den Zweigen wächſt, beſteht aus vier, fünf, oder ſechs Blättern in Roſenform, und riecht faſt wie die Schellenwurz, darauf folget eine länglichte ſtachlichte Frucht, welche aus ſechs Ribben beſteht, und die ſchwarzen ſchier ganz runden Samen beſchließt. Die Wurzel iſt etwas lang, dünn und faſericht. Die Bluhme, der Kopf und Samen dienen für die Bruſt, ſtillen den Schmerz und befördern den Schlaf. Die Blätter, äußerlich gebraucht, benehmen die Entzündung der Augen, heilen die Schäden und zertheilen. ſ. Sarcocolla.

Argouſin, iſt auf den Galeeren ein Officier, welcher die Aufſicht über die Sclaven hat, und ihnen nach Gelegenheit die Ketten anlegen oder abnehmen läßt.

Argudan, eine Art Baumwolle in China, womit die Chineſer einen ziemlichen Handel auf der Inſel Haynan treiben.

Argwohn, Verdacht, Suſpicio, unruhige Bewegung des Gemüths, wenn es über einem Dinge ungewiß iſt, und mehr Böſes, als Gutes, ſich zu demſelben verſieht: oder nachtheilige Meynung von einer Perſon oder Sache, mit Zweifel und Ungewißheit begleitet: oder ein zweifelhafter böſer Wahn, aus geringer Anzeige entſproſſen. Die den Argwohn zu entſchuldigen ſuchen, oder von der Vorſicht und Behutſamkeit nicht zu unterſcheiden wiſſen, wollen ihn für eine Mutter der Sicherheit und Verwahrung ſein ſelbſt ausgeben: in der That aber iſt es eine unedle Regung, und ein Zeichen eines unartigen Gemüths. Wenn auch die Meynung nicht böſe wäre, ſo wird ſie doch verderbt, wenn ſie ſich auf ungleichen Verdacht, und übereiltes Urtheil in Dingen, die vor Menſchen verborgen ſind, gründet. Ein Argwöhniſcher iſt ſich ſelbſt eine Plage; denn er iſt in ſteter Unruhe, und trauet oft der Wahrheit ſelber nicht. ſ. Verdacht.

Argyritis, nennet man gemeiniglich den Glimmer, wegen ſeiner weißen Farbe. Sonſt iſt es eine Art des Silberſchaumes, die entweder von der Materie, weil es aus Silber oder aus Vermiſchung des Bleyes und Silbers entſtanden, oder nur von der Farbe, weil es wie Silber glänzet, ob es gleich nichts von Silber bey ſich hat, ſo heißt. Außerdem wird auch diejenige Erde, die aus Silbererzte kommt, und nicht nur aus vielen Erztheilchen beſteht, ſondern auch zugleich viele kleine Silbertheilchen bey ſich hat, Argyritis terra genannt.

Arie, iſt ein ganz kurzes Lied, nur von etlichen Strophen oder Verſen, die man gemeiniglich in Opern, Comödien, Singſpielen oder andern Geſellſchaften abſingt. Sie iſt ein wohleingerichteter Geſang, der ſeine gewiſſe Tonart und Zeitmaße hat, ſich gemeiniglich in zween Theile ſcheidet, und in einem kurzen Begriffe eine große Gemüthsbewegung ausdrücket; ſie ſchließt gemeiniglich mit dem wiederholten erſten Theile, doch manchmal auch ohne denſelben. Bey der Inſtrumentalmuſik iſt die Arie eine kurze, in zween Theile unterſchiedene, ſingbare ſchlechte Melodie, die deswegen ſo ſchlecht aufzieht, daß man ſie auf unzählige Art kräuſeln, verbrämen und verändern könne, um dadurch ſeine Fertigkeit ſehen zu laſſen: es müſſen aber die Grundgänge beybehalten werden. Man hat dergleichen Spielarien ſowohl fürs Clavier, als für allerhand andere Inſtrumente. Der Affect läuft auf eine Affectation hinaus.

Ariette, iſt in allen den Arien gleich, nur nicht ſo lang und ausführlich, als jene. Vielmals hat ſie auch ſolche Wiederholungstheile, als die Tanzmelodien. Ordentlich hat ſie zwo Repriſen, und iſt auf Gavotten-Menuetten- und Sarabanden-Art geſetzt, oder wiederholet den Anfang, und ſchließt damit, wie ein Rondeau.

Ariki, ſ. Arac.

Arindrato, ein Baum auf Madagaſcar, deſſen faules Holz einen unvergleichlichen Geruch von ſich giebt, wenn man es anzündet.

Arioſo, hat weder die Schranken, noch die Abſicht einer Arie, ob es gleich arienmäßig iſt. Es kann eine bloße Erzählung, oder ein nachdenklicher lehrreicher Spruch, ohne ſonderbare ausdrückliche Gemüthsbewegung, darinnen enthalten ſeyn. Weil es an den Tact gebunden iſt, nennet man es auch Obligato. Und eben darinnen beſteht der Unterſchied von dem Recitative, daß dieſes ſich an keinen Tact bindet; dahingegen das Arioſo nach dem Tact geſungen werden muß.

Ariſab, eine americaniſche Frucht, ſo groß wie die großen ſchwarzen Kirſchen, gegen den Stiel zu ſpitzig, und vorn dick, wie eine Birne. Die Farbe iſt grünlich, und die Kerne inwendig ſind ſo klein, als die Senfkörner. Sie hat einen etwas ſcharfen, aber doch dabey lieblichen Geſchmack, iſt auch ſehr geſund.

Ariſtokratie, ein Regiment, da die Vornehmſten regieten, dergleichen in Venedig und Genua geſchiehr.

Arithmetik, ſ. Rechenkunſt.

Arki, ſ. Arack.

Arlsbeer, ſ. Sperberbaum.

Arlet, eine Art Kümmel in Surate, wovon man dreyerley Arten hat, weißen, ſchwarzen und kleinen, worunter der erſte der vorzüglichſte iſt.

Arm, Brachium, ein vornehmes Glied an des Menſchen Leibe, theilet ſich in die Schulter oder Achſeln, in den Ellenbogen, in den Vorderarm, und in die Hand. Arm, in verblühmten Verſtande, heißt Gewalt und Macht. Der geiſtliche oder weltliche Arm heißt die geiſt- oder weltliche Gewalt und Gerichtsbarkeit. Wenn ein Fluß ſich in zween oder mehr Theile theilet, ſo nennet man ſolche auch Arme. Desgleichen, wenn ein Stück mit dem einen Ende vor dem andern feſt gemachten Theile hervorraget, dergleichen an den Kronleuchtern diejenigen Theile ſind, welche die Tüllen zu den Lichtern tragen. Arm eines Pferdes wird der Theil des Vorderſchenkels, von der Schulter bis ans Knie, genennet. Wenn ein Pferd eine gute Bewegung hat, ſaget man, daß es die Arme wohl biege, ob ſich gleich ſolche nicht biegen.

Arm, iſt auf Bergwerken 1) ein beſchlagenes Holz in der Welle oder Walze am Geſchleppe, in welchem das Stangeneiſen mit einem Häng- oder Stecknagel befeſtiget iſt. 2) Hölzer in der Welle am Puchrade, welche die Stempel heben, wenn ſie unter die Däumlinge treten, und wieder fallen laſſen. 3) Die Hölzer im Rade, welche in der Welle ſtecken, und dem Rade die Hältniß geben. **Uebern Arm arbeiten** heißt, wenn mit der Rechten über den linken Arm gearbeitet wird; wenn aber nach der rechten Hand zu gearbeitet wird, ſo heißt es, zur Hand arbeiten.

Arm, armſelig, unvermögend, Pauper, Miſerabilis, die Armut hat in Rechten gewiſſe Vortheile, aber auch Beſchwerungen, welche Speckhan in ſeinen Centuriis Quæſt. und *Fr. Viv.* in ſeinen Deciſ. zuſammen getragen, und *Gabr. Alv. de Velaſco* hat ein ganzes Buch de Privilegiis Pauperum geſchrieben. Wer eigentlich arm zu nennen, iſt nicht ausgemacht. Einige wollen, der ſey für arm zu achten, der nicht funfzig Ducaten im Vermögen hat: andere wollen den dafür erkennen, der ſich ſeiner Hände Arbeit ernähren muß. Insgemein wird es des Richters Beſcheidenheit überlaſſen. Wer ſich auf ſeine Armut beruft, oder, wie die Redensart iſt, ſich in das Armenrecht legen will, muß dieſelbe erweiſen, oder, wie insgemein geſchieht, beſchwören. Für armſelig werden gehalten, nicht nur arme, ſondern auch Witwen, Waiſen, alte abgelebte, oder durch Krankheit abgezehrte Leute. Alle ſolche haben die Wohlthat, daß ſie mit Vorbeygehung der unteren ſich an das höchſte Gericht, oder den Landesherrn wenden mögen, es ſey daß ſie klagen oder beklagt werden. Armen Klägern wird von Amts wegen, wo kein beſtellter Armenadvocat vorhanden iſt, aus den andern einer von dem Richter zugeordnet, oder es kann in gewiſſen Fällen der Gegentheil ſelbſt hierzu angehalten werden. Wenn ſie aus Armut was im Rechtsgange verabſäumen, z. B. die Introduction oder Juſtification einer Appellation, ſo iſt ihnen ſolches nicht nachtheilig. Sie ſind von Entrichtung der Gerichts- und Hülfsgebühren frey, bis ſo lange ſie die Sache gewinnen, und ihnen zu ihrer Forderung wirklich verholfen worden. Insgemein ſchändet Armut nicht, iſt auch dem adlichen Stande nicht nachtheilig. Arme Leute ſind Mitleidens werth, und wird in einem wohlbeſtellten Regimente für ihre Verſorgung billige Vorſorge getragen, und zu dem Ende Armenpfleger, Armenſeckel oder Kaſten, Armenhäuſer und andere dergleichen Anſtalten löblich verordnet. Ja, es erfodert die einige Pflicht eines Menſchen und Chriſten, von dem, was er übrig hat, dem, der des Nothigen ermangelt, zu Hülfe zu kommen. Wenn etwas insgemein den Armen vermacht worden, ſo ſind hierzu die nächſten die Anverwandten des Verſchaffers, wenn ſie arm ſind; nächſt und mit dieſen aber die Armen des Orts, wo er gehauſet. Etliche wollen auch die Armen ſeiner Heymat dazu laſſen. Hausarme werden verſtanden, die ohne ihre Schuld, durch Unfall, Krankheit, oder Alter verarmet, und das Almoſen vor den Thüren nicht ſuchen können, oder ſich deſſen ſchämen. Hingegen iſt auch die Armut nachtheilig, indem ein reicher Zeuge vor einem Armen mehr Glauben findet, ein Armer härter geſtraft wird, und wer mit Gelde nicht kann, am Leibe büßen muß. Die Redensart, mein Armut, begreift des Mannes Habe und Vermögen; und wenn einer, der reich iſt, einem andern ſein Armut vermacht, ſo wird darunter die ganze Verlaſſenſchaft verſtanden. Von denen, die ihre Ausgabe nicht nach der Einnahme richten, ſondern in den Tag, und wie man ſaget, auf den alten Kaiſer los zehren; die ſich in koſtbare Reiſen und Luſtfahrten, in weitläuftiges Bauen, in leichtſinnige Bürgſchaften einlaſſen; die ſich mit ſchädlichen Umſchlägen behelfen; die dem Spielen obliegen, werden in Rechten als ſolche geachtet, die der Armut nahe, und auf dem Wege ſind, zu verarmen.

Armade, heißt eine Flotte von Kriegesſchiffen, und wird zuweilen auch von einer Armee zu Lande gebraucht.

Armadille, eine gewiſſe Anzahl ausgerüſteter Schiffe, welche eine kleine Flotte machen, dergleichen der König von Spanien in Neuſpanien unterhält, die Seekünſten zu bewahren. Eine ſolche Armadille geht alle Jahre in Südamerica von Lima nach der Provinz Charcas, und kommt im Märze mit Gold und Silber, das aus Potoſi dahin geliefert wird, von da wieder zurück, welches hernach im Anfange des Maymonats von Lima nach Panama geſchicket wird. Armadille iſt auch eine Art kleiner Fahrzeuge, welche in Neuſpanien gebraucht werden.

Armadillo, ein Thier, in der Bucht von Campeche in America, iſt ſo groß, als ein kleines Spanferkel, und in eine dicke Schale eingeſchloſſen, welche ihm den ganzen Rücken bedecket, ſich unter dem Bauche zuſammen giebt, und nur für die Füße eine Oeffnung läßt. Es hat einen kleinen Kopf, Schweinsrüſſel und ziemlich langen Hals. Wenn es geht, ſo ſtrecket es den Kopf heraus, und ſo bald es etwas fürchtet, zieht es ihn nebſt den Füßen in die Schale, und liegt als eine Landſchildkröte unbeweglich, daß man es werfen mag,

wohin man will, ohne daß es ſich reget. Mitten auf dem Rücken, und quer über denſelben, iſt die Schale getheilet, und hat Gelenke, wodurch das Vordertheil des Leibes auf alle Seiten ſich bewegen kann. An den Füßen, die der Landſchildkröten ihren gleich ſehen, haben ſie ſpitzige Nägel, womit ſie, wie die Kaninchen, Löcher in die Erde graben. Das Fleiſch von dieſem Thiere iſt ſehr gut.

Armament, heißt in Seeſachen die Ausrüſtung eines oder mehrer Schiffe, und die Einſchiffung des darzu beſtimmten Kriegesvolkes.

Armandiæ jus, iſt ein Regale, kraft deſſen ein Landesherr berechtiget iſt, Schanzen und Feſtungen zu bauen, Soldaten zu werben, und zu unterhalten, Zeug- und Munitionhäuſer aufzurichten, alles nach eigenem Willen, ohne daß jemand mit Fuge dawider ſprechen könne.

Armateur, ſ. Caper.

Armatura, die Kriegesrüſtung, welche in Anwerbung der Soldaten, und Anſchaffung aller Kriegesnothwendigkeiten beſteht. Armaturen, heißen die Maler und Bildhauer eine Vorſtellung allerhand Gewehrs in Form der Siegeszeichen.

Arme Geſellen, werden von den Bergleuten diejenigen genennet, welche etwa einigen Lohn aufgenommen, und ihnen alſo in Betrachtung ihrer ſauern Bergarbeit vergönſtiget wird, wegen ſolches Lohns bey erledigten Schichten viel Arbeit zu bauen.

Armenier, Armenianer, ſind Chriſten, welche ſich faſt in ganz Aſien ausgebreitet, vornehmlich aber in Armenien wohnen. Einige erkennen den päpſtlichen Stuhl: allein die meiſten haben ſich von der römiſchen und griechiſchen Kirche gänzlich getrennet. Dieſe glauben, daß der heilige Geiſt allein von dem Vater ausgehe, leugnen des Papſtes Oberherrſchaft, bitten für die Todten, geben auch den kleinen Kindern das heilige Abendmahl, leugnen das Fegfeuer, und daß die Sacramente Kraft haben, die Gnade mitzutheilen, halten jährlich drey ſtrenge Faſten, und ihre Prieſter müſſen verheurathet ſeyn, außer den Mönchen und andern Ordensleuten, welche ohne Weiber leben. Sie ſind gemeiniglich große Kaufleute, die ſich weit und breit herum vertheilen und ihren Gewinnſt ſuchen.

Armenierſtein, Bergblau, Lapis Armenius, ein Stein, der anfänglich aus Armenien geholet worden, nunmehr aber auch bey uns zu finden iſt. Er iſt in der Größe einer Büchſenkugel, grünblau, oder mit grünen, blauen und ſchwarzen Flecken, mit kleinen ſchimmernden Sandkörnchen beſetzt, wächſt oft neben dem Berggrüne, und wird mehrentheils in den Silbergruben gefunden. Sein Gebrauch in der Arzney will nicht ſonderlich gut geheißen werden, wiewohl der durch bloßes oft wiederholtes Waſchen zubereitete, dem andern präparirten vorgezogen, und in Schwermuth, Tobſucht und ſchweren Noth gebraucht wird. In der Malerey aber dienet das davon bereitete **Bergblau**, deſſen man viererley Sorten hat, die nach der Reinigkeit und Feine von einander unterſchieden werden.

Armeniſcher Bolus, oder Rothſtein, Bolus Armena, oder Armenia, kömmt nicht nur aus fremden, ſondern auch aus vielen Orten in Deutſchland, und iſt unter allen im Anſehen ein ſchlechter Unterſchied. Der gute wird aus Armenien zu uns gebracht, und von den Aerzten Bolus orientalis genennet. Er ſoll rein, ohne Sand, und gleichſam wie ein Talg oder eine Seife glatt anzugreifen ſeyn, dabey ſoll er ſtark an der Zunge hangen bleiben, und leichtlich blaßroth fallen, auch wie Butter zergehen. Er wird in Roſenwaſſer zerlaſſen, rein geſchwemmet, und in viereckigen Stückchen, eines Fingers lang, wieder aufgetrocknet, wiewohl einige den rohen vorziehen. Er trocknet, ſtopfet, ſtärket, und verhütet die Fäulung, wird in Bauchflüſſen und der rothen Ruhr gebraucht. Aeußerlich ſtillet er das Naſenbluten, in Eßig zerlaſſen, und auf die Stirne gelegt. Die Wundärzte brauchen ihn in den Dürrebänden, oder Defenſivpflaſtern, und zu faulen Geſchwüren.

Armfrey, Armgefreyt, Manumiſſus, einer, welcher der Knecht- oder Leibeigenſchaft erlaſſen, und davon befreyet worden.

Armozan, ein bey den Schiffern auf dem mittelländiſchen Meere gebräuchliches Wort, das gute Wetter und die bequeme Zeit zum Schiffen dadurch anzuzeigen.

Armoiſin, eine Art mittelmäßiger Taffente, die in Italien und Frankreich an vielen Orten, ſonderlich zu Lyon, verfertiget werden. Sie ſollen von dem italieniſchen Worte *Armeſino*, oder dem franzöſiſchen *Armoiries*, den Namen haben, weil man ſonſt allerhand Wapen darauf gedruckt. Man bekömmt dergleichen auch aus Oſtindien, die aber dem europäiſchen ſehr nachſtehen und von zweyerley Art ſind, blühmichte und geſtreifte oder würflichte.

Armſchienen, *Braſſarts*, waren bey der ehemaligen vollen Rüſtung eines Ritters, ſo wie die Beinſchienen, *Cuiſſarts*, ſtarke eiſerne Platten, womit die Arme und Beine vor dem Hiebe und Schlage verwahret wurden. Sie waren in den Gelenken mit Gewinden verſehen, ſo daß man ſich darinnen bewegen konnte.

Armut, wird bey den katholiſchen Bettelorden in die hohe, höhere und allerhöchſte abgetheilet. 1) Die hohe Armut, womit die Carmeliter und Auguſtiner zufrieden ſind, beſteht darinnen, daß ein Kloſter zwar etwas von liegenden Gründen beſitzen mag, jedoch nicht mehr, als das Leben zu unterhalten vonnöthen iſt. 2) Die höhere Armut, wozu ſich die Dominicaner verpflichtet, beſteht darinnen, daß ein Kloſter zwar nicht liegende Gründe, aber doch bewegliche Sachen, als da ſind Bücher, Kleider, Vorrath von Speiſe und Trank, Renten und dergleichen beſitzen mag. 3) Die höchſte Armut, welche die Franciſcaner, und unter denſelben vornehmlich die Kapuciner annehmen, beſteht darinnen, daß ein Kloſter in der Welt gar nichts eigenes, weder bewegliches noch unbewegliches, beſitzt. ſ. Arm.

Arobe, ſ. Arrobe.

Aromatites, ein aus zu Steine gewordenem Harze beſtehender Edelgeſtein, den man in Arabien und Aegypten finden ſoll. Er ſoll den Myrrhen an Farbe und Geruche gleich kommen, daher er auch den Namen erhalten hat.

Aron, Zehrwurz, Fieberwurz, Pfaffenpint, deutſcher Ingwer, Magenwurzel, Kalbfuß, Arum, ein wildes Heilkraut, wächſt gern an fetten und ſchattichten Orten. Es hat herzförmige Blätter, fleckig oder ohne Flecken, jedes an einem beſondern Stengel, zwiſchen denſelben auf einem beſondern Stiele die Bluhme, die von einem Blatte iſt, und einem Haſenohre gleicht, aus deren Mitte eine Traube voll Körner aufgeht, die anfänglich grün ſind, hernach roth, und im Heu- oder Auguſtmonate reif werden. Die Wurzel iſt weiß, knotig, und zaſerig. Dieſe muß im März geſammlet werden, ehe ſie zur Blühte ſchießt, und iſt nicht eher, als wenn ſie getrocknet, zu gebrauchen. Sie hat größere Kraft, wenn ſie gepülvert, oder in Eßig geſotten wird, als ihre fæcula. Sie tauget im Huſten, erwärmet und ſtärket den Magen, befördert die Dauung, eröffnet die Leber, Milz und das Gekröſe, dienet wider die Milzſucht, Scharbock, langweilige Fieber, bleiche Krankheit, und Stein. Auſſer andern Zubereitungen derſelben, zieht man auch ein Waſſer davon ab, welches zur Schminke gebrauchet wird. In England ſchneidet man das ganze Kraut mit Wurzeln und Stengel in Stücke, läßt es drey Wochen im Waſſer weichen und gießt täglich friſches auf; endlich ſtößt man ſolches, trocknet es, und brauchet es zum Waſchen anſtatt der Seife. Die Blätter ſehen dem ſo genannten Scharbocke ſehr gleich, und weil ſie ſchädlich zu genieſſen ſind, ſo hat man ſich vorzuſehen, daß man ſie nicht an Statt des andern im Salate zu ſich nehme.

Klein-Aron, Ariſarum latifolium, wächſt an ſteinichten Orten, in Gärten, und an Wegen. Es ſtoßt aus ſeiner Wurzel drey oder vier Blätter, die dem Gundermann oder der ſtechenden Winde nicht ſo gar unähnlich ſehen, ſpitzig, grün, weich, ziemlich dick und ſaftig, ſcharf von Geſchmacke ſind, und auf langen Stengeln ſitzen. Zwiſchen denſelben erhebt ſich ein mit rothen Flecken gezeichneter Stengel, welcher auf ſeiner Spitze eine Bluhme trägt, die von Farbe weiß und braun, und wie eine Mönchskappe geſtaltet iſt. Seine Früchte ſind weiße Beeren. Die Wurzel iſt rund, und zuweilen länglicht, wie eine Olive, auswendig ſchwarz, inwendig weiß, ſchmecket anfänglich ziemlich ſüß, hernach aber ſcharf. Oben aus der Wurzel entſprießen etliche Faſen. Die Blätter und Bluhmen ſind gut, die Wunden und Schäden damit zu reinigen, imgleichen die Augenfiſteln, wenn ein Augenwaſſer davon gemacht wird; wie auch zu böſen Geſchwüren, wenn ſie unter eine Salbe gemiſcht oder abgekocht, und darauf geleget werden. Die Wurzel wird wider die Peſtilenz dienlich erachtet, wenn ſie gepülvert eingenommen wird. Die Doſis iſt ein Scrupel bis auf ein Quentlein.

Arougbcum, ein Thier in Virginien, welches dem Biber ſehr gleich iſt, nur daß es ſich auf den Bäumen aufhält und wie die Eichhörnchen nähret. Man hält ſein Rauchwerk ſehr hoch, und die Engländer erhandeln ſolches von den Wilden, die um ihre Colonie herum wohnen.

Arpeggi, eine Art der Toccaten, derer man ſich auf Orgeln und Clavicymbeln bedienet. Die ſyncopirten Arpeggi, bey welchen die eine Hand vorher anſchlägt, und die andere ihren Accord, nach verſtrichenem ſuſpirio auf eine oder andere Weiſe bricht, und ſich am beſten in Baſſetchen oder den oberſten Octaven des Claviers hören laſſen, thun eine beſondere Wirkung und erfordern etwas Tactmäßiges. *Arpeggi ſenza battuta* beſtehen in acht bis zehn gebrochenen Stimmen mit vollen Griffen auf- und niederfahrend; man brauchet ſie zur Abwechſelung, nicht nur zu Anfange bey der Intonation, ſondern ſtreuet ſie auch hin und wieder mit ein. *Arpeggiare*, gebrochen oder auf Harfenart ſpielen, oder den vorkommenden Griff nicht zugleich, ſondern die in demſelben enthaltenen Noten einzeln und nach einander anſchlagen.

Arquebuſade, ein Spiritus, der aus vielerley Wundkräutern deſtilliret, und als ein vortreffliches Heilungsmittel bey allerley Verwundungen, ſowohl innerlich als äußerlich, gebrauchet wird.

Arquebuſiren, einen durch Urtheil und Recht verdammten Miſſethäter todt ſchießen, welches ſonderlich eine Lebensſtrafe unter den Soldaten iſt.

Arras, eine Art Papagoyen, die ſich auf etlichen der Antillen befindet. Am Kopfe und über den Leib iſt er lichtroth, an den Flügeln von blau, gelb und ſcharlachfarb gemengt. Der Schwanz iſt bey nahe einer Elle lang und ganz roth. Er lebet von Körnern und einigen Baumfrüchten. Seine Stimme iſt durchdringend, und wenn er fliegt, ſo ſchreyt er dabey. Er iſt nicht ſcheu, und es laſſen ſich oft etliche nach einander von einem Baume herab ſchießen. Sein Fleiſch iſt hart und tauget nicht zu eſſen. Er niſtet in hohlen Bäumen, und leget zwey Eyer, die weiß und ſprenglich ſind. Die Jungen haben lebendige Würmer in der Naſe, und in einer Beule auf dem Kopfe, die aber ſterben, wenn der Vogel flück geworden. Er lebet lange, und iſt der ſchweren Noth ſtark unterworfen. Wenn ihn die Wilden fangen wollen, ſchleichen ſie hinter einen Baum ſo nahe zu ihm, als ſie können, machen alsdann plötzlich ein ſtarkes Getümmel mit Schreyen und Händeklatſchen. Da halten ſie ihm eine Stange hin, die er mit den Krallen und Schnabel ergreift, und ſich alſo wegtragen läßt. Er läßt ſich leicht zähmen, und lernet menſchliche Stimmen nachſprechen.

Arreſt, Beſchlag, Kummer, Verkümmerung, Arreſtum, Arreſtatio, insgemein ein jedes Verſperren, Aufhalten, Eintrag und Verhinderung, wie ſolche auch geſchehen mögen. Im eigentlichen Rechtsverſtande, wenn Perſonen oder Güter um Schulden oder Verbrechens willen gerichtlich angehalten werden. Eine Perſon wird mit Arreſt belegt, entweder wenn ſie in wirklichen Verhaft und gerichtliche Gewahrſam genommen; oder wenn ihr eine Wacht im Hauſe geſetzet; oder wenn ihr, den Arreſt zu halten, und nicht aus dem Hauſe zu gehen, anbefohlen wird. Wer ſolches Geboth übertritt, und aus dem Arreſte gehet, verfällt in der Obrigkeit willkührliche ſchwere Strafe. Güter werden mit Arreſt belegt, und in Beſchlag genommen, entweder wenn dem, in deſſen Hauſe ſie ſich befinden, ſolche abfolgen zu laſſen, verbothen; oder, wenn ſelbſt die Gerichtshand darauf gelegt, und dieſelben

ſelben an ihrem Orte verſiegelt oder verſchloſſen, oder auch in des Gerichts Verwahrung gebracht werden. Arreſt kann insgemein ein jeder, der gegen einen andern rechtmäßigen Zuſpruch und Forderung hat, ſuchen, wenn des Arreſtanten Forderung klar und bekänntlich, oder einiger Maßen kann beſcheiniget werden, und der Arreſtat ein nicht ſeßhafter Schuldner, und der Flucht verdächtig iſt, oder auf flüchtigem Fuße ereilet wird, und der Gläubiger auf andere Weiſe nicht leicht zur Bezahlung gelangen kann. In ſolchen Umſtänden kann der Richter den Arreſt nicht verſagen, wo er ſich nicht ſelbſt in Anſpruch ſetzen will. Der Arreſt wird aufgehoben, wenn der Gläubiger wirklich vergnügt, oder wegen künftiger Vergnügung ihm zulängliche Verſicherung gegeben worden. Arreſt iſt eine ſchimpfliche und verhaßte Sache, und wer einen andern unbefugter Weiſe darein bringt, iſt demſelben alle Koſten und Schaden zu erſtatten, und wegen der zugefügten Beſchimpfung Abtrag zu thun ſchuldig. Auf freyen Meſſen, und während derſelben, können Kaufleute oder ihre Güter nicht arreſtirt werden, wohl aber andere, die nicht Kaufleute ſind. Eigenmächtig einen bekümmern, und ſein Gut anhalten, iſt nicht erlaubt, auſſer Haus- und Gaſtwirthen, um die verſeſſene Miethe und Zehrungskoſt, oder wenn die Zahlung mit dem Bedinge verſchrieben, daß, im Falle der Nichthaltung der Gläubiger Macht haben ſoll, ſeine Güter eigenes Gewalts einzunehmen. Es kann auch mündlich und durch den Handſchlag einer ſich zum Arreſte einlaſſen, welches man die Fauſt von jemand nehmen heißt. Von Arreſten haben ausführlich gehandelt *Pet. Peccius*, *Gailius* de Arreſtis Imp. *Jac. Monachus* de Iure Arreſti. *Mevius* Tract. de Arreſtis. In den ſächſiſchen Gerichten iſt eine beſondere Weiſe des Arreſts eingeführt, welcher auf bewegliche und unbewegliche Güter angelegt werden kann; und wenn er gebührend geſucht, von vierzehn zu vierzehn Tagen zweymal wiederholt, und der letzten Wiederholung die Kummerklage beygefügt, und alſo der Arreſt gehörig proſequiret worden, ſo erlanget der Arreſtant hierdurch ein dingliches Recht an des Arreſtaten Gütern, darauf er den Arreſt geſucht, und wird auch denen, die eine Pfandverſchreibung auf dieſelben haben, wenn ſie jünger iſt, vorgezogen.

Arriere-Ban, ein Aufgeboth und Verſammlung derer, welche in Frankreich Afterlehn beſitzen, und auf ihre eigenen Koſten durch den Lehnsherrn zu Ergreifung der Waffen aufgebothen werden. Dieſer Namen wird auch den Truppen ſelbſt, wenn ſie ihre Dienſte antreten, beygeleget.

Arriere-corps, ſ. *Avant-corps*.

Arrieregarde, Nachzug, der hinterſte Theil oder die Nachtruppen einer Armee, welche das Corpo von derſelben Seite beſchützen, und verhindern müſſen, daß niemand ausreißt oder zurück bleibt.

Arrobe, Arobe, *Arroba*, *Arobba*, ein ſpaniſches Gewicht, unſers Gewichts etwa fünf und zwanzig Pfund ſchwer, wiewohl die Arroben in Spanien, eben wie in Deutſchland der Zentner, unterſchiedlicher Schwere ſind: denn die Arrobe zu Cadix hat fünf und zwanzig, und die zu Mallaga ſechs und dreyßig Pfund. Zu Liſſabon und Port a Port hat eine Arrobe, (Zucker oder Toback), zwey und dreyßig Pfund: thut in Hamburg dreyßig Pfund.

Arrovador heißt in Spanien der Aufſeher über Maaß und Gewicht.

Arrumeurs, *Arrimeurs*, heißen diejenigen in den franzöſiſchen Seehäven, ſonderlich in Guienne und Aunis, welche bey Befrachtung der Schiffe dafür ſorgen, daß die Waaren, vornehmlich die Fäſſer, wohl geleget, und ſo gepacket werden, daß nichts Schaden nehmen kann.

Arsazaler, ſind am türkiſchen Hofe diejenigen Bedienten, welche dem Großſultane die Suppliken überreichen.

Arſch, Ars, der Hintere, Anus, der letzte und äußerſte Theil des Maſtdarmes, durch welchen die groben Hefen aus dem Leibe weggehen. Er beſteht aus dreyen Mäuſchen, nämlich zweyen, die ihn, wenn es nöthig thut, erweitern können, und einem ſphinctere oder conſtrictore, Schließmäuſchen, welches denſelben wieder zuſammen zieht, und, ſo lange es nöthig iſt, verſchloſſen hält. Von den Zergliederern wird auch eine Hohle in dem Gehirne Anus genennet. Außer dem nennet man insgemein den unterſten Theil einer Säule, womit dieſelbe in die Erde geſetzet wird, Ars.

Arſchin, ein Längenmaaß in China, welches mit der holländiſchen Elle völlig übereinkommt, welche zween Schuh und eilf Linien nach franzöſiſchem Maaße machet. Eben ſo heißt auch eine ruſſiſche Elle, welche acht und zwanzig Zoll einer Hamburger machet. Sie iſt in ſechszehn Theile oder ſo genannte Werſchock getheilet. Man ſchreibt ſie aber zuweilen auch Arſchyn.

Arſcirole, Arſirole, eine Frucht, die von der weißen Bergdiſtel kömmt, wenn ſie auf einen Quittenbaum gepfropfet iſt. Sie hat die Geſtalt eines ſpitzigen Apfels, eine rothe Farbe, einen herben Geſchmack, und iſt ſehr klein; wie ſie denn auch nur, wie die Capern gebrauchet und eingemacht, oder in Eſſige mit Salze kann gegeſſen werden.

Arsleder, iſt ein rund geſchnittenes Leder, welches die Bergleute ſo wohl bey ihrer Arbeit, als zur Zierde gebrauchen. Den Bergleuten auf dem Arsleder ſitzen, heißt, wenn die Beamten ihnen fleißig nachfahren, und Acht haben, daß ſie ihre Arbeit gebührend verrichten.

Arſenal, ſ. Zeughaus.

Arſenick, ſ. Hüttenrauch.

Art, Genus, Qualitas, Eigenſchaft, Beſchaffenheit, die einem Dinge eigen iſt, und es von andern unterſcheidet, es ſey in der Natur oder in der Kunſt. Alſo giebt es unzählbare Arten der Thiere, Vögel, Fiſche, Gewächſe, Steine u. ſ. w. imgleichen allerley Arten von Gewehre, Tuche, Zeugen, Kleidungen u. ſ. w. Art, in dem Ackerbaue heißt die Beſtellung des Ackers. Dem Acker iſt die zweyte, dritte Art gegeben worden, heißt, er ſey zwey oder dreymal gepflüget worden: der Roggen will in die dritte Art, das iſt, in dreymal gepflügten Acker geſäet werden.

Art, iſt ſo viel, als Bergart, auf bergmänniſche Weiſe reden.

Art, mit guter Art, mit guter Manier, ſind gewöhnliche Formeln, deren ſich große Herren in Befehlen und Inſtructionen für ihre Diener, wenn ſie dieſe zu einer Behutſamkeit bey einer Sache anmahnen, und dabey die

die Ausführung eines Vorhabens ihrer eigenen Geschicklichkeit überlassen wollen, zu bedienen pflegen.

Artaba, ein ägyptisches Maaß feuchter und trockner Dinge, ist so viel, als achtzehn antwerpische Stop. Es wird in fünf Aporrhymas, oder vierzig Chœnicas, oder vierhundert und achtzig Inia getheilet. Fünf und vierzig ägyptische Artaben machen eine amsterdamer Last. In Persien hat die Artaba fünf und zwanzig Capitha oder Heminas, oder Hin, und thun fünf und vierzig bis funfzig Artaben eine amsterdamer Last.

Artares, ein Stern im Scorpion, der auch Cor Scorpii, das Herz des Scorpions, genennet wird.

Artieul, Artikel, Satzstück, Paragraphus, Articulus, ein Stück einer Rede, nach welchem der Inhalt derselben abgetheilet wird, sonst auch Capitel genannt. Also werden Friedenshandlungen, Verträge, Ehestiftungen, und dergleichen, in gewisse Artikel abgesetzet. Ein Glaubensartikel ist ein Lehrsatz, welchen zu glauben zur Seligkeit nöthig ist. Bey den Juristen heißen Artikel gewisse abgefaßte Puncte, wodurch man etwas erweisen will. Articuli probatoriales, Beweisartikel, sind, welche der Kläger gemeiniglich zu Bestärkung seiner Klage innerhalb einer gesetzten Zeit in Gerichten übergiebt. Articuli reprobatorii sind die Gegenbeweisartikel, dadurch gemeiniglich der Beklagte das Gegentheil zu erweisen suchet. Articuli inquisitionales, sind Puncte, darüber ein Inquisit, der einer Missethat beschuldiget ist, von dem Richter verhöret wird. Articuli defensionales sind, welche ein Inquisit zu seiner Vertheidigung übergiebt. Articuli elisivi, wodurch der Advocatus fisci die defensionales zu widerlegen suchet. Articuli impertinentes heißen, die aus der Klage nicht genommen, und zur Sache sich nicht schicken. Artikelsbrief ist eine Schrift in gewissen Artikeln abgefasset. Der kaiserliche Artikelsbrief heißt die kaiserliche Wahlcapitulation. Artikelsbriefe oder Innungsbriefe heißen die den Handwerkern ertheilten Ordnungen. Insbesondere heißt Artikelsbrief derjenige, worinnen die Kriegesordnung verfasset, und die Pflichten aller und jeder hoher und niederer Officirer und Soldaten enthalten sind, und worauf dieselben vereidet worden.

Articulirt, von einem Gemälde sagen die Maler, daß es wohl articulirt sey, wenn die Theile daran wohl bezeichnet sind.

Artillerie, res tormentaria, bedeutet eigentlich das grobe Geschütz, Stücke, Mörser, und was dazu gehöret, dessen man sich im Felde und in Belagerungen bedienet. Der Ort, wo solche im Felde zu stehen pflegt, ehe sie gebrauchet wird, heißt der Artilleriepark, und ist gemeiniglich ein Viereck, wenn viel dergleichen Geschütze da ist. Sie steht unter dem Commando des Generalfeldzeugmeisters, welcher seine Generale, Obersten und andere Officiers commandiret, und dieser wird in Frankreich *Grand-maitre d'artillerie* genennet. Es wird aber dieses Wort auch für die Wissenschaft genommen, welche von des Geschützes Zurichtung und Gebrauche handelt, und Zeugmeisterskunst, Feuerwerkerkunst genennet wird. In den Rechten wird das Geschütz und alles darzu gehörige Zeug, was zu Beschirmung einer Festung nöthig und darinnen befindlich ist, für unbeweglich geachtet, so, daß es bey Belehnungen und Vererbungen darinnen verbleibt, und als eine Zugehör gelassen wird.

Artischocken, Scolymus, Carduus sativus, Cinara hortensis, ein Gartengewächs, welches auf hohen Stengeln eine Frucht trägt, einem großen Distelkopfe gleich, deren Blätter auf einem Stuhle haften, welcher so wohl, als die Enden jetztgedachter Blätter, gut zu essen ist. Es sind derselben dreyerley Arten, die große englische, dann die gemeine glatte, und die gemeine stachlichte. Die beyden ersten sind grün, die letzte ist bräunlich. Die erste ist die beste, die zweyte nächst derselben, und die dritte ist die geringste. Alle drey Arten kann man entweder aus dem Samen, oder von den Nebenschößlingen, die bey der Wurzel ausschlagen, erzeugen. 1) Will man sie säen, so nimmt man von den Samenkornern sonderlich die kleinen kurzen dicken, denn die spitzigen sind nicht gut, und geben gemeiniglich stachlichte Artischocken. Diesen Samen weicht man in der Mitte des Aprils, im zunehmenden Monde, etwa einen halben Tag, in laulichtes Wasser ein, läßt ihn wieder abtrocknen, machet in einer wohlbemisteten und etwas feuchten Erde, nach der Schnur, Grübchen, zween gute Fuß breit von einander, und pflanzet in einer jeden Grube drey Körner, drey Zoll tief, und stecket Stöckchen dabey, daß man sie begiessen kann. Wenn diese drey Körner sämmtlich aufgehen, so läßt man die größten und besten stehen, die andern aber pflanzet man an einem andern Orte. Diese Pflanzen muß man vor der Sonnenhitze etliche Tage bedecken, und fleißig begiessen, damit sie nicht zu welk werden. 2) Will man sie von den Abschößlingen pflanzen, so muß solches im May und zunehmenden Monde geschehen. Man erwählet dazu diejenigen Stöcke, die am stärksten und besten sind, nimmt die jungen Beyschößlinge mit so viel Wurzel, als man immer haben kann, und pflanzet sie in eine gute fette Erde. Den Sommer über wird die Erde zwischen den Stocken umgehackt oder umgegraben, damit das Unkraut nicht überhand nehme; wenn aber der Winter heran kömmt, und die Artischocken verspeiset sind, so schneidet man den noch stehenden Stengel und das Kraut an der Erde ab, und setzet sie in Keller, oder bedecket sie im Lande mit Strohe. Man kann auch Stürzen über die Stöcke setzen, und sie mit Pferdemiste belegen, damit sie vor dem Froste, den sie gar nicht vertragen können, gesichert seyn. Man muß keinen Stock länger, als drey Jahre, an einem Orte stehen lassen, weil sie sonst kleinere und wenigere Frucht tragen. Den jungen Stock, der aus dem Samen erzogen, muß man im ersten Jahre ausgraben, und im Keller in trockenem Sande verwahren. Ihr Gebrauch ist in der Küche, entweder allein, wenn sie, es sey roh, nach der Länge zerschnitten, mit Baumole, Essige, Salze und Pfeffer; oder in Wasser abgesotten, hernach mit einer Fleisch- oder Butter- oder Erbsbrühe abgemacht; oder die Boden allein in Butter gebacken werden: oder mit allerley Fleische, wenn sie ganz oder allein die Boden daran gethan werden. Man kann sie auch in Pasteten schlagen. Die Boden lassen sich auch einmachen, wenn man sie halb gar gekocht, von allen Blättern wohl reiniget, in ei-

nen glaſurten Topf leget, mit ſtarkem Salzwaſſer, welches in der Küche Seewaſſer heißt, ſo hoch, daß es darüber ſtehe, und dieſes hinwieder mit geſchmolzener Butter übergießt, damit keine Luft dazu kommen möge. Wenn man ſie eſſen will, ſo müſſen ſie durch wiederholtes Aufgießen friſchen Waſſers wohl ausgewäſſert, und noch einmal an das Feuer gebracht werden. In der Arzney iſt die Artiſchockenwurzel, mit Weine abgekocht, ein bewährtes Mittel wider den Samenfluß, desgleichen vertreibt ſie den übeln Geruch unter den Achſeln. Der Saft von den Blättern ſoll die Wanzen vertreiben. Man kann aus Artiſchocken auch Carden oder Cardonen ziehen, auf folgende Weiſe. Nimm die ſtärkſten Stauden, die ihre Frucht am erſten abgetragen: wenn dieſe verbraucht ſind, ſo ſchneide den Stiel weg bis an die Erde, binde die Blätter mit Strohe zuſammen, doch nicht allzufeſt, bedecke ſie mit langem Pferdemiſte. Nach zween oder dreyen Wochen wird der Herzkoll weiß und mürb. Im Winter reifen ſie im Keller auch, wenn ſie bis an die Blätter in Sand gelegt werden. Man kann davon den Herzkoll und auch die beſten Stengel brauchen. Jener wird rein geſchält, eine Zeitlang in friſchem Waſſer geweicht, alsdann roh in eine Schüſſel gethan, und mit vermiſchtem Salze, Ingwer und Pfeffer, der auf den Rand umher geſtreuet wird, wie ein Sallat gegeſſen. Die Stengel werden abgeſchält, der Länge nach zerſchnitten, gekocht, und mit einer Brühe wie Artiſchocken abgemacht. Sie können auch in Zucker eingemacht werden.

Arzt, Arzeney, Arzeneykunſt, Medicus, Medicina: ein Arzt iſt, der die Beſchaffenheit des menſchlichen Leibes, in Anſehen der Geſundheit und der Gebrechen, denen er unterworfen iſt, erforſchet, und die Kunſt geletnet hat, denſelben abzuhelfen, und ihm die Geſundheit zu erhalten, oder wieder zu bringen, kurz, der ein Meiſter in der Arzneykunſt iſt, welche eine Wiſſenſchaft iſt, die gegenwärtige Geſundheit zu erhalten, oder wenn ſie Anſtoß gelitten, ihr wieder zurecht zu helfen, wie ſie Galenus beſchreibt: oder nach Hippokratis Meynung, eine Kunſt, das zu geben, was mangelt, und abzunehmen, was überflüßig iſt; oder wie es Hierophilus giebt, die Erkenntniß der Dinge, die der Geſundheit entweder nützen, oder ſchaden, oder keines von beyden thun. Eine ſcherzhafte Feder nennet die Arzeney eine Kunſt, die Menſchen ungeſtraft hinzurichten; und eine andere, den Arzt einen Mann, der gedungen wird, um das Bette eines Kranken zu ſeyn, und ihn mit Lappereyen zu unterhalten, bis ihm entweder ſeine gute Natur davon geholfen, oder die Arzeneyen ihn zum Grabe befördert; doch dieſes iſt weiter nicht, als im Scherze zu verſtehen. Die Arzeneykunſt iſt ſehr alt, hat aber nicht, wie andere, ſich weit ausgebreitet, immaßen viele Völker vormals, und noch heute zu Tage darinnen ganz unwiſſend ſind. Ihren Anfang hat ſie von der bloßen Erfahrung genommen, indem, wenn einem Kranken etwas wohl bekommen, ſolches aufgezeichnet, und bey andern wieder gebraucht worden. Ja, es haben die unvernünftigen Thiere zuweilen Anleitung gegeben, die heilſame Eigenſchaft einiger Pflanzen zu erkennen, oder auch ein und andere Handgriffe zu erſinnen. Alſo iſt die Kraft des Fenchels von den Schlangen, des Diptams von den Hirſchen erlernet worden. Zum Gebrauche der Aderläſſe ſoll das Meerpferd, der Cliſtiere, der ägyptiſche Storch Anlaß gegeben haben. Wer der erſte geweſen, der ſie in eine kunſtrichtige Ordnung verfaſſet, iſt ungewiß. Sie iſt in Aegypten aufgekommen, und wird ihre Erfindung von einigen dem Prometheus, unter welchem Namen die Heyden den Noah verſtanden, von andern dem Hermes, womit Cham, oder ſein Sohn Miſraim gemeynet wird, zugeſchrieben. Die Griechen machen zu ihrem Urheber den Apollo, und deſſen Sohn Aeſculapius, der abſonderlich durch ſie ſo berühmt geworden, daß man ihm göttliche Ehre angethan, Tempel geweihet, und Bildſäulen aufgerichtet. Seine Nachkommen haben ſolchen Ruhm lange Zeit behauptet, und ſolche Kunſt beſtändig getrieben. Doch hat einer derſelben, Hippokrates, allen andern es zuvor gethan, indem er eine durch weite Reiſen und vieles Nachſuchen erworbene große Erfahrung mit einem reifen Nachſinnen vergeſellſchaftet, und der erſte geweſen, der die Kunſt in gewiſſe Lehrſätze verfaſſet hat. Seine Schriften, welche oft dem Untergange nahe geweſen, haben lange hernach Artemidorus und Dioſcorides zuſammen geſucht, und durch ihren Fleiß erhalten, daß ſie bis auf uns gelanget. Nach ihnen hat Galenus den Hippokrates als ſeinen Meiſter angenommen, und deſſen Lehre eifrig getrieben, wie ſeine Schriften bezeugen. Zu Rom iſt dieſe Kunſt lange unbekannt geblieben, und nur als eine knechtiſche Bedienung gehalten worden, bis ſie nach und nach empor gekommen, und um die Zeit des Kaiſers Auguſtus daſelbſt Cornelius Celſus ſich hervor gethan, der mit ſeinen Schriften verdienet, der lateiniſche Hippokrates genennet zu werden. Als nachgehends bey den Griechen und Römern die Arzneykunſt verfallen, iſt ſie an die Araber gekommen, unter welchen ſonderlich Avicenna und Averroes berühmt geworden. In Frankreich iſt ſie unter Ludwig VII, und dem jetztregierenden königlichen Stamme bekannt, und ziemlich ſpät erſt recht eingeführt worden. Im dreyzehnten Jahrhunderte hat ſie das Glück gehabt, gleich andern nützlichen Wiſſenſchaften, zuerſt in Wälſchland, und hernach auch weiter hervor geſucht, ausgeübt, und zu der Vollkommenheit gebracht zu werden, in welcher ſie nunmehr geſehen wird; abſonderlich, nachdem auf hohen Schulen derſelben ihre Ehrenſtelle angewieſen, und öffentliche Lehrer darinnen beſtellet worden. Hierzu haben die Geſellſchaften gelehrter Männer geholfen, welche ſich zuſammen gethan, und ihren Fleiß mit geſammter Hand beygetragen, die Erfahrung in derſelben täglich zu vermehren, dergleichen das berühmte Collegium Naturæ Curioſorum in Deutſchland, die mediciniſche Academien zu London, Montpellier, und in Italien an verſchiedenen Orten ſind. Anfänglich beſtund dieſelbe aus zweyen Theilen, deren das eine Diæta, den innerlichen, das andere Chirurgia, den äuſſerlichen Gebrechen zu rathen beſtimmt war. Nunmehr wird ſie in fünf Theile abgefaſſet: 1) in Phyſiologie und Anatomie, von dem Baue und den Theilen des menſchlichen Körpers; 2) in Pathologie und Hygiene, von der Geſundheit und Krankheit des menſchlichen Körpers; 3) in Diätetik

und Therapevtik, von den Mitteln, die Gesundheit zu erhalten und die Krankheiten zu curiren; 4) in Botanik, die Wissenschaft von der Natur, Kraft und Wirkung der Kräuter; 5) in Chymie, oder die Kunst, welche vermittelst des Feuers die beste Kraft aus den natürlichen Dingen heraus zu ziehen lehret. Anfangs begnügte man sich, die Arzneymittel aus dem Reiche der Gewächse zu holen, und aus Kräutern und Pflanzen zu bereiten, bis man mit der Zeit nicht nur an den Thieren viel Heilsames kennen, sondern auch die unterirdischen Körper aufschließen gelernet. Anfänglich war der Aerzte Verrichtung, nicht nur die Arzneymittel zu verordnen, sondern auch zu bereiten, und den Kranken beyzubringen, so, daß sie auch zu Aderlässen und Cliſtieren die Hand selbst anlegten, der äußerlichen Verbindungen nicht zu gedenken. Heute zu Tage werden die Apotheker und Heilkunst unter die Handlangerinnen und Diener der Arzney gezählet. Wie vortrefflich diese Wissenschaft auch ist, und wie höchstnöthig und nutzbar sie täglich gefunden wird, so hat doch der vielfältige Misbrauch derselben veranlasset, zu fragen, ob sie dem gemeinen Wesen nützlich und nöthig, oder schädlich sey. Gewiß ist, daß solchem Misbrauche vorzukommen, in wohlbestellten Regimentern heilsame Ordnungen gemacht, und unterhalten werden, nach welchen die Arzney, oder einige Stücke derselben zu üben, niemand als solchen, die dazu obrigkeitliche Erlaubniß haben, verstattet, und einem jeden, wie weit er in seiner Handthierung gehen möge, gewisses Maaß gesetzet wird. Also werden Empirici, die ohne nöthige Wissenschaft, bloß aus der Erfahrung zu arzten sich unterfangen; Marktschreyer, die sich solcher Mittel, die für alles gut sind, rühmen; Uromantes, die aus dem bloßen Besehen des Wassers die Cur anstellen; Laboranten, deren ganze Kunst in Kohlenblasen besteht; Weiber, die nicht bestellte Hebammen sind, entweder gar nicht, oder nur zu gewissen Zeiten und mit gewissen Bedingen zugelassen; den Apothekern aber und Wundärzten, wo ein ordentlicher Medicus vorhanden ist, für sich Arzeneyen zu verordnen und auszugeben verbothen. Ob den Juden die Arzeney zu treiben erlaubt sey, wird gestritten, und hat die bejahende Meynung den meisten Beyfall, wie auch die Sache selbst hier und da bezeuget. Hingegen werden bewährte Aerzte in sonderbaren Ehren und Ansehen gehalten, und ihre Mühe mit stattlichen Besoldungen oder reichen Belohnungen billig erkannt. Dergleichen vor andern des Papsts Honorius V, und des franzosischen Konigs Ludwigs XI Leibärzte genossen, deren jener täglich hundert Ducaten, dieser monatlich zehntausend franzosische Pfund, ohne die großen Nebengeschenke, gezogen. Es ist aber, wie vor Zeiten, also auch jetzt, nicht einerley Weise dieser Kunst behalten worden; daher die Liebhaber derselben sich in verschiedene Rotten zertheilet. Die vornehmsten sind die Secten der Galeniſten und der Chymiſten. Jene bleiben meistentheils bey den Kräutern, daraus sie ihre Arzneymittel auf eine schlechte Art bereiten. Diese suchen durch das Feuer das innere Wesen der Körper aus den dreyen Reichen der Natur, aus Kräutern, Thieren, ja Steinen und Metallen, auszuziehen, in mancherley Formen eines Wassers, Salzes, Geistes, Oeles u. d. gl. zu bringen, und in der Arzney anzuwenden. Jene haben das Alterthum vor sich, und daß ihre Mittel nicht so gefährlich zu gebrauchen sind; dagegen ihnen eingeworfen wird, sie seyn langsam in der Wirkung, und beschwerlich und widerlich zu gebrauchen. Diese preisen ihre Mittel, wegen der geschwinden und kräftigen Wirkung, und mehrern Bequemlichkeit im Gebrauche, wobey aber nicht zu leugnen, daß sie mit mehr Gefahr begleitet sind. Denn was ein und anderer wider sie behaupten wollen, daß aus den unterirdischen Körpern nichts Heilsames zu bringen sey, solches wird durch die selbstredende Erfahrung widerleget. Zu unsern Zeiten scheint die erste ziemlich gefallen zu seyn, und die letzte den Vorzug allein zu behalten, wiewohl jene, in Frankreich und Spanien vornehmlich, noch im Schwange bleibt. Von den mancherley Arten der Aerzte, und ihren unterschiedenen Meynungen sehe man *Joh. Conr. Barkhusen* in Hiſtoria Medicinæ. Etwas besonderes hat die hermetische Medicin, welche Theophraſtus Paracelſus wieder auferweckt, indem sie das Wesen der Krankheiten auf eine eigene Weise untersucht, und behauptet, daß etliche derselben aus den sechs unvermeidlichen Dingen entstehen, ohne welche der Mensch nicht leben kann, nämlich Luft, Speise und Trank, Ruhe und Bewegung, Ueberladung und Ausleerung des Leibes, Schlafen und Wachen, starken Erregungen der Sinnen und des Gemüths; andere aus dem Einflusse und der Wirkung der Gestirne; andere aus den schädlichen und unreinen Theilen, die in Speise und Tranke verborgen, und ein Tartarus genennet werden; andere durch die in dem Willen und Gemüthe des Menschen erregten Geister; andere durch sonderbare Schickung Gottes, wie solches *Aug. Etzlarus* in seinem Buche de fundamento Medicinæ æternæ, weitläuftig lehret. Besonders hat *Hier. Jordani* de eo quod divinum aut ſupernaturale eſt in morbis, und Joh. Hayne von astralischen und tartarischen Krankheiten geschrieben. Sie hat auch eine besondere Weise, die Kräfte der Gewächse nach ihrer Gestalt und Signatur, und nach den himmlischen Einflüssen, aus den Planeten oder Zeichen des Thierkreises, denen sie unterworfen seyn sollen, zu erkennen und zu beurtheilen, wovon absonderlich Joh. Poppens, Adam von Bodenſteins, und Barth. Carrichters Kräuterbücher zu sehen. Als eine besondere Gattung der Arzneykunst kann man auch diejenige ansehen, die mit solchen Mitteln umgeht, welche durch verborgene Kraft ihre Wirkung thun; daher sie überhaupt magisch genennet werden, und worüber, ob sie durchgehends zulässig sind, viel Fragens ist. Hierzu gehören die Amuleten, oder Dinge, die an den Hals gehängt, oder sonst am Leibe getragen werden, schädliche Zufälle dadurch abzuwenden. Ferner die magnetischen Curen, durch Sympathiepulver, Waffensalben, Einspündung in gewisse Bäume, Vergrabung an gewissen Orten, oder Wegwerfung in gewisse Wasser solcher Dinge, die von des Kranken Leibe kommen, wodurch auch an Abwesenden und in der Ferne Wunden geheilet, und Krankheiten vertrieben werden sollen. Endlich die eigentlichen Zaubercuren durch fremde Zeichen, Wort- und Segensprechen, oder andere verdächtige und abergläubische

Handlungen. Bey denen von der erſten und zweyten Gattung würde zu erwägen ſeyn, ob ein wahrſcheinlicher Grund einer natürlichen Wirkung, und Verbindung des Vorhergehenden mit dem Nachfolgenden vorhanden wäre, wenn ſchon die Eigenſchaften derſelben in den Heimlichkeiten der Natur ſo tief verborgen läge, daß ſie nicht deutlich genug eingeſehen werden könnte, wie ſolches von vielen Amuleten, von dem Sympathiepulver, und andern mehr, von gelehrten Männern ausgeführt worden. Auf ſolchen Fall wäre derſelben Gebrauch nicht für ſträflich und unzuläſſig zu achten, wie im Gegentheile alle die, welche dieſer Beſchaffenheit ermangeln, und auf bloßer Einbildung und Aberglauben beruhen, als verdächtig zu verwerfen ſind. Die von der letzten Gattung aber ſind ſchlechter Dinge verbothen, und weder im Gewiſſen, noch vor dem weltlichen Gerichte zu verantworten. Zu der erſten und zweyten Gattung gehören überhaupt die Paracelſiſten, und die von natürlichen Zauberkünſten geſchrieben, *Alexius Pedemontanus* und *Wecker.* de ſecretis; *J. B. Porta* Magia naturalis; *Lev. Lemnius* de Occultis Naturæ; ein Ungenannter de morbis hyperphyticis, und ein anderer de Medicina Magico-Magnetica; *Th. Bartholinus* und *Herm. Grubens* de Transplantatione morborum: der gelehrte Engländer Digby in ſeinen Heimlichkeiten der Natur; Schnurren und Hildebrands Kunſt- und Wunderbücher; *Fr. Patricii* Magia Philoſophica: *Cæſaris* Trinum Magicum: *Alb. Magnus* de Virtutibus Herbarum, Lapidum & Animalium: *Mizaldi* Centuriæ memorabilium Arcanorum, und andere mehr. Den letzten haben ſich die Araber ſtark befliſſen, und viel darinnen geſchrieben, denen auch unter den Chriſten leider! nachgefolget worden, und vor andern Cornelius Agrippa nicht unbekannt iſt. Bey den Cabaliſten iſt auch viel ſolches Zeugs anzutreffen. Was den heutigen Zuſtand der Arzneykunſt anbelanget, ſo iſt bekannt, wie hoch dieſelbe bey den Europäern in allen ihren Theilen geſtiegen. Außer Europa, in Aegypten und Arabien, wo ſie vormals vortrefflich geblühet, iſt nichts mehr davon übrig, das nur mit ihrem vormaligen, geſchweige mit unſerm Zuſtande verglichen werden möchte. Daher iſt kein ſicherers und bequemeres Mittel, an ſolchen und andern Orten im Oriente und Mittage zu reiſen und ſich aufzuhalten, als durch Uebung der Arzney, wie ſolches Strachanus, Bernier und andere erfahren, und die Miſſionarien täglich üben. Die Bramanen bey den Indoſtanern, welche die Arzneykunſt treiben, wiſſen wenig anders, als was ſie in ihren zuſammen getragenen Regiſtern von Recepten finden, und ſie verrichten ihre Heilungen mehr durch Mäßigkeit als Arzneymittel. Die Aderläſſe brauchen ſie ſehr ſelten, die doch unter den Muhammedanern daſelbſt gemeiner ſind. Der Anatomie ſind ſie ganz unerfahren. Die Chineſer behelfen ſich mit dem alleinigen Gebrauche der Kräuter, und ſind die Aerzte nicht ſonderlich geachtet. Die Japaneſer hingegen halten ſie hoch, und es giebt auch bey ihnen nicht ungeſchickte Leute, wiewohl ſie in der Wundarzney ganz unerfahren ſind. In der americaniſchen Landſchaft Chili ſind Männer und Weiber, die ſich auf die Arzneykunſt legen, und darinnen nicht übel fortkommen, daß ſie von den Spaniern ſelbſt werth geachtet werden. Die Braſilianer wiſſen, außer einer Art Schröpfens, und einem Speytranke nichts, als abergläubiſche Segen, welche ihre Opferpfaffen, die zugleich die Arzney treiben, über die Kranken ſprechen: und wenn dieſes nicht helfen will, ſo befördern ſie ſeinen Tod, indem ſie ihn mit Keulen hinrichten. Ein mehrers hiervon findet man in Fr. Franciſci ausländiſchem Kunſt- und Sittenſpiegel. Beſonders hat *Andr. Cleyer* Specimen Medicinæ Sinicæ, und *Bontius* Medicinam Septentrionalem heraus gegeben. Vom Urſprunge und Fortgange der Arzneykunſt ſind zu leſen: *Sal. Cellarii* Origines & Antiquitates Medicæ, *Dan. le Clerc* Hiſtoire de la Médecine, *Marc. Donatus* de Medica Hiſtoria. Von denen darinnen geſchriebenen Büchern geben Nachricht *Mangetus* in Bibliotheca Medico-Practica, *Martin. Lipenius*, *Joh. Georg. Schenckius*, *Paſchalis Gallus*, in ihren Bibliothecis Medicis, *Lindenius renovatus*, *J. J. A. van der Linden* de ſcriptis Medicis continuatus per *G. A. Merklin.* Stolle in der Hiſtorie der mediciniſchen Gelahrtheit. Die mit der Arzney verbundenen Rechtsfragen haben erörtert *Th. Reinesius* in Schola ICtorum Medica, *Mich. Bernh. Valentini* in Pandectis Medico-Legalibus, *Rod. a Caſtro* in Medicina Politica, und *Paul. Zacchias* in Quæſtionibus Medico-Legalibus. Einige beſondere Fragen finden ſich in *Speidelio* und *Beſoldo*, und deſſen Fortſetzung. De Uſu & Abuſu Medicinæ hat geſchrieben *Franc. Didicorus*, und *Joh. Jac. Dœbelius* de Erroribus vulgi circa Medicinam & Medicos. Den Aerzten insbeſondere hat Unterricht gegeben *Joh. Bohnius* Tr. de officio Medici, und *Jul. Cæſ. Claudinus* de ingreſſu ad infirmos.

Arzneygarten, ſ. Gärten.

Arzegeld, heißt bey dem Bergbaue das Heilgeld oder Heilerlohn, welches dem durch Unglücksfall auf einer Zeche beſchädigten Bergmanne, nebſt ſeinem wöchentlichen Lohne, auf vier Wochen, auch nach Beſchaffenheit noch länger gereichet, und von dem Schichtmeiſter beym Ausſchnitte mit verrechnet wird.

Arzegayen, eine ehemalige Art von Gewehre, deſſen ſich vornehmlich die albaniſchen Reiter, oder ſo genannten Eſtradioten, unter der Regierung der franzöſiſchen Könige Karls VIII und Ludwigs XII Bedieneten. Es beſtund aus einem an beyden Enden mit Eiſen beſchlagenen Stocke, der mit beyden Händen geführet wurde, und womit man rechts und links um ſich ſchlug.

Arzel, ein braunes oder ſchwarzes Pferd, welches ein weißes Zeichen am rechten Hinterfuße hat; dergleichen gezeichnetes Pferd wird von Abergläubiſchen für unglücklich im Kampfe gehalten.

As iſt bey dem Ducatengewichte ſo viel, als ein Eschen, deren funfzen ein Grän, und vier und ſechszig einen Ducaten machen. Zu Amſterdam iſt es eine von den Abtheilungen des Pfundes Marktgewicht, deren zwey- und dreyßig einen Engel, zehn Engel ein Loot, und zwey und dreyßig Loot ein Pfund machen. In dem Apothekergewichte, wo es auch Aſſis heißt, bedeutet es vier und zwanzig Loot, oder ein Apothekerpfund. Sonſt iſt es eine gewiſſe kleine Kupfermünze, ungefähr einen Kreuzer am Werthe. In der Muſik wird das mit dem b bezeichnete a ſo genannt, und hierdurch vom

Gis unterſchieden. Man kann es auch das weiche a, a molle, nennen; und daher iſt ein as molle, wenn zwey bb vor dem a ſtehen; und alsdann wird g. gegriffen. A moll aber heißt, wenn in Anſehung des Modi die Terz zum a das c, und nicht Cis iſt.

Aſamaal, oder die Sprache, welche die Aſen unterm Othin aus Aſien mit ſich nach Norden gebracht, wird noch heute zu Tage in der isländiſchen Sprache gefunden.

Aſand, Aſa, Aſſa, eine Art Gummi, deren es zweyerley Sorten giebt, die durch den Geruch unterſchieden werden. Die eine iſt der wohlriechende Aſand, Aſa dulcis, welche man aber mehr unter dem Namen Benzoe kennet. Die andere iſt der ſtinkende, Aſſa fœtida, welche daher auch den Namen Teufelsdreck führet. Von beyden wird man unter ihren Artikeln mehr finden.

Asbeſtiſches Papier, läßt ſich oft beſchreiben, und ſo oft man es ins Feuer wirft, von dem Geſchriebenen wieder reinigen. Die Zubereitung geſchieht alſo: Man zerſtößt den Asbeſtſtein in einem Mörſel ſo lange, bis er wie Wollenzeug erſcheint; ſodann nimmt man ein eiſernes oder kupfernes Dratſieb, daran die Dratfäden dergeſtalt dicht neben einander ſtehen, wie an den Papierformen, und ſchüttet obige wollene Materie, welche man vorher ins Waſſer geworfen, und wohl umgerührt hat, auf das Sieb, und rühret ſie ſo lange um, bis ſie in eine Papierforme gebracht worden.

Asbeſt, Asbeſtum, Cariſtium, Carbaſium, Alumen Scajolæ, Salamandra, unverbrennliche Leinwand; wie ſolche zubereitet werde, iſt oben unter dem Worte: Amiantſtein, gezeiget worden. Am beſten hat davon geſchrieben *Mr. Makudel* in Memoire du Lin incombuſtible. Was von dem Alten übrig geblieben, iſt das einzige Stück, welches Montfaucon in ſeinem Diario Italico, auf der 450 Seite, beſchreibt.

Aſcendent, Genius, wird im gemeinen Geſpräche für die Gewalt genommen, die einer hat, über andere zu herrſchen, und ſie nach ſeinem Willen zu neigen: oder auch für eine Freymüthigkeit mit einer Kühnheit vermiſcht, andern vorzuſchreiben, und ſeine Meynung aufzudringen.

Aſcendent in der Sterndeutung, das Zeichen des Thierkreiſes, welches zu der Zeit der Geburtsſtunde, im Aufgange ſteht, oder im Aufgehen begriffen iſt.

Aſcendenten, Majores, die Blutsverwandten in aufſteigender Linie werden insgeſammt unter dem Namen der Aſcendenten, oder auf gut Altdeutſch, der Ahnen begriffen.

Aſcenſio, heißt in der Aſtronomie derjenige Punct oder Bogen des Aequators, welcher mit einem gegebenen Himmelspuncte, (oder Bogen der Ecliptic), zugleich aufgeht. Sie iſt zweyerley: 1) Aſcenſio recta, iſt derjenige Grad des Aequators, welcher zugleich mit einem gegebenen Himmelspuncte in ſphæra recta an dem Oſthorizonte, oder in ſphæris obliquis, zugleich unter dem Meridiane ſteht. 2) Aſcenſio obliqua, iſt derjenige Grad des Aequators, welcher zugleich mit einem gegebenen Himmelspuncte in ſphæra obliqua an dem Oſthorizonte ſteht und aufgeht.

Aſcenſionaldifferenz, iſt der Unterſchied zwiſchen den beyden Aſcenſionen. Eigene Tabellen ſolcher differentiarum Aſcenſionalium ſind bey dem *Riccioli* in Aſtronomia reformata zu finden.

Aſch heißt an einigen Orten ein tiefes rundes, oben weites und unten etwas zulaufendes töpfernes Gefäß, in Geſtalt eines großen Napfes, welches zu vielerley Abſichten in der Haushaltung gebrauchet wird, und daher auch ſeinen Namen bekommt, als ein Milchaſch, Stärkaſch ꝛc.

Aſchani, werden in der Türkey die Thaler mit dem holländiſchen Löwen genennet, wiewohl ſie eigentlich Aslani heißen ſollten.

Aſche, Cinis, das irdene Theil vom Holze oder andern Dingen, was davon überbleibt, wenn ſie vom Feuer verzehret worden. Aſche wird vielfältig gebraucht, als Lauge und Seife zu machen, in den Schmelzofen, ſonderlich aber Glas daraus zu machen, und Potaſche zu ſieden. Die ausgelaugte Aſche von den Seifenſiedern dienet, die Aecker und Wieſen zu düngen. Aſche aus Strohe gebrannt, in Regenwaſſer gethan, und derſelben Art Getraide darinnen geweicht, befördert deſſen Fruchtbarkeit. Die, welche ſich des Aſchenbrennens befleißigen, werden Aeſcherer und Aſchenbrenner genennet. Sieh davon ihren Artikel. Die Aſche zu brennen, brauchen ſie verſchiedene Weiſen. Entweder ſie machen Löcher in einen hohlen Baum, zünden ihn von innen an, und laſſen ihn alſo ausbrennen. Dieſes giebt viel und reine Aſche, und die leicht aufzunehmen iſt. Oder, ſie hauen einen umgefallenen Baum hin und wieder auf, thun Feuer darein, ſo brennet er oben und unten. Oder, ſie tragen große Kloben von faulem Holze zuſammen, legen ſie in Haufen und zünden ſie an. Oder, ſie tragen allerhand Reiſig und Geräthe in eine Grube, und verbrennen es. Das grüne Tangelreiſig giebt mehr Aſche, als das dürre.

Aſche, ein Fiſch, ſ. Aeſche.

Aſche iſt eifer, heißt nach Bergmansart, die Aſche iſt kalkicht oder zu ſalzicht.

Aſchel, wird auf Bleyfarbenwerken genennet, wenn man die zuſammen gegoſſenen Waſchfäſſer ruhen läßt, daß ſich ein Schlamm anſetzet, welcher beym Schmelzen wieder zugeſetzet, und Aſchel genennet wird.

Aſchenbaum, ſ. Eſche.

Aſchenkraut, ſ. Archbaoran,

Aſchenſalz, ſ. Soude.

Aſchentrecker, ſ. Trip.

Aſchermittwoch, Dies Cinerum, Mittwoch nach dem Sonntage Quinquageſimä, der erſte Tag der Faſten, an welchem nach vollbrachter Faſtnachtsluſt die Andacht damit angefangen wird, daß man in der Kirche die geweihte Aſche empfängt, als eine Erinnerung der Sterblichkeit, und ein Sinnbild der Buße, die man zu thun ſich vorgenommen.

Aſchgrube, in der Glashütte, iſt eine unter dem Aſchloche des Temperofens ins Gevierte, etwan einer halben Elle tief gegrabene, und mit Steinen ausgeſetzte Grube, darein die Aſche gezogen wird. So heißt auch bey Brau- und Backhäuſern derjenige Platz, wohin die von den Heerden und aus den Oefen geräumete Aſche geſchüttet wird, und welcher gemeiniglich ausge-

mauret, und mit einer wenigſtens fünf Vierthel hohen Brüſtung verwahret iſt.

Aſchiar, ſ. Achiar.

Aſchkammer, iſt auf den Bergwerken der Ort an dem Treibehauſe, wo die alte und neue Aſche verwahret, und zur Anlegung des Treibeherds zubereitet zu werden pfleget.

Aſchkaſten, heißt derjenige Kaſten, in welchem die Aſche zum Treibeherde aufgehoben wird: oder darein ſie geſiebet wird: oder auch, worinnen die Lieferung der Treibeaſche zur Hütten geſchieht.

Aſchkern, iſt dasjenige, was von der gebranchten durchgeräderten Aſche in dem Siebe oder Räder bleibt, wird nachmals über dem Siebe gewaſchen, und in dem Hüttenhofe zu gut gemacht, iſt glöttig und ſilberhaltig Bley.

Aſchknecht, iſt der die Aſche zum Treibeherde zurichtet. Er muß auch nach verrichtetem Treiben getreulich aufſehen, daß bey Aufhebung der Herde die Körner, welche darein gekrochen, zuſammen gehalten, und dem Hüttenmeiſter eingeliefert werden.

Aſchkrücke, iſt eine einer halben Elle lang und anderthalb Vierthel hohe und hohl geſtielte eiſerne Krücke, womit der angelegte Treibeherd nach Befinden der Nothdurft abgeſumpft, und die auf ſolchem befindliche Aſche bey Seite, und wieder davon gezogen wird. Sie iſt bey Anlegung des Treibeherds nöthig.

Aſchlauch, ſ. Lauch.

Aſchlochbley, iſt ein eiſernes Blech, welches vor das Aſchenloch des Temperofens geſetzet wird, die auf die verfertigten Gläſer im Temperofen hineindringende kalte Luft einigermaßen zu verhindern, damit ſelbige den annoch zu heißen Gläſern nicht ſchade.

Aſchmeſſer, ſind diejenigen, welche die Aſche, die für die Schmelzhütten geliefert wird, mit den dazu geordneten und gezeichneten Aſchtonnen richtig anſchreiben, auch mit dem Livranten abſonderliche Kerbhölzer halten, und ſolche wöchentlich nebſt richtigen Verzeichniſſen ins Oberhüttenamt einliefern.

Aſchtonne, iſt ein Maaß, darinnen die Aſche zum Treiben vermeſſen wird.

Aſchwurz, ſ. Diptam.

Aſcii, heißen diejenigen Einwohner der Erde, welche zu Mittage gar keinen Schatten von ſich werfen, wie die Leute in dem heißen Erdſtriche, wenn die Sonne gerade über dem Kopfe ſteht.

Aſelli, ſind kleine Sterne von der vierten Größe, ſollen von des Mars und der Sonne Natur ſeyn, und befinden ſich im andern Grade des Löwens. Wenn ſie mit der Sonne aufgehen, ſollen ſie die Luft trübe machen, und Blitz, Donner und Platzregen bringen. Diejenigen, welche alsdann gebohren ſind, ſollen mürriſche und bäuriſche Leute ſeyn, und zur Jagd Luſt haben.

Aſellus, ſ. Merlan.

Aſja, oder vielmehr Adſchiar, bedeutet bey den Indianern insgemein allerley mit Salze und Eſſige eingepöckelte Wurzeln, Kräuter und Früchte, als Meerportulac, indianiſcher Spargen und dergleichen. Dasjenige aber, was unter dem Namen Aſja zu uns gebracht wird, iſt nichts anders, als die jungen Schößlinge des großen Zuckerrohrs. Dieſes Zuckerrohr ſtößt junge, zarte, doch zuweilen Arms dicke Schoſſen hervor. Dieſelben gräbt man tief aus der Erde, und kochet ſie ein wenig in Waſſer, ſo wie man hier zu Lande mit dem Spargen thut. Ferner ſchneidet man ſie in runde Schalen, beſprenget ſelbige mit Salze, und leget ſie einige Tage in die Luft, jedoch ſo, daß ſie nicht gar zu trocken werden; darnach ſchüttet man ſie in Töpfe, und übergießt ſie mit Palmweineſſige, welcher zuvor mit grobgeſtoßenem Senfſamen bis auf die Hälfte eingekocht worden; ſolche Töpfe werden wohl verbunden, und zum Gebrauche aufgehoben, auch an fremde Orte verſendet. Siehe auch Achiar.

Aſiatiſche Schreibart nennet man in der Redekunſt diejenige weitſchweifige Art, ſich auszudrücken, wo man mit vielen Worten wenig Begriffe verbindet.

Aſiatiſche Waaren, die an ſtatt der europäiſchen, als Wein, Bier, und anderes Getränke, feinen Laken, allerhand Kramwaaren, ſonderlich aber baares Geldes, herausgebracht werden, ſind meiſtens vielerley Arten Gewürzes, herrliche Früchte und Materialien, welche die oſtindiſche Compagnie in Holland von da aus Japan, China, Ceylon, Pegu und andern Oertern und Inſeln mehr heraus bringt: wie auch viel Elephantenzähne, Seide, türkiſches Garn, eine große Menge Cattun, ſeidene Atlaſſe und andere Stoffe, koſtbare Tapeten, Kameelhaare, Biſam und gleichfalls verſchiedene Manufacturen, die in Conſtantinopel, Alexandria, Smirna, Tripolis in Syrien, geladen, und durch die Engländer, Holländer, Franzoſen, Genueſer und Venetianer, ofters auch durch die Türken ſelbſt, über die mittelländiſche See nach Europa geführet werden.

Aſius lapis, Sarcophagus, Chernites, ein ſchwammichter, leichter Stein, welcher in Italien und an andern Orten mehr in den Brüchen gefunden wird. Er läßt ſich ſo leicht zerreiben, wie der Bimsſtein, iſt über und über mit gelben Adern, wie beſäet, und von außen mit Staube und Mehle überzogen, welches leicht, gelb oder weiß, ſalzig, und etwas ſcharf iſt. Dieſer Staub trocknet, hält an, iſt durchdringend, verzehret und zertheilet; er heilet die alten Schaden, und ſchließt ſie, wenn er unter Terpentin gemiſchet wird. Die Alten haben dieſe Steine zu Aufführung der Grabſtäte gebraucht, damit die todten Körper dadurch verzehret werden möchten, ehe ſie von der Fäulung ergriffen würden.

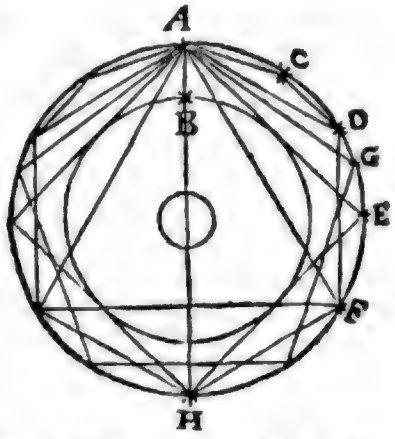
Aſlani ſind bey den Türken die burgundiſchen Kreuz- und abſonderlich die holländiſchen Löwenthaler. Sie werden von dem darauf geprägten Löwen, der im Türkiſchen alſo heißt, mit dieſem Namen belegt, und ſind bey ihnen das beſte Geld.

Aſpalat, Aſpalatus, Aſphalatus, Lignum Aſpalatum, iſt das Holz eines annoch unbekannten Baumes, welches in den Apotheken gebrauchet wird. Man hat wohl drey bis viererley Arten deſſelben, und es iſt ſchwer, eine richtige Beſchreibung von demjenigen zu geben, was das wahre iſt. Das eine und das gemeinſte iſt das Rhodiſer oder Roſenholz, wovon man einen eigenen Artikel finden wird. Das andere iſt ein ſchwärzliches Holz, welches viele ſehr wahrſcheinlich für nichts anders, als das Adlerholz halten, deſſen Geruch ſehr ſtark iſt. Das dritte iſt von einem kleinen ſtachlichten Baume, ſchwer und dicht, ölicht, ſcharf und herbe von Geſchmacke, purpurroth und geſprengt. Es

kömmt am Geruche, der ziemlich ſtark iſt, am Geſchmacke, an Schwere, an Geſtalt, und an Tugenden dem Aloeholze ſehr nahe, und wird auch vielfältig in Arzeneyen eines für das andere gebrauchet; wie es denn auch insgemein für das rechte wahre Aſpalat verkaufet wird. Man bedienet ſich deſſen ſtark zu Räucherwerken. Der gröſte Gebrauch dieſer beyden ſehr ſeltenen Arten iſt zu der Verfertigung der Trochiſcorum Hedycroi. Dieſen füget man noch eine vierte Art hinzu, welche ein rothes Holz mit einer aſchfarbenen Rinde iſt. Der Geruch deſſelben iſt ſehr ſtark, und fährt einem ſo ſchnell, als das Bibergeil, in die Naſe. Es treibt Aeſte, wie das Rebenholz, und iſt etwas ſtachlicht. Einige ſagen, es komme von einem Strauche, welcher drey Ellen lang ſey, dichte Aeſte und weiße Dornen habe, und wohlriechende Bluhmen trage.

Aſpe, Eſpe, Aſpen: oder Eſpenbaum, Alberbaum, Populus, ein hochſtämmiger Baum, der gern an feuchten Orten wächſt. Etliche tragen Samen: die werden das Weibchen, die unfruchtbaren das Männchen genannt. Man zählet davon dreyerley Arten. Die weiſſe Aſpe, Populus alba latifolia, weil ihre Blätter auf der untern Seite weiß und wollig ſind, wächſt geſchwind in die Höhe, und iſt aus Sätzſtangen, gleich den Weiden, leicht fortzuziehen. Sie hat ein weißes ſpältiges Holz, eine glatte weißlichte Rinde, breite eckichte eingekerbte, oben glatte und ſaftgrüne Blätter, faſt wie die Weinblätter, nur etwas kleiner, und Blüthe, wie kleine Zäpflein, die mit der Zeit verſtieben. Die Wurzel treibt nicht tief, daher der Baum von den Winden leicht umgeworfen wird. Die ſchwarze Aſpe, Populus nigra, hat ein härteres, nicht ſo ſpältiges, auch nicht ſo weißes Holz, grüne und glatte Blätter an langen Stielen, eine rauhe aſchfarbene Rinde, die zuweilen ein Harz ausläßt, und anſtatt der Blüthe längliche Kätzchen oder Zäpfchen, Julos, nach welchen Träubchen kommen, mit kleinen Beerchen beſetzt, die, wenn ſie reif ſind, wie Wolle verfliegen. Ehe die Blätter ausſchlagen, brechen länglichte dunkelgelbe Knöpfchen hervor, wie ein Gerſtenkorn, fett und ölich, die man Alberknöpfe oder Alberbroſſen, Oculos oder Gemmas, nennet, aus welchen das bekannte Pappelöl, oleum populeum oder populinum, bereitet wird, welches als eine ſchmerzſtillende Salbe, in hitzigen Fiebern und ſonſt, auf die Schläfe und Pulſe geſtrichen wird. Dieſelben Alberknöpfe mit friſcher Butter zerſtoßen, hernach zerlaſſen und durchgeſeigt, das Haar, nachdem es wohl gewaſchen, damit geſtrichen, machen, daß es lang und ſchön wächſt. Die Zitteraſpe oder Zitterpappel, Populus Libyca oder tremula, iſt die dritte Art, hat runde eingekerbte Blätter an langen dünnen Stielen, welches macht, daß ſie von dem geringſten Lüftchen ſich bewegen, und ein ſtetiges Geräuſch machen, welches ihr bey den Holländern, allwo ſie zu Beſetzung der Spatziergänge gebraucht wird, den Namen Rateler zuwege gebracht hat. Das Holz dieſes Baums iſt weich, und dienet nicht ſo wohl zum Brennen, als zum Staken oder Ausſticken der Windelboden und Gebäude, die gekleibt werden, ingleichen Schüſſeln, Mulden, und dergleichen, daraus zu machen, auch zu allerhand Tiſcher- und Drecholerarbeit abſonderlich zu Kohlen, daraus Schießpulver zu machen. Er wird nicht alt, indem er leicht im Kerne aufgeht, und von einem eigenen Wurme angefreſſen, hernach ſchwarz und molnicht wird: er vermehret ſich aber leichtlich, und ſchlägt auch aus dem Stocke wieder aus, daher er auf den Schlägen wohl zu dulden. Sein Samen beſteht in langen rauhen Kätzlein, die im März eilig ausſchießen, und ſo bald ſie abgedorret ſind, bald wieder verſtieben. Der Saft führet einen Sand mit ſich in das Holz, der darinnen wächſt, und denen, die es verarbeiten, hinderlich iſt, indem ihre Werkzeuge davon ſtumpf werden.

Aſpect, Configuratio, Aſpectus, Conſpectus Planetarum, in der Sternkunde, eine gewiſſe Weite und Entfernung, oder der Stand der Planeten gegen einander in dem Thierkreiſe, aus welchem die Sterndeuter von der Wirkung ihres Einfluſſes auf den Erdboden, und was darauf wohnet, ihr Urtheil ſtellen, und dieſelben in gütige, ſchädliche und gleichgültige unterſcheiden. Es ſind derſelben ſieben, und werden mit ihren beſondern Zeichen in den Kalendern angemerket. ☌ Die Zuſammenkunft oder Conjunction: SS. Semiſextilis, oder halb geſechſter Schein: ⚹ Sextilis oder geſechſter Schein: □ Quadrat oder gevierter Schein: △ Trigonus oder gedritter Schein: Vc. Quincunx, oder gefünfter Schein: und ☍ Oppoſition oder Gegenſchein. Der erſte Schein begiebt ſich, wenn zween Planeten in einem Zeichen und Grade beyſammen, als AB; der zweyte, wenn ſie dreyßig Grad von einander, als AC; der dritte, wenn ſie ſechszig Grad, als AD; der vierte, wenn ſie neunzig Grad, als AE; der fünfte, wenn ſie hundert und zwanzig Grad, als AF; der ſechſte, wenn ſie zwey und ſiebenzig Grad, als AG, von einander; und der letzte, wenn ſie gerade gegen einander über, als AH, ſtehen.



Aſper, eine türkiſche Silbermünze, welche zweyerley iſt: 1) groſſe, deren ſechszig einen Reichsthaler, oder anderthalbe rheiniſche Gülden machen. 2) Kleine, deren ſonſt achtzig auf einen Thaler gegangen; anjetzo aber rechnet man hundert und zwanzig auf einen holländiſchen Löwenthaler. Dieſe werden bey der Handlung gebraucht; mit jenen aber, welche auch Siderocapſen heißen, weil ſie unweit Monte San-

to in Macedonien bey der Stadt Sideroscapsa geschlagen werden, besoldet der Großsultan seine Bedienten und Soldaten. Der Namen Asper ist Griechisch, und heißt so viel, als Weißpfennig; auf Türkisch heißen sie Acrsche, welches eben dieselbe Bedeutung hat.

Asper, Apron, ein kleiner Flußfisch, der sich insgemein zwischen Vienne und Lion in der Rhone befindet, und den Namen wegen seiner rauhen Kiefer und Schuppen erhalten hat. Er sieht röthlich aus, und ist mit breiten schwarzen Flecken gleichsam besäet. Sein Kopf ist ziemlich breit und spitzig, und das Maul nicht gar zu groß. Er hat keine Zähne: allein seine Kiefer sind ganz rauh, wenn man sie anfühlet. Sein Fleisch ist gut zu essen, und hat eine eröffnende Kraft.

Asperugo, ein Kraut, welches an Weiden und Hecken wächst. Es treibt einen Haufen schlanke und zarte, eckichte und knotichte rauhe Stengel, die sich zur Erde beugen. Aus jedem Knoten entsprießen zwey Blätter, auch drey und drey, und vier und vier. Dieselben stehen nicht um den Stengel herum, sondern an der Seite; sie sind länglicht, nicht gar breit, rauh, und etliche mal durchlöchert. Die Bluhmen wachsen gegen den Blättern über; eine jede sieht wie ein Trichter aus, der gemeiniglich in fünf Theile zerschnitten, blau ist, und auf einem Kelche steht, der wie ein Näpfchen gebildet ist. Wenn die Blüthe vergangen, so breitet sich der Kelch aus, und dienet vier kleinen länglicht schwarzen Samenkörnern, die nahe bey einander sitzen, zu einer Decke. Die Wurzel ist dünn. Dieses Kraut reiniget und dienet zu Wunden; einige halten es auch zur Reinigung des Geblütes dienlich; es wird aber fast gar nicht gebrauchet.

Asphalatus, s. Aspalat.

Asphodillilien, eine Art Lilien, die keine solche Zwiebeln, wie die andern Lilien, sondern Wurzeln haben, welche der Affodillwurz ihren ähnlich sind; daher sie auch den Namen bekommen haben. Es giebt zweyerley Gattungen derselben, davon die eine rothe pomeranzenfarbene, die andere gelbe Bluhmen, wie die weißen Lilien trägt. Diese letztern riechen wie Jasminen, die erstern aber sind ohne Geruch. Beyde blühen im May und Brachmonate, und wollen nicht nur ein gutes Erdreich, sondern auch fleißig begossen seyn; wiewohl die rothen keiner sonderlichen Wartung bedürfen, und sich beynahe wie Unkraut ausbreiten. Man pflanzet sie durch die Wurzeln fort.

Asphodillwurz, Affodillen, Asphodelus, ein Gewächs, davon zweyerley Gattung zu finden. Die gelbe wird auch Drecklilie genannt, hat eine röthliche Wurzel, in Gestalt eines Hahnenfußes. Die weisse hat lange, schmale, hohle und spitzige Blätter; einen hohen Stengel, von der Mitte hinauf, mit vielen weißen Bluhmen besetzt, die von einem Blatte in sechs Felder zerspalten, inwendig weiß, auswendig eine purpurfarbene Strieme haben. Der Samen ist schwarz, hart und dreyeckig. Die Wurzel theilet sich in viel kleine Enden, wie die Steckruben; sie ist weiß, saftig, eines scharfen widrigen Geschmacks. Ihre Kraft ist zu reinigen, zu eröffnen, zu treiben und flüßig zu machen, dienet wider die Gelb- und Wassersucht. In Eßig gesotten vertreibt sie die Krätze. Die Asche davon macht das Haar wachsen.

Asprino, der Namen eines Weines, der in dem Königreiche Neapel um Aversa herum wächst, und häufig nach Rom geführet wird, wo man ihn für sehr köstlich hält.

Assai, Assez, wenn es zu den Wörtern adagio, allegro, presto &c. in der Musik gesetzt wird, bedeutet sehr oder viel; einige meynen, es solle alsdann der Tact nicht zu geschwind, auch nicht zu langsam fortgeführet werden, sondern in gehöriger Maaße, als die vorgezeichneten Character erfordern.

Assaki, Asseki, also wird die Sultaninn genennet, welche dem türkischen Kaiser den ersten Sohn gebohren; wenn aber derselbe stirbt, so kömmt diese Ehre an eine andere, von welcher der älteste Sohn lebet. Sie ist des Sultans vornehmste Maitresse und Favoritinn, und wird auch die Königinn der Sultaninnen genennet.

Assand, s. Asand.

Assapanick, ein kleines Thier in Virginien, welches durch Hülfe seiner ausgestreckten Beine, und gestreckten Haut, ziemlich weit, und bis auf vierzig Ruthen weit springen kann, als ob es flöge, daher es die Engländer ein fliegendes Eichhörnlein nennen.

Assassinat; Assassinium, ein Meuchelmord, wozu sich einer durch Geld, oder andere Belohnung, hat erkaufen lassen.

Assazoe, ein Kraut, das in Abyssinien wächst, und eine besondere Kraft hat, die Schlangen zu tödten, und ihrem Gifte zu widerstehen, daß auch die Nattern von seinem Schatten erstarren sollen.

Assecuranz, Assecuration, Cautio nautica, ein gewisser Handel, oder Versicherung, da einer um eine verglichene Vergeltung, die man Prämie nennet, alle Gefahr, den Schaden und Verlust der versendeten Schiffe und Güter übernimmt. Dieser Vertrag ist bey den Alten unbekannt gewesen, auch heute zu Tage nur in Seestädten, und bey der Seefahrt gebräuchlich. Es werden sowohl die Güter, als das Schiff und dessen Zubehör, absonderlich versichert. Die erste Versicherung gilt nur für die Hinreise, bis die Güter an den bestimmten Ort gelanget sind: die letzte begreift auch die Wiederkunft. Man kann auch wohl die Freyheit eines Menschen verassecuriren lassen, aber nicht sein Leben, es wäre dann für einen zufälligen, nicht aber für den natürlichen Tod. Hierüber sind in den Handelstädten gewisse Ordnungen, auch wohl eigene Gerichte bestellet. Unter den Assecuranzordnungen sind die antwerpische, amsterdamische, hamburgische, das wisbuysche, und sonderlich das französische Seerecht sehr deutlich; immaßen alle bey Assecuranzen vorkommende Umstände und Vorfälle, den Seerechten gemäß, darinnen entschieden werden.

Assecurirte Aemter, werden die vier Aemter, Arensbaug, Ziegenrück, Weide und Sachsenburg genennet, welche der Churfürst Augustus zu Sachsen, für seine auf die Belagerung der Stadt Gotha aufgewendete Unkosten bekommen.

Assef, sind Statthalter der Provinzen in Persien, und zwar diejenigen, wo der Namen der Can abgeschafft ist, und die Einkünfte zu den Landschaftskammern geschlagen

gen

gen worden, denn wo die Cane regieren, werden faſt alle Einkünfte auf derſelben große Hofſtatt verwendet.

Aſſelwurm, ſ. Kellerwurm.

Aſſemblée, eine Verſammlung oder Zuſammenkunft, welche bey großer Herren Höfen, oder vornehmen Miniſtern geſchieht, allwo ſich die Cavaliere und Damen in Spielen, Tanzen und andern Luſtbarkeiten ergötzen.

Aſſeſſores, **Beyſitzer**, alſo werden bey dem Reichskammergerichte, wie auch in den Hofgerichten und Conſiſtorien diejenigen Räthe genennet, welche nebſt dem Präſidenten die Urtheile über die vorkommenden Sachen ſprechen, und daher in der Kammergerichtsordnung öfters **Urtheiler** oder judices genennet werden.

Aſſeſſorialgericht in Polen, beſteht ordentlich aus dem Reichskanzler, Vicekanzler, den Referendarien, dem Regenten der Kronkanzeley, und einigen dazu benannten königlichen Secretären: wenn aber die Sache von beſonderer Wichtigkeit iſt, wird daſſelbe außerordentlich verſtärket. Es erkennet daſſelbe außer den cauſis fiſci und andern Publicis in Sachen, welche durch Remiſſion oder Appellation aus den Städten dahin gelangen, oder wenn ein Stadtrath ex officio vorgeladen wird. Es kann daſſelbe nicht gehalten werden, wo nicht der König an dem Orte ſelbſt, oder doch in derſelben Woywodſchaft zugegen iſt.

Aſſiento, iſt ein ſpaniſches Wort, und heißt eigentlich eine Bewilligung oder ein Contract, welchen die Könige in Spanien mit fremden Nationen auf eine gewiſſe Zeit machen, und denenſelben, gegen eine Summe Geldes, die Freyheit geſtatten, mit Negern oder ſchwarzen Sklaven aus Africa nach America zu handeln.

Aſſiette, bedeutet in der Reitkunſt das Sitzen eines Reiters zu Pferde. Es iſt auch ein Färberwort, und heißt eine Kufe, die gehörig zubereitet, und mit dem, was zum Färben nothig gebrauchet wird, angefüllet iſt. Die Vergolder nennen eine Farbe ſo, die etwas fett iſt, und deren ſie ſich bedienen, das Gold aufzulegen, wenn ſie mit Waſſerfarbe vergolden. *Aſſiettes* in der Haushaltung ſind eine Art Schüſſeln, die etwas tiefer und größer ſind, als ein gewöhnlicher Teller, darinnen die Sallate oder Tütſchen aufgeſetzt werden.

Aſſigniren, anweiſen, iſt unter Kaufleuten ſehr gebräuchlich, und gereicht zu ihrer großen Bequemlichkeit, um des vielen Geldauszahlens überhoben zu ſeyn, indem derjenige, der von einem andern etwas zu empfangen, und hingegen an einen andern wieder auszuzahlen hat, dieſen auf jenen verweiſt, welche Anweiſung von ſolchen hernach weiter und auf andere fortgeht, bis endlich einer die Gelder baar empfängt, der andere aber auszahlet. Solcher Geſtalt werden, indem ſie einander gute Rechnung darüber halten, viel Schuldpoſten mit leichter Mühe richtig gemacht. Ein ſolches Aſſigniren wird in Meßzeiten ſcontriren und rescontriren genennet, und ſonderlich in den Zahlwochen, da zu dem Geldzahlen nicht viel Zeit übrig iſt, von den Kaufleuten mit großem Nutzen getrieben. In Leipzig geſchieht es in den drey erſten Tagen der Zahlwoche, Vormittags von eilf bis zwölf Uhr; Nachmittags aber im Sommer von ſechs bis ſieben Uhr, und im Winter von fünf bis ſechs Uhr. In großen Handelsſtädten werden ſolche Anweiſungen alle ſchriftlich geſtellet, in Meßzeiten aber nur in das Scontrobuch notiret, und darinnen ab- und zugeſchrieben, und zwar vermoge unterſchiedlicher neuen Wechſelordnungen, mit Tinte, nicht aber mit Bleyweiße oder Röthelſteine, wie ſonſt geſchehen.

Aſſociation, **Vereinigung**, einiger Kreiſe des heiligen röm. Reichs, kam 1702, den 20ten May zu Stande, und hatte die Abſicht, mit zuſammen geſetzten Kräften ſo wohl an Gelde als Mannſchaft, ihrer Defenſion wahrzunehmen. Zu dieſer Aſſociation machten die beyden Kreiſe, Franken und Schwaben, den Anfang, und richteten den 16ten März des beſagten Jahres zu Nordlingen einen Receß auf, daß der fränkiſche Kreis acht tauſend, und der ſchwäbiſche zehntauſend acht hundert Mann ſtellen ſollte. Weil ſie nun zu dieſer Aſſociation auch andere Kreiſe eingeladen hatten, ſo that ſolches der Kaiſer zuerſt mit dem öſtreichiſchen, und erboth ſich ſechzehn tauſend Mann zu ſtellen, welchem der chur- und oberrheiniſche Kreis folgeten, davon jener mit ſechs tauſend fünf hundert, dieſer aber mit drey tauſend Mann zu erſcheinen, ſich verbanden. Dieſe Aſſociation iſt im 17ten Jahre wieder erneuret worden.

Aſſogues, heißen die ſpaniſchen Queckſilberſchiffe, welche jährlich von Cadix nach Vera Crux abſegeln.

Aſſonab, ein Buch, das der Türken mündliche Sagen oder Satzungen in ſich hält, und welches ſie nach dem Alcorane eingeſchoben haben.

Aſſurinat, iſt eine Spezerey, die aus Suratte kömmt. Sie iſt eine Art Samen von einer ſehr warmen Eigenſchaft, welche in Oſtindien, nicht nur bey Zubereitung gewiſſer Speiſen, ſondern auch in der Arzeneykunſt, ſehr ſtark gebrauchet wird.

Aſteismus iſt eine Art der Ironie, welche aus einem Scherze über ſich ſelbſt zu ſeiner eigenen Verkleinerung beſteht, als wenn Cicero z. B. in einem Briefe ſaget; Wir haben es dem Volke weiß gemacht, daß wir Redner wären.

Aſter, eine Art ſamiſcher Erde, die ſo hart und feſt iſt, wie ein Stein, und als ein vortreffliches Mittel wider den Schlangenbiß und anderes Gift geprieſen wird.

Aſtrabiſter, ein geometriſches Inſtrumene, die Höhen und Tiefen wovon zu meſſen.

Aſtragalus, ein Gewächs, welches hin und wieder auf dem Felde wächſt. Es treibt kleine Stengel, die kaum einer Hand hoch ſind, einzeln, hohl, röthlicht, auf beyden Seiten mit einem Haufen ganz kleiner und kurzer, ſpitziger und rauher Blätterchen beſetzt, die etwas bitter ſchmecken, und eines gegen das andere über oder paarweiſe an den Stengeln ſitzen, an deſſen Ende vorne nur ein einziges Blättchen allein ſteht. Die Spitzen ſind mit einem Haufen Bluhmen beſetzt, die wie an den Schoten und Bohnen ausſehen, und purpurfarbig, oder weiß ſind, auch ganz dicht bey einander ſtehen. Wenn ſie verblühet und abgefallen ſind, ſo folgen kleine, runde und länglichte Schoten; die ſind rothlicht, und ſtecken voller kleiner Samen, wie kleine Nieren geſtaltet. Seine Wurzel iſt anderthalb Schuhe lang,

und wenigſtens fingersdick, hart und holzig, mit einer dicken braunen Rinde überzogen, inwendig weiß und ſüß vom Geſchmacke. Oben theilet ſie ſich in drey oder vier Finger lange Knöpfchen und Abſätze, welche ausſehen, als ob es Wurzeln von etlichen Pflanzen wären, wenn man nicht tiefer in die Erde gräbt. Die Wurzel und der Samen ſtillen den Durchlauf und treiben den Harn, wenn ſie abgekochet, und davon getrunken wird; ſie dienet auch, äußerlich die Schäden rein und trocken zu halten. ſ. Wirbelkraut.

Aſtragh, ein anſehnliches weſtindiſches baumichtes Gewächs mit weißen Bluhmen, einer ſtarken Rinde, die im Winter abfällt und Blättern, die dem Sperberbaumlaube gleich kommen.

Aſtralgeiſt, iſt eine Benennung des mittlern Theils des Menſchen, ſo fern von einigen dafür gehalten wird, daß der Menſch aus dreyen weſentlichen Theilen, der Seele, dem Geiſte und dem Leibe beſtehe.

Aſtroc, das Ende eines ſtarken Seiles, welches bey der Seefahrt an die hölzernen Nägel befeſtiget wird, woran man die Ruder beweget.

Aſtrolabium, Winkelmeſſer, eigentlich ein Inſtrument, welches die vornehmſten Zirkel der Himmelskugel auf der Fläche eines ihrer größeſten Zirkel, als auf dem Horizonte oder auf dem Mittagszirkel darſtellet. Man nennet es auch ein Planiſphærium, und brauchet es in der Aſtronomie, die Höhen der Sterne zu ermeſſen. Es iſt entweder univerſale, das an allen Orten des Erdbodens kann gebrauchet werden; oder particulare, das nur auf eine gewiſſe Polushöhe gerichtet iſt. Unter den Aſtrolabiis particularibus ſind berühmt des Ptolomäus, unter den univerſalibus des Gemmä Friſii, des Joh. des Rojas, und des Phil. de la Hire, welche zuſammen Bion unter dem Titel: *Uſage des Aſtrolabes tant univerſels que particuliers*, heraus gegeben, der wegen ſeiner Deutlichkeit für die Anfänger dienet. Gründlichern Unterricht findet man bey *Deckales* in ſeinem Mundo Mathematico, und bey *Taquet* in ſeinen Opp. Mathemat. Ein anderes *Aſtrolabium* iſt, welches zur See gebrauchet wird, und welches aus einer zirkelrunden meßingenen Scheibe beſteht, die im Durchſchnitte ungefähr einen Fuß, und einen halben Zoll in der Dicke hat, damit es genugſame Schwere habe, mit einem Ringe, an welchem es frey beweglich hangen, und leicht auf alle Seiten zu wenden ſeyn muß, und einer beweglichen Regel mit ihren Abſichten. Die Scheibe wird in vier Vierthel, und jedes in neunzig Grad getheilet. Die Linea fiduciæ, oder der Horizontaldurchmeſſer muß mit dem Horizonte, wenn das Inſtrument an ſeinem Ringe hängt, genau übereintreffen. Alsdann wird das Inſtrument mit ſeiner Seite gegen den Stern, deſſen Höhe gemeſſen werden ſoll, gewendet, und die Regel ſo lange beweget, bis der verlangte Stern durch ihre Abſichten erblicket werde, oder wenn es die Sonne iſt, ihre Stralen durch dieſelben hindurch ſcheinen. Außer dieſer Abtheilung in Gradus, ſind auf derſelben Scheibe noch zween andere Zirkel, aus einerley Mittelpuncte mit dem erſten beſchrieben, deren einer in drey hundert fünf und ſechzig Theile, für die Tage im Jahre, der andere in zwölf Felder, und jedes hinwieder in dreyßig für die zwölf himmliſche Zeichen, abgetheilet. Wie die genaue Uebereintreffung der lineæ fiduciæ mit dem Horizonte zu finden ſey, lehret Bion.

Aſtrolabium, nennet man auch, wiewohl etwas uneigentlich, ein Inſtrument, welches gebrauchet wird, die Winkel bey dem Feldmeſſen aufzunehmen, und beſteht aus einem halben Zirkelbogen, der in Gradus und Minuten aufs genaueſte abgetheilet, am Diameter mit zween Abſichten verſehen iſt, und ein bewegliches Linial, gleichfalls mit Abſichten hat, welches um das Centrum gewendet, und auf den begehrten Punct vermittelſt der Abſichten gerichtet wird, da es dann mit dem einen Ende auf dem abgetheilten Zirkel die Gradus, und folgends die Weite des Winkels anweiſt.

Aſtrologie, ſ. Sterndeutung.

Aſtromantie, heißt das Prognoſticiren der Sterndeuter, nicht allein in natürlichen, ſondern auch in Civilſachen.

Aſtronomie, ſ. Sternkunde.

Aſtroſcopium, ein gewiſſes Inſtrument aus zweenen Kegeln, worauf die Sternbilder oder Geſtirne mit ihren Sternen richtig verzeichnet ſind, ſo daß man ſolche gehörig kennen lernen kann.

Aſurblau, eine blaue Farbe, die aus dem occidentaliſchen oder deutſchen Lapide Lazuli bereitet wird, die aber nicht wie das Ultramarin beſtändig iſt, ſondern wie das Bergblau, mit der Zeit grün wird.

Aſylum, ſ. Freyſtädte.

Aſymptoten, nicht anſtoßende Linien, heißen in der Mathematik die geraden Linien, welche ſich einer krummen Linie zwar immer nähern, aber mit derſelben doch niemals zuſammenſtoßen, wenn beyde gleich unendlich verlängert werden.

Aſyndeton heißt in der Dicht und Redekunſt eine Wortfigur, da man die Bindewörter wegläßt, welche eigentlich zwiſchen den verſchiedenen Gliedern eines Satzes ſtehen ſollten, als: Er geht, er ruft, er ſchreyt, es ſchallt Durch Felder, Berge, Thäler, Wald; wo bey dem letztern das und weggelaſſen iſt, als: er ſchreyt und es ſchallt ꝛc.

Atche, ſ. Atſche.

Atel, auch Adel, heißt der aus den Viehſtällen abflieſſende Harn, wie auch überhaupt alle Feuchtigkeit in den Miſtgruben oder Miſtſtätten.

Athanor, Piger Henricus, iſt ein Namen eines chymiſchen Ofens, den man den faulen Henrich oder Heinzen nennet, weil er keinen ſo großen Fleiß, als andere Oefen, erfordert. Er iſt ſehr nützlich, zu gleicher Zeit viel Arbeit zu verrichten, auch viel Kolen, und den Laboranten viel Mühe zu erſparen.

Atheiſt, Atheiſterey, Atheism, Atheiſmus, ein ſolcher, der die Erkenntniß Gottes, den Glauben an Gott, und den ihm ſchuldigen Dienſt, verwirft und verleugnet. Die eigentliche Atheiſterey iſt entweder deutlich und ausdrücklich, oder verholen. Jene iſt, wenn mit äuſſerlichen Reden und Schriften wider die Gottheit, und derſelben Weſen, geſtritten; oder innerlich Unwiſſenheit, Zweifel und gefliſſentliche Ungewißheit darüber geheget wird. Die verholene Atheiſterey wird getrieben, entweder in Gedanken, theoretice, wenn ſolche Sätze behauptet werden, die durch unumgängli-

che

che Folgen die Gottheit vernichten, als wenn die göttliche Vorsehung, sein geoffenbartes Wort u. d. g. angefochten wird; oder mit der That, practice, wenn der Dienst und die Pflichten, die der Mensch Gotte schuldig ist, muthwillig verlassen und verspottet, oder ein solch rohes und ruchloses Leben geführet wird, als ob kein Gott und Rächer des Bösen zu fürchten wäre. Ob zwar die Erkenntniß oder eine gewisse Art der Empfindung und Ueberzeugung der Wahrheit eines göttlichen Wesens, nach vieler Gelehrten Meynung, einem jeden Menschen angebohren wird, oder doch, nach dem Zeugnisse der Schrift, aus den sichtbaren Werken und Geschöpfen, deren wunderbaren Erhaltung und Regierung, das unsichtbare Wesen in die Augen des Gemüths leuchten sollte, so haben sich doch zu allen Zeiten solche gefunden, die demselben auf eine oder die andere Weise widersprochen. Die eigene und allgemeine Sünde der ersten Welt vor der Sündfluth scheint die Ruchlosigkeit und Atheisterey gewesen zu seyn, so wie nach der Sündfluth Aberglaube und die Abgötterey überhand genommen. Unter den Alten werden als Atheisten angegeben Diagoras, Protagoras, Epicurus, Lucianus, u. a. m. aus den neuern Godofr. a Valle, Peter Aretin, der sich dessen in seiner Grabschrift selbst gerühmet, Jul. Cäs. Vanini, der um solcher Ursache willen zum Scheiterhaufen verurtheilet worden, Benedict Spinosa, der eben deshalb berühmte Graf von Rochester in England, der sich aber auf seinem Todtbette bekehret, und eine sehr erbauliche Buße spüren lassen. Die Gründe, zu Widerlegung der Atheisten, werden hergenommen, entweder von der Wahrheit des göttlichen Wesens, oder von der Klarheit der Beweisthümer, die dafür angeführet werden, oder von der Schädlichkeit der atheistischen Lehrsätze, und von der Nichtigkeit derselben, indem sie keinen Bestand haben, und ihnen selbst widersprechen. Hiervon sind ausführlich zu lesen *Voëtius* de Atheismo, Th. Campanella und Heinrich Müller, in Atheismo triumphato. *Rob. Bentley* in Stultitia & Irrationabilitate Atheismi, Theoph. Großgebauer im Präservative wider die Pest der heutigen Atheisten. Den Spinosa absonderlich hat widerlegt *Fr. Cuperus* in Arcanis Atheismi revelatis. Von der Schädlichkeit der Atheisterey in dem gemeinen Wesen, und daß die Atheisten mit Recht am Leben gestrafet werden, handelt weitläuftig *Besold.* und sein Continuator *Speidel.*

Athem, kurzer, s. Dampf.

Athem, stinkender, Fœtor oris, wird gemeiniglich bey denen, die lungensüchtig, oder mit dem Scharbocke beladen sind, oder eine eingebogene Nase haben, gefunden. Er pfleget auch von allzustarkem Venusspiele zu entstehen.

Athmath-Duleth, ist der höchste Bediente am persischen Hofe, recht wie der Großwessir bey den Türken. Durch seine Hände gehen alle Staatsgeschäffte des Königreichs; doch verrichtet er mehr mit der Feder als mit dem Schwerte, worinnen er von dem türkischen Großwessire unterschieden ist. Er hat auch nicht so sehr, wie dieser, nöthig, in den Krieg zu gehen, oder sich zu befürchten, daß er wegen des geringsten Fehlers den Kopf verlieren möchte.

Atincar, s. Borax.

Atlanten heißen in der Baukunst gewisse starke Menschenbilder, welche statt der Säulen einige Simse tragen müssen.

Atlas, ist eine Menge Landcharten, darauf der ganze Erdboden, mit dem darunter gemischten Wasser abgezeichnet ist, und welche in einem Bande zusammen getragen sind.

Atlasbeer, s. Sperberbaum.

Atlaß, ein ganz seidener Zeug von ungedrehten Fäden, einfärbig und meistentheils ganz glatt, zuweilen aber auch mit Bluhmen und Streifen gewebet, jedoch stets mit einem unvergleichlichen Spiegel oder Glanze. Man hat dergleichen von allerhand Farben, und die Bluhmen sind, wenn welche hinein gewebet werden, entweder auch nur von Seide, oder von Golde. Er wird jetzo fast in allen Ländern gemacht: doch wird der italienische, welcher zu Bologna, Meyland, Lucca und Genua gemacht wird, noch immer für den besten gehalten. Der älteste und schlechteste ist der indianische, welchen man auch Bällchen-Atlaß zu nennen pfleget, und wovon es verschiedene Arten giebt, die in ihrem Gewebe etwas besonders haben, welches die europäischen Fabricanten noch nicht nachmachen können oder wollen. Dagegen haben sie diesem Zeuge mit Wolle und leinenem Garne nachgeahmet, so daß man jetzo auch wollenen und leinenen Atlaß hat.

Atmeidan, Atmedan, ist zu Constantinopel 1) ein großer zum Pferdelaufe gewidmeter Platz. 2) Ein Platz, wo die Soldaten exerciret werden. Die Persianer geben einem jeden öffentlichen Platze diesen Namen.

Atmosphäre, Dunstkugel, Atmosphæra, dasjenige Theil, oder die Gegend der Luft, die zunächst auf dem Erdboden anliegt, und denselben umfasset. Die mancherley Dünste und Ausdampfungen, die aus den untern Körpern unabläßig aufsteigen, und solche Luftgegend erfüllen, sind die Ursache des Wetters, der Wärme und Kälte, des Windes, Regens und anderer Veränderungen, die darinnen vorgehen. Und darum ist dieselbe unterschiedlich, nicht nur nach der Gegend und Beschaffenheit des Erdbodens und der Theile desselben, darüber sie schwebet, sondern auch nach dem Unterschiede der Jahreszeiten, und endlich nach dem Unterschiede der Weltgegend. Denn über den Wassern und wässerigen Orten, im Winter, und in den Erdgegenden, die den Polen oder Wirbeln näher gelegen, wird sie dicker und schwerer zu seyn befunden, als über Gebirgen und dürren Gegenden, im Sommer, und an Orten, die dem Aequator oder Weltgürtel näher gelegen sind. Hieraus folget ferner, daß die Atmosphäre nicht allenthalben gleich hoch, sondern, wo sie dünn und leicht ist, höher von der Erde aufsteige, wo sie aber schwer und dick ist, sich mehr niedersenke: wiewohl des eigentlichen Maaßes wegen, die Gelehrten sich nicht vergleichen können. Die wahrscheinlichste und auf die Erfahrung der Wettergläser gegründete Meynung ist, daß sie sich über sieben Meilen nicht erheben könne. Wie es mit solcher Schwere oder Leichte, Verdick- oder Verdünnung zugehe, kann ungefähr auf folgende Weise erkläret werden. Die Flocken der reinen Luft, unter wel-

chen die mancherley Ausdämpfungen schweben, lassen sich schmiegen und beugen; und wenn solches durchgehends und an allen zugleich geschieht, so müssen dieselben näher zusammen rücken, und dadurch die ganze Luftgegend wie gepresset werden, welches man die Verdickung derselben nennet. Wenn aber die Sonnenstralen, wo sie hinfallen, durch ihr himmlisches Feuer alle solche grobe und ungeschickte Theile der Ausdämpfungen in Bewegung bringen, so macht die reine Luft derselben sich los, und kann ihre Flocken frey ausbreiten, und den vorigen Raum wieder einnehmen, und dieses ist, was man die Verdünnung heißt. Das Streben aber der gedruckten Flocken nach einem mehrern Raume, wird die Federkraft der Luft, Elasticität, Elasticitas oder vis elastica aëris, genennet. Aus diesem ist offenbar, daß, wenn und wo die Sonnenstralen mehr oder weniger hintreffen, sie die Luft eben also verdünnen, und wo sie wenig oder gar nicht hinreichen, dieselbe mehr oder weniger verdickt werde. Und nach dem die groben Ausdämpfungen den Sonnenstralen das Eindringen mehr oder weniger verwehren, und das Drucken der Luft verursachen, nach dem wird auch die Schwere derselben gemäßiget, davon den Unterschied die mit Queckſilber angefüllten Wettergläser, Barometra genannt, bey trübem oder hellem Wetter genau anzeigen. Einige wollen dem Monde und folglich den übrigen Planeten eine dergleichen Dunstkugel, oder vermischte Luftgegend auch beylegen. Wie hoch von der Erde diese Luft sich erstrecke, haben verschiedene Sternkündiger verschiedentlich zu finden sich bemühet, und etliche sie bis an fünf und neunzig italienische, oder vier und zwanzig deutsche Meilen erstrecken wollen; Weigel hingegen hat sich angelegen seyn lassen, zu erweisen, daß die Atmosphäre nicht höher, als vier deutsche Meilen seyn könne. Daß um den Mond eine dergleichen dicke Luft oder Atmosphäre sey, hat Hevelius in seiner Cometographie und nach ihm Wolf erwiesen.

Atocha, Nuestra Senora de Atocha, die Kirche unserer lieben Frauen im Busch, ist die schönste in ganz Madrid, worinnen man das Te Deum laudamus absingt, wenn die Könige besondere Solennitäten begehen. Das darinnen befindliche Bildniß der heiligen Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein ist schwarz, und wird gemeiniglich als eine spanische Witwe angekleidet; an hohen Festtagen aber pfleget man es aufs kostbarste mit Geschmeide auszuzieren, um ihr Haupt eine stralende Sonne zu machen, und ihr einen großen Rosenkranz in die Hände zu geben.

Atomus, Sonnenstäubchen, in gelehrter oder Schulbedeutung, etwas so kleines, daß es nicht mehr getheilet, also nicht kleiner werden kann. Man kann es auf zweyerley Weise betrachten, nach dem auch die Größe ist, nämlich mathematisch und natürlich. Ein mathematischer Atomus ist ein Punct, welcher als untheilbar von den Mathematikern angenommen und verstanden wird. Ein natürlicher Atomus ist ein kleiner Körper, der natürlicher Weise untheilbar, und durch die äußerliche Sinne nicht kann empfunden werden, doch aber seine verschiedene Gestalten hat, und daraus alle andere Körper zusammen gesetzet werden. Ob solche Atomi beyderley Arten wahrhaftig sind und bestehen, darüber sind die Gelehrten nicht eins, und die zu beyden Theilen angeführten Reden steigen so hoch, daß sie nicht von jedermann erreichet werden können. Die ältesten Weltweisen, Moschus und Demokritus, haben die Lehre von den Atomis getrieben, denen andere, was die Sache selbst betrifft, gefolget, wiewohl sie die Namen zuweilen verändert haben. Epikurus und Lucretius haben sie nachmals wieder hervor gezogen, und zu unsern Zeiten Gassendi, und sein Uebersetzer Bernier, vortrefflich ausgeführt. Nach ihrer Meynung sind die Atomi die erste und unzerstörliche Urstoffe, aus welchen alle andere Wesen gezeuget, und in dieselbe endlich wieder aufgelöset werden. Sie werden für untheilbar geachtet, nicht nur wegen ihrer Kleine, sondern auch wegen ihrer Festigkeit, welche der Theilung widersteht: und diese Untheilbarkeit macht sie auch unzerstörlich. Mehr von ihren Eigenschaften, und durch was für Bewegung sie zu andern Körpern erwachsen, ist bey angezogenen Schriftstellern nachzulesen.

Atomi, werden insgemein die Sonnenstäubchen genennet, die in einem finstern Gemache, wenn die Sonne durch ein enges Loch hinein scheint, schwebend gesehen werden, oder andere Körperchen, die diesen an Größe gleich sind.

Atomus heißt auch ein Würmchen, welches das kleinste unter allen Geschöpfen ist, und durch ein gutes Vergrößerungsglas nicht größer erscheint, als das kleineste Stäubchen mit bloßen Augen anzusehen ist. Dennoch sind an demselben etliche Füße, und ein weißer Rücken mit Schuppen bedeckt wahrzunehmen.

Atractylis, ein Gewächs, welches auf dem Felde hervor kömmt, ist eine Gattung des Saflors. Es treibt einen festen und etwas rauhen Stengel, der voller weißen Markes ist, und sich oben in etliche Zweige zertheilet. Die Blätter sind länglicht, ausgeschweifet, voll Adern, sehr stachlicht, und grün von Farbe. Wenn die Bluhmen, die gelb und wie ein Büschel aussehen, vergangen sind, so folgen die Samenkörner, welche eine Bürste oben aufhaben, schwärzlich sind, und bitter schmecken. Die Wurzel ist nicht sonderlich dick. Dieses Gewächs, wenn es gekochet und gebrauchet wird, treibt den Schweiß, und widersteht dem Gifte. Es wird auch ein Wasser daraus gebrannt, welches eben die Kraft hat, wie das Cardobenedictenkraut.

Atramentstein, eine Art Kies, woraus man Vitriol zum Schwarzfärben oder zur Tinte machen kann.

Atsche, Atche, Aetsche, die kleinste Silbermünze in den Ländern des türkischen Kaisers, welche ungefähr sechs französische Deniers am Werthe hat. Sie ist mit dem kleinen Asper einerley, und sieht fast wie die Flitterchen aus, welche sonst bey unserer Gold- und Siberstickerey gebrauchet wurden. Nur sind sie etwas länger und stärker, und mit arabischen Buchstaben gezeichnet. Siehe Asper.

Atsjaar, s. Achiar.

Atallagos, sind alte Wachtthürme, welche man in Portugall, sonderlich an den spanischen Gränzen, wie auch an andern Seeküsten findet. Von denselben pflegen die Wächter, wenn sie Feinde anschtig werden, den benachbarten Besatzungen ein Zeichen zu geben.

Attaque, Angriff, iſt diejenige Arbeit, welche die Belagerer durch Laufgräben, Minen, Gallerien, Breſchen, u. dergl. mehr, verrichten, um einen Ort auf eine oder die andere Weiſe zu erobern. Die Hauptattaque iſt diejenige, wo man den meiſten Ernſt brauchet, und wo der Ort gemeiniglich am ſchwächſten iſt. Eine falſche Attaque iſt diejenige, wo man zwar mit großem Eifer arbeitet, jedoch nur zu dem Ende, daß der Feind genöthiget werde, ſeine Macht zu theilen, und damit der rechte Angriff deſto beſſern Fortgang gewinne.

Attentatum, Gewalt oder Unrecht, ſo böslicher Weiſe wider eines andern Perſon oder Gut vorgenommen oder ausgeübet wird. Ein Attentat iſt allezeit ſtrafbar, doch mehr oder weniger, nach dem die Perſon oder Sache, die es betreffen, wichtig iſt. In Gerichten heißt Attentat ein Eingriff in eines Höhern Bothmäßigkeit.

Atter, ſ. Natter.

Attich, Ackerhollunder, Ebulus, Sambucus humilis, ein Gewächs, dem Hollunder in allem gleich, nur daß es nicht zu einem Strauche erwächſt, ſondern jährlich vergeht. Es wächſt an dunkeln und feuchten Orten, blühet im Brach- und Heumonate, und trägt reife Beeren im Auguſt- und Herbſtmonate. Es iſt eines der beſten Theriackräuter für arme Leute. Die Blüthe und Blätter haben eine zertheilende, lindernde, und treibende Kraft. Dieſelben in Milch oder Waſſer geſotten, und warm aufgelegt, ſtillen die Schmerzen der Milz, und der Gicht, und zertheilen die wäſſerige Geſchwulſt. Die Beeren, wie auch die mittlere Rinde der Wurzel, führen das Waſſer ab, und ſind in Waſſerſucht und andern Gliederkrankheiten wohl zu gebrauchen, welches auch die obern Herzblätter thun, wenn ſie mit Fleiſchbrühe, oder Salze und Oele zugerichtet, täglich, oder um den andern Tag genoſſen werden. Die Wurzel und Rinde, in Wein geſotten oder gebeizet, und davon getrunken, oder auch zu Pulver geſtoßen, und mit Weine eingenommen, heilet die Waſſerſucht, wiewohl der Gebrauch behutſam anzuſtellen, weil die Arzney ſtark angreift. Der Saft aus den Blättern und der Wurzel, mit Weine gekochet, und mit Maybutter zu einer Salbe gemacht, lindert die Schmerzen der Gicht, dergleichen auch das aus der Wurzel abgezogene Waſſer thut. Der Saft von der Wurzel mit Weine genommen, iſt gut wider alles inn- und äußerliche Gift. Attichkörner, gepülvert, von anderthalb bis zwey Quentchen in Weine genommen, wirken eine ſtarke Abführung. Des Oels von denſelben einen halben Löffel voll, vier Stunden vor dem Eſſen in einer Suppe genommen, thut eben daſſelbe, etwas gelinder. Die Lattwerge von den Bluhmen ſtärket das Herz, vertreibt den ſchweren Muth, reiniget das Geblüt, und mäßiget die Fieberhitze. Die Blätter, gepülvert, heilen alte Schäden und faule Geſchwüre. In den Apotheken hat man davon die Blüthe, die Blätter, die innere Rinde, die Wurzel, den Samen und die Beeren. An bereiteten Stücken aber, zweyerley Waſſer aus der Blüthe, und aus den Beeren und der Wurzel: einen Geiſt oder Spiritum aus der geſäuerten Blüthe; einen dickgeſottenen Saft aus den Beeren; eine Tinctur aus denſelben; und eine Salbe.

Attilus, ein Fiſch, welcher ſich in dem Po aufhält und deſſen weichliches Fleiſch dem Geſchmacke nicht gar unangenehm ſeyn ſoll.

Attine, eine polniſche Silbermünze, gilt neun Kreuzer oder drey Kaiſergroſchen, oder zween gute Groſchen drey Pfennige.

Attiſche Schreibart nennet man in der Redekunſt denjenigen Ausdruck, welcher ohne alle Künſteley, ohne gezwungene Kürze und geſuchte Scharfſinnigkeit, mit Vermeidung alles hochtrabenden und ſchwülſtigen Weſens, ernſthafte und männliche Gedanken, auf eine deutliche, vollſtändige, ausführliche und zierliche Art vorträgt. Sie iſt alſo gleichſam die Sprache der Wahrheit, des Ernſtes, und der ſchönen Natur.

Attlaskieſe nennet man im Naſſauiſchen eine gewiſſe Art ſchöner Kupfererze.

Atzel, ſ. Azlaſter.

Atzung, Ausſpann, Ablager: Hoſpitatura, *Droit d'auberge*: Schuldigkeit der Unterthanen, Lehenleute, Stifter, oder anderer, die in gewiſſen Fällen, ihrem Herrn und ſeinem Gefolge oder andern Perſonen, die Herberge und Bewirthung, Futter und Mahl leiſten, und frey verſchaffen müſſen. Dieſes Recht wird unter die Regalien gerechnet, und deſſen Urſprung von der Zeit hergeholet, da die Landesherren, oder deren Statthalter im Lande herum zogen, das Recht zu pflegen. Heute zu Tage haben es zuweilen auch andere Bedienten, oder auch die Jägerey zu genießen. Es gründet ſich entweder auf Verträge, oder altes Herkommen, der Verjährung, wenn jemand an einem Orte von geraumer Zeit her als ein Freund aufgenommen und frey bewirthet worden; ſonſt mag es nicht erlanget werden.

Atzung heißt auch bloß die Pflegniß und Unterhalt, Alimenta, die aus Liebe oder Pflicht den Anverwandten, Unmündigen und andern, auch den Gefangenen, geleiſtet wird.

Avaccari, ein kleiner indianiſcher Baum, deſſen Blätter, Blüthe und Früchte, wie die an den Myrten ausſehen, aber viel anziehender ſind. In Malabar, allwo er auf den Bergen wächſt, wird er ſehr hoch geſchätzet, und bey lange anhaltender rothen Ruhr, wenn dieſelbe von Erkältung herrühret, für dienlich gehalten.

Avadoutas, eine Gattung der Braminen, die aus einem beſondern Fleiße der Heiligkeit allen irdiſchen Dingen abgeſagt hat, ganz nackend, oder allein mit bedeckter Scham geht, kein Wort redet, und das Almoſen nur mit ausgeſtreckter Hand, auf der Straße ſitzend, oder von Hauſe zu Hauſe gehend, ſammlet. Was ſie bekommen, verzehren ſie alſobald, und heben nichts auf. In ſolchem Zuſtande werden ſie angeſehen, als Leute, die eine große Staffel der Vollkommenheit erreichet haben.

Avallo, ſ. Indoſſo.

Avalure, Mangelhaftigkeit eines neuen, weichen und höckerichten Hornes, das ſich an dem Hufe eines Pferdes anſetzet, wenn das Huf verletzet iſt, und eine Wulſt machet, indem das neue Horn das alte vor ſich wegſtößt;

ſtößt; dieſe iſt eigentlich das Merkmaal des Ortes, wo das neue Horn das alte berühret.

Avance, *Avanzo*, alſo heißt bey den Kaufleuten der Gewinn, der ihnen in ihrer Handlung zufließt. Avanciren heißt auch bey ihnen Geld vorſchießen, daher ſie im Nachſehen ihrer Rechnung zu ſagen pflegen, ſie ſeyn bey dieſem oder jenem noch ſo viel in avanzo oder im Vorſchuſſe.

Avanciren ſaget man von flüchtigen Pferden, welche im Schritte und Trabe wohl fördern; auf der Reitbahn hält man von einem Schulpferde viel, welches in Curbetten, Croupaden und Capriolen wohl vorgreift.

Avanie, ein in der Levante und in allen türkiſchen Ländern ſehr gebräuchliches Wort, die Beſchwerungen, Erpreſſungen, Plackereyen, Gewaltthätigkeiten u. d. gl. dadurch auszudrücken, welche die chriſtlichen Kaufleute von den türkiſchen Zollbedienten und auch Baſſen erfahren, und auszuſtehen haben, die unter allerley Vorwande Verehrungen und Geldſtrafen von ihnen fordern.

Avantcorps heißen in der Baukunſt diejenigen Theile, welche an der Vorderſeite eines Gebäudes hervorſtehen, ſo wie diejenigen, welche eingerücket ſind, *Arrierecorps* heißen.

Avantduc iſt ein Pfahlwerk von kurzen und ſtarken Pfählen, welches man da, wo man eine Brücke ſchlagen will, auf beyden Seiten des Ufers eine gewiſſe Weite in den Fluß hinein machet, und es mit Bohlen oder dicken Brettern beleget.

Avant-foſſé, der Vorgraben, iſt ein kleiner Graben, der an einer Feſtung um das Glacis herum geht.

Avantgarde, die vörderſten oder Vortruppen einer Armee. Wenn dieſelbe in Schlachtordnung ſteht, ſo iſt es die erſte Linie.

Avantüriers, Leute, die in der Welt herum ziehen, um allerhand Abentheuer und ungewöhnliche Begebenheiten und Glücksfälle zu erfahren. Vor dieſem wurden die engliſchen nach Deutſchland handelnden und nunmehro in eine anſehnliche reiche Court oder Geſellſchaft in Hamburg zuſammen gewachſenen Kaufleute alſo genennet, weil ſie nämlich zu Anfange des ſiebzehenten Jahrhunderts, da der Hanſebund noch im Flore war, ihr Glück durch Handlung, unter ihrer Königinn Eliſabeth Gunſt und Schutze, nach Deutſchland ſuchen wollten. Sie haben auch dieſen Namen daſelbſt noch nicht abgelegt, ſondern ſchreiben ſich ſelbſt Adventurier-Kaufleute. Hiervon kömmt noch **Avanturiren** her, ſein Heil durch Handlung zur See ſuchen, auf Glück oder Unglück, ſein Gut jemand über See und Land anvertrauen, Geld auf Bodmery, oder ſonſt ungewiſſe Dinge und Unternehmungen geben. In America werden eine Art Seeräuber Avanturiers genennet, die von den ſpaniſchen Häfen den ausländiſchen Schiffen auflaſſen, und von der gemachten Beute leben, ſonſt aber keinen beſtändigen Ort zu ihrem Wohnplatze haben. Eben ſo heißen auch die Kauffahrdeyſchiffe, welche an Orte gehen, wo ſie keine Erlaubniß haben zu handeln.

Avanturine, iſt ein röthlicher oder gelbbrauner Stein, ganz als wie voller Goldflitterchen, ſchön und lieblich anzuſehen. Es giebt zwo Gattungen, eine natürliche und künſtliche; die natürliche, die ſich an vielen Orten in Frankreich, Böhmen und Schleſien findet, wird geſtoßen, und unter den Streuſand gemenget. Weil ſich aber dieſer Stein auch leicht poliren läßt, ſo brauchet man ihn gern zu der ſchönſten eingelegten Arbeit von Steinen, und verfertiget Schnupftobacksdoſen und dergleichen daraus. Die gekünſtelte iſt ein Glas oder ein Gemenge von Kupferſtaube, der unters Glas gemenget worden, da es über dem Feuer und im Fluſſe geſtanden. Sein Namen iſt daher entſtanden, weil man es ungefähr gefunden, als Kupferſtaub unverſehens ins geſchmolzene Glas gefallen. Die Schmelzkünſtler brauchen es zu ihrer Arbeit.

Aubade, Morgenſtändchen, eine Muſik, die früh Morgens einem zu Ehren aufgeführet wird; ſie haben eine prächtige und hochtrabende Eigenſchaft in weltlichen Materien zum beſondern Zeichen, und ſchicken ſich wohl zu Glückwünſchungen und öffentlichen Gepränge.

Aubin, iſt der Gang eines Pferdes, welcher etwas vom Paſſe und Galop hat.

Auction, Gant, öffentlicher Verkauf an den Meiſtbiethenden gegen baare Bezahlung. Solches geſchieht entweder freywillig, z. B. mit Büchern und andern Mobilien; oder gerichtlich, mit ausgeklagten, oder verfallenen unbeweglichen Gütern, mit verpfänderter, oder um Schulden willen eingezogenen Fahrniß ꝛc. Der Ausrufer, der zu ſolchem Verkaufe beſtellet iſt, wird Auctionator, oder richtiger, Proclamator, genennet. Ihre Belohnung iſt entweder was gewiſſes für die ganze Auction überhaupt, oder von jedem Thaler oder Gulden ein oder mehr Schillinge, Groſchen oder Kreuzer. Unter Kaufleuten in Seeſtädten werden ſolcher Geſtalt ganze Schiffe bey brennender Kerze, wie ſie es nennen, verkauft, wie auch allerhand Kaufmannswaaren, die entweder, als aus Schiffbruche geborgene, oder als verpfändete ſtehen geblieben, oder weil ihr Eigenthumsherr Geld benothiget iſt, aus Noth verkauft werden müſſen. Ein beträchtlicher Auctionshandel geſchieht auch mit den ſo genannten Actien oder laufenden Antheilsportionen bey den oſt- und weſtindiſchen Compagnien.

Audiencia, *Audientia*, *Udienza*, alſo nennen die Spanier ihre Gerichtshöfe in America, welche die letzte Inſtanz haben, deren jede über gewiſſe Provinzen geſetzet iſt, und nach denen ſie das Land eingetheilet haben.

Audiencier, *le Huiſſier Audiencier*, oder der Audienzthürhüter, iſt in des Königs von Frankreichs Kanzley derjenige, welcher bey der Audienz aufwartet, die Thüren auf- und zuzumachen, die Appellationes zu hinterbringen, und Stillſchweigen zu gebiethen. Die *grands audienciers* ſind vornehme Bediente bey eben dieſer Kanzley, und ihrer vier an der Zahl. Sie hinterbringen dem Kanzler die wichtigen Briefe, z. B. Adelsbriefe, und dergleichen.

Audientia epiſcopalis iſt ſo viel als die Gerichtshaltung eines Biſchofs.

Audienz, Audientia, im Gerichte, die beſtimmte Zeit und Ort, da die verordneten Richter und Beyſitzer zuſammen kommen, die im Rechte liegenden Theile zu hören, und zu entſcheiden. Von denen verſchiedenen

Audienzen bey dem kaiſerlichen und Reichskammergerichte handelt Speidel.

Audienz am Hofe heißt, wenn der König oder Fürſt jemand vor ſich kommen läßt, ſein Anbringen zu hören. Insbeſondere wird von Geſandten geſagt, daß ihnen Audienz gegeben worden, wenn ſie entweder öffentlich oder insgeheim angehöret werden. Die öffentliche Audienz geſchieht mit gewiſſem Gepränge, ſonderlich wenn es ein Bothſchafter, das iſt, ein Geſandter des erſten Ranges iſt. Was dabey insgemein zu beobachten, hat Wiquefort in ſeinem Ambaſſadeur ausführlich abgehandelt. Die beſondern Ordnungen verſchiedener Hofe findet man in den Staats- und andern Büchern, die von Ceremonien und Curialien ausdrücklich handeln. Die öffentliche Audienz pfleget nur bey dem erſten und bey dem letzten mal Statt zu haben; die andern gehen mit wenigerm Gepränge zu, daher ſie Particulier- oder geheime Audienzen heißen, weil ſie in der Stille geſchehen. Wie es an dem türkiſchen und andern morgenländiſchen Höfen mit ſolchen Audienzen zugehe, lieſt man bey denen, welche die dahin ergangenen Geſandtſchaften beſchrieben, als die rußiſche und perſiſche, Olearius, Chardin; die türkiſche Gerlach, Drieſch, Ricaut, Eröffnete ottomanniſche Pforte, und andere; die ſiniſche, Neuhof; die japaniſche, Montanus.

Audienzbrüder, nenneke man ſonſt an dem wieneriſchen Hofe diejenigen, welche bey dem Kaiſer in beſondern Audienzen, oder wenn ſie ihn ſonſt antrafen, um ein Almoſen anhielten, und ſich gemeiniglich von neuem anmeldeten, wenn ſie das Empfangene verthan hätten.

Auditeur, ſonſt Feldſchuldheiß, iſt bey einem Regimente Soldaten gleichſam der Kanzleydirector, welcher die Inquiſiten examiniret, bey dem Kriegesrechte die letzte Stimme hat, und das Urtheil verfertiget.

Auditor Cameræ, ein Prälat von großem Anſehen, und der vierte Beamte in der apoſtoliſchen Kammer. Seine Gewalt erſtrecket ſich über den päpſtlichen Hof, und alle, die demſelben angehören, wie auch über alle Fremden in Rom, hohe und niedere, geiſtliche und weltliche ohne Ausnahme. Er erkennet auch in Appellationsſachen, die von allen geiſtlichen Gerichten des päpſtlichen Gebiets an ihn gelangen; er hat die Gerichtbarkeit in peinlichen Sachen mit dem Rechte der Prävention, oder daß er andern Gerichten vorgreifen mag. Unter ihm ſtehen zween bürgerliche und ein peinlicher Verweſer, nebſt vielen Unterrichtern. Seine Bedienung kann bis zwölf tauſend Scudi eintragen.

Auditor Rotæ, ſ. Ruota.

Aue, Tractus vallenſis, ein Grund oder ein Thalgeländ; eine Ebene an einem Bache oder Strome, die mit Höhen umgeben iſt. Auen können ſo wohl zum Ackerbaue, als zur Viehweide dienen.

Ave Maria, engliſcher Gruß, Salutatio Angelica, ſind die von dem Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria geſprochenen Worte, welche die Katholiſchen mit einem kleinen Zuſatze zum Gebethe gebrauchen.

Avenot, ein Bedienter am engliſchen Hofe, welcher den königlichen Marſtall mit Haber verſorget.

Aventurier, ſ. Avanturier.

Avenües, heißen in der Türkey die Auflagen und Zölle, welche von den Waaren müſſen gegeben werden.

Auerhahn, Urogallus, Gallus ſylveſtris major, ein anſehnlicher wilder Vogel, welcher ſich in hohen Wäldern und ſumpfigen Oertern, ſonderlich wo es ſtarke rothe Buchen giebt, aufzuhalten pflegt. Der Kopf, die Bruſt und der Bauch ſind ſchwarz, der Hals aber hat aſchgraue Schwingfedern, davon die langen mit ſeegrünen, die kleinen aber mit caſtanienbraunen Flecken beſprenget ſind. Unter den Flügeln erſcheinen theils weiße, theils graue und glänzende Federn, der Rücken ſieht caſtanienbraun und ſchwarz geſprengt aus; der ſchwarze Schwanz aber hat weiße Flecken, deren er immer mehr bekommt, je älter er wird. Er iſt vom Schnabel bis zum Unterſten ſeiner Füße nicht über fünf Spannen lang, ſeine Schwere auch niemals über vierzehn Pfund: die Henne iſt etwas kleiner, als der Hahn, jedoch größer, als eine große Haushenne. Der ganze Leib iſt bunt, wie eine Schnepfe, aber mit ſchwarzen Flecken hin und her beſprenget; das übrige, ſonderlich unter dem Halſe bis an die Bruſt, iſt fahlroth; der Regenbogen in den Augen iſt gelb, der Augapfel blauſchwarz. Hinterwärts um den Augen haben ſie etwas rothes, am Bauche viel weißes. Die Füße und Zehen ſind wie an dem Hahne. Sie niſtet auf Schlägen, wo Zimmer- und Wellengeniſte zu finden, leget von ſechs bis zwölf Eyer, und brütet ſie in vier Wochen aus. Wenn der Auerhahn falzet, welches im Hornung und März geſchieht, ſo geht er auf den dicken Aeſten der Bäume hin und her, ſpreizet die Flügel niederwärts, und ſtreubt die Federn auf dem Rücken und im Schwanze, wie ein kalekutiſcher Hahn, macht auch ein faſt gleiches kollerndes Geſchrey, welches aber länger anhält. Solch Falzen fängt nach Mitternacht an, und währet bis gegen den Tag. Indem er falzet, höret er nichts, wiewohl er ſonſt ein leiſes Gehör hat, und ſo ſchuchtern iſt, daß er von dem geringſten Geräuſche aufſtoßt, und davon fliegt. Wenn der Jäger ihm nachgehen will, ſo muß er zwo oder drey Stunden vor Tage auf ſeyn, und wo er ihn von weitem falzen höret, auf ihn zugehen. Wenn er ihm auf ein Paar Büchſenſchuß nahe gekommen, muß er ſich genau vorſehen, daß, ſo bald der Vogel ſtill wird, er auch ſtehen bleibe, und ſich im geringſten nicht bewege. Wenn aber der Vogel wieder anfängt, darf er kühnlich fortſchreiten, und wenn er ihn auf den Schuß gebracht, hurtig anſchlagen und Feuer geben. Denn ob er ſchon, indem der Vogel noch falzet, einen Fehlſchuß thäte, wird er ſich nicht daran kehren. Vielmals wird er auch auf den Heiden mit Draſchlingen und andern Fallen ertappet. Was Encelius vorgiebt, daß ſie ſich nicht ordentlich paaren, ſondern die Henne den von dem Hahne ausgeſpiehenen Samen einfreſſe, und was davon überbleibt, entweder eine gewiſſe Art Schlangen ausbrecke, oder wenn es dürre geworden, in einen Stein von großer Kraft verwandelt werde, wird billig für ein Mährchen gehalten. Der Auerhahn zieht nicht, ſondern halt ſeinen Stand. Er gehöret unter das grobe Wildpret, wird aufgebrochen, wenn ihm das Geſcheide aus dem Leibe genommen wird; hat nicht Klauen, ſondern Füße. Sein Geäſe, oder ſeine Nahrung ſind im Sommer Wacholder- Heidel- Brom- und andere Beeren, oder auch das Kraut; im Winter rothbuchene Knoſpen

Knospen und Fichtennadeln. Sein Fleisch ist trocken, schwarz und hart, und ob er gleich gebraten aufgesetzt wird, so ist er doch besser zu genießen, wenn er eingebeizt, und in Pasteten geschlagen wird.

Auerochs, Aurochs, Urochs, Urus, ein wildes Thier, den gemeinen Stieren ähnlich, wiewohl an Größe, Stärke und Geschwindigkeit weit überlegen, dunkelschwarz von Haar, mit schwarzen, dicken und kurzen Hörnern. Zwischen denselben mögen zween Menschen bequemlich sitzen. Das Haupt ist kurz und dick; die Augen groß und grimmig; das Haar vor der Stirne kraus, und am Geruche dem Mosch nicht ungleich; der Hals zottig, und am obern Ende des Rückens ein großer Hocker. Er ist so wild, daß er auf keine Weise kann gebändiget werden; es ist ihm auch nicht beyzukommen, es sey denn, daß er in Gruben gefangen, und darein entweder gelockt, oder durch Feuer hinein getrieben, und sodann durch Geschoß erlegt werde. In Litthauen wird er von wohlberittenen Jägern mit Pfeilen angeschossen, da er denn seinem Feinde nachläuft, bald aber von einem andern getroffen wird, auf den er sich von jenem wendet, bis ihn ein dritter verwundet, auf den er dann los geht; und dieses wird so lange getrieben, bis er ermüdet liegen bleibt. Sein Fleisch ist mittelmäßig zart und gut zu essen. Seine Zunge ist scharf, wie eine Feile, die Haut, sonderlich auf dem Rücken, sehr stark, aus den Hörnern pfleget man Trinkgeschirre zu machen. Er soll eine solche Stärke in seinem Halse haben, daß er Roß und Mann auf die Hörner nehmen, und in die Luft schleudern kann, und wenn er einen Baum umzureißen angefangen, läßt er nicht nach, bis er ihn niedergelegt. Vormals hat er sich in wüsten Wäldern Deutschlandes aufgehalten, nunmehr ist er nur in Litthauen und Rußland anzutreffen. Gründliche Beschaffenheit des Auerochsen, durch E. Hünicken.

Avertisseur heißt an dem französischen Hofe ein Bedienter, welcher andeutet, wenn der König des Mittags zur Tafel geht.

Auf! auf! schreyen, ist auf Bergwerken zweyerley: 1) eines geschieht in der Grube, oder unter dem Schachte, von dem Anschläger: wenn er den Kübel vollgefüllet, so schreyt er mit heller Stimme: auf! daß es die Haspelknechte hören können. 2) Das andere geschieht früh beym Anfahren, wenn etliche Bergleute etwas entfernet wohnen, daß sie den Steiger und die Glocke nicht hören können, so rufen die, welche am nächsten vorüber gehen, mit heller Stimme: auf, auf, auf, zu unterschiedenen malen, die Schlafenden damit zu erwecken. In mancher Bergstadt, sonderlich in den Vorstädten, ist es auch als ein Gruß gebräuchlich.

Aufacht, so viel, als Obacht; insonderheit begehren wir hiermit gnädigst, daß ihr hierunter unsers churfürstlichen Hauses wohlhergebrachte Gerechtsame allenthalben in guter und sorgfältiger Aufacht halten wollet.

Aufbereiten, sagen die Bergleute, wenn sie etwas nach ihrer Art und Eigenschaft saubern, waschen und zu Gute machen. Dieses geschieht sonderlich, wenn sie in Pochwerken die Erzte zum Schmelzen zurichten.

Aufbinden saget man von dem mit der Sense gehauenen oder mit der Sichel geschnittenen Getreyde, wenn man es in Garben zusammen bindet, welches entweder mit Strohseilen, oder mit Wieden, oder auch wohl mit dem aus dem Getreyde selbst gemachten Bändern geschieht.

Aufblähen, Aufblasen, ist ein Fehler an einem Pferde, welcher aus übler Gewohnheit daher entsteht, daß, wenn man ein junges Pferd gleich anfänglich zu stark gegürtet hat, solches sich leicht überwirft, und sich angewöhnet, daß es sich allezeit aufbläht, so oft es gesattelt und gegürtet wird.

Aufboth, Aufgeboth, Heerbann, Heeresfolge, Heerszwang, Expeditio generalis, Heribannum, *Ban & Arrierebau*, Geboth des Landesherrn, durch welches die Unterthanen, oder ein Theil derselben erfordert werden, bewehrt zu erscheinen, und sich ins Feld zu stellen. Wer alsdann ausgeblieben, ist mit schwerer Strafe angesehen worden. Vor Zeiten sind alle Lehnleute, und auf gewisse Maße alle Freygebohrnen, demselben unterworfen gewesen. Nachdem man aber angefangen, geworbenes Kriegesvolk zu unterhalten, ist der Aufboth durchgehends abgeschaffet worden, wiewohl man in den letzten Zeiten wieder angefangen, einen gewissen Landausschuß einzurichten, und auf den Nothfall zu Beschirmung des Landes zu gebrauchen. In Polen, wenn ein allgemeiner Aufboth ergeht, welches nicht, als auf einen hohen Nothfall, und mit vorhergehender Einwilligung der Stände zu geschehen pfleget, ist ein jeder angesessener Edelmann schuldig, auf seine Kosten sich ins Feld auszurüsten, und sechs Wochen im Felde zu bleiben. In Frankreich haben die Könige vom Anfange her das Recht gehabt, ihre Unterthanen zu einem vorhabenden Kriege aufzubiethen, welches aber nachgehends abgekommen. In den letzten Kriegen ist es aufs neue, aber mit schlechtem Vortheile, versucht worden.

Aufbrechen heißen die Jäger, einem gefällten Wilde den Wanst aufschneiden, und das Eingeweide heraus nehmen.

Aufbrechen bey den Bergleuten geschieht, wenn die Hammerschmiede einen Teul gar machen, das ist, mit der Brechstange in das geschmolzene Eisen stoßen, und sehen, ob das Eisen recht anläuft, und zu verschmieden tüchtig ist. Bey den Soldaten heißt es, den Marsch antreten.

Aufbringen, heißt zur See so viel, als ein erobertes Schiff in einen Haven oder anderwärts, in Sicherheit bringen und verkaufen.

Auf der Teige seyn, heißt bey der Bergarbeit, was in dem Tiefsten ist, bis auf das Füllort bringen; es reichet dabey einer dem andern den Korb mit dem Erzte zu.

Auf die Groppa setzen, heißt ein Pferd zusammen nehmen, daß es sich hinten wohl neiget und setzet; welches im Zweykampfe sehr dienlich ist, da man eine halbe Runde macht, und dem Gegner hinter die Groppa zu kommen suchet.

Auf die Halde setzen, heißt, wenn einer Gewerkschaft ein Gang, oder das Feld abgesprochen, und sie davon gewiesen wird; wie auch einen betriegen.

Aufdingsbriefe, werden mit Handwerksmeistern gemacht, welche Lehrjungen annehmen; und die Schliessung eines solchen Vertrags nebst der Annehmung eines

nes Lehrlinges bey einem Gewerke heißt ihn aufdingen.

Aufeisen, heißt, in die zugefrornen Teiche und Fischhalter Oeffnungen und große Wuhnen oder Löcher machen, damit die Fische Luft bekommen.

Aufenblatte, ſ. Waldglöcklein.

Auffahren, heißt auf Bergwerken, wenn ein Arbeiter ſeine gedingte Portion oder Tagewerk heraus geſchlagen, oder ſein Aufgegebenes verrichtet hat. Zweytens einen Stollen, Strecke oder Feldort, vermittelſt Schlägel und Eiſen, nach gewiſſem angemerkten Lachtermaaß, nach der Länge und Weite ſowohl, als der Höhe und Tiefe erweitern.

Auffahrt, Aufnahm, Aufzugsgeld, dasjenige, was ein Ankömmling, der ſich an einem Orte niederlaſſen will, der Obrigkeit zu entrichten pflegt.

Auffinden für finden; es hat der vom Gegentheile ſo gerühmte Vergleich, alles fleißigen Nachſuchens ungeachtet, ſich nirgends auffinden laſſen wollen.

Auffordern, heißt, einer belagerten Stadt anſagen laſſen, daß ſie ſich ergeben ſolle.

Auffüllen, iſt eine nothige Verrichtung im Keller, da man den Wein und das Bier, welche auf dem Lager liegen, nachfüllet, und den leeren Raum im Faſſe voll machet.

Aufgabe, Problema, insgemein eine Frage, die in Zweifel ſteht; eine Rede, die offenbarlich weder wahr noch falſch iſt, und die zu beyden Theilen einige Wahrſcheinlichkeit hat; insbeſondere in der Mathematik, ein Vortrag, wodurch, wie etwas gethan werden möge, gefraget, oder angewieſen, und daß es alſo recht geſchehe, erwieſen wird; in der Algebet eine Frage über eine verborgene Sache, die eine Erforſchung und Auflöſung erfordert. Die Auflöſung kann entweder nur auf eine oder auf mehr Arten geſchehen, und daher wird eine Aufgabe beſchränkt oder unbeſchränkt, Problema determinatum aut indeterminatum, genennet. Mehrere Gattungen der Aufgaben erzählet Ozanam.

Aufgang, ſ. Morgen.

Aufgeber, iſt beym Bergbaue eine Perſon, die bey dem hohen Ofen das Aufgeben verrichtet, oder die Gichten läuft, das iſt, Kohlen und Eiſenſtein in den hohen Ofen ſchüttet; daher heißt aufgeben ſo viel, als aufſchütten; in der Hütten aber heißt es aufſetzen.

Aufgeboth, Bann, Proclamatio, Præconia ſponſalitia, Abkündigung zwoer Perſonen, die ſich in den Eheſtand begeben wollen. Nach den gemeinen Kirchenrechten ſoll dieſelbe drey unterſchiedliche Male nach einander geſchehen, und kann ohne Nachlaſſung der hohen Obrigkeit nicht unterlaſſen werden.

Aufgefriſcht, *refait*, wird von Pferden geſaget, welchen die Roßtäuſcher, durch gewiſſe Mittel und Kunſtgriffe auf eine Zeitlang aufzuhelfen, und ein Anſehen zu geben ſuchen, da ſie doch im Grunde zu Schanden gemacht ſind, und Hauptfehler an ſich haben. In eben dem Verſtande brauchet man es auch von der Butter, wenn man ſie durch öfteres Waſchen, in unterſchiedlichen Waſſern, wieder in den Stand ſetzet, daß ſie kann verkaufet werden, da ſie vorher alt und untauglich war. Sonſt ſagen es die Maler von einem Gemälde, welches einen neuen Glanz bekommen hat, nachdem es rein gemacht, an den verdorbenen oder vergangenen Stellen ausgebeſſert, und einige Lagen Firniß darauf gebracht worden. Franzöſiſch heißt ſolches *rafraichir*.

Aufgehen heißt, wenn in Bergwerken die Waſſer in den Gruben aufſteigen, und die Arbeiter austreiben.

Aufgelaufener Koch, heißt in der Küche eine Art von Torten, welche aus verſchiedenen Dingen, z. B. Aepfeln, Erbſen ꝛc. wovon ſie auch den Namen führen, zubereitet wird, indem aus dergleichen und klar geſiebtem Zucker und Eyern ein zarter Teig gemacht, und dieſer in einen hierzu verfertigten blechernen Reif gethan, und im Backofen wohl ausgebacken wird.

Aufgeld, heißt in den Bergwerken zu Freyberg, wenn die Gewerke für eine Mark Silber acht Thaler ſechs Groſchen bekommen ſollen, ſo wird ihnen nur acht Gulden, fünf Groſchen und drey Pfennige bezahlet, und alſo auf jeden Thaler drey Groſchen abgezogen. Indem nun aber dieſe drey Groſchen wieder getheilet werden, ſo fällt die eine Hälfte an achtzehn Pfennigen der Gnadengroſchencaſſe zu, die andere den Gewerken wieder anheim.

Aufgeld, ſ. Agio.

Aufgeſenkelt heißt, mit eiſernen Heften und ſtarken Banden etwas zwey oder dreymal umſchlingen: aufgeſenkelte Ripp am Treibehut.

Aufgeſteckt, aufgeſpießet, enfilirt, *Enfilé*, in der Wapenkunſt, wenn eine Krone, ein Ring, oder anderes dergleichen rundes und offenes Ding über einen Balken, eine Lanze, u. dergl. geſteckt iſt.

Aufgethan, nennet man das Geſtein, welches ſich von dem feſten Geſteine ablöſen will, das man durch die Riſſe oder Klunſen, die es gewinnt, ſehen kann, und es aufgethan nennet; wie auch, das Geſtein hat ſich gezogen, oder es will ſich von der Feſte ablöſen. Bey den Blaufarbenwerken heißt es, wenn die getriebene Farbe oder Eſchel auf die Treugebretter geleget wird.

Auf Gewinn und Verluſt verdingen, heißt, wenn Bergleuten ein gewiſſes Lachtermaaß verdungen, und ein gewiſſes Geld auf geſetzte Zeit angeſchlagen wird.

Aufgezwickt Leder iſt dasjenige, welches die Gerber an die Wand genagelt, und es dürre werden laſſen, dabey auch zuweilen brav gerieben, ſo daß es wie Pfundleder glänzet. Weil ſolches Leder aber ſehr einläuft, wenn es in die Näſſe kommt, ſo iſt es als ein Gerberbetrug anzuſehen, und darf auch an einigen Orten nicht zum Verkaufe gebracht werden.

Aufgieſſer, heißt auf den Hammerwerken derjenige, welcher alles bey Eiſenſchmieden thun muß, was ihm von den Schmieden befohlen wird, als Aufgieſſen beym Stabſchmieden ꝛc. Ein Aufgießloffel iſt ein etwa drey Viertheil Elle langer, einer Meſſingtellerſcheibe großer eiſerner hochgeſtielter Löffel, der einen hölzernen Stiel hat, mit welchem der vorerwähnte Aufgieſſer bey den Stabſchmieden den glühenden Stab, Ambos und Hammer mit Waſſer abkühlen und anfriſchen muß, welches dann darzu dienet, daß das Eiſen fein blau und zähe werde.

Aufhaben; wie wir nun, aufhabenden Pflichten nach in schuldigſter Treue unerinnert nicht laſſen mögen ꝛc. bey ſeinen aufhabenden ſchweren Poſten.

Aufhalt, *Arreſt*, heißen auf der Reitbahne die letztern Bewegungen, die man ein Pferd machen läßt, ehe ſolches ganz und gar ſtill ſtehen ſoll. Ein halber Aufhalt, *un demi Arreſt*, iſt, ſein Pferd innehalten, oder ſeinen Gang eine Minute mäßigen, und ſogleich wieder anfangen laſſen.

Aufhalten, das, iſt eine poetiſche Figur, da man eine Erzählung von weitem anfängt, und eine gute Weile durch viele Umſchweiſe fortfährt, daß der Leſer oder Zuhörer nicht gleich weis, was man haben will, ſondern das Ende erwarten muß, da ſich denn der Ausgang des Labyrinthes von ſelbſt zeiget. Als wenn Flemming z. B. ſchreibt:

Der Sonnen goldnes Rad begunnt hervor zu ſteigen
Und ſeinen Lebensglanz der muntern Welt zu zeigen;
Zu der Zeit, wenn das Dorf zu Felde pflegt zu gehn,
Und die erwachte Stadt allmählig aufzuſtehn.
Das rege Federvolk, das ſang mit ſüßen Stimmen
Den jungen Tag laut an: der Fiſch, der gieng zum Schwimmen
Aus ſeinem Ufer vor; der Froſch, der Wäſcher, rief;
Es war ſchon alles auf: nur ich lag noch und ſchlief.

Aufhauen, ſagen die Zimmerleute von einem Gebäude, welches gleich in dem Gehölze, wo die Stämme darzu gefället worden, abgebunden wird.

Aufheben hat in der Kriegeskunſt eine doppelte Bedeutung. Einmal heißt es, wenn man unverrichteter Sache von einem Orte, den man einnehmen wollen, und deswegen belagert hat, wieder abzieht, welches man denn die Aufhebung einer Belagerung, *levée d'un Siege*, nennet. Hernach heißt es auch, wenn das Gepäcke, die Zufuhre, die Pferde, das Vieh, die Furagirer, Vorpoſten, ganze Quartiere u. d. g. unvermuthet überfallen, weggeführet und gefangen genommen werden; welche Aufhebung dann die Franzoſen *Enlevement* nennen.

Aufheben, wenn ein Bergmann ſeine Schichten nicht recht verfährt, daß ihm etwas am Lohne abgekürzet, und nicht verſchrieben wird, das nennet man den Lohn aufheben. Bey den Landwirthen heißt es von einer gewiſſen Anzahl Schocke in Strohe das ausgedroſchene Getreyde, im Beyſeyn der Dreſcher, auf der Tenne meſſen, in Säcke faſſen, und von den Dreſchern ab- und auf den Boden tragen laſſen. Auf großen Höfen wird den Dreſchern an einigen Orten eine beſtimmte Anzahl Schocke zu einem Aufheben vorgeſchrieben, als zu einem Aufheben Haber, acht Schock, zu einem Aufheben Gerſte, zehn Schock, und zu einem Aufheben Korn, zwanzig Schock, nach deren Ausdreſchung mit den Dreſchern Rechnung gehalten wird und ſie ihren Lohn empfangen.

Aufheber, Elevatorium, ein Inſtrument der Wundärzte, mit welchem ſie die eingedruckte Hirnſchale aufheben.

Aufholen und ausbringen, ſind zwey Schiffswörter, welche in folgendem Verſtande genommen werden: z. B. die kleinen Fahrzeuge, als Boote, Schaluppen und dergleichen, laſſen ſich auf der offenbaren See nicht hinten nachſchleppen, weil man ſie im Sturme oder ſonſt verlieren, oder doch das Steüren des Schiffs dadurch verhindert würde, ſondern man holet oder zieht ſie ins Schiff hinauf, und bringet ſie wieder, wenn es nöthig iſt, aus, das iſt, läßt ſie ins Waſſer hinunter.

Aufjagen, heißt bey den Jägern, das Wild aus ſeinem Stande oder Lager mit den Hunden treiben.

Aufkäufer, Fürkäufer, Promercator, Propola, der eine Waare, abſonderlich Korn und andere Eßwaaren, nicht zu eigenem Gebrauche, ſondern auf Wiederverkauf einkaufet. Dieſes iſt auf gewiſſe Maße nicht nur zuläßig, ſondern oft nützlich und nöthig. Wenn es aber auf eine wucherliche Weiſe geſchieht, und auf eine Theurung oder unmäßigen Gewinnſt angeſehen, ſo iſt es in göttlichen und weltlichen Rechten verbothen, und wird in einem wohlbeſtellten Regimente mit aller Behutſamkeit abgeſtellet, dahin dann die Markt- und andere Ordnungen zielen. Wo auch dergleichen durch Gewohnheit, Herkommen, oder abſonderliches Privilegium etwa eingeführt iſt, muß es aufs genaueſte eingeſchränkt, und ja nicht ausgedehnet werden. Wie denn gewiſſe Umſtände vorkommen, da entweder dem gemeinen Weſen ein Nutzen zuzuwenden, oder eine Handlung und ein Gewerbe empor zu bringen, der alleinige Kauf und Verkauf gewiſſer Waaren, entweder der Obrigkeit vorbehalten, oder gemeinen Perſonen verliehen wird, welches abſonderlich ein Monopolium, Einigkauf oder Zwangkauf heißt. Ob nun wohl dieſelben insgemein verhaßt ſind und für ſchädlich geachtet werden, ſo können ſie doch in ſolchen Fällen gut und zuläßig ſeyn. ſ. Monopolium.

Aufkegelung, ſaget man von der Aufthürmung oder Aufhaufung der Granaten, Kugeln und Bomben, *Empilement des grenades, boulets et bombes*. Es geſchieht ſolche gemeiniglich in den Vorhöfen der Zeughäuſer und auf bequemen Plätzen in den Citadellen, nach ihrer Schwere und ihrem Caliber, pyramidenmäßig in beliebiger Länge und Breite, und wird dabey dahin geſehen, daß bey dem Aufkegeln der Granaten u. ſ. w. die Brandlocher unterwärts gekehret werden, damit nicht etwan vom Regen Waſſer hineinlaufe.

Aufkehricht, heißt auf den Bergwerken dasjenige, was vom Schmelzen der Erzte abſpringt und zuſammen gekehret wird; Gekrätz.

Aufketzern, eine Wand zerſchlagen.

Aufkündigung, Aufſagung, Loskunde, Renunciatio, Revocatio, Aufhebung eines geſchloſſenen Handels, Kaufs, einer Miethe, eines Darlehns u. d. gl. In den erſten Fällen hat dieſelbe nicht allezeit Statt: in den letzten beyden, wenn keine gewiſſe Zeit verglichen iſt, kann ſie allezeit geſchehen, dergeſtalt, daß derſelben nach einer gewiſſen Friſt, welche gewöhnlich auf drey Monate hinaus geſetzet wird, nachgelebet werden müſſe.

Aufläder, ſind diejenigen Arbeitsleute, welche der Kaufmannſchaft mit Auf- und Abladen ihrer Güter bedienet ſind. Man nennet ſie in einigen Städten Litzenbrüder,

brüder, von denen am Halſe hangenden Litzen oder Trageriemen, Träger, Karnführer.

Auflage, wird von öffentlichen und gemeinen Laſten geſaget, und bedeutet eben ſo viel als Anlage, wovon oben. Man brauchet es auch von Zuſammenkünften müßiger Leute und dienſtloſen Geſindes, z. B. das müßige Volk und anderes liederliche Geſindel hat täglich ſeine Auflage in dieſem Hauſe. In dem Buchhandel heißt es die Anzahl Exemplarien, die von einem Buche gedruckt worden; oder auch wohl die wiederholete Ausgabe deſſelben.

Auflage thun heißt ſo viel, als einem unter Bedrohung etwas befehlen, z. B. als begehren wir hiermit, ihr wollet dem von N. bey hundert Thalern Strafe die Auflage thun, daß er ꝛc.

Auflage, ſ. Lehnwaare.

Auflanger, *Allonges*, ſind bey dem Schiffbaue Hölzer, deren man ſich zur Verlängerung anderer Stücke eines Schiffes bedienet. Sie erheben ſich über die Bauchſtücke, über die Krumm- oder Knieholzer und über die Katzenſporren, damit ſie die Höhe und Rundung des Schiffes bilden. Die nächſten bey dem Dalborde heißen Rückauflanger, *Allonges de revers*.

Auflaſſen, oder aufläßig ſeyn, wird in den Bergwerken geſaget, wenn ein Gebäude eingeſtellet, und nicht weiter gebauet wird; denn wenn die Gewerke keine Zubuße mehr geben, oder die Arbeiter nicht mehr arbeiten wollen, ſo ſpricht man: die Zeche iſt aufläßig worden.

Auflaſſung, Ceſſio, im Lehnrechte, Aufgebung der Lehen, und Uebertragung derſelben an den Käufer des Lehngutes. Wenn ſolche nicht geſchieht, und zwar mit des Lehnsherrn gutem Willen, ſo iſt der Verkäufer der Lehn verluſtig, und kann der Lehnsherr ſie einziehen. Wenn auch ſchon das Gut gerichtlich verkaufet würde, ſo iſt die Auflaſſung dennoch nöthig, oder es kann der Lehnträger das Gut wieder ablöſen. Es kann aber der Lehnträger, wenn er es ſich zu thun weigert, darzu angehalten werden. Daneben wird gemeiniglich eine Lehnwaar, oder ein Handlohn, nach Verhältniß des Kaufſchillings, oder ein gewiſſes zum Lehngelde von dem Käufer, von dem Verkäufer aber ein Auflaßgeld bezahlet.

Auflaſſung der Güter, nach Sachſenrecht, iſt, wenn Eheleute einander beyderſeits übergeben, was ſie haben, es ſey überhaupt, oder mit Auszug eines Theils, welches ſie andern beſcheiden.

Auflaſſung, der Thal- oder Salzgüter in Halle, muß erſtlich vor der königlichen Regierung zu Magdeburg, darauf vor dem Stadtrathe zu Halle, und drittens vor den Salzgräfen und Oberbornmeiſtern geſchehen, da der Verkäufer eines Thalgutes dem Käufer ſelbiges auflägt, d. i. ſein bisher an dem Gute gehabtes Eigenthum aufgiebt, und ſolches an den Käufer bringt. Salzkothe aber werden nur an denjenigen Orten aufgelaſſen, wo die Belehnung geſchieht.

Auflaufen, iſt auf Bergwerken ſo viel, als das Erzt und die Kohlen in den Schmelzofen ſchütten; es wird auch das Auftragen genennet. Der dieſe Arbeit thut, wird der Aufläufer oder Aufträger genannt.

Aufleben, *revivre*, ſaget man in der Malerey von den Firniſſen, welche den Farben auf alten und unſcheinbar gewordenen Gemälden einen neuen Glanz geben.

Auflegen, heißt die Schiffe zum Ueberwintern in den Haven bringen, und daſelbſt bis in den Frühling ſtehen laſſen.

Aufliegen, ſaget man vom Geſinde, wenn es außer Dienſten iſt und für ſich allein lebet.

Auflöſen, heißt in der Scheidekunſt, die Theilchen eines Körpers trennen, und was hart und feſt iſt, flüßig machen; welches auf vielerley Art geſchieht. Bey den Malern heißt, es die Farben dergeſtalt erweichen, daß ſie zum Gebrauche tüchtig ſind.

Auflöſen, oder ablöſen, ſagen die Jäger, wenn einer von einem Thiere etwas auf- oder abſchneidet.

Auflöſung, Reductio, heißt in der Algebra, wenn man bey einer Aufgabe die vorher gefundenen gleichen Größen ſo lange kunſtmäßig verſetzet, bis auf einer Seite das Unbekannte, wornach hauptſächlich gefraget wird, allein; auf der andern Seite aber bekannte Größen heraus kommen, die jenen gleich ſind, und alſo der vorgelegten Frage eine Genüge thun.

Auflöſungskunſt, ſ. Analyſis.

Aufmachen, iſt bey Eiſenſchmelzarbeit ſo viel, als ſtechen, einen Stich beym Schmelzen thun.

Aufnahmgeld, ſ. Auffahrtgeld.

Aufnehmen, in Rechtsſachen, einen Termin aufnehmen.

Aufnehmen, ſagen die Jäger von dem Wilde, an Statt empfangen oder trächtig werden.

Aufnehmen, in der Feldmeßkunſt, als ein Feld, einen Platz aufnehmen, heißt, auf dem Felde diejenigen geraden Linien und Winkel meſſen, die man wiſſen muß, wenn man die Figur des Feldes oder Platzes in Grund legen will.

Aufnehmen, beym Bergwerke, iſt ſo viel, als eine Zeche begehren oder muthen. Welcher Bergmann einen Gang geſchürfet, der muß beym Bergmeiſter eine Muthung darauf einlegen. Solche Muthung iſt ein Zettel, darauf der Fundgrübner ſchreibt, was er zu Lehn begehret, nämlich eine Fundgrube, und ſo ihm beliebet, auch Ober- und Niedermaſſen, Erbſtollen, Hütten- und Puchſtatt, und auf was für Metall und Mineral ihm verliehen werden ſoll; imgleichen muß er das Gebirge, oder den Ort, benennen, und auf was für Gütern es gelegen, ſo wohl als die Stunde, in welcher er den Muthzettel übergeben, nebſt dem Tage und Jahre.

Aufn Geſenke arbeiten, iſt, wenn in einem Bergwerksſchachte auf der Sohle niedergearbeitet wird.

Aufn Polzen zimmern, heißt hinter den Föchern im hangenden und liegenden mit Schwarden verſchießen.

Aufopfern, dem Wohl des Vaterlandes, oder andern Mitgliedern zum Beſten, ſich aufopfern; it. ein dem bono publico aufgeopfertes Mitglied.

Aufpfropfen ſaget man in der Baukunſt, wenn man alte hölzerne Säulen an Gartenwänden oder Luſthäuſern über der Erde abſchneidet, und ſie auf neue eingegrabene Klötzer ſetzet.

Aufrechnung, heißt, wenn nach geſchloſſenem Quartale der Schichtmeiſter die Gewerken zuſammen fordert,

und ihnen über Einnahme und Ausgabe die Register vorleget.

Aufrecht erhalten; Euer königl. Majestät gereichet nicht wenig zu unsterblichem Nachruhme, daß bisanhero durch Dero landesväterliche Vorsorge und löbliche Veranstaltungen, der Friede, Ruhe und Wohlstand dieser Lande, aufrecht erhalten worden.

Aufrecht-Erhaltung; es dürfte auch zu Aufrecht-Erhaltung unparteyischer Justiz ein nicht Geringes beytragen, wenn denen Richtern nicht aller zum Nachtheile der Parteyen gebrauchter Affect so ungenossen hingelassen, sondern befindlichen Falles mit Nachdruck geahndet würde.

Aufreiben heißt nicht nur in figürlicher Bedeutung etwas gänzlich zernichten, sondern man saget es auch in der Scheune, wenn man das mit der Harke auf der Tenne umgewandte oder aufgeworfene Getreyde, vornehmlich den Weizen, mit einem Strohwische oder Seile zwischen den Zähnen der Harke, von einer Seite zur andern aufführet oder aufschüttelt; welches man auch aufrüffeln nennet.

Aufreissen, ist die erste Arbeit ins Erdreich, und gilt für eine Hacke: sie geschieht, wenn der Winzer bey dem Räumen um die Stocke zugleich auch den ledigen Platz zwischen den Stocken, und also den Weinberg über und über mit der Hacke aufreißt.

Aufrichtigkeit, Rectitudo animi, Sinceritas, eine Tugend, nach welcher der Mensch ohne Betrug und Hinterlist handelt, und in Worten und Werken nichts anders vermerken läßt, als was er wahrhaftig meynet. Nicht, daß er alles ohne Unterschied von sich sage, auch wenn andern damit nicht gedienet, ihm aber geschadet wird; denn solches wäre eine Unbesonnenheit, wie Salomo diesen Unterschied nachdenklich machet, Sprichw. 29. v. 11. Pred. 10. v. 2. sondern allein, daß er nichts rede oder thue, wodurch sein Nächster zu seinem Schaden irre gemacht, und verführet werde, viel weniger aber, daß er ihn mit Fleiße zu betriegen suche. Dieser Tugend wird die Falschheit entgegen gesetzet, welche anders redet, als sie denket; wie auch der Betrug, welcher durch List und Lügen dem Nächsten zu schaden suchet, und die Verstellung, die sich eines andern Scheins anmaßet, als ihre wahre Beschaffenheit erfordert.

Aufriß, s. Riß.

Aufruhr, Aufstand, Seditio, Unruhe, die von den Unterthanen aus Widersetzlichkeit und Ungehorsam gegen ihre höchste oder mittelbare Obrigkeit erwecket wird. Aufruhr hat allezeit einen Schein und Vorwand des gemeinen Bestens, und der Herstellung gemeiner Rechte und Freyheit; sie nimmt aber selten ein gutes Ende, und gereichet mehrentheils den Anstiftern zu ihrem eigenen Untergange. Wenn auch der Ausschlag nicht so böse wäre, so ist sie doch ein solches Heilmittel, welches ärger ist, als der Schade. Die Aufrührer werden zwar allezeit, aber nicht mit gleicher Strafe belegt, welche gelindert wird, wenn der Aufstand nicht wider den Landesherrn, sondern gegen andere gerichtet ist; wenn er nicht vorsetzlich, sondern aus zufälligen Ursachen erwachsen, wenn er nicht völlig ausgebrochen u. d. gl.

Aufs Blatt laufen, ist eine weidmannische Redensart, da sie von dem Rehbocke sagen: er läuft aufs Blatt, wenn derselbe im August die Rehziege suchet, und diese der Stimme ihres Rehes nachgeht, welcher Ruf so subtil schallet und klingt, als ob man auf einem Blatte pfiffe.

Aufsagung, s. Aufkündigung.

Aufsatz, bey Wasserkünsten, gewisse Stücke, welche auf die Röhren der Springbrunnen gesetzt werden, dem springenden Wasser allerhand Figuren zu geben. Böckler in seiner Architect. Curiosa hat allerhand dergleichen Aufsätze angegeben. In der Baukunst heißt es ein Schild oder sonst eine Verzierung, die unmittelbar auf der Zacke eines Hauptgesimses steht. Eben so heißt es auch bey Gastmahlen dasjenige, was man sonst zum Aufputze auf die Tafel setzet. In Schriften aber heißt es eine ordentlich zusammen hangende Abfassung gewisser Gedanken, oder ein zu Papiere gebrachtes Verzeichniß von etwas. Außerdem brauchet man diese Benennung von dem in seine hundert und achzig Grade getheileten Halbzirkel mit seinen beweglichen Dioptern, der zu den Meßinstrumenten gebrauchet wird.

Aufsatzröhren, in Bergwerken, sind vier bis sechs bohrichte Röhren, die man in hohen Sätzen bey den Kunstzeugen brauchet; derselben werden bis sechs auf einander auf die Kolbenröhren gesetzt, so hoch der Kolben Wasser über dem Ventil haben muß.

Aufsaubern, heißt, die gewonnenen Erzte und Berge vor Ort wegschaffen. Der aber das abgestoßene kleine Erzt wegschaffet, und vor der Sturz, wo das herausgezogene Erzt abgeschüttet wird, aufsaubert und aufsammlet, und diese Arbeit verrichtet, heißt der Aufsauberer.

Aufschärfen, heißt bey den Jägern, dem Wildprete oder anderm Wilde die Haut oder den Balg aufschneiden.

Aufschieblung, Aufschübling, Traufhaken, *Chanlatte, coier, coian* ist ein Stück Holz, welches auf den Balken und Sparren noch so aufgeschürzet wird, daß es oben mit dem Sparren in eins zusammen läuft, unten aber mit dem innern Theile seines Endes zwar auf dem Balken ruhet, jedoch mit dem äußern ziemlich weit darüber hinunter reichet, damit das Dach über die Wände hervor stehe, und den Regen davon gut abtrage.

Aufschlag, s. Auction.

Aufschlag, alles, was auf ein- aus- und durchgehende Waaren und Güter geschlagen, und nach dem Unterschiede der Orte oder Zeiten unterschiedlich benennet wird, als Zoll, Mauth, Licent, Accis, das kann unter dem gemeinen Namen Aufschlag oder Impost begriffen werden.

Aufschläge, sind bey den großen Vogel- oder Finkenherden die Hölzer, mit denen dadurch ausgespannten Netzen, durch deren Rückung man oft die Vögel haufenweise fängt.

Aufschlagen, heißt beym Salzsieden, das Salz über den Korb mit der Schaufel aufschütten. Bey dem Waschen, die ausgerungenen Stücke wieder aufschütteln, ordentlich zusammenschlagen und mit der Hand glatt ausstreichen. Sonst saget man es auch von der Erhöhung eines Preises.

Aufſchlagen das Lohn, iſt, wenn in Bergwerken der Schichtmeiſter oder Zehender nicht völlig zahlen kann, und den Arbeitern etwas Lohn ſchuldig bleibt. Aufſchlagen bedeutet auch ſo viel als Aufſitzen.

Aufſchlagwaſſer, ſind die Waſſer, die zu Treibung der Kunſt- Poch- und Mühlräder gebrauchet werden: und zwar oben darauf fallen und ſie treiben.

Aufſchneiden, heißen die Winzer, bey dem Schnitte, das Holz ſo lang, als es am Stocke gewachſen, ſtehen laſſen, bis man es zur Senke brauchet.

Aufſchnitt, in der Scheidekunſt, eine gewiſſe Weiſe, das Gold zu probiren, wie viel fein es halte, wenn man nämlich zu dem Golde dreymal ſo viel fein Silber, als das Gold ungefähr fein hält, ſetzet, und mit ſechsmal ſo viel Bley auf der Capelle abgehen läßt. Was am Gewichte auf der Capelle abgegangen, ſo viel iſt roth oder Kupfer dabey geweſen. Das Korn wird dünn geſchlagen, geglüet, in eine Rolle fein loſelich zuſammen gerollet, in Scheidewaſſer ſoldirt, folgends abgeſüßt, getrocknet, wieder ausgeglüet, und endlich aufgezogen, ſo giebt das Gewicht den feinen Halt zu erkennen.

Aufſchöbling, ſ. Aufſchieblung.

Aufſchrift, Inſcriptio, alles, was äußerlich auf einen Brief, einen Stein, über ein Thor u. ſ. w. geſchrieben wird, und man zuweilen gar zu buchſtäblich nach dem Lateiniſchen Inſchrift nennet, wodurch man aber hauptſächlich nur das verſtehen will, was auf den alten Denkmälern geſtanden hat, oder noch heutiges Tages darauf geſetzt wird. Weil nun ſolches mehrmals einige kurze ſcharfſinnige Verſe ſind, ſo hat man ein jedes Epigramma, was doch beſſer ein Sinngedicht heißen könnte, eine Aufſchrift genannt, wenn es gleich niemals worauf geſtanden hat. Eben ſo hat man auch die Ueberſchriften und Unterſchriften auf Gemälden u. ſ. w. dahin gezogen, die aber doch nach ihren eigentlichen Benennungen ſollten unterſchieden werden. Eine rechte Aufſchrift war das Sinngedicht, welches auf das Louvre zu Paris geſetzt wurde:

Par urbi domus eſt, urbs orbi, neutra triumphis
Et belli et pacis, par, Ludovice, tuis.
Dieß Haus kann man der Stadt, die Stadt der Welt vergleichen,
Doch beydes, Ludewig, muß deinen Siegen weichen.

Aufſchwänzen ſaget man in den Ställen von den Pferden, wenn ihnen die Schweife in die Höhe gebunden werden, damit ſie bey garſtigem Wetter weder ſich noch das Geſchirr beſudeln. Man ſaget es aber auch in der Küche von den Hechten und einigen andern Fiſchen, wenn man ſie ſo zuſammen krümmet, daß ſie mit dem Schwanze das Maul berühren, durch welches er oftmals ſo gar gezogen wird.

Aufſetzen, ſagen die Jäger, wenn dem Hirſche oder dem Rehbocke das abgeworfene Gehörne oder Geweih wieder wächſt.

Aufſetzen, heißt auf Bergwerken ſo viel als die Ruheſtunde zu Mittage von eilf bis zwölf Uhr. Es wird nur von den Zwölfſtündnern, auch Poch- und Scheidejungen verſtanden.

Aufſetzer, ſ. Holzaufſetzer.

Aufſetzſtunde, ſ. Liegeſtunde.

Auf Sicht, ſ. Viſta.

Aufſöllern, ein altes deutſches Krämerwort, welches ſo viel heißt, als etwas ordentlich in ſeine Fächer oder auf erhabene Reihen und Täfelwerk ſetzen und legen, und dadurch ſeinen Kram, ſeinen Laden oder ſeine Bude gleichſam aufputzen.

Aufſtand, heißt eine Relation oder Nachricht von des Bergwerks Beſchaffenheit.

Aufſtand, ſ. Aufruhr.

Aufſtechen, geſchieht, wenn der Wäſcher mit der Schaufel die durchgepuchten Erztſchlämme, auf das Gefälle des blauen oder bloßen Herdes trägt oder ſchüttet: oder auch zwo oder drey Schaufeln Hauſtrich oder Aſter auf das dritte Gefälle auszieht, damit die Waſſer nicht zu riſſig laufen.

Aufſtechen, bey den Kupferſtechern, *rentrer*, heißt eigentlich die Striche an denen Orten, welche ſehr dunkel ſeyn ſollen, oder wo das Scheidewaſſer nicht genug eingefreſſen hat, ſtärker machen. Hernach ſaget man es auch von einer durch viele Abdrücke abgenutzten Kupferplatte, die durch neue Vertiefungen der alten Striche wieder zu friſchen Abdrücken brauchbar gemachet wird.

Aufſtehen der Fiſche geſchieht, wenn in einem zugefrornen Teiche, worauf entweder viel Schnee gefallen, oder beym Thauwetter viel Schnee ſtehen bleibt, daß das Eis auf die Fiſche drücket, und ihnen die Luft benimmt, ſie aus ihrem Lager gehen, zu den Wuhnen treten, und friſche Luft ſuchen. Es folget gemeiniglich ihr Abſterben darauf, wenn man ihnen nicht bald Hülfe ſchaffet.

Aufſtehung des Herdes, geſchieht bey dem Schmelzen, wenn das zerſchmolzene Werkbley auf dem Treibeherd, in dem darunter ſich befindenden Aſchherd anfängt, unter ſich zu graben, und endlich die Feuchtigkeit und Kälte ergreift, Kälte und Hitze aber einander nicht vertragen können; ſodann ſchlägt alles über ſich, und zerſchmettert, was es antrifft.

Aufſteigen, das, Gradatio, eine Figur in der Dicht- und Redekunſt, da man gleichſam ſtufenweiſe fortgeht, und ſeine Rede nicht ſowohl durch Worte, als vielmehr durch Gedanken, deren einer immer ſtärker iſt, als der andere, erhöhet, und von dem geringern alſo auf das wichtigere kömmt, als wenn Cicero ſaget: „Es iſt „ein Verbrechen, einen römiſchen Bürger binden, ein „Bubenſtück, ihn geißeln, beynahe ein Vatermord, ihn „tödten; wie ſoll ich es aber dann nennen, wenn man ihn „kreuziget? Auf eine etwas andere Art ſaget Opitz:

Die Welt kann nicht beſtehn, die Länder nicht in ihr,
In Ländern keine Stadt, in keinen Städten wir.

Aufſtoßen, ſaget man vom Biere, wenn es in den Fäſſern, und alſo zum andern Male gährt. Aufſtoßen oder aufſtößig werden, heißt, wenn ein Ding ſeine gute Beſchaffenheit ändert, und ſich zum Verderben neiget. Man ſaget es vom Weine, und vom Viehe, wenn es nicht freſſen will, und unluſtig iſt, man aber die eigentliche Krankheit noch nicht entdecken kann.

Aufthun, ſ. Aufgethan.

Auftrag, einem zu Verrichtung einer Sache Auftrag thun.

Auftragen, heißt beym Glasmachen so viel, als anlegen; Glasreifen mit dem Binder auftragen, oder anlegen.

Auftragen in Bergwerken, heißt den Schacht höher machen. Seil auftragen, heißen die Bergleute, dasselbe um den Korb machen. Auftragen, auflaufen, ist auch Erzt und Kolen in den Schmelzofen schütten. Auftrager, der diese Arbeit verrichtet.

Auftragtröge, oder Schichttröge, sind ablänglichte Mulden, darinnen sie das beschickte Erzt, wie auch die zum Durchsetzen der Vorschicht und Vernasen benöthigten Schlacken auf den Ofen tragen und durchsetzen.

Auftrecker, sind Jungen oder Mägdchen, die den Schlammgraben auf das Gefälle trecken oder tragen.

Auftreiben, heißt bey dem Glasofen die Scheibenkeulen, vermittelst der Auftreibscheere zu kleinen Scheiben treiben. Bey dem Ackerbaue das Feld durch das drittemalige Ackern oder Pflügen, locker, und also höher machen, als es vorher war.

Auftreiben, nachschreiben, wird bey den Handwerksleuten genennet, wenn sie einen Gesellen, der sich nicht wohl verhalten, bey ausländischen fremden Handwerkszünften anrüchtig und gleichsam ehrlos machen, daß er nirgends gelitten, sondern allenthalben, wo er hinkömmt, wieder fortgeschaffet wird.

Auftritt, Scena, heißt in den Schauspielen die Hervortretung einer oder mehrer Personen auf die Bühne, um daselbst die zu der ganzen Handlung des Stückes oder der Fabel nöthigen Dinge und Verrichtungen entweder zu erklären oder zu veranstalten, oder auch selbst zu verrichten. Die Ankunft oder das Abgehen einer Person machet allezeit einen neuen Auftritt.

Aufwechsel, s. Agio.

Aufziehen, heißt bey den Winzern den gedeckten Weinstock aus der Erde ziehen oder heben.

Aufzug, s. Schergarn.

Aufzug, in der Baukunst, ist der Aufriß eines Daches. Bey den Schauspielen ist es derjenige Abschnitt, wodurch die ganze Fabel in gewisse Stücke getheilet wird, deren man heutiges Tages entweder drey oder fünf machet, welches die Alten allezeit gethan haben. Lateinisch nennet man es Actus, und dieß hat einige bewogen, daß sie es durch Handlung ausgedrücket. Allein, man sollte dieß Wort nur für die Begebenheit in der Fabel behalten; und da solche nur eine Haupthandlung haben soll, so klingt es fremd, wenn man von fünf Handlungen eines Schauspieles redet. Das deutsche Aufzug, soll von der Folge der Personen herkommen, die in einer solchen Abtheilung hinter einander auf die Bühne treten; wie man denn auch im gemeinen Leben solche Benennung brauchet, wenn sich eine Gesellschaft oder ein Handwerk feyerlich sehen läßt. Andere wollen es von dem Aufziehen des Vorhanges herleiten, der bey einer jeden solchen Abtheilung vordem auf kleinen Bühnen geschah. Allein, dieß fällt bey großen Theatern weg, wo der Vorhang nur einmal bey Eröffnung der Bühne und dem Anfange des Stückes aufgezogen wird. Bey den Alten waren diese Abtheilungen oder Aufzüge durch den Chor verbunden. Heute zu Tage aber musiciret und tanzet man dazwischen.

Aufzugageld, s. Auffahrt.

Auge, Oculus, ein gedoppeltes Stück oder Theil an dem Haupte der lebenden Geschöpfe, das die Regung des Lichts empfindet, welches wir das Sehen, oder das Gesicht nennen. Das Auge besteht aus innerlichen und äußerlichen Theilen. Die innerlichen sind das Fett, die Säfte, Mäuslein, Häutlein, Drüsen, Schlag- Blut- und Spannadern. Der Säfte sind drey, der wässerige, welcher vorn, der glasförmige, welcher hinten, und der crystallene, der in der Mitte des Auges liegt. Der erste ist sehr flüßig, und zerrinnt leicht, der zweyte gleicht einem gegossenen Glase, hat aber einen hellern Glanz: der dritte ist mehr hart, als fließend, und durchscheinend wie ein Crystall. Wenn das Licht durch diese Säfte fällt, wird es unterschiedlich gebrochen, und hierdurch das Sehen gewirket. Der Mäuslein sind sechs, welche alle bey den Kunstverständigen ihre besondern Namen haben. Ihr Gebrauch ist, das Auge auf- und nieder- und auf die Seite zu wenden. Zwischen diesen innen liegt das fette, welches die Augenkugel ausmachen hilft, und durch seine Schlüpfrigkeit die Bewegung des Auges befördert. In der Zahl der Häutlein, Tunicæ, stimmen die meisten nicht überein. Insgemein werden derselben sechs gerechnet, wiewohl andere mehr, andere weniger setzen. Das erste ist das angewachsene, adnata, sonst das Weiße im Auge genannt, reichet nicht weiter, als an den Augenbogen. Das zweyte das hornförmige, Cornea, umgiebt das ganze Auge, und ist vorn durchsichtig, hinten dunkel. Das dritte, das weintraubenförmige, hat eine kleine Oeffnung in der Mitte, die man den Augapfel, Pupilla, nennet, und die von dem Augenbogen, oder Regenbogen des Auges, Iris, umgeben wird. Dieser ist der Theil der weintraubenförmigen Haut, die durch das Hornfell scheint, und von unterschiedlichen Farben zu sehen ist. Bey etlichen wird er schwarz, bey andern blau, oder grau angetroffen, und nach diesen Farben wird das ganze Auge genennet. Der Augapfel, welcher mitten in dem Augenbogen steht, kann durch dessen Bewegung erweitert und zusammen gezogen werden, nachdem er dunkele, große und weit entfernte, oder glänzende, kleine und nahe Sachen ansehen soll. Er ist schwärzlich, und empfängt seine Farbe von der netzförmigen Haut, welche die vierte ist, und von der Ausbreitung der Gesichtsnerven, Nervi optici, erwächst. Die fünfte und sechste sind die crystallen- und die glasförmige Haut, also genannt, weil jene den crystallen- diese aber den glasförmigen Saft einschließt. Unter den Spannadern oder Nerven, derer drey Paar vornehmlich gezählet werden, sind die vornehmsten die Gesichts- oder Sehenerven, Nervi visivi, durch welche die Empfindung des Sehens geschieht: die andern dienen zur Bewegung. Die Drüsen dienen, die Feuchtigkeiten abzusondern, und das Auge zu feuchten. Die kleineste wird das Thränenfleisch, Glandula lachrymalis, genennet, ohne Zweifel von ihrem Gebrauche, wiewohl die andere hierzu nicht weniger thut. Die äußerlichen Theile des Auges sind außer der Höhle, oder dem Beinrunde, in welchem es liegt, die Augenlieder, mit ihren Augenwimpern, und

die

die Augenbraunen. Die Augenlieder, derer zwey sind, das obere und untere, decken das Auge, wenn es nöthig ist. Sie haben einen Knorpel, Cilium, am Rande, wodurch sie ausgebreitet erhalten werden. Auswendig sind sie mit Haaren stark besetzt, welche die Augenwimpern, oder Wimmern heißen, und dasjenige aufzuhalten dienen, was in das Auge fallen oder stäuben wollte. Wo die Augenlieder zusammen kommen, machen sie zween Augenwinkel, Canthos, davon der an der Nase der größere und inwendige, der nach dem Schlafe der kleinere und auswendige heißt. Die über dem Augenrande wachsenden Haare, Augbraunen, Supercilia, genannt, dienen, dasjenige, was über die Stirn in das Auge fallen konnte, abzuhalten. Menschen und Thiere haben ordentlich zwey Augen. Was von ein- oder vieläugigen Menschen bey den Alten aufgezeichnet, ist für eine Fabel anzusehen. Unter den kriechenden Thieren sind einige mit vielen Augen begabet, darunter eines, das Haft genannt, in welchem Swammerdam zwey hundert Augen will angemerket haben. Das Auge des Menschen ist vielen Gebrechen unterworfen, deren bis hundert und dreyzehn gezählet werden. Zu den Augen dienen die Wasser von Ringelblumen, Augentrost, Schellkraut, Ritterspern, Fenchel, blauen Kornblumen, weißen Lilien, Eisenkraut und Baldrian. Von der Vortrefflichkeit des Gesichts, und dessen Vorzug vor andern Sinnen handelt Harsdörfer. Welche Augen die schönsten, ist ein alter Streit. Die Griechen haben die grauen Augen gepriesen, welches noch jetzt die Italiener thun; anderswo wird den schwarzen der Preis zuerkannt. Aus den Augen ist die Art und Bewegung des Gemüthes zu lesen, daher sie die Fenster der Seele benennet werden. Die Flüchtigkeit der Augen ist ein Zeichen der Leichtsinnigkeit, das Augenwinken der Argliſtigkeit und Untreue. Freye offene Augen bedeuten ein edles Gemüth, kleine und tiefe Augen, einen niedergeschlagenen Geist, lachende Augen, einen freudigen und zur Lust geneigten Muth, funkelnde Augen, einen heftigen Zorn u. s. w. Zween Augäpfel in einem Auge, werden bey den Chinesern für ein Zeichen ungemeinen Glücks gehalten.

Auge am Eye, ist das kleine Bläschen oder Täpfelchen, welches sich im Weißen an dem Orte, wo es am reinsten oder durchsichtigsten ist, befindet, und für das Bildniß oder den Anfang des daraus entstehenden Vogels gehalten wird.

Auge auf Bergwerken, beym Schmelzwesen, wird das Loch in der Vorwand bey dem Stichofen, bey hohen und krummen Oefen aber das Loch über dem Stichherde, unter der Stichwand, im obern Herde genennet. Auge heißt auch das Loch im Schlägel oder Feustel, und Bergeisen, wodurch man den Helm stecket; und Augenholz, das Holz, womit das Augenloch gemachet wird. Auge ausstoßen, heißt, das Auge im Ofen räumen. Augeneisen, ist ein etwa drey Ellen langes und ein Zoll dickes hohlgestieltes Eisen mit einem runden Stiele, damit man im Ofen los macht, wenn gestochen werden soll.

Auge an der Schnecke in der Baukunst, s. Schnecke.

Auge wird auch der höchste Theil an den Stangen genennet, welcher platt und durchbrochen ist, das Hauptgestelle darein zu schnallen, und unter demselben den Kinnbacken einzubeugen, und die Kinnkette darein zu hängen.

Auge, bey Manufacturwaaren, der Glanz und das Ansehen derselben, welches ihre äußerliche Schönheit, aber nicht die innerliche Güte derselben betrifft. Bey den Edelgesteinen aber bedeutet es nicht nur ihren Glanz und stralenden Schein, sondern zuweilen auch ihre Güte und natürliche Beschaffenheit. Daher saget man, dieser Diamant hat ein schwärzliches Auge, jener aber schielet.

Auge; im Fechten soll des Fechtenden Auge meist auf des Gegners Auge gerichtet seyn, weil er daraus desselben Absichten entdecken und vorbeugen muß. Sonst sind die Redensarten bekannt: Einem getrost unter die Augen treten; da sich denn klar und deutlich vor Augen leget, d. i. offenbaret.

Auge, Auget, ist eine kleine hölzerne, mit einem Brette bedeckte und zugenagelte Rinne, wodurch die Pulverwurst in die Minenkammer geht, damit selbige, wenn es Zeit ist, könne angesteckt werden. Sie hat gemeiniglich nur drey Zoll im Durchschnitte.

Augen an den Bäumen, Weinstöcken und Pflanzen, Gemmæ, sind nichts anders, als der Samen, neue zarte Geburten, welche in den Bäumen und Stauden alle Jahre gegen den Herbst mit einer schuppichten Haut umgeben, den Winter über still liegen, und im Frühlinge, bey zunehmender Wärme, sich aufthun, und neue Schößlein abgeben. Diese Augen, weil sie anders nichts sind, als ein neues noch eng eingeschlossenes Schoß, haben in ihrem kleinen Bezirke alle diejenigen Theile, aus welchen das Schoß oder der Ast selbst besteht, nämlich eine innere festere holzichte Substanz, mit ihren Rinden und allen schuppenweis über einander liegenden Blättern, ja auch Blühmen und Früchten.

Augenärzte, s. Oculisten.

Augenbraunen, s. unter Auge.

Augenfelle, Pterygia, sind nervichte und zarte Häutchen, die aus den Augenwinkeln ihren Anfang, und von innerlichen Feuchtigkeiten, die nach und nach dicker werden, den Ursprung haben. Sie bedecken oft das ganze Auge, und benehmen endlich, wenn sie dicker und fleischichter werden, das ganze Gesicht, und breiten sich von einem Augenwinkel zum andern aus. Ihre Farbe ist anfangs roth, hernach weiß, alsdann gelb, grau, letztens dunkel gegen das Schwarze geneigt, welches erst geschieht, wenn es hart wird, und überhand genommen hat; es wird dem Horne fast gleich, und hängt alsdann den Augen fester an, als zuvor.

Augenflüsse an den Pferden erkennet man, wenn 1) die Augen mit rothen Adern angefüllet sind; 2) wenn sie blau anzusehen oder grau scheinen; 3) wenn der Augen Oberhälfte eine andere Farbe annimmt, als die andere, und ein Theil heller, als das andere, ist; 4) wenn dem Pferde unter währendem Futterkauen die Gruben über den Augen sehr über sich schlagen.

Augengebrechen der Pferde, rühren theils daher, weil sie öfters in kalten und übelriechenden Ställen stehen,

ſtehen, theils weil ſie über Vermögen abgetrieben und ausgemergelt werden, theils auch, daß ſie vielmals aus Hunger freſſen müſſen, was ihnen weder ſchmecket noch geſund iſt. Dergleichen ſind nun trübe, flüßige oder triefende, geſchwollene, ſchwärende, wund geſchlagene oder geſtoßene, hitzige Augen, Felle in den Augen, Staarfelle, Staarblinde, Flecken und Blattern in den Augen, der Haug oder Hauck, und Monig.

Augenholz, ſ. Paradiesholz.

Augenleder, Scheuleder, ſind rundgeſchnittene ſteife Stückchen Leder, die an die Zaume der ſcheuen Kutſch- und Zugpferde um die Gegend der Augen angemacht werden, damit ſelche nicht auf die Seite ſehen können. Man pfleget auch dergleichen runde und hohle Augendeckel von Filze, den beißigen Pferden, die nicht gern aufſitzen, oder ſich beſchlagen laſſen, vor die Augen zu binden.

Augenlieder, ſ. unter Auge.

Augenloch, Augenholz, ſ. Auge in Bergwerken.

Augenmerk, ſo viel als Zweck und Abſicht: wobey ich dieſes mein einziges Augenmerk ſeyn laſſe. Es iſt von zielenden Schützen hergenommen, will aber von allen nicht gut geheißen werden.

Augenmerk im Kriege, *Coup d'œil*, iſt nach der Erklärung des Ritter Folards die Fähigkeit und Kunſt, gleich auf einmal die ganze Lage und Eigenſchaft eines Feldes oder einer Gegend zu überſehen, und ſich alle Vortheile und Nachtheile derſelben ohne langes Unterſuchen vorzuſtellen, damit man ſich derſelben bedienen, oder ſich davor verwahren könne, wenn man genothiget iſt, ſolche mit einem Kriegesheere zu beziehen. Hat ſich ein Heerführer auf dieſe Art von einem Lande, worinnen der Krieg geführet wird, eine richtige Vorſtellung gemacht, ſo kann er leicht die Folgen eines ganzen Feldzuges vorausſehen, und ſie gewiſſermaßen beſtimmen. Fehlet es ihm aber an einem ſolchen Augenmerke, ſo wird er unzählige Fehler begehen, die ihn endlich in die größte Verlegenheit ſetzen.

Augennicht, ſ. Nicht.

Augenpappeln, ſ. Pappeln.

Augenring, iſt ein Ring, der bey den Bergwerken an ſtatt der Spannenringe gebraucht wird.

Augenſalbe, Collyrium, ein äußerliches Mittel wider die Gebrechen der Augen. Man begreift hierunter nicht nur eigentliche Salben, die für die Augen gut ſind, ſondern in einem weiten Verſtande auch andere Mittel, ſowohl feuchte, die von heilſamen Augenwaſſern zuweilen mit dienlichen Pulvern vermiſcht, bereitet werden: als die trockne, dergleichen der Zuckercandi, die weiße Violwurzel, und andere mehr, die aufs feineſte zerrieben, und mit einem Röhrchen in die Augen geblaſen werden.

Augenſchein; Seine königliche Majeſtät haben jüngſthin den neuerbauten Pallaſt in hohen Augenſchein genommen.

Augenſproſſen, nennen die Jäger das unterſte erſte Ende an einer Hirſchſtange, welches nächſt über dem Auge iſt; derjenige Hirſch nun, der dieſe nebſt den Spießen ausgewachſen, und keine Enden mehr hat, wird ein Gabelhirſch genennet.

Augenſtein, ſ. Katzenauge.

Augentroſt, Euphragia, Euphraſia, ein wildes Heilkraut, hat eine dürre holzichte Wurzel, zarte haarige Stengel, einer Spanne lang, kleine dunkle, rund umgekerbte Blätter, eines herben Geſchmacks, und weiße rothlich geſtriemte Bluhmchen. Es wächſt an ſandigen Orten, in Feldern und Wieſen, bluhet im Brach- und Heumonate, und wird in dieſem geſammlet. Es iſt das beſte unter den Augenkräutern, und dienet in allen Zufällen der Augen, wie es denn auch öfters dafür gebrauchet wird. Den Saft aus dem geſtoßenen Kraute auf die Augen geſtrichen, macht ſie klar und ſchön. Ein halb Quentchen des Pulvers mit demſelben oder mit Fenchel und Eiſenhartwaſſer alle Abende getrunken, ſoll das verlorene Geſicht wiederbringen. Man laßt auch das Kraut mit Moſte oder mit Biere vergähren, oder mit Mehle ſieden, und trinkt davon täglich, das Geſicht und Gedächtniß zu ſtärken. In den Apotheken hat man davon das Kraut mit den Bluhmen. An bereiteten Stücken eine Latwerge und ein Waſſer, imgleichen einen Spiritus und ein Salz.

Augentroſtgras, Euphraſiæ gramen, hat gleiche Tugend, wie die Pflanze.

Blauer Augentroſt, Vergiß mein nicht, Euphraſia cærulea, Cynoglossa minor, wächſt an ſumpfichten Orten. Wenn es pflaſterweiſe aufgelegt wird, ſo ſoll es die Hitze lindern, das Geſicht ſtärken, und klare Augen machen.

Augenwurzel, alſo wollen einige die Wurzel des Löwenzahns benennet wiſſen, dieweil dieſelbe, wenn ſie zu der Zeit, da die Sonne in der Jungfrau ſteht, gegraben worden, einem Menſchen oder Viehe, welches Flecken in den Augen hat, an den Hals gehenkt, ſolche vertreiben ſoll.

Augenwurzel, heißt zuweilen auch die Wurzel des wilden Baldrians.

Augſpurgiſche Confeſſion, Confeſſio Auguſtana, iſt das Glaubensbekenntniß, welches auf Befehl Johannis des Beſtändigen, Churfürſten zu Sachſen, von Luthern in ſiebzehn Artikeln, zu Torgau aufgeſetzet, von Philipp Melanchthon auf churfürſtlichen Befehl mit Beyſtimmung ſämmtlicher Fürſten und Theologen in eine andere Form gebracht, und der großen Reichsverſammlung zu Augſpurg 1530 den 25ſten Jun. übergeben und abgeleſen worden. Das Original dieſer Confeſſion wird in dem kaiſerlichen Archive verwahret. Mit demſelben kommt die wittenbergiſche Ausgabe von 1531 völlig überein; in der neuern aber von 1540 hat Philipp Melanchthon aus eigener Autorität einiges verändert; und iſt daher der Unterſchied der veränderten und unveränderten augſpurgiſchen Confeſſion entſtanden. Mit dieſer halten es die Lutheraner, und mit jener die Reformirten.

Auguſtmonat, Auguſtus, der achte Monat des Jahres, hat ſeinen Namen von dem Kaiſer Auguſt bekommen, dem zu Ehren er alſo genennet worden, da er zuvor Sextilis geheißen, weil er bey den Römern, als welche das Jahr mit dem März anzufangen pflegten, der ſechſte geweſen. Er hat ein und dreyßig Tage, und heißt ſonſt auch der Weinkoch. Kaiſer Karl der Große hat ihn Aebrenmonat genennet; bey den Holländern heißt er Oogſtmaand. Was ein Hausvater auf dem

Lan-

Lande in der Wirthschaft im Augustmonate zu thun habe, lehren Hohberg und Böckler. Von der Gartenarbeit deſſelben Monats giebt Elsholz Nachricht.

Avila, ein Apfel, den im ſpaniſchen America eine Sorte Epheu und kriechendes Gewächs trägt, welches ſich an alle ihm nahe ſtehende Bäume zu ſchlagen pflegt. Er iſt viel größer, als eine Pomeranze, rund, fleiſchicht, und gelb. In ſeinem Fleiſche beſchließt er acht oder zehen runde in etwas ovale Nüſſe, die an dem einen Ende eine ſtumpfe Spitze haben. Dieſe Nüſſe liegen eine an der andern, laſſen ſich aber leicht von einander trennen. An einer Seite ſind ſie erhaben, und an der andern eingebogen, faſt ſo breit, als ein franzöſiſcher Gulden, und eines halben Fingers dick. Sie ſind mit einer ziemlich dicken gelben Schale überzogen, welche hart und holzig, auch etwas holpericht iſt, abſonderlich auf der erhabenen Seite. Unter dieſer Schale ſtecket ein weißer Kern, welcher bitter ſchmecket, und wider alles Gift und böſe Feuchtigkeiten gut ſeyn ſoll. Man nimmt ein oder zwey Stück auf einmal davon ein.

Aviſjacht, ein kleines leichtes Schiff, deſſen man ſich bedienet, von einem Orte zum andern Briefe und Nachrichten zu bringen.

Aviſobriefe, werden bey Wechſelbriefen ausgefertiget, worinnen gemeldet wird, daß einer einen Wechſelbrief auf denjenigen, an welchen man ſchreibt, ausgeſtellet oder traſſiret habe, und denſelben zu honoriren oder zu bezahlen bittet. In demſelben muß vornehmlich zweyerley enthalten ſeyn: 1) daß man auf ihn einen Wechſelbrief primam, und ſecundam, oder auch ſolam, z. B. à tauſend Thaler cour. à dato, auf Sicht, oder à uſo, an N. N. oder Commiß zu bezahlen gezogen; und 2) für welches Rechnung ſolches geſchehen ſey, damit der Traſſat die Poſt an gehörige conto tragen könne, und wiſſe, an wem er ſich wieder erholen ſolle, abſonderlich daß er bey ſich erwägen könne, ob er den Wechſelbrief nach deſſen Inhalte acceptiren wolle, oder nicht. Es iſt aber kein Handelsmann, ohne vorher empfangenen Aviſobrief, einen Wechſel zu acceptiren, vielweniger zu bezahlen ſchuldig.

Aumelettes, ſind in der Küche ganz dünne Pfannkuchen, faſt den Plinzen ähnlich, welche mit einer Fülle, als vom gehackten Fleiſche, Kirſchmuſe, Aepfeln u. dergl. überſtrichen, zuſammen gerollet, und über dem Feuer in einer Brühe gekochet werden.

Avo, ein Baum auf Madagaſcar, aus deſſen Baſte ein Garn geſponnen, und ein Zeug gewebet wird, das an Gelindigkeit der Seide gleich, ſehr leicht, aber nicht ſtark iſt. Es wird auch Papier daraus gemacht.

Avocatorien, werden diejenigen Befehle genennet, wodurch die Unterthanen aus fremder Herren Dienſten zurück berufen werden.

Avogato, ein Baum in America, welcher in der Bucht von Campeche, auf der Küſte von Cartagena, Caracos ꝛc. häufig angetroffen wird. Er iſt ſo groß, wie ein Birnbaum, ziemlich hoch, hat eine ſchwarze ziemlich glatte Rinde, breite länglicht runde Blätter, und eine Frucht, die ſo groß wie eine ziemliche Limonie iſt. Dieſe bleibt grün, bis ſie reif iſt, alsdann wird ſie gelb, und wenn ſie zwey oder drey Tage abgebrochen iſt, ſo wird ſie ſo ſüß, wie Butter, hat auch einen Kern, wie ein großer Pflaumenkern. Dieſe Frucht hat an ſich ſelbſt keinen Geſchmack: wenn man ſie aber mit Zucker und Citronenſafte miſchet, ſo wird ein geſundes und wohlſchmeckendes Gericht daraus. Sie ſoll die Liebesbegierden erwecken.

Avoſera Italorum, *Spinzago d'aqua*, ein Waſſervogel in Italien, in Größe einer Taube. Sein Schnabel iſt vier bis fünf Zoll lang, ſchwarz, bucklicht und am Ende ſpitzig; der Kopf iſt ſchwärzlicht, der Leib weiß; die Beine ſind lang, blaulicht, und die Zehen mit einem Häutchen zuſammen gehenket. Er ſchreyet crex, crex. Sein Fett iſt erweichend, zertheilend und wider die Schmerzen dienlich.

Avoyer, wird in einigen Städten des Cantons Bern die vornehmſte obrigkeitliche Perſon genennet, und ſoll ſo viel, als ein Schultheiß bedeuten.

Auquilles, eine Art Cattune, welche zu Aleppo verfertiget wird.

Aura oder Gallinaſſa, ein ſchwarzer Vogel in Mexico, von den Indianern Tropillotl genannt, iſt ein Rabengeſchlecht, und an Größe einem Adler gleich. Er hat einen Schnabel, wie der Papagey, über demſelben eine gefaltene Haut ohne Federn, und krumme ſchwarze Klauen. Bey Tage fliegt er nach den Städten, lebet vom Unflate, und ſtinkt häßlich. Sein Neſt macht er auf Bäumen und Klippen. Die Jungen ſollen weiß ausſehen, aber ſchwarz werden, wenn ſie größer wachſen. Sie fliegen haufenweiſe, und ziemlich hoch, ſchreyen aber nicht. Das Herz dieſes Vogels, an der Sonne getrocknet, riecht ſehr ſtark. Wenn man ſeine Federn verbrennet, und die Aſche davon in Wunden und Schäden ſtreuet, ſo reiniget ſie dieſelben. Sie verhindert auch das Haar im Wachſen, wenn man ſie auf die Haut leget.

Auras, ein Vogel in America, den die Mexicaner Coxquauhtle nennen. Er iſt in der Größe einer Henne, ſchwarz von Federn über den Leib, braun vor der Bruſt; die Flügel ſind aſchgrau, purpur und falb gemenget, der Schwanz oben ſchwarz und unten weiß, der Schnabel wie eines Papegeyen. Er lebt von Mäuſen, Eydechſen und faulem Aaſe, welches er von ferne wittert; er ſtinkt übel, und taugt nicht zu eſſen. Er hat einen ſo ſtarken Flug, daß er gegen den Wind aufkommen kann.

Aureolum, Glanz, Schein, heißt bey den Malern der Kreis von Lichtſtralen, womit ſie die Köpfe der Heiligen zuweilen umgeben.

Aureus, ein Gewicht bey den Arabern, etwa ein und ein Siebentheil einer Drachme ſchwer. Bey den Römern iſt eine goldene Münze alſo genennet worden, welche fünf und zwanzig Drachmen oder Denarien, das iſt, nach einiger Rechnung ungefähr viertehalb Thaler gegolten.

Auriculn, Aurikeln, ſ. Bärenörlein.

Auricula, eine indianiſche Bluhme, die auf einem Baume wächſt, und aus ſechs Blättern beſteht, welche wie kleine Ohren ausſehen, und auswendig grün, inwendig aber purpurfarben ſind. Sie wird von den Indianern, wegen ihres vortrefflichen Geruches, in hohem Werthe gehalten, und als eine ſonderliche Herzſtärkung mit unter die Chocolate genommen.

Auricula leporis, Bupleuron, *Oreille de Lievre*, ein Kraut, welches auf den Bergen wächſt. Es treibt ei-

nen Stengel, der bis anderthalb Schuhe hoch, schwank, rund, glatt, knoticht, inwendig hohl, von außen bald roth, bald grün ist, und die Blätter stehen einzeln, eins ums andere an dem Stengel. Die Blüthen sind gelb, und wachsen auf den Spitzen der Stengel in Umbellen oder Büscheln: eine jede besteht aus vielen Blättern in Röschenform. Nach denselben folgen länglichte Samen, die streifig und grau sind, und einen scharfen Geschmack haben; die Wurzel ist klein, runzlich und grünlicht. Das Gewächs hat einen scharfen und etwas bittern Geschmack, führet viel Salz, aber nicht eben gar viel Oel. Wenn es gekauet wird, so befördert es das Auswerfen; der Samen trocknet und treibt den Schweiß.

Auricula leporis altera, Bupleuron, *Percefeuille*, ein Kraut, welches auf den Hügeln, in fettem thonichten Boden, an Flüssen, und auch an steinichten Orten wächst. Es treibt einen knotigen Stengel, der auf anderthalb Schuh hoch wird, und sich in einige Aeste theilet. Die Blätter, welche länglicht, ziemlich breit, starr und hart, adericht, und vorn spitzig sind, sehen beynahe wie Hasenohren aus. Auf den Spitzen stehen kleine Kronen, daran die Bluhmen aus fünf gelben Blätterchen zusammen gesetzet sind, in Rosenform, und sitzen oben auf dem Kelche. Wann die Bluhme vergangen ist, so wird der Kelch zu einer Frucht, die aus zweyen länglichten Samenkörnern besteht, welche obenher rund und gestrichelt sind. Dieses Kraut reiniget, ist gut zu Wunden, und trocknet. Der Samen soll wider die Schlangen- und Otternbisse dienen.

Aurin, s. Tausendgüldenkraut.

Auripigment, s. Operment.

Ausbeute, Proventus ex fodinis, Ueberschuß, den die Gewerke bey einer Zeche an ihren Kosten haben. Wenn von einem Gebäude Ausbeute soll gegeben werden, so wird solches vorher von den Bergbeamten befahren, zu erfahren, ob die Anbrüche so beschaffen, daß mit der Ausbeute gefolget werden könne, und man nicht wieder Zubuße anlegen müsse: imgleichen ob das Gebäude mit Bergen verhauen, und ob Schulden darauf haften. Denn so lange die Berge nicht zu Tage ausgeschaffet, und die Schulden bezahlet sind, wird keine Ausbeute verstattet. Es sollen auch die Zechen durch die hohe Ausbeute nicht entblößet, sondern ein Vorrath dabey gemacht und behalten werden, dessen man sich auf verschiedene Fälle bedienen könne. Wenn in der Rechnung sich befindet, daß nach Abzuge aller Unkosten so viel Ueberlaufs verhanden, daß auf jeden Kux ein Gülden auszutheilen, und noch so viel in Vorrathe verbleibt, davon die Grube oder Zeche vier, oder wenigstens zwo Wochen, ohne Zubuße, im Baue erhalten werden könne, alsdann und eher nicht pflegt ordentlich zur Ausbeute geschlossen, und solche den Gewerken ausgetheilet zu werden. Der Austheiler (d. i. der Bediente, dem die Ausbeute von dem Zehendner zugestellet wird, daß er solche den Gewerken bezahlen soll) ist schuldig, vierzehn Tage nach Beschlusse der Rechnung einem jeden Gewerken, der in Person oder durch genugsame Vollmacht zugegen ist, seinen Antheil treulich und unweigerlich zu entrichten. Wenn etwas davon unabgefordert hinterstellig bleibt, so wird es entweder bey dem Zehendner, oder bey dem Rathe des Ortes hinterleget, bis der Eigenthümer dazu sich anfinde. Unter denen Betrüglichkeiten, die damit getrieben zu werden pflegen, ist auch diese, daß, wenn eine Zeche in Abfall gerathen will, das Erzt eine Zeitlang gesammlet, und daraus eine hohe Ausbeute geschlossen wird, damit die Gewerken ihre Antheile nach solchen Würden, als ob sie beständig wären, desto höher ausbringen und verkaufen können.

Ausbeute heben, ist Ausbeute empfangen von den Ausbeute- oder Ueberschußzechen, welche nebst gutem Vorrathe alle halbe oder Viertheljahre ihre Ausbeute geben.

Ausbicken, auspicken, wird von der Brut von Vögeln und Federviehe gesagt, wenn selbige in dem Eye, worinnen sie verschlossen ist, zur Zeitigung gelanget, und mit dem Schnabel die Eyerschale zerbickt, daß sie auskriechen könne.

Ausblasen, heißt auf Bergwerken, den Ofen nach verrichtetem Schmelzen oder Treiben durch den Wind der Bälge abkühlen.

Ausbrechen heißt, auf einem überfahrnen Gange weiter fort brechen, und Erzt hauen. Bey den Gärtnern heißt Ausbrechen, an den Obst- und insonderheit Zwergbäumen, diejenigen Fruchtäste, welche gar zu lang, und weder rechte Frucht- noch Holzäste sind, hinweg nehmen. Bey den Schafen nennet man Ausbrechen, wenn sie zwischen dem vierten und fünften Jahre die letzten zween Spitzzähne wegwerfen, und die Lämmerzähne völlig verlieren.

Ausbrennen, heißt auf Bergwerken 1) aufhören, zu Schmelzen, und die Bälge wieder abhangen; 2) mit Feuersetzen eine Weitung in die Grube machen.

Ausbrödung, ist so viel, als Auswitterung.

Ausbruch, also wird in Oberhungarn derjenige Wein genennet, welcher von den reifsten Beeren einer Traube gekeltert worden.

Auseron, eine sehr seltene und theure Specerey, die eigentlich aus Persien kömmt, die Europäer aber über Surate aus Ostindien erhalten.

Ausfahren, s. Fahren.

Ausfahren, heißt auf Bergwerken, Schicht oder Feyerabend machen, sich aus der Grube nach Hause begeben, und Aufsetzstunde halten.

Ausfall, in Festungswerken, ist eine an dem Flügel, oder an einem Orte der Courtine verborgene Thüre, damit man in den Graben gehen, und desto bequemere Ausfälle thun kann. Der Ausfall geschieht entweder ins Feld, um die Approchirenden zu verjagen, Stücke zu vernegeln, und der Feinde gemachte Arbeit einzureißen, oder in den Graben, wenn der Feind hinüber bauen will. Ausfall in der Fechtkunst heißt, wenn man aus der gewöhnlichen Positur gegen den Feind ausstößt, und also mit dem vordersten Fuße gegen den Gegner austritt, und denselben zu treffen suchet.

Ausfallen, saget man im gemeinen Leben von dem Gelingen einer Sache, als: der Handel ist schlecht oder gut ausgefallen; der Guß ist wohl ausgefallen. In der Gärtnerey brauchet man es von den Nelken, wenn sie aus der Art schlagen, und die vier- bis sechsfarbichten sich in zwo Farben, ja zuletzt wohl gar nur in eine verändern.

Ausflammen heißt bey den Feuerwerkern ein Stück dergestalt mit Pulver laden, daß man solches dicht an den Boden schiebt, und einen leichten Vorschlag von klarem Strohe locker andrücket, das Zündkraut aufschüttet, und so los brennet. Diese Ausflammung geschieht, wenn aus einem Stücke lange nicht geschossen ist, damit man die Seele desselben, die stets etwas feucht ist, austrockne und reinige.

Ausflucht, Tergiversatio, Excusatio: insgemein ein scheinbarer Vorwand, wodurch man einen begangenen Fehler zu entschuldigen, oder seiner Schuldigkeit sich zu entziehen suchet. Wer eine böse Sache hat, trachtet durch Ausflüchte dem Rechte zu entgehen. In den Rechten wird absonderlich Ausflucht oder Exception derjenige Gegensatz genennet, wodurch der Beklagte des Klägers Anforderung abzuwenden vermeynet. Siehe Exceptio.

Ausfördern, heißt auf Bergwerken, aus der Grube am Tage etwas heraus schaffen.

Ausfordern, Ausforderung, Provocatio, wenn einer, der von dem andern sich beleidiget achtet, ihn zum Kampfe ladet. Vor Zeiten, da dergleichen Selbstrache erlaubt war, geschah das Ausfordern durch Zuwerfung eines Handschuhes von dem Ausforderer dem, welchen er ausfordern wollte, der dann durch dessen Aufnehmung zu erkennen gab, daß er die Ausforderung angenommen. Heute zu Tage geschieht es schriftlich oder mündlich, und ist sonderlich unter adelichen und Standespersonen, Kriegesofficierern und Studenten gemein, wie sehr auch gottliche und menschliche Rechte darwider eifern. In Frankreich war es damit fast zur Raserey gestiegen, indem nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Geschlechter gegen einander aufgetreten, und den Kampf anders nicht, als mit einer gänzlichen Niederlage des Gegentheils, geendet, da oft die besten Freunde unvermuthet einander begegnet, und sich Ehren halber die Hälse brechen müssen, wie die Geschichte selbiger Zeiten solcher Exempel voll sind. Und hat niemand, als König Ludwig XIV diesem Uebel durch genaue Gesetze und strenge Beobachtung derselben, steuren können. Es haben zwar auch anderswo christliche Regenten das Balgen und Ausfordern abzustellen gesuchet: es ist aber der Zweck nicht erreicht worden. Hiervon haben ausführlich geschrieben Fischer in seinem Buche de Duello; *Chr. de Capite Fontium* in Confutatione puncti honoris.

Ausführung, Constructio, wenn aus einem gewissen Schlusse eine allgemeine Regel gemacht wird, durch welche man allerhand vorgelegte mathematische Fragen auflösen kann. Zu rechtlicher Ausführung, oder zum rechtlichen Verfahren verweisen, saget man, wenn in einer Sache der Proceß erkannt wird.

Ausfündig; es hätten sich auch noch wohl Mittel, wie zu dem vorgesetzten Zwecke zu gelangen, ausfündig machen, das ist, erfinden lassen.

Ausgabe, ist entweder ordentliche, nöthige oder überflüßige. Wie von der klüglichen Einrichtung der Ausgaben ein großer Theil der zeitlichen Glückseligkeit eines Menschen abhangt, so hat man Behutsamkeit anzuwenden, daß man in jenen nicht zu kärglich, in diesen aber nicht zu reif sich bezeige, sondern die Mittelstraße nach seinen Umständen erwähle.

Ausgehen des Ganges, nennen die Bergleute, wo sich der Gang zuerst unter der Dammerde im Gesteine erzeiget; denn zuvorher führen etliche einen gefärbten Schweif in die Dammerde. Ausgeh-Ende wird der Schweif des Ganges, der am Tage ausstößt genennet; die Bergleute sagen, wenn sie geröschet, und das Ausgeh-Ende eines Ganges berühret: Wir sind auf den Schweif gekommen. Bey einem schwebenden Gange oder Flötze finden sich auch wohl zwey Ausgeh-Enden.

Ausgeizen heißt bey dem Tobacksbaue, die untersten und unnützen Blätter, wie auch die Schößlinge, welche die Wurzeln der Stengel von sich stoßen, abpflücken und ausreißen, damit die schönsten und guten Blätter desto besser wachsen mögen.

Ausgekragt heißt in der Baukunst, wenn eine Mauer in einer gewissen Höhe mit einem Theile immer hervorragender gemacht wird, so daß der untere perpendicular aufgeführte Theil den oben darauf liegenden ausgekragten mit dem, was auf diesem annoch gesetzet wird, sicher erhält.

Ausgelaugte Erde, ist derjenige Theil der Asche, welcher übrig bleibt, wenn das Salz daraus gezogen worden; sie ist eine gute Düngung der Aecker.

Ausgepauschte Schlacken, sind unnütze Schlacken, die dem Erzte schon einmal zugesetzet gewesen; oder wie die Bergleute reden, schon vorgeschlagen, und bis auf den Tod gearbeitet sind.

Ausgeschnittener Zettel, Kerbzettel, Schedula dicata, Verschreibung über eine gewisse Handlung, da hernach das Papier auf besondere Weise nicht gerade durch, sondern schlangen- oder zackenweise zerschnitten, und jedem Theile ein Stück zugestellet wird. Sie führen Beweis mit sich, und wer den empfangenen Kerbzettel leugnet, muß solches den Umständen nach eidlich erhärten.

Ausgewittert Erzt, ein durch die Witterung oder unterirdische Wärme ausgezehrtes Erzt.

Ausgiessen, heißt auf dem Bergbaue, das Werk von dem Herde in eiserne Pfännchen schöpfen.

Ausglüen heißt, wenn ein Stück Arbeit abgeschmiedet oder abgehämmert, und durch die Hammerschläge compact und hart geworden, daher wieder ins Feuer gelegt, durchgeglüet, und zur Selbsterhaltung hingeworfen wird.

Ausguß, ist ein Schlauch oder ausgebohrtes Stückchen Holz, durch welches in Bergwerken das Wasser aus den Pumpen fließt. Ausguß ist auch das Werk, welches in die eisernen Pfännchen aus dem Herde ist geschöpfet worden; wie auch, was von diesem Werke zu Nehmung der Stichprobe in ein Grübchen auf einen Ziegelstein gegossen wird.

Ausgußkelle, ist ein großer und einer Ellen lang hohl gefeilter eiserner Löffel, mit welchem das Werk nach abgehobenen Schlacken und abgezogenen Steinen aus dem Stichherde in die Ausgußpfännchen gegossen wird.

Ausgußpfännel sind gegossene eiserne Schalen, in deren jede ungefähr fünf und zwanzig Pfund Bley geht.

Aushalten heißt auf Bergwerken, die Berge vom Erzte absondern und zum Gebrauche verwahren.

Ausheben, wird von Soldaten gebraucht, wenn bey Musterungen oder sonst aus einer Compagnie eine Anzahl ausgehoben oder genommen, und ein neues Regiment oder Bataillon errichtet wird. Ausheben bey den Gärtnern heißt, wenn sie einen Baum oder anderes Gewächs in ein ander Land versetzen. In der Wirthschaft heißt es, aus einem unangesteckten Bier- oder Weinfasse, etwas von dem Getränke durch einen Heber herausziehen.

Aushieb, Aushub, ist, wenn von dem Guardein etwas von den einkommenden Brandsilbern, zu Verfertigung der Probe, ausgehauen oder ausgeschlagen wird: und wird von jedem Brandstücke die eine Hälfte oben, die andere unten, gegen einander über, genommen. Aushubmeißel ist ein Instrument, womit der Guardein die Probe aushauet.

Ausböhlungen, Ariæ, Striges, *Canelures*, sind in der Baukunst Vertiefungen, die am Stamme oder Schafte der Säulen rings herum von unten an bis oben gemacht werden, und mit ihrer einwärts gehenden Rundung den vierten, dritten oder halben Theil eines Zirkels vorstellen.

Ausboler, *Uitholer*, der großen Blinden, ist an der Boegspriet ein Tau, womit die Raa nach außen zu gehalten wird.

Aushub, s. Aushieb.

Auskauf, s. Abschoß.

Auskegeln, s. Auskoten.

Auskeilen heißt, wenn die Anbrüche sich dermaßen verlieren, als wären sie mit Fleiße also ausgekeilt. Der Gang keilet den Berg aus, oder der Gang keilet sich aus, heißt, anstatt Erztes findet sich Berg.

Auskernen, heißt bey den Bergleuten, das Beste von dem Geringern sondern.

Ausklauben heißt, von den guten Erzten die Berge heraus lesen.

Auskoten, Auskuten, Auskütten oder Auskegeln ist, wenn ein Pferd durch einen übeln Tritt die Kote verstauchet hat. Das Merkzeichen davon ist, wenn es nicht recht auftritt, sondern nur auf den vordersten Spitzen des Hufes steht, und die Kote ein- und ausgeht.

Auslaadzeug, s. Kugelzieher.

Ausladung, Vorstechung, Projectio, ist in der Baukunst 1) bey einem geraden Gliede die Weite, um welche es weiter heraus steht, als sein folgendes. 2) Bey einem krummen Gliede die Weite, wie viel dessen eines Ende weiter hervor raget, als das andere.

Auslängen heißt, einen Ort neben dem Gange treiben, oder auf einen Gang, oder auch durch Quergestein; wie auch, wenn man in Bergwerken eine Schacht oder Gesenke niedersenket, und Erzt in einer Strosse verspüret, so fährt man auf solcher Spur fort, und treibt einen Ort, welches man alsdann einen Längort heißt. Ortweise von dem Hauptgange auslängen, heißt, einen Ort vom Hauptgange nach zufälligem Geschicke treiben.

Ausläuf, Ausläufte, bey dem Salzwerke zu Halle, wenn bey dem Verschlage des Thalgutes, im Ende des Jahres der Werth der Sole, wie derselbe das abgewichene Jahr über gewesen, nach Anzahl der Zöber, die bey jeglichem Sieden das Jahr hindurch aufgegossen worden, ausgerechnet, und davon Schoß und Steuer, sammt andern Anlagen abgezogen worden: was nach solchem Abzuge übrig bleibt, das sind die Ausläufte, welche den Eigenthumsherren der Thalgüter, als Nutzungen gebühren. Solche Ausläufte werden in ein Verzeichniß gebracht, und auf dem Saale des Rathhauses zu jedermanns Nachricht ausgehängt.

Auslassen, heißt auf den Bergwerken so viel, als aufhören zu schmelzen, Schicht machen, und die Bälge abhängen.

Auslaufen heißt, wenn die Wurzel eines Baumes über sich einige Sprossen hervor treibt. Von den Erbsen sagen es die Landleute, wenn sie nach einem Regen wieder oben aufs Land zu liegen kommen, oder wenn sie zu reif sind, und die Schoten aufspringen, daß sie ausfallen.

Auslaufen, heißt bey der Druckerey, wenn ein Buch aufs neue gedruckt wird, und wegen darzu kommenden Zusätze nicht wieder auf eben so viel Bogen, wie zuvor, gedruckt werden kann, so saget man, es ist so und so viel Bogen ausgelaufen.

Auslaufen, heißt auf Bergwerken, wenn man Erzt oder Berg in einem Schachte heraus gezogen hat, die man nicht alsobald bey der Hängebank ausstürzen kann, sondern sie in den Auslaufkarn stürzen muß, die Erzte aber an ihren Ort, und die Berge über die Halde laufen. Es geschieht auch das Auslaufen in der Grube, wenn etliche Schächte unter einander, eine Strecke von der andern, daß man das Herausgezogene von des Schachts Hängebank zu des andern Schachts Fallorte auslaufen muß. Ingleichen heißt es, Wandruthen und Anfälle aushauen, daß der Stempelzapfen darein getrieben werden kann.

Auslaufkarn, ist derjenige Schubkarn, darauf die Erzte oder Berge aus der Kaue, oder von dem Haspel, auf die Halde geschaffet werden.

Auslaufung, Auslauf, Ecphora, ist die Weite, um welche ein Glied oder Stück in einer Ordnung von der Mitte der Ordnung oder des Körpers, worauf er liegt, hinaus reichet.

Auslaufen, heißt auf Bergwerken, die Wandruthen und Anfälle aushauen, daß der Stempelzapfen darein getrieben werden kann.

Ausleger, ist ein Fahrzeug, fast so wie eine Prame, mit einer Brustwehre und Stücken versehen, und wird insgemein auf den Strömen gebraucht, die Passirung der feindlichen Schiffe zu verhindern. Es dienet auch statt einer verlorenen Schildwache. Siehe Uitleggers.

Auslenken, s. Auslangen.

Auslochen heißt, wenn mit dem Meißel in ein Brett, einen Pfosten oder anderes Stück Holz, ein Loch zu einem Zapfen geschlagen wird, um dadurch etwas an einander zu befestigen. Beym Bergwerke ist es, wenn die Bergleute nur unter dem Rasen, und in Firsten oder schwebenden Mitteln, und nicht in die Teufe bauen, so saget man, sie lochen die Erzte nur in Taggehängen aus.

Ausmeissen, s. Vierung leiden müssen.

Ausnahm, ſ. Abfall.

Ausnehmen, wird bey der Jägerey dasjenige genennet, was der Hirſch zwiſchen den Klauen an naſſem Laube oder Erdreiche gefaſſet, und im Fortſchreiten auswirft. An dieſem Zeichen erkennet man denſelben in ſeiner Fährte vor dem Thiere. Ausnehmen, in der Fechtkunſt heißt, die rechten Streiche und Stöße von den Finten entſcheiden, und im Contrafechten gehöriger Maßen pariren, und wie man ſich niemals unbedachtſam aus ſeinem Vortheile geben und bloßen ſoll.

Ausnehmend; er weiß ſeine Gedanken ausnehmend ſchön und lebhaft auszudrücken; imgl. er hat ſich ausnehmender Worte in dieſer Schrift bedienet.

Auspauſchen, heißt nach Bergmannsart zu reden, ſo viel, als ausſchlägen.

Auspochen, heißt auf Bergwerken, wenn zur Zeit des Ausfahrens ein darzu beſtellter Junge die Loſung in die Grube giebt, da der nächſte Häuer, der es höret, mit dem Fäuſtel ans Geſtein ſchlägt, und immer einer dem andern ein Zeichen giebt, daß ſie von Schlägel fahren, und Schicht machen ſollen.

Ausrädern, oder ausrädeln, geſchieht bey Bergleuten in Pochhäuſern und Siebarbeit, da man das kleine und noch unreine durch den Räder von dem groben ſondert, und zum Reinmachen ſcheidet.

Ausreyden, heißt in der Schifferſprache ſo viel, als ausrüſten, oder ein Schiff mit allem nöthigen verſehen.

Ausrichten, heißt auf Bergwerken ſo viel, als einen Gang zuerſt finden. Ausrichten iſt auch bey dem Forderniß im Schachte gebräuchlich, wenn ein Kübel oder eine Tonne ſtecken bleibt, daß ſie weder hinter noch vor ſich zu bringen, und man alsdann wieder los macht, ſo heißt es ausgerichtet. Derjenige, der darauf Achtung giebt, heißt der Ausrichter. Ausrichter des Ganges heißt, der denſelbigen findet. Er wird auch der Finder genennet.

Ausruf, ſ. Auction.

Ausruf, Ban, geſchieht bey dem Trommel- oder Trompetenſchalle, wenn einer Armee, oder einem oder mehr Regimentern, Verordnungen zu ihrem künftigen Verhalten bekannt gemacht, oder die Weggelaufenen eingeladen werden, ſich wieder zu ihren Compagnien zu ſtellen.

Ausruf, Exclamatio, iſt eine redneriſche und dichteriſche Figur in ganzen Sätzen, und der Anrede ſehr ähnlich. Sie ſetzet zum Grunde, daß ſich der Redner oder Dichter in einer lebhaften Bewegung der Reue, des Verlangens, des Zornes, der Verwunderung, des Schmerzes, oder dergleichen, befinde, und ſeine Stimme auf einmal erhebe, als wenn Cicero ſeine Erzählung von der Strafe eines römiſchen Bürgers ſo ſchließt: O ſüßer „Namen der Freyheit! o vortreffliches Recht unſerer „Stadt! o porciſches Geſetz! o ſemproniſche Geſetze! „o zunftmeiſterliche Gewalt, die du ehemals ſo heftig „verlanget, und dem Volke zugeſtanden worden! iſt „denn endlich alles ꝛc. Oder wenn Andromacha beym Racine ſaget:

O Geiſt, ſonſt mein Gemahl, nun vor des Pluto Thron!
O du trojaniſch Volk! o Vater! o mein Sohn!
Wie theur bezahlet doch die Mutter jetzt dein Leben!

Ausrüſten, ein Schiff, beſteht darinnen, daß man es mit Proviante, Munition, Soldaten, Bootsknechten, und andern Nothwendigkeiten zur Reiſe und zum Kriege verſorget.

Ausſaat, Sementis, das Korn, welches in einen Acker fällt, und zu deſſen Beſtellung erfordert wird. Die Aecker werden insgemein, ſonderlich bey Verpachtungen, nach der Ausſaat angeſchlagen.

Ausſatz, Lepra, eine anſteckende Krankheit, die von einem durchaus verderbten und faulen Geblüte entſteht, Sie iſt vor Zeiten im Oriente ſehr gemein geweſen, ſonderlich unter den Juden, denen Gott darüber ſonderbare Geſetze vorgeſchrieben, und es iſt bey ihnen dieſes etwas beſonders geweſen, daß nicht die Menſchen allein, ſondern auch die Kleider und Häuſer damit angeſtecket werden. In Europa hat ſie bis in das eilfte Jahrhundert gedauret: nunmehr aber iſt ſie faſt gar erloſchen. Wegen ihrer Seltenheit iſt es der Mühe werth, ſie eigentlich zu beſchreiben. Ein Ausſätziger, der auch ein Siecher und Sonderſiecher genennet wird, hat eine rohe heiſchere Stimme, und redet ſtark durch die Naſe. Sein Puls ſchlägt langſam und gelind. Sein Blut iſt mit weißen glänzenden Körnchen angefüllt. Das übrige daran iſt eine ſcharfe Feuchtigkeit, darinnen kein Salz zerſchmilzt, und Bleykalch nicht zu Grunde geht. Der Harn iſt roh, dünn, aſchfarb und trüb. Der Stuhlgang iſt wie Mehl mit Kleyen vermengt. Sein Geſicht läßt wie eine halb ausgeloſchte Kohle, iſt ſchmierig, glänzend und aufgedunſet, und mit harten Blattern beſetzt, deren unterſtes grün, und die Spitze weiß iſt, welches ſehr gräßlich ausſieht. Sein Haar iſt kurz, ſtraub und fein, und wenn es ausgeriſſen wird, bleibt etwas von faulem Fleiſche daran hangen. Was davon wieder wächſt, wird weiß. Die Stirne hat Runzeln von einem Ende bis zum andern. Die Augen ſind roth und entzündet, glänzen wie Katzenaugen, ſtehen vor der Stirne heraus, können ſich aber nicht hin und her wenden. Die Ohren ſind roth und geſchwollen, mit Schwären und Drüſen umgeben. Der Naſenknorpel faulet allgemach weg, davon die Naſe einfällt, die Naſenlöcher offen, und voll Schwären ſtehen. Die Zunge iſt trocken, ſchwarz, dick, blatterig, ſchrundig, und mit weißen Tüpfeln beſtreuet. Die ganze Haut iſt mit weißen Flecken, oder mit Schuppen, oder mit Schwären bedeckt, die wechſelsweiſe auf- und wieder abgehen. Sie iſt runzelich, rauh, und unempfindlich, auch wenn darein geſtochen oder geſchnitten wird. Alsdann läßt ſie anſtatt des Bluts eine eiterige Feuchtigkeit aus, und zuweilen wird ſie nicht naß, wenn ſchon Waſſer darüber gegoſſen wird. Endlich ſterben die Glieder ab, und fällt die Naſe, die Finger, die Zeen, und ſo weiter, eines nach dem andern von dem Leibe, ehe der Menſch ſtirbt. Wenn ein Ausſätziger einen Apfel eine Stunde lang in der Hand gehalten hat, ſo ſoll er welk und trocken werden, als wenn er acht Täge an der Sonne gelegen hätte. Wider den Ausſatz rühmet Hohberg vornehmlich die Wacholderbeere, derer täglich neun gegeſſen, und einen Wacholderſpiritus, mit deſſelben Oele und Salze verſetzt. Mehr findet man beym Schröder. Ein Ausſätziger erbet weder Lehn noch Erbe, was er aber

vorher beſeſſen, das behält und vererbet er. Nach Sachſenrechte kann er durch Vermächtniß nichts vergeben. Ausſatz ſcheidet die Ehe nicht, doch entbindet er von der Eheverlöbniß.

Ausſatz, an einem Pferde, iſt nichts anders, als ein Krebs über den ganzen Leib, welcher aus ſchwarzgallichter Feuchtigkeit entſteht, und die ganze Natur des Leibes verändert; er iſt anſteckend, und wird unter die Hauptmängel gerechnet.

Ausſchießen, nennet man, wenn bey einem Beſtätigungs- oder Hauptjagen das ganze geſagte Wildpret von der Herrſchaft aus den Zelten, oder dem ſo genannten Schirme, geſchoſſen wird, es ſey zu Lande oder bey einer Waſſerjagd.

Ausſchlag heißt bey dem Gewichte ſo viel, als überwiegen. Bey dem Tapetenhandel wird es von einer Anzahl Stücke oder Ellen Tapezereyen gebrauchet, ſo viel man nämlich zur Bekleidung eines ganzen Zimmers nöthig hat.

Ausſchlagen, heißt, in Bergwerken, die an den Tag geförderten Gänge zerſetzen, und das Erzt vom Berg abſondern. Beym Puchen heißt es ſo viel, als aushalten; beym Münzweſen, die Schrötlinge breit ſchlagen; beym Probiren, Proben ausſchlagen. Ausſchläger heißt, der das Erzt ausſchlägt. Ausſchlagen bey den Zimmerleuten wird genennet, wenn ſie das Bauholz viereckicht beſchlagen.

Ausſchlagfäuſtel, iſt ein Hammer von etlichen Pfunden ſchwer, mit dem man die zerſetzten Gänge, wie auch Ofenbrüche, und das in Röſten zuſammen geſinterte Erzt zerſchlägt, unten gevieret, oben aufgeſpitzet.

Ausſchneiden ſaget man von den Kramern, welche ihre Waare einzeln verkaufen dürfen, wenn es ſolche ſind, die ſich zerſchneiden laſſen; und dieſe Freyheit oder Gerechtigkeit heißt der Ausſchnitt, beſonders bey den Tuchmachern, wenn ihnen der einzelne Verkauf nach der Elle zugeſtanden wird.

Ausſchnittling, Cæſar, Cæſo, Ingenitus, ein Kind, das aus Mutterleibe geſchnitten worden. Die Alten haben ſolche für glücklich gehalten. Dergleichen ſoll der erſte Kaiſer Julius, davon er auch den Zunamen, Cäſar, bekommen, der Herzog von Alba, der wegen ſeiner in den Niederlanden verübten Grauſamkeit, berühmt iſt, geweſen ſeyn.

Ausſchram, nennet man in Bergwerken, wo ſich eine ſolche zähe, ſchmierige Bergart vor Ort befindet, die ſonſten Beſteg genennet wird, und gebrechlich, auch leicht zu gewinnen iſt.

Ausſchreibende Fürſten, Directores circulorum, heißen im römiſchen Reiche diejenigen Fürſten, welche, wenn es die Angelegenheiten des geſammten Kreiſes oder des Reichs erfordern, Macht haben, die Stände ihres Kreiſes zuſammen zu berufen, wobey ſie den Vortrag thun, die Stimmen ſammlen, den Schluß abfaſſen, und die Execution deſſelben anordnen. Ein jeder Kreis des heil. röm. Reichs, hat einen oder mehr ausſchreibende Fürſten.

Ausſchüren, heißt auf Bergwerken, mit dem Rennеiſen die Ofenbrüche und Schlacken aus dem Ofen ziehen, und mit der Schaufel heraus werfen.

Ausſchürfen, iſt, wenn man in Bergwerken nach dem Einſchlag, oder im Schürfen, einen Gang oder Erzt angetroffen und entblößt hat.

Ausſchuß, heißen 1) erwählte und ausgeſonderte Perſonen, die im Namen der Gemeine zu handeln haben; 2) diejenigen, welche aus den Bürgern und Bauern eines Landes erleſen und im Gewehr geübet werden, um das Land im Nothfalle zu beſchützen; 3) im Kaufhandel, ſchlechtes Geld oder untaugliche Waare, die von den gangbaren abgeſondert und verworfen wird; 4) bey den Papiermachern, dasjenige Papier, welches etlicher maßen zerriſſen oder fleckig iſt, dennoch aber gebraucht werden kann.

Ausſchuß einer Landſchaft ſind diejenigen, die von den Landſtänden verordnet ſind, die gemeinen Landesangelegenheiten abzuthun. In dem Churfürſtenthume Sachſen ſind zweyerley Ausſchuß, der enge und der weite, welche bey Ausſchußtagen zuſammen berufen werden; und iſt der weite Ausſchuß von den übrigen Ständen, oder der allgemeinen Landſchaft ebenfalls unterſchieden, als welche nur zu allgemeinen Landtagen berufen wird, und zwar die Schriftſaſſen nach einzelnen Perſonen, durch ſonderliche churfürſtliche Befehle oder Mißiven, die Amtſaſſen aber durch die Beamten, und müſſen die Amtſaſſen nur zween oder drey Deputirte aus jedem Amte ſchicken. Bey ſolchen Ausſchuß- und Landtägen wird die Landſchaft in unterſchiedliche Collegia eingetheilet; da denn beym engen Ausſchuß 1) die Prälaten, Grafen und Herren, 2) die Univerſitäten, 3) die Ritterſchaft, welche aus vierzig Perſonen beſteht, eingeſchloſſen den Director, der allezeit der Churſachſen Erbmarſchall iſt, 4) folgende acht Städte: Leipzig, Wittenberg, Dresden, Zwickau, Freyberg, Chemnitz, Langenſalza und Torgau, unter denen Leipzig allemal das Directorium führet. Bey dem weiten Ausſchuß beſteht die Ritterſchaft aus ſechzig Perſonen, eingeſchloſſen den Director, und von den Städten gehören folgende dazu, nämlich Annеberg, Weiſſenfels, Meiſſen, Eulenburg, Hayn, Weiſſenſee, Herzberg, Schmiedeberg, Liebenwerde, Marienberg, Plauen, Neuſtadt an der Orla, Dölitſch, Wurzen, Tennſtädt und Sangerhauſen. Die allgemeine Landesverſammlung aber hat noch die ſämmtliche Ritterſchaft und Städte, nur mit dieſem Unterſchiede, daß die Schriftſaſſen einzeln, die Amtſaſſen aber durch Deputirte, zu erſcheinen erfordert werden, da denn bis tauſend Mann von der Ritterſchaft, und hundert und drey Städte zuſammen kommen.

Ausſehen, Ausſicht, Scenographia, in der Baukunſt, iſt ein, nach den Regeln der Perſpectivkunſt, vorgeſtellter Riß eines Gebäudes, welcher daſſelbe ſo zeiget, wie es einem in gewiſſer Weite und in einem gewiſſen Stande, auch wohl zu gewiſſer Zeit des Tages in die Augen fällt. Man ſaget es aber auch von den Malereyen, die in Gebäuden, nach perſpectiviſcher Kunſt, angebracht werden; beſonders aber ſind es die in großen und kleinen Sälen, Gallerien, Gärten ꝛc. an den Wänden gemachten Gemälde, als wenn ſie daſelbſt fortgiengen oder mit einem andern offenen oder im Geſichte ſtehenden Zimmer zuſammen hiengen, ſo daß

auch

auch geſchickte Augen dadurch hintergangen werden. Etwas eigentlicher heißt es noch eine Oeffnung in der Gartenwand mit einem vorgezogenen Graben, um die Gänge dem Anſehen nach zu verlängern.

Auſſenwerke, Opera munimentis præſtructa, werden alle Feſtungswerke genennet, welche von der Feſtung abgeſondert ſind, nämlich diejenigen, die man entweder in den Graben oder an das äußerſte Ufer des Grabens, oder jenſeit des Glacis bauet, z. B. die Raveline, halben Monden, Hornwerke, Kronenwerke u. d. gl. Sie werden gebauet, damit man einen ſchwachen Ort der Feſtung dadurch bedecket, oder damit man ein Erdreich einnimmt, welches den Belagerern entweder zu den Approſchen dienlich ſeyn, oder aus welchem man die Feſtung beſchießen könnte.

Ausſetzen, heißt im Bergwerke, einen aus ſeiner Vierung auf die Halde ſetzen.

Ausſetzung, ſ. Anwachſung.

Ausſpann, ſ. Atzung.

Ausſprengen eines Pferdes iſt, wenn man es aus dem Schritte gleich von der Fauſt in den Galop oder Carriere anſprengen läßt.

Ausſpruch, Grundſatz, Axioma, ein Satz, der zum Grunde einer Wiſſenſchaft als unleugbar feſtgeſtellet, oder dafür angenommen wird, weil er ſo deutlich iſt, daß er von niemanden kann in Zweifel gezogen werden. Alſo iſt in der Meßkunſt ein Ausſpruch oder Grundſatz, daß ein Ganzes größer iſt, als eines ſeiner Theile.

Ausſpruch, Pecunia ex hereditate conſtituta; wenn den Kindern erſter Ehe, an Statt ihres Erbtheils, an der Verlaſſenſchaft ein Gewiſſes an Geld von dem überbleibenden Ehegemächt ausgeſetzt wird, ſolches wird der Ausſpruch oder die Ausmahnung, und, nach Sachſenrechte, das Erbgeld genennet.

Ausſpüren, heißt bey den Jägern, eines Wildes Spur finden, oder es mit Spürhunden aufſuchen.

Ausſtacken heißt den Raum zwiſchen zweenen Balken, Riegeln u. d. gl. den man mit Lehme ausfüllen will, vorher erſt mit ſchwachen Holzſcheiten ausſetzen.

Ausſtechen, heißt in Bergwerken, wenn ein Bergarbeiter dem andern an Hurtigkeit und Arbeit überlegen iſt: als beym Ausfahren, wenn einer den andern auf der Anfahrt überholet, ſo ſaget er: Ich habe dich ausgeſtochen.

Ausſtellen; wir laſſen es zu deiner Verantwortung ausgeſtellet bleiben, daß du ꝛc.

Ausſtellung; er hat nicht vermuthet, daß ihm dieſe Ausſtellung gemacht, d. i. daß ihm dieſes getadelt, verworfen oder ausgeſetzt werden würde.

Ausſteur, in Rechten, alle und jede Koſten, die auf die Hochzeit und Ausſtattung einer Tochter gewendet werden. Adelichen Töchtern muß die Ausſteur in Ermangelung des Erbes aus dem Lehen gefolget, und nicht von den Land- ſondern Lehnserben geleiſtet werden, und haben ſie dießfalls den Vorzug vor des Bruders Gläubigern, ob dieſe ſchon Pfandverſchreibungen hätten.

Ausſtocken, bey dem Forſte, ein bewachſenes Ackerfeld durch Abräumen des Holzes, und Ausgraben der Stöcke urbar machen. Dieſes mag wider Willen deß, der die Forſtgerechtigkeit hat, von dem Eigenthümer nicht geſchehen: daher zu Erſtattung des Schadens, welcher dadurch an dem Wildbanne geſchieht, von ſolchen Aeckern ein gewiſſer Zehend pfleget gegeben zu werden, den man die Forſt- oder Stockgarbe nennet.

Auſter, Veſier, Oſtrea, oſtreum, ein Meerfiſch in zween Schalen, deren eine dünn und platt, die andere dicker und auswendig etwas erhoben, inwendig aber hohl iſt. In ſolchen Schalen iſt um dem Wirbel, welcher angewachſen, das zarte Fleiſch, welches das beſte, und von Leckermäulern allein gegeſſen wird, und der Bart, der das Fleiſch umgiebt. Sie werden an den Ufern der Nordſee, des mittelländiſchen, wie auch des arabiſchen und indiſchen Meers häufig gefunden, und bey Ablaufe der See mit ſchweren Netzen ausgezogen, oder mit Schaufeln zuſammen geſcharret. In Holland ſind die ſeeländiſchen, in England die Colcheſter, die man in Holland Groenbaartjes nennet, bey uns die jütländiſchen von Huſum für die beſten geachtet. Zu Venedig werden ſie ſehr groß gefunden. Sie ſtreichen im März, und laſſen den Samen auf die Felſen fallen, da er auskommt, wiewohl die Alten dafür gehalten, daß ſie nicht gezeuget würden, ſondern aus dem Schlamme erwüchſen. Zu uns bringt man ſie, entweder in den Schalen; und dieſe, wenn man ſie lange bewahren will, daß ſie ſich nicht öffnen, müſſen in einem Faſſe zugedeckt, und etwas Schweres darauf gelegt werden: oder ausgeſchnitten, in Fäßchen mit ihrem eigenen Waſſer übergoſſen: oder eingemacht mit Salze, Pfeffer und Lorbeerblättern. Sie können roh gegeſſen werden, entweder bloß, oder mit etwas Pfeffer und Eſſige oder Citronenſafte gewürzet. Wenn ſie noch in den Schalen ſind, ſo führen ſie ein Salzwaſſer bey ſich, welches ihre beſte Brühe iſt, und mitgegeſſen den Leib öffnet. Sie werden auch in ihrer Schale gebraten, mit etwas Butter, geriebener Semmel und Pfeffer oder Muſcatenblüthe. Die ausgeſchnittenen werden geſtooft, oder wie Sardellen mit Eſſige, Baumöle und Pfeffer zugerichtet. Die eingeſalzenen dienen ſo wohl roh zu eſſen, als an allerhand Speiſen, Paſteten und Füllſel zu thun. Bey Venedig, in der chineſiſchen Provinz Chekiang, werden kleine Auſtern gefangen, welche geſtoßen auf wäſſerige Felder geſäet werden, davon andere Auſtern, von überaus lieblichem Geſchmacke hervorkommen.

Ausſtoßen, iſt auf Bergwerken, wenn nach verrichtetem Schmelzen das Gebläſe abgehangen worden, und man die Vorwand aufbricht, und die Ofenbrüche aus dem Schmelzofen heraus nimmt.

Ausſtrich, wird dasjenige Gebirge, Seifenwerk oder Zinnſtein genennet, welches Waſſer in Fluthen aus dem Fluſſe in die Ränder ausgeſchoben hat.

Ausſtürzen, heißt, wenn das im Schachte heraus gezogene Erzt oder Berg mit dem Kübel auf der Hängebank entweder zum Auslaufen in den Karn geſtürzet wird, oder man den Kübel mit dem Erzte oder Bergen ſonſt ausſtürzet, ſo heißt man es nicht ausgeſchüttet, ſondern ausgeſtürzet.

Austheiler iſt auf Bergwerken derjenige, welchem die Ausbeute von dem Zehendner gegeben wird, daß er

solche jedem Gewerken nach seinem Antheile, gegen Quittung oder einige Unterschrift bezahlen soll.

Austonnen, den Schacht, heißt, wenn in demselben Bretter angeschlagen werden, daß die Tonnen und Kübel daran desto besser auf und nieder gehen können.

Austräge, Austregæ, sind die rechtliche Entscheidung einer Sache in der ersten Instanz, welche die unmittelbaren Reichsstände dergestalt genießen, daß sie nicht so gleich zu ihrem Nachtheile vor einem der hohen Reichsgerichte belanget werden können. Alle Reichsstände, so wohl Fürsten, Prälaten, Grafen und Herren, ob sie schon nicht regierende sind, als auch die freye Reichsritterschaft, haben das Recht der Austräge: aber unter den Reichsstädten besitzen es nur etliche. Wenn vor diesen Austrägegerichten eine streitige Sache auszumachen ist, so wird dieselbe entweder von einem Reichsfürsten, der zum Richter erwählet worden, oder von gewissen Commissarien, oder auch z. B. von eines beklagten Fürsten Räthen (die aber erst ihres Eides und ihrer Pflicht erlassen werden) untersuchet und entschieden, jedoch so, daß die Vollziehung des Urtheils dem Kammergerichte verbleibt. Diese Austräge werden eingetheilet in legales, welche in den allgemeinen Reichssatzungen constituiret sind; und in conventionales, welche gewisse Familien durch Vergleiche unter sich aufgerichtet, und vom Kaiser bestätigen lassen, dergleichen fast alle fürstliche Häuser haben. Man glaubet, daß diese Austräge, zur Zeit des großen Interregni, wegen des damals häufig eingerissenen Faustrechts, zuerst in Deutschland eingeführet, und nachmals von dem Kaiser Maximilian I bestätiget worden.

Austraglöcher, sind Löcher, zu unterst an jedem Puchkasten zu finden, in welche Gerinne oder Rinnen von gleicher Weite geführet, wodurch die Trübe aufs Gefälle, und von dar ferner in die Gräben und Sümpfe geleitet wird.

Austreiben, heißt bey den Bergleuten, wenn eine Gewerkschaft der andern mit Arbeit zu nahe kömmt, und in ein ihr nicht zuständiges Feld anschlägt, da sie es nicht berechtiget, so wird bey dem Bergamte, nach vorgebrachter Klage und zuvor geschehenen Besichtigung, auf gerichtliches Gutbefinden, beklagtem Theile gebothen, mit der Arbeit bey gewisser auferlegter Strafe, mit Wiederersetzung des Schadens, dafern in Erzt erschlagen und solches zu gut gemacht worden, innen zu halten, und in einem andern in Beklagtens Felde beliebigen Ort wieder zurück anzusitzen.

Austreten, heißt bey den Kaufleuten so viel, als sich entfernen, unsichtbar machen oder flüchtig werden, wenn man nicht bezahlen kann.

Auswärmen, das Kupfer, ist so viel, als dasselbe glühend machen. Auswärmzange, eine große Zange, womit die Stücke auf den Herd gehoben werden.

Auswechseln, heißt auf Bergwerken, wenn man an Statt des anbrüchigen Holzes frisches einzieht. Auswechselhauer, wird derjenige genennet, der in der Berggrube vom Steiger, absonderlich bey der Zimmerung gebrauchet wird.

Auswerfen, ein Jägerwort, wird gesaget, wenn die Jäger dem Thiere das Eingeweide ausschütten, und es weglegen. Auf den Schreibstuben bey Rechnungen, heißt es, die Ziffern oder Zahlen derselben, außer den Linien, an den Rand setzen.

Auswerts werfen die Vorderschenkel, wird für eine sonderliche Zierde der Pferde im Gehen und Traben gehalten, und manchmal auch als eine außerordentliche Kunst reichlich bezahlet. Es ist aber unter die unnützen Künste zu zählen, weil die Nerven des Pferdes dadurch zur Ungebühr angestrenget, und durch das Anstoßen des Hufeisens, das Pferd, auf höckerichten Wegen und Steinen, leicht zum Fallen gebracht werden kann.

Auswipfeln, heißt bey der Försterey, den Gipfel oder Wipfel eines Baumes abhauen, welches an Tannen, Fichten, Wacholderbäumen ꝛc. zu geschehen pfleget, in den Forstordnungen aber billig verbothen ist, weil dadurch viel Holz verderbt wird.

Auswirken, heißt, das übrige an dem Horne oder Hufe eines Pferdes mit dem Werkeisen oder Wirkmesser ausschneiden, daß das aufzuschlagende Hufeisen wieder füglich liegen könne. Es heißt auch, den nach dem Kneten aufgegangenen Teig noch einmal recht durcharbeiten, daß er fest werde. Sonst brauchet man es für zuwege bringen, als: er hat ihm die Gnade ausgewirket.

Auszieben, Auszug, s. Extrahiren.

Auszieben, heißt zuweilen vertreten, z. B. einen beym Reiche cum & sine onere ausziehen, oder eximiren. Die ausgezogenen, d. i. eximirten Stände.

Auszieben, bey Verkauf oder Verpachtung eines Gutes sich gewisse Gerechtsame, Gebäude, Felder, Wiesen und andere Zubehörungen vorbehalten, welche nicht mit verkaufet oder verpachtet, und daher der Auszug genennet werden.

Autogra, Togra, Nichan, wird die Ueberschrift der Befehle, Patente und Briefe des türkischen Kaisers genennet, welche in einem gewissen Zeichen oder gezogenen Buchstaben besteht.

Automaton, eine solche Maschine, die wenigstens dem Ansehen nach, sich selbst beweget, indem die bewegende Kraft ein Theil derselben, und öfters in ihr verborgen ist, wie z. B. eine Uhr.

Autonomie, heißt 1) die Freyheit, nach eigenen Gesetzen zu leben; 2) wenn Unterthanen von ihrer Landesherrschaft, obgleich diese einer andern Religion zugethan sind, bey ihrer Religionsübung müssen gelassen werden; 3) der so genannte geistliche Vorbehalt, welchen Kaiser Ferdinandi I, in Kraft vorgeschützter kaiserl. Vollmacht, ohne Zustimmung der protestantischen Stände, in den Reichsabschied von 1555 einrücken lassen, daß alle Erz- und Bischöfe, die sich nach der Zeit zur protestantischen Religion begeben würden, gleich dadurch der geistlichen Pfründen sollten verlustig seyn.

Autour, eine Rinde, welche aus der Levante überbracht wird, und zur Zubereitung des Carmins oder der Carmesinfarbe kömmt. Sie gleicht fast an Gestalt und Farbe dem Zimmet, ist aber ein wenig dicker und etwas bleicher. Inwendig sieht sie aus als zerbrochene Muscaten, mit vielen glänzenden Flitterchen. Sie ist fast gänzlich ohne Geschmack, und hat gar keinen Geruch.

Auvernat, ein sehr zäher und dicker Wein, welcher nicht eher zum Trinken tauget, als bis er über ein Jahr alt ist, und wenn er über zwey oder drey Jahre gelegen hat, vortrefflich ist. Er kömmt von Orleans, und nimmt gern den Kopf ein.

Auxesis ist eine poetische und oratorische Figur, wodurch man etwas über die Wahrheit der Sache vergrößert, doch so, daß niemand dadurch verführet wird, als wenn man von einem, der weinet, saget: Es überschwemmet seine Wangen ein ausgetretner Thränenstrom.

Auxiliarvölker, Hülfstruppen, sind diejenigen, welche einem kriegführenden Potentaten oder einer Republik von einem andern zu Hülfe geschicket werden.

Auxy, Laines Auxy, eine Art sehr feiner und schöner Wolle, die in den Gegenden von Abbeville gesponnen, und gemeiniglich zu den feinsten gewirkten oder gestrickten Strümpfen gebrauchet wird.

Auzuba, ein großer Baum, auf der Insel Hispaniola. Sein Holz ist fest und wohl zu gebrauchen. Er trägt eine Frucht wie die Muscatellerbirne, welche sehr süß, aber etwas geil und ekelhaft ist, wo sie nicht zuvor in Wasser geworfen wird, das die Geilheit ausziehe.

Axe, Achse, Axis, das unter den Wagen quer durchgehende Holz, worauf der Wagen mit seiner Last ruhet, und woran die Räder herum laufen. An den Schifflavetten ist es dasjenige Stück Holz, welches ganz unter dem Boden, mit einem jeden Ende in einem Rollrade geht, und deren zwey sind.

Axe, auf der Weltkugel bedeutet es diejenige Linie, welche von einem Pole bis zum andern gezogen wird.

Axe, diesen Namen führet in der höhern Geometrie die Linie, welche, nachdem sie alle gerade, innerhalb einer krummen, parallel gezogenen Linie, in zwo gleiche getheilet, mit eben solchen Linien einen rechten Winkel macht.

Axi, ist eine gewisse Frucht in America, welche an Schärfe dem Pfeffer gleich kommt.

Axioma, s. Ausspruch.

Axolotl, ein Fisch, welcher in dem See lebet, in welchem die Stadt Mexico erbauet ist. Er gleicht einem Heydechs, ist einer Spanne lang, und eines Daumens dick. Das Sonderbarste ist, daß er weibliche Geburtsglieder und monatliche Reinigung hat. Er ist gut zu essen, und schmecket wie ein Aal. Die Spanier nennen ihn *Juguete de agua*.

Axond, ist in Persien der zweyte Richter in Religionssachen, welcher über die Heurathen, Beschneidungen, Tausch und andere Contracte erkennet.

Axt, Ascia, securis, ein eisernes Werkzeug, das eine Schneide hat, und ein Auge, durch welches ein hölzerner Stiel gestoßen ist, und damit die Axt geführet wird. Nach ihrem Gebrauche bekömmt sie mancherley Zunamen. Die Holzschläger brauchen eine Holzaxt, die Zimmerleute eine Bindaxt, das Bauholz zu beschlagen, eine Schlichtaxt, es zu schlichten, und eine Kreuzaxt, die Zapfenlöcher auszuhauen. Es wird geglaubt, daß Aexte, die in guten Zeichen geschmiedet worden, zum Abhauen des Holzes dienlich seyn, und die Sommerlatten besser darnach ausschlagen. Dahingegen andere zu gewisser Zeit geschmiedet werden können, die so schädlich, daß, wenn nur ein kleines Aestchen damit abgehauen worden, der ganze Baum verdorren muß.

Axt strauchen, heißt bey den Bergleuten, die Axt ausschmieden.

Ayr, s. Negundo.

Ayri, ein Baum in Brasilien, dessen Blätter den Palmen gleich, und der Stamm mit scharfen Dornstacheln besetzt sind. Seine Frucht trägt einen schneeweißen Kern, der aber nicht zu essen ist. Sein Holz ist schwarz, hart, und so schwer, daß es im Wasser zu Boden sinkt. Man zählet es unter die Gattungen des Ebenholzes.

Azaria, eine Art Korallen, welche die europäischen Kaufleute in Smirna verthun.

Azarimit, ein Stein aus den Bergwerken des Königreichs Cananor. Er hat einerley Kraft mit der Siegelerde, und man bedienet sich dessen wider das Fieber, den Blutfluß und die Schlangenbisse.

Azarolus, *Azerolier*, ein Baum, welcher in Italien, in Languedoc, und vielen andern warmen Ländern, theils wild wächst, theils mit Fleiße gezogen wird. Sein Laub vergleicht sich mit dem Peterſilienkraute, wiewohl es ungleich größer ist, und etwas roth wird, bevor es abfällt. Seine Blüthen stehen träubchenweise beysammen, und sehen grünlicht aus. Eine jedwede besteht aus vielen Blätterchen in Rosenforme, und sie sitzen auf einem oft zerkerbten Kelche. Wenn die Blüthe vergangen ist, so wird aus dem Kelche eine Frucht, welche bey nahe ganz rund, fleischig und viel kleiner als eine gemeine Mispel ist. Anfangs ist sie grün und hart: wenn sie aber reifet, wird sie weich und roth, und bekömmt einen süßen angenehmen Geschmack. In ihrem Fleische stecken drey steinharte Kerne. Sie ist anhaltend, stärket den Magen, stillet das Brechen und den Durchfall, wenn sie roh oder eingemacht gegessen wird.

Azazimit, ist bey einigen der Stein Azarimit.

Azebouco, eine Art Spezerey in China, die man aus Batavia bekömmt.

Azebro, eine Gattung wilder Pferde in Niederäthiopien, welche ungemein schnell laufen, aber übel lebendig zu fangen, und mit sehr großer Mühe zu zähmen sind. Ihr Fell ist scheckicht, und voll weißer und schwarzer Flecken, worunter auch noch andere, die sich aufs Rothe und Blaue ziehen.

Azedarach, Azedarab, ein Baum, welcher aus dem Samen, den man aus Virginien gebracht, bey uns erzeuget worden. Er wächst ziemlich groß, und hat einen mittelmäßig starken Stamm. Wenn er jung ist, hat er eine graulichte, und wenn er älter wird, eine rauhe runzlichte Rinde. Die Blätter sind fast wie Eschenlaub, dunkelgrün, und tief eingekerbt. Zwischen denselben kommen lange Stengel heraus, woran wohlriechende, fünfblätterichte Blühmen, wie weiße Sternchen, büschelweise hangen. Die Frucht ist etwas länglicht rund, gelblicht, und unangenehm von Geschmacke. In derselben liegt eine fünffach getheilte Nuß, deren jedes Fach einen Kern enthält, woraus man Rosenkränze verfertiget. Die Blühmen sollen das verstopfte Gehirn eröffnen, die Frucht aber giftig seyn.

Azimuth, in der Sternkunde, ein Stück des Horizonts, zwiſchen dem Meridian, oder Mittagszirkel und dem Vertical- oder Azimuthalzirkel begriffen. Den Azimuth der Sonne oder eines Sterns zu finden, wird der Globus auf die Polhöhe des Orts; der Ort der Sonne in der Sonnenſtraße, oder der Stern, an den Mittagsbogen, und der Stundenzeiger auf zwölfe gerichtet; alsdenn wendet man die Kugel ſo lange, bis der Stundenzeiger auf die vorgegebene Stunde weiſe, ſo wird der an dem Mittagsbogen im Zenith, angeſchlagene Quadrant, wenn er über den Ort der Sonne oder des Sterns geführet wird, den Azimuth anzeigen. Der Azimuthalbogen geht durch den Mittelpunct des Geſtirnes durch Zenith und Nadir, welches ſeine Pole ſind, und durchſchneidet den Horizont in rechten Winkeln. Man kann ſie auch durch Rechnung, und durch gewiſſe hierzu erfundene Azimuthalquadranten finden. Wie die Azimuthe auf den Sonnenuhren zu verzeichnen ſind, lehret Bion.

Azoch, Azoth, hierdurch verſtehen die Alchymiſten eigentlich ihren Mercurium philoſophorum ſimplicem, welchen ſie auch ihren ſcharfen Eßig nennen, und der in der Zubereitung des Steines der Weiſen, der flüchtige weibliche Theil, dahingegen Laton der fixe männliche Theil iſt. Es wird auch aqua permanens, philoſophorum luna genennet. Einige nehmen es für den mercurium philoſophorum duplicatum, das iſt, der mit dem männlichen Schwefel imprägniret iſt.

Azoufa, Cbicali, ein Thier in Africa. Es ſcharret die Todten aus den Gräbern auf, und nähret ſich von ihrem Fleiſche.

Azuague, ein Volk, welches in den africaniſchen Königreichen Fez, Tunis und Tremeſen hin und her zerſtreuet iſt. Sie wollen von den Chriſten herſtammen, und pflegen ſich daher an ihrem Leibe mit einem Eiſen ein Kreuz zu machen.

Azungsgerechtigkeit, ſ. Atzung.

Azur, ſ. Laſur.

Azymiten, alſo werden von den griechiſchen Geiſtlichen die Katholiſchen genennet, weil ſie in der Meſſe ungeſäuertes Brodt gebrauchen.

B. Die Spanier vermengen dieſen Buchſtaben im Schreiben, wie im Ausſprechen, mit dem V; alſo klingt und gilt bey ihnen vivat, und bibat, ſo viel als nach unſerer Ausſprache wivat. Ehe die heutige Art, die Tincturen in den Wapen zu unterſcheiden, aufgekommen, hat man ſich der Buchſtaben bedienet, und da hat B. ſo viel als blau bedeuten ſollen.

B, in den Ueberſchriften und Anſchlägen muſikaliſcher Stücke, bedeutet den Singebaß; B. C. aber den Baſſo Continuo.

B dur heißt in der Muſik, wenn in dem zum B gehörigen Accord die tertia major, nämlich das d unten, und das F, als die tertia minor zum d, oben ſteht.

B moll iſt, wenn in dem zum b gehörigen Accord das weiche d, als die tertia minor unten, und die tertia major, nämlich das f, oben zu ſtehen kommt.

B molle, mollare, rotundum, iſt 1) ein abſonderlicher von dem alten diatoniſchen b, das jetzo insgemein h genennet wird, herſtammender clavis, und kann entweder ſchlechtweg b, oder mit dem Zuſatze das weiche b genennet werden. 2) Ein chromatiſches Zeichen, welches bey vielen andern clavibus ſteht, und deren Erniedrigung um einen halben Ton andeutet. Dieſer clavis iſt aus dem Tetrachordo Synemmenon der alten Griechen entſprungen, und deswegen in die ſcalam muſicam geſetzet worden, daß man aufwärts eine reine Quinte mit dem f, und unterwärts eine reine Quarte haben möchte. Die Octave dieſes clavis, nämlich das kleine b, hat zu Einführung des weichen e, oder es, und dieſes zum as, und ſo weiter zu allen, durchs B Zeichen gemachten clavibus chromaticis Anlaß gegeben. Wenn das b im Generalbaſſe vor oder nach einer Ziffer ſteht, ſo bedeutet es, daß ſolcher clavis um ein ſemitonium minus niedriger ſoll gegriffen werden. In geſchriebenen Sachen läßt man die Ziffer 3 gar weg, und ſetzet das b allein, und brauchet es alſo zur ſignatur der kleinen Terz. Das doppelte bb macht den ordentlichen clavem B noch niedriger, daß man auf dem Claviere in Ermangelung eines abſonderlichen clavis an Statt deſſelben das A brauchet.

B quadratum, durum, das viereckichte und harte B, hat vordem ſchlechtweg B geheißen, hat aber dieſen Namen bekommen, nachdem das b molle in die ſcalam muſicam gebracht worden. Als ein Zeichen brauchte man das B quadratum, die durchs b moll um ein ſemitonium minus erniedrigten claves um ſo viel wieder zu erhöhen, folglich aus weich chromatiſchen clavibus wieder diatoniſche oder natürliche zu machen: als ein clavis war es in der Griechen ihrem erſten und unterſten tetrachordo, hypaton genannt, der erſte und unterſte, und hieß omnium clavium princeps. Die deutſchen Tonkünſtler haben dieſen diatoniſchen clavem B ſeiner Geſtalt wegen H geheißen.

Baacken, Pharus, ſind die hohen Feuerzeichen, Wacht- und Leuchtthürme, auf welchen an dem Seeſtrande des Nachts Feuer gehalten wird, denen in der See herumſchwebenden Schiffen dadurch Nachricht zu geben, wie ſie ihren Lauf richten ſollen, damit ſie nicht im Finſtern aufs Land anlaufen und ſcheitern. Es heißen auch alle andere Zeichen für die Seefahrer, ſie vor den Klippen zu warnen, oder ſonſt wovon Anzeige zu thun, als etwan eine auf dem Waſſer ſchwimmende Tonne, oder ein Stück Holz oder aufgerichtete Maſten, eingeſchlagene Pfähle, gepflanzete Bäume u. d. gl. Baacken. Dergleichen zu halten, werden an vielen Orten gewiſſe Gelder von den ankommenden und ausgehenden Schiffen erhoben.

Baal, Felch, Pferren, Farra, Fora, Pala, ein in ſüſſem Waſſer lebender Fiſch, der Schleihe nicht ſo gar ungleich. Er iſt etwa anderthalb Fuß lang, aſchfarben, und mit zarten Schuppen bedecket. Sein Maul iſt klein und ohne Zähne, der Schwanz iſt breit, und das Fleiſch ſo weiß, als an der Schleihe. Er giebt gute Kräfte, und dienet für die ſchwache Bruſt und für die Lunge.

Baalcalao, ſ. *Tatonneur*.

Baara, eine wunderbare indiſche Pflanze, oder vielmehr Wurzel, welche, wie Flavius Joſephus vorgiebt, des Nachts ſo hell, als eine Lampe, leuchtet. So lange ſie unter der Erde ſteht, ſoll ſie ſehr giftig ſeyn; ſo bald ſie aber ein wenig an der Luft gelegen, unſchädlich werden, und wenn ſie am Halſe getragen wird, wider die Raſerey ein vortreffliches Mittel abgeben.

Baaren, heißen auf der See die großen Wellen, welche vom Sturme und Ungewitter, oder auch durch verborgene Klippen entſtehen.

Baarrecht, Jus feretri, iſt, wenn verdächtige Perſonen über die Baare eines Entleibten geführet, und dabey ihres Verdachts und der Miſſethat ernſtlich erinnert werden, wobey ſie ihre Finger auf den Nabel und auf die Wunden des Entleibten legen, und gewiſſe Worte nachſprechen müſſen. Fängt nun die Wunde an, zu ſchäumen oder zu bluten, ſo wird der Verdächtige für den rechten Thäter gehalten. Dieſes Baarrecht iſt noch jetzo an einigen Orten üblich, meiſtens aber, als etwas Ungewiſſes, abgeſchaffet worden.

Baat, eine Munze, und zugleich auch ein Gewicht in Siam. Er wiegt ungefähr eine halbe Unze, und iſt auch in China gäng und gebe, wo er aber Tical heißt.

Bac, Linter, ein kleines Fahrzeug in Frankreich, deſſen man ſich auf Canälen und Flüſſen bedienet. Es werden auch Fähren und Pramen alſo genennet.

Baccalaureus, der erſte Ehrentittel auf hohen Schulen, den jemand nach öffentlich abgelegter Probe ſeiner Gelehrſamkeit, in der Theologie, Jurisprudenz, Medicin oder Philoſophie erlanget. In Italien iſt es kein beſonderer Ehrengrad, und darf alſo nicht nothwendig vor der Doctorwürde vorhergehen; in Frankreich aber iſt es mit demſelben wie in Deutſchland beſchaffen. In England muß der, welcher Baccalaureus werden will, wann er ein Edelmann iſt, drey, wann er aber gemeinen Standes iſt, vier Jahre lang in einem Collegio auf der Univerſität ſich aufgehalten haben.

Bacchius, auch wohl Hypobacchius, Hyperjambus, Oenotrius, Saltans, Tripodius, iſt ein Fuß in der Dichtkunſt, der aus einer kurzen und zwoen langen Sylben beſteht, als beluſtigt, gedoppelt, umarmend ꝛc. Er ſoll von den Liedern, die man dem Bacchus zu Ehren gemacht hat, den Namen haben.

Bach, Amnis, Torrens, iſt ein kleines Gewäſſer, deſſen Lauf nicht ſehr lang, und deſſen Fuhrt ſo eng und ſeicht iſt, daß man überall durchwaden kann. Ein Gießbach aber iſt der Fuhrt eines Fluſſes oder Baches, wo die Regen, nebſt dem von den Flächen und Bergen geſchmolzenen Schnee, mit Ungeſtüme hindurch fließen, und welcher, nachdem er eine Weile gelaufen, vertrocknet. Das Wort Gießbach wird zuweilen denen Bächen beygelegt, die gar mählig verſiegen. Es werden auch wohl mittelmäßige Flüſſe, Bäche genannt, weil ſie gleich den Gießbächen durch die von dem benachbarten Gebirge herabſchießenden Waſſer, gewaltſam aufgeſchwellet, ſich ergießen, und alles umher überſchwemmen.

Bachbohne, ſ. Brunnenkreſſe.

Bachbungen, Waſſergauchheil, Beccabunga, Anagallis aquatica, wächſt häufig an den Ufern der ſtehenden Waſſer, in warmen Pfützen. Man brauchet es mit Löffelkraute und Brunnkreſſe, wider den Scharbock. Der ausgepreßte Saft äußerlich gebraucht, vertreibt die Flechten, Sommerſproſſen und Finnen im Geſichte.

Bache, Leene, Sus agreſtis fœmina, das Mutterſchwein unter den wilden Schweinen, es muß aber zweyjährig ſeyn, denn wenn es darunter iſt, ſo heißt es noch ein Friſchling. Die Bache hält zwar nicht allezeit, ſo genau, wie andere wilde Thiere, ihre Prunſtzeit, doch iſt dieſelbe gemeiniglich um Andreä, und dann friſchet ſie um Lichtmeß; trägt alſo mit den zahmen Säuen gleiche Zeit, nämlich vier Monate.

Bacheku, Radix Indiæ occidentalis, ein americaniſches Knollengewächs, welches eine aſchgraue, runde, knorrichte, dicke Wurzel hat, die wie Artiſchocken ſchmecket. Das Laub iſt dem wilden Paſtinack nicht unähnlich.

Bachforbe, ſ. Forellen.

Bachholder, Schwelken, Sambucus aquatica, ſ. paluſtris, Opulus, ein Gewächs, welches von ſeiner Aehnlichkeit mit dem Hollunder, und weil es gern an Bächen wächſt, den Namen hat. Es wächſt zu der Höhe eines Baumes, und bleibt niedrig als ein Buſch. Seine Blätter gleichen dem Maßholder, ſind dunkelgrün, breit, und meiſtens in drey Theile geſchnitten, am Rande eingekerbet. Es blühet im May. Die Bluhmen riechen wie Hollunder, ſtehen aber buſchweiſe beyſammen auf dem Ende der Stengel, ſind weiß, aus einem Stücke, am Ende aber fünfmal eingeſchnitten. Sie ſitzen alle auf einem dergleichen Kelche: jedoch ſind ſie in der Größe unterſchieden, und die am Rande ſtehen, die größten, die mittlern aber kleiner, gleichwohl bringen ſie nur die Frucht. Wenn dieſe Bluhmen insgeſammt auswachſen und groß werden, ſo binden ſie einen anſehnlichen Bluhmenbuſch, den man ſeiner Rundung und Farbe wegen, einen Schneeball nennet. Die Beeren, worinnen ein platter herzförmiger Samen ſtecket, ſind größer, als am Hollunder, haben einen widrigen Geſchmack, und machen einen Unwillen, wenn man ſie ißt. Man brauchet ſie zuweilen zu Brecharzeneyen.

Bachhündlein, nennen die Jäger diejenigen Dachsſchlieſer, welche ſich auf den Biber- und Fiſchfang abrichten laſſen.

Bachi Capa Oglani, ein Verſchnittener in dem Seraje des türkiſchen Kaiſers, iſt der oberſte Thürhüter im Frauenzimmer.

Bachmatten, eine Art podoliſcher Pferde von ungemeiner Dauerhaftigkeit. Sie haben lange Mähnen, vorgebogene Stirne, breite und harte Hüfe, daß ſie keines Beſchlagens gebrauchen. Des Winters über ſind

ſie gemeiniglich von Haaren lang, und kraus wie ein Pudelhund; im Sommer aber wieder kurzhäricht und allerley Farben. Sie können Tag und Nacht hinter einander fortlaufen, ohne gefüttert zu werden, und ſind zufrieden, wenn ſie am Wege ein Maul voll Gras ausraufen können. In ſteinichten und gebirgichten Orten ſind ſie nicht ſo wohl zu gebrauchen, als wo es eben iſt.

Bachkreßlein, ſ. Grundel.

Bachmünze, ein wildes Heilkraut, der wilden Münze ſehr gleich, nur daß ſie kleinere Blätter und einen viereckichten, hohlen, ſaftigen Stengel hat, woran viele Nebenäſtchen mit bleichen Blühmchen ſitzen. Sie wächſt gern an Bächen und feuchten Orten, und blühet im Brach- und Heumonate. Dieß Kraut, in weiſſem Weine gekocht und davon getrunken, todtet die Würmer, zertheilet die Winde und befördert den verſtandenen Harn. Die friſchen Blätter, wie ein Pflaſter, auf die Stirne und Schläfe gelegt, ſtillen die Kopfſchmerzen, die von der Kälte entſtanden, zerrieben aber, und vor die Naſe gehalten oder hinein geſteckt, reinigen ſie das Haupt und ſtärken das Gehirn.

Bachſtelze, Motacilla, Cinclus, Cauda tremula, ein kleiner weiß und grauer Vogel, der ſich meiſtens um Sümpfe und Flüſſe aufhält, und von Gewürme und Waſſerſchnecken nähret. Sie trägt ihren Schwanz hoch und beweget denſelben ſtets. Man findet zweyerley Arten, die gelbe und die weiſſe; dieſe hat auf dem Kopfe am Genicke und auf der Bruſt einen ſchwarzen Flecken; die Kehle ſo wohl, als der ganze Bauch iſt weiß; der Rücken aber grau. Das Weiblein iſt dem Männlein gleich, ohne daß der ganze Kopf grau, und die Kehle gelblicht iſt. Wenn ſie ſich im Frühlinge ſehen laſſen, ſo ſind ſie ein Zeichen beſtändig warmen Wetters. Im Herbſte ziehen ſie zeitig davon. Die Aerzte wollen, daß ſie den Stein bey den Menſchen wunderbarer Weiſe zermalme, wann man ſie zu Aſche brenne und von ihrem Pulver trinke.

Bachweide, ſ. Weide.

Bacillen, ſ. Meerfenchel.

Back, iſt das vördere und inwendige Theil des Schiffes, allwo ſich die Küche und der Bäting befindet, daran man die Ankertauen befeſtiget. Back heißt auch auf den Schiffen eine tiefe hölzerne Schüſſel.

Backbord heißt in der Seeſprache die linke Seite eines Schiffes, *Bas-bord*; ſo wie Steuerbord, *Stribord*, die rechte.

Backe, Wange, Gena, iſt derjenige Theil des menſchlichen Angeſichts, welcher von beyden Seiten der Naſe unter die Schläfe weg, bis an die Ohren, und von da wieder herunter, bis auf das Kinn geht. Dieſer Theil macht faſt die ganze Bildung des Antlitzes aus, daher er ſonderlich bey dem Frauenzimmer mit allerhand Art Schminke pflegt ausgezieret zu werden. Die Kinnbacke, Maxilla, *Machoire*, aber iſt das Stück des Kopfes eines jeglichen Thieres, worinnen es die Zähne trägt; es beſteht aus zweyen Theilen, aus einem obern und einem untern Theile. Der obere iſt bey dem Menſchen und allen Thieren, außer den Papegoyen und Crocodillen, unbeweglich feſt; der untere Theil aber bewegt ſich, ſo oft man den Mund aufthut. Es iſt gar leicht geſchehen, daß, wenn man den Mund im Jähnen, Eſſen oder ſonſt weit öffnet, der untere Kinnbacke, hinten bey ſeiner Zuſammenfügung mit dem obern austritt, ſo daß man alsdann den Mund nicht wieder zuſchließen kann. Wofür aber kein geſchwinder und beſſer Mittel iſt, als daß man einem eine derbe Maulſchelle und einen guten Stoß vorn unter das Kinn gebe.

Backen, *Jouës*, ſind an den Batterien die beyden innern Seiten der Schießſcharten.

Backert, ſ. Baggert.

Backofen, iſt ein von Steine und Kalke zuſammen geſetztes oder auch nur bloß aus Lehme verfertigtes Gebäude in einem Hauſe, oder an einem beſondern Orte deſſelben zum Brodtbacken, wodurch er auch von andern Oefen, als Brat- Brenn- Treibofen u. a. ſich unterſcheidet. Annus, ein Aegypter, ſoll ihn zuerſt erfunden haben. Man hat ſie aber nach der Zeit ſehr verbeſſert, und Lavault in Frankreich, hat Rollbacköfen von Eiſen erfunden, die bequem fortzubringen ſind. Eine andere und noch beſſere Art Backofen aber, die bequem mitgeführet werden können, hat der Oberfeldbeckermeiſter Zacharias in Dresden 1753, angegeben. Sie können auf einem beſondern Wagen mit zweenen Zentnern Mehle und zweenen Backtrögen, von vier Pferden bequem fortgebracht werden.

Backsvolk, ſind ſieben Tiſchcameraden auf den Schiffen, welche aus einem Back eſſen.

Baclage nennet man die Ordnung, nach welcher die Schiffe in einem Haven ihre Waaren verkaufen dürfen, und auch die Gebühr, welche dem Aufſeher über dieſe Ordnung gegeben wird.

Baculometrie, iſt eine Wiſſenſchaft, durch Hülfe bloßer Stäbe, die Höhen und Weiten zu meſſen, und die Felder in Grund zu legen. ſ. Rhabdologie.

Baculus aſtronomicus, S. Jakobsſtab, iſt ein mathematiſches Inſtrument, die Höhe, Breite und Entlegenheit eines Orts, nebſt andern Sachen mehr zu meſſen.

Baculus ſympatheticus, ein ſympathetiſcher Stock von einer Haſelſtaude geſchnitten, wird von den Wundärzten wider Verrenkungen oder Beinbrüche gebraucht.

Bad, Balneum, Lavacrum, eigentlich heißt ein Bad, da man den ganzen Leib wäſcht; doch wird es oft für Waſchung der untern Theile des Leibes genommen, oder da man bis an den Nabel im Bade ſitzt. Solch Waſchen kann mit einem von der Natur allein, oder auch durch Kunſt zubereiteten Naſſe geſchehen. Zu alten Zeiten, und ſonderlich bey den Romern, war das Baden im ſtarken Gebrauche, ſo daß man auch zu Rom mehr denn acht hundert und funfzig Bäder gezählet hat, darunter des Agrippa, Nerons, Domitians und Diocletians die prachtigſten geweſen. Bey den Juden iſt das Waſchen des Leibes ein Stück des ceremonialiſchen Gottesdienſtes geweſen, wie es bey den Muhammedanern und einigen Heyden in den Morgenländern noch iſt.

Bad, Thermæ, Waſſer, die von Natur warm und mineraliſch ſind, und wann ſie zum Baden gebraucht werden, vielerley Leibesſchwachheiten abhelfen können. Sie werden warme Bäder genannt, weil ſie nicht

nur

nur in der That warm ſind, ſondern auch eine erwärmende Kraft haben. Etliche derſelben ſind ſalzicht, etliche ſalpetericht u. ſ. w. Einige beſtehen aus einer, andere aus mehrern Minern, darnach ſie auch ihre Wirkung thun. Von der Urſache ihrer Warme ſind unterſchiedene Meynungen. Einige ſchreiben dieſelbe dem unterirdiſchen Feuer zu; andere wollen, daß ſie durch Aufwallen entſtehen, als wenn der lebendige Kalch abgeloſchet wird. Die Kraft und Wirkung der warmen Bäder iſt nach dem Unterſchiede der beygemiſchten mineraliſchen Stücke unterſchiedlich. Die martialiſchen eroffnen und zertheilen: die antimonialiſchen purgieren unten und oben, wie auch die kupferichten; die alaunichen trocknen und ziehen zuſammen; die ſalpeterichten kühlen, und wehren wegen ihres Purgirens dem Grimmen des Leibes. Wenn ſie äußerlich gebraucht werden, ſo bekommen ſie wegen ihres Salpeters und Schwefels ſehr wohl: wer ſie aber innerlich trinkt, demſelben verurſachen ſie ein gefährliches Purgieren. Bey Lähmung der Glieder, langwierigem Zittern und Hauptkrankheiten ſind die warmen Bäder überaus wohl zu gebrauchen. Sie helfen der Unfruchtbarkeit der Weiber ab, die von einem Fehler der Mutter herrühret. Aber den Gichtbrüchtigen oder denen, welche Glieder- und Hüftweh haben, ſollen die warmen Bäder, wie einige berühmte Aerzte angemerket, mehr ſchädlich als nützlich ſeyn. Will man ſich aber der warmen Bäder nützlich bedienen, ſo nehme man dabey folgendes wohl in Acht: 1) In langwierigen Krankheiten trinke man zuvor den Sauerbrunnen, damit der Leib inwendig ſo bereitet werde, daß hernach das äußerliche warme Bad deſto glücklicher anſchlage. 2) Oder hat man keinen Sauerbrunnen, ſo nehme man gelinde Schweiß treibende Mittel, oder eine ſchwache Purganz. Gebrauchet man aber keines von dieſen jetzt bemeldten beyden Stücken, ſo kann es leicht geſchehen, daß man nach dem Baden vom Fieber überfallen wird. Man hat der warmen Bäder in Deutſchland ziemlich viel, die berühmteſten aber ſind das Carls- und Teplitzerbad in Böhmen, das Schlangenbad in Heſſen, das Embſerbad in der Wetterau, das Wisbad unweit Maynz, das zu Acken im jülicher Lande, u. ſ. w. In Italien findet man vortreffliche Bäder, ſonderlich die zu Lucca, und die zu Baja unweit Neapolis. In Frankreich iſt das zu Bourbon; in Spanien das zu Alhama unweit Granada berühmt. Auf der Inſel Japan iſt ſonderlich eines, welches die Einwohner die Hölle nennen, weil es brüheheiß, und in der Chriſten Verfolgung als eine beſondere und unerträgliche Marter gebrauchet worden. In dem ſüdlichen America hat Wafer einen ſiedheißen Fluß angetroffen. Weil man aber nicht aller Orten von Natur gemachte warme Bäder haben kann, ſo pflegt man ſich ſelbſt in Ermangelung derſelben dergleichen durch Kunſt zu bereiten. Man nimmt nämlich Kalch, ſo viel, als es einem genug zu ſeyn ſcheint, und miſchet ſolchen mit lebendigem, oder auch wohl nur gemeinem Schwefel. Hierauf gießt man Waſſer, und ſo bald es anfangt zu wallen, ſo ſetzet ſich der Kranke darein: durch welche erſte Aufwallung dann die Glieder geſtärkt werden. Man kann daſſelbe Waſſer mehrmals wieder erwärmen, und zum Baden gebrauchen. Auch kann man nur von der Erde, die nächſt an den warmen Bädern zu finden iſt, nehmen, und ſie in gemeinem Waſſer aufwallen laſſen. Sonſt hat man auch noch zweyerley Arten Kunſtbäder, welche die Aerzte öfters zu empfehlen und zu verordnen pflegen. Die eine Art iſt ein trockenes Bad, Caldarium, da man ſich entweder durch ein ſtarkes Feuer, oder durch warm gemachte Ziegel- und Kieſelſteine, die man ganz oben unter die Armen leget, zum Schweiße zwingt. Die andere Art aber iſt ein feuchtes oder Dampfbad, vaporarium, da der Schweiß durch den warmen Brodem und Dampf einiger abgekochten heilſamen Kräuter heraus gebracht wird.

Bad heißt bey den Färbern eine Kufe voll Waſſer mit den zum Färben dienenden Ingredienzien, worinnen man die Zeuge, die man färben will, einweichet oder kochet. Man ſaget, ein Zeug habe das Bad gut angenommen, wenn er alles an ſich gezogen, oder die Farbe, die in der Kufe war, angenommen hat.

Bad, in der Chymie und Apotheke hat man auch zweyerley Bäder, Frauen- oder Marienbad, Balneum Mariæ, wenn einige Stücke Metall oder andere Dinge in einem Keſſel mit Waſſer aufgelöſet oder diſtilliret werden. Balneum Vaporis oder Roris, wann ſolche Auflöſung der Metalle oder anderer zu ſchmelzenden Sachen bloß durch den Dunſt des kochenden Waſſers geſchieht.

Baden, eine Art bitterer Mandeln in Perſien, von einem Baume, der in Felſen gewachſen iſt. Zu Surate brauchet man ſie anſtatt einer Münze.

Bader, Balneator, alſo wird derjenige genannt, der die Freyheit hat, eine Badſtube zu halten, und eine Profeſſion von Baden und Schröpfen, wie auch von Bein- und Bruchcuren machet. Vormals wurde dieſe Art Leute für ſo verächtlich gehalten, daß auch ihre Kinder kein Handwerk lernen konnten, ja ſie ſelbſt mochten vor Gerichte keine tüchtige Zeugen abgeben. Doch dieſer Unfug iſt durch beſondere Reichsabſchiede ſchon vor mehr denn dreyhundert Jahren abgeſchaffet, und ſie ſind, nicht weniger als ihre Kinder, zu allerhand Aemtern und Ehrenbedienungen tüchtig und fähig erkläret worden.

Badian, ſ. Anis.

Badigeon, eine Art eines Mörtels von Gipſe und abgeſprungenen Steinen, welche in Waſſer zerlaſſen worden. Die Bildhauer und Mauermeiſter bedienen ſich dieſer Maſſe zur Verkleiſterung der Fehler.

Badkopf, Schröpfkopf, Cucurbitula, ein von Glas oder Metall gemachtes ungefähr zween Zoll hohes und faſt ſo breites oben offenes Gefäß, welches man in den Badſtuben, beym Schröpfen, zum Ausführen des überflüßigen Geblüts alſo gebrauchet, daß, wenn man mit einer Fliete die Haut hin und her behutſam zerhauen, man den Schropfkopf über ein Licht oder Feuer hält, um die Luft heraus zu bringen, und ihn geſchwind auf die zerhauene Haut ſetzet, da denn die Haut unter dem Schropfkopfe ſich ſtark erhöhen, und das Blut hinein begeben wird.

Badkraut, ſo nennet man alle Kräuter, die man zum Baden nimmt, als da ſind, Liebſtockel, Roßmarien,

Camillen, Mutterkraut, Steinklee, Griechiſchheu, und dergleichen.

Badſtube, Balneum, ein Gemach zum Baden zugerichtet. Ein Haus, in welchem ein ſolches Gemach bereitet iſt, da man baden oder ſchröpfen kann. In Polen, Rußland, Litthauen, Liefland und den übrigen Nordländern, ſind die Badſtuben ſehr gemein, und ſtark im Gebrauche; in Deutſchland aber nicht ſo ſehr üblich, und noch weniger in den übrigen Theilen von Europa. Die Türken, bey denen das Baden ein Stück ihres Gottesdienſtes iſt, halten dafur, daß der ein heiliges und Gott höchſt angenehmes Werk thue, der eine öffentliche Badſtube auf ſeine Koſten erbauen läßt, daher derſelben bey ihnen ſo viele und prächtige zu finden ſind. Eine Badſtube iſt ein niedriges Gemach, an deſſen einem Ende ein Ofen, entweder von Kacheln, oder von Mauerſteinen iſt, die mit Feldſteinen belegt ſind. Wenn dieſe erhitzt ſind, ſo wird Waſſer darauf gegoſſen, damit der aufſteigende Dampf die Hitze vermehre. Neben dieſem Ofen iſt ein Keſſel mit heißem, und ein Kübel mit kaltem Waſſer, daraus man ſchöpfen, und wie man es brauchen will, die Wärme mäſſigen kann. An den Wänden ſind etliche Bänke, vor und über einander, darauf man höher oder niedriger ſich ſetzen kann, nachdem man ſtark oder gelind zu ſchwitzen verlanget; ſie werden die Schwitzbänke genannt. Die naß baden wollen, ſetzen ſich in eine Badewanne, die mit Waſſer angefüllet iſt. Die Bademagd wartet den Badegäſten auf, und der Bader ſteht bereit, zu ſchröpfen, wenn es verlanget wird.

Bähung, Fomentum, heißt, ein erkranktes und halb abgeſtorbenes Glied, durch die Wärme, vermittelſt der Oeffnung der Schweißlöcher, wiederum zu Rechte bringen. Es geſchieht ſolches auf unterſchiedene Art, bald durch Beräuchern, bald durch warme Umſchläge, bald auch, daß man nur den Dunſt von gewiſſen Kräutern und Specereyen an das kranke Glied läßt.

Bär, Urſus, ein großes wildes und ſehr wütendes Raubthier, das in Deutſchland ſelten, in Polen, Litthauen, Moſcau und den übrigen Nordländern häufig gefunden wird. An Farbe iſt er gemeiniglich dunkelgrau oder falb, wiewohl auch ſchwarze und im Winter weiße Bären angetroffen werden. Er hat einen Rüſſel wie ein Schwein, kleine Augen, kurze Ohren, einen weiten Rachen, ſtarke Lenden, und ſeine größte Stärke in ſeinen Tatzen, ſo, daß er auch das große Rindvieh damit zerreißen kann. Es hat dieſes Thier eine ſonderliche Antipathie mit den Pferden, Eſeln und Löwen. Sonſt mag derſelbe die Fiſchbäche gern beſuchen, den Haber abſtreifen, und allerley Obſt freſſen. Den in den hohlen Bäumen von den Bienen eingetragenen Honig weiß er gar wohl zu finden. Wenn aber der Schnee und Winter hart anfällt, ſo verbirgt er ſich, und ſauget bis gegen Lichtmeſſe das in ſeiner Raubzeit aufgelegte Schmalz wieder von ſich. Er iſt zwar ſehr geil: doch zeuget die Bärinn nicht mehr, denn zwey oder drey Junge, und bringet dieſelbe mit ihren zweyen nach der Bruſt zu hängenden Geſäugen auf. Es iſt ſonderlich zu bemerken, daß ſich bey dieſem Thiere im Gebähren der Schluß nicht ſo, wie bey andern, öffnet; daher denn auch die jungen Bäre ſehr klein auf die Welt kommen. Die Haut von den Bären iſt gut zu Reiſedecken auf die Pferde. In Polen und Moſcau muß ſie an Statt der Betten dienen, dergleichen Gebrauch ſie auch, nach des Tacitus Zeugniſſe, bey den alten Deutſchen gehabt; daher mag es auch gekommen ſeyn, daß man einen faulen, trägen, ſchläfrigen Menſchen einen Bärenhäuter geheißen; wiewohl andere wollen, daß dieß Wort ſeinen Urſprung von denen müßigen, loſen Leuten habe, welche die Bären im Lande herum führen, und für Geld zeigen, und tanzen laſſen. Das Fett vom Bäre iſt innerlich und äußerlich in unterſchiedlichen Krankheiten heilſam zu gebrauchen. Auch ſoll die Galle ein bewährtes Mittel wider die ſchwere Noth, Keuchen und Gelbſucht ſeyn. Wenn ſie getrocknet iſt, kann ſie als ein Schweißpulver genommen werden. In Finnland dienet ſie den Bauren ſtatt einer Panacee in vielen Krankheiten. Die Bäre, die ſich auf Nova Zembla und andern nordiſchen Ländern aufhalten, ſind weiß, und ſchwimmen weit in das Meer nach dem Aaſe der Wall- und anderer todten Fiſche, davon ſie ſich nähren. Die Bären werden auf mancherley Art gefangen, am füglichſten aber geſchoſſen. Will man einen Bär mit Gewalt hetzen, ſo muß man gute engliſche Hunde und herzhafte Jäger mit Fangeiſen oder Knebelſpießen haben. So bald ihn einer verwundet, ſo geht er ſchnell auf ihn los, und ſuchet ihm das Fangeiſen aus der Hand zu drehen, giebt ihm aber ein anderer wieder einen Fang, ſo verläßt er den erſten, und geht auf den andern, daß ſie alſo beſtändig abwechſeln müſſen, bis ſie ihn abmatten und fällen. Die gebräuchlichſten Jägerwörter von Bären ſind: der Bär brummet, frißt, geht von oder zu Loch oder Lug, geht, erhebt, und erniedriget ſich, ſpringt, ſteigt, fällt, trifft, erdruckt, ſieht nicht wohl, hat eine Haut, ſchwere Bracken oder Tatzen, wird gejagt, erſchoſſen, gefangen, geſtreift: das Fett vom Bäre heißt Friſt; ſeine Klauen nennet man Krallen. Ein Männchen machen, wird von ihm geſagt, wenn er ſich in die Höhe richtet; und von der Bärinn, wenn ſie brünſtig iſt, ſie bäret.

Bär, Urſa, bedeutet in der Sternkunſt zwey gegen Mitternacht ſtehende Geſtirne, davon das eine, der kleine Bär genennet, zunächſt an den Nordpol reichet, aus ſieben Sternen beſteht, und wegen einiger Gleichheit in der Abbildung, auch wohl der Wagen heißt. Das andere iſt der große Bär oder der große Wagen, der nach einiger Rechnung ſechs und funfzig, nach anderer aber nur funf und dreyßig Sterne hat. Sein Stand am Himmel iſt ganz anders, wie der Stand des kleinen Bäres. Beyde gehen bey uns niemals unter, ſondern ſind zu allen Zeiten des Jahres zu ſehen.

Bär, Wuhr, *Batardeau*, heißt in der Befeſtigungskunſt ein ſtarker aus Steinen gemaureter Queerdamm in einem Feſtungsgraben, deſſen Mauer zu beyden Seiten abhängig iſt, und einen ſcharfen Rucken machet. In der Mitte hat er gemeiniglich eine erhabene Queermauer, oder auch einen runden ſteinernen Thurm. Er dienet bey einem abhängigen Graben das Waſſer zu ſtauchen oder aufzuhalten.

Bärenfang iſt eine in Wäldern und großen Wildniſſen, wo ſich Bären aufhalten, künſtlich zugerichtete Falle, worinnen ſie ſich ſelbſt fangen müſſen. Man machet dazu eine acht Ellen tiefe Grube, die faſt eben ſo viel Ellen ins Gevierte hat, und mit beſonders dazu eingerichtetem Holze ausgeſetzet, und mit Reißige bedeckt iſt, als wenn es von Windbrüchen gekommen. Zwiſchen ſolchem und oben darauf ſetzet man einen Honigtopf zur Anlockung für ihn.

Bärenhüter, Arctophylax, urſæ cuſtos, Bootes, Bubulcus, vociferator, iſt ein Geſtirn, nicht weit von den Bären. Er ſoll nach unterſchiedlicher Meynung aus drey und zwanzig, acht und zwanzig bis vier und dreyßig Sternen beſtehen, unter welchen der Arcturus der größte iſt.

Bärenklau, Branca urſina, Acanthus vulgaris, pſeudacanthus, ſphondylium, wächſt an ſumpfichten Orten. Es hat einen hohen und hohlen Stengel. Die Blätter ſind fünf oder ſechs mal zertheilet, und ſo wohl, als die Stengel, mit einer rauhen Materie beſetzt. Auf den Haupt- und Nebenſtengeln finden ſich die weißen Bluhmen, welche im Kreiſe beyſammen ſtehen; denen folgen die gedoppelten breiten Samen. Die Wurzel iſt weiß und lang. Wenn dieſelbe in eine Fiſtel geſtecket wird, ſo verwehret ſie deren weiteres um ſich freſſen. Der Samen geſtoßen und eingenommen hilft für kurzen Athem und Aufſteigen der Mutter. Das Kraut iſt auch gut zu Clyſtiren. Die Polen und Litthauer nehmen es zu ihren Suppen, oder machen einen Trank daraus, den ſie Bartſch nennen. Siehe Bartſch. Die welſche Bärenklau, Branca urſina Italica, Acanthus ſpinoſus, wächſt in Italien häufig, und wird auch in unſern Gärten gefunden. Es blühet im Heumonate, und bringet weißlichte Bluhmen, welche an langen Stielen hangen.

Bärenkoth, wird bey dem Schmelzen dasjenige genennet, was ſich bey dem Arbeiten, wenn das Werk zergangen, und das unreine oben auf ſchwimmt, nicht will abſtreichen laſſen, ſondern von dem Abtreiber geholfen werden muß, daß es mit der Glote heraus fließe.

Bärenkraut, ſ. Königskerze.

Bärlappen, Wolfsklau, Teufelsklau, Bärrelkraut, Haarſchar, Neunheil, Pes urſi, lycopodium, muſcus terreſtris, ein mooſichtes Kraut, welches oft in ſeiner Länge ſechs und mehr Ellen hat, und in Geſtalt eines Stricks oder Seiles an der Erde hin und wieder kreucht. Man findet es auf Hügeln, Bergen und Felſen, und zwar an manchen Orten in großer Menge; des Samens aber, welcher gelblich und ſo klein als Staub iſt, kann man wenig haben. Es trägt gelbe Kätzchen oder Blüthen, und wenn der Samen zeitig iſt, welches im Brachmonate geſchieht, ſo bekommt das Kraut Zäpfchen wie die Haſelſtauden. Der Samen platzet, wenn er in ein brennendes Licht geſprenget wird, und dienet zu Blutflüſſen, Durchbruche, rother Ruhr, Stein und Nierengeſchwüren.

Bärmutter, ſ. Mutter.

Bärörlein, Bärſanickel, wohlriechende Schlüſſelbluhmen, Auricula urſi, Sanicula alpina lutea, primula odorata, ein Kraut, welches auf den Gebirgen in Oeſtreich häufig wächſt, und auch in den Gärten unterhalten wird. Es blühet im Frühlinge, und iſt an Farben unterſchiedlich, weiß, gelb, ſilberfarb, geſprengt und purpurfarb. Der Samen iſt ſchwer zu bekommen, weil er klein und leicht verfliegt, daher iſt es am beſten, daß man ſie durch Zerreiſſung der Wurzel vermehret.

Bärpfeife heißt in den Orgeln ein ſechszehn oder achtfüßiges gedecktes Schnarregiſter, welches einen brummenden Klang von ſich giebt, und vermuthlich von dem ſtillen Brummen eines Bären den Namen hat.

Bärwurz, Bärdill, Bärfenchel, Waldfenchel, Meum, tordylium, daucus Creticus, ſeſeli Creticum, ein Kraut, das lange, zarte, und auf der Erde verſpreitete Wurzeln, und etwas ſtärkere Stengel und Blätter, als der Dill, hat. Die Wurzel widerſteht dem Gifte, dienet dem Haupte, der Leber und der Mutter, iſt gut für die Colik und das Aufſtoßen des Magens.

Bäring, *Bitts*, ſind zwey ſtarke Hölzer auf den Schiffen, die durch das Verdeck in den Raum hinunter gehen. An den oberſten Enden ſind ſie durch einen Querbalken mit einander verbunden, ſo daß die Enden bis auf zwey Fuß frey bleiben. Um ſolche werden die Taue geſchlungen, wenn man ankern will. Die großen Schiffe haben dergleichen dreye, einen großen, und zween kleine.

Bäuchung an den Säulen iſt eine Vermehrung oder Verdeckung des Durchmeſſers gegen das Drittheil des Schaftes, die ihm von ſolcher Seite das Anſehen einer Verdickung giebt, und wie eine Spindel ausſieht.

Bäuſchlein, ſ. Compreſſe.

Baftas, Baffetas, eine Art Catun, und ein ſehr grobes weißes baumwollenes Gewebe, welches aus Oſtindien kömmt. Die beſten kommen von Suratte. Sie ſind ordentlich bis auf vierzehn Ellen lang, aber von unterſchiedener Breite, und führen daher verſchiedene Namen. Sonſt nennet man mit dieſem noch eine andere Art oſtindiſcher Zeuge ſo, welche auch Schaub heißen.

Baggert, Havenräumer, heißt in Holland und in den Seeſtädten ein Gerüſt, womit in den Haven, Anführten und Graben, der Schlamm und Sand, der nach und nach hinein geführt, und womit ſie verſchlemmet worden, ausgeſchöpfet, und ihnen die gehörige Tiefe wieder gegeben wird, welches man Baggern nennet. Das Gerüſt beſteht aus einem Schöpfrade mit Schaufeln oder Emmern, welche auf den Grund reichen und den Schlamm erheben. Daſſelbe iſt an einem Getriebe feſt, welches durch Menſchen oder Pferde umgetrieben wird.

Bahar, Bahaire, Barre, ein an vielen Orten in Oſtindien gebräuchliches Gewicht, deſſen es zweyerley Arten giebt, der große und kleine. Mit dem großen wiegt man Pfeffer, Ingwer, Nägelein und ander Gewürz, mit dem kleinen aber Zinnober, Elfenbein, Seide, und andere koſtbare Waaren. Jeder enthält zwar zweyhundert Catis: allein, des großen Catis beſteht aus ſechs und zwanzig Tael oder acht und dreyßig und einer halben Unze, nach portugieſiſchem Gewichte; des kleinen Catis aber nur aus zwey und zwanzig Tael, oder zwey und dreyßig und einem Achtel Unze, daß er alſo nur ungefähr vierhundert und ein Pfund, ſieben

Un-

Unzen, jener aber vierhundert und ein und achtzig Pfund vier Unzen pariſer Gewicht beträgt.

Bahn, via trita, ein ebengemachter guter und gleicher Weg, ſonderlich im Winter auf dem Schnee, da es eine Schlittenbahn heißt. Rennbahn iſt ein geebneter Raum, da Wettläufe, Ringelrennen und andere Uebungen zu Pferde getrieben werden.

Bahne, nennet man auf Bergwerken das Breite, oftmals verſtählte Ort, an den Hand und andern Fäuſtchen.

Baillage, Balliviatus, iſt in Frankreich ein Untergericht, von welchem ans Parlement appellirt wird: und weil dieſen Untergerichten ein gewiſſes Gebieth anvertrauet iſt, ſo nennet man daſſelbe gleichfalls eine *Baillage*.

Bailliven, ſind in Holland Amtleute, welche das Juſtizweſen verwalten. In der Schweiz im Lande Waad werden die berniſchen Vögte und Schultheißen auch Bailliven genennet.

Bailo, alſo wird der venetianiſche Conſul oder Reſident, welcher ſich zu Conſtantinopel aufhält, genennet. Zu Aleppo und Alexandria befinden ſich auch Baili, welche der Venetianer Angelegenheiten beobachten, und Oberinſpectores über die Handelſchaft ſind.

Bajocco, *Bajoque*, eine päpſtliche Kupfermünze, deren zehen einen Julier oder acht Sols, unſers Geldes ungefähr drey gute Groſchen ausmachen.

Bajoire, drey Guldenſtück, eine holländiſche Münze, gilt ſechszig Stüver oder drey holländiſche Gulden; ein holländiſcher Gulden aber macht bey uns dreyzehn gute Groſchen.

Bajonette, Stylus ferreus, ein kurzes, etwas breites, dreyeckichtes Seitengewehr der Soldaten, welches ſie, wenn ſie ſich verſchoſſen haben, vorn auf die Flinten ſtecken, und damit in die Feinde, und ſonderlich ihre Reuterey einbrechen. Der Hauptmann, Lieutenant und Fähndrich bey den Grenadirern führen zuweilen, die Unterofficiers aber allemal mit einer Flinte, worauf ein Bajonett gepflanzt iſt, auf.

Bajous, ſ. Cachou.

Bairam, ein großes Feſt der Türken, welches ſie des Jahres zweymal begehen: das große Bairam tritt ein mit dem neuen Monde, alſobald nach den Faſten des Monats Ramanzan, welcher bey ihnen der neunte iſt. Das andere, oder das kleine Bairam, fällt ſiebenzig Tage nach dem großen ein; das große währet drey Tage. Wenn es angeht, werden drey Stücke vom Serajo gelöſet, die Trompeten geblaſen, und die Pauken dazu geſchlagen.

Baiz, Baizen, ſ. Beiz.

Balance, iſt eine Wagſchale mit zwoen Schüſſeln, welche auf beyden Seiten gleich, da eine Schale nicht mehr beſchweret iſt, als die andere, daher auch eine nicht tief herunter, die andere aber hoch hinauf gezogen wird, ſondern beyde gleich ſtehen. Daher ſaget man: einem die Balance, das iſt, das Gleichgewicht an Geſchicklichkeit, Macht, Reichthum, Credit und Anſehen halten. In Staatsſchriften und Zeitungen bedeutet Balance von Europa ein ſolches Gleichgewicht der Staaten dieſes Welttheiles, welches beſorget, daß die überwiegende Macht eines oder des andern Staats die Nachbarn und übrigen Staaten nicht unterdrücke, oder zu einer großern Ehrerbiethung, als unter freyen Staaten gebrauchlich iſt, nöthige.

Balance, bey den Kaufleuten, ſ. Bilanz.

Balanciren, eine gute Balance halten, ſaget man von den Seil- und Leinentänzern, welche durch ihre Gewichtſtange den überſinkenden Leib im Gleichgewichte erhalten.

Balanciren, in der Tanzkunſt iſt, wenn der Leib des Tänzers auf einem Fuße ſtehend, und der andere in die Höhe haltend, nach der Cadenz der Muſik balancirt wird.

Balanciren heißt in der Malerey die Gruppen eines Gemäldes, die Glieder einer Figur contraſtiren. Die Bewegungen eines Körpers ſind niemals natürlich, wenn die Glieder ſich nicht auf ihrem Mittelpuncte balanciren, welches aber nicht geſchehen kann, wenn ſie ſich nicht unter einander contraſtiren.

Balandine iſt ein gekünſtelter Stein, aus dem Queckſilber des Eiſens, hochroth an Farbe, und giebt in Anſehung ſeines ausgeſottenen Schwefels einen Widerſchein.

Balani, glandes, pollicipedes, ſind kleine Seefiſche mit Schalen, welche wie die Eicheln ausſehen. Sie werden pollicipedes, *Poucepieds*, genennet, weil ihre Beine faſt wie die Daumen ausſehen. In der ſpaniſchen See, um Bretagne und Normandie, findet man ſie an den Klippen hangend. Sie ſind gut zu eſſen, und zum Eröffnen dienlich. Balani, Seeeicheln oder Pocken, werden auch eine Art Schnecken genennet, welche tief in die Haut und den Speck der Wallfiſche, ſonderlich der alten, ſich einſenken, und worinnen Würmer hauſen, die ein gelblichtes Häutchen oder eine Decke über ſich haben, und deren Hälschen mit Ringlein verſehen, und mit unzähligen Federchen oder villis beſetzt ſind. Eine andere Art von Balanis oder Pocken befindet ſich auf den Muſcheln, worinnen ein Thierchen, mit jenen eines Geſchlechts, nämlich eine Art eines polypi, wohnet.

Balanzia, Jaee, Ibaquacu, iſt eine Art von Waſſermelonen, welche an einem rauhen, reiſeligen Stengel auf der Erde herum kriecht. Sie hat lange aufgerichtete und tief gekerbte Blätter, und trägt eine kleine gelbe fünfblätterichte Bluhme, auf welcher eine runde Frucht in einer grünen Rinde wächſt. Das Fleiſch dieſer Melonen iſt überaus ſaftig, inwendig mit ſüßem kühlen Waſſer angefüllet, und für die innerliche Hitze in Fiebern eine treffliche Erfriſchung. Inwendig ſtecken ſie voll Samenkörner, die wie die Kürbiskorner groß, und alſo geſtaltet ſind, aber unterſchiedene Farben haben.

Balaou, eine Art Sardinen, die um die Inſel Martinique gefangen wird.

Balaſen, ein Edelgeſtein, der etwas bleicher, als der Rubin, iſt, und in die Roſenfarbe fällt, wird auch wohl Pallaſt genannt, weil er gleichſam das Haus oder die Mutter iſt, in welcher der Rubin gezeuget wird. Dem Werthe nach iſt er etwas geringer, als der Rubin.

Balaſſor, Ballaſor, ein aus Baumrinde gemachter Zeug, welchen die Engländer aus Oſtindien bringen, und

und deſſen Stücke acht Ellen lang, und drey Vierthel breit ſind.

Balaſt, Saburra, ſo nennen die Schiffer dasjenige, was ſie von Sand, Steinen oder dergleichen, in ermangelnder vollen Ladung, unten ins Schiff legen, damit es gleichwohl im Laufe gewiß und gerade gehen möge. Man richtet ſich mit dem Balaſte nach der Ladung. Die Schiffe, welche einen platten Boden haben, weil ſie nicht tief im Waſſer gehen, bedürfen mehr Balaſt, als die etwas runden Schiffe. Alle zwey Jahre pflegt man das Schiff mit neuem Balaſte zu verſehen; da denn der alte an gewiſſe den Schiffern dazu angewieſene Oerter, nicht aber in die Häven und Rheden, als welches bey ſchwerer Strafe verbothen iſt, muß ausgeworfen werden.

Balaſtri heißen zu Smirna die ſchönſten Drap d'or, die zu Venedig gemacht, und von den venetianiſchen Schiffen nach der Levante gebracht werden.

Balauſtienröslein, gefüllte Granatblüthe, wilde Granatäpfelblüthe, unfruchtbarer oder wilder Granatbaum, Balauſtia. *Balauſtes*, ein Baum, der dem zahmen Granatbaume ähnlich iſt, aber keine Früchte bringt, ſondern nur gefüllte dicke Blumen, die man in den Apotheken ohne Unterſchied, ſie kommen von wilden oder zahmen Bäumen, Balauſtia nennet. Sie kommen theils aus Oriente von Carthago, theils aus Spanien, Italien und andern warmen Ländern zu uns, und ſind von zweyerley Art, die feine und gemeine, deren jene aus ganzen Blumen, dieſe aber nur aus dem unterſten Theile oder Bälglein beſtehen. Sie dienen ſo wohl zum Färben, als in der Arzeney.

Balbier, ſ. Barbier.

Balche, Blauling, Bratfiſch, Alba cærulea, ein ſehr leckerhafter Fiſch in der Schweiz, welcher von einem bis ſieben Pfund ſchwer iſt.

Balcon, Trompetergänglein, Mæniana, iſt außen vor dem Fenſter eines Pallaſts ein kleiner Gang mit einem Geländer, auf welchem die Trompeter unter währender Tafel blaſen können. In der Schiffbaukunſt iſt es der am Hintertheile großer Schiffe theils zur Bequemlichkeit, theils zur Zierde bedeckete oder offene Gang.

Baldachin, Umbella, Aulæum expanſum, ein Himmel über einer Tafel, einem Throne, oder Bette; dergl. wird auch in Proceſſionen über der Monſtranz, und in öffentlichen Aufzügen über großen Herren getragen.

Baldrian, gemeiner, Katzenkraut, Valeriana, Phu, wächſt auf den Wieſen; das Kraut, abſonderlich die Wurzel eröffnet, treibt Schweiß, Harn, Monatzeit, und Reinigung nach der Geburt, widerſteht dem Gifte, dienet für verſtopfte Leber, Gelbſucht, Harnwinde, dreytägige und giftige Fieber, Peſt, Seitenſtechen, innerliche Wunden, Brüche und blodes Geſicht. Aeußerlich reiniget es die Wunden, ſtärket das Geſicht und die Mannheit. Kleinbaldrian, Valeriana Sylveſtris, Phu minus, hat mit dem gemeinen gleiche und noch größere Wirkung. Gartenbaldrian, Theriacskraut, Valeriana hortenſis, wächſt in waldichten Gebirgen, wird aber meiſt in Gärten geheget. Die Wurzel kömmt mit dem kleinen und großen an Kräften überein, wird aber beyden noch vorgezogen. Valeriana Græca, von einigen Polemonium genannt, wird nur in den Gärten erzielet. Es hat gerade hohe, buſchweiſe beyſammen ſtehende Stengel, mit vielen lieblich grünen Blättern, und blauen oder weißen Blumen beſetzt; der Samen iſt ſchwarz.

Baley, eine hohe Würde in dem marianiſchen, deutſchen, wie auch in dem Johanniterritterorden, und die nächſte nach dem Großprior. Diejenigen, die ſolche Würde führen, werden Bailliven genennet. In dem letztgenannten Orden ſind derſelben dreyerley: 1) Baillivi conventuales, derer achte, und als der geheime Rath des Großmeiſters allezeit bey ihm ſind. 2) Baillivi capitulari, die in den Provinzen gewiſſe dem Orden zugehörige Güter zu verwalten, etliche auch Commendatoren unter ſich haben, und bey den Provincialconventen zu erſcheinen ſchuldig ſind. 3) Baillivi ad honores, welche Titel von ſolchen Baleyen führen, die dem Orden ehemals zugehöret, nun aber entwältiget worden. Siehe Balley.

Balg, wird das abgezogene oder abgeſtreifte Fell einiger kleinen Thiere, als des Haſens, Caninchens ꝛc. wie auch der Raubthiere, als des Wolfs, Luchſen, der wilden Katze, des Fuchſes, der Fiſchotter ꝛc. genennet. Bey dem Vogelfange heißt Balg ein ausgeſtopfter Vogel, den man auf einen kleinen Pfahl in die Erde ſtecket, daß es ausſieht, als ſtünde der Vogel auf ſeinen Füßen, die herum fliegenden Vögel damit auf den Herd zu locken.

Balg, Gluma, Folliculus, das Häutchen oder die Hülſe, darinnen das Körnchen in ſeiner Aehre geſeſſen hat.

Balg, Bälge oder Blaſebälge, ſind auf Bergwerkshütten große von Leder und Holze, öfters auch wohl ganz hölzerne, vermittelſt Waſſer, Rad und Wellen, durch welche ſie bewegt werden, windfangende und wieder von ſich gebende Werkzeuge, vermittelſt welcher, und vermöge der angezundeten Kohlen, die angefeuerten Schmelzöfen und Treibherde, vor deren jedem zween ſolche Bälge liegen, in ſteter Hitze müſſen erhalten werden. Balg abhangen oder abſchützen, iſt ſo viel, als die Gebläſe nicht mehr gehen laſſen. Balg vernäſen, heißt übern Tüſel oder die Lieſe etwas decken, oder Schlacken ſetzen, wenn man zu ſchmelzen anfängt. Balg verſetzet ſich, heißt ſo viel, als der Balg zieht Feuer an ſich.

Balgenbretter, ſind zwey lange und ſtarke Bretter, deren eines beweglich, das andere unbeweglich iſt, welche unten auf dem Balggerüſte ruhen, und den Balg machen.

Balgenkopf, iſt ein faſt wie eine Waſſerkanne dicker, etwas ablänglicht gevierter, doch vorn etwas zugeſpitzter, fünf Vierthelelle langer Klotz, inwendig ausgehöhlt, daran die Balgliese feſt gemacht wird.

Balgerüſt, heißt dasjenige Gerüſt oder die abgebundene Bank, wo die Blaſebälge aufliegen.

Balgleiſten, ſind lange hölzerne Stäbe, welche inwendig am Balgenleder über die Balgbügel geſchlagen werden.

Balgliese, die eiſerne Schnauze vorn am Balge.

Balgregiſter heißt der in den Orgeln befindliche Zug, welcher nach den Bälgen geht. Er läßt ſie alle zugleich

los und verſchließt ſie auch wieder, daß der Calcant nicht treten kann.

Baline, ein grober wollener Zeug von ſehr geringem Werthe, deſſen man ſich zum Einpacken bedienet.

Balke, Tignum, Trabs, iſt ein großes behauenes Stück Holz, das unterſchiedlich gebraucht und benennet wird. Die, welche die ganze Breite des Gebäudes auslängen, werden Bindbalken, die kürzer abſetzen, Stichbalken, die, womit die Sparren verbunden ſind, Hanenbalken, u. ſ. w. genannt.

Balken, Libile, der Wagbalken, an welchem auf beyden Seiten die Wagſchalen herunter hangen.

Balken, Faſcia, Trabs, in der Wapenkunſt ein Strich, dernach der Quere mitten durch den Schild geht, und in

ſeiner Breite den dritten Theil der Höhe deſſelben enthält. Er bedeutet königliche Herrſchaft und Hoheit, Sieg, Tapferkeit, u. ſ. w.

Balkenkopf, Docoides, *Tablette*, iſt in der Baukunſt das Ende eines Balkens, welches über der Wand, worauf es liegt, oftmals zu ſehen iſt. Man braucht ihn mit zur Auszierung des Bortens der erſten und andern, auch wohl der übrigen Ordnungen, da man die Bortenhöhe in drey Theile theilet, und zween davon zur Breite des Balkenkopfes nimmt, und ihn vor den Borten etwas hervortreten läßt. In der doriſchen Ordnung wird er noch mit Einſchnitten verſehen, und als ein weſentliches Stück derſelben angenommen.

Balkenſchuh, iſt der zehnte Theil eines Schachtſchuhes und der hunderttauſende Theil einer Cubicruthe.

Balkenſtreif, Faſcia anguſtior, *Burelé*, heißt in der Wapenkunſt der dritte Theil eines Balkens. Zuweilen ſind zween ſolche kleine Streife, die man alsdann Zwillingbalkenſtreife, Gemellæ, *Jumelles*, nennet.

Balkenſtriche, Tripartitum horizontaliter, *Tiercé en faſce*, da man den Schild nach der Breite durch zwo Linien in drey gleiche, aber ungleich gefärbte Theile theilet.

Ball, Pila, iſt eine nicht ſonderlich große von Garne, wollenem Zeuge, oder Zwirne mit Leder oder Tuche überzogene Kugel, die mit einem Racket geſchlagen wird, der man ſich zu allerhand Art Spielen bedienet. Man pflegt hierzu gewiſſe Oerter, welche Ballhäuſer, Trigon, Sphæriſterium, genennet werden, zu halten. Dieſes ſind lange ſchachtſeitige Gebäude, an hundert und mehr Schuh lang, und vierzig bis funfzig breit, da an der einen langen Seite eine in Manneshöhe mit einem ſchrägen bretternen Dache bedeckte Gallerie iſt, welche an der obern Querſeite theils offen, theils zu, weiter fortgeht. Die Mauern ſind zwanzig und mehr Schuhe hoch, auf welchen Gallerien umher ſind wohin die Bälle verſchlagen werden. Ueber dieſen Gallerien ſind die großen mit Netzen verhangenen Oeffnungen, die dem Ballhauſe Licht geben müſſen. Man theilet das Ballhaus, der Quere nach, durch ein an einem Seile hangendes Netz in der Mitte in zween gleiche Theile, und auch in ſo viele der Länge nach, doch nicht durch ein Netz, ſondern durch einen weißen gezogenen Strich. Dieſe Theile werden wieder aufs neue getheilet, und hat eine jede Eintheilung ihren beſondern Namen. In ſolchen Ballhäuſern nun ſpielet man zur Geſundheit und Geſchicklichkeit des Leibes, nach gewiſſen Regeln. Bey den alten Griechen und Römern lieſt man ſchon von unterſchiedenen Arten des Ballſpieles.

Ball, in der Feuerwerkerey macht man aus Salpeter, Schwefel, Pulver, Borres, Kampfer, und dergl. brennenden Materien, Feuerkugeln, die auch Feuerballen heißen.

Ball, Chorea ſolennis, Feſtivitas ſaltatoria, eine anſehnliche Verſammlung von Perſonen beyderley Geſchlechts, die zuſammen gekommen ſind, ſich mit Tanzen zu beluſtigen.

Ball, *Ballot*; allerley Kaufmannswaaren, die man in Matten oder Leinwand einſchlägt, und über Land und Waſſer verſchicket, nennet man Ballen.

Balladen, eine Art engliſcher Tänze, ſind eigentlich meliſmatiſche Melodien mit vielen Strophen, die vornehmlich zum Singen geſetzt, aber auch öfters zum Spielen und Tanzen, wie die franzöſiſchen *Vaudevilles*, gebraucht werden.

Ballen, heißen 1) des Hirſches Unterläufte: 2) das fleiſchichte Theil der Fußſohlen; 3) bey dem Papiermacher machen zehen Rieß Papier einen Ballen aus; 4) bey den Buchdruckern ausgeſtopfte lederne Küſſen, mit holzernen Handgriffen, womit ſie die Farbe auf die Formen zum Abdrucke bringen.

Ballenbinder heißen diejenigen, welche die Waaren geſchicklich zu packen wiſſen. Ihr Werkzeug beſteht in guten Matten, die Kiſten und Fäſſer, oder was ſie ſonſt einpacken ſollen, damit zu überdecken; hernach in Stricken, alles damit feſt zuſammen zu ziehen, wozu ſie ihren ſo genannten Spalt oder hölzernen Riegel gebrauchen; und ſodann in einer guten Heftnadel, die Matten oder Planen gehöriger Orten zuſammen zu heften.

Ballenkreuz, Pilata crux, *Croix pommelée*, iſt ein Kreuz im Wapen, an deſſen Enden runde Ballen ſind; es wird auch von einigen ein Kugelſtabkreuz genennet.

Ballerus, ein kleiner Fiſch, der ſich in Flüſſen und Lachen aufhält, und zwar beſtändig am Rande, weswegen ihn auch die Franzoſen *Bordeliere* heißen. Er hat weder Zähne noch Zunge: allein, ſeine Kieferbeine ſind hart, und ſein Gaumen fleiſchicht. Der Leib iſt mit kleinen, zarten, ſchwärzlichten Schuppen bedeckt. Er iſt gut zu eſſen.

Ballet, ſind große weitläuftige ſehr wohl ausgeſonnene Tänze, wo ihrer viele zuſammen tanzen, und durch ihre Schritte und Stellungen gewiſſe Dinge oder Perſonen gar natürlich, kenntlich und künſtlich vorſtellen. Sie ſind von verſchiedenen Arten und Benennungen. Diejenigen Ballete, welche bey Tragödien, Comödien, Opern, Carrouſels, Maſqueraden, u. ſ. w. vorkommen, werden von den Tanzmeiſtern *ballets d'attache* genennet.

Balletto, iſt das kleinſte theatraliſche Stück, und ein kurzes zur bloßen Luſtbarkeit erſonnenes Schauſpiel, welches von Rechts wegen nur aus einer Handlung beſtehen ſoll, darinnen faſt mehr getanzt als geſungen wird. Sein Charakter iſt Freude und Vergnügen, und ſonſt keine Hauptleidenſchaft, die nicht in lauter Luſt beſteht. Die Arien und Recitative, (denn Arioſo leidet das Ballet nicht), müſſen voll Leben, Geiſt und Galanterie ſeyn.

Balley, Balliviatus, wird insgemein für ein gewiſſes Gebieth oder Amt eines Ritterordens genommen; abſonderlich werden diejenigen Commenthureyen und anſehnliche Güter, welche der deutſche Orden hin und wieder beſitzt, alſo genennet. Es ſind aber deren eilf an der Zahl, nämlich die elſaſſiſche, öſtreichiſche, tyroliſche, fränkiſche, die zu Bieſen, die zu Coblenz, die weſtphäliſche, lothringiſche, heſſiſche, thüringiſche, ſächſiſche, und die utrechtiſche, welche aber den ordentlichen und außerordentlichen Laſten unterworfen iſt, und deren Landcommenthur von den Staaten der Provinz Utrecht beſtätiget wird. Dieſes hat einige veranlaſſet, ſolche für eingezogen auszugeben. Siehe **Baley**.

Ballon, Follis, ein runder Beutel von Leder, etwa eines Kopfes groß, der mit Winde aufgeblaſen, und mit der Fauſt oder mit einem Pritſchel, wie ein Ball, geſchlagen wird.

Ballote, ſind kleine gezeichnete Kugeln, womit man bey der Wahl eines Herzogs zu Venedig ſeine Stimme giebt. Derjenige Knabe, welcher die Kugeln aus dem Gefäſſe langet, wird **Ballotin** genennet, und hernach, wenn er zu einem amtsfähigen Alter gelanget, in die Zahl der Secretarien eingeſchrieben. Bey der päpſtlichen Wahl bedienet man ſich dieſes Wortes **Ballotiren** auch: jedoch geſchieht ſolches nicht durch Kugeln, ſondern durch verſiegelte Zettel.

Ballotiren, wenn man in dem Ballhauſe die Bälle einander zuſchlägt, und keine rechte Partie ſpielet.

Balon, iſt eine Brigantine von Siam, welche nur mit Rudern ohne Segel fortgebracht wird. Sie iſt aus einem einzigen langen Baume gezimmert, und auf jeder Seite befinden ſich einhundert und funfzig Ruderknechte.

Balottades, ſind Sprünge, welche ein Pferd auf freyer Erde, oder zwiſchen zwoen Säulen macht, daß es alle vier Füße in der Luft hat, und von den Hinterbeinen, ohne auszuſchlagen, die Eiſen weiſt.

Balſam, Opobalſamum, Unguentum, iſt ein ölichter Saft, der anfangs weich iſt, nachmals aber hart wird, eines ſcharfen und aromatiſchen Geſchmacks, auch ſehr ſtarken, doch dabey angenehmen Geruches. Er iſt von unterſchiedlicher Art. Der beſte, und der allein für den wahren zu halten, wächſt in Arabien, und wird auch in Aegypten gepflanzet. Der Strauch, welchen die Araber **Balaſſan**, oder **Balſan**, die alten Griechen **Balſamon** nennen, wird nicht über eines halben Mannes hoch, und läßt ſeinen Saft in den Sommermonaten entweder von ſelbſt, oder wenn er mit einem Beine, (nicht mit einem Meſſer), geritzet wird, trieſen, welcher anfänglich weiß iſt, bald aber grünlich, hernach goldfarben, und endlich dunkelgelb wird. Dieſer wird von Alcair zu uns gebracht, und wenn er aufrichtig zu haben, welches doch ſelten geſchieht, hoch geſchätzet. Proſper Alpinus hat davon ein eigenes Buch geſchrieben. In der africaniſchen Landſchaft Tremiſen wächſt auch eine Art Balſam, die eine heilſame Wundarzney abgiebt. Dem arabiſchen kommt an Kraft und Wirkung am nächſten der weſtindiſche, tolutaniſche Balſam. Der peruaniſche aber iſt weit geringer. Dieſe Balſame werden meiſtens äußerlich gebraucht: doch iſt noch eine andere Art Balſam, den man den weißen americaniſchen Balſam, oder **Balſamum de Copaiba**, nennet, welcher mehr innerlich verſchrieben wird. Der wahre unverfälſchte Balſam iſt von unvergleichlichen Tugenden. Er ſtärket die Natur und die Lebensgeiſter, ermuntert alle Sinnen, und erhält den Leib und die Glieder vor Fäulniß; daher man ihn auch jetzo, wie vormals, zu Balſamirung der königlichen und fürſtlichen Körper gebraucht. Er dienet wider das Gift, und wird deswegen mit unter den Theriac genommen; iſt gut wider die Schwind- und Lungenſucht, heilet böſe Wunden, u. ſ. w.

Balſam; in den Apotheken werden alle geiſtige, ſchmierige Eſſenzen, wie auch die dicken Säfte, aus den deſtillirten Oelen zuſammen geſetzt, und mit einem Körper künſtlich vermiſcht, alſo genennet. Man pflegt auch daſelbſt die Balſame auf vielerley Art und Weiſe nachzumachen: doch kann man einen wahren unverfälſchten von einem falſchen und gekünſtelten Balſame leicht unterſcheiden. Denn der natürliche Balſam muß 1) auf warmem Waſſer ſich ganz ausbreiten, und daſſelbe gleichſam bedecken, wenn es aber kalt geworden, wieder zuſammen laufen: 2) die Milch durch wenige Tropfen zuſammen rinnend machen: 3) keinen Fleck im Kleide, wenn man ihn darauf verſchüttet hat, zurück laſſen. Welches alles der falſche Balſam nicht thun kann.

Balſamapfel, Momordica, Balſamina mas, Pomum mirabile, eine Pflanze, welche in den Luſtgärten ziemlich fortkommt, iſt von zweyerley Gattung, die gemeine und die ceylaniſche. Die gemeine hat zerkerbtes und krauſes Laub, bleichgelbe oder iſabellfarbene Blüthe, und eine Frucht, welche länglichtrund, und an beyden Seiten zugeſpitzt iſt. Anfänglich iſt ſie grün, wird aber hernach ſchön gelbroth; ſie ſpringt, wenn ſie nur ein wenig berühret wird, von ſich ſelbſt auf, und windet ſich alſo zuſammen, daß das goldgelbe Mark auswärts zu ſtehen kömmt: inwendig enthalten die Aepfel vier, ſechs bis acht ablange dünne Kerne, welche mit einem hochrothen dünnen Häutchen umgeben, und erſt weiß ſind, wenn ſie aber reif geworden, ganz ſchwarz werden; und dieſes iſt eigentlich der Samen zu ihrer Fortpflanzung. Die ceylaniſche iſt zweymal ſo groß, als die gemeine, und ihre reifen Kerne bleiben ganz weiß. Der Samen muß alle Jahre friſch eingeſteckt, und ein Paar Tage zuvor eingeweicht werden, erfordert auch eine mit Kuhmilche vermengte fette Erde; anfänglich ſetzet man ſie in Schatten, und hernach in die Sonne. Wenn ſie beginnen hervor zu wachſen, ſo muß man ſie an das Geländer herum ſchlingen, ſo hängen ſie ſich bald an, und ſteigen hoch hinauf, da ſie dann mit ihrer Blüthe und ſchönen gelbro-

then Frucht ein liebliches Anſehen geben. Das Oel davon iſt bey Wunden und offenen Schäden überaus nützlich zu gebrauchen. Ja, einige ſchreiben den Aepfeln, in Oele gebeizt, eine ſolche heilende Kraft zu, daß ſie auch abgehauene Glieder ſollen wieder zuſammen heften können.

Balſamfrucht, Carpobalſamum, ſind länglichtrunde, röthliche wohlriechende Beerchen, die an Größe, Geſtalt und Farbe mit der Frucht des Terpentinbaums überein kommen.

Balſamholz, Xylobalſamum, die kleinen Aeſtchen des Balſambaums, die wie Weinreben abgeſchnitten, und von den Turken heraus geſchickt werden. Sie ſind den Apothekern, wenn ſie ſolche haben können, ſehr nützlich.

Balſamiren, Condire. Wenn man etwas auf eine lange Zeit vor Fäulniß und Verderbniß bewahren will, ſo pflegt mans zu balſamiren. Die menſchlichen Leichname alſo zu erhalten, iſt ſchon vor vielen tauſend Jahren bey den Aegyptern gebräuchlich geweſen, wie uns ſolches die heilige Schrift ſelbſt mit dem Exempel Jacobs, der nach ſeinem Tode vierzig Tage lang von den Aerzten geſalbet worden, bekräftiget. Und daß dieſe Volker einen ſonderlichen Handgriff bey dieſer Kunſt müſſen gehabt haben, daran laſſen uns die noch jetzt aus Aegypten kommenden balſamirten Leiber, die man Mumien nennet, im geringſten nicht zweifeln. Allein, da dieſe Kunſt nur ein Geheimniß der ägyptiſchen Prieſter war, ſo iſt es geſchehen, daß, als der perſiſche Konig Cambyſes, nach Eroberung dieſes Landes, die Prieſter meiſtens todten laſſen, auch dieſe herrliche Kunſt, wie viele andere vortreffliche Wiſſenſchaften, mit ihnen ausgegangen iſt. Man will zwar noch jetzo vielerley Arten, die Leiber zu balſamiren, haben, es hat aber doch keine rechte Art damit. Nachſtehende Compoſition wird von vielen für ein großes Geheimniß geachtet, als mit welcher ſie meynen, einen todten Körper ſchlechterdings unverweslich zu erhalten. Man nimmt zwey Pfund Terpentin, Aloesholz ein Loth, Maſtix, Nägelein, Galligan, Zimmetrinde, Zitwer, Muſcatennuß, Cubeben, Weihrauch, von jeglichem zwey Loth, Gummi Dragant vier Loth, ſolches alles vermittelſt einer Retorte zu Oele deſtillirt, den Leichnam damit balſamirt, erhält denſelben gut und ſchön.

Balſamiren, heißt auch, einem Dinge durch allerley wohlriechende Sachen einen angenehmen Geruch zuwege bringen; ſo pflegt man Handſchuhe, Meſſer, Degen, und andere Gewehre zu balſamiren.

Balſamkraut, Balſamina, hat Blätter faſt wie Pfirſchlaub, und wird von den Gärtnern Balſamina fœmina genennet, weil die zuvor erwähnten Balſamäpfel bey ihnen Balſamina mas heißen. Der Blüthe nach giebt es unterſchiedene Arten. Wenn die darauf folgenden Schotchen völlig reif geworden, ſo ſpringen ſie auf, und zerſtreuen ihren braunen Samen.

Baltagi, ſind Bediente an dem türkiſchen Hofe, welche lange zimmetfarbene, und wie ein Zuckerhut geſtaltete Mützen tragen. Einige hacken das Holz; einige ſitzen zu Pferde, wenn der Großſultan ſich aus dem Serajo begiebt; einige, welches Verſchnittene ſeyn müſſen, wachen an der Pforte des erſten und andern Pla-

tzes des Serajes. Dieſe letztere heißen Capigi, und ihr Befehlshaber wird Capigi Baſſa genennet. Deſſelben bedienet ſich der Großſultan, ſeine Befehle vollſtrecken zu laſſen.

Balzane, iſt an etlichen Pferden ein Zeichen von weißen Haaren, die von der Kugel bis zur Hüfte ſich von vorn und hinten zeigen; und ein ſo gezeichnetes Pferd heißt Balzan.

Bambiaya, ein ſehr gemeiner Vogel auf der Inſel Cuba, der ſich nicht leicht von der Erde erheben, und in Flug bringen kann, daher man ihn dann bald fängt. Sein Fleiſch ſchmecket faſt wie Faſanenfleiſch.

Bambochade, heißt in der Malerey eine niederträchtige und unedle Figur; und man ſaget von einem Maler, welcher dergleichen vorſtellet, er male Bambochaden. Es ſoll dieſe Benennung von einem guten holländiſchen Maler, Peter von Laar, herrühren, der in Italien wegen ſeiner wunderlichen Geſtalt, oder weil er, wo nicht der Urheber dieſer groteſken Malerey iſt, doch ſolche gern machete, Bamboccio zubenamet wurde. Die Niederländer verfallen ſehr leicht auf das Bambochadenmalen, weil ihr beſonderer Geſchmack ſie oft mehr antreibt, der häßlichen, als der ſchonen, Natur nachzuahmen.

Bambus, *Bambou*, von den Indianern Mambu genannt, iſt eine Art des Riets oder Rohrs, welches in Indien gefunden wird, und an ſumpfigen Orten wächſt. Eine Gattung davon iſt kleiner, und mit vielem Marke angefüllt, welches ſehr ſuß und geſund iſt. Die andere Gattung wächſt wie ein Baum gerade in die Höhe, und oft bis zu Mannes Dicke. Die Stämme, die man zu Tragbäumen unter die Sänften brauchen will, werden, weil ſie noch jung ſind, gebeuget, daß ſie alſo krumm erſtarken. Außer dem hat dieſes Bambusriet mancherley Gebrauch in der Haushaltung, und können aus den ſtärkſten Stämmen auch Nachen gemacht werden, die viel leichter, als andere, auf dem Waſſer fortzubringen ſind. Die jungen Sproſſen, welche unten an dem Stamme ausſchlagen, werden, wie bey uns die Hopfenſproſſen, gebraucht, auch in den Achar mitgenommen, und für ein Leckerbißchen gehalten.

Ban, das Aufgeboth des Königs von Frankreich, wodurch diejenigen, die unter ihm unmittelbare Lehen beſitzen, verbunden werden, ſich zu rüſten, und im Felde zu erſcheinen. Dieſes geſchieht durch ausgeſchickte königliche Patente, welche an die Bailliſen und Seneſchallen oder Gouverneurs ergehen. Einige erklären es alſo, daß durch den Ban die ordentlichen Dienſte, welche ein jeder Lehnsmann nach der Eigenſchaft der Lehngüter zu thun ſchuldig iſt, durch den Arriereban aber die außerordentlichen Dienſte, welche die Lehnsleute dem Könige thun, zu verſtehen ſind.

Bananas, eine in Oſt- und Weſtindien gemeine Frucht. Sie iſt in der Dicke eines Arms, einen Fuß lang, am Ende etwas gekrümmt. Ihr Fleiſch iſt ſchneeweiß, feſt und dicht, und wenn ſie quer durchgeſchnitten wird, ſo erſcheint darinnen die Bildung eines Kreuzes, daher die Spanier ſich ein Gewiſſen machen, ſie zu ſchneiden, und allein darein beißen. Man kann ſie nicht nur roh genießen, ſondern auch in heißer Aſche braten, oder wie anderes Obſt an Fleiſch thun, auch an der Sonne trocknen,

trocknen, oder einmachen. Der Baum, oder vielmehr die Staude, worauf die Frucht wächst, iſt ein grüner, glänzender, ſchwammichter, und mit einem zarten Mark oder Waſſer erfüllter Stengel, bis zwölf Fuß hoch. Er ſchießt aus einer Wurzel, die wie eine Birne geſtaltet iſt. An der Spitze ſetzen ſich wenige aber große, bey einer Klafter lange und achtzehn Zoll breite Blätter, die, wenn ſie grün ſind, zu Tiſchtüchern, und wenn ſie trocken geworden, zu Unterlagen in die Betten dienen. Zwiſchen ſolchen Blättern hängen an einem Stiele traubenweiſe fünf und zwanzig bis dreyßig Bananas. Wenn einige derſelben anfangen, ſich zu färben, und gelb geworden ſind, ſo iſt es Zeit, die Frucht abzunehmen. Alsdann ſchneidet man den Stengel ab, weil er nicht mehr denn einmal trägt; die Traube oder den Büſchel mit Früchten trägt man nach Hauſe, woran insgemein ein Mann zu tragen hat, und nimmt eine Bananas nach der andern ab, wie ſie nachreifen. Aus der Wurzel treibt ein neuer Stengel, und vermehret ſich alſo das Gewächs von ſich ſelbſt. Der Saft in dem Stengel iſt ganz hell, giebt aber dem weiſſen leinen Zeuge eine braune Farbe. Die Lieblichkeit der Frucht hat Anlaß gegeben, zu glauben, daß es der verbothene Baum des Paradieſes ſey, darum er auch von einigen Adams Feigenbaum, oder Paradiesäpfelbaum genennet wird.

Band, Tænia, iſt in der Baukunſt ein großes gerades Glied, welches unten nach dem Winkelhaken abgeſchnitten iſt, und deſſen Vorſtechung drey Fünftheil der Höhe (oder ſo viel, als bey einem Riemen) beträgt. Bey der Artillerie iſt es ein Reif, welcher den Lauf der Canone umgiebt, und deren man gemeiniglich drey daran findet. Der erſte iſt vorn gegen die Mündung und heißt das **Halsband**, *l' Aſtragale de volée*; der zweyte iſt das **Mittelband** gegen die Verſtäbung bey dem zweyten Bruche, *l' Aſtragale de ceinture*; und der dritte das **Kammerband**, *l' Aſtragale de lumiere*, am Bodenſtücke.

Band, Reif, Circulus, die hölzernen Reifen, welche die Faßbinder um die Fäſſer legen. Zu dieſen iſt das Weiden-, Eſchen- und Ilmenholz das beſte, und wann ſie recht beſtändig ſeyn ſollen, ſo müſſen die Reifſtäbe im Jenner oder Hornung im letzten Viertheil gehauen werden.

Band, Tenon, in dem Zimmerwerke diejenigen Hölzer, welche das Säulen- und Sparrwerk zuſammen halten. Wenn ſie über einander liegen, heißen ſie **Kreuzbänder**.

Band, bey den Schlöſſern, ein Gewinde mit zweenen Flügeln, wovon der eine an die Thüre und der andere an die Thürpfoſte oder Einfaſſung befeſtiget wird, daher man es auch **Thürenband** nennet. Wenn es nur aus einem Flügel beſteht, der auf einem eingegoſſenen oder eingeſchlagenen Haken ruhet, ſo heißt es ein einfaches Band; wenn es aber zween Flügel hat, ein Doppelband. Dieſe Flügel ſind von unterſchiedlicher Geſtalt, und nach derſelben hat man Bockshörnerbänder, Roſenbänder, Schaufelbänder, u. a. Sie werden ſo, wie zu den Thüren, auch zu Fenſterflügeln, Kaſtendeckeln u. d. g. gebrauchet.

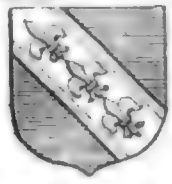
Band, Ligatura, die von Pappe, Leder, Pergamente u. d. gl. gemachte Decke eines Buches.

Band, Ligula, Lemniſcus, eine aus Zwirn, Wolle, Seide oder Gold, zu mancherley Gebrauche und Zierrathe, gewebte platte Schnure, unterſchiedlicher Breite. Alſo hat man Einfaßband, gemodelt Band, Stiefelband, Taffetband, Zwirnband, u. d. g.

Band, der erhobene Rand, oder die Umfaſſung eines Billards. Es iſt ein Vortheil im Spiele, wenn man des Gegentheils Kugel dicht an das Band anlegen kann.

Band, Ligamentum, in der Anatomie, ein zartes und zähes Häutlein, welches die Theile des Leibes an einander bindet, und an ihrem Orte erhält.

Band, Balteus dexter, *Bande*, in der Heroldkunſt das mittlere Stück eines durch zwo aus dem rechten Ober-



zu dem linken Unterecke gezogene Schräalinien getheilten Schildes. Es wird auch eine rechte Schrägſtraße genannt.

Bandader, Nervus, in der Anatomie die Sennen, welche zwiſchen den Spannadern und Knorpeln das Mittlere ſind, und zur Verknüpfung der Gebeine dienen; ſie werden auch Flechſe genennet.

Bande, heißt nicht nur verachtungsweiſe eine gewiſſe Geſellſchaft, ſondern auch in der Seefahrt die Seite des Erdbodens, in Anſehung des Weltgürtels. Zuweilen nennet man auch die Breite von einem feſten Lande, oder die Seite eines Schiffes alſo. Außerdem iſt es der Namen eines kleinen Gewichtes, von ungefähr zwo Unzen, welches an einigen Orten auf der guineiſchen Küſte zum Wiegen des Goldſtaubes gebrauchet wird.

Bandeiſen, eine Art verarbeiteten Eiſens, welches ganz dünn geſchlagen iſt, damit es zu Bändern um Weinfäſſer und andern dergleichen Dingen könne gebrauchet werden.

Bandelier, Bantlier, *Bandouliere*, ein breiter, mit einem Haken verſehener Riemen, den die Reiter über die linke Schulter tragen, damit ſie ihre Carabine darein hängen, und beym Marſchieren füglicher fortbringen können. Die Muſketier tragen ihre Patrontaſche an einem ſolchen Bandeliere. Vor dem Gebrauche derſelben, waren dieſe Bantlierriemen mit hölzernen Rohren oder Pfeifen verſehen, in deren jeder ein Schuß Pulver lag.

Banderollen, kleine Fahnen oder Flaggen, die vor Zeiten im Kriege ſehr beliebt waren, und faſt von jedem Reiter an ſeiner Lanze geführet wurden. Heutiges Tages iſt ſolches bey den Tatarn und den in den letzten Kriegen bekannt gewordenen Ulanen annoch gebräuchlich.

Banditen, ſind in Italien diejenigen, welche einer Miſſethat wegen verwieſen, oder ſonſt flüchtig ſind, und

ſich auf die Straßenräuberey legen. Contrabanditen ſind die, welche von der Obrigkeit eines Landes beſtellet werden, jene zu verfolgen, und auch von Reiſenden zur Begleitung mitgenommen werden.

Bandolieri, ſ. *Miquelets.*

Bandſtreife, Balteus anguſtior, *Cotice*, in der Heroldskunſt ein ſchmales Band. Wenn deren zwo ſind, heißen ſie **Zwillingbandſtreifen**, oder Striche, Gemel-

le, *Jumelles*, und ein jedes der darzwiſchen liegenden Felder, daß eine beſondere Tinctur hat, Tripartitum diagonaliter a dextris, *Tiercé en bande.*

Bange de Bourgogne, iſt eine Art Zeug, welche in Burgund gemacht, und womit zu Lyon großer Handel getrieben wird.

Bangmer, nannte man eine Art von faſonirtem Kamelote, welcher ehemals zu Amiens gemacht wurde.

Banjanen, gewiſſe Völker in Indien, ſonderlich in dem Königreiche Suratte, welche nebſt Gott auch den Teufel verehren, weil ſie glauben, daß er erſchaffen ſey, die Welt zu regieren und die Menſchen zu plagen. Sie haben noch viel Aberglauben mehr, und etliche achtzig Secten unter ſich. Die Europäer bedienen ſich ihrer als Dolmetſcher, Mäkler und Factoren, weil ſie im Handel und Wandel gar geſchickt ſind.

Banjanenbaum, Ficus Indica, bey den Perſern Luli dagheli, ein Wunderbaum in Indien, der zwar nur einen Stamm hat, von deſſen Zweigen aber viele Ranken herunter hangen, welche, wenn ſie die Erde berühren, bald Wurzel und Saft gewinnen, und einen neuen Stamm machen, deſſen Ranken wieder in die Erde ſchlagen, ſo, daß ein ſolcher Baum ſich in einen kleinen Wald ausbreitet. Einen dieſer Art hat Mandelsloh bey Ormus geſehen, unter deſſen Schatten wohl zwey tauſend Menſchen ſich bergen konnten. Die Frucht iſt wie eine kleine Pflaume, inwendig einer Feige gleich.

Banille, ſ. **Vanillen.**

Bank, Scamnum, heißt eigentlich ein gemachter Sitz, da viele neben einander ſitzen können. Eine Sache auf die lange Bank ſchieben oder ſpielen, heißt, dieſelbe verzögern, in die Länge ziehen.

Bank, bey der Reichsverſammlung, der Ort, wo die Gevollmächtigten ihren Sitz nehmen. Im Fürſtenrathe iſt die geiſtliche und weltliche Bank, zu denen, durch den weſtphäliſchen Friedensſchluß, die dritte gekommen, für diejenigen, die ein nicht ſeculariſirtes Bisthum adminiſtriren, und dem evangeliſchen Glaubensbekenntniſſe zugethan ſind, welches die Querbank genennet wird. Die Prälaten werden in die **rheiniſche** und **ſchwäbiſche**; die Grafen in die **wetterauiſche**, **ſchwäbiſche**, **fränkiſche** und **weſtphäliſche**; und das reichsſtädtiſche Collegium in die **rheiniſche** und **ſchwäbiſche Bänke** abgetheilet. In den öffentlichen Collegien, die aus adelichen und bürgerlichen Standesperſonen beſtehen, theilet man ſich gemeiniglich in die adeliche und bürgerliche Bank.

Bank, Tranſtra, ein zum Sitzen zugerichtetes Brett auf einer Galeere. Auf jeder Bank befinden ſich vier bis fünf Ruderknechte, die ein einiges Ruder ziehen. Jede Galeere hat zwey und dreyßig Bänke: und durch dieſe Anzahl wird ſie von andern Ruderſchiffen unterſchieden.

Bank, Syrtes, ein Hügel oder eine Untiefe im Meere, welche entweder aus dem Waſſer hervorraget, oder unter demſelben verborgen iſt. Einige derſelben ſind ſo gefährlich, daß die Schiffe darauf ſcheitern. Man findet Sandbänke, und auch Bänke von Stein. Die ſogenannte groſſe Bank in eine Untiefe in dem Mar del Nort, gegen die Küſte von Canada in America, welche ſich in die Länge auf zwey hundert, und in die Breite auf fünf und zwanzig bis funfzig Meilen erſtrecket. Die ſogenannte kleine Bank, iſt der großen gegen Oſten gelegen, und hat ungefähr achtzig Meilen in der Länge, und funfzehn in der Breite. Die Europäer fangen jährlich auf dieſen beyden Bänken eine große Menge Fiſche, welche man *Morues* nennet.

Bank, beym Baſſetten- und andern dergleichen Spielen, dasjenige Geld, welches von einem aufgelegt wird, gegen alle die andern zu ſpielen.

Bank, Trapeza, wo allerhand Verkehr und Gewerbe, ſo wohl mit baarem Gelde, als auch Wechſelbriefen, iſt.

Bank, Banco, *Banque*, heißt bey den Kaufleuten ein aus öffentlicher Gewalt errichtetes und privilegirtes Haus, worinnen ſie ihre Gelder theils zur Verwahrung und mehrern Sicherheit, theils zur Bequemlichkeit (des vielen Auszahlens überhoben zu ſeyn) niederſetzen, und hernach demjenigen, welchen ſie ſchuldig ſind, von ſolchen Geldern eine gewiſſe Summe zu, von ihrer Rechnung aber abſchreiben laſſen, da hingegen ihnen von andern auch wieder dasjenige, was ſie in Bancogelde von ihnen zu fordern haben, ſolchergeſtalt zugeſchrieben wird. Dieſes nennet man einen Giro, oder ein beſtändiges ab- und zuſchreiben, vermöge deſſen viele tauſend Reichsthaler umgeſetzet, auf Rechnung eingenommen, und wieder ausgezahlet werden, ohne daß dabey ein Kreuzer durch die Hände geht, ſondern nur ein Aſſignationszettel in der Bank eingebracht wird. Es ſind aber ſolcher Banken in Europa eigentlich nur vier, nämlich zu Venedig, Amſterdam, Nürnberg und Hamburg. London, Genua und Stockholm haben zwar auch gewiſſe Arten davon, ſie ſind aber in einigen Stücken von den jetztgemeldeten vieren unterſchieden. Was von der kürzlich errichteten berliniſchen zu ſagen ſeyn wird, das muß die Zeit geben. Von dergleichen Banken werden die darinnen verordneten Buchhalter, Bancoſchreiber, die Caſſirer, Bancocaſſirer, die darüber Aufſicht habenden Rathsherren und Bürger, Bancoherren und Deputirte, und das darinnen allein gültige harte Silbergeld an Species-Reichsthalern oder guten groben Münzſorten, das Bancogeld genannt, zum Unterſchiede des Current- oder in der Stadt in den täglichen Zahlungen umlaufen-

laufenden gangbaren Geldes, welches mehrentheils in kleinen Scheidemünzsorten beſteht, und gegen das Bancogeld zehn, zwanzig bis dreyßig pro Cent im Aufwechſel geringer iſt. Die Banco zu Hamburg iſt eine der reichſten, beſten und ordentlichſten in Europa, maßen nichts anders, als wichtige zweylothige Reichsthaler darinnen zu finden ſind, und kein ſogenannter burgundiſcher Kreuz- und Albertsthaler angenommen wird.

Bank in England, *the Kings Bench*, oder die Königsbank, iſt ein hohes Gericht, welches in dem Pallaſte von Weſtmünſter gehalten wird. Sie beſteht aus einem Präſidenten und dreyen Beyſitzern, welche mit den Kronſachen zu thun haben, und über die größten Verbrechen, die das Leben oder den Verluſt eines Gliedes angehen, das Urtheil fällen. In eben dieſem Pallaſte iſt noch eine Banco, welche *the common Pleas*, oder *the Court of common Pleas* genennet wird, allwo man die geringen Verbrechen und gemeinen Rechtshändel abzuthun pflegt. Sie beſteht gleichfalls aus einem Präſidenten und dreyen Beyſitzern.

Bankeiſen iſt ein langes Stück Eiſen, welches an dem einen Ende wie ein Nagel zugeſpitzet, und an den Seiten hin und wieder aufgehauen iſt, damit es ſich nicht ſo leicht heraus ziehe, wenn es in eine Wand eingeſchlagen worden. Das andere Ende iſt breit, wie ein Band, geſchlagen, hat einige Löcher, wodurch es mit Nägeln an dasjenige geheftet wird, was es an der Wand feſt halten ſoll.

Bann, auf gut Altdeutſch, eine jede Strafe, die jemanden um eine begangene Uebelthat angethan wird.

Bann, Jurisdictio, das Gebieth und die Gerichtsbarkeit über ein gewiſſes Land oder Gegend: die Macht, Geboth und Verboth auszulaſſen. Ins beſondere, und nach den Dingen, darüber er ſich erſtrecket, heißt er der Gerichts- Forſt- Wildbann u. ſ. w.

Bann, ſ. Aufboth.

Bann, ſ. Aufgeboth.

Bann, oder Reichsacht, ſ. Acht.

Bann, Kirchenbann, Excommunicatio, iſt eine Ausſchließung von der chriſtlichen Kirche eines groben und offenbaren Sünders, bis daß er durch rechte Kennzeichen der Buße, ſeine Beſſerung an den Tag leget. In der erſten Kirche war er ſehr gebräuchlich, und noch jetzo iſt er nicht nur in der römiſchen Kirche, ſondern auch in England üblich, wie denn in dieſem Reiche die Verächter der Religion damit beſtrafet werden. Nächſt dieſem hat die engliſche Kirche auch den groſſen Bann, da einer nicht nur von der öffentlichen Kirchenverſammlung, ſondern auch von allen öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen wird, imgleichen den Anathematiſmum, da man einem den Fluch ankündiget, und ihn, als einen Feind Gottes, dem Teufel übergiebt.

Banneret, Knigbt Banneret, ein Bannerritter, iſt in England, welcher wegen einer ritterlichen That, unter einer Fahne, bey dem Heere zum Ritter gemachet worden. Vormals nennete man in Frankreich Bannerets alle diejenigen Herren, welche das Recht hatten, die Fahne oder das Panier fliegen zu laſſen, das iſt, welche ihre Lehnsleute zuſammen fordern konnten, um eine Compagnie zu Pferde daraus zu machen, wenn der Arriereban aufgebothen wurde.

Bannerherren, hießen vor dieſem in Deutſchland diejenigen, welchen eine Fahne oder Bannier, und dadurch die Herrſchaft über einen gewiſſen Strich Landes war gegeben worden. Noch heute zu Tage wird dieſer Titel von dem Kaiſer wohlverdienten Leuten gegeben. Sie ſcheinen mit den Bannerets in Frankreich überein zu kommen.

Bannette, eine Art Körbe aus geſpaltenem und zuſammen geflochtenem Caſtanienholze, Waaren darein zu packen und zu verführen. Wenn die Waaren etwas wichtig ſind, ſo bedienet man ſich zuweilen zween ſolcher Korbe über einander, und dieß heißt eine doppelte Bannette. Sie ſind von allerhand Größe, und man brauchet ſie lieber, als die Kiſten.

Bannmühle, Molendinum bannarium: Bannofen, Furnus bannarius, eine Mühle, oder Backofen, darüber die Herrſchaft das Recht hat, die Unterthanen anzuhalten, daß ſie daſelbſt, und ſonſt nirgendwo, mahlen und backen müſſen, daher ſie auch Zwangmühlen und Zwangöfen genennet werden.

Bannpfennig, die Buße oder Geldſtrafe, welche an Statt einer Leibesſtrafe erleget wird.

Bannſtein, Cippus, Limes, Markſcheidung oder Feldmarkung, durch welche die Aecker und Gränzen von einander geſondert und unterſchieden werden.

Bannus, ſ. Banus.

Banque, ſ. Bank.

Banque, ein Fiſcherſchiff, welches auf der großen Bank von Neuland gebraucht wird, um die Morues oder Rochen zu fangen.

Banquerotiers, werden die fallirenden, in Schulden gerathenen und auf flüchtigen Füßen begriffenen Kaufleute genennet, weil nämlich die Geldbank oder Caſſe bey ihnen gleichſam zerbrochen iſt.

Banquet, Banquette, das Bänklein in der Befeſtigung, iſt unten an der Bruſtwehre ein von Erde etwas erhöheter Tritt, worauf die Soldaten treten, wenn ſie über die Bruſtwehre hinaus auf den Feind Feuer geben wollen.

Banquierer, heißen diejenigen Kaufleute, welche groſſen Credit haben, und vermogend ſind, denen, die ſie darum anſprechen, und dafür Genüge thun, auf die vornehmſten Wechſelplätze in Europa annehmliche Wechſelbriefe zu verſchaffen.

Banſe iſt ein großer viereckichter, tiefer und langer Korb, meiſtens aus Caſtanienholze, zu Verführung vielerley Waaren, vornehmlich Keſſel und Kupferſchmiede-Arbeit.

Banus, alſo werden die drey hungariſchen Vicekönige oder Statthalter in Croatien, Dalmatien und Sklavonien genennet, welche im Namen des Königs über alle Beamten geſetzet ſind, und ihnen die Aemter ertheilen, auch zu Kriegeszeiten das Obercommando führen. Es kommt, allem Anſehen nach, von dem Worte Ban her, welches in dieſen Ländern einen Herrn bedeutet.

Baquet, *Bacquet*, iſt eine Art Aetzmaſchine, welche Le Clerc zuerſt eingeführet, das Scheidewaſſer auf die Platte zu gießen und beizen zu laſſen. Sie beſteht aus

aus einer Art Kasten, dessen Größe sich zur Platte schicket. Der Rand dieses Kastens ist von dünnem wohl eingepaßten Holze, etwan drey bis vier Zoll hoch, und auswendig mit schmalen Streifen Papier verkuttet. Er muß inwendig und auswendig mit Oelfarbe bestrichen seyn, damit sich das Scheidewasser nicht einsauge, sondern darinnen könne aufbehalten werden. Wenn man solches will beizen lassen, so beschmieret man die untere Seite der Platte mit Fette, leget sie auf den Boden des Baquets, die radirte Seite oben, gießt Scheidewasser in das Baquet, so daß es eine oder zwo Linien über die Platte gehe. Man bewegt den Kasten sacht und langsam hin und her. Derjenige, welcher ihn schüttelt, hält den Kasten auf seinem Knie oder auf einer Walze, die auf dem Tische liegt, im Gleichgewichte, und bewegt ihn also, bis er glaubet, das Scheidewasser habe seine Wirkung gethan. Die Platte muß ganz fest auf dem Grunde des Baquets mit kleinen mit Fette beschmierten Zwecken angemachet seyn, damit sie nicht bey dem Schütteln aus ihrer Lage komme.

Baquet ist auch ein den Kupferdruckern nöthiges Instrument, welches aus einem kupfernen Gefäße, in länglicht gevierter Gestalt besteht. Es hat einen Rand von acht bis neun Zoll, und wird auf die Hälfte mit reinem und hellem Wasser angefüllet, außer, wenn das Papier muß alaunet werden, so nimmt man Alaunenwasser.

Baquier, eine Baumwolle von sehr mittelmäßiger Beschaffenheit, womit man zu Smyrna einigen Handel treibt.

Bar, hieß bey den alten deutschen Meistersängern ein Lied; daher Hans Sachs noch von sich saget, er habe so viel hundert Bar gedichtet. Es ist auch der Namen eines indischen Gewichtes, etwas über fünf Zentner.

Baraquen, heißen die Hütten, welche die Soldaten bey üblem Wetter, und vornehmlich im Herbste, wenn sie im Felde stehen müssen, von Stangen, Zweigen, Laube, Strohe, Brettern, und allem, was ihnen unter die Hände kommt, zu machen pflegen. So bald das garstige Wetter einfallt und der Winter heran kommt, daß sich der Soldat nicht füglich mehr unter dem Zelte halten kann, so wird ihm erlaubet, sich zu baraquiren.

Barat, *Barateria*, Unterschleif, der von einem Schiffer durch Verschweigung oder Unterschlagung der ihm vertrauten Güter begangen wird.

Baraterie, strafbares Verhalten eines Richters oder Beamten, der entweder durch Misbrauch seiner Gewalt etwas erzwingt, oder durch Geschenke muß erkauft werden, Recht zu schaffen. Wenn solcher dessen überwiesen wird, so muß er nicht nur Erstattung thun, sondern wird auch gestraft.

Barath, **Baraz**, wird das Decret genennet, welches die Patriarchen, Erzbischöfe, Prioren und Guardiane der griechischen Kirche, von dem türkischen Kaiser erhalten müssen, wenn sie bey ihrer tragenden Gewalt geschützet seyn wollen.

Baratta, ein schwarzes, wohlriechendes, gesundes Harz in Guiana.

Baratte, eine Art kleiner Fässer, deren man sich im Delphinate und zu Grenoble, an Statt der ledernen Schläuche, zur Fortschaffung des Weines auf Maulthieren, bedienet; und zwey derselben machen die Last für ein Maulthier aus.

Barattiren, unter Kaufleuten, Waaren umsetzen, verstechen, tauschen.

Barbacanne, heißen die Spalten oder kleinen Oeffnungen in den Mauern der alten Schlösser und Festungen, wodurch man mit Handgewehre auf den Feind feuren kann. Sind sie aber zu grobem Geschütze eingerichtet, so nennet man sie Barbacanone.

Barbarn, wurden vor diesem von den Römern und Griechen alle andere Völker, die nicht von ihrer Nation waren, genennet. Heutiges Tages werden dadurch insgemein die Einwohner der Barbarey verstanden.

Barbe, s. Barme.

Barber, eine gewisse Art von Pferden in der Barbarey und in Africa, die von schwachem und magerm Leibe, leichten Füßen, und deßwegen von fast unglaublichem schnellen Laufe sind. Die africanischen Barbarn, als welche von sonderbarer Geschwindigkeit sind, werden, wie die Windspiele, zum Jagen gebraucht. Man verkaufet sie auch selbst in der Barbarey und in Africa sehr theuer; ja man hält sie daselbst so hoch, daß man ihre Abkunft eben so sorgfältig, als den uns die Abstammungen und Geschlechter großer vornehmer Herren aufzeichnet.

Barber, ist eine Art zottichter und mit langen Ohren versehener Wasserhunde, die von unsern rothen Jagdhunden und den isländischen Budeln als Bastarte fallen. Sie sind mehrentheils braun, doch auch oft weiß mit braunen Flecken und zuweilen schwarz. Sie mögen von Natur gern ins Wasser gehen: damit sie aber desto besser schwimmen können, so nimmt man ihnen das große dicke Haar ab, stutzet ihren Schwanz, und läßt ihnen die Augenbraunen und einen Bart stehen, wovon sie eben den Namen Barbet bekommen. Zur Verachtung werden von den Katholischen in Frankreich und Savoyen, die Reformierten, welche in den piemontesischen Thälern wohnen, so genennet. Andere, die sie nicht beschimpfen wollen, heißen sie Waldenser, Thalleute oder Religionnaires.

Barbette, heißt die obere Fläche einer Brustwehr. Man saget daher *tirer à barbette*, über Bank schießen, wenn in der Brustwehr keine Schießscharten eingeschnitten sind, und die Batterie so angeleget ist, daß man über die Brustwehr wegschießt.

Barbier, **Balbier**, Tonsor, bedeutet eigentlich nicht mehr, als einen, der vom Bartscheeren, Haarschneiden u. d. gl. Profession machet, wie sie denn anderswo von den Wundärzten unterschieden werden. Unsere Barbierer in Deutschland sind beydes zugleich. Weswegen sie dann auch nicht eher ins Amt genommen werden, bis sie von einigen dazu bestellten Aerzten, und von den Aeltesten ihrer Profession examiniret worden, und eine Probe oder ein Meisterstück verfertiget haben, welches in einem Pflaster besteht. Außer dem ist auch niemanden erlaubet, diese Kunst, nachdem er sie erlernet hat, wo und wenn er will, zu treiben. Denn weil in den Städten sie durchgehends ein geschlossenes Amt, und eine beschränkte Anzahl Barbierstuben haben, so muß er war-

warten, bis er ins Amt aufgenommen werde, und eine erledigte Barbierstube durch Kauf, Erbschaft, oder Heurath erlange, alsdann ihm frey steht, Gesellen zu fördern, Jungen anzunehmen und auszulehren u. d. g. Seine Verrichtung ist, das Gesicht von allem überflüssigen Haare zu saubern, den Bart mit einer leichten Hand gelind abzunehmen, das Haupthaar zu verscheiden, zu kämmen und kraufen, Zähne auszureißen, zur Ader zu lassen, Ventousen zu setzen, auch Wunden, Schäden und Beinbrüche zu heilen. In Holland darf diese Kunst ein jeder treiben, der sie nur versteht. Ja sie ist daselbst, wie auch in den übrigen Niederlanden, so gemein geworden, daß das Frauenzimmer in den Barbierstuben die Bärte abnimmt.

Barbierzeug, Theca tonsoria, was die Barbierer zum Barbieren oder Bartabscheeren gebrauchen, als Becken, Flasche, Serviette, Messer u. d. g. und muß von dem Bindezeuge unterschieden werden.

Barcallao, eine Art Laberdan, die an vielen Orten des Südmeeres, vornehmlich aber auf der Insel Juan Fernando und den Küsten des Königreichs Chili, gefangen wird. Er ist dem zu Terre neuve vollkommen gleich, und die Spanier lerneten 1713 zuerst von einem Franzosen, wie sie solchen fangen und zurichten sollten.

Barcalon, der oberste Minister des Königes von Siam.

Barchent, Barchet, Pannus nytinus, eine Art Zeug, der auf einer Seite gekreuzet zu seyn scheint, und mit dem Cannefasse und Basine einige Verwandtschaft hat, aber nicht so fein ist. Er sollte eigentlich baumwollen seyn, und sich von andern dergleichen Zeugen durch seine Dichtigkeit, und weil er, wie Zwillig, obwohl ungemodelt, gewebet worden, unterscheiden. Man hat aber bald leinen Garn dazu genommen; doch ist keiner ganz ohne Baumwolle. Es giebt davon verschiedene Arten, als Bett- und Futterbarchente, einfache und doppelte, weiße und buntgestreifte; und diese sind ihrer Breite, Farbe und Güte nach, sehr unterschieden. Für den feinsten hält man den so genannten augsburger, von dem man vielerley unterschiedene Arten hat. Man hat ihn in Schwaben am ersten gemacht, und es giebt daselbst auch noch die meisten Barchentweber: doch finden sich deren nunmehr fast überall.

Barcone, ein Fahrzeug auf dem mittelländischen Meere, von mäßiger Größe, kurz, aber weitbauchicht, worauf Holz, Korn, Salz und andere Lebensmittel von einem Orte zum andern geführet werden.

Barden, waren bey den alten Deutschen die Sänger und Poeten, welche, nach altem Gebrauche, die Thaten der tapfern Kriegshelden besangen, um dadurch andere zur Tugend, oder zu gleicher Tapferkeit und Großmuth aufzumuntern.

Bärem, ist die Benennung eines gar stillen und gelind anstimmenden Orgelregisters.

Barge, s. Barque.

Bargegeld oder Fahrrecht, wird genennet, wenn die verunglückten Schiffer von wirklicher Abfolgung ihrer an Strand getriebenen Waaren und Güter, der Landesherrschaft, wie an theils Orten gebräuchlich ist, ein gewisses Geld entrichten müssen. An einigen Orten ist in solchem Falle das Schiff mit allen Gütern, nach dem Fahr- und Grund-Ruhr- oder Strandrechte, verloren.

Bariga, die schlechteste Art Seide bey den Portugiesen in Ostindien. Die Holländer bringen eine andere Art davon heraus, welche sie Bariza de More nennen.

Barigello, wird in den italienischen Landschaften und Städten der Hauptmann der Sbirren oder Häscher genennet.

Barillar, ein Officier auf den Galeeren, der das Brodt und Wasser unter seiner Besorgung hat.

Bariton, heißt diejenige Baßstimme, deren bezeichneter Schlüssel entweder auf der mittelsten Linie, und demnach tief steht; oder er ist bey dem ordentlichen Schlüssel in seiner Veränderung so gesetzt worden, daß derjenige, welcher dergleichen Stimme singen will, so wohl die Höhe des Tenors, als auch einige Tiefe im Basse haben muß. Man nennet diese Stimme auch sonst nur den tiefen Tenor, oder hohen Baß.

Barkouten, Barkhölzer, sind Bretter, die an der Seite eines Schiffes herausragen, und daran die Knie- und Krummholzer, durch das ganze Schiff, mit eisernen Bolzen befestiget sind.

Barme, Barbus, ein schuppichter und etwas dicker Fisch, fast so groß, als ein Karpe, welchen einige für der Alten ihren Mullum halten wollen. Der Kopf ist klein und spitzig, der Rücken dunkel, die Seiten dunkelgelb und der Bauch weiß. Den Namen hat er von dem Barte, davon zween Zipfel an der Ober- und zween an der Unterlippe sitzen. Der Floßfedern sind zusammen sechs, nämlich zwo an den Kiefern, zwo am Bauche, eine am Ausgange, und eine auf dem Rücken; der Schwanz ist gespalten. Sie hat keine Zähne, und lebet vom Schlamme, von Würmchen und Fliegen. Ihr Aufenthalt ist gern in tiefen Oertern der Ströme, sonderlich der Oder; wiewohl sie auch zuweilen in die Landseen austritt. Sie verstecken sich unter die großen Steine, oder wühlen mit dem Maule Löcher in die Erde, um sich darein zu verbergen. Der May ist ihre beste Zeit, hernach laichen sie, und werden geringer. Ihr Fleisch ist eine niedliche, verdauliche und nahrhafte Speise: doch muß man nicht zu oft davon essen. Der Kopf, und sonderlich das Maul am selbigen, wird für das Niedlichste an ihnen gehalten. Der Rogen wird mehrentheils weggeworfen, weil er Laxiren erwecken soll.

Barnabori, diesen Namen giebt man spottweise den armen Nobili di Venezia, und zwar deswegen, weil viel dergleichen unvermögende Edelleute zu Venedig, in dem Kirchspiele von S. Barbara wohnen.

Barock nennet man in der Malerey, was nicht nach den Regeln des Verhältnisses ist, sondern vom Einfalle kommt. Man brauchet es so wohl vom Geschmacke, als von der Zeichnung. So saget man vom Tintoret: in seinen Gemälden findet man immer etwas Barockes; weil er allezeit etwas besonders und außerordentliches darinnen hatte.

Barometer, Barometrum, ein mechanisches und physisches Instrument, an welchem man sehen kann, wie schwer oder leicht die Luft sey. Es besteht hauptsächlich in einer langen, schmalen gläsernen Röhre, mit Quecksilber auf gewisse Weise angefüllet, welche an

dem obern Ende vermacht, mit dem untern in ein Gefäß mit Queckſilber geſtoßen, an ein Brett befeſtiget, und an der Seite gewiſſe Zeichen gemachet werden, an welchen man den Unterſchied des Steigens und Fallens des Queckſilbers in der Röhre bemerken, und daraus die Schwere oder Leichte der Luft, folglich auch das bevorſtehende Wetter, abnehmen kann. Denn wenn das Queckſilber fällt, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Luft ſchwer ſey, und deutet alſo auf trüben Himmel, Wind, Regen oder Schnee. Wenn es aber ſteigt, ſo iſt die Luft leicht, und zielet auf gutes Wetter. Zu der Erfindung hat ein gelehrter Italiener, Torricelli, den erſten Anlaß gegeben: ſie iſt aber nachher vielfältig verbeſſert worden; ſonderlich von dem berühmten Hugens, welcher eine doppelte, oder vielmehr nur eine Röhre angegeben, welche in der Mitte gekrümmt iſt, und mit beyden Enden neben einander gerade in die Höhe ſteht, davon eines mit Queckſilber, das andere mit einem bequemen Naſſe, das nicht gefriert, angefüllet iſt. Dieſe Art iſt viel empfindlicher, ſie weiſet aber verkehrt, ſo, daß das Fallen gutes, das Steigen aber böſes Wetter bedeutet.

Baron, oder Freyherr, Baro, der nächſte Adelſtand nach den Grafen und Vicomten, welcher ſich in Deutſchland und Frankreich ſchon von alten Zeiten her befindet. Vor dieſem wurden alle diejenigen überhaupt Baronen genennet, welche unmittelbare Lehne von dem Kaiſer oder Könige beſaßen. In England ſind die Baronen Lords und Glieder des Oberhauſes, und haben nach den Biſchöfen ihren Sitz; in Frankreich aber beſteht dieſe Würde heut zu Tage nur in dem bloßen Titel. Bey den alten Römern nennete man alſo die einfältigen, feigen und ſchlechteſten Leute, welches in Italien an einigen Orten noch übrig geblieben, ſo daß bey dem gemeinen Volke *barone* ein Schmähwort iſt. Bey den Longobarden und Alemannen wurde dieſes Wort oft für einen Mann genommen, und zwar für einen angeſehenen Mann: daher die Redensart, Barones regni, die Vornehmſten eines Königreichs, und insgemein alle, die zu der Verſammlung der Stände gehören, begreift. In der Piccardie, einer Provinz in Frankreich, nennten die Weiber ihre Männer Barons.

Baronet, iſt in England die oberſte Claſſe unter dem kleinen Adel, und die letzte unter den erblichen Würden. Sie hat unter dem Könige Jacob I, 1612 ihren Anfang genommen. Denn als derſelbe zu dem irländiſchen Kriege Geld brauchete, ſo verordnete er, daß ein jeder Baronet ſeyn ſollte, welcher zu Beſchützung des Königreichs Irland, und ſonderlich der Provinz Ulſter, drey Jahre lang, dreyßig Mann auf ſeine Koſten halten würde. Nach der Einſetzung ſollten ihrer nur zwey hundert ſeyn: aber nunmehro beläuft ſich ihre Anzahl auf ſieben hundert. Für dieſe Ehrenſtelle muß ein jeder tauſend zwey hundert Pfund Sterling in die königliche Kammer liefern.

Baronie, eine freye Herrſchaft, welche ihren Beſitzer zum Barone macht.

Barons der fünf Häven, heißen bey dem ſitzenden Parlemente von Großbritannien, die Deputirten der fünf Städte Douvres, Sandwich, Hith, Rumney und Haſtings, deren jede zwo Stimmen hat.

Barque, Barke, eine Art Schiffe, von mittelmäßiger Größe, ungefähr funfzig Fuß lang, welche einen, oder auch zum öftern zween Maſten hat, und meiſtentheils auf dem Archipelagus gebrauchet werden. Diejenigen Barquen, deren man ſich auf dem mittelländiſchen Meere bedienet, haben nebſt dem großen Maſte noch zween andere, und die größten führen nicht über hundert Tonnen. Eine Barque iſt auch ein mittelmäßiges Schiff, das man gebrauchet, Munition darauf zu führen, um ein großes Schiff zu beladen oder auszuladen.

Barquerole, Baronette, ein mittelmäßiges Laſtſchiff ohne Maſten, welches man auf dem Meere nur bey gutem Wetter, nicht weit vom Ufer, brauchet.

Barquette, Barchette, ein kleines Schiffchen, welches nicht mehr als vier Ruder hat.

Barra, eine kleine türkiſche Münze von drey Aſpern am Werthe, und nach unſerm Gelde etwan zween gute Groſchen.

Barrage, eine Art gewirkter Leinwand in der Normandie, von dreyerley Sorten, nämlich große feine, große gemeine und kleine.

Barren, Silberbarren, alſo wird das Silber genennet, welches noch nicht verarbeitet iſt, und in Stangen, Kuchen oder Klumpen beſteht. Zuweilen heißt auch eine Stange Fiſchbein eine Barre.

Barret, Pileus, ein von Sammet oder Tuche gemachter Huth, welcher den Doctoren, bey Verleihung ihrer Würde, aufgeſetzet, und an vielen Orten von den Geiſtlichen getragen wird. In Italien heißt Barretta, eine Art Mützen mit vier Ecken, welche die Cardinäle und die Nobili zu Venedig zu tragen pflegen. Nach Zeilers Berichte, ſoll man ums Jahr 1512, in Schwaben zuerſt angefangen haben, Barrete zu tragen.

Barricade, Sperrung, heißt eine geringe Befeſtigung wider den Anlauf der Feinde.

Barriere, eine Verſicherung gegen einen gefährlichen und feindlichen Nachbar; imgleichen die Schadloshaltung, welche paciſcirende Theile gegen einander zu geben pflegen. Der bekannte Barrieretractat in den Niederlanden iſt 1715 den 15 Nov. zwiſchen dem Kaiſer und den Holländern geſchloſſen worden. Vermöge deſſen haben die Holländer in Namur, Tournay, Menin, Furnes, Warneton, Ypern und Fort Knocke, ihre Beſatzung, welche dem Erzhauſe Oeſtreich mit ſchwören muß; in Dendermonde und Rüremonde aber liegt halb öſtreichiſche und halb holländiſche Beſatzung. Dieſe Feſtungen werden dahero Barriereplätze genennet.

Barrieres, ſ. Fallgatter.

Barrique, ein franzöſiſches Weinmaaß, welches den vierten Theil einer Tonne oder die Hälfte einer Pipe hält. Eine Pipe aber hat vierhundert und zwanzig Pinten, und die Barrique alſo zweyhundert und zehn Pinten oder Maaß.

Barro, Barra, Barre, ein portugieſiſches und ſpaniſches Längenmaaß, Zeuge damit zu meſſen. Es iſt aber nicht von einerley Größe. So machen ſechs portugieſiſche Barren zehn Cabiden, eine Cabide aber anderthalb amſterdamer Ellen. In Spanien machen drey aragoniſche Barren zwo pariſer Ellen; ſieben caſtilianiſche

ſche fünf pariſer Ellen, und zehn pariſer ſind dreyzehn valenziſche Barren.

Barſch, Berſchling, Perca, ein Fiſch, welcher ſich in ſüßen Waſſer, Flüſſen und Seen aufhält. Er iſt ſilberfarben, mit dunkeln, von dem Rücken nach dem Bauche herabgehenden Streifen, hat kleine aber dichte und harte Schuppen, und rothe Floßfedern: iſt ein Raubfiſch in ſeiner Art, ſonſt wohlgeſchmackt und geſund zu eſſen. Er wird mit der Angel und in Netzen gefangen. Man hat deren zweyerley Arten, die großen und kleinen, welche letztern zum Unterſchiede auch Raulbarſche heißen. Außerdem giebt es noch einen Seebarſch, welcher der kleinſte iſt, braunroth oder ſchwärzlicht ausſieht und verſchiedene farbichte und blaue Streifen, beſonders am Kopfe und Vordertheile des Bauches hat.

Bart, Barba, die Haare, welche ſich als ein Zeichen der Männlichkeit, nach dem funfzehnten Jahre, um den Mund zeigen. Der Bart iſt bey den meiſten Völkern jederzeit in Ehren gehalten worden. Die alten griechiſchen Philoſophen hielten einen langen Bart für ein nothwendiges Stück ihrer Tracht, und vermeynten ſich und ihrer Wiſſenſchaft dadurch ein ſonderliches Anſehen zu geben. Die Römer hielten den Bart in ſo hohem Werthe, daß ſie die erſten Haare deſſelben, mit großen Ceremonien, dem Apollo, Jupiter und der Venus zu opfern pflegten. Im ganzen Morgenlande war es eine der größten Beſchimpfungen, wenn man jemanden ſeinen Bart, auf was Weiſe es auch nur immer ſeyn mochte, verunehrete, wie unter andern 2 Sam. 10. zu ſehen. Ja noch jetzo iſt bey den Juden ein anſehnlicher Bart in großen Ehren. Bey den Türken iſt der Bart ein Zeichen der Freyheit und Herrſchaft, daher alle Leibeigene und Dienſtknechte das Maul glatt beſchoren tragen. Die Perſianer beſcheeren das Kinn, halten aber viel auf lange ſtarke Knebelbärte. Die Chineſer haben einen ſehr dünn geſäeten, und darneben kurzen ſchwarzen Bart. Die Spanier haben ehemals die verbindlichſten Betheurungen bey ihrem Barte zu thun pflegen. Die Deutſchen, und die meiſten europäiſchen Völker, haben zwar den Bart für eine männliche Zierde jederzeit gehalten, ſind aber darinnen keinesweges ſo abergläubiſch geweſen, daß ſie um deswillen ihrer Reinlichkeit und Bequemlichkeit etwas hätten abgehen laſſen wollen, weswegen ſie ſich ſeit geraumer Zeit her, nach eigenem Gefallen, den Bart entweder ganz, oder bis auf etwas weniges, das als ein kleiner Stutzbart ſtehen bleibt, abnehmen laſſen. Wenn man angefangen hat, die Bärte abzuſcheeren, ſolches kann man eigentlich nicht wiſſen. Doch iſt gewiß, daß die Griechen ſchon zu Zeiten Alexanders des Großen, ihre Bärte haben abnehmen laſſen. Bey den Römern iſt dieſe Weiſe, wo nicht eher, doch gewiß nicht ſpäter aufgekommen. Und von unſern alten Deutſchen bezeuget Tacitus, daß ſie ihre Bärte ſchon zu ſeinen Zeiten beſchnitten hätten. Die Weiber haben, wegen ihrer kalten Natur, keine Bärte: wann man aber dergleichen bey einigen findet, ſo hat man, nach der Naturkündiger Ausſpruche, ein zorniges und böſes Gemüth daraus zu ſchließen.

Bart, iſt ein ſchlecht Scheit weiches Holz, welches man auf den Bergwerken mit einem Schnittmeſſer auf zwo Seiten ſchneidet, alſo, daß lange und krumme Späne daran werden, wie Hobelſpäne, womit die Feuer in den Gruben angeſtecket werden; deren werden etliche in das Holz geſteckt, damit es deſto eher brenne. **Bart** iſt 2) ein Holz oder Büſchelchen, welches die Stürzer an die Tonnen zu ſtecken pflegen, um den Anſchlägern in der Grube ein Zeichen zu geben, daß die Zahl des Treibens voll ſey. **Bart** ſetzet der Gang, wird in Bergwerken geſaget, wenn der Gang in der Sicherung Erzt oder Steine führet.

Bartſch, ein Trank, welcher von dem gemeinen Volke in Polen und Litthauen, an Statt des Bieres gebrauchet wird. Er wird aus Waſſer, in welchem das Kraut Bärenklau, oder Bärwurz, mit wenigem Sauerteige abgeſotten iſt, bereitet, und iſt in hitzigen Fiebern ein treffliches Mittel, den Durſt zu löſchen.

Barzifian, heißt in den türkiſchen Feldlagern der Markt, wo das Kriegesgeräth, als Säbel, Pfeile, Bogen u. d. g. feil iſt.

Baſalres, iſt eine Art ſchwarzen Marmors oder Probierſteines, welchen Plinius Baſanus nennet. Er iſt ſo hart, daß er der Feile widerſteht, ſchwer, dicht und gelind anzufühlen, und eiſenfärbig. Dabey hat er unterſchiedene Kanten von der Stärke und Länge, wie zugehauene Balken: daher man dieſelben auf den Gaſſen an die Häuſer, inſonderheit an Ecken, als Weichpfähle, zu ſetzen pflegt. Er wächſt in länglichten Stücken und Stangen in Aethiopien, und an unterſchiedenen Orten in Deutſchland, als in Böhmen, beſonders in Meißen bey Stolpen. Man brauchet ihn, wie andere Probierſteine, zum Streichen des Goldes und Silbers.

Baſchi, heißt bey den Türken ein Bedienter, der die Aufſicht über etwas hat. **Baſch-Capou-Oglani**, iſt der Oberaufſeher über die Thürhüter des Frauenzimmers.

Baſaruco, eine kleine indiſche Münze von geringem Gehalte, die aus ſehr ſchlechtem Zinne gepräget wird. Man hat deren zweyerley Arten, gute und ſchlechte, welche letzteren um ein gut Theil geringer ſind, als die guten. Drey dieſer guten machen zwey portugieſiſche Reys.

Baſe, Waſe, Amita, eine Blutsfreundinn, nämlich des Vaters Schweſter, die den zweyten Grad der Verwandtſchaft in aufſteigender Nebenlinie machet. **Großbaſe**, Amita magna, des Großvaters Schweſter. **Vor-Oberbaſe** oder **Vor-Ober-Aelterbaſe**, Abamita, Amita maxima, des Ober-Großvaters Schweſter. Dieſe alle können weder nach göttlichen noch menſchlichen Rechten jemanden aus ihrer abſteigenden Verwandtſchaftslinie heurathen.

Baſe, Baaſe, Conſobrina, ſo heißen auch an einigen Orten zweer Schweſtern Töchter, die ſonſt Muhmen genennet werden.

Bas-Eski, heißt in den türkiſchen Kriegesheeren derjenige, welcher die Fahne trägt; und dieſe Ehre haben gemeiniglich die älteſten Soldaten.

Baſilie, Baſilienkraut Baſilg, Baſil ram, Braunſilge, Grünkraut. Baſilicum, herba baſilica, ein buſchichtes Gewächs, ungefähr einen halben Schuh

hoch, welches ſich in viele kleine, viereckichte, rauhe Stengel zertheilet, die grün, zuweilen auch etwas roth ausſehen. Sie ſind mit länglichten, oben ſpitzigen, in der Mitte breitern Blättern beſetzet, welche einen ſtarken, gewürzhaften lieblichen Geruch haben. Die Blüthen kommen im Brach- und Heumonate hervor, ſtehen, wie lange Aehren, ziemlich dicht beyſammen, rings um den Stengel herum, ſehen oben an den Spitzen weiß, und etwas purpurfärbig aus, und riechen ſehr ſtark. Jede iſt wie ein Rohrchen gebildet, und in zwo Lefzen zerſpalten, daß ſie gleichſam einen kleinen Rachen vorſtellet. Auf ſie folgen vier länglichte und zarte Samen, die ohne weitere Bedeckung, in dem Kelche der Bluhme liegen. Die Wurzel iſt ſchwärzlicht, zaſericht und holzicht. Man bauet dieß Kraut in Garten und hat viele Arten derſelben, welche nach der Große der Blätter oder des Geruches, von einander unterſchieden werden. So hat man ein Groß- und Kleinbaſilien, Mittelbaſilien, Citronenbaſilien, u. a. m. Eines riecht nach Nelken, und wird daher Nelkenbaſilien, Baſilicum caryophillatum, und wegen ſeiner kleinen und krauſen Blätter, Krausbaſilien genannt. Es hat dieſes Kraut viel kräftiges Oel und flüßiges Salz bey ſich. Einige brauchen es zu Sallaten, wenn es noch zart und grün iſt; andere thun es, wie Majoran, ſtatt des Gewürzes, an die Speiſen. Es hat ſonſt eine Kraft zu wärmen und zu trocknen, zu zertheilen, zu eroffnen und zu reinigen. In den Apotheken brauchet man die Blätter und den Samen, und hat davon ein Waſſer, ein Oel, und den Balſam vom Oele. Das Waſſer wird aus der blühenden Pflanze diſtilliret, ſtärket das Haupt und das Herz, reiniget die Bruſt, befordert den Auswurf, treibt den Harn und die Monatzeit, und tödtet die Würmer. Der Balſam iſt gut wider die Ohnmachten, kalten Fluſſe und das Kopfweh. Der Samen in Wein mit getrunken, giebt eine gute Herzſtärkung. Doch iſt es eine Fabel, daß Scorpionen daraus wachſen, wenn es an einem feuchten Orte ſtehe; und noch weniger zu glauben, daß es ſo gar im Gehirne dergleichen Thiere erzeuge, wenn man fleißig an dieſes Kraut rieche, oder es als einen Schnupftoback brauche, wie einige vorgeben.

Baſilisk, Baſiliſcus, eine Art Schlangen, die man ſonderlich in Aegypten, Libyen, und in dem Theile Africa, welcher Cyrenaica heißt, findet. Sie iſt zwar nicht über einen Schuh lang, kann aber doch mit ihrem gefährlichen Ziſchen alle andere Thiere verjagen. Ihre Farbe iſt gelb; ſie hat auf dem Kopfe drey hellglänzende weiße Flecken, faſt wie eine Krone anzuſehen, weshalben man ſie auch vor längſt, wie ſelbſt der Namen ausweiſt, für der Schlangen König gehalten. Ihr Gift iſt ſo ſtark, daß ſie durch ihr bloßes Anſchauen und Anhauchen, nicht nur den Menſchen, ſondern auch andere Schlangen ſoll tödten können. Wie giftig und gefährlich aber auch dieſes Thier iſt, ſo findet es doch an dem Wieſel ſeinen Gegenſtand und Meiſter. Denn man will angemerket haben, daß, ſo bald nur ein Wieſel in des Baſiliſken Höhle kommen könne, er ſo fort von deſſen Athem und Geruche erſticket. Sonſt ſaget man von dem Baſiliſken, daß er aus eines neunjährigen Hahnes Eye ausgebrütet werde; welcher fabelhafte Urſprung vielen Gelegenheit gegeben, nicht unbillig zu zweifeln, ob auch jemals ein Baſilisk geweſen ſey? Bey den Feuerwerkern heißt baſiliscus oder doppelte colubrina baſtarda, eine Art Canonen, die ſieben und zwanzig Caliber oder funfzehn Schuh lang iſt, am Gewichte hundert zwey und zwanzig Zentner hält, und acht und vierzig Pfund Eiſen treibt.

Baſin, ein kreuzweis gewebeter Zeug, der eigentlich ganz von Baumwolle ſeyn ſollte; doch haben auch einige hanfen und flächſen Garn dazu genommen. Man hat ihn von verſchiedener Art und Güte, breit und ſchmal, grob und fein, glatt und auf einer Seite mit Haaren bezogen. Andere ſind mit kleinen unmerklichen Streifen ohne Haare, andere mit dergleichen großen Streifen. Man verfertiget deren viele in Frankreich: doch ſind die von Troyes die beliebteſten darunter. Es kommen auch viele aus Oſtindien, aber von einer etwas anderer Art. Sie ſind weiß und ohne Haare, einige gekreuzet, wie Sarſche, andere gewürfelt. So machet man ebenfalls zu Brügge vier Sorten glatte Baſine, die durch gewiſſe Zeichen unterſchieden werden. Dieſe nennet man insgemein **Bombaſine**.

Baß, Imus ſonus, die Grund- oder unterſte Stimme in der Muſik. Man kann dieſelbe bey einer vollkommenen und wohl eingerichteten Muſik nicht entbehren. Der Generalbaß aber iſt die Kunſt, ein Stück auf dem Claviere durch alle Töne und Halbtöne mit denen dazu ſtimmenden vollen Griffen, durchmachen zu können, und iſt alſo das Fundament von der ganzen Muſik. Wer wohl und regelmäßig componiren will, der muß den Generalbaß nothwendig verſtehen.

Baſſa. Baſcha oder Pacha, ein türkiſcher vornehmer Bedienter, welcher im Namen des Großſultans über eine Provinz regieret. Es iſt auch überhaupt ein Ehrentitel, welcher allen vornehmen Perſonen gegeben wird, wenn ſie ſchon in keinen wirklichen Aemtern ſtehen.

Baſſanelli waren im Anfange des vorigen Jahrhunderts wohl bekannte Inſtrumente, die vermittelſt eines Rohres geblaſen wurden. Sie hatten oben ſieben Locher, wie die Schallmeyen, hinten aber keines. Das unterſte war mit einem meſſingenen Schlüſſel verſehen, und ſie giengen eine Quarte tiefer, als Kammerton. Ihren Namen haben ſie von ihrem Erfinder Baſſani.

Baſſette, ein Kartenſpiel, welches ein gewiſſer venetianiſcher Edelmann, der aber auch deshalb des Landes verwieſen worden, ſoll erfunden haben. Derjenige, der die Karte in Händen hat, und ſolche paarweiſe auswählet, heißt Tailleur, oder Banquier, weil er aus ſeiner Banque die Gewinnſte an andere bezahlet. Die andern, welche auf ein, zwey oder mehr gewiſſe Kartenblätter ſetzen, werden Pointeurs genennet. Die erſte Karte, die der Banquier auswählet, iſt allezeit für ihn ſelbſt, die andere aber für den Pointeur. Dieſes Spiel, wenn es recht geſpielt werden ſoll, hat ſeine eigene Regeln, die man hin und wieder gedruckt findet. Vormals iſt es nur unter fürſtlichen Perſonen, Hofbedienten und vornehmen Cavalieren gebräuchlich geweſen, nunmehr aber iſt es auch unter die, welche von geringerm

gern Stande und Vermögen ſind, gekommen. Weil es aber unzählbare Schaden, Unordnungen und Unglücke nach ſich gezogen hat, ſo iſt es faſt aller Orten verſchiedentlich zwar ſcharf verbothen, aber noch nie recht unterlaſſen worden.

Baßgeige, eine ſehr große Geige mit fünf ſtarken Saiten bezogen, worauf man den Baß zu Violinen und andern muſikaliſchen Inſtrumenten ſtreicht. Eine doppelte Baßgeige, *Baſſe double*, heißt diejenige, die faſt noch einmal ſo groß iſt, als eine ordentliche franzöſiſche Baßgeige, und folglich eine Octave tiefer klingt.

Baſſiſt, derjenige, welcher im Singen die unterſte Stimme hält. In fürſtlichen Capellen wird von ihm erfordert, daß er das c im Kammertone mit voller Stimme erreiche: denn obgleich einige tiefer hinab kommen, ſo iſt es doch mehrentheils ſchwach; ferner muß er in der Höhe das C, D oder E mit einem Striche haben können. Die gemeinen Baſſiſten können ſelten unter das F von ſechs Fußen, oder das E in rechter natürlicher Stärke kommen, und in der Höhe etliche nicht viel über A.

Baſſon, eine große Flöte, mit welcher man vermittelſt eines von Rohre dazu bereiteten Mundſtückes den Baß zu den Floten, Hautbois, u. ſ. w. bläſt.

Baſſo rilievo, halb erhoben **Werk**, Sima ſculptura, *bas reliefs*, ſind in der Baukunſt gehauene oder geſchnitzte Bilder, die nicht ganz frey ſtehen, da z. B. der halbe Theil des Leibes wie in der Wand verſteckt iſt, und nur der halbe hervorraget. Bey den Alten wurden die Theatra, Triumphbogen, u. dergl. damit ausgezieret. Es ſind in dieſem Stücke viele berühmte Meiſter geweſen: unter den neuern Künſtlern iſt desfalls Cope Fiamengo ſehr berühmt geworden.

Baſt, Liber, die zähe Haut der Bäume, welche unter der harten Rinde ſitzt, und woraus Stricke, Matten, u. dergl. mehr bereitet werden. Von den ſtehenden Eichen, Büchen, Erlen, Birken, Linden und andern nutzbaren Bäumen Baſt zu machen, iſt in den Forſtordnungen verbothen; es muß alſo von dem bereits angewieſenen und gefälleten Bau- und Brennholze geſchehen. In Indien, wie auch in Africa, und ſonderlich in der Provinz Angola, machen ſie aus den Baſte ganze Kleider, Tapeten, Tiſchdecken ꝛc. die wie das ſchönſte Zeug ausſehen.

Baſt, ein halb Seidenzeug, welcher aus Seide und Kameelhaare bereitet wird. Man hat allerhandfarbigen und geſtreiften, aber keinen ganz weißen.

Baſt, wird von den Jägern das rauhe Häutchen genennet, welches dem Hirſche und Rehebocke um ſein neu aufgeſetztes Geweih oder Gehorne wächſt, ehe ſolches zur Vollkommenheit gelanget.

Baſta iſt im Lomberſpiele das Es in Trefle, und ſeiner Gültigkeit nach das dritte Blatt von oben, oder ſpielmäßig zu reden, der dritte Matador.

Baſtaggi heißen diejenigen Oerter, woſelbſt die aus verdächtigen Orten kommenden Schiffe die Quarantaine halten, und ihre Waaren beräuchern laſſen müſſen.

Baſtarda, Baſtardgalee, iſt bey den Turken das Hauptſchiff, oder die Admiralgalee, weil ſie größer iſt, als die ordentlichen und gemeinen.

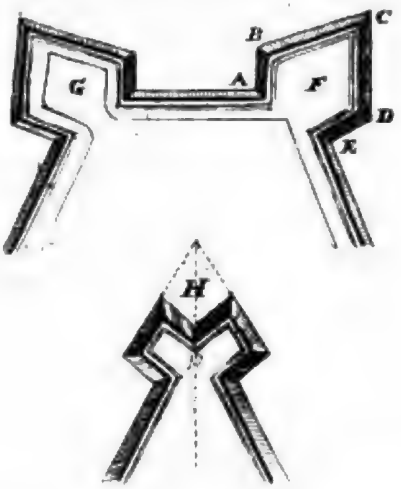
Baſtarde, ſ. Batarde.

Baſtart, Bankart, Spurius, unächtes Kind, das nicht aus einer rechten Ehe, ſondern in Unehren geboren worden. Ein ſolcher wird in den meiſten wohl eingerichteten Reichen und Herrſchaften zu keinen öffentlichen Ehrenämtern noch Erbſchaften gelaſſen. In Dauphine, einer franzöſiſchen Provinz, und einigen angränzenden Ländern, behält ein unächtes Kind ſeines Vaters Namen, Privilegia und Rechte, ja gar ſein Wappen, deſſen doch ſonſt ein Baſtart nach den gemeinen Rechten unfähig iſt.

Baſtart, iſt bey den Gärtnern alles das, was bald Anfangs der Pflanzung am Stamme auswächſt; man nennet es ſonſt Sproßlinge und Faſemen. Außer dem heißt alles ſo, was in der Natur nicht nach der gewöhnlichen Ordnung, ſondern durch fremde Ausſchweifung entſtanden. Alſo iſt derjenige Wein ein Baſtart, der auf einem Weinſtocke wächſt, wovon der Reben von einem deutſchen Weinſtocke geſchnitten, und in Spanien gepflanzet iſt; wie denn insbeſondere ein ſpaniſcher Wein dieſen Namen führet, den man auch Peterſimen nennet.

Baſtide, *Baſtille*, hießen vordem bey den Franzoſen die Feldſchanzen, welche ſie zur Sicherheit hin und wieder um ihre Läger und Wohnungen machten. Daher führet auch noch das alte mit Gräben und Bollwerken verſehene Schloß zu Paris, allwo diejenigen, die ſich wider den Staat verſündiget, wie auch andere Gefangene, verwahret werden, dieſen Namen.

Baſtion, Bollwerk, Propugnaculum, iſt in dem Feſtungsbaue ein ſpitzig auslaufendes Werk, welches am Mittelwalle von Steinen oder Erde aufgeworfen iſt, und aus zwoen Flanquen, oder Streichlinien AB und DE, und zwoen Facen oder Geſichtslinien BC und CD, beſteht. Es giebt aber unterſchiedliche Arten von Boll-



werken. Einige haben nur eine Face und Flanque, und die werden halbe Bollwerke, *Demi-baſtion*, genannt; andere, die aber ſelten gebraucht werden, machen an der Spitze einen einwärts ſchießenden Winkel, wie bey H zu ſehen, und heißen abgeſchnittene Bollwerke,

baſtion couplé. Wenn ein Baſtion auf einer geraden Linie oder Courtine ſteht, ſo heißt es ein plattes oder flaches Bollwerk, *baſtion plat:* und wenn es frey im Graben liegt, ohne an die Courtinen zu reichen, ein abgeſondertes Bollwerk, *baſtion detaché.* Alle dieſe Arten können voll ſeyn, *baſtion plein,* wie F, oder hohl und leer, *baſtion vuide,* wie G. Ein wohlangelegtes Bollwerk muß geraum ſeyn, daß man ſich daraus wehren, und im Nothfalle verbauen und Abſchnitte machen könne. Die vollen Bollwerke ſind hiezu bequemer, als die hohlen.

Batallion, *Bataillon*, iſt der halbe, dritte oder vierte Theil eines Regimentes zu Fuße, und beſteht in drey, vier bis fünfhundert Mann. Derjenige, welcher ſie commandirt, wird *Sergeant de bataille*, oder Major genennet. *Bataillon quarré* heißt, wenn man das Volk ins Gevierte ſtellet, daß ſie alle einander den Rücken zukehren.

Batarde, heißt auf den franzöſiſchen Galeeren das größte Segel, welches nur bey ſchwachem Winde aufgeſpannet wird. So heißt auch ein franzöſiſches achtpfündiges Stück, welches zehn Fuß lang iſt, und faſt auf zwey tauſend Pfund wiegt.

Batate, Battade, eine Art zuckerſüßer Wurzeln, und vermuthlich die Patates, welche in America von ſich ſelbſt wachſen, und von da zuerſt nach Spanien, daraus nach Holland und andern europäiſchen Ländern mehr gebracht, und darinnen fortgepflanzet worden. Sie ſind viel größer, als unſere Zuckerwurzeln, und dienen ſehr wohl zur Speiſe: weil ſie aber häufig zu haben ſind, ſo werden ſie mehrentheils für das Geſinde verſpeiſet. Man dämpfet ſie in einem eiſernen Topfe, mit wenigem Waſſer, und machet eine Brühe daran mit Pommeranzenſafte. Will man ſie niedlicher zurichten, ſo thut man Butter, Zucker, Muſcatenbluhmen, Zimmet, u. dergl. daran. Die Engländer braten ſie in der Aſche, und eſſen ſie anſtatt des Brodtes oder des Caſſave, weil ſie geſünder ſind, als dieſes. Die Wurzel treibt lange Ranken, die an der Erde ſich fortſchleppen, und, wenn das Land wohl zugerichtet wird, faſeln und neue Wurzeln ſchlagen. Sonſt wird ſie auch dadurch fortgepflanzet, daß man ſie klein geſchnitten in die Erde ſtecket. Die Bluhme führet die Farbe der Wurzel, und man findet weiße, rothe, violblaue, gelbe und gemarmelte.

Bathengel, ſ. Gamander.

Batman, Battemant, ein Gewicht in der Türkey und Perſien, wo man es auch ſchlechtweg Man nennet. In beyden Reichen iſt es von zweyerley Art, deren die eine viel ſchwerer iſt, als die andere, und in der Türkey über drey Viertheile, und in Perſien auf die Hälfte des Gewichts beträgt.

Batterie, Pulvinus tormentarius, der Ort, auf welchen man die Stücken und Mörſer pflanzet. Sie werden nicht alle auf einerley Art gemachet, ſondern einige, die man geſenkete nennet, ſind tiefer, als die Fläche des Erdbodens angelegt; andere werden auf dergleichen Erde gebauet; noch andere werden auf erhabenen aufgeworfenen Erdhügeln gemachet. Die mittlere Art iſt die gebräuchlichſte. Zu einer Batterie, welche gegen eine Feſtung, dieſelbe zu beſchießen, angelegt wird, gehöret eine ſtarke, mit Graben umgebene Bruſtwehr, gute Bettung für die Geſtücke, ein Pulverkeller zu Verwahrung der Lunten, und dergl. kreuzweis oder ſonſt durch einander geführte, und mit den Approſchen zuſammenſtoßende Graben. Die Hauptbatterien werden an bequemen Orten, wo der Angriff geſchieht, und die Breſche ſoll geleget werden, angelegt, auch nach Gelegenheit verändert, und dem belagerten Orte immer näher gebracht. Geringere oder Feldbatterien werden bey den Approſchen angelegt, um ſelbige damit wider die Ausfälle der Belagerten zu bedecken. Man macht auch falſche Batterien, nur zum Scheine, damit die Belagerten verleitet werden, ihr Geſchütz auf dem Walle zu vertheilen. Haben aber die Belagerten Stücke genug, ſo thun ſie wohl, wenn ſie gegen des Feindes Hauptbatterien Contrebatterien aufführen. Dieſe nun können nicht beſſer, als in den Außenwerken, angeleget werden. Die Stellen, wo die Mörſer gepflanzet werden, heißt man bey uns durchgehends, Keſſel, weil ſie entweder in der Erde verſenket oder hoch verbauet werden.

Batteriemeiſter, iſt ein wohlverſuchter Artillerieofficier, welcher in Feſtungen die Aufſicht über die Batterien und Stände der Stücke hat, und von dem, was dabey vorfällt, oder zu veranſtalten iſt, Bericht abſtattet, und es hernach beſorget.

Battiren, heißt in der Fechtkunſt eine ſtarke Bewegung an der Klinge des Gegners machen, damit er dadurch ermüdet oder verleitet werde, eine Bloße zu geben.

Battiſt, Batiſt, eine ſehr dichte, feine und weiße Leinwand, die von dem Kammertuche nur durch die größere Dichtigkeit unterſchieden iſt. Man hat ihrer dreyerley Arten, wovon die gröbſte oder ſtärkſte holländiſcher Battiſt genennet wird. Eigentlich wird er in Frankreich aus dem ſchönſten weißen Flachſe gemacht: doch hat man ihn auch anderwärts nachzukünſteln geſuchet.

Battorie, heißt das Contor oder Magazin, welches die Hanſeſtädte an auswärtigen Orten haben. Die vornehmſten derſelben ſind zu Antwerpen, Archangel, Bergen, Liſſabon, Nowogrod und Venedig.

Batocken, Batoggi, ſind zween dünne Stecken, womit in Rußland die Verbrecher unterweilen bis auf den Tod geſchlagen werden. Wenn man den zu dieſer Strafe Verdammten den Rock ausgezogen hat, ſo wird er im bloßen Hemde auf die Erde geworfen, und einer ſetzet ſich ihm auf den Kopf, der andere auf die Füße. Hierauf prügelt man ſo lange, bis der anweſende Kanzler, Officier, Befehlshaber oder Herr, entweder mit Worten oder Geberden befiehlt, daß man aufhören ſoll.

Batuta heißt auf der Reitbahne ein Satz, welcher von der Curbette und Paſſade bloß im Nachrutſchen unterſchieden iſt, indem man dabey etwas Erde faſſet, und fortkömmt.

Batzen, ſ. Bazen.

Bau, Aedificium, Structura, heißt die Aufführung eines jeden großen anſehnlichen Gebäudes, es ſey ein Haus, Pallaſt, Schloß, eine Kirche, Feſtung oder Brücke, ein Schiff, und dergl. nicht nur ſo lange man damit noch im Werke begriffen, ſondern auch, wenn

es schon ganz verfertiget ist. Man kann einen Bau so hoch führen, als es der Vorrath, die Mittel und des Fundaments Stärke leiden will, wann es nur nicht zu des Nachbarn Schaden oder Nachtheile geschieht. Bauen ist ein Lust; nur daß es viel kost, das hab ich nicht gewußt, saget man im Sprichworte. Und ein anderes lehret, daß, wer will bauen an die Straßen, muß sich viele meistern lassen. Baubert ist derjenige, welcher den Bau angiebt, und die Kosten dazu verschaffet: Baumeister, der den Bau ordnet; Bauverwalter, der ihn treibt: Bauleute sind alle, die dabey Hand anlegen.

Bau, wird auch von Bergwerken gesagt, und bauen heißt entweder, wann jemand auf einer Fundgrube Kuxe hat, und zu denen dazu erforderten Unkosten das Seinige mit beyträgt; oder aber, wenn ein Gebäude mit Arbeitern belegt wird, oder endlich, wenn man in den Gruben beständig zu arbeiten fortfährt.

Bau, nennen die Jäger die Röhren oder Löcher, worinnen sich die Dachse, Füchse, Kaninchen, Fischottern ꝛc. aufhalten.

Bau, ist ein sehr hartes Gefängniß, in der churſächsischen Residenzstadt Dreßden, unter dem Walle, worinnen die boshaften Missethäter, als Diebe, die wider das Duellmandat gehandelt, und dergl. mehr, sehr genau verwahrt, mit schlechter Kost unterhalten, und zum Festungsbaue, auch zu anderer harten und unflätigen Arbeit angestrenget werden.

Bauch, Unterleib, Schmeerbauch, Abdomen, Venter, ist die Höhle des menschlichen Leibes, welche vom Zwerchfelle anfängt, sich bis zu unterst des Leibes erstrecket, und hinten beym Anfange des Steisbeines, vorn aber beym Ende des Schambeines endiget. Die Zergliederer theilen den Bauch gemeiniglich in drey Gegenden ein. Die oberste Gegend endiget sich ungefähr zween Finger über den Nabel, und heißt der obere Schmeerbauch, Epigastrium; die mittlere Gegend endiget sich etwa zween Finger breit unter dem Nabel, und heißt die Nabelregier, Regio umbilicalis; der übrige Untertheil ist die dritte Gegend, und wird der untere Schmeerbauch, Hypogastrium, genennet. Einige legen noch die vierte Gegend des Schmeerbauches unmittelbar über den Geburtsgliedern. Im Anatomiren oder Zerlegen der Körper macht man gern den Anfang beym Bauche, weil dessen Theile am ersten zu faulen anfangen.

Bauch, einigen durch Kunst rund oder hohl gemachten Körpern leget man auch den Namen eines Bauches zu; z. B. der Bauch vom Schiffe, Fasse, Bouteille, Laute, u. s. w.

Bauch, wenn ein Gebäude, sonderlich aber eine Mauer vor Alter, oder wegen anderer Fehler, hängig wird, oder sich herans begiebt, so nennet man solches ebenmäßig einen Bauch.

Bauch, die Bergleute sagen von ihren Gängen, daß sie Bäuche werfen, wenn sie sich aufthun und mächtiger werden.

Bauchfluß, s. Ruhr.

Bauchgrimmen, s. Colik.

Bauchstücke, *Varangues*, heißen bey dem Schiffbaue diejenigen Stücke oder Glieder eines Schiffes, welche man im Bauen zuerst auf den Kiel befestiget. Sie geben eigentlich die Sparren eines Schiffes ab, welche von einer Weite zur andern zwischen dem Kiele und der Kielschwinne angebracht werden, und den Boden des Schiffes bilden. Die mittlern sind weniger, als die andern, gekrümmet.

Bauchung, *Renflement*, heißt bey den Säulenstämmen die Verdickung in der Gegend des ersten Drittels der Höhe. Einige ordnen solche an, andere aber lassen sie weg, und verdünnen die Säule von unten bis oben in einem fort, wovon man aus dem Alterthume an den Säulen des Tempels der Vesta und des Pantheï Beyspiele hat. Die meisten lassen den Säulenstamm von unten bis auf ein Drittel gleich dick, und alsdann ihn sich verdünnen. Vitruvius scheint der Bauchung beyzupflichten, welche aber nicht zu billigen ist, da sie nicht nur wider die Natur läuft, sondern auch der Säule eine unnöthige Schwere giebt, die zum Tragen nichts hilft.

Bauer, Käficht, Gebauer, cavea, ein Behältniß von Drathe oder Holze, eigentlich für Vögel; daher es auch insgemein ein Vogelbauer heißt.

Bauer, s. Baur.

Bauererzt, heißen die Bergleute gediegen und kenntlich Erzt; man hat vor diesem auf dem Andreasberge das gediegene Erzt also genennet.

Bauerflote heißt eine gedeckte Pedalstimme von Fußtone in einer Orgel.

Baufloße, sind verschiedene Stücken Bauhölzer, welche ins Wasser gebracht, und daselbst mit Riteln und aus fichtenen Aesten zusammen gedreheten Seilen etliche mal zusammen gebunden, mit hölzernen Nägeln befestiget, und also fortgeflößet werden. Man schaffet auf solchen zugleich Bretter, Schindeln, und ander Holzwerk mit fort.

Bauge, eine Art Droguet, welche von grober Wolle und grobgesponnenem Garne in Burgund gemacht wird.

Baubolz, Materia, Tignum, was man bey Aufrichtung eines Gebäudes zu Schwellen, Balken, Durchzügen, Riegeln, Brettern und Latten gebrauchet, solches alles wird Baubolz genennet. Die Fällung des Bauholzes, wenn es beständig und dauerhaftig, und nicht leicht wurmicht, faul und anbrüchig werden soll, muß vom Anfange des Herbstmonates, bis zu Anfange des März, im abnehmenden Monde, geschehen. Auch pflegt man gern zu verhüten, daß es nicht bey feuchtem nassen Wetter gefället werde; denn sonst wird das Holz, ehe es noch verzimmert ist, schon wurmstichig. Die Bäume, welche gegen Morgen und Mitternacht stehen, geben das schönste und beständigste Bauholz.

Bavian, s. Affe.

Baukunst, Architectura, die Kunst zu bauen. Weil aber das Bauen sehr mannichfaltig ist, und entweder in bequemlichen Wohnungen, zierlichen Palläſten, ansehnlichen Schlössern, oder aber in Befestigung der Städte mit Schanzen, Wällen und Bollwerken, besteht, so ist daher die Baukunst hauptsächlich zweyerley, als nämlich die Krieges- oder Festungsbaukunst, Architectura militaris, oder *Fortification*, und die Civilbaukunst, Architectura civilis. Einige thun

noch

noch die dritte Art, die Naval-Architectur, oder Schiffsbaukunſt, hinzu, von welcher aber, wie auch von der erſten, allhier nicht, ſondern nur von der mittlern gehandelt werden ſoll. Dieſelbe iſt eine wohlgegründete Wiſſenſchaft, allerhand Arten von Gebäuden ſtark, bequem und ſchön anzugeben, und nach dem Vorriſſe durch die Handwerksleute aufzuführen. Soll aber ein Gebäude nach den Grundregeln der Baukunſt verfertiget werden, ſo muß kein Stück deſſelben wider die Natur, und wider die Symmetrie, Verbindung und Verhältniß angegeben ſeyn, ſondern ein jedes Stück des Gebäudes muß ſich zu dem andern bau- und regelmäßig ſchicken und paſſen. Und ob man zwar hierinnen viele Vorſchriften der berühmteſten Baumeiſter hat, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß die Erfahrung und Uebung das Beſte dabey thun. Daher iſt nicht allemal nöthig, den Bauregeln in allem ſchlechterdings zu folgen; es iſt genug, wenn der Baumeiſter ein ſtarkes bequemes, und mit den nöthigen Zierrathen wohl verſehenes Haus verſchaffet. Dieſe Zierlichkeit beſteht nicht nur in einer äußerlichen Schönheit, ſondern auch, und zwar hauptſächlich in einer geſchickten Ordnung der Stücke eines Gebaudes, in ſaubern Simswerke, in Bildhauerey, in Gemälden, u. dergl. In Auszierung eines Gebäudes bedienet man ſich vor andern gern der römiſchen Bauart, nicht nur, weil dieſe nach vieler Meynung eben dieſelbe ſeyn ſoll, der ſich der weiſe König Salomo in dem Tempelbaue bedienet habe; ſondern auch, weil ſie die ſchönſte Ordnung, und in allen Stücken die genaueſte Beobachtung guter Verhältniß hat. Die Haupteigenſchaften, welche an einem kunſtrichtigen Baue erfordert werden, ſind: die Regularität, oder gleichzutreffende Anordnung; die Solidität, oder Feſte und Dauerhaftigkeit; und die Magnificenz, oder nach ſeiner Art gehörige Zierlichkeit und Koſtbarkeit. Die berühmteſten, welche von der Baukunſt geſchrieben, ſind in Italien Palladio, und Scamozzi, Venetianer; Barozio de Vignola, ein Römer; in Frankreich Petrault, Daviler, und Blondel; in Deutſchland Joſ. Furtenbachs Architectura univerſalis, von Kriegs- Stadt- und Waſſergebäuden, imgl. von dem Schiffsgebäude; und der neueſte auch zugleich kunſtrichtigſte Goldmann, welchen L. C. Sturm heraus gegeben.

Bauluſt und bauluſtig bey dem Bergwerke, heißt in Bergwerken bauen, und viel daran wenden.

Baum, Arbor, iſt das größte und anſehnlichſte Gewächs, welches die Erde hervor bringt. Es beſteht aus einer Wurzel, einem aufgeſchoſſenen, aber verſchiedentlich langen und dicken Stamme, ausgebreiteten Aeſten, Zweigen und Blättern. Alle Bäume tragen nicht Frucht, daher man ſie füglich in fruchtbare und unfruchtbare theilen mag. Die fruchtbaren pflegt man mit beſonderer Sorgfalt zu warten, nach den unfruchtbaren aber ſieht man wenig oder gar nicht; woher es denn auch geſchieht, daß in den Wäldern oft wenig geſunde Bäume angetroffen werden, ja ganze Holzungen verderben und zu Grunde gehen, zu großem Schaden der Herrſchaft und des ganzen Landes. Denn daß die Bäume ſo wohl, als die menſchlichen Leiber vielen Zufällen und Krankheiten unterworfen ſind, ſolches iſt bekannt genug: es hat aber auch die gütige Natur uns Mittel genug gegeben, denſelben entweder vorzubeugen, oder abzuhelfen: dahero nun, wenn ſolches von uns nicht geſchieht, wir ſelbſt die Verantwortung und Schuld deſſen haben. Es muß aber ein Baum, der wohl wachſen, und vornehmlich, der Frucht tragen ſoll, ſonderlich wohl gewartet werden: weil, wenn er nicht zu rechter Zeit gereiniget, behauen, gedünget, begoſſen wird, u. ſ. w. es nicht nur um ſeinen Wachsthum und ſeine Fruchtbarkeit, ſondern um den Baum ſelbſt leicht geſchehen ſeyn kann. Einige Bäume ſind von ſolcher Fruchtbarkeit, daß ſie ſich innerhalb wenig Jahren durch vieles Frucht tragen ſelbſt verderben und verzehren. Dieſem abzuhelfen, muß man ihnen den Gipfel oder die Aeſte, im Monate Marz, zwey oder drey Tage nach dem Neumonde, um die Hälfte abkürzen, und ihnen zwey bis drey Jahre lang die Knoſpen ausbrechen, wornach ſie ſich wieder erholen und verjungen. Will aber ein Baum nicht tragen, und iſt doch dabey jung und ſtark, ſo rühret ſolches gemeiniglich von einer überflüßigen Feuchtigkeit her, weswegen man den Baum im Marz, April oder May, am Stamme, oder etwas über der Wurzel, bis aufs Mark, ein oder mehrmal anbohret, damit die Feuchtigkeit heraus fließe; wann ſolches geſchehen iſt, ſo verpflocket man ihn wieder mit einem friſchen Hagedornzweckchen. Wenn ſonſt eines Baumes gewöhnliche Fruchtbarkeit umſchlagt, ſo raumet man ihm bis zur Herzwurzel ab; iſt ſelbige friſch, ſo ſpaltet man ſie, als wodurch der Baum Luft bekommt, und wieder fruchtbar wird; iſt ſie aber verfaulet, ſo hauet man ſie am friſchen Orte ab, und vermacht ſie wieder mit guter Erde. Die Wartung der Bäume ſoll, nach des Plinius Vorgeben, Eumolpius von Athen zuerſt erfunden haben. Die Bäume, welche zu Granzmaalen auf dem Felde, oder an den Flüſſen zu Beſchützung ihrer Ufer, oder zu öffentlichen Spatziergängen, von der Obrigkeit geſetzet werden, darf niemand bey hoher Geldſtrafe, oder nach Befinden der Sache, bey harter Leibesſtrafe, beſchädigen. Den Baum- Obſt- und Gartendieben legen die Rechte und verſchiedene landübliche Satzungen auch unterſchiedliche Strafen auf. Und damit unter den Nachbarn, wegen des Ueberhangs der Obſtbäume in eines andern Garten, Hof, oder Boden, kein Zank und Streit entſtehen möge, ſo iſt in den Rechten ausgemacht, daß das überhangende Obſt dem Herrn des Grundes, nach welchem es herüber hangt, zukomme.

Baum, *Barriere*, etliche ſtarke Holzer, mit Ketten an einander gehängt, welche an dem Eingange eines Havens oder über einen Strom vorgezogen, und die Fahrt dadurch geſperret wird. Der Bediente, welcher zur Bewahrung deſſelben beſtellet iſt, wird der Baumſchlieſſer genennet.

Baum, Hebebaum, Vectis, *Levier*, eine von gutem harten Holze nicht gar lange, aber dicke Stange, welche die Zimmerleute, Steinmetzen u. dergl. zu Fortbringung großer Laſten von einem Orte zum andern, ſehr nützlich gebrauchen können.

Baum, Schlagbaum, Vectis remiſſarius, Repagulum, *Barriere, Baſcule*, iſt ein großer Balken, welcher bey den Thoren, Brucken, Zollhäuſern, auf und nie-

nieder gezogen, und des Nachts verſchloſſen werden kann, um dadurch die Reiſenden anzuhalten, befragen und des Abtrags des Zolles erinnern zu können.

Baum des Lebens, Arbor vitæ, arbor paradiſiaca, und bey den neuern Kräuterkennern Thuya. Er iſt aus Canada gekommen, wo er zu einer ziemlichen Höhe wächſt, und wird jetzo in vielen Gärten gezogen. Seine Wurzeln ſind ſtark, und breiten ſich ſehr aus. Der Stamm iſt hart, und hat eine röthlich braune Rinde. An demſelben kommen viele kleine Aeſte hervor, welche ſich gut biegen laſſen, daß man die Bäume leicht zu ſchönen Pyramiden ziehen kann. Die Blätter ſind hellgrün, kurz, und des Sadebaums ſeinen ähnlich, nur daß ſie plätter ſind, und ſchuppenweiſe über einander liegen. Sie ſtehen dicht beyſammen, und zwiſchen ihnen kommen an den Spitzen der Aeſte im Frühlinge gelbliche Bluhmen hervor, deren einige Samen tragen, andere nicht. Der Samen liegt in einem ſchuppichten Knöpfchen, wie ein Tannzapfen geſtaltet. Unter jeder Schuppe findet man zween länglichte Samen, welche von der Seite häutige Fortſätze haben. Alles giebt an dieſem Baume einen ſtarken harzigen gewürzhaften Geruch von ſich, vornehmlich die Blätter. Man hält ſolche für ein Schweiß und Blahung treibendes Mittel, und das daraus abgezogene Waſſer ſoll für das Podagra und die Gichtſchmerzen dienen.

Baumbohne, Anagyris, ſ. Bohnenbaum.

Baumeiſter, Architectus, iſt derjenige, unter deſſen Anführung die Bauleute nach dem ihnen gegebenen Grund- und Aufriſſe ein Gebäude aufrichten. Ein guter Baumeiſter muß nichts angeben, wovon er nicht Urſache und Grund anzeigen könne. Auch iſt zu einem vollkommenen Baumeiſter nicht genug, daß er die Handwerker und Arbeitsleute recht wiſſe anzuführen, oder die Materialien an ihren rechten Ort hin- und anzubringen; ſondern er muß auch in der Hiſtorie, Phyſik, Mathematik, Malerey, Bildhauerey, Poeſie, Bildkunſt und Wapenkunſt wohl beſchlagen ſeyn. Italien, als woſelbſt die Baukunſt von undenklichen Zeiten her am meiſten geblühet, hat jederzeit die vortrefflichſten und berühmteſten Baumeiſter gehabt; deren ſich auch Frankreich ſeit einiger Zeit rühmet, nunmehr aber auch Deutſchland jenen hierunter wenig nachzugeben hat.

Baumeiſter, Ædilis, an einigen Orten werden gewiſſe Glieder im Magiſtrat ausgemachet, die für die Erbauung und Beſſerung derer dem Rathe zuſtehenden Gebäude ſorgen müſſen, wie auch die in Bauſachen vorfallenden Streitigkeiten zu entſcheiden haben, und dieſe werden Bauherren oder Baumeiſter genannt. Siehe Stadtbaumeiſter.

Baumen, ein Jägerwort, wird geſaget, wenn ein Luchs, Marder oder eine wilde Katze von einem Baume zum andern ſpringt. Baumen wird auch von einem Pferde gebraucht, wenn es mit den vordern Füßen in die Höhe geht, ſich ein wenig auf die hintern ſetzet, und den Leib faſt ſo gerade aufrichtet, als ein Baum wächſt, worbey ein Reuter ſich vorzuſehen hat, daß das Pferd mit ihm nicht überſchlage. In der Landwirthſchaft heißt es ein Fuder Heu, Stroh oder Getreyde, wenn es auf den Wagen geladen, und mit dem Heubaume feſt verwahret worden, daß man nichts davon verſchütte oder verliere.

Baumfalke, ſ. Falke.

Baumgans, Rothgans, Berniela, eine Art wilder Gänſe, die ſchwarz und aſchenfarbig ausſehen. Sie halten ſich häufig an den ſchottiſchen Meerufern auf, und weil man ſie daſelbſt nicht brüten geſehen, ſo hat man geglaubet, ſie wüchſen auf den Bäumen. Allein, die fleißigeren Forſcher der Natur haben gefunden, daß ein ſo vollkommenes Thier nicht anders, als aus ſeinem Samen und durch ſeines gleichen, könne erzielet werden, daher ſie ſolch Vorgeben in Zweifel gezogen, und andere Urſachen ihres Urſprungs geſuchet. Die Muthmaßung des fleißigen Kirchers dürfte hier wohl am beſten zutreffen, daß nämlich von denen Eyern, die von allerhand Waſſervögeln auf den kleinen unbewohnten Inſeln um Schottland geleget, etliche durch Aufſchwellen der Fluthen bey Sturmwinden weggeſchwemmet, an die Ufer in Schottland getrieben, und daſelbſt durch der Sonnen Wärme vollends ausgebrütet werden.

Baumgarten, Obſtgarten, Pomarium, iſt ein Bezirk, worein man nichts, als fruchtbare Bäume ſetzet, weswegen man denn bey Anpflanzung eines Baumgartens auf nichts mehr, als auf einen guten Grund zu ſehen hat. Denn nicht jedes Erdreich iſt zum Garten bequem genug, ſondern die Erde muß ſchwarz, mürbe und fett ſeyn: iſt aber das Land, welches man zum Baumgarten haben will, nicht alſo beſchaffen, ſondern lehmig, ſandig, ſteinicht, ſumpficht, u. ſ. w. ſo muß man die lehmige Erde mit ſandiger, dieſe aber mit jener, oder mit ſchwarzem Erdreiche, Miſte, Schlamme, und dergl. vermiſchen. Ein ſteinichter Boden muß von ſeinen Steinen geſäubert, ein naſſer von ſeiner übrigen Feuchtigkeit durch Gräben, worinnen ſich das ſchädliche Waſſer ſammlet, befreyet werden. Man leget bey uns und in allen Nordländern die Baumgärten gern gegen Morgen und Mittag an; gegen Mitternacht zu verwahret man ſie durch Gebäude oder Pflanzung einiger hoch und breit wachſenden Bäume, die aber außerhalb des Gartens ſtehen müſſen, damit ſie die rauhen Nordwinde und durchdringenden Fröſte abhalten. Sonſt aber muß ein Baumgarten an einem freyen Orte liegen, daß ihn die mäßigen Winde, als welche ihm wider das böſe Ungeziefer ſonderlich gut ſind, treffen können. Der Platz zum Baumgarten muß etwas räumlich ſeyn, damit die Bäume nicht zu nahe an einander kommen, und alſo keiner den andern am Wachsthume auf einige Weiſe hindere. Wo aber der Raum nicht überflüßig verhanden iſt, da muß man mehr Steinobſt, als Kernobſt, ſetzen, weil ſich dieſes letztere gern weit ausbreitet. Wie weit aber eigentlich ein Baum von dem andern ſtehen müſſe, ſolches kommt zwar auf eines jeden Gärtners vernünftige Beurtheilung ſelbſt an: doch muß man dabey hauptſächlich auf die Größe der Bäume, Güte des Landes, und auf die Lage des Gartens ſehen. Denn je größer die Bäume ſind, und je fetter und trächtiger der Boden iſt, deſto weitern Raum erfordern ſie, damit ſie nicht in einander wachſen: jemehr aber ein Garten an der freyen Luft liegt, und jemehr er den heftigen Winden unterworfen iſt, deſto enger muß man die Bäume zuſammen ſetzen, damit einer den

andern beſſer ſchützen möge. Es iſt aber bey dem allen nicht aus der Acht zu laſſen, daß man ſich bey Anlegung eines Gartens, ſowohl zum Wohlſtande des Gartens, als vornehmlich zum Nutzen der Bäume ſelbſt, einer guten Abtheilung der Bäume befleißige. Man bedienet ſich hierinnen gemeiniglich dreyer Arten. Denn man ſetzet die Bäume entweder in ein gerades Quadrat, welches am leichteſten iſt, oder in ein geſchobenes Quadrat, welches am zierlichſten iſt, oder aber in die Runde, welches am wenigſten geſchieht.

Baumgärtner, ſ. Gärtner.

Baumhacker, Picus Martis, ein kleiner Vogel, der ehemals dem Gotte Mars geheiliget geweſen. Er hält ſich gemeiniglich in warmen Ländern auf, und klettert die Bäume hinan, wie eine Katze. Sein Schnabel iſt gerade, ſteif, hart und rund. Die Zunge iſt dünn, leimig, und ſcheint nur drey bis vier Linien lang zu ſeyn: er kann ſie aber viel weiter heraus ſtrecken, und die Ameiſen damit ertappen. Seine Schenkel ſind kurz und ſtark, und die Füße mit ſtarken ſpitzigen Klauen verſehen. Der Schwanz iſt gerade und hart. Sein Neſt macht er in die Höhlen der Bäume ungemein künſtlich. Er nähret ſich mit Würmern, Fliegen und Ameiſen. Er ſoll für die Augengebrechen gut ſeyn, und das Geſicht ſchärfen, wenn er gegeſſen wird; er wird auch auf die Augen gelegt, und ſein Blut läßt man in die Augen laufen.

Baumhebe, ein Werkzeug, womit ein großer Bauſtamm, ohne gar zu viele Mühe, bequem auf einen Wagen geladen, und wieder herunter gebracht werden kann. Es beſteht aus einem vier Ellen langen, ſieben Zoll breiten, und ſechs Zoll ſtarken viereckicht gehauenen Stücke Holz, wozu das rüſterne am beſten tauget. Oben hat es einen Kopf von einer halben Elle, und unten einen eben ſo hohen Fuß. An den ſchmalen Seiten iſt es mit einem drittehalb Zoll weiten Raume durchhauen, und an den breiten Seiten mit vielen Löchern durchbohret. Dazu gehören zween eiſerne mit einer Kette zuſammen gehängte Stecknagel, deren jeder vierzehn Zoll lang iſt. Dieſe Stecknagel werden in die Löcher der Säule in ſolcher Höhe geſtecket, als es nöthig iſt. Hierauf wird die um den Bauſtamm geſchleifte Kette an dem eiſernen Haken des Hebebaumes feſt gemacht, welcher mit denen auf beyden Seiten des Hakens befindlichen Kerben auf die Nagel geleget, und damit der Baum in die Höhe gewogen wird. Bey jedem Rucke aber wird ein Nagel fortgeſtecket, wodurch der Baum in kurzer Zeit auf den Wagen kann gebracht werden.

Baumkantig, wird von einem Balken oder andern Stücke Bauholz geſaget, wenn es nicht an allen Seiten nach dem Winkel glatt beſchlagen, ſondern hier und da noch etwas Rundung von dem Baume behalten hat, wie er gewachſen iſt.

Baumkrankheit; deren giebt es unterſchiedliche. Einige entſtehen von ungütiger Witterung, als da ſind, unmäßige Sonnenhitze, ſcharfe Kälte, Sturmwinde, Hagel und Brand; andere von ſchädlichen Thieren, als von einigen böſen Vögeln, Ziegen, Maulwürfen, u. ſ. w. noch andere von allerley Ungeziefer, als von Käfern, Ameiſen, Raupen, und dergl. Ob nun zwar ein jedes dieſer jetzt erzählten Dinge den Bäumen auf eine beſondere Weiſe ſchädlich fallen kann, ſo ſind doch die daher entſtandenen Baumkrankheiten nicht von gleicher Wichtigkeit und Gefahr, ſondern die vornehmſten und ſchädlichſten ſind, der Brand, Krebs, Borkwurm, Schurf, überflüßiger Moß, die Gelbſucht, Unfruchtbarkeit und Verwundung. Allen dieſen Uebeln aber kann die fleißige und verſtändige Hand eines guten Gärtners durch bewährte Mittel bey Zeiten vorbeugen oder abhelfen.

Baumkünſte, ſind diejenigen ausſtudierten Kunſtgriffe, wodurch man geſucht, wie man die Natur der Bäume und Früchte verbeſſern, und auf mancherley Weiſe verändern könne. Dieß geſchieht durch allerley Pflanzen, Pfropfen, Aeugeln, Verſetzen, Anbinden, Beſchneiden, wodurch ſie zu Zwergbäumen, hochſtämmigen, an Spalier, in Büſchel, u. ſ. w. gezogen werden. Man hat durch fleißige Wartung allerhand Obſt zu ungewöhnlichen Jahreszeiten erhalten, und was im Herbſte kommen ſollen, im Frühjahre gehabt, dem Obſte eine andere Farbe, einen andern Geſchmack, und mehr Größe gegeben, und vielerley, als Aepfel, Birnen und Nüſſe ꝛc. auf einem Stamme, ja widerwärtige Dinge, als Weintrauben auf einem Kirſchbaume, Aepfel auf einem Kohlſtrunke, u. ſ. w. fortgebracht. Wer mehr dergleichen Kunſtſtückchen verlanget, kann Laurembergen in ſeiner Horticultura, Hohbergen, Elsholz, und andere nachſchlagen. Unter ſolchen Künſten iſt nicht die geringſte, wie vollkommene Obſtbäume, voller Früchte hangend, in Form der Taxusbäume gezogen werden können, wovon 1710 zu Hamburg ein eigener Unterricht heraus gekommen.

Baumlaus, ein kleines Ungeziefer, welches ſich haufenweiſe an die jungen Zweige und Schößlinge der Bäume und Pflanzen hängt, und dieſelben verderbt. Sie ſind meiſtens grün: doch giebt es auch einige ſchwarze. Sie kommen im Frühlinge zum Vorſcheine, haben einen ſehr kleinen Kopf mit zweyen rothen und braunen Augen, und zweyen ziemlich langen Hörnern, und an jeder Seite des Leibes drey Füße, bekommen auch nachher auf dem Rücken Flügel. Die Blätter, worunter ſie ſich verbergen, falten ſich ganz zuſammen, doch können ſie ſolche vor den Ameiſen nicht ſchützen, die haufenweiſe auf ſie losgehen, und ſie zerſtören.

Baummalva, Malva arborea, ein Bäumchen oder ein Strauch, ſechs bis ſieben Schuh hoch. Es hat große, beynahe runde, den gemeinen Pappelblättern gleiche und ſo weiche Blätter, wie die Eibiſchblätter. Zwiſchen denſelben brechen die Stiele hervor, auf welchen die Blüthen wachſen, die den gemeinen Pappelblüthen gleichen, und roth ausſehen. Die darauf folgenden Früchte ſind breit, wie an andern Pappeln, aber noch einmal ſo groß. Die Wurzel iſt dick und ſtark, und ſehr zaſericht. Es führet dieſer Strauch viel Oel bey ſich, und die Blätter und Blüthen erweichen und lindern.

Baummarder, ſ. Marder.

Baummeiſſel, Schrotmeiſſen, ein eiſernes Garteninſtrument, welches oben breit und ſcharf iſt, oder aber auf beyden Seiten ſcharfe etwas umgekrümmte Haken hat, deren einer länger, als der andere, iſt. Es wird auf einem langen hölzernen Stiele feſtgemacht, damit man die Waſſerſchoßlinge und andere unnütze Aeſte auf allerhand

hand Art dadurch abgestoßen, und den Schnitt wieder eben und glatt machen könne.

Baummoos, Baumlungenmoos, s. Moos.

Baumöl, Olivum, wird aus den Oliven gepreßt, und aus Portugal, Spanien, Italien und Frankreich sehr häufig zu uns heraus geschickt. Es giebt weißes und grünes: jenes aber ist besser, und daher auch theurer, als dieses. Baumöl wird durchgehends an Sallaten, an verschiedenen Speisen, Fisch- und Backwerke anstatt der Butter, auch zu Arzeneyen in den Apotheken genommen. Es ist seiner Natur nach feucht und warm, zertheilet und erweichet, daher es denn, wenn mans trinkt, einen offenen Leib machet. Wenn das Baumöl im Winter stocket, so wirft man nur etwas Salz hinein; wird es aber unrein, so läßt man es wohl warm werden, wirft hernach ein Stück Brodt oder rohen Teig hinein, und läßt es eine kleine Viertheilstunde darinnen, so wird es alles Böse und Unreine an sich ziehen.

Baumpfeifen, Baumflöten, sind bey den Gärtnern junge Zweige, die sie von einem schönen Pomeranzen- oder Citronenbaume nehmen, wovon sie gern gleiche Art haben wollen. Zu diesem Ende schneiden sie die Rinde eines solchen Zweiges rund umher, in Gestalt einer Pfeife subtil ab, doch so, daß der Stamm und Ast nicht berühret werde. Darauf bestreichen sie den Ort, wo die Rinde weggeschnitten ist, mit Spickole, und bewickeln ihn mit frischem Schweinsleder. Alsdann ziehen sie denselben durch einen mit guter dazu tauglicher Erde angefüllten Spalttopf, begiessen ihn fleißig, bedecken ihn vor der Sonnenhitze mit Mooße, und stellen ihn an einen Ort, der wenig Sonne hat. Wenn nun der Zweig Wurzel geschlagen, welches in kurzer Zeit geschieht, so schneiden sie ihn ab, und stellen ihn anders wohin.

Baumreiter, s. Specht.

Baumrutter, wird der Kater von der wilden Katze genennet.

Baumsalbe, also nennet man alle diejenigen Dinge, womit man die Bäume, wenn sie entweder an der Wurzel, an dem Stamme, der Rinde oder den Aesten Schaden genommen, beschmieret. Wie aber die Krankheiten der Bäume sehr unterschiedlich sind, so hat man auch verschiedene Baumsalben: doch wird nachfolgende, als eine allgemeine bey allen Baumschäden sehr nützlich zu gebrauchen, von den erfahrensten Gärtnern gepriesen. Man nimmt nämlich drey Pfund Wachs, zwey Pfund Gloriet, ein Viertheilpfund Honig, ein Pfund weißen Weihrauch, ein Viertheilpfund Mirobolani Citrini, für zwey Groschen Schwefel, eine Hand voll Salz, ein Pfund Rindern Inschlit. Was man davon zerstoßen muß, das machet man, jedes besonders, wohl klein; Wachs, Gloriet, Honig und Inschlit läßt man über der Gluth in einem glasurten Topfe zergehen, und rühret darauf ein jegliches Pulver besonders in die zerlassene Materie, und läßt es auf dem Feuer eine halbe Stunde wohl sieden, wobey es mit einem Stöckchen allezeit muß gerühret werden, damit es nicht anbrenne, und wohl unter einander komme. Wenn es genug gekochet hat, so nimmt mans vom Feuer, setzet es mit dem Topfe weg, bis das Dicke zu Grunde gegangen ist; das obere Klare gießt man ab, läßt es erkalten, und gebraucht es dann zu allerley Baumschäden.

Baumschaden, s. Baumkrankheit.

Baumscheere, ein Gartenwerkzeug, das unsaubere Holz von den Bäumen zu räumen. Sie stecket an dem einen Handgriffe auf einer langen Stange, woran sie fest gemacht ist, an dem andern aber hat sie eine Schnur, wodurch man die Scheere zuziehen, und wenn sie den Schnitt verrichtet, wieder nachlassen kann, da sie denn, vermittelst einer stählernen Feder, wieder aufspringt.

Baumschlag, heißt bey den Malern und Kupferstechern die Vorstellung der Zweige und Aeste mit ihren Blättern, worinnen ein jeder Künstler seine eigene Art hat.

Baumschule, Seminarium, Plantarium, ein im Garten besonders gelegener Platz, allwo man junge Bäumchen, einen neuen Garten damit zu belegen, oder den Abgang der alten zu ersetzen, aufzieht. Der Ort dazu kann zwar von beliebiger Große, muß aber doch von gutem Erdreiche, und also gelegen seyn, daß ihn die Morgen- und Mittagssonne wohl treffen möge. Man pflegt gern eine doppelte Baumschule zu haben, eine kleine und eine große. Die kleine Baumschule ist das Fundament des ganzen Baumgartens, weshalb das Erdreich derselben wohl durchgraben, gereiniget und zubereitet werden muß. Wann solches geschehen, alsdann säet man darein theils sauber abgetrocknete Aepfel- und Birnenkerne, Pfirschen- und Apricosensteine, u. s. w. theils setzet man auch junge Wurzelschösse hinein. Diese Pflänzchen werden mit möglichem Fleiße gewartet, und bleiben ein oder längstens zwey Jahre darinnen stehen; worauf man sie alsdann in die große versetzet. Diese große also genannte Baumschule wird aus der kleinen angebauet. Ihr Erdreich muß gelinde und milde seyn, damit die zarten Pflänzchen bald wurzeln mögen. Die Versetzung aus der kleinen in die große Baumschule geschieht gemeiniglich im Herbste bey gutem Wetter. Bey dem Einpflanzen schneidet man ihnen gern die halbe Wurzel ab. Im Frühlinge putzet man sie mit den Fingern fein behend aus, und läßt ihnen nicht mehr, als ein Auge. Das Land, worinnen die Bäumchen stehen, muß im Herbste, Frühlinge und im Sommer zweymal umgehackt werden, doch so, daß den Wurzeln kein Schade geschehe. Nimmt man dieses alles wohl in Acht, so wird man schon im vierten Jahre die Pflanzen zum Pfropfen gebrauchen können.

Baumseide, Bohmsiede, ein Zeug, der aus baumwollenen und gemeinen wollenen Garne von eigenen Webern gemacht wird, die in Hamburg ihre besondere Zunft und Innung haben. Es giebt vielerley Arten von diesem Zeuge, welche durch die daran hängenden Zeichen unterschieden werden, und davon ihre Namen erhalten. Denn ein jeder Meister in Hamburg ist verbunden, seine verfertigten Stücke in das Amthaus der Zunft zu bringen, wo man sie besichtiget, prüfet, und mit einem bleyernen Zeichen versieht, auf dessen einer Seite das Stadtwapen steht, auf der andern aber die Beschaffenheit der Güte des Stückes bemerket

wird. Dieſes Bezeichnen nennet man Lothen, und das Haus ſelbſt daher das Lothhaus.

Baumwachs, Pelz- oder Pfropfwachs, wird bey dem Pfropfen und zur Verſtreichung ſchadhafter Bäume gebraucht. Es muß daher weder zu weich noch zu hart ſeyn, daß es von der Sonnenhitze nicht ſchmelze, noch von einem kalten Regen abfalle. Man nimmt dazu Wachs, Terpentin und Schiffpech, jedes ein Pfund, ungeſalzene Butter zwey Loth, Vogelleim vier Loth, Myrrhen und Weihrauch jedes ein Quentchen, und Schwefel ein Loth; dieſes alles läßt man zergehen, rühret es wohl unter einander, und macht Zapfen davon. Es dauret bis ins zwanzigſte Jahr, und kann auch als eine Baumſalbe gebraucht werden.

Baumwagen, *Camion*, ein kleiner Handwagen, welchen zwey Mann ziehen können, und man bey der Artillerie brauchet, Kugeln und anderes Geräth fortzubringen.

Baumwanze, ein fliegendes Ungeziefer, welches die Roſenknopfe frißt, und andere Blumen und Blüthen verderbet. Sie ſtinken eben ſo arg, als die gemeinen Wanzen, und können durch Weineſſig vertrieben werden, wenn man die Pflanzen damit beſprengt.

Baumwolle, Goſſypium, *Cotton*, ein Gewächs, welches an den meiſten Orten in Aſien, Africa und America, auch in Europa, in Candien und Apulien wächſt. Es iſt zweyerley. Das eine iſt ein Strauch, bis vier Fuß hoch, mit einer rothlichen rauhen Rinde bezogen. Seine Zweige ſind kurz, die Blätter an Größe und Geſtalt den Wein- oder Ahornblättern gleich, die Blüthe iſt gelb, und in der Mitte purpurfarbig: aus dieſer wächſt eine haarichte Frucht, in Geſtalt und Große eines Apfels, die, wenn ſie reif iſt, ſich von ſelbſt aufthut, und den Samen, der den Cubeben ſehr gleicht, in zarter, weißer Wolle eingewickelt ſehen läßt. Dieſe wird alsdann abgeleſen, geſammlet, und zu mancherley Gebrauche, theils roh, theils abgeſponnen und gewebt angewendet. Aus dem Samen wird ein Oel gemacht, das alle Flecken im Angeſichte wegnimmt. Die Baumwolle zu Pulver gebrannt, und in die Wunden geſtreuet, ſoll alſobald das Blut ſtillen. Die andere Art wächſt auf einem Baume, deſſen Blätter etwas zärter, als die erſtern, ſind. die Wolle aber iſt nicht ſo fein. In Braſilien werden dreyerley Arten dieſes Gewächſes gefunden, davon die Wolle an Güte und im Gebrauche unterſchieden iſt. Nach China iſt das Gewächs aus Perſien, allwo es in großem Überfluſſe angetroffen wird, überbracht, und glücklich fortgepflanzet worden.

Baur, Ackermann, Ruſticus, iſt einer, der auf dem Lande wohnet, und den Acker bauet, ſo daß er ſeinen ganzen Lebensunterhalt vom Feldbaue haben muß. Diejenigen Bauren, die ſo viel Acker haben, daß ſie Pferde oder Ochſen darauf halten können, werden Hübner oder Anſpänner genannt: die aber aus Mangel genugſamen Ackers kein Zugvieh haben, heißen Kothſaſſen, oder Handfröhner weil ſie ihrer Obrigkeit Handdienſte thun, dahingegen die Anſpänner zu Wagendienſten verbunden ſind. Es iſt aber der Baurenſtand nicht nur der allernützlichſte und nöthigſte Stand, weil ohne denſelben das gemeine Weſen keinesweges beſtehen würde, ſondern auch der allerälteſte. Denn von Adam, dem Stammvater aller Menſchen, und von ſeinen Nachkommen, ſaget die heilige Schrift, daß ſie den Acker gebauet haben. Ja ſelbſt die heydniſchen Scribenten, denen Moſis Schriften nicht bekannt geweſen, zeugen von dem uralten Herkommen des Baurenſtandes. Denn obſchon einige derſelben ſo weit ins Alterthum zurück gehen, daß ſie die Göttinn Ceres für die Erfinderinn des Ackerbaues halten, ſo müſſen doch die meiſten geſtehen, daß ſie den rechten Anfang und Urſprung nicht wiſſen. Daher iſt denn bey den alten Romern der Baurenſtand in ſo hohem Werthe und Anſehen geweſen, daß ſie nicht nur den älteſten adelichen Familien ihre Zunamen vom Ackerbaue gegeben, ſondern auch ſelbſt ihre höchſte Obrigkeit, als Feldherren, Bürgermeiſter und Dictatoren aus dem Baurenſtande erwählet haben; welchen doch dieſer ihr erſter Stand ſo wohl gefallen, daß, nachdem ſie ihre Aemter rühmlich verwaltet, ſie ſich gleich wieder zu demſelben begeben, und ſich alſo nicht geſchämet haben, den Zepter und Regimentsſtab mit einem ſchlechten Pflugſtecken zu vertauſchen. So iſts auch mächtigen und gewaltigen Königen und Kaiſern keine Schande geweſen, ihre Reiche an andere freywillig abzutreten, und ſich zum Ackerbaue, und dadurch gleichſam in den Baurenſtand zu begeben.

Baurenpfeffer, Canaryus, wächſt unſern Goa und der Küſte von Malabar, ſieht aſchfarbig, wie Buchweizen, aus, und iſt die allerſchlechteſte Art Pfeffer.

Baurenſenf, ſ. Thlaſpi.

Bauriß, Delineatio; es ſind der Bauriſſe vornehmlich drey: der Haupt- oder Grundriß, der Aufriß, und das Profil oder der Durchſchnitt, deren ein jeder ſeinen beſondern Nutzen hat. Denn wenn die Riſſe gut und richtig ſind, ſo können die Bauleute bey Aufführung des Gebäudes ſich darnach richten, und die ſonſt beſorglichen Fehler vermeiden. Ein mehrers ſiehe unter Riß.

Bay, ſinus, *baye*, ein Arm von der See, welcher ſich zwiſchen zweyen Erdreichen ins Land hinein erſtrecket, und hinten gleichſam einen Sack bildet. Sie iſt kleiner, als ein Meerbuſen, und größer, als eine Bucht, von der ſie ſich auch darinn unterſcheidet, daß ſie am Eingange ſehr breit, und am Ende gegen das Land zu enger iſt, da jene hingegen vorn faſt eben ſo weit, als hinten iſt.

Bayette, Baguette, Baye, ein ungekreuzter lockerer wollener Zeug, auf der einen Seite mit Haaren beſetzet. Er iſt eine Art von ſehr grobem Flanelle, und wird in England zu Colcheſter häufig gemacht. Man verfertiget ihn aber auch in Flandern, wo er Baïque heißt, und nunmehr ebenfalls in Frankreich. Dieſe Zeuge gehen ſtark nach Spanien und Portugall, wo ſie Bayas heißen.

Baza, Bazac, Bazar, eine ſehr ſchöne und fein geſponnene Baumwolle, die von Jeruſalem kommt; daher man ſie auch Baumwolle von Jeruſalem nennet. Die geringere von daher heißt halbe und mittlere Bazac. Man bekommt ſolche von Seyde über Marſeille.

Bazar, Bazari, Bazzard, ein arabiſches Wort, das bey den Morgenländern insgemein einen Markt, und

ſon-

sonderlich bey den Persern eine sehr große, breite, lange, und aus nichts als Kramgewölben und Kaufmannsläden bestehende Straße bedeutet.

Bazen, Batzen, eine kleine Scheidemünze in Deutschland, deren es schwere und leichte giebt. Die schweren sind in Franken gangbar, und gelten sechzehn Pfennige; achtzehn machen einen Reichsthaler, und zwölf einen Kaiser- oder Reichsgulden aus. Die leichten sind in Schwaben, am Rheine, in der Wetterau, ꝛc. gäng und gebe, gelten vier Kreuzer, oder etwas mehr, als einen guten Groschen; funfzehn machen sechszehn gute Groschen, und fünf und vierzig zwey Reichsthaler. In Frankfurt und Nürnberg machen zwey und zwanzig und ein halber Bazen einen Reichsthaler. In der Schweiz gilt ein guter Bazen zehn Rappen, fünf und zwanzig machen einen Reichsthaler; diese findet man zu Zürich, Basel, Schafhausen, und St. Gallen. Die schlechten, welche zu Bern, Lucern, Freyburg und Solothurn gebe sind, gelten zwey Zürcher Schillinge, oder vier Kreuzer, und sieben und zwanzig machen einen Reichsthaler.

Bazgendge, ein röthliches Gewächs, den Galläpfeln nicht ungleich, nur daß es unförmlicher und nicht rund ist. Es wächst auf gewissen Eichbäumen in der Türkey, und wird öfters unter den aleppischen Galläpfeln gefunden. Die Türken brauchen es sehr mit Zusatze der Cochenillen und Weinsteine, eine schöne Scharlachfarbe daraus zu machen.

Bdellium, Belchon, Malachram, Maldacon, Madelcon, ein scharfes und hitziges Gummi, welches in Asien von einem dornichten Baume, welcher Malachia heißt, gesammlet wird. Es ist im Ansehen und Geruche den Myrrhen ganz gleich, zum Theile durchsichtig. Wenn es frisch ist, so muß es fett seyn, wohl riechen, und sich gern brechen lassen. Wenn es nicht zu haben ist, so kann man an dessen Statt die braunen Myrrhen dafür nehmen. Der Betrug ist zu merken, weil die Myrrhen bitter im Lecken, das Bdellium aber süß ist. Die Verfälschung mit Wachse ist leicht zu erkennen.

Beatification, Seligsprechung, ist ein päpstlicher Schluß, kraft dessen die verstorbenen Heiligen, die etwa von etlichen Bischofen dafür erkannt worden, so lange den Titel Beatus behalten, und einiger Maßen als Heilige verehret werden, bis nach funfzig Jahren der päpstliche Stuhl erkenne, ob sie wirklich zu canonisiren, und für heilig zu sprechen seyn. Es erfordert weniger Unkosten, als die Canonisation.

Beben der Stimme, s. Tremolo.

Beches, *Baches* oder *Bachots*, sind kleine Schiffe, welche man zu Lion auf der Saone gebraucht. Die größten darunter, mit denen man kleine Reisen verrichten kann, werden *Sapines* genennet.

Beck, ein englisches Gewicht, womit man trockene Sachen wiegt, hält zwey Gallonen, oder sechszehn englische Pfund.

Becken, Pelvis, *Bassin*, eine entweder von Zinn, Kupfer, Messing, Silber oder Golde, zu mannichfaltigem Gebrauche gemachte tiefe Schüssel. Dergleichen Becken bedienete man sich sonderlich bey den Opfern, selbst im levitischen Gottesdienste. Die Heyden brauchten die Becken auch bey ihrem Götzendienste; und bey ihren Wahrsagungen pflegten sie ein Becken mit Wasser, Oele oder Weine anzufüllen, darinnen sie, wie in einem Spiegel, das Zukünftige zu sehen vermeineten.

Becken, die trichterförmige Höhle an dem menschlichen Leibe, wo das Hüft-Heilige-Darm- oder Schambein zusammen gehen, wird in der Anatomie das Becken genannt. Bey den Weibern ist es größer, als bey den Männern, welches ihnen in ihrem gesegneten Stande und Gebähren sehr zu Nutzen kömmt: die Höhle in den Nieren, wo die Harngänge ihren Anfang nehmen, hat auch öfters diesen Namen.

Beckenschläger, sind diejenigen, welche nicht nur Becken, sondern auch allerhand andere Gefäße von Messinge und Kupfer aus freyer Hand schlagen. Sie haben ein gesperrtes Handwerk, und dürfen kein Meisterstück machen, sondern werden zu Meistern gesprochen, wenn sie eine gewisse Zeit auf dem Handwerke als Gesellen gearbeitet haben.

Becker, Pistor, Panifex, ein Handwerksmann, der von der sämmtlichen Beckerzunft eines Orts berechtiget worden, einen Backofen zu halten, damit er nicht nur selbst allerhand Brodt und Semmelwerk backen und solches verkaufen, sondern auch andern Hauswirthen ihren Teig auswirken, bilden, und für eine gewisse Gebühr in seinem Ofen backen könne. Wer der erste Becker gewesen, davon haben wir zwar in den Historien nichts Zuverlässiges, doch wissen wir daraus so viel, daß solche Profession sehr alt seyn müsse, weil des Brodts und der Kuchen schon zu Abrahams Zeiten in der heiligen Schrift gedacht wird. So gedenket selbige auch eines Hofbeckers des Koniges Pharao. Die fabelhaften Heyden machen ihre Korngöttinn Ceres zur ersten Erfinderinn des Backens, welches daher von ihnen so hoch gehalten wurde, daß, wie uns die alten Geschichte versichern, das Backen der Königinnen und anderer hohen Standespersonen Arbeit gewesen. Nun aber ist das Backen ein eigenes Handwerk geworden, und werden die Becker in Deutschland mehrentheils nur in Kuchen- Fast- und Losbecker eingetheilet. Die Fastbecker, (von ihrem festen Brodte also genannt), welche meistens in Holland, Westphalen und den Hansestädten, theils auch in Hollstein, Pommern, Preussen, Schweden und Dännemark zu finden sind, werden sonst nirgends weiter geduldet. Die Kuchen- und Losbecker aber befinden sich nicht nur allein in oben gemeldeten Ländern, sondern auch im ganzen deutschen Reiche, und fast in ganz Europa. An einigen wenigen Orten haben sich die Kuchenbecker, sonst Lebkuchler genannt, von den andern Losbeckern abgesondert, und eine eigene Zunft angerichtet. Der Becker rühret den Teig ein in dem Backtroge, knatet ihn mit einem Knätscheide, oder mit den Händen, an etlichen Orten mit den Füßen; und wenn er wohl durchgearbeitet ist, so macht er Brodte oder Laibe daraus, von allerhand Gestalt und Größe; und wenn der Backofen geheizet, das Feuer mit der Ofenrucke herausgezogen, und der Ofen mit dem Ofenwische ausgekehrt ist, so schießt oder schiebt er auf der Schau-

fel das Brodt hinein; ſetzet den Ofen zu, und läßt ihn alſo ſtehen, bis das Brodt gar gebacken iſt.

Becs de Corbin, eine Leibgarde des Königs von Frankreich von zwey hundert Edelleuten, welche bey Ceremonien je zwey und zwey vor dem Könige hergehen, und ihre *Becs de Corbin*, oder Rabenſchnäbel, welches eine Art von Hellebarden iſt, in der Hand tragen.

Bectaſchiten, eine gewiſſe Art türkiſcher Mönche, welche weiß gekleidet ſind, und die Einigkeit Gottes preiſen, mit Ausrufung des Worts Hiu, d. i. er lebe. Alle Janitſcharen halten es mit dieſem Orden.

Beculo, ſ. Ipecacuanha.

Becune, ein Fiſch, der von Geſtalt unſerm Hechte gleicht, ſehr reißend iſt, und nach Menſchenfleiſch trachtet. Sein Biß iſt giftig, und ſchwer zu heilen. Er wird bis vier Ellen lang, und hält ſich häufig um die americaniſchen Inſeln auf.

Beczka, ein polniſches Maaß, welches zu trocknen und feuchten Sachen gebrauchet wird. Es hält zwey und ſechzig Kannen, und das ſmolenziſche drey hundert fünf und zwanzig Pfund, das vilniſche aber drey hundert und funfzig Pfund an Körnern.

Bedachet, das Haus eines Schildes oder Wapens nennet man bedachet, wenn deſſen Dächer beſondere Farben haben.

Bedecken, beſchlagen, wird von den Hirſchen geſaget, wenn ſie mit den Thieren brunſten.

Bedeckt, Beſetzt, Beladen, Incumbente alis figura, *Chargé*, in der Heroldskunſt, wenn eine Figur über der andern gleichſam herliegt, oder der unterſten Figur Spitzen ein wenig bedecket.

Bedeckter Weg, *Chemin couvert*, bey Feſtungswerken, ein verdeckter Gang, auswendig um den Graben, der drey oder vier Ruthen in der Breite hält, und mit einer Bruſtwehre verbauet iſt, welche bis acht Fuß hoch iſt, und deren Abdachung ſich in das Feld verliert, welches die Eſplanade benennet wird. Das Banket der Bruſtwehr muß hoch genug, und ſo breit ſeyn, damit Raum genug ſey, die Palliſaden darauf zu pflanzen. Dieſer Theil einer Feſtung muß zum erſten erobert werden, weil ſonſt dem Hauptwerke nicht wohl beyzukommen: und weil man ihm mit Stücken nicht ſchaden kann, ſo machet er dem Feinde viel zu thun, indem er entweder mit Sturm, welches aber insgemein viel Volk, oder durch Sappiren, welches viel Zeit koſtet, bezwungen werden muß.

Bedeckung, *Epaulement*, bedeutet in der Befeſtigungskunſt ein Werk, welches ſo hoch aufgeworfen iſt, daß man ſich dahinter verbergen, oder aber vor dem Feuer ſicher ſtehen kann. Es heißt auch eine Anzahl Soldaten, welche die Arbeiter, die Zufuhre u. ſ. w. bedecken.

Bedeckung, Occultatio, heißt in der Aſtronomie, wenn ein Planet zwiſchen unſerm Auge und einem andern Sterne, zu ſtehen kömmt, und dieſen bedecket. So pflegt der Mond die übrigen Planeten, und auch die Fixſterne zum öftern zu bedecken; es bedecken auch zuweilen die übrigen Planeten einander. Bey den Ferngläſern heißt es die runde Scheibe, welche in ihrer Mitte eine Oeffnung hat, und über das Objectivglas gelegt wird.

Bedenken; ein Bedenken, oder Gutachten über etwas geben; it. Nun tragen wir zwar, der Appellation zu deferiren, Bedenken ꝛc. Wir haben erhebliches Bedenken, warum wir ꝛc.

Bedenklichkeiten; es eräugen ſich bey dieſer Sache allerhand Bedenklichkeiten; it. Es ſtehen dieſer Sache faſt ſchwere und beſorgliche Bedenklichkeiten entgegen.

Bedeuten; mit dem Bedeuten, daß Ihro königliche Majeſtät Supplicant weiter nicht behelligen ſolle ꝛc. iſt noch nicht ſo viel, als mit der Verwarnung ꝛc. Als habet ihr dem von N. zu bedeuten, daß er ꝛc. iſt noch nicht ſo viel, als auferlegen.

Beding, Poſtulatum, heißt in der Mathematik dasjenige, was man als eine ungezweifelte Wahrheit vorausſetzet, weil es mit Grunde nicht kann geleugnet werden.

Bedon de Biſcaye, iſt eine Trummel oder Pauke in Biſcaya, welche mit den Fingern geſpielet wird, und rund umher ſilberne oder eherne Blechlein hat.

Beduinen, ſind eine Art Araber, welche in den Wüſten herum ziehen, und den Kjarwanen, die von Mecha kommen, auflauren.

Beecket, wird in der Wapenkunſt von den Kreuzen geſaget, wenn an deren Enden noch länglichte Figuren aus den Ecken oder Winkeln hervorragen. ſ. Kreuz.

Beedermann, eigentlich Beyderwand, ein gemeiner ſchlechter Zeug, welcher aus Wollen und Leinen gewebet, und daher ſo genennet wurde. Die gemeinen Leute in Thüringen trugen ihn ehemals ſehr häufig, und von ihnen rühret auch die verderbte Ausſprache ſeines Namens.

Beeinträchtigen; einen in dieſem und jenem beeinträchtigen, d. i. Eintrag, Unrecht oder Gewalt thun; it. Einen in dem Beſitze eines wohlhergebrachten Befugniſſes beeinträchtigen. Dieſes Wort drücket vielerley Arten ungerechter Unternehmungen aus, giebt aber dennoch das Anſehen, als ob man aus Ehrfurcht gegen die Perſon, welche uns beleidiget haben ſoll, Scheu trage, die That mit dem rechten Namen zu nennen.

Beeinträchtigung; einem Sicherheit vor künftiger Beeinträchtigung ſchaffen, d. i. cautionem de non amplius turbando zuwege bringen: it. Wir haben bisher verſchiedene gar beſchwerliche Beeinträchtigungen erfahren müſſen.

Been, ſ. Beben.

Beengras, Beinbrechendes Gras, Oſſifraga, ein Kraut in Norwegen, welches ein Rind oder anderes Vieh, das davon frißt, ganz krank und mager machet, daß ihm der Rückgrat heraus ſteht, und die Beine ſo ſchwach werden, daß ſie kaum gehen können. Es iſt das erſte Gras, welches nach dem Winter in allen feuchten Orten hervor kömmt, und wird von dem Viehe begierig hinweg gefreſſen. Wenn die Bauern ſolche Krankheit vermerken, ſo geben ſie dem Viehe etwas von zedorreten Beinen ein, worauf ihnen das Waſſer häufig aus dem Maule läuft, und ſie werden wieder geſund. Die norwegiſchen Bauern heißen es Sturegras.

Beet, *Batardeau*, ein Damm, wodurch das Waſſer in einem Feſtungsgraben aufgehalten wird.

Beer, Bacca, die Frucht von gewiſſen Bäumen und Pflanzen, die in Geſtalt wie Körner wächſt, als die Lorbeer, Wacholderbeer, Erdbeer u. ſ. w.

Beerlap, ſ. Bärlappen.

Befahren, wird genannt, wenn die Bergbeamten in die Grube einfahren, dieſelbe in Augenſchein nehmen, und deren Beſchaffenheit ſich erkundigen.

Befallen; mit großen Leibesbeſchwerungen befallen ſeyn.

Befangen; es iſt die Sache bey dem kaiſerlichen Reichshofrathe annoch im Rechte oder in lite befangen.

Befehl, Mandat, heißt eigentlich, wenn ein Regent aus eigener Bewegniß, gewiſſen Perſonen etwas anbefiehlt. Wenn aber ſolcher Befehl alle und jede Unterthanen angeht, ſo wird es eine Conſtitution, ein Edict, eine Verordnung; wenn er auf einen Bericht oder Memorial antwortet, ein Reſcript; wenn er in einer Streitſache einen Ausſpruch thut, ein Decret; und wenn er jemanden gewiſſe Freyheiten ertheilet, ein Privilegium genennet.

Befiedern, ſ. Betielen.

Befinden, Befindung; nach Befindung der Umſtände ꝛc. Als befinden wir im Werke höchſt unbillig ꝛc. it. Ihr werdet nach Befinden die fernere Veranſtaltung dahin vorzukehren wiſſen, daß ꝛc.

Beflügelter Wald, iſt ein mit denen zur Jagd gehörigen durchgehauenen Flügeln verſehener Wald.

Befolgen, Befolgung; E. K. M. allergnädigſten Befehl haben wir alſofort unterthänigſt in dem befolget, daß wir ꝛc. it. Zu Befolgung deſſen haben wir ꝛc. Sind Formeln, die man in Berichten brauchet.

Befragen, Communicatio, eine poetiſche und oratoriſche Figur, die man auch wohl die Ueberzebung nennet, wodurch der auf ſein gutes Recht ſich verlaſſende Dichter oder Redner, ſich auf die Entſcheidung der Richter, Zuhörer, Leſer u. ſ. w. beruft und es ihnen ſelbſt zu erwägen giebt, ob ſich die Sache nicht ſo und ſo verhalte. Cicero bedienet ſich derſelben ſehr oft; und Beſſer ſaget:

Ach Chloris, wollteſt du, daß ich gewichen wäre?
Bedenke doch die Schmach und deiner Schönheit Ehre!
Ich hätte ja die Macht der Lieblichkeit verhöhnt.

u. ſ. w.

Befremden; es befremdet uns nicht wenig.

Befremdlich; es will uns faſt befremdlich vorkommen.

Befremdung; wir haben nicht ohne ſonderbare Befremdung vernehmen müſſen.

Befugniß, heißt ſo viel, als ein zuſtehendes Recht, oder was die Lateiner Jus pro facultate acceptum nennen, z. B. ein wohlgegründetes Befugniß.

Beg, *Bei*, nach der türkiſchen Ausſprache iſt das erſte recht, und das andere falſch. Beg heißt ein Herr auf Türkiſch, und iſt ein Ehrenname, der geringeren Landpflegern gegeben wird. Inſonderheit werden die türkiſchen Statthalter zu Algier, Tunis und Tripoli alſo genennet.

Begeiſterung, furor, enthuſiaſmus, iſt bey den Dichtern, Malern und andern Künſtlern, nichts weiter, als eine fruchtbare Einbildungskraft, ein reicher Witz, ein richtiger Verſtand, vornehmlich aber ein Herz voll edlen Feuers, welches ſich bey dem Anblicke gewiſſer Gegenſtände leicht entzündet. Zwey Stücke machen dieſelbe aus; nämlich eine lebhafte Vorſtellung des Gegenſtandes in Gedanken, und eine ihr gemäße Bewegung des Herzens, oder eine Leidenſchaft.

Begier, Begierlichkeit, Appetit, Appetitus, iſt die natürliche Eigenſchaft einer jeden belebten Creatur, wodurch ſie dasjenige, was ihrer Natur und Weſen angenehm, gut und nützlich zu ſeyn ſcheint, verlanget. Dieſe Begier muß mit dem Willen des Menſchen nicht vermenget werden, weil ſie bloß von der ſinnlichen Empfindlichkeit entſpringt, und alſo auch den Thieren angehöret, der Willen aber eine Kraft der vernünftigen Seelen iſt. Sie iſt ihrer Natur nach nicht böſe, ſondern vielmehr gut, weil ſie von Gott einem jeden lebhaften Geſchöpfe anerſchaffen, und zu deſſen Erhaltung nöthig iſt; ſie kann aber bey dem Menſchen leicht böſe und ſündlich werden, wenn ſie ſich wider die Vernunft auflehnet, und entweder die Ordnung oder das Maaß überſchreitet, oder keinen Unterſchied in den Dingen, die ſie begehret, halten will. In einem engeren Verſtande, bedeutet Appetit, das natürliche Verlangen nach Speiſe und Tranke, welches nicht ſo wohl von dem Saugen der äußern Theile, deſſen fortgehendes Zucken bis in die Leber und durch dieſelbe in den Magen reichen ſoll, wie einige wollen, ſondern vielmehr von dem Mangel des Nahrungsſaftes, in denen ihnen beſtimmten Gefäßen, wodurch dieſelben zuſammen ſchrumpfen, entſteht. Ein unnatürlicher Appetit, oder eine Luſt zu ſolchen Dingen, die entweder gar nicht zu eſſen dienen, oder auch ſchädlich ſind, iſt entweder eine Krankheit, die ihre beſondere Urſachen hat, wie bey ſchwangern Weibern, oder eine Regung der Natur, die aus verborgenem Triebe empfindet, was ihr heilſam iſt, und ſich darnach ſehnet, wie bey denen, die mit dem Fieber behaftet ſind, da man oft ſieht, daß, wenn ſie ſolche ihre Luſt, z. B. nach Heringen, Sauerkraute, Milch u. d. g. zu büßen Gelegenheit gefunden, ſie unvermuthet die Geſundheit wieder erlanget haben.

Begleiter, wenn die Ehrenſtücke in einem Wapen noch andere Figuren bey ſich haben, ſo nennt man ſie begleitet.

Beglerbegs, ſind türkiſche hohe Beamte, welche als Statthalter über große Landſchaften geſetzet ſind, und deren ein jeder unterſchiedene Sangiacken, Begs, Aga und andere geringere Beamten unter ſich hat. Das Wort Beglerbeg heißt eigentlich ein Herr der Herren. Seine Statthalterſchaft wird Beglerbeglic genennet.

Begliederung, *Emmanchement*, heißt in der Malerey die Anfügung der Glieder an den Rumpf einer Figur. Die Schultern, die Ellbogen, die Knie ꝛc. machen die Begliederung aus. Man muß ſie niemals durch das Gewand ſo ſehr verbergen, daß man ſie nicht unter denſelben wahrnehmen könne, und ſie daher durch die Falten, aber mit Einſicht und Klugheit anzeigen.

Beguinen, ſind in den Niederlanden eine gewiſſe Art Frauensperſonen, die entweder als Witwen oder unverheurathet leben, aber die ordentlichen Kloſtergelüb-

den

den nicht annehmen. Zu ihrer Aufnehmung haben sie nicht mehr nöthig, als ein gutes Zeugniß, und so viel Mittel, daß sie davon leben können. Eine jede kann ihr besonderes Haus und ihre Haushaltung haben, oder es können ihrer auch mehr zusammen treten, und sich nach ihrem Gefallen wieder daraus begeben, wenn sie Lust zu heurathen haben, oder aus andern Ursachen. Sie tragen eine besondere schwarze Kleidung, und beobachten mit Bethen in ihren Zusammenkünften, und sonst in andern Handlungen, gewisse Regeln, haben auch ihre besondern Beguinenhäuser, und warten die Kranken. Ehemals war noch eine Art solcher Weibespersonen in den Niederlanden, welche aber überall ausgerottet worden, weil sie den Beguarden in ihren Greueln Beyfall gegeben.

Begünstigung, wird von den Juristen gar wohl für ein kleines Verbrechen gebrauchet, und hat annoch diesen Nebenbegriff, daß es zu geringen Verbrechen, als da sind Injurien und dergleichen, sich viel besser, als das nach der Inquisition schmeckende und Schelmen und Dieben gemeinschaftliche Wort, Verbrechen, schicket; wie denn auch die Urtheilsverfasser, wenn sie über solche kleinere Verbrechen erkennen, Glimpfes halber ordentlicher Weise dieser Formel sich bedienen: Als ist N. N. seiner **Begünstigung** halber, mit zehn Reichsthalern billig zu bestrafen.

Bezuquello, s. Ipecacuanha.

Behältniß, Latebra, heißt bey den Jägern ein Dickicht oder moraſtiger Ort, darinnen sich das Wildpret gern aufhält.

Behändigen; einem einen Brief behändigen, d. i. in die Hand geben oder zustellen.

Behalten Schiff, heißt dasjenige, welches aus der Gefahr des Sturms, der Seeräuber oder anderer Noth errettet, und glücklich in den Haven gebracht worden.

Beharrlich, wird gar wohl für beständig oder anhaltend gebraucht, z. E. sich zu beharrlichem Wohlwollen empfehlen; it. Bey beharrlicher Unbäßlichkeit, d. i. wenn die Unbäßlichkeit anhalten oder eine Zeitlang dauren sollte. Es brauchen zwar auch einige das Hauptwort **Beharrlichung**, z. B. meine Absicht, gnädiger Herr, ist hierbey keine andere, als daß Dieselben ich meiner tiefen Ehrfurcht erinnern, mir aber die **Beharrlichung** Dero Gnade mit der behörigen Submission erbitten wollen. Es klingt aber in obersächsischen Ohren zu hart.

Behauen, Beschlagen, Dolare, asciare, wird von den Zimmerleuten, Tischlern und Steinmetzen gesaget, wenn sie Holz oder Steine glatt hauen.

Behauen, heißt bey den Bergleuten mit einem Schlägel und Eisen versuchen, wie sichs auf dem Gestein und Gängen arbeite; wie auch, von Gängen etwas abstufen.

Behelf; er hat durch allerhand nichtige Behelfe bisanhero der Zahlung sich zu entbrechen gesuchet; it. mit allerhand ungegründetem **Behelf** die Sache aufhalten; it. allerhand flüchtige Behelfe der Advocaten, d. i. leere und eitele Ausflüchte.

Behelflich; er hat durch **behelfliche** Widerrede, d. i. unerhebliches Einwenden, nur bloß die Zeit zu gewinnen gesucht.

Behelligen, ist etwas höflicher, als beschweren, und wird von Geringern gegen Höhere gebraucht, wenn jenen das Wort incommodiren zu dreist scheint. Also pfleget man die Supplicate gar öfters anzufangen: Eure königl. Majestät mit Bittschreiben zu behelligen, veranlasset ꝛc. Der und der hat Eure königl. Majestät mit ungleichen Vorstellungen behelliget.

Behelligung; einem fernere Behelligung untersagen, ist eine Formel, wenn man einem Supplicanten andeuten läßt, daß er in einer Sache nicht weiter ansuchen soll.

Behen, Been, roth und weiße Beenwurzel, Gliedweichwurzel, Widerstoßwurzel, Been album & rubrum, sind Wurzeln, welche aus Syrien und Armenien zu uns gebracht werden. Die vom weißen Been ist auswendig aschgrau, inwendig weiß, lang, und ungefähr von eines kleinen Fingers Dicke. Sie kommt der Wurzel des Süßholzes, oder der rechten Bertrauwurz, sehr nahe. Anfänglich hat sie fast gar keinen Geschmack, zuletzt aber läßt sie doch eine ziemliche Bitterkeit zurück. Einige Krauterkenner haben dafür gehalten, daß sie die Wurzel von dem Marienröslein, Lychnis sylvestris, Papaver spumeum, sey: Tournefort aber rechnet die Pflanze unter das Geschlecht der Flockblume Jacea. Nach seiner Beschreibung, sprosset aus einer langen und knotigen Wurzel, welche wenig oder keine Zasern hat, und inwendig weiß ist, ein einziger Stengel, einer Elle lang, hervor, aus dessen unterm Theile Blätter mit langen Stielen wachsen. Diese sind groß, lang und stark, und haben noch vier kleinere Blätter, einander gegen über, ansitzen. Oben an dem Stengel sitzen die Blätter dicht an demselben, ohne Stiel. Am Ende des Stengels erscheinen die Bluhmen, die aus vielen zusammengesetzten Blüthen bestehen, und einen schuppichten gelben Kelch haben. Die Samen sind mit einem federichten Anhange besetzet. Die **rothe Beenwurzel** kömmt in Scheiben geschnitten und getreugt zu uns. Sie ist auswendig braun und inwendig röthlich. Wenn sie erst aus der Erde kömmt, so ist sie voller Fasen, und sieht wie eine starke Rübe aus. Sie treibt lange Blätter, die wie das Limonium aussehen. Dazwischen erheben sich die Stengel, welche rothe Bluhmen tragen, deren immer zwo und zwo beysammen stehen, und als wie eine kleine Grenade aussehen. Die **weiße Beenwurzel** treibt auch wohl solche Blätter; allein, sie haben das oben angegebene Kennzeichen der vier Blätterchen. Die Stengel sind dünn, rund, zart, voller Knoten, und zertheilen sich oben in Aeste. Die Bluhmen sind sehr schön. Sie bestehen jede aus fünf Blätterchen, wie die Nägelein bluhmen, und sind jede mit zweyen oder dreyen Spitzchen versehen, welche nebst den übrigen, an den Blättern gleichsam eine Krone, mitten in der Bluhme, bilden. Ihre Farbe ist nicht einerley, sondern bald roth, bald grasgrün und weiß, und bald über und über schneeweiß, bisweilen auch gelb, und weiß, das sich auf Purpur zieht. In der Mitte sind purpurfarbene Fäschen. Unter der Bluhme steht ein länglichter Kelch, der eine Hülse in sich fasset, worinnen die Samen liegen, die fast ganz rund sind und wie die Lychnissamen aussehen. Der

weiße

weiße Been ist viel gemeiner und zur Arzeney gebräuchlicher, als der rothe. Beyde aber führen viel Oel und wesentliches Salz bey sich. Die Alten haben ihnen, besonders der weißen, eine Herz stärkende und Gift treibende Kraft zugeschrieben, und oft zu ihren Arzeneyen genommen, die rothe aber wider alle Bauchflüsse, wider die Blutstürzung und den weißen Fluß der Weiber gebrauchet. Sie soll auch das Zucken in Gliedern stillen; daher sie von den Wundärzten, wie das Gliedkraut, angewandt wird.

Behennuß, Beennuß, Salbnüßchen, ägyptisch Nüßlein, Nux Ben, Been, glans unguentaria, Balanus myreplica, die Frucht eines Baumes in den heissen Ländern, vornehmlich in Aegypten. Sie ist dreyeckicht, und mit einer harten, glatten, grauen Schale umgeben. Unter derselben befindet sich ein weißes Häutchen, und ein gleichfalls dreyeckichter Kern, welcher auch graulicht von Farbe, fleischicht, und wie die Mandeln, voller Oel ist. Man presset aus demselben ein Oel, welches nach Italien, und von da zu uns geschickt wird. Es ist hell, durchsichtig, und ohne Geruch, hat aber einen scharfen und etwas widrigen Geschmack. Es wird nicht leicht ranzicht: doch wird es in der Arzeney innerlich selten gebrauchet, wiewohl es eine eröffnende, erweichende und zertheilende Kraft hat. Aeußerlich soll es wider die Flecken und Narben der Haut, sonderlich der Pockengruben, dienen. Der Baum, von welchem diese Frucht kömmt, wächst sehr hoch, und ist von außen mit einer weißlichen Rinde umgeben. Die Wurzel ist dick und stark, wie eine Rübe, von außen schwarz und nicht sehr zasericht. Die Blätter sind groß und gleichsam ästig; denn an einem Stiele sitzen vier bis fünf Paar einander gegen über stehende kleine Blätter, welche etwas rund und oben spitzig sind, im Winter aber abfallen. Die Blume besteht aus fünf Blättern, aus welcher eine Schote hervor kommt, die eine Hand lang, rund, schmal, und in zwey Fächer getheilt ist, worinnen diese Nüsse liegen. Man hat deren zweyerley Arten, die aber nur der Größe nach unterschieden sind. Die großen sind die besten und auch die gemeinsten.

Behengenszeit, geht bey den Jägern kurz vorher an, ehe die Hirsche feist oder fett werden, da man dann die Leithunde auszuführen und abzurichten pfleget.

Beherzigen; zu Herzen nehmen, als trage keinen Zweifel, Eure kaiserl. Majestät werden meinen dermaligen betrübten Zustand in höchsten Gnaden beherzigen, und in Ansehung dessen die allergnädigste Verfügung treffen, daß ꝛc. it. Man zweifelt nicht, daß ein jedweder, der die in dem kaiserlichen Schreiben befindlichen Vorstellungen beherziget, d. i. erwägt und in Ueberlegung zieht.

Behner, ist ein länglicht runder mit einem Muldenförmigen Boden, aus Weiden geflochtener Korb, welcher oben in der Mitte mit einem hölzernen Querbügel versehen ist. Man brauchet sie von verschiedener Größe in den Gärten.

Behörde; wir werden nach Befinden die Behörde zu verfügen nicht ermangeln, d. i. die gehörige Anstalt zu machen.

Behörig; besser gehörig: wir werden behörigen Orts Vorstellungen hierwider zu thun nicht unterlassen.

Behuf; es dürfte auch zum Behuf dieser Sache nicht wenig gereichen, d. i. zur Beförderung; it. Er weiß die sich eräugenden guten Aspecten gar wohl zu seinem Behuf zu gebrauchen, d. i. sich zu Nutze zu machen; it. Es hat zwar Gegentheil zu seinem Behuf anzuführen gewußt, d. i. für sich, zur Vertheidigung seiner Sache; it. So war nun freylich nichts mehr übrig, als daß man endlich mit der so lange verborgenen Absicht hervor brechen mußte, zu dessen Behuf denn die Vorstellung am kaiserl. Hofe dahin erfolget, d. i. zu welchem Ende; it. Es hätte auch N. N. zum Behuf seiner schlimmen Sache kein besseres Mittel ausfündig machen können.

Behutz; behutsige Verfügung dahin treffen, d. i. solche Verfügung, die zum Behuf und zum Vortheile der Sache gereichen.

Behutsamkeit; mit guter Behutsamkeit etwas ausrichten.

Beichfaß, ist eines von den Waschgefäßen, worinnen man die Wäsche mit warmer Lauge begießt, solche durchziehen und hernach wieder ablaufen lassen kann. Zu dem Ende steht dieses Faß nicht nur insgemein auf hohen Füßen, so daß man ein anderes Gefäß darunter setzen kann, die ablaufende Lauge aufzunehmen, sondern es hat auch in dem Boden ein Loch, welches mit einem Zapfen zugesteckt ist, der eben so lang, und noch wohl länger ist, als das Faß Tiefe hat. Dieser Zapfen geht zuweilen in einem an der Taube befindlichen Rohre, damit er vor der darein gelegten Wäsche ungehindert aufgezogen und wiederum nieder gestoßen werden könne. Die Arbeit selbst, welche darinnen mit der Wäsche vorgenommen wird, heißt das Beichen, und an einigen Orten das Laugen: doch geschieht solches nur bey dem groben Zeuge.

Beid, Apocynum, eine Pflanze, welche in Aegypten, an dem Nil, in sumpfichten Oertern wächst. Die Aegyptier nennen sie Ussar, daher man ihrer Frucht im Arabischen den Namen Beid el Ussar, d. i. Ossars Ey, giebt. Man soll zweyerley Arten von dieser Pflanze finden. Die eine hat rundlichte oder nierenförmige Früchte, etwas größer, als Taubeneyer, die inwendig eine weiße Wolle und kleine breite Samen haben, fast wie Lactukensamen. Die Früchte der andern haben einen linsenförmigen gelblichten Samen. Die Pflanze selbst treibt viel Wurzeln, woraus unterschiedliche Aeste und Schößlinge von fünf bis sechs Fuß hoch entstehen. Ihre Blätter sind breit, sehr dick, und laufen länglicht rund, fast wie ein Ey zu; es sitzen auch immer zwey und zwey beysammen. Wenn sie noch zart sind, so geht eine Art Milch heraus, die in der Wärme gerinnt. Die Blüthe wächst büschelweise, am Ende der Aeste, wo sie an langen Stielen hängt, und eine Art von Krone bildet, die zur Erde gekehret ist. Sie hat eine Safranfarbe, die sich etwas ins Rothe zieht. Ihren Samen bedecket eine Art Baumwolle, die weicher ist, als Seide, und zu Matratzen und Küssen gebrauchet wird. Man nennet sie Watte. Die im Wasser gekochten und hernach so, oder auch nur roh, auf die kalten Flüsse und Geschwülste aufgelegten

Blätter zertheilen und vertreiben dieſelben, durch die Ausdünſtung. Die Milch, welche von den Blättern abtröpfelt, dienet, die Haare wegzubeizen, die Flechten, den Grind und andere kleine Erhitzungen oder Geſchwülſte der Haut zu vertreiben.

Beilbrief, heißt der Contract, welchen man mit den Schiffsbauern, wegen Erbauung eines oder mehrerer Schiffe, aufrichtet.

Beiltraut, große Peltſchen, Securidaca lutea major, Pelecinus, ein Kraut, welches an ungebaueten Oertern, im Felde, unter dem Getreide wächſt. Es treibt aus ſeiner Wurzel einen Haufen zu anderthalb Fuß hohe und äſtige Stengel, die ſich nach der Erde beugen, und darauf herum liegen. Die Blätter ſind länglicht, und ſtehen ihrer viele an einer Rippe oder einem Stiele, an deſſen Ende vorn nur ein einziges Blatt befindlich iſt; ſie ſehen wie die an den Linſen aus. Die Blüthen ſind gelb, und ſtehen oben auf den Spitzen der Stengel, in Kronen- oder Umbellenforme. Nach denſelben folgen lange und ſchmale, gerade und platte Schoten, mit einem erhabenen Rande, und beſtehen aus vielen viereckichten Stücken, die mit den Enden an einander hängen. In einem jeden Stücke befindet ſich ein Samenkorn, das auch viereckicht iſt, auf der einen Seite als wie ausgeſchnitten, von Farbe röthlich, und bitter von Geſchmacke. Die Wurzel iſt lang, weiß, und mit einigen Faſern beſetzet. Der Samen dienet den Magen zu ſtärken, die Verſtopfungen zu heben, den böſen Feuchtigkeiten im Leibe zu widerſtehen, wenn er zu Pulver geſtoßen, oder abgeſotten gebrauchet wird.

Bein, Knoche, Os, ein Theil oder Stück eines lebendigen Körpers, welches trocken, kalt, hart, ſteif und unempfindlich iſt. Die großen Beine ſind hohl, daher ſie Röhren genennet werden; die kleinen haben inwendig kleine Fächlein, wie ein Schwamm, beydes dienet, das Mark zu enthalten. Sie beſtehen aus feinen Blättchen, welche neben und über einander nach der Länge liegen, und mit der Zeit ihre Feſtigkeit erlangen, wie ſolches an den zarten Knochen von jüngern Körpern deutlich zu ſehen iſt. Umher werden ſie mit Beinhäutchen bedecket, welche dienen, den Beinen ihre Nahrung zuzuführen, und ſie mit den Mäuslein ſo wohl, als unter einander in den Gelenken zu verbinden. Der auswendig hervorragende Theil eines Beines wird, wenn er rund iſt, ein Haupt, und wenn er ſpitzig iſt, ein Schnabel genennet: die Vertiefungen aber Höhlen oder Pfannen. Die Zuſammenfügung der Beine iſt zweyerley. Die eine, wenn eine Bewegung dabey bleibt; die andere bleibt ohne Bewegung. Die erſte wird eine Zuſammenſetzung genennet, und geſchieht, wenn das Haupt des einen in die Pfanne des andern geht, und durch Flechſen und Sennadern darinnen feſt gehalten wird. Die zweyte heißt eine Zuſammenwachſung, und iſt entweder eine Naht, wie an der Hirnſchale, oder eine Zuſammenleimung, wie an dem obern Kinnbacken, oder eine Einfaſſung, wie der Zähne im Kinnbacken. Der Unterſchied der Beine iſt mancherley, nach ihrer Größe, Geſtalt, ihrem Lager u. ſ. w. daher auch ihre Anzahl nicht bey allen, und allezeit gleich iſt: doch iſt gewiß, daß in einem menſchlichen Leibe derſelben über drey hundert ſeyn müſſen. Ihr Nutzen und Gebrauch iſt, daß ſie den Leib befeſtigen und aufrecht erhalten, zu deſſen Bewegung dienen, und den beſondern Theilen des Leibes ihre Geſtalt geben. Etliche haben einen ganz beſondern Gebrauch, als die Zähne.

Bein, Unterſchenkel, Crus, der Theil des Leibes, welcher von dem Knie hinab reichet. Einem ein Bein vorſchlagen, ſtellen, heißt: einen durch Vorhaltung eines Beins zum Fallen bringen, und verblühmter Weiſe, einen zu einem nachtheiligen Fehler verleiten.

Beinbrechendes Gras, ſ. Beengras.

Beinbrecher, ſ. Adler.

Beinbruch, **Beinwelle**, ſ. Bruchſtein.

Beingewächs, **Vorbeingewächs**, **Ueberbein**, dieſes beſteht aus einem harten Knorpel, der gemeiniglich auf den Händen ſo ſtark anwächſt, daß er dieſelbe zuweilen nicht nur ungeſtalt, ſondern auch unbrauchbar machet. Hierwider iſt nun faſt nichts dienlichers, als geſtoßen grün Nußbaumlaub darauf gethan, und ein ganz dünn geſchlagenes Bley darüber gebunden, und einige Zeit lang darauf liegen gelaſſen. Auch iſt nachfolgende Salbe dafür ſehr heilſam zu gebrauchen: Man nimmt ein Quentchen Hirſchtalch oder Inſchlitt, ein halb Quentchen dünn geſchabtes Bley, dieſes zuſammen mit acht Loth Baumöle in einem Mörſer zwölf Stunden lang gerieben und getrieben, bis es zuſammen geht, und zu einer Salbe wird. Dieſe auf den Ort, wo man das Auswachſen beſorget, fein warm, zweymal des Tages aufgeſchmieret, ein Bley darüber gelegt, und wohl zugebunden, wird das Auswachſen verhindern; es muß aber im abnehmenden Monde geſchehen, wie man behauptet.

Beinhaus, Oſſuaria, ein Häuslein, dergleichen bey etlichen Kirchen und Gottesäckern anzutreffen iſt, allwo die ausgegrabenen Todtenbeine zuſammen gelegt werden.

Beinholz, **Mundholz**, **Rheinweiden**, **Hartriegel**, Liguſtrum, Oſſea, Phillyrea, dieſes Gewächs wird von ſeinem harten Holze alſo genennet. Es wächſt in Sträuchen und Hecken, und allenthalben in Zäunen, hat ſchöne grüne, lange ſchmale Blätter, die dem Oliven- oder Weydenlaube ſehr gleich kommen. Es trägt eine ſchöne weiße wohlriechende Bluhme, aus welcher im Herbſte eine ſchwarze Frucht oder Beere kömmt, die von gar gutem Geſchmacke iſt, und aus denen eine blaue Farbe gemachet werden kann. Das Waſſer, welches aus denen im May geleſenen Blättern und Bluhmen gebrannt worden, nimmt alle Mundfäulniß weg, wenn man ſich damit gurgelt. Die Bluhmen in Eſſige gebeizet, und auf die Stirne gelegt, ſtillen das Hauptweh.

Beinlinge, heißen diejenigen Stücke Leder, welche an dem Leibe der Thiere unmittelbar über den Beinen an einer Haut geſeſſen.

Beinſchrauben, ſ. Spaniſche Stiefeln.

Beinwell, **Wallwurz**, **Schwarzwurz**, Symphytum majus, Conſolida major, ein Gewächs, welches ſich an ſumpfichten und feuchten Orten, auf Wieſen und in Wäldern findet. Es hat dicke hohle Stengel mit rauhen Blättern, die Bluhmen ſind insgemein weiß, auch bleichroth, doch giebt es auch purpurfarbene.

Der

Der Samen iſt ſchwarz und glänzend; die Wurzel lang und dick, voll zähen und ſchleimichten Saftes. Dieſes Kraut iſt eines von den vornehmſten Wundmitteln, ſtillet den Durchfall, heilet die Geſchwüre der Lunge und allerley Wunden, wie auch die Brüche. Syrupus de ſymphyto iſt gut für die Lungenſüchtigen, führet den Eiter, Schleim und andern Unrath von der Lunge ab. Wenn man ein Stück von der Wurzel in einen Fleiſchtopf wirft, ſoll ſolches alle Stücken Fleiſch zuſammen wachſend machen.

Beiſt, eine Lauge, wodurch auf den Hütten den Erzten die Wildigkeit und raubenden Geiſter benommen werden, wenn ſie eine Zeit lang darinnen geweichet worden.

Beiſſe, Beitze, bey der Jägerey, die Art zu Jagen, wann man durch allerhand darzu abgerichtete Raub- und Stoßvogel, als Sperber, Habichte, Falken u. d. g. allerley Vögel und Flügelwerk, als Lerchen, Wachteln, Rebhühner, Enten, Raiger u. ſ. w. todt oder lebendig, doch ohne Schuß fängt, indem man ſie mit dem Raubvogel ſo lange verfolget, bis ſie entweder ganz ermüdet von ſich ſelbſt herunter fallen, oder von dem Stoßvogel, übel zugerichtet, gebracht werden. Die Beiſſen nehmen gemeiniglich ihren Anfang um Bartholomäi, und währen bis zu Lichtmeſſe. Die Raigerbeiſſe iſt unter allen die angenehmſte; daher ſie denn auch nur Fürſten und Königen zum Vergnügen dienen muß. Zur Beiſſe wird vor allen Dingen gutes Wetter erfordert; denn bey trübem Himmel hat der Vogel nicht nur keine Luſt zu kämpfen, ſondern man kann leichtlich beydes den Vogel und den Raub, aus den Augen verlieren. Man muß auch auf den Beiſſen allezeit Luder, als junge Hühner, Tauben u. d. gl. bey ſich haben, damit, wenn der Vogel fehl ſtößt, man ihm die Unluſt damit wieder benehme. Die Hunde, die man um und bey ſich hat, müſſen des Vogels gewohnt ſeyn. Zu dem Werfen aber des Vogels ſelbſt, gehöret ein ſcharf ſehendes Auge, ein guter Verſtand, und eine fertige Hand. Wer recht werfen will, muß auf der linken Seite der Spur halten, die aber die Hunde führen, auf der rechten Seite. Man muß ſich auch im Werfen, nach Gelegenheit und Nothdurft, fein hurtig zu drehen wiſſen.

Beiſſe, Bete, gemeiner Mangolt, römiſcher Kohl, Beta, iſt ein bekanntes gutes Küchenkraut, welches eine geſunde verdauliche Speiſe giebt. Es hat ziemlich große Blätter. Seiner Farbe nach, iſt es dreyerley, weiß, roth und ſchwarzgrün, die aber doch alle einerley Blätter haben. Die weiße dauret den Winter, die rothe und ſchwarzgrüne aber nur den Sommer durch. Die Blätter müſſen nicht abgeſchnitten, ſondern ſeitwärts abgebrochen werden, als wodurch die übrigen ſtärker werden. Wenn der Samen wohl aufgehen ſoll, ſo muß man ihn mit dem zunehmenden Monde, in ein mürbes Erdreich, nicht gar zu dicht, ſäen. Wann nun die Pflanze das ſechſte Blatt erlanget: ſo ſetzet man die beſten auf ein wohl gedüngtes Land, Ellenweit von einander, und bricht im Verpflanzen die Spitzen von den Wurzeln ab, ſo wachſen ſie deſto beſſer in die Blätter. Die Blätter werden äußerlich zu den entzündeten Geſchwüren und Geſchwulſten, auch, wenn man Hände und Füße erfriert, gebrauchet. Der Saft wird zu Reinigung des Gehirns, in die Naſe gezogen.

Beißker, ein Fiſch, wovon man zweyerley Arten hat, Schlammbeißker und Steinbeißker, die unter eigenen Artikeln beſchrieben worden.

Beißkorb, Maulkorb, ein von ſtarkem Leder oder auch wohl von Eiſenbleche verfertigtes Geſchirr, welches man beißigen Pferden, Maulthieren und andern vor das Maul thut, ihnen das Beißen zu verwehren.

Beißrüben, rothe Rüben, rother Mangolt, Rapum rubrum, Beta rubra, iſt eine dicke ſtarcke rothe Wurzel, daher man ſie dann auch rothe Rüben nennet. Man ſchneidet ſie zur Herbſtzeit in Scheiben, und macht ſie mit Wein, Meerrettig und Garwe in ein Fäßchen ein, da man ſie denn alſo im Winter, bey den Braten, ſtatt des Sallats, aufſetzet. Sie laſſen ſich auch, in Sand wohl eingeſcharret, den ganzen Winter durch, verwahren. Der Saft aus der Wurzel ſtillet das Ohrenweh, benimmt den Schnupfen und Kopfſchmerzen.

Beize, Baize, heißt überhaupt alles Naſſe, was in einen Körper eindringt, gewiſſe Theile trennet und wegfrißt. Man hat derſelben, nach Unterſchiede der Körper, viererley Arten; vornehmlich aber, ſchicken ſich alle Eſſige, ſaure und ſcharfe Säfte, wie auch Salze dazu. Das Scheidewaſſer und Königswaſſer ſind eine der ſtärkſten. Man hat auch trockene Beizen, wie bey den Wundärzten der Höllenſtein.

Bekalmen, wenn ein Schiff ganz windlos und ſtill liegen muß, ſo ſaget man, das Schiff iſt bekalmet worden.

Bekielen, Befiedern, iſt ein Wort, deſſen ſich die Orgel- und Inſtrumentmacher bedienen, wenn ſie in die Zungen der Tangenten oder Docken der Clavicymbel und anderer Inſtrumente, die Federn oder Kiele ſtecken, welche die Saiten klingend machen, und dieſelben alſo zurichten, damit ſie hernach auf den Clavicymbeln und Spinetten, unter dem Spielen, nicht hängen bleiben, oder ſtocken. Hierzu werden abſonderlich die Rabenfedern gebrauchet, weil ſie härter, als andere, ſind.

Bekleiden ſaget man von einem Anker, wenn man deſſen Fliegen in zwey Bretter einfaſſet, damit ſelbige in dem loſen Sande nicht um ſich wühlen, und das Schiff nicht fortgetrieben werde.

Beklemmt; er befindet ſich dermaßen in einem beklemmten Zuſtande, d. i. er wird auf allen Seiten gedrückt und geängſtiget.

Beklopfen, ein Bergmannswort, welches ſo viel heißt, als mit einem Fäuſtel ans Geſtein ſchlagen, und verſuchen, ob es ſehr feſt ſey.

Beklopfen, in der Münze, wenn den Schrötlingen die letzte Runde gegeben wird.

Beladen, ſ. Bedeckt.

Belagerung, Obſeſſio, Obſidio, eine Belagerung iſt, wann ein feindliches Kriegesheer vor eine Feſtung rücket, und mit Approchiren, Schießen und andern gewaltſamen Vortheilen, alles dasjenige wider ſie unternimmt, wodurch es ſich derſelben bemächtigen zu können meynet. Weil aber eine Belagerung zu unterneh-

men, eine Sache von groſſer Wichtigkeit iſt, daß auch, wofern ſie nicht ſonderlich klug angefangen und wohl geführet wird, das zahlreichſte Heer dabey leicht kann zu Grunde gerichtet werden, ſo hat der die Belagerung führende Befehlshaber, vor allen Dingen, dahin zu ſehen, daß er ſein Lager in einer ſolchen Gegend ſchlage, die ihm, durch ihre Berge, Hügel, Tiefen und Ungleichen, einige Vortheile wider die Stadt geben könne; daß er daſſelbe, nach Befinden, von allen Seiten in nöthige Sicherheit ſetze; und daß er die ſchwächſte Seite der Feſtung zum Angriffe erſehe. Darauf kann der wirkliche Angriff mit einem ſtarken Feuer von den Batterien und Keſſeln geſchehen: inzwiſchen muß mit den Laufgräben, Miniren u. ſ. w. fortgefahren werden, als wodurch man das Volk ſehr ſparet, und doch den Belagerten den gröſten Schaden thut. Zum Stürmen aber muß man es nicht kommen laſſen, weil dadurch viel Volk verloren wird, und den Hauptſturm nicht eher wagen, als bis er ſich wahrſcheinlich verſehen kann, daß er nicht werde abgeſchlagen werden, damit nicht ſolchenfalls das Heer zu ſehr geſchwächet und den Soldaten der Muth benommen werde. Wie nun alle Bemühungen der Belagerer dahin gehen, daß ſie die Feſtung nur bald erobern mögen, ſo muß im Gegentheile der Belagerten gröſte Sorge ſeyn, daß ſie dieſes Vorhaben dem Feinde entweder ganz zu nichte, oder doch zum wenigſten gar ſchwer machen, wozu es ihnen an hinlänglichen Mitteln dazu nicht fehlen wird, wenn der Commandant mit den erforderten Bedürfniſſen zur Genüge verſehen iſt, und ſich derſelben vernünftig zu gebrauchen weiß. Ein ſtetiges Feuer aus der Feſtung, muß den Belagerern nicht nur die Batterien unbrauchbar machen, und die verfertigten Werke zernichten, ſondern auch alle ihre Arbeit ſo hindern, daß ſie keinen Fuß breit Landes, ohne groſe Mühe und viel Blutvergieſſen, gewinnen mögen. Ausfälle, als eine Sache, die gemeiniglich von groſſer Gefahr und Nachtheil iſt, ſind nicht leichtlich zu wagen, es ſey dann, daß man viel Volk zur Beſatzung habe. Sonſt kann man dem Feinde doch genugſam durch Contreapproſchen, generale und particuliere Retranchements, oder Abſchnitte und Contreminen ſchaden. Wovon man in unzählig vielen Büchern, die vom Feſtungsbau handeln, mehrern Unterricht wird finden können.

Belander, *Belandre*, *Binnenlander*, eine Art kleiner Schiffe, mit einem flachen Boden, an Maſten und Segeln einem Heu ſehr gleich. Man bedienet ſich derſelben zwiſchen England und Frankreich, zu Fortbringung der Waaren. Die gröſten, welche achtzig Tonnen führen, können von drey bis vier Perſonen fortgebracht werden.

Belaſten, belaſtigen, *charger*, ſagen die Maler von einem Bildniſſe, deſſen Züge man übermäßig bezeichnet oder übertreibt. Es zeiget einen Umriß an, der ſeiner Härte und ſeines Ausſprunges wegen, getadelt zu werden verdienet. Nach Felibiens Meynung, wird ein belaſtigtes Bildniß, *un portrait chargé*, mit drey oder vier wiederholten Zügen von Röthel, Kreide oder dergleichen gemacht; und ſie ſind genug, die Aehnlichkeit einer Perſon vorzuſtellen.

Belaufen, iſt ein Weidewort, und wird von den Hunden geſaget, wenn ſie ſich mit einander vermiſchen, und aus eigenem Triebe zuſammen finden.

Belchitte, heißt eine Art Wolle, welche die Kaufleute aus Spanien von Bayonne bringen.

Beledin, Bedelin, eine mittelmäßige Art geſponnener Baumwolle, die über Marſeille aus der Levante kömmt.

Belez, ein Schein oder Zettel, wodurch die Ausgaben einer Rechnung bewieſen, oder belegt werden.

Belegen, heißt 1) in der Fohlenzucht, eine Stute mit dieſem oder jenem Hengſte paaren, damit ſie trächtig werde. 2) Bey der Jagerey, heißt es einen dazu beſonders ausgeſuchten Hund der Hündinn zugeſellen, damit ſie ſich beyde vermiſchen.

Belegen, nennen die Bergleute, wenn man in einer Zeche Arbeiter anweiſt, und arbeiten läßt. Belegezettel, mit dergleichen muß der Schichtmeiſter bey den Bergwerken alle Materialien belegen.

Belehnung, Beleihung, Infeudatio, Inveſtitura, wird diejenige Handlung genennet, wodurch ein Lehnsherr jemand zum Vaſallen annimmt, und dieſer darauf die Lehnspflicht ableget. Sie iſt zweyerley; denn es wird entweder der Vaſall in das Lehngut geführet und eingewieſen, und ihm die wirkliche Beſitzung übergeben; oder er wird, vermittelſt gewiſſer Feyerlichkeiten, zum Lehnsmanne aufgenommen, ob ihm gleich das Lehn noch nicht eingeräumet iſt. Die Ceremonien, welche dabey vorgehen, beſtehen gemeiniglich in folgenden: Der Vaſall muß um die Inveſtitur bey dem Lehnsherrn anhalten, welches man das Lehn mutiren nennet, und zum Beweiſe deſſen, wird ihm der Mutzettel gegeben. Hierauf ſetzet der Herr einen Tag an, an welchem der Vaſall um die Belehnung gebührende Anſuchung thut, (dieſes geſchieht bey dem Kaiſer mit einem Fußfalle) erbiethet ſich auch zur Lehnspflicht. Der Lehnsherr antwortet hierauf, und gewähret ihn ſeiner Bitte. Darauf wird der Eid vorgeleſen, welchen der Vaſall leiſtet, und das Evangelienbuch, welches der Herr hält, berühret. Es wird ihm auch z. B. ein Spieß dargereichet, welches aber heutiges Tages nicht mehr im Gebrauche iſt. Nach dieſem allen bedanket ſich der Vaſall. Es pflegen diejenigen, welche die geſammte Hand an dem Lehn haben, das Kleid des Vaſallen, indem er ſchwört, anzugreifen. Es iſt auch zu merken, daß die geiſtlichen Lehne durch einen Zepter, die weltlichen aber durch eine Fahne verliehen werden. Daher auch der Unterſcheid zwiſchen Zepter- und Fahnenlehnen entſtanden. Wenn aber Königreiche zu Lehn gegeben werden, geſchieht ſolches mit einem Schwerte.

Belehrungsurtheil, Reſponſum prudentum, wenn in einer zweifelhaften Sache, der Rechtsgelehrten, Facultäten und Schöppenſtühle Bedenken eingeholet werden. Es geſchieht ſolches ſo wohl von dem Richter, welcher die Acten inrotuliret, und an ein juriſtiſches Collegium verſchickt, damit ſie einen Spruch darüber verfaſſen, als auch von den Parten ſelbſt, welche oftmals bey Rechtsgelehrten ſich Raths erholen, wiewohl ein ſolches Informaturtheil weder dem Richter, noch dem Gegentheile nachtheilig iſt. Sich von

den Rechtsgelehrten belehren zu lassen, ist schon zu Kaisers Augusts Zeiten gebräuchlich gewesen, als welcher den Rechtsgelehrten nicht nur Macht gegeben, ihre Belehrung zu siegeln, sondern auch verordnet hat, daß sie gleich andern Gesetzen gültig seyn sollten.

Belelac, eine Art Seidenzeug, wie Taffent, welcher in Bengala gemacht wird, und wovon die Engländer sehr viel auf die manillischen Inseln schicken.

Belemnites, Dactylus idæus, Lyncurius, Lapis Lyncis, Lapis Phrygius, Luchsenstein, oder besser Schoßstein, Alpschoß, Pfeilstein. Es giebt dessen viererley Arten; sie sind meistens Fingers dick und lang, gehen vorn wie ein Pfeil spitzig zu, und haben an der Seite herunter einen Spalt; übrigens sind sie alle harter Consistenz. Einige sind hohl, wie ein Ortband an einem Degen; die meisten hingegen voll; theils sind sie bloß, theils armirt, oder mit einem Metallschaume überzogen; theils sind sie ganz dunkel, theils durchsichtig, theils auch weißlicht, andere gelb, graulicht, braun oder schwarz. Die durchsichtig und gelblicht sind, wie Bernstein, werden Lyncurii genennet. Bey Altorf findet man schwarze; die gemeinen Leute heißen sie Donnerkeile. Bourguet suchet zu erweisen, daß es Zähne von einem großen See- oder Wallfische sind. Andere wollen sie unter die versteinerten Seepflanzen rechnen, oder für Schalen von gewissen Seeschnecken ansehen. Woodwart behauptet dagegen, daß der Belemnites unter die wahrhaftigen Steine gehöre, und zwar unter diejenigen, die von einer Talkart und regulären Figur sind. Man glaubet, daß das Pulver davon eingenommen, wider das Alpdrücken diene.

Beliebig; einem alles selbst beliebige Wohlergehen anwünschen.

Belingela, ist eine africanische und nach Westindien versetzte Frucht, welche anfangs aus kurzen dicken Wurzeln mit hin und wieder gebogenen Stengeln hervor kömmt, große dunkelgrüne und purpurbräunliche geäderte Blätter trägt, und zwo oder drey weiße und roth geäderte Bluhmen bringet. Die Frucht ist rund, glatt und glänzend, wie ein Apfel, inwendig voller Fleisch, darinnen viel Samen liegt. Sie wird von den Brasilianern in großem Werthe gehalten. Roh ist sie nicht gesund, weil sie zu sehr kältet; aber gekocht, und mit Oele und Pfeffer gewürzt, hat sie einen anmuthig säuerlichen Geschmack, wie Citronen.

Belittern, bey den Bergwerken, heißt, wenn in einem Schachte Fahrten eingehangen werden.

Belladonna, Solanum somniferum, ein Gewächs, welches im Holze, an den Mauern und in Hecken, an schattichten düstern Orten wächst. Es treibt vier Fuß hohe Stengel, die nicht eben allzu dick sind, aber rund und ästig, dunkelroth, und mit Blättern besetzt, die dem gemeinen Nachtschatten nicht unähnlich sehen, sind aber wohl zwey- bis dreymal so groß und breit, lang und weich, und in etwas rauch oder wollicht. Die Bluhmen kommen zwischen dem Stengel und den Blättern heraus, und sind purpurfarben. Sie haben die Gestalt einer Glocke, die gemeiniglich fünfmal gekerbt ist, und auf einem Kelche sitzt, der wie eine ausgezackte kleine Schüssel aussieht. Wenn die Bluhme vergangen ist, so kömmt an ihre Stelle eine Frucht, die groß ist, als eine dicke Weinbeere, schwarz und gleißend, voller Saft und kleine ovale Samen. Die Wurzel ist lang, dick, weißlicht, und theilet sich in unterschiedene Zweige. Es giebt zwo Sorten, wovon der einen Bluhmen und Blätter größer sind, als der andern. Dieses Gewächs hat eine betäubende Kraft, ist gut zu Entzündungen, Stillung der Schmerzen, und Zertheilung der Geschwulst. Es wird nur äußerlich gebraucht, innerlich darf es durchaus nicht gebraucht werden; denn es würde den ewigen Schlaf zuwege bringen.

Bellen, ein weidmännisches Wort, wird gesagt, wenn der Fuchs sich hören läßt, welches gemeiniglich geschieht, wenn es ander Wetter werden will.

Belleris, Bellirics, eine Art von Mirabolanen, welche die Indianer Gotuo nennen.

Belliculi, oder Bellirici marini, sind eine Gattung nabelförmichter Meerschnecken, entweder weißer Farbe mit gelben Flecken besprenget, oder gelber Farbe mit schwärzlichen Striemen, in Gestalt einer Schnecke, umzogen.

Belloculus, ist ein Geschmeide, welches einiger Maßen mit der Gestalt eines Auges übereinkömmt. Vor Alters ist es bey den Assyrern zu allerhand Aberglauben gebraucht worden: wegen der Signatur aber wird es zu den Gebrechen der Augen für nützlich gehalten.

Beloculo, s. Ipecacuanha.

Belomantie, eine Art durch Hülfe etlicher Pfeile oder Stäbe zu weissagen, wie die Araber und Chaldäer vor Zeiten gethan, daß, wenn sie etwas Wichtiges vornehmen wollen, sie allezeit drey Pfeile zu Rathe gezogen, welche sie in ein gewisses Gefäß eingeschlossen hatten. Auf dem ersten war geschrieben: der Herr hat mirs befohlen; auf dem zweyten: mein Herr hat mirs verbothen; der dritte hatte gar keine Schrift. Kam ihnen nun der erste in die Hand, so giengen sie getrost an das Werk; bey dem zweyten unterließen sie es; und wenn der dritte herausgezogen wurde, so legten sie alle dreye so lange wieder in den Kasten, bis sie entweder den ersten oder den andern bekamen.

Belons, sind gewisse in Spanien übliche Lampen, welche auf einem silbernen Gestelle stehen, das unten einen sehr breiten Fuß hat. Eine jede hat acht bis zwölf Rohrchen, durch welche der Dacht geht. Vor dieselbe stecket man ein polirtes silbernes Blech, welches den Schein über die Maßen vergrößert.

Belvedere, ein italienisch Wort, wird von solchen Oertern gebraucht, von da man sehr weit sehen, und angenehme Gegenden entdecken kann.

Belvedere, ein italienisches immerdaurendes Gewächs, bringt leibfarbene Bluhmen, und muß bey uns im Frühlinge durch die Wurzeln fortgepflanzet werden.

Beluga, der russische Namen des großen Fisches, welchen die Hungarn Hausen nennen, und wovon man dieß Wort nachsehen kann. Er heißt so viel, als Weißfisch.

Beluten, eine Art von räuberischen Völkern, welche in Zelten wohnen, und bey Candahar, auf den Gränzen von Persien und dem Reiche des großen Moguls, anzutreffen sind.

Bemalen, heißen die Weidleute, den Ort ſehen und bemerken, wo ein Vogel des Nachts über bleibt.

Ben, ſ. Beben.

Benachtheiligen; einen zu benachtheiligen ſuchen, daß iſt, Gefahrde oder Schaden zuzufügen ſuchen.

Benachtheiligung; es kann dieſes ohne Benachtheiligung des Publici nicht wohl geſchehen.

Benahmſen ſtatt nennen; in der deutſchen Sprache werden ſowohl die Tutores als Curatores mit dem gemeinſchaftlichen Namen der Vormünder benahmſet. Es iſt zwar dieſes Wort ſo ungewohnlich eben nicht; ſcheint aber doch ſchon etwas hart zu ſeyn.

Benanntlich; nun ſind zwar diejenigen Regalien, die ein Fürſt zu N. in der Grafſchaft N. zu üben haben ſoll, in denen darüber errichteten Receſſen gar benanntlich, das iſt, ſpecifice angezeiget; es wird aber dem ungeachtet auf Seiten des fürſtlichen Hauſes immer weiter gegriffen.

Benedictenwurzel, Sanamundkraut, Negleinwurz, Herba benedicta, Sanamunda, Caryophyllata, den letzten Namen hat ſie von dem Geruche der Wurzeln, welcher mit der Würznelken ihrem etwas überein kömmt. Dieſe Wurzeln ſind lang, zaſericht, eines Fingers dick, auswendig dunkelroth, inwendig etwas heller, ſcharf und gewürzhaft von Geſchmacke. Sie wird an ungebauten, fetten und ſchattichten Orten, an den Zäunen der Gärten und Aecker angetroffen. Ihre Stengel werden einen bis zween Fuß hoch, ſind rauh und äſtig. Die Blätter haben in der Mitte eine ſtarke Rippe, woran auf beyden Seiten kleine ausgezackte Blätterchen einander gegenüber ſitzen. Das oberſte iſt das größte und mehr ausgezacket. Sie ſind dunkelgrün, und mit einer zarten Wolle beſetzet. Es hat gelbe Blumen, nach denen die rauhen Samen folgen, welche ſich, als Kletten, an die Kleider hängen. Die Wurzeln brauchet man, Bier und Wein damit anzumachen, die einen lieblichen Geſchmack davon bekommen. Mit Weine oder Waſſer geſotten, dienet ſie für Magenweh, Schwachheit des Hirns, des Herzens und der Leber; zertheilet auch das geronnene Geblut. Siehe Cuamba.

Benediction geben, wird insgemein von dem Papſte, auch wohl von den Cardinälen, Biſchöfen und päpſtlichen Nuncien geſagt, wenn ſie dem Volke, oder einer Privatperſon, in der Kirche, oder auf der Gaſſe, mit dem Zeichen des Kreuzes den Segen ertheilen. Der Papſt giebt die ſolenne Benediction des Jahres dreymal, nämlich am grünen Donnerſtage, Oſtern und Himmelfahrtstage. Es kömmt auch die päpſtliche Armee alle Jahr am Michaelistage auf dem Platze vor dem Palaſte zuſammen, und empfängt von dem Papſte die öffentliche Benediction.

Benediction der güldenen Roſe, geſchieht auf Lätare in der St. Peterskirche zu Rom, welche der Papſt mit beſondern Ceremonien weihet, und ſie hernach vornehmen Potentaten und deren Gemahlinnen, oder andern vornehmen Perſonen zu verehren pflegt. Dergleichen geſchieht auch in der Chriſtnacht mit Hüten und Schwertern, die hernach ebenfalls verſchenket werden.

Beneficium, Pfründe, ein geiſtliches Amt, nebſt gewiſſen Einkünften, deſſen in der katholiſchen Kirche diejenigen fähig ſind, welche die Tonſur empfangen haben, oder in einem Orden leben. Beneficia ſecularia heißen die, welche den Weltgeiſtlichen, die keinen gewiſſen Orden angenommen haben, gegeben werden, als Probſteyen, Dechaneyen, Canonicate, Capellen und dergl. Beneficia regularia ſind, welchen die geiſtlichen Ordensperſonen vorſtehen, als Abteyen, Priorate ꝛc. Beneficia curata ſind, die in vollſtändigen Parochien gegeben werden. Beneficia manualia ſind die, welche der Superior aus erheblichen Urſachen wieder nehmen kann. Beneficia patrimonialia ſind, welche an keine andere Geiſtlichen, als eingeborene Landeskinder vergeben werden können. Beneficia conſiſtorialia ſind, von deren Vergebung allein der Papſt, mit Zuziehung der Cardinäle, im Conſiſtorio zu Rom, zu ſprechen hat. Beneficium de menſa iſt, was auf ewig mit der Tafel des Biſchofs oder Abts vereiniget iſt, und alſo niemals erlediget wird. Beneficium de pertica iſt, wenn eine austrägliche Stelle mit einer magern verwechſelt wird. Beneficium monoculum heißt, wenn ein Prälat nur ein einziges zu vergeben hat.

Benehmen, auf Bergwerken, heißt ſo viel von dem Schrötlinge abnehmen, daß er ſein gebührendes Gewicht bekommt.

Benehmſcheere, iſt eine Art Scheeren, dergleichen die Kupferſchmiede brauchen, die Zähne durchzuſchneiden und zu benehmen.

Benennung, Definitio nominalis, iſt, wenn man Kunſtwörter, die ins künftige oft ſollen gebraucht werden, durch eine gewiſſe Auslegung genau beſtimmet. Man nennet es beſſer Worterklärung.

Bengebres, gewiſſe Völker in Arabien, welche keine Wohnplätze haben, ſondern im Lande herum ziehen, und gemeiniglich den Karwanen, die von Mecha kommen, auflauren.

Bengeln heißt, einem Hunde an Orten, wo Waldungen und Wild vorhanden ſind, einen Kleppel anhängen, damit er dem Wilde nicht nachlaufen, und daſſelbe ſcheuchen kann. In den Jagdordnungen wird ſolches den Unterthanen bey Strafe auferlegt, und ihnen zugleich die Länge des Kleppels vorgeſchrieben.

Benzoe, Aſa dulcis, ein köſtliches wohlriechendes Gummi, welches aus Indien, vornehmlich aus Siam kömmt. Es fließt aus einem Baume, der wie ein Citronenbaum ausſieht, und am Stamme mit Fleiße geritzet wird, damit er das Gummi fließen laſſe. Die Bäume werden mit Fleiße gepflanzt, und wenn ſie über ſechs Jahre geſtanden, abgehauen, weil ſie ſo gutes Gummi nicht mehr geben. Das beſte iſt, welches auswendig etwas roth, inwendig aber weiß geſprengt, wenn es zerbrochen wird, durchſichtig iſt, und im Waſſer mit Salben zergeht. Man machet ein Oel von dieſem Gummi, welches die Könige und Herren des Ortes, daher es kömmt, gebrauchen; es wird auch ſonſt zum Opfer der Götter genommen. Bey uns werden die davon ſublimirten Blumen gegen den Huſten, ſchweren Athem, Schwind- und Lungenſucht, das Gummi in Räucherpulver, und die daraus gezogene Tinctur

zu

zu einem Schminkwaſſer gebraucht, welches die Flecken und Blattern der Haut wegnimmt.

Bepole, ſ. Nimbo.

Ber, oder **Bor**, ein großer indianiſcher Baum, der mit Blättern, Blüthen und Früchten ſtark beladen iſt. Die Blätter ſehen aus, wie das Apfellaub, ſind aber nicht ſo rund, ſehr dunkelgrün, unten weißlich und rauch, und haben einen anhaltenden Geſchmack. Die Blüthen ſind klein, weiß und fünfblättericht, ohne Geruch. Die Früchte ſehen den Bruſtbeeren gleich; einige ſind größer, als die andern, und angenehmer vom Geſchmacke, werden aber niemals ſo reif, daß man ſie, wie die Bruſtbeeren, einlegen und verführen könnte. Die Frucht dieſes Baumes, der in Balagate wächſt, wird für die beſte gehalten. Die Blatter ſowohl, als die Frucht, halten an, und ſind gut, den Durchlauf zu hemmen. Im Sommer ſieht man dieſen Baum oftmals ganz voll geflügelter Ameiſen, welche das Gummi Lacca auf die Zweige legen.

Beram, ein grobes Tuch, welches ganz aus geſponnener Baumwolle beſteht. Es iſt entweder ganz weiß, oder auch bunt geſtreift, und kommt aus Oſtindien, vornehmlich von Suratte.

Berberis, Berbersſtande, Erbſel, Erbſichdorn, Eſſigdorn, Sälſendorn, Saurach, Spina acida, Oxyacanthus Galeni, ein Strauch, der zu den Zeiten der Araber zuerſt bekannt geworden, von denen er auch ſeinen Namen bekommen. Er hat eine glatte, dünne, aſchfarbene Rinde, und iſt groß, ſtachlicht und voller Aeſte. An denſelben ſtehen viele ſcharfe, ſpitzige weiße Dornen, je drey und drey beyſammen. Die Blätter ſind klein, länglicht und grün, mit harten Haaren beſetzet, am Rande ausgezackt, etwas hart, und eines herben Geſchmackes. Wenn ſie noch jung ſind, ſo werden ſie wie Sauerampf zur Speiſe mit gebrauchet. Die Blüthen ſind ſechs gelbe Blätterchen, wie Roſen geſtaltet, und hängen traubenweiſe zuſammen. Auf ſie kommen kleine länglicht runde Beeren voller Saft, die beym Reifen roth worden, einen etwas ſauren, anziehenden, aber doch lieblichen Geſchmack haben, und harte, braunrothe, länglichte Samen in ſich faſſen. Man nennet ſie **Berbersbeeren, Berbeiſſen, Berberinnen, Reißelbeeren, Erbſeln, Ferresbeeren, Weinläzlein, Weinſchädling**, u. ſ. w. und brauchet ſie gedörrt und eingemacht in den Apotheken. Die mittlere Rinde des Holzes, welche Bugia heißt, braucht man für die Mundfäule. Wenn ſie eingemacht wird, ſo kühlet ſie eben wie ihr Tartarus, oder eſſentialiſches Salz; wird in Suppen, Tränken und Juleppen gegeben. Die davon bereiteten Stücke ſind 1) die eingemachten Früchte an ſich ſelbſt; 2) der fließende Saft, der aus den friſchen Beeren gedruckt wird; 3) der Syrup; 4) die Zeltlein aus dem Safte und Zucker; 5) die Trochiſci, welche in das Elect. Roſ. Meſuæ kommen; 6) der Rob von den Reißelbeeren.

Berean, Berekan, Perkan, Barracan, ein von Kameel- oder Ziegenhaaren gemachter Zeug, mit einem gezwirnten oder rund gedreheten Faden; oder eine Art von Kamelote mit einem großern Korne, als der ordentliche. Man machet ihn jetzt gemeiniglich aus Wolle, und nimmt zuweilen auch Hanf dazu. Er wird nicht gewalket, ſondern nur in klarem Waſſer zwey bis dreymal aufgeſotten, damit er ſich nicht ſchiebe oder breche. Wenn er recht gut ſeyn ſoll, ſo muß er von einem guten Korne, fein gleich und ſo dicht und derb ſeyn, daß kein Waſſer durchdringen kann, ſondern darüber hinweglaufen muß; welcher denn der eigentliche Regenberkan iſt. Außer dieſem giebt es auch halbſeidene. Er wird in verſchiedenen Ländern von unterſchiedener Güte, Länge und Breite verfertiget. Den Valencienner, der von lauter Wolle iſt, hält man für den beſten. Die Brüſſeler ſind zwar auch von Wolle, aber viel ſchlechter: doch werden die halbſeidenen deſto höher dafür geachtet. Unter den deutſchen ſind die Peniger und Gottinger in vieler Achtung. Man brauchet ſie zu Mänteln, Oberröcken, und andern dergleichen Kleidungen wider den Regen.

Bercowitz, Berkewitz, Berchowitz, iſt in Rußland ſo viel, als ein Schiffpfund, wiegt zehn Pude, oder vierhundert Pfund ruſſiſches Gewicht.

Berdiſch, iſt eine Art von einer Axt, welche die Ruſſen als ein Gewehr, bey ſich führen.

Bereiter, von Reiten, Equorum domitor, der allerhand, und ſonderlich junge rohe Pferde, die noch nie weder Reiter noch Zugel gehabt haben, nach der Kunſt abzurichten weiß. Er muß ſich daher auf die Natur, und ſo wohl innerliche, als äußerliche Beſchaffenheit eines jeden Pferdes wohl verſtehen, damit er ſolches nach ſeinem Temperamente anzugreifen und zu tractiren wiſſe. Der Bereiter ſteht unter dem Stallmeiſter, wie dieſer unter dem Oberſtallmeiſter.

Bereiter, und mit einem Zuworte **Forſtbereiter, Zollbereiter**, iſt ein Bedienter, der einen Forſt, eine Straße, und dergl. bereitet, das iſt, oft hin und wieder reitet, Acht zu haben, daß keine Unordnung noch ein Unterſchleif vorgehe.

Bereiter, von bereiten, bereit machen, der etwas zurichtet, und zum Gebrauche tüchtig macht, als **Tuchbereiter, Lederbereiter**, u. ſ. w.

Bereitſchaft; als begehren wir hiermit gnädigſt, ihr wollet mit denen auf eure Grafſchaft kommenden Ritterpferden in ſteter Bereitſchaft ſitzen, das iſt, in fertigem Stande ſeyn.

Bereitwilligſt; wie nun zu allen angenehmen Dienſten hinwiederum mich ſchuldig erkenne: alſo werde bey ſolcher Gelegenheit hierzu mich bereitwilligſt finden laſſen ꝛc. Man pflegt dieſes Wort auch in Unterſchriften zu gebrauchen, wenn man an Perſonen ſchreibt, die viel geringer, als wir, ſind, und deren ergebenſten Diener man ſich nicht wohl nennen kann.

Berennung, ſ. Einſchließung.

Berg, Mons, ein von der Natur ſehr erhabener Ort. Den unterſten Theil eines ſolchen Ortes nennet man ſeine Wurzel, oder den Fuß des Berges. Das Hinterſte des Berges, da er anfangt, abſchuſſig zu werden, heißt der Rücken, und die Seiten die Wände. Wenn viele dergleichen Berge an einander hangen, und ſich auf ganze Meilweges erſtrecken, ſo nennet man es ein Gebirge. Man hat hin und wieder ſehr hohe Berge, doch hält man insgemein den Berg Pico auf der Inſel Teneriffa für den höchſten in der Welt. Feuerſpeyen-

speyende Berge hat man auch sehr viel: die berühmtesten aber sind Vesuvius in Campanien, Aetna in Sicilien, und Hecla in Island, welche ihre Asche, Steine, Schwefel, und brennenden Materien, öfters mit solcher Gewalt, Menge und Ungestüme ausgeworfen haben, daß die umliegenden Gegenden weit und breit überschüttet und eingeäschert worden sind. Die ausgeworfenen brennenden Materien werden durch das unterirdische Feuer, als zu welchem sie von allen Seiten unter der Erde herzu fließen, zum Flusse gebracht, und wenn dann das durch eine große Menge brandfassender Dinge gespeisete Feuer sich nicht länger in der Enge halten kann, so suchet es mit Gewalt einen Ausgang, welchen es nicht besser, als durch die natürliche Luftröhre der hohlen Berge nehmen kann, welchen es hernachmals nicht gern wieder verändert. Daß aber diese Berge nicht allezeit speyen, solches scheint, nach Kirchers Meynung, daher zu kommen, daß, weil alle feuerspeyende Berge durch unterirdische Canäle mit einander Gemeinschaft haben, einer um den andern seine Regierung mit Feuerspeyen habe, welche Umwechselung von dem Magnetismo und dem Zuge der Luft, nach dem solcher von einem Orte zum andern geht, herrühret.

Berg, wird auf Bergwerken alles dasjenige Gestein genennet, was nicht Erzt oder Stein hält, und neben den Gängen bricht, das ist, losgewonnen wird, oder von sich selbst abfällt. Berg heißt auch auf den unterharzischen Bergwerken das kleine und groblichte Erzt. Berge, sollen alle zu Tage ausgeführet, das ist, so viel sich ohne Verhinderung der Förderniß und Wetter thun lassen will, mit Vorbewußt der Bergbeamten, auf ordentliche und starke Kasten gesetzet werden; wenn aber ein oder anderer Steiger und Arbeiter eigenmächtig, ohne Bewußt des Bergamtes, den Berg in die Schächte, Strecken und Oerter stürzet, so wird er nach der Bergordnung hart dafür gestrafet.

Berg, Mons, die gleich unter den Fingern etwas erhobenen fleischichten Stellen in der Hand, werden von den Chiromantisten Berge genennet. Sie führen den Beynamen der Planeten, und werden für glückliche Zeichen gehalten, wann sie von verworrenen Linien, tiefen Puncten, u. s. w. befreyet sind.

Bergältester, gehöret zu der Knappschaft; er muß aber vornehmlich bey den Werken gute Achtung geben, damit sich durch böse Mißbräuche kein Murmeln und keine Emporung unter der Knappschaft erhebe und anspinne; auch daß allem demjenigen, wodurch Aufruhr und andere Unruhe entstehen kann, beyzeiten vorgebeuget werde; als wovon sogleich die Nachricht an den Berghauptmann zu geben, oder in dessen Abwesenheit dem Bergmeister zu entdecken ist. Hierzu ist auch der Bergjüngste verpflichtet. So bald sie merken, daß es irgendswo nicht richtig zugeht, oder die Knappschaft etwan vervortheilet wird, so sollen sie selbiges dem Bergältesten offenbaren, damit es durch diesen dem Bergamte vorgetragen werde.

Bergame, eine grobe Art gewebter Tapeten von unterschiedlichen gesponnenen Materien, als Flockseide, Wolle, Baumwolle, Flachse, Hanfe, Ochsen- Kuh- und Ziegenhaaren. Sie soll ihren Namen von der Stadt Bergamo haben, wo sie zuerst gemacht worden. Jetzo machet man viele dergleichen in der Normandie, sonderlich zu Elbeuf und Rouen, von allerhand Farben und Schattirungen, einige nach Art der hungarischen Spitzen, andere mit großen und breiten Streifen, worauf allerhand Thiere, Vogel und Bluhmen abgebildet sind, andere mit kleinen Streifen, die ganz einerley und ohne Fason sind, und noch andere, welche Fason haben, und entweder den Fischschuppen, oder den chinesischen Spitzen nachahmen; daher sie denn auch Ecaille oder Chine heißen. Noch eine besondere Art führet den Namen Torrin, weil gedrehete Wolle dazu kömmt. Es kömmt auch von Dernick eine Art solcher Tapeten, die bloß wie lange breite Streifen mit besondern Einfassungen oder Rändern gemacht wird, die man hernach zu Tapeten zusammen heftet. Man nennet solche Bergame a la Romaine, oder Bergame de Flandres, und schätzet sie höher, als die andern.

Bergamotte, ist eine gewisse Art von Birnen, die an Farbe grün, mittelmäßig groß, rund, von überaus häufigem Safte und schönem Geschmacke ist. Es giebt derselben dreyerley Art, Sommer- Herbst- und Winterbergamotten.

Bergamt, (Ober-) ist dasjenige Gericht, welches in Bergwerkssachen die höchste Gerichtsbarkeit hat, und alle darinnen vorfallende Streitigkeiten untersuchet, auch des Bergwerks Bestes zu besorgen, sich angelegen seyn läßt. Es wird ordentlicher Weise alle Sonnabende gehalten, und besteht aus dem Oberberghauptmanne, Viceberghauptmanne, Bergrathe und Oberbergamtsverwalter.

Bergamtsbücher, sind vornehmlich folgende: 1) Verleih- Lehn- oder Bestätigungsbuch; 2) Frist- und Nachlassungsbuch; 3) Gegenbuch; 4) Receßbuch; 5) Contractbuch; 6) Handbuch.

Bergamtsverwalter, muß den Amts- und Verleihtagen, auch der Bergrechnung beywohnen; wenn die Berghauptleute abwesend sind, in Commissionen, Amt- und Parteysachen das Directorium führen. Sonst fertiget er alle Berichte, Bedenken, Verordnungen, Abschiede ꝛc. aus. Er verfasset in bürgerlichen und peinlichen Bergsachen die Inquisitions- und andere Artikel. Er hat auch Sitz und Stimme in dem Bergamte; und in dem meißnischen Erztgebirge zu Freyberg wird er Oberbergamtsverwalter genennet, und muß alle Dienstage bey den Hauptberechnungen der Zechen zugegen seyn.

Bergart, ist allerley farbichtes Gestein und Art, die etwan Anzeigung zu Erzte giebt, und bey oder mit dem Erzte bricht, z. B. Blende, Glanz, Schiefer, Hornstein, Eisenschuß, Bleyschleif, Glimmer, roth Gebirge und dergleichen: dieses alles sind taube und leere Bergarten, verkundschaften aber, jedoch eine vor der andern, Erzt. Allein, so bald solche Arten Metall bey sich führen, so werden sie Erzt, und nach den Bergarten, darein sie brechen, genennet, z. B. spadig Erzt, hornsteinig Erzt, bleyschleifig Erzt. Der rothe Moos, welcher aus dem büchenen Holze in den Stollen wächst, wird auch Bergart genennet, worzu auch noch der

Talk, Katzengold, und Bergschwefel, gerechnet werden kann.

Bergaustheiler, muß alles Geld, was von jedweder Zeche in den Zehenden einkömmt, von dem Zehendner abfordern, und in seinen Empfang nehmen, wovon er auch gleich das seine, was ihm gebühret, zu sich nimmt, das andere aber theilet er aus, wie es bey dem Anschnitte ist beschlossen worden. Im übrigen soll er von keinem nichts begehren, auch kein Geschenk und Gaben nehmen ꝛc.

Bergbau, kann insgemein alle Bergarbeit genennet werden.

Bergbeamte und Bediente, sind ihrem Namen, Range und ihrer Ordnung nach, folgende: als 1) der Berghauptmann; 2) der geheime Bergrath; 3) die Bergräthe; 4) der Oberbergmeister; 5) der Bergmeister; 6) der Zehendner; 7) Zehendgegenschreiber; 8) Austheiler; 9) Bergschreiber; 10) Berggegenschreiber; 11) Obergeschworner; 12) Geschworner; 13) Nachfahrer; 14) Schichtmeister; 15) Bergsteiger; 16) der erste von der Knappschaft; 17) der jüngere von der Knappschaft; 18) die Berghauer; 19) die jüngern Bergleute; 20) Hundschlepper, oder Karrenläufer; 21) die Haspelzieher. Im Puchwerke sind nur zween Beamten: 1) der Oberpuchsteiger; 2) der ordentliche Puchsteiger. Im Hüttenwerke aber werden nachfolgende Bergbeamten gezählet: 1) der Oberhüttenverwalter; 2) der Hüttenreuter; 3) Hüttenschreiber; 4) geschworne Probirer; 5) Silberbrenner; 6) Hüttenmeister; 7) Schmelzer; 8) Abtreiber; 9) Vorläufer; 10) Rostbrenner; 11) Hüttenfactor; 12) Hüttenwärter und Kohlenmesser. Nach dem Berghauptmanne werden diese Bergbeamten und Bedienten in zwo Classen eingetheilet: denn etliche derselben bekleiden das Amt, andere haben keinen Sitz darinnen, sondern sind dem Bergwerke sonst mit der Feder, oder mit Handarbeit bedient. Jene heißen insgemein Ober- diese Unterbeamten, und beyde werden hinwieder abgetheilet, daß sie entweder von der Feder oder vom Leder seyn. Jene führen Rechnung, und sind auch sonst den Berg- und Hüttenwerken mit Rathe bedient und vorgestellt; diese dirigiren den Bergbau, und befehlen, wie die Bergleute dieses oder jenes machen und angreifen sollen; als Bergmeister und Geschworne.

Bergblau, Cæruleum montanum, wird aus dem Armeniersteine in vier Sorten, immer eine feiner, als die andere, gemacht. Siehe Armenierstein.

Bergbohrer, ein Werkzeug der Bergleute und Minirer, womit sie kleine tiefe Löcher in die Felsen einarbeiten, solche mit Pulver laden, mit Erde fest verdämmen, oder zupfropfen, und die Felsen sprengen.

Bergcompaß, Grubencompaß, ist ein Instrument, in zweymal zwölf Theile getheilet, welche Stunden genennet werden, durch welches die Markscheider das Streichen der Gänge abnehmen, und die Vierung abmessen, auch sehen können, ob die Oerter der rechten Linie nach getrieben werden. Ein Markscheider muß den Compaß so aufsetzen, daß ihm Oriens zur linken, und Occidens zur rechten sey. Dieser Compasse aber giebt es zweyerley, ein Setz- und ein Hängcompaß. Siehe Compaß.

Bergdistel, (weiße) Webedistel, weiße Wegedistel, Spina alba, carduus ramentosus acanthi folio vulgaris, ein Kraut, welches an rauhen, wüsten Orten wächst, ist eine Gattung Distel, und treibt einen Stengel auf vier oder fünf Schuh hoch. Derselbe ist noch dicker, als ein Daumen, mit einer weißen Wolle überzogen, und sehr stachlicht. Die Blätter sind eben so, über eine Hand breit ausgeschweift, und wie die an der Bärenklau. Oben auf den Spitzen stehen rauhe Köpfe, welche aus einem Haufen Blätter, die am Ende stachlicht sind, und über einander liegen, bestehen. Diese Köpfe unterhalten Büschel Blühmchen, welche purpurfarben, auch bisweilen weiß, oben ausgeschweift und in schmale Stückchen zerschnitten sind. Diese Blühmchen hinterlassen Körner, welche denen vom cnicus ziemlich ähnlich sehen, aber viel kleiner und bunt, scharf und etwas bitter vom Geschmacke sind. Die Wurzel ist zart, weiß und süßlicht, verändert sich aber, wenn sie alt wird. Sie eröffnet, zertheilet, treibt die Winde und Blähungen, dienet zur Stärkung des Magens, die Drüsen zu zertheilen, und wider das Zahnweh. Der Samen wird bey kleinen Kindern für das Zucken und Ziehen in den Gliedern gebraucht.

Bergeisen, sind theils ganz von Stahl, theils von Eisen, und vorn an der Spitze, die man einen Ort nennet, gestählt. Seine Forme gleicht einem Spitzhammer, und wird mit der Spitze auf das Gestein angesetzt, und mit dem Fäustel darauf geschlagen. Der stählernen werden vier und zwanzig bis fünf und zwanzig aus einer Stange Stahl, zu vierzehn bis sechszehn Pfund wägend, gemacht, der eisernen aus einer Wage vierzig Stück, und rechnet man auf funfzehn Pfund Stahl ein Pfund, und auf eine Wage Eisen vier Pfund Abgang an Eisenschroten. Bergeisen und Fäustel werden zusammen Schlägel und Eisen genennet.

Bergenfahrer, Bergenhändler, heißt in den dreyen Hanseestädten eine Gesellschaft gewisser Kaufleute, welche einen Fischhandel zu Bergen in Norwegen errichtet, daselbst ein Comtor angeleget, ihre eigenen zween deutsche Prediger halten, und die unter ihnen entstehenden Streitigkeiten selber schlichten und beylegen können. Sie wohnen nicht selbst allda, sondern halten nur einige Bedienten, die aber nicht länger, als zehn Jahre, da bleiben, und nicht heurathen dürfen. Fast ganz Deutschland wird durch sie mit getrockneten und geräucherten Fischen versorget.

Bergenzend, s. Bergmännisch.

Bergeppich, s. Petersilie.

Bergfalke, s. Falke.

Bergfenchel, s. Fenchel.

Bergfeste, auch Bergfestung, ist ein festes Gestein oder Erzt, welches bey mächtigen Gängen von den Bergleuten, oftmals, wie ein Pfeiler, in der Mitte des Ganges stehen gelassen wird, damit die Grube eine sichere Haltung habe, auch nicht zu Bruche kommen möge. Solche Bergfesten sind von dem Bergmeister wohl in Acht zu nehmen, und durch die Geschwornen, jedesmal mit einer Stufe zu bemerken, damit dieselbe nicht vorsetzlich entzwey gehauen werde.

Bergfeuer; bisweilen laſſen ſich des Nachts auf den Bergen Feuerflammen wie Lichter ſehen, und als wenn es brennete; da denn allda gute Anbrüche vermuthet werden.

Bergflüſſe, ſind falſche Edelgeſteine, die von Natur in den Bergwerken wachſen, und von den rechten daran erkannt werden, daß ſie im Feuer fließen. Sie werden auch durch Kunſt aus Cryſtall und Glaſe nachgemacht.

Bergförderniß zu machen, dabey müſſen die Geſchwornen gute Acht haben, wie viel Haſpel und Schächte, in was für Teufe, und in wie viel Schichten man eine Lachter Berg ausfördern könne; wie ferner von einem Schachte unter dem andern zu laufen; wie oft ein Kübel anzuſchlagen und auszuſtürzen ꝛc.

Berggebäude, ſind die Grubengebäude, worinnen Erzt gehauen wird, da man durch Schächte und Stollen fährt, ehe man in die Gebäude kömmt. Mit einem Worte heißt es ſo viel, als Bergwerk.

Berggegenſchreiber, hat die Berg- Gegen- Lehn- Vermeß- und Receßbücher in ſeiner Verwahrung, in welche er alles, was in dem Bergamte vorgeht, gehörig einträgt.

Berggelbe, ſ. Ocker.

Berggeſchworne ſind beeidigte Bediente, welche gewiſſe Zechen in ihrer Aufſicht haben, auch den Arbeitern die Arbeit verdingen, und täglichen Bericht abſtatten. Sie müſſen insgeſammt gute, redliche Leute, und darneben Bergverſtändige ſeyn, auch allen Betrug und Eigennutz meiden, und alles, was ihnen vom Berghauptmanne und Bergmeiſter anbefohlen wird, ihren Pflichten und der Bergordnung gemaß, verrichten, damit die ihnen untergebenen Gebäude oder Zechen wohl gebauet, und fortgetrieben werden, auch täglich die Schächte, Strecken und Stollen durchfahren, und ſich hernach mit dem Steiger wegen alles verabreden, damit nichts verſäumet, noch dem Gebäude einiger Schaden verurſacht werde.

Berggeſpenſt, ſ. Bergmännlein.

Berggezeug, oder Bergzebe, iſt alles das Werkzeug, was zur Grube gehöret, als da ſind Eiſen, Feuſtel, Schlägel, Treibfeuſtel, Steckfeuſtel, Bohrer, Ortfeuſtel, Brechſtangen, die Schießplatte, und der Fimmel mit ſeinen zween Federn, und dergl. was auf das Geſtein gehöret.

Berggrün, ſ. Borras, imgl. Steingrün.

Berggruß, Gott grüße euch alle mit einander, Bergmeiſter, Geſchworner, Steiger, Schlägelgeſelle, wie wir hier verſammlet ſind, mit Gunſt bin ich aufgeſtanden, mit Gunſt will ich mich niederſetzen, grüßete ich das Gelag nicht, ſo wäre ich kein ehrlicher Bergmann nicht. Oder: Gott ehre das Gelag, heut, morgen und den ganzen Tag, iſt es nicht groß, ſo iſts doch nicht an Ehren bloß.

Bergbäckel, iſt eine Art von Bergparten, oder ein kleines, ſpitziges und ſchmales Beil, mit einem langen und zierlich ausgelegten Stiele, welches die Oberſteiger und Geſchwornen ſtatt eines Stabes, als ein ſonderliches Zeichen ihres Berufs, zu tragen pflegen.

Bergwalde oder Halde, wird ein aus der Grube geförderter und an Tag geſtürzter Berg genennet.

Bergbaſpel, Hornbaſpel, iſt eine beym Bergbaue höthige Winde, vermittelſt welcher durch Kübel und Seil Berg und Erzt von den Haſpelknechten aus der Grube gefördert, oder gebracht werden.

Berghauptmann, iſt der vornehmſte Bediente bey den Bergwerken, und an des Landesherrn Statt geſetzt, indem ihm von ſelbigem die ganze Aufſicht über alle Werke gänzlich aufgetragen, daher ihm denn alle übrige Bediente zu gehorſamen ſchuldig ſind, er hingegen Friede, Gerechtigkeit ꝛc. handhaben und ſchützen, allen einſchleichenden Misbräuchen aber wehren ſoll, damit aller Betrug, Unrecht und Untreue gänzlich bey den Werken vermieden bleibe, oder, ſo etwas ſollte entdecket werden, daß er ſelbiges mit Ernſte ſtrafen, und nicht dulden, hingegen alles, wodurch das gemeine Beſte befördert wird, einführen, auch darneben den andern Ober- und Unterbergbeamten ernſtlich befehlen ſoll, daß ſie gleichfalls ihre Bedienung, der Bergordnung gemäß, in allen Stücken getreulich verrichten, und was dergleichen mehr iſt, das in den großen Bergbüchern der Länge nach zu finden iſt.

Bergbenne, heißt bey den Bergleuten die geringſte Koſt, als Käſe und Brodt, und eine ungemachte Waſſerſuppe.

Bergherr, iſt eigentlich derjenige, dem das Bergwerk zuſtändig iſt. Es muß der Bergherr dem Bergwerke und denen, die ſolches bauen, möglichſte Beförderung erweiſen, und gnädige Freyheiten verſtatten. Er muß dem Bergwerke bergverſtändige Leute ſetzen, mit welchen er eine wohlgegründete Bergordnung abfaſſe, und über dieſelbe unverbrüchlich halte. Er muß endlich nach äußerſtem Vermögen dafür ſorgen, daß ſein Bergwerk zu immer mehr und mehrer Aufnahme kommen möge.

Bergbuhn, iſt an einigen Orten, ſonderlich in Gebirgen, nichts anders, als das Rebhuhn, oder Feldhuhn.

Bergbund, ſ. Hund.

Bergkappe, iſt eine dreyeckichte von weißer Leinwand gemachte Haube, welche die Bergleute, ſo wohl bey der Arbeit unter dem Hute, als auch zur Zierrath auf dem Rücken hinunter hangend tragen.

Bergknappe, bedeutet einen jungen friſchen Bergmann.

Bergknappſchaft, iſt eine groſſe Geſellſchaft, dazu alle gehören, die auf dem Bergwerke zu ſchaffen haben.

Bergknappſchaft halten, geſchieht in gewiſſen Jahren, in manchen Bergſtädten in acht oder zehn Jahren, da die Bergleute zuſammen kommen, einen ſchönen Aufzug machen, die Aelteſten mit erhabenen Schlägeln und Eiſen vorgehen, die andern aber in der Reihe mit ihrer Bergmuſik nachfolgen, worauf ſie bey viel hunderten etliche Tage geſpeiſet werden, und wobey ein und andere chriſtliche Gebräuche vorgehen.

Bergknappſchaftsſchreiber, hat die Büchſenpfennige, und was ſonſt zur Knappſchaft gehörig, unter ſeinen Händen, um darauf Acht zu geben.

Bergknechte, ſind diejenigen, die Berg und Erzt aus der Grube ziehen.

Bergkoſten, heißt, was auf Bergwerk oder den Bergbau geht.

Bergkräne, *Grattoir*, ein bey den Minirern sonderlich gebräuchliches eisernes Instrument, welches in steinichtem Grunde zu arbeiten gebraucht wird.

Bergkuh, ein Thier in America, welches auf der Erde und im Wasser lebet. Es ist so groß, als ein zweyjähriges Rind, sieht einer Kuh am Leibe gleich, hat aber einen dickern und runden Kopf, keine Hörner, kurze Schnauze, große runde Augen, kurze Beine, und der Leib ist mit starken Haaren, jedoch ganz dünne, bewachsen. Die Haut ist beynahe zween Zoll dicke: das Fleisch roth, zart und wohlschmeckend, und das Fett weiß. Es hält sich in den Wäldern an großen Flussen auf, und lebet von einem gewissen Mooße, das an den Ufern wächst. So bald es ein Geräusch merket, begiebt es sich tief unter das Wasser, und kann daher nicht anders, als im Schlafe getödtet werden.

Bergkübel, ist ein Behältniß, worinnen Berg und Erzt aus der Grube gefordert oder ausgezogen werden. Es sind zweyerley Bergkübel, einmannische und zweymannische. Jene sind, die ein Haspelknecht, diese, die zween Haspelknechte ziehen müssen. Die Bergkübel werden schockweise gefordert, und fünf Schock zu einem Treiben genommen. Es giebt auch dreymannische Bergkübel, welche zu ziehen drey Mann erfordert werden.

Berglachter, ist drey und eine halbe Elle lang.

Bergläufig, heißt bergüblich, nach Bergwerksgewohnheit und Herkommen. Bergläufig reden ist so viel, als sich der Bergleute Reden bedienen.

Berglaufen, heißt das gewonnene Gestein in einen Karn auf die Halde laufen.

Bergleute, werden alle diejenigen genennet, die beym Bergwerke zu thun haben, es sey in den Gruben, Muhlen, Hütten, oder anderswo, die auch im bergmännischen Habit gekleidet, und kein ander Gewehr, als Bergparten führen. Bergleute gewöhnen sich an die Tageluft, sind diejenigen, die nur die Halden ausklauben, und nicht ins Tiefste kommen. Bergleuten auf dem Arschleder sitzen, heißt, wenn die Beamten den Bergleuten fleißig nachfahren, und auf ihre Arbeit Acht haben.

Berglosung, sind weite Räume in den Gruben, darein man die Berge, die entweder von dem Verschrämmen oder von nachgeschlagenen Gängen herkommen, setzen kann, daß man sie nicht zu Tage ausfördern darf.

Bergmann, ist derjenige, der in der Arbeit noch nicht für einen Häuer passiren kann. Deßwegen muß er den Berghauern nacharbeiten, und dasjenige, was sie in Treibung der Stollen, Strecken und Oerter stehen lassen, nachhauen. Sie werden auch gebraucht zu Anschlagung der Erzte von dem Berge, wie auch zum Kastenschlagen, und den Berg darauf zu setzen, und was von dergleichen Arbeit mehr vorkommt. Vorzüglich aber wird derjenige ein Bergmann genennet, welcher in Bergwerkswissenschaften erfahren, und ein Bedienter dabey ist.

Bergmännisch, auf gut bergmännisch einander die Hände geben, und es gut meynen, ist, wenn ihrer zween, als wie die Bergleute zu thun pflegen, die Daumen auf eine sonderliche Art an einander setzen, auch die Hände darauf in einander winden, und sodann die in einander geschlossenen Hände und Arme etwas schütteln oder schwenken. Bergmännisch seyn, heißt, sich der Bergleute Gewohnheiten und Eigenschaften gefallen lassen. Bergmännisch bauen, heißt vorsichtig bauen, und alles wohl in Acht nehmen, dabey aber auch die Nachkommen bedenken. Bergmännische Quintessenz, ist so viel als die Hoffnung. Bergmännische Stufe, ist eine Erztstufe, die mit einem Schlägel und Eisen vom Erztgange abgestufet, und entweder ihrer Güte oder ihrer Schönheit wegen so genennet wird, weil sie öfters nur die Augen vergnüget.

Bergmännlein, Cabutzer, Bergmönche, Virunculus metallicus, ist das Gespenst, welches sich, nach der Bergleute Aussage, in den Bergwerken finden, und ihnen zuweilen forderlich, zuweilen aber sehr schädlich seyn soll. Einige rühmen sich, dasselbe, vermittelst eines aus sieben Metallen unter der Zusammenkunft allerhand Planeten gegossenes Glöckchens, berufen zu können. Theophrast thut eines solchen Glöckchens Meldung, dergleichen in der kaiserlichen Kunstkammer befindlich seyn soll.

Bergmarkscheider, s. Markscheider.

Bergmaterialien, müssen alle halbe Jahre, wie sie am höchsten passirlich einzukaufen, öffentlich taxirt, und deren Preis angeschlagen werden.

Bergmeise, s. Meise.

Bergmeister, ist ein Bedienter, der anstatt des Lehnherrn die Zechs verleiht, und das ganze Bergwerk richtet. Der Oberbergmeister soll allezeit auf alle ihm untergebene Bergbeamte gute Achtung geben, damit sie ihrer Pflicht gemäß, alle ihre Verrichtungen, kraft der Bergordnung, aufs treulichste versehen, und nichts versäumen, wodurch den Werken Schaden geschehen kann; imgleichen auch, daß sie quartaliter beym Anschnitte und Schlusse desselben erscheinen, und alles an- und vorbringen, was denen ihnen anvertrauten Werken Nutzen bringen kann ꝛc. Der Unterbergmeister muß alles dasjenige, was ihm in der Bergordnung, wie auch beym Quartalschlusse aufgetragen worden, treu und redlich verrichten, damit der Bergbau bester Maßen befördert, des Landesherrn, und der Gewerke Bestes mit Ernste auf alle Art gesucht werde; desgleichen wenn Klagesachen einkommen, muß er solche gleich entscheiden, und nicht auf die lange Bank schieben, auch alles sein Thun mit Sanftmuth verrichten. Wenn Muthungen eingegeben werden, so muß er selbige so wohl von Armen, als den Reichen, annehmen, auch die Belehnungen verlangter Maßen förderlichst darüber hergeben, nicht weniger die Gewähr oder Bestätigung; wobey er aber wegen der Lage des Orts, wo man das Werk anfangen will, gute Acht haben soll, damit die Gewerke durch lüderliche Häuer, die nur ihren eigenen Nutzen suchen, nicht in schwere Unkosten und Schaden gebracht werden, wodurch nicht allein die ganze Gegend, sondern auch das Bergamt selbst in bösen Ruf gesetzet werden kann ꝛc.

Bergmeistern, s. Steinbrecher.

Bergmönch, s. Bergmännlein.

Bergnachfahrer, muß auf allen Zechen, wo er von dem Berghauptmanne, Ober- oder Bergmeister hingesendet

wird, fahren, und auf des Bergmeiſters und der Geſchwornen Handlung genaue Achtung geben; imgleichen das ganze Gebäude wohl in Augenſchein nehmen, und ſehen, ob der Geſchworne und Steiger das Ihrige auch recht verrichtet, und ob ſie die Gänge gebührend beleget, oder ob zu der Gewerken Nutzen mehr Erzt aus den Gängen kann gewonnen werden; da er denn vor allen Dingen Acht geben muß, ob in den Gebäuden auch tüchtige Häuer angeleget ſind, die der Arbeit vorſtehen können, oder ob etwa nach Gunſt und Gabe die Werke mit untüchtigen Leuten verſehen worden; imgl. ob auch die Häuer ihren richtigen Lohn bekommen; von welchem allen, und wie ers befunden, er dem Berghauptmanne richtige Nachricht geben ſoll, damit allem Betruge bey Zeiten vorgekommen werde.

Bergnägelein, kleine, Caryophyllus montanus, ein Gewächs, welches man auf Bergen und Hügeln antrifft. Es ſoll ein kräftiges Mittel wider den Stein ſeyn. Die Bluhmen werden von den Landleuten in Bier oder Waſſer gekocht, alsdann durchgeſeigt, und dieſes wider die Waſſerſucht und Verſtopfung des Urins getrunken; daher man ſie denn auch **Urinbluhmen** nennet.

Bergobergeſchworner, deſſen Amt iſt, daß er öfters mit dem Oberbergmeiſter von den Bergwerksangelegenheiten guten Rath pflege. Er muß auch des Landesherrn und der Gewerken Beſtes jederzeit nach ſeinem Vermögen ſuchen, auch auf alle andere Geſchworne und Steiger Acht haben, damit ſie ihr Amt aufs treulichſte verrichten.

Bergordnung, ſind die Statuten und Geſetze, wornach ſich die Bergbeamten und andere Bergbedienten richten müſſen.

Bergparte, iſt faſt wie ein Beil, nur daß es oben eine lange Spitze hinaus, und einen zierlich, meiſtentheils mit Beine, ausgelegten Helm hat. Dieſe tragen die Bergleute zur Zierrath und anſtatt ihres Gewehrs.

Bergpeterlein, Bergpeterſilie, Bergäppich, Grundheil, Vielgut, Cervaria, Gentiana nigra officinarum, ein Kraut mit einem vier bis fünf Fuß hohen Stengel, der ſich in viele Seitenzweige theilet. Es hat der Peterſilie nicht unähnliche große breite Blätter, die an langen Stielen ſitzen, und theils aus der Wurzel, theils aus den Stengeln entſprießen. Auf den Spitzen der Stengel wachſen die Blüthen, als große Kronen. Sie ſind klein und weiß, wie Roſen geſtaltet, und jede beſteht aus fünf Blättern. Die darauf folgenden Samen ſind eyrund, breit und platt, oben geſtreift, mit einem Häutchen verbrämet, und ſehen rothlich aus. Es ſitzen ihrer zwey und zwey beyſammen. Die Wurzeln ſind lang, wie ein kleiner Finger dick, und hängen viel an einem Kopfe. Sie verbreiten ſich weit, ſehen auswendig ſchwarz, inwendig weiß aus, haben viel ſchleimichten Saft, ſchmecken harzig, jedoch etwas würzhaft, wie die Paſtinaken. Die Hauptwurzel iſt oben, wo der Stengel hervorſchießt, zart behaaret. Dieß Kraut wächſt auf Viehtriften und an bergichten Orten, führet viel weſentliches Salz und Oel bey ſich, zertheilet, reiniget, und öffnet; und der Samen, nebſt den Wurzeln, werden wider den Stein gebrauchet.

Bergpoley, Polium montanum, ein Kraut, wovon man zweyerley Arten, gelbes und weißes, hat. Das erſte, Polium montanum luteum, wird auf einen halben Fuß hoch, iſt ſehr wollicht und rauch, und treibt einen Haufen runde, ſchwanke, holzichte und harte Stengel. Es hat kleine länglichte, ausgezackte oder eingekerbte dicke Blätter, die unten und oben mit einer gelben Wolle überzogen ſind. Die Blüthen ſtehen oben auf den Spitzen ſehr häufig dicht beyeinander wie ein Knopfchen, ſehen goldgelb aus, und ſind klein wie ein Rachen geſtaltet, oder einem oben ausgeſchweiften Rohrchen gleich. Sie riechen ſtark und gewürzhaft, und haben einen bittern Geſchmack. Auf ſie folgen zarte, faſt ganz runde Samen in dem Kelche der Bluhme. Dieß Kraut wächſt in warmen Ländern, auf den Bergen und andern hohen ſteinichten Orten. Die andere Art, Polium montanum album, wächſt nicht nur ebenfalls da, ſondern auch auf dürren und ſandigen Flächen. Es iſt von dem vorigen nur darinnen unterſchieden, daß ſeine Stengel auf dem Boden herum liegen, die Blätter viel kleiner und nicht ſo wollicht, die Blüthen aber weiß ſind, und nicht ſo ſtark riechen. Beyde Arten werden bey uns in Gärten gezogen. Das gelbe iſt beſſer und zur Arzeney tüchtiger, und wird in kleinen Bündlein trocken zu uns gebracht. Es führet viel kräftig Oel und flüchtig Salz bey ſich, hat eine erwärmende Eigenſchaft, öffnet, zertheilet und widerſteht dem Gifte. Man brauchet es zwar in den Apotheken wenig, doch kommen die blühenden Spitzen, welche das Polium comatum oder Comæ polii ſind, mit in den Theriak. Einige halten ſolche für ein rechtes Geheimmuß wider den Nierenſtein. Das Kraut friſch zerſtoßen, in den Nacken, und auf die Stirne gebunden, vertreibt die rothen und flüßigen Augen. Es ſoll auch keine Motten in die Kleider kommen laſſen, wenn man es dazwiſchen leget.

Bergräthe, ſollen allezeit bey der Verſammlung des Bergamtes, oder Bergſchöppenſtuhls zugegen ſeyn, und dahin ſehen, daß die Sachen in allen Streitigkeiten der Bergwerke bald beygeleget werden, damit den Werken durch den langen Verzug kein Schaden zuwachſe, im Gegentheil des Landesherrn und der Gewerken Nutzen beſter Maßen gefordert werde, auch mit allem Fleiße dahin trachten, daß bey den Gewerken Friede und Einigkeit erhalten werde. Des geheimen Bergraths vornehmſte Bedienung iſt, daß er, ſo oft es erfordert wird, ſich insgeheim mit dem Landesherrn wegen der Bergwerksangelegenheiten unterrede, und ſeine Meynung darüber entdecke; imgleichen, wenn wichtige Bergwerksverrichtungen im Oberbergamte obhanden ſind, daß er ſelbigen im Namen des Landesherrn mit beywohne, und ſeinen getreuen Rath dazu gebe.

Bergrichter, deſſen Amt verrichtet der Bergmeiſter. An manchen Orten wird ein eigener Bergrichter beſtellet. Seine Pflicht iſt, allen Streit unter den Bergleuten beyzulegen.

Bergroth, ſ. Rauſchgelb.

Bergröthel, ſ. Röthelſtein.

Bergſäfte, ſind zwölferley Arten, als: 1) Aſphaltum, Judiſchpech oder Judenleim. 2) Piſſaſphaltum, Steinöl. 3) Naphtha gagates oder Agtſtein. 4) Aza-

bache. 5) Ampelites. 6) Maltha. 7) Piedra. 8) Thracia. 9) Steinkohlen. 10) Bernſtein. 11) Wohlriechender Ambra. 12) Campher. Alle dieſe Bergſäfte oder Harze ſind das Oel oder die Fettigkeit der Erde; ob ſchon etliche meynen, daß der Campher das Gummi oder die Thränen eines gewiſſen Baumes, und der Ambra ein Auswurf des Wallfiſches ſey, wo zwiſchen dem Ambra, und ſperma ceti, eine große Gleichheit iſt. Dieſe Säfte werden auch Bergharze genennet.

Bergſänger, ſind die Muſikanten unter den Bergleuten, deren einige auf den Meſſen und Jahrmärkten viele ärgerliche und ſchandbare Geſänge von ſich hören laſſen.

Bergſanikel, Bergſchlüſſelbluhme, Paralyſis, deren giebt es zweyerley Arten, einfache und gefüllte. Die einfache hat einen hohen Stengel, an deſſen Gipfel ein kleines bleiches Bluhmchen hervor wächſt, welches den Rand ihrer Blätter unter ſich hängen läßt. Die gefüllte iſt ſo wohl wegen der Farbe, als auch wegen der Geſtalt, von der einfachen unterſchieden: denn außer dem, daß ſie ſich auf Citronenfarbe zieht, ſo bringet ſie Bluhmen, deren eine in der andern ſteht, welche daher bey den Franzoſen den Namen *l'un dans l'autre*, eine in der andern, bekommen haben. Alle beyde Arten wollen in gutem Erdreiche und an einem ſonnenreichen Orte ſtehen, und gleiche Wartung, wie die Margarethenblühmchen, haben.

Bergſchicht, iſt, wenn außer der ordentlichen Schicht, die Arbeiter bey der Weile die Berge auf Käſten in der Grube ſetzen und aufräumen.

Bergſchichtmeiſter, muß dahin ſehen, damit die Zubußen von den Gewerken zu rechter Zeit eingefordert werden, womit er auch nicht über Num. 10 bis 11 außen bleiben ſoll. Wo aber alsdann die Gewerke noch ſaumſelig ſind, und ſie nicht erlegen, ſo muß er, der Bergordnung gemäß, die Kuxe retardiren, und im Zehenden einliefern. Er ſoll auch, bey ſchwerer Strafe, aus dem Zehenden nicht mehr erheben, als was die unterſchriebenen Anſchnittzettel ausweiſen.

Bergſchmiede, ſind diejenigen, welche alle das zum Bergbau gehörige Eiſenzeug verfertigen. Sie müſſen ſich nach einer gewiſſen, von dem Berghauptmanne beſtätigten Schmiedeordnung, richten. Ihr Meiſterſtück iſt ein Keil, eine Kratze, einen Bergkübel, eine Waſſer- und Bergtonne beſchlagen.

Bergſchöppenſtuhl, iſt von uralten Zeiten, wenigſtens von 1294 her, zu Freyberg in Meiſſen geordnet, und werden die Urthel im Namen Bürgermeiſter und Rathmanne der churfürſtl. ſächſiſ. altrn freyen Bergſtadt Freyberg abgefaſſet.

Bergſchreiber, ſoll dem Berghauptmanne und Bergmeiſter zur Hand gehen, auch mit allem Fleiße dahin ſehen, daß ſeiner Pflicht gemäß, der Bergordnung nachgelebet werde; ſo aber darwider auf eine und die andere Art gehandelt würde, ſoll ſolches der Bergſchreiber dem Berghauptmanne gleich hinterbringen; in deſſen Abweſenheit ſaget ers dem Bergmeiſter, da er denn auch gehalten iſt, (jedoch in billigen Dingen) dem bergmeiſterlichen Befehle zu gehorſamen, daneben auch den Muthern, Lehnträgern, und jedweden Gewerken, die es verlangen, aus den Bergbüchern eine Abſchrift von allem, was in vorigen Quartalen iſt berechnet worden (jedoch mit des Bergmeiſters Vorwiſſen) zuzuſtellen. Wenn aber der eine oder der andere vervortheilet würde, ſo muß es der Bergſchreiber dem Oberbergamte andeuten. So auch jemand mit Betruge um ſeine Kuxe oder Bergtheile gebracht würde, ſoll er ſie ihm aus dem Gegenbuche wieder zuſchreiben; wobey er denn wohl zuſehen muß, daß nichts falſch, ſondern ordentlich hundert acht und zwanzig Kuxe im Gegenbuche eingeſchrieben werden.

Bergſchüßig Erzt, iſt, wenn Berg oder Geſtein unter dem Erzte eingeſprenget iſt.

Bergſchwefel, Atramentum citrinum, wächſt in den Erztgruben, wie ein gelbes Salz, und gehöret zu den Vitriolarten, welche mit erdichten und andern mineraliſchen Theilen vermiſchet ſind. Er hat eine ſcharfe, beizende und anziehende Kraft. Man brauchet ihn wider die beißende Raude und das wilde Feuer, mit Coriander aufgeſtrichen. Gepülvert ſtreuet man ihn in die Wunden, das wilde Fleiſch weg zu bringen, leget ihn auch in die Fiſteln, und bläſt ihn in die Naſenlöcher, das Naſenbluten zu ſtillen.

Bergſeile, ſind theils eiſerne, theils hänfene Seile, damit die Tonnen und Kübel in die Schachte gelaſſen, und mit dem Haſpel oder Gopel wieder heraus gezogen werden.

Bergſteiger, muß alle Schichten, bey Ein- und Ausfahren der Bergleute, gegenwärtig ſeyn, damit die Berghauer zu rechter Zeit einfahren, und ihre Schicht richtig arbeiten. Er muß ihnen alle Schichten das Unſchlitt zuwägen, auch das Eiſengezähe, und was davon nach gethaner Arbeit übrig bleibt, wieder zu ſich nehmen und einſchließen; auch mit allem Ernſte dahin ſehen, daß bey der Ausführung nichts von reichem Erzte oder Stufen durch die Häuer weggetragen oder verſchleppet werde: und wenn er dergleichen Untreue befindet, ſoll er es ſogleich dem Geſchwornen, und derſelbe dem Bergamte anzeigen.

Berg ſtürzen, heißt Erzt oder Berg an einen Ort ſchütten.

Bergſucht, iſt eine Art der Lungenſucht, welche den Athem benimmt, und ganz dumpfig und engbrüſtig machet. Sie wird verurſachet, wenn die Bergleute vor kalten Oertern arbeiten, da ſich das Wetter nicht wechſeln kann, oder vor allzu trockenen Oertern, auf feſten Geſtein, da ſie viel Staub in ſich ziehen.

Bergtalg, iſt eine Bergart, wie Katzenſilber, glänzet fein, und iſt fett, wie Seife.

Bergtheile, ſind Kuxe, oder ganze, halbe und Viertheil, wie auch halbe Viertheilſchichten, wie denn jede Gewerkſchaft in hundert acht und zwanzig Kuxe oder zwey und dreyßig Theile eingetheilet wird.

Bergtrog, wird auf den Bergwerken eine kleine Mulde genennet, welche zum Erzt- und Zwittereinfüllen dienet, welches hernach in den Karn und Kübel zu ſtürzen iſt.

Bergüblich, iſt ſo viel, als was bey Bergwerken gebräuchlich iſt.

Bergvogt, iſt an manchem Orte an Statt des Bergmeiſters geordnet.

Bergwachs, Bitumen, iſt ein zäher und fetter Saft, gleich dem Peche, welcher leichtlich Feuer fängt, und ſich anzündet. Seine vornehmſten Eigenſchaften ſind, daß es Oel giebt, Feuer fängt, und ſich in Waſſer nicht auflöſen läßt. Es iſt entweder fließend oder dicht. Unter das fließende gehöret 1) die ſo genannte Naphtha. 2) Das Petroleum, oder Steinol. 3) Oleum terræ Barbadenſe. Das dichte begreift unter ſich (1) das eigentlich ſo genannte Bitumen, oder gemeine Bergwachs. (2) Das Piſſaſphaltum, Judenharz. (3) Den Agt- oder Bernſtein, Succinum. (4) Den Gagat. (5) Den Ampelites. (6) Lithantrax.

Bergwand, ſ. Wand.

Bergwegebreit, Aliſma, Doronicum minus, ein Kraut, welches an bergichten Orten wächſt. Es treibt aus ſeiner Wurzel eine Menge Blätter, die dem Wegebreit ähnlich ſehen, voller Adern, etwas dick, wie auch rauch ſind, und auf der Erde liegen. Zwiſchen denſelben erhebt ſich ein rauher, ungefähr anderthalb Schuh hoher Stengel, woran die Blätter viel kleiner, als die unterſten, ſind. Die Bluhmen an den Spitzen ſind wie mit Stralen umgeben, faſt wie die an dem gemeinen Doronico, aber viel kleiner. Der Samen iſt länglich, mit einer kleinen Bürſte beſetzet, ſcharf, und riecht ſtark. Die Wurzel iſt rothlich, voller langen Zaſern, wie der ſchwarzen Nieswurz ihre, kriecht in der Erde herum, ſchmecket ſcharf, gewürzhaft und annehmlich. Sie zertheilet das geronnene Geblüt, machet zuweilen etwas Brechen und treibt den Harn und den Schweiß.

Bergwerk, Metallifodina, ſind diejenigen Oerter, wo man nach Erzten, Metallen, Mineralien und köſtlichen Steinen zu graben, Schächte ſenket, Stollen treibt, und Schürfe wirft, wo derer etliche oder viele gebauet, und in einem gewiſſen Bezirke Erzte gewonnen werden. Man leget nicht gern ein Bergwerk auf ebenem flachen Felde an, weil man daſelbſt nicht nur ſelten Erzt, bald aber Waſſer findet, ſondern auch das Waſſer nicht leicht und wohl abführen kann. Dahero man gemeiniglich auf den Gebirgen die Bergwerke anbauet, als worinnen die Metalle häufiger liegen, und von der Sonne beſſer können bereitet werden. Ob nun zwar ſelten ein Berg ohne Erzt oder Minern iſt, ſo ſchlägt man doch daſelbſt nicht gern eher ein, als bis man genugſame Anzeigung der darinnen verborgenen Schätze habe, damit man eine ſo koſtbare und mühſame Arbeit nicht vergeblich und mit großem Schaden unternehme. Es halten aber die Bergverſtändigen für unzweifelhafte und untrügliche Zeichen eines Minern- oder erztreichen Berges, wann ſich auf der Spitze oder der Seite deſſelben blaue und grüne Dünſte, Marchaſiten, oder andere ſchwere Materien ſehen und finden laſſen. Auch pflegt man gern Acht zu geben, ob die neben ſolchen Bergen her, oder durch derſelben Thäler fließenden Bäche, im Grunde Marchaſiten, und Stückchen Erzt, oder ſonſt metalliſche Tincturen führen; als wornach man dann gar leicht urtheilen kann, wie die daſelbſt vorhandenen Minern möchten beſchaffen ſeyn. Gemeine, doch aber auch gewiſſe Anzeigungen der Mineralien ſind, wenn viel Quellen aus einem Berge herfließen, deren Waſſer einen mineraliſchen, das iſt, entweder einen herben, bittern, oder aber lieblichen, reinen Geſchmack haben, und woran man über dieſes noch bemerket, daß ſie im Winter lau, im Sommer aber gar kühl ſind. Wo ſich dieſes findet, da iſt gute Hoffnung, daß das Gebirge erztreich ſey, und zwar wird man in dieſer Hoffnung noch mehr geſtärket, wenn außer allen denen nur jetzt erzählten Anzeigungen, der Berg ganz ſteinicht und kahl iſt, daß wenig oder gar keine Erde, Baume oder Gras darauf wächſt. Wo man nun ſolche vortreffliche Kennzeichen eines reichen Erztgebirges antrifft, daſelbſt kann man nur ſicher ein Bergwerk anlegen, wo es ſonſt die übrigen Umſtände und Beſchaffenheiten des Orts zulaſſen wollen. Denn es iſt nicht genug, daß man an einem ſolchen Orte zu bauen anfangt, ſondern man muß auch zuſehen, ob man, zu Fortſetzung des Bergbaues, das dazu benothigte Holz und Waſſer überflüßig haben könne; denn ohne dieſe kann man weder mit dem Bergbaue glücklich fortfahren, noch die dazu gehörigen Hüttenwerke anlegen. Findet ſich aber alles dieſes bey einem Orte, ſo kann man daſelbſt, mit nicht geringer Hoffnung einer reichen Ausbeute, ein vollkommenes Bergwerk angeben. Nur muß man alsdann dem Werke getreue, vernünftige und bergerfahrene Leute vorſetzen, die nach einer verfaßten guten Bergordnung den Bau mit treufleißigen berg- erzt- und geſteinverſtändigen Arbeitern belegen, und deſſelben Aufnahme und Anwachs auf alle Weiſe ſelbſt befordern helfen. Wenn nun alſo ein Bergwerk dergeſtalt beſtellet iſt, ſo kann nichts anders, als ein großer Reichthum und Segen des Landes daher erwartet werden, vornehmlich wenn das Gebirge ſehr erztreich iſt. Denn nicht alle Bergwerke haben gleiches oder gleichgutes und erzſchweres Geſtein, ſondern einige führen Gold, einige Silber, einige Kupfer, Zinn- und Eiſenſtein, ja einige bringen nur bloße Bergarten, die dennoch oftermals ſehr austräglich ſind, und die deßfalls angewandte Mühe und ausgeſtandene Gefahr reichlich belohnen. Wer zuerſt die Menſchen gelehret habe, denen ſo tief verborgenen Schätzen der Erde nachzuforſchen, und ſie aus der entſetzlichen Tiefe der Unterwelt heraus zu holen, ſolches iſt uns zwar eigentlich nicht bekannt, gewiß aber iſt es doch, daß die heilige Schrift ſchon vor der Sündfluth des Tubalkain, als eines Meiſters in Erzt und Eiſenwerke gedenket. Auch iſt unſer Europa nicht nur ſo glücklich, viele herrliche Bergwerke zu haben, ſondern Oſt- und Weſtindien kann ſich hierinnen eines weit größern Glückes und Segens rühmen. Denn daſelbſt giebt es die reichſten Gold- und Silbergruben, die aber von den Ausländern nicht unbeſuchet bleiben. Bergwerke anlegen ſteht niemanden, als der höchſten Landesobrigkeit, zu; oder demjenigen, den ſie damit belehnet. Daher ihr auch der Zehende und der Vorkauf von allem gewonnenen Metalle gebühret. Es pfleget auch wohl ein Landesherr, wenn er ſelbſt nicht den Verlag zum Bergwerkbaue herſchießen will, durch öffentliche Patente jedermann einen freyen Schurfen zuzuſtehen, daß nämlich ein jeder Fug und Macht habe, wo er wolle, nach Bergarten zu graben. Nur vorhero muß er den Ort, wo er einſchlagen will, von den Bergmeiſtern muthen, und ſich einen gewiſſen Raum, der gemeiniglich zwey

und vierzig Lachter in die Länge, und sieben in die Breite, oder an flachen Orten zwey und vierzig Lachter ins Gevierte zu seyn pfleget, zuschreiben lassen. Dieser Ort muß alle Quartale wieder gemuthet werden: wenn es aber unterbleibt, so fällt er über ein Jahr ins Freye, so daß ihn ein anderer sich kann zuschreiben lassen. Von Bergwerksrechten haben geschrieben Seb. Span in speculo Juris metallici. Balth. Rösler in speculo Metallurgiæ politissimo. J. G. Bauſſen Einleitung zu den in Deutschland üblichen Bergrechten. Was sonst bey Bergwerken zu beobachten sey, und wie ihre Natur und ihr Wesen, oder wie alles, was dazu gehöret, und davon abhängig ist, beschaffen seyn müsse, davon verdienen vor andern gelesen zu werden Agricola, de re Metallica; Matthesii Sarepta, oder Bergpostill; Lazarus Erker in Aula subterranea; Löhneisen Bericht vom Bergwerke; Christoph Herttwigs Bergbuch. In China giebt es viel Gebirge, die unfehlbare Anzeigen geben, daß sie erztreich sind. Es ist aber durch die Reichsgesetze verbothen, daran zu arbeiten, und sagen die Chineser: des Menschen Leben sey köstlicher, als das Metall, um dessen willen es durch eine so mühsame Arbeit in Gefahr gesetzet werden müßte.

Bergwerk zu Sumpfe treiben, heißt, wenn eine Zeche durch unredliche Arbeit, oder andere Unvorsichtigkeit, also verderbet wird, daß sie liegen bleiben muß.

Bergwerke rege machen, erregen, heißt so viel, als Bergwerke auskunden, erfinden und aufbringen.

Bergwerksgezäu, oder Werkzeug, sind unterschiedliche, deren man zum Schürfen, Roschen, Stollen, Schächten, Strecken, Hornstätten ꝛc. bedarf, als klein und große Peuschel, Handfeustel, Bolz, Federn, Keilhimmel, Ritzeisen, Keilhau, Kratzen, Brechstangen, Scheide- und Puchhämmer, Erztquetscher, Grubenlichter, Grubenscherper, Compaß, Unschlitttaschen, Erztröge, Laufkarren, Kübel, Seil, Pfützeymer und Pfendel, Wasserzober, Fahrt und Fahrthaken, und ander Gezeug zum Schacht- und Stollenauszimmern, wenn die Bergleute den Rundbaum, Pfulbaum, die Tumpholzer legen, und Haspelstützen setzen, ein Tonnenfach darauf schlagen, die Fahrten anhaspeln, Tragestämpel und Jöcher legen, mit Einstrichen verpfänden, mit Sprützen und Pfählen verschießen; und wo es Gespränge hat, Werkstämpel legen, und bey Fassung der Stollen, Thürstocke und Kappen darauf setzen, Treckwerk schlagen, Gerinne und Gestänge legen, Sumpf und Kasten schlagen, Künste hängen, oder in Gopeln über die Richtschacht richten, und was sie ferner im Gesenke und vorm Orte bedürfen. Ferner, wenn sie sinken, versümpfen, zuführen, und vor sich, oder über sich brechen, auslängen, Querschläge machen, Hornstatt brechen, verschrämen, ritzen, oder eine Wand werfen, und Erzt nachschlagen, und den Berg zu Seil schicken, und zu Tag ausfordern, oder Erzt ausführen, scheiden und puchen wollen.

Bergwurzel, ist ein sehr gebräuchliches Wort, und bedeutet einen, der von bergmännischen Aeltern gezeuget worden. Es kann auch von einem, der ein großer Liebhaber von Bergwerken ist, gesaget werden.

Bergzehe, oder Gezeug, s. Bergwerksgezäu.

Bergzehendner, ein Beamter bey Bergwerken, der erstlich alles einkommende Silber, wie auch das andere geschmelzte Metall, welches Zehenden giebt, und ihm ohne alle Verminderung und Abgang zugestellet wird, annimmt, dem Landesherrn, wie auch den Gewerken richtig berechnet, und für sich nichts davon entwendet, oder einen Nutzen dabey suchet. Er soll wöchentlich bey dem Anschnitte gegenwärtig seyn, und seine Rechnung darlegen. Desgleichen muß er auch in den Hutten, bey Abwägung der Kupferglotte und des Bleyes, gegenwärtig seyn, und es dem Factor zuschreiben.

Bergzehendners Gegenschreiber, muß alles dasjenige, was in den Zehenden geliefert wird, richtig und fleißig in das Gegenbuch eintragen, auch alle Auszüge und Rechnungen wohl einschreiben.

Bergzinn, heißt dasjenige, was rein und lauter, ohne Zusatz von Bleye, und noch so ist, wie es aus der Schmelzhütte kommt.

Bergzinnober, s. Zinnober.

Bericht bringen, geschieht in Bergwerken täglich von allen Kunst- und Grubensteigern, wenn sie dem Bergmeister berichten, wie es mit den Künsten, Gräben und Teichen in und außer der Gruben stehe.

Berichten, sagen die Falkenier von einem Falken, an Statt zahm machen. Bey der Münze heißt berichten die Münzstücke zur Runde bereiten.

Berichtigung; die Berichtigung der Landesgränzen, d. i. Regulirung. Dieser Ausdruck ist vielmal getadelt worden: weil er aber von einer natürlichen Ableitung ist, und die Sache wohl ausdrücket, so wird er in Kanzeleyen ohne Vorwurf gebrauchet.

Beryll, Aquamarin, Beryllus, *Beril*, ein durchsichtiger Edelstein, der aus Indien kommt. Er hat eine bleichgrüne Farbe, welche die rechte see- oder meergrüne zu seyn scheint; daher denn Plinius saget, daß er wie ein Aal oder Meerwasser aussehe. Man schneidet diesen Stein gemeiniglich mit vielen Ecken darum, damit er durch derselben Wiederschein mehr Lebhaftigkeit und Glanz bekomme. Es giebt vielerley dergleichen Steine, worunter der Goldberill, Chrysoberyllus, eben der Art ist, wie der vorige, nur daß er mehr in die Goldfarbe fällt. Dieser Stein, gestoßen und getrunken, ist gut wider das Aufstoßen des Magens, schweren Husten, Schwachheit der Leber, und triefende Augen.

Berliner Blau, s. Blau.

Berme, *Lisiere*, *Relais*, *Pas de souris* oder *Retraite*, Margo fossæ, ist ein Gang, oder vielmehr nur ein Rand an dem Graben, unten um den Wall herum, ungefähr vier bis sechs Schuhe breit, damit, wenn etwas von der Erde des Walles herunter weicht, solches auf die Berme, nicht aber in den Graben fallen möge.

Bernaclenmuscheln, *Bernacles*, Conchæ anatiferæ, sind eine Art von Balanis marinis, und bestehen aus dreyeckichten zusammen geschlossenen Schalen, die auswendig glatt sind, und gleichsam blaulicht aussehen, auch unten einen runzlichten Stiel haben, wodurch das Thier, oder der Wurm, der darinnen stecket, seine Nahrung suchet. An diesem Wurme finden sich einige gekrümmte Fäschen, welche fast wie Federn aussehen, abson-

abſonderlich, wenn ſie ausgebreitet ſind, und aus der Muſchel dringen. Dieſe Fäschen oder Federchen, haben einige auf die irrige Meynung gebracht, als wenn die ſogenannten Baumgänſe aus dieſen Muſcheln erzeuget würden.

Bernſtein, ſ. Agtſtein.

Bernthaler, werden in den Canton Bern geſchlagen; insgemein gilt einer dreyßig gute Groſchen, und alſo, wie alle Schweizerthaler, zween gute Groſchen weniger, als ein Speciesthaler.

Berohren, heißt bey dem Bauweſen das Holzwerk an den Wänden und Decken, welches man mit dem Mauerwerke ähnlich und gleich machen will, mit Rohre überziehen, damit man ſolches hernach mit Mörtel bewerfen konne, und dieſer deſto beſſer darauf haſte.

Berſchling, ſ. Barſch.

Bertramwurzel. Radix pyrethri, eine etwan einer Spannen lange, fingerdicke und ſchlechte glatte, ſchwärzliche Wurzel eines Krautes, welches den Chamillen ähnlich ſieht, und in Böhmen häufig wächſt, bey uns auch hin und wieder in Gärten gefunden wird. Sie hat einen beißenden und brennenden Geſchmack, und wird auch Speichel- oder Geiferwurzel genennet, weil ſie, im Munde gekauet, den Speichel nach ſich zieht. Sie muß, wenn ſie gut heißen ſoll, friſch, ſtark und wohl gedörret ſeyn, und ſich nicht leichtlich brechen laſſen. Wegen ihrer durchdringenden Hitze wird ſie gar ſelten gebrauchet, äußerlich aber iſt ſie ein vortreffliches Mittel wider die Lähmung der Zunge, und dienet auch fürs Zahnweh. Sie wird unter die ſcharfen und ermunternden Clyſtire, wider Schlafſucht, ſchwere Noth und Muttererſtickung genommen.

Bertramwurzel, wilde, Ptarmica, Draco ſylveſtris, Tanacetum album ſeu acutum, Pſeudo-pyrethrum, Dracunculus pratenſis ferratis foliis, kömmt der rechten ziemlich nah, iſt hitzig, eines ſubtilen, durchdringenden Weſens, und verurſachet ſonderlich, heftiges Nießen.

Berüchtigt; ein berüchtigter Dieb, d. i. der Diebſtahls halber in gemeinem Geſchreye iſt.

Berufskraut, Alyſſum flore purpureo, heißt bey einigen die taube Neſſel, welche rothe Blüthen trägt; und man will ein Mittel wider die Zauberey darinnen finden.

Beſaensmaſt, ſ. Maſt.

Beſaensſegel, iſt dasjenige Segel, welches an dem Beſaensmaſte befeſtiget iſt. **Beſaensſchoot**, heißt das Seil, durch welches das Beſaensſegel, vermittelſt des Windes, das Schiff fortziehen hilft.

Beſaſtene, Beſeſtan, Beſiſtan, werden in den türkiſchen Handelsſtädten die mit Gewölbern verſehenen Börſen genennet.

Beſatzung, heißt bey dem Salzweſen zu Halle, wenn alle diejenigen, welche pfannwerken wollen, den Tag vor Thomä des Apoſtels, (wofern es nicht ein Sonntag iſt, denn alsdann geſchieht es den Tag vorher) ſich perſönlich auf dem Rathhauſe, vor dem Hauptmanne zum Giebichenſtein, und einem darzu deputirten Rath, aus dem Stadtrathe, und den verordneten Salzgrafen und Oberbornmeiſtern, einfinden, und richtige Verzeichniſſe übergeben, was ſie auf das bevorſtehende Jahr für Thalgüter, und in welcher Kothe, verſieden wollen. Dieſes heißt man beſetzen, und die Verzeichniſſe Beſatzzettel. Sonſt iſt **Beſatzung** diejenige Mannſchaft, welche in einer Feſtung oder Stadt zu ihrer Vertheidigung liegt.

Beſatzungsrecht, Jus præſidii, iſt ein Recht, kraft deſſen ein Landesherr eine Feſtung zu beſetzen und Soldaten hinein zu legen, berechtiget iſt.

Beſchalen, heißt bey den Meſſerſchmieden die Meſſerklingen mit Schalen oder Heften verſehen; und derjenige, der ſolches thut, ein **Beſchaler**. **Beſchalen** wird auch von den Decken in den Gemächern geſaget, wenn ſie mit leichten rauhen Brettern beſchlagen werden, damit man ſie nach dem Berohren bewerfen und gipſen konne. Die Bretter ſelbſt werden Schal- oder Beſchlagbretter genannt.

Beſcheid, ſ. Abſchied.

Beſcheid, wird, nach der Bergwerksſprache, ein Schied oder Abſchied, oder Weiſung genennet, und iſt der Ausſpruch, den bey entſtehender Güte der Richter, oder, wer ſonſt die Sache in Verhör gezogen, den ſtreitigen Parteyen ertheilet.

Beſcheiden Eſſen, wird unter den Handwerksleuten dasjenige genennet, was einem kranken Amtsbruder, wenn die ganze Zunft bey einander auf einem Schmauſe iſt, nach Hauſe geſchickt wird.

Beſcheidenheit, Modeſtia, Moderatio, eine Tugend, welche darinnen beſteht, daß einer von ſich ſelbſt und von andern vernünftig halte und urtheile, und keinem zu wenig noch zu viel beylege. Alſo entſteht ſie aus einer gerechten Vermiſchung der Großmüthigkeit, der Gerechtigkeit und der Demuth. Der Grund derſelben iſt eine richtige Erkenntniß ſein ſelbſt, und Vergleichung mit andern: woraus erfolget, daß man nicht mehr von ſich halte, rede und andere reden laſſe, ſich nichts Höheres anmaße, als ſein gegenwärtiger Zuſtand füglich leidet und erfordert. Die Frucht dieſer Tugend iſt, Ruhe und Vergnügen bey ſich ſelbſt, Liebe, Anſehen und Werthachtung bey andern. Wie dieſe Tugend auch Könige und Fürſten ziere, und von ihnen ſoll geübet werden, lehret vortrefflich Seckendorf.

Beſcheller, heißt auf Stutereyen ein Hengſt, der gebrauchet wird, die Stuten zu beſchellen oder zu belegen.

Beſchicken, heißt auf Bergwerken, wenn die Erzte gebrannt, und denſelben im Schmelzen Schlacken und Rohſtein zugeſetzet werden.

Beſchicken, Alligiren, iſt, wenn die ſchlammſchlichigen Erzte von dem Schmelzer mit klein gepochter naſſer Glotte oder Rohſtein vermiſchet werden, damit ſie nicht von dem ſtarken Gebläſe aus dem Ofen geſtoßen werden.

Beſchlag, Arreſt, wenn Güter, Waaren oder Hausrath, um Schulden oder Verbrechens willen, in gerichtliche Gewahrſam genommen; imgleichen, wenn die in den Häven liegenden Schiffe angehalten werden, ſolches heißt, die Schiffe oder Güter beſchlagen oder in Beſchlag nehmen.

Beſchlagen, ſagen die Jäger von dem Hirſche, wenn er in der Brunftzeit das Wild beſpringt. Bey den

Pfer-

Pferden heißt es, ihnen die Hufeisen aufschlagen. Bey den Zimmerleuten, das Bauholz dergestalt behauen, daß es seine Rundung verliert. Von Sachen saget man, daß sie beschlagen, wenn sie über ihren äußern Theilen, durch die Ausdampfung ihrer Feuchtigkeit, und die darzu kommende äußerliche warme Luft, eine weiße, blaulichte oder grünlichte Haut bekommen.

Beschlagen heißt im Seewesen so viel, als die Segel einziehen, oder solche zusammen rollen, und an die Segelstange fest binden. In der Schmiede- und Schlösserarbeit wird alle die Arbeit, welche von Eisen oder von einem andern Metall, an einem Gebäude oder Geräthe, entweder zu mehrerer Stärke, oder zu bequemerer Auf- und Zuschließung, mit Nägeln angeheftet oder angeschlagen wird, als an Thüren, Schranken, Kisten ꝛc. Beschläge genennet.

Beschlagen ist bey den Manufacturen, ein Stück Zeug, das nach der Besichtigung richtig befunden worden, mit einem Stückchen Bley behängen, und darauf einen Stempel schlagen. So nennet man es auch, wenn die Stücken Salz mit einem eisernen Thalzeichen bemerket werden, daß sie von den Wirkern nicht können verwechselt, oder ein kleines für ein großes mit untergeschoben werden.

Beschlagezange heißt in der Münze, worinnen man die Thaler fasset, wenn man sie rund schlägt.

Beschneiden der Bäume muß im Hornung, bey abnehmendem Monde, stillem und gelindem Wetter, geschehen. Ein Baum, der starken Trieb hat, und starke Zweige schießt, muß kürzer beschnitten werden, als diejenigen, die nicht stark treiben; ja es giebt Bäume, die fast wenig zu beschneiden sind, weil sie sonst, wenn sie zu viel beschnitten werden, alle ihre Tragknospen in Zweige austreiben, worauf denn wenig Früchte erfolgen.

Beschneidung, Circumcisio, diejenige Ceremonie der Juden, welche sie mit einem neugeborenen und gesunden Knäblein am achten Tage, nach seiner Geburt, vornehmen. Denn die kranken beschneidet man nicht eher, als bis sie wieder gesund geworden, und die todten, wenn sie begraben werden. Dieß geschieht entweder zu Hause oder in der Schule, und besteht darinnen: daß der Beschneider, welchen sie Mohel nennen, und man an den langen scharfen Nägeln der beyden Daumen leichte erkennet, nach vorhergegangenem Gebethe und vielen wunderlichen Ceremonien, in Gegenwart der Gevattern und anderer Umstehenden, dem auf des Gevattern Schooße liegenden Kinde, das vorderste Spitzchen der Haut seines männlichen Gliedes mit einem scharfen Messer abschneidet, solches wegen der dem Abraham geschehenen Verheißung, von Vermehrung seines Samens, wie den Sand am Meere, in eine mit Sande gefüllte Schussel wirft, die Wunde mit Weine auswäscht, das Blut mit dem Munde vollends aussauget, und so bald es sich etwas gestillet, die beschnittene Haut mit den beyden scharfen Nägeln seiner Daumen etwas aufreißt, selche mit Oele bestreicht und verbindet. Wann dieß geschehen, und der Vater des Kindes gebethet, auch die Versammlung ihm geantwortet hat, so nimmt der Beschneider einen Becher rothen Weines, bethet darüber, und hiernächst auch über das Kind. In diesem Gebethe giebt er dem Kinde den Namen; hierauf streicht er dem Kinde mit dem Weine, worein er das ausgesogene Blut gesprützet hatte, dreymal unter die Lefzen, damit es desto beständiger und länger im Blute der Beschneidung bleiben, und vom jüdischen Glauben ja nicht abfallen möge, giebt allen jungen Knaben aus dem gesegneten Becher zu trinken, und beschließt hiermit die ganze Handlung. Es haben auch außer den Juden noch viele andere Volker die Beschneidung beybehalten: sie verrichten aber solche nicht alle mit gleichen Ceremonien, auch nicht zu gleicher Zeit. Die Abyssiner behalten die Beschneidung, und verrichten sie am achten Tage, halten sie aber nicht für eine Handlung der Religion, sondern für eine hergebrachte Weise ihres Volkes, wie denn außer ihnen andere africanische Völker, die Aegyptier, und selbst die Araber, von uralten Zeiten, und ohne daß sie den Ursprung oder die Ursache anzuzeigen wissen, die Beschneidung gebrauchet. Die Türken, Perser, und insgemein alle Muhammedaner behalten die Beschneidung nicht als ein Geboth Muhammeds, sondern als eine Gewohnheit, doch achten sie dieselbe als ein Zeichen ihrer Bekenntniß, und nennen ihre Kinder **Muselman**, d. i. Erlöste, nicht eher, als bis sie beschnitten worden. Solches geschieht erst nach dem siebenten Jahre. In verschiedenen Landschaften von Africa und des mittägigen Asiens, werden auch die Mägdlein beschnitten, aber bloß um der Reinigkeit willen, davon nachzusehen bey **Ludolph Wilde**, in seiner Reisebeschreibung.

Beschnitten, Truncatus, *Ecoté*, ist in der Heroldskunst ein Baum, dem die Aeste beschnitten und abgehauen sind.

Beschosset wird von einem Schilde, der in verschiedene Triangelspitzen getheilet ist, und die Enden mitten zusammen stoßen, gebrauchet.

Beschreibung, Definitio realis, heißt in der Mathematik eine Sache, recht nach ihrem Ursprunge und ihrer Natur erklären.

Beschreyen wird, nach einer abergläubischen Meynung, für eine Art der Zauberey gehalten, welche durch übermäßiges Loben, sonderlich der kleinen Kinder, geschehen soll; dahero die Griechen bey ihren Lobsprüchen das Wort ἀβασκάντως, und die Römer præfiscine dazu setzten. Wir sprechen: Gott behüte es.

Beschuhen heißt einen Pfahl, der in festes und steinichtes Erdreich tief eingetrieben werden soll, unten an der Spitze mit Eisen beschlagen und verwahren, daß er sich nicht splittere.

Beschürft ist auf Bergwerken so viel, als ausgerichtet.

Beschwörung, Exorcismus, ist, wenn ein Zauberer die unterirdischen Geister, oder die Leichname der Entleibten, mit allerhand Charakteren, Sprüchen und Gaukelpossen beschworet, daß sie künftige Dinge offenbaren, oder wenigstens auf die vorgebrachten Fragen richtig antworten sollen. s. Exorcist.

Beseitet. *Flanqué*, in der Wapenkunst, wenn ein Stück eines Schildes Pfahl- oder Balkenweise steht, und auf der Seite einige Auszierung hat; nur muß man auch dabey Acht geben, ob es rechts oder links beseitet ist.

Beſem, Scopæ, wird zum Ausfegen und Reinmachen der Häuſer und Gaſſen gebrauchet, und aus Birkenreiſern gemachet. Das Reisſchneiden muß nicht eher verſtattet werden, als bis die Birken ſo ſtark geworden ſind, daß die unterſten Seitenäſte abzutrocknen beginnen. Denn ſonſt kann ein Birkenwald durch dergleichen Reisſchneiden ſehr zu nichte gemacht werden.

Beſeſſene, Obſeſſi, Energumeni, werden eigentlich diejenigen genannt, durch deren Leiber der Satan allerhand ſeltſame und erſtaunliche Wirkungen unmittelbarer Weiſe hervor bringen ſoll.

Beſetzen heißt die Teiche und Weiher mit einer Anzahl Brut oder Satzfiſchen verſehen: welches am füglichſten im Frühlinge geſchieht.

Beſichtigung, oder auf den Augenſchein fahren, iſt auf Bergwerken, zu Entſcheidung einer zweifelhaften Sache ſehr dienlich, und machet, nebſt richtiger Markſcheide, den beſten Beweis.

Beſiebnen nennen die Gerichte, wenn der peinlich Angeklagte des Verbrechens überführet worden, und er von den Banden losgemachet, und an einen freyen Ort geführet wird, da denn der Amtmann oder der Richter, in Gegenwart ſieben Zeugen, den Beklagten nochmals befraget, und die Zeugen auf die Ausſage Acht zu haben erſuchet. Wenn nun der Beklagte das Verbrechen geſteht, ſo wird er wieder in das Gefängniß geführet, und ihm das heilige Sacrament gereichet, darauf innerhalb drey Tagen unter den freyen Himmel geſtellet, und die Sieben gebethen, auf den Leugnungsfall Kundſchaft zu thun, daß der Beklagte ſolches, was ſie vermelden, zuvor öffentlich bekannt habe, auf welches geſchehene Bezeugen, der Beklagte, wie Urtheil und Recht es geben, abgeſtrafet wird. Es wird alſo dieſe Handlung von der Zahl der ſieben Zeugen benennet.

Beſiktan, ſ. Beſaſtene.

Beſitz, Poſſeſſio, iſt zweyerley; denn man kann eine Sache in ſeinem eigenen, oder in eines andern Namen beſitzen. In den Rechten hat der Beſitzer viele Vorzüge, als: daß er allen Nutzen aus der Sache ziehe, währendes ſeines Beſitzes nicht nöthig habe, eine Action anzuſtellen, nicht ſchuldig ſey, zu probiren, wenn er des Beſitzes beraubet, vor allen andern zu reſtituiren ſey u. d. g. m. Daher in den Rechten viele Mittel an die Hand gegeben werden, entweder in dem Beſitze einer Sache, wenn man ſie hat, ſich zu erhalten, oder wenn man von andern aus dem Beſitze geſetzet worden, ſolchen wieder zu erlangen. Wenn zween eine Sache beſitzen, hat keiner was voraus, wo nicht einer vor dem andern mit Gewalt bitt- oder heimlicher Weiſe die Poſſeſſion erlanget. Doch wenn es zweifelhaft iſt, wird der älteſte Beſitzer vorgezogen.

Beſlis ſind in der Türken der Beglerbege und Baſſen Laqueyen, welche oftmals zu Janitſcharen gemachet werden, weil ſie hurtig auf den Füßen ſind.

Beſorch, eine Münze von vermiſchtem Metalle oder Zinne, die zu Ormus faſt eben ſo gangbar iſt, wie die Liards in Frankreich. Zehn Beſorche gelten ein Pays und zehn Pays ein Chay, welches vier holländiſche Stüver machet, daß alſo fünf und zwanzig Beſorche gerade ein Stüver ſind.

Beſprengung, Embrocatio, heißt bey den Aerzten, wenn man die ſchadhaften Theile des Leibes mit Bluhmen, Wurzeln, Kräutern u. d. gl. die in Wein oder Waſſer gekochet ſind, tropfenweiſe befeuchtet.

Beſſi, eine kleine venetianiſche Scheidemunze, beträgt einen halben Soldo, und macht nach unſerm Gelde, beynahe einen Pfennig. Vierzig gehen auf eine Lira.

Beſtäter, Güterbeſtäter, ein beſtellter Diener bey der Kaufmannſchaft in großen Handelsſtädten, der dahin ſehen muß, daß die Kaufmannswaaren wohl, und zu rechter Zeit, mit ſichern Fuhrleuten fortgeſchaffet werden.

Beſtätigen, heißt auf Bergwerken, wenn der Bergmeiſter am Verlehntage, dem Lehnträger ſein gemuthetes Feld in Lehn reichet, und ſolches ins Lehnsbuch mit ſeinem beſondern Namen eingeſchrieben wird. Bey den Jägern heißt Beſtätigen den gewiſſen Stand eines Hirſches im Holze, vermittelſt eines Leithundes, ausfindig machen.

Beſtätigungsjagen heißt, wenn einer mit einem Leithunde einen oder etliche Hirſche beſtätiget, und dieſelben alsdann eingeſtellet werden.

Beſtallungscontract, iſt ein Contract, welcher zwiſchen Kaufleuten, und ihren Dienern und Buchhaltern pfleget aufgerichtet zu werden, als worinnen ſich dieſer verbinden muß, wie lange und unter was für Bedingung er, entweder in dem Krame, bey der Caſſe, bey den Büchern, bey der Correſpondenz, oder auf Reiſen, ſeinem Herrn getreulich dienen wolle: der Handelspatron aber verſpricht, was er ihm jährlich für Belohnung dafür geben wolle. Unter dergleichen Contract aber können noch gerechnet werden der Lehrjungen Verſchreibungen, welche unter Bürgſchaften aufgerichtet werden; wie auch derſelben Loszählung und Verſetzung in den Dienerſtand.

Beſtand, wird in Rechnungen gebraucht, wenn man die Summe, die einer zu berechnen hat, oder in Caſſe ſich findet, anzeigen will, als der Beſtand iſt 2698 Rthlr.

Beſtand wird auch für Pacht gebrauchet, z. B. Beſtandcontract, d. i. Pachtcontract; Beſtandgeld, d. i. Pachtgeld; Beſtandjagen, d. i. Pachtjagen ꝛc. Daher kömmt Beſtändner, d. i. Pachter.

Beſtand, in Wirthſchaftsrechnungen und Wochenzetteln, heißt die nach abgezogenem Abgange übrigbleibende Summe an Pferden, Rindviehe und andern, welche in der neuen Rechnung als Beſtand von der vorigen in Einnahme gebracht wird.

Beſtanden Holz, wird ein Forſt oder Wald genennet, welcher mit vielen Haupt- und angehenden Bäumen, auch Vorſtändern und Laßreiſern bewachſen iſt.

Beſteck, die Seefahrer heißen ein Beſteck machen, wenn ſie den Ort, wo ſie zu ſeyn muthmaßen, auf der Seekarte anmerken. Solches pflegt alle drey Stunden zu geſchehen, und muß zu dem Ende ein jeder, wenn er vom Steuer abgelöſet wird, ſolches in ſeinem Tagebuche nach Schiffersweiſe aufzeichnen.

Beſteck, ein Futteral, worinnen die Wundärzte ihre kleineren Inſtrumente, und ſonderlich die Lanzetten, verwahren. Ferner ein Futteral, worein man die Tiſchmeſſer, bey ganzen oder halben Dutzenden, ſtecket.

ſtecket. Imgleichen das geſammte Reißzeug oder die nöthigſten mathematiſchen Inſtrumente mit ihrem Futterale.

Beſtecken, die Eiſen beſtecken, nennen die Bergleute, Helm oder Stiel in die Bergeiſen oder Handfeuſtel machen.

Beſtege iſt eine lettichte Matterie, die oft Gang- oder Kluftweiſe allein bricht, oft zwiſchen den Gängen und Geſteine, oft mitten in Gängen. Wo dergleichen ſich vor einem Ort befindet, nennet man es einen Ausſchram, weil es gebreche und leicht zu gewinnen iſt.

Beſtimmung, Denominatio, bedeutet bey den Mathematikern ſo viel, als eine weitläuftig vorgelegte Aufgabe oder Frage nach ihren wohl erwogenen Umſtänden kurz und deutlich bemerken.

Beſtoßfeile, ein Werkzeug der Kammacher, deſſen Griff mit einer breiten und zu Kerben gehauenen Feile parallel umgebogen iſt. Ihre langen Zähne ſtehen alle vorwärts, ſchneiden haarfein, weil man die gefurchten Rippen dieſer Feile beſtändig mit dem Stale nachwetzet. Auf dieſer umgebogenen Feile werden alle Seiten eines Kammes glatt beſtoßen, indem man den Kamm dazu an dem hölzernen Beſtoßnagel anſtemmet und die Feile vom Leibe gegen das Horn zuſtoßt.

Beſuchknecht iſt bey der Jägerey ein Bedienter, welcher durch oder mit Beſuch des Leithundes entweder das Rothwildpret, das in einer Heide zu vermuthen, und von Feldern zu Holze gewechſelt iſt, vor dem Jagen dem Oberjägermeiſter zur Nachricht anzeigen muß, oder der Herrſchaft, welche eine Luſtjagd anzuſtellen Willens iſt, einen oder mehrere jagdbare Hirſche zur Vergnügung zu beſtätigen hat.

Betagen; ſich mit einander betagen, heißt bey Gerichten ſo viel, als eine Zuſammenkunft auf einen Ort und gewiſſen Tag verabreden; als: es haben ſich die hierzu verordnete Deputirte den 22 Sept. nächſthin zuſammen gegen N. betaget.

Bete, Beede, Beethe, alſo hießen vor dieſem die Anlagen, die auf des Landesherrn Begehren von den Ständen an Gelde, Korne und andern auf gewiſſe Zeit gewilliget worden. Nachdem aber ordentliche beſtändige Steuern daraus geworden, iſt ſolcher Namen abgekommen.

Bete, ſ. Beiſſe.

Betele, Betle, alſo wird dieſes Gewächs auf Malabar genennet, auf Gufurata heißt es Pam, auf Malaca Sir, und beym Avicenna Tambul. Es hat einen ſchwachen Stengel wie unſer Hopfen, darum es an Bäumen oder Pfalen gezogen wird. Seine Blätter ſind den Pommeranzenblättern gleich, nur nicht ſo breit, und eines zuſammenziehenden bittern Geſchmackes. Er trägt keine Frucht, außer auf Malaca. Sie iſt wie ein Eydechſenſchwanz, etwas gedrehet, und wird von den Einwohnern gegeſſen. Die andern Indianer können es nur zu Blättern bringen, und erfordert es eine fleißige und mühſame Wartung. Dieſe ſammlen und verkaufen ſie Dutzendweiſe in Bündlein, weil es insgemein und täglich, ja ohne Unterlaß gebrauchet wird. Die Weiber brauchen es ſonderlich, wenn ſie ſich bey ihren Männern beliebt machen wollen. Es iſt eine natürliche Widerwärtigkeit zwiſchen dieſem Gewächſe, und der chineſiſchen Frucht Durion, daß, wo deſſen Blätter zu derſelben gelegt werden, ſie zur Stunde verfaulet, hingegen, wenn man der Frucht zu viel genoſſen, und den Magen verderbt, wird man gar bald geſund, wenn man etliche Blätter Betle ißt, oder nur auf den Magenmund leget.

Beth, Vorſtoß, Vorgewächs, Wachsbinden, Propolis, das Wachs, welches die Bienen, als eine Feſtung ihres Einganges, inwendig vor das Loch umher machen. Es heilet die Flecken und Zittermäler der Haut, und zieht die Dornen und Splitter aus.

Bethilles, Betilles, ſind weiſſe baumwollene Tücher, welche in Oſtindien und vornehmlich zu Pondicheri gemachet werden. Sie wurden vor dieſem ſehr häufig nach Frankreich gebracht, daß ſie daſelbſt mit allerhand Farben verſehen würden. Es giebt deren unterſchiedene Arten, die durch beſondere Beynamen kenntlich gemachet ſind.

Bethonien, Fehrkraut, Bethonica, iſt ein bekanntes heilſames Kraut, das gern auf den Wieſen, Hügeln und andern ſchattichten und kalten Orten wächſt; es hat einen zarten, viereckichten, und mehr denn armeslangen Stengel, die Blätter ſind lang, weich und eingekerbet. Die Blüthe iſt purpurroth, ſelten weiß, der Samen ſitzt oben an der Spitze des Stengels. Dieſes Kraut muß zum Austrocknen und Diſtilliren am Ende des Mayes geſammlet werden. Beydes gekochet und gepulveriſiret, zermalmet den Blaſenſtein, reiniget die Bruſt, Lunge und Leber, treibt den Urin, und iſt trefflich gut wider das Aufſteigen der Mutter. Die Blätter geſtoßen, oder im Waſſer bis auf den dritten Theil eingeſotten und auf die Stirne gelegt, helfen für das Augenweh. Wer die Speiſe nicht behalten kann, und wem der Sod öfters brennet, der eſſe fleißig Bethonien, und trinke allezeit davon, oder nehme etwas von den gedörreten Blättern, mit Honig vermiſchet, ein. Das von dieſem Kraute diſtillirte Waſſer iſt für die Brüche, Krampf, Zahn- Augen- Haupt- Milz- und Lendenweh ſehr bewährt befunden worden.

Betracht, ſo viel als Erwägung, in mehrerem Betracht; in Betracht deſſen will ich ꝛc.

Betrag; der ganze Betrag ſeiner jährlichen Einkünfte beläuft ſich etwa auf ꝛc. d. i. die Summe.

Betreten; er hat ſich ſchon mehrmalen auf dieſen verbothenen Wegen betreten d. i. antreffen laſſen; it. Er iſt über der Sache gar ſehr betreten, d. i. er ſteht deswegen in großer Sorge und Bekümmerniß, er iſt beſtürzt.

Betrug iſt diejenige ſchändliche und einem Chriſten höchſt unanſtändige Bemühung, da man von einer Sache einem andern etwas weiß zu machen und zu bereden ſuchet, daß er es für wahr hält, bis die Zeit ein anderes, und zugleich den daraus erwachſenen Schaden lehret. Weil dieſes Laſter ſo allgemein iſt, und in allen Arten des Handels und der Nahrung ſich eingeſchlichen hat, hat D. Hönn durch ſein Betrugslexicon unzählige Arten deſſelben entdecket.

Bette, Lectus, Pulvinus, Thorus, bedeutet nicht nur die von allerley Federn, Wolle, oder Pferdhaaren

ausgestopften Küssendecken, worauf der Mensch seine Ruhe haben kann, sondern auch die Bettstelle, und alle zu einem vollkommenen Bette gehörige Zierrathen. Von den wollüstigen und zärtlichen Persern soll die Erfindung und der Gebrauch der Betten zuerst herkommen, die doch nur, wie alle übrige morgenländische Völker, ihre weichen und sanften Madrazzen auf die Erde ausbreiteten, und sich alsdann darauf legten. Dieses aber ist nachher fast bey allen europäischen Volkern dergestalt gemisbrauchet, daß sie fast nicht mehr wissen, wie sie zur Pracht und Wollust die Betten bereiten sollen, da sie uns doch anders nicht dienen sollten, als daß der schwache, kranke oder durch Arbeit und Sorgen abgemattete Leib eine mäßige Ruhe und Erquickung darauf haben möge. Die alten Römer pflegten, wenn eine allgemeine Noth vorhanden war, als Pest, Krieg, Hunger, u. dergl. die Bildnisse einiger Götter auf ein prächtiges Bette zu legen, und hielten dafür, daß dadurch die erzürnten Götter wieder würden können besänftiget, und also die gemeine Strafe aufgehaben werden. Diese Ceremonie nennten sie Lectisternium.

Bette, Beth, *Parterre*, die in wohlangelegten und geordneten Gärten befindlichen Luststücke, welche mit schönen Bluhmen und beschnittenem Buchsbaume, oder dergleichen besetzt und eingefaßt sind, werden Betten genannt. Wie dieselben recht zierlich angelegt werden können, solches kömmt eines Theils auf die Lage des Gartens, andern Theils aber und zwar vornehmlich auf die vernünftige Beurtheilung eines geschickten Gartners an. Man hat derselben sonderlich viererley Arten: als nämlich deutsche, die aus mathematischen Figuren und Parallelgängen bestehen, mit Buchsbaume eingefasset, und fast überall mit angenehmen Bluhmen besetzt sind; französische, die nichts sind, als ein gezogenes Laubwerk von Buchsbaume, auf welchem gar wenig Bluhmen stehen, und da die Plätze zwischen den Lauberzügen mit allerhand Farbensande bestreuet werden. Englische, welche vermengte Schneckenzüge von Rasen und Laubwerke, wie die französischen, vorstellen. Rasenparterren oder *Bowlinggreen* sind allerhand Figuren aus grünen Rasen, deren Gänge mit schönem Sande gefüllet sind. Man pflegt auch hin und wieder in diesen Figuren geschnittene Taxus zu setzen. Die Küchengärten haben nicht weniger ihre Betten, die aber nicht mit Bluhmen, sondern mit allerley Küchengewächse zu besetzen sind. Und muß bey denselbigen hauptsächlich dieses in Acht genommen werden, daß man sie, wenn das Erdreich trocken ist, etwas niedrig, wenn es aber feucht ist, etwas hoch anlege. Man fasset auch die Küchenbetten nicht gern mit einigem Kraute ein, weil dem Laube dadurch der Nahrungssaft sehr genommen wird.

Bette, Gang, Alveus, eines Flusses oder Stroms, ist der Graben, worinne der Fluß sein Wasser führet, und seinen ordentlichen Gang hat. Siehe Canal.

Bette nennen die Jäger das Lager oder die Ruhestäte des Rothwildprets.

Bettler, Mendicus, der durch Armuth, Unvermögen, Alter, oder schwere Leibesgebrechen dahin gerathen, daß er seines Lebens Unterhalt selbst zu erwerben und zu verschaffen nicht vermag, sondern denselben von andern erbitten und erbetteln muß. Zwar finden sich auch starke und muthwillige Bettler, die bey frischem Alter und gesunden Gliedern, bloß aus Faulheit und Lüderlichkeit sich auf das Betteln legen, und zu ihrem Behelfe sich mit falschen Briefen und Zeugnissen versehen, ja unter solchem Scheine oft mit Diebereyen und Betrügereyen umgehen, zu großem Abbruche der wahren Armen, und Schaden des gemeinen Wesens. Daher ist es zur Sicherheit nicht weniger, als zum Wohlstande eines Landes, höchst dienlich und nöthig, daß der Bettler wegen scharfe Verordnungen gemacht werden, damit recht Armen und zu aller Arbeit untüchtigen Leuten, wenn sie anders nicht versorget werden können, das Almosen zu bitten nicht gewehret, faule und boshafte Bettler aber entweder zur Arbeit angewiesen, oder zum Lande hinausgeschaffet, und wenn sie mit Betruge umgehen, mit verdienter Strafe angesehen werden mögen.

Beulerslause, s. Klebkraut.

Bettmeister ist bey einer fürstlichen Hofstatt eine Person, die auf das Bettgeräthe, an Betten, und zugehörigen Leinen, Handtüchern, auch wohl auf das Tischzeug, unter der Aufsicht und Gegenrechnung des Hauptvogts, Acht geben, solches in Verwahrung haben, zur täglichen Nothdurft ausgeben, die Wäsche besorgen, und den befindlichen Abgang zu erstatten erinnern muß, wozu ihr etliche Bett- und Waschmägde gehalten werden.

Bettstroh unserer Frauen, s. Labkraut.

Bettung, *Plate-forme*, ist ein zubereiteter Ort, um eine Batterie zum Geschütze aufzurichten, welches entweder durch Erhohung der Erde auf dem Walle einer Festung, oder durch Zusammenstellung einiger Bretter und Bohlen geschieht. Man nennet auch ein Haus, worauf man oben kein Dach gewahr wird, eine *Plate-forme*.

Beurtschep, Beurtschuyte, ist zu Amsterdam eines von denen Schiffen, die allein die Freyheit haben, die Ladung fur verschiedene Städte, so wohl außerhalb, als innerhalb der sieben vereinigten Provinzen, einzeln oder stückweise einzunehmen. Sie dienen zur Bequemlichkeit derjenigen, die nicht Waaren genug haben, ein ganzes Schiff oder eigenes Fahrzeug zu bestrachten, und liegen an gewissen bestimmten Plätzen in dem Canale oder Haven, wo sie nicht eher abfahren dürfen, als bis sie voll sind, oder die Reihe an ihnen ist, indem sie eine gesetzmäßige Ordnung unter sich haben. Außer den Städten der vereinigten Niederlande haben diese Schiffe auch noch die Freyheit, nach Hamburg und Bremen, nach London, nach Rouen und St. Valery, und in die meisten brabantischen und flanderischen Städte zu gehen.

Beutel ist in der Türkey eine Summe Geldes von fünfhundert Reichsthalern, die insgemein Kreuz- oder Löwenthaler sind. Es werden daselbst alle große Summen nach Beuteln gerechnet.

Beutelfaß, ein oben mit Leder eingefaßtes Gefäß, das wie ein Beutel zugezogen werden kann. Auf den Schiffen pflegen die Constabler das feine Zündpulver darinn zu verwahren.

Beutelherr ist der vornehmste unter den vier Vorstehern

hern des Thales zu Halle, und hat das Geld unter ſeiner Verwahrung.

Beutelthier, ſ. Marſupial.

Beuteltuch iſt ein aus groben wollenen Fäden weitlöcherichtes Gewebe, welches man nicht allein eine klein getriebene oder geſtoßene Sache dadurch zu beuteln brauchet, ſondern auch zu Modeltüchern nimmt.

Beuten ſind ſtarke etwas tief ausgehauene Stücke Holz, deren Vertiefung die Geſtalt einer halben Mulde hat; daher bey den Beckern auch die Backtröge dieſen Namen führen: insgemein aber haben ihn die Bienenſtöcke.

Beutler haben ein geſchenktes Handwerk, und halten es an etlichen Orten mit den Neſtlern, jedoch machet ein jeder Theil ein beſonder Meiſterſtück, und zwar ein neu angehender Meiſter des Beutlerhandwerks 1) ein Paar Frauen- und ein Paar Männerhandſchuhe; 2) zwey Männerwätſchger, oder nach alter Art gemachte Beutel, deren einer mit einem Schloſſe und Geſperre verſehen, der andere aber nicht; 3) einen Beutel, wie ihn vor dieſem die Frauen getragen haben, ein Mönchbeutel genannt; 4) einen Klinger oder Klingbeutel von rothem Leder, und denn 5) müſſen ſie zwey Bockfelle ſchön roth färben. Ihre Kunſt beſteht vornehmlich in guter Zubereitung der Felle, daß ſie fein geſchmeidig werden, keinen widerlichen Geruch behalten, und eine gute Farbe bekommen.

Bewährt iſt ſo viel, als bewieſen: z. B. es iſt ſolches aus vielen glaubhaften Documenten bewährt; imgl. Man hat mit vielen bewährten Auctoren, oder bewährten Gründen dargethan, daß iſt, unverwerflichen oder untadelhaften.

Bewegung, Motus, Motio, Agitatio, wenn ein Körper aus ſeiner natürlichen Ruhe, von dem Orte und der Stelle, oder aus der Lage und Stellung, die er zuvor gehabt, durch etwas anders gebracht wird, ſo ſaget man, er ſey bewegt worden. Denn von ſich hat keine Materie die Kraft, weder ſich ſelbſt, noch etwas anders zu bewegen; daher ihre Bewegung allezeit durch etwas, was ſo wohl ſich ſelbſt, als andere Dinge, bewegen kann, geſchehen muß. Dieſes nun iſt entweder ein immaterialiſches Weſen, als Gott, und alles, was ein Geiſt iſt, die alle durch ihren Willen einigen Körpern eine Bewegung eindrücken können; oder aber eine gar ſehr ſubtile Materie, welche bey den Naturkündigern Aether, die Luft, heißt, die Gott durch die ganze Welt ausgebreitet, und der er von Anfange der Erſchaffung die Bewegung unmittelbar mitgetheilet, welche ſie auch unverändert behält und fortſetzet. Dieſe ſubtile Materie, weil ſie recht rund um unſere Erde geht, übet ihre Bewegungskraft gegen dieſelbe als ihren Mittelpunct, und gegen alle die darauf befindlichen Körper unaufhörlich aus; und dieſe daher entſtandene Bewegung nennet man eine natürliche; die aber von einem andern bewegenden Körper zuwege gebracht wird, eine gewaltſame, und die beyden verurſachen eine vermiſchte Bewegung. Dieſer dreyfache Unterſchied iſt deswegen wohl zu merken, weil man ſonſt, ohne denſelben, weder die eigentliche Beſchaffenheit und Natur, Schnelligkeit oder Langſamkeit, das Zunehmen oder Abnehmen der Bewegungen verſtehen, noch auch was rechtes in der Mechanik und Phoronomie würde leiſten können; da doch jene mehrmals die Kräfte der Menſchen, Wind, Waſſer und Gewicht, gleichſam abmeſſen und abwägen, dieſe aber die Bewegungen der erſchaffenen Körper aufs genaueſte ſchätzen, und ihrer Größe und Stärke nach aufs genaueſte von einander unterſcheiden muß. Die Bewegung in einem allgemeinen und weiten Verſtande, iſt eine Mäßigung (Modus) der Materie, und der Anfang der Zeugung, Veränderung und Vernichtung der einzelnen Körper. Ihr allgemeiner Urſprung iſt die Himmelsluft, (Aether), welche, indem ſie alle andere Körper umfaſſet und einſchließt, die ihr anfänglich von dem erſten und höchſten Beweger eingedruckte, und durch immerwährenden Nachdruck unterhaltene Bewegung, ihnen mittheilet, indem ſie wegen ihres flüſſigen und ſubtilen Weſens dieſelben durchdringt, ihre Theile auf- und ablöſet, umtreibt, ſo oder anders verſetzet, und unter einander zuſammen füget, und alſo das Entſtehen und Vergehen derſelben zuwege bringet. Daß eine ſolche innerliche Bewegung der Theile in den Körpern ſey, iſt nicht nur an den lebendigen und wachsthümlichen ſichtbarlich zu erkennen, ſondern auch an den lebloſen, ſo wohl flüſſigen, wenn z. B. der Wein in einem Faſſe, wie feſt er auch verſpündet iſt, dennoch ſeine Veränderungen empfindet, die Hefen und den Tartarum abſcheidet, ſich verzehret ꝛc. als auch an den feſten, Holz und Steinen, wahrzunehmen, die ihre Eigenſchaften, Farbe, Geſtalt, Härte, u. dergl. mit der Zeit verändern, oder gar verzehret werden. In einem näheren und eigenen Verſtande wird die räumliche Bewegung, (Motus localis), damit gemeynet. Und dieſe kann auf mancherley Weiſe betrachtet werden. Nach ihrem Urſprunge iſt ſie natürlich oder gewaltſam. Jene nimmt ihren Urſprung aus ſich ſelbſt; dieſe wird von einer andern äußerlichen Urſache getrieben. Wiewohl dieſe Unterſcheidung nicht von allen auf gleiche Weiſe verſtanden oder zugelaſſen wird, indem die einen das Herabrollen einer Kugel vom Berge, oder das Fließen eines Baches für natürlich halten, die andern aber nicht; weil ſie ſetzen, daß die Materie aus ihr ſelbſt keiner Bewegung fähig iſt, ſondern in Anſehen derſelben ſich bloß in einem leidenden Zuſtande befindet, und alles, was ſich bewegen ſoll, von einem andern muß beweget werden; daher dieſer Unterſchied wohl in den menſchlichen Handlungen, aber nicht in der Natur (in ſenſu morali non phyſico) Statt habe. In Anſehung der bewegten Sache wird eine eigegene Bewegung, als der Lauf eines Rades um ſeine Achſe, oder eine gemeine, als eines fortgezogenen Wagens bemerket. In Anſehung des Ziels der Bewegung, geht dieſelbe auf- oder niederwärts, vor oder hinter ſich. In Anſehung der Erſtreckung geht dieſelbe gerade oder krumm. Nach der Währung iſt ſie geſchwind oder langſam: Und endlich in ihrer Art iſt ſie einfach oder mannichfaltig. Die thieriſche, als eine beſondere Art der Bewegung, nach welcher ein begliederter Körper nicht nur ſeine Theile und Glieder bewegen, ſondern auch von einem Orte zum andern rücken kann, unterſcheidet man in die natürliche (welche man die nöthige nennen möchte) und willkühr-

liche (spontaneus). Jene geschieht ohne einigen Anlaß eines äußerlichen Verstandes, nach der beywohnenden Eigenschaft der Theile, die da beweget werden, als da ist das Athemholen, das Schlagen des Herzens, das Krummen des Magens und der Gedärme, und dergleichen mehr, welche von den heutigen Gelehrten, aus der Bildung der Gefäße, hergeleitet werden, und wie sie ohne anderweitiges Zuthun fortgehen, also ohne Schaden des Körpers gehemmet werden können. Die willkührliche wird durch eine von außen erweckte Begierlichkeit oder einen Abscheu, der durch die Sinne geschöpfet werden kann, erwecket. Das allgemeine Werkzeug beyderley Bewegungen sind die Spannadern und Flechsen, als welches ihre eigene Verrichtung in dem Körper ist. Wie es aber zugehe, daß gewisse äußerliche Vorstellungen diese oder jene Spannung in den erforderten Theilen erwecken, und wie solche Spannung selbst verrichtet wird, darinnen sind die Gelehrten noch nicht einstimmig. Die begreiflichste Meynung scheint zu seyn, daß in Ansehung des erstern, die verschiedenen in die Sinne fallenden Empfindungen, nach ihrer Art verschiedene Zuckungen in den Gefäßen verursachen, welche bis in das Gehirn, als den Ursprung der Nerven, reichen, und aus demselben hinwieder an die andern Theile gelangen. In Ansehung des letzteren ist wahrscheinlich, daß der durch die vorige Bewegung verursachte Zufluß nicht des Gliedersaftes allein, sondern auch des Geblüts, eine Dehnung der Muskeln, und folglich die nöthige Spannung zuwege bringe, wie man sieht, daß bey Ausstreckung, z. B. des Arms, dessen Muskeln auflaufen und straff werden. De Motu Animalium hat Borelli ein gelehrtes Werk geschrieben, und solche Bewegung, gegen die alte Meynung aus mechanischen Gründen erweislich gemacht. Von der eigentlich so genannten gewaltsamen oder künstlichen Bewegung wird in den verschiedenen Theilen der Mechanik gehandelt. Immerwährende Bewegung, Perpetuum mobile, eine durch Kunst bereitete Maschine, die, nachdem sie einmal in Bewegung gebracht worden, von selbst und durch ihren eigenen Trieb sich so lange bewegt, als der Zeug, daraus sie verfertiget ist, ausdauren kann. Eine dergleichen Maschine zu ersinnen, haben viele vortreffliche Männer und große Künstler sich beflissen, und davon solche Proben gegeben, die mit Verwunderung angesehen worden, dennoch aber nicht bey allen völligen Beyfall gefunden haben.

Bewegung des Gemüths, s. Gemüthsregung.

Bewehrt, Armatus, *Armé*, ist in der Wapenkunst ein Thier mit Nägel und Zähnen von andern Farben.

Beweis, Beweisthum, Probatio, Demonstratio, ist wenn eine Sache mit Gründen dargethan und bewähret wird. Der Beweis, welcher in Rechtshändeln erfordert wird, geschieht 1) durch des Gegentheils selbsteigene Bekenntniß, welche Art zu beweisen für die beste gehalten wird, indem aller Streit alsdann von sich selbst fällt, 2) durch Zeugen, 3) durch einen Eid, 4) durch glaubwürdige Instrumente oder Briefschaften, 5) durch den Augenschein. Wer eigentlich den Beweis zu führen schuldig sey, ist in den Gerichten oft eine beschwerliche Frage. Insgemein ist ein jeder den Grund seiner Klage oder desjenigen, was er zu behaupten vermeynet, zu erhärten gehalten. So muß auch derjenige den Beweis über sich nehmen, der etwas bejahet, nicht aber, der etwas verneinet. Wenn demnach der Kläger, oder der, welcher den Beweis führen soll, darinnen nicht fortkommen kann, so wird sein Gegner von Rechts wegen los gesprochen. Wenn die Sache zum Theile, aber nicht vollkommen bewiesen ist, so pflegt der Erfüllungseid, juramentum suppletorium, Statt zu haben, dasjenige, was an dem Beweise ermangelt, zu ergänzen. In andern Fragen wird der Beweis aus klaren und beständigen Grundsätzen, oder aus unmittelbaren und nöthigen Folgen, und in deren Ermangelung aus Betrachtung der Umstände hergenommen, und, wenn solche Beweisgründe durch die Topik erfunden worden, in bündige Schlußreden gebracht. Die erstern geben einen Erweis und eine völlige Gewißheit, die letztern nur eine Glaubhaftigkeit. Die Weise, wie der Beweis in Mathesi geführet wird, hat allezeit eine unwidersprechliche Gewißheit hinter sich, daher man sich nicht unbillig beflissen, solche Methode auch in andern Wissenschaften nachzumachen, und einzuführen.

Beweis vom Vater her, heißt auf Bergwerken, wenn der ältere Belehnte den jüngern vor sich aus seinem Felde, von seinem Orte, von seinem Gange oder seiner Vierung abtreiben will, so muß der ältere vom Vater her, das ist, von dem Orte her, wo er zuerst seinen Gang verschürfet hat, bis dahin, mit offenen Durchschlägen beweisen, daß es derselbe rechte Gang noch sey.

Bewenden; als hat es hierbey sein Bewenden, das ist, es bleibt dabey; imgl. wir lassen es bey deinem Verfahren bewenden; wie auch, bewandten Dingen nach, das ist, da es sich so verhält.

Bewerkstelligen, heißt so viel, als zur Wirkung bringen, z. B. er hat dieses zwar durch allerhand thunliche Mittel zu bewerkstelligen gesucht, hat aber ꝛc.

Bewindhebbers werden die Vorsteher oder Oberaufseher der ost- und westindischen Compagnien in Holland genennet.

Bewirken, ausrichten, er hat durch allerhand künstliche Mittel dieses zu bewirken gesucht, daß ꝛc.

Bewurf wird derjenige Mortel oder Kalk genannt, womit man eine Mauer zu überziehen pflegt, daß die Steine nicht gesehen werden, welches denn bewerfen heißt.

Bexugo oder Clematis Peruviana, eine mit einer aschgrauen Schale überzogene peruanische Wurzel, welche aus lauter Ranken besteht. Sie ist fast Fingers dick: wo sie aber am dünnesten ist, da sieht sie aus, wie die Ranken des Viburni. Ihr Geschmack ist etwas schleimicht, und anfangs süßlich, hernach aber wird er scharf, machet einen spucken, und brennet im Halse. Sie wird für ein purgirendes Mittel gehalten, wenn man eines Quentchens schwer davon einnimmt. Die Indianer halten sie höher, als die Mechoacanna und Purgirnüsse.

Bey, also nennet man die Fürsten oder obersten Befehlshaber der Republiken Tunis, Tripoli und Algier. Siehe Beg.

Beybringen, anführen, darthun; der Herr von N. ist

zu

zu bedeuten, daß er vor allen Dingen den gerühmten Kauf beſſer, als bisanhero geſchehen, beybringen ſolle. Imgleichen einem von einer Sache einen ganz widrigen Begriff beyzubringen, zu machen, ſuchen.

Beyfallen, heißt ſo viel, als gleicher Meynung ſeyn, z. B. einer Meynung beyfallen. Ein beyfälliges Urthel iſt, wodurch uns dasjenige, was wir gebethen haben, zuerkannt wird.

Beyfrau heißt diejenige Perſon, welche der Kindermutter oder Wehfrau in ihren Verrichtungen behülflich iſt, auch an deren Statt die gehörige Beſchickung der kleinen Kinder verrichtet, und den Wochnerinnen mit Rath und That Beyſtand leiſtet.

Beyfuß, St. Johannisgürtel, Sonnenwendgürtel, Artemiſia, ein bekanntes Kraut, das auf den Aeckern und Feldern wächſt, und in der Arzeney und Küche gebrauchet wird. Seine Stengel ſind drey bis vier Fuß hoch, manchmal Fingers dick, rund, ſtreifficht, ſteif, braunroth, inwendig voll Mark, und auswendig mit wechſelsweiſe geſetzten Blättchen verſehen. Die Blätter ſind ausgeſchnitten und zerſpalten, wie an der Wermut, jedoch größer und fetter, oben dunkelgrün, unten aber weißlicht. Die Blüthen kommen oben an den Stengeln und Zweigen traublicht hervor, und beſtehen in kleinen purpurbraunen Bluhmchen, die einen angenehmen Wurzgeruch haben. Eine andere Art hat weißgrünliche Stengel; jene heißt der rothe, dieſe der weiße Beyfuß. In der Kuche brauchet man es ſonderlich zum Braten der Gänſe. In der Arzeney dienet er für allerhand Weiberkrankheiten; es reiniget und ſtarket die Mutter, und ſtillet deren Schmerzen, befördert die Monatzeit, Frucht und Nachgeburt; es öffnet auch die Verſtopfungen der Leber, treibt den Nierenſtein und den Harn. In den Apotheken hat man unter andern davon die Beyfußeſſenz. Die darunter geſuchten Kohlen heißen Narrenſteine, Lapides ſtultorum.

Beyherſtellen heißt bey den Jagden, wo man zugleich treibt, und darneben immer beyher mit dem Jagdzeuge ſtellet.

Beyjagen, iſt dem Hauptjagen entgegen geſtellet, und geſchieht zu außerordentlicher Zeit, an ſolchen Platzen und Oertern, wo weder rechte Wildniſſe und Haupthölzer, noch Berg und Thal, ſondern allein Brahnen und Hecken ſind. Man pflegt es auch Heckjagen zu nennen.

Beykirche heißt in Tyrol ſo viel, als im ſächſiſchen, eine Filialkirche.

Beyläufig; man hat beyläufig zu erinnern nicht Umgang nehmen können, das iſt, bey dieſer Gelegenheit.

Beylager iſt bey hohen und erlauchten Perſonen eben dasjenige, was man bey adelichen Vermählungen, und bey gemeinen Hochzeit nennet.

Beylaſt heißt in der Seefahrt, was man jedem Schiffbedienten für ſich und auf dem Schiffe mitzunehmen erlaubet.

Beylegen, beyſtechen, heißt bey den Schiffleuten das Schiff in den Wind drehen, daß es ſeine Fahrt eine Weile verliert, und einen beſſern Wind erwartet.

Beylegen; eine Sache beylegen heißt theils ſo viel, als gütlich abthun, theils auch dieſelbe unerörtert hinlegen, welche Redensart in hohen Collegien gebräuchlich iſt, wenn man auf eine Sache nichts beſchließen will.

Beyleyn heißen bey dem Bergwerke die nach dem Hauptlehne aufgekommenen Gebäude oder Zechen.

Beyräthig oder anräthig, einem in einer Sache beyräthig oder anräthig ſeyn, das iſt, guten Rath geben.

Beyſaſſen ſind Häuslinge, die nicht in allen Stücken das Burgerrecht haben, und die zwar in einer Stadt, doch aber nur auf eine kurze Zeit zu ſeyn und zu bleiben pflegen, als Studierende, Soldaten, Kauf- und Edelleute, u. ſ. w.

Beyſpiel, ſ. Exempel.

Beyſtritt iſt eines der vornehmſten Zeichen, das der Hirſch in der Fährte vor einem Thiere thut, woraus man die Güte oder Feiſte des Hirſches vermuthen kann, und geſchieht, wenn der Hirſch mit dem hintern Fuße mehr, als einen Finger breit, neben dem vordern tritt, weil das Kreuz und der Zimmel hinten feiſt und dicke ſind.

Beyurtheil, ſ. Urtheil.

Beywohnen, in der Gerichtsſprache ſo viel, als beſitzen, haben. Es werden auch E. K. M. nach dero beywohnendem Juſtizeifer allergnädigſt ermeſſen, daß ꝛc.

Beyzeichnung, iſt, wenn die Accidenti muſicali nicht unmittelbar hinter dem vorgezeichneten Muſikſchlüſſel ſtehen, ſondern nur dann und wann innerhalb des ſyſtematis vor die Noten geſetzt vorkommen.

Bezans, eine Art baumwollener Tücher, ſo wohl weiß als von unterſchiedenen Farben geſtreift, die aus Bengala kommen.

Bezetten, ſ. Tornaſol.

Beziehen, ſich auf etwas beziehen, das iſt, berufen. Imgleichen: mit Beziehung auf unſern bereits eingeſchickten allerunterthänigſten Bericht.

Bezirk, Ambitus, ein Diſtrict, Umfang, und Erſtreckung eines gewiſſen Landes, es ſey ein Fürſtenthum Bisthum, eine Grafſchaft, u. dergl. worüber jemand die Oberherrſchaft und Gewalt hat.

Bezirk, in Bezirk bringen, wird bey der Jägerey genennet, wenn ein Jäger um ein Gebüſch herum geht, um zu ſehen, ob dasjenige Thier oder Wild, welches er an einem Orte hingeführet, nicht heraus ſey. Sie pflegen es auch Bekreiſen zu nennen.

Bezirkbriefe, Gränzbriefe, Terminales literæ, ſind Briefſchaften, worinnen die Gränzen eines Gebieths aufgezeichnet und benennet worden. Es iſt daraus zu ſchließen, daß die Gerichtsbarkeit und Herrſchaft über die darinnen ausgedrückten Gränzen ſich erſtrecke.

Bezner, eine Art großer, runder und breiter rauher Mützen, die nur oben einen kleinen ſehr ſchmalen und länglichten Theiler von Tuche, Sammete oder andern Zeuge haben.

Bezoar, Bezoar, iſt ein ſchwarzgrünlicher, bisweilen auch aſchenfarbichter Stein, länglichtrund und groß, wie eine Eichel; inwendig iſt er hohl, und hat darinnen ein wenig ſandiges Pulver, er iſt nicht gar ſchwer, weil er ziemlich löchericht, und daher auswendig rauh und ganz ungleich iſt. Man findet ihn in dem Magen einiger wilden Ziegen, in dem oſtindiſchen Königreiche Golconda, und zwar nur im Frühlinge und Sommer, als zu welcher Zeit er ſich von dem Safte der Kräuter,

und ſonderlich eines büſchichten Gewächſes, welches oben den Bezoarſteinen gleichförmige Knöpfchen bekommt, in dem Magen anſetzet, ſo daß er endlich zum rechten Steine wird. Dieſer Steine führet manchmal eine ſolche Ziege bis zwölf an der Zahl bey ſich, und werden nach der Zahl der Steine, die man durch ein ſanftes Klopfen ihres Bauches an einem Orte zuſammen bringen, und alſo genau zählen kann, verkaufet. Aus dem Lande aber darf bey Leib- und Lebensverluſt keine dergleichen Ziege gebracht werden. Auch ſoll er öfters bey einigen Kühen deſſelben Landes ſeyn, die dann zwar größer, aber an Wirkung und Werthe weit ſchlechter und geringer, wie die erſten, ſind. In Perſien werden an etlichen Orten in dem Magen der Widder und Böcke Bezoarſteine gefunden, ſonderlich die in der Gegend Stabanum, drey Tagreiſen über Lava, geweidet werden, imgleichen auf einer Inſel zwiſchen Ceylon, und der Küſte von Coromandel, Isla de vacas genannt. Die beſten aber ſollen diejenigen ſeyn, die zu Macaſſar, und auf der Inſel Celebes, in den Leibern der Affen gefunden werden. Denn dieſe überſteigen die andern alle, wie an Kraft und Tugend, alſo auch an Würde und Werthe. Siehe Affenſtein. Der Bezoar dienet wider alles Gift, beſſer als einige andere Arzeney, und ſelbſt der desfalls ſo ſehr berühmte Theriac, daher er bey den Arabern den Namen Pe-Zaer, das iſt, Ueberwinder des Giftes, empfangen. Dieſes Steins Pulver mit Weine, Ochſenzungenwaſſer, u. dergl. eingenommen, iſt das bewährteſte Mittel wider die Peſt, denn es treibt den Gift aus dem Leibe durch einen gewaltigen Schweiß. Bezoar iſt gut für alle melancholiſche Krankheiten und Ohnmachten, heilet das ſchmerzliche und gefahrliche Seitenſtechen, und ſtärket den Magen und alle Lebensgeiſter. Weil aber mit dieſem Steine viel Betrug und Verfälſchung vorgeht, ſo hat man eine dreyfache Probe erfunden, durch welche man den wahren von dem falſchen leicht unterſcheiden kann. Die erſte iſt, daß man ein ſpitziges Eiſen glüend mache, und den Bezoar durchſteche: iſt er aufrichtig, ſo wird er keinen Rauch geben; wenn er aber rauchet, ſo iſt er falſch. Die zweyte, daß man ihn in Waſſer zergehen laſſe, und durch ein weiß leinen Tuch ſchlage, auf welchem er die Farbe laſſen wird, wenn er gut iſt. Die dritte und beſte iſt, daß man einem Thiere Gift, und darauf auch von dieſem Pulver eingebe, und alſo ſeine Güte erfahre. Bontius giebt noch andere Proben an, nämlich, wenn er inwendig eine Spreuflocke beſchließt; wenn er aus über einander angelegten Schalen, wie die Zwiebeln, beſteht: wenn er, mit Kalke gerieben, ſich braun färbet: oder wenn er ins Waſſer gelegt, nach zween oder dreyen Stunden an ſeinem Gewichte nicht das geringſte, weder zu- noch abgenommen hat.

Bezoar, dieſen Namen leget man auch andern Giftarzeneyen in den Apotheken bey, ob ſchon nicht das geringſte vom Bezoar mit darunter iſt.

Bezoaressig wird zwar nicht aus Bezoar, ſondern aus andern kräftigen und geſunden Ingredientien gemachet, und wegen ſeiner Vortrefflichkeit alſo genannt. Man nimmt dazu Bibinell, Angelica, Baldrian, weißen Dictam, Enzian, und Peſtilenzwurzel, Zitwer, jedes zwey Loth, Citronenkern, Saueramperſamen, Citronenſchelfen, jedes anderthalb Loth, des beſten Theriacks drey Loth, Schwefelblumen ein halb Loth, rothe Myrrhen drey Quentchen, Hirſchkreuzel ein Quentchen, Citronenſaft zwölf Loth, Rautenblätter drey Hand voll, alles klein geſchnitten, zerſtoßen, und wohl durch einander gerühret, in ein großes Glas gethan, und darauf zwey Pfund Branntewein, und acht Pfund Weineſſig gegoſſen, wohl durch einander vermiſcht, und feſt vermacht, alſo vierzehn Tage ſtehen gelaſſen, oft aufgerühret, und durch ein Tuch geſeiget, darauf in den durchgelaſſenen Eſſig zwey Quentchen Vitriolol gethan, und ſtark durch einander gerühret, ſo iſt er alsdann gut. Man kann ſich deſſelben in Peſtzeiten oder ſonſt wider alle ungeſunde Luft ſehr nützlich bedienen, wenn man des Morgens zween Loffel voll, in nicht fetter noch ſalzichter Huhner- oder Fleiſchbrühe einnimmt. Befindet man ſich aber übel, ſo trinke man davon drey Loffel voll in warmem Biere, und ſchwitze darauf. Es iſt auch gut für das Drücken ums Herz, für allerhand Flüſſe, Reißen und die Colik.

Bezoarpulver, dieſes Pulver wird alſo genennet, weil es wider alles Gift, giftige Krankheiten, wider Verzuckungen und andere beſchwerliche Leibeszuſtände, ſehr bewährt iſt. Es kommt gar nichts von Bezoar dazu, ſondern man nimmt nur Einhorn, rechtes Elfenbein, gebranntes Hirſchhorn, jedes zwey Quentchen, Hirſchkreuz ein halb Quentchen, praparirten Cryſtallenſtein ein Quentchen, Siegelerde zwey Quentchen, des feineſten Goldes auch ſo viel, Ambra und Biſem, jedes ein Drittel eines Quentchens: dieſe Stücke wohl gepülvert und vermiſcht, und eine Meſſerſpitze voll davon in Borragenwaſſer eingenommen.

Bezüchtigen, Bezüchtigung, etwas ſtärker, als beſchuldigen; nun hat zwar der verwegene Denunciant einigen Unterſchleifs mich zu bezüchtigen ſich nicht entblodet.

Biais, wird in der Muſik gebraucht, und zeigt den Ort an, wo etwas angefangen werden ſoll, z. B. *tirez en biais dans la queue des notes de l'accord*, macht an dem Schwanze der einen Accordnote einen Strich, bedeutet, es ſolle daſelbſt das *Arpeggio* ſeinen Anfang nehmen, und entweder von oben herunter oder von unten hinauf ausgedruckt werden.

Biambonnee, ein indianiſcher Zeug, welcher ganz von Baumrinde gemacht iſt.

Bianca, nämlich Nota, die weiße Note heißt bey den italieniſchen Componiſten in der Muſik inſonderheit die halbſchlägige, oder der halbe Tact 𝅗𝅥.

Biaris, eine Art Wallfiſch, welcher Zähne hat, und auch Cachalot genannt wird. Aus dem Gehirne deſſelben kommt der Wallrad.

Biaſſe, Peyaſſe, eine Art roher Seide, welche aus der Levante kommt.

Biba, iſt der Baum, worauf die Frucht wächſt, welche Elephantenlaus heißt.

Bibby, ein Baum, der in America auf dem feſten Lande wächſt, und etwa ſo dick, als eines Mannes Schenkel, aber ſechszig bis ſiebenzig Fuß hoch iſt. Sein Holz iſt ſehr hart, mit Stacheln beſetzt, und ſo ſchwarz

wie

wie Tinte. Die Frucht sieht weißlicht, und ist so groß, als eine Muscatennuß. Die Indianer stoßen sie in Mörsern und hölzernen Trögen, kochen sie hernach, und seigen sie durch ein leinen Tuch, da denn ein klares Oel oben auf schwimmt, welches bitter schmecket, und zum Beschmieren gebraucht wird. Wenn der Baum noch jung ist, so machen sie ein Loch hinein, und stecken ein Blatt vor das Loch, da denn der Saft, den die Engländer Bibby nennen, häufig heraus rinnet. Derselbe kömmt der Molken ziemlich gleich, hat einen angenehmen etwas scharfen Geschmack, und wird, wenn er ein Paar Tage gestanden, von den Indianern getrunken.

Biber, Castor, Fiber, ein Thier, welches in und außer dem Wasser, am liebsten und meisten aber in stillem langsam laufendem, lebet, ist fast wie ein Meerhund, lang und schmal, hat einen kurzen und gedruckten Kopf, kleine runde Ohren und Augen, ein weites und großes Maul, scharfe hauende Schweinszähne, eine schöne Haut, welche, je schwärzer sie ist, desto vortrefflicher und höher gehalten wird. Sonst sind die Biber gemeiniglich grau, wie ein Dachs. Ihre Hinterfüße sind von dem vielen Schwimmen zugewachsen, wie an den Gänsen; ihre Schwänze, die gemeiniglich sechs Finger breit, zween dick, und drey bis vier pfündig, auch mit einer sonderlichen Haut überzogen sind, müssen den vornehmen Leuten zur Leckerey dienen. Sie haben ihre meiste Nahrung von Krebsen und Fischen, wiewohl dieses nicht alle zustehen wollen; weil sie alle bittere Sachen sehr lieben, so mögen sie sich überaus gern bey den Weidenbäumen aufhalten, die sie mit ihrem scharfen Gebisse zernagen, und in ihre Wohnungen stückweise einschleppen. Wenn man den Biber haben will, so muß man ihn jagen, wie ein ander wildes Thier; man kann ihn auch durch Hunde aus seinem Geschleife ins Netz treiben, nur ist es nicht allen frey, denselben zu fangen, weil er zur Oberjagd gehöret. In Nordamerica giebt es eine Menge Biber, womit die französischen Einwohner auf Canada den stärksten Handel treiben. Dieses Thier beschreibt mit großem Fleiße der Baron de la Hontan in seiner Reisebeschreibung. Er hat welche gesehen, die gezähmt gewesen, und wie die Hunde in den Dörfern herumgelaufen sind.

Biberbau ist die höchst bewundernswürdige Wohnung der Biber auf dem Wasser, die manchmal zwey bis drey Stockwerke hoch ist. Sie hauen und beißen die Bäume, sonderlich das weiche Holz, als Aspen, Pappeln, Weiden, ꝛc. oberhalb den Wurzeln dergestalt ab, daß es scheint, als ob sie abgeschnitten wären, und zerstücken sie alsdann mit den Zähnen. Die Erde und den Lehm richten sie mit den Füßen, wie ein Lehmarbeiter, zu. Ihres Schwanzes bedienen sie sich hierbey so wohl, anstatt einer Kelle oder Pritsche, den Lehm damit anzuwerfen und zu schlagen, als auch anstatt eines Fasses, denselben zu tragen. Ihre Hutten aber bauen sie mitten in den gebaueten Deichen, wie einen Backofen, von Grase, Aesten und Lehm auf sechs Pfählen, mehrentheils drey Stockwerke hoch, damit sie bey anwachsendem Wasser höher kommen können. Das Loch, wodurch sie ein und aus kriechen, ist im untersten Stockwerke. Sie belegen ferner den Boden eines jeden Stockwerkes mit Schilfe, und ein jeder hat seine eigene Zelle zur Wohnung. Das Wasser hemmen sie durch Dämme von Bäumen, die sie nach dem Winde ins Wasser fällen, im Schwimmen fortschleppen, quer über den Bach legen, zusammen schränken, und mit Erde ausfuttern, und das ofters vier bis fünfhundert Schritte lang, zwanzig Schuh hoch, und sieben bis acht Fuß dick, woran aufs höchste ihrer hundert in fünf oder sechs Monaten arbeiten.

Bibergeil, Castoreum, sind nicht eigentlich die Geilen vom Biber, sondern gewisse Blasen mit einem Häutchen überzogen, in welchem eine gelbe, weiche, wachsförmige Materie, eines scharfen Geruches, liegt. Dieser Blasen hat der Biber zwo, die ihm abgeschnitten, wohl gewaschen und gereiniget, und an einem schattichten Orte getrucknet werden. Man will von diesem Thiere angemerket haben, daß es sich selbst, wenn es gejagt wird, die Geilen ausreiße, und von sich werfe, damit es sich von dem fernern Verfolgen des Jägers befreyen möge; welchem Vorgeben aber die besten Schriftsteller widersprechen. Die Bibergeilen werden in den Apotheken überaus wohl genützet, man gebraucht davon nur das Innerste. Sie sind hitzig im dritten, und trucken im andern Grade. Mit Rauten und Essige gemischt, in die Nase gelassen, stärken sie das Gehirn, und benehmen das Hauptweh. Mit Weine getrunken, sind sie ein herrliches Mittel wider die fallende Sucht, und dienen wider alle Seuchen, die von Kälte entstehen. Wem die Zunge erlahmet, daß er nicht reden kann, der lege gepülvertes Bibergeil darunter; es wird die Zunge bald wieder gut machen.

Biberhaar, weil des Bibers Haar sonderlich zart und weich ist, so machet man Hüte, Strümpfe, u. dgl. davon, die aber sehr kostbar sind.

Biberhunde, s. Otterhunde.

Biberklee, Sumpfklee, Wasserklee, Bocksbohne, Limonium pratense, eine Art von wildem Mangolt, wird auf sumpfichten Wiesen gefunden, hat eine weiße, schwammichte, knotige Wurzel, einen grünen Stengel, und an demselben lange breite und dicke Blätter, eines scharfen bitteren Geschmacks, darzwischen weiße oder leibfarbene Blühmchen ausschlagen, die endlich einen gelben hirseförmigen Samen setzen. Es ist sehr heilsam wider den Scharbock, besitzt ein scharfes flüchtiges Salz, wärmet, trocknet, reiniget, verdünnet die zähen Feuchtigkeiten, eröffnet die Krösadern, versüßet das saure, salzige Geblüt, widersteht der Fäule, dienet für Engbrüstigkeit, Milzbeschwerung, ꝛc. Die Wurzel ist gut wider allen Husten; gedörret und gepülvert dem Viehe eingegeben, erfrischet sie Lunge und Leber. Das ganze Kraut in Weine oder Wasser gesotten, den Mund damit gespült, vertreibt die Mundfäule: die frischen Blätter heilen faule Geschwüre an den Füßen. In den Apotheken hat man davon das distillirte Wasser, den Spiritum, die Conserve, Extract und Essenz. Siehe Schröders Tract. de natura & viribus Trifolii fibrini.

Biberkraut, s. Tausendgüldenkraut.

Bibernell, s. Pimpinelle.

Bibernetz, womit man die Biber zu fangen pflegt, iſt vorn wie eine Wathe, wovon die Unterleine mit ſchwerem Bleygeſenke auf dem Grunde liegt, die Oberleine aber mit Korke oder leichter Holzrinde ſchwimmen muß. Der Sack daran iſt wie ein Hamen, mit einem über vier Ellen langen Zipfel hinten, der ſo eng geſtricket iſt, daß ſich nichts darinnen umwenden kann. Vorn iſt dieſes Garn öfters zehn bis zwölf, auch wohl noch mehr Ellen weit, der Sack mit dem Zipfel aber ſechszehn bis achtzehn Ellen lang. An dieſen wird ein runder Stein von einem Paar Pfunden nebſt einem Ringe angebunden, und an dem Ufer ein Pfahl eingeſchlagen, woran man ein langes glattes Leinchen machet, ſolches etliche Male durch die Maſchen um das Netz, wie eine Schlange, herumſchlingt, und zuletzt durch den Ring zieht. Dieſes ſtellet man an denen Orten, wo man einen Biberbau vermuthet, nach der Breite des Waſſers vor, und pflöcket es an beyden Ufern an. Wenn nun nach demſelben oben eingegraben wird, und die Hunde in dem Baue ſtöbern, ſo weicht der Biber hinaus, und in den Garnſack hinein, da denn derjenige, welcher das Ende der Leine hält, ſolche anzieht, wodurch ſich der Zipfel umkehret, und der Biber gefangen iſt.

Biberſchwanz heißt in der Baukunſt die gemeine Art des Dachwerkes, wo die platten unten zugerundeten Ziegel, welche auch Junzen genennet werden, in gerader Linie über einander liegen, daß der obere den untern etwas weniges bedecket, ſo daß ſie gleichſam die Geſtalt eines Biberſchwanzes haben.

Biberwurz, ſ. Oſterluzey.

Bibliothek, Bücherey, Bücherſaal, Bibliotheca, ſo nennet man einen jeglichen Vorrath von gebundenen und aufgeſtelleten Büchern. Von den Hebräern lieſt man ſchon im alten Teſtamente, daß ſie die Bücher Moſis zur Seite der Bundeslade verwahret haben, und würde man ihnen daher vielleicht kein unverdientes Lob beylegen, wenn man ſagete, ſie wären die erſten geweſen, welche Bibliotheken gehabt hätten. Die Aegyptier ſcheinen ihnen hierinnen bald nachgefolget zu ſeyn: wie man denn hin und wieder bey den heydniſchen Schriftſtellern von der Aegyptier Bibliotheken Nachricht findet. Ja, es gereichet dieſer Nation zum unſterblichen Ruhme, daß ihr König Ptolemäus Philadelphus die erſte große Bibliothek, die nach des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſephs Berichte, aus zweymalhunderttauſend Büchern, und nach des A. Gellius Verſicherung bis auf ſiebenmalhunderttauſend Stück ſoll beſtanden haben, aufgerichtet hat. Dieß verdienet um ſo vielmehr bewundert zu werden, da man weiß, mit was für ſchweren Koſten und Bemühungen damals Bücher angeſchaffet werden müſſen. Es ſind aber die Bibliotheken entweder öffentliche oder Privatbibliotheken. Oeffentliche ſind ſolche, welche Könige, Fürſten, ganze Körper und Collegia, auf eine gewiſſe Art und Weiſe, zum allgemeinen Gebrauche widmen. Weil dieſelben gemeiniglich aus allerhand Büchern beſtehen, und daher ſehr zahlreich ſeyn müſſen, ſo werden dazu nicht nur große, helle, räumliche, mit allerley mathematiſchen, natürlichen, oder aus den Alterthümern hergenommenen Seltenheiten, wie auch ſinnreichen Ueberſchriften, Abbildungen berühmter Männer, und dergl. ausgezierete Gemächer, ſondern, welches das vornehmſte iſt, eine vernünftige und geſchickte, wohleingerichtete Aufſtellung der Bücher erfordert, damit man ſogleich wiſſen möge, wo ein Buch zu ſuchen und zu finden ſey. Hierzu gehöret, daß die Bücher nach ihren Materien, und die zu einer jeden Facultät, Wiſſenſchaft oder Kunſt gehören, abſonderlich beyſammen geſtellet werden. Die Manuſcripte, die zu unſern Zeiten gar rar zu werden beginnen, pflegen in verſchloſſenen Schränken, damit nicht eine jede Hand dazu kommen oder ihnen Schaden zufügen möge, gehalten zu werden. Ueber dieſe nun nach den Facultäten und Materien alſo aufgeſetzeten Bücher pfleget man nach dem Alphabet wohl eingerichtete Verzeichniſſe und Regiſter zu haben, die deſto beſſer ſind, je weitläuftiger und accurater ſie ſind. Man hat auch zuweilen ein Hauptregiſter, catalogum rerum, über alle in den Büchern enthaltene Sachen. Weil dieß aber eine höchſt mühſame, und mehr, denn eines, Menſchen Arbeit iſt, ſo machen ſich wenige daran, noch wenigere aber führen es aus. Daher billig zu bedauren, daß man eines ſo nöthigen, und zur Litteratur ſo nützlichen Stückes bis daher, bey den meiſten öffentlichen Bibliotheken, entrathen müſſen. Unter Privatbibliotheken verſteht man diejenigen, welche Privat- oder einzelne Perſonen von ihren Mitteln zu ihren und der Ihrigen Nutzen und Ergötzlichkeit geſammlet haben. Dieſe ſind zwar gemeiniglich nicht ſo zahlreich, als die großen öffentlichen Bibliotheken, geben aber ihnen öfters an Koſtbarkeit nicht das geringſte nach, ja ſie haben oftermals den Grund und das Anſehen zu den vortrefflichſten öffentlichen Bibliotheken legen müſſen, wie denn zu der weltberühmten oxfurtiſchen Bibliothek des Ritters Thomas Bodlei ſeine den Anfang gemacht, und die unten benannte däniſche zu einer ſolchen Anzahl, durch die Ionnickiſche und fuereniſche erwachſen. Unter den öffentlichen Bibliotheken verdienen theils wegen Menge, theils wegen Vortrefflichkeit der Bücher vor andern gerühmet zu werden, die päpſtliche in dem Vatican, und bey den Dominicanern ſopra Minerva, zu Rom; die zu St. Lorenzo in Florenz wegen der Menge ſchöner Manuſcripte; die zu St. Marco in Venedig, welche der Cardinal Beſſarion angelegt; die ambroſianiſche zu Meyland; die königliche, die mazariniſche und die colbertiniſche zu Paris; die ſpaniſche im Eſcurial; die oxfurtiſche in England; die leydenſche in Holland; die wieneriſche, wolfenbüttelſche und berliniſche in Deutſchland; die copenhagiſche in Dänemark. Von großen berühmten Privatbibliotheken hat man jetzo nicht ſo viel mehr, als derſelben im abgewichenen Jahrhunderte geweſen ſind, wo außer vielen andern die ſcaligerſche und voſſiſche zu Leyden, die ſpanheimiſche zu Berlin, (welche mit der königlichen vereiniget worden), als reiche Schatzkammern konnten genennet werden. Die berühmteſten Bibliotheken der Alten hat Vexia in einem beſondern Capitel zuſammen getragen.

Bibliothek bedeutet auch den Ort, wo eine große Anzahl Bücher ordentlich aufgeſtellet ſteht. Solcher wird am beſten gegen der Sonnen Aufgange angeleget. Inwendig bey den großen iſt gemeiniglich rund herum ein Gang, der auf Säulen ruhet.

Bibliothek endlich heißt ein von Büchern handelndes, und nach derſelben Namen und Materien wohleingerichtetes Verzeichniß, dergleichen viele Gelehrte geſchrieben haben.

Bichet iſt in Frankreich nicht ſo wohl ein gewiſſes Maaß, als vielmehr eine gewiſſe Menge Korn, die an den verſchiedenen Orten, wo dieſe Benennung gebräuchlich iſt, ein verſchiedenes Verhältniß hat. Man bedienet ſich deſſen auch in einigen Städten im Elſaſſe, und in den drey Bisthümern Mez, Tull und Verdun. Ein Verdunner Bichet hält alſo z. B. acht Maaß oder Landſcheffel, welche funfzehn pariſer Scheffel machen, und dreyhundert Pfund wiegen. Zu Beaune aber thut der Bichet ſechszehn Maaß, welche achtzehn pariſer Scheffel ausmachen, und dreyhundert und zwey und funfzig Pfund wiegen: und ſo an andern Orten mehr. In einigen, und vornehmlich zu Lyon, heißt auch nur der Scheffel Bichet.

Bicios, ein kleines Ungeziefer in Braſilien, welches zu den Schweißlöchern hinein kriecht, und heftige Schmerzen verurſachet.

Bickling, ſ. Bückling.

Bicoque nennet man in der Befeſtigungskunſt einen an ſich nicht haltbaren und ſchlecht befeſtigten Ort. Der Namen kommt von einem mit Graben umgebenen Ritteraute bey Mayland, Bicoca genannt, wo eine kaiſerliche Beſatzung 1521 den Sturm eines franzöſiſchen Heeres glücklich abſchlug.

Bidon, ein Maaß flüßiger Sachen von ungefähr fünf pariſer Pinten. Man brauchet es aber nur faſt allein für das Schiffvolk, welchem man den Wein zu jeder Mahlzeit darinnen zumißt. Es iſt ein hölzernes Geſchirr, in Geſtalt eines Eimers, mit eiſernen Reifen beleget.

Bieder, nach Schottels Meynung, einer, der Bürger und Bauer iſt. Eigentlich ein ehrlicher, aufrichtiger Mann. Ein armer Mann kann treu und wahrhaftig und bieder ſeyn. Gl. im Landr. Daher ein Biedermann bey den Alten einen ehrbaren, redlichen, treuen und tapfern Mann bedeutet. Ein beſcheidener Biedermann. Biedermann ſo viel als beidermann, ein Mann von Ehren, der beyden Theilen zum Beſten eine Sache aufhebt, verträgt und beyleget, wie hinwieder ein Schellmann einen loſen unrichtigen Menſchen bedeutet.

Biene, ein Geſtirn, ſ. Fliege.

Biene, Imme, Apis, eine große, gelbe, mit Zähnen, vier Flügeln, ſechs Füßen, und am Ende des Leibes mit einem beweglichen Stachel verſehene Fliege, die aus den allerheilſamſten Kräutern und Bluhmen Wachs und Honig heraus zu ziehen, und an einem Orte ſehr künſtlich zuſammen zu tragen weiß. Es giebt wilde und zahme Bienen. Die wilden, als welche boshaftiger, unleidlicher und zwar dicker, doch kürzer und ſchwärzlicher ſind, wie die zahmen, halten ſich gern auf, wo große Wildniſſe und Holzungen ſind, tragen ihr Honig in die hohlen Bäume und Löcher der Felſen, ſchwärmen öfters, haben aber daher deſto weniger Honig, ja, einige derſelben arbeiten gar nicht, ſondern nehmen den fleißigen ihr zuſammen getragenes Honig. Die zahmen werden in Gärten gehalten, wo ſie einen guten Ausflug, Sonne und Nahrung haben können. Sie halten ſich haufen- und ſchwarmweiſe beyſammen; ein jeder Schwarm hat ſeinen eigenen König oder Weiſer, dem ſie aller Orten, wo er ſich hin begiebt, folgen, und ihn allezeit in die Mitte nehmen. Dieſer König regieret ſeinen Stock ſo weislich, daß man es nicht genugſam bewundern kann, wie an einem ſo kleinen und ſonſt gering ſcheinenden Thiere dem Menſchen ein ſo vollkommenes Muſter einer wohl angeordneten und glückſeligen Gemeine vorgeſtellet worden. Denn da iſt keine Biene, die nicht ihre angewieſene Arbeit habe. Einige gehen aus, auf die Witterung Acht zu haben; andere müſſen den Bienenſtock vor dem Anfalle der Raubbienen bewahren; einige müſſen die Gelegenheit der Wälder, Wieſen und Gärten auskundſchaften, die arbeitſamen Bienen dahin führen, und wieder zurück begleiten, die, ſo bald ſie mit ihrer vollen Laſt zum Stocke kommen, ihre Abnehmer an denen, die beydes wegen Alter und Schwachheit nicht wohl mehr ausfliegen können, ſo fort finden, welche denn das herzu geführte Honig in die von Wachs künſtlich bereiteten Kammern einlegen. Hierbey ſind ſie öfters ſo ämſig und geſchäfftig, daß ſie auch ſo gar ihre Brut darüber vergeſſen, und alſo nicht ſchwärmen können. Daher muß man, wenn ſie gar zu fleißig eintragen, mit einem zarten Flohre das Flugloch vermachen, und ſie auf zween oder drey Tage einſperren, damit ſie alsdann, weil ſie nie müßig ſeyn können, an ihrer Brut arbeiten. Dieß kann man einige Male wiederholen, bis man ſieht, daß ſie im Stocke die Brut zu ſetzen angefangen haben. Würde man aber gar keiner Brut gewahr werden, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie ihren König verloren haben: denn wenn der todt, oder nicht mehr vorhanden iſt, ſo ſind die übrigen Bienen vor Traurigkeit auch gleichſam todt, und machen weder Honig noch Brut; daher man ihnen alſofort aus einem andern Stocke einen neuen König geben muß. Denn in manchem Stocke findet man drey, vier, und öfters noch mehr Könige, deren ein jeder zur Schwärmzeit einen eigenen Schwarm machet. Die Bienen wollen das ganze Jahr durch wohl gepfleget ſeyn, wenn ſie dem Eigenthumsherrn rechten Nutzen ſchaffen ſollen. Im Winter muß man ſie vor Kälte verwahren, und ja keinen Mangel leiden laſſen, ſonſt findet man im Frühlinge leere und verdorbene Stöcke. Darum muß man ihnen, wenn man im Sommer zum letzten Male das Honig ausſchneidet, zur Winterſpeiſe genugſam darinnen laſſen. Wenn die Bienen im Märze ihre Todten austragen, ſo muß man das hinterſtellige leere Wachs bis auf die Brut ausräumen, damit ſie zu ihrer friſchen Arbeit genugſamen Platz haben mögen. Man muß auch fleißig allen Wuſt und Unrath, Spinnenweben, Schimmel, Motten, aus den Stöcken ſauber und behend wegnehmen, damit davon dem Honige oder den Bienen ſelbſt kein Schade geſchehe. Im May, Brach- und Heumonate muß man gute Acht auf die Schwärme haben. Wenn ſie nun ausgeſchwärmet haben, ſo nimmt man das Wachs wieder heraus, und reiniget den Stock abermals, ſo viel als möglich. Im Auguſtmonate muß man den Bienen, wenn ſie die Threnen- oder Waſſerbienen austrei-

ben, hülfliche Hand leiſten, und dieſe ihre Feinde vertilgen helfen. Nach Michaelis geſchieht die letzte Austäumung, und wird auch alsdann den Stöcken, die voll ſind, einer Spanne lang der Rooß verſchnitten, die aber zu wenig haben, denen ſetzet man in einem reinen holzernen Gefäße Honig hinein: es muß aber das Honig nur erſt aus einem alten Bienenſtocke heraus genommen, oder zum wenigſten nicht über ein Jahr alt ſeyn, und in einem neuen reinen Gefäße geſtanden haben. Hierauf ſäubert man die Stöcke nochmals, verſchmieret ſie nebſt dem Bienenhauſe, und läßt ſie alſo uneröffnet, bis aufs Frühjahr, ſtehen; da man ſie dann bey gutem Wetter beſieht, reiniget, und nach Untergange der Sonne mit Rohrmatten vor der Nachtkälte verwahret. So bald die Waſſerweiden und andere Bäume ausgeblühet, ſo kann man ſie zu Felde tragen, wo ſie gute und überflüßige Nahrung von Kohlblühmen, Mohn, Rüben, Wicken, Klee, u. d. g. wie auch friſches helles Waſſer haben. Der Bienen Feinde ſind, die Raubbienen, Hummeln, Weſpen und Horniſſe, der Bienenfalter, die Störche, Schwalben, Tauben, Grünſpechte, Baumhäckel, Baummarder, Mäuſe, Katzen, Schlangen, Ameiſen, Motten oder Maden, Spinnen u. d. g. welche theils die Bienen ſelbſt, theils ihr Honig freſſen. Der Eibenbaum, die Buchsbaumblüthe, Wermuth, Salz, faule Waſſer, aller ſtarker und übler Geruch, Rauch, Donner und Wetterleuchten, ſtarkes Klopfen und Getümmel, Mehlthau, naſſe Sommer, unflätige und verſoffene Menſchen, ſind den Bienen zuwider und ſchädlich. Die Krankheiten der Bienen ſind die Peſt und der Durchlauf. Jene entſteht, wenn die Bienen im Herbſte feucht eingethan werden, davon der Stock und das Honig anlaufen, und ſchimmelicht werden. Dieſem iſt ſchwer zu rathen, es ſey denn, wenn man es zeitig gewahr wird, durch fleißiges Lüften und Säubern. Den Durchlauf bekommen ſie im Frühlinge, wenn ſie ſich erhitzen, oder auf ungeſunde Kräuter fallen. Dieſem wird durch ein Stück Honigſeim gerathen, welches zu dem obern Loche in den Stock geſtoßen wird, oder durch etwas Bienenpulver mit Honig vermiſcht. Wenn man von den Bienen geſtochen wird, ſo iſt das beſte Mittel, daß man den Stich ſo gleich mit ſeinem eigenen Urine wäſcht, da denn der Schmerz alsbald vergeht, und das Fleiſch nicht geſchwillt. Will man aber vor allen Bienenſtichen frey ſeyn, ſo nehme man drey oder vier ſpitzige Wegrigblatter in den Mund. Von den Bienen haben ſowohl die, welche von Thieren und Ungeziefer, als die, welche von der Haushaltung gehandelt, etwas aufgeſetzet. Ein eigenes Buch hat davon herausgegeben Joh. Grävel, unter dem Titel: Brandenburgiſche Bienenkunſt; Buttler in Monarchia fœminina, ſeu Apum hiſtoria, ein Ungenannter in ſeinem Bienenbüchlein, Leipzig 1747, 8. D. Joſeph Wardens Monarchie der Bienen, aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt, 1721 in 8. Sonſt haben auch Swammerdam und Reaumür phyſikaliſche Beſchreibungen von ihnen gegeben.

Bienenbeuten werden die holzernen Behältniſſe genennet, worinnen die Bienen wohnen und ihre Arbeit verrichten. ſ. **Bienenſtöcke**. Inſonderheit aber nennet man die in den Wäldern für die wilden oder Waldbienen in die Bäume gemachten Bienenwohnungen ſo, die auch den Namen **Waldbeuten** führen.

Bienenbrodt iſt die von den Bienen für ſich ſelbſt zubereitete Nahrung, die ſich in ihren Zellen befindet, und weit feſter, als der Honig iſt. Wenn es neu geſammlet wird, ſchmecket es ſüß und nicht unangenehm, jedoch nicht ſo ſüß, als Honig, liegt es aber lange, ſo wird es trocken, ſauer und unſchmackhaft.

Bienenbrut, Bugonia, einige meynen, die Bienen ſammleten aus den Miſtpfützen ihre **Brut**, welches aber aller Wahrſcheinlichkeit zuwider iſt. Sie zeugen nach vorhergegangener Vermiſchung mit ihrem **Weiſer** oder **Könige**, wie andere Thiere, ihres gleichen. Es iſt aber der Bienen Brut ein kleines weiſſes Würmchen, welches in dem Häuslein ihres Rooſſes liegt, und im Frühjahre zu einer rechten Biene wird. Wenn einige Stöcke entweder wegen Krankheit oder ämſiger Arbeit, keine Brut geſetzet haben, ſo ſchneidet man denſelben von dem Gewirke drey Blätter weg, und nimmt aus einem ſtarken Stocke zwey Blätter voller Brut, einer Spanne lang und breit hinweg, ſetzet es mit etwas Honig, auf das vorige ledige Gewirke in den Stock, dem es an Brut gemangelt, hinein, ſo werden die Bienen darinnen fliegend, liegen auf der Brut, und zeugen junge Bienen.

Bienenfalter ſind Honigdiebe, deren Samen aus den Raupenneſtern, auf die ſich der Honigthau geſetzet hat, von den jungen Bienen ſelbſt, aus Unverſichtigkeit, in die Stöcke geſchleppet wird. Oefters wachſen ſie aus dem alten entfallenen Honig, wie auch aus dem verdorbenen ſchwarzen Rooſſe. Sie machen ihre Neſter in den Stöcken, und füllen dieſelben mit Spinnenweben und ihrem Geſchmeiße an, freſſen den Honig, und vertilgen endlich gar die Bienen. Sie werden, nebſt den Motten, durch Räuchern vertrieben, und getödtet. Oder man zündet, wenn es dunkel geworden, eine Fackel oder ein Licht bey den Bienenſtöcken an, dahinein ſie fliegen, und ſich ſelbſt verbrennen.

Bienengarten, ein von allem Rauche, Geſtanke und Getöſe freyer, gegen Mittag gelegener und umſchloſſener Grasplatz, an deſſen mittäglicher Seite die Bienenſtöcke und Körbe unter einem Schirmdache oder Bienenhauſe ſtehen. In der Mitte dieſes Platzes, oder an allen vier Enden deſſelben, liegen flach ausgehöhlte Steine mit Waſſer angefüllet, welche **Bienentränke** heißen, wenn kein kleiner friſcher Bach, oder eine reine Quelle kann durchgeleitet werden. Man muß auch das Gras darinnen nicht hoch wachſen laſſen und den Platz mit allerhand den Bienen angenehmen Kräutern und Blühmen bepflanzen.

Bienenhaus, Apiarium, eine von Kalk und Steinen, oder von Brettern, wider Regen und Kälte wohl verwahrte Hütte. Nach ihrer Stellung werden die Bienenhäuſer für die beſten gehalten, welche die Sonne am längſten haben, und wider die Mitternachtswinde wohl beſchirmet ſtehen. Der Ort, wo man ſie anlegen will, muß fein frey, lüftig, und ja nicht ſumpficht oder feucht ſeyn. So iſts auch gut, wenn in der

Gegend

Gegend ſchöne kleine fließende Waſſer, kein langes Gras, keine nahe ſtehenden hohen Bäume, wegen der Schwärme hingegen, genugſamer Ueberfluß an allerhand ſüßen, wohlriechenden Bluhmen ſich befindet. Das Haus ſelbſt muß fein räumlich ſeyn, daß man von hinten die Stöcke beſehen und ſäubern, und ſo hoch, daß die Stöcke in zwoen Schichten über einander ſtehen können.

Bienenkönig, Weiſer, Rex apum; er iſt etwas größer und länger, als die andern Bienen, hat gerade hohe Füße, kleinere Flügel, iſt ſchöner Farbe, und ohne Stachel. Wo er ſich hinvendet, folgen ihm die Bienen alle nach. Seinen Sitz hat er bisweilen oben, bisweilen mitten im Stocke, in einem etwas größern und anſehnlichen Häuschen, aus welchem er durch gewiſſe Gänge zu allen Fladen kommen, und alſo aller Orten zuſehen, und zugegen ſeyn kann. In einem Stocke ſind zuweilen drey, vier, bis fünf, die öfters großen Krieg mit einander anrichten. Daher man mehrmals, wofern man die Bienen ſich nicht will unter einander aufreiben laſſen, die übrigen alle tödten, oder einen jeden mit einem guten Theile der ihm anhangenden Bienen, in einen beſondern Stock ſchlagen muß, welches am füglichſten in der Schwärmzeit geſchehen kann, da ſich ein jeder Weiſer mit ſeinem Anhange aus dem Stocke begiebt. Wird der Weiſer krank, welches man bemerken kann, wenn die Bienen nicht aus dem Stocke fliegen oder bauen, ſondern ganz betrübt mit hangenden Flügeln herum kriechen, ſo muß man ihm von dem unten beſchriebenen Bienenpulver eingeben, und ihn räuchern. Rühret aber die Krankheit nur vom Hunger her, welches gemeiniglich im Hornung, März und April zu geſchehen pfleget, ſo wird derſelben nicht beſſer, als durch genugſames in den Stock geſetztes Honig abgeholfen. Stirbt aber ein Weiſer, ſo werfe man ihn bald aus dem Stocke, und ſchaffe den Bienen aus einem andern Stocke wieder einen König, oder man ſchlage den Stock, der ſeinen Weiſer verloren hat, zu einem andern ſchwachen, doch aber mit einem Könige verſehenen Stocke. Man vermache ihnen darauf eine kurze Zeit die Fluglöcher, ſo werden ſie ſich bald mit einander unter einem Oberhaupte vereinigen.

Bienenkorb, ſ. Bienenſtock.

Bienenkraut, ſ. Meliſſe.

Bienenkünſte. Die Bienen, welche am Bauchfluſſe, wegen gar zu viel genoſſener Wolfsmilch und Rüſternblüthe, geſtorben, ſollen wieder lebendig werden, wenn man ſie im Herbſte aus den Stöcken nimmt, an einem trockenen Orte den Winter über hält, und im Frühlinge, an einem ſchönen warmen Tage, mit Aſche von Feigenbaumholze dick beſtreuet, drey Stunden lang an der Sonne liegen läßt. Oder man lege die todten Bienen in ein holzernes Gefäß, bedecke ſie mit Pflaumfedern, und ſchiebe ſie in einen Backofen, nachdem das Brodt heraus genommen iſt. Die Bienen zu vermehren, nehme man, wann der Apfelbaum blühet, Alchimillam oder Sinau, laſſe ſie in Bier halb einſieden, thue einen Löffel Honig dazu, und ſetze es den Bienen in einem flachen Gefäſſe in den Stock; dieſes iſt ihnen ein angenehmer Trank, und macht ſie fruchtbar. Will man, daß die Bienen in einem Stocke gern wohnen, ſo nehme man Campher, Myrrhen, Sevenbaum und Bienkraut, rühre Honig in gutes Weizenbier, daß es dick werde, ſchabe von dieſen Stücken etwas hinein, und beſtreiche die Beuten damit inwendig.

Bienenpulver, weil die Bienen vielerley Zufällen unterworfen ſind, ſo iſts nöthig, daß man ſolche Mittel bey der Hand habe, wodurch nicht nur denſelben abgeholfen, ſondern auch bey Zeiten vorgekommen werde. Dergleichen eines wird nachfolgendes Pulver, welches das große genennet wird, geben: Man nehme Meum, das iſt, Beerwurz, ſchneide ſie in Scheibchen, laſſe ſie an der Sonne dörren, ſtoße ſie zu Pulver, ſchlage ſie durch ein Sieb, darnach thue man den dritten Theil klein geſtoßenen Fenchel dazu, und eben ſo viel Schale oder Kern von Granaten, wie auch für etwa ſechs Pfennig Campher, mit einem wenig Mandelöle, oder ein Paar Mandelkernen, in einem Mörſer zerſtoßen. Alle dieſe Stücke miſchet man wohl unter einander, thut davon ſechs gute Meſſerſpitzen in ein halb Näpfchen voll Honig, ſtreuet ſo viel, als einer großen Erbſe, klein gemachtes Bibergeil darunter, und rühret es mit einem Paar Löffel voll Malvaſier, oder nur einem Löffel voll guten Branntwein wohl durch einander, ſo hat man für einen Stock genug. Man giebt es ihnen im Frühlinge, gegen Abend, und vermacht darauf den Stock, bis auf den andern Morgen. Es müſſen aber alle Stöcke, die beyſammen ſtehen, zu gleicher Zeit von dieſem Pulver bekommen, ſonſt würden ſie ganz ſchwach und kraftlos werden. Wer dieſes große Pulver nicht hat, der kann ſich auch des kleinen gar nützlich bedienen, welches alſo bereitet wird; man ſtößt Beerwurz zu Pulver, und menget davon ſechs Meſſerſpitzen voll unter Honig, gießt Branntwein darauf, und giebt es den Bienen, ſonderlich wenn man die Stöcke ausgeſchnitten hat.

Bienenſchwarm, Examen apum, wenn die alten Bienen viel Brut geſetzet, und im Frühlinge ausgebracht haben, ſo müſſen die Jungen mit ihrem eigenen Könige oder Weiſer, aus dem alten Stocke ſich nach einer andern Herberge begeben. So viel nun auf einmal ausziehen, die nennet man einen Schwarm. Mancher Stock, der viele Brut gemachet hat, giebt zuweilen drey, vier und mehr Schwärme, die aber ſelten fortkommen, weil ſie ſchwach ſind. Deswegen muß man ſie nicht zu ſtark ſchwärmen laſſen. Wenn man dergleichen von einem Stocke vermuthet, ſo kann man es durch das Aufbrechen der Bruten, und das Verſchneiden des Gewirkes verhindern. Die ſtarken Stöcke ſchwärmen im May, die ſchwächern im Junius vor, und die ſchwächſten nach Johannis. Die Vorſchwärme, als welche meiſtens Vormittags ſchwärmen, legen ſich etliche Tage vorher vor die Stöcke, und veranſtalten alles zu ihrem Auszuge. Die Nachſchwärme kommen Nachmittags. Wenn man nun merket, daß die Scheerbienen um die Bäume herum fliegen, und einen Ton von ſich geben, ſo iſt die Schwärmſtunde da. Wenn nun der König mit dem größten Theile aus dem Stocke iſt, ſo verfolget man ihn mit einem ſanften Klingen eines Becken, ſprenget

Sand und Erde oder Waſſer darüber, damit ſie müde werden, und ſich irgendwo anlegen. Wenn ſolches geſchehen, und der Haufe immer größer wird, woraus zu ſchließen, daß der Weiſer gewiß dabey ſey, ſo muß man nicht lange ſäumen, den Schwarm in einen reinen, wohlriechenden Stock fein behend einzuſchlagen, und am Abende deſſelbigen Tages, oder doch des Morgens ganz früh, ehe die Bienen ausfliegen, an ſeinen Ort, jedoch nicht nahe bey dem Stocke, aus dem ſie geſchwärmet haben, zu bringen, damit ſie nicht wieder in denſelben einkehren, und darüber von den andern todt gebiſſen werden. Wenn die jungen allererſt eingeſchlagenen Schwärme bey ſchönem Wetter über den andern Tag in dem Stocke verbleiben, ausfliegen, und eintragen, ſo hat es keine Gefahr mit ihnen. Wollen ſie aber darinnen ſich nicht halten laſſen, ſondern fliegen zum andern Male heraus, ſo ſchlage man ſie in ein Sieb, verbinde daſſelbe oben, und tauche ſie in kaltes Waſſer, laſſe ſie wieder abtriefen, und ſchütte ſie in den Stock, ſie werden alsdann wohl bleiben. Wenn zween oder drey Schwärme ſich zuſammen legen, welche allzumal in einen Stock zu ſchlagen, nicht rathſam iſt, ſo muß man ſie alle mit einander in ein großes Faß thun, feſt zudecken, und über Nacht ſtehen laſſen, ſo wird ſich ein jeglicher König mit ſeinem Haufen zuſammen legen, und alsdann kann man einen jeden Schwarm in einen beſondern Stock bringen.

Bienenſchwarm heißt auch bey den Luſtfeuerwerken ein mit Schwärmern angefülletes Gefäß, woraus viele Schwärmer auf einmal herausfahren. Insgemein iſt es eine gedrehete hölzerne cylindriſche Büchſe, auf deren Boden ſich ein Kreuz, einen Zoll hoch, befindet, damit das zerknirſchte und zum Ausſtoßen der Schwärmer hinein geſchüttete Pulver bey der Bewegung zertheilet erhalten werde.

Bienenſtock, Bienenkorb, Alveare, Mellarium, das Behältniß oder die Wohnung der Bienen, worinnen ein ganzer Haufen mit ſeinem Könige iſt, und worinnen ſie Wachs, Honig und Brut zubereiten. Sie können von unterſchiedlicher Materie, Form und Geſtalt ſeyn. Einige machen ſie aus Glaſe, andere aus Holze, andere flechten ſie aus Strohe und felbernen Ruthen. Will man ſie aus Brettern oder Blocken machen, ſo muß man kein eichenes, ſondern Pappeln- Linden- Erlen- oder Fichtenholz, das im December und Januar, im abnehmenden Monde geſchlagen iſt, dazu nehmen, und ſie wohl befeſtigen, daß ſie im Sommer nicht aufreißen. Inwendig in der Mitte machet man ein hölzernes Kreuz, damit die Bienen ihr Gewirke deſto beſſer und feſter anſetzen mögen. Die Bienenſtöcke müſſen nicht viel über eine halbe Elle breit, und faſt noch einmal ſo hoch ſeyn. Denn die gar zu großen Stöcke geben zwar mehr Honig, ſchwärmen aber deſto weniger, und die gar zu kleinen ſchwärmen zwar deſto mehr, geben aber hingegen deſto weniger Honig. Das Flugloch am Bienenſtocke muß nur ſo groß ſeyn, daß eine Biene neben der andern hinein kommen kann; denn wenn es größer iſt, ſo können die Weſpen, Hummeln und allerley Bienenfeinde hinein fliegen und kriechen. Dieß Flugloch wird am beſten gegen der Sonnen Aufgang geſtellet. Man hat auch liegende und ſtehende Stöcke: die liegenden geben mehr Honig, ſchwärmen aber nicht oft, können ſich auch im Winter vor Kälte, und im Sommer vor Hitze, nicht wohl darinnen halten, und ſo bald Motten unten darinnen wachſen, kommen ſie gleich ins Gebäu, da es dann um die Bienen leicht geſchehen iſt. Ueberdieß hat man aus der Erfahrung, daß, da in einem ſtehenden Stocke ein Schwarm dreyßig Jahre, und darüber, lebet, er in einem liegenden kaum wenige Jahre erreichen könne. Es wird alſo für beſſer erachtet, weniger Honig, und dabey allezeit viele Bienen, als auf einmal viel Honig, und hernach wenige, oder gar keine Bienen zu haben. Wer viel Stöcke hat, muß ſie ja nicht zu nahe an einander, ſondern zum wenigſten anderthalb Fuß weit von einander ſetzen, damit ſich die Bienen einander am Fluge nicht hindern, oder im Sommer erhitzen mögen. Wenn ein Stock zu klein, alt, verdorben iſt, daß man die Bienen nothwendig in einen andern bringen muß, ſo öffnet man den alten oben, ſetzet darauf einen guten wohl zugerichteten, und mit wohlriechenden Kräutern, als Meliſſe u. d. g. geriebenen Bienenſtock, worinnen ſchon etliche Honigfladen liegen, ſo begeben ſich die Bienen bald hinauf. Sollten ſie es aber nicht ſo gleich thun, ſo treibe man ſie mit Rauche hinauf, und ſetze ſie des Abends an des alten hinweg genommenen Stockes Stelle.

Bienenzeideln, ſ. Zeideln.

Bier, Cereviſia, Zythus, iſt ein aus Waſſer, und entweder aus Weizen- oder Gerſtenmalze mit Hopfen verſetzter wohl gekochter Trank. Man brauchet Habermalz, aber ſparſam, und allein als einen Zuſatz zu dem andern. Es iſt ein Trank, der nur in dem nord- und oſtlichen Theile von Europa gebrauchet wird, als woſelbſt wenig oder gar kein Wein wächſt. Wer denſelben zuerſt erfunden habe, davon findet man ſchon bey den älteſten heydniſchen Scribenten vielfältige Meynungen. Einige derſelben wollen die Ehre dieſer Erfindung dem Bacchus, andere aber, als Diodorus Siculus, dem ägyptiſchen Könige Oſiris, den einige für den in der heil. Schrift vorkommenden Abimelech halten, zuſchreiben. Ob nun zwar hieraus weder die eigentliche Zeit der Erfindung des Bieres, noch die Gewißheit des erſten Erfinders deſſelben abzunehmen, ſo iſt doch daraus ſo viel zu ſchließen, daß die Wiſſenſchaft, Bier zu brauen, eine uralte und den Heyden ſchon bekannt geweſene Erfindung ſey. Ob ſie aber in dieſer Kunſt bereits ſo weit gekommen ſeyn, als wir jetzo, daran zweifelt man billig; ſintemal man zu dieſen Zeiten einige Biere ſo zu bereiten weiß, daß ſie es an Anmuth und Stärke vielen Weinen, wo nicht zuvor, dennoch gewiß gleich thun. Man kann ſich auch kaum einbilden, daß die Alten die Natur und Eigenſchaft der Waſſer, woraus ſie ihr Bier gebrauet, ſo genau gewußt haben, als man ſie jetzo, nach einer langen und unermüdeten Nachforſchung und Fleiße, erlernet hat. Denn daß es beym Bierbrauen großen Theils auf das Waſſer ankomme, ſolches iſt daher gewiß, weil man aus langer Erfahrung genugſam erlernet hat, daß das Waſſer Urſache ſey, warum die Biere an einem Orte beſſer, als am andern, fallen. Friſche Waſſer geben friſches Bier, das lange liegen kann; warme, faule

Waſſer aber geben weiche Biere, die ſich in der Wärme gar nicht halten können. Und je härter ein Waſſer iſt, deſto länger muß es geſotten werden; weiche Waſſer brauchen ſo viel Kochens nicht. Einige nehmen gern Bach- andere aber Brunnenwaſſer; und es iſt gewiß, daß dieſe beyde Arten von Waſſer vor allen andern die beſten ſind. Die mineraliſchen und kalkichten dienen gar nicht dazu. Ob nun gleich der Unterſchied der Biere hauptſächlich von dem Unterſchiede der Waſſer herrühret, die dazu genommen werden, ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daß an manchen Orten das Bier beſſer, als an einem andern, falle, ob man ſchon einerley Waſſer, Malz und Arbeitsleute, auch wohl ſelbſt die Gefäße, behält. So hat man zu Zerbſt, auf dem Schloſſe, kein Zerbſterbier, zu Breßlau auf der Canonicorumburg, keinen breßlauer Schöps, zu Leipzig kein torgauer Bier nachmachen können, ob man ſchon eben daſſelbige Waſſer und Korn dazu genommen hat. Alle Biere, die man brauet, ſind entweder weiſſe oder braune. Die weiſſen werden meiſtens aus Weizen, gleichwie die braunen aus Gerſtenmalze gemachet, und übertreffen an Wärme, Stärke und Nahrung die braunen. Sie geben gutes Geblüt, löſen den Stein, und machen den Säugenden viele Milch. Aber wegen des Weizens Süßigkeit und Melbigkeit, verurſachen ſie Verſtopfung der Därme, Engbrüſtigkeit und einen ſchweren Athem. Unter die berühmteſten und beſten weiſſen Biere zählet man den nimwegiſchen Moll, das mindiſche Bier, den halberſtädtiſchen Breyhan, die quedlinburgiſche Goſe, den königslutteriſchen Duckſtein, den güſtrowiſchen Knieſenack, das kottwitzer Bier: in Polen das gräzer und lobſenzer, vornehmlich aber das waretsker Bier, welches, wenn es alt geworden, an Klarheit und Farbe dem Weine gleichet. Von braunen Bieren verdienen vor andern ſonderlich gelobet zu werden, die braunſchweigiſche Mumme, Garley, Zerbſter, Naumburger, Bernauer, Danziger, Stolper, Roſtocker u. d. g. Je bitterer ein Braumbier iſt, deſto wärmer iſt es, und daher kömmt es auch, daß es ſo leicht trunken, und dem Haupte ſo wohl, als dem Leibe, mehr Beſchwerung machet, als der Wein, wenn man davon zu viel getrunken hat, inſonderheit, wenn gewinnſüchtige Brauer, den Hopfen zu ſparen, Scharley, Kühnpoſt, ja Kienrus und Ochſengalle mit in das Bier nehmen, womit der Geſundheit heftig geſchadet wird. Eine Art Braumbier, welches im März gebrauet wird, nennet man Lagerbier, weil es vor andern lange liegen kann. Soll es aber recht gut ſeyn, und nicht leicht ſauer werden, ſo muß man ſtärker hopfen, als ſonſt: es muß nicht zu früh gefaſſet werden; die Fäſſer müſſen bey der Fullung drey Querfinger hoch ledig bleiben; man muß die Spünde mit gepichter Leinwand ſo bedecken, daß keine Luft hinein kommen mag. Wenn ſich die Hefen geſetzet haben, ſo füllet man die Fäſſer mit friſchem Biere ſo lange auf, bis es keine Hefen mehr auswirft, alsdann machet man es mit friſchem Brunnenwaſſer voll. Geht man vorgeſchriebener Maßen mit dem Lagerbiere um, ſo wird nicht leicht zu beſorgen ſeyn, daß es ſauer werde. Sollte doch aber nicht nur das Lager- ſondern auch anderes Bier ſauer werden, ſo kann man geſtoßenen Weizen mit des Bieres Hefen vermenget nehmen, und in das Faß ſchütten, oder man kann den zerquetſchten Weizen in einem leinen Tuche mitten in das Faß hängen. Will man aber ein Bier vor aller beſorglichen Säure bewahren, ſo darf man nur weiße Kieſelſteine aus einem fließenden Waſſer, oder aber Linden- und Nußblätter mit Bevfuße, ein jegliches in gleicher maßen, und halb ſo viel Wermuth, hinein hängen. Oder will man, daß ein Bier, nachdem das Faß angeſtecket iſt, friſch bleiben, und einen guten Geſchmack behalten ſoll, ſo hängt man ein wenig Odermennige hinein, und trinkt davon, es muß aber alle vierzehn Tage friſche Odermennige hinein gethan werden. Schmecket ein Bier nach dem Faſſe, ſo leget man ein heißes von einander gebrochenes Gerſtenbrodt, ſo bald es aus dem Ofen kömmt, auf das Spundloch, läßt es darauf erkalten; hat man es drey oder viermal wiederholet, ſo wird aller üble Geſchmack weg ſeyn. Oefters will mich das Bier weder im Bottig gähren, noch im Faſſe aufſtoßen. Alsdann muß man glüend gemachtes Eiſen und Kieſelſteine hinein werfen, das Bier wohl zudecken, und alſo durch dieſe Wärme zum Gähren bringen. Dieſes Mittel iſt auch zu gebrauchen, wenn ein Bier ſchaal geworden iſt. Von allerhand Bieren und berauſchenden Getränken, handelt hiſtoriſch und philologiſch Joh. Henr Meibomius de Cereviſiis. De Cereviſiæ bonitate hat der erfurtiſche Profeſſor Jacobi, und de cereviſia Serveſtana der D. Limmer zu Zerbſt geſchrieben.

Bierbrauen, ſ. Brauen.

Bierknoten, ſ. Adamsapfel.

Bierprobe iſt nicht nur ein gewiſſes, ſehr genau abgetheiltes Inſtrument, wie die Salzwage oder Sooleuprobe, wodurch die Stärke und Schwäche eines Bieres erforſchet und auch erkannt wird, wie viel Waſſer mehr in ein Faß unter das Bier gefüllet iſt, als in das andere; ſondern es bedeutet auch in einigen Seeſtädten ein gewiſſes von dem Magiſtrate dazu verordnetes Collegium aus den Brauerälteſten, welche die gebraueten Biere ausproben, und wo das beſte befunden worden, ſolches durch öffentlich angeſchlagene Zettel bekannt machen; das ſchlechteſte Bier aber, wenn es gar verwerflich iſt, wracken, das iſt, ausſetzen, und für untüchtig erklären, den Brauer auch noch wohl dazu ſtrafen.

Bierſchicht, wenn ein Bergmann in der Woche Bierſchicht machet, den ſoll man die Woche vollends ausfeyern laſſen, oder ablegen.

Bigarade, eine Art ſauerer Pomeranzen, die auf der Schale viele Spitzen oder Ecken haben. Man ißt ſie als eine Leckerey zu unterſchiedlichen Gerichten, deren Geſchmack ſie erhoht.

Bigeon, Biſon, eine Art Terpentin, den man für einen weißen Balſam hält. Er fließt von Natur bey der größten Hitze aus den Lerchen- Fichten- und Tannenbäumen des Gehölzes Pilatre in der franzöſiſchen Grafſchaft Forez.

Bigot, *Bigonzo*, ein venetianiſches Weinmaß, hat vier Quarti, oder ſechzehn Secchi. Vier Bigonzi machen eine Amphora, oder zwey hundert ſechs und funfzig Pfund.

Pfund. Im Branntweinmaaße hält ein Bigonzo vierzehn Secchi, oder sechs und funfzig Pfund.

Bibne ist in Bergwerken dasjenige zusammen gesonderte Wesen, welches sich von der Wildigkeit der hartgrädigen Erzte oben auf den Vorderherd gesetzet. Es ist insgemein etwas geringer, als Ofenbrüche.

Biis, ein Maaß und Gewicht auf der Küste Coromandel in Ostindien, welches der achte Theil von einem Man ist, und fünf Seire enthält.

Bilanz, bey den Kaufleuten, heißt die monatliche oder jährliche Schlußrechnung, kraft welcher alle Schuldner und Gläubiger dergestalt aus dem Hauptbuche ausgezogen werden, daß, wenn die Bücher auf italienische Manier, das ist, in doppelten Posten geführet worden, beyde Seiten des Bilanzes, nämlich der Credit und Debet gleiche Summen haben und aufgehen, welches denn mehrentheils das Merkmaal zu seyn pfleget, daß richtig übergetragen worden. Es theilet sich aber ein solcher kaufmännischer Bilanz in einen specialen oder monatlichen, und in einen generalen Haupt- oder jährlichen Bilanz; jener dienet bloß, das schon gemeldte vermeynte Richtige überzutragen, vornehmlich aber die Reste auf der Schuldner und Gläubiger Rechnungen dem Patrone der Handlung gleichsam in einem kurzen Begriffe, und auf einem Blättchen vorzuzeigen, damit er so gleich daraus ersehen möge, welche ihm schuldig seyn, und wie viel, und wenn solche Schuldposten zu bezahlen vorfallen, und er also das Mahnen und Eincassiren darnach anstellen könne, auch wem er hingegen, und wie viel er wieder schuldig sey, damit er sich auch seines Ortes mit der Bezahlung darnach richten und Credit erhalten möge. Es finden sich aber solche Reste gleich, wenn man nur das Wenigste von dem Meisten abzieht, als, wenn des Debets Summe die größte ist, so zieht man, was im Credit steht, von solcher ab, der Rest wird alsdann in des Bilanz Debet gesetzet, und zeiget die Schuldner an, gleichwie hergegen des Credits Rest die Gläubiger bemerket. Beyde solcher Gestalt auf Debet und Credit in Bilanz getragene Reste müssen hernachmals, wie schon gemeldet, gleich aufgehen, oder es werden die Hauptbücher zu rescontriren, und der Bilanz aufs neue zu machen seyn. Ein generaljährlicher Schlußbilanz weist dem Handelsprincipale alles, woran desselbigen Jahres über etwas gewonnen oder verloren worden, und endlich auf den Gewinnst und Verlust Conto, wie viel er nach Abzuge der Haushaltungs- und Handelsunkosten, sein Capital vermehret, oder aber solches vermindert habe, oder ob beydes gleich aufgehe, daß nämlich außer der Haushaltung nichts gewonnen, und auch nichts verloren worden; und diese erzielte richtige Nachricht ist eigentlich der Nutzen eines kaufmännischen Bilanzes.

Bilanziren, heißt bey den Kaufleuten nach dem Cassa-Handjournal und Hauptbuche einen genauen Auszug der Einnahme und Ausgabe der verkauften und noch vorhandenen Waaren u. d. g. machen, damit sie wissen können, ob sie das Jahr bey ihrer Handlung etwas gewonnen oder zugesetzet haben.

Bild, Bildniß, Ebenbild, Imago, Effigies, Statua, ein Werk, das die geschickte Hand eines Künstlers einer Sache so gleich und ähnlich nachgebildet und gemachet hat, daß, wofern man es ja nicht für die Sache selbst hält, man sich dennoch zum wenigsten dadurch von einem Dinge, dessen Abbildung es ist, wie unbekannt uns sonst selbiges nur immer seyn mag, einen klaren und deutlichen Begriff machen könne. Dergleichen Bilder nun sind schon von fast undenklichen Zeiten her entweder mit Farben auf einer glatten Fläche, oder aus Wachse, Gipse, Holze, Steinen, Erzte u. d. gl. halb oder ganz erhoben, zubereitet worden, und müssen, wie vormals, also auch jetzo, zur Auszierung der Häuser, öffentlicher Gebäude, fürstlicher Schlösser und Palläste dienen. Wofern man aber seinen Zweck hierinnen erreichen will, so muß man dabey auf eine vernünftige Auslesung, artige und geschickte Stellung oder Setzung der Bilder hauptsächlich sehen. Denn, wenn dieses nicht beobachtet wird, so verliert nicht nur das Bild in den Augen derer, die es anschauen, seine Kunst und Anmuth, sondern auch das Gebäude oder Zimmer, wo es steht, wird dadurch mehr verschimpfet, als gezieret. Künstliche Bilder müssen nicht so wohl nach ihrer Größe oder dem Werthe ihrer Materie, als nach der daran bewiesenen Kunst geschätzet werden. Bey den Türken und übrigen Muhammedanern sind alle Bilder verbothen.

Bilderblinde, Scapha, *Nicha*, *Nichio*, heißt in der Baukunst eine Aushöhlung in der Wand, nach der Form eines halben Zirkels oder Cylinders, und mit dem Viertheil einer Kugel bedecket, daß man ein Bild hinein stellen kann.

Bildergedicht, ein poetisches Spielwerk, da man sich Wörter oder Sylben wählet, die ein Bild vorstellen, und gemalet werden können; dieses Bild darauf mit einigen dazu gefügten Buchstaben hinsetzet, und also einen Sinn machet. Z. B. man wollte sagen: Ich achte keine Schule: so schreibt man: Ich, darauf malet man eine 8, schreibt ein K, malet ein Ey, und hängt ne daran, malet ferner einen Schuh mit daran hängendem le. Die Italiener haben diese Tändeley zuerst erfunden, die darauf nach Frankreich und auch zu uns gekommen.

Bilderreime, eine Art von so zusammen gefügten Reimzeilen, daß sie durch ihre Stellung eine Art von Bilde machen, als eine Pyramide, einen Altar, ein Kreuz, einen Becher, einen Stern u. d. g. Diese Bilderverse sind keine neue Erfindung, sondern es haben uns schon vor zweytausend Jahren Theokritus und andere griechische Poeten eine Art, ein Paar Flügel, eine Flöte u. s. w. in Versen hinterlassen.

Bilderschrift, s. Bildnißschrift.

Bilderstuhl, Bildstuhl, ein steinerner Würfel, oben und unten mit Simswerke verzieret, Bilder darauf zu setzen.

Bildgießer, Statuengießer, Excusor, Fusor, der aus Wachse, Gipse oder allerley Metalle Bilder zu gießen weiß. In dieser Kunst sind die alten Griechen und Römer vortrefflich gewesen; und wie weit man heutiges Tages damit gekommen, solches ist an denen in Italien, Frankreich, England vorhandenen Proben, und bey uns an der dem höchstsel. Churfürsten Friedrich Wilhelm, dem Großen, zu Berlin, auf der

der langen Brücke aufgerichteten Statue zu Pferde abzunehmen.

Bildhauer, Bildschnitzer, Statuarius, Toreutes, Cælator, heißt eigentlich derjenige, der aus Holze und allerley Steinen, als Sand- Marmor- und Alabasternsteinen, die Bilder nach der Kunst schnitzet und hauet, wiewohl aber doch ein geschickter Bildhauer auch mit Thone, Wachse und Gipse muß umgehen können. Denn kein Bildhauer wird ein Bild eher aus Steinen oder Holze zu hauen vornehmen, er habe denn zuvor aus einer der nur benannten Materien ein Modell bossiret, wornach er sich in seiner Arbeit richten könne. Die Materie, woraus die Bildhauer ihre meiste Arbeit verfertigen, sind Stein, Marmor und Alabaster, als die sie gern zu Hauptwerken nehmen, und die zwar mühsam und kostbar, doch aber beständig sind. Aus Holze wird nichts sonderliches gemachet, weil es gar leicht aufreißt. Muß man aber in Ermangelung der Steine Holz nehmen, so muß das Werk, wo es ohne Risse bleiben soll, aus vielen Stücken zusammen geleimet werden. Nicht alle Bildhauer sind in allen Stücken der Bildhauerey vortrefflich; sondern der eine macht eine schöne Statue, der andere schöne Busten; dieser weiß vortreffliche Armaturen, jener bessere Vasen, Frisen u. s. w. zu verfertigen. Vor mehr denn zwey tausend Jahren waren die berühmtesten Bildhauer Alcamenes, Phydias, Praxiteles. In neuern Zeiten mögen leicht vor andern den Vorzug haben, und zwar von Italienern, Mich. Angelo, Algardi, Bernini; von Franzosen, Girardon, Desjardins; von Deutschen, Melch. Barthel.

Bildhauerey, Bildhauerkunst, Statuaria, Anaglyptice, Toreutice, die Bildhauerkunst lehret auf unterschiedliche Weise eine Sache aufs vollkommenste abzubilden und vorzustellen. Sie ist mit der Baukunst so genau verknüpt, daß, wer dieselbe nicht in etwas versteht, weder von einem schönen Gebäude urtheilen, noch ein vollkommenes Vergnügen daraus nehmen kann. Es begreift aber die Bildhauerkunst nicht nur die Verfertigung ganzer oder halber Statuen, sondern auch alle Zierrathen und Schnitzwerke, die zur vollkommenen Auszierung eines Gebäudes oder Zimmers nur immer gehören mögen. Man hat sie daher in folgende Classen gebracht: Statuen, Busten, Bildsäulen, Bassirilievi, Armaturen, Frisen, Rahmen und Schnitzwerk. Wer die Bildhauerkunst zuerst erfunden, solches findet man eigentlich bey keinem Scribenten aufgezeichnet. Vermuthlich sind die in allen Wissenschaften so sehr geübten Chaldäer die Urheber derselben gewesen, welches desto wahrscheinlicher wird, wenn man erwägt, daß, nach des Epiphanius Berichte, Thara, Abrahams Vater, ein Chaldäer, aus Thone und Lehme Bilder verfertiget habe. So liest man auch von dem babylonischen Könige Ninus, daß er seinem verstorbenen Vater zu Ehren ein Bild habe aufrichten lassen. Ja, will man dem jüdischen Geschichtschreiber Josepho trauen, so muß man allerdings sagen, daß diese Kunst schon vor der Sündfluth müsse bekannt gewesen sen. Denn er berichtet, daß Seth die Geheimnisse der Astronomie in zwo aus Erzte und Steine verfertigte Säulen gegraben habe; welches alles uns zwar nicht den ersten, dennoch den uralten Ursprung der Bildhauerkunst sattsam darthun kann. Von den Chaldäern ist diese Kunst zu den Aegyptiern, und von diesen ohne Zweifel zu den Israeliten gekommen; von welchen sie nachgehends die Griechen, wie unzählig viele andere Dinge erlernet haben, die aber selbige endlich denen über sie siegenden Römern zukommen lassen. Unter den Römern nun gelangete sie zwar zu ihrer höchsten Vollkommenheit: sie gerieth aber bald wieder in Verfall, und durch die Einbrüche der barbarischen Völker fast gar ins Vergessen, bis sie vor schier fünf hundert Jahren sich wieder zu erheben angefangen, und zu unsern Zeiten nicht nur ihr Leben, sondern auch ihren alten Preis und ihre Vollkommenheit, wieder überkommen zu haben scheint.

Bildkunst, Iconologia, ist eine Wissenschaft, die nicht nur lehret, wie man diejenigen Charaktere und Sinnbilder, deren sich einige Völker, und sonderlich die Aegyptier, in Vorstellung, theils der Geheimnisse ihrer Religion, theils der Tugenden und Laster, bedienet haben, recht erklären soll; sondern die auch zugleich zeiget, wie man unter den Bildern der Thiere, Vögel, Fische, Pflanzen u. d. g. dem Menschen die ganze Sittenlehre kurz, deutlich und aufs nachdrücklichste vorstellen könne. Es hat diese Kunst ihren sonderlichen Nutzen in der Maler- und Bildhauerey, als welche dadurch beydes die äußerlichen und innerlichen Sinne des Menschen sehr nützlich bewegen und vergnügen können. Hiervon findet man viel in *Picinelli* Mundo symbolico, in *Masenii* speculo Imaginum veritatis occultæ. Cäsare Ripa hat ein eigenes Buch davon geschrieben, welches unter dem Titel: *Iconologie ou sciences des Emblemes*, französisch zu lesen ist.

Bildner, der allgemeine Namen derjenigen Künstler, welche fühlbare Bilder aus allerhand Materialien machen, nach denen sie denn besondere Namen führen. So heißt derjenige, der aus Thone bildet, Former, der es aus Wachse thut, Wachsbossirer oder schlechtweg Bossirer, der aus Holze bildet, Bildschnitzer, der aus Steine bildet, Bildhauer.

Bildnißschrift, hieroglyphische Schrift, die heilige ägyptische Sprache, Schriftbilder, Litteræ hieroglyphicæ, wenn man eine Sache nicht mit geschriebenen Buchstaben und Worten, sondern mit Figuren und Bildern der Thiere so wohl, als anderer unbelebten Dinge, ausdrücket. Einige solcher Kunstbilder haben ihren Grund in der Natur, andere aber nur eine geheime Bedeutung gehabt. Diese Art zu schreiben sollen zuerst die Aegyptier, ungefähr um Abrahams Zeiten, erfunden haben. Sie ist aber nicht dem gemeinen Manne, sondern ihren Priestern bekannt gewesen, als welche sich einer solchen dunkeln und geheimen Schreibart, bloß in denen ihren Götzendienst angehenden Sachen, sonderlich darum bedienten, damit, eines Theils, die Geheimnisse oder vielmehr die Thorheiten ihrer Religion, von einem verschlagenen, vorwitzigen Leser, nicht so leicht möchten können verstanden, verrathen und verlachet werden, andern Theils, damit sie denenjenigen, die ihre Sprache verstunden, mit wenigem viel bedeuten könnten. So mußte zur Anzeigung einer geschwinden und plötzlichen Verrich-

tung einer Sache, das Bild eines Sperbers, zur Vorſtellung der Unbeſtändigkeit des Reichthums und alles weltlichen Prachtes, ein Pfauenſchwanz, zur Beſchreibung eines liſtigen Menſchen, ein Pelikan u. ſ. w. genug ſeyn. Solche Bilderſchrift ſollen auch, wie Pherecides Syrias berichtet, die Scythen gebrauchet haben. ſ. unten Schrift.

Bildſäulen ſind eigentlich halbgebildete Menſchen mit oder ohne Arme, die aus einem viereckichten und unten zugeſpitzten Steine, der mit einigem Sinswerke verzieret iſt, gleichſam heraus wachſen. Sie dienen zur Erſparung der ganzen Bilder: man muß ſie aber ſelbſt als etwas unnatürliches zu erſparen ſuchen. Die Römer bedieneten ſich dergleichen zu Gränzzeichen; heutiges Tages werden ſie zur Auszierung der Gärten, auch wohl Laſten und Decken zu tragen, gebrauchet.

Bildſchnitzerey, Schnitzwerk, Fruchtſchnur, Bluhm- oder Laubwerk, Encarpa, iſt ein jeglicher Zierrath an den Gliedern der Architectur, wobey man ſich gern nach den antiquen Gebäuden richtet; ſo pfleget man auch nicht leichtlich die geraden Glieder zu ſchnitzen. Es wird in der Bildſchnitzerey für ein Verſehen gehalten, wenn zwey geſchnitzte Glieder unmittelbar oft auf einander folgen. Die toſcaniſche Ordnung leidet gar kein Schnitzwerk.

Bildſtuhl, ſ. Bilderſtuhl.

Bildwirken, in das Bild wirken, heißt bey den Webern gezogene Arbeit, als Damaſt, Körper, gemodelte Zeuge machen, oder ſein Gewebe mit Bildern wirken, wozu ſie mehr als zween Schemel und Kämme brauchen.

Bill, heißt auf Engliſch überhaupt eine Schrift; inſonderheit aber diejenige, welche im Parlemente deswegen abgefaſſet und vorgetragen wird, damit ein Geſetz daraus gemachet werde. Sie wird vor dem verſammleten Parlemente öffentlich verleſen, und ſofern ſich das Ober- und Unterhaus darüber nicht vergleichen können, einer verordneten Commiſſion oder *Committee* übergeben.

Bill of Occaſional-Conformity, ſ. *Occaſional-Conformity*.

Billard, Sphæriſterium tudicularium, eine etwas lange viereckichte mit Tuche ſauber ausgeſchlagene Tafel, welche rings umher einen mehr als handhohen Rand hat, den man einen Band nennet. In ſolchem Bande ſind ſechs, von außen mit vorgehängten Beuteln verſehene Löcher; in jeder Ecke iſt eins, und in der Mitte der beyden langen Seiten auch eins. Auf ſolcher Tafel wird, nach gewiſſen vorgeſchriebenen Regeln, mit elfenbeinern oder knöchernen Kugeln geſpielet: und dieß heißt auch Billard, ſo wie der Stock, woran die Kolbe oder Maſſe iſt, die man zum Fortſtoßen der Kugeln brauchet.

Billardiren, die Kugel mit einem Stoße zweymal berühren, geſchieht gemeiniglich, wenn der Anfang des Stoßes zu ſchwach oder zu furchtſam iſt. Ein ſolcher Stoß aber iſt verloren.

Bille iſt eigentlich die Kugel, mit welcher man auf dem Billard ſpielet. Eine Bille machen heißt, die Kugel in eins der Löcher am Billard bringen.

Billet, Schedula, ein kleines Briefchen, das Bekannte und gute Freunde einander in allerley Angelegenheiten offen oder verſiegelt zuſchicken, ohne daß ſie dabey auf die Titulatur und Complimente Acht haben.

Billet, diejenigen Zettel, wodurch in den Städten von dem Magiſtrate, auf den Dörfern aber von dem Amtmanne, Schultheißen oder Richter, den Soldaten die Quartiere angewieſen werden.

Billich, Pillich, ein kleines Thier, welches ſich in den Buchwäldern, in dem Herzogthume Crain, aufhält, und daſelbſt Poub genennet wird. Es iſt ſo groß, wie eine ziemliche Ratte, grau von Farbe, und am Bauche weißlicht. Den Winter über halten ſich dieſe Thierchen in der Erde auf, und durchgraben dieſelbe wie die Kaninchen.

Billigkeit, Aequitas, iſt eine Tugend, nach welcher man mit jemanden, zwar der Gerechtigkeit und den Geſetzen gemäß, doch etwas gelinder, als es derſelben Schärfe oder Undeutlichkeit, dem Buchſtaben nach, zu erfordern ſcheint, verfährt. Es hat dieſelbe ihren Grund ſo wohl im Rechte der Natur, als in den Regeln der Sittenlehre, und verhütet, daß das höchſte Recht vielmals nicht zum höchſten Unrechte werden möge. Dieſer Tugend Ausübung, wozu alle Menſchen zwar verbunden ſind, iſt doch ſonderlich obrigkeitlichen Perſonen wohlanſtändig und nöthig, als welchen allein obliegt, die beydes ſcharfen und undeutlichen Geſetze oder Rechtsverfaſſung nach aller Billigkeit beſtens zu erklären. Man findet dieſe Tugend auf unterſchiedlichen Münzen, unter dem Bilde einer Wage, vorgeſtellet, welche ihr gewöhnliches Zeichen iſt. Auf Veſpaſians ſeinen hat ſie einen Maaßſtab in der Hand.

Billingbing, ein Baum in Java, deſſen Früchte, die aus dem Stamme ſo wohl, als aus den Zweigen, wie kleine Gurken, hervor wachſen, einen eſſigſauren Geſchmack haben. Aus denſelben wird der Saft, als ein Syrup, gepreſſet, auch mit geſottenem Reißwaſſer vermiſchet, da er denn im hitzigen Fieber ein vortreffliches Mittel iſt, und den Durſt wohl ſtillet.

Billion, Bimillion, ein Rechnungswort, welches viel tauſend, oder nach einiger Meynung, tauſend mal tauſend Millionen bedeutet.

Bilſenkraut, Tollkraut, Schlafkraut, Saubonen, Hyoſcyamus, Altercum, dieß Kraut iſt dreyerley Art: das ſchwarze, welches wild an ungebaueten Orten wächſt, ſchwarzgrüne, rauhe, lange, und zerſchnittene Blätter, und bleichgelbe, mit Purpur durchſtreifete Bluhmen hat, aus denen harte Knöpfchen werden, in welchen ein grauer Samen verſchloſſen liegt. Es hat einen ſtarken ſtinkenden Geruch, weshalb die Bauren es um Johannis auszugraben, und in die Häuſer umher zu legen pflegen, die Ratten und Mäuſe zu vertreiben. Das weiße iſt dem erſten ganz gleich, außer daß es breitere, fettere und weiſſere Blätter, bleichweiße Bluhmen, und einen weißen Samen hat. Das gelbe hat runde, dicke, weich anzugreifende Blätter, einen langen rauhen Stengel, nebſt bleichgelben Bluhmen und Samen. Das weiße wird in Gärten gezeuget, dienet äußerlich zu erweichen, die Schmerzen zu lindern und zu betäuben. Mit Milch geſotten und überſchlagen, vertreibt es die Gichtſchmerzen. Innerlich zu gebrauchen iſt es gefährlich, weil es toll und unſinnig machen, ja gar einen ewigen Schlaf wirken kann; wie denn auch ſein Samen im dritten Grade kalt iſt. Es wird daraus eine Arzney wider das Blut-

speyen bereitet. Der Rauch tödtet die Würmer in den Ohren und Zähnen, und stillet die Zahnschmerzen. Ein Quentchen dieses Samens mit einem halben Quentchen Campher, in einem Bündlein an den Hals gehängt, daß es die Herzgrube erreiche, vertreibt das kalte Fieber. Der Samen zerstoßen, Weingeist, oder Hollunderblüthespiritus darüber gegossen, ein Tüchlein darein genetzet, und über podagrische Glieder geschlagen, stillet die Schmerzen und nimmt die Geschwulst weg. Mit Bilsenkrautwasser das Haupt bestrichen und gerieben, lindert alles Hauptweh, das von Hitze entsprungen; dasselbe in die Schläfe gestrichen, machet guten Schlaf.

Bimstein, s. **Brymsenstein.**

Bindaxt nennen die Zimmerleute eine Axt, welche nicht nur vorn, sondern auch etliche Zolle auf beyden Seiten eine Schärfe hat, die Zapfen und deren Löcher, oder andere Arbeit, desto besser damit auszuarbeiten.

Binde, Trabs angustior, *Cotice*, bedeutet in der Heroldskunst einen halben Balken, wenn nur einer allein vorhanden ist.

Bindeisen ist ein rundes Eisen, einer Elle lang, mit einem gleich langen runden Stiele, fast wie das Hefteisen bey der Glasarbeit, nur daß es etwas stärker ist, durch welches die Glasreifen von geschmolzenem Glase auf die Büche und andere Gläser aufgetragen werden. Man pfleget auch den Ring, welchen ein Paar Verlobte einander auf die Ehe geben, **Bindeisen** zu nennen.

Bindely, kleine silberne und seidene Borten, die an vielen Orten in Italien gemachet werden.

Binden heißen in der Baukunst die Streifen, womit man zuweilen die Säulen überzieht, welches eine Verstärkung der Ordnung seyn soll. Sie sind daher nur bey starken Gebäuden, bey Thoren u. d. gl. anzubringen.

Binder, s. **Böttcher.**

Bindmesser, ein Werkzeug der Böttcher und anderer Handwerker, in Gestalt eines Handbeils. Auf der einen Seite hat es eine scharfe Schneide, und auf der andern einen fünf bis sechs Zoll breiten und ein viertel Zoll starken Rücken, der entweder rund oder flach ist. Daran befindet sich ein Griff, wie an einem Hackemesser oder Faschinenmesser.

Bindungen sind in der Musik, wenn zwo Noten durch eines dieser Zeichen ‿ ⁀ also zusammen gehängt werden, daß beyde sowohl im Singen, als auch auf blasenden Instrumenten, in einem Athem, auf besaiteten aber in einem Striche oder Halt, ohne Absatz ausgedrücket werden müssen. Sie sind von den Rückungen darinnen unterschieden, daß zwar alle Bindungen gewisser Maßen Rückungen, nicht aber alle Rückungen Bindungen sind. Die Bindungen dürfen nicht wider den Auf- und Niederschlag des Taktes angebracht werden, und erfodern nothwendig Dissonanzen; die Rückungen aber kann man in jedem Taktgliede mit Dissonanzen und Consonanzen bewerkstelligen.

Bindwerk nennet man in der Baukunst eine gatterichte Vorstellung ganzer Lusthäuser und Bogengänge oder schmaler Wände zur Aussicht, die nach allen guten Regeln und Verzierungen von dünnen hölzernen Spänen verfertiget, und da, wo sie sich kreuzen, mit eisernem Drathe zusammen gebunden sind. Damit man solche vor dem Wetter verwahre, so werden sie gemeiniglich alle zwey Jahre mit grüner Oelfarbe dick angestrichen.

Bindzeug, Bindrolle, Theca chirurgica, Narthecium, ist eine aus Zinne, Stahle, Meßing oder Silber gemachte Büchse, worinnen die Barbier die zu allerhand Wunden nöthigen Pflaster und Sachen führen. Es müssen in demselben, wenn es etwas vollkommen seyn soll, zum wenigsten siebenzehn Instrumente seyn.

Bingelkraut, Clystierkraut, Hundsmelde, Kühwurz, Mercuriuskraut, Mistmelde, Schweinsmelde, Speckmelde, Weingartengrün, Wintergrün, Mercurialis, Mercurii herba, ein Kraut mit einer zaserichten Wurzel, von dessen vielerley Arten nur folgende zwo vornehmlich in der Arzeney gebrauchet werden, nämlich testiculata und spinata. Jenes wird auch das Männlein, und dieses das Weiblein genannt. Das erste treibt ungefähr einen halben Schuh hohe Stengel, die sich in kleine Zweige theilen. Es hat ziemlich breite, längliche, spitzige, glatte und an dem Rande ausgezackte grüne Blätter. Zwischen denselben und den Stengeln wachsen kurze dünne Stielchen, woran die Früchte hängen, welche in zwo rauche und stachlichte Hülsen abgetheilet sind, in deren jeder ein kleines rundes Samenkornchen liegt. Diese Art sollte deswegen eigentlich das Weiblein heißen, wie sie auch einige Kräuterkenner nennen: doch in den Apotheken und bey den Materialisten bleibt sie das Männchen. Das Weibchen bey ihnen unterscheidet sich nur dadurch, daß es kleine Aehren trägt, woran ganze Zweige zarter Blüthen hangen, die wie Moos aussehen, lauter kleine Zäserchen sind, und in drey- oder vierblätterigen Bluhmenkelchen sitzen. Es folget aber weder Frucht noch Samen auf sie. Beyde Arten wachsen überall an den Wegen, vornehmlich an feuchten Orten, am liebsten aber in den Gärten und Weinbergen, wo man sie gleichwohl nicht gern leidet, weil sie dem Weine einen unangenehmen Geschmack geben. Sie selbst haben dergleichen salpeterhaften, und führen viel Phlegma, Oel und wesentliches Salz bey sich. Man brauchet sie vornehmlich zu Clystiren, den verstopften Leib zu erweichen, und die Galle und wässerichten Feuchtigkeiten abzuführen. Sie machen Luft um die Brust, und stillen bey Kindern das Grimmen im Leibe. Man lobet sie auch wider die Unfruchtbarkeit, wenn sie in Bädern gebrauchet werden. Der ausgedrückte Saft oder das grüne Kraut, zerstoßen über Warzen und Flechsen geleget, soll solche wegnehmen. Man hat noch eine andere Gattung, welche man **wildes Bingelkraut**, Cynocrambe, nennet, und ebenfalls in Männlein und Weiblein theilet. Sie wachsen beyde in Hölzern und an andern schattichten und bergichten Orten. Sie sollen mit dem wahren Bingelkraute einerley Kraft und Tugend haben, und nur wegen ihres übeln Geruches und Geschmackes nicht statt dessen gebrauchet werden. Sie lassen sich auch leicht durch die Blätter von demselben unterscheiden, welche etwas länger, zugespitzt, an dem Rande ausgezackt,

zackt, rauh und hart anzufühlen ſind, und zwey und zwey einander gerade gegen über ſtehen. Das Weibchen dieſer Art nennet man auch wohl Bergbingelkraut.

Binſen, Juncus, ein Gewächs, welches im Moraſte, an den Seen und andern waſſerichten Oertern wächſt. Es treibt einen Haufen Stengel oder Röhren, auf zwey bis vier Fuß hoch. Die Blüthen ſtehen drey bis vier Zoll breit unter den Spitzen der Röhren, und jede beſteht insgemein aus ſechs Blätterchen, wovon die innern breit, hohl und weiß, die äußern aber purpurfarben und kleiner ſind, ohne Kelch. Auf dieſe Blüthe folget eine Hülſe, die den Samen beſchließt. Die Wurzel beſteht aus dicken Faſern. Der Binſenſamen ſtillet den Durchfall und die Blutſtürzungen der Weibsperſonen, bringt auch den Schlaf zuwege. Aus den Stengeln werden Körbe, Matten und Fußtapeten gemachet.

Biouac, *Bivac*, von dem Holländiſchen Bywacht, eine außerordentliche Wache, welche des Nachts durch das ganze Heer gehalten wird, und ſchwadron- oder batallionweiſe kömmt, entweder in Belagerungen die Contra- oder Circumvallationslinien zu beſetzen, oder ſonſt des Feindes Ueberfall zu verhindern. Man brauchet es auch, wenn eine Heerſchaar die ganze Nacht unter dem Gewehre zubringt.

Birke, **Meye**, Betula, ein ſehr gemeiner und bekannter Baum, der nicht gar große, vorn ſpitzzugehende Blätter und zarte Zweige hat, ſo daß man die Beſem davon machen kann. Er wächſt gern, wo der Schnee lange bleibt, und kömmt in denen gegen Mitternacht zu gelegenen Wäldern ſonderlich wohl fort. Die jungen Birken haben braune, die alten aber weiße Rinde, auf welche man, ehe einiges Papier iſt erfunden worden, geſchrieben hat. Das Holz davon iſt weiß, leicht, und läßt ſich gern biegen.

Birkenſaft, **Birkenwaſſer**. Im März- und Aprilmonate bohret man mit einem zarten Bohrer die Birken an, und fängt den herauslaufenden Saft in einem Gefäße auf. Nur iſt bey dieſem Abzapfen der Birken in Acht zu nehmen, daß man nicht zu tief bohre, und das Loch wieder verpflöcke, denn ſonſt ſchadet es dem Baume überaus viel. Dieſer Saft, wenn er getrunken wird, reiniget das Geblüt, zermalmet den Stein, nimmt die Fäule des Mundes hinweg, und, ſich damit gewaſchen, vertreibt die Flecken im Angeſichte. Etwas von dieſem Safte, wiewohl die Lauge aus der Aſche von der Birkenrinde noch beſſer iſt, in die Käſetöpfe gethan, machet, daß die Käſe nicht madicht werden.

Birkhahn, Attagen alpinus, Tetraon minor, ein wilder zur hohen Jagd gehöriger Vogel, welcher von einigen auch Berghahn genennet wird. Er ſieht ſo ſchwarz aus, als ein Rabe, hat ſehr viel Weißes auf und unter den Fittigen, wie auch unter dem Schwanze, viel Rothes über den Augen, einen ſchwarzen Schnabel, ziemlich langen ſteifen Schwanz, daran die Federn unten zu beyden Seiten auswärts gekrümmt ſtehen, und kurze mit Federn bewachſene Füße. Er hält ſich gern in weiten Wüſten, mit Heidekorne bewachſenen Feldern, auf, und wo dergleichen verbrannt worden, pfleget er gern zu balzen. Seine Nahrung ſuchet er im Winter mehrentheils in den jungen Birkenknoſpen, reißt die jungen Birkenzweige ab, zerbeißt das Holz ſo klein, als Häckerling, und äßet ſich damit; im Sommer aber ſind Beeren und Kräuter ſeine Speiſe. Seine Balzzeit iſt im Frühlinge, da die Birkenknoſpen ausſchlagen. Wenn er vor Tage balzet, ſo machet er ſeine Federn ſtraubig, den Schwanz breit, und ſperret die Flügel auf der Erde herum, wie die Truthähne: wenn es aber Tag wird, ſo begiebt er ſich mit den Hühnern auf die Bäume, bis acht Uhr, alsdann geht er fort. Er bleibt nicht ſo in der Enge, wie der Auerhahn, ſondern ſtreicht weg; zur Balzzeit aber kömmt er wieder an den Ort, wo er jung geworden. Wenn er balzet, ſpringt er öfters auf der Erde in einem Kreiſe herum. Er iſt übler zu ſchießen, als ein Auerhahn, indem er nicht lange an einem Orte bleibt, und wenn er gleich auf einem Raſenplatze hinfällt, ſteht er doch bald wieder auf, weswegen man ihn meiſtens mit Drath- oder Haarſchlingen zu fangen pfleget. Er hat ein hartes und zähes, aber etwas beſſer ſchmeckendes Fleiſch, als der Auerhahn, iſt auch etwas kleiner. Das Birkhuhn, Haſelhuhn, iſt nicht ſo groß, als der Hahn, ſieht demſelben auch nicht ſonderlich ähnlich. Es iſt etwas größer, als ein Rebhuhn, hat einen ziegelgelben Rücken, und Flügel mit ſchwarzen Flecken; die Bruſt iſt weiß, der Bauch dunkel mit ſchwarzen und gelben Flecken. Es bringet ſeine Brut wie die Auerhähne aus, ohne das es viel Geniſt zuſammen ſcharret; mehrentheils erwählen ſie Blößen oder Schläge, und auf ſelbigen hohe Hügel und Stöcke, an welchen ſie ihre Neſter machen. Sie leget zwölf bis ſechzehn Eyer, brüthet ſie aber nicht alle aus. Ihr Fleiſch iſt vortrefflich wohlſchmeckend. Dieſe Vögel paaren ſich nicht, ſondern ein Hahn hat allemal etliche Hühner zu bedienen.

Birkowiec, ein Gewicht bey den Ruſſen, von drey hundert und ſechzig Pfunden.

Birn, Pirum, iſt eine ganz bekannte Baumfrucht, die an Geſtalt, Farbe, Geruche und Geſchmacke ſo vielfältig iſt, daß einige über zwey hundert unterſchiedliche Arten derſelben zählen. Doch kann man ſie ihrem Weſen und Fleiſche nach, in drey Hauptclaſſen füglich theilen. In die erſte mag man die Butterbirnen, das iſt, ſolche Birnen ſetzen, die wegen ihrer Mürbigkeit im Munde zerſchmelzen. In die zweyte gehören die Waſſerbirnen, die zwar ſaftig ſind, deren Fleiſch doch aber nicht wie der erſten ihres ſchmilzt. Die dritte Claſſe machen endlich die Würzbirnen aus, die zwar nicht ſo ſaftig, wie die vorigen, ſind, wegen ihres vortrefflichen Geruches aber ſehr angenehm ſchmecken. Unter die beſten mag man billig die Bergamotte, Butter-, Malvaſier-, Muſcateller-, und Pfalzgrafenbirnen rechnen.

Birnbaum, Pirus, dieſer Baum ſchlägt tiefe Wurzeln, hat einen dicken geraden Stamm; ſein Holz iſt feſt und hart, und daher den Tiſchlern und Drechslern ſehr dienlich. Seine Blätter ſind länglichrund, und er blühet im April und May fünfblättericht. Er kann zwar allerley Luft und Erdreich vertragen, nur in einem ſandigen, ſalzigen und bittern Boden bleibt die Frucht

klein

klein. Man pfropfet die Birnen gern auf Stämme der großen Quittenbirnen: es bekömmt ihnen aber das Spätäugeln am besten. Es haben zwar die Birnen von einem solchen in einen Quittenstamm gepfropften Baume anfänglich etwas von Quittenart an sich: allein, nach den ersten drey Jahren vergeht auch dieses. Ist aber sonst ein Birnbaum von ungeschmackter Frucht, so darf man ihn nur den ganzen Jänner durch bis auf die Wurzel entblößen, die ausgegrabene Erde mit anderer fetter guter Erde vermengen, und zu Ausgange des benannten Monats mit derselben wieder beschütten, den Baum im übrigen fleißig behauen, die Erde, worinnen er steht, alle zwey Jahre, beym Anfange des Winters, umhacken. Trägt ein Birnbaum steinichtes Obst, so decket man den Baum auf, und begießt die Wurzel funfzehn Tage lang nach einander mit alten Weintrusen.

Birnmost, Pyracum, ist ein weinsäuerlicher klarer Saft, der an Farbe und Geschmacke dem blanken Weine gleich kömmt. Er wird von dem ausgepreßten Safte gewisser herber und strenger Birnen bereitet. Wenn dieser Saft vergohren hat, so wird er wie ein Wein, und berauschet fast eben so geschwind. Es wird auch ein Branntewein daraus bereitet. Er enthält ein tartarisches Salz, durch welches er zu Essige wird, wenn er noch einmal vergähren muß, und alt geworden ist. Er eröffnet und treibt den Urin.

Biſa, Biſe, Biza, Piza, der Namen eines Gewichts und einer Münze in Pegu. Als Gewicht ist es ungefähr zwey Pfund fünf Unzen, nach dem schweren venetianischen; und als Münze so viel, als ein halber Ducaten.

Biſanter, eine alte burgundische Münze, die von der Stadt Besanzon oder Bisanz, wo sie gepräget worden, den Namen hat. Man hält sie für eine goldene Münze, die schon im dreyzehnten Jahrhunderte in ganz Europa gültig war.

Biſchof, Episcopus, Præsul infulatus, eine geistliche Person, welche die Aufsicht über eine gewisse Anzahl Kirchen, und über die gesammte Geistlichkeit seines Sprengels hat, durch welche er besorgen läßt, daß der Gottesdienst den Kirchenordnungen gemäß verrichtet, gute Zucht und Friede in der Kirche erhalten, und die Kirchengüter treufleißig verwaltet werden. Diese Würde ist beydes in der morgen- und abendländischen Kirche jederzeit gebräuchlich gewesen, und noch jetzo gebräuchlich; und kann man nicht nur bey den Canonisten, und andern der römischen Kirche zugethanen Schriftstellern, sondern auch beym Hammond und Taylor, weitläuftig lesen, wie sich dieser geistliche Stand einer göttlichen und von der Apostel Zeiten an ursprünglichen Einsetzung rühme; wiewohl viele den Bischöfen einen so alten Ursprung nicht zugestehen wollen. Sie werden bey den Römischkatholischen so wohl, als einigen Protestanten, in Bischöfe und Erzbischöfe eingetheilet. Jener hat die Aufsicht über einen Sprengel oder eine Diöces, die aus einzelnen Kirchen und Gemeinen besteht, dieser über eine Provinz, unter welcher etliche Bischöfe begriffen sind. Die römischkatholischen Bischöfe und Erzbischöfe werden zwar theils unmittelbarer Weise vom Papste selbst, als in Italien; theils von ihren Landesherren, als in Frankreich, Spanien, u. dergl. theils von den hohen Stiftern und Capiteln, als in Deutschland, erwählet: sie müssen aber alle die Bestätigung von dem Papste haben, ehe die Einweihung geschieht, und ihnen die Bischofsmütze, der Mantel und Stab überreichet werden, worauf sie erst ihr geistliches Amt antreten können. In Deutschland besitzen sie nicht nur die geistliche Würde, sondern auch die weltliche Hoheit als Reichsfürsten, wozu sie schon von Kaisers Ludwigs des Frommen Zeiten her aufgenommen worden, und so bald ihre Wahl canonisch vollbracht ist, mögen sie sich der Regierung ihrer Lande annehmen. Die Protestanten haben zwar in England, Dännemark und Schweden Bischöfe und Erzbischöfe, aber ihr Ansehen und ihre Gewalt erstrecken sich nicht so weit, als der andern. Ein Bischof in partibus infidelium ist derjenige, der zwar den Rang und den Titel eines Bischofs hat, dessen Sprengel aber von den Ungläubigen besessen wird, z. B. der Bischof von Utica, Tripoli, u. d. m. Dergleichen Titel führen insgemein die Weihbischöfe, und die päpstlichen Nuncien, damit sie die bischöflichen Verrichtungen zugleich an dem Orte, dahin sie abgeschickt werden, verrichten können.

Biſchofsbütchen, Epinedium, ein Kraut, welches nur in Gärten angetroffen wird. Es hat kleine runde Stengel, und wie die Sägen zerkerbte Blätter mit einem Stachel vorn an den Enden. Die Bluhmen bestehen aus vier Blättchen mit weißen Streifen. Die Wurzel, welche sich weit ausbreitet, ist zusammenziehend, und das Kraut hat einen bittern Geschmack.

Biſchofshut, Biſchofsmütze, Infula, ist eine hohe oben offene und spitzig zugehende Mütze, von deren beyden Seiten zwo breite Streifen über die Schulter hinunter hangen. Diese wird als ein Zeichen der bischöflichen Gewalt vom Papste gegeben; wiewohl er auch dergleichen einigen Chorherren in hohen Stiftern aus sonderbarer Gnade zu tragen vergönnet. Der Bischof erscheint niemals weder in einer öffentlichen Procession, noch vor dem Altare, ohne einen Bischofshut. In der alten Kirche wußte man von dergleichen nicht, sondern es ist diese Art Hüte nur erst vor ungefähr siebenhundert Jahren aufgekommen.

Biſchofsſtab, Pedum, ein von Silber oder Golde, unten spitziger und oben gebogener wohl gemachter Stab, der den Bischöfen, Aebten und Aebtissinnen, zum Zeichen ihrer Würde, vorgetragen wird. Wenn sie aber das Volk segnen, so führen sie ihn selbst in der Hand.

Biſchofthum, Biſthum, Hochſtift, Episcopatus, Diœcesis, ein Bezirk, worüber ein Bischof, entweder in geistlichen Dingen allein, oder aber in geistlichen und weltlichen Dingen zugleich zu befehlen hat.

Biſciſten, Beceſtan, ein bedeckter Ort zu Constantinopel, wo viele reiche Krambuden zu finden, darinnen man die kostbarsten Sachen antrifft, einen Reuter zu bekleiden und zu bewaffnen, wie auch ein Pferd zu schmücken.

Biſcoten, eine Art Zuckerbrodt, welches aus dem schönsten Mehle, ganz fein geriebenen Mandeln, Rosenwasser, Zucker und Eyern, gemacht und gebacken worden.

Biſcroma, Biſchroma, heißt bey den italienischen Ton-

künſtlern die dreygeſchwänzte Note, oder das Zwey- und dreyßigtheil.

Biſcuit, ſ. Zwieback.

Biſe, ein kalter, trockener und empfindlicher Nordoſtwind, der zur Winterszeit wehet, und in warmen Ländern dem Weine und den Früchten vielen Schaden thut, wenn er zur Unzeit kömmt.

Biſeau; ſieh Seitenbärte. In der Baukunſt heißt es auch, wenn ſtatt des Simſes nur ein ſchräger Abſchnitt gemacht worden, oder die Kanten eines viereckichten Steines oder Holzes etwas abgeſchärfet ſind.

Biſem, Moſchus, eine gewiſſe Materie, die dem Biſemthiere unten am Bauche in einem Säckchen wächſt, welches mit ſchönen dunkelbraunen Haaren bewachſen iſt. Wenn es zu ſeiner Reife gekommen, ſo ſoll das Thier ſolches an dem Halſe abreiben und fallen laſſen, da es alsdann von den Jägern geſuchet und geſammlet wird. Dieſe Materie iſt von ſo angenehmem und ſtarkem Geruche, daß einem öfters die Naſe darnach blutet. Solches iſt der wahre und unverfälſchte Biſem, deſſen man aber wenig bekömmt. Doch wiſſen die Indianer den Mangel zu erſetzen. Kircher beſchreibt die Zubereitung folgender Geſtalt: wenn das Biſemthier gefangen iſt, ſo entzieht man ihm alles Geblüt, ſo viel immer ſeyn kann; das unter dem Nabel ſitzende geſtockte Geblüt, oder das wahre Biſemſäckchen, wird auch weggethan. Darauf zieht man erſt die Haut ab, und zerleget das Thier in viel Theile. Die Hälfte des Thiers, unterhalb der Lende, zerſtößt man wohl in einem Mörſer, gießt ſo viel Blutes dazu, bis es ein Teig wird. Dieſen trocknet man an gelinder Luft, thut ihn in ein Säckchen, welches aus des Thieres eigener Haut gemacht iſt, und verkaufet ihn, als den beſten Biſem. Nimmt man alle Stücke des Thieres ohne Unterſchied dazu, ſo wird der Biſem ſchlechter. Der aufrichtige Biſem iſt gelblich, der andere röthlich, der ſchwarze und braune aber viel geringer. Der aus Indien kömmt, iſt beſſer, als der ägyptiſche und ſyriſche. Die Materialiſten zählen dreyerley Biſam: di Levanti, welcher der aufrichtige ſeyn ſoll; der von Alexandria, welcher geringer, und de Ponenti, der aus Portugall erlanget wird, und der geringſte iſt. Sie kommen aber alle aus Oriente, und es iſt noch nicht erhöret worden, das dergleichen in Weſtindien gefunden werde. Hat der Biſem ſeinen Geruch verloren, ſo hänge man ihn nur in ein Cloac, er bekömmt denſelben wieder. Der Biſem iſt hitzig und trocken im andern Grade, erwärmet, zertheilet, ſtärket Herz, Haupt, Gehirn und alle Lebensgeiſter, und iſt überaus gut wider die Ohnmachten und den Schlag.

Biſemkörner, Abelmoſchi grana, ſind kleine, bräunliche, rauhe Körner, faſt wie Nieren geſtaltet, die keinen ſonderlichen Nutzen haben, als daß etliche damit parfumiren wollen. Andere pflegen ſie, ihres guten Geruchs halber, der doch bald verſchwindet, zu Paternoſtern, Hals- und Armgehängen aufzuſchnüren. Sie ſind der Samen eines indianiſchen Gewächſes. Siehe Abelmoſch.

Biſemkräutlein, Moſchatellina, ein Kraut, welches in den Wieſen, an dem Ufer der Bäche und in ſchattichten Hecken wächſt. Es ſtößt aus ſeiner Wurzel zween oder drey einer Hand lange Stengel hervor; ſie ſind dünne, weich und zart, bleichgrün von Farbe, darauf ſtehen die Blätter, welche wie an der Fumaria bulboſa gekerbt ſind, und meergrün ausſehen. Zwiſchen denſelben erhebt ſich ein Stielchen, das nicht viel höher iſt, als die Blätter. Auf ſeiner Spitze führet es fünf kleine und grasgrüne Blüthen, deren jede aus fünf Blätterchen zuſammen geſetzt iſt. Dieſe Blühmchen zuſammen ſtellen einen Würfel vor. Ein klein wenig über der Bluhme ſind zwey kleine Blätter auf kurzen Stielchen. Dieſe Blätter und Blüthen riechen wie Biſem. Auf die Blüthe folget eine weiche Frucht, die voll Saft iſt, und in derſelben ſind insgemein vier Samenkörner, wie Leinſamen. Die Wurzel iſt lang und weiß, mit vielen Schuppen umgeben, die wie Hundeszähne ausſehen, und inwendig hohl ſind. Aus dem obern Theile ſtößt ſie einen Haufen lange Faſen von ſich. Sie ſchmecket ſüß, reiniget, zertheilet, und iſt gut zu Wunden.

Biſemkugeln, Biſamknöpfe, Ambrakugeln, Bulla, Olfactoriolum, ſind rechte Kügelchen, die vornehmlich aus Biſem und Zucker beſtehen. Nachfolgende Compoſition wird für ſonderlich gut gehalten: Man nimmt vier Gran Biſem, vier Tropfen Roſengeiſt, einen oder zween Löffel voll Tragant, zerreibt ſolches alles zuſammen in einem Mörſel, vermiſchet es mit anderthalb Quentchen geſtoßenen Zucker; nach ſolchem allen treibt man den Teig auf, und machet dann Kügelchen daraus. Solche Kügelchen können unter andern auch in ſtarken Verſtopfungen nützlich gebraucht werden.

Biſemnuß, ſ. Muſcatennuß.

Biſemratten werden auf der americaniſchen Inſel Anguilla angetroffen. Sie halten ſich, wie die Kaninchen in Löchern auf, und geben einen ſtarken Geruch, wie Biſem, von ſich, der aber gern die Melancholie zu verurſachen pflegt. Um ihre Höhlen iſt der Geruch ſo ſtark, daß man ſie leicht finden kann.

Biſemthier, Muſcusthier, wird in Oſtindien, China und Perſien gefunden. Einige wollen, es ſey einer Ziege ſehr gleich; andere, es gleiche einem Rehe, und habe nur ein Horn. Die genaueſte Beſchreibung mag ſeyn, daß es einen ſpitzigen Kopf mit ſtumpfen Ohren und zween langen Zähnen, welche gleich den wilden Schweinen aus dem Munde ſtehen, ferner einen ſchmalen Leib, und lange magere Füße habe. In der Gegend, wo in der großen Tatarey die Buratten wohnen, befindet ſich auch ein Muſcusthier, das einem Rehe nicht ungleich ſieht, aber etwas ſchwärzer von Haaren, und dem Kopfe nach einem Wolfe gleich iſt. Es hält ſich gern im Gebirge auf, und wo Spicanarden, Myrrhen und andere wohlriechende Kräuter ſind. Die Sineſer nennen es Ye-Hiam, das iſt, einen wohlriechenden Hirſch, oder, wie andere wollen, nur allein Xe. Sie berichten von demſelben, daß, wenn es aus dem Reiche Lu in das nächſt angränzende Reich Lao gebracht wird, es von Stunde an, wie die Fiſche außer dem Waſſer, ſterbe. Der Biſem wächſt ihm, wie bereits geſagt, in dem Nabel. Es läßt ſich gar leicht fangen und fällen, weil es nicht ſonderlich ſchnell läuft; wiewohl doch einige das Gegentheil hiervon

von behaupten wollen. Neuh. Lucas Schröck hat Historiam Moschi in einem eigenen Buche, und darinnen das Thier so wohl, als den Biſen, genau beſchrieben.

Biſette, eine Art geringer Spitzen von weißem Zwirne und ſchlechtem Werthe, die in Frankreich gemacht, und meiſtens von Baurenweibern und andern geringen Frauensperſonen gebrauchet werden. Doch hat man feine, mittelmäßige und grobe, und von unterſchiedenen Muſtern.

Biſolint iſt eine Art ganz ſchmalen Bandes.

Biſon, eine Art wilder indianiſcher Ochſen. Der Kopf iſt kurz, und die Stirne breit. Die Hörner ſind krumm, ſpitzig, ſchwarz und gleißend; die Augen groß, grimmig, gräulich und ganz feurig. Seine Zunge iſt ſo ſcharf, daß ſie die Haut wegnimmt, und Bluten machet, was er lecket. Der Hals iſt mit vielen langen Haaren, die nach Moſchus riechen, bedecket. Die Hörner ſollen den Schweiß erwecken, und wider den Gift gut ſeyn, wenn man ſie zu Pulver macht, und davon einen halben Scrupel bis auf ein ganzes Quentchen einnimmt. Sein Miſt zertheilet gewaltig.

Biſter, Rußſchwarz, eine Compoſition von gekochtem Ofenruße mit Gummiwaſſer angemacht, welche die Maler zum Tuſchen brauchen. Man nimmt ſie auch zur Miniaturmalerey.

Biſti, iſt eine perſianiſche ovalförmige ſilberne Münze, etwas weniger, als ein Groſchen, oder vierzehn und einen halben Häller, macht vier Casbecken.

Biß, Gebiß, wird von den Jägern das Maul eines Fuchſes, Wolfes, oder andern Raubthieres genennet.

Biszeſtia, Beczeſtie, alſo nennen die Ruſſen die auf die Injurien geſetzte Strafe, welche im Gelde, und nach dem Stande des Beleidigten muß erleget werden: wie denn die Beſchimpfung, die einem Bojaren angethan worden, bis auf zweytauſend Thaler, bey andern Bedienten des Kaiſers auf den Werth einer jährlichen Beſoldung tariret, auch wenn das Weib, Kinder oder andere Freunde mit angegriffen ſind, nach Anzahl der Perſonen verdoppelt werden kann. Wenn aber der Injuriant nicht zu bezahlen hat, ſo wird er dem Beleidigten ins Haus geſchickt, der ihn entweder zum Sclaven macht, oder mit der Knutpeitſche abſtrafen läßt.

Bißmuth, ſ. Wißmuth.

Bitchemare, eine Art Fiſche, welche auf den Küſten von Cochinchina gefangen, eingeſalzen, und wie der Stockfiſch oder Laberdan getrocknet werden.

Bitterſuß, ſ. Nachtſchatten.

Bitterwurz, ſ. Enzian.

Bixa, Achiotl, Urucu, ein Bäumchen in Braſilien, von der Größe und Geſtalt wie ein Citronenbaum, wird auch von einigen Orleana, Changuarica, und von andern Pamaqua genennet. Es hat grünfärbiges rauhes Laub, wie die Ulmenbäume; die Rinde, der Samen und die Zweige ſind rothgelb, und das Holz iſt weiß und ſtachlicht. Es trägt große, blaſſe, purpurfarbene Bluhmen, Roſen, aus fünf Blättern beſtehend, und hierauf die Früchte in länglichen Hülſen, welche viereckig und ſo groß ſind, als eine grüne Mandel, und ſich aufthun, wenn ſie reif werden. Die darinnen liegenden carmeſinrothen Körner ſind wie die Weinbeerkörner, aber viel runder, und geben die ſchönſte Zinnoberfarbe, wenn man ſie nur mit Waſſer abreibt. Man machet auch Kugeln und Tafeln aus ſelbigen Körnern, welche viel Jahre dauren, und nach Europa gebracht werden. Die Wurzel iſt von ſtarkem und gutem Geſchmacke, und dienet den Indianern ſtatt des Safrans. Die Wilden halten viel auf dieſen Baum, und pflanzen ihn um ihre Wohnungen. Er bleibt das ganze Jahr hindurch grün, und trägt ſeine Frucht im Frühjahre. Um dieſe Zeit pflegen ſie ihn, des Holzes wegen, abzuhauen, als mit welchem man, wie mit einem Feuerſteine, Feuer ſchlagen kann. Aus der Rinde drehen ſie Seile, welche ſtärker ſind, als die hänfenen. Der Samen innerlich oder äußerlich gebrauchet, ſtillet den Durchlauf, und dämpfet in Fiebern die Hitze.

Biza, Bize, ſ. Biſa.

Bizebani, oder Bizebami, ſind vierzig von Natur ſtumme und taube Perſonen an dem türkiſchen Hofe, welche durch Zeichen mit den Händen und dem Kopfe nicht nur allgemeine Dinge zu verſtehen geben, ſondern auch ganze Hiſtorien erzählen können. Unter ihnen müſſen acht oder neun, welche die älteſten ſind, und welche man die ſtummen Favoriten nennet, dem Großſultane, anſtatt der Schaltsnarren, allerhand Kurzweile machen.

Blachmal bedeutet in der Scheidekunſt die über dem güldiſchen Silberkönige ſtehende ſchlackenartige Maſſe, welche das rückſtändige Silber, ſammt bey ſich gehabtem, auch zugeſetztem Kupfer und Bleye, in ſich verborgen hält. Wie ſolches Blachmal wieder zu Gute könne gemacht werden, lernet man in der Scheidekunſt.

Blackfiſch, ſ. Meerſpinne.

Black-Maile iſt in England eine Auflage wegen des Schutzes wider die Räuber in den nordiſchen Provinzen des Königreichs.

Bläſer nennet man eine Art des Magnetes, welcher das Eiſen von ſich ſtößt und entfernet, anſtatt daß er es an ſich ziehen ſollte. Sonſt heißt er auch Theamedes.

Bläslein, Bläschen, Bläſente, Horbel, ein ſchwarzer Waſſervogel, etwas größer, als ein Rebhuhn, mit einem ſchmalen ſpitzigen Schnabel, auf welchem er vorn einen weißlichen oder rothlichen Klumpen Fleiſch hat, wovon er ohne Zweifel den Namen führet. Er liegt beſtändig an einem Orte auf den Seen, Teichen und Pfühlen, und iſt daher von einem unſchmackhaften Fleiſche. Er kömmt zwar ſehr ſchwer zum Fluge, doch macht er ſich, weil er keine Kälte vertragen kann, mit andern zur Herbſtzeit weg. Seine Brut ſetzet er auf einen von dem Winde auf dem Waſſer zuſammen geführten Klumpen Moos oder Gröhricht, mit welchem er Zeit währender Brut hier und da herum geführet wird. Er bringet gemeiniglich vier bis ſechs Jungen aus, welche er ſo gleich mit ſich aufs Waſſer und zur Nahrung anführet, die in Waſſermücken, Gewürmen und Wurzeln beſteht.

Bläſſe, Stern, *Pelote*, iſt das weiße Zeichen, welches einige Pferde vorn auf der Stirne haben. Man rech-

net

net ſolches unter die Kennzeichen, die ein gutes Pferd andeuten. Wenn es nicht breit, ſondern ſchmal iſt, als wenn es mit einem Lineale gezogen worden, von oben herabgeht, und eine Queerhand breit über der Naſe aufhöret, ſo wird es für eine ſchöne Bläſſe gehalten.

Blaffert, eine Münze im Cölniſchen, hat vier Albus, und fünf und vierzig Albus machen einen Reichsthaler.

Blanc, eine kleine holländiſche Münze, macht unſers Geldes beynahe vier Pfennige. Es waren dergleichen auch ſonſt in Frankreich von fünf Deniers am Werthe.

Blancard, eine Art flächſene Leinwand, die weder grob noch fein iſt, und in der Normandie gemacht wird. Ihren Namen hat ſie daher, weil das Garn, woraus man ſie webet, erſt halb gebleichet worden, bevor es verarbeitet wird. Man brauchet ſolche vornehmlich nach den ſpaniſchen Indien, wo ſie zu Hemden für diejenigen dienet, die in den Bergwerken arbeiten.

Blanche, Blanca, alſo nennet man die Witwen der Könige von Frankreich, weil ſie, ſo bald ihr Gemahl geſtorben iſt, ſich in Weiß kleiden, und ihr Lebenlang alſo gehen müſſen, da ſie ſonſt bey Lebzeiten des Königes in Caſtanienbraun trauren, gleichwie der König in Violetblau. Wenn aber ihr Prinz den Thron beſteigt, wird ſie *Reine Mere*, oder die königliche Frau Mutter, genennet.

Blanche, ein im Piquetſpiele gebräuchliches Wort, wodurch angedeutet wird, daß man unter ſeinen Karten keine Figur oder ein Bild habe. Sie muß eher, als andere Sachen, gezählet, und ſo wohl von dem erſten als dem letzten, ehe man wegleget und kaufet, gewieſen werden, ſonſt gilt ſie nicht.

Blankſcheit, ein langes ſchmales dreyeckichtes Stück feſten Holzes, oder ein eben ſo gebildetes Stück Stahl, welches etwas weniges nach dem Leibe gebogen und ausgeſchweifet iſt, und von den Frauensperſonen in die Mitte ihrer Schnürbruſt oder ihres Latzes geſtecket wird, damit ſolche förmlich an den Leib anſchließen.

Blanquet, charta blanca, *carta bianca*, iſt ein weißes Papier, unten mit dem Namen allein, oder zugleich mit dem Inſiegel desjenigen bezeichnet, welcher ſolches einem andern, dem er zu einer gewiſſen Sache Vollmacht giebt, ausſtellen will, damit dieſer etwas Gewiſſes darauf ſchreiben, und in deſſen Namen verrichten könne.

Blänquette, ein weißer Wein, der aus Gaſcogne kömmt; ſonſt auch ein ſehr ſchwaches und dünnes Bier, welches man in Holland und Flandern de la Molle nennet.

Blanquille, Blankil, eine kleine Silbermünze in der Barbarey, etwan funfzehn Pfennige werth.

Blare, eine kleine Kupfermünze mit etwas Silber verſetzet, die zu Bern geſchlagen wird, und mit den ſolothurner, freyburger und andern ſchweizeriſchen Batzen, faſt von einerley Gehalte und Werthe iſt.

Blaſe, Veſica, iſt beydes bey Menſchen und Viehe dasjenige Gefäß des Leibes, worinnen das unnütze Waſſer, welches ſich von dem Geblüte und dem Nahrungsſafte ſcheidet, das iſt, der Urin geſammlet, und behalten wird. Sie liegt bey dem Menſchen zwiſchen dem Hintern und dem Schößlein, beſteht aus zweyen quer über einander hergehenden Häutchen, die ſich ausdehnen, und wieder zuſammen ziehen können. In der Röhre, da ſie zum Gliede zugeht, hat ſie einige Muskeln, wodurch ihr Mund geſchloſſen werden kann, damit der Urin in der Blaſe angehalten werden könne.

Blaſe, wenn die Haut an Händen, Füßen, und andern Theilen des Leibes entweder durch äußerliches Verbrennen, oder aber durch eine innerliche gewaltige Erhitzung aufläuft.

Blaſe, Bulla, wenn das Waſſer ſtark beweget wird, oder aufſiedet, ſo zeigen ſich hin und wieder oben auf dem Waſſer Blaſen, die aber wieder vergehen.

Blaſe, Cucuma, ein aus Kupfer gemachtes Gefäß, worinnen man Branntewein, oder allerhand deſtillirte Waſſer brennet, auch wohl nur Waſſer darinnen heiß machet.

Blaſebalg, ſ. Balg.

Blaſenerbſen, Herzſamen, Cor Indum, ein Gewächs, welches in den Gärten gezogen wird, iſt von zweyerley Gattung: die eine heißt Cor Indum, ampliore folio, fructu majore. Sie treibt Stengel, ſo dick wie Binſen, drey bis vier Fuß hoch; ſie ſind nicht rauh, haben tiefe Striche, und wegen ihrer Schwäche einer Stütze nöthig. Die Blätter ſind beynahe wie die am apio zertheilet, ſehen ſchön grün aus, und haben einen ſchleimichten Geſchmack. Zwiſchen denſelben und den Stengeln wachſen Stielchen heraus, die mit Blüthen beſetzet ſind, und deren jede aus acht weißen Blätterchen, vier großen und ſo viel kleinen, beſteht, die übers Kreuz geſtellet ſind, und auf einem vierblätterigen Kelche ſitzen. Wenn die Blüthen vergangen ſind, ſo folgen die Früchte oder Blaſen; die ſind dreyeckicht, und eine jede in drey Fächlein abgetheilet, welche die Samen beſchließen, die wie kleine Erbſen und gar artig ausſehen, zum Theile ſchwarz, zum Theile weiß, und insgemein mit einem Herze bezeichnet ſind. Die Wurzel iſt Fingers dick, gar kurz, holzicht, ziemlich hart und zaſericht. Die andere heißt Cor Indum folio & fructu minore, und iſt von der erſten darinnen unterſchieden, daß ihre Blätter und Früchte oder Blaſen kleiner ſind. Etliche halten die Samen zu allen Beſchwerungen des Herzens gut, und zwar wegen des Herzens, damit ſie bezeichnet ſind; ſie werden aber zur Arzeney ſehr ſelten gebraucht.

Blaſengrün, eine gelblichgrüne Farbe, die nur beym Illuminiren, oder der Malerey mit Gummiwaſſer und in der Miniatur zu brauchen iſt. Man hat deren zweyerley Arten. Die eine wird von kleinen friſchen rothen Körnern gemacht, die man Rouge-momay nennet, und mit etwas gepülverter Alaune in eine trockene Schweinsblaſe thut, welche man in einer Stube aufhängt. Die Körner gähren und verwandeln ſich in eine grüne Farbe, welche man an dem Ofen oder in der Sonne trocknen läßt. Die andere Art wird aus Kreuzbeeren gemacht, die man in einem ſteinernen Mörſer mit etwas Alaune zerſtößt, den Saft darauf ausdrücket, in eine Schweinsblaſe thut, und auf vorige Art trocknen läßt. Von dieſem Behältniſſe haben denn beyde Farben ihren Namen: ſie ſind aber weder im Oele, noch im Leime, noch im Kalke gut.

Blaſenſtein, Lithiaſis, ein Stein, der in der Blaſe wächſt,

wächst, und wenn er ſich vor das Mundloch der Blaſe leget, oder in die Röhre eintritt, den Urin aufhält, daß er nicht anders, als mit dem größten Zwange, heraus gepreßt werden kann, und unſägliche Schmerzen verurſachet. Wer mit demſelben behaftet iſt, der muß ihn entweder ausſchneiden, oder durch dienliche Mittel in der Blaſe zermalmen laſſen, damit er als ein Gries mit dem Harne könne abgeführet werden. Neben andern koſtbaren und künſtlichen darauf abſonderlich gerichteten Arzeneyen, iſt auch nachgeſetztes Hausmittel heilſam befunden worden. Man nimmt nämlich zwo Hände voll lautern Taubenkothes, der mit keinem andern vermiſcht iſt, thut ihn in ein ſtarkes Glas, gießt guten Weineſſig darauf, ſo viel, daß es dick wird, wie ein Mus. Man vermacht das Glas wohl, und ſetzet es ſechs Tage an die Sonne. Darnach wird es deſtilliret, und kömmt ein ſchönes klares Waſſer daraus. Hiervon nimmt man, wenn man den Stein empfindet, des Morgens nüchtern einen ganzen oder halben Löffel voll, und faſtet darauf vier Stunden. Von vielen wird der Stein ſelbſt, wenn er von einem Menſchen abgegangen, oder ausgezogen worden, für das kräftigſte Mittel geachtet, wenn er gepülvert eingenommen wird, in dem Leibe den Stein zu zermalmen und auszuführen.

Blashorn, Hinkhorn, Buccinum, eine Gattung der Purpurſchnecke, die in einem dicken Gehäuſe ſtecket, das wie ein Horn ausſieht, mit vielen Streifen beſetzet, länger als breit iſt, und unten in eine lange Spitze zuläuft. Oben hat es eine ſchiefe Oeffnung, und inwendig nur eine einzige Höhle, die in kleine Fächer abgetheilet iſt. Man hat deren auf zwanzigerley Arten, die zum Theile wieder ihre unterſchiedenen Arten haben. Dergleichen ſind das Tritonshorn, das ſchönſte, wie türkiſch Papier gemarmelt; die aruaniſche Trompete, aus der Inſel Aru, die allergrößte, über den Leib weiß und ſchiefericht. Dieſe beyden haben einen dunkelbraunen Deckel, welcher zum Räuchern gebrauchet wird. Ferner die knollichte Trompete, davon man dreyerley Arten hat. Die erſte iſt fahl, voller Runzeln und Knollen; die zweyte roth mit Gelb gemenget, die dritte grau und die kleinſte. Die Knollen werden alle übrige Arten von den Blashörnern genennet, welche kurz, hoch, und voller Buckeln ſind. Die platten Knollen ſind etwas artiger, mit feinen Körnern beſetzet. Die runzelichten Knollen ſind roth mit Gelb gemengt, mit vielen Striemen gerunzelt, dick und haben eine lange Spitze. Die haarichte Trompete iſt dünnſchälicht, an den drey Ecken voll langer Bürſten, oder auch mit einigen kurzen Bürſten verſehen. Die granulirte Trompete iſt weißlich, mit dünnen runden Körnern beſetzet, und wird nicht groß. So auch die liniirte, welche ſchwarze Drähte im Leibe hat. Die ſtachlichte iſt noch kleiner, über den ganzen Leib runzelicht, und dunkelrothfärbig. Die Baſtartpurpurſchnecke hat dicke ſtachlichte Zacken, von außen mit einer kurzen Schnauze. Ihr Fleiſch iſt inwendig roth, giebt aber keinen Purpurſaft von ſich. Ihr Deckel ſieht wie ein Nagel mit einer Bürſte aus, heißt im Malayiſchen Unam Caſtori, und iſt der beſte Unguis odoratus. In Marcaſſar findet man einige, die einen kürzern Kopf und ſchärfere Zacken haben. Das Thürmchen, im Malayiſchen Bia Gnomon, iſt unten und oben beynahe gleich ſpitz; jedoch iſt der Mund mehrentheils etwas länger. Es giebt deren verſchiedene Arten. Einige ſind gefalten, doch eben, und auch mit Banden gezeichnet, andere grau, gerunzelt und gefalten, und noch andere ganz ſchwarz. Das Fadenthürmchen hat ſchwarze und ausſtehende Fäden oder Drähte um den Leib. Das granulirte Thürmchen iſt voller kleinen Körner, die wie ein Paternoſter in Reihen ſtehen, zum Theile grau, zum Theile blau mit Roth gemengt ſind. Die Treppenſchnecke iſt voller Schuppen, weiß und hell. Man hat auch noch die Papſtkrone von dreyerley Arten, die Biſchofsmütze oder platte Papſtkrone, die brandige Papſtkrone, und mehr andere kleine Sorten dieſer Schnecken. Alle zuſammen dienen, zu Pulver getrieben, die Zähne zu putzen, da man ſie vorher mit Salze füllet, und in einem irdenen ungebrannten Topfe brennet.

Blaſniren, Blaſnirung, dieſe in den Adelsbriefen oft vorkommenden Wörter zeigen an, wie ein Wapen ſolle gemalet werden.

Blaſon, ſ. Wapenkunſt.

Blaſonierkunſt, iſt eben ſo viel, als Wapenkunſt. Es ſoll von Blaſen herkommen, weil bey den Turnieren die Ritter, wenn ſie vor den Schranken des Rennplatzes ankamen, ſich durch das Blaſen meldeten, daß ſie mit turnieren wollten. Wenn das Turnier angieng, ſo ward gleichfalls mit den Trompeten Lärmen geblaſen, worauf die Blaſnirung der Wapen, das iſt, die Wapenſchau, vorgenommen ward. Andere leiten es mit dem Herrn von Leibnitz von Bläſſe her, welches altdeutſche Wort ein Zeichen oder Merkmaal andeutet; daß demnach die Wapenkunſt auch Blaſonierkunſt heiße, weil ſie eine Wiſſenſchaft der Bläſſen, das iſt, der Zeichen, Figuren und Farben in den Wapen ſey.

Blatt, Folium, in der Natur, dasjenige Theil eines Baumes, welches grün und zart iſt, im Frühlinge ausſchlägt, und ſich in ſeine gehörige Geſtalt und Größe ausbreitet, gegen den Winter aber gemeiniglich wieder abfällt: das Theil eines Krauts, welches an den äußerſten Stengeln ſitzt: dasjenige, woraus die Bluhmen zuſammen geſetzt ſind.

Blatt, in der Kunſt: ein Blatt Papier, ein Buch, das aus ſo viel Blättern beſteht. Hiervon kommen die Redensarten: das Blatt hat ſich gewendet, das iſt, die Sache iſt in einen andern Zuſtand gerathen: der Zuſtand hat ſich geändert: das Blatt iſt ihm geſchoſſen, das iſt, er iſt beſtürzt geworden. Das Blatt eines Tiſches iſt das obere flache Theil deſſelben, das auf dem Geſtelle ruhet. Eine Decke, ein Laken hat ſo viel Blätter, das iſt, ſo viel zuſammen genehete Breiten des Zeuges, daraus ſie beſtehen. Ein Schirm hat ſo viel Blätter, als er Male kann zuſammen geſchlagen werden. An der Senſe und Säge iſt es die Klinge, womit gemähet oder geſchnitten wird.

Blatt heißen die Jäger das große Weidemeſſer, womit das Wildpret zerhauen, und in Braten zertheilet wird.

Aufs Blatt laufen, ſieh Aufs Blatt laufen.

Blatt heißt auch das meſſingene Blättchen oder Blech-

lein, welches auf den Röhren in den Schnarrwerken der Orgeln oder Regale liegt.

Blattern, Pocken, Varioli, Morbilli, iſt eine böſe, zuweilen auch anſteckende Krankheit bey jungen und alten Menſchen, die darinnen beſteht, daß nicht nur das Geſicht, ſondern auch der ganze Leib voller kleinen rothen, flachen Blattern wird, die aus der Haut fahren. Je häufiger und geſchwinder nun dieſe Blattern ausſchlagen, deſto beſſer iſt es für den Kranken: bleiben aber dieſelben in der Haut, oder ſchlagen ein, ſo hat es große Gefahr. Darum muß man ſich bey dieſer Krankheit allezeit fein gleich warm halten, und ſolche Mittel gebrauchen, welche dieſelben bald heraus treiben. Vor Fleiſche, harten Speiſen, ſonderlich vor Obſte und allem, was laxiret, wie auch vor Weine, hat man ſich alsdann wohl zu hüten. Es iſt in dieſer Krankheit überaus gut, daß man unter das Trinken ſo viel vom Vitriolgeiſte miſchet, bis es eine angenehme Säure bekömmt. Man kann auch, wenn ſie ſchon alle ausgeſchlagen, magere kalte Fleiſchſuppe, worinnen etwas Rübeſamen und Hirſchhorn geſotten iſt, trinken. Und damit die Blattern das Geſicht durch häßliche rothe Flecken nicht verunzieren mögen, ſo darf man nur über einer Schüſſel voll Milchrahm Speck anzünden, und dahinein trieſen laſſen, daſſelbe mit einem ſilbernen Löffel zuſammen nehmen, und es mit einem weichen Pinſel auf die noch nicht abgetrockneten Blattern tragen. Weil faſt niemand von dieſer Krankheit verſchonet bleibt, und ſehr viel Gefahr dabey iſt, ſo hat man, um derſelben vorzubeugen, zu unſern Zeiten angefangen, ſolche einzupfropfen. So viel Gutes ſich nun viele Aerzte davon verſprechen, ſo ſehr eifern doch andere dawider; und der Streit kann noch nicht hinlänglich entſchieden werden. Wenn das Vieh, ſonderlich das Schafvieh, mit dieſer Krankheit befallen wird, welche man auch bey ihm die Pocken nennet, ſo wollen zwar einige Schäfer dafür nichts gebrauchen, ſondern meynen, man müſſe alsdann kranke und geſunde in einem warmen Stalle dicht in einander treiben, damit die Blattern auf ſolche Weiſe deſto eher heraus kommen, und wieder vergehen mögen. Andere aber rathen, man ſolle dem kranken Viehe ſofort etwas von der Zunge reißen oder ſchneiden, es bey den Füßen nehmen, von einer Seite zur andern, und vornehmlich auf dem Rücken wälzen, und zuletzt mit einem ledernen Riemen einige Male auf den Leib ſchlagen; worauf es ſich denn bald wieder von dieſer Krankheit erholen werde. Andere geben als das ſicherſte Mittel an: man ſolle eines bis drey ſolcher blatterichten Schafe lebendig in einem Backofen zu Pulver, und zugleich Lindenholz mit verbrennen, dieſes Pulver zuſammen ſtoßen, mit gepülvertem Attichkraute und Gerſtenmalze, imgleichen grüner Waſſerkreſſe, Leinſamen, und ganz dürrem und klein geriebenem Salze, vermiſchen, und den Schafen acht bis zehn Tage zu freſſen geben, dabey ſie aber zween oder drey Tage vom Waſſer abhalten. Siehe Pocken.

Blatterſtein nennet man einen harten grünlichen Stein, mit weißen oder andern hellgrünen Flecken, den man zuerſt aus Indien gebracht, hernach aber auch in Schottland gefunden, und nunmehr ebenfalls um Chemnitz und im Schönburgiſchen antrifft. Er ſoll die böſen Feuchtigkeiten an ſich ziehen, wenn man ihn anhängt, und bey den Blatterkrankheiten ſehr gut ſeyn.

Blatſtück, Rieſchholz, Hauptbalken, iſt ein langes Holz, welches auf den Säulen oder Ständern eines holzernen Gebäudes liegt, die darinnen eingezapfet ſind, und von ſolchem gerade zuſammen gehalten werden.

Blau, Cæruleus, Glaucus, Cæſius color, unter den fünf Hauptfarben die vierte. Nachdem ſie lichter oder dunkler iſt, bekömmt ſie verſchiedene Zunamen, daß ſie **Bleichblau**, *bleu mourant*, **Himmelblau**, *bleu celeſte*, **Violblau, Violet, Dunkel- oder Taubenblau**, *bleu foncé*, heißt. Das Himmelblau iſt nebſt dem Grünen den menſchlichen Augen die angenehmſte Farbe, weil ſie ein gemäßigtes Licht bey ſich haben, und alſo den Augapfel nicht allzuempfindlich rühren.

Blau zu färben, brauchet man einen Stein, der zuweilen unter dem Silbererzte und in den Goldadern ſich befindet, als den Lazurſtein, der die ſchönſte blaue Farbe giebt. Aus dem Queckſilber oder Kupfer kann man durch Kunſt, mit Beyhülfe des Salmiacs und Salpeters, eine ſchöne blaue Farbe bereiten. Im vorigen Jahrhunderte hat man im meißniſchen Gebirge aus dem häufig gefundenen Kobalde eine blaue Farbe zu machen angefangen. Der Kobald, den man dazu gebrauchen will, muß eine liebliche Farbe haben, und viel Sand vertragen können. Die Chymici wiſſen auch mit einem geſchickten Handgriffe, wie wohl nicht ohne große Mühe und Vorſichtigkeit, aus Bluhmen und Kräutern dergleichen hervor zu bringen. Die Färber bedienen ſich zu ihrem Blaufärben Waidbluhmen und Röthe, Alantwurzel, Weinſteins, oder des americaniſchen Indigo. Auf zwey Pfund Leinenzeug kann man acht Loth braune Braſilienſpäne nehmen, ſolche eine Stunde kochen laſſen, und alsdann zwey Loth Grünſpan hinein thun, und wohl unter einander rühren. Wenn man die Farbe vom Feuer abnimmt, ſo leget man die Leinwand hinein, und läßt die Farbe damit kalt werden; wenn dieß geſchehen, ſo nimmt man ſie heraus, und macht ſie trocken. Die Farbe aber wird wieder ſiedheiß gemacht, ſo wie vorher gebraucht, und alsdann iſt die Leinwand gefärbt. Blau mit Gelb vermengt, giebt eine ſchöne grüne Farbe. Bey den Maroccanern iſt blau die gewöhnliche Trauerfarbe.

Blau, berliner oder preuſſiſch Blau, iſt eine neu erfundene Malerfarbe, welche ein Herr von Dießbach, 1704 zu Berlin, ungefähr entdecket hat. Sie iſt in Oel- und Waſſerfarben gut, und von ſolcher Dauerhaftigkeit, daß auch das Scheidewaſſer ſie nicht verderben kann. Dieß Blau iſt nunmehr ſo gemein, und ſeine Verfertigung ſo bekannt, daß es an vielen Orten gemacht wird. Es iſt das feine und dunkle ſowohl, als auch das Hellblau, um einen ſehr leidlichen Preis zu haben.

Blau angelaufen, iſt ein Zierrath, welcher der Eiſen- und Stalarbeit von den Schlöſſern gegeben wird, und geſchieht, wenn ein dergleichen mit Feilen, Schleifen und Poliren ausgearbeitetes Stück über eine mäßige Glut oder glühendes Blech geleget und gehalten wird,

bis

bis es von der weißen Mercurialfarbe in die gelbe, von dieser in die rothe, und endlich in die blaue durch allerhand Mittelfarben verfällt, und gleichsam läuft. Es kann aber ein solches blaues Eisen noch schöner gezieret werden, wenn allerhand Bluhmenwerk mit einem Oelgrunde darauf geleget wird, und die leeren Plätze mit destillirtem Essige übergossen werden, so beizet derselbe das Blaue wieder weg, außer dem, was der Oelgrund bedecket hatte, welcher dann sauber mit einer Kohle wieder abgewischt werden muß.

Blaue Farbe bildet in den Wapen große Tugenden ab, und wird durch dichte neben einander gezogene Linien, welche den Schild theilen, bemerket.

Blaufarbenglas ist das von Quarz und Kobald zusammengeschmolzene Wesen, welches so blauhell, wie Glas ist. Man pochet solches hernach, zerstößt es, und bereitet es durch die Mühle im Wasser zur blauen Farbe.

Blaufarbenwerk wird entweder überhaupt für die Hütten und Gebäude, wo man aus Kobalde blaue Farbe machet, oder insbesondere für die gesellschaftliche Verbindung bey Schneeberg in Meißen, genommen, worinnen die Gewerken mit einander in Gesellschaft die Kobaldzechen bauen, auf ihren Farbenmühlen die blaue Farbe daraus verfertigen lassen, und von den davon erhaltenen Gewinnste nach Verhältniß ihrer daran habenden Antheile unter sich theilen. Dieses Werk genießt das Bergrecht, steht unter der Gerichtsbarkeit des schneebergischen Bergamts, und wird gleich andern Zechen in hundert und acht und zwanzig Kure eingetheilet, daher die Theilhaber auch Gewerke genennet werden. Dieser Werke sind in der schneebergischen Gegend vier, nämlich 1) das churfürstliche gedoppelte Werk vor der Stadt Schneeberg, 2) das schindlerische an der Mulde, eine Meile von Schneeberg, 3) das pfannenstielische auch unweit Schneeberg, und 4) das zschopaische, bey dem Städtchen Zschopa, vier Meilen von Schneeberg, davon die drey letztern gewissen Privatpersonen zugehören. Diese vier Blaufarbenwerke stehen erstlich in einer Generalcompagnie, daß eines so viel Kobald, (als die Materie, daraus die blaue Farbe gemacht wird), von den Zechen bekömmt, als das andere, und auch ein jedes hernach so viel Farbe machet, und verkaufet, als das andere, das churfürstliche ausgenommen, welches gedoppelte Lieferung bekömmt und wieder ausgiebt. Hernach stehen die Interessenten von einem jeden Werke in einer specialen Compagnie, halten auf jedem Werke ihren besondern Factor zu den Rechnungen, und theilen den Gewinnst nach dem Verhältnisse ihrer Antheile. Es haben auch diese Werke hierinnen einen besondern Vortheil, daß ihnen alle Kobalde in dem ganzen Lande für eine von dem schneebergischen Bergamte gemachte Taxe müssen geliefert, und bey hoher Strafe keine außerhalb Landes dürfen verführet werden, es geschehe denn mit besonderer Erlaubniß; daher in denen Gegenden, wo sich Kobaldzechen befinden, gewisse Kobaldbereiter bestellet sind, welche den Unterschleif verhüten müssen.

Blaufeuer ist dasjenige, worinnen vor diesem der Eisenstein ist geschmelzet worden.

Blaufuß, Falco cyanopus, ist eine **Falkenart**, und wird von seinen blauen Füßen also genennet. An Größe übertrifft er den Hühnerhabicht nicht viel: im Fangen und Würgen aber hat er einen merklichen Vorzug, indem er Fasanen, Enten, Rebhühner, und Tauben, und zwar nicht, wie andere Falken, mit dem ersten Schlage fängt, sondern mit seinen Ballen schlägt, daß sie gleich fallen, und alsdann von ihm erst gegriffen werden; weswegen er auch von den Sclavoniern sonderlich gesucht, und so wohl in dem Rieme, als mit dem Sattel, gefangen wird. Er horstet in Wäldern und auf alten wüsten Thürmen und Gemäuern, und zieht im Herbste hinweg. Man richtet ihn auch zur Kräh- und Elsterbaize ab.

Blauhüte sind die bey der sächsischen Jägerey aus den Aemtern und Dorfschaften ausgelesene oder sonst geschickte Bauren, welche das Treibvolk in Ordnung halten helfen, bey dem Jagen ordentlich eingetheilet, und auf dem Hute mit dem Namen ihres Amtes gezeichnet seyn müssen. Sie werden auch bey dem Zeugstellen und der Aufwartung der Oberjagd- und Forstbedienten gleichsam als Ordonanzen bestellet, und müssen zur Parade die großen englischen Hunde führen; weswegen sie auch zur Jagdzeit grün gekleidet werden.

Blaukupe, Blaukübe, heißt bey den Färbern das Zurichten der blauen Farbe zum Wollenzeugfärben, von Wayd, oder Past, oder Indigo, Pottasche und Weizenkleyen.

Blauling, s. Balche, und Bley.

Blaumaal, wenn man sich geschlagen, gestoßen oder gequetschet hat, so beläuft die Stelle bald mit Blute, und wird ein blauer Flecken, den man nicht eher wieder los wird, als bis sich das geronnene Blut zertheilet hat. Hierzu dienet vor andern das so genannte Storchenschnabelwasser, ein leinen Tuch darein genetzet, und auf den Schaden gelegt,

Blaumüser, eine Münze, wornach im Cölnischen, Clev- und Münsterischen gerechnet wird, und die so viel, als drey gute Groschen, austrägt.

Blaurock, Blarock, Mandelkräbe, ein Vogel, der blau und braun ist, und einen schwarzen Schnabel hat, und von Gestalt wie ein Nußheger ist. Hier zu Lande brütet er nicht, läßt sich auch selten sehen; es müsse denn seyn, daß er in seiner Ziehzeit in der Aernde hier vorbey komme.

Blauspecht, s. Specht.

Blech, Lamina, bractea, heißt ein jedes dünnes und breitgeschlagenes Metall. Das meiste und beste Eisenblech wird in Schweden und Sachsen gemacht, und von den Klempenern häufig verbrauchet. Es ist entweder schwarz oder verzinnt, und wird gemeiniglich faßweise, in deren jedes vierhundert und funfzig Platten gehen, verkauft.

Blechhammer, wo das Blech gemacht wird.

Blechmann heißt in Hungarn das weißgülden Erzt.

Blechmeister ist der Hauptarbeiter auf einem Blechhammerwerke, welcher die andern Arbeiter unter seiner Anführung hat. Seine Arbeit geht von Pfingsten an, und währet ein ganzes Jahr.

Blechmünzen, s. Hohlmünzen.

Blechschläger, Blechschmiede, s. Flaschner.

Bleibens, nach altem Bergwerksgebrauche muß ein jeglicher

cher Bergmann an dem Orte, wo er Kübel und Seile eingeworfen hat, sein Bleibens behalten, das ist, er muß da bleiben. Und ob er darinnen geirret, so gereichet es ihm, und keinem andern, zum Schaden.

Bleiche, Bleichplatz, ist eine mit Grase bewachsene Ebene, auf welcher man Garn, Zwirn, Leinwand, u. dergl. an die Sonne leget, und durch vielfältiges Begießen, und wieder trocknen lassen, weiß machet; wozu man noch einige andere Kunstgriffe brauchet.

Bleichwand, Bleichwerk, heißt, wenn die Felder einer hölzernen Riegelwand erst ausgereifet, rohe schwache Stücke Holz darein getrieben, diese mit Strohe in Lehm getreten umwunden, und die Fächer also, statt des Mauerwerkes, damit ausgefüllet werden.

Blende ist eine glänzende Bergart, schwarz und auch gelb, welche kein Metall führet, und den Bergmann oft blendet. Sie ist unterschiedlich, als lichtgelb, blechblende, und bricht gern beym Glanze. Die lichte Blende sieht dem Glanze bald gleich: wenn man sie aber naß machet, so verliert sie den Schein.

Blenden heißen in der Baukunst Thüren und Fenster, welche der Symmetrie wegen zwar an der Wand abgetheilet, aber nicht zu einer wirklichen Oeffnung gemacht, sondern bloß durch eine Vertiefung in der Mauer angedeutet worden.

Blenden Blendetritt, thut der Hirsch, wenn er mit dem Hinterfuße die Fährte des vordern entweder länger oder breiter machet, weil er mit dem hintern ein wenig überschreitet, und mit den Ballen besser forteilet, so daß der Tritt merklich länger scheint, als er an sich selbst ist.

Blendfenster, eine den Kupferstechern nöthige Maschine, damit sie bey ihrer Arbeit immer gleiches Licht haben. Sie besteht aus einem hölzernen Rahmen, so groß als das Fenster, woran der Tisch steht, auf dem sie arbeiten. Dieser Rahmen ist mit Bindfaden kreuzweis durchzogen, wodurch vier lange Vierecke entstehen, die mit geöltem Papiere bezogen sind, damit das Licht desto leichter durchfalle. Damit das Papier noch fester werde, so ziehen einige durch jedes Viereck wieder kreuzweise strasse Bindfaden. Es wird dieses Blendfenster vor das Fenster gesetzet, woran man arbeitet, so daß es oben gegen die Stube ein wenig frey steht, damit kein anderes Licht, als dadurch, auf die Kupferplatte fallen könne. Man thut solches, dem Uebel vorzubeugen, welches von der Veränderung des Lichtes durch das Auf- und Niedersteigen der Sonne am Horizonte, oder durch die unter ihr wegziehenden Wolken, verursachet wird.

Blendkugel, Dampf- oder Rauchkugel, wird aus Schwefel, Salpeter, Kohlen, Schiffpeche, Harze, kleiner Gerberlohe, u. dergl. mit Leinole angefeuchtet, ungefähr wie eine Faust groß, gemacht. Man gebrauchet sie des Tages oder bey Mondenscheine, den Feind auf eine kurze Zeit in seinem Vorhaben zu blenden, und ihm einen Vortheil abzugewinnen.

Blendleder ist das länglicht runde Stückchen Leder, welches an die Pferdezäume gemacht wird, damit man dadurch verhindere, daß die scheuen Pferde nicht zur Seite sehen.

Blendlinge, eine Bastardart von Hunden, welche man bekömmt, wenn eine niedrige dänische Hündinn mit einem Windhunde beleget wird; oder wenn man, in Mangel derselben, eine andere gemeine Hündinn nimmt, doch von glatten Haaren, so fällt auch öfters eine gute Art Blendlinge, ob schon etwas niedriger, doch stärker an Halse, Kopfe und Schenkeln. Man kann dergleichen Hunde auf die Fuchsjagd, und sonst trefflich abrichten. So nennet man auch die Lämmer, welche von einheimischen Schafen kommen, die mit spanischen oder englischen Widdern beleget worden.

Blendrahmen nennet man den hölzernen Rahmen, auf welchem die Leinwand zum Malen gespannet wird.

Blendung, *chandelier*, ist eine Wand von Brettern, die mit Rasen oder Faschinen beleget, und insgemein auf Rollen gesetzet wird. Diese schieben die Arbeiter vor sich her, damit sie von den Feinden nicht gesehen, noch durch Schießen beschädiget werden. Es ist auch eine Brustwehr von Faschinen, die man zwischen Pfähle, welche in die Erde geschlagen werden, machet, die Arbeiter gleichfalls zu bedecken.

Bleuel ist ein gewisses also genanntes Stück Holz in den Bergwerken, welches sich in den krummen Zapfen und in die gebrochene Schwinge zieht. Bleueleisen ist der Zapfen am Runnebaume, daran das Haspelhorn befestiget wird. Das Bleueleisen wird vorn an dem Bleuel zu beyden Seiten fest angenagelt. Es hat ein rundes Loch, durch welches in der Schwinge der Hängenagel, der auch zugleich durch das Stangeneisen geht, gesteckt wird.

Bley, Bleye, Balche, Blauling, Blicca, Plestya, ein Fisch, welcher der äußerlichen breiten Gestalt nach, dem Brassen gleicht, aber kleiner und dünner vom Leibe ist. Er hat einen kleinen Kopf, runde, zarte und weißlichte Schuppen; die obersten Floßfedern sind dunkel, die untersten nebst dem Schwanze röthlich; der Rücken ist schwärzlich, der Bauch hingegen weiß, und das ganze Fleisch, sonderlich aber der Schwanz, voller Gräten. Er hält sich zwar in den Strömen, aber lieber in den tiefen Oertern der Landseen auf, und im May, wenn er laichet, tritt er ans Ufer heraus. Im Winter ist er am fettesten.

Bley, Plumbum, ist ein schlechtes, weiches, schweres, unreines, und daher nicht sonderlich glänzendes Metall. Es führet viel unreines Salz, irdischen Schwefel und mercurialische Materie bey sich, weshalb es auch so schwer ist, daß es das Nasse, was darinnen verwahret wird, nicht leicht verderben läßt, und keinen Klang von sich giebt. Es ist kühlender, zusammenziehender Natur, und ist gut für faule krebsichte Schäden; daher es in der Medicin innerlich und äußerlich gebraucht wird. Fast in allen Bergarten ist etwas Bley enthalten, es ist aber schwer daraus zu bringen. Doch wenn nur fünf oder sechs Loth Silber in einem Zentner stecken, wird es in den Seigerhütten durch die Seigerer, Frischer, Abtreiber, Garmacher, Wäscher, in den Dörr- und Frischofen, abgetrieben, und das Silber davon geschieden. Die Zinngießer wissen sich dieses Metalles trefflich wohl zu bedienen, das gute Zinn damit zu versetzen. Man brauchet das Bley sehr häufig zum Decken auf starke und dauerhafte Gebäude, als Kirchen, Thürme, u. dergl. imgleichen zu Kugeln in

kleines Handgewehr, zu Schrot, zu Gewichten, Waſſerröhren, u. ſ. w. Es ſoll, nach Iſidors Berichte, zuerſt auf den atlantiſchen Inſeln gefunden ſeyn. Jetzo iſt das kärntiſche, freybergiſche und villachiſche das beſte. Bey den Alchymiſten und Apothekern bedeutet dieſes Zeichen ♄, welches Saturnus genennet wird, Bley.

Bleyarbeit, zu ſolcher wird zwanzig Zentner geröſteter Stein, und vier Zentner Bleyſtein genommen. Solcher Bleyarbeit ſchlägt man anderthalb Zentner Bley vor, und wenn die Bleyſchmelzer fleißig ſind, ſollen ſie nicht über ein Viertheil Bleyabgang verbrennen.

Bleyerzt, Plumbago, iſt ein Erzt, welches Bley bey ſich führet. Das Glanzerzt, galena, plumbum minerale, *alquifoux*, iſt das beſte Bleyerzt, ſonderlich wenn es ſehr hellglänzende Schuppen hat, und dem Wißmuthe gleich ſieht; das mit vielem Kieße vermengte tauget nichts. Die Bleyerzte liegen gemeiniglich nicht tief, und erfordern nur wenig Koſten. Sie brechen bald in weißblauem Geſteine, bald in braunrothem oder in grauen mit gold- und blau- und grünvermiſchtem Gebirge, am allermeiſten aber in groben und kleinſpeißichtem Glanze. Die Bleyerzte mögen ſich gern mit den reichſten Silberzten vermengen, und am liebſten mit dem gelben Kupfererzte, das in weißem Quarz- und Eiſenſteine bricht. Je näher die Bleyerzte am Tage liegen, deſto reicher ſind ſie an Bleye. Sie werden auf unterſchiedene Weiſe geſchmolzen, einige mit, andere ohne Zuſatz. Doch iſt wohl zu bemerken, daß alle Bleyerzte vorher alſo zu roſten ſind, daß entweder das Bley im Roſten davon fließe, oder daß ſeine Wildigkeit ihm ganz benommen werde. Denn ſonſt wird das Erzt durch den Ofen fließen, und anſtatt deſſen eine ſteinichte Materie, gleich dem Erzte anzuſehen, wieder kommen, in welcher ſich die Wildigkeit noch beſſer eingefreſſen hat. Die Bleyerzte werden von den Töpfern zum Laſuren gebraucht.

Bleyfaß iſt ein Faß, darinnen die Heerdſtücke abgekühlet werden.

Bleygelb iſt eine Malerfarbe, die aus dem Bleyerzte, oder auch Waſſerbleye, nachdem es zu Pulver geſtoßen und in Feuer calciniret worden, verfertiget wird.

Bleyglas bedeutet in der Schmelz- und Scheidekunſt einen Fluß, der zu den ſtrengen und ſehr unflüßigen Erzten gebraucht wird, damit ſich dieſelbigen, gleich den flüßigen, rein anſieden laſſen mögen. Dergleichen Bleyglas wird am beſten alſo bereitet: Man nimmt weiße Kieſelſteine, läßt ſie im Feuer wohl glühen, und damit ſie deſto mürber werden, ſo wirft man ſie glühend in kalt Waſſer, ſtößt ſie klein, und ſiebt ſie durch ein Haarſieb. Von dieſem feinen Staube nun nimmt man einen, von der Glotte aber vier Theile, thut es gemengt unter einander in einen Schmelztiegel, bedecket es mit Salze, ſetzet es mit Deckel und Kohlen wohl zugedeckt vors Gebläſe, läßt es wie Waſſer zerfließen. Darnach nimmt man den Tiegel aus dem Feuer, und läßt ihn von ſelbſt erkalten. Alsdann eröffnet man denſelben, und nimmt das über dem Bleykönige oben aufſitzende Bleyglas ab. Man muß das Bleyglas nicht zweymal, wie einige wollen, fließen laſſen; denn es wird ſonſt zu mätt, und iſt nicht mehr ſo kräftig, als zuvor

Bleyhaken iſt ein Haken, der ins warme Werk oder Bley geſetzet wird, damit man es, nach Erkältung, deſto füglicher aus der Pfanne heben könne.

Bleyloth, ſ. Bleywurf.

Bleypulver wird gemacht, wenn man das Bley in einem irdenen oder eiſernen Gefäße zergehen läßt, hierauf kleingeſtoßene Kohlen darunter miſchet, welche nachmals wieder davon abgewaſchen werden. Auf dieſe Art kann man eher einen Zentner Bley zu Pulver machen, als eine Unze im Morſer. Dieſes Bleypulver gebrauchen die Töpfer, damit zu verglaſuren. Gebrannt Bley, plumbum uſtum, wird gemacht, wenn man Bley zu dünnem Bleche ſchlägt, und damit, wie auch mit dem gemeinen Schwefel, in einem Topfe ein ſtratum ſuper ſtratum machet, und es ausbrennen läßt, ſo wird ein blaues Pulver daraus, welches öfters abgewaſchen, wohl getrocknet, und zu Pflaſtern für alte Schäden gebraucht wird.

Bleyſack iſt die Unart, oder das Bley, welches einem Blickſilber noch anhängt, wenn es im Treiben nicht abgegangen.

Bleyſalz, ſ. Bleyzucker.

Bleyſchnur, ſ. Bleywurf.

Bleyſchuß heißt in den hungariſchen Bergwerken der Glanz.

Bleyſchweif iſt eine ſchmierichte lettichte Bergart, welche ſich bey den Gängen ſpüren läßt, und hat bey fündigen Gängen ſeine Wohnung. Es hat das Anſehen, als wäre es gediegen Bley, kann aber gar ſchwerlich mit Feuer gezwungen werden. Das Erzt, welches darinnen bricht, heißt man **bleyſchweifig Erzt**, wird auch ſchlechtweg **Bleyſchweifig** genennet.

Bleyſtein, oder **engliſches Bleyweiß**, Lapis plumbarius, molybdoides, eine Art Bleyerzt oder Waſſerbley, die nicht ſo ſchwer, aber viel härter, als das gemeine, iſt, oder ein ſchwarzer Stein, welcher gelind anzufühlen, und der ſchwarzen Kreide etwas gleich iſt. Es wächſt in England und an vielen andern Orten in beſondern Schachten, oder auch in Silbergruben; daher einige wollen, daß es Silber bey ſich führe. Wenn es zerſchlagen wird, ſo ſieht es mäuſefahl aus, und hat ein ſehr ſcharfes Korn. Es iſt ſchwer in einen Fluß zu bringen, und verderbt alles bleyerne Geſchirr, worunter es ſich befindet. Einige Alchymiſten ſuchen das Bley aus dieſem Erzte zu ziehen, weil ſolches viel härter und geſchmeidiger ſeyn ſoll, als das gemeine Bley, wie ſie vorgeben. Aeußerlich gebrauchet, trocknet es aus.

Bleyſtein, der äugig iſt, nennen die Bergleute, wenn der Bleyſtein auf dem Kupferſteine abgeſetzet worden, inwendig ſehr löchericht, als wenn er ausgezogen, ſo iſt es ein Zeichen noch beſonderer Wildigkeit, und wird daher äugiger Bleyſtein genennet.

Bley- und Kupferſtein abſetzen heißt auf Bergwerken, wenn der Strich geſchehen, und das geſchmolzene Werk aus dem obern Herde in den untern gelaufen, da alsdann das, was ſich oben auf dem Werke geſetzet, mit einer holzernen Krücke abgezogen, und **Kupferſtein** genennet wird.

Bleystift, ein zum Zeichnen und Schreiben in Holz eingefaßtes länglichtes Stück Bleyweiß, welches man auch Reißbley oder Wasserbley nennet. Es giebt ihrer verschiedene Arten, deren Güte an gewissen Zeichen zu erkennen ist, die auf den Schalen eingebrannt sind. Für die besten hält man die englischen, welche man dadurch von den andern unterscheiden kann, daß sie sich nicht bröckeln, wenn man damit schreibt, nachdem man sie zuvor in das Feuer oder in ein Licht gehalten hat.

Bleywage, Wasserwage, Libella, ein Werkzeug, welches vornehmlich in der Baukunst gebrauchet, und wodurch die Fläche eines Bodens oder anderen Dinges gerichtet und erforschet wird, ob sie sich ganz gleich und gerade hinaus erstrecke, oder ob sie einen Hang habe. Ihre Gestalt ist, nach dem verschiedenen Gebrauche, unterschiedlich. Eine Mauer oder Schwelle wagrecht zu strecken, gebrauchet man ein Brett, ungefähr eines Fußes lang, das also zugeschnitten ist, daß es einen gleichseitigen Triangel vorstelle. An der einen Spitze desselben ist eine feine Schnure befestiget, an welcher ein Bleygewicht hängt. Aus dem Punkte, wo die Schnure hält, ist eine Linie auf das Brett dergestalt gerissen, daß sie mit einem geraden Winkel auf die gegenüber stehende Seite des Brettes falle. Wenn nun mit dieser Seite das Brett auf eine Schwelle, Mauer, oder ein Werkstück gesetzet wird, und die hangende Bleyschnur mit der auf das Brett gerissenen Linie oder dem Striche gerade eintrifft, so wird daraus erkannt, daß das Lager der Schwelle ꝛc. wagrecht sey. Dieses Werkzeug kann auch aus zweyen Stücken Holz oder Meßing bestehen, die in einem Mittelpunkte zusammen gefüget sind, und wie ein Zirkel auf- und zugethan werden können, die Bleyschnure aber aus dem Mittelpunkte herab hängt. Die Bleywage der Steinsetzer besteht aus einem geraden Holze von sechs Fuß, in dessen Mitte ein kürzeres winkelrecht befestiget ist, an welchem die Schnur mit dem Senkbleye den Hang oder die Ebene auf vorbeschriebene Weise anzeiget, wenn das lange Stück auf das Pflaster gesetzet wird. Die Wasserwage wird gebrauchet, wo Wasserleitungen sollen angeleget werden, den Fall des Wassers abzumessen. Dieselbe ist mancherley; und weil daran viel gelegen ist, und leicht gefehlet werden kann, so haben die größesten Künstler in der Mechanik sich bemühet, durch ihre Erfindungen dieses Instrument zu möglichster Vollkommenheit zu bringen. Eine gemeine und schlechte Art derselben ist, die aus einer Rohre von Kupfer und Bleche besteht, etwa vier Fuß lang, und eines guten Zolles weit, welche an beyden Enden winkelrecht umgebogen ist, und darein gläserne Röhren von drey Zoll gestellet werden. In der Mitte hat sie eine Hülse, an welcher sie auf einem Gestelle auf und nieder kann gerichtet werden. In die Rohre wird Wasser gegossen, so lange, bis es in den gläsernen Röhrchen kann gesehen werden. Eine andere Art ist von einer gläsernen Röhre, die an beyden Enden vermachet, und auf ein Linial befestiget ist, an welchem sie beweget wird. Das auf dem eingeschlossenen Wasser spielende Bläslein zeiget an, daß die Röhre wagrecht stehe, wenn es sich recht in der Mitte sehen läßt. Noch eine andere Art wird mit Luft und einem Perspective, ferner mit einem Senkbleye und Perspective; noch eine mit einem Senkbleye und mit Spiegeln verfertiget, welche alle, und noch andere, Bion ausführlich beschreibt. Die Erfindung der ersten wird dem Thevenot, der zweyten dem Huyguens, die dritte dem Mariotte beygelegt. Picard *Tr. du Nivellement*, welchen de la Hire heraus gegeben. Nach obigen hat auch der berühmte Mechanicus zu Leipzig, Leupold, eine neue Erfindung heraus gegeben. Bey der Artillerie hat man auch eine Bleywage, wornach die Stücke gerichtet werden: dieselbe ist zu sehen bey Bion.

Bleyweiß, Cerussa, plumbythium, eine weiche, glänzende, bleyfarbige Materie, deren man zweyerley Arten hat, das schwarze, welches das so genannte Wasserbley oder Reißbley ist, und das weiße oder eigentliche Bleyweiß, welches aus Bleye durch scharfen Essig, zu unterschiedlichem Gebrauche, bereitet wird. Das beste kömmt aus Venedig. In den Apotheken nimmt man Bleyweiß unter die Salben und Pflaster. Bleyweiß mit Rosenöle vermischet, und in einem bleyernen Mörsel zur Salbe gemachet, ist äußerlich in Entzündungen, Verbrennungen und der güldenen Ader sehr gut, wenn man den hitzigen Ort damit bestreicht. Die Wundärzte brauchen es gern zu den Wunden, weil es das Fleisch wachsend machet, und das Faule heraus frißt. Das Frauenzimmer nimmt es mit zur Schminke. So brauchen es auch die Maler zum Zeichnen und Schreiben auf weißes und schwarzes Pappier.

Bleyweißschneider heißen diejenigen, welche Bleystifte machen.

Bleywurf, Bleyloth, Bleyschnur, Senkbley, Bolis nautica, ist ein Stück Bley, in Gestalt eines Kegels, an ein langes Seil gebunden, welches man in das Meer hinunter läßt, so wohl die Tiefe als auch die Eigenschaft des Grundes, zu erforschen: man beschmieret den untersten Theil des Bleywurfes mit Inschlitte, worauf er etwas vom Sande, oder was sich sonst auf dem Grunde findet, mit herauf bringet. Wenn er ganz sauber bleibt, so ist es eine Anzeigung, daß der Grund Kieselstein oder felsicht ist. Ein solcher Bleywurf wiegt insgemein achtzehn Pfund.

Bleyzapfen sind runde Eisen, auf einer Seite breit, werden in den Runnbaum gesteckt, daran Erzt und Berge heraus gezogen werden.

Bleyzucker, Bleysalz, Saccharum Saturni, Sal Saturni, ein von der Säure des Weinessiges durchdrungenes und zu Salze gemachtes Bley; da es denn in Gurgelwassern wider die Bräune und andere Krankheiten, und äußerlich, mit Pomade, wider die Entzündung gebrauchet wird. Man findet es bey den Materialisten in Pulvern und Krystallen. Das beste ist sehr süß, leicht, schön weiß und in kleinen Krystallen, welche das Wegrichwasser ganz weiß machen.

Blicke, *Rehauts*, heißen in der Malerey und bey den Kupferstechern so viel, als Lichter, oder die Theile von jedem Körper, die man beleuchtet vorstellet, und welche gerade von dem Lichte getroffen zu seyn scheinen. In einem Kupferstiche muß man dabey nicht viel künsteln, sondern sie leicht und ohne viele Arbeit machen.

Sie

Sie müssen sehr breit, und die Halbschatten sehr hell seyn.

Blicken heißt auf Bergwerken, wenn das Silber auf dem Herde hell und gar wird, so überläuft zuvor die Rothe mit weißen Blühmen augenblicklich, welches alsdenn blicken genennet wird. Oder, wenn die Unart sogleich auf dem abgetriebenen Silber steht, als wie die Haut auf gekochter Milch, sich davon auf der Seite der Spur begiebt, steht das Blicksilber ganz stille, und beweget sich nicht mehr; wird alsdann abgequicket.

Blicken und Drucken, *Rehausser*, heißt in der Malerey die Lichter heller und die Schatten dunkler machen.

Blickfeuer sind gewisse Losungen, da man zur See nur das Zündkraut abbrennen läßt; imgleichen das Feuer, welches man auf den Leucht- oder andern hohen Thürmen anzündet, den Schiffen in der See zu leuchten.

Blickgold ist das silberreiche Gold, sonderlich dasjenige, welches aus dem Schmelzen kömmt, und dessen eine Mark von neun bis über zwölf Karat hält.

Blicksilber ist der Kuchen, der vom Treibherde genommen wird, und was noch nicht gebrannt ist. In fürstlichen Zehenden wird es dem Silberbrenner zugewogen, daß er es von allem Unrathe säubere, und reines Silber daraus mache.

Blin, ein großer viereckichter Block, womit die Keile unter ein Schiff getrieben werden, das vom Stapel laufen soll. Man bedienet sich ihrer auch, wenn man Masten aus verschiedenen Stücken zusammen setzen will; und sie werden durch queer angebrachte Bäume regieret.

Blinde, Passevolants, sind diejenigen, welche die Officirer, deren Compagnien nicht voll sind, unter die Soldaten mischen, und sie durch die Musterung gehen lassen, unerachtet sie nicht geworben sind. In Frankreich werden solche am Leben gestrafet, oder gebrandmaalet.

Blinde, oder **Unterblinde**, heißt an einem großen Schiffe das Segel vorn an dem Boegspriet. **Oberblinde** aber heißt das Segel an der Blindesteng über der Blinde.

Blinde Muthung heißt beym Bergwerke ein Muthzettel, darinnen weder Gang, noch der Ort des Gebirges benennet ist.

Blinde Namen führen heißt auf Bergwerken, wenn ein Meister auf gewisse Arbeiter Lohn verschreibt, die doch nicht wirklich auf der Zeche anfahren.

Blindes, Blendwerk, Deckwerk, sind in der Fortification Querbalken, welche man quer über die Trenscheen leget, wenn man genöthiget wird, sie gerade gegen die Festung zu führen, da sie sonst schräge geführet werden, daß man nicht so leicht aus der Festung hinein schießen kann. Solche Balken werden alsdann mit Faschinen oder Erde bedecket, damit die Soldaten unter denselben vor dem feindlichen Geschütze sicher seyn mögen.

Blindesteng, Bogsteng, ist auf einem Schiffe derjenige Mastbaum, welcher auf die Boegspriet gesetzet wird.

Blind schießen heißt bey den Constablern, wenn man ein Gewehr bloß mit Pulver ohne Kugel ladet. Die Freudenschüsse geschehen an den meisten Orten nur blind, aber in etlichen vornehmen Residenzstädten werden auch die Stücke bey Freudenschüssen scharf, das ist, mit Pulver und Kugeln, geladen.

Blindschleiche, Cæcilia, ist eine kleine Schlange, welche, dem Ansehen nach, blind ist, daher auch ihr Namen entstanden. Ihre Haut ist braun, mit schwärzlichen und purpurfarbenen Tüpfelchen überstreuet, am Bauche ist sie schwarz. Die Zähne sind dermaßen klein, daß sie kaum zu sehen sind. Die Zunge ist gespalten, wie eine Gabel. Sie kriecht sehr schnell fort. Ihr Biß ist gefährlich, wenn man nicht solche Mittel dafür brauchet, als wider den Natterbiß. Sie widersteht dem Gifte, machet Schwitzen, und wird auf eben die Art, wie die Ottern und Nattern zubereitet.

Blindschloß, s. Schloß.

Blindschlüssel ist am Schlosse derjenige Haken oder Zugehör, womit inwendig im Zimmer der Riegel des Schlosses aufgeschoben wird, so, daß er stehen bleibt, und die Thüre alsdann unverschlossen heißt.

Blindspruch, ein Interimsspruch eines Schiedesrichters, welcher nachher, wenn die Sache weiter kömmt, wiederum aufgehoben wird.

Blitterstein, eine Bergart, welche auf dem Kupfererzte oder dem Schiefer liegt, der im Harze bricht.

Blitz, Wetterleuchten, fulmen, fulgur, entsteht aus Entzündung einer schwefelichten Dunst, die sich hin und wieder in die Luft gezogen, und nicht auf einmal, sondern nach und nach angezündet wird, weil sie sich theils nicht an einem Orte befindet, theils nicht auf eine Zeit hinauf gezogen wird. Wenn die Gewitter eine große Menge salpeterichter Ausdünstungen enthalten, so ist das Donnern oft stärker, als der Blitz: wenn aber die schwefelichten Dünste die salpeterichten übertreffen, so ist der Blitz stärker; ja bisweilen donnert es gar nicht, ob es gleich ziemlich stark und öfters blitzet; und dieses wird eigentlich **Wetterleuchten, Wetterkühlen**, fulguratio, coruscatio, genennet. Die gewaltsame und mit starkem Donner verknüpfte Entzündung der schwefelichten und salpeterichten Dünste aber, welche alles, was in der Nähe ist, darnieder schlägt und beschädiget, heißt fulmen, der Stral. Es donnert auch wohl bey klarem und heiterm Himmel; wiewohl selten. Nach der Alten Meynung entsteht alles Donnern und Blitzen in und aus den Wolken: allein, die Neuern behaupten, daß der Blitz und Stral auch in der untern Luft, ja gar unter der Erde (welches sonderlich bey Erdbeben geschieht) und allezeit in oder nahe bey den Orten selbst, die davon beschädiget werden, zu entstehen pflege.

Block bedeutet ein unförmlich grobes Stück Holz oder Marmor, so wie er aus den Gruben gehauen wird. Man saget auch, einen Block Bley oder Zinn, wie solches nach dem Ausgusse den Kaufleuten zu verkaufen, unter die Hände kömmt.

Blocken, oder er hat geblockt, saget man von dem Falken, wenn er sich, nachdem er ein Rebhuhn aufgetrieben, nach seinem Vortheile, auf einen Baum oder Busch setzet, und dasselbige verwahret.

Blockhäuser sind hölzerne auf Rollen oder Schiffe gelegte Batterien, die man mit leichten Stücken besetzen, und entweder auf dem Wasser oder in den Contreescarpen und Contreaproschen, unversehens aufführen, und damit in des Feindes Arbeit spielen kann. Es giebt auch Blockhäuser, die auf die Erde gebauet sind.

Blockkasten, ein hölzerner viereckichter Kasten, der mit Erde oder Miste angefüllet wird, und dessen man sich im Kriege bedienet, die Thore, Gassen u. d. g. damit zu versperren, daß man sich darhinter wehren kann.

Blockpfeifen sind Flöten, welche nicht, wie die Fleutes douces, können zerleget werden. Einige legen auch den Stillflöten in den Orgeln diesen Namen bey.

Blockwagen, Steinwagen, *Binard*, ein Wagen mit vier starken niedrigen Rädern, dessen man sich bedienet, schwere Stämme und Steine anzufahren.

Blöße, Nuditas, wenn etwas, was verdeckt seyn sollte, offen und unbedeckt ist.

Blößе, Blößlinge, heißen diejenigen Häute bey den Kürschnern, denen die Wolle abgerupfet ist, und die also in eigentlichem Verstande weder Felle noch Leder sind.

Blöße, wenn man im Fechten seinen Leib wider seines Gegners Klinge nicht vorsichtig genug verwahret und bedecket, so saget man, daß man ihm zu viel Blöße gegeben habe. Hiervon nun sind die Redensarten entstanden: Er giebt sich zu sehr bloß, er zeiget seine Blöße, das ist, er läßt seine Schwachheit, Armuth, Affecten, u. d. g. zu sehr merken.

Bloodwood, s. Blutholz.

Bloquade, s. Einschließung.

Bloßer Herd ist eine längliche von vielen Brettstücken nach der Quere in einander gespündete, und auf beyden Seiten in einen Rahmen gespannete und zusammen gesetzte Vierung oder ein Werktisch, welcher etwa fünf Ellen lang ist, und auf dessen Obertheil ein etwa drey Vierthel oder eine Elle breites, und ein Vierthel hohes so genanntes Gefäll oder Erhohung, auf welches die Schlämm- oder Waschwerke gestochen, und zu einem Schlich oder Erzte durch die Wäscher gewaschen werden; liegt auf zweenen absonderlich dazu gemachten Böcken, mit dem hintern Theile beym Gefälle etwas erhoben, damit die Aufschlagwasser desto besser ihren Abfall haben können. Auf diesem Herde werden gemeiniglich alle zähe Schlämme, und Zwitterschlämme zu Gute gemachet, und liegen kleine Planen darauf.

Blühe, Blüthe, Flos, sind die Blühmchen der obsttragenden Bäume, und anderer Gewächse, die den ersten Ansatz zur Frucht machen. Aus dergleichen Blühe können vielerley heilsame und gesunde Wasser und Tränke bereitet werden.

Blühme, Flos, insgemein dasjenige Theil eines Gewächses, aus welchem der Samen entsteht. Ins besondere eine Pflanze, die allein um der Blüthe willen gebauet wird. Diese letztern sind an Gestalt, Farbe und Geruche mannichfaltig, doch lassen sie sich alle füglich zu dieser dreyfachen Gattung bringen, nämlich Zwiebelgewächse, deren Wurzel eine rechte Zwiebel ausmachet; knollige, deren Wurzel knollig ist, und endlich zasichte, die eine faserige Wurzel haben. Die erste und andere Gattung kann öfters, wenn man ihrer wohl pfleget, lange dauren, die letzten aber sind theils Winter- theils Sommergewächse. Die Blühmen müssen nicht nur unsere Felder und Gärten zieren, und also unsere Augen vergnügen, sondern geben auch unsern Leibern manches bewährtes Arzeneymittel. Denn aus den meisten derselben machet man Tränke, gebrannte Wasser, Lattwergen, Salben, Pflaster, Säfte, Tincturen, Oele u. d. g. So wissen auch die Chymisten aus ihnen die schönsten Farben heraus zu bringen.

Blühme, Menstrua, heißt auch die monatliche Zeit der Weiber.

Blühme heißt bey den Jägern die Spitze des Schwanzes an dem Fuchse und Hirsche; wiewohl sie bey dem Hirsche den Bürzel oder Schwanz selbst darunter verstehen. Bey dem Federviehe heißt es das an einander hangende inwendig ausgewachsene Fett oder Schmeer.

Blühmen sind in der Chymie die subtilesten Theile der Körper, welche durch die Sublimirung von den gröbern Theilen in einer trockenen Forme geschieden worden, und in der Höhe des Sublimirgefäßes hangen bleiben.

Blühmen giebt das Silber, wird gesaget, wenn es blicket, oder wenn sich, wie auf dem siedenden Wasser, Blasen auf den Blick setzen, wenn es bald abgetrieben ist. Blühmen nennen auch die Färber, wenn der Indigo in der so genannten Blauküpe aufzuwallen, und einen schönen blauen Schaum zu geben anfängt.

Blühmenbinsen, Butomus, Juncus floridus major, ein Wassergewächs, welches im Moraste, in den Wiesen, und insonderheit an solchen Orten, die an der See liegen, wächst, und zu vier Fuß hohe Stengel treibt, die eines kleinen Fingers dick, gleich und ohne Knoten sind. Die Blätter kommen aus der Wurzel, und sind gar lang und schmal. Die Blühmen wachsen auf den Spitzen der Stengel, wie Kronen oder Umbellen, sind breit, schön und purpurfarben oder weiß. Eine jede besteht aus vielen Blättern in Rosengestalt. Wenn sie verfallen, so folget ihnen eine häutichte Frucht mit etlichen Hörnchen, die insgemein aus sechs kleinen Schoten, voller langen und dünnen Samen besteht. Die Wurzel ist dick, weiß, und mit einigen Zasern besetzt. Dieses Kraut reiniget und eröffnet. Die Wurzel und der Samen sollen wider den Schlangenbiß gut seyn.

Blühmengarten, ein Garten, worinnen man nichts anders, als allerhand wohlriechende, wohlgestalte und wohlgefärbte Blühmen, das ganze Jahr durch, haben kann. Er muß freye Sonne und eine nicht gar zu fette Erde haben, und erfordert großen Fleiß, auch nicht wenige Kosten. Wenn er recht vollkommen seyn soll, so müssen darinnen schöne Springbrunnen, Grotten, Cascaden, Lustteiche, Lusthäuser, Gallerien, Pyramiden, Statuen, Portale, Bogengänge, Laubenhütten, Labyrinthe, u. d. g. angeleget werden.

Blühmenkohl, Carfiol, Brassica cauliflora, ist eine Art Kohl, deren Kopf mittelmäßig breit wächst, und größtentheils aus weißen Blühmchen besteht, welche, wenn sie gekochet werden, sehr schmackhaft und angenehm sind. Der Samen will bey uns, wegen seiner

Zar-

Zartigkeit, nicht gern reifen. Deswegen muß man ihn, wenn man recht was Gutes von Bluhmenkohle haben will, aus warmen Ländern, sonderlich aus Italien, aufrichtig zu erhalten suchen. Solchen Samen säet man im Märzmonate auf ein Mistbette; wenn die Pflanze bis ins sechste Blatt erwachsen, setzet man sie in einen wohlgemisteten sandigen Grund; alsdann wird sie, nach fleißigem Begießen und Gäten, auf Johannis und ferner gegen den Herbst, ihre Bluhmen tragen. Der beste Samen kömmt aus Candien und Cypern, der geringere aus Italien. Der candische ist rund und groß von Körnern, und braunroth: der italienische aber klein und dürre, die Farbe ist bleichbraun.

Bluhmenkünste sind Handgriffe und Kenntnisse, die Bluhmen an Farbe und Geruche und Größe zu verändern: imgleichen, daß man ihre Blühezeit verrücken, die abgebrochenen Bluhmen bey ihrer Farbe, ihrem Geruche, und ganz frisch, lange Zeit erhalten mag.

Bluhmenrohr, indianisches, s. Indianisches Bluhmenrohr.

Blumlyleinwand, eine Art geblühmter Leinwand, die in der Schweiz, vornehmlich im Bernischen, gemachet wird.

Bluhmwerk, dieß Wort begreift allerley Bluhmengewächse, und ist dabey überhaupt in Acht zu nehmen, daß alle Bluhmenarbeit, als säen, verpflanzen, absamen, u. d. g. bald nach dem neuen, und also im zunehmenden Monde, verrichtet werden müsse. Was aber gefüllte Bluhmen bekommen soll, als Ringelbluhmen und Näglein, die müssen kurz vor oder in dem vollem Monde selbst gesäet und gepflanzet werden. Die Zuckerbecker machen nicht nur das Bluhmwerk in Zucker ein, sondern wissen auch dasselbe mit einem hellen und durchsichtigen Candis zu überziehen, daß sie ihre natürlichen Farben behalten.

Bluhmwerk, s. Bildschnitzerey.

Blut, Sanguis, ein rother Saft, der in den Adern eines lebenden Körpers umläuft, und sich in alle fleischige Theile ergießt. Er besteht aus einem wässerigen Nasse, mit einigen salzichten, gallichten und fettichten Theilchen vermischet. Des Blutes Zubereitung haben die Alten der Leber, viele aber unter den neuern Aerzten dem Herzen zuschreiben wollen, da doch die berühmtesten Zergliederer und Naturkündiger bereits sattsam dargethan, daß der eigentliche und nächste Anfang der Blutmachung das Blut selbst sey, so fern es mit andern Feuchtigkeiten und Geistern angefüllet ist, oder vielmehr aus selbigen besteht. Denn das neue Blut entsteht von der mannichfaltigen Bewegung der zum Blutmachen dienenden Materien, und durch öfteres Anwallen der Theilchen der alten Masse gegen die Theilchen des neu zugestoßenen Milchsaftes; wiewohl nicht zu leugnen steht, daß in dem Herzen bey Hervorstoßung des Blutes an unterschiedlichen Orten das Ueberflüßige abgesondert, und was anders Benöthigtes (welches aber hauptsächlich von der Luft zu verstehen) zugegossen werde; ja, daß die Pulsader, oder das Blut aus den Herzkammern, und durch die Blutadern wieder zu denselben führe, so, daß ein stetiger Umlauf des Blutes im menschlichen Leibe sey. Wenn Wunden stark bluten, so leget man wohl zerstoßenen Weizen darauf, wodurch das Bluten alsbald gestillet wird. Man kann auch nur die Binde in Wassern netzen, worinnen einer kleinen walschen Nuß groß, Vitriol oder Kupferwasser zerlassen worden. Für das Blutauswerfen aber ist ungefähr ein Quentchen Siegelerde, in warmem Biere oder dergleichen, ein sehr bewährtes Mittel. Ob der Ort, Apostelg. XV, 20. nach dem Buchstaben zu verstehen, und das Verboth des Blutessens die Christen noch heute verbinde, darinnen ist die morgenländische Kirche, in welcher es beobachtet wird, von der abendländischen unterschieden, in welcher es für abgekommen gehalten wird.

Blutader, s. Ader.

Blutadler, s. Adler.

Blutbann, Hals-Oberpeinliche Gericht, Jurisdictio criminalis, ist die Macht, über Blut richten zu können, und begreift also die Hinrichtungen großer Missethäter. Diese Macht wird vom Kaiser und von Königen selbst zu Lehen verliehen, und theilet keinesweges einiges Herrschaftsrecht über andere mit; es müsse denn seyn, daß mit dem Blutbanne noch andere hohe Gerechtsamen zugleich mit gegeben wären.

Blutegel, s. Egel.

Bluterzt ist rothgülden Erzt. Die Bergleute sagen: das Erzt blutet. Oft wird auch Quecksilbererzt dafür angesehen.

Blutfinke, s. Dubmpfaffe.

Blutfreunde, s. Blutsverwandten.

Blutgang, Blutfluß, Hæmorrhagia, unter diesem Worte kann so wohl das Bluten der Nase, als auch der Mutter bey den Weibern, und der Adern, die im Mastdarme sind, begriffen werden. Absonderlich wird ein schmerzlicher Bauchfluß darunter verstanden, der mit faulem eiterigen Blute geht, und von einer Eiterung der Gedärme entsteht, sonst auch die rothe Ruhr genannt. Diese Krankheit ist ansteckend, und pfleget sonderlich bey den Kriegesheeren im Felde zu wüthen.

Blutholz, Bloodwood, in der Landessprache Quammochitl, wächst bey dem Seebusen von Nicaragua in America, ist von einer sehr hohen rothen Farbe, und wird zum Färben gebrauchet.

Blutigel, s. Egel.

Blutkraut, s. Wegtritt.

Blutlampe, Lebenskerze, Biolychnium, ist eine durch chymische Kunst aus eines Menschen Blute verfertigte Lampe oder Kerze, welche nicht nur des Menschen Lebenszeit über brennet, sondern auch durch ihren lichten und dunkeln Schein, von des Menschen Gemüths- und Geblutsänderungen deutliche Anzeigung thut.

Blutronne halten einige mit Blutbann für einerley. Andere aber schränken es mehr ein, und wollen nur das Recht darunter verstehen, diejenigen Beschädigungen zu bestrafen, die mit Blutvergießen verbunden sind.

Blutschande, Incestus, wenn ein Paar Blutsfreunde, oder solche Personen, die einander wegen naher Anverwandtschaft nicht heurathen dürfen, einander fleischlich berühren. Sie wird gemeiniglich mit dem Schwerte gestrafet.

Blutspeyen, Blutstürzung, Hæmoptysis, Hæmoptoë, sputum cruentum vel sanguinis, entsteht, wenn das

Geblüt durch den Huſten aus der Lunge, allwo es ſich wegen Eröffnung einer Ader geſammlet, geworfen wird. Es iſt alſo nicht gleich alles Auswerfen des Geblütes für das Blutſpeyen zu halten, ſondern nur dasjenige, welches aus der Lunge kömmt, und erkannt wird, wenn es durch ein Huſten geſchieht. Die Urſache dieſes Ausſpeyens iſt eine Eröffnung der Adern in der Lunge, und geſchieht, wenn entweder das Geblüt zu ſcharf und zu dünne iſt, daß es die Adern zerfrißt; oder wenn es zu dick iſt, daß es die kleinen Aederchen nicht durchgehen kann, ſondern in ſelbigen ſtill ſteht, ſie ausdehnet, und endlich zerreißt. Zuweilen geſchieht auch die Eröffnung der Adern von einer ſtarken Bewegung, großem Springen, vielem Tanzen, Schreyen, Huſten u. d. g. Die Schärfe des Geblütes wird von warmer Luft, ſcharfen Speiſen und großem Zorne verurſachet; das grobe Geblüt aber entſteht von kalter Luft, groben, ſauern und geſalzenen Speiſen, wie auch von vielem Schlafen, Sitzen, großer Traurigkeit und andern Gemuthsbewegungen. Das Blutausſpeyen iſt gefährlich; denn es machet entweder gleich ein Ende, wenn nämlich das Geblüt in großer Menge ausgeworfen wird, oder es ſchlägt nach und nach in eine Schwindſucht aus, der man doch zuweilen vorkommen kann. Das Blutausſpeyen, welches von einer äußerlichen Urſache, als Springen, Schreyen, und dergleichen entſteht, iſt nicht ſo gefährlich, weil es nicht allein in keine Schwindſucht ausläuft, ſondern auch nicht ſo leicht wiederkömmt. Bey der Cur dieſer Krankheit muß nicht allein dahin geſehen werden, wie man den Zufall ſtille, ſondern auch, wie nach Stillung deſſelben dem Geblüte ſeine Dicke und Schärfe benommen werde.

Blutſtein, Hæmatites, ein harter, dichter und ſchwerer Stein, der aus lauter langen Streifen zuſammen geſetzet iſt, und gemeiniglich eine braunrothliche Farbe hat, die, wenn man den Stein reibt, immer röther und röther wird. Er hat auch entweder davon, daß er das Bluten ſtillen ſoll, oder von ſeiner Farbe den Namen. Man hat ihn von verſchiedenen Arten. Denn zuweilen findet man ihn in Africa, Spanien, Böhmen, Schleſien und Sachſen, dunkelroth, und der wird der ſchwarze genannt, welchen die Goldſchmiede zum Polieren der Edelſteine gebrauchen, und der beſte ſeyn ſoll; zuweilen purpurfärbig, zuweilen auch eiſenfärbig. Einige wollen daher auch den Magnet für eine Art des Blutſteins halten; welche Meynung deſto wahrſcheinlicher zu ſeyn ſcheint, weil der Blutſtein, ſo wie jener, zuweilen Eiſen an ſich zieht, und auch in den Eiſengruben gefunden wird; wie man denn ebenfalls aus den gebrannten Magneten, durch Kunſt, einen Blutſtein bereiten kann. Der Blutſtein iſt nichts anders, als eine gar reine martialiſche Miner; denn man kann aus demſelben Eiſen und Stahl durchs Feuer erzwingen. Der beſte kömmt aus Spanien von Compoſtell. Seine Kraft iſt, daß er kühlet, trocknet und zuſammen zieht. Er iſt zu vielen, ſonderlich aber zu allen Blutkrankheiten ſehr gut. Man kann ihn äußerlich und innerlich heilſam gebrauchen. Er ſtillet das Naſenbluten, wenn man ihn in der Hand hält. In den Apotheken findet man aus dieſem Steine zubereitete Pulver, Spiritus, Tincturen, u. d. gl.

Blutsverwandten, Blutsfreunde, Conſanguinei, die gleichſam aus einem Blute mit einander entſproſſen ſind, und die daher einander weder in auf- noch in abſteigender gerader Linie heurathen dürfen.

Blutwurz, ſ. Tormentill.

Blutzehenden, lebendiger Zehend, Viehzehend, ſind Zehenden, die man vom Viehe giebt. Sie werden mit unter die kleinen Zehenden gerechnet, dürfen auch nicht allezeit mit Viehe ſelbſt, ſondern können mit Gelde abgetragen werden.

Boa, eine Waſſerſchlange, von unerhörter Größe, welche unterweilen in Calabrien ſoll gefunden werden. Unter des Kaiſers Claudius Regierung iſt eine getödtet worden, in deren Bauche man ein Kind gefunden, welches ſie ſo ganz verſchlungen. Sie pfleget dem Rindviehe nachzuſchleichen, und den Kühen die Euter auszuſaugen.

Boaari, eine trockene Frucht, die von einem Baume kömmt, der auf einigen moluckiſchen Inſeln wächſt, und von den Einwohnern Sulamu genannt wird. Sie iſt gelbbraun, von der Größe eines Nagels am Daumen, zuweilen auch größer, beynahe rund, auf zwo Seiten flach, in der Mitte etwas dick und an ihren Rändern erhaben, ſonſt aber auf der einen Seite wie hohl ausgeſchnitten und auf der andern zugeſpitzt, ſo daß ſie faſt wie ein Herz ausſieht, daher ſie auch ihren malayiſchen Namen erhalten, der ſo viel, als Herzfrucht heißt. Sie iſt eigentlich eine Capſel mit zween Aushöhlungen, deren jede einen kleinen Samen enthält. Ihr Geſchmack iſt überaus bitter, aber nicht widerlich; weswegen ſie von Rumpfen in der Hiſtorie der moluckiſchen Pflanzen Rex amaroris genannt wird. Sie iſt in Europa noch nicht ſehr bekannt, in dem oſtlichen Theile von Indien aber, und allen da herum liegenden Eylanden wegen ihrer vortrefflichen Tugenden in großem Werthe, da ſie als ein kräftiges Mittel wider die Colik, Magenbeſchwerungen, das Fieber u. ſ. w. angeprieſen wird.

Boborа, Uruma, eine Art Melonen in Braſilien, welche groß, rund, zart und dünnſchälig iſt. Auswendig iſt ſie zinnoberfärbig mit weiß untermiſcht und inwendig ſafrangelb, mit vielen Körnern angefüllet. Sie iſt von gutem Geſchmacke, und wird von den Braſilianern mit Honig, als etwas geſundes, gegeſſen.

Boborellen, ſ. Judenkirſchen.

Bocal, *Boccale*, ein italieniſches Maaß feuchter Dinge, welches nach unſerm Maaße etwan zwey Nößel hält, oder etwas mehr als eine pariſer Pinte iſt.

Bocane, ein von einem franzöſiſchen Tanzmeiſter, der bey der Königinn Anna von Oeſtreich in Dienſten geſtanden, und noch 1645 gelebet, alſo benenneter Tanz.

Bocca della verita, der Mund der Wahrheit, wird zu Rom, nächſt bey der Kirche St. Maria in Coſmedin, ein alter heydniſcher Kopf mit offenem Munde genennet, von welchem man dichtet, daß die Weiber, wenn ſie ihren eiferſüchtigen Männern ihre Redlichkeit beweiſen wollen, ihre Hände darein ſtecken, da ſich denn, wenn ſie nicht richtig befunden werden, dieſer Mund zuſchließen ſoll.

Bocca d' inferno, der Höllenrachen, wird ein gewiſſes Luftzeichen genennet, welches ſich in Italien, um Bologna herum öfters ſehen läßt, wenn es finſter iſt. Es iſt ein kugelrundes Feuer, und führet die Reiſenden zuweilen in die tiefſten Abgründe.

Bockergen iſt eine kleine Sackgeige, wie ein Meſſer gebildet, welche bequem in den Schubſack geſtecket werden kann, und drey oder vier Saiten hat.

Bock, Ziegenbock, Hircus, iſt das Männlein von den Ziegen, das zuweilen ſchwarze, zuweilen weiße, auch wohl graue oder ſchwarze lange zottichte Haare, und zwey bis vier Hörner hat, ein beherztes ſtreitbares Thier, welches ſeine meiſte Kraft in der Stirne und den Hörnern hat. Er ſtinkt, wegen ſeiner Geilheit, ganz unerträglich, darum man ihn gern in großen Pferdeſtällen hat, die Ratten dadurch zu vertreiben. In den mitternächtlichen Landſchaften werden ſie von dergleichen Größe und Stärke gefunden, daß ſie ſich der halbgewachſenen Wölfe erwehren können. Sein Fleiſch kann nicht allezeit genutzet werden; mit den Haaren aber, ſonderlich mit den Fellen, wird große Handlung getrieben. Dieſes Thier war vormals bey den Griechen und Römern in ſolchem Anſehen, daß es nicht nur einem ihrer Götter, dem Bacchus, zum Opfer geheiliget, ſondern auch ihren beſten Poeten, und ſonderlich Tragödienſchreibern, zur Belohnung geſchenket wurde.

Bock, Tragus, heißt bey den Zergliederern derjenige Theil des Ohres, welcher durch ein Grüblein oder eine Spalte von dem Lappen abgeſondert iſt, den innern Eingang zum Ohre bedecken kann, und gegen die Schläfe zugeht. Was dieſem aber entgegen ſteht, und gleichſam wie eine Schnecke in die Höhe ſteigt, heißen ſie den Gegenbock, Antitragus.

Bock, ſ. Sackpfeife.

Bock, Böcke, heißen die in großen Flüſſen vor den hölzernen Jochen von Holze oder Steine geſetzten Eisbrecher.

Bock in der Hütte, iſt 1) ein eiſernes Inſtrument mit zweyen krummen Hörnern oder Spitzen, damit die Röſte in den Brennofen gerühret werden; 2) ein Haufen Erzt, der keinen vollen Roſt giebt; 3) das Gewölbe unter dem Schmelzofen; 4) der Ausſchuß und das Meßing, welches durch die Krüge lecket, und in den Bock, durch die Windlöcher, fließt. An manchen Orten werden auch die Tocken Böcke genennet. Bock machen iſt ein Haufen Erzt zu Roſt auslaufen oder zurichten. Bock umbringen heißt, wenn das Erzt einmal gebrannt iſt, und man es wieder auf einen neuen Roſt oder auf das andere bringet.

Bocksbart, Gauchbart, Tragopogon, ein Kraut, welches gern an feuchten Orten ſteht. Es hat einen runden Stengel, ſpitzige Blätter, und blaue doch meiſtens gelbe Bluhmen. Dieſe thun ſich mit Aufgange der Sonne weit auf, und ſchließen ſich bey deren Untergange. Der lange ſchwarze Samen ſtellet einen Bart vor, wenn er beyſammen in der Hülſe ſtecket, wird aber gar bald, wenn er recht zeitig iſt, und ſeine Haare von einander breitet, von dem Winde zerſtöbert. Wenn man das Kraut zerknirſchet, giebt es einen milchweißen Saft, welcher Wunden und Schäden reiniget und heilet. Mit dieſem Kraute kömmt die Haberwurzel, Artiß oder ſaliſix, ſehr überein; ſ. auch Küchenſchelle.

Bocksbeer, ſ. Himbeer.

Bocksblut, das Blut vom Ziegenbocke, welches aber, wenn es ſeine rechte Kraft und Wirkung thun ſoll, alſo muß bereitet werden. Man nimmt einen drey- oder vierjährigen geſunden Bock, hängt ihn bey den Hörnern auf, und wenn man die Hinterfüße zu den Hörnern gebunden, ſo ſchneidet man ihm die Geilen aus, und läßt ihn alſo verbluten. Dieſes Blut gedörret, iſt pechſchwarz, und wird ſo hart, als ein Glas; es iſt ein vortreffliches Mittel wider den Gift, ſchwere Noth, und Seitenſtechen. Es zertheilet auch das Geblüt, welches vom Fallen, Verheben oder Stoßen, verſtocket iſt, treibt gewaltig den Harn, wenn man es mit Weineſſige einnimmt. Man hat es oftmals wider den Stein und deſſen Schmerzen bewährt befunden, ſonderlich wenn man den Bock, deſſen Blutes man ſich dabey bedienet, zuvor vierzig Tage lang mit Mauerrauten oder andern ſteintreibenden Kräutern geſpeiſet hat. Den Bock aber muß man im Anfange des Sommers ſchlachten, und das Blut davon nehmen. Aus dem Bocksblute bereitet man in den Apotheken ein Oel und Salz, welches in vielen Fällen gebrauchet werden mag, wie auch den ſehr berühmten podagriſchen Balſam.

Bocksbone, ſ. Biberklee.

Bocksdorn, Tragant, ſpina hirci, tragacantha, eine Art wilde Dornen, hat eine breite holzichte Wurzel, woraus niedrige Aeſte und Zweige, mit kleinen Blättern, entſprießen, zwiſchen welchen ſich weiße gerade Stacheln hervorthun, die faſt von den Blättern bedecket werden. Aus der verletzten Wurzel fließt ein Saft heraus, welcher, wenn er gerinnet, zu einem weißen, durchſichtigen, ſchleimigen und leichten Gummi wird, und Tragacantha, Tragant heißt. Er kömmt aus Spanien und Apulien, und iſt dreyerley, als Electi, Fini und Meſſana; der ſchöne, weiße, klare, durchſichtige, glatte, zarte, lautere und am Geſchmacke ſüßliche, iſt der beſte; der röthliche iſt aus Meſſana. Er verſtopfet die Schweißlöcher, dienet zu Pflaſtern, benimmt die Schmerzen, iſt gut für Heiſerkeit, Huſten und Nierenweh, verſehrte Blaſen und rothe Ruhr, äußerlich für entzündete und flüßige Augen und Schädigkeit der Augenbraunen. Species diatragacanthæ frigidæ dienen für Entzündung der Lunge, Seitenſtechen, Huſten, Abnehmen des Leibes; die ſpecies calidæ zu den kalten Gebrechen der Bruſt, für Engbrüſtigkeit und Keichen.

Bocksdorn, (kleiner) Poterium, Tragacantha altera, ein kleiner Strauch oder Staude, wächſt in Candien, an bergichten und ungebaueten, dürren und trockenen Orten, und ſieht dem Gewächſe, woraus der Tragant fließt, nicht unähnlich. Er treibt einen Haufen Zweige, die etwan eines Schuhes lang und ſchwank ſind. Sie breiten ſich weit aus, ſehen weißlich aus, und ſind wollicht oder rauh, wenn ſie noch zart ſind, mit vielen langen weißlichen Stacheln beſetzet. Die Blätter ſind ſehr klein, rund, weiß und wollicht, wachſen Paar und Paar an einem Stiele, daran vorn am Ende

eine ſtachlichte Spitze iſt. Die Blühten ſehen wie an den Hülſenfrüchten aus, und ſind weiß; eine jede ſteht in ihrem Kelche, der wie ein ausgezacktes Hörnchen gebildet iſt. Wenn die Blühte vergangen, ſo folget eine Schote; die iſt nach der Länge in zwey Fächlein getheilet, mit einigen Samen angefüllet, die insgemein wie kleine Nieren ausſehen. Die Wurzel iſt lang, hat Seitenwurzeln, und läßt ſich biegen, wie man will. Sie iſt mit einer ſchwarzen Schale überzogen, inwendig aber weiß, ſchwammig, harzig und ſüßlich von Geſchmacke. Sie dienet zum Heilen und zum Heften; wird innerlich und äußerlich gebrauchet.

Bocksbörner heißen eine gewiſſe Art Bänder an Stuben oder andern Thüren, deren äußerſte Theile wie eine Schnecke oder Widderhörner getrümmet ſind.

Bocksbörnlein, ſ. Johannisbrodt.

Bocksborn, griechiſch Keu, Aegoceros, Buceros, Fœnum græcum, hat den Namen von der Geſtalt ſeiner Schoten bekommen, und iſt zweyerley, das zahme und das wilde. Das erſte iſt ein großer Klee, hat einen runden, mit vielen Nebenkleebluthen beſetzten, Stengel, blühet weiß, und trägt ſeinen viereckichten gelben Samen in denen wie Bockshörner geſtalteten Schoten. Es iſt ein Sommergewächs, und wird bey uns aus dem Samen erzielet. Das andere, welches in Gebüſchen, auf Straßen und Bergen wächſt und den großen Wicken in vielen Stücken ſehr gleich iſt, wird öfters Steinwicken genannt. Aus dem zahmen Bockshorne kann man, nachdem es funfzehn Tage in Weine und Oele gebeizet, darauf geſotten und durchgefriget worden, mit Zuſatze etwas wenigen Wachſes und Mehles vom Bockshorne, eine ſchöne Salbe machen, die alle Geſchwüre erweichet, und die Geſchwulſt wegnimmt. Der Samen lindert die Schmerzen, dienet für das Haarausfallen, Schuppen, fließenden Grind des Hauptes und Sommerflecken. Es wird auch zu Clyſtiren und erweichenden Umſchlägen gebrauchet.

Bockskraut, Tragus, Tragium, wird alſo genennet, weil ſeine Blätter ſpitzig ſind, wie ein Bockshorn. Es hat viele Stacheln, und wächſt an einigen Orten am Meere auf anderthalb Schuh hoch, aus einer zaſerichten Wurzel. Es treibt dicke und äſtige Stengel, voller Saft, und von einem ſalzigen Geſchmacke, die auf der Erde liegen. Zwiſchen ihnen und den Blättern wachſen aus den Winkeln die Blüthen, welche grasgrün, klein und vielblättericht ſind. Auf ſie folgen viele faſt ganz runde und ſtachlichte Früchte, deren jede ein Samenkorn enthält, das wie eine kleine, ſchneckenweiſe zuſammengerollte Schlange und ſchwarz ausſieht. Zehn ſolche Körner mit Weine getrunken, dienen wider den Fluß der Weiber und das Bauchgrimmen. Geſtoßen und aufgelegt, ſind ſie zu allen hitzigen Gebrechen und Entzündungen gut. Das Kraut führet viel Oel und fluchtiges, auch fixes Salz bey ſich; und weil es ſehr öffnet, ſo brauchet man es wider den Stein und Gries. Einige haben das Hühnerbeer für Bocksborn gehalten.

Bocksloorbeer iſt der vom Bocke ausgeworfene Miſt, welcher mit Meerzwiebeleßige geſtoßen, auf die Stirn und Schläfe gelegt, die Kopfſchmerzen lindern und wegnehmen ſoll.

Bockſtein, ein Stein, der einen Geruch, wie von einem Bocke von ſich giebt. Er wird zum Altenberge in der Weiſeritz und an andern Orten gefunden.

Bockſtück, eine Art Geſchütze, welche zwey bis drey Pfund Steine ſchießen. Man bedienet ſich ihrer vornehmlich auf Thürmen und in Gewölbern, weil ſie wenig Raum einnehmen. Sie liegen auf beſondern geſchmeidigen Geſchäfften, die vorn zween Füße haben, woran zwey kleine Räder ſtecken.

Bockverſtellung nennen einige das Gerüſt, welches bey hohen Gewölben, und vornehmlich bey Kuppeln, gebrauchet wird.

Bockwurz, ſ. China.

Boden, ſ. Erdreich.

Boden, Fundum, das unterſte Theil eines Dinges. Z. B. der Boden eines Faſſes, eines Schiffes, eines Sackes ꝛc. Der Boden oder Grund eines Fluſſes. Der Boden in einem Gemache iſt der Raum, darauf man geht.

Boden, derjenige innere Raum eines Hauſes, der zunächſt unter dem Dache iſt, oder welcher von dem Sparrenwerke und Giebel oder Walmen eingeſchloſſen wird: oder auch ein jedes Fach, welches durch geſtreckte Balken abgeſondert wird. Ein Speicher, ein Schiff von ſo viel Boden.

Boden, ein Ort, wo man Exercitien treibt, doch mit dem Zuſatze: ein Tanzboden, Fechtboden.

Boden des Pochtroges ſind gewiſſe Eiſen, auch Unterlagen genannt; ſ. Unterlagen.

Bodenblatt, ein Blatt von Thone gemachet, im Probierofen unter der Muffel, darauf die Kapelle und Schürbel geſetzet werden.

Bodeneiſen iſt noch einmal ſo breit und dick, als ein dünnes Blech, und wird theils verzinnet, theils auch ſchwarz, in die Fäſſer, auf ſechs hundert Blatt geſchlagen.

Bodenriß, ſ. Schrimpf.

Bodenſchatz, Lagergeld, iſt eine gewiſſe Abgabe von einem jeglichen Fuder Weine, der von einem fremden Orte hergebracht, abgeladen und eingeleget wird, daß ſelbiger durch die geſchworenen Viſirer angeſchlagen, viſiret und geſchätzet wird, wie viel Eimer es ſind. Ohne dieſe Abgabe darf kein Wein ungeſtrafet eingeleget werden.

Bodenſchicht nennet man bey denen Sachen, welche man ſchichtweiſe über einander leget, die Lage, welche allernächſt auf dem Boden zu liegen kommt.

Bodenſtein heißt der untere Mühlſtein, welcher feſt und unbeweglich liegt.

Bodenſtück, Bodenfeld, Stoßfeld, *premier Renfort*, iſt der hinterſte und ſtärkſte Theil eines Stückes, zwiſchen der Traube und dem Zapfenſtücke.

Bodenzins, Grundzins, heißt dasjenige Geld, welches man von Häuſern und Gebäuden ſeiner Obrigkeit jährlich erlegen muß.

Bodenzins heißt auch das Standgeld, welches der Magiſtrat in den Markt- und Meßzeiten von einer jeden Bude oder Stande einfodern läßt.

Bodmerey iſt ein Contract, vermöge deſſen dem Schiffpatrone eine gewiſſe Summe Geldes auf den Boden des Schiffes, oder die darinnen geladenen Güter, gelichen

liehen wird, mit der Bedingung, daß, wenn das Schiff wiederum glücklich nach Hause kömmt, dem Gläubiger, welcher solches Schiff unterdessen zum Unterpfande hat, sein Capital nebst den Interessen, die man in Ansehung der Gefahr und Weite der Reise so hoch bedingen kann, als man will, wieder bezahlet werden muß. So fern aber das Schiff oder das Gut in selbiger Zeit und Reise, wie in der Bodmerey bedungen worden, untergeht, so ist der Schuldner von aller Anforderung frey.

Bodmereybriefe sind Handschriften, welche Seefahrende und Schiffer denjenigen ausstellen, die ihnen, wenn sie in einem fremden Haven Geldmangel empfinden, gegen Verschreibung des Schiffes Geld vorstrecken, welches hernach der Schiffer oder Rheder mit genugsamem Aufgelde und Zinsen wieder abtragen müssen.

Bodowniczy ist in Polen der Namen eines Beamten, der zu Anordnung der Gebäude bestellet ist.

Böcke an den Feldkünsten sind Holzer, die neben einander in der Erde stehen, und oben mit einem Helme, auf welchem der Steg liegt, zusammen gehalten werden.

Bögen ist die siebente Arbeit im Weinberge, die der Winzer gleich nach dem Stäbeln oder Pfahlstecken vornehmen muß, da die Reben über den dabey stehenden Pfahl gebogen, und sodann mit einem kleinen Wiedchen angeheftet werden.

Boezes, Boejes, Buzes, sind eine Art Muscheln, die in dem Königreiche Arder in Africa statt der Münze gebrauchet werden, und mit den Cauris auf den maldivischen Inseln einerley.

Boegspriet, *Beaupré*, ist das vorn an einem Schiffe heraus liegende Rundholz oder der kleine Mast, welcher zwey Segel hat, so die obere und große Blinde genennet werden.

Böhmen, Kaiserböhmen, Argent, eine noch jetzo in Böhmen, Mähren und Schlesien gewöhnliche Münze, und so viel als ein Kaisergroschen, drey Kreuzer an Werthe, daß also ihrer fünfe vier gute Groschen ausmachen. Sie wurden unter der Regierung des Kaisers Matthias angefangen zu prägen, als man die Weißgroschen oder kleinen und Maleygroschen zu schlagen aufhörete.

Böhmische Christwurz, Helleborus niger Hippocratis, eine Art Raunkeln, die an wüsten, dürren, rauhen und bergichten Orten wächst. Ihre Wurzel ist der schwarzen Nieswurzel sehr ähnlich, nur daß sie viel dünnere und weitläuftigere Zasern hat, auch etwas scharf und bitter schmecket. Sie treibt aus derselben einige schwanke streifige Stengel, woran, wie bey dem Fenchel, zart zerkerbte Blätter sitzen, die, wenn sie zerquetschet werden, einen nicht gar unangenehmen Geruch geben, und einen etwas bittern Geschmack haben. Ihre Bluhmen sind gelb auf Rosenart, von keinem sonderlichen Geruche, und bestehen jede aus sechzehn länglichen gestreiften und zugespitzten Blättern, die an der Spitze etwas zackicht sind, in einem Kreise stehen und einen Haufen schöner Fäserchen umgeben. In ihrer Mitte erhebt sich ein Griffel, woraus eine längliche Frucht wird, die ovalrunde Samen enthält, und die Bluhme steht in einem Kelche von fünf rauchen grünen Blättern. Man brauchet dieses Kraut zuweilen an Statt der rechten Christwurz: es hat aber deren Kraft nicht.

Böhmlein, Böhmle, Böhmer, Graculus Bohemicus, turdus crystatus, eine Art Krammetsvögel, die man in Sachsen Seidenschwanz nennet.

Böhne ist der Boden in der Schmelzhütte.

Böhnhasen, Pfuscher, Störer ꝛc. werden unter den Handwerksleuten diejenigen genennet, welche nicht ordentlich Meister geworden, und doch das Handwerk heimlich treiben, die Arbeit wohlfeiler machen, und dadurch den rechten Meistern, welche bürgerliche Beschwerungen tragen müssen, Schaden zufügen. Man nennet sie Störer, weil sie die gemeine Handwerksordnung stören; Pfuscher, weil sie heimlich arbeiten; Böhnhasen, weil sie sich gemeiniglich mit ihrer Arbeit auf den Boden des Hauses, oder in Niederdeutscher Sprache, auf dem Böhn, verstecken, und von den rechten Amtsmeistern aus einem Winkel in den andern gejaget werden.

Bölen, ein Kunstwort der Lohgerber bey Bereitung des Pfundleders. Denn wenn die Haare mit dem Schabmesser von der Haut herunter geschaffet worden, so nennen sie solche gebölet.

Böller, s. Mörser.

Börde heißt auf Niedersächsisch ein fruchtbares, reiches Kornland, in Gegensatze der Wische, oder eines Weide- oder Wiesenlandes, wie denn die lange Börde bey Magdeburg, die hohen, die halberstädtischen Börden bekannt sind.

Bördings, s. Lichter.

Börse, Beurse, Curia mercatoria, Basilica, ist in den großen Handelsstädten ein ansehnliches wohlgelegenes Gebäude oder freyer Platz, woselbst sich zu Mittage und Abends die Kaufleute versammlen, von ihren Handelsangelegenheiten mit einander sprechen, und allerley Verkehrung mit Wechsel, Gelde, Waaren u. s. w. anstellen; daher denn auch unweit den Börsen die Kauf- und Waghäuser, wie auch die so genannten Banquen, zu stehen pflegen. Dergleichen Börsen hat Europa hin und wieder; und geben die zu Londen, Amsterdam und Antwerpen einem königlichen Pallaste nicht viel nach. Der Namen Börse oder Beurse aber soll ihnen, nach des Limnäus Meynung, daher gegeben seyn, weil die Kaufleute zu Brügge in einem Hause ihre Zusammenkünfte gehalten, welches der adelichen Familie van der Beurse zugehöret hat, und über dessen Thüre das Geschlechtswapen gestanden, worinnen drey Beursen oder Geldbeutel zu sehen gewesen.

Börstschilf, eine Art sehr schädlichen Schilfes für das Rindvieh, welches davon zerbörsten muß, wenn es solches gefressen hat; daher es den Namen bekommen. Es ist der äußerlichen Gestalt nach wie eine Hohlklinge, dreyeckicht, und giebt einen staubichten Rauch von sich, wenn man ein Blatt von einander reißt. Man findet es an sumpfichten Plätzen in Wäldern und Wiesen.

Böschung, (muß mit Abdachung nicht verwechselt werden,) ist die schräg abhangende Seite des Walles, oder eines jeglichen Festungswerkes, damit es unten breiter

als oben ſey, und alſo nicht leicht nachſchießen möge. Man hat dergleichen an einem Profil in- und auswendig, und nennet es auch die Doſſirung.

Böſe Wetter iſt ein kalter in den Gruben aufſteigender mercurialiſcher Dampf, welcher den Arbeitern höchſt ſchädlich iſt, ſie lungenſüchtig macht, auch wohl gar tödtet.

Böttcher, ſ. Küfer.

Böttich iſt bey den Brauern ein großes hölzernes Gefäß, darein man das Bier laufen läßt. Zapfböttich iſt ein großer runder Böttich, der unten am Boden ein Loch wie eine Fauſt groß hat, in welchem eine Stange wie ein Zapfen ſtecket, die oben aus dem Bottiche hervorraget. Unter dieſem Zapfenloche iſt im Brauhauſe etwa zwey Fuß tief ein ovalrundes und mit Steinen ausgeſetztes Loch, darinnen von gleicher Form und Größe das Schoßfaß ſteht, worein man das Bier ſchießen läßt, und daraus mit der Schupe überſchlägt.

Meiſchböttich, ſ. Meeſch.

Boeylijne, *Bouline*, heißt das Seil an den Segeln, womit man dieſelben ziehen kann, den Wind überzwerch aufzufangen, wenn man laviren will. Siehe Boleine.

Boeytreep, *Orin*, iſt ein ſtarkes Tau, das an dem einen Ende des Ankerkreuzes feſt gemacht, und an dem andern Ende eine Baack oder Boy hält, die den eigentlichen Ort anzeiget, wo der Anker im Grunde liegt.

Bofiſt, ſ. Poſiſt.

Boganker, täglicher Anker, deſſen man ſich auf den großen Schiffen ordentlich bedienet, welcher funfzehn bis ſechszehn Zentner ſchwer iſt.

Bogen, Arcus, alles was rund, es ſey nach dem Zirkel, Augenmaaß, oder ſonſt nur krumm gebogen iſt.

Bogen, ſo nennen die Mathematici dasjenige Stück der Zirkellinie, die weniger, als die Hälfte des Zirkels ſelbſt, iſt.

Bogen, Plectrum, ein mit Pferdehaaren oder dergleichen beſpanntes gekrümmtes Stöckchen, mit welchem man die Saiten der Geigen, Violons, Vieldigamben, und dergleichen, berühret, daß ſie einen Klang von ſich geben.

Bogen, Plagula, iſt ein ſo großes Stück Papier, als die Forme, darinnen es iſt gemacht worden. Weil aber die Formen der Papiermacher nicht alle und aller Orten gleich ſind, ſo können auch die darinnen bereiteten Bogen Papier nicht alle gleich groß ſeyn, daher ſie nach dem Unterſchiede ihrer Größe, Regal- Median- Mittel- und kleine Bogen heißen. Vier und zwanzig Bogen machen ein Buch Papier.

Bogen, Handbogen, Arcus, ein aus Holze, Fiſchbeine oder Horne gemachtes Gewehr, welches man vermittelſt eines Strickes oder einer Saite, die Sehne oder Senne genannt, die an beyden Enden des Holzes angeſchlagen, dergeſtalt anziehen kann, daß, wenn ſie los gelaſſen wird, ein darauf gelegter Pfeil weit in die Ferne mit ziemlicher Stärke und Geſchwindigkeit kann getrieben werden. Dieſe Art von Geſchoß iſt die allerälteſte, und wird deren Erfindung von einigen dem Apollo, von andern aber einem Sohne Jupiters, Scytes genannt, zugeſchrieben. Gewiß iſt, daß Eſau einen Bogen geführet hat, und ſind die alten Parther vor allen andern Völkern als ſonderbare Bogenſchützen berühmt geweſen, deren Ruhm die heutigen Perſer auf ſich gebracht haben, und noch behaupten. Die in Europa im äußerſten Norden, wie nicht weniger die in Oſten wohnenden Völker bedienen ſich derſelben, vornehmlich aber ſind ſie bey den meiſten aſiatiſchen, africaniſchen und americaniſchen Völkern durchgehends im Brauche. Die Türken haben ſie bey ihren Fußvölkern abgeſchafft, bey der Reuterey aber noch behalten.

Bogen heißt bey dem Münzweſen ein von Leinwand gemachtes Gerinne in Eiſen geſpannt, darein das kleine Geld gegoſſen wird.

Bogendecke, Concameratio, iſt eine krumme oder gewölbte Decke einer Kirche oder eines Gemachs von Steinen, Mauerwerke oder Brettern, die entweder bloß gelaſſen, oder gemalt, oder mit Gipſe überworfen wird.

Bogenfeile iſt in der Geſtalt eines Blechs, eines mäßigen Meſſerrückens dick, und eines Fingers breit. Sie wird gebraucht, einen dünnen Schnitt, wie mit einer Säge, zu thun, und muß daher auch in einem Bogen mit einer Stellſchraube geſpannt werden, nachdem ſie mit ihrem einen Ende an einem Haken gehänget wird. Das Blatt muß in der Mitte eine Ader von gutem Eiſen haben, damit ſie nicht leicht ſpringe, auch auf der Kante mehr, als auf der Fläche, gehauen ſeyn.

Bogengang, Bogenlaube, ſ. Laube.

Bogengerüſte, eben das was Bogenlehr.

Bogengewölbe, ſ. Gewölbe.

Bogenlehr, ſ. Lehr.

Bogenlinie, ſ. Zirkellinie.

Bogenrolle, Hyperthyrum, heißt die Ueberkleidung eines Keils, wenn man oben allein, oder unten und oben Schnecken an die Seiten ſchnitzet, und vorn, nach Art der Geländerſäulchen aushöhlet, oder auch mit einem geſchnitzten Blatte die vordere Seite bedecket.

Bogenſchuß, eigentlich ein Schuß, der mit einem Bogen gethan wird. Hiernächſt auch, wenn aus einem groben Geſchütze oder andern Geſchoſſe, welches nicht wagrecht, ſondern etwas in die Höhe gerichtet iſt, ein Schuß geſchieht, ſo daß die Kugel im Niederfallen einen Bogen macht.

Bogenſtellung, Bogengang, Fornix, Apſis, *Arcade*, ſo nennet man in der Baukunſt eine große mit einem halben Zirkelbogen zwiſchen zween Wandſäulen geſchloſſene Oeffnung, und zwar ſonderlich, wenn ſolche Bogen hinter einander folgen. Solche Bogenſtellungen erfordern, wenn ſie recht geſchickt ſeyn ſollen, eine vollkommen gute Symmetrie der Säulen oder Nebenpfeiler, auf welchen ſie ruhen. In Italien machen dergleichen Werke einen der prächtigſten Zierrathen der Paläſte, Kirchen und Klöſter in- oder auswendig.

Bogenzirkel, ein nützliches Werkzeug, ſonderlich für Uhrmacher und Schloſſer. Es beſteht in einem ordinären Zirkel, in deſſen eines Fußes Mitte ein Bogen, als etwan ein Quadrant, oder mehr, in genugſamer Stärke und Breite feſt gemacht wird, damit er durch den andern Fuß frey hindurch gehe, und ſeinen Mittelpunct genau oben im Mittelpuncte des Nietnagels habe, damit der Zirkel über ſolchen Bogen ungehindert geöffnet werden, und durch eine in dem durchbrochenen

Fuße befindliche Stellschraube in beliebiger Weite, auch auf gewisse Grade befestiget werden möge.

Bogner, Rüstmeister, haben ein freyes Handwerk, und durfen kein Meisterstück machen, wiewohl heute zu Tage ihrer wenige gefunden werden. Sie verfertigen Rüstungen, Armbruste, Schnepper, Paleſter ꝛc.

Bohlen oder Pfosten sind starke Bretter drey bis sechs Zoll dick.

Bohlengeld, an einigen Orten so viel, als Standgeld, welches auf den Märkten von den Buden gegeben wird.

Bohne, Faba, ein sehr gemeines Garten- und an einigen Orten Feldgewächs, welches an einem viereckichten, knotigen, hohlen Stengel lange Schoten trägt, in welchen die Frucht enthalten ist. Es giebt derselben vielerley Arten, die an Gestalt, Farbe, Große, Geschmacke, und also auch an Namen von einander unterschieden sind. Alle aber geben eine grobe, unverdauliche und ungesunde Speise, und sind denen, die mit Hauptwehe und Husten beschwert sind, schädlich. Der berühmte Philosoph Pythagoras und seine Anhänger haben unter andern auch darum die Bohnen nicht essen wollen, weil sie aus den schwarzen Flecken der Blüthen, als traumbaren Zeichen, geschlossen, es wären die Seelen der Verstorbenen darinnen. Wie aber dieses falsch ist, so ist doch im Gegentheile gewiß, daß sie noch heutiges Tages von vielen verbothen werden, weil sie die Sinne stumpf und unruhige Träume machen. Es kann aus denselben ein Mehl gemacht werden, welches zu vielen Dingen nützlich ist. So wird auch aus der Blüthe ein Wasser bereitet, das den Harn und den Stein treibt, und wider die Flecken des Angesichts wohl gebrauchet werden kann. Das Wasser, worinnen man Bohnen gekocht hat, soll die Warzen wegnehmen, wenn man sich damit öfters wäscht.

Bohnen, brennende, s. Mucuna.

——— wälsche. s. Faseolen,

Bohnen heißt diejenige Arbeit, da man allerhand Hausgeräth von Nußbaume, oder welches schwarz und bunt gebeizet ist, mit dazu gehörigen Wachslappen abreibt, und wieder glatt und glänzend machet.

Bohnenbaum oder Baumbohne, Anagyris, Laburnum, ist ein Staudengewächs, kann aber durch fleißiges Beschneiden zum Baume gezogen werden. Es hat breite runde Blätter, und ein so hartes Holz, daß das schärfste Eisen darauf stumpf wird. Im May und Junius läßt er seine goldgelbe Blüthe sehen, worauf eines Fingers lange und eines Daumens breite Schoten folgen. Erstlich sind sie weiß, hernach purpurroth, endlich aber schwarzbraun, und halten den Samen in sich, woraus man dieses Gewächs erzielet. Es ist zweyerley Gattung, die hauptsächlich darinnen unterschieden, daß sie eine Art stinkende Blätter hat, und daher Stinkbaum heißt; wiewohl man sie auch daran erkennen kann, weil die erste ein gelbliches, die andere aber ein bleicheres Holz, und eine schwarzgelbe Rinde hat.

Bohnenbaum, Lotusbaum, Nesselbaum, Zirgelbaum, Celtis, Lotus arbor, *Micocoulier*, *Fanabregue*, ein großer, starker, äſtiger Baum, welcher in Syrien und Africa sehr gemein ist, auch in Italien und Frankreich wächst, bey uns aber in Gärten gezogen wird. Er hat eine weißliche, dichte und glatte Rinde, Blätter wie der Ulmenbaum, die aber länger und spitziger, an dem Rande ausgezackt, oben grün und unten weißlich sind. Die Blüthen sind fünfblätterig, in Rosengestalt, und haben in der Mitte ein Haufen kurze Fäserchen. Sie sitzen auf keinem Kelche, und fallen bald ab, worauf dann runde schwarze Beeren, wie Kirschen, aber viel kleiner, folgen, die an langen Stielen hangen, inwendig etwas Fleisch von einem anziehenden aber lieblichen Geschmacke, und einen dicken fast ganz runden Kern haben. Diese Früchte nennet man griechische oder syrische Bohnen, syrische Beeren, und bey den Franzosen *Alusses*. Sie werden viel auf großer Herren Tafeln gebrauchet, und zuweilen wie die Kirschen eingemacht. Einige pressen auch einen Wein daraus, der sehr süß wird, und fast einem Moste gleicht. Sie haben eine zusammenziehende und stopfende Kraft, vornehmlich wenn sie nicht ganz reif sind. Man brauchet auch die abgefeilten Späne von dem Holze dieses Baumes abgekocht und getrunken, oder mit einem Clystiere wider die rothe Ruhr und die Flüsse der Weiber.

Bohnenkapern, s. Kapern.

Bohnenkern, Bohne, *Germe de feve*, heißt bey den Roßtäuschern das schwarze Zeichen, welches bey den Pferden in den Gruben oder Höhlen der Spitzzähne hervorkömmt, und ihr Alter zu erkennen dienet.

Bohrer, Neber, Terebra, ein eisernes Instrument, welches die Tischler, Zimmerleute, Röhrenmacher, und dergl. brauchen, Löcher in und durch das Holz zu bohren. Nach ihrem verschiedenen Gebrauche sind sie von unterschiedlicher Gattung, Gestalt, und Große, als Handbohrer, Windelbohrer, Zwickbohrer, Hohlbohrer. Es werden auch eine gewisse Art Ahlen, deren sich die Schuhmacher bedienen, Bohrer genennet. Bey den Schlossern besteht er in einem mäßig gehärteten Stale, unten wie ein Meißel, etwas breit und scharf geschliffen, der entweder durch eine Rennspindel, oder durch einen Bogen mit einem Riemen getrieben wird, welchen letztern sie Drell- oder Drollbohrer heißen.

Bohrer, Hauptbohrer, Schädelbohrer, Trepanum, ist ein stählernes großes Werkzeug der Wundärzte, fast wie ein Hohlbohrer gestaltet, dessen Schneide wie eine Säge zugerichtet ist. Man bohret damit in die Hirnschale ein Loch, um die darunter liegende Materie, Eiter und geronnenes Blut desto besser herausholen zu können.

Bohrer ist bey den Bergleuten ein Stück Eisen, auf drey Vierthel Lachter lang, in der Breite zwey Stab Eisen dick, vorn mit einem stälernen, viereckigen Kolben, daß die Ecken vor die Ründe des Eisens vorgehen, in solcher Länge, als der Kolben dick ist; an dem Kolben wird alsdann eine kumpfichte viereckige Spitze mit heraus gezogen. Diese Bohrer brauchet man, Löcher ins Gestein zu bohren, wenn man in der Grube schießen will.

Bohrerfäustel, der große Hammer, welchen die Bergleute brauchen, den nur jetzt gedachten Bohrer ins Gestein hinein zu treiben.

Bohrlade, *Alezoir*, ein Gerüſt bey der Stückgießerey, worein man ein Stück, welches ausgebohret werden ſoll, dergeſtalt einſpannet, daß es mit der Traube oben, und der Mündung unten zu ſtehen kommt. Gerade unter dieſelbe ſtellet man die Bohrſtange, welche von unten hinauf bohret, wobey denn die Bohrlade nach und nach geſenket wird, damit das Schnitteiſen ſo tief in die Seele des Stückes kommen könne, als es nöthig iſt.

Bohrmühle, eine Mühle, auf welcher vermittelſt der vom Waſſer getriebenen Wellbäume und Kammräder mit dem in den Trillis feſt gemachten Bohrer große Stämme und Blöcke durchbohret, und alſo zu Waſſer- und Brunnenröhren zubereitet werden.

Bohrſtange, *Boete à alezer*, ein kupfernes mit einem ſcharfen wohlverſtäleten Schneideiſen verſehenes Werkzeug bey der Stückgießerey, wodurch die Canonen rein ausgebohret, und zu dem gehörigen Caliber gebracht werden. Sie iſt ſo eingerichtet, daß durch Umdrehung des unter dieſe Maſchine geſtelleten Rades die Seele des Stückes gereiniget, und das überflüßige Metall ſo weit weggenommen wird, als man es für gut befindet. Man brauchet zu der Ausbohrung eines Stückes zehn bis achtzehn Bohrſtangen von unterſchiedener Größe, und ungefähr zwo Stunden Zeit.

Boiſſeau, ein franzöſiſcher kleiner Scheffel, ſoll achtzehn Pfund, ſechs Unzen und achtzehn Scrupel Getreyde faſſen; zween ſolche Scheffel machen ein Minot, zwey Minot eine Mine, zwo Minen einen Sextier, zwölf Sextiers einen Muid, oder großen Scheffel, welcher aus zwey Doliis beſteht.

Bokas ſind baumwollene Tücher, welche von Suratte kommen, und wovon man blaue und weiße hat.

Boleine, *Bouline*, ſind auf den Schiffen die Taue, die an jeder Seite der Segel, ungefähr in der Mitte derſelben, feſtgemacht ſind, damit man ſie lenken und ſchräg bringen könne, wenn ein Seitenwind ſoll gefaßt werden.

Boll, Bull, ſagen die Lohgerber von einem Leder, welches zu lange in der Gare gelegen, und dadurch zu hart oder glaſicht geworden; und es iſt ſpiſſig Leder ſo viel als bollicht Leder, deſſen Gegentheil ſchwammicht iſt.

Bollet oder **Bollit**, ein ſauberes Brettlein, in welchem ein Loch iſt, damit man es auf den Finger ſtecken könne. Die Maler brauchen es bey ihrer Arbeit, tragen und miſchen die Farben darauf, die ſie zu einem Gemälde brauchen.

Bollos heißen in den Bergwerken in Potoſi, und in dem Königreiche Peru die großen Klumpen oder Stangen Silber, welche vermittelſt des Scheidewaſſers, oder durch die Wirkung eines oft wiederholten Feuers, aus den Erzſtufen gemacht werden.

Bollwerk, ſ. Baſtion.

Bologneſiſche Würſte, welſche Würſte, Mortadellen, werden aus einem Theile in große Würfel zerſchnittenen mit Salze, Zimmet, Nelken, Muſcatennüſſen, Ambra, Zucker und Malvaſier angemachten Specke, und drey Theilen von dem beſten magern und von allen Nerven geſauberten Schweinefleiſche gemacht, welches zuſammen ſehr ſauber und klein gehackt, in große Därme ganz feſt geſtopft und getrocknet wird.

Bolognini, eine Kupfermünze zu Bologna, welche daſelbſt ſtatt der franzöſiſchen Sous dienet, und im Handel gebrauchet wird. Sie gelten vier Quadrini, das iſt eine römiſche Bayoque, die mit ihnen gleich ſind, und ſechs machen eine Bolognina, die man von ihnen unterſcheiden muß, zwölf eine Biana, und fünf und achtzig ein Soudo.

Bolſpriet heißt auf engliſch eine Art von Maſten, welche auf den Sporn im Vordertheile des Schiffes gepflanzet werden.

Bolzen iſt ein großer runder eiſerner Nagel, um den die Rollen im Kloben gehen; an einem Ende iſt er mit einem runden Kopfe, am andern aber mit einer Oeffnung verſehen, wodurch ein Nagel oder Niet geſteckt wird, damit die Rollen nicht abgehen mögen.

Bolzen, ſ. Polzen.

Bolus, Bolus, überhaupt eine jede fettichte und thonichte Erde, die ſich gelind anfühlen läßt, roth oder gelb iſt, beſonders aber eine blaßrothe fette Erde, die im Waſſer wie Butter zergeht, oder wenn ſie ein wenig mit Speichel befeuchtet wird, die Feuchtigkeit ſogleich in ſich zieht. Sie wird von den Apothekern und Wundärzten vielfältig gebraucht. Vor dem kam dieſe Erde verſiegelt aus der Inſel Lemnus, nunmehr aber wird ſie auch in Deutſchland an vielen Orten gefunden, und öfters ein großer Betrug damit getrieben. Der armeniſche Bolus, welcher roth, zart und glatt iſt, wird für den beſten gehalten; zum Vergolden bedienet man ſich deſſen gemeiniglich. In unſern deutſchen Apotheken hat man insgemein den würtembergiſchen, oder auch den hungariſchen, der von Tokay kömmt. Unſer Rothſtein iſt ebenfalls eine Art Bolus.

Bolus, eine Art Medicamente, ein Biſſen, der aus Electuarien, weichen Früchten, Fleiſche und Pulvern, gemacht, und auf einmal hinein geſchluckt wird. Weil es nicht viel härter, als eine Latwerge, iſt, ſo zergeht es im Munde leicht.

Bombarde, eine Art Pfeifen in den Orgelwerken, wie die Sordunen, ohne daß die Auslaſſung des Reſonanzes durch die Löchlein geändert wird, und ſie große Mundſtücke und breite Zungen haben. Es iſt ein Schnarrwerk, auf ſechszehn und acht Fuß hoch zu arbeiten; es gehöret bequemer zum Pedale, als zum Manuale.

Bombardiergaliote iſt ein flaches Schiff von ſtarkem Holze, ohne Verdeck, und mit Morſern verſehen, Bomben und andere Feuerwerksſachen daraus werfen zu können. Zuweilen machet man alte Kriegsſchiffe dazu bequem, und eine Kriegesflotte führet wenigſtens ein Paar dergleichen bey ſich.

Bombardiren heißt eine Stadt oder Feſtung mit Bomben und andern Feuerwerken beängſtigen.

Bombardo war ehemals ein blaſendes Inſtrument zu den Schallmeyen, und hatte ſeinen Namen von dem wälſchen *bombare*, brummen, ſummen. Wenn es noch größer war, ſo hieß es **Bombardone**, ein Brummer, ein Baßpommer.

Bombarjohn Siggear heißt an dem Hofe des Kaiſers von Fetz und Marocco ein ſchwarzer Verſchnittener, wel-

welcher als Schatzmeiſter des Kaiſers Gold, Silber und Juwelen bewahret.

Bombaſine, Bomaſine, ſind eigentlich ſeidene Zeuge, welche anfänglich zu Meyland verfertiget worden, von da aber deren Manufactur nach Frankreich und weiter nach andern Orten gekommen iſt. Man hat auch einen gekreuzten Zeug von baumwollenem Garne, dergleichen zu Amersfort viel gemacht wird, welchen man Bombaſin nennet.

Bombe, Bombus, Phalarica, eine hohle eiſerne Kugel, mit einer Brandröhre verſehen, und mit Pulver angefüllet. Sie hat zwo Handhaben auf beyden Seiten des Zündloches, und auf dieſes pflanzet man eine Rakete. Unten auf dem Boden iſt ein Pulverſchlag von lauter Pulver, wodurch ſie, wenn der übrige Satz verbrannt iſt, endlich zerſpringt. Sie werden aus Mörſern geworfen, welche auf ihren beſondern Lavetten ſtehen. Der leere Platz zwiſchen der Bombe und dem Mörſer wird mit Werge und Erde ausgefüllet, oben aber verwahret man ſie mit einem hölzernen Zapfen. Darauf richtet der Conſtabler den Mörſer, und zündet mit brennender Lunte, die er in der einen Hand hat, die Rakete über dem Zündloche an. So bald nun ſelbige zu brennen anfängt, hält er ein ander Stück brennender Lunte an das Zündpulver des Mörſers, wodurch die Bombe in die Luft getrieben wird.

Bombelmus, ſ. Jambos.

Bombetten ſind die in der Windlade einer Orgel über den Drath geleimten halben Säckchen, damit der Wind zu dem Drathloche, womit das Ventil aufgezogen wird, ausſtreichen, und der Drath dennoch das Ventil aufziehen könne.

Bombo hieß vor Zeiten diejenige künſtliche Bewegung der Hände, wodurch ein harmoniſches und den Bienen ähnliches Sumſen gemacht wurde. Jetzo heißt diejenige Figur alſo, die aus vier geſchwinden Noten in einer Linie beſteht. In der Vocalmuſik bedeutet ſie nur einen Triller.

Bombyx iſt eine Schallmey, die ſchon zu Ariſtoteles Zeiten aus einem gewiſſen Rohre verfertiget wurde, und Bwegen ihrer Länge ſchwer zu blaſen war.

onaſus, eine Art wilder Ochſen, welche man in Aſien um Georgien herum antrifft. Er iſt ſo hoch, als ein Stier, und weit größer, als ein gemeiner Ochſe. Sein Kopf und Hals ſind mit ſtarken gelben Haaren beſetzt, welche viel langer ſind, als Pferdehaare. Die Horner ſind einwärts gedreht, und konnen ihn nicht viel ſchützen. Sein Haar auf dem Leibe iſt aſchgrau und etwas röthlich. Die Haut iſt ſehr hart, und hält einen Schuß aus. Das Gebrüll lautet wie der Ochſen. Sein Fleiſch iſt trefflich gut zu eſſen. Die Hörner halten an, machen Schweiß, und widerſtehen dem Gifte.

Bonde, ein großer Baum in Africa, welcher alle andere Bäume an Höhe übertrifft, und kaum von ſechs oder ſieben Männern kann umklaftert werden. Die Rinde iſt voll großer dicker Stacheln, und das Holz weich; daraus machen die Einwohner Löffel und Schüſſeln, Stühle und Schuhten. Die Wurzeln ſtehen insgemein vier oder fünf Schuhe über der Erde heraus. Hiervon pflegen ſie Bretter zu Thüren und andern Sachen zu ſchneiden. Die Zacken und jungen Sproſſen brauchen ſie zu Zäunen, welche bald auswachſen, wenn ſie in die Erde geſtoßen werden. Sie brennen auch von dieſen Bäumen Aſche, und machen aus derſelben mit Palmenöle Seife.

Bonduch, nackichte Erbſe; Katzenauge, eine americaniſche Hülſenfrucht, welche auf einem Baume wächſt, der ungefähr vier Schuhe hoch, und ſtachlicht iſt, und faſt eben ſolche Blätter hat, als der Maſtixbaum. Sie iſt ſo dick, als eine Haſelnuß, beynahe ganz rund, doch etwas platt, ſo hart wie Horn, glatt und polirt, glänzend und aſchgrau. Sie liegt in einer Schote, welche ſo dick, wie eine rothe Feige, rund umher mit langen ſpitzigen Stacheln verſehen, inwendig glatt, und von eben der Farbe iſt. Eine jede Schote hängt an einem holzigen und röthlichen Stiele, der beynahe ſo dick, als eine Schreibfeder, iſt, enthält zwo Früchte, und in jeder Frucht ſtecket ein Kern, ſo groß, als eine kleine Nuß, iſt weiß und ölicht, und ſchmecket nicht gar angenehm. Dieſer Kern bewegt ſich und tönet, wenn man die Frucht ſchüttelt. Sie wird von den Indianern gekocht und gegeſſen; ſie hält an.

Bonite, ein Fiſch, der im atlantiſchen Meere häufig gefangen wird. Er iſt dick, rund und einer Elle lang. Sein Fleiſch iſt zart und von gutem Geſchmacke. Er ſchießt oft hoch aus dem Waſſer, und alsdann wird er mit einem Harpune, ſonſt aber mit der Angel gefangen.

Bonne femme, eine Art ſchwarzer Taffente, die in Frankreich und vornehmlich zu Lyon gemacht wird.

Bonnet, ein Stück Segel, welches man bey gutem Wetter an das große Mars- Focken- und Beſaensſegel machen kann, die Segel dadurch etwas zu verlängern.

Bonnettirung, *Bonnette, Fréche*, ein Feſtungswerk, welches man jenſeits der Contreſcarpe auf Art eines kleinen hervorragenden Corps de Garde anleget. Es hat zwo Facen und einen Winkel, welcher ſeine Spitze gegen das Feld kehret, ſo, daß es wie ein kleines Ravelin gemacht iſt, jedoch ohne Graben. Es iſt drey Fuß hoch, und mit Palliſaden umgeben, nebſt noch einer andern Verpalliſadirung, die von der erſten zehn oder zwölf Schuhe entfernt iſt.

Bononiſcher Stein, ſ. Phoſphorus.

Bontans, eine Art baumwollener Decken oder rothſtreifichter Zeuge, welche in dem am Fluſſe Gambie gelegenen Königreiche Cantor verfertiget werden.

Bonzen ſind Götzenprieſter bey den Japonenſern. Sie leben in Gemeinſchaft, unbeweibt, haben reiche, prächtige Kloſter, halten hohe und niedere Schulen, und ſind Vorſteher des Gottesdienſtes. In China heißen Bonziers diejenigen heydniſchen Pfaffen, welche ſich ſelbſt auf allerhand Art martern, die Sünden derer zu büſſen, die ihnen dafür Geld geben.

Boops, Boar, Bor, ein kleiner Seefiſch von unterſchiedener Größe, der unter das Heringsgeſchlecht gehöret, deſſen Leib länglich und mehr rund iſt. Seine Augen ſind in Anſehung des Körpers ſehr groß, daher er auch den Namen Boops, Ochſenauge, ſoll bekommen haben. Er hat runde Zähne, ſpitzige Floßfedern, und aus Schuppen beſtehende Kiemen. An ſeinem Leibe laufen vier goldene und ſilberne Linien gleich weit von

einander nach dem Schwanze hinunter. In ſeinem Kopfe findet man zwey Steinchen, die man wie Krebsaugen brauchen kann. Man trifft ihn bey ganzen Schaaren am Ufer des Meeres an, wo er ſich gern im Kraute aufhält. Er iſt gut zu eſſen, und leicht zu verdauen; daher man ihn auch den Kranken verordnet. Er wird um Braſilien herum am meiſten gefangen, wie die Meerbutten zerſchnitten, und alſo eingeſalzen.

Boot, Scapha, ein kleines Fahrzeug, welches vorn breiter als hinten iſt. Ein jedes großes Schiff hat ein Boot und eine Schaluppe bey ſich. Das Boot dienet zu Lichtung der Anker, imgleichen Holz, große Waſſerfäſſer, und andere ſchwere Sachen in das Schiff zu bringen. Sein Platz im Schiffe iſt zwiſchen dem großen und dem Fockenmaſte, wenn die Schiffe unter Segel ſind. Liegen ſie aber im Haven, ſo wird es vermittelſt des Bootraues hinten angehängt.

Boot, ein kleines in Oſtindien gebräuchliches Schiff, wiewohl auch eine gewiſſe Art großer holländiſcher Schiffe alſo genennet wird.

Boot iſt auch ein ſpaniſches Weingefäß, worinnen ſonderlich die Xereſer Seete zu uns gebracht werden. Es hält ungefähr ſechs Eimer.

Bootes, Hirt, ein Sternbild Norderbreite, über der Jungfrau, deſſen Leib fünf Sterne ſind, die ein längliches Fünfeck vorſtellen, das ſonderlich der Arcturus an ſeinem Knie kenntlich machet.

Bootsknechte, Matroſen, Matelots, ſind auf einem Schiffe diejenigen, welche unter dem Befehle eines Steuermannes ſtehen, und die zur Schiffahrt benöthigte Arbeit verrichten.

Bootsmann, Hochbootsmann, *Boſſeman*, ein Bedienter auf einem Schiffe, der inſonderheit auf Segel und Taue Acht zu geben, und bey dem Aufziehen und Wenden der Segel zu befehlen hat.

Bor, ſ. Ber.

Boracbera, ein Baum in America, welcher ſehr ſchöne Bluhmen trägt, die ſo weiß, als die Lilien, aber etwas großer und von trefflichem Geruche ſind. Wenn man den Saft der Blätter auch nur im Waſſer einnimmt, ſo wird man trunken.

Boranetz, Schafkraut, Agnus ſcythicus, vegetabilis, ein ſonderbares Gewächs in der Tatarey. Der Samen iſt dem Melonenſamen gleich, jedoch nicht ſo länglich, und treibt einen Stengel, etwa drey Fuß hoch. Oben auf demſelben wächſt die Frucht, welche einem Schafe an Füßen, Ohren, Kopfe, Schwanze, und ganzem Leibe überaus gleich ſieht. An ſtatt der Hörner hat es lange Haare, die den Hörnern an Geſtalt faſt gleich kommen. Es iſt mit einem zarten Felle umgeben, deſſen ſich die Einwohner zu ihrem Nutzen bedienen. Wenn die Frucht reif wird, ſo fängt der Stengel an zu verfaulen, ſie ſelber aber bekommt ein rauhes Fell, wie zarte und krauſe Wolle. Das inwendige Fleiſch iſt ſüß, und gleicht dem Fleiſche der Krebſe, und wenn man die Frucht ſchneidet, ſo fließt ein blutrother Saft heraus. So lange man umher Kräuter findet, bleibt es in ſeinem vollen Weſen: wenn aber die umher geſtandenen Kräuter vergangen, ſo verdorret es ebenfalls.

Borax, ſ. Borras.

Bord, Margo, Latus, der am Schiffe ringsherumgehende Rand, welcher bey einigen hoch, bey andern aber wenig außer dem Waſſer ſteht; daher die Schiffe in Schiffe von hohem und niedrigem Borde eingetheilet werden. Insgemein wird es für das Schiff ſelbſt genommen: an Bord gehen, an Bord bringen, am Borde ſeyn, heißt ſo viel, als zu Schiffe gehen, zu Schiffe bringen, im Schiffe ſeyn, ꝛc.

Bord nennet man auch noch den Rand an den Salzpfannen, wie auch die eiſernen Bleche, wovon dieſe Pfannen zuſammen geſetzet ſind, wiewohl man es auf mancherley ſeltſame Art ſchreibt.

Bordat, ein ſchmales Gewebe oder ein ſchlechter Zeug, der an einigen Orten in Aegypten, als zu Alexandria, Cairo und Damietta gemacht wird.

Bordhake, Porthake, im halliſchen Salzwerke unter den Pfannenwerkzeugen, wenn die Salzpfannen gereiniget, und wieder an den Heerd gehänget werden, ſo werden an neun Haken zwey Hekſcheide zwiſchen die Stopeln geſteckt, und mit Klotzen umleget, darinn hinten zween große Porthaken angehängt ſind, welche unten die Pfanne halten.

Bordierbrett heißt dasjenige nach mancherley Geſtalt ausgeſchnittene Brett, welches über die Fenſter und Thüren gemacht wird, die Vorhänge daran zierlich aufzumachen.

Bordirung, Fimbria, ſo ſollen zwar nur eigentlich die von Gold, Silber, u. dergl. gemachten Einfaſſungen der Kleider genannt werden: allein, man hat ſchon längſt hierunter den ganzen Treſſen- und Bordenſchmuck der Kleider begriffen.

Bordirung, bey dem Bildhauer, die koſtbaren Einfaſſungen oder Rähme der Spiegel, Schildereyen, und dergleichen.

Bordirung wird auch oft in der Baukunſt das Laub-Schnitz- Kalk- und Gipswerk an den Gebäuden und Säulen genennet.

Bordirung, Limbus, *Orle*, in der Wapenkunſt der Rand, kleine Einfaſſung.

die Einfaſſung, welche den Schild an allen Seiten, wie ein Rahmen, einſchließt.

Bordirung im Gartenbaue, die Bordirung der Alleen oder Hauptgänge beſteht darinnen, das man ſie auf den Seiten mit kleinen wohlgeſchnittenen Bäumchen, oder grünen Hecken, am ſchönſten aber mit Orangerie, Cypreſſen, oder andern kleinen künſtlichen Springbrunnen beſetzet und auszieret.

Bordſcheben ſind bey dem Salzwerke alte doppelt zuſammen geſchlagene Bodenbleche der Pfanne, einer Hand breit, welche auf die Pfanne geſetzet werden, wenn der Wall oder das Kochen allzuſtark iſt, und die ſiedende Sole vorn über die Borten ſpringt.

Bordzange ist ein eichenes Stück Holz mit einer ausgesägten Kerbe, und mit einem eisernen Ringe versehen, daß die Kerbe nicht weiter aufspringen kann. Man biegt damit den hier und da eingebogenen oder verbogenen Rand der Bleche an den eisernen Salzpfannen wieder gleich. So heißen auch bey den Salzwerken Eisen, wie Klammern, nur daß sie länger sind, und der eine Rand umgebogen ist. Sie werden bey großen Pfannen gebrauchet, wenn dieselben Bäuche bekommen, und die Borten sich hinein begeben, da man denn das eine Ende an den Bord, das andere an die Stabel des Sagbaums anschlägt oder anleget.

Boriza, Mondkraut, ist dem Masor an Blättern nicht ungleich, aber mit Himmelblau gefärbet; der Stengel ist violbraun, der Geruch dem Bisam und Safran gleich, und die Blätter sind rund. Es führet den Namen Mondkraut, weil es mit dem Ab- und Zuwachse des Mondes gleiche Abwechselung hält: nämlich, ist der Neumond einen Tag alt, so bekömmt es ein Blatt, und gewinnt von Tage zu Tage so viel Blätter mehr, als der Mond Tage bekömmt, bis an die vierzehnte Nacht. Bey abnehmendem Monde läßt es ordentlich alle Tage wieder ein Blatt fallen, wird zuletzt ganz kahl, und hüllet sich gleichsam traurig ein.

Borke, s. Rinde.

Borkwurm, eine Baumkrankheit, welche daher entsteht, wenn man des Baumes Rinde verletzet, an welchem Orte alsdann Würme wachsen, welche die Rinde weiter durchfressen, und also verursachen, daß der Saft des Baumes dadurch fließt, und der Baum selbst vertrocknen muß. Merket man aber dergleichen am Baume, so kann man die verletzte Stelle mit Baumsalbe bestreichen.

Born, s. Brunn.

Bornfahrt wird gemeinglich alle zehn Jahre in den Salzwerken zu Halle angestellt, und vorher alle daselbst befindliche vier Brunnen ledig gezogen; hierauf wird in Gegenwart der Obrigkeit ein hölzerner mit etlichen brennenden Lichtern besteckter Kasten über dem Brunnenloche festgemacht, in welchen der Born- und Zimmermeister steigen, und mit Haspeln langsam hinunter gelassen werden, um zu besichtigen, ob auch die Salzquelle unten im Grunde in gutem Stande sey, oder der Brunnen eine Ausbesserung nöthig habe. Bey dergleichen Bornfahrten gehen allerhand Ceremonien vor.

Bornknechte sind zu Halle diejenigen, welche die Sole aus dem Brunnen ziehen, und daher auch Solzieher genennet werden.

Bornmeister werden bey diesem Salzwerke in Ober- und Unterbornmeister abgetheilet. Der Oberbornmeister sind drey, einer über den deutschen, der andere über den Gutjahrs, der dritte über den Metteritz- und Hackeborn bestellt. Sie müssen den Unterbornmeistern an die Hand gehen und behülflich seyn, auch sonst gute Aufsicht mit haben.

Bornpfennig heißt, was zu Halle im Thale den armen Leuten mitgetheilet wird.

Bornwurz, s. Cardobenedict.

Borragen, Borretsch, Borrago, ein Kraut, welches breite rauhe Blätter und Stengel, himmelblaue oder weiße Bluhmen, wie Sternchen, und schwarzen Samen hat. Die Bluhmen, mit Weine infundirt, sollen eine kräftige Herzstärkung seyn.

Borras, Schiefergrün, Chrysocolla, Santerna, Borax, ein mineralischer Saft, den man mit dem Berggrüne nicht verwechseln muß, der auch Chrysocolla heißt. Man hat zwo Arten davon. Die erste wird aus dem Gebiethe des großen Mogols und aus Persien gebracht, und heißt natürlicher, Borax nativa. Er ist von bläulicher Farbe, hart und schwer, hat im Anfange einen süßlichen, nachher aber einen scharfen, etwas brennenden Geschmack, und läßt sich im Wasser schwerlich auflösen, schmilzt aber im Feuer bald. Seine Erzeugung soll folgende seyn. In gewissen Schächten, sonderlich wo Kupfer bricht, findet man ein trübes grünliches Salzwasser, welches man fleißig sammlet, und gehörig verdicket, und hernach in große Kessel thut, die in die Erde gegraben werden, wenn man vorher erst das Fett von verschiedenen Thieren schichtweise dazu gefüget hat. Hierauf werden die Kessel verschlossen, und nach einigen Monaten wieder geöffnet, da man denn dieses Fett und das verdickte Wasser zusammen in Steinchen verwachsen, und wie Crystallen angeschossen findet, welche man heraus nimmt, in Fässer spündet, und also verführet. Der andere ist der raffinirte oder gereinigte, Borax depurata, welcher mehrentheils durch Kunst zubereitet wird: worinnen die Venetianer den Vorzug haben, die aber, wie mit vielen andern Dingen, also auch hiermit sehr geheim sind. Doch hat man schon so viel erfahren, daß sie selbigen nicht aus bloßem Salpeter mit Kinderharn abgesotten bereiten, sondern daß sie auch das orientalische Salzkraut, als welches ihm erst die rechte Güte giebt, dazu nehmen. Einige halten dafür, daß man ihn aus Alaune, Salze, Salmiac und Weinsteine recht gut machen könne; wie ihn denn jetzt auch die Holländer schön machen. Der beste Borras muß grob, weiß, schön hell und durchsichtig seyn. Er wird von den Malern zum Färben, und von den Gold- und Kupferschmieden, wie auch von den Beckenschlägern, weil er den Metallen den Fluß giebt, zum Löthen gebrauchet. Die Wundärzte bedienen sich desselben, die Wunden zu reinigen, und das rohe Fleisch damit weg zu beizen. Bey den Apothekern wird er durch zween also über einander stehende Dreyangel $\triangle$ bedeutet.

Borrat, ein aus Seide und wollenem Garne gewebeter schwarzer Zeug, wobey die Kette oder der Aufzug Seide, der Einschlag aber Wolle ist. Es giebt dessen zweyerley Arten, gepreßten und ungepreßten, und beyde sind an Güte bald fünfdräthig, bald sechsdräthig, superfein, u. s. w. Er wird in Hamburg stark getragen und auch verfertiget.

Borretsch, s. Borragen.

Bort, s. Bord.

Borte, Segmenta, die aus Gold, Silber und Seide gewirkten Schnüre von mancherley Arten, als Tressen, Galonen, mit welchen man beydes Manns- und Frauenskleider einfasset oder besetzet.

Borten, Fries, Zophorus, ist in der Baukunst der mittlere Theil des Hauptgesimses oder Gebälkes.

Bortenmacher, s. Posamentirer.

Boſchar, ſ. Teufelsbaum.

Boſſeman, ſ. Bootsmann.

Boſtanchi-Bachi, der Oberaufſeher über die Luſtgärten und Springbrunnen der türkiſchen Kaiſers.

Bota, ein Maaß feuchter Dinge bey den Spaniern, hält dreyßig Robas, der Roba aber dreyßig Pfund. Ein Botta hält zu Venedig acht und dreyßig Moſtachi.

Botanik, Botanica, heißt die Kenntniß von den Kräutern, Blumen, Samen und Pflanzen; daher ſie auch die Kräuterkunde, und diejenigen Kräuterkenner, Botanici, genennet werden, welche der Pflanzen und Kräuter Natur, Tugend und Wirkung, Benennung und Unterſchied wohl wiſſen. Diejenigen, die von den Kräutern und Pflanzen geſchrieben, kann man füglich in zwo Claſſen abtheilen. Zu der erſten gehören die, welche den Gewächſen nur den bloßen Namen gegeben, und ihre äußerliche Geſtalt beſchreiben, z. B. Baubin, Cluſius, Cordus, Lobelius, Rivinus, Alpinus, Linnäus. Zu der andern Claſſe gehören die, welche mediciniſch von den Kräutern gehandelt, und vornehmlich ihre Kräfte und Wirkung unterſuchet haben, z. B. Tabernämontanus, D. Simon Pauli, und D. Caſpar Hofmann. Carrichter in ſeinem deutſchen Kräuterbuche iſt in die Fußtapfen Paracelſi getreten, und hat eine genaue Art gewieſen, die Kräuter zu ſammlen und zu verwahren. Unter den alten Kräuterkennern hat Dioſcorides zuerſt Hiſtoriam vegetabilium ſyſtematiſch vorgeſtellet; dieſem iſt Galenus gefolget, der faſt alles aus dem Dioſcorides ausgeſchrieben, welchem hernach die Araber nachgeahmet. Matthiolus hat einen commentarium, Amatus Luſitanus aber animadverſiones in Dioſcoridem geſchrieben.

Botargum, *Boutargue*, wird von den Eyern eines Fiſches, welcher Mugil oder Cephalus heißt, zu Tunis in der Barbarey, und zu Martegne, acht Meilen von Marſeille, zubereitet, von dar aber nach Italien verſendet. Man nimmt die ganzen Rogen oder Eyerſtöcke, ſtreuet Salz darunter, und bedecket es vier oder fünf Stunden; hierauf beſchweret und preſſet man es zwiſchen zweyen Brettern Tag und Nacht, und wenn man es gewaſchen hat, ſo trocknet man es dreyzehn oder vierzehn Tage lang in der Sonne, und bringt es jede Nacht unters Dach, oder hängt es in den Rauch, jedoch weit von der Flamme, damit es nicht zu warm werde. Es ſoll guten Appetit zum Eſſen und Trinken machen, auch dem Weine einen beſſern Geſchmack geben. Das beſte ſieht röthlich, und wird in der Faſten mit Baumöle und Citronenſafte gegeſſen.

Bothſchafter, ſ. Geſandter.

Botrytes, eine Gattung gebrannter Galmey, in Geſtalt einer Traube, welche im oberſten Theile des Ofens, darinnen ſie gebrannt wird, pflegt geſammlet zu werden; die im untern Theile gefunden wird, heißt Placitis. Siehe Cadmia.

Botta, Botte, ein italieniſches Maaß, welches eine halbe Brenta, oder acht und vierzig Quart machet. So nennet man auch ein hölzernes Gefäß, Wein oder andere flüßige Sachen hinein zu thun; daher ſaget man eine Botte Oel, eine Botte ſpaniſchen Wein. Die Oelbotten ſind wie ein Muid, die Weinbotten aber in der Mitte weiter, als an den Enden, und gehen von dem Spundloche an bis zu der Einſchneidung immer enger zu. Beyde ſind nach Verſchiedenheit der Länder und Oerter von verſchiedenem Gehalte.

Bottelier, Buddelier, *Maitre valet*, ein gewiſſer Schiffsbedienter, welcher über die Bottlerey, oder Speiſekammer, und über allen Proviant des Schiffes, beſtellet iſt, und dieſen unter das Volk austheilet. In den Kriegesſchiffen iſt die Bottlerey insgemein unten in dem Raume bey der Küche, und iſt ein Loch darinnen, durch welches man den Proviant heraus giebt. Auf den Kauffartheyſchiffen aber iſt ſie oft mit der Küche gleich.

Bottgeding oder Rügegericht muß der Salzgräfe zu Halle jährlich zweymal im Thale, im Beyſeyn der Oberbornmeiſter, der Schöppen, des Bornſchreibers, und des Thalvogts öffentlich halten. Das erſte den nächſtfolgenden Dienſtag des erſten Siedens, nach Oſtern, auf der großen Holzwarte, beym Kote zum Blaufuße, worzu alle Wirker und Knechte, auch Läder und Stopper, unverbotet, das iſt, ungefordert kommen müſſen. Das andere ſoll er vierzehn Tage hernach auf der kleinen Holzwarte, bey dem Kote zum Geyerfalken halten, worzu die ſämmtlichen Bornknechte gleichfalls unverbotet zu kommen ſchuldig ſind.

Bottich, ſ. Böttich.

Boubie, ein lichtgrauer Waſſervogel in America, etwas kleiner, als eine Henne, hat einen Schnabel wie eine Krähe, und breite Füße, wie eine Ente. Er iſt ſo einfältig, daß er kaum den Leuten ausweicht. Sein Fleiſch iſt ſchwarz, und ſchmecket ganz nach Fiſchen.

Boucanier, ein Menſch, der nur von geräuchertem Fleiſche oder dergleichen Fiſchen lebet. Dieſen Namen hat man nicht nur den Caraiben auf den antilliſchen Inſeln in America beygelegt; ſondern man pflegt auch die darauf befindlichen ſpaniſchen und franzöſiſchen Jäger, imgleichen die Seeräuber, alſo zu nennen.

Boucaſſine ſind eigentlich gewiſſe Arten ſteifer Leinwand, oder grober Trillich und Zeuge von Ziegenhaaren, die mit Gummi beſtrichen, gerollt, und unterſchiedlich gefärbet werden. Daher heißen denn die feinen baumwollenen Tücher, welche zu Tiria und da herum gemacht, und mit Kleiſter zugerichtet und geſtärket werden, wenn ſie wie indianiſche Tücher von den Provenſalen gemalet worden, Boucaſſine von Smyrna.

Bouchon, eine Art engliſcher Wolle, welche daher den Namen hat, weil ſie gedrehet iſt, und in ſolchen Packen liegt, die den Wiſchlappen zur Säuberung der Pferde ähnlich ſehen.

Bouge, ein feiner weißer und klarer Etamin, woraus Hemden für die Mönche gemacht werden, die keine Leinwand tragen dürfen.

Boulanger de Camp, eine Art Tuchraſch oder Sarſche von dem Namen des Webers, der ſolche zuerſt erfunden hat, und weil ſie aus lauter ſpaniſcher Wolle von Campo gemacht worden, alſo genannt. Sie wird in Frankreich, vornehmlich zu Breuil und andern Orten in Poitau, verfertiget.

Bouli nennet man die ausländiſchen Theetöpfe, welche theils von rother Erde ſind, die aus Siam kommen, theils auch von verzinntem Kupfer, die man aus Japan bringt.

Boulignis, beſſer Bolognini, ſ. oben.

Bouline, ſ. Boey-lijne.

Boulingrin, eigentlich Bowling-green, ein engliſches Wort, daß einen grünen waſichten Platz bedeutet, wo man ein gewiſſes Spiel mit der Kugel zu machen pfleget. Die Franzoſen brauchen es von einem mit grünem Raſen belegten Luſtgarten oder Gartenfelde, und wir nennen es ein Raſenſtück.

Bourdaloue, eine Art Leinwand mit Figuren, welche zu Caen und an andern Orten in der Normandie gemachet wird.

Bourdeaurſe-gebinde, ſ. Oxhooft.

Bourdon heißt die tiefſte Saite auf einer Baßgeige; it. der Baß in einer Sackpfeife, welcher immer einerley Klang von ſich giebt. Es iſt auch ein Orgelregiſter, welches ſtark, dabey aber lieblich brummet und ſumſet; ſie ſind von acht, ſechzehn, auch zwey und dreyßig Fuß Ton.

Bourdonys, eine Art wollener Zeuge von unterſchiedener Gattung, als ganz feine, halb feine, gefärbte, melirte, geſtreifte, geflammte u. ſ. w. dergleichen in Gera verfertiget werden.

Bourme, Bourmio, eine Art perſianiſcher Seide, von der andern Sorte, ſonſt auch Legis genannt.

Bourre, ein mohrartiger Zeug, auch *Etoffe mohereé* genannt, deſſen Kette von guter Seide, der Einſchlag aber nur Floretſeide iſt. Man hat ihn zuerſt aus der Levante gebracht, nachher aber zu Marſeille und darauf an vielen andern Orten nachgemachet, welche Zeuge man insgeſammt gleichfalls marſeiller Bourren nennet. Die levantiſchen aber werden noch immer beſſer zum Gebrauche gehalten, und kommen dergleichen über Livorno.

Bourree iſt nebſt der Menuet und Courante der dritte Fundamentaltanz, und kann ſelb ander, wie auch mit vier und acht Perſonen getanzet werden. Er beſteht aus lauter Floretten, hat ordentlich einen Viervierteltakt, und vier Takte in der erſten und vier in der letztern Repriſe. Die Eigenſchaften der Bourreenmelodien ſind zufrieden, gefällig, unbekümmert, gelaſſen, nachläßig, gemächlich und doch artig.

Boutade iſt in der Muſik eine Art der Phantaſien, und bedeutet eine hurtige Bewegung, einen ſchleunigen, plötzlichen Einfall, einen Satz, den man aus bloßer Einbildung hinſetzet. Ehemals waren es Solo auf der Violdigamba, welche ſo eingerichtet waren, als wenn ſie aus dem Stegreife hervor gebracht würden. Boutaden nennete man auch eine gewiſſe Art jäher und geſchwinder Tänze.

Boutane, eine Art baumwollener Tücher, welche man auch wohl Dimiten nennet, und auf der Inſel Cypern verfertiget.

Bouteſois, eine Art des ſo genannten Cyperraſches, jedoch von ſchlechter Seide. Sie hat einen ſtarken gedrehten Faden, und wird von dem Frauenzimmer oft zur Kleidung gebrauchet.

Boy, ein unvollkommenes Tuch, oder ein tuchartiges Gewebe, welchem unſer Flanell ſehr gleich kömmt, wenn er gewalket iſt. Der Aufzug deſſelben iſt von gekämmter Wolle. Man hält den engliſchen für den beſten, doch wird er auch in Sachſen ſo ſchön gemachet, daß er ihm wenig nachgiebt. In Deutſchland brauchet man ſonderlich den ſchwarzen, worinnen man trauret, und womit Zimmer, Pferde und Wagen bekleidet werden.

Boyar war ehemals in Rußland ein Titel, den diejenigen führten, welche die vornehmſten Bedienungen bey Hofe und in den hohen Collegien verwalteten. Ihre Anzahl erſtreckete ſich nicht leicht über vierzig, darunter die meiſten Kneeſen oder Fürſten waren, wie denn nur die älteſten und anſehnlichſten Häuſer zu dieſer Würde gelangeten. Unter der Regierung Peters I iſt dieſer Titel ganz eingegangen, und wird jetzt kaum noch gehöret.

Boyau, ein mit einer Bruſtwehre verſehener Graben, der von einem Laufgraben zum andern gezogen wird, damit man von einem in den andern kommen könne. Sonſt heißt auch Boyau eine Wurſt von Leinwand, deren man ſich zu einem Legefeuer und zur Anzündung der Minen gebrauchet.

Boye, eine Ecke oder ein Winkel auf einem Schiffe, wo die Bootsleute ihr Lager haben; auch das Stückholz oder die Tonne, welche da, wo ein Anker liegt, den man hat verlaſſen müſſen, auf dem Waſſer ſchwimmt, damit man ihn wieder finden und bey Gelegenheit herauf winden könne. Das Seil, woran dieſes Zeichen hängt, heißt daher das Boyſeil; und das Holz oder die Tonne zuweilen auch Ankerboye.

Boyer, eine flämiſche Schaluppe mit einem doppelten Boden und Gabelmaſte verſehen, damit es mit dem Querſegel ohne Ziehen beſſer fortlaufen könne.

Boza, ein Bier, welches die Türken aus Hirſen und Gerſte ſieden. Es hat keinen angenehmen Geſchmack, machet voll, und wird nur von gemeinen Leuten getrunken.

Br. dieſe Buchſtaben findet man auf einigen alten in Kupfer geſtochenen Wapen, und bedeuten, daß die Farbe ſolches Wapens braun ſeyn ſoll.

Braaſpit, *Eſponton*, eine Art einer halben Pique, deren man ſich auf den Schiffen bedienet, wenn man entert.

Brabanter Elle, Ulna brabantica, eine Elle, die faſt ein Fünftheil länger, als die leipziger und hamburger Elle iſt.

Brabantes oder Prexillos Crudos, eine Art Leinwand von flächſenem Werge, die in den Gegenden um Brügge, Cortrick, Gent und Ypern gemachet wird.

Brabyla iſt der Namen der großen blauen hungariſchen Pflaumen.

Braccio, Brazzo, eine etwas größere Geige, als eine Violine; ſie hat vier Saiten, deren tiefſte ins C, die zweyte ins G, die dritte ins geſtrichene D, und die vierte ins geſtrichene A geſtimmet wird. Es iſt auch ein italieniſches Maaß, und ſo viel als eine Elle, aber nach den Orten unterſchieden.

Brach, Brachfeld, Novale, ein Acker, der ein oder mehr Jahre unbeſäet gelaſſen wird, damit er wieder ausruhe. Wenn ein ſolches Feld zum erſten Male wieder gepflüget wird, wird es brachen, oder in die Brache ziehen, und die Fuhre die Brachfuhre genennet.

Brachmonat, Junius, wird alſo genennet, weil man

darinnen das Feld zu brachen pfleget. Die abergläubigen Leute geben vor, daß, wenn es am achten, das iſt, am Medardustage dieſes Monats regne, alsdann dreyßig volle Tage lang unfreundliches Wetter anhalte. Oder, wenn es am Johannistage regne, die ganze Aernde über dergleichen Wetter zu erwarten wäre. Was in dieſem Monate in der Haushaltung und Landwirthſchaft zu thun iſt, lehren Coler, Hohberg, und die Gartenarbeit beſonders Heſſe.

Brachvögel heißen diejenigen, welche ſich nur auf den Aeckern aufhalten, als die Keilhaken und Faſtenſchlier, die Saathühner, und die Ditgen. 1) Die Keilhaken und Faſtenſchlier ſind an Größe wie eine Truthenne, und von Farbe als ein Trappe, haben auch einen Kopf und Schnabel faſt wie die Trappen, aber längere Füße. Sie ſind nicht nur ungemein geſchwind im Fluge, ſondern auch im Laufen, und pflegen hell zu pfeifen. Zur Herbſt- und Frühlingszeit ziehen ſie, brüten aber ſelten hier zu Lande, wiewohl man ſie wohl eher auf Brachäckern und Steinritzen angetroffen, da ſie zwey Jungen auf eine Brut gehabt. Sie nähren ſich mit Gewürme, abſonderlich mit Regenwürmen, und ſind nicht anders, als durch Schießen zu bekommen. 2) Die Saathühner ſind ſo groß, als eine Taube, und haben ſchöne, buntfarbige, und ſprenglichte grünſchilderichte Federn. Zur Herbſtzeit halten ſie ſich gern auf den Saatfeldern auf, und ziehen in Menge, wie die Kibitze. Weil ſie hier zu Lande nicht brüten, ſo kann man nicht wiſſen, wie viel Junge ſie ausbringen. 3) Die Ditgen, welche kleiner, als die vorhergehenden, ſind, haben ſchöne bunte Federn, jedoch am Bauche etwas weißer, als die Saathühner. Sie ziehen zu gleicher Zeit, wie die beyden erſten Arten, brüten auch hier zu Lande nicht. Weil ſie meiſtens im freyen Felde auf den Saatäckern liegen, und ſehr ſchlau ſind, ſo kann man ſie nicht anders, als mit Schießen, wiewohl ſchwer, bekommen.

Brachylogie, ein Fehler in der Schreibart, da man durch eine gezwungene Kürze dunkel und unverſtändlich wird.

Brack, Brackgut, nennet man das Schlechte, oder den Ausſchuß von einer jeden Sache, welches nur halb gut iſt.

Brackwaſſer heißt das mit dem Seewaſſer vermengete Flußwaſſer, oder das mit Salzwaſſer vermengete ſüße Waſſer eines Teiches.

Brähnen wird von den Säuen oder Mutterſchweinen geſaget, wenn ſie ſich nach dem Hackſch oder Eber ſehnen und zukommen wollen.

Bränder, *Portefeux*, *fuſées*, ſind in der Feuerwerkkunſt runde hölzerne Nägel, die durchgebohret und ausgehöhlet ſind, und mit einem langſamen Pulverſatze geſchlagen werden, der auf unterſchiedene Art gemachet wird, nach dem die Bränder zu Granaten oder Bomben gebrauchet werden.

Brätlinge, ſ. Brödtlinge.

Bräune, eine Art Malme, die von ihrer Farbe den Namen führet. ſ. Malme.

Bräune, Halsſucht, Halsweh, Angina, Squinantia, Synanche, ein Uebel, welches ſich im Halſe oder Munde zeiget, und von einer übermäßigen Hitze der Leber, oder einer andern gewaltſamen Entzündung, urſprünglich herrühret, ſo, daß der Hals voll Blattern, ganz rauh, und geſchwollen wird, wobey man nicht ohne große Schmerzen reden, athmen oder ſchlucken kann. Einige Aerzte haben derſelben vielerley Arten machen wollen, darunter nachfolgende zwo die vornehmſten ſind, nämlich die ſchwarze, wenn alles im Halſe ſchwarz oder dunkelroth an- und aufgelaufen iſt; und die weiſſe, wenn der inwendig geſchwollene Hals mit dickem zähem Schleime überzogen iſt. Hierbey nun iſt nichts anderes und beſſeres zu thun, als daß man, wenn die Bräune recht ſtark iſt, bey Zeiten unter der Zunge Ader laſſe, und ſich dann fleißig mit einem guten Gurgelwaſſer gurgele. Wenn die Pferde dieſe Krankheit haben, ſo nimmt man für einen Pfennig Alaun, vier Loth langen Pfeffer, drey Loth weißen Hundsdreck, ſtreicht ſolches zuſammen geſtoßen, und mit Honig vermiſchet, den Pferden auf die Zunge, nachdem man dieſelbe faſt bis aufs Blut geſchabet, und mit einem blauen oder rothen wollenen Tuche abgewiſchet hat, welches gewiß heilet. Den Schweinen pfleget man bey dieſem Zufalle bald anfangs unter der Zunge eine Ader aufzureißen, oder man läßt ſie auch nur über Burzelkraut und Hauswurz oder über Mauerpfeffer trinken.

Bragu, der Gurtſpan, heißt das Brettchen unten an der Laute, welches die Enden der langen Bauchſtücke bedecket.

Brahne heißt ein mit Laubholze bewachſener Rand eines Feldes, Geholzes oder einer Wieſe.

Brambas ſind kleine runde Limonien, nicht den dritten Theil ſo groß, als die ordentlichen ſpaniſchen, aber viel dünnſchälichter und mit mehr Safte verſehen. Sie wachſen in Menge faſt auf allen Bergen in der africaniſchen Provinz Fetu, haben runde und vorn ſpitzige Blätter, die einen ſehr angenehmen Geruch geben, wenn man ſie friſch abgebrochen in der Hand zerreibt. Der ausgepreßte Saft wird nach Europa geſchickt, und nicht nur zur Speiſe, ſondern auch zum Tuchfärben gebrauchet.

Bramfall heißt das Tau, womit die Bramree gehiſſet und niedergelaſſen wird.

Bramſegel, deren ſind zwey an einem Schiffe, an beyden Bramſtangen befeſtiget, die nur bey gutem Wetter geführet werden.

Bramſteng, ein kleiner Maſt, den man zu oberſt an den großen und Fockenmaſt ſetzet. Der erſte heißt die große Bramſteng und der andere die Vorbramſteng.

Brand nennet man das Unterſte in dem Steinkohlenbergwerke, wo ſich die Steinkohlen endigen. Nach dieſem kömmt die fremde Schicht, deren Kohlen ſchwarz ausſehen. Ihr folget die graue Schieferſchicht, dieſer die halbgraue und halb ſchwarze Schicht, nach der die ſchwarze gläſerne Schicht, deren Kohlen für die beſten gehalten werden, darauf die Ziegelſchicht, deren Kohlen nicht alle brauchbar ſind, endlich die Schmiedekohlen und das Dach.

Brand, Brenner, Uredo, Rubigo, Sideratio, ein trockner Dampf, der bey ſchönen ſtillen Tagen und Nächten das Gras, die Saat, und zarte Gewächſe ganz unvermerkt befällt und verbrennet, ſo, daß die Aehren am Korne ſchwarz werden, und der Samen, ſo bald er hervor kömmt, zerfliegt; wiewohl er in dieſen kalten Ländern nicht ſo gemein iſt, als in den warmen.

Brand, Uredo, Patella, iſt auch eine Baumkrankheit, welche

welche darinnen beſteht, daß der Stamm von innen um das Mark ſchwarz und anbrüchig, und der Baum im Gipfel gelb und welk wird; einigen iſt ſie gleichſam angeboren, andern aber wächſt ſie erſt durch äußerliche Zufälle, und mehrmals durch unvorſichtige Verſetzung derſelben, zu. Wenn man nämlich die Oſtſeite des Baumes nach Weſten, und die Nordſeite nach Süden kehret, da alsdann die Mittagsſonne dieſe Nordſeite ſo austrocknet, daß die Rinde vom Stamme abweicht, oder wohl gar ſpaltet, und der Baum ſchwarze Tüpfelchen bekömmt, darauf hernach kleine weiße Würmer folgen, die den Baum ſo benagen, bis beydes ſie und der Baum gänzlich erſterben. Auch entſteht der Brand zuweilen daher, wenn der Baum großen Ueberfluß von Safte hat, ſo daß die Rinde davon hin und her börſten muß, und der Stamm von der Sonne ausgedorret und ſchwarz gebrannt wird. Dieſes nun zu verhüten, gebe man dem Baume, der zu viel Saft hat, im April- und Maymonate des Abends beym vollen Monde, zwiſchen der Mitternacht- und Abendſeite, mit einem Meſſer, zween oder vier, nach dem der Baum groß iſt, von den Aeſten an bis auf das Erdreich, gleich neben einander ſtehende Riſſe, doch muß man hierbey zuſehen, daß man nicht tiefer, als die äußerſte Rinde iſt, komme. Hätte aber der Brand bereits den Stamm ſelbſt angegriffen, ſo iſt das Schröpfen nicht genug, ſondern man muß das Schwarze bis aufs Friſche behend ausſchneiden, den Schnitt mit Baumwachſe oder Baumſalbe verſtreichen, da denn die Rinde wieder zuſammen wächſt, und dem Brande dadurch geſteuret wird.

Brand nennet man auch, wenn man ſich mit Feuer, heißem Waſſer u. d. g. verbrannt oder verbrühet hat, ſo, daß davon große Blattern und Blaſen auflaufen, und häßliche Brandmaale zurück bleiben. Dieſem vorzukommen, ſoll man alſofort ſolche Dinge auflegen, welche die Hitze ausziehen. Hierzu können vor andern ſicher und nützlich nachfolgende Stücke gebrauchet werden: nämlich Salz auf den verbrannten Ort geſtreuet, und gegen das Feuer gehalten; oder nur bloßen Tiſcherfirniß aufgeſtrichen. Man nimmt auch wohl Ziegenmilch mit dem Rome, ein wenig ungelöſchten Kalk und Honig, rühret es fleißig um, daß ein Pflaſter daraus werde, und ſchmieret den Ort damit; es heilet auch gut. Am ſicherſten und geſchwindeſten hilft das Unguentum lithargyricum.

Brand, kalte Brand, Gangræna, Ignis S. Marcelli, Ignis Perſicus, eine gewaltige innerliche Entzündung eines Theiles am menſchlichen Leibe, die beydes das Blut und den Nahrungsſaft gänzlich austrocknet, ſo, daß es immer mehr und mehr anfängt, unempfindlich zu werden und zu ſterben. Dieſem nun muß entweder durch die darzu dienlichen Arzeneymittel oder durch Abnehmung des Gliedes, worinnen der Brand iſt, vorgekommen werden, wofern er nicht in kurzer Zeit den ganzen Leib anſtecken, und alſo dem Menſchen den Tod bringen ſoll. Unter denen Mitteln, die den kalten Brand löſchen können, wird vor andern gerühmet, Salmiac anderthalb Loth mit einem Maaß Urin, wenn es ſeyn kann, von dem Patienten ſelbſt, geſotten, und mit Tüchern fleißig überſchlagen, oder ſtarker Weineſſig mit wenigem Campher und friſchen Kühmiſte, durch einander gerührt, und alle ſechs Stunden friſch umgeſchlagen. Wenn der Brand zu den Pferdewunden ſchlägt, ſo iſt keine beſſere Löſchung, als daß man Taubenkoth in einem Kolben brennet, und das Waſſer davon in den Schaden gießt.

Brand iſt bey den Feuerwerkern das aus geriebenem und mit fein geſtoßenen Kohlen vermengtem Pulver gemachte Zeug, welches zu Lauffeuern, Zündern u. d. g. gebrauchet wird. Brand oder Brändchen heißen auch lange dünne Hülſen, die mit einem Brandzeuge angefüllet ſind, das keine Funken, ſondern nur eine helle Flamme giebt. Man kann ihnen allerhand Farben, als weiß, roth, blau ꝛc. geben.

Brandbock, Brandruthe, die eiſernen Geſtelle auf dem Herde, oder im Camine, darauf das Holz geleget wird, damit es leichter abbrenne. Die man in Kamine ſtellet, pflegen an dem vordern Ende mit meßingenen oder ſilbernen Kugeln und andern Figuren gezieret zu werden.

Brandbogen ſind auf den Schmelzöfen die in der Brandmauer über die vorn anderthalb Ellen hoch von Mauerziegeln geſchloſſenen Bogen, hinter der Hinterwand der Oefen nach dem Balge zu.

Brander, Brenner, Brulot, Navis incendiaria, ein leichtes Schiff von altem Schiffholze mit allerhand zum Brennen dienlichen Materialien, als Schwefel, Pech, Pulver und dergleichen angefüllet, um hierdurch die feindlichen Schiffe anzuzünden. Die Franzoſen pflegen dergleichen Schiffe ſonſt auch *navires forciers*, oder Zauberſchiffe zu nennen. Man beſetzet ſie mit zehn oder zwölf Mann, welche wegen der Gefahr, die ſie ausſtehen müſſen, doppelten Sold genieſſen. Ferner werden ihnen einige Blinde zugegeben, und im Hintertheile ſtehen zwey eiſerne Stücke, ſich wider die Schaluppen zu wehren.

Brandfleck nennet man einen Ort, auf welchem in einem wohl zubereiteten Erdreiche kein Gewächs aufkommen will, wie viel Mühe man ſich auch deswegen giebt. Es finden ſich dergleichen in einigen Weinbergen, und die Urſache davon iſt der unterſte Boden, welcher entweder ein Steinbruch iſt, oder doch ſonſt keine Feuchtigkeit hält.

Brandfuchs, ſ. Fuchs.

Brandgäßchen heißt in einem Feldlager der kleine Zwiſchenraum hinter den Zeltern der Gemeinen.

Brandhemde, Feuerhemde, iſt ein Stück geſchwefeltes und mit feuerfangender Materie überzogenes Segeltuch, welches an feindliche Schiffe geheftet wird, ſie in Brand zu ſtecken.

Brandhering, ſ. Hering.

Brandkugel, ſ. Carcaſſe.

Brandlattich, ſ. Huflattich.

Brandmaal, Brandmark, Stigma, ein auf die Stirne, auf die Backen, in die Hand, oder auf den Rücken eines Miſſethäters, mit einem glühenden Eiſen, eingebranntes Zeichen, welches unter die Leibesſtrafen gezählet, und gemeiniglich an falſchen Briefträgern, Spitzbuben, Wilddieben ꝛc. ausgeübet wird. Der Kaiſer Conſtantin der Große hat dergleichen Maale in das Geſichte zu machen verbothen. Bey den alten Römern

mern wurden die leibeigenen Knechte mit einem Brandmaale gezeichnet, damit, wenn sie entlaufen wollten, sie sich nicht verbergen könnten.

Brandmauer ist auf Bergwerken die hohe Mauer, zwischen den Bälgen und dem Stich- und krummen Ofen; sonst eine jede Mauer an den Feuerstätten.

Brandmeise heißt auch die Pick- oder Kohlmeise wegen der schwarzen Striche am Halse und Bauche.

Brandotter, s. Natter.

Brandpfahl, ein eingegrabener Pfahl, daran ein Missethäter ist verbrannt worden.

Brandpfeil, ein Feuerballen mit einer Pfeilspitze, damit er sich anhängen oder in dem Holze stecken bleiben und es anzünden könne, wenn er darauf geschossen worden.

Brandprobe ist das Stückchen Silber bey den Bergleuten, welches der Wardein aus dem Brandstücke schlägt, um zu sehen, ob es recht gebrannt ist.

Brandröhre ist eine oben etwas weite, unten aber engere Röhre, darein der Brand zu den Feuerkugeln kömmt; sie wird mit Bindfaden umwunden, und mit Leime überstrichen.

Brandruthe, s. Brandbock.

Brandschatzung, Exactio militaris pro redimendo incendio, dasjenige Geld, welches zu Kriegeszeiten, der Feind von Städten und ganzen Ländern fordert, um dieselben mit Feuer und Brand zu verschonen. Es darf dergleichen kein Officier für sich begehren, sondern er muß darzu Befehl von seinem Herrn haben.

Brandschlange, s. Natter.

Brandsilber heißt in Bergwerken das Silber, welches der Silberbrenner auf funfzehn Loth sechzehn Gran fein gebrannt; es wird auch **Brandstück** genennet. Brandsilber beschicken heißt in den Münzen dem Silber Kupfer zusetzen, nämlich auf jedes Werk Brandsilber wird ein Loth, drey und ein halb Quentchen Kupfer zugesetzet.

Brandstein, s. Ziegel.

Brandstück ist das Stück Silber, welches auf einmal auf die Feine gebrannt wird. Brandstück schießt einen Dorn, oder sprosset, heißt, wenn das Silber nach dem Brennen zu geschwind ins Kalte kömmt, so schießen hin und wieder kleine Zacken auf, welche auch Hanen genennet werden. Einige Bergleute heißen dergleichen Sprößlinge, Bergmännlein, und wollen ein gutes Anzeigen daraus machen, daß man bald wieder zu schmelzen bekommen werde.

Brandung heißt das Wallen der See vor dem Walle oder Lande, imgleichen bey dem Auslaufe der Flüsse, und wo verborgene Klippen sind, da das Wasser aus dem Grunde prudelt und schäumet, daß man es von weitem sehen kann, und daher von den Schiffen als gefährlich vermieden wird.

Brandvogel, Larus, Larus niger, eine Art Möwen, wie große Seeschwalben, die gern auf den Brandungen und seichten Oertern oder Untiefen in der See sind.

Brandwache heißt die in der See vor einer Flotte gegen den Feind ausgestellte große Wache; oder diejenigen Schiffe, welche von einer Flotte etliche Meilen voraus gehen, und sich des Feindes erkundigen.

Brandzeug sind alte losgewickelte Lunten oder aufgedrehte alte Stricke und Taue, die in einer von Peche, Unschlitte, Wachse und Pulver in Leinöl zerlassenen Masse Büschel- oder Klumpenweise gekochet und durchgezogen werden, damit man feindliche Werke damit in Brand stecken, oder den Seinigen, bey nächtlichen Verrichtungen, leuchten könne.

Branle, Branale, ein Tanz, welchen ihrer viele, die sich einander an den Händen führen, in die Runde tanzen. Ehemals fiengen sich alle Bälle mit dergleichen Tänzen an.

Branntwein, Spiritus frumenti, Vinum sublimatum, ein starkes, hitziges Getränk, welches in Weinländern aus Weinhefen, in Bierländern aus Bierhefen, wie auch aus geschrotenem auf gewisse Weise zugerichteten Roggen oder Weizen mit Wasser in einer großen kupfernen Blase abgezogen wird. Endlich hat die Noth oder die Gewinnsucht gelehret, wie auch aus Weintrestern, aus Wacholderbeeren, aus Ebereschbeeren, und aus allerley Obste Branntwein zu gewinnen. Den gemeinen Kornbranntwein kann man mit allerhand Kräutern und Gewürze, nach welchen er schmecken und heißen soll, aufs neue abziehen, und ihm verschiedene Farben geben: alsdann wird er Aquavit genennet. Der Branntwein unter oder nach den Speisen genommen, machet eine gute Verdauung, und kömmt darinnen dem Magen zu Hülfe: wenn dieser aber ledig und nüchtern ist, muß man ihn nicht nehmen, sonst schwächet er den Magen, und zündet die Lunge leichtlich an. Will man aber sonderlich das letztere verhüten, so gieße man den Branntwein aufs Brodt, und esse es, so schadet es der Lunge im geringsten nicht. Ob ein Branntwein gut und aufrichtig sey, ist zu erkennen, 1) wenn man ihn anzündet, daß er aufbrenne, und keine Feuchtigkeit zurück lasse. 2) Wenn ein damit angenetztes und angezündetes leinen Tuch nicht verbrennet; und endlich 3) wenn man etwas Oel hinein träufelt, daß dasselbe sofort auf den Grund sinke, und im Umschütteln niemals oben kömme. In Polen, Moscau und angränzenden Nordländern, wird sehr starker Branntwein gemacht, insonderheit aber ist der Danziger sehr berühmt. Der durch mehrmaliges Abziehen erhöhete Branntwein wird Weinist genannt, wovon an seinem Orte.

Branten heißen bey den Jägern des Bären Tatzen.

Brasdnick, also werden in Rußland die Feyertage genennet; die hohen Feste aber heißen **Weliki Brasdnick**.

Brasilienholz, s. Bresilienbaum.

Brasilienpfeffer, s. Spanischer Pfeffer.

Brassen, Brasmen, Brama, ein großer breiter Fisch, an dem der Kopf klein, der Rücken dick, der Leib zusammen gedruckt, und mit großen weißen Schuppen bekleidet ist. In den Flüssen, sonderlich in der Oder, fängt man ziemlich große, noch größere aber in den in der Neumark befindlichen Landseen, wie sie denn zuweilen eine Elle lang, und eine halbe breit sind. Sie leben von Mergel und leimichter Erde, wie auch von den Kräutern, die in den flachen oder seichten Orten wachsen. Im Sommer sind sie etwas magerer, als im Winter, und ihre Laichzeit ist im April. In dem Schwanze haben sie viel Gräten. Sie sind etwas

hart

hart und unverdaulich, aber dabey nicht ungesunder, als die Karpfen. Sie werden gesotten, gebraten, und in großer Menge geräuchert.

Brassen sind an einem Schiffe diejenigen Seile, durch welche die Raen, woran die Segel befestiget sind, bald rechts, bald links können gelenket werden.

Brasses, Brazza, ein italienisches Ellenmaaß, welches in Lucca, Venedig, Bologna, Modena und Mantua gebräuchlich ist.

Bratenfässer werden von einigen die großen runden und ovalen Schüsseln genennet, in welchen bey großen Gastereyen die Braten aufgetragen werden.

Bratenkehrer heißen die Küchenjungen, welche die Bratspieße mit der Hand umdrehen; imgleichen die künstlichen Bratenwender.

Bratenwender, eine Maschine, durch welche die Braten am Feuer umgewendet werden. Sie sind unterschiedlich; entweder mit Gewichte und Rädern, dergleichen die Uhrmacher und Schlosser verfertigen; oder es werden, vermittelst des in dem Schornsteine aufsteigenden Dampfes und Rauches, etliche blecherne Flügel, und darauf gewisse Räder herum gedrehet; oder es wird wohl gar ein Hund in ein breites Trittrad eingesperret ꝛc.

Bratfisch, s. Balche, it. Jäse.

Bratsche, *Viola di Braccio*, wird an einigen Orten die Alt- und Tenorvioline genennet.

Bratspieß heißt außer dem bekannten Küchengeräthe auf den Schiffen die horizontal liegende Spille oder Winde auf dem Verdecke am Vordertheile des Schiffes, womit man das Ankertau in die Höhe windet, wenn der Anker gelichtet wird, oder andere Lasten in das Schiff hebt. Sie ruhet mit beyden Enden auf einem Gestelle, und läßt sich, vermittelst einiger Bäume, die durch die Welle gestecket werden, umdrehen.

Brauch, s. Gebrauch.

Brauen, Coquere cerevisiam, heißt aus Malze, Hopfen und Wasser ein Getränk, das man Bier nennet, kochen. Wenn aber das Brauen wohl gerathen soll, so gehöret dazu, außer der rechten Maße und Güte des Kornes, ein guter Braumeister, gutes Braugefäß und ein guter kalter Keller. Wo eins davon mangelt, wird selten gutes Bier fallen. Bier zu brauen und zu verschenken, oder verführen zu lassen, ist nur eigentlich ein Privilegium der Städte und Bürgerschaft; wenige Edelleute sind mit dergleichen Freyheit begnadiget und belehnet. So steht auch nicht einem jeden Bürger oder Hauswirthe in den Städten frey, solches zu machen, sondern es liegt diese Gerechtigkeit nur auf einigen Häusern, die man daher Brauhäuser nennet, und die desfalls am Werthe weit höher, als andere ihnen sonst gleiche Häuser, gehalten werden. Ueber das so dürfen auch nicht aller Orten solche Brauhäuser, wenn und so oft sie selbst wollen, brauen, sondern müssen die ihnen von dem Rathe der Stadt, oder der darinnen befindlichen Brauergülde angesetzte Zeit in der Ordnung oder Braureihe in Acht nehmen. Theod. Schepfer, oder wie er anfänglich heißen wollen, Ythander a Bude, hat einen ausführlichen Tractat geschrieben, de Jure braxandi eidemque annexis.

Bravi werden in Italien diejenigen genennet, welche sich für eine gewisse Belohnung gebrauchen lassen, einen andern umzubringen, oder denselben auf andere Art zu beleidigen.

Brauls, eine Art blau und weiß gestreifter Tücher aus Indien, welche man sonst auch Turbans nennet, weil sie zum Ueberzuge der Bekleidung des Kopfes auf den africanischen Küsten dienen.

Braun, Fuscus, Subniger, eine Farbe, die zwar aus Schwarz und Roth vermenget, lichter oder dunkler fällt: nach dem sie des einen mehr oder weniger hat, und nach dem sie stärker oder schwächer ist, wird sie Kirsch-Veglein-Violen-Weichselbraun u. s. w. genennet. Die beste braune Farbe soll auf heller Blau, als im Schwarzen geschieht, gefärbet werden. Die gemeine braune Farbe wird von Brauen- und Rothholze bereitet. Mit Gallus und etwas Kupferwasser kann man sie so dunkel machen, als man selbst will. Man kann auch mit gelber Rinde vom wilden Apfelbaume, Spangrün und Fernambuck lichtbraun färben.

Braunellein, ein kleiner Vogel, welcher den Namen mit der That führet; denn er ist am ganzen Leibe braun, außer daß er an der Brust eine etwas dunklere Farbe hat, wie die Rebhühner daselbst haben; die braune Farbe am Rücken ist fast wie die Hänflinge am Rücken sind. Er gleicht in vielen Stücken den Rothkehlchen, und hat einen Schnabel wie die Nachtigall. Er bringt an bergichten Orten mehrentheils fünf bis sechs Junge aus, und pfleget im Herbste seinen Strich einzeln zu halten, bleibt auch einzeln zurück. Im Jenner wird er ganz kirre, und kann mit gemahlenen Hanfkörnern und untermischter Semmel erhalten werden. Er hat darinnen etwas besonders, daß er seines gleichen locket, und der Lock begierig folget, auch daher auf den Finkenheerd zur Lock mit getragen wird. Man fängt ihn auch in den Stauden, so wohl im Frühlinge, als zur Herbstzeit, mit einem Meisenschlage, wie die Rothkehlchen. Wenn das Weiblein in ein Gemach eingesperret ist, nimmt es zur Brutzeit alle Haare, Flachs, Werg, und was es erhaschen kann, hinweg, machet davon ein Nest, und setzet sich darauf, ob es gleich kein Männlein bey sich hat; wodurch es seine Begierde zur Brut an den Tag leget.

Braune Nägdlein, Brünette, Feuerröslein, Adonidis flos, haben schöne mannichfarbene Röslein, inwendig mit einem kleinen Sterne. Ihr Kraut ist fast wie an dem Fenchel. Sie blühen im May und Junius; nach den Bluhmen folgen kleine längliche, dreyfache und spitzige Knöpfchen, in welchen der kleine schwarzgrüne Samen verborgen liegt. Es ist auch eine Art, welche pomeranzenfarbige Bluhmen bringt, die raresten aber sind mit schneeweißen Bluhmen versehen. Alle drey Arten haben die Kraft, zu erwärmen und zu trocknen; ein Schweißbad davon gemachet, treibt den Schweiß gewaltig, und führet die böse kalte Feuchtigkeit aus.

Braunerzt, s. Erzt.

Braunroth, eine Art Ocker, welcher durchs Brennen eine rothe Farbe bekommen hat. Der gemeine lichte Ocker giebt ein schönes helles Braunroth, so wie der dunkele ein dunkeles machet. Man bekommt zweyerley dergleichen aus England, welche auch Englisch-

roth heißen, und ſchöner und markichter ſind, als das ordentliche Braunroth, nur werden ſie mit der Zeit dunkeler. Die eine iſt ein weicher Rothel, oder ein natürlicher rother Ocker, irden und ſehr ſchwer. Man bringt auch ein Violbraunroth daher, welches, nach Felibiens Meynung, an Statt des Lackes kann gebrauchet werden.

Braunſtein, Magneſia, eine mürbe und ruſſige Erzt-art, welche mehrentheils ſchwarz, zuweilen aber auch eiſengrau iſt, und hier und da zuſammenſtoßende Stralen hat. Von außen kommt er dem Magnete ziemlich gleich, zieht aber nicht an. Im Schmelzen giebt er ein gelbes oder violetfarbenes Glas, hält wenig Eiſen und etwas Alaunerde. Er führet zwar einen Schwefel bey ſich, der aber keine ſonderliche Anzündungskraft hat. Die Glasmacher bedienen ſich deſſelben zum Klar- und Hellmachen ihres Glaſes, daß man ihn daher ihre Seife nennen könnte. Wenn ſie etwas von dieſem Braunſteine unter das geſchmolzene Glaswerk thun, ſo vertreibt er die ſonſt natürliche Grüne des Glaſes, und bringt ihm eine ſehr ſchöne Weiße und Klarheit zuwege: werfen ſie aber zu viel hinein, ſo wird das Glas braun. Aus Piemont hat man bisher den beſten Braunſtein gehabt, nunmehr aber wird er auch in Norwegen, im Erztgebirge, Meiſſen, und auf dem Harz, eben ſo gut und vielmals beſſer gegraben.

Braunwurz, Rauchwurz, Sauwurz, Wurmkraut, Feigwarzenkraut, Knoten- oder Knollenwurz, Scrofularia, Caſtrangula, ein Kraut, das an feuchten Orten wächſt, deſſen Blätter gekerbt, und ſonſt den Neſſelblättern ganz gleich ſind. Es wachſen oft drey- und mehr eckichte Stengel aus einer Wurzel, die oben in der Spitze rothliche und roſtfarbene Bluhmen und rund vorn zugeſpitzte Samen tragen. Man hat dieſes Krautes eine zweyfache Art, als eine kleine und eine große, die einander in allem gleich ſind, nur daß die kleine braun, die große aber grün iſt. Beyde riechen unangenehm und ſchmecken garſtig. Der Samen dieſes Krautes mit Weine getrunken, widerſteht einiger Maßen dem Gifte; der vom Kraute und der Wurzel im May ausgepreßte und mit Wachſe und Baumöle vermiſchte Saft giebt eine gute Grindſalbe.

Brautmeſſe nennet man die Muſik, welche bey Hochzeiten kurz vor der Trauung mit Vocal- und Inſtrumentalſtimmen, entweder in der Kirche, oder in dem Hochzeithauſe, gemachet wird.

Brautſuppe müſſen unter den Handwerkern die jungen Eheleute, welche Hochzeit gemachet haben, geben, und den Aelteſten ſo viel Eſſen ins Haus ſchicken, daß ſie eine gute Mahlzeit davon haben können.

Bray, eine Art Schiffpech, davon man trockenes und flüſſiges hat. Sonſt verſteht man auch darunter ein Gemiſch von Gummi, Harze und andern kleberichten Materien, die einen harten, trockenen und ſchwärzlichen Körper ausmachen, oder auch nur flüſſiges Pech, welches mit Fiſchthrane vermiſchet worden. Beydes wird zur Kalfaterung der Schiffe gebrauchet.

Brazza, ſ. *Braſſa*.

Breche, iſt ein ſtarkes etwan zwey bis drey Zoll dickes, in die fünf und zwanzig Pfund ſchweres, anderthalb aber zwo Ellen langes, einer guten halben Elle breites gegoſſenes Eiſen oder dergleichen Platte, welche an die zween, in das Eiſen gegoſſenen Haken aufgehänget wird, und den Schmieden zum Schirme wider die Hitze dienet.

Breche heißt auch ein holzernes Werkzeug, worauf Flachs und Hanf gequetſchet und von ſeiner äußerlichen Haut befreyet wird, daß man die innern Faſern bekömmt, welches man brechen nennet. Es beſteht ſolches aus zweyen Stücken Holz, wovon das eine, welches unbeweglich auf einem mit zweyen von Stangenholze gemachten Säulchen verſehenen Fuße, welcher der Steg heißt, ſtehen bleibt, ungefähr neun Vierthel Ellen lang, viertehalb Zoll breit und drittehalb Zoll ſtark, auch außer denen an beyden Seiten gelaſſenen Köpfen mit zweyen durchausgehenden Falzen oder Ruthen verſehen iſt, ſo daß in der Mitte ein dunner Steg bleibt, der ſowohl, als die beyden äußern, oben ſcharf iſt. Zwiſchen dieſen Ruthen geht ein bewegliches Holz, welches zwo Schärfen und einen Falz hat, und ſo hoch oder in ſeiner Ruthe ſo tief iſt, daß ſeine Schärfen durch die untern Ruthen völlig durchgehen, da es an dem einen Ende durch einen eingeſchobenen holzernen Nagel feſt gemachet iſt, doch ſo, daß es ſich auf und nieder bewegen läßt.

Breche, Breſche, iſt eine weite Eröffnung, welche man durch Kanonen und Minen an einem Werke einer Feſtung machet, um daſelbſt zu ſtürmen. Wenn, bey erfolgter Uebergabe, der Beſatzung erlaubet wird, durch die Breſche auszuziehen, ſo iſt ſolches für dieſelbe eine Ehre. **Breſchbatterie** iſt eine Batterie, welche zu Ende einer Belagerung auf der Contreſcarpe angeleget wird, um von dar die nächſt liegende Mauer oder Baſtey in Grund zu ſchießen, und dadurch die Breſche zum Sturme zu öffnen.

Brechen pflegen die Jäger von wilden Schweinen zu ſagen, an Statt wühlen. Z. B. das Schwein hat im Holze oder auf der Wieſe ſehr gebrochen, das iſt, gewühlet. In der Muſik heißt es, einen Accord oder muſikaliſchen Griff nicht auf einmal, ſondern eine Note nach der andern berühren.

Brechen, über ſich brechen, heißt auf Bergwerken, von unten hinauf über ſich in den Firſten arbeiten.

Brechen, das, die **Brechung**, heißt in der Malerey die Miſchung der Farben auf dem Bollette oder mit der Pinſelſpitze. Weil die rohen Farben die verſchiedenen Grade des Abnehmens und Zunehmens der Lebhaftigkeit einer Farbe nicht ausdrücken können, ſo muß man ſolchen durch die Miſchung mit andern nachhelfen. Man bricht ſie alſo, um Tinten und Halbtinten daraus zu machen, damit man daraus die Zuſammenſetzung und Vereinigung in den Wendeſchatten und andern Schatten bilde. Dieſe Vereinigung und Harmonie der Farben kann bloß durch das Brechen derſelben gewirket werden; und es gehöret viel Erfahrung dazu, ſolche recht zu brechen. Es iſt aber auch der Grund des Helldunkeln; und die Kunſt der Farbengebung nebſt der Dauer der Gemälde in ihrer Schönheit beruhet darauf.

Brechgraupen, ſ. Keffer.

Brechmittel, Brechpulver, Vomitorium, eine ſolche Arz-

Arzeney, wornach man ſich brechen oder übergeben muß, iſt aber vorſichtig zu gebrauchen. Einige Aerzte halten das Brechen für ein Mittel vielen gefährlichen Krankheiten vorzukommen.

Brechſtange, Brecheiſen, Räbfuß, Geißfuß, iſt ein Stab Eiſen, unten etwas krumm gebogen, wie ein Ziegenfuß, damit die Wände in den Bergwerken los geſtoßen, und herein geworfen werden. Man hat große, mittelmäßige und kleine. Sie werden auch im Kriege gebrauchet.

Bredindin, ein kleines Tau, welches durch einen an den großen Stag unter dem Maſtkorbe feſtgemachten Kloben geht, mittelmäßige Laſten damit in das Schiff zu heben.

Breite, Latitudo, iſt eine mit von den dreyen Haupteigenſchaften eines Körpers. Denn man kann ſich keinen Körper anders vorſtellen, als ein Ding, das ſich in die Länge, Breite und Tiefe erſtrecket und ausdehnet. Wenn die Werkleute von der Breite eines Gebäudes, auf welchem ein Dachwerk ſoll gerichtet werden, reden, ſo ſagen ſie, das Haus iſt ſo und ſo viel Fuß geſpannet.

Breite, Latitudo, *Bande*, in der Geographie die Entfernung von der Linie bis zum Pole oder Erdwirbel, welche durch Grade abgemeſſen wird. Dieſe Breite iſt zweyerley, die Norder- und Süderbreite, nach dem ſie ſich von dem Aequator zu dem einen oder andern Pole erſtrecket.

Breite, in der Aſtronomie, die Entfernung eines Geſtirnes von der Sonnenſtraße gegen den einen oder andern Pol.

Breite, im Landbaue ein ebenes Stück Acker, welches viele Morgen, oder wohl Hufen in ſich hält.

Breite eines Bergwerkganges erſtrecket ſich in die Quere von einem Sahlbande zum andern, und wird nach den Lachtern geſchätzet. Es ſind aber etliche Gänge ein Lachter, und wohl mehr, andere hingegen ein halb und ein Vierthel Lachter, auch wohl nur ein Zoll breit, ſo nennet man dieſe ſchmale, die breiten aber mächtige Gänge.

Breiten Weilbau, oder Lettenbau, iſt eine Berghaue, damit das lettige Gebirge los gehauen wird. Sie iſt nur zween Finger breit.

Brelüſche, Berlüſche, eine Art Droguet, oder ein Zeug von leinen Garne und Wolle, dergleichen die Tiretaines von Poitou ſind, und gemeiniglich in der Niedernormandie gemachet werden.

Breme, eine Art großer graulicher Fliegen, welche bey warmem Sommerwetter den Pferden und dem Rindviehe mit Stechen und Blut ausſaugen ſehr beſchwerlich fallen; ſolches zu verhindern, darf man das Vieh nur mit dem Safte aus Kürbisblättern, oder mit Waſſer, darinnen geſtoßene Lorbeern geſotten worden, beſtreichen.

Bremmer heißt auf Bergwerken der Schacht, welcher geſprenget oder getheilet iſt, daß er nicht in einem Seile nieder geht. Dieſes geſchieht, wenn die Bergleute, einer von oben nieder, und der andere von unten herauf gegen einander arbeiten, aber im Zuſammenkommen einander fehlen, wenn der eine auf dieſer, der andere auf jener Seite heraus kommt.

Bremmer ſind auch Schächte, die ihre gehörige Teufe zu einem zweymänniſchen Schachte noch nicht erlanget haben, ſondern nur von einem Manne gezogen werden, welches gebremmert heißt.

Brems, ein langes Holz, welches in die Erde gegraben, und zum Umwinden der Seile, wenn Holz in die Schächte ſoll gelaſſen werden, gebrauchet wird.

Bremsrad iſt ein kleines Rad, an des Kehrrads Welle, welches oben und unten mit zweyen ſtarken Holzern, durch eine Handhabe, welche die Brems heißt, gehemmet und aufgehalten wird.

Bremſe, ein eiſernes Werkzeug, wie eine Feuerzange, welches aus zweyen langen eingekerbten Theilen beſteht, die oben mit einem Scharniere zuſammen hangen. Mit demſelben klemmen die Schmiede den Pferden die Naſenkruſpel, und auch wohl die Ohren ein, daß ſie ſtill halten müſſen, wenn ſie beym Beſchlagen nicht ſtehen wollen, oder man eine gewaltſame Handwirkung mit ihen vor hat. Man hat auch holzerne Bremſen, welche oben mit einem Leder zuſammen gebunden ſind, und eben dergleichen Dienſte thun, als die eiſernen, nur müſſen dieſe keine ſcharfen Ecken haben.

Brenne, eine Art von leichtem franzöſiſchen Zeuge, welches zum Theile ganz ſchlecht, zum Theile auch mit Seide durchſtreifet iſt.

Brenneiſen, Cauterium, ein aus Golde, Silber oder Eiſen gemachtes Werkzeug, womit die Wundärzte, wenn es glühend geworden, bey Abſägung eines Gliedes die Adern zubrennen, damit das Blut nicht mehr heraus laufe.

Brennende Bohne, ſ. Mucuna.

Brennender Himmel, Cœlum ardens, eine Lufterſcheinung, welche alſo genennet wird, weil es ausſieht, als wenn lauter Feuerflammen an dem Himmel bis gegen das Zenith in die Höhe führen. Es entſteht von den ſtarken Ausdünſtungen der Erde, und wird für eine wahrhaftige Entzündung ſubtiler ſchwefelichter Dünſte gehalten.

Brennender Stein iſt eine Ernſtkugel, die aus einer gewiſſen brennenden über dem Feuer geſchmolzenen Compoſition verfertiget, darauf in eine mit Leinwand bekleidete und mit Peche betraufte ſtroherne Hülle gethan, und hernach aus dem Mörſer geworfen wird, etwas damit in Brand zu ſtecken.

Brenner, einer der in den Schmelzhütten des Feuers und der Oefen wartet.

Brennerde, ſ. Torf.

Brennglas, Uſtorium, ein reines, weißes oder grünliches, auf einer oder auch wohl auf beyden Seiten linſenförmig, das iſt, etwas erhoben, geſchliffenes Glas, worein, wenn mans gegen die Sonne hält, die Sonnenſtralen fallen, und ſich dergeſtalt brechen, daß ſie bey ihrem Durchfallen die hinter dem Glaſe, da, wo der Brennpunct am kleineſten und ſchärfeſten iſt, liegende Materie alſofort anzünden. Je großer das Brennglas iſt, deſto ſchärfer brennet es. Giebt man dem Eiſe die Geſtalt eines Brennglaſes, ſo zündet es auch.

Brennhaus iſt auf Bergwerken 1) dasjenige, darinnen das Blickſilber vollends rein gebrannt wird, 2) in welchem die bey den Zwittern befindliche Unart, als Kieß

und Eiſenſchuß zu Tode gebrennt wird. Dieß geſchieht in einem Brennofen, der wie ein länglichter Backofen geſtaltet iſt, mit zweyen runden Löchern, durch deren eines man das Feuer regieret, durch das vördere aber den Zinnſtein rühret.

Brennholz iſt in den Bergwerken kurz geſpalten Holz, damit die Schliche gebrannt werden.

Brennkolbe, Helm, Blaſenhut, Alembicus, Galea, Pileus, ein von Glaſe, Zinne oder Kupfer gemachtes Gefäß, das man beym Diſtillieren, Laborieren und Branntweinbrennen auf die gläſernen und irdenen Kolben und kupfernen Blaſen ſetzet, wo es mit dem Kolben oder der Blaſe zuſammen ſchließt, wohl verſchmieret, damit unter dem Brennen die Geiſter nicht neben ausſteigen, ſondern ſich vielmehr zu oberſt im Brennkolben ſammlen, und durch die davon ausgehende Röhre ablaufen mögen. Man hat Brennkolben ohne Röhre, die man zum Sublimiren und ſolchen Dingen, da nichts übergehen ſoll, gebrauchet.

Brennkraut, ſ. Wollkraut und Hahnenfuß.

Brennlinie, Parabola, heißt in der Mathematik diejenige krumme Linie, die der Umfang des mit der gegenüberſtehenden Seite eines kegelförmigen Körpers gleichlaufenden Durchſchnittes machet, und einem oben ſpitzigrund gebaueten Thorwege nicht unähnlich iſt. Als wenn man einen Kegel dergeſtalt durchſchneidet, daß der Diameter des Schnittes mit einer Seite des Kegels parallel iſt. Die Mathematici beſchreiben ſie alſo: Sie iſt eine krumme Linie, deren ſemiordinatæ mittelproportionirlich ſind, zwiſchem dem latere recto und den abſciſſis. Oder, in welcher das Quadrat der halben Ordinate ſo groß iſt, als das Rectangulum aus der Abſciſſa und ihrem Parameter. Dieſer Linie Eigenſchaft und Beſchaffenheit recht zu verſtehen, nützet in der Optik ſehr.

Brennmeiſter heißt auf Bergwerken derjenige, der darauf beſtellet iſt, daß die Röſte recht gebrennet und getäubet werden. Er hat ſeine Brennknechte.

Brennmittel, bey den Wundärzten Dinge, welche, wenn ſie an Haut und Fleiſch gebracht worden, dieſe dergeſtalt brennen, daß es oben eine rechte Rinde ſetzet. Solche Brennmittel ſind entweder wirkliche, als das im Feuer glühend gemachte Brenneiſen, oder ſolche ſcharfe, hitzige und beißende Dinge, die zwar gleiche, doch viel langſamere, Wirkung thun.

Brennneſſel, ſ. Neſſel.

Brennofen iſt ein von Ziegelſteinen gemachter Ofen, mit Windlöchern, darein die Röſte geſetzet, und die Silber gebrannt werden: oder es kann auch ein großer gewölbter Ofen mit einem Mundloche als ein Backofen ſeyn, darinnen der Schlich geröſtet, und alſo die räuberiſche Unart gedämpfet wird.

Brennort heißt der Ort, da man Holz ſetzet, und das Geſtein mit Feuer mürbe machet.

Brennpfanne heißt die Pfanne, worinnen man das Glas brennet. Sie kann aus einer jeden Töpfererde gemachet werden, darf aber nicht verglaſurt ſeyn; die aus geſchlagenem eiſernen Bleche werden dazu für die beſten gehalten. Die Pfanne muß im übrigen nach dem Ofen eingerichtet, und viereckicht oder auch wohl etwas länglich ſeyn. Die Höhe iſt gemeiniglich ſechs Finger hoch, und der Boden flach.

Brennſpiegel, Speculum urens, iſt ein hohler, nach einer gewiſſen Zirkelrunde von Glaſe, Metalle, Holze, u. d. g. gemachter Spiegel, den man gegen die Sonne ſtellet, damit ſich die Sonnenſtralen darinnen ſammlen, und wieder zurück prallen, daß ſie in einem gewiſſen Puncte auf die vorgelegte Materie fallen, und ſie anzünden mögen. Wenn ſolche Brennſpiegel wohl poliret ſind, und ihre rechte Größe und Maaße haben, ſo ſchmelzen ſie allerley Metall, Kieſel, Schiefer u. d. g. ſo geſchwind, als kaum das allergrößte Feuer thun mag. Man hält dafür, des Archimedis und Proclus Brennſpiegel, womit den feindlichen Flotten ſo großer Schaden zugefüget worden, ſeyn von dieſer Art geweſen; daß alſo die Kunſt, ſolche Spiegel zu bereiten, ſehr alt ſeyn muß, und ſcheint es nur Stückwerk zu ſeyn, was wir heutiges Tages davon wiſſen. Doch ſoll man in Frankreich einen gemachet haben, der hundert fünf und dreyßig Zoll im Umfange, und faſt vier hundert Pfund am Gewichte gehabt hat. Des Barons von Tſchirnhauſen ſeine gehören unter die berühmteſten. Die aus Glaſe gemachet werden, müſſen auf der erhabenen Seite mit einer Folie überlegt ſeyn. Zu den metallenen Spiegeln iſt nachſtehende Compoſition eine der beſten: man nimmt drey Theile reines Kupfer, einen Theil unvermiſchetes engliſches Zinn, und einen halben Theil weißen Arſenic, und läßt es vier Stunden im Windofen fließen. Aus dieſem Metalle wird der Spiegel nach einem gewiſſen Zirkelmaaße gegoſſen, abgedrehet und hell polliret. Ein feſtes, dichtes, nach dem Zirkel ausgehohltes, polirtes, oder mit Silber und Golde hell gemachtes Holz brennet auch, und nicht ſchwächer, als die andern, wie die von dem ſächſiſchen Archimedes, Andreas Gärtnern, zu Dresden verfertigten ſelbſt den ſonſt für unverbrennlich gehaltenen Asbeſt ſollen geſchmelzet haben.

Brennung, beſſer Brandung, heißt bey den Seeleuten, wenn die Wellen über die Sandbänke ſcharf hinfahren und rollen.

Brennwurzel, Flammula Jovis, ein buſchichtes Gewächs mit weißen Bluhmen und weißlichten Blättern. Es wächſt an einigen Orten wild in den Büſchen, anderwärts aber wird es in den Gärten unterhalten. Das Kraut geſtoßen und aufgeleget, zieht Blaſen auf.

Brenta, ein Gebind, in Italien gebräuchlich, hält zwey Botte, oder ſechs und neunzig unſerer Maaße.

Brentzin, ſ. Palmenbaum.

Breſilienbaum, Braſilienbaum, Cotinus, Coccygria, ein mittelmäßig hoher Baum, deſſen Stamm ſchwärzlich, die Zweige aber röthlich ſind; die Blätter kommen den Terebinthblättern ſehr nahe, nur daß ſie etwas breiter und runder ſind, einen Maſtixgeruch haben, und zu Ende des Sommers roth werden. Aus der Blüthe wachſen wollichte Büſchlein, worinnen ein kleiner ſchwarzrother Samen liegt. Man findet ihn in Braſilien ziemlich häufig, doch aber nicht in dichten Wäldern, ſondern hier und da zwiſchen andern Bäumen. Um Trident, Verona, und auf dem apenniniſchen Gebirge ſoll er auch angetroffen werden. In unſern Ländern

dern hat man ihn zur Seltenheit in den Lustgärten. Das Holz dieses Baumes, das insgemein schwer und hart ist, und die Rinde davon, gebrauchen die Färber zum Gelbfärben, und die Lohgerber zum Ledergerben. Das Holz selbst aber färbet roth. Wenn dieses Holz süßlich ist, und im Kauen seine natürliche Farbe gehen läßt, so ist es gut: wenn es aber das nicht thut, oder schwärzlich ist, und nicht stäubet, so ist es verdorben. Es giebt des Bresielenholzes vielerley Arten: was aber von der Stadt Fernambuc kömmt, ist das beste und theuerste. Das geringste nennet man Bresillet.

Bretagnes, eine Art Leinwand, die in der französischen Provinz dieses Namens verfertiget wird, und von einer andern, die man eben daselbst machet, und Crees oder Crües heißt, unterschieden ist.

Bretter, Deblen, Thielen, werden von Eichen- Tannen- Nuß- oder andern Bäumen, entweder auf einer vom Wasser oder durch Pferde getriebenen Säge- oder Schneidemühle, oder auch durch Menschenhände geschnitten. Mit denselben wird nicht nur von denen in Deutschland an großen Holzungen gelegenen Städten, ein ziemlicher Handel getrieben, sondern es kommen auch viele aus Schweden, Dännemark, Norwegen und Preussen, ꝛc.

Brettmeister heißt bey den Schustern derjenige Geselle, der nach Absterben eines Meisters die Werkstatt versieht; er wird auch wohl nur Brettschneider genannt.

Brettspiel, Alea, Abacus, Latruncularia tabula, ein gleichlang und breites Brett, das in vier und sechszig gleichseitigen Vierecken, die aber mit Farben eins ums andere abwechseln, eingetheilet ist, und auf welchem man mit breiten runden aus Holze oder Beine gedrechselten Steinen, die man Brettsteine, latrunculos, nennet, mit Ziehen und Bewegen derselben allerhand Spiele machet. Man pflegt es auch zum Schachspiele zu gebrauchen. Es ist das Brettspiel ein schon vor mehr dann zweytausend Jahren bekanntes Spiel gewesen. Herodotus berichtet, es hätten die Lydier, ein asiatisches Volk, solches, bey Gelegenheit einer großen Hungersnoth, zuerst erfunden, um sich damit die Zeit und die Empfindung des Hungers in etwas zu vertreiben. Nachgehends kam es auf die Römer, und von diesen mögen es die alten Deutschen bekommen haben, welche diesem Spiele so unmäßig ergeben waren, daß sie kein Bedenken trugen, um ihre Freyheit mit einander zu spielen; daher sich denn auch nach der Zeit die Kaiser, Könige und Fürsten genöthiget sahen, solchem Unheile durch öffentliche scharfe Verbothe abzuhelfen. In Spanien und Frankreich wird dieses Spiel noch heute zu Tage stark getrieben, den Türken und Saracenen aber ist es bey hoher Strafe verbothen. Ob ein Christ wohl im Brette spielen möge, ist bey den Moralisten und Theologen eine Gewissensfrage, die von einigen, wegen des daraus entstehenden schändlichen Misbrauchs, mit nein, von andern aber, ohne solchen Misbrauch, als eine unschuldige Gemüthsergötzung mit ja beantwortet ist.

Brettviole, eine ganz kleine Geige, welche die Tanzmeister bey sich zu tragen pflegen, und bey ihren Lehrstunden brauchen.

Brettzahl heißt bey den Rechenmeistern eine Zahl, die aus Multiplication dreyer andern besteht, deren zwo einander gleich sind, die dritte aber größer ist, als die beyden andern. Eine solche Zahl ist 12, welche von 2, 2 und 3 entsteht.

Breve ist ein Schreiben, welches der Papst an einen König, Fürsten, eine Republik und andere Obrigkeit in solchen Sachen abgehen läßt, die das gemeine Wesen betreffen. Zu solchem Ende sind in Rom gewisse Bediente bestellet, welche Secretarii brevium genennet werden. Diejenigen Breven, welche die dataria oder segretaria ausfertiget, werden auf Pergament geschrieben, und mit dem Fischerringe und rothem Wachse besiegelt.

Breve, nämlich Nota, die kurze unter den viereckichten Noten, die im schlechten Tacte zwo halbkurze giebt, und so aussieht □.

Brevier, Breviarium, ist in der katholischen Kirche ein geistliches Buch, worinnen auf jeden Tag einige Texte aus der Bibel und gewisse Gebethe enthalten, welche alle katholische Geistliche zu lesen und zu bethen verbunden sind. Es besteht aus Gebethen, Fürbitten, biblischen Capiteln, Liedern, Gesängen, Psalmen, Collecten, antiphonis, responsoriis, symbolis und confessionibus.

Bricke, s. Neunauge.

Brief, Schreiben, Epistola, Litteræ, ist eine kurze, wohlgesetzte von allerhand Sachen handelnde Rede, die man einander unter einem Siegel schriftlich zuschicket, wenn man sonst nicht mit einander mündlich sprechen will, oder kann. Man hat zwar schon vor mehr, als dreytausend Jahren, wie Homer und Plinius bezeugen, einander durch Briefe seine Meynung kund gethan: allein, solches konnte nicht anders, als mit großer Mühe, Beschwerlichkeit und Unkosten, geschehen, weil man dazumal statt des Papieres übergewächsete hölzerne Täfelchen brauchte, darauf die Schrift mit einem spitzigen Griffel eingegraben wurde, derer etliche zusammen gelegt die Gestalt eines ziemlich dicken Buches hatten, welches mit einem Bande zusammen gebunden, mit Wachse versiegelt, und also dem andern überschicket wurde, der dann eben diese Tafeln, nachdem mit dem umgewandten breiten Ende des Griffels die vorige Schrift darauf verstrichen worden, aufs neue beschrieb, und sie zur Antwort wieder zurück sendete. In den folgenden Zeiten hat man sich auch des Pergaments zum Briefschreiben bedienet, welches wie unsere Schreibetafeln zugerichtet gewesen, daß man die Schrift wieder auslöschen können. Heute zu Tage bedienet man sich des Papieres mit großer Bequemlichkeit. Zu einem ordentlichen Briefe gehören die Ueberschrift, der Inhalt, die Unterschrift, das Datum, das Zusammenlegen, die Versiegelung, und die Aufschrift. Wie ein geschickter Brief zu stellen, davon sind in verschiedenen Sprachen so wohl Unterweisungen, unter vielerley Namen, als auch Beyspiele, überflüßig vorhanden. Geheime Dinge zu überschreiben, werden Ziffern, Charaktere, u. dergl. gebraucht, die von niemanden, als von dem, der den Schlüssel dazu hat, mögen gelesen und verstanden werden. Eines andern Brief zu erbrechen, ist nur der höchsten Landesobrigkeit erlaubt, und den Rechten nach allen andern scharf verbothen,

ſo, daß derjenige, der dawider handelt, gerichtlich belanget und geſtraft werden mag. Es ſind die Briefe nach ihrem Inhalte, und der daher empfangenen Benennung, ſehr mancherley, wie man in jeder Anweiſung ſehen kann.

Briefgewölbe, ſ. Archiv.

Briefſchaften, darunter werden nicht nur die eigentlich ſo genannten Briefe, ſondern auch die öffentlichen Inſtrumente, als Contracte, Verſchreibungen, Freyheitsbriefe, und allerhand Urkunden verſtanden.

Briefsinhaber, **Briefsüberbringer**, Præſentans, Campſarius, iſt derjenige bey den Wechſelbriefen, welcher an einem andern Orte das Geld, das in dem Wechſelbriefe enthalten iſt, und die Tratta genannt wird, fordert und einhebt, und zu dem Ende den überſandten Wechſelbrief präſentiret.

Briefträger, ein Bedienter im Poſtamte, der die angekommenen Briefe, wenn ſie in gewiſſer Zeit nicht abgeholet werden, in die Häuſer bringt.

Brief und Siegel, werden von Rechtsgelehrten Inſtrumenta guarentigiata genannt, und ſind zuverläſſige ſchriftliche Urkunden, auf welche man ſich vor Gerichte ſicher berufen kann. Sie müſſen aber alsdann nicht durchſtrichen oder radirt ſeyn, auch ſonſt keinen ſichtbaren Mangel haben.

Brigade iſt ein abgetheilter Haufen Kriegesvölker, von Fußvolke, Reutern und Dragonern, welche aus etlichen Batallionen oder Schwadronen beſteht, und in Deutſchland einen Generalmajor, in Frankreich aber ſtets einen Brigadier zum Anführer hat. Die Kriegesheere werden allezeit in Brigaden eingetheilet, welche bey der Reuterey aus vier bis acht Geſchwadern, und bey dem Fußvolke aus drey bis ſechs Batallionen beſtehen. Bey der Artillerie und den Ingenieurs iſt es ein beſonderes abgetheiletes Corps Officier, welches zu einer gewiſſen Unternehmung beſtimmet iſt.

Brigadefahnen, *Fanions*, ſind kleine Fähnchen, welche che ein Knecht, im Felde bey dem Marſche des Gepäckes eines Heeres, vor dem Gepäcke einer jeden Brigade vorher trägt, damit Ordnung gehalten, und der Rang beſtimmet werde. Sie haben jed.s ihre beſondere der Brigade zugeeignete Farbe.

Brigadier heißt in franzöſiſchen Dienſten derjenige hohe Officier, welcher eine Brigade oder einen Heereshaufen von vier bis ſechs Batallionen oder Geſchwadern führet, und folglich Oberſten unter ſeinem Befehle hat, ſelbſt aber unter den *Marechaux de Camp* ſteht. Ludwig der XIV hat ſie zuerſt bey ſeinen Kriegesheeren 1667 eingeführet.

Brigantine, ein Schiff mit einem niedrigen Borde, welches auf einer Seite zehn, zwolf oder funfzehn Ruder hat, und faſt hundert Mann in ſich faſſen kann. Bey jedem Ruder iſt nur ein einziger Mann, welcher rudert, aber zugleich Soldatendienſte thut, und ſeine Musquete unter der Ruderbank verwahret. Es iſt ein ſehr leichtes Fahrzeug, deſſen ſich die Seeräuber gern bedienen. Man kann auch Segel darauf gebrauchen. Den Namen hat es von der Stadt Corunna in Gallicien, die ehemals von den Römern Brigantinum genennet worden, und woſelbſt viele dergleichen Schiffe anzutreffen geweſen ſind.

Brill, Conſpicillum, Conſpicilium, Perſpicillum, zwey in Metall, Elfenbein, Holz oder Horn alſo eingefaßte Gläſer, daß man ſie auf die Naſe ſetzen, und dadurch blöden Augen helfen kann. Dieſe Gläſer, welche nach den verſchiedenen Gebrechen der Augen, oder dem verſchiedenen Alter, unterſchiedlich, entweder flach, tief, oder etwas erhoben, ſeyn müſſen, werden mit großem Fleiße und vieler Kunſt in eigenen darzu nach dem Zirkel geſchlagenen kupfernen Schüſſeln geſchliffen, und daher kommt es, daß man eine Brille nicht beſtändig gebrauchen kann, ſondern mit der Zeit, nach dem die Augen ſchwächer werden, damit ändern muß. Ueberhaupt ſind ſie ein vortrefliches Hülfsmittel der Augen; daher auch viele rathen, wer ein gutes, ſtarkes Geſicht bis ins ſpäteſte Alter erhalten wolle, ſolle ſich bey Zeiten an die Brillen gewöhnen. Einige derſelben vergrößern, was dadurch angeſehen wird, andere wollen allein, daß es heller geſehen werde. Grüne Brillen ſind wegen ihrer Farbe den Augen ſehr dienſam. Man hat aber nicht allein für geſunde, und nur durch Feuer, vieles Leſen und hohes Alter geſchwachte, ſondern auch für kranke Augen Brillen, welche man Staarbrillen nennet, und von denen, welchen der Staar geſtochen worden, gebraucht werden, damit ſie ſodann ihr Geſicht deſto länger erhalten mogen. Sie werden gleichfalls nach dem Alter geſchliffen, ſind dick, und auf beyden Seiten erhoben. In der nach dem Auge zuſtehenden Seite iſt in der Mitten eine Pupille, einer Erbſe groß, untief eingeſchliffen, damit ſich die Sehungskraft des Auges in ſolcher zuſammen halte. Wann die Brillen zuerſt aufgekommen ſind, läßt ſich nicht eigentlich ſagen, doch iſts gewiß, daß derſelben ſchon vor mehr denn vierhundert Jahren bey einigen Schriftſtellern gedacht worden.

Brille heißt in der Befeſtigungskunſt ein gewiſſes Außenwerk, das aus zween Facen beſteht, und zu beyden Seiten eines Ravelins angeleget wird.

Brindoyn, **Brindon**, eine oſtindiſche Frucht eines Baumes, der ſo groß, als ein Birnbaum iſt, aber kleineres Laub hat. Sie gleicht äußerlich den Goldäpfeln, hat aber eine harte Schale; inwendig hat ſie ein rothes kleberichtes Fleiſch, von einem ſauerlichen Geſchmacke, nebſt dreyen Kernen. Man findet auch einige, die auswendig etwas ſchwärzlich, und nicht ſo ſauer ſind. Sie ſchmecket den Indianern wohl, wird auch von den Färbern gebraucht, und aus der Schale Eſſig gemacht.

Brinnöfen heißen bey den Meſſinghütten die Schmelzöfen. Es ſind runde in die Erde gemachte Oefen, da der Wind das Feuer durch die Löcher, die unten im Bocke ſind, und in den Ofen gehen, treiben kann. In ſolche Oefen ſetzen ſie acht große Krüge, laſſen dieſelben heiß werden, und ſchütten alsdann Gallmey mit einer Schaufel, die ſie Tranſchier heißen, darein, und auf denſelben, in jeden Topf etliche Pfund Kupfer, welche neun Stunden in großem Feuer ſtehen müſſen.

Brins, gewiſſe Arten von Hanfleinwande, die in Champagne gemacht wird.

Brinſe, eine Art Quarkkäſe, dergleichen in Hungarn und Oberſchleſien von ſonderbarer Güte verfertiget werden.

Brionne, eine Art weißer ziemlich klarer Flachsleinwand,

wand, welche von dem Orte in der Normandie, wo sie zuerst und am meisten verfertiget worden, den Namen hat. Man webet sie nun aber auch anderer Orten von unterschiedener Güte, und sie wird meistens zu Vorhängen gebrauchet. Zuweilen nennet man sie auch Breaune.

Briquet, eine Art von gesponnenem Tobacke, welcher nur fünf Linien im Durchschnitte hat, und womit zu Dieppe ein starker Handel getrieben wurde.

Brisures sind in der Befestigungskunst kurze Linien bey den gebrochenen Flanquen, wodurch das zurück stehende Theil der Flanque an den Orillon und an die Courtine angehänget wird.

Britsche, Breittusche, ein hölzerner Hammer wie eine Flachstraute, womit man die Kupferscheiben glatt zu schlagen pflegt. Man bedienet sich dergleichen auch, die von Lehme gemachten Tennen damit einzugleichen, und fest zu schlagen. Es besteht solcher aus einem ungefähr fünf Viertheilellen langen, eine Viertheilelle breiten, und drey Zoll dicken Stücke eichenen Holzes, welches in der Mitte mit einem schräg nach der Länge herausgehenden zwo Ellen langen Stiele versehen ist. Man nennet ihn auch Batsche.

Britsche heißt auch der an einem Rennschlitten hinten herausgehende freye Sitz, worüber derjenige mit gespreizten Beinen steht, der ihn regieret; desgleichen die Lagerstatt in den Backstuben, Mühlen und Wachstuben, die oben etwas höher, als unten, und von Holze ist.

Broad pieces, **breite Stücke**, eine goldene Münze in England, gilt vier und zwanzig bis sechs und zwanzig Schilling Sterlings, nach unserm Gelde ungefähr sechs und einen halben Thaler.

Brocatell, Brocardelle, ein schlechter Zeug von grober Seide oder auch nur Baumwolle, auf Brocatart, den man zu Tapeten und andern Auszierungen der Zimmer gebrauchet. Man hat ihn auch halb seiden und halb wollen, und der venetianische wird noch immer am höchsten gehalten.

Brocatella, Cerachates, ein Achatstein, der so gelb wie gelbes Horn ist.

Broccat, Brocard, ein künstlich gewebter Zeug mit erhabenen Bluhmen. Wenn er einen goldenen oder silbernen Grund hat, so wird er goldener oder silberner Broccat genennet.

Brodt, Panis, die gemeineste, und nur aus Mehle und Wasser, durch die Kraft des Feuers, zubereitete Speise des Menschen, die aber an Wirkung, Stärke und gesunder Nahrung, weil sie nicht leichtlich einiger Fäulung in dem Magen Statt giebt, alle andere Speisen übertrifft, und daher fast bey allen Völkern, wiewohl nicht zu gleicher Zeit, und auf gleiche Weise, im Gebrauche gewesen ist. Denn einige macheten ihr Brodt, oder das, was sie an statt des Brodts aßen, aus Mangel des Kornes, aus Eicheln, Castanien, Reiße, u. d. gl. ja wohl gar aus Baumrinde und Holze, wie noch jetzo auf den amboinischen Inseln, ja gar aus dürren Fischen, wie auch bey einigen mitternächtigen Volkern geschehen soll; andere hergegen, denen es an Korne nicht fehlet, sind bey der ursprünglichen Weise, nämlich solches aus Mehle vom Korne zu bereiten, geblieben. Wie alt das Brodtbacken, und wer der erste Erfinder desselben gewesen sey, ist ungewiß. Die Heyden haben die Erfindung der Ceres zugeschrieben, und sie darum unter die Götter gesetzet. Da aber schon zu Adams und seiner Söhne Zeiten der Früchte des Feldes, das ist, des Kornes, gedacht wird, so ist wahrscheinlich zu schließen, daß diese ersten Menschen von Gotte selbst gelernet haben, aus dem Korne Brodt zu backen, und zu ihrer Speise zu gebrauchen. Die Korner, woraus gemeiniglich unser Brodt gebacken wird, sind Weizen und Roggen, selten Gerste oder Haber, und noch seltener Erbsen, Bohnen, und dergleichen, welche nur aus Noth gebrauchet, und unter den Roggen gemenget werden. Vallesius will behaupten, Brodt sey eigentlich nur dasjenige, was aus Weizen gebacken wird. Außer Eur. ja wird wenig Brodt gefunden, an dessen Statt in Asien der Reiß, in Africa und America das Mais oder türkischer Weizen, auf gewisse Art gekocht, genossen wird. In alten Zeiten hat man eine Art Brodts aus Eicheln gemacht, dergleichen mit Castanien an einigen Orten, wo derselben viel, und des Getreides wenig ist, noch heute zu Tage geschieht. So hat auch die Noth gelehret, aus Kürbissen, Rüben oder Pastinacken, und Erdäpfeln, mit einem dritten Theile Mehls versetzt, ein Brodt bereiten, welches für gesund und wohlschmeckend ausgegeben wird. Die Lappen und andere Nordländer müssen, aus Mangel des Getreides, mit gedörrten Fischen zufrieden seyn. In einigen Inseln Indiens wächst ein Baum, der eine Frucht, gleich einem Krauthaupte, trägt. Dieselbe enthält etwas, das einem Mehle gleicht, und daraus die Einwohner eine Art Brodts, das sie Saga heißen, zurichten. Das americanische Brodt Mandiocca wird aus der Wurzel des Krauts Yucca bereitet. Die Perser und Indianer backen ihr Brodt ohne Sauerteig, und nicht mehr auf einmal, als sie den Tag, oder nur bey einer Mahlzeit, verzehren. Welches Brodt das gesundeste sey, solches ist noch streitig; einige halten das weiße Weizen- und Semmelbrodt, andere aber, und zwar die meisten, ein reines Roggenbrodt für das beste. Das Getreide, welches in leichten und trockenen Gründen steht, soll besser zum Brodtbacken seyn, als was in fetten und feuchten Feldern wächst, und je frischer das Korn gedroschen ist, desto besser, weißer, wohlgeschmackter wird das Brodt davon. Das frischgebackene Brodt muß nicht sofort, als es aus dem Ofen kömmt, eingeschlossen, sondern erst an einen freyen Ort geleget werden, bis es sich abgekühlet. So muß auch das Gewölbe oder der Ort, wo man es zu verwahren pflegt, nicht zu feucht und nicht zu trocken seyn; sonst wird es gar bald abgeschmackt oder hart. Das Brodt hat für sich eine nährende und stärkende Kraft, und hilft auch, daß die andern Speisen besser verdauet werden, und zu der Nahrung des Menschen gedeihen; daher es ein unentbehrliches Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens ist. Es dienet aber auch zur Arzeney. Also kann daraus ein sehr diensames Mittel wider den Schwindel und allerley Dünste des Gehirns bereitet werden. Man stößt Ingwer und Nägelein, von jeglichem eine Unze klein, menget darunter acht Unzen wohlgerieben Roggenbrodt, feuchtet es mit gutem Aqua-

vit

vit an, knätet es zu einem Teige, bäckt es, und nimmt davon alle Morgen ein Stückchen. Wenn jemand ertrunken ist, und man den todten Körper nicht sofort finden kann, so rathen einige, ein Brodt in dasselbige Wasser, worinnen der Mensch ertrunken ist, zu werfen, da denn das Brodt dem todten Körper nachschwimmen, und über demselben schweben wird. Von dem Brodte hat Heinr. Nicolai ein eigenes Buch geschrieben. Brodt wird für alles genommen, was zu des Menschen Nahrung und Unterhalte gehöret, daher die Redensarten kommen: sein Brodt haben, suchen, erwerben: einem zu Brodte helfen, oder ihn ums Brodt bringen. Das Gnaden- oder Bettelbrodt fressen, heißt von anderer Leute Mildigkeit, oder vom Betteln leben.

Brodtling, s. Hauszenosse.

Bröddling, eine Art Erdschwämme, die gern in den Wäldern wachsen, und einen süßen Milchsaft haben.

Brömmelbier müssen diejenigen Handwerksmeister geben, die zwar Meister geworden, sich aber dasselbe Jahr noch nicht verheurathet haben; welches Brömmelbier geben, als eine jährliche Strafe, so lange währet, bis sie in den Ehestand getreten.

Brombeere, Morum rubi, eine Frucht, die den Maulbeeren gleicht, wiewohl kleiner und schwarz ist, und einen guten Geschmack hat. Sie wächst auf einem Strauche, rubus, rubetum, genannt, welcher dornichte röthliche Stengel und Ranken hat, die sich weit ausbreiten. Seine Blätter sind rauch und gekerbt, auf der einen Seite grau, auf der andern schwärzlich, und die Blüthen weiß. Er kömmt im Anfange des Sommers heraus, und bringet am Ende desselben Frucht. Die Blätter sind in alten Schäden, wenn man sie mit Weine kochet, und die Wunden damit wäscht, überaus gut. Die Wurzel im Weine gekocht, und davon einige Zeitlang getrunken, hilft wider den Stein und in beschwerlichen Hauptflussen. Brombeerlaub in Lauge gesotten, machet schwarze Haare.

Brombühner, eine Art wilder Vögel, welche sich gern an solchen Orten aufhalten, wo es viel Brombeerstauden giebt. Sie sind fast noch einmal so groß, als die Haselhühner. Der Hahn hat große, mit einem rothen, oder bisweilen auch blauen Häutchen versehene Augenbraunen, am Halse blaulich schillernde, am ganzen Leibe schwarze, an beyden Flügeln aber mit etwas weißen vermischte Federn, einen kurzen, dicken und schwarzen Schnabel. Die Henne, welche etwas größer und länger, als eine mittelmäßige Haushenne, ist, hat eine etwas lichtere Farbe, einen schwarzen und gleich getheilten Schwanz, rauhe Schenkel, woran die Federn schwärzlich, aber mit weißen Flecken besprengt sind. Sie werden zur Balzzeit geschossen, oder mit Fallen und Schleifen gefangen.

Brontias, Ombria, Chelonitis, wird von einigen Donnerstein genannt, und ist ein harter brauner Stein, der an Größe und Gestalt unsern etwas erhabenen Rockknöpfen fast ganz gleich ist. Er wird häufig in Dänemark gefunden, und glauben einige, wiewohl wider alle Wahrscheinlichkeit, daß er unter dem Hagel aus den Wolken herunter falle; er wird auch zuweilen, aber ganz falsch, der Krötenstein genannt.

Bronze ist eine Mixtur aus Kupfer, Zinne und Wißmuthe, oder aus Kupfer und Messinge, aus welcher Statuen, Canonen und Feuermörser gegossen werden.

Brou ist die Cocusrinde, welche ungefähr drey Finger dick ist, und zerfaset werden kann, da man denn Stricke daraus machet, deren sich die Einwohner in Siam und andere bedienen.

Brownpapers, eine schlesische Leinwand, welcher die Engländer von dem braunen Papiere, worein sie gepacket ist, diesen Namen gegeben haben.

Bruch, Locus palustris, eine morastige, sumpfige Gegend, da nichts festes, sondern alles durch das Wasser gleichsam gebrochen ist, so daß man darauf nicht sicher stehen kann, weil die gar zu nasse Erde aller Orten einbricht.

Bruch, gebrochene Zahl, in der Rechenkunst, ein oder mehr Theile von einem Ganzen, durch Zahlen also angedeutet, daß man alle die Theile, worinnen das Ganze ist abgetheilet worden, hinsetzet, einen Querstrich darüber macht, und über demselben die Zahl der von dem Ganzen genommenen Theile schreibt, da alsdann die obere Zahl der Zähler, die untere aber der Nenner heißt. Als in diesem Bruche $\frac{5}{6}$, ist 6 der Nenner, weil er benennet, daß das Ganze, davon die Frage ist, in 6 Theile getheilt verstanden werde: 5 ist der Zähler, weil er 5 solcher Theile zu der vorhabenden Sache abzählet.

Bruch heißt diejenige Stäte, wo man die letzte Spuhr eines Thieres gesehen hat, und wo dasselbe sich folglich befinden muß. Bruch wird bey der Jägerey auch ein Stück Eichen- oder Buchenreiß sammt dem Laube genennet, dergleichen sich die Jäger nach vollendetem Jagen auf die Hute stecken. Das gefällte Wild wird auch auf dergleichen Brüche gelegt.

Bruch heißt auf Bergwerken, wenn das Gestein in den Gebäuden los wird, und über einen Haufen zusammen geht. Bruchort ist eine Strecke, die durch dergleichen zusammen geschobenes Gestein getrieben wird.

Bruch bey den Kohlern heißt der Ort, wo sie die Kohlen herausgezogen, wenn sie ein zugebrannt Stück anbrechen, und die verfertigten Kohlen mit einem Spreißhaken ausstoßen. Ein dergleichen Bruch wird mit Gestübe wieder zugeworfen, damit das übrige zugebrannte Stück immer erstickt bleibe.

Bruch, Brüche, sind bey dem Geschütze die beyden Stellen an den Canonen, wo die mittlern Verstäbungen angebracht werden.

Bruch, Hernia, Ruptura, eine Geschwulst an dem untern Bauche, am Nabel, in der Schooß, oder im Hodensacke, wenn durch Reckung oder einen Riß in dem Darmfelle, das Netz oder ein Gedärm, oder sonst ein fleischiges, wässeriges, und dergleichen Wesen sich dahin einsetzet, oder zuweilen hineinsenket. Daher denn die Brüche unterschiedliche Benennungen empfangen, als z. B. wenn solche Geschwulst sich um den Nabel äußert, so heißt es ein Nabelbruch, Omphalocele; in der Schooß oder im Sacke ein Darmbruch, Enterocele und Epiplocele; wenn die Geschwulst fleischig ist, ein Fleischbruch, Sarcocele; wenn sie wässerig ist, ein Wasserbruch, Hydrocele; wenn sie nur mit Luft aufgeblasen, ein Windbruch. Die Cur dieses beschwer-

ſchwerlichen Uebels kann bey jungen Leuten durch innerliche oder äußerliche Arzeneymittel geſchehen, bey erwachſenen anders nicht, als durch den Schnitt oder durch ein Bruchband, welches doch den Schaden nicht heilet, ſondern nur zurück hält. Ein Inquiſit, der einen Bruch hat, wird zwar mit der Leiter, nicht aber mit den übrigen Graden der Tortur verſchonet.

ruchband, Subligaculum, Amma, Brachelium, Brachiale, *Bandage*, ein gewiſſer Reif oder Gürtel, mit welchem die in den Schooß von einem Bruche niedergeſchoſſenen Gedärme dergeſtalt gefaſſet und gehalten werden, daß man ohne Ungemächlichkeit und Gefahr, allerhand ſtarke Bewegung machen und vertragen kann.

Bruchkraut, Harnkraut, Tauſendkörner, kleiner Wegtritt, Herniaria, Polygonum minus, Millegrana, ein kleines zartblätterichtes Kräutchen, wie Quendel oder Thymian, das ſich auf der Erde ſehr ausbreitet, kleine weiße oder gelbliche Bluhmen trägt, worauf ſtreifichte längliche Hülſen folgen, die voller ſchwarzen glänzenden Samchen ſind. Es wächſt gern in dürrem ſandigen Lande, und blühet im Junio und Julio. Seinen Namen hat es daher, weil es gepülvert mit Weine getrunken, oder das davon gemachte Pflaſter, die Brüche heilet. Man hat zweyerley, raubes und glattes: beyde aber haben einerley Kraft, treiben den Harn, zermalmen den Nieren- und Blaſenſtein, führen den Schleim des Magens trefflich ab, und ſind gut für die Leber- und Gelbſucht; ſieh Sanickel.

Bruchkraut, großes, ſ. Knabenkraut.

Bruchſchneider, *Operateur*, ein Wundarzt, der durch einen geſchickten und kunſtmäßigen Schnitt allerley Brüche zu heilen weis.

Bruchſilber, ſ. Silber, Werkſilber.

Bruchſtein, Beinwelle, Beinbruch, Oſteocolla, Oſſifraga, Oſtrites, Holoſteus, iſt ein Stein- oder Sandgewächs, welches unter der Erde, wie die Bäume über der Erde, in Stamm und Aeſte wächſt. Die Materie iſt wie ein harter Kalk, worunter Sand gemengt iſt, oder wie ein Mergel anzuſehen, wie denn bisweilen nicht weit davon ein wahrhaftiger Mergel gefunden wird. Die Wurzel ſoll wohl zwey Mann tief in die Erde gerade unter ſich gehen. Der rechte Stengel oder Stamm iſt gleich dick, und wie ein mittelmäßiger Arm groß. Die Zweige aber, oder Nebenſtengel, ſind wie ein kleiner Ohrfinger, und je weiter ſie vom rechten Stamme ſind, deſto dünner werden ſie. Man findet dieſen Bruchſtein häufig um Maynz, Cöln, Heydelberg, Darmſtadt, Berlin, Hirſchberg, und in dem Mecklenburgiſchen, ſonderlich wo viel Sand iſt. Man kann ihn auch leicht merken; denn wenn man in dem gelblichen Sande hin und wieder einen fetten weißen Sand, der gleichſam ſtrich- und zweigweiſe unter dem andern Sande durchgeht, antrifft, ſo iſt es gemeiniglich eine ſichere Anzeigung, daß daſelbſt der Bruchſtein verborgen liege. Gräbt man alsdann dieſer Spur etwas nach, ſo wird man ihn bald ſelbſt antreffen: er iſt aber ganz weich, brüchig, und läßt ſich nicht wohl biegen. Will man ihn gern hart haben, ſo muß man den Sand umher weggraben, und nur eine Stunde lang die Sonne darauf ſcheinen laſſen, ſo wird er hart genug. Es wächſt dieſes Steingewächs, wenn man es ausgegraben hat, auf derſelbigen Stelle dermaßen wieder zu, daß man im folgenden Jahre ſchon wieder ein neues daſelbſt finden kann, doch mit dem Unterſchiede, daß es viel weicher und brüchiger iſt, als das vorige. Man ſchreibt ihm eine ſolche kräftige Wirkung zu, daß, wenn man ein ganzes oder halbes Quentchen davon einnimmt, er alle Arm- und Beinbrüche ohne Schmerzen heilen ſoll. Man gebrauchet ihn in Polen wider allerhand Zufälle, und giebt ihn den jungen Kindern in allerhand Krankheiten ein. Es wird auch aus demſelben ein herrliches Bruchpflaſter gemacht.

Bruchſtein, Cæmentum, rauhe Steine, wie ſie aus den Steinbrüchen gewonnen werden, im Gegenſatze der Brand- oder Mauerſteine.

Bruchweide, eine Art Weiden, welche ihr Laub am allererſten mit vielem Safte treibt, ſo daß ſolcher häufig aus dem Holze dringt und abtropfet, dieſes auch zu ſolcher Zeit, wegen der vielen Feuchtigkeiten, ſo morſch und brüchig iſt, wie eine Rübe; daher es ſich nicht, wie das von andern Weiden verarbeiten läßt. Die Blätter derſelben ſind lang, ſchmal und etwas ausgekerbet.

Bruchwurz, ſ. Knabenkraut, Odermennig.

Brüchtenanſchlag wird bey den Untergerichten in Weſtphalen genannt, wenn ein Tag zur Taxirung der Strafgefälle angeſetzt wird.

Brücke, Pons, ein aus Holze oder Steine über Graben oder Flüſſe gebauetes Werk, daß man darüber gehen oder fahren kann. Die hölzernen Brücken beſtehen aus ſtarken von gutem feſten Holze gemachten Balken, die entweder auf holzernen Jochen oder ſteinernen Pfeilern ruhen, und mit guten Bolen nach der Queere beleget werden. Zu den Jochen und Pfählen, die ins Waſſer zu ſtehen kommen, muß entweder Eichen- Erlen- Tannen- oder Fohrenholz, weil dieſes nicht leicht verfaulet, und zwar das vom Herbſte bis zum halben Februar, im abnehmenden Monde, geſchlagen iſt, genommen werden. Es giebt dergleichen verſchiedene Arten, als die gemeinen, die auf eingerammelten Pfählen ſtehen, wovon Scamozzi und Goldmann nachzuleſen ſind; die Zug- oder Fallbrücken, da ſich ein Theil davon in die Höhe ziehen läßt, deren Beſchaffenheit Wilh. Dilich in ſeiner Peribologia anzeiget; die Hängebrücken, welche auf keinen Pfählen oder Pfeilern ruhen, ſondern frey in der Luft hangen, und nur an ihren beyden Enden aufliegen, dergleichen man im Palladio und Wilbe'ms Architectur angegeben findet. Die ſteinernen Brücken werden entweder mit einem oder mehr gewölbten Bogen gemacht. Die erſtern ſind zwar von großer Kunſt, von welcher Art der Ponte Rialto zu Venedig, über den großen Canal, berühmt iſt, ſie werden aber gemeiniglich in der Mitte gar zu hoch. Die letztern ſind gebräuchlicher, es muß aber dabey in Acht genommen werden, daß die Zahl der Bogen ungleich ſeyn, und die Bogen ſelbſt faſt einen halben Zirkel ausmachen müſſen. In der Mitte der Brücke macht man gern eine hölzerne Schlagbrücke, die von beyden Seiten kann aufgezogen werden, damit die Schiffe deſto beſſer durchkommen können; zuweilen auch wohl in eben

der Abſicht eine Drehbrücke, welche in der Mitte auf einem Nagel ruhet, und ſich umdrehen läßt, daß ihre Enden in die Queere zu ſtehen kommen. Die berühmteſten ſteinernen Brücken in Deutſchland ſind die zu Prag über die Mulda, die zu Dreßden über die Elbe, und die zu Regensburg über die Donau. Denſelben weicht zwar an Größe, übertrifft ſie aber an Schönheit und Zierlichkeit, die ſo genannte lange Brücke zu Berlin. Die Chineſer ſind im Brückenbauen ſehr künſtlich und prächtig. Unter andern wird eine ganz ungemeine daſelbſt in der Landſchaft Junan angetroffen, die, anſtatt der Balken, aus zwanzig eiſernen Ketten beſteht, welche vier und zwanzig Ruthen lang zwiſchen zweenen Bergen über ein entſetzlich tiefes Thal ausgeſtreckt ſind. Man kann davon Schramms Brückenwerk nachſehen. Bey Armeen, und wo man ſonſt keine beſtändige Brücke haben will oder kann, werden Brücken gebraucht, die auf Schiffen oder Flößen ruhen, und daher Schiff- oder Floßbrücken genennet werden. So hat man auch verſchiedene Erfindungen von Sturmbrücken, die bey dem Sturme oder Ueberfalle einer Feſtung mit leichter Mühe über den Graben gebracht werden können.

Brückengeld, Brückenzoll, Vectigal, Pontis portorium, Pedagium, eine geſetzte Abgabe, die an einigen Orten nur von den Pferden, an andern auch von den Fußgängern erlegt, und zum Unterhalte der Brücke angewandt wird.

Brückung, ein Fußboden in den Pferdeſtällen, worauf die Pferde in den Ständen ſtehen, wenn man unten auf den Boden queer über den Stand ein Stück aus dem Gröbſten beſchlagenes Eichenholz neben dem andern geleget, ſolches wohl an einander geſtoßen, daß keine weite Fuge dazwiſchen geblieben, und es an den Enden dergeſtalt verwahret, damit es durch das Treten und Trampeln der Pferde nicht leicht locker werden könne. Man hält dieſe Brückungen für beſſer, als wenn die Ställe gepflaſtert, oder mit grobem Kieſe überſchüttet ſind.

Brüder, Fratres, die Kinder männlichen Geſchlechts, die von einem Vater und einer Mutter geboren worden, werden **Brüder** und **leibliche Brüder**, Germani fratres, genannt; die aber nur einen gemeinen Vater oder Mutter haben, heißen **Stiefbrüder, Halbbrüder**. Und zwar wenn dieſe von einem Vater und zween Müttern ſind, ſo heißen ſie Conſanguinei fratres; ſind ſie aber von einer Mutter und zweenen unterſchiedlichen Vätern, Fratres uterini. In einem weitern Verſtande wird das Wort für einem jeglichen Blutsverwandten genommen; und daher nennen ſich die, welche durch Schwägerſchaft mit einander verwandt ſind, **Brüder und Schweſtern**. In einem ſittlichen Verſtande heißen die, welche in einen Amte, Orden, einer Zunft, einem Gewerbe oder einer Religion mit einander leben, **Brüder, Amtsbrüder**. Sodann pflegen auch diejenigen, die entweder wegen einer alten aufrichtig gepflogenen Freundſchaft, oder bey einem vertraulichen Trunke, mit einander Brüderſchaft aufgerichtet, und brüderliche Treue zugeſagt haben, einander **Brüder** und **Dutzbrüder** zu nennen.

Brüſten, ſich brüſten, wird von einem aufgeblaſenen hochmüthigen Menſchen geſagt.

Brüſtchen heißt ein kurzes von weißer feiner Leinewand, Neſſeltuche, ꝛc. verfertigtes Oberhemd oder Oberleib mit Aermeln, welches die Frauensperſonen über das Unterhemd anzuziehen pflegen.

Brütofen, eine gewiſſe Maſchine, worinnen man mehr als tauſend Hühner, vermittelſt des Feuers, auf einmal ausbrüten kann. Es iſt dergleichen ſchon vor langer Zeit bey den Aegyptern, und ſonderlich zu Alkair, bekannt geweſen; und in Frankreich hat de Reaumür ſolche in ſeiner Kunſt, alles Federvieh zu allen Jahreszeiten zu ziehen, vorgebracht. Der Bar. v. Roſenroth hat ſie bey uns folgender Geſtalt angegeben. Man laſſe einen faulen Heinzen nach der Kunſt verfertigen, ſo hoch man will, und zwar mit einem viereckichten Thurme, damit man an drey Seiten gehörige Nebenöfen anbringen könne, deren jeder ſeine nöthigen Regiſter hat, wodurch die Wärme aus dem Thurme in die Brütöfen kann gelaſſen werden. Ein jeder kann drey oder mehr Schuh breit ſeyn, ſo daß man mit dem Arme an die andere Seite reichen, und die Eyer recht legen und umwenden könne. Die Höhe deſſelben aber kann von drey bis vier Schuh, und mit drey eiſernen Platten in vier Theile abgeſondert ſeyn. Das erſte Fach bleibt zum Aſchenloche, und muß die Aſche aus dem Thurme durch einen nahe an dem Thurme angelegten Roſt dahin abfallen können. Das zweyte Fach iſt etwas höher, als ein Schuh, und kömmt an das Regiſter des Thurmes zu ſtehen. Das dritte und vierte kann gleichfalls nach Gutachten ein- und abgeſetzet werden. Ein jedes Fach muß ſein eigenes Thürchen oder Loch mit einem Stöpſel haben, daß man den Arm wohl hinein bringen, und ſie bequem auf und zumachen könne: oben darauf aber kann ein Deckel ſeyn, damit das oberſte Fach wohl bedecket werde. Die zweyte und dritte Platte müſſen hinten an dem Thurme gehörige Löcher haben, drey Queerfinger breit, und ſo lang, als die Löcher unten am Thurme gehen, damit dadurch die Wärme aus dem Regiſter des Thurmes in die Höhe treten, und dieſelben Fächer erwärmen könne; auch kann man dieſe Löcher mit eiſernen Schiebern zu und aufſchieben, damit man die Wärme in den Fächern verſtärken oder ſchwächen könne. In jedes leget man hundert und mehr Eyer mit der Spitze oben, und dem ſtumpfen Theile unten. Man ſtreuet auch Häckerling oder Sägeſpäne hinein, und leget ein Tuch darüber, damit die Küchlein darauf treten könne, wenn ſie ausgekrochen ſind. Die Eyer müſſen alle Tage umgewendet, und gegen die Wärme gekehret werden, die von den Regiſtern kömmt. Dieſe muß im Anfange weniger und gegen das Ende der Brutzeit mehr, auch im Winter ſtärker, als im Sommer ſeyn. Alle Tage muß man einige Male nachſehen, ob ſie recht iſt, welches man daran erkennet, wenn das Ey ſo heiß iſt, daß es einen an dem Auge zwar nicht brennet, doch ſehr merklich wird, wenn man es daran hält, wofern man kein Thermometer brauchet, die Wärme abzumeſſen. Nach neunzehn bis zwanzig Tagen im Sommer, und nach fünf bis acht und zwanzig im Winter, muß man die Eyer gegen die Sonne halten, und ſehen, wo das Hühnchen den

Schna-

Schnabel hinkehret, ſie daſelbſt öffnen, damit der Kopf heraus komme, worauf es denn bald ſelbſt völlig auskriechen wird. Indeſſen hält man ein warmes Zimmer bereit, damit ſich die Küchlein darinnen trocknen können.

Brulot, ſ. Brander.

Brummer, Brummochſe, ſ. Stier.

Brummer, eine Münze, ſ. Poldrack.

Brummvögel, ſ. Colobritjes.

Brunellen, ſ. Antonikraut.

Brunellen, St. Catharinenpflaumen, Prunellæ, Prunæ S. Catharinæ, eine Art Pflaumen, ſo groß, wie ein kleines Hühnerey. Den erſten Namen führen diejenigen eigentlich, welche aus Frankreich kommen, geſcheelet, aufgeſchnitten, und nach herausgenommenen Kernen getrocknet ſind. Sie haben ſolchen von dem Orte Brugnoles, in der Provence, wo ſie am ſchönſten wachſen und bereitet werden. Man verſchicket ſie in langen ſchmalen Käſtchen von ſieben bis acht Pfund, die wieder in große Kiſten gepacket werden. Sie übertreffen alle andere Arten an Güte und Geſchmacke; wiewohl man oft fälſchlich mit ihrem Namen die großen hungariſchen und andere Pflaumen benennet.

Brunette, ſ. braune Mägdlein.

Brunſt, ſ. Brunſt.

Brungara aradna, ein Kraut, welches in America und auf den moluckiſchen Inſeln wächſt, und gelbe Blühmen trägt. Es wird insgemein der Wundärzte Verderb genennet, weil es die allerübelſten Schäden heilet.

Brunniergold iſt dasjenige, welches mit einem Wolfs- oder Hundszahne, oder mit Blutſteine glatt oder glänzend gerieben iſt. Wenn man vergoldetes Metall bruniren will, ſo netzet man den Blutſtein in Eſſig; polirt man aber Holz, das mit Silber- oder Goldblättchen belegt worden, ſo müſſen die Zähne ganz trocken ſeyn.

Brunn, Bronn, Born, Fons, Puteus, ein Ort in der Erde, da ſich das Waſſer von einer oder mehr Quellen ſammlet, und aus welchem die Menſchen das Waſſer zu ihrer Nothdurft holen. Ein ſolcher Brunn machet ſich entweder ſelbſt, und ſo wird er ein Springbrunnen oder eine Quelle genannt; oder er wird durch Kunſt und Arbeit zugerichtet, und iſt zweyerley, nämlich ein Schöpf- oder Röhrbrunnen. Ein Schöpfbrunnen wird ein oder mehr Klaftern tief ausgegraben, damit es ihm am friſchen Waſſer nicht fehlen möge. Man ſchöpfet daraus das Waſſer mit einem Eimer, der an eine lange Stange gehänget, und entweder aus freyer Fauſt, oder vermittelſt eines Schwengels eingeſenkt und ausgehoben, oder aber an einem Seile oder einer Kette, die über ein Rad, oder um eine Rolle, Winde oder einen Ziehbaum geſchlagen, niedergelaſſen und aufgezogen wird. Am beſten geſchieht es durch ein Pumpwerk. Dieſe Brunnen müſſen, nachdem ſie ausgegraben ſind und Waſſer genug haben, mit Feldſteinen, ohne Kalk, damit das Waſſer deſſelben Geſchmack nicht annehme, ausgeführet, die Quellen dabey aber nicht verſtopfet werden. Man ſoll ſie auch nicht nahe bey den Miſtpfützen, Abtritten, Stallungen, und andern dergleichen ſtinkenden Orten anlegen. Die Quellen, die etwas tief liegen, ſchicken ſich am beſten zu Schöpfbrunnen. Röhrbrunnen ſind, die ihr Waſſer durch Röhren unter der Erde bekommen, und zuweilen auf dieſelbe Weiſe ausgeben. Die Röhren werden aus Eiſen, Bleye, Steine oder Holze fünf bis ſechs Schuhe lang gemacht, und müſſen bey ihrer Zuſammenfügung mit einem feſten Kütte wohl verſchmieret werden. Dieſe Art Brunnen iſt zwar die bequemſte und beſte, allein auch die koſtbarſte. Von natürlichen Brunnen und Quellen findet man, die ihrer Seltenheit wegen zu bewundern ſind. So iſt in Piemont ein Brunn, der ſechs Stunden fließt, und eben ſo lange wieder verſeiget, dergleichen auch in Andaluſien, und in Bretagne, imgleichen auf Japan ſeyn ſollen. Brunnen, die ſich vom Feuer entzünden, ſind in Kleinpolen, unweit Crakau, und in England in der Grafſchaft Lancaſter anzutreffen. Bernier gedenket eines Brunnen in dem Königreiche Kaſchemire, der im Maymonate Morgens und Abends eine Stunde ſpringt, die übrige Zeit des Jahres aber trocken iſt. Die Wunderbrunnen des Reichs China findet man in ziemlicher Anzahl beyſammen in der Beſchreibung von China. Wenn das Röhrwaſſer einen ſtarken Fall hat, ſo können gar künſtliche Springbrunnen, Waſſerkeller, und andere Künſte damit angerichtet werden; ſiehe Springbrunnen.

Brunnenkraut, Leberkraut, Steinflechten, Steinmoos, Lichen petræus, Muſcus ſaxatilis, Hepatica, ein Kraut, das dicke, breite und geſpaltene Blätter hat, welche ſchuppenweiſe auf einander liegen. Es bekömmt zarte, dünne Stengel, wenn es alt wird, die ein grasgrünes Sternblühmchen tragen. Es wächſt gern an einem feuchten und ſchattichten Orte bey und in den Brunnen und Steinfelſen. Leget man es in Wein, und trinkt davon eine Zeitlang, ſo eröffnet es die verſtopfte Leber und Blaſe, thut auch in der Gelbſucht gute Dienſte, da man außer dem das Kraut zerſtößt und ſich damit beſtreicht, daß es die gelbe Farbe wegnehme. Eine andere Art deſſelben, die auch Lungenmooß, Baumlungen, Baumflechten, Eichenlunge, Mooßflechten, Muſcus pulmonarius, Pulmonaria arborea muſcoſa, heißt, wächſt gern an den wilden Bäumen in den Hölzern, beſonders an den Eichen und in ſteinichten Gründen in dicken Büſchen. Es gleicht dem vorigen, nur daß es viel größer iſt, aſchfarbige, rauhe, harte, und trockene Blätter voller Flecken hat, die unten und an der Seite, wo es an dem Baume hängt, wollicht, weiß und ſchwer zu zerbrechen ſind. Es führet, wie das vorige, viel Oel und flüchtiges Salz bey ſich, trocknet, reiniget, zieht etwas zuſammen, und heilet. Die Landleute ſtoßen es zu Pulver, vermiſchen es mit Salze, und geben es dem Rindviehe wider das Keuchen und den Huſten.

Brunnenkreſſe, Bachbohne, Bauchheil, Naſturtium aquaticum, Laver odoratum, Syſimbrium aquaticum, ein bekanntes Kraut, welches in friſchen Quellen und Bächlein wächſt. Es hat dicke Stengel, länglichtrunde Blätter, braungrün von Farbe, und weiße Blühmchen, welche im Julius und Auguſt hervorkommen. Nach denſelben folgen zarte Schötchen, die einen gelben Samen in ſich faſſen. Es iſt ein geſundes Kraut, und kann des Morgens auf einer

Butterſchnitte, oder wie ein Sallat, oder zerrieben mit etwas Weine, als eine Tunke, genoſſen werden. Am beſten iſt es im erſten Frühlinge zu gebrauchen, ehe es von den Fröſchen und anderm Ungeziefer verunreiniget wird. Es öffnet alle innerliche Verſtopfungen, reiniget, verſüßet und verdünnet das Geblüt, treibt den Harn, Gries und Stein, todtet die Würmer, muß aber von ſchwangern Weibern behutſam genoſſen werden. Der ausgepreßte Saft mit etwas Eſſige in die Naſe geſtrichen, verurſachet den Schlaf. In Weine gekocht, dienet es wider den Scharbock. In den Apotheken hat man davon das Waſſer, den Spiritum, die Eſſenz und Conſerve, welche insgeſammt zur Reinigung des Geblüts, Eröffnung der Leber und Milz, ſonderlich aber wider den Scharbock dienen.

Brunnenkreſſe (indianiſche), gelber **Ritterſporn**, Naſturtium Indicum, ein Gewächs, welches aus Indien nach Europa gebracht worden. Die Blätter ſind ſchön grün, rund, mit lichtgelben Adern durchzogen, und der Stengel iſt ſehr ſaftreich. Die Bluhmen ſind von zweyerley Art, nämlich ſchwefelgelb, deren immer eine ſchöner, als die andere, und goldgelb, mit rothen Striemen gezieret. Sie haben einen langen hintenaus gehenden gemeiniglich rothen Sporn, (daher man ſie vielleicht **Ritterſporn** genennet), ſind von Geruche durchdringend, ſcharf am Geſchmacke, und der Brunnenkreſſe ziemlich ähnlich; daher ſie unter die Kräuterſallate gemiſchet, und die noch nicht völlig aufgegangene Knoſpen, nach Art der Kapern, eingemacht und gegeſſen werden. Sie muß jährlich von neuem gepflanzet werden, und zwar durch den Samen, welcher aber nicht abgebrochen werden darf, ſondern von ſich ſelbſt abfällt, wenn er reif und zeitig iſt. Dieſen ſetzet man zween Tage nach dem Neumonde in ein gutes fettes Erdreich, und begießt ihn ziemlich wohl; denn wenn die Wurzeln nur ein wenig dürr werden, ſo fallen die Blätter ab. Die Bluhmen ſtehen zwar für ſich allein, in einem Topfe oder Kaſten eingepflanzet, ſehr ſchön; wenn man ſie aber mit artigen blauen oder weißen Bluhmenglöckchen oder Windigſamen untermiſcht, ſtehen ſie noch weit ſchöner.

Brunnenmeiſter, Rohrmeiſter, Fontinarius, ein auf die Brunnen, Waſſerleitungen und Künſte, wie auch dazu gehörigen Rohrwerke, beſtellter Mann, damit ſolche in gutem Stande erhalten werden.

Brunnenquellen auf Bergwerken, die von ſich ſelbſt durch das Erdreich brechen, auch andere Waſſer, die nur mit Tragröſchen und nicht bergmänniſch, mit Grubengebäuden, noch Kluft und Gängen erſchroten werden, können dem Erdbeſitzer der Güter nicht entzogen, noch von den Bergmeiſtern verliehen werden. Sie ſind eine Anzeige, daß Gänge daſelbſt, und nicht weit davon, vorhanden ſind: denn bey Gängen und Klüften ſind allezeit die meiſten Waſſer in den Gruben.

Brunnenſtube iſt ein eingefangener genugſam räumlicher Ort, da eine oder mehr Adern einer Quelle als in einem Gemache zuſammen gebracht werden, von denen ſie wieder ordentlich auslaufen.

Brunnquell, Scaturigo, der Anfang aller Bäche, Flüſſe und Ströme, welcher aus der Erde, gemeiniglich aber aus den Bergen, hervor quillet. Solche Quellen, wenn ſie gut und rein ſind, ſind im Sommer kalt, und im Winter warm, daß ſie nicht zufrieren, führen ein helles leichtes Waſſer, das einen reinen, und ſo zu ſagen, keinen Geſchmack hat, woran man erkennet, daß ſie aus einem reinen Steine oder Sande herkommen, nichts mineraliſches an ſich haben, und alſo zum täglichen Gebrauche die dienlichſten ſind.

Brunſt, Brunſt, wann ſich die Hirſche, Rehe, wilden Schweine, Steinböcke, Bäre, Wölfe, Luchſe, u. dgl. nach dem Triebe ihrer Natur belaufen, beſpringen und zur Vermehrung ihres Geſchlechts Wolluſt pflegen, ſo ſaget man weidmänniſch: das Thier **brunfret**, oder iſt in ſeiner **Brunſt**, die ſo groß zu ſeyn pfleget, daß ſie nicht nur unter einander ſelbſt dabey bis aufs Blut, ja zuweilen bis auf den Tod kämpfen, ſondern ſich auch nicht ſcheuen, denjenigen, der ſie daran verhindern will, anzugehen und zu beſchädigen.

Brunſt, ſ. Hirſchbrunſt.

Bruſt, Pectus, Thorax, ein Haupttheil und der Länge nach gemeiniglich der vierte Theil des ganzen menſchlichen Leibes, bedeutet aber bey den Zergliederern nicht allemal einerley. Denn bald verſtehen ſie darunter die Höhle des mittlern Leibes, und alsdann begreift es das Herz, die Lunge, u. ſ. w. in ſich, bald nennen ſie alſo alles das, was zwiſchen dem Halſe und Bauche iſt, und ſo gehoreten dazu die Bruſt an und für ſich ſelbſt, die Seiten und der Rücken; bald nehmen ſie ſolche für den innern Mund und Eingang zum Unterleibe. Eigentlich aber macht die Mitte desjenigen Vordertheils des menſchlichen Leibes, der von der Kehle bis an die kurzen Ribben geht, die **Bruſt** aus.

Bruſt, Brüſte, Mamma, Mammæ, ſind fleiſchige und drüshaftige Hervorragungen auf beyden Seiten der Bruſt, auf deren Mitte eine Warze iſt, die, wenn man ſie an Schwangern und Säugenden betrachtet, aus vielen kleinen zuſammen geſetzten Drüſen gebildet iſt, welche an Größe ſehr unterſchieden ſind, inſonderheit darum, weil ſie das Geblüt, welches durch die Bruſtpulsadern herzu geführet wird, abſcheiden, und in vielerley Rohrchen, darinnen die Milch verwahret wird, ableiten, und bis zur Warze, dahin ſie alle zuſammen ſtreichen, abführen. Die Größe der Brüſte iſt nach Beſchaffenheit des Alters veränderlich; bey Schwangern und Säugenden ſchwellen ſie ſehr auf, und ſind mit Milch angefüllet: ſie haben Blut- Puls- und Waſſeradern, auch Sennen und Milchröhrchen. An den Männern findet man dergleichen Brüſte gar ſelten, weil ihre Natur insgemein viel hitziger und trockner zu ſeyn pflegt, als der Weiber ihre.

Bruſt in der Schmelzhütte, heißt die vom Geſtübe beym Stechen nach dem Stichherde zu abſchüſſige am Vorherde des hohen Ofens gemachte Vorwand. **Bruſt wohl bewahren**, heißt bey den Bergleuten, die Vorwand wohl bewahren oder verſchmieren: es ſoll auch vor dem Auge eine ſtarke hohe Bruſt gemacht werden. **Bruſt zubrüſten**, heißt auf Bergwerken, wenn man an dem Geſteine einen unebenen Ort weggeſtufet, daß man zu Bohrung eines Loches ankommen könne, damit der Bohrer nicht abweiche, oder die Keile deſto beſſer haften.

Bruſt an der Glotgaſſe beym Schmelzen, heißt die etwas

was schräg mit der Faust angeschlagene Abdachung von Asche gemachet, in der Scharte des Abtreibeherdes.

Brust heißt in Orgelwerken alles, was vor dem Organisten steht; und wird auch das **Brustwerk** genennet.

Brustbaum ist bey den Zeug- und Leinenwebern das Stück Holz, welches vorn an dem Weberstuhle quer über steht, und woran sie sich mit der Brust lehnen.

Brustbeerlein, Zizypha, Jujubæ, eine Kernfrucht, die der Olive ziemlich gleicht: im Anfange ist sie grün, und wann sie zeitig geworden, so wird sie goldroth, und hat einen angenehmen süßen Geschmack. Sie wächst auf einem mittelmäßig hohen Baume, dessen Stamm gewunden, und mit einer schwarzrothen Rinde bekleidet ist. Der Baum ist sonst überall mit Stacheln, wie ein Hagedorn, besetzet. Man hat diese Beeren vor dem aus Wälschland, und zwar die besten aus Apulien, gebracht. Jetzo aber hat man auch den Baum an einigen Orten in Deutschland. Er bedarf gar keiner sonderlichen Pflegung, und kann die Winterkälte wohl vertragen; er nimmt auch mit einem mittelmäßigen Grunde gern vorlieb. Die Brustbeerlein sind wider das schmerzliche Seitenstechen, den Husten, die Verstopfung der Nieren und der Blase gut zu gebrauchen. In Wasser gesotten geben sie einen sehr dienlichen Trank in Kinderblattern. Es ist auch noch eine andere Art **Brustbeerlein**, die zum Unterschiede der vorigen, als der **rothen**, **schwarze Brustbeerlein** genennet werden, und sonst gemeiniglich **Sebesten**, Sebestena, Myxa, heißen. Diese Frucht kömmt unsern kleinen Zwetschen sehr gleich, ist schwarzgrün und süß, hat ein zähes Mark, aus welchem man in Syrien und Aegypten einen starken Vogelleim bereitet. Dieses Mark hat die Kraft, den Leib zu erweichen und offen zu halten: man kann es auch wider die Verstopfung der Brust, der Nieren und der Blase sehr nützlich gebrauchen.

Brustbild, ein jegliches Bild, das den Obertheil einer Person, vom Haupte bis an oder unter die Brust vorstellet, es mag gemalet, aus Steine, Holze u. d. g. gehauen, aus Metalle, Gipse und Wachse gegossen oder auf Münzen und Schaupfennige geprägt seyn. Es werden aber die Brustbilder nicht auf einerley Art gemachet. Denn zuweilen werden sie mit einer oder beyden Händen, zuweilen aber ohne Hände, welche letzte Art man in der Heroldskunst, Herma, Büst, nennet, gebildet. Man setzet auch öfters Schild und Helm hinzu, und giebt ihnen eine Pique entweder in die Hand, oder auf die Schulter, dergleichen man auf unterschiedlichen Medaillen antrifft. Die Büsten, welche aus dem Alterthume von Königen, Philosophen und andern berühmten Personen, in den Cabinetern, Bibliotheken und sonst zu sehen sind, werden wegen der daran befindlichen Kunst sehr hoch gehalten.

Brustharnisch, s. Harnisch.

Brustbecke, eine niedrige, drey bis vier Fuß hohe und anderthalb bis ein Fuß dicke Wand von allen Arten wilder oder blühender Sträuche, welche in Gärten statt der Geländer, und zur Einfassung und Begränzung derjenigen Stücke dienet, worüber man hinweg sehen will.

Brustholz nennen die Schuster das Holz, welches sie vor die Brust setzen, die Absätze daran glatt und eben zu schneiden.

Brusthölzer heißen in der Schiffsbaukunst diejenigen krummen Hölzer, welche die Gallion unterstützen, sich oben über dem Vordersteven ausbreiten, und unten gegen das Wasser zu an die Bekleidung anschließen, und gleichsam die Brust oder den Hals des Schiffes bilden.

Brustkern heißt bey einem Rinde dasjenige Stück Fleisch, welches bey den Kälbern schlechtweg die Brust genennet wird. Es ist solches weder ein rechtes Fleisch, noch ein Fett, sondern derb und kernicht.

Brustkette ist die etwan fünf Viethelellen lange, an beyden Enden mit einem Knebel versehene, Kette, welche vermittelst solcher Knebel in denen auf beyden Seiten des Kummets befindlichen Ringen fest gemachet ist. Es hängt die so genannte Halt- oder Hemmkette daran, welche an die Deichsel gespannet wird.

Brustlehne, **Geländermauer**, *Parapet*, ist eine dünne Mauer auf den Seiten einer Brücke, an dem Rande eines Grabens oder andern erhöheten gangbaren Ortes, an Statt der Geländer, zur Verhütung, daß niemand hinunter falle.

Brustmauer, **Brüstung**, ist die dünne Mauer unter dem Fenster eines jeden Stockwerkes bis auf den Boden. Vor Zeiten waren sie wohl fünf Fuß hoch, daß sie die ganze Brust bedecketen, und daher auch den Namen erhielten: jetzo aber machet man sie nicht über drey Fuß hoch und nur einen Fuß dick, doch auch nicht niedriger, außer in den so genannten Halbzimmern oder Entresolen, wo sie wohl nur zween Fuß hoch sind.

Brustriemen, ein lederner Riemen am Vörderzeuge eines Pferdes, welcher über dessen Brust herum geht, und an beyden Seiten des Sattels angemachet ist, damit solcher nicht hinter sich rücken könne. An demselben sind nicht weit vom Sattel lederne Ringe, die Pistolenhulster hinein zu stecken; und damit solcher dem Pferde die Haare nicht abreibe, so muß er mit weichem Leder gefüttert und mit Wolle ausgestopfet werden.

Bruststück, *Corselet*, eine Art von Brustharnisch oder ehemalige Rüstung der Fußgänger, sonderlich der Piquenirer, zur Bedeckung der Brust, welche nebst den dazu gehörigen Tassetten neunthalb Pfund wog. Hierzu kam noch das Rückenstück von fünfthalb Pfund, ein Ringkragen von fünf Viertheilpfund und ein Sturmhut oder eine Art Helm, *Morillon*, von drey Pfunden. Alles war Hieb- und Stichfrey, und schaffete seinem Träger einige Sicherheit. Jetzo heißt noch bey den Fechtmeistern das Stück Leder vor der Brust, worauf sie ihre Lehrlinge die Stöße thun lassen, das **Bruststück**, im Französischen aber *Plastron*. Bey dem Frauenzimmer ist es der kostbare mit Edelgesteinen oder Perlen besetzete Schmuck, den sie als Bluhmen oder Laubwerk an der Brust tragen.

Brusttraubel heißt bey den Böttchern das Brett, welches sie vor der Brust haben, damit sie sich wider das Abspringen des Schnittmessers verwahren.

Brusttuch, **Brustlatz**, Pectorale, Fascia pectoralis,

was man gleich über das Unterhemde anzieht, um damit die Bruſt wider alle Unfreundlichkeit des Wetters zu bewahren. Dergleichen Bruſttücher werden mit Flanelle, Baumwolle, Schwanen- und andern Fellen gefüttert.

Bruſtwehre, Lorica caſtrenſis, *Parapet*, die auf den Wällen und Batterien aus zuſammen geſchichteten Faſchinen und darzwiſchen geſtampfter Erde gemachte Erhöhung, acht Fuß hoch, und zwanzig Fuß breit, die Leute und das Geſchütz damit zu bedecken. Die Bruſtwehren der Stückbatterien müſſen zwiſchen zwanzig und dreyßig Fuß von einander entfernte, und ungefähr vier Fuß hoch von der Erde abſtehende Schießſcharten haben. Die Bruſtwehren der Mörſerbatterien bedürfen dergleichen nicht.

Brut, Genimen, Fœtus, wird, wie von allen Jungen der kleinen Vögel und Thiere; alſo abſonderlich von demjenigen Samen gebraucht, woraus junge Bienen erzeuget werden. Dieſe Brut ſitzt in weiß zugekleiſterten Tafeln, wie die Honigwaben ſind, aber ſie ſind leer. Von den Vögeln, wenn ſie Eyer haben, wird geſaget, ſie ſind in der Brut.

Brut d'Etamine, oder wie andere ſchreiben **Bout d'Etamine**, ein faſonirter Zeug auf Etaminart gemachet, der an einigen Orten in Frankreich verfertiget wird, und welchen wir von Lyon bekommen.

Brutto heißt bey den Kaufleuten die Waare, wie ſie noch im Sacke und in Fäſſern ſteht, wenn das Tara oder der Abzug wegen des Sackes oder Faſſes noch nicht davon gemachet worden. Die Kaufleute pflegen zu ſagen: dieſe Waare hat Brutto, das iſt, ſammt dem Packgute oder Emballage, ſo und ſo viel gewogen. Wenn ſie aber ſagen: dieſe Waare iſt netto, ſo iſt das Gewicht der Emballage oder des Packgutes abgezogen. ſ. Sporco.

Bryonien, ſ. Zaunrübe.

Bubenfiſt, ſ. Poviſt.

Bubulca, *Boavier*, *Peteuſe*, ein kleiner Flußfiſch, drey bis vier Finger lang, und anderthalb Finger breit und platt, von Farbe wie Silber; er iſt mit großen breiten Schuppen bedecket, hat ein kleines Maul ohne Zähne, und einen geſpaltenen Schwanz. Insgemein hält er ſich im Schlamme auf, und iſt allezeit beſudelt, wenn er gefangen wird.

Bucardia, ſ. Ochſenherz.

Bucaros, oder **Barros**, portugieſiſche Siegelerde, welche einen angenehmen Geruch hat, und von den ſpaniſchen Damen mit der größten Begierde gegeſſen wird, ungeachtet ſie ſtopfet. Sie widerſteht dem Gifte, und heilet viele Krankheiten. Aus den davon gemachten Gefäßen ſchmecket der Wein gar nicht lieblich, das Waſſer aber deſto beſſer, und ſcheint, wenn man es hinein gegoſſen, zu ſieden, wie es denn kleine Bläschen aufwirft.

Buce nennen die Minirer eine Hülſe von Holze oder Bleye, wodurch man aus den Schachten und andern Oeffnungen, Luft in die Minen leiten kann.

Bucentoro heißt das prächtige Schiff, worauf der Doge von Venedig bey Vermählung mit dem adriatiſchen Meere jährlich an dem Himmelfahrtstage fährt. Es iſt von der Größe einer Galeazza, und auf beyden Seiten mit goldenen Seſſeln verſehen, auch allenthalben reich mit Golde gezieret. Auf dem Oberdecke ſteht ein Thron, auf welchem der Herzog zwiſchen den Geſandten und Senatoren ſitzt. Auf dem Unterdecke ſind acht und zwanzig Ruder, jedes mit ſechs Mann verſehen, von denen man nichts, als die Bewegung der Ruder, ſieht. An dem Vordertheile ſteht eine vergoldete Gerechtigkeit, nebſt dem Schwerte und der Wage in den Händen. Wenn der Doge den Ring ins Meer wirft, ſitzt er am Hintertheile, und ſpricht dieſe Worte: **Wir verloben uns mit dir, als unſerm Meere, zum Zeichen einer wahrhaften und ewigwährenden Herrſchaft über dir.** Wenn der Hauptmann des Bucentoro angenommen wird, muß er mit einem körperlichen Eide und bey Verluſte ſeines Lebens die Verſicherung thun, daß er das Schiff unverletzt wieder zurück bringen wolle, wenn gleich die See noch ſo ſtürmiſch wäre.

Buch, Liber, Codex, Volumen, ein Werk, welches ein Gelehrter über eine, oder unterſchiedliche geiſtliche oder weltliche Materien verfertiget, und zum gemeinen Beſten entweder geſchrieben oder gedruckt mittheilet und heraus giebt. Es ſoll daher ſeinen Namen bekommen haben, weil man vor Zeiten, ehe man Papier zum Schreiben gehabt, zu den Büchern die innerſte Rinde, Blätter, auch wohl dünne Brettchen vom Buchbaume genommen hat. Man theilet die Bücher in geſchriebene und gedruckte. Die geſchriebenen, welche man **Manuſcripte** nennet, können entweder neu oder alt, vor kurzer Zeit oder vor vielen hundert Jahren geſchrieben ſeyn. Jene kommen nicht ſehr in Betrachtung, es müßte denn etwas ſonderliches ſeyn: dieſe aber werden höher gehalten, und zuweilen, wenn man ihres Alterthumes recht gewiß iſt, mit vielem Gelde bezahlet. Doch iſt jederzeit großer Betrug damit vorgegangen, ſo, daß man ſich auch nicht geſchämet hat, einige ſolcher geſchriebenen Bücher tauſend Jahre älter zu machen, als ſie wirklich geweſen ſind. Damit man ſich aber vor dergleichen Betrügereyen einigermaßen hüten möchte, ſo haben ſich die Gelehrten bemühet, einige Regeln und Kennzeichen zu entdecken, wodurch man das wahre Alter ſolcher Bücher ziemlich genau erfahren mag. Hiervon verdienen *Baudelot* in ſeiner *Utilité des Voyages*, und *Mabillon* de Re Diplomatica Veteri, vor andern geleſen zu werden. Die alten Manuſcripte findet man auf Pergamente, viele der neuern, vom zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte, auf ſeiden Papier geſchrieben. Die Zahl der geſchriebenen Bücher, die noch hier und da ſo wohl in öffentlichen als Privatbibliotheken vorhanden ſind, wird von einigen Gelehrten, die ſich um Aufſuchung derſelben Mühe gegeben haben, ſo groß gemachet, daß ihrer mehr als der dritte Theil der gedruckten Bücher ſeyn ſoll. Die **gedruckten Bücher**, die ihren Urſprung mit der Buchdruckerey ſelbſt haben, werden in allerhand Größe, auf Papier, oder wenn ſie beſtändig und koſtbar ſeyn ſollen, auch auf Pergament gedrucket. Diejenigen Bücher, welche bald nach Erfindung der Druckerey verfertiget worden, werden von einigen Liebhabern ſehr hoch gehalten, und den Manuſcripten faſt gleich geſchätzet. Vormals war der

Druck,

Druck, das Einbinden, und alles, was zum nöthigen Zierrathe der Bücher dienete, noch nicht sonderlich, jetzo aber ist man durch stetigen Fleiß in allen diesen Stücken so weit gekommen, daß entweder wenig oder gar nichts in den künftigen Zeiten wird können hinzugethan werden.

Buch heißt auch das, was das äußerliche Ansehen eines Buches hat, und so gebunden ist, wenn schon nichts geschriebenes oder gedrucktes, sondern nur reines Papier, darinnen ist.

Buch, Scapus, im Papierhandel, heißt eine Lage von vier und zwanzig oder fünf und zwanzig Bogen, deren zwanzig ein Rieß machen.

Buchampfer, Buchbrodt, Buchklee, Sauerklee, Hasenklee, Herzklee, Guckguckklee, Acetosella, Trifolium acetosum, Oxytriphyllon, Lujula, ein zartes niedriges Kraut, dessen man zweyerley Gattungen findet, eines mit weißen, das andere mit gelben Blühmchen. Jenes ist das kleinste, hat kleine bleichgrüne Blätter, deren gemeiniglich drey und drey zusammen sitzen. Die weiße Bluhme trägt viereckichte Knöpfchen, in welchen ein zarter gelber Samen liegt. Dieses ist etwas größer, doch nicht über eine Spanne hoch, dabey aber kleiner von Blättern, als das erste. Bey herannahendem Abende oder entstehendem Regen, schlägt es seine Blätter zusammen. Es blühet im April und zu Anfange des Mayes. Seine gelbe Bluhme ist fünfblätterig gestaltet wie ein Stern, und bringt Schötchen hervor, in welchen ein kleiner rother Samen enthalten ist. Diese letzte Art ist in Wälschland häufig an schattichten Orten, die erste aber auch bey uns in den Wäldern auf den Wurzeln großer Bäume zu finden. Man brennet aus diesem Kraute ein Wasser, welches wider alle innerliche Entzündungen der Glieder dienet. Es benimmt die Hitze und den Durst, und ist in den hitzigen Fiebern ein herrliches Getränk. Aeußerlich kann man es zu den Geschwüren, Wunden und Fisteln gebrauchen. Man will auch angemerket haben, daß, wenn viele Bluhmen an diesem Kraute hervor sprießen, ein nasser Sommer folge, wenn deren aber wenig wären, eine dürre, trockene Zeit komme.

Buchbaum, Buche, Fagus, ein breiter, stark belaubter, ziemlich hoher Baum, welcher zwar in einem jeden, doch am besten, und recht zur Verwunderung in einem fetten Erdreiche wächst. Es giebt dreyerley besondere Arten, als 1) die Rothbuche, deren Holz etwas ins Rothe fällt; 2) die Weißbuche, die weißes Holz hat, und 3) die Hayn- oder Steinbuche, welche zwar auch weißes, doch aber härteres Holz und andere Blätter hat. Sie werden gesäet und gepflanzet, wie die Eichen. Das Laub wird in Frankreich und in der Schweiz zu Bettstrohe gebrauchet. Die Frucht der Rothbüchen, glans fagea, Buchecker genannt, ist außen halb rund, rauh, und mit einer Schale überzogen. Der Kern ist dreyeckig, in einem zarten, glatten, dunkelrothen Häutchen eingeschlossen, eines süßen angenehmen, aber auch zusammenziehenden Geschmackes. Sie sind gut wider das Nierenweh, wenn man sie gestoßen im Trinken brauchet. Die Schweine, Krammetsvögel und Stahre, mögen sie gern fressen. Man machet auch ein Oel daraus, welches so gut als das Olivenöl schmecket, und auch in den Manufacturen zum Wollenwaschen an Statt der Seife kann gebrauchet werden. Es ist 1713 von einem Engländer zuerst verfertiget worden.

Buchbinder, Bibliopega, Compactor librorum, derjenige, der gedruckte, beschriebene, oder auch reine Bogen Papier (nachdem er sie vorher, wenn das Papier nicht geleimt ist, planiret, d. i. durch Leimwasser gezogen und wieder trocknen lassen) mit einem Falzbeine falzet, d. i. zusammen leget, auf dem Schlagsteine mit dem Hammer schlägt, auf der Heftlade heftet, mit dem Werkmesser oder Beschneidhobel beschneidet, und eine mit Pappe oder Brettlein gesteifte Decke von Papiere, Pergamente oder Leder darum schlägt, die zuweilen mit Clausuren versehen und vergoldet wird, und ihnen also die vollkommene Gestalt eines Buches giebt. Diese Kunst ist vermuthlich so alt, als die Kunst Schriften zu verfertigen selbst ist: aber nach dem Unterschiede der Zeiten, unterschiedlich gewesen. Denn als man noch auf Baumrinden zu schreiben pflegte, so war der Buchbinder Arbeit dabey mehr nicht, als daß sie das Ende solcher beschriebenen Rinden an einem Stöckchen fest machteen, und die Rinde selbst darauf rolleten, dergleichen Buch die Lateiner Volumen, eine Rolle, nenneten. Dieses Stockes Spitzen wurden mit Golde oder einer andern Farbe bestrichen, und die also aufgewundene Rolle in einem Futterale aus Cedern- oder andern dauerhaften Holze verwahret. Die wächserne oder gewächsten Tafeln wurden bloß zusammen gelegt, und mit einer Schnur fest bebunden. Als man auf Pergament zu schreiben anfieng, wurden die Blätter zusammen geheftet, hinten mit Leder besetzet, und zu den Seitendeckeln bloße hölzerne Bretter genommen, die man öfters mit starken Buckeln und Clausuren verwahret. Endlich, als durch die Erfindung der Buchdruckerey den Büchern ein fast ganz anderes Ansehen gegeben worden, so hat auch der menschliche Fleiß das Einbinden der Bücher zu einer gar artigen Gestalt gebracht, daß sie zum Lesen und Aufschlagen so wohl, als zum Aufstellen, bequemer, und wegen ihres äußerlichen Zierrathes den Studierenden angenehmer und ein Schmuck der Studierstuben geworden sind. Die gemeinsten Bände sind in allerhand buntem Papiere, in Pergamen, in Kalbs- oder Schafleder, braun und auf dem Rücken vergoldet, welches man Franzband heißt; englisch Band, welcher auch ohne Gold dem französischen an Sauberkeit nichts nachgiebt; Marmorband, Hornband, worinnen die Holländer vortrefflich sind, und Schweinsleder.

Buchdrucker, Typographus, ist derjenige, der mit Bücherdrucken umgeht. Nach der zweyfachen Arbeit, die dabey vorkömmt, sind sie Setzer, oder Drucker. Der Setzer, Typotheta, stellet sich vor den Schriftkasten, darinnen von jedem Buchstaben eine gute Menge in seinem besondern Fächlein liegt, stecket das abzusetzende Exemplar auf den Tenakel, der von Holze ist, allwo es durch das Divisorium fest gehalten wird, nimmt den Winkelhaken, der von Meßinge, Stahle oder Eisen ist, damit eine Zeile so lang und breit werde, als die andere, in die linke Hand, und mit der

rechten ſetzet er einen Buchſtaben nach dem andern ſehr feſt in beſagten Winkelhaken, bis es eine Zeile wird, ſtecket zwiſchen ein jedes Wort dünne Spatia, alsdann hebt er eine Zeile nach der andern in das Schiff, bis es eine Seite jeden Blattes oder eine Columne wird, bindet ſolche mit Bindfaden oder Columnenſchnure feſt zuſammen, und ſchießt dieſelbe mit der Schiffzunge auf das Setzbrett an ihren gehörigen Ort; wobey zu merken, daß ein Bogen zwo Formen hat, und nach Verhältniß des Formates entweder zwey Blätter, wie bey einem Folianten, oder vier, wie beym Quart, oder achte, wie beym Octav, oder zwölfe, wie beym Duodez, oder ſechzehn, wie beym Sedez, oder auch vier und zwanzig, zwey und dreyßig oder acht und vierzig Blätter ausmachet; ein jedes Blatt aber hat zwo Columnen oder Seiten; wenn nun deren ſo viele, daß ſie einen Bogen oder eine Forme austragen, zuſammen geſchoſſen ſind, welche richtig nach den oben angezeichneten Seiten oder Zahlen auf einander gehen müſſen, ſo leget man die Formate oder hölzernen Stege zwiſchen und neben die Columnen, die eiſernen Rahmen darüber, treibt die Forme erſtlich zuſammen, ſchraubet die Schrauben ein wenig zu, und wenn die Buchſtaben, um ſelbige gleichſtehend zu machen, mit dem Klopfholze, vermittelſt eines Hammers, überklopfet worden, ſo wird die Forme mit dem Schließnagel geſchloſſen, und in die Preſſe auf das meſſingene Fundament eingehoben. Dieſe Buchdruckerpreſſe beſteht aus zween Wänden und zweenen Balken, welche von Eichenholze ſind, und durch den Ober- und Unterbalken von einander unterſchieden werden. In dem Oberbalken liegt die ſogenannte meſſingene Mater, die ein Gewinde iſt, und durch zwo Schrauben befeſtiget wird, in welche die Spindel mit Gewinden von Meſſinge oder Eiſen geht; in ſolcher befindet ſich der Schwenkel; die Büchſe aber, durch welche die Spindel geht, iſt ein viereckichtes Holz, welches mit dem alſo genannten Schloſſe befeſtiget wird; ſie hat auch vier Schrauben an den vier Ecken, vermittelſt deren der Tiegel, welcher mehrentheils von Metalle, auch von Holze iſt, in deſſen Mitte ein Pfannchen von Stahle iſt, worinnen ſich der Zapfen befindet, feſt gemachet wird; ſolche Büchſe geht durch zwey Stucken Holz, welche zuſammen gefüget in die Preßwände eingelaſſen ſind, und die Brücke genannt werden. Das Fundament iſt eine meſſingene breite Platte, und wird die mit Schrift zuſammen geſetzte Forme darauf geleget; ſolches liegt im Karren, oder einem viereckichten Kaſten, an welchem unten die Klammern ſind, welche aus halbrunden Stückchen Eiſen beſtehen. Auf dem Unterbalken liegt das Laufbrett, und auf dieſem die eiſernen Schienen mit Schrauben befeſtiget, worauf der Karren, durch Hülfe der Walze oder Rolle, kann hin und her geſchoben werden; an der Walze aber ſind zween ſtarke Riemen feſt gemachet, und in derſelben befindet ſich die Gorbel, welche eine eiſerne runde Stange iſt. An dem Deckel oder dem viereckichten Rahmen, der von Holze, und mit einer Pergamenthaut überzogen iſt, iſt das eiſerne Rähmchen mit zweyen Gewinden, welches an dem Deckelrahmen mit einer Schnalle befeſtiget wird, damit die hinein gelegten Bogen Papier ſich nicht hin und her ſchieben können, durch deſſen Hülfe dasjenige vom Bogen, was nicht ſoll gedruckt werden, weiß bleibt; die zwey Bänder, jedes mit zweyen Gewinden, darinnen der Deckel geht, werden am Karren angemachet. Ballenknechte werden diejenigen Hölzer genannt, die in der linken Preßwand befeſtiget ſind, und auf welchen die zween Druckerballen ruhen. Vor einer ſolchen Preſſe, deren manchmal vier bis fünf, auch wohl mehrere, in einer Druckerey ſind, ſtehen gemeiniglich zwo Perſonen, welche insbeſondere **Drucker** genennet werden, davon einer auf dem Farbeſteine die **Farbe**, welche von dem aus Leinöle geſottenen Firniſſe und Kühnruſſe gemachet iſt, mit dem Farbeiſen dünne ausſtreicht, die zween aus Holze inwendig hohl gedrechſelten, mit Roßhaaren angefüllten und mit Leder überzogenen Ballen in die Farbe ſtößt, die beyden Ballen auf einander reibt, und alsdann die Farbe damit auf die Forme trägt, daß alle Buchſtaben davon getroffen werden; indeſſen leget die andere Perſon das eingefeuchtete Papier gerade in die **Puncturen**, deren zwo ſind, damit der Bogen ſich nicht hin und her ſchieben könne, hält die Regiſter, damit die Seiten der beyden Formen juſt auf einander paſſen, ſtößt das Rähmchen, vermittelſt des **Immhames** oder Anſchlages, der aus einem Riemen beſteht, den er mit dem Fuße rühret, und an das eiſerne Rahmchen anſchlägt, nieder, ſchließt es mit der Schnalle zu, leget den Deckel auf die Forme, und zieht ſodann den Schwengel, welcher eine eiſerne Stange mit einem holzernen Griffe iſt, mit der rechten Hand an ſich, ſo ſtark er kann, mit zweenen Zügen, durch welchen Druck das Papier die Schrift an ſich nimmt. Wenn nun alſo der Schön- und Wiederdruck von einem Bogen abgezogen iſt, ſo werden die Druckfehler von dem Corrector ausgezeichnet, alsdann die Formen von dem Setzer auf den Corrigirſtuhl geſetzet, die falſchen Buchſtaben oder Wörter mit einer ſpitzigen Ahle heraus gehoben, und die rechten hingegen hinein gethan, auch ferner wird ein Revidirbogen abgedruckt, damit der Setzer nachſehen könne, ob das in der Correctur Geänderte ſämmtlich verbeſſert worden, und wenn er etwa die Zeilen hat umbrechen müſſen, ob kein Verſehen dabey vorgegangen; endlich aber wird die Forme von den Druckern obbemeldeter Maßen, ſo viel mal, als es vonnöthen iſt, abgedruckt, welches ſo geſchwind geſchieht, daß zwo fleißige Perſonen täglich funfzehnhundert Bogen, ordentlich Format, auf beyden Seiten abdrucken können. Wenn ſolcher Abdruck geſchehen, ſo wird die Forme auf einem Waſchbrette mit einer ſiedheißen Lauge, vermittelſt der Waſchbürſte, wiederum ſauber abgewaſchen, die Lauge mit Waſſer abgeſpület, und die Schrift von den Stegen abgelöſet, worauf der Setzer die Buchſtaben wieder in die Fächer ableget, daraus er ſelbige zuvor genommen hat. Dieſe Kunſt zu erlernen, müſſen die Setzer fünf, die Drucker aber vier Jahre in der Lehre aushalten, ſodann werden ſie Cornuten oder Cornelius genennet, und müſſen einen beſondern Hut tragen, bis ſie ihr ſo genanntes Poſtulat verſchenket, und vermittelſt einer kleinen Depoſition zu Geſellen gemachet worden, welche von den Buchdruckerherren, die ſie in Arbeit ver-

verſchrieben, ein ſo genanntes Lauf- oder Reiſegeld empfangen, da ihnen denn aus der Officin, wo ſie gearbeitet haben, ein Gruß an diejenigen mitgegeben wird, wo ſie hinkommen. Wenn ſie in Arbeit treten, werden ſie von einer Meſſe bis zur andern angenommen, und iſt weder Herr noch Geſell befugt, zwiſchen der Zeit, ohne erhebliche Urſachen einander die Arbeit aufzuſagen, es geſchehe denn mit beyderſeits Bewilligung. Vierzehn Tage vor der Meſſe iſt der Anredetag; wenn nun der Herr einen Geſellen behalten will, ſo redet er ihn an ſolchem Tage an: ſaget er ihm aber nichts, ſo weis dieſer ſchon, daß er ſeinen Abſchied hat, und machet nach verfloſſenen vierzehn Tagen Feyerabend. Die ſonſt bey den Buchdruckern vorkommenden Kunſtwörter ſind: Hudeley, wenn entweder einer gar nicht, oder bey keinem rechtmäßigen Buchdrucker, die Kunſt erlernet, ſo werden ſie Hudeler genennet, und wird ein Geſell, der in ſolcher Hudeley gearbeitet, im röm. Reiche auf Druckerey nicht geduldet. Männchen auf Männchen, heißt, wenn ein ſchon gedrucktes Buch alſo aufs neue geſetzet wird, daß die Columnen oder Seiten der vorigen Ausgabe, eben ſo in der neuen bleiben, und genau auf einander paſſen. Mönchbogen, wird geſaget, wenn ein Bogen, aus Verſehen, nicht überall mit den Ballen iſt getroffen worden. Mönchſchlag bedeutet, wenn der Ballen im Abdrucken eine oder mehr Zeilen nicht trifft, daß ſie von demſelben nicht geſchwärzet werden, und ſich hernach auf das Papier nicht abdrucken. Putzen heißt, wenn ein Buchſtab zu viel Farbe bekömmt, und zu voll wird. Schöndruck wird die erſte Form oder Seite eines Bogens, die abgedruckt wird, genennet. Signatur iſt die Bezeichnung unten am Ende des Bogens mit einem Buchſtaben und einer Ziffer, zur Nachricht des Buchbinders, wie er ſolchen falzen ſoll. Spieß, wenn ſich ein Spatium, das zwiſchen die Wörter geſchlagen wird, in die Höhe begiebt, und ſich mit abdrucket, welches dem Drucke einen Uebelſtand machet. Träger iſt ein Stückchen Holz, welches an dem Orte der Columne, wo es allzu ſcharf heraus kömmt, aufgepappet wird. Wiederdruck heißt, wenn der Bogen auf der andern Seite gedruckt, umſchlagen oder umſtülpet wird. Wurm wird genannt, wenn man in denen Werken, die aus mehr als einem Theile oder Bande beſtehen, auf jede erſte Seite des Bogens unten: erſter, zweyter ꝛc. Theil oder dergleichen ſetzet. Zeug iſt die alte abgenutzte Schrift, welche wieder umgegoſſen werden muß. Zwiebelfiſche ſind die entfallenen Buchſtaben, die aus dem Kehricht zuſammen geſuchet werden. Von den Schriften und deren Arten, auch wie ſie gegoſſen werden, ſieh Schriften.

Buchdruckerey, Typographia, die Kunſt Bücher zu drucken. Dieſelbe hat im funfzehenten Jahrhunderte in Deutſch- oder Niederlande, (weil einige darüber noch ſtreitig ſind) den erſten Anfang genommen. Die erſte Gelegenheit hierzu ſoll Johann Mentelin zu Straßburg gehabt haben, als er ſich ungefähr auf dem Gottesacker an einen friſch gemalten Leichenſtein gelehnet oder geſetzet, und mit Verwunderung wahrgenommen, daß auf ſeinen ledernen Hoſen, die auf dem Steine befindliche Schrift deutlich, aber verkehrt, erſchienen. Dieſem hat er weiter nachgeſonnen, und auf gleiche Weiſe verkehrte Schrift in Holz erhoben ausgeſchnitten, womit er auf dem Papiere die Probe gemachet. Als dieſelbe gelungen, hat er die Sache mit Hans Guttenbergen, ſeinem vertrauten Freunde, weiter überleget, und die Erfindung fortgeſetzet. In der berühmten Bibliothek zu Wolfenbüttel wird ein Buch verwahrt, welches von dergleichen Holzſchnitten abgedruckt iſt. So ſind auch zu Harlem auf dem Rathhauſe etliche Folianten vorhanden, die von Holzſchnitten mit Figuren und Buchſtaben abgedruckt, und davon das eine 1428, das andere 1430, wie die dabey befindlichen Anzeigen muthmaßen laſſen, von Lor. Koſtern, einem daſigen Bürger, verfertiget worden, aus welchem Grunde die Harlemer ihrem Orte die Erfindung der Druckerey zueignen wollen. Von ſolchem Anfange iſt man durch Fleiß und Nachſinnen immer weiter gekommen, bis man einzelne Buchſtaben aus Bleye und Zinne verfertiget, die man Zeilenweiſe auf einen eiſernen Drath gereihet, die aber ſolcher Geſtalt ſchlecht zuſammen gehalten, und im Abdrucken ſich leicht verſchoben haben, bis man dieſelben in beſſere Geſtalt und Ordnung zu bringen, und in ſtarke eiſerne Rahmen zu faſſen, gelernet hat, in welchen ſie wohl geſchloſſen dicht und feſt an einander ſtehen. Wer der erſte geweſen, der die Kunſt zu ſolcher Vollkommenheit gebracht, darüber kann man ſich noch nicht vergleichen. Polydor Vergilius will, Johann Guttenberg zu Straßburg ſey der Urheber derſelben: Nic. Serarius will ſolche Ehre für Joh. Fauſten zu Maynz; Hadr. Junius für Lor. Koſtern zu Harlem, und Ant. Campanus für Ulrich Hahn oder Gallum behaupten. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß, nachdem, wie ſchon gedacht, der Anfang mit Holzſchnitten, durch Mentelin und Guttenberg zu Straßburg, um das Jahr 1440 gemachet, folgends um das Jahr 1450 zu Maynz die Kunſt völlig ausgearbeitet worden. Daher die Straßburger nicht ohne Grund ſich ſolchen Vorzuges rühmen, auch zu deſſen Beſcheinigung anführen, daß der Kaiſer Friedrich III Johann Mentelin um deswillen mit einem adelichen Wapen beehret habe. Koſtern bleibt hiermit ſein Ruhm unbenommen, indem er um dieſelbe Zeit, und vielleicht eher, von ſelbſt, und ohne daß einer von dem andern etwas gewußt, auf dieſelbe Erfindung gerathen, ob er ſchon das Glück nicht gehabt, dieſelbe weiter zu bringen. Bey dem allen iſt einmal unſtreitig, daß die erſte Entdeckung dieſer vortrefflichen Kunſt in Europa, Deutſchland und den Deutſchen gebühre. Denn ob ſchon die Chineſer dieſelbe von vielen Jahrhunderten her gehabt, ſo iſt doch offenbar, daß wir dieſelbe von ihnen nicht gelernet, weil die Chineſer keine Lettern, ſondern allein Holzſchnitte brauchen, und daher ihre Druckerey von der unſern, wie wir ſie nunmehr üben, weit genug unterſchieden iſt. Von den Deutſchen iſt die Buchdruckerey gar bald nach Italien, allwo Ulrich Hahn oder Gallus, und Sixtus Ruſinger, beyde Straßburger, jener zu Rom, und dieſer zu Neapel, die erſten Drucker geweſen, und zu Ludwigs XI Zeiten nach Frankreich, folgends nach und nach in die übrigen benachbarten

Königreiche gelanget, ſo daß ganz Europa in kurzer Zeit damit verſehen worden. Die andern Welttheile haben nicht nachfolgen können oder wollen. Denn im ganzen ottomaniſchen Reiche, welches einen groſſen Theil von Aſien begreift, hatte man, um den gemeinen Mann in der Unwiſſenheit, und im ſklaviſchen Gehorſame beſſer zu behalten, bey ſchwerer Strafe verbothen, Buchdruckereyen einzuführen: und als die Griechen zu Conſtantinopel nach langer Zeit es gewaget, und eine Druckerey angeleget, ſo iſt dieſelbe auf des Sultans Befehl, mit allen zugehörigen Leuten in das Meer geſtürzet worden. Jedoch iſt ſie endlich 1728 daſelbſt durch den Großweſſir eingeführet. Africa und America haben wegen ihrer wilden Lebensart dergleichen nicht nutzen können. Nachdem ſie aber mehr mit geſitteten Einwohnern bevölkert worden, ſo hat man ſie nunmehr auch dahin gebracht. Indeſſen hat ſich dabey mancherley Misbrauch eingeſchlichen, ſo daß wegen deſſelben, nach des ſinnreichen Boccalins Berichte, Apollo eine ihm angebothene Druckerey aus dem Parnaſſe abgewieſen. Solchem Misbrauche zum Theile abzuhelfen, iſt an vielen Orten heilſamlich verſehen, daß nicht alles ohne Unterſchied, ſondern allein was auf vorgängige Cenſur von den Obern zugelaſſen wird, zum Drucke kommen mag. So dienet es auch zu mehrem Glanze und zur Vollkommenheit der Druckerey, wenn von anſehnlichen und auf das gemeine Beſte mitſehenden Verlegern geſchickte Correctores gehalten werden, welche die Correctur mit Fleiße verrichten, und die Bogen, ehe ſie zum Abdrucke kommen, genau durchſehen, damit ſie von allen Fehlern befreyet werden, und das Werk ſauber und vollkommen ans Licht treten möge. Im Anfange haben die gelehrteſten Leute berühmte Druckereyen unterhalten, dergleichen vor andern die Manutii zu Venedig, die Junti zu Florenz, die Stephani in Frankreich, die Frobenii und Oporini zu Baſel, und die Plantini zu Antwerpen gethan. Zu unſerer Väter Zeiten haben ſich Elzevier und Blaeu, in Holland gewieſen. So fehlet es auch in Deutſchland nicht an vortrefflichen Druckereyen. Auswärtig haben die Officina Theatri Sheldoniani zu Orfort, die Druckerey des Collegii de Propaganda fide zu Rom, und die königliche im Louvre zu Paris, vor andern den Vorzug. Zu einem ſaubern Drucke wird erfodert, daß die Schrift ſcharf und deutlich, die Farbe ſchwarz, das Papier fein, weiß, und der Text ohne Druckfehler ſey. S. Fr. Chriſt. Leſſers Hiſtorie der Buchdruckerey.

Buchfinke, Bergfinke, Gögler, Quecker, Nickawitz, Febrling, kömmt dem gemeinen Finken an Größe und Geſtalt ſehr nahe, iſt aber an der Farbe ungleich ſchöner. Denn das Männlein iſt am Kopfe ſchwärzlich, und ſcheinen die Federn mit dunkelweißen eingefaßt zu ſeyn: wenn er aber alt wird, ſo gehen die weißlichen Federn gar weg, und der Kopf wird kohlſchwarz, welche ſchwärzliche Farbe ſich auch ein wenig über das Genick am Halſe hinunter erſtrecket; hernach werden die Federn heller, daß ſie bräunlich ausſehen, und ſind mit graulichen eingefaſſet, bis hinunter zu den Purzeln, allwo dieſe braunen Federn von den ſchönſten weißen Federn abgeloſet werden. Der Schwanz iſt ganz dunkelbraun und ſchwärzlich, an den letzten Federn mit etwas weißen Spiegeln gezieret. Am Unterleibe, ſo gleich von der Kehle an, iſt er hoch ziegelfarben oder auroragelb, und dieſe Farbe nimmt die ganze Bruſt ein: wo ſich aber dieſelbe endiget, folglich am halben Theile des Unterleibes, wird das Gelbe wieder mit Hellweiß verwechſelt, bis hinunter zum Schwanze. Die Flügel haben um die Schultern herum eben die ſchöne hoch ziegelgelbe Farbe, die langen Federn aber ſind dunkelbraun oder vielmehr ſchwärzlich; ſo ſind auch an den Flügeln quer über gelbe Striche. Der Schnabel iſt meiſtens auch ziegelgelb, doch vorn etwas bräunlich, und die Füße ſind erſtlich ſchwarz, verändern ſich aber hernach ins Weißliche. Das Weiblein hat einerley Farben mit dem Männlein, jedoch viel blaſſer, und der Kopf ſieht nun wie der Rücken aus, auch haben ſie an den Schultern, da die Männlein inwendig und auswendig gelb ſind, nichts Gelbes, ſondern nur etwas weniges Bräunliches, welche Farbe auch auf den Flügeln, an Statt der gelben Querſtriche zu ſehen iſt, welche die Männlein auf demſelben haben. Dieſer Vogel bleibt den Sommer über nicht bey uns, ſondern nimmt im April ſeinen Abſchied, und läßt ſich im October erſt wieder ſehen; alsdann fällt er, unter die Finken vermenget, in die Herde ein, und wird, wenn es beginnt, kälter zu werden, mit groſſen Haufen gefangen. Man darf zu ſolcher Zeit, ſonderlich wenn der erſte Schnee fällt, nur ein Paar Lockvögel in einen Garten an einen Baum hängen, ſie den ganzen Tag, ohne hinzu zu gehen, daſelbſt laſſen, und nahe dabey auf der Erde einen Platz mit Hanſe und anderm Futter beſtreuen, ſo wird man den dritten oder vierten Tag, wofern anders dieſer Vogel in ſelbiger Gegend durchſtreicht, einen groſſen Zug thun können. Er iſt übrigens ein Vogel ohne Geſang, von deſſen Brut man nichts ſagen kann, weil er ſolche hier zu Lande nicht verrichtet. Das Weiblein pflegt ſich in der Wildniß zu Zeiten mit unſern Finken zu gatten; und wenn man ein Finkenmännlein zu einem Queckerweiblein thut, ſo bekommt man Vögel von ſehr ſchöner Farbe, aber ſie taugen nicht zum Lernen, ſondern bloß zum Anſehen.

Buchhändler, Buchführer, Bibliopola, einer der gedruckte Bücher, die er entweder ſelbſt verleget, oder von andern erhandelt, zu verkaufen hat. In den alten Zeiten ließen die Buchführer die Bücher abſchreiben. Weil dieſes nun große Koſten erforderte, ſo waren der Buchhändler damals wenig. Nachdem aber durch die Erfindung der Druckerey die Anſchaffung der Bücher leichter geworden, ſo kann man alte und neue, von allen Arten der Gelahrtheit, Wiſſenſchaften, Künſten und Sprachen, auch aus entfernten Landen, für einen billigen Preis haben, indem noch heute zu Tage geſchickte Buchhändler anzutreffen, die, was zur Beförderung guter Künſte und Wiſſenſchaften dienet, wohl verſtehen, und um das gelehrte Weſen ſich verdient zu machen nicht unterlaſſen, tüchtige und gelehrte Leute durch Bitten, reiche Geſchenke und Belohnungen zur Verfertigung nützlicher Schriften aufzumuntern. Einige begnügen ſich bloß mit ihren Verlagsbüchern, die ſie drucken laſſen, und verkaufen ſelbige

gegen baares Geld; andere aber ſetzen ihren Verlag gegen andere Bücher um, und ſchaffen ſich ein ſo genanntes Sortiment an, damit ſie mit allerhand Büchern verſehen ſeyn mögen. Uebrigens iſt die Buchhandlung ein freyer Handel, und keinen Innungsgeſetzen unterworfen, außer daß diejenigen, die ſolchen erlernen wollen, die Lehrzeit mit fünf oder ſechs Jahren erſtehen müſſen, und alsdann von ihren Patronen zu Handelsdienern erkläret werden.

Buchhalter, Logographus, Arcarius, Scriba, iſt bey großen Kaufleuten, die zu Schiffe, oder ſonſt mit Waaren ins Große zu handeln pflegen, derjenige Bediente, der das, was täglich gehandelt und umgeſetzet, aufgenommen und ausgeliefert, empfangen und bezahlet, ein- und verwechſelt, in Banco gebracht und wieder heraus geholet, aſſigniret und reſcontriret, an Waaren verkaufet und eingekaufet worden, u. ſ. w. genau, wohl und ordentlich anzeichnet und aufſchreibt. Hierzu ſind unterſchiedliche Bücher, als ein Caſſa-Cladde- oder Handbuch, ein Journal und Hauptbuch u. d. g. vonnöthen, welche alle dergeſtalt eingerichtet ſeyn müſſen, daß nicht nur ein jedes für ſich eine gute Ordnung halte, ſondern daß ſich eines allezeit auf das andere beziehe, mit demſelben aufs genaueſte übereinkomme, und alſo der Kaufmann aus dieſen Büchern alſobald wiſſen könne, wie ſein Zuſtand beſchaffen ſey, wie ſeine Handlung gehe, wie viel er an einem gewinne, und wie viel er an dem andern wieder Schaden leide. Daraus ſieht man nun leicht, daß, wofern ein großer Kaufmann nicht zurück kommen will, er eines Buchhalters auf keine Weiſe entbehren könne. Weil aber einen Buchhalter abzugeben ein Werk von großer Wichtigkeit iſt, ſo haben einige für nöthig zu ſeyn erachtet, in eigenen Büchern darzu vollkommene Anleitung zu geben.

Buchklee, ſ. Buchampfer.

Buchsbaum, Burbaum, Buxus, eine holzichte Staude, hat ein hartes, ſchweres, fettes, gelbes Holz, dem weder der Wurm, noch das Feuer leicht ſchaden mag. Die Blätter ſind gar klein, dick, glatt und dunkelgrün; die Bluhme, die er trägt, iſt grasfärbig, und bringt einen rothen runden Samen. Er iſt von zweyerley Gattung; der größere, der zu einem Baume wächſt, und der niedrigere, der zum Einfaſſen der Luſtbeete in den Gärten gebrauchet wird. Beyde Arten bedürfen kein ſonderliches Erdreich, und kommen in einem dürren und magern Boden faſt am beſten fort, vertragen auch gern die kalte Luft; daher ſie denn Sommer und Winter gleich grün und friſch bleiben. Die Blüthe des Buchsbaumes iſt den Bienen ſehr zuwider. Das Holz dienet zu allerley Drechsler-, Schnitzer- und Kammmacherarbeit. In der Arzeney wird ein Spiritus und ein Oel daraus bereitet. Jener treibt den Schweiß, und reiniget das Geblüt. Dieſes ſoll wider die Fieber, Schwindel, fallende Sucht und das Zahnweh dienen. Ein Trank von dem Holze abgeſotten, vertreibt die Krätze und Franzoſen. Die Bluhmen purgieren gewaltig. Die Abſchnitzel vom Buchsbaume an die Wurzel der Bäume geleget, machen dieſelben fruchtbar. Die Blätter und Zweige in Lauge geſotten, und das Haar damit gewaſchen, machet ſie gelb und ſtark wachſend.

Buchsdorn, Burdorn, Buxea ſpina, Buxacantha, Lycium, Lycium Buxi folio, ſ. alpinum, ein kleiner ſtachlichter Strauch, wovon man dreyerley Arten hat. Die erſte wächſt an rauhen und ſteinichten Orten zwiſchen den Felſen, hat eine gelbe holzichte Wurzel, und treibt faſt auf drey Schuh lange Zweige, mit einer graulichten Rinde, woran kleine dicke Blätter ſitzen, die den Buchsbaumblättern ähnlich ſehen, voller Adern ſind, und ſich leicht ablöſen laſſen. Sie trägt kleine Blüthen, deren viele bey einander ſitzen, auf welche grüngelbliche Früchte, ſo dick wie Pfefferkörner, drey oder viereckicht, auch wohl wie ein Herz geſtaltet, folgen, die einen bittern hart anziehenden Geſchmack haben. Man nennet ſie Körner von Avignon, weil ſie in den Gegenden dieſer Stadt vornehmlich wachſen, und von da trocken verſchicket werden. Die Färber brauchen ſie zum Gelbfärben. Die Holländer machen eine Maſſe von einer Art weißer Kreide oder Mergel, und färben ſolche mit den Körnern von Avignon, die ſie mit etwas gemeiner Alaune im Waſſer ſieden laſſen. Aus dieſer Maſſe machen ſie hernach kleine gewundene Stengel, laſſen ſolche an der Sonne trocken werden, damit ſie dieſelben verſchicken können, und heißen ſie *Stil de graine*. Sie werden zur Malerey mit Oele, wie auch zur Mignaturarbeit, gebrauchet, müſſen aber zart und leicht zu zerreiben ſeyn, und eine goldgelbe Farbe haben. Einige vermengen dieſen Strauch mit dem ſo genannten Stech- oder Schwarzdorne, Rhamnus Catharticus, wovon er auch eine Art, aber kleiner, als der rechte, iſt. Andere zweifeln, ob man ihn für das Lycium der Alten wirklich halten dürfe. Die zweyte Art wächſt nur in Indien, und iſt gleichfalls ein dornichter Strauch, der auf drey Ellen lange Aeſte ſchießt, kleine Blätter hat, die des Oelbaumes ſeinen gleichen, und auch wie Pfeffer geſtaltete Früchte trägt, die ſehr bitter ſind. Er hat eine breite holzichte Wurzel, von Farbe wie des Buchsbaumes ſeine. Die dritte wird ſonſt Lonchitis genannt, und iſt eine Art von Dornhecke, welche ſtarke drey Ellen lange Ruthen hat, deren viele an der Wurzel aufwachſen, und dicker, als die andern Gerten, ſind. Sie hat eine blutfarbige Rinde, welche ſich abſchälet.

Buchſiren, ſ. Treilen.

Buchſtab, Littera, Character, Abbildung oder Vorſtellung desjenigen Lautes, den man im Reden mit dem Munde machet. Die Buchſtaben ſind die erſten Hauptſtücke einer jeden Sprache, weil aus denſelben die Sylben, aus dieſen die Wörter, und endlich eine ganze Rede, erwachſen. Verſchiedene Sprachen haben ihre unterſchiedenen Buchſtaben, deren jede wie im Ausſprechen, ein beſonderes Aufthun und einen eigenen Laut des Mundes, alſo auch im Schreiben eine eigene Bildung erfordert. Sie ſind ihrem Werthe und Weſen nach ſo alt, wie eine jede Sprache ſelbſt iſt, aber ihrer Figur und Geſtalt nach zuweilen viel junger, und ſind die Gelehrten oftmals ſehr ſtreitig und ungewiß, wem ſie die Erfindung der Buchſtaben einer jedweden Sprache zuſchreiben ſollen. Ja ſelbſt die he-

bräiſche Sprache, von der man insgemein glaubet, daß ſie Gott ſelbſt unſere erſten Aeltern gelehret habe, iſt dieſem Streite vielfältig unterworfen worden. Die ägyptiſchen Buchſtaben ſoll Iſis, die griechiſchen Cadmus, die lateiniſchen Nicoſtrata oder Carmenta, die gothiſchen Ulphilas, erfunden haben. Alle Sprachen haben nicht gleich viel Buchſtaben, doch die meiſten bleiben zwiſchen zwanzig und dreyßig: nur allein die chineſiſche ſoll, nach einiger Berichte, über achtzig tauſend haben, die aber nicht ſowohl bloße Buchſtaben, als vielmehr Schriftzüge ſind, welche die Sachen ſelbſt vorſtellen; daher alſo ein jegliches Wort einen beſondern Schriftzug haben muß. Der Aegyptier hieroglyphiſche Buchſtaben beſtunden vornehmlich aus Figuren und Bildern der Thiere; weswegen man ſie billig eine Bilderſchrift nennen mag, wovon oben mit mehrern iſt gehandelt worden.

Bucht, Bocht, iſt ein kleiner Meerbuſen, zwiſchen zweyen Erdreichen, der vorn faſt eben ſo weit, als hinten iſt.

Buchweide, ſ. Weide.

Buchweizen, Heidekorn, Tragopyrum, Fagopyrum, Fagotriticum, Eryſimum Cereale, Frumentum Saracenicum, eine Art Sommergetreydes, welches gern an ſandigen Orten wächſt. Es wird gegen den May ins Erdreich geworfen, und ſchießt bald hervor, hat anfänglich zwey breite Blätter, wie der Kohl; daraus erwächſt ein dünner Stengel, der faſt einer Elle lang, inwendig hohl, und mit vielen Nebenäſtchen beſetzet iſt. Im Brachmonate blühet es mit kleinen weißen Blühmchen, die hernach zu ſchwarzen dreyeckichten Körnchen werden, welche eigentlich der Buchweizen ſind. Sie geben ein ſchönes weißes Mehl, faſt wie der Weizen, woraus man an vielen Orten Brodt bäckt: man kann es zu Breye und Milchſpeiſen gebrauchen. Des Buchweizens Temperament iſt mittelmäßig, und giebt nicht ſo gute Nahrung, als Weizen oder Roggen, jedoch beſſer als Hirſe und Bohnen. Weil einen nach der Buchweizenkoſt bald wieder hungert, ſo iſt daher das Sprichwort entſtanden: **Buchweizenbrey iſt Betrügerey.**

Bucioche, eine Art franzöſiſchen Tuches, welches vornehmlich in Languedoc und Provence gemachet, und von da nach Alexandrien und Cairo geführet wird.

Buckel, Gibbus, das hohe Auswachſen des Rückens, dergleichen ein Menſch entweder von Natur, oder durch Zerbrechen des Rückgrats, bekommen kann. Scherzweiſe wird dadurch der ganze Rücken angedeutet, wie aus den Sprichwörtern erhellet: **Einem den Buckel ſchmieren; etwas auf ſeinen Buckel laden.**

Buckel, Bulla, Umbilicus, die aus Meſſinge, Prinzmetalle, Silber u. d. g. Materien verfertigten und rund erhabenen Zierrahten, womit Bücher, Pferdezeug ꝛc. beleget werden.

Buddelier, ſ. Bottelier.

Bücherdieb, Plagiarius, heißt bey den Gelehrten einer, der anderer Leute Arbeit für die ſeine ausgiebt, oder Bücher ausſchreibt, mit Verſchweigung derſelben. Wie ſchändlich dieſes Unternehmen iſt, ſo haben doch in alten und neuen Zeiten auch gelehrte und berühmte Männer ſich deſſen theilhaftig gemachet, wovon mit mehrem handelt *Jac. Thomaſius* Tract. de Plagio Literario und *Dav. Abercrombi* Fur Academicus.

Bücherey, Bücherſaal, ſ. Bibliothek.

Büchſe heißt die runde eiſerne oder metallene Platte, womit die Naben der Räder inwendig an ihren Oeffnungen ausgefüttert ſind, deren jedes Rad zwo hat. Es iſt auch eine Hohle, darinnen der Zapfen umläuft. ſ. auch Buchdruckerkunſt.

Büchſe, Rohr, Bombarda, Sclopetum, ein Gewehr, welches aus einer eiſernen Röhre, der Lauf genannt, in einer hölzernen Einfaſſung, der Schaft, und einem Feuerſchloſſe beſteht. Wenn man es brauchen will, wird ein Lademaß Schießpulver darein gethan, darauf ein Vorſchlag von Papiere oder Haare, alsdann eine Kugel oder eine Ladung Schrot, und wieder ein Vorſchlag darauf geſetzet, und mit dem Ladeſtocke feſt geſtoßen, welches man laden nennet. Alsdann wird auf die Pfanne, die ein Stück des Schloſſes iſt, etwas Pulver, welches man Zündkraut heißt, geſchüttet, welches durch Abſchnappen des Hahns Feuer fängt, und durch das Zündloch die Ladung anzündet. Anfänglich waren die Büchſen ohne Schloß, und wurden aus freyer Fauſt mit einer Lunte angezündet. Weil aber hierbey die Finger oft Noth gelitten, ſo hat man die Hahnen erfunden, darein eine brennende Lunte oder ein Schwamm geſchraubet, und auf das Zündpulver gedrücket werden konnte. Dieſe Art heißt eigentlich **Muskete**. Da aber auch dieſes nicht bequem genug war, ſo erdachte man die Feuerſchlöſſer, da ein ſtählernes Rad von unten in die Pfanne reichet, an einer ſtarken Schlagfeder mit dem Spanner geſpannet, und der Hahn, mit einem Feuerſteine verſehen, darauf geſetzet wird, welcher, wenn das Rad durch Berührung des Abzugs ſchlägt oder losgeht, Feuer giebt, und das Pulver anzündet. Dieſe heißen abſonderlich **Feuerröhre**, und wenn der Lauf inwendig mit Reifen ausgezogen, **Kugelbüchſen** und **gezogene Röhre**, und nach ihrem verſchiedenen Gebrauche **Scheibenrohr, Pürſchrohr** u. ſ. w. Weil nun dieſes auch allzu mühſam geſchienen, ſo ſind endlich in Frankreich die **Flintenſchlöſſer** erfunden worden, die mit der bloßen Hand ohne Spanner geſchwind und leicht geſpannet werden. Die mit ſolchen Schlöſſern verſehenen Röhre werden abſonderlich **Flinten**, *Fuſil*, genennet. Und damit im Abdrucken, wenn daſſelbe hart hielte, das Zielen nicht verrücket werde, hat man die **Schneller** erdacht, die durch die geringſte Berührung das Schloß abſchnappen laſſen. Mit der Zeit hat die Kunſt immer mehr und mehr hinzu gethan, und Büchſen erfunden, die man entweder durch einzuſchiebende fertige Ladungen, oder noch behender, durch gewiſſe daran gemachte Gewerke von innen, geſchwind laden, und zwanzig, dreyßig oder mehr Schüſſe nach einander thun kann. Im vorigen Jahrhunderte hat ein holländiſcher Mechanicus, Barth. Coes, Büchſen erfunden, die an Statt des Pulvers mit Luft geladen werden, und nicht viel weniger, als die Feuerrohre, ausrichten. Sie werden **Windbüchſen** genennet, und iſt ſeit dem die Erfindung merklich verbeſſert worden.

Büch-

Büchsenmacher, Büchsenschmied, ein Handwerksmann, welcher Büchsen, Flinten, Pistolen, u. d. g. Schießgewehr verfertiget, und wenn er das Eisen ausgearbeitet hat, auch die Einfassung von Holze, oder den Schaft, darzu machet, oder solches den **Büchsenschäfter** überläßt. Sie haben ein freyes Handwerk, und werden an etlichen Orten in Feuerschloß- und Büchsenmacher eingetheilet. Ehe die Gesellen zu Meistern gesprochen werden, müssen sie ein schweres Meisterstück machen, nämlich 1) ein Pürschrohr sammt aller Zugehörung, dessen Lauf wie ein aus sieben Spitzen bestehender Stern gezogen, mit einem so genannten Hahnenspanner, als durch welchen zugleich, ohne einigen sonst gewöhnlichen Spanner, das Rad aufgezogen, und zum Schusse fertig gemacht wird. 2) Noch ein Rohr mit dem Rosenzuge gezogen, an dessen Schlosse ein Rad dreymal Feuer schlägt. 3) Ein Schwammenrohr mit einem Schwammenschlosse, dessen Lauf mit sechszehn Reifen gezogen. Ihre Werkzeuge sind eine gute Ziehbank, verschiedene Schraubstöcke, Hämmer, Feilen, u. d. g.

Büchsenpfennig, Büchsengeld, ist dasjenige Geld, welches von der Bergleute Lohne, zur Erhaltung der Armen, Witwen und beschädigten Bergleute gesammlet wird, und zwar von jedem Thaler wochentlich drey Pfennige.

Büchsenschießer sind zehn oder zwölf Personen auf einem Schiffe, welche dem Constabler an die Hand gehen müssen.

Büchsenschifter, Büchsenschäfter, heißt derjenige, welcher aus Nußbaum- und andern harten Holze einen zierlichen Schaft zu verfertigen, und nach Erforderung des Laufs und Schlosses also auszuhohlen weiß, daß sich selbige genau und füglich darein schicken, leicht in der Faust, zum Anschlage bequem, und im Anschauen schön und zierlich seyn, wie sie denn solche Schäfte mit Golde, Silber, Messinge, Stahle, Beine, Horne und Holzwerke aufs schönste und künstlichste auszulegen wissen.

Bückling, Bickling, Halec torrefacta, infumata, sind Heringe, die im Rauche getrocknet werden, dergleichen zu Dieppe in der Normandie häufig geschieht. Die besten kommen aus England.

Büffel, Bubalus, eine Art wilder Ochsen, die in Hungarn, in der Türkey, auch in Italien gefunden werden. Sie kommen unsern zahmen Ochsen an Gestalt ganz gleich, nur daß sie höher, stärker, und ganz schwarz sind; sie haben gemeiniglich kleine Köpfe, krause Stirnen, und eine überaus dicke Haut. Wie wild sie auch sind, kann man sie doch durch den eisernen Ring, den man ihnen in die Nase leget, dergestalt zähmen, daß sie sich zur Arbeit gebrauchen lassen. Aus ihren großen schwarzen Hörnern und Klauen macht man Krampfringe. Das Unschlitt und der Koth dienen in Wunden und Geschwulsten. In unterschiedlichen fürstlichen Wapen findet man den Büffelskopf und Hörner, womit Klugheit, Stärke und standhafte Meynung bedeutet wird.

Büge, ein von Brettern oder Pfosten ausgeschnittener Bogen, der den Bogenstellungen und Bogengängen in der Anlage zum Gerippe dienet, die Aeste der jungen Sträuche an die darauf liegenden Latten zu binden und sie also in die Gestalt zu ziehen, die sie haben sollen.

Bügelträger, *Porte-étrier*, ein mit Leder überzogener Sattelknopf, woran man die Schweifbügel hängt; wie auch die kleinen Riemen, womit man die Steigbügel, wenn man abgestiegen, hinten an den Sattel hefter, damit sie dem Pferde nicht um den Bauch schlagen.

Bühne, eigentlich ein hölzernes mit Brettern belegtes erhabenes Gerüst. In den Bergwerken ist es 1) der obere Theil des Schlammgrabens, von welchem der obere Theil des Schoßgerinnes gesäubert wird. 2) Eine Art von starken Kastenstangen oder Brettern, die gleich einer Brücke auf die angetriebenen Querstempel unter die Schächte gemacht werden müssen, damit man desto sicherer und besser darunter arbeiten könne.

Bühne heißen die Schmelzer beym Schmelzen, wenn sich der Stein im Schmelzofen hinter die Vorwand setzet, und in das Gestube und den Herd fest eingefasset, und also im Schmelzen eine sehr hinderliche so genannte Bühne machet. Die Schmelzer wollen es auch einen Stuhl nennen, auf welchen sich gleichsam das andere Erzt im Schmelzen setzet, und nicht wenig Sonne machet, daß also der beste Theil des Erzthaltes in Schlacken und Ofenbrüchen bleibt, auch dabey nicht wenig Bley verbrennet, und zu nichte geht.

Bühnen im Schachte, sind die Absätze, welche gemacht sind, die Fahrten desto gewisser anzuhaspeln, und den Bergleuten das Fahren zu erleichtern, damit sie abtreten und ruhen können.

Bühnen, Schacht zubühnen heißt, einen Schacht mit Schalholze zulegen, damit nichts hinein falle.

Bühnentrecker sind Jungen, welche das Schoßgerinne auf die Bühne in Trögen trecken oder tragen.

Bühnlöcher werden von den Bergleuten ins Gestein gehauen, damit die Stempel gewiß liegen und nicht wanken. Es werden auch die ausgehauenen Spuren in Anpfählen also genennet. Bühnlöcher hauen heißt, solche Löcher machen.

Bündvögel wird zu Rom eine gewisse Gesellschaft genennet, die aus allerhand deutschen Künstlern, Goldschmieden, Malern, Bildhauern, ꝛc. besteht. Sie ist deswegen aufgerichtet worden, weil die Italiener sie aus Neide nicht fördern wollten, und es werden durchaus keine andere, als Deutsche und Niederländer, darein aufgenommen. Man findet in großen Städten in Deutschland hin und wieder einige, die Mitglieder dieser Gesellschaft sind.

Bünge, Pinge, nennen die Bergleute diejenige Grube auf einer Halde, die, wenn der Tagschacht verbrochen und in Haufen gegangen, sich wie ein Kessel gestaltet, und zugelaufen ist, und also anzeiget, daß die Zeche aufgegangen sey.

Bürge, Vas, Sponsor, Manceps, Obses, Fidejussor, der in einer Sache für jemand mündlich oder schriftlich gut spricht, so daß, wenn man mit dem andern nicht zu Rechte oder zu Stande kommen kann, man sich an ihn halten, und ihn auch außerhalb des wider den rechten Gegner erregten Concurses, vor Gericht fordern mag; daher das Sprichwort entstanden: den Bür-

gen ſoll man würgen. Hat eine Frau für ihren Mann Bürgſchaft geleiſtet, ſo muß ſie auch für ihn bezahlen, und wird in dem Prioritätstheile demjenigen, dem ſie gebürget, nachgeſetzet. Der Bürge hat zuweilen einen Rückbürgen, ſubvas, an den er ſich wieder halten kann; ein Schadlosbürge iſt auf dem Falle nur Bürge, wenn der Schuldner etwa nicht vollſtändig zahlen kann. Weil die Bürgſchaft eine ſo ſchwere und gefährliche Sache iſt, ſo hat an einigen Orten die hohe Obrigkeit den Unterthanen in ihrer Pflicht mit einverleibt, für niemand ohne herrſchaftliche Bewilligung Bürge zu werden.

Bürgel, Burgſtall, iſt ein Zeichen, welches der Hirſch in ſeiner Fährte vor dem Thiere beſonders thut, indem er mit dem Ballen die Erde vor ſich drücket, und im Fortſchreiten durch ein anderes Zeichen, der Zwang genannt, ſolche wiederum an ſich und aufwärts zwingt, daß es mitten in dem Tritte einen kleinen Hügel oder Berg giebt.

Bürgelkraut, ſ. Portulac.

Bürger, Civis, Oppidanus, Municeps, iſt derjenige, der dem Rathe einer Stadt oder eines Flecken, nach Erlegung eines gewiſſen Geldes fürs Bürgerrecht, Treue und Gehorſam ſchwört, und dafür nicht nur die Freyheiten und Privilegien der Stadt zu genießen hat, und bürgerliche Gewerbe, Nahrung und Handthierung daſelbſt treiben darf, ſondern auch dabey von dem Rathe auf alle Weiſe geſchützet, und zu den Aemtern und Ehrenſtellen, wozu er tüchtig iſt, und ein Bürger gelangen kann, gezogen wird. An manchen Orten, als in der Schweiz und Venedig, koſtet es viel, Bürger zu werden, und hat man es ſich für die höchſte Ehre zu achten, wenn einem das Bürgerrecht daſelbſt geſchenket wird. Nach einiger Meynung ſoll Bürger ſo viel heiſſen, als ein Einwohner einer Burg, eines wohl verwahrten Ortes, dergleichen in Deutſchland zu Kaiſers Heinrichs des Voglers Zeiten verſchiedentlich angeleget, und mit Einwohnern beſetzet wurden. Dieſe nun nenneten ſie zum Unterſchiede der Landleute Bürger, die Edelleute aber, welche auch in ſolche Städte zogen, hieß man Freybürger.

Bürgerlicher Krieg, Bellum inteſtinum, domeſticum, civile, wenn nicht nur die Bürger in einer Stadt, ſondern auch die Einwohner eines ganzen Landes oder Reiches in feindſelige Uneinigkeit und in Waffen, entweder wider ſich ſelbſt, oder wider ihre Obrigkeit gerathen. Solche bürgerliche oder einheimiſche Kriege ſind jederzeit viel gefährlicher und ſchädlicher geweſen, als die mit auswärtigen Feinden, und lehren ſowohl die alten als neuern Geſchichte, wie ſolche Kriege die mächtigſten Reiche, wo nicht zum gänzlichen Untergange, dennoch gewiß zum ſchrecklichen Verfalle gebracht haben.

Bürgſchaft, Sponſio, Fidejuſſio, wird zuweilen auch Vorſtand genennet, weil man ſich dadurch für etwas zu ſtehen und zu haften, in oder außer Gerichte verpflichtet. Sie kann in allerley Fällen, nur nicht in offenbaren peinlichen, geleiſtet werden. Weil es in den Bürgſchaften auf den Willen und das Vermögen zu bürgen ankömmt, ſo können, wegen des erſtern, Kinder, Betrunkene, Unſinnige, als welche alle keinen Beyfall worinnen geben mögen, wegen des andern, Minderjährige ohne ihren Vormund, Frauen ohne ihren kriegeriſchen Vormund, nicht Bürge werden. Wie die Rechte denenjenigen, die in ſchwere Bürgſchaft gerathen, zu Statten kommen können, ſolches iſt in der Rechtsgelehrten Schriften zu ſuchen.

Bürſchen, Pürſchen, ein weidmänniſches Wort, bedeutet, das Wild, ſo wohl großes als kleines, durch gezogene Röhre oder Schrotbüchſen fällen.

Bürſchgeld heißt dasjenige, welches der Jäger, bey Erlegung eines Stück Wildes, gegen deſſen Lieferung von ſeiner Herrſchaft erhält.

Bürſchhunde, Courshunde, ſind eine Art von ſchnellen und flüchtigen Jagdhunden, welche gebraucht werden, das angeſchoſſene und verwundete Wild zu verfolgen und einzuholen. Man kann auch wohl Bachen, Rehe und Wölfe, in lichtem Holze, ohne daß ſie angeſchoſſen ſeyn müſſen, damit hetzen und fangen. Sie werden von großen Windhündinnen und engliſchen Hunden gezeuget.

Bürſchmeiſter iſt bey einer herrſchaftlichen Jägerey derjenige, dem das ganze Jägerhaus mit dem ſämmtlichen Jagdgezeuge, allen Hunden, Jägerburſchen, Knechten und Bürſchjungen, zur Aufſicht anvertrauet iſt, weswegen er auch als Oberaufſeher im Jägerhofe beſtändig wohnen muß. Er wird der Burſchmeiſter genennet, weil er die Herrſchaft aufführet, das Wild zu bürſchen. An etlichen Höfen pflegt er zugleich des Oberjägermeiſters Dienſte mit zu verrichten.

Bürſchrohr, Bürſchbüchſe, iſt ein gezogenes Rohr oder eine Kugelbüchſe mit einem deutſchen Schloſſe, und tüchtigen, gemeiniglich mit Elfenbeine oder Perlmutter ausgelegten Schafte, welcher einen kurzen und hohlen nach dem Backen ausgeſchnittenen Anſchlag, und darinnen ein Beykäſtchen hat, worinnen Ladmaaß, Krätzer und etliche Kugeln mit Pflaſtern liegen können.

Bürſchwagen iſt bey der Jägerey ein beſonderer Wagen, darauf das bey einem ordentlichen Jagen gefällte, oder auch ſonſt von dem Burſchmeiſter gebürſchte Wild gelegt, und nach Hofe geführet wird.

Bürſtenbinder haben ein geſchenktes mit guten Ordnungen verſehenes Handwerk. Der Gruß, den die Geſellen ablegen, iſt ſo lang, daß ſie faſt zwo Stunden damit zubringen. Zum Meiſterſtücke machen ſie 1) eine Kleiderbürſte, welche juſt ein Pfund Borſten haben muß; 2) eine Breyburſte, welche eben ſo ſchwer ſeyn muß; 3) eine Reibbürſte. Ihr Werkzeug beſteht vornehmlich in einem Ueberziehkamme, der von Eiſen bereitet iſt, womit die Burſten zu allererſt gekämmet werden. Ferner brauchen ſie allerhand Schraubſtöcke, Ahlen, Sägen, Feilen, u. d. g. wie auch eine Schneidebank, allerley nothiges zu ſchneiden.

Bürzelkraut, ſ. Portulac.

Büſchel, *Buſſel*, Modius, ein engliſches Maaß zu trockenen Sachen, hält am Gewichte faſt fünfhundert leipziger Pfund.

Buiſe, ein Schiff von ungefähr ſechszig Tonnen, wie ein Flibot gebauet, welches die Holländer zum Heringsfange brauchen; daher es denn auch eine Heringsbuiſe heißt.

Buiſſonnier, iſt in einigen Städten in Frankreich ein Beam-

Beamter, welcher den Schöppen Bericht erſtattet, wenn etwas den Schiffen Nachtheiliges geſchieht.

Büte, Büttkrücke, Bütknecht, Büttloch, Büttſtuhl, ſ. Papiermacher.

Büttel, Scherge, Stadtknecht, Häſcher, Lictor, Apparitor, Accenſus, der die Aufwartung bey dem Rathe und den Gerichten hat, und diejenigen, die eines groben Verbrechens verdächtig oder beſchuldiget ſind, aufſuchen, greifen, ſchließen, und für ihre ſichere Verwahrung ſorgen muß, daß ihn alſo ſein Amt nicht nur für ſich ſelbſt, ſondern auch ſeine Kinder unehrlich, und zu Handwerkern und andern ehrlichen Handthierungen, untüchtig und unbequem macht; von welchem Flecke ſie doch verſchiedene Reichsabſchiede, und ſonderlich der von 1731 befreyen.

Büttner, ſ. Böttcher.

Bufet, Buffet, das Gehäus an einer Orgel, wie auch der Ort, wo ein jedes Pfeifenregiſter ſteht, welches man ſonſt den Stock nennet.

Bug von einem Rehe, iſt der vordere Theil. Es wird auch das vordere runde Theil eines Schiffes alſo genennet, und die in denſelben befindlichen vier erſten Stücke Geſchütze heißt man daher Bugſtücke.

Bugſchwinden iſt ein ſchlechter Zuſtand bey einem Pferde, wenn der Bug, das iſt, die Schulter oder das obere Theil an den Schenkeln, welches dicht an der Bruſt ſitzt, zu ſchwinden anfängt. So bald man ſolches gewahr wird, ſo laſſe man ihm die Haare am Buge und Schenkel glatt wegſcheeren, picke ihm ſodann mit einer Fliete den Bug über und über, daß es blutet, waſche den Ort, wo es ſchwindet, mit einer ſcharfen Lauge und venediſcher Seife ganz rein, und ſchmiere ihn, wenn es wieder trocken iſt, mit folgender Salbe. Man nehme alt Schmeer, Hundesfett, Hirſchtalg, Terpentin, Leinöl, Wachs, jedes ein Pfund, und acht Loth Campher. Dieſen reibe man klein, und ſtoße denn alles zuſammen; darnach laſſe man es zergehen, und rühre es ſo lange durch einander, bis es kalt wird. Beym Schmieren muß man jederzeit ein warmes Eiſen daran halten, damit es wohl einziehe, und es ſo oft wiederholen, als es nöthig iſt.

Bulbocodium, Narciſſus ſylveſtris, eine Art wilder Narciſſen, die an den Rainen, in Wieſen, an feuchten Orten, im Holze und in Gärten wächſt. Dieſes Gewächs iſt etwa eines halben Schuhes hoch; die Blätter ſind lang und ſchmal; der Stengel bringt oben auf der Spitze eine ſchöne Bluhme, die nur aus einem Stücke beſteht, und wie eine Glocke ausgeſchweifet iſt. Sie ſieht blaß aus, ſitzt auf einem gelben und goldfarbenen Kelche, der in einer dünnen Hülſe ſtecket, und wird von ſechs ſpitzigen bleichen Blättern umgeben. Wenn die Bluhme vergangen iſt, ſo wird aus dem Kelche eine runde und dreyeckige Frucht, welche inwendig in drey Fächer abgetheilt iſt, in denen die faſt ganz runden Samenkörner ſtecken. Die Wurzel iſt knollicht, klebericht, wenn man ſie anfühlet, und ſchleimig von Geſchmacke, dabey etwas ſüß mit untermiſchter weniger Schärfe. Sie purgiret und eröffnet, führet auch den zähen Schleim ab, wenn man zwey Quentchen in infuſo nimmt.

Bulbonac, ſ. Mondkraut.

Bulbus, Bulboſa, ſ. Zwiebelgewächs.

Bulbus eſculentus Italicus, ein italieniſches Zwiebelgewächs mit ſubtilen runden Blättern, faſt dem Safrane gleich. Die Wurzel iſt roth, die Bluhme gelb, und den Steinhyacinthen ähnlich, von unangenehmem Geruche. Bulbus triophorus Hiſpanico-marinus, wächſt häufig an Ufern des Meers. Es trägt ſchöne himmelblaue Bluhmen, die Blätter ſind den Narciſſen, und die Wurzel der weißen Lilienwurzel ähnlich. Bulbus vomitorius Italicus hat an einem bis zwo Spannen hohen Stiele viele weiße Bluhmen, und ſieht wie die Hyacinthenwurzel aus.

Bulla, Bulle, eigentlich das Siegel, welches kaiſerlichen und königlichen offenen Briefen, Verordnungen und Verſchreibungen angehänget worden, davon die Briefe ſelbſt den Namen empfangen, und Bullen heißen. Heute zu Tage werden alle päpſtliche Decrete, Befehle, Privilegien, und woran des Papſtes in Bley gedrucktes Siegel gehänget wird, Bullen, genennet, zum Unterſchiede der Breven, die mit Wachſe beſiegelt werden. In Deutſchland iſt unter den Reichsgeſetzen die goldene Bulle Kaiſer Karls des IV, und in Frankreich unter den päpſtlichen die Conſtitutio unigenitus berühmt.

Bullarium heißt bey den Katholiſchen dasjenige Buch, worinnen alle Bullen der römiſchen Päpſte zuſammen getragen werden.

Bulle iſt ein vorn und hinten, oben und unten plattes Schiff, welches einen Maſt ohne Segel hat. Man bedienet ſich deſſen, die Maſten in andere Schiffe zu ſetzen, oder ſie, wenn ſie gekalfatert werden, damit auf die Seite zu winden.

Bullenbeißer, Bärenbeißer, eine Art Hunde, welche kurze gelbliche Haare, einen dicken kurzen Kopf, eine breite Schnauze, und einen weiten Rachen haben. Mit den Augen ſehen ſie ſehr unfreundlich und läuniſch aus. Man pflegt ſie am Schwanze und an den Ohren zu verſtutzen, und auf wilde Schweine, Wölfe, Luchſe und Bären, ingleichen zur Ochſenhatze abzurichten. Sie ſind nicht ſo hoch von Beinen, als ſtark vom Leibe.

Bullengelder, eine gewiſſe Steuer in Spanien, welche von den Unterthanen für die päpſtlichen Bullen erlegt wird, kraft deren ſie Freyheit bekommen, Freytags und Sonnabends Fleiſch zu eſſen.

Bullenziemer, ſ. Ochſenziemer.

Bund, alles dasjenige, was zuſammen gebunden iſt; daher ein Reißbund, ein Bund Heu, Stroh ꝛc. bey den Nätherinnen insbeſondere derjenige ſchmale und doppelt eingeſchlagene Streif, womit ein Stück Wäſche daſelbſt, wo es in Falten gereihet iſt, eingefaſſet, und davon zuſammengehalten wird, wie an den Hemden oben der Hals, und bey den Schürzen.

Bund heißt bey den Feuerwerkern die Beſchnürung der Feuer- Leucht- Brand- und anderer Kugeln, die deswegen geſchieht, damit ſolche dem Stoße des Pulvers genugſam widerſtehen können. Man hat unterſchiedene Arten deſſelben, als den Ballen- Roſen- Schnecken- Trummel- und Rippenbund, worunter der letzte der gebräuchlichſte und beſte iſt. Sie laſſen ſich nicht füglich beſchreiben, ſondern am leichteſten durch ein Modell und die Anweiſung erlernen. Man ſchür-

zet an dieſe Bünde einen Hang, die Kugeln daran zu tragen, und werden die Bomben, welche keine Oeſen haben, in dieſer Abſicht mit dem Trummelbunde umſchlungen.

Bund, Bündniß, ſ. Allianz.

Bundfrey heißt, wenn die Saiten eines Claviers ſo geſtellet ſind, daß zween Claves, nämlich ein ganzer und halber nur einen Zug Saiten haben, und doch zween verſchiedene Klänge machen.

Bune, ſ. Schälung.

Bunt heißt bey den Engländern das Segel, darein der Wind bläſt.

Buntſpecht. ſ. Specht.

Buonaccordo, ein kleines Spinett, worauf die Kinder wegen ihrer kurzen Finger zu lernen pflegen.

Bupleuron, ſ. Auricula.

Burail, eine Art Zeug, insgemein Ferandine genannt; wiewohl doch einige den Namen Burail behalten, und ſich durch einen beſondern Zuſatz unterſcheiden, als die wider den Strich, *Burail à contrepoil*, die flandriſchen, die wergenen, die ſchlechten Burails, die gekreuzten oder kreuzweiſe geſtreifeten Burails, u. ſ. w. Die rechten werden von den Raſchwebern in Amiens verfertiget; die zu Zürch gemacht werden, ſind eine Art von Krepon.

Burat, Buratte, ein bloß wollener geringer Zeug, der etwas ſtärker iſt, als die Schleyeretamine, zu deren Gattung er gehöret.

Buratee, auch eine Art Etamine, welche faſt wie die Büratten gemacht wird, insgemein aber von weißer und brauner Wolle iſt.

Buratine, eine Art von Papeline, deren Aufzug von ſehr dünner Seide, und der Einſchlag von grober Wolle iſt, und die gerollet oder gemangelt wird.

Burbas, eine kleine algieriſche Münze, die auf beyden Seiten des Deys Wapen hat. Sechs golten vordem einen Aſper, jetzt nur einen halben.

Bure, bey einigen eine Art grober Tiretaine, von leinem und wollenem Garne, die in der Picardie gemacht wird; bey andern ein ſehr rauher und ſtarker umgekreuzter wollener Zeug mit einem langen Haare, der meiſtens zur Kleidung armer Leute gebrauchet wird. Man machet ihn an verſchiedenen Orten in Frankreich, und an einigen heißt er Bügle oder Beugle.

Bureau, ein verſtärkter Büre, oder ein grober wollener Zeug, der nicht gekreuzet iſt.

Burg, Caſtrum, Propugnaculum, Oppidum, ein Schloß, eine Feſtung und ein wohlverwahrter Ort, und es iſt auch wohl zuweilen für eine bloße Stadt genommen worden.

Burgaleſer, eine Art ſpaniſcher Wolle, die aus Burgos und den daſigen Gegenden kömmt.

Burgan, eine Art von Schnecken, welche man in America am Seeſtrande findet. Sie haben unter der erſten Schale eine verſilberte Schuppe mit ſchwarzen glänzenden Flecken. Wenn ſie ihr Häuschen verlaſſen, ſo ſcheint der Eingang derſelben nicht anders, als wäre er von Perlen.

Burgermeiſter, Conſul, iſt das Haupt des Raths und der Bürgerſchaft, deſſen Amt iſt, die Stadt bey ihren alten Rechten, Geſetzen, Herkommen, u. ſ. w. zu ſchützen, das Beſte der Bürger zu ſuchen, heilſame, löbliche Verordnungen zu machen, und zu handhaben. Bey den Römern waren die Bürgermeiſter ehemals die höchſte Obrigkeit dieſer mächtigen Stadt, daher ſie auch Königen zu befehlen hatten. Und ob ſie zwar zu unſern Zeiten dergleichen Macht und Gewalt nirgend haben, ſo fehlet es ihnen doch nicht an der Ehre, die ihnen ihres Amtes wegen billig zukömmt. Die Zahl der Bürgermeiſter iſt nicht in allen Städten gleich, ſondern einige haben vier, andere zween, ja einige nur einen, So iſt auch die Zeit ihrer Regierung nicht aller Orten gleich. Denn in einigen Städten wechſeln ſie jährlich, in andern alle zwey Jahre, und bey vielen gar nicht ab, ſondern regieren ſo lange ſie leben, und alsdann wählet der Rath wieder einen aus ihren Mitteln.

Burgfriede bedeutet eigentlich zweyerley. Erſtlich in einem weiten Verſtande diejenigen Geſetze und Verpflichtungen, mit welchen ſich dazumal, als noch alles im römiſchen Reiche unſicher war, und das Fauſtrecht im Schwange gieng, viel vornehme adeliche Familien zuſammen verbunden, nicht nur unter ſich Frieden zu halten, ſondern ſich einander mit zuſammen geſetzten Kräften wider alle einbrechende Gewalt zu ſchützen. Damit ſolches nun deſto füglicher geſchehen könnte, ſo baueten ſie hin und wieder Schlöſſer auf, befeſtigten ſolche beſtmöglichſt, damit ſie den erſten Anlauf der Feinde abhielten. Die ſich nun alſo mit einander verbunden hatten, nennete man auch Ganerben, und dasjenige, wodurch oder wozu ſie ſich gegen einander verbunden hatten, wurde der Burgfriede genannt. In einem engern Verſtande aber wird dieß Wort für einen gewiſſen Diſtrict und Bezirk eines Schloſſes genommen, woſelbſt alles ſicher und friedlich zugehen muß, und niemand einige Feindſeligkeit gegen einander ausüben darf, wofern er nicht in hohe, ja gar in Lebensſtrafe verfallen will. Dergleichen Oerter ſind ſonderlich die königlichen oder fürſtlichen Schloßzimmer, Schloßplätze, u. ſ. w.

Burggericht zu Nürnberg mußte vor dieſem in der Reichsſtadt Nürnberg gehalten werden. Allein, Kaiſer Friederich der III hat erlaubet, es auch außerhalb der Stadt an einem andern Orte zu halten. Die vornehmſten Sachen, die daſelbſt abgehandelt wurden, waren peinliche Klagen, Ausforderungen zum Zweykampfe und Fauſtrechte. Vorjetzo pflegt der fränkiſche Reichsadel einander vor demſelben zu belangen.

Burggrafen, Burggravii, waren vor Alters kaiſerliche Hauptleute über eine Burg oder ein Schloß, vornehmlich aber zu den geiſtlichen hohen Stiftern, als Verwalter der Gerichtsbarkeit, geſetzet. Jetzo beſitzen ſie die fürſtliche Würde, und ſind ihrer vier, nämlich zu Magdeburg, Nürnberg, Stromberg und Rheineck. Bey den Ganerbſchaften werden diejenigen auch Burggrafen genennet, welche über die gemeinſchaftlichen Ganerbgüter die Regierung verwalten, und in Anſehung des Ganerbenſchloſſes von dem Kaiſer beſtätiget werden; dergleichen iſt der Burggraf zu Friedberg in der Wetterau. In Polen ſind die Burggrafen königliche Bedienten, welche über die Schlöſſer, Feſtungen und deren Beſatzungen die Aufſicht haben, und den Staroſten

ſten unterworfen. Die Stadt Nimwegen hat auch ihren Burggrafen, welcher bey Verſammlung der Provincialſtaaten von Geldern und Zütphen die Oberſtelle einnimmt. Von den Oberburggrafen in Böhmen ſieh Oberburggraf.

Burgbelli ſind kleine venetianiſche Luſtſchiffe mit einem ſchönen Saale in der Mitte. Sie heißen auch Barche oder kleine Bucentauri.

Burgſtall iſt der Ort, wo vormals eine Burg geſtanden, wovon aber nichts mehr, als die wüſte Stelle und einige Ueberbleibſel der verfallenen Mauern, zu ſehen ſind.

Burgvogt, ſ. Vogt.

Buria heißt in dem Herzogthume Crain der von Oſten kommende ſtarke Wind, welcher Roß und Mann zu Boden wirft, und zuweilen gar ums Leben bringt. Daher bey Entſtehung dieſes Wetters niemand den Weg von Senoſeth nach Trieſte, oder zurück über den Gaberkh nehmen kann.

Burzeldorn, Tribulus terreſtris, ein Kraut, welches auf dem Felde unter dem Getreide, abſonderlich in warmen Ländern, wächſt. Es treibt einen Haufen Stengel, welche auf dem Boden liegen, etwa eines Fußes lang, rund, knoticht, rauh, und in Zweiglein zertheilet ſind. Es wachſen viel Blätter an einem Stiele, an Geſtalt faſt wie die Linſenblätter, aber rauh. Die Blüthen beſtehen jede aus fünf gelben Blättern in Roſenform, und ſitzen auf ziemlich langen Stielen. Wenn die Blüthe vergangen iſt, ſo folget eine harte Frucht, welche mit ſehr vielen Stacheln bewaffnet iſt, und faſt wie ein Maltheſerkreuz ausſieht. Insgemein beſteht ſie aus vier oder fünf Stücken, darinnen drey oder vier kleine Höhlen ſind, deren jede ein Samenkorn in ſich hält. Die Wurzel iſt zaſericht. Die Frucht reiniget, eröffnet, iſt gut zu Stillung des Durchlaufs, den Nierenſtein zu zermalmen, und dem Gifte zu widerſtehen, wenn man ſie zu Pulver ſtößt, und davon ein Scrupel bis ein ganz Quentchen auf einmal einnimmt. Wenn man dieſe Frucht abſiedet, und das Waſſer in ein Zimmer ſprenget, ſoll es die Flöhe vertreiben.

Buſch wird ein kleiner Wald oder Gehölze genennet, welches mehr aus kleinen Bäumen und Geſträuche, als aus großen wichtigen Bäumen beſteht.

Buſchau, ein hamburger Gewicht, von ungefähr hundert und achtzig Pfunden.

Buſchherd, ſ. Strauchherd.

Buſchholz, ſ. Holz.

Buſcht heißt bey den Papiermachern, wenn ſieben Buch Filze, und auf jeden Filz ein Bogen Papier aus der Bütte gemacht iſt.

Buſe, Buſſe, Boſe, iſt auf Bergwerken eine Zeit der Bergarbeit in der Grube, oder auch am Tage, und wird eine Tagesſchicht in drey ſolche Theile oder Buſen, jede von acht Stunden, eingetheilet, damit man, wenn nicht ganze Schichten gearbeitet worden, einem jeden den Lohn darnach machen könne. Es wird auch an manchen Orten die Schicht nur in zwo Buſen eingetheilet; ſ. Pauſe.

Buſſe, Buſſard, eine Art von Fäſſern oder Gefäßen, deren man ſich vornehmlich in Poitou und Anjou bedienet, Wein und anderes Getränk hinein zu thun. Es machet die Hälfte einer Pipe oder drey Viertheil des pariſer Muids, und enthält alſo zweyhundert und ſechszehn pariſer Pinten.

Buttaſella iſt das erſte Zeichen mit der Trompete, wenn ſich die Reuter zum Marſche fertig machen ſollen. Es heißt ſo viel als den Sattel auflegen.

Butte, Zuber, Doga, Labrum, ein hölzernes ziemlich großes Gefäß, das man vornehmlich die Trauben aus dem Weinberge nach der Preſſe, oder auch zum Waſſertragen, u. d. g. gebrauchet; daher die Lägel mit dem ſüßen Waſſer für das Schiffvolk ſo heißen.

Butte, *Boutte*, iſt auch ein großes Faß, worein man in Guienne die Tobacksblätter ſchlägt, wenn ſie ausgeſchwitzet haben. Es enthält ungefähr ſieben Zentner ſolcher Blätter, mehr oder weniger, nach dem ſie eingepreſſet worden. Je dichter ſie aber ſolches ſind, deſto beſſer halten ſie ſich.

Butte, Scholle, Platteiſen, Halbfiſch, Paſſer marinus, ein Seefiſch, breit und platt, auf dem Bauche weiß, auf dem Rücken dunkelgrau und rauh anzugreifen, hat ein ſüßes Fleiſch. Die man in der Oſtſee, ſonderlich in Curland und Liefland fängt, werden im Rauche getrocknet, und unter dem Namen der rigiſchen Butten verführt. Dieſe werden gemeiniglich roh gegeſſen, oder auf Kohlen geröſtet. Die in der Nordſee werden an der Sonne gedörret, und in Holland, wenn ſie friſch ſind, roh genoſſen, bey uns aber gekocht, wenn ſie zuvor gewäſſert worden.

Butter, Butyrum, das Fette von der Milch, welches auf folgende Art daraus geſtoßen wird. Wenn die Milch von der Kuh gemolken und rein durchgeſeiget iſt, ſo wird ſie hingeſtellet, bis der Rohm oder die Saane ſich oben darauf geſetzet hat. Solche wird abgenommen, in ein Fäßchen, das unten breiter als oben, und mit einem Deckel verwahret iſt, in deſſen Mitte ſich ein Loch befindet, gethan, mit einem Stiele, an deſſen Ende eine ſtarke durchlöcherte Scheibe iſt, welche der Butterſterl heißt, ſtark gerührt oder geſtoßen, bis ſich das Fette in einen Klumpen zuſammen giebt. Wo viel Butter zu machen iſt, brauchet man eine Butterrolle, welches eine hölzerne Maſchine iſt, vermittelſt deren man, ohne viel Beſchwerlichkeit durch Hin- und Wiederſchieben eines an eine Welle befeſtigten Schwengels, den Butterſterl auf und nieder ziehen kann. Zuweilen läßt ſich dadurch auch in zweyen Butterfäſſern zugleich buttern. Wer viel Butter, und zwar geſchwind, machen will, der nehme vier Pfund Salz, koche es in fünf Maaß Regenwaſſer, gieße davon auf fünf oder ſechs Maaß Rohm ein Maaß in das Butterfaß, wie P. Tylkowſki lehret. Kömmt hingegen Zucker in das Butterfaß, ſo kann keine Butter gemacht werden. Was in dem Butterfaſſe überbleibt, heißt Buttermilch, und iſt im Sommer als eine geſunde Kühlung wohl zu trinken. Die Butter wird ſo lange gewaſchen, bis ſie alles Molken von ſich gelaſſen, alsdann die, welche friſch verſpeiſet werden ſoll, ein wenig oder gar nicht, die man aber in Fäßchen einſchlagen und behalten will, mehr geſalzen. An einigen Orten wird ſie an einem gelinden Feuer zerlaſſen, und wenn ſie ausgeſchäumet, in erdene oder holzerne Gefäße gegoſſen. Dieſe wird Schmalz genennet. Im May wird die

beſte Butter gemacht, wenn das Vieh des friſchen Graſes genießt. Alter Rohm giebt mehr Butter, als der friſche, ſie iſt aber nicht ſo lieblich. Eine Kuh kann, nach dem die Weide iſt, jährlich dreyßig bis funfzig Pfund Butter geben. An einigen Orten machet man auch von Schafmilch Butter: ſie iſt aber ekel, wenn man ihrer nicht gewohnet iſt. In den Apotheken hat man rothe und grune Butter, welches aber nur gewiſſe Salben ſind, zu denen der meiſte Theil Butter genommen wird. In der Chymie hat man Butyrum antimonii, welches nichts anders iſt, als ein eishafter Saft, der aus Spießglaſe und ſublimirtem Queckſilber beſteht. Er wird bloß äußerlich, wiewohl auch noch ſehr behutſam, gebraucht.

Butterfliege, ſ. Sommervogel.

Butterhoſe, ein enges längliches von weichem Holze gemachtes und etliche Meßkannen haltendes Fäßchen, worein die zum Verkaufe beſtimmte Butter auf dem Lande geleget, und alſo zu Markte gebracht wird. Sie ſind von verſchiedenem Maaße, und werden in ganze, halbe und Vierthelhoſen eingetheilet. Die ganze hält insgemein zwölf dreßdner Kannen.

Buttiman, ein Gewicht in Perſien, nach unſerm Gewichte etwan fünf und zwanzig Pfund.

Butzholz, ein rundes Holz, womit die Schuſter die Abſätze glatt machen. **Butzſtein**, die ledernen Abſätze glatt zu machen.

Butzkopf, Balæna minor utraque maxilla dentata, pinnam in dorſo gerens, eine Art Walfiſche mit einer ſchwarzen oder dunkelbraunen glatten Haut, unter dem Bauche weiß, und bis zu zwanzig Fuß lang. Er giebt funfzehn, auch wohl mehr Quartelen Speck. Der Kopf iſt vorn butt, das iſt, ſtumpf, als wenn man ein umgeſtürztes rundes Boot von vorn ſieht, daher er auch Butzkopf heißt; die Schnauze oder das Maul iſt vorn und hinten gleich dick, und ſteht etwas herauswärts; der Leib kurz. Auf jeder Seite hat er vier Zähne, und einige Backenzähne, oben aber ſind die Zähne klein. Im Nacken hat er ein Blaſeloch, auf dem Rücken eine große Finne, wie das Meerſchwein, und zwo vördere Finnen, wie des Walfiſches ſeine, dem er auch mit dem Schwanze gleicht.

Buxbaum, ſ. Buchsbaum.

Buxiren ſaget man von einem großen Schiffe, das ſich zur Vermeidung der Klippen und Sandbänke, wenn es nicht weit mehr vom Lande iſt, nach eingezogenen Segeln von kleinen Fahrzeugen ans Land und in den Haven ſchleppen läßt.

Byllbriefe heißen bey den Kaufleuten die Scheine, welche man über Gelder ausſtellet, die zum Schiffbaue vorgeſchoſſen werden.

Bymſtein, **Bimsſtein**, **Bimſenſtein**, Pumex, Lapis Vulcani, ein leichter, wie ein Schwamm löcherichter und gleichſam von Natur calcinirter Stein, daher man glaubet, er werde entweder von den feuerſpeyenden Bergen ausgeworfen, oder da, wo es warme Bäder giebt, gefunden. Man hat von demſelben verſchiedene Sorten, ſowohl der Farbe, als Dichtigkeit und Schwere nach. Der gemeinſte bey uns iſt weißgrau; der venetianiſche iſt inwendig glänzender und zärter: je größer und leichter er iſt, für deſto tüchtiger und dienlicher wird er gehalten. Man brauchet ihn in der Arzeney und zur Reinigung der Wunden. Wenn man Bimſtein in ein Faß Wein thut, ſo läßt er den Wein nicht mehr gähren.

Byrole, **Byrolf**, **Pyrole**, **Byrolt**, **Hiltrof**, **Widwol**, **Wittewal**, Turdus luteus, eine Art von Krammetsvögeln, die eine wachsgelbe Farbe mit ſchwarzen Flügeln hat. Das Weibchen iſt nicht ſo gelb, ſondern grün und grau dabey, und hat auch nicht ſo ſchwarze Flügel. Sie freſſen wie die Droſſeln und andere Krammetsvögel allerhand Beeren.

Byſſus, eine Art ſehr zarten und reinen Flachſes in Aegypten und Indien, woraus ſonſt ſehr koſtbare Kleider gemacht worden.

C

C. Die Sprachverſtändigen ſtreiten, ob der Buchſtab C eigentlich in die deutſche Schrift gehöre; daher denn viele Wörter, die darunter vorkommen, auch mit dem K, oder vor e und i mit dem Z, geſchrieben werden. Bey den alten Römern ward er als ein Zeichen der Verurtheilung gebraucht. Unter den römiſchen Zahlbuchſtaben bedeutet C ſo viel als hundert.

C hat in der Muſik vielerley Bedeutungen. Denn erſtlich zeiget es den Diſcant; C 1, den erſten, C 2 den andern Diſcant an. Auf den Orgeln und andern Inſtrumenten wird der unterſte Clavis c bezeichnet C, und das tiefe c genennet; wie die darauf folgenden das ungeſtrichene, eingeſtrichene, zweygeſtrichene und dreygeſtrichene c heißen. C dur iſt, wenn die Terz zum c nicht das weiche e, ſondern das rechte und natürliche iſt. C moll, in Anſehung des Modi hingegen iſt, wenn die Terz zum c das weiche e iſt; in Anſehung des Clavis heißt C moll, wenn vor dem Clavi C ein b moll ſteht. C ſimple, oder das ſchlechte C, iſt, wenn gleich im Anfange nach dem Muſikſchlüſſel, oder auch ſonſt, dieſes Zeichen C ſteht, welches aber eigentlich einen halben Zirkel vorſtellen ſoll, ſolches deutet einen aus vier Theilen beſtehenden Tact an. Steht nichts dabey, ſo ſoll man demſelben eine langſame Menſur geben, welche die Italiäner *tempo ordinario* und *tempo alla ſemi breve* nennen. C tagliato, franzöſiſch *C barré*, *coupé*, *taillé*, *tranché* genannt, das durchſchnittene C, oder vielmehr der durchſchnittene halbe Zirkel, ¢ zeiget einen gleichen und geſchwinden Tact an, und wird ſo wohl in dem Allabreve oder da Capella in Kirchenſachen, als außer demſelben bey Fugen, Bourreen, Gavotten, ꝛc. gebraucht.

Caapeba, ein braſilianiſches Gewächs, welches von der Wald-

Waldrebe nicht viel unterſchieden iſt. Es treibt lange Ranken, welche zuweilen die Bäume hinan laufen, und ſich um dieſelben ſchlingen, bisweilen aber ſich zur Erde neigen, und darauf herum kriechen. Von den ſehr dünnen Blättern ſind einige rund, andere ſehen wie Herzen, und oben her ſchön grün aus. Zwiſchen denſelben erheben ſich braunrothe Stengel, die im Julio auf ihren Spitzen gelbliche oder blaßgelbe Blumen bringen. Auf eine jede derſelben folget ein Schotchen, ſo groß wie eine Erbſe und länglichrund, inwendig grün und auswendig roth. Die Wurzel iſt gedrehet, faſt ſo dick, als ein Finger, und grau, wenn ſie jung iſt: wenn ſie aber alt wird, ſo wird ſie Arms dick und ſchwarz. Inwendig iſt ſie dicht und ölicht, und ſchmecket bitterlich. Sie iſt gut, den Nieren- und Blaſenſtein zu zertheilen, auch wider den Gift und Schlangenbiß. Man ſchneidet ſie in Scheiben, und weichet ſie einige Tage in Waſſer, oder in einem andern zur Krankheit dienlichen Safte ein; davon bekommt es einen Geſchmack, wie Wein oder Bier, welches ſodann als der gewöhnliche Trank gebraucht wird. Imgleichen wird der Saft aus dem geſtoßenen Kraute und Wurzel ausgedrückt und mit Weine vermiſcht.

Cabacken, Cauponæ, heißen in Rußland die offenen Schenkhäuſer, welche ſämmtlich dem ruſſiſchen Monarchen allein zugehören, und mit Getränke von ſeiner Kammer verſorget, auch gegen ein Stück Geldes verpachtet werden.

Cabale, ein Verſtändniß gewiſſer Perſonen, welche ſich vereiniget, einen Anſchlag auszuführen, ſelbigen aber dergeſtalt bemänteln, daß man ihn nicht vor der Zeit erfahre.

Cabaliſt heißt zu Toulouſe und in ganz Languedoc ein Kaufmann, der die Handlung nicht in ſeinem Namen, ſondern für einen andern führet.

Caballeros, Cavalleros, eine Art ſpaniſcher Wolle, womit ſonderlich zu Bayonne ſtark gehandelt wird.

Cabane iſt eine kleine Kammer von Bohlen oder Brettern hinten oder auf den Seiten in einem Schiffe, worinnen die Schiffleute ſchlafen. Sonſt auch nur eine ſchlechte Hütte auf dem Lande, von Erde oder Lehme und einigen Strauchwerke zuſammen geklebet. Außer dem nennet man auch in Frankreich eine Gattung kleiner Fahrzeuge, mit einem flachen und niedrigen Verdecke alſo, die zu Roanne gebauet werden, und womit man die Loire bis nach Nantes hinunter fährt.

Cabaretiers ſind franzöſiſche Garköche, deren allein in Paris bey zweyhundert ſind. Sie haben den Verkauf vor allen Victualien, dergeſtalt, daß kein Bürger ſelbige von einem Bauer auf dem Markte kaufen darf, ſondern ſie bey ihnen holen muß.

Cabarren, allerhand Schiffe, welche unten einen platten Boden haben, und andern Schiffen in der See behülflich ſind. Bey den Dänen und Schweden werden ſie Clincar genennet.

Cabas, Cabat, ein aus Schilfe oder Palmenblättern geflochtener Korb, worein man die trockenen Feigen packet, die aus der Provence kommen. Sie werden gemeiniglich mit blauer oder violetfarbener Leinwand bedecket, und ſind von unterſchiedener Größe.

Cabay nennen die indianiſchen Mohren in Ceylon und Aracan die langen ſeidenen und baumwollenen Röcke, welche die Vornehmſten daſelbſt zu tragen pflegen, und zuweilen auch aus goldenem und ſilbernem Stücke gemacht ſind.

Cabbala heißt bey den Juden eigentlich eine Lehre, die man mündlich empfängt, und auch andern wieder mündlich mittheilet, und iſt eine Wiſſenſchaft, das Geſetz Gottes auf eine heimliche und verdeckte Weiſe zu erklären, welche die Juden, ihrem Vorgeben nach, nicht ſchriftlich, ſondern mündlich von Gott ſelbſt empfangen, und auch alſo bis auf dieſe jetzige Zeiten beſtändig fortgepflanzet haben. Einige leiten den erſten Anfang dieſer Wiſſenſchaft von Adams andere aber, und zwar die meiſten, nur erſt von M Zeiten her. Doch iſt dieſes keinesweges von aller jüdiſchen Cabbala überhaupt, ſondern allein von der rechten und wahren zu verſtehen. Denn die Cabbala iſt zweyerley, nämlich eine wahre und zuläſſige, oder eine falſche und unzuläſſige. Die wahre, welche nichts anders iſt, als eine Auslegung der Geheimniſſe des Geſetzes, die mit unſerer anagogiſchen Erklärung der heiligen Schrift ziemlich überein kommt, ſoll Moſes, wie Picus Mirandulanus, Riccius, und andere berichten, bey Empfangung des Geſetzes zugleich mit mündlich von Gotte empfangen, und ſie niemanden außer den ſiebenzig Aelteſten offenbaret haben, von deren Nachkommen ſolche ferner bis auf Eſram ſoll gekommen ſeyn. Dieſer nun hat nach Wiedererbauung der Stadt Jeruſalem und Herſtellung des Geſetzes auf Gottes Befehl, wie die Juden wollen, die Cabbala in ſiebenzig Bücher, welche nachgehends der Papſt Sixtus IV ins Lateiniſche überſetzen laſſen, zum erſten Male ſchriftlich verfaſſet, und ſelbige nur den Weiſeſten unter dem Volke zu leſen zugelaſſen. Es hat ſolche auch weder die Kirche, noch ein Gelehrter jemals verdammet, ſondern ſie iſt vielmehr, wenn ſie in gehörigen Schranken geblieben, und die heilige Schrift dem Glauben gemäß vernünftig erkläret hat, jederzeit in ihrem gebührenden Werthe gelaſſen worden. Hingegen die falſche Cabbala, die zwar die Juden ebenfalls von Moſe wollen empfangen haben, die aber in der That nur ihre eigene Erfindung iſt, hat man billig zu allen Zeiten, als ein unzuläßiges, abergläubiſches und gottesläſterliches Weſen verworfen; ſonderlich da ſie von den Juden ſelbſt zu weiter nichts, als zum Feuerbeſprechen, Geiſterbeſchwören, Teufelbannen, und allerhand Zauberkünſten, iſt angewendet worden. Sie theilen dieſe Cabbala vielfältig wieder ein, wovon Picus Mirandulanus, welcher der erſte geweſen, der etwas lateiniſches davon heraus gegeben hat, Riccius, Galatinus, Reuchlinus, Glaſſius, u. a. mögen nachgeſehen werden. Von der Cabbala hat Knorr ein großes Werk heraus gegeben, welches er Cabbala denudata betitelt.

Cabbaliſt, Cabbaliſta, ein ſolcher, der die nur beſchriebene Cabbala der Juden verſteht.

Cabel, Kabel, Kaabel, werden die großen Seile oder Tauen genennet, womit man die Schiffe auf der Rheede oder anderwärts anhängt, daß ſie nicht fortweichen können. Man heißt auch diejenigen Tauen ſo, womit man die Boote, oder andere ſchwere Sachen, in die

Höhe zieht; ingleichen heißen die Ankerſeile Cabel oder Cabeltouw, und wenn man ſaget: die Cabel kappen, ſo iſt es ſo viel, als die Ankerſeile entzwey hauen. Sieh Anker abkappen. Cabelgat iſt derjenige Ort in einem Schiffe, wo alle ſchwere Ankerſeile, Peerlinen, und anderes Tauwerk liegen. Er iſt gemeiniglich auf den großen Schiffen unter der ſechſten Luke, ſo breit als das Schiff, und zwanzig Schuhe lang, dienet auch den Soldaten insgemein zur Kammer.

Cabela Pooke Pulla ſind indianiſche Früchte wie kleine Pflaumen, und wachſen auf Bäumen, die wie kleine Kirſchbäume ausſehen.

Cabeſſe, *Cabeça*, wird von den Portugieſen in Oſtindien die feinſte Art Seide genannt, ſo wie die ſchlechteſte Boriga heißt. Die Holländer unterſcheiden ſie noch in ordentliche und in Moren oder ſchwarze Cabeſſen, welche die ſchönſte und am ausgeſuchteſten iſt.

Cabeſtan, engliſch *Capſtan*, das Spiel oder die Winde auf den Schiffen, womit man die Anker und andere Sachen in die Höhe windet.

Cabinet, Cavædium, Conclave ſecretius, ein bequemes kleines Gemach in einem Hauſe, wohin man ſich begeben kann, ſeinen Geſchäfften oder Studieren ungeſtört in der Stille obzuliegen.

Cabinet, Sanctuarium Principis, der Ort, wo große Herren die geheimſten und wichtigſten Sachen nur mit wenigen Perſonen abhandeln, die man Cabinetsräthe nennet.

Cabinet, Cabinetchen, Aedicula, ein mit ausgelegter Muſiv- Bildhauer- Tiſcher- und Drechslerarbeit künſtlich gezierter Schrank, worinnen man allerhand Koſtbarkeiten, Natur- und Kunſtſachen, ſonderlich in den Antiquitäten- Medaillen- und Raritätenkammern verwahret.

Cabliau, Kabbelau, Bolchen, Anthias, Aſellus major vulgaris, ein breiter Seefiſch von unterſchiedener Länge, weißem Fleiſche, großem Kopfe und ſtarker Leber, und ungemeiner Dauungskraft. Eigentlich iſt er nichts anders, als ein großer Stockfiſch, den die Franzoſen Merlu, oder Seehecht nennen. Sie werden faſt bey allen Seeſtädten, und ſonderlich an der Inſel Terreneuve in America gefangen. Diejenigen, die bey Schottland und unter Norwegen gefangen werden, bringt man in Fäſſern gepackt zu uns, und verkaufet ſie unter dem Namen Laberdan: aber man trocknet ſie daſelbſt auf den Klippen an der Luft, daher ſie auch Klippfiſche genennet werden. Die Islander verfertigen daraus zweyerley Arten des Stockfiſches, welcher ſo gut, wohlgeſchmackt und zart, als ſonſt nirgends, fällt, nämlich den Flackfiſch und den Hengfiſch. Anderswo machen ſie den Rothſchär daraus, davon die beſte Sorte Zartfiſch genennet wird.

Caboletto, eine genueſiſche Münze, nach unſerm Gelde ungefähr ein guter Groſchen.

Cabotiere, ein langes, ſchmales und plattes Fahrzeug, deſſen man ſich in Frankreich auf Flüſſen und Canälen zur Verführung der Waaren bedienet. Es geht ungefähr vier Fuß tief, und wird mit einem langen Ruder regieret.

Cabuja, ein weſtindiſches Kraut, deſſen Blätter den Diſtelblättern gleichen. Man behandelt es wie den Hanf, und machet Garn und Stricke davon. Dieß Geſpinnſt iſt ſo feſt und hart, daß man es ſtatt einer Säge brauchet, Eiſen zu zerſchneiden.

Cabuskraut, Kopfkohl, Braſſica capitata, eine Kohlart, welche große runzlichte Blätter hat, die ſich eins über das andere in einer Runde zuſchließen, ſo daß ſie in der Mitte einen rechten Kopf bilden, wovon das Kraut den Namen führet. Man hat davon dreyerley Art, nämlich grünes, rothes und weißes, von welchen aber das letzte zur Speiſe das lieblichſte iſt. Der Samen kann gar früh im Hornung und März, im zunehmenden Monde, geſäet werden. Er kommt nicht ſo gut in feuchten Aeckern, als in hoch gelegenen und trockenen, fort. Das Cabuskraut iſt warm und trocken im erſten Grade, und hat daher die Kraft zu trocknen und zu ſäubern.

Cacadu, ein amboneſiſcher Vogel, ſo groß als eine Taube, hat eine ſchöne Haube auf dem Kopfe, und lernet noch leichter reden, als die Papageyen.

Cacalia, ein Kraut, deſſen es unterſchiedene Arten giebt. Die zwo vornehmſten ſind 1) Cacalia foliis crassis hirsutis, 2) Cacalia glabro folio. Die erſte Art treibt große, bey nahe ganz und gar runde Blätter; ſie ſind dick, am Rande ausgezackt, eckicht, wollicht, und unten weiß, und ſehen bald wie die Blätter der Peſtilenzwurzel aus. Darzwiſchen erhebt ſich ein Stengel, ein Paar Schuh hoch. Derſelbe iſt rauh und voller Mark, theilet ſich oben in etliche Zweige, welche purpurfärbige Bluhmen büſchelweiſe tragen. Wenn dieſe verfallen, ſo wachſen an ihrer Stelle längliche Körner, die oben mit Borſten verſehen ſind. Die Wurzel iſt eines kleinen Fingers dick, und umher mit zarten Faſen beſetzet. Die andere Art hat glatte Blätter, und bläſſere purpurfärbige oder gelbe Bluhmen. Sie ſind, wenn ſie ausgeſotten und genoſſen werden, gut zum Erweichen, zum Lindern, die Wunden zu ſchließen, und die ſcharfe Feuchtigkeit, die aus dem Gehirne kömmt, zu verdicken.

Cacalia, ſ. Mayenbluhmchen.

Cacante, ein Gewächs wie Mandelkerne, aber hülſicht, welches in Nordamerica in Nicaragua ſtatt des Geldes gebrauchet wird.

Cacao, Cacavi, ſind Kerne einer americaniſchen Frucht, von verſchiedener Größe, gemeiniglich wie eine Mandel, der ſie auch ſehr gleich ſehen, außer daß ſie etwas dicker ſind, und eine röthliche Farbe haben. Sie ſchmecken ölicht, und etwas bitter, haben aber keinen Geruch. Der Baum, worauf ſie wachſen, wird Cacahuaquahuitl, Cacaofal, Cacavate, Cacacio, arbor Cacavifera, genennet. Er iſt ungefähr ſo groß, wie ein Pomeranzenbaum, hat auch eben ſolche, wiewohl ein wenig größere, Blätter. Er trägt nebſt der röthlichen Bluthe zugleich reife und unreife Früchte, die den Melonen gleichen und dünne Schalen haben, welche zum Düngen gebraucht werden. In dieſen Früchten, welche, wenn ſie klein ſind, gelbröthlich, und wenn ſie reif geworden, ſo gelb wie Citronen, ſehen, liegen die Cacaokorner, und zwar zuweilen über ſechszig in einem Stücke. Dieſer Baum iſt ſehr zart, und kann die Sonnenhitze nicht vertragen, weswegen ihn die Americaner unter einen Baum, Atlinz genannt, ſetzen

ſetzen, der ihm Schatten geben muß. Es giebt vierley Arten, und nach dieſem Unterſchiede vier Sorten Cacao; zwo werden die großen und kleinen Caraquen, und zwo große und kleine Cacao genennet. Es müſſen aber die Kerne, wenn ſie gut ſeyn ſollen, friſch, ſchwer und wichtig, auch wenn es ſeyn kann, von den größten Caraquen ſeyn, und auswendig ſchwärzlich, inwendig dunkelroth, wie gebrannte Mandeln, ausſehen. Sie ſind das Vornehmſte bey der bekannten Chocolate. Das daraus gepreßte Oel ſoll zur Schminke dienen. Dampier gedenket einer weißen Art Cacao, die eben wie das andere ausſieht, inwendig aber ſo weiß iſt, als das ſchönſte Kernmehl, und von ſich ſelbſt zerfällt, ſo bald die auswendige Schale zerbrochen wird.

Cacaoteil, indianiſcher Rabenſtein, Lapis corvinus Indiæ, ſoll, wenn er warm gemachet wird, grauſam krachen und gleichſam donnern.

Cachatin, eine Art Lack, welche die chriſtlichen Kaufleute nach Smyrna bringen.

Cachelotte, ſ. Nordcaper.

Cachi, eine weiße und weiche americaniſche Steinart, die Bley mit ſich führet, und in den Silbererztgängen anzutreffen iſt.

Cachibou, ſ. Chibou.

Cachimas, ein weſtindiſcher Baum auf den antilliſchen Inſeln, davon es zweyerley Arten giebt, die zahme und wilde; 1) der wilde hat ſtachlichte Dornen, und Früchte, ſo groß als ein mittelmäßiger Apfel, deren Schale mit kleinen Beulen oder Knorren erhaben iſt, und allezeit grün und hart bleibt. 2) Der zahme hat eine glatte Rinde, und Früchte, welche weit größer, als die erſten, auch wenn ſie zeitig geworden, von einer ſchönen rothen Farbe, unter der Schale weiß, und eines angenehmen Geſchmackes ſind. Beyde Arten haben Blätter faſt wie die Caſtanienbäume, und ſoll ihre Frucht den Appetit erwecken, auch die zähe Feuchtigkeit zertheilen.

Cachler, ein Stein, der im Waſſer, und am Strande des Meeres gefunden wird, von welchem Galenus bezeuget, daß er wider die Ruhr gut ſey, wenn man ihn glühend in Molken abloſchet.

Cachu, eine Spezerey, die man aus dem Königreiche Bear, in dem Gebiethe des großen Moguls, erhält. Man hat ſie ſonſt für eine Erde gehalten, und daher auch japaniſche Erde genannt, aber ſehr fälſchlich. Sie iſt eigentlich ein verdickter Saft, der aus einem Baume gezogen wird, welcher in dem Lande, wo er wächſt, Cate heißt, und den die Braſilianer Bajous nennen. Er iſt von der Größe eines Granatenbaumes, trägt weiße Bluhmen, und eine Frucht, die mit ihm gleichen Namen führet, die Geſtalt eines Apfels, einen lieblichen Geruch, und ſüßlichen Saft hat. Sie wird als eine treffliche Magenſtärkung werth gehalten. Das Holz dieſes Baumes, der allein in Gärten gezeuget wird, giebt ein Gummi von ſich, wenn man es kochet, welches getrocknet und zu uns gebracht wird. Dieſes Gummi machet man mit Biſam oder andern wohlriechenden Dingen an, und bildet kleine Körner daraus, die man Cachu nennet. Sie werden in dem Munde gehalten, einen guten Geruch zu machen. Der Cachu an ſich befeſtiget die Zähne und ſtärket den Magen. Ehrenfr. Hagedorn hat 1679 eine eigene Abhandlung davon geſchrieben.

Caciquen, alſo nennen viele americaniſche Völker ihre obrigkeitlichen Perſonen, welche Recht ſprechen, und zugleich im Kriege anführen.

Caddore, ein Degen mit einer langen und geraden Klinge, welchen die Spahi an den Sattel hängen. Sie bedienen ſich deſſelben oder ihrer Säbel, wenn ſie in der Schlacht ſind.

Cadegi, ein indianiſcher und arabiſcher Baum, der Caſſia gleich, doch iſt das Laub etwas länger und ſchmäler. Es wird auch ein anderer indianiſcher Baum, der faſt wie ein Pflaumenbaum ausſieht, alſo genennet. Die Rinde iſt dunkelbraun; die Blätter etwas länger, als Birnlaub, die Blühte weiß und Purpur, auch wohlriechend; die Früchte wie kleine Muſcatellerbirnen.

Cadence, wenn ein Tänzer in allen ſeinen Bewegungen eine geſchickte, gewiſſe, und nach der Muſik wohl eingerichtete Maaße hält, ſo daß ſie alle regelmäßig heraus kommen.

Cadence, eine gleiche Abtheilung, welche ein abgerichtetes Pferd gleichfalls in allen ſeinen Bewegungen in Acht nehmen muß, damit es ſeine Schulen mit ihrer gebührenden Richtigkeit wohl mache.

Cadence, Cadenz, Geſang- oder Harmonieſchluß, Stimmefall, iſt die Endigung eines muſikaliſchen Stückes, da es entweder zum Theile oder gänzlich ſich endiget. Es geſchieht ſolches ordentlich auf einer von den Noten der Triadis harmonicæ, woraus das vorhabende Stück geht; außerordentlich aber auch auf andern Noten, die in dergleichen Triade nicht enthalten ſind. Die Muſikverſtändigen haben vielerley Cadenzen, als die vollkommene, unvollkommene, geſchmückte, verſtellte, zuſammengeſetzte ꝛc.

Cadence double, ein doppeltes oder variirtes Trillo, wird uneigentlich für eine Cadenz von den Franzoſen angegeben. Wenn die italieniſchen Sänger doppelte oder dreyfache Cadenzen von zweyen, dreyen ꝛc. bis acht Tacten machen, ſo muß man darunter das Moduliren verſtehen, welches vor der Cadenz hergeht, und den Weg darzu bahnet.

Cadene, eine Art ſchlechter Tapeten, welche man aus der Levante über Smyrna bekommt.

Cadet, der jüngere Sohn in den adelichen Familien, der an den Orten, wo der Majorat im Gebrauche iſt, und hauptſächlich in Frankreich und England, die Stammgüter ſeinem älteſten Bruder überlaſſen, und ſich mit einer geringen Abfindung dagegen begnügen muß. Dieſe müſſen ihr Glück meiſtens im Kriege machen. Damit ihnen nun dazu Gelegenheit gegeben werde, ſo haben einige Potentaten ganze Compagnien von ſolchen jungen Edelleuten aufgerichtet, die ſie nicht nur in allen Krieges- ſondern auch andern ihnen anſtändigen Uebungen unterweiſen laſſen, damit ſie bey erlangten Jahren den vornehmſten Kriegesbedienungen wohl und rühmlich vorſtehen mögen.

Cadets, zur See, ſind junge Edelleute, welche in der Mathematik und ſonderlich in der Schifffahrtskunſt unterrichtet werden.

Cadi heißt im Arabiſchen ein Richter oder Rechtsgelehr-

ter. Bey den Türken bedeutet es einen Unterrichter, und sitzt er gleich nach dem Molla oder Mula-Cadi. Beyde werden zu der Geistlichkeit gezählet, weil die Türken ihr Recht von ihrem Propheten und andern geistlichen Lehrern herhaben.

Cadilesker heißt so viel, als ein Richter der Armen. Sie müssen Geistliche, nach türkischer Art Gelehrte, und geborne Türken seyn. Sie sitzen bey dem Großwessir oder dessen Verweser in den Gerichten, wo von Civilsachen und Streitigkeiten gehandelt wird. Sie haben aber über die Soldaten keine Herrschaft mehr, wie vor Alters, indem dieselben jetzo von niemanden anders, als ihren Officirern, verurtheilet werden können. In dem ganzen türkischen Reiche sind nicht mehr als drey Cadilesker, der erste in Europa, der andere in Natolien und Asien, und der dritte zu Groß-Cairo.

Cadis, eine Art feiner wollener gekreuzter und auf Tuchart bereiteter Zeuge, die eine halbe Elle breit liegen. Sie sind von unterschiedener Güte, und werden hauptsächlich in Languedoc gemachet. Die feinsten haben ein sehr zartes Kreuz, und wenig Haare, daher man sie auch glatte oder geschorene Cadis, *Cadis ras*, nennet. Sie sind meistens entweder weiß oder schwarz, und werden stark zu Kleidungen für Mönche und Geistliche gebrauchet. Die starken nimmt man zu Beinkleidern. Außer diesen giebt es noch eine andere Art, die eigentlich nur eine sehr schmale und leichte Serge ist.

Cadise, **Cadicee**, ein tuchartiger gekreuzter Droguet, wovon vielerley Arten an unterschiedenen Orten in Poitou verfertiget werden.

Cadmie, **Galmey**, **Cadmia**, eine Art von einer Miner, derer man zwo besondere Gattungen hat, eine natürliche und eine gekünstelte. Die natürliche ist wieder zweyerley; eine, die etwas Kupfer oder Silber bey sich führet, und im übrigen so hitzig und verzehrend ist, daß man sie billig mit unter die Gifte zählen mag, welche Cobold und Mückenpulver genannt wird. Die andere, die man sonst Calamine oder Galmey nennet, ist zwar ein Gestein oder Erde, hält aber kein Metall in sich. Die gekünstelte ist nichts anders, als ein erdichter Körper, der sich, wenn man Kupfer bereitet, von dem Rauche und Dampfe an den Seiten und Kammern des Ofens in allerhand Figuren ansetzet, oder in den untern Theil des Ofens fällt. Diese letzte Cadmie bekömmt unterschiedene Namen, von der Gestalt der Sachen, die sie vorstellet. s. **Galmey**.

Caduciren heißt bey Bergwerken, wenn jemanden seine im Retardat gestandenen Kuxe aberkannt werden.

Cäment, s. **Cement**.

Cämmerer ist einer der vornehmsten Bedienten bey Hofe, welcher von den Königen und Fürsten über die Kammerintraden und jährlichen Einkünfte gesetzet wird. Man nennet auch diejenigen an großer Herren Höfen Kämmerer, welche bey ihnen die Aufwartung haben. An dem Hofe zu Wien bedeutet das Wort Kämmerer so viel als Kammerherr. In einigen Städten ist es eine Rathsperson, welche das Einkommen des Rathhauses verwaltet, und über Einnahme und Ausgabe Rechnung führet.

Cäsur, s. **Abschnitt in Versen**.

Cäyan, **Cayang**, **Catiang**, eine kleine Art von Schoten in Ostindien, wie unsere deutschen Wicken; ihre Erbsen sind graulich grün, rund, und so groß wie ein Hasenschrot. Sie werden von den Holländern in Indien, vornehmlich von den Soldaten und Matrosen, viel gegessen, zumal wenn man ein Stück frischen Speck oder Schweinefleisch darein stecket. Sie werden auch auf den Schiffen, welche zurück gehen, mit Reiß vermenget, und viel verspeiset.

Caffa, ein wollener mit erhabenen Bluhmen, wie Sammet, gewebeter Zeug, der auch fast wie gerissener Sammet aussieht, indem die Bluhmen eben so aufgeschnitten sind. Er ist mit dem Namen aus England zu uns gekommen, und wird nunmehr auch in Gera recht schön gemachet. Man hat ihn von allerhand Farben, doch nimmt sich der recht hochrothe am besten aus. Er ist leicht und dabey gleichwohl warm, und kann also im Sommer und Winter getragen werden. Außer dem nennet man auch einige mit verschiedenen Farben und Mustern gemalete Tücher auf Cattunart, die aus Ostindien kommen, **Caffa**.

Caffas de Bois, eine Art Zeuge, die noch geringer ist, als die gemeinen Ligaturen von Wolle und Leinen, und zu Nyssel gemachet wird.

Caffe, **Coffe**, **Cahve**, **Coffibone**, eine Art kleiner Bohnen, die in Persien, Arabien und Aegypten auf niedrigen Stauden wachsen. Sie sind mit einer zarten Schale umgeben, wie die Lorbeern, und bleiben so lange an ihrem Stamme hangen, bis sie von sich selbst anfangen zu bersten. In dem so genannten glücklichen Arabien ist der Caffe so häufig, daß sich ganze Felder von selbst damit besämen. Anfänglich zwar, da der Gebrauch dieses Gewächses den Arabern selbst noch nicht bekannt war, wurde er daselbst weder überflüßig gefunden, noch sonderlich geachtet. Als aber ein gewisser Geistlicher, auf Veranlassung eines Hirten, dessen Ziegen von dem Caffekraute gefressen hatten, und darauf frisch und munter geworden waren, die Eigenschaft, Kraft und Wirkung des Caffees etwas genauer untersuchte und den Arabern zeigete: so fiengen sie an, nicht nur sich selbst dieses Gewächses zu bedienen, sondern lehreten auch andere Völker den nützlichen Gebrauch desselben. Und damit sie andere Länder mit solchen versehen möchten, so baueten sie den Caffe mit so großem Fleiße und in solcher Menge, daß sie nunmehr jährlich viele tausend Zentner Bohnen an andere ablassen, und also ein Großes damit gewinnen können. Diese Bohnen, die nun durch ganz Europa bekannt sind, werden in einer eisernen Pfanne, am besten aber in denen dazu eigentlich gemachten eisernen Trommeln oder Pauken, oder auch nur in einem wohl glasurten irdenen Tiegel, über glühenden Kohlen mit fleißigem Umrühren so lange gebrannt, bis sie wohl schwitzen und den Kastanienschalen an Farbe gleich werden. Wenn solches geschehen, stößt oder mahlet man sie so fort zu feinem Pulver, thut davon zwey bis drey Loth auf ein Quart siedenden Wassers in eine Kanne, läßt es von neuem über den

den Kohlen aufkochen, und wenn es überlaufen will, zieht man es ein wenig vom Feuer ab, und damit sich der Caffe bald setze und desto heller und klarer werde, so stürzet man über die heiße Kanne, wenn man sie zum letzten Male vom Feuer abnimmt, ein Glas voll kaltes Wasser, oder wirft auch nur statt dessen etwas gestoßenen Zucker in die Caffekanne, so wird er bald klärer. Dieser Trank muß so warm, als man es leiden kann, getrunken werden. Man nimmt auch wohl etwas Zucker dazu, weil er sonst zu herb und bitter ist. Einige pflegen deshalb ein Dritttheil Milch in das Schälchen zu thun, und also den Caffe vermischet zu trinken, welches gar angenehm schmecket, und eine treffliche Nahrung giebt. Des Caffe Wirkung ist zwar nicht bey allen gleich, doch ist gewiß, daß er die Verstopfungen hebe, stärke und nähre, den Schweiß und Urin treibe, den Rausch benehme, den Schlaf verwehre, und sonderlich, wenn man ihn warm im Munde hält, die Hauptschmerzen lindere. Denen, die viel Galle und dickes Geblüt, oder ein melancholisches Temperament haben, soll er schädlich seyn, weil er das Geblüt noch dicker machet, und ihnen also leicht einen Schlag verursachen könnte. Es soll auch das viele Caffetrinken die Unfruchtbarkeit zu wege bringen, und die fleischlichen Wollustbegierden dämpfen. Die Morgenländer brauchen durchgehends den Caffe, am meisten aber die Türken, die ihn auf eine sonderlich gute Weise zuzurichten wissen. Die vornehmen Araber bedienen sich nur der äußern Schalen der Bohnen, die sie in einer Pfanne über dem Kohlfeuer etwas braun werden lassen, darauf zerreiben, mit dem vierten Theile von den innern zarten Häutchen der Bohnen vermengen und in kochendes Wasser werfen; da es denn wie das klarste braune Bier an Farbe wird und einen angenehmen Geschmack bekömmt. In Europa hat man viel später, und in Deutschland erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts angefangen, Caffe zu trinken. Jetzo aber trinkt man ihn fast aller Orten, und wem der rechte Caffe zu kostbar ist, der brennet sich dazu Gerste oder Haber, nach welchem man sich oftmals nicht gar übel befindet. Sonderlich haben viele den Habercaffe so gut befunden, daß sie ihn dem wahren Caffe in vielen Stücken weit vorziehen; wie man denn auch statt desselben eben so geröstete und zubereitete hungarische und sicilianische Weizenkörner empfiehlt. Vor einiger Zeit hat man einen so genannten Damencaffe angepriesen, der aus bittern und süßen Mandeln zubereitet wird. Auch hat ein Mitglied der medicinischen Facultät zu Paris gerathen, die bloßen Caffebohnen, ohne sie erst zu brennen, zum Tranke zubereiten. Man läßt sie eine gute halbe Viertelstunde im Wasser aufkochen, nimmt sie darauf vom Feuer, und trinkt das Wasser, welches eine schöne Citronenfarbe bekommen, mit Zucker so warm, als man kann. Es lassen sich die Bohnen auf diese Art zwey bis dreymal aufkochen, und soll der so zubereitete Caffe weit gesünder, von einem lieblichern Geschmacke und angenehmern Geruche, auch zu Stärkung des Magens und Erleichterung des Kopfes, dienlicher seyn, als der andere. Nur muß man ihn nicht zu lange kochen lassen, sonst wird er so grün, wie Krautbrühe. Von dem Gebrauche des Caffe, Thee und Chocolat hat Nic. de Blegni ein eigenes Buch geschrieben, welches auch ins Deutsche übersetzet ist; dergleichen D. Krüger von Thee und Caffee. D. Schröer in seinen Gedanken vom Thee und Caffee hat den Gebrauch dieser Getränke als schädlich ausrufen wollen, die aber D. Albrecht in entdeckter Unschuld derselben gerettet. Man kann auch den gemahlenen Caffe mit gebranntem Brodte, welches an Farbe und Geruche dem Caffe vollkommen gleich ist, verfälschen.

Caffebaus, ein Ort, da man zubereiteten Thee, Caffe, Chocolate und ander Getränk um billigen Preis findet. Fast in allen großen ansehnlichen Städten hat man dergleichen Caffehäuser, die doch aber nicht aller Orten gleich gut eingerichtet sind. Und weil sie an manchen Orten zu Spiel- und andern verbothenen Gesellschaften Anlaß geben, so hat die Obrigkeit Ursache, ein wachendes Auge darauf zu haben. In Holland und England darf niemand, er sey geistlichen oder weltlichen Standes, sich scheuen, die Caffehäuser zu besuchen, und kann man darinnen, nebst den neuesten Zeitungen, gute Gelegenheit zu nützlichen Gesprächen und angenehmen Bekanntschaften antreffen.

Caffila, eine Gesellschaft reisender Kaufleute mit ihren Waaren und Gütern durch die Länder des großen Mogols und anderer Gegenden in Indien. Im Grunde ist sie nichts anders, als die bekannten Kjarwanen: doch machet man in Persien wenigstens den Unterschied darunter, daß die Caffila einem einzigen großen Herrn oder einer mächtigen Handlungsgesellschaft zusteht, die Kjarwanen aber aus verschiedenen einzelnen Kaufleuten, die sich zusammen gethan haben, bestehen; daher die englandische und hollandische ostindische Compagnie Caffilen und nicht Kjarwanen nach Ispahan schicket oder von da erhält. Sie wird beständig von einem Oberhaupte geführet, unter dem die Kameel- und Maulesseltreiber nebst denen Soldaten stehen, die zu ihrer Bedeckung dienen.

Caffri, eine ostindische Frucht, wächst auf kleinen Bäumen, wie die Corneliikirschen. Sie sind bey nahe als wälsche Nüsse groß, und wenn sie ganz reif sind, von Farbe sehr schön, wie Zinnober, mit Florentinerlack vermenget. Ihre Bluhme gleicht dem diptamno Cretensi. Sie sind süßlich vom Geschmacke.

Caffuk, s. Dorach.

Cafici, besteht in der Barbarey aus zwanzig Guibis. Sieben Cafici machen eine Amsterdamer Last.

Caftan ist ein langer Rock von grobem Damaste, womit diejenigen an dem türkischen Hofe beschenket werden, welche man vorzüglich beehren und belohnen will. Bey uns nennet man auch einen sehr weiten und langen, mit einem Leibe und engen Aermeln versehenen, aber ohne Falten gemachten Ueberwurf von allerhand Zeuge also, dessen man sich zur Bequemlichkeit statt eines Schlafrockes bedienet.

Cagosanna, s. Ipecacuanha.

Cabi, ein spanisches Maaß trockener Dinge, hält zwölf Hennegas oder Annegras. Die Hennega besteht aus zwölf Almudis. Die Almuda ist sieben Amsterdamer Pfund und etwas über neun Unzen schwer.

Cajan, Cayan, ein indianiſcher Baum von mittelmäſſiger Gröſſe, der im Sommer und Winter grün bleibt. Die Blätter ſind rund, und hängen allemal drey und drey beyſammen. Er trägt weiße wohlriechende Blumen, und der Samen iſt eckicht, wie kleine Erbſen.

Cajanten, eine Art Zeuge, welche meiſtentheils ganz aus Wolle, zuweilen aber auch mit darunter gemengter Seide, zu Ryſſel und an andern Orten in den Niederlanden gemachet wird. Man nennet ſie auch wohl Calendres, Plematen oder Plämetten.

Cajaputiöl, ein ſehr angenehm und ſtark riechendes Oel, faſt dem Carbeyole am Geruche gleich, welches aus Oſtindien kömmt. Es wird aus kleinen grauen, glatten und glänzenden Körnern von vielerley Ecken, faſt wie gebrochene Mittelgerſtengraupen groß und geſtaltet, gemachet, die einen ſcharfen, beißenden, gewürzhaften Geſchmack haben, faſt wie Cardamomen, und Cajaputiſamen heißen. Man ſchreibt ihnen und dem Oele eine ſtärkende Kraft zu.

Caic heißt 1) das Boot, welches bey den Galeeren geführet wird, gleichwie die Schaluppe bey den Krieges- und andern großen Schiffen. 2) Eine Art kleiner Fahrzeuge, derer ſich die Coſacken auf dem ſchwarzen Meere bedienen. Es iſt über und über mit Wildhäuten bedecket, und führet vierzig bis funfzig Mann, lauter Soldaten.

Caiche, ſ. Quaiche.

Caies, ſ. Sagte Klippen.

Caillotis, eine Art Soude, deren Steine den Kieſeln, franzöſiſch *Cailloux*, daher ſie auch ihren Namen hat, ſehr ähnlich, und von mittelmäßiger Dicke ſind. Man ſchätzet ſolche ſehr hoch.

Caimacan, ein anſehnlicher türkiſcher Beamter, derer in dem ganzen ottomaniſchen Reiche nur zween oder zum höchſten drey zu ſeyn pflegen. Der eine befindet ſich ſtets zu Conſtantinopel, und iſt gleichſam des Großweſſirs Lieutenant, commandirt in deſſelben Abweſenheit zu Conſtantinopel, unterſuchet das Polizeyweſen, und ordnet es zum Theil an. Der zweyte iſt ſtets bey dem Großſultan; der dritte aber begleitet den Großweſſir, wenn derſelbe vom Hofe abweſend iſt. Wenn ſich der Großweſſir bey dem Großſultane befindet, ſo iſt die Bedienung dieſes dritten Caimacan gar aufgehoben.

Caimacanis, eine Art von feiner Leinwand, welche unter die bengaliſchen Cambraſine gehöret, und über Smyrna kömmt.

Cajou, eine Art Nüſſe, die man in Braſilien antrifft; ſie ſind aſchfarbig und wie eine Hasenniere geſtaltet. Sie haben eine doppelte Schale, zwiſchen welcher ein ſchwammichtes mit einem ſehr hitzigen und herben Oele angefülletes Weſen ſitzt, inwendig aber einen ſehr weißen und wohlſchmeckenden Kern, den man gern, ehe man ihn ißt, zu braten pfleget. Dieſe Nüſſe wachſen vorn an einer andern Frucht, die faſt ſo groß, als ein Gänſeey, und mit einem Safte, der den Limonien nicht ungleich kömmt, angefüllet iſt. Der Baum, worauf beydes wächſt, iſt ſo groß, als ein Granatbaum, und hat Blätter wie ein Lorbeerbaum, nur daß ſie hellgrüner und fleiſchicht ſind. Weil er ſeine Frucht jährlich nur einmal bringt, ſo zählen die Braſilianer ihr Alter mit ſolchen Nüſſen, indem, ſo oft ſie reif werden, ſie eine derſelben in ein hierzu beſtimmtes Korbchen werfen.

Caique, ſ. Saique.

Caiſſe quarrée heißt in der Baukunſt ein ausgehöhltes Viereck unter dem Deckenſtücke des Simſes der korinthiſchen Ordnung, das zwiſchen den Sparrenköpfen iſt, und in deſſen Mitte ſich eine mit ſehr erhabener Bildhauerarbeit verfertigte Roſe befindet, welches man an gewölbten Decken ein roſenförmiges Feld nennet. Zuweilen brauchet man an Statt der Roſe eine Art der Auszierung nach Art der an Decken hangenden Zierrathe.

Cajute, Cajuyte, Kajüte, Kovi, derjenige Ort im Schiffe, wo ſich der Hauptmann oder auch der Schiffer aufhält. Sie iſt im Hintertheile des Schiffes, nach Beſchaffenheit deſſelben groß oder klein, und ſtellet ein feines Zimmer vor.

Cakile, Eruca maritima Italica, Siliqua haſtæ cuſpidi ſimili, ein Gewächs, welches einen Haufen etwa eines Schuhes hohe Stengel treibt. Seine Blätter ſind länglich, bisweilen breit, bisweilen ſchmal, dick, und von ſcharfem ſalzigen Geſchmacke. Seine Blühten ſehen den Roſenblühten gleich und ſind purpurfarbig. Darauf folgen kurze, ſpitzige Schoten, welche wie ein Spießeiſen ausſehen, und deren jede zwey Samenkörnchen hat. Die Wurzel iſt lang und zart. Es wächſt an der See; wenn es in den Gärten gezogen wird, ſo bekömmt es ſchmale Blätter. Es eröffnet trefflich, iſt gut zu der Colik, wenn ſie von Lendenweh entſtanden, desgleichen zum Steine und den Harn zu treiben.

Calabaſſen, ſ. Calebaſſe.

Caladaris, eine Art roth und ſchwarz geſtreifter Cattune, die aus Oſtindien und vornehmlich von Bengala kömmt.

Calade, der ſanfte Abhang einer Anhöhe, wovon man ein Pferd abgehen läßt, und in Falcaden und Curbetten ſetzet, damit es die Hufe biegen und ſeine Parade wohl machen lerne, wobey die Hülfe der dicken Schenkel, und das Anhalten des Kapzaumes das Ihrige thun müſſen.

Calae, Calaem, eine Art indianiſches Zinn, welches ſich durch das Feuer in eine Art Bleyweiß verwandelt.

Calaf, Salix Syriaca folio oleagineo argenteo, eine Art fremder Weiden, deren Blühten eher wachſen, als das Laub. Dieſe Blüthe iſt länglich-weiß, wollicht und riecht gut. Die Blätter ſind ein gut Theil größer, als das gemeine Weidenlaub, dick und ſilberfarben. Der Baum wächſt in Aegypten an feuchten Orten. Seine Blühte ſoll herzſtärkend ſeyn, und wider das hitzige Fieber dienen, wenn ſie als ein Conſerve oder als ein Infuſum gebrauchet wird. Die Aegyptier diſtilliren ein herzſtärkendes Waſſer davon, ſchreiben ihm große Kraft zu, und nennen es Macabalef.

Calamank, ſ. Kalamank.

Calambac, oder das koſtbare Holz von Tambac, iſt der mittelſte Kern von Agallocho oder Paradiesholze. ſ. Paradiesholz.

Calam-

Calambur, ein wohlriechendes Holz, welches mit dem vorhergehenden nicht zu verwechseln. Es ist grünlich, und wird in langen dicken Scheiten aus Indien gebracht. Man machet Rosenkränze daraus, und die Tischer brauchen es zu allerhand eingelegeter Arbeit, so wie die Drechsler verschiedene Dinge daraus drehen. Die Barbierer und Bader lassen es auch in dem Wasser kochen, welches sie zum Bartputzen und zu Bädern nehmen, damit es einen angenehmen Geruch bekomme. Dieses Holz führet viel kräftiges Oel und flüchtiges Salz bey sich, wird aber wenig zur Arzeney gebrauchet, jedoch soll es das Gehirn stärken.

Calamella, eine Pfeife, deren sich die Schweizer annoch im Kriege bedienen.

Calamint, s. Ackermünz.

Calamitis, eine Art der gekünstelten Galmey, von ihrer Gestalt also genannt, welche sie von der eisernen Stange bekömmt, womit das zerstoßene Erzt gerühret wird, indem sie sich an dieselbe anhängt, und wie ein Federkiel, Calamus, oder Röhrchen aussieht.

Calanca, eine Art Indiennen, oder leinene und baumwollene Tücher, welche weiß aus Indien kommen, und zu Genf auf allerhand Art gemalet werden. Man hält sie sehr hoch, und sie übertreffen an Schönheit der Farben so wohl, als der Muster, diejenigen, welche an andern Orten in der Schweiz und in Holland gemachet werden.

Calandrone, eine Art Schallmeyen mit zween Klappen, welche den Wind, wenn sie niedergedrücket werden, durch zwey einander gegen überstehende Löcher auslassen.

Calatur, s. Nägelein.

Calcantenglöckchen, ein Zug an den Orgeln, wodurch dem Bälgentreter ein Zeichen gegeben wird, die Bälge zu treten.

Calcedonier, s. Chalcedonier.

Calcet ist auf den Galeren ein oben an den Masten befindlicher kleiner Verschlag von Brettern, welche die metallenen Rollen umgeben, wodurch die Segelstangen regieret werden.

Calciniren, Calcinare, heißt einen natürlichen Körper, vermittelst eines sichtbaren oder unsichtbaren Feuers, in Aquafort oder andern zerfressenden mineralischen Spiritibus, dergestalt auflösen, daß sie zu Kalke oder zartem Pulver werden müssen. Es kann das Calciniren auf sechserley Weise geschehen, davon aber nur zwo ein rechtes, oder wie die Chymici reden, ein potentialisches Feuer erfordern, die übrigen vier können entweder durch scharfe beißende Mittel, oder durch die Dampfcalcinirung verrichtet werden. Man muß die Calcination mit der Incineration, oder der Einäschung, nicht vermischen, sondern wissen, daß eine jede Incineration eine Calcination, diese aber jene nicht bedürfe.

Calcinirofen, Kalchofen, worinnen man die Metalle, Mineralien, Steine, Hörner, Gebeine der Thiere u. d. g. zu Kalke und Pulver brennet. Er ist wie ein Schmelzofen gebauet, hält gemeiniglich zehn Schuh in die Länge, sieben in die Breite, wenn er sehr weit ist, und zwey in die Tiefe. Auf der einen Seite hat er inwendig einen viereckigen Graben von sechs Zoll; dessen oberer Theil mit der Fläche des Ofens in gleicher Ebene liegt, und wird von ungefähr sechs Zoll unterschieden. In diesen Graben thut man die Kohlen, deren Flammen den ganzen Ofen bestreichen.

Calcio, il Giuoco del Calcio, ein gewisses solennes Ballonenspiel in Italien, welches von den jungen Edelleuten des Winters in den Städten, sonderlich im Florentinischen, gehalten wird. Sie theilen sich in zwo Partenen, deren jede durch eine besondere Farbe des rothen und grünen Bandes unterschieden wird. Dergleichen Spiele sieht man fast alle Tage von Epiphania bis zu Ende des Carnevals, und eine jede Partey erwählet sich einen *Principe di Calcio*, welcher ein junger Cavalier und von gutem Vermögen ist. Diese Prinzen erwählen sich eine große Anzahl Officier und Beamten, bestellen sich gewisse Logimenter zu ihrer Hofhaltung, berathschlagen sich mit ihren Bedienten, schicken Gesandte an einander, beschweren sich über des andern Unterthanen, und wenn sich diese beyden Prinzen nicht vergleichen können, so wird der Krieg ausgeblasen, und ein großes Volk in der Stadt gegen einander aufgebracht, da denn die beyden Prinzen vor dem Großherzoge eine Schlacht zu halten, mit einer stattlichen Cavalcade auf einem öffentlichen Platze zusammen kommen, und in schönster Montirung ihre Parade vor dem Herzoge machen. Wenn dieses geschehen, so gehen sie in ihre Schranken, stellen sich in Postur, und setzen beyde ihre Standarte vor des Herzogs Thron, worauf ein Ball gebracht und geschlagen wird; da denn derjenige desselben Tages Ueberwinder bleibt, welcher den Ball über die andere Seite der Schranken streicht. Dieser holet alsobald seine Standarte wieder, und läßt sich alsdann nebst dem Frauenzimmer wohl bewirthen, mit welchem allein seine Bedienten tanzen, und demselben aufwarten dürfen.

Calculaturbuch ist auf den Contoirs der Kaufleute dasjenige Buch, in welchem man Wechsel und Waaren auszurechnen pfleget, um sich dessen künftig im Nachsehen wieder zu bedienen.

Cale, Fond de Cale, **Ruym**, der Raum, ist der niedrigste Theil des Schiffes, welcher unter dem Wasser geht, und ist eben dasjenige, was der Keller in einem Hause ist.

Calebasse, ein leichtes Gefäß von einem ausgehöhlten und ausgetrockneten Kürbisse, daher es auch zuweilen eine Kürbisflasche heißt. Außerdem nennet man auch eine Art großer gläserner Bouteillen, die mit indianischem Rohre, an Statt der weidenen Gerten, umflochten sind, Calebassen. Sie werden vornehmlich in Persien zu Verführung der Weine gebrauchet, und zu Schiras verfertiget, wo sie aber eigentlich Carabas heißen, daher ihre andere Benennung verderbt seyn kann.

Calebassienbaum, ein westindischer Baum, so hoch wie ein großer Apfelbaum, mit dichten Aesten, länglich schmalen und am Ende runden Blättern, welche büschelweise an den Aesten hangen. Er trägt fast alle Monate Blühten und Früchte: die Blühte ist grau mit einem vermischten Grüne, auch schwarzen und violfarbenen Flecken. Die Aepfel, worunter man schwer-

lich zween findet, die von gleicher Größe und Gestalt sind, haben eine harte hölzerne Schale, und inwendig eine saftige Substanz. Die Schale dienet den Indianern zum Trink- und andern Geschirre: das Fleisch aber soll den Durst gut löschen.

Calecutischer Hahn, s. Truthahn.

Calencard, eine gemalte Leinwand oder vielmehr Cattun, der aus Indien und Persien kömmt. Man machet jetzt dergleichen Zeuge auch in England, welche den indianischen in vielem gleich kommen. Sie werden mit einem Pinsel oder einer Rohrfeder gemalet, und haben daher zum Unterschiede von andern Indiennen, welche nur schlechtweg gedruckt sind, diesen Namen erhalten.

Calender, Almanach, Calendarium, Fasti, eine nach dem Himmelslaufe wohleingerichtete, und in gewisse Tabellen verfaßte politische Zeitrechnung, vermittelst welcher man nicht nur in den gemeinen sowohl als in den Sonn- und Festtagen, das ganze Jahr durch, eine richtige und nöthige Ordnung halten, sondern auch den Lauf der Sonne und Sterne, den Wechsel des Mondes und der vier Jahreszeiten gar genau, die daher entstehenden Witterungen aber nur muthmaßlich, wissen kann. Es hat der Calender seinen Namen von dem Worte Calendæ, womit die Römer den ersten Tag eines jeden Monates belegten, von dem griechischen Worte καλειν, rufen, daher es auch in den alten Schriften bey ihnen Kalendæ geschrieben, und von uns ebenfalls Kalender sollte geschrieben werden. Diese Zeitrechnung ist zwar nicht der Form, dennoch dem Wesen nach, sehr alt; denn Moses gedenket bereits der Tage, Monate und Jahre, ja Seth, einer der ersten Erzväter vor der Sündfluth, soll ein erfahrner Sternkundiger gewesen seyn, daher allerdings zu vermuthen ist, daß man schon dazumal den Zeit- und Himmelslauf aufgezeichnet hat. Allein, ob es in solcher Genauigkeit und Vollkommenheit, wie heute zu Tage, geschehen, daran zweifelt man um so viel mehr, da man weiß, daß noch in den nachfolgenden Zeiten, da die mathematischen und astronomischen Wissenschaften sehr hoch gestiegen waren, der Calender sehr unrichtig gewesen. Denn einige Völker, als sonderlich die Römer, hatten in ihrem ersten Calender nur zehn Monate, und ob schon Numa Pompilius noch zween hinzu gethan, so gerieth doch das Calenderwesen wegen der um das andere Jahr einzuschaltenden zwey und zwanzig oder drey und zwanzig Tage, bald wieder in Unordnung, so daß Julius Cäsar dringende Ursachen genug hatte, eine Verbesserung darinnen vorzunehmen. Diese nun schien zwar anfänglich ziemlich richtig zu seyn: allein weil er das Sonnenjahr, welches er statt des Mondenjahres einführete, zu hoch angesetzet hatte, und daher die Festrechnung in große Unordnung gekommen war, so ließ Papst Gregorius XIII, 1582 einen neuen und bessern Calender verfertigen, welcher der gregorianische genennet wurde. Diesen nun nahmen die Römischkatholischen gern an, die protestantischen Fürsten aber nicht, weil derselbe wegen der Feste mit den ehemaligen desfalls gemachten Verordnungen der nicäischen Kirchenversammlung nicht vollkommen eintraf, und sie sich auch überdieß hierinnen nicht gern etwas von dem päpstlichen Stuhle wollten vorschreiben lassen. Sie blieben also lieber noch bey dem julianischen. Als sie aber nach der Zeit erwogen, daß der an und für sich selbst unrichtige julianische Calender, nebst dem in vielen Ländern schon längst eingeführten gregorianischen, je länger je mehrere Unordnungen in vielen Stücken verursachen würde, so ließen endlich die Protestanten 1700 die Verbesserung ihres julianischen Calenders durch die der Zeit berühmtesten Mathematiker vornehmen. Und dieses gerieth auch so wohl, daß nicht nur, wegen der 1700 aus dem Februar heraus geworfenen eilf Tage, nicht die allergeringste Verwirrung oder Aenderung in einigen Stücken zu merken war, sondern vielmehr dieser verbesserte julianische Calender den Verfassungen der nicäischen Kirchenversammlung vollkommen gemäß wurde, und den gregorianischen bey weitem übertraf. Dieser Calender nun ist bey allen Protestanten im Reiche gebräuchlich, und muß alle Jahre auf das genaueste gestellet und gedrucket werden. Einen stetswährenden Calender zu machen, haben sich zwar viele die Mühe gegeben: es ist aber fast niemanden besser damit geglücket, als dem bekannten Mathematiker Viete, der an Statt der goldenen Zahlen die Epacten genommen, und dadurch einen solchen Calender zu wege gebracht hat, der zu allen Zeiten mag gebrauchet werden. Sturm. Mehr hiervon sieh in *P. Violæ Vicentini* Tr. de Vetere & Nova Romanorum temporum ratione: *Blondel Hist. du Calendrier Romain.* In China wird der Calender jährlich im Namen des Kaisers heraus gegeben; und weil P. Schall an dessen besserer Einrichtung mit Ruhme gearbeitet, so ist dadurch den Jesuiten daselbst ein großes Ansehen zugewachsen. Von dem jüdischen Calender sieh an seinem Orte.

Calender sind muhammedanische Mönche, die von Santon Calenderi, ihrem ersten Stifter, also genennet werden. In Arabien und Persien nennet man sie Abdallas, das ist, ein der Ehre Gottes geheiligtes Volk. Ihre Kleidung ist sehr unsauber, und besteht zuweilen aus einigen wenigen zusammen gestückten Tuchlappen, zuweilen nur aus einem rauhen Felle. An Statt des Stabes tragen sie eine eherne Schlange, die ihnen beym Antritte ihres Amtes von ihren Lehrmeistern gegeben wird. Sie predigen auf öffentlichen Gassen, und treiben ihr Gespött mit der Türken und Tatarn Heiligen, führen auch sonst ein sehr lasterhaftes Leben.

Calenderherren, Kalandsbrüder, waren ehedem eine Gesellschaft oder Brüderschaft von geistlichen und weltlichen Personen, welche am ersten Tage eines jeden Monates, den die Lateiner calendas nennen, zusammen kamen, für die Seelen der Verstorbenen zu bethen, auch dabey verordneten, was für Almosen auszutheilen, und für Fest- und Fasttage zu begehen wären. Sie sind aber wegen der dabey angestellten großen Schmausereyen nach und nach abgekommen. Das Sprichwort: er kalendert die ganze Woche, u. a. haben daher ihren Ursprung. S. Chr. Gotth. Blumbergs Abbildung des Kalands.

Calenter, ein persianischer Bedienter, der die Einkünf-

te einer oder mehr Provinzen dem Reichsrathe, oder dem Statthalter derſelben berechnen muß.

Calenture, eine Krankheit, von welcher die nach America Schiffenden überfallen werden, wenn ſie ſich dem Wendezirkel nähern. Sie beſteht in einer verwirrten Einbildung mit einem ſchwachen, gleichen, langſamen Pulſe, ohne Fieber oder Hitze.

Caleſiam, ein großer oſtindiſcher Baum, deſſen Holz eine dunkele Purpurfarbe hat. Er iſt glatt und biegſam, und treibt am Ende der Aeſte buſchweiſe Blüthen, welche des Weinſtockes ſeinen ziemlich ähnlich ſind. Es folgen längliche, runde, glatte, grüne Beeren wie Trauben darauf, die einen dünnen Balg mit einem ſaftigen unſchmackhaften Marke haben. In demſelben liegt ein grüner, länglicher, platter Kern, der eine Mandel ohne Geſchmack einſchließt. Die Indianer verfertigen Säbelgriffe und Meſſerhefte aus dem Holze; und die Rinde gepülvert und zu einer Salbe gemachet, vertreibt die Zuckungen, wenn ſie von einem heftigen Schmerze herrühren. Der Saft aus dieſer Rinde aber, innerlich gebrauchet, ſtopfet den Durchfall.

Caleville, eine Art von rothen und ſüßen Aepfeln.

Calfas, *Calfateur*, ein Schiffbedienter, welcher das Schiff alle Abende und Morgen beſichtiget, um zu ſehen, ob es etwa mangelhaft iſt, oder Waſſer ſchöpfet, auf welchen Fall er es ausbeſſern läßt. Der Junge, welcher ihm dabey an die Hand gehen muß, heißt Calfatin.

Calfatern, Kalfatern, ein Schiff ausbeſſern. Dieß geſchieht, wenn man die Löcher mit Unſchlitte, Peche und Harze verſchmieret, und die Stopfen von Werge, Hanfe oder ausgezupften Tauen, in die Ritzen treibt.

Calfonium, ſ. Colophonium.

Cali americanum, ein zartes Gewächs, welches feine gelbe und rothe Bluhmen trägt. Es wird von der Wurzel fortgepflanzet.

Caliaturholz iſt bey den Holländern der rothe Sandel.

Caliber bedeutet bey den Feuerwerkern die Weite der Mündung eines jeglichen Geſchoſſes, nach welcher ſie ſich mit der Größe der Kugel richten müſſen. Denn wenn die Kugel entweder zu groß oder zu klein iſt, ſo kann ſie nicht nur die gehörige Wirkung nicht leiſten, ſondern verderbt auch vielmals die Mörſer ſelbſt und die Seele der Stücke. Die Größe und der Unterſchied eines Stückes von dem andern wird jedesmal nach ihrem Caliber gerechnet. Bey den Seeleuten heißt es das Muſter oder Modell von einem zu bauen angegebenen Schiffe, wornach deſſen Länge, Breite und ganze Verhältniß beſtimmet wird.

Caliberſtock, die bey der Artillerie gebräuchlichen Maaſſe, nach welcher man die zu einem jeglichen Stücke, Mörſer u. d. g. gehörige Kugel finden, meſſen, und auf das genaueſte abwiegen kann. Dieſer Stock iſt ein viereckiger Stab, auf deſſen einen Seite ein Diameter der eiſernen, auf der andern der bleyernen, auf der dritten der ſteinernen Kugeln von einem Pfunde bis auf hundert aufgezeichnet ſind. Auf der vierten Seite ſteht gemeiniglich ein in ſeine Zolle und Scrupel getheilter rheinländiſcher Fuß. Die Deutſchen brauchen einen ſolchen Caliberſtock, die Franzoſen aber bedienen ſich an Statt deſſen des königlichen Schuhes, der in ſeine Zolle und Scrupel eingetheilet, das Maaß von allen ihren Stücken iſt. Hierdurch erhalten ſie den Vortheil, daß die Kugeln an allen Orten ſich zu den Stücken ſchicken, ſie mögen gegoſſen ſeyn, wo ſie wollen. Die Deutſchen hergegen ſind darinnen unglücklich, daß ihre Caliberſtöcke ſelten mit einander übercin kommen, und ſie daher faſt zu einem jeden Stücke einen eigenen haben müſſen; wiewohl man doch ſeit einiger Zeit hier und da dieſer Unrichtigkeit abzuhelfen geſuchet.

Calidris, Chevalier, ein Waſſervogel in Größe einer Taube, welcher ſich in Wieſen, bey den Seen und Bächen aufhält. Er hat ſehr viel Federn, einen langen, rothen und oben ſchwärzlichen Schnabel. Der Kopf, der Hals, die Fittiche und der Schwanz ſind aſchgrau, der Bauch weiß, und die Füße ſehr lang. Weil er ſo gar hoch von Leibe iſt, und geſchwind zu laufen pfleget, ſo iſt ihm der Namen *Chevalier*, Reiter, gegeben worden. Man findet unterſchiedliche Arten, die durch ihre Farben unterſchieden werden. Ihr Fleiſch ſtärket und erſetzet die abgegangenen Kräfte.

Califen hießen vor dieſem die Regenten des türkiſchen Reiches, ehe der Namen Sultan gebrauchet wurde. Heute zu Tage wird dieſer Titel, der ſo viel, als Muhammeds Folger bedeutet, den hohen Prieſtern des Korans in den Moſcheen beygeleget.

Calin, ein Metall, welches ſchöner, als Bley, und ſchlechter, als Zinn, iſt, und von den Chineſern bereitet wird. In Japan, Cochinchina und Siam werden allerhand Dinge daraus gemachet, auch ſo gar ihre Häuſer damit gedecket.

Callionymus, ein Seefiſch, welcher auch von den Augen, die er oben auf dem Kopfe ſtehen hat, und womit er überwärts gen Himmel ſieht, Uranoſcopus genennet wird. Er hat eine große Galle, die man zu den Augenſalben und Gebrechen des Gehöres anpreiſt. ſ. Uranoſcopus.

Callitrichen, eine Art geſchwänzter Affen oder Meerkatzen, welche rauh, und auf dem Kopfe gleichſam mit einer Kappe verſehen ſind, daher ſie auch Galeopitheculum genennet wird.

Calmandar, eine oſtindiſche gedruckte oder gemalte Leinwand, die mit den Chites einerley iſt. Sie werden aber ſehr ſchön gepreßt und zu Bettdecken, Ueberzügen, Tiſchtüchern und Schnupftüchern gebrauchet. Die feinen kommen von Brampour, und man nimmt ſie auch zu Schleyern, Halstüchern u. d. g. Die Indianer ziehen dieſelben durch ein gewiſſes Waſſer, da ſie denn wie gewäſſerter Kamlot ausſehen. Man trägt ſie vornehmlich bey den Abyſſiniern und Sabäern: doch gehen auch viele davon aus Holland nach Frankreich und andern Orten.

Calmande, Calamande, Calamandre, oder wie ihn die Holländer nennen **Calamingue**, ein Zeug, welcher dem utrechter Raſche ziemlich gleich kömmt. Er iſt ſehr glänzend, und hat einen kreuzweislaufenden Aufzug; daher man denn auch nur auf der rechten Seite das Kreuz ſieht. Insgemein wird er ganz von Wolle gemachet: doch nimmt man bey einigen Ziegenhaare

darunter, und bey andern iſt der Aufzug von untermengter Seide. Es giebt ihrer von allerhand Art und Farbe. Einige ſind durchaus einerley, andere mit ſchmalen oder wellenförmigen Streifen, noch andere mit breiten und bluhmichten Streifen, und wiederum andere ohne Bluhmen. Sie werden in Braband und Flandern, hauptſächlich zu Antwerpen, Ryſſel, Tournay und an andern Orten verfertiget.

Calmi, eine Art Indiennen oder gemalter Leinwand, welche in den Staaten des großen Mogols gemachet wird.

Calmus, Ackerwurz, Ackermann, Acorus verus, Calamus aromaticus vulgaris, Radix ſingentiana, ein Schilfgewächs, welches in dieſen Ländern vielfältig gefunden wird, mag gern feuchten Grund haben, daher man denn öfters ganze kleine Teiche wie mit Schilfe damit beſetzet ſieht. Es wächſt auch auf dem Lande, wo es aber fleißig will begoſſen ſeyn: doch hat es da einen weit ſtärkern Geruch, als wenn es im Waſſer wächſt. Zwiſchen den ſchilfichten Blättern bringt es an einem glatten Stengel Zäpflein hervor, wie die Haſelſtauden. Seine Wurzel iſt faſerig, weißlicht und knöpficht. Sie hat einen ſcharfen, ſalpetrigen Geſchmack, und einen nicht unangenehmen Geruch. Sie iſt vortrefflich wider die böſe Luft, den Krampf, die Verſtopfung der Leber, Milz und Bruſt, wärmet und ſtärket den Magen. Die beſte iſt, welche noch friſch, zähe, vollkommen, und von den Faſern wohl geſäubert iſt. Sie muß eine friſche Farbe, einen lieblichen Geruch, und bey der Schärfe eine nicht widrige Bitterkeit haben, auch wohl verwahret werden. Man machet ſie mit Zucker ein, oder überzieht ſie damit. Die in den Apotheken daraus bereiteten Lattwergen, gebrannten Waſſer, Spiritus und Oele werden in der Medicin viel und nützlich gebrauchet. Der eigentliche und beſte Calmus iſt ein indiſches Rohr, wird Acorus Aromaticus Indus genannt, und iſt ſelten bey uns zu haben, daher man ſich ſtatt deſſen des gemeinen, der in dieſen Ländern erzielet wird, bedienen muß.

Calmus, falſcher, ſ. Gelbe Lilien.

Calquiers, eine Art indiſcher Taffende oder Atlaſſe.

Camayeu, Monochroma, eine einfärbige Malerey, welche aus einer Farbe auf einem Grunde von einer andern Farbe gemalet iſt. Es behält dieſen Namen, wenn man gleich zwo Farben gebrauchet hat. Man rechnet auch die Malereyen dazu, welche mit Schwarz und Weiß gemachet, und von den Italienern *Chiaroſcuro* genannt werden. Man bedienet ſich derſelben zu Vorſtellungen halberhobener Arbeiten in weißem Steine oder Marmor. Die Camayeux in Grau gemalt, heißen bey den Franzoſen *Griſailles*, und die in Gelb *Ciruge*. Ein Camayeu iſt gleichſam eine getuſchte Zeichnung, worinnen man die Degradation der Gegenſtände beobachtet, um ſie durch Schwächung der Tinten zurückweichend zu machen. Camayeu heißt auch eine Art Kupferſtiche, welche die getuſchten Zeichnungen und das *Chiaroſcuro* oder die Art Malerey mit einer Farbe nachahmet. Man drücket dadurch den Uebergang der Schatten zu den Lichtern, und die Verſchiedenheit der Tinten aus. Hugo da Carpi, ein Italiener, hat ſolche zuerſt erfunden, und man hat ſehr ſchöne Stücke in dieſer Art von ihm, die er nach Raphaels und des Parmeſano Zeichnungen gemachet hat.

Cambayes, eine Art baumwollener Tücher, welche zu Madras, Bengala und an andern Orten auf der Küſte von Coromandel gemachet, und mit den Schiffen der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie heraus gebracht werden.

Cambiatures ſind in Italien gewiſſe Poſten, womit man um einen gewiſſen Preis von einem Orte zum andern reiten, fahren, auch wo man will, ſtill liegen kann.

Cambraſine, eine feine ägyptiſche Leinwand, welcher man wegen ihrer Aehnlichkeit mit derjenigen, die zu Kamerich oder Cambray gemachet wird, dieſen Namen gegeben hat. Man erhält ſie von Alexandria, Cairo und Roſetta: doch giebt es auch welche, die man von Smyrna bekömmt. Dieſe iſt von zweyerley Art, wovon die eine aus Perſien, die andere aber von Mecca dahin gebracht wird. Die letztern heißen auch **Mamoudis**, und ſind gelblich, aber feiner und weicher, als die erſten. Außer dieſen giebt es noch vielerley Arten von Leinwand, welche dieſen Namen führen, deren verſchiedene aus Bengala kommen, die zum Theile auch ihre beſonderen Namen haben.

Camchrain, eine große Pomeranze im Königreiche Tunquin, hat eine rauhe dicke Schale, und iſt von außen gelblich, inwendig aber ſo gelb, wie Bernſtein. Sie hat einen herrlichen Geruch und vortrefflichen Geſchmack, wird auch von den Febricitanten und andern Patienten gegeſſen.

Cameade, eine Art wilden Pfeffers, deſſen Korn anfänglich grün, hernach roth, und endlich, wenn es trocken iſt, ſchwarz wird. Die Franzoſen nennen ihn zuweilen *Poivre de montagnes*, Bergpfeffer, auch wohl *bois gentil*.

Cameel, Kameel, Camelus, ein großes ungeſtaltes Thier, hat einen langen ſchmalen Hals, kleinen Kopf, knorichte Beine, geſpaltene Klauen, wie ein Ochs, einen dünnen Schwanz, wie ein Eſel, auf dem Rücken einen hohen Höcker, das Weiblein hat vier Euter, und wann ſchon deren einige nur zwey haben, ſo haben ſie doch vier Warzen daran. Dieſe Thiere ſind von Natur ſehr ſchamhaft, deswegen ſie ſich bey ihrer Vermiſchung an ſtille und ganz entfernte Orte begeben. Sie ſind ſehr rachgierig; wenn man ſie erzürnet hat, vergeſſen ſie es nicht leicht. Niemals aber ſind ſie wüthender, als in ihrer Brunſt. Dieſe fängt gemeiniglich im dritten Jahre ihres Alters, und zwar zur Winterszeit an, und währet vierzig Tage, in welcher Zeit ſie faſt nichts eſſen noch trinken. Sie tragen ihr Junges zehn bis zwölf Monate, und werfen niemals mehr als eines auf einmal. So bald dieſes geboren iſt, ſo bindet man ihm alle vier Füße unter dem Bauche zuſammen, leget es darauf, bedecket ſeinen Rücken mit einem Teppiche, ſo daß die Enden deſſelben auf die Erde gehen; dieſe beſchweret man dergeſtalt mit Steinen, daß das junge Kameel nicht aufſtehen kann, ſondern allezeit auf den zuſammen gebundenen Füßen liegen muß; welches öfters funfzehn bis zwanzig Tage währet, unter welcher Zeit man ihm Milch, wiewohl doch ſehr ſparſam, zu trinken giebt. Durch dieſes Beinbin-

den:

den und biegen, lernet es ſich auf die Knie ganz gemächlich nieder werfen, ſo oft man ihm nachgehends, wenn es zu mehrern Jahren und Kräften gekommen iſt, eine Laſt entweder auflegen oder abnehmen will. So bald es merket, daß man ihm bereits ſeine rechte Laſt aufgeladen, ſoll es von ſelbſt aufſtehen. Man findet dieſes Thier beydes in Aſien und Africa, und am häufigſten in Arabien, wo man großen Reichthum damit erwirbt; wozu der Handel mit den Haaren, die ihnen im Frühlinge innerhalb dreyen Tagen alle ausfallen, nicht wenig mit beyträgt. Es muß dieſes Thier allerhand Arbeit, wie bey uns die Pferde, verrichten, am allermeiſten aber wird es zum Laſttragen gebrauchet, und ſind ihm tauſend Pfund gar ein weniges; es wird auch davon nicht leichtlich ermüden, wenn man ihm nur zuweilen eine Muſik mit Pauken, Trommeln, Trompeten und dergleichen, auf dem Marſche machet. Daher führen die Araber jederzeit, wenn ſie mit ihren Kameelen durch lange Wüſten reiſen, Pauken bey ſich, die Perſer aber binden ihnen zwo Schellen um die Beine, oder hängen ihnen eine Glocke an den Hals, damit ſie durch einen lieblichen Klang aufgemuntert werden. Man kann ſie mit ſchlechtem Futter unterhalten; denn ſie freſſen Diſteln, Neſſeln und allerley Unkraut, und wenn man ihnen recht was zu gute thun will, ſo bäckt man ihnen Brodt aus Spreu, Kaff und Gerſtenmehle, und ſpeiſet ſie zuweilen damit. Den Durſt können ſie viele Tage erdulden; weswegen ſie auf Reiſen ſehr dienlich ſind, wo man wenig Waſſer haben kann. Von der natürlichen Feindſchaft, die ſie mit den Pferden, nach einiger Naturkündiger Berichte, haben ſollen, wiſſen weder die Perſer noch die Araber etwas, ſondern lachen vielmehr darüber, wenn man ſie darum fraget. Wenn die Kameele alt oder krank werden, ſo ſchlachten die Perſer ſolche, damit ſie das Fleiſch, welches überaus ſchmackhaft ſeyn ſoll, nutzen mögen. Sonſt, ſaget man, kann ein Kameel wohl funfzig oder hundert Jahre alt werden. Sein Gehirn gedörret und mit Eſſige getrunken, ſoll wider die fallende Sucht ſehr gut ſeyn, und die Milch davon fleiſſig genoſſen, die Waſſerſucht vertreiben.

Cameel, *Chameau*, ein großes dickes Schiff, welches zu Amſterdam erfunden worden, ein anderes Schiff dadurch in die Höhe zu heben, damit es über den Pampus kommen kann, indem man auf ſolche Weiſe ein Schiff bis auf fünf oder ſechs Fuß in die Höhe bringen kann.

Cameelheu, Cameelſtroh, Candiſch Heu, Schœnanthum, Juncus odoratus, Squinanthum, Fœnum camelorum, ein arabiſches Grasgewächs, das daher den Namen haben ſoll, weil die Kameele daſſelbe vor andern gern eſſen mögen. Es hat eine kleine zaſichte Wurzel, aus welcher lange ſchmale Blätter, wie Gras, hervor ſprießen. Zwiſchen dieſen wächſt ein runder Stengel einer halben Elle lang, an deſſen obern Theile kleine feuerfarbene, wollichte Blühmchen hervor kommen, die einen angenehmen Roſengeruch von ſich geben, dergleichen das falſche Kameelheu, welches von Venedig, und einigen Orten Frankreichs, zu uns gebracht wird, nicht hat. Was aus Africa kommt, iſt ſchlecht; das beſte wächſt in Arabia Nabathea, welches deſto beſſer iſt, je röther von Blühmen, und je ſchärfer von Geſchmacke es iſt. In unſern Apotheken findet man wohl die Wurzel und Stoppeln, ſelten aber die Blühmen davon. Das Kraut iſt trocken und hitzig im erſten Grade, und wärmet mit einer ſanften Zuſammenziehung; es kann ſo wohl innerlich, als äußerlich, ſehr heilſam gebraucht werden. Das gebrannte Waſſer davon iſt köſtlich gut wider die Schmerzen der Leber, der Nieren und Blaſen, wenn man Morgens und Abends vier oder fünf Loth davon trinkt.

Cameleon, ſ. Chamäleon.

Camelin, ein geringer Zeug auf Kamelotart gemacht, der von Amiens kömmt.

Camelopardel, Camelopardalis, ein Thier, welches in Africa bey den Troglodyten und auch in Aethiopien gefunden wird. Es iſt eine Art der Kameele, und dem Leoparden darinnen gleich, daß es voller Flecken iſt. Auf jeder Seite ſeines Kopfes trägt es ein kleines Horn, und unten auf der Stirne hat es einen Hubel, der faſt wie ein Horn ausſieht. Sein Hals iſt auf ſieben Schuhe lang, und mit Haaren beſetzt, die wie Pferdehaare ausſehen. Der Schwanz iſt klein, dünn, und am Ende mit Haaren bewachſen. Der Fuß iſt geſpalten, wie eines Ochſen. Die Zunge iſt zwey Schuhe lang und rund, wie ein Aal, von Farbe dunkel und faſt violbraun. Es frißt Kraut und Gras, und kann ſeinen Kopf bis auf die Aeſte der Bäume erheben, von denen es die zärteſten abfrißt. Die Römer nenneten es ein wildes Schaf, weil es ſehr zahm iſt. Seine Hörner und Klauen ſind gut wider die ſchwere Noth, den Durchlauf zu ſtillen, und dem Gifte zu widerſtehen, wenn ſie geraſpelt und gepülvert eingenommen werden.

Camelot, ſ. Kamlot.

Camelotine, ein ſchlechter Zeug von vermiſchtem Haare und Floretſeide, der wie die Kamlote gemacht iſt.

Cameo, Camæus, eigentlich ein Onyx, worauf eine Schicht brauner oder ſchwärzlichter Carneol liegt, welcher ihn den Alten, Figuren darauf zu ſchneiden, beliebt gemacht; daher die alten geſchnittenen Steine überhaupt Cameen heißen.

Camera Catoptrica heißt ein Käſtchen, in welches etliche Spiegel geſetzet ſind, daß ſie ein helles Vieleck, z. B. ein helles Achteck, vorſtellen. Wenn man daſſelbe allenthalben zumacht, vorn aber offen läßt, und ein Licht darein ſtellet, ſo ſieht man ſolches gar vielfach.

Camera obſcura, ein ſolcher Geſtalt eingerichtetes Zimmer, daß kein Licht anders, als durch ein kleines rundes Loch, hinein fallen kann, worein man zuweilen ein convex geſchliffenes Glas zu ſetzen pflegt, wodurch die Vorſtellung noch deutlicher wird. Wenn nun gegenüber ein weißes Tuch in rechter Entfernung aufgehänget wird, ſo werden alle auf der Straße befindliche, und von der Sonne beleuchtete Sachen an dieſem weißen Tuche ſich deutlich, jedoch umgekehrt, vorſtellen. Will man ſie aber lieber aufrechts ſehen, ſo kann man ſolches durch einen Spiegel, oder zwey convexe Gläſer zuwege bringen. Man hat auch kleinere Cameras obſcuras, die man von einem Orte zum andern tragen kann. Dieß ſind katoptriſche Maſchinen, vermittelſt welcher ein jeder, der auch nichts von Malerey oder Zeichnung verſteht, eine Figur, Landſchaft, oder d. g. abzeichnen kann. Sie beſtehen aus einem hölzernen Kaſten, der zween Fuß und einige Zoll lang, an-

derthalb Fuß breit, und einen Fuß zehn Zoll, oder zwey Fuß ungefähr hoch iſt. Das hinterſte Stück iſt abſchüſſig, das vordere aber beſteht bloß aus einem dicken ſchwarzen Zeuge, welcher verhindert, daß kein Licht in den Kaſten komme, und an einem halbzirkelrund geſchnittenen Brette befeſtiget iſt, deſſen Radius etwan einen Fuß lang ſeyn mag, und deſſen Durchſchnitt an das obere Brett durch ein Scharnier angemacht worden. Oben im Kaſten iſt eine Oeffnung, worinnen eine Röhre ſtecket, die unten mit einem Vergrößerungsglaſe, und oben mit einem auf beyden Seiten gleich viel erhabenen Glaſe verſehen iſt. Endlich ſind zu beyden Seiten dieſer Oeffnung zween Stäbe, zwiſchen welchen ein Spiegel an zweenen Zapfen feſtgemacht iſt, damit man ihn nach Belieben beugen könne. Dieſe Maſchine wird auf den Tiſch geſetzet, ſo daß man den Gegenſtänden, die man abzeichnen will, den Rücken zukehret. Auf den innern Boden des Kaſtens leget man ein Blatt weißes Papier gerade unter die Röhre, die man hoch oder niedrig ſtellet, bis ſich die Sache auf dem Papiere recht natürlich zeiget. Damit man ſolche aber durch das ſphäriſche Glas der Röhre bringe, ſo giebt man dem Spiegel, vermittelſt eines daran gemachten Bindfadens, die gehörige Lenkung. Weil ſich nun alle Züge und Umriſſe ſolcher Sache im Kleinen auf dem Papiere vorſtellen, ſo iſt es leicht, ſolche mit einem Bleyſtifte, einer Feder, ꝛc. nachzuzeichnen. Einige dieſer Maſchinen ſind ſo eingerichtet, daß man ſie bequem zuſammen legen kann. Es hat aber der Mechanicus Reinthaler zu Leipzig eine erfunden, die zum Zeichnen noch bequemer iſt. Der Boden derſelben iſt ein Reißbrett, vier und zwanzig Zoll lang, und zwanzig Zoll breit, die Höhe der Kammer aber ſechs und dreyßig Zoll. Die Röhre geht ſenkrecht durch den Deckel, und der Spiegel hängt über derſelben zwiſchen zween Säulen, an denen er hoch und niedrig kann geſtellet werden, nach dem die Objecte ſtehen. Statt eines Mantels, darunter zu ſitzen, iſt vorn, acht Zoll von dem Reißbrette, ein Loch zur Einſicht geſchnitten, das mit einer ſeidenen Wurſt umleget iſt, damit durch ſtarkes Anliegen der Stirne alles Einfallen des Lichtes verhindert werde. Die übrigen acht Zoll bis an das Reißbrett iſt eine lederne Wand, die ſich in die Geſtalt eines Hemdeärmels verliert, worein man die Hand ſtecket, und die Gegenſtände ſehr bequem nachzeichnet, welche ſich ſo abbilden, wie ſie in der Natur ſind, ſie mögen über, vor oder unter einem ſeyn, ohne den Stand zu verändern. Man kann auch ein Sonnenmicroſcopium daran verbinden, und die dadurch vergrößerten Gegenſtände richtig abzeichnen.

Camera ſtellata, die Sternkammer in England, iſt ein Gericht, in welchem von dem oberſten Kanzler und den königlichen Räthen die Verbrechen vornehmer Herren unterſuchet und verurtheilet werden.

Cameralweſen, alles dasjenige, was ſo wohl zu eines Fürſten eigener und Privatökonomie, als auch der öffentlichen Staatswirthſchaft, in Anſehung des allgemeinen Beſten, zu wiſſen, ſolche zu beſorgen und zu führen, nöthig iſt. Hierzu ſoll nicht nur ein Fürſt jährlich ſich ein richtiges Verzeichniß aller ſeiner Einkünfte vorlegen laſſen, und die dazu gehörigen Rechnungen über eingehobene und wieder angewendete Gelder genau unterſuchen; ſondern man muß auch dahin ſehen, wie die Unterthanen bey gutem Vermögen erhalten, durch die Handlung viel Geld ins Land gezogen, das erworbene aber durch gute Policey erhalten werde.

Camillen, Chamillen, Camomillen, Hermlein, Magdblume, Arthemis, Leucanthemum, Chamæmelum, Camomilla, eine gar gemeine Feldblume, die eine kleine zaſerichte Wurzel hat, woraus gegen den Frühling viele einer Elle hohe Stengel ſprieſſen, deren Nebenäſte mit zarten grünen tiefgeſpaltenen Blättern gezieret ſind. An der Spitze des Stengels befinden ſich viele wohlriechende gelbe Knöpfchen, die mit ſchönen weißen Blättchen beſetzet ſind. Dieſe Bluhme iſt im Brach- und Heumonate zeitig, und muß alsdann zur Arzney eingeſammlet werden. Sie beſämet ſich ſelbſt von ihrem ausgefallenen Samen, und blühet an warmen Orten zweymal im Jahre. Man findet die Camillen in der Frucht, und ſonderlich in den Rübenfeldern, wie auch im rauhen, magern Erdreiche, und neben den Landſtraßen und Wegen; man erzielet ſie auch wohl in den Gärten. Es thut ihnen nichts, wenn man ſie gleich mit Füßen tritt, weswegen ſie denn von einigen zu Bordirung der Gänge und Betten in den Gärten genommen werden. Die alten Kräuterer zählten der Camillen nur drey, die neuern und jetzigen aber ſechs Arten, deren eine jegliche vor der andern etwas beſonders hat. Die Camillen werden zur Arzney, zu Pflaſtern, Salben, Säckchen, Bädern, u. d. g. vielfältig gebrauchet. Beydes die Bluhmen und das Kraut ſind warm und trocken, nach einiger Meynung, im erſten, wie andere wollen, im zweyten Grade, haben auch die Kraft zu öffnen, löſen, zertheilen, lindern, erweichen, zeitigen, ſtärken, und dienen mancherley Gebrechen, inn- und außerhalb des Leibes, abzuhelfen. Der bloße Geruch von Camillen lindert die Hauptſchmerzen, und ſtärket das Gedächtniß merklich. Die Bluhmen und das Kraut im Waſſer gekocht, und ehe man zu Bette geht, die Füße darinnen gebadet, erhält ein gutes Gedächtniß, Geſicht und Gehor. Es bekömmt auch dergleichen Bad denjenigen ſehr wohl, die von dem Steine geplaget werden.

Camillen, ſtinkende, ſ. Kubdillen.

Camin, Caminus, iſt eigentlich die Oeffnung, die den Rauch des Feuers zum Dache hinaus führet, und alſo mag ein jeder Schorſtein ein Camin genannt werden. Mehrentheils aber verſteht man jetzo dadurch einen in den Stuben, großen Zimmern und Sälen wohlgebauten, gezierten, in der Wand liegenden Ort, worinnen man Feuer machen, und die Zimmer damit einiger Maßen wärmen kann. Dergleichen Oerter oder Camine werden auf unterſchiedliche Weiſe gebauet, und heißen daher entweder ein italieniſcher, holländiſcher oder franzöſiſcher Camin. Die italieniſchen werden bey uns Deutſchen nicht ſonderlich nachgemacht, die holländiſchen aber, und vornehmlich die franzöſiſchen, findet man in unſern Gebäuden aller Orten. Dieſe letztern ſtehen gemeiniglich in der Mauer, und gehen ganz herunter bis auf den Boden. Man leget ſie zum zierlichſten an die ſchmaleſten Wände der Zimmer, aber ja nicht gegen, vielweniger zwiſchen die Fenſter. Sie müſ-

fen auch nicht viel aus der Wand heraus stehen. In ganz viereckigen Zimmern stehen sie sehr bequem in der Ecke, welche der Ecke des Hauses gegen über liegt. Das beste Verhältniß derselben ist, wenn sie den vierten oder fünften Theil so breit sind, als die Wand, woran sie stehen. Ihre Höhe muß allezeit weniger haben, als die Weite, und die Bordirung oder Einfassung von Steine, von rechtem oder wenigstens von gemachtem Marmor seyn. Die Simse über der Einfassung, die nicht von allen Baumeistern geduldet werden, besetzet man mit allerhand kostbaren Porcellanen und Galanterien. Endlich so hängt man auch wohl Spiegel oder Bilder über die Camine. Der Rücken, das ist, die inwendige Seite des Camins, daran das Feuer liegt, kann mit einem zierlich gegossenen eisernen Rückenblatte bekleidet werden. Wenn ein Camin viel Wärme geben soll, so macht man ein bewegliches Blech in die Röhre, welches vorgeschoben wird, wenn das Holz zu Kohlen gebrannt ist, damit sich die Hitze von denselben in das Zimmer ziehen müsse. Es ist auch wohl zu merken, daß man die Schornsteine der Camine gern mitten zum Dache hinaus gehen, und sie oben weiter, als unten machen läßt, damit die Camine nicht rauchen mögen.

Camini, ein Kraut, welches in America gesammlet wird, und von dem Paraguaykraute nur darinnen unterschieden ist, daß keine Stoppeln oder solche Stückchen Holz daran hängen, als man bey jenem findet.

Camisade ist ein Angriff im Kriege, welcher des Nachts oder früh Morgens geschieht, die Feinde zu überfallen.

Cammer, Camera, Conclave, Cubiculum, eigentlich ein Zimmer, darinnen kein Ofen ist. Absonderlich werden verschiedene Gemächer eines Hauses, die zu einem und andern Dingen gewidmet sind, Kammern genennet, wiewohl mehrentheils mit einem Zusatze, als Kleider- Raritäten- Naturalien- Rüst- Speise- Vorrathskammern, u. d. g.

Cammer, ein Collegium und Versammlung gewisser Bedienten, die zu einem eigenen Geschäffte bestellet sind, und davon die Kammer den Beynamen führet. Also hat, z. B. die **Amtskammer**, die Angelegenheiten der fürstlichen Aemter, Kammer- und Tafelgüter; die **Hofkammer**, den allgemeinen Aufgang, die Versorgung und Bestellung des Hofes, und was dahin gehöret; die **Kriegeskammer**, die Zahlung, Züge, Quartiere und andere das Kriegesvolk angehende Dinge; die **Rechenkammer**, die Abnahme der Rechnungen der verrechneten Bedienten; die **Rentkammer**, den richtigen Einlauf der fürstlichen Einkommen, und ordentliche Ausgabe, u. s. w. zu besorgen.

Cammer, *la chambre*, heißt die hinterste kugel- oder cylinderförmige Höhle eines Mörsers und einer Haubitze, darein das Pulver geladen wird. In einer Mine ist es der Ort, wo das Pulver eingesetzet und verbauet wird.

Cammerdiener, Cubicularius, ein Bedienter, der zunächst immer um einen vornehmen Herrn ist, ihn aus- und ankleidet, Feuer und Licht in seinem Wohn- und Schlafgemache besorget, dessen Kleider, Leinen und andere Kostbarkeiten, auch wohl die Handgelder in Verwahrung hat ꝛc.

Cammerherr, Cämmerer, Camerarius, ein Hofbedienter des ersten Ranges, der die Aufwartung im innersten Gemache hat. Die Zahl solcher Bedienten ist nicht aller Orten gleich, sondern richtet sich nach der Größe eines jeglichen Hofes. Der oberste unter ihnen wird Obercämmerer, Oberkammerherr, genannt.

Cammergericht, das oberste und letzte Gericht im römischen Reiche, ist von dem Kaiser Maximiliani I. und den Reichsständen 1495 gestiftet worden. Es besteht aus dem Kammerrichter, den Präsidenten und Assessoren. Der Reichskammerrichter muß ein Deutscher, und dem Stande nach ein Fürst, Graf oder Freyherr seyn, und wird von dem Kaiser bestellet. Es sollen aber vier Präsidenten seyn, nämlich zween katholische und zween lutherische, wie auch funfzig Assessores, worunter sechs und zwanzig katholische, und vier und zwanzig Protestanten, wiewohl deren nie über siebenzehn gezählet worden; und vor einigen Jahren waren, wegen Mangel der Besoldung, ihrer nur neun. Sie werden von den Kammerzielern, oder denen von den Reichsständen zusammen getragenen Geldern besoldet. Dieses hohe Gericht hangt von dem Kaiser und den Reichsständen ab, und spricht in deren Namen sowohl in Sachen der Stände, als der Unterthanen, das Recht. Die Unterthanen in den Churfürstenthümern können nicht dahin appelliren; in andern Provinzen aber ist in Civilsachen auf eine hier und da unterschiedlich bestimmte Summe gesehen. Von dem Urtheile des Kammergerichts gilt keine Appellation: wenn aber die Sache nicht unter zweytausend Thaler betrifft, so kann eine Revision der Acten gesucht und erhalten werden. Mit der Vollstreckung hat es bey mächtigen Reichsständen stets Schwierigkeiten gesetzet, indem sie den widrigen Ausspruch nicht achten wollen. Anfangs ist dieses Gericht zu Frankfurt am Mayn gewesen, 1530 aber nach Speyer, und 1693 nach Wetzlar verleget worden. Es hat mit dem Reichshofrathe einstimmige Gerichtsbarkeit. Im Jahre 1704 wurde es wegen einiger unter dessen Mitgliedern entstandenen Streitigkeiten geschlossen, 1711 aber wieder eröffnet.

Cammergraf war ein kaiserlicher und königlicher Verwalter über die Bergwerke; wie denn noch heute zu Tage der Obereinnehmer oder Verwalter der hungarischen Bergstädte der Kammergraf genannt wird.

Cammergüter, Domania, bona domanialia, *Domaines*, sind diejenigen Güter, welche ein Fürst als Fürst besitzt, und deren Eigenthumsherr er ist, weil er sie entweder geerbet hat, oder damit vom Kaiser ist belehnet worden. Diese Güter werden auch Kronen- und Tafelgüter genannt, und wollen einige, daß das allein Kammergüter wären, von deren Einkünften ein Fürst seine Tafel unterhalten müsse. Andere ziehen unter diesen Namen alle Güter und Einkünfte eines Fürsten, es seyn Gemeinen, Schlösser, Aemter, Fuhrwerke, Kellereyen, Schäfereyen, Acker, Wald und Weinberge ꝛc. Zinsen, Pächte, Zehenden, und andere Gefälle: oder diejenigen, die man Regalien nennet, wohin Berg- und Salzwerke, Geleit und Zoll, Jagden, Fischereyen, Forstnutzungen, u. d. g. gehören.

Cammerlehn, Feudum Cameræ, ist das Geld, welches ein Fürst einem Edelmanne jährlich aus seiner Kammer reichen, und ihm zu einem rechten Mannlehne

verſchreiben läßt. Es wird auch Mannsgeld genannt.

Cammermeiſter, Præfectus cameræ rationum, ein anſehnlicher Bedienter bey einer fürſtlichen Kammer, der dafür ſorgen muß, daß die Kammergefälle richtig einkommen, und gehörig wieder ausgegeben werden.

Cammermuſik iſt diejenige, welche in großer Herren Zimmern aufgeführet zu werden pflegt. Man benennet auch diejenigen Perſonen ſo, welche dergleichen Muſik machen.

Cammerrath, eine der Rechte kundige, vornehmlich aber in Wirthſchaft- und Rechnungsſachen erfahrene Perſon, welcher die Beſorgung einer fürſtlichen Kammer entweder allein, oder mit andern, anvertrauet iſt, daß ſie auf die herrſchaftlichen Einkunfte und Gefälle Acht haben ſolle, damit ſolche richtig und nützlich eingebracht, und zur fürſtlichen Kammer geliefert; auch der ganze Ertrag zur fürſtlichen Nothdurft und Erforderung vernünftig und rathſam angewendet werde. Zu dieſem Ende ſoll er über alle nachgeſetzte Bedienten, ſowohl bey der Kammer, als die im Lande einige herrſchaftliche Einkommen beyzutreiben, beſtellet ſind, genaue Aufſicht halten, damit ein jeder an ſeinem Orte ſeiner Pflicht gehörige Genüge leiſte, und die Rechnungen jährlich abgenommen werden.

Cammerſtück, Steinſtück, Feuerkatze, ein Stück mit einer Kammer, daraus man große ſteinerne Kugeln ſchießt. Heute zu Tage werden ſie wenig gebraucht.

Cammerton hat ſeinen Namen von der Kammermuſik großer Herren, und geht höher, als der Chorton, weil dieſer Ton, da alle muſikaliſche Inſtrumente um etwas höher ſind, folglich friſcher und ſtärker gehen, luſtiger und angenehmer wird. Wenn aber ein muſikaliſches Stück nicht nach dem alten Chor- oder Cornettone, ſowohl um der Sopraniſten willen, welche die Höhe nicht wohl haben können, als auch wegen der Inſtrumente, damit die Saiten deſto beſſer halten mögen, entweder um einen ganzen Ton, oder wohl gar um eine kleine Terz, tiefer vollzogen wird, nennet man es dennoch auch Kammerton. ſ. Chorton.

Cammertuch, eigentlich **Kamertuch**, eine feine Leinwand, welche ſo zart iſt, daß ein Stück von zwey und zwanzig Ellen nur ſechs bis acht Unzen wiegt. Sie wird zu Kamerich in den Niederlanden gemacht.

Cammerzieler, alſo werden die Termine genennet, welche die Reichsſtände zu Unterhaltung des Kammergerichts zu Wetzlar an Gelde entrichten müſſen. Sie werden nach der Kammermatricul von den Ständen zuſammen getragen, und zu Beſoldung der Aſſeſſoren und anderer Gerichtsbedienten angewendet.

Cammonia, eine oſtindiſche Frucht von unterſchiedlicher Gattung. Sie wächſt zehn bis zwölf Fuß hoch, und hat Blätter, wie der Buchsbaum, aber größer. Ihre Bluhmen, die ſie jährlich viermal von neuem hervor bringt, ſind ſchneeweiß, wie Jaſmin, und geben dieſem am Geruche nichts nach, das Holz iſt ſo hart, wie Burbaum.

Camotes, ſ. **Battates**.

Campagne, Feldzug, Expeditio, wird von der Zeit geſagt, in welcher die Armeen zu Felde liegen. Sie fängt gemeiniglich mit dem Junius an, und endiget ſich im November, währet aber auch zuweilen noch länger, und wenn man ſchwere Belagerungen vorgehabt hat, iſt man den ganzen Winter durch nicht aus dem Felde gekommen. Es heißt auch ſo viel, als der Feldzug ſelbſt und alle Kriegesdienſte, die in ſolchem von einem Soldaten gethan werden müſſen.

Campana, ſ. **Glocke**. Campana vitrea, iſt eine gläſerne Glocke, welche die Apotheker zu Bereitung des ſpiritus ſulphuris brauchen. Campana urinatoria, ſ. **Taucherglocke**.

Campane, Kampan, *Dunette*, heißt der oberſte Hintertheil des Schiffes über der Hütte, wo die Flagge wehet. Auf einem Kriegesſchiffe iſt daſelbſt des Trompeters Stelle, wenn er des Morgens und Abends ab- auch wenn Feinde vorhanden ſind, Lärmen bläſt. An dieſem Orte werden auch die Laternen zu oberſt des Spiegels angezündet, und wenn der Admiral daſelbſt die Flagge bey dem Stocke aufziehen läßt, ſo iſt es ein Zeichen, daß er die Schiffshauptleute an Borde haben will. Campanen werden in der Chymie die Gefäße genennet, welche man zur Bereitung des ſpiritus ſulphuris acidi gebraucht, daher dieſer Spiritus auch ſpiritus ſulphuris per campanam heißt. Campanen in der Aerometrie ſind glockenförmige Gläſer, welche auf den Teller der Luftpumpe geſetzet werden, um die darinnen befindliche Luft heraus zu pumpen. Campanen heißen auch die ſeidenen, ſilbernen und goldenen Spitzen, woran Zierrathen wie Glocken hangen.

Campanini, eine Art eines ſehr harten Marmors, welcher wie eine Glocke klingt, wenn er bearbeitet wird. Er iſt von unterſchiedenen Farben, und wird in den Gebirgen Carrara in Italien gebrochen.

Campecheholz wächſt häufig in America auf den Küſten der Campechebay. Die Spanier und Engländer treiben damit einen nützlichen Handel. Die Campechebäume ſehen dem engliſchen Hagedorne gleich, ſind aber etwas dicker. Die Rinde an den jungen Zweigen iſt weiß und glatt, und auf allen Seiten gehen einige Spitzen heraus. Der Stamm aber und die alten Aeſte ſind ſchwärzlich, die Rinde daran runzlichter, und hat nur wenig oder gar keine Stacheln. Die Blätter ſind klein und roth und blaßgrüner Farbe. Zum Hauen werden die alten Bäume ausgeleſen, als welche weniger Saftholz haben, und faſt ohne Mühe können gefället, und in kleine Stücke zerhauen werden. Dieſes Saftholz iſt weiß, der Kern inwendig roth, welcher eigentlich zum Färben gebraucht, und nach Europa geſchickt wird. Wenn es eine Zeitlang abgehauen gelegen hat, ſo wird es ſchwarz, und wenn man es ins Waſſer thut, giebt es demſelben eine Farbe wie Tinte, womit man ſchreiben kann. Einige von dieſen Bäumen haben fünf oder ſechs Fuß im Umfange, und müſſen auch wohl mit Pulver geſprenget werden. Sonſt iſt dieſes Holz ſehr ſchwer, und brennet gut. Dampier hält dafür, das rechte Campecheholz wachſe in Jucatan, und zwar nur an gewiſſen Orten nahe an der See, nämlich bey dem Cap Catoch und der Bucht Honduras.

Campement, ſ. **Läger**.

Campes, eine Art gekreuzter und auf Tuchart zubereiteter Droguete, die an verſchiedenen Orten in Poitou gemacht werden.

Campher, Camphora, ein harzichtes, schneeweißes und wie Salpeter durchscheinendes Gummi, welches einen starken und widrigen Geruch, wie auch einen scharfen, bittern und durchdringenden Geschmack hat. Der **Baum**, wovon er kommt, wächst in Ostindien auf der Insel Borneo, auf denen am Meere gelegenen Bergen, wie auch in China. Er ist wie ein großer Nußbaum, hat festes hartes Holz, wächst ganz gleich, und breitet seine Zweige ordentlich, wie andere Bäume, aus. Er hat große dicke Blätter, die vorn etwas gespitzt sind, und stark nach Campher riechen. Seine Früchte gleichen den kleinen Haselnüssen, sind länglichrund, und liegen, wie die Haselnüsse, in Schalen und Häuten von allerhand Farben eingeschlossen. Der Campher stecket in dem Marke, aus welchem er, wenn er reif geworden ist, entweder von selbst fließt, oder distilliret wird. Der beste Campher kömmt aus der orientalischen Insel Borneo: er wird aber gar selten zu uns heraus gebracht, und wir müssen uns indessen mit dem chinesischen, der in Gestalt eines Brodtchens ist, behelfen. Dieser muß, wenn er recht aufrichtig ist, leicht zu zerreiben seyn, auf der Zunge brennen, einen starken Geruch haben, und auf ein zerschnittenes ganz warmes Weizenbrodt gelegt, wie Butter zerschmelzen: ist er aber verfälscht, so schmilzt er nicht nur nicht, sondern wird darauf recht geröstet. Sein Nutzen in der Arzeney ist fast unbeschreiblich; daher man seiner auch gar nicht entrathen kann. Wegen seines flüchtigen, balsamischen und harzichten Salzes widersteht er der Fäulung und dem Gifte; zu Pestzeiten und in hitzigen ansteckenden Krankheiten wird er so heilsam befunden, daß er nichts seines gleichen hat. Man nimmt ihn deswegen auch mit zu der bezoardischen Tinctur. Er soll, nach einiger Meynung, ein kräftiges Mittel seyn, die übermäßige Liebesbrunst zu dämpfen. Man kann ihn zwar mit sauern Dingen, am besten aber mit Mandelole, auflösen. Will man ihn eine Zeitlang verwahren, so muß er in ein marmornes, oder sonst wohl verschlossenes Gefäß, wozu keine Luft kommen kann, gelegt werden; zu mehrer Sicherheit kann man Pfefferkorner, Hirsen oder Leinsamen dazu thun, damit er sich nicht, oder vielmehr die Luft ihn verzehre. Man hat in den Apotheken das Campherelixir, Essenz, Oel und Wasser. Der spiritus vini camphoratus erhält und stärket die Augen, wenn man die Augenlieder, nicht aber die Augen selbst, damit bestreicht. Vom Oele darf man in der Pest nur vier oder fünf Tropfen in Cardobenedicten- oder einem andern bequemen Wasser einnehmen. Es vertreibt die Hauptschmerzen, Ohnmachten, Colik, Schwindel, fallende Sucht und Krampf. Es ist auch wider alle Entzündungen gut, wenn man das Glied damit bestreicht, worinnen man sie verspüret. Das Elixir treibt den Schweiß, und stillet die Schmerzen der meisten, sowohl hitzigen als kalten Krankheiten. In Zahnschmerzen, Schwindel und Hauptwehe thut es wunderbare Hülfe, wenn man dessen etliche Tropfen mit zweymal so viel Majoran- oder Lavendelwasser vermischet, und in die Nase zieht.

Campherholz, Lignum camphoratum, kömmt aus Ostindien, ist röthlichbraun, licht und gestreift, riecht und schmecket wie der Campher; ob es aber von dem vorhergedachten Baume komme, daraus der Campher fließt, steht dahin.

Campherkraut, Camphorata, ein Gewächs, welches an heißen und sandigen Orten wächst, und in Niederlanguedoc um Montpellier und Frontignan häufig gefunden wird. Es treibt viele einen oder anderthalb Schuh hohe Stengel. Dieselben sind etwas dick und holzig, ästig, rauh und weißlich, haben von allen Seiten Knoten, die um einander stehen; aus deren jedem entspringen viele kleine auf einander gedrungene Blätter; sie sind länglich, dünn und rauh, nicht gar zu hart, riechen nach Campher, wenn man sie zwischen den Fingern zerreibt, und schmecken ein wenig scharf. Es blühet im August und September. Die Blume ist ein grasgrünes kleines Gefäß, woraus vier Fäschen hervorkommen, auf deren jedem ein rothes oder rosenfarbenes Spitzchen befindlich ist. Auf die Blüthe folget ein länglicher schwarzer Samen. Die Wurzel ist beynahe Daumens dick, und hat viel Köpfe. Dieses Kraut ist dem Kopfe gut: es eröffnet, zertheilet, reiniget und führet ab; es widersteht dem Gifte, treibt der Weiber Zeit, dämpfet die Dünste, und ist gut wider die Würmer; es erwecket den Schweiß, und soll wider die Wassersucht und Engbrüstigkeit dienen, wenn es gepülvert oder abgesotten gebraucht wird. Weil es aber nicht überall gemein ist, so wird gar oft das Stabwurzkraut dafür genommen, welches fast eben solche Kraft hat.

Campur, eine wilde Eselsart im wüsten Arabien, die, nach einiger Berichte, ein langes Horn vor der Stirn trägt, womit es sich wider die wilden Ochsen vertheidiget. Die Indianer sollen dieses Horn wider die gefährlichsten Krankheiten gebrauchen.

Campvertheiler macht acht und zwanzig holländische Stüver.

Campo, Petit Campo, eine Art spanischer Wolle, die aus Sevilien und Malaga kömmt.

Canquit, eine ganz kleine runde Pomeranze in dem Königreiche Tunquin, an Farbe dunkelroth, mit einer weichen dünnen Schale überzogen. Inwendig ist sie sehr roth und von gutem Geschmacke, aber sehr ungesund, absonderlich denen, die zum Durchlaufe geneigt sind, indem sie denselben nicht nur vermehret, sondern auch gar verursachet.

Canador, ein portugiesisches Maaß zu flüßigen Sachen, deren zwölf eine Almonde ausmachen. Es kömmt mit dem Mingle oder der Bouteille zu Amsterdam überein.

Canal heißt bey den Pferden die Hohlung in der Mitte des Kinnbackens, worinnen die Zunge ihr Lager hat, und von beyden Seiten mit den Laden umgeben wird, und sich an den Backenzähnen endiget. In diesem Canale wachsen auch die Bärte.

Canal, Graben, Wasserleitung, Alveus, Aquæductus, Aquagium, der Weg, wodurch ein Fluß oder Wasser geleitet und geführet wird; man nennet ihn auch wohl zuweilen das Bette eines Flusses. Dergleichen Canäle macht entweder der natürliche Lauf eines Wassers selbst, oder der Fleiß und die Kunst des Menschen, und alsdann pflegen sie öfters mit großen Quadersteinen ausgesetzet zu seyn. Die Römer wandten ehemals unbeschreibliche Kosten darauf, denen es

die Chineſer vor allen andern Völkern gleich, wo nicht zuvor gethan. In Europa ſind vornehmlich der Languedocker Canal in Frankreich, der den Ocean mit dem mittelländiſchen Meere zuſammen füget, und von Ludwig XIV ausgeführet worden; der von dem großen Churfürſten Friedrich Wilhelm angelegte ſo genannte neue Graben, welcher die Spree und die Oder verbindet, und die Canäle in Rußland, durch welche ſo viel Ströme zuſammen gehängt worden, daß man aus der caſpiſchen bis in die weiße See bey Archangel fahren kann, berühmt, und verdienen wegen ihrer Koſten, Kunſt und Nutzbarkeit, bewundert zu werden. In den Niederlanden, und in dem obern Theile von Italien, ſind die Canäle ſehr gemein, und bringen unbeſchreibliche Vortheile. Bey Anlegung eines Canals muß man die Waſſerleitungen abwägen; je abhängiger es ſeyn kann, deſto geſchwinder iſt der Lauf; und je größer die Quelle iſt, deſto beſſer geht es, und bedarf alsdann weniger Abſenkung. Man muß ſich auch in der Ableitung nach der Tiefe oder Höhe des Urſprungs richten, und nach Beſchaffenheit des Grundes das ganze Werk anlegen. Sollte ein Canal über einen hohlen Weg zu führen ſeyn, ſo muß ſolches mit einer ſteinernen gewölbten Brücke geſchehen, wodurch das Waſſer alsdann geleitet wird. Des Canals Tiefe und Weite iſt nach der Große und Weite des Waſſers zu nehmen.

Canan, ein indiſches Maaß zu flüſſigen Sachen, deſſen man ſich vornehmlich in Siam bedienet. Die Portugieſen nennen es Coup, und es enthält ungefähr vier franzöſiſche Chopinen oder zwo Pariſer Pinten.

Canape, Biſellium, eine mit Tuche, Sammte, Leder, oder ſonſt überzogene und mit einer Lehne verſehene lange Bank, auf welcher zwo oder mehr Perſonen ſitzen und ruhen können.

Canarie, eine Art Giquen, und ein ſehr geſchwinder und kurzer Tanz, der nur aus zween kurzen Repriſen beſteht.

Canarienhecke, ein kleines verſchlagenes Behältniß mit kleinem Gebüſche, ſonderlich Wacholderſträuchern, beſetzt, worein man zur Frühlingszeit die Canarienvögel beyderley Geſchlechts zuſammen thut, und ſie darinnen hecken und ausbrüten läßt.

Canarienſamen, Canariengras, Phalaris, ein Gewächs, welches aus den Canarieninſeln gekommen, und in Spanien und andern warmen Ländern mit Fleiß gebauet wird. Es treibt drey bis vier knotichte Stengel oder Halmen, auf anderthalb Schuh hoch, und bringet kurze Aehren. Dieſe ſind voll weißlicher Schuppen, und bringen weiße Blüthen, die aus eitel Fäschen beſtehen. Auf die Blüthen kommt ein weißer Samen, der wie der Hirſen glänzet, aber länglich und faſt wie der Leinſamen geſtaltet iſt. Er eröffnet ungemein, und dienet wider den Nieren- und Blaſenſtein, wenn er zerſtoßen eingenommen und abgeſotten gebraucht wird.

Canarienſect, ſ. Sect.

Canarienvogel kömmt urſprünglich aus den canariſchen Inſeln her, iſt von Leibe wie ein Stieglitz, gelb an Farbe, Rücken und Flügel aber mit etwas grau vermengt. Er iſt einer der ſchönſten Sangvögel, wenn er auch nur ſeinen wilden Geſang behält: will man ihn aber abrichten, ſo iſt er fähig, alles, was man ihm vorpfeift, nachzuſingen. Man hat ihrer in Deutſchland jetzt ſo viel, daß man faſt aller Orten Hecken davon findet. Die Weibchen von dieſen Vögeln begatten ſich gar gern mit den Stieglitzen, und ziehen eine dritte Art, die um den Kopf den Stieglitzen, am Leibe aber den Canarienvögeln gleichen: dieſes ſind Baſtarte, und werden Canarienſtieglitzen genannt, die zwar einen überaus ſchönen vermengten Geſang haben, aber keine Jungen ausbringen. In der Heckezeit ſind den Canarienvögeln die Ameiſeneyer die beſte Speiſe, ſonſt giebt man ihnen Hanfkörner, und das Kraut, Hühnerdarm genannt. Ihre Krankheiten beſtehen mehrentheils darinnen, daß ſie am Kopfe Beulen bekommen, die man mit Butter oder Hühnerſchmalze einige Mal ſchmieren muß. Wenn nun das Geſchwür zeitig iſt, ſo drücket man es aus, und ſchmieret es ſo lange, bis es heil iſt. Wider die Läuſe giebt man ihnen Melonenkerne ein, und beſpritzet ſie wöchentlich zwey oder dreymal mit Weine, und zwar bey gutem Sonnenſcheine, damit ſie ſich bald wieder abtrocknen können. Die Männchen, die klein vom Leibe und lang vom Schweife ſind, ſollen am ſchönſten ſingen lernen.

Canarienzucker, ſ. Zucker.

Canaris, Canarium, eine Muſchelart, deren einige grün, einige gelbbändig, andere roth ins Grüne geblühmt, und noch andere weiß, und daher auch die rareſten ſind. Die graue Canaris, Canarium latum, iſt mehr getüpfelt, und hat auch höhere Buckeln.

Canaſter heißen eine Art Packkiſten, faſt wie ein Reiſekoffer geſtaltet. Sie beſtehen aus Ochſenhäuten, die man feucht über einen runden Stock zuſammen nähet, und wenn ſie darüber getrocknet, und der Stock heraus genommen, ſo machet man von eben dergleichen Haut unten und oben einen Deckel daran. In Indien werden allerhand Waaren darein gepackt, ſie zu verſchicken. Canaſter heißen auch die Korbe von Riet oder geſchältem ſpaniſchen Rohre, darein der Toback in America gepackt, und nach Europa gebracht wird. Es ſind gemeiniglich in einem ſolchen Korbe fünf bis ſieben Rollen. Hiervon hat der ſo genannte Canaſtertoback den Namen bekommen.

Cancamum, ein ſehr ſeltenes Gummi, welches vielmehr allerhand zuſammen gebackenen Harzen, als einem einigen gleicht, wie es denn in vielerley auch durch die Farbe unterſchiedene Weſen abgetheilet iſt. Das eine ſieht wie Agtſtein aus, zerfließt bey der Wärme des Feuers, und riecht wie das Lackgummi. Das zweyte zergeht auch im Feuer, und giebt einen noch lieblichern Geruch, aber es ſieht ſchwarz aus. Das dritte hat gar keinen Geruch, und iſt dem Horne ähnlich. Das vierte iſt weiß, und das Gummi Anime, welches auch allein von einigen für das ganze Cancamum genommen wird. Dieſe Harze ſollen von einem Baume kommen, welcher in Africa, auf der Inſel St. Chriſtofle und in Braſilien, wächſt, nicht allzuhoch iſt, und Myrthen ähnliches Laub hat. Es dienet zum Reinigen und Abführen, zum Zertheilen und Stärken, die Wunden zu ſchließen, und wider das Zahnweh.

Cancellen ſind in einer Orgelwindlade die Hohlungen und Abtheilungen, wodurch nach aufgehobenen Ventilen und Regiſtern, der Wind in die Pfeifen blaſen muß;

muß; ſie ſind vermittelſt eichener Schenkel oder Querhölzer gemacht, und über die Hälfte wieder zugeſpundet.

Cancelliren heißt etwas Geſchriebenes ausſtreichen.

Candidat, Candidatus, einer, der ſich um ein Amt bewirbt; ihren Namen haben ſie von der weißen Kleidung, in welcher bey den alten Römern diejenigen erſcheinen mußten, die ſich auf die Wahl zu öffentlichen Aemtern ſtelleten. Auf Univerſitäten heißen Candidaten, die in ihrer Facultät den Gradum anzunehmen tüchtig ſind. Insbeſondere nennet man die Studioſos Theologiæ ſo, die ſich zu dem Predigtamte bereitet haben, und auf Beförderung warten.

Candiil, Candile, ein Gewicht, deſſen man ſich zu Galanga und in China bedienet. Es iſt von zweyerley Art, klein und groß, wovon dieſes zwanzig, jenes aber nur ſechszehn Mans enthält, welche drey ſtarke Chintale ausmachen. In Indien, Cambaja und Bengala iſt es auch ein Maaß, Reis und andere Kornfrüchte darnach zu verkaufen. Es hält vierzehn Scheffel, und wiegt ungefähr fünf hundert Pfund. Man ſchätzet darnach auch die Schiffe, ſo wie bey uns nach Tonnen, und werden vier Candiile ungefähr auf eine Tonne gerechnet.

Candiol, ſ. Johannisbrodt.

Candiſata, ſo werden alle mit Zucker überzogene Sachen, ſie ſeyn glatt oder kraus, genennet. Wenn der Zucker ſich nicht ſchön hell, ſondern dunkel und weißlich anleget, ſo ſaget man, die Candiſata ſind müſicht. Solches kömmt aber daher, daß der Zucker zu hart geſotten geweſen; daher muß man den Zucker eher gelinder, als zu hart, ſieden, und den Saft von dem Candirten wohl ablaufen laſſen.

Candiren, Candiſare, Früchte, Bluhmen, Gewürz, oder Wurzeln in geläutertem Zucker dergeſtalt zubereiten, daß ſie ſich etliche Jahre erhalten können.

Candiſch Heu, ſ. Cameelheu.

Cando, Candi, Condi, eine Art Elle, deren man ſich an verſchiedenen Orten in Indien bedienet, wo ſie aber auch von verſchiedener Länge iſt. In dem Königreiche Pegu iſt ſie der Venediger Elle gleich: zu Goa aber hält ſie ſiebenzehn holländiſche Ellen, und iſt auf das hundert ſechs und eine halbe mehr, als die zu Ormus.

Candou, ein Baum auf den maldiviſchen Inſeln, an Größe und Blättern unſern weißen Pappelbäumen gleich, ohne Frucht. Sein Holz iſt weich, hat aber die beſondere Eigenſchaft, daß, wenn man zwey Stücke zuſammen ſchlägt, Feuer heraus ſpringt.

Canеel, ſ. Zimmet.

Canela, Canella, Canelas, Canelat, Cannelat, heißt eine Art Zuckerkörner, welche aus kleinen und mit weißem und hartem Zucker überzogenen Stückchen Zimmt beſtehen. Die beſten kommen von Meyland.

Canephoren heißen bey den Bildhauern gewiſſe Figuren mit Bluhmen- und Fruchtkörben auf ihren Häuptern, dergleichen man oft zur Auszierung der Vorſäle brauchet. Urſprünglich führeten dieſen Namen bey den Athenienſern diejenigen Jungfern, welche zum Dienſte der Minerva beſtimmet waren, und bey ihren Opfern die dazu nöthigen Sachen in Körben mit Bluhmen gezieret auf ihren Köpfen herzu trugen.

Canepin iſt das Häutchen, oder ſehr dünne und leichte Leder, welches die Handſchuhmacher Hühnerleder, *Cuir de poule*, nennen, und woraus ſie Sommerhandſchuhe für das Frauenzimmer machen. Es wird von einem Ziegen- oder Schaffelle oben abgezogen, nachdem man ſolches vorher weißgegerbet hat; und man verſteht ſich darauf in Paris, nach Rom, am beſten, wo es eine Arbeit der Kürſchner iſt, die denen an andern Orten noch nicht recht hat gelingen wollen. Man brauchet dieſes Häutchen auch ſtark zu Fächern. Die Handſchuhmacher ſchätzen das römiſche von Ziegenfellen am höchſten.

Canette, Cavette, ein kleiner Topf, den man zum Getränke brauchet. Sie ſind von zweyerley Art, irdene, die aus Holland kommen, und zinnerne, die in Frankreich gemacht werden, welche beyde Arten ſtark nach den africaniſchen Küſten gehen.

Cangette, eine Art geringer Sarſche, die vornehmlich zu Caen gemacht, und von gemeinen Leuten ſtark zur Kleidung gebrauchet wird.

Canhooks, ſind an einem Taue befeſtigte Haken, mit welchen man die Güter und andere Sachen in und außerhalb dem Schiffe in die Höhe zieht.

Canica, eine Art wilden Zimmets, der mehr wie Würznelken, als wie der rechte Zimmet, ſchmecket. Er wächſt auf der Inſel Cuba, und wird ſtatt der Caſſia oder Zimmetrinde in der Arzeney gebrauchet.

Canide, ſ. Papegay.

Caninana, ſ. Schlange.

Caninchen, Killen, Haſenkülen, Haſenkönigiein, ein kleines vierfüßiges Thier, in der Größe eines kleinen Haſens, dem es ziemlich gleich kömmt. Es hat lange Ohren, und einen kurzen Schwanz; von Farbe aber iſt es ganz weiß, grau, geſprenkelt oder ſchwärzlich. Man hat zweyerley Arten, nämlich wilde, worunter auch die in Gehägen eingeſchloſſenen mitgerechnet werden; und zahme oder Hauscaninchen. Beyde wühlen in die Erde, und machen darinnen ihr Lager. Sie fangen an zu hecken, wenn ſie ſechs Monate alt ſind, und ſetzen alle vier Wochen fünf bis ſechs Junge, welche blind zur Welt kommen. Die wilden werden mit Drathſchlingen, mit der Lauſche, mit Sackgarnen, durch Hülfe eines Frettels, und auf andere Art mehr gefangen, und ſind von beſſerm Geſchmacke, als die zahmen. Ihre gahr gemachten Felle dienen zu mancherley Rauchfutter und Aufſchlägen.

Caninchengehäge, Garenne, iſt ein Stück Heyde, Buſchwerk oder Garten, welches zur Zucht und Hegung der Caninchen angelegt iſt.

Caniram, ein großer Baum in Oſtindien, deſſen Stamm kaum zween Männer umklaftern können. Er hat eine röthliche, die jungen Zweige aber eine ſchmutzig grüne Rinde, welche bitter ſchmecket, und voller Knoten iſt. Aus jedem derſelben kommen zwey Blätter von einer länglichrunden Geſtalt, und einem ſehr bittern Geſchmacke; und aus den Knoſpen der Sproßlinge die Blüthe in Geſtalt eines Sonnenſchirmes. Sie beſteht aus vier, fünf bis ſechs ſpitzigen Kelchblättchen von waſſergrüner Farbe, und einem angenehmen aber ſchwachen Geruche. Die Frucht iſt ein runder platter goldfärbiger Apfel, der ein muſahnliches Fleiſch, und eine dicke Schale hat, die ſich leicht zerreiben läßt. So

wohl dieſes Fleiſch, als der Samen darinnen, ſchmecken ſehr bitter. Die Rinde geſtoßen, und mit Waſſer zu einem Breye gerühret, ſtillet den gallichten Durchfall; das von der Wurzel abgekochte Waſſer thut dergleichen, und hebt auch die ſchleimichten Fieber. Der Saft vom Laube aber, als ein abgekochter Trank mäßig gebrauchet, iſt ſehr geſund, zu viel aber ein tödtliches Gift.

Canis Marron, ein vierfüßiges Thier in China und Siam, iſt von mittelmäßiger Größe, und hat etwas von einem Hunde, Wolfe und Fuchſe an ſich. Es iſt mit grauen und braunrothen Haaren bedeckt. Sein Rüſſel iſt gar klein, und vorn etwas ſpitzig. Die Ohren ſind kurz, und ebenfalls ſpitzig; die Beine gar hoch; der Leib iſt ſchlang und der Schwanz lang. Es billt nicht, ſondern macht ein Geſchrey faſt wie die Kinder. Von Natur iſt es überaus gefräſſig, und verzehret nicht nur das Fleiſch der Thiere; ſondern macht ſich auch wohl in die Häuſer, und fällt die Leute an, wenn ihm der Hunger gar zu ſehr zuſetzet.

Cannefas, ſ. Kanefas.

Cannegatine, eine Art Cattune oder gewebter Tücher von weißer Baumwolle, die man aus Indien bringt, und vornehmlich zur Handlung an den guineiſchen Küſten brauchet. Sie ſind viereckicht zuſammen gelegt, und das Stück acht Ellen lang.

Canoe, ſ. Canot.

Canon, Canone, ſ. Stück.

Canon heißt eigentlich 1) eine Regel und Richtſchnur, wornach ein Ding, wenn es recht ſeyn ſoll, abgemeſſen und eingerichtet werden muß; 2) dasjenige Gebeth, welches die katholiſchen Geiſtlichen bey der Meſſe, kurz vor oder bald nach der Einſegnung der Hoſtie verrichten; 3) dasjenige, was ein Lehnsmann oder Pachtinhaber ſeinem Lehns- oder Pachtherrn jährlich an Gefällen oder Zinſen abtragen muß.

Canon hat auf der Reitſchule zweyerley Bedeutung. Erſtlich iſt es der vordere Theil eines Pferdeſchenkels, von der Biegung des Knies bis zur Köthe, woran ſich öfters ein Oberbein zu ſetzen pfleget. Hernach iſt es ein Theil des Gebiſſes, oder Mundſtückes des Pferdes, zuweilen auch wohl das ganze Mundſtück, das ſich nicht biegt. Es iſt ein Stück rundes Eiſen, welches dem Pferde ins Maul gelegt wird, es zu zwingen. Dieſe Art von Gebiſſen wird geſchmiedet, daß ſie eine Oeffnung hat, wodurch des Pferdes Zunge etwas mehr Freyheit bekömmt, es deſto beſſer darauf zu halten und zu lenken.

Canon in der Muſik, iſt ein ſolches Sing- oder Klingſtück, welches zwo, drey, vier und mehr Stimmen aus einer einzigen muſiciren können, und wird deswegen ſo genennet, weil die Stimme, welche anfängt, und Dux, oder der Führer heißt, denen folgenden, Comites oder Gefährten genannt, zur Richtſchnur dienet, davon nicht in dem mindeſten abgewichen werden darf. Es giebt derſelben verſchiedene Arten, z. B. krebsgängige Canones, die vom Anfange zum Ende, und vom Ende zum Anfange, und alſo rückgängig ausgeführet werden können. Räthſelcanones, da nur ein Muſikſchluſſel vorgezeichnet iſt, aus den verſchiedenen §. aber zu erkennen iſt, daß noch andere Stimmen aus dem vorhabenden einzigen Syſtemate ſingen oder ſpielen ſollen.

Canon miſſæ iſt bey den Katholiſchen, was der Prieſter in der Meſſe ſachte lieſt. Es fängt ſich mit den Worten an: Te igitur &c.

Canon muſicalis heißt die Windlade in einer Orgel, oder in einem Poſitive.

Canones Apoſtolorum iſt eine Sammlung der Kirchengeſetze, welche dem heiligen Clemens zugeſchrieben wird; andere glauben, daß ſie in dem dritten Jahrhunderte von einigen Biſchofen zuſammen getragen worden. Die Lateiner zählen derer funfzig, die Griechen aber fünf und achtzig.

Canonica, Eintheilungslehre der Klänge; ſie iſt bloß nach dem äußerlichen Maaße und Verhältniſſe zu verſtehen, welches ein Klang mit dem andern hat, und bedienet man ſich dabey als Hülfsmittel der Zahlen und Linien, die verſchiedenen Klänge, nach ihrer abgemeſſenen Größe vorzubilden, überläßt aber dem Gehöre einig und allein, von deren Wohl- oder Uebelklange zu urtheilen. Der Raum, welcher ſich ſolcher Geſtalt zwiſchen zweyen oder mehr Enden abgemeſſener Klange befindet, die ein gewiſſes Verhältniß mit einander haben, heißt eigentlich ein Intervall. Die in Zahlen oder Linien vorgebildeten Intervalle ſind alſo hier die Materie; ihre abgemeſſene Größe iſt die ſichtbare Form, und der Wohl- oder Uebellaut iſt der canoniſche Zweck, von welchem aber die Canonica ſelbſt nichts feſtſetzen kann. Wenn jedoch dieſes Ziel auf eine oder die andere Art erhalten worden, ſo heißt es die Harmonie, und das Gehör bleibt immer der Richter in den mannichfaltigen Stufen des Wohlklanges oder Mislautes. Weil ferner eine ſolche Eintheilung und Abmeſſung auf einem gewiſſen dazu erfundenen und beſtimmten Werkzeuge, oder einſaitigen Inſtrumente vorgenommen wird, welches auch ein Canon heißt, ſo bekömmt die Canonica eine deſto größere Wurzel ihres Namens.

Canonica portio iſt dasjenige, was der Prälat oder Biſchof von den hinterlaſſenen Einkünften eines Geiſtlichen wegnimmt. Es beſteht meiſt in dem vierten Theile der Vermächtniſſe.

Canonicat, Präbende, Canonicatus, das Recht, welches jemand an einem Dom- oder Collegiatſtifte hat, von demſelben gewiſſe jährliche Hebung an Geld, Korn, u. ſ. w. zu genießen. Solcher Canonicate ſind bey einem jeden Stifte eine gewiſſe Anzahl, und werden, nach dem die Stiftung iſt, entweder in gewiſſer Ordnung, oder auf andere Art vergeben.

Canonici libri, Canoniſche Bücher, ſind in der Bibel diejenigen, von denen man glaubet, daß ſie von dem heiligen Geiſte unmittelbarer Weiſe eingegeben worden. Die Chriſten erkennen das alte und neue Teſtament, die Juden aber nur die Bücher des alten Teſtamentes für canoniſche Schriften.

Canonicum jus, das canoniſche, geiſtliche oder päpſtliche Recht, heißt dasjenige, welches von dem Papſte ſeine Autorität hat, und von den Katholiſchen beobachtet, von den Proteſtanten aber nur in Eheſachen und andern gewiſſen Fällen gebraucht wird.

Canonicus, Chorherr, Capitelsherr, Stiftsherr, iſt derjenige, der ein Canonicat beſitzt. Es ſind derſelben

ſelben eine gewiſſe Zahl und ſie zuweilen durch gewiſſe Aemter oder Ehrentitel unterſchieden. Ihre Verſammlung heißt ein Capitel, und was darinnen geſchloſſen, ein Capitelsſchluß. Nach ihrer urſprünglichen Stiftung ſind ſie zum Dienſte der Kirche geordnet, deſſen ſie täglich mit Singen und Bethen zu gewiſſen Stunden in ihrer Kirche zu warten ſchuldig ſind. Einige derſelben ſtehen unter einer gewiſſen Regel und Gelübde, tragen eine beſondere Kleidung, wohnen beyſammen, und leben gemeinſchaftlich. Andere ſind an keine Regel gebunden, und leben wie die weltlichen Prieſter. Dieſe mögen ihre Stelle in der Kirche durch Vicarien vertreten laſſen. Bey den Proteſtanten werden die ſeculariſirten Canonicate auch von ſolchen, die außer dem geiſtlichen Stande leben, beſeſſen. In den hohen Stiftern wird in Deutſchland niemand zugelaſſen, der ſeinen alten Adel durch eine gewiſſe Anzahl Ahnen nicht zu beweiſen hat; anderswo ſind auch Doctores der Gottesgelahrtheit oder Rechte derſelben fähig. In denen bey uns ſo genannten Minorſtiftern werden auch bürgerliche aufgenommen. Außer dem wird von einem Stiftsherrn erfordert, daß er voghar ſey, und ſeine Studien auf einer Univerſität drey Jahre getrieben habe.

Canonier, Büchſenmeiſter, ſ. Conſtabel.

Canoniſiren, Conſecrare, divum appellare, iſt eine gewiſſe Ceremonie in der römiſchen Kirche, da der Papſt eine längſt verſtorbene, im Leben aber ſonderlich fromm geweſene, oder um die Kirche wohl verdiente Perſon, mit großen Feyerlichkeiten unter die Heiligen ſetzet, ſo daß man hernach ſolches Heiligen Gebeine verehren, ſein Haupt mit Stralen malen, ſein Feſt oder ſeinen Namenstag feyren, und ihn ſonſt ehren darf. Der ſo neue Heilige muß aber zum wenigſten ſchon hundert Jahre todt geweſen ſeyn. Was zu einer Canoniſirung erfordert werde, iſt bey den Canoniſten nachzuſchlagen.

Canoniſſinn, Canoniſſa, eine Frauensperſon, die in einem hohen Frauenzimmerſtifte ein Canonicat hat.

Canoniſten ſind bey den Katholiſchen diejenigen, welche die Canones und die Kirchenpolicey wohl verſtehen, und von den eigentlichen Theologen, welche hauptſachlich mit den Glaubensartikeln zu thun haben, unterſchieden werden.

Canopus, ein Stern von der erſten Größe, im Steuerruder des Schiffes Argo.

Canot, Canoe, ein Kahn, der aus einem Stamme gehauen, und bey den Indianern im Gebrauche iſt. Die Wilden in America machen ſie aus der Rinde von Birkenbäumen, die ſo leicht ſind, daß ſie von zween Menſchen getragen werden können; daher ſie auf den Strömen, wo durch Steine und Waſſerfälle die Fahrt gehindert wird, ſehr bequem zu gebrauchen ſind, weil die Waaren mit weniger Mühe ausgeladen, die Canote um den Fall über Land getragen und wieder ins Waſſer gelaſſen werden.

Canques, eine Art Cattun oder baumwollener Zeuge, wovon die Chineſer ihre Unterkleider oder Hemden machen. Man hat deren zweyerley, die von Nanquien und die von Fokien, wo ſie gewebet werden.

Canſche, ſ. Baumwollenbaum.

Canſchy, ein ſehr dicker Baum in Japan, daraus die Japaner ein Papier machen. Sie hauen denſelben ganz auf der Erde ab, und wenn hierauf die jungen Aufſchößlinge Fingers dick ſind, ſchneiden ſie ſolche ab, und kochen ſie ſo lange mit Waſſer in einem Keſſel, bis ſich die Rinde abſchälet. Sodann wird dieſelbe getrocknet, und hernach noch zweymal gekochet, und wohl umgerühret, bis gleichſam ein Brey daraus wird. Dieſen ſtoßen ſie in holzernen Mörſern mit holzernen Stempeln, thun ihn in viereckige Käſtchen, preſſen das Waſſer mit großen Steinen heraus, tragen die Materie auf kupferne Formen, und verfahren ferner wie unſere Papiermacher.

Cantarella wird die höchſte und letzte einfache Saite auf der Laute, Cither, Theorbe und andern dergleichen Inſtrumenten genennet.

Cantaro, oder Zentner, hat in der Inſel Cypern hundert Rottell oder cypriſche Pfunde, und machet bey uns vier Zentner. In Conſtantinopel iſt ein Cantaro und Rottelo nicht viel größer, als bey uns ein Zentner und ein Pfund. In Florenz und Livorno hat ein Cantaro in peſo ſottile hundert und funfzig Pfund, welche in Hamburg hundert und neun Pfund thun.

Cantate iſt ein Stück in der Poeſie und Muſic, welches einem Theile aus einer Oper gleicht, und aus einigen Arien mit untermiſchten Recitativen beſteht.

Cante, ſ. Kante.

Cantillien ſind Stückchen von Gold- und Silberdrahte, welchen man auf einer langen Drathnadel, vermittelſt eines Rades, dicht an einander gewunden hat, wodurch er denn die Geſtalt eines hohlen ſehr engen und dünnen Röhrchens bekommt. Man hat dreyerley Arten ſolcher Cantillien, nämlich feine, Glanzcantillien und Perlcantillien, wovon die letztern die koſtbarſten und ſeltenſten ſind. Sie werden insgeſammt von den Gold- und Silberſtickern gebrauchet, die feinen auch wohl zu Kränzen und Blumenſträußern genommen.

Cantimarons ſind auf der Inſel Coromandel zwey oder drey von Cocosſtricken zuſammen gebundene Canote, welche dreyeckige Segel von Matten führen, und zum Fiſchfange gebrauchet werden.

Canto figurato, ein figurirter Geſang, welcher aus vielen theils gebrochenen, theils ungebrochenen Melodien zugleich beſteht. Er iſt künſtlich zuſammen geſetzet, und wird theils mit Inſtrumenten, theils ohne ſolche ausgeführet: doch iſt er allezeit mit einem genauen Zeitmaaße und vieler Geſchicklichkeit verbunden, und klingt, ungeachtet ſeiner Verſchiedenheit, dennoch harmoniſch und übereinſtimmend.

Cantonirung, Statio temporaria, heißt, wenn die Soldaten zwar aus dem Felde und Lager, aber nicht in ordentliche Winterquartiere rücken, ſondern in den Dörfern nahe beyſammen liegen bleiben, damit ſie auf den Nothfall bald wieder zuſammen kommen können.

Cantor iſt entweder ein jeder Sänger, oder insbeſondere derjenige, welchem bey einer Kirche das Singen anbefohlen iſt. Weil derſelbe an den mehreſten Orten die Kirchenmuſik dirigiret, ſo ſoll er billig die Compoſition, oder wenigſtens ſo viel davon verſtehen, daß er die Schreibfehler in den vorkommenden Stücken verbeſ-

ſern, eine richtige Partitur führen, und aus ſolcher, die von dem Componiſten in ein muſikaliſches Stück gelegte Harmonie wieder in einen Generalbaß bringen, und durch Ziffern accurat andeuten könne. Gemeiniglich iſt er dabey in der Schule bedient, und hat den Unterricht in den untern Claſſen. Cantor iſt auch eine beſondere Würde und Titel bey den Hoch- und andern Stiftern.

Cantor heißt auch ein in Sardinien gebräuchliches Gewicht, welches hundert fünf und vierzig Pfund machet.

Cantuva, ſ. St. Ignatiusbohne.

Canzeley, Kanzeley, Cancellaria, Grammatophylacium, insgemein der Ort, wo die Ausfertigungen in allerhand gemeinen Geſchäfften geſchehen, und die Briefſchaften beygeleget werden. Nach Beſchaffenheit derſelben wird ſie denn durch eigene Namen unterſchieden, als: Geheime- Kriegs- Lehns- Jagd- Cammercanzeley u. ſ. w. Zu einer Canzeley gehören nächſt dem Canzler oder Director und den Räthen, Secretarien, welche Befehle und Verordnungen, nachdem ſie angegeben, dem Canzeleyſtyle gemäß, abfaſſen, Regiſtratores, welche die Briefſchaften in Ordnung und Verwahrung halten, Canzelliſten, welche die abgefaßten Ausfertigungen ins Reine ſchreiben, ein Archivarius, der über das Archiv oder Briefgewölbe beſtellet iſt, ein Botenmeiſter, der die Briefe und Aufſätze ausgiebt und abfertiget u. ſ. w.

Canzeley heißt zuweilen auch der Ort, wo die zur Regierung eines Landes verordneten Räthe ſich verſammlen, und nicht nur das Polizeyweſen beobachtet, ſondern auch die vor den untern Gerichten geführeten Klagſachen durch Appellation gezogen und erortert werden.

Canzler, Cancellarius, der oberſte Bediente zu Regiments- und Juſtizſachen eines Reichs oder Fürſtenthums, deſſen Amt iſt, an Statt des Landesfürſten eine Sache vorzutragen, zur Berathſchlagung zu bringen, den Schluß nach den ausgefallenen Stimmen zu machen, und deſſen Abfaſſung in der Canzeley ausfertigen zu laſſen; bey Verhören und Vorbeſcheiden den Vortrag zu thun, und Antwort zu geben; was in der Kanzeley aufgeſetzet, zu durchſehen, zu verbeſſern, und was nicht des Fürſten ſelbſteigener Unterſchrift vorbehalten, zu unterſchreiben; die fürſtlichen Siegel in ſeiner Verwahrung zu haben, und was damit bedruckt werden ſoll, zu verordnen: auch auf die Bedienten ſo wohl in der Canzeley, als andere dahin gehörige im Polizey- und Juſtizweſen beſtellte, gute Aufſicht zu haben und jeden zu ſeiner Pflicht anzuweiſen. Der Namen kömmt von den Cancellis oder Gittern, mit welchen vor Zeiten und noch die Schreibereyen verwahret werden; oder vom Cancelliren, weil er die entworfenen Schriften, wenn ſie ihm nicht angeſtanden, zu durchſtreichen pflegen. Das Amt iſt eines der wichtigſten und anſehnlichſten, das neben einer gründlichen Wiſſenſchaft, ſo wohl der gemeinen, als beſondern Landesrechte, Privilegien, Verträge, Anſprüche und Intereſſen, auch eine genugſame Geſchicklichkeit im Reden und Schreiben, vornehmlich aber ein redliches von allem Eigennutze, Zorn, Geiz und andern Laſtern entferntes Gemüth erfordert; daher es in den Zeiten der Unwiſſenheit, von Geiſtlichen, als die damals allein die Feder zu führen wußten, verwaltet worden. In dem römiſchen Reiche ſind drey Erzkanzler verordnet, und dazu die geiſtlichen Churfürſten erſehen, darunter der Churfürſt zu Maynz Erzkanzler in Deutſchland: der von Cöln in Italien, und der von Trier in Gallien tituliret wird. Kraft dieſes Amtes führet der Churfürſt zu Maynz das Directorium auf dem Reichstage, ernennet den Reichsvicecanzler am kaiſerlichen Hofe, und hält das Reichsarchiv in ſeiner Verwahrung. Die römiſche Kaiſerinn hat auch einen Erzkanzler, welches der Biſchof von Fulda iſt, und deſſen Verrichtung darinnen beſteht, daß er bey der Krönung, oder andern Feyerlichkeiten, der Kaiſerinn die Krone aufſetzet und abnimmt. In Spanien iſt der Erzbiſchof von Toledo geborener Kanzler von Caſtilien. In Frankreich hat der Reichskanzler ſonderbare Vorrechte, darunter das wichtigſte iſt, daß er nach des Königes Belieben nicht kann abgeſetzet werden. Doch hat man in den letzten Zeiten ein Mittel hierzu gefunden, indem man ihm die Siegel abgefordert, und ſolche einem Siegelbewahrer anvertrauet, alſo ihm ſeine Verrichtung gehemmet. In England hat der Reichskanzler einen neben ſich, welcher der Verwahrer des geheimen Siegels genannt wird. In Polen iſt ein Kron- und ein Unterkanzler; deren einer wechſelsweiſe geiſtlich, der andere weltlich iſt. In Litthauen ſind gleichfalls zween Kanzler, können aber beyde weltlich ſeyn. D. Kirchner hat vier Bücher geſchrieben de Officio & Dignitate Cancellarii.

Canzleylehn heißt zu Halle beym Thale, wenn der Landesherr, aus erheblichen Urſachen, bey der Canzley einige, die keine hälliſche Bürger, ſondern Auswärtige ſind, gegen Entrichtung der Lehnwaaren, mit Thalgütern belehnet und Lehnbriefe darüber ausſtellet. Gleichwohl können ſie ſolche nicht ſelbſt beſitzen, noch genießen, ſondern müſſen den Vortheil des Beſitzes ſammt den Nutzungen, ihren Mitbelehnten, die zu Halle wohnen, und in der Lehntafel ſtehen, allein laſſen. Wenn ſie nachgehends zu Halle Bürger werden, und ſich mit Haus und Hofe anſäßig machen, und die Lehnwaare noch einmal abſtatten, werden ſie von der Lehntafel ebenfalls beliehen, und in Wachs geſchrieben.

Canzleypapier, ſ. Papier.

Canzleyſchrift, ſ. Schriftgießer.

Caovana, ein indiſches bäumichtes Gewächs, gehöret unter die Gattung der Paſſionsblume, und hat Ranken wie die Granadillen. Die Blumen ſind theils roth, theils gelb, weiß, oder auch purpurfärbig, und kommen einer einfachen Anemonenroſe faſt gleich.

Cap, ein viereckig Stück Holz über dem Haupte des Maſtbaumes, den Topmaſt oder Flaggenſtock darein zu ſetzen.

Capa, ſ. Dante.

Capa-Agaſi, ein weißer Verſchnittener im Seraje, welcher über alle Pagen und Weiße ſeines gleichen, nebſt deren Officieren, Oberhofmeiſter iſt.

Capades, verſchnittene Sclaven bey den indiſchen Mohren und andern Völkern, welche ihren Weibern aufwarten, und ſie auf den Reiſen begleiten.

Capas, ſ. Capuck.

Capas Kizil, ſ. Baumwollenbaum.

Capaun, ſ. Kapaun.

Cape, das große Segel an dem größten Maſte. Die Franzoſen nennen es auch *le grand Paſſi*.

Capella, ein Stern von der erſten Größe, auf der Schulter des Fuhrmanns.

Capellan, Capellanus, ein Geiſtlicher, der zum Dienſte einer Capelle beſtellet iſt. An einigen Orten bey den Evangeliſchen werden die dem Pfarrer zugeordneten Prediger alſo genennet.

Capelle, Sacellum, Capella, Oratorium, ein Ort, der zu täglicher Hausandacht in einem Schloſſe oder Pallaſte angerichtet iſt: oder eine kleine Kirche, die zu beſonderer Andacht, entweder allein erbauet, oder an eine große Kirche angehänget iſt. Die Hallen und Altäre, die an den Seiten der Kirchen außer dem Chore angelegt ſind, werden auch Capellen genennet.

Capelle heißt auch die Geſellſchaft der Vocal- und Inſtrumentalmuſicanten, die zum ordentlichen Dienſte einer Kirche oder Capelle, ſonderlich in großer Herren Hofkirchen, beſtellet ſind, welche daher Capelliſten genennet werden. Es deutet auch Capelle denjenigen beſondern oder großen Chor an, welcher in einem muſicaliſchen Stücke nur bisweilen zur Verſtärkung mit einfällt.

Capelle, Catinus, ein von Aſche und gebrannten Beinen verfertigtes Näpfchen, worauf die Probierer ein gemengtes Silber oder Gold, nebſt einigen Theilen reinen Bleyes, ſetzen, und im erhitzten Probierofen ſo lange ſtehen laſſen, bis das Bley von der Hitze verzehret, und in die Lücken der Capelle kriecht, wohin es allen Zuſatz des Silbers mitnimmt, daß das Silber- oder Goldkorn allein ſtehen bleibt. Die Aſche zur Capelle muß von dem leichteſten Holze ſeyn, und fleiſſig durchſiebet und geſchwemmet werden, damit ſie fein zart und ohn alle Schärfe ſey. Die Beinaſche muß von ſolchen Beinen, die kein Mark haben, gebrennet, geſtoßen, geſiebet, und auf einem glatten Steine zu einem zarten Mehle gerieben werden.

Capelle halten heißt zu Rom, wenn der Papſt ſein Gebeth in einer oder der andern Kirche verrichtet, und Meſſe darinnen lieſt oder höret. Es ſind jährlich insgemein vier päpſtliche Capellen oder Meſſen, unter welchen der Papſt drey lieſt, nämlich auf Oſtern, Pfingſten und Weihnachten.

Capellenfutter heißt bey dem Probierer ein ſolches Geräth, darein ſie die Capellen zum Probieren des Goldes und Silbers zu ſchlagen pflegen. Es beſteht aus einem eiſernen oder meſſingenen Ringe, welcher die Nonne, und einem Stempel, welcher der Münch genennet wird.

Capelletti heißen bey den Venetianern diejenigen Truppen, ſowohl von der Infanterie, als von der Cavallerie, welche ſie von ihren Unterthanen in Sclavonien, Albanien, Dalmatien, und ſonderlich der Wallachey zuſammen bringen, und wegen ihrer Treue ſo hoch ſchätzen, daß ſie ihre beſten Plätze auf dem feſten Lande damit beſetzen, auch beſtändig zwo Compagnien davon zu Venedig halten, denen ſie die Bewahrung des Pallaſtes und des Platzes von St. Marco anvertrauen.

Capellmeiſter, Choragus, Chori muſici magiſter, derjenige, welcher als das Haupt, die Muſik bey einer Kirche oder einer fürſtlichen Capelle zu beſtellen hat.

Caper, Commißfahrer, *Armateur*, Prædator maritimus, heißt ein mit ſeines Oberherrn Erlaubniß und Commiſſion, auf einem wohlbewaffneten kleinen oder großen Schiffe ausgehender Seeſoldat, welcher mit der bey ſich führenden Mannſchaft, auf ſeines Landes Feinde lauret, um ihnen Schaden zu thun, und beydes Schiff und Gut, als eine rechtmäßige Beute, nebſt ihrer Freyheit abzunehmen. Er iſt darinnen von den Seeräubern unterſchieden, daß er mit ſeines Herrn Erlaubniß und Commiſſion fährt, und deſſen Feinden Abbruch zu thun ſuchet; dahingegen ein Seeräuber auf Freund und Feind lauret, nirgends zu Hauſe gehöret, ſondern auf der See herum ſchwärmet, und alles, was ihm vorkömmt, raubet und plündert. Ein Caper iſt an ſeines Principalen Seerechte, und auch an das Recht der Natur und der chriſtlichen Völker gebunden.

Caper ausrüſten geſchieht von unterſchiedenen Theilhabern, deren jeder ſeinen gewiſſen Antheil daran hat, und hernach von der gemachten Beute, wenn erſt die Admiralität das Ihrige genommen, von dem Ueberreſte, nach Beſchaffenheit ſeines Antheiles, viel oder wenig bekömmt. Auf dergleichen Ausrüſtungen von Capers wiſſen ſonderlich die ſo genannten Seven, oder holländiſchen Seeländer von Vliſſingen und Middelburg trefflich zu laufen, als bey welchen in Kriegeszeiten die Seecaperey einen ſtattlichen Theil ihres Gewerbes ausmachet, ſo daß auch allerhand Standesperſonen, geiſtliche und weltliche, darinnen rheden, das iſt, Geld zuſchießen, und hernach von der Beute Theil bekommen.

Caper am Borde haben heißt, wenn neutralen oder mit guten Päſſen fahrenden Schiffen Caper an Bord, d. i. ans Schiff kommen, und ihnen etwas an Lebensmitteln abfordern, welches in einem oder zweyen Orthöft Wein, oder einigen Tonnen Zwieback oder Fleiſch beſteht, und ihnen nicht kann abgeſchlagen werden, nachmals aber von dem Schiffer, dem eine ſolche Reiſezehrung abgefordert worden, in die kleine Haverey gebracht wird.

Caperey treiben iſt ſo viel, als das Partengehen zu Lande, da man einander, bey währendem Kriege, Schaden und Abbruch zufüget.

Capern, ſ. Capern.

Caphar, ein Zoll, welchen die chriſtlichen Kaufleute, die von Aleppo nach Jeruſalem oder andern Orten in Syrien, Waaren führen, den Türken entrichten müſſen, damit ſolche dieſelben vor den herumſchweifenden Arabern beſchützen. Die Chriſten haben ihn ſelbſt ehemals, da ſie noch Herren von dem gelobten Lande waren, in dieſer Abſicht angeleget, und die Türken ihn nachher unter ſolchem Vorwande fortgeführet, wiewohl ſie ſich ſelbſt oftmals mit den Arabern verſtehen, die Reiſenden zu plündern.

Capi-Aga iſt der oberſte Thürhüter in des Sultans Seraje, welcher ſtets um den Großſultan iſt, alle Bedienten, ſo gar auch den Großweſſir, bey dem Kaiſer anmeldet, und die Abgeſandten zur Audienz führet.

Weil

Weil alles durch seine Hände geht, so kann er wegen der vielen Geschenke zu großem Reichthume gelangen; nach seinem Tode aber fällt sein Vermögen dem Großsultane anheim.

Capigi, s. Baltagi.

Capita Gauhah Indiæ orientalis, ein indisches buschichtes Gewächs, welches schön hellgrünes, rundes, rauhes und großes Laub hat. Es bringt runde Knöpfchen, die bräunlich aussehen, und wie Wacholderbeeren wachsen. Das Holz, die Rinde, wie auch das Laub, haben einen starken Geruch.

Capitaine, Hauptmann, ist das Oberhaupt einer Compagnie zu Fuße. Im Marsche ist er zu Pferde, im Treffen aber und bey der Parade zu Fuße. Insgemein hat er die Hauptwache, und zieht mit nicht weniger, als sechzig Mann, auf. Sein Gewehr ist eine halbe Pique. *Capitaine en second* ist in Frankreich ein heruntergesetzter Capitän, welcher Lieutenant eines andern ist, dessen Compagnie er einverleibt worden. *Capitaine-Lieutenant* ist in Frankreich derjenige, welcher eine *Compagnie d'ordonnance* commandiret, z. B. eine *Compagnie de chevaux legers du Roi, du Dauphin &c.* als welche königliche Personen selbst die Hauptleute dieser Compagnien sind. Insgemein ist der *Capitaine-Lieutenant* derjenige, welcher die Leibcompagnie eines Generals oder eines Obristen commandiret.

Capitain zur See, s. Schiffcapitain.

Capitaine d'armes ist ein Unterofficier, welcher bey einer Compagnie die Aufsicht über das Gewehr hat, und darauf sehen muß, daß es stets sauber gehalten werde. Wenn es nöthig ist, so theilet er neues aus. Er empfängt auch die Munition, und giebt einem jeden Gemeinen, so viel derselbe brauchet. Im Marsche befindet er sich bey dem Gepäcke des Hauptmannes. Sein Gewehr ist eine Hellepardе oder Flinte.

Capitain-General ist in den vereinigten Niederlanden die höchste Kriegesbedienung, welche meist den Statthaltern der Provinzen gegeben wird.

Capital, Hauptstuhl, Sors eine ausgeliehene Summe Geldes, davon Zinsen bezahlet werden. Es heißt auch zuweilen eine Baarschaft, ein Vorrath von Gelde, und wer solches besitzt, der wird ein Capitalist genennet.

Capital, in der Musik, heißt der Hauptton, welcher bey einem Stücke der Herr oder Führer ist.

Capitalbuch ist bey den Kaufleuten ein sonderlicher Auszug aus dem Journal, darein eine jede Post mit kurzen und deutlichen Worten getragen wird.

Capitallinie, s. Hauptlinie.

Capitana, heißt das Hauptschiff einer Flotte, und also auch bey der Perlenfischerey in America die vornehmste unter denen Barken, die dazu gebrauchet werden.

Capitationsteuer, s. Kopfgeld.

Capiteel, Capitäl, Knauf, Epistilium, Capitulum, das oberste Stück einer Säule, an welchem man bald sehen kann, nach was für einer Ordnung sie gemachet sey. Denn hat das Capitäl acht Schnecken und keine Blätter, so ist es eine ionische, hat es aber sechzehn und einmal Blätter, so ist es eine deutsche Säule; acht Schnecken und zweymal Blätter machen eine römische; sechszehn und dreymal Blätter eine corinthische.

Capitel, Collegium canonicorum, bedeutet so wohl die gesammte Zahl der Stiftsherren, als den Ort, wo sie zusammen kommen.

Capitel, zu Halle im Thale führet diesen Namen eine Stube, darein die Bornknechte ihren Abtritt nehmen können, wenn sie essen oder ausruhen wollen. Es befindet sich bey einem jeden Brunnen eine.

Capitoul ist in den meisten Städten in Languedoc eine Magistratsperson, und so viel, als an andern Orten ein Schöppe, Rathsherr oder Gerichtsperson, welche die Policey und das gemeine Stadtwesen mit besorget.

Capitula libera sind freye geistliche Stifter, welche dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfen sind.

Capitularia sind gewisse Verordnungen der alten fränkischen Könige, welche unterschiedliche die Regierung der Kirche und des Staats betreffende Artikel enthalten. Sie haben ihren Namen daher, weil man die Aufsätze der Prälaten und Bischöfe, die sie der Clerisey vorgeschrieben, Capitula nennete.

Capitulat heißt ein Bündniß oder Vergleich, welchen zween oder mehr Potentaten mit einander haben, z. B. das Haus Oestreich, Frankreich, Spanien und Venedig mit den Schweizern.

Capitulation, die kaiserliche, ist ein Reichsgrundgesetz, welches von den Churfürsten im Namen des Reichs abgefasset, und von dem erwählten römischen Kaiser oder Könige beschworen wird, daß er sich in seiner Regierung nach allen in solcher Capitulation enthaltenen Artikeln richten will. Die vornehmsten Punkte darinnen sind, daß er die Kirche und das Reich beschutzen, die Grundgesetze genau beobachten, und die hohen Rechte der Churfürsten und Stände erhalten wolle. Zu welcher Zeit solche Capitulationen aufgekommen, ist unter den Gelehrten noch zweifelhaft. Einige geben vor, daß schon zu Arnulfs, Conrads I. und Heinrichs IV Zeiten gewisse Punkte von den Fürsten und Ständen des Reichs sind aufgesetzet worden, zu welchen diese Kaiser sich eidlich verbinden müssen. Weil aber solches weder etwas Förmliches noch Beständiges gewesen, so kann sie eigentlich nicht weiter, als von Karln V hergerechnet werden, der in Ansehen seiner mächtigen, außer Deutschland, gelegenen Reiche und Länder, wodurch er der Deutschen Freyheit gefahrlich geschienen, hierzu Anlaß gegeben, von welcher Zeit dieselbe ordentlich beybehalten, und nach den Umständen der Zeit verbessert worden. Ob und wie weit solche Capitulation mit der bey den ersten Kaisern zu Rom aufgekommenen Lege Regia zu vergleichen, darüber sind die Publicisten nicht einig. In dem westphälischen Frieden ist bedungen worden, daß mit Zuziehung der gesammten Reichsfürsten und Stände eine beständige Capitulation soll verfasset werden: es hat aber dieselbe noch nicht zu Stande kommen können.

Capitulation heißen die Punkte, worüber sich die beyden befehlhabenden Officier in einer belagerten Festung und im Feldlager vor der wirklichen Uebergabe der Festung vergleichen, und dieselbe unterschreiben; wie auch der Vergleich, welchen ein Officier bey Anwerbung

werbung eines Soldaten mit demſelben machet, und darinnen die Zeit ſeines Dienſtes beſtimmet wird, nach deren Verlaufe er nicht ferner dazu verbunden ſeyn, ſondern ſeinen Abſchied bekommen ſoll.

Capivard, *Cochon d'eau*, ein vierfüßiges Thier in Braſilien, welches im Waſſer und auf dem Lande lebet. Sein Leib ſieht wie eine Sau aus, und der Kopf iſt wie ein Haſenkopf. Es hat keinen Schwanz; bey der Nacht begiebt es ſich aus der See auf das Land, verwüſtet die Gärten und frißt die Wurzeln der Bäume. Sein Fleiſch iſt gut zu eſſen.

Caplaken heißt was ein Schiffer beſonders für ſich behält, ohne daß ſein Rheder etwas davon bekömmt.

Caplan, eine Art kleiner Fiſche, welche ſich an denen Orten häufig aufhalten, wo der Stockfiſch oder Kabliau gefangen wird. Vornehmlich findet man ſie an den Küſten von Plaiſance in großer Menge. Man fängt ſie mit großen Netzen, die enge Maſchen haben, und brauchet ſie zu Ködern an den Angeln, den Kabliau damit zu fangen.

Capniſton, ein ſtarkriechendes Oel, welches aus allerley Gewürze gemachet wird.

Capock, Capuck, eine Art ſo kurzer und feiner Baumwolle, daß ſie ſich nicht ſpinnen läßt, dabey aber ſo weich wie Seide iſt, daß man ſie ſtatt der Federn brauchet, und Küſſen, Betten, Matratzen u. a. d. Dinge daraus machet. Man hält ſie für eine Art Watte, und ſtopfet auch die Palanquine damit aus. Sie wird aus einer dicken Hülſe oder Schale gezogen, worinnen ſie unterſchiedliche Samenkörner von der Dicke des Pfeffers umhüllet. Dieſe Hülſe iſt ungefähr vier Zoll lang und zween Zoll im Durchſchnitte dick, ſchwillt bey ihrer Reife auf, zerplatzet, und giebt anderthalb ſtarke Hände voll Capock. Wenn man ſie ſammlet, ſo muß man ſie ſorgfältig von den Körnern darinnen reinigen, weil die Ratten ſehr begierig darnach ſind, und den Umſchlag zerfreſſen würden, wenn ſie noch eins darinnen ſpühreten. Die Indianer ſtecken es in baſtene Säcke, und verkaufen es nach Batavia. Der Baum, wovon es kömmt, heißt Capas-Buſſor oder Capas-Puſſar oder auch nur Capockbaum. Er wächſt in Indien überall wild, hat einen überaus dicken Stamm mit ſo ſtarken Wurzeln, daß man ſie mit dem Arme nicht umfaſſen kann, iſt ſehr hoch und breitet ſeine Aeſte weit aus, die ſich immer in drey und drey theilen. Seine Blätter ſind groß, denen am Kirſchbaume ähnlich, doch etwas länger, und ſitzen deren ſieben bis acht auf einem langen Stiele wie ein Fächer ausgebreitet.

Caponniere, ein ausgegrabener Weg, ſechs bis zwölf, auch wohl ſechzehn bis zwanzig Schuhe breit, welcher drey Schuhe in die Erde eingeſchnitten und drey Schuhe auf beyden Seiten mit einer verpalliſadirten Bruſtwehre und vielen Schießlöchern verſehen, oben aber mit ſtarken Brettern und mit Erde verwahret iſt. Man machet dieſelbe in trockenen Gräben einer Feſtung, meiſtentheils unter die Bruſtwehre der Contreſcarpe in ihre Winkel, und dienen ſie dazu, daß man Soldaten ſicher vor den Bomben und Granaten hinlegen kann, um dem Feinde den Durchgang zu verwehren.

Capot, ein mit einer Mönchskappe und mit Aermeln verſehener Mantel, den die Seeleute bey ungeſtümem Wetter und die Schildwachten in Feſtungen zur Winterszeit um ſich zu werfen pflegen.

Capot, Caput, im Piquetſpiele, wenn einer alle Leſen ſticht, da man denn an Statt zehen für die Leſen, vierzig für den Capot rechnet.

Capouran-Baſſa, Kapudan-Paſcha, der türkiſche Reichsadmiral, wird auch Fru-Baſſa genannt.

Cappern, ſ. Kapern.

Capricalca, Cravant, *Oiſeau nonette*, eine Gattung wilder Gänſe, oder ein Vogel, größer als ein Rabe, ſchwarz oder bleyfarbig, jedoch am Halſe, an der Bruſt und an dem Bauche mit breiten dunkeln Streifen, wie mit ſchmalen Schnüren, querüber durchzogen. Der Schwanz iſt ſehr kurz und ſchwarz. Er hält ſich im Moraſte auf, und wenn er fliegt, machet er ein Geräuſch. Sein Fleiſch iſt gut zu eſſen; ſein Fett erweichet und zertheilet ſtark.

Capriccio, Caprice, in der Muſik eine Art der Phantaſien, darinnen der Künſtler ſeinem Sinne folget, und etwas frey herſpielet, welches manchmal weit artiger zu hören iſt, als was Reguliertes und Studiertes, wenn es aus freyem Geiſte kömmt. Je wunderlicher und außerordentlicher ſie ſind, deſto mehr verdienen ſie ihren Namen, nur muß nicht zu viel angebracht werden.

de Caprice tanzen iſt, wenn ein fertiger Tänzer bey Anhörung einer ihm auch wohl unbekannten Melodie aus dem Stegreife einen Tanz thut, und zwar ſo gut, als wäre er mit allem Fleiße compoüiret worden.

Capricerva orientalis, ein Thier, welches theils einem Hirſche, theils einer Ziege gleicht, ſehr flüchtig und wild ſeyn, von einem Felſen zum andern ſpringen ſoll, und den rechten orientaliſchen Bezoar giebt.

Capriolen, Cabriolen, heißen auf den Tanzböden ſonderlich künſtliche Sprünge, da der Leib des Tanzenden im rechten Zeitmaaße, und wohl beobachteter Cadanz ſich in die Luft erhebt, und mit den Füßen kreuzweiſe, vor oder hinter, oder auch ſeitwärts eine friſirte oder battirte Capriole geſchnitten wird. Auf Reitſchulen ſind es Sprünge, die ein Pferd auf einem Platze machet, ohne von der Stelle zu kommen, ſo daß es ſich, wenn es in der Luft und auf dem höchſten Sprunge iſt, mit aller Gewalt ausdehnet und hinten ausſchlägt.

Capſtan, ſ. Cabeſtan.

Captur iſt eine Verbindung, welche zur Zeit des erledigten Thrones in Polen, bey den Landtägen, wider die Friedensſtörer gemachet wird. Capturgerichte, oder Capturalien, ſind allgemeine Gerichte zu ſolcher Zeit, vor welchen die ſchwerſten Criminalſachen beurtheilet werden. Sie beſtehen aus neunzehn der vornehmſten Perſonen im Reiche.

Capucinerkapern ſind Knoſpen von einer gelben ſehr angenehmen fünfblätterichten Bluhme, die eine Pflanze hervor bringt, welche man Capucine, Capucinerpflanze, und auch wohl indiſche Kreſſe nennet, ob ſie wohl mit unſerer Kreſſe nichts gemein hat. Sie iſt aus Indien zu uns gekommen, und hat einen ſchwachen Stengel, der auf der Erde hinkriecht und ſich um alles herum ſchlingt, was man ihm zur Stütze giebt, da er denn eine Art von Spitzſäule bildet, welche we-

gen ihrer grünen Blätter, die beynahe rund und wie ein Schild sind, und der schönen Bluhmen, ein angenehmes Ansehen hat. Es werden aber diese Bluhmenknospen, ehe sie noch aufblühen, in Essig geleget, und wegen ihrer Aehnlichkeit mit den wirklichen Kapern so wohl, als auch weil das Unterste an ihrem Kelche einer Capucinerkappe gleich sieht, Capucinerkapern genennet. Man ißt sie statt des Sallates und mit unter demselben. Sie riechen und schmecken stark wie Gartenkresse, daher sie vielleicht auch indische Kresse heißen. Ihre Blätter werden zu Batavia eingemacht, und so von den Holländern häufig heraus gebracht, da sie denn zu Sallaten dienen. Man zieht sie denen, die bey uns gewachsen sind, weit vor, und brauchet sie heilsam wider den Scharbock.

Capuck, s. Capock.

Capuskraut, s. Cabuskraut.

Caput Medusæ oder Gorgonis, bey den Arabern Algol genannt, ist ein kleines nördliches Sternbild, das zu dem Gestirne des Perseus mit gehöret, und einen Kopf vorstellet, den Perseus in der Hand hält. Es besteht aus vier kenntlichen Sternen, davon der größte der helle Algolskopf genennet wird, und ein Stern der andern Größe ist.

Caput mortuum, Colcothar, Todtenkopf, wird in der Chymie der hinterbliebene trockene Zeug genennet, welcher im Distilliren, besonders der Mineralien, zurück bleibt.

Cara, ein in Apulien gebräuchliches Maaß trockener Dinge, das mit dem venetianischen Staare übereinkömmt. s. Staar.

Carabaccium lignum, ein indisches Holz, welches wie gebrannter Caffe oder Zimmet aussieht, und wie die Nägelein, aber gelinder schmecket. Es dienet sonderlich die Schärfe der lymphæ und den Scharbock zu verbessern, wie auch den Magen zu stärken. Man kann es in einem Decocte wie Thee oder Caffe einnehmen.

Carabiner, ein kurzes Feuerrohr, das die Reiter führen, und an einem breiten Carabinerriemen über die linke Achsel an der rechten Seite hangen haben. Vor diesem wurden sie mit Feuerschlössern gemachet, nunmehr brauchet man sie vielfältig mit Flintenschlössern. Die Reiter, welche dieselben führen, werden Carabinirer genannt.

Caracajou, Carcaju, ein vierfüßiges Thier, welches in Canada in America gefunden wird, und dem Dachse fast gleich ist. Sich dessen Beschreibung unter Quincaju.

Caracke, s. Caraque.

Caracol, Caracollo, ist eine ungleiche Seitenbewegung mit einem Pferde, da man eine halbe Runde und Wendung machet zur Linken und Rechten und keinen ordentlichen Platz einnimmt und beobachtet. Es ist eigentlich ein spanisches Wort, und bedeutet bey ihnen die Bewegung einer Schwadrone in dem Treffen, da sich das erste Glied, so bald es den Pistolschuß gethan, in der Mitte theilet, sich nach dem rechten und linken Flügel schwenket, und sich hinten wieder an die Schwadrone anschließt.

Caracoli, eine Art Metall, welches aus Terrafirma kömmt, und den Caraiben auf den Antillen zum Putze dienet. Labat hält es für einfach: nach der gemeinen Meynung aber soll es aus Golde, Silber und Kupfer zusammen gesetzet seyn. Die Vermischung ist so vollkommen, daß sich die Farben dessen, was daraus verfertiget worden, niemals verliert oder nur verändert, es mag gleich in der Erde oder im Meere gelegen haben, so lange es will. Die französischen und englischen Goldschmiede haben oft versuchet, es nachzumachen, aber es noch nicht dahin bringen können, daß ihres so schön geworden, als der Wilden ihres. Diejenigen, die demselben noch am nächsten gekommen, haben einen Theil Gold, drey Theile rothes und gereinigtes Kupfer und sechs Theile Silber dazu genommen. Sonst ist dieses Metall spröde, körnicht und zerbrechlich, und man muß noch etwas Gold hinzusetzen, damit man es geschmeidig mache, wenn man es brauchen will.

Caracon, ein kleines portugiesisches Lastschiff, nach Art der Caraquen.

Caracore, Korkor, Korkurre, ein indianisches Schiff, dessen sich die Einwohner auf der Insel Borneo bedienen, und auf welchem sie mit Rudern und Segeln fahren.

Caracter, Charakter, Character, insgemein ein jeder Buchstab oder ander Zeichen, wodurch etwas bedeutet wird; da denn die Chymisten, Astronomen, Mathematiker ihre Caractere haben; insbesondere aber eine solche Schrift, die nicht kann verstanden werden, als von dem, der den Schlüssel dazu hat, sie bestehe in neu erfundenen Buchstaben, oder Buchstabenwechsel, oder abgeredeten Zeichen u. s. w. Dergleichen Caractere und geheime Schriften kunstmäßig aufzulösen, haben Hiller, Schott, der Herzog zu Braunschweig, August, oder wie er sich zu nennen beliebet, Gustav Selenus, Conradi, Breithaupt u. a. in eigenen Werken zu lehren unternommen.

Caracter heißen auch Zauberzeichen, und alle unbekannte Figuren, die in Metall oder Stein gegraben, auf Pergamen oder sonst geschrieben, eine geheime Bedeutung haben sollen, und zu abergläubischen oder offenbaren Teufelshändeln, als zu Zetteln wider das Fieber, Zahnweh u. s. w. Schatzgraben, Beschwören der Geister und der Gespenster u. a. m. gebrauchet werden, dergleichen man zuweilen auf allerley Gewehre, Degen und andern Werkzeugen antrifft.

Caracter bedeutet ferner gewisse äußerliche Kennzeichen und Anzeigen, daraus man von der innerlichen Beschaffenheit eines Dinges urtheilen kann. Die Rabbinen halten dafür, es habe Adam diese Erkenntniß vollkommen besessen, und nach derselben aus dem ersten Anblicke eines Thieres, Krautes u. d. g. nach dessen Eigenschaft ihm den Namen gegeben.

Caracter wird noch von einer besondern guten oder bösen Gemüthsart eines Menschen gesaget, die sich bey ihm vor andern äußert. Also saget man: ein leutseliger, wilder störriger u. s. w. Caracter.

Caracter heißt endlich auch der Ehrenstand und Titel eines Mannes. Also saget man, den Caracter eines Raths, Doctors u. d. g. erlangen. Wenn von einem Potentaten zum andern einer abgeschicket wird, der sich bloß als eine Privatperson aufführet, so saget man: er habe keinen Caracter; oder so lange ein Gesandter

ſandter noch unbekannt ſeyn will, ſaget man: er habe den Caracter noch nicht angenommen.

Caraffe, Caraffon, Caravine, eine gläſerne Flaſche von mittelmäßiger Größe, ohne eigentlich beſtimmtes Maaß, und auf allerhand Art geformet, welche man nicht allein auf der Tafel zum Weine, ſondern auch zum Eſſige, Oele u. ſ. f. gebrauchet

Caragach, eine Art Baumwolle, die von Smyrna über Marſeille kömmt. Sie iſt ſehr auserleſen; und daher nennet man zu Smyrna das ſchönſte baumwollene Garn, welches daſelbſt geſponnen oder von Joſſelaſſar und den umliegenden Orten dahin gebracht wird, **Caragachgarn** oder **Caragachgeſpinnſt**, und zu Marſeille verſteht man unter dieſem Namen überhaupt das beſte baumwollene Garn, welches aus der Levante kömmt.

Caragi-Baſchi iſt am türkiſchen Hofe das Oberhaupt derjenigen, welche den Tribut einfordern; da **Caragi** die Zölle heißen.

Caragona, Colophonia Indiæ orientalis, ein oſtindiſcher Baum, welcher Winter und Sommer grün bleibt, und der Caranna gleich kömmt.

Caragruch, eine Silbermünze im türkiſchen Reiche, welche zu Conſtantinopel hundert und ſechzig Aſper gilt. Sie wiegt neun Quentchen, und machet alſo ungefähr vier franzöſiſche Livres.

Caraguata, eine Art Diſteln oder Aloe, die in Braſilien wächſt. Es giebt derſelben verſchiedene Arten, die vornehmſte aber iſt, welche die Einwohner **Caraguata-Acanga** nennen. Sie hat Blätter und Bluhmen wie die gemeine Aloe, nur daß die Blüthe ohne Geruch iſt. Die Frucht iſt eines Fingers dick und lang, aus- und inwendig weißgelb, hat einen ſchwarzen runden Samen. Das Fleiſch derſelben iſt ſchwammig und ſehr ſaftig. Der ausgepreßte Saft dienet wider die Würmer, den Scharbock und das Fieber, treibt den Harn; doch darf man nicht zu viel nehmen. Nächſt dieſer iſt die andere Art, die man **Caraguata guacu**, das iſt, die große nennet, die beſte, welche in weniger Zeit zu einer unglaublichen Höhe aufſchießt. Dieſelbe iſt darum ſonderlich merkwürdig, weil die Braſilianer aus deren Blättern das beſte Tuch verfertigen. Aus dem Stengel ſelbſt zieht man weiße Fäden, welche der Baumwolle nichts nachgeben. Wenn man die Wurzel, oder auch die friſchen Blätter zerſtößt und ins Waſſer wirft, ſo werden die Fiſche davon kraftlos, daß ſie ſogleich oben ſchwimmen, und ſich mit den Händen fangen laſſen.

Caramangee, eine Specerey, die zur Arzeney gebrauchet wird, und aus China kömmt. Die Tunquiner halten ſie ſehr hoch.

Caramboleira, Camarix, Carabelli, ein indianiſcher Baum, wie unſer Pflaumenbaum, welcher weiße Blüthe hat, die im Sommer und Winter dauret. Die Frucht **Carambola** iſt gelblich, achteckig, in der Größe eines mittelmäßigen Apfels, und ſchmecket ſäuerlich, wie unreife Pflaumen. Man brauchet ſie meiſt zu Conſerven.

Caramel, eine Art von ſchwarzem Candy oder ein ſtark geſottener und über die Hälfte verbrannter Zucker, womit verſchiedene Früchte überzogen werden.

Caramuſſal, ein türkiſches Kauffartheyſchiff mit einem ſehr hohen Hintertheile, einem großen hohen Maſte, einem kleinen Beſansmaſte und dem Bogſpriet nebſt der Bugſtenge.

Carandas, Anzuba, ein Baum, welcher in dem Königreiche Bengala in Oſtindien wächſt. Er hat Laub, das dem Laube des Erdbeerbaumes gleich ſieht, und bringet eine große Menge Blüthen, welche wie je länger je lieber riechen. Seine Frucht iſt einem kleinen Apfel ähnlich, anfangs grün, und voller zähen milchweißen Saftes. Wenn ſie aber reifet, ſo wird ſie ſchwärzlich, und bekömmt einen annehmlichen Traubengeſchmack. Einige preſſen ſie daher, und ziehen den weinſäuerlichen Saft daraus. Man pflegt dieſelbe auch mit Salze und Eßige einzulegen, und ſo zu verſpeiſen. Sie erwecket den Appetit.

Caranna Gummi fließt aus einem Baume, welcher häufig um Carthagena in Neuſpanien, wie auch in Oſtindien wächſt. Die Rinde und Zweige ſind braunröthlich, die Blüthe roth, und das Laub bleibt auch den Winter über. Das Gummi iſt in breiten Stücken, gelbſchwarz, fett und ölicht, und hat keinen lieblichen Geruch. Friſch iſt es hart und zähe, und läßt ſich dehnen, alt aber hart und brüchig. Je weißer es iſt, deſto beſſer iſt es, abſonderlich wenn es weich wie Pflaſter, und doch nicht klebricht iſt. An Kräften und an Wirkung wird es dem Tacamahaca gleich gehalten. Die Wundärzte pflegen es in Oele aufzulöſen und Pflaſter daraus zu machen.

Carapace, eine grobe ſehr feſte und ſehr dichte Muſchelſchale, welche die Schildkröten bedecket, und worinnen die eigentlichen Schildkrötenſchalen ſtecken, aus welchen ſo viele ſaubere Dinge verfertiget werden.

Caraque, Caracke, Kraak, ein portugieſiſch Schiff, welches oben enger iſt als unten, und nach Braſilien und Oſtindien abgeſchicket wird. Es ſind die größten Schiffe, welche man ſo wohl im Kriege als zur Handlung gebrauchet. Sie haben zuweilen ſechs Böden, und können bey zwey tauſend Menſchen beherbergen. Weil mit ſolchen nun auch das erſte Porcellan und der Cacao nach Europa gekommen, ſo hat das feinſte und der beſte noch eben den Namen.

Carat iſt eigentlich der Namen des innerlichen Gehaltes oder der Feine des Goldes, wornach man von der Güte deſſelben zu urtheilen pfleget. Denn wenn man ein Gold von allem Zuſatze eines fremden Metalles ſo gänzlich befreyen könnte, ſo würde es vier und zwanzig Carat zu ſchätzen ſeyn. Weil aber dieſes nicht geſchehen kann, wie ſehr man es auch durch Spießglas, Ciment u. a. d. Dingen reiniget, ſo pfleget man das feineſte und reineſte Gold drey und zwanzig und drey Viertheil Carat zu rechnen.

Carath, ein Goldgewicht, welches vier Gran oder zwölf Green hält. Es werden auch Edelgeſteine darnach gewogen.

Caravane, eigentlich **Kjarwan**, in den Morgenländern eine ſtarke Geſellſchaft von Kaufleuten, Pilgrimen oder andern, die mit ihren auf Pferden und Kameelen geladenen Sachen reiſen, und ſich darum ſo zahlreich zuſammen halten müſſen, damit ſie deſto beſſer den Räubern, ſonderlich in den arabiſchen Wüſten,

widerſtehen mögen. Solche Kjarwan beſteht aus vielen hunderten, ja oftmals tauſenden Menſchen und Kameelen. Die ſtärkſten ſind, die nach Mecca zu Muhammeds Grabe und nach Cairo in Aegypten gehen. Sie wählen unter ſich einen Hauptmann, welcher Kjarwanbaſchi, oder Emir-Agde, oder Stankero heißt, die Tagereiſen anordnet, und die unter ihnen entſtandenen Streitigkeiten beyleget. Es gehen jährlich fünf Kjarwanen nach Mecha und Medina, als 1) von Cairo aus Aegypten, 2) von Fez aus der africaniſchen Barbarey, 3) aus Perſien, 4) von Damaſco und Syrien, 5) aus Indien und dem Reiche des großen Mogols. Es ſind oft große Herren unter dieſer Geſellſchaft, und der Großſultan ſelbſt ſchicket jährlich große Geſchenke nach Mecca. Von Moſcau geht auch alle Jahre eine Kjarwan nach China. Es werden auch die erſten Schifffahrten, welche die jungen Maltheſerritter mit den Galeeren gegen die Barbarey vornehmen, Caravanen genennet.

Caravanſerai, Kjarwanſerai, auf Türkiſch Imarets, und auf Indianiſch Serays, ſind große öffentliche oder allgemeine Gebäude in den Morgenländern, welche den Reiſenden zu ihrer Herberge beſtimmet, und durch einige gutthätige Muhammedaner geſtiftet ſind. Inwendig ſind ſie durch Gallerien in viele Schwibbogen unterſchieden, und ſtehen allen Religionen offen, ſo gar, daß man auch nicht einmal fraget, wo die Reiſenden herkommen, wo ſie hin wollen, oder was ſie zu verrichten haben. Für das Quartier darf niemand das geringſte bezahlen.

Caravelle, ein kleines Schiff, deſſen Hintertheil viereckicht iſt, und gemeiniglich nur vier dreyeckige Segel führet. Es iſt rund, wie die Fleuten, kann bis hundert und vierzig Tonnen laden, und wird ſonſt wie eine Galere ausgerüſtet. Die Spanier und Portugieſen brauchen ſie ſehr auf dem mittelländiſchen Meere.

Caravine, ſ. Caraffe.

Carbonade heißt das auf dem Roſte ſaftig gebratene Fleiſch von allerhand Art: die ſo zugerichteten Rippen aber werden insbeſondere Cotelettes genannt.

Carbunkel, Carfunkel, Anthrax, Carbunculus, iſt eine widernatürliche, an Farben ſchwarz und graue Geſchwulſt, wobey eine ſtarke Entzündung, Hitze und große Schmerzen empfunden werden. Es iſt anfänglich nur ein geſchwollener Fleck, wird aber bald zur rechten Beule, deren blutige Materie einiger Maßen giftig und anſteckend iſt. Geſtoßenen Hahnenfuß, ſonſt auch Brenn- oder Blatterkraut genannt, fünf bis ſechs Stunden darauf geleget, bringet ſolche Materie zwiſchen Haut und Fleiſch, ſo daß man die Beule mit wenigen Schmerzen und Mühe öffnen mag.

Carbunkel, Carfunkel, Carbunculus, Pyropus, einer der allerköſtlichſten Edelgeſteine, der einen ſolchen feurigen Glanz von ſich wirft, daß er alle ſchimmernde Steine weit übertrifft. Des Carfunkels vornehmſte Arten findet man vier, den rechten Carfunkel, den Rubin, den Granatſtein und den Balaſcius. Der rechte orientaliſche Carfunkel ſoll hart wie ein Sapphir ſeyn, und ihm desfalls kein Feuer ſchaden können. Der abendländiſche aber fällt etwas ins Violblaue, und iſt dabey gemeiniglich unrein.

Carbunkelwaſſer wird aus allerhand ſchönen Bluhmen, Kräutern und Gewürze gebrannt, und giebt eine vortreffliche Haupt- und Herzſtärkung.

Carcapuli iſt ein überaus großer Baum in America, welcher eine Frucht trägt, die einer Pomeranze ähnlich ſieht. Sie hat eine ſehr dünne, dicht und gleiſſende Haut, die eine goldgelbe Farbe bekömmt, wenn die Frucht vollkommen reif iſt. Sie ſtecket ganz voll kleiner Grumpeln, welche feſt zuſammen hangen, und ſich durchaus nicht von einander ſondern laſſen. Ihr Geſchmack iſt ſcharf, jedoch annehmlich. Sie ſtillet den Durchfall, erwecket den Appetit, befördert die Geburt und Nachgeburt, und vermehret die Milch bey ſtillenden Weibern; gedörret und zu Pulver geſtoßen, wird ſie in die Augen geblaſen, das Geſicht gut und helle zu machen.

Carcaſſe iſt in der Schiffbaukunſt der Rumpf oder das unbekleidete Gerippe eines Schiffes, das iſt, ein ſolches Schiff, welches noch auf dem Stapel liegt, und weder Maſten, Taue noch Wände hat.

Carcaſſen, Brandkugeln, ſind längliche Kugeln, mit Handgranaten, Piſtollänften, bleyernen Kugeln und andern Feuerkugelzeuge gefüllet, mit eiſernen Reifen und Stricken gebunden, mit einer Brandröhre verſehen, und mit einem mit Wagenſchmiere beſtrichenen Tuche umwickelt. Sie haben viel Schläge und thun großen Schaden; man achtet ſie aber heute zu Tage nicht viel mehr, nachdem man die Bomben und glühenden Kugeln eben ſo gut, wo nicht beſſer, befunden, und ſie weniger koſten. Ihre Erfindung iſt nicht gar alt, und man lieſt, daß ſie ein Feuerwerker des kriegeriſchen Biſchofes zu Münſter, Bernhard von Galen, 1672 zuerſt gebrauchet habe. Ob ſie ihren Namen von der Stadt Carcaſſone oder von dem eiſernen Reife, als ihrem Gerippe, erhalten, iſt ungewiß.

Cardamomen, Cardamomum, ein indiſcher und africaniſcher Samen, der in einer dreyeckigen Hülſe verſchloſſen liegt. Das Bäumchen, worauf dieſer Samen wächſt, iſt von zwey bis ſieben Schuh hoch, dem Rohre nicht ungleich, nur daß die Blätter nicht ſo ſpitzig ſind. Aus der Wurzel ſchießt ein Stengel auf, mit einer Aehre, wie Spicanarden, welche kleine weiß und gelbe Blühmchen anſetzet, die ſtark aber lieblich riechen. Aus dieſen kommen die Hülſen, in welchen der Samen eingeſchloſſen zu ſehen, der im Anfange weiß, wenn er aber zu volliger Reife gelanget, braun wird. Nach der unterſchiedlichen Größe der Staude wird der Cardamomen ſelbſt in große, mittel und kleine eingetheilet. Die großen, Cardamomum maximum, die gar oft Paradieskörner, Grana Paradiſi, genannt werden, ſind röthlichbraun, inwendig ganz weiß, und dreymal ſo groß, wie die kleinen, haben einen ſcharfen und beißenden Geſchmack, faſt wie der Pfeffer, daher ihn auch einige damit verfälſchen. Die mittel und kleinen Cardamomen ſind dem Geſchmacke, Geruche und der Kraft nach die beſten und lieblichſten; wie denn die allemal für die beſten gehalten werden, die ſich nicht gern zerbrechen laſſen, die fein voll und verſchloſſen ſind, die mit dem Geruche das Haupt erfüllen und dabey einige Schärfe und Bitterkeit haben. Dieſe Eigenſchaften findet

man

man gemeiniglich nur bey den Kleinen, die aus Cananor, Java und Sumatra, wie auch aus Ceylon und Candia, gebracht werden. In unſern Ländern will ſich dieſes Gewächs nicht wohl fortpflanzen laſſen, weil es wegen ſeiner Zärtlichkeit eine beſondere Wartung erfordert. Die Cardamomen ſind das allerſchönſte Magengewürz, und faſt das bewährteſte Mittel wider den Schwindel. Sie ſtärken das Haupt und Gedächtniß, ſind gut wider die Schlagflüſſe, ſchwere Gebrechen, Waſſerſucht, Verſtopfungen der Leber und Milz. Sie zertheilen die Winde, reinigen das Geblüt, befördern die monatliche Zeit, den Urin und die Verdauung.

Carde, Cardone, ſpaniſche Carde, Carduus aculeatus, cinara ſpinoſa, ſcolymus aculeatus, eine Pflanze, faſt wie die Artiſchocken, nur daß ſie mit ſcharfen Stacheln verſehen, und die Frucht etwas kleiner iſt, auch nur die Blätter davon können gegeſſen werden. Der Samen gleicht auch den Artiſchockenſamen, iſt aber dünner und ſpitziger. Die Carden, welche man daraus zieht, ſollen zärter und beſſer ſeyn, als diejenigen, welche man von den Abſenkern oder Beyſchößlingen der Wurzel erhält. Die Blüthen an der Luft getrocknet, brauchen die ſpaniſchen und languedockiſchen Bauern, die Milch damit zu laben.

Cardetſchen, ein Inſtrument, welches die Strumpfſtricker, Tuchmacher und Wollkämmer gebrauchen. Es beſteht aus einem etwas dicken Leder, wodurch auf eine gewiſſe Art gebogene eiſerne oder meſſingene Dräthe oder Zähne reihenweiſe geſtecket ſind. Dieſes Leder wird auf ein viereckichtes Brett genagelt, und alsdann gebrauchet. Die Cardetſchenmacher haben ein geſchenktes Handwerk. Die Jungen müſſen vier Jahre lernen, und die Geſellen zwey Jahre wandern. In Zwickau machen ſie zum Meiſterſtücke vier und zwanzig Paar Cardetſchen auf einem neuen Zeuge, worauf noch nie gearbeitet worden; an vielen andern Orten aber machen ſie kein Meiſterſtück.

Cardinal, ein Vogel in Braſilien, wie ein kleiner Sperling. Seine Flügel und der Schwanz ſind ſchwarz, das übrige aber iſt hoch purpurfarben.

Cardinal, Princeps Purpuratus, Cardinalis, in der alten Kirche wurde dieſer Titel, wie den vornehmern Kirchen, alſo auch denen bey ſolchen Kirchen ſtehenden Geiſtlichen, beygeleget. Daher lieſt man, daß ſchon zu des Papſts Gregorius des Großen Zeiten ſowohl Diaconi, als Presbyteri Cardinales, geweſen ſind; und zwar nicht nur in Italien, ſondern auch in Frankreich und andern Ländern. Mit der Zeit iſt ſolcher Namen allgemach erloſchen, außer an etlichen wenigen Orten, (wie denn zu Meyland und Neaples einige der erſten Domherren denſelben noch behalten, vornehmlich aber zu Rom, allwo im neunten Jahrhunderte zur Zeit Paſchalis des I, alle Stadtpfarrer denſelben ſich zugeeignet. Dieſe Würde iſt nach und nach gewachſen, bis ſie zu der Höhe geſtiegen, in welcher ſie heute zu Tage iſt. Denn nunmehr iſt ein Cardinal eine in der höchſten Kirchenwürde unter dem Papſte ſtehende Perſon, die ihm in den wichtigſten Geſchäfften rathen und beyſtehen ſoll. Vormals waren ihrer bald mehr, bald weniger, bis Papſt Sixtus der V verordnet, daß, nach der Zahl der ſiebenzig Jünger Chriſti, auch ſiebenzig Cardinäle ſeyn ſollten. Sie wähleten nebſt andern Geiſtlichen den Papſt, brachten es aber gar bald dahin, daß der Kaiſer ſowohl, als das römiſche Volk, nebſt den übrigen Geiſtlichen, von der Papſtwahl ausgeſchloſſen, und ſie allein dazu berechtiget wurden, welches ihnen Nicolaus der II im eilften Jahrhunderte ausdrücklich beſtätiget hat. Wie ſie nun zu der Wahl allein befugt ſind, alſo wird auch dieſelbe nunmehr allezeit auf einen aus ihrem Mittel gerichtet. Sie werden in Biſchöfe, Prieſter und Diaconen unterſchieden, und ihnen gewiſſe Titel von Kirchen in und um Rom beygeleget. Sie werden der heil. römiſch. Kirche Fürſten genennet, und daher wollen ſie verſchiedenen weltlichen Fürſten, und ſelbſt den Churfürſten des Reichs den Rang ſtreitig machen, wovon Joh. Freinsheimius ein ganzes Buch geſchrieben, und den Vorzug der Churfürſten behauptet hat. Ihre Kleidung iſt anſehnlich. Den rothen Hut haben ſie von Innocentius dem IV, das Purpurkleid, als ein Hoheitszeichen, von Bonifacius dem VIII, und den Titel Eminenz von Urban dem VIII bekommen. Die Erwählung eines Cardinals geſchieht vom Papſte allein, der die Ernennung in öffentlichem Conſiſtorio verrichtet. Wenn der erwählte Cardinal anweſend iſt, ſo muß ihm die Mütze und der Hut von des Papſtes Händen aufgeſetzet werden. Und wenn auch ſchon einem neuerwählten abweſenden Cardinale die Mütze durch einen päpſtlichen Kammerherrn zugeſchicket wird, ſo muß dennoch der Cardinal den Hut vom Papſte ſelbſt holen. Wenn er Mütze und Hut empfangen hat, ſo wird ihm in dem erſten Conſiſtorio der Mund vom Papſte zugeſchloſſen, und dadurch die Freyheit zu reden, und ſeine Stimme zu geben, benommen, in dem nächſtfolgenden Conſiſtorio aber auf gleiche Weiſe durch Eröffnung des Mundes wieder gegeben.

Cardinal Camerlengo iſt der vornehmſte in der päpſtlichen Rentkammer, welcher über alle Sachen, die das Kammerweſen und die Einkünfte des päpſtlichen Stuhls betreffen, mit Zuziehung der zehn Kammergeiſtlichen erkennet, und in deſſen Namen alles bekannt gemacht wird. Die Kammer hält wöchentlich zweymal, Montags und Freytags, ihre Verſammlung in dem päpſtlichen Pallaſte, und den Tag vor dem Feſte St. Petri werden von den Kirchenlehnen alle Gebühren in der Kammer richtig gemacht. Wenn der päpſtliche Stuhl erlediget iſt, ſo bewohnet er das päpſtliche Zimmer, und wird auf der Gaſſe von der Schweizergarde begleitet; er macht auch Anſtalt zum Conclave. Von dieſem iſt der *Camerlengo del ſacro Collegio* unterſchieden, welcher allezeit aus den älteſten Cardinälen, die zu Rom gegenwärtig ſind, beſtellet wird, die Aufſicht über die Einkünfte des Cardinalscollegii hat, und ſolches Amt nur ein Jahr führet.

Cardinal Padrone iſt des Papſts Premierminiſter, und meiſtentheils deſſen Nepote oder Anverwandter.

Cardinal Protettore iſt der vornehmſte Cardinal von der deutſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen, portugieſiſchen, und andern Nationen, welcher ſich der Staatsgeſchäffte ſelbigen Landes an dem päpſtlichen Hofe annimmt. Es pfleget auch ein jeglicher geiſtlicher Orden einen gewiſſen Cardinal zu ſeinem Beſchützer zu erwählen.

Cardinales Papabiles heißen diejenigen Cardinäle, die ſich

Hoffnung machen können, bey eräugeter Erledigung des päpſtlichen Stuhls, ſolchen zu beſteigen. Sie müſſen von keinem Potentaten Jahrgelder genießen, und Italien zum Vaterlande haben, weil man faſt über zweyhundert Jahren keinen Ausländer zur päpſtlichen Würde gelangen laſſen. Daher iſt zu Rom das Sprichwort entſtanden: daß der heilige Geiſt nur auf italieniſchen Zungen ſitze.

Cardinales Sciolti oder Liberti ſind diejenigen Cardinäle, welche bey der päpſtlichen Wahl von keiner Partey abhangen, allen weltlichen Vortheil bey Seite ſetzen, und nur denjenigen auf den päpſtlichen Thron verhelfen wollen, deſſen Aufführung für die Kirche am nützlichſten zu ſeyn ſcheinet.

Cardinalsbluhme, Trachelium americanum, eine überaus ſchöne hochrothe Bluhme, faſt wie die Granatblüthe, welche aus America zu uns gekommen. Sie wächſt aus mittelmäßig hohen Stengeln, die mit ſchmalen Blättern beſetzet ſind, und hat keinen ſonderlichen Geruch. Sie erfordert ein mittelmäßig gutes Erdreich, aber viel Sonne: denn in ſchattichten Orten will ſie gar nicht fort. Da ihr Samen hier nicht reif wird, ſo pflanzet man ſie durch Zertheilung ihrer Wurzeln fort, doch kann man ſie auch durch den Stengel vermehren, wenn man, nachdem ſie verbluhet hat, ſolchen bis auf das Kraut abſchneidet, und zwey oder drey Finger breite Stückchen davon in die Erde ſtecket, und fleißig begießt, da ſie denn bald Wurzel ſchlagen.

Cardis, Cartys, Cattics, ein urſprünglich franzöſiſcher Zeug von gekämmter Wolle, den man in Deutſchland bald nachgemacht hat. Er iſt beſſer, als Raſch, und wird heutiges Tages auch Sey genannt, und ſtark zu Unterfutter gebrauchet. Wenn er gewalket, und ſo zubereitet wird, daß er aufläuft, und die Geſtalt des Tuches bekömmt, ſo nennet man ihn auch wohl Walkraſch, und wenn er doppelte Breite hat, Landſarſche.

Cardobenedict, Geſegnete Diſtel, Bornwurz, Spinnendiſtel, Carduus benedictus, Acanthus germanicus, Acanthum Atractylis, hirſutior, ein bekanntes Kraut, welches in Gärten und auf den Aeckern gepflanzet wird. Die Wurzel iſt lang, zart und faſericht; von den Stengeln ſtehen einige, einige aber liegen. Die Blätter ſind lang und eingekerbt, auch mit ſchwachen Stacheln bewachſen. Die Blüthe iſt gelb, und kömmt im Brach- und Heumonate heraus. Das Kraut giebt eine gute Herzſtärkung und Gegengift ab; wann mans in Waſſer oder Wein kochet, und davon trinkt, ſtärket es das Haupt, Gedächtniß und Geſicht, heilet auch alles Hauptweh, und leget den Schwindel. In friſchen Wunden hat es eine rechte wunderswürdige Heilungskraft, wenn es im Anfange des Brachmonats iſt geſammlet worden. Es trocknet und wärmet im zweyten Grade. Der Samen ſtillet das Seitenſtechen, dienet wider die Entzündung der Lunge, und treibt die Blattern und Maſern bald aus. Alles, was von Cardobenedicten gemacht wird, als das Oel, deſtillirte Waſſer, Säfte, Syrup und Conſerven, iſt überaus nützlich zu gebrauchen.

Cardonen, ſ. Carde.

Cardouzille, ein geringer wollener Zeug ohne Seide.

Carduus Melieactus, Ananas Americanus, ein rares americaniſches buſchichtes Gewächs, deſſen Früchte wie kleine Citronen ausſehen.

Caret, Carret, die feine, ſchöne und durchſichtige Schale der Schildkröten, welche unter der groben und rauhen ſtecket, und woraus die feinen und ſaubern Arbeiten von allerhand Art verfertiget werden.

Carfiol, ſ. Bluhmenkohl.

Carfunkel, ſ. Carbunkel.

Cargz, das Verzeichniß der Kaufmannsgüter, die in ein Schiff geladen worden, zuweilen auch wohl die Ladung ſelbſt.

Cargador, eine Art von Mäckler, der ſich bloß damit abgiebt, daß er für die zur Ladung fertig liegenden Schiffe Fracht aufſuchet, oder denen Kaufleuten, welche Güter zu verſchicken haben, davon Nachricht giebt. Eben ſo meldet er ihnen auch, wenn auf den angekommenen Schiffen Waaren für ſie mit angelanget ſind.

Cargamon, eine Specerey, die nur in der Landſchaft Viſapur wächſt. Es iſt das herrlichſte Gewürz unter allen, daher es auch nur auf großer Herren Tafeln in Aſien kömmt.

Cargaſon, eine Schiffsladung, heißt dasjenige, was ein Kaufmann in ein Schiff ſolcher Geſtalt einladet, daß er entweder ſelbſt, oder ſein Diener, damit in fremde Lande abreiſet, und bey deſſen Verkaufe ſeinen Nutzen zu machen ſuchet. Es iſt von einem ausländiſchen Lager unter einem gewiſſen Factor unterſchieden, da die dahin geſendeten Commiſſionwaaren die Zeit erwarten müſſen, wenn der Factor ſolche zu verkaufen, Gelegenheit hat; bey der Cargaſon aber, welche eben das iſt, was eine Meß- oder Jahrmarktsverrichtung zu Lande, wird nicht lange geſäumet, ſondern derjenige, der damit ausgeſandt, oder dem die Güter in Commiſſion mit gegeben worden, muß bey ſeiner Zurückkunft Rechnung davon thun, was er baar verkauft, oder gegen andere Waaren vertauſchet habe. Solche Cargaſonen ſind auch nicht allezeit auf einen gewiſſen Ort beſtimmet, ſondern man geht öfters damit von einem Seehaven zum andern, wo nämlich der beſte Markt zu halten iſt. Sie haben in den Handelshauptbüchern ihr eigenes Conto oder ihre eigene Rechnung, mit welcher eben, wie mit einer Meßverrichtung verfahren wird. Dieſes iſt dabey noch zu beobachten, daß in den Seeſtädten diejenigen, die ſicher gehen wollen, darauf verſichern laſſen. Wenn einige von ſolchen Cargaſonswaaren in fremden Landen, aus Mangel der Käufer, müſſen aufgeleget, und in Factorshänden hinterlaſſen werden, ſo wird in den Handelsbüchern darüber ein Lagerconto formiret, und ſolches debet an Cargaſon gemacht, für ſo viel, als von ſolcher an Waaren hinterlaſſen worden; der ganze Cargaſonconto aber wird endlich durch Gewinn- und Verluſtrechnung ſaldiret.

Cargo, Carico, Charge, iſt ein italieniſches, ſpaniſches und franzöſiſches Gewicht, nach welchem die Pferde, Eſel und Mauleſel beladen werden. Ein Cargo di Genoua kömmt mit einen Zentner in Holland überein. In Spanien hält ein Cargo drey Quintal oder dreyhundert und ſechszig Pfund; zu Venedig vierhundert; zu Lion und an andern Orten in Frankreich zweyhundert und ſiebenzig bis dreyhundert Pfund.

Carin Curini, eine kleine indianiſche Staude mit blaugrünen hutförmigen Blüthen. Die Frucht iſt in zwey Fächer getheilet, in deren jedem ein flaches zugerundetes und wie ein Herz geſpitztes Samkorn liegt, welches gelblich oder blaßroth, rauh und ganz ungeſchmackt iſt. Das abgekochte Waſſer von dem Laube und der Wurzel zermalmet den Stein, und vertreibt die Strangurie; es ſtillet auch den Huſten und die Steinſchmerzen.

Cariſel, eine ſtarke aber ſehr klare Leinwand, welche entweder weiß, oder auch auf allerhand Art gefärbet iſt. Sie dienet, wie der Kannefas, zur Tapetenarbeit, und wird auch wohl Creſeau genannt.

Carla, eine Art indianiſcher Cattune oder baumwollener Tücher, die in einem Dorfe dieſes Namens auf der malabariſchen Küſte unweit Cananor gewebet werden.

Carlet, eine große dreyeckige Nadel der Wundärzte zum Schnuziehen.

Carlin, Carlino, Carolin, eine kleine italieniſche Silbermünze, die an unterſchiedenen Orten von unterſchiedenem Werthe iſt, ſo daß an dem einen drey und dreyßig, an dem andern fünf und vierzig, und noch an andern ſechs und neunzig ſo viel, als eine ſpaniſche Piſtole, gelten.

Carlings ſind Balken, welche von einem Schiffbaume zum andern gehen. Carlingknees ſind Balken auf der Seite des Schiffes, allwo das Loch iſt, dadurch man die Waaren hinunter läßt.

Carlo, ein ſchöner Vogel auf der Inſel Ceylon, der ſich nur auf hohe Bäume ſetzet, und niemals auf die Erde kommt.

Carmin, Coccus, *Cramoiſi*, eine ſchöne hochrothe Farbe, die man auch ſonſt Carmeſinroth nennet; ſie wird von Braſilienholze, Fernambucke und Goldfarbe gemacht. Dieſer Farbe bedienen ſich die Maler: die aber zum Färben der ſeidenen und wollenen Zeuge gebraucht werden ſoll, muß von römiſchen Alaun und Cochenille bereitet ſeyn. Man verfährt damit alſo: Nimm auf ein Pfund Zeug zwey Loth Alaun und ſo viel Weinſtein; gieß Kleyen- oder faules Regen- See- und Teichwaſſer darauf, beize das wollene Zeug zwo Stunden darinnen, kühle und ſpüle es hernach aus, und laß es wohl trocknen; hierauf gieß wieder Kleyen- oder dergleichen Waſſer in den Keſſel, thu zwey Loth Cochenille hinzu, und laß es zwo Stunden kochen, ſo iſt es fertig. Wenn ein carmeſinrothes wollenes Zeug fleckig geworden, ſo nehme man ein Nößel Rebaſchenlauge, thue eine halbe Unze von Alaunhefen dazu, laſſe es eine Weile ſtehen; darauf nehme man von Alaun, weißer Seife, gemeinem Salze, Salmiac, von einem jeglichen zwey Quentchen, wie auch zwey Quentchen Schelwurzſaft, ein halb Loth Kälbergalle, etwas Scharlachwolle, und klein zerſchnittenes Braſilienholz. Solches alles zum Feuer geſetzt, ein wenig kochen laſſen, und durch ein leinen Tuch geſeiget, giebt ein rothes Waſſer, welches dem Carmeſine alle Flecken benimmt. Die Schönfärber wiſſen Carmeſin auf ſehr viele Art und Weiſe zu verändern, als nämlich in Carmeſin, Columbin, Orange, Violet, u. ſ. w.

Carminativa, Antiphyſica, ſind Mittel, die Winde und Blähungen in dem Leibe zu zertheilen und zu vertreiben.

Carneol, Sarder, Carniolus, Sarda, Sardius Lapis, ein fleiſchfarbichter Stein, der, wenn er poliret wird, ziemlich ſchön und koſtbar iſt. Es giebt deſſen dreyerley Arten, als recht rothe, bleichrothe und gelbrothe. Die erſte iſt die beſte, und wird in Sardinien, Aegypten und Arabien, mitten in den Felſen gefunden. Die andern beyden ſind ſchlechter, und in Böhmen, Schleſien, auch um den Rhein anzutreffen. Man macht von dieſem Steine Petſchafte, Halsbänder und Armbänder, weil er der Zauberey widerſtehen, alle Furcht vertreiben, und von ſchwangern Weibern auf den Bauch gebunden, die Frucht erhalten und befördern ſoll. In den Apotheken hat man dieſen Stein auf unterſchiedene Arten zubereitet. Er macht das Geblüt friſch, und iſt ein vortreffliches blutſtillendes Mittel; die Eſſenz von dieſem Steine von vier bis zehn Tropfen in einem deſtillirten Waſſer eingenommen, ſtärket das Gedächtniß, löſchet die innerliche Hitze, und ſtillet die Ruhr.

Carnet heißt bey den Kaufleuten ein Schuld- und Tageregiſter.

Carneval, Faſching, Faſtnacht, Bacchanalia, die Zeit, welche an einigen Orten, (wie zu Venedig mehrentheils), mit dem zweyten Chriſttage, anderswo, wie in Frankreich durchgehends, mit dem heiligen Abende vor dem Dreykönigsfeſte, und an manchen Orten, wie zu Rom, nach Gefallen der Obrigkeit, den Anfang nimmt, oder wie man zu reden pflegt, eröffnet wird, und bis in die Nacht vor dem Aſchermittwoche währet. Dieſelbe wird vornehmlich in Italien und Frankreich mit Maſqueraden, Opern und andern öffentlichen und beſondern Luſtbarkeiten zugebracht. Das Carneval zu Venedig iſt das berühmteſte, weil es mehr als die andern bekannt iſt, die zu Bologna aber, zu Rom und zu Neapel, werden mit weit mehrerer Luſt und Pracht begangen. Die Türken ſagen von dieſer Luſtbarkeit, es überfalle die Chriſten zu einer gewiſſen Jahreszeit eine Krankheit, davon ſie vom Verſtande kommen, und wie die Unſinnigen in mancherley Geſtalt und Kleidung auf den Straßen herum laufen; zuletzt werde ihnen ein Pulver auf den Kopf geſtreuet, davon ſie wieder zu Verſtande kommen.

Caroa, ein kleines africaniſches Schiff.

Carolin, ſ. Carlin.

Caroline, Markſtück, eine alſo genannte ſchwediſche Silbermünze, welche nach unſerm Gelde acht Groſchen beträgt, und von ihren Königen alſo genennet iſt. Man findet auch vierfache, welche einen Thaler und acht Groſchen gelten.

Caroliner, Carolus, *Dublons*, eine engliſche Goldmünze, nach unſerm Gelde ſechs Thaler acht Groſchen. Sie hat den Namen von dem Könige Karl; ſieh Jacobiner.

Carolus war ehemals in Frankreich eine geringe Münze, die nach unſerm Gelde kaum über fünf oder ſechs Pfennige ausmachte. Sie wurde ſo genannt, weil Karl der VIII ſie ſchlagen laſſen, und ſie von des Königes Namen den erſten Anfangsbuchſtaben K zum Gepräge hatte. Unter Ludwig dem XII wurde dieſe Münze abgeſetzt. Allein, ob man ſie ſchon nicht mehr ihrem Weſen nach hat, ſo iſt ſie doch ihrem Werthe nach noch gebräuchlich. Man ſaget z. B. dieſes koſtet ſo und ſo viel

viel Carolus, das iſt, als ſo und ſo viel Carolus an anderer Münze ausmachen.

Carolus Sanctus Indiæ occidentalis iſt ein Rebengeſchlecht in Neuſpanien, welches unſerm Hopfen nicht gar ungleich iſt.

Carotte, holländiſche, eine Art Möhren, die eine ganz blutrothe Farbe haben, von unſern rothen Rüben aber unterſchieden ſind.

Carotte heißt auch eine ganz mit Bindfaden umwundene Stange Toback, ungefähr einen Fuß lang, aber von unterſchiedener Dicke. Er iſt ſo zugerichtet, daß man ihn reiben, und zu Schnupftobacke brauchen kann. Die rechten werden von virginiſchem Tobacke, der in Blättern nach England und Holland kömmt, gemacht, ſind aber nicht mit Bindfaden umwunden, und haben die Geſtalt eines langen und ſchmalen Kegels; daher ſie obigen Rüben ähnlich ſehen, und davon den Namen erhalten haben.

Carpeſium Africanum, eine Art des Baldrians, die Bluhmen aber ſind weiß, und die Blätter größer eingekerbt, auch mit Adern durchzogen.

Carpette, ein grober ſteifichter Zeug, den man auch wohl Packtapeten oder Packleinwand nennet.

Carpey, Carpie, Carbaſus, heißt bey den Barbirern eine von Leinwand abgeſchabte Wiecke, welche in die Wunde geleget wird.

Carrefour, Kreuzweg, auf der Reitbahne, eine Volte mit geraden Linien oder durchſchnitten, welche man die Kreuzſchule nennet, und die das Fundament von allen andern iſt.

Carrelet, Carlet, Cartelet, ein ſchlechter wollener Zeug von ſehr mittelmäßiger Beſchaffenheit.

Carricatur, bey den Malern ein Bild, worinnen die natürlichen Fehler übertrieben ſind, doch ſo, daß man noch die Aehnlichkeit der Perſon, die man zum Gelächter machen will, darinnen erkennet. Hannibal Carrache war darinnen vortrefflich. Zuweilen nennet man auch nur die groteſquen Figuren ſo.

Carriere bedeutet ſowohl die Rennebahne, als den ſchnellen Lauf eines Pferdes ſelbſt auf der Rennebahne, bey Ritterſpielen und Wettlaufen. Bey den Falkenirern heißt es das ordentliche Steigen eines Falken ungefähr ſechszig Klafter hoch; ſteigt er höher, ſo nennet man es *double Carriere*; *Demi-Carriere* aber, wenn er niedriger ſteigt.

Carrouſel, Decurſio equeſtris, ein öffentliches Ritterſpiel, welches zu Wagen ſelten, zu Pferde aber gemeiniglich angeſtellet wird. Man kleidet ſich dabey nach Art der alten Ritter, und theilet ſich in verſchiedene Nationen. Der Auszug geſchieht ſehr prächtig, und wird öfters mit Triumphwagen, und andern koſtbaren Maſchinen und ſinnreichen Erfindungen gezieret. In ſolchem Aufzuge begiebt man ſich nach einem freyen Platze, als ausgezierten Reithäuſern, Rennbahnen, Schloßhofen, u. d. g. wo man füglich das Ring- Kopf- und Quintanrennen, Lanzenbrechen, und andere ritterliche Uebungen anſtellen mag. Außer dieſen Luſtritterſpielen haben die Italiener noch das comiſche Carrouſel erfunden, welches in fünf Treffen beſteht: 1) Mit der Lanze wider den Faquin. Wenn dieſer nicht auf die Mitte getroffen wird, ſo drehet ſich das hölzerne Bruſtbild um, und ſchlägt mit der in der rechten Hand habenden Pritſche die ungeſchickten Ritter auf den Rücken. 2) Wird die erſte Kugel nach der Figur der Luft geworfen; trifft man das Behältniß recht auf den Mittelpunct, ſo fliegen einige Vögel heraus. 3) Die zweyte Kugel wird nach der Feuermaſchine geworfen, die eine Raquette loszündet, wenn ſie richtig getroffen wird. 4) Stößt der Ritter mit der Pritſche auf den Waſſermann, aus deſſen Munde ſodann Waſſer in die Höhe ſpringt. Endlich 5) geht er mit der Pritſche nach dem Poſtamente auf der Erde zu, wo unter einem Käſtchen, ein Haſe oder Fuchs verborgen iſt, welches die Erde unter den vier Elementen bedeutet. Carrouſel ſimtate geſchieht auf Schlitten, da eine Dame von einem Cavalier geführt wird, daß ſie alle Treffen mit der Lanze, der Piſtole oder dem Degen wegnehmen kann, wie ein Ritter zu Pferde thut, und wird ein Damenfeſt genennet.

Carruba, ein Gewicht, welches den vier und zwanzigſten Theil eines Grans wiegt.

Carſe, Carre, ein Maaß, deſſen man ſich zu Briare bedienet, Getreyde damit zu meſſen. Es wiegt ungefähr zwanzig Pfund; und zehn und zehn Eilftel ſolcher Carren thun einen Pariſer Septier.

Carſette, eine Art Schnürbruſt, die aus acht Theilen beſteht, kleine Schöße oder breite Schuppen hat, und vorn über den dazu gehörigen Vorſteckplatz zugeſchnüret wird.

Carte, Quarte, ein Getreydemaaß, deſſen man ſich an einigen Orten in Savoyen bedienet. Es iſt nicht überall von gleicher Größe, und wiegt an einigen Orten ein und zwanzig, an andern vier und zwanzig, fünf und zwanzig, dreyßig, auch wohl fünf und dreyßig Pfund Genfer Gewicht.

Cartel, Tabella provocatoria, eine ſchriftliche Ausforderung zum Zweykampfe, in welcher man ſeinem Gegner meldet, warum, wenn, wie und wo man ſich ſchlagen wolle.

Cartel heißt auch der Vergleich, welchen kriegende Potentaten wegen Auswechslung der Gefangenen und Ueberläufer machen; imgleichen daß die Commercien, ſonderlich zur See, fortgeführet werden ſollen.

Cartel, in den Turnierſpielen, heißt die Ordnung, nach welcher ſich die Kämpfer zu richten haben.

Carteſienne à la Boulonnoiſe, eine Art Seide von unterſchiedener Güte, welche die amſterdamer Kaufleute gemeiniglich aus Meyland bekommen.

Cartetſche, *Cartouche*, eine runde Büchſe von Pappe, Pergamente, Holze, oder Bleche, welche mit kleinen Kugeln und zerhackten Eiſenwerke angefüllet, und aus Feld- und Regimentsſtücken geſchoſſen wird. Eine andere Art iſt, da man in einen zwillichenen calibermäßigen Sack, der unten einen nach der Mündung eingerichteten hölzernen Spiegel mit einer Spindel in der Mitte hat, rund um dieſelbe herum, bis oben an die Spitze, eiſerne Kugeln leget, den Sack darauf zubindet, und mit einer Schnur dergeſtalt umwickelt, daß es wie eine Traube ausſieht. Dergleichen Cartetſchen werden davon auch Traubenhagel, oder Hagelpatronen genannt, und nur aus zwölf bis vier und zwanzig pfündigen Canonen geſchoſſen.

Carthaune, das gröſte und ſtärkeſte Geſchütz, deſſen man ſich im Kriege bedienet. Sie werden feuerwerkermäſig in ganze, dreyviertheil, halbe, und viertheil Carthaunen eingetheilet. Eine ganze Carthaune, die, nach dem Nürnberger Gewichte, ſiebenzig bis achtzig und mehr Zentner an Metalle wiegt, ſchieſt eine Kugel von acht und vierzig Pfund Eiſen. Ihr Kernſchuß geht fünfhundert gemeine Schritte weit, wenn ſie nämlich hinten und vorn wagerecht liegt: im Bogen aber ſchieſt ſie viel weiter. Weil ſie zu ſchwer iſt, ſo wird ſie heutiges Tages nicht viel mehr gebraucht. Eine Dreyviertheilcarthaune ſchieſt ſechs und dreyſig Pfund Eiſen, und wiegt an Metalle, nach obgedachtem Gewichte, ſechzig, ſiebenzig und mehr Zentner: eine halbe Carthaune ſchieſt vier und zwanzig Pfund Eiſen, und wiegt an Metalle funfzig, ſechzig und mehr Zentner. Die beyden erſten brauchet man zum Breſcheſchieſſen, nicht leicht aber in Feſtungen, weil ſie zu ſehr erſchüttern; dahingegen die halben Carthaunen in- und auſſerhalb der Feſtungen zu brauchen ſind. Eine Viertheilcarthaune ſchieſt eine Kugel von zwölf Pfund Eiſen, und wiegt an Metalle acht und zwanzig bis dreyſig Zentner und mehr. Dieſe letzten ſind in Feſtungen die bequemſten, wiewohl ſie auch noch unter die Batteriefſtücke gehören. Doppelcarthaunen, die achtzig, ſechs und neunzig, auch wohl hundert Pfund ſchieſen, werden zu Nürnberg, Straſburg und Berlin mehr zur Pracht und Raritat, als zum Gebrauche, aufgehoben. Steincarthaunen, woraus man nicht nur Steinkugeln, ſondern auch Feuerballen, brennende Steine, Leuchtkugeln, Granaten, Granat- und Korbhagel ſchieſt, werden nicht ſo ſehr aus Eiſen, als aus Metalle, von fünf bis zehn Caliber lang gegoſſen, haben Kammern faſt wie die Feuermörſer, und ſchieſen bis hundert und mehr pfündige Kugeln.

Carthäuſernelken, ein Gewächs, welches auf einem nicht gar zu kleinen Stengel einen mit vielen Bluhmen gebildeten Buſch vorſtellet. Es giebt deren einfache und gefüllete, und ſie blühen in unterſchiedlichen Farben, einige weiß, andere roth, und noch andere mit Purpur geſprengt. Die einfachen werden aus dem Samen gezogen, die gefülleten aber, wenn man deren Stöcke vielfältig verpflanzet. Sie lieben ein lockeres und gutes Land.

Carthäuſerwolle, *Pile des Chartreux*, eine Art ſpaniſcher Wolle, welche nebſt der ſo genannten Jeſuiterwolle für die beſte unter allen gehalten wird.

Cartiſane, ein kleines dünnes und ſchmales Streifchen Pergament oder Papier, welches mit einem zarten Gold- oder Silberfaden, oder auch nur mit Seide umwunden iſt, und zur Stickerey und andern dergleichen Arbeiten, wie auch zu gewiſſen Spitzen, gebrauchet wird.

Cartons, groſe zuſammen gepappte Bogen Papier, die zu allerhand Gebrauche angewendet werden. So nennet man Carton einen Band oder ein Buch von verſchiedenen Land- oder Seekarten. Die Maler, welche in Freſco malen, nennen die groſen Riſſe von Papier, die zu Calquirung der Figuren an der Wand dienen, Cartons, und alſo auch die Tapetenmacher diejenigen, die ſie zu Verfertigung der Tapeten gebrauchen. Bey den Buchdruckern und Buchhändlern ſind es die umgedruckten Blätter eines Buches.

Cartouche, ein Zierrath in der Bildhauerey, Malerey, ꝛc. worein man Aufſchriften, Wapen, Sinnbilder, ꝛc. ſetzet. Sie werden daher ſo genannt, weil ſie Rollen von geſchnittenem und aufgerolletem Papiere vorſtellen. Im Kriege brauchet man es von einem Gefäſe, worinnen man Pulver, allerhand Kugeln, Stücke Eiſen, u. d. g. zum groben Geſchütze gehörige Sachen verwahret. Es bedeutet auch die zum Geſchwindſchieſen verfertigte Ladung.

Caryatiden heiſen in der Bildhauerkunſt diejenigen gehauenen mit langen Röcken bekleideten Weiber, deren man ſich anſtatt der Säulen und Pfeiler unter den Gebälken bedienet. Sie ſollen die von den Griechen gefangenen Weiber aus Carya, einer Stadt in Peloponneſus, vorſtellen.

Cas, eine Art wilder Wolle, die in Aegypten und Nubien wächſt. Man zieht daſelbſt ein Oel daraus, womit man ſich den Kopf und das Geſicht reibt, damit man verhüte, daß ſolches nicht von der Sonne verbrannt werde. Es wird von Cairo zu uns gebracht, und Sennaſtee genannt.

Caſaque, ein weites Oberkleid, welches wie ein Mantel über dem Rocke getragen wird. In Frankreich war es vordem eine Art der Uniform, woran man ein Regiment von dem andern unterſcheiden konnte, die aber unter Heinrich dem IV abgeſchaffet worden.

Caſcaden, Cataractæ, ſind theils natürliche, theils künſtliche Waſſerfälle. Die natürlichen ſieht man bey vielen Flüſſen und Wäſſern, die ſich von Bergen und Felſen ungeſtüm herab ſtürzen. Die künſtlichen findet man in groſer Herren Gärten, bey Grotten und Springbrunnen, woſelbſt das Waſſer aus einer Muſchel oder einem Becken ins andere mit einem angenehmen Geräuſche hinab fällt. Zu dergleichen Caſcaden gehöret eine reiche Quelle und ein ſtarker Trieb.

Caſcane, eine Vertiefung in die Erde in Geſtalt eines Brunnens, aus welchen ein bedeckter Gang hervor kömmt, der unter der Erde hin geht, um die feindlichen Minen zu entdecken.

Caſcarilla, Chacharilla, Schacharilla, China Chinæ ſpuria, eine von auſen etwas grauliche, inwendig dunkelbraune Rinde, von bitterm Geſchmacke, aber lieblichem Geruche, ſonderlich wenn ſie angezündet wird. Der Baum, von welchem ſie kömmt, wächſt in dem meiſten Inſeln von Bahama, und wird ſelten zehn Fuß hoch, und kaum einen Fuß dick. Er hat längliche, ſchmale, zugeſpitzte und blaſsgrüne Blätter. An den Spitzen der Aeſte wachſen ährenweiſe kleine ſechsblätterige weiße Bluhmen mit gelben Faſern inwendig, worauf weißgrüne Beeren folgen, welche in drey Fächer getheilet ſind, in deren jedem ein einiges ſchwarzes Samenkorn liegt. Der auf die Rinde gegoſſene Wein zieht einen angenehm würzhaften, aber bittern Geſchmack heraus; und die Wurzel wird in Pulvern, Eſſenzen, Extracten, u. ſ. w. gebrauchet. Man hält die Rinde für ein gutes Mittel in der rothen Ruhr, ſie zertheilet auch die Blähungen, treibt den Schweiß, und verjaget das Fieber: ſie iſt aber wegen ihrer flüch-

tigen Theile ein hitziges Mittel. Man bringt ſie aus Sudamerica, und ſonderlich aus Paraguay.

Caſel heißt das Meßkleid der katholiſchen Geiſtlichen. An einigen Orten aber noch ein weites ſchwarzes Prieſterkleid.

Caſematte, ein **Canonenkeller**, **Mordkeller**, ein ausgemauertes und mit Schießſcharten verſehenes Gewölbe unter der Flanke, daraus man mit einigen Canonen den Graben beſtreichen kann, wenn ihn der Feind paſſiren will. Es iſt aber wenig mehr gebräuchlich, indem man dieſe Keller durch die feindlichen Batterien leichtlich ruiniren, und die Stücke in den Caſematten unter den Steinhaufen vergraben kann. Sonſt nennet man auch Caſematten diejenigen Brunnen oder Löcher, welche man unter den Baſtionen macht, um die Arbeit der feindlichen Minirer zu hören, und die Minen zu entdecken.

Caſernen, ſ. Cazernes.

Caſh, eine Kupfermünze in Tonquin, und zwar die einzige, welche die Tonquiner in ihrem Lande ſchlagen, wofern ſie dieſelbe nicht etwan aus China bekommen. Sie gilt bald mehr, bald weniger, nachdem ihrer viel oder wenig im Lande, oder nach dem ſie im Handel muß angenommen werden. Gemeiniglich gelten tauſend Caſch einen Thaler. In Ochem iſt es eine dünne bleyerne oder ſchlechte zinnerne Münze, deren funfzehnhundert ein Meß machen.

Caſquet, Caſſis, Galea, eine **Sturmhaube**, iſt eine eiſerne Mütze oder ein ſolcher Hut, wenn man zur Schlacht oder zum Sturme geht, das Haupt und den Hals ſchuß- hieb- und ſtichfrey zu halten. Einige ſind vorn ganz, andere aber nur ſo weit offen, daß man darunter füglich athmen und ſehen kann. Sie werden ofters ſehr künſtlich gemacht, und mit Federbüſchen oder auf andere Art gezieret. In Indien hat man einige Seehörner, das iſt, Seemuſcheln, die ihrer Bildung wegen, welche den Sturmhüten gleicht, dieſen Namen führen.

Caſſa, Aerarium, bedeutet beydes den Ort, wo man den Vorrath an Baarſchaften hat, und das Geld ſelbſt, wovon alle Ausgaben, und wozu auch wieder alle Einnahmen kommen. Alſo ſaget man, die Reichs- Kreis- Landſchafts- Kriegscaſſa, u. d. g. Die Kaufleute halten über die Caſſa ein eigenes Caſſabuch, in dem Hauptbuche eine Caſſarechnung. In den Kaufmannsläden hat man gemeiniglich unter dem Tiſche eine Schublade, in welche das baare Geld welches geloſet wird, durch ein in den Tiſch geſchnittenes Loch geworfen wird: dieſe wird die Löſungscaſſa genennet, alle Wochen oder Monate überzählet, und die darinnen befundene Summe der großen Handelscaſſa einverleibet.

Caſſave heißt das indianiſche Brodt, welches aus der Wurzel eines Baumes gemacht wird. Siehe **Mandioca**.

Caſſe, Caſſa, eine Art Neſſeltuch, oder ſehr feinen weiſſen oſtindiſchen Cattun, der vornehmlich von Bengala kommt, daher er auch zuweilen den Beynamen hat.

Caſſelette, eine Art Schnürbruſt mit Achſelbändern, die ſehr ſchwach geſteift iſt, und aus acht Theilen, wie die Carſette, beſteht.

Caſſerole, Caſſirol, ein flacher kupferner, meſſingener oder auch nur eiſerner Tiegel oder Pfanne ohne Füße, worinnen die Ragouts, und allerhand andere Speiſen, zugerichtet werden. Die meiſten ſind mit Deckeln verſehen. Man machet dazu eigene Hohlungen in die Heerde, wo man ihnen eine gelinde Hitze geben kann; und dieſe nennet man Caſtrollocher.

Caſſetto, eine italieniſche Kupfermünze, welche zwey Soldi, und unſers Geldes vier Pfennige gilt. Zehn machen eine Lira, oder ein Pfund, fünf Lire thun ſechszehn gute Groſchen.

Caſſien, **Rohrcaſſien**, Caſſia, Caſſia ſiliquoſa, ein hoher Baum, wie ein Nuß- oder Mandelbaum. Die Blätter gleichen faſt den Pfirſichblattern; die Blumen ſind gelb oder weiß, wie am Geneſter, worauf länglichrunde Schoten folgen, die faſt Ellen lang, auswendig holzig, inwendig aber ſchwärzlich, ſchwer, ſüß und voll Samens, und etwas ſauerlichen Marks ſind. Dieſe Frucht heißt ebenfalls Caſſien oder Caſſienpfeifen. Sie wird aus Oſtindien, Braſilien und Aegypten gebracht. Doch die beyden letzten ſind ſchlecht, die erſtere iſt die beſte. Man brauchet davon nur die friſch ausgezogene Pulpam, welche Flos Caſſiæ, oder auch der Extract genennet wird. Das Mark lariret ſehr, und nimmt man es deswegen mit zu dem Clyſtiren. Man zerſtößt die Caſſien, und leget ſie in Seitenſtechen und Gichtſchmerzen äußerlich auf den ſchmerzhaften Ort. Den Hypochondriſchen dienet ſie nicht, auch ſoll ſie nicht bey Anfange der Fieber verordnet werden, weil ſie die Fieberhitze vermehret, und wenn man ſie ja gebraucht, ſo muß die Pulpa ſchwarzröthlich, und nicht ſauer, ſondern ſüß und aromatiſch ſeyn.

Caſſienrinde, **Caſſienholz**, Caſſia lignea, Lignum caſſiæ, eine braunrothe Rinde, die zuſammengerollt und etwas dicker, als der Zimmet, am Geruche und Geſchmacke aber bey weitem nicht ſo ſtark und ſo ſcharf, ſondern im Munde etwas ſchleimicht, auch viel rother iſt. Sie kommt vornehmlich aus Ceylan, Java und Malabaren, und hat eine Schweiß treibende und Magen ſtärkende Kraft, nur daß ſie ſchwächer iſt, als der Zimmet, unter den ſie aber oft vermengt, und auch wohl fälſchlich **Mutterzimmet** genennet wird.

Caſſilifat nennen die Türken eine jede von denen zwölf Statthalterſchaften, worein ſie ganz Aegypten getheilet haben.

Caſſim Gheuri nennen die Türken den Tag St. Demetrii, welchen die türkiſchen und griechiſchen Matroſen ſehr fürchten, weil um dieſe Zeit das Meer ſich mehrentheils ungeſtüm zu erzeigen pflegt, ſo daß ſie ſich niemals zehn Tage vor oder nach demſelben in die See wagen, ſondern gemeiniglich vorher mit ihren Galeeren in die Seehäven einlaufen.

Caſſina heißt in Italien ein Meyerhof oder Vorwerk, deren viele mit feſten ſteinernen Schloſſern verſehen ſind, welche ſich auf den Nothfall gegen eine fliegende Partey genugſam wehren können, wenn ſie mit Volke beſetzet ſind.

Caſſiopeja, ein Geſtirn an der nordlichen Seite der Milchſtraße, welches aus dreyzehn hellen Sternen beſteht, obwohl andere deren mehrere wollen beobachtet haben.

Caſſiren heißt bey den Kaufleuten, eine Schuldforderung ausſtreichen. Bey der Miliz heißt es die Soldaten abdan-

danken. Privilegien oder Geſetze caſſiren, heißt, ſelbige aufheben und abſchaffen.

Caſſirer, Arcarius, Numerarius, einer, der die Einnahme und Ausgabe bey einer Caſſa führet.

Caſſok heißt in England ein langes Unterkleid, dergleichen daſelbſt die Geiſtlichen, und inſonderheit zu Oxford die Doctoren der Gottesgelahrtheit tragen.

Caſſonadzucker, ſonſt auch Caſſonado oder Farinzucker, genannt, iſt ein ſchöner weißer, trockener und wohlſchmeckender Zucker, der nicht in vollkommenen Hüten, ſondern in Fäſſer eingeſchlagen, aus Braſilien kömmt, zu Conſituren ſonderlich bequem.

Caſſumunar, Caſſammuniar, eine knollichte Wurzel, wie ein Daum dick, und auch wohl darüber, die von außen aſchfarbig, inwendig aber gelblich, dem Geſchmacke nach ein wenig ſcharf, bitter und würzhaft, und von einem angenehmen Geruche iſt. Wenn man ſie queer durch in Scheiben ſchneidet, ſo iſt ſie wie die Galanga, mit zirkelrunden Linien auf Art eines Kreiſes umgeben. Man weiß aber noch nicht, von was für einer Pflanze ſie eigentlich kömmt. Die Engländer bringen ſie aus Oſtindien, und rühmen, daß ſie die Lebensgeiſter erwecken und wiederherſtellen, die Nerven feſt machen, den Magen ſtärken, und die Winde vertreiben ſoll.

Caſtagnette, ein auf beyden Seiten gekreuzter Zeug von Wolle, Seide und flächſenem Garne, welchen die Raſchweber zu Amiens machen.

Caſtagnetten ſind kleine hölzerne Inſtrumente, welche der Geſtalt nach einem Loffel ohne Stiele, und der Farbe nach einer Caſtanie gleichen. Man pfleget ſie an den Daumen zu binden, und nach deren Klappern zu tanzen. Es bedienen ſich ſolcher die Mohren, Spanier und Böhmen.

Caſtalogne, Caſtelogne, Catalogne, eine Art Bettdecken von ſehr feiner Wolle, die auf dem Weberſtuhle gewirket werden. Sie ſind zuerſt aus Catalonien von Barcellona, und andern Städten darinnen, gebracht worden; daher ſie auch den Namen haben, werden aber nunmehr in Frankreich, und am beſten zu Montpellier, gemacht.

Caſtanie, Käſten, Caſtanea, die beſte unter den Gattungen der Eicheln, und eine angenehme wohlſchmeckende Frucht, die in einer dreyfachen Schale liegt. Die äußerſte iſt eine grune, um und um mit Stacheln umgeben, aus dieſer fällt die Caſtanie, wenn ſie zu ihrer vollen Reife gekommen, heraus. Die mitlere Schale iſt etwas ſtark, glänzend, glatt und hellbraun. Die innerſte iſt ein zartes, rauhes, rothes Häutchen, welches, in rothen Wein eingenommen, die Bauch- und Blutflüſſe ſtillen ſoll. Unter dieſer ſitzt endlich der weiße Kern oder die Caſtanie ſelbſt. Dieſe Frucht kann zwar roh, beſſer aber gebraten oder gekocht gegeſſen werden. Man kann auch Brodt daraus backen, das von gar angenehmem Geſchmacke iſt. Der Baum, der dieſe Frucht trägt, wächſt ziemlich hoch und breit; ſein Schatten iſt den andern herum ſtehenden Gewächſen ſchädlich, ſein Holz iſt feſt, und faulet auch im Waſſer nicht. In Hungarn, Elſaß, Franken und andern Orten mehr, findet man ganze Caſtanienwälder, ſo, daß daſelbſt mit deren häufigen Frucht die Schweine gemäſtet werden. Die großen, die man aus Italien und Frankreich bringet, heißen Maronen, und ſind die beſten. Man muß der Caſtanien nicht zu viel eſſen, ſonſt verurſachen ſie Kopfweh und Blähungen. Wenn man Caſtanien lange aufbehalten will, ſo muß man Nußland darzwiſchen legen.

Caſtell, ein Schloß oder eine Feſtung; Voor und Achter-Caſteel, heißt der vordere und hintere Theil eines Schiffes. Auf den großen Schiffen ſind es Erhöhungen, die man vorn und hinten über den Verdecken macht.

Caſtellan, Caſtellanus, eigentlich einer, der über eine Burg oder ein Schloß zu gebiethen hat, oder wie ſie vormals geheißen, ein Burggraf, welcher Namen aber heute zu Tage etwas mehr bedeutet. In Deutſch- und Niederland heißt ein Caſtellan derjenige, der ein fürſtliches oder ſonſt anſehnliches Haus und Pallaſt in ſeiner Aufſicht, und die Schlüſſel zu allen Zimmern hat, und dahin ſehen muß, daß dieſelben allezeit ſauber und rein gehalten werden, auf Deutſch, ein Hausverwalter. Die unabhängigen Befehlshaber der Citadellen zu Meyland, Naples und Antwerpen heißen auch Caſtellane. In Polen und Litthauen ſind es Perſonen, welche unter den weltlichen Senatoren ihren Sitz haben, und zu Kriegeszeiten unter der Anführung der Woywoden, als deren Lieutenants, die unter ihrer Gerichtsbarkeit befindlichen Edelleute ins Feld führen müſſen. Ihrer ſind in allen funf und achtzig; drey davon haben ihren Sitz bey den Woywoden, nämlich die von Cracau, von Vilna, und von Trocki. Der erſte iſt unter allen weltlichen Senatoren der oberſte, der von Vilna der ſechſte, und der von Trocki der zehente, die übrigen zwey und achtzig Caſtellanen werden in groſſe und kleine eingetheilet. Jene, deren dreyßig ſind, führen den Namen von der Woywodſchaft, wozu ſie gehören, ſitzen in dem Senate, gleich den Woywoden, auf Armſtühlen, und werden aus der Kanzley Magnifici titulirt. Die kleinen, an der Zahl neun und vierzig, befinden ſich insgeſammt in Kleinpolen, Maſovien und Reuſſen, ſchreiben ſich nur von gewiſſen Gegenden, ſitzen hinter den übrigen Senatoren auf Bänken, und bekommen aus der Kanzley den Titel Generoſi. Wenn andere mit ihnen reden oder an ſie ſchreiben, ſo empfangen ſie durchgehends den Titel Illuſtriſſimi, und werden von dem Orte, wo ſie Caſtellanen ſind, Herren genennet, z. B. *Pan Posnanski*, Herr von Poſen. Zu einem Caſtellane wird erfordert, daß er ein polniſcher oder littauiſcher Edelmann, und in der Gegend, worüber er Caſtellan zu werden verlanget, mit unbeweglichen Gütern angeſeſſen ſey.

Caſtellanen und Nicolotten, ſind zwo einander ſtets entgegen geſetzte Parteyen unter dem gemeinen Volke zu Venedig.

Caſtenvogt, ſ. Kaſtenvogt.

Caſtine, ein Mineral, welches in den Eiſengängen gefunden wird, und das Eiſen leicht zu ſchmelzen dienet. Zu Nivernois, wo man es häufig antrifft, heißt es auch *Terre-pierre*, Steinerde.

Caſtor, ſ. Biber.

Caſtor nennet man auch einen Hut, der von Biberhaaren gemacht iſt. Selten oder faſt niemals aber ſind ſie ganz davon, weil ſich die bloßen Haare ſchwerlich zu

einem Filze walken laſſen. Man hat auch halbe Caſtore und Winterſtrümpfe davon.

Caſtorarbeit nennet man, wenn buntfärbiges, feingehacktes und durchgeſiebtes Wollengarn in gewiſſen Figuren auf Leinwand getragen wird.

Caſtrol, ſ. Caſſerole.

Caſtrum doloris, ein Trauergerüſt, welches man hohen Standesperſonen zu Ehren, nach ihrem Tode, mehrentheils in der Kirche, wo man denſelben das Begräbniß hält, aufrichtet, und mit Sinnbildern, Wapen, vielen Lichtern, und andern ſinnreichen Figuren koſtbar auszuzieren pfleget. In Italien nennet man ſolches Catafalco.

Caſuar, Caſoar, ein ſehr großer ſchwarzer Vogel, der den Straußen an Größe faſt gleich kömmt, auch ſolche Eyer leget, nur daß ſie dumſchälichter ſind. Er hat harte, ſpitzige und dünngeſäete Federn, welche mehr den Haaren ähnlich ſind. Der Hals iſt nackend, wie bey den calecutiſchen Hähnen; und auf dem Kopfe hat er einen drey Zoll hohen Kamm, wie der Kamm eines Helmes, welcher hornmäßig, glatt und glänzend, vorn ſchwärzlich, hinten und an den Seiten wachsfärbig iſt, und unter dem Halſe ein Paar Lappen wie Hahnenbärte. Eine ausführlichere und anatomiſche Beſchreibung findet man in Perraults ꝛc. Naturgeſchichte 2 Band, 111 f. f. S. An einigen Orten Indiens heißt er Eme oder Emeu. Siehe dieſen Artikel.

Caſuiſten ſind diejenigen, welche allerhand verwirrte Fälle und Gewiſſensſcrupel unterſuchen, und deren Erläuterung in ihren Schriften vortragen.

Caſus reſervati heißen diejenigen ſchweren Glaubens- oder Gewiſſenspuncte, über welche ein Deciſivurtheil zu fällen keinen Menſchen erlaubt, ſondern dem Papſte allein vorbehalten iſt.

Catabaſis, ein harmoniſcher Schall, oder eine Stimme, wodurch etwas niedriges, geringes oder verachtliches vorgeſtellet wird.

Catacomben, unterirdiſche tiefe und lange Gänge, da zu beyden Seiten in die Wände Löcher eingegraben, in welchen ein todter Körper zu liegen Raum hat, und wurde das Loch mit platten Steinen verſetzt, und mit Kalke verſchmieret. Von wem und zu welcher Zeit ſie gebauet worden, darüber ſind die Gelehrten unterſchiedener Meynung. Viele wollen ſie den erſten Chriſten zuſchreiben, die ſich derſelben bedienet hätten, den Gottesdienſt darinnen zu halten, in gefährlichen Zeiten ſich zu verbergen, und ihre Todten da beyzuſetzen. Andere und mit beſſerem Grunde halten dafür, dieſe Gruben wären, wo nicht alle, doch zum Theile weit älter, als das Chriſtenthum, und die Grabſtätte der Geringſten unter dem Volke geweſen; daher ſie auch von den erſten Chriſten, als damals verachteten Leuten, hierzu gebrauchet worden. Es ſind derſelben zu Rom verſchiedene, zu Neapel nur eine, die aber, weil ſie in einem Felſen prächtig eingehauen, ein anſehenswürdiges Werk iſt. Vor Zeiten ſind viel Reliquien daraus geholet worden, heut zu Tage aber darf niemand ohne ausdrückliche Erlaubniß darinnen ſuchen. Boſius und Arringus haben große Werke davon heraus gegeben. Burnet und Miſſon in ihren Reiſebeſchreibungen haben auch davon gehandelt.

Catacuſtik, die Wiſſenſchaft, künſtliche Echoe oder Wiederſchalle anzuordnen, welche ein Theil der Baukunſt iſt.

Catafalco, ſ. Caſtrum doloris.

Catanance, Coronopus flore cæruleo, ein Gewächs, welches auf dem Felde hervor kömmt. Die Blätter deſſelben ſehen, wie die am Krähenfuße aus, ſind aber weißlich, rauh, und ſchmecken nicht unangenehm. Zwiſchen ſelbigen erheben ſich die Stengel, die zu zwey und drey Fuß hoch, äſtig, und mit einigen rauhen Blättern beſetzet ſind. Die Blüthen ſtehen oben an den Spitzen auf kleinen Köpfen, die ſo groß, wie die an der Kornblume, ſind. Ihr Kelch, der aus einem Haufen Blätterchen, wie Schuppen, beſteht, enthält den Samen; die Wurzel iſt lang, dick und röthlich. Das Kraut eröffnet, trocknet, und iſt gut zu den Wunden, wird aber wenig gebraucht.

Cataphractus, ein Seefiſch, der um die Inſel Nordſtrand gefunden wird, und von Fiſchen lebet. Er iſt einen halben Fuß lang, und hat einen zween Finger breiten, und faſt dreyeckigen Kopf, eine ſtumpfe und unten bärtige Schnauze; des Leibes Obertheil gegen den Kopf zu iſt achteckicht, und gegen den Schwanz zu ſechseckicht. Ueber und über iſt er mit beinharten Schuppen bedecket, in deren Mitte ſich eine harte Höhe oder ein Buckel befindet. Der Schwanz iſt klein, rund und ſchwarz. Er hat gar keine Zähne, an deren Statt aber rauhe Lefzen, und der Gaumen iſt voll kleiner ſchwarzen Beinchen. Sein Fleiſch ſchmecket vortrefflich; es iſt gut für die Bruſt, und eröffnet.

Cataplaſma, ſ. Umſchlag.

Catappasbaum, eine Art eines Mandelbaumes, welcher auf der Inſel Java, ſeiner großen Blätter halben, vor und hinter den Gärten gepflanzet wird, die ſtarken Winde und Sonnenſtralen dadurch abzuhalten. Seine Blüthe iſt weißgelb, und die anfänglich grüne Frucht ſchließt einen länglicht weißen Kern, gleich einer großen Mandel, in ſich. Die Fleder- und Feldmäuſe ſtreben dieſer Frucht ſehr nach.

Catarr, Catarrhus, iſt eigentlich eine Verſtopfung eines ſolchen Schleims, den man auswirft, und der ſich hin und wieder im Leibe, ſonderlich im Haupte, Halſe und in der Bruſt geſammlet hat.

Cataſtaſis, ein Theil eines Schauſpieles, worinnen die Verwirrung der Dinge in ſolchem auf das Höchſte gekommen, und ſodann ihren Ausgang durch die Cataſtrophe oder Umkippung unvermuthet erhalten muß.

Cataſtrum, ſ. Steueranſchlag oder Regiſter.

Cate, der Baum in Bear und einigen andern Provinzen von Indoſtan, von deſſen Rinde das Cachou gemacht wird.

Cathedralkirche, ſ. Kirche.

Cathetus, die Perpendicularlinie, welche mit der Linie, auf die ſie fällt, einen rechten Winkel machet; daher auch in der Geometrie jede Seite von den zween, die in einem rechtwinkelichten Triangel den rechten Winkel machen, dieſen Namen hat.

Catholiſch heißt in der griechiſchen Sprache allgemein, und iſt zu einem Beynamen der chriſtlichen Kirche geworden, weil ſelbige in der ganzen Welt ſoll ausgebreitet werden.

Catholiſche König, Rex Catholicus, alſo wird der Kö-

nig

nig in Spanien genennet. Ricaredus, ein König der Gothen in Spanien, hat zuerst diesen Titel von der Kirchenversammlung zu Toledo bekommen, nachdem er 585 die Arianer aus seinen Ländern vertrieben. Im 738 Jahre wurden Alphonsus, und Pelagius, dessen Schwiegersohn, damit beehret. Nach diesen hat Ferdinand, König von Arragonien, 1492 solchen wieder angenommen, nachdem er die Mohren aus seinem ganzen Lande ausgerottet; von welcher Zeit an er auf allen seinen Nachkommen erblich verblieben ist.

Cati, Catti, Katti, Catt, ein chinesisches Gewichte, welches ungefähr ein Pfund vier Unzen Pariser Gewicht ist; denn hundert Cati machen ein Pic, welches hundert und zwanzig Pariser, Amsterdamer u. a. Pfunden gleich ist. Man bedienet sich dessen auch in Japan, zu Batavia und an andern indischen Orten, wo er bald mehr, bald weniger wiegt. Er ist aber auch ein klein Gewicht von ungefähr drey Gran, womit die morgenländischen Steinschneider die Smaragden wiegen. Außerdem ist es eine Rechenmünze, die man zu Java und in einigen andern nahgelegenen Inseln brauchet. Sie beträgt ungefähr neunzehn holländische Gulden.

Catochites, ein Stein, welcher in der Insel Corsica gefunden wird. Er soll, wie Plinius will, die Hände, die darauf geleget werden, an sich halten, wie der Magnet das Eisen.

Catoptrik, Spiegellehre, eine Wissenschaft, welche erkläret, wie die Sachen sich bilden, wenn die Stralen von einem Spiegel in das Auge geworfen werden; und zugleich nicht allein die Eigenschaften der Spiegel erweist, sondern auch ihre Verfertigung angiebt und ihren Nutzen zeiget.

Catton, ein Stück Silber oder Münzwährung in Siam, funfzig Thaler werth.

Cattun, ein berühmter baumwollener Zeug, welcher auf der Küste Coromandel, in Bengala und China, absonderlich aber in dem Reiche des großen Moguls, überflüßig verfertiget wird. Sie sind daselbst entweder weiß oder bunt. Die feinsten, welche weiß bleiben, haben gemeiniglich einen Gold- oder Silberstrich längst dem Stücke, und unterschiedliche an beyden Enden, einige mehr, andere weniger; bisweilen sind auch gestickte Blumen darunter gestreuet. Diese Art ist daselbst theuer, und wird von reichen Leuten sehr gesuchet, welche Scherpen, Bettdecken, Weiberkappen, Schnupftücher und Halstücher daraus machen lassen. Derselben wird in Persien und der Türkey eine große Menge verkauft, und giebt es Cattuntücher, die so weiß und fein sind, daß man sie kaum sehen kann. Solche werden gemeiniglich zum Gebrauche des Frauenzimmers im Serajo des großen Moguls aufgehoben. Die bunten Cattune kommen aus dem Königreiche Bengala, und heißen daselbst Chites. Einige werden mit Formen gedruckt, andere aber mit dem Pinsel gemalet. Die Handlung mit diesen Cattunen ist nebst der Specereyhandlung die wichtigste, welche die holländische Compagnie in Ostindien thut, wie sie denn im 1663 Jahre von der Küste Coromandel für 2500000 Gulden Waare bekommen, welche hauptsächlich in Cattunen bestanden, deren ein Theil nach Holland gebracht, das übrige aber in Persien und der Türkey vertheilet worden. In den Ländern des türkischen Kaisers wird auch eine große Menge weißer und blauer Cattune verfertiget, welche sehr gut sind, insonderheit die letztern, weil die Farbe niemals ausgeht.

Caturs sind Kriegesschiffe von Bantam, welche an den Enden krumm und spitzig sind, und ein von Grase und Blättern geflochtenes Segel führen.

Cavada, ein portugiesisches Maaß, hält vier Quartas oder Pfund, und ist der zwölfte Theil einer Almuda; sechs Cavaden machen ein Alquier oder Cantar.

Cavalcade, eine Ceremonie, da man einer hohen Standesperson in gewisser Ordnung vor oder nachreitet, oder aber, da man einen feyerlichen Aufzug zu Pferde hält. Mit dergleichen werden die Cardinäle zu Rom eingeholet, und der Connetable zu Neapolis überreichet auch also dem Papste den weißen Zelter.

Cavalier, eine flandrische Silbermünze, die fast anderthalb holländische Gulden ist. Es werden aber ihrer nur wenige geschlagen.

Cavalier, s. Ritz.

Cavalierperspectiv ist eine Art von Zeichnung, welche etwas nicht so natürlich, wie es ins Auge fällt, sondern nur einiger Maßen vorstellet, indem die entfernten Theile eines Dinges so groß, als die nahen, gezeichnet werden. Indessen geben doch diese Risse zur Verständlichkeit der entworfenen Sache ein großes Licht, und sind nicht so schwer zu machen, als die nach dem Malerperspective.

Cavallerie, oder Reiterey, besteht in *Gens d'armerie*, Küraßirern, Reitern und Dragonern.

Cavallo, eine kleine Kupfermünze mit etwas Silber, die von dem Gepräge eines Pferdes darauf, den Namen hat. Die ersten wurden in Piemont 1616 geschlagen, und halten ein Denier und ein und zwanzig Gran im Feinen: es giebt aber auch noch andere mit einem Kreuze zwischen den Beinen des Pferdes, die etwas geringer sind.

Cavalquet, ein besonderes Trompeterstück, das die im Marsche begriffene Reiterey bläst, wenn sie sich einer Stadt nähert oder durch solche zieht.

Cavan, ein Maaß, dessen man sich in einigen philippinischen Inseln, vornehmlich zu Manilla, bedienet, den Reiß und andere Korn- und Hülsenfrüchte damit zu messen.

Cavata, eine besondere Gattung der Melodien, zu welcher die Madrigale, Aufschriften, Klinggedichte u. d. g. gehören. Sie ist ein Gesang mit Instrumenten, der keine solche Eintheilungen, dabey aber einen weitern Begriff hat, als die Arien, und mehr auf eine scharfsinnige Betrachtung, als einen starken Affect sieht. Sie erfodert eine reiche Begleitung, und kann unmöglich in wenig Worten bestehen, ob sie gleich von rechtswegen nur einen einzigen Satz ausmachen sollte.

Cavent heißt ein Bürge, der für etwas gut gesaget, und sich verbindet, für die Zahlung zu stehen.

Caveſco, ein spanisches Maaß, $\frac{1}{12}$ der Amsterdamer Läst, und also 262$\frac{1}{2}$ Amsterdamer Pfund.

Caveſſon, Kapzaum, ein entweder eisernes oder ledernes Nasenband, womit man den Pferden die Nasen schließt, und sich abrichten zu lassen zwingt.

Cavet, Hohlkehle, Hohlleiſte, in der Baukunſt ein ausgehöhlter Zierrath, wie ein Viertelzirkel, welcher ein umgekehrter Wulſt iſt.

Caviar, ſo nennen die Italiener den von den Ruſſen eingemachten Fiſchrogen, den man an der Wolga, am meiſten aber bey Aſtracan, aus den großen Weißfiſchen, und ſonderlich aus den Stören, nimmt. Die Ruſſen nennen ihn Jkari. Sie ſchlagen den Rogen von der daran klebenden Haut ab, ſalzen ihn ein, oder trocknen ihn bloß an der Sonne, thun ihn in Tonnen, und verſchicken ihn alſo. In dem ſchwarzen Meere wird der von dem Weißfiſche oder Großkopfe geſammlete Rogen beſonders eingeſalzen, und Boucargue genennet. Den Juden zu Gefallen wird zu Caffa der Karpfenrogen (weil die andern Fiſche keine Schuppen haben) eingemachet, und nach Conſtantinopel verführet. Dieſer iſt roth, und von dem andern, welcher ſchwärzlich iſt, leicht zu unterſcheiden. Man ißt dieſen eingemachten Rogen mit Pfeffer, klein geſchnittenen Zwiebeln, Eſſige und Baumöle, und hält dieſe Speiſe für eine beſondere Leckerey.

Caviren, Bürge werden, wegen eines andern Vorſtand thun, gut ſagen, dafür ſtehen. De rato caviren, heißt angeloben, wenn einer keine Vollmacht hat, daß ein anderer dasjenige für genehm halten werde, was einer thut, welches von nahen Anverwandten, und denen, die eine Sache mit einander haben, imgleichen von Advocaten, deren Vollmacht mangelhaft iſt, geſchehen kann, wenn kein ſonderliches Mandat dazu erfordert wird.

Caviren, auf dem Fechtboden eines der vornehmſten Stücke beym Fechten, geſchieht, wenn man eines andern Klinge unterwärts abhält, oder auch wohl dabey einen Stoß thut.

Cauris, Coris, eine kleine Art von den ſo genannten Porcellanmuſcheln, welche einige Jndianer an Statt der Scheidemünze gebrauchen. Die Muſchelverſtändigen theilen ſie in aufrichtige, ebene und ängichte ein.

Cauſtique, eine Art Maleren, die bey den Alten üblich geweſen, und noch zu des Plinius Zeiten gebräuchlich war. Sie beſtund darinnen, daß man Wachs von allerhand Farben bereitete und damit auf Holz oder Elfenbein, vermittelſt eines Kohlfeuers, malete.

Cautel, Cautela, eine kluge und vernünftige Vorſicht und Behutſamkeit, der man ſich bey allen und jeden, und ſonderlich in Rechtshändeln nothwendig bedienen muß, wofern man nicht in ſeinen Rechten gefährtet, übereilet und gekränket werden will. Die Rechtsgelehrten theilen die Cautelen in gerichtliche und auſſergerichtliche ein. Dieſe kommen in dem Eigenthums- und Beſitzrechte, oder in den Obligationen, Contracten und Teſtamenten, jene aber nur in den Proceſſen vor. De Cautelis Contractuum, imgleichen de Cautelis Teſtamentorum hat Sam. Stryk beſondere Bücher geſchrieben, davon das erſte ins Deutſche überſetzet iſt.

Caution, Vorſtand, Verſicherung, Cautio, dieß Wort wird in den Rechten zuweilen für eine Cautel genommen, da es doch eigentlich eine ſolche Leiſtung oder Genugthuung bedeutet, wodurch der, welcher mit uns zu thun hat, in Sicherheit ſeines Rechtes geſetzet wird. Solche Cautionen ſind wie die Cautelen zweyerley, nämlich gerichtliche und auſſergerichtliche. Dieſe, weil ſie nicht ſo ſehr das Gericht als die Sachen verſichern, können füglich Verſicherungen genannt werden, und geſchehen gemeiniglich durch Burgſchaft, Pfand und Verſprechung. Jene, als welche eigentlich zum Proceſſe gehören, und da ſie zum Beſtande des Gerichts eingeführet werden, mögen gar wohl Vorſtand benannt werden, und geſchehen vornehmlich wegen Widerklage und Unkoſten, damit ſich ein unſchuldig Beklagter, bey erhaltenem Proceſſe, an einem muthwilligen Kläger der Unkoſten halber erholen könne. Dergleichen Cautionen geſchehen ebenfalls durch Pfandſetzungen, Bürgenſtellungen, eidliche Verſicherungen, u. ſ. w.

Cautior, eine oſtindiſche Frucht, wie Erdeicheln, wächſt in Guinea und iſt dabey guten Kaufes.

Caron, eine Art von Gewichte, nach welchem das Gold- und Silbererzt in den americaniſchen Bergwerken geſchätzet wird.

Cayang, Catiang, ſ. Cäyan.

Cayapia, ein braſilianiſches Kraut, deſſen Blätter ſo, wie die vom Feigenbaume, riechen. Die Wurzel iſt in der Mitte knotig. Dieſes knotige Weſen, wenn es zerquetſcht, und mit Waſſer getrunken wird, widerſteht dem Schlangengifte, und heilet die von vergifteten Pfeilen gemachten Wunden.

Cayelac, ein wohlriechendes Holz, welches zum Räuchern gebrauchet wird, und in Siam wächſt.

Caymam, ein gemeiner Stein, den man in den Bächen findet, wiewohl einige ſagen, er käme aus dem Magen des Crocodils. Die Jndianer und Spanier brauchen ihn wider das eintägige Fieber.

Cazernen, Caſernen, Baraquen, ſind lange Gebäude mit vielen Stuben und Kammern, darinnen die Soldaten einer Feſtung einquartiret ſind. Sie werden insgemein hinter die Wälle geſetzet.

Cazimi, ein arabiſches Wort, und bedeutet den Mittelpunct der Sonne; daher, wenn die Aſtronomen ſagen, ein Planet ſey in Cazimi, ſo heißt es ſo viel, als er ſey weder in der Länge noch in der Breite, ſiebenzehn Minuten von dem Mittelpuncte der Sonne entfernet.

Cebus, Cercovithecus, eine Gattung geſchwänzter Affen, die man unter das Meerkatzengeſchlecht rechnet.

Ceder, Cedrus, ein großer Baum, der gerade, oder viel höher wie eine Fichte wächſt: er ſoll, nach Theophraſts Berichte, öfters ſo dick, als die ſtärkſte Eiche, ſeyn. Die Nadeln ſind gleich den andern Kienbäumen, aber etwas kürzer und nicht ſo ſpitzig. Die Zapfen, welche man auch Cedernnüſſe nennet, ſehen faſt wie bey uns die Tannäpfel aus. Dieſe Cedern bilden eine rechte Flammenſäule oder Pyramide ab. Sie ſind aber nur im Morgenlande auf dem Libanon, Tauro und Amano zu finden, wiewohl doch ihrer jetzo wenige mehr daſelbſt zu ſehen ſeyn ſollen. Jn America hat man ſie auch ehemals ſehr häufig gehabt: ſie ſind aber von den Spaniern ziemlich dünn gemachet worden. Denn dieß Holz dienet wegen ſeiner Feſtigkeit ſonderlich gut zum Schiff- und andern Baue. Die ſo genannten ſibiriſchen Cedern, Pinus foliis quinis, cono erecto, nucleo eduli, wachſen ſehr hoch und dick,

dick, und ihre großen Zapfen ſind voller kleinen Nüſſe, die eine ſchwarzbraune dünne Schale haben, worinnen ſich ein weißer Kern, mit einem gelben Häutchen überzogen befindet, der angenehm zu eſſen iſt. Man ißt ſie häufig, und preſſet auch ein Oel daraus, welches die vornehmen Ruſſen in der Faſten ſtatt der Butter gebrauchen, Fiſche und Gebackenes damit zuzubereiten. Die Cedern in Italien, Iſtrien, auch in unſern Ländern in den Gärten, ſind nur von der kleinern Art, und tragen keine Zapfen, ſondern rothe Beeren, faſt wie die Wacholderbeeren. Die Naturkündiger ſchreiben von dem Cedernholze, daß es die lebendigen Dinge verderbe, die beſchädigten und erſtorbenen Dinge aber wieder zurechte bringe und erhalte, daher es auch die Aegyptier wider die Fäulung der verſtorbenen Leichen ſollen gebrauchet haben. Was man ſonſt insgemein von dieſen Bäumen ſaget, daß kein Wurm hinein kommen ſollte, hat keinen Grund.

Cederbaum, (kleiner) oxycedrus, eine Gattung des Cederbaums, iſt mit vielen Aeſten, als mit Flügeln, beſetzet, hat ein röthliches Holz, und riecht wie Cypreſſen. Aus dieſem Baume fließt ein helles durchſichtiges Harz, welches die rothe und wahre Sandaraca, aber ſo rar iſt, daß man an deſſen Statt ſich des gemeinen Wachholderholzes zu bedienen pfleget. Aus dem Holze wird auch ein ſchwaches Oel, oleum de cade oder cedria genannt, diſtilliret, welches aber ebenfalls bey uns ſehr rar iſt. ſ. Ertalche.

Cedra, Cedrat, Cedrata, eine Art von Citronenbäumen, deren Früchte, die auch ſelbſt dieſen Namen führen, von ſehr gutem Geruche ſind.

Cedro, eine ſo genannte Quinteſſenz von Citronen, welche die Italiener führen.

Celadon, ſ. Meergrün.

Celaſterbaum, ein Bäumchen, Mannes hoch, hat ein hartes Holz, und Aeſte, die erſt grünlich und hernach graulich werden. Die Blätter ſind länglich, oben ſaatgrün, unten aber etwas lichter, und grünen ſo wohl im Sommer, als im Winter. Es bringet eine gelbgrüne Bluhme an den äußerſten Gipfeln der Zweige hervor, welche in fünf oder ſechs Blättern beſteht, und einen guten Geruch hat. Die Frucht iſt anfangs grün und hernach roth, und endlich corallenfärbig, alſo bleibt ſie bis zum Anfange des Auguſts, alsdann runzelt ſie ſich, und wird aſchfärbig, inwendig hat ſie einen dreyeckichten Kern, faſt wie die Weinbeerkernen, mit einer harten Schale, und weißem nußfärbigen Fleiſche, welches mit einem ſafrangelben Häutchen überzogen iſt. Dieſer Baum kann durch Einlegung junger Zweige, woran noch etwas altes Holz iſt, oder durch den Samen erzeuget werden.

Cement, Cementum, ein aus unterſchiedlichen, ſcharfen und freſſenden Dingen, als Grünſpan, æs uſtum, Crocum martis, calcinirtem Vitriol, Salz u. d. g. bereitetes Pulver, vermittelſt welchen man das Gold von aller Unreinigkeit und allem Zuſatze von andern Metallen durch das Feuer ſaubern kann. Weil aber nicht alles Gold gleich reich oder arm iſt, ſo muß man auch die Cemente darnach einrichten, und nichts, was dem Golde etwa zuwider ſeyn möchte, darunter nehmen, und wenn das Gold, welches man cementiren will, mehr Silber und Kupfer, als Gold, in ſich hielte, ſo iſt ein ſolches Cement gar nicht zu gebrauchen, ſondern man kann mit viel weniger Zeit, Mühe und Koſten eine rechte Scheidung damit vornehmen.

Cement, bey den Maurern, ein aus Kalke mit Sande aus Tropf-Tauch- oder alten Dachſteinen vermengter Mörtel, den ſie im Waſſer, Grotten, Kellern, Abtritten, u. ſ. w. gebrauchen.

Cementeiſen, ein Inſtrument, womit man das gekörnte Gold, Korn neben Korn, daß keines das andere berühre, in den Cementirtopf, in das Cement oder in die Cementirung leget.

Cementfeuer iſt ein Zirkelfeuer, oder ein Feuer, das mit Kohlen um einen Tiegel herum gemachet wird, damit es allgemach das Metall erhitze und ſchmelze.

Cementiren, wenn man Silber, Kupfer, Meßing und andere Metalle durch vorbemeldetes Cement von Golde alſo beizet, daß das Gold von ſeinem Zuſatze gänzlich geſchieden, und unverſehrt bleibe.

Cementkupfer, in dem hungariſchen Bergwerke bey der Stadt Neuſol, findet ſich in dem ſo genannten Herrengrunde, tief in dem Berge eine Quelle; wenn man Eiſen in dieſes Waſſer leget, ſo wird das Eiſen mit einer Rinde von kleinen Partikeln überleget, und verliert ſich unter dieſer Kupferrinde immer mehr und mehr, bis es gar verzehret iſt. Das Kupfer, das in der Form als das Eiſen geweſen, alſo wie eine Nußſchale liegen bleibt, iſt von ſolcher Feine, daß es ſich wie das Silber arbeiten und treiben läßt, und wird **Cementkupfer** genennet. Wenn es übergeldet wird, kann man leicht betrogen werden, weil man ſich ſolche Geſchmeidigkeit vom Kupfer in der Goldſchmiedsarbeit nicht einbildet.

Cementofen, ein Ofen, darinnen man ſonderlich das Gold cementiret.

Cementpulver iſt das aus Ziegelmehle, Salze und Vitriole ꝛc. beſtehende Cement, weil es durch ein Sieb gehen muß.

Cenar iſt eine Art Steine, davon man die ſchönen Schalen und Schüſſeln machet, welches chineſiſche Gefäße genennet werden.

Cenchrus oder **Miliaris**, eine Schlange, welche in den Inſeln Lemnos und Samos angetroffen wird. Sie iſt etwa drey Schuh lang, dick und von Farbe gelbgrün, mit allerhand Flecken gleichſam überſäet. Im Sommer ſchleicht ſie im Gebirge herum, auf freyem offenen Wege, und meidet die Dornen und Brombeerſträucher. Sie fällt die Thiere, die ihr begegnen, an, beißt ihnen die Adern an dem Halſe auf, und ſauget das Blut aus. Ihr Biß iſt tödtlich, wo man nicht alſofort dergleichen Mittel brauchet, wie wider der Nattern Biß. Sie kann eben wie die Natter präpariret werden, da ſie denn dem Gifte widerſteht, und die ſchädlichen Feuchtigkeiten aus dem Leibe treibt. ſ. Acontia.

Cenotaphium, eine Art von prächtigem Grabmaale, welches ſich von andern Gräbern dadurch unterſcheidet, daß es nichts von den Verſtorbenen in ſich faſſet, ſondern nur bloß zur Erhaltung ſeines Andenkens dienet.

Cenſibulus, ſ. Algeber.

Cenſur, Cenſura, iſt ein Amt, nach welchem gewiſſen Perſonen, die man an einigen Orten Policeyräthe zu nennen pfleget, oblieget, dahin vornehmlich zu ſehen, daß niemand über ſeinen Stand und ſein Vermögen ſich aufführe, verſchwenderiſch lebe, oder ſich und die Seinigen, nicht ohne Schaden der Republik ſelbſt, durch unordentliches oder ſonſt ander übles Leben, unglücklich mache, ſondern vielmehr, daß ein jeder ſeinem Stande gemäß leben, und ſeinen Beruf treufleiſſig abwarten möge. Die alten Römer hielten zu dem Ende viele Cenſores, damit ein jeder ſtand- und pflichtmäßig zu leben von denſelben möchte erinnert und alſo die Wohlfahrt des gemeinen Weſens deſto beſſer erhalten und befördert werden. Dergleichen Cenſuramt iſt nicht aller Orten im Gebrauche, doch ſoll es noch heute zu Tage in einigen italieniſchen Republiken in ſolchem Stande und Flore ſeyn, als es zu Rom kaum jemals geweſen ſeyn mag.

Cenſur, beſtellte Aufſicht über die an einem Orte zum Drucke kommende Bücher und Schriften, durch dazu verordnete Perſonen durch Leſung und Beurtheilung, ob ſie herausgegeben werden mögen. Auf Univerſitäten pflegen die Decani, und zwar ein jeglicher von dem, was zu ſeiner Facultät gehöret, anderwärts andere, die Cenſur zu haben.

Cenſus, eine geiſtliche Steuer, welche ein jedes beneficium oder jede Kirche den vorgeſetzeten Obern, zum Zeichen der Unterthänigkeit, aus den Einkünften jährlich abführen muß, und den dritten Theil der Einkünfte nicht überſteigen ſoll.

Centaurus heißt ein Geſtirn in dem ſüdlichen Theile des Himmels, welches bey uns unſichtbar iſt. Es wird auch der Schütze im Thierkreiſe alſo genennet.

Cent- oder Gerichtsfolge iſt ein obrigkeitliches Recht, kraft deſſen die Unterthanen eines jeden Gerichtes, Stadt oder Dorfes, auf Anordnung der Obrigkeit, die flüchtigen Uebelthäter müſſen verfolgen und zur Haft bringen helfen.

Centgerichte, ſ. Zentgerichte.

Centifolien, Roſa purpurea, eine Art Roſen, die leibfarben iſt, aus welchen in den Apotheken der laxirende Roſenſaft zubereitet wird. Die ganz großen nennet man holländiſche Centifolien.

Centner, Zentner, Pondus centenarium, *Quintal*, iſt an den meiſten Orten hundert Pfund, an andern hundert und zehn oder hundert und zwölf Pfund. In Conſtantinopel, Alexandria und Aleppo, in Cypern und Rhodus hat er hundert und funfzig Rotulos; in Sicilien machen ſechzig Rotuli, deren jedes dreyßig Unzen hat, einen Zentner. In Holland und Nürnberg hält er hundert, zu Hannover und Leipzig hundert und zehn, zu Hamburg und in Frankreich hundert und zwölf, in Braunſchweig hundert und vierzehn, und in Breßlau gar hundert und ſechzig Pfund. Im Golde und Silber machet der Zentner hundert Pfund aus. Nach dem Berggewichte hält er hundert und zehn Pfund.

Cento, eine Art von Gedichten, welche aus einzelnen Stücken ganzer oder halber Verſe anderer Poeten zuſammen geſetzet wird, die einen neuen und ganz andern Verſtand machen, als bey ihren Urhebern.

Centriwinkel heißt derjenige, den die beyden Linien einſchließen, welche aus dem Mittelpuncte einer regulären Figur an die Ecken gezogen werden. Die Größe dieſes Winkels findet man, wenn die Peripherie des Zirkels mit der Anzahl der Seiten dividiret wird.

Centrum, ſ. Mittelpunct.

Centrum gravitatis. ſ. Schwerpunct.

Cepheus iſt ein Geſtirn in der Gegend des kleinen Bären, und an dem Circulo arctico angeſchloſſen, ſo daß bis auf das Haupt und die Achſeln nichts davon untergeht. Er beſteht aus zwölf, oder wie andere wollen, aus ſiebenzehn Sternen.

Cepites, eine Art von Achatſtein, vermuthlich wegen der vielen Streifen und Adern alſo genennet, die als eine aufgeſchnittene Zwiebel nach einander ſpielen. Er zeiget allerhand artige Figuren.

Cequinen, ſ. Zechini.

Cerachates, Brocatella, ein Agatſtein, wie ein gelbes Horn.

Ceratia, ſ. Carath.

Ceratomalagma, Ceratum, oder Cerotum, eine gelinde Wachsſalbe, iſt ein äußerliches Medicament, welches das Mittel zwiſchen einer Salbe und einem Pflaſter hält; denn es iſt dicker, als eine Salbe, und weicher, als ein Pflaſter. Es wird manchmal nur bloß aus Oele und Wachſe bereitet.

Cerberus, bey den Chymiſten der dreyfache, aus Salz, Queckſilber und Galgant bereitete Mercurius.

Cercio, ein indianiſcher Vogel, ſo groß, als ein Staar, und von mancherley Farben. Den Schwanz beweget er faſt unaufhörlich. Er lernet ſchwatzen, und iſt auch viel gelehriger, als ein Papagey.

Ceremoniale, Ceremoniel, ein gewiſſes Buch, welches bey einem jeden wohl eingerichteten Hofe großer Herren zu befinden, darinnen Nachricht enthalten, wie dieſer oder jener Potentat, oder deſſen Geſandter, von dem andern, ſeiner Würde und dem Herkommen gemäß, bey Einholung, Beſuchen, Audienzen, Zuſammenkünften u. d. g. öffentlichen Verrichtungen tractiret werden ſoll.

Ceremoniale Romanum iſt ein Buch, darinnen die Ceremonien ſo wohl des päpſtlichen Hofes, als auch der römiſchen Kirche durch die ganze Welt, für alle Biſchöfe und Prieſter enthalten ſind.

Ceremonienmeiſter, Rituum Magiſter, eine Perſon, welche dazu beſtellet iſt, daß bey allen feyerlichen Handlungen, es ſey am Hofe bey Aufnehmung fremder Gäſte oder Geſandten, bey Verſammlungen, Freuden- und Trauerfeſten, oder in der Kirche bey Verrichtung des feyerlichen Gottesdienſtes, das eingeführte Ceremoniel, oder die beſonders vorgeſchriebene Ordnung genau und allenthalben beobachtet werde.

Cerinthe, Wachsblumme, ein wildes Heilkraut, mit dem Burretſch faſt von einerley Kraft. Es hat eine lange, dicke, weiße Wurzel, woraus vier bis fünf runde ſaftige Stengel eine Elle hoch ſchießen, die rings herum mit länglichen, vorn ſtumpfen, an dem Stiele aber etwas breiten Blättern von einer bläulichgrünen Farbe mit weißen Flecken hin und her umgeben ſind. Zwiſchen denſelben kömmt die Blumme, welche gelb oder purpurbraun iſt, und ausſieht, als ob ſie aus Wachſe

pouſſiret

pouſſiret wäre. Der Samen, der faſt wie kleine Klauen ausſieht, iſt glatt und ſchwarz. Die portugieſiſche Cerinthe trägt himmelblaue Bluhmen.

Cervelatwurſt, eine kurze, dicke, mit Schweinefleiſche gefüllete, wohl gewürzete, derb geſtopfete und geräucherte Wurſt, die vordem aus Italien kam, jetzo aber bey uns eben ſo gut gemachet, und roh oder unter den italieniſchen Sallaten verſpeiſet wird.

Certificat, ein ſchriftliches Zeugniß einer anſehnlichen und glaubwürdigen Perſon, wodurch ſie die Wahrheit einer Sache bekräftiget.

Ces, in der Muſik das mit einem b bezeichnete c, damit es von dem rechten h unterſchieden werde.

Cetera Tedeſca, ein lautenmäßiges mit zehn Saiten bezogenes Inſtrument, deſſen Korper etwas platt und in der Runde aus- und eingebogen iſt, ſo daß es wie eine Roſe ausſieht.

Cevadilla, eine Art Getreide in Neuſpanien, das wie Gerſte ausſieht, aber nicht viel größer als Leinſamen iſt. Es wächſt auf einem Kraute, das eben eine ſolche Aehre trägt, wie die Gerſte. Man hält es für überaus hitzig, brennend und ätzend. Innerlich wird es nicht gebrauchet, äußerlich aber ſtreuet man es in die faulen Geſchwüre, das wilde Fleiſch wegzubeizen, wie auch auf diejenigen Glieder, die von dem kalten Brande angegriffen ſind. Es verrichtet eben ſo viel, als der Sublimat, wird aber mit Wegbreitwaſſer temperirt und gemildert.

Cha, ein ſehr leichter und ſchlechter ſeidener Zeug, welchen die Chineſer verfertigen, und des Sommers gemeiniglich zur Kleidung brauchen. Er kömmt unſerm Taffende ziemlich gleich, iſt aber nicht ſo derb gewirket, und auch nicht ſo glänzend, jedoch viel weicher anzufühlen.

Chabnam, ein ſehr klarer und feiner Cattun oder eine Art Neſſeltuch, welche aus Oſtindien und vornehmlich von Bengala kömmt. Man nennet ſie auch Roſee.

Chacart, eine Art gewürfelten Cattuns von unterſchiedener Farbe, die beſonders aus Suratta gebracht wird.

Chacharilla, ſ. Caſcarilla.

Chaconne, Ciacona, eigentlich ein Tanz und ein Inſtrumentalſtück, deſſen Baßſubjectum oder Thema gemeiniglich aus vier Tacten in drey Viertheln beſteht, und ſo lange, als die darüber geſetzten Veränderungen oder Couplets währen, immer unverändert bleibt. Auch in Vocalſachen findet man zuweilen dergleichen Compoſitionsart angebracht. Sie wird geſungen und getanzet, und bisweilen beydes zugleich; welche Luſtbarkeit, wenn ſie wohl abgewechſelt wird, noch ziemliches Vergnügen, doch allezeit mehr Erſättigung, als Anmuth, giebt, wie denn auch ihr Character die Erſättigung iſt. Sie hat vieles mit der Paſſecaille gemein.

Chadecq, eine Art Pomeranzen, die auf den americaniſchen Inſeln der Franzoſen wachſen. Ihre Blätter, Blüthen und Früchte ſind von außerordentlicher Dicke. Dieſe letztern werden gemeiniglich ganz eingemachet, ob es gleich einige darunter giebt, die dicker ſind, als die dickſten Bonſchretiensbirnen. Auf dieſe Art ſchmecken ſie noch ſo ziemlich, roh aber etwas unangenehm. Der Samen davon treibt leicht, und innerhalb vier Jahren trägt der junge Baum ſchon.

Chaferconnees, gemalte baumwollene Tücher, die in den Landen des großen Mogols gemachet, und aus Surate gebracht werden.

Chagrin, Schagrin, eine Art von getüpfelten Taffende oder leichtem ſeidenen Zeuge, welcher auf der Oberfläche den Körnern der Schagrinhäute ziemlich gleich iſt. Man brauchet ihn gemeiniglich zum Unterfutter, und hat ihn von allerhand Farben, beſonders aber ſchwarz.

Chagrin, ſ. Schagren.

Chaie, eine Art von platten Schiffen oder ſo genannten Binnenlandern, deren man ſich auf den Canälen in Flandern bedienet.

Chaland, eine Art großer Schiffe mit einem ſehr hohen Hintertheile. Es werden auch gewiſſe platte Fahrzeuge von mittelmäßiger Größe ſo genennet, welche ſehr leicht ſind, und auf denen man zum öftern die Segel gebrauchet. Man bedienet ſich derſelben, um die Waaren die Seine hinunter nach Paris zu bringen.

Chalcanth, ſ. Vitriol.

Chalcedonier, Chalcedonius, ein halb durchſichtiger Stein, von dunkel feuerrother Farbe, und gar hart. Die orientaliſchen ſind die beſten, und faſt purpurfärbig oder himmelblau, mit weiß vermiſcht; etliche haben eine annehmliche Röthe, und wenn ſie gegen die Sonne gehalten werden, ſtellen ſie gleichſam durch den Widerſchein ihrer Farben einen Regenbogen vor. Man findet dieſe Steine auch an einigen Orten in Deutſchland, ja man weis ſie aus Glaſe ſo künſtlich und ſauber nachzumachen, daß, wo ſie an Schönheit der Farben dem orieniatiſchen nicht vorgehen, dennoch gewiß nichts nachgeben. Sie werden zu Petſchaften und zu Siegeln genommen, weil ſie rein abdrucken und kein Wachs an ſich ziehen.

Chalcitis, Atramentum rubrum, Pyrites æroſus, hartroth Atrament, iſt ein dem Kupfer gleiches Mineral, nur daß es nicht ſo hart wie dieſes iſt; denn es läßt ſich zerbrechen und zerreiben. Dieſes Mineral hat lange glänzende Striche, vermiſchte Beſchaffenheiten, und eine ſolche Schärfe, daß es das Fleiſch brennet. Vormals nahm man die Chalcitis mit zum Theriake und andern Arzeneyen, man kann aber jetzo an Statt derſelben den calcinirten Vitriol, oder den Vitriolgeiſt gebrauchen.

Chalinque, ein kleines indianiſches Schiff, das faſt ganz viereckicht iſt, einen platten Boden und hohen Bord hat.

Chalouppe, Schaluppe, Schlupe, ein kleines hinten und vorn ſpitziges Fahrzeug, welches insgemein an die großen Schiffe gehänget wird, und womit man das Volk und die Waaren ans Land führet. Man brauchet auf einer Schaluppe drey Bootsknechte, davon einer das Steuerruder regieret, die beyden andern aber rudern vorn und hinten.

Chalumeau, Schallmey, oder Schäferpfeife, weil ſie meiſtens aus Rohre gemachet iſt, ein Blasinſtrument aus Buchsbaume, welches oben beym Anſatze ſieben Löcher, zwo meſſingene Klappen, und bey der untern noch ein beſonderes Loch hat, von f bis ins $\overline{a}$ und $\overline{b}$, auch wohl ins $\overline{fis}$ und $\overline{c}$ geht. Es wird auch die Pfeife am Dudelſacke alſo genennet.

Cham, Chan, Han, also wird das Oberhaupt der kleinen Tatarey genennet, welcher allemal durch die Wahl zur Regierung kömmt. Dieser Namen wird auch allen andern tatarischen Königen beygeleget, wie auch in Persien den Statthaltern der Provinzen, und andern Ministern, welche der König in Gesandschaften an auswärtige Höfe schicket.

Chama, Cheme, eine Meermuschel, wie auch ein gewisses Maaß bey den Alten, so viel als ungefähr eine solche mittelmäßige Muschel fasset. Bey den Athenäensern war es ein zweyfaches Gewicht: das größere Chama hielt drey Drachmen oder Quentchen, das kleinere aber zwey.

Chamade, Schamade, ein Zeichen mit der Trommel, wodurch ein belagerter Ort, wie auch ein Regiment oder eine Compagnie zu verstehen giebt, daß man mit dem Feinde capituliren, und sich ergeben wolle.

Chamæbatis, Rubus Idæus alter, eine Gattung Brombeeren, die an bergichten Orten wächst. Es ist ein kleiner Strauch, und treibt zu zwey oder drey Fuß hohe Stengel, welche mit Blättern, fast wie des Erdbeerkrautes seine, besetzet sind. Die Blüthen bestehen aus fünf Blättern in Rosenforme. Die Frucht ist oval und roth, so dick als eine Erdbeere. Dieselbe besteht aus einem Haufen kleiner Beeren, welche voll süßen Saftes sind, und deren jede einen länglichen Kern in sich schließt. Sie sitzen dicht an einander, in Gestalt einer Pyramide, an einem weichen Knöpfchen. Sie reinigen, halten an, und sind gut zu Mund- oder Gurgelwassern.

Chamäleon, Cameleon, Chamæleon, eine Eidexenart, die einen großen und breiten Kopf, vier Füße und einen höckerichten Rücken hat. Man hat sie grün oder aschenfärbig, und wenn sie gegen die Sonne oder das Feuer gekehret ist, so scheint sie etwas ins Schwarze zu fallen. Sie hält sich gern an felsichten Orten auf. In Aegypten, wo die größten sind, findet man sie öfters von einem Schuh lang. In Arabien und in Mexico sind sie kaum halb so groß. Die Schwarzen nennen es Dontfor, und halten es für ein unglückliches Zeichen, wenn es ihnen zu Gesichte kömmt. Von diesem Thiere geben die alten Naturkündiger viele seltsame Dinge vor, als daß es vom Winde leben, seine Farbe vielfältig verändern könne u. d. g. Man weis aber nunmehr, daß dieses Thier von den Fliegen und Mücken, die es mit seiner schmalen langen Zunge, als mit einem Pfeile, sehr geschwind schießen kann, lebet, und seine sonst natürliche graue Farbe, nach Veränderung der Hitze und Kälte, und nach Beschaffenheit der Leidenschaften, wie ein Mensch, verändern könne. Eine ausführliche und anatomische Beschreibung desselben findet man im I Bande der Abhandlung zur Naturgeschichte, von Perrault ꝛc. 39 u. f. S. Man pflegt dieses Thier zum Sinnbilde eines veränderlichen Gemüthes zu nehmen, und nach der Araber Sprichworte von einem unbeständigen Menschen zu sagen: er ist veränderlicher, als ein Chamäleon, Chamæleonte mutabilior. *Vallisnieri nell' Istoria del Cameleonte Africano.*

Chamäleon, eines der zwölf mittäglichen Gestirne, welches nur erst, seit dem die großen Schifffahrten angestellet worden, entdecket ist.

Chamberlain of the Kings Houshold heißt an dem großbritannischen Hofe der Oberkämmerer, welcher der andere höchste Hofbediente ist, und über alle königliche Kammerbediente, Gemächer u. s. w. die Aufsicht hat. Unter ihm stehen auch der Ceremonienmeister, der Mundschenk, die Musikanten, Komödianten, und Jagdbediente. Er ordnet bey Feyerlichkeiten das Ceremoniel, und hat einen Vicekämmerer, wie auch acht und vierzig Kammerherren, *Gentlemen of the privy Chamber* genannt, unter sich.

Chambourin, eine Art Steine, aus welchen allein in den Glashütten zu Nonan und Tortissambert in der Normandie die so genannten Crystallgläser gemachet werden.

Chambre des Comptes, Rechenkammer, vor welcher die auf Rechnung sitzenden Diener ihre Rechnungen ablegen müssen. Dieser Kammern sind neun in Frankreich, nämlich zu Paris, Rouen, Dijon, Nantes, Montpellier, Grenoble in Dauphiné, Aix in Provence, Ryssel in Flandern, und Pau in Navarra, ohne die zu Blois für den Herzog von Orleans. Unter diesen ist die zu Paris die vornehmste, in welche die übrigen von allem dem, was in ihren Provinzen vorgeht, Nachricht einsenden müssen. Die Mitglieder derselben tragen lange schwarze Röcke von Sammet oder Atlasse. Die königlichen Kinder haben Macht, in der Hauptstadt ihres angewiesenen Landtheiles dergleichen Rechnungskammern aufzurichten, welche aber ebenfalls ihre Rechnungen nach Paris einschicken müssen.

Chambre des requetes du Palais ist am französischen Hofe eine Kammer, worinnen die Commissionssachen zwischen denenjenigen Personen entschieden werden, welche das Privilegium, Committimus genannt, besitzen.

Chambriere, eine lange lederne Peitsche, deren sich die Bereiter beym Abrichten der Pferde bedienen.

Chamico, ein peruanischer Samen, der unserm Zwiebelsamen gleicht, und die wunderliche Eigenschaft hat, daß, wenn man von dem Wasser trinkt, worinnen er gekochet hat, man vier und zwanzig Stunden schlafen muß; und wenn man es lachend oder weinend getrunken, nicht bald wieder zu lachen oder zu weinen aufhören kann.

Champakam, ein großer Baum in Ostindien, welcher jährlich zweymal eine sehr wohlriechende Blüthe treibt, aber erst lange nach der Zeit, da er gepflanzet worden, Früchte trägt. Aus der Blüthe wird ein wohlriechendes Kraftwasser gebrannt. Seine Wurzel und Rinde getrocknet und gestoßen, sind ein berufenes Zeitigungsmittel; auch bereitet man aus der Blüthe mit Oele gestoßen, eine Salbe für die Augen und das Zipperlein.

Champane, ein indianisches Schiff von sechzig bis achtzig Tonnen, welches ohne Nägel und einiges anderes Eisenwerk gemachet ist.

Champignon, s. Schwamm.

Champion, the King's Champion, der königliche Kämpfer, welcher nach der Krönung eines Königes von England bey dem Mittagsmahle gewaffnet in Westminster-Hall reitet, wobey ein Herold ausruft, wofern jemand dem Könige das Recht zur Krone streitig zu machen gedächte, so sey der Champion bereit, solches Recht Sr. königl. Majestät zu vertheidigen.

Chan, s. Cham.

Chandelier, ſ. Blendung.

Changiren, ein Pferd oder die Hand, heißt in der Reitkunſt des Pferdes Kopf von einer Hand zur andern wenden. Eine Probe eines zugerittenen Pferdes iſt es, wenn es nach des Ritters Verlangen zu rechter Zeit changiret, und die Schenkel gleichſam in der Luft abwechſelt, wobey ihm aber der Reiter die Fauſt- und Schenkelhülfe geben muß.

Channa, ein dem Barſche ähnlicher Seefiſch, der ſich gern an ſteinichten Orten aufhält, und zartes Fleiſch hat.

Chaouri, auch Sain, eine Silbermünze in Georgien, beſonders zu Teflis, deren zehn und ein halber einen Piaſter machen, oder einer ungefähr neun franzöſiſche Sols und ſechs Deniers beträgt.

Chape, Kappe, in der Stückgießerey der Mantel einer Canonen- oder Mörſelformr, welcher aus gebranntem und geſtoßenem Lehme, Pferdemiſte und Scheerwolle gemachet wird; bey den Feuerwerkern ein Faß, worein ein anderes mit Pulver angefülltes geſetzet wird.

Chapelet, ſ. Paternoſterwerk.

Chappa Dellalla heißt das Zeichen oder Gepräge, welches die Beamten des Königes in Golconda auf die daſelbſt gewebeten Zeuge drucken, daher auch die Abgabe ſelbſt für dieſe Zeichnung ſo genennet wird.

Charameis, oder Ambela, ein indianiſcher Baum, welcher in Cananor und Decan wächſt. Es giebt deſſen zwo Arten; die eine iſt ſo groß, als ein Miſpelſtrauch; ihre Blätter ſind dem Birnbaumlaube ähnlich und lichtgrün. Die Frucht wächſt wie ein Träublein, ſieht wie eine Haſelnuß aus, und hat viel Ecken; von Farbe iſt ſie gelb, eines ſehr anziehenden Geſchmackes, und mit einer angenehmen Säure begleitet. Die Indianer eſſen ſie insgemein, wenn ſie zeitig iſt, oder auch unreif mit Salze eingeleyt, den Appetit zu erwecken; ſie miſchen ſie auch unter ihre Brühen. Die andere Art iſt zwar eben ſo groß, ihre Frucht aber viel dicker; ihre Blätter ſind viel kleiner, als das Apfellaub, und die Wurzel giebt Milch: die Frucht iſt auch ſo gut zu eſſen, wie die erſte. Man brauchet ſie abgeſotten wider allerley Fieber. Von der Wurzel der erſten Gattung nimmt man ein Stück, etwa vier Finger lang, zerreibt ſolches mit einem Quentchen Senf, und bereitet davon ein Pulver wider die Engbrüſtigkeit. Dieſes Mittel laxiret gewaltig von oben und unten.

Charatſch, insgemein eine Schatzung, insbeſondere aber diejenige, welche Chriſten und Juden, nur die Weiber und die Geiſtlichen, wie auch die ſo genannten Franguien oder Franken, davon ausgenommen, als eine Kopfſteuer von dem neunten, oder, wie andere wollen, von dem ſechzehnten Jahre ihres Alters, dem Großſultane jährlich erlegen müſſen. Dieſes Kopfgeld iſt nicht bey allen gleich, ſondern wird nach eines jeden Vermögen geſetzet, doch pflegt es ſelten unter vier Kronen zu kommen. Die der Handlung wegen in die Türkey reiſen, müſſen dieſes Geld in der erſten türkiſchen Stadt, die ſie berühren, abtragen.

Charcanas, ein ſeidener und baumwollener Zeug, oder auch nur dergleichen Tücher, die aus Oſtindien kommen.

Charge heißt ein jegliches Amt und Bedienung bey Hofe, im Kriege und im bürgerlichen Leben. Bey den Kaufleuten heißt es eine Ladung, die eingeſchiffet oder aufgeladen wird. Eine Carge oder Cargo iſt an etlichen Orten in Frankreich ſo viel als drey hundert Pfund; ſiebenzehn und ein halb Cargo in Marſeille thun in Hamburg eine Laſt. ſ. Cargo.

Charge, ein Zeichen mit der Trommel oder Trompete, wodurch den Soldaten zu verſtehen gegeben wird, daß man mit dem Feinde ſchlagen wolle.

Charientiſmus, eine Art der Ironie, da man auf eine anzügliche harte Spottrede höflich antwortet, und ſolche im Scherze von ſich ablehnet. Dergleichen war die Antwort jenes luſtigen Gelehrten, den ein General verhöhnen wollte, da er ihn fragete: wo ſteht doch in der Bibel, Dein Wurm wird nicht ſterben? Eure Excellenz verzeihen, es heißt, Ihr Wurm wird nicht ſterben.

Charoi, eine große Schaluppe, die man zu Verführung des Kabliaus und Stockfiſches in Terreneuve brauchet.

Charpentier, ein Vogel auf der Inſel St. Domingo, ſo groß wie unſere Lerchen, deſſen Schnabel einen Zoll lang, und ſo ſcharf und ſpitzig iſt, daß er damit die härteſten Palmbäume, die dem Eiſen und Stahle faſt zu hart ſind, in einem Tage durchbohren, und das darinnen verſchloſſene angenehme Mark heraus ſaugen kann.

Chartepartyen, Certepartien, ſind ſchriftliche Contracte, welche zwiſchen den Schiffern und ihren Rhedern geſchloſſen, auch wohl vor einem Notarius und Zeugen aufgerichtet werden. Sonderlich wird darinnen verabredet, wenn und wo der Schiffer die Ladung einnehmen, wohin er mit ſolchen abſegeln, wie lange er ſich an dem Orte ſeiner Entladung aufhalten; ob und von wem er daſelbſt, und mit was für Waaren, auch wohin er wieder zurück beladen werden; was er jeden Tag, den er über die gebührende Zeit aufgehalten wird, zu genießen haben ſoll; wie hoch die Fracht bedungen ſey, u. d. g. m.

Chas-Oda, die letzte und innere Kammer in dem Seraje zu Conſtantinopel, darinnen ſich die vierzig vornehmſten Pagen und Bedienten aufzuhalten pflegen.

Chas-Oda-Baſchi, am türkiſchen Hofe der Oberkämmerer, unter welchem alle Kammerjunker des kaiſerlichen Schlafgemaches ſtehen.

Chaſſaki, Chaſſakji, diejenige Beyſchläferinn des Sultanes, die er vor andern ſo hoch ſchätzet, daß er ihr die Krone aufſetzet, und ein eigenes Geld anweiſt.

Chaſſé, *Pas chaſſé*, Jagd- oder Fluchtſchritt, in der Tanzkunſt, beſteht gemeiniglich aus Beugen und Springen, und wird zuweilen mit andern Lectionen verknüpft, doch auch bisweilen ohne Sprung durch Beugen und Heben verrichtet; öfters geſchieht es durch bloßes Fallen, unterweilen wird er gar mit zweenen Schritten gemachet, dabey der erſte im Springen, der andere im Fallen jaget. Alle dieſe Arten kommen ſowohl vor- rück- als ſeitswärts vor.

Chaſtelet, *Grand-Chaſtelet*, iſt zu Paris der Ort, wo das Gericht der Prevoté und Vicomté gehalten wird. Ein anderer Ort, welcher zu einem Gefängniſſe dienet, wird *Petit-Chaſtelet* genennet.

Chaſtellanie, Caſtellaney, ſind in Flandern verſchiedene Gebiethe, darein das ganze Land eingetheilet iſt, und welche gemeiniglich von den Hauptſtädten ihren Namen haben. In Frankreich findet man auch viele Landſchaf-

ten, die dieſen Titel führen. Von den Caſtellaneyen in Polen ſ. Caſtellane.

Chat iſt ein nordiſches Schiff, mit einem runden Hintertheile, welches ſeine Maſten hat, jedoch ohne Korb.

Chate, ein Schiff, welches nur Schiffgeräthe führet.

Chavonis, eine Art Muſſelin oder Neſſeltuch, welche von Bengala kömmt und unter die Tarnatanen gehöret. Sie hat ihren Namen von dem Herrn von Chavonne einem franzöſiſchen Obriſten in holländiſchen Dienſten, der ſie zuerſt hat verfertigen laſſen.

Chavot, Schaffot, *Eſchafaut*, ein Schaugerüſt, eine Blutbühne; man pflegt inſonderheit diejenigen Gerüſte alſo zu nennen, auf welchen Miſſethäter hingerichtet werden.

Chay, eine Pflanze in dem Königreiche Golconda, woraus man die ſchöne rothe Farbe zieht, welche die damit gefärbten baumwollenen Tücher von Maſulipatan ſo ſchätzbar machet, indem ſie immer ſchöner werden, je mehr man ſie wäſcht. Sie hat faſt das Anſehen einer kleinen Staude von Färberröthe, und wächſt gern an ſandichten nicht weit vom Meere gelegenen Orten. Sie iſt ſehr äſtig, hat kleine, etwas rauhe und wie ein Stern geſtellete Blätter, deren drey und drey immer beyſammen ſitzen. Die Bluhme iſt klein, weiß, und beſteht aus vier Blättern, die über das Kreuz ſtehen. Ihre Frucht iſt auch ſehr klein, und eine trockene, wie ein Beutel, niedergedruckte Capſel, die ſich nach oben zu aufthut, und in ihrer Reife ſehr kleine Samenkörner von ſich giebt, die aber zu ungleicher Zeit reifen und ausfallen; daher die Indianer ſie auch nebſt der Erde zu Ende der Jahreszeit ſammlen. Die Wurzel iſt blaßgelb, lang, dünne, gewellet, und wächſt gerade hinunter in die Erde. Dieſe werden zum Färben gebrauchet, und geben an ſich eine Fleiſchfarbe, die aber von einer Dauer iſt, welche allem widerſteht. Man vermiſchet ſie daher auch mit andern Farben, denen ſie eine gleiche Dauerhaftigkeit und Lebhaftigkeit verleiht, ſonderlich dem Braſilienrothen und Blauen.

Chayer, eine perſianiſche runde Silbermünze, welche vier Kasbechi gilt.

Chazna-Agaſi, Chäſtine-Agas, am türkiſchen Hofe ein Verſchnittener, der über den Schatz der kaiſerlichen Frau Mutter geſetzet iſt.

Chaznadar-Bachi, Chäſtinedar-Baſchi, oder **Haſtnadarbaſchi**, der Großſchatzmeiſter des Serajes, welcher über die Silberpagen und des Sultans Schatullengelder geſetzet iſt; dahingegen die allgemeine Schatzkammer zu Bezahlung der Soldaten von dem Weſſir und Defterdar, oder dem allgemeinen Schatzmeiſter verwaltet wird.

Chebülen, eine Gattung Myrabolanen, von der man noch nicht eigentlich weis, was für ein Baum ſie hervor bringet.

Cheda, eine zinnerne Münze in dem oſtindiſchen Königreiche gleiches Namens und in Pera, wovon man zweyerley Arten, achteckichte und runde, hat. Die erſten wiegen ungefähr anderthalb Unzen, und gelten etwas mehr als drey Sous; die runden aber nur vier Deniers.

Chef d' Eſcadre iſt zur See faſt eben dasjenige, was ein Marſchall im Felde iſt; inſonderheit hat er das Commando, wenn eine Eſcadre oder eine gewiſſe Anzahl Kriegesſchiffe mit einander in See geht.

Chegos, ein Gewicht der Portugieſen, die Perlen zu wiegen, deren vier ein Karat machen.

Cheiloſace, Labriſulcum, ein in England und Irrland gemeiner Zufall, ſonderlich bey Kindern, da ihnen die Lippen ſehr aufſchwellen, hart und roth ſind, doch ohne Entzündung oder Hitze.

Cheita-Bund, die zweyte Art Seide unter den ſechs Gattungen in den Staaten des großen Moguls.

Chelidonius, Ornithias, der Wind vor dem Frühlinge, weil um dieſe Zeit die Schwalben zu kommen pflegen. Er iſt gemeiniglich unter allen Winden der ſanfteſte und gelindeſte, und pfleget ſich hernach in den Frühlingswind, Favonius, zu verändern.

Chelidonius, Schwalbenſtein, der in dem Magen der jung ausgebrüteten Schwalben angetroffen wird. Man findet insgemein zween, einen ſchwarzen und einen röthlichen. Bey den Spagyricis wird Chelidonius-von Gold, oder Goldelixir gebrauchet.

Chelles ſind würfelichte baumwollene Tücher, die von mancherley Art auf der Küſte von Coromandel gemachet werden. Man bringet ſie aus Oſtindien und ſonderlich von Suratte.

Chelonitis, ſ. Brontias.

Chembalis, eine gewiſſe Art Leder, die aus der Levante über Marſeille kömmt.

Chemin couvert, ſ. **Bedeckter Weg.**

Chemin de Ronde, der Rondenweg, ein gemauerter Gang außen um der Bruſtwehre des Walles, darauf man herum gehen und ſehen kann, was im Graben paſſiret.

Chemiſe war vordem in der franzöſiſchen Kriegesbaukunſt das, was jetzt *Revêtement* heißt, eine Mauer, mit welcher der Wall oder der Graben außenher überzogen worden.

Chenellen, Schenellen, Käupchen, ſind ganz ſchmal geſchnittene Streifchen Sammet, welche über eine Saite, oder nur bloß ſo gewunden worden; oder auch wohl auf Sammetart gemachte Schnürchen, die zu allerhand Aufputze der Kleider, und zu andern Zierrathen, gebrauchet werden.

Cheq, der Fürſt von Mecca, welcher das geiſtliche Oberhaupt aller Muhammedaner iſt. Der türkiſche Kaiſer ſchicket ihm jährlich eine koſtbare Tapete und ein Gezelt, nebſt einer großen Summe Geldes, die nach Mecca kommenden Pilgrime ganzer ſiebenzehn Tage mit Lebensmitteln zu verſorgen. Dieſe Tapete wird über Muhammeds Grab gedecket, und unter dem Gezelte hält ſich der Cheq binnen den ſiebenzehn Tagen auf, da die Pilgrime ihre Andacht verrichten. Nach verfloſſenem Jahre theilet er dieſelbe in Stücken, und beſchenket damit die muhammedaniſchen Fürſten, dagegen er große Geſchenke bekömmt, auch ſonſt überhaupt großen Reichthum zuſammen bringet, indem ihm alle Geſchenke zugehören, die nach Mecca und Medina geſendet werden.

Chequi, ein Gewicht, deſſen man ſich in den Handelsſtädten der Levante, und ſonderlich zu Smyrna, bedienet, welches ungefähr ſechs und ein Viertheilpfund nach Marſeiller Gewichte iſt.

Cheraf, ein banianiſcher Geldwechsler, ſonderlich in Perſien.

Cheray, Chahi, das gemeine oder bürgerliche Gewicht in

in Persien, dessen man sich in der Handlung bedienet, und noch einmal so schwer ist, als das gesetzmäßige.

Chercolee, Cherconnee, ein indianischer Zeng von Baumwolle und Seide, welcher von den Chuquelas nur darinnen unterschieden ist, daß diese ganz gestreift, unter den Chercoleen aber welche gewürfelt sind.

Cherif, Scherif, Xeriph, heißt im Arabischen so viel, als edel, von hoher Geburt, und ist ein Titel, der den Nachkommen Muhammeds beygeleget wird, die sich von andern durch ihre grünen Bünde unterscheiden. Es sind verschiedene Reihen Regenten von ihnen in Africa gewesen; und dasjenige Geschlecht, was noch jetzt in Feß und Marocco regieret, ist davon. Cherif heißt auch eine türkische goldene Münze, die nach unserm Gelde ungefähr einen Thaler sechzehn gute Groschen gilt.

Chermesbeer, s. **Kermesbaum.**

Chernites, eine Sorte weißer Steine, aus welchen die Alten Särge zu hauen pflegten, weil er die Todten in kurzer Zeit verzehren soll. Siehe Asius lapis.

Cherſydrus, eine Schlange, die sich so wohl im Wasser als auf der Erde aufhält. S. Aconitia.

Chesnegbir-Bachi, Schesnedschirbaschi, ein Hofbedienter, welcher des Großsultans Speise und Trank credenzet.

Cheval de Friſe, s. **Spanische Reiter.**

Chevaux legers, Reiter mit leichter Montirung. In Frankreich sind vier Compagnien dergleichen, welche unter keinen Regimentern stehen, und insgemein *Compagnies d'ordonnance* genennet werden. Dieselben sind die leichten Reiter des Königs, der Königinn, des Dauphins, und des Herzogs von Orleans. Diese königlichen und fürstlichen Personen sind ihre Hauptleute; jede aber wird durch einen absonderlichen Capitainlieutenant commandiret.

Chevron, eine Art Haare oder Wolle, die aus der Levante kommt, und zwar die gemeine, feine, rothe und weiße über Smyrna aus Satalien, die schwarze aber aus Persien. Man nennet auch einige Vigogneswolle wegen der Art ihrer Zurichtung so.

Chiamacibaſci, Tschamadschibaschi, ist am türkischen Hofe das Haupt derjenigen, welche die Wache verrichten.

Chiamata bedeutet auf dem Fechtboden, wie man seinem Gegner betriegen, und ihm eine falsche Blöße geben solle.

Chiampim, eine weiße aus China herstammende Bluhme, die einen ungemein guten Geruch von sich giebt. Sie wird eingemacht und dadurch sehr fest, wiewohl sie dem ungeachtet dem Munde süß und lieblich schmecket. Der Baum, auf welchem sie wächst, ist eine kleine Ahorngattung. Man hat noch eine andere Art, die zwey gerade lange und weiße Blätter nebst zweyen rothen und umgekehrten hat, aber auf keinem Baume, sondern einem niedrigen Strauche wächst.

Chiaus, Tschawosch, sind Gerichtsdiener in der Türkey, welche aber sehr hoch angesehen und insonderheit zu Verschickungen gebraucht werden; sie rufen auch die Parteyen vor den Richter, und sind meistentheils abgefallene Christen, an der Zahl ungefähr fünf bis sechshundert Mann, deren jeder täglich zwölf bis vierzig Asper zur Besoldung hat. Unterweilen werden sie als Abgesandte in fremde Länder geschickt. Im Kriege ziehen sie vor dem Sultane zu Pferde her, und wenn derselbe in der Stadt ausreitet, so machen sie vor ihm her Platz auf den Gassen. Ihre Waffen sind ein Sebel, Bogen, Pfeile und ein kurzer oben mit einem dicken Knopfe versehener Stab, Topus genannt. Ihr Befehlshaber ist der Tschawschbaschi, welchem gemeiniglich die vornehmsten Gefangenen in Verwahrung gegeben werden. Wenn der Großsultan den Kopf eines Pascha haben will, so geschieht es durch die Tschawschen.

Chiauslar-Chiatibi-Tschawschlar, Kjatibi, ist in der Türkey der Secretär der Janitscharen.

Chibu Gummi, ein Gummi oder Harz, dem Galipot nicht ungleich, aber nicht so gar stinkend. Es fließt in dem americanischen Inseln aus einem Baume, den sie den Gummibaum zu nennen pflegen, und wird in kleinen Fässern zu uns gebracht. Diese sind in große breite Blätter von einem Baume, Cachibu genannt, eingeschlagen, und daher hat auch das Gummi seinen Namen bekommen. Es ist gut wider das Hüftweh, wider den Sand und Grieß, wider die rothe Ruhr und das allzustarke Bluten, wenn es, wie der Terpentin, in Gestalt eines Boli, mit einem Löffel Wasser eingenommen wird.

Chicaly-Cbicaly, ein americanischer Vogel, von wunderbarer Schönheit. Er ist von mäßiger Größe, hat einen langen Schwanz, und trägt ihn gerade in die Höhe, wie die Haushähne. Die Federn stehen wie Federbusche, und haben unterschiedene hohe Farben, als roth, blau, u. d. gl. Von denen auf dem Rücken machen sich die Indianer Schürzen, die sie nur selten tragen. Er ist in den Wäldern ganz gemein, fliegt auf den Bäumen herum, und kömmt selten auf die Erde. Sein Geschrey kömmt des Guckgucks seinem einiger Maßen bey, ist aber weit geschwinder und durchdringender. Er nähret sich von Früchten. Sein Fleisch ist schwärzlich, schmecket aber ziemlich gut.

China China, Quinquina, Cortex Peruvianus febrifugus, eine Rinde, die fast wie die Rinde von einer jungen Eiche aussieht, auch dabey bitter und unangenehm ist. Der Baum, wovon diese Rinde geschälet wird, ist unsern Kirschbäumen nicht ungleich, trägt runde etwas zaserichte Blätter, und lange rothe Bluthe, wie die Granaten, auch eine dünnschälige Mandelfrucht. Er wächst in dem americanischen Königreiche Peru, und die Rinde kann also nicht deswegen so genannt seyn, als ob sie aus China komme, sondern es ist allerdings wahrscheinlich, daß sie ihren Namen von dem Grafen del Cinchon bekommen habe, welcher spanischer Unterkönig in Peru gewesen, und dessen Gemahlin durch diese Rinde vom Fieber geheilet worden. Sie wärmet und trocknet, öffnet und zertheilet, stärket und erhält; sonderlich aber ist sie deswegen berühmt, daß sie die drey- und viertägigen Fieber gar geschwind vertreibt, wenn eine erwachsene Person davon ein Quentchen zwo Stunden vor Antritte des Fiebers, mit weißem Weine oder Cardobenedictenwasser, einnimmt, und damit schwitzet. Andere rathen lieber zu der Infusion mit Weine, nur daß sie kostbarer ist, weil zu einer Dosi zwey Loth der Rinde erfordert werden. Man kann sie auch in einer Latwerge oder in Pillen, ja in

Clyſtiren einnehmen, und gleiche Wirkung davon gewarten. Nichts deſtoweniger rathen einige Aerzte nicht gern zu dieſem Mittel. Dieſe Rinde wird aus Neuſpanien und Peru gebracht, davon die letzte die beſte iſt. Arme Leute mögen die Enzianwurzel auf eben die Weiſe gebrauchen.

Chinawurzel, Schweiß-Pocken-Fieberwurzel, Chinæ radix, eine mediciniſche Wurzel, welche zuerſt aus China nach Oſtindien, und von da zu uns gebracht worden. Man hat deren zweyerley Arten, die orientaliſche und die occidentaliſche. Die erſte, *la Squine orientale*, iſt eine dicke, knotichte, ſchwere, eingebogene und holzichte Wurzel mit ungleichen Knörrchen, inwendig weiß und außen braunröthlich. Sie hat keinen Geruch, aber einen teigichten und etwas ſcharfen Geſchmack, wenn ſie friſch iſt, und einen erdichten und leicht anziehenden, wenn ſie trocken geworden. Sie wächſt vornehmlich an wilden Oertern, und die aufrichtige und beſte kömmt aus den Fichtenwäldern; daher die Chineſer meynen, ſie entſtehe von den Fichten, weil ſie unter dieſen Bäumen am beſten fortkömmt. Die occidentaliſche iſt ebenfalls eine dicke, knotige, knorrichte und längliche Wurzel, die von der orientaliſchen nur darinnen unterſchieden iſt, daß ſie äußerlich mehr braunroth oder ſchwärzlich, inwendig aber röthlicher iſt. Man bringt ſie aus America, und ſchätzet ſie etwas geringer, wiewohl ſie doch eben die Tugenden hat. Dieſe ſind, daß beyde wärmen, trocknen, öffnen, zertheilen, und den Schweiß und Urin treiben, daher ſie wider den Scharbock, die Gicht, Waſſerſucht, veneriſche Krankheiten, u. d. g. gebrauchet werden.

Chincapolins, Dadolyns, Eyos, Dorra, Fenoryns, Muſa, Arten von indianiſchen Feigen. Sie wachſen an einem Baume, der alle Monate vergeht, und von neuem eines Mannes lang aus der Erde wächſt. Er hat keine Aeſte, ſondern oben hinaus einige große Blätter, in deren Mitte eine pferſigblüthfarbene Bluhme, ſo groß als ein Straußey, hervorkömmt, welche ſich mit der Zeit ausbreitet, und zu einer Traube wird, die man mit zweenen Stocken trägt. Wenn die reif iſt, wird ſie gelb, und inwendig ſüß. Die Blätter brauchen die Türken an ſtatt des Maculaturpapiers zu Pfefferdüten.

Chinche, ein americaniſches Thier, ſo groß wie eine Katze, in der Geſtalt eines Fuchſes, mit einem langen haarichten Schwanze, einem krummen Rücken und platten Bauche, dunkelgrauen Haare, und Ohren, die faſt Menſchenohren gleichen. Wenn es verfolget wird, ſo faſſet es ſeinen Harn in den Schwanz, und ſprenget ihn damit in die Luft, wovon ein ſolcher Geſtank entſteht, daß weder Menſchen noch Thiere dabey dauren können.

Chine, eine Art Tapezereyen von Bergamo, deren Muſter denen Wellen von der ſeidenen und wollenen Arbeit gleichen, welche man *Point de la Chine* nennet, und mit der Nadel auf dem Kannefaſſe machet.

Chineſiſche Tinte, ſ. Tuſch.

Chint, indianiſche weiße baumwollene Zeuge, welche gedruckt und gefärbt werden können. Es giebt deren vielerley Arten, die theils durch ihr Ellenmaaß, theils durch den Namen der Oerter, wo man ſie verfertiget, unterſchieden werden. Die bekannteſten ſind Chint-Broad, Chint-Cadir-Snals, Chint-Jafferoon, Chint-Mamodes, Chint-Ramauls, Chint-Seronges, und Chint-Surat. Sie ſind insgeſammt bequem, Schnupftücher daraus zu machen.

Chintal ſo viel als Quintal, ein portugieſiſches Gewicht.

Chiohadar, Tſchocadar Aga, ein Bedienter am türkiſchen Hofe, welcher des Sultans Mantel oder Regenkleid von Tuche in einem Felleiſen oder rothem Sacke trägt. Dieſes Kleid wird Jagmurlic genannt.

Chiquen, eine Art indianiſcher Rietläuſe, welche ſich unter der Aſche und andern Unreinigkeiten zeugen. Sie kriechen gern an die Füße und unter die Nägel der Zähen, freſſen in die Haut, und verurſachen anfangs ein kleines Jücken, hernach aber gar eine Entzündung: und ob ſie ſchon klein in das verletzte Theil gekrochen, ſo werden ſie doch in kurzem als eine Erbſe groß. Sie bringen einen Haufen Niſſe, woraus andere wachſen, und öfters entſtehen an dem Orte, wo man ſie heraus genommen, Geſchwüre. Die Wilden beſtreichen ihre Füße, ſonderlich unter den Nägeln, mit einem gewiſſen Gummi, damit ſie vor dieſem Ungeziefer geſichert ſeyn.

Chiragra, Arthritis, Morbus articularis, eine Krankheit, die ſich mit Geſchwulſt, Entzündung und andern ſchlimmen Zufällen, in die Hände und deren Gelenke ſetzet, und daſelbſt durch ein ſtetswährendes Reißen höchſt empfindliche unerträgliche Schmerzen verurſachet, zu deren Linderung faſt nichts beſſer, als Handſchuhe aus gegerbter Menſchenhaut, ſeyn ſoll.

Chiraxes, ein Gewicht, vier Gerſtenkörner ſchwer.

Chiromoya, die ſchmackhafteſte und angenehmſte Frucht, die man kennet. Sie wächſt in Peru auf einem hohen, dicken aber etwas ungleichen Baume mit einem dichten Wipfel, deſſen Aeſte mit faſt zirkelrunden dunkelgrünen Blättern bekleidet ſind, die er jährlich verliert. Die Blüthe iſt anfangs von der Farbe des Laubes nicht unterſchieden, wird aber in ihrer Vollkommenheit dunkelgelb, iſt wie die Caperblüthe geſtaltet, nur etwas größer, und theilet ſich in vier Blätter. Sie hat einen außerordentlich ſtarken und angenehmen Geruch, und alle Bluhmen ſetzen Früchte, wenn man ſie nicht abſchneidet, welches aber häufig geſchieht, weil ſie von dem vornehmen Frauenzimmer ſehr geſuchet und theuer bezahlet werden. Die darauf folgende Frucht iſt von ungleicher Größe, anderthalb bis vier auch wohl fünf Zoll dick, und beynahe zirkelrund, außer gegen den Stiel, wo ſie etwas platt iſt, und gleichſam einen Nabel bildet. Sie hat eine dünne und weiche Schale, die ſehr feſt an dem Marke hängt, voller dicken über dieſelben hervorgehenden Adern iſt, und anfänglich dunkelgrün, bey ihrer völligen Reife aber etwas heller ausſieht. Das Mark inwendig iſt weiß, und beſteht aus faſt unmerklichen Faſern, die mit einem honigſüßlichen Safte durchdrungen ſind, der zugleich etwas ſäuerlich, aber ganz gelind ſchmecket, und zugleich einen lieblichen Geruch hat. Es umgiebt die Kerne oder den Samen, welcher ungefähr ſieben Linien lang und viere breit, platt und mit verſchiedenen Streifen verſehen iſt.

Chirographarii ſind Gläubiger, die nur eine Handſchrift ohne Pfand und Verſchreibung, über ihre Schuld in

Händen haben, und daher bey entſtehendem Concurs in die letzte Claſſe geſetzet werden.

Chiromantie, eine Kunſt, aus den Linien der Hände eines Menſchen Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit zu erkennen, und ſowohl deſſen vergangenes als zukünftiges Glück und Unglück zu errathen. Es iſt aber dieſe Kunſt gar betrüglich, und hat wenig Grund. Von der Chiromantie haben geſchrieben *Goclenius*, *Joh. ab Indagine*, *Phil. May* in Chiromantia Medica und Curioſa; Anon. chiromantiſches Kleeblatt.

Chirurgie, Wundarzneykunſt, Chirurgia, eine Kunſt, welche lehret, wie man allerley äußerliche Krankheiten durch Arzneymittel und geſchickte Handgriffe heilen könne, und zwar auf fünferley Weiſe. 1) Durch Zuſammenſetzung deſſen, was zertrennet iſt. 2) Durch Zertheilung eines Theils an dem menſchlichen Leibe, der wider die Natur ſich zuſammen gethan. 3) Durch Heilung der verrenkten, gequetſchten und krummen Glieder. 4) Durch Wegnehmung deſſen, was am Leibe unnöthig, verunzierend und oftmals ſehr hinderlich iſt; und endlich 5) durch Erſetzung deſſen, was da fehlet. Einige fügen noch hinzu die in England zuerſt erfundene Wiſſenſchaft, fließende Arzeneyen oder friſches Blut aus einem lebendigen geſunden Thiere, oder andern Menſchen, in die geöffneten Blutadern, durch ein dazu bequemes Inſtrument hinein zu bringen: allein, die wenigſten Wundärzte wiſſen von dieſer Handwirkung etwas, welche Chirurgia infuſoria und tranſfuſoria genennet wird.

Chirurgus, Wundarzt, der die Chirurgie verſteht, und öffentlich übet. Bey uns treiben die Balbierer zugleich auch die Wundarzney. Zu einem guten Wundarzte wird erfordert, daß er in der Anatomie und in den chirurgiſchen Operationen gute Erfahrung habe, daß er geſchwind, gut, ohne Gefahr und ohne ſonderliche Schmerzen heilen könne.

Chitarra, Guitarre, Cithara Hiſpanica, ein mit fünf doppelten Darmſaitenchören bezogenes flaches lautenmäßiges Inſtrument, welches ſonderlich von dem ſpaniſchen Frauenzimmer gebraucht wird.

Chitarrino, ein muſikaliſches, manchmal mit vier, auch ſechs Saiten bezogenes kleines Inſtrument, deſſen ſich die neapolitaniſchen Bootsknechte gemeiniglich zu bedienen pflegen.

Chites, ſ. Cattunen.

Chocolate, eine aus den indianiſchen Gewächſen Cacao, Vanille, Achiotl, und andern unterſchiedenen mit etwas Zucker vermiſchten Gewürzen bereitete braune oder röthliche Maſſa, die man in Waſſer oder Milch mit Zuthuung einiger wenigen Eyer kochet, und wie den Thee oder Caffe warm trinkt, auch wohl wie eine Suppe, mit eingebrocktem Zuckerbrodte, ißt. Die Americaner, welche nichts lieber, als Chocolate, trinken, ſind die erſten Erfinder dieſes Getränkes, von denen es die Spanier, und durch ſie nunmehr faſt alle Europäer bekommen haben. Es iſt von gar angenehmen Geſchmacke, wärmet und ſtärket den Magen. Sie reizet ſehr zur Wolluſt, darum man ſie mäßig trinken muß. Schwindſüchtigen Leuten iſt ſie oftmals, wenn ſie ſolche vorſichtig gebrauchet haben, ſehr wohl bekommen. Denen, die viel Galle haben, dienet ſie nicht. Sie kann am beſten des Morgens, und zwar bey kühlem Wetter, getrunken werden. Für die beſte Chocolate wird gemeiniglich diejenige geachtet, die nicht zu ſüß, nicht bitter, nicht ſtark gewürzt, aber wohlriechend, hart und trocken, und wenn ſie zerbrochen wird, braun von Farbe, mit durchlaufenden weißen Striemen, iſt. Bontekoe hat in einer beſondern Schrift von der Kraft und dem Gebrauche der Chocolate gehandelt.

Chodabende, eine Münze in Perſien, welche etwan vier Groſchen und vier Pfennige gilt.

Chokiis, eine japaniſche Münze, ungefähr vier Thaler vier Groſchen an Werthe.

Chopine, ein franzöſiſches Weinmaaß, hält vier Poſſons; zwey Chopine machen eine Pinte, zwo Pinten ein Pot oder Quart, vier Pots einen Sextier, acht Sextiers ein Filet oder Barique, zwey Filets ein pariſer Quartal oder Muid. Eine Chopine wiegt ungefähr Dreyvierthelpfund.

Chor, Chorus, *Concha templi*, der hinterſte Theil der Kirche, wo der hohe Altar ſteht, und der entweder durch ein Geländer, oder eine Erhöhung von etlichen Stufen, von dem Schiffe, oder großen Platze der Kirche, abgeſondert und unterſchieden wird. Mitten, wo der Chor ſeinen Anfang nimmt, pflegt gemeiniglich ein Pult zum Leſen oder Bethen zu ſeyn. In den Stiftskirchen kommen die Canonici, oder vielmehr die Vicarien und Choraliſten, ihre horas oder Tagezeiten zu halten, daſelbſt zuſammen, weshalb ſie auch Chorherren heißen.

Chor bedeutet auch einen in einer Kirche oder anderswo abgeſonderten Ort, woſelbſt muſiciret wird, odeum oder ſtatio muſicorum. Ferner iſt es derjenige Theil eines muſikaliſchen Stücks, worinnen alle Stimmen zuſammen, und mit einander zugleich gehen. Dieſes kann auf dreyerley Art geſchehen, wenn erſtlich keine Stimme was macht, was nicht gewiſſer Maaßen den andern gleich kömmt; zweytens mit Abwechſelungen, und drittens concertirend oder mit Fugen, da ein ſolches Tutti fugenweiſe ausgeführet wird. Chor heißen auch die Sänger auf Gymnaſien und Schulen, welche an gewiſſen Tagen einen halben Kreis vor den Häuſern im Singen machen. Endlich wird Chor auch von beſaiteten Inſtrumenten gebraucht, und heißt alſo entweder eine Saite, die ihren beſondern Ton hat, oder zwo Saiten von gleichem Tone neben einander; ſo hat z. B. die Laute urſprünglich fünf Chöre, das iſt, fünf Reihen Saiten.

Choral iſt ein einſtimmiger Geſang, und beſteht in einer einzelnen ſchlechten und ungekünſtelten Singmelodie, die von der ganzen Gemeine in einer Führung ungekünſtelter Stimmen ohne eigentlichen Tact, ohne Zierrath, auf die einfältigſte Art hervorgebracht wird, damit auch der gemeine Mann mit ſeinem Munde Gott loben und preiſen möge.

Choraliſten und Vicarien ſind diejenigen, welche man in den Stiftskirchen hält, daß ſie früh und abends anſtatt der Domherren die horas ſingen, und die Veſpern abwarten müſſen.

Choregraphie, die Kunſt, einen Tanz durch Characteren, Figuren und andere Zeichen zu beſchreiben, daß die Stellung des Leibes, die Wege, die guten und falſchen

Stell-

Stellungen der Füße, und viel andere hieher gehörige Dinge, zu ſehen und zu begreifen ſind.

Chorepiſcopi waren ehemals Vicarien der Biſchöfe, die in den Klöſtern auf dem Lande ihr Amt verwalteten; anjetzo ſind es diejenigen, die für den Biſchof im Chore ſingen, und die Meſſe leſen.

Choriambus, ein Fuß in der Dichtkunſt, welcher aus einer langen, zween kurzen, und wieder einer langen Sylbe beſteht, als Bluhmengewächs. Er hat ſeinen Namen von Choreus und Jambus, weil er aus dieſen beyden Füßen, als – ◡ ◡ und ◡ ◡ –, zuſammengeſetzet iſt, und wird ſonſt auch Hypobacchius oder Cytlius genannt. Verſe, worinnen dieſer Fuß inſonderheit vorkömmt, und die aus einem Spondäus, zween Choriamben, und einem Trochäus beſtehen, werden daher choriambiſche genennt. Ihr Maaß iſt dieſes:

– – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – –
Längſt durch | ſtreich ich die Flur |; Liebe verwun | det mich.
Mein Ruf: Phyllis, erſchein! Ach! wo verbirgſt du dich?
Schallt aus Wäldern zurück, windet ſich durch das Thal,
Einſam, ſo wie ich ſelbſt, oder gefolgt von Qual.

Chorographie, Chorographia, eine mathematiſche Wiſſenſchaft, die eine Landſchaft in einem eigen Raume auf dem Papiere dergeſtalt verzeichnen lehret, daß daraus zu erſehen iſt, in was für einer Himmelsgegend ſie liege, wie ſie mit anderen gränze, und wie die darinnen enthaltenen Städte, Dörfer ꝛc. unter einander gelegen ſind.

Chorton geht um einen Ton tiefer, als der Kammerton, wird ſo genennet, weil er im Chore und in der Kirche im Singen und Muſiciren gebraucht wird, und zwar theils, weil er andächtiger und anmuthiger geht, theils um der Sänger willen, die den Kammerton nicht lange ausdauren würden. Jedoch ſind die meiſten Orgeln nach dem Kammertone geſtimmet, und heißen doch Chorton. Vor dieſem war der Chorton um eine kleine Terz tiefer, als der jetzige Kammerton: er iſt aber abgegangen, weil im Zuſammenlaute vieler Inſtrumente derſelbe gar ſchwach geht.

Chouan, ein kleiner Samen, dem Wurmſamen nicht gar ungleich, aber um ein gutes dicker und feuchter, von Farbe gelblich grün, eines etwas ſalzigen und ſäuerlichen Geſchmackes. Er wächſt auf einem fremden und niedrigen Gewächſe, auf deſſen Spitzen er in kleinen Büſcheln ſteht, und kommt aus der Levante. Man brauchet ihn zur Bereitung des Carmins.

Chrie iſt eine Schulübung in der Beredſamkeit, die entweder aphthonianiſch oder frey iſt. Die erſte erfordert acht Theile, nämlich 1) das Lob des Mannes, und deſſen That oder Wort, 2) die Umſchreibung, 3) den Beweis, 4) das Widerſpiel, 5) das Gleichniß, 6) das Beyſpiel, 7) das Zeugniß, und 8) den Beſchluß. Sie iſt entweder realis, wenn ſie von der That oder Handlung eines berühmten Mannes anfängt, oder verbalis, wenn ſie Worte von einem anführet, oder mixta, wenn ſie beydes zugleich hat. Weil bey dieſen Chrien aber gar zu viel gezwungenes iſt, ſo haben die Neuern die freye erdacht, die nur zween nothwendige Theile, den Satz und den Beweis, und etliche zufällige, als die Erläuterung, den Eingang und den Beſchluß hat. Sie iſt entweder ordentlich, da man den Satz zuerſt, und den Grund hernach ſetzet, oder verkehrt, da man vom Grunde oder der Erläuterung anfängt, und auf den Satz kömmt. Geſchieht das erſte, ſo nennet man es in der Schulſprache per antecedens et conſequens. Fängt man aber von der Erläuterung an, ſo heißt es per theſin et hypotheſin.

Chriſam, Chriſma, alſo wird das geweihete Oel genennet, womit man in der lateiniſchen und griechiſchen Kirche die getauften und erwachſenen Kinder zu firmeln oder zu confirmiren pfleget, welches die katholiſche Kirche das Sacrament der Firmung nennet. In der griechiſchen Kirche pfleget man dieſen Chriſam am Charfreytage mit beſondern Ceremonien zu weihen, und in einer alabaſternen Büchſe zu verwahren.

Chriſtäpfel ſind kleine verſchrumpfte Aepfel, oder eine unzeitige Frucht von abgelegenen Holzäpfelbäumen, welche um Nürnberg, in Franken, im Pappenheimiſchen und im Vogtlande, von den leichtfertigen Bauren um Geld gezeiget werden, mit dem betrüglichen Vorgeben, daß ſolche Bäume in der Chriſtnacht, alten Kalenders, Blätter gewinnen, Blüthen und Früchte tragen.

Chriſtmonat, December, iſt der letzte Monat im Jahre, und heißt deswegen ſo, weil zu Ende deſſelben das Feſt der Geburt Chriſti einfällt. Es ſoll ihn Karl der Große zuerſt alſo genennet haben.

Chriſtnacht iſt die Vigilia vor dem Weihnachtfeſte, da man Abends vorher in den römiſchkatholiſchen Kirchen zwiſchen zehn, eilf und zwolf Uhr herrliche Muſiken macht, Meſſe hält, und gleichſam ein Verfeſt feyert.

Chriſtophelskraut, Chriſtophoriana, ein giftiges Kraut, welches in Hölzern an bergichten Orten wächſt. Es treibt Stengel, die anderthalb bis zween Fuß hoch, dünne, ſchlank und äſtig ſind. Die Blätter ſind weißgrün, groß und breit, in einen Haufen lange und ſpitzge Theile zerkerbet, und am Rande ausgezackt. Die Blüthen kommen oben auf den Spitzen der Aeſte, wie Träubchen oder wie Aehren, und eine jede beſteht aus vier weißen Blättern in Roſengeſtalt. Hierauf folgen weiche ovalrunde Beeren, welche wenig Fleiſch haben, und wenn ſie zeitig ſind, ſchwarz werden; ſie beſchließen zwo Reihen platter Samen, die über einander liegen. Die Wurzel iſt ziemlich ſtark mit einigen Faſern beſetzt, auswendig ſchwarz, und inwendig gelb wie Buchsbaum. Dieſes Kraut kann man äußerlich wider die Krätze, Raude und Ungeziefer gebrauchen, ſo daß man ſich damit bähet, oder es unter eine Salbe miſchet.

Chromaticum genus iſt eine von den drey muſikaliſchen Gattungen der Alten, und die beſte Zierde der heutigen Muſik, welche entſteht, wenn eine Modulation durch ſemitonia majora und minora einhergeht.

Chronologie, ſ. Zeitkunde.

Chronoſtichon, Exoſtichon, eine poetiſche Künſtley, da die Verſe eine Jahrzahl in ſich halten, wenn man alle die römiſchen Zahlbuchſtaben, die darinnen vorkommen, zuſammen rechnet. Im vorigen Jahrhunderte wurde ſie für eine große Kunſt gehalten, und Joachim Döbler hat 1685 eine ganze Weltgeſchichte in ſolchen Verſen lateiniſch und deutſch drucken laſſen. Doch fehlet es ihnen auch jetzo noch nicht an Liebhabern: als auf dieß 1765 Jahr wurde folgender Reim gemacht:

Franz ſtIrbt; VnD DeVtſChLanDs Kaiſerthron
ErhIeLt Joſeph, ſeIn äLtſter Sohn.

Chryſolithſtein, Chryſolithus, ein edler Stein, der ſeinen Namen daher bekommen, weil er an Farbe dem Golde gleicht; wiewohl er doch dabey etwas grünlich iſt. Die Alten nenneten ihn einen Topaſier; denn er beſitzt alle die Eigenſchaften, welche ein Topaſier haben ſoll. Der Chryſolith wird im Oriente und auch an einigen Orten Europens, als in Böhmen, u. ſ. w. gefunden. Der beſte unter allen ſoll aus Mohrenland kommen; der böhmiſche hat zuweilen zwar gleichen Glanz, aber nicht gleiche Härte mit dem morgenländiſchen. Einige Juweliter wiſſen die Kunſt, den Chryſolith zum ſchönſten Diamante zuzurichten; ſo können auch einige Glasmacher und Chymiſten aus Glaſe die reineſten Chryſolith machen. Der wahre Chryſolith ſoll ein vortreffliches Mittel wider die Traurigkeit und Melancholie ſeyn. Cardanus leget ihm eine beſondere Kraft wider die Geilheit und fallende Sucht bey; andere verſchreiben ihn wider die Peſt.

Chryſopras, Chryſoprafius, ein durchſichtiger grüner Stein, der einen Goldglanz, und zuweilen rothe, weiße, oder ſchwarze Flecken hat. Er iſt dem Chryſolith ſo gleich, daß er von einigen für eben denſelben gehalten wird. Viele geben den Chryſopras für die Mutter des Smaragds aus, und nennen ihn daher den Smaragdprafem. Man bringt dieſen Stein aus Oſt- und Weſtindien; aus Bohmen werden auch gar ſchöne heraus geſchickt. Er ſoll das Herz und das blode Geſicht ſtärken; wie auch das Podagra lindern, wenn er am Halſe getragen wird.

Chryſtall, ſ. Criſtall.

Chucha, ſ. Muca muca.

Chumpi, ein Stein von der Art eines Schmergels mit Eiſen vermenget, wird in Africa häufig gefunden.

Chuquelas, ein oſtindiſcher baumwollener und ſeidener Zeug mit großen oder kleinen Streifen, welche ihren ganzen Unterſchied von einander machen.

Churfürſt, Elector, iſt nach dem Kaiſer einer der vornehmſten Stände des römiſchen Reichs, der ſeinen Namen daher führet, weil er das Vorrecht hat, nebſt ſeinen Collegen einen römiſchen Kaiſer zu küren, das iſt, zu erwählen. Derſelben ſind anfänglich ſieben geweſen, drey geiſtliche und vier weltliche, zu welchen letztern aber 1648, durch den weſtphäliſchen Friedensſchluß, der fünfte, und 1692 der ſechſte hinzugethan, und alſo ihre Zahl auf neun vermehret worden. Dieſe Churfürſten verwalten des römiſchen Reichs Erzämter. Der Churfürſt von Maynz iſt Erzkanzler durch Deutſchland; der von Trier durch Gallien und Arelat; der von Cöln durch Welſchland; der König von Böhmen iſt des heiligen römiſchen Reichs Erzſchenk; Bayern Erztruchſes; Sachſen Erzmarſchall; Brandenburg Erzkämmerer; Pfalz Erzſchatzmeiſter; für Braunſchweig-Lüneburg aber iſt noch kein Erzamt ausgemacht; daher es ſich auch noch Erzſchatzmeiſter nennet, weil es dieſes Amt einmal gehabt. Dieſe ihre Erzämter können die weltlichen in ihrer Abweſenheit durch ihre Erbbeamte verrichten laſſen. Wenn die Churfürſten zuerſt aufgekommen ſind, darüber iſt viel Streitens: doch iſt dieſes gewiß, daß ſie ihre beſtändige Ordnung und Einrichtung erſt in der goldenen Bulle von Karln IV empfangen. Die geiſtlichen nennet der Kaiſer Neven, und die weltlichen Oheime; jene werden von ihren Domcapiteln erwählet, und ſo dann vom Kaiſer belehnet; dieſer ihre Würde aber iſt erblich. Sie machen ein beſonderes Collegium, und beſitzen viele herrliche Privilegien, ſo wohl insgemein, als beſonders. Unter denen, die allen gemein ſind, iſt, daß ſie allein den Kaiſer und römiſchen König wählen; daß ſie in ihren Churfürſtenthümern die höchſten Gerichte haben, und davon an das kaiſerliche und Reichskammergericht nicht kann appellirt werden; daß ſie ihr Verein unter ſich haben, und Churfürſtentage, das iſt, Zuſammenkünfte unter ſich halten mögen, von ihren beſondern ſo wohl, als den allgemeinen Reichsangelegenheiten zu rathſchlagen, u. d. g. Unter den beſondern Vorrechten iſt, daß nach der goldenen Bulle, auf erfolgten Todesfall eines Kaiſers bis zur Wahl eines andern, Churpfalz in den Reichslanden fränkiſchen Rechts, und Churſachſen in den Landen ſächſiſchen Rechts, Verweſer ſind. Nachdem aber die pfälziſche Churwürde an Bayern gekommen, hat ſolches auch dieſes Vorrecht zu behaupten geſuchet, dem aber von Churpfalz widerſprochen worden, bis ſie ſich 1726 verglichen, das Vicariat gemeinſchaftlich, und 1745 wechſelsweiſe auszuüben. Sie werden den König a gleich geachtet, und ihre Abgeſandten ſind vom erſten Range. Die churfürſtlichen Regalien oder Inſignien ſind das Schwert, der Churhut und Rock, und das churfürſtliche Siegel.

Churfürſten ſetzen heißt auf Bergwerken, die Schrötlinge zu rechter Breite und Runde bringen.

Churfürſtenthum, Electoratus, die Länder, auf welchen die Churwürde haftet.

Churgerechtigkeit, das Recht zu wählen, welches an vielen Orten, ſonderlich in Sachſen, der jüngſte Sohn unter den Bauren hat, ob er das väterliche Gut behalten, oder den Werth dafür nehmen will, den ihm die andern Erben geben wollen.

Churhut, Pileus Electoralis, iſt eine Mütze oder ein Hut, von Purpur mit Hermelin gefüttert und aufgeſchlagen, den die Churfürſten an Ceremonientagen bey der Kaiſerwahl und Krönung tragen. Seit dem aber einige freye Herzoge geſchloſſene Kronen aufgeſetzet, ſo ſind auch die Churhute zuweilen mit einigen Bogen zugeſchloſſen, und der Reichsapfel mit einem Kreuze darauf geſtellet worden.

Churmede, Curmede, optionis ſeu electionis præſtatio, ein Lehn, welches ein Bauer bey einem Herrn muthet, und mit dem Bedinge erhält, daß der Herr, wenn der Lehnsmann ſtirbt, das beſte Stück Vieh oder das andere nach demſelben, oder das beſte Kleid, zu ſich nehme. Solche Güter heißen denn Curmedige.

Churwahlen, alſo werden die Graubündter, die um die Gegend der Stadt Chur wohnen, öfters genennet. Ihre Sprache heißt die Churwelſche, welche etwas härter, als die römiſche und toſcaniſche Mundart klingt.

Chute, Chutte, eine Sing- und Spielmanier, die ſo wohl auf- und abſteigend durch ein kleines Häkchen ausgedruckt, und bisweilen *port de voix* genennet wird. Nach einigen ſoll ſie von einem ſtarken oder ordentlichen Klange zu einem ſchwächern oder tiefern ſich bewegen, und durch dieſes Zeichen angedeutet werden.

Chylus, ſ. Milchſaft.

Chymie, Alchymie, Chymia, eine Kunſt, wie man die natürlichen Körper auflöſen, von einander ſcheiden, zuſammen ſetzen, und heilſame Arzeneyen daraus bereiten ſoll, oder die gemiſchten, zuſammengeſetzten oder zuſammen gehäuften (aggregata) Körper in ihre Grundtheile zu zerlegen, oder aus ſolchen Grundtheilen zu dergleichen Körper wieder zuſammen zu fügen. Dieſe Kunſt iſt ſehr alt, daß man ſie desfalls die hermetiſche Kunſt zu nennen pfleget. Einige wollen ſelbige gar von Thubal-Cains Zeiten her rechnen. Sonſt wird ſie auch zuweilen wegen der Scheidung und Zuſammenſetzung, als ihrer vornehmſten Arbeit, die ſpagyriſche, und wegen des dazu benöthigten äußerlichen Feuers, die pyrotechniſche Kunſt genennet. Die Chymie, in ſo weit ſie die Kräfte und Eigenſchaften der Natur erforſchet, und die Zubereitung vieler Arzeneyen lehret, iſt einem Arzte ſehr nützlich und nöthig: man muß aber nicht weiter gehen, noch ſich dadurch verleiten laſſen, den ſo beſchryenen Stein der Weiſen, und damit Gold und Silber machen zu lernen; denn ſonſt kann man ſein gewiſſes Gold und Geld, um ein ungewiſſes damit zu ſuchen, bald verlieren, wie davon vieler armen Chymiſten Beyſpiel zeuget. Wie man die chymiſchen Arzeneyen nützlich gebrauchen oder misbrauchen könne, davon kann Lorenz Hoffmann in einer eigenen Schrift de vero Uſu & fere Abuſu Medicamentorum Chymicorum nachgeſehen werden.

Chymiſche Geräthe, Utenſilia chymica, der chymiſche Ofen, Gießpuckel, Röſte, Löffel, eiſerne Ringe, die Gläſer abzukürzen, Seigetücher, Durchſchläge, gläſerne Trichter, u. d. g.

Ciamberlue, Tſchamberlue, des türkiſchen Großſultans Prachtrock.

Cibeben, ſ. Roſinen.

Ciborium wird in der katholiſchen Kirche das Gefäß genennet, worinnen die geweiheten Hoſtien verwahret werden.

Cichorien, Wegwart, Sonnenkraut, Sonnenwendel, Hindläuften, Cichorium, Cichorea, Solſequium, Intybus, Ambubaja, ein gar bekanntes Kraut, welches theils in den Gärten gezielet, theils auf dem Felde gefunden, und daher in das zahme und wilde eingetheilet wird. Sie gleichen beyde den Endivien ſehr, und ſind deswegen von einigen für einerley gehalten worden, da ſie doch ſo wohl ihrem Geſchlechte, als dem Gebrauche nach, von einander ganz unterſchieden ſind. Cichorien iſt eines der beſten Leberkräuter, das in derſelben Entzündung, Verletzung oder Verſtopfung mag gebrauchet werden. Das Pulver von den wilden Cichorienblättern ſoll denen, die mit dem Podagra beſchweret ſind, heilſam ſeyn. Die blaue Bluthe giebt ein gutes Augenwaſſer. Die Wurzel wird eingemacht, oder mit Zucker überzogen, und Hindläufte genennet.

Cidre, Sicera, ein ausgepreßter Aepfel- oder Birnenſaft, eigentlich aber nur Aepfelmoſt, wird in der Schweiz, in Frankreich und England häufig gemacht, und ſonderlich in dieſem letztern Lande ſehr hoch gehalten. Man macht dergleichen auch viel in Thüringen und Franken. Sieh Obſtmoſt.

Cimentiren, ſ. Cementiren.

Cimoliſche Erde, eine Art Bolus oder ſeifenhafte Erde, die auf der Inſel Cimolus, oder der heutigen Argentaria im Archipelago, gefunden wird. Sie iſt eine weiße ſchwere Kreide ohne Geſchmack, voller kleinen Sandes, der ſich unter den Zähnen ſpühren läßt. Sie erhitzet ſich nicht, wirft auch keine Blaſen auf, wenn man ſie mit Waſſer benetzet, ſondern zerſchmilzt leicht, und wird ganz leimicht, läßt ſich auch leicht zerreiben.

Cinglage, Jeevol's-Loon, heißt in der Seefahrt der Lohn der Schiffleute, imgleichen der Lauf oder Weg, den ein Schiff in vier und zwanzig Stunden zurück legt.

Cintre nennet man die untere oder hohle Fläche eines Gewölbebogens, wie auch die Art eines Gerüſtes, worauf man ein Gewölb bauet.

Cipollacio, eine Art Marmor, faſt dem Serpentinſteine ähnlich, wiewohl ſein Grün noch etwas heller iſt, und auch ins Gelbe fällt, mit ſchwarzen viereckichten Flecken durchmenget. Er wird, wie der Porphyr und Serpentinſtein zugerichtet. In Italien ſind von dieſem Steine große Säulen zu ſehen.

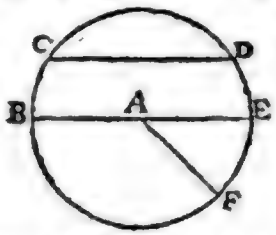
Cirage iſt in der Malerey ein Gemälde, das mit einer dem friſchen Wachſe ähnlichen oder röthlichgelben Farbe gemacht iſt.

Circul, Zirkel, Circinus, *Compas*, ein aus Eiſen oder Meſſinge gemachtes Inſtrument, welches aus zweyen unten ſpitzigzugehenden Stücken, die man Füße nennet, beſteht, und welche oben mit einem Gewerbe befeſtiget ſind, daß man ſie nach Belieben auf- und zuthun kann. Dieſes Inſtrument iſt vielen Handwerksleuten, Künſtlern, ſonderlich aber den Mathematicis ſo nöthig, daß ſie es auf keine Weiſe entbehren können. Man kann vermittelſt eines ſolchen Zirkels nicht nur runde Körper und Figuren unterſuchen, ſondern auch ſelbſt dergleichen machen, und ohne ſonderliche Mühe die Eintheilungen der Linien finden. Damit nun ſolches deſto leichter und genauer geſchehen möchte, ſo hat man noch ein ander Inſtrument, welches man einen Proportionalzirkel; *Compas de Proportion*, nennet, erfunden. Dieſes iſt ein nicht gar langes noch breites meſſingenes Lineal, welches man als einen Zirkel eröffnen kann; auf demſelben iſt die genaue Maaß und Eintheilung von unterſchiedlichen Linien, u. d. g. zu ſehen. Wie dieſes Inſtrument zu gebrauchen ſey, ſolches haben Galiläus, Mallet, Strauſſer, Hention, u. a. m. weitläuftig gewieſen. Es hat auch der Baron von Tſchirnhauſen noch einen andern Proportionalzirkel erfunden, mit welchem man die Winkel geometriſcher Weiſe, wie man will, eintheilen kann.

Circulfechten hat Johann Tibau, ein berühmter Fechtmeiſter, aus der Feldmeßkunſt erfunden, und ein beſonderes Buch davon geſchrieben. Er macht mit dem Degen, deſſen Klinge ſo lang iſt, daß die Kreuzſtange bis an den Gürtel geht, einen Zirkel, dergeſtalt, daß die Kreuzſtange den Mittelpunct, die Spitze aber den Umkreis macht. Eine große und lange Perſon führet demnach einen langen Degen, und thut lange Schritte; bey kleinen iſt der Degen und Zirkel klein.

Circul, Zirkel, Circulus, *Cercle*, eine flache Figur, welche von einer einigen krummen Linie, die von ihrem Mittelpuncte überall gleich weit abſteht, beſchloſſen iſt. Der Umkreis des Zirkels B C D E F wird Circumferentia, peripheria, der Mittelpunct A Centrum, die gerade

rade Linie BE, die von dem einen Rande des Kreiſes bis zum andern durch den Mittelpunct geht, und den Zirkel in zween gleiche Theile theilet, Diameter, der Durchmeſſer; eine Linie, die außerhalb des Mittelpuncts gezo-



gen, den Zirkel in zween ungleiche Theile abſondert, CD, die Senne, chorda; und eine Linie, die aus dem Mittelpuncte bis zum Umkreiſe gezogen wird, AF, radius, der Halbmeſſer, genennet. Der Zirkel wird in der Matheſi für die allervollkommenſte Figur gehalten; denn es können in demſelben alle Polygonen oder vielfältige Figuren, die gleiche Seiten und Winkel haben, eingeſchloſſen werden. So pflegt man auch alle vorkommende Winkel mit einem halben Zirkel, den man einen Transporteur nennet, auszumeſſen. Ein jeglicher Zirkel wird in dreyhundert und ſechzig gleiche Theile, die man Grade heißt, und dieſe ferner in Minuten, Secunden, Tertien abgetheilet. Es haben die Mathematiker jederzeit viele artige Fragen des Zirkels wegen aufgebracht: die curieſeſte und ſchwereſte aber iſt diejenige, die ſchon vor undenklichen Zeiten von der quadratura circuli iſt aufgeworfen worden, das iſt, ob jemand ein ſolches Viereck angeben könne, deſſen Fläche nicht mehr, noch weniger, als die Fläche eines Zirkels, in ſich halte? Viele große und geſchickte Mathematici haben ſolches für unmöglich, andere hingegen für thunlich gehalten; und in unſern Tagen haben ſich ihrer drey gerühmet, ſolches gefunden zu haben. Nächſt dieſer iſt bey den Mathematicis eine der ſchwereſten Frage geweſen, wie das wahre Verhältniß des Diameters eines Zirkels zu ſeiner Peripherie zu finden wäre? Es haben ſich zwar desfalls Ludolph von Cöln, Ptolemäus, und in den ganz neuern Zeiten der in allen mathematiſchen Wiſſenſchaften ſo berühmte Leibnitz, große Mühe koſten laſſen: allein, es ſcheint, daß ſie es dennoch nicht vollkommen getroffen haben. Wenn in den Grundriſſen ein Zirkel ſo hell ſchattiret iſt, als die Wand, ſo bedeutet er eine runde Säule, die nicht an der Wand anſtehen ſoll: wenn aber ein dergleichen halber Zirkel an der Wand gemacht iſt, ſo wird dadurch angedeutet, daß die Säule an die Wand müſſe geleget werden.

Circul, Zirkel, heißt oft die äußerſte Rundung einer Figur oder eines Körpers.

Circul, Nimbus, der zirkelrunde Schein, Stral oder Glanz, den man in den Bildniſſen der alten heydniſchen Götter, der verſtorbenen Heiligen und anderer wegen Frömmigkeit berühmter Perſonen, um oder über ihre Häupter geſetzet findet. Die Aegyptier, welche meyneten, daß die Zirkelfigur wegen ihrer Vollkommenheit etwas göttliches in ſich hielte, haben ſolches zuerſt gethan. Es haben ihnen aber die Griechen und Römer ſolches bald nachgemacht, und nicht nur den Göttern, ſondern auch Kaiſern, Königen, tapfern Feldherren, u. a. wie die alten Münzen ausweiſen, den Zirkel zu ſonderbaren Ehren ums Haupt gelegt. Unſere heutigen Maler und neuern Münzen behalten es noch vielfältig bey.

Circulation, Circulirung, Circulatio, bedeutet diejenige Verrichtung in der Chymie, wodurch man einen Liquor, vermittelſt der Wärme, in gewiſſen Circuliergefäßen, dergeſtalt aufſteigen und wieder herab fallen läßt, daß der Liquor ſelbſt durch eine ſolche Circulbewegung geläutert und gereiniget zu ſeiner Vollkommenheit gelangen möge. Die hiezu benöthigten Circuliergefäße führen ihren Namen von der Geſtalt, die ſie vorſtellen, z. B. der Pelican, die Zwillinge, u. d. g.

Circulation des Geblütes, Circulatio ſanguinis, der Umlauf des im menſchlichen Leibe befindlichen Blutes, welcher von dem Herzen durch die Lungen- und Pulsadern zu den Theilen des Leibes, und von denenſelben wieder zurück durch die Blutadern zum Herzen dreyzehnmal in einer Stunde geſchehen ſoll. Wie nun dieſer Umlauf des Geblüts meiſtens von der Drückung der eingeathmeten Luft abhängt, wie es der Verſuch mit der Luftpumpe erweiſt: alſo hängt an ihm hinwiederum beydes die Geſundheit und das natürliche Leben des Menſchen. Die erſte Entdeckung ſolches Umlaufes ſchreibt man dem berühmten Engländer Harväus zu, welcher im vorigen Jahrhunderte gelebet, und der erſte geweſen iſt, welcher dieſelbe deutlich gezeiget und erkläret hat, wiewohl ſie andere viel älter machen. Der Umlauf des Geblüts wird eine Circulation genennet, weil er in dem ganzen Leibe herum geht, da wieder anfängt, wo er aufhöret, und aufhöret, wo er anfängt, ja, faſt wie der Zirkel, weder Anfang noch Ende hat.

Circullinie, die erſte und vornehmſte unter den krummen Linien, welche aus einem Puncte, bis wieder zu demſelben, in der Krümme herum geht, ſo daß ein vollkommen runder Kreis daraus wird. Dergleichen Kreiſe oder Zirkellinien haben ſich die Mathematiker und Aſtronomi auf der Himmelskugel ſowohl, als Erdkugel, viele eingebildet, damit ſie nach demſelben Himmel und Erde deſto beſſer abmeſſen, und den veränderlichen Lauf der Geſtirne beobachten möchten. Die vornehmſten ſolcher Zirkellinien ſind der Meridianus oder die Mittagslinie, der Horizont oder Geſichtskreis, die Ecliptica oder Sonnenſtraße, u. ſ. w.

Circulzahl, Kugelzahl, Numerus ſphæricus, circularis, eine Zahl, die in ſich ſelbſt multipliciret, allezeit wiederum in dem Producte zuletzt zu ſtehen kömmt. Dergleichen ſind unter den einfachen 5 und 6. Denn 5 mal 5 iſt 25, 5 mal 25 iſt 125, u. ſ. w. ſo auch 6 mal 6 iſt 36, 6 mal 36 iſt 216, 6 mal 216 iſt 1296 ꝛc.

Circumvallatio heißt in der Aſtronomie, wenn ein Planet zwiſchen zweenen andern eingeſchloſſen iſt, daß er ſeine eigenen Kräfte nicht nur nicht auslaſſen, ſondern auch andere Aſpecten ihm nicht annehmen können.

Circumvallationslinien nennet man die Verſchanzungen, welche die Belagerer um einen belagerten Ort rings herum machen, um das Lager vor denen von außen kommenden Feinden zu verwahren. Die Tiefe des Grabens iſt ungefähr ſieben, und ſeine Weite oben

zwölf Fuß; dieſe Linien werden einen Musquetenſchuß weit jedesmal durch Redouten, oder andere kleine Werke, flanquiret.

Circus, ein Raubvogel, welcher ſchnell fliegt, aber ſtets im Kreiſe, und zwar beſtändig allein. Er iſt nicht ſo groß, als ein Geyer, ſieht oben auf dem Kopfe, wie auch unter dem Halſe, röthlich und weißlich aus. Sein Schnabel iſt ſchwarz, der Hals kurz, die Schenkel rauch und gelb. Er ſtößt auf Rebhühner und Tauben, auf Lerchen und Kaninchen, auch auf die jungen Füchſe. Sein Schmalz erweichet, zertheilet, und iſt den Nerven dienlich. Sein Koth zertheilet gleichfalls, und treibt den Schweiß.

Cirſakas, indianiſche Zeuge, die ganz baumwollen und nur mit etwas ſehr weniger Seide vermiſcht ſind.

Cirſium, ein Kraut, welches an bergichten feuchten Orten, in Wieſen und an Ufern wächſt. Es treibt einen drey und vier Fuß hohen Stengel, eines Daumens dick, voll hohler Streifen, und wie mit Wolle überzogen. Die Blätter ſind groß und breit, vorn zugeſpitzt, am Rande ausgezackt, weißlichgrün und fleiſchig, mit kleinen ſchwachen Stacheln beſetzt, die aber nicht ſtechen. Die Spitzen ſtehen ganz voll ſchupichter Köpfe, ohne Stacheln, und auf deren jedem ein Büſchel kleiner Bluhmen, die purpurfärbig, und in gar kleine Streifen zertheilet ſind. Nach der Blüthe entſteht der Samen, mit kleinen Bürſtchen oben auf, die Wurzel beſteht aus einem Haufen kleiner Rüben, wie am Aſſodille.

Cis heißt in der Muſik die mit × bemerkte C-Note. Cis dur iſt erſtlich, wenn zwey doppelte Kreuzchen, oder beſſer nur ein einfaches ×, neben dem Clavis C geſetzet ſind; oder zweytens, wenn die Terz zum Cis nicht das ordentliche, ſondern das durch × erhöhete e iſt. C moll hat zur Terz das natürliche und ordentliche e.

Ciſalien heißt, was von geſchlagener Münze nicht rein und zu Grunde angegangen, iſt keppicht, vergriffen oder zerſchrickt.

Ciſe wird der Ort genannt, auf welchen die Münzerohmen, ihrer zween gegen einander über, ſitzen, und in der Mitte ihren Amboß haben, worauf ſie ihre Arbeit verrichten.

Ciſtenröslein, Ciſtus, ein Strauch, welcher in ſteinichten, bevoraus in warmen Ländern, wächſt. Es giebt deſſen zwo Hauptſorten, ein Männchen und ein Weibchen. Das Männchen, ciſtus mas, hat beynahe ganz runde und rauhe Blätter. Die Bluhme beſteht aus vielen rothen Blättern von Roſengeſtalt. Die Frucht iſt faſt rund, rauh und hart, und beſchließt in einen Haufen Fächlein gar zarte braune Samen. Ihre Wurzeln ſind holzig, wie Aeſte, und breiten ſich weit aus. Das Weibchen, ciſtus femina, iſt kleiner, als das Männchen; ſeine Aeſte treibt es bald gerade in die Höhe, bald krumm und nach der Erde zu. Die Blätter ſehen aus, wie das Salbeykraut. Blüthe, Frucht, Samen und Wurzeln ſind denen an dem Männchen gleich; und die Blüthen entweder weiß, oder gelb ockerfarben. Die Blätter und Blüthen von beyden Arten halten an, und ſind gut wider die rothe Ruhr.

Ciſterne, ein unterirdiſches Behältniß, in Feſtungen, oder wo man kein ſüßes Waſſer hat, ſtatt deſſen das Regen- und Schneewaſſer, durch gewiſſe dazu gemachte Röhren, darinnen zu ſammlen, und zum Gebrauche aufzuheben. Solche Waſſergruben werden ſauber ausgemauret, und auf dem Boden und an den Seiten mit Thone, Steinen und Kitte wohl verwahret, auch oben mit einem verſchloſſenen Troge oder Fangkaſten verſehen, der ein durchlochertes Blech oder Seiher hat, damit das Waſſer geſäubert in die Ciſterne komme. Wenn man dergleichen nicht tief anlegen kann, ſo verbauet man ſelbige über der Erde mit einer guten Mauer, damit die Sonne nicht dazu kommen, und alſo das Waſſer darinnen rein und friſch bleiben möge.

Ciſtre, Cither, ein italieniſches beſaitetes Inſtrument, welches beynahe die Geſtalt einer Laute, aber einen längern in achtzehn Griffe abgetheilten Hals, und vier Reihen Saiten hat, deren jede aus drey einſtimmigen beſteht, ausgenommen die zweyte Reihe, welche nur zwo hat; die Saiten ſind von Meſſinge, und werden mit einem Federkiele geſpielet. Man hat auch Ciſtren von neun Reihen Saiten.

Ciſtus ladanifera, Ladanumbaum, iſt eine kleine Staude, die länglichte, ſpitzige und ſchwarz grüne Blätter, und weiße Blüthen, wie kleine Roſen, bringt; aus ſeinen Blättern ſchwitzet ein Gummi oder Harz. Sieh Ladanum.

Citadelle, Propugnaculum, arx imminens urbi, eine kleine Feſtung von fünf bis ſechs Bollwerken, welche man gern an den höchſten Ort der Stadt, an den Einfluß der Fluſſe, an den Ort, wo die meiſte Zufuhre iſt, mit einem Worte, an den vortheilhafteſten Ort einer Stadt leget, damit man ſie ſo wohl deſto beſſer beſchützen, als auch im Zaume halten könne. Die beſten Citadellen werden wie ein regulares Fünfeck mit zweyen Thoren gemacht, davon zwey mit dem einen Thore gegen die Stadt, die drey übrigen mit dem andern Thore gegen das Feld liegen müſſen.

Citation, ſ. Ladung.

Cither, Cithara, ein muſikaliſches Inſtrument, davon es unterſchiedliche Arten giebt. Die gemeinen von vier Chören Saiten ſind diejenigen, worauf die Berglente mit Federkielen zu ſcharren pflegen. Außer dieſen hat man einige von fünf, von ſechs, und auch von zwölf Chören Saiten, welche letztere wie ein Clavicymbel lautet. Was die Cither bey den Alten für ein Inſtrument geweſen, darüber ſind unterſchiedene Meynungen.

Citbringen hat die Geſtalt einer Cither, der Boden aber iſt unten halb offen. Es hat vier Chöre meſſingener oder ſtälerner Saiten; den Laut kann derjenige, der darauf ſpielet, durch das Zittern mit dem Arme, auch zitternd machen, welches gar lieblich klingt.

Citrin, eigentlich eine gelbe Farbe gleich der Citronen ihre: doch führet auch beſonders eine Art Diamanten dieſen Namen, von ihrer Farbe.

Citron, Citromalum, cedromelum, malum citreum, malum medicum, eine ſchöne angenehme Frucht, die in Geſtalt wie ein Apfel iſt, und deſſen gelbe Schale einen überaus herrlichen ſtarken Geruch von ſich giebt. Inwendig iſt ſie durchſichtig, und hat eine zwar ſcharfe, doch dabey liebliche und geſunde Säure. Man nimmt dieſe Frucht ſehr häufig zu Speiſen und zur Arzeney; denn ſie widerſteht dem Gifte, der Fäulung und andern böſen Krankheiten, ſtärket das Herz, und iſt alſo ein

köſtliches Labſal für die Kranken; daher man ſie denn auch auf vielerley Art und Weiſe zurichtet, einmachet, mit Zucker überzieht, u. ſ. w. Der Baum, auf welchem dieſe Frucht wächſt, iſt nicht gar groß, und mit einer grünen Rinde bekleidet, hat längliche, dicke und glatte Blätter mit leibfarbenen Blumen; er bleibt das ganze Jahr grün, und hat zu gleicher Zeit reife und unreife Früchte. Er will wie ein Pomeranzen- und Limonienbaum gewartet und gezielet ſeyn. Bey uns bekömmt er wegen Mangel genugſamer Wärme nicht ſo gut, wie in Meden, Perſien, Aſſyrien, Italien und Spanien, woſelbſt faſt ganze Wälder davon ſeyn ſollen.

Citronat wird aus den allergrößten Citronen gemacht, nachdem man ſie entweder ſtückweiſe oder ganz, wiewohl das Mark und die Kerne daraus ſeyn müſſen, in Waſſer eine Nacht lang gelegt, darnach in reinem Waſſer ſo lange gekocht, bis ſie anfangen, durchſichtig zu werden; man kühlet ſie darauf ſo oft in friſch Waſſer, bis ſie wieder erhärten, trocknet ſie ab, und übergießt ſie mit dünngeſottenem aber wieder kalt gewordenen Zucker, und läßt ſie einen Tag damit ſtehen; alsdann gießt man den Zucker ab, und ſiedet ihn, doch mit Zuthuung eines neuen Stückes, nochmals, thut ihn wieder über die Citronenſchalen, und fährt damit ſo lange fort, bis der Zucker nicht mehr wäſſericht wird, und ſeine rechte Dicke behält. Hiermit kann man nun den Citronat beſtändig gut erhalten. Außer dieſen eingemachten nennet man auch eine Art grasgrüner aber reifer Citronen, als die Limonien, als die Ponzino oder Ponceria u. d. g. Citronat.

Citronella, *Turin*, ein kleiner gelber Vogel, ſo groß als eine Lerche, nähret ſich mit Körnern, und hat einen lieblichen Geſang. Er ſoll wider das ſchwere Gebrechen gut ſeyn.

Citronenholz, Jasminholz, Lignum citri, ein dichtes, ſchweres, harziges, gelbliches Holz, welches ſehr ſtark, faſt wie Citronen, riecht, und daher den Namen erhalten hat. Es kömmt von einem ſchönen Baume, der in America an der See wächſt, und einen Haufen große und lange Aeſte treibt, die mit Blattern beſetzet ſind, welche den Lorbeerblättern ähnlich ſehen, aber viel größer und glänzend grün ſind. Seine Blüthen ſehen wie Pomeranzenblüte aus, und riechen wie Jasmin, die Früchte ſind ſchwarz, und ſo groß wie Pfefferkörner. Dieſes Holz wird in großen dicken Stücken verführet, deren jedes bis auf zweytauſend Pfund wiegt. Man verfertiget allerhand ſchöne Tiſchlerarbeit daraus; denn wenn es polirt worden, und eine Zeitlang an der Luft gelegen, ſo ſieht es, wie polirte Cocosnuſſe aus. Die Indianer machen Schleißen daraus, und gebrauchen ſie des Nachts zu leuchten, weswegen man es auch *Lichtholz* zu nennen pflegt. Zur Arzney wird es nicht gebraucht.

Citronenreißer, ein beſonderes Küchenінſtrument, womit die Citronenſcheiben geriſſen und aufgeputzet werden, die man zur Garnirung der Eſſen auf den Schüſſelrand zu legen pflegt.

Citrullen, Angurien, Citrullus, Anguria, eine Kürbisart, die etwas größer, als die Melonen, und grün, zuweilen aber auch weißfleckig iſt. Ihr Fleiſch iſt weiß oder röthlich, ſäuerlich und nicht von ſonderlichem Geſchmacke. Der Samen iſt faſt dem Kürbisſamen gleich, nur daß er nicht weiß, ſondern ſchwarz oder roth iſt. In Frankreich, (denn in Deutſchland kommen ſie ſelten auf,) ſoll man das gekochte Fleiſch davon mit Mehle vermiſchen, und Brodt daraus backen, welches ſchön gelb und ſchmackhaft wird, und denen ſehr geſund ſeyn ſoll, die einer Erfriſchung benöthiget ſind; denn die Citrulle iſt kalt und feucht im dritten Grade.

Civilbediente ſind diejenigen Diener eines Fürſten, oder einer Republik, welche zu der Regierung des Landes und der Unterthanen gebraucht werden. Civilſachen ſind bürgerliche Streitſachen und andere Händel, welche keine Leibes- und Lebensſtrafe verdienen.

Civilegium iſt ein Beweis, den eine Stadtobrigkeit ihren Kaufleuten giebt, daß ſie in ihrer Stadt Bürger und Einwohner ſind.

Cladde, Manuale, das Handbuch der Kaufleute, in welches ſie alles das eintragen, was täglich bey ihnen in der Handlung vorgeht, damit ein jedes aus demſelben nach buchhalteriſcher Art, an ſeinen gehörigen Ort in die übrigen Bücher könne eingezeichnet und berechnet werden. Sieh Strazza.

Clair obſcur, ſ. Helldunkel.

Clairon, eine engere und hellere Trompete, als die ordentliche; wie auch ein Trompetenregiſter in einer Orgel, vier Fuß Ton.

Clam, eine Art Auſtern in America, die ſich ſo feſt an die Felſen anſetzen, daß man ſie los ſchneiden, und das Fleiſch daraus nehmen muß, welches groß, fett und wohlſchmeckend iſt. So heißt auch in Siam das kleinſte Gewicht, welches ungefähr zwölf Reißkörner wiegt, und eine Rechenmünze, die etwa ein Sol iſt.

Clameſi, eine Art ſchlechter und gemeiner Stahl, der in Stangen, ungefähr vier Zoll lang, oder viereckichten Stücken, aus Limouſin kömmt.

Claquebois, Klapperholz, ein hölzernes Gelächter. Es beſteht aus ſiebenzehn Stäben, wovon der letzte fünfmal kleiner iſt, als der erſte, die mittlern aber nach dem Verhältniſſe der andern eingerichtet ſind. Zwiſchen jedem liegt auf beyden Seiten eine Kugel, durch welche ſowohl, als durch die Stäbe, ein Faden geht, womit es in freyer Luft gehalten, und dann mit einem Stecken geſchlagen wird.

Clarificatio, Abſchäumung, Abläuterung, des unreinen Schaums von den fließenden Dingen, ſonderlich im Kochen. Es geſchieht auf vielerley Art, entweder an und für ſich, indem man die Hefen eines Dinges ſinken und ſich ſetzen läßt, als wie beym Succo roſarum, limonum &c. oder es geſchieht im Kochen an der Sonne und Feuer, wie beym ſucco pomorum dulcium et acidorum; oder man thut im Kochen entweder das Weiſſe vom Eye oder Waſſer dazu, wenn z. B. Zucker oder Honig clarificiret oder abgeſchäumet wird, oder es wird Eſſig darzu gethan, und zuweilen clarificiret man auch durch wiederholtes Durchſeigen.

Clarin heißt bey den Trompetern die Dämpfung einer Trompete. S. Sourdine.

Clarinetto, ein zu Anfange dieſes Jahrhunderts von einem Nürnberger erfundenes hölzernes Blasinſtrument, welches einer langen Hautbois gleicht, nur daß ein breites Mundſtück daran befeſtiget iſt. Es klingt von ferne

faſt wie eine Trompete, und geht vom f bis ins dreygeſtrichene d.

Clarino, eine Trompete, worauf ſehr hoch geblaſen wird, wovon es verſchiedene Arten giebt. Einige gehen aus dem h, andere aus d, e, ja ſo gar aus f, die meiſten aber aus c.

Clariren heißt bey dem oreſundiſchen Zolle in Dänemark ſo viel, als die Schiffe abfertigen, den Zoll und die Fracht bezahlen; und hat man eigene Perſonen dazu, welche man Schiffsclarirer nennet.

Claves, Muſikſchlüſſel, *Chiavi*, *Clefs*, zeigen an, wie die Noten heißen, wie ihr Klang beſchaffen, und was für eine Stimme man ſingen ſolle. Sie ſind entweder ſignatæ, Hauptſchlüſſel, welche durch ihre Vorzeichnung den Linien und Zwiſchenräumen den Namen geben: deren ſind drey, C, G und F; oder non ſignatæ, welche aus jenen erſt erkannt und verſtanden werden, als c, d, e, f, g, a, h, oder b. Die beygezeichneten Nebenſchlüſſel ſind die hart- und weichmachenden Zeichen.

Clavichordium, Organum fidiculare minus, *Claveſſin*, ein muſikaliſches mit metallenen Saiten bezogenes Inſtrument, deſſen Claviere, ſo oft ſie mit den Fingern niedergedrücket werden, vermittelſt eines breiten im andern Ende eingeſetzten meſſingenen Bleches, welches man einen Tangenten nennet, die Saiten berühren, und alſo einen vernehmlichen Ton verurſachen.

Clavicytherium, eine Art eines ſtehenden Clavicymbels oder Flügels, deſſen Körper etwas dünner iſt, als die ordentlichen. Die Tangenten werden bey demſelben durch einen Drath wieder zurück geſtoßen.

Clavier, Claviarium, Claviatura, Pinnæ tactiles, organicæ, diejenigen aus Holze, Knochen oder Elfenbeine gemachten Stücke eines Clavichordii, Clavizimbels, einer Orgel u. d. g. die man mit den Fingern ſchlägt, damit die Saiten und Pfeifen ihren Ton von ſich geben. Bey den Tuchmachern heißen die Haken ſo, an denen Rahmen, woran man das Tuch ausſpannet, damit es wieder gerade werde, wenn es bey dem Walken etwan ungleich geworden.

Clavicymbel, ſ. Spinet.

Claviergamba, ein altes mit Darmſeiten bezogenes Schlaginſtrument, welches ſonſt ein nürnbergiſches Geigenwerk hieß. Sein Körper iſt oval, und darunter ein Rad, wodurch wieder andere kleine Räder in dem Körper umgetrieben werden. Dieſe ſind mit Colophonien beſtrichen, und auf denſelben ſtreichen die Saiten, vermittelſt eines Henkelchens an. Wenn nun mit den Händen die Clavierſtäbchen gerühret werden, ſo geben ſie einen Klang von ſich wie eine Viol di Gamba.

Clauſel, Clauſula, iſt eine kurze Wortverfaſſung, wodurch etwas erweitert, geengert oder erkläret wird, und iſt nach den mancherley Umſtänden der Sachen gar vielfach, ſintemal faſt eine jegliche Sache ihre eigene Clauſulirung hat. Denn eine jede beygefügte Bedingung iſt eigentlich nichts anders, als eine Clauſel. Man kann derſelben weder in den Rechten noch in den Handlungen entrathen; daher Hermann, Hoffmann, Celſus, Hugo u. a. m. ganze Bücher von den Clauſeln heraus gegeben haben.

Clauſel iſt in der Muſik ein Schluß, oder vielmehr ein Abſatz, wobey die Stimmen und Partien entweder ganz und gar aufhören, oder nur einiger Maßen zur Ruhe kommen. Bey den Muſikverſtändigen werden vielerley Sorten gezählet, als clauſulæ altizans, cantizans, diſſectæ, diſſecta acquieſcens & deſiderans, fundamentalis, peregrinæ, tenorizans u. a. m.

Clauſur, Clauſura, in den Klöſtern, iſt diejenige Einſchließung, wo weder Mönch noch Nonne ohne beſondere Erlaubniß des Abtes oder der Aebtiſſinn heraus gehen, oder jemand zu ihnen hinein gehen darf. Daher wird kein Beichtvater, Medicus, Barbier oder Handwerker in die Clauſur, oder durch die verſchloſſene Thüre gelaſſen, außer unter geleiſtetem Eide, daß er vierzig Jahre alt, bey hellem Tage hinein und noch vor Untergange der Sonne wieder heraus gehen wolle.

Clauſurmacher, eine Art von Gürtlern, welche die Clauſuren und Schlöſſer, wie auch die Ecken und Puckeln an die Bücher machen, und zwar glatt, geblühmet, geſchlagen, gegoſſen, getrieben, durchgebrochen, aus Eiſen blau angelaufen, theils aus ganzen, theils aus geſchlagenem Meſſinge, verſilbert, vergoldet, oder wie ſie ſonſt verlanget werden. Unter dieſen Clauſuren ſind die Danziger die ſchönſten und berühmteſten.

Clematis urens, Flammula ſcandens, brennende **Waldrebe**, blaſenziehende **Waldreben**, wächſt in Hecken und Zäunen. Das Kraut ſammt den Blühmen zieht Blaſen. Die Blätter werden in Fiebern zu den ſinapiſinis gebrauchet. S. **Waldrebe**.

Clematis Peruviana, ſ. Bexugo.

Clercs ſind in Frankreich bey den Gerichten eine gewiſſe Art Schreiber. *Clerc of the Market* heißt in England ein Marktſchreiber, welcher auf Gewicht und Maaße Achtung giebt, und dieſelben, wenn ſie richtig ſind, beſiegeln muß, damit in ſeinen Kreis kein falſches eingeführet werde: denn dergleichen muß er verbrennen laſſen.

Clerici, *Clercs*, werden alle die zum Kirchenſtaate römiſch katholiſcher Religion gehörigen Perſonen genennet, von denen an, welche die Tonſur empfangen, bis auf die Prälaten.

Cleriſey, Clerus, alſo wird die geſammte Geiſtlichkeit der katholiſchen Kirche genennet.

Client, einer, deſſen Sache von einem Höhern befördert wird, dem er zugethan iſt. In dem alten Rom trachteten die Anſehnlichſten des Rathes unter der Bürgerſchaft einen Anhang zu haben, von dem ſie ihre Vortheile zu ziehen wußten, und dem ſie hinwieder ihres Schutzes und ihrer Gunſt genießen ließen. Dieſe wurden Clienten genennet. Heute zu Tage heißen die Advocaten diejenigen ihre Clienten, deren Rechtſachen ſie führen.

Climacteriſches Jahr, ſ. Jahr.

Climata ſind in der Geographie ſolche Zonen oder Striche der Erdkugel, welche zwiſchen zweenen Parallelzirkeln liegen, deren längſte Tage um ein Merkliches, und zwar, nach den neuen Erdbeſchreibern, um eine halbe Stunde von einander unterſchieden ſind; indem nämlich der längſte Tag an den Orten des Parallelzirkels, der dem Aequator näher liegt, eine halbe Stunde länger iſt, als an denen Orten, welche in einer von dem Aequator mehr entfernten Parallele liegen. Dergleichen Climata haben die Alten von dem Aequator an gegen beyde Pole nur ſieben auf jeder Seite gezählet, die neuern aber zählen deren vier und zwanzig.

Climax, Gradatio, die Aufſteigung, eine Wortfigur in der Dicht- und Redekunſt, da man ſich ſtufenweiſe erhebt, und von einem geringern Worte auf ein höheres, und von dieſem auf ein ſtärkeres u. ſ. w. fortſchreitet.

Clincant, Clinquant, ſ. Rauſchgold.

Cliquart, eine Art Steine, die aus den Steinbrüchen um Paris kömmt, ungefähr funfzehn Zoll ſtark ſind, wegen ihrer dicken Rinde aber nur auf zwölf Zoll können gebrauchet werden.

Cliſſon, eine Art weißer Leinwand, die weder grob noch fein iſt, und vornehmlich zu Hemden dienet. Sie wird von dem Orte in Bretagne alſo genannt, wo ſie am häufigſten verfertiget wird, und geht ſtark nach den franzöſiſchen Inſeln in America.

Cloak iſt nicht nur ein Abtritt, ſondern auch ein unterirdiſcher gewölbter Canal, der ſo wohl zur Abführung des Regenwaſſers, als anderer Unreinigkeiten aus der Stadt dienet, dergleichen zu Leipzig die ſo genannten Schleuſen ſind.

Clochepied, eine Art zugerichteter oder Organſiner-Seide, die aus dreyen Fäden beſteht, wovon erſt ihrer zween beſonders, und hernach zum andern Male mit dem dritten zuſammen gewunden werden.

Cluys gat heißen die vier Löcher vorn in der Bug eines Schiffes, wodurch die Ankerſeile gehen.

Clymenum, eine Gattung Hülſenfrüchte, die den Platterbſen ähnlich iſt, außer daß an ihren Ribben oder Stielen mehr Blätter ſitzen. Sie haben auch eben ſolche Kraft. S. Lathyrus.

Clyſſus, bey den Chymiſten ein zuſammengeſetzter mineraliſcher Spiritus oder geiſtiges Weſen, der aus dem auserleſenen Spießglaſe, gereinigten Salpeter und Schwefel bereitet wird. Dergleichen Clyſſus machet den tartariſchen dicken Schleim des Leibes dünn, und führet denſelben durch den Harn, den Schweiß und die Salivation aus; er iſt daher in Verſtopfung der Leber, der Milz, der Mutter und in hypochondriſchen Zufällen ſehr gut. Es heißt auch Clyſſus, wenn unterſchiedene, und bereits geſonderte Materien zuſammen in eins gebracht werden, als wenn man Salz, Schwefel, Oel, Spiritus und Queckſilber in ein einziges Weſen bringet.

Clyſtir, Clyſter, Clyſterium, Clyſma, Enclyſma, Clyſmus, Enema, Injectio inteſtinalis, iſt eine Art von Medicamenten, wenn man etwas Fließendes in einen gewiſſen Theil des Leibes ſpritzet; eigentlich aber geſchieht es in den Hintern und den Maſtdarm, vermittelſt eines Röhrchens. Es werden auch Clyſtire in die Gebährmutter, die Waſſerblaſe, die männliche Ruthe, die Ohren u. d. g. m. appliciret, und in purgirende und alterirende getheilet; einige ſetzen noch ſtärkende und ernährende darzu.

Co, ſ. Copu.

Coadjutor, Adjutor, bedeutet überhaupt einen jeglichen Beyhülfen, der einem in ſeinem Amte gegeben wird, insbeſondere aber denjenigen, welcher einem geiſtlichen Churfürſten, Erzbiſchofe, Biſchofe, Adminiſtratori und Abte bey Lebzeiten zugeordnet iſt, daß er ihm nach dem Tode in der geiſtlichen Würde nachfolgen ſoll. Coadjutorinn, *Coadjutrice*, iſt in einem Nonnenkloſter oder Frauenzimmerſtifte eben das, was ein Coadjutor iſt, und iſt dieſer Namen ſonderlich in Frankreich nicht ungemein.

Coazi iſt in der Levante unter den Kaufleuten ſo viel, als ein Commiſſionär.

Coagulation, Gerinnung, Coaguliren, heißt in der Chymie durch Ausdämpfen etwas dick machen, wird nach der Alchymiſten Schreibart durch HE bedeutet.

Coapoiba, ein gemeiner Baum in Oſtindien, in der Größe einer Buche, mit dem er auch in der Geſtalt viel Aehnlichkeit hat. Die Rinde iſt aſchgrau und braun gewäſſert, das Laub ſtark, länglich, aus welchem, wenn der Stiel abgebrochen iſt, ein milchähnlicher Saft tropfet. Die Blüthe iſt ſo groß, wie eine Roſe, und beſteht aus weißen Blättern mit kleinen rothen Nägelein. Statt des Becherherzens ſteht ein kleines rothes harziges Kügelchen, in der Größe einer Erbſe, darinnen, das ein klebriges und gelbes aber helles Harz giebt, wie Terpentin. Die Frucht ſtecket in einem Häutchen, wie die Eichel.

Coatl, Tlapalezpatli, eine hohe Staude in Neuſpanien, die zuweilen einen dicken Stamm bekömmt und einem Baume gleicht. Sie hat Blätter faſt wie die Erbſen, eine kleine längliche dunkelweiße Blüthe, die in einem Strauße beyſammen ſteht. Das Holz iſt kalt und feucht, röthlich gelb, und giebt dem Waſſer eine blaue Farbe, die, wenn man ſie gegen das Licht hält, goldgelb ausſieht. Man hält es für ein treffliches Mittel, die Nieren und die Blaſe zu reinigen und die Schärfe des Harnes zu mildern: liegt es aber vierzehn Tage im Waſſer, ſo verliert es alle ſeine Kraft. Die Spanier ſchicken es unter dem Titel: nephritiſch Holz, heraus.

Cobald, ſ. Kobald.

Cobido, Cobit, Cabido, Cavido, Cobdi, Cobre, ein portugieſiſches Längenmaaß, und ſo viel als eine Elle, womit ſonderlich die indianiſchen Zitze und andere Cattune, auch wohl ſeidene Zeuge, gemeſſen werden. Es iſt in Oſtindien ſehr gebräuchlich, und drey indianiſche Cobidos thun zwo amſterdamer Ellen: ein liſſaboniſcher Cobido aber iſt einer amſterdamer Elle gleich.

Cobold, ſ. Kobold.

Cobra Capel, eine Art Schlangen, von den Portugieſen deswegen alſo benannt, weil ſie eine breite und einem Hute nicht unähnliche Haut auf dem Haupte hat. Die Indianer nennen ſie Malle pambu, die gute Schlange. Ihr Leib ſpielet mit den ſchönſten Farben, und es iſt das Anſehen dieſes Thieres eben ſo angenehm, als ſein Biß gefährlich iſt: doch ſtirbt niemand davon, wenn er nur dienliche Gegenmittel gebrauchet.

Cobriſſo, in Peru und Chili eine Silberſtufe, welche Kupfer hält, und deswegen grün iſt, auch ſich ſchwer behandeln und zu Gute machen läßt.

Coca, Cuca, ein americaniſches Kraut, welches in einigen peruaniſchen Provinzen ſo hoch gehalten wird, daß die Einwohner faſt nicht ohne daſſelbe bleiben können. Es iſt eine ſchwachſtengelichte Pflanze, die wie der Weinſtock an einer andern hinauf läuft. Ihr Laub iſt weich, blaßgrün, und nicht ſo adericht, als das an den Birnbäumen, ſonſt aber dieſem ziemlich gleich. Sie trägt eine Frucht wie Trauben, deren Beeren anfangs roth, in ihrer Reife aber ganz ſchwarz ſind, und wenn ſie gedörret worden, wie der Cacao, zur Münze gebrau-

gebrauchet werden. Die Peruaner kauen dieſes Kraut, wie die Oſtindianer das Betel, von welchen es auch weder an Blättern, noch ſonſt unterſchieden iſt. Sie vermengen dieſe Blätter mit einer Art von Kreide oder weißlicher Erde, die ſie Mambi nennen, und kauen beydes mit einander. Den erſten Speichel werfen ſie aus, den übrigen ſchlucken ſie hinunter, und behalten die Maſſe ſo lange im Maule bis aller Saft ausgeſogen iſt, alsdann ſpeyen ſie das Ausgekauete aus und nehmen friſches. Es ſoll ſcharf und ſo beißend ſeyn, daß einem, der es nicht gewohnt iſt, die Haut von der Zunge abgeht, und die Indianer, die es immer kauen, unerträglich ſtinkend machen. Sie halten es aber für nahrhaft, und es hungert ſie auch nicht, ſo lange ſie ſolches im Maule haben; daher ſie einige Tage ohne andere Speiſe, bloß mit ſolchem Kraute reiſen können. Es ſtärket ſie auch ſehr, weswegen es von daſigen Bergleuten häufig gebrauchet wird. Ueber dieſes heilet es das Zahnfleiſch und ſtärket den Magen.

Coccelkörner, ſ. Rockelskörner.

Coccothrauſtes, Capenſis ruber, ein indianiſcher Vogel, der ſeinen Schnabel immer offen hält, und mit der virginiſchen Nachtigall überein kömmt. Er wird auch Cardinal genennet.

Cochana, ſieh in Cocosbaum.

Cochayuyo, eine Seepflanze, die in der Conceptionsbay in America auf dem Grunde des Meeres wächſt, und einigen daſigen Seegeſchöpfen zur Nahrung dienet. Sie ſieht faſt wie ein Bejuco aus, und der Hauptſtengel iſt nicht über einen halben Zoll dick, von unten bis oben gleich groß, blaßgrün, ſehr biegſam und etwas feſt. Die ganze Länge der Pflanze beträgt zwanzig bis dreyßig Toiſen, oder funfzig bis ſechzig Varas, und allezeit eine halbe Vara weit kömmt ein auf zwo Varas langes bis drey Zoll breites, glattes, hellgrünes, glänzendes Blatt hervor. Sie treibt viele Nebenſtengel, die eben ſo lang und dick ſind, als der Hauptſtengel, und an denen Knoten, wo ſolche hervor kommen, hängen die Seethiere und nähren ſich. Bey jedem Blatte wächſt auch eine Frucht, wie die großen Kapern, nur etwas ſtärker, die ſehr glatt und glänzend und mit dem Hauptſtengel von einerley Farbe iſt. Die Spitze dieſer Pflanze ſchwimmt oben auf dem Waſſer.

Cochenille, Cochinilla, Coccionella, Kuzenellen, eine köſtliche rothe Purpurfarbe. Es ſind kleine aufgetrocknete Würmer, ſo groß, wie Bettwanzen, welche, wenn ſie zerknirſchet werden, eine ſchöne rothe Farbe oder einen Saft für die Färber, von ſich geben. Man ſammlet ſolche häufig in America von etlichen Bäumen, die den Feigenbäumen gleichen, und von den Landeseinwohnern Nopal, von den Kräuterlehrern aber Opuntiæ genannt werden. Unter ſolche breiten die Indianer ein Tuch aus und ſchütteln hernach dieſe Thierchen, als rothe Körner, herunter, worauf ſie bald ſterben. Es ſind ſolche aber nichts anders, als Eyer kleiner Würmer, welche bey warmen Sonnenſcheine ausgebrütet, und endlich lebendige Würmer werden, die einen blut- oder purpurfarbenen Saft bey ſich führen, mit welchem man Seide und Wolle färben kann. Man findet in Deutſchland dergleichen an dem kleinen Weggraſe, polygono minori, an deſſen Wurzeln um Johannis rothe Körner ſitzen, welche das gemeine Volk St. Johannisblut nennet, die auch nichts anders ſind, als Eyer, welche bey dem Sonnenſcheine ausbrüten und zu Würmern werden, die einen Purpurſaft von ſich geben, womit man ebenfalls Seide und Wolle färben kann. Etliche nennen dieſe Farbe Carmeſin, weil der Wurm Carmes oder Coccus heißen ſoll. Allein, der Kermes kömmt von einem Baume aus Frankreich, und iſt ſehr von unſerm Coccus unterſchieden. Man findet dergleichen auch an vielen ſandigen Orten in dem Palatinate Kiow, in der Ukraine, Podolien, Volhynien und ſelbſt in Preußen, nach der Seite von Thoren. Die Türken und Armenier kaufen dieſen Coccum von den polniſchen Juden, und färben damit Tücher, Seide und das Leder, welches ſie Saffian nennen, wie auch ihrer Pferde Mähnen und Schwänze. Etliche Apotheker gebrauchen den ausgepreßten Coccusſaft an Statt des Saftes von Chermes, zu der Confection Alkermes, welche denn nicht geringere Kraft haben ſoll, als die aus Frankreich von Montpellier zu uns gebracht, und für eine herzſtärkende Arzeney gehalten wird. Aus dieſem Coccusſafte mit Citronenſafte friſch extrahiret, bereitet man das Papier zur Schminke, Charta di Spagna genannt, imgleichen die bezetta rubra, oder das rothe Schminktuch, welches in dieſen Saft eingetauchet wird. Es wird auch der Carmin und das Florentiner- oder Wienerlack daraus gemachet. Von dieſem deutſchen Coccus hat Joh. Phil. Breyn, ſo wie von der weſtindiſchen Cochenille Melchior van Ruyſcher, eine eigene Abhandlung geſchrieben.

Cochlites, Schneckenſtein, ein figurirter Stein, wie ein Schneckenhaus, welches von vielen für eine natürliche Schnecke, die zu Steine geworden, gehalten wird.

Cockien, eine Art Rechenmünze, deren man ſich in Japon bedienet. Sie beträgt etwa vier franzöſiſche Ecu, den Ecu zu ſechzig Sols gerechnet, oder auch zehn niederländiſche Carolinen.

Cocochiatli, ſ. Pinahuitzrihuitl.

Cocopflaumenbaum, oder vielmehr Strauch in Indien, iſt acht oder neun Fuß hoch, und hat auf allen Seiten viele Aeſte, die ſich ziemlich ausbreiten. Die Rinde iſt ſchwarz und glatt, und die Blätter ſind ziemlich groß, länglich rund und dunkelgrün; die Früchte beynahe ſo groß, als Pflaumen, aber rund, und von Farbe einige ſchwarz, andere weiß, und noch andere röthlich. Ihre Haut iſt ſehr dünn und glatt, das Fleiſch aber weiß, weich und ſchwammicht, daran man eher ſaugen, als es zerbeißen kann; insgemein ſind ſie ſüß und angenehm, werden auch für ſehr geſund gehalten.

Cocosbaum wächſt häufig in Oſtindien, und wird von den Malabaren, ſo wie auch ſeine Frucht, Tenga genannt. Er gleicht an Höhe dem Cedernbaume, wird aber ſelten dicker, als ein Mann, daher er auch von den Winden leicht könnte ungeriſſen werden, wenn er Aeſte hätte. Oben am Wipfel ſteht unter den Blättern ein Herz oder eine dicke Knoſpe, wie Bluhmenkohl, aber noch lieblichern Geſchmackes, die man gleichwohl nicht wegnehmen darf, wenn der Baum nicht ausgehen ſoll. Zwiſchen derſelben und den Blättern kommen die Früchte, welche, ſo lange ſie halb reif ſind, von den Malabaren Elexir, und von den Portugie-

ſen

ſen Lagnehs genannt werden. In dieſen iſt ein überaus ſchmackhaftes Waſſer in großer Menge; und wenn man ſie mit einem ſcharfen Meſſer eröffnet, ſo ſpringt ſolches, ſo bald es nur Luft bekömmt, wie eine Fontaine, etliche Ellen hoch über ſich in die Höhe. Das Trinken deſſelben, ſo viel man will, ſchadet nicht; denn es löſchet nicht allein den Durſt, ſondern es hat auch dieſe Tugend, daß es andere ungeſunde Waſſer, wie auch andere böſe Feuchtigkeiten, ja die Waſſerſucht ſelbſt, von dem Menſchen, ohne einige Schmerzen, durch den Urin abführet. Wenn man dieſes Waſſer ausgetrunken hat, ſo pfleget ſich an der inwendigen Lagnehsſchale, als einen halben Finger dick, gleichſam ein weißer Milchram, anzuhängen, welchen die Indianer insgemein Cochana, die Holländer aber Liplap nennen, und er ſoll am Geſchmacke ſo gut als unſer rechter Milchram ſeyn. Will man aber die Lagnehs reif werden laſſen, ſo entſtehen alsdann daraus die indianiſchen Cocosnüſſe, welche einen Kindeskopf groß, äußerlich mit einem Baſte und einer faſichten Schale umgeben ſind, worinnen eine große und oval-runde Nuß mit einem erhabenen Striemen, gleichſam in drey Theile getheilet, anzutreffen, welche eine harte holzichte, eines Meſſerrückens dicke, und oben mit dreyen Löchern bezeichnete Schale hat, darinnen ein ſüßer und weißer Kern ſteckt. Dieſe Frucht giebt nicht nur eine gute Nahrung, ſondern wird auch zu allerhand Nutzen angewendet. Die Einwohner auf der Küſte Canara bedienen ſich ſolcher an Statt des Brodtes. Aus der einen haarichten Schale werden Lunten, oder große Ankerſeile geſponnen, aus der andern allerhand Trinkgeſchirre bereitet. Aus dem Kerne aber werden nicht nur allerhand Getränke gemachet, ſondern auch ein Oel, welches anfangs dem ſüßen Mandelöle gleich, mit der Zeit aber wie Nußöl ſchmecket, und alsdann nur zum Malen gebrauchet wird. Der Baum trägt des Jahres dreymal. Außer dem Waſſer in der Nuß, zieht man auch noch aus dem Baume ſelbſt einen Saft, den man Totti oder Toddi nennet, und der wie Wein, aber trübe, wie Molken, iſt. Er ſchmecket ſüß und gar annehmlich: man muß ihn aber inherhalb vier und zwanzig Stunden trinken; denn hernach wird er ſauer, da denn diejenigen, die dieſer Bäume viel haben, aus dem Eſſige einen Spiritus, Arak genannt, diſtilliren. Die Art, den Saft aus dem Baume zu bringen, iſt dieſe. Sie ſchneiden die Spitze eines von denjenigen Aeſten, oder vielmehr, weil er keine eigentliche Aeſte hat, eine von denen Knoſpen ein, woran Nüſſe wachſen wollen. Dieſe Knoſpe, welche eigentlich eine anderthalb Fuß lange und eines Armes dicke Scheide iſt, worinnen eine junge Traube von Blüthen nebſt den unzeitigen und zarten Früchten ſtecket, wird an der Spitze mit Bindfaden umwunden. Das drey bis vier Finger breit darüber hervorſtehende Ende ſchneidet man die Quere durch, und hängt eine Kürbisflaſche daran, worein der Saft, woraus die Frucht erwachſen wäre, tröpfet, und zwar ſo lange, als die Frucht Zeit zum Reifen gebrauchet, hernach vertrocknet ſie wieder. Ein Baum hat gemeiniglich drey ſolche Knoſpen; wenn dieſe auf jetzt gemeldete Art abgeſchnitten werden, ſo trägt der Baum daſſelbe Jahr weiter nichts: wo man aber nur eine oder zwo ſolche Knoſpen abſchneidet, ſo tragen die übrigen dennoch Früchte. So lange das Waſſer tröpfet, muß man es alle Abende und Morgen aus der an dem Aſte hängenden Flaſche ausgießen. Dieß wird hernach in den meiſten oſtindiſchen Städten mit großem Gewinnſte verkaufet; noch größern aber machen diejenigen, welche Arak daraus diſtilliren: wie denn aus der Nuß ſelbſt, und auch aus der Schale, kein kleiner Gewinnſt gezogen wird. Das Fleiſch, oder den Kern brauchen ſie ſehr, und machen Suppen daraus. Denn wenn die Nuß trocken geworden, ſo nehmen ſie die äußerſte Schale weg, und ſchlagen ein paar mal mitten auf die Nuß, da ſie ſich in zween gleiche Theile zerſpaltet und das Waſſer heraus läuft; hernach kratzen ſie den Kern, mit einem eigenen dazu gemachten Eiſen, aus der Schale heraus, und werfen das herausgekratzete in ein wenig friſches Waſſer; das wird davon ſo weiß, wie Milch. Mit dieſem Milchwaſſer kochen ſie Hühner oder ander Fleiſch, das giebt eine wohlſchmeckende Brühe. Sie kochen auch den Reiß darinnen, als wie in Milch. Von den Schalen dieſer Nüſſe machen ſie in Oſtindien Becher, Schüſſeln, Koch- und Eßlöffel, und ſonſt noch allerhand Geſchirr. Es werden auch oftmals die beſten von ſolchen Nüſſen nach Europa geführet, allwo man viel Weſens daraus machet. S. Palmbaum.

Cocosnuß, Maldiver, indianiſche Giftnuß, maldiviſche Nuß, iſt der vorigen faſt ganz gleich, nur daß ſie äußerlich wie ein Herz ausſieht. Man nennet ſie auch ſonſt Tavarcare, und die Chineſer bewahren ſie als einen Abgott in ihren Häuſern, und ſuchen ſie aller Orten auf; daher ſie denn ſo ſelten iſt. Man ſchreibt ihr vor andern eine große Kraft wider allerhand Gift zu; ſonderlich wird der Keim, oder gemma nucis Maldivenſis, wie der übrige Kern, gegen allerhand Gift, Fleckfieber u. ſ. w. als eine rechte Panacee gerühmet. Er findet ſich in der Mitte des Kernes, wie ein Auge, in der Größe eines kleinen Taubeneyes, hart, glatt und glänzend, wie die Perlen, meiſtentheils gelb, nur an dem einen Ende etwas weiß.

Codaga Pala, ein Strauch auf der Inſel Ceylan, deſſen Wurzeln nicht ſo gar tief liegen, ſich aber in vielen Zaſern ausbreiten. Ihre Rinde iſt milchfarbicht und braunroth und von bitterm und beißendem Geſchmacke. Die Stengel daran ſind feſt und holzicht. Sie bringen unterſchiedene Zweige hervor, die mit einer ſchwärzlichen Rinde überzogen ſind und ein weißliches Holz haben, auch Blüthen wie Jasmin tragen. Dieſe Rinde von den kleinen und jungen Zweigen, wird als ein bewährtes Hülfsmittel wider den Durchlauf angeprieſen, wenn man ſie von dem ſich daran geſetzeten Mooße, und andern Unrathe, ſauber abgeſchabet, zu einem feinen Pulver geſtoßen und mit Pomeranzenſyrupe vermiſchet hat.

Codex heißt bey den Lateinern eigentlich das unter der Rinde liegende Holz eines Baumes. Weil aber die Alten, ehe man das Papier erfunden hat, auf hölzerne mit Wachſe überzogene Tafeln geſchrieben, ſo wurden nicht nur ſolche beſchriebene, in Form eines Buches zuſammen gelegte Tafeln, ſondern auch nachgehends, da man ſchon auf Papier geſchrieben, ein jedes großes

Buch Codex genannt. Sonderlich aber verſtehen nunmehr die Gelehrten unter dieſem Namen, dasjenige Stück vom Corpore Juris Civilis, worinnen der Kaiſer Juſtinian die von den Kaiſern, ſeinen Vorfahren, gegebenen Geſetze und Verordnungen, die zu einer groſſen Weitläuftigkeit erwachſen waren, kurz zuſammen ziehen, und in gewiſſe Ordnung bringen laſſen; daher er Codex Juſtinianeus heißt, welchem nun der Codex Hermogenianus und Theodoſianus, wie auch Juſtinians eigene Conſtitutiones einverleibet worden. In der alten Hiſtorie der Rechte findet man auch noch einen Codicem Papyrianum, worinnen die conſtitutiones divorum fratrum in zwanzig Büchern zuſammen getragen ſind, und der von einigen zum vierten Codice gemachet wird: andere aber, weil er ihrer Muthmaßung nach, nicht die ganzen Conſtitutiones, ſondern nur etwas aus denſelbigen ausgezogen hat, wollen ihn nicht für einen neuen Codicem halten.

Codi Avanam, eine oſtindiſche Staude, die in ſandigen Orten wächſt, und deren Saft in Wein eingenommen, ein vortreffliches Mittel wider den Durchfall iſt. In Oele gekochet, wird ſie zur Wiederherſtellung der verlorenen Kräfte für dienlich gehalten.

Codicill, Codicillus, waren bey den Alten hölzerne Täfelchen, worauf man ſolche Sachen ſchrieb, wovon man nachgehends mit einander redete. Jetzo iſt das Wort nur in Rechten bekannt, und bedeutet eine ſolche Verfaſſung und Erklärung ſeines letzten Willens, die doch kein rechtes ordentliches Teſtament ausmachet. Darum ob ſchon ein Codicill, eben wie ein Teſtament, eine Gattung eines letzten Willens iſt, ſo ſind ſie doch hierinnen unterſchieden, daß im Codicill weder Erben einnoch nachgeſetzet, noch jemand enterbet werden mag. So werden auch zum Codicill nur fünf Zeugen erfordert, und hiervon die Weiber nicht ausgeſchloſſen. Einem jeden ſteht frey, vor oder nach, mit oder ohne Teſtament ein Codicill aufzurichten.

Codicillaris Clauſula iſt bey den Rechtsgelehrten eine ſolche Clauſel, mit welcher man ſich, wenn ja der Zeugen wegen, oder ſonſt etwas, bey Verfertigung eines Teſtamentes möchte ausgelaſſen worden ſeyn, ausdrücklich vorbehält, daß es nicht als mangelhaft verworfen, ſondern vielmehr, wo nicht als ein ordentliches Teſtament, dennoch wie ein Codicill gehalten werden möchte. Allein, ob dieſe Clauſel ſchon von großer Kraft und Wirkung für die Teſtamente iſt, ſo hilft ſie doch nichts, wenn jemand das Teſtament gemachet, der ein Teſtament zu machen in Rechten nicht fähig iſt. Ein mehreres findet man bey *Fab. Turretto* in einem eigenen Buche de Effectibus & Defectibus Clauſulæ codicillaris.

Codilliſe machen, heißt man im Lombreſpiele, wenn man wider den *l'Hombre* ſpielet, und die meiſten Leſen gewinnt.

Cöbe iſt ein Geſchlecht der Nymphææ minoris, und ſteht viel in Japan an wäſſerichten Orten. Seine Blätter ſind wie ein Herz geſtaltet, mit kleinen Adern, und ſchwimmen auf dem Waſſer; die Bluhmen ſind blau, und von Geſtalt wie Ritterſporn. Wenn dieſelben verwelken, ſo kommen an ihrer Statt Bällchen, wie Zwiebeln, hervor, welche ganz waſſerhaftig ſchmecken. Die Japoneſer geben ihren Patienten, wenn ſie nicht ſchlafen können, die Zwiebelchen in Speiſe und Trank ein. Außerdem wird es zu keiner Arzeney gebrauchet.

Cölner Faden, Cölner Garn, eine Art weißen Zwirnes, welcher ſo wohl zum Strumpfſtricken, als zur Verfertigung derer Zeuge, die man Speculationes heißt, gebrauchet wird. Die Schuſter brauchen auch viel davon, die leichten und zierlichen Schuhe damit zu ſteppen.

Cölniſche Erde, Terra Colonienſis, iſt eine dunkelbraune Erde, und wird zur Malerey gebrauchet. Sie muß zart, zerbrechlich und rein, auch, ſo viel möglich, mit keinem Unrathe vermiſchet ſeyn. Sie iſt eine Art Umbra, daher ſie auch Creta umbria, braune Kreide, genannt wird, wiewohl ſie von derſelben unterſchieden und etwas milder, feuchter und durchſichtiger iſt. Die eigentliche Umbra wird auch aus einer italieniſchen Landſchaft, die vor Zeiten Umbria hieß, gebracht.

Cölometrie, die Wiſſenſchaft, welche Fäſſer und andere dergleichen Körper viſieren und deren Gehalt beſtimmen lehret.

Cöman, ein Thierchen in Weſtindien, welches ſtets in einer Seemuſchel wohnet, die es ſich nach Beſchaffenheit ſeiner Größe ausſuchet; denn ſelbſt hat es kein eigenes Gehäuſe. Manchmal ſchleppet es daſſelbe mit ſich, zuweilen läßt es ſolches an einem Orte liegen und geht auf Fütterung aus: es eilet aber geſchwind wieder hinein, wenn es Gefahr bemerket. Es ſieht wie ein Krebs aus, und iſt ungefähr drey oder vier Zoll lang. An der Vorderhälfte des Leibes iſt es mit einer Schale verſehen, und hat zwo Scheeren, davon die eine gröſſer iſt, als die andere, womit es die Muſchel, darinnen es ſich verbirgt, ganz genau verſchließen kann. Die andere Hälfte des Leibes iſt weich, häutig, und darinnen eine Materie wie in den Krabben, die ganz roth iſt, und entweder bey einem Kohlfeuer, oder an der Sonne zerſchmilzt, und zu einem Oele wird, welches die Einwohner ſehr hoch halten. Die Spanier nennen es Caracol Soldado oder Soldatenſchnecke, weil es ſich, wenn man es fangen will, zur Wehre ſetzet, und nicht nur gré, gré, gré ſchreyt, ſondern auch mit beyden Scheeren um ſich greift und zukneipt. Man empfindet davon vier und zwanzig Stunden lang eben die Zufalle, wie von dem Scorpionenſtiche. So bald es die Indianer gefangen, ziehen ſie ihm einen Faden durch den Kopf, und hängen es an die Sonne, da es ſich denn in ein Oel auflöſet, welches dick und gelbroth iſt, und übel riecht. Es ſoll ein bewährtes Mittel ſeyn, die Flüſſe zu zertheilen, und die friſchen Wunden, als der beſte Wundbalſam zu heilen.

Cönobiten ſind diejenigen Mönche, die ſich in Klöſtern aufhalten, und den Gottesdienſt abwarten, denen die Einſiedler entgegen geſetzet werden.

Cörper, Körper, Leib, Corpus, darunter verſteht man alles, was dem Geiſte oder der Seele entgegen geſetzt wird. Die Naturkündiger ſagen, es ſey ein aus Materie und Form beſtehendes, und alſo ein in die Länge, Breite und Tiefe ſich erſtreckendes Weſen. Ein ſolcher Körper aber kann entweder himmliſch oder irdiſch, belebet oder unbelebet ſeyn. Einige machen zwey Hauptgeſchlechter der Körper, nämlich flüßige und dichte. In der Geometrie bedeutet Corpus eine Größe, die eine Länge, Breite und Dicke hat. Corpus irregulare

heißt

heißt ein ſolcher Körper, in welchem nicht alle Seiten gleiche Figur und gleiche Größe haben, z. B. ein Faß, ein Kornhaufen, eine Statue u. d. g. Corpus regulare iſt, in welchem alle Seiten an und für ſich ſelbſt, und auch unter einander gleiche Winkel, Figur und Größe haben. Dergleichen Corpora regularia giebt es nur fünfe, nämlich Tetraëdrum, Octaëdrum, Cubus, Dodecaëdrum und Icoſaëdrum. Im weitläuftigern Verſtande werden auch die Pyramis, Conus, Parallelepipedum, Priſma und Cylindrus, Corpora regularia genannt.

Cörperkunde, Stereometria, ein Stück der Geometrie, welches lehret, wie man den Inhalt eines Körpers finden und ausmeſſen könne. Dieſes brauchet man bey den Gebäuden, die von Steine oder Erde aufgeführet werden; abſonderlich müſſen es die Weinviſirer und Zollbediente wohl verſtehen, damit ſie von accis- und zollbaren Waaren nicht zu wenig fordern.

Coeur fleuri, eine Art faſonirter Leinwand, die in der Picardie gemachet wird.

Coeur indien; Wundererbſe, eine oſtindiſche Pflanze, deren Frucht eine Erbſe von beſonderer Schönheit iſt; denn ſie iſt theils weiß, theils ſchwarz, allemal aber mit einem Herzen bezeichnet. Sie wächſt etwa drey bis vier Schuh hoch auf einem platten hohlgeſtreiften Stengel, den man ſtützen muß, und hat ſchöne grüne, gleich dem Eppiche, ausgekerbete Blätter.

Coffe, ſ. Caffe.

Cofferer of the Kings Houshold, ein vornehmer Beamter an dem engliſchen Hofe, der ſo wohl in der Rentkammer, als auch anderwärts, eine beſondere Aufſicht über die Kammerbedienten hat, denen er insgemein ihre Beſoldung auszahlet.

Coffila, eins von denen Gewichten, deren man ſich zu Mocha bedienet, und wovon zehen ein Tuckea, vierzig Tuckea aber ein Man machen, welches etwas weniger, als drey Pfund, iſt.

Coffre heißt in den Feſtungswerken ein bedeckter und auf beyden Seiten mit einer Bruſtwehre verſehener Gang, quer über einen trockenen Graben. Sie ſind von den Caponieren, ſo wohl dem Orte, als der Größe nach, unterſchieden.

Coffre, Mordgrube, ſ. Caſematte.

Coffres à feu, ſ. Feuerkiſte.

Cogmoria, eine Art ſehr feinen Neſſeltuches, welches die Engländer aus Oſtindien bringen.

Cognati heißen die Freunde und Anverwandten von mütterlicher Seite. In den ſächſiſchen Rechten heißen ſie auch Spillmagen.

Cohobation, Cohobiren, heißt, wenn die Chymiſten und Apotheker die einmal abgezogene Feuchtigkeit wieder aufgießen, und zum zweyten oder dritten male diſtilliren, damit ſie deſto kräftiger werden möge.

Cohi, ein großes Maaß, deſſen man ſich in Siam bedienet, die Hülſenfrüchte, Samen und Korner zu meſſen. Es enthält vierzig Seſten, und der Seſte vierzig Sate, der Sat aber wird etwas mehr als drey Pfund Markgewicht, und der Seſte auf hundert fünf und zwanzig Pfund gleiches Gewicht geſchätzet, daher der Cohi netto fünf tauſend Pfund wiegen muß.

Cohyne, ein Baum, der in America in dem Lande der Cannibalen wächſt. Das Laub ſieht den Lorbeerblättern gleich; die Frucht iſt ſo dick, wie eine mittelmäßige Citrulle, und als ein Straußeney gebildet, welches ſchön anzuſehen, abſonderlich wenn der Baum derſelben voll iſt: ſie wird aber nicht gegeſſen. Die Cannibalen machen kleine Geſchirre daraus, die ſie hauptſächlich bey ihrem Götzendienſte gebrauchen. Sie hohlen dieſelben aus, füllen ſie mit Maiz und anderm Geſame, auch wohl kleinen Steinen, und beſtecken ſie auswendig mit allerhand Federn und Zierrathe; ſodann machen ſie unten ein Loch darein, ſtoßen in daſſelbe einen kleinen Stock, und ſtecken es in die Erde. Dieſe alſo zugerichteten Früchte heißen ſie Maraka, auch Tamaraka, und pflegen derſelben drey oder vier Stücke in ihren Hütten zu unterhalten. Sie glauben, wenn ſie dieſe Frucht in den Händen herum drehen, und von den darinnen enthaltenen Körnern oder Steinen ein Geräuſch vernehmen, daß ſie mit ihrem Tupan oder Gotte, reden, und von ihm Antwort bekommen. In dieſem Wahne werden ſie von ihrem Paigi, Wahrſager oder Götzenpfaffen, unterhalten, der ihnen weiß machet, daß ſie, vermittelſt des Tobakrauches, eine und andere Beſchwörung und dergleichen Poſſen mehr, ihrem Tamaraka eine recht göttliche Kraft zuwege brächten. Das Inwendige, oder das Fleiſch dieſer Frucht, iſt gut für das Kopfweh, wenn es zerquetſchet und aufgeleget wird.

Cojang, ſo wohl ein Maaß, als ein Gewicht in Oſtindien, vornehmlich zu Cambaja.

Cola, eine Frucht, die ſo dick, als ein Fichtenzapfen iſt, und auf einem Baume in dem Königreiche Conco wächſt. Unter ihrer Schale hat ſie noch andere Früchte, wie Kaſtanien, in deren jeder viel kleine rothliche oder fleiſchfarbene Nüßchen ſtecken. Die Nüßchen ſollen den Durſt löſchen, wenn ſie aufgebiſſen und in dem Munde gehalten werden, auch dem Waſſer, darein ſie eingeweichet worden, nicht nur einen guten Geſchmack geben, ſondern auch die Kraft mittheilen, den Magen und die Leber zu ſtärken.

Colaambo, ein indianiſcher Baum, von gutem Geruche, und ſtark mit Blättern beſetzet, welche im Sommer und Winter daran bleiben.

Colcothar bedeutet beym Paracelſus den durchs Feuer beſtändig gemachten Vitriol, wenn man ihn mit ſeinem eigenen Waſſer durch die Cohobation ſo lange diſtilliret, bis nicht die geringſte Feuchtigkeit mehr durch das Feuer davon mag gezwungen werden. Die Chymiſten pflegen ſolches in ihrer Sprache eine Schlange oder grüne Eyder, die ihren eigenen Schwanz frißt, zu nennen. Colcothar heißt auch gar oft der hinterſtellige Reſt, oder das Caput mortuum, des auf gemeine Weiſe, ohne Cohobation, bereiteten Vitrioles, welchen einige Marktſchreyer und Wundärzte als ein Hauptmittel für alle Geſchwüre und Wunden ausgeben. Es iſt ſonſt in der Arzeney ſehr gut, und wird öfters an Statt des Chalcitis unter den Theriak genommen.

Colette, eine Art Leinwand, die man aus Hamburg und aus Holland bekömmt, und die Engländer ſtark nach den canariſchen Inſeln brauchen.

Colias, ein Fiſch, der einer Makrele ſehr ähnlich, und nur auf der Haut mit ſchwarzen Tüpfelchen und mit

ſchiefen Strichen gezeichnet iſt. Er läßt ſich wohl eſſen, hat aber unverdauliches Fleiſch. Man ſalzet ihn auch ein. Der Pöckel davon, wenn er in dem Munde gehalten wird, iſt gut für die Zahnſchmerzen.

Colibri, ein Vögelchen, welches wegen ſeiner Kleine, ſeiner Schönheit, ſeines Geruches und ſeiner Lebensart zu bewundern iſt. Es iſt insgemein nicht größer, als ein Maykäfer. Sein Kopf iſt grün, und ſchimmert wie Gold. Sein Hals, Rücken und die obere Seite der Flügel ſpielen wie ein Regenbogen. Die ſtärkſten Federn der Flügel und des Schwanzes ſind ſchwarz. Etliche haben vor der Bruſt einen rothen Fleck, wie ein Carfunkel. Der Bauch und die untere Seite der Flügel ſind goldgelb, und die Schenkel grün; die Füße und der Schnabel pechſchwarz und glänzend. Das Männchen hat auf dem Kopfe eine Haube von Federn, die es aufrichten und niederlegen kann: ſie iſt hochgrün mit Goldgelb eingefaßt. Die Augen ſind ſchwarz, und glänzen wie Diamanten. Es hat einen Geruch wie Biſam. Seine Nahrung iſt der Thau, welchen es mit ſeinem langen, wie eine feine Nadel geſtalteten, Züngelchen aus den Bluhmen ſauget, indem es über denſelben flatternd in der Luft ſchwebet. Sein Flug iſt überaus ſchnell, und machet ein ſtarkes Geräuſch. Sein Neſt bauet es mehrentheils zwiſchen die Zweige und Blätter eines Pomeranzenbaumes, von den Zaſern eines Krautes, die ſo fein wie ein Haar, aber ſtärker ſind, und polſtert es inwendig mit Baumwolle aus. Es leget zwey Eyer, die nicht größer ſind als eine Erbſe. Man ſieht es häufig in allen Antillen, die ſchönſten aber auf der Inſel Aruba.

Colic, Bauchgrimmen, Colica, iſt eine ſchmerzhafte Empfindung in dem Unterleibe, welche zuweilen ſo heftig iſt, daß der Schmerz eine geraume Zeit mit Stechen und Reiſſen anhält, bald an einem Orte ſtill ſteht, bald durch den ganzen Unterleib ſich austheilet, auch dieſen bald ausdehnet, bald zuſammen zieht. Zu Zeiten wird der Schmerz meiſtens in der rechten Seite geſpüret, allwo er entweder nur drucket oder gleichſam bohret, zu welchen allen denn ein Erbrechen kömmt, imgleichen bald eine Leibesverſtopfung, bald ein Durchlauf, welche letztern Zufälle zuweilen heftig, zuweilen nur gelinde ſind. Man hat zwar wider die Colic allerhand bewährte Mittel, als Calmus, Pomeranzenbranntwein, diſtillirtes Lindenblüthwaſſer, oder auch nur von gekochtem Peterſilienwaſſer getrunken; doch iſt faſt das allerbeſte Mittel, daß man den Leib durch warme Ziegel oder Colieſteine fein warm halte. Einige wollen die Colic auf eine ſympathetiſche Weiſe curiren, und rathen, man ſolle eines Kindes abgeſchnittenen Nabel in einen Ring faſſen laſſen, und wenn man Colicſchmerzen hat, ſolchen an den Finger ſtecken, und daran warm werden laſſen, ſo würden ſie ſich gleich verlieren. Oder: man ſolle ſich einen Hund über den Leib legen, ſo würde der Hund, wegen der Sympathie, die zwiſchen ihm und dem Menſchen ſeyn ſoll, die Colic bekommen, und der Menſch davon befreyet werden.

Coliren, ſ. Seigen.

Collaterales ſind Freunde, die einander ſeitwärts verwandt ſind, als Brüder, Schweſtern, Geſchwiſterkinder, Vatersbrüder und Schweſtern, Mutterbrüder und Schweſtern, wie auch deren Kinder.

Collateralrath in Neapolis, iſt ein hohes Collegium, darinnen das Juſtizweſen, und ſonderlich die Appellationsſachen ausgefertiget werden.

Collation, Collatio, heißt bey Erbſchaften, wenn ein Kind dasjenige, was es bey Lebzeiten ſeiner Aeltern von denſelben empfangen, nach deren Tode in das gemeine Erbe bringen, oder es ſich abziehen laſſen muß.

Collation zur Faſtenzeit heißt bey den Katholiſchen das Abendeſſen von lauter kalten Speiſen und Früchten, als Oliven, Mandeln, Feigen, Roſinen, Aepfeln, Birnen, Pflaumen u. d. gl. wobey aber Wein zu trinken erlaubet iſt.

Collationes, in dem Corpore Juris, die neun Stücke oder Abſätze, in welche der Kaiſer Juſtinian, zum Unterſchiede der Novellen des Kaiſers Leo, ſeine Novellas authenticas eingetheilet.

Collationiren, eine Abſchrift gegen ihr Original halten und aufmerkſam durchleſen, um zu ſehen, ob im Abſchreiben etwas hinzu gethan, oder ausgelaſſen worden. Bey den Büchern heißt es nachſehen, ob ſie ganz ſind und die Bogen nach den Alphabetsbuchſtaben richtig auf einander folgen.

Collator, einer, der das Recht hat, ein geiſtliches Lehn, ein Kirchenamt oder eine Präbende zu vergeben.

Collatum, ein ägyptiſches Maaß und Gefäß zu flüßigen Sachen, welches ſechs Antwerpener Stop hält.

Collatur, Pfarrſatz, Pfarrlehn, Jus patronatus, das Recht, einen Pfarrer oder andere Kirchendiener zu beſtellen, oder eine Pfründe zu vergeben. Wie ſolches rechtmäßig zugehe, davon geben in der römiſchkatholiſchen Kirche die Jura canonica oder Concordata, bey den Evangeliſchen die Kirchenordnungen, und endlich der Gebrauch und das Herkommen geſetzte Maaße.

Collecte, Collecta, Symbola, Stipes, iſt das Geld, welches zum Behufe der Armen, zur Erbauung abgebrannter Kirchen und Städte, mit Vergünſtigung der Landesobrigkeit, in einer Stadt, oder im ganzen Lande, geſammlet wird, wozu ein jeder nach Belieben beytragen kann.

Collecten in Deutſchland ſind Steuern, welche zum Nutzen des gemeinen Weſens geſammlet werden. Sie ſind entweder **Reichsſteuern**, welche von dem Kaiſer, mit Einwilligung der Stände, im römiſchen Reiche ausgeſchrieben werden; oder **Kreisſteuern**, die mit Einwilligung der Kreisſtände ausgeſchrieben werden; oder **Landſteuern**, die ein jeder Herr in ſeinem Lande ausſchreibt. Sie werden auch eingetheilet in ordentliche Anlagen, als Steuern und Schoß; und auſſerordentliche, als Defenſions- Kriegs- und Türkenſteuer, Einquartierungs- und Proviantgelder ꝛc.

Collecten heißen auch gewiſſe Sprüche oder kurze Gebethe, welche die Prieſter bey Begräbniſſen oder in Veſpern vor dem Altare aus der Kirchenagende abſingen.

Collegialtage werden im römiſchen Reiche die Churfürſtentage, und von manchen auch die Reichstage, genennet. S. Churfürſten, wie auch Reichstage.

Collegiatkirche, Collegiata Eccleſia, Conventualis Eccleſia, eine Kirche, bey welcher Chorherren ſind, die aber keinen Biſchof, ſondern nur einen Probſt oder Dechan-

Dechant über ſich haben. Sie mögen neue Stiftsherren annehmen oder erwählen, doch ſo, daß dem Patrone der Kirche die Freyheit bleibe, entweder die Wahl zu billigen, oder aus dringenden Urſachen zu verwerfen. Wenn eine gewiſſe Zahl ſolcher Stiftsherren einzunehmen geſetzt iſt, ſo heißt ſie Eccleſia numerata: wenn aber, nach Verhältniß der Einkünfte, bald mehr, bald weniger eingenommen werden, ſo heißt ſie Eccleſia non numerata oder receptiva. Man nennet die Collegiatkirchen meiſtentheils Stiftskirchen, die aber als kleine von den hohen oder Domſtiftern, als bey welchen jederzeit ein biſchöflicher Sitz iſt, oder doch geweſen iſt, wohl zu unterſcheiden ſind.

Collegium, Collegium, eine Geſellſchaft von ſolchen Leuten, die ſich zuſammen gethan haben, einerley auf einen gewiſſen Zweck gerichtetes Werk mit einander zu treiben. Die Perſonen ſelbſt werden daher Collegen, Collegæ, genennet. Die Collegien und deren Namen ſind zwar unzählig viel: doch mag man ſie füglich alle in geiſtliche und weltliche eintheilen. Zu jenem gehören Kirchen, Klöſter, hohe Schulen, Fürſtenſchulen, Gymnaſien und gemeine Schulen; zu dieſen die fürſtlichen Regierungen und Kanzleyen, die Räthe in Gerichten, Kammern, u. ſ. w. die in den Städten, die Schöppenſtühle, die Aemter und Gilden der Handelsleute und Handwerker, und ſo weiter. Zu Venedig iſt *Colleggio* eine Verſammlung der vornehmſten Glieder der Republik, und beſteht aus dem Doge und fünf und zwanzig Nobili. Aus dieſem werden allen andern Gerichten die Geſchäffte ausgetheilet, den Geſandten und andern ausländiſchen und einheimiſchen Miniſtern Audienz ertheilet, u. d. g.

Collegium heißt auf hohen Schulen, wenn die Profeſſoren über gewiſſe Materien der ſtudirenden Jugend zum Beſten leſen. Es bedeutet auch mehrmals den Ort, woſelbſt die Profeſſoren zu gewiſſen Zeiten am Tage leſen, oder wo junge Leute ihren Studien obliegen. So ſind ſonderlich Oxford und Cambridge, die beyden weltberühmten Univerſitäten in England, wegen ihrer zahlreichen, köſtlichen und wohlbeſtellten Collegien bekannt und ſehenswürdig.

Collegium naturæ curioſorum, ſ. Academia.

Collet, eine Kleidung von gahr gemachten Elends- oder Wildhäuten, die inſonderheit bey den ſchweren Reitern unter dem Kriegesvolke gebräuchlich iſt, und ihnen nicht allein zur Beſchützung, ſondern auch zur Zierde dienet; wiewohl ſie jetzt auch ſtatt der ſchweren Harniſche bloß gebrauchet wird, und für die leichten Reiter iſt.

Colli, ein italieniſches Wort, wird bey den Kaufleuten gebraucht, und bedeutet ſo viel, als ein Stück, eine Kiſte oder ein Ballen Waaren.

Colloquium, heißt eigentlich eine Unterredung oder ein Geſpräch. Im beſondern Verſtande heißt es ein Religionsgeſpräch, wenn Theologen von widrigen Religionen, auf Befehl der hohen Landesherrſchaften, an einem beſtimmten Orte zuſammen kommen, über die ſtreitigen Glaubensartikel mit einander diſputiren, und ſich deswegen zu vergleichen ſuchen. Dergleichen iſt 1529 zu Marburg, 1586 zu Mümpelgard, 1619 zu Regenoburg, 1645 zu Thoren in Preußen, und viele andere mehr gehalten worden, welche aber ohne Nutzen abgelaufen, indem keine Partey der andern hat nachgeben wollen.

Colobritjes, Brummvögel, ſind überaus kleine Vögel in America, die mit dem Colibri, wo nicht einerley zu ſeyn, doch wenigſtens zu demſelben zu gehören ſcheinen. Sie haben allerhand wunderſchöne Farben, noch ſchöner, als die Pfauen, einen ſchwarzen Schnabel, der ſo dünn iſt, als eine zarte Nadelſpitze, und Fußchen, die ſich zu dem Leibe ſchicken. Wenn ſie fliegen, ſchlagen ſie nicht mit den Flügeln, wie andere Vögel, ſondern ſcheinen ſie nur bloß beſtändig auszubreiten, wie die Bienen, deren Summen ſie auch, indem ſie fliegen, unaufhörlich nachahmen, und aus den Bluhmen den Honig ſaugen. Sie legen vier Eyer, und brüten ſie aus; werden aber öfters von den großen Spinnen darüber weggeholt und verzehret. Die Pfaffen auf Surinam durfen nichts anders eſſen, als dieſe kleinen Vögel.

Colobriumbaum wächſt auf der Inſel Java in wilden Büſchen eines Mannes hoch, und hat Blüthen wie die Schneeballen. Das Holz, welches einen wermuthbittern Geſchmack hat, ſoll für das kalte Fieber helfen. In Indien läßt man Becher daraus drechſeln, gießt Branntewein hinein, und läßt es vier und zwanzig Stunden ſtehen, ſo iſt es gut, den Waſſerſüchtigen das Waſſer abzutreiben.

Colocaſia, Faba Aegyptiaca, ägyptiſche Bohne, ein Waſſergewächs, welches in Aegypten, in Candien, ꝛc. in Seen und Lachen, im Moraſte und am Ufer der Flüſſe wächſt. Es iſt der Nymphæa oder Nenuphar nicht ungleich, außer daß die Bluhme eine andere Farbe, und die Frucht eine andere Stelle hat. Der Stengel wird fünf bis ſechs Schuhe hoch, und einen Daumen dick. Die Blätter ſind groß und rund, unten her voll Adern, ſitzen an langen dicken Stielen, und ſind mit waſſerigem und ſchleimigem Safte angefüllt. Die Blüthen ſind groß und breit, wie am Nenuphar, in Roſengeſtalt und purpurfarben. Von einem jedweden Kelche erhebt ſich ein Griffel, der hernach zu einer halb kugelrunden grünen Frucht wird, welche in einen Haufen Hohlen abgetheilt iſt, in deren jeder ein Samen oder eine Bohne zu finden, in Geſtalt einer Eichel oder Bohne, die bey uns im Moraſte wachſen. Die Wurzel iſt groß und dick, fleiſchig, und ſchmecket wie Caſtanien. Dieſe ägyptiſche Bohne hält an, und iſt für die rothe Ruhr dienlich. Die Wurzel zeitiget, und dienet zur Stärkung des Magens.

Colombinfarbe, ſ. Lackküglein.

Colomne, ſ. Säule.

Colomne, Colonne, wenn eine Armee marſchiren ſoll, ſo theilet ſie ſich gern in unterſchiedliche Colonnen, oder lange hinter einander her ziehende Haufen ein, damit ſie deſto beſſer fortkommen, und mehrere Lebensmittel aller Orten finden möge. In einer Colonne marſchiren heißt ſo viel, als auf dem Marſche anſtatt einer breiten Fronte, eine lange Reihe machen. Alſo nennet man auch colonnenweiſe ſegeln, wenn die Schiffe einzeln hinter einander in einer Linie her ſegeln.

Colomne, Columne, bey den Buchdruckern eine Seite eines Blatts von oben bis unten herunter. In den kleinern und faſt meiſten Büchern pflegt man nur eine,

in den größern aber zuweilen zwo, drey und mehr dergleichen Columnen auf einer jeglichen Seite zu finden, wiewohl man solche doch lieber Spalten nennet.

Colomnes, Colonnes, Piaſters-Colonnes, ſind die in America zu Potoſi geprägten Piaſter, weil ſie auf einer Seite die Säulen Herculis mit der Umſchrift haben: Nec plus ultra. Man zieht ſie den mexicaniſchen vor, weil ſie mit keinem Firniſſe überſtrichen ſind, wiewohl ſie einerley Geſtalt haben.

Colon, ſ. Grimmdarm.

Colon ſind zween über einander geſetzte Puncte, mit welchen man in den geſchriebenen und gedruckten Büchern diejenigen Wörter von andern unterſcheidet, welche zuſammen genommen zwar für ſich einen vollen Verſtand ausmachen, dennoch aber von den folgenden weitläuftiger erkläret werden.

Colonel, **Obriſter, Oberſter**, Tribunus militum, iſt ein Oberofficier, welcher ein Regiment zu Fuß oder zu Pferde commandiret, und mit in dem Kriegesrathe ſitzt. Wenn der Commendant einer Feſtung nicht zugegen iſt, ſo vertritt der älteſte Oberſte von der Beſatzung deſſelben Stelle. Im Treffen muß ein Oberſter von der Infanterie zu Fuße vor ſeinem Regimente ſtehen. Er führet eine halbe Pique, und thut in der Beſatzung keine Wache; jedoch muß er auf Commando, Bedeckung oder Parteyen marſchiren. Alle Abende muß ihm der Adjutant des Commandanten Befehl, nebſt der Parole, bringen; er aber befiehlt dem Adjutanten alle Abend, wie es mit dem Regimente ſoll gehalten werden. Ohne ſein Vorwiſſen darf kein Hauptmann dem Soldaten Abſchied geben. Er nimmt auch die Regimentsunkoſten ein.

Colonel-General, iſt bey den Franzoſen derjenige, der ein ganzes Corps gewiſſer Soldaten commandiret. Bey ihnen ſind bekannt: 1) *Colonel-General de l'infanterie des Suiſſes & des Griſons*, oder der oberſte Officier, welcher die in des Königes Dienſten ſtehenden Schweizer commandiret: 2) *Colonel-General des Dragons*, der über die Dragoner und alle Gendarmerie geſetzt iſt. 3) *Colonel-General de l'infanterie Françoiſe*, welcher ſonſt die ganze franzöſiſche Infanterie commandirte, alle Chargen beſetzte, und bey jeglichem Regimente eine eigene Compagnie hatte, *la Colonelle* genannt; es iſt aber dieſe Bedienung 1661 aufgehoben worden. 4) *Colonel-General des Chevaux legers*, oder der über die leichten Pferde.

Colonien, Pflanzſtädte, werden diejenigen Oerter genennet, dahin man gewiſſe Perſonen und Familien aus ihrem Vaterlande ſchicket, um dieſe Oerter zu bevölkern und anzubauen. Dergleichen haben faſt die meiſten europäiſchen Völker in den drey andern Theilen der Welt ſeit etlichen hundert Jahren angelegt, und ſich ſonderlich auf den Seeküſten entweder mit Gewalt oder mit Einwilligung der einheimiſchen Völker feſt geſetzet, auch an manchen Orten Feſtungen und Städte angebauet, um ſich ſo wohl vor dem Ueberfalle der wilden Völker im Lande zu beſchützen, als auch die Handlung in einen deſto beſſern Stand zu ſetzen. Die alten Römer hatten ſolcher Colonien ſehr viel, welches aus den Münzen, die dieſe ihren Stiftern zu Ehren ſchlagen ließen, zu erſehen iſt. Vaillant hat in einem eigenen Buche viel derſelben zuſammen getragen, beſchrieben, und in Kupfern vorgeſtellet.

Colonien nennet man auch diejenigen Familien einer fremden Nation, welche in einem ſchon bevölkerten und angebauten Lande oder einer Stadt wohnen, mit beſondern Vorrechten aufgenommen werden, und ihr beſonderes Weſen behalten. Dergleichen Colonien, ſonderlich franzöſiſcher Nation, ſind in Deutſchland und andern Reichen viel gepflanzet worden.

Colonnade, eine Säulenſtellung in der Baukunſt, wenn viel Säulen neben einander unter einem Hauptgeſimſe geſtellet werden. Man macht ſie mit Säulenſtühlen und auch ohne dieſelben. S. Säulenſtellung.

Colonne, ſ. Colomne.

Colophonia, ſ. Caragona.

Colophonium, Calfonium, Geigenharz, Colophonium, Reſina Colophonia, iſt der dickere Theil der Harze, der, wenn ſie gekocht werden, zurück bleibt. Er ſoll den Namen von der in Kleinaſien gelegenen Stadt Colophon haben, weil er zuerſt am häufigſten daher gekommen iſt. Man macht ihn nun meiſtentheils aus dem Terpentin: der beſte muß fein, gelb und durchſichtig ſeyn. Die Muſikanten beſtreichen damit den Bogen, daß die Saiten deſto ſtärker und reiner klingen mögen. Die Wundärzte nehmen es mit unter die Pflaſter, daß ſolche davon dick und zuſammenziehend werden. Das davon zubereitete Oel ſtillet die Schmerzen, und kann innerlich und äußerlich gebraucht werden. Wenn man es unter das klare Schießpulver thut, (nachdem es vorher in Weingeiſt eingeweichet und wieder getrocknet worden), hat es die Kraft, das Pulver merklich zu verſtärken, und noch einmal ſo weit zu treiben.

Coloquint, Colocynthis, Cucurbita ſylveſtris, ein Gewächs, das zwar bey uns in den Gärten geſäet wird, und ſpät im Sommer blühet, deſſen Früchte aber niemals, oder gar ſelten, reif und zeitig werden. In Aegypten wachſen ſie in großer Menge, und werden daher in andere Länder häufig verführet. Sie haben breite wollichte tief eingeſchnittene Blätter; ihre Stengel ſind lang, und kriechen auf der Erde wie die Gurken; die Blüthe iſt bleichgelb. Die Früchte oder Aepfel der Coloquinten ſind eine kleine Kürbisart, ungefähr wie eine Fauſt groß, dick und rund. Sie haben eine weiße lederichte Haut, und ein ſehr leichtes ſchwammichtes Mark, worinnen ein Haufen Fächer mit kleinen platten Samenkernen, ſo dick wie Melonenkerne, aber kürzer und fleiſchichter, härter, weiß und gelblich ſind. Dieſes Mark wird zum Purgiren gebraucht; man muß aber damit ſehr vorſichtig umgehen. Denn weil es aus einem bittern, ſchleimichten und harzichten Weſen beſteht, das dem Eingeweide gefährliche Schmerzen verurſachen kann, ſo muß es durch allerhand andere Herz, Leber und Magen ſtärkende Arzeneyen gemäßiget und verbeſſert werden. Sonſt ſind die Coloquinten eines der allerſtärkſten Purgiermittel; denn ſie führen nicht nur den Schleim aus dem Leibe, ſondern auch aus dem Gehirne, Nerven, Gelenken, u. ſ. w. Einige Aerzte halten ſie für das beſte Alterirmittel in Steinſchmerzen, Scharbock, Reißen in Gliedern, und dergleichen langwierigen Krankheiten, wenn ihnen vorher ihre giftige laxirende Kraft benommen worden.

Coloraturen sind die unterschiedlichen Zierlichkeiten und Manieren, welche die Sänger und Musikanten den Noten geben, als durch Schleifen, Tremulanten Schlagen, Läufe, Clauseln, ꝛc. Sie wollen aber behutsam angebracht werden.

Colorit, Apta colorum ratio, *Coloris*, ist eines der nöthigsten Stücke am Gemälde, welches demselben die rechte Anmuth und Vollkommenheit geben muß, und darinnen besteht, daß man die Farben wohl setzet und recht bricht. Es haben die Maler vornehmlich zwo Arten, die Colorit zu machen, nämlich entweder mit einerley Farbe durch und durch, und diese Farbe mag seyn, wie sie will, so nennet man solche Art zu Färben Grau in Grau; oder mit vielerley Farben recht nach dem Leben: und hierbey hat man zu sehen, ob die Farben so gebrochen sind, daß alles recht natürlich heraus komme; ob die Farben sich allgemach und unvermerkt, oder ob sie sich gar zu kennbar und plötzlich scheiden; ob eine Farbe die andere ausnehme oder nicht, u. s. w. Wer nun von einem Gemälde in diesem Stücke vernünftig urtheilen will, der muß nicht nur die Regeln der Kunst zu Rathe ziehen, sondern auch viele herrliche Kunst- und Meisterstücke gesehen, und deren Colorit sich wohl eingebildet haben. Es ist aber auch wohl zu merken, daß das Wort Colorit eigentlich von historischen Gemälden, und nicht von Landschaften, wie auch mehr von den Fleischfarben, als andern Sachen, verstanden werde. Raphael de Urbino, ein Italiener, ist hierinnen sonderlich glücklich gewesen.

Coloritum ist bey den Probierern und Goldschmieden ein aus Salpeter, Vitriol, Alaun, Salmiac und Grünspan bestehendes Pulver, welches mit Essige oder Wasser zu einem weichen Breye gemacht wird. Man bedienet sich dessen, die goldhaltigen Silber oder silberhaltigen Golde auf dem Strichsteine zu probiren. Man trägt es auf den Strich, und läßt es eine Weile darauf, wischt es hernach wieder gemächlich ab, da es denn das eine Metall hinweg nimmt, ohne das andere zu verletzen, und sieht man solcher Gestalt, ob ein Gold Silber, und ein Silber Gold halte; wiewohl man statt dieses auch füglich das Scheidewasser und Königswasser gebrauchen kann.

Coloritz, bey den Goldschmieden, heißt so viel als die Goldfarbe, welche sie dem Golde zu geben pflegen; sieh Goldfarbe.

Colossus, Riesenbild, eine Statüe von mehr als gedoppelter natürlichen Größe. Man nennet auch ein Gebäude also, wenn es von einer ungewöhnlichen Größe ist, dergleichen die Pyramiden in Aegypten, und die alten Amphitheater waren. Der eigentlich so genannte Colossus war die Figur eines Mannes von solcher Größe, daß die Schiffe zwischen seinen Beinen durchfahren konnten. Er stund in dem Haven zu Rhodus, und hielt in der Hand ein Gefäß, worinnen Feuer angezündet wurde, um den Schiffen anstatt der Laterne zu dienen.

Columba, die Taube, ein uns unsichtbares Gestirn bey dem Südpole, welches die nach Ostindien fahrenden Schiffer zuerst beobachtet, und ihm diesen Namen beygelegt haben. Es besteht aus eilf Sternen, darunter die zween vornehmsten auf dem Rücken, vier auf dem Oelzweige, den sie im Munde führet, und die übrigen auf den andern Theilen des Körpers sich befinden. Es ist eines von den zwölf neuen Gestirnen, die den vierzig alten Bildern beygefügt worden.

Coluri sind zween große Himmelszirkel, welche durch die Hauptpuncte der Laufbahn der Sonne oder den Anfang des Widders, des Krebses, der Wage und des Steinbocks, und durch die beyden Pole gezogen werden. 1) Colurus æquinoctiorum ist der, welcher durch den Anfang des Widders und der Wage, in welchen die Sonne allemal Tag und Nacht gleich macht, und durch beyde Pole gezogen ist. 2) Colurus solstitiorum, welcher durch den Anfang des Krebses und des Steinbocks, in welchen die Sonne den längsten und kürzesten Tag macht, gezogen wird.

Colymbades, eine Art in Salzwasser eingemachter Oliven.

Coma Berenices, ein nördliches Gestirn über dem Schwanze des großen Bären.

Comb, oder auch Carnock, ein Maaß in England zu trocknen und harten Sachen, als Getreyde, Erbsen, Bohnen, u. d. g. Er besteht aus vier Scheffeln, und zwey Comben machen ein Vierthel, zehn Vierthel aber eine Last, welche ungefähr fünftausend einhundert und zwanzig Pfund troyer Gewicht wiegen.

Combination heißt in der Baukunst, wenn alle Stücke und Auszierungen an einem Gebäude sich wohl zusammen schicken und passen, keines das andere zerschneidet oder bedeckt, und nichts verwirrt heraus kömmt.

Come-Goomi, insgemein Mantus genannt, eine kleine Staude in Japon, die der Reinweide gleicht, und wie Buchsbaum aussieht. Sie wächst drey Schuh hoch, hat eyrunde zugespitzte Blätter, welche buschweise beysammen sitzen, und wie Menschenkoth riechen. Die Bluthe gleicht dem Jasmine, ist nach der Länge mit sechs, sieben, ja noch mehr Lefzen ausgeschnitten, und hat eine blasse Purpurfarbe.

Comes Palatinus, ein kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf, wird derjenige genennet, welcher von dem römischen Kaiser Macht und Gewalt empfangen, Doctoren, Licentiaten und Magister, die man sonst Bullatos nennet, und auf Universitäten nicht will gelten lassen, zu machen, wie auch Notarien und Poeten zu creiren, Hurkinder ehrlich zu machen, u. dergl. m.

Comestibilia, s. Mustheil.

Comet, Cometes, Cometa, ein zuweilen am Himmel sich zeigender ungewöhnlicher Körper, der bald einen hellen Glanz um sich hat, bald einen langen Schweif nach sich zieht, eine Zeitlang scheint, allmählich aber wiederum verschwindet. Man hat sie sonst nur für feurige oder leuchtende Lufterscheinungen gehalten: sie sind aber beständige Weltkörper, die ihre ordentliche Bewegung haben, und nahe unter, oder glaublicher, über die Planeten hingehen müssen. Sie haben für sich kein Licht, sondern empfangen solches, wie die Planeten, von der Sonne: sie werden aber nicht aus den Ausdünstungen der Sonne und der Planeten gezeuget, wie Gallerus wiederum behaupten wollen; da Kepler und Hevel sie für daraus entstandene Himmelswolken gehalten; sondern es ist wahrscheinlicher, daß Gott die Kometen gleich im Anfange geschaffen, und in den Raum zwischen der Sonne und den Fixsternen gesetzet habe.

habe, wie Caſſini, Newton und Bernouilli ſolches ſonderlich dargethan. Nach der gemeinen Meynung ſollen die Kometen allerhand Unglück, als Krieg, Hunger und Peſt bedeuten. Allein, dieſes lehret uns weder ihre Natur noch die Erfahrung. Und wenn ja ſchon zuweilen auf der Kometen Erſcheinung einiges Unglück ſich zugetragen hat, ſo folget doch eben nicht daraus, daß der Komet ſolches voraus bedeutet, oder auf ſeine Erſcheinung nothwendig dergleichen erfolgen müſſe. Sieh davon Bayle in ſeiner Betrachtung über den Kometen. Sonſt haben von den Kometen Hevel und Halley in ihren Cometographien, Gregorius in ſeinen Elementis Aſtronomiæ u. a. weitläuftig gehandelt, auch Stanislaus Lubieniecki ein Theatrum Cometicum oder Hiſtoriam Cometarum heraus gegeben. Nicht weniger verdienet Heyn von den Kometen geleſen zu werden.

Cominge, eine ſehr große Bombe, die nach ihrem Erfinder alſo genannt worden. Man brauchet ſie aber heutiges Tages nicht mehr, weil ſie gar zu viel koſtete, und doch nicht mehr nützete, als die gewöhnlichen.

Comitia provincialia, ſ. Landtäge.

Comitiola, Scymicken, alſo werden in Polen diejenigen kleinen Landtäge genannt, welche entweder 1) vor dem Reichstage, nach vorher ergangenen Univerſalien, am beſtimmten Orte in den Provinzen gehalten, und Comitiola antecomitialia heißen, worinnen die Stände zu dem bevorſtehenden Reichstage die Landbothen erwählen, und ſich berathſchlagen; oder 2) nach geendigtem Reichstage, welche Comitiola poſtcomitialia, oder Comitiola relationum, Relationslandtäge, heißen, und darinnen die Landbothen von dem, was auf dem Reichstage vorgefallen, Bericht abſtatten.

Comitiv iſt derjenige Freyheitsbrief, wodurch die Pfalzgrafen ihre Gewalt von dem Kaiſer erhalten.

Comma, der achte oder zehente Theil eines ganzen Tons, und wird ſolche Eintheilung in der Singekunſt allein gebraucht, den Unterſchied der harten und weichen Mittelröne oder Semitonien beſſer zu bemerken.

Comma heißt auch ein kleiner gerade oder krumm ausgehender Strich, mit welchem man in Schriften oder Büchern diejenigen Wörter, die zuſammen gehören, und nur einiger Maßen einen Verſtand ausmachen, von andern, die darauf folgen, abtheilet. In der Ausrede muß man, Deutlichkeit halber, bey einem Comma ein wenig ſtill halten. In der Algebra wird durch ein beygeſetztes Comma zuweilen die Multiplication bedeutet.

Comma, ein africaniſcher Vogel, der einen grünen Hals, rothe Flügel und einen ſchwarzen Schwanz hat.

Commandant, ein hoher Kriegesofficier, der in einer Feſtung, Citadelle oder einem anſehnlichen Paſſe alles das, was zur Beſatzung und Vertheidigung ſolches Ortes nöthig iſt, zu beſorgen, und die Aufſicht über alles hat, was dazu gehöret. Ihm werden die Thorſchlüſſel gebracht, und er giebt die Parole aus. In den großen Feſtungen iſt außer ihm noch ein Gouverneur, unter welchem er ſteht.

Commandement, eine Höhe außerhalb einer Feſtung, von welcher man die Werke beſtreichen kann. Solche Höhen muß man entweder abtragen, oder wo das nicht ſeyn kann, mit Schanzen und Reduten befeſtigen, und mit guter Mannſchaft beſetzen, damit ſich der Feind daſelbſt nicht leicht niederlaſſen könne.

Commandeur bedeutet zu Waſſer oftmals den Capitain desjenigen Kriegesſchiffes, welches eine Kauffartheyflotte convoyret: eigentlich aber iſt es derjenige Officier, welcher über die auf ſolchem Kriegsſchiffe befindlichen Soldaten das Commando hat. Sonſt heißt es überhaupt derjenige, welcher die Aufſicht und den Befehl über andere hat.

Commando heißt im Kriegeswеſen, außer dem Befehle und der Anführung eines Haufens, die beorderte Mannſchaft ſelbſt, welche aus einer Beſatzung oder von einem Heere zu einer beſondern Verrichtung abgeſchickt wird. Sie ſind nach Beſchaffenheit der Verrichtung von unterſchiedener Größe: das kleinſte aber muß doch wenigſtens von neunzehn Mann ſeyn.

Commaſſen, Comaſſen, eine kleine Münze zu Mocha, und die einzige, welche daſelbſt geprägt wird.

Commenderien, Commenthureyen, Comptereyen, nennet man bey dem deutſchen, maltheſer und andern Ritterorden, ein gewiſſes Gebieth, worüber einer von den Ordensrittern beſtellt iſt, und die Einkünfte theils berechnet, theils genießt. In dem deutſchen Ritterorden ſind eilf Balleyen, welche durch die Landcomthuren verwaltet werden, und davon etliche unmittelbare Reichsſtände ſind, und zu den Prälaten gehören, als die Balley Elſaß und Coblenz; die andern aber denjenigen Fürſten, in deſſen Gebiethe ſie liegen, unterworfen ſind, als die Balleyen Oeſtreich, Thüringen, Sachſen, Heſſen. Diejenigen, welche ihren Adel nicht genugſam erweiſen können, ſondern durch andere Verdienſte zu einer Commenderie gelangen, werden Gnadenritter, *Cavaglieri di gratia*, geheißen; da man hingegen die andern Gerechtigkeitsritter, *Cavaglieri di juſtitia*, nennet. Es können auch die lutheriſchen gegen Erlegung der Reſponsgelder Commenderien verwalten.

Commentchen heißen in der Wirthſchaft die kleinen flachen Schüſſeln, worinnen die Tütſchen angerichtet werden.

Commenthurer, Comthur, Comter, ſind Befehlshaber über die geiſtlichen Ritterordensgüter. Sie haben allerhand abwechſelnde Ehrenſtufen unter ſich. Wer in den Orden erſt aufgenommen worden iſt, heißt Novitius, und es wird ihm ein Pferd nebſt einem Knechte zugegeben. Nachmals wird er Conventualis, ferner Küchenmeiſter, alsdann Baumeiſter, hernach Uebereiter, welcher über die Einkünfte der Landgüter beſtellet iſt. Hierauf wird er Trappierer, der für die häuslichen Dinge ſorget, damit in Küche und Keller alle Nothdurft vorhanden ſey. Der Hauscommenthur hat die gerichtlichen und Baurenhändel unter ſich. Der Commenthur an ſich ſelbſt muß Rechnung leiſten, hat ſein gewiſſes Deputat und Regalien, und wenn deſſen Commende weitläuftig iſt, ſo hat er einen Hauscomthur oder Trappierer zum Gehülfen. Hiernächſt folgen die Commenthurconſiliarien, oder Rathsgebiethiger; deren ſind ordentlich ſechs, welche ihrem Ordensmeiſter oder Provincial in wichtigen Fällen mit Rathe beyſtehen. Endlich iſt der Landcommenthur; der ſorget für alle Commenden in ſeiner Provinz, viſitiret ſie, und iſt

einer

einer von den Capitularen, welche das Recht haben, einen Großmeister ihres Ordens zu erwählen.

Commerbant nennen die Mohren in Indien ihre Gürtel, Scherpen und Leibbänder, die zuweilen mit goldenen Streifen durchwebt sind, und an beyden Enden Quasten haben, die auf beyden Hüften herunter hangen.

Commercienrath, ein in Handlungssachen erfahrener und geübter Mann, welcher zu besserer Aufnahme derselben von der Obrigkeit bestellet worden, damit er bey vorfallender Gelegenheit zu Rathe gezogen werde, und sein Gutachten ertheile. Es wird auch wohl ein ganzes zum Besten des Handels errichtetes Collegium also genannt.

Commiß heißt der Proviant, Essen und Trinken, das man den Soldaten reichet; daher das Commißbrodt kömmt. Auf den Schiffen ist Commis ein Schreiber, der die Auszahlung hat, und dem Schiffvolke den Sold austheilet, oder den Verkauf der darauf geladenen Waaren zu besorgen hat; überhaupt einer, der wozu bestellet ist.

Commißie, Commission, also wird die Erlaubniß oder der Befehl genennet, welchen der Admiral oder ein anderer Seeofficier, der die Macht dazu hat, denjenigen ertheilet, welche auf die feindlichen Schiffe kreuzen sollen, und die daher Commißfahrer genennet werden; sich Caper.

Commissarius, insgemein eine Person, welche zu besonderer Besorgung und Verwaltung einer Sache von einem Hohern gesetzet und verordnet wird. Weil aber solche Sachen sehr mannichfaltig seyn können, so sind auch daher die Commissarien ihrem Namen, Range und Titeln nach, sehr unterschieden. Denn so hat man Kammer- General- Oberkrieges- Post- Schiff- u. d. gl. Commissarien, deren ein jeder seinen besondern Rang und seine Verrichtung hat.

Commissarius, Recuperator, Arbiter, wenn die vor Gerichte streitenden Parteyen vor ihrem ordentlichen Richter, wegen Weitläuftigkeit der andern Sachen, als wo Augenschein erfordert wird, wo Rechnungen abzunehmen, oder Erkundigungen einzuholen sind, oder wo durch mündliche Unterredung und gütliche Vorschläge zur Endschaft zu gelangen Hoffnung ist, nicht aus einander kommen können, so werden Commissarien verordnet oder ausgebethen. Solche nennet man delegirte, niedergesetzte und außerordentliche Richter, die auch nicht einmal auf die ganze Sache, sondern nur gemeiniglich auf ein gewisses Stück derselben verordnet werden, und nicht mehr als ihnen vorgeschrieben ist, ausrichten können, auch nicht allezeit die Sache völlig auszurichten, sondern nur darüber Erkundigung und Vorbereitung anzustellen haben. Seckendorf. Wenn eine Partey Commissarien erbethen, und der Gegentheil andere darneben erbittet, dieselben werden Neben- oder Concommissarien genennet. Sonst heißt überhaupt ein jeder so, dem ein Geschäfft auszurichten von einem andern aufgetragen worden, es sey von einem höhern oder von seines gleichen.

Commission, die Personen, die in einer Sache zu Commissarien benennet worden. In dem Verstande saget man: Commission erkennen oder ausschlagen, sich vor der Commission einlassen ꝛc. oder die Handlung selbst, und Verrichtung des Geschäfftes. In solchem Verstande saget man: Eine Commission introduciren, expediren ꝛc.

Commissionarius, im Wechselstyle derjenige, der dem Präsentanten einen Wechsel zahlen soll, wird auch der Bezogene genennet.

Commissorial, Commissorium, der schriftliche Befehl, in welchem eine Commission enthalten, und gewissen Personen aufgetragen wird.

Committée heißen bey dem Parlemente in Großbrittanien diejenigen erwählten Personen aus den Gliedern des Ober- und Unterhauses, denen man, als Commissarien, die Untersuchung derjenigen Sachen, die bey einem jedweden Hause angebracht werden, aufträgt, die Geschäffte desto geschwinder abzuthun, und ihren gefaßten Schluß und Bericht davon dem gesammten Hause zu erstatten, welches denselben, nach darüber gehaltenem Wortwechsel, durch die meisten Stimmen entweder ganz oder zum Theile annimmt, oder gar verwirft, auf welchem letztern Fall die Sache meistens recommittiret, das ist, einer neuen Commission aufgetragen wird. Unterweilen wird entweder das ganze Ober- oder das ganze Unterhaus eine große *Committée*, wenn nämlich alle Deputirten eines unter den beyden Häusern bemühet sind, die Anträge, welche ihnen der Sprecher solches Hauses gethan hat, zu untersuchen, um daraus eine Bill zu machen. Ueber solche Bill rathschlagen hernach beyde in drey verschiedenen Sitztagen, da sie denn durch die meisten Stimmen entweder angenommen oder verworfen wird.

Committimus, das Recht von Committimus ist in Frankreich ein königlicher Gnadenbrief, wodurch diejenigen, die ihn besitzen, ihre Rechtssachen von dem ordentlichen zu dem obersten Gerichte zu bringen befugt sind.

Commodatum heißt in Rechten die Handlung, durch welche einem ein Ding umsonst zu gebrauchen übergeben wird, mit der Bedingung, daß er solches nach geendigtem Gebrauche wieder erstatte.

Commode ist ein mit Schubkasten zu Wäsche und Kleidern versehener Tischschrank; wie auch eine gewisse Art von Frauenzimmerkleidung.

Commons, Communes, die Gemeinen, sind in England die Parlementsglieder des Unterhauses.

Communication, in der Baukunst ist, wenn man aus einem Zimmer in ein oder mehr andere unmittelbar kommen kann, welches oftmals zu großer Bequemlichkeit dienet.

Communicationslinien sind diejenigen Gräben, welche von einem Festungswerke zum andern gehen; insgemein aber wird derjenige Graben so genennet, welcher um eine Circumvallation oder Contrevallation herumgeht, und die Schanzen, Reduten und Tenaillen derselben an einander hängt.

Communität, s. Convictorium.

Compagne heißt auf den französischen Galeeren die Kammer des Proviantofficiers.

Compagnie, Societates, Sodalitas, insgemein eine jede Gesellschaft von Menschen, die sich an einem Orte, oder zu einem Zwecke zusammen halten. Absonderlich eigenen diesen Namen sich diejenigen Kaufleute zu, welche ihren Handel dergestalt gemeinschaftlich treiben, daß sie

beydes Gewinn und Verluſt mit einander theilen, und wenn die Handlung wichtig iſt, von der höchſten Obrigkeit Schutz- und Freyheitsbriefe darüber erbitten. Solcher Compagnien ſind hin und wieder in Europa zu verſchiedenen Zeiten viel aufgerichtet worden, die aber weder gleiches Glück noch gleichen Beſtand gehabt. Die berühmteſten darunter ſind die oſt- und weſtindiſchen Compagnien in England und Holland, und nunmehr auch in Frankreich, außer denen noch die levantiſche, die moſkowiſche und andere bekannt ſind. Endlich wird eine jede Verſammlung vertrauter Freunde, die ſich mit einander luſtig machen, eine Compagnie genennet.

Compagnie, Centuria, Manipulus, iſt auch ein Kriegeswort, womit eine gewiſſe Anzahl Soldaten bedeutet wird, die unter einem Rittmeiſter bey der Reiterey, und unter einem Capitaine oder Hauptmanne bey dem Fußvolke ſteht; ſonſt ein Fähnlein. Sie iſt nicht bey allen Potentaten und Regimentern gleich. Bey den Deutſchen iſt eine Compagnie zu Fuße an Officieren und Gemeinen hundert, hundert und zwanzig, zweyhundert bis dreyhundert Mann ſtark; bey den Franzoſen aber nur funfzig, die Officier nicht mit darunter begriffen. Eine Compagnie zu Pferde iſt gemeiniglich mit der prima plana achtzig oder hundert Mann ſtark; bey den Franzoſen hingegen vierzig bis funfzig Reiter. Die Freycompagnien ſind diejenigen, welche unter kein gewiſſes Regiment gehören, und ihre Befehle nur allein von ihrem Führer bekommen.

Compagniegaſſe heißt in einem Lager der leere Raum zwiſchen zween Reihen Zelten der Gemeinen, welcher ſo breit iſt, daß man füglich zwiſchen denſelben reiten und fahren kann. Er wird daher gemeiniglich, nach dem die Compagnie ſtark iſt, und man Platz hat, acht, zehn bis funfzehn Fuß breit angegeben.

Compan, eine Silbermünze, die an einigen Orten in Oſtindien gangbar iſt, und etwan funfzehn franzöſiſche Sols gilt.

Comparativus, ein Schulwort, welches die Weiſe anzeiget, wodurch einige Wörter nach gewiſſen Regeln ſo verändert werden, daß ihre Bedeutung dadurch verringert oder vergrößert, vermindert oder vermehret wird. Z. B. klein im Comparativo kleiner; groß, größer.

Compaß, See- oder Schiffcompaß, Magnetnadel, Pyxis nautica, Amuſium, *Bouſſole*, iſt ein von Holz, Knochen, Elfenbein, u. d. gl. gemachtes rundes oder viereckichtes Gehäuſe, worinnen auf dem Boden eine accurate Windroſe gemalet iſt, welche man mit einem in zwey und dreyßig Striche getheilten und mit eben ſo viel Namen bezeichneten Umkreis beſchreibt, wobey auf dem im Mittelpuncte eingeſchlagenen Stifte eine mit einem Magnete beſtrichene ſtählerne Nadel liegt, deren eine Spitze, die eine Lilie abbildet, gegen Norden oder Mitternacht ſteht, die andere aber alſo nothwendig nach Süden oder Mittag weiſt. Doch pflegt ſie zuweilen etwas mehr oder weniger abzuweichen, welches vornehmlich an denen Orten geſchehen ſoll, wo große Stücke Erdreichs an einander liegen, von welchen ſtarke Wirkungen und Ausflüſſe auf die Magnetnadel kommen, ſo, daß ſie alsdann die größte Veränderung und Abweichung leidet. Der berühmte Kircher ſetzet noch hinzu, daß ſolche Veränderung nicht allein von den Erdhöhen und übermäßigen Magnetadern des Erdbodens, die der Magnetnadel zur Seite liegen, herkomme, ſondern die Erde ſelbſt bis zu ihren Nordpuncten nicht in gleichen Stücken und Strichen an einander geſetzt ſey, und unterſchiedliche anders gebildete Flecke habe, die unter der See und dem Waſſer hin und wieder verborgen liegen, von denen die Magnetnadel zu mehrer oder weniger Abweichung und Veränderung gezogen werde. Dieſes Inſtrument, welches ſo ausſieht,

iſt für die Seefahrenden höchſt nützlich. Denn da man vor deſſen Erfindung alle Schiffahrt mit unbeſchreiblicher Mühe, Geld- und Zeitverluſt, entweder nach den Sternen, dem Vogelfluge, oder dicht an den Ufern, anſtellen mußte, aus Furcht, man möchte, wenn man ſich mitten auf die See begebe, ewig irre fahren, ſo kann man nun nur gerade zufahren, weil man vermittelſt der Magnetnadel, und der darnach eingerichteten Seekarten, allezeit wiſſen kann, wo und wie weit man gekommen ſey, und wie weit man noch zu fahren habe. Man kann ſich eines ſolchen Compaſſes auch zu Lande gar nützlich bedienen, weil man oft bey trübem oder dunkelm Nachtwetter nicht weiß, in welcher Gegend man iſt. Wenn ſich die Jäger im Holze verirret haben, ſo iſt ihr beſter und gewiſſeſter Compaß das Moos an den Bäumen; denn wo ſich das am dickeſten angeſetzet hat, da iſt gewiß Mitternacht. Wer der erſte Erfinder des Compaſſes ſey, darum ſtreiten ſich ganze Nationen. Von dieſem Seecompaſſe iſt der Grubencompaß unterſchieden; ſieh Bergcompaß.

Compaß aufſetzen heißt auf Bergwerken, auf den Compaß ſehen, was der Gang für ein Streichens habe. Bey dem Setz- oder Hauptcompaſſe muß man auf die Magnetnadel Acht haben, daß ſelbige allezeit juſt auf Mitternacht weiſe, und auf ſelbiger Linie ſtill ſtehe; wo nun hernach die Schnur hinzieht, dahin wird auch das Richtſcheit gerichtet; was nun das Richtſcheit für eine Stunde anzeiget, dieſelbige wird notiret und eingeſchrieben; der Hangcompaß hingegen wird allezeit alſo aufgeſetzet

geſetzet und angehänget, daß dem Markſcheider Morgen zur Linken, und Abend zur rechten Hand ſey, und der Mitternachtsort voraus gekehret werde; wobey zu merken, daß auf dem Hauptcompaſſe die vier Weltgegenden nicht, wie in gemeinen Compaſſen, verzeichnet, ſondern verkehret ſind, ſo daß, wohin Morgen gehöret, Abend ſteht, und wo Abend hingehöret, Morgen geſtellet iſt. Zu dem ſo zeiget auf dieſem Compaſſe kein Richtſcheit, ſondern die Magnetnadel, den Ort und die Stunden an. Sieh Bergcompaß.

Compaßbrief, Bitt- oder Erſuchungsbrief, Literæ rogatoriales, Iuris ſubſidiales, mutui compaſſus, eine Schrift, wodurch ein Richter den andern erſuchet, daß er entweder Zeugen verhören, und derſelben Auſſage ihm zuſchicken, oder auch wohl einen Uebelthäter, wenn er unter ſeiner Bothmäßigkeit ſteht, den Rechten nach, ſtrafen möge.

Compaßſtrich iſt einer der zwey und dreyßig Theile, worein der ganze Compaß getheilet wird, welche den Horizont mit den zwey und dreyßig Winden vorſtellen.

Compenſation, Vergütung, ein Vergleich und vollgültiger Abtrag deſſen, was man in Natur nicht wieder ſchaffen kann: und ſolche Compenſation hat zu Recht die Kraft und Gültigkeit einer vollkommenen Bezahlung. Bey den Kaufleuten heißt Compenſation, wenn ſie nicht mit baarem Gelde, ſondern mit Gegenſchuld, bezahlen. Denn es ſind bey ihnen Gegenſchulden ſo gut, als baar Geld, ſonderlich in Banco zu Hamburg, Amſterdam und Venedig.

Compera di S. Georgio, die Geſellſchaft St. Georgii, iſt zu Genua eine Art einer großen Banco, darein Capitalien gegeben und ausgeliehen werden.

Competens Iudex, ſ. Forum competens.

Competent, der nebſt einem oder mehr andern ſich um ein Amt, oder ſonſt etwas bewirbt, und darum anhält.

Complementirer, Complementarius, ein Gevollmächtigter in einer Handlung, oder einer, der in ſolcher Geſellſchaft ſteht, da ein anderer das Geld herſchießt, mit welchem er in ſeinem eigenen Namen zwar Handlung treibt, den Gewinnſt aber mit ihm theilen muß. Insgemein iſt es heutiges Tages derjenige, der unten im Artikel Complimentirer beſchrieben iſt. Bey den Kaufleuten iſt auch Complementarius ſo viel, als Schiffsverweſer zu Waſſer, und der Schaffner bey den Fuhrleuten.

Complementum anguli, die Ergänzung eines Winkels, heißt in der Matheſi derjenige Winkel, welcher übrig bleibt, wenn ein gegebener Winkel von einem rechten Winkel oder neunzig Graden abgezogen wird. Zieht man aber einen Winkel von zweenen rechten Winkeln ab, ſo heißt der überbleibende Winkel das complementum ad duos angulos rectos.

Complementum arcus, die Ergänzung eines Bogens, iſt ein ſolcher Bogen, der übrig bleibt, wenn ein gegebener Bogen von dem vierten Theile eines Zirkels oder von neunzig Graden abgezogen wird. Wenn man aber einen Bogen von einem halben Zirkel oder von hundert und achtzig Graden abzieht, ſo heißt das übrigbleibende Stück complementum arcus ad ſemicirculum.

Completorium heißt bey den Katholiſchen der Gottesdienſt, welcher an Sonn- und Feſttagen des Abends um fünf Uhr gehalten wird.

Complexion, Craſis, Temperamentum, iſt eine angebohrne Vermiſchung des Geblütes, Schleimes, der gelben und ſchwarzen Galle, als der vier vornehmſten natürlichen Feuchtigkeiten in dem menſchlichen Leibe. Und wie ſolcher Hauptfeuchtigkeiten viere ſind, alſo finden ſich auch bey dem Menſchen derſelben vier ſonderliche Vermiſchungen, deren jede ihren beſondern Namen von derjenigen Feuchtigkeit bekommt, welche der Wirkung nach bey ſolcher Miſchung die Oberhand zu haben zeiget. So heißt eine ſanguiniſche Complexion, die mäßig warm und feucht; eine phlegmatiſche, die kalt und feucht; eine choleriſche, die heiß und trocken; und eine melancholiſche, welche kalt und trocken iſt. Die Complexionen ſind vielmals den Menſchen zur Ausübung der Tugend und Laſter ſehr beförderlich, und auch wieder ſehr hinderlich. Eine vernünftige Mäßigkeit, ein rechter Gebrauch guter Vernunft, und ein fleißiges Gebeth zu Gott, können auch die ſchlimmſten Complexionen ändern und verbeſſern. Die Complexionen ſchreiben einige der Aeltern Temperamente, und der Sterne unterſchiedlichem Stande und Vermiſchung zu.

Compliment, Officioſa verba, Urbanitates aulicæ, Höflichkeiten, die man einem mit Worten und Geberden erzeiget, ihn dadurch zu ehren, und ſeinen geneigten Willen zu bezeugen. Alſo heißen Beſuchungs- Gratulations- Condolenzcomplimenten, u. ſ. w. die bey ſolchen Gelegenheiten abgeleget werden. Wenn ſie bey gewiſſer Maaße bleiben, ſind ſie nicht zu verwerfen: wenn ſie aber ſolche überſchreiten, können ſie verdrüßlich werden, und das Gemüth eines Menſchen bald verrathen, oder wenigſtens verdächtig machen. Compliment heißt auch ſo viel, als ein Reverenz.

Complimentirer, ein geſchickter Kaufmannsdiener oder Buchhalter, der die Handlung ſo wohl verſteht, daß er derſelben entweder bey einer Witwe, unmündigen Kindern oder bey einem Principale, der ſich nicht gern viel darum bekümmern will, allein vorſtehen kann.

Componiren heißt in der Muſik allerhand Stücke kunſtmäßig aufſetzen, und in Noten bringen, daß man ſie ſingen, oder auf Inſtrumenten ſpielen könne. Derjenige, der ſolches thut, heißt ein Componiſt, aſmatographus. Er muß die Muſik aus dem Grunde verſtehen, ein ſcharfes Gehör und gutes Judicium haben. So übertrifft auch vielmals im Componiren ein glückliches Genie die größte Kunſt. Componiren ſaget man auch in der Tanzkunſt von einem Meiſter, der ganze Tänze, theatraliſche, und von was für Art ſie auch immer ſeyn mögen, kunſtmäßig zu machen weiß.

Compoſite, Compoſita, Ordo compoſitus, mixtus, Romanus, ſonſt auch römiſche Säulenordnung, die oben am Knaufe oder Capital auf allen vier Seiten zwo große Schnecken, und darunter zwo Reihen Blätter hat. Sie wird darum Compoſite genannt, weil ſie die Schnecken aus der ioniſchen, die Blätter aber aus der corinthiſchen hat, und alſo aus zwoen unterſchiedenen Ordnungen zuſammen geſetzt iſt. Viele Baumeiſter halten ſie für die ſchönſte Ordnung.

Compoſition, in der Arzneykunſt die Zuſammenſetzung etlicher Stücke, eine Arzney daraus zu bereiten. In

den Schulen heißt es die Zuſammenſetzung verſchiedener Wörter, nach den Regeln der Grammatik. In der Muſik ein zum Singen oder Spielen gemachtes Stück. In der Tanzkunſt ein jeder einfacher, oder auf großen Balleten und Opern ein langer aus vielerley Art Tänzen zuſammen geſetzter Tanz. In der Malerkunſt ein wohl ausgeſonnenes Gemälde, worinnen die Figuren glücklich erdacht, wohl geſtellt, und die Farben geſchicklich ausgeleſen ſind. Außer dem nennen die Maler auch eine gewiſſe Miſchung von griechiſchem Peche, Maſtix, und dicken geſottenen Firniſſe, die ſie mit einem Borſtenpinſel auf die Mauer tragen, welche ſie mit Oelfarbe bemalen wollen, Compoſition oder Anwurf. Dieſe Materie bereiben ſie nachher, ehe ſie mit den Farben darüber kommen, mit einer warmen Kelle, damit ſie ſolche gleicher und glätter machen. Andere verfertigen ihren Anwurf von Kalke und Marmorſtaube, oder Kitte, bereiben ihn mit der Kelle, und tränken ihn hernach mit Leinöle.

Compote, ein Eſſen von gewiſſen Früchten, welche man in Zucker, aber nicht ſo lange, als es zum Einmachen gehöret, kochen läßt, und hernach in ſolcher Brühe, mit Citronenſchalen und Zimmet beſtreuet, aufträgt.

Compreſſe, Bäuſchlein, iſt dasjenige zuſammen gelegte Leinenzeug, welches die Wundärzte in die Gelenke oder ungleichen Oerter am Leibe legen, damit die Binden darüber deſto feſter können gebunden, und die Wunden alſo deſto beſſer zugehalten werden. So legt man z. B. in die Kniebeuge eine Compreſſe, wenn man eine Wunde auf der Kniſcheibe hat.

Compromiß iſt eine Handlung, vermöge deren ſich zwo oder drey Perſonen mit einander vergleichen, daß ſie ihre ſtreitige Sache dem von ihnen freywillig erwählten Schiedesrichter unterwerfen, und ſich an deſſen Ausſpruche begnügen laſſen wollen.

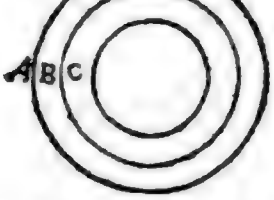
Compulſoriales heißen die Befehle des Oberrichters an die Unterrichter oder Commiſſarien, wenn ſie mit der Zeugenverhör oder Einſendung der Acten ſaumſelig ſind.

Comthur, ſ. Commenthur.

Comto Rotundo, iſt in Portugall eine hohe Bedienung, und ſo viel, als das Amt eines Oberküchenmeiſters.

Concent, zuweilen auch **Polamit, Polemit**, oder wenn er ſehr ſchmal iſt, **Quinette** genannt, ein gemeiner, wollener, glatter und buntfarbiger Zeug, der einen gedreheten Faden hat. Das Frauenzimmer bedienet ſich deſſen ſehr zu Hauskleidern.

Concentriſche Linien, Lineæ concentricæ, ſind ſolche Zirkel- oder Kreislinien, die zwar einen Mittelpunct,



aber nicht einen gleichen Umkreis haben. Alſo ſind A B C concentriſche Zirkellinien.

Concept iſt der Begriff oder die Idee von einer Sache. Es heißt auch der im Sinne abgefaßte, und hernach zu Papier gebrachte Entwurf eines Dinges, oder die erſte Grundanlage eines vorhabenden Werkes, davon die Idee in Gedanken zwar abgefaßt, nach und nach aber beſſer ausgearbeitet wird, bis ſie endlich zu ihrer rechten Geſtalt und Einrichtung gelanget. Einen falſchen Concept von jemand oder einer Sache haben, ſaget man, wenn man eine unrichtige Vorſtellung davon hat.

Concert, Symphonia, eine aus vielen, entweder Singſtimmen oder Inſtrumenten, oder beyden zugleich zuſammen ſtimmende Muſik. 2) Die Perſonen, die ſolche aufführen. 3) Violinſachen, die ſo geſetzt ſind, daß eine jede Partie ſich zu gewiſſer Zeit hervorthut, auch mit den andern zugleich um die Wette ſpielet.

Concertiſt wird der beſte und fertigſte Sänger oder Inſtrumentiſt genennet.

Conchoidallinie, ſ. Schneckenlinie.

Conchylien werden alle Muſchelarten zuſammen genennet, und es iſt ſolches das Hauptgeſchlecht, worunter alle hartſchälichte Thiere begriffen werden. Man theilet ſie in einſchälige, zweyſchälige und vielſchälige, deren jede Art wieder ihre beſondern Claſſen hat. In dieſem Theile der natürlichen Erkenntniß haben ſich **Liſter, Rumph, Buonanni, Gualtieri**, u. a. ſonderlich hervorgethan.

Conchylium, concha Indica, eine Art langer Muſcheln, die von Narden lebet, daher ſie auch in nardenträchtigen Seen wächſt, und die Schale einen ſolchen Geruch hat. Man vermenget ſie zuweilen mit dem Blashorne, Buccino oder der Purpura, aber ohne Grund, indem ſolche zu der runden Muſchelart gehöret.

Conciliabulum, eine heimliche unrechtmäßige Verſammlung der geiſtlichen und anderer Perſonen.

Concilium, bey den alten Römern eine Verſammlung der Bürgerſchaft, die auf Anordnung des Rathes veranlaſſet wurde. Zu Karls des Großen Zeiten wurden die Verſammlungen der Stände, in welchen man von Reichs- und Staatsſachen rathſchlagete, ſo genennet. In einem beſondern heute zu Tage üblichen Verſtande bedeutet es eine Verſammlung geiſtlicher Perſonen, die über Sachen, welche die chriſtliche Lehre und Kirchenzucht betreffen, zu rathſchlagen, zuſammen berufen worden. Dergleichen Verſammlungen ſind vom Anfange des Chriſtenthums bis auf unſere Zeit viele angeſtellet worden. Wenn die vornehmſten Geiſtlichen aus den meiſten Reichen der Chriſtenheit zuſammen kommen, wird es ein allgemeines, Concilium Univerſale oder Oecumenicum genennet: wenn ſie aber nur aus einem Volke und Reiche, oder nur aus einer Landſchaft deſſelben verſammlet werden, ſo heißt es ein beſonderes, Concilium Particulare, und nach dem Unterſchiede National- oder Provincialconcilium, und wird ein jedes von dem Orte, wo die Verſammlung angeſtellet worden, benennet. Die berühmteſten Univerſalconcilien, und die von der ganzen Chriſtenheit dafür erkannt werden, ſind das niceniſche, welches von Conſtantin dem Großen; das erſte conſtantinopolitaniſche, welches von Theodoſius dem Großen; das epheſiniſche, welches von Valentinian, und das chalcedonenſiſche, welches von Martian berufen worden. Ob zu Berufung

fung einer Kirchenverſammlung die weltliche Obrigkeit mit gehöre, iſt von langen Zeiten her geſtritten worden, nachdem ſich die Päpſte ſolche Gewalt allein zuzueignen getrachtet. Nicht weniger ſind die römiſchen und überhaupt italieniſchen Theologen von denen, gegen Rom zu rechnen, jenſeits des Gebirges wohnenden, unterſchiedener Meynung, ob ein Conſilium über den Papſt, oder dieſer über jenes ſey. Dieſe, darunter vornehmlich die Kirche in Frankreich verſtanden wird, behaupten das erſte mit großem Eifer, dahingegen die italieniſchen, mit welchen es auch die ſpaniſchen halten, für das letzte mit gleicher Heftigkeit ſtreiten, und um deswillen das baſeler Concilium, weil es den Ausſpruch für die widrige Meynung gethan, nicht gelten laſſen wollen. Das letzte Concilium, welches für ökumeniſch ausgegeben wird, iſt das tridentiniſche, zu welchem die Reformation Lutheri in Deutſchland Anlaß gegeben, und welches als die Grundfeſte der römiſchen Kirche mag angeſehen werden. Die Hiſtorie dieſes Concilii hat in der römiſchen Kirche Petrus Soavis, oder wie er eigentlich heißt, Paulus Sarpi, ein Mönch, Serviterordens, geſchrieben, der aber dem römiſchen Hofe nicht angeſtanden; daher Sforza Pallavicini, ein Jeſuit, ihm eine andere entgegengeſetzet, und ſeine vermeyntlich widerleget hat, dafür er einen Cardinalshut zum Lohne bekommen. Unter den Proteſtanten hat daſſelbe beyläufig mit beſchrieben Sleidanus in ſeinem Comm. de Statu Religionis & Reip. De Auctoritate Conciliorum hat der gelehrte Theologus zu Frankfurt, D. Becmann, eine Diſſertation geſchrieben.

Concilium Academicum iſt eine Verſammlung gewiſſer Profeſſoren auf Univerſitäten, darinnen der Rector Magnificus präſidiret, welche die Gerichtsbarkeit über ihre Studenten ausüben, die Streitigkeiten, welche ſelbige betreffen, entſcheiden, und die von ihnen begangenen Ausſchweifungen beſtrafen, auch ſonſt für gute Ordnung ſo wohl bey der Univerſität, als denen dazu gehörigen Gütern, gehörige Sorge tragen.

Concipient heißt der Verfaſſer einer Schrift, daher die Advocaten und Urthelsverfaſſer alſo genennet werden. An vielen Orten müſſen die Advocaten ihren Namen mit dem Worte concepit unter ihre Schriften ſetzen.

Conclave, die Verſammlung der Cardinäle zu Rom, wenn ſie die Wahl eines neuen Papſtes vornehmen wollen; oder auch der Ort, wo ſolche Verſammlung angeſtellet wird. Derſelbe Ort ſollte nach Gregors X und Clemens V Verordnung, dasjenige Zimmer ſeyn, in welchem der abgegangene Papſt verſchieden. Es iſt aber von langer Zeit hergebracht, daß, um beſſerer Bequemlichkeit willen, ein beſonderer geraumer Ort in dem vaticaniſchen Pallaſte dazu gebrauchet wird. Derſelbe beſteht aus fünf Sälen, an deren jedem Ende eine Capelle, davon die eine zu der täglichen Andacht, die andere, die von Sixtus IV erbauet, und den Namen behalten, zu den eigentlichen Wahlverſammlungen beſtimmet iſt, und einer Galerie, die vor ſolchen Sälen herläuft. Zu dieſem Quartiere wird nur ein Zugang und eine Pforte gelaſſen, die andern aber nebſt den Fenſtern, außer denen in den Capellen, verbauet. So oft eine Wahl anzuſtellen iſt, werden gedachte Säle durch Verſchläge, bloß von ausgeſpannten Tapeten, in ſo viel Zellen und Kammern abgetheilet, als der Cardinäle ſind, und einem jeden die ſeine durch das Loos angewieſen. Wenn die Cardinäle ſich in das Conclave begeben, dürfen ſie nicht mehr, als zween, oder drey Diener zur Aufwartung mit hinein nehmen, welche man Conclaviſten nennet. Alsdann wird das Conclave verſchloſſen, und niemand ein- oder ausgelaſſen, bis die Wahl vollbracht, und durch ein Fenſter öffentlich ausgerufen worden. Die Wacht vor dem Conclave wird durch den Erömarſchall der Kirche, welche Würde bey dem fürſtlichen Hauſe Savelli lange Zeit erblich geweſen, bis der letzte dieſes Geſchlechtes 1712 verſtorben, beſtellet, und ſtrenge Aufſicht gehalten, ja ſelbſt die Speiſen, die durch eine in der Pforte gemachete Klappe, die zu ſolchem Ende täglich zweymal auf- aber bald wieder zugethan wird, hinein gereichet werden, genau beſichtiget, damit nichts Verbothenes hinein gebracht werde. Was ſonſt bey ſolcher Wahl vorgehe, und wie dieſelbe angeſtellet werde, lieſt man ausführlich in der hiſtoria de conclavi, welche auch ins Franzöſiſche und Deutſche überſetzet iſt.

Concordant heißt in der Muſik derjenige, welcher zur Noth den Tenor und den Baß ſingen kann. Concordanten werden auch in den Orgeln u. d. gl. Inſtrumenten die Claves genennet, welche zuſammenſtimmen und einen Accord machen. Concordanz, die Uebereinſtimmung; daher heißen Concordanzbibeln diejenigen, worinnen die Uebereinſtimmung der bibliſchen Wörter und Sprüche enthalten ſind.

Concordatum, ein mit dem päpſtlichen Stuhle über die Vergebung der geiſtlichen Beneficien aufgerichteter Vertrag. Derſelben ſind in den Geſchichten vornehmlich zween berühmt, einer, der mit dem römiſchen Reiche deutſcher Nation, und der andere, der mit den Königen in Frankreich aufgerichtet worden. Zu dem erſten haben die vielfältig vorgefallenen Streitigkeiten der Biſchöfe, vornehmlich aber das Concilium zu Baſel, Anlaß gegeben, welches der päpſtlichen Gewalt in Deutſchland ein gemeſſenes Ziel zu ſetzen getrachtet. Es hat aber der berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini, nachmals Papſt Pius II, den Kaiſer Friedrich III ſo wohl zu gewinnen gewußt, daß er zwiſchen ihm und dem Papſte Nicolaus V 1447 einen Vergleich, welchen man Concordata Nationis Germanicæ genennet, zu wege gebracht, durch welchen der päpſtliche Stuhl den größeſten Vortheil erhalten. Nichts deſto weniger haben die folgenden Päpſte es dabey nicht beruhen laſſen, ſondern zum öftern die Stände des H. R. Reichs veranlaſſet, Beſchwerden zu führen, daß den Concordaten zuwider gehandelt werde, daher die Kaiſer und die römiſchen Könige in ihren Capitulationen verſprechen müſſen, dahin zu ſehen, daß den Concordaten in allen nachgelebet werden möge. In Frankreich hat Franz I mit dem Papſte Leo X 1515 den 14 Dec. ein Concordat aufgerichtet, in welchem er wider das uralte und durch die von dem Könige Karln VII verfaſſete Sanctionem Pragmaticam, (*la Pragmatique*) beſtätigte Recht der franzöſiſchen Kirche dem päpſtlichen Hofe zugeſtanden, daß der römiſche Stuhl ins künftige die Macht und Gewalt haben ſollte, die von den

Königen zu Bisthümern, Prälaturen und andern geistlichen Aemtern ernennten Personen mit seinen Bullen zu bestätigen und einzuweihen. Hierüber wurden zwar das Parlement, die Clerisey und die Lehrer der Sorbonne sehr aufstützig, schrieben und beheten öffentlich in den Kirchen wider solche Concordate: allein weil sie sahen, daß mit allen darwider gemachten Vorstellungen nichts zu thun war, so bequemten sie sich doch endlich dazu aus Gehorsame gegen ihren König.

Concordienbuch, eines von den symbolischen Büchern der lutherisch-evangelischen Kirche. Der Churfürst zu Sachsen, Augustus, ließ 1579 die Streitigkeiten, die das Interim unter einigen Theologen verursacheten, durch gelehrte Männer untersuchen, und ihre Meynung in ein Buch verfassen, worauf es allen protestirenden Fürsten mitgetheilet, von mehr als acht tausend Kirchendienern unterschrieben, 1580 unter dem Titel Formula Concordiæ gedruckt und den symbolischen Büchern einverleibet worden.

Concursus creditorum ist eine Zusammentretung, oder eine Versammlung, der Gläubiger, welche an der Verlassenschaft oder überbliebenen Gütern ihres Schuldners zu fordern haben, und um den Vorzug ihrer Befriedigung mit einander streiten. Sie werden in fünf Classen eingetheilet, und nach dem Vorzuge ihres Rechtes oder der Zeit aus solchem Vermögen bezahlet.

Concussion heißt in den Rechten alle diejenige Furcht, welche ein Theil dem andern, oder auch wohl der Richter einem Theile, zu Verlassung der Klage und seines Rechtes, beybringen kann. Dergleichen ist strafbar und in den Rechten verbothen.

Condiren, s. Einmachen.

Conditer, s. Zuckerbecker.

Condor, s. Cuntur.

Condorin, eine Art von kleinem Gewichte in China, das Silber in der Handlung zu wiegen und zu vertreiben; es wird auf einen französischen Sol geschätzet.

Conducimento in der Musik, wenn die Klänge stückweise einhergehend angebracht werden, um über oder unter dieselbe eine Harmonie anzubringen.

Conducteur, ein in der Krieges- und Civilbaukunst Erfahrner, welchem die Aufsicht über die Arbeiter anvertrauet wird. Eigentlich ist es derjenige, der dem Ingenieur so wohl im Baue, als in andern Verrichtungen, an die Hand geht. Bey der sächsischen Miliz hat er den Rang als Souslieutenant. Sich auch Ingenieur.

Conduri, bey den Malayen, oder Saga bey den Javanern, eine Art kleiner Bohnen oder Erbsen von einer schönen rothen Farbe mit einem kleinen schwarzen Flecke auf der Seite des Nabels. Die Pflanze, welche sie hervorbringt, wächst auf den Inseln und an andern an der See gelegenen Orten in Ostindien. Sie ist eine Gattung von Süßholze, deren Blüthe sich weit aus einander breitet und einen Büschel von Schoten giebt, die voll solcher Bohnen stecken, davon jegliche so dick wie ein Pfefferkorn ist. Diese Bohnen schmecken bitter, und werden so gar für giftig gehalten; daher sie zu nichts weiter dienen, als daß die Malayen und Javaner sie als ein Gewicht brauchen, das Gold, Silber, und alles, was nach Grän abgewogen werden soll, damit zu wiegen. Drey von diesen Körnern wiegen so viel, als vier Grän bey uns; daher fünf und vierzig ein Quentchen von sechzig Grän machen.

Confect, Bellaria, Dulcia, Epidipnides, mensa secunda, *Confitures*, alles dasjenige, was von Früchten, Gewächsen, Wurzeln, Rinden u. d. g. mit Zucker überzogen, oder eingemachet, und in allerhand artigen, kunstreichen Formen und Figuren bey vornehmen Gastereyen und großen Tafeln aufgetragen wird. Das trockene Confect wird entweder glatt oder kraus zugerichtet, und muß in Schachteln an trockenen und warmen Oertern aufbehalten werden. Man hat es vor dem häufig aus Spanien und Frankreich gebracht, jetzo machen es die Zuckerbecker in Deutschland überflüßig genug. In dem nordlichen Theile Europens dienet an Statt des Confects, entweder ein Pfefferkuchen, oder der ausgepreßte Saft von Johannis- und andern Beeren.

Conferenzrath heißt derjenige, welcher bey Hofe theils zu Verschickungen in wichtigen Zusammenkünften, theils mit fremder Potentaten Abgesandten zu conferiren, von seinem Principale gebrauchet wird.

Conferenzrath zu Lucca, s. *Configlio di Colloquio.*

Confessus & convictus heißt einer, der die Sache vor Gerichte nicht nur gestanden hat, sondern auch überwiesen ist. Einen pro confesso & convicto halten heißt, einen wegen begangenen Ungehorsames vor Gerichte dafür erklären, als wenn er die Sache gestanden, und man ihn derselben überführet hätte, und also wider ihn mit der Execution verfahren.

Confetti di Tivoli, eine Art des Tropfsteines, welche nicht weit von Rom und Tivoli gefunden wird. Er ist ganz weiß, löchericht, rauh, und wie überzogener Samen, Gewürz, Mandeln, u. d. g. anzusehen, so gar, daß man ihn unter den Confect mischen, und andere damit veriren kann. Sie sind bald länglicht, wie die kraus überzogenen Zuckersteugel, bald rund, wie überzogener Coriander oder Cubeben, und von keiner sonderlichen Härte. Die Einwohner machen den besten Kalk davon.

Configuration, s. Aspect.

Confirmation, Bestätigungsbrief eines berufenen Pfarrers ꝛc. der ihm von dem Consistorio ertheilet, und darinnen enthalten wird, daß die Gemeine ihn für ihren Seelsorger ehren, seine Besoldung reichen, und die Unterobrigkeit und die Collatores ihn dabey schützen sollen.

Confiscation, Einziehung der Güter, Confiscatio, Publicatio, wenn jemandes Güter insgesammt oder zum Theil, wegen eines Verbrechens, weggenommen werden, so daß weder er, noch die Seinigen das geringste davon wieder erhalten. Dergleichen geschieht vornehmlich mit derer ihren Gütern, welche die Majestät der Könige und Fürsten, entweder mit Worten oder Werken, verletzet haben, imgleichen bey begangenem Unterschleife, Verfahrung des Zolles, Einführung verbothener Waaren, u. d. g. Bücher confisciren heißt, deren öffentlichen Verkauf verbiethen.

Conformité occasionelle, s. Occasional-conformity.

Confortativ, Confortans, Medicina recreans, Corroborans, eine Medicin, die entweder durch wirklichen Genuß, oder nur durch bloßes Riechen und Schmieren, des Geblütes und des Sehnensaftes Geistigkeit, Lebhaftigkeit und Regung befördert, und also des Menschen

Kräfte

Kräfte ſtärket. Der Spiritus Salis Armoniaci, das Sal volatile, und der jetziger Zeit ſo berühmte hofmanniſche Lebensbalſam, geben gute Confortative ab.

Confrontiren, Confrontation, Componere, zwo oder mehr Perſonen, welche ungleiche Ausſage von einer Sache gethan haben, gegen einander ſtellen, damit man die Wahrheit erfahren möge. Ins beſondere, wenn einem leugnenden Inquiſiten die Zeugen, die wider ihn ausgeſaget, unter die Augen geſtellet werden, ihn ins Angeſicht zu überzeugen.

Congé, Erlaſſung, Urlaub, Abſchied, heißt bey den Seefahrenden die ihnen ertheilte Erlaubniß, daß ſie auslaufen dürfen, um ihr Gewerbe zu treiben. In der Baukunſt iſt es der Anlauf und Ablauf an den Säulen.

Congnare, ein ungemein hoher Baum in Oſtindien, der gewaltige Aeſte treibt. Sein Laub iſt das merkwürdigſte; denn es iſt rund, und an jedem Blatte ſitzt ein kleines Nüßchen, wie ein Tannenzapfenkern. Die Frucht iſt eine Gattung kleiner vortrefflich ſchmeckender Pflaumen. Er trägt zu jeder Jahreszeit, und iſt ſtets mit Knoſpen, Blüthen und Früchten geſchmücket.

Congregatio heißt am römiſchen Hofe jede Staats- und andere der Kirchenſachen wegen angeſtellte Cardinalsverſammlung, wenn etwa die Unbäßlichkeit des Papſtes das Conſiſtorium zu halten, verhindert. Congregatio rituum iſt inſonderheit ein Collegium aus Cardinälen, welches zu Rom in dem Pallaſte des Cardinals Decani, wenigſtens wöchentlich einmal angeſtellet wird, und vornehmlich über die Ceremonien der Kirche, Präcedenzſachen der Abgeſandten, Canoniſirung der Heiligen u. d. m. berathſchlaget. Congregatio de S. Officio oder de propaganda fide, beſteht aus zwölf Cardinälen und etlichen Prälaten, die man Conſultores nennet. Sie bekümmern ſich inſonderheit um die Ketzereyen, dirigiren die Inquiſition, und kommen Mittwochs bey dem vornehmſten Cardinale, Donnerſtags aber bey dem Papſte zuſammen.

Coni heißen die Spitzflöten in einer Orgel von ihrer coniſchen oder kegelformigen Geſtalt.

Coniſcher Spiegel, ſ. Spiegel.

Conjunctio, Synodus, Zuſammenkunft, iſt in der Aſtronomie ein ſolcher Aſpect, da zween Sterne an einem Orte des Himmels beyſammen geſehen werden. Conjunctio centralis iſt, da zween Sterne ſo nahe zuſammen kommen, daß ihre Mittelpuncte beyſammen zu ſtehen ſcheinen. Conjunctio corporalis iſt, wenn zween Sterne ſo zuſammen kommen, daß zwar ihre Mittelpuncte nicht beyſammen geſehen werden, jedoch aber, unſerm Geſichte nach, immer ein Stück von dem andern decket, wie in Partial-Sonnenfinſterniſſen der Mond die Sonne zu decken pfleget. Conjunctio magna iſt, wenn die beyden Planeten, Saturnus und Jupiter, eine Zuſammenkunft halten, welche wegen ihres langſamen Laufes nur in zwanzig Jahren einmal geſchieht. Conjunctio maxima iſt, wenn die beyden Planeten, Saturnus und Jupiter, in dem Anfange des Widders eine Zuſammenkunft halten, welches alle acht hundert Jahre nur einmal geſchieht.

Connetable, Comes Stabuli, ein hoher Bedienter in Frankreich, der nächſt dem Könige, über alle Kriegesvölker zu Lande zu gebiethen hatte, daher er in großem Anſehen ſtund, und ſich einer ſolchen Gewalt anmaßete, daß Ludwig XIII für rathſam befunden, ſolche Bedienung abzuſchaffen. Jetzt wird ſeine Stelle bey den Armeen, durch die Marſchalle von Frankreich, die vormals des Connetable Lieutenants geweſen, doch mit gemeſſener Gewalt, verſehen. Weil er aber bey der Krönung eines Königes und andern Feyerlichkeiten, gewiſſe Verrichtungen hatte, als: dem Könige das bloße Schwert vorzutragen ꝛc. ſo wird bey dergleichen Fällen einer von dem Könige hierzu ernennet. Von dem Urſprunge des Namens, welcher insgemein von dem lateiniſchen Comes ſtabuli hergeleitet wird, hat *Marchant* eine beſondere und vielleicht gründlichere Meynung, indem er es von dem Deutſchen Koninc ſtable, d. i. des Königes Stütze, herführet.

Connetable von Caſtilien, ſ. Admirante von Caſtilien.

Connetable von Neapolis, iſt eine der höchſten Würden in dem Königreiche Neapolis, welche unter andern in einer beſtändigen Vollmacht oder Ambaſſade zur Präſentirung des Zelters an dem päpſtlichen Hofe beſteht. Dieſe Würde beſitzt die fürſtliche Famile Colonna, und wird jederzeit von dem Aelteſten dieſes Hauſes verwaltet.

Connetable oder Lieutenant des Towrs zu London, commandiret den Towr zu London, darinnen eine ſtarke Beſatzung liegt, und iſt zugleich Statthalter von ein und zwanzig Hamelets oder kleinen Gebiethen. Er iſt ein Richter der Stadt London, der Provinz Middleſex, Surrey und Kent. Alle vornehme Perſonen, die auf dem Towr gefangen ſitzen, müſſen ihm ein gewiſſes Geld zahlen, z. B. ein Herzog zwey hundert Pfund Sterlings ꝛc.

Connétablie und *Marechauſſée* von Frankreich, iſt ein Gericht, worinnen die Streitigkeiten zwiſchen dem Adel, abſonderlich wegen Vertheidigung der Ehre, durch die Marſchalle von Frankreich entſchieden werden.

Connoiſſementen ſind Frachtbriefe, die einem Schiffer über die in ſeinem Schiffe eingeladenen Güter mitgegeben, und von dem Schiffer unterſchrieben werden, und zwar drey gleichlautende, davon das eine Exemplar der Schiffer, als einen Frachtbrief über die eingeladenen Waaren, behält, das andere dem Principal, der die Güter eingeladen, das dritte aber demjenigen, welchem die Güter zugeſendet werden, überſchicket wird. Es verpflichtet ſich aber der Schiffer in ſolchen Connoiſſementen, die gemeiniglich in allerhand Sprachen gedruckt zu finden ſind, daß er die darinnen benannten Güter alle in gutem Stande empfangen, und ſolche auch, ſo ihm Gott glückliche Reiſe giebt, gleichergeſtalt richtig an N. N. liefern wolle, dafür ihm zur Fracht, ſo und ſo viel entweder bey Stücken, laſt- oder anzahlweiſe ſoll bezahlet werden.

Conodis, eine kleine Münze in Goa und dem Königreiche Cochin.

Conoides, Afterkegel, ein Körper in der Geometrie, welcher einem Kegel ähnlich iſt, und deſſen Grundfläche eine ablange Rundung iſt. Er entſteht aus einer ganzen Umwendung eines Kegelſchnittes um ſeine Achſe, und wird, nach dem dieſer Abſchnitt iſt, elliptiſch, paraboliſch oder hyperboliſch.

Conque, ein Kornmaaß, deſſen man ſich zu Bayonne und

und anderwärts bedienet, wovon dreyßig neun bis zehntehalb pariſer Septiers ausmachen. Man brauchet es zum Salzmeſſen, und zwey machen einen Sack nach dem Dayer Maaße.

Conſecration heißt, wenn ein neu erwählter Biſchof, nach erlangter päpſtlicher Beſtätigung, durch einen von dem Papſte darzu verordneten Cardinal oder Erzbiſchof, vermittelſt gewöhnlicher Salbung des Hauptes, der Hände und der Arme, mit aufgelegten Händen und ertheiltem Segen eingeweihet, und gleichſam ordiniret wird, welches von Rechts wegen binnen dreyen Monaten, nach vollbrachter Wahl, geſchehen ſoll. Ein ſolcher Biſchof kann, ehe er die Conſecration erlanget hat, keine Kirchen und Altäre einweihen, noch Geiſtliche ordiniren, oder andere biſchöfliche Handlungen verrichten.

Conſectarium, ſ. Folge.

Conſeil, ein Rathscollegium, dergleichen in Frankreich unterſchiedliche ſind. Als 1) *Conſeil d'en haut*, in welchem der König präſidiret, und der Großkanzler, nebſt den vornehmſten Staatsminiſtern, zugegen iſt. Die Arreſts oder Decrete, die darinnen verfertiget werden, fangen ſich allezeit mit den Worten an: *le Roi étant en ſon conſeil*, welches bey den Schlüſſen anderer Collegien nicht geſchieht, zum Zeugniſſe, daß alles, was aus dieſem Collegio zum Vorſcheine kömmt, in Gegenwart und mit Bewilligung des Königes beſchloſſen worden. 2) *Conſeil des depêches*, iſt eine Verſammlung, wo alle zwo Wochen des Montages der König, der Kanzler, drey Staatsminiſter, und vier Secretarien die gewöhnlichen Landsſachen in Betrachtung ziehen. 3) *Conſeil d'état* oder *de finance*, wird auf einem Saale des Louvre gehalten, und dabey hat der Kanzler den Vorſitz. Man bringet daſelbſt die Kammerſachen, und alles, was zu den Finanzen gehöret, aufs Tapet. 4) *Conſeil de la grande direction*, geſchieht im Louvre, und iſt von dem Staatsrathe nur darinnen unterſchieden, daß in ſelbigem kein Sitz für den König iſt, wie im andern, und daß die *Maitres des requetes* ſich ſetzen dürfen. Man handelt daſelbſt von den Einkünften, wie im Staatsrathe, nur daß man dem Könige nichts abſprechen darf, und die gefaßten Entſchließungen heißen: *Extraits des regitres du Conſeil d'Etat du Roi.* 5) *Conſeil de la petite direction*, wird von dem *Controlleur général* und dem Intendanten der Finanzen gehalten, und iſt gleichſam die erſte Unterſuchung der Dinge, die im großen Staatsrathe vorkommen ſollen. 6) *Conſeil de parties*, iſt ein Gericht, wo unter des Großkanzlers Direction die proceſſus civiles im Reviſorio vorgetragen werden, die Decrete deſſelben heißen: *Extraits des regitres du Conſeil privé du Roi.* Außer dieſem hat man noch 7) ein *Conſeil de conſcience* über die Regalien und die vacanten Beneficien der Kirchen. 8) *Conſeil de guerre* über die Kriegesſachen u. a. m.

Conſejo d'Eſtado, Conſilium Status, iſt in Spanien ein gewiſſes Gericht, darinnen der König als Präſident, zween Erzbiſchöfe, als königliche Räthe, und wohl zwanzig ſo wohl fürſtliche als gräfliche Perſonen als Beyſitzer ſind. Sie kommen alle Sonnabende zweymal, Montages und Dienſtages aber nur einmal zuſammen. Die Angelegenheiten, welche in dieſem Collegio vorgenommen werden, ſind die Anbringungen fremder und eigener Geſandten, die Verheurathung der Könige und der königlichen Kinder, die Austheilung der Unterkönigs- und Gouverneursſtellen, überhaupt aber alle wichtige Staatsgeſchäffte. 2) *Conſejo de Hazienda*, der Finanzrath, iſt in vier Kammern eingetheilet, welche ſind, die Finanz- die Millionen- die Juſtiz- und die Contadurie-Majorkammer. 3) *Conſejo Real* iſt dasjenige Collegium, in welchem man die Appellationen, die von unterſchiedlichen ſpaniſchen Tribunalien, Hofgerichten und Kanzeleyen anhero ergehen, juſtificiret, und die Definitivurtheile ertheilet. 4) *Conſejo de Gargos* trägt für die Bezahlung der königlichen Schulden Sorge, wie ſolche einzutreiben, oder zu vergnügen ſeyn. 5) *Conſejo de Bosques* entſcheidet die Wald- Jagd- und andere dabey vorfallende Streitigkeiten, trägt auch für die Erhaltung der königlichen Palläſte, Luſt- und Jagdhäuſer Sorge. 6) *Conſejo de la ſanta Hermandat* unterſuchet alle Verbrechen, welche auf freyem Felde geſchehen, und beſtrafet ſelbige nach ihrer Beſchaffenheit.

Conſerve, *Vaiſſeau de conſerve*, bedeutet in der Seefahrt 1) ein Schiff, welches einem andern zum Beyſtande mit gegeben wird. 2) Eine Anzahl zuſammen reiſender und gleichen Weg nehmender Schiffe.

Conſerve, Conſerva, eine Art trockener Conſituren, die von Zucker und allerhand Teigen von Bluhmen oder von Früchten gemachet wird; wie auch allerhand Früchte, Samen, Wurzeln, Rinden, Bluhmen und Blätter, die man zerquetſchet, und mit Zucker dergeſtalt vermiſchet, daß ein dickes Mus daraus wird, welches denn eine Conſerve oder Zucker, jedoch mit Vorſetzung des Krautes oder der Bluhme, davon es gemachet iſt, z. B. Roſenzucker, Veilchenconſerve, Citronenconſerve genannt wird.

Conſiglietto zu Venedig, iſt der höchſte Rath der Siebenherren, und beſteht aus dem Doge und ſeinen ſechs Räthen, welchen zuſammen der Titel Sereniſſima Signoria gegeben wird. Dieſes Conſiglietto präſidiret im großen Rathe, in Pregadi und im Collegio.

Conſiglio grande iſt die größte Staatsverſammlung daſelbſt, und beſteht aus lauter Edelleuten. Es berathſchlaget über alle Staatsſachen, vergiebt alle hohe und niedere Bedienungen, und erwählet die obrigkeitlichen Perſonen.

Conſiglio di Dieci iſt zu Venedig ein hohes peinliches Gericht, welches über alle öffentliche Verbrechen oder Nachläßigkeiten der Beamten, falſche Münzen u. d. m. die Erkenntniß hat, und zwar mit einer ſolchen unumſchränkten Gewalt, daß der Doge ſelbſt ſich vor demſelben ſtellen muß, und von ihm nicht weiter appelliret werden kann.

Conſiglio di Ruota iſt zu Genua ein gewiſſes Collegium, darinnen ordentlich fünf fremde Doctoren der Rechte, jeder zwey Jahre, ſitzen, und ſieben außerordentliche Richter ſich befinden, welche von dem kleinen Rathe gewählet, und alle halbe Jahre geändert werden. Dieſe ſetzen Vormünder, unterſuchen die Streitſachen naher Anverwandten und armer Leute, und haben mit andern Policeyſachen zu thun.

Conſiglio di Colloquio, der Conferenzrath, iſt bey der Republik

publik Lucca ein Collegium, welches aus achtzehn Abgeordneten beſteht, über verwirrte und zweifelhafte Dinge berathſchlaget, ob ſolche dem großen Rathe vorzutragen oder nicht. Bey eben dieſer Republik iſt *Conſiglio de Diſcoli* ein Collegium, welches aus vier und zwanzig Perſonen beſteht, und auf alle diejenigen Acht hat, die ein unanſtändiges Leben führen.

Conſigniren heißt bey den Kaufleuten ſo viel, als addreſſiren. Dem Factor oder Speditor einen Ballen oder Kiſten Gutes conſigniren, iſt ſo viel, als zuſchicken, und Anweiſung geben, was ferner damit vorzunehmen ſey.

Conſiſtorium a Latere, ſ. Collateralrath.

Conſiſtorialia beneficia heißen in Frankreich diejenigen geiſtlichen Beneficien, wozu der König ernennen kann, und die daher zu Rom in dem Conſiſtorio, darinnen der Papſt präſidiret, vorgetragen werden müſſen. Z. B. Erzbisthümer, Bisthümer und Abteyen. Die Proviſiones der andern Beneficien werden in der päpſtlichen Kanzelen ausgefertiget. Uebrigens muß man für die beneficia conſiſtorialia die Annaten entrichten.

Conſiſtorium bedeutete ehemals insgemein eines großen Herrn Vorgemach, da ſich viele Leute aufhielten, und ſeiner warteten: oder auch den Ort, woſelbſt ein Fürſt mit ſeinen Rathen über geiſt- oder weltliche Sachen rathſchlagete. Bey den Proteſtanten heißt insbeſondere ein geiſtliches Gericht ſo, das beydes in Kirchen- und Eheſachen verordnen und richten kann. Es beſteht aus einem Präſidenten und einigen Räthen, die zum Theile Geiſtliche, zum Theile Weltliche ſind, ſammt benöthigten Secretarien, Regiſtratoren ꝛc. Es müſſen die Sachen darinnen eben ſo, wie in andern Gerichten, durch Advocaten vorgetragen werden, der Spruch geſchieht, außer den gemeinen und canoniſchen, vornehmlich nach den göttlichen Rechten und Conſiſtorialordnungen. Den wahren Urſprung unſerer heutigen Conſiſtorien, und wie die Sachen vor denenſelben geführet werden müſſen, zeiget Ludovici in ſeiner Einleitung zum Conſiſtorialproceß, kurz und gründlich an. S. Kirchenrath. Nach den Umſtänden gewiſſer Orte und Kirchen, beſtellen die Prediger und die Aelteſten, wie bey den Reformirten, einen Rath, den man Conſiſtorium nennet, der aber weiter nichts, als was die Beobachtung guter Zucht und Ordnung, und die Verſorgung der Armen bey der Gemeine angeht, zu beſorgen hat. Auf einigen wenigen Univerſitäten wird die Verſammlung der Profeſſoren ein Conſiſtorium genennet. In Rom heißt es, wenn der Papſt mit den Cardinälen ſich berathſchlaget, er halte ein Conſiſtorium. Dieſes geſchieht allezeit in dem päpſtlichen Pallaſte, und iſt ein öffentliches oder geheimes. Jenes wird in der Sala regia gehalten, und es kann jederman frey hinein gehen. Der Papſt ſitzt auf einem erhabenen Throne, unter einem carmeſinſammtenen Himmel, die Cardinäle zu beyden Seiten, nach der Länge des Saales, alle in Ceremonienkleidern. Die Bedienten haben ihre Stellen nach ihrer Ordnung. In dieſem Conſiſtorio werden die Geſandten angehöret, Cardinäle ernennet, und ihnen der Hut aufgeſetzet, Biſchöfe ausgerufen u. d. g. Das geheime Conſiſtorium wird in einem Vorgemache des Papſtes gehalten, und zu demſelben allein die Cardinäle eingelaſſen. In demſelben werden die geheimen Kirchen- und Staatsſachen überleget. Beyde haben keine gewiſſe Zeit oder Ordnung, ſondern werden nach des Papſtes Gefallen und nach der Sachen Nothwendigkeit berufen.

Conſonans, ein Mitlauter, in der Sprachkunſt ein Buchſtab, der ſich ohne einen Selbſtlauter nicht ausſprechen läßt, dergleichen b, f, k, und andere ſind. Man theilet ſie auf mancherley Art ein, die aber nicht von Wichtigkeit iſt.

Conſonante, ein großes muſikaliſches Inſtrument, welches von dem Abte du Mont erfunden worden. Sein Körper ſteht gerade in die Höhe auf einem Fußgeſtelle, und hat eine doppelte Decke. Jede Seite iſt mit Saiten bezogen, und wird wie auf einer Harfe geſpielet.

Conſonanz, Concentus, ſonorum concordia, iſt, wenn zween Töne einander ſo gemäß ſind, daß ſie in den Ohren eine angenehme Zuſammenſtimmung machen. Man theilet ſie in eine vollkommene und unvollkommene. Zu jener wird die Octave und die Quinte, zu dieſer die Tertie und die große und kleine Sechſte gerechnet. Die quarta intermedia wird mit Unrecht hieher gezogen.

Conſtabel ſind bey dem Kriegesvolke diejenigen, die mit der Artillerie umgehen. Auf den Schiffen iſt der Conſtabel, oder *Maitre canonier*, einer der vornehmſten Seeofficiere, und commandiret die ganze Artillerie des Schiffes. Auf einem Kriegesſchiffe müſſen ſechs Canonier oder Gehülfen des Conſtabels ſeyn, und dieſen ſind noch ſechs andere zugeordnet.

Conſtellation, Sternbild, Geſtirn, Conſtellatio, aſterismus, aſtrum, iſt eine gewiſſe Anzahl Fixſterne, welche zu einerley Bilde gerechnet werden, z. B. die Sterne, welche zuſammen den großen Löwen an dem Himmel bilden, heißen ein Geſtirn; denn dem Gedächtniſſe zum Beſten hat man die Fixſterne in gewiſſe Bilder abgetheilet, ſo daß einige einen Bären, andere eine Jungfrau ꝛc. vorſtellen ſollen. Chiron, und ſein Sohn Hippo, desgleichen Muſäus, ſind unter den Griechen die erſten geweſen, welche eine Himmelskugel, und zwar mit dem größten Theile der Sternbilder, die wir noch bis jetzo haben, zur Zeit der Argonauten, verfertiget, wie denn die meiſten Sternbilder nichts anders, als die Argonauten mit ihren Unternehmungen vorſtellen, z. B. den Caſtor und Pollux, den Chiron, den Herkules, das Schiff Argo, den goldenen Widder, den Ochſen, welchen Jaſon gezähmet, den Drachen und Löwen, welche Hercules umgebracht, die Leyer des Orpheus ꝛc. Wie viel derſelben aber am Himmel ſind, ſolches iſt unter den Sternkundigen noch nicht gänzlich ausgemachet. Die Alten, als Aratus und ſein Ausleger, Germanicus Cäſar, ſetzeten derſelben vier und vierzig, Ptolemäus, Copernicus, Clavius acht und vierzig, Bayer ſechzig, Kepler, und die ganz neuern bringen ſie auf zwey und ſechzig. Und weil einige den Geſtirnen gar zu große Kraft und Wirkung auf und in die irdiſchen Körper zuſchreiben, ſo iſt daraus bey der gar zu vorwitzigen Welt allerhand Aberglauben entſtanden, ſo, daß man bey gewiſſen Geſtirnen metallene, mit verſchiedenen Figuren und Charakteren beſetzte, Zeichen gegoſſen, oder gewiſſe Wörter, welche man conſtellirte Wörter nen-

net, geſchrieben, und ſolche wider allerley Unfälle bewährt zu ſeyn, ausgegeben hat.

Conſtoffler ſind zehn adeliche Perſonen, welche zu Straßburg mit in dem hohen Rathe ſitzen. Sie ſind aus dem Worte Conſtabler, nach der ſtraßburgiſchen Mundart, alſo genennet werden.

Conſtruction, ſ. Ausführung.

Conſtruction, in der Sprachkunde, die rechte Stellung der Wörter in einer Rede, ſo wie es einer jeglichen Sprache Natur und Eigenſchaft erfordert, und die Regeln der Grammatik anweiſen.

Conſul, ein Bedienter, welchen Könige und Republiken, deren Unterthanen in weit entfernten Ländern ihre Handlung führen, mit der Vollmacht dahin abſchicken, daß er dieſelbigen ſchützen, und alſo die Handlung nach ſeinem vernünftigen Gutbefinden aufhelfen, zum Flore bringen, und darinn erhalten möge. Er iſt zugleich der Richter unter den Kaufleuten ſeiner Nation, und hat dahin zu ſehen, daß alle Handelsleute zum Beſten der Commercien jederzeit in gutem Verſtändniſſe mit einander ſtehen mögen. Frankreich, England und Holland unterhalten in unterſchiedlichen Häven in der Levante und anderswo, bis in Oſt- und Weſtindien, derſelben gar viel. Es heißen auch diejenigen Conſuls, welche unter den Kaufleuten erwählet werden, die Commercienſachen, vermöge der erhaltenen Freyheiten, zu ſchlichten.

Conſulato heißt zu Cadix das Commercienecollegium, ſonderlich nach Weſtindien.

Conſulent, ein Rathgeber, der einem in wichtigen und ſchweren Rechtsſachen anzeiget, was man dabey zu thun und zu beobachten hat, damit man ſich weder an ſeinen Rechten ſchade, noch auch in Schaden und Unkoſten bringe. Dergleichen haben gemeiniglich ganze Gemeinen, Geſellſchaften, Innungen u. d. g.

Contaderſeide, eine Art Nehſeide, die man bey gewiſſen Arbeiten der aus Granada vorzieht, welche ſonſt zur Nehterey ordentlich genommen wird.

Contagion, ſ. Peſt.

Contailles, eine Art Floretſeide, die man ſonſt auch *Straſſes* und *Rondelettes* nennet, und für eine der ſchlechteſten hält.

Contanten, Contenten, ſind Zettel, auf welchen die Ladung aller Waaren eines Schiffes, das aus der See zurück kömmt, nebſt den Namen derjenigen, die ſie erhalten, verzeichnet ſteht. Dergleichen Verzeichniſſe ſind in den Seeſtädten ſehr gewöhnlich.

Content und *Non-Content*, dieſe beyden Wörter werden in dem Oberhauſe des Parlementes in England gebrauchet, wenn man die Stimmen ſammlet, und heißt ſo viel, als ja und nein; im Unterhauſe hingegen bedienet man ſich der Wörter *oui* und *non*.

Conterie, Contarie, eine Art Glaskügelchen oder grober Glasperlen, die in den venetianiſchen Glashütten gemachet, an Schnüre gereihet und ſo verſchicket werden. Man bringet dreyerley Arten derſelben nach Smyrna, wovon die erſte nach dem Gewichte verkaufet wird, und *Conterie de poids* heißt; die zweyte *Grenats de couleurs*, buntfärbige Grenaten, und die dritte *Conterie de conto* Zahlperlen, weil man ſie nach der Zahl verkaufet.

Contingent, Reichs- und Kreiscontingent, iſt alles dasjenige, was ein jeder Stand zu gemeiner Nothdurft, nach vorher geſchehener Verordnung der Reichs- und Kreistagesdeputirten, an baarem Gelde, Proviant und Mannſchaft zu der ordentlichen Kreiscaſſe und Reichsarmee liefern und ſtellen muß.

Conto, *Compte*, *Conto*, heißt eine Rechnung, dergleichen bey den Kaufleuten unterſchiedliche ſind. Hiervon kommen die Redensarten: dieſes gehet auf mein oder dein Conto, d. i. ich oder du müſſen darunter leiden. Conto auf ein Ding machen, ſich darauf verlaſſen. Sein Conto machen, ſich vorſtellen, daß die Sache ſo und ſo laufen werde. Conto ſaldiren, eine Rechnung abthun, ſchließen, und die Summe ziehen, u. d. m. Man brauchet aber jetzt lieber Rechnung dafür.

Contor, *Comptoir*, *Contoir*, *Kantoor*, eine Schreibſtube; an einigen Orten aber auch ein Gericht oder ein Collegium zu Beförderung der Kaufmannſchaft. Gemeiniglich bezeichnet man damit, ſonderlich in Oſtindien, die Niederlagshäuſer der Europäer, wo ſie unter fremdem Gebiethe wohnen, und allerhand Kaufmannswaaren abſetzen. Bey uns bedeutet es die Schreibſtuben der Kaufleute, welche ſtarke Handlung treiben.

Contour, **Umriß, Umfang**, in der Malerey die Linien, welche eine Figur umgeben und gleichſam einſchließen. Man hält ſie für ſchön, wenn ſie fließend zu ſeyn ſcheinen, mit Leichtigkeit gezeichnet ſind, und bogenweiſe, nach Art der Feuerflammen, oder wie die Krümmung einer Schlange laufen. Sie müſſen mit den Muskeln wohl verbunden ſeyn, wie es die Kenntniß der Zergliederungskunſt erfordert.

Contrabanditen, ſ. Banditen.

Contrabaß iſt der zwey und dreyßig füßige Unterbaß in den Orgeln.

Contract, Contractus, ein Vertrag, welcher zwiſchen zween Perſonen, wegen eines Geſchäfftes oder Handels, auf gewiſſe vorher abgeredete Bedingungen geſchloſſen wird. Weil aber die Dinge, worüber man einen Contract machet, ſehr verſchieden ſeyn können, ſo ſind auch die Contracte ſelbſt ſehr vielerley, die man doch alleſammt in benannte, nominatos, und unbenannte, innominatos, füglich theilen mag. Weil ſie nun nicht aus Unwiſſenheit oder Zwange, ſondern aus Vorbedachte und freyem Willen eingegangen worden, ſo verbinden ſie die contrahirenden Theile dergeſtalt, daß keiner von beyden, ohne ſtraffällig zu werden, von einem ordentlich geſchloſſenen Contracte abweichen darf. Den Weibern vergönnen zwar die Rechte, wegen ihrer Schwachheit, desfalls ein und andere beſondere Freyheiten: allein, es kann denſelben durch gewiſſe Clauſeln ſchon genugſam begegnet werden. Bey einem jeden Contracte hat man auf folgende Stücke zu ſehen; 1) die contrahirenden Perſonen: denn wer ſeiner Perſon nicht mächtig iſt, als Kinder, Unmündige ꝛc. kann nicht contrahiren; 2) auf die Sache, darüber contrahiret wird, als daß ſie möglich, ehrlich, in unſerer Gewalt ſey, ꝛc. 3) auf die Form und Weiſe zu contrahiren, wie ſie durch Recht oder Herkommen eingeführet; 4) auf das Recht und die Verbindlichkeit, die daraus unter den Contrahenten erwächſt; 5) auf die Forderung und den Anſpruch, womit wir das erlangte Recht

verfolgen mögen. Ueberhaupt iſt nöthig, daß man dabey alle mögliche Vorſicht gebrauche, auf die Umſtände der Zeit, des Ortes, der Bedingung, ꝛc. Acht habe, und inſonderheit allen Irrthum, Betrug, Zwang, Misverſtand, u. d. g. ausſchließe; weil man ſonſt gar leicht und ſchändlich kann gefahrt werden. Wer daher ſicher gehen will, pflegt entweder gerichtlich, oder in Gegenwart und mit Zuziehung eines Notarii, oder ſonſt rechtsverſtändiger Leute, einen wichtigen Contract abzufaſſen, und zu ſchließen. Was abſonderlich darzu gehöre, iſt in *Mozzii* Tr. de Contractibus, und *Strykii* de Cautelis Contractuum, nachzuſchlagen.

Contralauf heißt bey den Jägern, wenn zwey Jagen einander gegenüber ſind, und nur ein Lauf zu allen beyden Jagen gebrauchet wird.

Contraposaune, eine zwey und dreyßig füßige Orgelſtimme:

Contrapunct, Symphoniurgia, in der Singekunſt nennet man zwey oder mehr Stücke, die zuſammen ſollen geſungen werden, daher einen Contrapunct, weil man ehemals an Statt der Noten Punct gegen Punct ſetzete. Er iſt aber zweyerley, ein einfacher, wenn in einem Theile der Stücke ſo viel Noten ſind, als im andern, und ein figürlicher, wenn zwar die Theile eine ungleiche Zahl Noten haben, dennoch aber die Regeln des Componirens keinesweges überſchreiten.

Contraſt bedeutet in der Malerey die Abwechſelung der Farben, die Anordnung der Gegenſtände, der Stellungen der Figuren und ihrer Glieder, aber allezeit auf eine natürliche und ſchöne Art. Dieſe Mannichfaltigkeit der Anordnung der Gegenſtände machet den Contraſt in den Gruppen, da z. B. bey drey zuſammengeſtellten Figuren ſich die eine von vorn, die andere von der Seite, und die dritte von hinten zeiget. Auch iſt es ein Contraſt, wenn man in der Stellung einer Figur eine Entgegenſtellung der Glieder bemerket, welche ſich kreuzen und von verſchiedenen Seiten zeigen. Er verlanget auch eine Mannichfaltigkeit der Farben in den Gruppen und in den Gegenſtänden, woraus ſie beſtehen: gleichwohl hindert eine einzige Farbe ſolchen nicht, nur muß ſie bey dem einen Gegenſtande ſehr hell und lebhaft, und bey dem andern ſehr dunkel und moll ſeyn. Im Deutſchen nennet man alles dieß abſtechen.

Contractation, oder wie es eigentlich heißt, **Contractation**, iſt ein Haus oder Gericht in Spanien, das wegen der weſtindiſchen Flotte aufgerichtet worden. Es beſteht aus einen Präſidenten und unterſchiedlichen Räthen, deren einige die nach America ausgerüſtete Flotte und Gallionen, die andern aber das Juſtizweſen über den americaniſchen Handel beſorgen. Die Appellationen von dieſem Gerichte gehen an den großen Rath von Indien, der zu Madrit reſidirt; alle Regiſter aber, die nach America gehen oder von da herkommen, werden in dieſem Hauſe der Contractation gehalten, damit der König in Spanien an den Zöllen nicht möge betrogen werden. Es iſt bis 1717 zu Sevilien geweſen: mit dem Anfange benannten Jahres aber nach Cadix verleget worden.

Contrayerva, Cypreſſus longus inodorus, Giftwurz, eine americaniſche Wurzel, welche auch Drakena genennet wird, weil der Ritter Drake ſie zuerſt nach Europa gebracht hat. Sie iſt unſerer Benedictwurzel faſt gleich, knöpfig, und oberhalb gleichſam aus Schuppen zuſammen geſetzet, hat hin und wieder ſtarke und zähe Faſen, woran andere Knöpfe hängen. Der Geruch iſt nicht ſonderlich, der Geſchmack aber anziehend, würzhaft, und ein wenig ſcharf. Sie iſt vortrefflich wider alles Gift, und wird auch in anſteckenden Krankheiten, hitzigen Fiebern, Peſt, Kinderblattern, Rötheln u. d. g. heilſamlich gebrauchet. Die Pflanze, wovon ſie kömmt, iſt lange unbekannt geweſen: ſie wird aber nunmehr von den neuern Kräuterkennern unter dem Namen Dorſtenia beſchrieben. Sie wächſt nicht hoch, breitet ſich aber auf der Erde ſehr aus, und hat drey bis vier Zoll lange und etwas über einen Zoll breite Blätter. Sie ſind dick und auf der hintern Seite blaßgrün oder etwas aſchenfärbig, und wie Sammet anzufühlen. Auf der obern ſind ſie glatt und nicht ſo blaßgrün. Aus der Mitte wächſt eine große Bluhme hervor, die aus andern kleinen, faſt veilchenblauen, Blüthen beſteht.

Contreadmiral, ſ. Schout by Nacht.

Contreapprochen, ſ. Approche.

Contrebande-Waaren, merces vetitæ, ſind alle diejenigen, welche aus- oder einzuführen verbothen ſind. Wenn dergleichen bey einem Kaufmanne gefunden werden, ſo ſind ſie verfallen. Zu Kriegeszeiten werden alle Waaren, wodurch die Macht des Feindes geſtärket, und die Mittel zu ſchaden dargereichet werden, allerley Gewehr, Eiſen, Bley, Holz und andere Materialien zum Schiffbaue, u. d. g. für Contreband erachtet, und auch aus neutralen Schiffen weggenommen, wie denn dießfalls ein Reglement oder ein Cartell, worinach ſo wohl die Caper, als die Kauffahrer, ſich zu richten haben, pflegt heraus gegeben zu werden.

Contrefey, Effigies, *Contrefait*, ein Bildniß, das nach lebendigen Perſonen gemachet iſt. Einige derſelben ſind Bruſtſtücke, daran der Kopf und ein Theil der Bruſt zu ſehen iſt; andere ſind halbe oder Knieſtücke, welche die Perſon bis auf die Knie vorſtellen; andere ganze, die den Menſchen vom Haupte bis auf die Füße in Lebensgröße abbilden. Es werden aber die Contrefeye nicht nur gemahlet, ſondern auch in Wachs boſſiret. Unter den neuern Malern in Deutſchland ſind Bartel Kilian in kleinern, und Philipp Kilian in größern Bildniſſen, überaus berühmt geweſen.

Contrefort, ſ. Widerlage.

Contregarde, *Conſerve*, iſt ein Außenwerk, welches man vor die Facen der Bollwerke leget, um ſelbige zu bedecken. Es beſteht aus acht langen Facen, und wird an Statt des halben Monden gebrauchet.

Contrelection heißt in der Fechtkunſt ein jeder Vortheil, deſſen man ſich bedienet, wenn man des Gegners Vorhaben verhindert, und ſich zugleich in Vortheil ſetzet.

Contremarche, Gegenmarſch, heißt nicht nur, wenn eine im Marſche begriffene Coloune einen andern Weg nimmt, als den ſie zu halten beſtimmt geweſen; ſondern auch die Veränderung der Fronte eines Bataillons rottenweiſe, da das erſte Glied das letzte wird, oder der Flügel, gliederweiſe, da ſich der linke rechts und der rechte links zieht und einer des andern Stelle einnimmt.

Contremine, Gegenmine, ein kleiner Gang unter der Er-

de, dadurch man des Feindes Minen entdecket, und das Pulver daraus wegnehmen kann. Sie werden unter den Wall und das Glacis, wie auch unter des Feindes Approchen ins Feld hinaus gemachet.

Contre-roles, *Controles*, Verzeichnisse, welche die Majore bey den Regimentern über die Officier führen, worinnen sie den Tag der Ausfertigung ihrer Patente von dem Obersten an bis zum Fähndriche oder Cornett, ihre Ankunft bey dem Regimente, ihres Wiederabganges entweder durch weitere Beförderung oder durch den Tod, ihre Beurlaubung, ihre Heimath, die Länge ihres Urlaubes, ihres Ausbleibens, die Ursachen desselben u. d. g. genau aufzeichnen und bey der Musterung dem Musterherrn übergeben.

Contrescarpe, *Scarpone*, an einer Festung die Linie, wo sich der Graben auf der Seite gegen das Feld endiget; oder die Abdachung, welche die Erde des bedeckten Weges unterstützet; zuweilen wird auch der bedeckte Weg und auch das Glacis mit darunter begriffen.

Contretemps, bey den Bereitern eine Verhinderung, die ein ungeschickter Reiter einem Pferde, oder ein boshaftes Pferd sich selbst verursachet, damit es seine nach gewissen Regeln erlernte Schule nicht nach dem rechten Maaße oder Cadenz machen kann. Bey den Tanzmeistern, wenn man einen Fuß in der freyen Luft hat, und ehe man solchen wieder niedersetzet, mit dem, der auf der Erde stund, einen geschickten kurzen Sprung thut, so, daß der andere Fuß mit einem guten Tempo wieder zur Erde komme.

Contribution, Tributum, oftmals eine jedwede Steuer, die man seiner rechtmäßigen Obrigkeit erlegen muß; mehrentheils aber die Schatzung, welche in Kriegeszeiten ganze Städte und Länder den Feinden geben müssen, damit sie vor Plünderung und Brande frey und sicher seyn mögen.

Controlleur, ein Gegenschreiber, welcher einem Rechnungsbeamten an die Seite gesetzet wird, um eine Gegenrechnung zu führen. *Controlleur general des Finances*, ist in Frankreich der oberste Director aller Einkünfte des Königes, welcher Titel, an Statt des *Sur-Intendant des Finances* eingeführet worden.

Contumace, wird die Quarantaine genennet, wenn einer, der von einem verdächtigen Orte kömmt, an einem abgesonderten Orte vierzig Tage still liegen muß. Sieh Quarantaine.

Contumacia, in Contumaciam verfahren, Contumaciren, heißt in den Rechten, den Gegentheil wegen seines Außenbleibens, des Ungehorsams beschuldigen, dergestalt, daß ihn der Richter auch für ungehorsam erkennet, da er denn die Unkosten erstatten muß, oder sonst weiter wider ihn verfahren wird.

Convenientia, ein Zeichen des Anhaltens und Wartens, bis die andern Stimmen auch nachkommen. Es wird also ⌒ oder ⌣ gemachet.

Convent, eine Zusammenkunft, bedeutet auch zuweilen ein Kloster. Daher heißen diejenigen Studenten Conventualen, welche zu Magdeburg, in dem Braunschweigischen und Würtembergischen, unter der Aufsicht eines Abtes oder eines Probstes, mit Verbindung zu gewissen Regeln und Gesetzen, leben. In Italien und in Polen nennen sich die Franciscaner und die Minoriten auch Conventualen.

Converso, auf den portugiesischen Schiffen das obere Verdeck zwischen dem großen und Fockemaste, welches daher so genennet wird, weil die Leute auf dem Schiffe daselbst gemeiniglich zusammen kommen und mit einander zu conversiren pflegen.

Convex, bauchicht, auswendig kugelrund, linsenförmig, wird von der äußerlichen Rundung aller Sphären und Kugeln gesaget, deren inwendige Rundung Concavitas genennet wird.

Convictorium, Communität, auf Universitäten derjenige Ort, an welchem eine gewisse Anzahl armer Studenten, entweder auf Unkosten des Landesherrn, oder vermittelst gewisser Vermächtnisse, umsonst, oder um ein geringes Geld, täglich gespeiset wird.

Convoyer, Geleitschiff, ist ein Kriegesschiff, welches die Kauffarthenschiffe begleitet, um sie bey einem Angriffe zu beschützen.

Conus, s. Kegel.

Copaiba, s. Cupaiba.

Copal, Pancopal, ein Harz, das aus Westindien kömmt, hart, weiß, wie Wasser oder ein wenig citronengelb, durchscheinend und von gar angenehmem Geruche ist. Es fließt aus verschiedenen Bäumen, worunter der vornehmste groß ist, und Blätter wie die Eichen hat, nur daß sie etwas länger sind. Die Frucht ist rundlich und purpurfarben. Es wird in den Apotheken nicht sonderlich, aber desto mehr von den Malern, die daraus den schönen Copalfirniß machen, gebrauchet. Die Indianer pflegen ihre Götzen und obrigkeitlichen Personen damit zu räuchern; daher kömmt es sehr selten heraus. In Ermangelung dessen aber erhält man ein anderes aus den Antillen, welches ihm ziemlich ähnlich und fast das einzige ist, das man bey den Materialisten findet, die es auch oft für Karabe verkaufen. Es rinnt von selbst aus dem Stamme und aus den dicken Aesten eines großen Baumes, der unsern schwarzen Pappeln gleicht, und wird von den Regen und Strömen, da diese Bäume nur auf den Spitzen der Berge und unzugänglichen Orten wachsen, von da weggespühlet und in die Flüsse geführet, an deren Ufern man es findet. Man bringet dessen viel nach Roschelle und nach Nantes. Ueberhaupt wird in America jedes Harz Copal genennet.

Copalxocotl, ein americanischer Baum in Neu-Spanien, den man auch Pompoque nennet, dessen Holz voll Gummi stecket, zart ist, sich leicht fällen läßt, vom Wurme unbeschädiget bleibt, und einen Geruch und Geschmack hat, der dem Copal gleich kömmt. Seine Blätter gleichen dem Kirschlaube, und die Früchte sind kleine Aepfel, welche einen süßen, anziehenden Geschmack haben, und von den Spaniern gummichte Kirschen genennet werden. Aus denselben rinnt ein zäher schleimiger Saft, welcher zu Stillung des Bluts, des Blutauswerfens, der rothen Ruhr und des Fiebers gut seyn soll, wenn er aufgelegt oder eingenommen wird.

Copecken, eine kleine russische Münze, welche etwas mehr, als vier Pfennige, werth ist, und deren hundert einen Rubel ausmachen. Sie sind meistens von Silber, jetzo aber auch von Kupfer. Auf den goldenen, welche

welche rar ſind, und einen Vierthelducaten machen, ſieht man unter andern auf der einen Seite die Prinzeſſinn Sophia, und auf der andern die zween czaariſchen Brüder, als Kinder.

Copey, Copie, Exemplum, ein Gemälde, welches nach einem andern gemacht iſt, und daher allezeit gezwungen, und ſelten accurat zu ſeyn pflegt. Es wird auch nie ſo hoch, als das Original ſelbſt, gehalten.

Copey, ſ. Abſchrift.

Copey, ein großer dicker Baum auf der Inſel Hiſpaniola, deſſen Blätter einer Spanne lang, und von einer dieſer Länge gemäßen Breite, ſehr grün und ungemein dick ſind, ſo daß man mit einem Griffel etwas darauf ritzen oder zeichnen kann. Die erſten Spanier machten ſich ihre Spielkarten daraus, indem ſie deren gewöhnliche Figuren mit einer Nadel darauf gruben. Sie wurden ſehr deutlich, und die Zeichnung an Farbe von den Blättern ſo ſehr unterſchieden, daß man ſie leicht erkennen konnte.

Cophten, Cophtiten, Coptici, alſo werden diejenigen Chriſten in Aegypten genennet, welche ſich in Africa am erſten zum Chriſtenthume bekehret haben, und durch St. Marcum ſollen bekehret worden ſeyn. Sie glauben nicht, daß der heilige Geiſt von Gott dem Sohne ausgehe, feyern den Sonnabend und Sonntag, halten das Abendmahl unter zweyerley Geſtalt, und verwerfen das Fegfeuer. Sie haben ihren abſonderlichen Patriarchen zu Cairo, der ſich einen Patriarchen von Jeruſalem und Alexandrien ſchreibt, und unter ſeiner Gerichtsbarkeit eilf cophtiſche Biſchöfe in Abyſſinien, Nubien und anderswo, hat.

Copiebuch, Copeybuch, iſt bey den Kaufleuten ein Buch, darinnen alle Briefe copiret und eingeſchrieben werden.

Copirnadel, eine ſtählerne, wohlgehärtete und mit einer ganz ſubtilen ſcharfen Spitze verſehene Nadel, womit man die Riſſe in Copien abſticht.

Copiſt, Amanuenſis, ein Schreiber in den Kanzeleyen, der die auszufertigenden Sachen abſchreiben, und ins Reine bringen muß. In der Malerkunſt iſt es einer, der nur Copien verfertiget, und niemals ſelbſt etwas erfindet.

Copolmecatl, ſ. Olcacazan,

Coppel, Copula, ein Orgelregiſter oder Zug, wodurch die Manualſtimmen auch zugleich im Pedale mit gehöret werden. Oder wenn zwey Manuale dergeſtalt mit einander verbunden ſind, daß, wenn man das eine ſpielet, das andere ſich zugleich mit beweget.

Copu, eine Art Neſſeltuch, welche in der chineſiſchen Provinz Fokien aus dem Kraute Co gemacht wird. Dieß Kraut iſt eine Art Epheu, und hat runde weiche, inwendig grüne und auswendig weißliche und wollichte Blätter, die aber größer ſind, als an unſerm Epheu. Der Stock deſſelben iſt ſo wollicht, als die Blätter. Man läßt ihn im Waſſer röſten, wie den Flachs, zieht die erſte untaugliche Haut davon ab, und die andere brauchbare, welche ſehr fein iſt, theilet man mit der Hand in kleine Fäden, ohne daß man ſie erſt ſchlägt oder ſpinnet. Der Zeug, der daraus gewebet wird, iſt durchſichtig und überaus fein, aber auch ſo leicht und friſch, daß es ſcheint, als ob man nichts auf dem Leibe hätte. Man trägt denſelben in der großen Hitze unter einem leichten Oberkleide.

Coqrecos, americaniſche Vögel mit kurzen Flügeln, der Farbe nach wie Rebhühner, aber nicht ſo groß, auch nicht ſo dick, noch ſo fleiſchicht. Sie haben lange Beine, und laufen gern in den Wäldern herum, oder in moraſtigen Oertern, und wo Waſſergräben zu finden ſind. Morgens und Abends machen ſie ein ſtarkes Geſchrey, und antworten einander überaus artig. Sie ſind ein gutes und köſtliches Eſſen.

Coquet, eine Art kleiner Fahrzeuge, womit man zu Waſſer aus der Normandie nach Paris fährt.

Cor hydræ, Cor leonis, (ſonſt Regulus), Cor ſcorpii, ſind Sterne von der erſten Größe in der Waſſerſchlange, dem Löwen und Scorpione.

Coradoux, *Couradoux*, bey den Franzoſen der Raum zwiſchen zweyen Verdecken eines Schiffes.

Coralle, Corallium, ein Meergewächs, welches wie kleine Bäume öfters Mannes hoch an unterſchiedenen ſonderlich felſichten Orten im Meere, am häufigſten aber im rothen Meere, gefunden, und mit einem großen ins Waſſer geſenkten Kreuzholze, nicht ohne ſonderbare Mühe, vom April bis zum Auguſt, durch eigene Corallenfiſcher herausgezogen wird. Der Corall, welcher bey Corſica gefiſchet wird, iſt groß und weit ſchöner an Farbe, als der, welchen man um Sardinien und der St. Petersinſel, wie auch auf der ſicilianiſchen, cataloniſchen und africaniſchen Küſte findet. Es iſt eigentlich kein Stein, ſondern ein weiches, zähes und mit einer mooſichten Rinde, die man unter dem Waſſer abziehen kann, überzogenes Gewächs, welches, ſo bald es an die Luft kommt, erhärtet, und ſeine Farbe verändert; wiewohl dieſes nicht alle Naturkündiger zugeben wollen, ſondern ihm eine gleiche Härte unter als außer dem Waſſer beylegen. Es giebt deſſelben von vielerley Farbe, als roth, weiß, ſchwarz, grün, gelb, braun, u. ſ. w. die rothen aber ſind die beſten, und werden faſt allein Corallen genennet. Sie werden wegen ihrer vortrefflichen Kraft und Wirkung innerlich und äußerlich ſtark gebrauchet. Innerlich bekommen ſie dem Magen und der Leber wohl, reinigen das Geblüt, und ſchlagen wegen ihres wäſſerichten Salzes die widernatürliche Säure in demſelben nieder; widerſtehen der Peſt, dem Gifte und den böſen Fiebern, und haben eine beſondere Eigenſchaft, das Herz fröhlich, und die Lebensgeiſter ſtark zu machen; daher findet man in den Apotheken Corallenpulver, Tinctur, und viel andere daraus bereitete ſehr nützliche Stücke. Aeußerlich dienen ſie in Geſchwüren, Wundmaalen und flüßigen Augen. Man trägt ſie auch wider die Melancholie, ſchwere Gebrechen, das Gift, Schrecken, u. d. g. am Halſe oder auf der Bruſt. Wenn einem eine ſchwere Krankheit vorſteht, ſo ſollen die rothen Corallen ihre Farbe und ihren Glanz verändern, die man ihnen aber wiedergeben kann, wenn man ſie über den Miſt hängt, oder mit Senfkörnern beſchüttet, auch nur mit feuchtem Brodte wäſcht.

Corallenbaum, ein Bäumchen, welches in unſern Luſt- und Bluhmengärten gezogen wird. Sein Stamm iſt anfangs grün, wird aber mit der Zeit weißlich und runzelicht, die Aeſte aber bleiben allezeit grün. Er hat

längliche und ſchmale Blätter ohne einzige Zerkerbung, die ſehr gelind anzugreifen ſind, und auch den Winter hindurch bleiben, im Frühlinge aber abfallen, und neuen Blättern Platz machen. Zu Ende des Frühlinges bekömmt er Bluhmen, die aus fünf weißen ſchmalen und ſpitzigen Blättchen beſtehen, in deren Mitte ſich ein gelbes Zopfchen befindet. Sie dauren den ganzen Sommer, und nach ihnen folget eine corallenfarbige runde und rothglänzende Frucht, wie eine große Erbſe, welche inwendig gelbe breite Körner zu Samen hat. Dieſes Gewächs liebet einen mittelmäßigen Grund, und nicht viel Sonne, will aber den Winter über in einem trockenen luftigen Gewölbe, oder im Keller verwahret ſeyn.

Corallenbruch, Corallenſtein, ein von verſchiedenen Edelſteinen zuſammengefügter Stein, welcher aus Jaſpis, Chalcedon, Sardonich, Carniol, Amethyſt, wie auch Bergcryſtall, u. ſ. w. beſteht. Man bricht ihn zu Halßbach bey Freyberg, und er iſt von unvergleichlicher Schönheit, auch überdieß an manchen Orten mit einer Rinde von rothen Corallen überzogen. Wenn man ihn daſelbſt von einander ſäget, ſo ſieht man die hohle und bauchichte Seite deutlich. Es werden allerhand artige Sachen daraus geſchliffen, und er iſt zum Schleifen ſehr hart.

Corallenholz, Lignum corallinum, ein Holz, welches ſo roth, als Corallen iſt, kömmt aus America, und wird zu allerley Tiſcherarbeit gebraucht.

Corallenmoos, ſ. **Meermoos**.

Corallenſchlange, eine von den giftigſten in America. Sie iſt gemeiniglich vier bis fünf Schuh lang, und einen Zoll dick. Ihre Haut iſt über den ganzen Leib gewürfelt, und die abwechſelnden gelben und grünen Farben, wozu noch ein ſehr lebhaftes Karmeſinroth kömmt, geben ihr ein ſehr ſchönes Anſehen. Ihr Kopf iſt platt und länglich, wie bey den europäiſchen, und im Maule hat ſie ſpitzige Zähne, womit ſie beißt und den Gift einflößet, der ſo ſchleunig und heftig iſt, daß er die Adern zerſprengt.

Corallenſtein, ſ. **Corallenbruch**.

Corallenzinken heißen die ſchönſten und größten Aeſte der Corallen, die man ſehr theuer verkauft.

Coralline, ein leichtes Fahrzeug, deſſen ſich die Corallenfiſcher bedienen.

Coralloides, ein Seegewächs, das zur Hälfte ſteinicht und äſtig iſt, ſieht faſt wie ein kleiner Strauch aus, hat aber keine Blätter. Es giebt verſchiedene Arten, welche an der Geſtalt, Größe, Härte und Farbe von einander unterſchieden ſind. Insgemein ſtopfet es den Leib, und führet durch den Urin aus, wird aber ſehr ſelten gebraucht.

Corba, ein Maaß trockener Dinge zu Bologna, kömmt faſt mit dem venetianiſchen Staar überein.

Corbeilles, kleine mit Erde angefüllte Schanzkörbe, welche den Muſquetirern in den Laufgräben zur Bedeckung dienen.

Corbin, ſ. **Dorach**.

Corculus, ein Gewürm, das ſich im Waſſer aufhält. Es hat kleine ſchwarze Augen und ſechs Beine, an jedem ſechs Klauen. Wenn man ihm Kopf und Füße abreißt, ſo ſieht ſein Leib als ein kleines Herz aus.

Cordat, eine Art grober und gekreuzter Tuchſarſche, ganz von Wolle, die nur zur Kleidung für gemeine Leute dienet, und von einigen auch Pinchina genannt wird, wiewohl ſie davon ganz unterſchieden iſt.

Corde, ein langes Seil, welches auf den Reitſtällen an einem mitten im Platze ſtehenden Pfeiler befeſtiget, oder von einem Reitknechte gehalten wird, damit das Pferd daran gehen und lernen möge, ſich zuſammen zu faſſen, vor der Peitſche zu fürchten, und nicht falſch zu galopiren. In den Ballhäuſern heißt es das eines halben Mannes hoch ausgeſpannte Seil, mit dem daran hangenden Netze, wodurch das Ballhaus der Quere nach in der Mitte in zween gleiche Theile getheilet wird.

Cordelat, Cordilat, ein Zeug von ſehr grober Wolle, der eine Art Bure iſt, und nur ungefähr eine halbe Elle breit liegt. Man bringt ihn aus Languedoc, wo er zu Albi und da herum gemacht wird. Es giebt deren noch andere Arten, wovon man einige unter die Cadis rechnet, welche ebenfalls in Languedoc, Provence, und anderwärts in Frankreich, verfertiget werden, andere aber Arten von Reveſchen ſind, die man in Rovergue und zu Pui machet.

Cordeliere, eine Gattung Raſch oder geſchorne Sarſche, welche theils von ſpaniſcher, theils von franzöſiſcher Wolle iſt, und zu Rheims und an andern Orten in Champagne gemacht wird.

Cordelſpitzen, eine Art ſchwarzer Spitzen, eine Hand oder Spanne breit, deren erhabene Bluhmen und Figuren von ſolchen Schnüren gekloppelt worden, die man **Cordel** nennet, und ſo ſtark, wie ein Bindfaden, ſind.

Cordial, ein herzſtärkendes Mittel.

Cordon, ſ. **Mauerband**.

Cordon ziehen heißt im Kriegesweſen, wenn Truppen längſt den Gränzen einer Provinz, oder an dem Ufer eines Fluſſes, ſo verleget werden, daß ihre Quartiere gleichſam eine Linie machen, und ſie aus den innehabenden Dörfern oder Flecken einander gleich die Hand biethen und zuſammenſtoßen können, einer feindlichen Unternehmung vorzubeugen.

Cordon bleu, wird das blaue Band des Ritterordens des heiligen Geiſtes genennet; daher haben die Franzoſen die Redensart, daß ſie ſprechen: es habe jemand *le Cordon bleu* von dem Könige bekommen, wenn ſie ſagen wollen, daß er Ritter des heiligen Geiſtes geworden. In Dänemark wird das Zeichen des Elephantenordens, wie auch ein ſolcher Ritter ſelbſt, *Cordon bleu* genannt.

Corduan, Cordebiſus, ein ſchönes weiches zartes Leder, welches man glatt und rauh, gelb, ſchwarz, u. ſ. w. hat. Er ſoll zuerſt in der ſpaniſchen Stadt Corduba erfunden ſeyn, und den Namen davon haben. Nunmehr aber macht man ihn auch in Deutſchland, und ſonderlich in Lübeck, aus Bock- Schaf- und Ziegenfellen. Der von Bockfellen gemacht wird, iſt eigentlich für die Schuſter, weil er der ſtärkſte iſt; der andere dienet den Buchbindern, Beutlern ꝛc. Wenn der Corduan glatt, weich und ſchmeidig anzugreifen, auf der Ausſeite weiß, auf der andern deutliche, doch nicht allzugroße Narben hat, ſo wird er für gut gehalten.

Corduanmacher haben ein geſchenktes Handwerk. Zum Meiſterſtücke müſſen ſie dreyßig Bockfelle auf dreyerley Art verarbeiten, und zu jeder zehn Felle nehmen.

Sel-

Selbige werden anfänglich zu Abbeizung der Haare eingemacht, ſodann in einem Poting gearbeitet, und in vier und zwanzig Stunden gar gemacht, getrocknet und ſauber zugerichtet.

Corecore, eine Art Staats- oder Luſtſchiffe auf den moluckiſchen Inſeln, deren man ſich aber auch ſehr gut zum Kriege bedienen kann, wie denn der Statthalter zu Amboina ſtets mit einer mächtigen Flotte derſelben ankommt, wenn er die Molucken mit Nachdrucke beſuchen will, und ſie auch oft zur Bedeckung der Kauffahrdeyſchiffe gebrauchet werden. Sie ſind von unterſchiedener Größe, zu achtzig bis hundert, und zuweilen noch mehr Fuß lang, und zwölf bis funfzehn Fuß breit, auch mit zween oder vier Ruderbänken, und mit funfzig bis achtzig, auch mehr Ruderknechten, beſetzet, und außerdem mit einem Maſte und Segel verſehen.

Corge, Corſe, Courge, Caurge, ein Pack Waare von zwanzig Stück, ſie ſey von was für Gattung ſie wolle, wornach die Indianer auf der weſtlichen Halbinſel des Ganges, auf der Küſte von Coromandel, und beynahe in ganz Indoſtan, in Großem handeln. So werden alle Arten von Indiennen, weiße und gefärbte Cattune, ſeidene Zeuge, Strümpfe, ꝛc. corgenweiſe verkaufet, und in die Magazine geſchaffet.

Cori, Cauri, Muſcheln, die bey den maldiviſchen Inſeln gefangen, und in den Landern des großen Moguls, in Viſapur und Golconda, ja bis in America, als eine Scheidemünze gebraucht werden. Ihr Werth iſt in ihrem Vaterlande am höchſten, und fällt, je weiter ſie gebracht werden. Nahe bey den maldiviſchen Eylanden gehen achtzig Stück auf eine Pecha.

Coriander, Coriandrum, Anethum cimicarium, wird auf dem Felde erbauet, und auch in den Gärten angetroffen. Es hat einen nicht gar dicken zackichten Stengel, anderthalb Fuß hoch. Die Bluhmen ſind weiß; der Samen rund und hohl. So lange dieſes Gewächs friſch iſt, ſtinkt es wie Wanzen; ſo bald es aber trocken geworden, bekommt der Samen einen angenehmen Geruch. Präparirt und überzogener Coriander, nach der Mahlzeit genoſſen, dämpfet die aus dem Magen aufſteigenden Dünſte; gepülvert dienet er für allerhand Durchlauf.

Coriander, ſchwarzer oder römiſcher, Nigella, Melanthium, wird in Gärten, und an einigen Orten auch auf dem Felde gebauet. Er hat zarte Stengel und Blätter, faſt wie der Coriander, weiße oder blaßblaue Bluhmen, und ſchwarzen oder gelblichen ſtark riechenden Samen. Er wird für die Flüſſe, Verſtopfung der Winde, Monatzeit, Kluchzen, und ſchwere Arbeit in Kindesnöthen gebraucht.

Corinthen, Uvæ Corinthiacæ, Paſſulæ minores, eine Art Roſinen, welche von der in Griechenland gelegenen Stadt Corinth den Namen bekommen haben. Heutiges Tages kommen die meiſten und beſten aus den Inſeln Cephalonia und Zante, welche den Venetianern gehören. Die Einwohner laſſen die kleinen Weinbeeren an dem Stocke überreifen und verdorren, worauf ſie von ſich ſelbſt abfallen, und von der Erde aufgeſammlet werden. Daher kömmt es, daß man viel Steinchen und Erde darunter antrifft. Die reifen Trauben ſind angenehm zu eſſen, es wird aber kein Wein daraus gepreßt, weil er zu ſtark, und wie ein Branntwein iſt. Die Corinthen haben eine milde Eigenſchaft, lindern die ſcharfen Feuchtigkeiten, kühlen, eröffnen, ſind den Schwind- und Lungenſüchtigen ſehr heilſam.

Corinthiſche Ordnung, ſ. Säule.

Coris Monſpeſſulana cærulea, ein niedriges gar angenehmes Kraut, welches in warmen an der See gelegenen Orten um Montpellier herum wächſt. Es treibt aus ſeiner Wurzel eine ziemliche Anzahl kleiner Stengel oder Ruthen, die man kaum mit beyden Händen zuſammen faſſen kann. Sie liegen auf der Erde herum, ſind ungefähr einer Hand lang, ſchlang und röthlich, mit einer großen Menge Blüthen beſetzt, welche einiger Maßen dem Thymian gleich ſehen, jedoch viel länger, aber nicht ſo braun ſind. Auf einem jeden Rüthchen ſteht auf der Spitze eine Aehre, etwa ein Paar Zoll lang, darein viel kleine Blühmchen dicht an einander liegen. Dieſe ſind aus einem eigenen Blättchen gemacht, welches unten her wie ein kleines Röhrchen gebildet, oben gar artig ausgebreitet, und in vier Theile, die blau oder purpurfarbig ausſehen, zertheilet iſt. Nach der Blüthe erhebt ſich von dem Kelche der Griffel, aus welchem eine faſt ganz runde Frucht wird, die in vier Theile getheilet iſt, und die kleinen faſt ganz runden Samen in ſich hält. Die Wurzel iſt dick, holzig und ſchwärzlich. Dieſes Gewächs, welches im May blühet, und weder einigen merklichen Geruch noch Geſchmack hat, reiniget, und iſt gut zu den Wunden.

Corlin, Cortlin, iſt Num. 10 von dem Gold- und Silberdrahte, und beynahe ſo fein, wie ein Haar.

Cornades, eine kleine Rechenmünze in Spanien, und der vierte Theil vom Maravedis.

Corneelbaum, Körnerbaum, Horlakenbaum, Hartriegel, Cornus, wächſt ungewartet an feuchten und dürren Orten. Er hat ein hartes weißes Holz, dunkelgrünes, glattes, breites, zugeſpitztes Laub, und trägt eine länglichte Kernfrucht, die in Oberdeutſchland welſche Kirſchen genennet wird, und den Oliven gleicht, aber kleiner iſt. Wenn ſie reif ſind, ſo ſind ſie roth und bisweilen wachsgelb, gar ſelten aber weiß. Die reifen ißt man ſo, wie ſie ſind, oder machet ſie mit Zucker ein; die unreifen leget man in Salz, da ſie denn ſo ſchön, als Oliven, ſchmecken. Die erſt ausſchlagenden Blätter, wenn man ſie ganz jung abpflücket, und im Schatten trocknet, geben einen angenehmen Thee, der an Lieblichkeit und Tugenden den ſogenannten Kaiſerthee übertrifft. Die Früchte dienen wider den Durchfall, die rothe Ruhr und übrige Monatzeit; die Blätter ſtillen das Bluten der Wunden. Wenn man auf Corneelſtämme Kirſchreiſer pfropfet, ſo tragen ſie Kirſchen bis Michaelis.

Cornera de Terra, eine Art weſtindiſcher Schafe, die ungefähr fünftehalb Fuß hoch ſind. Ihr Kopf gleicht dem Kopfe eines Rehebocks, das Maul iſt, wie an einem Haſen, und wenn ſie weiden, bewegen ſie beyde Lefzen zugleich. Die Ohren ſind faſt wie Eſelsohren; der Hals iſt dünn, wie an einem Kameele, und tragen ſie ihn gerade in die Höhe, wie die Schwäne. Die Keulen kommen den Keulen eines wohlgewachſenen Damhirſches gleich, und um den Schwanz ſehen ſie faſt eben ſo aus. Sie haben geſpaltene Klauen, wie

die

die Schafe, darzwiſchen aber noch eine, die eines Fingers dick, und ſo ſpitzig iſt, als eines Adlers. Dieſe befindet ſich zwey Zoll über dem Orte, wo ſich das Horn der Klauen theilet, und dienet ihnen darzu, daß ſie auf die Felſen klettern, und an alles, was ſie einmal faſſen, ſich anhalten können. Die Wolle unter dem Bauche iſt wohl zwölf bis vierzehn Zoll lang, auf dem Rücken aber kürzer und halb gekrauſet. Sie ſind ſo zahm, daß ſie ſich gern zäumen laſſen, und eines kann zwo ſtarke Perſonen tragen. Sie gehen gemeiniglich einen kleinen Galop, ſo lange der Reiter darauf ſitzt. Den Spaniern thun ſie in den Bergwerken ungemeine Dienſte, indem ſie das Silber von Potoſi bis an die am Meere liegenden Oerter durch Wege tragen, welche weder Menſchen noch andere Thiere gehen können. So bald es des Abends finſter geworden, wollen ſie durchaus nichts arbeiten, und wenn ſie ſich einmal gelegt haben, ſo ſtehen ſie nicht wieder auf, man mag ſie ſchlagen, wie man will. Ihr Fleiſch ſchmecket natürlich wie Schöpſenfleiſch, und in ihren Magen werden zuweilen allerhand Bezoarſteine gefunden.

Cornet, Signifer, Vexillarius, ein Oberoffizier unter der Reiterey, der auf den Lieutenant folget. Ihm iſt die Standarte oder das Fähnchen anvertraut, bey der er auch im Nothfalle Gut und Blut aufſetzen muß. Unter den Dragonern werden die Fähndriche auch zuweilen Cornets genennet.

Cornet, ein kleines Jägerhorn; wie auch ein gewiſſes Orgelregiſter, welches nach einiger Beſchreibung nichts anders, als eine Mixtur, ſeyn kann; indem das große fünf Pfeifen auf einem Claviere haben ſoll. Bey den Miniaturmalern iſt es ein elfenbeinernes Behältniß, worein die kleinen elfenbeinernen Näpfchen mit den zubereiteten Farben geſetzet werden.

Cornet à bouquin, eine große Pfeife mit ſieben Löchern, die einem großen Chore in einem weiten und großen Orte zum Fundamente dienet. Theils ſind ſie ganz gerade von einem Stücke Pflaumenbaum zugerichtet; theils ſind ſie krumm aus zweyen Stücken, und überzieht man ſie mit Leder. Der Diſcant iſt zwey Fuß, und der Baß vier Fuß lang. Im Diameter hat die untere Weite einen Zoll, und das Loch im Mundſtücke vier ſolcher Linien. Man kann wohl hundert Schläge in einem Athem auf dieſem Inſtrumente ſpielen, weil ſehr wenig Wind durch das enge Loch des Mundes geht.

Cornette, eine viereckige weiße Flagge, welche die Eigenſchaft und den Charakter des *Chef d'Eſcadre* anzeiget, der ſie am größten Maſte führet, wenn er *en chef* commandiret. *Cornette blanche* heißt bey den Franzoſen die weiße Standarte, wie auch die erſte Compagnie von dem Regimente des *Colonel-General de la Cavallerie legere*.

Cornette, eine Art Kopfzeug, womit ſich das vornehme Frauenzimmer, auf die Nacht, oder auch, wenn es ſonſt nicht ſonderlich geputzt und angekleidet ſeyn will, bedecket. Solcher Cornetten ſind einige einfach, ganz ſchlecht mit kurzen herunterhangenden Streifen, andere aber mit doppelten Reihen Spitzen und längern Streifen gemacht.

Cornetti, ein aus drey Pfeifen Menſur beſtehendes Regiſter, davon die Quinte ſechs Fuß, die zweyte Octave vier Fuß, und die Tertie über vier Fußton iſt. Es klingt, wie ein achtfüßiges Schnarrwerk, wiewohl keine achtfüßige Pfeifen darinnen ſind. Es geht auch nicht tiefer, als ins ungeſtrichene a des Handclavieres.

Cornettino, eine Quartzinke, deren Sprengel vom eingeſtrichenen d bis ins dreygeſtrichene d, auch zur Noth ins a geht.

Cornetto, ſ. Zink.

Corno, alſo wird die Staatsmütze des Herzogs von Venedig genennet, welche hinten eine erhobene, vorn aber eine zugebogene Spitze gleich einem Horne hat. Unter dieſem trägt er eine große Haube mit einer Borte, die ihm zu beyden Seiten über die Ohren herunter hängt.

Cornu Ammonis, Ammonshörnlein, ſind Steine, die wie Schnecken in einander gewickelt, faſt die Geſtalt der Widderhörner haben. Sie haben ihren Namen daher, weil Jupiter Ammon von den Aegyptiern unter der Geſtalt eines Widders verehret worden. Plinius heißt ſie deswegen ſacratiſſimas Aethiopiæ gemmas. Von den Italienern werden ſie *Serpenti impetriti*, in Stein verwandelte Schlangen, genennet. Die neuern Gelehrten halten ſie für keine rechte Steine, ſondern für eine Art von wahrhaftigen Meerſchnecken. Man findet ſie gemeiniglich an lehmichten Orten, wo ſich der Eiſenſtein merken läßt.

Cornu cervi philoſophicum iſt ein durch die Kochung mit häufigem Waſſer mürbe gemachtes Hirſchhorn, welches hernach zu Pulver geſtoßen und gebraucht wird. Es verzehret die Säure, wie andere terrea, doch nicht in ſolchem Grade, als die calcinata, und glaubet man, daß es überdieß vim alexipharmacam habe, auch aus dieſem Grunde den giftigen Fiebern widerſtehe.

Cornut, bey den Buchdruckern ein Ausgelerneter, der aber noch nicht zum Geſellen gemacht worden, oder ſein Poſtulat verſchenket hat, weswegen er einen Hut mit Hörnern unter den andern Geſellen tragen, oder wöchentlich ein gewiſſes Geld dafür erlegen muß.

Corollarium iſt in der Mathematik ein Satz oder Zuſatz, welcher aus einem vorhergehenden hergeleitet wird.

Corona werden zwey Geſtirne am Himmel genennet: 1) das eine gegen Süden, welches auch Irions Rad heißt, beſteht aus dreyzehn Sternen, mehrentheils von Saturns und Jupiters Eigenſchaft; 2) das andere gegen Norden, unweit des Bootes, ſonſt auch Gnoſſia und Ariadne genannt, beſteht aus zwanzig Sternen, die wegen ihrer Schönheit und ihres Glanzes vor andern gelobet werden.

Corona heißt bey den Italienern in der Muſik dieſes Zeichen 𝄐, welches ein allgemeines Stillſchweigen anzeiget, und eine Generalpauſe bedeutet. Steht es aber bey einer Finalnote in einer Stimme allein, ſo bedeutet es, daß man daſelbſt ſo lange aushalten ſoll, bis die übrigen Stimmen zum Schluſſe nachkommen.

Coroner iſt ein Beamter in England, welcher im Namen der Krone oder des Königes, nebſt zwölf Beyſtänden, die gefundenen todten Körper beſichtiget, ob ſie natürlich geſtorben, oder erſchlagen worden, von dem Thäter Nachricht einzieht, die Umſtände fleißig unterſuchet, und alsdann an die königliche Bank davon Bericht erſtattet.

Corporal, Decurio, *Caporal*, ein Unterofficier, der eine Rotte oder Corporalschaft, das ist, zwolf oder funfzehn Mann commandiret, und die Soldaten auf die Schildwache, und wieder herunter führet. Von dem *Capitaine d'armes* empfängt er die Munition, von dem Fourier das Quartier, von dem Musterschreiber das Geld, und von dem Sergeanten die Ordre für seine Rotte. Alle Abend und Morgen muß er seine Rotte besuchen, und dem Sergeanten davon Rapport thun. Er empfängt das Wort von den Ronden, welche vor seinem *Corps de Garde* vorbey gehen. Bey einer jeden Compagnie sind wenigstens drey Corporale. Ein jeder muß über seine Corporalschaft eine Rolle haben, und seine Soldaten mit Namen zu nennen, und ihr Quartier wissen. Sein Gewehr ist entweder eine Hellebarde oder eine Flinte.

Corporale heißt das leinene Tuch, worauf die katholischen Geistlichen bey der Messe die Kelche zu setzen pflegen.

Corps de Bataille ist die zweyte Linie, oder derjenige Theil eines Heeres, welcher zwischen dem Vortrabe und Nachzuge, und zwischen den beyden Flügeln steht. *Corps de reserve* heißt zuweilen die dritte Linie der Schlachtordnung, oder der Nachtrab, zuweilen aber auch ein solcher Theil der Armee, welchen der General hinten, neben oder zwischen die Linien stellet, um sich dessen im Nothfalle zu bedienen.

Corps de Garde heißt 1) ein Wachhaus, oder ein Platz, wo die Schildwache sich aufhält; 2) die Schildwache oder die Soldaten, welche die Wache halten.

Corps de Logis ist das Hauptgebäude oder das mittelste und höchste bey solchen Schlössern, die nicht aus einem Stücke bestehen, oder in einem fortgebauet sind, sondern allerhand Nebengebäude und Flügel haben. In dem *Corps de Logis* trifft man die Hauptzimmer und Säle an, die gegen den Hauptplatz oder Lustgarten gehen.

Corps volant, ein fliegendes Lager, ist ein kleines Heer Truppen zu Fuße oder zu Pferde, welches in vier, funf, sechs und mehr tausend Mann besteht. Es wird durch einen Generalmajor oder auch wohl Generallieutenant commandiret.

Corpus delicti ist in den Rechten nichts anders, als die Wahrheit der That, derer jemand beschuldiget wird. Wie aber nicht allemal die That auf einerley gewisse Weise erwiesen werden mag, so ist zuweilen anfänglich schon genug, wenn das Corpus delicti nur aus redlichen Muthmaßungen erscheinen kann.

Corpus Iuris Canonici, s. Ius Canonicum.

Corpus Iuris Civilis, das Buch, in welchem die alten römischen Rechte von dem Kaiser Justinian verfasset worden, und das in Deutschland zum Grunde der Rechtsgelahrtheit dienet, woraus unsere Rechtsgelehrten ihre Wissenschaft auf hohen Schulen erlernen. Es enthält in sich die Digesta, den Codicem, und die Institutiones; s. Ius Civile.

Correaux, eine Art kleiner Fahrzeuge, welche man zu Bourdeaux zur Ausladung der Barken und anderer großer Schiffe brauchet, welche Salz führen.

Correction saget man in der Malerey, die genaue Verhältniß anzuzeigen, welche zwischen allen Stücken des Gemäldes ist. Man erhält sie durch fleißiges Betrachten der besten Muster und der alten Bildsäulen, und sie kömmt hauptsächlich auf eine gute Kenntniß der Zergliederungskunst an. Unter allen Malern hat sie Raphael in seinen Zeichnungen am besten beybehalten.

Corrector heißt in den Buchdruckereyen derjenige, welcher die gesetzten, aber noch nicht ins Reine gedruckten Bogen durchsieht, und die im Setzen eingeschlichenen Fehler auszeichnet, damit sie von dem Setzer geändert werden können.

Correctur heißt, wenn die Buchdrucker einen gesetzten und abgezogenen Bogen, ehe er gänzlich abgedrucket wird, ein- zwey- und mehrmal durchzusehen geben müssen.

Corregidor, in Portugall ein Stadtrichter, welcher zum Zeichen seiner Gerichtsbarkeit mit aufgerichtetem Stabe auf der Gasse geht. Zu Paris wird der Wachtmeister über die Scharwache also genennet.

Correso, ein americanischer Vogel, ist größer, als eine indianische Henne. Das Männchen ist von schwarzer, und das Weibchen von dunkelbrauner Farbe. Jenes hat einen ansehnlichen Busch schwarzer Federn auf dem Kopfe. Sie leben in den Wäldern von Beeren, und sind sehr gut zu essen; ihre Gebeine aber hält man für giftig.

Correspondent, der mit einem andern Briefe wechselt. Bey den Kaufleuten ist es derjenige, welcher mit einem andern, sowohl in Waaren als Wechsel, negotiiret, und den sie insgemein nur ihren Freund nennen.

Correspondirende Kreise des römischen Reichs, im Münzwesen, sind einige nahe bey einander gelegene Kreise, als der chur- und oberrheinische, wie auch der westphälische in der ersten Classe; der ober- und niedersächsische, auch öfters, der alten Correspondenz wegen, der westphälische in der zweyten; und der fränkische, bayerische und schwäbische Kreis in der dritten Classe, welche auf besondern Münzprobationstägen zusammen kommen, die theils geringhaltigen, theils von unberechtigten Münzstädten und unvereideten Münzmeistern ausgeprägeten goldenen und silbernen Münzsorten nach dem Fuße der Reichsconstitutionen durch verpflichtete Kreismünzwardeine würdigen lassen, und das zerrüttete Münzwesen wieder zu erheben sich befleißigen.

Correttori, Correctores, werden zu Venedig diejenigen funf Personen genennet, welche vor der Wahl eines neuen Herzogs erwählet werden, und das Leben und den Wandel des verstorbenen Herzogs fleißig untersuchen müssen, ob er sich den Gesetzen gemäß verhalten habe. Wenn sie befinden, daß er gefehlet, so klagen sie ihn auf eine gewisse Geldsumme an, und verurtheilen ihn, welche sodann seine Erben bezahlen müssen. Nächst diesem untersuchen sie auch, ob in den Gesetzen etwas zu ändern, zu erläutern oder hinzu zu thun, oder sonst ein Mangel, der unter des verstorbenen Herzogs Regierung eingeschlichen, zu verbessern sey.

Corridor, s. bedeckter Weg.

Corrosif, Corrosivum, ein beißendes oder zerfressendes Mittel, dergleichen bey Setzung der Fontanellen, oder das wilde Fleisch aus einer Wunde zu beizen, gebraucht werden.

Corrutzen, s. Corutzen.

Corsaren heißen eigentlich diejenigen Seeräuber, welche aus der Barbarey und aus der Türkey kommen. Insgemein

gemein aber werden alle diejenigen so genennet, welche ohne Commission oder Erlaubniß mit ausgerüsteten Schiffen segeln, um auf der See zu rauben. Wenn man sie ertappet, so werden sie als Räuber ohne Gnade aufgehänget.

Corselet, ein kleiner Küraß oder ein Brustſtück, das vor Zeiten die Pikeniker trugen.

Corsin, Corsia, Kooker, *Courſier*, iſt 1) ein langer, anderthalb Fuß breiter Gang, mitten auf einer Galeere, darauf man von einem Ende bis zum andern gehen kann. 2) Der Ort vorn in der Mitte der Galeere, wo das Kockerſtück ſteht, welches eine halbe von Metall gegoſſene Carthaune, oder ander grobes Geſchütz iſt.

Corſo wird in Rom eine der ſchönſten Gaſſen genennet, wo man den Wettlauf der barbariſchen Pferde zu halten pfleget, und die vornehmſten Perſonen an Sonn- und Feſttagen ſpatzieren gehen.

Cortage, Courtagie, Proxeneticum, die Belohnung, die man den Mäcklern für ihre Mühe giebt, wird in Wechſelſachen auch wohl Senſerie genannt.

Corte de Mercanti iſt in der Republik Lucca ein gewiſſes Gericht, welches über die Commercienſachen verordnet, und mit neun Abgeordneten beſetzet iſt, deren Präſes allemal ein ausländiſcher Doctor zu ſeyn pflegt.

Cortego, Corteggio, das Gefolge eines Abgeſandten, imgleichen die Cavaliers, die bey einem Könige oder Fürſten aufwarten, und vor oder nachgehen, reiten oder fahren.

Corvette, *Courvette*, eine Art Kriegesſchiffe, die ſechs bis achtzehn Canonen führen können. Die kleinſten haben nur zween Maſten, den großen und den Fockemaſt, und können mit Segeln und Rudern getrieben werden. Man brauchet ſie zu geſchwinden Verrichtungen, wie leichte Fregatten, und ſie ſind den engländiſchen Kriegesſloopen ſehr gleich.

Corutzen nenneten ſich zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Malcontenten in Hungarn, und ſoll ſo viel heißen, als Kreuzbrüder, weil ſie in Religions- und Regimentsſachen gedrückt zu ſeyn vermeynten.

Cos, Coſſe, ein Strich Weges bey den Indianern, der ungefähr eine halbe franzöſiſche Meile ausmachet.

Coſacken, ſ. Koſacken.

Coſcoma, ein Baum im Königreiche Monomotapa, deſſen Frucht violenblau iſt, und den Solan- oder Liebesäpfeln ſehr gleicht, ſtark und oftermals bis aufs Blut und den Tod purgiret.

Coſmetica, ſ. Schminke.

Coſmica iſt eine Wiſſenſchaft des Himmels und der Geſtirne, die, weil ſie ſonſt ſehr weitläuftig iſt, von den Mathematikern gemeiniglich in drey Haupttheile eingetheilet wird. Der erſte betrachtet nur überhaupt den Himmel und die himmliſchen Körper. Der zweyte bemerket beſonders die Bewegung der Geſtirne, ihren Lauf, und die Ordnung ſolches Laufes. Der dritte zeiget zum genaueſten, wie, wo, und wenn die Geſtirne am Himmel geſtanden, was ſie für Nebengeſtirne bey ſich gehabt, u. ſ. w.

Coſmographie, Weltbeſchreibung, Coſmographia, Scientia Coſmica, eigentlich die Unterweiſung, wodurch das große Weltgebäude nach allen ſeinen Theilen, in ſeiner Ordnung gezeiget und vorgeſtellet wird. Ins beſondere wird darinnen der Stand der Erdkugel, ihre Lage und ihr Verhältniß gegen die anderen himmliſchen Körper, ihre allgemeine Austheilung und Ausmeſſung, die Urſachen des Ab- und Zunehmens der Tageslänge, der Abwechſelung der Jahrszeiten, wo und wenn ſolche hier oder anderswo zutreffen, und dergleichen abgehandelt.

Coſmolabium, ein mathematiſches Inſtrument, welches gebrauchet wird, die coſmographiſchen Ausmeſſungen zu machen.

Coſt, Coſſa, die alte gemeine Algebra oder Rechnungsart, da man theils durch bekannte, theils durch falſch angenommene Zahlen die noch unbekannten Größen erfunden.

Coſſars brown, braune Coſſars, eine Art rother Cattune, die aus Oſtindien kömmt.

Coſſas, feine einförmige Neſſeltücher, welche die Engländer aus Oſtindien bringen, und die von unterſchiedener Art ſind, auch durch eigene Namen unterſchieden werden, als **Bords Coſſas, Doms Coſſas, Seers Coſſas**, und **Torps Coſſas**, die aber insgeſammt drey Viertheil Elle breit, und ſechzehn Ellen lang ſind.

Coſſat, Kotſaſſe, Kötener, ein Bauersmann, der wenig oder gar keinen Acker, und nichts, als ein ſchlechtes Haus, beſitzt. Die Dienſte, die er ſeinem Herrn leiſtet, beſtehen bloß in Handarbeit. Zu des fränkiſchen Königes Clodowigs Zeiten wurden die Knechte in Caſatos und Non-Caſatos eingetheilet; dieſe waren bey ihren Herren im Hauſe, und wurden leidlich gehalten, jene aber mußten die ſchwerſte Arbeit verrichten, und außer dem Hauſe ihrer Herren wohnen. Von dieſen können alſo auch bey nachmaliger Abſchaffung der Knechtſchaft unſere Koſſaten ihren Namen bekommen haben.

Coſſe, eine Frucht, die auf den Küſten von Guinea, ſonderlich an den Ufern des Fluſſes Sierra Liona, wächſt. Sie hat die Geſtalt einer indianiſchen Marone, und auch etwas von deren Bitterkeit, die aber den Gaumen nicht ſo gar ſehr anzieht. Es giebt deren zweyerley Arten, rothe und weiße, die von den Negern und Portugieſen gleich geachtet, und beyde zur Handlung verführet werden.

Coſtüme, *Coſtume*, in der Malerey alles das, was der Zeit, der Denkungsart, den Sitten, Gebräuchen, dem Geſchmacke, Reichthume, Charaktere, und den Gewohnheiten des Landes, gemäß iſt, wohin die Scene eines Bildes geſetzet worden. Es iſt nicht genug, daß dieſen allen in der Vorſtellung einer Schilderey nichts entgegen laufe, ſondern es muß auch noch, ſo viel möglich iſt, irgend ein beſonderes Merkmaal darinnen ſeyn, woraus man erkennen kann, die Scene ſey eben hier vorgegangen, und welches die Perſonen ſind, die man hat vorſtellen wollen. Es wird auch unter dieſes Wort alles dasjenige mit begriffen, was die Zeitordnung und die Wahrheit gewiſſer Begebenheiten betrifft, die alle Welt weis; kurz, alles, was die Eigenſchaft, die Natur und das wahre Weſen eines jeden vorgeſtelleten Gegenſtandes anzeiget.

Coſtwurzel, Koſtwurzel, ſ. Koſtenwurzel.

Cotelettes ſind Rippen von allerhand Viehe, als Schweinen, Schopſen, Kälbern ꝛc. welche jede beſonders abgeſchnitten, vorher an der Spitze der Rippen der Kno-

chen

chen ganz glatt geſchabet, fein breit und dünn geklopfet, mit Salze, und wenn man ſie in zergangene Butter getunket, auch mit geriebener Semmel, zerhackter Peterſilie und Ingwer beſtreuet, und über einem gelinden Kohlfeuer über einem Roſte langſam gebraten werden; da man ſie denn hernach auf allerhand Art zu verſpeiſen anrichtet.

Coton, überhaupt alles, was aus Baumwolle gemacht iſt, insbeſondere aber eine Art baumwollener Tücher, die zu Campeche in Neuſpanien gewebet, und von den Indianern und armen Spaniern daſelbſt zur Kleidung, auch ſonſt zu Segeltüchern gebrauchet, und deswegen verſchicket werden.

Cotonis, Cotonnis, eine Art indianiſcher Atlaſſe, wie auch dergleichen Decken, ungefähr drittehalb Ellen lang, und zwo Ellen und ein Viertel breit.

Cotonnees, eine Art ſchlechter baumwollener Zeuge, die in Holland gemacht, und auch wohl Toiſetten genannt werden.

Cotonnine, eine Art grober Leinwand, deren Aufzug von Baumwolle, der Eintrag aber von Hanfe iſt, woraus in einigen Landen Segel gemacht werden.

Cotoual, alſo wird in Indien der Richter in peinlichen Sachen genennet, der aber, vor der Vollſtreckung, des Königes Genehmhaltung einholen muß.

Cottemarequa arbor, ein dicker Buſch voller Zweige in Indien, mit ſchönen runden eingekerbten Blättern, der im Sommer und Winter grün bleibt. Er hat weiße Bluhmen, wie der Hollunder, welche in Auguſt hervorkommen. Sein Samen iſt braun und bitter, aber zu nichts zu gebrauchen. Die Schale iſt braun, die Wurzel vielfäſericht, und breitet ſich in der Erde aus.

Cottimo, eine Auflage, welche in den Handelsplätzen der Levante die daſigen Conſuls auf Befehl des Hofes, oder mit Bewilligung der Kaufleute, zu ſo und ſo viel pro Cent auf die Schiffe legen, einige gemeinſchaftliche Angelegenheiten dadurch zu beſtreiten, oder andern Plackereyen damit abzuhelfen.

Coubais, Koebais, ein japaniſches Fahrzeug, welches nur innerhalb Landes gebraucht, und von ungefähr vierzig Ruderknechten regieret wird.

Coucher, le petit Coucher du Roi, das kleine Schlafengehen des Königes, heißt an dem franzöſiſchen Hofe, wenn niemand mit dem Könige ins Schlafgemach gehen darf, als die Bedienten der Kammer und Garderobbe, der vornehmſte Leibarzt, nebſt den Wundärzten; imgleichen die des Morgens daſelbſt ſeyn dürfen, wenn der König noch im Bette iſt, oder denen es der König aus ſonderbarer Gnade erlaubet. *Le grand Coucher du Roi*, das große Schlafengehen des Königes, geſchieht mit vielen Ceremonien, und in Gegenwart vieler Prinzen und Miniſters.

Covedo, eine portugieſiſche Elle: hundert Covedo thun hundert und drey nürnbergiſche Ellen.

Couit, eine Art von einer Elle, welche man in Mocha zur Ausmeſſung ſeidener und baumwollener Zeuge gebrauchet. Sie hält vier und zwanzig Zoll, und wird ſonſt auch Gux genannt.

Coulilavan, ſ. **Culilaban**.

Coulis, ein ganz zerkochtes und durchgeſchlagenes oder durchgedrucktes Eſſen, oder der durchgeſeigte Saft von Kalbfleiſche, Hühnern, Tauben, Fiſchen, allerhand Gartengewächſen, u. ſ. w. nebſt Gewürze, welchen man nicht nur an Ragouts und Potagen nützlich gebrauchen, ſondern auch zu guten Brühen in der Geſchwindigkeit anwenden kann.

Coupang, auch wohl **Cobang**, ein japoniſches Goldſtück von länglichrunder Geſtalt, dünn, zween Zoll breit, und über drittehalb Zoll lang, welches zu Batavia in der Handlung ſehr gäng und gäbe iſt, und zehn Patagonen oder Reichsthaler gilt. Man hat auch ſilberne, die vier Gran weniger wiegen, als ein altes Stück von dreyßig franzöſiſchen Sols, aber doch ſo viel gelten, wiewohl ſie außerhalb Japan gar wenig zu ſehen ſind.

Coupant, ein kleines Gewicht auf der Inſel Borneo, die Diamanten zu wägen. Zehn wiegen zwiſchen dreyßig und vierzig Karat.

Coupis, eine Art gewürfelter Cattune, die man aus Oſtindien, vornehmlich von Bengala bringt. Sie ſind drey Viertel bis fünf Sechſtel breit, und im Stücke acht Ellen lang.

Coupures du glacis oder *forties*, ſind Ausgänge, welche um die Abdachung des bedeckten Weges in die Bruſtwehre eingeſchnitten, und ungefähr zwölf oder funfzehn Schuhe breit ſind. Sie werden insgemein an einem Winkel der Bruſtwehr des bedeckten Weges angelegt.

Cour des aides iſt in Frankreich die Steuer- oder Rentkammer, und ein hohes Gericht, welches über die Zölle und andere Anlagen, wie auch über die großen königlichen Verpachtungen erkennet.

Courante, ein muſikaliſches Stück, welches aus Tripeltact beſteht, und mit einem Niederſchlage ſich anfängt und endiget, weswegen denn auch die Tänze darnach ſonderlich müſſen eingerichtet werden. In der Tanzkunſt iſt er einer von den drey vornehmſten und Fundamentaltänzen.

Couranten, ſ. **Zeitungen**.

Courbes, Curling-Kiſtes, heißen die Balken auf der Seite eines Schiffes, wo das Loch iſt, dadurch man die Waaren hinunter läßt. In der Baukunſt, die nach einem Zirkelſtücke gebogenen Sparren oder ander Holz, das zu den Kuppeldächern dienet.

Courbetten ſind nicht gar hohe Sprünge, die ein Pferd macht, wenn es die beyden Vorderfüße gemächlich erhebt, und darauf die Hinterfüße mit gleichem Tempo nachfolgen läßt.

Coureau, eine Art kleiner Schiffe auf der Garonne, womit man die Menſchen und Waaren auf die großen Schiffe führet.

Courier, ſ. **Currier**.

Couron, eine Rechenmünze, deren man ſich am Hofe des großen Moguls bedienet, eine große Summe dadurch anzudeuten, wie bey uns der Millionen, und thut einer zehn Millionen Roupien oder franzöſiſche Livres.

Courpary, ein hoher dicker Baum in America, deſſen Früchte ungefähr drey Finger lang, und in harten Schalen eingeſchloſſen ſind. Inwendig liegen zween bis drey Kerne, die mit weichlichem Fleiſche bedeckt ſind, das ſo gelb wie Safran iſt. Der Geſchmack iſt gut, man muß aber nicht zu viel davon eſſen, weil ſie nicht nur den Magen beſchweren, ſondern auch den Hals erhitzen.

Wenn dieſer Baum alt wird, ſo giebt er ein wohlriechendes gelbes Gummi. Aus dem Holze machen die Indianer Ringe und andere Sachen.

Courszettel heißen in den Handelsſtädten Verzeichniſſe, was dieſelbige Woche die Münzſorten in Wechſeln gegolten.

Courſier, ſ. Corſin.

Court, die engliſche *Court*, heißt zu Hamburg die Geſellſchaft der Kauf- und Handelsleute, die ſich von der engliſchen Nation daſelbſt niedergelaſſen haben.

Court of Arches, ſ. *Arches*.

Court of Common Pleas, ſ. *Banc*.

Courtaud, *Courteau*, ein an Ohren und Schweife geſtutztes Pferd, dergleichen in England und Frankreich ſehr gebräuchlich ſind.

Courtine, die Linie oder Länge eines Walles zwiſchen zweyen Bollwerken. Weil dieſelbe aus der Feſtung mit den Stücken am beſten kann beſtrichen werden, ſo richtet der Feind auf dieſelbe nicht leicht die Attaque.

Courtinos Hombres des armas ſind zu Madrit hundert tapfere Edelleute, welche ſtets bey Hofe ſind, und bey dem Könige die Aufwartung haben.

Courvette, eine Art langer Schiffe, auf denen man Segel und auch Ruder gebrauchen kann. Sie haben einen Mittel- und einen kleinen Vordermaſt, und ſind insgemein bey dem Gefolge einer Kriegesflotte. Man gebrauchet ſie zur Kundſchaft, und wenn etwas von einem Orte an den andern berichtet werden ſoll.

Couteline eine Art Cattune oder ein dickes blau und weißes baumwollenes Gewebe, welches vornehmlich von Surate kommt.

Coutil, **Coutis**, eine ſehr ſtarke und derbe Leinwand, die man vornehmlich in der Normandie und Bretagne, meiſtentheils aus hänfenem Garne machet. Die erſten nennet man auch **Coutamer Coutils**, weil man ſie in dieſer Stadt häufig verfertiget. Man erhält auch eine Art derſelben aus Flandern, die feiner iſt und **Brüſſeler** genannt wird. Zuweilen kommen einige aus Oſtindien von lauter Baumwolle mit gelben Streifen, die man aber **Bolzas** nennet.

Coutieniren heißt bey den Tuchſcheeren einen Zeug friſieren oder aufreiben, daß er knoticht oder knopficht werde. Es geſchieht ſolches mit einer hölzernen Scheibe, worauf ein Kitt von Peche, Sande und dergleichen rauchmachenden Dingen iſt. Dazu gehöret ein Reibtiſch, welcher bogenweiſe gemacht iſt, worüber der Zeug geſpannet, und an einer Welle aufgewunden wird.

Couvert, *le petit Couvert*, heißt an dem franzöſiſchen Hofe, wenn der König zu Mittage nur auf der Serviette ſpeiſet, und ihm der Großkämmerer oder der vornehmſte Kammerjunker bey der Tafel aufwartet. *Le grand Couvert* heißt, wenn der König ordentliche Tafel hält, welches gemeiniglich in dem Vorzimmer geſchieht, und alsdann ſpeiſet der Dauphin, der Herzog von Orleans ꝛc. die Prinzeſſinnen vom Geblüte mit dem Könige.

Coya, **Coyba**, ein gefährliches Ungeziefer in der americaniſchen Provinz Quito, welches faſt wie eine Hundslaus oder Spinne ausſieht, aber ſo klein iſt, daß es einer mittelmäßigen Wandlaus noch nicht gleich kommt. Es hat eine hochrothe Farbe, und hält ſich ordentlich in den Winkeln der Gemäuer und im Graſe auf. Der Saft, den es in ſeinem Leibe hat, iſt ſo giftig, daß, wenn man das Thierchen zerdrücket, und etwas auf die Haut eines Menſchen oder Thieres ſprützet, er ſogleich eindringt, ſich mit dem Blute und andern Säften des Körpers vermiſchet, und eine ſchleunige und erſchreckliche Geſchwulſt verurſachet, worauf in kurzer Zeit der Tod folget. Es hilft darwider nichts anders, als daß man den ganzen Leib, wenn er anfängt zu ſchwellen, mit einem daherum wachſenden Strohe ſenget. Ihr Stich ſchadet indeſſen nichts, wenn man ſich nur in Acht nimmt, daß man ſie nicht zerdrücket, und ſie laſſen ſich wegblaſen, wenn man ſolchen fühlet.

Coyembuc, eine Art von Kuffern oder kleinen Kiſten auf den Antillen, aus großen Baumcalebaſſen, die man an dem vierten oder fünften Theile der Länge hindurch ſchneidet, und hernach mit einem andern Theile von einer Calebaſſe bedecket. Sie dienen zur Verwahrung der Leinwand, Spitzen, ſeidenen Zeuge und Briefſchaften, die man gern ſicher verwahren will. Sie werden zuſammen gebunden, mit Lianen bedecket, welche verhindern, daß das, was darinnen liegt, durch keine Feuchtigkeit verderbet wird.

Cozquauhtli, insgemein **Aure**, ein großer Vogel, der in Neuſpanien ſehr gemein, und von der Größe eines indianiſchen Huhnes iſt. Seine Federn ſind am ganzen Leibe ſchwarz, außer am Halſe und an der Bruſt, wo ſie in das Rothliche fallen; ſeine Flügel ſind aſchgrau, gelb und purpur vermiſcht, doch gegen die Gelenke zu ſchwarz. Er hat ſehr krumme Klauen, einen Papageyenſchnabel, der an der Spitze ſchwarz iſt, ſehr dicke Naſelocher, gelbe Augäpfel, rothliche Augenlieder, eine blutrothe und runzelichte Stirne, die er nach Belieben aus einander und zuſammen zieht, und worauf einige krauſe Härchen ſtehen. Sein Schwanz iſt halb aſchfarben, halb ſchwarz, und eines Adlers ſeinem gleich. Er nähret ſich von Schlangen, Eydechſen und Menſchenkothe: ſein Fleiſch aber läßt ſich nicht eſſen, und giebt einen großen Geſtank. Er fliegt faſt beſtändig mit einer ſolchen Stärke, daß er dem ſtärkſten Winde widerſteht.

Crack, eine Art ſchwediſcher und däniſcher Schiffe, mit drey Maſtbäumen ohne Körbe.

Crangejo di Pedra, ein italieniſcher zu Steine gewordener Krebs oder Krabbe, von den Portugieſen alſo genannt. Wenn man ihn zu Pulver ſtößt und gebraucht, ſo ſoll er für allerley Geſchwulſt, Fieber, Durchflüſſe und den Brand gut ſeyn.

Cranz, bey den Papiermachern, ein eiſerner Ring mit Zacken, welcher mit Beyhülfe eines ſo genannten Anſetzers oder Steinholzes, die Preſſe von dem ſchnellen Zurücklaufen auf- oder anhält.

Crater, ein Geſtirn in der ſüdlichen Gegend über der Waſſerſchlange, welches ſonſt auch Patera, Urna, Vas, genannt wird. Es ſoll, nach unterſchiedener Sternſeher Meynung, aus ſieben, acht oder eilf Sternen beſtehen.

Cravate heißt im Franzöſiſchen eigentlich eine Mannskrauſe, oder ein Halstuch; und daher auch eine Art weißer oſtindiſcher Cattune oder Neſſeltücher, die aus Bengala kommen, und dazu vornehmlich zubereitet ſind. Es giebt deren zweyerley Arten; einige ſind mit einem weißen

baum-

baumwollenen Faden durchstreifet, andere durchnehet. Diese haben acht Krausen in einem Stücke, jede zu einer und drey Achtel Ellen lang, und sieben Sechzehntheil breit; jene hingegen zehn Stück von gleicher oder etwas kleinerer Länge und Breite. Sonst nennet man auch zuweilen ein croatisches Pferd Cravate, Crawate, Crabate, welche Pferde den hungarischen sehr gleich kommen. Sie tragen den Hals hoch, strecken die Nase von sich weg, und schütteln mit dem Kopfe. Die Vorderfüße werfen sie hoch, und weit vor sich hin, und sind ziemlich schnell.

Crazi, Crazia, eine italienische Silbermünze, sonderlich im Florentinischen, ist der achte Theil eines Paolo, und thut einen guten Groschen unsers Geldes.

Creat, ein junger Mensch, welcher sich auf einer Ritteracademie befindet, und von der Bereiterkunst Profession macht, auch zuweilen den Scholaren Lection giebt.

Creck heißt man alle kleine fließende Wasser, auf welchen in Surinam der Zucker aus den Zuckerfeldern hin und wieder geführet wird.

Credenzer, Prægustator, Prælibator, ein Bedienter, der an fürstlichen Tafeln Speise und Trank zuvor, ehe sie genossen werden, kostet, damit man wissen möge, ob etwas schädliches dazu gekommen sey. Diese Gewohnheit soll sehr alt, und bey den Persern bereits üblich gewesen seyn.

Credenzschreiben, Credenzbrief, Creditiv, Beglaubigungsschreiben, Literæ credentiales, Literæ honorariæ, ein solches Schreiben, womit Abgesandte, Abgeordnete, Gevollmächtigte u. d. gl. von ihren Principalen versehen werden, damit man ihnen in ihrem Vor- und Anbringen Glauben beymesse. Ehe ein Abgesandter seine Creditive vorgezeiget hat, wird er nicht erkannt, noch zum Gehöre gelassen. Man nennet auch dasjenige Schreiben so, welches eine Obrigkeit für ihre Unterthanen oder sonst ertheilet, und sie dadurch empfiehlt.

Credenztisch heißt 1) derjenige Schrank, oder das meistentheils stufenweise aufgeführte Brettergestelle, auf welchem bey großen Banqueten die kostbaren Geschirre aufgesetzet werden. 2) Der nächst dabey stehende Schenktisch.

Creditbriefe sind Briefe, womit die Kaufleute jemand bey andern empfehlen, daß ihm entweder Geld oder Waaren, allezeit offene Casse, über so viel, als sie begehren und verlangen, oder auch über gewisse gesetzte Summen, gegen Vorzeigung einer Handschrift und Siegel, imgleichen eines Reverses, oder unter was für einer Bedingung es seyn mag, möge abgefolget werden.

Creditor, s. Gläubiger.

Credo heißt in der Kirche der Glaube, oder das apostolische Symbolum, weil sich dieses christliche Hauptstück mit dem Worte Credo anfängt.

Creis, s. Kreis.

Creme, ein Essen, welches aus Weine, vielen Eyerdottern, Zucker, Zimmet, Citronen, Pistacien, Mandeln, Chocolate und andern Dingen gekochet, und als ein Gallert oder ein dicker Milchram aufgesetzet wird; daher es bey deutschen Köchen eine gesulzte Milch heißt.

Creolen, Criolen, werden die in America von spanischen Aeltern auf beyden Seiten erzeugten Einwohner der spanischen Herrschaften genannt, und unter diesem Namen für angesehener und vornehmer gehalten, als die andern. Sie dünken sich auch daher bessere Christen zu seyn, wiewohl sie weniger unterrichtet sind, als andere Römischkatholische aller Nationen.

Cres, Crues, eine Art Leinwand von verschiedener Güte und Breite; daher sie auch in breiten und gemeinen Cres, in Graciennes und Roscennes eingetheilet wird. Man machet sie insgesammt in Bretagne zu Morlair, Roscoff, und an andern Orten; und sie gehen insgesammt nach Spanien, die breiten aber auch nach Westindien, und die gemeinen und Graciennes holen die Engländer bey Friedenszeiten aus Spanien, die Roscennes hingegen dienen nur bloß für die Spanier. Sonst wird auch dergleichen Leinwand in Flandern gemachet, wovon die Engländer gleichfalls viel abholen, und nach den canarischen Inseln schicken.

Cresselle, eine holzerne Klapper, die an einigen Orten in der Charwoche an Statt der Glocken gebrauchet wird.

Cretícus, ein Fuß in der Dichtkunst, der aus einer langen, einer kurzen und noch einer langen Sylbe besteht, als: Unterricht, Tintefaß. Er wird sonst auch Fescennínus und Mensális genannt.

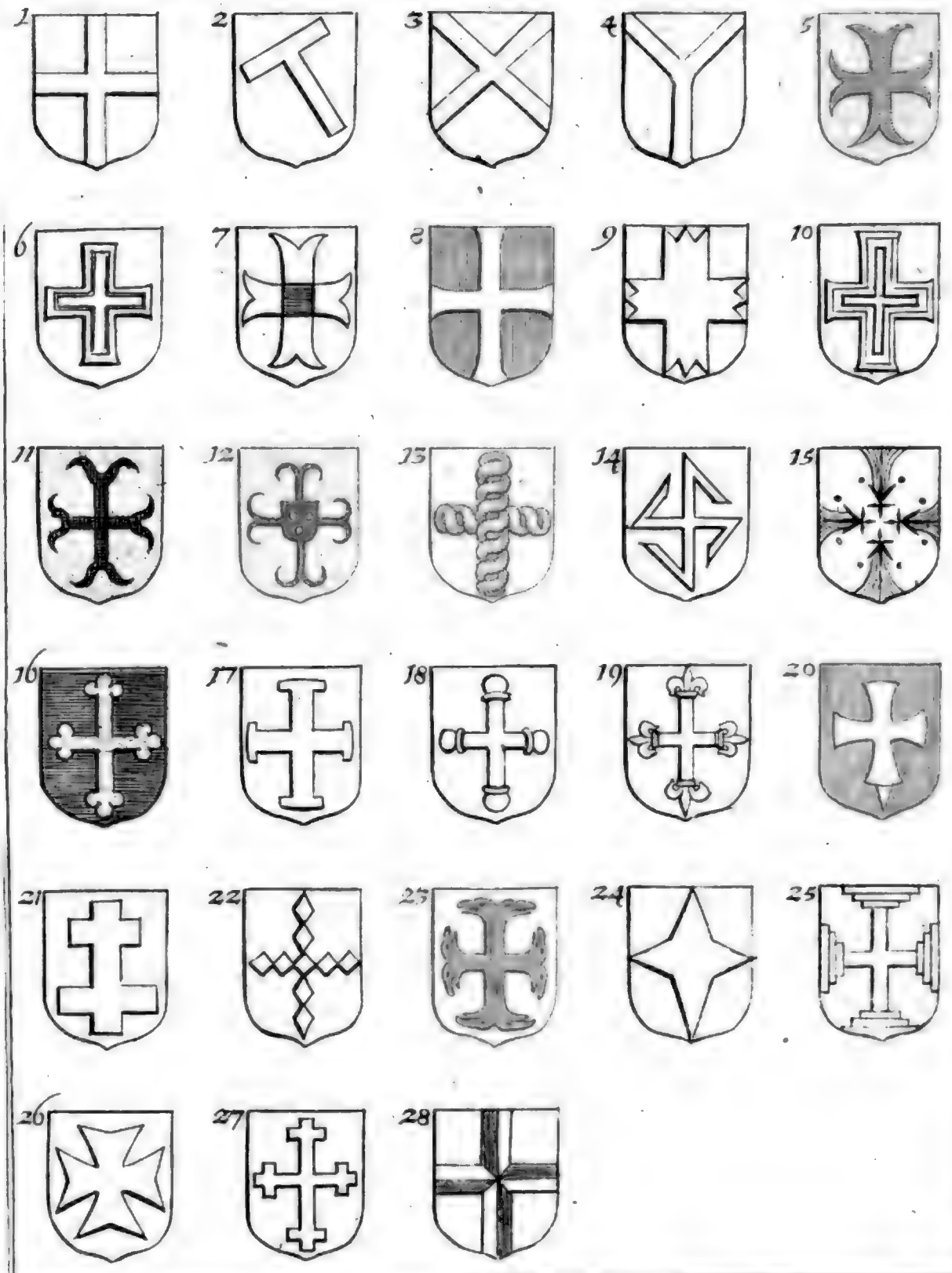
Cretischer Diptam, s. Diptam.

Cretische Salbey, s. Salbey.

Cretische Thymseide, s. Thymseide.

Cretonne, eine Art weißer Leinwand, von ihrem ersten Verfertiger also genannt, die den Zettel von Hanfe und den Einschlag von Flachse hat. Sie wird in der Normandie um Lisieu herum gemachet, und kömmt wenig heraus.

Creuz, Kreuz, Crux, heißt eigentlich eine Figur, welche zween auf diese Weise X sich schneidende Balken machen. Diese Figur, wenn sie geschrieben wird, bedeutet entweder einen der letztern Buchstaben, des lateinischen Alphabets, oder in der Römer Rechnung zehen. Bey den Juden mußte ehemals die Salbung des Hohenpriesters in solcher Figur vor der Stirne geschehen. Ein solch Kreuz von Holze gemachet, war die gemeinste Strafe, womit man bey den Syriern, Juden, Aegyptiern, Persern und Römern die ungetreuen Knechte, und alle, die einen öffentlichen Straßenraub oder einen Meuchelmord begangen, oder Aufstand erreget hatten, zu bestrafen pflegte. Diese Kreuze aber waren nicht aller Orten, oder zu jeder Zeit gleichförmig, sondern bald so T, bald so X, oder auch so †, gestaltet. Von dieser letzten Art ist, nach aller Scribenten Berichte, dasjenige Kreuz gewesen, woran unser Heiland seinen Geist aufgegeben. Dieserwegen ist auch nachgehends das Kreuz so werth und würdig gehalten worden, daß nicht nur die ersten Christen das Zeichen desselben, zur Erinnerung der großen Wohlthat, die dem menschlichen Geschlechte dadurch wiederfahren, bey ihrem Essen, Niederlegen und Aufstehen gemachet, sondern auch die Kaiser es auf ihre Kronen, Wapen und Münzen gesetzet, und in denen uns nähern Zeiten ansehnliche Orden sich davon benennet haben. Den Patriarchen wird bey öffentlichen Processionen ein doppeltes ‡, den Päpsten aber ein dreyfaches ‡ Kreuz vorgetragen.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28

Creuz, in der Wapenkunſt, eines der vornehmſten Ehrenſtücke, daher es auch auf mancherley Art gebrauchet wird. Denn da iſt das gemeine oder platte Kreuz, Crux ordinaria, *Croix plaine*, oder *ordinaire*, n. 1. das St. Antoniuskreuz, Crux S. Antonii, *Tau*, *Croix S. Antoine*, n. 2. das geſchobene oder St. Andreaskreuz, Decuſſis, Crux Burgundica, oder S. Andrex, *Sautoir*, *Croix de Bourgogne*, n. 3. das Schächet- oder Gabelkreuz, Litera Pythagorica, *Pairle*, n. 4. Die erſte Gattung wird ferner auf allerhand Art verändert. Die gemeineſten ſind, das Ankerkreuz, Crux anchorata, *Croix ancrée*, n. 5. das gebrochene Kreuz, Evacuata, *Vuidée*, n. 6. das mitten ausgebrochene, Perforata, *Ajourée au cœur*, n. 7. das ausgerundete, Patula, *Patée*, n. 8. das am Ende ausgeſpitzte, Cuſpidata, *Endentée*, n. 9. das eingefaßte, Fimbriata, *Bordée*, n. 10. das Gabelkreuz, Furcata, *Fourchetée*, n. 11. das umgebogene Gabel- oder Ankerkreuz, Circinata, *Recercelée*, n. 12 das gewundene oder das Seilkreuz, Chordata, *Cablée*, *Cordée*, n. 13. das Hakenkreuz, Hamata, *Garnie d'hametons*, n. 14. das Hermelinkreuz, Caudis velleris Pontici compoſita, *d'Hermines*, n. 15. das Klee- oder Dreyblattkreuz, Trifoliata, *Treflée*, n. 16. das Reckenkreuz, Patibulata, *Potencée*, n. 17. das Kugelſtabkreuz, Columnaris, *Bourdonnée*, n. 18, welches von dem bloß mit Kugeln gezierten Kreuze, Globata, *Pommetée*, zu unterſcheiden. Das Lilienkreuz, Liliata, *Fleurdeliſée*, n. 19. das Nagelſpitzkreuz, Cuſpidata inferne, *Au pié fichée*, n. 20. das Patriarchen- oder das ſpaniſche Kreuz, Patriarchalis, *A double traverſée*, n. 21. das Rautenkreuz, Rhombis conſtans, *Lozangée*, n. 22. Wenn an Statt der Rauten, es aus Pfennigen beſteht, ſo wird es ein Münzkreuz, Nummis conſtans, *Bezantée*, genennet. Das Schlangenkreuz, Serpentibus conſtans, *Guivrée*, mit einfachen oder doppelten Köpfen, n. 23. das Sternkreuz, Stellaris, *Etoilée*, n. 24. das Stufenkreuz, Graduata, *Perronée*, n. 25. das Maltheſerkreuz, Equitum Melitenſium, *de Malte*, n. 26. das Wiederkreuz, Cruciata, *Recroiſetée*, n. 27. Manchmal beſteht ein Kreuz aus verſchiedenen Tincturen, als wie das quadrirte Kreuz, Quadrata, *Ecartelée*, n. 28. aus roth und weiß. Die meiſten ſolcher Veränderungen haben auch an den übrigen Arten der Kreuze Statt.

Creuz, die Aerzte und Apotheker bedienen ſich in ihren Recepten, unter vielen andern Zeichen, auch der Kreuze: und zwar bedeutet ein ſolches X Talk, ein ☩ Eſſig, oder einen Tiegel, und wenn es in jedem Winkel einen Punct hat, ☩ diſtillirten Eſſig; durch ein doppeltes oder ein ſpaniſches Kreuz aber wird gemeiniglich Bleyweiß verſtanden. Das Zeichen des Kreuzes beweiſt nichts, wenn es ohne Ausſchreibung des Namens unter einen Wechſelbrief geſetzet worden.

Creuz, auf Bergwerken, iſt 1) oben im Göpel oder Göbel, welches dem Spießbaume die Haltung giebt. 2) Kreuz in der Spindel, iſt der eiſerne Zapfen auf dem Göpel, der eben wie ein Kreuz geſtaltet, einen halben Zentner wiegt, und mit Stahl wohl verwahret wird. 3) Zwey Hölzer kreuzweis in einander geſchlagen, an denen die Stangeneiſen ſind. 4) Das Kreuz über dem Schachte, daran die Kunſtſtangen, die in den Schacht ſchieben befeſtiget werden.

Creuz bey den Buchdruckern und Buchbindern, dasjenige Inſtrument, aus einem Querbrette und einer Stange, womit ſie die gedruckten und planirten Bogen zum Trocknen aufhängen, und wenn ſie trocken geworden, wieder abnehmen.

Creuzband, ſ. Band.

Creuzbeer, Creuzdorn, Wegedorn, Rhamnus, Rhamnus catarcticus, ſolutivus, Spina cervi, Spina infectoria alba, eine mit Dornen beſetzte Staude, welche grüne, rundliche und eingeſchlitzte Blätter hat. Die Frucht derſelben ſind kleine ſchwarze Beerlein, die ſtark purgieren, und ſonderlich in der Cacherie, der Waſſerſucht und der Gicht auf vielerley Weiſe verordnet werden. Man kann aus dieſen Beeren, ſo lange ſie noch unreif ſind, eine gelbliche, aus den reifen aber eine grüne Farbe machen.

Creuzbluhme, Palma Chriſti, Satyrium baſilicum, iſt zweyerley Geſchlechtes, männlichen und weiblichen: jene wird die große, dieſe die kleine genennet. Der großen Blätter ſind lang, glatt und ſchwarzflecht, der Stengel iſt rund und die Bluhme purpurfarben. Die Wurzel ſtellet faſt eine Menſchenhand vor, und das Pulver davon iſt ein bewährtes Mittel für die rothe Ruhr. Den Samen hat man in ſchweren und melancholiſchen Krankheiten ſehr heilſam befunden. Die kleine, deren Blätter faſt wie der Safran geſtaltet ſind, trägt eine ſehr wohlriechende Bluhme, davon das Pulver in einem geſtählten Waſſer wider die rothe Ruhr ebenfalls ſehr bewährt iſt.

Creuzblühmlein, Milchkraut, Polygala, ein Kraut, welches an erhabenen, grasreichen Orten, die nicht viel betreten werden, wächſt. Es treibt kleine, faſt eines halben Schuhes hohe, Stengel, und blühet gemeiniglich im Maymonate. Es reiniget und laxiret, führet die Galle ganz gelinde ab, und ſoll auch den ſäugenden Frauen die Milch vermehren.

Creuzbogenſtellung, eine Art der Säulenſtellung, worinnen allemal vier Bogenſtellungen ins Gevierte gegen einander zwiſchen vier Vierthel Wandſaulen zu ſtehen kommen. Der Zwiſchenraum giebt zu äußerſt eine Stellung zu gekuppelten Wandſäulen. Eine ſolche Kreuzbogenſtellung machet die anſehnlichſte und vollkommenſte Art der Spaziergänge.

Creuzbretter ſind auf Bergwerken Bretter, die kreuzweis unter die Bergtonnen geſchlagen werden.

Creuzeiſen, *Chapelet*, bey der Stückgießerey ein rundes und plattes mit dreyen Zapfen verſehenes Eiſen, welches unten am Boden der Seele des Stückes in die Forme eingeſetzet wird, die Kernſtange zu halten, damit ſie ſich nicht verrücke und der Kern mangelhaft werde.

Creuzen, Mare percurrere, auf dem Meere hin und her fahren und die Straße von den Seeräubern reinigen und frey halten, oder ſelbſt auf Beute lauren. Die alſo auf- und abfahrenden Schiffe werden Creuzer genennet.

Creuzer, eine kleine Münze, die ſonderlich in Franken, Schwaben, Bayern und am Rheine ſehr gemein iſt: und deren drey einen Kaiſergroſchen machen. Sie

ſind

sind unter den ersten fränkischen Königen und Kaisern von dem darauf geprägten Kreuze so genannt. Ein leichter Creuzer ist vier leichte Pfennige, und fünf leichte Kreuzer also ein guter Groschen; funfzehn, vier gute Groschen, sechzig ein Kaisergulden, und neunzig ein Reichsthaler Courant. Es giebt aber, besonders in Franken, auch gute Creuzer, deren einer vier gute Pfennige, also drey einen guten Groschen, vier einen schweren Batzen, acht und vierzig sechzehn gute Groschen, zwey und siebenzig aber einen Reichsthaler machen. Man rechnet auch zum öftern nach fingirten Wechselkreuzern, deren vier und siebenzig einen Thaler machen.

Creuzfahrt, Expeditio cruciata, *Croisade*, ein Feldzug, den vor etwas mehr als sechs hundert Jahren die abendländischen Christen, auf Antrieb der Päpste, thaten, den Saracenen das gelobte Land wieder abzunehmen. Die christlichen Potentaten verbanden sich mit gesammter Hand dazu, hefteten das Zeichen des Kreuzes auf ihre und auf ihrer Soldaten Kleider, und zogen mit fast unzählbarer Mannschaft dahin. Solcher Züge geschahen zwar an der Zahl acht, allein mit nicht so gutem Fortgange, als man gehoffet hatte. Denn wie viel man auch mit unglaublicher Mühe und Arbeit gewonnen, so gieng doch nach und nach alles wieder verloren. Der bekannte Jesuit **Maimbourg** hat die Geschichte solcher Kreuzfahrten in einem eigenen Buche, *Hiſtoire des Croiſades*, beschrieben.

Creuzflügel sind bey den Jägern, wenn nur zween Flügel oder Stellwege in einem kleinen Walde sind, und kreuzweis über einander laufen. Kreuzflügel heißen auch in einem großen Walde die, welche in der Mitte desselben recht quer über einander laufen.

Creuzgang, Xyſtus, Periſtylium, bey den Römern war es ein lustiger Spatziergang, in welchen sich auch zuweilen ihre Fechter schlagen mußten. Bey uns bedeutet es jetzo fast allein denjenigen Ort in den Klöstern, worinnen man die öffentlichen Umgänge zu halten pfleget.

Creuzgänge werden von den Bergleuten diejenigen genennet, die quer durch einander setzen, und gleichsam ein Kreuz machen; daher sagen sie auch: das Kreuz ruckt in die Teufe mit fort, das ist, wenn die einander quer durch setzenden Gänge beysammen bleiben, und sich zusammen in die Teufe ziehen.

Creuzgewölbe, s. Gewölbe.

Creuzgurt, eine Art Sattelgurt oder Bauchgurt der Reitpferde, der ins Kreuz über einander geleget ist.

Creuzhaspel, **Creuzwinde**, ist ein Haspel, welcher an Statt der am Berghaspel befindlichen Haspelhörner, und der Scheiben, woraus der Radehaspel besteht, entweder in der Mitte, oder an beyden Enden des Wellbaumes, Bäume oder Hebel kreuzweis durchgesteckt bekömmt.

Creuzholz, s. Paradiesholz. Bey den Zimmerleuten heißt es das Holz, welches aus einem kreuzweise nach der Länge durchsägeten Balken wird. Man nennet solche auch wohl **Kreuzleisten**.

Creuzigen, bey den Tuchmachern, die vollen Gänge mit einem Stocke bemerken, der die Faden kreuzweis geschlungen hält, und das Ende eines Ganges anzeiget.

Creuzklüfte, s. Klüfte.

Creuzkraut, **Creuzwurz**, **Baldgreiß**, Senecio, Erigerum, ein gutes Wundkraut, welches auf dem Felde und in Gärten wächst. Es hat fast einerley Blätter mit dem Senfkraute, die kreuzweis zerschnitten, und daher dem Kraute den Namen gegeben haben. Die Stengel sind hohl, rund und braun, die knöpfigen Bluhmen aber gelb. Der Samen, der sehr leicht davon fliegt, und sich selbst wieder pflanzet, wird bald grau, weswegen die Lateiner dieß Kraut Senecio, und einige Deutsche Baldgreiß genennet haben; Frisch auch meynet, daß der Namen Kreuzkraut ꝛc. aus Greißkraut zerstümmelt sey. Dieses Kraut, nicht aber die Wurzel, kann in der Arzeney vielfältig genutzet, und so wohl äußerlich als innerlich heilsam gebrauchet werden. Man saget, daß ein Glas in dem Safte von diesem Kraute und in Bocksblute gesotten, wie ein Wachs erweichet, welches man aber bald wieder in kaltem Wasser härten kann. Man hat davon zweyerley Gattungen, die durch nichts, als die Größe, von einander unterschieden werden: das eine wird Senecio major, Jacobæa, große **Kreuzwurzel**, das andere aber Senecio minor, Erigerum, **Kreuzkraut** genennet.

Creuzmaaß, ein kupferner oder meßingener ziemlich dicker Zirkel, der vier bis sechs Zoll im Diameter hat. Dieser wird durch zwo Linien, die einander im Mittelpuncte in geraden Winkeln in vier gleiche Theile durchschneiden, getheilet. An den vier Enden dieser Linien werden mitten im Rande des Zirkels vier Absehen recht gerade eingenietet, durch welche man sehen muß, wenn man eine Fläche aufnehmen will. Dieser Zirkel hat unterwärts im Mittelpuncte eine Hülse, vermittelst welcher er auf einen vier bis fünf Schuh hohen Stock kann aufgesteckt und beweget werden. Die Feldmesser bedienen sich dieses Kreuzmaaßes sehr nützlich, allerhand Land damit in den Grund zu legen und zu messen.

Creuzpfanne heißt zu Halle im Thale eine Pfanne zum Salzsieden, die aus zwoen alten gemachet worden, aber nicht so dauerhaft ist, als die neuen.

Creuzruthe, s. Schachtruthe.

Creuzsalbey, s. Salbey.

Creuzschmiede, eine Art der Messerschmiede, die sich überhaupt in Meister von der kurzen und langen Arbeit eintheilen. Zu jener gehören die eigentlichen Messerschmiede, zu diesen aber die Schwertfeger, Plötzenmacher und Kreuzschmiede.

Creuzschuh, s. Schachtschuh.

Creuzsegel wird an der Creuzstenge geführet. Diese ist der Baum auf einem Schiffe, welcher über dem hintersten Maste steht. Von derselben wehet die Flagge des Schout by Nacht.

Creuzstein, Lapis crucifer, ein Stein, welcher um Compostell in Spanien, in der Provinz Gallicien wächst. Er ist von Größe und Gestalt wie ein Ochsenhorn, obenher ungleich, zart, von Farbe grau mit untermischten Flecken. Wenn er die Quere durch und scheibenweis zerschnitten wird, so findet sich auf jeder Seite die Figur eines schwarzen oder braunen Kreuzes. Er soll das Blut stillen, das Fieber vertreiben, und die Milch vermehren, wenn er auf der bloßen Haut getragen wird.

Creuzthaler gelten insgemein dreyßig gute Groschen, in Polen

Polen aber zwey und dreyßig gute Groſchen, und in der Türkey ſind ſie, nebſt den Löwenthalern, das beſte Geld. S. Albertiner.

Creuztritt, eines von den vornehmſten Zeichen in der Fährte, die der Hirſch vor dem Thiere machet, indem er mit dem Hinterfuße ſo tritt, daß er den vordern Tritt gleichſam ſpaltet und ein Kreuz machet.

Creuzvogel, Krummſchnabel, ſ. Krinitz.

Creuzwurz, ſ. Enzian.

Creuzzoll, ſ. Schachtzoll.

Cribrum, der obere Theil einer Windlade in den Poſitiven und Orgeln, gleich unter den Regiſtern, und hat den Namen von ſeiner Geſtalt wie ein Sieb. Denn es ſind ſo viele Löcher darinnen, als Pfeifen oben darüber zu ſtehen kommen.

Crimen læſæ majeſtatis, ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät, wenn man ſich derjenigen Rechte anmaßen will, welche der Majeſtät allein zukommen; oder auch, wenn man ſich an des Oberherrn Perſon, ſeiner Familie oder den höchſten Bedienten entweder in der That, oder nur mit hinterliſtigen Anſchlägen, vergreift.

Criminalſachen, ſ. Peinliche Sachen.

Criole, ſ. Creole.

Crique, Kreek, iſt eine Art ohne Kunſt verfertigter Haven längſt den Küſten, wo kleine Schiffe bey währendem Sturme ſicher liegen können.

Criſis, in der Arzeneykunſt, gewiſſe Bemerkungen, woraus von dem Zuſtande eines Kranken, und ſeiner Geneſung oder ſeinem Abſterben geurtheilet wird. Inſonderheit pfleget man in heftigen Krankheiten auf den dritten, ſiebenten, neunten und eilften Tag wohl Acht zu haben, und nachdem ſich alsdann die Krankheit anläßt, gute oder böſe Anzeigen davon zu nehmen; darum ſie auch dies critici genennet werden. Wenn die Natur durch einen außerordentlichen Schweiß, Abführung, oder ſonſt, ſich ſelbſt zu helfen bemühet iſt, ſolches wird Criſis Naturæ, ein Kampf der Natur, genennet.

Criſpatur, Bellaria criſpata, iſt derjenige auf eine beſondere Weiſe zubereitete Zucker, woraus die Zuckerbecker das krauſe Confect machen.

Criſta, eine Art von Palmweine.

Criſtalin, ein Art von Glaſe, welches von alicantiſcher Suda und von kleinem Sande gemacht wird. Die Goldſchmiede und die Muſchelarbeiter bedienen ſich deſſelben gleichſam als des Körpers und der Materie, den klaren Schmelz und das glänzende Glas zu machen, welches ſie bey der Lampe blaſen, damit ſie es hernach mit dem aus Zinne gemachten Schmelzwerke vermiſchen können.

Critik, Critica, die Wiſſenſchaft, nicht nur die verderbten Stellen eines alten Autors zu verbeſſern, ſondern auch von den freyen Künſten und ſchönen Wiſſenſchaften und von den dahin gehörigen Schriften richtig zu urtheilen. Daher heißt denn Criticus ein Menſch, der alles ſehr genau unterſuchet.

Croche, eine kleine kupferne Scheidemünze mit etwas wenigem Silber darunter, die zu Baſel geſchlagen wird, und deren zwanzig einen Gulden machen.

Crocodil, Cayman, Crocodilus, ein vierfüßiges Thier, das zwar an Geſtalt faſt wie eine Eydexe, doch aber dabey unmäßig größer iſt. Es wird bey achtzehn Fuß lang, und im Umfange ſo dick, als ein Faß von drey Eymern. Deſſen ungeachtet kann es ſehr laufen. Weil es aber im Rückgrate kein Gelenke hat, ſo geht es nur gerade fort, daher man ihm ſeitwärts leicht entgehen kann. Seine Haut iſt gelblich und dermaßen ſchuppicht und ſtark, daß es auf dem Rücken nicht kann verletzet werden. Seine größte Macht führet es im Halſe und Schwanze; mit dieſem ſchlägt es alles todt und zerreißt es hernach. Es hat ſo ſtarke und ſcharfe Zähne, daß man meynen ſollte, es wäre eine eiſerne Säge. Als etwas ſonderliches merket man bey dem Crocodile an, daß, wenn er frißt, er, wider anderer Thiere Art, den unterſten Kinnbacken unbeweglich ſtehen läßt, und nur den oberſten rühret. Die Zunge liegt am Gaumen ſo feſt an, daß auch einige in der Meynung geſtanden, er habe gar keine Zunge. Er iſt ſehr gefräßig und grauſam, und tödtet alles, was ihm vorkommt, hält ſich im Waſſer und auf dem Lande auf, thut aber mehr Schaden auf der Erde, als im Waſſer, worinnen er ſich gemeiniglich nur des Nachts aufhält, am Tage mag er ſich gern an der Sonne braten. Man ſaget von ihm, daß er ſich in den vier kälteſten Monaten verberge, und während dieſer Zeit keine Speiſe genieße; und wenn er den Menſchen bis aufs Haupt aufgefreſſen habe, (einige aber wollen, ehe er den Menſchen freſſe,) fange er gar jämmerlich an zu weinen, nicht, als wenn es ihm leid thäte, ſondern, weil an dem Kopfe ſo wenig zu freſſen ſey. Daher nennet man Crocodilsthränen die Thränen derjenigen Leute, welche ſich zwar äußerlich ſtellen, als ob ihnen eine Sache ſchmerzlich zu Herzen gehe, in der That aber ſich innerlich darüber freuen. Seine Eyer, die ſo groß, als Gänſeeyer und an der Zahl wohl ſechzig ſind, leget er ſo hoch, daß das anlaufende Waſſer ſie nicht weg ſchwemmen mag. Es hält ſich dieſes gefährliche Thier nicht allein in und an dem berühmten ägyptiſchen Nilſtrome auf, ſondern wird auch an vielen andern Orten gefunden. Einige ägyptiſche Städte verehreten es ehemals als einen Gott, welches die Peguaner noch jetzo thun ſollen. In Florida, einer americaniſchen Landſchaft, werden die Crocodille gegeſſen: allein, das Fleiſch ſoll nicht gar angenehm ſeyn. Das Blut davon ſoll wider alles Gift und für die Dunkelheit der Augen dienen. Die Könige in China haben vormals in einem gewiſſen See Crocodile gehalten, denen ſie die Miſſethäter vorgeworfen, daß ſie von ihnen gefreſſen würden. Man findet eine anatomiſche Beſchreibung von ihm im III Bande der Abhandlungen zur Naturgeſch. von Perrault, ꝛc. auf der 53 u. ff. S. Es zeiget ſich bey den Naturkündigern noch eine andere Art Crocodile, welche man Land- oder Erdcrocodile nennet. Dieſe ſind ganz klein, wie die Eidexen, haben einen knotichten Schwanz, kommen in kein Waſſer, ſondern leben auf dem Lande, und zwar von Kräutern und Wurzeln, daher ſie denn auch gar nicht trinken ſollen. Ihre Eyer vergraben ſie im Sande, beſuchen ſie täglich einmal, und wenn ſie nach vierzig Tagen ausgekommen ſind, freſſen ſie der Jungen ſo viel ſie können. Dies Thierchen ſoll auch den ganzen Winter durch nicht eſſen, und dennoch nicht ab, ſondern vielmehr zunehmen. In Arabien findet man es häufig. Auf Münzen iſt der Crocodil das gewöhnliche Sinnbild von Aegypten.

Crocodilenſtein, Lapis caimanum, wird in dem Magen der Crocodile gefunden, und als ein vortreffliches Mittel wider das Quartanfieber gebrauchet.

Crocus, bey den Alchymiſten ein gepülverter lebendiger, an Farbe dem Safrane faſt gleich kommender Kalk, welcher aus Spießglaſe, Eiſen, Stahle, Kupfer oder Golde zubereitet, und von der Materie, woraus er gemachet worden, zubenamet wird. Daher findet man in den Apotheken Crocum Martis, Veneris u. ſ. w.

Croiſade, außer der oben beſchriebenen Kreuzfahrt, nennen die Seefahrer auch nach vier kreuzweis am Himmel ſtehende Sterne ſo, welche denen, die in der ſüdlichen Halbkugel ſchiffen, zur Kenntniß des Südpoles dienen, ſo wie der kleine Bär den Nordpol anzeiget.

Cromorne, ein Baſſon, wie auch ein Orgelregiſter, welches dergleichen Ton hat.

Crone, ſ. Krone.

Croon, eine alte Silbermünze, welche ehemals in Holland geſchlagen worden, und wovon ſich noch einige daſelbſt im Handel und Wandel finden. Das Stück gilt zween Gulden oder vier franzöſiſche Livres.

Croone, eine Rechenmünze im Canton Bern, welche fünf und zwanzig Batzen oder funfzig franzöſiſche Sols gilt.

Cropiot, eine kleine runzlichte Frucht in Weſtindien, beſchließt einen ſchwarzen Samen, der dem Mohrenpfeffer ähnlich und von ſehr ſcharfem Geſchmacke iſt. Die Indianer mengen ihn unter den Toback, wenn ſie ſchmauchen wollen.

Crotalaria Aſiatica folio ſingulari verrucoſo, flore cæruleo, ein Gewächs, welches in Aſien und an vielen Orten in der Levante wächſt, auch in Europa in einigen Gärten zu ſehen iſt. Es treibt einen eckichten, knotigen Stengel, zu anderthalben Fuß hoch, welcher einen Haufen Zweiglein in der Runde von ſich ſtößt. Daran ſtehen die Blätter eines um das andere nach der Länge hin; ſie ſitzen an kurzen Stielen, ſind eines halben Fingers lang, ein paar Nagel breit, vorn ſtumpf, voll Adern, oben her grün, unten weißlich, voller Warzen und an dem Rande flammig. Die Bluhmen ſtehen auf den Spitzen der Aeſte, wie Aehren, ſind den Geißbluhmen nicht ungleich, und von Farbe blau. Hierauf folgen rundliche aufgeblaſene ſchwärzliche Schoten, welche hin und her mit einigen Härchen beſetzet ſind, und kleine gelbe Samenkörnlein, wie Nieren geſtaltet, von einem ſcharfen unannehmlichen Geſchmacke, in ſich faſſen. Die Wurzel iſt weiß, holzicht und mit Zäſerchen beſetzet. Der Samen ſoll purgiren.

Croupaden, diejenigen Sprünge eines Schulpferdes, welche etwas höher ſind, als die Curbetten, und wobey das Pferd vornen und hinten in gleicher Höhe bleibt, die Hinterſchenkel aber unter den Leib ſo zieht, daß man doch die Eiſen nicht ſehen kann.

Cruiſada, ſ. Cruſada.

Cruocky, ein indianiſches Heckengewächs, faſt wie Hagedorn, wächſt von Natur gern in einander, und muß mit der Gartenſcheere verſchnitten werden. Die Blätter ſind wie Kirſchblätter, wiewohl etwas dicker und ſteifer; ſie fallen des Jahres zweymal ab, wachſen aber gleich wieder. Die Bluhmen ſind weiß, die Ranken aſchgrau und bräunlich, wie Hopfenranken, ſonderlich die Wurzeln, welche man auch zum Binden, ſtatt der Weiden gebrauchet.

Cruſada, Cruiſada, *Croiſade*, eine ſpaniſche goldene Münze, worauf ein Kreuz gepräget iſt, gilt zehn Realen. Den Werth kann man, nach unſerm Gelde, nicht eigentlich beſtimmen, weil der König den Preis der Realen bald ſteigert, bald vermindert; daher gelten ſie einen Rthlr. vier bis zwolf gute Groſchen.

Cruſade, Cruzada, Cruzade, *Croiſade*, eine portugieſiſche Münze, deren man zweyerley Arten hat, goldene oder ſilberne, und wieder bezeichnete und geſtempelte oder unbezeichnete, und ferner alte oder neue, welche im Werthe unterſchieden ſind. Nach unſerm Gelde thun die goldenen Cruſaden gemeiniglich drey Gulden, und die Silbernen etwan ſiebenzehn gute Groſchen.

Cruzada, ein gewiſſes Recht, welches die Könige in Spanien 1509 von dem Papſte Julius II erhalten, kraft deſſen ſie Macht haben, die Ungläubigen zu bekriegen. Es wird noch heutiges Tages an die Könige in Spanien, bey dem Antritte ihrer Regierung, eine gewiſſe Bulle, *della Cruciata* genannt, von den Päpſten ausgefertiget. Es iſt auch in Spanien ein eigener Rath *de la Cruzada* aufgerichtet, welcher über alle zur ſpaniſchen Monarchie gehörige Länder ſeine Gerichtsbarkeit hat, und von deſſen Ausſpruche nicht kann appelliret werden. Der Präſident dieſes Rathscollegii führet den Titel eines Generalcommiſſars *de la Cruzada*, und hat zween Beyſitzer des Raths von Caſtilien, ſammt zweenen Regierungsräthen, deren einer aus dem Rathe von Arragonien, der andere aber aus dem Rathe von Indien iſt. Anderer Bedienten zu geſchweigen.

Cryſtall, Cryſtallum, ein heller durchſcheinender Stein, welcher nicht aus Eiſe, ſondern von einem zähen Erdſafte, worinnen die reineſten und kläreſten Theile der Erde verborgen liegen, gezeuget wird, und ſeine Härte vornehmlich von ſeinem eigenen geläbernden Geiſte, als dem Samen des Steinwerdens, bekömmt. Er kann nicht wohl unter die Edelgeſteine gerechnet werden, weil er, wider derſelben Art, gar weich iſt. Dieſer Stein iſt von trockener und ſo kalter Natur, daß er auf der Zunge gehalten, den Durſt im Fieber, und ſonſt allen unnatürlichen Durſt und Hitze der Leber, wie auch das ſtarke Bluten der Naſe ſtillen ſoll, ſonderlich wenn man in dieſem letzten Falle zween ſolcher Steine in kaltes Waſſer leget, und ſie fein oft wechſelsweiſe in den Mund nimmt. Den Säugenden vermehret er die Milch, wenn ſie ihn, wohl geſtoßen, mit Anis-Fenchel- u. d. gl. Waſſern einnehmen. Er iſt auch ein gutes Ruhr-Stein- und Gicht-, ja wie Braſſavolus und Boetius wollen, auch Giftmittel, vertreibt den Schwindel, wenn man ihn auf bloßer Haut bey ſich trägt. Man bereitet daraus ein Salz, ein Elixir, eine Eſſenz und ein Oel, die in der Medicin vielen und herrlichen Nutzen thun. Er wird in Deutſchland, Böhmen, Hungarn, in Italien und Spanien ꝛc. und zwar an einigen Orten in den Stein- und Berggruben, in den Bergarten, in mineraliſchen Gängen und Geſteine, an andern aber ganz frey auf den Aeckern gefunden. Es wollen einige angemerket haben, daß er viererley ſey; der beſte iſt nach Kunkels Meynung der

Berg-

Bergcryſtall, der öfters ſo ſchön iſt, daß, wenn er ſo hart, als glänzend, wäre, er den ſchönſten Diamanten gleich gehalten werden könnte. Man pfleget daher zuweilen die Diamanten, wenn man ihnen einen höhern Glanz zuwege bringen will, auf einen cryſtallenen Grund zu legen, welches aber der Verkäufer, wofern er nicht für einen Betrüger will gehalten und beſtrafet werden, dem Käufer vor dem Kaufe ſagen muß. Die Goldſchmiede ſtechen zu dem Ende, damit ſie nicht desfalls Verantwortung haben mögen, gemeiniglich in dergleichen diamantene Ringe ein C, welches ſo viel bedeuten ſoll, daß der Grund ein Cryſtall ſey. Außer dem natürlichen, hat man auch einen durch die Kunſt nachgemachten Cryſtall, welchen die Glasmacher aus einem reinen, weißen und harten italieniſchen Marmor, der unweit Piſa gegraben, und Tarſus genennet wird, künſtlich zu machen wiſſen. Aus ſolchem Cryſtallglaſe werden nachgehends die koſtbaren cryſtallenen Spiegel und andere Sachen verfertiget. Doch jetzo machet man ihn auch in der Mark zu Neuſtadt Eberswalde, wo daraus ſo große und ſchöne Spiegel bereitet werden, als die venetianiſchen nur ſeyn mögen. Die Apotheker und die Alchymiſten brauchen dieſes Zeichen ♁ den Cryſtall anzudeuten. Der ſo genannte isländiſche, den man nicht allein in Island, ſondern auch anderwärts, findet, iſt vielmehr ein Talk oder Spath, als Cryſtall. Er iſt wegen ſeiner beſondern Stralenbrechung vornehmlich merkwürdig, weil man alles doppelt durch ihn ſieht.

Cryſtalliſirung, Cryſtalliſatio, eine chymiſche Verrichtung, vermittelſt welcher man die Salze durch unterſchiedliche Auflöſungen und Durchſeigungen reiniget und zu Cryſtallen ſchießen läßt.

Cryſtalliſche Feuchtigkeit, ſ. Auge.

Cryſtallſeher, Specularius, derjenige, welcher in einen Zaubercryſtall, einen Spiegel, oder ein ſonſt polirtes Glas ſieht, um dadurch den Ausgang ſeiner Sache zu erfahren, oder eine Antwort, ſeines Anliegens wegen, zu erhalten. Einem ſolchen haben die weltlichen Rechte das Schwert zuerkannt.

Cuambu, Caryophyllata, eine americaniſche Art Benedictenwurzel; ſie treibt einen Stengel zu drey und vier Fuß hoch. Derſelbe iſt gerade und gleich, geſchlang, viereckicht und voll tiefer Streifen, grün, purpurfärbig, und theilet ſich in gar viele Zweige. Die Blätter ſind länglich, vorn zugeſpitzet, gegen die Mitte breiter, und ſehen wie das Eiſen an einer Pique aus; dabey ſind ſie etwas rauh, am Rande ausgezackt; es ſtehen ihrer fünf an einem Stiele, ſehen dunkelgrün aus, und einige ſind größer, die andern kleiner. Die Bluhmen wachſen oben an den Spitzen der Zweige, und eine jede iſt ein Büſchlein kleiner gelber Blühmchen. Nach denſelben kommen kleine, runde, mit zweyen Häckchen verſehene Knöpfchen, welche ſich denen, die ihnen zu nahe kommen, an die Kleider hängen. In dieſen Knöpfchen ſind die länglichen Samen. Die Wurzeln ſind dünn und äſtig, ganz zart, oder wie Faden, und haben einen Geruch, wie Nägelein, wenn ſie zerquetſchet werden. Dieſes Kraut reiniget und zertheilet.

Cuathum, ein arabiſches Maaß, ſ. Dorach.

Cubayca, ein Baum in Braſilien, dem Feigenbaume ſehr gleich, ſehr gerade, ſehr hoch und dick. Wenn ſeine Rinde geritzet wird, ſo giebt ſie eine Menge ganz klaren Oeles, dergleichen man von den Oliven bekömmt. Daſſelbe iſt zu Heilung der Wunden vortrefflich gut, nimmt auch ſo gar die Narben hinweg; das Holz aber iſt zu nichts nütz.

Cubeben, Cubebæ, ſind runde Körner, gleich dem ſchwarzen Pfeffer, deren jedes an einem langen dünnen Stiele hängt. Sie haben rauhe Schalen, ſind aſchfarbig, und eines ſcharfen wohlriechenden Geſchmackes, kommen von einem wildwachſenden ſchwachen Gewächſe, Cumac genannt, welches ſich wie Epheu um die nächſten Bäume ſchlingt, und mortenförmige Blätter mit wohlriechenden Bluhmen hat. Sie werden aus Java und andern oſtindiſchen Inſeln zu uns gebracht, vorher aber, wie man ſaget, von den Einwohnern gekochet, damit ſie in andern Ländern nicht aufkommen können; welches jedoch eine Fabel iſt. Sie erwärmen, verdünnen, zertheilen und ſtärken ſonderlich das Haupt, machen ein gutes Gedächtniß, verhüten den Schlag, vertreiben den Schwindel, und bekommen dem ſchwachen Magen ſehr wohl. Das diſtillirte Cubebenöl auf Baumwolle getropfet, und in die Ohren geſtecket, nützet den Tauben und Harthörenden.

Cubiczoll iſt der zehnte Theil eines Balkenzolles, und der tauſend, tauſendmal tauſendſte Theil einer Cubicruthe.

Cubicruthe iſt ein Würfel, eine Ruthe lang, eine Ruthe breit, und eine Ruthe dick.

Cubicſchuh, der zehnte Theil einer Balkenruthe, und der tauſendſte Theil einer Cubicruthe.

Cubicwurzel, Radix cubica, heißt in der Rechenkunſt diejenige Zahl, die durch die Quadratzahl multiplicirt eine andere Zahl hervor gebracht, welche eine Cubiczahl genennet wird. Z. B. 4 iſt die Cubicwurzel von ihrer Cubiczahl 64: denn 4 mit ſich ſelbſt multipliciret machet die Quadratzahl 16; dieſe mit 4 multipliciret machet 64, iſt alſo 4, wie geſaget, die Cubicwurzel von 64. Wie die Cubicwurzel aus einer gegebenen Zahl auszuziehen ſey, ſolches zeigen die Rechenbücher weitläuftig.

Cubiczahl, Numerus cubicus, das Product oder die Summe, die heraus kömmt, wenn eine Quadratzahl mit ihrer Wurzel ferner multipliciret wird. Z. B. 64 iſt die Cubiczahl von 4: denn 4 mit ſich ſelbſt multipliciret, machet die Quadratwurzel 16, und dieſe abermal mit 4 multipliciret, machet 64.

Cubiczoll, der zehnte Theil eines Balkenſchuhes, und der tauſendmal tauſendſte Theil einer Cubicruthe.

Cubiren heißt den Inhalt eines mathematiſchen Körpers, vermittelſt der Cubicrechnung, finden.

Cubit, eines von den gebräuchlichen Längenmaaßen in England. Es iſt größer, als ein Fuß oder Schuh, und kleiner, als eine Elle.

Cubus, die Mathematiker nennen alſo einen Körper, der ſechs einander gleiche Seiten oder Quadrate hat: dergleichen Körper machet einen Würfel.

Cuca, ſ. Coca.

Cuciombi, Cumuc, eine oſtindiſche Staude, wie die Pfefferſtaude, welche die Cubeben trägt. ſ. deren Artikel.

Cucubalus, oder Alſine baccifera, ein Gewächs, welches man in Spanien, Italien, Languedoc und an-

dern warmen Ländern findet. Es treibt ein Haufen Stengel, wie Ranken, welche viel länger, als ein Mann, werden, und ſich gern biegen laſſen. Sie ſind ſchwach, ſchlank, rund und knoticht, und kriechen an der Erde herum, wenn ſie ſich an die nahe ſtehenden Bäume nicht halten können. Aus einem jeden Knoten entſpringen zwey Blätter einander gegen über, welche wie die an der Alſine ausſehen; aber weit größer und weich ſind. Die Blüthen kommen aus einer Hülſe, und beſtehen aus fünf oder ſechs weißgrünlichen kleinen Blättern, welche wie die an der Nägleinblume geordnet ſind. Hierauf folgen Beeren, die ſo dick, wie die an dem Epheu, insgemein ovalrund und anfangs grün, wenn ſie aber reifen, ſchwarz und weich ſind. Sie beſchließen die Samen, welche öfters die Geſtalt einer kleinen Niere haben, ſchwarz und gleißend ſind, und dicht auf einander liegen. Die Wurzel kriecht umher, iſt lang und dünn wie Ranken, voller Zaſern und weiß. Dieſes Gewächs befeuchtet, erfriſchet und erſetzet den Verluſt des Geblütes, wenn es abgeſotten gebrauchet wird.

Cucumer, ſ. Gurken.

Cudu-Pariti, eine oſtindiſche Staude, welche zehn bis zwölf Schuh hoch wächſt, und das ganze Jahr hindurch blühet. Die Blätter als einen Umſchlag über den Kopf geleget, vertreiben den Schwindel und erwecken den Schlaf. Die Frucht in Waſſer zerrieben, ſtillet die Ruhr.

Cubi, ein großes ſpaniſches Maaß trockener Waaren, am Gewichte faſt neun tauſend zwey hundert amſterdamer Pfund.

Cuburaqua, ein mexicaniſcher Strauch mit einem dornichten Stamme, weißen und faſerichten Wurzeln, welche kleine knorrichte Sprößlinge von einer auswendig röthlichen, inwendig aber ganz rothen Farbe treiben. Sein Laub iſt herzförmig und voller Adern. Er wird zum Rothfärben, ſo wie noch zwo andere Arten dieſes Strauches, die man Jacua und Pinguiqua nennet, gebrauchet.

Cuirlacoche, ein Vogel in Neuſpanien, nicht völlig ſo groß, wie eine Droſſel, aber mit einem viel längern Schnabel. Er hat braune Flügel, rothe Augen und einen ganz angenehmen Geſang.

Cuitlacopalli, ſonſt auch Xioquabuitl, ein mittelmäßiger Baum mit runden Blättern, welcher ſtatt der Frucht kleine klebrichte ſehr wohlriechende Körner trägt, die in Schirmen beyſammen ſtehen. Er wächſt in Neuſpanien, und giebt ein Gummi von ſich, das gleichfalls einigen Geruch hat, und im dritten Grade hitzig ſeyn ſoll.

Cujumanis, ein wilder Zimmet, der an der Küſte von Sunda wächſt, und auch Matoer Caneel heißt.

Culilaban, Culilawan, Coulilavan, eine würzhafte Rinde, deren Geruch ſehr auf der Nägelein und Zimmetrinde ihren kömmt; wie ſie denn auch ſtatt deren in Holland ſehr gebrauchet wird. Man bringet ſie aus den Molucken, und ſie iſt dick und dicht, auswendig braun und inwendig hell. Sie läßt ſich in einem Mörſer leicht zerſtoßen, und giebt einen angenehmen und ziemlich ſtarken Geruch von ſich, den man ſchon von weitem ſpühren kann. Die Indianer brauchen ihrer viel zu einer Salbe, womit ſie ſich ſchmieren, ſich vor den Schmerzen zu verwahren und vor den kalten Nächten zu ſichern, wenn ſie unter frevem Himmel bleiben. Sie nehmen ſie auch zu ihren Speiſen und zur Arzeney. Die holländiſchen Apotheker brauchen ſie zuweilen ſtatt des Caſſienholzes, deſſen Eigenſchaft ſie ſehr gleich kömmt. Zu Amboina diſtilliret man ein durchdringendes, wie Nägelein riechendes Oel daraus, welches auch in Holland unter dem Namen des Nägeleinöls verkaufet wird; weil es alle deſſen Eigenſchaften und Kräfte hat, wiewohl es viel wohlfeiler iſt. Es dienet wider die Hauptflüſſe und Catharre vortrefflich, wenn man die leidenden Theile damit ſchmieret. Der Baum, wovon dieſe Rinde kömmt, iſt groß, ſein Stamm gerade, und unten zuweilen ſo dick, daß man ihn kaum umſpannen kann, der Wipfel aber nicht gar dick, oder doch wenig ausgebreitet, wiewohl hoch. Seine Blätter ſind oben zugeſpitzt, gegen den Stengel breit, und des Zimmetbaumes ſeinen ziemlich gleich, die Blüthe und Früchte aber von deſſen ſeinen merklich unterſchieden. Er wächſt auf den Gebirgen, und vornehmlich auf der Inſel Ceram, ſehr häufig. Seine Wurzel ſchmecket ſehr ſtark nach Saſſafras, hat auch deſſen Härte und Farbe, wie ſie denn gleichfalls ſtatt deſſelben ſtark gebrauchet wird.

Culminatio eines Punctes am Himmel, heißt in der Aſtronomie, wenn derſelbe unter dem obern halben Zirkel des Meridians ſteht; alsdann iſt er am Himmel am höchſten, und vom Horizonte am weiteſten.

Culot, eine Verzierung bey den Bildhauern und Baumeiſtern, einem Horne, Aſte oder Stengel ähnlich, daraus Bluhmen, Blätter u. d. g. hervor ſteigen. Man brauchet ſie ſonderlich bey Groteſken und in Cabinetten, eine Seltenheit darauf zu legen oder zu ſetzen.

Cumana, eine Art von Maulbeerbäumen in Oſtindien, deren Holz ſo hart iſt, daß man Feuer damit anſchlagen kann, wie mit den Kieſeln. Aus der Frucht machet man einen Syrup, der für die Bruſtbeſchwerungen gut iſt.

Cumi Gummy, Reißbluhme, ein kleines niedriges Heckenſtäudlein mit weißen Bluhmen. Die Japaner machen Beſen davon; andere ſetzen ſie wegen ihrer Bluhmchen in Töpfen vor ihre Häuſer.

Cumma wicky, Indianiſche blaue Violen, Merzenviolen, werden häufig in Gebirgen und wilden Büſchen gefunden. Ihre Blüthe iſt blau oder purpurfarbig, aber ohne Geruch.

Cuntur, Condor, ein peruaniſcher Raubvogel, den man ehemals göttlich verehret hat, vielleicht wegen ſeines ſonderlichen Anſehens, ſeiner ungemeinen Größe, indem die Spitzen ſeiner Flügel, wenn er ſie ausbreitet, bis fünf ja ſechs Ellen weit von einander reichen, und ſeiner entſetzlichen Stärke, ſo daß er Schafe und Kälber davon führet. Sein Schnabel iſt ſehr hart, daß er damit durch die ſtärkeſte Ochſenhaut dringen kann. Seine Federn ſind ſprenglich weiß und ſchwarz; auf dem Haupte hat er einen Kamm, den Hahnenkämmen gleich, nur daß er nicht gekerbt iſt. Seine Füße ſind wie Hühnerfüße, aber ohne Krallen. Mit ſeinem Fluge machet er ein Geräuſch, daß man davon betäubet

wird. In Africa iſt ein Vogel, der gleiches Namens, aber noch größer und ſtärker iſt.

Cupayba, Copaiba, ein Baum von rothem harten Holze, in Braſilien. Seine Frucht, die in einer braunen Schale liegt, iſt faſt ſo rund und ſo groß, wie eine Haſelnuß. Wenn man in den Baum ſchneidet, ſo fließt ein Oel heraus, welches an Geruche und Dicke dem Therebintenole ſehr gleich kömmt. Dieſes Oel reiniget und heilet die Wunden. Drey oder vier Tropfen in ein Ey gethan und zuſammen gegeſſen, ſtillen allen unnatürlichen Durchfall.

Cupelliren, ſ. Abtreiben.

Curator, eine Perſon, die minderjährigen Waiſen von der Obrigkeit geſetzet, oder von ihr, wenn die Aeltern bereits ſelbſt im Teſtamente ihren Kindern einen Curator benennet haben, beſtätiget wird, zu dem Ende, daß ſie ihrer Curanden Beſtes auf alle Weiſe ſuchen mögen. Der gerichtliche Schein, wodurch ein Curator beſtellet oder beſtätiget wird, heißt ein Curatorium, und die ihm obligende Pflicht eine Curatel. Den Weibern, ob ſie ſchon aus der Minderjährigkeit getreten, wird in wichtigen Geſchäfften ein Curator zugeordnet, der alsdann Litis Curator, oder kriegeriſcher Vormund, heißt; und wo das Sachſenrecht walter, iſt eine Frau in beſtändiger Curatel, ſo, daß ſie ohne denſelben keine bündige Handlung ſchließen kann, ſondern wenn ihre Zuſage zu Recht beſtändig ſeyn ſoll, ihr kriegeriſcher Vormund dieſelbe mündlich oder ſchriftlich genehm halten muß.

Curator bonorum oder abſentis heißt derjenige, welcher über die Güter eines Abweſenden gerichtlich geſetzet worden, daß er dieſelben bis zu deſſen Wiederkunft verwalten ſoll. Wenn aber der Abweſende das ſiebenzigſte Jahr erreichet hat, ſo wird vermuthet, daß er todt ſey, und alsdann werden alle ſeine Güter den nächſten Anverwandten überlaſſen. Curator bonorum heißt auch der, welcher über die Güter des Verſtorbenen oder der Schuldner, die nicht bezahlen können, geſetzet iſt, daß er Rechnung darüber führe, den Creditoren auf ihre Forderung antworte, die Güter verkaufe, und davon die Schulden bezahle.

Curcumey, Gilb- oder Gelbſuchtwurz, Gelber Ingwer, Indianiſcher Safran, Curcuma, Cyperus Indicus, Crocus Indicus, dieſe Wurzel iſt faſt der Enzianwurzel gleich, nur daß ſie inwendig gelb iſt, weshalb ſie denn auch zur gelben Farbe gebrauchet wird. Die Blüthe iſt purpurroth. Die Frucht iſt eine runde Samenhülſe, in drey Fächer getheilet, worinnen die kleinen runden Samen liegen. Man findet dieſes Gewächs in Indien, allwo man die Speiſen damit würzet, auch wohl unter den Schnupftobak menget, und es Rua oder Cabar nennet. Die Wurzel trocknet, verdünnet, öffnet und zertheilet, dienet faſt allen innerlichen Theilen des Leibes, kann auch ſehr gut wider die gelbe Sucht und für allerley Verſtopfungen gebrauchet werden.

Curi Mullinvo, eine Schlange in der americaniſchen Provinz Quito, welche eine wie mit Golde geſprengte und fleckichte Haut hat, wie die Tyger. Sie hat ein entſetzliches Anſehen und iſt überall voller Schuppen, ihr Kopf, wie auch ihr Körper, ungeheuer groß, der Rachen mit zween Reihen Zähnen beſetzet, und die Spitzzähne ſind ſo groß, wie bey den ordentlichen Hunden, aber noch ſchärfer und ſpitziger. Wo ſie einmal angeſetzet hat, iſt ſie nicht leicht wieder abzubringen, und ihr Biß verurſachet alſo den Tod.

Curialien ſind Worte, Titel und andere Ehrenbezeigungen, wie man ſie bey Hofe nach eines jeden Stande und Würde zu geben pfleget.

Currendſchüler, arme Knaben, die bey Stadtſchulen unentgeltlich unterwieſen, und aus milden Stiftungen oder von dem Almoſen, welches ſie durch den wöchentlichen Umlauf mit Singen vor den Häuſern ſammlen, unterhalten werden, dagegen ſie bey der Kirche und bey dem Gottesdienſte gewiſſe Dienſte verrichten.

Currentgeld heißt alles dasjenige Geld, welches in einer Stadt in täglichen Ausgaben gäng und gäbe iſt; jedoch ſo, daß darunter die größern Münzſorten, als Doppelgroſchen, ganze und doppelte Schillingſtücke, und nicht eben kleine Dreyer, als welche man die Scheidemünze nennet, verſtanden werden.

Currentſchulden ſind Schulden, welche nicht verbrieft ſind, und von täglichen Ausgaben herrühren, davon kein Capital gemachet iſt, das namhaft oder irgend wozu wäre angeleget worden. Die Bezahlung ſolcher Schulden hält im Concurſsproceſſe die letzte Ordnung, daher ſie ſehr ſchwer zu erhalten iſt.

Currier, Curſor, *Courier*, eine Perſon, die in wichtigen Angelegenheiten an entfernte Orte verſendet wird, umſtändliche mündliche oder ſchriftliche Nachricht geſchwind zu überbringen. Er bedienet ſich dazu der Poſtpferde, reitet Tag und Nacht ſo ſcharf, als er und die Pferde es aushalten mögen, und hat, nachdem der Currier ſelbſt vom Stande, und die Sache, in welcher er geſchicket wird, von Wichtigkeit iſt, einen oder mehrere Poſtillions vor ſich her reiten, die ihm den Weg zeigen. Durch Misbrauch des Wortes wird zuweilen die ordentliche reitende Poſt alſo genannt.

Curſiv, eine Art von Buchdruckerſchriften; ſ. Schriftgieſſer.

Curtana, ein Degen ohne Spitze, welchen man dem Könige von England bey ſeiner Krönung vorträgt, und der ein Zeichen der königlichen Güte iſt.

Cuſco, Cuſcotobak, eine Art von gutem ſpaniſchen Schnupftobacke, deren es zweyerley giebt, Grascuſco und Fleur de Cuſco.

Cuſcuſu, der Mohren in Africa tägliche Speiſe, welche aus feinem Mehle mit Waſſer in Ballen geknetet, hernach in einem Durchſchlage über einen Topf, darinnen Rindfleiſch oder Hühner gekochet worden, geſetzet wird, daß ſich die Kraft hinein ziehe, und endlich mit Fleiſchbrühe begoſſen, und oben das Fleiſch darüber geleget wird.

Cuſerofne, Kuſerofne, ein kleines japaniſches Schiff, ohne Verdeck, welches lang, und unten ſpitzig iſt, und von vielen Leuten gerudert wird. Man brauchet es zum Wallfiſchfange.

Cuſi heißen die großen Meſſer, welche die Hatſchierer an dem wieneriſchen Hofe auf einem Schafte, faſt wie eine Hellebarde, tragen.

Cuſtos iſt bey den Katholiſchen derjenige, welcher bey den Tagezeiten die Glocken läuten, die Lampen anzün-

oen und auslöſchen, die Opfer und Almoſen unter die Geiſtlichen vertheilen, und allemal Brodt und Wein zum Meßopfer in Bereitſchaft halten muß. Bey hohen geiſtlichen Stiftern iſt Cuſtos eine Stelle von den ſechs Prälaten. In Buchdruckereyen bedeutet es das letzte Wort, welches unten an der Columne ausgeſetzet wird, und auf die andere Seite weiſet.

Cuvette iſt ein kleiner vier Ruthen breiter Graben in der Mitte des großen trockenen Grabens. Er wird um die Feſtung herum ſo tief gemachet, bis man wenigſtens ſechs Fuß Waſſer findet, auch mit Hecken und Sträuchern verſehen, des Feindes Anlauf deſto beſſer zu verhindern.

Cylanus muſcati, ein Gartengewächs, welches ſehr ſchöne, gelbe, gefüllte Bluhmen bringet.

Cylinder, Cylindrus, eine dichte Figur oder ein mathematiſcher Körper, der zween Zirkel zu ſeinen Grundflächen hat, die einander parallel ſind, ſo daß ſie eine vollkommene Walze oder runde Säule ausmachen. Von einigen wird er auch ein Säulenſtock genennet.

Cylindriſcher Spiegel. ſ. Spiegel.

Cymbal, ein viereckichtes Inſtrument, welches mit Drahtſaiten bezogen iſt, und doppelte Stege hat. Es iſt das alte ſo genannte Hackebrett, und wird mit holzernen Schlägeln oder Häkchen geſpielet. Bey den Alten war Cymbalum von Erze, und an Geſtalt wie zwey hole Becken, die man beyde mit flachen Händen zuſammen ſchlug, da ſie denn einen hellen Ton gaben. Cymbale iſt jetzt bey uns ein Orgelregiſter, welches aus ganz kleinen Pfeifen beſteht, und nur zum Ausfüllen dienet. Der Cymbelſtern aber ſind kleine Glöckchen in einer Orgel, die eine Zuſammenſtimmung haben, und vermittelſt einer Windröhre an einem Regiſter herum getrieben, äußerlich aber durch einen Stern vorgeſtellet werden.

Cynoſura iſt das Geſtirn des kleinen Bäres, in deſſen Schwanzſpitze der Nordpol ſteht.

Cyparten, Cypern, Tornigel, Prima Juliana, eine Art kleiner Pflaumen, ſo rund wie die Schleen, deren einige ſchwärzlich, andere aber grünlich ſind.

Cypergras, americaniſches, *Souchet de l' Amerique*, von den Wilden Apoyamarſi, oder Phatziſiranda, genannt, iſt ein Gras, deſſen Blätter den Lauchblättern gleichen, aber länger und zärter ſind. Seine Röhre ſind wie des knotichten Binſen ſeine und wachſen anderthalb Ellen hoch. Seine Bluhme iſt klein, die Wurzel zart, ſehr lang, und beſteht aus runden und rauhen etwas von einander entfernten Höckerchen. Die Spanier reihen ſie, wie einen Roſenkranz, auf, und nennen ſie St. Helenen Paternoſter, weil ſie dieſe Pflanze zum erſten Male an dem St. Helenenvorgebirge in Florida entdecketen. Die Höckerchen abgeſchnitten und in der Sonne liegen laſſen, werden ſehr hart, auswendig ſchwarz, inwendig weiß, und haben den würzhaften Geſchmack des Galanga. Man hält ſie für trocken und warm, faſt im vierten Grade, ein wenig zuſammen ziehend und harzig. Die Wilden quetſchen die Pflanze und reiben ſich mit dem Safte, ihr Fleiſch feſt zu machen. Wenn ſie zu feinem Pulver geſtoßen und in Weine genommen wird, ſo treibt ſie den Harn; in einer Brühe ſtillet ſie die Bruſtbeſchwerden. Die Pflaſter daraus hemmen den Blutfluß. Sie heilet auch die Mutterbeſchwerungen und ſtärket den Magen.

Cyperoides, ein Gewächs, welches an waſſerreichen Orten hervor kömmt. Die Blätter ſind einen bis anderthalb Schuh lang, ziemlich breit und hohl. Der Stengel wird zuweilen auf drey Fuß hoch, hat keine Knoten, und trägt auf ſeinem Gipfel ſchuppichte Aehren, zwiſchen denen die Blüthen hervor kommen, die aus braunrothen Fäschen beſtehen. Dieſe Blüthen hinterlaſſen nichts: allein, die Aehren, die darunter ſtehen, bringen Körner, blühen aber nicht. Die Körner wachſen unter den Schuppen, daraus die Aehren zuſammen geſetzet ſind. Sie ſind dreyeckicht, und ein jedes iſt in einer häutigen Hülſe beſchloſſen. Seine Wurzeln ſind noch ziemlich dick, knoticht, und den Wurzeln der langen Cyperwurz gleich, wie auch mit einigen Zaſern verſehen: ſie werden aber faſt gar nicht gebrauchet. Die Blüthen reinigen und eröffnen. Die alten Kräuterkundigen haben dieſes Gewächs unter die Arten des Graſes geſetzet: allein, Tournefort hat ein beſonderes Geſchlecht daraus gemachet.

Cyperpulver, Cypriſch Pulver, iſt der Staub von verfaultem Fichtenholze, welchen man im Waſſer einweichet, und wovon man einen Teig machet, der zu Venedig ſehr hoch geachtet wird, wo man ihn parfumiret.

Cyperwurz, Cyperus, iſt zweyerley: 1) die runde, Cyperus rotundus, die über Holland und England aus Syrien und Aegypten kömmt, iſt aus vielen an einander hangenden dicken Knoten zuſammen geſetzet, wenn ſie aus der Erde kommt, die aber von einander geriſſen werden: auswendig ſehen ſie braun, inwendig aber grau aus, und haben einen aromatiſchen etwas anhaltenden Geſchmack und guten Geruch. 2) Die lange, Cyperus longus, kömmt aus Italien von Verona, iſt aber in Aſien und Oſtindien beſſer zu finden. Sie iſt lang, dünn, knotig, und im Gelenke zertheilt, ſieht ſchwärzlich aus, und hat einen lieblichen doch ſcharfen aromatiſchen Geſchmack und Geruch. Zu dieſem kömmt die americaniſche, welche keine andere iſt, als die von dem vorher beſchriebenen Cypergraſe.

Cypreſſe, Cypreſſenbaum, Cupreſſus, Cyparifſus, ein gerader und hoher Baum, der wie die Cedern mit vielen Zweigen ſpitzig zuwächſt, ſo daß er von ferne wie eine Pyramide anzuſehen iſt, und Sommer und Winter grünet. Sein Holz iſt hart, wohlriechend und gelblich, faulet nicht, reißt auch nicht leicht auf. Die Zapfen, welche nicht wie an den andern Holzbäumen niederwärts, ſondern aufwärts ſtehen, ſind denen am Lerchenbaume faſt ähnlich, nur etwas härter und bitterer. In ſolchen Zapfen liegt ein kleiner Samen, den man in dieſen Ländern im April in ein leichtes und luckeres Erdreich ſäet, und alſo junge Bäume daraus zielet. Dieſen Baum findet man meiſt in warmen Ländern, und an einigen Orten ſo häufig, daß man, wie auf der Inſel Candia geſchieht, ihn zum Bauen und Brennen gebrauchet. In den kältern Ländern kömmt er nicht ſo gut fort, ſondern bleibt kleiner. Die alten Heyden pflegten ihre Gräber und Thüren der Häuſer, worinnen Todte waren, mit Cypreſſenzweigen zu zieren, auch wohl mit deſſen Holze die Leichname zu verbrennen: daher

her die Cypreſſen bey den Malern und Poeten annoch ein Sinnbild des Todes und der Trauer ſind. Die Blätter dieſes Baumes kann man zu Pulver ſtoßen, und mit wenig Myrrhen in ſüßem Weine wider die Verſtopfung des Harns, die pulveriſirten Nüſſe oder Zäpfchen ebenfalls mit Weine wider das Blutſpeyen und andere Verblutungen, rothe Ruhr, Engbrüſtigkeit und Huſten ſehr nützlich gebrauchen. Das aus dem Stamme triefende Harz iſt an Kraft, Weſen und Werthe faſt dem Thebenthinöle gleich.

Cypreſſe, Cypreſſenkraut, Abrotanum fœmina, Chamæcypariſſus, *Aurone*, ein Kraut, welches dicke Aeſte, graulichte Blätter, goldgelbe und runde Bluhmen, und im übrigen einerley Kraft, Natur und Wirkung mit der Stabwurz hat. Es wird durch Zerreißung der Stöcke, auch wohl durch abgebrochene Zweiglein, fortgebracht; ſ. Feldcypreſſe. Das ſpaniſche Cypreſſenkraut iſt grün, ſonſt aber dem andern ganz gleich.

Cyprus heißt in Cypern die Hälfte eines Medimni; und vierzig Medimni machen eine amſterdamer Laſt.

Czar, der ehemalige Titel der Beherrſcher Rußlands bis auf Peter I, welcher den Kaiſertitel annahm. Er ſoll ſo viel als Cäſar heißen, und die Ruſſen ſprechen ihn Tſar aus, wobey doch zu merken, daß ſie den römiſchen Kaiſer Keſar nennen. Waſſilei Waſſiliewiz nahm ihn im ſechszehnten Jahrhunderte zuerſt an; denn vor ihm wurden dieſe Regenten nur Großfürſten genennet.

Czwertnia, ein polniſches Maaß, hält zween Medimnos oder zwey und vierzig bis ſechs und funfzig Kannen.

D

D der vierte Buchſtab im Alphabet, ſowohl in der deutſchen, als lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen und von denſelben abſtammenden Sprachen. Es hat in den alten Grab- Ehren- und Gedächtnißmaalen der Römer allerhand Bedeutungen: als Decius, Didius, Divus, u. a. m. Drey D. D. D. heißen bey ihnen Dat, Donat, Dicat, oder Do, Dico, Dedico. Unter den römiſchen Zahlen wird D für funfhundert genommen; wiewohl einige meynen, daß es nur aus Irrthume der Abſchreiber hergekommen ſey, indem nach gothiſcher Art Tauſend mit einem rechten und einem verkehrten C, nebſt einem geraden Striche in der Mitte alſo CIↃ geſchrieben worden woher leichtlich geſchehen können, daß, da man die Hälfte von tauſend, nämlich funfhundert hat ſchreiben wollen, man das rechtſtehende C weggelaſſen, und das verkehrte Ↄ mit dem in der Mitte, befindlichen Striche mag zuſammen gezogen haben, ſo daß aus dieſer Figur IↃ ein D entſtanden. Das griechiſche Δ oder Delta bedeutet in der geheimen Schreibart der Aegyptier Gott und himmliſche Dinge, und man muthmaßet, die Aegyptier hätten durch Tradition eine, wiewohl ſehr dunkele, Wiſſenſchaft von der Dreyeinigkeit gehabt, und ſolche alſo durch eine dreyeckige Figur vorſtellen wollen. In der Muſik iſt D ein Hauptton. D dur, ſonſt auch tertia major genannt, wird zu Anfange des ſyſtematis durch * bemerket: man brauchet dieſen Ton zu harten und freudigen Geſängen. Der dieſem entgegen geſetzte Ton wird D moll oder tertia minor genennet.

Dabach, ein africaniſches Thier, das an Natur und Geſtalt einem Wolfe ſehr ähnlich iſt, nur daß es Menſchenhände und Füße hat. Es iſt ſo wüthend, daß es auch der Gräber nicht verſchonet. Durch Pauken und Trompeten läßt es ſich am beſten fangen.

Da Capo in der Muſik heißt, daß man einen Satz von vorn wieder anfangen ſoll. Es wird vornehmlich bey den Arien gebraucht; und man pflegt daher heutiges Tages vielfältig bey den Deutſchen V. A. oder V. V. dafür zu ſetzen, welches Vom Anfange oder Von Vorne bedeutet.

Dac

Dach, Tectum, das oberſte Theil des Hauſes, damit es bedecket, und vor Regen, Schnee und allem Ungewitter bewahret wird. Die Stücke deſſelben ſind entweder weſentliche und nothwendige, die bey einem jeglichen Dache unumgänglich ſeyn müſſen, als die Balken, welche das Dach tragen, die Sparren, die es bilden, die Latten, darauf die Bedeckung liegt; oder zufällige und ſolche Stücke, die nach der Größe und Anſehnlichkeit des Gebäudes mehr oder weniger erfodert werden. Dergleichen ſind der Dachſtuhl, der bey einem geringen Gebäude wegbleiben kann; die Mauerlatten, die nur bey gemauerten Häuſern gebrauchet werden, die Balken darauf feſter zu legen. Die Belegung des Daches geſchieht mit Steinen, Schiefer, bleyernen oder kupfernen Platten, Ziegeln, Schindeln, Rohr, Stroh und Spliß, welches letztere in Oel gekocht ſehr dauerhaft iſt. Ein ſteinernes Dach beſchweret das Gebäude gar zu ſehr; daher es ſelten gebrauchet wird. Kupfer iſt beſſer zu gebrauchen, als Bley, weil es leichter und in Feuer beſſer aushält. Schindeln, Strohe und Rohre ſind der Feuersgefahr zu ſehr unterworfen; derohalben ſie mit guter Vorſicht aus den Städten abgeſchaffet werden. Ziegel ſind am gewöhnlichſten und mancherley; Hohlwerke, da über zween hohle Ziegel der dritte mit verkehrter Höhlung liegt, werden Mönch und Nonnen genennet, und wegen ihrer Schwere wenig mehr gebraucht. Flachwerke, die von platten am Ende gerundeten Ziegeln zuſammen geſetzet ſind, ſind leicht und zierlich; daher ſie am meiſten gebrauchet werden. Dieſe Art heißt man Biberſchwänze. Eine dritte Art, die Dachpfannen heißen, haben hohle Ecken, womit ſie an einander faſſen, und wohl ſchließen. Schiefer giebt ein zierliches Dach, will aber abſchüſſig geleget ſeyn. Was die Geſtalt eines Daches anbelanget, ſo wird ein Dach, das zu beyden Seiten abhängt, oder zweyhängig iſt, ein Satteldach, Diſpluviatum, *A dos d'ane;* ein einhängiges, das nur auf einer Seite abhängt, ein Pult- oder Taſchendach, Deliciatum, *En chaperon;* ein Dach, das von allen vier Seiten abhängt, ein Zeltdach, Teſtudinatum, *En pavillon;* genannt. Vor einiger Zeit

hat ein franzöſiſcher Baumeiſter, Manſard, gebrochene Dächer aufgebracht, die nach ihm Manſarddächer, *A la Manſarde*, genennet, und ungefähr bis zur Mitte ſteiler, als ſonſt gewöhnlich, aufgeführet, ſodann aber flacher geſchloſſen werden. Sie machen einen geraumen Boden, und mindern die Unzier eines allzuhohen Daches. Ferner, ſo werden die hohen Dächer zwar für bequem, aber koſtbar und in Feuersbrünſten für gefährlich gehalten. Niedrige ſind den Häuſern ſehr beſchwerlich, weil der Schnee darauf liegen bleibt. Die mittelmäßigen ſind die beſten, wenn die Perpendicularhohe des Daches mit der halben Breite des Hauſes überein kömmt, wobey man ſich aber jederzeit nach der Beſchaffenheit der Witterung an einem Orte, und nach der Materie des Hauſes ſowohl, als des Daches, richten muß. Platte Dächer werden bey uns ſelten gebrauchet, weil ſie zu unſerer Witterung nicht wohl dienen. Sind ſie ganz eben, und mit einem Geländer umgeben, ſo werden ſie Altane genennet.

Dach über den Gängen, heißt in den Bergwerken das ſehr feſte Geſtein, durch welches man nicht wohl (wenn man gegen die Dammerde heraus kommen will, daß man ſie erſchürfen ſollte und konnte) ſchlagen kann. Dach wird auch das Geſtein genennet, welches auf den ſtreichenden flachen Gängen liegt; imgl. das hangende. Bey den Falconierern iſt Dach der Rücken der Falken zwiſchen den Flügeln.

Dach und Fach, in Dach und Fach halten iſt nichts anders, als eine fleißige Vorſorge eines guten Hausvaters oder auch Miethmannes, daß ſein Haus gegen Wind und Wetter verwahrt, und in nothiger Beſſerung gehalten werde. In den Rechten iſt verfaſſet, daß, wenn ein Einwohner eines baufälligen Hauſes ſolches aus Bosheit zu beſſern unterließe, daſſelbe entweder dem Fiſco, oder einem andern, der es bauen will, zugeſchlagen werden ſolle.

Dachdecker haben in Nürnberg ihre Ordnung und Artikelsbriefe, welche aber nur die nürnbergiſchen betreffen. Vormals konnte daſelbſt einer, der drey Jahre gelernet, Meiſter werden; anjetzo aber wird keiner darzu genommen, es gehe denn ein Meiſter mit Tode ab, deren nur zwölfe ſind.

Dachfenſter, ſ. Fenſter.

Dachrecht, jus ſtillicidii, da jemand die Dachrinne ſeines Hauſes an einen Ort hinaus legen kann.

Dachrinne, eine von Holze oder Kupfer, Bleye, Bleche ꝛc. hohle Strecke, die entweder zwiſchen zweyen Häuſern auf der Scheidewand liegt, oder unter der Traufe des Daches befeſtiget iſt, das ablaufende Regenwaſſer aufzufangen und abzuführen. Der Ablauf wird entweder durch eine gerad abſteigende Röhre in die Gaſſe oder in eine Ciſterne geleitet, oder frey gelaſſen, und auf dieſen letzten Fall zuweilen mit einem Drachenkopfe oder anderer Figur gezieret.

Dachs, Meles, ein kurzfüßiges Thier, mit einem dicken Kopfe, ſtarken Leibe, zottigen unter einander vermiſchten grauen, ſchwarzen und weißen Haaren. Man hat der Dächſe zweyerley Gattungen, Hundedächſe, welche Füße wie ein Hund haben, und ſich von Fleiſche und Aaſe nähren; und Schweinedächſe, die Schweinefüße haben, und gleich denſelben Wurzeln und Früchte freſſen. Daß der Dachs auf einer Seite kürzere Beine, als auf der andern, haben ſolle, iſt ein grober Irrthum. Ihr Aufenthalt iſt unter der Erde in Löchern, die man Dachsbau nennet. Des Sommers ſchleppen ſie ihre Nahrung dahinein, des Winters aber ſollen ſie von ihren eigenen Leibern, vermittelſt eines tiefen Loches unter dem Schwanze, das Fettloch genannt, zehren, worein ſie ihre lange ſpitzige Naſe ſtecken, das Fett ausſaugen, und auf ſolche Weiſe das Leben erhalten; wiewohl ſolches ſehr zweifelhaft iſt. Bey einfallendem Thauwetter gehen ſie wieder aus auf ihren Fraß. Sie leben ungefähr zwanzig Jahre, bekommen oft die Räude, wie die Hunde, und werden im Alter blind. Ihr großter Feind iſt der Fuchs, welcher ihnen in ihren Holen bey ihrer Abweſenheit großen Verdruß machet. Die Dächſinnen tragen ihre Jungen neun Wochen, und bringen zu Anfange des Marz, oder etwas ſpäter, deren zwey bis fünfe blind zur Welt. Man fängt ſie mit Hunden, die dazu abgerichtet ſind, mit den ſo genannten Dachshauben, dem Tellereiſen, Schleifen und andern Maſchinen. Die weidmänniſchen Redensarten vom Dachſe ſind: der Dachs hat Klauen, eine Haut, wird geſchoſſen, gehetzet, ein und ausgerüſt, mit Schliefern geſucht, er verhält, verkluft oder verliert ſich. Das Weibchen wird eine Dachſinn, und der Ort im Dachsbaue, wo die Dachſe recht liegen und ihr Lager gemacht haben, ein Keſſel, das Loch aber eine Rohre genennet. In der Arzney brauchet man von ihnen das Blut, Fett und Gehirn, welches ſonderlich für den Ausſatz, die Steinſchmerzen, und andere dergleichen Zufälle, dienlich iſt. Die Chymiſten wiſſen aus dem Dachſe ein Oel zu bereiten, welches mit Ziegelſteinole die Lähmungen hebt. Die Dachshaare werden zu Malerpinſeln gebrauchet. Das Fell hält den Regen ab, und man verfertiget Reiſetaſchen daraus. Im niedern Aethiopien hat man eine Art Dachſe, welche man Steindachſe nennet; dieſe ſind lahm im Laufen, ihr Fleiſch aber ſchmecket ſo lieblich, als Lammesfleiſch; wie auch der unſerigen ihres, welches an einigen Orten gegeſſen wird, und ſehr weiß iſt.

Dachshaube, ein von ſtarkem Bindfaden geſtricktes Netz, ſo lang und weit, als ein Kornſack, unten am Ende ſpitzig, mit einem eiſernen Ringe verſehen, womit man einen Dachs lebendig fängt; die Zugleine iſt wie an einem Geldbeutel.

Dachshund, Dachskriecher, Dachsſchliefer, Vestigator cuniculorius, *Baſſet*, eine Art von Hunden, die man gebrauchet, die Dachſe damit zu fangen. Sie haben einen langen ſchmalen Leib, niedrige und etwas eingebogene Füße. Etliche ſind glatt und krummfüßig, etliche aber ſtockhärig mit geraden Schenkeln. Die erſten werden für die beſten gehalten, weil ſie länger unter der Erde dauren konnen. Man gebrauchet ſie, theils den Dachs auszuſpüren, und aus den Löchern zu treiben, wobey ſie von ihm oft ſehr übel zugerichtet werden, theils ihn damit zu hetzen.

Dachſtuhl, *Fritage*, ein Zimmerwerk, welches unter das Sparrwerk geſetzt wird, daſſelbe tragen zu helfen. Er iſt ſtehend, bey mittelmäßigen Gebäuden, wenn bloß aufrechte Stühle in die Mitte unter das Sparrwerk geſetzet werden: oder liegend, bey ſchweren Gebäu-

den,

den, wenn um etliche Sparren jedesmal ein beſonderer Stuhl geſetzet, je zwey gegen einander mit einem Balken, neben einander aber mit Kreuzbänden an einander gefüget werden. Sind ſolche Stühle nicht in die Hauptbalken eingezapfet, ſondern auf beſondere Schwellen geſetzet, ſo wird das Werk einfach verſchwellet: wenn aber die Sparren eine ſolche Schwelle haben, doppelt verſchwellet, genennet.

Dachtraufe, ſ. Traufe.

Dactylomantie, Weiſſagung aus Ringen, welche unter gewiſſen Stellungen des Himmels gemacht ſind, um den Einfluß des Geſtirns zu empfangen.

Dactylus, in der Poeſie ein Fuß oder Maaß von dreyen Sylben, davon die erſte lang und die beyden andern kurz ſind, als göttliche, Königinn. Es werden daher die Verſe, worinnen dieſer Fuß mehr, als ein anderer, vorkömmt, oder die aus lauter Dactylen beſtehen, dactyliſche Verſe genannt. Aug. Buchner ſoll ſie zuerſt bey uns eingeführet haben, da ſie vorher ſchon bey den Griechen und Lateinern üblich geweſen: allein, auch ſchon vor ihm findet man dergleichen im Deutſchen, wie man aus der *Sammlung von Minneſingern* ſehen kann. Sie laſſen ſich von verſchiedener Länge machen, von zweenen bis zu ſechs Füßen, oder von einem bis fünf Dactilen.

Dadian heißt der kleine Fürſt in der Provinz Mingrelien, welcher jährlich nicht über zwanzigtauſend Thaler Einkünfte hat, und ein türkiſcher Vaſall iſt.

Dadir, ein ägyptiſches Maaß, welches vier antwerper Stop hält.

Dämmlein. ſ. Dammhirſch.

Dämme ſind Hölzer, worauf der Stock in der Orgel liegt, in welchem die Pfeifen ſtecken, damit die Regiſter füglich können gezogen werden.

Daezajie, ein perſiſche Silbermünze, welche ſo viel als fünf Mamoudis ausmachet. Zwey Daezajies thun einen Haſaar Denarie.

Därme, ſ. Gedärme.

Däumlinge ſind auf Bergwerken kleine Hölzer an den Stempeln, worunter die Hebekopfe an den Wellen treten, und die Stempel in dem Herumgehen aufheben.

Dagewarten, ein altes deutſches Wort, bedeutet ſo viel, als die Tage abwarten, und wurden vormals die Dienſtleute ſo genennet, welche gehalten waren, alle Wochen vier Tage auf den Dienſt zu kommen.

Dagg, *Dague de Prevot*, auf den Schiffen ein wohlgedrehetes kurzes Tau, womit der Provos die Halsſtarrigen oder Strafbaren züchtigen muß.

Dagod, eine Art von Schmiere, ſo dick wie Theer, und aus Birken gemacht, welche die Ruſſen zur Zubereitung der Juchten brauchen, und ihnen dadurch ſonderlich den Geruch geben.

Dairo, der oberſte Prieſter in Japan, welchen die Einwohner für ſo heilig halten, daß ſeine Füße die Erde nicht berühren, noch die Sonne ſein Haupt beſcheinen darf. Dieſerwegen wird er in einem maſſivgoldenen mit Seide künſtlich ausgelegten Behältniſſe, worinnen er alle Menſchen, hingegen ihn niemand ſehen kann, von vierzehn der vornehmſten Japoneſer getragen.

Dakon, ein ſonderlich blaues Corall, welches die Weiber in Guinea zum Zierrathe in ihren Haaren tragen.

Dalbort, Plabord, heißt die Lehne an der Gallerie, auch das Aeußerſte der Schiffsverkleidung, welches oben um die Verkleidung herumgeht.

Dalmatica, dasjenige prieſterliche Oberkleid, welches die Diaconi in der römiſchen Kirche bey der Communion und die Prieſter beym Meſſeleſen, über ihre Alben anlegen. Die Kaiſer und Könige haben, bey ihrer Krönung, dergleichen Kleid vor Zeiten auch gebrauchet.

Damas caffard, eine Art Zeug, welcher dem wahren Damaſte nachahmet, nur daß der Einſchlag deſſelben von Haare, Floretſeide, leinenem, baumwollenen oder auch nur ſchlechtwollenem Garne iſt. Bey einigen iſt der Aufzug noch von Seide oder Floretſeide, bey andern aber auch nur von Garne. Sie kommen aus Frankreich, und ihre Stücke ſind nicht von einerley Breite.

Damaſcener Arbeit, eine mit goldenen oder ſilbernen Figuren ausgelegte Eiſen- oder Stalarbeit, die ihren Namen von der Stadt Damaſcus hat. Sie iſt ſchon den Alten bekannt geweſen, aber von den Neuern verbeſſert worden. Im Karlsbade werden jetzo vortreffliche Sachen von dieſer Kunſt gemacht, welche man daher auch Karlsbader Arbeit nennet: doch kommen ſie den aus der Türkey gebrachten Stücken noch nicht ganz bey.

Damaſcener Klingen, eine Art türkiſcher Degen- und Sebelklingen, welche aus der Stadt Damaſco ihren Urſprung haben, und wegen ihrer vortrefflichen Härte ſehr hoch gehalten werden. Sie ſind parſumirt, auch meiſtentheils flammig gearbeitet und mit goldenen Figuren ausgelegt. ſ. Demeſchin.

Damasquette, eine Art venetianiſcher Stoffe, deren es zweyerley giebt, nämlich mit goldenen und auch nur mit ſeidenen Bluhmen. Die erſtern kommen den Gold- und Silberſtücken, die man zu Lyon webet, ziemlich nahe

Damaſſe, ein franzöſiſcher ſeidener Stoff, welcher auf der einen Seite ganz glatt und eben, auf der andern aber dem Damaſte gleich iſt.

Damaſſin, eine Art von Damaſte mit goldenen und ſilbernen Bluhmen, welche über das Kreuz gewirket, und von guter feiner und wohlzubereiteter Seide ſeyn muß. Er ſoll auch faſt eine halbe Elle breit liegen.

Damaſt, ein künſtliches zu Damaſco erfundenes Gewebe, deſſen Grund ein glänzender oder glatter Boden iſt, in welchem verſchiedene Ranken, Bluhmen und Figuren etwas erhaben eingewirket worden. Anfänglich war es nur von Seide: man hat es aber nun auch von leinenem und wollenem Garne. Die ſeidenen Damaſte ſind entweder einfarbig oder bunt, mit allerhand Bluhmen gezieret, und kommen dergleichen viele aus Holland und Italien, wovon man die letztern für die ſchwerſten und beſten hält. Man hat auch franzöſiſche und indianiſche oder chineſiſche Damaſte. Sie werden aber nunmehr auch in Deutſchland, und ſonderlich zu Leipzig, ſehr ſchön gemacht. Desgleichen kömmt ſehr viel perſianiſcher Damaſt über Moſcau zu uns, der aber nicht ſo ſchön iſt, als der italieniſche oder holländiſche. Der leinene geblühmte Damaſt iſt entweder weiß oder bunt, meiſtens blau und weiß, oder weiß und grau. Der ſchönſte wird in Holland, Schleſien, und vornehmlich in der Oberlauſitz gemacht, wo dieſe Weberey recht zur Vollkommenheit gebracht iſt. Der wollene Damaſt wird mehr unter die Kalamanke gerechnet.

Damavars, Damaras, eine Art indianiſcher Taffende, und zwar von der Gattung der Armoiſine. Sie iſt blumicht, und von ſieben Sechszehntheilen bis zu fünf Sechstheilen breit.

Dameziehen iſt ein etwas nachdenkliches Spiel auf dem Brette, da man in gewiſſen darauf abgetheilten Feldern zweyerley an Farbe unterſchiedene und gedrechſelte Steine, derer insgemein zwölf an der Zahl ſeyn müſſen, gegen einander ſetzet, und ſo lange nach gewiſſen Vortheilen vor ſich zieht, bis man in die letzten Felder des Feindes einen oder mehrere Steine von den ſeinen bringt, die ſo dann zum Siegeszeichen mit einem Steine von dieſer Art gekrönet werden, und hernach Damen heißen. Ein ſolcher Stein hat den Vortheil, daß ſelbiger hinter und vor ſich ſchlagen kann, womit das Spiel ſo lange getrieben wird, bis man ſeinen Feind völlig aus dem Felde geſchlagen, und deſſen Steine in Arreſt gebracht hat.

Dames du Palais, alſo werden in Frankreich die verheuratheten Hofdamen genennet; die unvermählten heißen *Filles du Palais*, ſind aber abgeſchafft.

Dammhirſch, Dämmlein, Dännhirſch, Tannhirſch, Dama, Damma, eine beſondere Art von Hirſchen, welche in Liefland, Dänemark und Norwegen, auch zuweilen in Preußen angetroffen, und anderswo zur Seltenheit gehalten werden. Sie ſind um ein ziemliches kleiner, als die gemeinen Hirſche, jedoch großer, als ein Rehbock. Die Farbe des Hirſches ſowohl, als des Thieres, iſt gemeiniglich weiß: man findet aber auch rothgelbe mit weißen Flecken, wie auch weiß und braunfleckichte. Das Gehorn oder Geweih, wovon die unterſten vier Enden Augenſproſſen, das übrige Theil aber, welches breiter iſt, Schaufeln genennet werden, wirft der Hirſch jährlich ab, und ſetzet es wieder auf; er hat auch keine Galle, hingegen einen längern Bürzel oder Schweif, als die großen Hirſche haben. Das Thier ſetzet zu Ende des Mayes ſeine Jungen, und zwar insgemein zwey. Seine Brunſtzeit iſt faſt vierzehn Tage ſpäter, als der andern Hirſche, und alsdann ſeine Stimme lange nicht ſo ſtark, ſondern er verſchlucket ſie gleichſam in der Gurgel. Seine Fährte ſpüret man ſo wie der großen Hirſche ihre; er läßt auch unterſchiedliche Loſung fallen, nachdem er Weide oder Gras gehabt. Sie gehen nicht ſo zu Felde, wie roth Wildpret, ſondern nähren ſich im Holze von Graſe, Kräutern, Knoſpen und Laube der Bäume, gehen auch truppweiſe beyſammen, außer vom Ende des May an bis zu Ende des Auguſts. Das Thier, welches kleiner iſt, als der Hirſch, führet ſeine Jungen, wenn ſie laufen können, zu ihres gleichen. Die Hirſche ſondern ſich nicht davon, breiten ſich im Geäſe von einander, und thun ſich des Tages beyſammen nieder. Dieſes Wildpret iſt nicht ſonderlich wild; denn wenn es ſich niedergethan hat und etwas vernimmt, ſo drücket es ſich mit dem Kopfe vollends auf die Erde, und lauſchet; alsdann fährt es im Dickichten fort, und lauret wieder. Ihr Fleiſch iſt überaus lieblich, und ſonderlich werden die an der Mutter noch ſaugenden Dämchen allem andern Wildprete vorgezogen: ihre Häute aber hält man hoch, weil ſie nicht nur zart, ſondern auch feſt und dauerhaft ſind. Zwiſchen den großen rothen Hirſchen und dieſen Dämlein hat man eine natürliche Antipathie angemerket, ſo, daß wo dieſe ſich aufhalten, jene weit davon weichen, und gar wegziehen. Wenn aber beyde Gattungen in einem Thiergarten eingeſperret ſind, ſo nehmen die großen rothen Hirſche zuſehends ab, und fallen endlich gar dahin.

Damlooper, eine Art Fahrzeuge, deren man ſich in Holland, auf den Canälen und andern Waſſern im Lande bedienet.

Damm, ſ. Teich.

Dammerde wird in Bergwerken der Raſen von Tage nieder, bis auf die Gränze oder das feſte Geſtein genennet. Sieh Abraum.

Dampf, Dunſt, Vapor, Exhalatio, wenn vermittelſt der Sonne oder einer andern Wärme, die in einem Körper enthaltene Feuchtigkeit verdünnet, in kleine Theilchen aufgelöſet, und heraus in die Höhe gezogen wird, ſolches heißt ein Dampf, zum Unterſchiede eines Dunſtes, der aus trockenen Körpern aufſteigt, oder in ſeinem Weſen trocken iſt, und alle die feurigen, irdenen, ſalzigen, mineraliſchen, ſchwefelichten, u. d. g. Theilchen, die von den Körpern abgelöſet, und durch die Luft weggeführet werden, begreift. Aus ſolchen Dämpfen und Ausdünſtungen werden Winde, Regen und Ungewitter gezeuget. Wie gut oder ſchädlich aber die aus der Erde, dem Waſſer und andern Körpern aufſteigenden Dünſte ſind, ſolches wird aus der Wirkung erkannt, die ſie an den Kräutern und Thieren hinterlaſſen, denen ſie ihre Eigenſchaften gemeiniglich mitzutheilen pflegen.

Dampf, Engbrüſtigkeit, Anhelatio, Aſthma, dieſes Uebel findet ſich zuweilen bey fetten, ſonderlich aber ſchwindſüchtigen Leuten, und beſteht in oft wiederholtem, beſchwerlichem und ängſtlichem Athmen, welches wegen ſehr engen oder verſtopften Luftröhren in ſeinem freyen Gange gehindert oder gedrucket wird, und mit großer Mühe, und mehrentheils ſchweren Huſten muß vollführet werden. Die Urſache ſolcher Verſtopfung iſt gemeiniglich ein zäher Schleim, Winde und Blähungen, die Waſſerſucht, oder eine ungeſunde verſtopfte Lunge. Man pflegt in ſolchem Falle ſich des Hopfens in Weine geſotten und getrunken, wie auch die Roſmarinblüthe oder Blätter in gutem ſtarken Weine oder Honige gekocht, und vor dem Schlafengehen davon getrunken, nützlich zu bedienen.

Dampf iſt auch eine Pferdekrankheit, die gleichfalls in einem beſchwerlichen Athemholen beſteht, und nicht leicht kann gehoben werden.

Dampfbad, ſ. Bad.

Dampfkugel, Blendkugel, Rauchkugel, in der Feuerwerkerey eine Kugel, wie eine Fauſt dick, welche von Schwefel, Salpeter, Kohlen, Schiffpech, Harze, kleiner Gerberlohe, u. d. g. mit Leinöle angefeuchtet, gemacht wird. Man gebrauchet ſie des Tages, oder bey Mondenſcheine des Nachts, um den Feind zu blenden.

Damtiegel, eine ausgehöhlte hölzerne Kugel mit einem Zapfen, der, nachdem eine Schnur um ihn herumgewickelt worden, in einem Holze vorn mit einem Loche, welches der Schlüſſel heißt, gehalten wird, daß er ſich frey drehen kann, wenn man die Schnur mit Gewalt hurtig abzieht, wodurch er denn ins Umlaufen gebracht

wird, und auf der Erde, wo man ihn hinwirft, ein groſses Brummen verurſachet. Es iſt ein Spielwerk der Knaben, und wird in Niederſachſen ein **Brummtieſel** genannt.

Dangrebot, ein Schiff gleich einer Queſche, welches die Holländer auf der Droogebank zu ihrem Fiſchfange gebrauchen.

Dank, Danek, Danich, Danig, eine kleine Silbermünze, wie auch ein kleines Gewicht in Perſien und Arabien, welches den ſechſten Theil einer Drachma oder eines Quentchens machet, und nach franzöſiſchem Gelde ungefähr einen Sol und einen Denier, nach dem Gewichte aber acht Grän beträgt.

Daniſchmend, ſ. Talisman.

Dannbirſch, ſ. Dammbirſch.

Dante, Danta, mexicaniſche Kuh, von den Eingebohrnen **Beori** genannt, ein vierfüſsiges Thier in America, welches rothe Haare hat, und einer kleinen Kuh, oder wie Acoſta will, einem Maulthiere ähnlich ſieht; das Maul aber gleicht einem Kalbesmaule. Es hat einen runzelichten langen Hals, und auf dem Kopfe ein rundes Horn, das wie ein Ring gewunden iſt, oder vielmehr eine Art von einem vier Finger breit langen Rüſſel, der ihm über die Schnauze hangt. Die Schenkel ſind kurz, und die Füſse mit ſchwarzen geſpaltenen Klauen verſehen. Der Schwanz iſt faſt ohne Haare, kürzer, als an dem Mauleſel, und an einigen iſt gar keiner zu finden. Dieſes Thier begiebt ſich ins Waſſer, wenn es gejaget wird, und zerreiſst öfters die Hunde mit ſeinen Zähnen, welche, wie Schweinszähne, ſehr ſcharf und ſtark ſind. Sein Fleiſch iſt gut zu eſſen, und die Haut wird von den Indianern zu Kleidungen gebraucht, weil nicht leicht ein Pfeil durchdringt. Die Klauen von den Füſsen geraſpelt und pulveriſirt, ſollen den Schweiſs treiben, und wider den Gift und die fallende Sucht gut ſeyn, wenn man ein Scrupel bis auf ein Quentchen davon einnimmt.

Danz, ſ. Tanz.

Danzig-Or, Danzickhor, ein Timpf, oder eine zu Danzig geprägte Silbermünze, welche achtzehn daſige oder polniſche Groſchen an Werthe iſt.

Daphnomantie, Wahrſagerey vermittelſt eines Lorbeeraſtes, aus deſſen Geräuſche im Feuer man verborgene und künftige Dinge vorher wiſſen will.

Darcemon, ſ. Adarcon.

Darcheni, diejenige ſchlechte Art Zimmet, welche eigentlich die Rinde von dem Stamme und den Aeſten des Baumes iſt.

Darchimi, Darkimet, ein arabiſches Gewicht, ſo viel als der achte Theil einer Unze.

Dariabanis, eine Art weiſser Cattune, die aus Surate kömmt.

Daridas, eine Gattung Taffende, die man auch **Grastaffende** nennet, weil ſie von gewiſſen Kräutern gemacht werden. Man bringt ſie aus Indien.

Darini, eine venetianiſche Münze, deren zwo eine Teſtone ausmachen.

Darins, eine hanfene Leinwand, die in Champagne gewebet wird.

Darm, ſ. Gedärm.

Darmbruch, ſ. Bruch.

Darmfell, Peritonæum, ein dünnes, weiches und zähes Häutchen, welches alle Theile, die im Unterbauche liegen, umſchlieſst, iſt ſo lang und breit, wie der Unterbauch ſelbſt.

Darmgicht, Illiaca paſſio, Volvulus, Miſerere mei, ein ſehr harter Schmerz, mit ſtarker Aufblähung des Leibes, Reiſsen, und einer harten Verſtopfung, in dem groben Gedärme, daſs auch ſo gar der Miſt zurück tritt, und zum Halſe hinaus geht, bis er mit einer Entzündung oder Erſterbung ein Ende nimmt. Dieſe Krankheit wird zuweilen mit der Colik oder dem Bauchgrimmen für eins genommen, wovon ſie doch ſehr unterſchieden iſt. Aeuſsert ſie ſich bey den Pferden, welches alsdann geſchieht, wenn ſie nach der Seite, wo der Schmerz iſt, ſtets hinſehen, wenn ſie traurig ſind, kalte Ohren haben und nicht freſſen, wenn ſie alle viere von ſich ſtrecken, ſich beſtändig wälzen, oder auch, wie die Hunde, hinten ſitzen und vorn ſtehen, aufſchwellen, und über den ganzen Leib ſchwitzen, ſo pfleget man ſolches durch ein Maaſs Lindenblüthwaſſer mit Kuhmiſte vermenget, oder mit einem Nöſsel Baumöle, auch nur mit einer guten Portion Neſſelwaſſer, das man ihnen eingieſst, zu heilen.

Darmruhr, wenn die Speiſen entweder ganz oder zum Theile unverdaut und unverändert, durch den natürlichen Stuhlgang wieder ausgeworfen werden.

Darnamas, die beſte Art Baumwolle, die von Smirna kömmt, und von einer Ebene bey dieſer Stadt ſo genennt wird, wo ſie in der groſsten Menge wächſt.

Darre, eine Seuche, welche die wilden Bäume in den Wäldern anzufallen pfleget, wovon die Schale abgetrennet, der Baum wurmſtichig und dünne wird, daſs er leicht faulet und die Gipfel abbrechen. Die Urſachen derſelben werden in verſchiedenen Sachen geſuchet, als böſen Nebeln, groſser Dürre, ſtarken Fröſten, Raupengeſchmeiſse, dem Blitze, groſsen und ſchädlichen Winden, welche die Wurzeln der Bäume los machen, dadurch ihnen die nöthige Nahrung benommen wird, wie auch denen hitzigen und kalten mineraliſchen Dünſten, die aus der Erde aufſteigen, und den Wurzeln Schaden thun. Sie greift mehr das Harzholz, als das Laubholz, an. An einigen Orten machet man groſse tiefe Graben zwiſchen den angeſteckten und geſunden Bäumen, und hauet die Wurzeln der kranken Bäume ab, damit ſie die friſchen nicht anſtecken mögen.

Darre, Hectica infantum, eine Krankheit, womit die kleinen Kinder beſchweret werden, dadurch ſie ganz abnehmen und gleichſam verwelken. Man ſchmieret ſie alsdann mit einer Salbe von ungeſalzener Butter, Schweinenſchmalze und Schafstalche mit untergemiſchtem Wachsole.

Darre, ein Zufall der Pferde, dabey ſie nicht gedeyen können, ſondern ganz vertrocknen. Man nennt ihn auch das Feuer und die Schwindſucht, weil ſie verſchwinden, als wenn ſie vom Feuer ausgetrocknet wären. Man ſticht in dieſem Falle den Pferden an der Bruſt auf jeder Seite ein Löchelchen, aber nur durchs Fell, ſtecket Chriſtwurzel eines Gliedes lang hinein, und läſst es von ſich ſelbſt wieder heraus ſchwären.

Darre oder Dörre iſt in den Brauhäuſern eine Art von Ofen, der aus einem länglichten Gewölbe beſteht, über

welches geflochtene Hurden gelegt ſind, worauf man das Malz vermittelſt untergemachten Feuers trocknet.

Darrbalken ſind in Bergwerken die Eiſen, welche auf dem Darrofen liegen. Darrblech heißt die Thüre vor dem Darrofen; Darrgekrätze, was in dem Darrofen, nach ausgenommenen Kienſtocken, zuſammen gekehret wird. Darrlingen heißen die Bergleute das Kupfer, welches im Darrofen von den Kienſtöcken zurück bleibt.

Darrband, Dropax, eine Salbe, darunter Pech kömmt, welche das Haar ausfallen machet.

Darrofen iſt, darinnen die Kienſtöcke, (ſind das vom Bleye und Silber gereinigte Kupfer), gedörret werden, und das übrige Bley und Silber ganz abgeſondert wird. Auf Glashütten aber wird der Darrofen derjenige genennet, in welchem ſie das Holz zum Glasſchmelzen austrocknen, und dürre machen ꝛc. Derſelbige iſt in mancher Glashütte über dem Temperofen gebauet, allwo ſich die Hitze vom Temperofen durch ein oder zwey gevierte Löcher in den Darrofen ziehen kann.

Darrſucht, ſ. Schwindſucht.

Darſe, Darſine, *Baſſin*, Rom, Dok, ein abgeſonderter Theil eines Meerhavens, welcher am nächſten an der Stadt iſt. Man verwahret daſelbſt die Galeeren und andere Schiffe; daher iſt er gemeiniglich mit einer Kette verſchloſſen.

Dataria, ein Collegium zu Rom, welches über alle erledigte Pfründen, deren Einkünfte ſich nicht über achtzig Ducaten erſtrecken, und welche keine beneficia conſiſtorialia ſind, diſponiret, ſo, daß ſich alle Candidaten bey demſelben melden, und wenn ſie was erhalten, erkenntlich ſeyn müſſen. Es beſteht aus dreyen Perſonen; dieſe ſind der Datarius oder Pro-Datarius, der Sub-Datarius, und der Præſectus vacantiarum per obitum, welchen viele andere Reveditores, Regiſtratores und Schreiber zugeordnet und untergeben ſind. Der Director dieſes Collegii heißt Datarius, wenn er ein Prälat; Prodatarius aber, wenn er ein Cardinal iſt. Dieſes Amt, welches von großem Anſehen iſt, wird daher ſo genannt, weil der Datarius das Datum auf die Suppliken ſetzen muß, wenn ſie von dem Papſte bewilliget werden.

Datis, Doutis, eine Art weißer aber zimlich grober Cattune, die aus Oſtindien und vornehmlich von Suratte kömmt. Man hat ſie ſo wohl roh, als gebleicht, und unter verſchiedenen Benamen von ihrer Beſchaffenheit. Sie werden aber oft mit dem ſo genannten Sauvagagis oder Sauvagäzes vermenget.

Dattelbaum, Palma, Dactyliſcum, eine Art Palmbaum, welcher zum häufigſten in den indianiſchen Ländern, in Syrien, Arabien und in dem gelobten Lande, auch in Africa wächſt. In Italien wird er in den vornehmſten Gärten gefunden, wo er zu einer anſehnlichen Größe gelanget. Es ſind derſelben zweyerley Arten, nämlich Palma major, der groſſe Palmbaum oder der eigentliche Dattelbaum, und humilis, der kleine Dattelbaum oder auch Tamarindenbaum. Der groſſe wächſt hoch, hat einen dicken ſchuppigen Stamm, ſtößt oben am Stamme vielfältige Aeſte hervor, deren Blätter den Veilwurzblättern gleichen. Er iſt zweyerley Geſchlechtes, und das Weibchen trägt keine Frucht, wenn es nicht neben dem Männchen gepflanzet iſt. Sie haben weiße dreyblätterichte Bluhmen, in deren Mitte bey dem Weibchen die Frucht wie ein Pfefferkorn, bey dem Männchen aber drey Staubfäden ſitzen, von deren Pulver ſolche zur Vollkommenheit gebracht wird. Der kleine Dattelbaum iſt auch in Deutſchland in vielen Gärten bekannt, hat einen ſchuppigen Stamm, gleich dem großen, wächſt aber nicht hoch. Oben auf dem Stamme erſcheinen im Sommer kleine Bluhmen dicht zuſammen, wie Beerlein, geſetzet, die aber im Herbſte abfallen: doch hat man ſie durch großen Fleiß zuweilen auch zum Tragen bey uns gebracht. Der Gebrauch des großen Dattelbaumes iſt bey den Morgenländern vielfältig; denn aus dem Stamme machen ſie Balken, aus den Zacken Wände und allerhand Gefäße, aus den Blättern Fächer und Körbe, aus dem Baſte Stricke für die Schiffe. Seine Frucht

Dattel, Dactylus, hängt traubenweiſe daran, iſt etwas länglich rund, fleiſchig oder gleichſam ſchleimig, von Geſchmacke weinſüß, und an Farbe röthlich mit einem ſehr harten länglicht runden Kerne. Sie wird häufig aus Indien zu uns gebracht, hat eine zuſammenziehende Eigenſchaft, und iſt gut für den Huſten, Heiſerkeit, und nutzet den Nieren und der Blaſe. Die Kerne davon zermalmen und treiben den Stein. Die Morgenländer machen aus dem Safte des Baumes einen Trank, den ſie Palmenwein nennen. ſ. Palmbaum.

Dattelöl, Oleum palmæ, ein Oel, welches ſo dick iſt, als Butter, von Farbe goldgelb, und von Geruche wie Veilchenwurzel. Es wird aus der Frucht Aovara gezogen, und von den Africanern als Butter gegeſſen. Aeußerlich mindert es die Schmerzen des Zipperleins, ſtärket die Nerven, und machet die kalten Feuchtigkeiten dünner. ſ. Aovara.

Datum, Datum, der Tag und das Jahr, welche Briefen und andern Schriften beygeſetzet werden, wenn ſie geſchrieben worden. In der Matheſi heißt es, wenn eines Dinges Größe, Stärke, Gattung oder Verhältniß deutlich angegeben iſt.

Datura, Dutroa, Solanum fœtidum, Dornäpfel, Dotter, bey den Arabern Marana, bey den Perſern Datula, bey den Portugieſen auch Burladora, oder Scherzapfel genannt, eine mannshohe Pflanze mit breiten dunkelbraunen auf den Seiten tief eingeſchlitzten Blättern, faſt in der Geſtalt eines Gänſefußes. Die Bluhme iſt wohlriechend und weiß, unten ſpitz und oben breit. Die Frucht, welche wie eine wälſche Nuß länglich rund und ganz ſtachlicht iſt, enthält einen kleinen ſchwarzen Samen von einem verdrießlichen Geruche. Wenn derſelbe in der Speiſe oder im Getränke jemanden beygebracht wird, ſo hat er eine beſchwerliche Wirkung, indem er den Menſchen von Sinnen bringt, und entweder in einen tiefen Schlaf ſinken, oder lachen, weinen, plaudern und ſchwatzen läßt, ohne daß er weiß, was er thut, oder ſich deſſen hernach beſinnen kann. Die morgenländiſchen Weiber wiſſen ſich deſſen zu bedienen, ihre Männer zu betäuben, wenn ſie mit andern ihre Luſt büßen wollen, und richten es ſo meiſterlich zu, daß es auf ſo viel Zeit wirke, als es ihnen gefällt. Ordentlich währet die ſchädliche Wirkung nicht über vier und zwanzig Stunden, es ſey denn, daß die Doſis zu ſtark geweſen. Sie kann aber auch

durch

durch eine Brecharzeney und ſtarkes Reiben der Beine und Arme vertrieben werden. Man hält das Gewächs für eine Gattung der Stramoniæ, und es wird auch in unſern Gärten erzielet.

Dauben, Faßdauben, kleine, dünne und ſchmale Bretter, ſo wohl aus hartem eichenen als auch weichem Holze, die zu allerhand großen und kleinen Fäſſern, Tonnen, Pipen u. d. g. Böttcherarbeit gebrauchet werden. Sie werden auch zuweilen Stäbe genannt. Man machet oder reißt dergleichen viel in der Mark Brandenburg und ſonderlich zu Havelberg, womit denn in den Seeſtädten ein großer Handel unter dem Namen des Stavholzes getrieben wird.

Dauen heißt die Arbeit der Gerber, da ſie glattes, rothes, ſchwarzes, blaues ꝛc. Leder machen, welche Zubereitung ſich ſonſt die Corduanmacher allein zueignen wollen.

David oder Schulkleinod der Meiſterſänger, beſteht in einer ſilbernen Schnur, daran drey große ſilberne und vergoldete Schauſtücke gebunden ſind, auf deren mittelſten, als dem ſchönſten, der König David mit der Harfe abgebildet iſt; dieſe Schnur hängt der Gewinner bey den Meiſterſängern zu Nürnberg an den Hals.

Daullontas, ein Manns hoher und ſehr äſtiger Strauch in America; die Blätter ſehen faſt wie an der Balſamine aus, und ſind am Rande ausgezackt. Die Blüthen wachſen träubleinweiſe, wie an dem Hollunder, und die darauf folgenden Beeren haben einen bittern Geſchmack. Dieſes Gewächs hat einen Geruch und ſolche Kraft, wie die Camillen. Die Blüthe brauchet man als Bähungen und Umſchläge zum Erweichen, Zerreiben und Zertheilen. Die Beeren dienen innerlich für die Engbrüſtigkeit, die Colik, und die Reinigung der Weibesperſonen fort zu treiben.

Daum, Pollex, der erſte Finger an des Menſchen Hand, iſt zwar faſt der kürzeſte, und ſteht ganz außer der Ordnung, doch iſt er unter allen der ſtärkeſte, und ſcheint daher im Lateiniſchen ſeinen Namen bekommen zu haben. Die Alten gaben vormals durch Ausſtreckung deſſelben ihre Gewogenheit, und durch deſſelben Zudrückung ihren Haß an den Tag.

Daum, Uncia, im Werkmaaße der zwölfte Theil eines Schuhes, und wird wieder in zwölf Grane oder Gerſtenkörner getheilet.

Daumring bey den Schuſtern, ein Ring oder Daumen, wie am Handſchuhe, doch oben offen, von Leder, welcher bey dem Nehen mit dem Schuhdrate, den Daumen verwahret.

Daumſchrauben, Forcipes digitorum, manicæ, ein eiſernes Schraubzeug der Scharfrichter, welches ſie den Uebelthätern an die Daumen zu ſchrauben pflegen, wenn ſie nicht gutwillig bekennen wollen; es iſt der Anfang, der erſte Grad der Tortur oder ſcharfen Frage.

Davon polzen heißt auf den Bergwerken, zu zeitlich Schicht machen, oder von der Arbeit gehen.

Dauphin wird in Frankreich der älteſte königliche Prinz und Kronerbe genennet, ſo lange der König lebet. Dieſes rühret von der Provinz Dauphiné her, welche Humbert II, Dauphin von Viennois, 1343 dem Könige Philipp von Valois mit dieſer Bedingung geſchenket hat, daß die Kronprinzen von Frankreich den Titel Dauphin führen ſollten.

Dauphine, ein ſehr leichter wollener Zeug, der eine Art von ganz ſchlechtem ungekreuzeten Droguet iſt, aber mit verſchiedenen Farben nach Jaſpisart ſpielet, und wie die Kamelotte, Etamine ꝛc. die nicht gekreuzet ſind, gewirket wird. Sie werden ſonderlich zu Rheims, aus vorher auf verſchiedene Art gefärbter und unter einander gemengter Wolle verfertiget; doch machet man auch dergleichen zu Amiens. Sie liegen nur eine Pariſer halbe Elle breit.

Dauung, Verdauung, Coctio, Chiliſicatio, eine Arbeit des Magens, wodurch alle genoſſene Speiſe und Trank, vermittelſt der natürlichen Wärme und Hülfe der nahe dabey gelegenen Theile des Eingeweides, ſonderlich der Leber, verzehret und zur Nahrung des Leibes geſchickt gemachet werden. Der Anfang dazu wird im Munde durch das Kauen und die Vermiſchung mit dem Speichel gemachet, das Mittel in dem Magen fortgeſetzet, und das übrige in den kleinen Gedärmen vollendet. Ob die innerliche Wärme allein, oder die natürliche Säure des Magens, und dadurch erregte Gährung, oder die Rüttelung und die Schiebung des Magens das Werk ausrichte, darüber iſt unter den Naturkündigern viel Streitens. Der Dauungen werden insgemein drey geſetzet: die erſte in dem Magen, der den Nahrungsſaft bereitet; die zweyte in dem Eingeweide, wo der Milchſaft von dem Unrathe abgeſchieden; und die dritte in der Leber und in den andern Theilen, in welchen das Blut und die übrigen natürlichen Lebensſäfte zugerichtet oder abgeſondert werden.

Dauungsſaft, ſ. Milchſaft.

Day, derjenige, welcher in Tunis in Africa die Regierung verwaltet. Er hat eine faſt unumſchränkte Gewalt, wie denn der türkiſche Baſſa ſelbſt, welcher dahin geſchickt wird, demſelben unterworfen iſt. Wenn der Day ſtirbt, ſo folgen ihm nicht gleich ſeine Kinder, wenn ſie nicht vorher ſchon dazu gemachet ſind, ſondern ſie müſſen den Adel um die Nachfolge erſuchen.

Debbel, Debel, bey den Tiſchern, Zimmerleuten, Mäurern und Schloſſern, ein viereckichtes Stück Holz, welches ſie in ein Loch, das ſie in eine Mauer geſchlagen, treiben, einen Haſpen, Haken, Nägel oder anderes, deſto beſſer zu befeſtigen.

Debelboden, der Fußboden zwiſchen zweyen Stockwerken, wo zwiſchen zweenen Hauptbalken der Raum mit dicht an einander geſchlichteten und zur Seite mit eingebohrten runden Debeln verbundenen etwas ſchwächern Balken ausgefüllet iſt, ſo daß ihre untere Fläche, welche die Decke der darunter gelegenen Zimmer abgiebt, ganz gerade iſt; oben hergegen, wo der Fußboden darüber zu liegen kömmt, wird die zwiſchen den Hauptbalken entſtandene kleine Vertiefung mit klarem trockenen Schutte ausgefüllet.

Debet, Debit, die Schuld, Verkaufung der Waaren auf Borg, wird inſonderheit bey Kaufleuten gebrauchet, an Statt: Er ſoll.

Decagonalzahl iſt eine Polygonalzahl, welche aus der Addirung der Glieder von einer arithmetiſchen Progreſſion entſteht, darinnen der Unterſchied der Glieder

acht iſt. Z. B. Es ſey die arithmetiſche Progreſſion 1, 9, 17, 25, 33 u. ſ. f. ſo ſind die Decagonalzahlen 1, 10, 27, 52, 85 ꝛc. denn 1+9=10, 1+9+17=27 u. ſ. w.

Decagonum, ein Zeheneck, welches aus zehen gleichen Seiten und Winkeln beſteht.

Decampirung iſt die Bewegung einer Armee von einem Orte zum andern, um ſich vortheilhafter zu lagern oder der Feinde Annäherung zu vermeiden. Erſtlich läßt man das Geſchütz abführen, hernach folget das Gepäck. Was man in Eile nicht fortbringen kann, wird verbrannt, vergraben, ins Waſſer verſenket, oder ſonſt unbrauchbar gemachet.

Decanus, auf hohen Schulen, der vorſitzende Profeſſor einer Facultät, der die Macht hat, die übrigen Mitglieder derſelben zuſammen zu fordern, den Vortrag einer Sache zu thun, aus den meiſten Stimmen einen Schluß zu machen, und das Siegel der Facultat zu verwahren. Es bleibt aber das Decanat nicht beſtändig bey einer Perſon, ſondern wird zu gewiſſen Zeiten unter den Collegen abgewechſelt.

Decanus, Dechant, bey hohen Stiftern die nächſte Würde nach dem Probſte, in dem Capitel. Er wird aus dem Mittel der Domherren durch die meiſten Stimmen erwählet, und bleibt Dechant, ſo lange er lebet. Bey Collegiatkirchen iſt entweder ein Probſt oder ein Dechant das Haupt des Capitels, dem die übrigen Capitularen auf gewiſſe Maße zu gehorſamen ſchuldig ſind.

Decanus Ruralis, Ruraldechant, ein Pfarrer auf dem Lande, dem eine gewiſſe Aufſicht über etliche andere Pfarren anvertrauet wird. Dieſes Amt iſt in England eine beſtändige Würde, in Frankreich aber wird es nur commiſſionsweiſe verſehen.

December, der zwölfte Monat im Jahre bey uns, bey den Römern aber der zehnte; daher er denn ſeinen Namen hat. Er war bey ihnen der Göttinn Veſta geheiliget, und wurde durch einen Sklaven angedeutet, der eine große brennende Fackel hält und mit Würfeln ſpielet, die Saturnalien dadurch zu bezeichnen, die in dieſem Monate gehalten wurden. S. Chriſtmonat.

Decempeda, eine Ruthe oder ein Maaßſtab von zehn Schuhen. S. Ruthe.

Dechant, ſ. Decanus.

Decher, Decas, eine Zahl von zehn Stücken gewiſſer Waaren, z. B. ein Decher Bockfelle ꝛc.

Decilis iſt in der Aſtronomie ein Aſpect, da zween Planeten um den zehenten Theil des Thierkreiſes oder um ſechs und dreyßig Grad von einander ſtehen. Es wird alſo bezeichnet: Dec.

Decimalrechnung, ſ. Logiſtica decimalis.

Decimalzahlen, Decimalbrüche, ſind diejenigen, deren Nenner 10, oder 100 oder 1000, u. ſ. f. ſind. Man pfleget ſie wie ganze Zahlen zu ſchreiben, und läßt die Nenner weg, als 0, 69 heißt ſo viel als $\frac{69}{100}$ imgleichen 5, 036 $\frac{36}{1000}$. Das Comma ſetzet man, die Stelle der ganzen von den Stellen der Decimalbrüche abzuſondern.

Deciſum, ſ. Abſchied.

Decke, Tegmen, Operimentum, alles dasjenige, womit man etwas bedeckt. Weil alſo ſolcher Decken ſehr viel ſind, ſo thut man zum Unterſchiede ein eigenes Benennungswort hinzu, und ſaget, eine Pferde-Bett-Tiſchdecke u. ſ. w.

Decke, Laquear, die Decke eines Gemaches. Deren ſind in der Baukunſt ſonderlich viererley, als: Gewölbe, Felderdecken, Spiegeldecken, und Plattdecken. Von dieſen ſind die beyden erſten bey den Italienern, die beyden letzten aber bey den Franzoſen gemein.

Deckel des Säulenſtuhles, wie es Goldmann nennet, *Corniche*, iſt der obere Theil des Poſtamentes, womit der Würfel gedecket iſt. Die Werkleute nennen ihn das Poſtamentgeſims. Es ſchicken ſich Karnieſe, Hohlkehlen, Vierthelſtäbe, Platten von allerley Große hinein.

Decken, eine Winzerarbeit, die nach dem Pfalziehen entweder vor oder nach der Düngung verrichtet wird, da der Winzer mit der breiten Haue eine Furche zum Stocke machet, denſelben nieder biegt, ein wenig mit dem Fuße betritt und hernach mit Erde bedecket.

Decknetze, Deckſchnee, für die Rebhühner, Wachteln u. d. gl. wenn ſie ſich unter dem Schnee verkrochen. Sie dürfen nicht länger, als vierzig bis fünf und vierzig Ellen, und nicht kürzer, als zwanzig bis vier und zwanzig Ellen, auch nicht breiter, als zwölf Ellen, noch ſchmaler, denn acht Ellen ſeyn.

Deckenſtück wird eigentlich dasjenige perſpectiviſche Gemälde genennet, welches in großen Gemächern über der Wand des Zimmers unter der Decke pflegt gemachet zu werden, und das Anſehen hat, als wenn es eine beſondere Etage wäre, daran allerhand ſitzende, gehende und über ein Geländer herunterſehende Perſonen ſtünden. Es pflegen auch wohl einige erhabene Gipsbilder hin und wieder untermenget zu werden, damit das Auge deſto leichter betrogen werde.

Deckplatten, Deckſteine, ſind zwey bis drey Zoll dicke, und nach benöthigter Länge und Breite zugehauene Steine, damit man die Gartenmauern und Thorpfeiler vor dem Wetter zu bedecken pfleget. Man läßt ſie zu ſelbſt eigener Dauer entweder in der Mitte etwas erhaben und auf beyden Seiten abſchüßig zuhauen, oder man leget ſie auch ſchräg, damit ſie einen Abhang von etlichen Zollen außerhalb des Gartens bekommen.

Deckſoden, Plackſoden, Deckraſen, ſind einen Fuß lange, einen halben Fuß breite, und drey Zoll ſtarke, von guten Wieſen ausgeſtochene Grasſtücke. Sie dienen zur Bekleidung der äußern und innern Böſchung des Grabens, der Luſtberge, und anderer Werke, ja es werden ganze Gartenwände damit beleget.

Deckſtein iſt auf Bergwerken ein gevierter Stein, der über das Kreuz der Anzucht der Ofenherde geleget, und darauf erſtlich der Leimherd, hernach das Geſtübe, geſtoßen wird.

Declination, Abwandelung, Declinatio, in der Sprachlehre, die Veränderung eines Nennwortes am Ende durch ſeine Caſus. ſ. Abwandeln. In der Arzeneykunſt iſt es das Abnehmen der Krankheit, wenn der Kranke außer der Gefahr des Todes kömmt. Die Wundärzte verſtehen dadurch die Verrückung der Knochen, wenn ſie nicht ganz und gar aus ihrem Sitze gegangen ſind. In der Aſtronomie heißt es die Abweichung eines Geſtirnes vom Aequator nach einem

von den beyden Polen, daher ſie nordlich oder ſüdlich genennet wird.

Declinationum circuli, Abweichungszirkel, ſind groſſe Himmelszirkel, welche durch die Weltpole und einen gegebenen Himmelspunct gezogen werden, deſſelben Abweichung von dem Aequator damit zu meſſen.

Declinatorium inſtrumentum, Abweichungsinſtrument, beſteht aus einem in hundert und achtzig Grade getheilten halben Zirkel, in deſſen Mittelpuncte mit einem daran hangenden Gewichte ein bewegliches und mit einem Compaſſe verſehenes Linial hangt, damit man durch ſolches Inſtrument die Abweichung einer Wand oder einer jeden Fläche, worauf man eine Sonnenuhr zeichnen will, erforſchen könne, ob und wie weit ſie aufwärts oder unterwärts, vorwärts, oder rückwärts hange, ob und wie weit ſie ſeitwärts von einer Hauptgegend der Welt abweiche u. ſ. w.

Decliniren, Abweichen, wird 1) von der Magnetnadel auf dem Compaſſe geſaget, wenn ſie nicht gerade nach dem Nordpole zeiget, ſondern auf eine oder die andere Seite abweicht. 2) Auf den Schiffen bey den Steuerleuten heißt decliniren, die gradus latitudinis und longitudinis zuſammen rechnen, um zu ſehen, wie weit ſie unter währendem Segeln in Tag und Nacht kommen. 3) In der Sprachlehre ein Nennwort am Ende durch ſeine Caſus verändern.

Decoct, Decoctum, ein von unterſchiedenen Kräutern, Wurzeln oder Samen abgekochter Trank, welcher den Kranken als eine Arzney auf gewiſſe Zeit und Maße verordnet wird.

Decolliren in der Chymie, heißt, den Hals von einem Kolben oder einer gläſernen Retorte mit einem Schwefelfaden oder einem eiſernen glühenden Ringe abſprengen.

Decoration, Verzierung, eine maleriſche Vorſtellung, deren man ſich bey großen Feyerlichkeiten, inſonderheit auf den Schauplatzen bey den Scenen bedienet. Es wird ein fruchtbarer Geiſt dazu erfordert, welcher eingebildete Palläſte, prächtige Tempel, ſeltene Reichthümer und Zierrathe zu erſinnen weis, die von gutem Geſchmacke ſind. Er muß die Perſpectiv, die Optik und die Architektur wohl verſtehen, damit er den Gegenſtänden ihre richtige Verhältniß und Entlegenheit gebe; zugleich auch die Kunſt beſitzen, die maleriſchen Erleuchtungen recht auszutheilen, damit er die Farben hebe und ſichtbar mache, und die Säulen und Figuren erhelle. Der Ritter Servandoni iſt darinnen ſehr vortrefflich geweſen und für den größten Meiſter gehalten worden.

Decretales, ein Theil von dem Corpore juris canonici, darinnen die päpſtlichen Geſetze und Verordnungen, welche auf die Fragen der Geiſtlichen und Biſchöfe gethan worden, enthalten ſind.

Dediren wird geſaget, wenn man in einem Regiſter etwas austhut, oder das dedit vorſetzet.

Defalciren heißt in den Rechten, wenn einer, der zum Erben eingeſetzet iſt, und wegen vieler Vermächtniſſe nichts für ihn überbleibt, den vierten Theil der Erbſchaft abzieht und für ſich behält.

Defect, Defectus, heißt nicht nur dasjenige, was an einem Dinge fehlet, ſondern auch die Sache ſelbſt, welcher einer oder mehrere von ihren Theilen ſo fehlen, daß ſie nicht mag vollkommen genennet werden. Dergleichen Defecte oder Unvollkommenheiten finden ſich an Schriften, Rechnungen, Büchern, Gold- und Silberarbeiten, Getreide und an allerhand Kaufmannsgütern.

Defenſioner, ſ. Ausſchuß.

Defenſionslinie an einer Feſtung, iſt eine gerade Linie, nach welcher das Geſchütz gerichtet wird, daraus man einen Ort vertheidigen will. Sie iſt zweyerley: 1) linea defenſionis major, die beſtändige Defens- oder Streichlinie, welche von dem Winkel, den die Flanke mit der Curtine macht, zu der gegenüber ſtehenden Bollwerksſpitze gezogen wird. 2) Linea defenſionis minor, die kleine Defens- oder Streichlinie, iſt eine Verlängerung der Face bis an die Curtine.

Defenſive geben heißt, den Feind nicht anfallen wollen, ſondern alle Gelegenheit mit ihm zu ſchlagen vermeiden, weil man entweder gegen denſelben nicht ſtark genug iſt, oder Zeit gewinnen will, ſich in beſſere Verfaſſung zu ſetzen.

Defenſor fidei, Beſchützer des Glaubens, wird der König in England genennet. Der Papſt Leo X hat dem Könige Heinrich VIII dieſen Titel beygeleget, weil er 1522 mit eigener Hand ein Buch wider Luthern geſchrieben.

Defilé, ein enger Weg, auf welchem nur eine Perſon hinter der andern, oder doch nur wenig Perſonen neben einander marſchiren können; daher heißt defiliren, wenn die Truppen durch enge Wege marſchiren, oder ſonſt in guter Ordnung fortrücken.

Definition, ſ. Benennung, wie auch Erklärung.

Definitiv heißt ein ſolches Urtheil oder ein rechtlicher Ausſpruch, wodurch ein Proceß oder eine Rechtsſache ſeine Endſchaft erreichet.

Definitor, ein Ordensmann, welcher ein Aſſeſſor oder ein Rath eines Ordensgenerals oder eines Obern in gewiſſen Klöſtern iſt.

Defterdar, ſ. Tefterdar.

Degen, Gladius, ein bekanntes Gewehr, welches aus einem langen ſchmalen, auf zwoen oder auch dreyen Seiten ſchneidenden ſpitzigen Eiſen, das man die Klinge nennet, und einem aus Stahle, Eiſen, Meſſinge, Golde, Silber, gemacheten Gefäße oder Handgriffe beſteht. Es wird zu Ehren oder auch zur Beſchützung getragen, und in einer Scheide an einem Gehenke bey uns an die linke Seite, bey einigen orientaliſchen Völkern aber an die rechte Seite gehänget. Es iſt ein Zeichen des Standes, des Adels und der obrigkeitlichen Gewalt. Die Alaner betheten den Degen als einen Gott an, und die Türken pflegen mit demſelben ihre Eide zu bekräftigen. Die Erfindung deſſelben wird von einigen dem Belus, einem Sohne Neptuns, von andern den Lacedämoniern zugeſchrieben.

Degenſchwarz, Degenöl, Oleum ruſci, ein dickes Oel, welches von den Pferdärzten häufig gebrauchet wird.

Degradiren, Abſetzen, einen ſeines Standes und ſeiner Würden entſetzen. Es geſchieht nur noch mit gewiſſen Ceremonien bey Geiſtlichen oder bey vornehmen Miniſtern, wenn ſie äußerliche Zeichen ihrer Würde tragen. Wenn ein katholiſcher Geiſtlicher degradiret wird, ſo ſtellet man ihn in ſeinen Ordens- oder

Amts-

Amtskleidern vor den Bischof. Dieser nimmt, im Beyseyn des weltlichen Richters, ein Stück Glas oder ein Messer, und beschabet dem Verurtheileeen damit gelinde die Platte am Haupte, und die Oerter der Hände, welche bey der Weihung gesalbet worden. Sodann nimmt er ihm einzeln und nach der Ordnung alle heilige Zeichen und Zierrathen ab, die er bey der Weihung empfangen. Zuletzt zieht er ihm auch das geistliche Kleid aus, und dargegen ein weltliches an, wobey er zu dem weltlichen Richter spricht, er möge ihn nunmehr als einen wegen seiner Laster abgesetzten, entweiheten, entkleideten, und aller Ehre beraubeten Menschen, unter sein weltliches Gericht nehmen. Ehemals wurden auch die Soldaten degradiret, ehe sie unter des Scharfrichters Hände kamen. Man stellete sie zu dem Ende mit ihrem völligen Ober- und Untergewehre, wiewohl mit gebundenen Händen, dar, worauf ein Unterofficier von des Verurtheileten Compagnie laut zu demselben sagete: Weil du dich unwürdig gemachet hast, die Waffen zu führen, so wirst du hiermit degradiret. Zugleich nahm er ihm das Gewehr rückwärts von der Schulter, zog ihm darauf sein Gehenk und Seitengewehr nebst der Patrontasche ebenfalls rückwärts durch die Beine ab, und gab ihm mit einer Schaufel einen Schlag von hinten, worauf ihn denn der Scharfrichter übernahm.

Dehors, s. Außenwerke.

Deichselseisen, eine von dem Knie bis unter den Fuß gehende breite und starke eiserne Schiene, die unten wie ein Steigbügel gebildet, oben über dem Knie aber etwas gebogen ist. Sie wird oben mit einem Riemen an der rechten Seite des Sattels fest gemachet, und verhindert, daß die Deichsel dem auf dem Sattelpferde sitzenden Fuhrmanne nicht das Bein beschinde oder gar zerschlage.

Deilen oder **Eilen** sind die großen Stücke Eisen von einem oder mehr Zentnern, wie sie aus dem Schmelzofen kommen, die man sonst auch Luppen nennet, und auf den Hammer bringet, wo sie zertrümmert und erst zu Stäben geschmiedet werden.

Deichselrecht heißt die Gerechtigkeit, die jemand eines Vertrages wegen hat, daß er in einer engen Scheune die Deichsel seines Wagens zu einem Loche hinaus in des Nachbars Hof oder Garten stecken darf.

Deinsen, bey der Seefahrt, zurück weichen, wenn nämlich in einem Seetreffen ein Schiff übel zugerichtet und gezwungen wird, aus der Flotte zurück zu weichen.

Deisten, Theisten, einige geben diesen Namen den Atheisten; andere den Feinden der Atheisten; andere den Naturalisten; noch andere denenjenigen, welche den christlichen Glauben, die Vorsehung, die Geister, und die Unsterblichkeit der Seelen leugnen. Eigentlich bezeichnet es einen, der zwar einen Gott, aber nichts von einer Offenbarung zugiebt.

Delegatus, ein Abgeordneter, dem etwas zu verrichten aufgetragen wird. Delegatus judex, oder Commissarius, ein nachgesetzter Richter, dem von dem ordentlichen Richter, etwas in seinem Namen zu schlichten, aufgetragen ist.

Deliler, die Leibwache des Großvessirs, wozu er hundert bis vier hundert Mann nehmen darf. Sie sind mehrentheils aus Bosnien und Albanien, und haben zwölf bis funfzehn Asper des Tages. In der Stadt gehen sie vor ihm zu Fuße her, und machen ihm Platz, wenn er sich nach dem Diwan begiebt: wenn er aber zu Felde geht, so sind sie zu Pferde. Ihre Waffen sind eine hungarische Lanze, ein Degen und eine Streitaxt, wobey einige noch Pistolen in den Gürtel stecken. Ihr Befehlshaber wird Delibaschi genennet.

Delinquent, s. Missethäter.

Delphin, Delphinus, *Dauphin*, bey den Schiffern Tümmeler, ein Seefisch, welcher artig aussieht, und die Farbe, so oft er sich wendet, verändert. Seine Haut ist glatt, der Rücken etwas erhaben, schwarz, und der Bauch weiß. Mitten auf dem Rücken hat er eine Floßfeder, und zwo mitten am Bauche. Seine Schnauze ist rund und lang, der Rachen ziemlich weit, und voll kleiner spitziger Zähne. Die Zunge ist fleischicht und hängt ihm zum Rachen heraus, und ist unten wie ausgezackt. Sein Fleisch ist fast wie Ochsen- oder Schweinefleisch. Er wird in den meisten Orten des Meeres gefunden, und nähret sich von Fischen. Man saget, daß sie Vorbothen eines Ungewitters sind, und daß dasselbe von der Seite, von welcher sie sich über dem Wasser sehen lassen, zu kommen pflege. Man will auch, daß sie den Menschen lieben sollen; und daher haben die Poeten gedichtet, daß ein Delphin den Arion auf den Rücken gefasset, als ihn die Schiffleute über Bord geworfen. Auf Münzen mit einem Dreyzacke und einem Anker beysammen, bedeutet er die Freyheit des Handels und der Schifffahrt.

Delphin, Amphitrites, ist ein aus zehn Sternen bestehendes Gestirn, in der mitternächtlichen Himmelsgegend, mehrentheils von Saturns und des Mars Eigenschaft, unweit von dem Adler. Es ist ein stürmisches Gestirn. Wenn es mit der Sonne aufgeht, so verursachet es Sturmwinde, mit dem Saturn aber feuchtes Wetter und Nebel. Wenn es früh untergeht, so drohet es auch mit Schnee.

Delphinen sind in der Artillerie die Handhaben oder Schildzapfen eines Stückes.

Delteton, Triangulus, der Triangel, ein Gestirn gegen Mitternacht, in der Gestalt eines Dreyecks. Es hat vier oder fünf Sterne von des Mercurius Eigenschaft.

Demeschin, Türkische Säbel, welche von dem schwarzen aus Golconda kommenden Stahle gemachet und gehärtet werden, so daß man dergleichen aus keinem andern Stahle leichtlich verfertigen kann.

Demi-Coupé, in der Tanzkunst, wenn man mit beyden Knien zugleich beuget, und im Heben den hintern Fuß vorsetzet; sie kann auf sechs und funfzig mal verändert werden.

Demi-dessus, der tiefe Discant oder hohe Alt in der Musik, dessen Schlüssel auf der zweyten Linie des Systematis von unten auf steht.

Demi-Gorge, an einer Festung diejenige Linie, welche von der Flanke, oder von dem Winkel der Curtine in das Mittel des Bastions geht.

Demi-Lune, s. Halber Mond.

Demites, Demittes, Damites, eine Art von Cattun, die

die von Smyrna kömmt, eigentlich aber auf der Insel Cypern und zu Menemen verfertiget wird.

Demi-Tirade, ein kurzer Läufer, welcher aufs höchste aus drey oder vier zweygeschwänzten Noten besteht, und daher mit der darauf folgenden Note ein Quart- oder Quintintervall ausmachet.

Demittons, eine Art Cattun, welche von Smyrna gebracht wird, aber dünner und schmäler ist, als die Demites.

Demokratie, Democratia, diejenige Art des Regimentes, da die höchste Gewalt bey dem gesammten Volke steht. Sie hat vormals Rom und Athen in großes Ansehen gebracht, und wird heutiges Tages bey den Schweizern gefunden.

Demonstratio, s. Beweis.

Demuth, Humilitas, eine Tugend, daß der Mensch von sich selbst mäßig, von andern aber, wo er einige Tugend oder etwas gutes findet, viel hält. Sie ist eine der nöthigsten und vornehmsten, die uns auch die heilige Schrift selbst anbefiehlt, und ist ein herrliches Mittel zu des Menschen Zufriedenheit. Denn ein Demüthiger meynet nicht, daß ihm Unrecht geschieht, wenn es ihm nicht geht, wie er es wohl wünschete. Die Demuth beruhet auf einer Erkenntniß sein selbst, Liebe zu Gott und dem Nächsten, und Mäßigung der Begierde nach hohen Dingen. Also ist der Demuth nicht zuwider, die geistlichen und leiblichen Gaben und Vorzüge, die man bey sich befindet, nach ihrem Werthe zu schätzen, nur daß man sich derselben gegen niemand überhebe, noch andere, denen sie ermangeln, gering achte. So ist auch zur Demuth nicht nöthig, daß man sich selbst gering schätze und erniedrige, wenn man es nur mit Geduld von andern ertragen kann. In der Bildkunst wird sie mit gesenktem Haupte, und kreuzweise über dem Magen liegenden Armen vorgestellet. Zu Sinnbildern hat sie ein Lamm und zu ihren Füßen eine Krone liegen.

Denarius, Denaro, *Denier*, eine französische und italienische kleine kupferne Scheidemunze. In Italien thun deren zwölf einen Soldo, wie denn auch zwölf französische Deniers einen Sols, oder vier Pfennige und einen und drey Viertheil Heller machen. In Deutschland thun vier und achtzig Denarii oder Dreyer einen meißnischen Gülden, und sechs und neunzig einen Thaler, womit auch viele bezeichnet sind. Denarius heißt auch der siebente Theil einer Unze.

Dende Serapionis, ein indianischer Baum, dem Ricino Americano fast gleich.

Dendriten, eine Art Kalk- Marmor- oder mergelartige Bruchsteine, auf welche die Natur Gebüsche und Bäume, wie ein Maler, gebildet hat. Unweit Nürnberg findet man dergleichen sehr schön: allein die Florentinischen sind berühmter, weil sie sich als ein Spiegel poliren lassen. Von dem Berge Sinai sollen auch dergleichen kommen, und heißen daher bey vielen Lapides Sinaitici. Die schwarzen Zeichnungen gehen zwar durch den Stein ganz durch: sie gehen aber alle aus, wenn der Stein ins Feuer kömmt.

Denkmaal, Monumentum, ein zur Erhaltung des Andenkens gewisser Begebenheiten oder Personen aufgeführtes Werk, als Säulen, Pyramiden, Triumphbogen, Mausoleen u. s. w. Die ersten und ältesten waren bloß ein großer Haufen zusammen getragener Steine in einer Ebene. Insonderheit sind in Europa die ältern Schweden oder Gothen beflissen gewesen, ihre Helden und Thaten auf diese Art zu verewigen. Nach Erfindung der Buchstaben bezeichnete man dergleichen Steine mit einer Schrift, und vorher, auch wohl nachher noch, mit allerhand Figuren und hieroglyphischen Bildern. Mit der Zeit wurden diese Werke immer vollkommener, bis die Obelisken, Ehrensäulen, Mausoleen und ganze Tempel daraus entstanden. Man pfleget dergleichen vielfältig an öffentlichen Orten, auf großen Plätzen, Märkten, Brücken, in den Kirchen, auf ansehnlichen und stark besuchten Sälen, in Gärten u. s. w. zu errichten; wie denn sonderlich die Engländer das Gedächtniß ihrer Anverwandten, Freunde und großen Männer in ihren Lusthaynen also zu verehren suchen.

Denniger, Denninger, Denger, eine russische Scheidemünze, deren Werth ein Stüver, unsers Geldes beynahe vier Pfennige beträgt. Die alten Denger haben auf der einen Seite ein Roß, auf der andern aber einen Reiter. Die neuen sind auf beyden Seiten mit Schrift- oder haben auf einer Seite einen Reiter.

Denomination, s. Bestimmung.

Denominiren, einen zu einem Amte benennen, und einem Höhern zur Bestätigung vorschlagen. Wer solches zu thun befugt ist, von dem saget man, daß er das Jus denominandi habe.

Denter, Denter, Synodon, ein langer, nicht gar zu dicker Seefisch, welcher von einigen ein röthlicher Meerbrasmen genennet wird, und insgemein drey, vier und mehr Pfund wiegt. Man findet in seinem Kopfe Steine, die man Synodontides nennet, und welche, wenn sie klein gerieben worden, wider den Stein dienen. Sein Rachen ist groß, die Schnauze spitz, die Kiefer sind mit einer Menge Zähne, wie eine Säge, besetzet, die Augen groß, die Seiten eingedrückt, röthlich und etwas weiß, der Bauch wie Silber, der Schwanz gekrümmt und der Rücken erhaben und dick. Man findet ihn insgemein in dem adriatischen Meere.

Denunzie secrete werden zu Venedig diejenigen Zettel genennet, die ein jeder, wer der Republik etwas insgeheim eröffnen will, in gewisse marmorsteinerne Löcher, an dem St. Marcusplatze, und andern Gebäuden, werfen kann.

Departement heißt ein abgetheiltes oder ein besonderes Theil der Gerichtsbarkeit, Geschäffte u. d. gl. Bey dem Seewesen ist es im Französischen ein Seemagazin und Haven, wo der König seine Schiffe und Seeofficier hält.

Dependenzien nennet man, was von einem andern herrühret, und wieder zu demselben muß gezogen oder gerechnet werden.

Depenziren, ein seltsames Kaufmannswort, welches so viel heißen soll, als etwas wieder abschreiben, austhun, tilgen ꝛc.

Depeschen, *Depeches*, heißt die Abfertigung der Posten, Bothen und Briefe. Zu Madrit ist der *Secretario de las Depechas* einer von den vornehmsten Mini-

ſtern, und ſo viel, als bey uns ein geheimder Staats-ſecretär.

Deponens, in der lateiniſchen Sprachlehre, ein Zeitwort, welches ſeine Endigungen, wie ein Paſſivum hat, dabey aber die Bedeutung eines Activi behält.

Deponiren, Deponere, heißt etwas bey einem in Verwahrung oder auch gerichtlich hinterlegen, welches von dem Deponenten oder Hinterleger nach Gefallen wieder abgefordert, oder nach Austrage der Sache dem einen von den ſtreitenden Theilen zuerkannt wird.

Deponiren, auf den hohen Schulen war vor dem der Gebrauch, daß man diejenigen, welche erſt von den Landſchulen dahin kamen, von einem dazu beſtellten Manne, den man den **Depoſitor** nannte, auf allerhand lächerliche Art behandeln ließ, damit ſie theils ihres Amtes erinnert, theils ihr Hochmuth und ungeſchliffenes Weſen bald Anfangs gedämpfet würde. Dieſe Gewohnheit aber iſt nunmehr abgeſchaffet, und es bleibt ein jeder neuer Ankömmling auf einer Univerſität, gegen Erlegung eines gewiſſen Geldes, damit verſchonet.

Deponiren wird auch in Gerichten von der Zeugen Ausſage gebrauchet.

Depoſitum heißt in den Rechten ein Contract, durch welchen einer bey einem guten Freunde etwas niederleget, oder ihm aufzuheben giebt, alſo, daß er es wieder fordern kann, wenn es ihm beliebt. **Depoſitogeld** heißt bey den Kaufleuten dasjenige Geld, welches ſie, zu beſſerer Fortſetzung ihrer Handlung, auf Zins aufgenommen haben.

Deputat, Demenſum, Canon, alles dasjenige, was ein Bedienter an Getreyde, Holze, Getränke u. d. g. über ſeinen Geldgehalt zu ſeiner Unterhaltung bekömmt; daher Deputatkorn ꝛc.

Deputationstage im römiſchen Reiche, ſ. **Reichsdeputationen**.

Deputirter, Abgeordneter, Delegatus, Deputatus, insgemein ein jeder, der zu einer gewiſſen Verrichtung an einen andern abgefertiget wird. In einem engern Verſtande diejenigen, die von einem Geringern an einen Höhern, von einer Stadt oder einem Stande an den Landesfürſten abgeſendet werden. In der kaiſerlichen Reichskammer diejenigen, welche von derſelben verordnet werden, in einem außerordentlichen Verhöre die ſtreitenden Theile über gewiſſe Sachen zu vernehmen. **Deputirte zu Felde** heißen diejenigen, welche in Kriegeszeiten von den Generalſtaaten mit zur Armee geſchicket werden, ohne deren Vorbewußt, Beyrath und Einwilligung der commandirende General nichts hauptſächliches unternehmen darf.

Derays oder **Wurzelbaum**, in Indien, hat darinnen was beſonders, daß ſeine Warzeln erſtlich, wie bey andern Bäumen, unterwärts, hernach aber, wenn der Stamm ein wenig dick geworden, wieder in die Höhe, und durch Länge der Zeit ſo breit von einander wachſen, daß ſie ein Feld von vierzig bis funfzig Schritte einnehmen. Er hat Blätter wie die Birken, und bringet Früchte, die wie Oliven ausſehen, aber zu nichts nutzen. Die Indianer halten dieſen Baum für heilig, und die Banianen ſtecken Fahnen darauf. Die Holländer nennen ihn den **Geſcharr-** oder **Teufelsbaum**, weil die Einwohner auf der malabariſchen Küſte ihren Abgöttern darunter zu opfern pflegen.

Derbem, ein kleines perſianiſches Gewicht, der funfzigſte Theil etwan von einem Pfunde.

Deriband, eine Art von weißem Cattune, der aus Oſtindien kömmt, und wovon man ſchmalen und breiten hat.

Deroga, in Perſien ein Richter, welcher die Diebe, und alle, die eine Todesſtrafe verdienet haben, abſtrafet. Er iſt dem Diwan-Bey nachgeſetzet, an den ein jeder, der von dem Deroga beſchweret wird, appelliren kann.

Derwis, Derwiſch, bedeutet alle turkiſche Ordensleute insgemein, wie durch das Wort **Mönch** alle chriſtliche Ordensleute verſtanden werden. Die vornehmſten ſind die **Mewelewi**, deren Stifter Mewelawa geheißen. In ihren Klöſtern laſſen ſie große Demuth und Armuth blicken. Sie begegnen allen Menſchen auf gleiche Art ehrerbiethig; faſten alle Donnerſtage, bis die Sonne untergeht. Alle Dienſtage und Freytage prediget ihr Superior im Kloſter, und hierauf grüßen ſie ihn alle mit tief gebücktem Leibe; ſodann drehen ſie ſich geſchwind herum, da immittelſt einer auf der Flöte ſpielet, und ſo bald dieſe Muſik aufhöret, ſtehen ſie alle ſtill. Es iſt ihnen erlaubet, Wein zu trinken. Sie haben die Gelübde der Keuſchheit, Armuth und des Gehorſames: es darf aber derjenige, der die Gabe der Keuſchheit nicht hat, aus dem Kloſter gehen. Ihr vornehmſtes Kloſter iſt in Natolien, unweit Cogni, worinnen ſich bey fünf tauſend Mönche, nebſt ihrem Generale, den ſie **Azen Beba**, d. i. den größten Vater, nennen, befinden; und wenn Generalcapitel gehalten wird, kommen ihrer bey acht tauſend zuſammen. Auſſer ihnen ſind noch die **Bectaſchiten** oder **Berjitaſchi**, die **Kädri** und **Seſſah** berühmt, von denen unter ihren Artikeln.

Deſcendenten werden die Freunde in abſteigender Linie, als Kinder und Kindeskinder, genennet.

Deſcenſio, Occaſus aſtronomicus, iſt derjenige Grad oder Bogen des Aequators, welcher mit einem gegebenen Himmelspuncte oder Bogen der Ecliptik, zugleich an dem Weſthorizonte ſteht und untergeht. Steht er mit demſelben in einer ſchiefen Sphäre, oder geht ſo mit ihm an dem Weſthorizonte unter, ſo heißt er Deſcenſio obliqua: recta aber, wenn er in ſphæra recta an dem Weſthorizonte, oder in ſphæris obliquis unter dem Meridian ſteht.

Deſcente, *Sbarco*, eine Landung, wenn man nämlich Kriegesvolk ans feindliche Land ſetzet, und daſelbſt Poſto faſſen läßt, ein gewiſſes Vorhaben auszuführen. Man verſteht auch bey den Feſtungen durch Deſcente einen gewiſſen verdeckten Gang, wodurch man in den Graben, oder zu den Minen hinunter gehen kann. An einigen Orten in Frankreich iſt es eine Abgabe von Verführung des Salzes.

Deſcription, Beſchreibung, eine oratoriſche und poetiſche Figur, wodurch man eine lebhafte und ausführliche Abbildung und Vorſtellung von einer Sache machet. Man verwechſelt ſie oft mit der Schilderung oder Hypotypoſis. Sie unterſcheidet ſich aber darinnen von ihr, daß ſie wirklich vorhandene Sachen abbildet, jene hingegen etwas in der Entzückung abſchildert,

dert, und ſo malet, als wenn es wirklich gegenwärtig und da wäre, da es doch nur in der Einbildung und dem Reiche der Möglichkeit beſteht.

Deſe, ſ. Döſe.

Deſembargo del Paco, iſt das königliche Gericht in Portugall, wo die Appellationen angenommen, königliche Privilegia publiciret, Ehelichſprechungen und Kindesannehmungen beſtätiget, und alle königliche Gerichtsbarkeitshandlungen verrichtet werden, daher es dem königlichen Hofe überall folget. Es beſteht aus einem Präſidenten und fünf Räthen, die man Deſembargadores nennet.

Deſpot, *Deſpote*, dieſes Wort heißt ſo viel als ein Herr, und wurde in dem griechiſchen Kaiſerthume derjenige damit benennet, welcher der nächſte nach dem Kaiſer war, wie nicht weniger die Söhne und Tochtermänner des Kaiſers, und die Patriarchen. Jetzt führen die Fürſten in der Moldau, Wallachey und Servien dieſen Namen. So pflegen auch die griechiſchen Biſchöfe Deſpoten genennet zu werden. Außer dem wird ein eigenmächtig willkührlich gebietheriſcher Herr alſo genannt, und ſeine Herrſchaft heißt ein Deſpotiſmus.

Deſtillirkraut, Planta deſtillatoria mirabilis, ein indianiſches Kraut, welches nicht weit von Colombo, der Hauptſtadt in Ceylon, an ſchattichten und feuchten Orten wächſt. Den Namen hat es daher, weil aus den Ribben ſeiner Blätter ein Waſſer trieft, welches in einem eigenen von der Natur darzu bereiteten Gefäße aufgefangen und behalten wird. Dieſes Gefäß iſt eine große ſchwarzbraune Schote oder Hülſe, welche ſich unten, wie ein Horn, krümmet, und wenn ſie noch nicht reif, oben mit einem Deckel zugeſchloſſen iſt, der aber leicht abſpringt, wenn man mit einem Finger daran drücket, und das darinnen geſammlete Waſſer trinken will. Daſſelbe iſt ſüß, klar und ſtärkend, daß man ſich daran labet.

Detaché, in der Muſik eine über und unter einer Note alſo 1, 7; 1, 1 befindliche Manier, wodurch die dergeſtalt bezeichnete Note die Hälfte von ihrer Geltung verliert, und ſtatt der zweyten Hälfte ein Stillſchweigen entſteht.

Detachement, Delectæ copiæ, ein Ausſchuß von Kriegesvolke, das von einer großen Armee genommen wird, um damit eine Belagerung oder einen andern Anſchlag in Eile auszuführen.

Detaſchirt, *Detaché*, wenn Figuren in einem Gemälde nicht unordentlich unter einander, ſondern wohl von einander geſtellet ſind, daß es ſcheint, als wenn man ſie von allen Seiten her vollkommen ſehen könne.

Detaſchirte Werke in einer Feſtung, ſind diejenigen, welche von den Baſtionen abgeſondert ſind, und entweder zur Defenſion eines ſchwachen Ortes, oder gegen das Feld, um dem Feinde das Erdreich von der Contreſcarpe deſto länger zu diſputiren, angeleget werden.

Dethroniſirung, Dethroniſatio, diejenige Handlung, wenn ein König oder ein Potentat ſeines Thrones unfähig erkannt, und von der königlichen Würde verſtoßen wird.

Detoniren, ſ. Verpuffen.

Deviſe, Imago ſymbolica, ein nachdenkliches Sinnbild, mit einer kurzen und ſinnreichen Ueberſchrift, da eines das andere erkläret, und beyde zugleich auf eine erhabene löbliche und tugendhafte Meynung zielen.

Devolutionis jus iſt in Brabant ein Recht, vermöge deſſen die Kinder erſter Ehe alles erben, was die Aeltern zeit währender Ehe erworben und erlanget haben, und hat der überlebende Ehegatte nichts als den Nießbrauch davon.

Deut, *Liard*, eine kleine holländiſche kupferne Münzſorte, gilt ungefähr einen Pfennig; acht Deut machen einen Stüber, und ſechs Stüber einen Schilling, d. i. ungefähr drey gute Groſchen. In der Provinz Utrecht giebt es auch halbe Deute von Kupfer, welche aber in Holland nichts gelten.

Deutſchmeiſter, ſ. Teutſchmeiſter.

Deutſchſchwarz, eine Farbe, die eine rechte Sammetſchwärze hat, und vornehmlich von den Kupferdruckern gebrauchet wird. Man bekommt ſie von Frankfurth am Mayn, Straßburg und Maynz. Sie wird aus den zuletzt ausgepreßten Weinhefen mit einigen Knochen gebrannt; und man hält ſie für am beſten, wenn an Statt des gemeinen Beines Elfenbein dazu genommen wird. Man mahlet ſie auf gewiſſen Mühlen und Maſchinen ganz klein, und ſie muß, wenn ſie recht gut ſeyn ſoll, ſehr fein zerrieben, zart und leicht, recht glänzend ſchwarz, und dabey etwas feucht, aber nicht mit Waſſer angeſprenget ſeyn, und keine Körnerchen enthalten.

Deuvativum barbatum, ein Gartengewächs, mit ſchönen citronenfarbigen Blumen, die inwendig ſchwarze Pünctchen haben.

Deuve, ein ſeidener Zeug, welcher eine Gattung der ſo genannten Satinaden oder Oſtaden iſt.

Dia wird in den Apotheken bey den zuſammen geſetzten Arzeneyen das vornehmſte Theil derſelben genannt, welches die andern an Stärke übertrifft, und von welchem die Arzeney ihre Benennung bekömmt.

Diabetes, Hydrops ad mamillam, Harnfluß, Harnruhr, eine Krankheit, da der Harn ohne des Menſchen Willen beſtändig fortgeht. Sie kömmt gemeiniglich auf vorher gegangenes Fieber, indem man viel getrunken, ſo daß die Fibern in den Nieren, den Harngängen und der Blaſe ſchlapp und matt werden, und das Waſſer gleich durchfallen laſſen.

Diabetes iſt auch ein hydrauliſches Inſtrument, wie ein Becher geſtaltet; in ſelbigen iſt ein krumm gebogener Heber befeſtiget, durch welchen alles Waſſer aus dem Becher gezogen werden kann. Dieſes Inſtrument thut in den Waſſerkünſten großen Nutzen.

Diacauſtica, eine Art krummer Linien, von einigen Brechbrennlinien genannt, die von den einander durchſchneidenden Sonnenſtralen, nachdem ſie in einem geſchliffenen Glaſe gebrochen worden, entſtehen. Von dieſer Art Linien hat man ſonſt in der Mathematik wenig gewußt, nun aber kann man ſie durch des Hrn. von Leibnitz Differentialrechnung bald finden.

Diacken ſind Beyſitzer und Räthe in den ruſſiſchen Kanzleyen.

Diacodion, Diacodium, ein Bruſtſyrup aus Mohnhäuptern, Süßholze, Eibiſch und Zucker, welche dem levantiſchen Opio ſehr nahe kömmt.

Diaconus iſt unter der katholiſchen Geiſtlichkeit der andere

dere aus den größern Orden, welchem bey seiner Weihe das Evangelienbuch gereichet wird, mit diesen Worten: Empfange die Gewalt, das Evangelium in der Kirche Gottes so wohl für die Lebendigen, als die Todten, zu lesen, im Namen Gottes. In der ersten Kirche waren Diaconi sieben Männer, welche erwählet wurden, der Armen sich anzunehmen und die Almosen unter sie auszutheilen, damit die Presbyteri, oder die Aeltesten, ihr Lehramt desto besser abwarten konnten.

Diäresis, eine Ausdehnung einer Sylbe in zwoen, dergleichen man bey den lateinischen Dichtern zuweilen antrifft, damit das Sylbenmaaß eines Verses voll wurde, als su-avis für suavis, I-ambus für Jambus, oder wie wir zuweilen für Knie Kni-e sagen.

Diät, Diæta, ist eine vernünftige Ordnung in Essen und Trinken zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit. Sie besteht darinnen, daß man solche Speisen erwählet, die dem Leibe nicht schädlich, sondern zuträglich, und gute Nahrung zu geben, dienlich sind; daß sie in rechter Maaße, nach der Eigenschaft einer jeden Speise, und wie man derselben gewohnt ist oder nicht, zu gehöriger Zeit des Jahres, des Tages und des Alters genommen werden. Ferner gehöret zum guten Diäthalten der rechte Gebrauch der Luft, der Bewegung und Ruhe, der Gemüthsbewegungen, des Schlafens und Wachens, auch derer Dinge, welche man zur Gesundheit entweder von sich geben, oder behalten muß. Weil nun durch eine gute Diät einer Krankheit vorgekommen, oder wenn sie schon wirklich da ist, derselben Kraft ziemlich gebrochen werden kann, so ist nöthig, daß ein Arzt sowohl den Gesunden, als Kranken, solche genau vorschreibe. D. Krüger hat davon ein eigen Buch im Deutschen, D. Stahl de Diæta überhaupt, und de Diæta Literatorum D. Wedel Dissert. heraus gegeben.

Diagonalfläche, Planum diagonale, heißt diejenige Fläche, welche durch die Diagonallinien der beyden Grundflächen eines Prisma oder Parallelepipedons geht.

Diagonallinie, Diagonalis, eine gerade Linie, welche von einem Winkel einer Figur bis zum andern gezogen wird.

Diagramma, nennet man in der Maaßkunde eine jegliche Figur, womit man einen Satz oder Beweis erläutert und erleichtert. In der Musik heißt es die Partitur, worauf alle Stimmen unter einander gesetzt sind. Diese muß derjenige haben, welcher eine Musik dirigiret, oder den Generalbaß spielet, damit er einem jeden alsofort sagen könne, was ihm bey einer solchen Musik in Acht zu nehmen obliege. Die fünf Linien, auf welche man die Noten setzet, werden öfters auch also genennet.

Diagrydium, ein sehr stark purgirendes Mittel, welches aus der Pflanze, Scammonien genannt, und aus Quitten bereitet wird.

Dialekt, eine besondere Mundart einer Landschaft, dergleichen die griechische Sprache sonderlich vier hatte, die im Schreiben gebraucht worden, als die attische, äolische, ionische und dorische, worunter die erste die feineste, die letzte aber die gröbste war. In Deutschland giebt es zwar auch, so wie in andern Ländern, verschiedene Dialekte oder besondere Mundarten jeder Landschaft: es wird aber gemeiniglich nur eine vorzüglich in Schriften gebrauchet, als die obersächsische im Deutschen, die toscanische im Italienischen ꝛc.

Dialogus, ein Gespräch zwischen zween und mehr Personen von einerley Sache. In der Musik eine Composition wenigstens von zween Singestimmen oder Instrumenten, welche wechselsweise sich hören lassen, und wenn sie am Ende zusammen kommen, mit dem Generalbasse ein Trio machen. Man hat auch Compositionen auf zween, drey und vier Chöre, welche gesprächsweise abwechseln.

Diamant, Adamas, ein sehr harter durchsichtiger und hellglänzender Stein, der kostbarste und schwerste unter allen Edelgesteinen. Er muß hell und ohne alle Farbe, wie ein reines Wasser seyn; wenn er ins Gelbe oder Schwarze fällt, so tauget er nicht; wiewohl es doch auch einen gelben, den Citrin, giebt. Die besten und schönsten werden in Ostindien, und zwar in dem Flusse Govel oder Gouel in Bengala gefunden, die von Natur schon eckig und spitzig sind; daher die Franzosen sie auch *pointes naives* nennen; ferner in dem Flusse Succadan in Borneo; in den Gruben bey Culor und Raolconda, die aber zuweilen nicht recht rein sind, sondern nach Beschaffenheit des Erdreichs allerhand Flecke haben; und in einigen Felsen des Königreiches Bisnagar. Die Diamanten von dem alten Felsen kommen theils aus Decan, theils von Tanian. Sie sind klein, aber sehr schön, von Natur poliret, und schwerer, als die andern, aber auch theurer. Die arabischen, welche für sich, und die macedonischen, welche in Golde wachsen, kommen jenen nicht bey. Die böhmischen, hungarischen, armenischen und ägyptischen Diamanten sind die schlechtesten. Die Portugiesen haben auch im Anfange dieses Jahrhunderts die reichste Diamantgrube von der Welt in Brasilien entdecket. Die größten, die man noch heute zu Tage weiß, sind der zu Florenz, welchen man über eine Million, und der bey dem großen Mogul, den man auf sechs Millionen Gulden schätzet. Beyden soll der nicht viel nachgeben, welchen der Regent in Frankreich, der Herzog in Orleans, zu den Kleinodien der Krone, um funfzehn hundert tausend Pfund, von einem Engländer erkaufet hat. Die sichersten Proben eines ächten Diamants sind, wenn er mit einem andern Diamante gerissen wird, und der Staub davon grau ist. Denn wo er weiß wäre, ist der Stein falsch; oder, daß er im Feuer geglühet, und in kaltes Wasser geworfen werde, wenn er dann nicht rissig wird, so ist er gut. Die leichteste und gewisseste Probe ist, daß der ächte Diamant die Tinctur begierig annimmt, und sein stralender Glanz dadurch vermehret wird. Den Werth eines Diamants auf eine leichte Weise zu finden, wird zuvörderst seine Schönheit und Vollkommenheit, daß er nicht angelaufen, nicht fleckig, nicht rissig sey ꝛc. betrachtet, und nach derselben der Werth eines Grans oder vierten Theils eines Carats ausgeworfen. Hierauf wird der Stein gewogen, die Zahl der Grane oder Carate, die er enthält, erst durch sich selbst, und dann das daraus erwachsene Product, durch die Zahl des gefundenen Werths multiplicirt, so bekömmt man den Werth des Steines. Z. B. es werde das Gran eines Steins auf acht Thaler geschätzet, und der Stein halte zehn Gran, so wird sein Werth achthundert Thaler

ler betragen. De Boot lehret eine andere aber mühsame Weise, den Werth der Diamanten zu erforschen. Falsche Diamanten zu machen, dienen der Saphir, der orientalische Amethist, vornehmlich aber der Topas, wenn sie durch künstliches Glühen ihrer Farbe beraubet werden, weil sie in der Härte dem Diamante am nächsten kommen. Ob er in der Arzneykunst einen Nutzen habe, darüber wird noch gestritten. Einige halten ihn für gefährlich, wenn er innerlich gebrauchet wird, weil er die Därme verwunde, und die rothe Ruhr verursache. Andere wollen, er sey pulverisiret ein Mittel dawider. Ettmüller T I. p. 787 thut den Ausspruch, der recht sauber gestoßene sey dienlich, weil er die Säure einziehe: der grobgestoßene aber schädlich. Die durch die Chymie aus den Diamanten gezogenen Salze und Säfte haben große Kraft, sonderlich in Vertreibung der fallenden Sucht. Sonst ist es eine Fabel, daß er nur durch Bocksblut erweicht, und nicht zerstoßen werden könne; daß er den Magneten die Kraft benehme, und andere magische Tugenden habe.

Diamantboord ist ein zu geschwind erhärteter Diamantstein, welcher trübe, schwarz und dunkel aussieht, aber noch eine weit größere Härte, als die guten und reinen Diamanten, hat, und daher zu Schleifung derselben gebrauchet wird. Man meynet, es könne wohl eine Mutter derselben seyn.

Diamantentinctur, Diamantentinte, ist die Farbe zu der Folie, deren sich die Juwelier und Goldschmiede bedienen, einem ächten Diamante, wenn er gefasset wird, den rechten Spiegel und völligen Glanz zu geben. Man nimmt dazu ein klein Stuck Elfenbein und reinen Mastix, brennet es schwarz, und machet es zu einem feinen Pulver, vermischet es nach der Kunst, breitet ein wenig davon aus, und setzet etwas davon geschickt unter den Stein.

Diamantenwerk nennet man, wo dieses Edelgestein flötzweise bricht, oder zu rechtem Gange leget; wie in Brasilien.

Diamantmutter ist ein Gestein, welches unzählig viele kleine Diamantspitzchen um den Rand herum, in der Mitte aber oder in der Tiefe einen ziemlich in die Höhe erhabenen Crystall hat.

Diameter, s. Durchmesser.

Diane, wird bey den Soldaten die Morgen- oder vierte Nachtwache genennet, wenn bey den Besatzungen das Spiel gerühret, die Reveil geschlagen, und die Wache abgeführet wird.

Diapason, heißt bey den Instrumentmachern ein gewisses Modell, wornach die Orgelpfeifen zugeschnitten, und die Löcher in die Floten ꝛc. gemacht werden. In der Musik bedeutet es eine Octave.

Diapente, in der Musik eine reine vollkommene Quinte.

Diaphanum, s. Durchsichtig.

Diaphoretica, in den Apotheken alle diejenigen Arzeneyen, welche den Schweiß verursachen, und so durch Austreibung der schädlichen Feuchtigkeiten die Krankheiten vertreiben. Sie sind sehr verschiedentlich zubereitet, und werden mit für die besten Arzeneyen in allen Krankheiten gehalten.

Diarrhœa, Durchlauf, ein solcher Zufall, da der Leib ohne einige genommene Arzeney sehr stark löset, aber bald wieder stehen bleibt. Dadurch wird zuweilen einer Krankheit vorgebeuget, auch sie wohl gar ausgetrieben; hält es aber zu lange an, so ist sie schädlich, und kann leichtlich viele gefährliche Krankheiten verursachen.

Diastole, s. Herz. In der Tonmessung ist es eine Figur, nach welcher eine sonst kurze Sylbe lang gebrauchet wird, dergleichen bey unsern Versmachern oft vorkömmt.

Diasyrmus, eine heftige Art der Ironie, da man seinen beißenden Spott gegen Todte oder Lebendige ausstößt. Sie wird sowohl in Reden, als Gedichten, angebracht. Dergleichen war, da die scythische Königinn Thomyris den abgehauenen Kopf des Königes Cyrus in einen mit Blute angefüllten Schlauch steckete, und sagete: Da, sättige dich mit dem, wornach dich so gedürstet hat: oder wenn jemand zu einem überwundenen Feldherrn sagete, der des Sieges gewiß zu seyn geglaubet hatte:

Bewundre doch der Kriegsgefangnen Menge!
Wie herrlich macht sie nicht dein Siegsgepränge!

Diatonisch heißt eine Melodie, die mehr durch ganze als halbe Töne, und auch weder durchs doppelte Kreuz noch b geführet wird.

Dibbel, s. Debbel.

Dibrachys ist in der Tonmessung ein Fuß, der aus zween kurzen Sylben besteht, als Deûs. In der deutschen Sprache hat man dergleichen einzelne Wörter eigentlich nicht.

Dicasterium heißt ein hohes Gerichtscollegium, dergleichen die Landesregierungen, Hofgerichte, Juristenfacultäten und Schoppenstuhle sind, darinnen die streitigen Rechtshändel entschieden, und die Urtheile gesprochen werden.

Dichordium, ein Instrument bey den Alten, welches mit zween Saiten bezogen war. Unten am Ende war es viereckicht, und in der Höhe immer spitziger. Es bestund aus vier schmalen Brettern, und sah fast wie ein so genanntes Trommelscheit aus. Man spielete es auch mit einem Bogen.

Dichotomos nennen die Astronomen den Mond, wenn die Sonne den uns sichtbaren Theil desselben halb erleuchtet. Und ob zwar die Zeit, wenn solches geschieht, schwer in Acht zu nehmen ist, so hat es dennoch einen sehr großen Nutzen, indem man die Weite der Sonne von der Erde dadurch erkennen kann.

Dichtkunst, s. Poesie.

Dichtwerk, welches zu Kalfaterung der Schiffe gebraucht wird, besteht aus alten oder unbrauchbaren Tauen, oder Stricken, die aus einander gefasel, die Fasen aber in die Ritzen der lack gewordenen Schiffe gestopfet werden; sieh Calfatern.

Dickicht heißt bey der Jägern ein Ort, der mit vielen dicken Sträuchen und Gebüschen bewachsen ist, und den wilden Thieren zur Beschützung dienet.

Dickmaaß nennen die Jäger das Bast oder rauhe Häutchen eines Hirsch- oder Rehbocksgehörnes.

Dickschnäbler, Kernbeißer, Coccothraustes, eine Art kleiner Vögel mit starken dreyeckichten Schnäbeln, womit sie die harten Früchte öffnen, oder auch die Würmer aus den harten Baumrinden heraus hacken. Sie

ſind von unterſchiedener Farbe, und haben nach deren Beſchaffenheit wieder eigene Namen.

Dickthaler, Königsthaler, Philippsthaler, eine ſpaniſche Silbermünze, gilt fünf Kopfſtücke oder fünf und zwanzig Batzen, oder hundert Kreuzer, oder ſieben und zwanzig bis dreyßig gute Groſchen.

Dickzirkel heißt derjenige, wodurch die Diameter der Kugeln und die Stärke anderer runden Körper gemeſſen wird. Hierzu gehören die Hohlzirkel, die Taſter und einige Mikrometra, die man unter ihren Artikeln beſchrieben findet.

Dictator war ehemals in Rom eine außerordentliche Obrigkeit, die in beſonderer Gefahr der Stadt erwählet wurde, und in allen Dingen unumſchränkte Gewalt bekam, alles nach ihrer Einſicht zu verfügen. Daher nennet man jetzt denjenigen noch ſo, der alles nach ſeiner Willkühr und ſeinem Gutdünken haben will, und mit einem gebietheriſchen und vorzüglichen Anſehen unter ſeines gleichen ſpricht.

Dictatur, eine Sache ad dictaturam bringen, iſt eine auf dem Reichstage zu Regensburg gebräuchliche Redensart, und heißt, eine Sache einem Secretär übergeben, daß er eine Schrift, die bey dem Reichsdirectorio eingegeben worden, denenjenigen, welchen es zukömmt, öffentlich vorlieſt, damit ſie ſämmtlich nachſchreiben können.

Dieb, Fur, ein Menſch, welcher einem andern das Seinige heimlicher Weiſe entwendet.

Diebſtahl, Furtum, die That ſelbſt, vermittelſt welcher einem andern das Seine heimlich entwandt wird. Er iſt entweder nur einfach und ſchlecht, der ſich nicht hoch beläuft, und ohne Gewalt geſchieht, oder aber gewaltthätig, der mit Einbrechen und Handanlegen verrichtet wird. Beyde Arten werden nach ihren Eigenſchaften und dabey vorkommenden Umſtänden entweder mit Lebensſtrafe, oder Landesverweiſung, u. ſ. w. geſtraft. Bey den Alten wurden die Diebe theils verſpeyet, theils geſteiniget; wiewohl einige Völker die Dieberey nicht nur nicht geſtraft, ſondern in ihren Geſetzen gar für zuläßig gehalten.

Diele, Brett, Aſſer, ein dünnes, breites und langes Stück Holz, welches auf den Sägemühlen aus allerley dicken Bäumen geſchnitten wird, und nachgehends den Tiſchlern zu verſchiedener Arbeit dienen muß.

Dielenkopf, Pſeudo-mutulus, in der Baukunſt ein großes Glied des Kranzes oder Karnieſes, welches einer hervorragenden Diehle gleicht, und über Abſchnitte oder Dreyſchlitze geſetzet wird.

Dienſt, Officium, Miniſterium, Servitium, wird alle diejenige Handreichung und Arbeit genannt, welche Unterthanen ihrem Oberherrn, nach altem Gebrauche oder ihrer Verpflichtung, zu thun ſchuldig ſind. Sie ſind von den Frohndienſten wohl zu unterſcheiden, als welche ſolche Dienſte ſind, zu denen gewiſſe Städte oder Oerter wegen eigenen gemeinen Nutzens verbunden ſind. Es heißt auch die Mühe, welche man ſich nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus Liebe und Höflichkeit für jemanden macht. Ferner bedeutet es auch alle öffentliche Bedienungen, ſie ſeyn geiſtliche oder weltliche.

Dienſtbothe, Famulus, Famula, begreift diejenigen Perſonen beyderley Geſchlechts, welche unſere Arbeit im Hauſe oder anderswo verrichten, und dafür Koſt und Lohn empfangen. Sie ſind von den leibeigenen Knechten der Alten unterſchieden, indem ſie freye Leute, und ihres Leibes und Gutes mächtig ſind.

Dienſtbrief, bey den Handwerkern ein Zeugniß, daß ein Geſell wirklich bey Meiſtern gedienet und gearbeitet, und die Zeit ſeiner Wanderſchaft nicht meiſtens mit Betteln zugebracht habe. Sie nennen es auch wohl Kundſchaft.

Dienſtfertigkeit, Officioſitas, eine Tugend, welche ungezwungen, aus freyem Willen, einem andern Dienſte erweiſt, wozu man ſonſt nicht verpflichtet iſt. Solche Dienſte beſtehen entweder in Worten, als Rath, Unterricht, u. d. g. oder in Werken, durch Anwendung unſerer Bemühung und unſers Vermögens.

Dienſtmann, Miniſterialis, derjenige Lehnsmann, welcher zugleich bey dem Lehnsherrn ein ander Amt bedienet, dergleichen heute zu Tage faſt diejenigen ſind, die bey Stiftern oder Landſchaften ein Erbamt tragen; wiewohl einige dadurch die Lehnsleute insgemein verſtehen wollen.

Dienſttag, ſ. Dingstag.

Dietbäuflein, ein nürnbergiſches Fruchtmaaß, welches zwey Maaß, oder den achten Theil einer Metze hält.

Differentia, ein Reſt, Unterſchied, heißt dasjenige, was übrig bleibt, nachdem man zwo Größen von einander abgezogen. Differentia aſcenſionalis in der Aſtronomie, iſt der Bogen des Aequators, welcher übrig bleibt, wenn man die aſcenſionem rectam und obliquam eines gegebenen Himmelspuncts von einander abzieht.

Differential, Differentia, Fluxio, Elementum, iſt eine unendlich kleine Größe, ſofern ſolche als der kleinſte Unterſchied zweer endlichen Größen von einerley Art angeſehen wird; oder es iſt ein unendlich kleiner Theil einer beſtändig zu- oder abnehmenden endlichen Größe. Differentia ſecunda, oder die Differentio Differential, iſt die Differential von einer Differentialgröße.

Differentialrechnung iſt eine ſehr nützliche von dem Herrn von Leibnitz erfundene algebraiſche Rechnung mit unendlich kleinen Größen. Die Engländer nennen ſie methodum fluxionum, und die Franzoſen *analyſe des infiniment petits*.

Differentiiren heißt die Differential einer gegebenen Größe durch algebraiſche Rechnung finden.

Diffeſſion heißt diejenige gerichtliche Handlung, da jemand ein wider ihn producirtes Document, z. B. eine Obligation, Quittung, einen Wechſel, u. ſ. w. für falſch und untergeſchoben erkläret, und ſolches eidlich beſtärket.

Digeriren, Digerere, wenn durch eine gelinde Wärme eine Sache wohl durchkocht, zerlaſſen und aufgelöſet wird. Selbige iſt entweder natürlich oder künſtlich. Jene geſchieht, wenn in dem Magen die Speiſen durch die natürliche Wärme geſchickt gemacht werden, einen guten Nahrungsſaft hervor zu bringen. Dieſe, wenn entweder ſolcher natürlichen Durchkochung mit Arzeney zu Hülfe gekommen wird, oder aber, wenn in einem Glaſe, vermittelſt einer gelinden Wärme, das Gute einer Sache von dem Böſen geſchieden wird, dadurch ſie zu ihrer Vollkommenheit oder Zeitigung gelanget. Dieſes hat einen ſehr großen Nutzen in der Chymie, und wird durch eine ſolche Figur ♍ bedeutet.

Digerirofen dienet zu ſolchen Arbeiten, die eine gleiche und beſtändige Wärme erfordern. Er beſteht aus einem ſieben oder acht Spannen hohen Thürmchen, woran etwa eine Spanne hoch von der Erde ein Roſt mit ſeinem Aſchenloche, und gleich über dem Roſte ein Nebenloch, durch welches ſich die Wärme in den Nebenofen zieht, und ein anderes dieſem gegen über iſt, wodurch man das Feuer in Acht nehmen kome. In dem Nebenofen ſind zwo oder drey Capellen, jede mit einer beſondern Kammer verwahrt, und mit einem Regiſter verſehen, dadurch man die Wärme vermehren oder vermindern kann. Der Thurm wird bis oben zu voll Kohlen geſchüttet, und alsdann dicht zugedeckt, damit die Kohlen nicht weiter anbrennen, als ſo hoch das Ofenloch reichet.

Digeſta heißen in dem Corpore Iuris civilis die in funfzig Bücher zuſammen getragenen alten römiſchen Geſetze und Abſchiede, welche ſonſt auch Pandecten genennet werden. Die Juriſten bezeichnen ſie mit ff, welches aus dem π entſtanden.

Digitus heißt in der Geometrie ſo viel als ein Zoll, eines Daumens oder guten Fingers breit, deren zwölf, oder bey den Erdmeſſern nur zehn, einen Schuh machen. In der Aſtronomie bedeutet Digitus eclipticus den zwölften Theil von dem Diameter der Sonne und des Mondes, welchen einige auch Unciam oder Zoll nennen; und pflegt man die Größe der Sonnen- und Mondfinſterniſſe durch ſolche Zölle auszuſprechen.

Diglyphe, Zweyſchlitze, Zierrathen der Frieſe, wie die Triglyphe, von denen ſie ſich darinnen unterſcheiden, daß die beyden halben Schlitze zur Seite weggelaſſen werden. Pignola hat ſie zuerſt erfunden: die Baumeiſter aber haben ſie wenig angenommen.

Dignität, Dignitas, in ſeinem eigentlichen Verſtande heißt es ſo viel, als Ehre, Anſehen und Würde, worinne man ſteht; im uneigentlichen aber hat es nachfolgende Bedeutungen: In der Aſtrologie iſt es ein beſonderer Vorzug eines Planeten, da derſelbe in Anſehung der Sonne durch ſeinen Stand im Thierkreiſe, oder der Gegend des Himmels, Bewegung und Conſtellation, vor andern an Kräften geſtärket und vermehret wird. Man zählet dieſer Dignitäten oder Würden insgemein fünf, als 1) Domicilium, die Behauſung; 2) Exaltatio, die Höhe; 3) Trigonus, die Erhohung des gedritten Scheins; 4) Terminus, die Gränzen; 5) Perſona, die Perſon. In der Arithmetik und Algebra nennet man alſo das aus einer etliche mal in ſich ſelbſt multiplicirten Zahl heraus kommende Product. Solche Dignitäten ſind nichts anders, als was die alten Mathematiker unter den Namen der Wurzel, des Quadrats, des Cubi, u. ſ. w. verſtanden.

Dignitarii ſind die mittelſte Claſſe bey der engliſchen Geiſtlichkeit, welche zwiſchen den Biſchofen und der untern Cleriſey, (die in Pfarrern und Diaconen beſteht,) ihren Rang hat, und dazu die Decani, Archidiaconi und Præbendarii gerechnet werden.

Diſambus, in der Tonmeſſung ein Fuß, der aus einem doppelten Jambus, oder einer kurzen und langen und noch einer kurzen und langen Sylbe beſteht, als Bewunderung, Verbinderniß.

Dilemma iſt ein ſolcher Schluß, wodurch man den Gegner auf beyden Seiten dergeſtalt faſſet, daß er nicht leicht entwiſchen kann.

Diligence heißt in Frankreich die ordentliche Poſtkutſche und auch ein Marktſchiff, welche zur Bequemlichkeit der Reiſenden zwiſchen den Städten angeleget ſind, und womit ſie zu gewiſſen Zeiten fortkommen können.

Dill, Anethum, ein bekanntes Kraut, welches an ſandigen und an der Sonne liegenden Orten wächſt. Die Blätter, Blüthen und Wurzeln lindern den Schmerz, mindern das Bauchgrimmen, bringen Schlaf, und vertreiben die unkeuſchen Begierden.

Diminutio notarum iſt eine Coloratur in der Muſik, oder im Singen und Spielen das geſchwinde Reſolviren und Brechen einer größern Note in ihre kleinern, ob ſie gleich im Stücke nicht ſo geſchrieben iſt, wenn man z. B. aus einem halben Schlage einen Lauf macht.

Dimpf, ſ. Tympf.

Dinar bedeutet in Perſien bald alle Arten der goldenen Münzſorten, bald auch nur eine kleine Rechenmünze, welche bloß einen Pfennig oder einen Denar gilt.

Dinar-Biſti gilt zehn ſchlechte und einfache Dinar, und zehntauſend dergleichen machen einen Toman, welcher nach unſerm Gelde etwan drey und zwanzig bis vier und zwanzigtehalb Thaler beträgt. Dinar-Cheray aber iſt ſo viel, als das Gewicht oder der Werth eines Thalers oder Ducatens von Golde.

Ding, Geding, nach altdeutſcher Redensart, ein Gericht, die Handlung eines Richters, wenn er Recht giebt: Iudicium. Daher die Namen, Dinggräfe, das iſt, Richter, Dingſtuhl, das iſt, Gerichtsort (der höchſte Dingſtuhl und Oberhof beym Limnäus) Grafengeding, Freygeding, Vogtgeding, welches ſo viel Benennungen verſchiedener Gerichte, nach denen Perſonen ſind, die ſie zu halten haben; ein Ding bägen, das iſt, Gerichtstag halten; dingpflichtig, der vor einem ſolchen Gerichte zu ſtehen ſchuldig iſt, u. d. gl.

Ding, der allgemeine Namen, womit die Siamer alle Arten ihres Gewichtes benennen, deren ſie keine andere, als ihr ausgemünztes Silbergeld, haben, welches denn nach Beſchaffenheit ſeiner Schwere verſchiedene Namen hat. Ding iſt aber auch eine ruſſiſche Münze, und ſo viel, als Polding, Poltin, Poltinnik.

Dingbrief, Dingzettel, ein ſchriftlicher Vertrag, worinnen einem die Lieferung gewiſſer Waaren oder eine Arbeit verdungen wird; dergleichen die Kaufleute öfters mit den Fabrikanten, Handwerksleuten und Künſtlern ſchließen.

Dingherren ſind auf Bergwerken diejenigen, welche die Erzte röſten, deren Gehülfen man Roſtwender nennet.

Dinghof, ein Hof oder Gut, welches einem Lehnsmanne mit dem Bedinge, etwas davon zu leiſten, bey der Fahr, daß er, auf ermangelnden Fall, in gewiſſe Strafe verfallen ſeyn ſoll, verliehen wird. Daher das Sprichwort: Dingrecht bricht Landrecht. Im Elſaß ſind dergleichen Dinghöfe wohl bekannt.

Dinglich Recht, Ius Reale, im Sachſenrechte, Anſpruch an der Sache, und nicht an der Perſon. Pfandverſchreibung iſt ein dinglich Recht; Arreſt und Kummerklage erwirbt ein dinglich Recht.

Dinzstag, Dienſtag, Dies Martis, der dritte Tag in der Woche, hat den Namen bekommen, weil er dem Kriegsgötzen Mars gewidmet war, der auch über die Gerichte

Go-

Gewalt haben ſoll, oder vielmehr, weil er vor Zeiten der wöchentliche ordentliche Gerichtstag geweſen.

Dinkel, ſ. Spelt.

Dinnanſche, ein Geſchlecht von dem großen Dragun, oder der Schlangenwurz, mit dem die Bluhme und der Samen meiſt übereinkommt. Wenn die Japaner ſich verbrennen, ſo legen ſie die Wurzel auf, welche die Hitze auszieht.

Dins Beglerbeg, Dſchin Bezilerbegji, der türkiſche Admiral über die Seemiliz.

Dinte, Tinte, Atramentum, ein ſchwarzes Naß, deſſen man ſich zum Schreiben bedienet, wird aus Galläpfeln, Vitriole und Gummi, darüber Wein, Braunbier oder Waſſer, entweder allein oder mit Eſſige vermiſcht, gegoſſen, und zuweilen etwas Salz hinzugethan wird, damit ſie nicht ſchimmele. Doch pflegt man auch andere gefärbte Naſſe, die zum Schreiben dienen, als roth, grün, gelb, und dergleichen, Dinte zu nennen. Der Chineſer und Japoneſer Dinte beſteht aus kleinen länglichten ſchwarzen Täfelchen, mit allerhand darein gedruckten Zeichen. Dieſe werden genetzet, und die Farbe mit einem Pinſel, deſſen ſie ſich an ſtatt unſerer Schreibfedern bedienen, zu ihren Schriften aufgenommen. Bey uns heißt ſie indianiſche Tuſche. De Atramentis cujuscunque generis hat Pet. Maria Caneparius ein beſonderes Buch geſchrieben.

Dintenfiſch, ſ. Meerſpinne.

Diöces, Kirchenſprengel, ein Gebieth, worüber ein Erzbiſchof, Biſchof, oder anderes Oberhaupt der Geiſtlichkeit, die Aufſicht und geiſtliche Gerichtsbarkeit hat.

Dionyſia, Dionyſias, ein ſehr harter und ſchwarzer Edelgeſtein, mit etlichen rothen Flecken; wenn man ihn zu Pulver reibt, und in ein Waſſer ſchüttet, ſoll er demſelben einen Weingeſchmack geben, und die Trunkenheit verhüten.

Diopter, Dioptra, ein in der Probierkunſt gebräuchliches Inſtrument mit einer langen Spalte in der Mitte, wodurch man in den angegangenen Probierofen ſieht, um das treibende Werk zu beobachten. Es dienet dazu, daß die große Gluth einem das Geſicht nicht verhindere, noch die Augen verderbe. Man könnte es auf Deutſch einen Augenſchein nennen. Von den geometriſchen ſehe man Abſehen.

Dioptra, ein Mutterſpiegel, ein chirurgiſches Inſtrument, vermittelſt deſſen die Gebährmutter eröffnet wird, um die todte Frucht deſto füglicher heraus zu nehmen.

Dioptrica, Meſoptrica, der dritte Theil der Optik, eine Wiſſenſchaft, welche von ſichtbaren Dingen handelt, ſofern ſie durch gebrochene Stralen geſehen werden; oder die von dem Sehen, vermittelſt eines durchſichtigen Körpers, z. B. eines geſchliffenen Glaſes, handelt. Sie lehret in der Praxi; wie man Brillen und Brenngläſer, Perſpective, Microſcopia, Fernröhre, und allerhand andere Arten von Gläſern ſchleifen und zurichten ſoll.

Dioptriſche Linien, Dioptricæ curvæ, ſind gewiſſe Ovallinien, welche auch optiſche Linien genennet werden, und den Körpern, welche die Stralen des Lichts entweder zurück werfen oder brechen ſollen, die geſchickteſte Figur geben. Carteſius hat ſie erfunden, aber heimlich gehalten, doch ſind ſie durch Newton und den Herrn von Leibnitz entdecket worden.

Dioſpyros, ein Strauch, welcher an ungebaueten, ſteinichten und bergichten Orten wächſt. Er treibt aus ſeiner Wurzel einen Haufen Stengel, die höher als ein Mann zu werden pflegen, viele Zweige haben, und mit einer röthlichen Rinde bedecket ſind. Die Blätter ſind von unterſchiedener Größe, ſehen oberhalb grün aus, unten ſind ſie weißlich und wollicht, am Ende rund, am Rande ausgekerbt und voller Adern. Die Blüthen entſprießen zwiſchen den Blättern, viele bey einander, ſind weiß, und jede beſteht aus fünf länglichten Blättern. Die darauf folgenden Beeren ſind ſo dick, wie die Myrthenbeeren, violet oder ſchwarz, ausgehöhlet, und mit fünf Spitzchen, wie mit einer Krone gezieret, von ſüßem lieblichen Geſchmacke. Sie enthalten einen Haufen länglicher und ſchwärzlicher Samen, den Birnenkernen gleich, und ſind gut, das Herz und den Magen zu ſtärken.

Diphthongus, ein Doppellaut, ein aus zweyen ſelbſtlautenden Buchſtaben zuſammen geſetzter Buchſtab, ſo daß deren Laut in einem Tone ausgeſprochen wird, als ä, au, ei, ꝛc.

Diplaſiaſmus, ein Schulwort, womit man zu verſtehen giebt, daß noch ein Buchſtaben in der Mitte des Worts hinzu gekommen, als in Relligio für Religio.

Diploma, ein offener Brief, der über eine beſonders ertheilte Wohlthat, an Ehren, Gütern, Titeln, Freyheiten, u. d. g. ausgefertiget, und mit angehängten Siegeln beſtätiget wird. Solche Briefe werden mehrentheils, um der Dauerhaftigkeit willen, auf Pergament geſchrieben, und ſind, wenn ſie aufrichtig, und aus dem Alterthume herkommen, in großem Werthe. Wie man die richtigen Diplomata von den unrichtigen und fälſchlich nachgemachten erkennen ſoll, iſt beym Mabillon de Re Diplomatica und Hertio weitläuftig zu ſehen.

Dipodia heißt in der Tonkunſt, wenn bey Scandirung eines Verſes zween Füße, oder doch vier Sylben auf einmal zuſammen genommen werden.

Diptam, Aſchwurz, Dictamnus, ein Kraut, davon man dreyerley Arten findet: 1) Cretiſcher Diptam, dictamnus creticus, wächſt in Creta oder Candia, und wird auch in unſern Gärten unterhalten. Er hat rauhe haarichte Stengel, wollichte Aeſte, trägt an der Spitze eine längliche Aehre, und iſt von ſtarkem Geruche und ſcharfem Geſchmacke. 2) Der weiße Diptam, Dictamnus albus, Germanicus Fraxinella, wird in Italien und Deutſchland auf waldigen Bergen und Hügeln angetroffen, auch in unſern Gärten gebauet. Er hat runde anderthalb Fuß hohe Stengel, ſpitzige und harte Blätter, purpurfarbene geſtreifte, auch wohl ganz weiße Bluhmen, deren jede fünf rauhe bräunliche Schötchen, die mit ſchwarzen glänzenden Samen angefüllet ſind, nach ſich läßt. Die Wurzel iſt weiß, und eines Fingers dick. Der Samen dienet wider die fallende Sucht. Die Wurzel gedörret und gepülvert befördert die Monatzeit und Geburt, treibt die Aſtergeburt und den Stein ab, hilft auch für die Würmer der kleinen Kinder. 2) Falſcher Diptam, Pſeudo-Dictamnum, treibt einen Haufen kleine dünne, knotige

und

und rauche weißliche Stengel. Die Blätter sind beynahe rund, wie mit einer weißen Wolle überzogen, und sehen dem cretischen Diptam einiger Maßen ähnlich. Die Blüthen sind purpurfarben, wie kleine Rachen gestaltet, und stehen staffelweise rund um die Stengel herum; eine jede ist ein Röhrchen, welches oben in zwo Lefzen gespaltet ist. Nach den Blüthen folgen längliche Samen. Die Wurzel ist dünn, holzig und zaserig. Die Blätter dieses Krauts, welches in den Gärten gezogen wird, haben fast eben die Kraft, wie der rechte Diptam, wiewohl etwas schwächer.

Direction, in der Astrologie, der Unterschied der geraden oder schrägen Ascension zweener Punkte auf der Himmelsfläche, deren einen die Sterndeuter Significatorem, den andern Promotorem nennen. Also heißt Dirigere bey ihnen so viel, als den Bogen des Aequators zwischen dem Significatore und dem Promotore ausrechnen.

Directionslinie, Linea Directionis, in der Mechanik und Statik die gerade Linie, nach welcher ein schwerer Körper sich bewegt, wenn er in seiner Bewegung nicht gehindert wird.

Director, ein Oberaufseher, der ein ganzes Werk oder Collegium regieret, z. B. Geheimdenraths-, Kanzley-Regierungs-, Kammerdirector.

Directorium, ein in Deutschland sehr gebräuchliches Wort, worunter ein Recht und Amt, welches einem Reichsstande in wichtigen Reichsangelegenheiten zukömmt, verstanden wird. Aus einem alten Herkommen führet der Churfürst von Maynz auf dem Reichstage das allgemeine und Generaldirectorium. Vermöge dieses Amts beruft er die Reichsstände, wenn sie zu Rathe gehen sollen, den Tag vorher durch einen besondern Zettel, auf dem die Materie, worüber zu berathschlagen, benennet ist. Er stellet die Relation und Correlation an, wenn die hohen Reichscollegien ihre Schlüsse abgefasset, und bringet dieselben in eine richtige Gestalt; er tragt die Reichsschlüsse dem Kaiser oder dem kaiserlichen Commissario vor, indem er gleichsam der Mund und Sprecher des Reichstages ist; die Schreiben, welche im Namen der Reichsstände abgehen, werden von ihm aufgesetzt, aus seiner Kanzeley ausgefertiget, und von ihm, nebst einigen Reichsständen, bisweilen auch nur von ihm allein besiegelt; was den Reichsständen soll kund gethan werden, es mögen kaiserliche Commissionsdecrete oder Memorialien seyn, werden von ihm zur Dictatur gebracht; alle Gesandten müssen bey ihm ihre Vollmachten übergeben, wie man denn auch alle andere Schriften, die dem Reichstage sollen bekannt gemacht werden, ihm übergeben muß; bey Abfassung eines Reichsabschiedes werden die auf dem Reichstage verglichenen Punkte von ihm zusammen getragen, und in die Gestalt eines Reichsabschiedes gebracht. Unter den besondern Directoriis steht Churmaynz in dem churfürstlichen Collegio wiederum oben an. In dem fürstlichen hat ehemals der Erzbischof von Salzburg das Directorium allein geführet; seit Karls des V Zeiten aber hat das Erzhaus Oestreich sich gleichfalls des Directorii angemaßet, und ist hierauf die Alternation beliebet worden. Das Amt der Directoren besteht darinnen, daß sie die Materien, die man in Berathschlagung ziehen will, ohne Verzug umständlich referiren, vor angehender Deliberation aber denenjenigen, die dabey interessiret sind, zu verstehen geben, daß sie sich aus dem Rathe erheben möchten. Wenn bey vorfallender Votirung einer und der andere solche Materien berühret hat, welche verdienen, durch allgemeine Stimmen untersuchet zu werden, so können die Directoren dergleichen Sachen zum Vortrage bringen; nach abgelegten Stimmen fassen die Directoren nach der Wahrheit ein Decret ab. Es eignen sich zwar die Directorien noch Unterschiedenes zu, dem aber von den Reichsständen widersprochen wird. Die Reichsstädte haben ihr besonderes Directorium, welches allemal diejenige Reichsstadt führet, in welcher der Reichstag gehalten wird. Man hat endlich auch ein Directorium von dem evangelischen Corpore, welches bisher von dem Churhause Sachsen geführet, einige Mal aber von Churpfalz verwaltet worden.

Dis ist in der Musik der durch das gedoppelte Kreuz × erhöhete Clavis d. Dis dur ist 1) wenn die Terz zu dem mit b versehenen Clavis e das g ist; 2) wenn das mit einem doppelten Kreuze bezeichnete d zur Terz das scharfe fis hat. Dis moll heißt 1) wenn der e Clavis, vor dem das b steht, das weiche g zur Terz hat; 2) wenn der durch das gedoppelte Kreuz erhöhete Clavis d zur Terz das fis hat.

Discant, Oberstimme, Cantus, Discantus, die höchste und helleste unter den Stimmen in der Musik, so wohl im Singen, als auf Instrumenten, als Flöten, Geigen, u. d. g. Zuweilen werden derselben zween gesetzet, und zum Unterschiede der erste und andere Discant genennet. Ein Discantist ist, der diese Stimme singt.

Disciplin, bey den Katholischen eine Art Geißeln von gedrehetem und zusammen geknötelten Zwirne, womit sich währender Fastenzeit, oder auch sonst, diejenigen auf den nackenden Rucken bis aufs Blut peitschen, denen wegen gewisser Sünden eine große Buße auferleget worden, oder welche ein großes Verdienst der Heiligkeit zu erwerben gedenken.

Disciplinarians, also werden zuweilen die Puritaner in England genennet, weil sie die Kirchendisciplin in bessern Stande zu haben vermeynen, als die bischöflichen.

Discontriren heißt so viel, als abkürzen; s. Rabat.

Discretionstage, s. Respittage.

Discus heißt in der Mathesi 1) eine jede zirkelrunde Fläche; 2) die Fläche einer weit entfernten Kugel, z. B. die Planeten. In der Botanik heißt also der mittelste Theil einer Blüthe, welcher gemeiniglich aus vielen kleinen Blüthchen besteht, die gedruckt neben einander gesetzet sind, so daß sie eine Fläche vorstellen.

Dispache, von dem spanischen *Dispacho*, heißt im Seerechte die Repartition dessen, was ein jeder Interessent zur Erstattung des erlittenen Schadens beytragen muß, wenn ein Schiffer auf der Reise genöthiget worden, zur Rettung des Schiffes, Lebens und einiger Güter, etwas über Bord zu werfen. Man machet diese Vertheilung, wenn so wohl das Verlorene und Beschädigte, als auch das Erhaltene, sammt Schiff und Fracht ordentlich taxiret, und in Anschlag gebracht worden. In Hamburg hat man einen ordentlich bestellten und beeidigten Dispacheur dazu, welcher Eins vom Tausend für seine Mühe zu genießen hat.

Diſpenſation, Diſpenſatio, Zulaſſung einer Sache wider die gewöhnlichen Rechte, als in ein verbothen Glied der Verwandtſchaft heurathen, u. d. g. Solche kann niemand verleihen, als der die höchſte Gewalt über die Geſetze hat. Doch gilt es nur in weltlichen Rechten, und mag wider das göttliche Geſetz keine menſchliche Gewalt mit Fug diſpenſiren.

Diſpenſatorium, Diſpenſatorium, Apothekerbuch, Arzeneybuch, in den Apotheken die Vorſchrift, nach welcher die Arzeneyen zubereitet, und den Kranken gegeben werden, welches man ebenfalls diſpenſiren nennet.

Diſpeſciren, ſtreitige Rechnungen von einander theilen, und jedem das Seinige zuſprechen; zu welcher Diſpeſcirung in großen Handelsſtädten ein eigener verſtändiger Mann geordnet iſt, welcher dergleichen ſtreitige Handelsrechnungen nachſehen und entſcheiden muß, wer Recht oder Unrecht hat.

Diſpondäus, in der Tonmeſſung ein Fuß, der aus einem doppelten Spondäus oder vier langen Sylben beſteht, als Landshauptmannſchaft.

Diſputation, Diſputatio, Diſſertatio, eine nach gewiſſen Regeln angeſtellte Unterredung zwoer Perſonen, über göttliche oder weltliche Dinge, die Wahrheit einer ſtreitigen Sache zu erforſchen, oder zu vertheidigen. Sie iſt beſonders auf hohen Schulen gebräuchlich, die Studirenden zum Nachſinnen und Erforſchen der Dinge anzuführen, und ihren Fortgang in der vorhabenden Erlernung auf die Probe zu ſtellen.

Diſputationsſätze heißen in Rechten diejenigen Schriften, welche auf geführten Beweis und Gegenbeweis von den Advocaten gemacht und eingegeben werden.

Diſſenters, ſ. Presbyterianer und Nonconformiſten.

Diſſidenten werden in Polen die Lutheraner, Reformirten und Griechen genennet, welche, vermöge öffentlicher Verträge, bey ihrer Religionsübung gelaſſen, und deswegen von keinen Ehrenämtern ausgeſchloſſen werden ſollen. Es verſpricht auch der König in den pactis conventis ausdrücklich, daß er ſie dulden, und Frieden unter ihnen erhalten wolle. Es haben ſich zwar die Arianer und Socinianer auch unter die Diſſidenten zählen wollen, ſie ſind aber davon ausgeſchloſſen worden.

Diſſonanzen, Diſſonantiæ, in der muſikaliſchen Harmonie hartklingende zugleich anſchlagende Enden der Intervalle; dazu gehören die Secunde, Quarte, Septime und None.

Diſtanz, Entfernung, Diſtantia, die Weite oder Entlegenheit eines Dinges von dem andern: oder die kürzeſte Linie zwiſchen zweyen Dingen. Auf einer Fläche iſt die Diſtanz eine gerade Linie; auf einer Kugel aber der Bogen des größeſten Zirkels, der um die Kugel durch die beyden Punkte geführet wird. Alſo hat man in der Topographie und Geographie die Entfernung oder Weite eines Ortes von dem andern; In der Aſtronomie die Entfernung der Sterne, und zwar unter einander ſelbſt, oder von der Erde, oder von dem Scheitelpunkte: in der Aſtronomie und Geographie die Diſtantiam horariam Meridianorum, oder den Unterſchied der Zeit zwiſchen zweenen Orten; wenn an denſelben die Sonne den Mittagspunkt erreichet: in der Fortification die Entfernung der Polygonen, oder die Weite zwiſchen der innern und der äußern Polygon, u. ſ. w. Wie alle ſolche Weiten zu meſſen und auszurechnen ſind, wird überhaupt in der Geometrie und Trigonometrie, insbeſondere aber bey jeder Wiſſenſchaft gelehret.

Diſtel, Carduus, ein ſtachlichtes Kraut, welches oben eine dicke Bluhme, wie einen Kopf, trägt. Es giebt deſſelben unterſchiedliche Arten, als Ballendiſtel, Golddiſtel, breitblätterige und vielköpfige, Wieſendiſtel, Marien- Säu- und Speerdiſtel. Ihre Eigenſchaften ſind unterſchiedlich, und werden einige mit großem Nutzen zur Stärkung des Herzens und der Bruſt, andere aber äußerlich gebrauchet.

Diſtelfink, ſ. Stieglitz.

Diſtelmelone, Melo - Carduum echinatum, ein Gewächs, welches man in Weſtindien am Meeresſtrande findet. Es gleicht einer Melone, iſt grün, beſteht aus vierzehn dicken Ribben mit krummen dornichten Haken, wie mit Sternen beſetzet, und ſchmecket wie ein Kürbis.

Diſtichon, in der Poeſie ein Gedicht, das nur aus zweenen Verſen beſteht, und zwar eigentlich aus einem Hexameter und Pentameter, als

Donec eris felix, multos numerabis amicos;
Tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris.
So lang Glück dir noch lacht, wirſt du viel Freunde beſitzen:
Einſam aber dann ſeyn, wenn ſich der Himmel getrübt.

Diſtilliren, Diſtillare, in bucellari decoquere, eine chymiſche Arbeit, wodurch die Feuchtigkeit, die in einem Körper iſt, vermittelſt des Feuers davon geſchieden, in Geſtalt eines Dunſtes aufſteigt, und von der herumſtehenden kalten Luft wieder geronnen, wie ein Waſſer tropfenweiſe in der Vorlage aufgefangen wird. Die Werkzeuge zum Diſtilliren ſind unterſchiedlich, ſowohl nach dem Zeuge, daraus ſie gemacht werden, als nach der Geſtalt. Das gemeinſte iſt ein Kolben oder eine Blaſe von Kupfer, darein man das thut, was diſtillirt werden ſoll; der Helm, der darauf geſetzet, und darinnen der Dampf tropfenweiſe anſetzt, mit ſeiner Röhre, wodurch der Ablauf geſchieht; das Kühlfaß, welches mit Waſſer angefüllet iſt, und wodurch die Röhre geht; und die Vorlage oder das Gefäß, welches am Ende der Röhre angemacht, und darein das ablaufende Naß geſammlet wird.

Diſtillirofen, ein Gebäude, worinnen die Blaſe und andere Gefäße zum Diſtilliren geſetzet, und darunter Feuer angelegt wird. Seine Aufbauung, wie auch der Zeug, daraus er bereitet wird, ſind unterſchiedlich, nach dem Gebrauche, den er haben ſoll. Die vornehmſten Theile ſind die Aſchkammer, der Roſt, der Herd, das Thürchen, die Windlöcher und dergleichen.

Ditgen, ſ. Brachvogel.

Ditbyramben, eine Art Verſe, welche ehemals auf den Bacchus gemacht worden, und nach Art der Betrunkenen voll von einem wilden unordentlichen Feuer waren. Sie hatten gemeiniglich einen ſatyriſchen Inhalt, beſtunden aus Verſen von allerhand Art unter einander, ſo wie ſie dem Dichter einkamen, und ſeltſam zuſammen geſetzten Worten, wie auch ſonderbar verbundenen Gedanken und Einfällen.

Divan iſt in der Türkey ein von der Erde einen halben oder ganzen Fuß hoch erhabenes Gerüſt, welches man

in

in allen Sälen und Zimmern der Palläſte der Privatperſonen findet. Dieſes Gerüſt iſt mit einer koſtbarn Tapete bedeckt, nebſt vielen geſtickten Küſſen, welche an die Wand gelehnet ſind. Auf dieſem Divan ruhet der Herr des Hauſes, und nimmt die Beſuche an.

Divan, Diwan, heißt auch das Gericht, welches der Großweſſir wöchentlich viermal, nämlich Freytages, Sonnabends, Montags und Mitwochs in ſeinem Hauſe zu halten verbunden iſt, es wäre denn, daß er durch wichtige Geſchäffte daran verhindert würde, in welchem Falle der Tſchauſchbaſchi ſeine Stelle vertritt. Des Sonntages und Dienſtages iſt großer Diwan, **Gälebe Diwani**, oder des Sultans Diwan, in dem hiezu beſtimmten Saale des äußern Hofes, unter einem Gewölbe, um über verſchiedene Staatsſachen zu rathſchlagen. Die Perſonen, aus denen dieſer Diwan beſteht, ſind der Großweſſir, die ſechs andern Weſſire; die zwey Kaſſijülästjer oder Kadilesker von Romanien und Natolien, der Muſti, wenn er dazu gerufen wird, und der Deffterdar oder Generalſchatzmeiſter, der Niſchandſchipaſcha als Großkanzler, der gemeiniglich unter den Kübbe Weſſiren iſt. Der Rejs-Effendi, und die übrigen Häupter der Kälemdſchi oder Kanzleyverwandten ſtehen neben bey; die Kriegesbefehlshaber oder die Aga ſitzen außen vor dem Diwan. Sie begeben ſich ſämmtlich in beſondern Kleidern in den Saal des Diwan, und verbleiben daſelbſt bis auf den Mittag. In dieſem Zimmer iſt das Gewölbe vergoldet, und mit arabiſchen Buchſtaben bezeichnet. Der Boden iſt mit Teppichen beleget, und die drey Bänke ſind mit ſeidenen Zeugen, die mittelſte darunter aber mit carmeſinrothem Sammet überzogen, auf welcher der Großweſſir ſitzt, und ſeine zween Effendiler oder Secretäre neben ſich hat. Ueber dem Haupte des Großweſſirs iſt ein kleines viereckichtes Fenſter, durch welches der Sultan alles ſehen und hören kann, was im Diwan vorgeht. Neben dieſem Zimmer iſt noch ein anders, in welches ſich der Großweſſir begiebt, und den Sultan erwartet, um mit ihm und denen, die er mit dazu laſſen will, allein zu berathſchlagen. Die gemeinen Miniſter, die auf dem mit Teppichen belegten Boden daſelbſt geſeſſen, müſſen alle hinaus gehen; und in dieſem Zimmer pflegt auch der Großweſſir den fremden Geſandten öffentlich Gehör zu ertheilen.

Divan iſt auch der geheime Rath, oder das vornehmſte Collegium zu Algier, Tunis und Tripoli, darinnen der Day präſidiret.

Divanbaſchi, oder **Bey**, iſt der höchſte Richter in Perſien, ſowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen. Das Gericht hält er in dem königlichen Pallaſte.

Dividiren, Diviſion, die fünfte Species oder Gattung der Rechenkunſt, da eine größere Zahl durch eine kleinere getheilet wird. Die größere Zahl wird der Dividendus, die kleinere der Diviſor, und was aus der Diviſion kömmt, der Quotient genennet. Wenn die Operation nicht gleich aufgeht, ſo wird das überbleibende, an ſtatt des Zählers, mit dem Diviſor, der die Stelle des Nenners einnimmt, in einen Bruch geſetzt. In der Algebra werden die Buchſtaben, die einander dividiren ſollen, wie in der gemeinen Rechnung, in einen Bruch geſetzt.

Diviſion ſind insgemein ſechs Glieder, wenn ein Bataillon oder Regiment diviſionsweiſe marſchiret. In Polen heißt Diviſion eine gewiſſe Anzahl Soldaten, die unter eines Staroſten oder Woywoden Commando, gleichſam als ein abgetheiltes Corpo von der ganzen polniſchen Armee, ſtehen. Bey einer Flotte heißt Diviſion eine gewiſſe Anzahl Kriegesſchiffe, die unter dem Befehle eines Generalofficiers ſtehen. Unterweilen bedeutet dieſes Wort den dritten Theil einer Flotte, die ſonſt auch eine Eſcadre heißt. Bisweilen iſt es der neunte Theil einer Flotte, wenn dieſelbe nämlich in drey Eſcadern eingetheilet iſt.

Diviſorium, ſ. in Buchdrucker.

Diuretica ſind ſolche Arzneymittel, die den Harn ſtark treiben, und mit ſolchem die ſchädlichen Säfte und allerley Unrath, als Sand, Kieß, Stein u. d. g. fortſchaffen. Sie werden in Unreinigkeit des Geblüts und in der Waſſerſucht nützlich verordnet.

Diurnale Romanum iſt ein tägliches Handbuch der katholiſchen Geiſtlichen und Ordensleute, und ein Auszug aus dem römiſchen breviario. Faſt ein jeder Orden hat ſeine beſondere diurnale.

Diurni circuli, Tagezirkel, ſind diejenigen Himmelszirkel, welche die Sterne mit ihrer täglichen Bewegung am Himmel beſchreiben. Sie ſtehen von dem Aequator aller Orten gleich weit weg.

Doblas, eine portugieſiſche Goldmünze, vier und zwanzig Karat ſchwer, deren funfzig auf eine Mark giengen. Es hat ſolche Peter I, ſo wie auch die halben, ſchlagen laſſen. Auf der einen Seite ſitzt der König auf einem Stuhle mit einem bloßen Degen in der Hand, und auf der andern iſt das königliche Wapen.

Dock, ein in einem Haven oder am Ufer des Meeres abgeſonderter und zur Erbauung neuer oder Ausbeſſerung und Kalfaterung alter Schiffe eingerichteter Ort, der mit einer Mauer umgeben, und mit einer Schleuſe verſehen iſt, damit das Meer nicht eher hinein treten könne, als bis die Theile des Schiffes, die unter dem Waſſer gehen, fertig ſind, oder die Kalfaterung geſchehen iſt, und man für nöthig hält, das Schiff flott zu machen. Dergleichen nennen die Franzoſen *Formes*: daher kömmt es denn, daß an einigen Orten das an dem Ufer des Waſſers in die Erde gegrabene Behältniß oder der Platz, wo man die Schiffe bauet oder ausbeſſert, mit beyden verbundenen Wörtern **Dockforme** genennet wird.

Docken ſind zwo hölzerne Säulen, ins Unter- und Obertheil des Balggerüſtes in der Schmelzhütte eingezapft, zwiſchen denen der Schemel hangend ruhet. Vorn am Untertheile des Gerüſtes beym Balgenkopfe ſind auch zwo desgleichen Säulen, zwiſchen denen das andere Ende des Schemels beweglich eingezapfet, und alſo in jedem Balggerüſte zwo große und zwo kleine zu finden. Es werden auch andere kleine Säulen **Docken** genennet. Dergleichen die etwas krummen Stützen an einem Wagen, welche in die Schalhölzer eingepaſſet ſind, und bis an die Schwing- oder Tragbäume reichen, woran ſie befeſtiget ſind, und oben durch ein Queerholz zuſammen gehalten werden. Sie heißen auch **Bockſtützen** oder **Rungen**.

Doctor iſt der höchſte Ehrengrad, den man in den Wiſ-

ſenſchaften der Theologie, Jurisprudenz und Medicin, wie auch Philoſophie, erhalten kann. Auf Univerſitäten heißt derjenige Doctor noſter, der daſelbſt promovirt hat, und dadurch in die Facultät gelangen kann.

Dodecaëdrum, ein mathematiſcher Körper, welcher in zwölf reguläre fünfeckige Seiten eingeſchloſſen iſt.

Dodecagonalzahl iſt eine Polygonalzahl, die aus der Summe zwoer oder mehrer Zahlen beſteht, welche in einer arithmetiſchen Progreſſion fortgehen, darinnen der Unterſchied zehn iſt: als es ſey die arithmetiſche Progreſſion 1, 11, 21, 31, 41, ꝛc. ſo ſind die daraus erwachſenen Dodecagonalzahlen, 1, 12, 33, 64, 105, ꝛc. Denn 1 + 11 = 12, 1 + 11 + 21 = 33, u. ſ. w.

Dodecagonum, ein Zwölfeck, iſt eine Figur, die zwölf Seiten hat.

Dodecatemoria bedeutet die zwölf himmliſchen Zeichen, eigentlich aber ſolche Zonen oder breite Striche auf der Fläche der Weltkugel, welche von zweenen zuſammen ſtoßenden Breitzirkeln eingeſchloſſen werden, und bey den beyden Polen der Ekliptik ſpitzig zuſammen laufen, in der Mitte aber ein himmliſches Zeichen in ſich halten. Von dieſen Zeichen bekömmt auch jedes ſeinen Namen: und weil dieſer Zeichen zwölf ſind, ſo ſind auch zwölf ſolche dodecatemoria.

Dodrans, ein Maaß einer Spanne, oder drey flache Hände oder zwölf Finger breit. Es wird auch eine Art eines Gewichts, welches neun Unzen hält, alſo genennet.

Döbel, ein Fiſch, ſ. Alant.

Döbel nennet man auch ein Unkraut, welches in dem Getreyde, ſonderlich unter dem Haber und Gerſte wächſt. Es hat einen dünnen Halm mit einer zweyzeilichten langen Aehre, worinnen kleine, länglichrunde und oben mit einer langen Spitze verſehene Samenkörner ſitzen. Sie ſtehen wechſelsweiſe gegen einander über, und fallen leicht aus. Wenn viel dergleichen unter dem Gerſten iſt, woraus das Bier gebrauet wird, ſo rauſchet ſolches leicht, und nimmt den Kopf ein. Bey den Faßbindern oder Böttchern ſind Döbel hölzerne Nägel, womit ſie die Bodenſtücke an einander fügen, und dieſe Arbeit ſelbſt nennen ſie Döbeln. Desgleichen heißt Döbel ein viereckichtes oder rundes Stück Eiſen, etwan einen Zoll dick oder drüber, und vier bis ſechs Zoll lang, welches als ein Zapfen in einen Stein gefüget wird, der unter oder über einem andern zu liegen kommen ſoll, in welchen er gleichfalls eingeſetzet wird, damit ſich beyde nicht verrücken. Man brauchet ſie gemeiniglich zu ſteinernen Säulenſchaften oder Geländerdocken.

Dörrwarzen ſind gewiſſe Warzen, welche den Pferden im Maule wachſen, und verhindern, daß ſie nicht gedeihen können. Man muß ſie mit einer ſcharfen Scheere ſo dicht abſchneiden, als man kann, und den Pferden hernach mit Eſſige und Honige das Maul gut auswaſchen.

Döſe, Doſe, ein Gefäß von Böttcherarbeit, welches unten am Boden weit, und oben etwas enger iſt, auf drenen verlängten Dauben, und alſo hohl ſteht. Sie ſind von verſchiedener Größe, und werden ſowohl zum Waſchen als Backen gebrauchet, wornach man ſie denn auch Waſch- oder Backdöſen nennet. In denen Brauhäuſern, wo man keine Kühlſchiffe oder Kühlſtöcke hat, befinden ſich dafür Kühldöſen, welche oben weiter, als unten, und von ziemlicher Größe ſind, aber auf keinen Füßen, ſondern wie andere Bottiche, auf dem Rande der über den Boden gehenden Dauben ſtehen.

Dogal, alſo wird der prächtigſte Rock genennet, welchen die venetianiſchen Edelleute bey Proceſſionen und andern öffentlichen Feyerlichkeiten tragen. Derſelbe iſt aus ſeidenem Stoffe, Scharlache und andern koſtbaren Zeugen gemachet.

Dogan-Baſchi oder **Dochangi Baſchi**, alſo wird des Großſultans Oberfalkenier genennet.

Dogboot, Dogerboot, *Daugebrot*, ein kleines Fahrzeug, welches die Holländer auf der Doggerbank zu ihrem Fiſchfange gebrauchen.

Doge, dieſen Namen geben die Venetianer und Genueſer ihrem Oberhaupte, und er bedeutet ſo viel, als ein Herzog. Er wird von dem großen Rathe erwählet, wohnet in dem Pallaſte der Regierung, iſt das Oberhaupt aller Collegien, und wird Durchlauchtig genennet. Die einkommenden Schreiben werden von ihm, aber anders nicht als im Rathe eröffnet, und die ausgehenden in ſeinem Namen ausgefertiget. Sein Anſehen iſt ſcheinbar genug, aber ſeine Gewalt ziemlich eingeſchränket. Er giebt zwar den Geſandten Gehör, und die Creditivſchreiben werden in ſeinem Namen ausgefertiget, aber, wie auch andere Vollmachten und Briefe, nicht von ihm, ſondern von des Raths Schreiber unterſchrieben. Auf die Münzen wird ſein Namen, nicht aber ſein Bildniß gepräget. Der Doge zu Genua regieret nur zwey Jahre, der zu Venedig aber Zeit Lebens. Der Doge zu Venedig verrichtet ſelbſt alle Jahre am Himmelfahrtstage die bekannte Ceremonie, nämlich die Vermählung des Meeres mit einem Ringe. Man pfleget von ihm zu ſagen: er ſey bey öffentlichen Feyerlichkeiten ein König, bey den Berathſchlagungen ein Senator, in der Stadt aber und in ſeinem Hauſe ein Gefangener.

Dohle, Monedula, eine kleine Rabenart, welche gern im Mauerwerke brütet, und daher ihr Neſt gemeiniglich auf hohen Thürmen machet. Sie nähret ſich aber nicht von Aaße, wie andere Raben, ſondern von Korne, und hat ein wohlſchmeckendes Fleiſch. Die Bergdohle in der Schweiz iſt etwas größer, als eine gemeine Dohle, mit einem kürzern und gelben auch etwas krümmern Schnabel. Sonſt iſt ſie auch zweyerley, entweder ganz ſchwarz, oder grau und ſchwarz.

Doiflöte, eine mit zwoen Leſzen verſehene Orgelſtimme, welche 1590 von dem Orgelbauer Eſaias Compen erfunden worden.

Dok, ſ. Dock.

Doku Quatz, insgemein **Dosjen** und **Udo**, eine Jahrſtaude in Japan, mit einer fetten fleiſchichten Wurzel. Man ißt ſie ſo wohl, als die jungen Stengel. Die Blätter ſind einen Schuh lang, und in Lappen vertheilet, die in einem Dreyecke ſtehen. Die Blüthe iſt von fünf Blättchen, klein und weißlich.

Dolch, das kürzeſte Seitengewehr, deſſen ſich jetzo mehrentheils nur die Fechter und heimlichen Mörder bedienen.

Dolcian, Dulcian, eine Baßflöte, die ſtiller und gelinder geht, als die Bombarden.

Dolium,

Dolium, ein polniſches Gewicht, welches funfzig Steine, jeden zu zwey und dreyßig Pfund polniſch, oder fünf und zwanzig Pfund hieſiges Gewichtes hält. Man nennet auch daſelbſt ein Maaß ſo, welches zwey und ſechzig Kannen hält, und ſonſt Beczka heißt.

Dollkraut, ſ. Bilſenkraut.

Dolmetſcher, Dragoman, Truchemán, iſt eine Perſon, vermittelſt welcher zwo andere Perſonen mit einander reden, obgleich eine der andern Sprache nicht verſteht, indem dieſer ihre Worte allemal erkläret.

Dom oder Don, iſt ein Ehrentitel, der ſo viel, als Herr bedeutet. Die Spanier und Portugieſen, welche ihn vor den Taufnamen der vornehmen Mannsperſonen ſetzen, brauchen am liebſten Don, als Don Pedro, Don Diego ꝛc. Die Benedictinermönche in Frankreich aber haben lieber Dom vor ihren Namen.

Dom, Eccleſia Cathedralis, die Hauptkirche eines Erz- oder Biſchofthumes.

Domanialgüter, Domainen heißen eigentlich diejenigen, welche zu der Krone oder der Regierung unzertrennlich gehören, und daher durch den König oder Fürſten nicht können veräußert werden, es geſchehe denn mit Einwilligung der geſammten Stände.

Domcapitel, Collegium Canonicorum, alle an einem hohen Stifte ſtehende Domherren oder Canonici, darunter der Probſt oder Dechant der vornehmſte, der Biſchof aber über alle das Haupt iſt. In Deutſchland haben die Domcapitel große Vorrechte, indem ſie ihre Biſchöfe ſelbſt wählen, und bey erledigtem Stuhle die weltliche Regierung des Hochſtiftes ſelbſt führen.

Domherr, ſ. Canonicus.

Dombölzer, Donbölzer, Tigillum, ſind ſtarke Zimmerhölzer in der Schmelzhütte, auf dem Pfalbaume, wie auch unter dem Rahmſtücke, bey den untern Docken des Balggerüſtes eingeſchnitten und befeſtiget, darauf die Bälge liegen oder fallen; ſie gehen allmählig nieder, wie ein flaches Dach.

Domkirche, ſ. Dom.

Domprobſt, Præpoſitus Eccleſiæ Cathedralis, die erſte Dignität unter den Capitularen eines Hochſtiftes.

Domicellarherren heißen in etlichen hohen Stiftern die jungen und Nebencanonici, welche den andern Canonicis nachgeſetzet ſind. Vor Zeiten wurden die abgefundenen Herren Domicelli, d. i. junge Herren genennet, weil nur allein der Erſtgebohrne den Titel eines Herrn führet.

Dominesſtein iſt ein zu Stein werdender Mergel oder fette Erde, welche in dem Fluſſe Wagtomno auf der Inſel Amboina gefunden wird. Etliche Stücke ſind ſo ſchön geädert und gemarmelt, daß man ſie für einen köſtlichen Marmel- oder Serpentinſtein anſehen ſollte, wenn ſie mehr Härte und größern Glanz hätten.

Dominica in albis wird bey den Katholiſchen der erſte Sonntag nach Oſtern, oder Quaſimodogeniti, genennet.

Dominicos, ſieh in Plantanen.

Dominiklütges, Herrngebäckel, eine Confitüre, wie kleine Klöschen, die wegen ihres würzhaften Geſchmackes im Thee gebrauchet werden. Man machet ſie vornehmlich zu Hamburg, Amſterdam und andern niederländiſchen Orten.

Domino, eine Art von langer venetianiſcher Kleidung, deren man ſich vornehmlich bey Bällen, Redouten und Maskeraden zu bedienen pflegt.

Dominium eminens iſt ein Recht, kraft deſſen der Oberherr, im Falle der Noth, zur Wohlfahrt des gemeinen Weſens, über die Güter ſeiner Unterthanen, auch wider ihren Willen diſponiren kann, z. B. daß er in ſolchem Falle ihre Häuſer abbrechen, ihre Kornböden angreifen kann u. d. m.

Don gratuit, Freywilliges Geſchenk, iſt eine außerordentliche Steuer, welche an etlichen Orten von den Unterthanen zu gewiſſer Zeit gefordert, und oftmals ſo ſcharf, als die größte Schuldigkeit, eingetrieben wird. Dergleichen Geſchenk müſſen die Stände in Languedoc alle Jahre, und die Geiſtlichen in Frankreich alle fünf Jahre ihrem Könige entrichten.

Donanma oder wie man auch fälſchlich ſchreibt **Dunalma**, heißt bey den Türken die öffentliche Freudensbezeugung über einen erhaltenen Sieg oder eine gemachte Eroberung. Bey dieſer Feyer müſſen alle Kaufleute ihre Läden mit ihren koſtbarſten Waaren aufputzen, und ſolche Tag und Nacht offen halten. Alle Arten der Spiele und Luſtbarkeiten ſind erlaubet, und das Volk darf ſo gar öffentlich Wein trinken; es wird auch kein Beſoffener, wie zu anderer Zeit, deswegen geſtrafet. Sie dauret gemeiniglich ſieben Tage und Nächte.

Donen ſind eine Art von Schlingen, worinnen ſich zur Herbſtzeit Droſſeln und andere kleine Vögel ſelbſt zu fangen pflegen. Es giebt deren zweyerley Arten, Bügeldonen und Baſtdonen, deren die erſten von Pferdehaaren mit einem weidenen Bügel, die andern aber von Baſte gemachet werden.

Donfach heißt auf Bergwerken eine Länge von ſechs Ellen, ſo lang nämlich ein Brett iſt; es wird in den Schächten angeſchlagen.

Donholz, ſ. Dombölzer.

Donjon, Bruſtwehre, iſt ein erhabener Ort in einer Feſtung, wohin man ſich bey einer Belagerung in der äußerſten Noth begiebt, damit man mit dem Feinde noch capituliren könne.

Donlatten werden in Schächten angeſchlagen, daß ſich die Kübel daran ſchleppen können.

Donlege heißt das Flachfallen eines Ganges, wenn er nicht gerade Seiger fällt, ſondern ſich ins Hangende oder Liegende ſtürzet oder flach überhängt; und wird daher donlegigt oder vielmehr donlegigt genannt, weil die Tonne im Auf- und Niederlegen aufliegt. **Donleglinie**, eine flache Schnur, die nach des Ganges Fallen geſtrecket wird.

Donlegigter Gang wird genannt, der von ſechzig bis achtzig Grad fällt.

Donner, Tonitru, iſt ein ſtarker Knall, welcher entſteht, wenn die ſalpetriſchen und ſchwefligten Dämpfe, welche die Sonne in die Höhe gezogen, ſich in den Wolken entzünden. Denn weil ſie alsdann einen weitern Platz erfordern, ſo dringen ſie mit großer Gewalt heraus, durchbrechen die Wolken, und zerreißen jählings die umſtehende Luft, welches denn nothwendig ein ſtarkes Gepraſſel und Knallen verurſachen muß. Dieß geſchieht noch weit mehr, wenn die Wolke ſehr dick und der entzündeten Materie ſehr viel iſt: iſt aber die Materie ſchwach und die Wolke dünn, ſo iſt auch der

Ausbruch schwach, und es werden nur Blitze und Wetterleuchten ohne Krachen daraus, welche selten Schaden thun. Dieses ist die Meynung derer, die den Lehrsätzen des Aristoteles folgen, welche sie durch die Wirkungen des Schießpulvers, noch mehr aber durch das Knallpulver erläutern, welches, in einem Löffel über ein Licht gehalten, einen starken Knall giebt. Die Cartesianer geben vor, der Donner entstehe, wenn zwo Wolken gewaltsam auf oder an einander stoßen, so wie, wenn man die flachen Hände zusammen schlägt, die darzwischen gepreſſete Luft mit einem Knalle ausbricht. Sie meynen es hiermit besser getroffen zu haben, weil sie darnach alle Eigenschaften und Wirkungen des Donners geschickt erweisen können. Nach den verschiedenen Wirkungen des Donners werden mancherley Arten angemerket, vornehmlich aber drey gezählet: der zerschmetternde, der durchbohrende, und der zündende. Von seltsamen und wunderbaren Wirkungen des Donners, daß er das Geld im Beutel, oder ein Schwert in der Scheide schmelze, und diese nicht verletzet werden, das Haar an einem menschlichen Leibe absenge, ohne die Haut zu versehren, das Holz eines Fasses verzehre, und der Wein wie gefroren stehen bleibe, u. d. g. ist beym Mizaldus und andern Naturforschern mehr zu finden. Die Donnerwetter geschehen weder aller Orten, noch auch, wo sie sind, zu gleicher Zeit oder auf gleiche Weise. In Scythien sollen wegen der heftigen Kälte, und in Aegypten wegen der gewaltigen Hitze, keine Donnerwetter seyn. In Deutschland entstehen die heftigsten im Sommer, selten im Frühlinge oder im Herbste; in Sicilien hergegen höret man fast gar nicht im Sommer, desto mehr aber im Winter, donnern. In den Niederlanden donnert es zum meisten am Ende des Frühlinges und des Sommers; in England fast gar nicht, in den mitternächtigen Ländern aber sind die meisten und erschrecklichsten Donnerwetter.

Donnerbart, s. Hauswurzel.

Donnerbesen, ein straubichtes Gewächs, welches verwirrt und wie ein Nest aussieht, und zuweilen auf den Aesten der Bäume, vornehmlich des Tangelholzes, gefunden wird. Man hat ihm den Namen gegeben, weil es nach der gemeinen Meynung von dem Blitze herrühren soll. Andere aber halten es für eine Misgeburt des Baumes, die von einem unreinen und verdorbenen Nahrungssafte kömmt.

Donnerbüchse, *Bombarde*, ein altes sehr großes und kurzes Stück, woraus man Steinkugeln geschossen, und das von dem starken Knallen also genennet ist. Es gehöret mit zu dem ersten Geschütze nach Erfindung des Pulvers, und wird heutiges Tages nicht ferner gebrauchet, da man die Canonen und Mörser dafür eingeführet hat.

Donnerkraut, Fabaria, sonst auch Knabenkraut oder Fettebenne genannt. Die Blätter desselben kühlen und trocknen, das Wasser davon machet klare Haut.

Donnertreb, Erdepheu, Gundermann, Gundelreben, Hedera terrestris, ein Kraut, welches ganz niedrig auf der Erde hin wächst, dünne Stengel, rundliche gekerbte Blätter und purpurfarbige Bluhmen hat. Es hat eine heilende, reinigende, zertheilende und öffnende Kraft, und ist den Schwindsüchtigen, für Durchlauf und rothe Ruhr, für die Würme bey Menschen und Pferden, für den Stein und Gries dienlich.

Donnerstein, s. Albschoß.

Doornbaum, Corallodendron, Coral arbor, ein großer Phaseolenbaum, wie denn seine Bluhme eben so papilionformig ist. Er hat seinen Namen im Holländischen daher bekommen, weil sein Stamm mit starken Dornen wie die Rosendornen besetzet ist, wiewohl doch auch einige keine Dornen haben. Man nennet ihn, seiner corallenfärbichten Bohnen wegen, auch Corallbaum.

Doppelgen, Dublichen, Dubbeltje, eine holländische silberne Scheidemünze, welche zween Stüver, oder nach unserm Gelde bey nahe sechzehn Pfennige gilt.

Doppelhaken, ein von Eisen oder Metalle verfertigtes Feuerrohr, welches vier bis acht Loth Bley schießt und auf den Wällen gebrauchet wird. Man muß sie bey dem Abfeuern durch eine Gabel oder anderes Gerüst unterstützen, wenn man den Schuß recht anbringen will.

Doppelhäuer sind Bergleute, die an Statt acht Stunden, nur vier bis sechs Stunden stehen. Es geschieht vor festen und weit ins Feld getriebenen Oertern, auch oftmals nur, desto eher ins Feld mit dergleichen Oertern zu gelangen.

Doppeln heißt bey den Schustern, wenn das Leder mit zweenen Drähten angestochen oder genehet wird, die gegen einander durchgezogen werden.

Doppelter Contrapunct, ein kurzer harmonischer Satz von zween Stimmen, deren obere zur untern und diese zu jener gemachet werden kann, so daß sie in beyden Fällen sehr wohl zusammen klingen; ob wohl weder die zur Fuge gehörige Risposta dabey, noch ein ordentliches Thema vorhanden ist.

Doppia, Duplone, *Doublon, Pistole*, eine italienische und spanische goldene Münze, die nicht aller Orten gleich, noch in gleichem Werthe ist. 1) Eine italienische Doppia gilt zu Florenz dreyßig Paoli. 2) Der Genueser doppelte Doppia machet unsers Geldes sieben Reichsthaler und vier gute Groschen. 3) Die italienische Doppia gilt drey und zwanzig Lire. 4) Zu Meiland gilt eine Doppia di Spagna ein und zwanzig Lire. 5) Doppia di Spagna, Doublon d'Espagna galt vormals zwey und dreyßig Realen oder vier Reichsthaler, anjetzo machet sie vierzig Realen oder fünf Reichsthaler. 6) Doppia di Venezia gilt drey und zwanzig Lire, unsers Geldes vier Reichsthaler achtzehn bis zwanzig gute Groschen, ja gar bis fünf Reichsthaler. Die spanische Doppia soll hundert neun und zwanzig, die italienische hundert drey und zwanzig bis hundert fünf und zwanzig Ducaten-Eschen wiegen. s. Pistole. Die Baseler Doppien sind eine Silbermünze, welche zwey Plapper oder vier Kreuzer gilt.

Dopplierung heißt in der Kriegeskunst bey den Uebungen, aus zweyen Gliedern ein Glied, oder aus zween Reihen eine machen. Durch die erste Bewegung wird die Zahl der Mannschaft, die das Glied formiret, verdoppelt, und die Höhe verringert; durch die andere wird die Höhe verdoppelt und die Fronte hingegen weniger zahlreich gemachet.

Dorach, ein arabisches Maaß, hält acht Johein (zwölf

antwer-

antwerpiſche Step;) Johein hat ſechs Kiſt oder Aſcat; Aſcat zwey Corbin; Corbin zwey Keliath; zwey Keliath zwo Caſſuk oder Arſive oder römiſche Acetabula; Caſſuk zwey Cuathum oder Cyathos; Cuathum vier Salgerin.

Dorados, ein Seefiſch, der ſich gern in die Flüſſe begiebt, und für einen der beſten Seefiſche gehalten wird. Der Leib iſt lang und platt, und mit keinen allzu groſſen Schuppen bedecket, die allerhand Farben haben. Der Bauch ſieht ſo weiß, wie Milch, und die Seiten wie Silber, aus. Der Rücken iſt zwiſchen blau und ſchwarz, und der Schwanz gar lang und breit. Der Dorados, welcher ſich gemeiniglich um die Antilleninſeln aufhält, iſt ungefähr vier und einen halben Schuh lang. Die Haut über den ganzen Rücken ſieht grün und wie Gold aus, mit himmelblauen Sternchen beſtreuet, und die kleinen goldgelben Schuppen machen ihm ein liebliches Anſehen. Der ganze Rachen iſt grün, und wie vergoldet; zu beyden Seiten ſtehen die groſſen runden, und wie Gold glänzenden Augen.

Doränt, ſ. Löwenmaul.

Doreas, Dourias, Douriaſſen, eine Gattung oſtindiſchen Neſſeltuches oder weißen Cattunes, welcher vornehmlich aus Bengala kömmt. Man hat deren verſchiedene Arten, als groben und feinen, geſtreiften und würfelichten, auch zuweilen mit Bluhmen.

Dor Emul, eine Art bluhmichten Neſſeltuches, welches die Engländer vornehmlich aus Oſtindien bringen.

Dorf, Pagus, ein Ort im Felde, ohne Mauer und Wall, der nur von Ackerleuten bewohnet wird, daher ſie Bauren genennet werden. Sie ſtehen unter einem Richter oder einem Schulzen.

Dorfcaffard, Bauerncaffard, ein ziemlich grober Zeug, entweder ganz von Wolle, oder auch von Wolle und Leinen, ohne die geringſte Vermiſchung von Seide.

Dorfſchaft, die geſammten Einwohner eines Dorfes, oder die Gemeine.

Doringi, ein aus Oſtindien kommender Samen, der die Winde treibt und die Würmer tödtet, dabey aber ſo ſüß und gelind iſt, daß man ihn, wiewohl in geringer Menge, neugeborenen Kindern geben darf.

Doriſche Ordnung, ſ. Säule.

Dorn, Spina, die ſcharfen Spitzen, das ſtachlichte Weſen, welches ſich an vielen Gewächſen befindet. In einem uneigentlichen Verſtande, Verdruß, Beſchwerlichkeit, Mühe; daher ſind die Redensarten entſtanden: das iſt ihm ein Dorn im Auge, d. i. er kann es ohne Verdruß nicht anſehen: einen Dorn im Fuße haben, aus dem Fuße ziehen, d. i. mit einem beſchwerlichen Handel beladen ſeyn, deſſelben los werden.

Dorn, Dornſtrauch, Dumus, Vepres, der allgemeine Namen vieler Sträucher, die voller Stacheln ſitzen. Sie ſind ſehr gut zu Zäunen und zu lebendigen Hecken, weil über und durch dieſelben niemand leichtlich kommen kann.

Dorn, bey den Gold- Kupfer- und andern Schmieden, die ſtählernen oder eiſernen runden Inſtrumente, damit man die bereits gemachten Löcher aufräumet und gröſſer machet.

Dornapfel, ſ. Datura.

Dorndreher, Dorndrechſel, Dorndreyer, Dornkrätzer, ein Geſchlechtsnamen dreyerley Arten kleiner Raubvögel. Der gröſte darunter iſt aſchfarben, lanius cinereus, beym Geſner. Einige Vogelfänger ſagen, er ſtecke die Inſecten, die er fange, auf die Dornſpitzen. Die mittlere und kleine Art ſingt ſchön; daher man auch einer gewiſſen Art kleiner Stücke Geſchützes, die vor den Falkonetten waren, den Namen der Dorndreyerinn gegeben.

Dorner heißt auf Bergwerken der Abſtrich, welcher vom Seigern der Werke zurück bleibt, und noch Metall bey ſich führet.

Dornicht wird dasjenige Zinn genannt, worunter viel Eiſen kömmt, das ſich von den Pucheiſen abgenutzet hat. Es bekömmt das Zinn kleine ſpitzige Bläschen davon, die es ſehr unwerth machen.

Dornreich, ein Geſchlechtsnamen vieler Vögel, die in den Dornen und dicken Gebüſchen hecken und ſingen. Man giebt deren insgemein ſechſerley Arten an. Die erſte, als der eigentliche ſo genannte gemeine Dornreich, iſt über und über am ganzen Leibe einfärbig, nämlich bräunlich, nur am Bauche hinab etwas weißgrau, und an den Flügeln, ſonderlich um die Achſeln herum, hellbräunlicher. Seiner Gröſſe nach kömmt er dem Braunellein gleich, und ſein Geſang iſt nicht beſonders ſchön, er fliegt aber im Singen in die Höhe. Die zweyte Art iſt der ſchwarzköpfichte Dornreich, den man auch **Meiſenmönch, Meiſenkönig** nennet. Er iſt am Kopfe oben kohlſchwarz und um die Augen an den Backen, wie die Meiſen, weiß, der Rücken aber aſchfarben. An Gröſſe iſt er faſt wie eine Blaumeiſe, nur etwas hochbeinichter und länger. Die dritte Art iſt dieſer faſt gleich, nur daß ſie einen hellbraunen Kopf hat, und daher auch der braunköpfichte Mönch heißt. Die vierte iſt der **Schilfdornreich**, der noch kleiner, als die beyden vorigen iſt, ſonſt aber dem gemeinen Dornreiche ganz gleich ausſieht. Die fünfte iſt dem ſo genannten Meiſenkönige ähnlich, außer daß er ein weißes Plättchen auf dem Kopfe hat, und nicht ſo dick am Leibe iſt, als der gemeine, wiewohl er ihm an Länge nichts nachgiebt. Er hat den ſchönſten Geſang unter allen, iſt aber ſchwer zu fangen. Die ſechſte iſt das weißbäuchichte Vögelchen, welches etliche Tage vor der Nachtigall kömmt, und einen ganz kurzen traurigen Geſang von ſich hören läßt, wobey es aus einem Gebüſche in die Höhe fliegt, und in das andere wieder niederfällt. Es iſt ſo groß wie der Schilfdornreich, und dem gemeinen Dornreiche an Farbe ganz gleich, durch ſeinen weißen Bauch aber von allen zu unterſcheiden. Es giebt auch noch eine ſiebente, welche man den rothköpfichten Dornreich nennet, weil er einen goldfarbigen oder einen rothen Kopf und Hals hat. Uebrigens iſt er ſchwarz, mit angeſprengtem Purpur, der Schnabel kurz und weiß, der Schwanz auch kurz, und die Füße ſind braun. Sie nähren ſich insgeſammt von Würmern auf den Blättern, und ihr Strich geht um Jacobi oder bald darnach; wiewohl der ſchwarzköpfichte oft bis in den October bleibt.

Dorſch iſt einer von den zarteſten Meerfiſchen, und wird in der Oſtſee gefangen. Er ſcheint nichts anders, als eine kleine oder vielleicht die kleinſte Art Cabliau zu ſeyn. In Preußen führen ſie den Namen Pomuchcln.

Dorſtenia, ſieh in Contrayerva.

Dorten, Durt, Twalch, ein Unkraut, welches Stroh und Aehren hat, wie der Haber, allein ohne Kern. Es wächſt auf dürren Wieſen, Rainen, auch wohl auf Strohdächern und Leimwänden.

Dorures fauſſes, eine Art indianiſcher Stoffe von einer ſehr ſinnreichen Erfindung, die aus China kommen. Sie ſind ein Atlaß oder Satin, mit goldenen und ſilbernen Bluhmen, welche jedoch nur aus kleinen Stückchen Gold- oder Silberpapiere beſtehen, welches in lange und ſchmale Streifchen zerſchnitten und eingewirket worden. Sie geben einen ſolchen Glanz, als das lyoniſche und meiländiſche Gold in den franzöſiſchen Stoffen nicht thun kann: ſie ſind aber von keiner Dauer. Die guten und wahren goldenen und ſilbernen chineſiſchen reichen Zeuge heißen dagegen bey den franzöſiſchen Kaufleuten *Dorures fines* oder auch *Dorures de Nanquin*.

Doſe, Tobacksdoſe, eine von Holze, Horne, Elfenbeine, Schildkröten, Zinne, Silber oder Golde in allerhand Formen gemachte Büchſe oder Gefäß, worinnen man den Schnupftoback aufhebt und füglich bey ſich tragen kann. Oben in dem Deckel läßt man zuweilen ſehr künſtliche Bilder malen.

Doſjen, ſ. Doku Quatz.

Doſis, ſo viel von einer Arzeney auf einmal einzunehmen verordnet iſt.

Doſſierbrett, ein hölzernes Inſtrument, in Geſtalt eines rechten Winkels, an welchem die Böſchungen, die man einem Werke geben will, abgetheilet ſind. An dem obern rechten Winkel wird ein Perpendikel angebracht, welcher die Doſſierung oder die Böſchung andeutet.

Doſt, Wohlgemuth, Origanum, Orega, ein Kraut, welches an manchen Orten wild wächſt, und auch in Gärten gehalten wird. Es hat runde, eines Fußes hohe und zackichte Stengel. Die Blätter ſind etwas länger, als an dem Majoran. Das von dieſem Kraute diſtillirte Waſſer hilft für Keichen und Heiſcherkeit; ein Trank davon bereitet, wird für Magenweh, Schlucken, Waſſerſucht, verſtopfte Monatzeit ꝛc. gebrauchet.

Dotter, ſ. Ey. Außerdem iſt es ein Geſäme, welches dem Rübſamen in allen gleich kommt, nur daß es kleinere Körner hat. Man ſäet es im April und May, da es denn mit dem Haber reif wird. Es dienet zu Vogelfutter und Oel daraus zu ſchlagen, wie aus dem Rübſamen.

Dotterblubme, Kühbluhme, Caltha paluſtris; das Kraut hat ſeinen Namen darum bekommen, weil es eine goldgelbe Bluhme hat. Seine Blätter ſind ſchön grün, rund und etwas gekerbt. Die Kräutler theilen es in zweyerley Arten, in das einfache und gefüllete. Jenes wächſt auf den Wieſen und bey den Waſſern, dieſes aber nur in den Gärten. In der Arzeney haben ſie keinen Nutzen, außer daß die einfache Bluhme mit Honige genommen, für das Halsweh, gepülvert für die gelbe Sucht, gut ſeyn ſoll. Die Blühknoſpen derſelben ſehen aus wie Kappern, und können alſo eingemachet werden.

Dotterbrodt, eine Art Zuckergebackenes, welches meiſtentheils aus Eyerdottern beſteht.

Dotterkraut, ſ. Senf.

Doubla, eine Silbermünze, die zu Algier oder Tunis in Africa geſchlagen wird, und ungefähr vier und zwanzig Aſper, oder beynahe drey franzöſiſche Livres gilt.

Doudou, eine Kupfermünze, welche beſonders zu Surate und Pondichery gäng und gebe iſt. Sie gilt zwo Caches, oder etwas weniger, als zween franzöſiſche Liards, und ihrer vierzehn machen einen goldenen Fanon, oder ungefähr ſechs Sols, d. i. etwa zween gute Groſchen aus.

Douillard, ein franzöſiſches Maaß, deſſen man ſich in Bourdeaux zum Steinkohlenmeſſen bedienet. Neun dergleichen machen eine Tonne von ſechs und dreyßig Bariquen.

Doulebſais, eine Gattung oſtindiſchen Neſſeltuches, oder ein ſehr klarer und feiner weißer Cattun, welchen man mit unter die Mallemollen rechnet und vornehmlich aus Bengala bringt.

Dounekaja Gaubab, ein indianiſches ſtrauchichtes Gewächs, deſſen Blätter zween Finger breit und ſechs Fuß lang, an beyden Seiten mit Dornen beſetzet ſind. Die Knoſpe blühet in unterſchiedenen Büſcheln von weißen Bluhmen auf, welche ſich gleich einem Federbuſche ausbreiten. Die Blätter werden in Indien zu Decken, und die Wurzeln zu Stricken gebrauchet.

Dourou, ein Gewächs auf der Inſel Madagaſcar, welches die Geſtalt eines Federbuſches hat. Die Blätter daran ſind zween Fuß breit, und über eine Klafter lang. Die Frucht nennen die Einwohner Voadorou: ſie gleicht einer Traube, und iſt ſo lang, als die Aehren von türkiſchen Weizen. Aus den Beeren wird ein Oel gepreſſet, oder ſie werden zu Mehle geſtoßen, und mit Milch zu einem Breye gemachet.

Doutis, ſ. Datis.

Doxologia deutet überhaupt alle Lieder an, die in der Kirche öffentlich geſungen werden. Ins beſondere aber heißt Doxologia parva das Gloria Patri & Filio & Spiritui Sancto &c. Doxologia magna aber das Gloria in excelſis Deo. Bey Gebethen hingegen heißt Doxologia der Schluß des Vater unſers: denn dein iſt das Reich ꝛc.

Draba, Lepidium humile arvenſe, deutſche Kreß, ein Gewächs, welches man in warmen Ländern, z. B. in Languedoc an den Wegen antrifft. Es iſt eine Gattung Lepidium, und wird anderthalb Fuß hoch. Sein Stengel iſt ſchwank, rund, feſt und ſtreifig, theilet ſich gegen die Spitze zu in einen Haufen kleiner mit Blätterchen beſetzter Zweige. Die Blätter ſind länglich, ziemlich breit und zackicht, von Farbe aſchgrau und grün, ſtehen eins ums andere, und umfaſſen den Stengel. Die Blüthen ſind klein und ſitzen auf den Kronen oder Gipfeln der Zweige; eine jede beſteht aus vier Blätterchen in Kreuzes Forme. Die Frucht iſt wie ein kleines Herz, oder wie das Eiſen an einer Pique, und in zwey Fächer getheilet, die voller dünner und länglicher rother ſcharfer Samen ſind. Die Wurzel iſt holzig, dünn und weißlich, kriecht in der Erde herum, und hat einige Zaſern. Dieſes Gewächs treibt die Winde und die Blähungen, öffnet und zertheilet.

Drache, Draco, eine ungeheure große Schlange, die ſich in abgelegenen Wüſteneyen, Bergen, und Steinklüften aufzuhalten pflegt, und Menſchen und Vieh

großen

großen Schaden zufüget. Man findet ihrer vielerley Gestalten und Arten: denn etliche sind geflügelt, andere nicht, etliche haben zween, etliche vier Füße: Kopf und Schwanz aber ist Schlangenart. Einige Naturkündiger halten dafür, es sey eine unordentliche Misgeburt, welche durch Vermischung allerley Samen von erwürgten Thieren, da ein jedes etwas von seinem Geschlechte an einem solchen scheußlichen Thiere hervor bringe, gezeuget werde. Man glaubet auch, daß ein solcher Ort, wo sich Drachen aufhalten, reich an Golde, Silber und anderm Erzte sey, und daher sich diese Thiere von den giftigen schwefelichten Dünsten nähren, und also selbst giftig werden. Von den in Africa und America befindlichen Drachen besagen Dapper, und verschiedene Reisebücher. Von Drachen, die in der Schweiz, auf dem Harze, und in Italien angetroffen worden, ist bey Kirchern, Er. Francisci, Schotten und Seyfrieden nachzuschlagen. Drachenbilder auf den Kleidern, Hausrathe, an den Wänden und Dächern des Hauses, gemahlet, geschnitzet oder gesticket zu führen, ist in China dem Kaiser allein, und seinen nächsten Anverwandten vorbehalten, allen andern aber, bey Strafe der beleidigten Majestät, verbothen.

Drache, fliegender Drache, Draco volans, ist ein feuriges Luftzeichen von ziemlicher Größe, welches aus groben und fetten entweder wirklich entzündeten, oder nach Art eines Phosphorus, scheinenden Dünsten besteht, von der Luft in die Länge und gar geschwind fortgetrieben wird, und also etlicher Maßen einen fliegenden Drachen vorstellet.

Drache, Draco, ist ein Gestirn von drey und dreyßig Sternen, von Saturns und Jupiters Eigenschaft, nahe am Nordpole.

Drachenbaum wächst in Africa so hoch, als ein Nußbaum; hat aber etwas längere Blätter, als ein Birnbaum, die Bluhme ist feuerroth, fast wie eine Nessel gestaltet. Die Frucht wird wie eine kleine Birne, hat aber einen stärkern Stengel und fünf Hörner. Aus dem Kerne pressen die Einwohner ein sehr gutes und für allerley Entzündungen dienliches Oel.

Drachenblut, rothe Mengelwurzel, Rumex rubens, Lapathum sanguineum, ein Kraut, dessen Blätter einen blutrothen Saft geben. Der Samen davon dienet für Bauch- und Mutterflüsse.

Drachenblut, Sanguis draconis, ein hochrother Saft, welcher, nach einiger Meynung, aus der Rinde, den Aesten und dem Stamme des Drachenbaumes, oder nach anderen, aus einer Art Palmenbäume, Palma prunifera fol. Juceæ genannt, in der That aber, aus einer Art Rohrs, Palma Juncus, auch Palma Pinus, wegen seiner Frucht, genannt, fließt. Das beste ist, welches an Fingers langen Stücken, in grüne Blätter eingewickelt, heraus gebracht wird; die andern Sorten sind geringer, insonderheit die, welche Sanguis Draconis factitius genennet, und in Europa nachgemachet wird. Es schwitzet auch aus dem Caliaturholze, und etlichen auf Madagascar wachsenden Bäumen, deren Holz roth ist, ein Gummi, welches dem Drachenblute gleicht. Es wird zum Lackiren, Malen, zuweilen auch in die Zahnpulver gebrauchet.

Drachenfisch, ein Seefisch, der einem jungen Hay ähnlich sieht, und zwischen Spitzbergen und den Bärenelanden gemeiniglich gefangen wird. Er hat einen länglichen Kopf, der aus vielen Gräten und Beinen besteht. Sein Leib ist lang, schmal, rundlich, silbergrau und glänzend; der Schwanz über einen Zoll breit, vorn stumpf, hinten breit und nicht über eine Spanne groß. Vorn auf der Nase hat er gleichsam einen erhabenen stumpfen Zacken. Er hat keine Kiefern, an Statt derselben aber im Nacken zwey Blaselocher, und zu beyden Seiten derselben zwo kurze Floßfedern und unter diesen eine breitere an jeglicher Seite, unten am Bauche aber eine lange sehr schmale, die bis zum Schwanze geht. Oben auf dem Rücken sieht man zwo besondere Floßfedern, wovon die vorderste sehr lange Fäden hat, die ohne Zwischenhaut sind, und etwan ein Paar Finger breit von dem Rücken erhoben stehen. Die hintere ist ohne Fäden und nicht so hoch: doch geht sie längst dem Rücken hinab.

Drachenkopf, Caput Draconis, und Drachenschwanz, Cauda Draconis, heißen die beyden Punkte, wo der Mond in seinem Laufe die Ekliptik oder die Sonnenstraße durchschneidet, wenn er hinauf in die Norderbreite, oder hinab in die Süderbreite tritt. Sie werden auch Nodi Lunæ Ascendens und Descendens genennet, und in den Calendern also gezeichnet ☊, ☋.

Drachenköpfe sind auch die aus den Dachrinnen winkelrecht hervorragenden etwas abhangenden, und an den Enden mit einem Drachenkopfe gebildeten Röhren, welche die in den Dachrinnen gesammlete Regentraufe auf einmal ausschütten. Bey ansehnlichen Häusern werden sie jetzt selten mehr gebrauchet, sondern dafür abhangende Röhren genommen, die das Wasser abführen.

Drachenstein, Draconites, Dracontias, ein Stein, der aus Oriente kömmt, und aus dem Kopfe der Drachen genommen wird. Er widersteht dem Gifte kräftig, wenn er aus einem noch lebenden gekommen; daher man den Drachen, wenn sie schlafen, nachstellet, ihnen den Kopf aushauet, und so den Stein heraus nimmt. Einige nennen auch die Ammonshörner Drachensteine.

Drachma, ein Apothekergewicht, der achte Theil einer Unze, oder so viel, als ein Quentchen, und hält drey Scrupel oder sechzig Gran. ℨj bedeutet ein Drachma; ℨß ein halb Drachma, oder ein halb Quentchen.

Dracocephalon Amanum, ein fremdes Gewächs, der kleinen Malvæ arborescenti nicht ungleich.

Dracunculus volans, eine fliegende Eydexe in Ostindien, mit gesprenkelten Flügeln.

Dragant, s. Bocksdorn.

Dragma, s. Algebor.

Dragomann, Truchemann, ein Dolmetscher in den orientalischen Ländern, welcher die orientalischen und occidentalischen Sprachen versteht.

Dragoner, Dimachæ, Equites desultorii, eine Art Reiter, welche so wohl zu Pferde als zu Fuße Dienste thun müssen, und bey großen Angriffen, oder in Feldschlachten, an die gefährlichsten Oerter commandiret werden. Ihr Gewehr besteht in Flinten, Pistolen, Degen, Pallaschen und Bajonetten; zuweilen führen sie auch Beile an den Sätteln. Wenn die Schlacht angeht, so schargiren sie zu allererst, und im Lager haben sie ihren Ort vorn an der Spitze, oder auf den Flügeln, da-

mit ſie dieſelben bedecken, weil ſie am erſten in die Waffen kommen können. Sie werden eigentlich zu dem Fußvolke gerechnet. Die prima plana einer Compagnie Dragoner beſteht aus dem Hauptmanne, Lieutenant, Fähndriche, Wachtmeiſter, Fourier, Muſterſchreiber, Feldſcheerer, Tambour, Schmied und Sattler.

Dragun, Kaiſersſallat, Dracunculus eſculentus, Draco hortenſis, ein nicht unbekanntes Gartenkraut, hat ſpitzige, ſchmale Blätter, und bringet krauſe, lichte, kleine Bluhmen, aber ſelten Samen, ohne welchen es auch mit den Stocken vermehret werden kann. Die Blätter werden unter den Sallat gebrauchet, befördern die Dauung des Magens, und erwecken Appetit; äußerlich dienen ſie für das Zahnweh und das geſchwollene Zahnfleiſch, wenn man ſie in Wein kochet, und den Mund damit ſpület.

Drakena, ſ. Contrayerva.

Drama bedeutet ein Gedicht, oder eine ſolche Vorſtellung, darinnen gewiſſe Perſonen und Verrichtungen, obgleich erdichteter Weiſe, redend aufgeführet werden.

Drambaum wird von Bergleuten ein ungefähr acht Ellen langer, und drey Vierthel Ellen ins Gevierte ſtarker Baum, oder großes Balkenzimmer genannt, welches beyde Dramſäulen zuſammen hält, auf der Bixenſäulen ruhet, und zu dem Puch- und Schmiedehammer gehöret. Es ſind auch auf Puch- und Hammerwerken und Schmieden die Dramſäulen gebräuchlich. Dieſes ſind nach ablänglicher Vierung etwan acht Ellen lange und eine Elle ins Gevierte ſtarke Bäume, in deren obern gevierten Löchern die Drambäume, in den untern aber die Rädel ruhen. Dieſer Dramſäulen aber ſind zwo, die eine hinten mit zweyen Löchern, die andere vorn mit einem Loche.

Drangſal pflegen die Bergleute das Retardat zu nennen.

Drap, ein allgemeiner Namen, womit man nicht nur das Tuch, welches er im Franzöſiſchen eigentlich bedeutet, ſondern auch alles, was dicht gewirket iſt, es mag wollen oder ſeiden, golden oder ſilbern ſeyn, benennet. Daher giebt es denn ſo unterſchiedene Arten davon, welche durch einen Zuſatz kenntlich gemachet werden. Dergleichen ſind der Drap Chat, eine gewiſſe Art Tücher, deren Zettel gemeiniglich von weißer, der Eintrag aber von anderer mannichfarbener Wolle iſt, die man hernach blau und darauf ſchwarz färbet, wozu ſie ſich am beſten ſchicken. Drap d'Argent, ſieh Silberſtück. Drap de Billard, Billardtuch, eine Art ſehr breiten Tuches, welches faſt nur allein gebrauchet wird, die Billardtafeln damit zu überziehen. Es wird meiſtentheils zu Elbeuf und Romorantin verfertiget, von da man es ganz weiß bekömmt und hernach grün färben läßt. Drap de Boye, ein ziemlich derb gewirktes und gewalktes Tuch, wiewohl es aus Mangel der Zubereitung nicht ſauber und recht geſchoren ausſieht. Es iſt ordentlich ſchwarz, und dienet zur Trauer oder auch zu Unterfutter. Drap des Dames, ein zartes und weich gewebetes wollenes Tuch, welches von dem ordentlichen und gemeinen darinnen unterſchieden iſt, daß es ein feineres Geſpinnſt, einen lockern und rechts gedrehten Einſchlag zu einem feſten und links gedrehten Aufzuge, ein lockeres Gewebe und eine gelinde Walke hat. Es iſt ordentlich ſchwarz, weil es in andern Farben nicht recht bedecket iſt, und wird von dem Frauenzimmer insgemein zur Trauer getragen; weil es wegen ſeiner Leichtigkeit angenehm iſt. Dergleichen, wiewohl etwas ſtärkeres wollenes Tuch von klarem Faden, iſt Drap des Hommes, welches viel weicher gewebet, und nicht ſo ſehr eingewalket iſt, als das gemeine Tuch. Es wird ebenfalls zur Trauer für Mannsperſonen gebrauchet. Drap d'Or, ſieh Goldſtück. Drap petit oder Petits Draps ſind eigentlich die Etamine oder andere dergleichen Zeuge, die in dem Herzogthume Alenzon gemachet werden. Sonſt verſteht man überhaupt darunter alle die wollenen Zeuge, welche man zum Unterfutter brauchet, als Sarſche, Frieſe, und was man im Deutſchen Futtertuch nennet.

Drappiren heißt in der Maler- und Bildhauerkunſt, den Figuren anſtändige Gewänder geben, oder ſie nach Beſchaffenheit ihres Standes und derer Handlungen, welche ſie zu thun ſcheinen, gehörig und üblich bekleiden.

Drath, Aes ductile, ein von allerhand Erzte lang und dünn gezogener Faden, und ſind deſſelben unterſchiedene Arten, als Gold- Silber- Meſſing- Kupfer- und Eiſendrath, von welchen die beyden erſten, nachdem ſie geplättet und zu Lahn gemachet worden, um Seide geſchlagen, und ein Faden daraus gemachet wird, welches Drathſpinnen heißt. Man brauchet ihn zum Nähen und Sticken. Der Draht wird von dem Drathzieher bereitet, indem das Metall, durch verſchiedene Drathеiſen, deren Löcher immer enger werden, auf der Drathbank, durch die Gewalt der Drathwinde, nach einander ſo oft mit Macht durchgezogen wird, bis der Drath die verlangte Feine erlanget. Die Erfindung dieſer Arbeit wird einem Nürnberger, Namens Rudolf, zugeſchrieben.

Drath heißt bey verſchiedenen Handwerken insgemein ein Faden: als bey den Strumpfwebern die feine Wolle, wovon hernach die Strümpfe zwey- und dreydrätbig genennet werden; bey den Schuhmachern ein dickgeſponnenes Garn von Hanfe oder Flachſe; Beſteck- oder Steppdrath, zur Zierrath Steppnathen zu machen; Einſteckdrath, etwas Dünnes anzunähen; Abſatzdrath, die Abſätze mit Fleiß anzunähen; Doppeldrath, die äußerſte dicke Sohle aufzunähen.

Drathwerk, ein Geſtell von dünnen Säulen oder eiſernen Stangen, die an den Seiten ſo wohl, als oben, mit eiſernen Drathgittern überzogen werden. Man gebrauchet es zu großen Hühner- und Vogelhäuſern pflanzet gemeiniglich niedrige Sträucher um ein kleines Springwaſſer herum, und theilet den Boden als ein kleines Luſtſtück mit Raſen und ausgeſtreuetem Sande ab.

Drebs, Lolium, eine Graspflanze, deren Sämchen keine Samenhülſen, auch keine Samenſtacheln haben. Es iſt eine Unart des Getreydes, welche eine toll oder doch dumm und ſchläfrig machende Kraft hat.

Drechsler, Dreher, Tornatores, haben ein geſchenktes Handwerk, und arbeiten nicht nur in Holze, ſondern auch in Elfenbeine, Knochen, Steine, Meßinge, Zinne, Stahle ꝛc. Ihr Meiſterſtück iſt an einigen Orten anders, als an andern. Diejenigen, welche vermittelſt eines Mühlwerkes in Meſſing drehen, werden in Nürnberg Rothſchmieddrechsler genennet.

Dieſe

Dieſe haben ein geſperrtes Handwerk, heben und legen aber mit den Rothſchmieden alſo, daß ſie mit ihnen ſo wohl das Geſchenk, als alle andere Handwerksfreyheiten, völlig genießen.

Dreckholzbaum, auf Malleyiſch Ceyudey genannt, wächſt auf Java, faſt ſo groß, als ein Eichenbaum, hat große drey Finger breite Blätter, und ſtinkt wie Menſchenkoth. Die daſelbſt wohnenden Niederländer brauchen ihn für die ſo genannte Landſeuche oder gelbe Sucht.

Drecklilie, ſ. Aſphodillwurz.

Dreckſtein, ſ. Stinkſtein.

Dreckvogel, ein africaniſcher Vogel. Er gleicht faſt den Adlern, und hat einen Kopf als ein calecutiſcher Hahn; er wühlet allezeit im Kothe und Schlamme, daher er auch ſehr ſtinkt; er thut den Einwohnern großen Schaden, die ſich deswegen vor ihm ſo fürchten, daß ſie ihm auf den Gebirgen viele Speiſe vorſetzen.

Dreſen, ſ. Flöhkraut.

Dreg, *Grapin*, iſt ein kleiner Anker von fünf Tanden oder Klauen, welchen man zu den Schaluppen auf Flüſſen und anderswo gebrauchet.

Drehbäume, *Moulinets*, ſind hölzerne Kreuze in den Schutzgattern, welche auf einem Pfahle herum gedrehet werden, um die Fußgänger durch zu laſſen.

Drehbank, Tornus, ein erhabenes Gerüſt, auf welchem die Drechsler ihre Arbeit verfertigen. Das Holz wird der Länge zwiſchen zween Zapfen alſo eingeleget, daß es daran umlaufen kann; die Schnur, welche oben an einer Stange, unten an einem Fußtritte angebunden, darum geſchlagen, das Dreheiſen daran gehalten, und mit demſelben, durch Umdrehung des Holzes, ſo viel davon allgemach abgenommen, bis es die verlangte Geſtalt erhalten. Kleine Stücke werden vor der Tocke gearbeitet.

Drehbank, ein großes Rad, mit einigen andern Stücken, durch deſſen Hülfe die Goldſchmiede, Zinngießer u. a. d. ihre Arbeit abdrehen und poliren.

Drehbrücke, eine ſolche Brücke, deren Joche auf Rollen ſtehen, und die ſich der Länge nach halb aus einander thut, ſo daß ſich jegliche Hälfte, wenn ſie zurück gezogen wird, an die innere Seite des Grabens anlegen kann. Man brauchet ſie bey Gärten und Schlöſſern, wo ſie auch beſſer ausſehen, als die Zugbrücken.

Drehhals, ſ. Natterwindel.

Drell, **Dreylich**, ſ. Zwillich.

Dreyband, **Drieband**, eine Art von noch rohem und ungehecheltem Flachſe, den man in Frankreich *Lin à trois Cordons* nennet.

Dreyblatt, Trifolium, ein Kräutergeſchlecht mit Papilionblumen, die beyſammen entweder in Kolben oder in Aehren wachſen. Die Früchte ſind eine kurze Schote. Man hat davon vielerley Arten, als das Aehren tragende, das mit dem Hopfenkopfe, das wie Pech riechende u. a.

Dreyding, eine alte Gerichtsart in Schleſien, welche noch in vielen Fürſtenthümern auf den Dörfern üblich iſt. Es iſt ein Ueberbleibſel des Rechts- oder Vogtdinges, welches die Schulzen jährlich dreymal zu halten pflegeten.

Dreydrittheil heißt auf Bergwerken, wenn Tag und Nacht gearbeitet wird, und die Ablöſung der Arbeiter in Tag und Nacht drey mal, jedesmal acht Stunden, geſchieht. Dreydrittelarbeiter heißen unter den Bergleuten diejenigen Arbeiter, die des Morgens um vier Uhr, des Mittags um zwölf, und des Abends um acht Uhr einander Tag und Nacht ablöſen.

Dreyeck, Triangulum, eine in drey Linien eingeſchloſſene Figur, die alſo nothwendig drey Seiten und drey Winkel haben muß. Die Seiten können gleich, oder ungleich, lang, gerade oder krumm ſeyn, daher ſich die Winkel ſehr verändern, und das Dreyeck mancherley Geſtalt bekömmt, daß es ein ſpitz-gleich- oder ſtumpfwinklichtes, ein gleichſchenklichtes, gleich- oder ungleichſeitiges, gerade- oder krummlinichtes heißt.

Dreyeck, Trigonus, iſt nach dem Ptolemäus eine der fünf weſentlichen Dignitäten oder Würden eines Planeten. Die Sterndeuter haben die Zeichen des Thierkreiſes in vier Dreyecke, als das Feuer-Luft-Waſſer- und das irdiſche Dreyeck abgetheilet, und ſolche Eintheilung mit zum Grunde ihrer Verkündigungen geleget. In der Sehekunſt iſt des Geſichts Dreyeck, Opticum Triangulum, ein Triangel, deſſen Hauptlinie das Auge ſieht, und deſſen Schenkel die beyden Geſichtsſtralen ausmachen.

Dreyeckmeſſung, ſ. Trigonometria.

Dreyer, eine kleine Scheidemünze im Sächſiſchen und Brandenburgiſchen, deren vier auf einen guten Groſchen, vier und ſechzig auf einen Kaiſergulden, vier und achtzig auf einen meißniſchen Gülden, und ſechs und neunzig auf einen Rthlr. gehen. In Schleſien heißt ein Dreyer ein halber Kreuzer, und gehen hundert und zwanzig auf einen Kaiſergulden. In Niederſachſen iſt ein Dreyer ſo viel, als ein Söſling oder ein halber Schilling, d. i. ſechs Pfennige nach ihrem Gelde, und nach unſerm halb ſo viel.

Dreyerherren heißen zu Baſel die Rentmeiſter, welche die gemeinen Gelder und die Caſſe unter ſich, und die Ladenherren neben ſich haben. In andern ſchweizeriſchen Städten werden ſie Seckelmeiſter genannt.

Dreyfaltigkeitsblume, ſ. Jeſusblümlein.

Dreyheller, **Dreyling**, oder halber Dreyer, eine kleine holſteiniſche kupferne Scheidemünze, welche drey leichte Pfennige oder anderthalb meißniſche gilt; es gehen hundert zwey und neunzig auf einen Rthlr.

Dreyklang, Trias harmonica, iſt in der Muſik eine Zuſammenſetzung dreyer verſchiedener Klänge, welche rein zuſammen klingen, z. B. c, e, g.

Dreyling, eine kleine kupferne Scheidemünze im Däniſchen, Holſteiniſchen und Hamburgiſchen, welche drey leichte Pfennige oder anderthalb meißniſche gilt. Auf Bergwerken ein Kaſten zu Zwittern, darinnen man auf drey mal mit einem Pferde ſo viel führet, als man mit der Thrune auf zwey mal mit zweyen Pferden fortbringt. Es iſt auch ein hölzernes Gefäß, welches ſechzig Meßkannen hält, daß alſo drey Dreylinge ſo viel, als ein Vierthel von hundert und achtzig Kannen Biermaaß ausmachen. Ferner nennet man ſo ein kleines Brod für drey Pfennige, welches beſonders dazu gebacken iſt; wie auch drey Kinder, die zugleich geboren worden.

Dreyſchlitz, Triglyphus, in der Baukunſt, ein ſehr

großes Glied des doriſchen Friſes oder Bortens, welches an beyden Enden mit zweenen halben, und in der Mitten mit zweenen ganzen Schlitzen oder Vertiefungen gezieret wird.

Drittel, Drittelſtück, eine Münze, welche acht gute Groſchen, und alſo der dritte Theil eines Thalers iſt.

Dritter, Drittmann, ſ. Schiedsmann.

Dritternen heißen in den Buchdruckereyen drey in einander geſteckte Bogen, die zuſammen nur mit einerley Buchſtaben bezeichnet werden. Es geſchieht ſolches bloß beym Folio, und war im Anfange der Druckerey gewöhnlicher, als jetzt.

Drittmann, ſ. Sequeſter.

Drömpt, Trimodius, ein Getreydemaaß in Lübeck, deren zwey einen Wiſpel, und acht eine Laſt machen.

Droguet, ein allgemeiner Namen vielerley Arten von Zeugen, die gemeiniglich ungekreuzet, vielmals aber auch gekreuzet, bald ganz wollen, bald halb wollen und halb leinen, zuweilen auch ſeiden ſind. Urſprünglich war es ein großtentheils halb leinener und halb wollener Zeug, ſo wohl fein als grob, welcher gekreuzet oder geſtricket und gewalket war. Heutiges Tages ſind es meiſtens Raſche oder Sarſchen, wie denn die engliſchen Tuchraſche unter dieſer Benennung verkaufet werden. Es haben daher denn auch die ſo genannten Droguette nach Verſchiedenheit ihrer Wolle, ihres Geſpinnſtes, der Oerter und des Landes, wo ſie gemachet werden, verſchiedene Güte, Breite und Länge, und es giebt halbe und ganze Droguette, deren einige ihren eigenen Namen führen.

Droguiſterey, Droguerey, Drogiſterey, *Drogueries, Drogues*, iſt die allgemeine Benennung aller Materialien, Specereyen und Gewürze, welche zur Arzeney, zur Speiſe, zum Färben u. ſ. w. gebrauchet werden. Inſonderheit verſteht man diejenigen Materialien darunter, welche zur Arzeney und zur Färberey dienlich ſind; wiewohl einige ſolches auf die bloßen Apothekerwaaren einſchränken; und zwar rechnen noch andere nur bloß die trockenen und aufgedörrten Specereyen dazu, wie denn die Benennung ſelbſt von dem Holländiſchen Drooge, trocken, gedörrt, herkommen ſoll, und die Holländer alles, was trocken und zur Arzeney dienlich iſt, Droog Goed, trocken Gut nennen, und dergleichen Simplicien auch nicht anders, als abgetrocknet, aus Indien und andern Landen gebracht werden. Indeſſen bleibt man doch meiſtens bey dem erſtern weitern Begriffe, und wer mit dergleichen handelt, heißt ein Droguiſt, oder auch wohl Materialiſt, Specereyhändler.

Drollbohrer, ſ. Bohrer.

Dromedary, Dromedarius, eine Art Kameele in Perſien, welche zween Buckel haben und von den Einwohnern Bughur genennet werden. An Geſchwindigkeit thun ſie es den Kameelen weit zuvor, indem ſie bis zwanzig deutſche Meilen in einem Tage zurück legen können: ſie dienen aber nicht, Laſten zu tragen, ſondern nur zu reiten.

Droogebänke ſind untiefe Hügel in der See, darüber das Waſſer nur fünf oder ſechs Fuß geht.

Droſch, eine Art Flachs, welcher ſeinen Samen in den Knoten ſehr feſt hält, ſo daß er nicht, wie bey dem andern, wenn ſolche dürre ſind, heraus ſpringt, ſondern ausgedroſchen werden muß.

Droſſel, Droſtel, Turdus minor, ein Krametsvogel, von dem man zweyerley Gattungen hat, nämlich die weiße oder Zippdroſtel, die man insgemein die Zippe zu nennen pfleget, und die Roth- oder Weindroſtel. Jedoch hat Jac. Theod. Klein in ſeiner Hiſtorie der Vögel S. 64 u. f. auf neun und dreyßig Arten derſelben angeführet, worunter er auch die Amſeln und Krametsvögel rechnet, denen er noch auf der 166 S. vier andere Arten hinzu thut. 1) Die Weiß- oder Zippdroſtel, Singdroſtel, die von einigen auch die Sommerdroſtel genennet wird, iſt am Rücken aſchbraun, und auch oben am Kopfe, an den Flügeln und Schwanze, unten her aber ſo gleich von der Kehle an, dunkelweiß mit ſchwarzen Tüpfelchen beſprenget, welche ſich doch unten am Bauche in etwas verlieren, und den weißen Federn allein Platz laſſen. Unter den Flügeln iſt ſie etwas hellbräunlich, und eben ſolche Farbe ſieht man auch unten her am Ende des Leibes, oder vielmehr am Anfange des Schwanzes. Sie iſt hochbeinig, und der Größe nach, wie eine Amſel, ausgenommen, daß ſie an der Bruſt dick ausſieht, wie ein Miſtler. Sie ſetzet ihr Neſt an die Bäume, auf oder zwiſchen die Aeſte, und bringet, nach vierzehntägiger Brut, vier oder fünf Junge aus. Ihr Strich geht an, noch ehe die Krametsvögel und Rothdroſteln ziehen; ſie iſt aber nicht gewohnt, haufenweiſe, wie dieſe, zu ſtreichen, ſondern vier, fünf bis ſechs iſt gemeiniglich die größte Zahl, die man bey ihrem ordentlichen Fluge erblicket. Zuweilen ſieht man zwar vierzig bis funfzig Zippen mit einander fliegen, als welches nur geſchieht, wenn ſie einzeln zuſammen ſtoßen: allein, ſie bleiben nicht lange bey einander. Gleichwie nun dieſer Vogel ſeinen Strich bey Zeiten beginnt, alſo endet er ſolchen auch ſehr früh, und zwar wenig Wochen nach Michaelis, da er von der Rothdroſtel, welche die Kälte beſſer vertragen kann, abgelöſet wird. Seine Nahrung ſuchet er in Wacholder- Droſſel- Vogel- oder Ebereſchen- auch Arlesbeeren, und ehe dieſe zu finden, in allerhand Gewürme; im Bauer aber, wenn man ihn zur Lock einſtellet, wird er mit Milch und Hirſeklenen gefuttert. 2) Die Roth- oder Weindroſtel, Bergdroſtel, welche von einigen auch die Winterdroſtel genennet wird, iſt etwas geringer und ſchmächtiger am Leibe, als die Zippdroſſel, hat auch ſo wohl am Bauche und am Halſe, als unter den Flügeln, mehr Rothes eingeſprenget, als jene, und iſt unter den Augen mit gelblichen Strichen gezeichnet. Der Kopf iſt länglich, und der Schnabel viel ſubtiler und etwas ſchwärzlicher, als an der Zippdroſtel. Die Füße ſind auch mehr ſchwärzlich, als an dieſer, doch ſieht ſie eben ſo hochbeinicht aus. Weil ſie mit dem Krametsvogel zu einer Zeit kömmt und vorbey zieht, ſo meynet man auch, daß ſie zuſammen an einem Orte ihre Jungen ausbringen, da man niemals hier zu Lande dergleichen Brut gefunden hat. Sie zieht nicht einzeln, ſondern ſtreicht gleich den Krametsvögeln mit vollen Haufen, und fällt gern auf die Heerde und die Leimgeſtelle, woſelbſt ſie in der Zugzeit in großer Menge gefangen wird. Ihre Nahrung ſind alle bey der Zippdroſtel erwähnte Beeren; ſie

genießen

genießen auch alle Sorten Schißbeeren, und im Frühjahre kleine Schnecken und Gewürme; insonderheit aber beluſtiget ſie ſich zur Herbſtzeit an den Weinbeeren, welches vielleicht zu ihrem Namen Weindroſſel Anlaß gegeben. Sie haben einen ſonderlich angenehmen Geſchmack, und werden nächſt den Haſen von vielen für das beſte Wildpret gehalten. In Mexico zählet man deren auch verſchiedene Arten. Einige haben rothe Flügel, andere einen gelben Kopf und eine gelbe Bruſt; noch andere ſind ſchwarz und ſo zahm, daß ſie den Leuten in die Häuſer kommen. Sie werden gegeſſen: doch iſt ihr Fleiſch nicht ſo zart, als der unſerigen ihres.

Droſſelbeere, Rolkbeere, ſchöne hochrothe Beeren, welche büſchelweiſe, aber nicht ſo dicht, als die Eberesch- oder Vogelbeeren beyſammen ſitzen, ganz rund, ſo groß, wie Johannisbeeren, glänzend und gleichſam durchſichtig ſind, einen guten Saft geben, und ſich lange halten. Sie wachſen auf einem Strauche, der ſelten einen ordentlichen Stamm treibt, ein feſtes und hartes Holz iſt, und in deſſen Mitte, wie der Hollunder einen kleinen weißen, aber lange nicht ſo ſtarken, Kern hat. Die Rinde iſt lichtbraun oder röthlich, die Blüthen ſind weiß und die Blätter oben dunkelgrün und glatt, unten aber hellgrün und rauh, wie Sammet, ſonſt faſt wie das Ahornlaub, nur nicht ſo ordentlich, ſondern etwas verwirrt am Rande zerkerbt.

Droſt bedeutet in Niederſachſen und in den Niederlanden ſo viel, als in Oberſachſen ein Landeshauptmann, und iſt eine adeliche Würde. Sie verwalten die Gerichtsbarkeit auf dem Lande, und werden ſonſt auch Bailifen und Kuarte genennet.

Druck, Impreſſio, eine Schrift, die von einer Buchdruckerpreſſe gekommen. Daher ſaget man: etwas in den Druck geben.

Druckelpompe, oder Pumpe iſt auf Bergwerken eine Pumpe, die man niederdrücken muß.

Drucker, insgemein ein jeder, der durch Hülfe einer Preſſe, oder aufgelegten Forme ſeiner Arbeit eine Geſtalt giebt. Sie werden durch den Beynamen ihrer Arbeit unterſchieden. Alſo hat man außer den Buchdruckern, Kartendrucker, die Kartenbilder drucken und daraus Spielkarten machen; Kupferdrucker, die Kupferſtiche drucken; Kattun- oder Leinwanddrucker, welche die weiße Leinwand mit Figuren bedrucken u. a.

Drucker, Obex verſatilis, heißt bey den Schloſſern diejenige Handhabe, welche von außen der Thüre in das Schloß geht, die Klinke aufzuheben. Sie wird inwendig insgemein verſchrauber, und beſteht aus einem Gegenhebel. An den ſaubern Stubenſchlöſſern, die in das Holz verſenket oder eingelaſſen ſind, wird an ſtatt des Druckers ein herabhangender gedruckter Ring, in Geſtalt eines Schlüſſelgriffs, oder ſonſt ein Gewinde, angebracht.

Drucker, *Revillon*, in der Malerey eine Partie, welche in ein beſonderes Licht geſetzet wird, den Anſchauenden aufzumuntern, und die tauben Töne, Schattenmaſſen, Uebergänge und Halbſchatten geltend zu machen. Es iſt eben das, was in der Muſik eine Diſſonanz heißt.

Druckwerk, eine Maſchine von mancherley Einrichtung nach ihrem verſchiedenen Gebrauche in Münzen, Manufacturen, ꝛc. In der Waſſerkunſt beſteht ſie aus zween meſſingenen Stielen, welche im Boden Ventile haben, die, wenn ſie durch das Aufziehen des Druckſtempels geöffnet werden, viel Waſſer in die Röhren ziehen, und ſich wieder zuſchließen, nachdem der Druckſtempel nieder gedruckt worden, ſo daß das Waſſer durch noch ein anderes in der Röhre etwas höher befindliches Ventil ſich endlich oben hinaus treiben läßt. Solche Druckwerke werden auch zu Feuerſpritzen gebraucht.

Drücken nennen die Jäger, wenn ſich ein Haſe oder anderes Thier ganz auf die Erde niederleget, und den Kopf niederbücket, damit es nicht geſehen werde.

Drüſe, Glandula, ein ſchwammichtes Weſen am Leibe, in und außen her mit vielen Häutchen beſetzt, wie ein künſtlich geſtaltetes Sieb, welches die verſchiedenen Säfte abſondert und an ſich zieht; ſie ſind zweyerley: zuſammengeſetzte und kugelförmige. Man findet ſie innerlich und äußerlich, am Leibe ſowohl, als am Halſe, an den Därmen, Lenden, dem Gekröſe, u. ſ. w. und iſt ihre Zahl unendlich.

Drüſe bey den Pferden, eine Beule oder Geſchwür, das ſich an der Kehle, am Halſe, oder auch ſonſt am Leibe ſetzet, welches theils von ſelbſt aufbricht, theils aber geöffnet werden muß. Sie fangen dabey an zu huſten, und läuft ihnen der Unflath zuweilen zur Naſe heraus, zuweilen aber nicht, da es denn am gefährlichſten iſt. Das beſte Mittel dafür iſt, daß man ihnen grünen oder trockenen Mauerpfeffer unter das Futter ſchneidet.

Druben iſt auf den Bergwerken ein ablänglicher Kaſten von ſtarken Brettern auf den Seiten, und mit einem Boden auf einem Wagengeſtelle zum Erztführen dienlich. Er wird alle halbe Jahr aufgeſtoßen und geaichet.

Druidenfuß, ſ. Bärlappen.

Drumm, ſ. Trumm.

Druſen, Drüſen, ſind 1) durch die Witterung, oder durch das Erdfeuer zermülmete, verbrannte und durchlöcherte Erzte, gleich als wenn ſie inwendig von Bienen ausgefogen wären, und hält der Staub und das Gemülm Silber. Wenn die Bergleute ſolche Drüſen antreffen, ſprechen ſie: der Gang liegt in Drüſen, hat ſich verwittert. Sie halten auch dafür, daß nach den Drüſen eine große Feſtigkeit des Geſtrins folge. 2) Iſt es eine ſchöne Bergart von vielen glänzenden Farben, meiſtentheils aber weiß, die ſchön und artig polirte und abgeeckete Köpfe hat. In Druſen erſchlagen, heißt ſolche durchlöcherte Erzte antreffen. Wenn ein Gang druſig iſt, das iſt, voll ſolches zermülmeten Erztes, ſo ſaget man: der Gang ſey offen; doch können Druſen auch voll Letten, oder andere Materie ſtecken und ausgefüllt ſeyn, daß gleichwohl der Gang nicht offen iſt.

Druſenaſche, Cinis fæcinius, *Cendre graveléé*, iſt der Satz oder die Hefen des Weines, welche getreuget oder calciniret worden. Man nimmt die Neigen von dem Weine nebſt allen Hefen, läßt ſie austriefen, und treuget die daraus entſtandenen Kuchen. Dieſe Kuchen werden ſo dann auf dem Felde, wegen des großen Dampfes, der davon aufſteigt, verbrannt und calciniret. Das flüchtige Salz der Weinhefen zerſtreuet ſich dabey in die Luft, hingegen bleibt in der verbrannten Materie ſehr viel fixes Salz zurück, welches ſie denn wie ei-

nen Stein zuſammen hält, wenn auch gleich in Stücke zerbröckelt, wie der calcinirte Weinſtein. Dieſes Salz iſt viel ſtärker, als das gemeine Weinſalz; und eben daher iſt auch dieſe Aſche von viel größerer Wirkung in der Färberey, bey dem Bleichen und der Beizung fettiger, harziger und ſalziger Sachen. Die beſte Druſenaſche iſt, welche aus weißgrünlichen, oder grünblaulichen, fein trockenen, ſalzigen und bittern Steinen beſteht; und kömmt ſolche aus Bourgogne und Lyon. Sie wird auch in der Medicin zu Umſchlägen gebrauchet.

Dſchami heißt ein türkiſcher Tempel, der den Vorzug hat, daß die Freytagsandachten, **Dſchumá Nemaſſi** (die allgemeinen Gebethsverſammlungen) genannt, darinnen verrichtet werden, welches in den geringern Moſcheen nicht geſchehen darf. Wenn ein Sultan dergleichen erbauet hat, ſo heißt er **Selatin**, der kaiſerliche, und er darf ihm auch ſeinen Namen geben, als **Muradije**, Murads Tempel, welches kein anderer thun darf, wenn er auch noch ſo einen großen Dſchami erbauet hätte. Dagegen darf auch der Sultan keinem andern Gebäude ſeinen Namen beylegen, als einem Dſchami.

Dſchebedſchi Baſchi, ein Artillerieofficier bey den Türken, welcher über das Stückpulver, die Kugeln, und was noch ſonſt zum Feldzuge gehöret, die Aufſicht und Befehlshabung hat.

Dſchereab Baſchi heißt der oberſte Leibwundarzt des Sultans.

Dſchirid, eine Art leichter Wurfſpieße, deren ſich die Türken ſehr ſtark bedienen. Diejenigen, die ſolchen zu werfen wiſſen, führen drey derſelben in einem Futter, welches ſie rechter Hand an ihren Pferden hängen haben. Sie werfen damit ſo genau nach dem Ziele, daß es ihnen der geſchickteſte Konſtabel nicht leicht gleich thun wird; und auch ſo ſtark, daß ſie einen ungeſpitzten durch mehr als drey Zoll dicke Bohlen treiben können.

Dſchülus Name heißen diejenigen Schreiben des Sultans, welche er an die Paſchen, Begje, die den Titel und die Würde der Paſchen haben, und an die benachbarten Fürſten, mit denen er in Friede lebet, abſchicket, ihnen ſeine Gelangung auf den Thron bekannt zu machen. Eigentlich heißen ſie **Namei Dſchülusi Hümajun**, das iſt, Schreiben der allerhöchſten neuen Regierung.

Dſogo, insgemein **Jamma Emo**, ein Bergkraut in Japon, welches ſich um die Bäume windet. Die Wurzel iſt dick, lang, fleiſchicht, faſericht, und wird gegeſſen. Das Laub iſt häuticht und gleicht dem Laube des Zweyblattes (Gramen Parnaſſi). Die Blüthe iſt von der Lychnis ihrer nicht unterſchieden, nur öffnet ſie ſich nicht ſonderlich, iſt klein und ſechsblätterichte. Eine andere Gattung, **Tſukne Imo** genannt, trägt Beeren, und der Samen wächſt unter den Blattflügeln.

Dub, ein Thier in Africa in den libyſchen Wildniſſen, an Geſtalt einer Eidere gleich, über eine Elle lang, und vier Finger breit. Es trinkt kein Waſſer, ſondern ſtirbt gleich, wenn es etwas davon in den Mund bekömmt. Es iſt gar nicht giftig, und wird deshalb von den Libyern zur Speiſe gebraucht.

Dubhammer heißt auf einem Kupferhammer ein langer ſpitziger Hammer von anderthalb Zentner, der vom Waſſer regieret wird, und die Keſſel abtäuft.

Dubhammergabel iſt ein Eiſen bey dem Amboſe mit einem Haken, worauf die Keſſel, wenn ſie abgetäuft werden, an einer Seiten anliegen.

Dubbeltje, ſ. Doppelgen.

Dublette, *Doublet*, ein von Cryſtalle nachgemachter Edelſtein, dem die Farbe durch ein Blättchen oder zugerichteten Maſtix und Terpentin gegeben wird, daß er einem ächten Steine gleicht. Er wird aber leicht erkannt, wenn man ihn von der Seite anſieht, da ſich ſeine Klarheit alſobald offenbaret.

Dubletten, im Brett- und Würfelſpiele, wenn beyde Würfel einerley Augen bringen.

Dublon, Duplon, ſ. Doppia.

Ducaten, eine goldene Münze, welche zuerſt von dem Herzoge von Ferrara Longin, im ſechſten Jahrhunderte, nachgehends aber auch von andern geprägt worden. Im Jahre 1559, zu Zeiten Ferdinands des I, haben ſie hundert und vier Kreuzer, oder vier und dreyßig Groſchen und acht Pfennige, gegolten; 1596, zu Rudolphs des II Zeiten, hundert und zehn Kreuzer, oder ſechs und dreyßig Groſchen und acht Pfennige, bis ſie endlich auf acht und vierzig Groſchen, und jetziger Zeit auf zwey Thaler und achtzehn bis zwanzig Groſchen geſtiegen: ja, ſie wollen an etlichen Orten, wo geringe Münze iſt, für drey Thaler und mehr ausgegeben werden. Die Cremnitzer, welche für die beſten gehalten werden, müſſen ſechs und ſechzig Gran wiegen. *Ducato corrente di Venezia* hat ſechs und ein Drittel Lire, oder hundert und vier und zwanzig Soldi, oder vier und zwanzig Groſetti, oder zwanzig bis ein und zwanzig gute Groſchen; hundert und zwanzig *Ducati correnti* machen allezeit hundert *Ducati di Banco*. *Ducato di Portugallia* macht zehn Real, oder einen Reichsthaler, vier gute Groſchen und drey Pfennige. *Ducato di Spagna* macht eilf Real oder dreyhundert und vier und ſiebenzig Marevadis, unſers Geldes ungefähr einen Reichsthaler und acht gute Groſchen.

Ducaten-Eſchen, ein ſehr kleines Gewicht, wornach man (ſonderlich in Nürnberg) die goldenen und ſilbernen Münzen zu wägen pflegt. Funfzehn ſolche Eſchen machen einen Gran, ſiebenzehn einen Pfennig cölniſch Gold- und Silbergewicht, vier und ſechszig einen Ducaten, hundert und ſechs und zwanzig einen Louis d'or, hundert und fünf und funfzig eine engliſche Guinee ꝛc.

Ducaton, eine ſpaniſche, italieniſche und holländiſche Silbermünze, wovon die letzte drey und ſechszig holländiſche Stüber, oder anderthalb Thaler, bis einen Thaler und ſechszehn gute Groſchen gilt. In Neapolis hat ſolche ungefähr eilf Carolini, oder ein Thaler acht Groſchen; die meiländiſche und ſavoyiſche in Genf zwölf Florins zehn Sols, oder nach unſerm Gelde dreyßig gute Groſchen. Zu Hamburg und Lübeck gilt ſie drey Mark Lübiſch, und zween Schillinge, oder dreyßig Groſchen. Ein Ducaton von Golde gilt funfzehn holländiſche Gülden.

Duckſtein, eigentlich Toff- oder Topfſtein, iſt ein rauher, löcheriger, weicher und leichter Stein, den man deswegen zu den Grotten und zu Waſſergebäuden brauchet.

Duckſtein, eine Art Weißbier, das zu Königshutter, unweit Helmſtädt, aus einem Fluſſe, in und um welchen Duck- oder Topfſteine ſind, gebrauet wird, und daher ſeinen Namen bekommen hat. Dieß Getränk iſt angenehm an Farbe und Geſchmacke, zermalmet den Stein, und führet den Gries ab.

Dudelſack, Dudey, ſ. Polniſcher Bock, imgl. Sackpfeifen.

Duell, Certamen ſingulare, ein Zweykampf, oder ein Krieg unter zwoen Perſonen, die ſich zu ſolchem Ende ausgefordert haben, und ſich mit Piſtolen oder Degen ſchlagen. Vor etlichen hundert Jahren hatten gewiſſe Reichsſtädte die beſondere Freyheit, daß ſtreitende Parteyen ihre Händel durch einen feyerlichen Zweykampf daſelbſt ausmachen durften; aber des Misbrauchs wegen iſt ſolches ſchon im funfzehnten Jahrhunderte durch die Reichsgeſetze abgeſchafft, und das Duelliren durch ganz Deutſchland verbothen worden; nirgends aber ſind ſchärfere Duellmandate ergangen, als in Frankreich, Churſachſen, und im Brandenburgiſchen.

Duernen heißen in Buchdruckereyen, wenn zween Bogen in einander geſteckt, und doch beyde nur mit einer Signatur bezeichnet werden.

Duett, *Duetto*, iſt eine Arie von zwoen Singeſtimmen mit und ohne Inſtrumenten, die nebſt einer angenehmen Melodie auch auf ein fugirtes oder concertirendes und ſonderbar harmoniſches Weſen ſieht. Man theilet ſie in franzöſiſche und italieniſche. Die franzöſiſchen lieben den gleichen Contrapunkt, das iſt, wo die eine Stimme mit der andern eben die Worte zu gleicher Zeit ſingt, und entweder gar nichts, oder nur hier und da etwas weniges concertirendes hat, das hinter einander herſchleicht. In Kirchen laſſen ſich dergleichen gar wohl hören; denn ſie klingen andächtig und ſind begreiflich. Der italieniſchen Art geht an dieſen guten Eigenſchaften der Duetten, durch das fugirte, gekünſtelte und in einander geflochtene Weſen viel ab; ſie erfordern einen ganzen Mann, und wenn ſich gute fertige Sänger dazu finden, ſo ſind ſie ſowohl in der Kirche, als der Kammer, den Ohren ſehr angenehm. Die kleine Nebenart von italieniſchen Duetten, in denen, wie in einem Geſpräche, nur gefragt und geantwortet wird, behält heutiges Tages, zumal in den Opern, vor allen andern den Platz.

Dünen, ſ. Duynen.

Dünger, Dung, Miſt, Stercoratio, alles, wodurch ein Land oder Acker gemiſtet, fett, fruchtbar, und zum Tragen tüchtig gemacht wird. Solches geſchieht meiſtentheils im Herbſte, da der Miſt auf das Land gebreitet, und nachmals mit untergepflüget oder gegraben wird. Was weiter dazu erfordert wird, und wegen deſſen Unterſchiedes bey Weinbergen, Gärten, Bäumen und Aeckern zu beobachten iſt, das wird in den Büchern, die vom Feld- Acker- und Gartenbaue handeln, weitläuftig ausgeführet.

Dünkel, Getreyde, ſ. Spelt.

Dünneiſen, ein länglich viereckichtes Blech, nicht gar eines Bogen Papiers groß, und dünner, als die andern Bleche, und zwar von dreyerley Sorten, als 1) Kreuz, welches das ſtärkſte und dickſte iſt; 2) Fuder, etwas dünner oder ſchwächer, und denn 3) Senkler, welches das dünneſte iſt. Dieſe Bleche werden verzinnt, und in Fäßchen geſchlagen; gehen ſie in das Reich, ſo werden in ein Fäßchen dreyhundert, nach Holland vierhundert und funfzig, nach Italien aber ſechshundert Blatt eingeſchlagen.

Dürrmaden, ſ. Miteſſer.

Dürrwurz, ſ. Flöhkraut.

Dürgen, eine däniſche Münze, gilt in Niederſachſen und Hollſtein drey Schillinge oder achtzehn Pfennige.

Dulcian, ſ. Dolcian.

Dumenoy Duorainy, oder Sinbojarsky, das iſt, Bojarenſöhne, ſind die oberſten Hofjunker am ruſſiſchen Hofe, deren ſelten über ſechs oder acht ſind. Sie können den Kammerherren an unſern Höfen verglichen werden. Auf dieſelben folgen die Dumenoy Diaki, oder die drey oberſten Kanzler, unter denen der erſte Großkanzler, die andern beyden aber Unterkanzler ſind.

Dumpfaffe, Dompfaffe, Domherr, Gimpel, Blutfinke, Rothfinke, Rothſchlägel, iſt ein kleiner Vogel, welcher wegen ſeiner ſchönen Farbe und Geſchicklichkeit, die er in Erlernung der vorgepfiffenen Lieder zeiget, hochgehalten wird. Er hat bis an die Augen herunter einen kohlſchwarzen Kopf, und einen ſchwarzen, dicken und ſtumpfen Schnabel. Die ganze Bruſt iſt recht hoch ziegelroth, welche Röthe ſich hinauf bis zu den Augen erſtrecket, ſo daß die Backen bis zu beyden Seiten des Kopfes ſowohl roth ſind, als die Bruſt. Wo das Rothe unten am Bauche aufhöret, da fangen hellweiße Federn an, welche ſich bis an den Schwanz herunter erſtrecken. Der Schwanz iſt, wie oben der Kopf, kohlſchwarz, ohne daß der geringſte Spiegel zu ſehen iſt. Gleich beym Anfange des Halſes fängt ſich auch eine feine blaue Farbe an, welche jedoch nicht ſo ſcheinend und angenehm iſt, als das Blaue bey einer Blaumeiſe; dieſelbe nimmt den ganzen Rücken, auch etwas von den Flügeln ein, deren lange Federn jedoch ganz ſchwarz ſind. Unten am Rücken, nahe beym Schwanze, wo die blaue Farbe aufhöret, fängt ſich eine weiße Farbe an, welche dem Vogel, wenn man ihn fliegen ſieht, eine beſondere Zierde giebt. Das Weibchen iſt von dem Männchen leicht zu unterſcheiden: denn es hat zwar auch einen kohlſchwarzen Kopf, aber weder rothe noch blaue Federn, ſondern die Bruſt ſieht, als wenn das Rothe mit Kothe beſchmieret wäre, und am Rücken iſt es aſchfarben, hat auch an deſſen Ende nicht ſo viel Weißes, als das Männchen. Es giebt dreyerley Gattungen: 1) die größte, welches die ſchönſte iſt, und ſich nur im kalten Winter ſehen läßt, iſt beynahe ſo groß, als eine Weindroſſel; 2) die andere, die man auch Hellſchreyer heißt, kömmt am Leibe ungefähr einem Emmerlinge gleich, ob ſie gleich größer ausſieht; 3) die dritte, die nicht größer, als ein Hausſperling, iſt, ſtreicht nur gleich um Michaelis vorbey. Alle zuſammen haben ſchwarze Füße; ihre Nahrung ſuchen ſie an Vogelbeeren, Kreuzbeeren, Hagenbutten, Wachholderbeeren, u. d. g. Ihre Brut verrichten ſie in großen Wäldern, und bringen ſelten über vier Junge aus.

Dumplachter iſt auf Bergwerken ein Maaß von vier pragerischen Ellen; und ſo hoch ſoll auch ein Stollen von der Sole an, bis auf den Firſt ſeyn.

Dunalma, Jine, Ezine, ſ. Donanma.

Dunkel oder Tirkel hauen, ſ. Abhütten.

Dung, eine kleine perſiſche Silbermünze, die am Gewichte zwölf Grän hat, und nach unſerm Gelde etwa zehn bis eilf Pfennige am Werthe iſt. Es iſt aber auch ein kleines perſiſches Gewicht, welches den ſechſten Theil eines kleinen Meſcals enthält, und deren dreytauſend ſechshundert ungefähr einen ſo genannten kleinen Batman, oder nach franzöſiſchem Gewichte fünf Pfund vierzehn Unzen machen.

Dungares, ein weißer Cattun, der von Surate kömmt.

Dunſt, Dünſte, werden alle die kleinen Theilchen genennet, die von einem Körper nach und nach los geriſſen, und in der Luft in die Höhe getrieben werden. Es giebt deren ſonderlich zweyerley Arten, nämlich feuchte und trockene. Die feuchten verurſachen Nebel, Wolken, Regen, Schnee ꝛc. Aus den trockenen, ſchwefelichten, mineraliſchen Dünſten entſtehen Blitz, Donner und andere Luftzeichen. Dunſt bedeutet auch die allerkleineſte Gattung bleyernen Schrotes, welches man brauchet, die kleinen Vögel zu ſchießen, damit ſie dadurch nicht gar zu ſehr zerſchlagen werden.

Dunſtkugel, ſ. Atmoſphäre.

Duodecagonum, ein Zwölfeck, das zwölf Seiten und Winkel hat.

Duodez bedeutet in der Buchdruckerey ein Format eines Buches, da ein ganzer Bogen in zwölf Blätter eingetheilet wird, und iſt entweder Quer- oder Langduodez.

Duoreskoy wird der Hofmeiſter in Rußland genennet, welcher die höchſte Würde bekleidet.

Dupfen, (das) Tapement, iſt bey den Kupferſtechern, wenn man auf die hintere Seite einer Platte, welche mit kleinen Klumpen Firniß in faſt gleicher Weite von einander verſehen iſt, mit dem innern Theile der Hand oder dem Ballen ſchlägt, damit ſich der Firniß überall fein eben ausbreite. Allein, weil verſchiedene Unbequemlichkeiten dabey ſind, ſo nimmt man heutiges Tages dazu lieber ein Dupfelbällchen, Tampon. Dieß iſt ein Stückchen neuer Taffend, wie ein Beutel zuſammengelegt, und mit Baumwolle ausgeſtopfet.

Duplick, Duplica, *Duplique*, eine Gegenantwort, iſt bey den Juriſten eine Schrift, die zu Widerlegung der Replik eingebracht wird.

Duplicata heißt eine Schrift, die doppelt geſchrieben wird, damit, wenn ein Brief etwan verloren würde, der andere doch von gleichem Inhalte vorkommen möge.

Duplone, ſ. Doppia und Piſtole.

Duppliren, Dupplirung, ſ. Dopplirung.

Duppelſchnepfe, Dobbelſchnepfe, Riedſchnepfe, Scolopax media, Gallinago minor, die größte unter den Bruch- und Wieſenſchnepfen. Ihr Schnabel iſt faſt zween Zoll lang, an der Wurzel röthlich, am Ende ſchwarzbraun. Der Kopf iſt bunt von weißen und ſchwarzen Punkten, nebſt drey langen Strichen; der Unterleib aſchgrau, das Uebrige gelb und ſchwarzſchuppig, der Schwanz oberwärts röthlich mit ſchwarzen Querſtrichen. Sie zieht von uns den Winter hinüber nach England.

Dural, Dur, Durale, iſt in der Muſik das viereckichte ♮, weil es nicht ſo angenehm iſt, als das b moll; oder weil derjenige Klang, den es bey der Erhöhung verurſachet, etwas hartes und ſcharfes an ſich hat.

Durchbrochene Arbeit heißt bey den Goldſchmieden diejenige, wo man durch das Laubwerk hindurch ſehen kann, bey den Tiſchern und Schlöſſern diejenige, welche nach den darauf gezeichneten Figuren mit der Laubſäge oder mit Feilen ausgeſchnitten oder ausgefeilet iſt.

Durchbruch, Durchfall, ſ. Ruhr.

Durchfahren heißt auf Bergwerken, wenn man von einer Grube, einem Stollen oder Orte zum andern ſich begiebt, ſteigt, geht oder fährt.

Durchfuhr der Miſſethäter, wobey an etlichen Orten die Gewohnheit iſt, daß derjenige Herr, welcher ſeinen Gefangenen durch eines fremden Herrn Land führen will, denſelben zuerſt um ſicheres Geleit zu der Durchführung erſuchen, auch ſchriftliche Verſprechungen von ſich ſtellen muß, daß ſolches ihm an ſeinen Rechten nicht ſchädlich ſeyn ſoll. Dergleichen geſchieht auch bey der Durchfuhr der Verſtorbenen. An etlichen Orten iſt noch gebräuchlich, daß ſolcher Durchzug von dem Beſitzer des Ortes, oder den Gerichten, nicht eher verſtattet werde, als bis ein gewiſſes Stück Geldes erleget, und ſolchergeſtalt die Leiche erſt ausgelöſet worden. Dieß pflegt auch bey der Durchfuhre der Waaren an einigen Orten zu geſchehen, und heißt dergleichen Zoll oder Abgabe ein Tranſito.

Durchlängen, ſ. Ort treiben.

Durchlaß wird 1) auf den Berg- und Puchwerken ein ablänglicher Kaſten genennet, der entweder von einem ganzen Baume ausgehauen, oder auch von Pfoſten zuſammen gemacht iſt, welches oben beym Haupte ein Gefälle hat, worauf man das Waſſer abführet, daß es über ſolche Gefälle herunter in das andere Theil des Durchlaſſes fallen kann. Solche Durchlaſſen aber werden nicht nur bey den treugen Puchwerken gefunden, ſondern auch zum Siebwaſchen gebraucht, das Erzt vom Staube und Schlamme abzuſäubern, imgl. das Grobe von dem Kleinen zu ſcheiden. 2) Durchlaß wird auch das Gitter genannt, welches ſonſt Durchwurf heißt. 3) In den Druckmünzen heißt es das Gehäuſe, in welchem zween ſtählerne Balken mit ſtarken Schrauben zuſammen gefüget, und nach Beliebung geſtellet werden können, durch welches die Zaine gewunden und zugegleichet werden.

Durchlaſſen heißt durch den Ofen gehen laſſen.

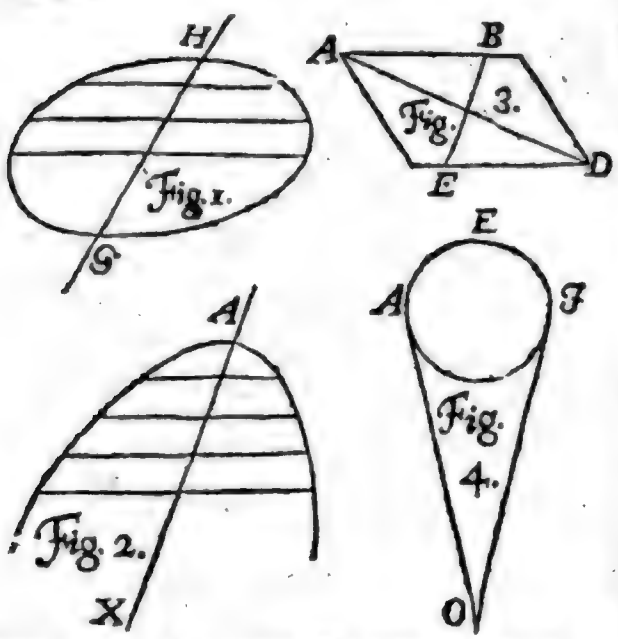
Durchlauchtigſt, Durchlauchtigkeit, ein Titel, der den Churfürſten, Herzogen, Pfalz- Land- und Markgrafen, und andern fürſtlichen Perſonen, Prinzen und Prinzeſſinnen gegeben wird.

Durchlauf, ſ. Ruhr.

Durchlochen, ſ. Lochen.

Durchmeſſer, Diameter, insgemein eine gerade Linie, welche durch den Mittelpunkt einer Figur oder eines Körpers ſo gezogen wird, daß ſie denſelben in zween gleiche Theile zerſchneidet. Die beſondern Arten der Durchmeſſer ſind: Diameter Circuli, der einen Zirkel zertheilet; ſieh Cirkel. Nebendurchmeſſer, Diameter conjugata, der alle Linien einer Ellipſis, die mit derſelben Diameter parallel gezogen werden, in zween gleiche Theile theilet, wie HG in der Figur 1. Durchmeſſer einer krummen Linie, Diameter Curvæ, welcher alle Linien, die innerhalb der krummen Parallel gezogen werden, in zween gleiche Theile ſcheidet, wie

AX in der Figur 2. Durchmeſſer der Schwere, Diameter Gravitatis, welcher durch den Schwerpunkt eines Körpers von einem Punkte der Fläche, bis zu dem gegenüberſtehenden gezogen wird, wie die Linie BE oder die Diagonal AD in dem Parallelogrammo Figur 3. Der wahre Durchmeſſer, Diameter vera, in der Sternkunde eine gerade Linie, die in Gedanken durch den Mittelpunkt der Sonne, des Mondes, oder eines Sternes gezogen wird, und zu Erkundigung der wahren Größe der Weltkörper dienet, wiewohl die Sternſeher darinnen ſehr weit von einander abgehen. Gleichwie der ſcheinbare Durchmeſſer, Diameter apparens, der Winkel iſt, unter welchem man die Sonne, den Mond, oder einen Stern ſieht, durch welchen man die Größe der Körper unter einander vergleichen kann. Es ſey der Zirkel AEI Figur 4 die Sonne, ſo iſt der Winkel AOI der ſcheinbare Durchmeſſer in dem Auge O.



Durchrädern heißt etwas klein gemachtes durch Hülfe eines Siebes oder Räders alſo von einander ſcheiden, daß das kleinere durch das Sieb falle, das grobe aber zurück bleibe.

Durchſchießen heißt bey den Buchbindern zwiſchen jede zwey Blätter eines Buchs ein weißes Blatt einheften, damit man etwas darauf ſchreiben, oder noch dazu tragen könne.

Durchſchlag, Cribrum excuſſorium, Colum, Subcerniculum, ein von Meſſinge, Kupfer, Bleche und dergleichen gemachtes Gefäß, welches im Boden voller kleinen Löcher iſt, damit das darein gegoſſene Maß rein durchlaufe, und die Unſauberkeit oder groben Theile zurück laſſe. Bey den Schmieden heißt es ein vorwärts verſtähltes, eiſernes, ſpitziges Inſtrument, womit ſie die benöthigten Löcher in anderes Eiſen ſchlagen, *un Chaſſeciou.* In der Feuerwerkskunſt iſt es ein dünner und ſpitziger Pfriemen, *Pique-chaſſe*, deſſen man ſich bedienet, die Kunſtfeuer zu öffnen, und dem Leitfeuer zum Anzünden die Bahne zu brechen.

Durchſchlag heißt auf Bergwerken, wenn man zwey Oerter gegen einander treibt, daß dieſelben endlich zuſammen kommen; daher bey den Bergleuten geſagt wird: mit offenem Durchſchlag beweiſen, welches geſchieht, wenn eine Paar Gewerkſchaften auf einem Gange ſitzen, und der ältere auf den jüngern mit Durchſchlagung in ſein Gebäude erweiſt, daß es ſein Gang ſey. Durchſchlag bedeutet auch der Durchwurf, deſſen Boden vom ſtarken kupfernen Drathe geflochten, damit das gepochte Erzt oder der Abſtrich, einer Erbſe groß, durchfallen kann. Ferner heißt es das Inſtrument, womit die Bergleute Löcher in die Gezimmer machen.

Durchſchlag machen heißt, mit dem Orte einkommen, oder das auf eine andere Strecke getriebene Ort durchbrechen.

Durchſchleifer, ſ. Lorrendreyer.

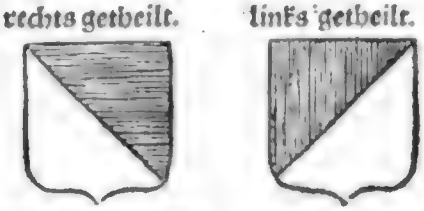
Durchſchneiden ſaget man beym Bergwerke, wenn zween Gänge gleich durch einander ſetzen, und es heißt alsdann: die Gänge ſchneiden einander ſeigergerade, wagerecht durch.

Durchſchnitt, ſ. Riß.

Durchſchnitt heißt bey den Druckmünzen ein Gehäuſe, unten mit einem zirkelrunden Loche, über welches eine ſtälerne Schraube gerichtet iſt, die gleich in ſolches Loch paſſen muß, und mit welcher in einem Rucke die Zaine durchgeſchnitten werden, und runde Platten geben.

Durchſchnitt, Vorſtellung eines Körpers nach ſeiner Dicke, als ob er nach der Queere zertheilet wäre. Der Durchſchnitt eines Feſtungsbaues zeiget die Höhe, Breite und Tiefe der Wälle und Gräben. ſ. Feſtung.

Durchſchnitten, in der Wapenkunſt, wenn ein Wapenſchild durch eine von einem oberſten bis zu dem gegenüberſtehenden unterſten Winkel gezogene Linie in zween Theile getheilet wird. Wenn die Linie von der obern rechten Seite anfängt, heißt es rechts getheilt oder durchſchnitten, diagonali recta ſectum, *Tranché*; iſt es aber von der linken, ſo heißt es links durchſchnitten, ſiniſtra diagonali ſectum, *Taillé.*



Durchſeigen, ſ. Filtriren.

Durchſetzen heißt 1) wenn das geröſtete Erzt mit ſeinem gehörigen Zuſchlage und Geſtübe auf den angelaſſenen oder andern Ofen getragen, geſchmolzen und durchgelaſſen wird; 2) durchs Sieb ſetzen, übers Sieb arbeiten.

Durchſichtig, Diaphanum, Pellucidum, nennet man in der Sehekunſt alles, was die Stralen des Lichts durchfallen läßt.

Durchſinken heißt bey den Bergleuten, tief in die Erde und durch ſolchen Zechſtein nieder bringen.

Durchwachs, Bruchkraut, Stopfloch, Perfoliata,

ein gutes Wundkraut, welches an ſandigen Orten wächſt, auch in Gärten gepflanzet wird. Es hat breite, bleichgrüne Blätter, und gekrönte gelbgrüne Blühmchen, worauf kleine Schoten folgen, worinnen ein ſchwärzlicher Samen eingeſchloſſen iſt. Den Namen führet es daher, weil ſein dünner brauner Stengel ſo genau von den Blättern umgeben iſt, daß es ſcheint, als ob ſie mitten durch dieſelbigen heraus gewachſen wären.

Durchwurf iſt bey den Bergleuten ein von Drath geflochtenes Gegitter, wodurch man das gepuchte Erzt rädert, und in Schmelzhütten das gepuchte Geſtübe mit der Schaufel geworfen und zubereitet wird. Ein ſolcher Durchwurf wird auch bey den Maurern gebraucht, den Sand durchzuwerfen, und dadurch von den Kieſelſteinen zu reinigen.

Durchzug, bey den Goldſchmieden, ein Waſſer in einer kupfernen Schale, worein ſie einige Löffel von gepülvertem Weinſteine, Schwefel, Salze und gelben Hüttenrauche, unter einander gethan, und die Arbeit, welche ſie gefärbt und ausgebreitet, durchziehen, daß es hoch goldfarbig bleibt, und nicht anläuft.

Durchzug, Tranſitus, iſt, wenn entweder eine und auch mehrere Perſonen durch ein Land reiſen, oder aber, eine Anzahl Soldaten durch eines andern Gebieth geht; welches aber gemeiniglich demſelben zuvor gebührend angeſaget, und um freyen Durchzug angehalten wird. Der Durchzug an ſich ſelbſt muß auch ohne einigen Schaden der Einwohner zugehen, und ſind zu dem Ende in den meiſten Ländern heilſame Verordnungen gemacht, wornach man ſich in dergleichen Fällen zu richten hat. Daß die Verweigerung des Durchzugs eine rechtmäßige Urſache zum Kriege ſey, behauptet Grotius.

Durchzugsrecht, Ius tranſitus, ein Recht, vermöge welches ein jeder durch eines andern Land und Gebieth, deſſen Feind er nicht iſt, ungehindert gehen und wieder zurück kehren kann. Er muß aber zuvor darum gebührende Anſuchung und Verſicherung thun, daß er dabey niemanden Schaden zufügen wolle.

Duriacon, ein beſtändig grünender Baum in Indien, welcher Früchte bringt, die den runden Zuckermelonen faſt gleichen.

Durian, Durion, ein oſtindiſcher Baum, welcher an Größe dem Apfelbaume gleicht. Seine Frucht iſt ſehr groß, und wächſt entweder unmittelbar an dem Stamme, oder doch an den dickſten Aeſten, da wo ſie dem Stamme am nächſten ſind. Sie iſt ungefähr ſo groß, wie ein Kürbis, hat eine grüne dicke Schale, die bey ihrer Reife gelb wird, doch kann ſie nicht eher gegeſſen werden, als bis ſie oben aufſpringt. Das Inwendige giebt einen vortrefflichen Geruch von ſich, und iſt in kleine Fache voller weißen Mark abgetheilet, welches wie die beſte Sahne ſchmecket, wiewohl es denen, die ſie zum erſten Male eſſen, einen Geſchmack von gebratenen Zwiebeln zu haben ſcheint. Sie will friſch gegeſſen ſeyn, und hält ſich nur ein Paar Tage. In dem Markfache liegt ein Kern, wie eine Bohne, welcher gebraten wie eine Caſtanie ſchmecket. Sie ſoll zur Geilheit reizen, und gegen das Gewächs Betele eine natürliche Widerwärtigkeit haben.

Durſt, Sitis, ein ſtarkes Verlangen des ſinnlichen Appetits nach Feuchtigkeit, welches entweder aus Mangel oder aus Verderbniß des dem Magen nöthigen Safts entſteht, und innerliche ſowohl als äußerliche Urſachen haben kann. Der Durſt iſt entweder natürlich, welches bey einem neugebohrnen Kinde die allererſte Empfindung iſt, oder wider die Natur, wie bey Krankheiten. Andere wollen, der Durſt entſtehe, wenn eine gewiſſe ſalzige Schärfe ſich an den Magenmund ſetzet, und denſelben zerret, bis ſie durch ein dazu kommendes Naß abgeſpület werde: oder wenn der feuchte Dampf, der aus dem Magen aufſteigt, die Kehle zu netzen, durch ſtarke Bewegung von innerlicher Hitze verrauchet, und die Kehle trocken läßt. Ein anderes iſt, wenn durch Entzündung in dem Halſe, oder Verſtopfung der Speicheldrüſen, der Mund trocken wird, und Durſt empfindet. Er wird durch ſäuerliche, oder ganz wäſſerige Getränke, am leichteſten geſtillet, und wer ſeine Geſundheit ſchonen will, muß ſie nicht zu kalt genieſſen. Hingegen wird er durch ſalzige, trockene, gewürzte Speiſen, und ſtarke Getränke erweckt.

Dury Agra, eine Art von geſtreiftem theils weißem, theils blauem oſtindiſchen Cattune, welcher eine halbe Elle breit liegt, und eilf Ellen lang iſt. **Dury Dungapors**, eine Art rohen Cattunes, der drey Vierthel breit liegt, und vierzehn Ellen lang iſt.

Duſack, Duſäck, Teſäk, Thieſäk, ein kurzes breites Schwert, etwas gekrümmt wie ein Säbel, ohne Heft, an deſſen Statt aber mit einem Griffe, oder einer in die Klinge gemachten handhohen Oeffnung, wie ein Nadelöhr geſtaltet, verſehen, ſo daß man mit der Hand hindurch greifen kann. Die Klopfechter bedieneten ſich derſelben vor dieſem ſehr ſtark.

Duſchal, ein perſianiſches dem Syrup ähnliches Getränk, wird aus Moſte zubereitet, den man ſo lange kochet, bis er wie ein dickes Oel fließt, auch wohl gar ſo dick wird, daß man es trocken bey ſich führet. Solches zerläßt man nachmals in Waſſer mit wenigem Eſſige, und gebraucht es zum Getränke.

Dutroa, ſ. Datura.

Dutzen iſt unter den Handwerksgeſellen ein Stück des Ceremoniels, da kein Jünger einen Geſellen dutzen darf, ob er gleich von ihm gedutzet wird.

Dutzend, eine im Handel und Wandel gebräuchliche Benennung einer Anzahl von zwölf Stück: z. B. ein Dutzend Ducaten, ein Dutzend Schollen, u. d. m.

Duynen, *Dunes, Downes*, heißen insgemein diejenigen Sandhügel, welche das Meer am Ufer macht. In beſonderem Verſtande aber ſind die Duynen eine große Rhede oder Gegend, längſt der öſtlichen Küſte der Provinz Kent und Suſſex, wo die Schiffe vor Anker liegen.

Duyte, eine kleine holländiſche Kupfermünze, welche zween Pfennige gilt, und deren acht einen holländiſchen Stüver von ſechszehn Pfennigen machen.

Dwal, Schwabber, *Eſcoupe, Faubert*, ein Bund aufgedröſſelter Fäden eines alten Schifftaues, die an einen Stiel gebunden ſind, und ſtatt eines Beſens zur Reinigung der Schiffe gebraucht werden.

Dwornik, ein Haushofmeiſter in der Wallachey; welche Bedienung eine von den fünf oberſten an daſigem Hofe iſt.

Dyarchie heißt in der Politik eine unordentliche Regimentsform, wo zween Monarchen sich der höchsten Gewalt anmaßen.

Dyckgrafen, oder Heemraden, heißen in Holland diejenigen, welche über die Dämme oder Teiche in einem gewissen Districte die Aufsicht haben.

Dynamik, die Wissenschaft von der Bewegung der Körper, welche auf eine oder die andere Art auf einander stoßen, und sich ihre Kraft mittheilen, oder solche hemmen.

Dynastie heißt bey den Alten überhaupt eine Regierung; in der Politik bedeutet es so viel, als Oligarchie, oder eine verderbte Aristokratie.

Dysenterie, s. Ruhr.

Dysis heißt in der Sternkunde das siebente himmlische Haus, daraus man von des Menschen ganzen Wandel, Leben und Tode wahrsagen will.

E

Ebe

E der fünfte unter den Buchstaben, und der zweyte in der Ordnung der selbst lautenden, wird mit etwas mehr eingezogenen Lippen, als das A, ausgesprochen. E bedeutet auch einen Ton in der Musik.

Eahtemad-Doewlet, s. Athmath-Dulet.

Ebbe und Fluth heißt diejenige Abwechselung des Meeres, da an einigen Ufern das Wasser hinweg weicht, und zu gewissen Stunden wiederkömmt. Jenes heißt die Ebbe, Reflurus, und dieses die Fluth, Fluxus. Z. B. An den Küsten von Frankreich merket man, daß das Wasser des Oceans zu gewisser Zeit seinen Lauf von Süden gegen Norden zu nehmen scheint. Diese Bewegung, welche man die Fluth nennet, währet ungefähr sechs Stunden, in welcher Zeit das Meer nach und nach aufschwillt, und sich gegen die Küsten erhöhet, ja so gar auch in die Ströme hinein tritt, deren Wasser es zwingt, sich gegen ihre Quellen zurück zu ziehen, so daß sich in einigen derselben die Fluth bis auf vierzig französische Meilen erstrecket. Nach diesen sechs Stunden der Fluth scheint das Meer eine Viertheilstunde lang in einerley Zustande zu verbleiben; hierauf nimmt es seinen Lauf von Norden gegen Süden, und zwar gleichfalls sechs Stunden lang, in welchen das Wasser wiederum von den Küsten hinweg fällt, und das Wasser in den Strömen seinen ordentlichen Lauf wieder nach dem Meere bekömmt: und dieses nennet man die Ebbe. Hierauf erfolget ein Viertheilstündchen Ruhe, worauf eine abermalige Fluth entsteht. Also steigt und fällt das Wasser des Tages zwey mal, nicht aber genau in einerley Stunden, weil sich die Fluth alle Tage drey Viertheilstunden und fünf Minuten verweilet. Auf dem mittelländischen Meere merket man die Fluth nicht, ausgenommen zu Venedig, und an den benachbarten Orten. Es hat auch die Ostsee, der Pontus Euxinus, und das todte Meer keine Ebbe und Fluth. Die Meynungen von der Ursache dieser Abwechselung sind unterschiedlich. Einige schreiben sie den verborgenen Abgründen unter dem Meere zu; andere denen in dem Abgrunde sich erhebenden und wieder sinkenden Ausdämpfungen; andere einem unterirdischen Feuer; Kircher einer anziehenden Kraft des Mondes, Cartesius, dem die meisten Gelehrten beyfallen, der Druckung des Mondes, wenn er mit der Erde und der Sonne beynahe eine Linie machet, welches ungefähr alle zwölf Stunden geschieht. Dieses ist gewiß, daß solche Bewegung des Meeres genau an der Bewegung des Mondes hänge, und von derselben ihr Maaß empfange. Casp. Binninger hat eine eigene Abhandlung davon geschrieben.

Ebenholz, Ebenum, ein in beyden Indien und Africa sehr häufig wachsendes Holz. Es ist schwarz und sehr hart, daß es der Sclaven schwereste Arbeit ist, solches zu fällen, wiewohl, wenn es bald zu Brettern geschnitten, und diese zwey bis drey Jahr in einer nassen Erde vergraben werden, es sich leichter verarbeiten läßt. Die Rinde dieses Baumes ist grün und sehr dick, seine Blätter gleichen den Lorbeerblättern, die Frucht aber einer Eichel mit einem kurzen Stiele. Die Indianer schnitzen aus diesem Holze ihre Götzen und allerley Geräthe und Geschirre. Vormals ist es dem Golde gleich geachtet worden, und haben die Mohren solches nebst dem Golde den Aegyptiern zum Tribute erlegen müssen. Wenn es eine pechschwarze Farbe hat, und auf glühenden Kohlen einen lieblichen Geruch von sich giebt, so ist es gut. Es treibt den Schweiß und trocknet. Man kann es auch abkochen lassen, wie das Guajacum; es wird aber gar selten zur Arzeney gebraucht.

Ebenmaaße, s. Proportion.

Eber, Aper, Verres, sonst auch der Bär, Hauer, Hecker oder Hackisch genannt, ist das Männchen unter den wilden und zahmen Schweinen, welches zum Belegen gebraucht wird. Man pflegt auf zehn, zwölf bis funfzehn zahme Säue einen Eber zu halten; es muß aber keiner zugelassen werden, bis er ein völliges Jahr alt ist. Wenn er denn drey bis höchstens vier Jahre gedienet, so muß er verschnitten und auf die Mastung gestellet werden. Unter den wilden Schweinen wird der Eber erstlich ein Keuler, und wenn er vier Jahre alt geworden ist, ein hauend Schwein genennet. In den Apotheken werden verschiedene Stücke davon zur Arzeney gebraucht, als die Galle, die Lunge, das Fett, die Beine, die Blase, u. s. w.

Eber, Fahrzeug, s. Ever.

Ebereschenbaum, Vogelbeerbaum, Quitzenbaum, Sorbus silvestris, ein hochstämmiger Baum, welcher am füglichsten unter die wilden Bäume gezählet wird. Sein Laub wächst wie das Laub des Eschenbaums, paarweise an einem langen Stiele, welcher sich mit einem einzelnen Blatte endiget, ist aber viel kleiner, und am Rande herum gekerbt. Die Blüthen sind weiß, die Beeren aber erstlich gelb, und wenn sie reif sind, recht zinnoberroth, länglichrund, wie die Arlesbeere,

doch etwas kleiner, wachſen aber eben ſo träublich, wie dieſelben. Sie werden im Herbſt- und Weinmonate bey ſchönem Wetter gebrochen, und an einem trocknen Orte, wo es lüftig iſt, aufgehängt, um ſolche im ſpäten Herbſte und Winter, auf den Vogelherden und zu den Donen zu gebrauchen. Man pflegt auch auf dem Lande einen Saft daraus zu ſieden, welchen die Bauren ihren Theriak nennen, und wider die rothe Ruhr und andere Zufälle gebrauchen. Das Holz hat einen ſehr harten und zärtlichen Wuchs an Jahren, iſt ſehr dauerhaft, und der Fäulung wenig unterworfen, arbeitet ſich auch ſehr glatt, und wird ſowohl deswegen, als um ſeiner ſchönen Farbe willen, von Tiſchern, Drechslern, und Büchſenſchäftern gebrauchet; manchmal wächſt es zu einem guten Bauſtamme, und wo dergleichen viel, kann man es zum Verkohlen anwenden, indem es eine derbe Kohle giebt. An den Wänden oder Zäunen, imgleichen in Alleen geben ſie einen ſchönen Proſpect, ſonderlich wenn ſie voll Früchte hängen. Dieſer Baum läßt ſich ſowohl von Beeren, als von Sprößlingen, fortpflanzen. Man kann ſie auch in der Baumſchule aufziehen, und hernach verſetzen, da ſie denn beſſer fortkommen, als wenn ſie auf der erſten Stelle geblieben wären, auch beſſer Frucht tragen. Sie lieben faſt allen Boden, außer dem gar zu trockenen und moraſtigen.

Eberbirſch, Babiroeſa, Aprocervus, Aper indicus, ein indianiſches Thier, auf den moluckiſchen Eylanden, welches der äußerlichen Geſtalt nach mit unſern langleibigen Schweinen vollkommen übereinkömmt, und die Größe eines zweyjährigen hat. Es iſt durchaus aſchfarben mit etwas Röthlichem und Schwarzem vermengt, welches an einigen Orten dunkele Flecken machet, kurzhärig, ohne Rückenborſten. Der Schwanz kräuſelt ſich, und wird am Ende büſchelich. Die Ohren ſind gerade und ſpitz, nicht eben lang, doch trägt es ſolche in die Höhe geſchlagen. Die Füße ſind kurz und etwas dünner, als bey unſern Schweinen, die Klauen und Afterklauen aber nicht von denſelben unterſchieden, jedoch ſind die Vorderfüße um ein Merkliches kürzer, als die hintern, welches denn einen ungleichen und trägen Gang bey ihm verurſachet. Es hat vier nach den Augen zu freyſtehende Fangzähne, wovon zween in dem untern Kinnbacken, und zween in dem Naſenknochen auf einem knochichten Fuße ſtehen. Es wühlet nicht die Erde auf, ſondern nähret ſich von allerley Kräutern, von dem Laube der Stauden und von Fiſchen. Wenn man es verfolget, ſo grunzet es, und ſetzet durch die Flüſſe, doch iſt es leicht zu fangen. Sein Fleiſch iſt zärter, als das von wilden Schweinen, und hat ohne Fett einen Geſchmack von Hirſchwildprete.

Eberraute, ſ. Stabwurz.

Eber- oder **Näberſchmied**, von den Näbern oder Bohrern alſo genannt, an einigen Orten auch Sägeſchmiede, haben ein geſchenktes Handwerk, verfertigen außer den Bohrern auch noch große Schrotſägen auf die Sägemühlen, Handſägen, Klobſägen zur Schreinerarbeit, ſammt den Baum- und Pelzſägen, Hobeleiſen, Schneid- und Geſimseiſen, nebſt dem ganzen Säulenzeuge, von ſo genannten Entenſchnäbeln, Stab- Kehl- und verkehrten Karnieseiſen, Poſtement- und Capitaleiſen, alles auf das fleißigſte ausgefeilet, den ganzen Dreh- und Stechzeug, jenen für die Drechsler, und dieſen für die Bildhauer und Schreiner; imgleichen auch vier Eiſen und Ausbrecher, den Wagnern dienlich. Ferner für allerley Handwerker Schnittmeſſer, Meißel und Stemmgezeug, wie auch Raupeneiſen, und Raupenſcheeren. Es machen auch die Näberſchmiede an theils Orten ein Meiſterſtück, und beſteht ſolches in Nürnberg aus dreyen Stücken, nämlich 1) einer zierlichen Klobſäge mit einer Hülſe, zweenen Kloben, acht verborgenen Schrauben, zweyen Blechen, einem Keile und Schlüſſel verſehen: 2) einem Bandnäber, mit zweyen Blechen und acht Schrauben befeſtiget, in welchen oben ein kleines Näberlein verſtecket iſt: 3) einen Schlauchnäber mit einer geſchnittenen Schraube, ſammt einem ſchönen Geſtemme und geloteten Ringe, zweenen Reifen, und mit vier Schrauben angezogenen Boden.

Eberwurzel, Radix Carlinæ, iſt eine eines Daumens dicke und lange, auswendig braune und inwendig weiße Wurzel, eines ſtarken Geruchs, und ziemlich angenehmen, doch etwas ſcharfen Geſchmacks. Das Kraut iſt eine Art von Diſteln, und wird in Deutſchland auf bergichten Orten gefunden. Seine Blätter ſind groß, rauch, breit, ſpitzig und ſtachlicht; mitten zwiſchen denſelben bricht eine große, und etwan fünf Zoll breite weiße Bluhme hervor, die ohne Stengel dicht auf der Wurzel ſitzt. Außer dieſen findet man auch eine weiße Eberwurz, mit einem Stengel, welche insgemein mit vielen Köpfen hervorkömmt, und mit dem Stengel ellenhoch wächſt. Dann giebt es noch eine ſchwarze Wurzel, welche rauche, ſtachlichte und etwas röthliche Blätter hat. Der Stengel iſt eines Fingers dick, ſpannenhoch, und oben mit dornichten in länglichten Hülſen ſitzenden purpurrothen, auch etwas weißen Bluhmen beſetzt. Die Wurzel iſt dick, ſchwarz, fett, inwendig gelb, und am Geſchmacke ſcharf und beißend. Man pflegt dieſe Wurzeln gemeiniglich im Herbſtmonate des Morgens zu graben, alsdann zu ſaubern und aufzutrocknen. Sie heilet die Wunden und Geſchwüre ſauber aus, wenn ſie in Wein geſotten, und dieſe damit ausgewaſchen worden; ſie dienet auch in allen giftigen peſtilenzialiſchen Krankheiten. Beſonders brauchet man ſie mit unter den Roßarzeneyen, und wenn man ein abgetriebenes Roß mit wenig Koſten wieder auffüttern will. Wenn man aber ſolche für ein Pferd, und unter das Futter gebrauchet, ſoll man daſſelbe nicht zu andern Pferden, ſondern in einen abſonderlichen Stall ſtellen, weil es ſonſt den andern die Stärke nehmen ſoll. Man ſaget auch, wenn man dieſe Wurzel einem Pferde in das Mundſtück einflechte, und alſo neben andern über Land reiſe, ſo ſolle es den übrigen mit und neben ihm gehenden Pferden alle Kraft benehmen, und ſie matt und müde machen.

Eberzahn, Dens apri, ein großer, wie ein Horn, oben etwas ausgekrümmter Zahn vom wilden Schweine. Er ſoll für die Bräune, Seitenſtechen und andere Entzündungen, die von geronnenem Geblüte entſtanden, ein treffliches Mittel ſeyn.

Ebiſchwurz, **Eibiſchwurz**, ſ. Althea.

Ebrillade iſt auf der Reitbahne ein ſtarker Ruck mit dem Zaume, den der Reiter dem Pferde mit dem Zügel giebt, wenn es ſich nicht wenden will. Sie iſt von

der Saccade unterſchieden, welche mit beyden Zügeln geſchieht. Beyde ſind eine Strafe.

Ebruharis, eine Art türkiſcher Mönche, die ein ſehr ſtrenges Leben führen, und dadurch ſo gereiniget zu ſeyn glauben, daß ſie es nicht für nöthig halten, nach Mecca zu wallfahrten.

Ecache, eine Art eines Pferdegebiſſes, welches von dem hohlen Mundſtücke, Canon, darinnen unterſchieden iſt, daß es länglichrunder iſt. Es hält auch des Pferdes Maul mehr im Zwange.

Ecaille, eine Gattung Tapeten, oder ein gewiſſes Gewebe, welches deswegen ſo genannt wird, weil die Figuren darinnen faſt wie Fiſchſchuppen ausſehen. Man verfertiget dergleichen in Bergamo.

Eccentricität, Eccentricitas, iſt in der Aſtronomie die Weite von dem Mittelpunkte der Erde, oder nach dem Copernicus von der Sonne bis zu dem Mittelpunkte des eccentriſchen Kreiſes eines Planeten. Diejenigen, die dafür halten, daß ſich die Planeten in elliptiſchen Kreiſen um die Sonne bewegen, nennen die Eccentricität die Entfernung zwiſchen dem Brennpunkte, (wo ſich die Sonne befindet), und zwiſchen dem Mittelpunkte des elliptiſchen Kreiſes.

Eccentriſch, Eccentricus, heißt in den alten Aſtronomien ein Zirkel, deſſen Mittelpunkt außerhalb dem Mittelpunkte der Erde befindlich iſt. Er wird auch deferens centrum ſolis oder epicycli genennet, weil ſich der Mittelpunkt der Sonne, oder des epicycli eines Planeten, darinnen bewegt. In der neuern Aſtronomie heißt eccentriſch ein Zirkel, welcher um die große Are der elliptiſchen Bahne eines Planeten beſchrieben wird.

Eccleſia mater, Mutterkirche, iſt eine Cathedral- Parochial- oder Pfarrkirche, in welche die eingepfarrten Kirchkinder zuſammen kommen, und den Gottesdienſt abwarten. Selbige hat gemeiniglich andere kleine Kirchen und Kapellen, als Filiale, unter ſich, zu welcher ſich die abgelegenen und fern wohnenden Kirchkinder halten. Dergleichen Mutter- und Tochterkirchen ſind noch heutiges Tages unter den Katholiſchen und Evangeliſchen wohl bekannt.

Echo, ſ. Wiederſchall.

Echtmaaß, ſ. Schoppen.

Eckbänder heißen die ſchmalen Bleche, welche an die Ecken der Kuffer angeſchlagen werden.

Eckenzierde, ſ. Eckzierde.

Eckſchuhe ſind die eiſernen Beſchläge, mit welchen die Ecken an den Küſten beſchlagen werden.

Eckſparre, ſ. Sparre.

Eckſtein, Lapis angularis, ein entweder unter oder an der Ecke eines Gebäudes gelegter großer Stein, damit das Gebäude deſto feſter ruhen, oder vor allen Schaden des Anfahrens frey und ſicher ſeyn möge.

Eckſtein, Unterſatz, Scamillus, eine Stufe, worauf Säulen, Pfeiler und andere Stützen ruhen und erhöhet werden. Solche Stufe raget etwas hervor, und iſt bisweilen dreyfach; doch müſſen die oberſten ſchmäler, als die unterſten ſeyn.

Eckzähne heißen bey den Pferden diejenigen, die nach einer kleinen Zwiſchenweite auf die Haken folgen, und von jungen Pferden in dem vierten Jahre abgeſchoben werden. Man will an ſolchen ſowohl, als an den dabeyſtehenden das Alter des Pferdes erkennen. Denn von dem fünften Jahre an bis zum ſiebenten haben ſie in der Mitte eine Vertiefung, faſt ſo groß, wie ein Pfennig. Nach dem ſiebenten iſt ſolche voll gewachſen, und es zeiget ſich daſelbſt nur noch ein ſchwärzlicher Fleck, der nach und nach, ſo wie die Zähne abgeſchoben worden, und zwar in den Eckzähnen zuletzt, vergeht, welches im zehnten Jahre geſchieht. Von dieſer Zeit an erhebt ſich die Mitte allmählig, und wird vom dreyzehnten bis ins ſechzehnte Jahr runder, und alsdann immer ſpitziger.

Eckzierde, Verſura, *Orrille*, *Oreillon*, *Groſſette*, in der Baukunſt ein Zierrath, da man an den Fenſtern und Thüren die Glieder des Architrabs dergeſtalt herum führet, daß ſolche an den Ecken etwas weiter, als in der Mitte der beyden Seiten, hinaus laufen. Man hat einfache und doppelte.

Eclegma, Looch oder Lohoch, ein dicker Bruſtſaft aus allerhand Arzeneyen, der dünner, als ein Opiat, dicker aber, als ein Syrup iſt.

Ecliplis Lunæ, bey den Chymiſten eine Schwärze oder Aſche, die von einer gewiſſen Vermiſchung der Metalle zurück bleibt.

Ecliplis Solis, bey den Alchymiſten dasjenige, was von gereinigtem feinem Golde kömmt.

Ecliptic, Ekliptik, ſ. Sonnenſtraße.

Ecliptiſcher Zoll, Eclipticus digitus, iſt der zwölfte Theil des Diameters eines Weltkörpers, an welchem eine Finſterniß ſich begiebt, z. B. des Mondes oder der Sonne. Denn es wird der Diameter der Sonne und des Mondes in zwölf gleiche Theile getheilet, welche man Zoll, uncias, digitos, nennet: und da ſpricht man, die Finſterniß ſey z. B. ſieben Zoll groß, wenn ſieben ſolcher Zwölftheile verfinſtert werden. Man ſaget auch von einer Total-Mondfinſterniß, ſie ſey z. B. funfzehn Zoll groß, das iſt, der Mond komme ſo tief in den Schatten der Erde hinein, daß er könnte ganz verfinſtert werden, wenn auch ſchon ſein Diameter funfzehn ſolche Zolle hätte, deren er doch nur zwölf hat.

Ecloge, Ekloge, Eclogа, heißt eigentlich ein jedes kurzes Gedicht. F. Urſinus, und der große engliſche Kunſtrichter Bentley, belegen die horatianiſche Satire beſonders mit dieſem Namen. Sonſt verſteht man insgemein ein Schäfergedicht darunter.

Ecoſſois, ſchottländiſche Landtänze, haben viel Gefälliges und Neues, nicht ſelten was Seltſames an ſich, welches nicht nur zu Tänzen auf dem Schauplatze, ſondern auch in Gemächern, wiewohl mit Behutſamkeit, anzubringen iſt.

Ecu, oder *Louis blanc*, iſt ein franzöſiſcher Speciesthaler, oder zwey und dreyßig gute Groſchen: er galt ſonſt in Frankreich drey Livres, bald darauf aber drey Livres und zwölf Sols, oder zwey und ſiebenzig Sols, und jetzt noch mehr; *Ecu d'or* iſt ſo viel, als *Louis d'or*. *Ecu ſol*, eine franzöſiſche goldene Münze, welche fünf Livres und vierzehn Sols gilt; unſers Geldes aber ungefähr einen Reichsthaler und ein und zwanzig gute Groſchen bis zwey Reichsthaler thut.

Ecuyer heißt 1) auf der Reitſchule ein Edelmann, der die Reitkunſt verſteht, und ſolche lehret. 2) *Ecuyers de quartier* ſind in Frankreich die, welche dem Könige aufs

Pferd und wieder absteigen helfen, ihm zu Pferde folgen, und den Degen nachtragen; 3) *Grand Ecuyer de Fraute*, ist der Großstallmeister, davon an seinem Orte. Es giebt auch *Ecuyer de main*, welche die Königinn im Gehen führen; *Ecuyer de Cuiſine*, *Ecuyer tranchant &c.*

Edelerzt, dasjenige Erzt, welches reichhaltig von Gold, Silber oder andern Metallen ist. Darunter gehöret das Roth- und Weißgüldenerzt, das Glaserzt, welches das reicheste ist, und wie das angelaufene Bley bleichschwarz aussieht, auch sich scheiden und schlagen läßt.

Edeler Gang heißt ein reichhaltiger Gang, der gut und viel Erzt giebt.

Edelgesteine, Gemmæ, sind glänzende Steine, von allerhand Farben, die wegen ihrer Seltenheit und Schönheit kostbar sind. Einige sind durchsichtig, einige dicht. Die durchsichtigen sind der Diamant, Carfunkel, Sapphir, Rubin, Smaragd, Hyacinth, Chrysolith, Amethyst, Beryll oder der von seiner meerwässerigen Farbe also genannte Aquamarin. Unter die dichten, wiewohl einige davon halb durchsichtig sind, gehören der Opal, Carniol, Onych, Turkis, Chalcedonier, Achat, die so genannten Katzenaugen, der Jaspis, der Grießstein, der Malachit und der Schreckenstein, der Lapis lazuli &c. Diese edlen Steine, sonderlich aber die durchsichtigen, haben ihren Ursprung von einem mit Bergsalze geschwängerten Wasser, oder Feuchtigkeiten, vermittelst welcher sie anschießen und in Crystall erwachsen: denn es ist unmöglich, daß etwas durchsichtig sey, daß nicht zuvor flüßig gewesen. Ihre anmuthigen Farben haben sie von einem zarten metallischen Schwefel, nach Art der in Bergwerken befindlichen Metalle, nämlich der Carbunkel, Rubin, Granat und Amethyst, von einem Goldschwefel; der Sapphir von der Tinctur des Silbers; der Smaragd und Chrysolith von der grün-schwefelichten Art des Kupfers; der Topas und Hyacinth aus dem schwefelichten Wesen des Eisens ꝛc. Es ist aber dieser Schwefel in den edlen Steinen sehr flüchtig, also daß die davon entsprungenen Farben gar leicht in dem Feuer verschwinden und verrauchen. Die Erhöhung der Farben und des Glanzes geschieht durch des Künstlers Hand, nicht nur durch das Schleifen und Polieren, dessen die meisten bedürfen, sondern auch mit Unterlegung der Folien. Falsche Steine nachzukünsteln, lehret Ant. Neri in einem eigenen Buche de Arte vitriaria, welches Kunkel merklich vermehret hat. Den Unterschied zwischen den wahren und falschen Edelgesteinen erkennet man leichtlich an der Härte, weil man den wahren auch mit einer stählernen Feile wenig oder nichts anhaben kann. Harsdörfer lehret sie auch durch das Gewicht unterscheiden, indem unter zweenen Steinen einer Größe der echte schwerer befunden wird, als der falsche. Von den Edelgesteinen insgemein haben einige Bücher geschrieben, de Boot, Nicols u. a. Tavernier hat viel davon in seiner Reisebeschreibung. Von denen in der heil. Schrift vorkommenden Edelgesteinen haben zwar Rueus, Lemnius, wie auch Braun in dem gelehrten Werke de Veſtitu Sacerdotum hin und her etwas berühret, nach der Gelehrten Meynung aber der Sache noch nicht genug gethan.

Edelgesteinschneider sind freye Künstler, welche sonst auch Juwelier genannt worden. Ihre Arbeit besteht theils im Schneiden und Schleifen der Edelgesteine, theils im Doubletten machen, theils in Verfertigung der Folien; wiewohl diejenigen Goldarbeiter, welche Edelgesteine fassen, die Folien auch selbst verfertigen. Seit etwan hundert Jahren her sind sie in Nürnberg mit einer löblichen Ordnung versehen, und machen eine eigene Zunft aus. Die Lehrlinge müssen eine gewisse Zeit hier und da, wo das Glück sie hinbringet, oder es ihnen beliebet, ehe sie sich setzen und solche Kunst für sich selbst treiben dürfen, arbeiten. Anderswo verdingen sie sich, vermöge eines Lehrcontractes, auf vier und mehr Jahre bey einem Künstler, und werden alsdann losgesprochen.

Edelleberkraut, s. Leberkraut.

Edelknaben sind an dem Hofe zu Wien Grafen- und Freyherrenkinder, welche durchaus nicht Pagen heißen wollen, weil man in Wien einen jeden Jungen so nennet. Sie tragen die Speisen vor die kaiserliche Tafel, die Kammerherren aber nehmen sie von ihnen an, und setzen sie auf. Wenn einer von diesen Edelknaben aus Unachtsamkeit eine Schüssel fallen läßt, so verfällt solch Silbergeschirr den Hartschierern, die es unter sich theilen, und der Edelknabe muß ihnen dazu noch etliche Ducaten verehren. In der Stadt tragen sie schwarze sammtene Wämser mit gelben Schnüren, silberfarbenen Aermeln und Hosen, über welche sie aufgeschnittene mit gelben Schnüren gebrämte und zurück gestrichene Hosen haben, die nur bis an die Hälfte der weißen gehen; auf dem Lande aber haben sie braune Kleider mit goldenen oder silbernen Tressen verbrämt.

Edelknecht, Edelknappe, Armiger, hießen ehemals die jungen Edelleute, welche noch keine, oder doch keine sonderliche Kriegesdienste gethan hatten. Sie waren ihrem Oberherrn im Kriege und in andern Händeln mit Dienste verpflichtet, worauf sie zu Rittern gemachet wurden, wenn sie sich dabey wohl hielten.

Edelmarder wird wegen seines schönen und seltenen Pelzwerkes der Baummarder genennet.

Edict, ein obrigkeitlicher Befehl, Patent, öffentlicher Anschlag, welchen der Landesherr aus eigenem Antriebe, ohne daß er darum ersuchet worden, ergehen läßt.

Edictalcitation wird insgemein die aus den Consistorien oder andern Gerichten ergangene Vorladung genennet, wenn eines von Eheleuten, welches das andere verlassen, oder auch andere Flüchtige öffentlich vorgeladen werden.

Edulcoriren, s. Absüßen.

Efendi ist eine Benennung der Gelehrten bey den Türken, welche durch ein vorgesetztes Wort, nach Beschaffenheit ihres Amtes, bestimmet wird.

Ege, Egge, Occa, Raſtrum, ein gemeines und nöthiges Werkzeug bey dem Ackerbaue, welches von Latten ist, die wie ein Gitter zusammen gefüget, und wodurch spitzige eiserne Zinken geschlagen sind, über den ungepflügeten Acker gezogen wird, die Erdschollen zerbricht, und das Unkraut ausreißt.

Egel, Hirudo, ein Wurm, den man auch Blutegel nennet, klein, und einem Regenwurme gleich, schwärzlich, auch wohl auf dem Rücken grünlich und unter dem

Bauche

Bauche roth, hält ſich gemeiniglich in moraſtigen Waſſern auf. Eine ausführliche Beſchreibung derſelben findet man in den Schwed. Abhandlungen XIX Band. 294 S. Man brauchet ſie, und ſonderlich die, deren Rücken grün iſt, an Statt der Schröpfköpfe, das Blut damit auszuziehen, bey Kindern und ſchwachen Perſonen an Statt der Aderläſſe; vornehmlich dienen ſie, die mit Flüſſen überhäuften Theile, die goldene und die Krampfadern ihres überflüßigen Blutes zu entledigen, da ſie denn, nachdem ſie in einem Glaſe mit reinem Waſſer und Zucker gereiniget worden, an dem Orte des Leibes, wo ſie ziehen ſollen, angeſetzet werden. Ziehen ſie zu ſcharf, ſo ſtreuet man ein wenig Salz darauf, worauf ſie ſo gleich abfallen. Man ſaget, daß ihrer neune vermögend ſind, ein Pferd zu tödten, daher ſie auch Roßegel genennet werden. Die Meeregel, welche den gemeinen faſt gleich ſind, beſchreibt *Feuillée*.

Egelfin, ſ. Aigrefin.

Egelkraut, ſ. Pfennigkraut.

Egeln, Ilen, ſind breite lederfarbene Würmer, welche den Schafen zuweilen, mehrentheils, wenn ſie mit Haber gefüttert werden, in der Leber und Galle wachſen, und darinnen, wie auch in den Gedärmen herum kriechen und ſie nicht gedeihen laſſen. Man giebt verſchiedene Mittel dawider an, und unter andern, wenn man ſie friſche Tobacksblätter freſſen läßt. Sonſt kann man ihnen auch einen guten ſcharfen Bier- oder Weineſſig mit gemeinem Salze, worunter gepülverter glänzender Ofenruß gemiſchet worden, alle Tage, anfänglich ungefähr ein Nößel, und hernach um den andern, endlich über den dritten Tag, eingießen.

Egyptienné, eine Art Zeug aus gemengter Floretſeide, Wolle, Haare ꝛc. der eine halbe Elle breit liegt.

Egyptiſche Bohnen, ſ. Colocaſien.

Egyptiſche Feige, ſ. Feigenbaum, Egyptiſcher.

Egyptiſches Muskraut, Melochia, ein Kraut, welches mit ſeinem dünnen Stiele und Zweigen Ellen hoch wächſt. Seine Blätter gleichen dem Kohle, und tragen ſafrangelbe Blühmchen. Die Aegyptier brauchen es wie wir den Kohl, und es iſt auf ihren Gaſtereyen das vornehmſte Eſſen: doch bekömmt es ihnen ſelten wohl, weil es viel Schleim verurſachet, und das Eingeweide verſtopfet. Sonſt machet es die harten Beulen reif und weich, und dienet für den Huſten und die böſe Bruſt.

Ehe, Matrimonium, eine rechtmäßige Zuſammengeſellung Mannes und Weibes, durch welche das menſchliche Geſchlecht fortgepflanzet wird. Es wird ſonderlich dabey erfordert, daß ſie wegen der Blutsfreundſchaft im göttlichen Rechte nicht verbothen ſey, die Aeltern dazu ihren Willen geben, und die Perſonen, welche einander heurathen wollen, nach chriſtlicher Gewohnheit und eingeführter Kirchenordnung, auf vorher gegangene ordentliche Verlöbniß und dreymaliges Aufgeboth, von einem Prediger getrauet werden. Die Ehe iſt unauflöslich, und kann nicht anders, als entweder durch den Tod, oder wegen Ehebruches und muthwilliger Verlaſſung, getrennet werden.

Ehebruch, Adulterium, diejenige Sünde, welche eine verheurathete Perſon begeht, wenn ſie mit einer andern, ſie ſey ledig oder auch verheurathet, (welcher letztere Fall in den Rechten ein gedoppelter Ehebruch genennet wird) in Unzucht lebet. Nach göttlichem Rechte iſt die Todesſtrafe, und in unſern peinlichen Geſetzen gemeiniglich das Schwert darauf geſetzet. Andere Völker halten ein anderes. Er iſt eine Haupturſache, warum eine Ehe kann getrennet werden; aber einen des Verbrechens zu überweiſen, iſt ſehr ſchwer.

Ehegelder ſind diejenigen, welche adeliche Töchter aus dem Lehen zu ihrer Ausſtattung bekommen, und die ihnen von ihren Brüdern müſſen ausgezahlet werden.

Ehehaften, Legale impedimentum, eine wichtige und gültige Hinderniß, die jemanden als ein ſelbſt redendes Geboth zurück hält, und gleichſam verhaftet, daß er nicht am beſtimmten Orte und zu geſetzter Zeit erſcheinen kann. Es hat ſeinen Urſprung von dem Worte Ehe, welches bey den Alten ſo viel, als ein Geboth oder ein Recht, hieß.

Ehem, ein aus einem Stamme ausgehöhlter chineſiſcher Kahn, der unſern Fiſchernachen gleicht.

Eheſcheidung, Divortium, geſchieht, wenn ein Paar Eheleute aus erheblichen Urſachen entweder von Tiſch und Bette auf eine gewiſſe Zeit, oder wegen Ehebruches und boshafter Verlaſſung von aller Verbindlichkeit gänzlich geſchieden und losgeſprochen werden, daß hernach der unſchuldige Theil, oder nach Beſchaffenheit der Sache, alle beyde, ſich anderwärts aufs neue verheurathen mögen.

Eheſteuer, Dos, ein gewiſſes Geld oder Gut, welches die Aeltern ihren Töchtern, wenn dieſe ſich verheurathen, mitgeben, wovon der Ehemann den Genuß hat, damit er die Beſchwerden des Eheſtandes deſto leichter tragen könne. Man unterſcheidet ſie gemeiniglich in die väterliche, die vom Vater, und auswärtige, die von einem Fremden herkömmt. Zur Eheſteuer können allerley Sachen, begreifliche und unbegreifliche, Gerechtigkeiten, Dienſte, Schulden, u. d. g. gegeben werden, es ſey durch Verſprechungen und wirkliche Uebergabe, oder auch durch Teſtament.

Eheverlöbniß, Sponſalia, das Verſprechen zwiſchen zwoen Perſonen, daß ſie einander heurathen wollen. Solches geſchieht entweder ſchlechthin, und iſt alſobald verbindlich, oder aber unter einer gewiſſen Bedingung, und iſt alsdann erſt gültig, wenn ſelbige erfüllet iſt. Man unterſcheidet ſie den Rechten nach in Sponſalia de præſenti, ein unausgeſetztes Verſprechen, welches alſobald verbindet, und in Sponſalia de futuro, ein zukünftiges, welches nur eine Hoffnung der zu erfolgenden Verheurathung iſt. Ferner in öffentliche, die in Gegenwart zweener unverwerflicher Zeugen geſchehen, und heimliche, die nur zwiſchen vier Augen geſchehen, davon jene gültig, dieſe unzuläſſig und in den Rechten verbothen iſt.

Ehezarter, Ehezärter, werden an einigen Orten die Ehepacten genennet.

Ehrenbilder, Ehrenſtücke, Figuræ honorabiles, Ductus honorabiles, in der Herold- oder Wapenkunſt diejenigen Bildniſſe eines Wapenſchildes, die ſolche Sachen, welche die Natur oder Kunſt mittheilen könnte, nicht vorſtellen, ſondern ihren Urſprung von den unterſchiedenen Durchſchnitten des Feldes oder Schildes haben,

haben, welche vor Alters nur aus bloßen Linien und Farben bestunden. Sie heißen Ehrenbilder, weil sie dem Alterthume am nächsten kommen. Dergleichen sind Balken, Pfähle, Spitzen, Sparren, Kreuze ꝛc. Sie müssen aber an den Rand des Schildes anstoßen; sonst heißen sie nicht so. Sie werden in die von der ersten und andern Ordnung eingetheilet, wovon die Wapenkunst-Erfahrenen weitläuftig geschrieben haben.

Ehrenbrauen ist in einigen Städten ein Brauen, welches einem Bürger und Brauer, außer der Ordnung, wegen seiner Tochter Hochzeit erlaubet wird.

Ehrengesandter nennen die Schweizer Abgeordnete zu ihren Tagsatzungen oder Landtägen.

Ehrengrab, Cenotaphium, ein mit Bildhauerarbeit, Malerey und Inschriften ausgeziertes Leichendenkmaal, welches dem Andenken eines berühmten Verstarbenen zu Ehren errichtet ist, aber nichts von seinen Gebeinen enthält, wodurch es sich denn von einem Grabmaale unterscheidet.

Ehrenlinie, Linea honoris, in der Chiromantie diejenige Linie in der Hand, welche von der Wurzel des Goldfingers an bis an den Tisch, oder auch wohl gar durch denselben geht. Ist sie lang, nicht gebrochen, so soll sie groß Glück bey hohen Personen, reiche Heurathen, u. d. g. bedeuten.

Ehrenpforte, Arcus triumphalis, ein Gebäude in der Gestalt eines Thores, nach der zierlichsten Baukunst aufgerichtet, mit Bildern, Gemälden und Ueberschriften gezieret. Vor Zeiten wurden bey den Römern dergleichen von kostbaren Steinen erbauet, davon die Ueberbleibsel hin und wieder noch zu sehen sind. Heute zu Tage bestehen sie aus Holzwerke, und werden bey prächtigen Einzügen, oder zum Andenken großer Siege, und andern dergleichen feyerlichen Begebenheiten errichtet.

Ehrenpreis, Heil aller Welt, Grundheil, Großbathengel, Veronica, ein Kraut, welches schwarzgrüne, länglichte und wollichte Blätter hat, und im Brachmonate purpurbräunlich oder gelblich blühet. Es ist von zweyerley Gattung: 1) das Weiblein, Veronica fœmina, Alsine palustris, wächst in Kornfeldern, Wiesen und Wäldern, dienet für die Krätze und die rothe Ruhr, äußerlich für Wunden, Geschwüre im Munde und Halse. 2) Das Männlein, Veronica mas, Teucrium, Betonica alba, wächst an ungebaueten, wilden, sandigen und an der Sonne gelegenen Orten: derjenige, der um die Eichen und deren Wurzel wächst, ist der beste. Das Kraut sammt den Blumen treibt den Schweiß, dienet der Brust, und ist gut für Wunden, Geschwür, Schwindsucht, Krätze und andere Unreinigkeiten des Geblütes. Man kann ihn wie sonst den Thee gebrauchen, und im Nothfalle dessen Stelle vertreten lassen, wie davon Joh. Francus in seinem Büchlein, Veronica Theezans, ausführlich handelt.

Ehrenstelle, Locus honoris, in der Wapenkunst die Stelle dicht über dem Mittelschilde.

Ehrenstücke, s. Ehrenbilder.

Ehrentrunk ist bey den Handwerksgesellen, wenn den ankommenden oder abgehenden, zu Bezeugung guter Freundschaft, ein Paar Kannen Bier oder Wein gereichet werden, welches das Ein- und Ausschenken oder auch Geschenk halten genannt, und in das große und kleine unterschieden wird.

Ehrenversorg, Palinodia forensis, Deprecatio publica, ist eine mündliche und schriftliche Erklärung und Wiedererstattung des ehrlichen Namens, wenn man jemand gescholten, oder durch andere Beschimpfungen beleidiget hat.

Ehrenwein, ein Geschenk von Wein, Fischen und Haber, welches in den Reichsstädten den Fürsten des Reichs und auch wohl großen Staatsbedienten und Abgesandten bey ihrer Ankunft zur Bewillkommung zugeschicket wird.

Ehrenzeichen der abziehenden Besatzungen aus eroberten Städten und Festungen, sind, daß die darinnen gelegenen Soldaten, wenn es möglich, über die geschossene Bresche mit Ober- und Untergewehre, klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugel im Munde, und mit zwölf Schüssen für ihr Gewehr, großes und kleines, durchgehends versehen, hinaus ziehen.

Ehrschatz, Laudemium, ein gewisses Geld, welches man von einem Gute bey Veränderung des Besitzers oder dessen Verkaufung, einem Lehnsherrn geben muß: daher solche Güter ehrschätzige genannt und von den freyen unterschieden werden. Man nennet es heute zu Tage auch wohl Lehnwahre, Lehngeld, Handlohn.

Eibenbaum, s. Ibenbaum.

Eibisch, Eibischwurz, Ebischwurz, s. Altbee.

Eich, eichen, aichen, wird sonderlich bey Vergleichung der Gold- und Silbergewichte, in unterschiedenen Städten und Ländern gesaget; daher hat man die alte und neue oder verbesserte Eich. Z. B. ein Mark Nürnberger Silbergewicht, jetziger Eich, thut in Hamburg funfzehn Loth zwölf Pfennige ꝛc. Ueberhaupt heißt es, etwas nach einem gewissen vorgeschriebenen Maaße oder Gewichte einer Stadt oder eines Landes einrichten und bewähren. Daher heißt derjenige, welcher auf die Richtigkeit der Maaße und Gewichte Acht haben und sie bestimmen muß, an einigen Orten Aicher, Aichherr, Aichmeister; und Aichmaaß, Aichstab, Aichgewichte sind diejenigen, wornach die andern, die man im Handel und Wandel brauchet, bequemet werden. Aichschälchen, Eichschälchen, ist, worinnen die Probierer die Silberkörner auf der Kornwage aufziehen oder wägen. Eichen der Fässer, sieh Visiren.

Eiche, Quercus, ein großer starker Baum, welcher fast aller Orten, auf Bergen und in Thälern, es sey im schwarzen, sandigen oder leimichten Boden, fortkömmt. Man zählet insgemein dreyerley Arten, nämlich die Steineiche, die Haseleiche und die Zirneiche. Die Steineiche hat einen niedrigen starken Stamm, aber dabey viele große und weit ausgebreitete Aeste, und kleinere Blätter, als die beyden andern Arten, von dunkelgrüner Farbe. Sie trägt die meisten Eicheln, die zur Mastung der Schweine absonderlich dienen, weil sie größer und süßer sind, als der andern Eichen ihre. Sie hat auch ein weit härteres Holz zum Bauen, wenn sie nur wegen ihrer Kürze und ihres ästigen Wuchses dazu tauglicher wäre. Die Haseleiche, von einigen Locheiche oder Rotheiche genannt, wächst meistens in

in Heiden und Wäldern, hat einen geraden und hohen Stamm, aber deſto weniger fruchtbare Zweige und Aeſte, trägt auch nicht ſo viel, und noch dazu kleinere Früchte, als die erſte. Ihr Laub iſt größer und an Farbe lichter. Die Zirneiche überſteigt die beyden erſten Arten an Höhe des Stammes, trägt aber wenig Früchte, welche noch dazu ſehr klein ſind. Eine jede von dieſen dreyen Arten iſt am beſten von der Frucht, d. i. von der Eichel aufzuziehen, indem diejenigen, welche von dem Stocke in die Höhe wachſen, nicht ſo gerade werden. In Nordamerica zählet man ſieben verſchiedene Arten derſelben. 1) Die **Weideneiche**, welche man auch die mariländiſche heißt, und die ſich nur im feuchten Boden findet. Sie hat blaßgrüne, lange, ſchmale und an den Enden gleiche Blätter, wie der Weiden ihre geſtaltet, welche in denen Provinzen, wo der Winter gemäßiget iſt, nicht abfallen. Der Baum wird weder hoch, noch dick. Seine Rinde iſt von dunkler Farbe, das Holz zart, und der Kern ziemlich ſtark. Er trägt nur ſehr wenig und kleine Eicheln. 2) Die **grüne Eiche** behält ihre Blätter beſtändig. Sie wächſt ordentlich an den Rändern unreiner Moräſte, und gemeiniglich vierzig Fuß hoch. Der Kern ihres Holzes iſt grob, härter und ſchwerer, als von den andern. Ihre Eichel iſt ſo ſüß, daß die Wilden ſolche in diejenige Art von Speiſe thun, welche ſie Sagamite nennen. Sie ziehen auch ein ſehr geſundes Oel daraus, das faſt eben ſo gut iſt, als das Mandelöl. 3) Die **Caſtanieneiche**, weil ſie Blätter wie die Caſtanienbäume hat; iſt die größte und dickſte unter ihnen. Sie wächſt nur in dem beſten Lande, hat eine weiße und gleichſam ſchuppichte Rinde und ſehr ſtarke Eicheln. Ihr Holz iſt nicht ſonderlich, ob man ſich deſſen gleich zum Zimmerwerke bedienet. 4) Die **ſchwarze Eiche**, deren Rinde dieſe Farbe hat, wächſt auf ſchlechtem Boden und erhebt ſich nicht ſehr. Ihre Blätter ſind glänzend, ungefähr zehn Zoll lang, und die Eicheln von ordentlicher Größe: das Holz aber dienet nur zum Brennen. 5) Die **weiße Eiche**, welche in Carolina und Florida ſehr gemein iſt, hat mit tiefen Einſchnitten und ſehr ſcharfen Spitzen verſehene Blätter. Ihre Rinde und das Holz ſind weiß, der Kern aber nicht ſo dicht, als der von einer andern weißen Eiche in Virginien, deren Blätter mit rothen Adern durchzogen und ohne Spitzen ſind. 6) Die **Waſſereiche**, welche nur in mit Waſſer angefüllten Gründen wächſt, und ihre Blätter bloß in den harten Wintern verliert. Ihre Eicheln ſind klein und ſo bitter, daß die Schweine ſelbſt ſie nicht mögen, wofern nicht der äußerſte Hunger ſie dazu treibt. 7) Endlich die **rothe Eiche**, ein großer Baum, der eine dunkelbraune, ſehr ſtarke, dichte Rinde hat, die man allen andern zum Lohgerben vorzieht. Seine Blätter haben keine beſtimmte gewiſſe Geſtalt, ſondern ſind ſehr mannichfältig, und ſo auch die Eicheln. Das Holz iſt von einem ſehr groben Kerne, aber ſchwammicht und nicht ſehr dauerhaft. Von dem Eichbaume kann man alles und jedes brauchen, nämlich das Laub zur Streu und zur Düngung, imgleichen zum Fleiſchräuchern; die Früchte zur Schweinemaſt; die auf den Blättern wachſenden Eichäpfel zum Färben und zur Tinte; das Holz theils zum Bauen, theils zum Böttcherholze, theils zum Brennen; die Rinde wird von den Färbern gebrauchet ꝛc. Das Holz und die Späne, geſotten und getrunken, dienen für geſchwollene Füße, Waſſerſucht und Franzoſen; die Blätter ſind gut für das Zahnweh und das faule Zahnfleiſch; die Würmer, die zwiſchen dem Holze und der Rinde ſitzen, dienen für das blöde Geſicht und den Ohrenklang, u. d. m. Der Eichbaum ſoll, wie die Naturkündiger wollen angemerket haben, mit dem Oelbaume eine natürliche Feindſchaft halten, ſo, daß wenn ſie neben einander ſtehen, ſie ihre Aeſte von einander weg wenden; imgleichen ſoll der Nußbaum, wenn er an einem Orte geſetzet wird, wo zuvor eine Eiche geſtanden hat, unfehlbar verdorren.

Eichel, **Ecker**, Glans, iſt die Frucht des Eichbaumes, welche etwas länglichrund, doch oben ſpitziger, als unten, und am Stiele gleichſam mit einem Köpfchen oder einem Mützchen bedecket iſt. Sie kommen unmittelbar aus den Aeſten und Zweigen hervor, und hängen an langen und dünnen Stielen, ſind von verſchiedener Größe, und ſtecket ihr Kern, welcher hart und eines herben und ſtrengen Geſchmackes iſt, in einer anfangs grünen, und wenn ſie reif geworden, braunen Schale. So bald ſie zu ihrer Zeitigung gelanget ſind, fallen ſie aus ihren Mützchen oder Näpfchen heraus, und geben ſo wohl den wilden als zahmen Schweinen eine gute Nahrung. Die länglichen, die man an einigen Orten **Dachseicheln** heißt, ſind die größten und ſüßeſten; die **Harzeicheln**, welche kürzer und runder ſind, ſind etwas bitterer, und deswegen den Schweinen nicht ſo gar anſtändig; die ſchlimmſten ſind die von den Zirneicheln, denn ſie machen das Fleiſch an den Schweinen körnicht und hart. Die geleſenen Eicheln werden entweder an der Luft oder im Backofen gedorret, und ſodann in der Mühle geſchroten, oder nur roh, und in Spülicht eingequellet, denen auf die Maſt geſtellten Schweinen vorgeſchüttet.

Eichel, in der Anatomie, das äußerſte Theil des männlichen Gliedes, wegen ſeiner Gleichheit mit der Eichel. Es iſt auch eine Krankheit, welche man ſonſt die Kröpfe heißt.

Eichelheber, ſ. Heber.

Eichelöl, eine Art Oel, wie das Baumöl, welches aus der Frucht eines Baumes gepreſſet wird, der unſern Eichen ziemlich gleich kömmt, und eben ſolche Früchte trägt. Er wächſt auf der Küſte Coromandel; und die Malabaren brauchen dieſes Oel zu ihren Speiſen, zum Brennen und Cattunfärben. Was man bey unſern Specereyhändlern zuweilen unter dieſem Namen verkaufet, und ſie aus der Provence bekommen, iſt nichts, als ein gutes Ben- oder Haſelnußöl.

Eichenmiſſel, **Eichenkenſker**, Viſcum quernum, ein Gewächs, welches auf alten Eichen zu wachſen pflegt. Seine Zweige gehen kreuzweiſe zuſammen, an deren Spitzen je zwey und zwey Blätter gegen einander ſtehen, die faſt wie eine Zunge gebildet ſind. Die Beeren ſind wie eine Erbſe groß und weiß, haben einen zähen, leimichten Saft, ſo, daß man auch Leim daraus kochet. Die Amſeln mögen ſie gern freſſen, aus deren Kothe, wenn er auf andere Bäume fällt, zwar Miſteln hervor wachſen, die aber nicht ſo gut ſind, als

die auf den Eichen. Beydes, die Frucht und das Holz dieſes Gewächſes, kann ſehr heilſam innerlich und äuſſlich gebrauchet werden. Das Holz, welches die Erde noch nie berühret hat, zu Pulver gemachet, und eines Quentchens ſchwer in Aquavit getrunken, ſoll unter andern den Menſchen vom Schlage und Schwindel erretten. D. Johann Colbatch, ein Medicus zu London, giebt dieſelbe in zwoen Diſſertationen, welche Diederich Weſſel Linden 1746 deutſch heraus gegeben, als ein Mittel in epileptiſchen und convulſiviſchen Zufällen an.

Eichenſchwamm, Fungus quercinus, wächſt an den alten Eichen, und dienet ſo wohl zum Färben, als auch, wenn er in einer ſchwarzen Salpeterlauge abgekochet, getrocknet und wohl geſchlagen worden, als ein Zunder zum Feuranmachen. Er ſtillet auch das Bluten.

Eichhorn, Sciurus, ein kleines bey uns meiſtentheils röthliches Thier, welches ſich inſonderheit auf den Eichen aufhält, und das Anſehen hat, als wenn ſein Kopf ſtatt der Ohren mit Hörnern verſehen wäre; daher denn ſein Namen kömmt. Der Leibesgeſtalt nach iſt es den gemeinen Wieſeln faſt gleich, aber nicht ſo lang. Unten von der Kehle an, am Bauche hin, hat es einen weißen Strich, einen langhaarichten und faſt ſo großen Schwanz, als ſein übriger Leib, und im untern Kiefer lange ſcharfe Zähne: beſonders aber iſt es mit einem großen Zeugungsgliede verſehen. Das Weiblein hecket im April drey, vier bis fünf Junge in ihrem Neſte aus, welches ſie von allerhand kleinen Sträuchern und Baumblättern im Frühlinge zuſammen trägt, bisweilen auch in hohlen Bäumen und wilden Taubenneſtern machet. Die Jungen kommen blind auf die Welt, und laufen, wenn ſie vier Wochen an der Alten geſogen haben, ihr ſchon nach, die ihnen dann wildes Obſt, Nüſſe, Eicheln, Bucheckern, Tannen- und andern Holzſamen zu freſſen bringet. Um Michaelis gelangen ſie zu ihrer Vollkommenheit, und ſuchen ſodann ihre Nahrung ſelbſt. Wenn ſie von einem Baume auf den andern ſpringen, ſo bedienen ſie ſich ihres Schweifes an Statt der Flügel. Wollen ſie über das Waſſer, ſo ſetzen ſie ſich auf einen Span und bedienen ſich des Schwanzes, den ſie aufgerichtet immer bewegen, ſtatt eines Segels. Sie unterſcheiden ſich, nach den Himmelsgegenden, mehrentheils durch ihre Farbe. In Polen findet man ſchwarze, in Sibirien weiße und graue, und in Carolina und Virginien geſtreifte, u. ſ. w. Sie werden entweder jung aus den Neſtern genommen, und leicht zahm, oder aber geſchoſſen, geſtreifet und auf verſchiedene Art verſpeiſet. Die zahmgemachten Eichhörnchen hecken auch in Häuſern, wenn man ein Paar in eine beſondere Kammer thut, und ſie mit Werge oder anderm Zeuge, ein Neſt daraus zu machen, verſieht.

Eichhörnlein, fliegendes, ſ. Aſſapanick. Jac. Theod. Klein hat in den Philoſoph. Transact. N. 427 und nachher in der Hiſtorie der vierfüßigen Thiere, 57 S. ein dergleichen polniſches beſchrieben, deſſen Fell wie der Grauwerke ihres iſt, wie es denn auch in Polen König der Grauwerke heißt. Es hat große ausſtehende ſchwarze muntere Augen, kurze Ohren und ſcharfe Zähne. Sein Fliegen iſt, wie bey jenem, nichts anders, als ein ſtärkerer Sprung, der durch die Haut auf den Seiten befördert wird, welche faſt einer kurzen Hand breit ausgeſpannet werden kann, und an die hintern Knie angeſchloſſen, vorn aber, wo ſonſt der Daumen ſitzet, an einem beinichten Gliede befeſtiget, und von außen mit Haaren, wie mit feinen Federn, beſetzet iſt. Dergleichen iſt auch in den Commentarien der petersburgiſchen Academie beſchrieben.

Eichſchälchen, ſieh in Eich.

Eichtraube, Uva quercina, wächſt an den Wurzeln der Eichen, iſt auswendig roth und inwendig weiß. Sie beſteht aus vielen Schwämmchen, die, in Geſtalt eines Herzens, gleichſam beerweiſe an einander hängen. Das Pulver hiervon iſt ein gewiſſes Mittel wider die rothe Ruhr, und ſoll auch wider das Podagra ſehr gut ſeyn.

Eid, Eidſchwur, Juramentum, Jusjurandum, insgemein eine gewiſſenhafte Bekräftigung der Wahrheit, wobey Gott zum Zeugen, Richter und Rächer angerufen wird. Ins beſondere iſt ein **Verbindungseid**, Juramentum promiſſorium, wenn man mit Anrufung Gottes das zu halten betheuret, was man verſprochen. Hieher gehören alle Huldigungs-, Verpflichtungs- und ſolche Eide, durch welche eine Pflicht, Treue, oder Verheißung beſtätiget wird; oder ein **Bezeugungseid**, durch welchen die Wahrheit einer Ausſage bekräftiget wird, desgleichen alle Eide, die in Gerichten, es ſey von den Parteyen, oder von den Zeugen geleiſtet werden. Der Eid iſt ein Mittel, wodurch man die meiſten Streitigkeiten am leichteſten und geſchwindeſten entſcheiden kann. Mannsperſonen verrichten ihn mit Aufhebung der beyden vorderſten Finger, auch wohl dazu des Daumens an der rechten Hand, Frauensleute aber mit Auflegung ſolcher Finger auf die linke Bruſt, nachdem vorher eine ſcharfe Vermahnung und Warnung, vor einem Meyneide ſich zu hüten, an diejenigen, die ſchwören ſollen, ergangen iſt. Man theilet den Eid in einen gerichtlichen und außergerichtlichen. Außergerichtliche ſind, welche nicht allein von Privatperſonen zuweilen geſchworen, ſondern auch vor einem Obern, wiewohl nicht im Rechtſtande und bey Proceſſen, abgeleget werden. Den gerichtlichen Eid theilet man wieder in einen **Rechtseid**, den ein Theil dem andern vor Gerichte auflegt, und einen Eid der **Nothwendigkeit**, den der Richter ſelbſt von dem einen oder andern Theile fordert. Zu dieſen Eintheilungen können alle andere Arten der Eide füglich gebracht werden.

Eid der Allegiance und Supremacy müſſen in England diejenigen ablegen, welche zu öffentlichen Aemtern befördert werden. Durch denſelben ſchwören ſie, daß ſie dem Könige treu ſeyn, auch mit Ausſchließung aller andern Herrſchaften im Geiſtlichen und Weltlichen ſeine Superiorität erkennen wollen. Dieſen Eid müſſen auch alle Glieder des Unterhauſes zu Anfange des Parlementes abſchwören; hingegen ſind die Lords und Pairs im Oberhauſe davon befreyet, als welche ſolches nur bey ihren Worten verſprechen; ſ. Supremacy.

Eiderdun, Steendunen, Otterdunen, ſind ſehr zarte, weiche, theils weiße, theils graue Flaumfedern eines

nes isländischen Vogels, Eider genannt, der mehr das Ansehen einer Gans, als einer Ente, hat, daher er auch bey einigen Eidergans heißt. Er nistet insonderheit auf den feroischen Inseln zwischen den Klippen. Die Federn findet man in seinem Neste zu gewissen Zeiten des Jahres, wenn er sich gemausert. Sie werden mit Lebensgefahr, von den dortigen Einwohnern, welche sich mit Stricken von den höchsten Felsen darnach hinunter lassen, aufgesammlet und über Dänemark in unsere Länder geschicket. Sie sind so leicht, und thun sich, wenn sie gerissen und in einem Kessel behutsam über glühende Kohlen gehalten werden, dermaßen von einander, daß man aus dreyen Pfunden ein Deckbette auf zwo Personen davon zurichten kann. Die natürliche Historie des Eidervogels hat M. Chr. Brünniche beschrieben.

Eidexe, Heidechs, und auf Niedersächsisch Hagedusse, Lacerta, Stellio, ein kleines Thierchen, welches sich in den Erdlöchern, alten Mauren und andern wüsten Oertern aufhält. Es hat vier kurze Beine und einen langen Schwanz, ist von unterschiedlichen Farben, und ein großer Feind der Schlangen, Kröten und Spinnen, hingegen liebet es die Menschen sehr. Man hat derselben zweyerley Arten, als Erdeidexen, die nicht giftig, und Wassereidexen, welche giftig sind. Wenn man diesem Thiere ein Stück vom Schwanze abschneidet, und es wohl eine Elle weit davon leget, so vereiniget es sich doch durch eine anziehende Kraft wieder mit demselben, und wächst fest an einander. In der Arzeney werden sie innerlich wider die Kröpfe, und äußerlich wider die Brüche gebrauchet. Zu dem Geschlechte der Eidechsen, die theils einen zackichten oder krummförmichten, theils einen glatten Rücken haben, daher man deren zwey Untergeschlechter machet, rechnet man die sonst unter besondern Namen bekannten, als den Salamander, die wälsche gesprenkelte Eidechs, Stellio genannt, den Chamäleon, und selbst den Krokodil. In den Ländern außer Europa giebt es mancherley Arten der Eidechsen, von unterschiedlicher Gestalt und Größe, darunter die bekanntesten, der ägyptische Scincus, der asiatische Iguan oder Leguan, der äthiopische Angueg, der so groß und stark ist, daß er mit einem Schlage seines Schwanzes einem Menschen ein Bein zerbricht, der arabische Guaril, die americanische Eidechs, welche wegen ihrer vollkommenen Gleichheit, die sie, außer den Füßen, mit dem Hechte hat, von den Europäern ein Erdhecht genennt wird, u. a. m. sind, so daß Klein deren über siebenzig Arten hat anführen können; Hist. der vierfüßigen Thiere no u. f. S. In Indien giebt es auch geflügelte Eidechsen, deren eine Borrichius in seinem Cabinette gehabt. Viele derselben, vornehmlich der Iguan, werden, weil sie nicht giftig sind, zur Speise gebrauchet. Ein mehrers ist in den Reisebüchern, bey Dapper, Ludolf, Rochefort und andern zu finden. Oliger Jacobäus hat ein Buch de Ranis & Lacertis geschrieben.

Eidexe, ein neues Gestirn zwischen dem Cepheus, Pegasus und der Cassiopeja.

Eidechsenfisch, Saurus, Lacerta, ein Seefisch, der sich aber in dem kleinen Meerbusen am Ufer zwischen den Felsen aufhält, und die hohe See nicht halten kann, wie er denn auch nur eine Floßfeder am Rücken hat. Sein Kopf ist einer Eidechse ihrem ähnlich, daher denn sein Namen entstanden ist.

Eidgenossen, s. Eydgenossen.

Eifersucht, Zelotypia, eine starke Gemüthsbewegung des Menschen, wenn er merket, daß dasjenige Gute, was er liebet, und gern für sich allein behalten wollte, auch von andern begehret oder gar genossen wird. So ist ein Mann eifersüchtig, wenn er merket, daß seine Frau auch für andere Männer verbothene Liebe hat.

Eigenlöhner heißt in Bergwerken derjenige, welcher eine Zeche allein bauet: ist es aber eine Kießzeche, so wird solcher ein Kießziemer genennet.

Eigenschaft, Proprietas, die besondere Kraft und Beschaffenheit eines Dinges, welche die Natur ihm zugeleget, und dadurch es von andern Dingen unterschieden wird.

Eilen, s. Deilen.

Eimer, Amphora, ein gewisses Maaß flüßiger Dinge, vornehmlich des Weines, welches nicht allenthalben von einerley Inhalte ist. In Leipzig z. B. hat der Eimer nach dem Visirmaaße vier und funfzig Kannen, und nach dem Schenkmaaße drey und sechzig: in Dresden hingegen zwey und siebenzig Kannen Stadtmaaß und vier und siebenzig Kannen Hof- oder Schloßmaaß: in Nürnberg aber hat er acht und sechzig nach dem Schenkmaaße und vier und sechzig Kannen nach dem Visirmaaße. Zwölf Eimer machen ein Fuder Wein.

Eimerkunst, in der Hydraulick eine Maschine, wodurch man, vermittelst eines Eimers, oder höchstens zweyer Gefässe, das Wasser aus der Tiefe mit einer Stange, einem Seile oder einer Kette heraus bringet, auch wohl über sich in die Höhe fordert. Sie ist von der Kastenkunst nur darinnen unterschieden, daß sie bloß aus einem, höchstens aus zweenen Eimern besteht; dahingegen an einer Kastenkunst viel Eimer oder Kästen befindlich sind.

Ein, Unum, bedeutet die erste Ziffer unter den Zahlen, und gleichsam deren Anfang, ohne welche man nicht zwey, drey und mehr zählen kann. Von eins bis zehn nennet man in der Rechenkunst eine jede Zahl Einheit, unitas, oder einer, weil sie aus vielen Einheiten bestehen, und allemal nur mit eins vermehret werden. Die Rechenmeister streiten unter einander, ob die Ziffer 1 eine Zahl sey, weil eine Zahl eine Vielheit bedeute, welches aber diese Ziffer nicht sey.

Einbeer, s. Pariskraut.

Einbildung, Einbildungskraft, Phantasia, Imaginatio, das einem begliederten Leibe beywohnende Vermögen, von denen Dingen, die den Sinnen äußerlich vorkommen, in dem Gehirne einen gewissen Eindruck zu empfinden, daß davon gleichsam ein Bild zurück bleibe. Ihre Kraft ist groß, und vermag sonderlich viel bey Weibespersonen, deren starke Einbildungen oftmals Ursache seyn sollen, daß sie statt wohl gestalteter Kinder, häßliche Misgeburten zur Welt bringen. Auch läßt sie sich besonders bey den Schlafenden verspüren. Zu einem Maler wird eine gute Einbildungskraft erfordert, damit er sich die äußerlich vorkommenden Bilder wohl eindrucken, und sie auf erfordertem Falle wieder anbringen und verbinden könne. Die Redekunst, noch mehr aber die Dichtkunst, erfor-

dern auch eine lebhafte Einbildungskraft, daher ſie glücklicher in der Jugend, als im Alter, getrieben werden.

Einbildung, ſ. Hoffart.

Einbindsnadel brauchen die Schuſter, den Rand, welcher an die Brandſohle und an das Oberleder angenehet iſt, über die Brandſohle zuſammen zu ziehen.

Einblatt, Parnaſſgras, Unifolium, Ophris unifolia, gramen Parnaſſi, wächſt auf Bergen und in wäſſerigen Wieſen. Den Namen führet es deswegen, weil es nur ein Wurzelblatt hat, worüber es dennoch unter dem Bluhmen- und Fruchtſtengel eines bekömmt. Es iſt niedrig und trägt eine vierblätterige ordentliche Bluhme, aus deren Griffel eine buntfärbichte Beere entſteht. Die Blätter nebſt den Bluhmen dienen für Gift und Peſt; äußerlich für Wunden, Bluten, und blöde Augen. Der Samen treibt den Harn, und iſt gut für Grieß und Stein.

Einer, werden in der Rechenkunſt die gewöhnlichen neun Ziffern genennet, wodurch alle nur zu erdenkende Zahlen zuſammen geſetzet und ausgeſprochen werden. ſ. Ein.

Ein Fach Tonnen darauf ſchlagen heißt in dem ausgezimmerten Schacht, in dem liegenden, Bretter von ſechs Ellen anſchlagen, da der Kübel drauf geht.

Einfahren iſt, wenn ein Bergmann in die Grube zu ſeiner Arbeit fährt, es geſchehe ſolches durch Schächte oder durch Stollen.

Einfahrer und **Obereinfahrer** heißt derjenige, welcher die Berggebäude befahren, und deren Beſchaffenheit ſich erkundigen muß.

Einfallend Licht, *Abajour*, heißt in der Baukunſt die Oeffnung, wodurch das Licht aus der Höhe in die Tiefe gebracht, und daſelbſt ein beſchloſſener finſterer Raum erleuchtet wird.

Einfangen heißt man bey der Jägerey, wenn ein Hund oder ein Raubthier in das andere gebiſſen hat. Man ſaget es auch, wenn man wilde Thiere in einem vermachten Orte laufen hat, und ſelbige in dazu gehörigen Käſten anders wohin bringen will, man will ſie einfangen.

Einfaſſung, Bordirung, Margo, in der Baukunſt, die Zierrathen, welche auswärts um die Thüren, Fenſter, und andere Oeffnungen oder Fache herum geſetzet werden, deren Breite nicht weniger, als der ſechſte, und nicht mehr, als der vierte Theil der Weite des Fenſters, halten muß.

Einfaſſung, Fimbria, Limbus, die Schnur, der Streif, oder das Band, womit ein Kleid, eine Decke, u. d. g. um den Rand beſetzet, und gefaſſet iſt.

Einfluß, Influxus, in der Naturkunde die Eigenſchaft oder die Kraft der Geſtirne, wodurch ſie auf die untern Körper wirken, und derer Zeugung und Erhaltung entweder befördern oder verhindern. Sie ſind entweder allgemeine, die von allen himmliſchen Körpern insgemein herkommen, und einige gemeine Wirkung über alle irdiſche Körper haben, oder beſondere, welche nur gewiſſen Geſtirnen eigen ſind, und beſondern Dingen mitgetheilet werden.

Einfreyen iſt ein rechtmäßiger Weg für einen ledigen Handwerksburſchen, in eine Zunft zu gelangen, die eine geſchloſſene Anzahl Werkſtatte oder ſonſt beſondere ausſchließende Gerechtigkeiten hat. Es geſchieht aber, wenn er eine Witwe oder eines Meiſters Tochter heurathet.

Einfrieden heißt man in der Wirthſchaft ein Stück Feld, einen Garten, eine Wieſe u. d. g. mit einem Zaune, einer Mauer oder Planke u. ſ. w. verwahren.

Einfüllen iſt auf Bergwerken eine Arbeit, wenn man Berg oder Erzt mit der Krätze in den Trog oder Korb zieht, entweder zum Forttrecken oder zum Anſchlagen, oder auch in den Karn zum Stürzen, wie man denn auch die Arbeit, wenn man einen Karn voll machet, gefüllet nennet.

Eingang, Introitus, bey bezirkten Oertern die Oeffnung, hinein zu kommen. Bey den Rednern, Exordium, der Anfang einer Rede, worinnen der Zweck derſelben vorgeſtellet, und die Zuhörer zur Aufmerkſamkeit erwecket werden. Er muß kurz und ſinnreich ſeyn, vor allen Dingen aber ſich auf die vorhabende Abhandlung wohl ſchicken. Sonſt iſt es auch die Verrichtung derer Perſonen, die in einen Ort eingehen; daher denn bey einigen Handwerkern ihre Zuſammenkünfte ſo heißen.

Eingeblindete Säulen, Columnæ inſertæ, heißen diejenigen freyſtehenden Säulen, um deren willen man die Wand, worinnen ſie ſonſt mit einem Theile zu ſtehen kämen, rings um dieſelben her ſo weit aushohlet, daß ſie darinnen als in einer Blinde frey zu ſtehen kommen.

Eingebrannt, Encauſticus, *Emaille*, dasjenige Malwerk, welches mit mineraliſchen Farben auf Glas dergeſtalt geſchieht, daß, nachdem es ins Feuer gebracht worden, ſolche Farben ſich durchs Glas ganz durchziehen. Dieſe Kunſt hält man für verlohren gegangen, weil kaum ein Maler heute zu Tage damit umzugehen weis, und man ſie nur noch zuweilen in den alten Kirchenfenſtern findet. Allein, der Proceß iſt noch ſehr wohl bekannt, und man findet ihn in deutſchen Schriften des vorigen Jahrhundertes und auch von Stirmen beſchrieben. Albrecht Dürer und Lucas von Leyden haben ſie ſehr vollkommen gemachet: und Pernety beſchreibt das ganze Verfahren nicht nur bey dieſer, ſondern auch einer andern Art der Glasmalerey, in ſeiner Abhandlung von der Malerey a. d. 107 u. ff. S. der deutſchen Ueberſetzung. Man muß dieſe eingebrannte Malerey aber nicht mit dem eigentlichen Emailmalen oder dem Wachsmalen verwechſeln, als welche auch durchs Feuer geſchehen, ſo wie auch das Malen auf das meißniſche Porcellan.

Eingelegte Arbeit, Muſiva, Vermiculata opera, Segmentatum opus, *Moſaïque*, *Marqueterie*, eine Arbeit, da man aus einem ganzen Stücke einige Theile ausſchneidet, und an deren Stelle andere, als Edelgeſtein, Elfenbein, rares Holz u. d. g. einleget und an einander füget. Von dieſer Art Arbeit in Stein ſieht man zu Florenz in des Großherzoges Gallerie wunderkünſtliche Stücke; und es laſſen ſich auch hinwieder vortreffliche Meiſterſtücke davon in Holze, ſelbſt bey uns antreffen. Außer dieſer werden aus allerhand Farben kleiner Stückchen Marmor oder von glaſurten Steinen oder farbichtem Glaſe in einem Kütte ganze Gemälde zuſammen geſetzet, dergleichen gemachte Bilder nicht nur ſehr beſtändig, ſondern auch zuweilen ſo ſauber ſind, daß man ſie in der Ferne gewiß für gemalete halten

halten muß. Die Griechen haben dieſe Kunſt zuerſt nach Italien gebracht, allwo ſie eine Zeitlang faſt verabſäumet worden. Von den alten Muſivis hat Ciampini eine vortreffliches Werk hinterlaſſen; ſieh Moſaiſche Arbeit.

Eingelegte Holzarbeit, ſ. *Placage*.

Eingeſalzen Leder heißt ein grünes Leder, welches man mit Meerſalze und Alaune, oder auch mit Salpeter oder weißer Sude eingebeizet hat, damit es nicht verderbe, wenn man es entweder in den Kellern und Gewölbern eine Zeitlang aufbehalten, oder bey großer Hitze in entfernte Gerbereyen ſchaffen will.

Eingeſetzt Leder iſt dasjenige Pfundleder, welches die Gerber in die Lohgrube ſetzen, damit es gahr werde, und in einem Jahre drey bis viermal mit friſcher eichener Lohe umſetzen.

Eingeſtäbt Leder aber iſt dasjenige, welches warm gahr gemacht wird.

Eingeweide, ſ. Gedärme.

Einguß, dasjenige Werkzeug oder die Form, worinnen ein geſchmolzenes Metall zum Zain gegoſſen wird. Es wird zuvor heiß gemacht, und mit Fette beſtrichen, damit das Metall ſich leicht ausſchütten laſſe. Ordentlich iſt es ein Eiſen mit einer Rinne, in welcher Rinne man das Silber aus dem Tiegel in einen Stab gießt. In der Roßarzeney heißt Einguß ein Trank, weil ein Pferd, als ein unvernünftiges Thier, dergleichen willig einzunehmen nicht kann bewogen werden, und alſo demſelben mit Vortheile oder Gewalt eingegoſſen werden muß.

Einheit, Einigkeit, Unitas, ein Schulwort, wodurch die Weiſe oder der Zuſtand eines Dinges, wie es in ihm ſelbſt vereiniget, und von andern Dingen abgeſondert iſt, angedeutet wird. Sie wird hauptſächlich in eine weſentliche, per ſe, und zufällige, per accidens, unterſchieden. Jene befindet ſich in dem unbegreiflichen einfachen und untheilbaren gottlichen Weſen, und auf gewiſſe Maaße in den erſchaffenen Geiſtern, und heißt unitas ſimplicitatis; oder in den natürlichen Körpern, die ihrer Art nach eins ſind, ob ſie gleich aus vielen Theilen beſtehen, und heißt unitas compoſitionis. Die zufällige Einheit befindet ſich in ſolchen Dingen, die nicht ihrer Natur nach eines ſind, dergleichen alle Kunſtwerke ſind ꝛc.

Einhemmen heißt mit der Hemm- oder Sperrkette den Umlauf eines von den Hinterrädern einer Kutſche oder eines Wagens verhindern. Es pflegt ſolches auf abhängigen und jähen bergab gehenden Wegen zu geſchehen, den allzuſchnellen und folglich gefährlichen Lauf des Fuhrwerkes dadurch aufzuhalten.

Einhorn, Unicornu, ein Thier, welches dem Leibe nach einem Pferde, und dem Kopfe nach einem Hirſche gleich ſeyn, eine gelbe Mähne und Haare, geſpaltene Klauen und vor der Stirne ein langes Horn haben ſoll, welches wider den Gift und hinfallende Sucht diene. Es will ſich aber dergleichen Thier nirgendwo finden. Die Hörner, welche man in den Kunſtkammern und Apotheken antrifft, kommen von einem Seefiſche, dergleichen ſonderlich in Norwegen viele gefangen werden, die ein wohl funfzehn Fuß langes Horn vor dem Kopfe haben. Die Dänen nennen ſie Walrus, die Isländer aber Narval. Eine andere Art iſt das gegrabene Unicornu foſſile, oder gegrabene Elfenbein, welches man in den Höhlen findet, oder aus der Erde gräbt, und die Geſtalt von allerhand Knochen und Zähnen der Thiere hat, an ſich ſelber aber ein ſteiniges Weſen iſt. Es iſt mehrentheils weißgrau, ſchwärzlich oder gelblich, ſelten aber ganz weiß. Dieſes wird indeſſen doch zur Arzeney am beſten gehalten: doch muß es auch inwendig ein Mark haben, löchericht wie ein Bimſtein und mürbe ſeyn, daß man es leicht zerreiben kann. Es wird mit der Siegelerde gleich an Kraft gehalten. Man hat es in den Apotheken geſtoßen und gebeutelt. Das gekünſtelte Einhorn iſt daſelbſt eine nicht unbekannte Compoſition aus verſchiedenen Eſſenzen und Balſamen, woraus eine dichte zähe Maſſe gemacht, und davon ein Horn gebildet wird, welches das wahre an Kräften übertreffen ſoll. In der Heroldskunſt bildet das Einhorn die Tapferkeit und den Haß gegen die Laſter ab. In der Aſtronomie iſt es ein neues Geſtirn in dem ſüdlichen Theile des Himmels, neben dem Orion, zwiſchen dem kleinen und großen Hunde, von drey und zwanzig Sternen, und heißt Monoceros.

Einigkauf, ſ. Aufkauf.

Einigung, ſ. Einung.

Einkindſchaft, Unio prolium, ein Vertrag, den zwey neuangehende Eheleute unter einander aufrichten, daß ihre zuſammengebrachten Kinder mit denen, die aus der neuen Ehe zu hoffen, zu ihrer beyderſeits Erbſchaft gleiches Recht haben ſollen.

Einkommen, Reditus, Proventus, alles das, was man von ſeinen Gütern, Gelde oder Dienſte einzunehmen hat. Auf Bergwerken heißt, die Oerter ſind einkommen, wenn die gegen einander getriebenen Oerter zuſammen kommen.

Einkorn, frumentum monococcon, eine Art Spelt, welche auf jeder Seite der Aehre nur ein Korn über den andern hat, da der Dinkel, als eine andere Art des Speltes, zwey Körner neben einander hat. Man nennet es auch Wilddinkel, St. Petershorn. Man hat Winter-Einkorn und Sommer-Einkorn: beydes aber tauget nicht zum Brodbacken, weil es nicht in die Höhe geht.

Einkreiſen heißt bey den Jägern, rings um ein Gebüſche oder Geſträuche herum gehen, dahinein man zwar im Schnee einen Wolf, aber nicht wieder heraus geſpüret hat.

Einlager, ſ. Inlager.

Einlaß iſt in den Feſtungen ein geheimes Thor, welches insgemein am bequemſten in den Winkel der Flanque und der Courtine gemacht wird, damit man durch den Graben geheime Ausfälle thun könne.

Einlaſſung, Litis conteſtatio, iſt in Proceßſachen des Beklagten Antwort auf die von Klägern wider ihn erhobene Klage, welcher er ſich nicht entziehen kann, wofern er nicht ſo angeſehen ſeyn will, als habe er dem Kläger alles eingeraumet, oder ſey von ihm überwieſen worden. Sieh Kriegesbefeſtigung.

Einlegen ſagen die Bergleute, wenn ſie anfangen zu ſchürfen und zu bauen. In der Haushaltung heißt es, allerhand Früchte und Eßwaaren ſo zubereiten, daß ſie

ſich halten können; und in der Gärtnerey ſo viel, als abſenken.

Einlieger bedeutet den Hüttenwächter auf den Bergwerken.

Einmachen, Condiren, Condire, heißt, wenn man die Sachen in ſyrupiſirten Zucker oder Honig, damit ſie um ſoviel angenehmer am Geſchmacke ſeyn, und ſich länger halten mögen, warm einwirft, und hernach zum Gebrauche verwahret. Dazu taugen aber die Wurzeln, Rinden, Stengel, Früchte, Nüſſe und etliche Bluhmen, bey deren Einmachung man bey den harten und bittern zu beobachten hat, daß man ſolche etliche Tage zuvor im Waſſer einweiche, alle Tage friſches Waſſer zu- und das alte abgieße, ſo lange bis ſie weich, und zum Kochen bequem werden, wiewohl man ſich auch vorſehen muß, daß man dadurch nicht ihre beſte Subſtanz ausziehe, und der bloße todte Leib zum Einmachen dahinten bleibe. Einige machen auch wohl eine Lauge dazu, und ſüßen es hernach mit gemeinem Waſſer wieder ab.

Einmähdig, einmättig, ſaget man von einer Wieſe, die ſich wegen ihres langſamen Graswuchſes nicht mehr als einmal des Jahres mähen läßt, daher man ſie auch einhauig nennet.

Einmal Eins, Tabula Pythagorica, iſt die bey den Rechenmeiſtern bekannte Art, die zehn Ziffern eben ſo vielmal durch zu multipliciren, welche zur Erleichterung der Rechnung ſehr nützlich iſt. Pythagoras ſoll das Täfelchen dazu erfunden haben. Es wird in das kleine und große eingetheilet, davon das erſte nur aus einfachen Vermehrungszahlen bis auf hundert und tauſend geht, das andere aber in gedoppelter, gedritter, gevierter ꝛc. Proportion fortgeht.

Einmeeschen, ſ. Meeſchbörtich.

Einöde, ſ. Wüſte.

Einpfeifen der Bäume, ſ. Baumpfeifen.

Einpfropfung, in der Anatomie, Einfügung eines Beins in das andere.

Einpfützen nennen die Bergleute, wenn man durch den Pfützeimer Waſſer einſchöpfet.

Einräumen, ſ. Epitrophe.

Einreibung, Infrictio, Embrocatio, Irrigatio, in der Wundarzneykunſt ein Handgriff, wenn Oel, ſtarkes Waſſer, Balſam, u. d. g. durch Anfeuchten und Reiben bey einem verletzten oder kranken Gliede angebracht wird.

Einreichen heißt, wenn ein Pferd mit den hintern Füßen ungeſchicklich hervor greift, und das Gäder an den vordern Füßen damit ſtößt und trifft. Dieſes geſchieht nicht leicht auf ebenem Wege, ſondern wenn man das Pferd jählings zum Laufen anſprenget, oder im Aufſtehen, wenn es ſtrauchelt oder fällt, oder ſo man über einen Graben oder Gehäge damit ſprengen will.

Einſatz heißt eigentlich dasjenige, was in eine andere Sache geſetzet wird, als wie die mit Deckel verſehenen blechernen Behältniſſe, welche ſonſt in die Marktkörbe der Köchinnen geſetzet wurden, oder die Gewichte, deren kleineres immer in das größere geſetzet wird; ferner das Geld, welches für ein Loos in einer Lotterie bezahlet oder auf ein Spiel geſetzet wird. Außerdem aber bedeutet es zuweilen auch einen kleinen Teich, in welchen die Fiſche aus einem größeren ſo lange, bis man ſie verſpeiſen oder verkaufen kann, gethan werden, damit ſie nicht abſtehen, und worinnen man auch die junge Brut oder Setzlinge ſo lange hält, bis man die rechten Teiche wieder damit beſetzen kann.

Einſchaltung, Intercalatio, bedeutet in der Chronologie, wenn ein Tag oder auch wohl ein Monat, über die ſonſt gewöhnliche Zahl der Tage oder Monate in einem Jahre hinzu geſetzet wird. Alſo wird im julianiſchen Kalender allemal im vierten Jahre ein Tag eingeſchaltet. Im jüdiſchen Kalender wird bisweilen ein Monat eingeſchaltet.

Einſchatzung, ſ. Anſchlag.

Einſchieben, Einſchiebleiſte, heißt bey den Tiſchern, wenn eine Leiſte auf der flachen Seite des Holzes quer darüber in einen Grad geſchoben wird, damit ſich das Holz nicht werfe.

Einſchläger, ſ. Holzeinſchläger.

Einſchlag, eine durch geläuterten Schwefel gezogene und mit allerley ſchönem Gewürze oder zerſchnittenen Bluhmen beſtreuete Leinwand oder Hobelſpäne, welche man angezündet in die Weinfäſſer hängt, damit der darauf zu laſſende Wein ſeine Farbe behalten, und nicht umſchlagen möge. So heißt auch dasjenige Hülfsmittel, das man bey den Pferden brauchet, welche Hufmängel oder Gebrechen am Leben und Kerne des Hufes haben. Man leget dergleichen Einſchläge auch wohl zur Vorſorge auf, damit die Hufe gut erhalten werden, vornehmlich wenn man das Pferd beſchlagen will. Bey den Webern iſt es der Faden, der durch den Aufzug geſchoſſen wird.

Einſchläge werden diejenigen Gruben genennet, darinnen ſich in den Seifenwerken der Zinnſtein unter der Tammerde auf der Gänze geſammlet hat.

Einſchlagen heißt, wenn man Gänge oder Erzt anfängt zu ſuchen, welches mit Auswerfung eines Schurfs geſchieht: oder wenn man anhebt, vom Raſen nieder nach Gängen zu ſinken. In der Gärtnerey heißt es, junge mit der Wurzel ausgegrabene Bäume ſo lange in ledige oder nur mit Erde angefüllete Kübel ſetzen, oder auch deren Wurzel mit friſcher Erde bedecken, bis man ſie an Ort und Stelle bringen kann. Bey den Malern wird einſchlagen, *emboiter*, von den Farben geſagt, welche matt werden, nachdem ſie aufgetragen worden, welches bey einer friſchgegründeten Leinwand ſehr leicht zu geſchehen pflegt.

Einſchließen, Einſchließung, Obſidium, *Bloquer*, im Kriegesweſen, wenn alle Zugänge eines Ortes dergeſtalt beſetzet werden, daß nichts hinein oder heraus kommen kann: oder, wenn ein Ort zur Belagerung vorgenommen, und mit der Armee rings umher umgeben wird. Dieſes letztere wird auch Berennen, *Inveſtir*, genennet.

Einſchnitt in einer Hecke iſt eine Vertiefung, welche zwey Fuß tief winkelrecht hineingeht, und ſo viel Raum giebt, daß eine Bank für ſechs bis acht Perſonen darinnen ſtehen kann. Sie iſt zum Unterſchiede von den Blenden oben offen.

Einſchwärzen nennen die Kupferdrucker, was bey den Buchdruckern auftragen heißt.

Einſiedler, Waldbruder, Eremita, Anachoreta, ein Menſch, der ſich entweder aus beſonderer natürlichen

Luſt

Luſt zur Einſamkeit, oder wegen eines gethanen Gelübdes, Gotte in der Stille zu dienen, wo nicht alles, dennoch des meiſten Umganges mit Menſchen und aller weltlichen Geſchäffte entſchlägt, und an einem ſtillen Orte, in einem Walde, Thale, einer Wüſteney, oder auf einem Berge ſeine Wohnung aufſchlägt, und ſein Leben zubringet. Dieſe Andacht hat ſich ungefähr im dritten Jahrhunderte in Aegypten angefangen, da viele Chriſten wegen der heftigen Verfolgungen in die thebaiſchen Wüſten geflohen; nachmals iſt dieſelbe fortgepflanzet, und bis auf den heutigen Tag behalten worden. Es darf aber niemand heute zu Tage ſolche Lebensart ergreiffen, wenn er nicht hierzu von dem Biſchofe des Ortes, wo er wohnen will, Erlaubniß hat.

Einſiedlereyen in Gärten, *Eremitagen*, ſind gewiſſe mit Mooſe, Muſcheln, Tannenreiſern, Corallenzinken, Steinchen und Spiegeln ausgeſetzte abgeſonderte Häuschen und Luſtgebäude, die oftmals mit verborgenen Waſſerkünſten beſetzet ſind. Sie werden auch *Trianon* genennet.

Einſpännig wird derjenige Wagen genennet, welcher anſtatt der Deichſel eine Gabel, oder wie die Fuhrmannskarren zween Bäume hat, darein nur ein Pferd eingeſpannet wird, dem zwey und mehrere noch vorgeleget werden können. Daher einſpännig fahren auch ſo viel heißt, als nur mit einem Pferde fahren.

Einſpänniger wird ein Zechenarbeiter genennet, der in einer Grube allein arbeitet, und für ſich ſelbſt bauet, ſonſt auch Kießziemer genannt. Außer dem iſt es ein Reiter, der nicht im Haufen, ſondern einzeln gebrauchet wird; wie denn zu Nürnberg deren einige den regierenden Bürgermeiſtern zu Hauſe nachgehen müſſen, und ſo viel ſind, als anderwärts die Ausreiter.

Einſprengen bey den Buchbindern, ſ. Anſtreichen.

Einſtandsrecht, Ius protimiſeos, iſt ein Recht, welches den nahen Blutsfreunden, oder an manchen Orten den Nachbarn zuſteht, vermöge deſſen ſie ein Haus oder einen liegenden Grund um eben den Preis, was ein Fremder geben will, an ſich kaufen, und von dem Fremden in den geſchloſſenen Kauf treten können.

Einſtriche ſind Hölzer quer über den Schacht, daran die Seitentonnen geſchlagen werden, oder die den Jöchern entgegen geſetzet ſind; daher ſaget man, mit Einſtrichen fangen. Wenn ſich die Hölzer aus einander gegeben, ſo ſagen die Bergleute, die Einſtriche haben ſich aus einander gezwänget.

Einthüren ſagen die Windmüller, wenn ſie bey wenigem Winde noch mehr Schindelwände in die Mühlenflügel einmachen, damit ſolche hurtiger umlaufen.

Eintränken ſagen die Schmelzer, wenn ſie etwas vermiſchen oder zergehen laſſen.

Eintrag iſt bey den Webern ſo viel, als Einſchlag, *Trame*, oder derjenige Faden, welcher mit dem Schiffchen durch die Anſchür, oder den Aufzug, geſchoſſen wird, damit durch dieſe Verbindung der Fäden Zeuge, Leinwand, Tuch, u. ſ. w. entſtehen.

Eintragelöffel, **Eintragkolbe**, iſt eine etwa einer Elle lang hochgeſtielte gevierte Schaufel, mit einem zwo Ellen langen hölzernen Stiele, womit die zum Glasmachen gemengten Materialien in den Glashütten eingetragen werden.

Eintritt, Ius intradæ, Ius intrandi, iſt ein der hohen Landesobrigkeit anhängiges Recht, vermöge deſſen die Einwohner einer Stadt ihren ankommenden Landesherrn in ihrer beſten Montur und Rüſtung in Proceſſion anzunehmen, und ihm die Thorſchlüſſel zu überreichen, verbunden ſind.

Eintritt, ſ. Inlager.

Einung, **Einigung**, wird an etlichen Orten die Strafe genennet. Z. B. Aaſcheinigung, die Strafe für verderbte oder entwendete Eßwaaren, Lugeinung, die Strafe wegen einer Lügen oder Schelmworte.

Einwünſchung, Adoptio, Annehmung eines Fremden an Kindes Statt; ſieh Kind.

Einziehung der Güter, ſ. Confiſcation.

Einziehung, Trochilus, *Scotie*, *Membre creux*, iſt in der Baukunſt ein krummes einwärts gebogenes Glied, welches in dem Schachtgeſimſe, und zuweilen in dem Fußgeſimſe gebraucht wird.

Eis, Glacies, ein durch Kälte geronnenes, und zu einer Dichtigkeit gediehenes Waſſer, oder andere flüßig geweſene Materie, die denn zwar hart und durchſichtig wird, durch die Wärme aber gar bald aufthauen, und zu ihrem fließenden Weſen wieder gebracht werden kann. Wenn ein Stück Eis nach den Regeln der Optik die gehörige Geſtalt erlanget hat, ſo kann man, ungeachtet ſeiner Kälte, durch daſſelbe an der Sonne, wie durch ein Brennglas, allerley Dinge anzünden. Warum das Eis leichter ſey, als das Waſſer, ſoll die Urſache ſeyn, weil die Kälte das Waſſer ausdehnet und dünner machet, ehe denn es gerinnet und zu Eis gefriert. Man kann auch machen, daß das Waſſer in der warmen Stube gefriert, wenn man nämlich ein nicht gar großes gläſernes oder anderes Gefäß damit anfüllet, und es nachgehends mit Schnee oder geſchabtem Eiſe, welches mit Salmiak oder auch gemeinem Salze vermiſchet ſeyn muß, rings herum beleget. Wenn man das geſchabte Eis und Salz in das Gefaß, z. B. in eine zimerne Schüſſel thut, von außen aber etwas Waſſer herum laufen läßt, ſo friert die Schuſſel auf dem Tiſche oder Boden, worauf ſie ſteht feſt an. In warmen Ländern wird das Eis in tiefen und vor der Sonne wohl verwahrten Eisgruben den Sommer durch aufbehalten, und bey heißem Wetter zum Kühlen des Getränkes gebrauchet, welches aber nicht für gar geſund gehalten wird. Wie ſolche Eisgruben anzurichten, lehret unter andern Hochberg.

Eisbäume, oder **Böcke**, **Eisbrecher**, *Briſe-glace*, ſind lange Balken, oben mit einem ſcharfen Rücken, auch bisweilen mit eiſernem Bleche beſchlagen, welche vor die Brückenjoche ins Waſſer geleget werden, damit ſich die großen Eisſchollen daran brechen, und der Brücke keinen Schaden thun mögen.

Eisbecher ſind die von Eiſe gemachten und in Italien zu Kühlung des Getränkes ſehr üblichen Becher, welche dem Cryſtalle nicht ungleich ſehen, und von ziemlicher Härte ſind, ſonderlich wenn ſie von dem Gletſchereiſe, oder von dem Eiſe der Alpen gemacht werden, welches Eis etliche Jahr alt, und ſo hart wird, als ein Stein, daß es nicht leichtlich zerſchmilzt oder zerrinnet.

Eisbein, Coccygis os, iſt der halbe Theil von dem ſo genannten Schloſſe eines Thieres; oder das Beinchen am Ende des heiligen Beines. Es beſteht aus dreyen

Wirbeln ohne Marksrohr, und iſt einwärts wie ein Schnabel gebogen.

Eiſen, Ferrum, ein Metall, welches mehrentheils aus einer guten Menge ſäuerlichen Salzes und fixer Erde, einem ſpröden Schwefel, und etwas wenigem Queckſilber beſteht. Die häufig beygemiſchte Erde machet, daß es ſich nicht ſo leicht ſchlagen läßt, wo es nicht rein iſt, und bereits die Art des Stahles an ſich genommen, ſondern den ſo genannten Zunder ſchuppenweis abwirft; wegen des in geringer Menge beygemiſchten Queckſilbers hat es ſeine Härte, und iſt daher viel ſchwerer, als anderes Metall, zu ſchmelzen; in Anſehung ſeines beygeſellten Schwefels und ſäuerlichen Salzes aber pflegt es leicht zu roſten, und ſich mit dem ſo genannten Eiſenſaffrane zu überziehen. Alles Eiſen iſt entweder gediegen oder roh: das gediegene findet man gemeiniglich in Körnern oder ſtückweis, zuweilen fließt es auch in den Bergwerken von der Hitze des unterirdiſchen Feuers, wie Waſſer, ſo daß ihm die Figur der von den nahe ſtehenden Bäumen im Verbeyfließen etwan darein gefallenen Blätter ſo ſcharf eingedrucket wird, daß es auch, wenn es erhärtet, ganz deutlich zu ſehen iſt; oder es wird auch durch die gewaltſam durchdringende Hitze des ſo genannten Erdfeuers, das lautere Eiſen mitten in den Steinen geſchmolzen, und ſtückweiſe an dem Steine hangend heraus getrieben. Das rohe hingegen beſteht aus einem mit Quarze und Sanderde oder Kieſe vermiſchten Erze und Stufen. Dieſe ſind meiſtens braun oder ſchwarz von Farbe, rothgelb eingeſprenget, und gleichſam von Roſte hier und da überlaufend, doch müſſen ſie dabey, wenn ſie gut ſind, etwas blinken, und im Anfühlen ziemlich ſchwer ſeyn. Dieſe Erze und Eiſenſtufen werden durch die ſo genannten Puchwerke und großen eiſernen Hämmer zerbrochen und zerſchlagen, alsdann geſchmelzen, in ſtarke Stäbe und Stücke geſchmiedet, und zum Verkaufe aufbehalten. Die Chymiſten nennen das Eiſen in ihrer Sprache Mars, weil dieſer Planet ihm ſeinen aſtraliſchen Einfluß auf eine beſondere Weiſe mittheilen ſoll, wie ſie es denn auch mit ſeinem Zeichen ♂ bedeuten. Die alten Römer haben es dem Mars, als ihrem Kriegesgotte, gewidmet, weil allerhand Kriegeswaffen daraus verfertiget werden. Es hat das Eiſen, wenn es gleich nie mit einem Magnete beſtrichen worden, eine polariſche oder nordſuchende Eigenſchaft, dadurch es, wenn es nur recht geleget worden iſt, ſich mit einem Ende gegen Norden, mit dem andern nach Süden zu kehren pfleget; welches aber, nach den neuern Naturkündigern, nicht urſprünglich von dem Eiſen ſelbſt herkömmt, ſondern von den magnetiſchen Ausdämpfungen der Erde, welche daſſelbe wie eine Luft durchſtreichen, wenn es gearbeitet wird, oder lange an einem Orte liegt. Dieſe magnetiſche Eigenſchaft des Eiſens iſt auch Urſache, daß es bald roſtet; denn weil ſeine Natur warm, und alſo mehr trocken als feucht iſt, ſo zieht es durch ſolche Eigenſchaft die ihm mangelnde Feuchtigkeit von außen an ſich, die ihm denn gar bald den Roſt zuzieht. Man kann es aber, wie auch alle Stahlarbeit, leicht davor bewahren, wenn man es mit einem auf folgende Weiſe bereiteten Oele zuweilen beſtreicht. Man reibt Bleyglätte im klaren Baumöle auf einem Steine zum zarteſten, thut ſelbige in eine dünn durchſcheinende lindenhölzerne Büchſe, hängt ſie an die Sonne, oder ſonſt an die Wärme, ſo lange, bis ein reines und ſüßes Oel durchdringt, welches allen Roſt verhütet. Es giebt Eiſen von vielerley Arten: das beſte iſt das ſchwediſche, doch findet man auch in Deutſchland jetzo ſehr gutes Eiſen. Das Eiſen iſt unſtreitig das allernützlichſte und nöthigſte Metall, weil es allen Ständen dienet. Selbſt die Arzneykunſt kann deſſen keinesweges entrathen, indem die heilſamſten Salze, Eſſenzen, Tincturen, u. d. g. aus demſelben bereitet werden. Es wird gegoſſen und gehämmert. Durch den Guß werden Stücke und Feuermorſer von allerley Größe, Bomben und Stückkugeln, allerley Hausrath an Oefen und Kaminplatten, Töpfen, Mörſern, u. d. g. aber durch den Hammer unzählbare Dinge von grober, mittelmäßiger und feiner Arbeit daraus gemacht, welche die mancherley Schmiede, Schloſſer, Uhrmacher, und andere Handwerker verfertigen, und die im Kriege und Frieden, im Hauſe und auf dem Felde, ja an allen Orten, und bey aller Arbeit, nöthig ſind.

Eiſen iſt in der Hammermünze das Obereiſen, welches im Prägen auf das untere geſetzet, und darauf geſchlagen wird.

Eiſen auf Bergwerken, ſ. Bergeiſen.

Eiſen anführen heißt, wenn man neu geſchmiedetes Eiſen zur Arbeit brauchet.

Eiſenbaum iſt auf den Hammerwerken eine hölzerne runde Stange, etwa drey Ellen lang, und vier bis fünf Zoll dick; auf deren Mitte iſt eine ſtarke eiſerne Schiene genagelt, auf welcher die Theile und Stücke, nachdem ſie eingezängelt, von dem Hammer gehoben werden.

Eiſen beſtechen heißt Stiele in die Eiſen machen.

Eiſenblühme, Flos ferri, ein entweder ganz weißer oder ſilberfarbichter mineraliſcher Stein, der in den Bergwerken auf einigen Erzten, ſonderlich aber auf den Eiſenſteinen, in die Höhe ſchießt, und ofters wie geſtreifte Cryſtallen oder Corallenzinken geſtaltet iſt. Der weiße iſt der beſte, und iſt in Blutſtürzungen und der rothen Ruhr ſehr wohl zu gebrauchen; in der Krätze und böſen Geſchwüren kann er wegen ſeiner austrocknenden und heilenden Natur, als eine Salbe, großen Nutzen thun.

Eiſenbrech, ſ. Mondkraut.

Eiſenfleck, ſ. Eiſenmaal.

Eiſen gar machen nennet man, wenn das rohe Eiſen vermittelſt der Brechſtange aus einander gebrochen, zerkleinert und durch einander gearbeitet wird.

Eiſengießer, ſ. Gießer.

Eiſenhammer, Eiſenhütte, Uſtrina ferraria, der Ort, wo das Eiſen zubereitet wird. Erſtlich wird der Eiſenſtein gepuchet und geröſtet, darnach in dem hohen Ofen geſchmolzen, und zu allerley Goß- oder Gießwerke, oder zu langen Stücken, die man Gänſe nennet, gegoſſen. Dieſe werden auf der Hammerhütte ferner glühend gemacht, und unter dem großen Hammer zu allerhand Stäben geſchmiedet, wodurch die Unreinigkeit wegſpringt. Solches Stabeiſen wird zum Theile auf dem Zehnthammer zu dünnen und eingekerbten Stäblein verſchmiedet, die man Krauseiſen

nennet, und deſſen ſich vornehmlich die Nagelſchmiede bedienen.

Eiſenbart, Eiſenkraut, Verbena, wächſt aus einer zaſichten und etwas bittern Wurzel, in viereckichte bräunliche Stengel, über eine Elle hoch; ſeine Blätter ſind länglich und tief gekerbt, auf beyden Seiten rauchhärig, trägt in der Spitze bleichblaue Blühmchen. Man findet dieſes Kraut an den Mauren und Wegen. Seine Natur iſt warm und trocken, daher es für ein köſtliches Haupt- und Wundmittel gehalten wird. Es iſt nützlich im Steine, drey- und viertägigen Fiebern zu gebrauchen. Einige wollen, daß es als ein Amulet wider die Kröpfe diene. Wie die Alten dieſes Kraut zu allerley Aberglauben gemisbrauchet haben, ſolches iſt beym Plinius weitläuftig zu ſehen.

Eiſenhelmgeld haben vor dieſem die Steiger von jedem Häuer an zwey Groſchen das Viertheljahr gefordert. Weil aber die Zechen die Eiſenhelme ſelber ſchaffen müſſen, ſo wird dergleichen nicht mehr verſtattet.

Eiſenholz, bey den Indianern Letre, kömmt von einem Baume Jsnoaki genannt, der in Oſt- und Weſtindien, in Japan und andern Inſeln, wie auch in Africa wächſt. Es iſt mit einer harten ſchwarzen Schale überzogen, die auswendig grau, inwendig aber röthlich ausſieht. Sie hat einen anziehenden Geſchmack, aber keinen Geruch, und wird von den Jndianern geraſpelt, als eine Arzeney gebrauchet. Das Holz läßt ſich ſehr ſchön poliren, und iſt, wenn es recht ausgetrocknet iſt, ſo hart, daß oft eher die Art zerſpringt, als ein Stück herunter geht. Es dienet zum Grunde der Häuſer, aber nicht zum Schiffbaue, iſt hochroth, wenn es friſch abgehauen, verſchießt aber mit der Zeit. Die Wurzel hat ſchöne Maſen, und iſt gut zu Tiſchler- und Drechslerarbeit. Der Baum blühet zweymal des Jahres; die Bluhme iſt von mancherley Farben, und bringt eine Frucht in Geſtalt unſerer Kirſchen, die den Vögeln zur Speiſe dienet.

Eiſenhütlein, Aconitum, Napellus, ein Kraut, aus deſſen Zweigen fünf Blätter wachſen, die unterhalb weißlich ſind. Sein röthlicher, platter und ſchwacher Stengel iſt bey vier Fuß hoch. Die Bluhme, ehe ſie zu ihrer Oeffnung kömmt, gleicht einem eiſernen Sturmhute. Dieſes Gewächs iſt im vierten Grade hitzig und trocken, und wird daher für ein tödtliches Gift gehalten. Es ſoll ſo giftig ſeyn, daß es tödten kann, wenn man es nur ſo lange in der Hand hält, bis es erwärmet, und es iſt nicht leicht ein Mittel dawider, wenn das Gift den Leib eingenommen. Dieſes beſteht in des Krautes beizender Wurzel, und dem beizenden Safte in dem Honigfache der Bluhme. Es wächſt in Thälern und auf Bergen. Um der Bluhme willen, welche ſchön blau, gelb oder purpurfarben, bisweilen auch weiß ſind, wird es in den Gärten gehalten. Es giebt deſſen mancherley Arten, darunter eine mit einer knolligen Wurzel iſt, da die andern alle zaſerig ſind.

Eiſenkraut, ſ. Eiſenbart.

Eiſenmaal, Eiſenſchuß, eine dunkele, braune, dem Eiſenſteine gleiche Bergart.

Eiſenmaal, Eiſenfleck, die gelben braunen Flecke im leinen Zeuge, welche es durch Berührung des Eiſens, ſo lange es noch naß oder feucht iſt, bekömmt, und man nicht wieder herausbringen kann.

Eiſenriemen, heißt das lederne Band, woran die Arbeiter oder Häuer die Bergeiſen hängen und verwahren. In den meißniſchen Erztgebirgen ſind die lederne Bänder gänzlich abgeſchaffet, und an deren Stelle eiſerne zu machen anbefohlen worden.

Eiſenrohmigt heißt, welches nur den Schein des Eiſens bey ſich hat; ſonſt ſaget man auch eiſenſchweifig.

Eiſenroſt, ſ. Roſt.

Eiſenſchlacken, Scoriæ, das unreine und irdiſche Weſen, welches durch die Gewalt des Feuers aus dem Eiſen gezogen wird. Sie ſind, ſo lange ſie heiß und glühend ſind, ſehr zäh: wenn ſie aber erkaltet, werden ſie wie ein Stein oder Glas. Die Chymici wiſſen daraus eine nützliche Tinctur zu bereiten.

Eiſenſchlag heißt das Recht der Kleinſchmiede, die mit Eiſenwaaren handeln, vermöge deſſen ſie befugt ſind, den Fremden zu verwehren, daß ſie nicht mit dergleichen Waaren in der Häuſer herum laufen, und ſolche verkaufen dürfen.

Eiſenſchüſſig, eine Bergart, welche faſt wie Eiſenmaal ausſieht.

Eiſenſchuß, ſ. Eiſenmaal.

Eiſenſorten, auf Blechhämmern, ſind mehrentheils Dinneeiſen, Bodeneiſen, Pfanneneiſen, Sturzblech, u. d. g.

Eiſenſtal heißt dasjenige, was in den Hammerwerken unter den Hämmern abſpringt, und von den Schmieden zum Stählen gebrauchet wird.

Eiſenſtein iſt ein rohes Eiſen oder ein eiſenhaltiges Erzt von unterſchiedlicher Farbe und Güte. Es bricht theils auf Gängen, theils auch ſtock- und flötzweis, auch wohl unter der Tammerde. Wenn Eiſen- und Zinnſtein, oder Eiſen und Kupfer, unter einander bricht, thut es im Schmelzen kein gut, ſondern muß von einander geſchieden werden.

Eiſenſteinmeſſer, einer, der Acht hat, daß beym Eiſenſteinmeſſen die rechten eingeſetzten Tonnen gebraucht werden. In dem Obergebirge wird dieſes Amt allemal durch den beſonders hierzu verpflichteten Geſchwornen verſehen.

Eisente, Alergus brumalis, die große iſt eine Art weißer und ſchwarzer Taucher im Rheine; die kleine iſt dergleichen, welche einen röthlichen Kopf und Hals, die Federn über dem Nacken etwas aufgerichtet, und weiß und ſchwarz geſprengte Flügel hat.

Eiſerne Brief, ſ. Anſtandsbrief.

Eiſern Knecht iſt ein ſchmales Eiſen in dem Ambosſtocke auf dem Kupferhammer, worauf die eine Seite der kupfernen Scheibe ruhet, wenn es ausgearbeitet und hernach geſchmiedet wird.

Eiſern Maal, Eiſern Schuß, ſ. Eiſenmaal.

Eiſern Seil, iſt einer Hemmkette gleich, und wird in Göpeln gebraucht, wo man mit Pferden treibt.

Eiſern Vieh, Contractus ſociæ, wenn einem eine Anzahl Kühe, Schafe, Schweine, Hühner oder anderes Vieh dergeſtalt übergeben wird, daß er dafür haften, dieſelbe beſtändig vergülden, und zu gehöriger Zeit wieder liefern ſoll. Es kann ſolches durch Verpachtung, durch Darleihung, durch anvertraute Wartung, oder durch Uebergabe auf halbe Nutzung, geſchehen.

Eisgrube iſt ein Behältniß, worinnen das im Winter

eingesammlete Eis den ganzen Sommer zur Erfrischung des Getränkes erhalten wird. Man gräbt dergleichen gemeiniglich an einem von der Sonne entfernten Orte gegen Mitternacht, zwo bis drey Klaftern tief, unten etwas enger als oben, auf einem ganz trockenen Platze, mauret sie entweder aus, oder füttert sie auch nur mit Strohe und Brettern aus. Eine Klafter hoch ungefähr von dem Boden werden Balken, einer Spanne weit etwan, von einander eingemauret, oder auch nur ein Rad gelegt, darüber Stroh gedeckt, und im December oder Januar das Eis aus den Flüssen und Teichen stückweise ordentlich darauf gelegt, und wieder mit Strohe bedecket, doch darf das Eis nicht an die Wände anstoßen, zu dessen Verhütung man oft Stroh oder Eichenlaub und Stauden dazwischen leget. Man machet dergleichen Behältnisse auch wohl unter freyem Himmel, da sie denn mit einer kleinen Mauer umschlossen, mit einem guten stark abhängigen Dache wohl versehen, und davon unterschieden, auch auf allen Seiten, außer gegen Norden, durch Gebäude, oder Bäume gedecket seyn müssen.

Eisholz heißt bey den Landleuten und Spindelmachern dasjenige, was keine Jahre machet.

Eisluft, Wetterluft, ist bey den Forstverständigen, wenn ein Baum von der Kälte bey starken Frösten dergestalt von einander gezogen wird, daß er von oben an bis unten aus, wie ein zerfrorenes Eis, zerbirst und zerreißt. Dieser Riß läuft zwar in der Saftzeit mit dem Safte in der Rinde wiederum an, und wächst zu, doch giebt er eine sichtbare Narbe oder Schärfe, die aus dem Baume auswächst. Weil auch solcher Riß gemeiniglich bis auf den Kern geht, so ist ein solcher Baum nachher nur zu Scheiten zu gebrauchen.

Eismärkte sind die auf dem starken gefrornen Eise in Schweden üblichen Jahrmärkte, die von einer alten Königinn, Disa, noch bis auf den heutigen Tag Dysting heißen, und im Hornung zu Upsal, Strenge und Quicken, auf den Flussen feyerlich gehalten werden.

Eismauren sind ein Kunststück der Russen und Cosacken, welche die tiefen Graben ihrer Festungen im Winter aufeisen, die Eisschollen schichtweise, als Brustwehren, über einander setzen, auch die Mauren und Wälle mit Wasser so lange begießen, bis sie ganz mit Eise überfroren, und also fast unübersteiglich werden.

Eispfähle sind starke eichene mit einer Schärfe wider den Strom versehene Pfähle, die vor einem Mahlgerinne, wie ein Rechen, dicht an einander geschlagen sind, damit keine Eisstücke, oder sonst etwas verhinderliches, auf die Wasserräder kommen.

Eispflug, eine eiserne Maschine, mit der man das Eis einer Festung oder eines Stadtgrabens geschwind durchschneiden und eröffnen kann. Sie hat stählerne Zähne, welche drey oder vier Zoll weit in einer Reihe hinter einander stehen. Die vordersten sind kurz, und die hintersten immer etwas länger. Vorn werden zwey leichte Pferde angespannet, welche die Säge eiligst über das Eis ziehen, und es also durchschneiden.

Eissprüssel nennen die Jäger die beyden untersten Enden an jeder Stange des Hirschgeweihes, welche dem Kopfe am nächsten sind, und bey einigen auch Augensprossen heißen.

Eisvogel, Halcyon, Ispida, Alcedo. Die alten und neuen Naturforscher sind in dessen Beschreibung noch sehr uneinig, und geben verschiedene Gattungen desselben an, die wenig mit einander übereinkommen. Nach der gemeinsten Beschreibung ist er ein Wasservogel, in der Größe einer Wachtel, der im Winter brütet, und im Rohre nistet. Seine Federn sind von einer schönen grünen Farbe, auf dem Kopfe und Rücken mit Weiß und Blau, wie Schuppen, eingesprengt, die Flügel sind blau und weiß, die Brust und der Bauch braunroth, die Füße hochroth und kurz, der Schnabel aber lang und spitzig. Zu diesem Geschlechte rechnet Klein Hist. der Vög. 34 S. neunerley Arten: in Hallens Naturgeschichte der Thiere aber II B. 163 S. findet man deren zwölfe angeführet. Die Alten nahmen ihn für ein Sinnbild der Ruhe; und dafür wird er in der Bildkunst noch gebrauchet.

Eiter, Pus, Sanies, ein wie geronnene Milch dicker weißer Schleim, der von der Fäulniß des Geblüts in Geschwüren und Wunden entsteht, und wenn er wohl abgeht, ein Zeichen der Heilung ist.

Ekmedschi Baschi, der oberste Becker am türkischen Hofe, welcher über alles Brodt, das im Serraje verspeiset wird, die Aufsicht hat.

Ekphrasis ist die Erläuterung eines Sinnbildes, welche in etlichen Versen unter demselben zu geschehen pflegt. Als das Sinnbild sey ein Bär, welcher den Winter an seiner Pfote sauget, mit der Ueberschrift: Ipse alimenta sibi. Die Ekphrasis darunter ist:

Wer in der Jugend sich mit Kunst und Weisheit nähret,
Hat alt das bey sich selbst, was Unterhalt gewähret.

Elaphocamelos, Cervicamelus, ein vierfüßiges Thier in America, und sonderlich in Peru, welches theils einem Hirsche theils einem Kameele ähnlich sieht.

Elastische Kraft, Schnellkraft, Federkraft, Elasticitas, Vis elastica, ist diejenige Kraft eines Körpers, wodurch seine Theile, wenn sie mit Gewalt aus ihrer Lage gebracht worden, solche wieder anzunehmen trachten; oder wodurch sich gewisse Körper weiter auszudehnen suchen, auch wirklich ausdehnen, wenn der Widerstand gehoben worden. Unter den flüßigen Körpern hat die Luft, und unter den festen Körpern sonderlich der Stahl und das Fischbein eine merkliche Elasticität; daher sie auch zu Federn, Bogen und andern Dingen, die eine große Schnellkraft erfordern, gebraucht werden.

Elaterium ist ein Saft aus reifen Eselskürbsen. Er sieht schwärzlich aus, hat einen scharfen, bittern und ekelhaften Geschmack, und purgiret gut. Er ist den Engbrüstigen und Keuchenden, den Gelb- und Wassersüchtigen sehr dienlich.

Elatsches, eine Art indianischer Zeuge von Seide und Baumwolle, die man mit unter die Allegeas und Chuquelas rechnet. Sie liegen ordentlich drey Viertheil breit.

Elbling, Elblinger, Elbele', vitis elbolia, eine Art Weinstöcke, die im Sandlande noch ganz gut fortkommen, und deren Trauben weißgrün sind, aber bey feuchtem Wetter bald am Stocke faulen; und der Stock selbst bricht leicht. Einige halten ihn für des Columella Visula:

fula: allein, er wächst so lang, als andere Weinstöcke, da dieser doch kurz bleiben soll.

Election ist in Frankreich ein Gericht, wo die Erwählten (*Elus*) Richter sind, und die Streitigkeiten über die Abgaben zuerst beurtheilen, außer den Zöllen und Domainen des Königes. Man versteht auch durch das Wort Election dasjenige Gebieth, in welchem die Erwählten solche Gerichtsbarkeit ausüben.

Electricität, electrische Kraft, Electricitas, die Eigenschaft gewisser Körper, wodurch sie allerhand leichte Dinge, als Spreu, Goldblättchen, u. d. g. an sich ziehen, wenn sie gegen einander recht gestellet, die anzuziehenden Dinge nicht zu schwer, die anziehenden Körper aber stark gerieben, und erhitzet werden. Dergleichen electrische Körper sind nicht allein, wie die Alten gemeynet, der Achat und der Agtstein, sondern noch vielmehr unter den Edelgesteinen, Gummi und Wachsarten. Ihr Anziehen wird von den Naturkündigern verschiedenen Ursachen zugeschrieben: doch ist wohl die wahrscheinlichste, daß die schwefelichen fetten Theilchen, welche die durch das Reiben erregten electrischen Körper auslassen, wenn sie sich in gewisser Weite heraus begeben haben, und von der kalten Luft wieder zurück getrieben werden, alle diejenigen nicht gar zu schweren Dinge, die sie in dem Umkreise ihrer Bewegung ergreifen, nicht nur mit sich führen, sondern auch durch ihre Klebrigkeit eine Zeitlang an sich halten. Da man mit dem Electrisiren seit einigen Jahren zu London, Paris, Berlin, Leipzig, Wittenberg, Wien, und andern Orten, unzählige Versuche angestellet, so hat man bewundernswürdige Wirkungen der electrischen Kraft bemerket. Unter den vielen Schriften, die davon heraus gekommen, sind *Chr. Aug. Hausenii* novi profectus in historia electricitatis; Joh. Gabr. Doppelmayers neuentdeckte Phænomena von den bewundernswürdigen Wirkungen der Natur beyder fast allen Körpern zukommenden electrischen Kraft ꝛc. *Georg. Matth. Bosii* Tentamina electrica; Joh. Heinr. Winklers Gedanken von den Eigenschaften, Wirkungen und Ursachen der Electricität, nebst andern; Lor. Spenglers Erfahrungen der electrischen Wirkungen in Krankheiten; und der Herren Hoadly und Wilson Betrachtungen über eine Reihe electrischer Versuche.

Electrum war bey den Alten eine Mischung von Golde, wozu der fünfte Theil Silber gethan war. Die Kunst aber, dergleichen Goldmetall recht zu machen, ist längst verloren gegangen. Electrum magicum ist eine aus Golde, Silber, Kupfer, Stahle, Zinne, Bleye und Queckſilber vermischte Materie, welche über einem Feuer, das von dem Einschlagen des Donners herkömmt, und von den Chymisten Tubalsfeuer genennet wird, zusammen geschmolzen ist; woraus denn Schwerter geschmiedet werden, welche den Feinden eine Furcht einjagen, andere Klingen zersprengen, und auch sonst kräftig seyn sollen, daß niemand dargegen Widerstand zu thun vermag. Electrum minerale ist das erste Wesen der Metalle, das seine letzte Vollkommenheit noch nicht gar erreichet, und dennoch voller Samenkraft ist.

Elegie ist diejenige Art von Gedichten, da die Hexameter oder sechsfüßigen Verse mit den Pentametern oder fünffüßigen abwechseln. Zuerst hat man nichts, als Klagen über die Verstorbenen darinnen abgefaßt: mit der Zeit aber hat man sie auch zu verliebten Sachen und kleineren Sinngedichten angewandt. Kallinous, Theokles oder Terpander soll sie erfunden haben. Im Deutschen brauchet man die langen jambischen oder alexandrinischen Verse mit abwechselnden weiblichen und männlichen Reimen dazu. Es würde aber der Natur der alten Elegie vielleicht näher kommen, wenn man diese sechsfüßigen Jamben mit den fünffüßigen abwechselte, wie einige gethan haben, als:

Voll Wehmuth sah ich dich aus unsern Triften ziehen,
Und traurig klang bestürzter Schäfer Ach.
Noch weint der wahre Schmerz, und hinkt in Elegien,
Durch Flur und Wald, dir, ferne Doris, nach.

Element, Urwesen, Elementum, ein einfacher durch seine Eigenschaften von andern unterschiedener Zeug, der in den vermischten Körpern ein wesentliches Stück derselben ist. Die Natur bedienet sich derselben zur Zeugung aller Dinge; und wie ein jeder Körper aus ihnen zusammen gesetzet worden, so wird er auch wieder in dieselben aufgelöset. Die Alten haben solcher körperlichen Anfänge und Urwesen vier gezählet, nämlich Erde, Wasser, Luft und Feuer. Allein, weil diese bey einer genauern Untersuchung nicht wohl für eigentliche Elemente bestehen konnten, so hat unter den neuern Philosophen der sonst berühmte Cartesius drey ganz andere, welche, ihrer Natur und Eigenschaft nach, von den vorgedachten vieren gänzlich unterschieden sind, erdacht, an welchen er einen richtigen Schlüssel zu der ganzen Natur gefunden zu haben gemeynet. Er hat aber seine drey Elemente wegen Mangels solcher Worte, die ihr rechtes Wesen vollkommen ausdrücken möchten, nicht anders, als mit dem Namen des ersten, andern und dritten Elements benennen können. Wie sehr sich nun Cartesius bemühet, diese seine drey Elemente zu behaupten, so haben dennoch andere, und sonderlich die Chymisten, nicht einig seyn wollen, sondern drey andere, als Salz, Schwefel und Mercurius, zu Elementen der Natur angenommen, mit dem nicht unwahrscheinlichen Schlusse, sie müßten die rechten Elemente seyn, die einem jeden Dinge sein Wesen gäben, weil sie durch die Scheidung und Auflösung aus allen gemischten Dingen heraus gebracht würden. Noch andere haben sich an diesen dreyen nicht begnügen lassen, sondern ihnen noch Wasser und Erde beygefüget. Einige lassen es bey der alten Meynung in so weit bewenden, daß sie Erde, Luft und Wasser (mit welchen die drey chymischen Anfänge, nach ihrer Kraft und Eigenschaft, einerley seyn sollen) als Urwesen annehmen, und nur das Feuer davon ausschließen. Wie nun viele diese Zahl der Elemente gern vermehren wollen, so haben auch hingegen einige sie bis auf eins zu verringern gesucht. Unter solchen ist in den letzten Zeiten der ältere Helmont gewesen, welchem aber sein Sohn selbst, der berühmte Franz Mercurius von Helmont, widersprochen. Es sollte aber das einzige Element, nach Helmonts Meynung, das Wasser seyn. Dieses war schon die Meynung der Aegyptier, welche der griechische Philosoph Thales von ihnen erlernet. Zoroaster, Zeno, die Magi, und die stoische Secte hielten, nach Ciceron

Berichte, das Feuer für das einzige Element der Natur; andere machten die Luft dazu. Aber diese haben jederzeit starke Widersprecher gehabt, gegen welche sie sich so wenig sattsam haben vertheidigen können, als es ihnen schwer, ja unmöglich gewesen, alle Zeugungen und Wirkungen der Natur aus ihrem einzigen Elemente herzuführen. Nach einiger neuern Mathematiker Auflösung bedeutet Element ein unbegreiflich unendlich kleines Theilchen einer Größe.

Elemente, Elementa, also nennet man auch die ersten Anfänge in einer jeglichen Wissenschaft. Euclidis Elemente sind die ersten und vornehmsten Anfänge der Mathematik, und insonderheit der Geometrie.

Elementsgänge werden auf Bergwerken diejenigen genennet, die kein Metall oder Erzt führen, die auch nicht ganz taub sind, sondern einen Erdsaft, z. B. Feuerstein, Flöße, durchscheinend Quarz, Spad, Hornstein, Blende, Steinmark, Wolfram, bey sich haben.

Elemi-Gummi, äthiopisches Oelbaumharz, ist ein weißgelbes und etwas grünliches, fettes und durchsichtiges Gummi, welches einen sehr lieblichen Geruch von sich giebt, wenn es angesteckt wird. Es kommt in großen runden Stücken und Brettern, drey bis vier Pfund schwer, in indianischen Rohrblättern aus Aethiopien. Dieses Gummi fließt aus einem deswegen aufgeritzten Baume, der weißgrün und auf beyden Seiten gleichsam versilberte zugespitzte Blätter hat, rothe Blühmchen und Früchte, wie die Oliven, tragen soll, daher ihn auch einige den wilden oder äthiopischen Oelbaum nennen. Es ist ein vortrefflicher Wundbalsam.

Elend, Elendthier, Alces, Equicervus, *Elant*, *Orignal*, ein aschgraues, langhaarichtes, fast wie ein Hirsch gestaltetes, doch größeres und stärkeres Thier, hält sich häufig in Moscau, Liefland, Preußen, Schweden, zum häufigsten aber in der americanischen Landschaft Canada auf. Das Männchen hat allein ein Geweih, welches schwer, breit, doch etwas zackig ist. Die Klauen dieses Thieres sind gespalten. Seine Macht in den Hinterfüßen ist so groß, daß es auch ziemliche starke junge Bäume damit darnieder schlagen kann. Den Namen Elend soll es erhalten haben, weil es täglich die fallende Sucht bekömmt; es soll sich aber daran selbst wieder heilen, so bald es nur die Klaue des rechten Hinterfußes ans Ohr bringen kann, doch ehe es so viel Kräfte gewinnt, wird es von den Jägern leicht gefangen. Andere holen seinen Namen von dem sclavonischen Worte Jelen her, welches einen Hirsch bedeutet. Am wahrscheinlichsten aber kömmt er wohl von der gothischen Benennung dieses Thieres Aelgin, Aelgen, wie es denn auch bey den Holländern zuweilen Elgd heißt: und hieraus ist denn das lateinische Alce gekommen. Seine Klaue, wie auch das Horn, sollen wider die fallende Sucht dienen; doch müßte das Thier zwischen Marien Himmelfahrt und Geburt geschlagen werden. Man trägt auch Ringe von der Klaue gemacht am Finger, für den Krampf. Das Fleisch ist hart, und schwer zu verdauen, sonst aber gut zu essen, und nach andern leicht und nahrhaft. Die Haut giebt gute Koller, die man nicht leicht durchhauen oder durchstechen kann. In Perraults ꝛc. Abhandl. zur Naturgesch. I B. 207 S. findet man eine anatomische Beschr. desselben.

Elephant, Elephas, Elephantus, Barrus, ein ungeheures, großes, zuweilen dreyzehn bis funfzehn Fuß hohes, nicht gar zu wildes Thier, hat eine schwärzliche, runzliche, dicke Haut, einen ungestalten runden Kopf, kleine Augen, und sehr breite Ohren. An dem Oberkiefer ragen aus dem Rachen, bey dem Männchen, zween große Zähne hervor, welche einige wegen ihrer erstaunlichen Größe lieber Wospen oder Hörner nennen wollen. Sie sind so stark, daß er auf einem jeden zween Menschen tragen kann. An statt der Nase hat er einen langen hohlen Schnabel, welcher der Rüssel, Proboscis, *la Trompe*, heißt, und bey den Africanern, die das Fleisch dieses Thieres essen, für ein unvergleichliches Leckerbißchen gehalten wird. Dieser ist von einer solchen äderigen und knorpligen Materie, daß er ihn aus- und einziehen kann. Er bringt dadurch seine Speise, welche Blätter, Früchte, Reiß und dergleichen ist, zum Maule, und bedienet sich dessen wie einer Hand. Er verrichtet damit Dinge, die selbst bey den Menschen die größte Geschicklichkeit und Vorsichtigkeit erfordern, hat auch eine solche Kraft darinnen, daß er damit ein Kameel oder Pferd zu Tode schlagen kann. Seine Füße, welche unten fünf schwarze hornerne Klauen haben, sind dick und rund, wie eine Walze, so daß man die Gelenke daran nicht wohl unterscheiden kann: daher der Wahn entstanden, daß er sich nicht legen könne, sondern zum Ausruhen an starke Bäume lehnen müßte, und damit gefangen werde, wenn ein solcher Baum, daran er sich zu lehnen pflege, eingesäget worden, daß er brechen, und mit demselben das Thier umfallen müßte. Dies ist aber so wenig gegründet, daß er auch mit seinen gewöhnlichen Schritten einen Laufenden einholet, welches ohne Gelenke nicht angehen kann. Doch ist es wahr, daß er im Alter meist stehend und angelehnet schläft, wenn er sich gleich in der Jugend sehr leicht legen kann. Nur dieses ist an ihm sonderbar, daß sich die Gelenke der Hinterfüße nicht, wie bey andern Thieren, hinter-, sondern vorwärts beugen. Eine anatomische Beschreibung desselben findet man in Perraults ꝛc. Abhandl. zur Naturgesch. II B. 269 ff. S. Er hat ein gutes Gedächtniß, und vergißt eine ihm angethane Wohlthat oder Beleidigung nicht leicht. Seine Fähigkeit und Geschicklichkeit, allerhand Künste zu lernen und zu machen, ist fast unbeschreiblich, und hat schon Suetonius aufgezeichnet, daß der Kaiser Galba bey einem Schauspiele Elephanten aufführen lassen, die auf dem Seile getanzet. Es kostet aber große Mühe, ihn zu fangen und zu zähmen. Man fängt ihn entweder in verdeckten Gruben, oder durch zahm gemachte Weibchen, mit welchen er sich von engen zu engern Plätzen so lange treiben läßt, bis daß man ihn ganz ermüdet, ohne sonderliche Gefahr an den hintern Fuß binden, und alsdann durch Hunger und andere Mittel nach und nach zähmen mag. Das Weibchen locket in der Brunstzeit das Männchen; sie gehen doch aber nicht zusammen, wenn sie etwas um sich vermerken, und nicht ganz allein sind. Wenn sie sich gatten, so thut sich das Weibchen mit dem Hintertheile auf die Erde nieder, (Tavernier will gesehen haben, daß es sich auf den Rücken lege), daß es der Mann ohne Springen belegen kann. Sie tragen ein ganzes Jahr, auch wohl sechzehn bis achtzehn Monate. In Indien, in

Mohrenlande, Asien, Africa findet man sie häufig, nichts destoweniger sind sie theuer, nach dem sie schön und groß sind. Man hat vielerley Arten der Elephanten, als Sumpf- Berg- Feld- oder Buschelephanten. Die auf der Insel Zeilon sind zwar klein, aber die besten, und sollen alle andere Elephanten für diese Art gleichsam eine natürliche Ehrerbiethung haben. Die weißen Elephanten sind sehr selten, und werden als etwas Göttliches verehret. Die Könige von Bengala, Siam und Aracan, haben um einen solchen Elephanten die verderblichsten Kriege geführet. Wer einen dergleichen besitzt, hält es für einen großen Vorzug, und hat kein Bedenken, unter andern Titeln sich einen König des weißen Elephanten zu schreiben. An einigen Orten werden die gemeinen Elephanten zum Lasttragen, und sonderlich die Kriegesbedürfnisse fortzubringen, gebrauchet. Sie sind wegen ihrer unglaublichen Stärke und ihres gewissen Ganges darzu sonderlich geschickt, auch schwimmen sie so leicht und gern, als nur je ein anderes Thier. Bey den Alten thaten sie große Dienste im Krige. Man panzerte sie, man bauete auf ihnen solche Gerüste, worinnen sich mehr denn zwanzig Soldaten verbergen konnten, und sie wurden sodann mit grausamem Wüthen unter die Feinde geschicket. Der Elephanten entsetzliches Geschrey und scheußliches Ansehen hat oft große Kriegesheere erschrecket, daß sie leicht sind überwunden worden; nachdem man aber gelernet, die Elephanten selbst in Furcht und Unordnung zu bringen, so ist derselben Gebrauch im Kriege fast gänzlich abgeschaffet worden. Von ihrer Erbfeindschaft mit den Löwen, Schlangen, Drachen, Tygern, Nashorn, Widdern u. d. g. will die Erfahrung nicht alles das, was die Alten davon vorgeben, bekräftigen. Doch haben sie eine große Furcht und Abscheu vor den Schweinen. In der Malerey nimmt man ihn für ein Sinnbild der Mäßigkeit an; und er wird auch für ein Sinnbild der Gottesfurcht gehalten, weil man geglaubet, er bethe die Sonne an. Auf den alten Münzen ist er zuweilen ein Zeichen der Ewigkeit, und zuweilen auch der höchsten Macht.

Elephant, s. Roche.

Elephantenlaus, s. Anacardien.

Elephantiasis, eine krebsartige Krätze, die aber in unsern Zeiten unbekannt seyn soll, oder doch höchst selten ist. Die Haut wird wie eine Rinde, aller Empfindungen beraubet, und der ganze Mensch verstellet hat. Einige nennen sie die arabische Krätze, wiewohl doch andere diese für eine besondere Krankheit halten.

Elevation, s. Erhöhung.

Elfenbein, Helfenbein, Ebur, das Bein von einem Elephantenzahne. Es ist sehr weiß und hart, wird nicht nur zu allerley künstlicher Arbeit, sondern auch zur Arzeney, wegen seines flüchtigen Salzes, wider alle Fieber, Gelbsucht, Leber- und Milzbeschwerungen gebrauchet. Dasjenige, welches aus den Inseln Ceylon und Sumatra kömmt, wird für das beste gehalten. Man bekömmt auch aus Rußland eine schöne Art dergleichen Bein von einem auf der Erde und im Wasser lebenden Thiere, das man Behemoth nennet. Der Abgang des Elfenbeines, wenn solches entzwey gesäget und abgedrehet ist, wird zu Streusande gebrauchet. Das sogenannte Ebur fossile, welches man an einigen Orten in der Erde findet, und dem Elfenbeine an Gestalt ganz gleich kommt, scheint eine Wirkung der spielenden Natur zu seyn. In der Arzeneykunst soll es fast gleiche Tugenden mit dem gegrabenen Einhorne haben.

Elfenbeinschwarz, Sammtschwarz, eine Malerfarbe, die von gebranntem Elfenbeine gemachet wird, das man in Blättern aus dem Feuer nimmt, wenn es schwarz geworden ist. Man reibt es mit Wasser und machet kleine Klumpen davon: es muß aber wohl gerieben seyn, wenn es gut seyn soll.

Elfren, s. Alose.

Elision, Elisio, ist, wenn ein selbstlautender Buchstab, wegen eines andern darauf folgenden ausgelassen worden. Dieses geschieht gemeiniglich in den Versen, als: Ich fürcht' und hoffe doch; ich bitt' und schweig' auch still.

Elixir, eine fließende Arzeney, die aus vielerley einfachen zusammen vermischet ist. Solcher Elixire giebt es in den Apotheken verschiedene Arten. Von einigen werden die geistigen Säfte, die durch Infusion bereitet werden, mit darunter begriffen. Zuweilen bedeutet es auch eine entweder aus dem Golde allein, oder aus allen sieben Metallen fermentirte Arzeney. Bey den Chymisten führet der Stein der Weisen öfters diesen Namen.

Elle, Cubitus, Ulna, ein Längenmaaß, welches zwey Fuß oder vier Viertheil, ein Viertheil zu sechs Zoll oder Daumenbreiten gerechnet, halten soll. Es ist aber an verschiedenenen Orten sehr unterschieden; und fünf brabantische Ellen thun sechs Ellen in Hamburg und Braunschweig; fünf englische Yards acht Ellen in Hamburg; drey dergleichen vier brabantische Ellen; und fünfe, sieben nürnbergische Ellen. Sieben nürnbergische Ellen thun acht Hamburger Ellen; zwanzig brabantische ein und zwanzig nürnbergische; drey und vierzig brabantische aber ein und funfzig zellische, oder vier brabantische Ellen machen bey nahe fünf zellische. Zwey hundert sechs und funfzig Hamburger Ellen thun zu Leipzig zwey hundert neun und funfzig; acht und vierzig dergleichen geben fünf und dreyßig Botzner; zwey und siebenzig machen fünf und dreyßig Pariser Stäbe; acht und dreyßig thun fünf und dreyßig venedigsche Bratzen; zwey und dreyßig sieben und siebenzig Genueser Palmen; und fünf und zwanzig sieben neapolitanische Cannen. So thun auch sechzig Hamburger Ellen drey und sechzig Straßburger, und vier dergleichen drey Wiener. Hundert Archii oder russische Ellen thun hundert und fünf Brabanter.

Elle, Focile majus, das eine und zwar untere und größere Bein des Ellenbogens.

Ellenbogen, Cubitus, ist dasjenige Stück des Armes, welches von dem Gelenke des Armbeines bis zur Handwurzel, d. i. dem Gelenke, da die Hand anfängt, sich erstrecket, besteht aus zweyen Beinen oder Rohren, die am Ende zusammen gefüget sind, in der Mitte aber von einander stehen. Das große heißt die Elle, und das kleine die Schiene.

Eller, s. Erle.

Ellipsis, s. Ablange Rundung.

Ellipſis, ein Schulwort, womit bedeutet wird, daß etwas in einer Rede fehle, welches zuweilen um Zierlichkeit halber, öfters aber wegen der heftigen Gemüthsbewegung des Redners ausgelaſſen wird.

Elliptiſcher Spiegel, Speculum ellipticum, heißt ein ſolcher Spiegel, welcher die Figur einer elliptiſchen Afterkugel hat; er hat die Eigenſchaft, daß er die Stralen des Lichtes aus einem Brennpunkte in den andern zurück wirft.

Elliptiſches Glas, Lens elliptica, iſt dasjenige, deſſen erhabene Fläche nach einer Ellipſis geſchliffen iſt.

Elongatio a Meridiano, die Entfernung von dem Mittagszirkel, wird von dem Bogen des Aequators gemeſſen, welcher durch den obern halben Zirkel des Meridians (oder durch den obern Meridian) inzwiſchen gegangen, bis der Stern von dem obern Meridian an zu der gegebenen Stelle gekommen. Z. B. die Entfernung der Sonne iſt mit ein Uhr Nachmittages funfzehn Grad, mit zwey Uhr dreyßig Grad, mit zehn Uhr Vormittages iſt ſie drey hundert und dreyßig Grad.

Elongatio maxima bedeutet bey den Planeten Mercurius und Venus, die niemals gar zu weit von der Sonne weg kommen, ihre weiteſte Entfernung von derſelben, in jedem Umlaufe.

Elritz, Aelritz, Eldritz, Phoxinus lævis, ein gemeiner kleiner Fiſch, eines Fingers lang, mit einer einzigen Floßfeder auf dem Rücken, der ſich gern in ſolchen Bächen aufhält, worinnen Gründlinge ſind. Er läßt ſich aber ſelten bey ihnen unter den Steinen und auf dem Grunde antreffen, ſondern in ſandigen Oertern der Flüſſe mitten oder oben auf dem Waſſer, hat eine bittere Galle, die am bitterſten iſt, wenn er voll Rogen ſtecket. Er ſoll alle vier Wochen laichen, und ſchmecket im April und May am beſten. Man fängt ihn mit Angeln und Fiſchkörbchen, und richtet ihn auf verſchiedene Art zu.

Els, ſ. Wermuth.

Elſe, ſ. Erle.

Elſebeerbaum, ſ. Sperberbaum.

Elſenitz, Elſinach, ſ. Belſenich.

Elſter, ſ. Aglaſter.

Elul, der zwölfte Monat eines gemeinen Jahres in dem Judenkalender, in den Schaltjahren aber der dreyzehnte, und alſo der letzte in den weltlichen. Er fängt ſich in unſerm Auguſt an, und endiget ſich im Herbſtmonate.

Email, ſ. Schmelzwerk.

Emaillirt, ſ. Eingebrannt.

Emailmalerey, eine Art Malerey, worinnen nur mineraliſche und geſchmolzene Farben gebrauchet werden. Sie wird auf Metalle, und zwar, wie in der Miniaturmalerey, durchs Punktiren ausgeübt. Die ſchönſte und beſte geſchieht auf Goldplatten, und die Tinten müſſen durchs Feuer auf ſolchen verſchmolzen werden. Es kömmt dabey viel auf die Kunſt an, das Feuer recht zu dirigiren; und alle Subſtanzen, welche dazu erfordert werden, ſind gefärbtes Glas, welches zu Pulver gerieben worden.

Emanet heißen diejenigen Aemter in der Türkey, welche auf Treu und Glauben verwaltet werden, weil ſie ihre Rechnungen nicht genau verfertigen und eingeben können, ſondern dieſelben meiſtentheils der Ehrlichkeit der Beamten müſſen überlaſſen werden. Ihre Bedienten heißen Emini mit einem vorgeſetzeten Worte, welches die Art ihrer Verwaltung anzeiget, als Arpa Emini, der den benöthigten Vorrath von Gerſten für die kaiſerlichen Ställe einkaufet und zu beſorgen hat.

Emaum iſt bey den Türken derjenige, welcher, wenn es Bethenszeit iſt, an Statt des Glockenſchalles, von dem Thurme gewiſſe Worte herunter ruft. In Civilſachen ſteht er unter der Stadtobrigkeit, ſonſt aber unter des Mufti Gerichtsbarkeit.

Embarquiren, zu Schiffe gehen; etwas in die Schiffe einladen.

Embeguaca ein braſilianiſches Kraut, deſſen Wurzel oft zwanzig Ellen lang iſt, eine harte Rinde hat, und zur Verbindung der Schiffe gebrauchet wird.

Embira, ſ. Pindaiba.

Emblema, ſ. Sinnbild.

Embraſure, ein viereckichter eiſerner oder hölzerner Rahmen um eine Schornſteinröhre unter dem Sinſe, welcher die Röhre zuſammen halten muß. In der Kriegesbaukunſt, ein Schießloch durch eine Mauer, eine hölzerne Wand oder einen Wall, zu dem groben und kleinen Geſchütze. In der bürgerlichen Baukunſt iſt es bey Fenſtern und Thüren ein Ausſchnitt der Mauer von innen, welcher machet, daß viel Licht in ein Zimmer fallen oder die Thüre weit geöffnet werden kann.

Embryothaſies, Embryulcus, eine Hacke, iſt ein chirurgiſches Inſtrument, die Beine der todten Frucht im Mutterleibe zu zerſtoßen und heraus zu ziehen.

Embryotomie, die Ausſchneidung der Frucht aus Mutterleibe.

Embuſcade, ſ. Hinterhalt.

Emeritus, ein alter wohl verdienter Mann, der ſeinem Amte nicht mehr wohl vorſtehen kann, und daher ſolches von einem andern muß verrichten laſſen, doch ſo, daß er wegen ſeiner guten geleiſteten Dienſte entweder die ganze, oder einen Theil der Beſoldung, die übrige Zeit ſeines Lebens genießt.

Emerſio heißt in der Aſtronomie 1) wenn ein Stern, der zuvor, wegen Nähe der Sonne, unter ihren Stralen verborgen geweſen, wiederum anfängt, hervor zu kommen und ſichtbar zu werden; wird auch ortus heliacus genennet, und der immerſioni oder occaſui heliaco entgegen geſetzet. 2) Wenn ein Planet, der durch den Schatten eines andern Planeten verfinſtert worden, aus ſolchem Schatten wiederum heraus kömmt.

Emerus, Colutea ſcorpioides, ein kleiner Strauch, welcher in warmen Ländern im Holze an ſchattichten und bergichten Orten wächſt. Er iſt von zweyerley Art: der große, Emerus major, hat an den ſtärkſten Zweigen eine aſchfarbene Rinde, an den kleinen aber iſt ſie grün. Die Blätter, deren an einem Stiele fünf und fünf, auch wohl ſieben und ſieben, oder neun und neun beyſammen ſtehen, ſehen faſt wie die Linſenblätter aus, ſind aber nicht ſo rund und dick. Die Blüthe ſieht gelb aus, faſt wie an dem Ginſt, und riecht ein wenig. Die darauf folgende Schote iſt lang und zart, und faſſet einen dunkeln, langrunden Samen in ſich, welcher gelind anzufühlen, und von häßlichem Geſchmacke iſt. Die Wurzel breitet ſich auf allen Seiten in

der Erde aus. Der kleine, Emerus minor, iſt von dem erſten darinnen unterſchieden, daß er viel niedriger iſt, und ſeine Zweige auf dem Boden umher breitet. Die Blätter dieſes Krautes lariren ein wenig.

Emetica, ſ. Brechmittel.

Emeu, oder Eme, ein großer Vogel, welcher an Geſtalt dem Strauße ſehr gleich kömmt, und auf den moluckiſchen Inſeln in America angetroffen wird. Von den Füßen bis an den Kopf iſt er beynahe fünf Fuß hoch, und von der Bruſt bis an den Bürzel drey Fuß lang. Sein Kopf, der klein, nackicht und von Farbe blaulicht iſt, iſt mit einer dunkelgelben Krone gezieret. Dieſelbe iſt von Horne, erſtrecket ſich vom Wirbel an bis unten auf den Schnabel herunter: daß ſie aber alle Jahre, wenn er ſich mauſet, zugleich mit den Federn abfalle, iſt ungegründet. Seine Augen ſind groß und recht brennend, grimmig und trotzig. Oben auf dem Schnabel, nicht weit von deſſen Spitze, hat er zwey Löcher, die ihm an Statt der Naſenlöcher dienen. Sein Hals iſt oben mit zween rothen Häuten überzogen, welche einiger maßen wie die am kalecutiſchen Hahne ausſehen. Seine Schenkel ſind hoch und dick, und mit einer ſchuppichten Haut bedecket. Die Füße ſind gleichfalls dick, und an einem jeden hat er fünf harte ſchuppichte Zehen, die mit langen und harten Klauen bewaffnet ſind, aber keine Ferſen haben. Er hat ſchwarze und rothe Federn, die aber mehr Haare zu ſeyn ſcheinen. Seine Flügel, die ſehr kurz und beynahe ganz von Federn bedecket ſind, dienen ihm nicht zum Fluge, ſondern nur, deſto ſchneller zu laufen. Er hat keinen Schwanz: es ſind aber die Federn, die den Bürzel decken, viel länger und weit härter, als die andern. Seine Stärke beſteht mehr in den Füßen, als in dem Schnabel. An ſeinen Eyern, die viel kleiner ſind, als der Straußen ihre, iſt die Schale grünlich, und um und um voll kleiner grüner Häbel, das Gelbe davon wird von den Einwohnern des Landes gegeſſen. Dieſer Vogel frißt alles, was ihm vorkommt, und giebt dasjenige, was ihm zu hart iſt, von hinten wieder von ſich. Sein Fett erweichet, und iſt den Nerven gut; es zertheilet, und machet zeitig. Sieh auch Caſuar.

Eminenz, der Titel, welcher den Cardinälen beygeleget wird. Er bedeutet ſo viel, als Hoheit und Vortrefflichkeit. Der Pabſt Urban VIII hat denſelben 1627 zuerſt aufgebracht. Den Cardinälen von alten fürſtlichen Häuſern wird das Prädicat Ihro Hochfürſtl. oder Durchlauchtigſten Eminenz beygeleget.

Emir, Fürſten und große Herren, heißen in der Türkey diejenigen, welche von Muhammeds Tochter Fatime, und ſeinem Schwiegerſohne Ali entſproſſen. Dieſe allein mögen einen grünen Turban tragen, und ſind ſo hoch geachtet, daß ſie niemand, bey Verluſt der Hand, antaſten oder beleidigen darf. Sie können auch nur von ihrem eigenen Oberhaupte aus ihrem Stamme beſtrafet werden. Sonſt heißen die Statthalter in den Städten, imgleichen die kleinen Fürſten in Arabien, welche unter der ottomaniſchen Pforte ſtehen, ebenfalls Emir.

Emir-Alem, ein vornehmer Bedienter in der Türkey, welcher die Fahnen aller Provinzen in Verwahrung hat, und ſie denjenigen einhändiget, welche zu neuen Sangiacken erwählet werden. Wenn der Großſultan zu Felde geht, trägt er demſelben eine halb weiſſe und grüne Fahne vor.

Emir-Hurbaſchi, ein türkiſcher Bedienter, welcher zwar außerhalb des Serajes wohnet, jedoch aber als Oberſtallmeiſter dienet, und wenn der Großſultan öffentlich erſcheint, voran reiten muß.

Emiſſarii ſind nichts anders, als Kundſchafter, welche an fremder Potentaten Höfe geſchicket werden, etwas Heimliches zu tractiren oder auszuforſchen, wie man zu dieſem oder jenem geſinnet ſey.

Emmenagoga, Menſes moventia, ſolche Mittel, welche die nicht recht gehende Monatszeit treiben, auch in harten Geburten und zu Forttreibung der Nachgeburt gebrauchet werden.

Emmer, oder Engliſches Segel, Emmerſeil, eine Art Segel bey Schaluppen, deſſen Geſtalt faſt wie eine Raute oder geſchobenes Viereck iſt, und ihre Raa oder Segelſtange diagonal hat.

Emmerling, Embritz, Ammer, Goldammer, Goelfinke, Galbula, Lagopus, ein bekannter kleiner Vogel, deſſen Farbe am Kopfe, an der Bruſt und am Bauche herunter ſehr ſchön gelb iſt. Es iſt aber das Gelbe bey einem mehr, als bey dem andern, ſonderlich bey Jungen mehr als bey Alten, mit dunkelbräunlichen Federn untermenget, welche theils hell, theils dunkelbraune Federn, bis an den Untertheil des Halſes, beyde Rücken und Flügel alſo bedecken, daß wenig Gelbes, ja bey manchen gar nichts davon heraus ſcheint. An dem Kopfe, der Kehle, und am Obertheile des Halſes fallen bey dem Männchen im Frühlinge die ſchwarzbräunlichen Federn gar hinweg, daß nichts als Gelbes überbleibt, und der ganze Kopf ausſieht, als wenn er mit Wachſe überzogen wäre; jedoch obenher, wo der Schwanz bald anfängt, ſind röthliche Federn zu ſehen. Sein Schwanz ſelbſt iſt bleichbräunlich, und hat zu beyden Seiten an den zween letzten Schwanzfedern weiße Spiegel. Das Weibchen hat weniger Gelbes, als das Männchen. Die Leibesgeſtalt iſt wohl proportioniret und länglich. Der Schnabel iſt kurz, wie an einem Canarienvogel; ſeine Brut bringet er an der Erde unter Büſchen und an graſichten Rändern aus, und hat meiſtens fünf Junge. Er zieht zwar im Herbſte, begiebt ſich aber nicht weg, ſondern ſuchet im Winter vor den Scheuren und auf den Miſtſtäten ſeine Nahrung. Er hat einen ſüßen angenehmen Geſchmack, und iſt gegen den Winter ſonderlich fett. Im Vogelhauſe muß man ihm bisweilen Haber geben, und mit allerley andern Samen abwechſeln; man kann ihm auch manchmal etwas ſüßen Quark vorſetzen; er will aber einen geräumlichen länglichen Bauer haben, darinnen er in gerader Linie ſeinen Lauf hin und wieder nehmen kann. Wenn er mit einem Canarienvogel gepaaret wird, ſo zieht er ſolche Baſtarte, deren Geſang dem beſten Canarienvogel nichts nachgiebt.

Empfindlichkeit, Senſus, Senſatio, die Kraft der äuſſerlichen Sinne, welche dem Menſchen und einem jeden begliederten Körper von den äußerlichen Dingen einen Eindruck giebt.

Empfindlichkraut, ſ. Sinnkraut.

Emporkirchen heißen die in der Höhe einer Kirche erbaueten und mit Mannsſtühlen beſetzten Gänge.

Empiricus, ein Arzt, der ohne Grund, ohne Erwägung der veränderlichen Umſtände der Krankheiten, allen Kranken entweder einerley Mittel oder Doſes verordnet. Acron Agrigentinus ſoll dieſe Art mit Krankheiten zu verfahren in den ſpätern Zeiten wieder aufgebracht haben. Bey den Aegyptiern war zwar der Empiricorum Secte, welche nach des Plinius Berichte ihren erſten Urſprung aus Sicilien hat, berühmt; aber jetzo hält man ſolche Leute für nichts anders als Marktſchreyer und Quackſalber.

Emulſion, ſ. Mandelmilch.

Enallage, eine grammatiſche Figur, welche auch von andern Heteroſis oder Antimeria genennet wird, und nichts anders iſt, als eine Art von Sprachfehler, da man einen Theil der Rede für eine andern ſetzet, oder auch nur die Zufälligkeiten derſelben mit einander verwechſelt, welches zuweilen doch eine Schönheit iſt, als, zeige, daß du ein Mann biſt, für tapfer; die Frau iſt Herr, für herrſchet.

Enarthroſis, in der Anatomie eine Art von Gelenken, welche zwey Beine alſo zuſammen füget, daß der Kopf des einen, in die Höhle oder Pfanne des andern, ſo wie das Schenkelbein in das Hüftbein ſchließt.

Encauſtica, ſ. Eingebrannt.

Ende, Enden, ein Jägerwort, welches ſowohl die vor den Stangen des Hirſchgeweihes heraus gehenden Sproſſen, als die Spitzen am Rehbocksgehorne bedeutet. Wenn der Hirſch an jeder Stange ſechs Enden hat, ſo nennet ihn der Jäger einen Hirſch von zwölf Enden; iſt aber das Gehörn ungleich gezeichnet, alſo, daß an der einen Stange ſieben, an der andern aber nur ſechs Enden wären, ſo ſpricht man: der Hirſch trage vierzehn falſche Enden, weil die mehrere Zahl vorgeht.

Enderlinge, ſ. Aengerlinge.

Endivien, Antivi, Endivia, Series domeſtica, Intybus ſativa, ein Gartengewächs, welches lange eingekerbte Blätter hat, die etwas bitter vom Geſchmacke ſind, aber einen guten Sallat geben. Es iſt zweyerley. Das große breitblätterige, welches Endivien, und das kleine ſchmalblätterige, welches Scariol, Scariola Arabum, Endivia minor, ſchmale Endivien, heißt. Die ſtärkſten Stengel, welche über Ellen hoch ausſchießen, können im Julio oder im Auguſt, wenn ſie bald blühen wollen, abgeſchälet, und die inwendigen weißen mürben Kerne, als eine vortreffliche Speiſe an junge Hühner und Fiſche gethan werden. Die Blätter befördern den Urin, und ſind der Leber und dem Magen gut und angenehm. Der Syrupus de Endivia ſimplex dienet für die hitzigen Gebrechen der Leber und aller innerlichen Glieder, und benimmt den großen Durſt; der compoſitus machet harnen, und nutzet wider die Verſtopfung der Eingeweide und erhitzten Magen, Leber, Lunge, Milz und Nieren, choleriſche und hitzige Fieber.

Endoſſiren, ſ. Indoſſiren.

Endrachendrach, ein Baum auf der Inſel Madagaſcar, deſſen Holz von ſolcher ungemeinen Härte und Feſtigkeit iſt, daß es wie ein Marmor außer und in der Erde dauret, und faſt nicht verweſen ſoll, wie deſſen Namen, welcher in der Landesſprache beſtändig oder dauerhaft heißt, zu erkennen giebt. Der Baum wächſt hoch, und ſein Holz iſt gelblich, ſchwer und hart wie Eiſen.

Endreime, *Bouts-rimés*, ſind eine Art ſcherzhafter Gedichte, die auf vorgeſchriebene Reime gemachet werden. Sie ſcheinen von den Franzoſen erfunden zu ſeyn, und man trifft ſie bey ihren Dichtern auch am meiſten an: jedoch hat man in Deutſchland ebenfalls dergleichen, und ſie dienen oft, den Witz munterer Köpfe in Geſellſchaft auf eine luſtige Art zu üben. Meiſtentheils giebt man die Reime zu einem Sonette auf: doch ſchreibt man auch andere vor, als: Fenſter, Geſpenſter, macht, lacht; und daraus wurden denn dieſe Zeilen:

Dort ſitzt an ſeiner Kammer Fenſter
Ein Philoſoph und heckt Geſpenſter,
Die er ſich zu Syſtemen macht,
Worüber die Vernunft nur lacht.

Oder:

O Phillis, lächle nicht ſo ſüß aus deinem Fenſter
Den jungen Stutzern zu, die unter die Geſpenſter
Dein Antlitz längſt geſetzt und deiner Reizung Macht
Als einen matten Pfeil, durch loſen Hohn, verlacht.

Endurtheil, ſ. Urtheil.

Endzweck, ſ. Zweck.

Enfiliren, ein Kriegeswort, welches ſo viel heißt, als ein feindliches Werk oder einen Poſten nach ſeiner Länge beſtreichen können. Ein Laufgraben iſt enfilirt, wenn der Feind von der Seite hinein ſehen, und ihn nach der Länge beſchießen kann. In der Baukunſt heißen enfilirte Zimmer, die keinen Nebenausgang haben, und da man anders nicht, als durch das eine in das andere kommen kann.

Enfilirt, ſ. Aufgeſteckt.

Engageanten ſind eine Art von Frauenzimmermanſchetten, oder die Zierrathen von Spitzen, klarem Zeuge mit Spitzen, entweder genehet oder ſchlecht, welche das Frauenzimmer bald einfach, bald zwey- und mehrfach über einander friſiret an den Armen trägt und mit Bandſchleifen oder Maſchen befeſtiget.

Engbrüſtigkeit, ſ. Dampf.

Engel iſt der zwanzigſte Theil einer holländiſchen Unze, und hat zwey und dreyßig Gran oder As.

Engelfiſch, ſ. Squatina.

Engelgroſchen, ſ. Schreckenberger.

Engelot, eine engliſche goldene Münze, darauf ein Engel gepräget iſt, hält am innern Werthe zwey Thaler ein und zwanzig gute Groſchen, gilt aber drey Thaler vierzehn bis zwanzig gute Groſchen. Sie wird wenig mehr gefunden.

Engelſaat, ein Gewebe der Zeugwirker, welches neun Pfund wiegt, wenn es vom Stuhle kömmt, und eine Art Raſch oder Harras iſt.

Engelsthaler, eine ſächſiſche Silbermünze, welche der Churfürſt Johann Georg I ſchlagen und worauf er einen Engel prägen laſſen. Sie gilt jetzo nur acht bis neun gute Groſchen.

Engelſüß, Steinwurz, Tropfkraut, Polypodium, Filicula, ein wildes Heilkraut, dem Milz- oder Farrenkraute

renkraute nicht ungleich. Seine Wurzel iſt ſehr haarig, inwendig grün, von außen ſchwärzlich, eines ſüßen, doch dabey zuſammenziehenden Geſchmackes. Es wird insgemein an den Stämmen alter vermoderter Bäume gefunden, wächſt auch in einigen Feldern, unter den Bäumen und Hecken; meiſtens aber ſteht es auf den Wurzeln der alten Eichen, Buchen, Haſelſtauden und Tannen; doch wird das, welches auf den Eichenſtämmen wächſt, Polypodium quernum genannt, für das beſte gehalten. Es purgiret ganz gelind, und eröffnet die Verſtopfungen der Eingeweide, dienet auch wider den Scharbock und andere Unreinigkeit des Geblütes.

Engeltrank, ſ. Wolverley.

Engelwurz, ſ. Angelicke.

Engerlinge, ſ. Aengerlinge.

Engliſch Braunroth, eine perſianiſche Erde, die auch indianiſch Roth heißt, beſteht in kleinen hochrothen mürben Steinen. Die Schuſter feuchten ſie mit Eyerweiße an, und färben damit ihr Leder.

Engliſch Salz, Laxierſalz, Sal catharticum amarum, Sal anglicum catharticum, ein mineraliſches und ſalpeterhaftes Salz, welches aus England gebracht und aus den mineraliſchen Waſſern zu Epſom gemachet wird. Es beſteht in ſehr kleinen zarten und weißen Cryſtallen, die bey dem Ausdünſten dieſes Waſſers anſchießen. Der Geſchmack iſt bitter und faſt wie Salpeter. Ueber dem Feuer zergeht es leicht ohne Ziſchen und Brand, und zerſchmilzt auch im Waſſer ſehr leicht. Es führet ab und kühlet zugleich; daher es in großen Ruf gekommen. Weil aber die Epſomer Brunnen nicht ſo viel geben konnten, als man verführen wollte, ſo hat man bald ein anderes ähnliches gemachet; und heutiges Tages kömmt das wahre Epſomer Salz faſt gar nicht mehr heraus.

Engri iſt eine Art Tieger in Niederäthiopien.

Engſter, ein venetianiſches Weinmaaß, iſt ein wenig kleiner, als ein halb Maaß; oder ein Seidel in Nürnberg. Vier Engſter machen ein Pfund, vier und ſechzig aber ein Quart, tauſend vier und zwanzig eine Amphoram.

Enguamba, ein Baum, welcher auf der in Nordamerica gelegenen Provinz Mechoacan, gern im Steinichten wächſt. Er hat lange ausgehöhlte Blätter, grünliche büſchelweiſe an einander hangende Blüthen, und eine ſchwarze vollkörnichte Frucht. Man preſſet daraus ein ſehr heilſames gelbes Geſchwulſt- und Wundöl.

Enkafatrabe, ein grünes Holz, das man auf der Inſel Madagaſcar findet, und voll Adern iſt. Es riecht faſt wie eine Roſe, und vertreibt die Ohnmachten und alle Herzensangſt, wenn mans, mit Waſſer auf einem Steine zerquetſchet, übers Herz oder auf die Bruſt leget.

Enke, Aenke, ein junger Knecht, und hat man auf großen Höfen oder Gütern bey ſechs Ackerpferden, wo der Hof- oder Schirrmeiſter mit zweyen Pferden arbeitet, dergleichen zween, den Groß- oder Oberenken und den Klein- oder Unterenken, wozu noch der Mittelenke kömmt, wenn man acht Pferde hat. Sonſt heißt auch Enke eine Gabel, welche vorn am Pflugſtockchen eingeſtecket wird, damit die Ackerleine darauf liegen und dazwiſchen ſpielen könne.

Enkel, Nepos, des Sohnes oder der Tochter Sohn; und wenn es eine Tochter iſt, ſo heißt ſie Enkelinn, Neptis. Geht man aber noch einen Grad weiter hinunter, ſo wird des Sohnes oder der Tochter Enkel ein Urenkel, Abnepos, genannt. Der Enkel iſt zwar, nach unſern jetzigen Rechten, nicht in des Großvaters, ſondern ſeines Vaters Gewalt, beerbet dennoch, wenn ſein Vater nicht mehr lebet, die Großältern; wiewohl deshalb im zehnten Jahrhunderte hart geſtritten wurde, weil man ſich damals und noch zuvor an die römiſchen Geſetze nicht gern binden wollte. Enkel und Enkelinnen, das iſt, Geſchwiſterkinder, könnten zwar wohl nach dem göttlichen Rechte einander heurathen: es iſt aber in den Kirchenordnungen verbothen, und muß auf den Fall darüber Diſpenſation erhalten werden.

Enkele, ein bremiſches Markſtück, ſ. Mark Bremiſch.

Enkelte, Rundſtücke, oder Oehr, eine ſchwediſche Münze, ſ. Oehr.

Enkerzunft, ſ. Aenkerzunft.

Enſada, Enzanda, eine Art indianiſcher Feigenbäume, welche man ſonderlich in dem untern Aethiopien und um Goa häufig findet. Die Blätter ſind, wie an unſern Quittenbäumen, und ſie trägt eine Daumens große in- und auswendig rothe Feigenfrucht. Der Stamm iſt gemeiniglich ſehr hoch, und öfters ſo dick, wie die ſtärkſten Eichen. Seine Zweige beugen ſich oben herunter in die Erde, wurzeln darinnen, und bringen einen neuen Baum hervor, deſſen Zweige es wieder ſo machen, daß auch vielmals ein ſolcher einziger Hauptbaum einen Platz von mehr denn tauſend Schritten einnehmen, und wie ein kleiner Wald anzuſehen ſeyn ſoll. Die Rinde dieſes Baumes wiſſen die Einwohner ſo zuzurichten, daß ſie daraus einen, ob ſchon nicht gar zu zarten, Zeug zur Kleidung machen können.

Entblößen heißt auf Bergwerken, wenn mit einem Schurf ein Gang, eine Kluft oder ein Fall erlanget und gefunden wird. Es geſchieht entweder ungefähr oder durch Suchen.

Ente, Antvogel, Anas, ein Vogel, der unter die Waſſergeflügel gehöret, kleiner, als eine Gans, und entweder zahm oder wild iſt. Die zahmen Enten werden auf den Meyer- oder Ackerhöfen, wo viel Sumpf oder Waſſer iſt, wegen ihrer ſanften Federn, vieler Eyer, und guten Zucht, mit großem Nutzen gehalten, und geben verſchiedentlich gekocht und gebraten eine angenehme Speiſe ab: doch ſoll ihr Fleiſch dicke, melancholiſche und überflüßige Feuchtigkeit verurſachen. Die wilden, die von vielerley Art, unterſchiedlichen Federn und Größe gefunden werden, worunter die Krückenten die niedlichſten ſind, werden mehrentheils gebraten, ſchmecken aber gemeiniglich nach Fiſchen. Sie werden durch Schießen, welches aber ſchwer hergeht, weil ſie ſehr mistrauiſch ſind, in Netzen, in gewiſſen dazu erbaueten Entenfängern, wo hinein ſie durch abgerichte zahme Enten gelocket werden, auch mit Angeln gefangen. Eine lebendige, zahme, gerupfte und auf den Leib gelegte Ente ſoll die Colik ſtillen; das Fett wider äußerliche und innerliche Seitenſchmerzen, Verkältung der Glieder; und der Miſt wider die Biſſe vergifteter Thiere heilſam zu gebrauchen ſeyn. Die türkiſchen oder indianiſchen Enten, Anates Libycæ,

welche faſt noch einmal ſo groß, wie unſere zahmen, und um den Kopf mit Fleiſche, faſt wie die kalekutiſchen Hühner, bewachſen ſind, und eine andere Art, die etwas kleiner und an Federn zimmtfarben iſt, werden bey uns zur Rarität gehalten. Wenn ein türkiſcher Entrich mit zwoen gemeinen Enten eingeſperret wird, daß ſie ſich paaren, ſo giebt es eine häufige Brut, und das Fleiſch dieſer Art iſt zärter, als das andere.

Entenadler, ſ. Adler.

Entengras, eine Art grünes, langes und ſchmales Rohr oder Schilf, welches meiſt auf ſtillen Waſſergräben wächſt, und im Heumonate dünne binſenartige knöpfichte Halmen treibt, wie Rohrähren, aber ohne Frucht. Die wilden Enten und andere Waſſervögel halten ſich des Winters gern darinnen auf.

Entengrütze, ſ. Waſſerlinſen.

Entenmuſchel, **Schottländiſche Muſchel**, Anas ſcotica, eine Art Muſcheln oder Pholades mit fünf Schalen, welche nach Art der Seewürmer, ſich gern an das Holz anſetzen. Man findet ſie vielfältig an den Wurzeln der Bäume in Schottland an der See. Weil ſie nun eine kleine Aehnlichkeit mit einem Vogel haben, ſo iſt ihr Namen daher entſtanden, und man hat geglaubet, ſie wüchſen aus den Bäumen.

Entenſtößer, insgemein alle Raubvögel, welche auf die Enten fallen und ſie tödten, worunter ſonderlich einige Adler, Habichte und Falken ſind. Ins beſondere diejenigen, welche dazu abgerichtet und zur Baitz gebrauchet werden.

Enterben, Exhæredare, eine Perſon von der Erbſchaft, die ihr ſonſt nach gemeinem Erbrechte zugekommen wäre, durch ein Teſtament ausſchließen. Solche Enterbung hat eigentlich nur unter Aeltern und Kindern Statt; denn Geſchwiſter einander nicht nothwendig erben, und durch bloßes Uebergehen einander das Erbe entwenden können. Wenn nun ſolche Enterbung kräftig ſeyn ſoll, ſo muß ſie mit ausdrücklicher Benennung der Perſon und der Urſache, warum man ſie enterbt, geſchehen, und es iſt alſo dazu nicht genug, daß einer im Teſtamente gar nicht genennet, oder ohne ſattſame Urſache von der Erbſchaft ausgeſchloſſen werde. Die Rechtsgelehrten ſetzen vierzehn Urſachen, deren eine jede zur Enterbung eines Kindes, und acht, die zur Enterbung der Aeltern zulänglich ſeyn ſollen, und muß die angeführte Urſache von dem eingeſetzten Erben bewieſen werden. Sollte aber jemand aus Haß, Misgunſt, Liſt u. d. g. von der ihm zuſtehenden Erbſchaft ausgeſchloſſen worden ſeyn, ſo können ihm die Rechte auf vielerley Weiſe wieder zu Statten kommen.

Enterben wird auf Bergwerken von den Stollen geſaget, welche wieder können enterbet werden, wenn ein anderer unter ihm in ſolchem Gebäude ſeine Teufe einbringet, ſo entfällt dem obern das Neunte, und wird den Tiefern zuerkannt und gereichet.

Enterdreggen, **Enterhaken**, ſind Haken wie die Dreyanker mit vier bis fünf Klauen verſehen, und am Taue befeſtiget, die feindlichen Schiffe damit anzuklammern. Die Bootsleute, welche ſolche auswerfen ſollen, ſtehen auf den Maſtkörben, Schiffswänden, Boegſpriet, und zuweilen ſo gar auf den Ruſten. So bald der Enterhaken etwas gefaßt, ſo wird der Spille, woran deſſen Tau iſt, die Bewegung gegeben, und das angehäkelte Schiff alſo angezogen und geentert.

Enterlooper, Zwiſchenläufer, nennet man in Holland ein Kauffartheyſchiff, welches in ein gewiſſes Land ſegelt, und doch nicht unter der Compagnie, die nach ſolchem Lande handelt, begriffen iſt. Es heißen auch die kleinen Schiffe ſo, welche ſich heimlich in einen Haven mit einſchleichen und keinen Zoll geben.

Entern, **Enteringe**, **Aanklampinge**, *Abordage*, ein Schiffmannswort, welches ſo viel bedeutet, als ſich mit ſeinem Schiffe an ein feindliches dergeſtalt nahen, daß man ſich an daſſelbe mit Seilen und Haken anhänget, des feindlichen Bordes bemächtiget und das Schiff gefangen mit hinweg nimmt.

Entfernung, ſ. Diſtanz.

Entgegen längen heißt auf Bergwerken, wenn zwey Oerter gegen einander getrieben werden, damit das Mittel deſto eher durchbrochen werde.

Enthuſiaſten heißen diejenigen, welche ſich auf Erſcheinungen, Träume und göttliche Eingebungen gründen, und von einem beſondern Geiſte getrieben zu werden vorgeben; dergleichen heutiges Tages die Quäcker und einige Wiedertäufer ſind.

Entiengie, ein ſchönes blutfleckichtes Vögelchen im Königreiche Congo. Es hält ſich ſtets auf den Bäumen auf, und ſoll, wenn es die Erde berühret, gleich ſterben. Man berichtet von ihm, daß es allezeit zwanzig andere ſchwarze Vögelchen, Embas genannt, gleichſam zu ſeiner Beſchützung bey ſich führe. Allein, wenn die vorderſten in das Netz fallen, ſo geben die hinterſten die Flucht, und laſſen das Entiengie im Stiche. Sein Fell wird für überaus koſtbar gehalten, und nur vom Könige, und mit deſſen Vergünſtigung, von einigen Großen des Reiches getragen.

Entlaſſen iſt, etwas allzu ſehr Gehärtetes über einer mäßigen Gluth, oder einem glühenden Eiſen, wiederum laſſen anlaufen, bis zu ſeiner verlangeten Härte, welches aus der Farbe zu erkennen, und iſt ſonderlich Habergelb die Farbe für die Zeuge, welche Eiſen und Meſſing ſchneiden ſollen, violet oder blau aber zeiget des Eiſens Härte, auf Holz zu ſchneiden, an.

Entrechat, in der Tanzkunſt eine geflochtene oder Kreuzcapriole, dabey man, indem der Leib in der Luft ſchwebet, die Schenkel zwey oder drey mal über einander ſchlägt, und die Beine gleichſam in einander flicht.

Entree, eine theatraliſche Tanzart, welche dieſen Namen deswegen führet, weil ſie in Opern, Paſtorellen und Komödien bey der Umkleidung zwiſchen den Handlungen, oder auch bey Zuſammenkünften und ordentlichen Wochenbällen zwiſchen den ſtillen Kammertänzen aufgeführet, oder der Anfang damit gemachet wird. Entree im engern Verſtande iſt eine ganz beſondere Gattung von Melodien und Tänzen, die ihrem Weſen, ihrer Art und Eigenſchaft nach, allezeit im ſchlechten Tacte und recht prächtig zum Springen geſetzet ſind, und deswegen auch aus lauter ernſthaften Lectionen, als gewaltigen Luftſprüngen, hohen Armtragen, prächtigen Schritten, ſchnellen Leibesbewegungen u. ſ. f. beſtehen; welche zwar ſehr ſchwer und künſtlich, jedoch aber bloß allein auf die Cadenz eingerichtet ſind, ohne daß dadurch, wie etwa bey den Ballets auf eine

Hiſtorie,

Hiſtorie, Fabel u. d. gl. geſehen würde. Sie kann entweder allein, oder auch von zwoen, vier, ſechs, oder mehr Perſonen getanzet werden. Entree im weitläuftigen Verſtande heißt ein jeder theatraliſcher, ſo wohl ernſthafter als kurzweiliger Tanz. Die ernſthaften brauchet man gemeiniglich in Opern, und werden dadurch alle Entreen, Giquen, Menuetten und Paſſepieds, wenn die letztern hoch und von mehr als zwoen Perſonen getanzet werden, angedeutet, als welches eben die Ballet-Entreen und diejenigen Theile ſind, davon ein Ballet und ein Aufzug ſeinen Namen führet. Bey den kurzweiligen verſteht man alle luſtige Maskeraden und kurzweilige Aufzüge, es mögen ſelbige von einer, zwoen oder mehr luſtig tanzenden Perſonen, als Bauern, alten Männern ꝛc. getanzet werden. In dieſem Verſtande iſt Entree und Ballet einerley.

Entrepas, ein unbequemer Gang der Pferde, den man weder Schritt noch Trab, ſondern etwas Verdorbenes von beyden, nennen mag.

Entrepreneur iſt derjenige, dem man bey dem Feſtungsbaue, entweder das ganze Werk oder eine gewiſſe Baſtien verdinget, und ihn, ſolches binnen geſetzter Zeit zu verfertigen, verbindet. Man pfleget auch denjenigen alſo zu nennen, der eine gewiſſe Lieferung an Montirung, Getreyde, Pferden ꝛc. über ſich nimmt.

Entſatz, Entſetzung, Subſidium, Liberatio ab obſidione, die Hülfe, die einem belagerten Orte geſchieht, denſelben von der Belagerung zu befreyen.

Entwurf, Entwerfung, Adumbratio, Delineatio, Ichnographia, eine kurze ſchriftliche oder gezeichnete Vorſtellung, welche man um beſſern und geſchwindern Begriffes Willen, von einer weitläuftigen Sache alſo machet, daß deren vornehmſtes Weſen gleichſam mit einem Blicke kann überſehen und gefaſſet werden. So kann ein Gelehrter ſeine weitläuftigen Gedanken durch eine kurz gefaßte Beſchreibung, ein Baumeiſter und Ingenieur ein großes Gebäude oder eine Feſtung, durch einen kleinen Grundriß, ein Maler, Bildhauer u. a. große Gemälde oder Bilder durch wenige Zeichnung, kurz und deutlich vorſtellig machen.

Entzündung, Inflammatio, insgemein eine jede ungewöhnliche, doch nicht mit Geſchwulſt begleitete, Hitze eines Gliedes am Leibe, dergleichen diejenigen, welche mit dem Scharbocke beſchweret ſind, öfters empfinden müſſen. Ins beſondere aber verſtehen die Wundärzte dadurch eine rothe entweder von einem ausgefloſſenen oder wegen ſeiner Dicke und der beſchädigten Adern und Fiebern verſtopften und ſtehen gebliebenen Blute oder andern ſchädlichen Feuchtigkeiten entſtandene Geſchwulſt, welche man phlegmone nennet, und ein Spannen, Schmerzen, und Hitze mit Schlagen oder Klopfen verurſachet. Solchen Entzündungen, nach dem ſie gefährlich ſind, kann man durch zeitiges Aderlaſſen, Purgieren, Bähungen und heilſame Pflaſter, durch welche man ſie entweder zur Zertheilung oder Eiterung bringt, abhelfen, dabey aber ſich wohl vorſehen, daß man keine kalten Mittel, Oele oder Fettigkeit, die den ſtarken Entzündungen nur ſchädlich ſind, dazu gebrauche.

Entzündung der Lunge, Peripneumonia, Pulmonia, wenn das Geblüt in der Lunge, mehrentheils durch ein unordentliches unmäßiges Leben, angeht, ſtecket und eine Geſchwulſt verurſachet, ſo findet ſich dabey gemeiniglich ein heftiges Fieber, ein ſchweres Athemholen, kurzer Huſten, beſtändiges Blut- und Materieauswerfen, welches ſodann unfehlbare Anzeigungen der entzündeten Lunge ſind, der man aber durch Cardobenedictenſamen, Fuchslungen u. d. g. bey Zeiten zu Hülfe kommen muß.

Enverſin, ein ſchlechter wollener Zeug, welcher zu Chalons an der Marne gemachet wird, und ungefähr drey Vierthel nach der Pariſer Elle breit liegt.

Envoyé, eine von einem Könige, einem Fürſten oder einer Republik abgeſchickte Perſon, die bey einem auswärtigen Staate ein oder andere anvertraute Geſchäffte ausrichten ſoll. Ein *Envoyé* iſt weniger, als ein *Ambaſſadeur*: daher der König in Frankreich an die deutſchen Fürſten, oder an die Republik Genua nur allein *Envoyés* ſchicket, wiewohl anjetzo Frankreich den Genueſern auch das Recht der *Ambaſſadeurs* zugeſtanden. Doch genießen die *Envoyés ordinaires* und *extraordinaires* des Schutzes des Volkerrechtes und aller Privilegien der Geſandten.

Enzian, Bitterwurz, Gentiana, wird unter die daurenden Pflanzen gerechnet, und in Gärten unterhalten, wächſt auch an einigen Orten von ſich ſelbſt. Sie hat lange, breite und gerippte Blätter, hohle und knorichte Stengel, anſehnliche himmelblaue, oder bleichgelbe, bisweilen mit ſchwarzen Flecken gezierte Blumen, die einen ſchimmernden Stern abbilden. Der Samen iſt dünn, breit und braun; die Wurzel lang, dick und bitter. Dieſe wird in der Peſt und andern anſteckenden giftigen Krankheiten, desgleichen zu Stichen und Biſſen giftiger Thiere, für Verſtopfung der Leber und Milz, in Fiebern, bey Aufſteigung der Mutter, und Schwachheit des Magens gebrauchet. Die Wundärzte halten die Wunden damit rein, und legen ſie auch in die Fontanelle. Die kleine Enzianwurzel, die von einige **Kreuzenzian, Kreuzwurz, Sperenſtich, Modelgeer, Heil aller Schäden**, Gentiana minor, Gentionella, Gentiana cruciata, Vincetoxium, genennet wird, findet man in Deutſchland häufig. Sie hat Blätter wie die Schwalbenwurz, und blaue Bluhmen, auch mit dem obigen einerley Kraft, und iſt äußerlich gut zu den Wunden, Geſchwüren und für die Würmer.

Epacten, Epactæ, ſind entweder jährliche, annuæ, oder monatliche, menſtruæ. Die jährlichen ſind der Ueberſchuß des Sonnenjahres über das Mondenjahr; die monatlichen ſind der Ueberſchuß des Sonnenmonates über den Mondenmonat. Sie werden gebrauchet, die Neu- und Vollmonde, imgleichen das Oſterfeſt auszurechnen.

Epanalepſis, eine Wortfigur in der Redekunſt und Dichtkunſt, da eben der Ausdruck, welcher den Anfang eines Satzes gemachet hat, denſelben auch beſchließt, oder bald darauf zu Ende wiederholet wird. Alſo ſchreibt z. B. Opitz;

Das kann ein Weibesbild! Bald will ſich der ertränken,
Vor unerhörter Brunſt; und jener will ſich henken;
Die rothen Augen ſind mit Thränen angefüllt;
Voll Seufzens iſt die Bruſt: Das kann ein Weibesbild.

Epanodos, ein Wortfigur in der gebundenen und ungebundenen Schreibart, da zwey Wörter nach einander besonders, jedoch so wiederholet werden, daß das letzte zuerst und das erste zuletzt kömt, als: Ein Weiser kann in der Welt täglich lachen und weinen; weinen über die Unvernunft und Bosheit der Menschen, und lachen über derselben Eitelkeit und Thorheit.

Epanorthosis, Correctio, die Verbesserung, eine oratorische oder poetische Figur in ganzen Sätzen, wo man einen vorgetragenen Gedanken, welchen die Leser oder Zuhörer unrecht verstehen könnten, zurück nimmt, einschränket oder erkläret; oder, wenn man gleichsam aus Uebereilung etwas Unwahres vorbringt, es aber so gleich wiederruft und verbessert. Diese Figur ist sehr geschickt, die Aufmerksamkeit zu erhalten oder wieder zu erwecken.

Epenthesis, ein Schulwort, welches einen Zusatz eines Buchstaben oder einer Sylbe in der Mitte eines Wortes bedeutet, als wenn einige unserer ältern Dichter Genade, Gelück, für Gnade, Glück, Schreibefeder für Schreibfeder gesaget.

Eperlan, ein kleiner Seefisch, welcher seinen Namen daher soll bekommen haben, weil er so weiß wie Perlen sieht. Er ist wie ein Gründling gestaltet, hat ein ziemlich großes Maul, und einen runden und dünnen Leib. Sein Fleisch ist gleichsam durchsichtig, und riecht nach Violen.

Ephedra, ein Gewächs, davon man vielerley Sorten findet: 1) die erste, Ephedra oder Anabasis genannt, wächst vornehmlich in Illyrien auf dem Berge Olympus, längst den Thälern. Dieser Strauch ist dem Equiseto nicht ungleich, jedoch viel höher und größer. Der Stamm ist Armes dick, und die Zweige kriechen auf die Zweige der nahe dabey stehenden Bäume. Die Blüthen sind klein, moosicht und bleich; die Früchte sehen wie rothe Maulbeeren aus, und sind voll sauren Saftes; die Wurzel ist hart und holzig. 2) Die andere Sorte, Ephedra maritima major, *Raisin de mer*, genannt, wächst in Languedoc und Provence, an steinichten Orten und an der See. Dieser Strauch wird so hoch, als ein Mann, und der Stamm zuweilen Armes dick. Er treibt einen Haufen schwanker Reiser, die fast so dünn, wie Binsen, mit Knoten unterschieden, wie das Equisetum, von Farbe schwärzlich sind, und sich in einen Haufen anderer kleiner Zweige theilen, deren Enden spitzig, hart und stachlicht sind. Er trägt gar keine Blätter; die Blüthen entsprießen aus den Knoten der Zweige, und sitzen an dünnen Stielen, in Gestalt kleiner weißlichen Trauben. Die darauf folgenden Beeren, welche den Brombeeren fast ähnlich sind, sitzen dicht an einander wie Weinbeeren, werden roth, wenn sie reif sind, und haben einen sauren lieblichen Geschmack. Die Wurzel ist lang und knotig. 3) Die dritte Art, Ephedra maritima minor, wächst in Languedoc, um Frontignan, unweit vom Haven Cette, an steinichten und an der See gelegenen Orten. Dieser Strauch wird kaum anderthalb Schuh hoch, und hat keine Blätter. Sein Stengel ist holzig, und treibt einen Haufen grüner Zweige, die voll hohler Streifen sind, und leicht zerbrechen, knotig und voll schleimigen Markes, welches roth wird, wenn es vertrocknet, die Blühten sind klein und gelb, wachsen auf den Gipfeln der Zweige, und stehen ihrer viele gar dicht bey einander. Die Früchte sind den Brombeeren nicht ungleich, roth und von lieblichem Geschmacke, und beschließen länglichte Samen, derer zween und zween beysammen sitzen, und auf der einen Seite ausgehöhlt, an der andern aber platt sind. 4) Die vierte Sorte, Ephedra Hispanica arborescens tenuissimis & densissimis foliis, wächst in Spanien, ist von den andern darinnen unterschieden, daß sie sehr viel ganz zarte Blätter treibt. Die zartesten Aeste oder die Spitzen dieser Sträuche und ihre Früchte reinigen, halten an, dienen zu den Brüchen, auch den Durchfall und die Blutstürzung zu stillen.

Ephemerides, eigentlich ein Tagebuch, ein Tageregister. Viele Gelehrte haben ihren Büchern diesen Namen gegeben, in welchen sie ihre täglichen Gedanken oder Beobachtungen verzeichnet, weil sie entweder allein, oder mit andern, daran täglich mögen gearbeitet haben. In der Sternkunde heißen also diejenigen Bücher, worinnen auf alle Tage im Jahre der Auf- und Niedergang der Sonne, der Lauf und Stand der Planeten, der Wechsel der himmlischen Zeichen u. d. g. ausgerechnet, zu finden sind.

Epheu, Eppich, Hedera, ein Gewächs, welches das ganze Jahr grün bleibt. Es ist mancherley Art, wird aber füglich in das große und kleine getheilet. Jenes bekömmt die Größe eines rechten Baumes, ja nach Valvasors Berichte, soll er im Herzogthume Crain so dick wachsen, daß ihn kaum ein Mann umklastern mag. Dieses, das kleine, Helix genannt, welches auf der Erde oder an den Zäunen herum kriecht, hat dreyeckichte fleckige Blätter, und trägt weder Blühmen noch Frucht; der große hingegen, welcher an den Bäumen und Gebäuden hinauf wächst, bekömmt am Ende des Herbstes bleichgelbe Blüthen, und im Winter schwarze Beeren, welche traubenweise zusammen hangen, und den Wacholderbeeren gleichen. Daß ein mit Wasser vermengter Wein, in einem aus Epheuholze gemachten Becher, das Wasser durch das Holz ausschwitze, wie Plinius saget, solches will heute zu Tage nicht mehr die Probe halten. In der Medicin werden vom Epheue die Blätter, Beeren und das Harz auf vielerley Weise genutzet. Insonderheit, wenn man neun Epheublätter in Weinessig weichet, und davon täglich eines auf ein so genanntes Krähen- oder Hühnerauge leget, soll es davon ersterben.

Epheugummi, Epheuharz, Hederæ Gummi, wird von unserm deutschen Epheue gemachet. Es ist schwarz, ja fast der allerschwärzeste Gummi in kleinen Stücken, von Geruche sehr seltsam und stark. Man bringt dergleichen auch aus Indien und der Provinz Languedoc.

Ephorus ist auf Universitäten derjenige Professor, welcher die Stipendiaten examiniret, über sie die Aufsicht hat, und ihnen die von der hohen Ländesobrigkeit geordneten Stipendia auszahlet.

Epicataphora, Picataphora, bedeutet bey den Sterndeutern das achte Haus des Horoscopi, das auf den Winkel des Niederganges folget; heißt sonst auch porta superna, zum Unterschiede des ihm entgegen stehenden andern Hauses, welches porta inferna heißt. Es soll den Tod, und die Erbschaften, die aus Absterben zu

entste-

entſtehen pflegen, imgleichen Arbeit, Traurigkeit, verborgene Schätze ꝛc. andeuten.

Epicedium, ein Gedicht, welches auf jemands Tod verfertiget iſt. Bey den Alten war es das Lied, welches vor der Leiche zum Lobe des Verſtorbenen geſungen wurde.

Epicycloides, diejenigen krummen Linien, welche entſtehen, wenn ſich ein Zirkel auf der Peripherie eines andern Zirkels herum bewegt. Sie haben in der Mechanik ihren ſonderbaren Nutzen.

Epicyclus, der Nebenzirkel, iſt in der alten Aſtronomie ein kleiner, dem Hauptkreiſe eines Planeten angefügter Zirkel, durch welchen ſich der Planet wirklich beweget, indem der Mittelpunkt des epicycli in der Peripherie des Hauptkreiſes oder eccentrici fortrücket. Wenn man die Bewegung der Erde um die Sonne annimmt, ſo brauchet man keine Nebenzirkel.

Epiglottis heißt das Züngelchen in den Tangenten an den Clavicymbeln und Spinetten.

Epigramma, Sinngedicht, ein zwar in wenigen, doch aber wohl ausgeſonnenen Verſen beſtehendes Gedicht, deſſen Schluß beſonders ſcharf und witzig iſt. Unter den Alten iſt Martialis bey den Lateinern vor andern glücklich darinnen geweſen, dem es in neuern Zeiten der engliſche Poet Owen faſt gleich gethan. Im Deutſchen hat Salomon von Golau, oder wie er recht heißt, Friedrich von Logau, ein ſchleſiſcher von Adel, dreytauſend Sinngedichte heraus gegeben, woraus man jetzt einen Auszug gemacht. Auch hat ſich Wernike, ein Niederſachs, darinnen hervor gethan. Pithoeus, Almeloveen, und andere, haben der Alten Epigrammata zuſammen getragen.

Epigrammatographia, eine Wiſſenſchaft, durch welche man die in Stein und Metall gegrabenen alten Schriften erkläret, wird von einigen Lapidaria genannt, weil die meiſten ſolcher Schriften in Stein gefunden werden. Wenn man eigentlich angefangen habe, in Stein und Metall, etwas der Nachwelt zum Beſten aufzuzeichnen iſt, unter den Gelehrten noch nicht gänzlich ausgemacht; doch ſieht man ſchon beym Hiob XIX, daß er dieſer Schreibart gedenke; ja, will man dem judiſchen Geſchichtſchreiber Joſeph glauben, ſo iſt ſolches bereits zu Seths Zeiten geübet worden, als welcher die Geheimniſſe der Aſtronomie und anderer Kunſte in zwo Säulen, derer eine ſteinern, die andere metallen geweſen, ſoll eingegraben, und ſeinen Nachkommen hinterlaſſen haben. Den Juden ſind, wie in vielen andern, alſo auch in dieſer Wiſſenſchaft, die Griechen und Römer gefolget, welche ihre Geſetze, Bündniſſe, Rathſchlüſſe, Kalender, Grabmaale, wohlgeſetzte ſcharfſinnige Verſe der Poeten, Siegeszeichen der Ueberwinder, und was nur irgend denkwürdig und aufzuheben werth war, in Stein und Erzt eingraben ließen. Endlich haben auch dieſe Gewohnheit die Deutſchen und andere mitternächtige Völker angenommen, und noch bisher behalten, wie die vielen auf Stein und Metall bey uns befindlichen Grabſchriften und Ehrengedächtniſſe ſattſam zeugen. Die Italiener haben ſehr ſorgfältig die alten Aufſchriften zuſammen geſuchet, denen Polemon, ein Grieche, welcher über zweyhundert Jahre vor Chriſti Geburt gelebet, an ſeinem Orte vorgegangen. Die Deutſchen fiengen zwar ſehr ſpät an, hierinnen etwas zu thun, doch iſt ihnen bey ihrem ſpätern Fleiße das Werk ſo wohl gelungen, daß ſie alle ihre Vorgänger darinnen weit übertroffen haben. Gruters und Reineſii Schriften werden einen unparteyiſchen Leſer desfalls im geringſten nicht zweifeln laſſen. Wie man die Epigrammatographie glücklich tractiren müſſe, ſolches kann man von nur bemeldten zweenen großen und andern Epigrammatographis genugſam erlernen: doch wollen einige mit Reineſio nicht zufrieden ſeyn, daß er vielmals die unvollkommenen Aufſchriften durch ſeine eigenen Muthmaßungen ſo geſchwind hat verbeſſern wollen.

Epilepſie, ſ. Fallende Sucht.

Epimone iſt diejenige oratoriſche Figur in ganzen Sätzen, da man mit allerley Figuren ſehr heftig auf ſeinen Gegner losgeht, ihn, ſo zu ſagen, beſtürmet und verwirrt zu machen ſuchet.

Epinette, die größte Art der canadiſchen Tannen, wovon es eine weiße und rothe giebt. Sie erheben ſich ſehr hoch, und ſind vortrefflich zu Maſten, vornehmlich die weiße, die auch gut zum Bauen iſt. Sie wächſt gemeiniglich auf feuchtem und ſchwarzem Boden, hat eine glatte und glänzende Rinde, worinnen ſich zwo kleine Blaſen, wie eine Bohne groß, bilden, welche eine Art von Terpentine enthalten, der ein allgemeines Hülfsmittel wider alle Wunden und Brüche iſt. Man nennet ihn zu Paris den weißen Balſam, und brauchet ihn auch wider das Fieber und die Magen- und Bruſtbeſchwerungen, wie er denn auch den Leib reinigen ſoll. Die rothe Epinette iſt der weißen faſt in nichts ähnlich, außer daß ſie ziemlich gut zum Bauen und Zimmerwerke iſt. Sie wächſt im Sande und Thone: beyde aber tragen kleinere Früchte, als die andern Tannen.

Epiphonema, ein ſinnreicher Lehrſpruch, der am Ende einer Rede oder eines Gedichtes vorkömmt. Als wenn jemand alle Mühſeligkeiten, Beſchwerden und Verdrüßlichkeiten erzählet, denen ſich ein Ehrgeiziger ausſetzet, und alsdann ſchließt:

Durch ſo viel Marter, ſo viel Plagen
Läßt ſich ein bloßer Dunſt erjagen.

Epiphora, eine oratoriſche Figur, wenn das Ende eines Abſatzes in der Rede etliche Male nach einander wiederholet wird: als: Was den Menſchen erheben kann, iſt Geld; was ihn beliebt machet, iſt Geld; was ihn ungeſtrafet ſündigen läßt, iſt Geld; und ach! was ihn auch am meiſten ins Verderben ſtürzet, iſt Geld.

Epiphyſis, ein kleines an ein großes Bein angewachſenes Theil. Der Anhang eines Beins.

Epiſch nennet man in der Poeſie überhaupt ein Gedicht, worinnen der Poet ſelber redet, wenn er gleich zuweilen auch andere redend einführet; insbeſondere aber dasjenige, worinnen man etwas wichtiges erzählet, und eine große That oder Begebenheit mit den dabey vorgefallenen Umſtänden vorſtellet.

Epiſcopales, Biſchöfliche, alſo werden in England diejenigen genennet, welche die Biſchöfe, nebſt vielen Ceremonien behalten haben, und den größten Haufen ausmachen. Dieſe Biſchöfe werden geweihet, und ihre Li-

turgie begreift die Weiſe, wie die Sacramente zu adminiſtriren ſind.

Epiſodium hieß bey den Alten alles dasjenige, was in einem Schauſpiele zwiſchen dem erſten und letzten Liede geſpielet und geſungen wurde. Jetzo verſteht man darunter eine jede Nebenfabel oder Handlung in einem dramatiſchen und epiſchen Gedichte, ſo wie auch in der Malerey, oder alles dasjenige, was nicht die Hauptfabel ſelbſt iſt, ſondern ſie nur beſſer auszuſchmücken und zu verlängern geſchickt iſt, als in Virgils Aeneis die Begebenheit mit der Dido, oder des Aeneas Beſuch der eliſäiſchen Felder.

Epiſtler iſt in der römiſchen Kirche ein Geiſtlicher, der unter dem Diaconus ſteht, und ſo viel als Subdiaconus.

Epiſtomium iſt das Ventil oder die Windklappe in einem Poſitive oder einer Orgel.

Epitaphium, ſ. Grabſchrift.

Epithalamium hieß eigentlich bey den Alten ein Hochzeitgedicht, dergleichen man noch beym Catullus, Claudianus und Statius findet. Jetzt nennet man einen Kupferſtich ſo, welchen vornehmlich die holländiſchen Künſtler einem Hochzeitpaare zu Ehren ſtechen, und worinnen ſie dieſelben mit allegoriſchen Vorſtellungen abbilden, die deren Stand, Beſchaffenheit und Eigenſchaften andeuten. Es werden davon nur wenige Abdrücke gemacht, und unter die Verwandten oder Hochzeitgäſte ausgetheilet. Man vergoldet hernach die Platte, und faſſet ſie in einen Rahm ein; daher dieſe Stücke ſehr ſelten werden. Vorzüglich werden Bernhard Piecarts ſeine ſehr hochgeſchatzet.

Epithema hieß vormals ein jeglicher, weicher oder harter Umſchlag, nun aber allein ein fließendes Medicament, das aus diſtillirten Waſſern, Säften, Decocten, Emulſionen, u. d. g. gemacht, und vermittelſt eines Schwammes oder Tuches einem kranken Theile des Leibes kalt oder warm übergeſchlagen wird.

Epitonia ſind die Wirbel an den Inſtrumenten, womit man die Saiten ausſpannet oder nachläßt.

Epitritus, ein Fuß in der Dichtkunſt, der auf vierley Art gemacht wird, als aus einem Spondäus und Trochäus, oder drey langen und einer kurzen Sylbe, wie incōnſtāntēr; oder aus einem Trochäus und Spondäus, das iſt, einer langen und kurzen, und zwoen langen Sylben, wie dīligentēs. Ferner aus einem Spondäus und Jambus, oder zwoen langen und einer kurzen und langen Sylbe, wie cōnſtantīæ, oder umgekehrt, aus einem Jambus und Spondäus, das iſt, einer kurzen und dreyen langen Sylben, wie āmāvērūnt.

Epitrochaſmus, eine poetiſche Figur, da man viele Fragen geſchwind hinter einander thut. Z. B. wenn Canitz ſchreibt:

Was fehlt? was ficht dich an? was iſts, was macht dich toll?
Ein Wort! Was für ein Wort? das hinten reimen ſoll.

Epitrophe, das Einräumen, eine oratoriſche und poetiſche Figur, da man jemanden mehr zugeſteht, als er ſelbſt fordern kann, ja, als man ſelbſt glaubet, damit man nur deſto ſchärfer wider ihn ſeyn könne, als in Canitzens Ueberſetzung der Satire wider den Adel.

Sein tapferes Geſchlecht mag durch berühmte Sachen
Die älteſten Chroniken zu dicken Bänden machen;
Geſetzt, daß jenen Schild, der ſein Geſchlechte führt,
Vorlangſt ſchon ein Capet mit Liljen ausgeziert:
Wozu will er uns doch den leeren Vorrath weiſen?
Wenn er von ſeinem Stamm, den die Geſchichte preiſen,
Der Welt nichts zeigen kann, als ein verlegnes Blatt,
Daran das Pergament der Wurm geſchonet hat.

Epizeuxis, eine oratoriſche und poetiſche Wortfigur, da einerley Ausdruck oder Wort im Anfange eines Satzes gleich hinter einander wiederholet wird. Z. B. wenn Mosheim ſchreibt: Es iſt nichts, es iſt nichts mit dem Verlangen nach der Unſterblichkeit in dieſer Welt; oder Opitz von der Freyheit ſaget: Sie trinkt nicht Muttermilch; Blut, Blut muß ſie ernähren.

Epocha, Epoque, ſ. Jahrzahl.

Epode, ein merklich kürzerer Vers nach einem längern,

Umſonſt verſucht das Glück, des Weiſen Herz zu beugen,
Durch trügeriſchen Schein;
Es mag im hellſten Glanz ihm ſeine Güter zeigen,
Nichts nimmt davon ihn ein.

Daher denn die alſo abgefaßten Gedichte ſelbſt dieſen Namen führen, wie bey dem Horatius das fünfte Buch ſeiner Oden. Sonſt heißt auch der dritte Satz in einer pindariſchen Ode nach der Strophe und Antiſtrophe alſo.

Epopee, ſ. Heldengedicht.

Eppich, braunes Waſſerpeterlein, Waſſermark, Apium paluſtre, Paludapium, ein an ſumpfichten Orten wachſendes Kraut, welches einen mittelmäßig hohen Streif, und knopfichten Stengel, und länglichgekerbte glänzende ſtark riechende Blätter hat. Es trägt im Brach- und Heumonate weiße Blühmchen, und im Auguſt einen kleinen Samen, der ſehr hitzig, und wider die Verſtopfung der Leber und Milz beſonders dienlich iſt. Das Kraut aufgelegt, zertheilet die blauen Maale, und den Weibern die geronnene Milch in den Brüſten.

Eppich, wilder, ſ. Pelſenich.

Equipage, *Equippage*, iſt aller Vorrath, welchen man zur Reiſe oder Führung ſeines Standes nöthig hat, z. B. Diener, Pferde, Caroſſen, Kleider, Waffen, u. d. gl. Die Equipage einer Armee iſt das Gepäck der Officirer. Ein Schiff equippiren heißt, daſſelbe mit Mannſchaft, Geſchütze, Munition, Proviante und andern Nothwendigkeiten verſehen.

Equipes heißt in Frankreich eine gewiſſe Anzahl Chalans oder anderer Schiffe, die an einander gehangen werden, und zuſammen alſo die Loire hinanfahren. Bey gutem Winde gehen ſie mit Segeln, ſonſt aber werden ſie von Männern gezogen, deren zuweilen ſechzig bis achtzig an einem Seile ziehen.

Equites aurati ſind diejenigen, welche der Kaiſer bey ſeiner Krönung mit ſeinem Schwerte zu Rittern ſchlägt. Sie werden alſo genennet, weil ſie vor Alters allein das Recht gehabt, goldene Sporen zu tragen.

Erbämter ſind entweder Reichsämter, die von gewiſſen Geſchlechtern bey der kaiſerlichen Krönung anſtatt der

Erz-

Erzämter der Churfürſten verwaltet werden; ſieh Subofficiarii: oder nur gewiſſer Provinzen, wie denn faſt kein hohes Stift noch altes Fürſtenthum in Deutſchland zu finden, welches nicht beſondere Erbämter hätte, als Erbmarſchall, Erbjägermeiſter, Erbtruchſes, u. a. m.

Erbausträge, ſ. Austräge.

Erbart heißt in Urkunden zuweilen der Erbeigenthumsherr eines Waldes.

Erbbereiten heißt auf Bergwerken, wenn man Fundgruben und Maaßen erblich vermißt, und einen Loch- oder Gränzſtein ſetzet, (auf welchen Stein aber des Berghauptmanns, wie auch des Bergmeiſters Namen, ſammt dem Quartale und der Jahrzahl eingehauen werden), daß man ſehen kann, wo ſich der Gang zuſtrecket, und wie weit daſſelbe Feld in der Länge reichet. Dieſes Erbbereiten hat die Eigenſchaft einer Beſtätigung, und werden in Freyberg ſonderliche Feyerlichkeiten dabey beobachtet.

Erbe, Erbſchaft, Hæreditas, dasjenige, was jemand an Vermögen, Haabe und Gute, Rechte und Anſpruche, durch ſein Abſterben ſeinen nächſten Blutsverwandten hinterlaßt, oder an Fremde durch Vermächtniß und Einſetzung verſchaffet.

Erbe, Erbnehmer, Hæres, Succeſſor, derjenige, der eine Erb- oder Verlaſſenſchaft überkömmt. Zur Erbſchaft gelanget man entweder durch Erbrecht nach der Blutsfreundſchaft, oder durch Einſetzung, welche ausdrücklich, und durch ein zu Recht beſtändiges Teſtament geſchehen muß. Der Erbnehmer tritt in alles Recht ſeines Erblaſſers, mit Nutzen und Schaden, ſo bald er ſich der Erbſchaft angemaßet hat: er hat aber die Freyheit, ſich eine gewiſſe Zeitlang zu bedenken, ob er dieſelbe antreten wolle oder nicht, und mag ein Inventarium davon zu ſeiner beſſern Nachricht aufnehmen. Wenn er die Erbſchaft ausſchlägt, ſo iſt er nicht gehalten, die Erbſchulden zu bezahlen. Das Erbrecht iſt nach dem Unterſchiede der Länder, der Rechte und des Herkommens, ſehr unterſchiedlich, und dieſe weitläuftige Materie in einem eigenen Buche von Sam. Stryken, de ſucceſſione ab Inteſtato, ſtattlich ausgeführet worden. Insgemein gehen die Verwandten in abſteigender Linie denen von der aufſteigenden und denen von der Nebenlinie vor. Der nähere ſchließt den weiteren aus, ohne unter Brüdern und Bruderkindern, die auf gewiſſe Maaße zugleich erben. Eheleute beerben einander zwar auch, nicht aber aller Orten auf einerley Weiſe. Wo kein rechtmäßiger Erbe vorhanden iſt, erbet die Obrigkeit. In einer andern Abſicht unterſcheidet man die Erben in Lehns- und Landerben. Jene folgen in den Lehngütern, zu welchen ſie als nächſte Lehnsfolger berechtiget ſind. Dieſe begreifen alles das übrige, was nicht Lehen iſt, es ſey liegend oder fahrend. Die Lehnserben ſind verbunden, die conſentirten Lehnſchulden zu übernehmen, die Töchter auszuſtatten, und die verſchriebenen Leibgedinge der Witwen zu leiſten.

Erbeinigung heißt das Bündniß, welches 1474 zwiſchen dem Hauſe Oeſtreich und den Schweizern aufgerichtet worden, betreffend den freyen Handel und Wandel, die Verhütung aller Feindſeligkeiten, der Anlegung neuer Zölle, Auflagen, ꝛc.

Erbfeld wird demjenigen frey erbauet, auf deſſen Grunde das Bergwerk liegt, und genießt er davon die Ausbeute, weil er leiden muß, daß Halden auf ſein Feld geſtürzet und Wege gemacht werden. Es wird auch Erbtheil und Ackertheil genennet.

Erbgeld heißt, was ein Erbe dem andern aus des Verſtorbenen unbeweglichen Gütern zu ſeiner Abfindung jährlich, oder auf gewiſſe Termine, herausgeben und bezahlen muß. Sieh Ausſpruch.

Erbgenoß, Miterbe, Cohæres, der mit andern an einer Erbſchaft Theil nimmt.

Erbgerechtigkeit, Erbrecht, Ius ſucceedendi, ein Recht, welches einer entweder durch die Geburt, oder durch menſchlichen Willen, Vergleich oder Verordnung, hat, einen andern zu beerben.

Erbgerechtigkeit ſagen die Bergleute, hat ein Stollen, wann er auf gebührende Weiſe mit ſeinem untern Theile, welches man Sohle nennet, nach gewiſſem Lachtermaaße, unter den Raſen in ein Gebäude einkömmt, welche im vierten Pfenning, neunten und Stollenhieb beſteht.

Erbgerichte, Niedergerichte, Baſſa jurisdictio, heißen, welche nur in Civilſachen, die nicht Leibes- und Lebensſtrafen betreffen, die Erkenntniß haben, auch an manchen Orten nur bis auf eine geſetzte Summe die Geldſtrafe dictiren können.

Erbgrind, ſ. Grind.

Erbgut, Peculium, Hæredium, eigentlich ein freyes Gut, das nicht zu Lehn geht; es wird aber auch öfters für ein Erblehn genommen. Es heißt auch alles das, was man geerbet hat.

Erbhäuer ſind auf Bergwerken diejenigen, die ihr Häuerwerk gelernet, und ausgelernet haben, ihnen auch ihr vollkommenes Häuerlohn vom Geſchwornen zugeſprochen iſt. Es wird keiner zu einem Gedinge gelaſſen, der nicht ein Erbhäuer iſt.

Erbherr, derjenige, welcher ein Gut erb- und eigenthümlich beſitzt. Dieſer kann oft ein Landesherr oder Furſt ſeyn.

Erbhuldigung, ſ. Huldigung.

Erbkönigreich, ſ. Königreich.

Erblehn, ſ. Lehn.

Erbling, einer, der an einem Orte Erbgüter hat.

Erblöſung, ſ. Einſtand.

Erbmänner ſind gewiſſe Familien, daraus vor Zeiten der Magiſtrat der Stadt Münſter beſtellet, und die von den vielen Aemtern, welche ſie gleichſam erblich beſeſſen, ſo genennet worden. Sie haben mit dem Domcapitel und der Ritterſchaft daſelbſt über hundert Jahr einen Proceß geführet, ſolchen auch für ſich gewonnen, daß ſie alſo für recht Adeliche und Rittermäßige zu halten, und ſowohl zu Stiftern, als Land- und Rittertagen zuzulaſſen ſind.

Erbmannlehen, ein Lehen, welches, wie die Erblehen, auch auf die Weiber fällt, die aber alsdann durch ihre Männer, Söhne, oder andere männliches Geſchlechts, das Lehen empfangen, dem Lehnsherrn den Eid der Treue ſchwören, und Dienſte thun laſſen müſſen.

Erbmarſchall iſt in Churſachſen eine Würde, die allemal bey dem Aelteſten von der Familie der Löſer verbleibt. Auf Reichstagen wartet er, nebſt dem Reichserbmarſchalle,

ſchalle, Grafen von Pappenheim, dem Churfürſten zu Sachſen auf; auf den ausgeſchriebenen Landtägen aber ruft er die Landſtände zuſammen, und führet dabey gleichſam das Directorium.

Erbnehmer, ſ. Erbe.

Erbpacht, ſ. Pacht.

Erbpflicht iſt ein Eid, welchen die Unterthanen ihrer Obrigkeit leiſten.

Erbrechen iſt auf Bergwerken, wenn vor Ort ein Gang Erzt oder Kluft angetroffen wird, die man zuvor noch nicht gehabt hat.

Erbrecht, jus mortuarium, da ein Lehnsherr bey dem Tode ſeines Unterthanen das beſte Vieh oder Gewand nimmt, nach dem es Herkommens iſt.

Erbritter des heiligen römiſchen Reichs, iſt eine beſondere Titulatur und Würde, die von den Quaternionibus Imperii Romani den Urſprung hat, und allemal bey den Aelteſten der vier alten adelichen Familien im Reiche verbleibt. Dieſe ſind 1) die von Andlow; 2) die von Wichtenbach oder Weiſſenbach, die unter Maximilian I anſtatt derer von Meldingen erhoben worden. 3) die von Frauenberg oder Fronberg; 4) die von Carlowitz, welche unter Karln dem V, anſtatt derer von Strundegg oder Stründoch darzu gelanget ſind.

Erbſaſſe iſt derjenige, welcher ein Lehngut erblich beſitzt.

Erbſchaft, ſ. Erbe.

Erbſe, Piſum, eine Schotenfrucht, ſowohl auf dem Felde, als im Garten, wovon die letztere aber weit wohlſchmeckender, als die erſte, iſt. Doch geben dieſe eine beſſer Nahrung, erwecken aber dabey ſtarke Blähungen, welches man verhüten kann, wenn man etwas Thymian und Majoran daran thut. Die Felderbſen müſſen entweder in die Brache, oder das vorher geriſſene Sommerfeld, am letzten Viertheil des Märzes, geſäet werden. Einige meynen, die wurmigen Erbſen ſollen eher und beſſer, als die ganzen, gerathen, wovon aber andere mit beſſerem Grunde nichts halten. Die gemeinſten unter den Felderbſen ſind weißgelb, doch hat man auch braungraue, blauliche und grüne. Geſner ſchreibt auch von ſchwarzen. Unter die Gartenerbſen gehören die runden und eckigen Stabelerbſen, die dünnſchäligen Erbſen oder Zuckerſchoten, die Traubelerbſen, und die Erweten van Gratie, die nicht geſtäbelt werden, kurz an der Erden wachſen, und dennoch viel Frucht tragen. Noch hat man in den Gärten zur Seltenheit die Purgirerbſen; die ſchwarzgeſprengten großen indianiſchen Erbſen; die Abrusерbſen, und die grünen chineſiſchen Erbſen. Von den americaniſchen oder rothen ſehe man unter dieſem Artikel.

Erbſelen heißen an einigen Orten, vornehmlich in Schleſien, eine Art ſauter rother Beeren, die aus einem dünnen aſchfarbenen Holze herauswachſen, und wie die Johannisbeeren gepflanzet, auch roh und eingemacht gegeſſen werden. ſ. Berberis.

Erbſen, nackigte, ſ. Bonduch.

Erbſen, wilde, Ochrus, ein Gewächs, welches auf dem Felde unter dem Getreyde wächſt. Die Stengel ſind anderthalb bis zwey Schuh lang, eckig und ſchwach, und liegen auf der Erde herum, die Blätter ſind länglich, theils einfach, theils aus mehrern Blättern zuſammen geſetzet: alle aber haben vorn am Ende kleine Gäblein; die Blüthen kommen aus den Winkeln zwiſchen den Blättern und Stengeln heraus, und ſitzen auf kurzen Stielen: ſie ſind weiß, und ſtecken in ſpitzig zerſchnittenen Bluhmenkelchen. Nach den Bluthen folgen Schoten, welche aus zwoen Schalen beſtehen, die fünf oder ſechs Samenkörner beſchließen, die faſt ganz rund, ſo dick, als kleine Erbſen, ſind, und dunkelgelblich ausſehen. Sie reinigen, halten an, zertheilen und machen zeitig.

Erbſenſtein, Piſolithus, eine Art Tuffſtein oder Ammiten, welche von ihrer Geſtalt alſo genannt werden, da ſie nichts anders, als Sandkörner mit Badeſteine überzogen, ſind, dergleichen man um das Carlsbad findet.

Erbſenweihrauch, Orobæum, eine Art Weihrauch, welches aus kleinen Körnchen, wie Maſtix, beſteht, und von ſeiner Geſtalt den Namen hat, ſonſt aber mit dem ordentlichen Weihrauche übereinkömmt.

Erbſtolle heißt bey den Bergwerken ein Stollen, der ſeine Erbteufe entweder in ein Gebäude, oder unter einen andern Stollen einbringt.

Erbſtufe iſt ein gewiſſes Zeichen, welches in den Bergwerken der Markſcheider ins Geſtein haut, und in die Grube von dem über Tage ſtehenden Lochſteine hinein fällt, wo ſich eine Fundgrube oder Maaße endet. Er darf aber ohne Vorwiſſen und Befehl des Bergmeiſters keine Erbſtufe fortbringen.

Erbtheil, Sors, Portio hæreditaria, ein Stück von der Erb- oder Verlaſſenſchaft, das einem jeden Erben zufällt.

Erbteufe, die Tiefe, die bey den Bergwerken einen Erbſtollen machet. Es wird dazu erfordert, daß ein Stollen zehn Lachter, eine Spanne von Raſen und nicht von der Hengebank, Seigerteufe mit ſeiner Waſſerſeige tief in ein Gebäude einkomme. Einem Stollen kann aber ſeine Erbteufe entgehen, wann nämlich unter ihm ein anderer Stollen im ſtücklichten Gebirge ſieben Lachter, im flachen Felde aber viertehalb Lachter tiefer einkomnt.

Erbtiefſte, ſo nennet man das tiefſte Geſenk in einem Gebäude.

Erbverbrüderung, Pactum confraternitatis ſeu mutuæ ſucceſſionis, ein Vergleich, welcher unter vornehmen Häuſern der Erbfolge wegen dergeſtalt aufgerichtet wird, daß, wann des einen Geſchlecht ausſtürbe, des andern Nachkommen jenes beerben ſollen. Im römiſchen Reiche ſind die Erbverbrüderungen zwiſchen Sachſen, Brandenburg und Heſſen, imgleichen die, welche zwiſchen Sachſen und Henneberg, zwiſchen Brandenburg und Pommern aufgerichtet geweſen, bekannt. Es müſſen aber dieſelben mit Einwilligung des Kaiſers aufgerichtet werden; doch unter Privatperſonen ſind ſie unzuläßig und verbothen, es ſey denn unter Eheleuten.

Erbvermächtniß, ſ. Teſtament, Vermächtniß.

Erbvertrag, Vergleich, Vertrag, kraft welches ein regierender Herr ſeinen abgefundenen Brüdern oder Anverwandten zu etwas verbunden iſt. Vielmals bedeutet es auch einen jeglichen Vergleich, der bey der Theilung einer Verlaſſenſchaft unter den Erben aufgerichtet wird.

Erbwürdig wird in Bergwerken eine Zeche genennet, wenn

wenn ſie Ausbeute giebt, und auf der Sohle und Vorort noch Anbrüche ſtehen bleiben, ſo, daß die Gewerke ſchuldig ſind, darauf vermeſſen zu laſſen.

Erbzins, Emphyteuſis, Canon emphyteuticus, eine gewiſſe Abgabe, welche der Erbzinsmann ſeinem Gutsherrn von einem nutzbaren Stücke Gutes, welches er von ihm auf Erbzins empfangen, an Gelde, Hühnern, Gänſen, Flachſe, Früchten, oder andern, jährlich abzutragen ſchuldig iſt. Solcher Erbzins rühret daher, daß entweder ungebauetes Land anfänglich mit ſolchem Bedinge ausgethan; oder, daß ſchon angebauete Gründe um ein leidliches, und mit Vorbehalte eines ſolchen Zinſes verkauft werden. Erſten Falls bleibt dem Gutsherrn das Eigenthum, und wird nur die Nutzung verliehen, der Zins muß bey der Jahr des Verluſts der Lehen entrichtet werden, daher er auch zuweilen Jahrzins genennet wird, und hat bey jedem Verkaufe der Lehnsherr den Vorkauf und ein Theil am Kaufgelde. Andern Falls bleibt die Lehnſchaft dem Zinsherrn, das Eigenthum aber dem Zinsmanne; doch kann der Herr wegen des verſeſſenen Zinſes ſich unterpfändlich darum halten. Der Erbzins läßt keinen Erlaß zu, es ſey um was für Urſache willen es wolle. Er kann auch durch Verjährung nicht aufgehoben, noch verändert, wohl aber vermindert werden. Alſo verliert ein Lehnsherr ſeinen Zins nicht, ob er gleich in dreyßig Jahren keinen eingefordert, und wenn er an ſtatt Geldes, z. B. Hühner angenommen, ſo kann er wieder Geld fordern, wenn es der Lehnbrief beſaget. Wenn er aber z. B. ſtatt zwölf Groſchen nur ſechs angenommen, ſo kann er ſich ſein Recht vergeben. Ein Erbzinsgut erbet ohn Unterſchied des Geſchlechts, und kann nach Belieben veräußert werden, nur daß dem Lehne Folge geſchehe.

Erdachſe, Axis terræ, eine gerade Linie, welche durch die Erdkugel vom Nordpole zu dem Suderpole in Gedanken gezogen wird, um welche ſich die Erdkugel innerhalb vier und zwanzig Stunden vom Morgen gegen Abend einmal umwendet.

Erdäpfel, Tubera, ſind eine Gattung Wurzeln, oder fleiſchige Klumpen, in der Größe einer Nuß, auch größer oder kleiner, höckerig oder runzlich, auswendig braun oder dunkel, inwendig insgemein fleiſchig, wie marmorirt oder adrig und weißlich. Man hat davon zweyerley Arten, nämlich **Erdäpfel** und **Erdbirnen**, die am Geſchmacke gar ſehr unterſchieden, doch in verſchiedenen Landſchaften nicht genau beſtimmet ſind. Das Kraut wird groß und hoch, und die Frucht wächſt nicht allein unter der Erde, ſondern vermehret ſich auch durch die Brut ſehr häufig, wie man denn an einem Stocke eine große Menge ſolcher von unterſchiedener Größe beyſammen findet. Die kleinen werden zu Samen gebraucht, oder auch zum Mäſten des Viehes, abſonderlich der Schweine, die ſehr begierig darnach ſind; weswegen ſie auch von einigen **Saubrot** genennet werden, wiewohl das **Saubrodt**, cyclamen, gar ſehr davon unterſchieden iſt. Die großen, die öfters ein Vierthel, ja wohl ein halb Pfund und mehr wiegen, werden von Menſchen gegeſſen, auch auf die vornehmſten Tafeln gebracht, wenn ſie erſt in der Aſche gebraten, oder mit Weine abgeſotten, oder auf andere Art zugerichtet worden. Sie ſind dem Magen gut, erſetzen die verlorenen Kräfte, und geben gute Nahrung, blähen aber etwas. Der aus der Wurzel gepreßte Saft mit eben ſo viel Honig vermiſcht, und im Munde gehalten, heilet alle Mund- und Schlundmängel; auf den Magen geſchmieret, macht er Brechen, auf den Nabel geſtrichen, verurſachet er Purgiren, und vertreibt die Würmer.

Erdbänke, Sandbänke, ſind leinene Säcke, und mit Erde oder Sande angefüllet, damit man in der Eile eine Bruſtwehre oder Schießſcharten machen kann. In der See ſind es eine Art von Untiefen, worauf Schiffe ſtranden.

Erdbeben, Terræ motus, iſt eine unordentliche und gewaltſame Bewegung und Erſchütterung einiger Theile der feſten Erde, welche von einigen der in den unterirdiſchen Höhlen und Klüften eingeſchloſſenen Luft, von andern dem Feuer, und zum Theile auch dem Waſſer zugeſchrieben wird. Die geſchickteſten Naturkundiger halten dafür, daß das Erdbeben eben ſo gezeuget werde, wie der Donner, und daß der Unterſchied bloß darinnen beſtehe, daß Blitz und Donner in der obern Luft, das Erdbeben aber unter der Erde entſtehe. Daher kommt es, daß es gemeiniglich bey dem Erdbeben, wegen der vielen ſchwefelichten Dünſte, donnert, die ſich in der Luft erheben und entzünden. Vor dem Erdbeben ſieht man in der Luft das Licht der Sonne, des Mondes und anderer Sterne immer dunkler werden, weil die vielen Dunſte aus der Erde mit Gewalt in die Luft ſteigen; man ſieht ungewöhnliche Wolken; man ſieht, wie alles in der Luft düſter wird, und wie die Thiere, Vögel und andere mehr in Furcht gerathen; ja man hat bemerket, daß die Ratten, Mäuſe, und anderes Ungeziefer, entweder wegen des ſchwefelichten Geruchs oder der Empfindung des bevorſtehenden Erdbebens, aus ihren Behältniſſen laufen, und davon fliehen; das Waſſer fängt zuweilen an zu wüthen und zu toben, daß man es nicht ohne Entſetzen anſieht. Man höret auch öfters bey dem Erdbeben ein großes Krachen und klägliches Winſeln, ſieht große Flammen in die Höhe ſteigen, empfindet einen ſchwefelichten Geſtank, davon oft die Vögel in der Luft erſticken, und todt herunter fallen. Nach dem Erdbeben ſieht man Berge und Felſen zerſpaltet; es verſenket Städte und Dörfer, machet Erdfälle, trocknet die Brunnen und Flüſſe aus; ja, es verurſachen oft ſolche ſchädliche Ausdünſtungen die größten und gefährlichſten Krankheiten. **Beuter** und **Moſellan** haben ein Verzeichniß aller Erdbeben, die jemals bis in das ſiebenzehnte Jahrhundert nach Chriſti Geburt geſchehen, herausgegeben.

Erdbeere, Fragaria, eine kleine rothe Frucht, welche an zarten und etwas rauhen Stengeln hängt, und vielfältig eingekerbte Blätter hat, die je drey und drey beyſammen auf einem Stiele ſind. Dieſe Frucht, welche im Brach- und Heumonate auf den Bergen und Hügeln, in den Wäldern und an den Zäunen häufig wächſt, iſt eines angenehmen Geſchmacks, aber dabey kalter und feuchter Natur, löſchet den Durſt und die große Hitze, kann aber auch, weil ſie leichtlich faulet, ein Fieber verurſachen, weshalb man wohl thut, daß man ſie mit Weine, Zucker und etwas Zimmet anmachet. Das Kraut ſammt der Wurzel hat eine treibende, reinigende und zuſammenziehende Kraft, dienet in Wund-

ſiebern und blutreinigenden Arzneyen. In den Apothecken hat man davon ein Waſſer, einen Syrup, und einen Spiritum. Die gemeinen Erdbeeren ſind klein, können aber durch Verpflanzung größer werden. Wenn man aus einem Garten gute Pflanzen von rothen oder weißen Erdbeeren haben kann, ſo koſtet es weniger Mühe: ſie wollen aber wohl gewartet ſeyn. Will man, daß ſie im Herbſte tragen, ſo ſchneidet man ihnen die erſten Bluhmen weg, ſie bringen ſo dann andere hervor, welche ſehr ſpät reifen.

Erdbeerbaum, ſ. Meerkirſche.

Erdbeermuſchel, Fragum, eine Art zweyſchälichter Muſcheln, welche wegen ihrer rothen Knötchen mit den Erdbeeren zu vergleichen ſind, und daher auch den Namen haben. Man hat deren weiße und rothe.

Erdbeerſpinat, ſ. Spinat.

Erdbeſchreibung, Geographia, eine Wiſſenſchaft von der Geſtalt und Größe der Weltkugel, wie ſie aus Erde, Waſſer, und der ſie umgebenden Luft beſteht. Sie betrachtet die obere Fläche der Erde nach ihren Gegenden, Ländern, Waſſern, Meeren und Flüſſen, derſelben Eintheilungen und Gränzen, ſammt den berühmten Städten, Gebirgen, Wäldern, u. d. g. Sie bemerket die Winde, in ſo weit dieſelben zu der Schiffahrt dienen: und dieſes zwar auf einem kleinen Blatte Papiere, da einem jeden Orte ſeine rechte Stelle und Weite gegeben wird. Dieſer Beſchreibung pfleget eine andere beygefüget zu werden, nämlich der vielerley Stände und Arten der Regierungen, unter welche die Herrſchaft der Erde vertheilet iſt, wie ſie nach einander erwachſen, und durch mancherley Abwechſelungen zu dem gegenwärtigen Zuſtande gediehen ſind, welches eine hiſtoriſchgeographiſche Beſchreibung heißt.

Erdboden, Erde, Erdkreis, Tellus, Terra, Terrarum orbis, der aus Erde und Waſſer beſtehende große Körper, welcher Menſchen und Thiere trägt, und auf dem wir wohnen. Die Alten bildeten ſich denſelben als einen Teller ein, deſſen oberſte Fläche nur allein bewohnet, der unterſte Theil aber gleichſam durch unendliche Wurzeln befeſtiget wäre, und der Erde ihren Halt gäbe. Auf dieſer irrigen Meynung beſtund man ſo hart, daß, als im achten Jahrhunderte Virgilius, ein in den mathematiſchen Wiſſenſchaften wohl erfahrner Biſchof in Bayern, dieſem damaligen faſt allgemeinen Irrthume zuwider lehrete, daß auch der unterſte Theil der Erde mit Einwohnern beſetzet ſey, er darum, auf Befehl des Papſtes Zacharia, abgeſetzet wurde. Allein, nun iſt ſolcher Irrthum ſchon langſt widerleget worden, indem man unter andern nicht nur bey den Mondfinſterniſſen aus dem runden Schatten im Monde ſicher ſchließen kann, daß die Erde ſelbſt, welche ſolchen Schatten verurſachet, rund ſeyn müſſe, ſondern auch die Erfahrung durch die um den Erdboden vollführte Schiffahrt ſolches unſtreitig erwieſen. Dieſe runde Erde nun, welche nach der genaueſten Rechnung 5400 deutſche Meilen im Umkreiſe haben ſoll, wird entweder nach ihrer auswendigen Geſtalt und Fläche, oder nach ihrer Lage, in Anſehung der übrigen großen Körper, oder nach ihrer inwendigen Beſchaffenheit, betrachtet. Die erſte wird in der Geographie abgehandelt, da der Erdboden, wie er aus Erde und Waſſer beſteht, bey den Alten in drey, jetzo in vier, oder nach einiger Eintheilung, welche die unbekannten Nord- und Südländer zu beſondern Theilen machen, noch mehr Haupttheile getheilet, und zu bequemerer Vermeſſung ſeiner Größe ihm eine Länge und eine Breite zugeeignet wird. Jene erſtrecket ſich vom Aufgange nach dem Niedergange, faſſet die ganze Weite des Umfanges von dreyhundert und ſechzig Graden, und wird durch Meridiane oder Mittagszirkel abgetheilet. Weil nun dieſelbe in der Natur keinen beſtändigen Anfang hat, indem zu allen Stunden des Tages auf dem Erdboden, an verſchiedenen Orten zugleich Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht iſt, ſo haben die Spanier und Portugieſen, als die neue Welt entdecket, und von dem Papſte zu gleichen Theilen ihnen angewieſen worden, heftig darüber geſtritten. Unter den Gelehrten aber iſt nunmehro meiſtentheils die canariſche Inſel Teneriffa, und der darauf gelegene Berg Pico, und von andern die Inſel Ferro dafür angenommen, und der erſte Meridian dahin geleget worden. Die Breite wird durch den Aequator, welcher den Erdboden in zween gleiche Theile abtheilet, und daher der Gleicher genennet wird, durch die Wendekreiſe, die Polarzirkel, und die darzwiſchen laufenden Climata vermeſſen, und dadurch der Erdboden erſtlich in die Norder- und Süderbreite, die vom Aequator bis zu dem Pole reichen, und deren jede neunzig Grad enthält, und dann in fünf Zonen oder Streifen abgeſondert, davon die erſte, die zwiſchen den Wendekreiſen auf beyden Seiten des Aequators liegt, die dürre, Torrida, die zunächſt daran liegenden, von den Wendekreiſen bis an die Polarzirkel reichenden, Temperatæ, die gemäßigten, und was beyderſeits bis zu den Polen übrig iſt, Frigidæ, die gefrohrnen, heißen. Die Alten haben dafür gehalten, daß nur der gemäßigte Erdſtrich bewohnet, die andern aber wüſte ſeyn: allein, die heutige Erfahrung hat ein anderes dargethan. Die zweyte Betrachtung gehöret in die Kosmographie und Aſtronomie. Die Alten, die bis auf dieſen Tag ihre Anhänger haben, ſetzten die Erde zum unbeweglichen Mittelpunkte der ganzen Welt, um welche das Firmament mit allen Planeten und Fixſternen ſich innerhalb vier und zwanzig Stunden vom Morgen gegen Abend bewegte. Copernicus iſt der erſte geweſen, der die Urſachen der himmliſchen Erſcheinungen und der Bewegung der Planeten beſſer anweiſen zu können glaubete, wenn er die Sonne zum Mittelpunkte der Welt machte, der Erde aber eine ſolche Bewegung zuſchriebe, daß ſie ſich in vier und zwanzig Stunden um ihre Achſe herum wendete, und in einem Jahre um die Sonne herum liefe. Dadurch wird die Erde für einen Planeten angegeben, der gleich dem Monde ſein Licht von der Sonne empfängt, und wieder von ſich giebt. Dieſer Meynung haben nachgehends Carteſius, und die meiſten Mathematiker beygepflichtet, viele Gottesgelehrte aber hart widerſprochen. Die dritte Betrachtung der Erde gehöret in die Naturkunde. In dieſer wird die Erde, Terra, als eine einfache Materie, oder, nach anderer Meynung, als ein einfaches Element betrachtet, für einen trocknen, kalten und dichten Körper gehalten. Allein, wie die Trockenheit der Erde nur zufälliger Weiſe, und

in gar gelindem Grade zuzuſchreiben iſt, ſintemal ſie anfänglich mitten im Waſſer erſchaffen worden, und das Waſſer ſich zwar nachgehends auf Gottes Befehl an beſondere Oerter ſammlen, doch aber von dem Trocknen nicht gänzlich trennen mußte, ſo hat auch der weiſe Schöpfer den kalten Schooß der Erde durch ein himmliſches Feuer dergeſtalt erwärmen wollen, daß er nun Kraft genug hat, die vortrefflichſten Dinge zum Nutzen des Menſchen zu zeugen und hervor zu bringen. In dem Ackerbaue heißt es der Boden, worein man ſäet und pflanzet: er iſt entweder fett oder mager, fruchtbar oder unfruchtbar, u. ſ. w. In der Arzney hat man Erden, welche wegen ihrer ſonderlichen Kraft heilſame oder officinaliſche Erden genennet werden. Sie ſind entweder eine mit unzeitigem metalliſchen Schwefel geſchwängerte Erde, oder metalliſche Adern, die wegen Mangel des mercurialiſchen Anfangs nicht zum vollkommenen Metalle haben gedeyen können. Solcher arzeneylichen Erden hat man überaus viel, die entweder von dem Orte, wo ſie gefunden werden, oder von ihren Eigenſchaften und Farben den Namen führen. Die vornehmſten derſelben ſind die mannichfaltigen Siegelerden, Terræ Sigillatæ, die Boli, u. a. m. In der Chymie werden viele Dinge mit dieſem Namen beleget, unter andern dasjenige, welches nach Auslaugung des Salzes überbleibt, und aller Kräfte beraubet iſt. Bey den Aerzten, Apothekern und Chymiſten wird Erde mit dieſem Zeichen ▽ bedeutet.

Erdbogen, ein Schwibbogen in Grundmauern, der zur Erſparung der Baumaterialien gemacht wird, ſich aber auf ſeine Widerlagen ſicher muß gründen können. Die Erdbögen werden in der Erde verſtecket, damit eine damit verſehene Grundmauer nicht einer ſteinernen Brückenmauer ähnlich ſey, die auf Pfeilern ruhet.

Erdbrand iſt, wenn man in verwitterte oder ausgebrannte Druſen erſchlägt, darinnen die Witterung oder der Erdbrand das Erzt verzehret, und nur ein Gemülbe wie Rus zurück gelaſſen, dieſes heißt man ein ergeſen Erzt berühren: oder zu ſpat kommen.

Erdcrocodil, ſ. Stinci marini.

Erde, ſ. Erdboden.

Erdeichel, ſ. Erdnuß.

Erdenge, ſ. Iſthmus.

Erdepheu, ſ. Donnerrebe.

Erdfall, Labes, wenn durch ein gewaltiges Erdbeben, oder aus andern Urſachen, die Erde ſich ſetzet, ſenket oder einſtürzet, daß oftmals Städte und Dörfer verſinken, oder mit Erde verſchüttet werden, und wo Land geweſen, Seen entſtehen. Dergleichen Erdfälle ſind in hohen Gebirgen nicht ungewöhnlich.

Erdfaß, ein Gefäß bey Luftfeuerwerken, welches von dem Bienenſchwarme nur durch ſeine äußere Geſtalt und ſeinen Stand unterſchieden iſt. Denn es iſt eine Art von hölzerner Tonne, und wird in die Erde gegraben, da der Bienenſchwarm auf einem Stachel ſteht.

Erdfeige, ſ. Erdnuß.

Erdfern, Apogæus, in der Sternkunde der weiteſte Abſtand eines Planeten von der Erde.

Erdflachs, ſ. Amiantſtein.

Erdfloh, Pulex, Thrips, eine Art kleiner rother Fliegen, welche gemeiniglich im April erſcheinen, die Kräuter, und ſonderlich den Kohl abfreſſen. Man darf aber nur Aſche oder Rus aus dem Schornſteine über die Kräuter hin und her ſtreuen, ſo können ſie denſelben nichts ſchaden.

Erdgewächſe, alles, was aus der Erde wächſt, als da ſind Bäume, Kräuter, Getreyde, und deren Früchte, welche alle die Naturkündiger unter ein eigenes Reich, das ſie das Kräuterreich, Regnum vegetabile, nennen, gebracht haben.

Erdgrille, ſ. Reitwurm.

Erdharz, ſ. Ampelites.

Erdkreis, ſ. Erdboden.

Erdkugel, Globus terreſtris, eine von Holze oder Pappe gemachte hohle Kugel, worauf alles ſichtbare Land und Waſſer, was die ganze Erde ausmachet, mit allen Zirkeln, welche man ſich an der Himmelskugel und auf der Fläche der Erde einbildet, beſchrieben iſt, und worauf die Namen der vornehmſten Oerter nach ihrer gegebenen Länge und Breite, aufgetragen ſind. Ueber das kann man auch auf der Erdkugel die Abwechſelungen der Jahreszeiten, der Tages- und der Nachtlängen, u. dergl. mehr, ohne ſonderliche Mühe ſehen. In der Feuerwerkskunſt iſt ſie eine Art Luftkugeln, welche mit mancherley Sprühfeuern und Schlägen verſetzet werden, und wenn ſie angezündet worden, auf der Erde zerſpringen.

Erdmäuschen, ſ. Erdnuß.

Erdmeßkunſt, ſ. Geometrie.

Erdmörſer, ein in die Erde eingegrabenes Faß, woraus man viele Steine und Granaten, aber nur einmal werfen kann. Den Wurf, der damit geſchieht, nennet man einen Erdwurf.

Erdmorcheln, ſ. Tartuffeln.

Erdnahe, Perigæus, Epigæus, in der Sternkunde der Stand eines Planeten, wenn er der Erde am nächſten kömmt.

Erdnuß, Erdeichel, Erdfeige, Erdmäuschen, Chamæbalanus, Glans terreſtris, Lathyrus arvenſis repens tuberoſus, ein Gewächs, welches ganz zarte dünne Stengel hat, die ſich wieder in unterſchiedene Zweige zertheilen. Die Blätter ſind klein und länglich; die Blüthe der Erbſenblüthe gleich. Die Schoten haben drey oder vier runde Samenkörnchen in ſich. Die Wurzeln ſind länglich, wie eine kleine Rübe, auswendig ſchwarz, inwendig weiß, von ſüßem Geſchmacke, und in der Erde gleichſam mit einem dünnen Faden zuſammen gefüget. Sie werden oftmals unter dem Pflügen mit herausgeackert.

Erdöl, Oleum terræ, ein Oel, welches von dem Steinöle darinnen unterſchieden iſt, daß es aus der Erde, wie dieſes aus den Felſen, quillet, und einen lieblichen Geruch hat. Es giebt deſſen zweyerley, rothes und ſchwarzes. Das rothe wird in Oſtindien gefunden, von den Einwohnern aber ſo hoch gehalten, daß es bey Lebensſtrafe nicht darf weggeführet werden; daher die Holländer und Engländer nur etwas weniges zuweilen heimlich hinwegbringen. Das ſchwarze, ſonſt Pillelæon genannt, kömmt aus Weſtindien, und hat einerley Kraft mit dem Steinöle, iſt aber durchdringender, und ſoll bey Lähmungen Wunder thun. Es wird auch

wider die laufende Gicht, und wenn ſich allerhand Feuchtigkeiten auf die Nerven und Flechſen geſetzet haben, gebraucht.

Erdpfriemen, ſ. Ginſt.

Erdpol, Erdwirbel, ſ. Erdboden.

Erdrauch, Ackerraute, Taubenkropf, Fumaria, ein zartes vielblätterichtes Kräutchen, mit purpurfarbener Blüthe und einer faſichten Wurzel. Man findet es in Weinbergen und Kräutergärten, und wird es wegen ſeines flüchtigen Salzes in ſcorbutiſchen und langwierigen Krankheiten ſehr wohl gebrauchet.

Erdreich, ſ. Erdboden.

Erdſäcke ſind leinene mit Erde ausgeſtopfte Säcke, aus welchen man im Nothfalle Bruſtwehren machet, und auf den Breſchen ſich verbauet.

Erdſaft, Bergart, Mineral, Minerale, in einem weiten Verſtande alle Körper, die aus ſalzigen oder öligen Theilen mehr oder weniger vermiſcht und gezeitiget, aus der Erde gegraben werden. In ſolchem Verſtande werden Metalle, Erden und Steine darunter begriffen. In einem engern Verſtande werden nur die unreifen, ſalzigen und andere Bergarten, die von den Metallen und Steinen unterſchieden ſind, damit gemeynet.

Erdſchaber, ein gekrümmtes und mit zweenen kurzen Stielen verſehenes eiſernes Werkzeug, deſſen ſich die Minirer bey ihrer Arbeit bedienen.

Erdſchau, im Eleviſchen die erſte Beſichtigung der Teiche.

Erdſchildkröten, ſ. Landſchildkröten.

Erdſchwamm, Tuber, Fungus, *Champignon*, insgemein alle aus der Erde kommende Schwammgewächſe, die hernach in officinaliſche oder Küchenſchwämme unterſchieden, und mit beſondern Namen benennet werden. Dieſer wiſſen ſich die Köche, und jener die Apotheker zu bedienen.

Erdſchwarz, eine Art Kohlen, die in der Erde gefunden, und von den Malern gebrauchet werden, in friſchen Kalk damit zu malen. Man vermiſchet ſie auch mit Galläpfeln und Vitriole, und machet eine Art Tinte daraus.

Erdſeife, eine ſehr weiße Erde. Sie wird in Madagaſcar gegraben, und dienet, wie die ſchönſte Seife, zum Waſchen des leinen Zeuges. Man nennet ſie daſelbſt Tanefuichi.

Erdſpinnenkraut, Phalangium, ein Kraut von drey oder mehr Aſten, die weit aus einander ſtehen, hat weiße ausgekerbte Bluhmen, und einen ſchwarzen breiten Samen, wie eine Linſe. Die Bälglein, worinnen dieſer Samen liegt, ſind einer Spinne nicht ungleich, daher es auch ſeinen Namen hat. Seine Blätter, Samen und Bluhmen in Wein getrunken, dienen wider die giftigen Stiche der Scorpionen und Spinnen.

Erdwinde, Ergata, *Vindas*, eine ſenkrechtſtehende Winde, die man von einem Orte zum andern bringen kann. Sie iſt von der Succula darinnen unterſchieden, daß ſolche horizontal liegt.

Erdwurf, ſ. Erdmörſer.

Erdwurm, ſ. Regenwurm.

Erdzirkel, Circuli ſphæræ terreſtris, ſind die Zirkel, welche man ſich auf der Fläche der Erdkugel einbildet, damit man die Oerter auf dem Erdboden, und ihre Beſchaffenheit, in ſo weit ſie von der Bewegung der Sonne abhängt, beſtimmen, und deſto ſicherer ſchiffen kann.

Erdzunge, ſ. Iſthmus.

Eremit, ſ. Einſiedler.

Eremitagen, ſ. Einſiedlereyen.

Erfriſchungsquartiere heißen, wenn die Soldaten im Sommer, wegen der großen Hitze, ſo lange in die Quartiere gehen, bis dieſelbe ein wenig nachgelaſſen.

Ergeſen Erzt berühren, ſ. Spat, und in Erdbrand.

Erhabene Arbeit, getriebene Arbeit, Anaglyphum, Cælatura, *Relevé en boſſe*, diejenige goldene, ſilberne, meſſingene oder kupferne Arbeit, worauf allerhand Figuren durch den Hammer in die Höhe getrieben ſind. In Augsburg macht man dergleichen Arbeit ſehr ſchön. Außer dieſer giebt es noch verſchiedene Arten der erhabenen Arbeit. Was man ganz erhaben nennet, *en plein relief*, *en ronde-boſſe*, iſt eine Figur, die an keinem Hintergrunde angemacht iſt, als wie die Statuen, die auf einem Fußgeſtelle frey da ſtehen. Halb erhaben, *en bas-relief*; *en demi-boſſe*; *en baſſe-taille*, iſt, wenn einige Theile von dem Hintergrunde losgemacht ſind, alles übrige aber an demſelben hängt. Es giebt davon wieder unterſchiedene Arten. Die erſte iſt diejenige, in welcher die vordern Figuren gänzlich vom Grunde losgemacht zu ſeyn ſcheinen. In der andern ſind die Figuren weit weniger erhaben; und in der dritten haben ſie nur den kleinſten Vorſprung.

Erhabene Fläche, ſ. Fläche.

Erhabener Spiegel, ſ. Spiegel.

Erheben und erniedrigen ſagen die Jäger von dem Bären, welcher bald in die Höhe, bald auf die Erde ſieht, um etwas zu erfahren.

Erhobenheit, *Relief*, heißt in der Maleren, wenn die Lichter und Schatten ſo wohl angebracht ſind, daß ſich die Gegenſtände von dem Grunde loszumachen, und eine wahre Erhöhung zu haben ſcheinen. Man ſaget alsdann: dieß Gemälde iſt kräftig, es hat eine große Erhobenheit, ſeine Wirkung iſt betrügeriſch.

Erhöhung, Elevatio, heißt bey den Sterndeutern die Würde oder der Vorzug, den ein Planet entweder wegen ſeines Standes gegen die Sonne, oder gegen einen andern Planeten, wenn ſie beyde einer Deutung ſind, oder auch wegen ſeines Orts in der Ekliptik und dem himmliſchen Hauſe hat. In der Schmelzkunſt iſt Erhöhung, Exaltatio, die Verbeſſerung eines Metalles oder Geiſtes, u. d. g. wenn ſelche reiner, ſtärker, kräftiger gemacht werden.

Eridanus, der Nilfluß, ein Geſtirn an der ſüdlichen Gegend des Himmels, hat drey und dreyßig Sterne, mehrentheils von Saturns Natur, außer dem vornehmſten, der ſich zu äußerſt des Fluſſes befindet, Acarnar oder Acarnaharim genannt, welcher von der erſten Größe, und von Jupiters und der Venus Eigenſchaft iſt.

Erinacea, oder Spatium aphyllon fruticoſum, ein niedriger Strauch, welcher in dem ſpaniſchen Königreiche Valentia an rauhen Orten und an Wegen wächſt. Seine Blätter breiten ſich in der Runde herum aus, und ſind mit grünen ſcharfen Stacheln verſehen. Die blau und purpurfarbigen Blüthen ſind kleiner, als am Ginſte, und ſtehen in kleinen rauhen weißlichen Kelchen, zwey

und

und zwey, oder drey und drey bey einander. Nach den Blüthen kommen breite Schoten. Insgemein hat dieſes Gewächs keine Blätter, zuweilen aber bringet es etliche hervor, wenn es in der Blüthe ſteht. Dieſe ſehen wie an den Linſen, werden aber bald welk und fallen ab. Seine Wurzel iſt groß und holzig. Die Wipfel, die Blüthen, die Schoten, ſammt der Wurzel halten an und trocknen, dienen, den Durchfall und das Bluten zu ſtillen.

Erinnerung, Scholion, in der Matheſi eine Anmerkung, die man zu den vorher gegebenen Erklärungen und Sätzen zur mehrern Erläuterung und Gewißheit der darinnen vorgetragenen Sachen hinzu thut. Sonſt heißt Erinnerung, Recordatio, Reminiſcentia, die Kraft der Seele in dem Menſchen, die in dem Gedächtniſſe gefaßten Bilder, ſo oft ſie will, zu wiederholen, und ohne die Gegenſtände, durch welche ſie erſtlich darinnen gezeuget worden, wieder zu erwecken. Hierinnen beſteht der Unterſchied des menſchlichen Gedächtniſſes von dem, welches ſich bey den Thieren befindet.

Erlängen, die Muthung, geſchieht, wenn ein Muther aus gewiſſen Urſachen zur Beſtätigung nicht kommen kann, ſo wird die Muthung auf vierzehn Tage verlänget, und bleibt bey ihrer Kraft, daß ſie nicht wieder ins Freye fällt.

Erle, Erlenbaum, Eller, Alnus, ein nicht ſonderlich dicker, gerade in die Höhe ſteigender Baum, deſſen Blätter, wenn er im feuchten Lande ſteht, dunkelgrün, fett und klebricht, wenn er aber im Trocknen iſt, etwas weißlich ſind, weshalb auch einige die Erlen in weiſſe und ſchwarze unterſcheiden. Es iſt aber in der That nur ein Baum, deſſen Holz durchgehends röthlich und feſt, die Frucht aber, welche traubenweiſe hängende Zäpfchen ſind, der Geſtalt nach, den Maulbeeren nicht ungleich iſt. Der Baum ſteht gern in ſumpfigen Oertern, und iſt daher zum Bauen in einem moraſtigen Grunde ſehr wohl zu gebrauchen: in der Luft aber tauget er dazu nicht viel. Sonſt iſt das Holz ſehr gut zu Brunnen- und Waſſerröhren, auch allerhand Hausgeräth daraus zu machen; wie es denn auch wegen ſeiner dauerhaften Kohlen mit Nutzen zum Brennen gebrauchet wird. Die Rinde dienet nicht nur, Leder damit zu färben, ſondern auch zu grauen und wurzelfarbenen Zeugen und Garnen. Man brauchet auch die Knoſpen, das Leinen ſchwarz zu färben, und eine ſchöne Tinte daraus zu machen. Das aus den Blättern geſammlete Waſſer wird in der Gicht und dem Gliederreißen für ein bewährtes Mittel gehalten, wenn man es äußerlich aufleget. Das friſche Laub von dieſem Baume zu einem Pflaſter gemachet, vertheilet die hitzige rothe Geſchwulſt. In die Schuhe geleget, ſoll verurſachen, daß man vom Gehen nicht bald müde wird.

Erledigen vom Gebirge heißt bey den Bergleuten ſo viel, als waſchen, abſondern.

Erlegen heißt bey der Jägerey, ein Stück Wild umbringen, oder fällen, es geſchehe durch Stechen oder Schieſſen; bey den Bergleuten, wenn etwas vom Gezeh zu ſehr abgenutzet iſt, wird daſſelbe von einem andern Stücke erleget, daß es ſeine vorige Größe und Stärke wieder bekömmt.

Erlenfinke nennet man den Zeiſig, weil er den Erlenſamen ſehr liebet.

Ermin heißt die Zollabgabe in den Stapelſtädten der Levante, vornehmlich zu Smirna, für die ein- und ausgehenden Waaren, und iſt ordentlich drey von hundert; wiewohl ſie doch auch zuweilen auf fünfe erhöhet worden.

Erndte, Aerndte, Augſt, Meſſis, die Einſammlung der reifen Feld- und andern Früchte, als Wein, Obſt, u. d. g. Die Zeit, in welcher ſolche Einſammlung zu geſchehen pfleget. Die Aerndte iſt die Hoffnung des Landmannes, um derent willen er das ganze Jahr durch arbeitet, und daran ſein Wohl und Weh hängt, daher auch die Freude über eine reiche Aerndte als eine große Freude geachtet, und in alten Zeiten, auch noch an vielen Orten und bey unterſchiedenen Volkern hochfeyerlich begangen wird. In Indien, China, und America wird an verſchiedenen Orten zweymal im Jahre Aerndte gehalten.

Eröffnend, Aperiens, in der Arzeneykunſt ein Mittel, welches wegen ſeiner gemäßigten Wärme und Feuchte entweder die verſtopften Schweißlöcher, oder den Leib öffnet. Dazu werden die flüchtigen und beſtändig gemachten Salze, ſalia fixa und volatilia, wie auch bittere und auflöſende Wurzeln genommen.

Error calculi heißt in den Rechten, wenn einer in den übergebenen Rechnungen geirret hat, welches er binnen Jahr und Tag ohne ſeinen Nachtheil wieder ändern darf.

Errungenſchaft, Rungenſchaft, Acquæſtus, der Gewinnſt, den zwo oder mehr Perſonen während ihrer Gemeinſchaft erworben haben. Steht ein Sohn mit ſeinem Vater in Geſellſchaft, ſo iſt die Errungenſchaft beyden gemein: leget er aber erſt nach ſeines Vaters Tode die ererbten Gelder in die Handlung, ſo iſt der damit erworbene Gewinnſt völlig ſein.

Erſcheinung, Viſio, Apparitio, Phantaſma, alles, was ſich außer und wider den ordentlichen Lauf der Natur ſehen und hören läßt, es ſey durch unmittelbare göttliche Offenbarung, oder durch einen Engel, oder auch durch Geſpenſter und Schreckgeiſter. Ob nun wohl unter ſolchem Namen bey leichtgläubigen oder ſchwermüthigen Leuten viel Aberglauben und falſche Einbildungen unterlaufen, ſo kann man doch auch nicht alle Erſcheinungen verwerfen. Damit man aber in dergleichen Begebenheiten ſicher gehe, und nicht leicht ſich oder andere betriege, ſo iſt wohl zu erwägen, ob die Leute, die einige Erſcheinung gehabt zu haben vorgeben, Menſchen von gutem Verſtande ſind, und keinen Nutzen aus ſolchen Erzählungen ſuchen können. Darnach, ob ihrer mehr ſolches Geſicht geſehen haben. Endlich daß ſolche wunderbare Dinge eine merkliche Wirkung und Merkmaale nach ſich gelaſſen haben. Wenn ſich dieſe Dinge bey einem Geſichte finden, ſo kann es nicht wohl für eine leere betriegliche Einbildung des Menſchen gehalten werden.

Erſcheinung vor Gerichte erſcheinen, Vadimonium obire, auf ergangene Ladung vor Gerichte, in eigener Perſon oder durch einen Gevollmächtigten ſich einſtellen, und auf die erhobene Klage ſich einlaſſen, oder ſeine Ausflüchte einwenden. Das Nichterſcheinen wird

als ein Ungehorſam angeſehen, und zum erſten und andern Male, mit Erſtattung der Terminsunkoſten dem Gegentheile, zuletzt aber daß in contumaciam in der Sache wider den Nichterſcheinenden erkannt werde, geſtrafet.

Erſchroten, erſchürfen, heißt bey den Bergleuten, einen Gang oder eine Kluft ausforſchen und erkunden. Mehrentheils wird es von Waſſern verſtanden. Denn wenn man einen Gang oder eine Kluft erbricht, worauf ſtarke Waſſer heraus kommen, ſo wird geſaget: wir haben ſtarke Waſſer erſchroten.

Erſtgeborener Sohn der Kirche iſt ein Titel, welcher dem Könige von Frankreich beygeleget wird. Denſelben ſoll Chlodowig, als der erſte chriſtliche König nach den Kaiſern, 499 angenommen haben.

Erſtgeburt, Primogenitura, Vorzug der Zeit der Geburt, vor den übrigen Geſchwiſtern: oder Vorzug der Wohlthaten, welche die Geſetze der erſten Geburt verleihen. Dieſes Recht iſt ſehr alt, und ſchon im alten Teſtamente hatte der Erſtgeborne unter ſeinen Brüdern den Vorzug der Herrſchaft, ſo wohl als des Prieſterthums in ſeinem Hauſe, und nachmals in dem iſraelitiſchen Regimente, einen Vorzug in Erbtheilungen. Die Erſtgeburt ſo wohl von Menſchen als Viehe iſt dem Herrn geheiliget worden. Es wird unter den Rechtsgelehrten geſtritten, ob nicht das Recht der Erſtgeburt, weil es eine Ungleichheit zwiſchen Kindern machet, wider das natürliche Recht wäre. Deſſen aber ungeachtet iſt es heute zu Tage in hohen Häuſern eingeführet, und wird in verſchiedenen Reichen auch bey vielen adelichen Familien beobachtet, weil es zu derſelben Wohlſtande und Erhaltung merklich dienet.

Erſtrecken wird eigentlich von einer Länge geſaget, die ſich weit ausdehnet. Die Fiſcher brauchen es bey der Fiſchbrut für größer wachſen. Z. B. der zweyjährige Karpenſamen wird auf einen Sommer zum Erſtrecken ausgeſetzet, damit er nämlich ſolche Zeit über größer werde, woraus denn der dreyjährige Samen entſteht. Die **Erſtreckteiche** oder **Streckteiche** ſind demnach diejenigen, worinnen man Fiſchbrut zum wachſen hält.

Erſtunken heißt bey den Gerbern dasjenige Leder, welches zu lange in der Schwitzung gelegen und dadurch faul und untüchtig geworden.

Ertern heißt bey den Tiſchern, das Holz über dem Stamme abſchneiden. **Erterbank** iſt eine längliche Bank, darauf die Tiſcher zu ſchneiden pflegen. **Erterſäge** iſt bey den Tiſchern eine grobe Handſäge.

Erven, Ervum, ein Gewächs, deſſen es zwo Sorten giebt, 1) Ervum verum, welches auf den Aeckern gebauet wird, treibt ſchwache, eckichte und äſtige Stengel, die etwa einen Fuß hoch werden, und ſich weit ausbreiten. Die Blätter ſtehen Paar und Paar nach der Länge an dem Stiele, und ſind den Linſenblättern gleich. Die Blüthen ſind klein, purpurfarbig, auch bisweilen weiß, und ſitzen in den Kelchen, die wie ausgezackte Hornchen gebildet ſind. Auf dieſe folgen Schoten; die ſind auf einer Seite wie geflammet, und hängen unter ſich. Eine jede enthält etliche faſt ganz runde Samen, welche dem Samen Orobi ähnlich ſind, und nicht unangenehm ſchmecken. Die Wurzeln ſind dünne. 2) Ervum ſemine minore, welches in dürrem Boden wächſt und unter dem Kraute gezeuget wird, iſt ein niedriges Gewächs, und breitet ſich weit aus. Die Blätter ſind länglich, ſchmal, und ſtehen an den Stielen paarweiſe. Die Blüthen und Schoten ſehen wie an der erſten Art aus, die Samen aber ſind viel kleiner, und haben einen üblen Geſchmack. Die Samen von beyden Sorten eröffnen und lindern, reinigen das Geblüt, und mehren bey ſäugenden Weibern die Milch.

Erven, wilde, ſ. Orobus.

Ervenwürgen, ſ. Orobanche.

Erwürgen iſt bey der Jägerey, wenn ein Wild weder erleget noch gefället, ſondern durch Hunde zu Tode gehetzet wird.

Erzämter ſind diejenigen hohen Aemter, welche die Churfürſten des deutſchen Reiches bey der Wahl und Krönung eines röm. Kaiſers entweder ſelbſt oder durch ihre Erbbeamten zu verwalten pflegen. Man zählete anfänglich derſelben, außer den Erzkanzlern, nur viere, als das **Erzſchenkenamt**, welches Böhmen, das **Erztruchſeßamt**, welches Pfalz, das **Erzmarſchallamt**, welches Sachſen, und das **Erzkämmereramt**, welches Brandenburg beſeſſen. Nachdem aber durch den weſtphäliſchen Frieden das Erztruchſeſſenamt nebſt der Chur dem Hauſe Bayern beſtätiget, und für Pfalz eine neue Churſtelle errichtet worden, ſo wurde ihm auch ein neues, nämlich das **Erzſchatzmeiſteramt** ausgemachet. Dieſer Erzbedienten Amt bey der Krönung eines Kaiſers, beſteht unter andern darinnen, daß der **Erzkämmerer** dem Kaiſer das Waſſer in einem ſilbernen Gießbecken an der Tafel reiche, der **Erzmarſchall** in einem groſſen Haufen Haber reite, etwas davon wegnehme, und das übrige dem Volke überlaſſe, der **Erztruchſeß** in ſilbernen Schüſſeln etwas von dem gebratenen Ochſen hohle und auf den Tiſch ſetze, der **Erzſchenk** den erſten Wein dem Kaiſer reiche, und endlich der **Erzſchatzmeiſter** die verfertigten Gedächtnißmünzen auswerfe. Wenn dieſe Erzämter eigentlich aufgekommen ſind, darüber iſt unter den Gelehrten noch Streit. Einige leiten ihren Urſprung von Karln dem Großen her, andere aber über zwey hundert Jahre ſpäter, von Otto dem erſten, weil man lieſt, daß nach vollendeter Krönung bey der Tafel die Herzoge von Lothringen, Schwaben, Franken und Bayern den Kaiſer bedienet haben. Vorgemeldete Erzämter führen auch die weltlichen Churfürſten von Kaiſer Heinrichs des Heiligen Zeiten an, wegen des Stiftes Bamberg: doch mit dem Unterſchiede, daß ſolche Erzämter nach dem Reichs-Kanzleyſtyle, Oberämter, und die Erbbeamten, welche ſolche verrichten, Unterbeamte genennet werden.

Erzbiſchof, ſ. Biſchof.

Erzkämmerer, ſ. Erzamt.

Erzherzog, Archidux, iſt eine Würde, welche den Herzogen vorgeht, und von der königlichen Würde nicht viel unterſchieden iſt. Sie kömmt dem Hauſe Oeſtreich allein zu, als welche Kaiſer Friedrich II dem fünften Herzoge in Oeſtreich, Friedrich II beygeleget hat.

Erzmarſchall, ſ. Erzämter.

Erzprieſter, Archipresbyter, ein Prälat, der in geiſtlichen Verrichtungen des Biſchofes Stelle vertritt. Er iſt entweder Urbanus, der bey der Cathedralkirche in der

der Stadt des Biſchofes Amt verrichtet; oder ruralis, der ſolches auswärts auf dem Lande thut. Ein Erzprieſter in der Stadt ſingt die hohe Meſſe, giebt den Segen, ſpendet die Sacramente aus, und abſolviret die Kranken.

Erzſchenk, ſ. Erzämter.

Erzt, Minera, iſt allerley Bergart, welche Metall in ſich führet, und iſt theils flüßig, theils ſtrenge, z. B. Glaserzt, rothgültig Erzt, Bleyglanz, Goldkörner, Silbererzt, Zinnſtein oder Graupen, allerhand Eiſenſtein, Steinkohlen, Galmey, weiß Güldenerzt, mit angewachſenem Silber, Spat, weißer Quarz, Fahlkupfer, Wißmutherzt, Kupferbluhme, grün Bleyerzt, Schwefel und guter Kießkobald, Spieß- und brauues Frauenglas, Jaſpis, Corallenzinkern ꝛc. Dieſe Erzte brechen nicht auf einerley Weiſe; denn etliches bricht derb und ſtreichend, etliches keilweiſe, nierenweiſe, trümmicht, würflicht, körnicht, flotzweiſe, angeflogen, angeſchlagen und ſo fort an. Den Urſprung der Erzte wollen einige aus dem Queckſilber und dem Vitriole herleiten, andere aus Schwefel und Salze, noch andere aus andern Dingen; welche alle aber, wie ſehr ſie den Worten nach auch in ihren Meynungen von einander unterſchieden ſind, dennoch in der That mit einander übereinkommen müſſen, ſoll anders ihr Grund richtig ſeyn. Die Güte eines Erztes erkennet man, wenn die Metalle darinnen gediegen ſind, wenn man ſeinen metalliſchen Schwefel auflöſet, und ſeine metalliſche Farbe reduciret wird, am beſten aber wenn man es ins Feuer bringet.

Erzt ablaufen heißt, das Erzt von dem Orte, wo es der Häuer gewonnen, weg, und unter die Förderſchachte bringen. Erzt aufbereiten iſt bey Bergleuten ſo viel, als allerley Erzt, jedes nach ſeiner Art, gut machen, ſcheiden, quetſchen, puchen, ſchlämmen, und von ſeiner Unart aufs beſte ſcheiden. Erzt auf die rohe Schicht wagen heißt allerley Leichtfertigkeit begehen. Erzt aufn Kern rein machen heißt, wenn im Waſchen alles taube Gebirge abgeſondert wird. Erzt auffäubern heißen die Bergleute, das kleine zermalmete Erzt auf Füllorte unterm Schachte zuſammen kratzen, und in Kübel oder Tonnen zu Tage ausfordern. Erzt aushalten iſt ſo viel, als das Unreine und Taube von dem Reinen halten. Erzt auslochen heißt, wenn die Bergleute nur unterm Raſen, und in Firſten, oder in ſchwebenden Mitteln, und nicht in die Teufe bauen, ſo ſaget man: ſie lochen die Erzte nur in Taggehängen. Erzt ausſchlagen heißt, das Erzt von Bergen abſondern, und aushalten, und der dieſes verrichtet, heißt der Erztausſchläger. Erzt beym Haaren kriegen heißt Erzt finden. Erzt erbrechen, erhaſchen heißt Erzt finden oder antreffen. Erzt gewinnen heißt, daſſelbe erbrechen, los ſchießen, hauen, ſchlagen, auf was Weiſe es geſchehen kann. Erzt in Roſt wohl betten heißt den Roſt recht verrichten. Erzt ſcheiden heißt das gute Erzt von den tauben Gängen und Gebirgen abſondern. Erzt verſchmieren oder verſetzen neben dem Erzte hinein löchern, und wieder verſchmieren, welches böſe Bergleute im Gebrauche haben. Erzt zu Seile oder Berge ſchicken oder ſetzen iſt, ſelbiges auf das Füllort, allwo die Kübel gefüllet werden, ſchaffen. Erzt blutet ſprechen die Bergleute, wenn ſie rothgültig Erzt treffen. Erzt bricht gangbaftig iſt, wenn der Gang ins Feld und in die Teufe Erzt führet. Man ſaget auch: das Erzt leget ſich zu Gange. Erzt bricht kurz heißt, wenn das Erzt in Gängen nur nierenweiſe, und in Drüſen bricht. Erzt bricht vermiſcht, wenn nicht einerley Metall im Erzte zu befinden, ſondern Silber, Kupfer, Bley ꝛc. unter einander liegt. Erzt machet ein Andreaskreuz heißt, wenn die Gänge einander durchſetzen wie ein X. Erzt machet ein Gerüll, wenn viele Gänge zuſammen und unter einander kommen, daß man ihr Streichen oder ihre Saalbänder nicht unterſcheiden kann. Man ſaget auch: die Erzte verrannmeln ſich. Erzt ſetzet in der Sicherung einen ſchönen Bart, ſ. Bart ſetzet der Gang. Erzt ſitzt in der Saue ſaget man, wenn noch roh Erzt in den Schlacken geſehen wird. Erzt ſtreichet zu Gange iſt, wenn das Erzt ſo wohl ins Feld, als in die Teufe beſtändig fortſetzet. Erzt verbleyet ſich, wenn man dem Erzte Bley vorſchlagen muß, und die Erzte ins Werk bringen will, ſo heißt ſolches verbleyen; ſind aber die Erzte bleyreich, daß man ihnen kein Bley vorſchlagen darf, ſo ſaget man: die Erzte verbleyen ſich. Erzt verliert ſich im Gange heißt, wenn der Halt in Gängen ſich verringert; man ſaget auch: Erzt ſchneidet ſich ab. Erzt verwandelt ſich in die Teufe heißt, wenn das Erzt im Abſinken edler und beſſer wird, als es am Tage herein geweſen. Erzt ſo äſtig, d. i. in Glanz, Wißnuth, Kobalden, Kieß, Quarz, Spat, Hornſtein, Schiefergrün, Bleyſchweif, Letten, Schmilben, Kreidenſtein, glockenſpeiſiger Art. Erzt ſo blendigt, iſt einem Bleyglanze gleich. Erzt ſo gediegen, d. i. ganz rein Erzt, welches keine Unart bey ſich führet, als gewachſen Silber, gewachſen Gold, Glaserzt, rothgülden Erzt, dergleichen weißgülden Erzt, gewachſen Kupfer, allerley Zinngraupen, Glaskopf, und Schmirgel, reiner Stahl, derber Bleyglanz, derber gewachſener Zinnober u. d. g. wird von den Bergleuten Bauererzt genennet, weil ſolches nämlich jeder Bauer zu erkennen weiß. Erzt ſo heißgrätig heißt man eiſenſchüſſige, eiſenrähmige, eiſenſchweifige, mißpucklichte, blendichte, ſcherlichte und kreidenſteinige Erzte u. d. g. welche ſich nicht wohl im Schmelzen ausarbeiten laſſen, ſondern viel Ofenbrüche machen, und ſich in Schlacken verſchmieren. Erzt ſo kneiſigt, iſt eine weiße, zuweilen auch ſchwarze Unart. Erzt ſo wolfericht, iſt eine lange ſchwarze ſpreißige Unart, welche die Bergleute im Sichern ſehr betriegt, weil ſie mit dem Zinnſteine vor dem Waſſer ſteht.

Erztblubme, ſ. Spat.

Erztbrüche ſind Gruben und Zechen, wo Erzt bricht.

Erztdruben, ſ. Druben.

Erzthalde, oder Erzthalde iſt auf Bergwerken der Ort vor dem Göpel, dahin das Erzt geſtürzet, und von dar ab in das Puchwerk geführet wird.

Erztgeſchrey, ein Erztgeſchrey folget dem andern, ſagen die Bergleute, wenn ein Anbruch nach dem andern rege, und eine Zeche nach der andern fündig wird.

Erzthöhle, ſ. Druben.

Erztkauf iſt ein Haus bey den Schmelzhütten, darinnen die

die Erzte, welche ihres geringen Halts wegen, die Gewerken ſelbſt nicht ſchmelzen wollen, verkaufet werden. Solches aber ſoll nicht um großen Ueberfluſſes willen geſchehen, ſondern damit armen Zechen dadurch aufgeholfen werde, weil auf arme Anbrüche auch wohl reiche folgen, und das Geringe nicht zu verachten iſt.

Erztkörbe ſind kleine auf beſondere Art gemachte Körbe, worinnen das gute Erzt und Waſchwerk, das übers Sieb zu waſchen, ſo wohl in- als außerhalb der Grube geklaubet wird.

Erztkübel ſind die Kübel, worinnen das Erzt aus der Grube zu Tage gefördert wird.

Erztmutter, ſ. Spat.

Erztpartirer, ſ. Kurpartirer.

Erztpucher iſt derjenige, der das zuvor geröſtete, oder, nach dem es die Umſtände erfordern, unabgeröſtete Erzt, mit dem Karne vor dem Puchzuge laufet, und ſchaufelweiſe unter die Pucheiſen in den Puchkaſten ſchüttet, und alſo entweder trocken oder naß puchet.

Erztſchicht nennen die Bergleute, wenn Häuer außer der ordentlichen Schicht die verſchrämmten Gänge nachhauen und auf dem Erzte arbeiten.

Erztſchlich iſt das kleine gepochte und rein gewaſchne Erzt.

Erztſtufe, Handſtein, heißt eine Stufe oder ein Stuck Erzt, von Anbrüchen und Gängen aufbehalten.

Erzttreuſe, hierinnen hat ein jedes Gebirge ſeine Art, daß nämlich auf denen darinnen ſtreichenden Gängen ein Mittel der Teufe iſt, auf welchen ſie das beſte und beſtändigſte Erzt führen, bis daſſelbe von Tage wieder zunimmt, und ſich verbeſſert; unter dieſem Mittel aber ſich wieder verringert und abſchneidet, und alsdann ſaget man, die rechte Erztteufe iſt ſchon überſunken.

Erzttrog iſt in Puchwerken der von kiefernen Holze ausgehauene Trog, welcher allzeit vor zween bloße Herde geſtellet, und in welchem der hohe Schlich, der reine Schlich, oder zähe Schlämme durch zwey kleine bewegliche Gerinne gewaſchen wird.

Erzttropfen wird dasjenige Glas- oder rothgültige Erzt genennet, welches mitten im Geſteine wie Bley oder Blutstropfen ſitzt.

Erztwand, ſ. Wand.

Es, Eschen, Ducateneschen, As, ein ſehr kleines Gewicht, wornach man die goldenen und ſilbernen Münzen zu wägen pflegt. Funfzehn machen ein Gran, oder Gran, ſiebenzehn einen Pfennig colniſch Gold- oder Silbergewicht, vier und ſechzig einen Ducaten, hundert ſechs und zwanzig einen Louis d'or, hundert funf und funfzig eine engliſche Guinee ꝛc.

Eſcadre, Geſchwader, Claſſicula bellica, heißt 1) eine gewiſſe Anzahl Galeeren oder Kriegesſchiffe, welche von einem Seeofficier, den man *Commandeur* oder *Chef d'Eſcadre*, das Haupt des Geſchwaders, nennet, geführet wird. 2) Einer von den dreyen Haufen, welche bey einer Flotte in Schlachtordnung ſtehen, nämlich die Avantgarde, das *Corps de bataille*, und die Arrieregarde.

Eſcadron, Schwadrone, Geſchwader, Turma equitum, ein Haufen von Reiterey, welcher zum Fechten in Ordnung geſtellet iſt, und aus hundert bis hundert und funfzig, zuweilen auch zwey hundert Pferden beſteht. Sie iſt jetzt allemal drey Mann hoch, und wird entweder von dem Majore oder dem älteſten Rittmeiſter des Regimentes commandiret.

Eſcalade, Leiterfeſt, iſt ein Dankfeſt, welches jährlich den 23 Dec. zu Genf gehalten wird, weil der Herzog von Savoyen an dieſem Tage 1662 Willens geweſen, die Stadt mit künſtlichen Leitern, bey Nachtzeit, zu überſteigen.

Eſcale, eine Maſchine, wie eine Sänfte, deren man ſich bey Anlegung der Petarden bedienet, über den Graben zu kommen. Die beyden Bäume werden in der Weite des Matrillbrettes der Petarde von einander durch Querbände oder Riegel befeſtiget; ihre Länge nach der Breite des Grabens und die Stärke nach der Schwere der Petarde eingerichtet. An dem Vorderriegel werden ſie auf zwo Stelzen geſtützet, die ſo hoch ſeyn müſſen, als der Graben tief iſt.

Eſcamite, ein baumwollenes Gewebe, welches aus der Levante über Smirna kömmt, und zu Menemen verfertiget wird.

Eſcandola, iſt auf den Galeeren die Kammer des Argouſin, welcher faſt alles thut, was ein Profos bey einer Armee zu Lande verrichtet.

Eſcarlatin, eine Art von vortrefflichem Cider in Frankreich, der beſonders in Cotantin, einem kleinen Striche Landes der Normandie, gemachet wird.

Eſcarpe, die innere Abdachung des Grabens, iſt die innere abhängige Fläche, welche von der Berme in den Graben hinunter geht, nur von Erde iſt, und mit einer Mauer bekleidet wird.

Eſcart d'Once, eine Art Baumwolle, welche von Aleppo über Marſeille kömmt.

Eſceck-Agaſi, iſt das Oberhaupt von zwey tauſend Kelecekiſci, oder Soldaten von der Leibwache des Königes in Perſien, welche eine dermaßen ſchwere Muskete tragen, daß es ein Falconet zu ſeyn ſcheint.

Eſchangedeputirte werden diejenigen Officirer genennet, welche als Commiſſarien von einer Armee und deren commandirenden Generale abgeſchicket werden, um mit den Commiſſarien oder Deputirten der feindlichen Armee über die Auswechſelung der Kriegesgefangenen zu tractiren, und einen Schluß zu machen.

Eſchanſon, *Grand-Echanſon*, iſt der Großſchenk an dem königlichen Hofe in Frankreich, welcher über die königliche Kellerey die Aufſicht hat, und dem Könige am Ceremonientage das Trinken überreichet.

Eſchara, ein gewiſſes Gewächs, auf dem Abgrunde des Meeres, von einer ſteinhaftigen Materie, breit wie ein Blatt, und ſonſt wie ein Gewebe.

Eſcharts, *Eſcarts*, ſind gewiſſe Arten Leder, die von Alexandria kommen. Sonſt nennet man in der Barbarey die ſchlechteſten Sorten ſo, welche die Europäer von den Mauren kaufen.

Eſchblau, eine aus einem gewiſſen Steine zubereitete blaue Farbe, welche ſchön zart, hoch an Farbe und recht trocken ſeyn muß, wenn man ſie zum Malen brauchen will.

Eſche, Eſchenbaum, Aſche, Fraxinus, ein hoher dicker äſtiger Baum, der ein hartes weißes Holz und eine glatte Rinde hat. Seine Blätter ſind faſt wie Lorbeerblätter, der Samen, welcher in länglichen Schoten liegt, iſt roth und bitter. Er leidet faſt allen Bo-

den,

den, am liebſten aber ſteht er am klaren Waſſer. Das Holz dieſes Baumes läßt ſich nicht nur wegen ſeiner ſchönen wäſſerichten Adern, und weil es keine Wanzen leiden ſoll, zu allerhand Tiſchlerarbeit, ſondern auch zum guten Wundholze, gebrauchen, weil es eine ſonderbare Kraft hat, das Blut zu ſtillen. Blätter, Rinde und Samen haben in der Arzeney einen faſt unglaublichen Nutzen. Ob die Schlangen das Laub und den Schatten der Eſchen ſo ſehr fliehen, wie insgemein geglaubet wird, daran zweifeln viele billig.

Eſchel, eine Gattung blauer Farbe, welche feiner iſt, als die C und S Farbe oder die Courant und Safflor oder Zaffers. Sie hat aber ebenfalls ihre beſondern Arten, dergleichen die extrafeine, feine, mittlere und ordinäre ſind, ſo wohl geſiebt, als in Stücken, welche insgeſammt durch ihre eigenen Brandzeichen unſchieden werden.

Eſchlauch, ſ. Lauch.

Eſchraf heißen bey den Türken diejenigen, die wegen einer geiſtlichen Würde in Anſehen ſind, oder einen heiligern Wandel führen, als andere.

Eſchweibe werden die Pfuſcher unter den Raſchmachern genannt.

Eſchwurz, ſ. Diptam.

Eſclavage, ein Frauenzimmerſchmuck, welcher vorn um die Schnürbruſt herum hängt, und von ſchwarzem, weißem und anderm farbigen Corallenſchmelze oder auch von anderm ſubtilen Drathe wie Kettchen zuſammen geflochten, auch wohl von Perlen, Diamanten und andern Edelgeſteinen auf mancherley Art verfertiget und geſchnürrt iſt.

Eſcorte, Bedeckung, Manus præſidiaria, ein Haufen gewaffneter Perſonen, die etwas auf der Reiſe begleiten, um daſſelbe vor allem Anfalle zu beſchützen. Eſcorte heißt auch ſo viel, als comitatus, das Gefolg von vornehmen Leuten, Hofbedienten, Freunden und andern Perſonen, die einen vornehmen Herrn oder eine Dame begleiten.

Eſcouade, *Squadra*, ein **Geſchwader**, iſt der dritte Theil einer Compagnie zu Fuß, vier und zwanzig bis dreyßig Mann ſtark.

Eſel, Aſinus, ein mittelmäßiges Thier mit langen Ohren, zumal wenn man die gemeinen kleinen grauen Eſel darunter verſteht, welches zwar ſehr laſtbar, doch aber auch ſehr faul iſt, und zum Reiten und Laſttragen gebrauchet wird. In den Apotheken nutzet man von den gemeinen und kleinen Eſeln die Klauen für die ſchwere Noth, das Geblüt unter andern wider die Tobheit und Wüthen, die Milch wider die Lungenſucht, den Harn wider die Nierenkrankheiten, und das Fett, den Koth, die Haut wider andere Anfälle. Der Eſel iſt ein Sinnbild der Dummheit, Faulheit, Geduld, Vergnüglichkeit und Arbeitſamkeit. Aus der Vermiſchung eines Eſels mit einem Mutterpferde werden **Mauleſel** erzeuget, ſ. Maul. Man hat auch ferner eine wilde Art von Eſeln, davon die ſchönſten in Aethiopien zu finden, welche weiß ſind und ſchwarze Streifen über den ganzen Leib haben. In Arabien ſoll es welche geben, die zwey lange ſchwarze Hörner vor der Stirne tragen. Aus den Eſelshäuten wird in Perſien und Indien der ſo genannte Schagrein bereitet.

Eſel heißt ein dreyeckiges Holz, eine Querhand breit, und eine halbe Elle lang, womit man die Bücher in große Fäſſer durch Hülfe acht glatt gehobelter Packbretter in die Runde dergeſtalt feſt zu packen pfleget, daß man darauf gehen kann. Bey den Papiermachern heißt Eſel ein Säulchen mit etlichen Kerben, daran die Formen zu Ablaufung des übrigen Waſſers gelehnet werden.

Eſelchen, ſ. Kellerwurm.

Eſelsblut, Torna ſanguinis aſinini, ſoll eine ganz ſonderliche und unfehlbare Kraft wider die Raſerey und Tobſucht haben. Man zapfet einem Eſel hinter den Ohren das Blut ab, und fängt es in ſchmale noch nicht gebrauchete Lappen auf, rollet ſie zuſammen und trocknet ſie; es läßt ſich aber nicht wohl über ein Jahr halten.

Eſelsfuß, *Pié de Burro*, ein Seegeſchöpf, welches von der Geſtalt ſeiner Muſchel, die einem Eſelsfuße gleicht, den Namen hat. Sein Fleiſch hat eine dunkele Farbe, iſt hart, und beſteht aus vielen dicken und langen Faſern. Die Oeffnung ſeiner Muſchel iſt zirkelrund und hält ordentlich drey Zoll im Durchſchnitte. Die Muſchel ſelbſt iſt nur einſchälig, der Grund inwendig ausgehöhlet und wie gewölbet, ſehr glatt, weiß und glänzend, auswendig aber erhaben rund und etwas länglich, von dunkelgrauer Farbe, rauh und voll kleiner Erhöhungen, wodurch ſie uneben gemachet wird. Ihre Dicke beträgt in dem ganzen Umfange, ſo wohl in dem Grunde, als an der Oeffnung, vier bis fünf Linien, und ſie iſt überall ſehr dicht und ſchwer; daher man ſie auch vorzüglich gern zum Kalchbrennen brauchet.

Eſelshaupt, Epiſtylium quadratum mali, heißt an einem Maſte das Holz, darein die Stangen zu ſtehen kommen und ruhen.

Eſelshuf nennet man an einem Pferde, wenn es einen hohen Huf und enge Ferſen hat. Dergleichen Pferde pflegen gemeiniglich den Zwanghuf zu bekommen: daher müſſen ihnen die Wände mit dem Birkmeſſer weit ausgeſchnitten werden.

Eſelskopf, Equuleus, ein Geſtirn Norderbreite, links unter dem Delphine, von vier Sternen, die ein Trapezium machen.

Eſelskürbis, ſ. Springgurken.

Eſelsmilch, ſ. Wolfsmilch.

Eſelsrücken, *Dos d'ane*, ein auf gothiſche Art eingerichteter und aus zweyen zuſammen geſetzeten Zirkelſtücken beſtehender Gewölbebogen.

Eſpagnolette, eine Art ganz wollener Droguette, die theils gekreuzet, theils ungekreuzet, und zuweilen auf beyden Seiten, zuweilen auch nur auf einer, rauchhärig ſind. Sie liegen gemeiniglich fünf Achtel, oder eine halbe Elle und ein halb Viertheil breit, und ſind von unterſchiedener Güte und Wolle. Sie werden zu Rouan, Chalons an der Marne und anderwärts gemachet, insgeſammt aber weiß gewebet, und hernach erſt gefärbet.

Eſpalier, ſ. Spalier.

Eſpalme, eine ganz neue Art von Maſtixfirniß, welchen ein pariſiſcher Bürger, Namens Maille, 1726 erfunden, und den man bey den Schiffen vortrefflich nu-

ten kann, sie vor der Fäulniß und den Wurmstichen zu verwahren, ohne daß man sie dupliren, verpichen oder sonst einschmieren darf.

Esparcette, ein sehr nützliches Futter und Weidekraut für allerhand Vieh, welches mit Anfange dieses Jahrhunderts bey uns erst ordentlich durch den Samen angebauet worden, ob es gleich längst schon einzeln und wild unter den Sträuchern und an Bergen nebst anderm Grase gewachsen. Man nannte es anfänglich türkischen Klee, und andere verwirrten es mit dem spanischen Klee, von dem es doch sehr unterschieden ist. Der Samen desselben sieht wie die so genannten Bettelläuse aus, und hat eine Hülse, worinnen ein Körnchen, wie die Vogelwicke, verschlossen ist. Im Aufgehen sieht es wie eine kleine Bohne aus, schießt wie eine Wicke in die Höhe, und trägt eine röthliche Bluhme und etwas längliche Blätter. Wenn es noch jung ist, so hat es einen saftigen Stengel, der aber beym Alten harthälmicht wird. Man kann es zu allen Zeiten säen, und es kömmt in einem jeden schlechten und geringen Boden fort, wenn er nur nicht bloßer Sand ist. Man hat von dessen Anbaue, Nutzen und Gebrauche viel geschrieben, und findet man unter andern in den breslauischen Natur- und Kunstgeschichten einige Nachricht davon. So sind auch im VIII St. der Leipz. Samml. von ökonomischen Sachen verschiedene neue Anmerkungen aus der Erfahrung beygebracht worden.

Esparts, eine Art Binsen, welche in Spanien wächst, von da sie die marseillischen Kaufleute abholen, welche allerhand Körbe zum Einpacken und Verschicken mancherley Waaren daraus verfertigen lassen. Es werden auch Seile und Stricke daraus gemachet, deren sich die kleinen Schiffe vornehmlich bedienen.

Espe, s. Aspe.

Espink, Espink, Esking, das Boot oder kleine Schiff, welches man an das größere hängt.

Esplanade, Loricæ exterioris declivitas, hieß vor diesem das Glacis oder die Feldbrustwehr am bedeckten Wege: einige verstunden auch darunter den bedeckten Weg allein. Jetzo führet diesen Namen der leere Platz zwischen der Citadelle und den Häusern der Stadt. Einige nennen die Bretter oder Dielen, davon man die Bettungen auf den Batterien zu den Stücken machet, Esplanade, welches aber falsch ist.

Espoir, ein kleines metallenes Stück, welches auf das Verdeck eines Schiffes gepflanzet wird, und dessen man sich zu einer Landung bedienet. Man hat derselben zuweilen auf den Mastkörben der großen Schiffe gesehen, als auf den portugiesischen Caraken.

Esponton, s. *Sponton*.

Esquadre, s. *Escadre*.

Esquadron, s. *Escadron*.

Esquif, Schuit, Sloep, ein kleines Fahrzeug oder eine Schaluppe, dessen man sich bey den Galeeren und andern Schiffen zum Ab- und Zufahren bedienet.

Esquiman, Schieman, bey den Holländern derjenige Seebediente, den man sonst Quartiermeister nennet. Er hat insonderheit über die Pumpen die Aufsicht, und ist ein Gehülfe des Schiffers, wie auch des Hoogt-Bootmanns.

Esquires, Schildknappen, Scutigeri, Scutarii, sind in England unter dem kleinen Adel die nächsten nach den Rittern, und haben den Namen daher, weil sie ehemals im Kriege vor den Fürsten den Schild herzutragen pflegten. Heutiges Tages werden die Söhne der Edelleute, welche nicht den Titel Lord führen, wie auch die ältesten Söhne der Ritter, mit diesem Namen beleget. Es giebt auch noch eine Art Esquires, die zu des Königs Leibgarde gehören, und von demselben mit einem Halsbande und ein Paar silbernen Spornen darzu ernennet werden.

Essaye, eine Wurzel, womit man in Ostindien auf Scharlach färbet. Die beste findet man auf der Küste Coromandel. Man kann sie dadurch prüfen, daß man sie zerbricht, da denn ihre Farbe inwendig dunkelroth seyn muß, und daß man sie kauet, wobey sie wie Salpeter schmecken muß. Will man wissen, ob ein Zeug mit der echten Essaye gefärbet ist, so darf man nur etwas davon mit Cedernsafte reiben, und es in der Sonne trocknen. Behält es seinen Glanz völlig, so ist es aufrichtig, sonst aber verfälscht.

Essebaum wird der lange, unten etwas runde starke Baum oder Balken genennet, welcher auf denen zwischen der Brand- und Vormauer der Schmelzhütten aufgemauerten gevierten Pfeilern, und auf diesem das Vordertheil der Feuereſſe ruhet.

Essein, ein Kornmaaß zu Soissons, deren zwey ein Septier, und zwölf Septier vier und zwanzig Esseins, also ein dasiges Muid ausmachen. Nach dem pariser Maaße aber gehören ihrer acht und dreßig zu einem Muid.

Essenz, Essentia, in der Philosophie die Selbstständigkeit, das eigentliche Wesen eines Dinges, das, was die Eigenschaft eines Dinges ausmachet, und ohne welches dasselbe nicht seyn kann, was es wirklich ist.

Essenz, Essentia, in der Arzeneykunst, ein Naß, welches die von andern Dingen abgezogenen in sich hält. Solche Essenzen sich entweder einfache oder zusammen gesetzte. Die Quintessenz ist das Allerkräftigste eines Dinges.

Essig, Acetum, heißt ein jeder saurer Liquor, der von dem Gähren bis zu einer Art der Fäulung gekommen ist. Man machet ihn aus Weine, Biere, Methe, Birnmoste, Apfelmoste und andern d. g. Säften. Denn wenn die gegohrnen Säfte gehörig brausen, so geben sie einen flüchtig brennenden Geist von sich. Hat sich nun solcher durch die Länge der Zeit verloren und wird das von seinem Phlegma aufgelöſete tartarische Salz flüßig gemachet, daß es zu herrschen anfängt: so bringt es denselben zu der Säure, die man Essig nennet. Einige wollen mit einem Vergrößerungsglase angemerket haben, daß sein ganzes Wesen aus nichts, als kleinen Würmern, bestehe: allein, diese müssen nicht genugsam bedacht haben, daß die flüchtigen Salz- und zarten Schwefeltheilchen des Essiges, die stets mit einander streiten, auch dem gewaffneten Auge leicht als Würmchen vorkommen können. Der beste wird aus gutem Weine gemachet. Man brauchet ihn in den Küchen zu mancherley Speisen, in der Chymie zu Auflösung der Metalle, in der Arzeneykunst in und äußerlich. Er widersteht der Fäulung, dem Gifte, kühlet, treibt den Schweiß, dienet, nur daran gerochen, wider die Ohnmachten

machten und Mattigkeit, und getrunken, ſtärket er über alle Maßen kalte Naturen; aber melancholiſche und lungenſüchtige Leute müſſen ſich vor dem Eſſig hüten.

Eſſigbaum, eine ſehr markichte Staude in Nordamerica, welche eine ſcharfe Frucht wie Trauben von der Farbe wie Rindsblut hat, die man im Waſſer einweichet, und einen ſehr guten Eſſig daraus machet.

Eſtampilla, eine Art eines Perſchaftes, womit man in Spanien die gewöhnliche Unterſchrift des Königes mit dieſen Worten ausdrücket: *Yo el Rey.*

Eſtime, Giſſing, Schätzung, heißt in der Seefahrt die muthmaßliche Rechnung eines Steuermanns von dem zurück gelegten Laufe eines Schiffes, und der Gegend, wo er ſich befindet. Ein jeder Steuermann machet ſeine Schätzung alle Tage, indem er ſeinen Lauf unterſuchet, welcher Wind regieret, und wie weit er des Tages komme, nachdem der Wind wehet, und das Schiff ſegelt.

Eſtive, Evenwigtigheid, heißt das rechte Gegengewicht, das man einer jeden Seite eines Schiffes giebt, damit eine Seite nicht mehr, als die andere, wiege, welches es deſto leichter und bequemer zum Laufe macht.

Eſto mihi, der Sonntag vor Invocavit, weil man an demſelben ehemals ein aus dem ein und dreyßigſten Pſalme verfertigtes lateiniſches Lied, welches von Eſto mihi anfieng, abgeſungen hat. Er wird auch Dominica quinquageſimæ genennet, weil es der funfzigſte Tag vor Oſtern iſt.

Eſtouffade, eine Art Eſſen, da man Tauben, Kapannen, Kalb- oder Lammfleiſch ꝛc. nachdem es wohl geklopfet, geſalzen, mit Mehle beſtreuet, in braun gemachter Butter oder mit Specke geröſtet worden, in Fleiſchbrühe gemächlich gekochet, und allerhand Gewürz, Wein, Citronenſchalen, auch einige gute Kräuter hinzu thut und damit aufkochen läßt.

Eſtrich, ſ. Aeſtrich.

Etambord, Achterſteven, iſt ein erhabenes und hervorragendes Stück Holz am Ende des Kiels eines Schiffes, am Hintertheile, um daſſelbe, wie auch das Steuerruder zu unterſtützen.

Etamet, Eſtamet, ein ſchlechter wollener Zeug, welcher zu Chalons an der Marne und ſonſt hin und wieder in Frankreich verfertiget wird. Er liegt drey und ein halb Vierthel pariſer Elle breit.

Etamine, Eſtamine, nennet man verſchiedene Arten von dünnen und ſchlechten Zeugen, welche, wie die Leinwand, ins Gevierte gewirket werden und aus Frankreich kommen. Einige derſelben ſind ganz ſeiden, etliche ganz wollen, und andere halb ſeiden und halb wollen. Unter dieſen letztern iſt bald der Aufzug von Seide und der Eintrag von Wolle, bald auch dieſer von Seide und jener von Wolle; und bey noch andern und gewöhnlichern iſt der Aufzug halb ſeiden und halb wollen, der Eintrag aber ganz wollen. Unter den ſeidenen ſind einige ganz von roher Seide, ſo wie ſie von den Gehäuſen des Seidenwurmes kömmt, und andere, die eine Art von glatten Kreppen ausmachen, wozu aber die Seide nicht ſo ſehr gedrehet iſt, als bey den rechten Kreppen. Dieſe Art kömmt inſonderheit von Lion und Avignon und muß von guter reiner Seide und fünf Achtel oder wenigſtens eine halbe Elle breit ſeyn. Die andern verfertiget man meiſtens zu Amiens, Angers, Blois, Chalons, Mans, Poitiers, Rheims und vielen andern Orten. Sie erhalten aber nach Beſchaffenheit ihrer Güte, ihrer Arbeit, ihres Gebrauches u. ſ. f. noch verſchiedene Benamen, wodurch man ſie unterſcheidet, als buratinäßige Etamine, die mit kleinen aber faſt nicht merklichen Würfeln, wie Rautenblätter gewebet, ganz wollen, und braun und weiß ſind; gefärbte, wovon entweder die ganz fertigen Stücke, oder vorher das Garn oder auch nur die Wolle dazu gefärbet wird; gewalkte, die insgemein ganz von Wolle ſind, und wenn ſie vom Stuhle kommen, durch die Walke gehen, damit ſie rauher und ſtärker werden, als die andern; glänzende, die ſehr leicht ſind, und deren Eintrag von einfärbiger Wolle, der Aufzug aber von einer andern farbigen Seide iſt; indianiſche, die mit den franzöſiſchen Schiffen aus Indien kommen, und ganz ſeiden ſind; kamelotartige, die wie Kamelote getüpfelt ſind, wiewohl bald größer bald kleiner, meiſtens aber ſchwarz gefärbet werden; natürliche, wozu die Wolle nicht gefärbet iſt, ſondern ſo, wie ſie von den Schafen kömmt, verwebet wird; ſtarke, welche man auch wohl jaſpisartige und engliſche Krepune nennet; und ſtreifichte, die mit Streifen von unterſchiedener Farbe verſehen und ganz wollen ſind.

Etape heißt 1) das Magazin, wo der Proviant liegt, den man für die durchmaſchierenden Soldaten beſtimmt; 2) dasjenige, was man einem Soldaten zu Fuße zu ſeinem Unterhalte, und einem Reiter für ſich und ſein Pferd an Proviant und Fütterung giebt.

Etapier, derjenige, welcher vermittelſt einer gewiſſen Summe Geldes, die man ihm giebt, ſich verbindlich machet, dem Kriegesvolke, das durch eine Provinz marſchiret, Proviant und Fourage zu reichen.

Etelin, Eterlin, Eſtelin, Eſterlin, ein kleines Gewicht bey den Goldſchmieden und in den Münzen, das acht und zwanzig und vier Fünfthel Gran wiegt, und der zwanzigſte Theil von einer Unze oder der zehnte von einem Lothe iſt.

Eteoſtichon, ſ. Chronoſtichon.

Ethica, ſ. Sittenlehre.

Ethopöie, eine Nachahmung der Geſinnungen und Leidenſchaften einer gewiſſen Perſon in gewiſſen Umſtänden, da ein Dichter, Redner oder Geſchichtſchreiber ſolche redend einführet, und ſie ſolche Worte ſprechen läßt, die ſich für ihre Zeiten, Oerter und Umſtände, bloß der Wahrſcheinlichkeit nach ſchicken.

Etiquette heißt ſo viel, als das Ceremoniel, welches man an großer Potentaten Höfen, ſonderlich am ſpaniſchen Hofe, beobachtet.

Etralche, ein fremder, großer und dornichter Baum, welcher der Ceder und dem Wacholderbaume nicht ungleich ſieht. In Numidien iſt ſein Holz weiß, in Libyen violet und ſchwarz, und in Aethiopien ganz und gar ſchwarz; die Italiener heißen es Sangu. Es werden allerhand muſikaliſche Inſtrumente daraus verfertiget. Wenn er geriſſen wird, ſo giebt er ein Gummi, dem Maſtixe nicht ähnlich.

Etymologie heißt die Erklärung des Urſprunges und der Ableitung eines Wortes.

Etzen, die Figuren mit Scheidewaſſer in eine kupferne

Platte einbeizen, welches geſchwinder und gemächlicher, als mit dem Grabſtichel von ſtatten geht, und zuweilen ſo ſauber gemachet wird, daß man es nicht leicht vom Kupferſtiche unterſcheiden kann. Wie dieſes Etzen geſchehen muſſe, hat ein Franzoſe, Namens Boſſe, in einem eigenen Tractate aufs deutlichſte gewieſen, welchen G. A. Böckler unter dem Titel, Radierbüchlein, deutſch heraus gegeben.

Etzpulver, Corrodentia, Cauſtica, ſcharf freſſende Dinge, die man äußerlich auf die Haut, oder mit wildem Fleiſche verwachſene Wunden ſtreuet, um daſſelbe wegzubeizen. Dergleichen ſind Vitriol, Alaun u. ſ. w.

Etzſtein, Lapis cauſticus, ein Salz, welches aus ungeloͤſchtem Kalke und Grießaſche, oder auch nur Pottaſche, calciniret wird, und das ſtärkſte unter allen Etzmitteln iſt.

Evangeliſche heißen diejenigen, welche ſich durch die im ſechzehnten Jahrhunderte angefangene Religionsänderung von der katholiſchen Kirche und ihren Satzungen abgewendet haben; ſie werden in Evangeliſchlutheriſche und Evangeliſchreformirte getheilet.

Evangeliſten, die vier Evangeliſten heißen zu Venedig die vier alten adelichen Geſchlechter der Giuſtiniani, Cornaro, Bragadini und Bembi.

Evdämon, ein griechiſches Wort, welches einen guten Geiſt oder Gott bedeutet. Die Sterndeuter haben dieſen Namen dem eilften Hauſe im Horoſcopo gegeben, und wollen daraus von großer Glückſeligkeit wahrſagen.

Ever, **Eber**, ein hinten und vornen ſpitziges Fahrzeug, welches einen flachen Boden und nur ein Segel hat, wird vornehmlich auf der Niederelbe gebrauchet.

Everlaſtins, ſ. Struck.

Eviction heißt in den Rechten, wenn ich etwas von dem Meinigen, welches ein anderer rechtmäßig und unwiſſend meines Rechtes, an ſich gebracht, durch richterliche Hülfe wieder erlange. Daher heißt Eviction oder Garantie leiſten, wenn mich einer verſichern muß, daß das abgekaufte Gut keinen Mangel habe, und mich niemand deshalber in Anſpruch nehmen werde.

Eule, **Nachteule**, ein Raubvogel, der bey Tage ſich verſtecket, in der Demmerung aber ausfliegt, ſeine Nahrung zu ſuchen. Es werden unter dieſem Namen verſchiedene Arten begriffen; die doch füglich zu dreyen gebracht werden können. Insgemein haben ſie alle ein ſchleyerichtes Geſicht, einen großen mit Federn ſtark bewachſenen Kopf, und kurzen Hals, große Augen, einen kurzen krummen Schnabel, lange Flügel und rauhe Füße mit ſtarken Krallen. Ihr Stimme iſt jämmerlich, und einem Geheule oder Stöhnen gleich, daher unangenehm, und wird von abergläubigen Leuten als ein Unglücksbothe aufgenommen. Die groͤßeſte Gattung heißt insgemein **Schuhu** oder **Uhu**, (Bubo, *Duc,*) iſt an Größe den Steinadlern nicht ungleich, die Federn ſind falb mit ſchwarzen Flecken eingeſprenget, die Augen gelb und glänzend, und am Kopfe zwey, gleichwie Ohren, ſpitzig aufſtehende Federbüſche. Er niſtet oder horſtet in den Kluften der Felſen, leget ſeine Eyer auf den bloßen Boden, und bringt nicht über zwey Junge aus. Er hat einen, gegen das äußerliche Anſehen zu rechnen, ſchmächtigen Leib, aber eine ſolche Stärke, daß er einen Haſen heben und forttragen kann. Die mittlere Art wird beſonders **Eule** (Ulula) genennet, iſt in der Größe ungefähr wie ein Haushahn, größer oder kleiner, nach dem Unterſchiede ihrer Gattungen, welcher allein in der Größe beſteht, und daß nicht alle Ohren haben. Die Federn ſind aſchgrau mit Schwarz und Weiß eingeſprenget, auf dem Bauche etwas lichter. Sie halten ſich in wüſten Gebäuden, Kirchthürmen und hohlen Bäumen auf: jene werden daher **Steineulen**, dieſe **Horneulen** genennet, nähren ſich von Mäuſen und kleinen Vögeln, welche ſie ganz einſchlucken, und die Federn oder Haare wieder von ſich geben. Die dritte Art, die nicht größer denn eine Taube iſt, ſind die **Kauze** und **Steinkauze**, (Noctua). Sie ſind den vorigen, außer der Größe, im übrigen nicht ungleich, niſten und nähren ſich wie jene, ziehen aber nicht weg, ſondern bleiben da, wie die Schuhu. Alle dieſe Vögel haben eine beſondere Feindſchaft mit den andern, und wenn ſie ſich bey Tage ſehen laſſen, werden ſie von jenen mit ſtarkem Geſchrey verfolget, daher die Käuzlein bey den **Leimſtangen**, die Schuhu aber bey den ſo genannten **Krähenhütten**, aufgeſtellet werden, dort die kleinen Vögel, und hier die Falken, Raben und Krähen zu locken. Außer dem ſind ſie mehr ſchädlich, als nützlich, ſonderlich die Schuhu, weil ſie das kleine Wild rauben. Ihr Fleiſch iſt in dem levitiſchen Geſetze für unrein erkannt, und wird auch jetzo ſelten genoſſen. Was von ihrem Gebrauche zur Arzeney aufgezeichnet gefunden wird, beruhet auf Fabeln und Ungrund. In dem Heidenthume iſt dieſe Art Vögel unterſchiedlich, bald für ein Glücks- bald für ein Unglückszeichen geachtet worden. Die Aegyptier haben unter ihren Geheimniſſen die Eule als ein Bild der Wachſamkeit, des Fleiſſes und der Weisheit gebrauchet; und auf den Münzen deutet ſie auch Weisheit und Verſtand an.

Eule, **Eulchen**, eine Art von Kinderhaube, oder ein weißes viereckichtes Tüchelchen von ſauberm Cattune oder anderm weißen Zeuge, welches man den Wochenkindern über den Kopf und um das Geſicht zu ſchlagen und unter dem Halſe zuzubinden pfleget. Es iſt insgemein mit kleinen zarten Spitzen beſetzet und friſiret, und vornher und um den Kopf herum gefüttert. Dieſen Namen giebt man auch einer Art Nachtſchmetterlingen oder Lichtfliegen, welche des Nachts gern nach dem Lichte und ins Licht fliegen, weil die Größern viel von der Farbe und Geſtalt der Eulen an ſich haben.

Evoluta, eine krumme Linie, die beſchrieben wird, wenn man eine andere krumme Linie mit einem Faden überleget, und ſolchen Faden nach und nach abwickelt. Die Natur dieſer Linien wohl zu wiſſen, iſt von ſo großem Nutzen, daß man ſonſt nicht leicht wiſſen kann, wie der Perpendikel an den Uhren einmal ſo geſchwind gehen müſſe, als das andere mal.

Evolutio. einige nennen evolutionem quantitatum, die Ausziehung der Wurzel, was man ſonſt extractionem radicis heißt. Es iſt auch Evolution eine Auswickelung, Ordnung, Stellang, und wird ſonderlich heute zu Tage bey den Kriegesübungen für das Exercitium bey den Soldaten genommen, welches bey der einen Nation anders, als bey der andern iſt. In der Muſik

heißt

heißt Evolution, wenn die Stimmen ſo verſetzet werden, daß die oberſte unten, und die unterſte oben kommen, doch ohne den geringſten Uebellaut. Dieſes geſchieht gemeiniglich bey den Fugen.

Euphorbienſaft, Euphorbium, ein gelbliches oder weißliches Harz, welches einen ſehr ſcharfen und angenehmen Geſchmack hat. Es kömmt aus Lybien, und fließt daſelbſt aus einem Gewächſe gleiches Namens, welches längliche, dicke, und mit vielen Dornen beſetzte Blätter hat. Doch ſoll es auch aus Oſtindien, oder nach andern, aus Peru kommen. Man hat deſſen aber zweyerley Arten, wovon das eine in Blaſen, weißlich wie Glas, und zuſammen in einer Maſſe, das andere aber in Tropfen, wie Erbſen, zuſammen geronnen, durchſcheinend hell und weiß oder gelb iſt. Beyde haben keinen ſonderlichen Geruch. Dieſes Gummi iſt unter allen das hitzigſte und ſchärfſte, und darf daher innerlich nicht leicht verordnet werden; äußerlich iſt es zu den Schwindungen vortrefflich zu gebrauchen.

Euripus, Meerſtrudel, Wirbel, alſo wird im Meere ein oder der andere Ort genennet, welcher das Waſſer ſtets in Geſtalt einer Schnecke herum treibt, und die Schiffe unter ſich zieht.

Eurythmie, Eurythmia, die Wohlgereimtheit, das ſchöne Verhältniß, wenn alles ſo eingerichtet iſt, das es ſich zuſammen reimet und ſchicket; als in der Baukunſt, wenn in einem anſehnlichen Pallaſte auch große Thüren und Fenſter, breite Treppen, weitläuftige Säle, und in einem kleinen Bürgerhauſe kleine Thüren und Fenſter, ſchmale obwohl bequeme Treppen, ꝛc. gemacht werden. In der Malerey ſaget man es auch, die Schönheit der Theile eines Gemäldes und ihrer Zuſammenſtimmung anzudeuten

Euthymetrie heißt bey einigen derjenige Theil der Geometrie, welcher von bloßen Linien handelt.

Ewige Teufe bedeutet die Teufe in Bergwerken ſo tief, als einer den Gang bringen kann: denn ſo lange ein Gang in die Teufe niederſetzet, mag ihm nachgeſunken oder nachgebrochen werden, und ſollte es, ſo zu ſagen, ewig währen.

Exactio, Schatzung, Abforderung, imgleichen eine auſſerordentliche Steuer, die ein Biſchof ſeinen Unterthanen auflegen kann; welche aber mäßig geſchehen ſoll, und deswegen ſubſidium charitativum heißt.

Exarche, Exarcha, alſo hieß ſonſt der Primas einer Diöces; vorjetzo deutet es in der griechiſchen Kirche einen Viſitator oder Abgeordneten des Patriarchen an, der in den Provinzen herum reiſet, und fleißig nachſehen muß, ob die Biſchofe ihre Pflicht, und die Geiſtlichkeit die canones der Kirche wohl in Acht nehmen. Als nach dem Verfalle des römiſchen Kaiſerthums in Occident die orientaliſchen Kaiſer ſich des untern Theils von Italien wieder bemächtiget, und einen Landpfleger oder Statthalter dahin verordnet, ſo wurde derſelbe mit dieſem Namen beleget: es hat aber dieſe Regierung nicht viel über ſechzig Jahr gedauret. Aegidius Strauch hat in einem beſondern Buche die Hiſtorie des Exarchats ausführlich abgehandelt.

Exaudi, der ſechſte Sonntag nach Oſtern, daher alſo genennet, weil an demſelben aus dem ſieben und zwanzigſten Pſalme ein Lied, welches von dem Worte Exaudi anfängt, geſungen wurde.

Excellenz, dieſer Titel wird in Italien vielen Prinzen, Grafen und Markgrafen, in Deutſchland aber den Grafen, Generalen und geheimen Räthen; auch auf einigen Univerſitäten aus Misbrauche vielen Doctoren und Profeſſoren gegeben.

Exceptiones ſind in den Rechten alle Ausnahmen und Ausflüchte, deren ſich die Beklagten wider ihre Kläger in Gerichten bedienen, als Furcht, Zwang, Betrug, liſtige Ueberredung, u. d. m. Sieh Abfall, Ausflucht.

Exceſſus, der Ueberſchuß, iſt eine Größe, welche anzeiget, um wie viel ein größeres Quantum das Kleinere überſteige, z. B. 3 iſt der Exceß von 8 über 5.

Exchange, the royal exchange, alſo heißt die große königliche Börſe zu London, welche 1566 ein reicher Kaufmann auf ſeine Koſten erbauet, hernach aber, als ſie 1666 in dem großen Brande mit im Rauche aufgegangen, als ein öffentliches Gebäude ſehr prächtig und mit ſchönen Statuen wieder aufgeführet worden. Daſelbſt verſammlen ſich täglich die Kaufleute ihrer Negotien halber. Nebſt dieſer königlichen Börſe giebt es zu London noch zwo berühmte Börſen, nämlich *Exeter-Exchange* und *New-Exchange*.

Exchequer, the Court of Exchequers, die Rentkammer oder das Finanzgericht des Königes in England, zu Weſtmünſter, dergleichen auch eins in Schottland iſt, allwo Gelder, die dem Könige gehören, eingenommen, und die Streitigkeiten, welche die Einkünfte, Zoll und Acciſen des Landes betreffen, entſchieden werden. Es hat einen Präſidenten und drey Beyſitzer, davon jener *Lord Chief Baron*, dieſe aber *Baron of the exchequer* genennet werden. Die Exchequerbriefe ſind ſolche Wechſelbriefe, welche der Exchequer ſeinen Gläubigern an Kaufleute oder andere Perſonen ſtellet; und dieſe Briefe können wieder an andere verhandelt werden.

Excipiren ſagen die Aerzte und Apotheker, wenn ſie trockene Pulver unter die Säfte miſchen.

Excitatorium heißt in Rechten ein obrigkeitlicher Befehl, dadurch einer etwas zu thun erinnert wird.

Excluſion geben, in dem päpſtlichen Wahlconclave heißt dieſes, wenn der zum päpſtlichen Stuhle vorgeſchlagene Cardinal dem Kaiſer, den Kronen Spanien und Frankreich nicht anſteht, ſo proteſtiren die National-Cardinäle im Namen ihrer Principalen wider deſſen Erwählung, wodurch es geſchieht, daß von dem alſo ausgeſchloſſenen Candidaten nichts weiter gedacht wird.

Excommunication, ſ. Bann.

Excurſuum circuli in der Aſtronomie, ſind zween mit der Ekliptik parallel laufende Himmelszirkel, welche andeuten, wie weit die Planeten in ihrem beſondern Laufe von der Ekliptik aufs höchſte wegzugehen pflegen. Ein jeder iſt zehn Grad weit von der Ekliptik entfernt, und der Streif, der zwiſchen ihnen enthalten iſt, heißt der Thierkreis.

Execratio, Verwünſchung, eine oratoriſche Figur in ganzen Sprüchen, da man jemand mit einem böſen Wunſche oder einer Verurtheilung anredet als: daß du

verdammet wäreſt mit deinem Gelde; oder, Wehe dir, Land, des König ein Kind iſt.

Execution, im peinlichen Gerichte die Vollſtreckung eines gefällten Urtheils, es ſey zur Lebens- oder anderer Strafe. Im bürgerlichen Gerichte der Gerichtszwang und die obrigkeitliche Hand, wodurch einer durch Pfändung, Verhaftung, u. d. g. angehalten wird, dem Ausſpruche des Richters oder der Verordnung der Obrigkeit ein Genügen zu thun. Im Kriegeswesen iſt es der gewaltſame Zwang, durch Wegführung des Viehes, durch Einlegung einer Anzahl Soldaten, die auf Willkühr leben, oder auf des Belegten Koſten zehren, und endlich durch Brand, wodurch die gemachte Forderungen an Contribution, Kriegesfuhren oder andern Leiſtungen, beygetrieben werden. Die dazu ausgeſchickten heißt man Exequirer, desgleichen Poeſſer.

Executionsordnung im heiligen römiſchen Reiche, iſt diejenige Reichsſatzung, worinnen vorgeſchrieben wird, wie die allgemeinen Friedensſtohrer zu ahnden und zu beſtrafen ſind. Sie iſt von Karln dem V entworfen, aber erſt 1555 zu Regensburg beſtätiget worden.

Executoriales heißen diejenigen Hülfsbefehle, wodurch der Richter ſein Urtheil vollzieht, und den Beklagten zur Zahlung zwingt, oder die Sache zur gerichtlichen Hülfe weiſt.

Exempel, Beyſpiel, Exemplum, eine geſchehene Sache, die andern als ein Vorbild entweder zur Nachfolge oder zur Warnung dienen kann; und daher in Reden oder Gedichten ſehr gut zur Erläuterung gebraucht wird. In der Rechenkunſt oder andern Wiſſenſchaften iſt es eine Aufgabe, die ein Lehr- und Rechenmeiſter ſeinen Schülern vormacht, oder vorſchreibt, daß ſie ſolches nachmachen mögen.

Exemplar, Exemplum, Exemplar, Abſchrift oder Abdruck einer Schrift, eines Buches oder Kupferſtiches. In den Buchdruckereyen iſt es das Manuſcript oder Original, wovon etwas abgeſetzet und abgedruckt wird.

Exequien halten heißt bey den Katholiſchen, wenn die Seelmeſſen für den Verſtorbenen gehalten zu werden anfangen.

Exequirer, ſ. Execution.

Exercitien ſind entweder natürliche, oder zum Kriege, oder zum Hofleben dienliche. Die erſte Gattung beſteht in der Bewegung des Leibes zur Erhaltung der Geſundheit, da man ſich entweder im Reiten oder Fahren, oder auf einem Schiffe, oder im Fechten, Tanzen, Kegelſchieben, Ballſchlagen, Spatziergehen ꝛc. beweget. Die Kriegesexercitien beruhen auf den drey Stücken, ſich hurtig und geſchickt zu wenden, die Waffen recht zu führen und zu gebrauchen, und die Ordnung zu halten. So lehret man die Muſquetirer mit der Flinte, die Grenadier mit Granadenwerfen, die Reiter mit Piſtolſchießen, Regierung der Pferde, geſchwinden Auf- und Abſitzen, Wenden u. d. gl. fertig und wohl umgehen. Die ritterlichen Exercitien beſtehen in dem Ring- und Kopfrennen, Scheibenſchießen, einen guten Reiter abzugeben, Fechten, Pique- und Fahnenſchwingen, Voltigiren, den Jägerſtock ſpielen ꝛc. geſchickt tanzen, Ballſpielen ꝛc.

Exergaſia, eine Wortfigur in der Rede- und Dichtkunſt, wo man viele faſt gleichgültige Redensarten oder Sätze brauchet, etwas deſto lebhafter einzuſchärfen; als wenn David ſaget: Wie er ſpricht, ſo geſchichts; wie er gebeut, ſo gehts da.

Eximirte oder ausgezogene Stände ſind diejenigen Stände, welche von dem Reiche entweder gänzlich getrennet, und unter ein fremdes Joch gebracht, oder von einem andern Reichsſtande, welcher ſie entweder noch als Reichsglieder in dem Reichsanſchlage vertritt, oder gar zu Landſtänden gemacht hat, ausgezogen werden. Der ſolches thut, den nennet man einen eximirenden Reichsſtand.

Exmiſſio wird in Rechten die gerichtliche Auswerfung aus einem Gute oder Hauſe genennet, wenn die gerichtliche Hülfe in daſſelbe ergangen, und dem Kläger zugeſprochen worden, der Beklagte aber in Güte nicht heraus will.

Exodus iſt ein griechiſches Wort, welches einen Ausgang bedeutet, und darum dem zweyten Buche Moſis gegeben worden iſt, weil darinnen der Ausgang der Kinder Iſrael aus Aegypten beſchrieben wird.

Exorciſmus iſt ein Gebeth, welches man bey der Taufe, oder ſonſt bey beſeſſenen Leuten brauchet, den Teufel auszutreiben.

Exorciſte oder **Teufelsbeſchwörer**, ſind unter den römiſchen Geiſtlichen die dritte Gattung der Ordinum minorum. Ihnen wird bey ihrer Weihe das Buch, worinnen die Bannformeln enthalten ſind, oder an deſſen Statt das Pontificale oder Miſſale mit dieſen Worten gereichet: Nimm und faſſe es ins Gedächtniß, und habe die Gewalt, deine Hand auf die Beſeſſenen zu legen, ſie mögen getauft, oder als Catechismusſchüler noch nicht getauft ſeyn.

Exordium, ſ. Eingang.

Expectanz, ſ. Anwartſchaft.

Expenſen heißen bey den Juriſten alle Unkoſten, die in und außerhalb Gerichte auf einen Proceß gewendet werden.

Expenſeneid wird in manchen Gerichten dem gewonnenen Theile, wenn ſeine liquidirten Expenſen nicht gar gewiß ſind, auferlegt, dadurch er erhärten muß, daß er nicht weniger ausgelegt, bezahlt und erlitten habe.

Exponent der Dignität, Exponens dignitatis ſeu potentiæ, in der höhern algebraiſchen Rechenkunſt diejenige Zahl, die der Dignität den Namen giebt. Z. B. iſt der Exponent drey, ſo heißt ſie die dritte Dignität, u. ſ. f. Durch die nunmehr eingeführten unbeterminirten Exponenten kann man faſt unendliche Aufgaben mit eins auflöſen.

Exponent der Verhältniß, Exponens rationis, die Zahl, welche nach der Diviſion des vordern Glieds einer Verhältniß durch das hintere Glied heraus kömmt. Z. B. der Verhältniß 8 zu 4 Exponent iſt zwey. Dieſes zu wiſſen hat ſeinen großen Nutzen in der Geometrie.

Exponentialgleichung, Aequatio exponentialis, diejenige Gleichung, darinnen der Exponent der unbekannten Größe eine veränderliche Zahl iſt. Von dieſer iſt der Herr von Leibnitz der erſte Erfinder.

Exponentialgrößen ſind in der Algebr ſolche Größen, die keinen veränderlichen Exponenten haben.

Exponentiallinie, Curva exponentialis, eine Linie, die man durch eine Exponentialgleichung erklären kann.

Exponentialrechnung, Calculus exponentialis, eine Rechnung, dadurch man die Exponentialgrößen differentiiret, und ihre Differentialgrößen summiret.

Exquima, eine Art von Meerkatzen in Guinea, die einen schönen weißen Bart, sonst aber braune Haare hat, die wie gebrannt oder rostig aussehen, und am Bauche weiß sind.

Extract, Auszug, extrahiren, ausziehen, Breviarium, kurze Verfassung desjenigen, was in einer Schrift oder Rechnung hauptsächlich enthalten. In der Arzeneykunst ist Extractum ein Heilmittel, welches seine Kraft aus andern gezogen, es mag nun feucht und fließend, oder trocken, einfach oder doppelt seyn. Die Zubereitung geschieht, wenn aus einem, es sey thierischen, oder pflanzenartigen, oder irdischen Wesen, die reinesten Theile von den groben und irdischen durch ein tüchtiges auflösendes Mittel geschieden und ausgezogen werden.

Extractio radicis, die Ausziehung der Wurzel. Die Erfindung einer Zahl, welche ein- zwey- und mehrmale in sich selbst multiplicirt, eine gegebene Zahl hervorbringet. In der gewöhnlichen Arithmetik kömmt man nicht weiter, als auf die Extraction Radicis Quadratæ und Cubicæ. In der Buchstabenrechnung kann man damit weiter und leichter fortkommen.

Extravagantes, der Namen eines Stücks des Corporis Iuris Canonici, oder des päpstlichen Rechts, das in dem fünften und sechsten Buche enthalten ist. Man theilet die Extravagantes in Johannis XXII. und communes.

Extremitäten, äußerste Theile, heißen in der Malerey der Kopf, die Hände, Schultern, Füße, u. s. w. welche niemals versteckt seyn, sondern sorgfältiger ausgearbeitet werden müssen, als alles übrige, weil sie die Hauptaction der Figuren mehr heben sollen.

Ey, Ovum, ein Wesen, welches in dem Leibe des Weibchens bey dem Geflügel erwächst, und woraus hernach durch die Brütung ein dergleichen Thier gehecket wird. Seine Gestalt ist länglichtrund, und besteht eigentlich aus dreyen Stücken, der äußersten Schale, dem Eyerweiße, und dem inwendigen Gelben, oder Dotter. Die, welche eine genauere Zerlegung eines Eyes anstellen, finden noch nachfolgende Theile: ein Häutchen, welches gleich unter der Schale liegt, und das Eyweiß umfasset: in jeder Spitze eine Galle, oder ein weißes Körnchen, das den Dotter in der Mitte des Eyes fest hält: und ein Bläschen, das Auge genannt, in welchem der Umfang und gleichsam der Zettel des Küchleins verschlossen ist. Die Eyer insgemein, worunter doch die Hühnereyer den Vorzug haben, geben dem Menschen eine gute Speise und Nahrung. Das aus dem Dotter zubereitete Oel dienet sonderlich wider den kalten Brand, und das Häutchen um den Daumen gebunden, vertreibt alle kalte Fieber, wiewohl nicht ohne Schmerzen. Die Römer fiengen ihre Mahlzeit jedesmal von den Eyern, als der reinesten und zärtlichsten Speise an, setzten auch selbige mit unter dem Nachtische auf. Die alten Weltweisen bedeuten durch ein Ey die Ewigkeit; und unter den Martern der ersten Christen wird auch der glühenden Eyer gedacht. Einige nennen auch bey den Männchen die Hoden, oder die Werkstatt des Sameus, Eyer, wegen ihrer ähnlichen Gestalt mit denselben. Nach der neuern Zergliederer Entdeckung, deren Urheber Harväus, ein englischer Arzt, gewesen, wird auch der Mensch und die Thiere, die lebendig gebohren werden, aus Eyern gezeuget. Diese werden im Leibe der Weibchen in einem besondern Behältnisse, der Eyerstock genannt, behalten; aus welchem sie in die Bärmutter fallen, und durch die Kraft des männlichen Samens zu einer volligen Frucht gedeihen. Von der Weiber Eyerstocken haben Bartholinus und Drelincourt in eigenen Büchern ausführlich gehandelt. Außer den Vögeln sind noch viel andere Thiere, die sich durch Eyer vermehren, als die Schlangen, Crocodille und Eidechsen, Fische, und alles geflügelte Ungeziefer, aus deren Eyern Würmchen, und aus diesen wieder Vögel werden.

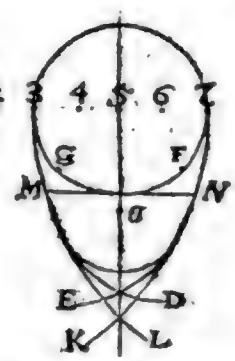
Eyd, s. Eid,

Eyder, s. Eider.

Eydgenossen heißen die Schweizer, weil sich anfänglich einige Oerter in der Schweiz mit einem Eyde wider alle diejenigen verbunden, welche sich unterstehen würden, sie an ihrer Freyheit zu kränken, in welches Bündniß hernach die übrigen Oerter auch getreten sind.

Eyerlesen, Eyerleser, s. Tuchmacher.

Eyerlinie, wird von einigen für eine Oval- oder ablange Rundung genommen. Insbesondere aber versteht man darunter eine solche Figur, die einem Hühnereye näher kömmt, und nach Harsdörfers Anweisung also aufgerissen wird: Theile die Linie AB in zehn Theile: aus dem Punkte 5 reiß den Zirkel 3 G F 7 aus A 7 den Bogen 7 K, und aus B 3 den Bogen 3 L. Theile den halben Zirkel 3 GF 7 in 4 Theile: aus FM reiß den Bogen MD, und aus G den Bogen NE. Reiß die Linie MN mit AB gleichlaufend: theile sie in drey Theile, fasse davon zwey Theile, und trage sie aus dem Punkte 5 in L. Aus diesem Punkte schließ die Spitze des Eyes.



Eyersole werden zwey und siebenzig Zober Sole genennet, welche zu Halle den sechs Amtsknechten, jährlich, in dem nächsten Sieden vor Ostern, auf ihr jedesmaliges Bitten gegeben werden.

Eyweiß, s. Weiß im Ey.

Ezan heißt in der Türkey das Rufen des Muezins auf den Thürmen der Moscheen, wodurch die Leute zum Gebethe ermahnet werden. Dieses Rufen ist folgenden Inhaltes: Gott ist groß, Gott ist groß. Ich bekenne, daß keine andere Gottheit ist, als Gott, und ich be-

bekenne, daß Muhammed der Prophet Gottes ist. Kommet zum Gebeth, kommet zur Seligkeit. Gott ist groß, Gott ist groß. Es ist keine andere Gottheit, als Gott.

Ezteel, eine Art Jaspis in Neuspanien, welche eine Grasfarbe mit einigen kleinen blutrothen Flecken hat. Das geringste Stückchen davon stillet den Durchlauf, wenn man es am Arme oder Halse trägt.

F

Fac

F der sechste Buchstab des Alphabets, bedeutete in der lateinischen Zahl 40, wenn er aber oben mit einem Punkte oder Strichlein gezeichnet war, hieß er 40000. Man pflegte bey den Romern den entlaufenen Knechten ein lateinisches F vor die Stirne zu brennen, damit ein jeder sehen möchte, daß er ehemals ein Flüchtling gewesen. F ist auch ein gewisser Ton in der Musik, und wenn er einen halben Ton bedeutet, wird er Fis ausgesprochen, und mit einem Zusatze Fl. geschrieben. Wenn die Aerzte unter ihre Recepte ein F setzen, so heißt es so viel, als fiat, und mit dem Zusatze eines m, mixtum, oder f. a. secundum artem, gleichwie l. a. fiat lege artis. Die Rechtsgelehrten verstehen durch ein doppeltes ff die Digesta oder Pandecten, welches daher gekommen zu seyn scheint, daß einige unverständige Schreiber das griechische π oder ϖ fur ein ff angesehen haben.

Fabel, Gleichniß, Mährchen, Fabula, eine wahrscheinliche erdichtete Erzählung einer unter gewissen Umständen möglichen, wiewohl nicht wirklich vorgefallenen Begebenheit, darunter eine nützliche Sittenlehre verborgen liegt. Sie werden auf verschiedene Art eingetheilet, als, in unglaubliche, glaubliche und vermischte. Jene sind die, wo man unvernünftige Thiere, oder wohl gar leblose Dinge, so reden und handeln läßt, als wenn sie Vernunft hätten. Die zweyte Art ist, wo lauter Menschen und andere vernünftige Wesen vorkommen, bey denen es nicht unglaublich ist, daß sie mit Verstande reden und handeln können. Die dritte Art entsteht, wenn darinnen theils unvernünftige, theils vernünftige Dinge redend und handelnd eingeführet werden. Einige aber haben doch der zweyten Art lieber einen besondern Namen geben, und sie vorzüglich Erzählungen, *Contes*, nennen wollen, zumal wenn sie ein wenig lang ausfallen. Ferner werden die Fabeln in epische und dramatische getheilet. Diese werden wirklich vorgestellet oder gespielet, jene aber nur erzählet, und gehören dazu alle Epopeen und Romanen, Schäfereyen, und alle eigentliche Mährchen; zu den dramatischen aber alle Arten von Schauspielen. Sie dienen insgesammt, andere entweder zu belustigen oder zu unterweisen. Denn was man ofters nicht frey sagen, noch mit seinem rechten Namen nennen darf, solches kann vielmals mit einer auf die Umstände der Sache sich wohl schickenden Fabel aufs beste und nachdrücklichste geschehen. Die Alten haben die ganze Sittenlehre in Fabeln gebracht. So sind sie auch glücklich angewendet worden, die Menschen, und sonderlich den gemeinen Haufen zu bewegen, und ihn zu lenken, wovon die alten Geschichte Beyspiele geben. Sie sind ohne Zweifel die alteste Art von Gedichten, und man hat sie unter gewisse Classen oder Benennungen geordnet. Dergleichen sind die äsopischen, die nach der gemeinen Meynung dem Aesopus, nach einigen Gelehrten aber dem Hesiodus zugeschrieben werden; wohin denn Phädri, Avians und einiger Neuern Fabeln gehören. Die milesischen, worinnen jederzeit eine verliebte Geschichte zum Grunde liegt, und nichts anders als Romanen sind. Die sybaritischen, welche den Namen von den Sybariten, einer witzigen und wollustigen Nation in Großgriechenland, haben; daher sie auch sehr frech und geil sind, wiewohl sie anfanglich nur spaß- und schalkhaft gewesen. Die politischen oder heroischen, wie man sie auch nennet, welche Lehren der Staatskunst enthalten, dergleichen unter andern der Reinicke Voß, der Froschmäuseler, Boccalins Relationen aus dem Parnasse ꝛc. sind. Die Feyen- und Hexenmährchen, worinnen allezeit etwas übernatürliches und wunderbares vorkömmt, welches von höhern, als menschlichen Kräften, gewirket wird. Der Grund aller dieser Fabeln aber ist die Wahrscheinlichkeit, und man darf nichts Ungereimtes oder Widersprechendes in deren Dichtung bringen.

Fabrik, Officina, eine Werkstäte, da eine gewisse Art von allerhand Waaren verfertiget wird. Z. B. eine Gold- Seiden- Wollen- Strumpffabrik, u. d. g. Es ist auch ein malerischer Ausdruck, womit man überhaupt alle Gebäude anzeiget, die ein Maler vorstellet, damit sie zum Grunde oder Zierrathe seiner Werke dienen. Insonderheit aber nennet man diejenigen Gebäude so, welche einige Regelmäßigkeit haben, und gewisser Maßen ins Auge fallen.

Fabrikenbley ist dasjenige platte und runde Stückchen Bley, welches vorn an die Saalleiste eines Stück Zeuges oder Tuches angehänget wird, und den Ort und das Jahr anzeiget, da es gemacht worden. Man hängt es aber nicht eher an, als bis die geschwornen Obermeister es besichtiget, und dessen Güte bestätiget.

Façade, Fronte, Vordergiebel, Frons ædificii, die äußere Vorderseite eines Gebäudes. Sie heißt *simple* und schlecht, wenn sie glatt und ohne Zierrathen; oder *riche*, reich, wenn sie mit Bild- Stein- oder Gipsarbeit gezieret ist.

Fachbaum, derjenige Baum an einer Mühle, welcher das Wasser vor dem Gerinne in einer vorgeschriebenen Höhe aufhält. Dergleichen darf niemand ohne Beysein der nächsten Nachbarn und der geschwornen Müller neu einlegen. Es dürfen auch keine Leisten darauf geheftet werden.

Face, s. Bastion. Bey den Tischern heißt eine scharfe Kannte oder Leiste so, und Facenbrett ist das, in welchem

chem ſich eine Kerbe befindet, worein hernach die Leiſten gelegt werden, die Facen darein zu ſtoßen.

Faces, ſ. Geſichtslinien.

Fackeljagd, oder Abendjagd, iſt, wenn man zur Winters- oder Herbſtzeit bey Nacht, da kein Mondenſchein iſt, und der Haſe aus dem Holze aufs Feld gegangen, ein Netz vor das Holz ſtellet, und auf jeder Seite einen Flügel zieht. Hinter ſolches Netz ſtellet der Jäger Bauren mit Prügeln, und etwa eine Viertelſtunde vor dem Netze noch andere Bauren, deren jeder eine Strohfackel, brennende Lunte oder Schwefel in der Hand hat. Wenn der Jäger mit dieſer Anſtellung der Bauren fertig iſt, ſo zündet er ſeine Fackel an, ſchreyt und läuft nach dem Netze und Holze zu, desgleichen auch die Bauren thun müſſen. Horet nun der Haſe dieſes, ſo eilet er nach dem Holze, läuft aber darüber ins Garn, und die hinter daſſelbe geſtellten Bauren ſchlagen ihn mit ihren Prügeln todt. Auf dieſe Weiſe werden gemeiniglich die Holzhaſen gehaſchet, welche ſich beſtändig im Holze aufhalten, der Hetze etliche Male entkommen, und den Jäger mit dem Hunde ſcheuen. Dieſe pflegen zur Herbſtzeit des Nachts nach dem Kraute, und Winterszeit auf die grüne Saat heraus zu kommen, da ſie denn auf gedachte Weiſe gefangen und getödtet werden.

Faction, Factio, Trennung in einer Gemeine oder in einem Staate, wenn man ſich in Rotten theilet, und die eine wider die andere ihren Zweck zu erreichen ſuchet, mehr um ihrer beſondern Abſichten, als um des gemeinen Beſten willen. Wenn ſolche überhand nehmen, ſo ſchlagen ſie gemeiniglich zu Unruhen und innerlichen Kriegen aus.

Factor, Inſtitor, Commiſſionarius, heißt derjenige, der jemanden in Commiſſion für Geld bedienet, für ihn einkaufet und verkaufet, Waaren und Geld empfängt oder wegſendet; daher auch ſolcher Leute ihre Handlung eine Factoreyhandlung genennet wird. In Buchdruckereyen heißt Factor derjenige, welcher nach Abſterben des Buchdruckerherrn, oder auch noch bey deſſen Lebzeiten, die Aufſicht hat. Es giebt auch Factores auf Bergwerken, und dieſe ſind entweder Verleger der Gewerke, oder es ſind Factore bey einer Saigerhütte, oder bey Blaufarbenwerken, ꝛc.

Factores werden in der Rechenkunſt die Zahlen, welche in einander multipliciret werden, genennet. Z. B. 3 und 6 ſind Factores von den daraus erwachſenen 18, denn 3 mal 6 macht 18.

Factur, Facturbuch, Factura, *Fattura*, eine Rechnung über ſolche Waaren, welche für einen andern eingekauft worden. Den Namen haben ſie von demjenigen, der ſie eingekauft, und bey den Kaufleuten Factor genennet wird. Die Factur muß mit den geſandten Waaren in allen Numern, Stücken und Gewichten genau überein kommen; daher bey den Kaufleuten nichts gewöhnlicher iſt, als von dergleichen Facturen zu reden, wie ſie ſelbige nachſehen, einſchreiben, nachrechnen, oder verſenden wollen. Einige halten ein ſo genanntes Facturenbuch, in welchem ſie die Facturen, wie ſie ſolche abſenden, und andern theils auch, wie ſie ſolche empfangen, ordentlich einſchreiben.

Facultät auf Univerſitäten heißt ſo viel, als ein Collegium gewiſſer Profeſſoren und Doctoren, entweder in der Theologie, oder Jurisprudenz, oder Medicin, oder Philoſophie, welche nicht nur Macht haben, öffentlich darinnen zu lehren, und die ihnen zugeordneten Güter und Einkünfte zu verwalten, ſondern auch den Candidaten die akademiſchen Würden zu ertheilen, und auf die eingeſandten Rechtsfragen und zweifelhaften Fälle ihren Ausſpruch zu geben.

Faden, *Braſſe*, ein Holz- und Seemaaß, das ſo lang iſt, als der Raum zwiſchen den äußerſten Theilen der Hände eines Menſchen, wenn er die Arme ausſtrecket, und ſo viel als eine Klafter, oder ungefähr ſechs Fuß beträgt, jeden zu zwölf Zoll gerechnet.

Fadenſcheinig ſaget man von einem Tuche oder Zeuge, welches auf der guten Seite nicht vollhärig iſt, und keinen bedeckten Faden hat.

Fächer, Fecher, Focher, Wedel, Flabellum, *Eventail*, ein Geräth, welches man theils zu einem Schirme wider die Sonnenſtralen, theils auch durch ſeine Bewegung ſich einen Wind zuzuwehen, oder ſonſt Luft zu machen, brauchet. Sie werden auf mancherley Art gemacht. Gemeiniglich beſtehen ſie aus verſchiedenen Stäbchen von Holze, Elfenbeine, Rohre, Knochen, Fiſchbeine, Schildkrotenſchalen, u. d. g. die ſich an dem einen Ende um einen Stift bewegen, und aus und über einander ſchieben laſſen, mit dem andern aber ausgebreitet werden können. Dieſe obern Enden ſind entweder ganz dünn und ſchwach, aber doch ziemlich breit gelaſſen, und wenn es die Materie leidet, durchbrochen, oder ſonſt auf das ſauberſte gezieret; oder aber auch ganz ſchmal und ſpitzig geſchnitten, und zwiſchen gedoppelte und gebrochene Falten von Papiere, Taffende, Atlaſſe, u. d. g. geſtecket, und feſt angeleimt. Die erſtern dagegen werden oben ſowohl, als weiter unten bey dem Stiele, mit einem zarten und ſchmalen Taffendſtreife eingefaſſet, damit ſie ſich nicht weiter von einander geben, als es ſeyn muß. Beyde, und ſonderlich die ganz überzogenen, werden auf der einen Seite ſauber und oft ſehr künſtlich und koſtbar gemalet, auf der andern aber nur etwas weniges mit Malerey geſchmücket. Die beyden äußern Hauptſtäbe ſind zuweilen mit Golde oder Silber, oder auf andere Art ausgeleget und gezieret. Zu Paris machen die Verfertiger derſelben eine eigene Zunft aus; welche *Eventailliers* oder *Eventaillifles* heißen. Außer dieſer Art, welche man zum Unterſchiede auch Sonnenfächer nennet, giebt es noch eine andere, die man Feuerfächer oder Wedel heißt. Dieſe haben einen Stiel, aus welchem dünne holzerne Späne alſo verſchoben und neben einander mit einem Faden oder ſchwachen Drahte dergeſtalt befeſtiget ſind, daß ſie einem ausgeſpannten Fächer ähnlich ſehen; oder es werden die ſtarken Schwungfedern aus den Gänſeflügeln eben ſo neben einander geſetzet, und die Kiele an einem über dergleichen Stiel gehenden Leiſten feſt gemacht, ſo daß man Kohlen oder ein Feuer damit anfachen könne.

Fähndrich, Signifer, Vexillifer, iſt der dritte und unterſte Oberofficier bey einer Compagnie zu Fuße, und commandiret dieſelbe in Abweſenheit des Hauptmanns und des Lieutenants. Er beſuchet die Kranken, und empfängt das Wort von dem Sergeanten. Seine Wacht-

poſt iſt bey dem Hauptmanne auf der Hauptwache. Wenn er das Fähnlein nicht trägt, ſo führet er eine halbe Pike; im Treffen aber darf er ſeine Fahne bey Lebensſtrafe nicht verlaſſen.

Fähre, Ponto. *Ponton*, *Bac*, ein flaches, niedriges, breites Fahrzeug, mit welchem man für ein gewiſſes verordnetes Geld Menſchen, Pferde und Wagen über einen Fluß ſetzet. Der Fährmeiſter hat etliche Fährknechte zur Hülfe, und empfängt das Fährgeld von den Ueberfahrenden. Wenn der Fluß nicht breit iſt, ſo wird die Fähre an einem ausgeſpannten Fahrſeile hin und her gezogen, ſonſt aber mit Stacken oder Strickſtangen getrieben.

Fähriger Wald heißt in der Förſterey ein junges Gehauich oder junges Holz, welches abgehauen worden, aber ſchon dergeſtalt wieder erwachſen iſt, daß das Wild und Vieh an den jungen Bäumen die oberſten Sproſſen nicht erreichen und abfreſſen kann.

Fährmutter iſt eine ungeſchnittene Sau oder ein Mutterſchwein, welches zur Zucht gehalten wird. Die beſten ſind, welche ein breites Hintergeſtelle, einen abhängenden Bauch, viel Zitzen, lange Seiten und einen hohen Rüſſel haben. Man ſoll ſie aber vor dem achtzehnten oder zwanzigſten Monate nicht belegen, da ſie denn vier ganzer Monate tragen, und zuweilen zwölf bis funfzehn Ferkel bringen, die man ihnen aber niemals alle laſſen darf, ſondern nach dreyen Wochen bis auf ſieben oder achte vermindert. Wenn eine Fährmutter über ſechs Jahre alt iſt, ſo bringt ſie nur ſchwache und matte Junge.

Fährte wird das Gemerke oder die Spur genennet, welche ein Bär, Hirſch, Schwein, oder ein ander Stück von dem großern Wildprete mit ſeinem Tritte auf den Erdboden macht, und woraus deren Geſchlecht, Große, Stärke und Alter von den Jägern erkannt werden kann. Eine Wiederfährte heißt, die von einem Stücke Wild im Zurückgehen gemacht wird.

Fazel nennen die Portugieſen eine chineſiſche runde kupferne Münze, die ungefähr drey und dreyßig gute Groſchen unſers Geldes macht.

Fälbel, ſ. Felbe.

Fälle, ein Fall, iſt auf Bergwerken faſt einer Kluft zu vergleichen; deren ſind oftmals viel, und etliche hinter einander, als wenn Pfoſten auf einander geleget wären, da die Scheidung darzwiſchen den Fällen verglichen wird. Sie fallen oft mit dem Gange zu dem Gange, durchfallen den Gang nach der Fläche und ſeigern, kommen auch oft mit zu Tage aus. Fälle verrücken mit ihren unartigen Gehülfen den Gang, heißt, wenn unedle Klüfte den Gang zertrümmern, oder aus ſeiner Stunde bringen.

Fällen heißen bey den Papiermachern eiſerne Klinkchen, worauf die Stämpfe und Schwingen ruhen, wenn der Zeug aus den Geſchirren gethan wird.

Fällen heißt in der Jägerey ein Wild auf der Jagd erlegen oder tödten; in der Chymie etwas, das in einem Liquor bey einander iſt, dergeſtalt von einander ſondern, daß das eine davon zu Boden fällt.

Fällig bey Handwerkern, ſ. Handwerk legen.

Fänge nennen die Weidmänner die großen Zähne eines Wolfes, Bären, Dachſes, Fuchſes und Hundes, welche ihnen vor den andern weit hervorragen.

Färber, Tinctor, einer, der die Wiſſenſchaft hat, allerhand Farben in Leinen, Wolle und Seide zu bringen. Nicias von Megara ſoll die Färberey überhaupt erfunden haben; die Wolle zu färben aber ſchreibt man den Lydiern zu. Das Alterthum der Färberey erhellet daraus, daß man zu, ja vor Moſis Zeiten, von gefärbten Sachen ſelbſt in der heiligen Schrift lieſt. Heute zu Tage haben die Färber ein geſchenktes Handwerk, welches ſowohl in Deutſchland, als andern Königreichen und Provinzen, aufs höchſte geſtiegen iſt.

Färberbaum, Fuſtel, gelb Holz, Cotinus, ein Strauch, welcher in Hungarn, Italien und Provence an bergichten Orten wächſt. Er iſt fünf bis ſechs Schuhe hoch, und treibt runde Zweige, die mit einer dunkelröthlichen Schale überzogen ſind. Seine Blätter ſind breit, voll Adern, faſt rund, und dem Ulmenbaume nicht ungleich, jedoch viel kleiner, gleicher und dünner. Die Blüthen, die auf den Spitzen der Zweige, wie Träubchen wachſen, ſind ſo weich, als Wolle, dunkel und etwas purpurfarben. Wenn dieſelben vergangen, ſo finden ſich unter den rauhen Locken einige wenige Samenkörnchen, die ſo groß wie Linſen, als ein Herz geſtaltet, und ſchwarz oder braunroth ſind. Die Wurzel iſt harzig. Sein Holz iſt gelb, und dienet den Färbern, abgeſchoſſen Gelb zu färben; das Laub brauchen die Lederbereiter. Die Blätter, die zarten Knöpfe von den Zweigen, und die Samen, halten ſehr ſtark an, erfriſchen und trocknen, und ſind zu den Wunden gut. Sie werden als der Sumach zu den Gurgelwaſſern gebraucht, zu den Geſchwüren im Munde, auch anderswo, desgleichen zu dem Zahnwehe.

Färberkraut, ſ. Ochſenzunge.

Färberläppchen, rothe Bezetten, Schminkfleckchen, Bezetta rubra, ſind mit Cochenille ſtark gefärbte Stückchen von der ſauberſten und zarteſten Leinwand, oder dem feineſten Crepon, wovon die beſten aus Conſtantinopel kommen, und hoch an Farbe ſind. Die rechten guten färben ſchön roth, und werden von den Frauensperſonen zur Schminke, wie auch zum Färben der Aquavite und Confituren gebrauchet. Die Italiener nennen ſie *Bezette di Levanti*. Anſtatt derſelben bedienen ſich andere der gefärbten Baumwolle, die aus Portugall kömmt, und auch wohl Bezette genannt wird, aber nicht ſo bekannt iſt. Sieh Torneſol.

Färberröthe, Rubia tinctorum ſativa, ein Gewächs, mit welchem man in Schleſien ganze Felder beſäet. Solches geſchieht im Anfange des Aprils bey abnehmendem Monde, in ein wohl durchgrabenes und gedüngtes Land. Daraus wächſt ein langer, viereckiger, rauher und knopfiger Stengel, an welchem die Blätter ſternweiſe ſitzen, und ein grüngelbes fünfblättriges Blümchen tragen. Die Wurzel iſt das Vornehmſte daran, und muß zwey Jahre in der Erde liegen, bis ſie ihre völlige Stärke erreichet. Im September wird ſie ausgegraben, getrocknet, gedörret, und auf der Stampfmühle zu Pulver geſtoßen. Dieſes dienet den Färbern zum Färben der Tücher. In der Arzeney wird ſie unter die ſimplicia, die ungleiche und widerwärtige Thei-

le und Wirkungen haben, mit gezählet, weil sie eine eroffnende und auch stopfende Kraft hat.

Färberwurzel, eine virginische Wurzel, die man daher also genennet hat, weil sie zu Pulver gestoßen, eine schöne rothe Farbe bekömmt und giebt, womit die Wilden daselbst ihre Leiber und Kleider anstreichen. Sie hat auch die Kraft, die Geschwulst der Glieder zu vertreiben. Man findet sie nur auf den Bergen, und sie ist deswegen bey ihnen in hohem Werthe.

Fäserlein, s. Fäserlein.

Fäule ist eine von den Krankheiten, womit die Stämme der Obstbäume zuweilen behaftet sind. Es zeiget sich solche an der Rinde, wenn nämlich dieselbe dadurch beschädiget ist, und kann mit Kälberblute und Kuhmiste, wenn der Baum im abnehmenden Monde damit bestrichen wird, auch auf andere Art geheilet werden. Auf Bergwerken heißt Fäule, wenn der Gang anstatt des festen Gesteins oder Erztes, ein faules mürbes Gebirge führet, dadurch, wie auch durch festes Gestein, und übersetzende Gänge, ein Gang also verdrucket, versetzet oder abgeschnitten werden kann, daß er nicht mehr zu erkennen ist. Es kann auch dergleichen Gang seine Vierung und sein Alter gar verlieren, wofern er nicht wieder gefunden wird.

Fäulung, Putrefactio, ist, wenn ein aus mehr, denn einerley Materie, bestehender Körper durch eine feuchte Wärme, ohne andern Zusatz, in seine Zerstörung geht, oder dessen Theile sich durch eine natürliche Verderbniß auflösen. Solche Fäulungen aber kann man durch unterschiedliche Balsame, Olitäten und Spiritus, wo nicht gänzlich, dennoch auf eine ziemliche lange Zeit, verhindern.

Fäustel, im Bergwerke ein eiserner Hammer, welcher nach dem Unterschiede der Verrichtungen von verschiedener Größe und Namen ist, als Hand- Ort- Kunst- Keil- Fimmel- Pfahl- Setz- Bohr- Scheide-Fäustel.

Fagara, eine indianische Frucht, deren es zwo Sorten giebt. 1) Die große ist so dick, wie die Kichern, mit einer Schale, die nicht recht schwarz, auch nicht aschenfarben aussieht. Unter derselben stecket eine dünne Hülse, und in dieser ein ziemlich dicker Kern, mit einer zarten schwarzen Haut. 2) Die kleinere ist von der Größe und Gestalt einer Cubebe, von Farbe braun, eines würzhaften Geruchs, und von Geschmack ein wenig bitter und beißend. Beyde Arten haben beynahe eben solche Kräfte, als die Cubeben. Sie stärken und erwärmen den Magen, befördern die Dauung, trocknen, zertheilen und widerstehen dem Gifte.

Fagot, ein musikalisches Blasinstrument, welches, vermittelst eines schnarrenden Mundstückes, einen groben und starken Laut giebt, und daher bey Geigen, Hautbois und Flöten zum Basse gebraucht wird.

Fahezulden, s. Wildfang.

Fahne, Vexillum, Signum militare, ein an einer Stange befestigtes, aus Leinen- oder Seidenzeuge gemachtes, und mit einem Wapen oder Sinnbilde bemaltes Tuch, welches bey einer jeglichen Compagnie von einem dazu verordneten Officier getragen wird, damit ein jeder Soldat wisse, wohin er gehöre, und wobey er sich zu halten habe, zugleich auch sich seines gethanen Eides stets erinnere, bey der Fahne, und für dieselbe sein Leib und Leben aufzusetzen. Der Gebrauch der Fahnen ist schon sehr alt, und bey vielen Völkern, wiewohl nicht in gleicher Gestalt, üblich gewesen. Denn den Römern war anfänglich eine Hand voll schlechtes Heu oder Stroh, welches sie auf eine Stange steckten, zur Fahne gut genug. Als aber mit der Macht auch der äußerliche Pracht wuchs, so liessen sie sich Wölfe, Pferde, Schweine, Adler, u. d. g. Thiere aus Holze schnitzen, deren einige sich aber mit der Zeit in metallene, und endlich gar in silberne verwandelten. Die Türken und Tatern führen in ihren Heerzügen zwar zum Hauptpaniere einen Roßschweif, den sie Tug nennen, deren sich der Sultan, wenn er selbst zu Felde geht, sieben, der Großvessir aber drey vortragen läßt: jedoch hat auch jeder kleine Haufen seine besondere Fahne. Die Europäer bedienen sich durchgehends der gemaleten oder gestickten Fahnen. Sie sind bey der Reiterey anders, als bey dem Fußvolke, gestaltet. Jene sind klein, pflegen aber reich mit Golde oder Seide gestickt zu seyn, werden Reiterfahnen, Standarten oder Cornetten genennet. Die bey dem Fußvolke heißen eigentlich Fahnen, sind groß, aber leicht von Zeuge. Die Bombardier haben dreyeckichte Fahnen von allerley Farben, mit zween kreuzweis über einander gelegten Säbeln. Sonst heißt Fahne bey den Walkmüllern auch ein Verzeichniß der von ihnen gewalkten Tücher, wie bey den Schenkwirthen die ausgetrunkenen Kruge, da allezeit drey auf der einen Seite mit einem Querstriche, und dann wieder drey mit dergleichen auf der andern Seite angezeichnet werden.

Fahnenleben, s. Leben.

Fahnenjunker, Signiferi vicarius, heißen bey dem Fußvolke die Unterofficier, welche die Fahne im Marsche führen. Es sind gemeiniglich junge Edelleute oder wohlhabender Leute Kinder. Bey der Reiterey nennet man sie Standartenjunker.

Fahnenschuh, Standartenschuh, *Talonnier*, ein von starkem Leder verfertigtes kleines Futteral, worein das unterste Ende der Fahnen- oder Standartenstange bey dem Tragen gestecket wird. Der Fahnenschuh hängt an einem ledernen Gurte, den man sich um den Leib schnallet; und der Standartenschuh ist an dem Steigbügelriemen desjenigen fest, der sie führet.

Fahnenschwingen, ein Exercitium, welches ehemals in großem Ansehen gewesen, heute zu Tage aber nur noch bey etlichen Bürgeraufzügen gebräuchlich ist, und von den Klopffechtern für Geld gezeiget wird.

Fahrbüchse ist auf den Kreisprobationstägen eine Büchse, darinnen der Waradein das auf der Kreisstände Befehl probirte Geld zu werfen pfleget.

Fahren saget man von dem Hasen, wenn er auf dem Hintern fortrutschet. Bey den Bergleuten heißt es in die Grube auf den Fahrten steigen, sich von einem Orte zum andern in der Grube begeben, es geschehe durch Gehen oder Steigen, z. B. wir sind von dem Feldorte nach dem Querschlage gefahren, oder wenn der Steiger etwas haben will, saget er zum Arbeiter: fahre dorthin, und hole mir dieses oder jenes.

Fahrgeld wird den Bergmeistern und Geschwornen vier-

theljährig, wegen Befahrung der Gruben, als ein geordnetes Accidens gegeben.

Fahrleben, ſ. Leben.

Fahrniß heißen in den ſächſiſchen Rechten alle bewegliche Güter, die von einem Orte zum andern können gebracht werden. Vermöge gemeldeter Rechte erbet der Mann, nach Abſterben ſeines Weibes, alles in beweglichen Sachen beſtehende Vermögen.

Fahrrecht, ſ. Bargeld.

Fahrſchacht iſt, in welchem man in der Grube fährt; ſie wird von dem Vorderſchachte mit Brettern unterſchieden.

Fahrſeſſel, Fahrſtuhl, eine Maſchine, wodurch eine darauf ſitzende Perſon ſich leicht durch die geöffnete Decke aus einem Stockwerke in das andere bringen kann, ohne daß ſie eine Treppe ſteigen darf. Dieſe Stühle werden mit Gegengewichten gemacht, die ſich nach der Schwere der Perſon richten müſſen, wobey der darauf ſitzende ſelbſt Hand anleget, und ſich an Säulen neben dem Stuhle in die Höhe zieht, oder hinunter läßt; oder ſie werden auch von einem Bedienten auf oder abgewunden.

Fahrten ſind die Leitern, worauf man in die Grube hinab und heraus ſteigt, und wornach die Bergleute die Teufe oder Tiefe rechnen. Sie wollen ſie aber durchaus nicht Leitern genennet wiſſen, und ſprechen, ſie hätten Fahrten, der Schinder aber Leitern. Die Fahrten werden aus geriſſenen Stangen, welche die Fahrtſchenkel hernach heißen, gemacht, und darzwiſchen die Sprieſſen eingezapfet und befeſtiget. Sie werden in ganze und halbe getheilet, deren jene zwölf, dieſe aber ſechs Ellen lang ſind. Fahrten einhängen, einhaſpen, heißt, dieſelben befeſtigen.

Fahrthaken ſind auf Bergwerken eiſerne Haken, womit ſie die Fahrten an einander hängen, wenn ſie im feſten Geſtein nicht können befeſtiget werden.

Fahrthaſpen heißen die halben Klammern, womit die Fahrten an die Dumholzer befeſtiget werden.

Fahrtklammern werden ins Gevierte über einen Schacht eingeſchlagen, daß ſich die Bergleute im Ein- und Ausfahren daran halten können.

Fahrtſchenkel, ſieh in Fahrten.

Fahrzeug bedeutet allerhand Gattungen von Schiffen, große und kleine.

Faiſine, Feline, eine Art franzöſiſcher Sarſche, die an vielen Orten in Bourgogne gemacht wird, und eine halbe Elle breit ſeyn ſollen.

Fajencer, Faenzer, Fayancer, nennet man jetzo alles ſaubere Töpfergeſchirr oder irdene Gefäß, welches über die gemeine Art iſt. Es hat ſeinen Namen von der kleinen päpſtlichen Stadt Faenza oder Fajenza in Romagna, wo man dergleichen gemacht hat, welches ein ächtes Porcellan war, und wegen ſeiner ſchönen Malereyen auf denſelben, woran ſelbſt ein Raphael und Julius Romanus Theil gehabt haben ſollen, in einen auſerordentlichen Werth kam. Die Italiener nannten ſolches *la Majolica*. Heutiges Tages ſieht man von dem wirklichen Fajenzer faſt nichts mehr, und das beſte unter dieſem Namen iſt noch das Delſter Porzellan.

Falbel, Falbula, ein gekräuſeter oder ordentlich in Falten gelegter Zierrath, welchen das Frauenzimmer ein oder mehrmal um ihre Röcke gehen laſſen. Sie dienen auch Tiſchdecken, Bett- und Fenſtervorhänge, u. d. g. zu zieren.

Falber, *Aubert*, ein Pferd von pfirſigblüthfarbenen Haaren, wie auch von weißen mit Schwarz geſprengt. Ueberhaupt giebt es dunkele und lichte Falben. Zu den dunkelen rechnet man die ſchwarzfalben und mauſefalben. Zu den lichten aber die goldfalben mit ſchwarzen Strichen über den Rücken, die hirſch- oder rehfalben, die perlfalben Hermeline, wie auch die ganz ſchneeweiſſen. Vor Alters wurden ſie ſehr hoch gehalten, weil ſie den Göttern geweihet waren.

Falber-Saft heißt der Storaxhonig oder flieſſende Storax, welcher aus einem fettichten, zähen und braunen Harze beſteht, und allezeit weich bleibt, einen ſehr ſtarken aber nicht widrigen Geruch hat. Er wird von Storax, Terpenthine, Weine, Oele, u. d. g. zuſammen geſchmolzen, und kömmt in Fäßchen aus Holland. Man brauchet ihn zu Wundbalſam, und der beſte iſt, der rothbraun ausſieht.

Falcade, auf der Reitſchule diejenige Bewegung eines Pferdes, welche es, wenn man es ſcharf anhält, mit den Hüften dergeſtalt machet, daß es gleichſam darauf zu ſitzen ſcheint.

Falchom, ein ruſſiſches Maaß, welches nach franzöſiſchem Maaße etwan ſechs bis ſieben Zoll und einige Linien beträgt.

Falcinellus, Falcator, Sichler, Sichelſchnäbler, eine Reigerart von der Größe und Geſtalt der gemeinen Reiger. Sein Leib iſt mit ſchönen Federn bedeckt, welche beynahe ganz grün, und mit Roth vermiſchet ſind. Der Kopf und Hals ſind dunkel und weiß, mit einigen ſchwarzen Flecken. Der Schnabel iſt länglich, dünn, und wie eine Sichel gebildet, wovon er auch ſeinen Namen bekommen hat. Die Beine ſind etwas lang, und die Füße geſpalten. Man machet deren zwo Arten, und rechnet die Baumkleiten oder Baumgrillen mit dazu. Sein Fett iſt gut zu Stärkung der Nerven, zum Zertheilen, und die Wolken und Flecken in den Augen zu vertreiben.

Falkaune, ſ. Feldſchlange.

Falke, Falco, einer der edelſten Raubvögel, deſſen mancherley Arten an Größe und Farben unterſchieden ſind. Klein hat deren in ſeiner Hiſtorie der Vögel a. d. 47 S. auf fünf und dreyßig Arten, die ein Ger- Sacker- Berg- Hager- Kobl- Weiſſe- Rothe- Stein- Baum- oder Tauben- Schwalben- Kalorchen- Lerchenfalke, u. ſ. w. genennet werden. K. Friedrich hat ſie in fremde Edle, und Edle ſchlechthin, eingetheilet. Unter dieſen allen ſind die Sacker- und Gerfalken die beſten. Jener kömmt aus Irland und Norwegen, und iſt beynahe ſo groß, als ein Adler; achtet der kleinen Vögel gar nicht, ſondern macht ſich nur an Kraniche, Schwanen und Reiger; dieſer wird auch außer den gemeldeten Orten in Podolien, Tatarey, Cypern, Candia, Corſica, Sclavonien, u. ſ. w. gefangen, und heraus zu uns gebracht. Und wenn er recht ſeyn ſoll, ſo muß er ein kleines flaches Haupt, einen kurzen und ſtarken Schnabel, weite Naſenlöcher, runde helle Augen, einen ſtarken langen Hals, breite Bruſt und Rücken, große Flügelbogen, lange Schenkel, knollichte

Füße,

Füße, ſchwarze ſcharfe Krallen, nebſt einem langen Schwanze haben. Dieſe Art iſt die beſte zum Baizen; denn ſie ſind nicht menſchenſcheu, werden bald abgerichtet oder zahm gemachet, ſind beherzt, ſo daß ſie nicht nur Kraniche, Reiger, wilde Gänſe, ſondern auch Rehe und Haſen angreifen. Weil aber dieſe Art nicht allezeit zu haben iſt, ſo muß man ſchon die hieſigen Falken, auch wohl Habichte, zur Baize abrichten. Man nimmt ſie zu dem Ende früh aus, oder wenn man zu ihren Neſtern nicht kommen kann, ſo fängt man ſie mit Leimruthen, Schlingen und Netzen, ſpeiſet ſie mit friſchem Fleiſche von jungen Tauben und Waldvogeln, aber allezeit mäßig. Damit man ſie bey gutem Appetite und deſto beſſerer Däuung erhalte, verändert man zuweilen das Geäſe. Die Schuhe, welche fingerlange Riemen ſind, die man ihnen um die Füße windet, werden ihnen darum angeleget, damit man die Wurfriemen daran deſto füglicher befeſtigen könne. Man machet ihnen auch Schellen an die Füße, damit man ſie, wenn ſie ſich etwa verfliegen, oder vom Kampfe ermüdet in einen Baum fallen, hören, finden und los machen möge. Wenn ſie neun Monate alt ſind, ſo gewöhnet man ſie zum Handſitzen, und durch vieles Wachen, wodurch ſie meiſtens gezähmet werden, zum Haubentragen. Man muß ſie auch alsdann allgemach äſen und auf die Thiere abrichten, worzu ſie ſollen gebrauchet werden. Auf die Reiger werden ſie am meiſten geübt, und iſt ihr Kampf gar angenehm anzuſehen. Nach dem Streite ſpeiſet man ſie alſofort mit jungen Tauben, Lerchen u. d. g. Der Lerchenfalke iſt klein, beherzt, und läßt ſich zwar abrichten, giebt aber den Raub nicht gern von ſich, ſondern fliegt damit auf und verzehret ihn, darum man ihn nicht auf die Lerchen ſtoßen, ſondern nur auf der Hand ſo lange fladdern läßt, bis man den Lerchen, die vor Furcht nicht von der Stelle rücken, das runde Netz, welches an einer Stange befeſtiget iſt, über gedecket, und ſie alſo darunter gefangen hat. Wenn der Falken Mauſezeit iſt, welche gemeiniglich zu Ende des Märzes angeht, ſo giebt man ihnen kurz vorher Schaffleiſch in Baumöl genetzet, das in friſchem Waſſer ein wenig abgeſchlagen worden. So oft man ihnen aber friſches giebt, muß man das alte Geäſe wegnehmen; und wenn die Mauſezeit bald zu Ende iſt, ſo muß man ſie, ehe man ſie aus dem Zimmer heraus nimmt, worein ſie ſolche Zeit über verſperret geweſen, mit einer gelinden Purgation reinigen. Die deutſchen Falkenier geben den Theilen des Leibes dieſer Vögel kunſtmäßige Benennungen, da ihre Füße Hände, die Zeen Finger, die kleinen Federn Klaumen, die Flügelfedern zuſammen Wammen, die erſte kurze und äußerſte die Schwingfeder, die zweyte die lange Penn, die dritte die vorlange Penn, und die andern insgemein Pennen heiſſen. Mehrere Nachricht von Falken kann man bey *Jean Franchiere, Guillaume Tardif, Artelouche, Carlo d' Arufia de Capre, Dalagona, d' Eſparon, de Pallieres &c.* in eigenen Tractaten haben.

Falkenier, derjenige, welcher an fürſtlichen Höfen die Aufſicht und Abwartung der Falken zu beſorgen hat, und des Falkens Natur wohl verſtehen muß. Wo viel Falkenier ſind, iſt ihnen ein Oberfalkenier vorgeſetzet, welches gemeiniglich an großen Höfen eine hohe und adeliche Bedienung iſt.

Falkerey heißt die Art der hohen Jagd, da man mit Falken und Reigern das kleine Wild baizet; ſie wird in die Reiger- Krahen- Milan- und Rivierpartey getheilet.

Falkonet, eine Art Geſchütz, ſechs bis ſieben Fuß lang, welches zween Zoll im Durchſchnitte hat, und deſſen Kugel zwey Pfund wiegt. An Metall wiegt es zehn bis zwolf Zentner, und ſein Kernſchuß iſt etwan zwey hundert und achtzig Schritte. Man brauchet ſie insgemein im Felde, weil ſie leicht fortzubringen ſind. Ein halbes Falkonet ſchießt eine Kugel von einem Pfund Eiſen, wiegt an Metall ſechs bis ſieben Zentner, und ſein Kernſchuß iſt zwey hundert und ſechs Schritte.

Fall, Reep, Val, heißen die Taue auf den Schiffen, womit die Raen und Flaggen aufgehiſſet und niedergelaſſen werden.

Fall des Waſſers, ſ. Gefälle.

Fall; auf dem Falle ſtehen: Thalgüter ſtehen auf dem Falle, heißt zu Halle, wenn in dem Geſchlechte derer, die dergleichen Güter veräußern wollen, weniger denn drey beliehene Perſonen, darunter doch der Mitbelehnten Söhne mit begriffen, vorhanden ſind.

Fallbäume, ſ. Orgues.

Fallblech heißt bey den Kramern oder Kaufleuten, die im Einzelnen handeln, ein kleines viereckichtes Blech, welches in der Mitte eines Schreibtiſches auf- und nieder geht, und durch deſſen Loch ſie das Geld, welches ſie täglich löſen, in einen verſchloſſenen Schubkaſten darunter ſtecken.

Fallblock, wodurch das Fall des großen Stagſegels und die Laufer gehen. Es heißt auch alſo der Block, der mitten in der Ramme geht, und auf den einzuſchlagenden Pfahl trifft.

Fallbrücke, ſ. Zugbrücke.

Falle, eine Maſchine, womit man allerhand ſchädliche Thiere fängt, als Marderfalle, Maulwurfs- Mäuſe- Rattenfallen ꝛc.

Fallen heißt bey den Schiffern ſo viel, als aus dem Schiffe in das Boot hinab ſteigen; bey den Jägern, wenn ein Hirſch oder ander Stück Wild, von einem Schuſſe, Stiche, Krankheit oder Hunger ſtirbt. Von Waaren und Gütern ſaget man es für geringer werden im Preiſe; oder aus der Nachfrage, der Mode kommen, nicht mehr ſo geſuchet werden. Bey einigen Handwerkern heißt es, wenn einer kein tüchtiges Meiſterſtück machet: und wenn die andern Meiſter einen, der ſo gefallen iſt, deswegen beſtrafen, ſo heißt es, ſie laſſen ihn fallen: Bey dem Bergbaue ſaget man es ſo wohl von dem Erdboden ſelbſt, am Tage, als auch von den Gängen in der Grube, wenn ſie nicht wagrecht oder horizontal fortgehen. In der Markſcheidekunſt wird dieſes Fallen durch den ſo genannten Gradbogen unterſuchet, nach welchem Unterſchiede der Grade die Gänge entweder ſtehende, donlegte, flache oder ſchwebende ſind.

Fallen in ein ander Land ſaget man von den Falken, wenn ſie ſich in Verfolgung ihres aufgeſtoßenen Raubes verirren, und oftmals auf viel Meilweges weit von dem Orte, wo ſie geworfen werden, hinweg fliegen.

Fallender Planet heißt bey den Sterndeutern, wenn ſich ein Planet im dritten, ſechſten, neunten und zwölften Hauſe befindet, weil er ſodann ſeine Kraft verliert; imgleichen wenn er in dem Zeichen iſt, das ſeiner Erhöhung entgegen ſteht.

Fallende Sucht, Schwere Noth, Frais, Morbus comitialis, Epilepſia, eine Krankheit, wovon der Menſch, der damit beſchweret iſt, zu gewiſſen Zeiten ſchnell, ohne Sinne und Verſtand, bisweilen ganz ohne Bewegung bleibt, zuweilen aber ein und das andere Glied zucket, und dabey gemeiniglich aus dem Munde ſchäumet. Man weiß zwar die Urſachen dieſer Krankheit nicht gründlich genug: doch geſtehen alle Arzeneyverſtändige, daß ſie unter andern vom ſauren, ſcharfen Gifte herrühre, das entweder im Gehirne, in Fingern und Zehen, oder ſonſt in einem andern Gliede des Leibes ſeinen Sitz hat; worauf man denn ſonderlich Acht haben muß, wenn man ja noch etwas Gutes bey dieſer gefährlichen Krankheit ausrichten will. In dieſem Zufalle loben einige die Elendklauen unter das Hauptküſſen geleget, oder am Halſe getragen, an deſſen Statt andere Poonienkörner und Wurzel nehmen. Hohberg empfiehlt ein Waſſer, aus Grenetten, einfachen Poonien, und blauen Lilienwurzeln, jeder gleich viel, im abnehmenden Monde gegraben, klein zerhackt, und gelind abgezogen, davon drey Loffel voll Morgens und Abends im abnehmenden Monde eingegeben, und wenn es nöthig iſt, zu mehr malen wiederhohlt; imgleichen einen Wein, deſſen ein Maaß mit zwey Loth geſtoßener Poonienwurzel, und drey Loth Beyfuß bis zur Hälfte eingeſotten, durchgeſeiget, und ein Gläschen Morgens und Abends, auch wenn das Uebel antreten will, eingenommen. Der Miſtel ſoll ein Specificum darwider ſeyn. ſ. Eichenmiſtel.

Fallens und Steigens, wird die Erhöhung und das Fallen oder Neigen der Gebirge, Stollen und Strecken genennet. Man ſaget auch, der Gang ſtürzet ſich ins Hangende oder Liegende, wenn er donlege niederfällt. Dem Fallen nach werden die Gänge in ſtehende, donlegichte, flache und ſchwebende unterſchieden.

Fallgatter, Schutzgatter, *Herſe*, oder *Serrazine*, ein Gatterwerk von großen unten geſpitzten und mit Eiſen beſchlagenen Balken, unter dem Thore einer Stadt oder Feſtung, welches man, vermittelſt eines Rades, herunter laſſen und wieder aufziehen kann, der Feinde Ueberfall und Anhängung der Petarden, zu verhindern. Man hat auch Barrieren, oder lange ſpitzige neben einander ſtehende mit Querbalken oben und unten verbundene Pfahle, die man in Geſtalt eines Stacketes vor die Brücke ſtellet, die nächtlichen Ueberfälle der Feinde dadurch zu verhindern.

Fallgranate, Legegranate, heißt, die man an einer Linie fallen läßt, und gemeiniglich auf dem Walle bey dem Stürmen gebrauchet wird.

Fallgut, Fallehn, prædium, ſ. feudum perſonale, ein Gut oder Lehn, welches nach dem Abſterben des Beſitzers dem Eigenthums- oder Lehnsherrn wieder anheim fällt, und von dem Erben aufs neue muß geloſet werden.

Fallraue, Fallreepe, *Tirevieilles*, ein Paar mit Knoten verſehene Taue, die zu beyden Seiten der außen am Schiffe angebundenen Treppe herunter hangen, damit man ſich bey dem Auf- und Abſteigen daran halten könne.

Fallthüre iſt, die man durch ein daran gehängtes Gewicht zuzieht, dadurch ſie von ſelbſt nach ihrer Eröffnung wieder zufällt.

Falſarius, ein Betrüger, Verfälſcher, der Briefe und Schriften verfälſchet, imgleichen eines andern Namen misbrauchet, Leute dadurch zu betriegen.

Falſch Licht, *Faux jour*, in einem Gemälde, iſt, wenn es nicht an ſeinem rechten Orte hängt, d. i. wenn das natürliche Licht, welches in das Zimmer fällt, nicht von eben der Seite kommt, von welcher das künſtliche zu kommen ſcheint, und die auf dem Bilde gemalten Gegenſtände auf eine andere Art beleuchtet werden, als ſie es ſeyn würden, wenn ſie wirklich und in der Natur wären, und an eben dem Orte ſtünden; welches ihnen denn viel von ihrer Schönheit benimmt.

Falſet, Falſetſtimme, heißt, was über eines Blasinſtrumentes natürliche Höhe oder Tiefe von einem Spieler heraus gebracht wird. Falſetiſte, der den Diſcant oder eine andere Stimme durch die Fiſtel ſingt.

Faltentuch iſt ein baumwollenes weißes zartes Gewebe, welches auf beſondere Art dicht zuſammen geſchlagen iſt, und aus lauter kleinen nah an einander hängenden Fältchen beſteht.

Falz, Falzen, ſ. Pfalz, Pfalzen.

Falzen heißen die Buchbinder einen Bogen zuſammen legen und die Blätter in Falten ſtreichen. Solches geſchieht ordentlich mit dem ſo genannten Falzbeine, welches gemeiniglich von Elfenbeine oder hartem Buchsbaumholze iſt. Ein Falz wird auch bey den Buchbindern ein gekleiſtertes ſchmal länglichtes Stück Papier genennet, an welches hernach Tabellen oder Landcharten, die nicht geheftet werden können, aufgekleiſtert werden. Bey den Tiſchern und Zimmerleuten heißt falzen Streifen mit dem Hobel in den Säulen oder andern hölzernen Zierrathen machen, und ein ſolcher Striemen eine Falze. Abfalzen iſt, durch den Simmshobel abſtoßen. Die Gerber nennen das Abſchaben des Aaſes von dem friſchen Felle mit dem Schabmeſſer, und die Riemer und Sattler das Abſtoßen der Haare mit dem Falzmeſſer oder Falzeiſen falzen oder vielmehr falſen.

Familiares nennet man diejenigen Bedienten der Inquiſition, deren Amt iſt, die Angeklagten in Verhaft nehmen zu laſſen.

Familie, Familia, Genus, Gens, der Stamm oder das Geſchlecht, woraus einer entſproſſen iſt. Auch das Hausgeſinde, Famulitium, worunter zuweilen nur die Bedienten eines Herrn; vielmals aber alles, was im Hauſe iſt, Frau, Kinder und Geſinde begriffen werden.

Famis, eine Art Zeuge, worein Gold gewebet iſt, und welche man aus Europa nach Smirna bringt.

Famocantraton, ein Thier auf der Inſel Madagaſcar, welches ſo groß als eine große Eydexe iſt; und ausſieht, als wenn es aus lauter kleinen Stücken beſtünde. Es weiß ſich an die Rinde der Bäume ſo feſt anzuklammern, als wenn es daran geleimet wäre. Den Rachen behält es beſtändig offen, um Spinnen, Fliegen und ander Ungeziefer, die ſeine Nahrung ſind, zu ertappen. Wenn ſich jemand dem Baume nähert, daran es klebet, ſo ſpringt es ihm auf den Hals, und hängt ſich ſo feſt an, daß man es nicht los werden kann, es

ſey

ſey denn, daß man die Haut mit einem Scheermeſſer abſchabe.

Fanal, eine Art großer Laternen, deren man ſich bey der Schifffahrt bedienet. Wenn man dieſes Wort allein nennet, ſo wird der groſſe Fanal oder die Laterne auf dem Hintertheile des Schiffes verſtanden. Der Admiral führet drey Fanale, damit ihm die übrigen Kriegesſchiffe folgen können. Der Viceadmiral führet derſelben zween, und ein jedes Kriegesſchiff nur einen. Wenn es trübes Wetter iſt, ſo ſetzen alle Schiffe ihre Fanale auf das Hintertheil, damit ſie nicht an einander ſtoßen. Diejenigen, welche nur auf einer Seite erleuchten, nennet man Streifanale; und kann man die helle Seite, wenn man zur Nachtzeit in ein Gefecht geräth, gegen das Schiff hinein wenden. Zuweilen bedeutet auch das Wort Fanal ſo viel, als Pharus, oder ein am Meere ſtehender Wachtthurm mit einer Laterne.

Fanaticus heißt eigentlich ein Schwärmer, der die heilige Schrift verwirft, und wunderliche, gefährliche Lehren heget.

Fanega, Fanegos, Fanecas, ein Getreydemaaß, deſſen man ſich an verſchiedenen Orten in Spanien und Portugall bedienet, welches aber nicht überall einerley Verhältniß hat. Alſo machen ihrer funfzig zu Cadix und Sevilien, und ihrer ſechzig zu Liſſabon eine Amſterdamer Laſt.

Fang, Captura, bedeutet in der Luft den Vogelfang, auf der Erde die Jagd, und im Waſſer die Fiſcherey. Wegen des Fangrechtes giebt es unter den Gelehrten viel Streitens. Einige, welche die Freyheit des Naturrechtes vorſchützen, meynen, es ſtehe ſolches einem jeden ohne Unterſchied zu, und könne davon niemand ohne Unrecht ausgeſchloſſen werden. Andere hingegen halten dafür, weil doch der höchſten Obrigkeit zuſtehe, zu Verhütung alles Misbrauches der natürlichen Freyheit gewiſſe Maaß und Ziel zu ſetzen, auch zuweilen aus dringenden Urſachen, ſelbſt das zu verbiethen, was ſonſt das Recht der Natur zulaſſen möchte, ſo ſtehe ihr auch allerdinges frey, ſich das Fangrecht vor andern zuzueignen, und durch ſolche Zueignung ſich ſodann zum rechtmäßigen Herrn davon zu machen. Demnach iſt denn heute zu Tage das Fangrecht eine beſondere Gerechtigkeit, welche auf gewiſſen Gütern haftet, und auf die Beſitzer derſelben fortgepflanzet wird; und es kann der, dem eine ſolche Gerechtigkeit zukömmt, einen fremden Jäger auspfanden, Buchſe, Garn und Hunde, ſammt dem, was er gefangen hat, nehmen. Wie hart daher an einigen Orten die Wilddiebe und Wildpretsbeſchädiger geſtrafet werden, ſolches iſt aus *Abasv. Fritſchii* Corpore Juris Venatorio-Foreſtalis weitläuftig zu ſehen. Gleich wie nun aber nützliches Wild zu fällen ſo ſcharf verbothen iſt, alſo iſt hingegen das ſchädliche Wild, als Bären, Wölfe, Luchſe, Ottern, wilde Katzen u. d. gl. zu tödten, mit Erwartung einer Verehrung, jedermann erlaubet. So ſteht auch noch jetzo in vielen Ländern die volle Jagd einem jeden frey. Bey der Jägerey heißt Fang ein Stich, welcher einem wilden Thiere mit dem Hirſchfänger oder Fangeiſen gegeben wird. Fang nennet man auch das von Holz gemachte Gebäude oder die hölzerne Maſchine, welche dergeſtalt eingerichtet iſt, daß gewiſſe Thiere ſich ſelbſt darinnen fangen müſſen. Alſo hat man Bärenfänge, Entenfänge, Fiſchfänge ꝛc.

Fangeiſen iſt ein Schweinsſpieß, womit man einem wilden Schweine auf der Jagd oder Schweinshatze einen Fang zu geben pfleget.

Fangen nennen die Jäger, wenn ein Hund oder Wolf ein anderes Thier nieder zieht. Auf Bergwerken heißt es ſo viel, als eine Sache hemmen und halten, daß ſie ſich nicht weiter bewegen kann. Man ſaget auch fangen, wenn das Gezimmer oder der Berg den Bergmann überfällt.

Fangſtricklein iſt ein kleines Leinchen, die Hunde damit zu führen.

Fannanyfunſchyn, auf Portugieſiſch *tutte mundo*, d. i. die ganze Welt, genannt, iſt ein oſtindiſches Gewächs, und eine Art von Schneeballen, deren es vielerley Arten giebt, nämlich weiße, gelbe, ziegelrothe und ſchön himmelblaue.

Fannaſchiba, Arbor Tzſchyeumii, ein großer Baum in Japan. Die etwas dunkelgrünen Blätter wachſen kronenweiſe. Seine Blumen ſtehen büſchelweiſe an einander, und haben einen über alle Maße ſüßen und angenehmen Geruch, ſo daß man ſie faſt auf eine halbe Meile riechen kann, wenn der Wind dahin wehet. Die Frauensleute trocknen ſie, und ſtreuen ſie in ihre Kleider. Dieſen Baum pflanzen die Japaner neben die Tempel, ihren Hauptabgott zu ehren, und die Blumen ſtreuen ſie bey den Banqueten über die Eſſen. Wenn der Baum alt iſt, ſo verbrennen ſie ſolchen wegen des guten Geruchs bey ihren Todten.

Fano, Fanoe, eine oſtindiſche Silbermünze auf der malabariſchen Küſte Tranquebar, welche achtzig Kas machet, und unſers Geldes zween gute Groſchen und drey Pfennige beträgt. Es giebt auch goldene, die nicht von einerley Gehalte und Gewichte ſind.

Fanſa, eine Art von dünnem ſeidenen Zeuge, der aus Corea kommt, und vornehmlich zum Unterfütter dienet.

Fantaſie, *Fantaiſie*, iſt in der Inſtrumentalmuſik eine Gattung der Melodien oder muſikaliſchen Grillen, welche aus dem Stegereife geſpielet zu werden ſcheinen, ob ſie gleich mehrentheils zu Papiere gebracht ſind. Sie halten aber ſo wenig Schranken und Ordnung, daß man ſie nicht leicht anders, als Einfalle, benennen kann. Ihre Gattungen ſind Boutaden, Capricci, Toccate, Praludia, Ritternelli ꝛc.

Faquin iſt auf der Reitbahne ein ausgeſchnitztes halbes Bruſtbild, das man auf ein Geländer ſetzet, und im Rennen die Lanzen darauf ſtößt und abbricht. Wenn einer mit der Lanze auf den Schild trifft, den der *Faquin* auf dem linken Arme trägt, ſo kehret ſich der *Faquin* auf einem Wirbel herum, und ſchlägt nach dem zu, der ſich der Lanze ſo unſchuldig gebrauchet.

Faquir, ein muhammedaniſcher Geiſtlicher, der von Almoſen leben, und ſtets von einem Orte zum andern wandern muß. Ihre Kleidung iſt ſchlecht, und beſteht nur aus einem orangefarbenen leinwandenen Kittel. Ihre Ankunft in einer Stadt melden ſie mit einem ſtets bey ſich führenden Horne. Was ſie von Almoſen bekommen, wird von denen, die recht andächtig und heilig ſeyn wollen, theils mäßig verzehret, theils an ande-

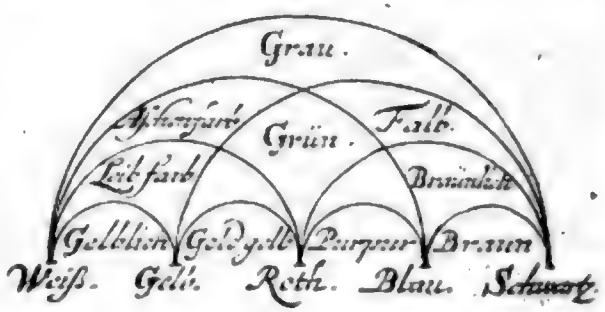
re wieder weggegeben, damit ſie davon ja nichts bis auf den andern Tag übrig behalten.

Farabotti heißt ſo viel als ein Freybeuter, der ohne gegebenes Commando bey dem Feinde Beute ſuchet, wo er kann.

Farazelle, ein Gewicht, deſſen man ſich in Oſtindien an verſchiedenen Orten auf dem feſten Lande bedienet, und welches zwey Pfund Liſſaboner oder ein und drey Viertheil Pfund Pariſer Gewicht ausmachet.

Farbe, Color, der aus gewiſſen zerſtreuten, vermiſchten, gebrochenen und zurückprallenden Lichtſtralen entſtehende Schein, welcher den Körpern dadurch mitgetheilet wird, an welchen unſer Auge ſolche verſchiedentliche Beſchaffenheit der Stralen des Lichtes, bald als weiß, bald als ſchwarz, blau u. ſ. w. erkennet. Denn da nicht alle Körper von einerley Natur, ſondern einige hart und dicht, andere weich und lucker, einige glatt, andere rauh u. ſ. f. ſind, ſo iſt es nicht möglich, daß die darauf fallenden Lichtſtralen auf einerley Weiſe ſich brechen, und ſo auch einerley Farben in allen machen können, ſondern ſie müſſen nothwendig, nach den verſchiedenen Lagen der kleinen Theilchen an den Flächen der Körper, verſchiedene Farben vorſtellen. Und da dieſes durch genugſame Proben erwieſen worden, ſo iſt hieraus nicht undeutlich zu begreifen, wie ein Blindgebohrner durch bloßes Fühlen die Farben von einander unterſcheiden könne. Der Hauptfarben, woraus die übrigen entſtehen ſollen, zählen einige fünfe, andere viere, ja einige gar nur zwo, nämlich die weiße und die ſchwarze.

Farbe, alles dasjenige, womit ein Körper kann gefärbet werden, es ſey ein Holz, ein Kraut, ein Mineral, eine Erde, ein Waſſer oder ander Zeug. Die Maler brauchen zu ihrer Arbeit Farben, die ſie entweder mit gegummtem oder geleimtem Waſſer, oder mit zugerichtetem Oele anmachen, und Waſſer- oder Oelfarben nennen. Saftfarben heißen diejenigen, die aus Säften gewiſſer Gewächſe bereitet werden. Die Farben haben ihren mancherley Gebrauch und ihre Bedeutung. Bey uns iſt Schwarz eine Trauerfarbe, bey den Perſianern und Indoſtanern iſt es Blau, bey den Chineſern und Japoneſern Weiß. In China iſt gelb des Königes Farbe, und außer ſeinem Hauſe allen unterſaget. Die Perſer halten Roth für eine Ritter- und Ehrenfarbe, und ſchänden die grüne Farbe, den Türken zum Verdruſſe, welche dieſelbe für heilig halten, und allein den Nachkommen Muhammeds zu tragen verſtatten. Die Japoneſer brauchen Schwarz und Purpurfarben an Freudentagen; der Chineſer Blut- oder Kriegesfahnen ſind weiß, die Friedensfahnen roth, da bey uns das gerade Widerſpiel iſt. Die Cardinäle zu Rom tragen Purpur das ganze Jahr; Violblau im Advent und in der Faſten, oder wenn ſie trauren; und welke Roſenfarbe zween Tage im Jahre, nämlich den dritten Sonntag des Advents und den vierten in der Faſten. Die Deutung der Farben iſt auch mancherley. Einige deuten die Hauptfarben auf das Alter des Menſchen, und geben der Kindheit die weiße, der angehenden Jugend die blaue, der blühenden Jugend die gelbe, dem männlichen Alter die grüne, dem reifen Alter die rothe, und dem abgelebten Alter die ſchwarze Farbe. Andere deuten ſie auf die Tugenden oder Laſter, ſo daß die weiße Farbe die Unſchuld, Purpur den Hochmuth, Grasgrün eine freudige, Dunkelgrün eine verlorne, Sittichgrün eine betrogene Hoffnung, Meergrün die Unbeſtändigkeit, Himmelblau die Andacht, Gelb die Leichtſinnigkeit, Roth die Grauſamkeit, Aſchenfarbe heimliche Liebe, Iſabelle den Neid, Violblau die Beſtändigkeit, Schwarz eine troſtloſe Traurigkeit bedeute. Wie durch Vermiſchung der Hauptfarben die Nebenfarben entſtehen, wird in nachgeſetzter Figur gezeiget.



Farben in der Heraldik, ſ. Tincturen.

Farben geben heißt bey den Malern die Ordnung der Farben auf Gegenſtänden, nebſt ihrem zugehörigen Schatten. Dieſe müſſen in den Zuſammenſetzungen jeder Art zu gleicher Zeit ſo wohl deutlich und mannichfaltig gemachet, als auch künſtlich vereiniget erſcheinen.

Farbenmiſchung, derjenige Theil der Malerey, welcher ſonſt der chromatiſche genannt wurde, und die Kenntniß aller Farben in ſich begreift, der natürlichen ſowohl, um ſie nachzumachen, als der künſtlichen, um ſie anzuwenden. Natürliche Farben ſind diejenigen, welche uns die Gegenſtände der Natur ſichtbar machen; und die künſtlichen alle Miſchungen verſchiedener Materien, die man brauchet, jene den Augen vorzuſtellen. Dieſe Kenntniß giebt den Körpern, die man malen will, dasjenige Licht, die Schatten und Farben, die ſich für ſie ſchicken, und machet den Maler zu einem rechten Nachahmer der Natur.

Farbenpulver nennen die Artilleriſten das Schießpulver, welches, wenn es angebrannt iſt, eine bunte, z. B. weiße, rothe, gelbe, grüne ꝛc. Farbe darſtellet.

Farbwerk, ſ. Blaufarbwerk.

Fardingen, *Farthing*, eine kleine engliſche kupferne Münze, deren zwo einen Happeni, vier einen Pfennig Sterlings, und ſechzehn einen Groot machen: nach unſerm Gelde iſt es ungefähr ein halber Dreyer.

Fardos, eine Silbermünze zu Bantam, die ungefähr nach unſerm Gelde eilf bis zwölf Groſchen ausmachen möchte.

Farenkraut, Wildfaren, Filix, dieſes Kraut iſt zweyerley Geſchlechtes; Filix mas, das Männlein, hat weder Frucht noch Blüthe, ſondern nur an einem Stiele, welcher ungefähr zwey Fuß hoch iſt, einige Blätter, die geflügelt, gekerbt und fleckicht zu ſeyn ſcheinen, wächſt auf den Bergen und in Wäldern an ſchattich-

ten

ten und feuchten Orten, hat eine fäſerichte, längliche braune Wurzel, deren ſchwarze Aederchen, wenn man ſie quer durch in Scheiben ſchneidet, gleichſam einen doppelten Adler im weißen Felde abbilden. An ſolcher Wurzel ſitzt noch eine andere, die in die Quere geht, und von außen ſchwarz, inwendig aber weiß iſt, welche insgemein, weil einigermaßen die beyden Buchſtaben C. I. darinnen befindlich zu ſeyn ſcheinen, Jeſus-Chriſtuswurzel genennet, und zu vielen abergläubigen Dingen ſchändlich gemisbrauchet wird. Das Weiblein, Filix fœmina, iſt dem Männlein an Blättern gleich, hat aber viel Stiele, wächſt gern in finſtern und kalten Orten. Sie ſind beyde eines bittern Geſchmackes und einer hitzigen trocknen Natur, und werden, daher ohne Unterſchied in der Arzeney gebrauchet. Die Wurzel gegeſſen ſoll die Weiber unfruchtbar machen und die Frucht tödten; in den Wein gehangen erhält ſie denſelben beſtändig gut. Wenn ein Pferd unverhofft niederfällt, ſo ſoll man ihm dieſe Wurzel unter die Zunge legen, es wird darauf alſobald harnen, miſten und wieder aufſtehen. Man giebt ſie auch zuweilen den Schweinen, weil ſie darnach fett werden. Mit dem Farenſamen wird ſo wohl bey dem Suchen, welches in der Mitternachtſtunde vor Johannis geſchehen ſoll, weil man ihn ſonſt nicht finde, als auch wenn er gefunden worden, viel Aberglauben getrieben. Allein, man kann ihn noch lange nach Johannis und zu allen Stunden des Tages finden; und ſeine vorgegebenen Wunderkräfte ſind bloße Einbildungen. Zwiſchen dem Schilfe oder Rohre und dieſer Wurzel ſoll eine ſtarke natürliche Feindſchaft ſeyn, ſo daß keines bey dem andern gedeyen und fortkommen mag. In Nordamerica findet man eine Art Farenkraut, welche Beeren trägt. Sie erhebt ſich auf eine Elle hoch, hat dunkelgrüne, geflügelte und ausgezackte Blätter, welche zwey und zwey einander gegen über ſtehen. Der Stengel iſt rund und ausgekehlet und läßt ſich ohne Zerbrechen nicht leicht biegen. Die erſten Anlagen zu dem Samen hängen hinten an den Blättern, und bringen entzwey geſpaltene Beeren, welche ſchwarz werden, und ſehr angenehm ſchmecken, faſt wie das Engelſüß oder Baumfaren. Die reifen Beeren fallen von ſelbſt ab, andern Platz zu machen. Sie werden mitten im Sommer reif, und Blätter und Stengel fallen im November ab, ſo daß nur die bloße Wurzel im Winter übrig bleibt. Sie hängt durch eine große Anzahl Haarfaſern von brauner Farbe an die Erde, und treibt im April. Man eignet dieſem Kraute die Kräfte des Eichenpolypodii zu.

Farſang, ſ. Ferſang.

Faſan, Phaſan, Phaſiana avis, ein überaus ſchöner Vogel in der Geſtalt und Größe eines Kappauns, der von dem Fluſſe Phaſis in Colchis den Namen hat. Er hat einen grünblaulichten mit einem rothen Ringe gezierten Hals, einen rothbräunlichen Rücken, und eine etwas helle geſprenkelte Bruſt; die Füße ſind wie der Haſelhühner Füße, mit kurzen doch ſcharfen Sporen; er läuft darauf ſehr ſchnell, und fliegt nicht leichtlich auf. Klein hat in ſeiner Hiſtorie der Vögel 118 S. deren ſiebenerley Arten. Die weißen Faſanen werden wegen ihrer Rarität hoch gehalten. Man kann ſie leicht in eine Aue oder ein kleines Gehölze gewöhnen, daß ſie darinnen bleiben und ſich vermehren. Große Herren pflegen daher eigene Faſanengärten zu haben, worinnen ſie ſolche halten und brüten laſſen. Die Eyer, welche etwas kleiner, als gemeine Hühnereyer, und geſprenget ſind, und deren eine Henne funfzehn bis zwanzig leget, werden von den Aglaſtern ſehr geſuchet und ausgeſoffen. Die Habichte und andere Raubvögel ſtellen den Faſanen nach. Es iſt ein einfältiger Vogel, der leicht zu fangen und zu ſchießen iſt, aber ſonſt ein ſehr koſtbares und leckerhaftes Wildpret. Ihr Fleiſch iſt faſt wie Hühnerfleiſch, wohl zu verdauen, giebt gute Nahrung und gutes Geblüt, ſtärket ſehr, und iſt den Schwindſüchtigen ſonderlich heilſam.

Faſch, ein Stück Sohlleder aus einer hungariſchen oder polniſchen Ochſenhaut, eine Elle lang und zwo Ellen breit, oder tief.

Faſchinen, Faſciculi ſarmentorum, Crates militares, *Faſcines*, ſind Reisbunde, die nach ihrem unterſchiedlichen Gebrauche groß oder klein ſind. Diejenigen, welche man mit Peche begießt, etwas damit in Brand zu ſtecken, ſind ungefähr anderthalb Fuß dick; diejenigen aber, die man zu Ausfüllung der Graben oder ſonſt gebrauchet, ſind zwey oder drey Fuß im Umkreiſe; man miſchet viel Erde hinein, und bindet ſie an drey Orten. Damit ſolches deſto füglicher geſchehen konne, ſo hat man ein Geſtelle von ins Kreuz gelegten Holzern dazu, welches die Faſchinenbank heißt. So hat man auch zu deren Verfertigung eigene Faſchinenmeſſer, deren einige gerade aus gehen, andere an der Spitze gekrümmt, drey bis vier Zoll breit und einen Fuß lang ſind.

Faſchinenbaken, ein Werkzeug mit drey eiſernen und einem nicht zu kurzen Schafte verſehenen Haken, womit die Belagerten das Faſchinenwerk und die Schanzkörbe der Feinde einreißen und verderben.

Faſebrett heißt bey den Zimmerleuten, Tiſchern und Böttchern ein dreyeckicht Stückchen Holz oder eine ſolche Leiſte zu den geſchobenen Bittern.

Faſeln, Phaſeln, Phaſeolus, eine kleine Bonenart, deren man unterſchiedliche Gattungen hat, als ägyptiſche, kleine wälſche, kleine und große Gartenfaſeln. Dieſe letzten, die man auch Schmink- türkiſche und Steigbonen, Phaſeolus major, Smilax hortenſis, franzöſiſch *Haricot*, *feve de Rome* nennet, ſind bey uns die bekannteſten, und ſehr angenehm zu eſſen. Man ißt ſie entweder friſch, oder machet ſie ein, wie Gurken, und trocknet ſie auch wohl. Sie werden aus dem Samen gezielet, welchen man zu Ende des Aprils oder im Anfange des Mayes ſtecket; ſie nehmen mit einem ſchlechten Lande fürlieb, wenn ſie nur bey dürrem Wetter begoſſen werden, wachſen an Stangen hinauf, wie der Hopfen, blühen gar angenehm, und zwar wenn ſie nach dem neuen Monde gegen das erſte Viertheil geſäet werden, zwey bis drey Monate lang. Die Bohnen werden von vielerley Farben, die weißen aber ſind die beſten. Wenn die Schalen noch jung ſind, werden ſie klein geſchnitten, und wie grüne Erbſen abgemachet. Die reifen Bohnen, wenn ſie getrocknet ſind, werden in Waſſer geſotten, hernach mit brauner Butter, worinnen Zwiebeln geprägelt, begoſſen, auch wohl etwas

Eſſig daran gethan. Man thut ſie auch an Schollen, wie die grünen Erbſen.

Faſenwerk iſt auf Bergwerken ſo viel, als Mittelſchlamm, und bey Zwittern die andere Sorte im nächſten Gefälle.

Faß, Dolium, iſt außer dem bekannten Böttchergefäße auch ein Gebind von gewiſſer Größe, nach welchem vornehmlich flüſſige Sachen, als Wein, Bier ꝛc. gemeſſen werden. In Leipzig hält ſolches fünf Eymer, und in Sachſen überhaupt ein Faß Bier zwey Vierthel oder vier Tonnen, oder ſechs Dreylinge, oder ſechs Schock, d. i. drey hundert und ſechzig Meßkannen. An einigen Orten iſt es auch ein Getreydemaaß, und machen zwey Faß einen Scheffel oder eins zwey Himpten.

Faßbinder, ſ. Küfer.

Faſſen ſaget man von allerhand ſo wohl trocknen, als naſſen Dingen, die in große oder kleine Fäſſer gegoſſen oder eingeleget werden, damit man ſie deſto leichter fortbringen könne, als vom Biere, Weine, Oele, Zucker, Feigen u. d. g. Beſonders wird vom Mehle geſaget, es ſey gut gefaſſet, wenn es recht derb eingedruckt und eingeſtampfet worden.

Faſten, Quadrageſima, die Zeit von Aſchermittwoch bis Oſtern, da man ſich in der römiſchen, griechiſchen und andern orientaliſchen Kirchen, gewiſſer ſo genannter fetter Speiſen enthält. Die Speiſen, welche alsdann zu genießen erlaubet ſind, werden Faſtenſpeiſen genennet; dergleichen alle Arten von Fiſchen, ſie ſeyn friſch, eingeſalzen oder gedörret, Krebſe, Auſtern, Schildkröten, Schnecken ꝛc. alles Obſt und Gartengewächſe, Früchte, und was daraus bereitet wird, ſind. In Frankreich und Italien hält man auch Milchſpeiſen, Butter, Käſe, wie auch Eyer, und in Spanien den Kopf und die Füße, ſammt dem Geräuſche von einem Kalbe, die Flügel von einem Kapaune, für erlaubte Faſtenſpeiſe, die aber in Polen, und noch mehr bey den Ruſſen und Griechen dafür nicht gelten. Das Hauptfaſten müſſen in der katholiſchen Kirche alle und jede Perſonen halten, wenn ſie nicht aus wichtigen Urſachen diſpenſiret wird.

Faſtenſchlier, ſ. Brachvögel.

Fatalia heißen bey den Juriſten gewiſſe Tage und Termine, die nach Anweiſung der Proceßordnung eines jeden Landes, genau müſſen beobachtet werden. Auf Bergwerken ſind es diejenigen Friſten, welche bey Entblößung eines Ganges nach geſchehener Muthung, imgleichen bey dem Beſtätigen, dem Retardat, der Verreceſſirung und dergleichen mehr, genau in Acht genommen werden müſſen, wenn man nicht in Schaden kommen will.

Faufel, ſ. Areca.

Faulbaum, Lausbaum, ſ. Spillbaum.

Faule, ein americaniſches Thier, ſ. Sloth.

Fauler oder verſchütteter Gang, iſt ein ſchmierig ſchlüpferich Geſtein.

Fauler Heinz, ſ. Athanor.

Faulmatten, eine Art kleiner holländiſcher Decken, die von Baſte oder Haaren geflochten ſind, und in reinlichen Haushaltungen vor die Saal- oder Stubenthüren geleget werden, damit man den Koth von den Schuhen daran abſtreichen könne.

Favorit heißt insgemein ein Günſtling; in der Muſik aber werden die concertirenden Stimmen ſo genennet. Sonſt nannte man auch ein Paar dünne wie Schnecken gekräuſelte Haarlocken, welche das Frauenzimmer vorn auf der Stirne trug, Favoriten.

Fauſſebraye iſt ein Wall, der zwiſchen dem Graben und dem Hauptwalle liegt, und niedriger, als der Hauptwall, angeleget wird, damit man den Graben daraus vertheidige. *Fauſſebraye attachée* iſt, wenn der untere Wall an den obern hart anliegt; *Fauſſebraye détachée* aber, wenn er von ihm durch einen Graben abgeſondert iſt. Man bauet ſie auf zweyerley Art, nach der alten und neuen Manier. Einige verwerfen dieſelben ſchlechterdings, andere hingegen halten ſie für das beſte Stück an einer Feſtung.

Fauſt, Pugnus, die verſchloſſene Hand. Die Fauſt ballen, mit voller Fauſt ſchlagen, wird der flachen Hand entgegen geſetzet. Die Fauſt von jemand nehmen heißt ihn bekümmern, mit Arreſt belegen. In die Fauſt lachen heißt ſich heimlich freuen. Vor der Fauſt heißt im redlichen Kampfe einen entleiben.

Fauſtrecht, Kolbenrecht, Muthwillenrecht, ein Selbſtgericht, da ein jeder ſich ſelbſt zu Recht verholfen, und wer des andern mächtig werden können, ſich eigenes Gefallens an ihm erholet. Dieſer Misbrauch war vormals, da in Deutſchland entweder die Kaiſer abweſend, oder wegen obhandener Unruhen und Trennungen nicht mächtig genug waren, Recht und Gericht zu halten, allgemach eingeriſſen. Es hat aber ſolchem höchſtverderblichen Weſen endlich Maximilian I durch Einführung des Landfriedens und Stiftung des Kaiſerl. und Reichskammergerichtes gänzlich abgeholfen.

Fayalle, Fayla, eine japaniſche Münze, deren Werth nicht recht beſtimmet iſt. Die Holländer rechnen ſie ſieben und funfzig Stüver, iſt unſers Geldes ungefähr ein Reichsthaler zwölf gute Groſchen. Von den Franzoſen ſchätzen ſie einige auf zehn andere auf zwölf Livres zehn Sols, d. i. drittehalb und drey Thaler drey Groſchen.

Fazenda, alſo heißt die hohe Rentkammer in Portugall, welche über die königlichen Zölle, Einkünfte und das Proviantweſen zu Waſſer und zu Lande geſetzet iſt. Unter dieſer ſtehen noch einige andere Kammern, als: die Rechnungskammer, das Contos, die mit Berechnungen der königlichen Einkünfte zu thun hat; die Zollkammer, da Alfandega, welche alle Waaren mit der ſo genannten Taxe beleget; denn wer zu Liſſabon den Zoll entrichtet, iſt durchs ganze Königreich frey; u. m. wie denn auch 1720 die Junta do Commercio damit verbunden worden.

Fazna-Agaſi iſt am türkiſchen Hofe ein ſchwarzer Verſchnittener, welcher über den Schatz der Kaiſerinn und ihre Kammermägde geſetzet iſt.

Fe, Fo, Fobi, der vornehmſte unter den Götzen der Chineſer, den ſie für den Beherrſcher des Himmels halten. Sein Bild iſt mit hellen Stralen umgeben, und unter den Kleidern hält er ſeine Hände verborgen, dadurch anzudeuten, daß er alles unſichtbar thue.

Februarius, ſ. Hornung.

Fecher, ſ. Fächer.

Fechoſatz, ein mittelmäßiger ſtark beäſteter Baum in Japan, deſſen Laub an den Spitzen der jungen Aeſte

in

in Menge heraus kömmt, zween Zoll lang, oben spitzig, unten eyrund, dick, hart und ein wenig gezacket ist. Die Blüthen stehen in Aehren beysammen. Die Beeren sind roth und so groß wie eine Kirsche. Ihr Fleisch schmecket wie Waldobst, und der Kern, welcher sich in zwo Hälften spaltet, ist zusammenziehend.

Fechser, bey den Winzern so viel, als eine Rebe, die zum Einlegen dienlich ist.

Fechtkunst, Ars palæstrica, eine rittermäßige Uebung, welche lehret, wie man mit Vortheile den Degen nach der Kunst führen, seinem Gegner einen Streich anbringen, sich aber vor seinem geschickt beschützen soll. Dazu gehöret, daß man sich ein anständiges Lager angewöhne, Finten von rechten Streichen und Stoßen zu unterscheiden, im Contrafechten recht auszunehmen und zu pariren, dagegen seinen Hieb oder Stoß hurtig anzubringen wisse; wie auch, daß man sich niemals aus seinem Vortheile setzen und bloßen möge. Hierinnen bestehen denn meistentheils alle Lectionen, welche die Fechtmeister ihren Scholaren auf dem Fechtboden geben. Sie ist zweyerley, auf den Hieb und auf den Stoß, die letzte aber ist die gemeinste. Wie alt eigentlich diese Kunst sey, und wer ihr erster Erfinder gewesen, ist streitig. Einige wollen, sie sey so alt, wie die Waffen selbst, andere aber schreiben sie erst dem Herkules oder dem Mercurius, ja wohl gar dem Junius Brutus zu. Wie ungewiß aber dieß alles ist, so gewiß ist doch, daß die alten Griechen und Römer diese Uebung gehabt, und viel darauf verwendet haben, so gar, daß sie auch wohl zehnerley Arten von Fechtern hatten, davon einige bey öffentlichen Spielen, andere bey ansehnlichen Gastmahlen, und Verbrennung hoher Leichen, fechten, und sich einander, dem todten Leichname zu Ehren, die Hälse brechen mußten. Dieser barbarische Gebrauch wurde durch den Kaiser Antoninus einigermaßen gehemmet, und nachher durch Constantin den Großen gänzlich aufgehoben. Die noch zuweilen herum ziehenden Klopffechter, welche in Federfechter und Marxbrüder unterschieden werden, sind nicht von so böser Art, und dürfen sich wohl aufs Blut, aber nicht auf den Tod mit einander schlagen. Von der Fechtkunst kann man unter den ältern *Achillem Marozzam*, *Jacobum Modonensem*, von den neuern aber Aler. Doyle in seiner alamodischen Fecht- und Schirmkunst, Kahlen, das nürnbergische Fechtbuch ꝛc. nachsehen.

Fecula, ein zartes, weißes Pulver, welches von einigen Wurzeln bereitet wird. Dieselben werden ganz klein zerschnitten, mit Wasser zerstoßen, und der Saft durch ein Tuch nachgepresset: was sich nun davon setzet, wird aufgetrocknet, und Fecula genennet.

Feder, Penna, dasjenige, was die Natur den Vögeln zu ihrer Decke gegeben hat. Die zarten Federn, welche zunächst auf der Haut liegen, werden Flaum- oder Daunfedern, und die starken in den Flügeln Schwingfedern genennet. Die mittlern werden gerissen oder geschlissen, und, entweder allein oder mit den Flaumfedern vermischet, zu Ausstopfung der Küssen und Betten gebrauchet. Die stärksten Federn aus den Flügeln der Gänse, und weniger anderer Vögel, werden Federkiele genennet, zum Schreiben zugerichtet, und alsdann Schreibfedern, Calami, genannt. An deren Statt hat man sich vor Zeiten des Rohres bedienet. Daher hat noch ein von Stahle oder Messinge, oder von beyden zugleich verfertigtes Werkzeug, welches wie ein Griffel ist, den Namen Feder. Zu mehrer und besserer Unterscheidung aber nennet man es auch Reißfeder, und sind an dessen einem Ende zwey feine Blättchen, die mit einer Schraube zusammen gezogen werden können, und darzwischen Tinte gelassen wird, feine Linien damit zu ziehen; am andern ein Röhrchen, darein Röthel oder Bleyweiß zu fassen, und damit zu zeichnen. Es wird von allen, die mit Reissen und Zeichnen umgehen, gebrauchet. Von dem Gebrauche der Feder kommen die Redensarten, die Feder führen, d. i. protocolliren, oder auch, und zwar vornehmlich, die nöthigen Schriften abfassen: eine saubere, scharfe, spitzige, u. s. w. Feder führen, d. i. eine solche Schreibart brauchen: ein Mann von der Feder, d. i. der sich vom Schreiben und was dem anhängig ist, nähret. Wie man nun aber die Federn zu allerhand Schriften schneiden und bereiten soll, solches haben *Augustinus Senensis* und *Gothingius Radivivus* in seinem Büchlein, Artificium Pennæ genannt, gezeiget. Bey den Handwerkern ist Feder, Penna, *Ressort*, ein stählern Blech, welches, wenn es mit Gewalt gebogen wird, zurück schlägt, so bald die Gewalt nachläßt, daher es in Thür- und Kasten-auch Büchsen- und Flintenschlossern, Uhren, und allenthalben, wo man einer Spannung nöthig hat, dienet. Federn sind auch Keile, eines Querfingers dick, drey Zoll breit und sechs Zoll lang, womit die verfahrnen Wände losgewonnen und zersetzet werden. Also heißen auch auf Bergwerken ausgezimmerte Bäume, die man in den Flutern zwischen die Spundstöcke eingeleget, daß sie weit werden; imgleichen das Eisen, welches an dem Hund vor die Stoßscheiben gestecket wird, wie die Lünse vor die Wagenräder. Beym Schmelzwesen nennet man auch die Flammen, welche durch das Auge oder die Oeffnung des Ofens über den Herd spielen, Federn. Federn am Treibehute, in der Hütte, sind zween Finger lange, inwendig des Treibehutes etwas umgekrümmte, und zwischen die Rippen in die Bleche des Treibhutes eingenietete Haspen oder Nägel, den im Treibehute angeschlagenen Leim, (der haspen- oder federdick im Treibehute geschlagen wird) fest zu behalten, daß er sich bey der Hitze nicht leicht wieder los geben kann. Federn beym Puchwerke sind ablängliche ungleich gevierte hölzerne Keile oder Blöcke, unten etwas zugespitzet, und in der Puchlade eingehobene Riegel gefüget, beyde Puchsäulen, Puchladen und Riegel zusammen zu halten. Federn bey den Tischlern sind dünne Leistchen in eine Nut zu schlagen.

Federalaun, s. Federweiß.

Federbusch, Crista, *Panache*, ein alter Ritterstuls, der an Statt der Helmstutze, *Cimiers*, dienete, eben so prächtig aussah, und den Kopf des Ritters weniger beschwerete. Er ist in den ältesten Zeiten üblich gewesen, und war ein wesentliches Stück des Aufputzes der kriegerischen Römer auf ihren Helmen; wie er denn auch die Hauptzierde der Fürsten und anderer Befehlshaber bey den Kriegesheeren bis auf späte Zeiten geblieben.

ben. Nach Abſchaffung der Sturmhauben aber kamen ſie nach und nach ab, und Heinrich IV, König in Frankreich, ſoll der letzte geweſen ſeyn, der einen getragen hat. Sie waren von Straußen- Kranich- Pfauen- u. a. Federn gemachet, und die heutigen Hutfedern, *Plumets*, ſtammen noch davon her. Es wurden aber nicht nur die Helme, ſondern auch die Stirne der Pferde ſelbſt, ſonderlich bey den Ritterübungen und prächtigen Feyerlichkeiten, damit ausgezieret. Heutiges Tages brauchet man dergleichen noch auf Baldachinen und auf Himmelbetten.

Federfechter, ſ. Fechtkunſt.

Federgras, ſ. Gras.

Federkielſpalte, Calamus ſcriptorius, heißt in der Zergliederung des Gehirnes, vergleichungsweiſe, die Theilung des angehenden Rückmarkes.

Federkraft, ſ. Elaſticität.

Federlappen ſind zuſammengeknüpfte Büſchel Federn, welche an Leinen gebunden, des Nachts gegen Tag hin vor das Holz gezogen werden, damit die Haſen oder Füchſe, die ſich in der Nacht aus dem Holze heraus und ins Feld begeben, bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holze gehen, ſondern man den Morgen darauf etwas auf dem Felde zu hetzen finden möge. Man pfleget auch großes Wild, als Säue, damit einzuſtellen, und zu verlappen, daß ſie in der Stille, und ohne von Leuten oder Hunden verſtöret zu werden, in ihren Behältniſſen ſo lange warten, bis man den Zeug an Tüchern oder Netzen herbey bringen und ſtellen könne.

Federſchmücker, ein Handwerksmann, der allerley Federn und Federbüſche zum Tragen auf dem Hute und ſonſt, oder zur Zierde auf die Bettſtellen ꝛc. zu ſetzen, färbet, und zierlich bereitet.

Federſpiel, Vorloff, gehöret zur Falknerey, und beſteht aus zweenen mit Riemen feſt zuſammen gebundenen großen Vogelfittigen, woran ein Windſtrick hängt, und an dem Ende ein Häkchen von Horne angemachet iſt. Mit dieſem Vorloſſe wird der geworfene Falke gelocket, damit er, in Meynung, es ſey ein lebendiges Huhn, oder anderer gleichförmiger Raub, wieder zuruck zu dem Falkenier kehre.

Federſtäuber, ein Hausgeräth aus einem Buſche Straußfedern, die an einem etwan eine Elle langen gebrechſelten Stiele eingeleimet ſind, womit das aufgeſtellete Zinn, Meſſing, Glas u. ſ. w. von dem darauf geflogenen Staube geſäubert und abgeſtäubet wird.

Federvieh, unter dieſem Namen verſteht man das zahme Geflügel, welches man bey Wirthſchaften zu halten und aufzuziehen pfleget, als Gänſe, Enten, Truthühner, gemeine Hühner, Capaunen und Tauben.

Federwage, ſ. Wage.

Federweiß, Federalaun, Alumen plumoſum, eine Art Alauns, die aus Irrthume mit dem Amintho vermenget und für einerley gehalten worden. Sein Gebrauch und ſeine Tugend ſind daher unbekannt, weil man ihm fremde Eigenſchaften zugeſchrieben: er wird aber in den meiſten Stücken mit dem gemeinen Alaune übereinkommen.

Federwildpret heißt alles wilde Geflügel, welches man gemeiniglich in dreyerley Sorten eintheilet, davon einiges zur hohen Jagd, einiges zur Mitteljagd, und einiges zur Niederjagd gezählet wird. Zur hohen Jagd gehören die Schwanen, Trappen, Kraniche, Auerhähne, Auerhühner, Faſanhähne, Faſanhühner; zur Mitteljagd Birkhähne, Haſelhühner und große Brachvögel; zur Niederjagd wilde Gänſe, wilde Enten, Reiher, Rebhühner, Schneppen, Täucher, Seemöwen, Waſſerhähner, Waſſerſchnepfen, wilde Tauben, Kobitze, Wachteln, Ziemer, Schnarren, Amſein, Droſteln, Lerchen, und andere kleine Vögel, wie ſie Namen haben mögen. Wo keine Mitteljagd gewöhnlich iſt, pfleget man die Birkhühner, auch wohl an manchen Orten die Haſelhühner, unter die hohe Jagd zu rechnen.

Federzirkel, ein Zirkel, deſſen Schenkel nicht in einem Gewinde beweget werden, ſondern aus einem Stücke geſchmiedet, und in einen krummen Bogen zuſammen gezogen ſind, welcher eine ſtarke Elaſticität hat, und durch eine krumme, einem Quadranten ähnliche Stellſchraube auf- und zugeſchrauber werden muß; unten können auch in die Schenkel allerhand Spitzen oder Kolben eingeſetzet werden. Er iſt den Mechanicis ein nützliches und nöthiges Werkzeug.

Feſe, Foſe, ein ſchwarzes zottiges Thier, in der chineſiſchen Landſchaft Junnan, faſt wie ein Menſch geſtaltet, aber ein großer Feind deſſelben. Ehe er den Menſchen anfällt, erhebt er ein lautes dem Menſchen ganz gleiches Gelächter.

Fege, ein Drahtgitter, worüber man den Weizen oder Roggen laufen läßt, damit der Staub davon komme.

Fegefeuer, Purgatorium, iſt, nach der katholiſchen Lehre, ein Ort nahe bey der Hölle, für diejenigen, welche in ihrem Leben der Sünde wegen noch nicht genug gebüßet haben, und alſo im Fegefeuer die rückſtehende Pein leiden, bis ihnen die annoch Lebenden mit vielen Seelmeſſen zu Hülfe kommen, und ſie aus dieſer Qual erretten.

Fegen wird von dem Hirſche geſaget, wenn derſelbe die rauhe Haut von dem neu aufgeſetzten Gehörne abſchlägt; ſieh Gefege. Es heißt auch das Korn oder den Weizen, welcher durch das Worfeln nicht rein genug geworden, durch die Kornſege oder die Rolle laufen laſſen, damit das kleine Geſäme und anderer Unrath vollends heraus komme. Bey dem Salzwerke, das im Kochen angeſetzte Salz und alle Unreinigkeiten aus der Salzpfanne brennen und abklopfen; daher denn eine kleine Pfanne, welche in die große Salzpfanne geſetzet wird, daß ſich der Schlamm vom Salze darein ſetze, ein Fegeſchober heißt.

Fehde, Feindſeligkeit, Krieg. In Deutſchland, da das Fauſtrecht noch im Schwange war, pflegte man einander zu befehden, oder durch einen Fehdebrief, d. i. Abſagebrief oder ſchriftliche Ankündigung der Feindſchaft, die Freundſchaft aufzuſagen, und die Urſache der Feindſeligkeit anzuzeigen; worauf denn dieſelben zu beyden Seiten rechtmäßig geübet werden konnten.

Fehe, Vehe, Feeh, Grauwerk, *Petit gris*, eine Art koſtbaren Rauchwerkes, welches von einer Gattung großer Mäuſe oder Eichhörnchen kömmt, deren Haar auf dem Rücken ſehr ſchön aſchgrau, auf dem Bauche und Schwanze aber weiß iſt, und nur etwas ins Graue fällt. Sie befinden ſich in den kalten Ländern und vornehmlich

nehmlich in Sibirien, von daher man ſolche in Menge bekömmt. In der Türkey werden ihrer erſtaunlich viel verthan, und von einem tauſend Felle nur eilf Werken gemacht, nämlich fünfe von den Rücken, und ſechſe von den Bäuchen. Man ſuchet ſolche in Rußland aus, und theilet ſie in vier Sorten ab: doch werden die Rücken dieſer Felle allezeit am theuerſten verkaufet.

Fehewammen ſind die Bäuche von den Fellen vorher angeführter Thiere, und werden bey weitem nicht ſo hoch geachtet, als die Rücken. Sonſt pflegt man auch wohl die grauen Kaninchenfelle, welche dem Fehe ziemlich gleich kommen, ſo zu nennen, wiewohl fälſchlich, ob man ſie gleich mit unter das Grauwerk rechnen konnte.

Fehlſchnitt, *Echapade*, heißt bey den Formſchneidern, wenn das Stemmeiſen, womit ſie die Umriſſe einer eingeſchnittenen Form ablöſen, einen Zug mit wegreißt. Dieß geſchieht, wenn entweder das Werkzeug in den Strich des Holzes hinein gezogen wird, oder wenn dieſer Zug bey der Abſonderung mit der Federmeſſerſpitze nicht genug bis auf den Grund iſt abgeſondert worden, oder wenn man mit dem Stemmeiſen zu viel Weite von dem Holze nimmt, oder auch wenn man nicht Acht hat, daß man mit dem Daumen der linken Hand den Daumen der rechten Hand unterſtütze, der das Werkzeug hält. Eben ſo, oder Fehlſchnitt verderbt, heißt es auch bey den Fleiſchern, wenn ſie beym Abziehen des Viehes aus Nachläßigkeit oder Unvorſichtigkeit das Meſſer nicht behutſam führet, ſondern einen falſchen Schnitt gethan haben.

Fehmgericht, ſ. Vehmgericht.

Feifel, Nifel, Drüſen, die ein jedes Pferd nahe an dem Halſe bey dem Schlunde an dem Kinnbacken hat. Durch dieſe Drüſen gehen und fließen die Feuchtigkeiten und Lebensſäfte ordentlich und beſtändig durch, ſo lang es geſund iſt: hat es ſich aber ungeſund geſoffen oder gefreſſen, oder iſt es übermüdet worden, ſo kann das verdorbene Blut, und der ſauer und dick gewordene Lebensſaft, durch gedachte Drüſen nicht durchkommen, ſondern bleibt ſtehen, und wird ſo groß, wie ein Hühnerey. Dieſes öffnet man mit einem Laßeiſen, gräbt die Körner, ſo viel man kann, heraus, und ſtreuet ein wenig Salz hinein. Oder man läßt dem Pferde die Ader unter der Zunge. Die Krankheit erkennt man, wenn dem Pferde die Ohren kalt, und die Zunge trocken iſt.

Feigblatt heißt bey den Jägern das weibliche Glied an einem Stücke Wild oder andern Thiere.

Feigbohne, Wolfsbohnen, türkiſche Violen, Lupinus, ein zaſerig Sommergewächs dreyerley Gattung, weiße, blaue, auch je länger je lieber genannt, und gelbe, auch Liebäuglein. Die weiße und blaue Blüthe iſt ohne Geruch, die gelbe riecht lieblich, wie Violen. Die Schoten ſind rund und wollig, enthalten fünf oder ſechs plattrunde Bohnen. Sie ſind ſehr hart, und müſſen einen Tag vorher, ehe man ſie ſtecken will, eingeweicht werden. In den Apotheken brauchet man davon das Mehl zu allerhand Pflaſtern und Umſchlägen. Der Rauch von den Bohnen vertreibt die Mücken. Das Kraut ſammt der Bluthe abgemähet, giebt eine vortreffliche Düngung an die Bäume.

Feige, Ficus, eine bekannte Frucht, die ſehr häufig in Spanien, Italien und Frankreich wächſt. An einigen Orten Oſtindiens brauchet man ſie, wegen des großen Ueberfluſſes, zur täglichen Speiſe. Die beſten ſollen um Rom, um Neapolis und in Provence wachſen, und werden daran erkannt, daß ſie groß, trocken anzuſehen, und ſaftig im Eſſen ſind. Die weiß angelaufenen, welche die Einfältigen für verzuckert halten, ſind nicht viel nütz. Zum Eſſen ſind die Feigen überaus geſund; ſie erweichen, laxiren, und bekommen der Bruſt und Lunge ſehr wohl, treiben den Nieren- und Blaſenſtein, legen den Huſten, die Engbrüſtigkeit und Strangurie. Aeußerlich aufgelegt, zeitigen ſie Peſtbeulen und Geſchwüre, und zertheilen das geronnene Geblüt. Man muß aber nicht zu viel eſſen: denn ſonſt verurſachen ſie faul Geblüt, Würmer, und verderben den Magen. In Syrien wächſt eine Art wilder Feigen, deren Baum dem Maulbeerbaume an Holze und Blättern gleicht, die Frucht nicht an den Zweigen, ſondern aus dem Stamme wächſt, und die Geſtalt kleiner Feigen hat, aber ganz ungeſchmackt iſt, darum ſie Ficus fatua, und von den Einwohnern des Landes Pharaonsfeige genennet wird.

Feige heißt auf Bergwerken, wenn ſich das Geſtein zieht, und ablöſen will, da man denn ſaget, es wird feige. Wenn das Gezimmer in Schächten und Stollen faul wird, ſo ſaget der Bergmann auch: der Schacht und Stollen wird feige, oder er ruhet auf zerbrochenen Beinen.

Feigenbaum, Ficus, wächſt in Spanien, Italien und Frankreich, von ſich ſelbſt ſehr häufig, allwo er auch zweymal im Jahre, nämlich im Frühlinge und Herbſte, Früchte bringet. Er blühet gar nicht, ſondern ſtößt gleich mit den erſten Blättern ſeine Früchte, in Geſtalt kleiner Warzen, hervor. Der Stamm und die Aeſte beſtehen aus einer beſondern Art von Holze, die mit andern Bäumen gar nicht übereinkömmt. Im Frühjahre läßt es ſich nach Gefallen beugen, nach der Zeit aber zerbricht es wie Glas, und der darinnen enthaltene Saft ſieht der Milch ähnlich. Es ſind hauptſächlich zweyerley Arten, nämlich hoch und niedrig wachſende, welche beyderſeits dreyfach geſchlitzte große Blätter haben. Die hoch wachſenden werden an Geländern aufgezogen, und nächſt den Wänden in den Pommeranzenhäuſern eingegraben, damit ſie im Winter und Sommer unverrückt ſtehen bleiben mögen. Die niedrigen werden in Kübel und Blumentopfe geſetzet, und gegen die Kälte in Kellern aufbehalten und überwintert; oder wenn man ſie an einem freyen offenen Orte in das bloße Erdreich verſetzen will, muß man ſie entweder gegen den Winter heraus nehmen, und beſagter Maaßen überwintern, oder doch, wenn ſie ſtehen bleiben ſollen, gleich den Weinſtöcken unter das Erdreich einſchlagen, mit Miſte bedecken, oder mit Strohe und Hanfe dick einwickeln, und vor dem April nicht eröffnen. Beyde Arten erfordern einen warmen Boden, fettes Erdreich, und kurze Düngung, wollen auch dabey oft und ſtark begoſſen ſeyn. Ihre Vermehrung geſchieht entweder durch Abbrechung einiger Zweige, welche man kreuzweis ſpaltet, und in das Erdreich einſetzet, oder durch die aus der Wurzel hervor treibenden Schoſſen, welche man vortheilhaft, ohne den

Stamm oder die Wurzel zu verletzen, abſticht, und eben ſo einſetzet; oder auch durch das Einlegen der Aeſte. Sie ſchlagen auf alle dieſe Arten gern an, und brauchen wenig Mühe. Die Frucht ſowohl, als die Blätter des Feigenbaumes ſind jederzeit von den Alten ſehr hoch gehalten worden. Die Griechen flochten ihren ſieghaften Helden Kronen von Feigenblättern. Um den erſten Erfinder des Feigenbaumes zanken ſich ganze Nationen; die Athenienſer wollen dieſe Ehre einem, Namens Pythalus, die Lacedämonier aber gern dem Dionyſius beylegen. Dieſer Streit würde leicht zu entſcheiden ſeyn, wann nur erſt unter den Gelehrten ausgemacht wäre, daß die Blätter, wovon unſere erſten Aeltern bald nach dem Falle, zu Bedeckung ihrer Blöße, Schürze gemacht haben, vom Feigenbaume geweſen wären. In der Heroldskunſt bedeutet er ein ſtilles, liebliches Leben, und zwar daher, weil er in der geheimen Deutung, indem er kein äußerliches Gepränge und Anſehen mit einiger Blüthe ſich geben kann, ein ehrbares, ehrliches Weſen abbildet.

Feigenbaum, ägyptiſcher, Sycomorus, ein großer vieläſtiger Baum, welcher aus Aegypten nach Europa gekommen, und überall kann gezogen werden. Das Holz iſt hart, ſtark und ſchwärzlich, und giebt einen gewiſſen Saft, wie Milch, wenn man darein ſchneidet. Die Blätter ſehen den Maulbeerblättern gleich, ſind aber viel rauher und nicht ſo grün. Er trägt jährlich drey und viermal, die Frucht wächſt hart am Stamme, und iſt eine Feigenart, von der gemeinen Feige aber darinnen unterſchieden, daß ſie gar ſelten reif wird, wenn man ſie nicht mit einem Meſſer oder Nagel ritzet; daß ſie gar kein Korn in ſich enthält, und viel ſüßer, aber nicht ſo lieblich ſchmecket. Sie machet einen offenen Leib, iſt aber unverdaulich; abgeſotten iſt ſie der Bruſt erſprießlich. Die Milch, welche aus dem Baume lauft, wenn darein geſchnitten wird, ſoll zu den Schlangenbiſſen, oder die Verhärtung der Milz zu erweichen, und Wunden zuſammen zu heften gut ſeyn. Sie wird innerlich und äußerlich gebraucht.

Feigenbaum, indianiſcher, Ficus indica folio ſpinoſo, ein americaniſches Gewächs, davon es zweyerley Arten giebt, nämlich die große und kleine. Dieſe letztere, davon die Blätter wie ein Reichsthaler, auch etwas größer ſind, trägt bey uns gelbe Blumen und röthliche Früchte. Die erſtere, daran die Blätter einer Hand breit und lang, auch viel größer ſind, bringet weder Blumen noch Früchte. Sie vermehren ſich durch ein abgebrochenes Blatt, welches man nur über die Hälfte, der Länge nach, in gutes Erdreich ſtecken darf, da es unter ſich wurzelt, und über ſich Blätter treibt. Das Grundblatt wird mit der Zeit holzig; die oberſten ſind allezeit ſaftiger, jedoch kleiner, als die unterſten, alle aber ſind mit kleinen ſpitzigen Stacheln beſetzet, welche nicht ohne Schmerzen in der Haut hängen bleiben, wenn man ſie unbedachtſam anrühret.

Feigenbaum, wilder, Caprificus, Ficus ſylveſtris, iſt äußerlich dem ordentlichen Feigenbaume gleich: die Frucht aber, welche niemals reif wird, ſieht wie die an dem ägyptiſchen Feigenbaume aus, und iſt voller Milchſaft; ſie dienet zum Erweichen und Befeuchten, zertheilet die Geſchwulſt, reiniget und ſchließt die Wunden.

Feigwarzen, Ficoſis, Ficus, Ficoſus tumor, Sycoſis, Condyloma, ſind kleine harte Geſchwülſte am Halſe der Gebährmutter, am Hintern und Maſtdarme. Sie ſehen wie kleine Stückchen Fleiſch aus, und rühren ſelten aus einer andern Urſache her, als von vieler unreinen Vermiſchung.

Feigenwarzenkraut, ſ. Braunwurz.

Feigenwarzenwurz, ſ. Schöllkraut.

Feile, Lima, außer den verſchiedenen Arten der bekannten Werkzeuge dieſes Namens, hat auch ein gewiſſes Geſchlecht zweyſchalichter Muſcheln, wegen ſeiner Rauhigkeit und Schärfe, dieſe Benennung.

Feilenhauer haben ein geſchenktes Handwerk, und machen viele Gattungen von Feilen, welche, ihrer Geſtalt nach, in runde, halbrunde, flache, dreyeckichte, viereckichte, und ſo genannte Meſſerfeilen, können abgetheilet werden. Ihre Meiſterſtücke beſtehen an einigen Orten aus folgenden drey Stücken: 1) aus einer großen viereckichten, vier und zwanzig bis ſechs und zwanzig Pfund ſchweren Feile, die nachmals zu einer Raſpel der Drathzieher gemacht wird. 2) Aus einer fünf Zoll breiten Schleiffeile, deren ſich die Goldſchmiede bedienen. 3) Aus einer groben krummen Raſpel, mit einer gekropften Angel, wie ſolche vor dieſem die Sattler gebrauchet.

Feiligt nennet man alles, was vermittelſt der Feile von allerhand Metallen abgenommen wird: es iſt aber ſolches in Geſtalt eines Pulvers von unterſchiedlicher Zartheit, ſo daß die kleineſten Partikeln, wenn man ſie durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, wie zart zuſammen gelaufene Hobelſpäne anzuſehen ſind.

Feimen, ein von unausgedroſchenem Getreyde, oder auch von Strohe und Heue, unter freyem Himmel auf dem Felde oder in dem Hofe, mit Fleiße aufgerichteter Haufen, welcher viel größer, als die ordentlichen Heuſchober, iſt. Die Getreydefeimen werden ordentlich um eine lange in die Erde geſteckte Stange auf dem umhergelegten Reißholze errichtet, ſo daß erſtlich ein Kranz von Garben, mit in die Höhe gerichteten Aehren, und darüber ein anderer mit unterwärts gekehrten Aehren, und ſo immer wechſelsweiſe fort geſtellet wird, bis er oben ſpitzig geworden. Man machet auch einen kleinen Zaun umher, damit ihm das Vieh nichts thue.

Feinſäulig Werk, Euſtylon opus, heißt in der Baukunſt, nach dem Vitruvius, wenn die Säulenweite ſiebentehalb Modul groß iſt; nach der neuern Art aber, wenn die Säulenweite ſieben Modul groß iſt.

Feiſt wird das Fett von den wilden Thieren genennet.

Feki, ſ. Spielkatzen.

Felbel, Felbe, Fälbel, iſt vermuthlich aus velvet verſtümmelt, wie es denn auch nichts anders iſt, als ein unvollkommener Sammet, der ſich gleichwohl vom Plüſche unterſcheidet. Der Aufzug iſt Seide, der Einſchlag aber leinen Garn, und wird er eben ſo gewirket, wie der Sammet. Er iſt noch nicht ſo gar lange bekannt, wird aber von unſern Seidenzeug- und Sammetwirkern, ſonderlich in Leipzig, ſehr häufig, ſchön, und von mancherley Art gemacht. Man brauchet ihn vornehmlich zum Futter und Ausſchlagen der Kleider, und hat daher welchen, der verſchiedenem kurzen Rauchwerke ähnlich iſt, und deswegen insbeſondere Winter-

fel-

selbe genennet wir. Man machet auch in dieser Absicht nunmehro vielen ganz aus Wolle.

Felber, ſ. Weide.

Felch, ein Fiſch, ſ. Baal.

Feld, Campus; Ager, ein großer Strich Landes, der zum Kornbaue bequem liegt. In dem Landbaue hat man Sommer- Winter- und Brachfelder. Das erſte wird mit dem Sommergetreyde, Gerſten, Haber, Erbſen, u. d. g. das zweyte mit Wintergetreyde, Weizen, Roggen, u. ſ. w. beſtellet, das dritte ledig gelaſſen, damit es ausruhe. Hiemit wird alſo in beſtändiger Ordnung abgewechſelt, daß gemeiniglich ein Feld, das erſte Jahr über Winter, das zweyte auf den Sommer beſäet, das dritte aber brach gelaſſen wird: es ſey denn, wo Wechſelfelder vorhanden, die alle Jahr beſämet werden. Es heißt auch alles dasjenige, was außer der Stadt liegt, es ſeyn gleich Aecker, Vorwerke, Ländereyen, Dörfer oder Gärten Feld, Rus. Im Kriegesweſen heißt zu Felde gehen, zu Felde liegen, zu wirklichen Kriegesdienſten ausziehen, und die im Felde unter freyem Himmel, oder in einem von Zelten und Hütten aufgeſchlagenen Lager verrichten. Den Feind aus dem Felde ſchlagen, heißt, ihn in die Flucht treiben; das Feld behalten, im Treffen oder in der Schlacht obſiegen. Auf Bergwerken heißt die Gerechtigkeit auf und mit dem Gange Feld; daher ſaget man: er iſt ihm in ſein Feld gekommen. Sein Feld erſtrecket ſich ſo weit. Ins Feld rücken, das iſt, auslangen. Der Gruben Feld iſt ihre Länge, gewöhnlich eine Fundgrube und zwey Maaßen, thun acht und neunzig Lachter. Feld forttragen heißt, wenn einer ſein einmal angenommenes und beſtätigt bekommenes Feld, bey Erſehung, daß der Maaßner oder Nachbar Erzt getroffen, gleichſam in einen Kober faſſen, und an einen andern Ort tragen, und allda Kübel und Seil einwerfen will; welches aber nicht zu verſtatten. Feld ſtrecken iſt, wenn man ſaget, wo die Fundgrube hingelegt, und mit der Zeit vermeſſen werden ſoll. Verfahren, verſchroten, verritzt, verwundet Feld iſt, das mit Strecken geöffnet, und da das Erzt ſchon ausgehauen iſt; unerſchroten, unverritzet Feld hingegen heißt, da noch keine Arbeit geſchehen, und auch kein Erzt heraus genommen worden. Feld verſchnüren laſſen, heißt ſo viel, als vermeſſen laſſen. In der Heroldskunſt iſt Feld, oder ſonſt Feldirung, Quadrans, Latereulus, Area, Scutum, *Quartier*, *Champ*, der Schild oder ein Fach und Stück deſſelben, wenn er durch gerade, Schräg- Kreuz- oder andere Striche durchſchnitten iſt. Daher entſtehen die Redensarten: er führet einen rothen Balken in einem ſilbernen Felde; ein vier- acht- vielfeldiger Schild. In der Baukunſt iſt Feld, Feldung, Lacunar, eine drey- vier- acht- und mehr eckichte tiefe Aushölung in den Decken oder an den Wänden. In ſolche Felder ſtellet man ſchöne Gemälde, oder man malet ſelbſt in Gips, weil er noch naß iſt.

Feldandorn, ſ. Gliedkraut.

Feldarzt, Medicus caſtrenſis, einer, der bey einer Armee beſtellet wird, die Sorge für die Kranken zu tragen, und ihnen die Arzeneyen zu verordnen. In ſchweren Zufällen müſſen auch die Feldſcherer ſich bey ihm Raths erholen. Er hat auch die Aufſicht über ſie, über das Lazareth, und die Feldapotheke.

Feldbau, Agricultura, Agricultio, alle diejenige Arbeit, wodurch der Acker zum Fruchttragen geſchickt gemacht wird. Denn, da der von Gott ſelbſt um der Sünde willen verfluchte Acker Dorn und Diſteln trägt, ſo iſt nun nöthig, daß der Menſch mit vieler Mühe denſelben von ſolchem Unkraute reinige, und etwas wieder zu ſeiner anerſchaffenen Güte zurück bringe. Dieſes wird ſich ſchon Adam ohne Zweifel ſonderlich haben angelegen ſeyn laſſen; denn die heilige Schrift meldet von ſeinem Sohne Cain, daß er ein Ackermann geweſen. Nach der Alten Meynung ſoll Ceres oder Oſiris den Feldbau zuerſt erfunden haben. Wie aber eigentlich der Acker nach eines jeden Landes Natur, Art und Weiſe bearbeitet werden müſſe, ſolches haben unter den ganz Alten Cato, Palladius, Rutilius, Varro, u. a. m. unter den neueſten zwar ſehr viele, vor andern aber Colerus, der Herr von Hohberg, Böckler und Florinus, in großen Büchern weitläuftig beſchrieben; und heutiges Tages ſind eigene Geſellſchaften dazu in verſchiedenen Landen errichtet.

Feldbaum, ſ. Plattbaum.

Feldbinde, ſ. Scherpe.

Feldchirurgus, Chirurgus caſtrenſis, hat die Aufſicht über die Feldſcherer, ſonderlich wenn ſie mit gefährlichen Schäden zu thun haben. Die Armen muß er umſonſt heilen: aber von denen durch lüderliche Händel verwundeten Soldaten kann er ſeine Bezahlung fordern. Bey Schlachten, Angriffen und Treffen muß er ſich mit ſeinen Arzeneyen fertig halten. Den Generalſtab bedienet er mit Barbiren, und iſt von aller Wache frey.

Feldcypreſſen, Iva arthetica, ein Kraut, welches dünne und längſt der Erde kriechende Stengel, haarige in drey Theile zerſchnittene Blätter, und kleine gelbe oder weiße Blühmchen hat. Es wird jährlich in den Apothekergarten geſäet, hat die Kraft zu eröffnen, und dünne zu machen, iſt daher in Verſtopfung der Leber, in Seiten- und Hüftwehe, auch in kalten Gebrechen des Gehirns und der Adern ſehr heilſam zu gebrauchen.

Felderdecke, Lacunar, *Plafond*, iſt eine platte Decke eines Gemachs, welche in Felder oder geometriſche Figuren getheilet iſt, ſie mögen nun drey, vier, fünf, oder mehr Ecken haben. Sie werden von Gips oder aus Holze gemacht und gemalet, oder mit Firniſſe überzogen.

Feldgeflügel, darunter werden die Trappen, Faſanen, Rebhühner, Brachvögel, Wachteln, Lerchen und alle andere Vögel begriffen, welche ſich mehrentheils in Feldern und Gebüſchen aufhalten, und daher ſich ſowohl von dem Wald- und Waſſergeflügel, als von den Raubvögeln, unterſcheiden.

Feldgeiſen, ſ. Gems.

Feldgeſchrey, Celeuſma, Barritus, das Geſchrey, welches eine ganze Armee erhebt, wenn ſie an das Treffen geht. Dergleichen pflegten, nach des Tacitus Berichte, die alten Deutſchen zu machen, von welchen es die Römer, wie Cluver will, ſollen angenommen haben. Ihre Hauptabſicht dabey war wohl, den Feinden bald anfangs den Muth zu brechen. Die Türken und die Franzoſen behalten dieſe Weiſe noch, bey den an-

andern Völkern iſt ſie ziemlich abgekommen. Bey der öſtreichiſchen Infanterie werden die Querpfeifer Feldgeſchrey genennet.

Feldgeſtänge iſt eine Stangenkunſt, wodurch das Waſſer aus einem Brunnen oder tiefen Schacht gehoben wird, ungeachtet oft das Kunſtrad, welches dieſen Hub befordern muß, weit von demſelbigen Orte angebracht werden kann. Das einfache Feldgeſtänge pflegt man auch ein Geſchleppe zu nennen.

Feldherr, Præfectus exercitus, derjenige, der den höchſten Befehl über eine Armee in Felde hat. Der Kron-großfeldherr in Polen, und der Großfeldherr in Litthauen commandiren zugleich mit dem Könige, als deſſen Lieutenante, das Heer. Ein jeder hat ſeinen Unterfeldherrn. Alle viere werden aus der Zahl der Senatoren erwählet.

Feldhuhn, ſ. Rebhuhn.

Feldkrankheit, Morbus caſtrenſis, Morbus Hungaricus, ein böſes hitziges Fieber. Anfänglich wird kaum eine merkliche Wärme verſpüret, welche mit einem vorhergehenden Schauer und bald darauf folgender Hitze abwechſelt; hernach folget eine gewaltige Hitze mit großem Durſte, trockner, rauher, ſchwarzer Zunge. Zuweilen ſchlägt vieles Wachen, oder ein tiefer Schlaf, mit Hauptſchmerzen, Raſerey und Flecken dazu. Die Urſache dieſer Krankheit iſt einzig und allein der üblen Lebensordnung zuzuſchreiben, wozu die Furcht vor einem gewaltſamen Tode oder einer harten Gefangenſchaft noch kömmt.

Feldkriegeszahlmeiſter, derjenige, der über die Kriegescaſſe geſetzet iſt, und auf Anweiſung des Generalkriegescommiſſarii die Auszahlung thut.

Feldkümmel, ſ. Kümmel.

Feldlager, ſ. Lager.

Feldlattich iſt die wilde Art der Lactuke, die man auch Ackerſallat nennet.

Feldmäher, Regenvogel, Gewittervogel, Windvogel, Wettervogel, Numenius, Arquata, eine Art Brachvogel, und zwar der große oder deutſche Bracher, welcher daher ſo genannt wird, weil man glaubet, er laſſe ſich viel höher hören, wenn ein Ungewitter kommen wolle. Er iſt ſo groß, wie ein Haushuhn, das Männchen ſchwärzlich und grauroth, das Weibchen bläſſer und weniger röthlich. Der ganze Vogel iſt über und über geſleckt, und ſein Flug wegen der langen Flügel ſchnell.

Feldmagſamen, ſ. Klapperroſen.

Feldmarke, vermarktes und mit ſeinen Marken und Rainen verwahrtes Feld. Ein jedes Dorf hat ſeine Feldmarke, bisweilen derer auch mehr, und wird ſolche auch eine Feldſcheidung, desgleichen auch eine Flur genannt.

Feldmarſchall, Supremus exercitui Præfectus, der höchſte Kriegesbefehlshaber, der über eine Armee geſetzet iſt, und von dem alle die andern ihre Befehle empfangen.

Feldmedicus, ſ. Feldarzt.

Feldmeiſter iſt an einigen Orten eben das, was an andern Abdecker, Caviller oder Schinder iſt.

Feldmeſſen, ſ. Meßkunſt.

Feldmeſſer, Menſor, einer, der die Felder aufzunehmen, in Grund zu legen, zu vermeſſen, und die Höhen, Tiefen und Weiten auszumeſſen weiß. Die vornehmſten Werkzeuge, die darzu gebraucht werden, ſind Meßkette, Halbzirkel, Quadrante, u. d. g. m. deren Gebrauch in der Meßkunſt ausführlich gezeiget wird.

Feldort heißt auf Bergwerken, wenn die Gruben weiter ins Feld nach einem Gange getrieben werden. Feldort treiben heißt an einem ſolchen Orte arbeiten.

Feldpfau nennet man den Kybitz wegen des Zopfes auf ſeinem Kopfe.

Feldpoley, ſ. Quendel.

Feldpoſtmeiſter, der bey einem Heere im Felde das Poſtamt verwaltet, die Briefe und Paquete empfängt und beſtellet, auch für die Curier tüchtige Pferde in Bereitſchaft hat.

Feldprediger, Concionator caſtrenſis, ein Prediger, der bey einem Regimente beſtellt iſt, ſowohl im Felde, als in den Beſatzungen, ſein Regiment mit Predigen, Bethſtunden halten, Beſuchen der Verwundeten und Kranken, und allem dem, was einem ordentlichen Prediger bey ſeiner Gemeine zu thun obliegt, zu bedienen. Er ſoll mit in den Aproſchen ſeyn, damit er den tödtlich Verwundeten Troſt zuſprechen könne. Er ſteht unter dem Oberfeldprediger, und gehöret mit zum Regimentsſtabe.

Feldroſen, Heckenroſen, wilde Roſen, Cynosbatos, Cynorrhodon, Roſa ſylveſtris, wachſen wild, und überall an Hecken und an Zäunen. Ihre Blumen ſehen weiß, oder auch leibfarben, und riechen angenehm. Sie ſind ſehr anziehend, und man brennet ein Waſſer aus ihren Blättern. In den Apotheken brauchet man auch das kleine gelbe Sämchen, welches mitten in den Roſen gefunden wird, und Anthera heißt. Die Knöpfe, worinnen der Samen ſtecket, werden Hanbutten oder Hagebutten, an einigen Orten auch Wiepen oder Hiefen genennet. Wenn dieſelben vollkommen reif ſind, ſo nimmt man die Steine heraus, dörret die Hülſen, und hebt ſie zum Verſpeiſen auf; man macht ſie auch mit Zucker ein; zuſammt den Steinchen gedörrt und gepülvert, dienen ſie trefflich wider den Stein. An dem Stamme und den Aeſten des Strauches wächſt eine Art Schwämme, wie große Nüſſe oder kleine Aepfel dick, welche man daher Schlafapfel, auch wohl Schlafkolbe, Schlafknutze, oder Roſenſchwamm nennet. Sie ſind leicht, und von Farbe braunroth. Es wird darinnen ein Würmchen gezeuget, welches im Sommer zur ſpaniſchen Fliege wird.

Feldſchanze, ſ. Schanze.

Feldſcherer, Tonſor militaris, iſt eine zur Compagnie gehörige Perſon. Er barbiret die Soldaten, curiret ſie in kleinen Anſtößen, und führet, auf des Hauptmanns Unkoſten, einen Feldkaſten mit Arzeney bey ſich, darf aber, ohne des Regimentsfeldſcherers Vorwiſſen, unter dem er ſteht, keine Cur in wichtigen Fällen unternehmen.

Feldſchlacht, ſ. Schlacht.

Feldſchlange, Colubrina, *Couleurine*, ein Geſchütz, welches wegen ſeiner beſondern Länge alſo genennt wird. Man pflegt ſie in Feſtungen auf einen Cavalier zu ſetzen. Der Diameter einer ganzen Feldſchlange hat vier Daumen und zwölf Linien. Sie ſchießt ungefähr eine

eine sechzehn bis achtzehn pfündige Kugel, wiegt nach dem nürnberger Gewichte fünf und vierzig bis funfzig Zentner, und ihr Kernschuß treibt etwan sechshundert gemeine Schritte weit. Eine halbe Feldschlange schießt eine Kugel von neun bis zehn Pfund Eisen, wiegt an Metalle dreyßig Zentner und darüber, und thut ihren Kernschuß etwan vierhundert und funfzig Schritte. Die Viertheil- oder Quartierfeldschlange, sonst auch Falkaune genannt, schießt eine Kugel von fünf Pfund Eisen, wiegt an Metalle ungefähr fünf und zwanzig Zentner; und ihr Kernschuß ist etwan dreyhundert und funfzig Schritte.

Feldstein, eine grobe, feste Art insgemein runder und ziemlich großer Steine, die man bey dem Graben und Pflügen in den Feldern findet. Man theilet sie in große, kleine und mittlere. Die großen, welche man auch Feldwacken nennet, werden beym Bauen großer und schwerer Gebäude im Grunde gebrauchet, wenn der Boden nicht allzufest ist. Die Tyroler, Schweizer und italienischen Steinmetzen, wissen die ganz großen vortrefflich zu quadriren, da sie denn zu recht dauerhaften Werken besser sind, als die schönsten Quadersteine. Die kleinen, welche auch Pflastersteine heißen, brauchet man, die Wege und Straßen damit zu belegen und zu pflastern; wie denn auch die mittlern eben dazu, und zum Füllmund bey den Lehmwänden gebrauchet werden. Diese beyden letztern Arten werden entweder nach Ruthen, oder nach einem gewissen Maaße, welches man einen Steinscheffel nennet, ausgemessen.

Feldstück, Tormentum bellicum campestre, ein Geschütz von mittelmäßiger Größe, welches man daher einem marschirenden Heere leicht nachführen kann. Es wird hauptsächlich in Feldschlachten und vorn vor dem Lager gebraucht.

Feldstück, Landschaft, Pictura topographica, ein Gemälde, welches allerhand schöne Gegenden des Feldes mit Bergen, Thälern, Wässern, Häusern, u. d. g. vorstellet. Ein jeglicher, auch sonst berühmter Maler, ist nicht geschickt, ein gutes Feldstück zu malen. Daher diejenigen, die dergleichen recht kunstreich machen, ihre Geschicklichkeit allein darinnen üben.

Feldstützler, ein von der Obrigkeit bestellter und in Eid und Pflicht genommener Mann in dem Herzogthume Würtemberg, welcher auf den Feldbau Acht haben soll. Zu dem Ende muß er durch das ganze Baufeld an Aeckern und Weinbergen gehen, alle und jede Arbeiten des Acker- und Weinbaues beobachten, ob sie zu rechter Zeit und nach jeder Art recht geschehen, auch wo böse Wirthe und unfleißige Ackerleute eine oder die andere unterlassen, oder in Unbau gebracht, solches anzeigen.

Feldtenne ist ein Vogelheerd, welcher in ebenem Felde auf allerhand kleine Vögel, als Lerchen, Finken, Stieglitze, u. s. w. angerichtet ist.

Feldung, s. Feld.

Feldwacht, Statio castrensis, die äußerste Wacht eines Lagers, die sowohl auf das Weglaufen der Soldaten aus dem Lager, als auf die Bewegungen der Feinde Acht haben muß.

Feldwacken, s. Feldstein.

Feldweges, Stadium, ein Längenmaaß, welches bey den alten Griechen und andern Völkern gewöhnlich gewesen, und hundert und fünf und zwanzig geometrische Schritte hält. Es wird gemeiniglich für den zwey und dreyßigsten Theil einer deutschen Meile geachtet.

Feldwebel, ein Unterofficier bey einer Compagnie zu Fuß, welche er unterrichten muß, wie sie mit dem Gewehre umgehen, und sich sonst, wie Soldaten gebühret, aufführen sollen. Sein Gewehr ist eine Flinte mit einer Bajonette, oder eine Hellebarde. Er geht bald vor, bald hinten, zuweilen auch neben der Compagnie her.

Feldzeichen, Tessera militaris, alles, was die Soldaten im Felde auf Befehl ihrer höchsten Officier tragen, damit sie daran, auf Parteyen, oder wenn es zum Schlagen kömmt, einander von den Feinden zu unterscheiden wissen. Dergleichen sind Scherfen, Degenquaste, oder ein wenig auf den Hut gestecktes Stroh, Laub, Papier, u. d. g.

Feldzeugmeister, s. Generalfeldzeugmeister.

Feldzug, s. Campagne.

Feldzwiebel, s. Ackerzwiebel.

Felgen sind diejenigen krummgearbeiteten Stücken Holz, woraus das äußerste Theil oder der Zirkel eines Rades besteht. Man nennet auch denjenigen knöchernen oder hölzernen Ring so, welchen man brauchet, die Oeffnung eines leeren Darmes darüber zu spannen, damit man solchen desto bequemer zu einer Wurst ausstopfen könne.

Felin, ein kleines Gewicht bey den Münzwardeinen und Goldschmieden, welches sieben und ein fünfthel Gran wiegt. Zwey machen eine Maille, und die Mark besteht aus sechshundert und vierzig Felinen.

Feline, s. Failine.

Fell wird unter dem Wilde die Haut von einem Rehe, unter dem zahmen Viehe aber vom Kalbe, Ziegen- und Schafviehe genennet. Fell nennet man auch das Häutchen, welches manchmal den Pferden, Ochsen, Kühen, Schafen, Hühnern, ꝛc. über die Augen zu wachsen pfleget.

Fellen, s. Pfellen.

Fellnepper, Fellnapper, ein Weißgerber, der nicht in seiner Werkstatt bleibt, sondern im Lande herum läuft, und bey andern Meistern die besten Felle aushebt, die Käufer hernach damit aufsetzet, und sie für Gemsenfelle, englische Zacken, oder andere ausländische Waare, ausgiebt. Sonst heißen solche Landstreicher auch Schotten.

Fellriß, Sigmarswurz, Alcea, Hypecoum, ein Feldkraut, welches zarte haarichte Stengel, und weißgelbe unten mit purpurfarbenen, in der Mitte aber mit goldgelben Flecken gezeichnete Bluhmen hat. Wenn diese abfallen, so kömmt ein Knöpfchen hervor, worinnen ein rauher schwarzer Samen wächst. Es hat gleiche Kraft und Vermögen mit den Klapperrosen.

Fellschürlinge sind Schaf- und Lammsfelle, woran die Wolle nicht so lang und zart ist, als gewöhnlich, weil die Thiere bald nach der Schur geschlachtet worden, da solche noch nicht recht wieder hat wachsen können: die mit völliger Wolle aber heißen Fellezoten.

Felonie, Lehnsverwirkung, Felonia, das Verbrechen oder die Untreue eines Lehnsmannes gegen seinen Lehnsherrn, dadurch er des Lehns verlustig wird. Was dieses für Verbrechen sind, davon wird in den Lehnrech-

ten und bey den Auslegern derſelben weitläuftig gehandelt. Unter andern rechnet man dahin, wenn der Lehnmann dem Lehnherrn eine ſchwere Schmach und Beſchimpfung anthut, wenn er das Lehn ohne deſſen Wiſſen veräußert, wenn er es nicht zu geſetzter Zeit muthet, wenn er die Unterthanen allzuhart hält, und zur Ungebühr beſchweret.

Felouque, ſ. Felucke.

Felours, eine kleine Kupfermünze, die zu Marocco geſchlagen wird, etwan einen halben Pfennig werth: andere ſetzen ihren Werth auf zween Pfennige unſers Geldes.

Felſen iſt auf Bergwerken das taube Gebirge, woraus das Erzt geſchieden iſt, welches beym Pochen Felſenwerk oder Pochmehl genennet wird.

Felſenbein, ſ. Steinbein.

Felſenfiſch, *Tatonneur*, *Baacolao*, ein Seefiſch, welcher dem Stockfiſche ganz ähnlich, von dunkelbrauner Farbe und gar gut zu eſſen iſt. Er wird an den Küſten von Peru und Chili in großer Menge angetroffen.

Felucke, Phaſelus, Lembus minor, *Felouque*, *Feluca*, iſt eine Art einer ſchmalen und leichten Barke oder Brigantine mit Segeln und Rudern, welche ungefähr zehn bis dreyzehn Perſonen führet. Sie wird auf dem mittelländiſchen und adriatiſchen Meere gebraucht, und entfernet ſich nicht vom Ufer.

Fenchel, Marathrum, Fœniculum, ein Kraut, welches einen etwas dicken, platten, vollen, gleichen, und mit vielen zarten haarförmigen Blättern gezierten Stengel hat, auf deſſen Spitze Krönchen und gelbe Bluhmen ſind. Der Samen, welcher gleichen Namen führet, iſt länglich, eines ſcharfen Geſchmacks und guten Geruchs. Der wilde iſt kräftiger, als der Gartenfenchel. In Wein gekocht und getrunken, treibt er alles Gift vom Herzen ab, nimmt den Nierenſtein und alle zähe Feuchtigkeit hinweg. Der gekäuete und gegeſſene Samen, auch mit dem Waſſer die Augen ſelbſt genetzt, ſoll ein ſcharf Geſicht machen und erhalten; wie denn einige Naturkündiger an den Schlangen wollen angemerket haben, daß, nachdem ſie blind geworden, und nur des Fenchels Kraut gefreſſen haben, das Fell ſo fort von ihren Augen abgefallen, und ſie alſo das Geſicht wieder bekommen haben. Die jungen Fenchelbolden können mit Salze und Eſſige, gleich den grünen Faſelen, eingemacht, und ſtatt eines Sallats genoſſen werden. Aus der Wurzel kann ein mit Honig vermiſchtes wider die Biſſe aller giftigen Thiere ſehr bewährtes Pflaſter bereitet werden. Will man den Fenchel ſäen, ſo thut man wohl, wenn man ihn zuvor in Honigwaſſer einweicht, und im Frühlinge verpflanzet; denn ſo wird er ſüßer und größer, als wenn man ihn im Herbſte ſäet. Er hat gern mageres und ſteinichtes Erdreich, doch aber dabey warme Luft. In den Apotheken hat man davon das Waſſer, den Spiritus, die eingemachte Wurzel, den überzuckerten Samen, das Oel und das Salz, welche alle mit großem Nutzen gebrauchet werden. Süßer Fenchel wird aus Italien zu uns gebracht; ſein Samen iſt größer, und der Stengel ſehr ſtark, ſo, daß er geſchälet, und wie eine Frucht nach der Mahlzeit, entweder allein oder mit Salze, genoſſen wird. Der Samen artet bey uns aus, und muß alle zwey Jahr erneuert werden.

Fenchel, wilder, ſ. Bärdill.

Fenchelgertwurzel, ſ. Thapſien.

Fenchelholz, ſ. Saſſafras.

Fenich, Fench, Pfennich, Fuchsſchwanz, Panicum germanicum, ein Gewächs, welches dem Hirſe ſo gleich kömmt, daß man es nur an der Ordnung oder Reihe der Blüthen und Körner unterſcheiden kann, welche ährenweiſe hervorkommen, da der Hirſen in Kolben wächſt. Es hat knotichte Stengel oder Halmen, und die Blätter daran ſind rauher und ſpitziger, als am Hirſe, und breiter, als die Weizenblätter. Die Körner ſind glänzend, theils weiß, theils gelb, theils roth, und runder und kleiner, als der Hirſen. Es liebet eine trockene und warme Luft, und wächſt gern im leichten und ſandigen Boden. Man kochet es wie den Reiß oder Hirſen, und kann auch Brodt davon backen: doch giebt es eine ſchlechte Nahrung. Am beſten dienet es zum Futter für Hühner und Tauben.

Fenſter, Fenestra, eine Oeffnung in der Wand, wodurch das nöthige Licht in die Zimmer fallen muß. Dieſe Oeffnung wird mit allerhand ſchönem Spiegel- und anderm nach der Kunſt geſchnittenen und eingefaßten Glaſe wieder zugemacht, damit zwar das Tagelicht, nicht aber Wind, Schnee, Regen, u. d. g. in die Gemächer dringen möge. Weil aber die Fenſter ſowohl zur Zierde, als Bequemlichkeit, in den Gebäuden ſind: ſo haben die Baumeiſter ſich ſonderlich angelegen ſeyn laſſen, allerley ſchöne Fenſterarten zu erſinnen, und dieſelben mit den herrlichſten Geſimſen und Einfaſſungen auszuzieren. Doch hat man dabey wohl zuzuſehen, daß einem Gebäude die ihm eigentlich zukommenden Zierrathen gegeben, und es nicht durch etwas Ungereimtes verſtellet werde. Denn anders müſſen Kirchen-, anders Geländer- und Pallaſt-, noch anders baſtard-gemeine Haus- und Dachfenſter angegeben und ausgezieret werden. Von den Kirchenfenſtern können Sandrarts Kirchengebäude, und von den übrigen Arten Daviler in ſeinen Anmerkungen über den Vignola, auch Goldmann in ſeiner Baukunſt weitläuftig und nützlich nachgeſehen werden. Ein Fenſter muß gemeiniglich höher, als breit ſeyn; doch müſſen zum wenigſten zwo Perſonen in demſelben neben einander gemächlich liegen können. Die viereckichten pflegen mit einem ausgemauerten Bogen überwölbet zu werden. Die obern Fenſter, weil das Licht auf dieſelben ganz frey fallen kann, dürfen nicht gar hoch ſeyn, müſſen aber gleiche Breite mit den untern haben, und gleich über dieſen ſtehen. Die Zergliederer nennen Fenſter die zwey Löcher der Ohren, davon das eine von der Trommelröhre durch die mittlere Wand offen ſteht, das andere den Grund des Stegereifs auf ſich liegen hat. Jenes wird von ſeiner Geſtalt das runde, und dieſes das eyförmige genannt. In der Schreiberey heißt ein lediger Raum in einer Schrift ſo, der mit Fleiße gelaſſen worden, künftig nach Belieben etwas darein zu ſchreiben.

Fenſterfutter, ein Vierpaß von Brettern, welcher die inwendige Seiten der Fenſter bekleidet.

Fenſtergitter, Clathri, Tranſenna, ſtarke eiſerne Stä-

be, die entweder gerade neben einander oder kreuzweis zuſammen geſetzt, vor die Fenſter gemacht werden, die vor Dieben oder anderer Gewalt nicht gar zu ſicher ſind. Dieſerwegen werden auch nur gemeiniglich die Fenſter im unterſten Stocke damit verwahret.

Fenſterkreuz, das Kreuzholz eines Fenſters, woran die Fenſterrähmen und Flügel zuſammen ſchlagen. Man macht es von gutem trocknen Eichenholze; an den Kirchfenſtern iſt es entweder von Eiſen, oder von Steinen gemauert. Es muß nicht breit gemacht werden, damit es den Einfall des Lichtes nicht hindere.

Fenſterladen, Valva, hölzerne Flügel, die ein Fenſter halb oder ganz bedecken, und daſſelbe, wenn ſie von außen angelegt, vor Regen und Ungeſtüm des Wetters beſchützen; dieſe heißen *Contrevents*; oder von innen zur Bedeckung der Fenſter dienen, die heißt man *volets*. Beyde Arten werden mit allerhand Malereyen ausgezieret.

Fenſterrahm, Crates feneſtralis, der hölzerne Umfang, worinnen die durch das Bley an einander befeſtigten Glas- oder Fenſterſcheiben gefaſſet ſind. Es muß inwendig gegen die Scheiben zu ſchräge abgeſtoßen, und gar nicht breit ſeyn, damit das Gemach dadurch nicht verfinſtert werde.

Fenugrec, ſ. Bocksborn.

Fer à Cheval iſt ein rundes oder ovales Befeſtigungswerk, welches eine Bruſtwehr hat, und zu Bedeckung eines Thores, oder anderer Theile der Feſtung dienet.

Ferandine, Ferendin, Ferrandine, ein leichter franzöſiſcher Zeug, der eine Art von ſchlechtem Moore oder ſo genannten Pou iſt. Man nennet ihn auch wohl Burail, und iſt ſein Aufzug von Seide, der Eintrag aber entweder von Baumwolle, Haare, Zwirne, oder auch nur gemeiner Wolle. Er iſt von unterſchiedener Breite.

Ferch, ſ. Grauwerk.

Ferch, Liquor metallorum æthereus, im Bergwerke ein flüchtiger Schwefel und Salz, welcher als ein Dunſt in den Gruben aufzieht, und umher getrieben wird.

Ferien ſind bey den Gerichten ſolche Tage, an welchen keine gerichtliche Verrichtungen vorgenommen werden. Sie ſind entweder Feriæ ſacræ, als Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, ꝛc. oder profanæ, als in Hundstagen, in Meſſen und Jahrmärkten, u. d. g.

Ferment, Fermentum, bey den Chymiſten und Aerzten alles, was eine Gährung oder Auflöſung eines Körpers verurſachen kann, als Sauerteig, Weinſtein, u. d. g.

Fermentation, Fermentatio, eine Gährung, durch welche die kleineſten Theilchen eines jeden Körpers ſo beweget werden, daß ſie in ſich ſelbſt ganz aufgelöſet, dünn und zeitig gemacht, und ſo gleichſam in eine geiſtige Natur und Weſen, zur Erhaltung oder Verderbung des Körpers, verwandelt werden. Solche Gährung geſchieht entweder von ſelbſt, oder durch Kunſt und Hülfe eines Ferments. Sie iſt von ſehr großem Nutzen in der Arzeney- und Scheidekunſt. Sie wird ein Schlüſſel genannt, weil durch dieſelbe eine Sache wohl eröffnet, und zur Deſtillirung vorbereitet wird. Von der Fermentation und ihrer Nutzbarkeit handeln ſonderlich Billichius in ſeiner Anatomia Fermentationis Platonicæ, und der berühmte Engländer Willis de Ferment. & de Febr.

Fernambuc, ſ. Braſilienholz.

Ferner heißen im Tyroliſchen die ungeheuern und ewigen Eishaufen und Felder, welche daſelbſt befindlich ſind, und von den nächſtgelegenen Oertern noch eigene Namen führen, als der Tauferer, der Schnalſer, der Roſner, der Gurgler, der Fendter u. ſ. w.

Fernen, *Lointains*, heißen in der Malerey die Gegenſtände, welche zurückweichen, und ſich in der Entfernung verlieren. Vornehmlich verſteht man die entfernten Berge einer Landſchaft darunter.

Fernglas, Sehrohr, Tubus opticus, Teleſcopium, ein Inſtrument, welches aus einer von Bleche, Pappe, u. d. g. gemachten Röhre, und einigen darinnen verſetzten nach der Kunſt geſchliffenen Gläſern, beſteht, wodurch man weit entfernte Dinge als gar nahe und ſehr vergrößert, entweder recht oder verkehrt, ſehen und betrachten kann. Man machet ſie klein und groß von zwey, drey, vier und mehr Gläſern: doch je mehr Gläſer darinnen ſind, deſto dunkler werden die Sachen dadurch vorgeſtellet, weil die Stralenbrechung in dem Durchgange durch jedes Glas die Stralen verringert; diejenigen alſo, welche drey Gläſer haben, ſind die beſten. Augengläſer nennet man die, welche in einem Perſpective zunächſt dem Auge ſind, wenn man dadurch recht ſehen will; das unterſte, worauf die Stralen des Dinges, welches man betrachtet, fallen, wird das Objectivglas genennet. Damit aber weder zu viel noch zu wenig Stralen durch das Objectivglas fallen mögen, und alſo die Sache deſto deutlicher erſcheine, ſo muß man aus ſchwarzem dicken Papiere geſchnittene Scheiben, worinnen mitten eine Oeffnung von verſchiedener Große gelaſſen worden, zur Hand haben, und damit das Objectivglas mehr oder weniger bedecken. Beyderley Art Gläſer werden nach ihrem Brennpunkte in der Röhre geſtellet und befeſtiget. Der erſte Erfinder der Ferngläſer iſt nicht gar zu gewiß; denn obſchon Borellus in ſeiner Schrift de Vero Teleſcopii inventore, einen Middelburgiſchen Brillenmacher, Jachariam Johnſon, welcher zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts gelebet, für den Erfinder derſelben hält, ſo wollen doch viele dieſe Ehre einem andern, Lippersheim genannt, und noch andere dem Jacob Metius, zuſchreiben. Daß man aber einige Ferngläſer galiläiſche nennet, rühret daher, weil Galiläus dieſelben zuerſt zur Betrachtung des Himmels gebrauchet. Sie ſind lang, aus vielen Stücken zuſammen geſetzt, die ausgezogen, und in einander geſchoben werden können. Der berühmte Newton hat ein Fernglas, ſechs Zoll lang, mit einem Metallſpiegel verfertiget, welches die äußerlichen Dinge zwiſchen dreyßig und vierzigmal vergrößert. Dieſe Erfindung brachte Johann Hadley 1719 zur Vollkommenheit, indem er zwey Ferngläſer von ungefähr fünf Fuß und drey Zoll, nach Newtons Angeben, verfertigte, welche die Sachen zwiſchen zweyhundert und acht und zwanzig und zweyhundert und dreyßig mal vergrößerten. Wenn das newtonianiſche Fernglas nur ſechs Zoll lang iſt, ſo kann man damit mehr ausrichten, als mit einem gemeinen Fernglaſe von vierzig und mehr Fuß. Außer dieſem aſtronomi-

ſchen Fernglaſe hat man auch ein reflectirendes, und die Ferngläſer auf der Erde. Da man aber alle dieſe lieber Sehröhre oder Perſpective, zu mehrer Unterſcheidung, nennet, ſo heißt Fernglas eigentlich dasjenige Glas in oder außer einem Perſpective, welches die Sachen verkleinert und entfernet, entweder auf beyden oder nur einer Seiten hohl, und auf der andern flach geſchliffen iſt. Wer nicht gut in die Ferne ſehen kann, bedienet ſich deſſelben bloß, und es machet die Gegenſtände nur deutlicher. Je ſchlechter die Augen ſind, deſto hohler muß das Glas ausgeſchliffen ſeyn.

Ferniß, ſ. Fürniß.

Ferretum Hiſpanicum, iſt ein gebranntes Kupfer, welches vordem in Aegypten und in der Inſel Cypern ſo ſchön verfertiget wurde, daß es zerrieben der Zinnoberfarbe glich. Nun aber macht man es in Spanien allein; es iſt und färbet ſchwarz, und wird zum Haarfärben gebraucht.

Ferſang, Farſange, Paraſanga, nennet man die Meilen in Perſien, deren eine dreytauſend geometriſche Schritte ausmacht.

Ferſe, Hacke. Calcaneum, der hinterſte Theil des Fußes, deſſen Hintertheil gegen hinten dick und ſtark zugeht, damit der Fuß feſt ſtehe, und der Menſch nicht rückwärts überſchlage. Die Ferſen weiſen oder Ferſengeld geben, heißt die Flucht nehmen.

Ferte, ſ. Fährte.

Fertiger, Gutfertiger, iſt an einigen Orten ſo viel, als an andern Gutbeſtätiger; ſonderlich wird es bey den Schiffen auf dem Rheine von demjenigen geſaget, der alles zur Fahrt beſchicket, und beſichtiget, ob es fertig und gut iſt, und für die Einſchiffung und Packung der Güter auf dem Schiffe ſorget, daher er ein gewiſſes bekömmt, welches das Fertiggeld heißt.

Feſche, Feſchke, eine beſondere Art Schnürbrüſte des Frauenzimmers, die aus vier Theilen beſtehen, vorn über einen dazu gehörigen Vorſteckelatz zugeſchnüret werden, und keine Achſelbänder haben.

Feſſel, Compedes, eiſerne Bande, die man den Gefangenen an die Füße, zuweilen auch zugleich an die Hände leget, und mit Schlöſſern verſchließt, oder gar verſchmiedet.

Feſſel, Fößel, iſt an einem Pferdefuße der Raum von der Köthe an bis zur Krone. Feſſelwund heißt ein Pferd, wenn es die Feſſel durch Einreichen oder ungeſchickliches Vorgreifen, oder auf andere Art verwundet. Feſſel oder Hornfeſſel heißt auch der Riemen, woran die Jäger ihr Hieſhorn tragen.

Feſt, Feſttag, Feyertag, Feſtus dies, Feſtum, ein oder mehr Tage, an welchen man ſich einer beſondern großen Wohlthat Gottes erinnert, von den ſonſt gewöhnlichen weltlichen Geſchäfften ruhet, und Gott mit öffentlicher Andacht danket. Man theilet ſie in ordentliche und außerordentliche. Jene ſind die gewöhnlichen Jahresfeſte, die wieder in groſſe und kleine oder halbe Feyertage, und in bewegliche und unbewegliche getheilet werden, wovon die erſten nicht alle Jahr auf einen gewiſſen Tag eintreffen, worunter das vornehmſte das Oſterfeſt iſt, nach welchem ſich alle die andern richten. Die unbeweglichen fallen allezeit auf einerley beſtimmten Monatstag, als Neujahr, Weihnachten, Johannis, u. ſ. w. Die außerordentlichen ſind Dank- und Freudentage, die bey Huldigungen, großen Siegen, Friedensſchlüſſen, u. d. g. von der Obrigkeit angeordnet werden.

Feſte iſt ein vorfallendes feſtes Geſtein. Feſte verklemmet den Gang, heißt auf Bergwerken, wenn ein Gang von dergleichen Geſteine verdrucket wird.

Feſte Gebirge heißen die Bergleute, wenn das Gebirge feſt zu gewinnen iſt. Wenn es ſehr feſt iſt, ſo ſagen die Bergleute, das Geſtein will ſich nicht ſtufen laſſen, oder nimmt die Oerter nicht an.

Feſte Hand heißt bey dem Verkaufe ſowohl roher Materialien, als verfertigter Waaren, eine ſolche Einrichtung, wodurch dieſelben beſtändig in einerley Preiſe bleiben, und man verhüte, daß derſelbe auf keinerley Weiſe abnehme, oder von den Käufern vermindert werde. Eine ſolche feſte Hand iſt nicht ſo wohl einzelnen Perſonen, als vielmehr einem gewiſſen Gewerbe, oder einer beſondern Art der Handlung eines ganzen Landes zuträglich; daher ſie auch eine Policeyſache wird, und gewiſſe Aufſicht erfordert.

Feſte Land, Continens, bedeutet ein großes, ſich weit erſtreckendes Stück Erde, da man trockenes Fußes gehen kann, ohne daß man durch ein dazwiſchen liegendes Meer aufgehalten wird.

Feſtivität, *Feſtin*, ein Freudenfeſt, dergleichen bey Vermählungen, an Geburts- und Namenstägen, bey Friedensſchlüſſen oder andern erfreulichen Begebenheiten angeſtellet werden.

Feſtonen, *Feſtons*, ſind in der Maler- und Bildhauerkunſt zuſammen gebundene Früchte und Blumen, davon die Alten lange Reihen, Büſchel oder Bänder machten, und damit den Eingang ihrer Häuſer und Tempel zierten, ſo daß auf beyden Seiten zwey dergleichen künſtlich geflochtene große Bündel oder Büſchel herunter hiengen. Heute zu Tage hat man ſolche in Stein oder Holz gehauen, und bringt ſie zur Zierrath der Häuſer und Gemächer gebührender Orten an.

Feſtung, ſ. Veſtung.

Feſtungsbau, ſ. Kriegesbaukunſt.

Fetiſſo, ſ. Moquiſie.

Fetwa, der Beſcheid, den der Muſti auf die ihm vorgelegte Frage giebt. Dieſe wird ihm ſchriftlich übergeben, er ſetzet ſeine Meynung darunter, beſtätiget ſie, wenn es nöthig iſt, mit Gründen, und ſchließt endlich mit dieſen Worten: Gott weiß was das beſte iſt. Ein ſolch Fetwa koſtet nur acht Aſper. davon der Muſebdſchi oder Secretär fünfe, der Mumeiz oder Copiſte zwey, und der, welcher das Siegel aufdrücket, einen bekömmt.

Fett, Feiſte, Pinguedo, iſt ein ſchleimichtes Weſen, und beſteht aus dem olichten Theile des Geblüts. Es liegt unter der Haut, und verhindert, daß die äußerliche Kälte durch die Schweißlöcher der Haut nicht allzuſehr eindringe, und hingegen die natürliche Wärme durch dieſelbe nicht allzuſehr durchſchlage. Es iſt aber das Fett um den ganzen Leib ausgebreitet, die Augenbraunen, die Lefzen und das männliche Glied ausgenommen.

Fettammer, ſ. Ortolan.

Fettaugen, ein böſer Zufall bey einem Pferde, da ihm in den Augen ein Stückchen weiß Fleiſch wächſt, welches,

ches, wenn man ihm die Augen mit dem Finger etwas aufsperret, hervor tritt und weggeschnitten werden muß, wofern es ihm nicht die Augen ausdrücken soll.

Fetten, ſ. Stuhlfetten.

Fettgans, ſ. Pinguin.

Fette Henne, ſ. Knabenkraut.

Fettmännchen, Fettmängel, eine kleine Münze im Cölnischen, hält acht Heller oder vier Pfennige; hundert und siebenzehn machen einen Reichsthaler.

Fettmärkte heißen an einigen Orten diejenigen Viehmärkte, auf welchen man vornehmlich gemästetes Vieh verkaufet.

Feuer, Ignis, ein aus vielen schwefligten Theilchen bestehendes Wesen, die, wenn sie an- gegen- und durch einander stark beweget werden, sich entzünden, und dann ein warmes, durchscheinendes und brennendes Wesen machen. Dieses Feuer theilen einige Naturkündiger in ein himmlisches oder natürliches, und in ein irdisches oder künstliches. Durch das himmlische verstehen sie dasjenige, welches Gott in der ersten Schöpfung in den Sonnenkörper gesetzet hat, daß er den andern Weltkörpern ein lebendigmachendes Licht und Wärme nach verschiedener Art und Maße mittheilen sollte. Weil die Kraft und Wirkung dieses Feuers und Lichtes überaus geschwind und durchdringend ist, und über das die heilige Schrift selbst bezeuget, das erste Wort, welches Gott geredet hat, sey gewesen: es werde Licht! er auch seine göttliche Gegenwart nicht nur Mosen, sondern auch andern Propheten in einer Feuerflamme zu erkennen geben wollen: so sind einige auf den Wahn gerathen, als wenn Gott selbst die Seele und das verborgene Licht und Feuer aller Creaturen wäre, und haben daher einen allgemeinen Welt- und Lebensgeist gelehret, und folglich die sichtbare Welt vergöttert; welcher Irrthum aber von den Gottesgelehrten kräftig widerleget wird. Durch das irdische Feuer verstehen sie das gemeine Flammen- und Küchenfeuer, welches, wenn es empfindlich und sichtbar werden soll, eine brennliche, d. i. fette, schwefligte, oder dergleichen Materie nothwendig erfordert. Es sind zwar einige, weil sie angemerket, daß ein Feuer ausgeht, wenn es nicht Luft hat, auf die Gedanken gekommen, es müsse die Luft ein wesentliches Stück des Feuers mit seyn; allein andere Naturkündiger haben genugsam erwiesen, daß die Luft zwar nicht wesentlich zum Feuer mit gehöre, doch darum dazu nöthig sey, weil sie nicht nur mache, daß die dämpfigen Theilchen eines brennenden Körpers desto besser aushauchen können, sondern auch, weil sie den verbrennlichen Zeug von den groben Theilen los reißen und in die Bewegung bringen müsse, damit durch deren Umherschwingung für das leuchtende zarte Wesen Platz werde. Aristoteles und seine Nachfolger machten das Feuer zum Elemente: allein, Cartesius und die neuern Philosophen wollen es dafür nicht erkennen. Die Alchymisten gebrauchen beydes, das himmlische und irdische Feuer, theilen es aber in vier Grade ab: der erste ist der schwächste, und wird ein Digerir- Circulir- und Putrificirfeuer, das durchs balneum und durch Pferdemist geschehen kann, genannt. Das Feuer des zweyten Grades, welches in heißen Wassern und Sonnenstralen besteht, ist ein gutes Theil stärker. Wenn es aber siedend Wasser und der Sand so heiß ist, daß darinnen die Hand nicht dauren kann, so ist das Feuer im dritten Grad; im vierten Grade ist es endlich so gewaltig, daß es alles verzehret, und heißt ein Reverberirfeuer. Einige Alchymisten machen aus diesen vieren wohl acht Grade. Im Kriegeswesen heißt das Losbrennen des groben und kleinen Geschosses Feuer; daher die Redensarten: Feuer geben, das erste Feuer aushalten, ein starkes oder schwaches Feuer machen; ein Stück abfeuern, u. d. gl. Die Schiffer nennen ihre Laterne, welche sie des Nachts aufstecken, und womit sie ihren Zustand und ihre Noth einander wissend machen können, Feuer. Man bezeichnet damit auch die Schärfe oder Hitze der Gewürze, Kräuter, Wurzeln und anderer Specereyen, oder auch der Weine und anderer Säfte; wie auch den starken Glanz, womit einige Edelsteine, als der Carfunkel, Diamant und Rubin, spielen. Eben so bedeutet es die Geschwindigkeit des Geistes, und die Hurtigkeit des Leibes, die sich bey einem Menschen befindet, und machet, daß er in allem seinem Thun und Vornehmen geschwind und eifrig ist. Auf gewisse Maße wird dergleichen Feuer auch den Pferden und andern Thieren zugeschrieben. Bey den Schönfärbern heißt, einem Zeuge das erste oder das andere Feuer geben so viel, als denselben das erste oder das andere Mal durch einen in Sud gebrachten Farbekessel ziehen oder hinein legen.

Feuer, heilige Feuer, St. Antoniusfeuer, ſ. Rose.

Feuerballen, ſ. Feuerkugeln.

Feuerblaas, ein Fahrzeug, fast wie eine Fregatte, von Tannenholze gemachet, führet keine Stücken, und wird bey den Schweden sehr gebrauchet.

Feuerbock, Holzbock, ein längliches auf zweyen gedoppelten niedrigen Füßen stehendes Eisen, dessen beyde Enden wie Hörner in die Höhe gebogen sind, worauf das Holz so wohl auf dem Heerde, als in den Caminen, und Oefen geleget wird, damit es unten Luft habe und desto besser brenne.

Feuerdreyeck, Triangulum igneum, Triplicitas ignea, heißen in der Sternkunde die drey feurigen himmlischen Zeichen, als der Widder, der Löwe und der Schütze.

Feuereimer, Gefäß, in Gestalt eines Eimers von starkem Leder gemachet, damit es im Werfen und Fallen nicht breche, welches man bey Feuersbrünsten zum Wasserschöpfen und Löschen gebrauchet.

Feuereſſe, Ustrina, der Ort, wo die Schmiede, und alle, die im Feuer arbeiten, ihre Metalle glühend machen, um sie desto besser zwingen zu können. Sie ist gemeiniglich aus Lehme und gebrannten Steinen ins Gevierte gebauet, hat oberwärts einen Rauchfang, und zur Seite einen Blasebalg, das Feuer damit zu treiben.

Feuerflasche, *Boſſe*, in der Feuerwerkerey eine mit drey bis vier Pfund Pulver angefüllte dünne gläserne Flasche, um welche man rings herum etliche Enden Lunten hängen läßt, die man anzündet, und das Gefäß hernach mit einem daran gebundenen zwey bis drey Fuß langen Stricke fortschleudert, da denn die Flasche zerspringt, und wo sie hintrifft, zündet. Man brauchet sie sonderlich auf den Schiffen, bey Seegefechten.

Feuerfolge, in einigen Ländern diejenige Pflicht, nach wel-

cher ein Dorf dem andern in Feuersnöthen zu Hülfe kommen muß.

Feuerhaken, ein eiſernes Werkzeug mit einer langen geraden Spitze und einem daran geſchmiedeten krummen Haken, unten mit einer Dille oder Feder verſehen, wodurch es auf eine lange Stange feſt gemachet wird. Man brauchet ihn bey Feuersbrünſten, etwas damit einzuſtoßen oder um zu reißen.

Feuerkiſte, Springkiſte, Vuur-Kiſten, *Coffres à feu*, ſind auf den Schiffen anderthalb Fuß lange, einen Fuß hohe, und einen halben Fuß breite Kiſten, welche hin und wieder mit ſtarken eiſernen Bändern befeſtiget ſind, und oben ſpitzig zu gehen. Inwendig werden ſie mit Pulver, kleinen Kugeln und geſchnittenem Eiſen angefüllet. Das Zündloch geht vermittelſt eines holzernen Röhrchens durch den oberſten Boden des Schiffes, damit man ſie im Verborgenen anzünden könne. Sie werden an Statt der Minen gebrauchet, um den Feinden damit Schaden zu thun, wenn ſie an Bord kommen.

Feuerkraut, Helleboraſtrum, wird in den Gärten gefunden, und iſt zweyerley: 1) das gemeine iſt der ſchwarzen Nießwurz einiger Maßen ähnlich; die Blätter aber ſind ſchmäler und ſägenweiſe zerkerbet. Auf den Stengeln hat es kleine grasgrüne Bluhmen mit ihren Samenſchoten, die der ſchwarzen Nießwurz ihren gleich, aber kleiner ſind, und unter ſich hangen. Der Samen iſt rund und ſchwarz, und die Wurzel beſteht aus vielen ſchwarzen Zaſern. 2) Das groſſe hat höhere und dickere Stengel, mit vielen Zweigen; die Blätter ſind wie ſieben Finger allemal zuſammen gefüget; die Bluhmen und Samen gleichen der vorigen Art. Dieſes Kraut purgiret heftiger, als die ſchwarze Nießwurz, iſt auch vormals an deren Statt gebrauchet worden.

Feuerkugel, Feuerballen, man knetet aus Salpeter, Schwefel, Borax, Kampfer, Schießpulver und Petroleo einen feſten Teig, machet daraus eine Kugel, wie eine Fauſt groß, und umwindet ſie mit verpichtem Werge. In das hinein gemachte Loch thut man Zündpulver, welches man, ſo bald ſie aus dem Mörſer ſoll geworfen werden, fein vorſichtig anzünden muß. Sie werden in Ernſt- und Luſtkugeln eingetheilet. Der dazu nöthige Feuerkugelſack wird aus Zwillich gemachet.

Feuerlanze, eine Röhre, welche man mit Feuerkugelzeuge und Schlägen füllet, und bey Beſtürmung der Contreſcarpe nützlich gebrauchen kann.

Feuerleiter, eine außerordentliche lange und ſtarke Leiter, die an beyden Bäumen unten mit eiſernen Spitzen, damit ſie auf der Erde feſt ſtehen, und oben mit hölzernen Walzen oder Rädern verſehen ſind, damit man ſie deſto leichter an einem Gebäude hinauf ſchieben könne. Sie haben auch wohl in der Mitte an jedem Baume eine Stütze, das Biegen und Schwanken zu verhüten, und werden bey Feuersbrünſten gebrauchet.

Feuerlilien, ſ. Lilie.

Feuermaale, ein braunrother Fleck im Geſichte oder am Leibe, den Kinder mit auf die Welt bringen. Er ſoll daher kommen, wenn die Mutter in ihrer Schwangerſchaft ſich vor Feuer entſetzet, und ſo fort irgendwo am Leibe angreift, da denn das Kind an demſelbigen Orte alſo gezeichnet wird. Wofern ſolche Maale nicht in den erſten Tagen nach der Geburt vertrieben werden, ſo hält man ſie für unheilbar. Einige rühmen doch, als ein ſonderlich bewährtes Mittel dafür das aus dem Cedernholze deſtillirte und rectificirte Schwarzöl, Cedria, oder wie es in Frankreich heißt, Oleum de Cade.

Feuermauer, ſ. Schorſtein.

Feuermörſer, ſ. Mörſer.

Feuerprobe, ſ. Ordelrecht.

Feuerrad, ein hölzernes ausgehöhltes, und mit allerley brennendem Zeuge und Schlägen gefülltes Rad, welches, wenn es angezündet worden, herum läuft und Feuer ausſpeyt. Es wird bey Luſtfeuern gebrauchet.

Feuerrohr, Bombarda, insgemein ein jedes kleines Geſchoß, wie es auch beſchaffen ſey, eigentlich aber verſteht man die ſtärkern Scheiben- und Pürſchröhre darunter, die gemeiniglich gezogen ſind.

Feuerſäule, ſ. Pyramide.

Feuerſchirm, ein von Kupfer, Meſſinge oder verzinntem Bleche mit allerhand ausgetriebenen Figuren gezierter halbrunder Umfang, der auf drey Knöpfen ſtehe, und auf den Küchenheerden oder in den Caminen zur Bedeckung der Aſche und Kohlen, oder auch damit einem das Feuer nicht ſo in die Augen ſchlägt, geſtellet wird.

Feuerſchloß, dasjenige Stück an einer Büchſe, Flinte, Piſtole und anderm Handgewehre, wodurch das Feuer angeſchlagen, und ſie alſo gelöſet werden. Es beſteht aus vielen Theilen, davon der Hahn, welcher den Feuerſtein faſſet, und die Pfanne, worinnen das Pulver iſt, die vornehmſten ſind. Beyde können durch die inwendige Feder und Nuß aufgeſpannet, und durch den Abzug oder den Schneller wieder abgelaſſen werden. Solche Feuerſchlöſſer ſollen vor ungefähr zwey hundert Jahren zu Augsburg zuerſt erfunden ſeyn, und ſind nachgehends auf ſehr verſchiedene Art gemachet und verbeſſert.

Feuerſchwamm, derjenige wilde Schwamm, welcher auf den Stöcken und Aeſten der alten Eichen, Büchen und anderer Bäume Wurzeln wächſt, und wenn er dürre geworden, zum Zunder zurechte gemachet wird, indem man ihn in einer ſcharfen Salpeterlauge kochet, trocken werden läßt und alsdenn brav klopfet.

Feuerſegen, ein abergläubiſcher Misbrauch des Namens Gottes und ſeines Wortes, wodurch man das Feuer zu beſprechen und zu löſchen meynet. Von der Juden ihrem Wahne dabey ſehe man Feuerverſprechen. Weil aber unter uns Chriſten einige ſich gefürchtet, ſie möchten die hebräiſchen Worte nicht recht ausſprechen, und dadurch alles verderben: ſo hat man folgendes elendes Reimgebethchen erdacht, welches die vermeynte Kraft, das Feuer zu löſchen, haben ſoll, wenn es gehörig gebrauchet würde.

Feuer, ſtehe ſtill, um Gottes Will,
Um des Herrn Jeſu Chriſti Will,
Feuer, ſtehe ſtill in deiner Gluth,
Wie Chriſtus der Herr iſt geſtanden in ſeinem roſinfarbnen Blut.
Feuer und Gluth, ich gebeut dir bey Gottes Namen,
Daß du nicht weiter kommeſt von dannen,

Sondern behalteſt alle deine Funken und Flammen.
Amen! Amen! Amen!

Von dieſem Aberglauben hat Joh. Chph. Schäffer 1723 eine eigene Schrift, den von Gott verfluchten Feuerſegen, herausgegeben, worinnen er von deſſen Beſchaffenheit, Urſprunge, Gräuel und Thorheit handelt.

Feuer ſetzen geſchieht auf Bergwerken bey dem feſten Geſtein, da man etliche Stöße Holz an das Geſtein, welches man gewinnen will, aufſchlichtet und anzündet.

Feuerſpeyender Berg, ſ. **Brennender Berg.**

Feuerſpritze, ſ. **Spritze.**

Feuerſtein, Pyrites, alle harte Steine, welche, wenn man ſie feſt an einander oder an Stahl ſchlägt, Feuerfunken von ſich geben. Dieſes geſchieht nicht, wie einige meynen, durch Entzündung der Luft, ſondern weil in den Steinen Schwefel und brennbare Ausſtrömungen ſind, ſo zertrennen die abſpringenden Stückchen des Kieſelſteines und des Stahles im Durchfahren die Luft und die darinnen befindlichen Kügelchen dergeſtalt, daß die feurige zarte Materie zuſammen treten und erſcheinen kann. Den Feuerſtein kann man ſehr nützlich unter die Digeſtivpulver miſchen.

Feuerverſprechen, ein vorgegebenes Geheimniß, deſſen ſich ſonderlich die Juden rühmen; ſie brauchen dazu die hebräiſchen Worte 4 B. Moſ. XI, 4. **Da ſchrye das Volk zu Moſe, und Moſes bath den Herrn, da verſchwand das Feuer.** Dieſe zeichnen ſie, nebſt dem ſo genannten Schilde Davids, oder der hieroglyphiſchen Figur, welche David, ihren Fabeln nach, auf ſeinem Schilde geführet, auf eine Brodtrinde oder ein Ey, und werfen ſolche in das Feuer, nachdem ſie damit vorher dreymal um daſſelbe herum gegangen. Steht ein Haus in Gefahr, von dem Feuer ergriffen zu werden, ſo ſchreiben ſie gedachten Spruch und die hieroglyphiſche Figur mit Kreide an die Hausthüre. Zuweilen ſehen ſie nur das lodernde Feuer an, nehmen eine Pfanne mit glühenden Kohlen, murmeln die hebräiſchen Worte des gemeldeten Textes her, und gießen bey jeder Sylbe ein wenig Waſſer über die Kohlen.

Feuerwerk, Ignes artificioſi, ein Kunſtfeuer, aus Salpeter, Schwefel, Kohlen u. d. g. brennlichem Zeuge gemachet. Es wird entweder zur **Luſt** oder zum **Ernſte** gebrauchet. Jenes, wozu Raketen, allerley Schwärmer, Schläge, Kugeln, Stern- und Regenputzen, Grundkugeln, brennende Namen u. d. g. m. gehören, wird an Freuden- und Ehrentagen hoher Standesperſonen, auf der Erde, im Waſſer, oder in freyer Luft angezündet. Man ſtellet dabey allerhand ſinnreiche Erfindungen vor, und giebt dem Feuer mancherley Farben. Zum Ernſtfeuer gehören Granaten, Bomben, Carcaſſen, Feuer- Leucht- Dampf- und Ankerkugeln, brennende Steine, Sturmfäſſer und Kränze, und werden gebrauchet, dem Feinde damit zu ſchaden. Von beyden handeln Caſ. Siemianowitz in ſeiner vollkommenen Büchſenmacherkunſt, und Joh. Sig. Buchner, in ſeiner Artillerie.

Feuerwerker, Pyrobolarius, ein Artilleriebedienter, welcher die Kunſtfeuer zum Ernſte und zur Luſt zu verfertigen, vornehmlich aber die Bomben und Granaten recht zu laden, ihre Brandröhren recht einzurichten, und alles, was in Belagerungen aus den Laufgräben in die Feſtung und aus dieſer wieder in die Laufgräben muß geworfen werden, gehörig anzugeben und geſchickt einzurichten weiß. Er hat in einigen Dienſten Fähndrichs Rang, und ſteht gemeiniglich bey den Conſtabeln.

Feuerzange, Kluft, ein Geräth, aus zweenen langen platten von einem Stücke gemachten und hinten mit einem Bügel, als mit einer Feder, auseinander gehaltenen und vorn am Ende gekrümmeten eiſernen Armen, welches zur Regierung des Feuers auf dem Heerde, die Brände wegzunehmen, die Kohlen zuſammen zu bringen oder in die Kohlpfanne zu legen, gebrauchet wird.

Feuerzeichen, Meteorum igneum, alles dasjenige, was wie brennend in der Luft geſehen wird, und aus fetten ſchwefelichten Dünſten entſteht, die ſich droben entzünden. Sie bekommen nach ihrer Geſtalt, verſchiedene Namen, als Irrlichter, Feuerbalken, fallende Sterne, fliegender Drache, Blitz u. ſ. w.

Feuerzeug, Pyrotheca, Igniarium, eine von Holze, Bleche, Bleye u. d. g. gemachte Büchſe, darinnen man Stahl, Feuerſteine, Zunder, Schwefel und andere zum Feueranmachen dienliche Sachen verwahret. Die bequemſte Art von Feuerzeugen iſt die, welche wie eine Piſtole geſchäfftet iſt, ein Flintenſchloß hat, und den Zunder in der Pfanne hält.

Feuillette, *Fillette*, *Filletie*, eine Art Fäſſer oder mittelmäßiger Tonnen, welche man brauchet, Wein oder andere flüßige Dinge hinein zu thun. Es iſt die Hälfte von einem Pariſer Muide, daher ſie auch öfters *Demimuid* heißt.

Feure heißen auf den Schiffen die Laternen, welche des Nachts mit einem oder mehr brennenden Lichtern aufgeſtecket werden. ſ. **Fanal.**

Feurige Zeichen heißen bey den Sterndeutern der Widder, der Löwe und der Schütze.

Feuſtel, ſ. **Fäuſtel.**

Fi, Kaiz, eine Art Eibenbäume in Japon, die aber Nüſſe trägt. Sie wächſt ſehr hoch; die Aeſte ſtehen neben einander, breiten ſich auch faſt in einerley Fläche aus. Die Rinde iſt ſchwärzlich, dick, wohlriechend, und ſehr bitter; das Holz trocken, leicht und nicht ſehr markicht. Die Blätter haben keine Stiele, gleichen den Roßmarinblättern ſehr, ſind aber weit härter und ſteif, oben dunkelgrün, unten hellgrün und laufen ſtumpf zu. Zwiſchen den Blattflügeln wächſt die Frucht, die der Arekanuß nicht unähnlich iſt, und keinen Stiel hat. Sie reifet zu Ende des Herbſtes; ihr Fleiſch iſt weich, faſericht, grün, von einem balſamiſchen und etwas zuſammenziehenden Geſchmacke. Inwendig liegt eine eyförmige unten und oben ſpitzige Nuß mit einer dünnen holzichten Schale, deren Kern ein ſüßes ölichtes Weſen hat, aber dergeſtalt zuſammen zieht, daß man ihn nicht eſſen kann. Man machet ein Oel daraus, welches in der Küche gebrauchet wird.

Fiacres heißen zu Paris die Miethkutſchen, die man daſelbſt auf den Gaſſen ſtets bereit findet, daß man ſie für ein gewiſſes Geld brauchen kann. Den Namen haben ſie von dem h. Fiacre bekommen, welcher zu Paris an eines Kutſchers Hauſe gemalt geweſen.

Fiaſco, ein Italieniſches Maaß feuchter Dinge, es iſt der zwanzigſte Theil von einem Barile oder einem Cad.

Fiber, ſ. **Fäſerlein.**

Fibericon arboreſcens, ein italieniſcher Baum, deſſen Laub dem Myrtenlaube gleich iſt.

Fichte, Pinus, Pinea, ein hoher Baum, der einen ſtarken vielläſtigen Stamm, lange, dünne, harte, ſpitzige, weißgrüne Blätter hat, die man Tangeln oder Nadeln nennet, große, feſte, mit vielen Schalen, gleichſam als Schuppen, verwahrete Zapfen trägt, in welchen weiße, fette und ſüße, mit einer gelben Schale überzogene Kerne, Pinien genannt, liegen. Dieſe Pinien, ſtrobili conicocceli, weil ſie von gemäßigter Wärme und Feuchte ſind, nähren ſehr wohl, dienen in der Lungenſucht, bey dem Huſten, den Harnwinden und der Schärfe des Harns. Das Fichtenholz iſt eines ſehr harzigen Weſens, und dauret dahero lang, ſonderlich im Waſſer, ſenket ſich aber im Baue gar leicht. Man brennet aus demſelben das bekannte Kienöl, Pech und Theer. Der Geruch vom angezündeten Fichtenholze ſoll die Mücken aus den Gemächern vertreiben, und das Holz zu den Kleidern geleget, die Motten davon abhalten. Der Fichten- Kien- und Tannenbaum werden oft unter einander vermenget. Sie ſind aber merklich unterſchieden, indem die Fichte einen geraden Stamm und aufwärts ſtreckende Aeſte, der Kien- oder Förenbaum einen krummen Stamm und Aeſte, die Tanne niederhangende Aeſte hat. In China ſoll es Fichten geben, die bis acht Klaſtern im Umfange haben. In Nordamerica giebt es deren zweyerley Arten, weiße und rothe, die beyde ein ſehr gutes Harz geben, Theer daraus zu machen. Die weißen treiben zum Theile an den äuſterſten Enden ihrer höchſten Zweige eine Art Pilze, deren ſich die Wilden mit gutem Erfolge wider den Durchfall und die Bruſtbeſchwerden bedienen. Die rothen ſind etwas dicker, werden aber nicht ſo hoch.

Fichtenapfel, ſ. Ananas.

Fichtenhacker, ſ. Kirſchenfink.

Ficoides, Ficus Africana, ein africaniſches Gewächs; iſt eine Art des Sedi, und bringet grüne runde Blätter, die ſich an zarten Stengeln ausbreiten.

Fidalgis ſind an dem portugieſiſchen Hofe junge Edelleute, welche Pagendienſte thun, und weite Hoſen tragen. Sie knien bey der Tafel, und wenn jemand von dem königlichen Hauſe trinkt oder nieſet, ſo ſtehen ſie auf, und beugen, nebſt andern Hofbedienten, ihre Knie. Sie bedienen auch ihre Herrſchaft bey dem Einſchenken kniend.

Fideicommiß, Fideicommiſſum, in den Rechten ein Vermächtniß, wodurch einem Erben der Nutzen von gewiſſen Gütern mit der Bedingung zugeeignet wird, daß er ſolche auf einen vorbehaltenen Fall, oder nach gewiſſer Zeit, einem andern ausantworten ſoll. Der auf ſolche Weiſe verordnete Erbe wird ein Fideicommiſſarius genennet.

Fidel, ſ. Geige. Nach deren Aehnlichkeit aber auch ein ſtarkes Holz, welches man der Länge nach von einander ſchlagen kann, und das dem leichtfertigen Weibesvolke angeleget wird, da der Hals oben, die Hände aber unten darein geſchloſſen werden.

Fidelbogen, Plectrum, ein aus ſchönem Holze etwas gebogenes Stöckchen, in welchem unten und oben ſchwarze oder weiße Pferdehaare, welche letztere die beſten ſind, eingeleimet und durch ein ander Stückchen Holz, welches man den Froſch nennet, feſt angezogen werden. Man ſtreicht mit ſolchem Bogen die Saiten der Geigen.

Fieber, Febris, eine Krankheit, welche vornehmlich dreyerley iſt, und daher auch entweder ein kaltes, hitziges oder Fleckfieber genennet wird. Ein kaltes Fieber iſt, das mit Kälte und Hitze abwechſelt, und entweder alle Tage, oder über den andern, auch wohl erſt den dritten Tag wieder kömmt, daher es ein alltägliches, ein dreytägiges oder Tertianfieber, und ein viertägiges oder Quartanfieber heißt. Weil die Aerzte unter ſich nicht einig ſind, ob ſolche Fieber aus einem verdorbenen Magen oder verſchleimten Gedärmen entſtehen, ſo kommen ſie auch wegen derſelben Cur mit einander nicht überein. Doch geſtehen faſt alle, daß die China Chinä, oder ſo genannte Fieberrinde, das gewiſſeſte Mittel dafür ſey. Aeußerliche Mittel heben das Fieber ſelten aus dem Grunde, wie auch die Sympathiecur, da man einem Hunde das Fieber zubringt, indem man ihn in des Kranken Bette liegen, und was derſelbe angebiſſen, einfreſſen läßt. Das hitzige Fieber, febris ardens, welches ſtets mit großer Hitze anhält, und entweder aus einer allzu heftigen und ſchnellen oder aber verhinderten natürlichen Bewegung des Geblüts entſpringt, hat, wenn es keinen Gift mit ſich führet, unter andern zu gewiſſen Kennzeichen, nicht gar zu große Bangigkeit um das Herz, erträgliche Müdigkeit, einen mit der Hitze wohl übereinkommenden Pulsſchlag u. d. g. m. Weil dieſe Fieber auch öfters von der Galle entſtehen, ſo iſt ſehr gut, dieſelbe fleißig auszuführen, und die aus Salpeter bereiteten Arzeneyen bekommen ſonderlich wohl. Das Fleckfieber, febris petechialis, maligna, welches einiger Orten die Lagerſucht oder die hungariſche Krankheit genennet wird, führet etwas Giftiges bey ſich, weswegen man mit gifttreibenden und ſchweißbefördernden Arzeneyen das beſte dabey ausrichten kann. Man weiß die wahren Urſachen deſſelben nicht recht: jedoch nimmt man als untrügliche Kennzeichen dieſes Fiebers eine ſchnelle und große Mattigkeit, Bangigkeit des Herzens, ſtarke Hauptſchmerzen, Phantaſiren u. ſ. w. an. Die alten Römer haben das Fieber für eine ſolche ſchädliche Krankheit gehalten, daß ſie es auch zu einer Göttinn gemachet, welche ſie Febrim nenneten, und ſelbige in verſchiedenen ihren Tempeln verehret, damit ſie ihnen nicht ſchaden möchte. Wenn die Ochſen und Kühe nicht freſſen wollen, triefende Augen haben, den Kopf hängen und traurig ſind, ſo haben ſie das Fieber, da dann nichts beſſeres iſt, als daß man ihnen Weingartblätter unter das Gras menge, in die Ohren ſchneide, und ſie wohl bluten laſſe.

Fieberklee, eben das was Biberklee.

Fieberkraut, überhaupt ein jedes für das Fieber dienliches Kraut: doch verſtehen die Aerzte und Kräutler darunter vornehmlich das kleine Tauſendgüldenkraut, weil es die Galle ausführet, und das Mutterkraut, indem es, wenn der Rücken damit gerieben wird, die febriliſche Hitze lindert.

Fieberrinde, ſ. China Chinä.

Fieberwurzel, ſ. Chinawurzel.

Fiedern, bey den Organiſten die Tangenten in den Clavieren, Spinetten, und Flügeln mit neuen Federn, von den ſtarken Rabenfedern, verſehen, damit die Saiten des Inſtrumentes deſto ſtärker gerühret werden.

Figale, ein kleines indianiſches Fahrzeug, welches zwar einen Maſt und aufgeſpannete Segel hat, dennoch aber ſtets des Ruders bedarf.

Figiren, in der Chymie diejenigen Dinge, welche ſehr flüchtig ſind, und vom Feuer verzehret werden können, durch Zuſatz anderer Dinge oder auf andere Art ſo beſtändig machen, daß ſie im Feuer ohne Verrauchung ausdauren, und feuerbeſtändig werden. Dieſes heißt bey ihnen eine Fixation, und von der alſo beſtändig gemachten Sache ſaget man, daß ſie fix oder fixirt ſey. Z. B. Fixmercurius, Fixſalien u. ſ. w.

Figueira, oder indianiſcher Bananasbaum, iſt mehr eine weiche Pflanze, als ein Baum, funfzehn bis zwanzig Spannen hoch, und ſo dick, wie ein Schenkel. Ihre Blätter ſind ungefähr vier Spannen breit, und ſollen nach der gemeinen Meynung in Indien diejenigen ſeyn, woraus ſich unſere erſten Aeltern Schürzen gemachet. Die Indianer bedienen ſich ihrer ſtatt der Schüſſel und Teller, wie auch ſtatt des Papiers, und ſchreiben darauf. Der Stamm dieſer Pflanze gleicht an Geſtalt dem Rohre, und trägt nur einmal Frucht, aber wohl ſechzig, ſiebenzig bis hundert Stücke, worauf man ihn gleich unten an der Wurzel abhauet, da er denn eine neue Pflanze treibt. Dieſe indianiſchen Bananas ſind von zweyerley Art. Eine iſt etwan einer Spanne lang und ſo dick und rund, wie ein Ey, welche man Bratbananas nennet. Sie ſchmecket ſo ſüß, wie wilde Feigen, und iſt ein nahrhaftes Eſſen, wenn ſie gebraten und mit etwas Zucker und Zimte zu Rechte gemachet wird. Ihr Fleiſch ſieht röthlich weiß aus, und iſt voller kleinen ſchwarzen Samen, den man gleichfalls ißt. Man bricht ſie ab, ehe ſie noch zeitig iſt, und läßt ſie wie die Wintermelonen unter dem Dache vollends reifen. Die von der andern Art heißen Gartenbananas, und ſind ſüßer, wohl geſchmackter und hitziger, als jene, aber kleiner, wiewohl ſie einerley Samen haben. Man ißt ſie roh und beyde werden zu einerley Zeit reif.

Figur, Figura, in der Mathematik ein jeder Raum, der in einen gewiſſen Umfang eingeſchloſſen wird, es mag eine Fläche oder ein Korper ſeyn. Daher hat man in der Mathematik Flächen, figuras ſuperficiales, und körperliche Figuren, figuras ſolidales; doch ohne Zuſatz bedeutet es eine Flächenfigur. Die Mathematiker theilen alle Figuren, in Anſehung ihrer Form, in reguläre oder irreguläre. Jene haben alle Seiten und Winkel einander gleich, dieſe aber nicht. In Anſehung der Linien ſind ſie entweder geradlinichte und krummlinichte; in Anſehung der Winkel entweder gleichwinklichte oder unter einander gleichwinklichte ꝛc. Sie haben auch noch vieleckige, ähnliche, deckende, beſchreibende, und beſchriebene, iſoperimetriſche u. a. Bey den Malern heißt Figur eine Vorſtellung aller Dinge, ſonderlich aber der menſchlichen Leiber, welche nur durch bloße Striche und Züge geſchieht. So heißt auch ein jedes aus Holze, Steine und Marmor gehauenes oder geſchnitztes, imgleichen aus allerley Metalle gegoſſenes oder getriebenes, oder darein gegrabenes, nicht weniger auf Papier gezeichnetes oder gedrucktes Bild und Geſtalt. In der Heroldskunſt iſt es alles, was in Geſtalt eines Menſchengeſichtes vorgeſtellet wird, als die Sonne, die Winde, Engel u. ſ. w. In der Naturkunde heißt es die äußerliche Geſtaltung eines Dinges, und wird der weſentlichen Form und Eigenſchaft entgegen geſetzet. In der Vernunftlehre oder der Logik iſt Figur eine gewiſſe Grundregel, nach welcher die mancherley Schlußreden eingerichtet werden. Solcher Figuren ſind drey; Galenus hat die vierte hinzu gethan, welche doch aber nicht von ſonderlichem Nutzen iſt. In der Grammatik oder Sprachkunde iſt es eine beſondere Art zu reden, welche von den gemeinen Regeln abgeht, und ſind deren viererley: orthographiſche, welche ein Wort auf zwölferley Weiſe verändern, entweder durch Hinzuthun, Hinwegnehmen oder Verwechſeln und Verſetzen eines Buchſtabens oder einer Sylbe; etymologiſche, die ein Wort entweder der Bedeutung oder dem Gebrauche nach verändern, welches auf eine dreyfache Art geſchieht; ſyntactiſche verändern die Wortfügung, und gehen von den gewöhnlichen Regeln ab; proſodiſche verändern die Länge oder Kürze einer Sylbe vierfach. In der Rhetorik oder der Redekunſt iſt Figur eine uneigentliche und verblühmte Redensart, die beydes in Wörtern und in ganzen Sprüchen beſtehen kann. In der Geomantie oder Punktirkunſt, wenn die vielen entworfenen Punkte durch Linien regelmäßig zuſammen gezogen oder darinnen eingeſchränket werden. Auf dem Tanzboden aber iſt es derjenige Zug, welchen die Tänzer bey einem jeglichen Tanze auf dem Boden mit ihren Füßen gleichſam beſchreiben. Einige Tänze haben daher ihren Namen, als figurirtes Menuet. Mit dieſem Worte werden auch alle in der Muſik gebräuchliche Zeichen benennet, welche die Klänge, deren Geltung, die Pauſen u. ſ. f. andeuten. Figura corta beſteht aus drey geſchwinden Noten, deren eine ſo lang iſt, als die beyden übrigen. Figura ſuſpirans, iſt mit voriger einerley, hat aber ſtatt der vordern längern Note eine halb ſo große Pauſe, und darauf eine den andern beyden gleiche Noten.

Figuralmuſik wird dem Chorale entgegen geſetzet, und iſt eine Art zu muſiciren, in welcher, wenn eine Stimme einen Schlag hält, die andern durch vier Viertheil, oder durch zwey Viertheil und vier Achtel fortlaufen, oder da eine fortſpringt, indem die andern pauſiren ꝛc. dabey doch alle gleiche Menſur halten.

Figurine heißen in der Malerey alle Figuren im Kleinen, welche die Landſchaften und kleinen Gemählde zieren, vornehmlich aber diejenigen, die nicht mit Sorgfalt ausgemalet und geendiget ſind.

Figuriren, Modulari, in der Muſik, ein Lied mit verſchiedenen Stimmen oder mit muſikaliſchen Inſtrumenten abſingen.

Filadiere, eine Art kleiner Schiffe, welche platt und eben auf dem Boden ſind, und in Frankreich auf etlichen Flüſſen gebrauchet werden.

Filamenta B. Mariæ, Capillitium Veneris, unſerer lieben Frauen Fäden, werden die weißen Fäden genennet, welche ſich zu Anfange des Herbſtes über die Gewächſe ziehen, und hier und da in freyer Luft herum fliegen.

Im Deutſchen pflegt man zu ſagen, der Sommer ziehe davon. Einige halten ſie für Spinnenfäden, andere aber für eine Mittelgattung zwiſchen Thau und Reif. Im IV B. des Brem. Magazins 634 S. ſteht eine Abhandlung davon.

Filatrice, Filactrice, eine Gattung Floretſeide, die auch wohl Filoſelle oder *Bourre de foye* genennet wird. Es iſt auch eine Art Zeug, deſſen Eintrag von Floretſeide, der Aufzug aber von Seide iſt, und der dem Papeline ſehr gleich kömmt.

Filial, eine Kirche, die keinen eigenen Pfarrer hat, ſondern von dem Pfarrer einer andern Kirche, welche die Mater heißt, bedienet wird.

Filin, eine Art Scharſche, welche an einigen Orten in Orleans ganz von Landwolle gemachet wird.

Filippo iſt in dem Venetianiſchen eine gewiſſe Münzſorte, welche neuntehalb Lire gilt. Nach unſerm Gelde machet ſie einen Reichsthaler und zwölf bis funfzehn Kreuzer, oder vier gute Groſchen.

Filtriren, Durchſeigen, Filtrare, ein flüßiges Weſen durch ein Filtrum, von grauem Papiere, dichten Tuche oder Baumwolle, durchtriefen laſſen, damit es von aller Unreinigkeit recht geſäubert und abgekläret werde.

Filtrirſtein, Filterſtein, Filtrum, Lapis Mexicanus, *Filtre*, eine Art eines Schwammſteines, welcher ſeiner Größe und Dicke nach dem Golde gleich geſchätzet wird. Er wächſt in dem mexicaniſchen Meerbuſen ſehr tief unter dem Waſſer, und wird vornehmlich gebrauchet, das Trinkwaſſer dadurch laufen zu laſſen, da denn alles Böſe in dem Steine zurück bleibt, und das Waſſer ſehr geſund zu trinken wird.

Filz, Coactile, ein aus Wolle oder weichen Haaren zugerichteter Zeug, woraus man Hüte, Filzſchuhe u. d. g. machet. Filz bey den Papiermachern ein viereckicht Stück Tuch, darauf das naſſe Papier von der Forme gedruckt wird.

Filzbällchen, *Tampon*, ein Geräth der Kupferſtecher, welches aus einem länglichen Stücke ſchwarzen Filze gemachet iſt, das von einem Ende an in einer Schneckenlinie zuſammen gerollet wird. Man machet es mit etwas Olivenöle fett, überjährt damit die Stiche des Grabſtichels, damit man vermittelſt des Schwarzen, welches ſich durch das Reiben dahinein ſetzet, deren Wirkung deutlicher ſehen könne.

Filzblech und Filztafel ſind Werkzeuge der Hutmacher.

Filzgeige, ein Inſtrument der Kammmacher, worauf ſie die Kämme poliren.

Filzkraut, Flachsſeide, Cuſcuta, Caſſitha, ein Gewächs, das aus lauter Zaſern beſteht und nicht ſo ſehr für ſich ſelbſt, als auf allerhand andern Kräutern wächſt, um welche es ſich mit ſeinen langen röthlichen Faden ſchlingt und ſolche oftermals ganz erſtickt. Er trägt weiße und röthliche Blühmchen und Knöpfchen, die voll Samen ſind wie der Mohn. Man bereitet daraus eine herrliche Milzarzeney, und iſt das Filzkraut, welches um die Neſſel und den Flachs wächſt, das beſte. Dasjenige, welches auf dem Stengel wächſt, treibt die ſcharzen melancholiſchen Feuchtigkeiten von unten ab.

Filzlaus, Pediculus feralis, eine platte breite Laus, welche viele Füße hat, und in die Haut ſich ſo tief einfrißt, daß man ſie nicht ſoll ſehen können. Eine Salbe, worunter Queckſilber kömmt, ſoll ſie vertreiben, noch beſſer aber die Tobacksaſche.

Fimmel heißt auf Bergwerken ein ſtarker Keil, den man zur Abtreibung und Hineinwerfung der Wände gebrauchet, und ſolchen zwiſchen die Klüfte und Abſätze des Geſteins hinein treibt.

Fimmelfäuſtel oder Päuſchel, iſt ein Hammer von zwanzig bis dreyßig Pfund, womit man den Fimmel eintreibt, und das verfahrne oder verſchrammte Erzt und Geſtein in etwas grob gewinnen und zerſchlagen kann.

Fimmeln iſt eine gemeine Redensart der Hausmütter, und heißt ſo viel, als das Weibliche unter dem Hanfe, (welches Fimmel oder Femel heißt, und eher als das Männlein zeitiget) ausziehen, und in Bündel binden, damit das Männlein deſto beſſer reifen könne. ſ. Hanf.

Final, in der Muſik giebt es zweyerley Finale, ein Ruhefinal, da man etwas ſtill hält, und das Stück wieder von vorn anfängt, dergleichen iſt allezeit nach der erſten Clauſel; und ein Schlußfinal, das gänzliche Ende eines Stückes, da man es nicht mehr wiederholet.

Finanzien, Aerarium, die Geldeinkünfte eines Fürſten, oder eines Staates; es mögen ordentliche oder außerordentliche ſeyn. Finanzen heißen auch allerhand Betrügereyen und Unterſchleife, und wer ſich darauf leget, heißt ein Finanzmacher, Fraudator, Aerifeator.

Finke, Fringilla, ein kleiner Vogel, welcher ſeiner Größe und äuſſerlichen Leibesgeſtalt nach, einem Hausſperlinge zu vergleichen ſeyn möchte. Der Hahn iſt weit ſchöner, als die Sie, und hat einen dunkelbraunen mit blaulichen Federn vermiſchten Kopf, welcher im Frühlinge, wenn die andern Federn wegfallen, ganz blau wird, und nur, wo der Schnabel angeht, ein kleines ſchwärzliches Fleckchen behält. Dieſe blaue Farbe nimmt hinten her am Kopfe den Obertheil des Halſes, jedoch nur etwas weniges zugleich mit ein: wo ſie aber aufhöret, abſonderlich zur Zeit, da das Blaue nicht vorhanden iſt, fängt eine angenehme ziemlich hellbraune Farbe an, welche über den ganzen Rücken hinab geht, bis nahe an den Schwanz, allwo ſie geringern Federn Platz machet. Der Schwanz iſt ſchwarzbräunlich; deſſen äuſſerſte zwo, zu Zeiten drey, folglich vier bis ſechs Federn, haben am Ende weiße Spiegel, wie bey den Stieglitzen. Von der Kehle an bis hinunter an den Bauch iſt die Farbe bey dem Männlein ziegelröthlich, und wird im Frühlinge ebenfalls ſchöner, als die übrige Jahreszeit; am Ende des Bauches kommen weiße Federn, die unter dem Schwanze wiederum mit grünlichen verwechſelt ſind. Auf den Flügeln, welche ſchwarzbräunlich ſind, iſt quer über ein ſchöner weißer Strich, faſt auf eben die Art, wie die Stieglitze einen gelben Strich über die Flügel haben, nur mit dieſem Unterſchiede, daß der gelbe Strich auf den Flügeln der Stieglitze an den langen Federn ſich befindet; der Finken weißer Strich hingegen nur in kleinen über die langen oben etwas heraus reichenden Federn beſteht. Der Schnabel dieſes Vogels iſt bey etlichen ganz weiß, und bey etlichen dunkelbraun unterlaufen: er mag aber ſeyn wie er will, ſo wird er bey den Männlein auf das ſchönſte blau, ſo bald ſie in den Geſang gerathen. Das Weibchen iſt am ganzen Unterleibe dunkelweiß, als ob es kothig wäre; ſonſt hat es zwar einige Merk-

maale

maale von den andern Federn, welche an den Männchen sind, sie sehen aber ganz abfärbig, und ist weder etwas blaues, noch etwas schon weißes, wohl aber auf dem Bürzel etwas grünliches zu sehen. Dieser Vogel nähret sich sowohl auf dem Felde mit allerhand Gesäme und Würmern, als auf den Bäumen mit allerhand Ungeziefer; wie er denn so gar die Fliegen und Mücken, welche nahe vor den Bäumen vorbey fliegen, in der Luft hinweg schnappet; in dem Bauer aber muß man ihn mit Leindotter oder Rübesaat, durchaus aber nicht mit Hanse speisen, und ihm zuweilen etwas von gehackten Hühnereyern oder kleingeschnittenen Aepfeln vorlegen. Sein Nest setzet er auf hohe Bäume, jedoch nur auf die untersten Aeste, und zwar jederzeit zwischen Zwillingäste, so fest, daß es kein Sturmwind bewegen kann; auswendig bereitet er es von lauter grauen Baummoose, inwendig aber füttert er es mit Wolle, Federn oder auch allerley Haaren, und bringet darinnen gemeiniglich 4 bis 5 Junge aus. Er wohnet zwar mitten in den tiefsten Wäldern, brütet aber doch auch in den Gärten. Sie ziehen jährlich im Herbste sowohl in geringen Haufen, als im großen Schaaren, und zwar am stärksten um Michaelis; jedoch bleiben einige hier zu Lande, welche in Winter auf die Mistäte fallen. Ihr Fleisch schmecket zwar Anfangs bitter, ist aber sehr gesund. Außer dieser Art führen noch unterschiedliche Vögel den Namen Finken, wiewohl mit einem Beyworte, z. B. der Buchfinke, der Blutfinke, der Distelfinke, der Grünfinke, der Erlenfinke, der Geelfinke, der Hanffinke, ꝛc. von denen am gehörigen Orte. Klein hat in seiner Historie der Vögel 96 S. deren ein und zwanzig Arten beygebracht.

Findelgeld, Findelmuth, dasjenige Geld, was einem, der eine verlorene Sache wieder gefunden hat, gegeben wird.

Findelkind, Findling, s. Kind.

Finder heißen nach dem lübischen Rechte die Richter, und wenn man eine Sache an dieselbe muß gelangen lassen, so saget man, die Sache muß zur Findung, das ist, zur Beurtheilung, zum Ausspruche der Richter verwiesen werden.

Finder, s. Hund.

Finder heißt bey den Bergleuten, der einen Gang zuerst findet; s. Findrecht.

Findolim, eine ostindische Pflanze mit einer rothen Blüthe, worauf eine Frucht von gleicher Farbe, so groß wie eine Limonie, folget.

Finfisch, eine Art von Wallfischen in dem mittelländischen oder spanischen Meere, die man aber auch in Norden bey Spitzbergen findet. Er hat andere Nahrung, als der grönländische Wallfisch, und daher auch festern Speck, der nicht zum Thrane tauget. Sonst ist er ihm in der Länge, aber nicht in der Dicke gleich, hat einen höckerigen und erhabenen Kopf, der oben durchaus gespalten ist, wodurch er das Wasser, aber viel stärker, als der Wallfisch, ausbläst. Sein Gaumen ist ebenfalls mit Fischbeine ausgesetzet.

Finger, Digitus, das äußerste Theil der Hand, dergleichen an einer jeden ordentlich fünfe sind, und deren jeglicher drey Gebeine und Gelenke, nebst zugehörigen Mäuschen und Sennadern hat, daß es sich beugen, zu- und aufschließen kann, am Ende aber mit einem hornigen Schilde, den man den Nagel nennet, bedecket ist. Der erste Finger, welcher der dickste ist, und etwas aus der Ordnung steht, wird der Daumen genennet: der darauf folgende heißt der Zeiger, der dritte der Mittel-, der vierte der Gold- und der fünfte der Ohrfinger. Der vierte, sonderlich an der linken Hand, hat daher die Ehre, der Goldfinger genannt zu werden, weil man goldene Ringe daran tragt. Es haben sich zwar einige Gelehrte die Mühe gegeben, die wahre Ursache zu entdecken, warum die Alten eben am vierten Finger der linken Hand ihre Ringe getragen haben: allein, sie sind auf viele Muthmaßungen gefallen, die bey genauerer Einsicht keinen Grund haben. Denn daß sie solches dem Herzen, welches auf der linken Seite liegt, zu Ehren, oder wegen einer sonderbaren Ader, die von dem Herzen zu dem vierten Finger, ihrem Vorgeben nach, geht, sollten gethan haben, findet nicht leicht einigen Beyfall, zumal bey denen, die in der Zergliederungskunst von der bemeldeten gemeinschaftlichen Ader nichts wissen. Daher ist wohl am wahrscheinlichsten, daß, nachdem man köstliche Steine in Gold fassen lassen, man angefangen habe, die Ringe an der linken Hand zu tragen, damit man solche, weil man doch die linke Hand seltener, als die rechte, gebrauchet, desto mehr schonen möchte; und damit solches desto besser geschehen konne, so steckte man selbige auf den vierten Finger, der von dem Mittel- und Ohrfinger auf seinen beyden Seiten beschützet wird. Doch hat man schon zu den allerältesten Zeiten die Ringe auch an der rechten Hand, und durch einander an allen Fingern getragen. So ist es auch bey den Alten für eine Hexerey gehalten worden, bey gebährenden oder Arzney einnehmenden Personen mit zusammen und in einander geschlossenen Fingern zu sitzen. Die ägyptischen und persischen Weiber färben ihre Finger gelb, die in der Barbarey aber blau.

Fingerhut, Digitalis, außer dem bekannten Geräthe ein Gewächs, etwa einer Elle hoch, welches den Namen von der Gestalt seiner Bluhmen erhalten, deren einige roth, andere leibfarben, pfersigblüthfarben, oder auch gelb, eisenfarben, ganz weiß ꝛc. sind. Etliche sind großer, etliche kleiner Art. Die Blätter sind den Borragen gleich, nur etwas größer und nicht so rauch. Der Stengel bekömmt gleich von unten an eine große Menge Knöpfe, die eine Pyramide vorstellen. Sie besamen sich selbst, und blühen gemeiniglich erst das andere Jahr. Alle Stengel muß man nicht Samen tragen lassen, weil die Wurzeln davon meistentheils verderben. Wenn man aber die Stengel vorher abbricht, treiben sie desto stärker, und dauren wohl in das dritte Jahr. Sie dauren auch die Kälte des Winters ziemlich aus, wenn selbige nicht gar streng und lange anhält. Weil sie viel Gewürzel machen, so muß man ihnen Raum geben, daß sie andern Gewächsen am Wachsthume nicht hinderlich fallen.

Fingerhutmacher haben ein gesperrtes Handwerk, welches an wenigen Orten, außer zu Nürnberg und Cöln, wie auch in Holland, gefunden wird. Die heute zu Tage gebräuchlichen Fingerhüte werden auf vielerley Art, rund, dreyeckicht, mit Spiegeln, klaren und gro-

den Sternen, ꝛc. gehauen, einige ſind oben rund, andere, die man Sternhüte mit Knopfchen nennet, haben oben einen Knopf, welchen man mit Balſame füllen kann, andere aber ſind oben offen. Es giebt auch gedoppelte Fingerhüte, daran die untern ganz glatt und vergoldet, die obern aber, die ſehr nett über die untern paſſen, ſilbern und ganz durchbrochen gehauen ſind. Oftmals wird auch der untere Rand der Fingerhute, vermittelſt gewiſſer Punzen, mit zierlichem Laub- und Zugwerke, Thieren und dergleichen ausgezieret. Die Materie, woraus ſie gemacht werden, iſt Silber, Kupfer, Stahl und Eiſen, meiſtens aber Meſſing.

Fingerrechenkunſt, Dactylonomia, eine Art, die Finger an ſtatt der Ziffern zu gebrauchen, oder mit den Fingern zu zählen, und alle Zahlen nach Verlangen dadurch auszudrücken. Mit ihr kommt die Fingerredekunſt, Chironomia, ſehr überein, die bey den Griechen und Römern in großem Anſehen war.

Fingerring, ſ. Ring.

Fingerwurm, ſ. Milbe.

Finſterniß, Tenebræ, caligo, in der Natur, die Abweſenheit alles Lichtes.

Finſterniß, Eclipſis, in der Sternkunde Verfinſterung, oder Benehmung des Lichts an einem der großen Himmelslichter, daher ſie zum Unterſchiede eine Sonnen- oder Mondfinſterniß genannt wird. Die erſte geſchieht, wenn der Mond in ſeinem Laufe zwiſchen die Sonne und unſer Geſicht dergeſtalt eintrifft, daß er ihren Körper gleichſam bedecket, und unſerm Geſichte entzieht. Sie ſollte eigentlich eine Erdfinſterniß heißen, weil nicht der Sonne ihr Licht benommen, ſondern nur ihre Stralen von dem Körper des Mondes aufgefangen werden, daß ſie die Erde nicht treffen können, wodurch dieſelbe mit einem Schatten bedecket wird. Die Mondfinſterniß begiebt ſich, wenn der Mond mit ſeinem Laufe gegen die Erde und Sonne alſo zutrifft, daß er in den Schatten der Erde eintritt, und alſo die Sonnenſtralen, davon er ſeinen Schein empfängt, ihm ganz oder zum Theil entzogen werden. Hieraus folget nun 1) daß die Sonnenfinſterniſſe anders nicht, als im neuen, die Mondfinſterniſſe aber im vollen Lichte vorfallen können. 2) Daß ſie größer oder kleiner erſcheinen, nachdem der dazwiſchen kommende Körper mehr oder weniger mit den andern beyden in gerader Linie zutrifft. 3) Daß eine Totalfinſterniß an der Sonne ſelten, und auch, wenn ſie einfällt, ſehr kurz währen könne, weil der Mond gegen die Sonne viel zu klein, als daß er ihr Licht ganz oder doch lange abhalten möge: hingegen die Mondfinſterniſſe öfter total werden, und lange währen können, weil die Erde gegen den Mond viel größer iſt, und alſo auch einen großern Schatten machet; daher auch die Sonne nicht, wie der Mond, auf der ganzen Halbkugel, welche ſie alsdenn beleuchtet, ſondern nur auf einem Striche derſelben verfinſtert, anzuſehen iſt. Daß aber nicht bey einem jeden Neu- und Vollmonde Finſterniſſe einfallen, kömmt daher, weil nach der Alten Art zu reden, der Mond nicht die gerade Sonnenſtraße hält, ſondern zur Rechten oder zur Linken über dieſelbe austritt, und nur in den Gegenden, die man nodos nennet, mit derſelben eintrifft, welches um den Anfang des Herbſtes und des Frühlinges geſchieht, da denn auch die Finſterniſſe ſich begeben. Die Große der Finſterniſſe wird von den Sternkundigen alſo gemeſſen, daß ſie das Rund der Sonne ſo wohl, als des Mondes, oder vielmehr den Durchſchnitt derſelben in zwölf Theile, die ſie Zolle nennen, theilen, und nach ſolchen die Finſterniſſe ausrechnen. Nachdem die Monden um den Jupiter entdecket worden, hat man zugleich in Acht genommen, daß auch dieſe ihre Finſterniſſe haben; und man iſt mit dieſer Entdeckung ſo weit gekommen, daß man ſothane Finſterniſſe nicht nur genau ausrechnen, ſondern auch zur Ausfindung der Erdlängen eben wie die Mondfinſterniſſe anwenden kann.

Finte auf dem Fechtboden, wenn man ſich ſtellet, als ob man jemanden nach einem gewiſſen Orte zielete, und inzwiſchen den Stoß anders wohin führet, damit man ſeinem Gegner ein Blöße abjage.

Firken ſind in Pommern Pfennige, deren hundert und zwey und neunzig auf einen Kaiſergulden gehen.

Firkin, Barillet, ein engliſches Getränkmaaß, der vierte Theil von einem Barrel, welches nach den unterſchiedenen Getränken, die es enthält, größer oder kleiner iſt. So enthält z. E. ein Ferkin gehopften Bieres neun Galonen, eins mit ungehopftem oder Ale acht, und ein Ferkin Wein nur etwas über ſieben. Zwey machen ein Kilderkin, und acht ein Hoghshead.

Firma heißt bey den Kaufleuten der Titel oder Namen, unter welchem eine Compagniehandlung geführet wird, oder wie ſich ſolche ſchreibt.

Firmament, Firmamentum, der Himmel, woran des Nachts die Sterne erſcheinen. Er iſt von den Alten wegen ſeiner Dauerhaftigkeit alſo genennet worden, indem ſie ſich eingebildet, er beſtehe aus acht hohlen in einander geſchloſſenen cryſtallenen Kugeln, daran die Sterne angeheftet wären. Damit man ſich indeſſen einen leichtern Begriff von dem Himmel und deſſen Laufe machen möge, ſo iſt ſolches in der Sternkunde einiger Maßen beybehalten, und der ganze Himmel in acht Kreiſe eingetheilet worden, davon der achte, an welchem die Fixſterne als unbeweglich anzuſehen ſind, eigentlich das Firmament heißt. Der berühmte Sternſeher Hevelius hat daſſelbe, nebſt den Sternen, die man mit bloßen Augen ſehen kann, in gewiſſe Tafeln, ordentlicher und vollkommener, als Bayer, in ſeiner Uranometrie vor ihm gethan, eingetragen, er nennet ſolches Werk Cœlum oder Firmamentum Sobieſcianum.

Firman heißt in Oſtindien, und vornehmlich in den Ländern des großen Mogols, ein Paß oder die Erlaubniß zu handeln, welche den fremden Kaufleuten ertheilet wird.

Firmelung, Firmung, Confirmatio, iſt in der katholiſchen Kirche ein Sacrament, wodurch jemand, insgemein nach dem ſechſten Jahre ſeines Alters, von dem Biſchofe, oder deſſen ſuffraganeo, im Beyſeyn einiger hierzu erbethener Pathen, zu gewiſſen Zeiten, als in der Faſten, im Namen der heiligen Dreyeinigkeit mit Chryſam geſalbet, mit dem Kreuze bezeichnet, mit einem neuen Namen beleget, und mit einem gelinden Backenſtreiche, die Geduld zu lernen, ermahnet wird. In der griechiſchen Kirche kann ein jeder Prieſter ſolches

ches Sacrament einem jeden Getauften, jung oder alt, gleich nach der Taufe ertheilen.

Firn heißt in der Schweiz derjenige Schnee, welcher ein Jahr auf den Alpen gelegen, und zu Eiß geworden iſt. Firnewein aber iſt ein guter alter Wein.

Firniß, ſ. Fürniß.

Firſte iſt auf Bergwerken das obere Theil des Stollens, und wird die Stollenfirſte genennet. Schwebende Firſte ſind, wenn die Erzte auf der Firſt über ſich verfahren ſind, und müſſen mit über ſich Brechen gewonnen werden.

Firſtenerzt heißt, das nicht unter ſich in die Teufe ſteht, ſondern nur in ſchwebenden Mitteln ſich befindet, unter denen ſchon alles entzwey gehauen iſt.

Firſtenſtempel, wo hangendes und liegendes Feſt, und die gebrächen Firſten, ſonderlich auf Gängen, leicht wandelbar werden, da verzimmert man ſie mit Firſtenſtempeln, und verwahret es mit Stangen oder Schwarten.

Fis iſt in der Muſik das durch das * um einen halben Ton erhöhete F. Fis dur wird der durch zwey gedoppelte Kreuzchen ** , oder beſſer durch ein einfaches × um eine diesin enharmonicam, oder einen einſtimmigen Viertheilton erhöhete Clavis F genannt; auf den Orgeln und Clavieren, wo man dergleichen Ton nicht hat, greift man dafür den temperirten Clavem g. In Anſehung des modi iſt Fis dur, wenn die Terz nicht a, ſondern ais iſt. Fis moll iſt, wenn in Anſehung des modi die dazu gehörige Terz a iſt.

Fiſakaki, eine kleine Staude in Japon, die dem Thee gleicht. Ihre Blüthe wächſt längſt an den Aeſten hin, iſt roth, fünfblättericht und glockenförmig. Es folgen Beeren darauf, die wie Wacholderbeeren ausſehen, und viele harte Samenkörner in ſich haben. Man zieht ſie ihrer Schönheit wegen, und es giebt noch eine andere Art mit weißen Blüthen. Ihre Blätter ſind mit einem purpurrothen Safte angefüllet.

Fiſcal, Fiſcarius, Ecdicus, eine von der höchſten Obrigkeit beſtellte Perſon, welche verbunden iſt, über die Beobachtung der Geſetze und Verordnungen zu halten, und bey begangenen ſo wohl gröbern, als geringern Verbrechen, in Entſtehung eines andern Klägers, ſelbſt Kläger zu ſeyn, dafür er denn auch von den Geldſtrafen einen anſehnlichen Theil zu genießen hat. Auf einigen hohen Schulen wird derjenige ein Fiſcal genennet, welcher das Geld für die Collegia einfordert, und dem Profeſſor bringet, dafür er nicht nur die Collegia frey, ſondern auch noch einige andere Ergötzlichkeiten hat.

Fiſcalgerechtigkeit, Iura fiſci, iſt ein Recht, vermöge deſſen ein Regent alle Geldſtrafen, wie auch herren- und erbloſe Güter und Schätze einnimmt, und ſich dieſelben zueignet.

Fiſche, Piſces, in weitläuftigem Verſtande können allerley Waſſergeſchöpfe darunter verſtanden werden; alſo daß ſo wohl die Wallfiſche, als auch die Schalenfiſche, darunter begriffen ſind; in einer engern Bedeutung aber nimmt man die Fiſche nur für diejenigen Arten, welche zur Speiſe dienlich ſind: man könnte ſie auch 1) in Meerfiſche, 2) in Flußfiſche mit Schuppen, 3) in Flußfiſche ohne Schuppen, 4) in Fiſchwerk mit Schalen eintheilen. Die Meerfiſche ſind entweder pelagii, Tiefffiſche, welche in der Tiefe oder im Grunde des Meeres wohnen, und wegen Mangel der Sonnenſtralen und Härtigkeit des Fleiſches die geringſten ſind; oder littorales, Strandfiſche, welche ſich zwar von dem Auswurfe des Meeres nähren, jedoch an die Ufer kommen, wo ſie von der Sonne mehr erleuchtet, und durch ſtete Bewegung die Unſauberkeit der Nahrung einiger Maßen wieder los werden; daher man ſie den Tiefffiſchen an Güte vorzieht: oder auch ſaxatiles, Klippenfiſche, welche ſich am Meerfelſen und Steinklippen aufhalten, und wegen der ſteten Bewegung oder des Anſchlagens der See, für die beſten gehalten werden. Fiſche, die außer dem Meere und Salzwaſſer anzutreffen, es ſey in Flüſſen, Bächen, fließenden oder ſtehenden Seen, Teichen, Gräben, Pfühlen und dergleichen ſüßen Waſſern, laſſen ſich in ſquamoſos, ſchuppige, und in læves, oder glatte abtheilen, darunter jene den Meerfiſchen an Güte die näheſten und geſündeſten ſind. Fiſchwerk mit Schalen ſind entweder cruſtacea, dünnſchälige, oder teſtacea, dickſchälige, wie die Krebſe, Auſtern und dergleichen. Endlich kann man auch die Fiſche hieher rechnen, welche mit Leder oder Haaren bekleidet ſind, als der Delphin, andere mit Rinden oder Schalen, als die Schildkröte; etliche mit Stacheln, wie die ſtachlichten Meerfiſche. Bey den Phöniciern und Aegyptiern ſind die Fiſche insgemein, bey gewiſſen andern Völkern einige derſelben, für heilig gehalten und göttlich verehret worden. Bey den Römern hat die Verſchwendung ſonderlich in Anſchaffung rarer Fiſche, und Anlegung koſtbarer Teiche ſich hervor gethan. Von den Fiſchen haben Rondelet, Geſner, Aldrovandus, Jonſton, Willoughby, u. a. geſchrieben. Von allerhand Wunderfiſchen iſt in den Beſchreibungen der weiten Reiſen, nach Oſt- und Weſtindien, und nach den Süd- und Nordmeeren, viel zu finden. Klein hat de auditu piſcium geſchrieben. Wegen der Aehnlichkeit mit den Fiſchen in der Geſtalt hat man eine gewiſſe Art Spielmarken aus Holze, Elfenbeine, Knochen, Perlmutter, u. ſ. w. alſo genannt. In der Wapenkunſt bedeuten Fiſche die Unſchuld, Liebe gegen das Vaterland, Geſundheit, Wachſamkeit, Verſchwiegenheit. Werden ſie ſchwimmend wider den Strom gemalt, ſo zielen ſie auf einen, der im Unglücke lebet. Man hat die Fiſche auch zu dem zwölften und letzten Zeichen des Thierkreiſes in dem ſüdlichen Halbzirkel, und es kaltet und feuchter Natur gemacht. Es beſteht, nach unterſchiedener Sternſeher Meynung, aus vier und dreyßig oder neun und funfzig Sternen, meiſtentheils von der vierten und fünften Größe.

Fiſche, fliegende, ſ. Fliegende Fiſche.

Fiſchaar, ſ. Adler.

Fiſchaarmeve, Vultur piſcarius, larus, einereus piſcator, iſt die ſo genannte weiße Meve, deren Rücken und Deckfedern aſchgrau, die an den Ohrgängen, unten am Halſe und am Ende des Schwanzes ſchwarz ſind, das übrige aber weiß iſt.

Fiſchangel, Hamus piſcatorius, ein aus eiſernem oder meſſingenem Drathe gemachter Haken, den man an einem ſtarken Faden, und dieſen an einer langen Ruthe befeſtiget, und wenn der Fiſch angebiſſen hat, welches man an der Bewegung des auf dem Waſſer ſchwim-

menden Federkieles merken kann, ihn damit heraus zieht. Einige ſind wohl Spannen lang, und mit doppelten Widerhaken verſehen, welche man an ein Seil, an einen Baum oder Pfahl mit einer Schnure bindet, und ins Waſſer hänget, damit die großen Hechte daran beiſſen mögen. An die Angeln aber thut man gemeiniglich Regenwürmer, wornach die Fiſche gern kommen; die Bärſche und Weißfiſche beißen gern an einen rothen Krebsſchwanz, die Karpen aber an Pfefferkuchen; die Hechte gehen nach andern Fiſchen.

Fiſchbein, Baaren, Teſtum, ein Gewächs, welches dem Wallfiſche inwendig an den oberſten Lippen rund herum, wie eine Reihe Zähne, ſitzt, iſt von Farbe braun oder ſchwarz, mit bunten Strichen bemalet; wenn es blau oder lichtblau iſt, hält man es für das Fiſchbein eines jungen Wallfiſches; inwendig im Munde iſt es ganz rauch wie Haare, hängt auch an beyden Seiten um die Zunge herunter voll Haare; bey etlichen Fiſchen liegt es in Geſtalt eines Schwertes, bey andern aber in der Form eines halben Mondes. Das kleinſte Fiſchbein ſitzt vorn im Munde, und hinten nach der Kehle zu; das mittelſte aber erreichet die Länge von zwey, drey, ja wohl von vier Klaftern; an der einen Seite des Mundes ſitzen wohl zweyhundert und funfzig Stuck Fiſchbein, und an der andern eben ſo viel; ja man würde noch mehr finden, wenn ſie hinten an dem Schlunde könnten los geſchnitten werden.

Fiſchbein, weißes Fiſchbein, Meerſchaum, Os ſepiæ, eine weiße und leichte Schale oder Schuppe, welche oben und unten etwas erhöhet, auf einer Seite hart und glatt, auf der andern rauch und mürbe, wie ein Bimſtein iſt, wird von einigen Seeſchaum genennet, und findet ſich an allen Ufern des Meeres; der Fiſch, der es auf ſeinem Rücken trägt, heißt ſepia, Blackfiſch. Die Goldſchmiede machen aus dieſem Fiſchbeine Formen; man nimmt es auch mit unter die Zahnpulver.

Fiſchbeinreißer, Fiſchbeinſieder, eine eigene Zunft Leute in Holland, Hamburg und einigen andern Seeſtädten, welche das rohe Fiſchbein in kupfernen Keſſeln mit warmem Waſſer weichen oder ſieden laſſen, und es hernach erſt in ſolche Stäbe oder Stangen reißen, die von den Schneidern können gebrauchet werden.

Fiſchen heißen die Hölzer, die am Fuße des Maſtes in das Loch des Verdecks geleget ſind, den Maſt dadurch zu befeſtigen; imgleichen die Löcher, wodurch der Maſt geht.

Fiſcherey, Fiſchfang, Piſcatio, Piſcatura, das wirkliche Fiſchen, oder Fangen der Fiſche, und dann die Gerechtigkeit zu fiſchen. Dieſe ſtund anfänglich nach dem allgemeinen Völkerrechte, in gemeinen Waſſern, einem jeden zu. Allein, nachgehends ſind die Menſchen in vielen Ländern dieſer ihrer Gerechtigkeit, vielleicht wegen Misbrauches, verluſtig, und die Fiſcherey im Meere und großen Flüſſen ein fürſtliches Regale geworden, ſo daß darinnen niemand ohne obrigkeitliche Erlaubniß fiſchen mag. Doch iſt einem jeden erlaubet, auf ſeinem eignen Grunde und Boden Teiche, Weiher, Behälter und andere beſchloſſene Waſſer zur Fiſcherey anzulegen, und wer verbothener Weiſe Fiſche darinnen holet, der wird als ein Dieb geachtet, und nach Beſchaffenheit auch wohl mit dem Stricke geſtraft. Ob gleich der Fiſch unter allen Thieren der fruchtbarſte iſt, und ſich am ſtärkſten mehret, ſo können doch auch fiſchreiche Waſſer, wenn ſie zur Unzeit und ohne Maaß gefiſchet, endlich verödet werden, dem aber ſorgfältige Obrigkeiten durch gute Landesordnungen vorzukommen bedacht ſind. Die vornehmſten Inſtrumente zur Fiſcherey ſind allerley Netze und Garne, Hamen, Reuſen und Angeln. Die Nachtzeit, trübes Wetter und Donner ſind zur Fiſcherey die bequemſte Zeit. Die Chineſer haben eine luſtige Fiſcherey mit einer Art Vögel, die einer Kropfgans gleicht, denen ſie durch einen Ring den Schlund zuſchnüren, daß ſie den Raub nicht nieder ſchlingen können, ſondern im Kropfe behalten müſſen, daraus ihn der Fiſcher heraus holet, und den Vogel wieder ins Waſſer gehen läßt, bis er genug gefangen hat.

Fiſcherfalke in Neuſpanien, iſt den europäiſchen Falken an Farbe und Geſtalt ähnlich, hat auch dergleichen Schnabel und Waffen. Er ſetzet ſich auf die Bäume und deren dürre Aeſte, die an Gräben, Flüſſen oder am Ufer der See ſtehen, und darüber hängen; ſo bald er nun ein Fiſchchen nicht weit davon erblicket, fliegt er hart am Waſſer hin, faſſet es mit den Klauen, und ſchwingt ſich in die Luft, ohne daß er die Flügel naß machet, den erhaſchten Fiſch verſchlucket er nicht ganz, ſondern zerfleiſchet ihn mit dem Schnabel, und verzehret ihn alſo ſtückweiſe.

Fiſcherlein, Larus piſcator, iſt die kleinſte Art Meven, deren Kopf bis an den Nacken und hinter den Gehörgang erdfarbig, die Stirne unrein weiß, der Hals und der ganze Unterleib aber ſchneeweiß, der Rücken und die Flügel ſchwarzgrau, der Schwanz ungetheilet und ſchwarz, die Füße niedrig und ſehr klein ſind, und aus dem Gelben ins Aſchgraue fallen.

Fiſcherring, ſ. Annulus Piſcatorius.

Fiſchgarn, Fiſchnetz, Rete, Sagena, ein großes Netz, welches von häufenem ſtarken Zwirne gemachet wird. Es beſteht aus zwoen Wänden, welche ſo hoch ſeyn müſſen, daß ſie unten am Grunde aufſtreichen, am obern Theile aber auf dem Waſſer ſchwimmen. In der Mitte iſt eine etwa drey Klaftern lange Tiefe, welche man den Sack oder Küttel nennet, und worinnen ſich die Fiſche fangen. An dem Oberſaume werden von dürren Weiden oder Birken gemachte Flößen eine halbe Elle weit von einander angeheftet, welche das Garn in die Höhe halten; der Unterſaum wird mit Eiſen oder Bleygewichte beſchweret. Wenn ein ſolches Fiſchgarn ſoll eingeworfen werden, ſo muß man es in einen Kahn laden, auf der Tiefe ordentlich auswerfen, damit das Gewicht unten, die Flößen aber oben bleiben, und nachdem es allgemach ans Ufer gezogen worden, müſſen die beyden unterſten Säume zuſammen gefaßt, und das Garn ſo gezogen werden, daß ſich die Fiſche in den Sack begeben.

Fiſchhalter, ſ. Teich.

Fiſchhame, Fiſchbeer, Tragula, Everricula, ein etwas tiefes an einer Stange befeſtigtes Netz, womit man meiſtentheils nur die bereits gefangenen Fiſche aus dem Fiſchkaſten ausfiſchet. Diejenigen Hamen, womit man in den Wäſſern oder Teichen fiſchet, müſſen etwas weitläuftiger geſtricket werden, damit die kleine Fiſch-

brut

brut dadurch fahren, und im Waſſer zurück bleiben möge.

Fiſchkaſten, ein hölzernes an den Seiten mit Löchern verſehenes Behältniß, welches oben mit einem Deckel und Schloſſe verwahret iſt, und zum Aufbehalten der Fiſche dienet. Man hat ihrer von verſchiedener Geſtalt und Größe, kleine längliche wie ein Kahn, oder ablange viereckichte, die aber doch da, wo man ſie aus dem Waſſer zieht, ebenfalls wie ein Kahn zugeſchärft ſind. Man hängt ſie mit einer Kette an einen ins Waſſer geſchlagenen Pfahl: doch giebt es auch unbewegliche, die bey Röhrbrunnen, Teichen, Flüſſen, ꝛc. gebauet ſind.

Fiſchkörner, ſ. Kockelkörner.

Fiſchleim, ſ. Hauſenblaſen.

Fiſchloch, Fiſchkeſſel, heißt der tiefſte Ort in einem Teiche, wo der Ablaß deſſelben iſt. Wenn daſſelbe aufs höchſte drey Ellen ordentliche Waſſertiefe hat, ſo wird es auch in dem härteſten Winter nicht ausfrieren, welches vornehmlich zu einem ſolchen Fiſchkeſſel oder Loche erfordert wird.

Fiſchotter, Lutra, Lutris, ein Thier, das im Waſſer und auf der Erde lebet. Es hat kurze Füße und Ohren, einen langen Schwanz, und iſt ſo groß, als eine Katze. Einige der Alten haben es für einen Biber gehalten, die neuern Naturkündiger aber haben den Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Thieren gnugſam erwieſen. Man ſehe Perault ꝛc. Abhandlungen zur Naturgeſchichte I B. 175. S. Es thut den Teichen großen Schaden, weil es die größten Fiſche fängt, und nur den Kopf davon genießt. Des Nachts iſt es im Waſſer, und fiſchet, bey Tage aber hält es ſich am Ufer auf, in hohlen Stöcken, wo es trocken liegen kann. Die Otter ranzet um die Faſtenzeit, geht neun Wochen dicke, und bringt drey bis vier Junge. Ihr Fell, welches Sommers und Winters gut iſt, und ein dunkelbraunes oder kaſtanienfarbenes Haar hat, giebt ſchöne Muffen; man machet auch aus den Haaren ſehr feine Hüte, die noch beſſer, als Caſtor, ſind. Man fängt ſie mit eigenen dazu abgerichteten Hunden.

Fiſchraſte, eine beſondere Art eines Fiſchnetzes, welches in Frankreich erfunden worden, worinnen man, wenn es gerichtet, und mit abgeſchnittenem Graſe bedecket iſt, auch zwo bis drey Nächte in dem Waſſer alſo ſtehen geblieben, eine große Menge Fiſche fängt; weil die Fiſche bey dem heißen Sonnenſcheine dem von dem Graſe verurſachten Schatten nachgehen.

Fiſchreuſe, Naſſa, Fiſcella, wird von Weidengerten wie ein Korb geflochten, oder von Zwirne, wie ein Netz geſtrickt; welche letzte Art ein Garnſack, oder ſchlechtweg ein Sack heißt. Sie iſt nicht weit, aber tief, hat vorn eine weite Oeffnung, in der Mitten iſt gleichſam ein Trichter, der ſehr eng zuſammen geht, und nur einen kleinen Durchgang läßt, wodurch der Fiſch wohl hinein, aber nicht wieder heraus kann. Sie werden in die Ströme gelegt, und an Pfähle befeſtiget. Wo es ſich thun läßt, werden Archen oder Zäune gebauet, die den Fiſch von weitem in die Reuſe führen. Oder man ſenket ſie in Seen und Teiche, an Orten, wo man mit dem Netze nicht ziehen kann. Damit auch der Fiſch deſto lieber in die Reuſe gehe, ſo leget man allerhand Queder oder Lockſpeiſen hinten in die Reuſe.

Fiſchtrampe, Störſtange, eine fünf, ſechs bis ſieben Ellen lange Stange, vorn am dicken Ende mit etlichen Stücken rundgeſchnittenen und auf einander genagelten Filzes oder Leders verſehen, womit man durch Stoßen und Schlagen die Fiſche aus ihren Löchern und Höhlen auftreibt, und ins Netz jaget.

Fiſcus hieß vor Zeiten das den römiſchen Kaiſern ausgeſetzte Einkommen, und war dem Aerario entgegen geſetzet, dahin die gemeinen Gefälle geliefert wurden. Heute zu Tage iſt es alles Einkommen des Landesfürſten, darunter ſo wohl die Kammergüter, Zölle, Steuren und Einnahmen, als auch vornehmlich die Geldbußen, die erbloſen, oder durch hohe Verbrechen verfallenen Güter, Bergwerkseinkünfte, Forſtregalien, u. d. gl. privilegirte Nutzungen begriffen ſind.

Fiſoleres ſind zu Venedig ſo kleine Boote oder Kähne, daß ſie ein Mann auf dem Rücken tragen könnte.

Fiſtel, Fiſtula, ein hohles, tiefes eingefreſſenes Geſchwür, welches einen ſcharfen giftigen Eiter giebt. Es ſetzet ſich zwar in allen Theilen des menſchlichen Leibes, gemeiniglich aber in die Höhlen, als in den großen Augenwinkel, in den After, u. ſ. w. Die Cur wird mehrentheils durch Schneiden verrichtet, wozu die Wundärzte eigene Fiſtelmeſſer haben. Bey den Pferden iſt es ein ſalziger Fluß, wodurch die Natur ſich zu reinigen ſuchet. Wenn ſie an einem fleiſchigen Theile, oder unten am Fuße ausgebrochen iſt, ſo wird ihr durch ein oberhalb gezogenes Haarſeil abgeholfen.

Fiſtuliren, in der Singekunſt, die Stimme höher zwingen, als ſie natürlich und mit vollem Halſe gehen kann.

Fitze, eine gewiſſe Anzahl Fäden, ſo viel allezeit das Schnappen des Haſpels oder das Zählen auf der Weiſe bemerket, die denn mit einem Faden umſchlungen oder gebunden, und von den andern abgetheilet werden. Insgemein ſind es ein Schock.

Fix, Fixation, Fixmachung, ſ. Figiren.

Fixſterne, Stellæ fixæ, diejenigen, welche beſtändig in einer gleichen Weite von einander entfernet bleiben, und von den Sternſehern in gewiſſe Figuren oder Geſtirne eingetheilet werden. Die Alten ſetzten ſie insgeſammt in die achte Himmelsſphäre: die neuern aber halten ſie für lauter Sonnen, die auch der Höhe nach unglaublich weit von einander entfernet, und durch den unermeßlich großen Raum des Weltgebäudes vertheilet ſind. Man unterſcheidet ſie nach ihrer Größe in Sterne von der erſten, zweyten, dritten, vierten, fünften und ſechſten Größe. Von der erſten ſind funfzehn, die uns am größten zu ſeyn ſcheinen, ob ſie ſchon vielleicht in der That nicht größer, aber wohl näher ſind, als die übrigen; die etwas kleinern, an der Zahl fünf und vierzig, nennt man Sterne von der andern Größe, u. ſ. w. Endlich ſind einige ſo klein, daß man ſie von andern mit bloßen Augen nicht genau unterſcheiden kann, und ſie einem nur wie ein helles Wölkchen vorkommen, daher ſie ſtellæ nebuloſæ heißen. Zu dieſen ſind auch, nach Erfindung der Ferngläſer, noch die ſtellæ teleſcopicæ gekommen, die man nicht anders, als durch gute Ferngläſer ſehen kann. Man theilet ſie auch nach ihrem Orte in nordliche und ſüdliche, nachdem ſie zwiſchen dem Thierkreiſe und dem Nord- oder Südpole ſtehen. Man hat beobachtet, daß einige von den alten Fix-

ſternen verſchwunden, und hingegen einige neue zum Vorſcheine gekommen. Einige ſind zwar auch von neuem erſchienen, aber in weniger Zeit wiederum verſchwunden.

Flaack, ſ. Flack.

Flach heißt auf Bergwerken alles, was ſich lehnet, es ſey des Ganges Fallen, oder in Stollen oder Schacht, das nicht gerade aufrecht geht, ſondern überhangt.

Flache Hand nennen die Jäger, wenn am obern Theile der Stange eines Hirſchgeweihes fünf in Form einer Hand ausgebreitete Enden ſich befinden.

Flacher Gang auf Bergwerken heißt, der, dem Compaſſe nach, die Stunde führet von neun bis zwölf Uhr. Der Gang hat ſein Streichens flachweiſe.

Flacher Zug wird in Bergwerken genennet, wenn ein Gang mächtig iſt, und durch ein ganzes Gebirge in die Weite hinaus ſetzet.

Flaches Gebirge nennen die Bergleute, deren Höhe unvermerkt und gemachſam ſteigt, oder die eine ſanfte Donlege haben.

Flachflöte, eine Art Orgelpeifen, die im labio nicht gar weit, mit einem engen niedrigen Ausſchnitte, doch breit labiiret und unten nur ein wenig zugeſpitzet iſt.

Flachgarn, Steckgarn, iſt ein zur Kaninchenjagd gehöriges Netzen, welches man an denen Orten, wo dergleichen Gehäge anzutreffen iſt, eben ſo, wie hier zu Lande, die Haſengarne verfertiget.

Flachs, Lein, Linum, ein Gewächs, das einen langen Stengel oder Poſe, kleine Blatter, blauliche Blumen, und aus denſelben runde Knoten oder Bollen bringt, in welchen ein brauner platter Samen liegt, den man Leinſamen nennet. Der Lein erfordert einen feuchten fetten Boden, und ein mit kurzem Miſte wohlgedüngtes Erdreich. Er wird im Frühjahre, gemeiniglich in der Marter- oder Oſterwoche geſäet, bey hellem Wetter, Vormittage, nicht im neuen Monde, und je dichter der Samen geſtreuet wird, deſto feiner ſoll der Lein werden. Wenn er reif geworden, welches in dreyzehn oder vierzehn Wochen geſchieht, wird er geraufet, d. i. mit der Wurzel aus der Erde gezogen, die Bollen abgereifelt, oder abgeſtreifet, die Poſen in Bündlein gebunden, im Waſſer geröſtet, d. i. auf etliche Tage eingeweicht, ſodann ausgewaſchen, und in der Sonne eine geraume Zeit getrocknet, zuletzt auch wohl in einem Backofen gedorret, ferner auf der Breche gebrochen, geſchwungen, gehechelt, und von dem Werge oder der Heede auf der Hechel geſaubert, da er letztlich zu Garne geſponnen, und hieraus allerley Faden, Zwirn, Leinwand und Zeuge gewebet werden. Die Knoten werden zwiſchen zwey ſauberen Tüchern an der Sonne getrocknet, bis ſie aufſpringen, und den Samen heraus geben, welcher ſodann ausgeſiebet wird. Einige wollen, daß das Kraut eigentlich Lein, und die daraus durch die Hechel gewonnenen Faſern allein Flachs heißen. Der beſte wächſt in Polen, Litthauen und Schleſien, von dannen auch der Samen, wenn man etwas gutes bauen will, muß erlanget werden. Der Samen erweicht, verzehret, zeitiget, ſaubert, lindert die Schmerzen, und dienet für den Huſten, das Seitenſtechen, die Schwindſucht und das Keuchen; äußerlich zu den harten Geſchwulſten, Naſenbluten und allerley Schmerzen. Es wird auch Leinöl daraus gemacht. Das Werg und die rohe Leinwand lindern äußerlich die Schmerzen. Von Hanf und Flachs und denen daraus bereiteten Manufacturen hat Marperger ein eigenes Buch heraus gegeben. In Holland weis man den Flachs durch Kunſt ſo zart zu machen, daß er der Seide an Feine gleicht. Wie aus dem Baſte von Linden, und weißen Maulbeerbäumen etwas dem Flachſe ähnliches zu gewinnen, lehret de Serres in ſeiner *Agriculture*. In America um Panama wächſt ein Kraut, unſern Diſteln einiger maßen gleich, Henechen genannt, welches auf dieſelbe Weiſe, wie wir mit unſerm Flachſe umgehen, von den Wilden behandelt, und woraus eben ein ſolcher Zeug gewonnen wird.

Flachsdoß heißt dasjenige, was von Flachſe verwirret iſt und keine Harrlen oder lange Fäden hat, welches man beym Verkaufe ordentlich in neun Docken zu binden pflegt.

Flachsdotter, Flachsſeide, ſ. Filzkraut.

Flachsfinke, ſ. Hänfling.

Flachskraut, ſ. Leinkraut.

Flack, Flaack, der unterſte Boden eines Schiffes von außen zu, darauf die Bauchſtücke und darüber der inwendige Boden geleget wird, ſo daß faſt das ganze Schiff darauf ruhet.

Fladdermine, ſ. Fugada.

Fladdericht Geſtein, fladderichte Wände, ſind das Geſtein in Bergwerken, welches ſehr klüftig und leicht zu gewinnen, oder herein zu werfen.

Fläche, Superficies, heißt in der Geometrie eine Größe, die zwar eine gewiſſe Länge und Breite, aber keine Tiefe oder Dicke hat, oder dabey man wenigſtens die Dicke nicht mit in Betrachtung zieht. Wenn dieſelbe ſo gleich iſt, daß man darauf allenthalben eine gerade Linie führen kann, ſo wird ſie eine ebene; wenn ſie gebogen, eine krumme; wenn ſie aber ſo liegt, daß ſie mit der Horizontallinie einen ſchiefen Winkel machet, eine ſchräge oder ſchiefliegende Fläche genennet. Eine brechende Fläche, Superficies refringens, iſt diejenige Fläche eines Körpers, in welcher der Stral des Lichts gebrochen wird.

Flächenkörper Zahl, Numerus Plano-ſolidus, ein Product, welches aus fünf durch einander multiplicirten Zahlen entſteht.

Flächenmaaß, Menſura quadrata, iſt dasjenige, womit man die Flächen, z. E. Aecker, Wieſen, Landſchaften u. ſ. w. ausmißt. In dieſem brauchet man Quadrat- oder Kreuzruthen, welche eine Ruthe lang und breit ſind; und daher hält eine jede hundert Quadratſchuhe, ein Quadratſchuh aber hundert Quadratzolle.

Flächenzoll, Numerus planus, in der geometriſchen Rechenkunſt eine Zahl, die aus zween durch einander multiplicirten Zahlen erwächſt.

Flämiſch heißt ſo viel als Niederländiſch von dem franzöſiſchen Wort Flamand, ein Niederländer. Insgemein iſt es von den öſtreichiſchen Niederlanden, und der Grafſchaft Flandern zu verſtehen.

Flämiſche Pforten ſind Thorwege vor Gärten und auch wohl Höfen auf dem Lande, die oben offen ſind, und

auf

auf den Seiten nur Pfeiler haben, auf welche man zur Zierrath Knöpfe, Vasen u. d. g. ſetzet.

Flämiſch Pfund, ſ. Pfund flämiſch.

Flämiſch Schilling, ſ. Schilling flämiſch.

Flämmleinerzt, ſ. Flammicht Erzt.

Fläſchel heißen die Schäfer die Kröpfe, welche die Schafe von Ueberſtreſſung oder ungeſundem Futter bekommen. Sie ſterben gemeiniglich daran, wenn ſie nicht, durch Leckung des Steinſalzes, oder andere geſunde Futterung, bald wieder vergehen.

Flage, Flagge, wird auf Bergwerken dasjenige feſte Geſtein genennet, welches wie Kieſel iſt, und ſich zwiſchen das andere Geſtein hinein ſetzet.

Flageolet, ein kleines elfenbeinernes oder auch ſilbernes Pfeifchen, womit man die Canarienvögel zum Singen abzurichten pfleget. Oben hat es vier große Löcher für beyde Daumen, geht vom eingeſtrichnen d bis ins dreygeſtrichene e. Es führet auch ein offenes Orgelregiſter oder Stimme von zwey Fuß dieſen Namen.

Flagge, Signum navale, *Pavillon*, eine kleine Fahne, die man insgemein oben auf den Maſt eines Schiffes pflanzet. Sie haben ihre beſondern Namen und Farben, nicht allein die Nationen, ſondern auch die vornehmſten Officier einer Flotte zu unterſcheiden. Man hat auch beſondere Flaggen, wodurch eine Gefahr, Ergebung an den Feind, Ausforderung zum Gefechte, oder dergleichen angedeutet wird. Die weiße Flagge iſt ein Friedenszeichen, die rothe aber ein Zeichen zum Gefechte. Die blaue auf dem Hintertheile des Schiffes dienet den Matroſen, die auf dem Lande ſind, zu verſtehen zu geben, daß ſie ſich an Bord begeben ſollen. Die engliſche Flotte wird in drey Eſquadern eingetheilet, welche ſich durch die rothe, weiße und blaue Flagge unterſcheiden, und deren jede von einem Admirale commandiret wird.

Flaggſchiff, *Vloots hoofdt ſchip*, *Vaiſſeau pavillon*, iſt ein Schiff, welches von einem Officier commandiret wird, der berechtiget iſt, bey einer Kriegesflotte eine Flagge zu führen.

Flaggeſtock iſt das Holz, darauf die Flagge ſtecket, und welches auf einem geſchnitzten Eſelskopfe ruhet.

Flaine, eine Art Bettdecken, die vornehmlich in der Normandie und dem Lande Forez verfertiget wird, aber auch aus Flandern kömmt.

Flamant, Flambant, Fläminge, *Flamenco*, Flamingo, Phœnicopterus, ein Vogel in America, dem Reiger faſt ähnlich, jedoch größer, langbeinicht und röthlich von Farbe, außer ſechs ſchwarzen Schwingfedern. Er hält ſich im Moraſte, in Fiſchweihern, und andern Orten auf, wo wenig Waſſer iſt; machet ſein Neſt in die Moräſte, und ſcharret mit den Füßen kleine Hügel zuſammen, welche ungefähr anderthalb Fuß über das Waſſer hervor ragen. Der Grund deſſelben iſt ziemlich breit, nimmt hernach immer ab, bis an die Spitze, allwo ein Loch bleibt, um die Eyer hinein zu legen. Wenn er brütet, ſo ſteht er mit den Füßen auf der Erde oder im Waſſer, lehnet ſich mit dem ganzen Leibe an den aufgeworfenen Hügel, und bedecket das Neſt mit dem Schwanze. Die Jungen, deren ſie insgemein zwey ausbrüten, ſind anfänglich lichtgrau, und je länger die Federn an ihren Flügeln wachſen, deſto bräuner werden ſie, bis ſie ihre rechte Farbe und Schönheit im zehnten oder eilften Monate erhalten. Sie können nicht fliegen, als bis ſie alle ihre Federn haben: ſie laufen aber mit unbeſchreiblicher Geſchwindigkeit. Wenn man einen Haufen dieſer Vögel von fern bey einander erblicket, ſo läßt es, als wenn man eine Mauer von neugebrannten Ziegeln ſehe. Insgemein ſtehen ſie aufrecht, einer nahe an dem andern, ohne wenn ſie freſſen. Das Fleiſch der Alten und Jungen iſt mager und ſchwarz, jedoch ſehr wohl zu eſſen. Ihre Zunge iſt breit, und hat hinten an der Wurzel ein großes Stück Fett, welches ganz unvergleichlich ſchmecket.

Flamme, Flamma, ein brennender Rauch, der aus den flüchtigſten und zarteſten Theilen des Feuers beſteht. In der Nähe erſcheint eine Flamme in ihrer rechten Größe, und oberwärts ſpitzig, in der Ferne aber, weil die Luft um und um die Flamme umgiebt, und die Luftſtäubchen von dem Lichte der Flammen einen Glanz bekommen, ſo ſieht die Flamme rund und viel größer aus, als ſie wirklich iſt. Bey den Jägern heißt es die rothen Häutchen über und an den Augen einiger wilden Hähne, als der Auerhähne, Birkhähne, ꝛc.

Flammenſäule, ſ. Pyramide.

Flammicht Erzt iſt bey den Bergleuten, wenn hin und wieder auf den Gängen etwas Erzt ganz dünn und etwas breit liegt, daß man es oft mit einem Meſſer abheben kann.

Flammicht wird auch von goldenen oder ſeidenen Zeugen geſagt, die einen gewiſſen wie geflammten Glanz haben. In der Malerey ſaget man von den Umriſſen, ſie ſollen allezeit flammicht, *Flamboyant*, das iſt, wie eine Flamme oder Schlange, gezeichnet werden, wobey man ſich aber hüten muß, daß, wenn man den Gliedern dieſe Geſtalt giebt, man die Knochen nicht zerbrochen vorſtelle.

Flammruthe iſt bey den Tiſchlern eine lange Leiſte, in welcher lauter Kerben ſind; will man nun die Leiſten geflammet haben, ſo wird die Ruthe geſpannet.

Flammſtock iſt bey den Tiſchern ein hoher Stock, oben mit einer Schraube, unten mit einem Keile, in welchem ein Eiſen eingeleget wird, darein vielerley ſubtile Glieder eingefeilet ſind, worauf ſolcher Stock in ein langes Brett eingekeilet, und mit einem Kloben in die Handleiſten eingeſpannet, und alſo hindurch gezogen wird, da er denn allerhand Figuren bekömmt.

Flammula cordis oder vitalis, die Herz- oder Lebensflamme, wird von einigen für die wirkende Urſache der Bereitung des Geblütes gehalten: es ſind aber eigentlich die Lebensgeiſter darunter zu verſtehen.

Flanken, Latera ſinus, *Flanques*, ſind in der Wapenkunſt die beyden Seiten des Schrägekreuzes; in der Kriegesbaukunſt die Streichlinien; ſich den Artikel; ſonſt die beyden Seiten eines Regiments oder einer Compagnie zwiſchen der Fronte und Arrieregarde. Daher heißt flanquiren, auf der Seite einbrechen, und den Angriff thun.

Flanell, Flonell, ein unvollkommenes, ſchlechtes, leichtes und wollenes Tuch, welches nach Art des eigentlichen Tuches angeleget iſt: es muß aber deſto dichter gewebet ſeyn, weil es keine volle, ſondern nur eine bloße Waſchwalke bekömmt. Durch dieſen Mangel unterſchei-

ſcheidet er ſich auch von dem Boy. Insgemein nimmt man das Garn zum Aufzuge von langer gekämmter zweyſchüriger Wolle, die ziemlich klar und dicht geſponnen iſt, und zum Einſchlage kurze Sommerwolle: zuweilen machet man ihn auch von lauter einſchüriger kurzer ungekratzter Wolle, da er aber ſehr grob wird. Man hat ihn von allerhand Farben, auch wohl mit Blumen, die aber nicht hineingewirket, ſondern mit großen Kupferplatten in eigenen Flanelldruckereyen darauf gedrucket werden. Dieſe ſind zuerſt in England erfunden, jetzo aber in Sachſen dergeſtalt verbeſſert worden, daß die Flanelle wie die ſchönſten Stoffe ausſehen, und ihre Muſter auf beyden Seiten rechts ſind. In England machet man noch allein eine beſondere Art, welche wie das großwolkichte türkiſche Papier ausſehen, und mit allerhand unter einander gemiſchten gelben, rothen, blauen, grünen Flecken bedrucket ſind, wovon ſie auch türkiſche, oder beſſer, engliſche Flanelle, heißen. Außer dieſem ſchlechten und einfachen hat man auch noch geköperten Flanell, welcher nur ein tuchartiger Zeug, und nicht eigentlich ein unvollkommenes Tuch iſt, und von der feinſten gekämmten und dicht geſponnenen Wolle mit Köper gewirket wird. Man hat ihn ſo wohl ſchlecht, als mit gepreßten erhabenen Figuren: doch bekommt er ſo wenig, als der andere, eine vollige Walke; wiewohl er jenen in der Dauer weit übertrifft.

Flaſche, Ampulla, Lagena, ein von Glaſe, allerhand Erde und Metalle in verſchiedenen Geſtalten gemachtes Gefäß mit einem engen Mundloche, welches man mit einer Schraube zumachen, oder mit einem Korke verſtopfen, und ſo darinnen allerley Naß füglich tragen und verwahren kann.

Flaſchenbaum, ſ. Guanabamis.

Flaſchenfutter, Flaſchenkeller, ein viereckichtes hölzernes und inwendig mit Tuche ausgefüttertes Käſtchen, worinnen man zwo, drey, vier und mehr Flaſchen bequem von einem Orte zum andern bringen kann. Eine jegliche Flaſche hat ihr beſonderes Fach, damit ſie nicht an einander ſtoßen; und das ganze Behältniß wird mit einem allgemeinen Deckel verſchloſſen. Zuweilen ſind auch noch andere Fächer zu Gläſern oder Bechern darinnen mit angebracht; und es dienen dergleichen Käſtchen gut auf Reiſen.

Flaſchenkorb, eben dergleichen Behältniß, welches entweder von Weiden, von Binſen oder von Baſte mit Fächern für gläſerne Bouteillen geflochten worden.

Flaſchenkürbſe, ein americaniſches Gewächs eines kurzen dicken Baumes, das hier und da an den Aeſten wächſt, und die Figur einer runden Flaſche mit einem langen Halſe hat. Die Schale iſt faſt ſo hart, als die an der Cocosnuß, aber nicht halb ſo dick. Es giebt etliche darunter, welche, wenn der Kern heraus iſt, zwey, drey, vier bis fünf Maaß Waſſer halten. Die Americaner gebrauchen ſie, ſtatt anderer Gefäße, zu vielerley Sachen. Der Bäume hat man zweyerley Arten: eine mit ſüßen, die andere mit bittern Früchten. Das Fleiſch iſt an beyden ſchwammicht und ſaftig. Die ſüßen haben eine nicht gar zu angenehme Bitterkeit bey ſich; deſſen ungeachtet ſaugen die Indianer, wenn ſie auf der Reiſe ſind, den Saft daraus, das übrige ſpeyen ſie weg. Die bittere Art tauget gar nicht zum Eſſen, purgiret aber ſtark. In Tertianfiebern ſind ſie ſehr gut, und ein Clyſtir davon iſt ein vortreffliches Mittel wider das Miſerere und die Colik. Man hat auch eine Art davon in Deutſchland, doch iſt das Gewächs nicht baumicht. Die Kerne ſind etwas ſchmäler und nicht ſo rund, als in den gemeinen Kürbſen. Das Fleiſch verſchwindet nach und nach faſt ganz und gar, und in dem hohlen Bauche bleibt außer den Kernen wenig übrig.

Flaſchenzug, Block, ein mechaniſches Inſtrument, welches aus einem Gehäuſe beſteht, worinnen verſchiedene Rollen gehen, durch welche ein Seil dergeſtalt gezogen wird daß eine geringe Kraft eine ſchwere Laſt in die Höhe ziehen mag.

Flaſchner haben ein geſchenktes Handwerk, und an einigen Orten ſchwere mühſame Meiſterſtücke zu machen. Sie ſind eigentlich Klimperer oder Spängeler, die ſich vornehmlich auf die Flaſchenarbeit geleget haben. Man findet ſie außer Wien, Regensburg, Danzig ſehr ſelten. Sie arbeiten nicht nur in weißem oder gelbem Bleche, wie die Spängler oder Blechſchläger, ſondern pflegen auch ihre Flaſchen aus ſchwarzem Blech ſelbſt zuſammen zu ſchmieden und zu verzinnen.

Flaſericht heißt auf Bergwerken, wenn das Geſtein feſt oder wimmericht wird.

Flatſchen, Schoberflecke, Schoberflatſchen, Heuſcheiben, ſind runde mit Heue beſtreuete Plätze auf einer Wieſe, fünf, ſechs bis acht Klafter im Umfange, und ungefähr eine halbe Elle hoch, die bey dem Heumachen aus dem Wetterhaufen gemacht werden. Aus dieſen Flatſchen oder Scheiben werden dann, wenn das Heu vollig trocken iſt, die Schober zuſammen getragen.

Flaufäſſer, ſ. Abflaufäſſer.

Flauſch, Fläuſch, heißt an einigen Orten die Schurwolle, wie auch manche Raufwolle, die wie ein Fell beyſammen iſt.

Flavet, eine dünne und ſchlechte Sarſche, die auch wohl Langette genannt, und in der Normandie gemacht wird.

Flechten, Zitrachten, Impetigines, ſind eine Art trockener Krätze, welche Anfangs wie ganz kleine Blätterchen auffahren, heftig jucken, und nachdem man nur ein wenig kratzet die Haut ganz rauh machen, und ſich immer weiter ausbreiten. Sie kommen von einem ſehr ſcharfen geſalzenen Fließwaſſer, und eräugen ſich meiſtens im Geſichte, ſonderlich am Kinne, Halſe, den Schenkeln, Armen und Händen. Hierbey ſind faſt allein nur blutreinigende Mittel zu gebrauchen.

Flecken heißen die Münzer, wenn ſie das kleine Geld zu ſeiner rechten Proportion bringen. Sonſt iſt ein Flecken eine Art von ehemaliger Burg, deſſen Einwohner theils bürgerliche Nahrung oder Handwerke, theils den Ackerbau treiben, und alſo weder eine Stadt noch ein Dorf machen. Wenn dergleichen Oerter mit einer Marktgerechtigkeit verſehen ſind, ſo bekommen ſie daher den Namen der Marktflecken.

Fleckenkraut, Tertianaria, Callida paluſtris vulgatior, flore cæruleo, iſt eine Gattung callidæ, und wächſt bey den Sümpfen und andern feuchten Orten. Es treibt Stengel zu anderthalb bis zween Fuß hoch, welche viereckicht, äſtig und ſchwach ſind, und ſich zur Erde nieder beugen. Die Blätter, die auf kurzen Stielen ſitzen, ſind lang und ſchmal, ſpitzig und am Rande ausgezackt,

rauh

rauh und bitter vom Geſchmacke. Die Blüthen kommen aus den Winkeln zwiſchen den Stengeln und Blättern hervor, ſind klein und wie Rachen gebildet, oder als wie Rohrchen, die oben in zwo Lippen zerſpalten, von denen die oberſte wie ein Helm mit einem Paar kleiner Ohren ausſieht, das unterſte aber insgemein ausgekerbet iſt. Dieſe Blüthe iſt inwendig rauh, violbraun und etwas blau, mit kleinen dunkelblauen Flecken. Nach der Blüthe folgen vier faſt ganz runde Samen, die in der Hülſe reif werden, welche der Bluthe zum Kelche gedienet hat, und wie ein mit einem Baret bedeckter Kopf ausſieht. Die Wurzel iſt zaſerig, dünne, weiß und voller Knoten, und kriecht auf der Erde herum. Dieſes Kraut hat einen lieblichen Geruch, hält an, iſt ein gutes Wundkraut, dienet zur Blutreinigung, wider den Gift und wider die nachlaſſenden Fieber, wenn es abgeſotten und gebrauchet wird.

Fleckfieber, ſ. Fieber.

Fleckkeblchen mit ſübernem Bruſtſtücke, eine Art von der Gattung kleiner Vögel, die Bruſtwenzel, Sylvia, genannt werden, und erhabene Brüſte haben, durch deren Farbe ſie ſich unterſcheiden. Man nennet es auch Rothſchwänzchen.

Fledermaus, Veſpertilio, ein geflügeltes Thier, das aber an ſtatt der Federn mit Haaren bedecket, und Flügel von einer dünnen zarten Haut hat, von Kopfe und Leibe eine rechte Maus: doch giebt es auch welche mit Hunde- und Katzenköpfen. Die Weibchen haben zwo Brüſte, womit ſie ihre Jungen ſäugen, die ſie gebahren. Sie verbergen ſich bey Tage, und fliegen nur in der Demmerung aus, die Fliegen in der Luft zu fangen. Dem Specke und anderm fetten Fleiſche ſind ſie gefährlich. Des Winters verſtecken ſie ſich in die trockenſten Höhlen, hängen ſich mit ihren Klauen an das Gewolbe, decken ſich mit ihren Flügeln, und hängen alſo gerade herab, ohne ſich einander zu berühren, und ſo ſchlafen ſie etliche Monate. Man brauchet nur ihr Blut zum Haar ausfallen. In Africa und Indien giebt es deren ſehr große, die man daher auch Fledermatzen nennet. Dieſe laſſen des Nachts die Menſchen oft ſehr geſchickt zur Ader. Die Fledermaus iſt ein Sinnbild eines heimtückiſchen, lichtſcheuenden, neidiſchen Menſchen, oder auch eines Schwelgers. Es führet auch eine bekannte kaiſerliche und polniſche Münze, deren vier einen Kaiſergroſchen, fünf einen guten Groſchen, und hundert und zwanzig einen Thaler gelten, dieſen Namen, wegen des undeutlich darauf geprägten Adlers. In Schleſien werden ſie Gröſchel genennet.

Flegelkappe, ein Stück ſtarken Leders, welches über das obere und dünne Theil des Dreſchflegels hergeht, und an demſelben mit Nehriemen befeſtiget iſt. Wegen der Aehnlichkeit mit demſelben, welche das zähe und aderichte Weſen an dem Beine hat, wird auch der untere oder hinterſte Theil einer Schöps- und andern Keule alſo genannt.

Fleiſch, Caro, das fäſerige, weiche und röthliche Weſen an dem Leibe eines Menſchen oder Thieres. In der Zergliederungskunſt theilet man es in dreyerley Arten, in das auswendige Harte, in das inwendige Weiche, und in das Drüſichte. Zuweilen bedeutet das Wort Fleiſch alles das, was nicht Knochen oder Knorpel iſt, öfters aber das weiche Weſen, was nicht Fett iſt. Es giebt das Fleiſch eine geſunde, ſtarke und nahrhafte Speiſe; wiewohl des einen Thieres Fleiſch geſünder iſt, als des andern. Wenn man eigentlich angefangen habe, Fleiſch zu eſſen, ſolches hat unter den Gelehrten viel Streit verurſachet. Einige derſelben haben behaupten wollen, es hätten ſolches ſchon die erſten Menſchen gethan; andere hergegen wollen beweiſen, es ſey vor Noah Zeiten nicht im Gebrauche geweſen. Die Pythagoräer, eine ſehr alte philoſophiſche Secte, welche gar viele ihrer Lehrſätze aus dem Judenthume entlehnet, enthielten ſich alles Fleiſches, und ließen ſich an Früchten, Kräutern und Wurzeln begnügen. Aber der Erzſpötter Lucian verlachet ſie unter andern auch hierüber. Die Benjanen in Indien, die Geiſtlichen in Abyſſinien, und einige andere Africaner, eſſen noch heutiges Tages kein Fleiſch, dergleichen die Cartheuſer und die Franciſcaner di Paula in der römiſchen Kirche auch thun. Fleiſch heißt ebenfalls das Weſen der Früchte, das unter der Schale ſitzt.

Fleiſchbank, Fleiſchſcharren, Macellum, in den Städten ein gewiſſer Ort, woſelbſt die Fleiſcher oder Knochenhauer das Schlachtfleiſch öffentlich verkaufen.

Fleiſchbruch, ſ. Bruch.

Fleiſcher, Fleiſchhauer, Metzger, Laniones, haben ein uraltes mit guten Ordnungen verſehenes Handwerk. Zu Nürnberg wird einer aus ihrem Mittel zu einem Rathsfreunde erwählet, welcher in wichtigen Sachen mit in dem Rathe zu ſitzen pfleget.

Fleiſchfarbe, Ruſſeus, carneus color, eine aus Weiß und Roth vermiſchte Farbe.

Fleiſchfell, Panniculus carnoſus, membrana muſculoſa, an dem menſchlichen Leibe eine etwas fleiſchige Haut, welche dem Fette unter der Haut am nächſten liegt, und einem Pergamente gleich iſt. Es bedecket alle Mäuslein, und wird auch daher das gemeine Fell derſelben, von andern aber das Schmalzfell genannt.

Fleiſchhaltung, *Carnation*, bedeutet in der Malerey alles Nackende der Figuren eines Gemäldes überhaupt, aber nicht einen jeden Theil insbeſondere betrachtet. Titian, Rubens, Vandyck, und faſt alle Maler der venetianiſchen Schule, ſind in der Fleiſchhaltung vortrefflich geweſen, das iſt, ſie haben dem Fleiſche, aller Theile zuſammen genommen, eine Farbe gegeben, welche deren natürliche Farbe wohl ausgedruckt.

Fleiſchige Zeichen, Signa carnoſa, heißen bey den Sterndeutern die Jungfrau, die Wage und der Waſſermann; weil ſie meynen, daß dieſe den Pflanzen und Thieren das Fleiſch bereiten.

Fleiſchleim, ſ. Sarcocolla.

Flet, Flettan, eine Art großer Butten in Nordamerica, welche auf dem Rücken grau, und unter dem Bauche weiß ſind. Sie haben ordentlich vier bis fünf Fuß in der Länge, etwan zween in der Breite, und einen in der Dicke, nebſt einem ſehr dicken Kopfe. Alles iſt daran ſehr zart und auserleſen. Aus den Knochen zieht man einen Saft, der viel feiner iſt, als das beſte Mark. Ihre Augen, die überaus groß ſind, und die Ränder der beyden Seiten, die man Kelingues nennet, ſind Leckerbiſſen. Das übrige wirft man in die See, die Stockfiſche damit zu mäſten, deren gefährlichſter Feind

der Flettan iſt. Von dreyen ſolchen Fiſchen machet man nur ein Gericht.

Fleteler, Fletz, ein Paar Arten von Schollen oder Platteiſen mit roth und ſchwarz marmorirten Schuppen, deren Fleiſch weiß und weich, aber etwas ſchleimicht iſt. Die Fleteleten ſind die kleinſte Art darunter.

Flett, Flechte Daller, eine däniſche Silbermünze, welche vier Mark oder 64 Schillinge däniſch gilt; welche 32 lübiſch ſind. Es giebt deren auch halbe.

Flett-Mark Danske iſt auch eine Silbermünze, oder eine däniſche Mark, die ſechzehn däniſche oder acht lübiſche Schillinge thut, und hat man ebenfalls halbe.

Flette iſt ein kleines Schiff, deſſen man ſich bedienet, über die Flüſſe zu ſetzen, oder eine kleine Anzahl Waaren zu führen.

Fletz, Flötz, iſt ein breiter Abſatz einer Treppe, der nach einer gewiſſen Anzahl Stufen folget, um darauf wenigſtens in halber Höhe auszuruhen. So vielmal ſich nun eine Treppe wendet oder bricht, ſo viele Flötze machet man gemeiniglich. Nimmt man die Breite der ganzen Treppe zur Länge, ſo werden ſie allezeit viereckig. Auf Bergwerken wird dasjenige ſo genennet, was nicht gangweiſe ſtreicht, und ins Feld will, ſondern nur der Breite nach horizontaliter ſich ins Feld erſtrecket, darüber und darunter aber wieder feſtes Geſtein iſt. An etlichen Orten heißen es auch ſchwebende Gänge. Wenn ein Gang unter zwanzig Grad fällt, ſo iſt es ein Fletz, und muß alſo das Hauptfallen durch den Transporteur heraus genommen werden. Ein Fletz heißt auch, wenn die Tonne oder der Kübel, im hinunter laſſen, auf dem Liegenden ſitzen bleibt. Schmale Fletz nennet man, welche kaum ein, zwey oder drey Querfinger mächtig ſind. Mächtige Fletze hingegen andere, die etliche Spannen, ein, zwey oder drey Schuh, ja einer ganzen Lachter und mehr, mächtig ſind.

Fletzverleihung geſchieht durch Zumeſſung auf eine Fundgrube vier und zwanzig Lachter von gleichſeitiger gevierten Länge.

Fleuret ſind zuſammengeſetzte Schritte, die allemal aus drey einfachen Schritten, als einem halben *Coupé* und zweenen ſteifen *Pas* beſtehen, ſie werden in *Fleurets* und *Pas de Bourrée* eingetheilet, ſ. *Floret*.

Fleuron, ein leichter Zeug von Leinen, Wolle und Seide, welchen die Raſchweber oder vielmehr die dazu gehörigen Hautelisſiers in Amiens verfertigen. So heißt auch ein Bauzierrath, welcher eingebildete Blumen und Laubwerk mit Geſchmacke vorſtellet. Er wird zuweilen mit Thieren oder menſchlichen Figuren untermiſchet, die man bald ganz, bald ſtückweiſe anbringt. Man benennet ebenfalls die in Kupfer geſtochenen Zierrathen des erſten Blattes eines Buches alſo, welche in eben dem Geſchmacke gezeichnet, oder aus einigen allegoriſchen Figuren zuſammen geſetzet ſind.

Flibot, Flibuſt, die kleine Flüte, iſt ein Schiff mit einem weiten Bauche, ohne Hinter- und Vordermaſt, welches nicht über hundert Tonnen tragen kann. Die Engländer brauchen noch andere zum Heringsfange, welche ſie Buche oder Nevre nennen, und deren eines ungefähr ſechzig Tonnen ſchwer trägt.

Flibuſtier nennet man die in den americaniſchen Inſeln ſich aufhaltenden Seeräuber, von dem vorhergehenden Worte, weil ſie ſich ſolcher Fahrzeuge bedienten.

Flickwände nennen die Bergleute diejenigen breiten Steine, Wände, Feldwacken, Schiefer ꝛc. womit der beym Ausſtoßen der Ofenbrüche an den Seiten und andern Wänden ſchadhaft gemachte Ofen, vermittelſt angemachten Leimen, wieder ausgebeſſert wird.

Flieder, ſ. Hollunder.

Fliege, Muſca, ein kleines fliegendes Ungeziefer, welches ſchnell fliegen kann. Es giebt derſelben vielerley Arten, als Schmeißfliegen, aus deren Geſchmeiße Maden wachſen: Hundesfliegen, die gleich den Mücken ſtechen, u. dergl. mehr. Man brauchet davon die Köpfe wider das Haarausfallen. Die Fliege iſt ein verdrüßliches und beſchwerliches Thier den Menſchen und dem Viehe, abſonderlich den Pferden und Hunden. Jene dargegen zu bewahren, behängt man ſie mit Fliegennetzen, oder brauchet gewiſſe abgekochte Waſſer oder Schmierereyen, darauf ſich die Fliegen nicht ſetzen ſollen. Den Hunden fallen ſie gern auf die Ohren, und ſtechen ſie wund. Alsdenn darf man nur den Ort mit Baumöle ſchmieren. Nach ihrer Aehnlichkeit heißt auch das Korn ſo, welches vorn auf der Flinte ſitzt, und zum Zielen dienet. Ferner führet ein bey dem Südpole ſtehendes, und uns unſichtbares Geſtirn den Namen der Fliege oder Biene, Muſca, Apis. Es iſt eines von den neuentdeckten, und ſoll aus vier Sternen von der geringſten Gattung beſtehen.

Fliegen, leuchtende, ſ. Leuchtende Fliegen.

Fliegen, ſpaniſche, ſ. Spaniſche Fliegen.

Fliegenbaum, ſ. Räſter.

Fliegende Armee, ſ. Corps volant.

Fliegende Brücke, ſ. Ponton.

Fliegender Drache, ſ. Drache.

Fliegende Dörfer, ſ. Floß.

Fliegender Fiſch, Paſſer, Piſcis volans, ein kleines Geſtirn unweit des Süderpoles der Ekliptik, zwiſchen dem Dorado und der Carolseiche, welches aus acht Sternen beſteht, worunter ſieben von der fünften, und einer von der ſechſten Größe iſt. Sonſt werden fliegende Fiſche hin und wieder auf dem Meere, ſonderlich bey der Aſcenſionsinſel in America, häufig angetroffen. Sie ſind von vielerley Art. Die meiſten haben die Größe und Geſtalt eines Heringes. Ihre Flügel ſind von einer zarten Haut, von Farbe ſchwarzbraun, und mit vielen Falten und ſubtilen Gräten durchzogen. Einige haben bey jedwedem Flügel noch einen kleinen. Sie können nicht ſehr hoch, auch nicht weiter, als etwan hundert und funfzig Schritte, fliegen: denn ſo bald die Flügel trocken werden, fallen ſie wieder ins Waſſer, und zuweilen in die Schiffe; da ſie denn gekocht und gegeſſen werden, weil die meiſten ein wohlſchmeckendes Fleiſch haben. Die Verfolgung von verſchiedenen großen Raubfiſchen nöthiget ſie, aus dem Meere aufzuſtoßen, wiewohl ſie in der Luft auch keine Sicherheit finden, indem ſie daſelbſt den Raubvögeln zu Theile werden. Die Fiſcher pflegen ſie lebendig an die Angeln zu heften und in das Meer hinunter zu laſſen, um dadurch andere Meerfiſche zu berücken, die ihnen begierig nachtrachten.

Fliegende Schlangen, ſ. Acontia.

Fliegender Affe, ſ. Affe.

Fliegennetz, eine aus Garne geſtrickte Pferdedecke, die über das ganze Hinter- und Vordertheil, ſo wohl über die

die Mähne, als um die Steine und vorn um die Bruſt geht, unten aber rings herum mit dick an einander gefügten Schnüren behängt iſt, und den Pferden Sommerszeit über das Geſchirr geleget wird, damit die Fliegen ſie nicht ſo plagen.

Fliegenſchimmel, ein Pferd, deſſen Hauptfarbe weiß, in derſelben aber lauter kleine ſchwarze Fleckchen ſind, als wenn es voller Fliegen ſäße. Das ſchönſte iſt, wenn ſolche faſt in gleicher Weite von einander, und beynahe von einerley Größe ſind.

Fliegenſchnäpfer, Fliegenſtecher, *Muſcipeta*, ein kleiner Vogel, ſo groß, als eine Meiſe, iſt von Natur von verſchiedener Art und Farbe, meiſtens aber gelb. Er hält ſich in Hölzern auf, fleucht ſehr oft um das Vieh herum, Fliegen zu erhaſchen. Er eröffnet und zertheilet. Es ſind Streichvögel, die ſich im Winter verſtecken.

Fliegenſchwamm, ein rother mit weißen Flecken gezeichneter giftiger Schwamm, der gemeiniglich unter den Birken wächſt; man pflegt ihn in Milch zu ſieden, und den Fliegen vorzuſetzen, ſie damit zu tödten.

Fliegenſtein, ſ. Cobalt.

Fliegenvogel, ſ. Tari.

Flieſen, Flieschen, Klinker, ſind kleine ungefähr fünf bis ſechs Zoll ins Gevierte, aus Thone gebrannte und wie Porcellan glaſurte, auch wohl mit Goldglaſur überzogene Platten. Man bedienet ſich ihrer bey den weiſſen Oefen in den Stuben, oder auch unter denſelben, die Böden, und hinter denſelben die Wände damit zu decken. Zuweilen beſetzet man die Seiten an den Treppen, oder die Zimmerwände unten herum, als eine Einfaſſung, damit. Anfänglich kamen ſie aus Holland, jetzo aber werden ſie auch von unſern Töpfern an vielen Orten gemacht.

Flieſsgold, Flitſchgold, Waſchgold, iſt einerley. Es wird zuweilen im Sande gewiſſer Flüſſe, imgleichen in Bühmen und Seifergebirgen gefunden.

Flieſsloch iſt ein Loch, wo beym Schmelzen das Zinn und die Schlacken heraus in den Herd fließen können, und ſo viel, als ſonſt das Auge in dem Stichofen bey dem Silberſchmelzen.

Flieſswaſſer, Lympha, heißt das ſchöne, reine, helle, gelatinöſe, geiſtreiche und kräftige Waſſer in dem Leibe des Menſchen, welches in dem Geblüte ohne Geruch und Geſchmack befunden, auch durch kleine Cryſtallengänge, und von den Drüſen, dem Eingeweide und den Gliedern entſprungene Aederchen, dem Milchſafte und Blute zugeführet wird. Es iſt klar, geiſtig, und gleichſam ein auflöſendes Mittel, welches die Quinteſſenz aus dem Nahrungsſafte heraus zieht. Der Urſprung dieſes Waſſers ſind theils die Druſen, theils das Eingeweide und die Glieder.

Fliete, Phlebotomus, ſcarificatorium, iſt das Aderlaß- oder Schröpfeiſen, womit die Adern geſchlagen, und die Haut zerhacket wird.

Flimmer, eine glänzende Bergart, die taub und ohne Halt iſt.

Flinder, Flinker, ſ. Flitter.

Flinken, Albuli, eine Art Weißfiſche, und faſt eben ſo geſtaltet, als die Güſtern; ſ. Güſtern.

Flinkenerzt, ſ. Flinſchern Erzt.

Flinrich, eine bremiſche Scheidemünze, ſechzehn Pfennige unſers Geldes; achtzehn machen einen Thaler.

Flinſchern-Flitſchen-Flintſcherigen- oder Flinkern-Erzt iſt, was man von ſichtigem Erzte auf dem Geſtein liegen oder flinkern ſieht. Es wird gemeiniglich in Spat und Geſtein gefunden, ehe man noch zu den Erzten kömmt.

Flinte, *Fuſil*, ein Feuergewehr, woraus man mit Kugeln und Hagel ſchießt. Es beſteht aus einem glatten langen Laufe, in einem zierlichen Schafte, und einem ſo genannten Flintenſchloſſe, oder Schnapphahne. Zum Gebrauche im Kriege wurden ſie ſonſt zugleich mit einem Luntenſchloſſe zugerichtet, damit ſie auf beyderley Weiſe dienen möchten. Auf der kleinen Jagd ſind ſie bequem zu führen, weil ſie leicht auf- und nieder können geſpannet werden. Die erſten, welche in Frankreich damit bewaffnet werden, war das von Ludwig XIV, 1671, errichtete Fuſelierregiment. Darauf kamen ſie mit Anfange dieſes Jahrhundertes durchgehends an die Stelle der Muſketen. Die Flinten führen eine Kugel, deren zwanzig auf ein Pfund gehen.

Flintenſchuh, eine längliche Büchſe von Leder, einer guten Hand hoch, auch etwas höher, worein die Reiter um beſſerer Bequemlichkeit willen, ihre Flinten mit dem Anſchlage ſtellen; daher er auf der rechten Seite an das Pferdezeug befeſtiget iſt.

Flitſchen Erzt, ſ. Flinſchern Erzt.

Flitſchgold, ſ. Flieſsgold.

Flitter, Flinker, Flinder, ſind kleine mit gewiſſen Stempeln und Eiſen ausgehauene Figuren, von dünngeſchlagenem Meſſinge, oder auch vergoldetem und unvergoldetem Silber, deren man ſich meiſtens zur Zierde bedienet. Zu Nürnberg werden ſie, zum Zeichen der Hochzeitfeyer, vor die Brauthäuſer, und da, wo die Trauung geſchieht, häufig geſtreuet.

Flitterſchläger, Rechenpfennigſchläger, haben zu Nürnberg ein geſperrtes Handwerk. Ihr Meiſterſtück beſteht in ſieben tauſend aus ſubtilem Meſſinge, vermittelſt der Punzen, geſchlagenen und erhabenen Löwengeſichtern, welche ſie Spangen zu nennen pflegen, weil ſie etwa, gleich den gegoſſenen Spangen, vorzeiten zur Zierde aufgenehet worden. Bey den Weibern in Bulgarien ſollen ſie noch im Gebrauche ſeyn. ſ. Rechenpfennig.

Flock, Flak, Pföke, eine Art Fiſchernetze in den größern Teichen oder Seen, davon etliche zuſammen gebrauchet werden. Ihre Maſchen müſſen ſo groß ſeyn, daß man zween Finger durchſtecken kann, und die kleinen Fiſche alſo durchſchlupfen können. Ein Fiſcher, der damit fiſchet, heißt ein Flaker, und ſeine Arbeit ſelbſt Flaken, und der Kahn, worauf er fährt, der Flakkahn, welcher keine längere Ruder als von drittehalb Ellen haben darf.

Flockblubme ſ. Freyſamkeit.

Flocken, eine Gattung Wolle von mittelmäßiger Beſchaffenheit, die von der feinen bey dem Krempeln und Kardätſchen abfällt, daher ſie auch ausgekämmte Wolle, *Peignon*, heißt. Es giebt gute, und feine, mittlere und grobe, die aber doch alle zu verſchiedenen Zeugen gebrauchet werden. Sonſt ſind es auch die kleinen Abgänglinge von allerhand Wolle und Haaren bey den Tuch- und Zeugmachern, welche in den Karten hängen bleiben, wenn ſie die Tücher, Ratine u. d. g. zum Scheeren zurichten; ferner dasjenige, was wirklich von den

Zeugen abgeſchoren wird; und endlich die Haare, welche von den Ochſen- Küh- und andern Häuten bey ihrer Zurichtung von den Gerbern abgehen.

Flockenroth iſt eine ſchöne Leibfarbe oder Nacarat, welche aus der von ſcharlach- oder feuerfarbichten Tüchern und Zeugen abgeſchornen Wolle gemacht wird, wozu die Färber auch noch eine andere Art Flocken, nämlich die kürzeſten Ziegenhaare nehmen, welche mit Grapp zugerichtet worden.

Flockenſammlen, oder leſen, wird von denen geſagt, welche an heftigen Krankheiten darnieder liegen, und wegen inſtehender Verzuckungen, immer an dem Bette zupfen, als wollten ſie die Fäſchen und Federn darauf zuſammen leſen. Dieſer Zufall iſt gemeiniglich ein ſchlimmes Anzeichen.

Flockentapeten, geſtäubete Tapeten, eine Art Tapeten, welche dem erſten Anſehen nach, faſt wie Hautelisſetapeten ausſieht, aber nur eine bloße ſchlechte Leinwand iſt, die mit Oelfarben gemalet und zugerichtet worden, worüber man denn, wenn ſie noch naß ſind, die kleinſte Scheerwolle ſiebet, welche bey dem Trocknen anklebet, und dadurch gleichſam aufgeleimet wird. Man hat ſie von allen Muſtern und Schattirungen: ſie ſind aber nicht dauerhaft und können die Feuchtigkeiten nicht vertragen, wie ſich denn auch die Motten gern hineinſetzen.

Flockentuch, ein Gewebe, welches aus der Wolle gemacht wird, die in den Karten hängen bleibt, wenn die wollenen Zeuge damit gerauhet und zum Scheeren zugerichtet werden, nachdem ſolche wieder gekämpelt und geſponnen worden. Es ſieht faſt wie ein ſchlechter Boy aus, nur daß es ſtärker gewalket und nicht geſchoren iſt. Vordem wurde es ſtark gebrauchet: die Flanelle, Boye und Frieſe aber haben es aus der Mode gebracht: doch wird dergleichen noch viel in Schwaben und Italien verfertiget.

Flöhe, Floh, Pulex, ein klein ſchwarz Ungeziefer, welches durch ſein Beiſſen in der oberſten Haut breite rothe Flecken aufzieht. Es hat ſechs Füße, jeden mit drey beſonderen Gelenken, womit es ſehr weite Sprünge thut. Hook hat in ſeiner Micrographie angemerket, daß der Floh durch das Ausdehnen eines ſehr zarten Gliedes, welches gleichſam eine Feder iſt, zwey hundert mal höher ſpringen könne, als er ſelbſt groß iſt. Ovidius hat ein kurzweiliges Gedicht von dem Flohe gemacht, und Petrus Galiſardus hat ſein Lob weitläuftig beſchrieben.

Flöhfalle, Flohfang, ein nicht ſonderlich weites eiſernes, knochernes oder holzernes Röhrchen, rings umher voller Löcher, unten zu und oben offen, daß man ein kleines mit Honige, Syrupe und andern dergleichen ſüßen kleberichten Sachen beſchmiertes Stempelchen hinein ſchrauben kann. Man hängt es unter die Kleider und werden alſo die Flohe darinnen gefangen. Alsdann hat man ſeine Ketten, woran dieſelben lebendig gelegt und gehalten werden.

Flöhkraut, Dürrwurz, Pulicaria, Conyza, ein Gewächs, das breite, haarige und fette Blätter, eine gelbe ährichte und bittere Bluhme hat. Es giebt davon dreyerley Arten, als die große, mittelmäßige und kleine, deren Unterſchied nur in der Blätter Größe beſteht. Der von dieſem Kraute gemachte Rauch ſoll die Wanzen und Flöhe tödten, und alle Schlangen und Schnecken vertreiben. Weil die Bluhmen vom Poley, wie auch der Waſſerpfeffer, wenn er in die Gemächer geſtreuet wird, in Anſehen der Flöhe eben dieſelbe Wirkung hat, ſo haben einige auch dieſen Kräutern ſolchen Namen gegeben.

Flöhſamen, Pſillienkraut, Pſyllium, ein Kraut, das viele zarte mit langen, ſchmalen und haarichten Blättern bewachſene Stengel, weiße Blühmchen und einen als Flöhe geſtalteten braunen glänzenden Samen trägt. Es wächſt häufig in Italien und Frankreich, ſonderlich am Ufer des Meeres; in Deutſchland und England findet man es nur in Gärten. Der Schleim davon wird zur Arzeney ſehr gerühmt.

Flöße, Holzflöße, ein Mittel, wodurch aus holzreichen Gegenden ſo wohl Bau- als Brennholz, auf eine bequeme Art, vermittelſt wohlgelegener Bäche und Flüſſe oder auch beſonders dazu gemachter Canäle und Floßgräben an andere Orte ſchwimmend geſchaffet wird, die deſſen bedürfen. Das alſo fortgebrachte oder fortgefloßte Holz heißt daher Flößholz, und in Anſehung deſſelben iſt die Flöße zweyerley, nämlich die Scheitflöße, da man Brennholz in den Fluß oder Graben wirft, und die Scheite frey und ledig hintreiben läßt; und die Zimmerflöße, da das Bauholz entweder zu Tragflößen verbunden oder auch nur einzeln und Stammweiſe gefloßet wird. Dieſes Floßrecht iſt ein Regale, welches dem Landesherrn zuſteht, und ohne ſeinen Willen von niemanden mag gebraucht werden: doch iſt er dabey verbunden, diejenigen, die an ihren Ufern, Mühlen, Fiſchereyen, oder ſonſt Schaden leiden könnten, ſchadlos zu halten. Zu ordentlicher Beſtellung des Floßens, werden Floßmeiſter, Floßknechte, Floßſchreiber, Hüter, u. d. g. angenommen, und durch gewiſſe Ordnungen zu Beobachtung ihres Amtes angewieſen. De Jure Grutix, vom Floßrechte, hat Fritſch einen Tractat geſchrieben.

Flöſſe heißt auf Bergwerken ein langer hölzener Kaſten, welcher etwas in die Erde gegraben wird, darein man Waſſer führet, ſo daß es einen hohen Fall haben kann, das Seifengebirge darinnen zu waſchen und von dem Zinnſteine zu ſondern. Bey Zinnſteinſchmelzhütten iſt es ein von Steinen gemachtes Behältniß; wie ein Gerinne, darinnen das in große Stücken geſchmolzene Zinn wieder fließend gemacht wird, damit das dörnichte und unartige davon geſchieden werde, und man das geſtoßene gattern und in Ballen machen könne. Flöſſe, oder Flüſſe, werden auch unter die Elementsgänge gerechnet, und ſind leichtflüſſige Sachen, welche man den unflüſſigen Erzten, auch den Eiſenſteinen zuſetzet, daß ſie deſto leichter ſchmelzen. Sie ſind von allerhand Farben, roth, braun, gelb, weiß, ſchwarz, grün und ſo fort.

Flößmeiſter heißt zu Halle derjenige, welcher beſtellt iſt, daß er den Schutt und andern Unflath, der ſich im Thale (oder wie insgemein geredet wird) in der Halle häufet, mit Schubkarren nach der Saale fahren, auf die dazu mit Brettern belegten ſechs Kähne, deren je drey und drey zuſammen gebunden ſind, ſchaffen, damit weg-

wegflößen, und an einem bequemen Ort des Stroms abwerfen laſſe.

Flöte, Fiſtula, Tibia, ein muſikaliſches blaſendes Inſtrument, welches aus einer langen Rohre von Holze oder Elfenbeine, mit einem Mundſtücke verſehen, und mit einer gewiſſen Anzahl Löcher durchbohret, einen nicht unangenehmen Ton giebt. Im Anfange waren die Floten oder Pfeifen ſehr ſchlecht und einfaltig. Man machte ſie aus Rohre und aus den hohlen Rohrknochen der Thiere. Mit der Zeit hat man ſie verbeſſert. Die vornehmſten Arten der Floten heutiges Tages, ſind die Quart- und Querpfeifen, oder Floten und die bekannteſte die flente douce.

Flöte traverſe iſt die Queerflöte oder deutſche Flöte, weil ſie von den Deutſchen erfunden worden. Sie hat ſieben Löcher mit der meſſingenen Klappe, die durch eine Feder regieret wird, und geht vom eingeſtrichenen d bis ins dreygeſtrichene g nach dem Kammertone.

Flötenwerk, in der Orgel dasjenige Regiſter, deſſen Pfeifen einen Ton wie Floten geben.

Flötz, ſ. Fletz.

Flogge, ein feſt Geſtein, wie Kieſel, welches ſich zwiſchen das andere Geſtein eingeſetzet.

Flob, ſ. Flöße.

Floor, Flor, iſt der dünnſte Zeug, entweder von Seide, Neſſelgarne oder zarter Wolle. Man hat ſchlechten oder geblühmten, pickirten, geſtreiften, krauſen und glatten, Kreppflor und Muſchelflor. Er kömmt aus Italien und der Schweiz, woſelbſt es ſonderlich viel Flormanufacturen giebt. Den meiſten verfertiget man in Zürich, welcher auch den italieniſchen beynahe ganz verdrungen hat. Der ſchwarze wird viel zur Trauer, der bunte zu Frauenzimmerhalstüchern, der weiße zu allerhand Putze, und der krauſe oder Kreppflor zu Mannskrauſen gebrauchet.

Flora Hiſpanica, ein ſpaniſches Gewächs mit goldgelben Bluhmen.

Floramor ſ. Tauſendſchön.

Flor de la Oreja nennen die Spanier die Blüthe eines Baumes, welche die Mexicaner Xuchinacazili heißen, weil ſie wie ein Menſchenohr ausſieht. Die Blätter ſind inwendig purpurfarben, und auswendig grün; der Geruch überaus angenehm.

Floren, Florenus, eine Münze, die aus Gold und aus Silber gemünzet worden, und ihren Namen entweder von der Stadt Florenz, wo ſie den Anfang genommen, oder von den darauf geprägten Bluhmen hat. Sie iſt von verſchiedenem Werthe, nach dem Unterſchiede der Länder. ſ. Gülden.

Florentine, eine Art faſonirten Atlaſſes, welcher anfänglich aus Florenz kam, bald aber in Frankreich nachgemacht wurde. Er iſt meiſtentheils weiß, wird aber doch auch vielfältig von allerley Farben verfertiget. In der Länge und Breite ſeiner Stücke iſt er den andern Atlaſſen gleich.

Florentiner Raſch, eine eigene Art feinen Raſches, den man auch wohl Finette nennet, weil er aus dem zarten und feinen Garne in Florenz gewebet wird.

Florentiner Lack, ſ. Lack.

Florentiniſch Wetterglas, ſ. Thermoſcopium.

Floret, iſt ein Rappier, womit auf dem Fechtboden gefochten wird. Es iſt eingetheilet in den Knopf, Griff, Stichblatt, das Kreuz, die Klinge und den Ball, welcher die Spitze bedecket.

Floreterſeide, alle Seide, die ſich nicht mit einem feinen Faden abhaſpeln läßt, ſondern abgekämmet wird. Eigentlich aber heißt man *Fleuret*, die rauhe Seide, womit das Seidenhäuslein bedeckt iſt, und *Filoſelle* diejenige, die aus den durchfreſſenen und andern zum Abhaſpeln untüchtigen Häuslein, wenn ſie dazu auf gewiſſe Weiſe bereitet worden, geſponnen wird.

Floripondio nennen die Spanier die Blüthe eines Baumes, der ſonſt keine andere Früchte trägt. Sie iſt faſt von der Geſtalt der Lilien, nur etwas größer, blendend weiß und mit großen Zäſerchen, wie ſie, verſehen. Ihr Geruch iſt angenehm, vornehmlich des Morgens; und der Baum bluhet das ganze Jahr hindurch ohne Unterlaß.

Florleinwand, ein ſehr dünnes und lockeres Gewebe aus ſehr klaren, glatten und gleichen baumwollenen Faden oder Neſſelgarne, welches eben dadurch von der dünnen Leinwand unterſchieden wird, wozu man nur glattes leinenes Garn nimmt. Man machet dergleichen ſehr viel in Schwaben, und nehet ſie zum Bleichen auf andere ſtärkere Leinwand, nachher aber zieht man ſie durch Stärkwaſſer.

Floß, Schedia, Ratis, ein Fahrzeug, das aus etlichen zuſammen geſchlagenen Hölzern beſteht, und zu Verführung leichter Waaren auf den Strömen gebrauchet wird. Die Araber auf dem Euphrate machen Flöße von leichten Stangen und Rohre, binden an die Ecken große lederne Schläuche mit Wind aufgeblaſen, welche dieſelben über dem Waſſer halten, fahren alſo mit dem Strome hinunter, und wenn ſie ihre Waaren verhandelt, verkaufen ſie auch das Floß, laſſen den Wind aus den Schläuchen, wickeln ſie zuſammen, und tragen ſie zu Fuße nach Hauſe, wie aus den alten Solinus und aus den neuen P. della Valle bezeugen. In China findet man ganze Dörfer, die auf Flößen von ſtarkem Bambusriet erbauet, auf den großen Flüſſen umher ſchwimmen, und ihre Nahrung treiben, wovon Neuhof zu leſen.

Floß, Tragfloß, heißt auch eine Parthie Bau- oder Zimmerholz, welches auf eine geſchickte Weiſe zuſammen gelegt und verbunden, den Strom hinab geſchwemmet, und an dem beſtimmten Orte ausgewaſchen oder herausgezogen und verkauft wird. Solches beſteht gemeiniglich aus ſtarken und ſchwachen Hölzern, die man in Unterzüge, Balken und Strohbalken einzutheilen pfleget. Man machet auch dergleichen oft von Brennholze. Auf der Elbe werden ſolche aus achtzehn ſogenannten Tafeln nebſt zwoen Beytafeln zuſammen geſetzet, deren jede aus neun bis zehn Beſchlahen beſteht, wie dasjenige Holz heißt, welches vom Haupte oder erſten Verbande an bis zum andern, drittehalb auch wohl drey Ellen lang auf die Glattſtangen in die Latten geleget und verbunden wird.

Floſſe ſind bey den Fiſchern diejenigen Stücken Kork, Pantoffelholzes, dürren Birkenholzes oder pappelweidener Rinden, welche ſie an die oberſten Säume der Wathen oder Zuggarne, einen Fuß weit von einander heften, damit ſie ſolches in die Höhe halten.

Floßfeder, Pinna, gewiſſe Theile, welche die Fiſche auf

dem Rücken und am Bauche haben, deren ſie ſich zum Schwimmen bedienen. So heißt auch ein gewiſſes Inſtrument der Wundärzte, welches ſie in Steinſchmerzen anwenden, wenn der Urin nicht fort will.

Floßgalle, ſ. Flußgalle.

Floßhake, Flößhake, ein Werkzeug, faſt wie die Feuerhaken, aber nur kleiner, welches bey den Floßen gebrauchet wird und aus einem Haken und einer Spitze oder, wie es die Floßleute nennen, einem Zuge und Stoße beſteht, mit einer Tille, worinnen eine leichte Stange befeſtiget wird. Der Zug iſt ſo krumm, daß das Holz damit kann ab- und angezogen werden, und der Stoß etwas ſchief, das Holz damit fortzutreiben. Beyde ſind ſpitzig und geſtahlt.

Flotſon, Flotzam, Flotſon, heißt engliſch dasjenige Schiffbruchsgut, welches auf der See ſchwimmt; Jetſon aber das, was über Bord geworfen worden; und Lagon, Legan, oder Ligam, diejenigen Dinge, die auf dem Grunde des Meers liegen. Dieſes alles gehöret dem Admirale.

Flott heißt bey den Schiffern überhaupt, was auf dem Waſſer ſchwimmt. Daher flott machen ſo viel iſt, als ein Schiff, welches feſt ſitzt, wieder in den Lauf bringen. Flott werden, ſaget man, wenn die Ebbe vorbey iſt, das Meer anläuft, und das Waſſer das Schiff erhebt, daß es wieder in die See kommen kann.

Flotte, Claſſis, eine Anzahl vieler, es ſey Kriegs- oder Kauffartheyſchiffe, die unter einem Befehle mit einander fahren.

Flottille nennen die Spanier diejenigen Schiffe, die in geringer Anzahl nach America mit einander abgefertiget werden, wenn die gewöhnliche Silberflotte auszurüſten, entweder nicht Waaren genug vorhanden ſind, oder die obſchwebenden Krieges- und andere Umſtände es nicht zulaſſen. Seit einigen Jahren hat man in der Oſtſee angefangen, dieſen Namen einigen leichten Krieges- oder ſonſt bewehrten Schiffen zu geben, die vordem eine Eſcadre hießen.

Flucht, Spielraum, heißt beym Bauweſen, wenn ein Stück, welches auf- und zugemachet werden ſoll, als Thüren und Fenſterflügel, nicht zu gedrange einpaſſet, ſondern gemächlich bewegt und auf- und zugemacht werden kann. Wenn daher z. E. eine Thüre bey dem Zumachen zu viel Raum läßt, ſo daß man am Rande durchſehen oder die Luft durchſtreichen kann, ſo heißt es, ſie habe zu viel Flucht oder Spielraum.

Fluder ſind breite Gerinne, und zwey Spundſtücken, dadurch die Waſſer laufen können.

Flug des Mörſers, Volée, heißt der vordere Theil des Mörſers von dem Kopfe an bis an die Kammer. In der Wapenkunſt heißt Flug ein Paar Adlersflügel.

Flugbette iſt bey den Müllern ein niedriger Boden oben unter der Decke der Mühle, da ſich viel aufgeſtobenes Mehl ſammlet und Futter für das Vieh giebt.

Flüchtig, Volatile, wird in der Arzeneykunſt von denen Dingen geſagt, die viel Geiſt haben, darunter ſonderlich die flüchtigen Salze gehören. Ein flüchtiges Geblüt iſt, das wegen ſeiner Dünne leicht in Wallung und Bewegung zu bringen iſt.

Flüchtig Geſtein heißt bey den Bergleuten ein Gebirge, welches nicht feſt, und ohne Verzimmerung nicht ſtehen kann, ſondern ſich leicht zieht und zu Bruch geht. Flüchtig Gezimmer iſt dasjenige, welches auf keinem feſten Grunde ruhet.

Flügel, Ala, *Aile*, das Theil an einem Vogel, das mit den ſtärkſten Federn, die man Schwingfedern nennet, beſetzet iſt, womit er im Ruhen die Seiten bedeckt, zum Fluge aber dieſelben ausbreitet. In der Heroldkunſt bedeutet der Flugel Ehre und Ruhm, Geſchwindigkeit und Trachten nach hohen Dingen. In der Anatomie heißt es der obere Theil des Ohrläppleins. In der Baukunſt das bewegliche Theil an den Thoren, Thüren, Fenſtern, Fenſterladen u. d. g. die in ihren Angeln hängen, und ſich auf- und zuthun. Dann auch die Seitengebäude eines Hauſes oder Pallaſtes. An den Windmühlen ſind es die an den kreuzweis geſtellten Ruthen mit Reißwerke oder Speiſſen weitläuftig geflochtenen und mit Leinwand beſpannten Theile, wodurch der Wind gefangen und die Mühle umgetrieben wird; daher ſie etwas geſchoben geſetzet ſind, damit ſie der Wind von der Seite faſſen möge. Im Kriegesweſen ſind es diejenigen Regimenter, welche zur rechten und linken Hand an die Enden geſtellet ſind, wenn das Heer in Schlachtordnung ſteht. Eben alſo nennet man auch die rechte und linke Seite eines in Ordnung geſtellten Regimentes, oder einer Compagnie. In der Kriegesbaukunſt heißt Flügel die lange Seite an den Horn-Krou- und dergleichen Auſſenwerken, womit ſelbige an ein anders Feſtungswerk gehangen werden. Bey der Jägerey heißt es ein ausgehauener Weg, der durch einen Wald oder ein Holz gleich durch, und von einem Ende deſſelben bis zum andern geht, und mit Ziffern an den neben ſtehenden Bäumen gezeichnet iſt. Ein rechter Flügel heißt derjenige, welcher von dem Laufe zur rechten Hand ins Jagen geht; ein linker Flügel aber, der von dem Laufe nach dem Jagen hinein zur linken Hand geht. Von dem Abjagensflügel Kreuzflügel und Stellflügel wird am gehörigen Orte gedacht. In der Muſik ſieh vom Flügel, Spinet.

Flügelbogen, ſ. Habicht.

Flügelhorn, ein ſchlechtes, einfaches und altväteriſches meſſingenes Horn, welches bey einem Jagen von den Flügelmeiſtern, das iſt, von denen auf dem rechten und linken Flügel commandirenden Jägern geführet wird. Man nennet auch eine Gattung Sturmhaubenmuſcheln mit weit abſtehender breiten Lippe, oder die mit fünf, ſieben und mehrern Zacken verſehen ſind, und ſonſt alatæ, cornutæ, aporrhaides heißen alſo, Rumph hat deren verſchiedene Arten angeführet, als das knotichte, bucklichte oder zackichte, breite, u. ſ. w.

Flügelort, heißt auf Bergwerken, wenn man aus einem Stollen ins Hangende oder Liegende einen Ort wegtreibt.

Flüſſe, Bergflüſſe, Flores metallici, ſ. Flöſſe.

Fluite, ſ. Pinaue.

Flur, Diſtrictus, territorium, ein Bezirk von Land, der zu einer Stadt oder einem Dorfe gehöret, ſo weit deſſen Gerichtsbarkeit geht, welcher ſonſt auch wohl ein Bann, Zwing, Gemärk heißt; daher Flurſteine, ſo viel als Markſteine, Flurbeziehung, Flurſcheidung, die Beſichtigung der Gränzen eines Gebiethes und deren Abſonderung; ein Flurer, Flurſchütz, derjenige,

jenige, der auf die Aecker und Feldfrüchte in ſolchem Bezirke Acht haben muß, bedeuten.

Fluſen, eine kleine Kupfermünze im Königreiche Fes und Marocco in Africa, nach unſerer Münze zween Drittelpfennige, und machen derer vier und zwanzig eine Blanquille.

Fluß, Strom, Fluvius, Amnis, ein Waſſer, welches durch gewiſſe vertiefte Gänge, die es ſich in dem Erdboden gemacht hat, abläuft, und immer größer zu werden pflegt. Die Tiefe, darinnen es fließt, nennet man ein Bett oder Runs, und den Rand des Landes, daran es zu beyden Seiten hinläuft, die Ufer. Von dem Urſprunge der Flüſſe ſind bey den Naturkündigern verſchiedene Meynungen, indem ſie einige, worunter Carteſius iſt, von den unterirdiſchen Ausdämpfungen, andere mit Kirchern von unterirdiſchen Waſſerbehältern, die von dem Drücken des Meeres unterhalten werden, noch andere mit Perrault von dem Regen- und Schneewaſſer herleiten. Dieſe letzte Meynung hat Caſpar Bartholin mit einem eigenen Tractat verfochten. Das gewiſſeſte iſt, was Salomo ſaget: daß ſie alle aus dem Meere kommen, und in daſſelbe wieder einfließen; wiewohl ausgemacht iſt, daß ihre nächſte Urſache das zuſammengelaufene Regen- und Schneewaſſer iſt. Genau zu reden heißt ein Strom derjenige, der unmittelbar das Meer erreichet; ein Fluß, der ſich in einem andern Waſſer verliert.

Fluß, Rheuma, Catarrhus, ein entweder dünner und ſcharfer, oder zäher und dicker verdorbener Saft, welcher das Geblüt beſchweret, und wo er ſich an einem Theile ſetzet, als in den Augen, Zähnen, im Halſe, Nacken, auf der Bruſt, in den Gliedern, Schmerzen, Lähmungen und ander Ungemach verurſachet. Solche Flüſſe werden durch ſanft purgirende oder gelinde Schweißmittel, ingleichen durch Reiben und Bähungen am ſicherſten zertheilt und vertrieben. Die gefährlichſten ſind die Schlagflüſſe, welche das Haupt, und die Steckflüſſe, welche die Bruſt einnehmen, und mehrentheils ein kurzes Ende machen. Man nennet auch die monatliche Reinigung der Weiber Fluß. Der weiße Fluß aber, Fluor albus, Leucorrhœa, iſt eine Krankheit, aus Entſtellung der Waſſergefäße, die in die Mutter gehen, oder von der Schärfe, Verdickung, oder anderer Verderbniß der Säfte; daher denn ein weißer Schleim gezeuget wird, der durch die Mutter ausgeht. Bey den Goldſcheidern iſt Fluß alles, was entweder die im Feuer ſtehenden Metalle deſto eher zum Fließen bringt, oder aber das vom Silber zu ſcheidende Gold in den Silberkönig niederſchlägt, daher auch der Niederſchlag öfters ein Fluß genennet wird. Fluß geben heißt die Metalle durch des Feuers Gewalt fließend machen. Es werden gleichfalls die vom Cryſtalle, oder anderm ſchönen Glaſe nachgekünſtelten Edelſteine Fluß genannt. Die falſchen Steine weis man an Farbe, Glanze und Feuer den wahren Edelgeſteinen ſo gleich zu machen, daß der beſte Steinverſtändige ſich kaum vor ſolchem Betruge hüten kann, ſonderlich nachdem man erfunden hat, wie man ihnen mehrere Härte geben könne. Auf Bergwerken heißt Fluß das Bleyglas, welches man den ſtrengen Erzten im Probierofen zuſetzet, damit ſie zum Anſieden gebracht werden. Wenn man aber Erzt in einem Schmelztiegel in ein metalliſch Korn oder einen König ſchmelzen will, ſo wird ein anderer Fluß, nämlich von Salpeter und Weinſteine, zu Hülfe genommen, welcher das Erzt fließend macht. Im Kartenſpiele, ſonderlich im Piquet, heißt Fluß, wenn man alle Blätter einer Farbe hat, wie ſie auf einander folgen. Bey andern Spielen, z. E. beym Scherwenzeln, brauchet man derer nur vier.

Flußgalle, *Ergot*, eine Pferdekrankheit, da die Pferde an den Knien in- und auswendig einen fetten weichen Hocker bekommen, welcher mit gelbem Waſſer angefüllet iſt, und endlich zu einem harten Knorpel wird. Einige nennen dieſen Zufall den fetten Spath, und gebrauchen dawider, als das allerbeſte Mittel, Baumöl, worinnen man zuvor viele Mayenwürmer ſterben laſſen. Mit ſolchem Oele wird die Flußgalle geſchmieret, worauf ſie ausrinnen und vertrocknen ſoll.

Flußpferd, ſ. Meerpferd.

Flußpulver machen die Scheider aus Weinſteine, Mennige und Borax, damit das ſtrengflüßige Erzt leicht flüſſig zu machen iſt.

Flut, ſ. Ebbe. Sonſt heißt ſo beym Salzſieden zu Halle der Anfang zur Arbeit, wenn der Brunnen voll, und die Arbeit eilig iſt.

Flutbett, auf Bergwerken, iſt gleich dem Fluder, und ſeithalben in die Kunſtgerinne gelegt, entweder die Waſſer dadurch auf die Zeuge, oder in Flutzeiten abzuführen. Es heißt auch der Abfall oder Ausgang des Waſſers in Teichen und Dämmen.

Flutknechte in Halle, diejenigen Träger, welche die ordentlichen Träger beym Hackeborne, wenn Fluttage kommen, annehmen, und ihnen von ihrer Miethſole lohnen müſſen, damit die Sole deſto eher in die Kothe getragen, und zu Faſſe gebracht werden könne.

Fluttag, derjenige Tag, an dem die Bornknechte wieder über den Brunnen zu arbeiten anfangen, nachdem wegen des einfallenden Sonntags, oder eines andern Feyertags halber, Schicht gemacht worden. Wenn mehr Feyertage in einer Wochen fallen, ſo werden ſie nur für einen Fluttag gerechnet. Wenn ſie aber nicht auf einander kommen, ſondern Werkeltage dazwiſchen ſind, in welchen zum Brunnen gegangen wird, ſo werden dieſelben auch für Fluttage gerechnet. Ingleichen wird der Freytag vor Oſtern für einen Fluttag geachtet, wenn man zu Borne geht; nicht weniger, wenn man ſonſt in der Woche einen oder mehr Tage fevert und Kaltläger hat, darauf aber wieder ausgeſprochen, und an die Arbeit getreten wird.

Flutwerk iſt auf Bergwerken, wo das Waſſer vom Puchwerke ſeinen Abfall hat, da wird es eine Flut, und was man darinne findet, ein Flutwerk genennet. Der es ſuchet, und zu gut machet, heißt ein Flutner.

Fne, eine Art Fahrzeuge in Japon, welche nur einen Maſt hat, der gegen das Vordertheil ſteht. Sie werden in dem ganzen Reiche, zu Fortbringung der Waaren, auf den großen Flüſſen, und denen nach dem Meere gehenden Canälen gebrauchet.

Foang, Fuang, eine kleine chineſiſche Silbermünze, welche drey holländiſche Stüver gilt.

Focafocas, eine Frucht auf der Inſel Formoſa, ſo groß, als eine Bon-Chrêtien-Birne. Sie läuft an der Erde

hin, wie die Melonen, hat eine Purpurfarbe und vortrefflichen Geſchmack.

Focke, iſt das Vordertheil eines Schiffs. **Fockeruſt**, ſ. Ruſt, **Fockewand**, ſ. Wand.

Focke, das Segel an dem vordern Maſte, der daher der Fockemaſt genennet wird, wie denn die übrigen dazu gehörigen Theile an demſelben, als der Mars, Stenge, Rhee, Scheren u. ſ. w. zum Unterſchiede dieſen Beynamen auch führen. Dieß Segel iſt das erſte von unten auf, und wird allezeit, vor dem Winde, bey halbem Winde, und bey dem Winde geführet.

Focken, Ardea varia, iſt der bunte Reyger, Schildreyger, Nachtrabe, Nycticorax, Corvus nocturnus. Er iſt nicht größer, als ein mäßiger Haushahn. Der Schnabel und die Füße ſind blutroth, die Kehle, der Hals und die Bruſt weiß, der Unterleib gelblich, Nacken und Rücken grün und ſchwärzlich, die obere Seite der Flügel und der Schwanz blauliche Aſchfarbe. Vom Kopfe hängen drey lange Federn herab; daher, weil er ſonſt nichts nutzet, das Sprichwort entſtanden: Du biſt ein loſer Focken, von dem nichts mehr, als drey gute Federn, kommen.

Föhrde, ſ. Fährte.

Föhren'holz, ſ. Fichte.

Fön, Fenn, Pfähn, Notus, ein Wind von Mittag her, ein Tauwind und Regenwind, ſonderlich in der Schweiz und den benachbarten Gegenden. Er macht gern den Himmel erſt heiter, zieht aber zuletzt den Weſtwind an ſich, der ein ungeſtümes Regenwetter mit ſich führet; daher ſie das Sprichwort haben. Die Fön macht ſchön; wann ſie vergaht, fällt ſie ins Kaht.

Förderung iſt eine Verrichtung bey den Bergleuten, wenn ſie etwas aus der Grube heraus ſchaffen wollen. Daher heißt Fördern die Erzte oder Berge an Tage heraus ſchaffen. Es wird auch die Förderniß genennet, und geſchieht Schacht- Strecken- und Stollweiſe in großer und geringer Teufe, theils mit Menſchenhänden, theils auch mit Pferden, Waſſer- und Kehrrädern.

Förderſchacht wird, zum Unterſchiede des Kunſt- und Fahrſchachts, derjenige genennet, wodurch man das Erzt oder den Berg heraus ſchaffet.

Förderſtrecke, ſ. Strecke.

Förſter, ein Forſtbedienter, welcher über ein holzreiches verwachſenes Revier, zu des Holzes Aufnehmen, Wartung und Pflege geſetzet iſt: bey großen Revieren wird demſelben zuweilen ein Fußknecht zugegeben.

Fofe, ſ. Fefe.

Fohre, ſ. Forelle.

Folgbrief, ein Brief, den das Hofgericht zu Rothweil dem Kläger giebt, daß er ſich dem Gewährbriefe zu Folge, den es ihm vorher gegeben hat, in die Güter des Aechters ſetzen ſoll.

Folge, Conſectarium, Corollarium, in der Mathematik, ein Satz oder Zuſatz, welcher aus einem vorhergehenden hergeleitet wird. Sonſt heißt es die Schuldigkeit, nach welcher ein Unterthan verbunden iſt, ſeinem Herrn im Kriege, auf der Jagd, zu Verfolgung der Miſſethäter u. d. g. zu folgen.

Foliant, Liber in folio, ein Buch, das die Größe, wie ein umgebrochener Bogen Papier hat.

Folie, alles das, was man unter Edel- und andere Steine, Glas und Flüſſe leget, ihnen einen beſſern Glanz und mehr Feuer zu geben. Insgemein ſind es dünne metallene Blätterchen, die durch ihre Dichtigkeit verhindern daß das Licht nicht durchfällt. Alſo brauchet man zu den Spiegeln ein Blattchen von feinem Zinne, welches Stanniol heißt. Der Juwelierer und Goldſchmiede ihre ſind meiſtentheils aus Kupfer, Silber oder Golde, und entweder gefarbt oder ungefarbt. Man machet dergleichen in Nürnberg ſehr ſauber, noch ſchöner aber in Frankreich, und hat eigene Folienkäſtchen von Tannenholze dazu. Sie ſind ungefähr viertehalb Zoll lang, zween Zoll breit, und anderthalb Zoll hoch. Darinnen liegen ordentlicher Weiſe ſechs Folien, jede beſonders zuſammen gewickelt und gebunden.

Folie d'Eſpagne, ein alter und bekannter ſpaniſcher Tanz, welcher von einer Perſon allein getanzet wird, es ſey Manns- oder Weibesperſon. Er ſcheint gewiſſer Maßen zur Sarabandenart zu gehören, und iſt im Ernſte nichts weniger, als Thorheit, wie ſonſt der Namen andeutet.

Folter, peinliche Frage, ſcharfe Frage, Tortur, Tortura, die Marter, wodurch einem, der eines hohen Verbrechens durch ſtarke Muthmaßung und ſcheinbare Anzeigen verdächtig iſt, das Geſtändniß der That, durch den Scharfrichter, nach gewiſſer von den Urtheilsverfaſſern geſetzter Maße abgenothiget wird. Die Folter beſteht aus verſchiedenen Graden, deren einer allezeit ſtärker, als der andere, und der höchſte dieſer iſt, wenn der Inquiſit auf eine Leiter oder Folterbank gelegt, darauf an Händen und Füßen aufgezogen und ausgedehnet, auch wohl mit brennenden Lichtern oder zerlaſſenem Schwefel und Peche angegriffen wird. Was der Inquiſit auf der Folter geſtanden, gilt nicht, wo er ſolches die folgenden Tage, auſſer der Folterkammer, nicht bekräftiget. Daß die Folter ein mißliches Mittel ſey, die Wahrheit offenbar zu machen, haben gewiſſenhafte Rechtsgelehrten ſtattlich erwieſen, und die Erfahrung gezeiget. In England findet ſie nicht Statt. De Quæſtionibus & Tormentis hat geſchrieben *Henricus Boierus*; de Judiciis & Tortura *Guido de Zuzaria*; de Tortura *Fr. Brunus*. Wider die Tortur hat geſchrieben *Iohannes Grevius* Tribunale reformatum.

Fomahant, Os piſcis, ein Stern der erſten Größe, zu Ende des Waſſers, das der Waſſermann ausgießt.

Foncet, die größte Art Kähne oder Nachen, deren man ſich in Frankreich auf den Flüſſen bedienet. Einige ſind ſieben und zwanzig bis dreyßig Klafter lang.

Fonduc heißen zu Conſtantinopel die daſelbſt gangbaren kleinen türkiſchen Ducaten, welche drey Piaſters und dreyzehn Barras gelten.

Fontaine, ſ. Springbrunnen.

Fontanell, Fonticulus, Cauterium, eine Oeffnung an irgend einem Orte des Leibes, welche durch ein brennendes Eiſen oder durch gewiſſe Arzeneyen gemacht und offen erhalten wird, die böſen Feuchtigkeiten dadurch auszuführen. Sie wird am bequemſten in dem Arme und Schenkel gemacht, hebt aber die Urſache der Krankheit nicht, ſondern führet nur dasjenige ab, was von ihr zuwege gebracht werden. In der Anatomie iſt es das zarte Häutchen, welches man bey jungen Kindern zwiſchen der Pfeil- und Kreuznath wahrnimmt, und welches

ſo

so dünn ist, daß man des darunter gelegenen Gehirns Schläge deutlich bemerken kann; daher es auch von andern der Schlagbrunnen genennet wird.

Fontange, ein von Spitzen, Band u. d. g. erhabener Hauptschmuck des Frauenzimmers, welcher zufälliger Weise von Ludwigs des XIVten Königs in Frankreich, Mätresse dieses Namens, aufgebracht worden, nun aber wieder abgekommen ist.

Fonwa, eine Specerey in Suez und den dasigen Gegenden, die zur Scharlachfarbe gebrauchet wird.

Foo, insgemein Kiri, ein Baum in Japon, welcher der Bluthe nach dem Fingerkraute gleicht. Sein Holz ist fest, aber leicht, und wird zu kleinen Tischen und Schranken verarbeitet. Das Laub ist sehr groß, wellicht, mit einem Oehrchen an jeder Seite. Die Blüthe gleicht der Bluhme des Kühmaules, ist außen purpurblau, inwendig weiß, zween Zoll lang, und recht angenehm. Sie hat fünf ausgekerbete und sehr artig gestaltete Lefzen. Der Samen besteht in zweenen Kernen, die einer Mandel an Gestalt und Große gleichen. Man bereitet ein Oel daraus, das zu mancherley Gebrauche dienet. Das Laub von diesem Baume führen die japonischen Dairi im Wapen, und oben darüber drey Bluthenbusche. Man muß ihn mit dem Foo oder Moo, sonst Itzingo, welches der gemeine Brombeerstrauch mit schwarzen Beeren ist, und dem Foo Sen, oder Kinfu Gua, welches unser nach Japon gebrachte Rosenstrauch ist, nicht verwechseln.

Fooraba, ein Baum auf der Insel Madagascar, welcher eine ziemliche große Frucht trägt, einen grünen wohlriechenden Balsam giebt, und ein vortreffliches Mittel für Quetschungen und Wunden ist. Die Weiber mischen ihn unter das Oel, das sie in ihre Haare schmieren.

Forban, s. Seeräuber.

Forcheln, Forkeln, Furkeln, sind Stangen, darauf Netze, Tücher und andere Jagdzeuge aufgestellet werden. An einigen Orten heißen sie auch Stiefel oder Stellstangen. Auf Bergwerken sind es Eisen, wie eine Gabel, womit die Scheiben, Steine und Schlaken abgehoben werden.

Fordergiebel, s. Face.

Forderheisgleicher, s. Gleicher.

Forelle, Fore, Fohre, Trutta, Orata, Vario, Variola, ein Fisch, dem Hechte an Gestalt nicht ungleich, ausser daß er am Kopfe und Maule kleine rund spitziger, und hin und her mit rothen, gelben und schwarzen Flecken gezieret ist. Er wird mit unter die Raubfische gezählet, hält sich gern in hellen, frischen und steinigen Wassern auf, und hat ein wohlschmeckendes gesundes Fleisch, welches nicht soll können versalzen werden. Man hat verschiedene Arten derselben, als Schwarz- Gold- Bach- Teich- See- Grund- Schweb- und Waldforellen, unter welchen allen aber die Bachforellen die niedlichsten sind, daher sie de Serres die Rebhühner im Wasser nennet. In den schweizer und wälschen Seen werden Forellen von dreyßig bis vierzig Pfunden gefangen. Die Teiche, darinnen man sie halten will, müssen aus einer lebendigen Quelle gespeiset werden, und einen steinichten Boden haben.

Forfette, eine Gattung Lein oder Flachs, der zu Cairo verkaufet wird, und aus der Levante über Marseille kommt.

Forle, Folle, Fulle, Falle, eine kupferne Münze in Aegypten, welche man auch Bulbe oder Bulba, desgleichen Mangours nennet. Sie ist so breit, als ein französischer Double, aber etwas dicker, und gilt ungefähr einen Pfennig unsers Geldes.

Form, Forme, Forma, im philosophischen Verstande, die eigentliche Beschaffenheit einer Sache, wodurch sie das ist, was sie ist, und ohne welche sie nicht das, sondern ein anderes, wäre. Man unterscheidet sie in die innerliche und äußerliche. Die erste ist die oben beschriebene, darüber in den Schulen heftig gestritten wird, ob sie selbstständig, substantialis, oder wesentlich essentialis zu nennen, und was sie eigentlich sey. Die neuern Naturkündiger lehren, daß die Forme der Dinge nichts anders ist, als die Modi, oder Arten der Körper, die von der Figur, Bewegung und dem Orte bestimmet und beschränket werden. Die äußerliche Form ist die Gestalt und das Ansehen eines Dinges, und ist oft zufällig, d. i. sie kann dem Dinge gegeben und genommen werden, ohne sein Wesen zu verändern. Außerdem heißt Form, das Geschick und die Einrichtung einer Schrift, wie sie erfordert wird; daher die Redensart: Eine Schrift in gehöriger, der oder jener Forme ausfertigen; eine Verschreibung in die Forme bringen; u. s. w. In der Buchdruckerey sind es die zum Bedrucken einer Bogenseite gehörigen Columnen, wie sie in ihren Rahmen eingeschraubt fertig sind, auf die Presse gelegt zu werden. Ferner ist Forme, *Moule*, ein hohles Gefäß, worein etwas gegossen oder gedruckt wird, daß es davon eine Gestalt annehme. Die Gießer, die Goldschmiede, die Gypser, die Zucker und Kuchenbecker u. a. haben ihre Formen. Auf Bergwerken heißt eine kupferne oder eiserne Röhre so, worinnen der Blasebalg liegt; sie verhütet, daß derselbe kein Feuer an sich ziehe oder fange, der Wind auch sich nicht wiederum aufziehen könne. Bey Legung dieser Forme muß wohl in Acht genommen werden, daß sie eine ziemliche Wasserseige habe, und gleich gegen das Auge gerichtet werde. Form näset sich zu, wird gesagt, wenn der Blasebalg verstopfet ist. Formerzt, reich Erzt, welches über den halben Theil Silber hält. Formstoßer ist ein Eisen, womit die Bergleute die vernäsete Form aufmachen. Formwand ist der Stein, welcher beym völligen Zumachen des Zinnschmelzofens im hintern Theile auf den Sohlstein gefüget wird. Formzaken ist eine gegossene eiserne Platte, etwa vier bis fünf Zoll stark, und anderthalb Ellen lang, womit der Herd, oder im großen Herde die abgetäufte Vierung bey der Forme bekleidet ist.

Formalien, die gebräuchlichen Worte oder die gewöhnliche Einkleidung einer Schrift; imgleichen die Umstände, welche in Rechten bey einem Processe in Acht zu nehmen sind, damit nichts versäumet, oder dabey versehen werde.

Format ist bey den Buchdruckern die Größe der Columnen, und bey den Buchbindern die äußerliche Gestalt und Größe eines Buches, nach seiner Länge und Breite. In Folio heißt dasjenige, da ein Bogen zwey Blätter, in Quart vier Blätter, in Octav acht Blät-

ter, in Duodez zwölf Blätter, in Sedez sechzehn Blätter ausmacht, u. s. w.

Former, Formschneider, Plasmator, Plasticator, derjenige, welcher aus Steine, Thone oder Holze allerhand Formen bereitet, deren sich verschiedene Handwerker zu ihrer Arbeit bedienen müssen.

Formular, Formel, Formula, eine Regel, oder Vorschrift, wornach man etwas einrichten soll; imgl. ein Recept, da die von dem Arzte verordneten Arzeneyen in eine richtige Ordnung gebracht werden.

Formula Concordiæ, s. Concordienbuch.

Fornier ist bey den Tischern ein dünnes Blatt von allerley schönem Holze. Fornieren heißt, die Arbeit mit solchem Holze künstlich auslegen.

Forscheln, eigentlich Vorscheln, Vorschlagen, ist eine Art des Dreschens, wodurch man angelegtes Getreyde nur einmal über, und nicht gleich rein drischt; welches sonderlich bey dem Samendreschen geschieht.

Forst ist der oberste Rücken auf einem Dache oder auf einer Lehmwand, welcher entweder aus besonders dazu gestrichenen Ziegeln, die man deswegen Forstziegeln nennet, besteht, oder aber auf den Schaub- oder Strohdächern aus eigenen dazu verfertigten Schoubeu oder Schoben, und Lehme gemacht wird, damit das Dach oder die Wand nicht von dem Regen beschädiget und eingeweichet, das erste aber fein verwahret werde. Außerdem ist Forst, Saltus, Sylva, Nemus, ein großes weites offenes Gehölz; darinnen derjenige allein, dem die Forstgerechtigkeit darüber zusteht, Macht hat, zu jagen, und das Holz zu nutzen. Zu dessen besserer Beobachtung werden ein Oberforstmeister, nebst andern ihm nachgesetzten Unterforstbedienten, als Heidereuter, Forstknechte und Heideläufer bestellet, die dahin sehen müssen, daß dem Forste auf keine Weise Schaden zugefüget werde. In dieser Absicht werden sie samt und sonders angewiesen, ihres Forstes Gränzen und Markungen zu wissen, und fleißig Acht zu haben, daß daran nichts verändert werde, noch verfalle, und wo sie dergleichen vermerken, demselben alsofort abzuhelfen; das Holz, Roder, Wildobst, Mast, Jagd- und Weidwerk, Wasser, Fisch- und Krebsbäche, Quellen, Floßgraben, Brücken und Wege, Seen und Teiche, imgleichen die Gerechtigkeiten, an Holzung, Triften, Fischereyen, Harzscharren, u. s. w. wenn jemand dergleichen darinnen hätte, in Aufsicht zu halten, damit nichts zur Ungebühr vorgenommen, und wo ein Fehler vorfiele, derselbe so fort erstattet werde.

Forstbann, ein Gerichtszwang, wodurch die Unterthanen angehalten werden, Holz, Masten, und was sie benöthiget sind, allein aus des Herrn Forste zu nehmen: oder insgemein, das Recht in Forstsachen Geboth und Verboth auszugeben.

Forstgarbe, s. Stockgarbe.

Forstgerechtigkeit, s. Forstrecht.

Forstgraf, Holzgraf, Saltuarius, Comes sylvestris, war zu Karls des Großen, und auch nach seinen Zeiten, ein von den Königen und der Landesobrigkeit gesetzter Verwalter oder Richter, der die Waldungen und Gehölze vor Schaden bewahren, und über das Forstrecht halten mußte; er wird auch sonst Wild- oder Waldgraf genannt.

Forsthaber, an einigen Orten dasjenige Maaß Haber, welches die Unterthanen ihrer Herrschaft, vermöge des Forst- und Wildbahnrechts, auf die Jagdhaude geben müssen.

Forstrecht, Ius Forestale, in weitläuftigem Verstande alle Wald- und Holzgerechtigkeit, der ganze Wildbann, und alles, was zur Jagd gehöret; in einem engern und gewöhnlichern aber nur das, was der Waldung und dem Gehölze anhängig ist. Kraft dieses Rechts kann eine Obrigkeit Wild- und Forstordnungen machen, diejenigen, die dem Walde Schaden zugefüget, strafen, u. s. w. Was eigentlich das Forstrecht für Gerechtigkeiten in sich fasse, solches lehret Meurer in seinem Jagd- und Forstrechte, Fritsch in seinem Corpore Iuris Forestalis.

Forstrevier ist ein gewisser Bezirk, welcher einem Förster zur Aufsicht anbefohlen ist.

Forststeine heißen diejenigen, welche die forstliche Obrigkeit und das Jagen unterscheiden.

Fort, Castrum, Munimentum, Fortalitium, ein kleiner befestigter Ort, es sey ein Schloß oder eine Feldschanze.

Fort, Forte, Fortement, diese Wörter kommen oft in der Musik vor, und zeigen an, daß man stark singen oder spielen soll, jedoch natürlich, ohne Zwang. *Plus fortement, più forte*, oder Ff, oder ff, heißt stärker. *Tres forte, fortissimo*, oder Fff, oder fff, sehr stark, mit großer Heftigkeit, eine heftige oder erhitzte Leidenschaft auszudrücken. *Fort doucement*, sehr gelinde, sehr leise. *Fort gaiement*, sehr fröhlich. *Fort lentement*, sehr langsam. *Fort vite*, sehr geschwind.

Forteresse, ein befestigter Platz, oder eine Stadt, die befestiget ist.

Fortification, s. Kriegesbaukunst.

Fortificiren ist einen Ort nach den Regeln der Kriegesbaukunst dergestalt mit Mauren und Wällen versehen, daß der Feind nicht so leicht hinein dringen kann, sondern sich wenige darinnen mit Vortheile gegen viele wehren können. Es geschieht von außen hinein, da man mit dem gehörigen Halbmesser den Zirkel beschreibt, die äußere Polygon darinnen herum trägt, selbige halbiret, und aus dieser Mitte hineinwarts die Perpendikel aufrichtet, und durch seine nöthige Größe die Defenslinien zieht, nach welcher Manier sonderlich die Franzosen fortificiren: oder von innen heraus, wenn man mit dem kleinen Halbmesser den Zirkel beschrieben, die innere Polygon darinnen herum getragen, darauf die Kehlen abgestecket, und daselbst die Flanken perpendiculär hinauswärts aufgerichtet, sodann der Halbmesser um die Größe der Capitale verlängert, und von dannen bis an die aufgerichteten Flanken die Facen gezogen werden. Dieses nennet man die holländische Manier; s. Kriegesbaukunst.

Fortin, eine kleine Schanze, welche zur Zeit einer Belagerung in Eile aufgeworfen worden, ein Feld zu bedecken. Es ist auch ein Getreydemaaß in vielen Handelsstädten in der Levante, und ein und ein Achtel machen eine Marseiller Last aus.

Forttragen des Feldes, s. Feld.

Fossilien, Fossilia, heißt alles dasjenige, was aus der Erde gegraben wird, als 1) allerhand Sorten der eigentlich so genannten Erden; 2) die edlen und gemeinen

Stei-

Steine; 3) die Salze; 4) die Bergharze; 5) die Mineralien; 6) die Metalle. Man bereitet sie oftmals zu Kaufmannsgut, und dieß machet an einigen Orten eine eigene Fabrik aus, welche man ein Fossilienwerk nennet.

Fota, eine Art Kleidung, womit sich die Javanerinnen gern putzen, und die sie von den Küsten Coromandel, Surate und Bengala schon fertig erhalten.

Fotalongees sind gestreifete indianische Zeuge von vermischter Seide und Baumrinde oder Baste.

Fotok, s. Seelans.

Fottes, eine Art baumwollener Tücher, oder ein würflichter Cattun, welcher aus Ostindien kömmt, und deren viere allezeit ein Stück ausmachen.

Foucam, ein indianischer Vogel in Surinam mit einem seltsamen Schnabel, welcher bald roth, bald schwarz, beschrieben wird.

Fougade, s. Mine.

Fouragirer sind diejenigen Soldaten, welche ausreiten und Fourage, d. i. Futter für die Pferde, holen.

Fourier ist ein Unterofficier, welcher das Commißbrodt empfängt, und es austheilet. Er macht für die Compagnie Quartier, theilet die Billete aus, und trägt in den Besatzungen Sorge, daß jeder Bürger seinen Soldaten Bette, Dach und Gemach, Süß und Sauer, Feuer und Licht gebe. Sein Gewehr ist eine Hellebarde oder Flinte. An fürstlichen Höfen ist auch ein Bedienter oder wohl zween bestellet, welche Fourier, und mit Unterschiede Hof- oder Kammerfourier heißen. Der Hoffourier bestellet die täglichen Befehle am Hofe, die er von dem Marschalle empfängt, thut die Ansage denen, die nach Hofe gefordert werden, sorget für die ankommenden Gäste, daß sie mit gehöriger Herberge, Speisung, Futter, u. d. g. versehen werden; und wo nicht ein eigener Futtermarschall vorhanden ist, so versieht er auch die Anschaffung und Ausgabe des harten und rauhen Futters für den fürstlichen Marstall, und die Deputaten. Der Kammerfourier, sorget auf Reisen dafür, daß der fürstliche Hofstaat mit Herbergen und andern Nothwendigkeiten versehen werde. Wo kein eigener Kammerfourier ist, da verrichtet dieses auch der Hoffourier.

Fourierschützen, gemeine Knechte, die dem Fourier in Bestellung und Ausrichtung seines Dienstes Hülfe leisten. Bey einer jeden Compagnie sind deren drey bis vier. Sie marschiren vor dem Hauptmanne her mit einer Flinte, und wenn etwas vorfällt, müssen sie voraus, es sey im Felde oder in einer Besatzung.

Fournean, Fournelle, eine kleine Mine in der Dicke einer Mauer, oder in einem kleinen Werke. Ihre Ladung ist sechzig bis hundert Pfund Pulver, welches man in Fässer oder Säcke fasset.

Fourrage, s. Futter.

Fraaß, in der Jägersprache die Speise, Nahrung und der Raub einiger wilden Thiere. Also saget man vom Bären und Wolfe, daß er auf den Fraaß ausgehe.

Fracht, Portorium, Vectura, die Ladung, welche man einem Fuhrmanne oder Schiffer zu verführen anvertrauet: oder auch das Fuhrlohn für solches Verführen, welches gemeiniglich nach Zentnern, Schiffpfunden oder Lasten verdungen wird. Ueber solche wird ihm ein Frachtbrief, *lettre de voiture*, der zur See *Connoissement*, genennet wird, das ist, ein offener Zettel, ertheilet, in welchem die Namen dessen, der die Versendung thut, dessen, an den sie gerichtet ist, und des Fuhrmannes oder Schiffers und Schiffes, wodurch sie geschieht, nebst dem Orte, woher und wohin sie geht, und die versendeten Güter deutlich und ordentlich verzeichnet stehen müssen, damit die Zöllner und Geleitsverwalter, zur See aber die Kreuzer, sich daraus ersehen, der Empfänger der Waaren aber wissen könne, was ihm geliefert werden müsse, und wie hoch die Fracht bedungen worden sey. Wenn ein Schiff oder Wagen gehörig beladen ist, so saget man, sie fahren mit voller Fracht; wenn daran etwas mangelt, haben sie nur halbe Fracht; was sie von dem Orte der Hinreise wieder zurück nehmen, heißen sie Rückfracht.

Fractur, eine Art von Buchstaben, s. Schriftgiesser.

Fräuleinhofmeisterinn heißt an dem Hofe zu Wien die oberste Hofmeisterinn der Damen.

Fräuleinsteuer, Prinzessinnsteuer, besteht in gewissen Ausstattungsgeldern, welche das Land aufbringen muß, wenn sich eine Prinzessinn vertheurathet.

Fräulein von Numidien, s. Numidische Jungfer.

Frage, Quæstio, eine Rede, die also gestellet ist, daß darauf eine Gegenrede oder Antwort erwartet wird. Sie ist in der Rede- und Dichtkunst eine Figur in ganzen Sätzen, welche, so zu sagen, die gemeinste, aber auch die kräftigste ist. Man saget im Sprichworte: ein Narr könne mehr fragen, als zehn weise Männer beantworten; dieses ist aber nur von den vorwitzigen und unnützen Fragen zu verstehen, deren Misbrauch alle Wissenschaften verwirret. Mit Fragen kömmt man fort, das ist, wer fleißig fraget und forschet, der lernet etwas.

Fragstücke, Interrogatoria, gewisse Punkte oder Artikel, auf welche ein Zeuge oder Beklagter vor Gericht befraget wird.

Fraise, eine Reihe oben spitziger Pfähle, welche man in die Befestigungswerke, die von Erde sind, zwischen die Brustwehre und den auswendigen Theil des Walles stecket, so daß sie die Spitzen gerade von sich strecken. Sie sind sechs bis sieben Fuß lang.

Fraiß, Rheumatismus, nennen einige Aerzte die Krankheiten, welche durch ein außerordentliches Zusammenziehen der Glieder Schmerzen verursachen. Es gehören darunter der Krampf, die Gliedergicht, die laufende Gicht, u. d. g. Andere nennen es das Vergichtern oder Arbeiten.

Fraiß, Fraißrecht, in Bayern, Schwaben, ꝛc. diejenige Gerichtsbarkeit, welche in Franken, am Rheine, ꝛc. die Zentbarkeit oder Zentgerichte, in Sachsen die Ober- oder Halsgerichte, genennet wird. Wenn der Fraißherr einen erschlagenen Körper aufnehmen läßt, so pfleget von dessen Leibe oder Kleide etwas abgeschnitten, und zum Wahrzeichen aufbehalten zu werden, welches man das Fraißpfand oder Leibzeichen nennet.

Franc, Livre, Franke, Pfund, ist in Frankreich zwanzig Sols, oder ein Drittheil eines Thalers nach unserer Rechnung.

Francarte, ein Getreydemaaß, dessen man sich zu Ver-

dum bedienet. Eine Francarte Weizen wiegt acht und dreyßig Pfund Markgewicht, eine von Roggen zwey und dreyßig, und von gemiſchtem Roggen und Weizen vier und dreyßig, von Haber aber fünf und zwanzig Pfund.

Francin heißt bey den Niederländern, ſonderlich den Flamländern eine Art von Pergament, welches ſehr fein und weiß iſt, und von den Franzoſen *Velin* genennet wird.

Frank, ein altdeutſches Wort zuſammen gezogen von Frey-ank, das iſt, freyer Menſch. Das Wort Ank iſt noch heute zu Tage in ſolchem Sinne in Niederſachſen gebräuchlich, wo der Beyknecht bey einem Spanne Ackerpferde der Aenke genennet wird. So iſt auch das bekannte Wort Enkel oder Enklein verkleinert von Anke.

Franſen, Fimbriæ, Fractilli, ein Zierrath, der in einem Saume von Baumwolle, Zwirne, Haaren, Wolle, Seide, Gold, Silber, und was nur geſponnen werden kann, oben feſt zuſammen gewirkete, und von da herabhängende Fäden hat. Sie ſind entweder gedrehet oder ungedrehet, welche letztern man geſchnittene Franſen nennet. Sind die Fäden länger, als es ſeyn ſoll, und der Saum breit und durchbrochen, ſo heißen ſie Crepine; Mollets aber, wenn die Fäden kurz ſind.

Franzbrodt iſt nicht allein ein nach franzöſiſcher Art gebackenes Weizenbrodt, ſondern auch bey den Kochen eine Art von Semmelpaſtete, da ſie eine geraſpelte Semmel nehmen, oben eine Scheibe heraus ſchneiden, ſie aushöhlen, und mit einem Ragout anfüllen.

Franzoſen, franzöſiſche Pocken. Venusſeuche, Morbus Gallicus, Lues venerea, Malum Neapolitanum, eine anſteckende Krankheit, welche durch Geilheit und unmäßige Buhlerliebe zugezogen wird. Es iſt dieſe Krankheit in Europa zuerſt bekannt geworden, als Karl der VIII aus Frankreich mit einer Armee in Italien gezogen, und das Königreich Neapel eingenommen, daher die beyden Nationen einander die Schuld derſelben aufbürden, und was man in Frankreich *Mal de Naples* nennet, in Italien *il mal Franceſe* heißt. Die Niederländer nennen ſie die ſpaniſchen Pocken, weil die Krankheit durch die Spanier zu ihnen gebracht worden. Sie fängt ſich gemeiniglich mit einem giftigen Samenfluſſe an; man verſpüret in allen Gliedern eine Mattigkeit, wobey auch ein Kopfweh iſt, das ſich des Nachts vermehret; in den Armen und Beinen fühlet man ſtechende Schmerzen, und bisweilen ſchweret der Gaumen. Wenn die Franzoſen alt ſind, ſo werden die Beine angegriffen, oder cariös, und auf der Haut erſcheinen dürre, runde und rothe Flecken. Zuweilen werden die Knorpel an der Naſe weggefreſſen, der Patient bekommt geſchwollene Beine. Wenn dieſe Krankheit in ihrem höchſten Grade iſt, ſo fällt das Haar aus, das Zahnfleiſch wird voller Schwären, die Zähne wackeln und fallen aus, der ganze Leib vertrocknet, die Augen ſind ſchwarzgelb, die Ohren klingen, die Naſe fängt an zu ſtinken und zu faulen, die Mandeln geſchwellen, das Zäpflein iſt ſchlaff und lucker, und an den Schamgliedern kommen Geſchwäre hervor; die Bubones ſetzen ſich in den Weichen der Schamſeiten an, die verrucæ an die Eichel und Vorhaut, die Feigwarzen an den Hinterſten. Eine vollkommene Nachricht von dieſer Krankheit, Natur und Cur, kann man bey dem Sydenham, Blancard, Aſtruc, und andern haben.

Franzoſenholz, Guajacum, ein americaniſches, hartes, ſchweres, äußerlich weißgelbes, inwendig aber ſchwarzbraunes, harziges Holz, welches man wegen ſeiner Schweiß und Harn treibenden und blutreinigenden Kraft unter andern auch zu der Franzoſenkrankheit gebrauchet. Das beſte iſt, welches gerade, glatt, nicht knorrig iſt, und viel ſchwarzes Mark hat. Man probirt es auf dem Waſſer, weil es wegen ſeiner Dichte in kleinen Stücken nicht ſchwimmt. Die Rinde dieſes Holzes iſt von gleicher Wirkung, und wird ebenfalls von den Materialiſten geführet. Sie ſoll an dem grünen Stamme ſo feſt ſitzen, daß man ſie kaum mit eiſernen Werkzeugen davon ablöſen kann. Das Lignum Sanctum, oder heilige Holz, wird insgemein mit dem Franzoſenholze für eines genommen, es iſt aber von demſelben merklich unterſchieden, ſo wohl im Gewächſe, weil der Baum kleiner, am Stamme und Aeſten dornig, als im Holze, welches an Farben bleicher iſt, weniger Marks, und einen ſchärfern Geſchmack hat: vornehmlich aber an Kräften, weil er außer denen Krankheiten, zu welchen das Franzoſenholz dienet, noch mehr andere heilet, und ſehr durchdringend iſt.

Franzperlen, eine Art unächter Perlen, die anfänglich in Paris, jetzt aber auch in Danzig, und an andern Orten, verfertiget werden. Man machet ſie aus Perlenſamen oder Perlenmuſcheln, die aber koſtbar ausfallen, und daher auch nur von ſchlechten Muſchelſchalen.

Franzthaler werden in Frankreich in unterſchiedenen Städten gepräget, die durch folgende Buchſtaben zu erkennen ſind: A Paris. B Rouen. C Saint Lo in Bretagne. D Lion. E Tours. F Angers. G Poitiers. H Rochelle. I Limoges. K Bourdeaux. L Bayonne. M Toulouſe. N Montpellier. O Riom. P Dijon. Q Narbonne. R Villeneuve in der Grafſchaft Avignon. S Troyes. T Nantes. U Amiens. X Aix. Y Bourges. Z Grenoble. AA Rennes. BB Straßburg.

Frappiren bedeutet bey den Zeichnern und Kupferſtechern die Art ſeine Werkzeuge in den Zeichnungen, Schnitten und Schraffirungen zu führen.

Fratzengeſicht, *Maſcaron*, nennen die Baumeiſter und Bildhauer gewiſſe ſeltſam gebildete Köpfe oder Larven, welche über große Thüren mitten in die Bogen, über Grotten, an die Mündung der Fontainen ꝛc. geſetzet werden.

Frau, ſ. Weib.

Frauenblätter, ſ. Frauenmünz.

Frauendiſtel, ſ. Mariendiſtel.

Fraueneis, Katzenſtein, Marienglas, Spiegelglas, Glacies Mariæ, Lapis ſpecularis, ein weißer durchſichtiger Stein, welcher ſo weiß iſt, daß man ihn in zarte durchſichtige Blätter reißen, und ſtatt des Glaſes gebrauchen kann. In der Arzeney ſoll er innerlich in ſchweren und todten Geburten, äußerlich aber zur Schminke ſehr gut ſeyn. Man findet ihn in Franken, Sachſen, und ſonderlich zu Frankenhauſen in Thüringen. Das Moſcowitiſche iſt dem unſern gleich, nur daß es auswendig dicker und ungleich, auch inwendig ſtreifig und nicht ſo durchſcheinend iſt.

Frauen-

Frauenhaar, Venushaar, Capillus Veneris, Adianthum, ein kleines Kraut, welches zarte tiefgekerbte Blätter, die den Winter durch grün bleiben, und eine zaserige haarige Wurzel hat, woraus ein dünner glänzendr Stengel hervorschießt. Es giebt dessen dreyerley Arten, das rechte und wahre, adianthum verum, welches aus Indien oder Italien und Frankreich kömmt; das weiße, adianthum album, auch Mauerraute genannt, und das schwarze, adianthum nigrum, welche beyde letzte Arten man hier zu Lande haben kann. Das Kraut selbst, die Conserve und den Syrup davon, brauchet man in der Arzeney mit gutem Nutzen, zu Ausführung der zähen Feuchtigkeiten, des Steines und Grieses. Das Kraut in Lauge gekocht, und den Kopf damit gewaschen, machet das Haar wachsen.

Frauenmünz, s. Münz.

Frauennabel, s. Nabelkraut.

Frauenröslein, s. Marienröslein.

Frauenschuh, Calceolus, Damasonium nothum, ein Kraut, welches auf den Bergen, in Hölzern und Wäldern wächst. Es treibt einen Stengel, der etwa eines Fußes hoch ist, und einige breite aderichte Blätter hat, welche eines um das andere daran stehen, und den Wegbreitblättern nicht ungleich sehen. Auf der Spitze erscheint insgemein nur eine einzige Bluhme, mit sechs ungleichen Blättern, davon vier übers Kreuz gestellet sind. Die übrigen zwey aber liegen in der Mitten. Diese letztern sind einiger Maßen wie Holzschuhe gebildet, gelb und rosenfarben, oder dunkel purpurrothlich. Die Frucht hat die Gestalt einer dreyseitigen Laterne, und der darinnen befindliche Samen sieht wie Sägespäne aus. Die Wurzel ist dick, und stößt einen Haufen dünne Fäden von sich. Dieses Kraut reiniget, und dienet zu den Wunden, wenn man es äußerlich auflegt.

Frauenspiegel, Onobrychis, ein Gewächs, welches an einigen Orten auf grasichten Höhen wild wächst, meistens aber in den Gärten anzutreffen ist. Es hat zarte, zur Erde gebeugte Stengel, spitzige Blätter, angenehme rothe Blühmchen, wie andere Hülsenfrüchte, und runde stachlichte Schoten. Die Blätter zerstoßen, dienen für Geschwulst, gedörret aber, und mit Weine gekocht, für die Strangurie.

Fregaron, eine Art spanischer Schiffe, mit einem viereckichten Hintertheile, einem Mittel- und Fockemaste, wie auch einem Boegspriete. Es wird insgemein, das Kriegesvolk zu führen, oder die Galeeren abzuladen, gebrauchet, und trägt achthundert bis tausend Zentner. Man gebrauchet sich auch derselben zu Venedig.

Fregatte, ein leichtes Kriegesschiff, welches hinten einen Spiegel, und gemeiniglich nur zwey Verdecke oder Böden hat. Es führet bis vierzig Canonen, und ist zum Kreuzen und Kundschaften sehr bequem. Die leichteste Fregatte hat nur eine Decke, und führet sechzehn bis fünf und zwanzig Canonen. So heißt auch von seinem schnellen Fluge ein Seevogel in America, welcher sich auf den Felsen, in unbewohnten Inseln, aufhält. Er ist nicht größer, als ein Huhn, hat einen kurzen Hals, einen kleinen Kopf, und große schwarze Augen, mit denen er so scharf als ein Adler sieht. Sein Schnabel ist schwarz, ziemlich dick, und sechs bis sieben Zoll lang, der Obertheil ist etwas gekrümmt, wie ein Haken. An den Füßen hat er zwo schwarze Klauen, wie die Geyer. Die Fittige sind sehr groß, und haben manchmal sieben bis acht Fuß, von einer Spitze zur andern. Das Männchen hat rabenschwarze Federn, und unter dem Halse einen rothen Kamm oder Bart, wie die Hähne; das Weibchen hat weißere Federn, insonderheit am Bauche. Wenn ihm der Regen oder Wind beschwerlich fällt, so erhebt er sich hoch in die Luft, daß man ihn gar bald aus den Augen verliert: so bald er aber fliegende Fische ansichtig wird, so schießt er als ein Pfeil herunter, und greift sie mit dem Schnabel oder den Klauen. Sein Fleisch ist nicht viel nütze: sein Schmalz aber ist ein vortreffliches Mittel, Schlag und Lähmung, die von Erkältung herrühren, zu mindern.

Frelampe, eine kleine französische Scheidemünze, welche zwölf bis funfzehn Deniers, oder nach unserm Gelde vier bis fünf Pfennig, gilt.

Fremder, Peregrinus, wird ein Planet bey den Sternkündigern genennet, wenn er von allen Aspecten frey ist, welches von dem Monde sonderlich als etwas besonders in den Kalendern pflegt angemerkt zu werden, weil er fast alle Tage gewisse Aspecten mit den übrigen Planeten hat.

Frequentato, wird in der Musik gebrauchet, und heißt mit ordentlicher Stimme, so wie man insgemein zu singen pflegt, nicht zu stark, nicht zu leise.

Fresco malen heißt, wenn man eine trockene Mauer mit Mörtel bewerfen läßt, und also auf den frischen Kalch malet. Diese Art der Malerey ist sehr alt, und man hat noch aus den ersten Zeiten der römischen Republik sehr schöne Stücke davon. Man kann nichts, als Erdfarben, und solche, die durch das Feuer gegangen sind, dazu brauchen. Sie dauret länger, als die mit Oelfarben, kann aber nicht der Natur so gut nachahmen, weil sie nicht alle Farben leiden kann. Ihr Licht ist heller, ihre Schatten aber nicht so stark, und so milde, und es gehöret eine sehr fertige Hand dazu.

Fretum, s. Straße.

Frettel, s. Frötel.

Freude, Gaudium, Lætitia, Voluptas, eine angenehme Bewegung des Gemüths, nach welcher es über der Genießung eines gegenwärtigen Gutes sich belustiget. Sie wird als eine junge Bacchantinn gemalet, die in der einen Hand Castagnetten, in der andern eine biscayische Trommel hält. Neben ihr sitzt die Liebe, und spielet auf einem alten Instrumente. Auf alten Münzen hält sie einen Oelzweig, und zuweilen theilet sie auch verschiedene Bluhmenkränze aus.

Freudenfest, Freudentag, Hilaria, Jubilæum, Festivitas, ein Tag, welcher wegen einer sonderlichen frohlichen Begebenheit, Gotte oder sonst jemanden zu Ehren, in Lust und Freuden zugebracht wird.

Freudenfeuer, Lustfeuer, Ignes festivi, gemeine Feuer, die an einigen Orten zur Bezeugung einer allgemeinen Freude auf den Straßen angezündet werden: oder die durch Kunst gemachten Lustfeuer, die man in einfache und zusammengesetzte theilen kann. Zu jenen werden die Raketen, Schwärmer, Schläge, Putzen, u. s. w. zu diesen Schnurfeuer, Pompentröhre,

Luste

Luftkugeln, Feuerräder, Stäbe, und ganze von dergleichen Stücken erbauete Gerüſte gerechnet.

Freudenſchüſſe geſchehen bey ſonderbaren Siegen und erfreulichen Begebenheiten, entweder nur aus grobem Geſchütze, oder auch aus kleinem Gewehre von ſammtlichen Soldaten. Iſt der Sieg ſehr groß, ſo müſſen in den feſten Städten auch die Bürger mit Ober- und Untergewehre auf dem Markte oder auf die Wälle ziehen, und aus ihrem Geſchütze eine dreyfache Salve geben.

Freveln, frefeln, heißt bey dem halliſchen Salzwerke die ganzen Salzſtücke, die noch nicht trocken ſind, immer auf einen höhern Boden legen, damit ſie trocken werden.

Freundſchaft, Amicitia, eine beſondere Liebe oder Zuneigung zweyer oder mehr Perſonen gegen einander, die durch langen Umgang beſtätiget, und durch allerhand äußerliche Kennzeichen unterhalten wird. Wahre und vernünftige Freundſchaft muß weder Eigennutz noch ungeziemende Beluſtigungen, ſondern allein eine wahre Hochachtung der Tugend zum Grunde haben. Ein wahrer Freund iſt, nach Salomons Lehre, ein theures Kleinod, aber auch deſto ſeltener zu finden. Daß unter laſterhaften Menſchen keine wahre Freundſchaft beſtehen könne, haben ſchon die Heyden angemerket. Alles, was der Liebe, der Treue und Höflichkeit zuwider, iſt auch der Freundſchaft zuwider. Cicero hat eine eigene Abhandlung davon geſchrieben. Die Alten verehreten ſie als eine Göttinn, und gaben ihr Merkmaale, die uns in den wahren Geſetzen der Freundſchaft zur Richtſchnur dienen können. Die Griechen ſtelleten ſie in einem zugeſchloſſenen Mantel vor, mit bloßem Kopfe und unbedeckter Bruſt bis an das Herz, wohin ſie die Hand legete. Mit der andern umarmete ſie einen dürren Ulmbaum, um den ſich ein mit Trauben bewachſener Weinſtock ſchlang. Die Römer ſtelleten ſie mit einem Halbrocke vor, auf deren Rand die Worte ſtunden mors et vita. Die Seite war ihr bis an das Herz geöffnet, welches ſie mit der Hand zeigete, und dabey ſtund longe & prope. Unſere Künſtler bilden ſie gemeiniglich in einem weißen Kleide ab, ihre Aufrichtigkeit vorzuſtellen, mit einer Krone von Granaten auf dem Haupte, deren rothe immerwährende Farbe das Zeichen der Beſtändigkeit iſt. In den Rechten heißt Freundſchaft, Parentela, die Blutsfreunde bis ins ſechſte Glied, oder bis auf den Urältervater, Tritavum, ſie mögen männlichen oder weiblichen Geſchlechts ſeyn.

Freundſchaft, eingepflanzte, ſ. Sympathie.

Freybeuter, ſ. Caper.

Freybürſche ſind an einigen Orten ſolche Hölzer und Gegenden, darinnen die Landesherrſchaft einem jeden zu jagen erlaubet, weil niemand eine ſonderliche Jagdgerechtigkeit allda hat. Dergleichen Gegenden trifft man in Schwaben viel an.

Freycompagnie iſt bey dem Kriegesweſen eine beſondere aus leicht berittenen und Fußgängern beſtehende Schaar, die zu keinem Regimente gehöret, und bey dem Heere zum Partengehen gebrauchet wird. Vor Zeiten nannte man ſie Partiſanen. Sie dienen hauptſächlich, Kundſchaft von den Bewegungen des Feindes und deſſen Stellung einzuholen, und ihre Verrichtungen heißen der kleine Krieg. Der franzöſiſche Parteygänger la Croix hat 1752 ein eigenes Buch davon geſchrieben. Weil ſolche aber insgemein nur Streifereyen ſind, wobey es ohne Rauben und Plündern ſelten abgeht, ſo ſehen die regulirten Soldaten ſie für nicht viel beſſer, als Freybeuter, an. Sie machen jede eine Heerſchaar für ſich aus, und haben ihren eigenen Anführer, der nach ſeinem Gutdünken das Handwerk treibt.

Freye Franken wird die unmittelbare Reichsritterſchaft in Franken genennet, welche ihre Güter von dem Kaiſer zu einem freyen Lehn erhalten, und von den ordentlichen Ritterdienſten befreyet iſt.

Freye Stadt, ſ. Stadt.

Freyes heißt auf Bergwerken, was nicht gemuthet, oder hinwieder aufläßig geworden iſt, ſondern worauf einem jeden frey ſteht, Muthung einzulegen. Es fällt aber eine Zeche auf mancherley Art ins Freye, als 1) wenn ſolche nach geſchehener Muthung ohne ſonderliche Zulaſſung des Bergmeiſters, binnen vierzehn Tagen nicht beſtätiget wird; 2) wenn der Lehnträger den inliegenden Zettel nicht zu rechter Zeit erlanget; 3) wenn auf ſolcher Zeche, außer erlangter Friſt, wöchentlich zum wenigſten nicht drey anfahrende Frühſchichten zu ſechs Stunden gearbeitet, und ſelbige von einem andern frey gefahren wird; 4) wenn in vier Quartalen das ordentliche Receßgeld unabgeführet bleibt.

Freyes Stift, ſ. Stift.

Freyfahren heißt eine Zeche frey erkennen, wenn von dem Geſchwornen innerhalb acht Tagen in drey Frühſchichten keine Arbeit vor Ort, und ſonſt in der Grube befunden worden. Es heißt auch freymachen.

Freygebigkeit, Liberalitas, eine Tugend, nach welcher Geld und andere zeitliche Güter, in rechtem Maaße, nach bewandten Umſtänden, andern willig und gern mitgetheilet werden. Zum Grunde hat ſie die Liebe des Nächſten, zur Richtſchnur deſſen Bedürfniß, und ihr eigenes Vermögen. Sie hält zwiſchen dem Geize und der Verſchwendung das Mittel. Man ſtellet ſie als eine Frauensperſon vor, die in dem einen Arme ein mit Edelgeſteinen, Perlen und Münzen angefülletes Horn des Ueberfluſſes trägt, in der andern aber Münzen darhält, als wollte ſie ſolche weggeben. Man giebt ihr auch wohl einige offene Geldbeutel in die Hand.

Freygeding, ſ. Vehmgericht.

Freygelaſſener, Libertus, Manumiſſus, eine Perſon, die aus der Knechtſchaft in die Freyheit gelaſſen werden. Dieſes geſchah bey den Römern mit ſonderlichen Ceremonien, die man an vielen Orten beſchrieben findet. Bey den alten Deutſchen, und ſonderlich zu des fränkiſchen Königs Clodowigs Zeiten, waren die Freygelaſſenen zu keinen andern Dienſten, als wozu ſie ſich bey ihrer Freylaſſung verbunden hatten, verpflichtet; daher man ſie auch gemeſſene Dienſte nennete.

Freygeleite, ſ. Geleit.

Freygraf hieß nicht nur zu Karls des Großen und in den nachfolgenden Zeiten ein Herr, welchem erlaubet war, einen Freyſtuhl, oder ein heimliches, d. i. Vehmgericht, anzuſtellen, ſondern auch ein Graf, der unmittelbar dem Kaiſer, und ſonſt niemanden, unterworfen war.

Freyhaven, Portus liber, *Port Franc*, ein Haven, worinnen

innen alle und jede Nationen ihre Handlung frey treiben können, und wenn sie ihre Waaren nicht loswerden, solche wieder wegführen dürfen, ohne daß sie irgend einigen Zoll, oder doch nur etwas sehr weniges dem Landesherrn bezahlen. Dergleichen Freyhaven hat die Republik Genua, wie auch der Großherzog von Florenz zu Livorno, und Frankreich zu Marseille. Im Jahre 1713 wurde Porto Mahon auf der Insel Minorca, 1728 Messina in Sicilien, 1732 Ancona am adriatischen Meere, und nicht so gar lange auch Nizza, Villafranca und Triest, dafür erkläret.

Freyheit, Libertas, war eine bey den alten Griechen und Römern sehr verehrte Gottheit. Man stellet sie als ein romisches Frauenzimmer in weißer Kleidung mit einem Zepter in der einen, und einem Hute in der andern, vor, die eine Katze zu ihren Füßen hat; oder auch wohl nur mit einer Lanze, auf der ein Hut stecket. In einem weitläuftigen und allgemeinen Verstande, wird die Freyheit aller Hinderung und Beschränkung entgegen gesetzt, und solcher Gestalt auch von den Thieren, ja von leblosen Dingen, gesagt. Also ist ein Thier oder Vogel frey, der nicht angebunden, oder in einem Käfig eingeschlossen ist: das Wasser läuft frey, wenn ihm keine Wehre oder Schleuse vorgebauet wird, ꝛc. In einem eigentlichen Verstande kömmt die Freyheit allein vernünftigen Geschöpfen zu, und ist in einem philosophischen oder sittlichen Verstande ein Vermögen des Willens, aus eigener Bewegung, und nach Anleitung seines eigenen Urtheiles, sich zu diesem oder jenem zu lenken, zu thun oder zu lassen; oder kürzer, die Gewalt des Willens über alle seine Handlungen. Von dieser Freyheit wird in den Schulen viel gestritten. In einem bürgerlichen oder politischen Verstande wird die Freyheit fremder Gewalt oder dem Zwange, oder auch der Schuld und Verbindlichkeit entgegen gesetzt. Also wird ein Volk oder eine Stadt für frey geachtet, deren Oberherr keine unbeschränkte Macht über sie hat, und ohne ihren Willen ihnen keine Gesetze vorschreiben kann. Ein Mann ist frey, der nicht gefangen oder nicht leibeigen ist; der niemanden mit Diensten und Pflichten verbunden; der von einer gemeinen Last, die andere tragen müssen, ausgenommen ist. Dieses heißt absonderlich Immunität, Immunitas, oder eine Befreyung von der Obrigkeit oder denen Lasten, denen andere unterworfeen sind. Ein Gut ist frey, darauf keine gemeine Beschwerungen, Dienste, oder Lehenschaft, oder auch keine Schulden haften, u. d. g. Freyheit heißt auch eine Gegend oder ein Ort, die der gemeinen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen sind. Also werden gewisse Gegenden um oder an einer fürstlichen Residenz, imgleichen die Kirchen- und Klosterhöfe, u. d. g. Freyheiten genennet, weil die Gerichtsbarkeit der Stadt, darinnen sie liegen, sich über dieselben nicht erstrecket.

Freyherr, Baro, hieß zu denen Zeiten, da die Knechtschaft bey den Deutschen eingeführet war, ein solcher Edler, welcher keinem größern Herrn zu einigen Diensten unterworfen war. Nachgehends wurden auch vielmals die Fürsten mit diesem Titel beleget. Nun aber ist es eigentlich derjenige, der seiner Geburt oder seines Standes wegen zwischen einem Grafen und Edelmanne steht. Man theilet die Freyherren in mittelbare und unmittelbare ein. Jene führen allein freyherrliche Namen und Wapen, diese aber genießen alle Gerechtigkeiten, welche einem Reichsfreyherrn zukommen können, und haben, wie die Grafen, in den Reichsversammlungen Sitz und Stimme. Die Gemahlinn eines Freyherrn wird Freyfrau oder Freyinn genennet.

Freymärker heißen diejenigen Meister auf den Dörfern oder dem Lande, welche die Freyheit haben, ihre Waare, z. B. Fleisch, Brodt ꝛc. in die Stadt zu Markte zu bringen, und daselbst unter freyem Himmel, und in keinen Buden oder Scharren, feil zu haben.

Freymeister sind solche Handwerker, welche von der Obrigkeit durch besonders ertheilete Freyheitsrechte, ohne die Zunft- oder Innungsgebräuche zu beobachten, eingesetzet worden.

Freyrecht, eine Gerechtigkeit, vermöge welcher dem Gerichtsherrn von freyen Gütern, wenn sie verkaufet werden, der zehnte Theil gebühret.

Freysamkraut, Hungerkraut, Flockblume, unnütze Sorge, Iacea, wächst auf dem Felde, treibt den Schweiß, heilet die Wunden, und öffnet die verstopfte Mutter. Die Bauren kochen es unter den Kohl, und essen es, wenn ihnen das Essen nicht schmecken will. Iacea nigra, Matriphyllon, schwarz Freysamkraut, wächst auf den Angern und andern grasichten Orten. Auf den Gipfeln der Stengel hat es runde schuppichte Knöpfe. An Wirkung und Kraft kömmt es dem Teufelsabbisse gleich.

Freyschürfen heißt, wenn der Bergmeister einem vergonnet, hin und wieder auf eine gewisse Zeit und Revier zu schürfen und einzuschlagen, so daß er in gewisser Zeit nicht muthen noch bestätigen darf.

Freystätte, Asylum, ein gefreyter Ort, wohin sich ein Missethäter begeben kann, damit er den Händen des Richters entkommen möge. Dergleichen Freystätte sind bey den Alten sehr im Schwange gewesen, zum Theile auch sehr gemisbrauchet worden. Rom ist durch die vom Romulus daselbst eröffnete Freystätte zuerst aufgekommen.

Freytag, Dies Veneris, der sechste Tag in der Woche, welcher bey den Römern der Liebesgöttinn Venus, und bey den Semnonen, einem alten deutschen Volke, der Göttinn Freia oder Freja, gewidmet worden, und daher beyderseits den Namen empfangen. Die Türken und alle Muhammedaner feyern diesen Tag, wie die Christen den Sonntag. In der römischen und griechischen Kirche ist er ein Fasttag, an welchem Fleisch zu essen verbothen ist.

Freytreppen sind in der Baukunst solche Treppen, welche außen vor der Hausthüre eines Gebäudes, oder vor Altanen unbedeckt und offen angeleget sind.

Freyung so viel als Freystatt; daher Freyungssteine diejenigen sind, welche die Marchen bezeichnen, wie weit ein solcher Sicherheitsort geht.

Fribust heißt auf den französischen Inseln in America ein zum Auslaufen gewaffnetes Schiff. Der Commandeur und die dazu gehörigen Leute heißen Fribustiers oder Flibustiers.

Fricandeau, ein Essen von gespicktem und wohlgewürzten Kalbfleische, welches man in einem Topfe oder Casserole mit Butter geröstet.

Fricaſſee, ein in Butter gebratenes Eſſen, von Fleiſche, Fiſchen, Früchten und anderen, welches mit andern wohlſchmeckenden Dingen und Gewürzen erhöhet, und mit einer anmuthigen Brühe angemacht wird.

Frickedellen, Fricandellen, *Frittadelle*, ſind in der Geſtalt eines Eyes aus zerhacktem Kalbfleiſche und Ochſenfennmarke, auch allerhand Gewürze gemachte Klöße, die, wenn ſie gekocht ſind, in Butter geprägelt werden. Man kann ein Stück vom Kalbesnetze darum ſchlagen, oder ſie auch in Kopflactuke ſetzen.

Friction, Reibung, iſt in der Mechanik der Widerſtand, welcher von der Fläche entſteht, an der ſich etwas beweget.

Frieden, Pax, insgemein ein ruhiger ſtiller Stand, der ohne allen Zank und Streit iſt. In einem beſonderen Verſtande die Ruhe eines Landes, das entweder von keinem Kriege weiß, oder nach dem Kriege der Ruhe wieder genießt. Frieden machen ſteht allein dem zu, der Krieg zu führen berechtiget iſt. Wer die Ruhe in einem Reiche oder Lande ſtöret, wird als ein Friedenſtörer, und wer den Landfrieden gebrochen, von der höchſten Obrigkeit zur Strafe gezogen. Ein Frieden wird entweder auf eine gewiſſe beſtimmte Zeit geſchloſſen, wie die Türken mit den chriſtlichen Potentaten nicht anders zu ſchließen pflegen, und iſt in der That nur ein langer Stillſtand; oder beſtändig, und wird ein ewiger Frieden genennet, wiewohl er darum nicht dauerhafter iſt. In der Bildkunſt ſtellet man ihn mit einer ſanften Mine vor, wie er in der einen Hand ein Horn des Ueberfluſſes, und in der andern einen Oelzweig trägt. Zuweilen hält er auch Kornähren, und einen Schlangenſtab, und hat in ſeinem Schooße den Gott des Reichthumes Plutus noch als ein kleines Kind liegen.

Friedensrichter, *Juſtices of the Peace*, ſind in England diejenigen, welche in einer Stadt oder einem gewiſſen Bezirke alle Friedenſtöhrer und andere Verbrecher, die ihnen überliefert werden, examiniren laſſen. Sie kommen alle drey Monate in die Hauptſtadt einer jeglichen Grafſchaft.

Friedensbruch, Violatio pacis, alles, was einem geſchloſſenen und beſtätigten Frieden entgegen iſt: dieſes kann vornehmlich auf dreyerley Art geſchehen. Erſtlich, wenn man die wiederhergebrachte Ruhe muthwillig ſtöhret, und ohne gegebene Urſache neue Feindſeligkeiten verübet. Zweytens, wenn man dem zuwider handelt, was in der Friedensſtiftung klar und deutlich iſt verſprochen worden; und endlich drittens, wenn man dem zuwider handelt, was aus der Natur eines jeden Friedens nothwendig fließt, z. E. wenn einer dem andern ohne Urſache mit ſeiner Macht dräuet, wenn man Gränzfeſtungen aufrichtet, wider Gewohnheit und ohne Noth ſtark wirbt u. ſ. w.

Friedenshandlung, Pacificatio, Tractatus de pace, eine Handlung, die zu dem Ende angeſtellet wird, damit zween oder mehr Streitige ſich mit einander wieder vergleichen. Es wird ein Ort beliebt, dazu von allen Seiten Gevollmächtigte verordnet, und mit einer genauen Anweiſung verſehen werden, was ſie eingehen, und wie weit ſie ſich auslaſſen ſollen. In den letzten Zeiten hat man auch neutrale Potentaten als Mittler zu erſuchen angefangen.

Friedensſchluß, Inſtrumentum pacis, die ſchriftlich verfaßten Friedensbedinge, wie ſie von allen und jeden Theilen unterzeichnet worden ſind. Der lateiniſche Ausdruck, Inſtrumentum pacis, wird öfters, wenn es allein ſteht, von dem weſtphäliſchen Frieden gebraucht.

Friedensſtöhrer, Violator pacis, Aggreſſor, derjenige, der einen öffentlichen Friedensbruch begeht; oder durch Aufruhr und Thätlichkeiten die gemeine Ruhe in einem Lande oder in einer Stadt ſtöhret.

Friedenstag heißt bey den Handwerkern der Tag, an dem ſie ihr Geſchenk halten.

Frieden wirken heißt, wenn der Salzgräfe zu Halle den Thalleuten bey ihrem Pfingſtbiere auch ordentlich alle Jahre, des Tages vor dem Weihnachtfeſte, in der Obrigkeit Namen gebietet, daß ſich niemand zanken, raufen, ſchlagen, oder andern Unfug treiben ſoll, welches am letzt erwähnten Tage mit einigen ſonderlichen Ceremonien im Thale an dem deutſchen Brunnen verrichtet wird.

Frieſaten, ſ. Frieß.

Frieſel, Purpura, Pſydracium, kleine Bläschen, wie Hirſenkörner groß mit Röthe in der Haut, die, wenn ſie nicht gar roth, der weiße, wenn ſie aber ſehr roth ſind, und dabey Hitze verſpühret wird, der rothe Frieſel genennet werden.

Frieſe, ſ. Gebälk.

Frieſen, *Platte bande et moulure*, ſind bey dem Geſchütze die Verſtäbungen an den Böden, an den beyden Brüchen, und am Kopfe der Canonen. Die Frieſen am Munde oder die vordere Verſtäbung bildet den Kopf der Canone, *Bourrelet*; die Mittelfrieſen werden am zweyten Bruche, die Hinterfrieſen am erſten Bruche und die Bodenfrieſen am Stoße der Canone angebracht. Frieſen, *Friſes* heißen auch beym Schiffbaue die an verſchiedenen Orten angebrachten Zierrathen von Schnitzwerke; wie ſie denn in der Baukunſt überhaupt den mittlern Theil eines Hauptgeſimſes, oder die Schnitz- und Bildhauerarbeit anzeigen. Bey den Weißgerbern ſind Frieſen, eine beſondere Art Meiſter, die weder zu den Rheinländern, noch zu den Köſslern gehören und ſich ſonderlich in den alten Hanſeſtädten befinden. Sie machen nicht allein Weißgarleder, ſondern zugleich auch Beutlerarbeit.

Frieſiſche Reuter, ſ. Spaniſche Reuter.

Frieß, Frieſaten, ein grober ungeſcherener wollener Zeug, welcher zu Pferdedecken, Bettdecken, Unterrocken, u. d. g. gebrauchet wird. Er hält ſehr warm, und wird in Hamburg und Lübeck am häufigſten gemacht. Man hat gekreuzten, und ungekreuzten; der erſte kömmt gemeiniglich aus Irland, und der andere aus England, und iſt etwas breiter. Insgemein kaufen ihn Gewandſchneider weiß von den Frießmachern, und laſſen ihn hernach ſchwarz, grün, blau, am meiſten aber roth, färben.

Friſch heißt bey Bergwerken ſo viel, als was noch nicht todt gebrannt, ſondern noch flüßig iſt. Friſch machen, wenn das gebrochene Schwarzkupfer mit Friſchbley und Glötte beſchickt, und Friſch- oder Saigerſtücke gemacht werden.

Friſchbley, das nicht gebrauchet iſt; imgleichen, das entweder aus dem Erzte geſchmelzet, oder von Anfriſchen gekommen, und gar kein oder wenig Silber hält.

Friſch-

Frischeisen heißt, wenn beym Schmelzen im hohen Ofen allzu viel Eisenstein und zu wenig Flöße gesetzet werden, also, daß sich das Eisen allzusehr sammlet, und nicht fließen will, sondern sich im Herde vor die Forme gesetzet, und durch das starke Gebläse nur wieder hart und kalt geblasen wird, dadurch denn, wenn man der Sache nicht bey Zeiten vorkömmt, ein solcher hoher Ofen wohl gar ausgehen muß.

Frischen, bey den Büchsenschmieden ein gezogen Rohr aufs neue reifen, und wieder ausziehen. Im Schmelzofen heißt es, Glötte und Bley machen; man saget es auch wenn die Gänse oder Gänze auf den Eisenhämmern geschmelzet werden, daß man das Eisen davon zu verschmieden gebrauchen kann. Eine Zeche mit Stollörtern frischen, ist so viel, als eine Zeche mit Stollörtern erschlagen. Frischer wird genennet, der von der Gans das rohe Eisen im Frischherde schmelzet, gar machet, und in einen Teul arbeitet, auch auf den Anlaufkolben anläuft, und folgendes mit schmieden und zerschiebeln hilft. Bey den wilden Sauen ist Frischen so viel, als bey den zahmen Schweinen das Werfen oder Ferkeln.

Frische Schlacken sind die von flüßigen Erzten, gleich dünnen und rohen Steinscheiben, abgehenden Schlacken, welche fast wie roher Stein aussehen, wie sie denn auch dessen viel in sich halten. Es sind aber gute Zuschläge auf strenge Erzte, welche durch ihren Zuschlag zu leichtem Flusse können gebracht werden.

Frisch Gestübe nennen die Bergleute das Gestübe, welches noch nicht zur Ausstoßung der Schmelzofen für Stich- und Treibherd ist gebraucht worden.

Frischherd ist der gevierte Herd, auf Hammerwerken, den gemeinen Schmiedeherden nicht unähnlich mit einer darüber gebaueten Oesse. Oben ist er über und über auf den gemauerten Herdsteinen mit eisernen gegossenen Platten beleget; an dem einen Ende, bey der Forme des Balges, ist eine Vierung, etwan anderthalb Ellen breit, ins Gevierte, und anderthalb Ellen tief, gemacht, mit einem gegossenen eisernen Boden ausgesetzt, und hat vorn bey dem Boden ein etwa anderthalb Ellen gevierte Schlackenloch, und eine gleichfalls mit eisernen Platten ausgesetzte Schlackengrube. Auf diesem Herde wird das rohe Eisen, oder die vom hohen Ofen gekommenen Gänse, wieder aufs neue unter Kohlen, Lösch und Gestübe, in die obige Vierung dieses Herdes geschmolzen und gar gemacht. Es heißt auch ein zugerichteter Herd, auf welchem dem Schwarzkupfer Bley zugesetzet wird.

Frischling heißt ein junges wildes Schwein im ersten Jahre, im andern ein jähriger Frischling.

Frischofen ist, worinnen das Schwarzkupfer mit Zusatze Bleyes zu Saigerstücken gemacht wird.

Frischpfannen sind große eiserne Pfannen, von sieben bis acht Ellen, unten zween Zoll enger, als oben, darinnen die Saigerstücken gegossen werden.

Frischstücke, oder Saigerstücke, sind runde Scheiben von Frischbleye, Glötte und gebrochenem Schwarzkupfer, welche durch den Frischofen zusammen geschmelzet, in die Frischpfanne gegossen, und wenn sie erkaltet, wieder heraus gehoben werden.

Frischzacken sind anderthalb Ellen lange, und vier bis sechs Zoll starke Platten, womit der Frischherd ausgesetzet ist.

Frisette, ein halb baumwollener geringer Zeug, der in Holland gemacht wird.

Frisiren, das von Natur schlechte Haar durch Aufwickeln, in Papilloten, oder mit warmen Krauseisen, kraus und lockig machen: bey den Tuchbereitern, das Tuch kraus aufkratzen.

Frison, ein wollener gekräuselter Zeug, der in England gemachet wird, und daher auch englischer Schwanenboy heißt. Er ist weich und warm, und dienet zu Unterröcken für das Frauenzimmer. Außerdem ist Frison eine Art gekräuselter oder frisirter Cantillien, die zur Stickerey oder auch wohl zur Verfertigung der goldenen und silbernen Zeuge gebrauchet wird. In der Normandie ist es ein Maaß zu flüßigen Sachen, von vier Pariser Pinten.

Frist, Fristverstattung, Dilatio, in Gerichten ein Anstand oder Verzug, der den Parteyen zu Beybringung ihrer Nothdurft, oder zu Leistung desjenigen, was ihnen zu thun auferlegt worden, entweder in den Rechten versehen, oder von dem Richter verstattet wird. Dieselben sind unterschiedlich nach den Sachen und Orten, insgemein aber sind es vier Wochen, und nach Sachsenrechte sechs Wochen drey Tage, welches eine sächsische Frist heißt. Die erbethenen Fristverstattungen werden nur um erheblicher Ursachen und Hinderniße willen, auch nicht mehr als zum dritten mal zugegeben.

Frist bedeutet auch eine zu Bergrecht ausgemessene und übliche Zeit, worinnen etwas geschehen muß, wenn es beständig seyn soll. Sie wird sowohl zum Entblößen, und Bestätigen, als auch zu Belegung einer Zeche, und so oft etwas nicht zur sonst gesetzten Zeit geschehen mag, gesuchet und gegeben, jedoch nicht ohne sonderliche genugsame Ursachen, als da sind Wettermangel, Wassersnoth, Streit, Gebruch der Arbeiter, Absenkung der Lichtlöcher, Winterzeit, Ungewitter und dergleichen mehr.

Fristbuch heißt beym Bergamt das Buch, worinn Fristen, Nachlassungen, Steuren, vierte Pfennig u. d. m. eingetragen stehen.

Fristgeld wird auf Bergwerken quartaliter ein Groschen gegeben. s. Quatembergeld.

Fritillarien, Kibitzbluhme, Bluhmen, welche von ihrer äusserlichen Gestalt den Namen bekommen; denn sie sind wie ein Brettspiel mit zwey färbigen Quadraten sehr zierlich ausgetheilet. Es giebt aber auch einfärbige mit weißlichen Rippen, auf welchen sich ein grüner Strich bis mitten in das Blatt zieht. Man theilet sie in früh und spat blühende, einfache und gefüllte mit einer oder vielen Bluhmen gezierte, welche bald bleichroth, bald weiß, bald gelbgrün, bald roth und braun, bald isabellfarbig blühen. Die kleine schwarze wird für die rareste gehalten. s. Meleagris.

Fritt, Frett, Fredel, an einigen Orten eben das Thier, welches an andern Iltis heißt. S. auch Frettel.

Fritta, Calcinirung derer Materialien, woraus das Glas gemachet wird, damit sie leichter und mit wenigern Kosten schmelzen, und zu Glas werden mögen. Die Glasmacher nennen die frittam das Gemenge. Man hat derselben dreyerley Arten, die feineste, welche aus Sand

und der levantiſchen Rochette gemacht wird, braucht man zum Criſtallglaſe. Die mittlere, welche nur aus lauter Aſchen der Rochette, oder der ſpaniſchen Sode, ohne vorhergehende Ausziehung des Salzes, bereitet wird, macht das Glas etwas bläulicht; die ſchlechteſte, die aus allerley Aſchen verfertiget wird, nimmt man zum ganz gemeinen grünen Glaſe.

Froc, ein ziemlich grober, gekreuzter wollener Zeug, der zu Liſieux, Bernay und in einigen andern franzöſiſchen Städten verfertiget wird.

Fröhnung, ſ. Gerente.

Fröſchlein ſind in den Schächten ausgezimmerte Stücken Holz, bey den Fahrten, die auf den Einſtreichen und Anſtoßen feſt angemacht ſind, darauf man den untern Theil der Fahrten einmeiſelt, und den obern Theil der andern Fahrt anhaſpet.

Fröſchlein unter der Zunge, Ancyloglossum, Ranula, bey kleinen Kindern, halten einige Aerzte für einen kalten zähen Schleim, oder eine Feuchtigkeit, wie Eyerweiß; andere für eine Geſchwulſt mit abwechſelnder Entzündung, die mit einer ſteinichten oder honighaften Materie vermiſcht; und noch andere für eine Geſchwulſt von ſchleimichtem Zufluſſe, der hernach erhärtet. Aus deren unzeitigen Löſung entſteht oft ein großes Uebel.

Frettel, Frettel, *Furet*, ein kleines vierfüßiges wildes Thier, von dem Geſchlechte der Wieſel, daher es auch mustela sylvestris oder rustica heißt. Es iſt etwas größer, als ein Eichhörnchen, ſchlang und länglicht vom Leibe, hat ſchöne rothe Augen, und gar niedrige Füße. Gemeiniglich ſind ſie weißgelblich; doch giebt es einige, die bunt und ſcheckicht, oben röthlich oder leberfarbig, unten aber am Bauche ganz weißlich ſind. Ihr gewöhnlicher Aufenthalt iſt in den großen Wildniſſen; ihre Nahrung aber beſteht in Caninichen, Fiſchen, Vögeln und Honig, welches letztere ſie inſonderheit lieben. Das Weibchen geht vierzig Tage trächtig, und ſetzet öfters fünf, ſechs, ſieben bis acht Junge auf einmal, welche dreyßig Tage blind liegen. Sie laſſen ſich zahm machen, und auf die Caninichenjagd wohl abrichten. Man pflegt ihnen eine Schelle an den Hals zu hängen, den Caninichen mehrere Furcht einzujagen, zuweilen aber auch ein Maulkörbchen von Leder vorzuthun, damit ſie die Caninichen zwar ſtoßen, aber nicht beiſſen können, wenn ſie dieſelben aus ihren Schlupflöchern heraus treiben. Dieſe Frötteln pflegen einen ſtarken Biſamgeruch, wie die Marder, von ſich zu geben, ſo oft ſie erzürnet und erhitzet ſind.

Frohn, auf Altdeutſch, heilig, unverletzlich, sacer, oder auch gemein, publicus. Daher die Namen Frohnfeſt, Frohnfaſten, Frohnfahne, Frohnzehend, Frohnkreuz, Frohngart, u. d. g. entſtanden ſind.

Frohnberger, eine Art von Schloſſern und Arbeitern in Eiſen, die ſich mit allerley Arbeit behelfen und ernähren müſſen.

Frohne, Frohnbote, an einigen Orten der Amts- oder Gerichtsdiener, weil er einen gemeinen Dienſt verrichtet, oder weil er ein Diener der heiligen Gerechtigkeit iſt, und von niemande darf beleidiget werden.

Frohne, Frohndienſt, Hofdienſt, Scharwerk, Operæ rusticæ, Dienſt, welchen die Unterthanen der Obrigkeit zu leiſten ſchuldig ſind. Daſſelbe geſchieht nun entweder lediglich auf ihre Koſten, oder daß ſie dagegen etwas zu genießen haben, z. E. die Speiſung, oder ein gewiſſes Brodt, Korn u. d. g. Die Frohnen unterſcheidet man in gemeſſene und ungemeſſene. Jene ſind an gewiſſe Zeit und Arbeit gebunden, außer welchen der Frohnherr nichts fordern kann: dieſe kann er ausbiethen und gebrauchen, wenn und wie er will. Ferner werden die Dienſte mit dem Spann oder mit der Hand geleiſtet. Endlich werden ſie auch nach der Arbeit unterſchieden, in Ackerfrohnen, welche zu Beſtellung des Ackers, mit Düngen und Pflügen, mit Aernden und Einführen gebrauchet werden: Baufrohnen, wenn die Unterthanen zu der Burgfeſte, d. i. zur Unterhaltung und Beſſerung der herrſchaftlichen Gebäude, außer den Ackerfrohnen, mit Fuhren und Handarbeit helfen müſſen; Jagdfrohnen, wenn ſie zu den Wolfs- und andern großen Jagden zu dienen ſchuldig ſind: Forſtfrohnen, wenn ſie im Forſte bey Abtreibung des Holzes oder ſonſt ſich gebrauchen laſſen müſſen, u. d. g. Ein Unterthan, der Frohndienſte zu leiſten ſchuldig iſt, heißt ein Fröhner, und ein Gut, darauf Frohndienſte haften, ein Frohngut. Bey gemeſſenen Dienſten hat man gewiſſe Frohntage, und wird um guter Richtigkeit willen ein ordentliches Frohnregiſter darüber gehalten. Die Unterthanen eines Gutes ſind zu einem andern zu frohnen nicht ſchuldig, ob es gleich demſelben Herrn gehöret.

Frohnleichnamsfeſt, Feſtum corporis Christi, iſt von dem Papſte Urban IV, 1264. angeordnet worden. Es wird noch alle Jahre in der katholiſchen Kirche den Donnerſtag nach Trinitatis angefangen, und ganzer acht Tage hinter einander feyerlich begangen, wobey man den Leib Chriſti mit großer Pracht und vielen Ceremonien herum trägt.

Frohnſole heißt zu Halle im Thale, wenn die ordentlichen Einkünfte zu des Thals Ausgaben nicht zureichen wollen, ſo mogen, nach Inhalt der Thalordnung, aus dem deutſchen Brunnen drey Schock Zober zu des Thals Nothdurft bey den Kaltlägern, da ohnedieß nicht geſotten, und ordentlich zu Borne gegangen wird, gezogen, und den Pfännern um den gewöhnlichen Werth verkaufet werden. Das daraus gelöſete Geld wird nach Abzuge der Unkoſten, die aufs Tragen gehen, zu des Thals Nutzen angewendet, und mit andern deſſelben Einkünften jährlich verrechnet. Daher heißt man dieſe Sole insgemein Kauffole, welche aber von Alters, beſage der Thalrechnungen, Frohnſole genennet worden. Jetziger Zeit wird in den Kaltlägern ſo viel Sole, als des Thals Nothdurft erfordert, gezogen, und auf vorhergehende Bekanntmachung, durch einen Aushang, den Pfännern um Bezahlung überlaſſen.

Frohnwechſel, gewiſſe Summen, die der Landesherr von den Einkünften der Bergwerke bekömmt.

Fronte einer Feſtung iſt dasjenige, was zwiſchen den Spitzen der zwoen nächſtgelegenen Baſteyen, nämlich die Courtine, und was zwiſchen den zwoen Baſteyen, die gegen einander ſtehen, begriffen iſt. Man nennet es ſonſt auch *la tenaille* oder *face de la place*. Fronte eines Regiments oder einer Compagnie iſt die erſte Reihe Soldaten. Von einer andern Bedeutung ſ. *Façade*.

Frontier-

Frontierfeſtungen ſind befeſtigte und an den Gränzen eines Landes liegende Städte und Schlöſſer.

Frontignac, ein franzöſiſcher Wein, welcher um die Stadt Frontignan in Niederlanguedoc, wächſt. Er iſt hell und weiß von Farbe, eines ſehr lieblichen, ſüßen und auf Moſch zielenden Geſchmacks, weswegen er auch ſonſt *vin de muſcat* genennet wird. Man hat auch einen rothen, der etwas herbes an ſich hat, und nicht ſo beliebt iſt.

Frontiſpice, Fronton, ſ. Giebel.

Froſch, Rana, ein vierfüßiges Eyer legendes Thier, deſſen Füße nach ſeiner Lebensart eingerichtet ſind; denn nicht alle leben im Waſſer und auf der Erde. Daher haben auch einige Entenfüße, andere nicht. Die gemeinen halten ſich gern im ſumpfigen Wäſſern auf, und ſind an Größe und Farben unterſchiedlich, grün, grau und fleckig. Eine beſondere Gattung iſt der Laubfroſch, welcher ſich auf den Sträuchern hält, und von ſchöner grüner Farbe iſt. Einige werden zur Speiſe gebraucht, und davon das Hintertheil fricaßirt oder gebacken, als etwas recht niedliches genoſſen. Sie ſollen den Schwindſüchtigen ſehr dienlich ſeyn. In den Apotheken brauchet man von dem grünen, als der beſten Art, faſt alle Theile. Die Laubfröſche ſind ebenfalls wider vielerley Zufälle nützlich zu gebrauchen. Von der gedörreten und zu Pulver gemachten Galle ein Quentchen eingenommen, ſoll das viertägige Fieber vertreiben. Das Froſchlaich, woraus die jungen Fröſche kriechen, kühlet und lindert äußerlich allerley Gliederſchmerz, und ſtillet, mit Roſenessig auf einen Schwamm gegoſſen und aufgelegt, das unmäßige Bluten. Es wird auch davon das bekannte Froſchlaichpflaſter bereitet, welches zu allerhand Wunden und Schäden dienet. Das beſchwerliche Schreyen der Fröſche kann man nicht anders, als durch ein am Ufer angemachtes Feuer ſtillen. Hohlwurz in einen Teich geworfen, darinnen viel Fröſche ſind, ſoll machen, daß ſie alle ſterben, oder ſich anders wohin begeben müſſen. De Ranis & Lacertis hat *Olig. Jacobæus* ein eigenes Büchlein geſchrieben. Homers Gedicht Batrachomyomachia iſt bekannt, und unter dem Titel der Froſchmäusler im Deutſchen nachgeahmet worden. Der Froſch iſt ein Sinnbild der Wäſcherey, Verleumdung, Ruhmſucht und Prahlerey.

Froſch, Kröte, eine Pferdekrankheit, die darinnen beſteht, daß die Pferde im Munde eine ganz ſchwarze höckerichte Haut bekommen, worunter zuweilen ziemlich große mit Materie angefüllete Beulen ſind. Dabey können ſie nicht freſſen, ſo, daß ſie von Hunger ganz elend werden. Das beſte Mittel darwider iſt, die Beulen zu öffnen, und mit Salze zu reiben: man kann auch die Haut mit einem glühenden Eiſen brennen, doch muß die Zunge nicht dabey verletzet werden. Bey einigen Landleuten heißt Froſch ein Arm voll Aehren, aus deren etlichen man eine Garbe machet. Es wird auch das, was an den Faßdauben hervor ſteht, Froſch genannt. Sieh auch Fiedelbogen.

Froſchbiß, Morſus ranæ, ein Kräutergeſchlecht mit dreyblätterichte regulären Bluhmen. Es wächſt in faulen Gräben, blühet in Julius, hat runde Blätter, die auf dem Waſſer ſchwimmen, und mit der Nymphæa an Kräften überein.

Froſchlaich, ſ. Froſch.

Froſchſchnepper, ein Inſtrument, die Fröſche damit zu ſchießen. Es beſteht aus einem mit einer langen Handhabe und ſtälernen Bogen verſehenen Armbruſt, auf welcher ein langer Pfeil von ſtarkem Eiſendrahte mit einem ſcharfen Wiederhaken an der Spitze liegt, der mit einer Schnur, die zugleich den Bogen ſpannet, angebunden iſt. Wird ein Froſch damit getroffen, ſo bleibt er an dem Pfeile, der Pfeil aber an der Schnure hängen, womit man den Froſch herausziehen, abnehmen, und den Bogen wieder ſpannen kann.

Froſt, Frigus, eine ſtarke empfindliche Kälte, die den Körpern ihre natürliche Bewegung und Wärme, wo nicht gänzlich nimmt, dennoch ſehr ſchwächet, ſo, daß ſie davon Schaden und Schmerzen empfinden. Der Froſt, wenn er ſehr groß iſt, kann die Leiber der Menſchen und Thiere ganz unempfindlich und endlich gar erſtorben machen. Damit man ſich dawider verwahre, ſo ſoll man die Hände und Füße, als welche am leichteſten erfrieren, mit Lauge von Taubenkothe waſchen, oder mit Gänſefette ſchmieren. Sind die Glieder ſchon erfroren, ſo ſoll Wachsöl darauf geſchmieret, oder Meerzwiebeln aufgelegt, den Froſt auszuziehen. Eben dieſes thut auch Sauerteig; oder Weinhefen warm gemacht, auf ein Tuch geſchmiert, und umgeſchlagen; oder die Salzlacke von Rindfleiſche warm gemacht, das erfrorne Glied eine Stunde lang darein gehalten, und ſo oft als nöthig wiederholet. Dieſes Mittel heilet, wenn auch ſchon der Schade aufgebrochen iſt. Froſt heißt gleichfalls der Schauder, oder die Kälte in den Fiedern, die zuweilen ohne Hitze, zuweilen mit Hitze kömmt.

Froſtat, eine Münze in Polen, die etwan funfzehn daſige Groſchen gilt.

Froſtbohrer, ein Jagdgeräth, welches bey hartem Froſte gebrauchet wird, wenn man mit den Forkeln nicht in die Erde kann, und dennoch, als bey der Wolfs- oder Luchsjagd, ganz ſtill und heimlich ſtellen muß, und weder mit den Keilhauen hacken und pochen, noch mit den Aexten und Beilen ſchlagen, und ein Geräuſch machen darf. Es iſt eine Art von Erdbohrer, der mit einem dicken und ſtarken Gewinde wohl verſtählet, und ſcharf geſchliffen ſeyn muß.

Frucht, Früchte, Fructus, in einem weiten Sinne alles, was die Erde zur Speiſe, und zum Nutzen und Gebrauche für Menſchen und Vieh hervor bringt; in einer engern Bedeutung, was vornehmlich den Menſchen zu Gute kömmt, und in Feld- Garten- und Baumfrüchte unterſchieden wird. Die erſten begreifen alles Getraide, die zweyten allerley Küchengewächs, und die dritten alles Obſt. In einer uneigentlichen Bedeutung heißt Frucht ein jeder Vortheil oder Nutz, oder was ſonſt aus einer Sache erwächſt, erwartet oder genoſſen wird.

Frucht, Leibesfrucht, Fœtus, ein im Mutterleibe empfangenes Kind. Die Aerzte ſtreiten, wie alt die Frucht ſeyn müſſe, wenn man ſie für lebendig achten könne. In Rechten iſt die Frucht abtreiben ein Verbrechen, welches nach den Umſtänden wohl am Leben geſtrafet wird. Die japaniſchen und einige andere indianiſche

Weiber pflegen entweder aus Scham, weil es bey ihnen für eine Schande gehalten wird, vor dem acht und zwanzigsten Jahre ein lebendiges Kind zu haben, oder aus Armuth, die Leibesfrucht durch Arzneyen oder andere gewaltsame Mittel abzutreiben, und ihre Pfaffen ſtärken ſie darinnen, die es nicht für Unrecht halten.

Fruchtbare Zeichen, Signa fœcunda, heiſſen bey den Sterndeutern der Krebs, Scorpion und die Fiſche.

Fruchthörner, Cornua Awalthiæ, ſind in der Baukunſt gewundene Hörner mit Früchten und Bluhmen angefüllet, welche bey den Alten den Ueberfluß des Friedens bedeuteten.

Fruchtſchnur, Gehenke, Encarpus, ein Bauzierrath, welcher aus einer Reihe von Früchten, Bluhmen, Blättern u. ſ. w. mit herum gewickelten Bändern beſteht, und als von Knaben getragen, oder, als an Nägel gehänget, vorgeſtellet wird; ſ. Feſtonen.

Fruchtſchrumpf, ſ. Schrimpf.

Fruchtſteine, Carpolithi, heiſſen diejenigen Bilderſteine, die eine gewiſſe Frucht, als Mandeln, Kaſtanien ꝛc. vorſtellen, welche aber bloß zufällige Geſtalten vom Tropfwaſſer ſind.

Frühling, Ver, die Zeit des Jahres, welche nach aſtronomiſcher Rechnung auf der Norderbreite des Erdbodens anfängt, wenn die Sonne in den Widder tritt, hingegen auf der Süderbreite, wenn ſie in die Wage kommt. Der Frühling iſt die angenehmſte Zeit im Jahre, weil alsdann die Sonne, von ihrer Entfernung wiederkehret, und auf unſere Himmelsſeite übertritt, daher die im rauhen Winter gleichſam erſtorbene Natur wieder aufzuleben beginnt, und einer gemäßigten Wärme genießt. Von den canariſchen Inſeln ſaget man, daß daſelbſt ein ſteter Frühling ſey, darum man ſie die glückſeligen Inſeln nennet.

Frühlingszeichen, Signa vernalia, in der Sternkunde diejenigen Himmelszeichen, durch welche die Sonne im Frühlinge geht. Bey den gegen Mitternacht zu liegenden Völkern ſind es der Widder, der Stier und die Zwillinge; bey den mittäglichen Völkern aber die Wage, der Scorpion, und der Schütze.

Früſchen werden von den Weidleuten waſſerreiche Oerter genennet.

Frutilla, die peruaniſche Erdbeere, welche weit größer, als unſere, und ordentlich anderthalb Zoll lang, und zwey drittel Zoll dick, aber nicht ſo ſchmackhaft, obgleich ſaftiger iſt.

Fuchs, Vulpes, ein wildes Raubthier, das ſonderlich um Martini ein ſchönes Fell hat, welches zu Pelzen bequem iſt. Man theilet die Füchſe in rothe und Brandfüchſe. Jene haben weiße Bluhmen an den Spitzen ihrer langen Schwänze, dieſe aber ſchwarze. In Liefland hat man außer den gemeinen, auch ſchwarze und Kreuzfüchſe, welchen letzteren ein ſchwarzer Strich den Rücken hinunter und über die Büge geht. In Spanien, Rußland, und einigen andern nordlichen Ländern findet man auch weiße Füchſe. Der Fuchs hat mit den Hunden viel gemein, er trägt neun Wochen, und die Jungen, derer er im May ſechs wirft, ſind zu Anfange blind, wie die Hunde: es iſt auch nichts ſeltſames, wann er ſelbſt mit den Hunden brunſtet. Er iſt ein ſehr liſtiges und ſchädliches Raubthier. Er frißt faſt alles, was ihm vorkömmt, allerley Feld- und Gartenfrüchte, allerley junges und altes Geflügel, auch junge Haſen, Rehe und Hirſche. Auf der Küſte von Malabar und etlichen Inſeln findet ſich eine Art Füchſe Jackhals genannt, den unſern gleich, die aber nach Menſchenfleiſche ſehr begierig ſind, und die Todten aus der Erde hervor ſcharren, ja der Lebenden nicht verſchonen, wenn ſie einen auf dem Felde ſchlafend finden. Man fängt dieſelben mit allerley Fallen, Stricken und Fangeiſen oder Selbſtgeſchoſſen, da man ſie denn am beſten mit einem gebratenen Heringe ludern kann. Auch pflegen große Herren, wann ſie ſich eine ſonderliche Luſt machen wollen, ſie von ihren Jägern lebendig fangen, und durch dieſelbe, oder ihre Hofbediente mit Netzen, welche, wann die Füchſe darüber laufen, an beyden Enden von zween Perſonen ſcharf angezogen werden, hoch in die Luft werfen zu laſſen, welches man Fuchsprellen nennet. Außer ſeinem Balge, deſſen oben ſchon gedacht worden, iſt von ihm das Fett in Lähmung und Krampfbeſchwerden, das Blut wider Nieren- und Blaſenſchmerzen, die Leber wider Milzbeſchwerungen, die Milz wider derſelben Verſtopfung, und inſonderheit die Lunge wider die Schwindſucht und allerhand Lungenſchäden zu gebrauchen. Der Fuchs iſt insgemein ein Sinnbild eines argliſtigen, falſchen, heimtückiſchen, rachgierigen Menſchen. Er kann aber auch die Deutung der Behutſamkeit, der Vorſichtigkeit und Klugheit haben. Sonſt iſt Fuchs eine von den vier Hauptfarben der Pferde. Sie werden nach ihrer Vermiſchung in Rechtfüchſe, dunkele oder Schweißfüchſe, Rothfüchſe, und Lichtfüchſe unterſchieden. Die erſten ſind unter den Bauerpferden ſehr gemein; die Schweisfüchſe mit ſchwarzen Mähnen ſollen gar nicht zu ermüden ſeyn: man trifft aber dergleichen ſelten an. Die Rothfüchſe ſind auch rar. Die Lichtfüchſe haben theils einen weißen Schopf oder Mähne, auch dergleichen Schwanz. Dieſe Füchſe insgeſammt ſind weiche Roſſe, welche leichtlich unter der Arbeit ſchwitzen und erliegen. Ferner iſt Fuchs, Vulpecula, ein neues Geſtirn, zum Theile in der Milchſtraße, zwiſchen dem Schwane, Adler und Delphin, welches Hevelius zuerſt eingeführet hat.

Fuchs mit bringen heißt bey den Bergleuten, wenn ſich einer gelüſten läßt, verbothenes Erzt mit aus der Grube zu nehmen. **Fuchs ſchleppen** heißt nicht fleißig arbeiten, faullenzen.

Fuchseiſen iſt eine Maſchine, womit man die Füchſe fängt. Sie beſteht aus zweenen ſtarken vorn zuſammen genieteten eiſernen Bügeln, die hinten an eine ſtarke krumme Feder geſchraubt ſind: zwiſchen der Feder und den Bügeln ſchraubet man vorn die Zugröhre an, hinten aber das Schloß mit den Deckeln und Abzügen.

Fuchsgans, Erdgans, Vulpanſer, Tadorna, ein ſehr ſchöner Vogel in Gothland und andern nordiſchen Provinzen, wie man ihn denn auch in England häufig findet. Er hat ſeinen Namen daher, weil er in Erdhöhlen niſtet. Sein Kopf und Hals ſind von oben ſchwarz und grün, wie ein Sammet; der übrige Hals und die Bruſt ſchneeweiß, die Schultern ſchön pomeranzengelb, wie ein Halbkreis, der Rücken und der ganze Flügel weiß, von den Schwungfedern aber die erſten zehn ſchwarz, die andern grün, weiß und gelblich gezeichnet.

net. Der weiße Schwanz endiget ſich mit ſchwarzen Spitzen, und den Bauch zertheilet ein ſchwarzer Strich bis zum Hintern. Der Schnabel iſt roth, breit, kurz, etwas gekrümmt, und an der Spitze breiter. Die Naſelöcher und der Haken vorn ſind ſchwarz: von der Naſenhaut aber erhebt ſich ein längliches fleiſchiges flaches Gewächs. Die Füße ſind blaßroth, und durch die zarte Schwimmhaut kann man alle Adern laufen ſehen. Sein Fleiſch iſt unangenehm.

Fuchslöcher machen heißt nicht bergmänniſch bauen, ſondern bald da, bald dort ohne Noth Löcher machen, nach Erzt graſen, daſſelbe weghauen, und nicht auf die Nachkommen denken.

Fuchslungen, Pulmones vulpis, die Lungen von den Füchſen, die man in den Apotheken mit verſchiedenen andern Stücken verſetzet, und gegen das Keichen, den Huſten, die Lungenſucht, und allerhand Bruſtbeſchwerungen verordnet. Sie muß aber friſch von einem jungen oder mittelmäßigen Fuchſe ſeyn. Sie wird von den Materialiſten geführet, und kann, wenn ſie mit laulichtem Weine von ihrem Blute gereiniget, in Pfeffer oder Wermut gelegt, lange Zeit vor Würmern bewahret werden.

Fuchsmiſt wird bey dem Stichofen die eingeſtoßene Vorwand, und die Kinnbacken um den Ofen, wenn ſie heraus geriſſen, genennet.

Fuchsſchießen, wenn im Bergwerke das Pulver zum Bohrloche wieder herausfährt, und kein Geſtein wirft.

Fuchsſchwanz, ſ. Hirſe.

Fuchsſchwänzer, Adulator, Baſiator, einer, der um eine Mahlzeit Brodts, um jemandes Gunſt zu erwerben, oder ſonſt um einiger Abſicht und Eigennutzes willen, ihm ſchmeichelt, und wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, nach dem Munde redet, unſchuldige Leute verdächtig machet und verunglimpfet, und ſich dadurch Anſehen und Vertrauen erwirbt.

Fuchtel, ein Raufdegen, davon in der deutſchen Kriegeszucht das Wort fuchteln herkömmt, welches ſo viel bedeutet, als einem eine gewiſſe Anzahl Streiche mit dem bloßen Degen geben. Dieſes geſchieht gemeiniglich den Unterofficieren oder jungen Edelleuten, und damit die Montur dabey nicht etwan zerſetzet werde, ſo hat man eigene unſchneidige, aber deſto geſchmeidigere Klingen dazu, welche Fuchtelklingen heißen.

Fuder iſt eigentlich die völlige Ladung eines ordentlichen Rüſt- oder Bauerwagens, und wird die Sache ſelbſt mit hinzu geſetzet, als ein Fuder Heu, ein Fuder Holz ꝛc. Sonſt führet eine Art Eiſenblech dieſen Namen. Auf den Bergwerken iſt es ein gewiſſes Maaß, welches an einigen Orten auch Seydel genennet wird. Nach demſelben werden die Erzte, Kieſe, Zwitter und Eiſenſteine gemeſſen und angeführet. Ehemals ſind drey Karren für ein Fuder, und ſechszig Fuder für einen Roſt Zwitter gerechnet worden. ſ. Dünneiſen. Ein Fuder Getreide hat zu Hanover zwölf Malter, ein Malter drey Scheffel, ein Scheffel zwo Himten, und eine Himte drey Metzen. Hildesheim hat vierzig Scheffel auf ein Fuder. Ein Fuder Wein hat in Elſaß vier und zwanzig Ohm, die Ohm zu vier und zwanzig Maaß gerechnet; zu Worms, Maynz und Caſſel ſechs Ohm, die Ohm zu zwanzig Quärtlein, und das Quärtlein zu vier Maaß gerechnet; zu Heilbrunn zwanzig Eymer, und der Eymer vier und zwanzig Maaß. Ein Frankfurter Fuder hat ſechs Ohm, die Ohm zwanzig Vierthel oder Quärtlein, das Vierthel aber vier Aichmaaß oder fünftehalb Schenkmaaß. Das fränkiſche, nürnbergiſche und meißniſche Fuder hat zwölf Eymer, oder nach nürnbergiſcher Aiche ſiebenhundert und acht und ſechzig Kannen Viſier, und achthundert und ſechzehn Kannen Schenkmaaß, in Leipzig aber ſechshundert und acht und vierzig Kannen Viſiermaaß, und ſiebenhundert und ſechs und funfzig Kannen Schenkmaaß. In Würtemberg hat ein Fuder Wein ſechs Eymer, der Eymer ſechszehn Imi, das Imi eilf Schenkmaaß, (oder zehn Aichmaaß), das Maaß vier Quart oder Schoppen.

Fudſi Bakama, eine kleine Pflanze in Japon, dem Eiſenkraute ſehr ähnlich, deſſen Blatt ſie auch hat. Ihr runder purpurfarbener Stengel trägt an ſeinem äußerſten Ende Büſchel von kleinen fünfblätterichten Blumen, die von weißlicher Purpurfarbe in einem runden und ſchuppichten Kelche eingehüllet ſind. Ihr Samen ſtecket in Winkeln, iſt braun und von ſehr bitterm Geſchmacke. Eine andere Art hat einen weißen Stengel und weiße Blumen.

Füchſelmännchen, Maucauco, eine Art Meerkatzen mit einem ſpitzigen ſchwarz und weißen Fuchskopfe; das Geſicht iſt wie mit einer Larve bedecket, und der lange Schwanz, wie an dem Halbfuchſe, ſchwarz und weiß geringelt.

Fühlen, Gefühl, Tactus, einer der fünf äußerlichen Sinne, der ſich über den ganzen Leib ausbreitet, und darinnen beſteht, daß, wenn die Nerven, welche ſich auf der Oberfläche der Haut, oder an andern Theilen endigen, von fremden Dingen berühret werden, der Menſch einen empfindlichen Eindruck bekömmt. Dieſer Sinn ſoll bey einigen, und vornehmlich blinden Leuten, ſo ſtark oder ſo fein und ſcharf ſeyn befunden worden, daß ſie durch bloßes Fühlen mit den Fingern die Farben und Münzen genau haben unterſcheiden können. Auf den Bergwerken heißt es, wenn man mit dem Handfauſtel das Geſtein oder die Wand beklopfet, um zu ſehen, ob das Geſtein los, und einen Riß bekommen.

Fühlkraut, ſ. Sinnkraut.

Führen, wenn ein Bergmann etwas von Gezeuge oder ſonſt mit ſich in die Grube nimmt, ſo heißt man es geführet und nicht getragen.

Führer, ein Unterofficier, welcher hinter dem Fähndriche marſchiret, und auf dem Marſche und ſonſt, nur nicht vor dem Feinde, die Fahne trägt. Er giebt auf die Kranken Achtung und beſuchet ſie. Sein Gewehr iſt gemeiniglich eine Flinte.

Führung, Verlaß, *Pacotille*, *Paquotille*, dasjenige, was ein jeder Schiffsbediente für ſich auf dem Schiffe mitnehmen darf; oder die Erlaubniß, kraft der die ſo genannten Schiffskinder eine gewiſſe Anzahl Waaren frey in das Schiff laden, und zu ihrem Privatvortheile überführen können. Die Menge derſelben iſt in den Schiffsordnungen insgemein beſtimmt und vorgeſchrieben, und es wird davon weder Fracht noch Zoll bezahlet: doch genießen ſie dieſer Freyheit nicht aller Orten,

noch unter einerley Bedingungen; und an verſchiedenen iſt ſie ganz abgeſchaffet, und ihnen ein gewiſſes Geld dafür zugeſtanden.

Fühne Blaſen, ſ. unter Schiff.

Füllbrett, ſ. Füllung.

Fülle nennen die Köhler bey einem Meuler die Grube, die an demjenigen Orte entſteht, wo die Feuer am ſtärkſten inne liegen und arbeiten. Bey den Köchen iſt es alles das kleingehackte Fleiſch oder andere Sachen, womit etwas zum Verſpeiſen ausgefüllet wird, und was die Franzoſen *Farce* nennen, bey uns aber auch zuweilen Füllſel, Gebäcke, Hachis heißt.

Füllen, Fohlen, das Junge von einer Stute oder einem Mutterpferde. Wenn es männlichen Geſchlechts iſt, ſo wird es ein Hengſtfohlen; iſt es aber weiblichen Geſchlechts, ein Stutenfohlen genennet.

Füllerde, ſ. Walkerde.

Fülleymer ſind in den Kothen zu Halle hölzerne Eymer, darein zwölf Kannen hälliſches Maaßes gehen. Mit denſelben wird die Sole aus den Solfaſſen in die Pfanne gefüllt.

Füllfäſſer ſind auf den Bergwerken große und kleine. Die großen brauchet man, die Kohlen in die Kübel zu füllen; die kleinen aber, die Kohlen auf den Schmelzofen zu tragen. Sie ſind von Spänen oder geſpaltenen Ruthen zuſammen geflochten.

Füllkanne heißt das hölzerne Geſchirr, womit man das Bier oder den Wein auffüllet.

Füllager ſind aus einem Eichenſtamme gehauene und ungefähr drey Vierthel Ellen oder achtzehn Zoll weite Tröge, worauf man die Biergefäße leget, wenn ſie aus dem Gährbottiche ſollen gefüllet werden. Sie dienen alſo nicht nur zu Lagern des Gefäßes, ſondern auch dazu, daß, wenn das Bier aufſtößt, die Hefen gleich in die Tröge laufen können, und man nicht erſt noch eigene Geſchirre darunter ſetzen darf.

Füllmund, eigentlich **Fulment**, Fulcimentum, iſt nicht nur bey einer Lehmwand der etwas in die Erde gegrabene und darauf mit Feldwacken und andern groben Feldſteinen ordentlich ausgefüllte Grund, worauf hernach die erſte und Hauptſchicht der Lehmwand geſetzet wird, ſondern auch bey andern Mauern und ſteinernen Gebäuden das Fundament oder der Grundbau.

Füllort heißt auf Bergwerken derjenige Platz unter dem Treibſchachte, allwo die Tonne zum Herausziehen angeſchlagen, und das Hineingegangene abgeſchlagen wird.

Füliplatte, ein Stück Holz oben auf der Axe durch zween Ringe befeſtiget, die dazwiſchen durchgehenden Arme feſt zu halten.

Füllung, Füllbrett, Tympanum valvæ, heißt an einer Thüre die oberhalb und unterhalb des Schloſſes verſetzte und mit Leiſten eingefaßte Vertiefung.

Fündiger Gang heißt auf Bergwerken derjenige, welcher nicht taub iſt, ſondern Erzt führet; daher fündig ſo viel als gültig, edel, findungswürdig.

Fünf, Quinque, die Zahl, welche aus vier, wenn ſie mit eins vermehret worden, erwächſt, und die zweyte ungleiche Zahl iſt. Der fünften Zahl wird in der heiligen Schrift oft gedacht. Ein vollkommenes Thier hat fünf äußerliche Sinne. Wenn die Zahl fünf durch ſich ſelbſt multiplicirt wird, ſo bringet ſie allezeit ihre Wurzelzahl mit heraus. Die Römer ſchreiben ſie mit dem Buchſtaben V. Ein mehrers ſieh bey Harsdörfer.

Fünfblatt, Fünffingerkraut, Quinquefolium, pentaphyllon, ein wildes an den Zäunen und Hecken befindliches Kraut, deſſen fünf beyſammen ſtehende Blätter gekerbt, und unterwärts weißlich, die Bluhmen aber gelb ſind. Es dienet für den Bauchfluß und die goldene Ader; imgleichen äußerlich für die Wunden, Zahnweh und Mundfäule. Im Scherze heißt: einem Fünffingerkraut auf das Maul legen, ihm Maulſchellen geben.

Fünfe, zu Nürnberg ein Gericht, woſelbſt die Injuriensachen abgethan werden. Man nennet es alſo von den fünf Perſonen, aus welchen es beſteht.

Fünfeck, Pentagonum, in der Mathematik eine fünfſeitige Figur, die entweder regulär, worinnen alle Seiten und Winkel einander gleich ſind, oder irregulär iſt, daran ſie nicht einander gleich ſind. Eine ſolche Figur iſt ſonderlich in der Feſtungsbaukunſt gebräuchlich.

Fünfporten, eine beſondere Art von Fiſchergarne, welches aus ſechs Stücken beſteht, in deren fünfen in der Mitte ein Eingang, als an den vier Seiten und oben, das ſechſte oder der Boden aber ganz gleich und flach iſt. Man hat es in Frankreich erfunden.

Fünfzerlein, ſ. Spitzgroſchen.

Fürkauf, ſ. Aufkauf.

Fürlaufen heißt auf Bergwerken, wenn der Helferknecht dem Schmelzer den Zuſatz und Vorſchläge zuträgt. Daher Fürlauferknecht.

Fürniß, Vernis, Vernis, eine etwas dicke flüßige Materie, die auf unterſchiedliche Weiſe zu verſchiedenem Gebrauche zugerichtet werden kann. Sie wird von den Tiſchlern und Malern gebraucht; jene bedienen ſich nur des ganz ſchlechten aus Terpentinöle gemachten Fürniſſes zum Anſtreichen ihrer Arbeit, und derſelben einen Glanz zu geben; dieſe aber der feinern Arten, als des Spickfürniſſes, der aus Spicköle, Terpentin und Sandarach bereitet wird, des Maſtix-Agtſtein- und goldgelben Fürniſſes, ihre Gemälde damit zu überziehen, und derſelben Farben um ſo viel lebhafter zu machen, und ſauber zu erhalten. Man hat auch allerhand ſchöne Lakfürniſſe, die wie eine rechte Lackirung anzuſehen ſind. Kunkel in ſeiner Glasmacherkunſt lehret die mancherley Zubereitung derſelben weitläuftig. Auſſer dem iſt ein eigenes Werk von der Lackirkunſt ans Licht geſtellet. Wenn man ſich verbrannt, ſo kann der beſchädigte Ort durch Aufſtreichen des gemeinen Fürniſſes wieder geheilet werden.

Fürſchrift, eigentlich **Vorſchrift**, Exemplar, dasjenige, was ein Schreibmeiſter mit eigner Hand ſeinen Lehrſchülern als ein Muſter vorſchreibt, damit ſich dieſe derſelben Schreibart angewöhnen mögen. Dergleichen Vorſchriften findet man auch in Kupfer geſtochen. Ferner ein Verhaltungsbefehl, eine Regel, wornach man ſich zu richten hat. Hingegen iſt Fürſchrift, ein Empfehlungsſchreiben, Litteræ Commendatitiæ, ein Brief, worinnen für einen andern eine Freundſchaft oder Wohlthat geſuchet und erbethen wird. Die Ehrerbiethigkeit erfordert, daß dergleichen Schreiben nicht leicht an Perſonen abgelaſſen werden, die hoch über uns ſind: und die Klugheit, daß derjenige, dem wir

das

das Wort ſprechen, uns genugſam bekannt, und unſers Furſpruches wurdig ſey.

Fürſt, Princeps, in ſeiner eigentlichen Bedeutung, eine Perſon, die einen Vorzug an Ehren, Anſehen und Gewalt vor andern hat, und gleichſam der Forderſte, (oder auf Niederdeutſch de vörſte) iſt. Nach heutigem gemeinem Gebrauche heißen Fürſten alle hohe Potentaten, Kaiſer, Könige, und andere, die ein anſehnliches Land mit der hohen Landesobrigkeit beſitzen. Insbeſondere in Deutſchland iſt ein Fürſt oder Reichsfürſt derjenige, der ein fürſtenmäßiges Land von dem Kaiſer und Reiche zu Lehen beſitzt, davon Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistagen führet, und zu den gemeinen Reichslaſten beyträgt. Sie werden in geiſtliche und weltliche unterſchieden. Jene begreifen die Erz- und Biſchöfe, gefürſtete Aebte und Aebtiſſinnen ꝛc. dieſe die Herzoge, Land- Mark- und Pfalzgrafen, und abſonderlich alſo genannte Fürſten, oder, welche gefürſtete Herrſchaften beſitzen. Die Reichsfürſten erkennen den Kaiſer für ihren Oberherrn, empfangen ihre Lehen durch Fahn und Zepter, und führen uber ihre Lande eine fürſtliche Regierung. Die von ſolchen Häuſern abſtammenden Herren führen deren völligen Titel, und behalten den perſönlichen Rang, ob ſie ſchon kein Land beſitzen, und der andern Vorzuge ermangeln. Unter den regierenden werden einige ausſchreibende Fürſten genannt. Dieſe haben den Vorſitz in ihren Kreiſen, berufen die Kreisſtände zu Kreistagen, und führen bey denſelben das Directorium. Man unterſcheidet auch die Reichsfürſten in ſolche, die wirklich Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben, und die, welche dergleichen Vorzug nicht genießen. Es ſind aber auch außer Deutſchland einige, die ſich Fürſten des heil. römiſchen Reichs nennen, die entweder vormals zu dem Reiche gehöret, und von demſelben abgekommen, oder die von römiſchen Kaiſern mit ſolchem Titel bedhret worden. Unter den erſten ſind die Erz- und Biſchöfe von Cambrai, Beſanzon, Metz, Tull, Verdun und verſchiedene in Italien. Von den letztern ſind die Radzivil in Litthauen, die Oſſolinsky, die Sulkowsky und Lubomirsky in Polen, und einige andere in Hungarn und Italien. Die Landesfürſtliche Hoheit, Superioritas territorialis, oder wie ſie andere nennen, die Oberherrlichkeit, ſonderbare Hoheit, Landesobrigkeit und Oberbothmäßigkeit, welche die Reichsfürſten beſitzen, iſt ein Recht, vermoge deſſen ſie in ihrem Lande alles thun können, was nicht wider Gott, die Grundgeſetze des Reichs, und die mit ihren Unterthanen aufgerichteten Verträge, oder beſtändiges Herkommen iſt; ſo das ſolche zwar ſehr groß, dennoch aber auch beſchränket iſt. Wenn und zu welcher Zeit, wie und woher die Fürſten dieſe Hoheit zuerſt bekommen, ob ſie ſich ſolche ſelbſt genommen, oder die Kaiſer und Könige ſie ihnen gegeben haben; imgleichen ob ſie ſolche bald nach den carolingiſchen Kaiſern auf einmal, oder nach und nach erhalten, und bey Gelegenheit der großen Zwiſchenregierung, ſich darinnen feſt geſetzet, oder ſie erſt damals, oder noch ſpäter bekommen haben, darüber iſt unter den Publiciſten ein ſchwerer Streit. Gewiß iſt, daß in Karls des V Capitulation die Landeshoheit den Fürſten zuerſt beygelegt, und daß die ſämmtlichen Reichsfürſten und Stände dieſelbe jetzo nicht nur wirklich beſitzen, ſondern auch daß ſie ihnen durch den weſtphäliſchen Frieden beſtätiget und anſehnlich vermehret worden. Außer Deutſchland ehret man als Fürſten alle, die von königlichen oder andern regierenden Häuſern abſtammen, oder anſehnliche Länder unter dem Titel eines Herzogthums entweder ſelbſtwältig, oder von dem Kaiſer und Reiche zu Lehen beſitzen, und von den Italienern zum Unterſchiede der andern, die bey ihnen, wie auch in England, Frankreich und Spanien, den Titel als Herzoge oder Fürſten mit der Unterthänigkeit führen, *Soprani*, jene aber *Titolati* genennet werden. In Frankreich wird der Titel und Rang eines Fürſten *Prince*, nächſt den Fürſten vom Geblüte, das iſt, die mit dem königlichen Hauſe verwandt ſind, und *Princes du ſang* heißen, auch ſonderlich den ſechs ſo genannten *Princes Etrangers* gegeben, welche das Indigenat von Frankreich und vor allen andern Herzogen und Pairs den Rang mit beſondern Vorzügen genießen. Dieſe ſind die Herzoge von Savoyen, die Herzoge von Lothringen, der Furſt von Monaco, der Herzog von Bouillon, die Herzoge von Rohan, und der Herzog von Thouars und Prinz von Tarento.

Fürſten, ſ. Firſten.

Fürſtenbank, ſ. Reichstag.

Fürſtenleben, ſ. Lehen.

Fürſtenrecht iſt ehemals ein Gericht geweſen, welches aus dem Kaiſer, als dem Haupte, und den Chur- und Reichsfürſten, als Beyſitzern, beſtund, und vor welchem alle Sachen, die des Kaiſers und der Fürſten Leib, Ehre und Lehnſchaft betrafen, abgethan werden mußten. Einige Publiciſten geben vor, dergleichen Fürſtenrecht ſey nie geweſen; andere aber vermeynen zu erweiſen, daß ſolches vor und nach Karls des V Zeiten im Gebrauche geweſen ſey.

Fürſtenſchule, Gymnaſium illuſtre, Schola illuſtris, eine ſolche Schule, welche ein Fürſt in ſeinem Lande für die Landeskinder geſtiftet, und mit Einkünften verſehen hat. Dergleichen ſind hin und wieder in Deutſchland von den evangeliſchen Fürſten angelegt.

Fürſtentag, eine Verſammlung, da die Reichsfürſten ſelbſt, oder deren Gevollmächtigte, aus einem oder mehr Kreiſen, wegen wichtiger Angelegenheiten, zuſammen kommen.

Fürſtenthum, Principatus, ein Land, worauf die Rechte, die einer Fürſten zukommen, haften, und das daher ſeinen Beſitzer zum wahren Fürſten machet. Solche Fürſtenthümer ſind entweder ſelbſtwältig, *ſouverain*, und niemand unterworfen; oder ſie gehören zu dem römiſchen Reiche, und ſind Reichslehen: oder ſie ſtehen in einiger Dependenz wegen der Lehnſchaft, oder Schutzgerechtigkeit, oder ſie haben nichts, als den bloßen Namen, und ſtehen gleich andern Gütern unter der höchſten Landesobrigkeit.

Füſilier, ein mit einer Flinte bewaffneter Soldat von dem Fußvolke. Anfänglich, da die Piken oder Lanzen noch gebräuchlich waren, hatte jede Compagnie, außer den ordentlichen Grenadieren, welche durchgehends Flinten führeten, nur vier Füſilier. Heute zu Tage iſt es alles Fußvolk.

Fugada, Fladdermine, iſt ein kleiner gewölbter Keſſel, oder Ofen im Walle, mit Pulvertonnen angefüllet, ſolche durch ein Luftfeuer anzuzünden, wenn der Feind daſelbſt Poſto faſſen will.

Fuge, Fuga, heißt in der Tonkunſt ein Stück, in welchem die Wiederholungen von verſchiedenen Stimmen, bald in gleichem, bald in einem andern Tone geſchehen, und gleichſam einander jagen. Beſteht das ganze Stück aus lauter Wiederholungen, ſo wird es canon perpetuus und die anfangende Stimme dux, die folgende aber comes genannt.

Fuge heißt auch der Raum zwiſchen zweyen zuſammen geſtoßenen Hölzern.

Fugebank, Fügebank, Stoßbank, iſt bey etlichen Handwerkern ein langer Hobel, Füge-Eiſen das Eiſen darinnen, und Fugeleim ein dünner Leim.

Fuhrleute ſind diejenigen, welche der Kaufleute Güter über Land von einem Orte zum andern, um die bedungene Fracht, verführen. Von dem Rechte der Fuhrleute hat D. Harprecht einen eigenen Tractat geſchrieben.

Fuhrmann, Auriga, Erichthonius, ein Geſtirn am Himmel, in der mitternächtlichen Gegend, aus vierzehn, ſieben und zwanzig oder zwey und dreyßig kenntlichen Sternen, mehrentheils von des Mars und Mercurius Eigenſchaft; darunter der vornehmſte von der erſten Große, die Ziege oder der Geißbock, capella, genennet wird.

Fujoo, eine berühmte Pflanze in Japon, welche die chineſiſche Roſe mit Tagebluthen iſt. Des Morgens iſt ſie ſehr hochroth, zu Mittage fällt ſie ins Purpurfarbichte.

Fula de Golfo, ein ſehr ſchönes chineſiſches Gewächs, welches man an den Ufern des Waſſers antrifft. Der Stamm iſt ſtark, und drey bis vier Fuß hoch; das Laub gleicht dem Weinlaube; die Bluhme, die wie eine Lilie oder Tulipan geſtaltet, iſt ſafranfarben, und riecht wie Muſcus. Die Wurzel iſt ſchwarz und dick, wie die Alantwurzel.

Fumaria ſiliquoſa, ein immer grünendes indianiſches Gewächs, welches kleine Schötchen bringet, worinnen der Samen liegt.

Fundament, ſ. Grund.

Fundan, insgemein Te Mariqua, eine Hollundergattung in Japon, deren Laub mit vielen Aeſtchen durchflochten, runder, als am Waſſerhollunder, und mit einem ausgezacktem Rande verſehen iſt. Die Blüthe iſt weiß, fünfblättericht, und hängt in runden Traubenbüſchen beyſammen.

Fundbuch, ſ. Inventarium.

Fundgrube, Fund, iſt die erſte Grube oder Zeche auf einem Gange, in welchen Kübel und Seil eingeworfen werden. Gemeiniglich iſt ſie vier und zwanzig Lachter oder drey Wehr in die Länge; nach freybergiſchen Maaße hat ſie ſechzig Lachter. Ordentlich wird eine Fundgrube halb hinunter, und halb hinauf geſtrecket und vermeſſen: iſt aber niemand im Felde, ſo mag man ſolche nach Gefallen ſtrecken. Fundgrübner, der ſolche Grube hat. Es werden auch reiche Gewerke Fundgrübner genennet; imgleichen derjenige, der vom Bergbaue Profeſſion macht. Wer zum erſten den Gang entblößet, dem bleibt die Fundgrube, obgleich eine ältere Muthung auf dem noch unentblößten Gange innen liegt. Darum heißt es: der erſte Finder der erſte Muther; und dieß iſt das Fundrecht.

Fundſchacht heißt, wo im Schürfen der Gang zuerſt entblößet worden.

Fundzettel heißt ein Verzeichniß alles desjenigen, was eine Frau am Gelde, Silberwerke, Kleidern und Hausrathe, von Stück zu Stück dem Manne in die Ehe mitbringet, nach welchem Fundzettel, bey kräugetem Todesfalle, der Vater den Kindern, oder in deren Ermangelung, den Freunden ihren Pflichttheil von der mütterlichen Verlaſſenſchaft herausgeben muß. In Breßlau werden dergleichen Fundzettel bey allen Heurathen gemacht, welche der neue Ehemann bald nach der Hochzeit unterſchreiben, und als empfangen zu haben bekennen muß.

Funfziger, eine Art Tuches, welches in der Scheerkübe funfzig Gänge hinunter und eben ſo viele herauf hat, nach denen es unten und oben geleſen wird, daß die Werft an das Kreuz kömmt.

Funta, ein ruſſiſches Pfund, welches ſechs und neunzig Solletnich hat, womit ſie das Silber wägen, und ein ſolches Sollotnich iſt ein klein wenig ſchwerer, als ein Quentchen.

Furche heißt außer dem mit dem Pfluge gemachten Unterſchiede zwiſchen zweyen Ackerbeeten, bey den Spinnern die verſchiedene Erhöhung, welche das Garn in verſchiedenen Weiten auf der Spindel machet, wenn es aufgeſpulet wird.

Furcht, Timor, Metus, eine ängſtliche Gemüthsregung, welche entſteht, wenn uns etwas nahe iſt, das wir haſſen, oder etwas, das wir lieben, uns entgehen will, oder auch, wenn man Schwierigkeit bey dem findet, was man ins Werk richten will. In den Rechten entſchuldiget die Furcht, aus welcher man vielmal etwas gezwungen thut, nicht allemal, ſondern es heißt alsdann davon gar oft: ein gezwungener Wille iſt auch ein Wille. In der Bildkunſt wird die Furcht mit Flügeln an den Füßen, ſchwachen und gebogenen Knien, blaſſem Geſichte, und einem Rocke von ſchimmerndem oder ſchlechtem Zeuge vorgeſtellet, die einen Haſen oder Damhirſch zur Seite hat.

Furie war vordem bey den Griechen und Römern der Namen einer hölliſchen Rachgöttinn: in Frankreich und bey uns aber heißt ein indianiſcher oder chineſiſcher ſeidener Zeug, Taffend oder Atlaß ſo, wegen der ſeltſamen, ungeheuren und abſcheulichen Figuren und Geſtalten darauf. Er wird entweder im Lande ſelber gemalet, oder auch in Europa nachgemacht.

Furkel, ſ. Forchel.

Furniren heißt bey den Tiſchern und andern Holzarbeitern ein grobes Holz mit anderm feinen in dünne Tafeln geſchnittenen Holze, als nußbaumen ꝛc. belegen und überziehen, auch wohl mit Perlmutter, Schildkröte, Golde und Silber ausſchmücken. Dieſe Arbeit nennen ſie denn furnirte Arbeit; und ſie brauchen einen eigenen Furnierhobel dazu.

Furubloſa, eine Art ſchwediſcher Fahrzeuge von Tannenholze, faſt wie eine Fregatte, das keine Stücke führet.

Fuß, Pes, nach den Zergliederern, ein großes Gliedmaß

maß des menſchlichen Leibes, dergleichen er natürlicher Weiſe zwey haben muß. Es wird in den Schenkel, das Schienbein und den untern Fuß abgetheilet. Zu dem Schenkel gehöret das dicke Bein, welches nur eine Röhre hat, mit vielem Fleiſche beleget. Das Schienbein beſteht aus zweenen langen Rohrknochen, daran die Wade liegt, und die oben durch das Knie mit dem Schenkel, und unten durch den Knöchel mit dem untern Fuße verbunden ſind. Zu dem untern oder eigentlich ſo genannten Fuße gehören die Ferſen, das Fußblatt und die Zeen. Die morgenländiſchen Völker ſetzen gemeiniglich dieſen Unterfuß, wenn ſie gehen, einwärts, die Abendländer aber mehrentheils auswärts. In der Natur iſt der Fuß das natürliche Werkzeug des Stehens, Gehens und Laufens bey Menſchen, Thieren, und den Gewürmen, die damit verſehen ſind. Die Zahl der Füße iſt bey ihnen ungleich. Die Vögel haben deren nur zween, die auf Erden lebenden Thiere vier, die Gewürme ſechs, acht, zwölf, und etliche noch mehr. Daher kommen die Redensarten, auf etwas fußen, oder einen Fuß haben, ſich worauf, als etwas gründliches und gewiſſes, verlaſſen können; einem etwas unter den Fuß geben, einem mit Nachrichten und Anſchlägen dienen; einem Füße machen, einen zum Laufen bringen. Der Fuß eines Berges iſt das unterſte Theil deſſelben. In der Kunſt iſt Fuß das unterſte Theil eines Dinges, worauf es ruhet, ſteht und befeſtiget iſt, als die Füße eines Tiſches, Schrankes, Stuhles, der irdenen und kupfernen Töpfe, der Fuß einer Mauer, der Fuß oder das unterſte Theil einer Säule oder eines Pfeilers. Faſt auf gleiche Weiſe werden die beyden Spitzen eines Zirkels Füße genennet, und in den Raketenſtöcken das unterſte Stück. Bey den Orgeln iſt es ein Maaß des Tons; in der Dichtkunſt eine gewiſſe Anzahl Sylben, welche im Scandiren auf einmal zuſammen genommen werden. Er iſt entweder einfach, welcher nicht in zween andere getheilet werden kann, als der Spondäus – –, der Jambus ⏑ – u. ſ. w. oder zuſammen geſetzet, die in zween andere können getheilet werden, dergleichen alle vier, fünf und ſechsſylbige Füße ſind. Bey den Färbern verſteht man die erſte Farbe darunter, die einem Zeuge gegeben wird, ehe man es mit einer andern Farbe färbet, als das Blaue, ehe es auf Schwarz gefärbet wird, welches der Paſtel- oder Waidfuß heißt; und ein einfacher Zeug hat ſo viel Farbenfüße, als er mit verſchiedenen Farben nach und nach gefärbet worden. In einem ſittlichen oder moraliſchen Verſtande bedeutet es ein geſetztes Maaß oder eine Ordnung der Dinge, als im Münzweſen die Einrichtung des innern Werths und Gehalts der Münze an feinem Silber oder Golde, nach welcher die Münzſtände ſich vereiniget haben, eine gewiſſe Summe Geldes aus der Mark feinen Silbers oder Goldes zu ſchlagen. In Deutſchland ſind der Reichs-, der Zinniſche, der Leipziger- und jetzt auch der Conventionsfuß bekannt, nach welchem letztern zwanzig Gulden aus einer feinen Mark gepräget werden. Im Krieges- und Policeyweſen ſaget man, das Exerciren, die Verfaſſung eines Regiments ſey z. B. nach dem preußiſchen Fuße eingerichtet; die Zölle ſeyn auf den alten Fuß hergeſtellet; die Handlung ſtehe auf ſchlechtem Fuße, u. d. g. Fuß oder Sohle heißt auf Bergwerken in Stollen, worauf die Waſſer ablaufen. Wenn ein Gang ſich aufthut, ſaget man: der Gang ſtrecket die Füße von ſich; ſchneidet er ſich aber ab, ſo heißt es: der Gang zieht die Füße zu ſich.

Fuß, ſ. Schuh.

Fußangel, Muricēs, *Chauſſe-trappes*, ſind Eiſen mit vier bis fünf Spitzen, ungefähr vier Zoll lang, welche allezeit eine Spitze in die Höhe kehren, man mag ſie werfen, wie man will. Man wirft ſie in die Breſche und in den bedeckten Weg, den Feind damit zurück zu halten, wenn er Sturm wagen will.

Fußblatt, in der Zergliederungskunſt der Vorderfuß, welcher aus dem Laufe oder Sprunge der Ferſen, dem ſchiff- und würfelförmigen, und noch dreyen andern unbenannten Beinen, beſteht.

Fußdienſt, eine Art von Hof- oder Frohndienſte, den ein Unterthan nur für ſeine Perſon, ohne Fuhren und Zugvieh, thun muß.

Fußgeſims, Fuß des Säulenſtuhls, Baſis ſtylobatæ, iſt in der Baukunſt der unterſte Theil des Poſtements, oder Säulenſtuhls, welcher ziemlich breit gemacht wird, damit der Säulenſtuhl deſto feſter ſtehe.

Fußgeſtell, in der Bau- und Bildhauerkunſt alles, worauf eine Laſt ruhet. Man nennet auch die Schenkel des Habichts Fußgeſtell.

Fußkuß iſt die Art einer ſehr demüthigen Verehrung, welche von den Katholiſchen nur dem Papſte geſchieht: allein die Kaiſer und Könige wollen ſich nicht mehr dazu verſtehen. Dieſen Fußkuß empfangen auch die verſtorbenen Päpſte, wenn ſie auf dem Paradebette liegen.

Fußmörſer, ſ. Mörſer.

Fußpfahl, ein Brettchen, welches man auf Bergwerken in den Anfall leget, worauf die Stempel angetrieben werden, damit ſie nicht weichen können, und beſſere Haltung haben.

Fußpunkt, Nadir, ein Punkt auf der unbeweglichen Fläche der Erdkugel, welcher unſern Füßen gerade entgegen ſteht. Die Sternſeher rechnen hundert und achtzig Grad von dem Scheitelpunkte bis zum Fußpunkte.

Fußreibe, ſ. Reibe.

Fußſteig, Fußweg, Semita, Iter, ein enger Weg, der allein für Fußgänger dienet, ſo, daß wer über des Nachbarn Feld einen Fußſteig zu machen berechtiget iſt, denſelben weder reiten noch fahren darf.

Fußſtück, Baſis, *Champagne*, das unterſte Theil eines durch zween Querſtriche getheilten Schildes.

Fußvolk, Peditatus, *Infanterie*, Soldaten, welche zu Fuße dienen. Man brauchet das Fußvolk faſt zum allernützlichſten, weil es in Beſatzungen, in Schlachten und in Belagerungen Dienſte thut. Es beſteht alſo darinnen die Stärke einer Armee: und weil es nicht ſo koſtbar als die Reiterey iſt, ſo pflegt man gemeiniglich zweymal ſo viel Fußvolk, als Reiterey, zu halten. Nach dem Unterſchiede der Völker iſt auch das Fußvolk geachtet. Die Perſer haben von keinem Fußvolke genutzt, bis vor etwa hundert Jahren Schach Abas der Große es bey ihnen eingeführt. Der Türken Fußvolk, deſſen beſten Theil die Janitſcharen ausmachen, hat ihrem Reiche große Dienſte gethan. Bey den Europäern iſt der Gebrauch des Fußvolkes am meiſten im Schwange,

und ſind ſchon in alten Zeiten die macedoniſche Phalanx, und die römiſchen Legionen berühmt geweſen.

Fußwaſchen, eine Feyerlichkeit, welche der Papſt zur Nachahmung des Herrn Chriſti alle Jahr am grünen Donnerſtage, an zwölf armen Perſonen, verrichtet, ihnen hernach bey der Tafel aufwartet, und ſie mit goldenen und ſilbernen Münzen beſchenket. Dieſes geſchieht auch von einigen weltlichen Fürſten katholiſcher Religion; es kann es auch ein jeder Biſchof in ſeiner Cathedralkirche verrichten. Ehemals war es auch in England gebräuchlich, daß der König am grünen Donnerſtage ſo vielen alten Männern, als er Jahre alt war, und die Königinn ſo vielen alten Weibern, als ſie Jahre hatte, die Füße wuſch: allein, zu Wilhelms des III Zeiten iſt dieſe Ceremonie abgeſchaffet, und ſeitdem von dem Oberhofprediger, oder einem andern Biſchofe, im Namen des Königes verrichtet worden. Nach dem Fußwaſchen bekömmt jede Manns- und Weibesperſon zween Beutel von rothem Leder, in deren einem ſo viel ſix pences ſtecken, als der König Jahre alt iſt, im andern aber ſo viel Schillinge, als er Jahre regieret hat, nebſt Brodte, Fleiſche, und andern Victualien, auf vier Mahlzeiten, und ein Stück Zeug zur Kleidung.

Fußweg, ſ. Fußſteig.

Fuſte, ein Laſtſchiff mit einem niedrigen Borde, auf welchem man Segel und Ruder gebrauchen kann. Dergleichen werden auf der Donau geführet.

Fuſtel, Gelbholz, wird aus Indien gebracht, und zum Gelbfärben der Zeuge, Wolle und Tuche gebrauchet, vornehmlich, wenn man braungelb oder Olivenfarbe haben will, doch iſt ſolche nicht feſt. Das Laub dieſes Strauches iſt den Ulmblättern faſt gleich, aber etwas kleiner und grüner, und wird von den Lederbereitern gebrauchet; wie auch nebſt den zarten Knöpfen der Zweige, und den Samen in den Apotheken. Man hat es ſo wohl in ganzen Stücken, als geraſpelt.

Fuſti, ſ. Sporco.

Fuſtirechnung lehret, wie man das, was unter den eingehandelten Waaren zerbrochen oder mangelhaft iſt, von dem guten und tüchtigen in der Rechnung gebührend unterſcheiden, und von beyden den Preis ausrechnen ſolle.

Futter, Pabulum, insgemein alles, was die Thiere, es ſey entweder, daß man es ihnen giebt, oder ſie ſich es ſelbſt ſuchen, zu ihrer Nahrung brauchen, beſonders aber was dem Viehe gegeben wird. Das Futter wird gemeiniglich in rauh und hart Futter unterſchieden. Jenes beſteht in Heue, Graſe, Strohe; dieſes in Gerſte, Haber und andern Körnern. Sonſt nennet man dasjenige ſo, was unter die Kleider geſetzet wird, ſie ſo wohl dauerhafter, als wärmer und zierlicher, zu machen. Bey den Tiſchern und Zimmerleuten iſt es eine hölzerne Verkleidung zur Ausfüllung einer gewiſſen Vertiefung, als an den Oeffnungen der Fenſter und Thüren, woran der Rahmen oder die Thüre feſt anliegen oder anſchlagen ſollen, das angeſchlagene ſchmale Brett. Außer dem iſt es das Unreine, welches von der linken Seite des Tuches herunter fällt, wenn es gekantet wird.

Futter, Futteral, Theca, ein Ueberzug von allerley Metalle, Holze, Leder, u. d. g. worein etwas gelegt wird, damit es nicht leicht auf einigerley Weiſe beſchädiget werden möge.

Futterbank heißt dasjenige Geſtelle, worinnen man das Futter für das Vieh, als Stroh ꝛc. zerſchneidet; und das Eiſen, womit ſolches geſchieht, heißt daher die Futtertklinge, welche von gutem Stale, über fünf Viertheil Ellen lang, und ungefähr vier Zoll breit ſeyn muß.

Futterdielen, ſ. Schiffsverkleidung.

Futterleinwand, eine grobe Leinwand, zur Bedeckung der Flocken, Haare oder anderer Materien, womit die Tapezierer die Stühle, Canapees, u. ſ. w. ausſtopfen, welche ſie hernach mit feinern und koſtbarern Zeugen überziehen. Zuweilen nennet man auch die Glanzleinwand ſo.

Futtermarſchalk, Futterſchreiber, an fürſtlichen Höfen ein Bedienter, der den verordneten Vorrath an hartem und rauhem Futter für den Hofſtaat in Empfang nimmt, die Nothdurft in den fürſtlichen Marſtall, ſo wohl als denen, die ein verordnetes Deputat zu empfangen haben, reichen läßt, und über alles Tag- oder Wochenzettel und Jahresrechnungen führet.

Futtermauer, die Mauer, womit die Wälle und Gräben eingefaſſet werden, damit die Erde nicht herunter ſchießen, oder vom Regen weggeſpület werden könne.

Futtermauern heißen auf den Bergwerken die Mauern und Wände, welche meiſtens von harten Mauerſteinen zwiſchen den Ofenpfeilern aufgeführet ſind, und an hohen Oefen gemeiniglich anderthalb Ellen höher, als die Grundpfeiler, ſind.

Futternetz, *Moreau*, eine Art eines geſtrickten Korbes, oder auch ein Sack, der den Maulthieren über den Kopf gehängt wird, daß ſie daraus freſſen können.

Futterſchwinge, Futterwanne, ein von Weiden in Geſtalt einer Muſchel geflochtener Korb, worinnen das Futter für die Pferde ſo rein geſchwungen werden muß, als es nur möglich iſt.

G

G, der ſiebente Buchſtab unſers Alphabets, welcher unter die ſtummen Buchſtaben gehöret. Den erſten Römern war er ganz unbekannt, als welche an ſeiner Staat allezeit ein C gebrauchet haben: nach dem erſten carthaginenſiſchen Kriege aber ſollen ſie ſolchen mit angenommen, und durch ſelbigen die Zahl 400, wenn ſie ihn aber oberwärts mit einem Strichlein gezeichnet, 40000 bedeutet haben. Die Erfindung dieſes Buchſtaben ſchreibt Lipſius dem Spurius Corvilius zu. Auf einigen alten Grab- und Ehrenmaalen der Römer findet man dieſen Buchſtaben ſehr oft, und zwar theils allein, theils auch mit verſchiedenen andern. Was er

aber alsdann bedeute, ſolches zeiget Aldus Manutius in ſeinem Buche de veterum notarum explanatione. G hat in der Muſik zweyerley Bedeutung: 1) iſt es einer von den vorgezeichneten Schlüſſeln, welcher den hohen Stimmen, als Violinen, Flöten, Clarinen, Hautbois, ꝛc. gewidmet. 2) Einer von den übrigen clavibus intellectis. In dieſem letztern Verſtande iſt es entweder Dur oder Moll; G dur iſt, wenn die Terz zum g das h und nicht b iſt; G moll, wenn die Terz zum g nicht h, ſondern b iſt. Auf den Recepten wird durch dieſen Buchſtaben das Wort Gummi; auf denen im Kupfer geſtochenen Wapen die Goldfarbe, wenn aber noch ein r mit dabey ſteht, das Grün angedeutet.

Gabare, Gabarre, Gabaar, eine Art platter und weiter Fahrzeuge mit Segeln und Rudern, deren man ſich auf einigen Flüſſen, die zu andern Schiffen nicht tief genug ſind, bedienet. Sie ſind bequem, die Ladung auf die Schiffe damit zu führen.

Gabel, ein bekanntes Inſtrument, welches man bey Tiſche nebſt dem Meſſer brauchet, und theils zwey- theils drey- und vierzackicht iſt. Ferner ein Wirthſchaftsgeräth, welches entweder von Holze oder von Eiſen iſt, und ſeinem Gebrauche nach aus zweenen oder dreyen Zinken und einem langen Stiele beſteht, und eigene Namen hat. Weiter dasjenige Inſtrument, womit die Jäger ein in Netzen gefangenes wildes und beißiges Thier zur Erde drücken, und welches wie eine mäßige Streugabel, zweyzinkicht, entweder ganz von Holze, oder von Eiſen, mit einem hölzernen Stiele iſt; zu den Fiſchottern aber muß ſie dreyzinkicht ſeyn. Es iſt auch das vorderſte Stück eines einſpännigen Wagens, und beſteht aus zween vor der Vörderachſe zuſammen gefügten Bäumen oder Deichſeln, zwiſchen welchen das Pferd zum Ziehen eingeſpannet wird.

Gabelanker, ein mittelmäßiger Anker, den man einem andern Anker gegen über auswirft. Er muß faſt ſo ſchwer, als der vorher ausgeworfene Anker ſeyn.

Gabelgehörn, oder **gabliches Gehörn**, nennen die Jäger, wenn zu oberſt an jeder Stange eines Hirſchgeweihes zwey Enden in Geſtalt einer Gabel beyſammen ſtehen; oder wenn jedes von dieſen Enden wieder in kleine Gabeln zertheilet iſt.

Gabelhirſch, Gabler, ein Hirſch, dem nur allein, nebſt den Spießen, die Augenſproſſen auswachſen, und der ſonſt keine Enden mehr hat.

Gabelhölzer, *Courbatons*, bey dem Schiffbaue ſtarke Hölzer mit zweenen Armen, welche in die Ecken eines Schiffes geſetzet werden, die Glieder deſſelben zu verbinden und zu unterſtützen. Sie haben mit den Knie- und Krummhölzern vieles gemein.

Gabellen bedeutet allerhand Steuern und Schoß. In Frankreich wird der Impoſt, welcher auf das Salz gelegt wird, alſo genennet.

Gabelſchwanz, Rabihorcado, *Taillevr*, der Schneider, wegen der Geſtalt und der Bewegung ſeines Schwanzes. Dieſer Vogel iſt ungefähr ſo groß oder etwas größer, als eine Taube, ſein Hals iſt kurz, und der Schnabel mittelmäßig. Die Flügel ſind lang, breit und ziemlich krumm. Der Schwanz ſcheint aus ſehr wenigen Federn zu beſtehen, die ſich gleich anfangs theilen, und eine offene Scheere vorſtellen. Wenn er fliegt, ſo ſchließt er die beyden Theile ſeines Schwanzes nach Belieben zuſammen, oder ſpreitet ſie aus einander, beynahe ſo, wie es mit einer Scheere geſchieht. Sie ſind nach Beſchaffenheit des ganzen Vogels ſehr lang. Er fliegt überaus ſchnell und hoch, und ſeine Federn haben durchaus eine ſchöne ſchwarze Farbe, außer am Halſe, der weißlich iſt, und etwas in das aſchfarbige fällt. Man nennet auch eine Art Eidechſen aus Ceylon, deren Rücken hellblau mit braunen Flecken getiegert, die Seiten dunkelbraun, und der Schwanz geſpalten iſt, deswegen Gabelſchwanz.

Gabelſtücke, eine Art kleiner Stücke, die auf einer eiſernen Gabel, an ſtatt der Lavetten, liegen, und wie man es verlanget, gewendet werden können, wenn nur die Gabel durch ein hierzu gemachtes und mit Eiſen wohl verwahrtes Loch, es ſey im Schiffe, wo man dergleichen Stücke auch gebrauchet, oder auf einer ſtarken Are mit zweyen Rädern, oder auf einem Wagen mit vier Rädern, mit ihrem eiſernen Stiele eingelaſſen, und unten mit einem kleinen Keile befeſtiget wird.

Gabelung, Cavelung, Kabelung, iſt ein am Rheinſtrome, ſonderlich in dem Rhingau übliches Wort, und bedeutet das Sortement der rheiniſchen Weine, welche durch das Looß ſollen verauctioniret werden. Ueberhaupt iſt es in allen niederſächſiſchen Handelsſtädten wo kabeln ſo viel, als loſen, heißt, von einer Partey Waaren gebräuchlich, die auf die Art angebracht werden.

Gabenherren werden zu Halle die Unterbornmeiſter beym deutſchen Brunnen genennet, weil ſie auf ein über den Brunnen aufgehängtes Täfelchen die Gaben anſchreiben müſſen, wie viel nämlich Zober auf ein Quart, oder Nößel Thalgut, die ausgeſprochene Siedewoche über, nach dem Gerenten und der Frohnung aus dem Brunnen gezogen, in die Kothe getragen und gegoſſen werden ſoll. Sie haben auch den Borknechten zu gebiethen, und können die Widerſpenſtigen und Verbrecher mit Schließung an die über dem Brunnen befindlichen Halseiſen, beſtrafen.

Gabueriba, ein großer wohlriechender Baum in Braſilien, den die Portugieſen ſehr hoch halten. Er dienet nicht nur wegen ſeiner Härte zur Zimmerarbeit, ſondern giebt auch, wenn man ihn gelinde ritzet, einen Saft, welcher dem wahrhaften Balſam ziemlich nahe kömmt, und die friſchen Wunden heilet.

Gace, Gaze, Gaſche, eine Art ſehr dünnen und klaren Schleyers, oder auch ein von Seide oder weiße Neſſelgarne ſehr dünn und leicht zuſammengeſchlagenm Gewebe, welches ſehr ſtarr gemacht iſt. Man machet dergleichen auch von Halbſeide und halb Neſſelgarne, welches zuweilen Tantillie heißt. Man nennet auch das weitlöcherichte dünne Gewebe, welches die Nehterinnen brauchen, Stühle und Decken nach Teppichart zu nehen, Gaſche. Es giebt von allen vielerley Arten, und ſie ſind von verſchiedener Farbe, entweder glatt, oder geſtreifet oder broſchiret, und zuweilen auch mit Golde und Silber und bunten Blumen durchwirket.

Gährung, Fermentatio, eine innerliche Bewegung vornehmlich in Kräutern die theils von den innerlichen Salzen, theils von der äußerlichen Wärme der Luft erwecket wird, wodurch das feſte Gewebe derſelben nicht mit aufgelöſet, ſondern auch fähig gemacht wird, entweder

weder einen weinichten oder einen ſauren Saft, oder auch einen brennenden Geiſt zu geben.

Gällig, die Bergleute ſprechen: der Gang liegt in gälligen Felſen, das iſt, er ſteht feſt an, und hat keine Ablöſung.

Gänge ſeyn ſaget man bey der Jägerey von Hunden und andern Thieren, wenn ſie wohl laufen können.

Gänseblümlein, ſ. Maslieben.

Gänsedistel, Saudiſtel, Hasenkohl, Sonchus, ein Kraut mit ausgekerbten rauhen und ſtachlichten Blättern. Es hat einen braunen, hohen, mit Milch angefüllten Stengel und gelbe Bluhme, wächſt in Krautfeldern, Wieſen und Gärten, iſt ein gutes Leberkraut, öffnet die Verſtopfungen, ſtillet die erhitzte Galle, tilget die Fieber, treibt den Stein. Wenn es noch jung iſt, ſo kann man es unter die Sallat- und Kohlkräuter mitnehmen.

Gänsefuß, Pes anſerinus, ein an feuchten Orten wachſendes Kraut, das ungefähr zwey Fuß hoch wird; die Blätter ſehen einiger Maßen der Melte gleich, und die rothen Blüthen hinterlaſſen einen kleinen ſchwarzen Samen. Es wird äußerlich zu allerhand Gebrechen gebraucht.

Gänsefötzig Eiſen, eine Art Erzt, wie ein grüngelblicher Hornſtein.

Gänselöffel, ein Werkzeug der Wundärzte, in Steinſchmerzen etwas damit auszuziehen.

Gänserich, Gänsert, Anſer mas. das Männlein unter den Gänſen, welches man an ſeinen hohen Beinen und Schreyen erkennet.

Gänserich, Gänsegarbe, Silberkraut, Anſerina, Argentina, Potentilla, ein zartes, mit dünnen Ranken auf der Erde kriechendes Kraut, deſſen Blätter oben grün und unten aſchenfarbig oder ſilberweiß, die Bluhmen aber gelb ſind: Es ſtillet allerhand Blutflüſſe, zertreibt den Nierenſtein, und heilet die Wunden, lindert auch die Hitze in Fiebern, wenn es zerquetſchet, mit Salze und Eßige vermiſchet, auf die Pulſe, und auf die Fußſolen gebunden wird.

Gänserich, Gülden, ſ. Alchimille.

Gänze heißt in den Bergwerken, wo ſich das Geſtein unter der Dammerde anhebt.

Gaffe iſt die größte unter allen Arten des grünen Stockfiſches, welche bey dem Ausleſen deſſelben in der Normandie wegen ſeiner Größe und Güte vor den übrigen den Vorzug hat.

Gagat, Bergwachs, Gagates, eine ſchwarze, ſteinichte, glatte und glänzende Erde, deren Grundweſen nichts anders, als das aus den Felſen fließende Steinöl, iſt. Man hält ihn für eine Steinkohlenart, einige aber für ſchwarzen Agtſtein. Anfänglich fand man dieſe Erde nur allein in Cilicien im Fluſſe Gaga, daher ſie auch Gagat genannt worden, nunmehr aber wird ſie in England, Frankreich, Sicilien und Deutſchland gegraben. Der beſte Gagat muß am Feuer wie Bergpech brennen.

Gagliarde, Gaillarde, eine Art Tänze, da man bald nach der Länge, bald nach der Quere des Tanzſaals, bald mit Schleifen der Füße auf der Erde, bald mit Capriolen tanzet. Dieſer luſtige und ſtarke Tanz wird mehrentheils im Tripel geſetzt. Vor dieſem hieß er *Romanesque*, weil er ſeinen Urſprung aus Rom ſoll gehabt haben. Die Italiener nennen ihn auch *Saltarello*, und ſetzen bisweilen verliebte Arien darunter, welche ſie in Maſcaraden ſelbſt ſingen und tanzen, obgleich keine Inſtrumente dabey gehöret werden.

Gaguey, ein Baum in America, deſſen Frucht nicht größer, als eine Nuß, iſt, inwendig aber wegen der weißen Farbe des Fleiſches und der kleinen Kornchen, der caſtilianiſchen Feige gleicht, und von gutem Geſchmacke iſt. Aus der Rinde deſſelben laſſen ſich Seile machen, und die erſten Spanier in America machten ſich ihre Schuhe daraus.

Gahre, Beſſerung, die an einem Acker durch Düngen und Bearbeiten gewendet wird. Ein Mieth- oder Heurmann, der Geil und Gahr in dem Acker hat, wenn er davon muß, ehe er die Gahre ausgeheuret, hat dafür Erſtattung zu fordern, nach denen Jahren, die er noch zum Beſten hat. Sonſt heißt es diejenige Wirkung, die man durch Hefen und Wärme bey dem Biere zu Wege bringt, wenn es gefüllet worden. Es iſt ſolche zweyerley, die Obergahre und Untergahre. In der erſten werden die unreinen Theile über ſich getrieben, und bey der andern ſetzen ſie ſich zu Boden.

Gala, ein ſpaniſches Wort, welches Pracht und Koſtbarkeit in der Kleidung bedeutet, daher in Gala erſcheinen heißt, in einem Feuer- oder Prunkkleide einher treten, welches ſonderlich an fürſtlichen Höfen bey feyerlichen Freudentagen zu geſchehen pfleget.

Galan, Amatius, Procus, *Galant*, ein Buhler, Liebhaber eines Frauenzimmers, welcher ſich demſelben auf alle Weiſe gefällig zu machen ſuchet.

Galanga, Galzan, Galgant, von den Arabern Calvegian genannt, eine Pflanze, welche wild und etwan 15 bis 20 Zoll hoch wächſt. Das Laub ſieht wie ein Speereiſen aus, die Blüthe iſt weiß. Man hat deren zweyerley Arten, eine kleine, die aus China kommt, wo ſie Lavandra heißt, und einen ſehr guten Geruch hat, und eine größere, die wenig Geruch hat und Languas heißt. Die Indianer verſetzen die erſte Art, machen aus ihrer Wurzel eine Art von Achar oder Salate, gebrauchen ſie auch zur Arzeney für gewiſſe Krankheiten. Dieſe Wurzel iſt dick und lang, und hat wie die Pflanze ſelbſt, die eigentlich unter die Rohrgattungen gehöret, eine Menge Knoten. Aeußerlich iſt ſie roth, inwendig weiß, und ſchmecket faſt wie Ingwer. Sie hat eine erwärmende Kraft. Einige Materialiſten nennen auch die Cyperwurzel wilden Galgant.

Galant, ein Wort, welches aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche gekommen, und in vielerley Bedeutung gebrauchet wird. Insgemein begreift es eine anſtändige, es ſey angeborene oder angenommene Weiſe, in Worten, Reden, Umgange, der Kleidung und ſeinem ganzen Weſen, ſich fein, wohlgeſittet, munter, artig, und ungezwungen aufzuführen, und ſich bey jedermann beliebt zu machen. Man nimmt auch wohl auf eine höfliche Art Galant und Galanterie für unzüchtige Liebe und die Früchte derſelben. Die franzöſiſche Academie hat dem Worte einen dreyfachen Gebrauch beſtimmt, und heißt einen galanten Menſchen, erſtlich einen ſolchen, der höflich, beſcheiden, wohlgeſittet, artig, von gutem Umgange und angenehmen Geſpräche iſt. Ferner, einen, der ſeiner Kunſt wohl erfahren, und in dem, wofür er

ſich ausgiebt, wohl beſteht. Endlich ſoll es auch einen Menſchen bedeuten, dem man um eines uns erwieſenen Gefallens willen ſchmeicheln und ihn loben will. In der Malerey nennet man dasjenige ſo, was dem Auge und Geiſte des Anſehenden ſchmeichelt; und ein Galanteriestück iſt ein Gemälde, das aus der Fabel genommen worden, oder worinnen die Figuren lachende, angenehme und glänzende Charaktere haben.

Galanten ſind bey den Galanteriehändlern Bandſchleifen, welche auf die Kleider, Hüte, und Kopfzeuge des Frauenzimmers geſetzet werden. Bey den Zuckerbeckern und Conditern aber werden die mit Zucker überzogenen und gewundenen Citronen- und Pomeranzenſchalen zuweilen alſo genannt.

Galanterien; Galanteriewaaren, allerhand kleine Waaren, und Güter von mancherley Arbeit und Materien, die zum Putze und Schmucke dienen, ſauber und nett gearbeitet, auch von beſonderer Erfindung ſind. Es ſind deren eine große Anzahl, und die damit handeln heißen Galanteriehändler, welches gemeiniglich Franzoſen oder Italiener ſind.

Galantiſſimus, wird genennet, wenn man nach der Mode ſtudieret, und die nützlichſten und wichtigſten Dinge bey Seite ſetzet, oder auch wohl verachtet.

Galban, Mutterharz, Galbanum, Chalbanum, Stragonitis, ein harziges Gummi, welches aus einem Kraute, das der Ferula gleich ſieht, und eigentlich Methopium heißt, fließt. Das Beſte iſt, welches in Syrien wächſt. Wenn es ganz friſch iſt, ſieht es weiß, ſonſt aber gelb oder röthlich aus. Es ſtinkt ſehr, doch nicht ſo arg, als der Teufelsdreck, jedoch ſtärker, als Opoponax. In der Arzeney hat es mit dem Gummi Ammoniaco gleiche Wirkung, nur daß dieſes innerlich, jenes aber äußerlich gebraucht wird. Es wird gereiniget, wenn man es in einem wäſſerigen Weſen, Eßige, Safte oder Weine auflöſet, durchdrücket und inſpiſſiret. Einige hängen es in einem Tüchlein über ein Dunſtbad, und laſſen alſo das Reine heraus tropfen, oder thun es in ein ſiedend heißes Waſſer, und werfen die obenher ſchwimmende Unreinigkeit hinweg. In der Arzeney hat man davon das deſtillirte Oel, welches in Mutterbeſchwerden ein herrliches Mittel iſt, imgleichen das Galbanpflaſter, welches hauptſächlich die feirrhöſen Beulen und Geſchwüre zu erweichen dienet. Es wird oft mit Bohnenmehle, Harze und Gummi Ammoniaco verfälſchet.

Galdereyen, ſ. Galereyen.

Galeaſſe, *Galeazza*, eine große Art Galeeren mit niedrigem Borde, welche man ſo wohl mit Rudern, als mit Segeln fortbringet. Sie hat drey Maſten, nämlich den großen, den Vorder- und Hintermaſt, und iſt darinnen unter andern auch von einer Galeere unterſchieden, die keinen Hintermaſt hat. Man kann auch die Maſten nicht niederlegen, wie bey den Galeeren zu geſchehen pflegt. Auf jeder Seite hat ſie 32 Ruderbänke, und an jedem Ruder 6 oder 7 Ruderknechte; auf dem Vordertheil 3 Batterien, deren die niedrigſten zwey 24 pfündige, und die dritte zwey 10 pfündige Stücke führet; auf dem Hintertheile, oder Caſtell, aber 2 Batterien, jede von drey 18 pfündigen Stücken.

Galeere eine Art Schiffe mit niedrigem Borde, auf welcher man ſowohl Segel, als Ruder, brauchet. Sie hat nur zween Maſten, und iſt gemeiniglich 22 Klafter lang, und in der Mitte 3 Klafter breit. Nebſt zwey Stücken von mittelmäßiger Größe, und 2 noch kleinern, iſt ſie auch mit einem ziemlich großen Stücke verſehen, welches man *Courſier* nennet. Dieſes Stück, welches auf das Vordertheil gepflanzet wird, um über den Sporn zu ſchieſſen, führet eine 3 bis 24 pfündige Kugel. Insgemein entfernen ſich die Galeeren nicht weit vom Ufer; doch zuweilen begeben ſie ſich auch aufs hohe Meer. Auf jeder Seite ſind 25 bis 30 Ruderbänke, und an jeder Ruderbank 5 bis 6 Ruderknechte. Man hat leichte und auch Baſtardgaleeren. Dieſe letztern ſind mit einem breiten Hintertheile verſehen und die gewöhnlichſten; jene ſind auf die alte Manier gebauet, und haben ein enges, ſpitziges Hintertheil. Die Galeere, worauf der General fährt, heißt *Reale* oder *Capitana*, und die folgende *Patrona*. Auf die Galeeren ſchmieden iſt eine Art einer harten Strafe, welche darinnen beſteht, daß man gewiſſe Jahre, oder Zeit Lebens auf den Galeeren rudern muß. Galeere nennet man auch einen kleinen Fiſch, oder vielmehr ein Inſect, deſſen aufgeblaſene Haut mit allen Farben gezieret zu ſeyn ſcheint, wenn es ſolche aus dem Waſſer hebt. Sie dienet ihm gleichſam zum Segel: man kann ſie aber nicht ſicher anrühren. Denn ſo bald man die Hand daran bringt, ſo wird ſolche von einem beißenden Schleime angeſtecket, der die heftigſten Schmerzen verurſachet, welche zunehmen ſollen, nach dem die Sonne höher ſteigt.

Galenok, ein Weinmaaß in Rußland, deren acht einen Wedro oder Eimer ausmachen.

Galeotes, eine Art Eidechſen aus Arabien, welche bunt iſt, einen flachen hellgelben Kopf, röthlichen und dunkelgelben Rücken, und einen aſchfarbenen und gelben Bauch hat. Der Kamm hat ſtarke Zähne, und erſtrecket ſich bis zu Ende des Schwanzes. Sie läuft wie eine Katze in den Häuſern herum, und ſuchet die Mäuſe und Spinnen auf.

Galereyen, Galdereyen, befinden ſich an den beyden Seiten des Schiffs, in welche man aus der Kajüte gehen kann, und ſind verdeckte und vorragende Gänge, die gegen das Hintertheil des Schiffs über den Bord hervorgehen. In der einen nimmt der Hauptmann ſeinen heimlichen Abtritt, in die andere aber wird allerhand gelegt. Sie ſind etwa zehn bis zwölf Fuß lang, und acht Fuß hoch.

Galerie, Vinea, in der Kriegesbaukunſt, ein kleiner hölzener Gang, der auf allen Seiten, von oben und unten, mit ſtarken Bohlen bedeckt iſt, und von den Belagerern, über einen mit Faſchinen, oder andern Sachen bereits angefülleten Graben hinüber geführet wird, damit die Minirer ſicher an ein Werk gelangen, und eine Mine anlegen können. Man nennet auch Galerien diejenigen Gänge, welche an einer Feſtung unter dem Walle herum gemacht ſind, das Miniren der Belagerer, dadurch zu entdecken. An großen Gebäuden, iſt Galerie, Porticus, Xyſtus, Ambulatorium ein anſehnlicher langer, zum Spatzieren bequemer Gang; oder ein langer ſchmaler Saal, deſſen Wände mit koſtbaren Spiegeln, Schildereyen und Bildhauerkunſt ausgezieret werden; oder auch ein angebauter Gang, woſelbſt

ſelbſt entweder eine ſchöne Ausſicht iſt, oder welche den freyen Eingang in die Zimmer verleiht.

Galet, eine Gattung Glasperlen, deren man zweyerley Arten hat, nämlich rothe mit ſchwarzen Flecken, und dergleichen geſtreifete.

Galgan, Galgant, ſ. *Galanga.*

Galgen, Crux, Furca, Patibulum, ein aufgerichtetes Gerüſt, woran einige Miſſethäter, und ſonderlich die Diebe, mit einem um den Hals gelegten Strick, von dem Henker aufgehänget, und ſo vom Leben zum Tode gebracht werden. Ein beſtändiges Hochgericht, ſonderlich bey den Städten, wird unten in die Runde, oben mit dreyen Pfeilern, von Stein aufgeführt, und von einem zum andern Balken gelegt. Die Dorfgalgen werden von zwoen oder dreyen ſtarken Pfoſten aufgerichtet. Wenn es aber nur eine Pfoſte mit einem Arme iſt, wird er ein Kniegalgen genennet. Dieſe Art der Lebensſtrafe ſcheint erſt nach Conſtantins Zeiten, der den Kreuztod abgeſchaffet hat, aufgekommen zu ſeyn. Unter den Rechtsgelehrten iſt ehemals geſtritten worden, ob ein Gehangeter, wenn der Strick geriſſen iſt, und er noch lebet, ſein Recht ausgeſtanden habe, worauf aber die meiſten mit Nein antworten; ſintemal ſolches den Worten und dem Sinne des Urtheils, welches ſaget, der Uebelthäter ſolle mit dem Stricke vom Leben zum Tode gebracht werden, ſchnurſtracks zuwider wäre. Wenn jemand wegen einer Miſſethat das Schwert oder den Strick verdienet hat, demſelben, aber entlaufen iſt, ſo iſt an vielen Orten der Gebrauch, ſolches Menſchen Bildniß oder Namen an den Galgen zu ſchlagen, welches auch den ausgeriſſenen Soldaten, wenn ſie auf den ihnen verkündigten Pardon ſich nicht wieder ſtellen, gemeiniglich wiederfährt. In den Kothen zu Halle iſt Galgen das Gerüſt über dem Eingange zur Salzſtätte, darauf etwas Holz gelegt, oder auch Salz geſetzet werden kann.

Galgenfriſt nennet man das Zaudern und Verzögern einer verdrießlichen Sache, der man nicht entgehen kann, wie ein Uebelthäter dem Urtheile nicht entgehen kann, ob es gleich in etwas aufgeſchoben wird.

Galgenmännlein. ſ. Alraun.

Galgenvogel nennet man die große Art Raben.

Galimathias iſt eine ungereimte und unverſtändliche Vermiſchung wider einander laufender verblühmter Redensarten, aus denen einen Verſtand heraus zu bringen zuweilen unmöglich iſt, oder die mit einem großen und prächtig klingenden Gewäſche nichts ſagen.

Galion, Gallion, hießen vor Zeiten in Frankreich die großen Kriegsſchiffe mit drey, vier, oder mehr Boden. Heute zu Tage wird der Name nur in Spanien beybehalten, und durchgehends allen Schiffen, die zwiſchen Spanien und America fahren, eigentlich aber den Kriegsſchiffen gegeben, welche der Silberflotte zur Begleitung dienen. Was die Spanier eine Galion nennen, iſt bey den Portugieſen eine Caraque.

Galiote, Actuariæ naves, eine kleine Art von Galeeren, die zum geſchwinden Laufe bequem iſt. Sie iſt mit Maſten verſehen, und führen einige kleine Kanonen. Auf jeder Seite hat ſie 16 bis 20 Ruderbänke, deren jede nur mit einem einzigen Ruderknechte verſehen iſt, welcher zugleich einen Soldaten abgiebt, und nach dem Rudern die Muſquete in die Hand nehmen muß. Bey den Holländern ſind dieſe Galioten ſehr gemein, und werden oft weite Reiſen, ſogar bis in Indien, damit gethan. Eine Bombardier-galiote iſt ein plattes Schiff von ſtarkem Holze, das kein Verdeck hat. Man bedienet ſich derſelben, die Morſer darauf zu führen, welche man auf ein falſches Verdeck unten in den Raum legt.

Galipegue, eine Art dunkelbrauner und gelbgefleckter Eydechſen in Neuſpanien, die ſo dick ſind, als ein Menſchenarm, vier Beine und einen ſehr kurzen Schwanz haben. Sie leben in den hohlen Stämmen alter Bäume, vornehmlich an ſumpfichten Orten, und ſollen ſehr giftig ſeyn.

Galipot, Garipot, ein flüſſiges, dichtes und weißliches Harz, welches aus den Fichten fließt. Man nennet es auch Dorf- oder Bauernweihrauch, weil es in den katholiſchen Dorfkirchen und bey den Bauern ſtatt des echten Weihrauches gebrauchet wird. Man nimmt es auch zu dem weißen Peche, dem gemeine Terpentine, dem Oele und der Eſſenz daraus u. ſ. w.

Galitzenſtein, Augenſtein, Vitriolum album, ein ganz weißer, dichter und feſter Erdſaft, der nichts anders, als der gemeine goslariſche oder ſtark calcinirte Vitriol iſt, welcher wieder in Waſſer aufgelöſet, coaguliret, und zu großen Kuchen gebildet wird. Man bereitet daraus ein gutes Augenmittel für Menſchen und Vieh.

Gall, Galle, Fel, Bilis, ein gelber, ſcharfer und bitterer Saft, welcher voll Oeles und flüchtigen Salzes, auch ſehr bequem iſt, die ſaure Feuchtigkeit im menſchlichen Leibe zu verzehren, und zu mäßigen. Sie entſpringt aus dem Blute, von welchem ſie durch eigene Drüſen in der Leber abgeſondert, und in die Gallblaſe geſammlet, aus dieſer aber in die Gedärme geführet wird. Viele Aerzte halten ſie für ein natürliches Clyſtir, welches zum Auswurfe reize und nöthige, und deſſen Ueberfluß die Gallſucht, der Mangel aber eine harte Verſtopfung verurſachen könne. Allein, andere wollen ſie lieber zu einer der vornehmſten und zur Milchmachung nöthigſten Feuchtigkeit machen. Von den Pferden, Tauben, Eſeln, Ziegen, wilden Schweinen, Kameelen, und noch andern Thieren haben viele geglaubt, ſie hätten keine Galle: bey genauerer Unterſuchung aber hat ſich das Widerſpiel gefunden. Denn obſchon die Galle bey allen Thieren nicht an der Leber in einem eigenen Gefäße ſitzt, ſo wird man ſie doch gewiß entweder an dem Magen, der Leber, und den Därmen wahrnehmen. Die verderbte Galle verurſachet beſchwerliche Krankheiten. Wenn ſie ſcharf und häufig iſt, zeuget ſich Bauchgrimmen; wenn ſie flüchtig, die Gallſucht und Brechfieber; wenn ſie fett und ölig iſt, Ekel und brennende Schmerzen in den Gedärmen oder ganzem Leibe; wenn ſie dünn und wäſſerig iſt, den Bauchfluß; wenn ſie Heberig und dick iſt, Verſtöpfungen. Die Aerzte reden von zweyerley Galle, der grünen und ſchwarzen. Jene iſt die ſchon beſchriebene: dieſe iſt anders nichts, als ein überflüßiger ſcharfer Saft, der ſich in dem Gekröſe ſammlet, in den Zwölffingerdarm ergießt, und mit ſeiner übermäßigen Schärfe und Säure ſchadet. *Gliſſonius* in Anatomia Hepatis, und *Marcus Malpighius* in Exercit. de Hepate haben ausführlich von der Galle gehandelt. Die Galle wird auch un-

unter die vier Haupttemperamente gerechnet, und zwar das choleriſche der grünen, das melancholiſche aber der ſchwarzen zugeeignet. Daher von einem zornmüthigen Menſchen geſagt wird, er ſey Gallreich oder habe viel Galle, und von einem Zornigen, daß ihm die Galle überlaufe. Dieſen Namen hat auch eine Pferdekrankheit, die, wann ſie ſich an den Knien findet, Flußgalle genennet wird; zeiget ſie ſich aber in dem Hufe und an den Ferſen der Pferde, Steingalle heißt. Dieſe iſt ein blut- oder braunrothes Fleckchen, welches bis aufs Leben hinein geht, und mehrentheils vom übermäßigen Reiten, oder auch von gar zu langer Ruhe entſteht, wenn das Horn ſich brennet. An den Reitpferden merket mans am meiſten, und iſt hiebey nichts beſſer, als daß man ſie bis aufs Leben fleißig auswirket, und dann Scheidewaſſer hinein gießt.

Galläpfel, Gallæ, ſind nichts anders als ein Nebengewächs, welches ſich gleichſam wie Warzen auf die Blätter einer Hageichen ſetzet, und von einer unreinen Feuchtigkeit gezeuget wird. Sie ſind dem Orte, der Härte, Farbe und Geſtalt nach unterſchieden, groß oder klein, ſchwarz oder weiß, knorricht oder glatt, löchericht oder ohne Löcher, ſorianiſche, aleppiſche, ſmyrniſche, tripoliſche und puiſche. Man führet aber faſt immer nur zwo Sorten davon, nämlich türkiſche (darunter faſt alle fremde Nationen ſtecken) und Puiſchgallus. Man brauchet ſie zur Tinte und zum Schwarzfärben, auch wegen ihrer adſtringirenden Kraft wider den Durchbruch u. die Blutſtürzungen. Einige geben vor, wenn man in den grünen Galläpfeln einen Wurm finde, ſo komme das künftige Jahr eine Theurung; ſey es aber eine Fliege, ſo bedeutet es Krieg, und eine Spinne verkündige die Peſt: allein, die Erfahrung hat dieſen Aberglauben vorlängſt widerlegt.

Gallenblaſe, Veſicula fellis, Folliculus fellis, ein häutiges Gefäß, welches wie eine Birne geſtaltet im unterſten Theile der Leber bey einem Menſchen liegt, die in der Leber ergoſſene und durch die Gallengänge, ductus biliares angeſogene Galle faſſet, und durch eigene Gefäße weiter wieder heraus in die Gedärme läßt.

Gallerie, ſ. Galerie.

Gallerte, Gelatina, *Gelée*, ein aus den Kälberfüßen, Hirſchhorne und dergleichen knorpelichen Theilen der Thiere ausgekochter dicker Saft, welcher ſehr nähret und ſtärket und weil er gar angenehm iſt, auf vornehmen Tafeln mit allerhand angemachten Farben unter die Confituren mit aufgeſetzt, auch den Kranken als eine Herzſtärkung und ein Labſal wider den Durſt gereichet wird.

Galles ſind in Aethiopien eine Art Africaner, welche keine gewiſſe Wohnung haben, ſondern im Lande herum ziehen, und den Reiſenden auf den Dienſt lauren.

Gallinaſſe, *Tropillo*, eine Gattung Raben in Mexico, faſt wie eine kleine Pfauhenne an Geſtalt, aber mit einem dickern Halſe, und größern Kopfe. Seine Federn ſind ſchwarz, braun, doch nicht allzudunkel; der Kopf iſt vorn mit einer dicken runzlichten Haut bedeckt, woran keine Federn zu befinden; der Schnabel iſt rauch und unter ſich gekrümmt, und die Füße ſind mit ſchwarzen krummen Klauen ausgerüſtet. Bey Tage läßt er ſich in den Städten ſehen, und ſäubert ſolche von allen Unreinigkeiten; des Abends aber hält er ſich auf den Felſen und Bäumen auf. Er ernähret ſich vom Unflathe, faulem Fleiſche, Aeſern und andern Wuſte, und hat einen ſo ſtarken Geruch, daß er ein Aas auf drey, vier, und mehr Meilen weit ſpühren kann. Sein Fleiſch, gegeſſen, ſoll wider die Pocken gut ſeyn. Man findet noch eine andere Art, die ſich nur auf den Feldern aufhält. Ihr Kopf und ein Theil des Halſes iſt bey einigen weiß, bey andern roth, oder von beyden Farben gemiſcht, und nicht weit vom Anfange des Halſes hinaufwärts iſt noch ein Kragen von weißen Federn. Man nennet ſie im Lande, Gallinaſſen Könige, *Reyes de Gallinazos*, weil ſie nicht ſo häufig ſind, und man angemerket hat, daß, wenn einer von ihnen ſich auf ein Aas ſetzet, die andern daſſelbe nicht eher anrühren, als bis er die Augen verzehret hat, welche das erſte ſind, was ſie freſſen. Iſt er damit fertig, und wendet ſich auf eine andere Seite, ſo fallen ſie alle an.

Gallion, ſ. Galion. Sonſt iſt Gallion, *Eperon*, des Schiffs Schnabel unter dem ausgeſchnitzten Löwen, worinnen die Soldaten und Matroſen ihren Abtritt nehmen, und die Gefangenen geſchloſſen liegen. Es beſteht aus vielen Holzern, welche einen Theil eines Zirkels machen, und ſich vorn zuſammen fügen.

Gallon, ein in Großbritannien und einigen franzöſiſchen Provinzen gebräuchliches Maaß feuchter und trockener Dinge. Es iſt aber in Wein, Alle, und Biere unterſchieden. Insgemein hat ein Gallon zwey Bottle; ein Bottle zwey Quarten; ein Quart zwo Pinten; eine Pinte wiegt ein Troy Pfund. Acht Gallone machen ein Firkin, wiegt im kleinen Maaße vier und ſechzig, im großen zwey und ſiebenzig Pfund. Sechzehn, oder im großen Maaße achtzehn, Gallone machen ein Kilderk; achtzehn und ein halb Gallone ein Rumlet; zwey und dreyßig (oder ſechs und dreyßig) Gallone ein Barell; vier und ſechzig ein Hogshead; vier und achtzig ein Tertian; hundert und ſechs und zwanzig eine Pipe; zwey hundert und zwey und funfzig eine Tunne. Im trockenen Maaß machen zwey Gallone oder ſechzehn Pfund ein Beck; vier Becks einen Büſchel; acht Büſchel einen Quarter; ſechs Quarter einen Wey: ingleichen werden vier Büſchel für einen Halſter gezählet, und zwanzig und ein halber Halſter machen eine Laſt. In Irland und Schottland hält ein Büſchel achtzehn Gallone. In Touraine iſt Gallon eine Schachtel oder ein einfacher Scheffel, welchen man zu den gedörrten Pflaumen, und deren Verſchickung brauchet. Bey den Specereyhändlern heißen gewiſſe mit verſchiedenen Farben gemalte Schachteln die aus Flandern kommen, Gallonen, worinnen ſie verſchiedene Sorten von Specereyen verwahren.

Gallſucht, Cholera, eine heftige Krankheit, welche aus einer Ergießung und gählingen Aufwallung der Galle entſteht. Sie iſt feucht und trocken. Die feuchte tritt mit Erbrechen an, verurſachet einen ſtarken Durchbruch, worauf endlich Zuckungen der Glieder erfolgen. Die trockene erreget ſcharfe Winde, blähet den Leib auf, und macht Verſtopfung,

Galmey, Galmeyſtein, Lapis calaminaris, ein erzichter weißgelber oder röthlicher Stein, den man in Deutſchland häufig findet, den aber der engliſche übertrifft. In

Brennofen und Schmelzhütten, wo man viel Spialter und Bley schmelzet, setzet sich eine saubere dem Galmey, an Gestalt und Kraft, nicht ungleiche Materie an, welche die Materialisten auch Galmey nennen. Dieser so wohl, als der rechte, werden zum Messingmachen gebrauchet, und wegen ihrer austrocknenden, anhaltenden und heilenden Kraft zu Wunden und bösen Schäden genommen, aber mit Oele oder Fette vermischt; denn sonst bleiben die Narben der Wunden, roth. Die sublimirten Bluhmen vom calcinirten Galmey, die von einigen weißer Galmey oder weißer Tuthi genennet werden, sind ein vortreffliches Mittel, äußerlich zu brauchen, die reißenden Flüsse aus den Gliedern und Gelenken zu vertreiben, und, nach Harvai Meynung, der Alten wahrer Pompholyx.

Galone, Gallone, Galaune, eine Gattung schmaler Gewebe von Wolle, Zwirne, Seide, Silber und Golde, die man auch wohl Borten nennet, und zu Besetzung und Einfassung der Kleider und allerhand Putzes und Schmuckes brauchet. Es giebt deren von allerley Arten, welche theils die Posementirer und Bortenwirker, theils auch, sonderlich die goldenen und silbernen, einige Fabriken machen. Die Livereygalonen sind sammetartige Gewebe von allerhand Mustern und Farben.

Galop, Citatus equi cursus, ist recht der mittlere Gang zwischen dem Trott und der Carriere wobey das Pferd die beyden Vorderfüße fast zugleich etwas hoch erhebt, und mit den beyden Hinterfüßen auf gleiche Weise folget. Ein englischer Galop ist, wenn ein Pferd die Schenkel nicht hoch genug aufhebt. Wann ein Pferd denjenigen Vorder- und Hinterfuß, mit welchem es zu galopiren angefangen hat, allezeit eher aufhebt, als den andern, so galopiret es rein und kunstmäßig, und die Franzosen nennen es *galoper uni*, *galoper sur le bon pied*. Wechselt es aber ohne des Reiters Willen mit den Schenkeln, so heißt es falsch galopiren, *galoper faux*.

Gamalote, eine Art Gras oder Kraut in der Statthalterschaft Guayaquil in dem Königreiche Peru, welches so geil wächst, daß es das ganze Land bedeckt und so dicht, daß man nicht hindurch kommen kann. Es wird über drittehalb Varas hoch. Seine Blätter gleichen der grünen Gerste, doch sind sie länger, breiter, dicker, und rauher, haben eine etwas dunkelgrüne aber lebhafte Farbe. Wo sie hervor wachsen, hat der Halm allemal einen merklichen Knoten. Er ist hart und im Durchschnitte über zwo Linien dick. Wenn es seine größte Höhe erreichet hat, und das Land hernach überschwemmet wird, so daß das Wasser über die Höhe des Grases geht, so ersäuft es gleichsam und verfaulet. Man sieht das Land frey davon, wenn das Wasser verlaufen ist. Kaum aber fängt die Wärme der Sonne an zu wirken, so treibt es wiederum hervor, und wächst in wenigen Tagen in die Höhe. So gut es indessen dem Viehe dieser Gegend bekommt, so schädlich ist es dem fremden, welches nicht dazu gewöhnet ist.

Gamander, Gamanderlein, Chamædris, ein spannenhohes Gewächs, welches kleine bittre rings herum ausgekerbte und dem Eichenlaube gleiche Blätter mit purpurfarbenen Blümchen hat, und in Gärten, Wäldern und Wiesen gefunden wird. Man hat von diesem Gewächse das Männlein und Weiblein, die mit einander an Gestalt und Tugenden meist ganz übereinkommen. In der Arzeneykunst werden sie beyde sehr gebraucht, indem sie eine treibende und reinigende Kraft haben, Haupt und Nerven stärken, Harn und Schweiß befördern, insonderheit wider die Gicht und Lähmung dienen, wenn sie in Weine oder Wasser gesotten, und alle Morgen davon warm getrunken wird. Aeußerlich brauchet man es bey bösen fressenden Schwären und Schäden. In den Apotheken hat man davon ein Wasser, einen Extract und eine Latwerge.

Ganebu, eine Art Weinstock mit kleinen Trauben in Japon. Die Beeren sind schwarz, und den Wachholderbeeren ähnlich. Sie schmecken süß, und haben einen purpurrothen Saft.

Ganerbschaft, Ganerbinatus, heißt, nach der Bedeutung des alten, oder vielmehr verstümmelten, zusammengezogenen Wortes, eine gemeine Erbschaft, zu welcher sich in den dreyzehnten Jahrhunderte, da das Faust- und Kolbenrecht in Deutschland aufgekommen war, einige vornehme adeliche Geschlechter, unter einem gewissen Vergleiche, doch mit Bewilligung des Kaisers, dergestalt verpflichtet, daß sie sich und ihre Güter mit zusammen gesetzten Kräften, wider alle feindliche Gewalt, beschützen, und, wenn ja einige Familien ganz ausstürben, die annoch übrig gebliebenen die gemeinen Güter erben sollten. Um sich nun desto besser wider den Angriff zu vertheidigen, so baueten sie feste Schlösser, welche man Ganerbenhäuser nennete. Wie gut dieser Endzweck einiger vornehmen Geschlechter anfänglich war, so ward er doch von andern gemisbraucht. Unter dem Vorwande, sich vermöge der Ganerbschaft zu beschützen, thaten sich viele zusammen, welche Gewalt an andern verübeten, so daß Deutschland wegen der unzähligen vielen Raubschlosser ganz unsicher, und dem Unwesen von den Kaisern und Reichsfursten mit großer Mühe gesteuret worden. Man kann davon außer andern Publicisten, Killinzern und Leiben in eigenen Büchern von den Ganerben-Häusern mit mehrern nachsehen.

Gang, s. Galerie. Gang in Gärten, s. Alleen. Gang, auf dem Fechtboden und bey Schlägereyen das Gefecht zweener, die sich mit einander balgen, bis sie von einander lassen, entweder sich zu erhohlen, oder gar aufzuhören. Wenn ein Paar sich raufen, pflegen sie drey Gänge zu gehen. Es ist auch Gang, *Service*, ein Aufsatz von Speisen in gewisser Zahl und Ordnung, daß damit die Tafel zierlich besetzt werde. So oft nun solcher Aufsatz abgewechselt wird, aus so vielen Gängen hat die Mahlzeit bestanden. Wie stark solche Gänge seyn, und aus was für Essen sie bestehen müssen, das zeigen die Kochbücher genugsam an. Die Abendmahlzeiten der Römer bestunden aus dreyen Gängen, deren ersten Eyer, Austern u. d. g. leichte Essen, den andern die vornehmsten Speisen, und den dritten allerley Obst ausmachten. Gang ist auch die in den Wasserschrauben um die Spindel herum gelegte Rohre, oder ein von Holz geführtes Fach, womit das Wasser aufgezogen wird. Ferner werden die Gewinde von allerhand Schrauben gleichfalls Gänge genennet. In der Mühle

sind

es die zu einem Mühlrade gehörigen sämtlichen Getriebe. So viel nun solcher sind, so viel hat die Mühle Gänge. Wo das Wasser stark genug ist, daß ein Mühlrad zwey Kammräder, und folglich zween Mühlsteine umtreiben kann, da heißt es ein doppelter Gang. Auf Bergwerken heißt es ein Strich nach der Länge, der das Gestein entzwey schneidet, oder eine von Erzte, Letten, oder mit anderer Materie ausgefüllte Klunse; und es sind deren viererley, als, erstlich Morgengang, der nach dem Compasse die Stunden führet, von drey bis sechs, zweytens Spatgang von sechs bis neun Uhr; drittens stehender Gang von zwölf bis drey Uhr, und viertens flacher Gang von neun bis zwölf Uhr. Daher saget man: der Gang hat seines Streichens, stehende, spatflach- morgenweise. Gang ausgeben oder ausrichten, heißt Gänge mit der Wunschelruthe suchen. Gang beschreitet ein ander Gefehrte, wenn der Gang aus seiner Stunde kömmt, und seinen Strich verändert. Gang blühet am Tage, d. i. stößt Geschiebe von sich. Gang führet getrost durchs Gestein, setzet ins Feld, oder nimmt das Gebirge ein. Gang fällt, des Ganges Fallen ist desselben Niedersetzen, wenn er entweder seiger, das ist, gerade, oder Donlege, d. i. flach niederfallt. Gang fällt widersinnisch, wenn er erstlich eine kleine Ecke seiger fällt, hernachmals donlegicht. Etliche fallen stracks anfangs donlegicht, und wenden sich hernach mit ihrem Fallen auf die andere Seite. Letztlich fallen solche Gänge auch bald seiger und donlegicht unter einander, und mit ihren donlegten hin und wieder, so daß sie bald das Liegende zum Hangenden, bald das Hangende zum Liegenden machen. Gang fasset viel Geschicke an sich, heißt, wenn ihm viel edle Klüfte zufallen. Gang führet einen Bleyschweif: dieser ist zu erkennen, wenn die Gänge gelb oder grün aussehen, und wie mit Schwefelfarbe beschlagen sind; die Alten haben dafür gehalten, daß ein Gang gewiß fündig sey, der einen Bleyschweif führet. Gang führet einen glatten Harnisch, heißt ein Gang, der gute Ablösung vom Gestein im Hangenden und Liegenden hat. Gang führet einen kurzen Strich, ist wenn er sich bald verliert, und nicht weit ins Feld streicht. Gang führet sein Erzt ab- und zufallend, heißt, er behält nicht einerley Halt und Güte. Gang gewinnet ein ander Streichen, ist, wenn er aus seiner Stunde fällt. Gang hält sich wieder zu Erzt an, ist, wenn ein tauber Gang wieder durch edle Fälle und Geschicke edel wird. Gang ist angewachsen, wenn er fest, und in festem Gestein ist. Gang ist offen, wenn ein Gang Schrecke hat, und drüsig ist. Gang ist unterkrochen, heißt erstlich wenn eine Feste den Gang verschoben und unterdrucket hat; zweytens, wenn der Gang nicht durch die Gänze, bis zu der Dammerde durchsetzet, sondern noch ein Dach von Gesteinen darauf liegt. Gang keilet sich aus, wenn sich der Gang verliert, daß man sein Streichen nicht mehr sehen kann, denn heißt es auch, der Gang hat sich abgeschnitten. Gang lehnet sich mit dem andern, s. Gänge schaaren. Gang liegt in gällichen Felsen, wenn er fest ansteht, und keine Ablösung vom Gestein hat. Gang liegt im guten Getriebe, wenn ein Gang an der Sommerseiten liegt. Gang macht ein Kreuz, wenn einer den andern kreuzweise durchschneidet. Gang nimmt mit seinem Streichen das Gebirge ein, wenn er in und mit dem Gebirge fortsetzet. Gang örtert sich mit dem andern, s. Gänge schaaren. Gang schneidet sich ab, verliert sich. Gang setzet sich ab, wenn man im Abhauen an einen festen tauben Gang oder Sandstein kommt, daran sich der erztführende Gang abschneidet und verliert. Gang spitzet sich zu, wenn er immer schmäler wird, wie ein Keil. Gang strecket die Füße von sich, das ist, thut sich auf. Gang streichet in einer artigen Gesteinslage, s. Lage des Gesteins. Gang stürzet ins Hangende oder Liegende, wenn er donlege niederfallt. Gang überfahren, heißt erstlich wenn man im Fortreiben eines Orts einen übersetzenden Gang antrifft, und erschlägt. Zweytens die Breite des Ganges überfahren, daß man weis, wie mächtig er ist. Gang übergiebt seine erztliche Kraft, verunedelt sich. Gang veredelt sich, bekömmt besser Erzt, welches geschieht, wenn demselben reiche Geschicke oder andere Gänge zufallen, und der Halt immer reicher wird. Gang verfahren, s. Verfahren. Gang verklemmet eine starke Feste, wenn ein Gang von vorfallendem festen Gestein verdrucket wird. Gang verliert, verdrucket, verschiebet sich, wenn er sich abschneidet, daß man ihn nicht mehr sieht, so wohl nach der Länge des Streichens, als nach dem Fallen in die Teufe. Gang verschrämen, s. Verfahren. Gang verunedelt sich, wenn zufallende, faule Geschicke den frischen Gang durchsetzen. Gang wirft einen Bauch, wenn er sich aufthut und mächtiger wird. Gang wirft einen Haken, wenn er aus seiner Stunde setzet. Gang wirft sich den Fällen entgegen, wenn er auf die Fälle zusetzet. Gang zertrümmert sich, wenn er sich in viel Klüfte zertheilet. Gang zieht die Füße zu sich, schneidet sich ab. Gänge, die in der Teufe zusammen kommen, und einander durchschneiden, geben gute Anzeigen zu Anbrüchen. Gänge erbrechen, geschieht auf unterschiedliche Weise; theils erschürft und erlöscht man alsobald am Tage; theils müssen mit Schächten in ziemlicher Teufe ersunken, theils auch mit Stollörtern und Querschlägen entblößet werden. Gänge schaaren einander zu, wenn Nebentrümmer dem Hauptgange zufallen, und in einander setzen. Gänge schneiden einander seigergerade nach, wagerecht durch, wenn zween Gänge einander gleich durchsetzen. Ganges Abkommen, s. Abkommen. Ganges Ablösung s. Ablösung. Daher saget man, der Gang hat eine saubere Ablösung. Ganges Absetzen, s. Absetzen. Ganges Ausgehen, s. Ausgehen. Ganges Kraft führet durchs Gestein aus, heißt, wenn eine Ruhr durchs Gestein tritt. Ganges Streichen, Fallen und Breite, das Streichen erstrecket sich in die Länge, das Fallen in die Teufe, die Breite in die Quere von einem Saalbande zum andern. Man beobachtet aber, daß das Streichen eines Ganges nach der Stunde des Compasses, das Fallen nach dem Grade des Zirkelsbogens, oder nach der Donlege, und die Breite nach dem Lachter geschehe. Dem Fallen nach werden die Gänge wieder unterschieden, in stehende, donle-

gichte, flache und ſchwebende; ein ſtehender Gang, der entweder gerade nieder, oder bey achtzig Grad nach dem Zirkelbogen fällt; ein donlegichter, der von ſechzig bis achtzig Grad fällt. Wenn er aber unter zwanzig Grad fällt, ſo heißt es ein Flötz. Ein ſchwebender Gang heißt, der in zehn Lachtern, ein Lachter ſeiger, und nur ſechſtehalb Grad nach dem Zirkelbogen fällt. Ganges überſetzen, wenn ein Gang den andern durchſchneidet, entweder zu rechten Kreuzen, oder zu halben Kreuzen, oder auch ſchaarweiſe.

Ganggebirge heißt ein Gebirge, welches Anzeigung zu einem Erztgange giebt.

Ganzhäuer, derjenige Bergmann, der auf Gängen arbeitet, indem er das Erzt durch Brecheiſen losgewinnt, oder das losgeſchoſſene zergänzet, das taube ausſchießt, und das Erzt zu Tage ausfördern läßt.

Ganner, Mergus major criſtatus, ein großer Täucher, welcher im Nacken etwas aufwärtsſtehende Federn, wie eine Haube hat.

Gano, ein im Lombreſpiele gebräuchliches Wort, welches ſo viel ſagen will, als laſſet geben. Wenn der, welcher ſpielet, gano ſpricht, ſo kann er nicht mehr gewinnen, ſondern er ergiebt ſich, *bête* zu ſetzen. Dem Ausſpielenden ſteht frey, ſich dieſes Wortes und ſonſt keines andern zu bedienen, wenn er ſeine Meynung einem andern will zu verſtehen geben.

Gans, Anſer, ein bekanntes Federvieh, welches theils zahm, theils wild iſt. Das zahme iſt in der Haushaltung ſehr nützlich; denn außer dem, daß das Fleiſch der Gänſe, ſowohl geräuchert, gekocht, als gebraten, eine angenehme aber nicht gar zu geſunde Speiſe iſt, ſo kann man auch von demſelben die Federn zum Schreiben und zu Betten ſehr wohl gebrauchen. Die wilden Gänſe kommen den zahmen an Geſtalt faſt gleich, außer daß ſie ſchmächtiger ſind, und einen ſchärfern Schnabel haben. Ihrer Farbe nach ſind ſie entweder grau, deren man die meiſten ſieht, oder ganz weiß, ausgenommen die vier oder fünf äußerſten Schwingfedern, die kohlſchwarz ſind. Dieſe werden Hagel- oder Schneegänſe genennet, und ſind zwar etwas kleiner als die grauen, können aber weit höher und ſtärker fliegen. Im Frühlinge legen ſie in moraſtigen Orten auf Früſchen und Hügeln neun, zehn, und zwölf Eyer, und brüten ſie binnen vier Wochen aus. Sie halten ſich auf großen Brüchen auf, fliegen des Nachts auf die Saatfelder, und ziehen in ihrem Fluge, wie ein Triangel, wobey ſie öfters ein ſtarkes Geſchrey von ſich hören laſſen. Man pflegt ſie wie die wilden, entweder mit dem Schießpferde, oder mit der Karnbüchſe zu beſchleichen und zu ſchießen, oder durch zahm gemachte wilde Gänſe mit Netzen und Garnen einzufangen. Man hat außer dieſen noch andere Arten wilder Gänſe, nämlich Meer-Kropf- und Löffelgänſe, auch die ſo ſehr beſchrienen ſchottiſchen Baumgänſe, von den Holländern Rothganſen genannt; von welchen einige vorgeben, ſie wüchſen auf den Bäumen, andere, ſie würden aus den Muſcheln, oder aus verfaultem Holze gezeuget. Es finden aber diejenigen den billigſten Beyfall, die aus vernünftigen Gründen behaupten, und durch die Erfahrung beſtätigen, daß dieſe Baumgänſe gleich andern aus Eyern gezeuget, und wenn die Eyer auch gleich oftmals durch die See weggeſchwemmet, und anderwärts angetrieben worden, daſelbſt durch die Wärme der Sonne vollends ausgebrütet würden. Dieſer Meynung iſt auch Kircher, welcher zu erweiſen bemühet geweſen, es ließe ſich der Samen der Vögel auch außer der Schale des Eyes erhalten. Sonſt iſt Gans, Anſer, ein Sternbild in der Milchſtraße, zwiſchen dem Schwane und dem Adler, welches aus wenigen Sternen von der fünften und ſechſten Größe beſteht. Von einigen wird es ſelbſt der Schwan genannt, von dem es doch ganz unterſchieden iſt. In Oſtindien, ſonderlich in Pegu und Siam, hat man eine gewiſſe Art Zinn, Gans genannt. Es ſieht röthlich, wie bleich Kupfer, aus; daher es von einigen Metallverſtändigen für eine Vermiſchung von Zinn und Kupfer, und ſo gut als Gold, gehalten wird. Man macht allerley Gefäße daraus, es darf aber nicht außer Landes geführet werden.

Gantan, ein Maaß, womit in Indien der Pfeffer abgemeſſen wird, und ungefähr drey holländiſche Pfund an Gewichte hat; wie denn auch ſelbſt ein Gewicht von ſolcher Schwere in Oſtindien dieſen Namen führet.

Ganten iſt in Pommern und den benachbarten Landen eine Art von Pranger, da Hals und Hände zwiſchen zwey dicke Bretter, als Feſſeln, geſchloſſen werden, und die alſo beſtrafete Perſon gebückt ſtehen muß.

Gantbaus iſt an einigen Orten ein beſonderes Haus, worinnen Sachen zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten werden.

Ganti, eine oſtindiſche Wurzel, wie der Ingwer, womit die Indianer ihren Leib reiben.

Gantproceß iſt ſo viel, als Concursproceß.

Ganymedes, Antinous, ein mitternächtliches Geſtirn unter der Milchſtraſſe, welches einen jungen Menſchen oder Knaben, den der Adler mit ſeinen Klauen bey den Haaren faſſet, vorſtellen ſoll.

Ganz, oder Gans, nennet man in Eiſenhämmern und Gießhütten diejenigen dreyeckichten großen Stücken Eiſen, welche man in eine von Erde oder Geſtübe gemachte Rinne oder Forme aus dem hohen Ofen laufen läßt, nachmals aber in kleinere Stücken zerſchlägt, und entweder zu Stab- oder Schieneiſen verbrauchet. Im aldendorfiſchen Salzwerke in Heſſen ſind es große Klumpen Salz.

Ganza, eine Münze von vermiſchtem Kupfer und Zinne, die in Pegu geprägt wird, und gänge und gebe iſt. Es ſteht einem jeden frey, dergleichen zu ſchlagen, wenn er nur die königlichen Gebühren dafür bezahlet. Ihr Werth iſt nicht genau beſtimmet: doch gilt ſie gemeiniglich acht bis zwölf Pfennige unſers Geldes.

Ganz machen iſt eine weidmänniſche Redensart, und heißt, das Treibevolk bey einem Jagen in der Reihe und Ordnung ſtellen.

Ganzſchnabel, ein Vogel in Neuſpanien, an Größe und Geſtalt faſt wie unſere Grünſpechte, deſſen Schnabel aber ſo groß iſt, wie ſein übriger Leib.

Gar, Coctus, wird von den Speiſen geſaget, wenn ſie genugſam gekocht oder gebraten ſind, daß ſie zu eſſen taugen. Man ſaget, wenn Bley in den Topf geworfen werde, könnten die Speiſen nicht gar gekocht werden,

den. Hingegen ein Stück dickes Glas, oder eine harte Brodrinde, auch, wie einige wollen, etliche Reiser vom Feigenbaume in den Topf geworfen, oder nur etwas Salz unter den Topf geschüttet, mache das zäheste Fleisch bald gar und mürbe. Gar saget man auch von den Erzten, wenn sie durchs Feuer von ihrer Unart gesaubert sind, welches Säubern man in den Schmelzhütten Rösten nennet. So wird es auch von allerhand Leder und Fellen gesaget, die nach ihrer Art gehörig bereitet sind.

Garant oder *Garanteur*, wie einige das Gerichtswort *Garantisseur* verkürzen, ein Gewährsmann, und bey Friedensschlüssen derjenige, welcher Unterhändler, Mittler und Bürge ist, und verspricht, wenn allenfalls eine oder die andere Partey von den Tractaten abtreten sollte, dem gerechten Theile beyzustehen, und den Gegentheil anzuhalten, sein Versprechen zu erfüllen. Die Garants des westphälischen Friedens wollen die Kronen Frankreich und Schweden seyn. Man pfleget auch andere Mächten nach geschlossenem Frieden um deren Garantie zu ersuchen.

Garantie, s. Gewähr.

Garbe, Merges, *Gerbe*, wenn das Getreide auf dem Felde abgemähet und abgeschnitten ist, wird es in Bunde zusammen gebunden, mit Seilen, die entweder aus dem Getreide selbst, oder zuvor von Strohe zu dem Ende gemacht werden. Solche Garben werden in Haufen, zu funfzehn, welches Mandeln, oder zwanzig, welches Stiegen heißen, gesetzt, und nach Schocken in die Scheune gezählet. Bey den Künstfeuern ist es eine Zusammensetzung und Verbindung vieler Brillantbänder, welche aufrecht neben einander gestellet und angezündet werden, da denn das herausfahrende Feuer eine Garbe vorstellet.

Garben, s. Schafgarben.

Garbenkräbe, s. Mandelkräbe.

Garbenspiel war ehemals diejenige Ceremonie, welche die norwegischen Fischhändler mit demjenigen, der sich zu ihnen gesellen wollte, vornahmen. Es bestund darinnen, daß sie ihn in einen Korb setzten, etliche Stunden lang in den Rauch hängten, ins Wasser warfen, und unter dem Schiffe durchzogen, welches aber nunmehro abgeschaffet worden.

Garde des sceaux heißt der Großsiegelbewahrer in Frankreich und England.

Garde du Corps, eine Leibwache, also nennet man diejenigen Soldaten zu Pferde oder zu Fuße, welche zur Beschützung der Person eines Königes oder Fürsten bestellet sind. Die *Gardes* in Frankreich bestehen aus folgenden: zu der Garde innerhalb dem Louvre gehören vier Compagnien *Gardes du Corps*, jede Compagnie von dreyhundert Mann. Die erste und älteste ist die schottländische, welche vor den Kirchthüren Wache hält, und den König zu Wasser begleitet; die drey übrigen aber sind französisch, welche vor dem Vorgemache die Wache haben, und des Nachts die Thore des Louvre, oder wo sich der König sonst befindet, bewachen. Ihr Capitän ist stets um den König, führet die fremden Abgesandten zum Gehöre, und hat des Nachts die Schlüssel zum königlichen Gemache in Verwahrung. Die hundert Schweizer werden auch zu der ordentlichen königlichen Leibwache gerechnet. Was die Wache außerhalb dem Louvre betrifft, so befindet sich daselbst eine Compagnie von den *gens d'armes* der königlichen Garde, und eine Compagnie leichte Reiter, gleichfalls von der königlichen Garde, jede von hundert und vierzig Pferden. Das Regiment der französischen Gardes, als das vornehmste und ansehnlichste unter der Infanterie, besteht aus dreyßig Compagnien. Es sind auch noch zwo Compagnien Musquetaires zu Pferde, jede zu zweyhundert und funfzig Mann. Diese führen Musqueten, und fechten bald zu Pferde, bald zu Fuße. Sie werden durch die Farben ihrer Pferde unterschieden: die von der einen Compagnie, welche Schimmel reiten, hießen vormals *les grands mousquetaires*, die andern, welche Rappen reiten, wurden ehedessen *les petits mousquetaires* genennet. Das Regiment der schweizerischen Gardes besteht in zehn Compagnien. Die *garde de la porte*, welche bey Tage die Thore des königlichen Pallastes bewachen, bestehen in funfzig Mann, und werden von einem Capitän und vier Lieutenants commandirt. Die *gardes de la prevoté de l'hotel*, die in acht und achtzig Mann bestehen, halten die Leute von dem königlichen Pallaste ab, machen die Parade, wenn der König ausfährt, und bringen, auf Befehl, die Missethäter zu gefänglicher Haft.

Gardenseer Oel, weil es über den Gardensee hergebracht wird, Garzeröl, Jungfernöl, Flos olei, ist nichts anders, als ein reines, schöngelbes, süßes und wohlriechendes Oel, welches aus den recht reifen und frischen Oliven geschlagen worden.

Garderobbe ist ein Zimmer, darinnen man die Kleider, Wäsche und Mobilien verwahret, oder wo auch die Diener schlafen, welche immer um die Herrschaft seyn sollen. An den Höfen wird der Oberkämmerer also genennet, weil er über dergleichen Sachen die Aufsicht führet. In Frankreich ist der Großmeister der Garderobbe, welcher für des Königes Kleider, weißes Zeug, Strümpfe und Schuhe Sorge trägt, und in Abwesenheit der Fürsten von Geblute, des Großkämmerers, und der vier vornehmsten Kammerjunker, dem Könige das Hemde überreichet. Des Morgens leget er dem Könige das Kamisol, den *cordon bleu*, und den Rock an; des Abends aber überreichet er demselben das Nachtkamisol, und bald darauf die Schlafmütze, und fraget den König, was er den andern Tag für ein Kleid anziehen wolle. Ihm sind noch zween Meister von der Garderobbe, die vier vornehmsten Diener von der Garderobbe, und noch sechzehn andere Diener nachgesetzet, welche in seiner Abwesenheit sein Amt verrichten.

Gardian heißt bey den Franciscanern, Capucinern, und andern Barfüßermönchen der Superior des Klosters. Eben so, oder *Warden of the cinque ports*, heißt ein königlicher englischer Befehlshaber, welcher in den fünf Häven eben so viel zu befehlen hat, als der Admiral selbst.

Gareisen ist in Schmelzhütten ein Löschspieß, vorn eines guten Fingers stark, und rund. Solchen gebrauchet der Garmacher. Wenn das Schwarzkupfer geflossen, und etwas getrieben hat, so stößt er es bey der Form in das geschmolzene Kupfer; wovon etwas daran hängen bleibt, woraus er sehen kann, ob das Kupfer bald die Gare

hat. Was nun daran hängen bleibt, und nach der Erkaltung wieder los geschlagen worden, nennet man Garspäne. Garerzt heißt, welches genug geröstet hat. Garkupfer ist das von Unart, auch von Silber und Bleye geschiedene Kupfer. Garmachen ist, wenn das Schwarzkupfer auf den Herd gesetzet, und durch Hülfe des Gebläses zu einem rothen Kupfer gemacht wird. Garmacher, der bey einer Seigerhütte das Garmachen verrichtet. Garofen ist eine Grube vor dem Gebläse, wie im Stichherde, in Schmelzhütten, darinnen das Kupfer gar gemacht wird.

Gari, eine Rechenmünze, deren man sich an vielen Oertern in Ostindien, vornehmlich in den Staaten des großen Mogüls, bedienet. Ein Gari Rupien hält ungefähr vier tausend.

Garipot, s. Galipot.

Garn, Filum, ein gesponnener Faden von Flachse, Hanfe oder Wolle; wie auch die von starkem oder dünnem Bindfaden gestrickten Netze, welche man zur Jagd, zum Fisch- und Vogelfange gebrauchet. Bey der Jagd des hohen Wildes bedienet man sich der Garne, nicht nur das Wild darinnen zu fangen, sondern auch der Tücher zu schonen; dergleichen sind die Hirschgarne, Schweinsnetze, Prell- und Spiegelgarne. Zum kleinen Wildprete hat man die Rehgarne, Hasengarne, Luchs- oder Lückennetze, Wolfsnetze, Fiach- oder Steckgarne, zu den Hasen und Kaninichen, wozu auch die so genannten Innegarne gebrauchet werden. Zu dem Federwilde hat man allerley Flach- und Steckgarne, zu den Wasserhühnern, Schnepfen und Wachteln; Tyrasse zu Rebhühnern und Wachteln; Hochnetze zu Rebhühnern und Schnepfen; Pentieren oder Häng- und Ziehgarne, Schneegarne, Nachtgarne, Klebegarne zu Lerchen; Spinnengewebe zu Raubvogeln, eine andere Art derselben zu Amseln; Rebhühnerbeere oder Treibezeug zu Rebhühnern, und Schlagwände zum kleinen Vogelfange.

Garneele, s. Krabbenit.

Garnison, s. Besatzung.

Garniture, alles, was zu vollständiger Ausmachung einer Sache gehöret, die aus vielen Stücken besteht. Die Garnitur eines Kleides ist der Oberzeug, das Unterfutter, Seide, Knöpfe, Band, Spitzen, u. s. w. Die Garnitur eines Bettes, das Spanbette, die Vorhänge, die Matrazen, Pfüle, Küssen, Decken, u. s. w. Eine Garnitur von Diamanten, ein vollständiger Diamantenschmuck von Spangen, Rosen, Ringen, u. s. w.

Garnsack, ein zum Fischfange gehöriges und in Gestalt eines langen Sackes gestricktes Netz, welches beym Eingange weit, und mit zwoen Wänden versehen ist, nach und nach aber immer enger wird, bis es endlich ganz spitz zuläuft. Damit dieser Sack in seiner Rundung ausgespannt bleibe, so werden einige Reife in gewisser Weite von einander inwendig angemacht, auch gleichsam ein gestickter Trichter mit eingefügt, wodurch der Fisch wohl hinein, aber nicht wieder herauskommen kann.

Garou, eine Specerey, die zum Braunfärben dienet, und aus Roussillon, Provence und Languedoc kömmt. Es brauchen sie so wohl die Schön- als Schlechtfärber zu der feinen, ausgesuchten, vermischten, groben und schlechten Wolle.

Garten, Hortus, Viridarium, ein nach der Kunst angelegter, und mit allerley Gewächsen oder Obstbäumen bepflanzter Ort. Nach dem verschiedentlichen Gebrauche derselben sind auch die Arten und Benennungen mancherley. Ein Lustgarten wird mit solchen Dingen besetzt, die zur Lust, aber nicht eben zum Nutzen sind, als Spaziergänge, Hecken, Krautstücken, und Blumen, wiewohl man auch zu diesen eigene Blumengärten hat. In die Küchengärten gehöret, was an Kräutern, Früchten und Wurzeln in die Haushaltung dienet. In die Baumgärten Obstbäume; in den Würzgarten Pommeranzen, Citronen, Limonien, Feigen, Cypressen, u. d. g. in den Weingarten Wein, und endlich in den Arzeneygarten allerhand zur Arzeney dienliche in- und ausländische Gewächse. Alle diese und mehr dergleichen Arten Gärten müssen zwar nach ihrer besondern Beschaffenheit angelegt werden; doch hat man insgemein vornehmlich dahin zu sehen, daß sie eine gute Lage, ein gesundes Erdreich, eine geschickliche Gestalt, vernünftige Eintheilung und starke Bezäunung haben. Was aber bey einem jeden insbesondere in Acht zu nehmen sey, lehren unter andern Elsholz vom Gartenbaue, Hesse in der Gartenlust, und von Hohberg in seinem Berichte vom adelichen Land- und Feldleben, welcher letztere auch zugleich zeiget, wie man die Gärten mit allerhand Wasserkünsten, als Canälen, Teichen und fast unzähligen Veränderungen von Springbrunnen, auszieren, und noch andere Arten von Gärten, als Irr- Thier- auch Menageriegärten anlegen soll. Die berühmtesten Gärten jetziger Zeit sind bey der an allen Orten so sehr beliebten und hochgestiegenen Gärtnerkunst zwar schwer zu nennen, doch hat Italien deßfalls vor andern Ländern viel voraus. In den ganz alten Zeiten waren die in der Luft hangenden und gleichsam schwebenden Gärten der babylonischen Königinn Semiramis ein Wunderwerk der Welt, und die hesperischen Gärten so vortrefflich geachtet, daß man ihnen deshalb gar goldene Früchte angedichtet hat.

Gartenbau, Horticultura, alle Arbeit und Wartung, die man an einem Garten thun muß. Diese aber ist nach der verschiedenen Natur der Gewächse und abwechselnden Jahreszeiten sehr verschieden, wovon nebst andern vornehmlich Elsholz, Hohberg, Hesse, Böckler und Miller, durch alle Monat des Jahres, ausführliche Nachricht geben.

Gartenfrüchte, Gartengewächse, unter dem ersten Worte begreift man eigentlich die in den Gärten erzielten Früchte, sie seyn auf Bäumen, Sträuchen oder Staudengewächsen; und unter dem letztern die Kräuter und Wurzeln, die zur Speise oder zur Arzeney dienen. Beyde sind in der Haushaltung sehr nützlich, und die meisten darunter geben über das eine, sonderlich im Sommer, angenehme und den Leib erfrischende Kost.

Gartenhaus, Gewächshaus, Pommeranzenhaus, Dixta, *Orangerie*, ein Gebäude in einem Lustgarten, in welchem die zarten ausländischen Gewächse, die unsere Luft nicht ertragen können, sonderlich den Winter über, beygesetzet, und wider die Kälte beschirmet werden. Ein solches Haus muß so angeleget werden, daß seine Vorderseite gegen den Mittag sehe, und viele

große

große Oeffnungen habe, wodurch bey gutem Wetter die Luft und Sonne hinein dringen, die aber gegen das böse Wetter mit Laden oder anders verwahret werden mögen. Inwendig werden Oefen angeleget, die mit solcher Vorsichtigkeit geheizet werden müssen, daß sie immer eine wohlgemäßigte Wärme ohne empfindliches Steigen oder Fallen unterhalten, weil sonst die Gewächse dadurch Schaden nehmen können. Die Größe solcher Häuser richtet sich nach dem Garten, und dem Vorrathe der vorhandenen Schirmgewächse.

Gartenbuhn, s. Kohl.

Gartenklee, s. Klee.

Gartenkraut, s. Ruthenkraut.

Gartenkresse, s. Kresse.

Gartenrapunzel, s. Zuckerwurzel.

Gartensaal, ein großer mit grünen Wänden eingefaßter oben offener Platz in einem großen Garten, auf welchen zum wenigsten acht Gänge zusammen laufen sollen, welche man des Nachts mit Fackeln oder Leuchten auszieren kann; wenn man sich auf dem Saale belustigen will. Zu Rom, Versailles und Salzthalen sind dergleichen Gartensäle zu sehen.

Gartenscharlach, s. Scharley.

Gartenschwamm, s. Schwamm,

Gartenwurz, Gartheil, Garthagen, s. Stabwurz.

Garter, s. Herold.

Gasse ist in den Städten und Dörfern der Weg, wodurch man bequem von einem Orte zum andern kommen kann. Vitruv, Palladius, u. a. geben viele Regeln, wie solche nach der Himmelsgegend und andern Umständen eines Ortes anzulegen sind. Eine der vornehmsten ist, daß die Hauptstraßen breit und so angeordnet seyn sollen, daß sie von den Thoren gerade auf den Markt oder Hauptplatz gehen. Bey einem aufgeschlagenen Lager wird der Abstand oder der Raum zwischen den Gezelten so genennet, und er ist entweder eine Regiments- oder Compagniegasse.

Gassenhauer, *Vaudeville*, ein sehr gemein gewordenes Lied, oder ein schlechtes musikalisches Stück, welches man des Nachts fast auf allen Gassen singen und spielen höret. In Frankreich enthalten solche gemeiniglich einige satyrische Einfälle, oder beißende Scherze, auf angesehene Personen und vorgefallenen Begebenheiten.

Gast soll in der alten Sprache einen hurtigen, zu allen Dingen geschickten Menschen bedeutet haben, daher es in verschiedener Helden Namen sich befindet, als Argogast, Segegast. Heute zu Tage bedeutet es entweder einen, der zu einer Mahlzeit eingeladen worden, und sich dabey einstellet, oder einen Fremdling, der nicht in das Haus gehöret: daher ein Gasthof ein Haus ist, in welchem reisende Gäste aufgenommen werden, und ein Gastwirth, der ein solches Haus hält und bedienet. In dieser Bedeutung heißen denn die fremden Krämer so, welche einen Jahrmarkt besuchen; wie auch bey den Salzwerken die Fuhrleute, welche das Salz abholen.

Gasterey, Gastmahl, Convivium, Epulum, eine köstliche Mahlzeit, womit eine ansehnliche oder liebe Gesellschaft bedienet, und nebst Speise und Tranke mit lieblichen und lustigen Gesprächen, oder auch anderer Ergötzlichkeit vergnuget wird. Dieses ist bey den alten Deutschen eine durchgehende Weise gewesen, und Tacitus berichtet, daß sie bey ihren Gastereyen die wichtigsten Dinge berathschlaget und ausgemacht haben. Die Aegyptier pflegten bey ihren Gastmahlen ein Todtengerippe im Gastzimmer aufzustellen, um dadurch nicht so wohl den Gästen Todesgedanken zu erwecken, als sie vielmehr aufzumuntern, des gegenwartigen Wollebens vor ihrem ungewissen Ende recht zu genießen. Die Lacedämonier mahneten ihre Gäste entweder mit einem über der Thüre geschriebenen S, oder mit ausdrücklichen Worten, zur Verschwiegenheit an, und hielten es für eine große Undankbarkeit und Falschheit, wenn man aus der Gastgesellschaft ausplauderte. Was andere Völker für Gebräuche oder Misbräuche bey ihren Gastereyen gehabt haben, das hat vor andern Stuckius in seinen Antiquitatibus convivalibus zusammen getragen.

Gastrecht, Ius hospitii, bey den Alten eine genaue Freundschaftsverbindung, die sehr heilig gehalten wurde. Wer dieses Gastrecht mit einem andern geschlossen hatte, konnte sich dessen Hauses, wie seines eigenen, bedienen, darinnen frey einkehren, und aller freundlichen Begegnung sich versehen. Bey uns ist das Gastrecht oder Gastgericht, kraft dessen in großen Handelsstädten, den Fremden, wenn sie eine Sache klagbar machen, ein schleuniges Recht dergestalt wiederfahren muß, daß der endliche Spruch in ihrer Sache nicht länger, als von dreyen Tagen zu dreyen Tagen, ja an vielen Orten nur von einem Sonnenscheine bis zum andern, darf aufgeschoben werden.

Gatter, s. Gitter.

Gattern ist beym Zinnschmelzen gebräuchlich. Wenn man das Zinn in Ballen bringen will, wird es zuvor auf ein großes warm gemachtes Kupferblech gegossen, erstlich der Länge nach, und hernach die Quere, und dieses heißt man gegattert; das Gatter rollet man hernach, und schlägt es derb zusammen, da es denn ein Ballen genennet wird.

Gatterzins, ein Kornzins, welchen an einigen Orten die Dörfer nicht ihrem eigenen, sondern einem auswärtigen Herrn jährlich abtragen müssen, doch so, daß dieser solchen Kornzins selbst einfordere.

Gatto, ein Fisch von ziemlicher Größe, der in dem Golfo di Carnero, oder Seebusen von Fiume gefangen wird, und dessen Haut man zur Ueberziehung der Perspective, Futterale, ꝛc. statt des Schagrines gebrauchet.

Gau, Gow, Pagus, ein altes deutsches Wort, welches einen gewissen Strich Landes bedeutet, darinnen ehemals die deutschen Provinzen eingetheilet worden.

Gauchbart, s. Bocksbart.

Gauchbluhme, Guckucksbluhme, Flos cuculi, ein Gartengewächs mit rothen und weißen gefüllten Blühmchen.

Gauchheil, Mausdärme, Anagallis, ein wildes Heilkraut von zweyerley Gattung, das männliche mit rothen, und das weibliche mit blauen Bluhmen. Sie wachsen in Weinbergen und auf dem Acker, und blühen den ganzen Sommer durch. In den Apotheken wird vornehmlich der rothe gebrauchet, und es werden daraus Wasser, Essenzen und Latwerge, als ein besonderes heilsames Mittel wider die Tobsucht und das Hirnwüthen

ge-

gemacht. Das Kraut in der Hand gehalten, bis es erwärmet, ſtillet das Naſenbluten. Das aus den Bluhmen gezogene Waſſer vertreibt die Dunkelheit der Augen.

Gauckler, ſ. Taſchenſpieler.

Gaude, eine Pflanze, die theils von ſich ſelbſt, theils auch durch Pflanzung in den Gärten, wächſt, und zum Gelbfärben der Zeuge und Tücher gebrauchet wird. Man zeuget ſie in Frankreich am meiſten, ſammlet ſie im Brach- und Heumonate, und bringt ſie zu uns. Die kleine und röthliche hat mehr Kräfte, als die große und dunkelgrüne: diejenige aber, welche ſchwärzlich ausſieht, iſt die ſchlechteſte, und giebt eine blaue Farbe.

Gaudivis, eine Art weißer baumwollener Tücher, die aus Oſtindien kommen. Sie gehören unter die ſo genannten Bafferas, nur das ſie etwas gröber und ſchmäler ſind.

Gaugraf, ſ. Gograf.

Gauha, ſ. Capita Gauhah.

Gavotte, eine gewiſſe Art eines Tanzes, welcher im Kreiſe geſchieht. Die Alten haben ihn aus verſchiedenen Ringtänzen zuſammen geſetzet, und mancherley Sprünge oder andere Bewegungen dabey angebracht. Jetzo aber, nachdem die Tanzkunſt zu großerer Vollkommenheit gelanget iſt, tanzet man die Gavotten auf eine anſtändigere viel beſſere Weiſe wie vormals. In der Muſik nennet man eine Ariette mit zween Repriſen ſo, deren die erſte gemeiniglich vier, die andere acht Tacte der gleichen Menſur hat. Sie fängt ſich mit den zwey letzten Viertheln des Aufſchlages an, und endiget ſich beydes im Abſchnitte, als am Ende, mit einem halben Tacte. Ihr Affect iſt eine recht jauchzende Freude.

Gauren, Gawren, ein hin und wieder zerſtreuetes Volk in Perſien, welches ſich von wollenen Manufacturen und Elfenbeindrehen nähret. Sie haben eine beſondere Religion, und geben vor, ihr erſter Prophet ſey ein Europäer und Bildhauer geweſen. Sie glauben an einen einigen Gott, verwerfen die Beſchneidung, waſchen aber die Kinder unter währendem Gebethe, und erweiſen dem Feuer viel Ehrerbiethung.

Gautſcher iſt ein Papiermachergeſelle, der das Papier von der Forme auf den Filz drucket. Gautſchbrett iſt, worauf neuverfertigte Bogen Papier auf Filze gedruckt werden. Gautſchſtuhl iſt der Ort, worinnen ein Gautſcher ſteht.

Gazana, Caſava, eine oſtindiſche Silbermünze, die in den Ländern des großen Moguls gäng und gebe iſt. Sie gilt funfzig Sols oder ſechzehn bis ſiebzehn Groſchen unſers Geldes.

Gaze, ſ. Gace.

Gazelle, bey den Arabern Al-Gazell, eine africaniſche Ziege, welche vermuthlich der Alten libyſche Ziege Dorcas iſt. Sie hat die Größe und Geſtalt eines Rehbockes, falbes Haar, außer an dem Bauche und der Bruſt, wo es weiß iſt, dem Schwanze, welcher ſchwärzlich iſt, und einem etwas braunern Streife, als das übrige Haar, von dem Auge bis auf die Schnauze hinunter. Ihr Haar iſt ſehr kurz, und das Fell darunter ſchwarz und glänzend, welches man in den großen Ohren, die inwendig kahl und weiß geſtreifet ſind, deutlich erkennet. Die Augen ſind groß und ſchwarz, die Horner ebenfalls ſchwarz, und in die Quere geſtreifet, funfzehn Zoll lang, und ſechs Linien unten im Durchſchnitte dick, ſehr ſpitzig, ziemlich gerade, gegen die Mitte aber ein wenig auswärts gebogen, worauf ſie ſich denn einwärts wieder nähern, nach der Geſtalt der Bogen einer Leyer der Alten. Bey dem Männchen ſind ſie ein wenig mehr hinterwärts gekrümmet, und etwas zuſammen gedrückt, und platt, bey dem Weibchen aber rund. An ihrer Wurzel ſteht ein Buſch Haare, die länger ſind, als die an dem übrigen Leibe. Die Beine kommen der Kameele ihren ſehr nahe, und ihr Fuß iſt ſtark geſpalten, und mit einem Horne verſehen, welches, wie zween Nägel, die beyden Spitzen der Klaue machet. Sie können überaus geſchwind laufen. In Perraults, Charras und Dodarts Abhandl. zur Naturgeſch. 1 B. 109 S. ſteht eine anatomiſche Beſchreibung derſelben.

Gazetta, eine römiſche Münze, die ſieben Quadrini thut. Sieben Gazetten und ein Quadrino aber machen ein Paolo.

Ge, Je, ein Maaß zu flüßigen Dingen, deſſen man ſich an einigen Orten, ſonderlich zu Augsburg bedienet. Acht derſelben machen ein Fuder. In den Ländern des großen Moguls iſt es ein Längenmaaß, oder vielmehr nur ein Rechenmaaß, welches auf vier und dreyßig eine halbe holländiſche Elle hinaus kömmt.

Geäder iſt die Zuſammenkunft vieler kleinen Nebenadern oder auch wohl Adern überhaupt. Bey einem Gitterwerke heißt es die Verzierung aus erhabenem und getriebenem Bleche zwiſchen den eiſernen Stäben und Stangen, die zuweilen mit angebracht wird, und zur Schönheit vieles beyträgt, wenn es vergoldet iſt.

Geäfter ſind hinten an den Hirſchläuften die kleinen Klauen.

Geäſe wird auf weidmänniſch die Nahrung des Rothwildprets, der Rehe und Haſen genennet.

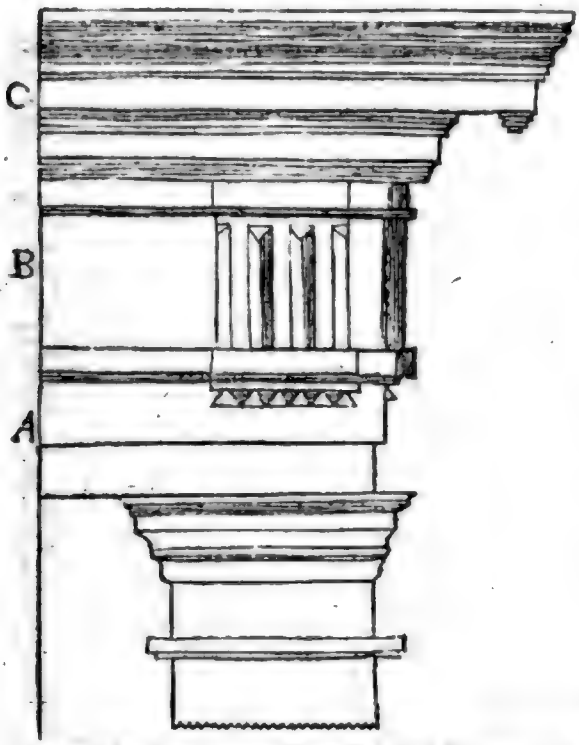
Geailoge, ein Maaß zu flüßigen Dingen, welches in einigen franzöſiſchen Provinzen gebräuchlich, aber auch nach den Oertern unterſchiedlich iſt; das kleinſte enthält acht, und das größte ſechzehn Pinten.

Geay, *Geay*, eigentlich unſer Holzheher, Haßler, Holzſchreyer, Pica glandaria, den man zu einem fremden Vogel gemacht hat. Sein Kopf und Hals ſind roth, mit untermiſchten grünen Federn, die Flügel aber blau und weiß, ſchwarz und grau durch einander. Er lernet allerhand plaudern, und den Hunden, Katzen, Hühnern und andern Vögeln nachäffen. Dabey ſtielt er gern, und verſtecket das Geraubte an die verborgenſten Oerter. Er ſoll der fallenden Sucht unterworfen ſeyn.

Gebährmutter, ſ. Mutter.

Gebälke, Hauptgeſimſe, Trabeatio, in der Baukunſt bey den Säulenordnungen dasjenige Theil, welches über den Knauf geſetzet wird. Nach dem Unterſchiede der Ordnungen iſt das Gebälk auch unterſchiedlich, doch hat ein jedes drey Hauptſtücke, den Unterbalken, Epiſtylium, *Architrave*, A, welcher den Balken vorſtellet, der von einer Säule zur andern reichet: den Borten, Zophorus, *Friſe*, B, welcher zuweilen mit halb erhabenem Schnitzwerke, wie ein Borten gezie-

gezieret wird: und den Kranz, Coronis, *Cornicke*, C, der am weiteſten vorſticht, und die meiſten Glieder hat. Zum Beyſpiele dienet nachſtehendes Gebälke aus



der doriſchen Ordnung. Das Gebälk ſoll insgemein den vierten Theil der Höhe der ganzen Säule haben.

Gebände, Ligamen, *Bandage*, die Binden der Wundärzte zu Verbindung der verletzten Theile des Leibes, welche ſo verſchieden ſind, als verſchiedene Theile man zu verbinden hat. Man theilet ſie überhaupt in einfache und zuſammengeſetzte; ihre beſonderen Namen aber haben ſie entweder von ihren Wirkungen, oder von den Schäden, wozu man ſie gebrauchet. Dergleichen ſind z. B. Halftern, Capiſtra, zu den Unterkinnbacken; Schleudern, fundæ, für das Kinn, den Hintertheil des Kopfes, die Schultern ꝛc. Bruchbänder, Erdſchwämme, Steigbügel, ꝛc.

Gebäu, Gebäude, Aedificium, Fabrica, Machina, ein Raum, der nach den Regeln der Baukunſt eingeſchloſſen wird, gewiſſe Verrichtungen ſicher und gemächlich darinnen vorzunehmen. Weil ſolche Verrichtungen ſehr verſchieden ſeyn können, ſo ſind auch die Gebäude und derſelben Namen ſehr verſchieden. Doch wird zu einem jeglichen tüchtigen Gebäude erfordert, daß es feſt, bequem und gebührend ſchön ſey; und wenn es mit den Hauptabſichten des Bauherrn gänzlich übereinſtimmet, ſo iſt es in Anſehung ſeiner vollkommen; daher iſt es nöthig, daß ein Baumeiſter bey Angebung eines Gebäudes den Gebrauch, wozu es der Bauherr vornehmlich haben will, genau erforſche. Gebäude heißen auch die Zechen oder das Bergwerk; daher ſaget man: es iſt ein höflich ſchwerhaltig Gebäude. Gebäude mit täglicher Verdingung führen, heißt auf Bergwerken, wenn die Arbeit in der Grube fleißig aufgefahren, und den Hauern auf Gewinn und Verluſt verdinget wird.

Gebannter Hau, gebanntes Gehauich, ein Stück Wald, welches erſt neulich abgeräumet oder abgeholzet worden, und worinnen man ohne Schaden nicht graſen, noch das Vieh hüten laſſen kann, bis es wieder erwachſen iſt; ſ. Fähriger Wald.

Geberz, ſ. Remittens.

Gebett Bette heißen in der Wirthſchaft alle diejenigen Stücke, die zu einem vollkommenen Federbette gehören, als gemeiniglich zwey Unterbetten, zween Pfühle, zwey Haupt- oder Kopfküſſen, und das Deckbette.

Gebinde heißt bey dem Abweifen eine Anzahl Fäden, welche um die Weife herum gezogen, und wenn deren z. B. bey dem flächſenen Garne zwanzig gezählet, mit einem beſondern Faden umſchlungen, und von den folgenden unterſchieden werden. Vierzig ſolcher Gebinde machen einen Strehn aus: in dem wörgenen Garne aber hat man nur halbe Strehnen, die entweder aus vierzigfädenichten oder zwanzigfädenichten Gebinden beſtehen. Bey den Böttichern heißt alles Faßwerk ſo.

Gebirge heißt auf Bergwerken die Gegend, wo Gänge ſtreichen, und Erzt gewonnen wird. Man theilet es in das Vor- Mittel- und hohe Gebirge: 1) Vorgebirge iſt das nächſte, was nach der Ebene ſteht, und da ſind die Gänge ſelten fündig. 2) Mittelgebirge iſt, was zwiſchen dem Vor- und hohen Gebirge liegt, und da ſind die Gänge am geſchickteſten, und beſtändig zu Metallen. 3) Das hohe Gebirge iſt das höchſte, da es ſich wieder hinter demſelben ſenket, und da liegen die Gänge nicht gar tief, und haben ihre beſte Art zu groben Metallen, als Bley, Kupfer und dergleichen. Wo das Gebirge aufſteigt, wird es das Vördergebirge genennet: wo es aber auf der andern Seite wieder fällt, heißt es das Hintergebirge. Gebirge iſt ſanftig, wenn ſich das Gebirge allmählig erhebt und ſteigt, entweder zu einem höhern Gebirge, oder zu einer Ebene, die ſich nicht bald wieder ſenket, ſondern ein großes Revier umfaſſet, darinnen man mit Stollen fortgehen kann. Gebirge iſt ſtücklich oder ſtückel, das ſich jählings erhöhet und zuſpitzet, auch jählings wieder fällt, welches tiefe Gründe hat, und am Tage ſehr felſig iſt. Gebirge aufſchlieſſen, ſ. Suchſtollen. Gebirge wird auch das Geſtein in der Erde genannt, wo es Bergwerk hat, und ſind unterſchiedlich, gebrech- oder keilhauenſchieferig, ſchön, geſchmeidig, Schmeergebirge ꝛc.

Gebiß, Mundſtück, insgemein das geſammte Eiſenwerk, zu einem Pferdezaume, das der Sporer machet. Eigentlich aber allein das Stück, welches dem Pferde in das Maul gelegt wird. Ihrer ſind mancherley, als ganz oder gebrochen, ſchlecht oder Stangengebiß, und dieſe wieder nach der unterſchiedlichen Art der Mäuler mancherley, welches auf der Reitſchule zu erlernen iſt. Nach der Jägerſprache heißt es des Wolfes Maul.

Gebläſe nennen die Bergleute die Blasbälge, welche ſie in ihren Schmelzhütten gebrauchen. Gebläſe anlaſſen, heißt auf Bergwerken ſo viel, als Schmelzen. Gebläſe überſpannen, wenn zu ſtark geblaſen wird. Gebläſe gehet ſtill ſaget man, wenn der Ofen dunkel gehalten wird.

Geblockt, ſ. Blockt.

Geblüt, ſ. Blut.

Geborgen ſaget man von einem Schiffe, wenn es wohl und ſicher in den Haven eingelaufen iſt.

Gebrech heißt man das milde und nicht allzufeſte Gebirge oder Geſtein, welches man mit leichter Mühe erbrechen oder gewinnen kann.

Gebrochenes Dach, franzöſiſches Dach, Manſarddach, *Toit à la Manſarde*, geht unten ſteil oder jählig aufwärts, bricht ſich aber hernach, und wird ganz flach. Es hat von ſeinem erſten Erfinder, einem franzöſiſchen Baumeiſter, den Namen.

Gebrochene Farben heißen in der Malerey diejenigen, welche durch Zumiſchung einer andern gemindert oder geſchwächt worden.

Gebrochener Ort, Locus refractus, heißt der Ort auf der Fläche der Weltkugel, wo man einen Stern durch die in unſerer Luft gebrochenen Stralen ſieht.

Gebrochene Schwinge iſt der unter ſich hängende Arm an einer Feldkunſt, woran das Geſtänge befeſtiget iſt, daß er daſſelbige hin und zurück ſchiebt.

Gebrochener Stral, Radius refractus, Linea refractionis, eine gerade Linie, nach welcher das Licht fortgeht, wenn es durch einen dichtern oder dünneren Körper mehr oder weniger gebrochen wird.

Gebrochene Treppe iſt, deren Abtheilung aus einigen geraden Treppen beſteht, zwiſchen welchen Ruheplätze liegen, die wenigſtens die Weite der Treppe zur Seite ihres Quadrats haben müſſen. Man hat derſelben gedoppelte, mit zweenen und vier Auftritten, welche letzteren um einander herum gehen, und wo man niemals auf ſelbigen zuſammen kömmt.

Gebrochener Winkel iſt in der Sehkunſt der Winkel, welchen der gebrochene Stral mit der Brechungsaxe macht, und welcher dienet, die Stralenbrechung nach den wahren Geſetzen der Natur zu erkennen. Snellius iſt deren erſter Erfinder; doch hat ſich Carteſius auch ſolche Ehre anmaßen wollen. Man nennet ihn auch den refringirten Winkel.

Gebrochene Zahl, ſ. Bruch.

Gebühren iſt dasjenige, was jemanden ſeiner Mühwaltung halber, als ein verdienter Lohn, muß gegeben werden, z. B. auf Bergwerken dem Abtreiber, Schmelzer, Bergmeiſter, ꝛc. wie auch den Notarien, Actuarien, und andern.

Geburt, Nativitas, Genus, der natürliche Ausgang der Frucht aus der Mutter Leibe. Wenn ſolcher zurechter Zeit geſchieht, ſo iſt es eine zeitige, wenn er zu früh kömmt, eine unzeitige, unreife Geburt. Die ordentliche Zeit einer reifen Geburt iſt neun Monate. Es haben aber die Naturkündiger angemerket, daß nach den Umſtänden ſolche Zeit zwiſchen dem ſiebenten und eilften Monde auf- und abrücken kann. In Rechten wird die Geburt als eine Abſtammung des einen von dem andern betrachtet, wodurch ihm ein gewiſſes Recht erwächſt. Daher entſteht der Unterſchied einer echten und ehelichen, oder unechten und unehelichen Geburt. Echt und ehelich geboren ſeyn, heißt aus reiner ordentlichen Ehe erzeugt ſeyn. Uneheliche Kinder, wenn ſie einen gewiſſen Vater haben, werden natürliche genennet, können aber weder zu Lehen noch Erbe dem Vater folgen, auch zu keinem Handwerke aufgenommen werden. Unter Brüdern ſind vollbürtig, die einerley Vater und Mutter haben; halbbürtig, die nur von einem gemeinſchaftlichen Vater oder einer ſolchen Mutter herſtammen.

Geburt, unzeitige, ſ. Miskram.

Geburtsbrief, ein glaubhaftiges Zeugniß von der Obrigkeit, daß einer nach Ordnung der chriſtlichen Kirche, im ehelichen Stande, fromm, recht und ehrlich, rechter untadelhafter guter deutſcher Art geboren, auch ganz frey, und niemanden mit Leibeigenſchaft verbunden ſey. Ohne ein ſolches Zeugniß kann niemand in die Lehre bey einem Handwerke aufgenommen werden.

Geburtsglieder, ſ. Scham.

Geburtshäutchen, Chorion, ein Häutchen, welches die Frucht im Mutterleibe umgiebt, und inwendig platt, äußerlich aber narbig, mit vielen Adern durchwebet iſt: dergleichen ſind bey den Menſchen zwey. Man nennet es auch das Aderhäutchen, weil viele Blut- und Pulsadern darinnen ſind.

Geck, Gekko, Stellio, ein Thier auf der Inſel Ceylon, welches röthlich, aſchgrau, und mit dunkelbraunen Knoten oder Hügelchen beſetzet iſt, zwiſchen welchen weiße Flecken ſtehen. Es hat höhere Füße, als der Molch; die fünf Zeen ſind von dem äußerſten Theile platt, rund und mit Nägeln verſehen; die Lippen haben einen Saum; die Zunge iſt breit und lang, die Schnauze ſtumpf, die Kiefer ſind mit vielen Zähnen beſetzet, die Naſelocher weit, der Bauch lichtgrau mit kleinen runden Schuppen belegt, der Schwanz dick, kurz und ſtumpf, mit Erhöhungen, als mit Perlen beſetzet. Es hält ſich auf dem Lande und im Waſſer auf. Außer dieſem giebt es noch eine kleinere Art daſelbſt, welche ihm in allem gleich, nur daß der lange und ſpitzige Schwanz mit vielen Ringeln gezieret iſt, die eben ſo viel Gelenke zu ſeyn ſcheinen. In Arabien und Aegypten findet ſich einer, deſſen Schwanz eine Floſſe hat, weil er ſich im Waſſer aufhält.

Gedackt, Gedeckt, in der Orgel, eine zugedeckte oder gedämpfte Pfeife, davon der Ton durch ſein Zurückprallen noch einmal ſo grob und ſtark klingt, als er ſonſt ſeyn würde.

Gedächtniß, Memoria, ein Vermögen der Seele, ehemals gehabte Begriffe wieder hervor zu bringen, und zu erkennen, daß es die vorigen ſind. Einige ſetzen ein dreyfaches Gedächtniß, des Geiſtes allein, des Leibes allein, und beyder zuſammen. Das erſte beſteht in einem unaufhörlichen Denken. Das zweyte in einer beſtändigen Bewegung der zuſammen hangenden Theile des belebten Körpers. Das dritte iſt derjenige innerliche Sinn, wodurch der Menſch die ihm durch die Einbildungskraft von den äußerlichen Dingen gemachten Bilder beyleget, und nach Gelegenheit wieder hohlet: oder eine Empfindung, die bey einem wachenden erneuet wird, wenn die Lebensgeiſter auf die vorher gemachte Spur wieder treffen. Solche Empfindung wird anfänglich dem Gehirne eingedrückt, entweder durch die äußeren Sinne, oder durch eine bloße Einbildung. Jene hinterläßt eine ſtärkere Spur, als dieſe, daher wir beſſer behalten, was wir ſelbſt erfahren, als was wir von andern gelernet haben. Dieſer Sinn iſt bey einem ſtär-

ſtärker, als bey dem andern, nachdem das Gehirn fähiger iſt, den Eindruck der Dinge anzunehmen und zu erhalten. Alſo haben junge Leute ein beſſeres Gedächtniß, als Kinder, deren Gehirn zu weich und feucht, oder Alte, bey denen es zu derb und trocken iſt, u. ſ. w. Das Gedächtniß befördert man durch lautes Leſen, durch Beobachtung guter Ordnung, es ſey mit Zahlen, Buchſtaben, oder Umſtänden, wenn man kurz vor dem Schlafengehen, oder bald in der Frühſtunde etwas lieſt. Durch ungeſunde ſtrenge Luft, gräulichen Geſtank, Netzung des Hauptes, ſtarkes Getränk, grobe Speiſen, viel Schlafen, ſonderlich bey Tage, heftige Gemüthsbewegungen, Krankheiten des Hauptes, wird es geſchwächet. Das durch Arzeney gekünſtelte Gedächtniß pflegt ſelten zu gerathen oder beſtändig zu ſeyn. Das Gedächtniß und die Erinnerung, Memoria und Reminiſcentia, ſind darinnen unterſchieden, daß jenes allein durch die gegenwärtige Wiederholung des Verſtandes, von welchem der erſte Eindruck gemachet worden, wirket, und als eine bloß ſinnliche Bewegung, den Thieren ſo wohl, als den Menſchen, beywohnet; dieſe aber von dem Befehle und dem Willen der Seele abhängt, und dem Menſchen, wenn und wie er will, auch abweſende Dinge zu Gedanken führet.

Gedämpft heißen in der Kochkunſt diejenigen Speiſen, die man nicht nach der gewohnlichen Art in offenen Töpfen, und mit vieler daran gegoſſenen Brühe, ſondern mit ſehr weniger in zugedeckten Caſſerolen und Tiegeln in ihrem eigenen ausſchwitzenden Safte langſam kochen läßt, welches man an einigen Orten auch ſchmoren, und dieſe Zurichtung geſtovt nennet.

Gedärme, Inteſtina, lange hin und wieder gekrummte häutige Röhren, die den Nahrungsſaft aus dem Magen weiter, und was untauglich hierzu iſt, zum Leibe hinaus führen. Ihrer ſind ſo viel, daß ſie ſechsmal länger ſeyn ſollen, als der Menſch ſelbſt. Sie werden von den Zergliederern in dünnere und dickere getheilet.

Gedanken, Cogitatio, eine eingepflanzte Wirkung oder Bewegung der menſchlichen Seele, deren ſie ſich ſelbſt wohl bewußt iſt. Es iſt eine Wirkung oder eine Wirkſamkeit, (agitatio), weil die Seele dadurch erreget wird; eine eingepflanzte Wirkſamkeit, weil ſie, wo nicht das Weſen ſelbſt, doch die vornehmſte und weſentliche Eigenſchaft der Seele iſt: und ſie iſt ſich derſelben ſo gewiß bewußt, daß wenn ihr ſonſt alles ungewiß und zweifelhaft vorkäme, ſie dennoch nicht zweifeln kann, ob ſie denke. Nach dem zweyfachen Verhalten der Seele gegen die ihr vorſtehenden Dinge iſt auch das Denken zweyerley, Erkennen und Wollen. Jenes geſchieht entweder durch ein bloßes Merken, oder durch ein ſchlechtes Bejahen oder Verneinen, oder durch Verbindung gewiſſer Folgen und Schlußreden, oder durch Zuſammenfaſſung alles deſſen, was von einer Sache zu erkennen iſt. Wie dieſes alles richtig und ordentlich zu verrichten, lehret die Logik oder Vernunftkunſt: und wie das Wollen recht einzurichten, zeiget die Sitten- oder Tugendlehre. Die ſinnlichen Gedanken des Menſchen werden durch die Sinne erreget, welche die ihnen zuſtoßende Empfindung durch die Lebensgeiſter an die Seele bringen, und ſind ſo mancherley, als die Sinne ſelbſt, das Sehen, Fühlen, u. ſ. w. Daß auch die Engel denken, iſt kein Zweifel, weil ſie mit unſerer Seele einerley Weſens ſind, daſſelbe auch bey ihnen auf gleiche Weiſe, wie in der Seele, geſchieht. Der Menſch kann ſeine Gedanken durch Reden zu verſtehen geben, oder durch Schweigen verbergen und heimlich halten; daher man ſaget, die Gedanken ſeyn zollfrey, und könne es niemand darum geſtraft werden. Dieſes gilt aber nur bey den Menſchen, nicht bey Gott, der auch unſere Gedanken ſieht und richtet.

Gedicht, Carmen, Poema, nach der gemeinen Redensart eine Zuſammenſetzung und Verbindung unterſchiedlicher Verſe und Strophen, worinnen etwas poetiſch ausgeführet oder vorgetragen wird. Eigentlich aber etwas Erſonnenes, eine nicht geſchehene aber mögliche und wahrſcheinliche Begebenheit, eine Nachahmung der Natur in gebundener Rede. Es bekömmt nach ſeinem Vortrage oder ſeiner Einkleidung wieder eigene Namen.

Gediegen heißt, wenn das Erzt ohne Vermiſchung in den Gängen gefunden wird, oder ſich verarbeiten läßt, ehe es ins Feuer kommt. Gediegen braun (oder grau) Erzt iſt ein reiches Silbererzt, deſſen Geſtein oder Berg an Farbe braun (oder grau) iſt.

Gediegen Gold, ſ. Gold.

Geding iſt auf Bergwerken eine gewiſſe abgemeſſene Arbeit, die den Bergleuten verdinget wird, damit beſſerer Fleiß in der Arbeit gethan werde. Es geſchieht aber ſolches Verdingen ſo wohl in Schrämen, als vor Oertern, und in Schächten. Geding abnehmen geſchieht auf Bergwerken durch die Geſchworenen, wenn ſie das aufgefahrne Geding mit dem Lachtermaaße überſchlagen, ob es richtig, und die Arbeit recht gethan ſey. Auf die Gedinge fahren heißt, wenn die Geſchwornen nachmeſſen, wie es mit der Arbeit beſchaffen iſt. Geding auffahren oder herausſchlagen, heißt gedingte Arbeit verrichten. Gedinggeld iſt der Lohn, der für die Arbeit bedungen worden; denn wenn ein Bergmann etwas gedinget hat, wird ihm zwar ſein Wochenlohn verſchrieben, wenn aber das Geding aufgefahren iſt, ſo wird es von dem Gedinge wieder abgezogen, und was übrig bleibt, ſolches wird Gedinggeld genennet, und abſonderlich bezahlet. Gedingſtufe iſt ein Zeichen, welches von dem Berggeſchworenen, wenn er den Arbeitern ein gewiſſes Lachtermaaß verdinget, ins Geſtein gehauen wird.

Gedritter Schein, Trigonus, iſt in der Aſtronomie ein Aſpect, da zween Planeten um den dritten Theil des Thierkreiſes, oder hundert und zwanzig Grad weit von einander ſtehen; er wird in Kalendern alſo bezeichnet: △. In der Aſtrologie iſt es eine von den fünf Dignitäten der Planeten.

Gedruckter Pfuhl, ein Leiſten, der aus zweenen auswärts gehenden Quadranten zuſammengeſetzet iſt, wovon des obern Quadranten Radius noch einmal ſo lang iſt, als des untern ſeiner.

Geduld, Patientia, eine Tugend, welche ein verdrüßliches und lang anhaltendes Unglück und die Beſchwerlichkeit willig ertragen lehret. Sie iſt ein Stück der Tapferkeit, welche nicht nur das Uebel muthig abtreibt, ſondern auch, wenn es nicht abzutreiben iſt, ſtandhaft darunter aushält. Die alten Weltweiſen haben ſie,

als das letzte und einige Hülfsmittel in den höchſten und unabwendlichen Uebeln, angeprieſen. Die heutigen Tugendlehrer unterſcheiden eine dreyfache Geduld: eine gezwungene, wenn man ſich in ſein Leiden ſchicket, weil es nicht zu ändern iſt: eine freywillige, wenn man bey ſeinem Leiden ſich ſeiner Unſchuld und ſeines guten Gewiſſens tröſtet; und eine freudige, wenn man in Buße und Demuth auf Gott ſieht, und ſeinem Willen ſich getroſt unterwirft. Die beyden erſten Gattungen können auch von Heyden und Ungläubigen erlanget werden, die letzte allein von gottſeligen Chriſten. Es wird aber die Geduld, nicht nur im Ertragen des gegenwärtigen Böſen, ſondern auch im Erwarten des zukünftigen Guten bey langem Verweilen, ausgeübet. Der Geduld ſind, im Uebermaße, die Ungeduld, und im Mangel, die Unempfindlichkeit entgegen. Jene will nichts beſchwerliches leiden, dieſe verhärtet ſich gegen alles Leiden, als ob ſie davon nicht gerühret werde. In der Bildkunſt wird ſie mit kreuzweis über der Bruſt zuſammen geſchlagenen Händen und einem Joche auf den Schultern vorgeſtellet. Neben ſich hat ſie ein Lamm.

Geeſe, ein Fiſch in der Oder, ſonſt Aland.

Gefährde-Eid, Eid vor Gefährde, Iuramentum malitiæ, ein Eid, welchen derjenige, von dem der Richter gefährliche und leichtfertige Ausflüchte und Aufzüge vermuthet, ablegen muß, daß er nichts aus Gefährde oder böſer Meynung, noch zu Verlängerung der Sachen, ſondern bloß zu ſeiner Nothdurft vorbringen wolle.

Gefälle, Reditus, allerley Einkünfte, die zu gewiſſen Zeiten von gewiſſen Dingen fallen. Auf den Bergwerken iſt es das obere Theil des Planherds, darauf der Schlamm aus den Schlammgerinnen und Sümpfen getrecket, Waſſer zugeſchlagen, und über dem Planherd gewaſchen wird.

Gefälle des Waſſers iſt die Perpendikularlinie, nach welcher man mißt, um wie viel die obere Fläche des Waſſers an einem Orte von dem Mittelpunkte der Erde weiter weg iſt, als an den andern. Dieſe Ausmeſſung wird das **Waſſerwägen**, und das Inſtrument, welches man dazu brauchet, die **Waſſerwage** genennet. Alſo muß man z. B. bey Anlegung einer Waſſermühle das Gefälle des Waſſers ſehr genau wiſſen.

Gefärbter Stral, Farbenſtral, ein geſpaltener Lichtſtral, der die Empfindung einer Farbe verurſachet. Dieſe Spaltung geſchieht in einem dreyeckig geſchliffenen Glaſe, wodurch er gebrochen, und in Farbenſtralen getheilet wird. Denn wenn man die Stralen der Sonne in einer gewiſſen Lage dadurch fallen läßt, ſo bekömmt man die ſchönſten Regenbogenfarben. Von der Empfindung, die ein jeder Stral der Farbe nach verurſachet, bekömmt er ſeinen Namen, daß er ein blauer, rother, grüner, gelber Stral heißt.

Gefäß, Crater, Urna, Patera, ein nordliches Geſtirn unter dem Fuße des großen Löwen, und dem Flügel der Jungfrau auf der Waſſerſchlange; es beſteht aus eilf Sternen.

Gefäße in der Zergliederungskunſt die Behältniſſe und Gänge in dem menſchlichen Leibe, worinnen irgend ein Saft enthalten oder bereitet wird. So hat man zum Beyſpiele Blut-, Milch-, Samen- und andere Gefäße. An verſchiedenen Orten nennet man die großen Kähne und Fahrzeuge ſo, die man bisweilen zu den großen Schiffbrücken brauchet.

Gefäße der Eintracht, Vaſa concordiæ, heißen in der Hydraulik zwey Gefäße, deren eines nicht läuft, wenn es allein vollgefüllet wird, wenn ſie aber beyde zuſammen gefüllet werden, laufen ſie beyde mit einander ganz aus; es ſind zween Heber, die durch eine Röhre mit einander Gemeinſchaft haben.

Gefahr, *Dangers*, heißen in der Seefahrt die Klippen, Sandbänke, u. d. g. welche in der See verborgen liegen, und daher den Schiffen gefährlich ſind.

Gefallen Leder heißen die Gerber das Abdeckerleder.

Gefallen Wildpret heißt bey der Jägerey alles dasjenige, welches man auf einem Reviere todt findet, es mag daſſelbe von Hunden, Wolfen, und andern Raubthieren geworfen und gewürget, oder ohne zu wiſſen, von wem erleget, oder ſonſt an einem Zufalle geſtorben ſeyn. Dergleichen gefallenes Wildpret wird gemeiniglich den Oberſten der Jägerey, als Jägermeiſtern, Forſtmeiſtern, ꝛc. als ein Accidenz, gelaſſen; wiewohl das angeſchoſſene Wild, wenn es noch zu verſpeiſen dienlich, oder die Haut gut iſt, an den mehreſten Orten hiervon ausgenommen wird, und in die herrſchaftliche Küche geliefert werden muß.

efaſchet, in der Heroldskunſt, wenn ein Schild oder ander Stück mit langen Streifen und Bändern bedecket und zertheilet iſt.

Gefege heißt bey den Jägern die rauhe Haut an dem neu aufgeſetzten Gehörne oder Geweihe eines Hirſches, welche derſelbe, wenn er ſolches wiederum vollkommen verecket, ungefähr um Mariä Heimſuchung, abzuſchlagen anfängt, und das, was er davon beym Schlagen oder Fegen finden kann, verſchlingt.

Gefehrde bey einem Gange ſind auf Bergwerken faſt den Klüften gleich, kommen zum Gange, ſetzen auch wieder davon, oder der Gang wendet ſich von einem zum andern, daher ein ziemlicher Unterſchied unter dem Gefehrdſtreichen, und der Hauptſtunde des Ganges iſt.

Gefladert iſt bey den Tiſchern ſo viel, als bey den ſeidenen Zeugen gewäſſert, da das Tafelwerk wellenförmig oder flammicht gemacht wird, wozu ſie gern Ahorn, und Masholder nehmen.

Gefräß heißt die Nahrung des Schwarzwildprets.

Gefreyete, *Anſpeſſades*, *Lanſpeſſades*, ſind bey einer Compagnie zu Fuße die nächſten nach den Unterofficieren, und ihre Verrichtung iſt, daß ſie die Schildwachten zum Ablöſen aufführen; im Felde aber werden ſie auf die gefährlichſten Poſten, oder verlorenen Schildwachen geſtellet. ſ. Anſpeſſade.

Gefreyter Corporal iſt ein Unterofficier zu Fuß, welcher die Mannſchaften auf die Poſten führet, und die Schildwachen unterrichtet. Er viſitiret auch die Poſten, und führet die Mannſchaft wieder ab.

Gefühl, ſ. Fühlen.

Gefürſtete Grafen behalten zwar den gräflichen Titel, haben aber auch den fürſtlichen Titel, und ſind den Fürſten in allem gleich.

Gefüße nennen die Falkenier die langen Riemen, woran ſie die Falken halten.

Gegenbatterie, ſ. Batterie.
Gegenbeweis, ſ. Beweis.
Gegenbuch, bey den Bergwerken ein Buch, worinnen alle Lehen und Gewerken von dem Gegenſchreiber, *Controlleur*, eingetragen werden. Dergleichen Schreiber und Bücher werden auch bey Zöllen, Acciſen und andern weitläuftigen Einnahmen, um beſſerer Ordnung und Richtigkeit willen gehalten.
Gegend, ſ. Weltgegenden.
Gegendrom iſt die Zeche, deren Gang über einen Thal oder über ein Waſſer ſein Streichen hat.
Gegengewicht, Sacoma, *Contrepoids* in der Mechanik das Gewicht, welches man auf die eine Wageſchale leget, und das mit der andern die Wage hält.
Gegengift, Antidotum, in der Arzney, eine jede Arzney, welche den Menſchen entweder wider giftige Krankheiten bewahret, oder den bereits empfangenen Gift wieder abtreibt. Dergleichen ſind der Theriak, Mithridat, Orvietan u. ſ. w.
Gegenball, ſ. Wiederſchall.
Gegenlatten ſind dreyſeitige Hölzer, welche zwiſchen den Sparren eines Daches von oben bis unten eingeleget werden, damit man die Latten daran befeſtige.
Gegenmarſch, ſ. *Contremarche.*
Gegenmine, ſ. *Contremine.*
Gegenörter treiben heißt, wenn man in einem Gebirge vorn und hinten zugleich auf einerley Sole anſitzt, und Oerter ins Gebirge treibt, bis man endlich auf einander durchſchlägig wird. ſ. Entgegen längen.
Gegenſatz, ſ. Antiſtrophe und Antitheton.
Gegenſchein, Oppoſito, derjenige Stand zweener Planeten, bey welchem ſie hundert und achtzig Grad im Thierkreiſe von einander ſtehen. Er wird in den Kalendern mit ☍ bezeichnet.
Gegenſchraffirung nennet man in einer Zeichnung die zweyten oder dritten Züge, oder bey einem Holzſchnitte und Kupferſtiche diejenigen Schnitte, von welchen die erſten durchkreuzet werden, es mag nun ſchief oder gerade ſeyn, nachdem es der Schatten erfordert.
Gegenſchreiber, *Controleur* ſ. in Gegenbuch.
Gegenſtellung, Conſrontatio, eine gerichtliche Handlung, da man einem die Zeugen vorſtellet, die ihm die geleugnete That ins Geſicht ſagen müſſen. Hierbey muß der Gerichtſchreiber der Zeugen eigentliche Worte und Reden, des Inquiſiten Antworten, Bezeigen und Gebärden aufs getreueſte und ordentlichſte aufzeichnen. In der Malerey heißt es die Mannichfaltigkeit der Farben, der Gegenſtände, der Stellungen ꝛc. oder was man ſonſt auch unter Contraſt verſteht. Die dunkele Gegenſtellung, *Repouſſoir*, wird von einer Schattenmaſſe auf dem Vorgrunde eines Gemäldes geſaget, deren Wirkung iſt, die beleuchteten oder entfernten Partien zurückweichend zu machen; oder man verſteht auch gegentheils eine entfernte Schattenmaſſe darunter, welche den lichten Vorgrund erhöht.
Gegentrum heißt beym Bergwerke, wenn ein Gang über ein Waſſer oder einen Erzfluß ſetzet, der Theil des Ganges, der über das Waſſer geht.
Gegenvermächtniß, Wiederlage, Wirthum, heißt dasjenige, was ein Bräutigam ſeiner Braut ſtatt des von ihr empfangenen Ehegeldes ausmachet, nach ſeinem Tode zu bekommen. Zuweilen wird auch ausgemacht, daß ſie es nur, ſo lange ſie lebet, behält, nach ihrem Abſterben aber wieder an die rechtmäßigen Erben des Bräutigams verfallen laſſen muß.
Gegler, ein Vogel, wie ein Finke, mit denen er auch zieht, und weil er aus hohen Gebirgen zu uns kömmt, bey einigen auch Bergfinke heißt. Er hat ſeinen Namen von dem Geſchreye, welches ihn auch an einigen Orten in Niederſachſen den Quäker nennen läßt.
Gego, eine Gattung Pflaumen, welche auf ſehr großen Bäumen in Niederäthiopien wachſen. Sie ſehen gelbgrünlich aus, und haben einen großen Kern, aber wenig Fleiſch. Man giebt ſie den Patienten zu eſſen: denn ob ſie gleich ſo ſauer ſind, daß einem die Zähne davon ſtumpf werden, ſo ſollen ſie doch ſehr geſund ſeyn.
Gehäge heißt eine Gegend, wo man das Wildpret häget, daſſelbe nicht jaget oder ſchießt, noch ihm ſonſt Leid zufügen läßt, damit es ſich ruhig vermehre, und hernach zu des Landesherrn Luſt, ein Jagen angeſtellet werden könne. Damit ſich nun niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen möge, ſo pflegt man daſelbſt Hägeſäulen oder Tafeln aufzurichten, und Hägereuter zu beſtellen. Dergleichen dürfen alle diejenigen thun, welche den Forſt- und Wildbann, und das Recht zu jagen haben.
Gehänge, Ohrgehänge, Inauris, Ringe von Gold, Silber, und andern Metallen, vielmals mit Perlen und Edelgeſteinen geziert, welche gemeiniglich das Frauenzimmer zum Zierrathe und Prachte, in die Ohren hängt. Die Alten haben dergleichen auch ſchon getragen, wovon *Bartholinus* ein ganzes Buch geſchrieben, de Inauribus Veterum. Einige aſiatiſche und afrikaniſche Völker hängen ihren Kindern ſo ſchwere Dinge an die Ohren, daß ſie davon lang gezerret werden, und bis auf die Schultern herab hangen. In der Jäger Sprache ſind es die Ohren der Jagdhunde. In der Wapenkunſt haben einige denen von einer Ecke zur andern gehenden Queerbalken dieſen Namen gegeben; Baltheus. Auf Bergwerken iſt Gehänge, erſtlich die abhangende Seite oder Fläche des Gebirges; zweytens wenn an dem Feldgeſtänge die Kunſtſtangen an einem Gelenke hängen, das hin und wieder geht.
Gehäuſe, Tabernaculum, bedeutet erſtlich eine Aushölung der Wand, die oben mit einem Giebeldächlein, und beyderſeits mit Säulen gezieret, daß man ein Bild hinein ſetzen kann. Zweytens ein freyſtehendes zierliches Gehäuſe, worein ein Bild geſetzet iſt.
Gehalt der Erzte, ſ. Halt.
Gehau, Gehauig, wird ein Stück Wald genennet, da das Holz vor kurzer Zeit weggehauen worden, und wieder junges Holz aufwachſen will.
Gehaubet, ſ. Haube.
Geheimer Rath, ſ. Rath.
Geheime Treppe, ſ. Treppe.
Gehenk, ſ. Fruchtſchnur.
Gehenke heißt an den Bergwerkskübeln oben der Bogen, daran man das Seil ſchlägt.
Gehirn, ſ. Hirn.
Gehör, Auditus, einer der fünf Sinnen, wodurch der Menſch, vermittelſt des Ohres und deſſen innern Theile, allerhand Laut und Stimmen vernehmen kann. Vielerley

lerley äußerliche und innerliche Zufälle können das Gehör schwächen oder gar wegnehmen. Im letztern Falle ist keine Hülfe, im erstern aber verordnen die Aerzte allerhand inn- und äußerliche Mittel. Einige behelfen sich mit einem aus Horne oder Metalle in Form eines Posthorns gemachten Instrumente, welches sie mit dem Mundstücke dicht auf das Ohr setzen, und dadurch auch ganz leise gesprochene Worte hören können. Noch bequemer ist ein von dünnem Bleche in Gestalt eines Ohrs gemachtes Gefäß, welches an das Ohr kann gehänget und unvermerkt getragen werden. Es heißt auch das Anhören eines Vortrages, Gehör, Audientia, und wenn ein solcher Vortrag angenommen wird, so saget man, man habe Gehör gefunden.

Gehörgang, Meatus auditorius, der Gang, der bey dem runden äußerlich zu sehenden Ohrloche anfängt, und hernach etwas krumm und gebogen bis zum Hirnhäutchen und Gehörnerven fortgeht. Die vornehmsten Theile, woraus er besteht, sind das Trummelhäutlein, der Hammer, der Amboß, der Stegreif u. s. w.

Gehörkunst, Acustica, ist eine Wissenschaft, welche lehret, wie vermittelst der Luft ein jeder Schall in den Ohren seine Wirkung thut, daß er auch sogar in einer ziemlichen Entfernung gehöret werde.

Gehörn, Geweih, nennet man, nach der Jäger Sprache die Hörner des Hirsches. Es besteht aus zween Stangen, deren jede mit etlichen an der Seite heraus gewachsenen Enden oder Sprossen versehen ist. s. Hirsch.

Gehörnter Mond saget man, wenn der Mond weniger, als die Hälfte, erleuchtet ist, oder wenn er um das erste und letzte Viertheil sich befindet, da er im ersten Falle die Hörner gegen Morgen, im letzten aber gegen Abend kehret.

Gehorsam, Obedientia, eine Tugend, nach welcher man den Befehlen seines Obern unweigerlich nachkommt. Der Gehorsam hat seine Maße, und ist man dem den ersten Gehorsam schuldig, der die höchste Gewalt über uns hat. Daher gebühret denn Gotte solcher hauptsächlich; und auch in weltlichen Gerichten ist ein Knecht, der auf seines Herrn Befehl ein verbothenes Ding begeht, nicht entschuldiget. Diese Tugend wird mit einem Schleyer über dem Kopfe, und einem Joche auf den Schultern, auch wohl Flügeln an den Füßen vorgestellt. Man nennet auch ein leidliches Gefängniß, wodurch die Widerspännstigen zum Gehorsame gebracht werden, einen Gehorsam.

Gehrung heißt bey den Tischern, wenn zwo Leisten in einen Winkel zusammen gestoßen werden; Gehrhobel, womit die Gehrung gestoßen wird; Gehrmaß, das schräge Maß dazu.

Gebuph, oder Gobban, ein Baum, der auf der Insel Sumatra in Indien wächst. Seine Rinde ist gelb wie Saffran. Die Zweige sind kurz, und die Blätter klein. Die Frucht ist rund, und so dick, wie ein Ball, den man beym Ballspiele gebrauchet. Sie enthält eine Nuß in sich, welche sehr bitter, und wie die Wurzel der Angelike schmecket. Aus derselben wird ein Oel bereitet, welches nicht nur den Durst stillet, sondern auch die Gebrechen der Leber und der Milz curiret; es wird innerlich und äußerlich gebraucht. Dieser Baum giebt auch ein Gummi, welches gleichfalls äußerlich gebrauchet wird.

Geier, s. Geyer.

Geiferwurzel, s. Bertramswurzel.

Geigen sind unterschiedlicher Arten, als erstlich Pescheten, oder Sackgeiglein, deren einige wie ein Messer gestaltet sind, und nur drey, andere aber vier Saiten haben, und sehr bequem in den Schubsack gesteckt werden können; zweytens einfache oder Brettgeigen für die Lehrlinge; drittens Quartgeigen, welche kleiner sind, als die Violinen, und weit höher gespannet werden können; viertens gemeine Violinen und Discantgeigen, Alt- oder Tenorgeigen, Bassetchen, Baßgeigen, Viole d'Amour, Viola di gamba, u. a. m.

Geigenharz, s. Colophonium.

Geigenregal, s. Jungfrauenregal.

Geile, oder Geilung ist die Fettigkeit von Miste oder Dunger auf dem Felde oder in den Gärten.

Geilen heißen die Jäger die Hoden des Hirsches.

Geilheit, Salacitas, in der Natur, eine starke Neigung und ein Vermögen zur Fortpflanzung. In solchem Verstande wird der Bock, der Sperling, u. s. w. geil genennet. Geil und Gar heißt bey dem Ackerbaue ein wohlgedüngtes und wohlgearbeitetes Feld: Und Geilhorst heißen auf dem Acker die Flecke, wo der Mist über Winter im Haufen gelegen, und da die Saat allezeit lustiger, als auf dem übrigen Lande, steht. In der Tugendlehre ist die Geilheit ein Laster, welches die Maße im Gebrauche der fleischlichen Beywohnung überschreitet, und der Zucht und Keuschheit zuwider ist. In solchem Verstande wird alles, was zu diesem Laster Anlaß oder Anreizung giebt, geil und unzüchtig genennet, als Gebarden, Reden, Gemälde u. d. g.

Geimstein ist der Zinnstein oder Zwitter, in den Bergwerken, wenn er aus dem Puchwerke in das Gerinne gelaufen ist.

Geinbziel, eine Art Lack, welche von christlichen Kaufleuten nach Smirna gebracht wird.

Geis, Capra, wird von den Jägern das Weiblein des Rehebocks genennet. Bey den italienischen Artilleristen ist es eine Art eines Hebezeugs mit dreyen Schenkeln, dem deutschen Hebebocke in allem gleich, oben mit einem eisernen Nagel zusammen gefasset. Es wird mit einer Walze gezogen, darinnen besondere Räder sind, dasselbe, wenn man will, aufzuhalten.

Geisbart, Wurmkraut, Johanniswedel, Barba caprina, Ulmaria regina prati, ein Heilkraut, welches unter den Wiesenkräutern das schönste ist. Es wächst gern auf schattigen, feuchten Wiesen, hat ungleiche hohe Stengel, gekerbte Blätter, und weiße moosichte Blühmchen. Die Blätter, Bluhmen und Wurzeln treiben den Schweiß, widerstehen dem Gifte, dienen für Durchbrüche, rothe Ruhr, Blutspeyen und Nasenbluten. Aeußerlich ist die Wurzel gut für Bluten, Wunden, Schäden, Fisteln und Beinbrüche.

Geisblatt, Waldgilgen, Waldlilien, Waldwinde, Caprifolium, Periclymenum, ein Gewächs, welches in das deutsche und italienische unterschieden wird. Das deutsche hat holzichte, hoch in die Höhe kriechende Reben oder Ranken, an denen allezeit zwey grüne Blätter gegen einander über stehen. Die Bluhmen, deren

deren stets viele bey einander stehen, sind lang, hinten hohl, und vorn ausgebreitet. Nach den Bluhmen folgen rothe Beeren, die wie Träublein bey einander sitzen, und braune harte Samenkörner in sich fassen. Das wälsche, ist darinnen von jenem unterschieden, daß die Blätter ganz dicht an dem Stengel, und um ihn herum wachsen, rund sind, und fast wie Schüsselchen aussehen, auf denen sich die Bluhmen und Früchte sehen lassen. Der Samen wird insonderheit zur verstopften Milz gebraucht.

Geisel, Obsides, diejenigen Personen, welche bey Capitulationen, Vergleich- und Friedenshandlungen von beyden Seiten zu dem Ende pflegen gegeben zu werden, damit ein jeder Theil um so vielmehr versichert sey, daß den eingegangenen Punkten soll nachgelebet werden. Wenn solches geschehen, so werden die Geiseln gegen einander wieder ausgewechselt. In Kriegeszeiten werden von den feindlichen Parteyen, die auf Contribution ausgewesen, die vornehmsten Personen eines Orts oder Landes als solche mit fortgeschleppet, die andern dadurch zu Abführung der Brandschatzungen zu zwingen.

Geisfuß, s. Brechstange. So wird auch die Spitze an einer Reißfeder genennet.

Geishaare sind bey den Wollkämmern diejenigen harten, rauhen und spitzigen Haare, welche sich unter der abgeschorenen Wolle befinden, und auch wohl Flocken heißen. Die hungarische Wolle ist am vollsten davon; daher man auch nichts anders, als grobe Decken, daraus machen kann. Man pfleget sie von der guten Wolle durch Stäbe abzusondern, und auszuschlagen, damit sie rein und zart werde. In Bechers närrischer Weisheit wird ein Instrument angegeben, wie ein Junge hundert Pfund Wolle in einem Tage von den Geishaaren scheiden könne.

Geisbirsch, Capricerva, nennet man das Thier, von welchem der rechte orientalische Bezoar herkömmt, daher auch die Kugeln, worinnen er zu uns gebracht wird, Geisbirschkugeln heißen.

Geisklee, Cytisus Maranthæ, ein Gewächs, welches ungefähr drey Spannen hoch wird. Es hat holzichte, zackichte Aestchen. Die Blätter wachsen, nach Art der gemeinen Kleeblätter, allzeit drey und drey bey einander, und sind nebst den Stielen etwas graulicht. Oben auf den Stielen trägt es goldgelbe Bluhmen, die den Ginstbluhmen gleichen, worauf breite Samenschötchen in Gestalt des halben Mondes folgen. Die Wurzel ist in viele Zäserchen zertheilet. Die Blätter sind in ihrer Art kühlend, verzehrend und zertheilend.

Geisraute, s. Pestilenzwurz.

Geisvogel, s. Brachvogel.

Geist, Spiritus, ein einfaches Wesen, das aus keiner Materie, sie sey auch so zart und unempfindlich, als sie immer wolle, besteht, und seiner Natur, das ist, seinem vernünftigen Wesen nach, stets wirksam ist. Dergleichen Geist ist, auf die höchste und vollkommenste Weise, Gott, ferner alle Engel, und endlich auch, wiewohl im niedrigsten Grade die vernünftige Seele des Menschen, weil sie mit einem irdischen Leibe beladen ist. Die andern Geister, als die guten und bösen Engel, haben ganz nichts Leibliches an sich, nichts desto weniger sind sie nicht nur allezeit unter einander selbst unsichtbarer Weise wirksam, sondern sie erweisen auch zuweilen das Vermögen, was in ihnen ist, sichtbarlich, wie aus der heiligen Schrift genugsam erhellet. So können auch die Geister ihre Gedanken einander zu verstehen geben, wie aber, ist für unsere Kenntniß zu hoch. Sie bannen, und zu seinem Dienste oder zu Erforschung verborgener Dinge brauchen wollen, ist ein Stück der abergläubischen Zauberey, und strafbares Beginnen. Sonst nimmt man Geist für das Leben des Menschen, und den Geist aufgeben, heißt sterben. Die Lebensgeister nennet man die Kraft, durch welche das Leben und die Bewegung in dem Körper unterhalten werden. In der Chymie ist Geist ein flüssiges Wesen, welches die beste Kraft desjenigen, woraus es gezogen worden, enthält, und zum Theile einer feurigen Eigenschaft ist. Man drücket auch durch Geist das Vermogen der Seele aus, welches sich in einem durchdringenden Verstande, sinnreichen Einfällen, scharfem Nachsinnen, und äußerlicher Lebhaftigkeit äußert.

Geistlich nennet man alles, was zum Dienste der Kirche gewidmet ist, es seyn Personen oder Sachen. Die Personen werden absonderlich Geistliche, Clerici, und ihr Stand der geistliche Stand, im Gegensatze des weltlichen, zusammen die Geistlichkeit, Clerus, genannt. In der römischkatholischen so wohl, als denjenigen protestantischen Kirchen werden in demselben verschiedene Würden und Stufen behalten, der Erz- und Bischöfe, Aebte, Probste, Pfarrer, Priester, Capellanen u. s. w. und die gemeine Clerisey in der römischen, wie auch griechischen Kirche, wird ferner in die weltliche Priesterschaft und Ordensleute unterschieden. Alle und jede leben unbeweibt, außer daß die Priester bey den Griechen sich verheurathen mögen, aber nur einmal. Die Ordensleute hingegen haben außer dem Gelübde der Keuschheit auch das Gelübde der Armuth und des Gehorsams. Bey den Protestanten ist den Geistlichen die Ehe unverbothen. In Deutschland werden die Churfürsten und Fürsten in geistliche und weltliche unterschieden. Jene sind die drey Erzbischöfe, Mayuz, Cöln und Trier. Zu diesen gehören die Erz- und Bischöfe, der Deutschmeister, und die gefürsteten Aebte. Der Sitz, woselbst sie ihre Stellen haben, wird die geistliche Bank genannt.

Geistliche Freyheit, Immunitas ecclesiastica, dasjenige Vorrecht, wodurch sonderlich in der römischen Kirche die geistlichen Personen, Güter, Einkommen, und alles, was der Kirche gehöret, von aller weltlichen Gewalt, und Gerichtsbarkeit befreyet, und entnommen ist. Sie ist zwar nicht in allen Reichen und Herrschaften gleich; doch wird zu Rom so scharf darüber gehalten, daß dieselbe unverletzt zu bewahren, eine eigene Congregation oder ein hoher Rath verordnet ist.

Geistlicher Vorbehalt heißt der Artikel des passauischen Vertrages, der durch den Religionsfrieden, und zuletzt durch den westphälischen Frieden bestätiget worden, in welchem versehen ist, daß ein Geistlicher, so bald er seine Religion verändert, seiner Würde samt allen daran hangenden Wohlthaten, Einkommen und Gütern verlustig seyn solle.

Geistliches Recht, s. Recht.

Geiz, Avaritia, Pleonexia, eine unmäßige Begierde nach einer eiteln Sache, vornehmlich aber nach Gelde oder Geldes Werthe. Er iſt wie die heil. Schrift ſaget, eine Wurzel alles Uebels: denn es entſpringen daraus Misgunſt, Neid, Haß, allerley Ungerechtigkeit u. ſ. w. Die heidniſchen Dichter ſchildern ihn unter dem Bilde des Tantalus ab, der mitten im Ueberfluſſe hungern muß. In der Malerey wird er allemal alt, hager, blaß und gelb abgebildet. Er hat einen Beutel in der Hand, den er ſehr feſt zuhält, oder iſt auch beſchäfftiget, ſein Geld zu zählen. Man giebt ihm eine hungerige Wölfinn zur Gefährtinn. Wenn der Toback zum erſten mal geblattet worden, ſo ſchießen an den Stengeln hin und wieder neue Blätter auf, welche man den **Geiz** nennet.

Gekrätze heißt auf Bergwerken dasjenige, welches vom Schmelzen der Erzte abſpringt, und hernach zuſammen gekehret, gewaſchen und ausgeſuchet wird. Es wird auch der Abgang bey der Gold- und Silberarbeit alſo genennet.

Gekröſe, Meſenterium, ein doppeltes ſehr breites, aus Senn-Puls-Blut- und Milchadern beſtehendes und mit vielem Fette und Drüſen verſehenes Häutchen, welches die Gedärme in ihrer Ordnung und Verrichtung, indem ſie rund am Gekröſe herum hangen, füglich erhalten kann. Das **Untergekröſe**, Meſocolon, nennen einige dasjenige, welches die dickeren Gedärme zuſammen hält.

Gekuppelte Bildſäule, *Groupe*, *Gruppo*, heißt diejenige, wo zwo wegen der Hiſtorie zuſammen gehörige Statuen, als Vertumnus mit Pomona, Cephalus, mit Aurora, die Sonnenpferde mit den Tritonen, aus einem Stücke gemacht, und auf einen Fuß geſetzet werden.

Gekuppelte Regiſter oder **Claviere** ſind auf einer Orgel, oder bey einem Flügel, zwey mit einander dergeſtalt verbundene Regiſter oder Claviere, daß, wenn man eines ſpielet, das andere zugleich mit geht, und alſo der Ton verſtärket wird.

Gekuppelte Säulen, wenn die Säulen ſo nahe zuſammen geſtellet werden, daß ſie ſich mit ihren breiteſten Theilen einander berühren, wovon man vor Alters nichts, jetzo aber ſehr viel hält. Wie man auch die ſchwereſten, nämlich die doriſchen, Säulen füglich kuppeln könne, ſolches ſoll L. C. Sturm zuerſt erwieſen haben.

Geländer, Cancelli, Clathri, ein von Holze, Steinen oder Eiſen gemachtes niedriges durchſichtiges Werk an den Gängen, Altanen, Treppen, und andern Orten, da man in Gefahr ſtehen kann, herunter zu fallen. Sieh auch Spalier.

Geländerfenſter iſt ein Fenſter, welches bis auf den Boden geht, und wie eine Thüre kann aufgethan werden, damit man auf das außen daran gebauete Trompetergänglein oder den Balcon gehen kann.

Geländerſäulchen, Tocke, Columellæ, *Baluſtre*, die kleinen Säulen, welche man zu den Geländern gebrauchet, platt oder viereckig, ganz oder länglich rund, mit geſchickten Abſätzen gemacht. Wie man auf einer und eben derſelben Drechſelbank, mit einer Pinne und einem Eiſen, zu gleicher Zeit, mit einer Arbeit vier, ſechs und mehr Geländerſäulchen von allerley Forme dergeſtalt drechſeln könne, daß, wann eine fertig iſt, die anderen alle zugleich mit fertig ſind, iſt ein geheimes und großes Kunſtſtück, welches noch wenig Drechsler wiſſen.

Gelaut, in der Jäger Sprache das Bellen der Hunde.

Geläute, Sonitus campanarum, die geſammten Glocken eines Kirchthurmes, und der Schall, welcher durch deren Anziehen gemacht wird. Bey vornehmen Leichen wird das ganze **Geläute**, bey geringern aber nur das halbe gebraucht.

Gelb, gelbe Farbe, Flavus, eine der Hauptfarben, die nach der weißen das meiſte Licht hat. Man hat des Gelben vielerley Arten, als Goldgelb, Pomeranzen- Citron- Schwefel- Birkengelb, Filamor und Iſabellfarbe. Was zu einer jeglichen zu nehmen iſt, lehren die Färbebücher. Aus Gelb und Blau wird Grün, aus Gelb und Schwarz Braun u. ſ. f. Die Maler gebrauchen zu ihrem Gelben mehrentheils Ockergelb. Salmey macht das Kupfer gelb; und wenn ein weiß Seidenzeug gelb geworden iſt, ſo kann es durch den Dampf vom Schwefel wieder weiß gemacht werden. In der Wapenkunſt wird die gelbe Farbe oder das Gold durch Pünktchen angedeutet.

Gelbbrüſtchen, ein kleines Vögelchen, welches zu den Droſſeln oder Grasmücken gehöret. Es hat einen oben röthlichen braunen Kopf, einen dunkelolivenfarbenen Rücken, und dergleichen Flügel und Schwanz. Die Kehle und Bruſt ſind hellgelb, der Bauch iſt weißlich, und unter dem Bürzel iſt er wieder gelb. Er hält ſich auch in Penſylvanien in den Gebüſchen auf, und läßt ſich allein im Sommer ſehen.

Gelbe Erde, eine natürliche oder gekünſtelte Erde, welche zum Gelbfärben genommen wird. Von der erſtern Art iſt das **Berggelb**, Ochra, welches vormals aus Frankreich und England geholet wurde, jetzt aber in Deutſchland hin und wieder gefunden wird. Um Nürnberg wird noch eine andere Art gelber Erde Terra citrina gegraben. Durch Kunſt wird das ſogenannte **Bleygelb**, Ochra plumbaria, aus Reißbleye gemacht.

Gelbe Lilien, falſcher Calmus, Pſeudo-iris, Acorus adulterinus, ein Gewächs, welches an feuchten, moraſtigen Orten wächſt; daher es auch Iris lutea paluſtris heißt. Es hat runde, hohle Stengel, welche einen Haufen gelbe Bluhmen, die den andern Lilien gleich ſehen, hervor bringen, worauf der breite Samen folget. Man brauchet es wider allerhand Durchlauf, überflüßige Monatszeit, Blutauswerfen, und Harnen. Sonderlich rühmet man deswegen ihre Wurzel, die etwan eines Fingers dick, länglich, auswendig braun, und inwendig roth iſt. Man nennet ſie gelbe Schwertlilienwurz. Sie wird in runde Scheibchen geſchnitten, und aufgehoben, und hat einen anhaltenden herben Geſchmack. Ettmüller will dieſe Pflanze für keine Iris erkennen, ſondern nennet ſie Gladiolum luteum.

Gelber Spat, Phengiticum marmor, Marmor flavum, iſt ein Marmor, welcher gelbe durchſcheinende Adern hat, und zwiſchen den Metallen gefunden wird.

Gelber Veil, Leucojum luteum, eine ſchöne Bluhme, und wird daher an einigen Orten goldener Lak genennet. Man hat vornehmlich drey Arten: Erſtlich, die ganz kleine bleichgelbe, die wenig geachtet wird; zwey-

zweytens, die mittelmäßige große; drittens, die mit gar großen, schönen, dicken, fetten und warzigen grünen Blattern, deren Blume an dem untern Theile schön braunroth, das obere aber hoch goldfarben seyn muß. Ueber diese einfachen Arten hat man auch gefüllte, davon die kleinern und bleichern nichts besonders, die größern aber überaus schön, und so gar gemein nicht sind. Alle diese Arten bleiben gar selten über ein Jahr schön, sondern die Blumen, ob sie schon das erste Jahr noch so vollkommen geblühet, sind das folgende darauf so klein und schlecht, daß man sie für nichts achtet.

Gelbe Zwiebeln, s. Vogelmilch.

Gelbfisch, Piscis croceus, wird in der chinesischen Provinz Quantung gefunden, und von den Einwohnern Hoangciogu genennet. Im Sommer ist er ein goldgelber Vogel, fliegt auf den Bergen hin und wieder herum, und suchet seine Nahrung: wenn aber der Herbst zu Ende geht, begiebt er sich ins Meer, und wird zu einem Fische, den man im Winter fängt, und als eine niedliche Speise zur Tafel trägt.

Gelbholz, Fustel, s. Färberbaum.

Gelbing heißt an einem Schiffe der Raum oberhalb dem Rohre oder Ruder vom Hackebalken an bis auf das Schnitzwerk. Er ist von dem Hintersteven an gerechnet, ungefähr vier Fuß hoch, und über den untern Theil, welcher der Spiegel heißt, etwas heraus gekragt.

Gelbkopf, ein bengalischer Sperling. Der Schnabel ist braun, der Kopf gelb, die Brust mit einem weiß und schwarz geschuppeten Ringe bezeichnet, der Bauch weiß, der Rücken schwarz, und die Flügel sind bunt.

Gelbnase, Rothhals, eine Art von Strandläufern oder Wasserhühnchen, welche einen gelben Schnabel, schwarze Füße, und die drey ersten Flügelfedern schwarz und weiß hat. Das Uebrige ist wie an einer Auerhenne.

Gelbsteiß, Parus uropygio luteo, eine Art von Grasmücke, welche, wie eine Maus an den Bäumen hinauf laufen kann. Dieser Vogel ist braun mit grüner Farbe angeflogen, und hat einen gelben Bürzel.

Gelbschopf, Colymbis, eine Art Enten, einen Schuh lang, mit einem drittehalb Zoll langen hoch rothen Schnabel. Die Augen sind röthlich, die Stirne mit weichen gelben Federn hoch erhaben, welche nach und nach bis an die Kehle wieder hinabgehen; der Hals und die Brust sind dunkelaschfarbig, der Rücken lichtgrau, die Deckfedern weiß eingefaßt, die Schwingefedern nebst dem Schwanze blaulich, die Schenkel weiß, und die Füße purpurfärbig.

Gelbsucht, Aurugo, Icterus, Morbus regius, Morbus arquatus, eine Krankheit, welche den Menschen quittengelb macht. Sie ist zweyerley: Icterus flavus, die Gelbsucht an und für sich selbst, und Icterus niger, die schwarze Gelbsucht, wenn die Haut dunkel- und schwarzgelb ist. Die Ursache dieser Krankheit ist die Galle, welche allenthalben von dem Geblüte abgeht, und sich unter die Haut des äußern Leibes sammlet. Dieses geschieht aus unterschiedlichen Ursachen: zuweilen wird die Galle wegen unterschiedlicher starken Bewegung von dem Geblüte abgesondert; und diese entsteht entweder von der allzu warmen Luft, oder von einem Gifte, welches durch Stechen und Beissen einiger Thiere, als Scorpionen, Nattern und dergleichen, dem Geblüte ist mitgetheilet worden. Zuweilen wird die Galle gesammlet, weil sie in der Leber nicht kann abgesondert werden. Dieses geschieht, wenn die Gallgänge entweder von einer zähen, dicken und sauren Galle, oder gar von einem Steine verstopfet sind. Wenn die Gelbsucht stark ist, so färbet der Urin, und der Stuhl bleibt hingegen ganz weiß. Sie ist zuweilen eine Vorläuferinn oder Begleiterinn der Wassersucht. Hierwider nun wird Wermuth im Essen und Trinken eingenommen, wie auch Hyacinthensamen in Weine, und das bloße aus den Birken gezapfte Wasser getrunken, sehr gerühmet. Die weiße Gelbsucht heißt sonst auch Bleichsucht, und man sehe davon Jungfersucht. Die Gelbsucht der Pferde, wird daran erkannt, wenn das Weiße in den Augen ihnen gelb wird, worbey sie kranken, und nicht wohl fressen. Man giebt ihnen dawider für einen Groschen Enzian und Cardobenedicten-Pulver, für sechs Pfennige Angelica, für zween Groschen Rhebarbar, und ein halb Loth Saffran zusammen in ein Quart gewärmten Essige, vier Morgen nach einander nüchtern ein, läßt sie darauf zwo Stunden lang fasten, und ihnen endlich die Lungenader schlagen. Gelbsucht der Bäume ist, wenn ein Baum keinen Brand, Krebs, Borkwurm, Schurf und Mooß hat, und dennoch gelbe Blätter zeiget, dabey trauret, und zu verkommen scheint. Sie entsteht entweder äußerlich, von Dürre und Mangel des Regens, von einem schädlichen Meelthaue, u. s. w. oder innerlich durch Anfressen der Maulwürfe und Erdmäuse oder andere Beschädigungen der Wurzel. In letztern Fällen muß man alles, was der Wurzel schaden kann, wegräumen, das bereits Verletzte verschneiden, und mit guter Erde und Miste wieder bewerfen.

Gelbum, Gelfum, eine Art Marcasits oder Wißmuths, dergleichen in den hungarischen Bergwerken gefunden wird, welches einige für einen Feuerstein halten, der Gold bey sich führet.

Gelbwurz, s. Curcumey.

Geld, s. Münze.

Geldbuße, Multa, ein Stück Geld, welches wegen eines Verbrechens dem Richter erleget wird. Solche Strafen werden entweder nach den gemeinen Landesverordnungen, oder nach Gutdünken des Richters eingerichtet, wobey doch allezeit die Billigkeit zu beobachten, damit zwar die Laster gestrafet, die Leute aber durch übermäßige Geldstrafen nicht zur höchsten Armuth, oder Verzweiflung, und dadurch zu größern Missethaten gebracht werden.

Geldgeiz, s. Geiz.

Gelding, *Guilledin*, eine Art englischer Pferde, die überaus hurtig laufen, welche eigentlich Wallachen sind.

Geleerſche, im Bergbaue ein Gesenk unter sich, da man mit einem engen Raume einer Erzspur nachbricht, oder einen Versuch nach Gängen mit Absinken thut.

Geleit, frey, sicher Geleit, Fides publica, Commeatus, Salvus conductus, diejenige Sicherheit, welche der Obergerichtsherr einem wegen verdächtiger Missethat ausgetretenen, wann der Verdacht noch zweifelhaft ist, und man sonst des Entflüchteten nicht leicht habhaft werden kann, entweder durch öffentlichen Anschlag, oder mündlich, meistentheils aber unter einem

besondern Geleitsbrief verstatten mag, damit er bey persönlicher Vorstellung seiner Unschuld vor der Gefangennehmung auf eine gewisse Zeitlang frey und ihm erlaubt seyn möge, nach vorgebrachter seiner Nothdurft sich wieder an einen sichern Ort zu begeben. Solches sichere Geleit ist zweyerley, ein gemeines, welches kraft der ergangenen öffentlichen Ladung, ohne Bestellung einiger Bürgschaft, zu Vorbringung seiner Nothdurft, mehrentheils nur auf drey Tage lang, einem Ausgetretenen gegenwärtig zu seyn vergönnet, und ein sonderbares oder volles sicheres Geleit, welches man gegen Bestellung eines Vorstandes zu recht- und unrechter Gewalt, so lange der Proceß währet, und bis etwas peinliches, das ist, entweder die scharfe Frage, oder eine Leibesstrafe erkannt wird, unter Hand und Siegel zu ertheilen pflegt. Wie aber eine Obrigkeit ohne öffentliche Schmälerung ihres richterlichen Amts und Worts bey währendem Geleite, und wider dasselbe einen Missethäter nicht handfest machen kann: so kann sie ihn auch gleichfalls nicht, ohne Blutschulden über das Land zu bringen, nach gestandener Missethat, unter dem Vorwande der Verstattung eines sichern Geleits, aus den Händen lassen. Es muß aber auch der, welcher Geleit begehret, sich geleitsmäßig verhalten, damit er dessen mit Rechte genießen möge. Sonst heißt Geleit, Jus conducendi, das Recht, den Reisenden auf den Straßen Sicherheit und Schutz zu verschaffen, die Wege zu bauen, zu bessern, Brücken, Dämme, Fähren, und was sonst zum bequemen Fortkommen der Reisenden nöthig ist, zu unterhalten, die Straßen von Räubern rein zu halten, und dafür ein gewisses Geleit oder Zoll, durch einen bestellten Geleitsmann einzunehmen. Der Geleitsherr ist schuldig, einem auf offener Straße beraubten den Schaden zu erstatten. Eine besondere Gattung ist in Deutschland das Leibgeleit, oder die Höflichkeit, die einem Fürsten wiederfährt, wenn er durch des andern Gebieth reiset, daß er daselbst bey dem Eintritte der Gränze von des Landesherrn Beamten angenommen, durchgeführet, frey gehalten, mit nöthigem Vorspanne versehen wird, und bey dem Austritte aus auf der Gränze mit Höflichkeit wieder erlassen wird. Ueber dieses Recht werden oft schwere Streitigkeiten geführet, und es sind an einigen Orten gewisse Verträge deswegen aufgerichtet. Sieh auch Escorte.

Geleitet sagen die Jäger vom Habichte, wenn er ein Rebhuhn wegführet.

Gelenk, Articulus, Junctura, in der Anatomie eine Zusammenfügung zweyer Beine. Weil solches auf sehr vielfältige Weise geschehen kann, so hat eine jegliche besondere Art der Zusammenfügungen, auch ihren besondern Namen in der Zergliederungskunst bekommen. In der Kunst ist es, wann zwey Dinge dergestalt mit einander zusammen gefüget werden, daß sie vermittelst derselben beyde mit einander bewegt werden können. Man nennet auch die Knoten oder Absätze an den Korn- und Rohrhalmen Gelenke, Geniculum.

Geleuchte heißt, was die Bergleute mit in die Grube führen, es sey Unschlitt oder gezogenes Licht, daß sie darbey sehen und arbeiten können.

Gellig sagen die Bergleute von einem Gesteine, wann es fest ist. s. Gällig.

Gelock, Gesang, oder Ruf, heißt bey den Vogelstellern ein lebendiger Vogel, welcher in einem Gebauer oder Vogelhäuslein eingesperret, die vorbey fliegenden Vögel mit seinem Singen und Rufen herbey locket.

Gelodar Baschi ist das Oberhaupt unter den königlichen Laqueyen in Persien.

Gelte, ein hölzernes aus länglichen und schmalen Dauben mit Reifen bestehendes Gefäß, welches mit einem oder zweenen oben herausragenden Handgriffen versehen ist, und zu allerhand Dingen gebrauchet wird, wovon es denn auch seinen Beynamen bekömmt, als eine Spühlgelte, Schöpfgelte ꝛc.

Gelte Thier heißt, das im vorigen Jahre ein Kalb getragen, und dieses Jahr nicht trächtig wird.

Geludert wird von dem Falken gesagt, wenn man denselben mit Schwingung des Luders oder eines Handschuhes zu sich locket. Also wird auch der Wolf mit einem Aase von einem Pferde oder Rinde, der Fuchs mit einem Heringe ꝛc. geludert.

Gemälde, Pictura, Tabula, eine auf einem ebenen Grunde oder einer glatten Fläche mit Farben ausgezierte Zeichnung eines Dinges, welche desselben Gestalt kenntlich vorstellet. In uralten Zeiten nennete man alle mit der Schreib-Rötel-Bleyfeder und Grabstichel verfertigte Abbildungen, wovon die in Stein gegrabenen die älteste waren wie auch allerley Musivarbeit also. Hierauf versuchte man, den Zeichnungen eine Farbe zu geben: doch blieb man lange Zeit nur bey einer Farbe, daher man auch bey den alten Scribenten, und sonderlich den griechischen, so viel von den Monochromatibus, das ist, einfärbigen Gemälden, oder wie wir Deutsche sie nun nennen, grau in grau, liest. Zu des Apelles Zeiten nahm man zum Malen schon vier Farben; u. weil man seit dem der Malerkunst ernstlicher nachgesonnen hat, so sind endlich auch immer mehr und mehr Farben zu den Gemälden genommen worden. Nach diesen mannichfaltigen Farben und derselben Auftragung, wie auch nach dem Unterschiede der Erfindungen, pflegen die Gemälde zwar selbst von den Malern verschiedentlich eingetheilet zu werden, doch ist der vornehmste Unterschied derselben nach dem, was sie vorstellen. Sie heißen daher entweder Portraits, Bildnisse, oder historische Gemälde, oder auch Landschaften, Blumen-Jagd-Küchen-Frucht- u. d. g. Stücke. Es gehöret zwar zu einem vollkommenen Gemälde sehr viel: doch wird vornehmlich eine sinnreiche Erfindung, richtige Verhältniß eines Theiles gegen den andern, eine natürliche Farbengebung, gehörige Bewegung, und rechte Austheilung aller Stücke dazu erfordert. Die schönsten Gemälde findet man wohl in Italien, und einen sonderlichen Vorrath derselben in Rom: doch sind auch in Deutschland hin und wieder sehr rare Stücke anzutreffen.

Gember, eine Art indianischen Ingwers, welcher, wie die Schwertlilie wächst, und sowohl durch den Samen, als durch die Wurzel, fortgepflanzet wird.

Gemeine Zeche, rühret daher: weil die Bergstädte gemeiniglich mit besondern Privilegien und Begnadigungen angesehen werden, so sind sie auch schuldig, den

Bergbau

Bergbau möglichſt zu befördern, und wenigſtens eine Zeche oder Grube in der Gemeine zu bauen, und darinnen die Gleichheit zu halten, daß die Armen und Unvermögenden nicht über die Gebühr beſchweret, noch hingegen die Reichen und Wohlhabenden dabey verſchonet werden.

Gemeine Zeichen, Signa communia, ſind die vier himmliſchen Zeichen, mit denen ſich die vier Jahreszeiten oder die vier Quadranten der Ekliptik endigen, nämlich die Zwillinge, die Jungfrau, der Schütze, und die Fiſche.

Gemeingüter, ſ. Allmanden.

Gemeng, ſ. Fritta.

Gemerk, wenn der Hirſch ſchweiſſet, ſo ſaget man auf gut weidmänniſch, er giebt Gemerk. Im Bergbaue iſt es ein von dem Bergmeiſter oder Geſchwornen ins Geſtein gehauenes Zeichen, welches auch ſonſt eine Stufe heißt.

Gemmahu, eine Art Chalcedonier, welcher ſchneeweiß, aber nicht lauter und durchſichtig iſt. Man bricht ihn in Meiſſen, und pflegt ihn auch wohl Speckſtein zu nennen.

Gemmerubaſchi iſt der Großzollmeiſter an dem türkiſchen Hofe.

Gems, Gemſe, Rupicapra, eine Art von wilden Ziegen, welche meiſt in den ſchweizeriſchen Alpen und hohen Tyroler Gebirgen anzutreffen iſt. Sie ſind etwas kleiner und niedriger, als die Rehe, und ordentlich braunroth von Farbe, welche aber im Sommer lichter, und im Winter dunkler wird. Die Augen ſind hell, röthlich und ſcharfſehend. Sie haben, ſtarke ſpannenlange, oben wie Haken rückwärts gebogene, und von vielen knotigen Zirkeln oder Ringeln ganz rauhe ſchwarze Hörner; von denſelben geht am Kopfe zu beyden Seiten neben den Augen ein ſchwarzer Strich auf das Maul hinab; auf der Stirne aber befindet ſich eine Bläſſe oder ein Stern. Bald nach Jacobi begeben ſie ſich in die Höhe, des Winters Kälte bey Zeiten zu gewöhnen: gegen den Frühling aber kommen ſie wieder herab auf die niedrigen Gebirge, wegen der zeitigen Kräuter, ſonderlich wo ſie Sand finden, welchen ſie ſo gern, als die Ziegen das Salz, lecken. Daſelbſt, oder wo man ſonſt ihren Wechſel merket, werden ſie von den Schützen geſchoſſen. Wenn ſie von den Gemſenſteigern getrieben werden, begeben ſie ſich immer höher, und ſpringen von einer Klippe auf die andere, bis ſie nicht mehr weichen können; da ſie denn nicht ſchreyen, ſondern nur gleichſam wiſpeln, und einen Druck durch die Naſe geben. Wenn nun der Gemſenſteiger ihnen ganz nahe kömmt, und das Thillmeſſer, wie ſie es nennen, an den Leib ſetzet, ſo reiben ſie ſich ſelbſt darein, als ob ſie ſich daran ſtemmen wollten, und fallen ſodann von dem Felſen herab, wobey doch ihre Haut gemeiniglich ganz bleibt. Eine anatomiſche Beſchreibung von ihnen findet man in Perraults ꝛc. Abhandl. zur Naturg. 1 B. 233 S. Der Schweiß aus der Wunde eines friſchgefällten Thieres, ſo gleich geſauget, wird von den Jägern als ein kräftiges Mittel wider den Schwindel gebraucht. Die Galle ſoll ein treffliches Mittel wider dunkle und blöde Augen, das Unſchlitt aber in Milch zerlaſſen, und warm getrunken, wider die Lungen- und Schwindſucht gut ſeyn. Das Gemſenwildpret wird nur auf vornehmen Tafeln aufgeſetzet, und als das Rehwildpret zugerichtet. Gems nennet man auch einen etwa drittehalb Ellen langen hohl geſtielten Haken, vern mit zwey gemsförmig geſtalteten Zacken, damit man die vor und an dem Herde geſtandene und feſt zuſammen geſpündete Glotte loszieht, in Lauffkarren faſſet, und vor die Wage läuft.

Gemſenfuß, Greifſchnabel, Gryphus, ein chirurgiſches Inſtrument, die Zähne damit auszunehmen.

Gemſenkugeln, Aegagropilæ, Aegagropili, Pilæ caprarum ſ. damarum, ſind länglich runde zuſammen getrocknete Fleiſchkugeln, ungefähr einer wälſchen Nuß groß, welche inwendig aus vielen ſubtilen Zäſerchen von Wurzeln beſtehen, äußerlich aber mit einer rauhen haarichten Haut, gleich einer hölzernen Rinde, umgeben ſind. Sie werden in den Magen der Gemſen gefunden, und ſollen ſo gute Wirkung thun, als die Bezoarſteine; wie ſie denn auch der deutſche Bezoar genennet werden. Man bringt dergleichen auch aus Indien von den daſelbſt befindlichen Gemſen.

Gemſenwurz, Schwindelkraut, Doronicum, ein Gewächs, welches zwiſchen den Steinfelſen der höchſten Gebirge in Oeſtreich und Stevermark wächſt. Es hat längliche, haarichte und gekerbte Blätter, einen rauhen Stengel, und geſtirnte gelbe Blühmchen; der Samen iſt ſchwarz, und die Wurzel zaſicht. Sie iſt gut für die Peſt, den Schwindel, das Herzklopfen, und Aufſteigen der Mutter. Bey dieſer Wurzel werden allezeit kleine Queckſilberkörner, wie die Perlen, gefunden; ja, wenn von dieſem Gewächſe der Saft ausgepreſſet, und zur Nachtzeit an die Luft geſtellet wird, zumal wenn ſolche ſchön hell und klar iſt, ſo ſcheint ſich ſelbiger faſt gänzlich in Queckſilber verwandelt zu haben. Einige haben den Aberglauben, daß, wenn ſie dieſe zur rechten Zeit geſammlete Wurzel am Halſe tragen, oder gepülvert einnehmen, ſie auf eine Zeitlang vor allerley Waffen feſt ſind.

Gemshorn, ſonſt auch Blockpfeife und Spillflöte genannt, iſt eine Art von Orgelpfeifen, welche unten weit, und oben zugeſpitzt, und alſo mehr als halb gedackt ſind. Man hat derſelben gar verſchiedene Arten.

Gemüth, Animus, hierunter verſteht man die Seele, vornehmlich wie ſie in ihr ſelbſt, oder gegen die äußerlichen Dinge geneigt oder beſchaffen iſt. Wenn ſie ſich auf etwas rechtſchaffenes wendet, heißt es ein gutes, ein edles Gemüth: wenn ſie ſich aber zu böſen Dingen neiget, ſo nennet man es ein boshaftes, ein liederliches Gemüth. In ſolchem Verſtande ſagen die Juden, nach einem in ihrer Sprache ſich überaus wohl reimenden Sprichworte, bey den meiſten Menſchen laſſe ſich das Gemüth vornehmlich durch Geldſachen, beym Trunke und im Zorne erkennen.

Gemüthsbewegung, ſ. Affecten.

Gendarmerie, ſ. *Gens d'armes.*

Genealogie, ſ. Geſchlechtsregiſter.

Geneis, eine ſchwarze, leere, und zuweilen auch kleinſprüſſige, ſchwere und feſte Unart, gemeiniglich im Schieferſteine, welche ſchwerlich, oder gar nicht von dem Erzte geſchieden werden kann. Es verzehret und raubet daſſelbe faſt ganz und gar im Schmelzen, und mag deswegen auch ſeinen Namen bekommen haben, weil es

viel gutes Erzt, unter welchem es bricht, gleichsam für sich geneußt, und es verzehret.

General bedeutet entweder einen tapfern Kriegshelden, unter dessen Anführung große Dinge ausgerichtet worden: oder einen, der einer Armee wirklich vorgestellet ist, dieselbe ins Feld zu führen, und ihr zu befehlen. Wenn er ein Heer führet, und unter keinem höhern steht, heißt er *General en chef*. Was ein solcher für Tugenden haben solle, hat Cyr. Lentulus, in einem eigenen Buche ausgeführet. Es wird auch dieses Wort als ein Beywort vielen so Kriegs- als andern Bedienungen beygesetzet, und giebt zu erkennen, daß die denselben führen, in ihrem Amte eine größere oder weiter greifende Gewalt haben, als andere, die mit ihnen einen gleichen Namen ohne solchen Zusatz führen: als Generallieutenant, Major, Quartiermeister, Adjutant, Auditeur, Gewaltiger u. s. w. Generalempfänger, Generalsuperintendent u. a. m. Die geistlichen Orden in der römischen Kirche haben ein jeder auch seinen General, welcher in einem Generalcapitel pflegt erwählt zu werden, und solche Würde entweder auf Lebenszeit oder nur auf gewisse Jahre behält.

Generaladjutant ist des Generalwachtmeisters Zugeordneter, welcher alle Abende die Parole vom Generale empfängt, und sie den Regimentadjutanten giebt. Er hilft die Armee in Schlachtordnung stellen. Einige nennet man Generaladjutanten des Kaisers, Königs, oder von der Armee.

Generalauditeur, der oberste Kriegesschuldheiß, der die Kriegeskanzley hat, und wenn Kriegesrath oder Kriegesrecht gehalten wird, die Stimmen sammlet, und das Urtheil verfasset. Ihm ist ein Gerichtsschreiber als ein Copist zugegeben. Generalauditeurlieutenant vertritt in des vorigen Abwesenheit seine Stelle.

General-Bancal-Institutum, s. Universalbancalität.

Generalbaß, Bassus continuus, in der Musik die Grundstimme, die auf einer Orgel, einem Claviere, einer Theorbe oder anderm vollstimmigen Instrumente, mit vollen Griffen also gespielet wird, daß zugleich die ganze Harmonie der übrigen zu vernehmen ist. Damit man gleich bey dem ersten Anblicke der Noten wissen möge, was für Töne, und wie sie zu greifen sind, so bedeutet man solches bey den schwersten Griffen mit über die Noten gesetzten Ziffern. Der Generalbaß ist das Fundament der ganzen Musik, und soll von einem Italiener, Ludwig de Viadana genannt, erfunden worden seyn.

Generalcapitain ist der Generalissimus oder Admiral zur See, der nicht allein das Commando über die Flotte, sondern auch die Aufsicht über die Häven hat. Bey der Republik der vereinigten Niederlande ist diese Würde mehrentheils mit der Statthalterschaft verknüpft. Zu Venedig ist es allemal ein Nobile di Venezia, der dieses Amt insgemein nur drey Jahr behält.

Generalcapitel sind die allgemeinen Versammlungen aller Obern eines geistlichen Ordens.

Generalcommissarius, der oberste unter den Commissarien, welcher alles Geld und alle Lebensmittel für die Armee anschaffet, das von der Kriegescasse oder Kammer in Empfang genommene Geld den andern Commissarien liefert, und wenn er sich im Lager befindet, die Contributionen einnimmt.

General-Controleur des Finances ist in Frankreich derjenige, dem alle königliche Einkünfte zu einer Casse müssen geliefert werden. Unter ihm stehen alle Schatzmeister und subordinirte Beamte.

General d'Armée, das Oberhaupt einer Armee, empfängt nur von seiner Herrschaft Befehl. Alle Marschälle von Frankreich sind an sich selbst *Generaux d'Armée*, und verlieren auch diesen Titel nicht, wenn sie gleich unter einem Prinzen des königlichen Hauses dienen.

General der Cavallerie empfängt Befehl von dem Generallieutenant oder Feldmarschalle, in deren Abwesenheit er allein commandiret.

General der Galeeren hat das Commando über die Galeeren. Den General der französischen Galeeren nennet man auch sonst Admiral der Levante.

Generale schlagen, durch diese Art des Trommelschlages wird dem Fußvolke angedeutet, daß es marschiren soll.

Generalfeldmarschall commandiret in Abwesenheit des Generallieutenants: wenn aber solcher zugegen ist, so führet er den linken Flügel in einer Bataille. Generalfeldmarschalllieutenant steht dem vorhergehenden in allen Verrichtungen bey, und vollstrecket dessen Befehl.

Generalfeldzeugmeister hat die Aufsicht über das Geschütz, Kraut und Loth, und besorget die Anschaffung desselben; in Belagerungen ordnet er die Batterien an. Die Artillerie und die dazu gehörigen Personen stehen unter seinem Befehle.

Generalgewaltiger, s. Generalprofosenstab.

General-Intendant, in Frankreich ein Officier, der die Aufsicht über die Häven, Magazine und Zeughäuser hat, den Commissarien die bestimmten Befehle ertheilet, die Rechnungen der Intendanten abnimmt, und alle zur See gehörige Anordnungen macht.

Generallieutenant commandiret die Armee in Abwesenheit des Generals, und wird ihm oft eine fliegende Armee oder ein besonderes Corpo anvertrauet. Bey Belagerungen commandiret er das eine Quartier, und am Tage hat er das Commando bey einem Angriffe. In besonderm Verstande heißt er derjenige, der in Abwesenheit des Generalissimi, nämlich des Kaisers oder Königes selbst, oder wenn zwo Armeen zusammen stoßen, eine ganze Armee commandiret. Ohne Vorbewußt des Generalissimi darf er keine Schlacht liefern. Bey der französischen Armee heißt Generallieutenant der Officier, welcher in Abwesenheit des Marschalls von Frankreich commandiret.

Generalmajor, Generalwachtmeister, der dritte Officier nach dem Generale, holet die Parole Abends von dem Generallieutenante oder Feldmarschalle, und giebt sie dem Adjutanten, bestellet alle Wachten im Felde, stellet die Armee in Schlachtordnung, und steht ihm der Generaladjutant bey.

Generalprofosenstab besteht in dem Profose, der das Stockhaus hat, und in seinen Steckenknechten, welche die Gefangenen verwahren. Bey der kaiserlichen Armee wird er Generalgewaltiger genennet.

Generalquartiermeister muß die Lager abstecken, die Approschen und Batterien anstellen, die Grundrisse zu Belagerungen machen. Wenn die Quartiere gemacht

werden

werden ſollen, erwarten die andern Quartiermeiſter Befehl von ihm; und er empfängt ſolchen von dem commandirenden General. Seine Stelle verwaltet in ſeiner Abweſenheit der Generalquartiermeiſterlieutenant.

Generalſtaaten ſind die Abgeordneten der ſieben vereinigten niederländiſchen Provinzen, welche im Haag ihre Verſammlung haben, und über die Staatsangelegenheiten mit einander rathſchlagen. Sie werden Ihro Hochmögenden genennet; die Staaten einer jeden Provinz aber Ihro Großmögenden.

Generalſtab beſteht aus dem Generallieutenant, Generalfeldzeugmeiſter, Generalwachtmeiſter, oberſten Kriegescommiſſar, Generalquartiermeiſter, vornehmſten Feldprediger oder Patre ſuperiore, Generalauditeur, Feldkriegeszahlmeiſter, Obercommiſſar, Oberquartiermeiſter, Generaladjutanten, Kriegescommiſſar, Generalauditeurlieutenant, Generalquartiermeiſterlieutenant, Ingenieur, Feldmedicus, Apotheker und Wundarzte, Feldpoſtmeiſter, Generalwagenmeiſter, deſſen Lieutenant, Stabsquartiermeiſter, Gerichtsſchreiber, Feldcourier, Rumormeiſter u. a. m.

Generalſtabsquartiermeiſter macht nach Anweiſung der Generalſtabsliſte Quartiere für die ganze Generalität, wie auch für die fremden vornehmen Perſonen und Abgeſandten.

Generalwachtmeiſter, ſ. Generalmajor.

Generalwagenmeiſter hat die Aufſicht über alle zum Gepäcke einer Armee gehörige Perſonen.

Generalat, das Amt und die Würde eines Generals. In Hungarn werden gewiſſe Gouvernements alſo genennet.

Generaliſſimus iſt der höchſte Officier einer Armee. In Frankreich nennet man einen Fürſten ſo, der eine Armee commandiret, welchen Titel er nur ſodann erhält, wenn ſich Marſchälle von Frankreich bey ſeiner Armee zugegen befinden.

Generaliſſimus zu Lande, bey der Republik Venedig *il Generale dello Sbarco*, commandiret die Truppen dieſer Republik zu Lande, und pflegt gemeiniglich ein Ausländer darzu genommen zu werden. Er darf ohne Vorbewußt und Einwilligung der zween Generalproveditoren, welche ihm der Senat zugeordnet, wenig vornehmen.

Generalität ſind die geſammten Generalsperſonen. Bey der kaiſerlichen Armee iſt der Rang derſelben der Generallieutenant, der Generalfeldmarſchall, der General von der Cavallerie, der Generalfeldzeugmeiſter, der Generalfeldmarſchalllieutenant, und der Generalfeldwachtmeiſter.

Geneſis, insgemein das erſte Buch Moſis, weil darinnen die Erzeugung aller Dinge erzählet iſt. Bey den Sterndeutern und Nativitätſtellern der Stand des Geſtirns bey der Geburtsſtunde eines Menſchen, daraus ſie deſſen Lebensbegebenheiten erſehen wollen. Bey den Mathematikern Geneſis poteſtatum die Weiſe, ein Product einer in ſich ſelbſt etlichemal multiplicirten Zahl zu finden, welches ſie auch eine Zahl zu Dignitäten erheben heißen. Wie man eine jede Größe zu einer verlangten Dignität erhoben könne, davon geben Newton und Wolf zulängliche Regeln.

Geneſte, ſ. Ginſt.

Genet, ein nicht großes, doch aber wohlgewachſenes ſpaniſches Pferd, das von einem barbariſchen Hengſte und einer ſpaniſchen Stute gefallen.

Genethliacum thema heißen die Sterndeuter eine Vorſtellung des Standes der himmliſchen Zeichen, der Planeten und anderer Sterne, in einem gegebenen Orte, auf eine gegebene Zeit, z. B. auf die Zeit, da ein Menſch zu Rom, Wien, Leipzig, Berlin, Königsberg ꝛc. geboren worden, daraus ſie von deſſen Glücke und Unglücke weiſſagen wollen.

Genetin, ein weißer Wein, der von Orleans kömmt.

Genethkatze, Genithkatze, Genetta, Panthera minor, Catus Hiſpaniæ, ein vierfüßiges Thier, welches ſich in Spanien an waſſerreichen Orten aufhält. Es iſt viel kleiner, als ein Fuchs, und hat ein ſehr ſchönes Fell, das nicht nur mit weichen wollichten Haaren bedeckt, und mit ſchwarzen und braunen Flecken gezeichnet iſt, ſondern auch nicht unangenehm riecht. Sein Fett zertheilet, und iſt den Nerven gut.

Genette, eine Art von Pferdgebiſſen, deſſen Kinnkette von einem Stücke, wie ein großer Ring gemacht iſt, wodurch des Pferdes Kinn geſtecket wird.

Genick, Nacken, Cervix, der hinterſte Theil des Halſes. Die Zergliederer rechnen die ſieben erſten Wirbelbeine des Rückgrats dazu.

Genick fangen heißt bey der Jägerey, einem Stücke Wild mit einem Meſſer oder ſpitzigen Stahle einen Stich ins Genick geben.

Genie, Genius, ein natürliches Geſchick, die angebohrne Art, beſondere Zuneigung, Fähigkeit und Beſchaffenheit des Gemüths eines Menſchen, nach welcher ihm etwas entweder gefällt oder misfällt, leicht oder ſchwer ankömmt. In der Malerey nennet man, wie in der Bildhauerkunſt, kleine geflügelte und auch wohl ungeflügelte Kinder ſo. Bey den Heyden waren Genii ſolche Geſchöpfe, welche ein Mittelweſen zwiſchen den Göttern und Menſchen vorſtelleten, die zwar, nach vieler Meynung, unſterblich, doch einen aus der Luft bereiteten Leib hätten, in welchen ſie ſich aber ſelten und nicht ohne Urſache, ſehen ließen, und die von den Göttern gebrauchet würden, ihren Willen den Menſchen zu verkündigen; daher ihnen auch der Luftraum zwiſchen dem Himmel und der Erde zur Wohnung angewieſen war. Von dieſen Geiſtern, ſageten ſie, würden einige ganzen Ländern, Städten, auch nur einzelnen Perſonen, zum Schutze und Dienſte verordnet, faſt ſo, wie es die Muhammedaner, und viele unter den Chriſten, von den Schutzengeln glauben. Man opferte ihnen dafür zu gewiſſen Zeiten, vornehmlich an den Geburtstägen, und erwies ihnen ſonſt viele Ehre. Auf den Münzen ſtelleten die alten Römer ſie unter dem Bilde bald eines nackenden Jünglinges vor, der ein Horn voll allerley Früchte, einen Oel- oder Lorbeerzweig in der Hand hatte, bald als einen alten Mann, oder ſonſt ein anderes mit Stralen umgebenes Haupt.

Genipa, ſ. Iunipa.

Genouilliere heißt an einer Batterie oder dem Parapet eines Walles dasjenige Stück Erde, welches von der Bettung an bis an die Einſchnitte der Schießſcharten

geht, hinter dem das Stücke steht; man macht es gemeiniglich bis drey Fuß hoch.

Gens d'affaires nennen die Franzosen diejenigen Leute, welche einen oder andere große Posten in Frankreich gegen Erlegung baaren Geldes an sich handeln, hernach aber die Gefälle nach ihrem Belieben, und Gutdünken eintreiben.

Gens d'armes, Gendarme, heißt überhaupt ein Edelmann Ritter oder Reiter, der mit gehörigen Waffen vollkommen versehen ist. Zu Heinrichs des IV und Ludwigs des XIII Zeiten waren sie eine Art Reiterey, welche Kürasse, Carabiner, Pistolen, Degen, und gepanzerte Pferde führten; heute zu Tage aber führen sie Haudegen, Flinten und Pistolen, und sind ein Theil der königlichen Haustruppen. Sie bestehen aus vielen Compagnien, davon eine jede denjenigen, von dem sie den Namen führet, zum Capitän hat; sodann einen Capitänlieutenant, Souslieutenant, Fähndrich, Führer, Quartiermeister, Trompeter und Pauker. Sie sind fast insgesammt Edelleute, und dienen zu Pferde, haben aber keine Cornetten, sondern nur Fähndriche, weil sie auch zu Fuße dienen, und alsdann das Fähnchen fliegen lassen, zu Pferde aber dasselbe einwickeln, und als eine Standarte gebrauchen. In den Schlachten werden sie an die gefährlichsten Orte gestellet. Sie tragen rothe Röcke mit sammeten Aufschlägen und Silber bordirt. Der König in Preußen hat auch Gendarmes bey seinen Armeen.

Gens d'armes von der königlichen Garde sind von den vorherstehenden ganz unterschieden. Sie bestehen in einer Compagnie zu Pferde von zweyhundert Edelleuten, welche einander alle Viertheljahre in den Diensten ablösen. Weil der König selbst ihr Capitän ist, so haben sie einen Capitänlieutenant, zween Souslieutenants, zween Fähndriche, und sechs Quartiermeister. Der Capitänlieutenant hat den Rang als ein *Capitain des gardes du corps*; die Subalternen haben gleichfalls allezeit einen Oberstenrang, die Quartiermeister aber, wie ein Capitän. Die Subalternen gelangen bis zu der Generallieutenantsstelle; dessen aber ungeachtet verrichten sie bey ihren Compagnien keine andere Dienste, als ihres Amts, in welchen sie sich bey besagten Compagnien befinden. In ihren Standarten führen sie vom Himmel fallende Blitze, mit den Worten: Quæ jubet iratus Iupiter.

Gentil wird ein Falke genennet, den man in dem Brach-, Heu- und Augustmonate fängt, da er schon begierig und hurtig geworden.

Gentleman heißt insgemein der hohe und niedere Adel in England, worunter man auch den König selbst rechnen kann. In einem absonderlichen Verstande aber werden diejenigen so genennet, welche nicht allein von adelichem Herkommen, und die untersten von dem kleinen Adel sind, sondern auch die sich wie sie aufführen können, ob sie schon der Kaufmannschaft, den Künsten und Handwerken zugethan sind.

Gentleman-penſioners sind diejenige königliche Leibgarde in England, welche in der königlichen Residenz innerhalb dem Schloßthore die Wache verrichten, und deswegen ihre Pensionen genießen. Sie müssen von gutem Adel seyn, bey der Krönung, und wenn Ritter von Hosenbande geschlagen werden, auch bey öffentlichen Audienzen mit vergoldetem Gewehre um den König stehen. Alle Quartale löset eine Hälfte die andere ab.

Genueſen, Genuinen, eine Silbermünze, welche Genua seit 1666 mit dem Bilde St. Johannis des Täufers, wie auf allen ihren Münzen, hat prägen lassen. Sie ist nach unserm Gelde etwa zween Thaler zween Groschen am Werthe.

Genüß, Gepfneisch, ist das Fressen für die Hunde, wenn man bey einem Jagen das erst gefällte Wildpret, weil es noch warm ist, aufbricht, das Eingeweide zerhacket, und ihnen sammt dem mit dem Schweiße vermischten Brodte zu fressen giebt. Dieß nennet man Genüß geben oder Pfneischen.

Genüßjagen ist das erste Jagen im Jahre, zur Hirschfeiste oder Schweinhatzzeit, da den Jagdhunden mit besonderer Ceremonie der Genüß gegeben, und dabey mit den Hörnern geblasen wird.

Geocentriſcher Ort, Locus planetæ geocentricus, in der Sternkunde der Punkt in der Ekliptik, wohin man den Planeten rechnet, wenn man ihn aus dem Mittelpunkte der Erde ansieht.

Geodeſie, Geodeſia, dasjenige Stück der ausübenden Geometrie, welches anweist, wie die Felder eigentlich einzutheilen sind. Hiervon handeln insbesondere Cassini, Köbel, Tassius, Trew, und andere mehr.

Geographie, s. Erdbeschreibung.

Geographiſche Tafeln, Tabulæ geographicæ, Register, worinnen die Länge und Breite der Oerter auf dem Erdboden verzeichnet sind, dergleichen Ricciolus ausgefertiget hat.

Geomantie, Geomantia, eine Wissenschaft, welche durch etliche nach der Kunst entworfene Punkte verborgene, vergangene oder zukünftige Dinge zu erfahren lehren will. Man nennet sie auch sonst das Punktiren, weil man jetzo Punkte dazu gebrauchet, da man vordem kleine Steine, und zwar auf bloßer Erde, dazu gebrauchet haben soll, worauf denn der lateinische aus dem Griechischen geschöpfte Namen zielet. Wie es damit anzustellen sey, solches zeiget unter andern Robert Flud, der sich auf diese Wissenschaft sehr geleget hat, gar weitläuftig. Vor einigen Jahren ist eine vollständige Geomantie, ohne Namen des Verfassers, herausgekommen.

Geometrie, Meßkunde, Geometria, eigentlich und kraft des buchstäblichen Verstandes die Erdmeßkunst, weil man diese Wissenschaft zuerst zur Ausmessung der Felder, Höhen, Weiten und Tiefen auf dem Erdboden gebrauchet hat. Es geht aber ihr Nutzen viel weiter, und sie mag daher füglicher eine Wissenschaft des Raumes, den die körperlichen Dinge nach ihrer Länge, Breite und Dicke, einnehmen, genennet werden. Sie ist nicht nur zur Erklärung aller Werke der Natur und Kunst, sondern auch zu vielen andern Wissenschaften höchst dienlich und nöthig, daß also die Alten sie nicht ohne Ursache so hoch gehalten, daß sie niemanden zum Studiren ließen, der sie nicht zuvor erlernet hatte. Man theilet sie gemeiniglich in die gemeine, geometria elementaris, welche von den geraden Linien derselben Figuren, dem Zirkel und denen daher entstehenden Körpern handelt, und in die höhere Geometrie,

geome-

geometria ſublimior, welche die krummen Linien und derſelben Körper betrachtet. Ferner kann man auch die Geometrie in die erwägende, ſpeculativa ſeu theoretica, welche die Eigenſchaften der Linien und Figuren nur erweiſt, und in die ausübende, practica, oder Meßkunſt, eintheilen, wovon an ſeinem Orte. In der Bildkunſt ſtellet man ſie als eine Frau vor, die mit der einen Hand einen Zirkel, mit der andern eine Waſſerwage hält, an deren obern Ende ein Strick iſt, woran ein Bleygewicht hängt. ſ. Meßkunſt.

Geometriſche Auflöſung, Solutio geometrica, eine ſolche Auflöſung einer Aufgabe, welche durch Linien geſchieht, die ſich in den gehörigen Punkten regelmäßig ſchneiden.

Geometriſche Fläche, Planum geometricum, in der Perſpective eine gerade mit dem Horizonte parallele Linie, darauf man ſich die Dinge einbildet, welche man perſpectiviſch zeichnen will.

Geometriſche Linie, Linea geometrica, hieß in der alten Mathematik eine ſolche Linie, welche ſich durch Lineal und Zirkel determiniren ließ. Verſchiedene neuere Mathematiker aber verſtehen darunter allerley Linien, ſie ſeyn gerade, oder ſo krumm, wie ſie immer wollen.

Geometriſcher Ort, Locus geometricus, eine Linie, wodurch man eine noch unaufgelöſete Aufgabe in der Geometrie auflöſen kann.

Geometriſche Progreſſion, ſ. Progreſſion.

Geometriſche Proportion, ſ. Proportion.

Geometriſcher Quadrant, ſ. Quadrant.

Geometriſches Quadrat, ſ. Quadrat.

Geometriſcher Schritt, ſ. Schritt.

Geometriſche Verhältniß heißt, wenn man bey der Vergleichung zweer Zahlen die Unterſuchung durch die Diviſion anſtellet, und alſo auf den Quotienten ſieht. Man nennet ſie auch ſchlechtweg Verhältniß, und bedienet ſich dabey des Zeichens der Diviſion (:) z. B. 3: 12; oder 20: 5, welches man ausſpricht: drey zu zwölfen, zwanzig zu fünfen.

Geometriſche Zahl, Numerus geometricus, compoſitus, ſecundus, eine zuſammen geſetzte Zahl, die ſich ſo durch andere Zahlen dividiren läßt, daß nichts übrig bleibt; z. B. 10 läßt ſich durch 2 und fünf ſo dividiren, daß ſie damit ganz aufgeht. Geometriſch proportionirte Zahlen heißen die, welche eine geometriſche Verhältniß unter einander haben; dergleichen ſind 4: 8 und 12: 24, weil 4 in 8, und 12 in 24 zweymal ſtecket.

Gepräge, Nota, Impreſſio nummis indita, das Bild, die Schrift, und was ſonſt durch den Stempel auf die Münzen geſetzet, auch ſonſt der Schlag genennet wird.

Gerade, Gerada, heißt nach Sachſenrechte alles Haus- und Kaſtengeräth, welches einer Frau nach ihres Mannes Tode zum Voraus geſetzet wird, oder nach dem Todesfalle des Weibes den Töchtern, oder wo dieſe nicht vorhanden ſind, Freunden weiblichen Geſchlechts von der Mutter her erblich zufällt. Zur vollen Gerade gehören insgemein: 1) alle von der Frau hinterlaſſene Kleider, als Ober- und Unter- auch Schlafröcke, Strumpfbänder, ſie haben Namen wie ſie wollen, und mögen von wollenen, leinenen, ſeidenen oder härenen Zeugen zubereitet ſeyn; allerley Stirnbänder, Halszobeln, Schleifnadeln, Flohr- und andere Kappen, Zöpfe, Müffe, Handſchuhe, Strümpfe, Schuhe, mit dazu gehörigen Roſen und Schnallen, Blankſcheite, Sonnenfächer ꝛc. 2) alle Köten, Kiſten, Kaſten, Truhen, Laden, welche aufgehabene Lieder haben, wenn ſie gleich in Geſtalt eines Tiſches oder andern Hausrathes zubereitet worden; ingleichen die Siedeln, Schachteln, Käſtchen, darinnen die Gerade verwahrt, wofern die Frau den Schlüſſel darzu gehabt, dieſe Behältniſſe auch nicht eingemauert, oder wenn die überlebende Witwe die Gerade nimmt, von des verſtorbenen Ehemanns Verlaſſenſchaft mehr Erb- als der Frauen Geradeſtücke, und zwar nicht nach der Anzahl, ſondern nach dem Werthe, darinnen enthalten geweſen. Hingegen ſind die ſo genannten Preſſen, darinnen das Tiſchgeräth gelegt, und wirklich dazu gebrauchet worden, ohne Unterſchied für Gerade zu achten; 3) alles geäſcherte und ungeäſcherte Garn und Zwirn, nicht aber die Wolle, und das daraus geſponnene Garn; imgleichen ungebrauchte Seide, ungenähete Franſen und Spitzen; 4) aller abgemähete Lein, Flachs, er mag gebrecht oder ungebrecht, gehechelt oder ungehechelt ſeyn, nicht aber der Hanf; 5) alle Leinwand, Zwillig oder Barchent, zerſchnitten oder unzerſchnitten; 6) alle Federbetten, wenn gleich die Kinder und das Geſinde darauf geſchlafen, oder ſolche auf der Reiſe gebrauchet worden, wenn ſie nur das Weib im Beſchluſſe gehabt, nicht aber die Gaſtbetten, es hätte denn die Frau ſelbige, nachdem ſie gebraucht worden, wieder in Beſchluß genommen, da ſie ſodann auch zu den Geradeſtücken gehören; 7) alle Bankpfüle, Stuhlküſſen, Windelküſſen, Stuhlkappen, welche täglich zu gebrauchen, und wenn die Ehefrau die Gerade nimmt, der Mann ſelbige zu ſonderbarem Zierrathe nicht angeſchafft; 8) alles Leinengeräth an Betttüchern, Ziechen, Tiſch- Tafel- auch Teller- und Schnupftüchern, Bade- und Haarmänteln, Handquellen, Schleyern, Brüſtchen, Hemden, Schürzen, Halskragen, Halstüchern, Aermeln u. d. g. mit und ohne Spitzen; 9) alle Umhänge, Vorhänge, Teppiche und Tapezereyen, welche die Frau zum täglichen Gebrauche gehabt, und die der Mann nicht zu ſonderbarem Zierrathe angeſchafft; 10) geſchloſſene und ungeſchloſſene Federn; 11) Badetücher, Badebecken, Badekeſſel, nicht aber die Badenmulden und Wannen; 12) alle Decken, Madratzen, Satteldecken und Sattel, er ſey quer oder recht, wenn nur die Frau darauf geritten; 13) die Trauerſchleyer; 14) alle Leuchter, die nicht aufgehängt, als da ſind Wachsſcheeren, oder Wachsklemmen, und andere Tiſchleuchter von Silber, Zinne, Meſſinge, Cryſtalle ꝛc. wenn gleich des Mannes Namen darauf geſtochen, imgleichen die Nachtlampen und flache Käſtchen, darein die Leuchter gelegt und geſetzt werden; hingegen werden hiervon ausgeſchloſſen die Kronen- oder große hangende und nicht abgenommene Leuchter, die Laternen und flachen Wandleuchter, auch Lichtputzen, ſammt den dazu gehörigen Käſtchen, wie auch die Leuchter, die der Mann nur zum Zierrathe angeſchafft; 15) Waſchkeſſel, ſie ſeyn eingemauert oder nicht, desgleichen der Laugennapf; 16) die Braupfanne, die ums Geld vermiethet wird, und nicht eingemauert iſt, oder ſonſt zum ſteten Gebrauche an einem Orte nicht ſtill ſtehen muß; 17) alles Tuch, Zeug und

Gewand, woraus man etwas zubereitet, imgleichen zwirnene, seidene, goldene und silberne Spitzen, die zum Frauenschmucke und zur Kleidung gehören, auch zum Tragen zugeschnitten sind; 18) alles goldene und silberne Geschmeide, es sey mit Edelgesteinen versetzt oder nicht, als Ketten, Hals- und Armbander, Ohrengehänge, Haarnadeln, Vorsteckrosen, Agraffen, Contrefaits, Capseln, Uhren, die also zubereitet, daß sie von dem Frauenzimmer vorgesteckt und getragen werden können; allerhand Bandeletten und Baumelchen, worunter auch die großen Perlen, welche Ohren oder Häklein haben, desgleichen Balsenbüchschen und Ringe, nicht aber der Petschaftring, (er sey denn mit Edelgesteinen versetzt), sammt andern zum Zierrathe und Tragen gemachten Stücken zu rechnen, wenn selbige nach üblicher Mode getragen werden können: denn sonst sind sie für Gerade nicht zu achten, außer wenn sie die Frau zum wenigsten einmal getragen hat; ferner alles Gold und Silber, welches zum Zierrathe dienet, Perlen, Kränze, auch der Bräutigamskranz, wenn die Frau solchen in Verwahrung gehabt, Corallen, Edelgesteine, Elendsklauen, goldene und silberne Hörner, Granaten, Pacifical, gekrümmte Ducaten, gehenkeltes Silbergeld, oder goldene und silberne Schaustücke mit Haken oder Oehrchen, wenn sie angereihet, geschnüret und zum Tragen bereitet sind, ob sie schon wirklich nicht getragen worden; goldene und silberne zum Zierrathe geschnürte Beutel, Futterale, Zahnstocher, Bändereyen, Puderschachteln, Hauben und Kappen, wohlriechende Seifen, Olitäten und Balsam und die dazu gehörigen Gläser, Büchslein und Behältnisse, nicht aber solche Stücke, die zur Handlung, Gewerbe oder Ausleihung gebrauchet werden, ob es gleich an sich selbst Geradestücke sind; alle Bücher, darinnen die Frau gelesen, geistliche und weltliche, sammt den Repositorien und Tabuletchen, worauf selbige gesetzt werden; 20) alles weibliche Gebäude und Gewebe, das zur weiblichen Arbeit gehöret, als Rocken, Spinnräder, Weifen, Haspeln, Wirk- und Nähtahm, Kleppelküssen, Scheeren, sammt ihren Futteralen, Nadelbuchsen, Nadel- und Näbekissen, Nähepulte, Fingerhüte, Spindeln, Bürsten, Kämme, Kammfutter, Platten, Plattseisen und Plattglocken; 21) die Spiegel, deren sich die Frau zum täglichen Gebrauche bedienet, wovon aber die, welche der Mann zu sonderbarem Staate angeschafft, oder sich in der Gaststube befinden, ausgeschlossen sind; 22) über besagte Stücken gehören noch zu einer adelichen Frauen Gerade alle Schafe weiblichen Geschlechts, alle Gänse und Enten, die Kutsche nebst dem Wagentuche, worauf die Frau gefahren, nicht aber die Kutschpferde. Hingegen sind von den Geradestücken ausgeschlossen: a) die Wochenkanne, b) Loffel, Tischbecher, Kannen, Handfässer, Gießkannen, Handbecken, Wärmflaschen, Pfannen, Kiecken, Messer, Gabel und Löffel mit ihren Futteralen, Lichtzieher, Fischkrug, Fischhamen, Handkorb, Fisch- oder Henkeltopf; c) Hundehalsbänder, d) Wolfszähne und Paternoster, die den Kindern angehängt werden, e) Laugenkorb, Waschdösen und andere Waschgefäße, sammt Rollen oder Mangeln, Nachttisch, und was darauf gehöret, wenn dasselbe seiner Natur und Eigenschaft nach nicht zur Gerade zu rechnen; f) Pathengeld und baares Geld, wenn es gleich zu Erkaufung der Geradestücke ausgesetzt oder daraus gelöset worden; g) Teller, Suppennapfe, Schusseln, Topfe, Tiegel, Kruge, sie seyn silberne, oder von der Frau in den sechs Wochen gebraucht; h) alle Span- und eiserne Himmel- auch zusammen gelegte Reisebetten, ungeachtet die Frau in den sechs Wochen darinnen gelegen; i) der Mahlschatz, welcher dem Manne gegeben worden, wofern er nicht an sich selbst ein Geradestück ist, oder von der Frau verwahret worden; k) alle Bilder und Schildereyen; l) aller Frauenschmuck und das Geräth, womit die Frau handelt oder darauf gelichen, imgleichen Perlen und Edelgesteine, die nicht angereihet sind, ꝛc.

Gerade, Rectus, wird von den Längen und Flächen gesaget, und dem Krummen entgegen gesetzt. Man saget es auch von den Zahlen, die sich in zwo gleiche Zahlen ihrer Art zertheilen lassen, als 10 in 5 und 5; Par. Auf algebraisch wird eine gerade Zahl mit zwey k bezeichnet. Eine gerad gerade Zahl ist, die sich durch eine gerade Zahl dividiren läßt, und einen geraden Quotienten bringet; z. B. 8 läßt sich durch 4 dividiren, und der Quotient ist 2.

Gerade oder ungerade, Par impar, ein den Kindern bekanntes Spiel, welches sie mit Nussen, Zahlpfennigen oder dergleichen Dingen spielen, und eigentlich darinnen bestehet, daß sie einen andern errathen lassen, in welcher verschlossenen Hand gerade oder ungerade sey. Es finden sich aber auch Betrüger, die durch Behendigkeit allezeit zu gewinnen wissen. Eine sinnreiche Art also zu gewinnen ist diese, daß, nachdem der Gegentheil gerathen, wenn er gerade gesagt, zwey Stücke, wenn er aber ungerade gesagt, nur eins aus der Hand für weggenommen, und gleichsam zum Andenken dessen, was er gesaget, auf den Tisch gelegt, hernach aber das übrige überzählet werde, so wird es niemals zutreffen.

Geradeläufig, Directus, heißt ein Planet, der im Thierkreise, nach der Ordnung der himmlischen Zeichen, gerade fortzulaufen scheint: denn bisweilen scheint er still zu stehen, oder gar zurück zu laufen.

Gerade zu sehen, Visio directa, sagen die Optici, wenn sie eine Sache durch Stralen sehen, die gerades Weges von ihr ins Auge fallen.

Gerade zu stoßen, Directe impingere, in der Mechanik nennet man dieß nach einer Perpendicularlinie stoßen.

Geräusch nennet man das Herz, die Lunge und Leber, oder das Eingeweide von den wilden Thieren.

Gerah war bey den Juden im alten Testamente eine Scheidemünze, die am Werthe etwas mehr denn sieben Pfennige ausmachte.

Gerbeliren ist auf Bergwerken den Eisenstein auf dem Rennherde, wo man ihn schmelzet, mit hölzernen Hämmern in eine Masse zusammen schlagen, und mit Fleiße durcharbeiten.

Gerben, *brunir*, heißt bey den Kupferstechern die Platte, welche gestochen werden soll, zubereiten, und sie so glatt und glänzend machen, wie das Eis. Das heißt es auch bey den Goldschmieden, Gürtlern und Schlossern; und überhaupt ist es so viel, als eine Sache gar oder fertig ma-

wird, welchen von einem regierenden Fürſten etwas bey ſeinen Unterthanen aufgetragen worden. Man brauchet aber dieſen Titel auch bey öffentlichen Miniſtern, und iſt er gemeiniglich bey Gränzſcheidungen gewöhnlich. Einige Geſandten werden auch Deputirte, Zugeordnete, genennet, und dieſer Titel iſt ſehr bequem, bey freyen Staaten zu gebrauchen. Die Hanſeſtädte nenneten ihre Geſandten an dem franzöſiſchen Hofe *Ambaſſadeurs deputés*, und in Holland ſind die Deputati extraordinarii bekannt. Den Agenten kömmt der Titel Miniſter nicht zu, indem ſie ſich gemeiniglich an den Höfen und in Republiken, wegen Privatangelegenheiten ihrer Principale aufhalten; zuweilen laſſen die Geſandten ihre Secretäre unter dem Titel der Agenten zurück, die ſo dann auf die Geſchäffte Acht haben, und die Ankunft eines andern Geſandten erwarten müſſen.

Geſang, ſ. Gelock.

Geſchacht heißt in der Heroldskunſt ein in ſehr viel kleine Felder getheilter Schild.

Geſcheide werden von den Jägern die Gedärme der wilden Thiere genennet.

Geſchenk, ſ. Schenkung, dergleichen ſind bey Hammerwerken an die gedingten Arbeiter, als Blechmeiſter, Vorſchmiede, Friſcher, Aufgießer ꝛc. gebräuchlich.

Geſchenkte Handwerker ſind diejenigen, deren Geſellen allenthalben reiſen können, und zwar ſo, daß, wo ſie hinkommen, ſie von ihren Handwerksgenoſſen das Geſchenk bekommen, welches in einer freyen Zeche beſteht.

Geſchichte, Hiſtorie; Hiſtoria, die ſchriftlich verfaßte Nachricht wichtiger Begebenheiten. Da die vorfallenden Dinge mancherley ſind, ſo ſind es auch die Bücher, darinn ſie erzählet werden. Vornehmlich aber ſind ſechſerley Arten der Geſchichte zu merken. Die Hiſtoria civilis, oder weltliche Geſchichte, welche zweyerley iſt, die allgemeine, welche die ganze Folge der Zeiten und Begebenheiten vom Anfange der Welt her, in einer kurzen wohlgefaſſeten Ordnung vorſtellet, und die abſonderliche, welche nur von gewiſſen Reichen, Orten, Perſonen oder Zeiten handelt. Hieher gehören alle Chroniken, Jahrbücher, Lebensbeſchreibungen, Geſchlechtsregiſter, u. d. g. Die Hiſtoria eccleſiaſtica, oder Kirchengeſchichte, welche den Zuſtand der Religion insgemein, und der Kirche Gottes nach ihren verſchiedenen Haushaltungen und Veränderungen begreift. Die Hiſtoria naturalis, oder Naturgeſchichte, in welcher die mancherley Werke und Wunder der Natur vorgeſtellet werden. Die Hiſtoria artificialis, oder Kunſtgeſchichte, welche die Erfindung und das Aufnehmen aller Künſte, Gewerbe, und unter den Menſchen im Schwange gehenden Verrichtungen verzeichnet. Die Hiſtoria litteraria, oder gelehrte Geſchichte, welche von gelehrten Sachen und Perſonen, und Hiſtoria mixta, vermiſchte Geſchichte, die von mancherley beſonderen Begebenheiten handelt. Wer die Geſchichte leſen will, muß die Chronologie, die Geographie und Genealogie zu Hülfe nehmen, und im Leſen eine gute Ordnung halten. Die alten Dichter haben ſie zu Saturns und der Aſträa Tochter gemacht. Sie wird in einer reichen Kleidung mit einer majeſtätiſchen Mine gemalet, wie ſie in der einen Hand ein Buch, in der andern eine Feder oder einen Griffel hält, und mit den Augen zurück ſieht. Zuweilen ſchreibt ſie auch in einem großen Buche, welches auf den Flügeln der Zeit ruhet. Will man zu erkennen geben, daß ſie das Lob großer Männer aufzeichne, ſo läßt man ſie auf Bruſtbildern und Medaillen ſitzen, die in dem Tempel der Ehre angeheftet ſind.

Geſchichtſchreiber, Hiſtoricus, Hiſtoriographus, der die Geſchichte vergangener Zeiten in einer geſchickten Ordnung aus den bewährteſten Nachrichten zuſammen trägt. Hierzu können ihm ſonderlich die Archiven vornehmer Potentaten dienen: daher auch denen Geſchichtſchreibern, welche auf ſolchem Grunde ihre Hiſtorien ſtützen, vor andern zu glauben ſteht, zumal wenn man über das noch von ihnen verſichert iſt, daß ſie in dem Vortrage der Sachen, genau, redlich, unparteyiſch und ſcharfſinnig ſind. Eine ſchöne Schreibart und Beredſamkeit eines Geſchichtſchreibers iſt zwar billig hoch zu achten; wenn aber beyde gar zuſehr gekünſtelt ſind, ſo machen ſie ihn leicht verdächtig. Man muß auch bey Leſung der Geſchichtbücher wohl unterſuchen, zu welcher Zeit der Verfaſſer derſelben gelebet habe; denn hat er zu der Zeit, deren Begebenheiten er beſchreibt, gelebet, oder hat er die Dinge, die er erzählet, ſelbſt mit angeſehen, ſo kann man ihm leicht mehr trauen, als andern, die ſich oftmals auf ungewiſſe Erzählungen gründen. Eine gute Wiſſenſchaft von allerley, ſo wohl geiſt- als weltlichen, alten und neuen Geſchichtſchreibern, wie auch eine ziemliche Nachricht, was von einem jeden zu halten ſeyn möchte, findet man unter andern ſonderlich bey dem *Whear* in ſeinen Relectionibus hyemalibus, und in des *Nevii* beygefügter Mantiſſa; wie auch in *Struvii* Bibliotheca hiſtorica. Martin Zeilers hierinnen angewandter Fleiß iſt auch nicht zu verachten, weil er verſchiedener Geſchichtſchreiber gedenket, die von andern ſind übergangen worden. Eine zulängliche Nachricht von den älteren Hiſtorienſchreibern giebt *Voſſius* in ſeinen Werken de Hiſtoricis Græcis & Latinis. Von den Geſchichtſchreibern der neuern Zeiten, beſonderer Reiche und Länder, ſind ganze Bücher voll vorhanden.

Geſchick, ſ. Schickſal. Sonſt auch die Fähigkeit eines Menſchen wozu. Auf Bergwerken heißt es 1) die Materie, die zu Erzeugung der Erze geſchickt iſt; 2) die Geſchicklichkeit der natürlichen Gefäße, darinnen das Erz gezeuget wird, 3) insgemein die Gänge, und 4) edlen Klüfte, die den Hauptgängen zufallen. Geſchicke flechten ſich in einander heißt, wenn dem Gange viel edle Klüfte zufallen. Geſchicke unter Augen brechen, heißt, auf den zufallenden Klüften auslängen. Geſchicke in die friſche Gränze wieder bringen, wenn eine Fäule die zufallenden Geſchicke verdrucket, und ſelbige hinter der Fäule in der Gränze wiederum ausgerichtet worden.

Geſchiebe, im Bergbaue die Wände, welche das Waſſer von den zu Tage ausgehenden Gängen wegwaſcht, und mit fort führet. Wenn dergleichen Geſchiebe der Gang von ſich ſtößt, ſo heißt es auf gut bergmänniſch: der Gang blühet am Tage.

Geſchiftet heißt bey den Jägern, den Habichten friſche Schwingfedern aufſetzen, wenn ſie die alten zerſtoßen.

Geſchirr, nicht nur Gefäße von allerhand Art und Materie, das Ackergeräth an Wagen und Pfluge, das Pferdezeug, ſondern auch verſchiedene Werkzeuge der Weber und Zeugwirker; daher die Geſchirrordnung bey ihnen ſo viel iſt, als eine An- und Einrichtung des Weberſtuhles, oder Verfügung wegen der Breite und anderer Beſchaffenheit eines Tuches.

Geſchlämmet wird von gepochten Gängen geſaget, wenn man ſie in einem Schlammgraben wäſcht, und das Gute von dem Tauben ſcheidet, und rein macht.

Geſchlecht, Genus, die Abkunft, das Abſtammen und Herkommen eines Menſchen von dem andern. In einem weitern Sinne ſind alle und jede Menſchen ein Geſchlecht weil ſie alle von Einem abſtammen: in einem engern Sinne aber nur diejenigen, die von einem Vater abſtammen, und deſſen Namen führen. Es heißt auch Geſchlecht, Sexus, der Unterſchied der männlichen und weiblichen Art, die ſich bey Menſchen und Thieren befindet, und ſo gar einigen Bäumen und Kräutern beygeleget wird.

Geſchlechter, ſ. Patritii.

Geſchlechtsregiſter, Genealogie, Genealogia, ein namentliches Verzeichniß derjenigen Perſonen, die von einem Stamme entſproſſen ſind, oder einen gemeinen Stammvater haben, und ein Geſchlecht ausmachen. Dergleichen zu verfertigen, koſtet zwar viel Mühe, doch erſetzet der große Nutzen, den man davon in der Hiſtorie hat, alle darauf gewandte Arbeit. In den erſtern Zeiten wurden die Geſchlechtsnamen ziemlich trocken aufgezeichnet: in den neuern Zeiten aber hat man die Hiſtorie kürzlich dazu gefüget. In Deutſchland haben Rittershuſius, Spener, Imhof, Lohmeyer, und Hübner überhaupt eine vortreffliche Arbeit darinnen gethan, ohne diejenigen, welche beſondere Häuſer Abkunft beſchrieben.

Geſchleif wird die Wohnung oder der Bau genennet, welchen ſich die Biber über dem Waſſer an den Ufern mit ſonderbarem Fleiße zuzurichten pflegen.

Geſchleppe, im Bergbaue, ein einfaches Feldgeſtänge.

Geſchliffene Arbeit iſt diejenige, welche entweder in der Schleifmühle auf Steinen ihre Schönheit bekömmt, als Meſſer und Degenklingen, oder welche erſt mit der Feile zugerichtet, hernach mit Bimſteine oder Schmergel vollends klar geſchliffen, und zuletzt mit Tripel poliret wird.

Geſchlinke heißt von dem Eingeweide des Rindviehes Lunge und Leber.

Geſchlitts, der Einſchnitt oben und unten an den Schwingen, woran in den Bergwerken die Kunſtſtange hängt.

Geſchloſſene Zeit iſt bey Holzungen, Aeckern und Wieſen, wenn dieſelben mit dem Viehe nicht betrieben werden dürfen.

Geſchmack, Guſtus, *Gout*, derjenige unter den äußerlichen Sinnen, der durch ſein Werkzeug, die Zunge, und einiger Maßen auch den Gaumen, die beſondere Wirkung, welche gewiſſe ſalzige von den Körpern abgelöſete Theile darein thun, empfindet, und dieſe Empfindung durch das Gehirn der Seele mittheilet. Sie hat zum Grunde das beſondere Gewebe des obern Theils der Zunge, welches dieſelbe fähig machet, ſolche Wirkung zuzulaſſen. Dieſes iſt unter andern daher abzunehmen, daß einerley Dinge nicht bey allen einerley Geſchmack verurſachen, ja daß bey einem und demſelben Menſchen der Geſchmack verwechſelt befunden wird, nachdem nämlich entweder das unmittelbare Werkzeug, durch die Veränderung oder Verderbung der Säfte des Leibes, eine andere Beſchaffenheit bekommen, oder auch der Speichel, welcher ein großes zu dem Geſchmacke beyträgt, an der Veränderung der Säfte Theil nimmt. Dasjenige, was die Empfindung des Geſchmacks verurſachet, ſind die ſalzigen Theile, welche durch eine äußerliche oder aber des Mundes eigene Feuchtigkeit von den Körpern abgelöſet, nach der Eigenſchaft ihrer Größe, Geſtalt und Bewegung der Zunge ſolchen mancherley Eindruck geben, worauf bey den Thieren eine ſonderbare Bewegung, bey den Menſchen aber eine beſondere Empfindung und Sinnlichkeit erfolget. Der verdorbene oder verlorene Geſchmack rühret von dem Ueberfluſſe der Galle her, wenn ſolche in den Magen kommt, und mit ins Blut geführet wird, daher man nichts als Bitterkeit in dem Munde verſpühret. Geſchmack heißt auch diejenige Beſchaffenheit der Dinge, nach welcher ſie uns ſauer oder ſüß, bitter oder lieblich, u. ſ. w. vorkommen. In den freyen Künſten und ſchönen Wiſſenſchaften iſt es dasjenige, was in den andern die Urtheilskraft iſt, und beſteht in einer Fertigkeit, das Gute und Schöne, ſo wie das Schlechte und Mittelmäßige gleich zu empfinden, und richtig zu unterſcheiden. Dieſer Geſchmack beſchäfftiget ſich mit allen Werken der Kunſt, und iſt der Richter derſelben. Er giebt uns durch die Empfindung Nachricht, ob die ſchöne Natur gut oder ſchlecht nachgeahmet worden. Folget er nun bloß der ſchönen Natur, ſo iſt er gut: giebt er aber auch Dingen, die wider ſolche ſind, ſeinen Beyfall, ſo iſt er ſchlecht und übel. Gleichwohl iſt er unter verſchiedenen Volkern, die man für klug und witzig, geſittet und artig hält, unterſchieden, welches aber von dem Unterſchiede ihrer Denkungsart, Sitten und Gewohnheiten herrühret. Daher höret man in der Baukunſt, Malerey, Tonkunſt ꝛc. oft von dem gothiſchen, italieniſchen, niederländiſchen, franzöſiſchen, deutſchen u. a. Geſchmacke reden, welches nichts weiter, als deren Art anzeiget.

Geſchmeide, Mundus muliebris, der koſtbare Weiberſchmuck von Gold, Silber, Perlen und Edelſteinen, als Ohrgehänge, Ketten, Armbänder u. d. g.

Geſchmeidig, im Bergbaue dasjenige Geſtein, welches nicht feſt iſt, und ſich ohne ſonderliche Mühe gewinnen läßt.

Geſchmeidmacher, ein Handwerk, das man faſt nur allein in Nürnberg findet. Es verfertiget daſſelbe allerhand ſehr ſaubere Gold- Silber- und Meſſingarbeit, als Halsketten, Ohrengehänge, Spangen, Uhrengehäuſe, Schreib- Reiß- und Zeichenfedern, Spangen u. d. g. Die Meiſterſohne können in dem vier und zwanzigſten Jahre ihres Alters das Meiſterrecht erlangen, andere hingegen müſſen vier Jahre lernen, und ſechs Jahre als Geſellen arbeiten.

Geſchmelzter Zeug heißt in der Feuerwerkerkunſt die Materie, welche durch proportionirliche Vermiſchung von

von Salpeter, Schwefel und Mehlpulver zubereitet, und bey den Ernſtfeuerwerken gebraucht wird.

Geſchnitten, Sectum oblique, *Tranché*, wenn in der Wapenkunſt eine Linie von der Rechten zur Linken durch einen Schild geht.

Geſchnittene Arbeit heißt diejenige, welche künſtlich mit dem Schneidzeuge ausgeſchnitten worden, worunter man vornehmlich die geſchnittenem Gläſer und ausgefeilte feine Uhrmacherarbeit rechnet.

Geſchnittene Schrauben ſind diejenigen, welche vermittelſt eines Schneidzeuges gemacht worden. Sie ſind durchaus gleich dicke, und werden von den Holzſchrauben, die gemeiniglich mit der Feile ausgefeilet werden, und ordentlich in einer Spitze, wie ein Kegel, laufen, unterſchieden.

Geſchobene ablange Vierung, ſ. Raute.

Geſchöpfet ſagen die Jäger von dem Habichte, wenn ſie ihn an einen Bach zum Baden oder Tränken ſtellen.

Geſchoß, Contignatio, *Etage*, nennet man in einem Gebäude die Zimmer, welche auf einem Boden beyſammen liegen; bey hölzernen Gebäuden heißt es ein Stockwerk. Bey großen Palläſten folgen ſie gemeiniglich ſo auf einander. Etwas in den Erdboden eingegraben iſt das Kellergeſchoß, für Küche und Kellerey, und was dazu gehöret; etwas über dem Erdboden erhaben iſt das Unter- oder Bodengeſchoß; über welchem das zweyte oder Hauptgeſchoß die herrſchaftlichen Wohn- und Prunkzimmer begreift; ſodann kann ein Halbgeſchoß für Garderoben, Bediente, u. d. g. folgen, welches alſo gebauet, daß beyde von außen nur als ein Geſchoß anzuſehen, auch beyde zuſammen ein recht hohes Zimmer und einen prächtigen Saal ausmachen. Das obere Geſchoß brauchet man nur, wo kein Halbgeſchoß angebracht worden iſt.

Geſchränket, Implicatum, *Entrelaſſé*, in der Wapenkunſt ein etwas geflochtenes Gegitter, oder ein über einander geſchlagener Löwenſchwanz.

Geſchrödt wird das Gemächte oder der Hodenſack an den Pferden männlichen Geſchlechtes genennet, welches in allen Farben der Pferde ganz ſchwarz, klein und durchaus gleich groß, auch wohl aufgeſchürzt ſeyn ſoll, weil ſolches ein Zeichen eines geſunden, ſtarken und raſchen Pferdes iſt, zumal wenn daſſelbe über dieſes einen kurzen und ſchwarzen Schaft oder Schlauch hat.

Geſchübe, ganze Stücken Gold, welche durch die fallenden Waſſer von den Felſen abgeriſſen, und in den Flüſſen gefunden werden. S. auch Geſchiebe.

Geſchübe, ein Paar ungefähr Fingers lange weiß gearbeitete, gelinde, und mit Schellen verſehene Riemen, welche dem Falken um beyde Füße gelegt werden, die Wurfriemen daran zu befeſtigen.

Geſchür wird dasjenige genannt, was von dem Schmelzer, Zeit währenden Schmelzens und der Ausbeſſerung des Herdes, von dem mit den geſchmolzenen Schlacken ſich vermengten Robſteine, oder roher ungeſchmolzener Schicht, mit einer Schurſchaufel geworfen wird.

Geſchütte, im Bergbaue eine Art Stockwerks, die nicht feſt zu gewinnen, und mit Bergen ſehr vermenget iſt: dann auch, wenn immer ein Zwitter oder ander Flötz über den andern in der Teufe liegt, und darzwiſchen ſich taub Geſtein findet.

Geſchütz, Tormentum, *Artillerie*, heißt insgemein alles, woraus geſchoſſen werden mag, und man theilet ſolches in grobes und kleines: mehrentheils aber wird es faſt nur allein von dem groben oder ſchweren Geſchütze, als Feuermörſer und allerhand Arten Stücke gebrauchet. In der Jägerſprache bedeutet es die Gefäße der Falken.

Geſchützkunſt, die Wiſſenſchaft von der Verfertigung und dem Gebrauche des groben Geſchützes, welche mehrentheils die Artilleriekunſt genennet wird.

Geſchwader, ſ. Eſcadron.

Geſchwächt heißt ein Weibesbild, die ihrer Jungfrauſchaft, es ſey durch Gewalt, Liſt, oder gutwillig, doch ohne Schwängerung, beraubet worden.

Geſchwächt oder klein Gut ſaget man von denen Canonen, die hinten am Boden weniger, als drey Caliber dick ſind, oder weniger, als ein Caliber Gut, das iſt, Metall haben.

Geſchwärzet heißt bey den Schlöſſern, wenn das Blech oder Eiſen warm gemacht, und wohl mit Peche überſchmieret, hernach wieder über die Kohlen gehalten wird, daß das Pech alles davon verrauche; indeſſen wird das Eiſen oft mit einem wöllenen Lappen gewiſcht, damit das Pech allenthalben hinkomme.

Geſchwind heißt ein Planet, wenn ſeine wahre Bewegung größer iſt, als die mittlere.

Geſchwindigkeit, Velocitas, Celeritas, iſt bey den Mathematikern die Verhältniß des Raumes, den ein Körper in ſeiner Bewegung durchläuft, gegen die Zeit, in welcher er ſolchen durchläuft. In Anſehung menſchlicher Handlungen iſt ſie eine Fertigkeit oder Behendigkeit, wodurch etwas ausgerichtet wird, deſſen man ſich nicht verſehen. Die ganze Taſchenſpielerkunſt beruhet auf Geſchwindigkeit, oder beſonderer Zurichtung der Werkzeuge. Daher ſaget man oft: Geſchwindigkeit iſt keine Zauberey, einen Poſſen zu entſchuldigen, den man einem andern gethan hat. In der Bildkunſt ſtellet man ſie mit einem Blitze in der Hand, einem Sperber auf dem Kopfe, und einem Delphine zu ihren Füßen, vor, weil kein Vogel und kein Fiſch in ihren Bewegungen ſchneller ſeyn ſollen, als dieſe.

Geſchworne heißen bey vielen Handwerken und Ständen diejenigen, welche ihrer Zunft Mitglieder, und zugleich auch Aelteſten und Vorſteher ſind, und das Handwerk beſtmöglichſt vertreten, deſſen Streitigkeiten beylegen, und ſich dazu mit einem Eide verbindlich gemacht haben. An den meiſten Orten müſſen ſie ihre Beſtätigung von der Stadtobrigkeit haben, und ehe ſie ſolche erhalten, dürfen ſie ſich keiner Gerichtsbarkeit in ihrer Zunft anmaßen; in einigen Städten iſt es genug, wenn ſie von ihrer Zunft einmüthiglich dazu erwählet worden. Auf Bergwerken werden dergleichen Geſchworne auch Schauherren, Sinker- und Schiefergeſchworne genennet. Solche müſſen bergverſtändige, ehrliche und gewiſſenhafte Männer ſeyn. Geſchworne fahren auf den Steiger heißt auf Bergwerken, wenn die Geſchwornen in die Grube fahren, und ſehen, ob der Steiger ſeine Arbeit recht angeſtellet, und die Häuer auf die Stroßen und vor die Oerter angewieſen ſind. Geſchworne nehmen die Gedinge ab, oder, Geſchworne fahren auf die Gedinge,

heißt

heißt, wenn ſie nachmeſſen, ob die Berglente ihre verdingte Arbeit in der Grube verfertiget haben.

Geſchwulſt, ſ. Schwär.

Geſchwulſt, Tumor, ein Anlaufen oder die Erhebung eines Theiles am Leibe, durch eine Scheidung der Feuchtigkeiten, es ſey des Blutes, der Galle, des Aderwaſſers, oder dergleichen, entweder plötzlich oder allgemach, mit oder ohne Entzündung. Wenn ſich einer ſolcher Säfte in ſeinen engen Gefäßen ſtopfet, daß er nicht mehr frey durchfließen kann, ſo läuft deſſen immer mehr zu, bis die zarteſten Gefäße reißen, der Saft ſich ergießt, und durch ſein Aufblähen die Spannung verurſachet. Einige Geſchwülſte ſind von beſonderer Größe, ſo, daß ſie auch deswegen Kürbißgeſchwülſte, natta, genannt werden. Von den mancherley Arten der Geſchwülſte, und derſelben Cur, handeln Fallopius, Arantius und Schelhammer gar weitläuftig.

Geſechſter Schein, Sextilis, Hexagonus, derjenige Stand zweener Planeten, in welchem ſie ſechzig Grad im Thierkreiſe von einander ſtehen. Dieſem Stande ſchreiben die Sterndeuter eine ſonderliche Kraft zu. Sie bezeichnen dieſen Aſpect in ihren Schriften mit ⚹.

Geſell, bey den Handwerkern und Künſtlern einer, der ſeine Lehrjahre gebührend ausgeſtanden, von den Meiſtern ordentlich losgeſprochen, und alſo berechtiget iſt, auf ſeine Profeſſion zu wandern, wohin er will. Die Geſellen eines jeglichen Handwerks haben ihre eigenen Gebräuche, denen ſie genau nachleben müſſen. Sie werden auch nach dem Unterſchiede der Handwerker und Orte Geſellen, Knappen, Knechte und Burſche genennet, und in jüngere, mittlere, Brettmeiſter, u. ſ. w. unterſchieden. Man hat bey einigen Handwerkern Büchſengeſellen, welche, was ſie verdienen, in einer Büchſe ſammlen, und ſolches hernach mit dem Meiſter theilen müſſen. Wochengeſellen arbeiten um ein ordentliches Wochenlohn. Wandermäßige Geſellen heißen die, welche weg- und reiſefertig ſind. Kein Geſell darf im römiſchen Reiche in der Woche, ſondern allein am Sonntage, ſeinen Abſchied fordern.

Geſellenſchießen, ein Scheibenſchießen einer Schützengeſellſchaft, wozu kein anderer, als die Schützenbrüder, gelaſſen wird, zum Unterſchiede eines gemeinen oder Landſchießens, wozu ein jeder kommen kann.

Geſellenſchild, an einigen Orten iſt der Gebrauch, daß die Geſellen einen Willkommen mit ihrem aufgeſtochenen Namen machen laſſen.

Geſellſchaft, Societas, Collegium, ein Stand, worinnen zwo oder mehr Perſonen zu einem gewiſſen Zwecke und unter gewiſſen Bedingungen mit einander zu leben, ſchlüßig geworden. Zu einem ſolchen Stande iſt der Menſch zum Theile von Natur, vornehmlich aber wegen ſeiner verſpürten eigenen Dürftigkeit, und weil er eines fremden Beyſtandes benöthiget iſt, geneigt. Denn kraft der ihm eingepflanzeten vernünftigen Selbſtliebe muß er ſuchen, ſich auf allerley Weiſe ſelbſt zu erhalten. Dieſes aber kann entweder gar nicht, oder doch nicht ſo füglich geſchehen, ſo lange er allein, und ohne anderweitigen Beyſtand verbleibt; daher ſchon bey dem erſten Menſchen Gott ſelbſt ſagete, es wäre nicht gut, daß er allein ſey, und ihm eine Gehülfinn machte, die um ihn wäre. Alſo iſt die erſte und älteſte Art der menſchlichen Geſellſchaften, und der Grund aller der andern diejenige, die zwiſchen Mann und Weib von Gott ſelbſt geſtiftet worden. Aus dieſer entſtund, ſo bald ſie mit einander Kinder gezeuget, die zweyte Art, die Geſellſchaft zwiſchen Aeltern und Kindern. Und da die Aeltern zur Erziehung und Unterhaltung ihrer Kinder vieler Dinge benöthiget waren, die ſie aber ſelbſt nicht beſorgen konnten, ſo braucheten ſie darzu allerley Geſinde, woraus denn eine dritte Art der Geſellſchaft erwachſen, welche zwiſchen Herr und Knecht iſt. Nachdem ſich nun alſo die Menſchen auf Erden ſehr gemehret, Dörfer und Städte erbauet hatten, ſo war dabey nichts nöthigers, als daß man, zur Handhabung des Friedens und der Gerechtigkeit, Obrigkeiten erwählete, welche den andern, als ihren Untergebenen, zu gebiethen hätten; womit alſo die vierte Art der Geſellſchaften, nämlich die bürgerliche, eingeführet worden. Dieſe ſind nun die vier vornehmſten Geſellſchaften unter den Menſchen, welche man auch daher natürliche Geſellſchaften nennet, weil ſie bey allen Völkern allgemein ſind, und kein Menſch iſt, der ſich nicht in einer von denſelben, wo nicht in allen vieren, befinde. Die Pflichten, welche man in allen dieſen Geſellſchaften zu beobachten hat, fließen zwar aus einerley Quelle, nämlich der Selbſterhaltung, ſind aber, nach dem beſonderen Zwecke einer jeglichen Geſellſchaft, verſchieden, und darnach zu beurtheilen. Aus dieſem Grunde haben denn die Pflichten gegen das Vaterland, und vor allen die Pflicht gegen die Aeltern, vor den Pflichten der beyden übrigen Geſellſchaften den Vorzug. Außer bemeldeten Arten der Geſellſchaften giebt es noch andere, in welche einige Menſchen zuſammen treten, einen gewiſſen beſonderen Zweck deſto füglicher zu erhalten, welcher aber dem höheren und allgemeinen Zwecke nicht hinderlich oder zuwider ſeyn muß. Dergleichen Geſellſchaften ſind alle Zünfte und Innungen, deren jede das Aufnehmen ihres Handwerkes und Gewerbes zum Zwecke hat; die beſonderen Handelsgeſellſchaften ſowohl, als die großen oſt- und weſtindiſchen Compagnien in Holland, England und Frankreich. Andere ſetzen ſich ein edleres Ziel vor, und ſind bemüht, entweder Tugend und Gottſeligkeit zu befördern, wie die gottſeligen Geſellſchaften in London, oder dem gelehrten Weſen in einem und andern Theile zu mehrerm Glanze zu verhelfen, wie ehemals eine gelehrte Geſellſchaft in Padua mit der Rechtsgelahrtheit, und heute zu Tage viele berühmte Geſellſchaften in Deutſchland, England, Frankreich und Italien mit Erforſchung der Natur, mit Unterſuchung der Kräfte der natürlichen Körper, mit Ausübung vortrefflicher Künſte, der Mathematik, der Baukunſt, Malerey, Bildhauerey, Muſik, endlich auch mit Ausarbeitung und Verbeſſerung ihrer Landesſprache thun.

Geſellſchaftsregel, Regula ſocietatis, in der Rechenkunſt diejenige Regel, nach welcher bey einer Geſellſchaft Schaden und Gewinn nach eines jeden Gliedes Einlage richtig ausgerechnet wird. Solche Regel iſt nichts anders, als eine Wiederholung der Regel de Tri.

Geſen, Chasma, Hiatula, eine Art Fiſche in der Mark, welche ſehr weiches Fleiſch haben.

machen, daher man es auch von dem Spelte saget, wenn man ihn auf der Mühle von seinen Spalzen oder Hülsen befreyet.

Gerbeneck nennen die Hungarn ihren Oberrock, der gemeiniglich von grobem Filze, oder eine Kutze ist.

Gerber, Coriarius, ein Handwerksmann, der allerley Felle und Häute der Thiere zu Leder bereitet. Man theilet die Gerber in Roth- oder Loh- und Weiß- oder Sämischgerber. Die ersten werden unter die gesperreten, die letzten aber unter die geschenkten Handwerker gezählet. Der Gerber weichet die Haut eine Zeitlang mit Lohe in der Kufe ein, und wenn sie gar geworden, schabet er sie mit dem Schabmesser auf dem Schabebocke, bis sie wohl abgehaaret ist, alsdann wäscht er sie rein aus, und läßt sie trocken werden.

Gerberbaum, s. Sumach.

Gerbestangen heißen bey den Flößen auf der Elbe diejenigen langen eben nicht zu starken Stangen, welche von einer Seite des Floßes über dessen zusammen gebundene Tafeln lang hin, gegen die andere hinüber, und eben so wieder herüber über das Kreuz geleget, und fest verbunden werden, so daß sie auf dem ganzen Floße vier halbe Kreuze ausmachen.

Gerbmühle, ein Gang in der Mühle, dessen Stein so gerichtet ist, daß die Speltkörner, als der Kern, nur aus ihrer Spreu herausgedrückt, und nicht zu Mehle gerieben werden.

Gerbstal, *Brunissoir*, ein gutes Polierinstrument, welches die Goldschmiede, Kupferstecher, Gürtler und Schlösser gebrauchen. Es besteht aus einem wohl polirten Stücke Stal, welches mitten in ein Eisen mit Handgriffen, wie die Gerbmesser, eingesetzet ist, oder wie ein Herz gestaltet, und in einem hölzernen Stiele, der auf die Achsel des Arbeiters zu liegen kömmt, eingestecket wird. Mit diesem werden die Feilenstriche und andere Rauhigkeiten vom Schleifen, ꝛc. abgerieben und geebnet.

Gerden, *Yards*, englische Ellen; hundert Gerden machen hundert und drey und dreyßig brabanter Ellen.

Gerecht heißt bey den Jägern so viel als verständig, geübt, erfahren, kundig, z. B. Jagdgerecht, Hirschgerecht, Holzgerecht ꝛc. Man saget es auch von einem Stamme, den man zu Schindeln brauchen will, wenn er gerade in die Höhe gewachsen und gleichspaltig ist.

Gerechtigkeit, Iustitia, eine Tugend, nach welcher man einem jeden erweist, was ihm gebühret. Die Stoiker haben sie unter ihre vier Haupttugenden mit gezählet. Sie wird in einem allgemeinen und weiten Verstande genommen: und so begreift sie alle Pflichten, die der Mensch Gotte, dem Nächsten, und sich selbst schuldig ist: oder in einem besonderen und engeren Sinne, und so ist sie die Richtschnur dessen, was in dem gemeinen Umgange einer dem andern schuldig ist. Man unterscheidet sie in die zutheilende und austheilende, commutativam & distributivam. Jene entscheidet das Meine und Deine, und theilet einem jeden zu, was ihm gehöret: diese entscheidet die Verdienste und Verschuldungen, und leget einem jeden bey, was er an Belohnung wegen seines Wohlverhaltens, oder an Bestrafung wegen seines Uebelverhaltens, verdienet. Diese Tugend ist das Band der menschlichen Gesellschaft, der Hauptzweck der gestifteten obrigkeitlichen Gewalt, und die erste Pflicht eines Regenten. Die Alten stelleten die Gerechtigkeit als ein ernsthaftes Weib vor, das auf einem viereckichten Steine saß, ihre Standhaftigkeit anzudeuten, die Augen verbunden hatte, damit sie die Person nicht ansähe, in der Rechten ein Schwert zur Bestrafung der Bösen, und in der Linken eine Wage hielt, die Gleichgültigkeit und Billigkeit anzudeuten, welche sie einem jeden wiederfahren lassen solle. In einer andern Bedeutung ist Gerechtigkeit, Servitus, eine Befugniß, welche mir an eines andern Gute zusteht, so daß seine Freyheit dadurch eingeschränkt, und er verbunden ist, mir etwas zuzulassen, oder selbst zu unterlassen. Der aus solchem Rechte erwachsende Vortheil betrifft entweder die Person unmittelbar, als die Nutznießung, Frohndienste, Wohnung, u. d. g. oder das Gut, durch welches solcher Vortheil dem Besitzer mittelbar angedeiht. Diese wird unterschieden nach den Stadt- oder Landgütern. Zu jenen gehöret, daß man in des Nachbars Hofe Fenster haben, einen Altan ausbauen, Balken auf seine Wand legen, die Traufe auf seine Seite fallen lassen, den Ausguß durch seinen Hof führen möge, u. d. g. Die vornehmsten Gerechtigkeiten der letzteren Gattung sind, daß man einen Fußsteig, eine Viehtrift, einen Fahrweg über des Nachbars Boden haben, Graben und Wasserleitungen führen, Hut und Trift, Schwemme und Tränke für das Vieh, Koppelweide, Holzung u. d. g. gebrauchen, Sand und Lehm graben möge ꝛc.

Gereichen heißt, wenn der Weidmann den Habicht nachfliegen läßt.

Gereifet nennen die Schlösser, wenn an das mit Peche geschwärzte Eisen auf der Kante mit dem Reifkloben weiße Facen angefeilet werden, welches aber nur an grober Arbeit geschieht.

Gerente, gleichsam gewisse Rente und Frohnung, ist bey dem Salzwerke zu Halle in Sachsen diejenige Sole, welche über die, die den Thalgütern gegeben wird, auch noch bey dem wöchentlichen Salzsieden, wenn man zu Borne geht, theils zum Lohne derer, die über und bey den Brunnen arbeiten, theils zur Besoldung der Thalbeamten, und Bedienten, theils zur Erhaltung der Brunnen des Thals, und was dazu gehörig, theils auch zur Nothdurft armer Leute, Kirchen, Schulen, und dergleichen, aus den vier Salzbrunnen gezogen, und zu Salze versotten wird; wie denn allein aus dem deutschen Brunnen in einer vollen Siedwoche, oder sechs Tagen, nämlich von Sonntags Abends bis Sonnabends, acht hundert Zober zur Belohnung der zwey und dreyßig Träger- oder Jahrknechte, welche die Sole von dem Brunnen weg vor die Kothe tragen, und daselbst in die Solfasse gießen; vier hundert den sechzehn Haspelern; vier und sechzig den vier Storzern, welche die Eymer, darinn die Haspeler die Sole aus dem Brunnen in die Höhe gewunden, in den darzu gemachten Kahn oder Trog umstürzen, vier und sechzig den vier Zäpfern, welche die Sole, die von den Haspelern aus dem Brunnen gewunden, und von den Storzern in den Kahn gegossen worden, aus dem Kahne, durch Ausziehung der darinn steckenden Zapfen in die darunter stehenden Zober laufen lassen, und so nach Verhältniß

auch andern Salzbedienten, bey dieſem Brunnen gegeben wird. Wenn ein Gerentner, oder ein bey den Salzwerken verlehnter Mann, (dem, nebſt ſeinen Kameraden, ordentliche Arbeit über den Brunnen, mit Haſpeln, Radereten, Störzen, Zapfen und Tragen, zu verrichten obliegt, und daher alſo genannt wird, weil er zu ſeinem Lohne und Unterhalte etliche Zober Sole aus dem Brunnen zum Gerente, als gewiſſe Renten, bekömmt, die ihm auch aus den angewieſenen Kothen bezahlet wird) aus erheblichen Urſachen, nicht ſelbſt mehr arbeiten will oder kann, ſo mag er einen ſo genannten Unterläufer oder Knecht annehmen, der an ſeiner Statt das Jahr über die Arbeit thue, dafür er von ſeinem Gerente oder Einkommen ihm ein gewiſſes zum Lohne geben muß, als da giebt etwan ein Träger über dem deutſchen Brunnen ſeinem Knechte dasjenige, was der Werth der Sole, dem Verſchlage nach über einen Thaler austrägt, der ſich jetziger Zeit auf ein Thaler eilf Groſchen ſechs Pfennig beläuft, das übrige bleibt dem Gerentner, es mag der Werth der Sole ſteigen oder fallen. Ein Häſpler giebt dem Knechte einen Thaler, und einen Groſchen Biergeld, ein Störzer zwölf Groſchen, und ein Zäpfer achtzehn, und ſo nach Verhältniß bey den andern Brunnen. Wenn man aber nicht ganze Wochen, ſondern nur wenig Tage zu Borne geht, ſo wird das Lohn der Knechte nach Anzahl der Tage eingetheilt und gegeben, ausgenommen, über dem Meteritzbrunn, da bekommen die Knechte das Lohn, und der Haſplerknecht über dem deutſchen Brunn den Biergroſchen, bey einzelnen Tagen ſo wohl, als in einer vollen Woche. Wenn dieſe Knechte oder Unterläufer ihre angenommene Jahrsarbeit, in einer oder der andern Schicht-Tagewerk- oder Siedewoche, aus Krankheit oder andern Urſachen nicht ſelbſt verrichten mögen, ſo brauchen ſie an ihrer Statt die Riemen- oder Zippelläufer, das iſt, ſolche Leute, die zwar als im Thale arbeitende angezeichnet, jedoch noch in keiner beſtändigen jährlichen Arbeit ſtehen, oder ihre Pflicht abgeleget haben. Dieſe müſſen die Knechte, welche für ſich arbeiten laſſen, nach Schichten aus ihrem Beutel lohnen, wie ſie ſich darum nach Billigkeit mit einander vertragen können.

Gereuſche, ſ. Geräuſche.

Gereutlerche, ein kleiner Vogel, der an Farbe zwar einer Lerche, an der Bewegung ſeines Schwanzes, und in andern Stücken aber einer Bachſtelze ſehr gleich kömmt. Denn er iſt eben ſo hochbeinicht, und hat einen ſolchen Schnabel, wie ſie, nur daß er nicht ſchwarz, ſondern wie der Lerchen ihrer, an Farbe iſt. Seinen Namen hat er daher, weil er ſich gern da, wo Holz ausgereutet iſt, aufhält. Ihre Eyer legen ſie an oder unter alte Stöcke und Baumwurzeln, in Wachholderbüſche, oder auch nur ins bloße Gras.

Gerfalke wird mit unter die edlen Falken gerechnet, iſt größer, als der Habicht, und kleiner, als ein Adler, hat einen kleinen flachen Kopf, runde helle Augen, weite Naſenlöcher, einen kurzen und ſtarken Schnabel, langen ſtarken Hals, breite Bruſt und Rücken, große Flügelbogen, lange Schenkel, ſchwarze ſcharfe Krallen, und einen langen Schwanz. Er kann bald abgerichtet werden, und iſt beherzt, daß er nicht nur Kraniche, Reiger, wilde Gänſe, u. a. große Vögel, ſondern auch Haſen und Rehe, angreift.

Gericht brauchet man entweder für den Ort, wo Gericht gehalten wird, oder für die Verſammlung der Richter, und Beyſitzer des Gerichts, oder für die Gerichtsbarkeit ſelbſt, oder für die Ordnung und Handlung des Gerichts und des Proceſſes, vornehmlich aber für die ganze Handlung, die von Klägern und Beklagten vor dem Richter ergeht, der ſolche durch ſeinen richterlichen Ausſpruch endiget. Wie nun die Streitſachen ſehr vielerley ſeyn können, ſo werden auch die Gerichte verſchiedentlich eingetheilet, und zwar erſt hauptſächlich in geiſtliche und weltliche. Vor jene gehören alle geiſtliche Perſonen, Güter und Gerechtigkeiten, die Beſtellung geiſtlicher Aemter, alle Gewiſſens- und Eheſachen u. ſ. w. Dieſe Gerichte werden bey den Proteſtanten in Deutſchland durch die Conſiſtoria verwaltet. Die weltlichen Gerichte ſind wiederum bürgerlich, worinnen gemeiniglich Klagſachen entſchieden, oder peinlich, allwo die Uebelthaten mit Leibes- oder Geldſtrafe beleget werden. Im heil. römiſchen Reiche können die ſämmtlichen Gerichte eingetheilet werden, in allgemeine und beſondere. Zu den erſtern gehöret der kaiſerliche Reichshofrath, wie auch das kaiſerliche und des Reichs Kammergericht; zu den letztern das kaiſerl. Hofgericht zu Rotweil, der Churfürſten und Stände Kammer- oder Hof- und andere verſchiedene Gerichte, die Austräge, Lehngerichte, u. ſ. w. Zu einem Gerichte werden unentbehrlich erfordert ein Richter, ein Kläger, und ein Beklagter. Beyſtändige Perſonen aber ſind die Räthe und Beyſitzer oder Schöppen, Schreiber, Diener, Advocaten, Zeugen, u. ſ. w. Gericht wird auch von dem Orte, wo die Uebelthäter abgethan werden, geſaget, und insbeſondere der Galgen das Hochgericht genennet. Sonſt iſt Gericht, Gerichtsbarkeit, Iurisdictio, das Recht und die Macht, Gericht zu halten, und in bürgerlichen, oder zugleich auch peinlichen Sachen Erkenntniß und Verordnung zu thun. Man unterſcheidet ſie in Erb- oder Niedergerichte, welche eine von der hohen Obrigkeit verliehene Gewalt ſind, über alle bürgerliche Sachen und geringe Verbrechen zu erkennen, und in Ober- oder Hals- und Niedergerichte, auch Königsbann genennet d. i. die Gewalt über ſchwere Verbrechen, die Leib und Leben angehen, zu urtheilen.

Gerichtlich, Iudicialiter, nennet man, was mit des Richters oder der Obrigkeit Vollwort, Beſtätigung, Gnade oder Einwilligung, um deſto beſſerer Sicherheit und Gültigkeit halber geſchieht. Z. B. Contracte und Obligationes gerichtlich confirmiren laſſen.

Gerichtsfolge, ſ. Cent- oder Gerichtsfolge.

Gerichtskoſten, Impenſæ litis, Koſten, welche während den Proceſſes aufgewendet worden. Man theilet ſie gemeiniglich in gerichtliche, die im Gerichte für die Ausfertigungen und deren Beſtellungen entrichtet, und nach des Landesherrn gemachter Taxe nothwendig gegeben werden müſſen, und auch Gerichtsgebühren und Sporteln heißen; und außergerichtliche, als Advocaten-Verehrungen, Bothenlohn u. ſ. w. die aber der Richter nach aller Billigkeit mäßigen kann. Der Ueberwundene ſollte zwar den Rechten nach alle und jede Unkoſten des Proceſſes tragen: allein, wenn er wahrſchein-

lich

lich darthun kann, daß er einen Grund Rechtens vor ſich gehabt habe, ſo bleibt er damit verſchonet. Kann er aber ſolches nicht thun, ſo wird er in die von dem Gegentheile liquidirten und zuweilen beſchworenen und von dem Richter gemäßigten, Unkoſten verurtheilet.

Gerichtsſchreiber, ſ. Actuarius.

Gerichtstag, Dies juridicus, Dies faſtus, der Tag, an welchem Gericht gehalten wird. Wenn man an ſolchen Tagen ſeinen Gerichtstermin hat, das iſt, wenn man zu Beobachtung ſeiner Nothdurft vorgeladen worden, ſo darf man nicht ohne Ehehaften ausbleiben, ſonſt iſt deſſelben Verſäumniß gefährlich, und machet das ergangene Urtheil rechtskräftig und unwiderſprechlich.

Gerichtszwang iſt, wenn die Ungehorſamen und Miſſethäter durch die Gerichtsdiener mit Gewalt vor Gericht geholet, gepfändet, gefänglich eingeſetzet, und nach Beſchaffenheit ihres Verbrechens, entweder mit Gelde Gefängniſſe, oder an Leib und Leben geſtraft werden.

Gerid iſt ein türkiſcher Spieß von Holze zwey Fuß lang, welcher vorn mit Eiſen beſchlagen iſt, und von den Spahi zu Pferde geführet wird.

Geridbey iſt am türkiſchen Hofe das Oberhaupt aller derjenigen, welche ſich alle Freytage auf dem Platze des Serajes im Bogenſchieſſen üben.

Geridon, ſ. Gueridon.

Gerinne, bey den Mühlen, iſt der Kanal oder Raum, dadurch, das über den Fachbaum fallende Waſſer gegen das Mühlenrad zufließt. Es wird in das Mahl- und wüſte Gerinne abgetheilet. Auf Berg- und Pochwerken iſt es ein hölzerner ausgehauener oder auch von Pfoſten zuſammen geſchlagener Kaſten. Halbgerinne ſind nur zweyſeitig: zwiſchen ſolche werden Bretter geleget, daß es ein Fluder formiret. Gerinnehaue iſt das eiſerne Inſtrument, womit die Zimmerſteiger die Gerinne aushauen. Gerinnſenkel ſind kleine Haſpen, damit man die Gerinne zuſammen ſchlägt. Gerinnſtein iſt der beſte Zinnſtein, welcher ſich in den Pochwerken an die Gerinne ſetzet. ſ. Zwitter.

Gerinnung, Congelatio, iſt, wenn man die Materie, welche das Feuer flüßig gemacht hat, wieder kalt und hart werden, und gerinnen läßt. Dieſe Arbeit wird bey den Metallen und Mineralien gebraucht, welche man durch die Heftigkeit des Schmelzfeuers reiniget, und darauf in die kalte Luft ſtellet, daß ſie wieder hart werden. Dieſes ſieht man auch an dem Schmalze der Thiere, an dem Gummi, Harze, und Balſame der Vegetabilien, welche, wenn ſie durch das Feuer gegangen, und ihre groben Theile davon abgeſondert worden, wieder gerinnen, wenn man ſie in die kalte Luft ſtellet. Die Congelatio, oder Gefrierung zu Eiſe der wäſſerigen Dinge iſt von der Gerinnung der zuvor geſchmolzenen Metalle nur im Grade unterſchieden; indem zur Gefrierung oder Gerinnung des Waſſers eine größere Kälte; hingegen zur Schmelzung der Metalle eine größere Hitze erfordert wird.

Gerippe, Sceleton, das von allem Fleiſche entblößete, künſtlich zuſammen gehängete Knochenwerk eines Menſchen oder Viehes. Man fängt in der Anatomie die Demonſtration bey dem Gerippe an, weil die Beine allen andern Theilen des Leibes zum Grunde, zur Haltung und zur Stütze dienen. Die Aegyptier ſetzten bey ihren Gaſtmahlen ein Menſchengerippe ins Zimmer.

Geröhne heißt bey den Winzern der unterſte Theil des Weinſtocks, der am tiefſten in der Erde liegt, und daſelbſt Wurzeln bekommt, die den Tagewurzeln entgegen geſetzet ſind.

Geröhricht iſt das Rohr oder Schilfgewächs in Seen Teichen, Weihern, und andern ſtillſtehenden Waſſern.

Geröllig Geſtein iſt locker Geſtein, davon immer etwas abfällt.

Gerolf, ſ. Goldroſſel.

Gerſte, Gerſtenkorn, Hordeum, ein bekanntes Getraide, welches zu Brodte und allerhand Speiſe für die Menſchen, und auch zu Futter fürs Vieh gebraucht wird. Sie iſt zweyerley, Sommer- und Wintergerſte. Dieſe, welche einige für die beſte halten, muß um Bartholomäi, jene, nach Gelegenheit der warmen oder kalten Felder und Witterung, vor oder nach Oſtern geſäet werden. Man nimmt aber am liebſten zum Samen die kleinkörnichte, nicht recht ſpitzige Gerſte, die im Strohe nicht erwärmet, und auf dem Boden wohl gedörret iſt. Das Gerſtenbrodt, weil es kalter Natur iſt, läßt ſich nicht ſo gut backen, und bekommt auch nicht ſo wohl, als Roggen- oder Weizenbrodt. Sonſt bekommen die Graupen, Grütze und der Schleim, oder dicke Brühe, welcher aus der Gerſte gemacht wird, denen Schwindſüchtigen ſehr wohl. Der vornehmſte Gebrauch der Gerſte in unſern nordlichen Ländern beſteht in dem Biere, das daraus gebrauet wird. Man hat ſonderlich dreyerley Arten 1) die ordinäre große oder Plattgerſte, welche zwo Reihen ſtarke Körner und lange Aehren hat; 2) die kleine Gerſte, welche vier Reihen Körner ſetzet, und 3) die nackende oder bloße Gerſte die ſechs bis acht Reihen hat.

Gerſtenkorn, Hordeolum, ein Beulchen, welches ſich in den haarichten Rand der Augenlieder ſetzet, und wie ein Gerſtenkorn ausſieht. Ein anderes Beulchen, an den Augenliedern, wird Grando genannt, weil es ſo groß, als ein Hagelkorn iſt. Es iſt bisweilen rund und durchſichtig, auch zugleich beweglich, und wenn es mit den Fingern gedruckt wird, wie ein zuſammen weichendes Beulchen. Man nimmt Gerſtenkorn auch für ein Maaß, da es denn der zwölfte Theil eines Zolles iſt: oder für ein Gewicht, und bedeutet ein Gran, oder ſechzigſtes Theil eines Quintleins. Zuweilen bedeutet es eine Gattung Barchent, oder eine Art Leinwand, die in Flandern, und in der Picardie gewebet wird.

Gerſtenkriechen, eine Art Pflaumen, die zur Zeit der Gerſtenärnde reif werden.

Gerſtenzucker, Alphœnix, ein in Gerſtenwaſſer gekochtes, und auf einen mit ſüßem Mandelöle beſtrichenen Marmorſtein ausgegoſſener, und darauf in kleine ſchmale Stäbchen getheileter und gewundener Zucker. Man hat ihn ſo wohl weiß, als gelb, welcher im Kochen mit Safrane gefärbet wird. Er muß eine ſchöne Ambrafarbe haben, friſch gemacht, und trocken ſeyn, auch im Kauen nicht an den Zähnen hängen bleiben, wenn er gut ſeyn ſoll. Man brauchet ihn für den heiſern Hals, für den Huſten, und zur Abführung des Schleimes von der Bruſt.

Geruch, Odoratus, Olfactus, iſt einer von den äußer-

lichen Sinnen, deſſen Werkzeug die Naſe iſt. Dieſe iſt von innen mit einem Häutlein überkleidet, wo die innern Höhlen des Siebbeins ſich befinden, worinnen viel Nerven anzutreffen ſind. Wenn nun mit der Luft, die wir im Athemholen an uns ziehen, die Geruchſtäubchen zugleich in die Naſe gezogen, und wider die Nerven angeſtoßen werden, ſo entſteht dadurch eine Bewegung, die bis zu dem Gehirne fortgebracht wird, und den Geruch verurſachet. Unter den Thieren werden die Hunde wegen ihres empfindlichen Geruchs, vor allen aber der Geyer geprieſen. Die Ausdünſtungen der Körper, welche eine entweder angenehme oder verdrießliche Empfindung in der Naſe machen, heißen ebenfalls Geruch, Odor. Die Italiener halten viel auf wohlriechende Sachen, und ſind vortreffliche Meiſter dieſelben zuzurichten. Die Türken, und andere morgenländiſche Völker mehr, halten es für ein Stück der Ehre, welche ſie einem hohen Gaſte in ihrem Hauſe erweiſen, daß ſie für ihn durch Räuchern einen guten Geruch machen.

Gerücht, Fama, Rumor, ein Ruf oder eine Rede, die einem entweder zur Ehre oder zum Schimpfe ausgebracht wird, und als ein gutes und böſes Gerücht ſeyn kann. Wenn ein böſes durchgehends und gar heftig iſt, und noch wenige andere Anzeigungen hinzu kommen, ſo kann es einem leicht die Inquiſition zuwege bringen. Doch muß ein Richter hierbey nicht nur den wahren Urſprung ſolches Gerüchts wohl unterſuchen, ob es aus rechtmäßigen vernünftigen Urſachen, und von glaubwürdigen Leuten entſtanden ſey, ſondern auch des übel berüchtigten vorigen Wandel in Erwägung ziehen. Man ſchildert es als eine entſetzlich große Göttinn, die hundert Ohren hat, und deren Flügel mit Augen beſetzet ſind. Unſere Künſtler bilden ſie mit aufgeſchurztem Rocke, und geben ihr eine oder auch wohl zwo Trompeten in die Hand, ſetzen ſie zuweilen auf einen Pegaſus, oder auf Schilder, oder laſſen ſie ſich an ein altes Bruſtbild lehnen.

Gerölle nennet man alle zum Theile unbrauchbare, zum Theile auch nur bey Seite geſetzete Mobilien und Geräthe. Auf Bergwerken heißt es 1) ein lockeres und loſes Gebirge, welches immer nachfällt, und man ſtets verſpriegeln muß; 2) wenn viel Gänge zu und unter einander fallen, daß man ihre Streichen und Saalbänder nicht von einander unterſcheiden und erkennen kann.

Geſaumte Bretter heißen die, welche aus einem Klotze geſchnitten werden, dem die Schwarte von allen vier Seiten benommen worden, ſo daß die Bretter vollkantig werden.

Geſammte Hand, Simultanea inveſtitura, iſt eine ſolche Art der Belehnung, die ihrer etlichen auf einmal geſchieht, jedoch daß nur einer den wirklichen Beſitz des Lehns genieße, und die andern nach deſſen Tode darinnen folgen.

Geſandter, Legatus, ein allgemeiner Titel derjenigen, welche in Verrichtungen und Angelegenheiten eines Staates an eine andere auswärtige Macht geſendet werden. Man nennet ihn ſonſt einen öffentlichen oder charakteriſirten Miniſter, welcher Titel andern nicht gegeben wird. Es hat aber die Gewohnheit unter dieſen Perſonen einen großen Unterſchied gemacht; denn man theilet ſie in Geſandte vom erſten und andern Range ab. Die Geſandten vom erſten Range, Legati primi ordinis, welche inſonderheit *Ambaſſadeurs, Ambaſciatores, Embaxadors &c.* heißen, werden von freyen und ſouverainen Fürſten oder Staaten auswärtig verſchicket, und haben die Ehre, ihren Principal vorzuſtellen, da ihnen auch ſonderbare Ehrenbezeugungen müſſen erwieſen werden. Nach Beſchaffenheit ihres Auftrages werden ſie in ordentliche und außerordentliche unterſchieden, welche in Anſehung ihrer Rechte und Verrichtungen vollkommen mit einander übereinkommen, und nur darinnen von einander abgehen, daß ein außerordentlicher Geſandter, weil er gemeiniglich in großen und außerordentlichen Angelegenheiten geſchickt wird, den Rang über den ordentlichen hat, ungeachtet er ſolchen über den ordentlichen Geſandten eines andern Hofes nicht verlangen kann. Die vornehmſte Eigenſchaft eines ſo charakteriſirten Miniſters beſteht darinnen, daß er die Perſon ſeines Principals vorſtellet, wiewohl er deswegen nicht gleich die Ehre genießt, welche der Perſon ſeines Herrn würde erwieſen werden, ſondern ſich an demjenigen muß begnügen laſſen, was durch die Gewohnheit an dem Orte, wo er ſich aufhält, eingeführet worden. Ein Geſandter vom zweyten Range wird von einigen insbeſondere ein Abgeſandter genennet, und von einem Geſandten unterſchieden; doch wird dieſer Unterſchied nicht allezeit in Acht genommen. Gemeiniglich heißt er ein *Envoyé*, und genießt bey weitem die Ehre nicht, welche man einem *Ambaſſadeur* erweiſt: daher man dafür hält, es ſchicke ſich zu wichtigen Verrichtung ein *Envoyé* beſſer, als ein *Ambaſſadeur*, weil jener nicht ſo viel Weitläuftigkeit erfordere. Wenn ein ſolcher Abgeſandter ſich ordentlich an einem Hofe oder bey einem Staate aufhält, ſo wird er ein Reſident genennet; wiewohl einige zwiſchen einem Reſidenten, und einem *Envoyé ordinaire* einen Unterſchied behaupten wollen, der aber in der Erfahrung nicht gegründet iſt, es wäre denn, daß man mit dem Titel eines Reſidenten ſo freygebig wäre, und durch denſelben einen Agenten verſtünde. Ein *Envoyé extraordinaire* aber iſt derjenige, welcher nur auf eine gewiſſe Zeit in gewiſſen Angelegenheiten an einem Hofe zu verrichten hat, und einem andern Reſidenten in allem gleich iſt. Dieſer Titel ſoll zuerſt von den Genueſern ſeyn erdacht worden, welche 1652 einen Geſandten mit dem Charakter als *Envoyé extraordinaire*, an den franzöſiſchen Hofe geſchickt, aber daben nicht erhalten mögen, daß demſelben andere Ehrenbezeigungen als einem Reſidenten wiederfahren wären. Nach der Zeit hat man ſich dieſes Titels an unterſchiedenen Höfen zu bedienen angefangen. Zu den Geſandten werden auch die Plenipotentiarii, Bevollmächtigte, gerechnet, welche nach Beſchaffenheit der Umſtände bald zu den Geſandten vom erſten Range, bald zu dem vom andern Range ſind gezählet worden. Bey dem weſtphäliſchen Frieden behaupteten die Franzoſen, daß der Titel eines Bevollmächtigten den Rang eines *Ambaſſadeur* nicht geben könnte. Nach der Zeit hat dieſer Titel zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Hieher gehören auch die Commiſſarien, welcher Titel ſonſt nur denen gegeben wird,

Geſenke, Propago. bey dem Weinbaue dasjenige Stück eines alten Rebenſtockes, welches, nach einem daran gethanen Schnitte, in die Erde geſenkt wird, damit es Wurzel faſſe, und nachgehends verſetzet werden könne. Im Bergbaue das Tiefſte in der Gruben, darinnen immer nieder geteufet wird. Auf dem Geſenke arbeiten heißt die Grube abteufen, oder tiefer machen. Geſenke heißt auch eine eiſerne und verſtälte Form aus zweyen Stücken, worinnen allerhand Knöpfe, Knoten, und erhabene Zierrathen an rundr Stänglein oder Stäbchen getrieben werden. Das Untertheil wird mit ſeinem Zapfen in das Loch des Amboſes geſetzet, und das glühende und ſchon aus dem gröbſten zugerichtete Eiſen daran gehalten, hierauf das Obertheil in Geſtalt eines Hammers mit einem eiſernen Stiele darauf geſetzet, kräftig darauf geſchlagen, und bey jedem Schlage das daran ſteckende Eiſen umgedrehet, ſo wohl die cylindriſche Runde, als die Figur der Knoten und Reifen, anzunehmen. Bey der Fiſcherey heißt Geſenke die runden von Eiſen oder Bleye gemachten, und an den unterſten Saum eines Netzes angehängten Gewichte.

Geſenkte Caſematten nennen einige die Bonnette in den Spitzen der Bollwerke.

Geſetz, Lex, eine von demjenigen, der Recht und Macht dazu hat, vorgeſchriebene Regel, nach welcher die andern ſich richten ſollen. Dieſer nun iſt entweder Gott oder eine menſchliche Obrigkeit; daher alle Geſetze nach ihrem Urſprunge in göttliche und menſchliche getheilet werden konnen. Von den göttlichen Geſetzen, welche die Richtſchnur aller Menſchengeſetze ſind, handelt man in der Theologie. Die menſchlichen Geſetze, welche von einer Obrigkeit gegeben werden, ſollen zu ihrem hochſten und allgemeinen Zwecke die Handhabung der Gerechtigkeit, des Friedens und der Ruhe, der Wohlfahrt des Landes und der Unterthanen, deren Beforderung und die Abſchaffung des Boſen, haben. Die Geſetze verbinden nur diejenigen, die unter ſolcher Obrigkeit ſtehen, und zwar um ſo viel ſtärker, je näher ſie dem gottlichen Geſetze kommen. Solche Verbindlichkeit geht nicht bloß auf den äußerlichen Zwang und die Vermeidung der Strafe, ſondern auch auf das Gewiſſen. Ein Geſetz muß recht verſtanden, geſchickt angebracht, und gehorig erfüllet werden. Wenn man es recht verſtehen ſoll, ſo muß der Sinn deſſelben, was es erfordere, der Grund, wohin es abziele, die Kraft, die ihm den Eindruck giebt, und die Wichtigkeit, in Vergleichung anderer Geſetze, wohl begriffen werden. Es geſchickt anzubringen, müſſen die Umſtände der Perſonen, Zeiten, Oerter, Gelegenheit, Weiſe und Wege, welche oftmals bey einer That das Recht verändern, bey Unterſuchung derſelben aber wohl erwogen, und nicht nach dem Buchſtaben allein gerichtet werden. Endlich iſt zu glücklicher Handhabung des Geſetzes nöthig, daß es nicht zu hoch getrieben, nicht verdrehet, auch nicht leicht und ohne ſonderliche erhebliche Urſachen verändert, oder gar ſelbſt darwider gehandelt werde. Die Maler und Bildhauer ſtellen es als eine majeſtätiſche Frauensperſon, auf einem erhabenen Sitze, vor, die einen königlichen Schmuck auf dem Haupte, einen Zepter in der Hand, und ein offenes Buch zu ihren Füßen hat.

Geſicht, Angeſicht, Antlitz, Facies, Vultus, das vordere Theil des Hauptes eines Menſchen, deſſen beſondere und vornehmſte Theile die Stirne, Augen, Naſe, Backen, der Mund und das Kinn ſind, welche, nach Beſchaffenheit der Bildung, einem Menſchen ein ſchönes oder häßliches Geſicht, eine gute oder ſchlechte Geſtalt machen. Einige wollen daher aus dem Geſichte gleich urtheilen können, wie eines Menſchen Gemüth geartet und beſchaffen ſey; und weil eines jeden Menſchen Geſicht eine Gleichheit mit eines Thieres Geſichte haben ſoll, ſo wollen ſie auch hierbey angemerket haben, daß ein Menſch mehrentheils die Eigenſchaften eines ſolchen Thieres an ſich habe. Hiervon hat Joh. Bapt. Porta ein ganzes Buch geſchrieben. Geſicht, oder das Sehen, Viſus, iſt einer der fünf äußerlichen Sinne, welcher durch das Auge das Sehen verrichtet, ſo, daß, wenn die Geſichtsnerven von dem äußerlichen Lichte in ihrer Maße beweget werden, ſolche mancherley Bewegung eine gewiſſe Empfindung, auf dem Boden des Auges an der netzförmigen Haut, Retina, erwecket, welche zu dem Gehirne führet, und daſelbſt der Seele mitgetheilet wird. Einige der Alten haben vermeynet, das Sehen geſchehe durch Auslaſſung gewiſſer Stralen aus den Augen, welches aber die neuen Naturforſcher widerlegen, und dieſelbe theils durch die Zerlegung eines natürlichen, theils durch die künſtliche Zurichtung eines gläſernen Auges, vornehmlich aber durch die ſo genannte Cameram obſcuram beweiſen, welche das Geſchäfft des Sehens deutlich vorſtellet. Hieraus wird die berühmte Frage, warum mit zweyen Augen ein Ding nur einfach geſehen werde, leicht aufgelöſet; weil nämlich die Geſichtsnerven in beyden Augen gleich, und auf gleiche Weiſe geſpannet werden, und alſo durch einerley Bewegung einerley Empfindung haben müſſen, wie zwo gleichſtimmige Saiten nur Einen Ton geben. Das Geſicht iſt unter den äußerlichen Sinnen der edelſte, und wegen ſeiner unbeſchränkten Wirkſamkeit der vortrefflichſte, indem er ſich bis an das Firmament erſtrecket. Der tiefſinnige Hook ſtellet dieſes Sinnes eigentliche Kraft und Gewißheit in ſeiner Mikrographie ſehr umſtändlich und deutlich vor, zeiget auch dabey, wie man einem ſchwachen Geſichte durch allerhand geſchliffene Gläſer zu Hülfe kommen, oder auch ein ſtarkes noch vollkommener machen könne. Was wir ſehen, bewegt uns am kräftigſten, und in Gerichten iſt das Zeugniß eines Menſchen, der etwas geſehen, wahrhaftiger und gewiſſer, als das Zeugniß zehen anderer, die es nur gehoret haben. Man nennet auch Geſicht, Viſio, Viſum, *Viſion*, eine Erſcheinung, dergleichen viele, ſonderlich die Heiligen altes Teſtamentes gehabt haben. Außerdem iſt Geſicht an den Büchſen und Flinten das von Eiſen oder Meſſinge oberwärts des Laufes angemachte, und in der Mitte eingefeilte Blech, durch welches man im Zielen das Korn vorn auf dem Laufe entweder genau oder voll, nach dem der Schuß gerichtet wird, faſſen muß. Auf einigen Büchſen hat man ein bewegliches, doppeltes oder wohl gar dreyfaches Geſicht, welches man mit Unterſchiede gebrauchet, nachdem man nahe oder weit ſchießen will.

Geſichtkunde, ſ. Sehekunſt.

Geſichtslinie, Facies, die beyden äußerſten Linien wel-

welche an einem jeden Feſtungswerke die vorderſte Spitze machen.

Geſichtspinſel, Penicillus opticus, in der Optik ein Haufen Stralen, welche von einem Punkte eines Dinges in das Auge fallen, und durch die Brechung in einem Punkte im Auge mit einander wieder vereiniget werden. Man nennet ihn einen Pinſel, weil er das Ding, wovon er ausfließt, im Auge gleichſam abmalet.

Geſichtspyramide, Pyramis optica, die Figur, welche die ſichtbaren in einem Punkte des Auges zuſammen laufenden Stralen machen. Die perſpectiviſchen Riſſe ſind nichts anders, als Durchſchnitte der Geſichtspyramide.

Geſiegelte Erde, ſ. Siegelerde.

Geſimſe, Superliminare, Projectura, Prominentia, ſind in der Baukunſt Zierrathen, welche aus den Ordnungen genommen werden, inſonderheit ſich nach dem Gebälke oder Hauptgeſimſe in einer Ordnung richten, und daher drey Stücke haben: 1) den Rahmen oder die Oberſchwelle, welche den Architrab vorſtellet; 2) den Borten; 3) den Kranz. Man brauchet ſie bey Einfaſſung der Thüren, Fenſter, Kamine, bey den Geländern, Schreinerwerken, u. ſ. w.

Geſinde, Familia, Famulitium, ein altdeutſches Wort, welches nach der wahrſcheinlichſten Meynung zu Clodewigs des fränkiſchen Königes Zeiten aufgekommen, als er nach der Schlacht bey Tolbiac die Knechtſchaft bey den Deutſchen eingeführet hatte. Es bedeutete diejenigen Knechte, welche im Hauſe gelaſſen, und etwas beſſer, als andere, gehalten wurden. Heute zu Tage werden diejenigen darunter begriffen, die zu einigen Dienſten oder einiger Arbeit im Hauſe gehalten werden, in einer Wohnung beyſammen bleiben, und in des Hausherrn Lohne und Brodte ſtehen: ſie werden auch **Ehehalten**, **Dienſtbothen** und **Brödtlinge** genennet.

Geſipſchaft, ſ. Sipſchaft.

Geſpalten, Sectum perpendiculariter, in der Wapenkunſt, nach der Länge getheilet. Ein geſpaltener Schild iſt, durch welchen von oben gerade herunterwärts eine oder mehr Linien gezogen ſind.

Geſpannſchaft werden die Fuhrleute geheißen, die mit einander in Geſellſchaft fahren; daher in Frachtbriefen oft geſetzet wird: Mit Fuhrmann N. N. und Geſpann. Geſpannſchaften heißen auch die Provinzen, in welche das Königreich Hungarn getheilet iſt.

Geſpanntes Roß in der Baukunſt iſt, wenn zween Träger auf einander gekämmet, und dadurch vermögend gemacht werden, eine ziemliche Laſt zu tragen.

Geſpe, Genſpe, an einigen Orten ſo viel, als eine doppelte hohle Hand voll, oder ſo viel man mit beyden an einander gehaltenen Händen auf einmal faſſen und halten kann.

Geſpenſt, **Poltergeiſt**, **Ungethüm**, Spectrum, ſoll nach der meiſten Meynung ein böſer Geiſt ſeyn, der die Menſchen auf vielerley Art zu erſchrecken und zu beleidigen pflege. Man ſaget, daß es an einem Orte, wo ſich dergleichen Geſpenſt merken läßt, umgehe oder ſpocke. Das meiſte mag wohl hierbey auf die Einbildung, oder auf einen Betrug, ankommen.

Geſperrte Handwerke heißen ſonderlich in Nürnberg diejenigen, welche zwar Jungen lehren, deren Geſellen aber nicht reiſen dürfen, damit ihre Kunſt und Wiſſenſchaft nicht anderswo bekannt werde.

Geſpickter Haſe, ein Stück zu der ſcharfen Frage, und zwar zu derſelben zweyten Grade gehörig. Es iſt eine Walze, worinnen um und um zugeſpitzte Pflöckchen geſchlagen ſind. Dieſe wird dem Leidenden, wenn er auf der Bank ausgeſtreckt liegt, unter den Rücken gelegt, und hin und her gezogen.

Geſprächig, Affabilis, einer, der gern mit ſich reden läßt, jedermann mit Geduld anhöret, und mit Sanftmuth, ohne Schnarchen und Sauerſehen, antwortet. Dieſe Tugend wird vornehmlich von den Höhern gegen die Geringern ausgeübt, und ſteht denen wohl an, die Amts wegen viel zu ſagen, und viele zu beſcheiden haben.

Geſprenge, in der Baukunſt ein Dachwerk mit eingehängten Bogen. Geſprenge im Schacht, auf Bergwerken, wenn ein Schacht von oben nieder geſunken, und ihm von unten auf entgegen, und über ſich gebrochen wird, und ſie mit den Oertern einander fehlen, daß der Durchſchlag nicht auf einer Linie oder einem Mittelpunkte geſchieht, ſondern der eine ins Liegende, der andere aber ins Hangende kömmt. Geſprenge in Stollen, wenn der Stollner nach dem Hauptſtollorte im Gegenorte treibt, und mit der Sohle um eine oder mehr Lachter höher einkömmt, als des Stollens Sohle iſt.

Geſtänge ſind im Bergbaue 1) die an einer Kunſt an einander gefügten Stangen, wodurch die Kunſt arbeitet; 2) das Holz, worauf man in den Stollen mit dem Hunde läuft: derer werden zwey neben einander genagelt, daß zween Finger breit Raum darzwiſchen bleibt, damit des Hundes Leitnagel darinnen nicht weichen könne. Es ſind aber die Geſtänge zweyerley, entweder **Feldgeſtänge** oder **Streckengeſtänge**. Jene ſind die Stangen an einem Kunſtzeuge, die über Feld ſchieben müſſen, und ſie ſind entweder einfach, welches man ein Geſchleppe nennet, oder gedoppelt, zu welchen viel Schwingen, Stoßbäume oder Stege, auf die Böcke gelegt werden; dieſe ſind beſtändiger, um die baufälligen ungehindert wieder einzuwechſeln. Streckgeſtänge ſind diejenigen, welche, wenn die waſſernöthigen Geſenke oder Gebäude von den Kunſtſchachten abgelegen, abſonderlich an das Schacht- und Kunſtgeſtänge, mit Kreuzwellen und Armen angehänget werden, mit Richtung des Röhrwerkes in ſolche Geſenke.

Geſtärkt Gut wird in der Artillerie ein Stück genennet, welches am Boden, über dem Zündloche, mehr als drey Kugeln dick iſt, oder mehr als ein Caliber an Metalle hat.

Geſtäude in der Jägerſprache das Neſt eines Falken.

Geſtein auf Bergwerken iſt unterſchiedlicher Farbe und Art, vornehmlich aber zweyerley, als Schiefer- und Sandgeſtein. Geſtein abzubrechen wiſſen heißt, wenn ein Häuer den Vortheil weiß, wie er das Geſtein und die Gänge gewinnen ſoll. Es heißt auch, dem Geſteine mit der Arbeit Abbruch thun. Geſtein erbeißet ihn heißt, wenn einer ſein Gedinge in der Zeit, die ihm geſetzet iſt, nicht heraus ſchlägt. Geſtein hat ſich gezogen, das iſt, aufgethan. Geſtein iſt mit dem Gezähe nicht zu gewinnen heißt, es iſt allzufeſt. Geſtein leget den Häuer zu bedeutet ſo viel,

viel, als es wird gebrechet, daß man es finden kann. Geſtein nimmt die Oerter nicht an, imgl. Geſtein will ſich nicht ſtufen laſſen, heißt ein feſt Geſtein, das ſchwerlich zu gewinnen iſt. Geſtein polbert wird geſagt, wenn es klingt, als wenn es dahinter hohl wäre. Geſtein wird flaſericht, das iſt, feſt oder wimmericht.

Geſteins Abſetzen, ſ. Abſetzen.

Geſteins Lage iſt, wie das Geſtein liegt: an manchen Orten liegt es oben hin, an manchen ſenket es ſich in etwas; in manchen fällt es flach. Wenn nun unterſchiedene Arten des Geſteins unter einander liegen, ſo wird es Lagen genennet. Fallen und ſtreichen dergleichen Arten durch einander, ſo ſaget man: das Geſtein kömmt aus einer Lage in die andere. Haben die Gänge ihr Streichen mit dem Geſteine, ſo heißt es: der Gang ſtreicht und fällt mit dem Geſteine in einer artigen Geſteinslage.

Geſtell, Fußgeſtell, überhaupt alles, worauf etwas geſetzet wird, daß es ruhen könne; insbeſondere der Zeugmacher Wirkſtuhl. Nach weidmänniſcher Redensart, die Schenkel des Habichts. Bey den Schmelzhütten das unten in dem hohen Ofen aus gewiſſen Werkſtücken beſtehende Gemäuer, worinnen das Eiſen geſchmelzet wird. Die darzu erforderlichen Werkſtücke ſind die Form, der Tümpel, ein Boden, ein Rück, und zehn gemeine Stücke.

Geſtellt heißt bey dem Bierbrauen, wenn das Bier zum Gähren oder Abkühlen bereitet worden. Bey den Jägern iſt es, wenn die Jagdhunde ein wildes Schwein anfallen, daß es Stand halten, und mit ihnen ſtreiten muß.

Geſtirn, Sternbild, Aſtrum, Sidus, Conſtellatio, eine gewiſſe Anzahl Fixſterne, welche mit einander ein eingebildetes Bild am Himmel ausmachen. Denn zu beſſerer Unterſcheidung der Sterne hat man das ganze himmliſche Heer in verſchiedene Geſtirne eingetheilet, und dieſen verſchiedene Namen, theils der Thiere, theils gewiſſer Perſonen, beygelegt. Ob man nun zwar nicht gewiß ſagen kann, wenn und wo dieſe Einrichtung und Benennung der Geſtirne aufgekommen, ſo weiß man doch, daß ſie ſehr alt und lange vor Ptolemäi Zeiten geweſen iſt. Die Zahl der Geſtirne iſt nicht zu allen Zeiten gleich geweſen, ſondern von einigen neuern Sternſehern ziemlich vermehret worden. Sie werden in die nördlichen und ſüdlichen unterſchieden, nach dem ſie von dem Aequator gegen den Nord- oder Südpol gelegen. Einige derſelben gehen bey uns nicht unter, ſondern bleiben beſtändig über unſerm Horizonte; andere werden von uns niemals geſehen, und bleiben ſtets unter demſelben; die meiſten haben ihren Auf- und Niedergang, welcher in Anſehung der Himmelsgegend beſtändig einerley, und nur in Anſehung der Sonne unterſchiedliche Benennungen empfängt. ſ. Aufgang und Conſtellation.

Geſtöße nennen die Köhler, wenn bey einem angezündeten Meuler die Feuer durch das Geſtäube ſo jählings gedämpfet werden, daß ſie einen Knall und Stoß von ſich geben, auch wohl alles in Haufen ſtoßen.

Geſtreng, ein Ehrentitel, welcher insgemein denen von Adel und Kriegesbedienten gegeben worden, aber heute zu Tage faſt abgekommen iſt.

Geſtübe ſind in den Schmelzhütten klein geſtoßene mit Lehme vermengte Kohlen, daraus der Herd vor dem Schmelzofen gemacht wird. Leichte Geſtübe heißt, welches allein von Kohlen gemacht iſt; ſchwer Geſtübe aber, das aus Kohlen und Lehmerde beſteht.

Geſtübes, ſ. Ofengeſtübe.

Geſtüte, ſ. Stuterey.

Geſund, Sanus, Integer, Valens, ſaget man eigentlich von dem Zuſtande eines Körpers, der ein Leben hat, und ſich in dem nach der Natur ihm gehörigen guten Zuſtande befindet, damit er ſeine natürlichen Verrichtungen ungehindert ausüben könne. Alſo wird es von Menſchen, Thieren und Bäumen gebrauchet: oder es bedeutet alles, was ſo beſchaffen iſt, daß es zu der Geſundheit, dieſelbe zu erhalten oder zu befordern, helfen kann. Alſo werden Speiſe und Trank, Luft und Gewitter, ꝛc. geſund oder ungeſund genennet. Im eigentlichen Verſtande nimmt man es von den Kräften und Wirkungen der Seele, wenn man einen geſunden Verſtand, Witz, u. d. g. nennet; oder von der Ausübung derſelben, wenn man eine Lehre, einen Schluß u. ſ. w. geſund nennet. Geſunder Kies heißt bey den Bergleuten ein derber Kies. In der Sehekunſt iſt Geſundes Auge dasjenige, was ſo wohl in der Ferne, als Nähe, gut ſehen kann. Dazu wird erfordert, daß die cryſtallene Feuchtigkeit ſich von dem netzförmigen Häutchen in gehöriger Weite entfernen, und in ſolcher Entfernung verändern laſſe. Denn iſt dieſe Feuchtigkeit von dem netzförmigen Häutchen zu weit weg, ſo kann von den weit entlegenen Sachen kein deutliches Bild auf ihm gebildet werden: iſt es aber zu nahe, ſo kann ſolches mit nahen Sachen nicht geſchehen.

Geſundheit, Bona valetudo, ein ſolcher Zuſtand des menſchlichen Leibes, in welchem derſelbe an allen ſeinen Theilen unverletzt, ſeine natürlichen Verrichtungen unverhindert ausüben kann. Zum Grunde der Geſundheit legen einige eine ſtete Beybehaltung der angebornen natürlichen Wärme, in gehöriger Maße. Denn ſo lange dieſes iſt, bleiben die Lebensgeiſter, welche in ſolcher Wärme ihren Sitz haben, in gutem Stande, auch alle und jede Theile des menſchlichen Leibes in ihrem gebührendem Weſen, ihrer Wirkung und Bewegung. Wenn aber die natürliche Wärme durch einen fremden unnatürlichen Zuſatz geändert, und es ſey durch übermäßige Hitze entzündet, oder durch zufällige Dämpfung geſchwächet und verringert wird, ſo wird das Gebäude des Körpers geſtöret, und es erfolgen Schwachheiten und Krankheiten. Solche zu heben und alles wieder in ſeinen natürlichen Stand zu ſetzen, muß das außernatürliche Feuer, welches in Kräutern, Früchten, Thieren, Mineralien und Metallen ſtecket, zu Hülfe genommen werden, die natürliche Hitze zu ſtärken, und von aller Unordnung zu befreyen. Wie dieſe Erſetzung und Verbeſſerung, nach allen Zufällen des Leibes, innerlich und äußerlich, nach vernünftiger Muthmaßung am ſicherſten geſchehen könne, das machet eigentlich die Wiſſenſchaft eines Arztes aus. Andere, welche die Geſundheit in der Harmonie der Lebensgeiſter, in einem gerechten Temperamente der Feuchtigkeiten, und in richtigem Zuſammenhange der feſten Theile ſuchen, theilen die Geſundheit ein in ſolidam, humidam &

ſpirituoſam. Andere machen noch andere Eintheilungen, wovon diejenigen, welche von der Arzeneykunſt ausführlich geſchrieben haben, mit mehrern nachzuſehen ſind. Die Erhaltung der Geſundheit beruhet ordentlicher Weiſe auf einem rechten Gebrauche der ſogenannten nicht natürlichen Dinge, der Luft, Arbeit und Ruhe, des Schlafens und Wachens, der Speiſe und des Trankes, der natürlichen Ausgänge, der Gemüthsbewegungen, welches man die Diät nennet. Hiervon haben unter andern Geſner, Landus, Lemnius, Cornaro, Leſſius, Krüger, und andere mehr in eigenen Büchern gehandelt. Wie gelehrte oder ſtudirende Leute ihre Geſundheit wahrnehmen ſollen, haben abſonderlich Ranzov, Gratarolus, und Marſil. Ficinus gelehret. Bey den Alten war ſie eine Gottheit, die unter dem Namen Hygiäa verehret wurde. In der Bildkunſt iſt ſie eine junge ſchone Nymphe mit einem lachenden Geſichte, von friſcher Farbe, ſchlankem Leibe, derbem und feſtem Fleiſche, welche in der einen Hand einen Stab mit einer Schlange umwunden, und auf der rechten Hand einen Hahn hat. Auf den Münzen erſcheint ſie mit heilſamen Kräutern umkränzet. Zuweilen ſteht ſie vor einem Altare, auf welchem ſich eine Schlange erhebt, die etwas aus einer Opferſchale lecken will, die ſie ihr darreichet.

Geſundheitsrath, Collegium ſanitatis, in den großen Seeſtädten Italiens ſind gewiſſe Perſonen verordnet, die dafür ſorgen müſſen, daß keine ſchädliche ungeſunde Speiſen zu Kaufe gebracht, noch aus Orten, die wegen einer anſteckenden Seuche verdächtig ſind, etwas eingeführet, oder dergleichen Perſonen eingelaſſen werden. Sie beſtimmen die Zeit der *Quarantaine* oder *Contumace*, welche die aus verdächtigen Orten Ankommenden zu halten haben, und machen Anſtalten, daß die Gränzen und Zugänge, wenn die Gefahr nahe iſt, wohl verwahret werden. Bey uns wird dergleichen auch bey entſtehender Peſtgefahr angeſtellet.

Geſundheittrinken, eine uralte, bey vielen, auch den geſcheidesten Völkern hergebrachte Gewohnheit, bey einem Trunke einer Perſon Geſundheit und Wohlfahrt zu wünſchen. Es iſt zu allen Zeiten ſchwerem Misbrauche unterworfen geweſen, daher einige Gottesgelehrte ſehr darwider eifern, und es ſchlechterdings verdammen, andere aber nur die Uebermaße, die dabey gemeiniglich begangen wird, ſtrafen. Weil nun viel Unheil unter den Menſchen aus den Vollſaufen zu entſtehen pfleget, das Geſundheittrinken aber hierzu den nächſten Anlaß giebt, ſo iſt es nicht Unrecht, wenn chriſtliche Obrigkeiten hierinnen ein Ziel ſetzen.

Getäfel, ſ. Tafelwerk.

Getzau, eine Art eines Weberſtuhles, dergleichen ſonderlich zum Raſchmachen gebrauchet wird. Einige ſprechen es Gezähe aus.

Getheilt, Transverſim ſectum, *Coupé*, wenn ein Wapen horizontal, das iſt, von der Seite gerade durchgetheilet iſt.

Getöſet ſaget man von den Jagdhunden, wenn ſie ſo gelaufen ſind, daß ihnen der Bauch ſchlägt.

Getränk, Trank, Potus, alles, was zu trinken ſteht, es ſey ein gewöhnliches oder ungewöhnliches Getränk. Das allererſte und gemeinſte Getränk war Waſſer und Milch. Nachdem aber Noah den Wein gepflanzet, hat man angefangen, den edlen Rebenſaft zu trinken; und da der Weinbau nicht aller Orten fortgehen wollte, ſo ſoll der ägyptiſche König Oſiris das Bierbrauen erfunden haben, welches der Menſchen Fleiß und Nachſinnen immer mehr verbeſſert hat, daß die Arten des Bieres an Geſchmacke und Güte unterſchiedlich und faſt unzählig ſind. Das Bier wird allein in dem nördlichen Theile von Europa getrunken, die übrigen behelfen ſich mit Weine, oder Aepfel- und Birnmoſte. In Rußland und Lithauen begnüget ſich das geringe Volk mit Kwaß, welcher aus Waſſer und Sauerteige zubereitet wird; der Meth und Branntewein muß die Stelle des Weins vertreten. Den Tatarn muß Pferde- und andere Milch zum Getränke dienen. Der Chineſer und Japaner gewöhnliches Getränk iſt Thee und Caffee; der Indianer und Africaner ihres, Palmwein und der Saft aus den Cocosnüſſen. Die Americaner wiſſen aus der Mandiocawurzel einen Trank zuzurichten. Ein Getränk, welches den natürlichen Durſt zu ſtillen dienen ſoll, muß nahrhaft, leicht und verdaulich ſeyn, dergleichen ein guter Wein und wohlgekochtes Bier ſind. Ein Tiſchbier darf eben nicht ſtark ſeyn, weil man auch viel trinken muß; wenn man viel ißt. Im Sommer ſoll man, wo man geſund bleiben will, mehr trinken und weniger eſſen, als im Winter. Verſchlagenes Getränk bekömmt allezeit wohl. Kranken ſoll man mit Gerſten, Citronenſafte, oder Hirſchhorne, ein geſundes und angenehmes Getränk machen, zumal in Fiebern.

Getreide, Frumentum, Seges, allerley Korn an Weizen, Roggen, Gerſte, Haber. es ſey auf dem Halme, in der Scheune, oder auf dem Boden. Wenn das Getreide naß in die Scheune kömmt, muß es nicht dicht an die Wand gelegt werden, damit die Näſſe oder der Dampf beſſer verrauchen möge. So iſt es auch gut, daß man des Tages über die Scheunen öffne, und den Wind durchſtreichen laſſe. Es kann ſich begeben, daß ein feuchtes Getreide in der Scheune ſich entzünde und anbrenne. Dem vorzukommen nimmt man ein altes Bierfaß, woraus beyde Böden geſchlagen ſind, ſetzet es mitten in die Banſe, leget das Getreide herum, und hebt bey dem Fortbanſen das Faß nach und nach bis oben hinaus, ſo wird ſich alle Feuchtigkeit und aller Brodem beſtändig dahinaus ziehen, und kein Stocken oder Auswachſen des Getreides zu beſorgen ſeyn. Das Getreide auf dem Boden muß oft, und ſonderlich in der Kornblüthe, umgeſtoßen werden. Man läßt auch gern die kühle, nicht aber heiße oder warme Luft zuweilen durch die Kornböden ſtreichen. Das Getreide wird bey Laſten, Wiſpeln, Fäſſern, Scheffeln und Himpten, Maltern und Säcken, nach jedes Landes Gewohnheit, ausgemeſſen.

Getriebe, Trieb, Tympanum, iſt ein Rad, welches ein anderes Rad, in deſſen Zähne oder Kämme es eingreift, mit ſich herum treibt, wenn es bewegt wird. Sind die Triebſtecken zwiſchen zwo Scheiben eingeſetzt, welche an ihrer Welle befeſtiget ſind, ſo heißt es ein Dreyling, Trilling, oder eine Laterne: ſind aber die Stäbe auch nur in die Welle eingefeilet, eingemeiſelt, oder eingelegt, ſo heißt es ein Kumpf. Wenn

man

man auf Bergwerken ein Ort, einen Stollen, oder eine Strecke, durch einen Bruch und alten Mann gewältigen will, ſo ſetzet man auf beyden Seiten Thurſtöcke, und oben darauf eine Kappe, auf welchen mit acht Schwardenpfählen angeſteckt und darüber hingetrieben wird, um dadurch den Bruch ſo lange aufzufalten, bis man wieder Thürſtöcke ſetzen und weiter abtreiben kann; und dieſes heißt mit Getrieben durch den Bruch gehen. Getriebpfähle ſind breit und vorn ſcharf zugerichtet.

Getriebene Arbeit, Anaglyphum, wird diejenige genennet, an welcher die Zierrathen an allerhand Beſchläge oder Gitterwerke, die ſonſt nur eben waren, gepuckelt oder erhaben, entweder in eigenen dazu verfertigten Geſenken, oder auf Bleye mit bequemen Punzen getrieben werden.

Gevatterſtück heißt an einigen Orten dasjenige Gebackene, welches von dem Kindtaufvater ſeinen neuen Gevattern an dem Taufstage in das Haus geſchicket wird. Es beſteht ſolches, nach Beſchaffenheit der Perſonen, entweder aus allerhand Kuchen, oder auch wohl einer großen Mandel- oder Krafttorte, einem mit allerhand Confituren aufgeputzten Marcipane u. d. g.

Gevier, im Bergbaue die Jocher in Schächten, welche aus vier zuſammen geblattenen Hölzern beſtehen. Geviere auftragen heißt, die Jocher und Kappen in einander legen. ſ. Schrot.

Geviert Feld, ſ. Vierung. Geviert Feld vermeſſen, iſt eine Fundgrube, die acht und zwanzig Lachter in die Länge und eben ſo viel in die Breite hat, oder eine Maße, die vierzehn Lachter in die Länge und auch eben ſo viel in die Breite hat. Dergleichen Feld wird auf Stockwerk, Flötzen, und ſchwebenden Gängen verliehen, da denn der Schacht in die Mitte der Fundgrube kommen ſoll. Wenn er aber nicht in die Mitte kommen ſoll oder kann, ſo muß der Bergmeiſter eine rechtwinklichte Figur von acht und zwanzig Lachter lang und breit, an das allbereit vermeſſene Feld anlegen, und mit ſeinen Lochſteinen beſetzen.

Geviertes Schein, Quadratſchein, Tetragonum, ein ſolcher Stand zweener Planeten, da ſie im Thierkreiſe neunzig Grad von einander entfernt ſind: alsdann pflegt die Witterung ſich zu verändern; in den Kalendern und Büchern der Sternkündiger bemerket man den gevierten Schein mit □.

Geviertet, Geviertheilt, Quartirt, Scutum quadripartitum, *Ecartelé*, in der Wapenkunſt, ein Schild, der durch zween Kreuzſtriche in vier Felder zertheilet iſt. Wenn dieſelben gerade nach der Länge und Quere durchgehen, ſo wird es zum Unterſchiede gerade geviertet, quadratim diſciſſum, *écartelé en bannière*, wenn ſie aber ſchräg aus einem Winkel zum andern durchgehen, ſchräggeviertet, decuſſatum, *écartelé en ſautoir* genennet.

Gevollmächtigter, ſ. Vollmacht.

Geuſge, in der Seefahrt, die von dem Bugſpriet abwehende Flagge.

Geuſpe, ſ. Geſpe.

Gewächs, Pflanze, Planta, Vegetabile, überhaupt alles, was die Erde hervor bringt, und entweder freywillig oder durch Kunſt ausſprieſſen läßt. Die vollkommenen Gewächſe werden in Kräuter, Stauden, und Bäume, und beyde in wilde, die ohne des Menſchen Zuthun erwachſen, und zahme, die durch menſchlichen Fleiß erzielet werden, eingetheilet. Die alten Naturforſcher haben den Gewächſen eine Seele zugeſchrieben, die ſie die wachsthümliche genennet. Ein jedes Gewächs hat ſeine Wurzel, womit es an dem Boden hängt, und wodurch es Nahrung und Wachsthum gewinnt; ſeinen Stock, der oft nur aus Blättern, mehrentheils aus Stengeln, oder einem Stamme beſteht; und ſeinen Samen, der gemeiniglich aus einer vorhergehenden Bluhme anſetzet. Die zahmen oder Gartengewächſe kann man in Küchen- Luſt- und Medicinalgewächſe, und die beyden letzten wieder in ausländiſche und einheimiſche eintheilen, welche ferner nach der Eigenſchaft ihrer Wurzeln, Zwiebelgewächſe, bulboſæ, oder knollichte, tuberoſæ, oder zaſichte, fibroſæ, und nach ihrer Dauer Sommer- und Wintergewächſe heißen. Der Fleiß und die Kunſt eines geſchickten Gärtners beſteht darinnen, daß er die Gewächſe nach einer jeden Art wohl unterhalte, fortpflanze, und vermehre, wozu nunmehr viele Arten erfunden ſind, darunter doch eine immer gewiſſer iſt, als die andere. Die Maniſchen Kunſtſtücke, die Zeit des Wachsthums der Gewächſe zu verkurzen oder zu verlängern, auch ihre Geſtalt, Farbe und Größe zu verändern, beruhen auf beſondern Hülfsmitteln, und Beybringung von geheimen Feuern, die entweder aus der Erde ſelbſt entſpringen, oder durch des Künſtlers Hand zuwege gebracht werden.

Gewächs, Scirrhoma, in der Wundarzney alles dasjenige, was an irgend einem äußerlichen Theile des Leibes auswächſt, und nicht zur rechten und formlichen Bildung deſſelben gehöret: dergleichen ſind Kröpfe, Speck- Schwamm- Knochengewächſe u. ſ. w.

Gewächshaus, ſ. Gartenhaus.

Gewähr, Gewährſchaft, Gewährsleiſtung, Satisdatio, Evictio, eine Verſicherung, die in allerley Handlung jemanden von einem andern geleiſtet wird, daß er dabey nicht zu kurz kommen, ſondern ſchadlos gehalten werden ſolle. Die Gewährſchaft hat in allen beſchwerenden Handlungen, Kauf, Miete, Anweiſungen, Vergleichen, Theilungen u. d. g. Statt, auch wenn ſie ausdrücklich nicht bedungen worden, nicht aber in freywilligen Schenkungen. Es muß aber dem Gewährsmanne, ſo bald der Käufer in Anſpruch genommen wird, lis denunciiret, und die gewährte Sache zuvor rechtmäßig ausgeklaget werden, ſonſt iſt er zu der Gewähr nicht verbunden, auch nicht, wenn er ſich davon ausdrücklich vorher losgeſaget, oder die Sache nicht durch Recht, ſondern durch höhere Gewalt entwältiget worden. Bey Anweiſung einer Schuldforderung iſt genug, daß ſie als eine wahre, und nicht nothig, daß ſie auch als eine mahnbare Schuld gewähret werde. Wer nach Sachſenrechte, ein Gut Jahr und Tag in ſeiner Gewähr ohne rechtliche Widerrede hat, der hat daran ein rechtes Gewähr. In peinlichen Sachen wird nach Sachſenrechte dem Beklagten von dem Kläger eine beſondere Gewähr geleiſtet Guaranda genannt, welche dahin geht, daß Beklagter von keinem andern um dieſer Sache willen weiter belanget

oder angeklaget werden ſolle. Dieſelbe, wenn ſie gelten ſoll, muß gerichtlich und mit einem Handſchlage geſchehen. Bey dem Bergbaue iſt Gewähr ein Schein oder Zettel, welchen der Verkäufer an den Bergſchreiber ertheilet, daß er dieſen oder jenen Kux dem Käufer zuſchreiben ſoll; oder auch der Schein, den der Bergſchreiber ſelbſt von ſich ſtellet, daß der Kux dem Käufer im Namen des Verkäufers zugeſchrieben ſey.

Gewältigen heißt auf Bergwerken das tiefſte entweder von den hinein geſtürzten Bergen oder zugelaufenen Waſſern ſäubern und wieder völlig zurichten.

Gewaldrecht iſt, wenn ein gefällter Bauſtamm noch im Holze oder Walde beſchlagen, das iſt, aus dem gröbſten vierkantig oder ins Gevierte gehauen wird.

Gewalt, das Vermögen etwas auszurichten, entweder mit Fug und Rechte, und dann iſt es eine rechtmäßige Gewalt, Poteſtas: oder ohne Recht und aus Muthwillen, und dann iſt es eine ſtrafbare Gewaltſamkeit, Vis: Und da iſt man befugt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, wenn man kann. In Rechten iſt zwar eine mit Gewalt erzwungene Handlung ungültig: es iſt aber hierbey zu wiſſen, daß der Zwang nicht entſchuldige, wenn einer nothwendig etwas zu thun ſchuldig iſt, oder es nicht ändern kann, und weil er ſich deſſen weigert, durch rechtmäßige Zwangsmittel dazu muß angehalten werden. Unter andern wird auch der Beweis in gewaltſam und ungezwungen unterſchieden. Jener iſt, wenn der Richter die Wahrheit durch die Folter und ſcharfe Frage heraus treiben muß. Von einer andern Bedeutung ſ. Vollmacht.

Gewaltiger, Generalgewaltiger, ſonſt auch Generalprofos genannt, der oberſte Stockmeiſter und Vollſtrecker der Lebensſtrafen bey einer Armee.

Gewand, *Draperie*, in der Malerey und Bildhauerkunſt alle Arten von Bekleidung, die man den Figuren giebt. Die Wahl und der Wurf des Gewandes machen einen der vornehmſten Zierrathen derſelben aus, und kommen auf die Kunſt und Geſchicklichkeit des Künſtlers an. Es muß nicht zu feſt anſchließen, ſondern ganz flattericht um den Körper ſchweben, aber doch ſo, daß man die Biegung der Gelenke erkennen kann. Die alten Bildhauer kleideten ihre Bilder gern in einen leichten Zeug, damit ſie das Nackende deſto beſſer andeuten und den Umriß ihrer Figur mehr zeigen könnten. Die gleichſam angeklebeten Kleidungen nennet man Gewänder von naſſer Leinwand.

Gewandſchneider heißen diejenigen Tuchhändler, welche die Tücher ellenweiſe ausſchneiden, welcher Handel denn ſelbſt der Gewandſchnitt heißt, und dem entgegen geſetzet wird, da man nur ganze Stücke verkaufet.

Gewaſchen, *Lavis*, wird in der Malerey von den flach aufgetragenen und vertriebenen Farben in den Zeichnungen mit der Feder oder einem Stifte geſaget, in welche man mit dem Pinſel die Farben hineinſetzet, welche der Natur der vorgeſtelleten Sache am nächſten kommen. Eigentlich nennet man eine Zeichnung, worinnen verſchiedene Farben ſind, gewaſchen. Hat ſie nur eine Farbe, ſo heißt ſie getuſcht.

Gewebebaum iſt ein Stück an einem Weberſtuhle, welches auch der Garnbaum heißt, woran die Werft aufgebäumet wird, und welches auswendig mit einem Dreher verſehen iſt, wie der an einem Schleifſteine.

Gewehr, Arma, *Armes*, allerhand Waffen und Kriegesrüſtung, womit man ſich gegen ſeinen Feind wehren kann. Bey den Soldaten höret man die Eintheilung in Ober- und Untergewehr, welches letztere auch Seitengewehr heißt, wodurch ſie Degen, Säbel, Bajonette ꝛc. verſtehen: das Obergewehr aber ſind die Carabiner, Flinten, Muſqueten, Hellebarden, Kurzgewehr, Partiſanen, Piquen, Spontons ꝛc. Zu Teſchen in Schleſien, Suhla in Thüringen, Eſſen in Weſtphalen, Sollingen im Bergiſchen, zu Maſtricht und Lüttich, zu Sedan in Frankreich, zu Meiland und Breſcia in Italien, Oerebro und Jonköping in Schweden wird ſonderlich gutes und ſchönes Gewehr verfertiget. In der Wapenkunſt heißt es die Löwen- und Schweinszähne, auch Löwen- und Bärenklauen. Bey den Jägern ſind es die Zähne der wilden hauenden Schweine, welche ſie auch Waffen und Gewerf zu nennen pflegen; wie ſie denn auch anderer beiſſenden Thiere Fangzähne ebenfalls Gewehr oder Waffen heißen. ſ. Gewerf.

Gewehrkreuz, ein hölzerner unten mit einem Kreuzfuße und oben mit zwoen Kreuzſproſſen verſehener Ständer, woran bey dem Einrücken in ein Lager das Gewehr geſtellet, und daraus die Gewehrpyramide gebildet wird, welche man denn mit den Gewehrmänteln oder einem von guten Zwilliche verfertigten Ueberzuge, worauf das herrſchaftliche Wapen und der Compagnie Namen gemalet iſt, vor dem Staube und Regen verwahret.

Gewehrrücken, *Chevalets*, ſind Stützen, worauf das aus der Hand gelegete Gewehr der Soldaten vor einer Wache, einem Piquete oder d. g. ruhet.

Geweih, ſ. Gehörn.

Gewende, das Wenden, die Himmelsſpur, oder das Himmelszeichen, wird von den Jägern dasjenige Zeichen genennet, welches der Hirſch in der Fahrte vor einem Thiere machet, da er nämlich mit ſeinem Gehörne in einem Dickichte oder Knacke wo er dünne Aeſte antrifft, dieſelben, wenn er ſich wenden und fortgehen will, zerbricht, und knicket, daß ſie herab hängen, woran man die Höhe und Breite des Gehirns merken kann; oder wenn der durch die Sträucher fluchtig eilende Hirſch mit dem Gehörne das Laub umwendet, und es gleichſam verkehrt ſtreifet. Hieran hat der Jäger, wiewohl es nur in einem laubichten Dickichte geſchehen kann, deſto gewiſſer den Hirſch damit anzuſprechen, weil ihm ſolches kein Thier nachthun kann. Bey dem Ackerbaue heißt ein abgetheiltes Stück Feld bis dahin, wo man die Fahre oder Wendung mit dem Pfluge machet, ein Gewende. Denn wenn ein Acker ſo lang iſt, daß man die Furchen mit dem Pfluge nicht füglich auf einmal ganz hinaus ziehen kann: ſo theilet man denſelben in zween oder mehr Theile; daher denn das Obergewende, Untergewende, Mittelgewende ꝛc. kömmt, nach dem der Acker liegt.

Gewerf heißen auf weidmänniſch die vier gröſten Zähne der wilden hauenden Schweine. Mit den unterſten beyden Zähnen hauen ſie abſonderlich gewaltig um ſich, können aber einem an der Erde liegenden keinen Schaden zufügen; eine Sau hingegen kann mit ihren

Zäh

Zähnen unter ſich beiſſen, aber einem, der aufgerichtet ſteht, wenig ſchaden.

Gewerke, Gewerkſchaften, ſind ſonderlich auf Bergwerken die Perſonen, welche eine Zeche bauen, und ihre gewiſſe Theile daran haben, auf dieſelben Zubuße geben, und nach Gelegenheit Ausbeute heben. Nach der hungariſchen Bergordnung heißen ſie auch Waldbürger. Es beſteht aber eine Gewerkſchaft in hundert und acht und zwanzig Kuxen, darunter vier Erbkuxe, welche die Gewerke dem Landesfürſten und Herrn, und zwar nach uraltem Bergrechte, frey zu bauen verbunden ſind. Unterweilen werden unter dem Worte Gewerke allerhand Handwerker verſtanden; inſonderheit aber heißt etwas von den Gewerken beſichtigen laſſen, wenn man Mäurer und Zimmerleute darzu gebrauchet.

Gewette, Emenda, im Sachſenrechte, die Geldbuße, welche dem Richter für eine begangene Frevelthat entrichtet wird. Das höchſte Gewette in Untergerichten ſind vier alte Schocke, oder drey Gülden und vierzehn Groſchen.

Gewicht, Pondus, dasjenige, womit verſchiedene Dinge, welche man nach der Schwere zu ſchätzen pflegt, im Kaufen und Verkaufen abgemeſſen werden. Wie aber ſolcher Dinge ſehr mancherley ſind, ſo hat man auch verſchiedene Arten des Gewichts, als Perlen- Diamanten- Gold- Silber- Bergwerk- Münz- Apotheker- Fleiſcher- Buttergewicht u. d. gl. Und da überdieß in vielen Ländern die Gewichte ganz verſchieden und einander ungleich ſind, ſo liegt einem Kaufmanne ſehr viel daran, daß er fremder Oerter Gewichte mit dem einheimiſchen zu vergleichen wiſſe. Eine nützliche Unterweiſung und Nachricht hievon giebt unter andern Siemianowitz in ſeiner Artillerie, Marperzer in ſeiner Kaufmannsbörſe, und vornehmlich Clausberg im vierten Theile ſeiner demonſtrativ. Rechenkunſt. In Deutſchland werden ſchwere Sachen nach dem Zentner und Steine, leichtere nach dem Pfunde ausgewogen. Der Zentner hält hundert und zwanzig Nürnberger Pfund. Der Stein iſt zweyerley: der ſchwere hält zwey und zwanzig, der leichte eilf Pfund. Das Pfund wird in zwey und dreyßig Loth, das Loth in vier Quentchen abgetheilt. Nach Apothekergewichte hält das Pfund, deſſen Zeichen ℔, zwölf Unzen, die Unze ℥ acht Drachmen, die Drachme ʒ drey Scrupel, der Scrupel ℈ zwanzig Gran. Das Silber wird insgemein nach dem Markgewichte ausgewogen. Die Mark hat ſechzehn Loth, das Loth achtzehn Grän. Die Münzmeiſter brauchen ein beſonderes Markgewicht, nach welchem ſie die Münzen beſchicken. Ihre Mark hat zwölf Pfenniggewichte, ein Pfenniggewicht vier und zwanzig Grän, welches in der That auf eines hinausläuft. Zum Golde wird das Karatgewicht gebraucht. Die Mark hat vier und zwanzig Karat, und ein Karat zwölf Grän, welche ferner in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{32}$ abgetheilet werden. Der Juweliirer Karatgewicht, womit ſie die Diamanten und andere Edelgeſteine wägen, iſt von dem Goldgewichte unterſchieden. Ein Karat bey ihnen hat nicht mehr als vier Gran, und auch dieſe ſind leichter, als die bey dem Goldgewichte. Wer zuerſt die Sachen nach dem Gewichte zu ſchätzen erfunden hat, das iſt noch nicht ausgemacht. Doch kann man füglich ſchließen, daß ſolches ſehr alt ſeyn müſſe, weil Moſes ſchon in ſeinen Schriften hin und wieder verſchiedener Arten des Gewichts gedenket. Von den Gewichten der Alten haben Eduard Bernhard und Karl Arbuthnot gelehrte Bücher geſchrieben; von der Hebräer Gewichte kann inſonderheit Waſer nachgeſchlagen werden. In Europa ſind die Gewichte ſehr ungleich; ja ſo gar in einem Reiche. Zu Karls des Großen und des Vten Zeiten bemühete man ſich ſonderlich um eine Gleichförmigkeit deſſelben im römiſchen Reiche, ſie konnten aber zu keinem beſtändigen Stande kommen; daher man nachgehends einem jeden Landesfürſten frey gelaſſen hat, wie die Maaße, alſo auch das Gewicht, in ſeinem Lande zu ändern und zu ordnen.

Gewichtmacher, ein Meiſter, der allerhand Gewicht, es habe Namen wie es wolle, aufs allerrichtigſte verfertiget. Dergleichen findet man ſonderlich in Nürnberg. Ihr Meiſterſtück iſt vornehmlich ein Einſatzgewicht von acht Mark.

Gewinde, Commiſſura, *Charniere*, die Gänge an einer Schraube: imgleichen an einem Degen der um das Heft oder den Griff gewundene, eiſerne, küpferne, meſſingene, ſilberne oder goldene Drat; ferner diejenige ſaubere Zuſammenfügung der Zirkel und anderer mathematiſchen Inſtrumente, auch Doſen und allerley Gehäuſe, wobey man ſie auf- und zuthun kann. Sie beſteht in wechſelsweiſe ausgefeilten Gängen, welche man durch ein Drath oder eine Niete an einander befeſtiget. Die Mäurer nennen die beyden Säulen der Thüren und Fenſter ſo, welche unten auf der Schwelle ſtehen, und oben den Sturz oder das darauf liegende Querſtück tragen.

Gewinnen, im Bergbaue, erbrechen: gut Geſtein gewinnen iſt gut Geſtein erbrechen. Im Feldbaue, die Feld- und Gartenfrüchte einärnden, oder einſammlen.

Gewiſcht, *Eſſompé*, wird in der Malerey von einer Zeichnung geſagt, die man mit geſchabtem Röthel machet, welcher in den Schatten mit kleinen zuſammengerollten Stückchen Papiere oder Leder aufgetragen wird, ohne daß man darinnen einen Strich bemerket. Einige nehmen auch wohl ein Stück Filz oder einen Pinſel dazu, deſſen Haare bis an die Feder, wo ſie eingefaſſet ſind, kurz abgeſchnitten worden.

Gewittervogel, ſ. Feldmäher.

Gewölbe, Fornix, Teſtudo, Cameratio, eine mit Steinen geſchloſſene Decke in einem Zimmer. Wenn ſie ganz nach einem vollen Zirkelbogen fortgeführet wird, und ein Stück von einem ausgehölten Cylinder vorſtellet, ſo heißt ſie ein Tonnengewölbe, wenn ſie nach zweenen Bogen aufgeführet wird, die einander durchkreuzen, ein Kreuzgewölbe, wenn in der Mitte ein Feld angelegt wird, Spiegelgewölbe, wenn die Durchſchnitte der Bogen, wegen der Länge des Gemachs, einander nicht erreichen, ein Muldengewölbe, wenn die Bogen höher als ein halber Zirkel geführet werden, ein Kloſtergewölbe, wenn ſie flacher als ein Zirkel, ein gedrucktes Gewölbe. Die Mauren und Pfeiler der Gewölbe, welche die Baumeiſter Widerlagen nennen, müſſen, zumal wenn der Bogen

gen ſehr groß oder gedruckt iſt, ſonderlich ſtark ſeyn. Denn da die unten ſchmal und oben breit gehauenen Steine, vermöge ihrer Schwere, nach Perpendicularlinien gegen den Horizont zu niederdrucken, doch aber nicht durchfallen können, ſo treiben ſie, wie Keile, nach der Seite. Es iſt daher nöthig, daß die Widerlagen ihnen genüglichen Widerſtand thun mogen.

Gewölle nennen die Jäger diejenigen Haare oder Federn, welche die krummſchnäblichten Raubvogel, als Adler, Falken, Habichte, Schuhu und Eulen ꝛc. mit ihrem Raube oder Aetzung genießen, und in ihrem Kropfe ſammlen, aber des andern Tages früh wieder werfen, das iſt ausſpeyen: außer dem ſie ſonſt nicht das geringſte zu ſchlagen oder zu fangen geſchickt ſind.

Geworfen wird von dem Falken geſagt, wenn man ihn los läßt.

Gewürfelt, ſ. Geſchachtet.

Gewürz, Aroma, Condimentum, diejenigen Specereyen, welche theils um der Geſundheit, theils um eines guten Geſchmacks willen, an die Speiſen gethan werden, ſie ſeyn Wurzeln, Früchte, Bluhmen oder Rinden. Das feinſte Gewürz wird aus Oſtindien gebracht. Es gehöret mit zur Kochkunſt, das Gewürz, an den ſo mannichfaltigen Arten der Speiſen, vernunftig zu gebrauchen zu wiſſen. Diejenigen, welche dergleichen verkaufen, werden Materialiſten und Gewürzkrämer, aus Misbrauche aber Apotheker genennet.

Gewürzſtaude nennet man eine ſehr gemeine Staude in den wüſten und bergichten Theilen von Carolina, deren Rinde einen ſehr ſtarken Zimmetgeruch giebt. Sie wächſt gemeiniglich acht bis zehn Fuß hoch. Ihre Blätter ſtehen einander entgegen, und ihre Bluhmen gleichen der geſtirnten Anemone. Sie beſtehen aus vielen ſtarren kupferrothen Bluhmenblättern, und ſchließen ein Büſchel gelber Fädchen in ſich, worauf runde Früchte kommen, die an ihrem äußerſten Ende platt ſind.

Geyer, Vultur, ein großer Raubvogel, welcher ein ſcharfes Geſicht u. einen ſehr ſtarken Geruch hat. Er unterſcheidet ſich vom Adler darinnen, daß er ſeinen Leib im Stehen mehr gleich geſtreckt, als erhaben und aufrecht trägt, kürzere Beine und keine ſo geſtreckte Schenkel und Knie hat, wenig Federn, die aus Fahnen beſtehen, und mehr Flaumfedern auf dem Leibe trägt, einen großen Kropf oder Vormagen beſitzt, einen erſt etwas geraden und nachher ſich in einen Haken krümmenden Schnabel, keine ſo krumme und gewölbte Fänge, und einen ſchweren Aufflug von der Erde hat. Er fliegt auch mehr in Geſellſchaft, und hält ſich bey dem Aaſe auf, welches der Adler nicht thut. Einige ſind aſchfarben, andere kaſtanienbraun, und noch andere goldgelb, welche letzteren ſeltener ſind, als die andern. Die meiſten fliegen mehr nach dem Aaſe als auf den Raub, und werden deswegen Roßgeyer oder Aasgeyer genennet. Klein hat in der Hiſtor. der Vögel 44 S. ihrer zehnerley Arten zuſammen gebracht, wovon viere oder fünfe bey uns zu Hauſe ſind, als der Goldgeyer, deſſen Unterleib ganz röthlich oder goldfarben, und nach dem Schwanze zu lichter, der Schwanz ſelbſt dunkelgrau, und der Rücken ſchwärzlich iſt. Die Zehen ſind hell hornfarbig, der Schnabel iſt über vier Zoll lang und er ſelbſt größer, als der ſchwarze Adler. Die Fiſchgeyer, Fiſchaar, braune Geyer, die gleich andern Waſſervogeln mit Flaumfedern verſehen ſind; ſie wiſſen die Fiſche mit beſonderer Geſchicklichkeit aus dem Waſſer heraus zu holen, und ziehen zur Herbſtzeit von hier weg. Sie ſind kaſtanienbraun; die großen Flügelfedern aber und der Schwanz roſtig ſchwarz, und die Halsfedern ſehr ſchmal. Der Haſengeyer, Gänſeaar, deſſen Raub mehrentheils in Haſen beſteht, wiewohl er auch junge Rehe und Füchſe fängt. Er ſitzt auf den Bäumen oder ſchwebet in der Luft, und lauret auf die vorübergehende oder fliegende Beute, inſonderheit die großern und zahmen Vögel. Wenn er böſe wird, kann er die Kopffedern wie einen kleinen Hahnenkamm aufrichten. Er iſt ſo groß, wie der Beinbrecher, und größer, als der Fiſchgeyer. Der Hühnergeyer, welcher auch Weyh, Hühneraar, Milan, und Schwalbenſchwanz genennet wird, iſt weiß, und der kleinſte unter allen, etwan wie der Schellader. Der Kopf, der Hals, und die untere Seite der Flügel iſt weiß, das übrige mit kleinen erdfarbigen Flecken geſprenget. Er raubet ſo wohl in Höfen, als auf der Weide, das junge Geflügel, an Hühnern, Enten und Gänſen. Er horſtet hier zu Lande, brütet drey bis vier Junge aus, und zieht am allererſten mit weg, kommt aber, ſo bald der Froſt vergeht, wieder an. Der graue ſcheint mit dem Fiſchgeyer oder braunen einerley zu ſeyn. Der Mäuſegeyer raubet gemeiniglich nur Mäuſe und Froſche, thut aber an den jungen Haſen und Vogeln nicht geringen Schaden. Er horſtet bey uns, und begiebt ſich, wenn die Teiche und Sumpfe zufrieren, in ebene Felder, allwo er die Mäuſe wegfangt, und bey Gelegenheit auch aufs Luder fällt. Der Rittelgeyer, Rotbelgeyer oder Rötelgeyer iſt klein und rothgelb, fängt nur Mäuſe, und junge, noch nicht flücke, Vögel. Er horſtet mehrentheils auf Kirchthürmen oder altem Gemäuer, zieht von uns weg, und kömmt zu rechter Zeit wieder. Dieſe beyden letztern aber rechnet man mehr zu den Weihen oder Falken. Die fremden kommen unter ihren Namen vor. In Bergwerken iſt Geyer die Ebene oben auf dem hohen Ofen oder Schacht, worauf man herum gehen kann.

Geyerkönig, ſ. Kuttengeyer.

Geytaue, *Cargues*, ſind bey der Schifffahrt ſolche Taue, womit man die Segel aufzugeyen oder zuſammen zu ziehen pflegt.

Gezähe, oder Gezeug, ſind alle die Inſtrumente, die ſo wohl die Bergleute bey Gewinnung der Gänge, als auch die Schmelzer in Hütten gebrauchen; wie auch alle Materialien.

Gezahne iſt bey den Leinewebern und Zeugwirkern das Blatt, wodurch die Arbeit verfertiget wird.

Geziehge heißen die Schmelzer ſo viel, als geſchmeidig, das iſt, gebogen; z. E. ſie ſagen: der Stein wird geziehge, das iſt, er wird ſchmeidig, flüſſig, und verliert ſeine wilde Sprödigkeit.

Gezimmer iſt bey den Bergleuten eben ſo viel, als Zimmer. Gezimmer hat einen feſten Fuß im Geſtein, d. i. ein gut Fundament. Gezimmer in Schächten, ſind Tragſtempel, Jöcher, Einſtriche, Spreizen u. d. g. m.

Gezogen, ſ. Aufgethan.

Ghan heißt in Rußland ein großes Gebäude, worinnen die Kjarwanen einkehren, und iſt alſo eben das, was im Morgenlande ein Kjarwanſeraj.

Gialappa, ſ. Jalappa.

Giarabaſchi der Wundarzt, welcher dem Könige in Perſien zur Ader läßt, und ihm die Haare wegnimmt.

Gibel, eine kleine Karauſchenart, die man wegen ihrer gelben Farbe auch Gilblichen nennet. Sie ſind nicht ſo breit, aber ihr Rücken iſt fleiſchiger, als der Karauſchen, und ſie ſtehen gern in moſichten und leimichten Waſſern; ſie werden in Teichen und Graben gehalten.

Gicht, Gliederweh, Arthritis, Morbus articularis, ein ſehr empfindliches Reiſſen in den Gliedern, welches von den widerwärtigen, ſalzigen, ſauren und kalkichten Theilen, die ſich in dem Geblüte und Aderwaſſer ſtoßen, und mit einander in Wallung gerathen, entſteht, und ſich gemeiniglich in die Gelenken ſetzet. Es äußern ſich bey ſolcher Krankheit Schwulſt, Schärfe, Entzündung, und mehrere dergleichen ſchmerzliche Zufälle. Sind die Schmerzen in den Händen, ſo nennen es die Aerzte ein Cyiragra; ſind ſie in der Hüfte, ein Hüftweh, Ischias; ſind ſie an den Füßen, ein Podagra, und an den Knien ein Gonagra. Man theilet die Gicht auch in die warme und kalte ein, welche letztere Knoten ſetzet, die mit der Zeit aufbrechen, und etwas kalkartiges auswerfen. Eine beſondere Art der Gicht iſt die reiſſende oder fliegende, Arthritis vaga ſeu ſcorbutica, welche mit ſchmerzlichem Reiſſen von einem Orte des Leibes zum andern zieht, und eine ſchwere Verderbniß der Lebensſäfte andeutet, wobey viele beſchwerliche Zufälle ſind. In den Schmelzhütten iſt Gicht ein gewiſſes Maaß, darinnen der Eiſenſtein und die Kohlen auf den hohen Oefen aufgegeben werden. Es gehen wohl acht bis neun Gichten in einen ſolchen Ofen. Gicht heißt auch der Platz, wo auf den hohen Oefen der gepochte Eiſenſtein hingeſtürzet wird.

Gichten laufen, ſ. Aufgeber.

Gichtkörner, ſ. Pöonien.

Gichtkraut, ſ. Storchſchnabel.

Gichtroſen, ſ. Pöonien.

Gichtrübe, ſ. Zaunrübe.

Giebel, Frontiſpicium, *Pignon*, heißt bey einem Satteldache die dreyeckichte Mauer oder Wand an jeder Seite deſſelben. Wenn ſich der Giebel ſtufenweiſe gegen den Forſt ſchließt, ſo nennet man es im Franzöſiſchen *Pignon à redans*. Schließt ſich ein Dach nach holländiſcher Art von allen vier Seiten mit einem Walmdache, daß es alſo keine ſolche dreyeckichte Wand hat: ſo nennet man doch die ſchmale Seite des Hauſes, wo dergleichen bey einem Satteldache ſeyn würde, die Giebelſeite.

Giebeldach, *Fronton*, iſt ein Zierrath in der Baukunſt, welcher über einem Gehäuſe oder einer Eröffnung gemacht wird, und ein Dreyeck vorſtellet, auch mit Gliedern aus einer gewiſſen Ordnung verſehen wird. Ueber kleinen Werken, z. E. über Fenſtern, Bilderblinden u. ſ. w. macht man ſie auch bisweilen rund.

Giebelfeld, Tympanum, der mittlere leere Raum in dem Giebel, welcher bey großen oder Hauptgiebeln mit Schnitz- und Malwerke ausgezieret oder auch in der Mitte mit einer ovalen Oeffnung durchbrochen wird.

Giebelſpieß, Giebelſpitze, Dachſpitze, Columen, *Poinçon*, eine gerade ſtehende Spitze oder ein Ständer an einem Gebäude, woran ſich die Dachſtuhlſäulen ſtämmen. Bey den alten Kirchen mit hölzernen Dachſtühlen iſt es das aufrecht ſtehende Stück Holz unter dem Forſte des Daches, worauf ein horizontal liegendes Holz ruhet, welches längſt dem Forſte hinläuft, auf welchem oberwärts die Sparren befeſtiget werden.

Giebelzinne, Acroterium, ein kleines Poſtament, welches an die Ecken und auf die Spitze des Giebeldaches geſetzet wird, damit man Statuen darauf ſtellen könne. Es bekömmt kein Fußgeſims, weil es von dem Giebel verdecket wird. Das obere Geſims oder der Deckel wird, wie bey andern Poſtamenten zur Höhe des Würfels gebracht, und beſteht aus ſtarken, aber wenigen Gliedern. Der Würfel ſelbſt wird an den Ecken der Ausladung des Karnieſes gleich gemacht, dagegen iſt der mittlere etwas größer.

Gierlein, ſ. Zuckerwurzel.

Gieſe, ſ. Jäſe.

Gieſſer, Fuſor, Conflator, derjenige, welcher aus geſchmolzenen Metallen allerley Dinge zu gießen weiß. Man hat ihrer verſchiedene Arten, als Roth-, Zinn- und Eiſengießer: meiſtens aber bezeichnet es einen Meiſter, welcher Stücke, Mörſer, Bilder, Glocken und dergleichen große Arbeit machet. Dieſe werden abſonderlich Roth- oder Glockengießer, und der Ort, wo ſie ihr Werk verrichten, die Gießerey oder das Gießhaus genennet. Dieſe Wiſſenſchaft, die Metalle alſo zu ſchmelzen und zu formen, iſt ſehr alt, und bereits zu Moſis Zeiten bekannt geweſen. Auf den Eiſenhämmern heißen diejenigen Gießer oder Eiſengießer, welche Keſſel, Oefen, Töpfe, Aufſätze und dergleichen gießen.

Gießpuckel, Pyramis, ein chymiſches Gefäß, welches aus Eiſen oder Meſſinge oben weit und unten ſpitzig gemacht wird, die Metalle darinnen zu läutern oder einen König zu bereiten; dieſer fällt an den Grund, wenn man mit einem Hammer oben um den Rand klopfet, nachdem das Metall ſchon darinnen gegoſſen iſt.

Gift, Venenum, dasjenige, was dem menſchlichen Leibe, wenn deſſelben Theile innerlich oder äußerlich damit berühret werden, wo nicht gleich tödtlich, dennoch ſehr ſchädlich iſt. Dergleichen nun findet ſich in allen dreyen Reichen der Natur: daher man um ſo vielmehr ſich zu hüten hat, daß man dadurch nicht verletzet werde; zumal da die Bosheit der Menſchen bereits fünf hundert Arten Gift, zum Schaden eines andern zuzurichten, ausgeſonnen hat, und denſelben ſo unvermerkt beyzubringen weiß, daß er auch ſich lange Zeit im Geblüte verſtecken, und nach dieſem oder jenem Gliede, welchem man Schaden zufügen will, hingetrieben werden kann. Der Gift, welcher einem im Getränke beygebracht wird, iſt weit gefährlicher, als der, welchen man durch die Speiſen bekömmt. Denn das Trinken, und alſo auch der in demſelbigen gereichte Gift durchdringt bald alle Glieder, nimmt das Blut, die Semnadern und das Gehirn ein; die Speiſe hingegen bleibt länger im Magen, und kann auch leichter durch ein Erbrechen, welches bey empfangenem Gifte ſehr nöthig

iſt, wieder weggegeben werden. Die Zeichen eines beygebrachten Giftes ſind gemeiniglich, ein jählinger Ekel vor Speiſe und Tranke, ein kalter Angſtſchweiß auf einer erhitzten Bruſt, ungewöhnliches Reiſſen im Leibe, ſtarkes Zittern, Schwindel, Kopfweh, bleiche Nägel; nach dem Tode wird der Leichnam bald gelb, und darauf ſchwarz u. d. g. Zeichen mehr. Die Mittel, welche man, entweder ſich wider Gift zu bewahren, oder den bereits empfangenen wieder los zu werden, gebrauchet, nennet man Gegengift, und ſind unter denſelben der Theriak und Orvietan von ſonderlicher Kraft. Mithridrates, König in Ponto, hatte allerley wider den Gift dienende Dinge ſo oft und in ſolcher Menge gebraucht, daß ihm nachgehends kein Gift, auch nicht der, welchen er um ſich ſelbſt zu tödten genommen hatte, ſchaden konnte: man nennet deshalb in den Apotheken eine bekannte Giftarzney nach ſeinem Namen Mithridat. Einige Leute haben ſich durch vieles Giftеſſen auch wider den allerſtärkſten Gift bewahret: aber ihr Athem iſt andern tödtlich geweſen. Die Africaner auf der ſogenannten barbariſchen Küſte ſind große Meiſter in Zubereitung des Giftes: daher bey Gaſtereyen ſelten jemand von dem, was aufgeſetzet wird, etwas verſuchet, ſondern ein jeder ſein Eſſen und Trinken mitbringet.

Gifteßig, ein Eßig, welcher durch Einweichung allerhand dem Gifte widerſtehender Dinge, als Angelicken, Zitwer, Bibernell, Rautenknöpfe, Citronenſchalen, Wacholder oder Lorbeeren u. d. g. zubereitet, und in Peſtzeiten gebraucht wird.

Giftheil, Aconitum ſalutiferum, Anthora, ein Gewächs, deſſen Stengel ſteif, haaricht und eckicht, die Blätter aber zart und zerſpalten ſind. Die bleichgelbe wohlriechende Bluhme deſſelben iſt wie eine Sturmhaube anzuſehen. Die Wurzel hat zwo bis vier Zwiebeln, in deren brauner Schale ein weißes bitteres Fleiſch verſchloſſen liegt. Dieſes giebt ein herrliches Gegengift in allerley giftigen Krankheiten ab, muß doch aber mit Vorſichtigkeit gebraucht werden. In Savoyen und der Schweiz, wie auch auf den Bergen in Frankreich findet man es wild: in unſern Ländern muß es in den Gärten an einem warmen Orte erzielet werden.

Giftkieß, ein Stein wie Miſpickel, nur mit dem Unterſchiede, daß darinnen mehr Giftmehl oder Arſenik, in dem Miſpickel aber mehr Schwefel ſtecket; wiewohl andere doch beyde für einerley halten.

Giftkugel, ſ. Kugel.

Giftmagnet, indianiſcher Schlangenſtein, Magnes venenorum, Lapis ſerpentinus magneticus, *Pietra della cobra*, ein ſchwarzes, glattes, glänzendes Steinchen, von unterſchiedener Größe, und an Geſtalt einer Linſe nicht ungleich. Oefters iſt er ganz ſchwarz, wie ein Probierſtein, und hat auf beyden Seiten einen weißlich ſchmutzigen Flecken. Man will, daß dieſer Stein in einer ſehr großen oſtindiſchen Schlange gefunden werde, und ein vortreffliches Mittel wider den Gift ſey.

Giftmehl, ſ. Hüttenrauch.

Giftnuß, indianiſche, ſ. Tauarcare.

Giftſtein nennet man den Ofenbruch, der ſich in den Schmelzhütten, wo man die Metalle von Arſenik reiniget, unten im Ofen anleget, daß man ihn abbrechen muß, wenn man wieder etwas neues ſchmelzen will.

Giftwurzel, ſ. Schwalbenwurzel.

Giga, ein Klingſtück bey den Italienern, deſſen ſie ſich zum Geigen gebrauchen, und eine Giquenart, die ſich gleichſam zur äußerſten Schnelligkeit und Flüchtigkeit zwingt, doch meiſtens auf keine ungeſtüme-, ſondern flieſſende Art. Es giebt auch Arietten a tempo di Giga zum Singen, ſonderlich auf Art der Loures, die keine unangenehme Wirkung thun.

Gigas, ſ. Orion.

Gilbbluhme, Gilbe, Färberbluhme, Heidenſchmuck, Flos tinctorius, eine Pflanze, davon man zwo Arten hat. Sie beſteht aus dünnen Röschen, welche in großer Menge aus einer holzichten Wurzel wachſen, und mit kleinen, ſpitzigen, ſchwarzgrünen Yſopblättern durchaus beſetzet ſind. Sie blühen im Heumonate, und werden im Auguſte zeitig. Man findet ſie auf dürren ungebauten Feldern, auf den Schafweiden, und an etlichen Rainen. Das Kraut iſt ein treffliches Färbekraut, Leinen und Wollen damit zu färben. Die andere Art, welche man eigentlich Wütſchen heißt, und von einigen, wiewohl unrecht, Narthex genannt wird, iſt nur in der Geſtalt kleiner, ſonſt aber der vorigen in allem gleich. Von beyden brauchet man in der Arzeney ſowohl die Bluhmen, als den Samen.

Gilbe, eine zuweilen ſilberhaltende gelbe Bergart.

Gilblichen, ſ. Gibel.

Gilbwurz, ſ. Curcumey.

Gilde, ſ. Zunft.

Gildeknecht iſt in den Seeſtädten derjenige, welcher die Schiffe abfertigen muß. Wenn ſie keinen Schein von ihm haben, ſo läßt ſie der Zöllner nicht fahren.

Gilgen, ſ. Lilien.

Gilla, bey dem Paracelſus das weiße Vitriolſalz, welches aus dem rückſtändigen todten Theile des Vitriols, mit warmem Waſſer ausgezogen worden. Es iſt ein ſtarkes Vomitiv, aber ein großer Unterſchied, ob es aus dem martialiſchen oder veneriſchen Vitriole bereitet worden.

Gimpel, ſ. Dumpfaffe.

Ginan, oder Ginkgo, insgemein Itsjo, ein Nußbaum in Japon mit einem dem Frauenhaare ähnlichen Laube. Sein Stamm iſt lang, gerade, dick und ſtark beäſtet, die Rinde aſchfärbig, das Holz weich und ſchwach, das Mark zart und ſchwammig. Das Laub ſteht ſo wohl einzeln, als in vielen Blättern beyſammen, an einem langen Stiele, iſt unten ſchmal, wird aber wie das Frauenhaar immer breiter, ſo daß es drey bis vier Zoll breit, und eben ſo lang wird. Der obere Rand iſt zugerundet, hat Zacken von ungleicher Länge, und in der Mitte einen tiefen Ausſchnitt. Das Blatt ſelbſt hat keine Rippen, iſt dünn, glatt, meergrün, und wird im Herbſte rothgelb. Die kleinen am Wipfel des Baumes ſtehenden Zweige tragen kleine mit einer Art von Mehle beſtaubete Häubchen. Die Frucht iſt rund oder länglichrund, faſt wie eine Zwetſchke an Geſtalt und Farbe, und wächſt an einem Zoll langen Stiele, der an den Blattflügeln hervorkömmt. Außen iſt ſie uneben und blaßgelb. Ihr Fleiſch iſt weich, voller Saft, und ſchmecket herbe. Inwendig in ſolchem ſtecket eine Nuß, die

man

man nicht anders losmachen kann, als daß man die Frucht in Waſſer leget und faulen läßt. Sie heißt Ginnant, iſt wie eine Piſtacie, aber noch einmal ſo groß, und wird zu allerley Speiſen gebrauchet. Ihr Kern iſt weißlich, etwas hart, und wird zum Nachtiſche aufgetragen, weil er die Verdauung befordern ſoll.

Ginbat heißt bey den Mohren der neunte Monat im Jahre, der ſich, nach dem julianiſchen Kalender gerechnet, den ſechs und zwanzigſten April anfangt.

Gindi, Dſchindi, eine gewiſſe Art türkiſcher Reiter, welche mit ihren Pferden und Waffen ſehr geſchickt und hurtig umzugehen wiſſen.

Gingang, Guingang, ein baumwollenes Gewebe, welches zuweilen mit einem Faden von Baſte oder Baumrinde vermenget iſt. Es giebt auch welche, die halb von Seide und halb von Baumrinde oder Baſte ſind. Man kann ſie weder grob noch fein nennen, und hat weiße, blaue, glatte und geſtreifete, auch klein gewurfelte, die insbeſondere Cherchanes heißen; wie man ihnen denn noch andere Beynamen giebt. Sie kommen vornehmlich von Bengala, oder der Küſte von Coromandel, wo die ſchönſten und beſten gemacht werden.

Ginglymus, in der Zergliederungskunſt eine Zuſammenfügung zweyer Beine, deren jedes am Ende einen Kopf und eine Hohle hat, wodurch es ſich mit dem andern zuſammen verbindet, und beyde zugleich annehmen und angenommen werden. Dergleichen Zuſammenfügung iſt in den Beinen des Ellenbogens und der Wirbelbeine.

Ginſeng, Ginſem, Gingging, Genſing, Jenſing, eine vortreffliche, aber bey uns noch wenig bekannte Pflanze, von der wir vornehmlich die Wurzel brauchen. Sie iſt etwan einen oder zween Zoll lang, ungefahr einen kleinen Finger dick, durchſichtig, glänzend, und etwas rauch, auswendig röthlich, inwendig gelblich, von einem nicht gar ſcharfen, etwas bittern und würzhaften Geſchmacke und Geruche. Der Hals derſelben iſt ein zuſammengeſchlungenes Gewebe von Knollen, worein die Spuren von den verſchiedenen Stengeln, die ſie gehabt hat, eingedruckt ſind, woraus man denn ihr Alter erkennen kann, da ſie jährlich nur einen Stengel treibt. Sie hat eine angenehme Eigenſchaft zu wärmen und zu ſtärken, und wird in China überaus hochgeſchätzet. Eigentlich wächſt ſie auch da und in der Tatarey, desgleichen in Canada, auf den Gebirgen, und in den dichteſten Wäldern. Die beſte kommt aus den Provinzen Chantang, Leotong und einigen andern. Die in Corea wächſt, iſt nur die Wurzel Xinzin oder Xinſing, welche öfters mit ihr verwechſelt wird; weil beyde ihrer Geſtalt und Tugend nach, einander ſehr gleich ſind, und die letzte oft ſtatt der erſten, die gar zu koſtbar iſt, gebrauchet wird.

Ginſt, Geniſt, Pfriemenkraut, Geniſta, ein Kraut, welches gern an ſandigen und ſonnenreichen Orten wächſt. Es treibt holzichte grüne Stengel wie Gerten, mit eckigen Zweigen. Die Blätter ſind länglich, faſt wie an dem Flachſe, und die Bluhmen gelb, der Samen gleicht den Wicken, iſt auswendig ſchwarz und inwendig gelb. Die Bluhmen werden, ehe ſie ausbrechen, wie die ausländiſchen Cappern, mit Salze und Eſſige eingemacht, und deutſche Cappern genennet. Dieſe ſo wohl, als die Bluhmen und der Samen, dienen der Milz und Leber, und treiben den Stein. Der kleine Ginſt, klein Pfriemenkraut, Geniſtella, iſt dergleichen Gewächs, welches im Holze, an beraichten Orten hervor kömmt. Es wird auf anderthalb Schuh hoch, und treibt kleine, weiche, rauhe Aeſtchen. Die Blätter, deren eines an dem andern wächſt, ſind länglich und rauh. Die Blüthen ſtehen auf den Spitzen, ſind klein und gelb, und wie an den Hülſenfrüchten geſtaltet. Die darauf folgenden Schoten ſind platt und ſehr rauh. Die Wurzel iſt holzig, lang, und hat viele Aeſte. Man hat auch einen Ginſt mit himmelblauen Bluhmen, welcher Heidenſchmuck genennet wird. Von dem ſpaniſchen ſieh Spaniſcher Ginſt.

Gips, Gypſum, eine Art von weißem Kalke, welcher aus Steinen durchs Feuer bereitet wird. Man brauchet den Gips nicht nur zum Abformen, ſondern macht auch ganze große Statuen daraus. In koſtbaren Gebäuden übertuncht man die Gewölber und platten Decken damit, und bildet daraus allerhand ſchöne und erhabene Figuren. Auswendig iſt er an den Gebäuden nicht ſo gut, als inwendig, zu gebrauchen, weil er zwar wohl das Feuer, aber nicht den Regen vertragen kann. Vor dieſem pflegten einige Maler über Holz Leinwand zu ziehen, darauf zartes Gips zu tragen, und mit Waſſerfarben darauf zu malen. Dieſes nennten die Italiener *alla Tempera*, und wird jetzt nicht leicht mehr gemacht. Derjenige, welcher den Gips zu gießen, oder auf allerhand Weiſe zu formen weiß, wird ein Gipſer genennet.

Gipsdecke heißt die Decke, die zuvörderſt gedobelt, oder deren Balkenwerk, mit gemeinen rauhen und ſogenanten Beſchlagbrettern übernagelt, ſodann aber mit Rohre überzogen, und mit einem guten Bewurfe, worunter man Gips gemenget, überkleidet wird.

Gigue, Giegue, Gigue, Giga, ein Inſtrumentalſtück, welches als ein engliſcher Tanz aus zween in drey Achtel, ſechs Achtel oder zwölf Achteltacte geſetzten Repriſen beſteht, und bey der erſten Note jedes Viertheltacts gemeiniglich einen Punkt hat. Die auf Giguenart geſetzten Fugen können dieſes Umſtandes entbehren, dabey etwas mehr culiren, wie auch in ſchlechtem Tacte geſetzet werden. Ihre Arten ſind die gewöhnliche Gigue, die Loure, die Canarie, und die Giga. Die gewöhnlichen oder engliſchen Giguen haben zu ihrem eigentlichen Merkmaale einen hitzigen und flüchtigen Eifer, einen Zorn, der bald vergeht.

Giraffa, ſ. Zirafa.

Giranda, der größte Kaſten eines Feuerwerkes, womit ſolches gemeiniglich beſchloſſen wird. Es iſt ein viereckichtes Gefäß von Tannenholze, aus welchem viele Racketen auf einmal losgebrannt werden. Die Racketen ſtehen in dem Kaſten aufrecht auf dem Boden, welcher durchlochert iſt, und der Roſt heißt. Die Löcher ſind in gleicher Weite von einander, und nach der Dicke der Racketenſtäbe eingerichtet, ſo wie der Kaſten nach der Höhe der Racketen, daß ſelbige ganz darinnen eingeſchloſſen ſind. Die größten, welche man zu Paris jemals geſehen, ſind jede mit zwölfhundert Racketen von verſchiedener Stärke verſetzet geweſen.

Girafol, ein edler Stein, auf Art der Opalen, jedoch

gemeiniglich viel härter, weiß und durchsichtig. Er wird mit den Opalen in einem weichen Steine gefunden, der eine Farbe wie Benzoe hat, mit schwarzen, gelben und braunrothen Aederchen durchstrichen ist. Man findet ihn in Indien, Aegypten, Arabien, Cypern, Hungarn, ꝛc. Derjenige aber, der aus Indien kömmt, wird den andern vorgezogen. Einige geben ohne Grund vor, daß er den Schlaf zuwege bringe, wenn man ihn auf dem Leibe trägt.

Girgeln heißen an einigen Orten die Zuckerwurzeln.

Giriren, Umlaufen, ein bey den Kaufleuten gebräuchliches Wort, heißt so viel, als sein Geld in Wechseln unter den Leuten laufen lassen, und damit handeln. Einen solchen beständigen Lauf des Geldes nennen die Kaufleute einen Giro. Ein girirter Wechselbrief heißt der oft indossirt, und durch viel Hände gegangen ist.

Gis dur und *moll*, s. *G.*

Giſſing, s. *Eſſime.*

Gitter, Gegitter, Gitterwerk, Cancelli, Clathrum, *Treillis*, ein Stück der künstlichen Schlösserarbeit, welches aus viereckichten oder runden in und durch einander durchschlungenen und eisernen Stäben besteht, und mit allerhand getriebenem Laube und Figuren gezieret wird. Man brauchet es sowohl zum Zierrathe, als zur Sicherheit, vor den Fenstern, und als Geländer um die Balcone. Auch machen die Tischler aus Holze allerley Gitterarbeit, als Thüren, Fenster, u. s. w. In einigen Wapen findet man auch Gitter, die man daher gegittert, clathrata, *treillisés*, nennet.

Giulio, eine kleine italienische Silbermünze, fast der achte Theil eines Reichsthalers.

Glacis, Feldbrustwehr, ist an einer Festung die nach und nach abgehende Abdachung der Brustwehre des bedeckten Weges nach dem Felde zu, bis an das gleiche Erdreich.

Glätter, eine Art Papiermacher, die das Papier dichter und glätter machen, und sich dadurch von den Stampfern und Pochern unterscheiden, deren Papier rauher bleibt.

Glättplatte heißt bey den Papiermachern ein Marmor- oder anderer feiner Stein, darauf das Papier glatt gemacht wird. **Glättstein** ist ein dergleichen in Holz gefaßter Stein, damit das Papier von dem Glätter bogenweise geglättet wird.

Gläubiger, Creditor, *Créancier*, derjenige, welcher einem andern entweder baares Geld leihet, oder Waaren verborget, und nach der ihm geschehenen mündlichen oder schriftlichen Zusage glaubet, daß ihm die Zahlung dafür mit einem billigen Zinse zu gesetzter Zeit geschehen werde. Ein solcher Gläubiger hat beym Ausleihen seines Geldes wohl zuzusehen, wem, wozu und auf was für eine Versicherung er sein Geld verleihe. Wie die Gläubiger im Concursprocesse auf einander folgen, oder wie viel Classen man derselben machen müsse, darinnen sind die Rechtsgelehrten nicht aller Orten mit einander einstimmig. Einige setzen derselben fünf, andere gar achte. Ueberhaupt gehen die Pfandverschreibungen auf liegende Güter den bloßen Schuldverschreibungen, und die ältern den jüngern vor. Außer dem aber sind auch privilegirte Schulden, welche allen andern vorgehen. De concurſu creditorum haben in eigenen Büchern gehandelt Brunnemann, Haberkorn, Herm. Meier, Ant. a Mara, Chr. Phil. Richter, u. a.

Glanz, eine glasichte zu kleinen Stückchen gestoßene Materie, welche man von sehr verschiedenen Farben hat, und, weil sie stark blinket, zu lackirten Sachen und Streupeten gebrauchet. Es ist auch eine Bergart, die gern auf Silbergängen bricht, oft kupfericht ist, und Bley und Silber hält. An Farbe sind die Glanze nicht sehr von einander unterschieden, aber etlicher ist kleinspießig, etlicher grobspießig und würflicht.

Glanzleinwand, eine Art Leinwand von allerhand Farben, die durch starkes Reiben mit einem Crystalle, oder einem dazu geschickt gemachten harten Kieselsteine auf der einen Seite geglättet worden, und einen Glanz bekommen hat. An einigen Orten hat man zu dieser Verrichtung eine Maschine, die vom Wasser getrieben wird; an andern thun es Menschen.

Glas, Vitrum, ein harter durchsichtiger Körper, welcher aus Asche, Pottasche, weißen Kieselsteinen, Sande, Flinten- oder Feuersteinen, Borax, Salpeter, calcinirtem Crystalle, Gypse, Kreide, Salze, Knochen, Kalke ꝛc. durch das Feuer verfertiget wird. Einige halten dafür, das Glas könne so weich gemacht werden, daß es sich hämmern lasse, wie denn die Alten eines Mannes gedenken, der zu Kaisers Tiberius Zeiten das Glas also zuzurichten gewußt habe: allein, viele der geschicktesten Naturkundiger haben dem widersprochen, und den gar schwachen Beweis aus dem Plinius widerlegt. Wenn und von wem das Glas zuerst erfunden worden, ist nicht gar gewiß, ob man schon gewiß sagen kann, daß die Glasmacherkunst, um welcher wegen schon bey den Alten Sidon soll berühmt gewesen seyn, viel neuer ist, als die Erfindung des Glases selbst. Man kann auf Glas mit Oel- Leim- oder Gummifarben sehr künstlich malen. Die Alten wußten die Gemälde durchs Feuer ins Glas zu brennen; und viele glauben, der beste Handgriff dieser Wissenschaft sey verlorgen gegangen; wiewohl sich die Anzeige noch in einigen deutschen Büchern erhalten hat. Denn daß die heute zu Tage ins Glas gebrannten Bilder den Werken der Alten nicht beykommen, welche man noch hin und wieder in berühmten Kirchen findet, rühret von der Unerfahrenheit und dem wenigen Fleiße der Künstler her. Von der Kunst, Glas auf allerley Weise zu machen und zu färben, hat Aug. Neri ausführlich geschrieben, dessen Buch Merettus, und nach ihm Joh. Kunkel mit Anmerkungen erläutert. Von dem russischen s. Frauenеis. Man nennet auch Glas, poculum vitreum, allerley und sonderlich zum Trinken bereitete Gefäße, welche nach ihrer verschiedenen Gestalt mit verschiedenen Namen benennet werden. In solche Gläser werden von den Glasschneidern allerhand Zierrathen aufs künstlichste geschnitten.

Glasasche, eine aus Holze oder gewissen Kräutern gebrannte, und zum Glasmachen dienliche Asche. Dergleichen ist die orientalische Rochette, und die spanische Sode, welche fast nur zum venedischen Glase gebrauchet werden. Die Asche muß nicht zu wenig Salz haben, sonst giebt sie ein gar zu streng flüßiges Glas.

Glasbürste, Glasräumer, ein an beyden Enden mit starken Borsten in die Rundung herum eingeschlagener

etwas

etwas länger zuſammengedreheter Drahk, womit ſich die Flaſchen und Gläſer inwendig gut rein machen laſſen.

Glascaſſe, ſ. Glashaus.

Glaſer, Vitriarius, einer, deſſen Handwerk iſt, Fenſter zu machen. Dieß war anfangs ein freyes, nunmehr aber iſt es von geraumer Zeit her ein ordentliches, und durch das ganze römiſche Reich, die Seeſtädte ausgenommen, geſchenktes Handwerk. Ihr Werkzeug beſteht in dem Bleyzuge, worauf von allerhand Sorten Bley gezogen wird, als Quartier- und Scheibenbley, ſchmale und breite Umſchläge und Haften, die aber vorher in einem Gießeiſen gegoſſen, alsdenn in dem Futterkloben gefüttert, und auf dem Zuge zu einem Bleye gezogen werden; die Scheiben und Gläſer recht ins Bley zu faſſen, brauchen ſie einen Diamant, welcher an einem Bleyknechte gefaßt iſt; ein Handleiſtchen, Kreſel, Flinkmeſſer, Hammer und Zange, Schließnägel, Vorſchlag- und Aufzugleiſten, ferner ein gut Paar Lötkolben, Kohlen, Blasbalg, Kratzbürſten, Lötſchalen, Streichlicht, ſammt Lotſtein, die Kolben darinnen recht aufzutreiben und zu verzinnen.

Glaserzt, ein derbes Erzt, welches wie gediegen Bley anzuſehen iſt, und ſich ſchmieden läßt. Der Zentner hält vielmals bis hundert und achtzig Mark Silber.

Glasgalle, Glasſchmutz, Fel vitri, ein weißgraues ſalziges Mineral, welches faſt wie der Salpeter ſchmecket. Man hat derſelben dreyerley Arten, unter welchen die italieniſche, als die weißeſte, die beſte iſt. Sie iſt eigentlich nichts anders, als der Schaum oder das Fett, welches auf der heißen Materie ſchwimmt, woraus das Glas geblaſen wird. Man brauchet es in Frankreich zum Einſalzen der Speiſen, auch wider die Waſſerſucht und den Stein. In der Scheidekunſt dienet es zum Fluſſe der Metalle, den Goldſchmieden zum Löten, und den Töpfern zur Glaſur. Auf dem Blaufarbenwerken heißt Glasgalle, wenn ſich oben auf dem Fluſſe im Schmelzen ein weiß ſiedend Salz befindet, welches wie Glasmehl ausſieht, und vom Fluſſe kömmt.

Glashäfen ſind große, runde, und von gutem Thone gemachte und wohl ausgebrannte Häfen, worinnen man die Materialien zum Glasmachen ſchmelzet.

Glashaus, Treibhaus, ein Gartengebäude, die Reifung der Früchte zu befördern. Die Länge deſſelben iſt unbeſtimmt, die Breite aber darf niemals über zwanzig Fuß ſeyn. Die Vorderwand, welche ſich gerade gegen Mittag wenden muß, beſteht aus lauter Fenſtern, zwanzig bis dreyßig Fuß hoch, die ſich zuoberſt dergeſtalt hineinwärts neigen müſſen, daß die Sonnenſtralen zu Mittage im Winter einen rechten Winkel auf ſie machen. Sie werden vermittelſt der Hauptbalken des Daches mit einer vorragenden Decke wider den Regen verwahret. Man hat auch Oefen darinnen, damit ſolches bey der geringſten Kälte nach gewiſſen Graden könne geheizet werden. Iſt dergleichen als ein Flügel bey einem Gewächshauſe angebracht, ſo pflegt man es wohl eine Glascaſſe zu nennen.

Glashütte, Officina vitriaria, ein Gebäude, worinnen die zum Glasmachen gehörigen Oefen und andere Gelegenheit angerichtet werden. Die Arbeit wird nur im Sommer getrieben, und muß, wenn ſie einmal angegangen, Tag und Nacht in einem fortgeſetzet werden, ſo lange der Schmelzofen halten will, welches nicht über ſechs Monate zu ſeyn pflegt. In einer Glashütte ſind dreyerley Oefen, 1) ein Calcinirofen, in welchem auf einem erhöheten Roſte die Kohlen liegen, deren Flammen den ganzen Ofen beſtreichen, der ſchwarze Rauch aber, welcher über der Ofenfläche ſchwebet, zu dem Ofenloche hinaus ſtürzet. In dieſem wird die Fritte, oder das rothe Metallglas zubereitet, und von dem Gießer, wenn ſie zur Genüge calcinirt, heraus genommen, und wenn ſie erkaltet, zum benöthigten Gebrauche aufbehalten. 2) Ein Schmelz- oder Werkofen, in welchen die Töpfe geſetzet werden, deren Anzahl nach der Zahl der gemachten Ofenlöcher allezeit gedoppelt iſt, damit nämlich ein jeder Arbeiter einen Topf voll des gereinigten Metalls habe, welches ſchon zur Arbeit tauget, den andern Topf aber zum Metallreinigen, indem er in der Arbeit iſt. Dieſer Ofen iſt in zween Theile abgetheilet, deſſen unterer Theil die Töpfe von dem Herde abſondert. Dieſer hat in der Mitte ein rundes Loch, welches mit eiſernen Stäben beleget iſt, die vier oder mehr Zoll dicke ſind, und durch welche die Flamme geht, die von dem obern Ziegelgewölbe zurück auf die Töpfe reflectiret. 3) Ein Kühlofen, welcher dazu dienet, daß man die Gefäße darinnen wieder erwärmen und abkühlen läßt. Er wird der Kühlofen genennet, weil darinnen die Hitze nicht ſo heftig iſt, als in den beyden andern Oefen. Die Inſtrumente, deren ſich die Glasmacher bedienen, ſind wenig, und muß das eiſerne Blasrohr mit einem hölzernen Handgriffe das meiſte thun. Weil aber die Arten der Gläſer unterſchiedlich ſind, als beſtehen auch darinnen die meiſten Kunſtgriffe, wiewohl auch einige Formen, worein das Glas in Blaſen gedrücket wird, demſelben das äußerliche Anſehen geben. In Deutſchland ſind hin und wieder Glashütten angelegt, wo nicht nur gemeines, ſondern feines Cryſtallen- und Spiegelglas bereitet wird, welches an Schönheit dem venetianiſchen wenig bevor giebt.

Glaſicht ſaget man bey den Gerbern und im Lederhandel von einem Leder, welches auf der einen Seite hart iſt, und ſich wie Glas anfühlen läßt, da es doch weich und gelind ſeyn ſollte.

Glaskopf, Schiſtus, eine Art von rothbraunen Eiſenſteine, wovon man den langen und ſpitzigen für Blutſtein verkauft; wie auch ein falſches Erzt in Zinnbergwerken, das rund und glatt iſt; daher die Goldſchmiede das aufgetragene Gold damit blank machen können.

Glaskraut, ſ. Tag und Nacht.

Glasnuth, bey den Tiſchlern die kleine Tiefe in den Fenſterrahmen, worein die Glasſcheiben geſetzet werden.

Glaspech, Harzpech, Palimpiſſa, Pix ſicca, eine Art ſchwarzen Peches, das bey dem Deſtiliren des Terpentinöles in den Kolben und Retorten übrig bleibt. Das echte muß glänzend, durchſichtig, rein, ſchwarz, trocken und brüchig ſeyn. Man bringt es aus Frankreich, vornehmlich von Bourdeaux, und brauchet es zu Pflaſtern, Salben ꝛc.

Glasperlen, Glascorallen, gläſerne Kügelchen von allerhand Farben, die nach Art der Perlen oder Corallen können angereihet, und zu allerhand Schnüren und Zierrathen gebrauchet werden. Sie haben nach Ver-

schiedenheit ihrer Gestalt, Größe, Dicke und Farbe auch verschiedene Namen.

Glasschleifer, derjenige, welcher Brillen, Perspective, Brenngläser, und allerhand zum fernen und scharfen Sehen nöthige Gläser zuzurichten weiß. Solches geschieht vermittelst der nach verschiedenen Modellen wohl gerundeten messingenen oder kupfernen Schüsseln, des Sandes, Schmirgels und Tripels. Die Gläser werden entweder erhoben geschliffen, und heißen Linsengläser, oder vertieft, und heißen Hohlgläser. Ein geschickter Glasschleifer muß die Natur und Beschaffenheit des Auges und des Sehens, als nach dessen mannichfaltigen Unterschiede auch die Gläser verschieden zu schleifen sind, wohl verstehen. Hevelius, Hugenius, Jahn und Carteſius haben hierzu vortreffliche Anweisung, und Hertel in einem eigenen Buche einen kurzen deutlichen und aufrichtigen Unterricht davon heraus gegeben.

Glasschmalz, s. Salzkraut.

Glasschneider, derjenige, welcher mit fein geriebenem Schmergel, den man auf die Schärfe eines an einer Spille befestigten kupfernen Rädchens streicht, allerhand Figuren, Wapen, Schriften, u. d. g. ins Glas schneidet, und mit einem bleyernen Rade, was durchscheinen und glänzen soll, poliret. Je feiner das Geschnittene werden soll, desto kleiner müssen die dazu nöthigen Räder seyn.

Glasstein, Quocolos, ein Stein, welcher in Toscana, und an vielen andern Orten in Italien wächst. Er ist dem Marmor nicht ungleich, jedoch ein wenig durchsichtig, so hart wie ein Kieselstein, und giebt Feuerfunken, wie ein Flintenstein. Er sieht weiß und etwas meergrün aus, und hat Adern, wie der venedische Talk. Wenn man diesen Stein in eine Gluth leget, so verliert er seinen Schein, und wird leichter und weißer: wenn man das Feuer recht verstärket, so wird er gar zu Glase. Man brauchet ihn auf unterschiedenen Glashütten.

Glasur, Encauſtum, der glänzende und mit Figuren von allerhand Farben bemalte Ueberguß der irdenen Gefäße. Man bereitet solche Glasur aus Blevasche, Salze, Sande, und zuweilen nimmt man auch Spießglas mit darunter. Man giebt ihr auch unterschiedene Farben, und zwar zu Grün nimmt man Kupferasche, zu Gelb Meunige, zu Violenblau blaue Smalte und Braunstein, u. s. w. Solches alles wird zu Glase geschmelzet, in Kuchen gegossen, und zum Glasuren gebrauchet. In der Malerey sind es leichte Farben, die wenig Körper haben, welche mit einem dünnen Pinsel über die andern glänzenden Farben gestrichen werden, so daß solche durchscheinen.

Glaucher Gang, im Bergbaue ein tauber leerer Gang.

Glauchherd, in der Schmelzhütte ein solcher Herd, welcher einem Planherde gleich ist, nur daß man ihn ohne Planen brauchet, die gepuchten Schlämme, und das, was von den Planen abgeflauet wird, rein zu machen.

Glede, Gänschen, sind bey den Schnittern fünf bis sechs Hände voll geschnittenen Getreydes, welche neben einander auf das Beet hingeleget werden, und deren etliche, wenn sie nachher bey dem Aufsammlen in ein Seil gebunden worden, eine Garbe machen.

Gleich, Aequalis, in der Mathematik diejenigen Sachen oder Quantitäten, deren eine man ohne Verletzung der Größe in die Stelle der andern setzen kann. In der Geometrie merket man von der Gleichheit hauptsächlich die Eigenschaft, daß, wenn Linien, Winkel oder Figuren einander gleich seyn sollen, sie alle einander decken können, ob sie schon verwechselt, doch nicht verkehrt, über einander geleget werden. Das Zeichen der Gleichheit ist $=$; demnach heißt $a = b$ so viel, als die Größe a ist der Größe b gleich.

Gleich, in der Rechenkunst eine Zahl, die ohne Bruch in zween gleiche Theile kann getheilet werden. Wenn sie aus Multiplication zweer gleicher Zahlen in einander entsteht, so wird sie eine Gleichgleiche oder Quadratzahl genennet.

Gleichbeine, Ossa ſesamoidea, sind kleine Beine, die zwischen den Gelenken der Finger und Zehen sitzen. Blancart nennet sie Samenbeine. Diese Beine, deren sehr viel sind, dienen die Zusammenfügungen der Glieder zu befestigen, und die Verrenkung derselben zu verhüten.

Gleiche Zirkel werden diejenigen genennet, deren Durchmesser von gleicher Größe sind; so bald die Radii zweener Zirkel einerley Größe bekommen, so werden die Zirkel selbst einander gleich, und decken einander, ob sie schon umwechselnd über einander geleget werden. **Gleiche Figuren** heißen, welche einen gleichen Inhalt haben, sie mögen einander ähnlich seyn oder nicht. **Gleiche Theile**, ähnliche Theile, sind die, welche einerley Verhältniß zu ihrem Ganzen haben. **Gleiche Winkel** heißen, die einerley Maaß haben; sie machen eine Eigenschaft aus, daran die regulären Figuren zu erkennen sind; denn alle Figuren, welche gleiche Winkel und Seiten haben, sind regulär.

Gleicher, Gleichezirkel, Aequator, Linea æquinoctialis, ein großer Zirkel auf der beweglichen Fläche der Weltkugel, der überall neunzig Grad von den Weltpolen entfernet ist. Er wird Gleicher genennet, weil er nicht nur die Weltkugel in zween gleiche Theile theilet, sondern weil auch Tag und Nacht auf der ganzen Erde alsdann gleich ist, wenn die Sonne in denselben tritt, welches im Anfange des Frühlinges und Herbstes geschieht. Die Schiffer nennen ihn die Linie. In den Eisenhütten sind **Gleicher**, Forderbeißgleicher, Sehmbeißgleicher, die Arbeiter, welche auf einem Blechhammer bey dem Blechfeuer arbeiten.

Gleichnamig heißen in der Mathematik die Winkel und Seiten an zweeen Figuren, die an beyden in einer Ordnung auf einander folgen.

Gleichniß, Simile, Comparatum, eine oratorische und poetische Figur, wodurch man die vorhabende Materie mit Anführung einer andern ähnlichen, es sey nun eine Person, That, Begebenheit, ꝛc. in mehr Licht zu setzen, auch wohl wahrscheinlicher zu machen, zu erheben oder zu erniedrigen suchet. Man kann solche von allerhand Dingen in der Welt hernehmen: doch ist nicht eine jede geringe und weit gesuchte Aehnlichkeit dazu hinlänglich, wiewohl solche unter den beyden Dingen, die man mit einander vergleicht, auch eben nicht ganz vollkommen seyn darf, sondern es schon genug ist, daß sie in dem, was man anführet, sich zeiget. Man setzet solche Gleichnisse aber bald vor, bald nach der Sache

che ſelbſt, als: So, wie ein ſtiller Bach, floß auch ſein Leben hin; oder: Sein Leben floß dahin, ſo wie ein ſtiller Bach. Zuweilen, ſonderlich in der Poeſie, machet man ſie ſehr ausführlich, daß ſie faſt einer Schilderung gleich kommen.

Gleichnißrede, Metaphora, eine verblühmte Weiſe in der Redekunſt, da ein Wort in einem uneigentlichen Verſtande gleichnißweiſe gebrauchet wird, der Rede mehr Zierlichkeit und Nachdruck zu geben. Wenn das Gleichniß in mehr als einem Worte beſteht, und durch einen ganzen Satz geführet wird, ſo heißt ſie eine Allegorie. Die Gleichnißreden ſchicken ſich in einer hochtrabenden Rede, imgleichen in Scherzreden ſehr wohl: ſonſt aber ſollen ſie ſparſam gebrauchet werden. Sie müſſen nicht zuweit hergeſuchet, nicht gezwungen, nicht von fremden oder zur Sache ſich nicht ſchickenden Dingen hergenommen werden.

Gleichung, Aequatio, in der Algebra, wenn eine Größe durch zween verſchiedene, aber einander gleichgültige Werthe ausgedrücket wird. Solche Gleichungen ſind ſehr mannichfaltig, und haben daher ihre eigenen Namen. Bey dem Teichmachen iſt es, wenn man den äußern Theil des Teiches gegen die See mit Raſen allgemach vier Ruthen in die Höhe abhängig beleget, und ſo gleich machet, daß das kommende Fluthwaſſer daran aufſteigen, und bey der Ebbe wieder abfallen kann, daß nichts ſtehen bleibt. Die Raſen, womit man die Füllerde bekleidet, nennet man die **Gleichungserde**.

Glette, **Glöte**, Lythargyrium, ein zu Schlacken calcinirtes Bley. Es iſt entweder natürlich, welches man in der Erde, aber gar ſelten, findet; oder künſtlich, welches durchs Feuer gemacht wird, wenn man Geld und Silber durchs Bley reiniget. Wenn ſolche Glette durch ein ſtarkes Feuer goldgelb und röthlich geworden, ſo heißt ſie **Goldglette**, iſt ſie aber bleichgelb oder weiß, ſo nennet man ſie **Silberglette**, welche letztere aber nicht ſo gut iſt, als die erſtere. In der Arzeney brauchet man ſie zum Abheilen und Kühlen. Die damit unverantwortlicher Weiſe verſüßten Weine verurſachen gefährliche Krankheiten, wovon Eberh. Gockel eine kurze aber gründliche Nachricht gegeben. Die Töpfer brauchen ſie zu ihrer Glaſur. S. auch Glöte.

Glied, **Gliedmaß**, Membrum, Artus, in der Zergliederungskunſt die Hände, Füße, und alle Theile, die durch Gelenke oder Fugen an einander hängen. Sonſt iſt Glied ein ganz oder länglich runder Ring in einer Kette, Annulus catenæ. Ferner das Stück zwiſchen zweenen Knoten an einem Stengel, Halme oder Rohre, Internodium; wie auch eine gewiſſe Zahl Soldaten, welche in einer Reihe neben einander geſtellet ſind, *Rang*. Bey einer Parade ſtellet man die anſehnlichſten in das erſte Glied. Es heißt auch eine Perſon, die zu einer Geſellſchaft gehöret, oder ein Collegium mit ausmachet. In der Baukunſt ſind Glieder, Membra, die kleinen Theile oder Leiſten, aus welchen die Hauptſtücke einer Ordnung zuſammen geſetzet werden, als Karnieße, Stäbe, Platten, Hohlkehlen. Sie ſind, nach Goldmannen, dreyerley: große, mittelmäßige und kleine. **Kleine Glieder** heißen, welche nicht höher, als ein ſechſter Theil des Models, auch nicht niedriger, als der zwölfte Theil deſſelben ſind; **große Glieder**, welche nicht niedriger ſind, als ein ſechſter Theil des Models. **Platte oder gerade Glieder**, membra rectilinea, heißen, welche nach dem Winkelhaken oder nach einer geraden Linie abgeſchnitten werden; **krumme oder runde Glieder**, membra curvilinea, welche nach eines Zirkels Rundung ein- oder auswärts gekrümmet ſind. Goldmanns Aufreißung der Glieder, welche man für die beſte hält, findet man nebſt andern Arten verſchiedener Baumeiſter in Seylers Parallelismo Architectonico. Noch eine andere Bedeutung giebt Grad.

Gliedermann, *Manequin*, ein hölzernes von beweglichen Stücken zuſammen geſetztes Bild, wornach man auf den Maleracademien zeichnet.

Gliederwehe, ſ. Gicht.

Gliedkraut, Feldandorn, Sideritis, Heraclea, ein Kraut, welches an ſteinigen Orten auf Bergen und Hügeln wächſt, breite, lange, ſpitzig zugehende, grünweiße Blätter, lange, eckichte, knöpfige Stengel oder blaue Blühmchen hat. Es iſt ein heilſames Kraut für Wunden, Schlangenbiſſe, Geſchwüre und Brüche. Die friſchen Blätter aufgelegt, wehren aller Entzündung, und heilen geſchwind: in Waſſer gekocht, und die Füße damit gebadet, vertreibt die Roſe an den Beinen.

Gliedwaſſer, Lympha, Ichor, ein wäſſeriges Geblüt, welches aus den Wunden und Eitergeſchwüren geht. Wenn ſich bey den Schäden der Pferde, ſonderlich in Gelenken und Gliedern ein gelbliches Gliedwaſſer findet, ſo muß man es bald ſtillen; ein guter Anſtrich iſt dabey das beſte. Eyerweiß mit Alaune gerieben, oder gepülverten Hundeskopf in den Schaden gethan, heilet ſehr gut.

Glimmer, eine an Silber ſehr arme Bergart, welche mehr eine Blüthe anderer Metalle iſt. S. auch Ammochryſus.

Gliſſade heißt in der Fechtkunſt eine Finte an der Klinge, oder auch eine ſtreichende Finte.

Globus, ſ. Kugel.

Globus cæleſtis, ſ. Himmelskugel.

Glocke, Campana, ein aus einem vermiſchten Metalle, Glockenſpeiſe genannt, gegoſſenes unten weit offenes, oben aber enger zugerundetes Geräth mit einem darinnen hangenden Klöppel, welches einen lauten Schall zu geben dienet. An demſelben ſind unterſchiedene Theile zu beobachten, nämlich die Ohren, die Stirne, der Schleyer oder die Krone, der Saum oder der Rand, die Zierrathen, die Schlinge, inwendig unter den Ohren, der Riem, und dann der Schwengel oder Kolben. Sie dienen zu feyerlichen Freuden- oder Leidesbezeugungen, zu einem Zeichen ordentlicher oder auſſerordentlicher Verſammlung, vornehmlich aber das Volk zu dem öffentlichen Gottesdienſte zu berufen, wozu ſie Paulin, ein Biſchof von Nola in Campanien, im fünften Jahrhunderte zuerſt ſoll angewendet haben. Die erfurtiſche Schelle oder große Glocke auf dem Dome iſt ſonſt für eine der größten in Europa gehalten worden. Sie wiegt zwey hundert fünf und ſiebenzig Zentner, und iſt im Umfange über funfzehn Ellen weit, durch Johann von Kampen gegoſſen, von D. Johann von Lappen getauft, und Suſanna genennet worden. Allein, nunmehro übertrifft ſie die Wieneriſche, welche im Jahre 1711 durch Johann Achamar gegoſſen,

und

und durch den Bischof von Rammel eingeweihet worden. Diese ist drey hundert und vier und funfzig Zentner schwer, zehn Schuhe breit und hoch; im Umkreise aber hält sie ein und dreyßig und einen halben Schuh; der Schwengel ist zehntehalb Schuh lang, und wiegt acht Zentner. In der rußischen Hauptstadt Moscau befindet sich eine von drey hundert und sechs und funfzig Zentnern; und zu Toulouse in Languedoc soll eine seyn, welche fünf hundert Zentner wiegt, und Cardeillac heißt. Die Chineser haben Glocken von ungeheurer Größe, welche anders als die unserigen gestaltet, und mit hölzernen Kleppeln angeschlagen werden. Einige sollen zwolf hundert Zentner wiegen, wie Kircher vorgiebt, wiewohl der P. le Comte nur fünf hundert setzet. Die Türken leiden keine Glocken; und in ihrem ganzen Gebiethe ist nur eine einige auf dem Berge Athos in einem Kloster. Die Griechen brauchen an deren Statt ein trockenes aufgehangenes Brett, worauf sie mit einem Hammer schlagen. Die Abyßinier brauchen dafür ebenfalls eine Art hölzerner oder steinerner Schellen, welche mehr schnarren, als klingen. Ang. de Rocha hat ein eigenes Buch de Campanis geschrieben. Die Glocke gießen heißt einen Anschlag machen. Etwas an die große Glocke schlagen, dasselbe ausbreiten, jedermann kund machen. Die sogenannten Glockenthaler, welche Herzog August zu Braunschweig über die Begebenheit der Wiedereinräumung der Festung Wolfenbüttel schlagen lassen, sind berühmt, und in ihrer ganzen Folge selten beysammen zu finden. Tenzel hat sie in seinen monatlichen Unterredungen, 1693 mit Fleiße beschrieben. Die Taucherglocke ist eine Maschine, deren sich die Taucher unter dem Wasser bedienen, s. Taucher. Bey der Luftpumpe wird dasjenige gläserne Instrument Glocke, Campana, genennet, vermittelst dessen man eine Absonderung der freyen Luft machen kann, wenn man es auf den Teller setzet. In den Gärten pflegt man die jungen Schoten, Melonen und dergleichen zarte frühe Gewächse mit Gläsern, welche wie Glocken gestaltet sind, und daher so genannt werden, wider die rauhe Luft zu bedecken. Die Gewächse treiben darunter sehr stark. Eben so nennet man die Bluhmen einiger Gewächse, weil sie die Figur der Glocken haben. Dergleichen sind die so genannten Glockenblumen. Auch heißt ein Instrument der Wäscherinnen, welches die Stelle einer Platte vertritt, eine Glocke.

Glockengarn, ein Vogelgarn, die Rebhühner damit zu fangen. Es wird an den vier Enden unten ausgespannet, in der Mitte der Busen an einem Ringe, wodurch eine stehende Stange gestecket wird, etwan Manns hoch in die Höhe gezogen, wodurch das Garn zwischen den Pfählen etwas in die Höhe geht, damit die Rebhühner, die schon mit Körnern an diesen Ort gewohnet worden, darunter hinein laufen und die Körner fressen können. Wenn sie ein paarmal darunter gewesen, so hängt man mit einem Stricke Weizenähren an die Stange, daß sie dieselben auch fressen. Haben sie solches gethan, so machet man den Ring oben so los, daß er herabfällt, wenn sie unten an den Weizenähren ziehen, und das Garn sie also bedecket, welches weitmaschig ist, damit sie sich darinnen verwickeln.

Glockenleisten, Gula, ist in der Baukunst ein großes rundes Glied, in dem Kämpfer, welches oben einwärts, unten aber auswärts, wie ein Rinnleisten, gebogen, nur daß die Vorstechung bey jenem kleiner, als die Höhe, bey diesem aber der Höhe gleich ist.

Glockenspeise, Aes caldarium, eine Vermischung der Metalle, unter welchen Kupfer und Zinn die Oberhand haben. Die Natur selbst vermischet zuweilen, jedoch selten, dergleichen in der Erde. Auf Bergwerken wird die Glockenspeise für ein Kobalt und heißgrätige Bergart gehalten, die sich nicht gern aus dem Ofen bringen läßt, auch oft etwas Silber hält. Will man den Klang einer Glocke recht rein und fein haben, so thut man unter die Glockenspeise etwas Silber. Mischet man mehr Zinn unter das Kupfer, als ungefähr zwolf bis funfzehn pro Cent, so wird diese Mixtur schlechterdings Metall genennet, woraus unterschiedliche saubere Dinge können verfertiget werden. Wenn man reines Wasser über die geschmolzene Glockenspeise gießt, und eine eiserne Platte über die Röhre leget, wodurch es fließt, so gerinnen von dem Rauche kleine rothlich glanzende Kornchen, welche flos æris genennet werden: die Hefen und der Unflath von der Glockenspeise wird diphryges genennet, und ist fast unbrauchbar.

Glöte ist das Bley, welches sich beym Abtreiben der Werke calcinirt, und werden hundert Pfund Glöte für fünf und siebenzig Pfund Bley gerechnet. Glorgasse sind die Fugen, wodurch die vom Silber sich abschneidende Glote vom Treibeherde abläuft. Glotbaken ist ein Eisen, womit die Gasse in der Asche auf dem Treibeherde gemacht, und der Glote fortgeholfen wird. Glotschicht ist, was auf einmal von einem Blicke abgeht, s. Glette.

Glosse heißt die Erläuterung oder Erklärung einer Sache: daher nennet man die Glossatores, welche über das jus civile und canonicum allerhand Erläuterungen geschrieben haben.

Glöte, s. Glote, Glette.

Glück, Fortuna, in philosophischem Verstande eine solche Schickung und Begebenheit, da man durch gewisse Mittel zu einem ungewissen Ausschlage gelanget. Oder wie es insgemein genommen wird, solche Zufälle, die ohne unsern Rath und Zuthun machen, daß eine Sache wohl oder übel ausschlägt. Weil nun dergleichen Zufälle entweder durch besondere gottliche verborgene Regierung, oder weil wir aus Nachläßigkeit alle und jede mögliche Vorfälle nicht genugsam vorher bedenken, sich in allen Weltgeschäfften vielfaltig äußern, so wird gemeiniglich dem Glücke eine große Gewalt über die menschlichen Handlungen beygemessen. Die alten Heyden haben nicht nur das gütige, sondern auch das widerwärtige Glück als eine Gottinn verehret, dieselben mit verschiedenen Zunamen, des allgemeinen, häuslichen, ritterlichen, tapferen, männlichen, weiblichen, heilsamen, bösen Glücks u. dgl. beleget, und ihnen eigene Tempel erbauet. Sie haben auch die Gottinn unter mancherley Bildern vorgestellet, bald wie ein blindes Weib, auf einer Kugel oder einem Rade stehend: bald ohne Füße, mit ausgebreiteten Armen und Flügeln, bald mit einem Horne des Ueberflusses in einer, und mit einem Steuerruder in der andern Hand, stehend

oder

oder ſitzend, mit offenen oder verbundenen Augen, dadurch eines Theils ſie als die Austheilerinn aller Güter, andern Theils die unbeſonnene Weiſe ſolcher Austheilung, und die Unbeſtändigkeit ihrer Begünſtigungen zu erkennen zu geben. Es haben aber die Weiſeſten unter ihnen angemerket, daß die Klugheit das Glück großen Theils meiſtern und mäßigen könne. Das Sprichwort: glückliche Narren bedörfen keiner Weisheit, heißt nur ſo viel, daß zum öftern denen, die ihr Vornehmen am wenigſten überlegen, daſſelbe am beſten gelingt: und daß das Glück jungen Leuten günſtig ſey, kömmt etwa daher, weil ſie in ihrem Thun hurtiger ſind, als die Alten, oder weil ſie leichter etwas wagen, ohne genugſam abzuſehen, daß es ihnen gelingen werde. Es iſt eine Vermeſſenheit in ſeinem Thun, dem Glücke nichts einräumen, ſo, wie es ein Zeichen der Trägheit iſt, alles auf das Glück ſchieben wollen: hingegen ein Stück der Vorſichtigkeit, zuweilen ſich auf das Glück beziehen, weil dadurch insgemein das Anſehen gemehret, im Aufnehmen die Misgunſt gemindert, und wenn es widrig geht, das Mitleiden erwecket wird. Wir Chriſten verſtehen unter dieſem Worte nichts anders, als die göttliche Vorſehung.

Glück auf! iſt der Gruß, womit die Bergleute in und außer der Arbeit einander grüßen, und würden ſie es gar übel empfinden, wenn einer ſagen wollte, Glück zu! indem die Klüfte und Gänge ſich auf und nicht zuthun müſſen. Bey ihren Zuſammenkünften höret man gemeiniglich folgende Grußformel: Glück auf! alle mit einander, Bergmeiſter, Geſchworne, Schlägelgeſellen, wie ihr hier verſammlet ſeyd; mit Gunſt bin ich aufgeſtanden, mit Gunſt ſetze ich mich wieder nieder; grüßete ich das Gelag nicht, ſo wäre ich kein ehrlicher Bergmann nicht.

Glückſeligkeit, Felicitas, Beatitudo, ein ſolcher Zuſtand des Menſchen, da er alles das Gute genießt, was ihn erfreuen und vergnügen kann, und ihm hingegen nichts vorkömmt, was dieſen Genuß mindern oder hindern könne. Die Glückſeligkeit des Menſchen hat ihre gewiſſe Staffeln, nach dem nämlich das Gute, woraus dieſelbe entſpringt, beſchaffen iſt. Der Beſitz des höchſten Gutes muß alſo billig die höchſte Glückſeligkeit verurſachen. Alle andere mindere Güter bringen zwar eine wahre, aber gemäßigte und unvollkommene, die falſchen Güter hingegen auch eine falſche betrügliche und nur eingebildete Glückſeligkeit zu wege, ſ. unten bey Gut. Die Früchte der rechten Glückſeligkeit ſind innerlich ein gutes Gewiſſen, Fröhlichkeit des Herzens, und Ruhe des Gemüths, äußerliche Ehre und Ruhm. Auf den Münzen wird ſie wie eine Königinn vorgeſtellet, die auf einem Throne ſitzt, in der rechten Hand einen Mercuriusſtab, und in der andern ein Horn des Ueberfluſſes hat. Zuweilen hat ſie auch ſtatt des Mercuriusſtabes eine Lanze. Dabey iſt ſie mit Bluhmen gekrönet.

Glücksgüter, Glücksgaben, Bona fortunæ, die Tugendlehrer begreifen hierunter alles dasjenige, was zum äußerlichen Wohlſtande des Menſchen hilft, und ihm von auſſen zufällt, als Reichthum, Ehre und hoher Stand. Dieſe Güter ſind nach ihrem Werthe und in ihrer Ordnung geringer, als die Gemüths- und Leibesgüter.

Glücksbändlein, eine Wurzel, die man am Fichtelberge gräbt, und die Geſtalt einer kleinen halbgeſchloſſenen Menſchenhand hat. Die Einfältigen treiben damit allerhand Aberglauben.

Glücksrädlein, gewiſſe Büchlein, da durch Umwendung einer Scheibe, oder durch einen Wurf mit Würfeln, auf eine künſtliche Weiſe auf gewiſſe Reime oder Sprüche gedeutet wird, die dem Menſchen ſein vermeintes Glück anzeigen ſollen. Wenn es zum Scherze in einer luſtigen Geſellſchaft gebrauchet wird, mag es wohl hingehen: einen Ernſt wird kein vernünftiger Menſch daraus machen.

Glücksrutbe, ſ. Wünſchelrutbe.

Glühfarbe wird aus Borax, Grünſpane, Salmiac und Vitriole gemacht, und, nachdem es mit ſtarkem Weineſſige geſotten, ganz klein gerieben. Die Goldſchmiede geben dem Golde damit wieder eine ſchöne Farbe.

Glühwachs wird gleichfalls von den Goldſchmieden gebrauchet, und iſt aus weißem Vitriole, Borax, Grünſpane, Röthelſteine und Wachſe gemacht.

Glykoniſche Verſe haben von einem alten Poeten Glykon den Namen, und ihr Sylbenmaß beſteht aus einem Spondäus, einem Choriambus, und einem Jambus oder Pyrrichius, und ſieht ſo aus: ––|–◡◡–|◡– als:

Jetzt bricht | unſer Vergnü | gen an;
Singt laut, jauchze wer jauchzen kann;
Uns blüht Friede mit Heil und Ruh;
Neid, ſieh immerhin ſcheel dazu.

Sie ſind im Deutſchen nicht ſehr gewöhnlich: doch laſſen ſie ſich zu Arien gebrauchen.

Gnade, Gratia, eine Gnadenbezeugung, bedeutet eine Wohlthat, die einem aus lauterem Wohlgefallen wiederfährt, und wird dem Verdienſte entgegen geſetzt; oder die Gunſt und Gewogenheit eines Hohern gegen den Geringern. In ſolchem Verſtande wird von einem geſagt, daß er bey dem Fürſten in Gnaden ſtehe: und das Widerſpiel iſt, in Ungnade fallen, d. i. die Gnade verlieren. Oder es heißt auch Gnade die Milderung oder Erlaſſung der verwirkten Strafe. In ſolchem Verſtande wird von einem Miſſethäter geſagt, daß er Gnade erlanget, begnadiget worden. Auf einer Münze des K. Severus wird ſie als eine auf einem Löwen ſitzende Frau abgebildet, die in der linken Hand einen Spieß, und in der rechten einen Pfeil hat, den ſie weit von ſich weg zu werfen ſcheint. Sonſt hat ſie einen Lorberzweig oder auch wohl einen Oelzweig in der rechten Hand, den ſie darbeut, indem ſie auf verſchiedene Arten der Waffen tritt. Zuweilen wird ſie durch einen Adler vorgeſtellet, der auf einem Blitze ruhet, welchem man noch einen Oelzweig beygefüget hat.

Gnade iſt auch ein Ehrentitel, welcher hohen Perſonen gegeben wird, daß ſie allergnädigſt, gnädigſt oder gnädig, und chur- oder hochfürſtliche, gräfliche, freyherrliche, auch wohl, wenn ſie Geiſtliche ſind, hochwürdigſte, hochwürdige Gnaden genennet werden. Vor Zeiten ſetzete man es vorn an das Ehrenwort, als Gnadherr, Gnadjunker.

Gnadenbrodt, Gnadengehalt, derjenige Unterhalt, welchen große Herren einem, der nicht wirkliche Dienste thut, oder ihren Bedienten, wann sie Alters oder Schwachheit halber nicht mehr dienen können, reichen lassen.

Gnadengroschen, Gnadensteuer, was auf Bergwerken von den gemachten Silbern im Zehenden innen gelassen wird, armen Zechen davon eine Beysteuer zu reichen.

Gnadengüter, und Gnadenpfannwerke, werden zu Halle solche Thalgüter genennet, welche vor diesem nur fürstlichen Dienern, die doch angesessene Bürger in Halle seyn mußten, aus Gnaden auf zehn bis zwanzig, zum höchsten auf dreyßig Jahre verschrieben wurden, wovon sie die Ausläufte zur fürstlichen Kammer entrichten müssen.

Gnadenjagd ist, wenn aus besonderm guten Willen einem, in des andern Wildbanne zu jagen verstattet wird.

Gnadenjahr, Annus gratiæ, die Einkünfte eines Jahres, welche die Witwen der Kirchen- und Schulbedienten, nach dem Absterben des Mannes, gemeiniglich genieſſen.

Gnadenketten, Gnadenpfennige, heißen diejenigen goldenen Ketten und Medaillen mit dem Bildnisse gekrönter und hoher Häupter, welche den Gesandten fremder Potentaten bey ihren Abschiedsaudienzen gegeben, oder auch wegen überbrachter guter Zeitung und anderer Verdienste, an die deshalber abgeschickten Officiers und wohl verdienten Leute verehret werden.

Gnadensiegel, s. Siegel.

Gnadenvertrag, Transactio gratiosa, ein solcher Vertrag, da sich ein Größerer mit einem Geringern wegen einer noch streitigen Gnade, die ihm ehemals soll seyn erwiesen worden, dergestalt setzet, daß er sie ihm für unstreitig erkläret.

Gnome, eine Art von geistigen Wesen, welche dem erdichteten Grafen von Gabalis ihr Daseyn zu danken haben, und jetzt oft in scherzhaften Gedichten aufgeführet werden. Sie wohnen tief in der Erde, fast bis zu deren Mittelpunkte, bewachen die Schätze, die Bergwerke und Edelgesteine. Sie sind bösartig: doch schaffen sie den Schülern der Goldmacher so viel Geld, als sie brauchen. Sonst ist Gnome, mit dem Accente auf der letzten Sylbe ein Lehrspruch, den man in einem Gedichte oder in einer Rede zuweilen anbringt, als wenn Canitz schreibt: Zufriedenheit ist nicht an Geld und Gut gebunden. Einige haben solche zu einer besondern Figur machen wollen, aber ohne Noth.

Gnomon, Zeiger, in der Arithmetik, die Glieder der arithmetischen Progression, aus deren Summirung die Polygonalzahlen entstehen. Bey den Sonnenuhren heißt Gnomen, oder der Zeiger, eine kleine Stange oder ein Stift, der auf die Uhr perpendicular aufgerichtet wird, und durch den Schatten der äussersten Spitze die Stunden zeiget. Es führet auch ein astronomisches Instrument diesen Namen, dessen man sich bedienet, die Höhe der Sonne und der Sterne zu messen. Dieser astronomischer Zeiger ist entweder eine perpendicular aufgerichtete Stange, welche auf eine ebene Fläche ihren Schatten wirft, oder eine perpendicular aufgeführte Mauer, worinnen man oben ein Blech mit einem kleinen Löchlein befestiget.

Gnomonik, Gnomonica, Horographia, Sciaterica, eine mathematische Wissenschaft, auf allerhand Flächen Sonnen- auch Mond- und Sternenuhren zu beschreiben. Stengel, Osanam, Welper und andere haben in eigenen Werken dazu Anleitung gegeben.

Gobelins, ein berühmtes Fabrikenhaus zu Paris, am Ende der Vorstadt *Saint Marceau*, darinnen sich viel Tapetenmacher, Scharlachfärber und andere Künstler befinden, welche vortrefflich schöne Arbeit machen, die zu Auszierung der königlichen Paläste gebrauchet wird. Es hat von einem berühmten Färber, Gobelin, den Namen, der unter Franz des I Regierung das schöne Scharlachfarben, welches in Frankreich *Escarlate de Gobelins* genennet wird, zuerst erfunden, und dieses Haus mit seinen Professionsverwandten bewohnet hat.

Gobemouche, eine sehr kleine Art Eidexen auf den antillischen Inseln, welche sich allein von Fliegen nähren. Sie nehmen die Farbe derjenigen Sache an, auf der sie sich eine Zeitlang aufhalten; denn die sich um die jungen Palmbäume befinden, sind eben so grün, als diese Blätter, und die auf den Pomeranzenbäumen herum laufen, sind so gelb, als diese Früchte. Sie sehen fast aus, wie die sogenannten Stellionen, und sind kaum so dick, als ein Finger, wiewohl etwas länger. Die Weibchen sind um den dritten Theil kleiner, und meistens grau. Sie erhalten ihr Geschlecht durch kleine Eyer, die so groß sind, als die Erbsen. Diese bedecken sie nur mit etwas Erde, und lassen sie sodann durch die Sonne ausbrüten. Diese Thierchen laufen in allen Gemächern herum, thun aber keinem Menschen einigen Schaden. Sie scheinen nichts anders zu seyn, als der Chamäleon.

Goberge, eine Art von kleinem Stockfische, welcher wie der große schmecket, und sich auch treugen läßt. Er hat zween schwarze Flecken an beyden Seiten des Kopfes. Die Matrosen nennen ihn St. Peters-fisch, weil sie ihn für denjenigen halten, in welchem der Apostel das Geld gefunden, womit er die Schatzung für unsern Heiland und sich bezahlen können, und seine beyden Flecken als den Ort angeben, wobey er ihn in der See gefangen.

Göpel, ein rundes oben spitziges Gebäude, darinnen die Pferde und Seile vor Regen und Schnee bewahret werden, wenn sie Erzt oder Berg aus der Grube treiben. Die große Kette am Göpel, womit die Tonnen aus dem Schachte getrieben werden, heißt ein eiſern Seil, und der runde Platz, auf dem die Pferde umgehen, der Herd. Göpeltreiber sind diejenigen, welche bey dieser Arbeit auf die Pferde Acht haben, und sie forttreiben, und zugleich auch auf die Ausläufer Acht haben müssen.

Görtling, eine in Westphalen gebräuchliche Scheidemünze, deren drey auf einen Mariengroschen gehen.

Götze, Götzenbild, s. Abgott.

Gogler, Quäcker, Montifringilla, ist der Bergfink, welcher auch Schneefink, Tannenfink, Waldfink und Winterfink heißt. Er hat einen gelben Schnabel, dessen Spitze und Schneiden schwärzlich sind. Die braunen Flügel sind gelb und schwarzbunt, die Brust ist rosifarben auf unrein gelb. S. auch Buchfink.

Gograf,

Gograf, Gaugraf, ein Richter über einen Gow, pagum, welches bey den Weſtphälingern, Schweizern und Schwaben ꝛc. einen Kreis oder Bezirk zuſammen gehörender Dörfer bedeutet. Heutiges Tages iſt dieſer Titel wenig mehr gebräuchlich.

Goilland, Larus cauda breviſſima, ein Vogel, der ſich in dem Südmeere an den Ufern von Peru und Chili aufhält. Er hat die Größe einer Henne, einen langen ſpitzigen gelben Schnabel, ſchwarze Augen, weiße Federn, und gelbliche kurze Entenfüße. Er niſtet auf dem bloßen Felſen, und leget nur zwey Eyer.

Gold, Aurum, das reineſte und vortrefflichſte unter den Metallen, und gleichſam der König derſelben. Sein Weſen iſt aus dem reifeſten und reineſten Queckſilber mit einem lauteren und feſtgediegenen Schwefel durch die Kraft der Sonne oder des unterirdiſchen Feuers durch genugſames Kochen alſo mit einander verbunden, daß es nicht mehr aufgeloſet werden kann; daher das Gold im Feuer und in allen Arten der Scheidewaſſer beſteht. Die hohe Farbe des Goldes iſt des Schwefels unbetrüglicher Zeuge, und dieſer kann auch davon geſchieden werden, daß er hernach ſo viel Silber in Gold tingiret, ſo viel des Goldes geweſen; in welcher Scheidung das Gold ganz weiß liegen bleiben ſoll. Ohne Queckſilber wäre das Gold nicht flüſſig, und konnte nicht geſchmelzet werden. Es hat eine gelbe Farbe von unterſchiedlicher Höhe, doch mehrentheils ins Mittel. An Schwere übertrifft es alle andere Metalle, und iſt das einige, das im Queckſilber zu Boden ſinkt, da die übrigen darauf ſchwimmen. Es kann gegoſſen und geſchlagen werden, und iſt ſo zäh, daß aus einem Lothe ſechzehn hundert Blätter, welche zuſammen vier hundert Quadratfuß machen, geſchlagen werden können. Es wird entweder aus den Erztgruben geholet, oder in gewiſſen Flüſſen unter dem Sande gefunden. In den Erztgruben bricht es rein, derb, und ganz gediegen, auch flammig, angeflogen und eingeſprengt, und unter andern Erzten, in Quarzen, Schiefern, Eiſenſchuſſe, in Seifenwerke, in Marcaſit und Kupfer-Kies-Hornſteine, bey wilden Granaten u. d. g. In Hungarn und Böhmen wächſt es wunderbarlich zu Tage aus, windet ſich in feinen Zainen oder Fäden um die Stauden, oder ſetzet ſich als ein Körnchen in die Weintraubenbeeren. Wenn dieſes in der Erde gefunden wird, iſt es weich, wie Butter, wird aber an der Luft hart. Der Flüſſe und Bäche, welche unter dem Sande Goldkörner führen, giebt es in Deutſchland um die Elbe, Rhein und Donau, in Böhmen und Oeſtreich, in dem ſüdlichen Theile Frankreichs, in Savoyen, in Spanien, ſonderlich im Tagus: ferner in Africa an der guineiſchen Küſte, in Abyſſinien, auf Madagascar ꝛc. in Aſien, in Perſien und Indien, ſonderlich in dem Ganges: in China, allwo dem Golde nachzugraben verbothen, ob man gleich verſichert iſt, daß reichhaltige Erzte daſelbſt in der Erde verborgen liegen. Unter den Erzten ſind die Silber- und Kupfererzte vor andern goldiſch, d. i. etwas Gold haltend, welches hernach aus dem gereinigten Metalle auf mancherley Weiſe geſchieden wird. Die Goldprobe wird nach Karaten gerechnet: das feineſte ſoll vier und zwanzig Karate halten; was weniger befunden wird, rechnet man für den Zuſatz. Derſelbe beſteht aus Silber oder Kupfer, weil die anderen Metalle mit dem Golde ſich nicht leicht vermiſchen laſſen, oder wie die Schmelzer reden, weiß und roth, worauf auch die Probiernadeln, wenn ſie mit Fleiſſe gemacht, gerichtet und unterſchiedlich beſchicket werden. Die Goldſchmiede begnügen ſich mehrentheils mit der dreyfachen Probe, von Ducaten- Kronen- und rheiniſchem Golde. Wenn das Gold bleich und keinen Glanz hat, kann es gradirt, das iſt, in der Farbe erhöhet, und bis zu einer Kupferröthe getrieben werden. Die reichſten Goldgruben in Europa ſind heute zu Tage die in Hungarn. Spanien iſt vormals wegen derſelben berühmt geweſen, ſie ſind aber mit der Zeit eingegangen, nachdem des Goldes in der neuen Welt ſo viel angetroffen worden, daß man es mit ganzen Schiffsladungen und Flotten abholen konnen: doch hat man zu unſern Zeiten wieder angefangen, hier und da einige Goldbergwerke zu bauen. In Aſien wird deſſen wenig gegraben, auſſer in dem Königreiche Japon. In Africa wird es auch mehrentheils aus Faulheit oder Unwiſſenheit, bey den Abyſſiniern aber aus Vorſichtigkeit unterlaſſen, damit ſie den Turken nicht Luſt machen, ſie zu bekriegen. In America haben die Spanier in Peru, und die Portugieſen in Braſilien dem Golde fleißig nachgegraben, und nach des Acoſta Zeugniſſe, die erſten, in vierzig Jahren, aus dem potoſiſchen Bergwerke allein hundert und neun Millionen Goldes gewonnen. Die beſonderen Eigenſchaften des Goldes ſind, daß es nicht roſtet, noch anläuft, auch nicht ſchmutzet, dieweil es keine Unſauberkeit bey ſich hat: daß es weder Geruch noch Geſchmack hat, weil es ſo ſtark in ſich ſelbſt verbunden iſt, daß es nichts auslaßt, wodurch dieſe Sinne gerühret werden konnten: und daß es wegen ſeiner Dichte einen dumpfigen Klang von ſich giebt. Wegen aller ſolcher und anderer Eigenſchaften iſt es das köſtlichſte unter allen, und gegen das Silber vormals wie eins gegen zehen geachtet worden, alſo daß ein Loth Goldes zehn Loth Silbers gegolten; nunmehr aber iſt deſſen Werth bis gegen ſechzehn geſtiegen. Daher wird es von gewinnſüchtigen Leuten auf mancherley Weiſe verfälſchet, von verſtändigen Probirern aber der Betrug durch den Strich, durch die Kapelle oder durch das Cementiren bald entdecket. Das durch Kunſt, nämlich durch den Stein der Weiſen zubereitete, oder ſo genannte philoſophiſche Gold, ſoll rother und feiner ſeyn, als das natürliche. Es iſt aber deſſen ſo wenig vorhanden, daß man die genugſame Probe davon ſchwerlich machen kann. Unter dem gegrabenen wird das Arabiſche für das feineſte gehalten, hiernächſt folget das Hungariſche, und dann erſt das Rheiniſche. Es wird auch von einer Art gemeldet, welches weiß wie Silber, aber alle Proben eines wahren Goldes aushält. Dieſem giebt man mit Vitriole, Salmiac, Grünſpane, Alaun, und Sal Nitri, eine ſchöne hohe Farbe. Ob durch reines Salz und Schwefel, in einer von der innerſten Haut geſäuberten Eyerſchale mit Waſſer geſotten, wenn das Gold damit beſtrichen wird, daſſelbe ſchwerer, und ſein Gewicht gemehret werden könne, kömmt auf die Probe an. Der Gebrauch des Goldes insgemein beſteht vornehmlich in denen daraus geprägten Münzen,

welche in einem kleinen Raume einen groſsen Werth enthalten, und daher im Handel und Wandel ſehr bequem ſind; ferner in denen daraus verfertigten Zierrathen, an allerhand Geſchmeide, Ohr- und Fingerringen, Ketten u. d. g. Das Schlaggold dienet zum Vergolden allerley Hausraths und Geſchirre, wodurch aber eine groſse Menge deſſelben verderbet wird, daher ein gewiſſenhafter Kirchenlehrer daſſelbe unter die Misbräuche der Creaturen nicht unbillig zählet. In der Medicin wird das Gold dem Herzen zugeeignet, als eine eigene Stärkung und Erquickung deſſelben; daher es auch zu verſchiedenen Arzneyen genommen wird, wiewohl damit nicht alle einig ſind, und etliche behaupten, das rohe Metall könne im Leibe nichts wirken. Die Chymiſten, welche das Gold ein Sonnenmetall nennen, und es auch mit dem Zeichen ☉ ausdrucken, ſuchen zwar durch ihre Kunſt mancherley kräftige Arzneyen daraus zu ziehen: allein die ſogenannte radicale Aufſchlieſſung, d. i. eine ſolche, wodurch das Gold dergeſtalt aufgelöſet werde, daß man es zu ſeinem vorigen Weſen, wie ſonſt insgemein geſchieht, nicht wieder bringen könne, iſt noch zur Zeit bey ihnen eine Aufgabe, welche die wenigſten, und vielleicht niemand, recht aufzulöſen wiſſen, und die es wiſſen, für ſich geheim behalten, ob ſie ſchon de vera ſolutione auri ſchreiben. Unter ſolchen Arzeneyen iſt vornehmlich das ſo genannte bekannte ☉ fulminans, welches ein aus dem in ☿ ſolvirten und mit ♃♀ präcipitirten ☉ gezogener und mit ſonderbarer Behutſamkeit abgetrockneter reiner Schwefel iſt, der nicht allein eine heilſame Wirkung bey giftigen und hitzigen Krankheiten, ſondern auch die beſondere Eigenſchaft hat, daß, wenn man ein wenig davon auf ein eiſernes Blech ſchüttet, es durch deſſen Erhitzung Feuer fängt, mit groſsem Krachen unter ſich ſchlägt, das Blech durchbricht, und wenn ein reines Gefäß darunter geſetzet worden, als ein ſubtiles rothes Pulver wieder gefunden wird. In der Wapenkunſt iſt Gold eines der gebräuchlichen Metalle, welches nach der alten Weiſe mit dem Buchſtaben G. nach der neuen Erfindung mit überſtreuten Pünktchen, und unter dem Farben mit Gelb bedeutet wird.

Goldader, Segullum, Vena auri, der Gang des gediegenen Goldes, wie es ſich in dem Geſteine der Grube gleich wie Adern herum zieht.

Goldammer, ſ. Emmerling.

Goldamſel, ſ. Amſel.

Goldantimonium, eine purpurfarbene blinkende Materie, welche mit kleinen ſpitzigen Stacheln, wie Nadeln in einigen Goldergten gefunden wird.

Goldarbeiter, ſ. Goldſchmied.

Goldberill, ſ. Berill.

Goldblätter, **Blättergold**, ſ. Goldſchläger.

Goldblubme, ſ. Ringelblubme.

Goldblubmen, Flores ſolis, ſind die abgeſonderten ſubtileſten Theile vom Golde, welche man von ſechs bis zu neun Gran nimmt.

Goldcrone, *Ecu d'or*, eine franzöſiſche goldene Münze, die ehemals ſechs Livres gegolten, und die jetzo nicht mehr zu ſehen iſt.

Golddiſtel, Scolymus, ein Kraut, welches in Italien und Languedoc häufig wächſt, auch in andern warmen Ländern, inſonderheit ums Meer, angetroffen wird. Es treibt über anderthalb Schuh hohe rauhe Stengel, welche ſich in einen Haufen Zweige theilen. Die Blätter, die zuerſt aus der Wurzel hervor ſproſſen, und auf dem Boden herum liegen, ſind lang, ausgeſchweift, ſtachlicht, grün, voll weiſser Flecken, und geben eine Milch; die aber den Stengel und die Zweige beſetzen, ſind um ein gut Theil kürzer, ſtachlichter und ſtarre, rauch und gar tief eingeſchnitten. Die Blüthe iſt ein Büſchel goldgelber, halber Blühmchen, die durch ein Blättchen von einander abgeſondert werden, und in einem Kelche ſitzen, der aus einem Haufen ſchuppiger Blätter beſteht. Nach der Blüthe folget ein Kopf; der beſteht aus einem Hauffen breiter und platter Samen, welche wie Spreu ausſehen, und von dem Kelche umſchloſſen werden. Die Wurzel iſt lang, Daumens dick, zart, fahl, mit weiſsem Safte, wie mit Milch, erfüllet, ſchmecket ſüß und lieblich. Sie eröffnet, und macht Luſt zum Beyſchlafe.

Golddroſſel, **Gerolf**, **Wittewal**, **Kirſchvogel**, **Bierhold**, **Pirolt**, Oriolus, Galbula, ein Vogel in der Gröſse einer Amſel, den einige für eine Art der Spechte ausgeben. Allein, er iſt nach allen Kennzeichen eine Droſſel, und es kann ihn weder ſeine geſpaltene Zunge, noch ſeine Art, das Neſt aufzuhängen, zum Spechte machen. Er iſt ganz goldgeib, mit einem ſchwarzen Striche um die Augen, ſchwarzen Flügeln, und einigen ſchwarzen Federn im Schwanze. Er hat einen ſehr hellen Geſang, wie aus einer Diſcantflöte, und verwechſelt die Töne, liebet die Kirſchen und bauet ſein Neſt, welches er an die Baumäſte hängt, von Strohe und Hanfe.

Golden Aeuglein, Anas clangula, eine Art Enten mit einem purpurfarbenen Kopfe. Am Schnabel iſt ein weiſser mit Schwarz eingefaßter Flecken. Der Rücken, und die Flügel ſind ſchwarz, weiß und aſchfarben geſchuppet, die Füße gelb.

Goldenhaar, ſ. Wiederthon (goldener).

Golderzt, eine Bergart, die Gold hält.

Golderzt, ſ. Ipecacuanha.

Goldfarbe geben die Goldſchmiede dem Golde, wenn ſie z. B. eine goldene Kette mit Weinſteinſalze ſieden, und hernach in ein mit Salmiac, Salpeter und Vitriole bereitetes Waſſer thun, ſo bekömmt das Gold eine ſchöne Farbe davon, welche ſie auch Coloritz nennen.

Goldfiſch, Chryſon, ein ſchuppichter Fiſch, der etwas gröſser, als ein Hering iſt, und in der Oſtſee, auch im friſchen Haf bey Stettin gefangen, und geräuchert, wie Gold, glänzend wird. Es iſt ein unverdaulicher Fiſch. Von einem andern dieſes Namens ſ. Ring-fiſch.

Goldfinger, ſ. Finger.

Goldfuß, eine Art Falken in Preußen mit ſchwarzem Schnabel und hoch goldgelben Händen, woran die Finger lang und knoticht und die Füße hoch ſind. Er hat einen goldgelben Augenring, und wenig weiſse Flecken auf dem erdfarbigen Rücken. Sein eben ſo gefärbeter Schwanz hat oben ſchwarze und unten weiſse Streifen oder Binden: auf dem Bauche und der Bruſt aber iſt er ſo bunt, wie ein Sperber.

Goldgewicht, ſ. Gewicht.

Goldgeyer, ſ. Geyer.
Goldglette, ſ. Glette.
Goldglimmer, ſ. Ammochryſus.
Goldgrund, die erſt mit Malerferniſſe gemachte gelbe Farbe, womit die Sache, die man mit Goldblättern vergolden will, beſtrichen, und wann ſie ziemlich zähe und trocken geworden iſt, alsdann ſolche aufgetragen werden.
Goldgülden, anfänglich eine goldene Münze der vier Churfürſten am Rheine, in der Größe eines Ducaten, aber nicht ſo fein am Golde, ſondern mit Zuſatze von Silber oder Kupfer; daher ſie auch insgemein rheiniſche Goldgülden heißen. Sie ſind die beſten, ſo wohl als die alten ſächſiſchen; nach ihnen kommen die bayriſchen; die aber, welche die Stadt Metz ehemals hat ſchlagen laſſen, ſind die geringſten am Halte. Sie ſind zu verſchiedenen Zeiten von verſchiedenem Werthe geweſen. Im Anfange galt einer einen Thaler und ein Ort, und wurden im J. 1610 auf 25 Batzen oder 1 Thaler 9 Groſchen 4 Pfennige Meißniſch geſetzet. Sie hatten an Gold 18 Karat 6 bis 9 Grän, und giengen 72 Stück in die cölniſche Mark. Jetziger Zeit gilt einer von der erſten Sorte 42 bis 48 gute Groſchen, und in den ſächſ. Gerichten 1 Thaler 22 Groſchen 6 Pfennige. In Holland hat ein Goldgülden 28 Stüver, und ein Ort von einem guten Goldgülden 7 Stüver. In dem kaiſerl. Kammergerichte nennet man einen Goldgülden fünf Ortsgülden oder 75 Kreuzer.
Goldhänlein, Sommerzaunkönig, Streuslein, gekröntes Königchen, Regulus criſtatus. Flos calendulæ, ein kleiner Vogel, welcher am Leibe olivenfarben, faſt wie eine Nachtigall, am Bauche aber weißlich iſt. Auf dem Kopfe hat er ein pomeranzenfarbenes Krönchen oder Bläschen in der Größe eines Gerſtenkorns, und auf den Fittigen goldgelbe und gemiſchte Federn. Er ſuchet ſeine Nahrung an kleinen Gewürmen auf den Weiden in ſteter Bewegung, wie die Schwarzmeiſe. Seine Brut hat er im Buſche und Geſträuche, und bringet binnen zwölf bis vierzehn Tagen vier bis fünf Junge aus. Alle Herbſte zieht er mit andern Vögeln, und zwar am ſpäteſten weg. Man hält ihn nebſt dem Zaunkönige für den kleinſten unter allen Vögeln.
Goldkalch, eine Erdart, die zuweilen Gold in ſich hält, ſonſt aber calcinirtes Gold.
Goldkarpen nennen einige den Dorados.
Goldkieß ein Golderzt, welches aus kleinen runden ſchweren und nicht leicht zerbrechlichen Kugeln beſteht.
Goldknöpflein, ſ. Schabenkraut.
Goldkrähe, ſ. Mandelkrähe.
Goldmacher, ſ. Alchymie.
Goldne Ader, ſ. Güldene Ader.
Goldpapier, deſſen ſich die Buchbinder häufig bedienen, iſt zweyerley Art. Die erſte wird mit Goldferniß auf einen gefärbten Boden, vermittelſt in Holz geſchnittener Formen, gedruckt, ſo daß erſtlich das Papier gefärbet, hernach die Oerter, wo die bunten Bluhmen kommen ſollen, durch Patronen illuminiret, und endlich mit Golde abgedruckt, und wenn der Firniß trocken, das Papier über und über geglättet werde. Bey der andern Art brauchet man eine meſſingene Form, worein die Bluhmen mit dem Grabſtichel gegraben, und das übrige hohl ausgehauen worden, von welcher die Figuren mit Goldblättchen es auf gefärbtes Papier abgedrucket werden.
Goldpatſcher heißen diejenigen Farbekünſtler, welche das ſogenannte Goldleder, wie auch das vergoldete Leder machen.
Goldſand, eine Art kleinbröcklichten Golderztes, daraus mit gutem Nutzen durch Schmelzen oder Anquicken Gold gebracht wird. Man muß es aber nicht mit dem Goldkalke vermengen.
Goldſcheider, derjenige, welcher Gold vom Silber und andern geringern Metallen durch Scheidewaſſer die Kapelle, den Regulum Antimonii Martialem, ſcharfe Waſſer u. d. g. Dinge zu ſcheiden weiß.
Goldſchläger, Bracteator, ein Künſtler, deſſen eigentliche Handthierung iſt, Gold, Silber, Kupfer und andere Metalle zu gar dünnen Blättern und ſehr zartem Drathe zuzurichten. Er pflegt zu dem Ende das Metall auf dem Amboße ſo lange zu ſchlagen, bis es durch die Blatmühle und das Ziehwerk und hiernächſt wieder auf den Amboß gebracht wird, von da es dann in einem von Pergamente, und zuletzt in einem andern von Rind- oder Ochſendarmen bereiteten Zeuge zu den alferfeineſten Blättern geſchlagen wird, und alsdann Schlaggold und Blättergold heißt. Dieß alles geſchieht mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß ein guter Arbeiter an die zwey tauſend Blätter in einem Tage ſchlagen kann. Der Drath wird ſo zart gezogen, daß kein Haar feiner ſeyn kann. Es iſt ein freyes Handwerk, und findet man deſſelben Meiſter in großen Städten, ſonderlich in Nürnberg und Leipzig.
Goldſchlich, Seifengold, nennet man diejenigen Goldkörnchen, die man bey den Bergwerken aus den Fluſſen wäſcht.
Goldſchmied, Faber aurarius, Aurifaber, derjenige, welcher allerhand Gold- und Silberarbeit verfertiget. Es wird zu einem ſolchen unter andern erfordert, daß er wegen der mancherley Arten des Schmucks und der getriebenen Arbeit wohl zeichnen, formen, und von edlen Steinen und Perlen wohl urtheilen könne: ſo muß er auch gut zu amuliren wiſſen. Das Meiſterſtück der Goldſchmiede iſt gemeiniglich ein getriebener Becher, ein eingefaßter Ring, und ein gegrabenes Siegel. Man machet einen Unterſchied unter denjenigen, die allein oder meiſt in Silber arbeiten, und an einigen Orten Silberſchmiede genennet werden: und denen, die mit Golde und Edelgeſteinen umgehen, und beſonders Goldarbeiter heißen.
Goldſchmiedserde, eine jede zarte und etwas lehmichte Erde, wovon die Gold- und Silberarbeiter ihre Formen machen, Gold und Silber darein zu gießen.
Goldſchmiedsgrillen, allerley Bluhmen-, Laub- und Figurwerk, welches die Goldſchmiede auf ihre Arbeit ſtechen oder treiben. Dergleichen findet man in Kupfer geſtochen unter den Namen Deckers und Bömmels Goldſchmiedsgrillen.
Goldſpinner, Silberſpinner, ein Künſtler, welcher Gold und Silber zu einem feinen Drathe, und denſelben zu ſubtilem Lahne zieht, ihn ſodann um einen ſeidenen Faden vermittelſt einer ſo künſtlichen als einfa-

chen Maſchine ſpinnt, welcher Gold- oder Silberfaden genennet, und zum Nähen, Sticken und Weben gebrauchet wird.

Goldſtein iſt nichts anders, als der Chryſolith. Sieh dieſen Artikel.

Goldſticker, ſ. Sticker.

Goldſtück, Numiſma aureum, ein goldener Schaupfennig, welcher keinen gewiſſen gangbaren Münzwerth hat. Es iſt auch Goldſtück, Goldenſtück, Pannus aureus, *Drap d'Or*, ein von geſponnenem Golde mit eingewirkten ſilbernen oder ſeidenen Ranken und Blumen gemachter Zeug. Die ſchönſten von ſolcher Gattung wurden vormals zu Lion verfertiget, und nunmehr auch zu Turin. Doch ſind nach Chardins Zeugniſſe die Perſianer darinnen ſolche Meiſter, daß ſie die andern alle übertreffen.

Goldtalk, Goldſand, Talcum chryſitis, eine blätterförmige Erde, in welcher kein edel Metall enthalten iſt, und die daher nur zum Streuſande gebrauchet wird.

Goldtinctur, Tinctura ſolis, wird auch Trinkgold genannt, weil es ein in ein Getränk verwandeltes Gold ſeyn ſoll. Man machet mancherley ſolcher Tincturen, die aber nur bloße Auflöſungen ſind; denn das Gold ſelbſt läßt ſich in keinen fließenden Liquor verwandeln.

Goldwaage, ſ. Waage.

Goldwerk, Picturæ auratæ, allerhand auf Holz, Eiſen und Stein mit Golde gemaltes Laubwerk.

Goldwurz heißt der Farbe wegen die Aſphodillwurzel.

Goldzahl, dadurch verſteht man in dem hälliſchen Salzwerke die landläufige meißniſche Silbermünze.

Golfo, Meerbuſen, Sinus, iſt ein großer und ſchmaler Arm des Meeres, welcher ſich zwiſchen das Erdreich ins Land hinein erſtrecket, und meiſtentheils von dem angränzenden Lande ſeinen Beynamen bekommt. Wenn er groß iſt, ſo ſtellet er gleichſam eine abſonderliche See vor, und wird auch alſo genennet. Er iſt beym Anfange ſo breit, als beym Ende, oder doch in der Breite nicht viel unterſchieden; und hierinnen beſteht der Unterſchied zwiſchen einem Meerbuſen und einer Bay, indem dieſe letztere vorn ſehr breit iſt, und nicht tief ins Land hinein geht. ſ. Ance.

Golzas, ein engliſcher Flanell, der auf beyden Seiten mit allerhand großen wolkichten Flecken von mancherley Farbe unter einander, wie das türkiſche großwolkichte Papier, bemalet oder gedruckt iſt. Man pflegt ihn daher auch wohl türkiſchen Flanell, oder vorzüglich engliſchen bunten Flanell zu nennen.

Golſch, eine Art Barchend, die zu Ulm gemacht wird.

Goltſchut, eine Art einer Münze oder vielmehr ein kleines Stück gegoſſenen Goldes, welches aus China kömmt, und man daſelbſt mehr für eine Waare, als für eine gangbare Species hält. Man nennet es auch Stangen oder Stücken Goldes, und brauchet ſie zu großen Auszahlungen, da ſie denn nach Beſchaffenheit ihrer Schwere gelten.

Gom, eine Art Getreydes in Mingrelien und den angränzenden Landen, deſſen Halm Mannes hoch wächſt, die Aehre bis dreyhundert Körner trägt, die wie Coriander ausſehen, und wenn es abgeſchnitten, erſt an der Sonnen gedörret, ſo dann eingebracht, und nicht mehr als zum täglichen Gebrauche nöthig iſt, auf einmal ausgeklopfet wird. Es wird zu einem Breye gekocht, und dienet durchgängig dem Landvolke zur Speiſe ſtatt des Brodtes.

Gomer, ein Korumaß bey dem jüdiſchen Volke, war der zehnte Theil eines Epha.

Gomphoma, Gomphoſis, eine ſolche Zuſammenfügung der Beine, da eines in das andere geſtecket oder geſchoben zu ſehen, gleich wie Zahne in ihren Kinnbacken.

Gomuto, ein Baum vom Geſchlechte der Palmbäume, welcher auf den philippiniſchen und moluckiſchen Inſeln auf die Art, wie der Cocosbaum, wächſt, nur daß er dichter, wiewohl nicht ſo groß iſt. Er giebt auch faſt eben einen ſolchen Saft von ſich, und ſeine Frucht gleicht ebenfalls einer kleinen Cocosnuß, und wächſt von der Dicke einer guten Nuß. In jeglicher ſtecken drey Kerne, die wie Mandelkerne ausſehen, und von den Chineſern, nachdem ſie ſolche von dem Fleiſche umher wohl gereiniget haben, welches eine Art Gift iſt, eine Zeitlang in Kalkwaſſer eingeweichet und darauf mit Zucker eingemachet werden. Auf dem Gipfel des Baumes findet man ein ſchwärzliches Gewebe, deſſen Fäden dem Pferdehaare gleich kommen. Man brauchet ſie, Kehrburſten und Kehrbeſen, wie auch allerhand feſte und dauerhafte Seile und Stricke, ja ſo gar Taue für die Schiffe, daraus zu machen.

Gonambuch, ein americaniſches Vögelchen, welches nicht größer, als eine Weſpe, ſeyn und mit ſeinem angenehmen Geſange unſere Nachtigall übertreffen ſoll.

Gondezel, eine geſponnene Baumwolle von mittler Gattung, die nicht ſonderlich geachtet wird.

Gondozoletti, eine Art baumwollen Garn, das am feinſten geſponnen iſt, und von Aleppo kommt.

Gondel, *Gondola*, ein venetianiſches Boot, oder eine Art von einer Schaluppe, deren man ſich in den Canalen zu Venedig bedienet. Sie iſt flach und lang, und hat keine Segel, auch keine Ruderbank, indem der Gondolier oder Schiffmann hinten auf der Spitze mit einem Ruder aufrechts ſteht. Die Gondeln ſind alle auf gleiche Art gebauet, auch mit ſchwarzem Tuche bekleidet. Es hat auch der vornehmſte Nobile keine andere, als der geringſte, ausgenommen des Doge Familie, die an keine Policeyordnung gebunden iſt.

Gonfaloniere, ſo wird das Oberhaupt der Republik Lucca genennet, und heißt auf Deutſch ſo viel, als ein Panierherr oder Fähndrich. Sein Amt iſt faſt wie des Doge zu Venedig und Genua, währet aber nicht langer, als zween Monate, und trägt ihm weiter nichts ein, als die freye Tafel. Seine Kleidung iſt ein ſonderbares Baret, eine Stola und ein Rock von Carmoſinſammet. Man nennet ihn zwar einen Prinzen, allein ſein ordentliches Prädicat iſt Excellenz. Er hat zu ſeiner Leibwacht ſechzig Schweizer, und wird allemal wechſelsweiſe aus einem von den drey Theilen der Stadt erwählet. Wer ſchon einmal Gonfaloniere geweſen iſt, kann nicht eher von neuem wieder dazu gelangen, als bis ſechs Jahre um ſind. Der Herzog von Parma führet auch den Titel eines Gonfaloniere des päpſtlichen Stuhles.

Gong, Gongong, Gomgom, ein aus Glockenſpeiſe verfertigtes Becken, worauf die Indianer mit einem Kloppel ſchlagen, und dadurch einen hellen Laut hervorbringen; ſie brauchen es zur Muſik, und wiſſen unterſchied-

terſchiedliche nach ihren Tönen zuſammen zu ordnen, darauf ſie denn ordentlich nach dem Tacte ſpielen.

Gonolobus, ein zartes ſpaniſches Gewächs mit feinen purpurfarbigen und wohlriechenden Blühmen.

Gontsbrief, Gunſtbrief, eine Nachſicht, wenn ein Reichsfürſt rechtmäßiger Hinderung halber, ſeine Lehen zu rechter Zeit nicht empfangen kann, und ihm darüber von dem Kaiſer ſchriftlich verſtattet wird, dieſelben urlaubsweiſe bis zu Ablegung der Lehnspflicht zu beſitzen.

Gorao, ein rother ſeidener Zeug, ſo wohl poncean, als carmeſinfarbig, der in China gemacht wird.

Gord, Gort, heißen auf den Schiffen die Graupen, welche den Matroſen ſo wie der Reiß gekocht, d. i. ohne alle Brühe, dreymal des Tages gegeben werden.

Gorgone, ein Geſtirn, ſonſt der Meduſenkopf. Es ſind hauptſächlich vier Sterne, die damit bezeichnet werden. Der erſte, Gorgonea prima, Caput Meduſæ, ein heller Stern von der dritten Größe im Kopfe der Meduſa, heißt auch Algol, Lucida Meduſæ. Der zweyte, Oculus Meduſæ, ein Stern von der vierten Größe im Auge der Meduſa; der dritte, ein Stern von der vierten Größe auf der Naſe der Meduſa; und der vierte ein Stern von der fünften Größe auf dem Backen der Meduſa.

Gorgonelle, eine Art Leinwand, welche zu Hamburg und in Holland verfertiget wird, und von unterſchiedener Güte und Breite iſt. Sie geht ſtark nach den canariſchen Inſeln.

Gorion, ein Vogel in Neuſpanien von der Größe eines Sperlinges, an welchem man bey ſeinem angenehmen Waldgeſange ſein ſchönes Schwarz bewundert.

Gorl, eine Art eines rund gedreheten ſtarken Fadens, deſſen man ſich bey der Nehterey bedienet. Daher heißen denn auch Gorlſpitzen ſolche Spitzen, deren Blühmen mit dergleichen Fäden anſtatt eines Spitzenbändchens beleget, und inwendig mit unterſchiedenen Spitzenſtichen ausgefüllet ſind.

Gos, ein Längenmaaß der Indianer, wodurch ſie ihre Wege zu meſſen pflegen. Es hält 4500 bis 5000 geometriſche Schritte, oder eine große deutſche Meile.

Goſen, Goſi, Goſt, eine Art ruſſiſcher Kaufleute, die außerhalb Landes handeln, wozu ſie beſonders privilegiret ſeyn müſſen, oder auch diejenigen, die für den Hof handeln. Sie wurden oftmals in wichtigen Staatsverrichtungen gebrauchet, weil ſie ſich durch den Umgang mit fremden Nationen viel geſchickter gemacht, als die vornehmen Herren im Lande. Sie wohnen alle in Städten, und müſſen bey öffentlichen Gepränge in koſtbaren Zobelpelzen und Mützen erſcheinen. Goſi werden die Zolleinnehmer in Rußland genennet.

Goſſe, eine Röhre, die auf den Bergwerken in die Thürelröhren durch einen Pumpenſtock befeſtiget iſt.

Goſtinoi Dwor, eine Art Packhäuſer in Rußland. Man findet ſie in den meiſten daſigen Handelsſtädten, und es ſind große mit einer viereckichten Ringmauer umgebene Plätze, worinnen die fremden und ankommenden Waaren abgeladen werden. An der Ringmauer umher ſind viele Magazine und Niederlagen, worinnen man ſie aufbewahret.

Gotbenvogel nennet man eine Art Vögel, die man in der Gegend der Sandbank bey Terreneuve häufig antrifft. Sie ſind in Anſehung ihrer Geſtalt und Größe den Gänſen ähnlich, und haben faſt gar keinen Schwanz. Unten am Bauche ſind ſie weiß, oben auf dem Rücken aber, auf den Flügeln und am ganzen Halſe grau. Sie fliegen dicht über dem Waſſer hin, und nähren ſich von Fiſchen, welche ſie ſehr fertig zu fangen wiſſen, wie ſie denn auch deswegen eine geraume Zeit unter dem Waſſer bleiben.

Gothiſch, Gothicus, *Gothique*, in der Baukunſt eine Bau- und Säulenordnung, die von der alten griechiſchen und römiſchen Art weit entfernt iſt, und beſondere Verhältniſſe hat. Sie iſt zu der Zeit aufgekommen, da die Gothen, Wandalen, Longobarden und andere Völker alles verwüſtet, und zugleich Künſte und Wiſſenſchaften vertilget hätten, und die Länder ſich wieder zu erholen und zu erbauen anfiengen. Sie iſt dauerhaft und prächtig, wie die davon allenthalben noch übrigen anſehnlichen Gebäude zeugen, auch zierlich, wiewohl von einer andern Art der Zierlichkeit, darum ſie den heutigen Baumeiſtern nicht gefallen will. In der Bücherey heißt gothiſche Schrift eine alte Art Schrift, die gegen die heutige etwas grober erſcheint, auch Mönchſchrift genennet wird. Sonſt nimmt man das Wort für etwas von einem ſchlechten Geſchmacke.

Gottesacker, ſ. Kirchhof.

Gottes-gewalt wird zuweilen der Schlag genennet.

Gottesgnade, ſ. Tauſendgüldenkraut.

Gotteskaſten, Aerarium eccleſiaſticum, gewiſſe verſchloſſene Kaſten in den Kirchen der Proteſtanten, worein die Almoſen geſtecket und geſammlet werden, deren Erbrechung und Beſtehlung für einen Kirchenraub geachtet wird.

Gotteskuh, Immerkuh, heißt an einigen Orten eine zum Kirchen-Inventario gehörige und auf einem Gute haftende Kuh, welche der Beſitzer deſſelben nicht ablöſen kann, ſondern der Kirche jährlich mit einem gewiſſen Zinſe vergüten muß.

Gottheil, ſ. Antonikraut.

Gouvernatore di Golfo, derjenige, der bey der Republik Venedig den Befehl über das Geſchwader hat, welches auf dem Golfo di Venezia wider die Seeräuber unterhalten wird.

Gouvernement heißt in Frankreich eine ganze Landſchaft, welche der König durch einen Gouverneur, als Statthalter beherrſchen läßt. Ganz Frankreich wird jetzo in ſieben und dreyßig *Gouvernements* eingetheilet, deren jedes ſeinen eigenen *Gouverneur* und einen gewiſſen Strich Landes unter ſeiner Aufſicht hat. Er führet darinnen das Commando über die Truppen, welche da in Beſatzung liegen, ſorget für die Unterhaltung der Feſtungen, und unterſtützet die Handhabung der Gerechtigkeit: doch ſtehen die Gouverneurs in den Städten und Feſtungen nicht unter ihm.

Gouverneur heißt 1) derjenige, welcher eine ganze Provinz als Statthalter beherrſchet; 2) ein Commandant in einem wichtigen Platze oder Feſtung; 3) der bey einem königlichen Prinzen oder anderer jungen Herrſchaft die Hofmeiſterſtelle vertritt. Zu Rom iſt es der Obergerichtspfleger in bürgerlichen und peinlichen Sachen über die ganze Stadt Rom, und hat die Präventionen mit allen Gerichtsſtühlen. Sein Rang iſt gleich nach den

Cardi-

Cardinälen, ſo daß er ihn auch bisweilen über den kaiſerlichen Geſandten begehret. Er hat viele Unterrichter, einen Obernotarium, viele Schreiber, und einen Schergenhauptmann mit dreyhundert Sbirren, unter ſich.

Gr. durch dieſe beyden Buchſtaben deutete man vor Alters in den Wapen die grüne Farbe an.

Grab, Sepulchrum, Tumulus, der Ort, wo man einen Todten hinleget, es ſey in der Erde, oder in einem Gewölbe. Die berühmteſten Gräber heutiger Zeit ſind das Grab Chriſti zu Jeruſalem, welches von den Chriſten aus allen Orten der Welt, und das Grab Muhammeds zu Medina, welches von den Muhammedanern ſtark beſuchet wird. Bey den alten Römern mochte ein jeder ſeinen Todten beſtatten, wo er wollte, doch außer der Stadt, und wurden die Gräber für heilig gehalten, daran ſich niemand vergreifen durfte. Heute zu Tage werden zu Begrabung der Todten öffentliche Oerter von der Obrigkeit angewieſen, außer welchen niemand ſoll begraben werden.

Grabeiſen, Grabſtichel, Cælum, ein ſtälernes Werkzeug mit vier Ecken, deſſen Spitze in einer ſchiefen Vierung zugeſchnitten, und in einem breiten hölzernen Handgriffe ſtecket. Die Kupferſtecher, Petſchierſtecher und Goldſchmiede bedienen ſich deſſen zum Graben oder Stechen.

Graben, Foſſa, iſt eine etwas breite in der Erde gemachte Vertiefung, welche bey Feldern und Wieſen zu deren Verwahrung gezogen wird, damit nicht darüber gefahren, noch auch dieſelbe durch das Vieh abgeweidet werden können. An ſumpfichten Orten werden ſie aufgeworfen, damit die überflüßige Feuchtigkeit ſich dahinein ziehe. In der Fortification umgiebt man Städte, Feſtungen und andere Poſten theils mit trockenen, theils mit Waſſergraben. Auf Bergwerken werden die Kunſtgraben auch Graben genennet, und Grabenſteiger heißt derjenige, der mit den Kunſtgräben zu ſchaffen hat.

Grabengulden, ein gewiſſes Geld, welches man jährlich an einem Orte erleget, das Bürgerrecht darinnen zu behalten, ob man gleich daraus weggezogen iſt.

Grablampen. ſ. Lampen.

Grabmaal, Grabſtein, Monumentum, Cenotaphium, ein Werk, welches zum Andenken der Verſtorbenen auf den Gottesäckern und in den Kirchen aufgerichtet wird. Es beſteht mehrentheils nur aus einem bloßen Steine, der auf das Grab gelegt, oder darüber aufgerichtet, und etwa mit einer Schrift gezieret wird. Man ſetzet ſie entweder frey auf den Platz, daß man um dieſelbe herum gehen kann, oder man rücket ſie unten auf der Erde an eine Wand an, oder hängt ſie an ſelbiger in der Höhe auf. In den letztern muß man nur Malerey, Bildhauerarbeit und Poeſie brauchen, und ſchicken ſich dazu keine Säulen. Bey denen auf freyer Erde und an der Wand ſtehenden Grabmaalen bedienet man ſich gemeiniglich zwey oder vier Wandpfeiler, und aufs höchſte für den mittlern, die mit einer Bogenſtellung gemacht werden, noch zwoer freyſtehenden Säulen. Die allgemeinen Zierrathen, die bey den Grabmaalen anzubringen, ſind Aufſchriften, Sinnbilder, weinende Kinder mit dem Zeichen der Profeſſion oder des Standes des Verſtorbenen, und Tugendbilder; zuweilen bekömmt das Bildniß des Verſtorbenen, entweder als ein gemaltes Bruſtbild, oder als ein Buſto, die vornehmſte Stelle daran.

Grabſchrift, Epitaphium, eine auf Holz gemalte oder in Stein und Metall gegrabene Schrift, worinnen eines verſtorbenen Mannes Geburts- und Sterbetag, auch zuweilen ſeine beſonderen rühmlichen Thaten gemeldet werden. Die Alten haben ſie ſehr kurz gemacht; heute zu Tage werden ſie oft ſehr lang geſetzet: doch werden diejenigen für die beſten geachtet, welche kurz und nachdrücklich ſind.

Grace oder Grazi, eine geringhaltige Münze zu Florenz und in den toſcaniſchen Landen, welche fünf Quatrini oder ungefähr fünf bis ſechs Pfennig unſers Geldes gilt.

Grad, Gradus, bey Berechnung der Stufen in der Anverwandſchaft, Blutsfreundſchaft und Schwägerſchaft ſo viel als Glied, z. B. Geſchwiſter ſind einander im erſten Grade der Blutsfreundſchaft verwandt, deren Kinder im andern Grade, u. ſ. w. In dem mathematiſchen Meſſen iſt es einer von den dreyhundert und ſechzig Theilen, in welche der Zirkel eingetheilet wird. Nach dem nun der Zirkel groß oder klein iſt, müſſen auch die Grade ſeyn. Die Grade des Aequators und der Mittagslinie auf der Erdkugel halten jeder funfzehn deutſche Meilen. Bey der ſcharfen Frage iſt es ein gewiſſes Maaß der Peinigung, dergleichen insgemein drey ſind, deren einer immer ſtärker iſt, als der andere.

Gradbogen, ein Markſcheide-Inſtrument, und eine Art der Waſſerwage, welche aus einem halben Zirkel beſteht, aus deſſen Mittelpunkte ein kleines Gewicht an einem zarten Faden hängt, die zween Quadranten der Peripherie hingegen nach der linken und rechten Hand zu aus der Mitte in ihre Grade und Minuten getheilet ſind; auf dem Diameter befinden ſich zween nach verwechſelten Seiten gebogene Haken, deren breite Seiten in der Mitte eingefeilet, daß man mit kleinen hölzernen Klammern dieſen Bogen dadurch auf der oft ſehr ſchief ausgeſpannten Schnur feſt machen kann. Durch dieſes Werkzeug kann man erfahren, ob ein Grubengebäude ſteigt oder fällt, und findet dadurch vermittelſt der Tabularum ſinuum die Größe der Seigertiefe und der Sole.

Gradiren, bey den Salzwerken das wilde Waſſer von der Sole abſondern. Dieſes geſchieht ſo, daß man das ſalzhaltige Waſſer etliche Mal durch untergelegtes Reißholz in gewiſſe Pfannen abtröpfeln, und ſo das wilde Waſſer davon ausdünſten läßt. Der Ort, wo ſolches geſchieht, heißt ein Gradierwerk, ſonſt Läckwerk, auch wohl Gradierhaus, und das Geräthe dabey hat auch davon den Namen.

Gradirung, Gradatio, in der Schmelzkunſt die Erhöhung und Verbeſſerung der Metalle an Gewichte, Farbe und Beſtändigkeit, als wenn bleiches Gold eine ſchönere Farbe bekömmt.

Gradſparren, *Arcus*, iſt bey einem holländiſchen Dache, welches von allen vier Seiten zugebauet iſt, der ſtarke lange Eckſparren, woran kleine Halbſparren angeſchäftet werden.

Gradus heißt auf Univerſitäten eine Würde, die man einem, nach abgelegten Proben ſeiner Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, unter den Namen eines Baccalaurei, Magiſtri, Licentiati, oder Doctoris giebt. Einen Gra-

dum

dum annehmen heißt eine dergleichen Würde erhalten, und graduirte Personen sind, die solche Würde erlanget haben. In Frankreich hat man *Gradués simples* und *Gradués nommés*. Jene haben den bloßen Gradum und keine Anwartschaft; diese aber Gradum und Anwartschaft zugleich: denn die Universitäten in Frankreich haben das Recht, gewisse Pfarren und Pfründen zu vergeben; eben wie die nach ihrem Beyspiele gestiftete Universität zu Cracau fast ganz Polen mit Geistlichen versieht. Der Januarius und Junius heißen *Mois de rigueur*, weil der Collator in denselben die durch Todesfall ledig gewordene Pfründe ohne fernere Einwendung dem ältesten Candidaten von den *Gradués nommés* ertheilen muß. Der April und October heißen *Mois de faveur*, weil der Collator in denselben die erledigte Pfründe einem von den *Gradués simples* nach Belieben geben darf. Alle dergleichen Graduirte müssen Franzosen von Geburt, oder naturalisiret und in der Rechenkammer eingeschrieben seyn. Sie müssen von ehrlichen Aeltern herstammen, geschorne Platten tragen, auf einer französischen Universität studiret, und wenigstens das vier und zwanzigste Jahr ihres Alters erreichet haben, auch vorher keine Pfründe, die jährlich über sechshundert Pfund Einkommens bringet, besitzen.

Gräfe bedeutet seinem alten Gebrauche nach einen Vorsteher oder Richter, und ist in den besonderen Benennungen der Gow- Salz- und Teichgräfen vornehmlich noch übrig geblieben.

Gräfenherr, derjenige, welcher aus dem Mittel des Raths zu Halle am Ende der Woche ins Thalhaus geschicket wird, sich daselbst von dem Bornschreiber in ein Buch zeichnen zu lassen, ob und wie viel gesotten, was für ein Vorrath an Salze noch verhanden, was verkauft sey, und noch gesotten werden soll.

Grän oder Gren ist 1) nach dem Goldgewichte der zwölfte Theil eines Carats; 2) nach dem Silbergewichte der achtzehnte Theil eines Loths; 3) nach dem Münzmeistergewichte der vier und zwanzigste Theil eines Pfenniggewichts: bey allen diesen drey Arten des Gewichts aber der zweyhundert und acht und achtzigste Theil einer Mark.

Gränitzer, Gränzraizen, Gränzsoldaten, heißen in Hungarn diejenigen, welche in die Gränzfestungen gegen die Türken zur Vertheidigung verlegt werden.

Gränze, s. Grenze.

Gräpel, ein Bergmaaß, einer Spanne lang. Zwey Gräpel thun eine Vierthellachter.

Gräslein, s. Meerzeislein.

Gräte des Glacis ist die Zusammenstoßung der Abdachung des Glacis. Sie ist erhoben oder eingebogen, nach dem der Winkel entweder aus oder eingeht. Bey den Zeugmachern ist Gräte das Wahrzeichen in ihrem Gewirke, daß es die eigene Arbeit ihres Handwerkes sey.

Graf, Comes, bedeutete vor Alters einen Richter, und Grafschaft ein Gebieth, darüber der Kaiser einen solchen Richter gesetzet hatte, welcher darinnen das Gerichtswesen verwaltete, und zu seinem Unterhalte gewisse Güter von dem Kaiser zu Lehn trug. Nach der Zeit ist diese Würde erblich gemacht worden, und die nächste nach dem Fürstenstande. In Deutschland giebt es gefürstete und ungefürstete Grafen, davon jene in Ansehung ihres Sitzes und ihrer Stimme auf den Reichstägen, den Fürsten an Würden gleich gehen, und rechnet man dazu die Grafen von Tyrol, Mümpelgard und Henneberg. Die übrigen Reichsgrafen haben in ihren Grafschaften die landesherrliche Hoheit, geben zusammen auf dem Reichstage in dem Fürstencollegio vier Stimmen, und werden in vier Bänke eingetheilet, nämlich in die wetterauische, schwäbische, fränkische und westphälische.

Grafentag heißt eine Zusammenkunft der Grafen in einem oder mehr Kreisen des römischen Reichs an einem gewissen Orte, daselbst von ihren Angelegenheiten zu berathschlagen und einen Schluß zu fassen. Dergleichen Grafentag wird jährlich einmal, bisweilen auch mehrmal, nach dem es die Angelegenheiten erfordern, von den wetterauischen Grafen zu Frankfurt am Mayn gehalten, wobey auch einige obersächsische Grafen, als die von Schwarzburg, Stollberg, Reuß und Schönburg erscheinen, der Graf von Hanau aber das Directorium führet. Bisweilen wird solcher Grafentag auch in das andere Jahr aufgeschoben.

Graffiato, Graffito, Sgraffito, s. Grau in Grau.

Gramen bulbosum oder Dactylon, ist in Indien ein kleines Gras, ein wenig länger, als eine Hand, steht im Winter und Sommer grün, und blühet weißgrau. Der Samen ist schön himmelblau, und hat inwendig einen weißen Kern, der so hart ist, als ein Stein. Seine Stiele sind braun, und an den Wurzeln hängen viel kleine den europäischen Erdnüssen nicht ungleiche Bälglein, welche weiß, weich, süß vom Geschmacke, kalt und feuchter Natur sind. Dieses Gras schicket sich überaus wohl an statt des Buxbaums, die Luststücken damit auszusetzen. Die Japaner pflegen die Wurzel zu zerstampfen, und bey Kopfschmerzen auf die Scheitel und die Stirne zu legen.

Grammatik, Grammatica, s. Sprachlehre.

Gran heißt 1) ein Goldgewicht, welches drey Gren hält; sechs Gran machen ein Loth, und sechs und neunzig eine Mark; 2) ein medicinisches Gewicht, ein Pfeffer- oder Gerstenkorn schwer. Zwanzig Gran machen einen Scrupel, sechzig eine Drachme, vierhundert und achtzig eine Unze. In der Geometrie ist Gran, linea, der zehnte oder zwölfte Theil eines Zolls, und ungefähr so groß, als die Breite eines Gerstenkorns. In Maltha ist es eine wirkliche Münze, *Grano*, wovon es Stücken von verschiedenem Werthe giebt, der mit Ziffern darauf angezeiget ist. Sie haben Gepräge und Umschrift, wie die Pistole. Zu Messina und Palermo ist es nur eine eingebildete oder Rechenmünze, die man für Evalvirung oder Schätzung der Wechsel und Buch zu halten brauchet. Ueber ihm sind die Unzen und Tarine, und unter ihm die Piccoli, deren sechs einen Gran, zwanzig Gran ein Tarin, und dreyßig Tarine eine Unze machen.

Grana Avenionensia sind graugelbliche Körner, so groß, als ein Roggenkorn, bald drey- bald viereckig, bald auch wie ein Herz gebildet, eines herben bittern Geschmacks. Sie wachsen um Avignon in Frankreich häufig auf einem stachlichten Strauche, welcher bis drey Ellen hoch wird, und kleine gelbrothe Blühmchen trägt. Derselbe wird auch Lycium, weil er in Lycien wächst, und von

den Arabern Habhadh Kiluben und Febzalarza genannt.

Grana Tiglia sind kleine Körner, ungefähr einer Erbse groß, aber länglicht rund. Anfänglich sind sie gelbweiß, wenn sie aber völlig reif geworden, schwärzlichgrau, und eines widrigen sehr scharfen Geschmacks. Sie kommen aus America, und werden von den Landstreichern italienische Pillen genennet. Weil sie äußerlich den Pinien ziemlich ähnlich sehen, so wird das Gewächs, welches sie in einer dreyfachen Hülse hervorbringet, Pinus Indica genennet.

Granadille, s. Passionsbluhme.

Granadirer, *Grenadier*, ein Soldat, welcher bey einem Angriffe mit Handgranaten unter die Feinde spielet. Sein Ober- und Untergewehr ist eine Flinte, ein Säbel und Bajonett, nebst einer Tasche, in welcher er die Granaten trägt. Anstatt des Hutes trägt er eine spitzige Mütze mit einer besondern Verzierung. Seit dem die guten Dienste, welche die Granadirer bey Stürmen und andern Anfällen leisten, durch die Erfahrung bewährt worden, hat man die Zahl derselben vermehret, und entweder bey einem Regimente eine oder zwo Compagnien, oder bey jeder Compagnie eine gewisse Anzahl oder auch ganze Regimenter von Granadirern errichtet. In den neuern Zeiten sind auch Granadirer zu Pferde aufgekommen.

Granat, Granatapfel, Malum punicum, eine große, gleich einem Apfel runde, auswendig röthlichbraune, inwendig aber gelbe, mit vielen rothen eckigen Körnern oder Granen, woher sie den Namen haben soll, gefüllte Frucht, welche aus Spanien, Italien und Languedoc gebracht wird. Man machet der Granatäpfel nach ihrem Geschmacke dreyerley Arten, als süße, saure und weinsauerliche. Von diesen letztern macht man den nicht unbekannten Granatenwein, welcher in hitzigen Fiebern zur Erfrischung und Stärkung des Herzens dienet.

Granat, Granatenstein, Granatus, ein durchsichtiger rother Edelgestein. Man hat desselben dreyerley Arten; die eine und beste hat eine Granatblüthfarbe, die andere eine dem Hyacinthe fast gleiche Röthe, die dritte Art ist zwar roth, doch zieht sie sich nach der Violenfarbe. Die letzte Art halten die Italiener für die vollkommenste. Man bringt sie aus dem Oriente und Mohrenlande ziemlich groß; die man in Böhmen findet, sind zwar schöner, jedoch nicht so groß. Die kunstreichen Glasmacher wissen aus wohl zubereitetem Bergcrystalle, gemeinem Minio, piemontesischer Magnesie und präparirter Zaffera, Granaten zu machen, die an Farbe noch völliger sind, als die morgenländischen. Die Granaten werden unter die fünf medicinalischen Edelgesteine gerechnet, und für ein herzstärkendes und Melancholie vertreibendes Mittel gehalten.

Granat, kleiner Garnell, eine Art Krabben, die den Würmern gleichen, und grau von Farbe sind. Ihr Kopf ist einem Fliegenkopfe sehr ähnlich, und hat unten zwey Hörner vorn herausstehen. Das Thierchen ist nicht viel länger, als eine Fliege, und hat Schilde, wie die breiten Kellerwürmer. Es ist rund auf dem Rücken, unterwärts breit, und hat in allem zwölf Beine, an jeder Seite der vordersten Schilde drey, und vier Schilde vorbey wiederum drey an jeder Seite. Die Vögel fressen sie gern, und halten sich häufig da auf, wo man sie findet, welches vornehmlich in den Häven zwischen und unter den Steinen, und in dem auf dem Wasser schwimmenden Wallfischsamen, geschieht.

Granatbaum, Malus punica, der Baum, welcher Granatäpfel trägt. Seine Blätter sind dem Myrthenlaube fast ganz gleich, schmal, dick und glänzend, von einer saftgrünen Farbe mit rothen Adern durchzogen. Er kann die Kälte nicht vertragen, darum gewinnt man in Deutschland keine Frucht von ihm, und sein Laub fällt im Winter ab. Er ist entweder wild oder zahm. Jener trägt keine Frucht, aber schöne Bluhmen von dreyerley Art, nämlich große hell- und hochrothe, bunte, oder rothe mit weißen Flecken, welche beyde vollbluthig sind, und kleine. In den Apotheken werden sie Flores Balaustiorum genannt. Die Vermehrung geschieht am sichersten durch die Brut. Im Sommer wollen sie fleißig begossen seyn.

Granatbirn, s. Guajaven.

Granate, Pyrobolus, rotalum cigniarium, eine hohle eiserne, gläserne oder hölzerne Kugel, welche wegen der Aehnlichkeit, die sie mit dem Granatapfel hat, also genennet wird. Man fullet sie mit Kornpulver, und die hölzerne spitzig zugehende Brandrohre mit einem langsam brennenden Zeuge. Sie sind unterschiedlicher Größe, und werden aus Mörsern und Bollern, die kleinesten aber aus der Hand geworfen, und zum Unterschiede Handgranaten genennet. Die großen nennet man jetzt durchgehends Bomben, wiewohl Siemienowicz solchen Namen allein den länglichen, nicht den runden geben will. Der Erfinder ist ein Bürger zu Venlo gewesen, der mit der Probe seine Stadt in Brand gesteckt. Im Ernste sind sie zum ersten in der Belagerung von Wachtendonk 1588 gebrauchet worden. Die Handgranaten werden von den Granadirern vorn bey der Brandröhre oder dem Zünder angefeuert, und unter die Feinde geworfen. Der berühmte holländische General-Ingenieur Coeborn hat eine Weise erfunden, dergleichen bey hunderten auf einmal aus kleinen Mörsern zu werfen, welche in verschiedenen Belagerungen mit Vortheile gebrauchet worden.

Granatenhagel besteht aus vielen kleinen in einer hölzernen oder blechernen Patrone zusammen gesetzten Granaten, welche aus Steinstücken oder halben Canonen geschossen werden.

Granatstein, s. Granat.

Grandes, Primores Hispaniæ, sind die vornehmsten unter dem hohen und niedern Adel in Spanien. Sie werden in drey Classen eingetheilet: die ersten bedecken sich, ehe sie den König anreden; die zweyten fangen erst an zu reden, ehe sie sich bedecken; die dritten bedecken sich nicht eher, als bis sie ausgeredet haben. Wenn sie der König mit diesen Worten ernennet: M. M. bedecket euch und für die Eurigen! so ist diese Würde erblich, fällt auf den Erstgebornen, und wenn keine Söhne vorhanden, auch auf die Töchter und deren Männer. Diejenigen, welche der König mit diesen Worten: bedecket euch! ernennet, haben diese Ehre nur für ihre Person. In dem königlichen Saale sitzen sie auf einer besondern Banke, welche mit

Pol-

Polstern belegt ist und von ihnen den Namen führet. Mit dem gesammten andern Adel genießen sie gleicher Freyheit, daß sie von Schatzungen und andern Anlagen frey sind. Vor Zeiten war ihr Ansehen weit größer, als jetzo, indem kein Pfandrecht auf ihren Gütern haften, auch kein Gläubiger Arrest darauf legen konnte: allein Philipp der II hat ihnen dasselbe sehr beschnitten.

Grande Rose, eine Art gemodelter Leinwand, die in Flandern und der Normandie gewebet wird, wo man auch eine andere dergleichen machet, welche Grande Venise heißt.

Grand Lion, eine gewisse Art fasonirter Leinwand, die aus Frankreich kömmt.

Grands Brins, gewisse Arten von Leinwand, die in Bretagne und meistens zu Dinan gemacht werden.

Granit, Granito, Lapis Syenites oder Stygnites, ein sehr harter Stein, der in Aegypten von ungeheurer Größe gefunden wird, wie denn fast alle Obelisken und viele andere Steinarbeit in Rom davon verfertiget sind.

Grano, eine italienische Münze, welche in Neapolis und Sicilien sechs Piccoli gilt, und deren zehn einen Carlino, nach unserm Gelde aber beynahe vier gute Groschen machen. S. Gran.

Granrecht, s. Kranrecht.

Granula, gekörnt Metall, ein bey den Probirern und Gardeinen gebräuchliches Wort.

Granuliren, s. Körnen.

Graphometrum, s. Halbzirkel.

Grapp, Krapp, ein grobliches holziges Pulver, welches die Färber zum Rothfärben gebrauchen. Es wird aus einer dünnen, langen, knotichten, in- und auswendig rothen Wurzel bereitet, nachdem der inwendige holzige Kern und die äußere Rinde davon wohl abgesondert sind. Stößt man die ganze Wurzel zu Pulver, so wird daraus die so genannte rechte Färberröthe, welche zwar einige auch Grapp nennen, aber bey weitem nicht so gut ist, als der erste. Die Wurzel, wovon er gemacht wird, findet sich in Flandern und Seeland häufig, die um Breßlau ist nicht so gut. Man gebrauchet den Grapp in der Arzeney, am meisten aber zum Färben. Er giebt eigentlich für sich allein in Wasser gesotten eine dunkelgelbe Farbe, wenn man aber das Gefärbte in Lauge tauchet, oder Brasilienspäne oder Fernebuc dazu thut, so wird es schönroth.

Gras, Gramen, ein schmal- und langblätteriges wildes Gewächs, welches so wohl zahmen, als wilden Thieren, beydes grün und trocken, zur Speise dienet. Man hat des Grases vielerley Arten, als Acker- Binsen- Cyper- Flachs- Gersten- Wiesengras, u. d. gl.

Grasblume, s. Nägelblume.

Grasbrecht nennet man in den Küchen die kleinste Art Hechte.

Grasbühner heißen diejenigen Hühner, welche von den Bauren für die in den Holzgehägen verstattete Grasery an die Eigenthumsherren des Gehäges geliefert, oder in ein Benanntes am Gelde verwandelt werden.

Grasläufer, s. Wachtelkönig.

Grasmetze, Libella, *Demoiselle*, eine gewisse Art langer Wasserfliegen mit steifstehenden Flügeln, sonst auch Jungfer genannt. S. Schillebold.

Grasmücke, Curruca, ist ein Vogel in der Größe eines Rothkehlchens, hat aber einen kürzern Schwanz, und sieht von Farbe sprenglich grau, am Bauche aber gelblich aus. Den Namen hat sie von dem Grase, weil sie sich darinnen aufhält. Es giebt ihrer vielerley Arten, die beym Klein in der Historie der Vögel zu sehen, und zum Theile von ihrer Gestalt benannt sind, als die braungefleckte, schwärzliche, fahle mit braunen Flügeln, schwarz und weiße, schwarze mit bunten Flügeln, gelbbraune, lichtbraune, gelbbraune und blaue, blaue und rothe. Ihre Nahrung suchet sie in Wiesen und den dabey befindlichen Gebüschen, unter welche sie ihre Brut leget, und gemeiniglich vier bis fünf Junge ausbringt. Sie kann keine Kälte leiden, und zieht daher bey Zeiten weg, kömmt auch bey uns ziemlich spät wieder an. Es ist an derselben weder die Gestalt, noch das Fleisch, dessen sie gar wenig haben, noch der Gesang, zu loben; wiewohl doch einige der Nachtigall nachahmen. Hierinnen hat sie was besonders, daß ihre Eyer recht himmelblau aussehen, dahingegen die von andern Vögeln insgemein sprenklich sind.

Grasstaffend, eine Art indianischer Zeuge, die aus gewissen glänzenden Fäden gemacht wird, welche aus einigen Kräutern und Pflanzen gezogen werden, und wie eine Seide sind. Man nennet solche auch Gras-Aredas, oder schlechtweg Aredas oder Aridas.

Graszeichen sind gewisse auf Blechstückchen geschlagene, oder auf Holz, Papier, Pappe, ꝛc. mit Siegelwachse gedruckte Zeichen, die denen, welche die Gräserey von einer Herrschaft gemiethet, zugestellet werden, damit sie sich dadurch beschützen können, wenn sie etwa von dem Förster, Flurer oder Landknechte, des Grasens wegen, zur Rede gesetzet werden.

Gratien, Charites, waren bey den Heyden die drey Huldgöttinnen Aglaja, Euphrosyne und Thalia; sie wurden nackend mit zusammen geschlungenen Händen, als zarte Jungfrauen, und mit lachendem Gesichte gemalet.

Gratienne, eine Art weißer Leinwand, die sehr schön gebleichet ist, und aus Bretagne kömmt.

Grau, Glaucus, Cinereus, eine Farbe, welche aus Vermischung der schwarzen und weißen entsteht. Ist des Schwarzen mehr als des Weißen, so nennet man es Dunkelgrau, ist aber des Weißen mehr, als des Schwarzen, so heißt man es Lichtgrau. Außerdem aber giebt es noch vielerley Grau.

Grau in Grau saget man von allen Gemälden einerley Farbe, sie mag seyn was für eine sie wolle, gelb, roth, grün ꝛc. Dergleichen einförmige Gemälde heißen bey den Alten Monochromata, und bey den Franzosen *Camayeux*. Sieh dieses Wort. Was im eigentlichen Verstande Grau in Grau ist, wird mit Weiß und Schwarz gemacht. Es ist eine Art von al Fresco, darinnen man das Basso relievo in der Bildhauerey nachzumachen trachtet. Man brauchet sie, wo man mit wenigen Kosten die platten Wände an den Gebäuden verzieren, und Architektur, Statuen, u. d. g. daran vorstellen will. Besonders heißt Sgraffito, gekratzte Malerey, eine solche Art zu malen, daß man eine Wand mit gebranntem Strohe oder mit Kohlen anschwärzet, hernach wieder weißet, und dann erst die Figuren in

das Weiße kratzet, damit das Schwarze darunter die Schattirung geben möge.

Grave, Gravement, heißt in der Muſik ernſthaft, und ſoll alſo langſam ausgedruckt werden.

Grauer Nicht, ſ. Nicht.

Graufink, eine Art Finken, deren Kopf eine ſchwarze Kappe hat; der Unterkiefer iſt gelblich, der obere blaulich, und auf der Bruſt ein gelber Flecken.

Graukehlchen, eine Art von Bruſtwenzel, deren es zweyerley giebt, einige mit ganz rothem Schwanze und langem Bruſtlatze; andere mit halbrothem und halbſchwarzem Schwanze.

Graukopf, eine Art Falken, die ſonſt Wannenweber heißt; wie auch eine kleine weiß und braunbunte Ente.

Graupe, Gerſten- oder Weizenkorner, davon durch den Mühlſtein die ſcharfen Hülſen abgeſtoßen ſind. Iſt ſie ganz rund gemacht, ſo nennet man ſie Perlengraupen. Es iſt eine nährende wohlſchmeckende Speiſe, aber zu viel gegeſſen, drücket ſie im Magen und verurſachet Blähungen. Der Schleim davon kommt den Kranken wohl zu ſtatten. Auf Bergwerken nennet man, was im Pochen am gröbſten und zunächſt am Pochwerke liegt, Graupen. Dasjenige, was in dem weitlöcherichten Räder liegen bleibt, heißt grobe Gräupel, und das, was nicht durch den kleinen Räder will, kleine Gräupel. Graupenerzt nennen die Bergleute die kleinen abgeſtoßenen Stückchen Erzt.

Graus iſt eine Art Malme, welche von ihrer Farbe den Namen hat. ſ. Malme.

Gravus, ein purpurrother Porphyr, von einer ſolchen Härte, daß ihm durch das Reiben wenig oder nichts abgeht. Man hat in den Apotheken Mörſer und Reibſteine davon zu Sachen, die ſich ohne weitere Beyhülfe dadurch zertheilen und auflöſen laſſen.

Grauwerk, Varium vellus, *Vair, Petits gris*, iſt zweyerley. Eines iſt das Rauchwerk oder Fell von einer Art Eichhörnchen oder Ratten in den nordlichen Ländern. S. Febe. Das andere iſt eine Art Straußfedern. In der Wapenkunſt ſind es die Flecken von zweyerley Fellwerke, welche auch Feech oder Feechfell heißen. Man theilet das Grauwerk oder Feechfell in einfärbiges, wenn die Flecken von einerley Farbe gleich auf einander mit der Breite ſtehen, in zweyfärbiges, wenn ſie auf den Armen des Kreuzes ſind; und in ein verſchobenes Feechfell, wenn ſie ſchlangenweiſe von einander hängen.

Great-Men, alſo werden die weltlichen Lords des Parlements in England, und zuweilen auch die Communen im Unterhauſe, genennet.

Grebe, ein Waſſervogel in der Schweiz, der unter die Täucher gehöret. Er iſt faſt ſo groß, wie eine Gans, aber etwas länger. Auf dem Rücken, den Flügeln und auf dem Kopfe iſt er dunkelgrau oder ſchwärzlich, unten am Bauche aber von einer weißen und ſchönglänzenden Perlenfarbe. Von der Haut dieſer Bäuche, welche beſonders mit den ſchönſten Flaumenfedern beſetzet ſind, werden Müffe, Palatine, Gebräme zu Mützen, u. d. g. gemacht. Man bekommt ſolche vornehmlich von Neufchatel und Genf.

Greffura heißt bey den Spaniern ein Gericht von Köpfen, Füßen und Eingeweide der Erdthiere, die ſie an den Samstagen eſſen dürfen, weil mitten im Lande faſt gar keine friſche Fiſche zu finden ſind.

Gregorianiſcher Kalender, ſ. Calender.

Gregorianiſches Jahr, ſ. Jahr.

Gregoriusfeſt hat von dem Papſte Gregorius, der ſich 591 ſonderlich bemühet, die Schulen zu verbeſſern, den Namen erhalten. Nach ſeinem Tode iſt er canoniſiret, und zugleich verordnet worden, an dem Tage Gregorius gewiſſe Aufzüge anzuſtellen, damit bey den Kindern eine Liebe zur Schule erwecket würde.

Greif, Gryps, Gryphus, ein bey den Alten beſchriebenes Thier, die ſolches von dem Ariſtea, einem gar ungewiſſen Poeten, auf guten Glauben angenommen haben. Es ſoll vorn einem Adler, hinten aber einem Löwen gleichen, aufgereckte Ohren, vier Füße, einen langen Schweif haben, und ſich in den nordlichen Oertern aufhalten. Allein, nachdem noch kein Naturkündiger, wie große Mühe ſie ſich auch deswegen gegeben, ein ſolches Thier irgendwo entdecket hat, ſo hält man es heute zu Tage billig für eine bloß im Gehirne ausgebrütete Misgeburt. Denn ob man ſchon in der ägyptiſchen Bildſchrift auch ein dergleichen Thier findet, ſo beweiſt doch ſolches noch nicht, daß es in der Natur ſey, zumal da man weiß, daß ſie mit dieſer geheimnißvollen Zuſammenſetzung des Habichts oder Adlers, und des Löwens, der Sonne mächtige Wirkungen andeuten wollen. Ob Ludolfs Muthmaßung zutreffe, daß der Alten Greif unſer Caſuarius ſey, ſtellet man dahin. Klein hat in ſeiner Hiſtorie der Vögel den Cuntur dafür angenommen. Bey den Alchymiſten iſt Greif ein ſehr ſtarkes allgemeines menſtruum, welches alle Körper auflöſen kann.

Greifsklauen, hierunter verſtehen die Chymiſten die Proſerpinam.

Greifsſchnabel, Gemſenfuß, Gryphus, ein vorn etwas krummes eiſernes Werkzeug, womit die Wundärzte die Zähne ausziehen.

Grelin, Greling, wird das kleinſte und ſchwächſte Ankertau eines Schiffes genennet.

Grell, *Crud*, wird in der Malerey von Farben geſaget, die nicht wohl gerieben und gut aufgetragen, dabey auch übel verſchmolzen ſind. Ein grelles Licht heißt dasjenige, was zu lebhaft iſt. Wenn die höchſten Lichter den dunkeln Schatten zu nahe ſtehen, ſo machen ſie ein grelles Weſen. So ſind es auch grelle Umriſſe, wenn ihre Wendeſchatten nicht wohl behandelt, und allzutrocken geendiget ſind, nämlich wenn der Uebergang vom Lichte zum Schatten merklich iſt.

Grelot, Grelotfaden, eine Art Zwirn, oder ein plattes weißes Garn, welches bey der klaren Leinwand, dem Battiſte und Neſſeltuche zum Steppen, oder ſonſt zur feinen Nehterey gebrauchet wird. Es kömmt gemeiniglich aus Holland von Dordrecht.

Gren, ſ. Grän.

Grenade, ein Gericht vom derbem Kalbfleiſche, Niere, Kalbsmilche oder Ochſengaumen, in Milch geweichter Semmel, Specke, u. ſ. w. welches man auch eine geſpickte Paſtete nennen konnte, und wegen ſeiner beſondern Leckerhaftigkeit zu großen Ausrichtungen und auf herrſchaftlichen Tafeln gebrauchet wird. Wie es gemachet

machet wird, lehren die Kochbücher. Es heißt auch eine Art faſonirter Leinwand.

Grenadier, ſ. Granadirer.

Grengel heißt an einigen Orten der Pflugbalken, und Grengelkette, Gringelkette, Griendelkette, iſt eine kurze eiſerne aber doch dicke, und in der Mitte mit einem großen halben Ringe verſehene Kette, welche man an den Grengel oder Pflugbalken leget, und vorn durch das Pfluggeſtell ſtößt, wodurch man den Pflug zwingen kann, daß er ſeicht oder tief gehen muß. Wo man leicht Feld hat, brauchet man nur ſtarkgeflochtene Wieden dazu, die alsdann auch Grenzelwieden heißen.

Grenzen, Gränzen, Termini, Fines, Confinia, heißen eigentlich derjenige Strich, der zweener Herren Felder, Fluren, Länder und Gebieth von einander ſcheidet. Sie ſind zweyerley: 1) natürliche, welche Gott und die Natur ſelbſt geſetzet. Dahin gehören Berge, Hügel, Thäler, Wälder, Brunnen, Felſen, Flüſſe u. d. gl. wodurch meiſtentheils ganze Länder und Herrſchaften unterſchieden werden; 2) gemachte, und durch Menſchen geſetzte, welche mit unterſchiedlichen Zeichen bemerket werden, dergleichen ſind Bäume, Kreuze, Graben, Säulen, Steine, Haufen ꝛc. Die Bäume, welche insgemein zu den Gränzen der Wälder gebraucht werden, heißt man Gränz- oder Mahlbäume, in welche gewöhnlicher Maßen ein Kreuz eingehauen, und mitten durch ein Loch gebohret wird; daher ſie auch Kreuzbäume, Lochbäume, Lauchen oder Lochen genennet werden. Vornehmlich aber brauchet man die Bilderſtöcke und Säulen, zur Vermarkung der Gerichtsbarkeit, daran man denn der Landesherren Wapen ſchlägt. Die Jagd- und Hägeſäulen werden in Forſten, wie auch auf den Forſtrevieren von Holze aufgerichtet, und ein Haſenzehäge genennet, zum Anzeigen, daß dem Forſtherrn das kleine Weidwerk von Haſen, Feldhühnern und anderm Feldwildprete gehäget und gebannet, und niemand daſſelbe zu treiben berechtiget ſey. In der Sternſeherkunſt ſind Gränzen die Punkte, wo der Planet die größte Breite hat, d. i. am weiteſten von der Sonnenſtraße ausſchweifet. Sie iſt entweder nordlich, wenn ein Planet am weiteſten von der Ekliptik gegen den Nordpol ausſchweifet, oder ſüdlich, wenn ſolches gegen den Süderpol geſchieht. Eben ſo werden auch von den Sterndeutern gewiſſe Theile der himmliſchen Zeichen genennet, in welchen die Planeten einen gewiſſen Vorzug haben.

Grenzen der Gleichungen, Limites æquationum, heißen zwo Großen oder Zahlen, deren eine größer, die andere aber kleiner iſt, als die Wurzeln der Gleichung, beyde aber von einander nicht merklich unterſchieden ſind. Davon hat Eraſmus Bartholinus ein beſonderes Buch geſchrieben.

Grenzbeziehung wird, wo nicht jährlich, doch alle drey Jahre, im Frühjahre, vor oder nach Oſtern vorgenommen. Hierzu werden die benachbarten und angränzenden auf die Gränze beſchieden, mit demſelben die Gränzen begangen und bezogen, auch vermittelſt alter Leute Ausſage, in Gegenwart junger Leute, die Marken, Mahlſteine, Säulen, Gräben und Haufen beſichtiget, was daran unkenntlich und verwachſen, wieder erneuert, und über alles und jedes, was dabey vorgegangen, eine Regiſtratur verfertiget, und von den ſämmtlichen Nachbarn unterſchrieben und beſiegelt.

Grenzbild, Stockbild, Hermes, Terminus, ein Bruſtbild, welches auf einem hohen geſchlanken und unterwärts ſpitzig zulaufenden Fuße ſteht, woran ein Säulenfuß iſt, der unter ſich ſeinen Unterſatz oder kleinen Bilderſtuhl hat. Man findet auch oft den Rücken und die Arme, ja gar den Leib bis faſt an die Scham ganz vorgeſtellet. Die Römer ſetzeten ſie auf die Landſtraßen, wo ſich eine Meile endigte, und zeichneten die Zahl der Meilen daran; daher ſie den Namen der Gränzbilder führeten. Mercurialiſche Bilder hieß man ſie, wenn ſie auf den Scheidewegen den rechten Weg anzeigen. Man brauchet ſie an den Ecken der Alleen in Gärten, ſetzet ſie auch als Wandpfeiler an eine Wand, oder an breite Pfeiler der Gartenpforten, da denn ihre Fuße oft als Kragſteine gebildet werden, oder an die Wande in den Grotten, wo man ſie als Syrenen macht, die ſtatt der Fuße einen Hintertheil vom Fiſche haben.

Grenzſchütze iſt ein Jäger, welchem ein an der Gränze gelegenes Revier, wo das Wild auszutreten pflegt, oder wo es feindſelige Nachbarn giebt, anvertrauet und anbefohlen iſt, das überwechſelnde Wildpret allda fleißig wegzuſchieſſen, und an gehörige Orte hinzuliefern. Was allda gepürſchet wird, heißt man auch Grenzwildpret, ingleichen Naſchwildpret.

Greve heißt dasjenige Stück vom Ufer eines Meeres, welches zur Zeit der Ebbe bloß ſteht, und von der Fluth hernach wieder bedecket wird.

Grevinne, ſ. Krähenfuß.

Gribane, eine Art kleiner Schiffe, auf den Küſten der Normandie, die Waaren ans Land zu bringen. Sie führen dreyßig bis ſechzig Tonnen, und haben einen Maſt und Fockemaſt. Ihr Boden iſt flach, damit ſie näher ans Land kommen mogen.

Griechiſch Feuer iſt in der Feuerwerkerkunſt eine Art eines geſchmelzten Zeuges, der heftig klebet, und ſich weder durch Waſſer noch Wind leicht auslöſchen läßt, daher es einige das unauslöſchliche Feuer nennen. Man nimmt z. E. zween Theile Schwefel, ein Theil Pulver und ein halb Theil Theer, macht daraus eine Kugel, welche ſodann aus einem Morſer geworfen wird.

Griechiſch Heu, ſ. Bocksborn.

Griechiſch Mondenkraut, ſ. Mondenkraut.

Griechiſch Moos, ein Bluhmengewächs, wovon man viererley Arten hat, nämlich das frühe gelbe, das ſpäte gelbe, das weiße und das weinfarbene. Die Stengel der beyden erſtern ſind, von ihrer Mitte an bis oben hinaus, mit unzählig vielen runden gelben Blühmchen wie eine Traube behängt, die um den Rand weiß werden und ſehr lieblich riechen. Die beyden andern aber ſind um ihren Stengel gleichfalls mit ſehr vielen kleinen Bluhmen umgeben, die wie kleine Perlen zu ſeyn ſcheinen, aber nicht riechen.

Griechiſch Pech, ſ. Colophonium.

Grieſt, Arena, Glarea, ein gemeiner aber ſtarker grobkörnichter Sand; imgleichen derjenige Sand, welcher aus einem fixen Salze, wozu auch einige zähe Theile des Geblüts oder anderer Säfte, in verſchiedenen Gängen und Gefäßen des menſchlichen Leibes, ſich ſammlen, zu kleinen Körnern erhärtet, vornehmlich aber in

den Nieren und der Blaſe erzeuget, durch die Waſſergänge oft mit Beſchwerlichkeit ausgeführet wird, und ein Vorbothe, oder ein Abſchabſel des Steines iſt. Denn nach der meiſten Meynung entſteht ſolcher Grieß, und folglich der Stein, aus einer ſalzigen, ſauren und zähen Unreinigkeit, womit das Geblüt beladen iſt, welchen denn gewöhnlich allerhand beſchwerliche Zufälle begleiten, die aus den verderbten Säften herrühren. Sich vor dem Grieße einiger Maßen zu bewahren, iſt gut, daß man öfters laxirende und harntreibende Dinge gebrauche. Es iſt auch eine Krankheit der Falken, die von einer hitzigen Feuchtigkeit entſteht, wodurch der Miſt in den Gedärmen dergeſtalt hart wird, daß ſich weiße Steinchen ſo groß wie Erbſen, und wie Kalch oder Kreide anzuſehen, darinnen bilden, und der Vogel ſo hart verſtopfet wird, daß ihm der Darm wohl gar herausgeht. Das beſte Mittel dawider iſt, daß man ihm Pillen von Manna eingiebt. Sonſt iſt Grieß noch der Namen eines Zugemüſes, welches aus gutem Weizen gemacht wird. Wenn nämlich der erſte Gang von der Mühle herab läuft, ſo pflegt man ſelbigen durch ein enges Sieb laufen zu laſſen, und nimmt das, was von ſolchen Kleyen kömmt. Was noch etwas körnicht iſt, iſt das Beſte: es kann ſich aber nicht viel über ein Jahr halten.

Grießbäricht, wie auch Stammbäricht wird von der Wolle geſagt, wenn ſolche auf dem Boden oder Felle hart und theils filzicht iſt, und ſich bey dem Verarbeiten nicht recht leget.

Grieſsholz, Lignum nephriticum, ein bleichgelbes, faſt armdickes, ſchweres Holz, welches von ſcharfem bittern Geſchmacke iſt, und aus Neuſpanien gebracht wird. Der Baum, wovon man es hauet, hat einen glatten Stamm und Blätter, wie die Ziſererbſen, trägt gelbe längliche Bluhmen. Dieß Holz färbet blau, wenn man es ins Waſſer ſtecket; daher es einige für blauen Sandel ausgeben. Dasjenige Grießholz, welches aus Braſilien gebracht wird, ſoll zwar an Farbe und Figur von dieſem unterſchieden ſeyn, doch der Kraft nach mit ihm überein kommen. Es treibt den Harn ſehr ſtark. Man brauchet es zu den Experimenten von der Farbe in der Scheekunſt.

Grießhuhn oder Sandläufer, ein Waſſervogel, welcher von einigen für die kleinſte Art der Waſſerſchnepfen gehalten wird, weil er denſelben am Schnabel und Füßen gleich iſt; ſonſt aber ſieht er ſchwarzſprenglich aus, und hat eine weiße Bruſt. Seine beyden Namen hat er daher bekommen, weil er ſehr ſchnell laufen kann, und auf großen in den Flüſſen liegenden Inſeln, Grieß- oder Sandhorſten, auf dem bloßen Sande brütet. Er hat zwey bis drey Junge, und nähret ſich vom Waſſergewürme. Gleich nach Jacobi zieht er weg, kömmt aber bey Zeiten wieder, und giebt durch ſeinen hellen Ruff, den er ſo wohl, wenn er geſprenget wird, als auch auf ſeinem Zuge von ſich hören läßt, ſeine Ankunft zu vernehmen.

Grießſtein, Lapis nephriticus, ein indianiſcher blaugrünlicher, und wie Talk oder Fett anzugreifender Jaſpisſtein. Man nennet ihn Grieß- oder Lendenſtein, weil er am Halſe, Armen oder Hüften angebunden, die Steinſchmerzen ſtillen ſoll. Man brauchet ihn auch zu innerlichen Arzeneyen. Er wird oftmals mit dem grünen Marmor, Malequitte genannt, von den Materialiſten verwechſelt. Von dem Grießſteine hat Bartholin einen eigenen Tractat geſchrieben.

Grießwärtel, ſ. *Huiſſier de Gravier.*

Griesmann wird in Frießland der Fiſcal genennet.

Griev, Griew, Griw, Grif, eine ruſſiſche Münze, welche zehn Copeiken gilt, und deren zehn einen Rubel oder Speciesthaler machen. Sie iſt zwar nicht wirklich gepräget, doch wird darnach gerechnet.

Griff, Pugillus, ſo viel als man mit allen Fingern einer Hand faſſen kann. In verblühmtem Verſtande ein liſtiger Einfall oder Vortheil, ſeinen Zweck zu erlangen. Ferner iſt Griff, Henkel, Manubrium, Anſa, dasjenige Theil eines durch die Kunſt verfertigten Dinges, welches allein dazu dienet, daß man es dabey greifen, faſſen, heben und bewegen möge. An einer Violine, Laute u. d. g. iſt es der Theil, wo die Bünde liegen, und die Saiten gegriffen werden. Sonſt heißt es auch dasjenige Stück Fett oder Talch, welches bey Rindern Schweinen und Schlachtviehe inwendig zwiſchen beyden Hinterkeulen ſitzt.

Griffel, Stylus, Calum, ein aus Stahle gemachtes, unterwärts ſcharfes, oberwärts mit einem hölzernen oder beinernen Griffe verſehenes Werkzeug, deſſen ſich die Goldſchmiede, Kupfer- und Petſchierſtecher bedienen, wenn ſie etwas in Metall ſtechen oder graben wollen. Die Alten pflegten damit in wächſerne Tafeln zu ſchreiben.

Griffon iſt der weiße oder moſcowitiſche Falke, welcher zwar einige gelbliche Flecken hat, die aber, wenn man nicht genau darauf Acht giebt, ebenfalls weiß zu ſeyn ſcheinen; nur an den Flügeln findet man dergleichen nicht. Seine zween Finger ſind mit einer Haut in etwas verbunden, woraus man muthmaßet, daß er auch auf Fiſche ſtoße oder eine beſondere Stärke in ſeinen Händen habe, den Raub zu fangen und zu behalten.

Griegelhahn, Grygallus, von ſeinem Geſchreye alſo genannt, welches faſt wie Gry klingt, ein wilder Hahn, beynahe ſo groß, wie eine Ente. Er hat einen etwas gebogenen Schnabel, einen glatten Kopf mit einem rothen Ringe um den Augapfel; ſonſt iſt er aſchfarben mit ſchwarzen Flecken beſprengt; der Hals, die Bruſt und der Bauch ſind röthlich mit ſchwarz und weißgetüpfelten aſchfarbenen Federn an den Füßen. Sie werden auf den höchſten Bergen in der Schweiz, und ſonderlich in Glaris und den Graubünden, gefangen. Die kleinere Art davon heißt daſelbſt ein Spielhahn, und kömmt mit dem Birkhahne überein.

Gril, ein kleiner Lachs, oder eine Art von Lachsforellen, die man in dem Genfer See findet und ſehr hoch hält. Es giebt dergleichen auch häufig in vielen ſchottländiſchen Flüſſen.

Grillade, ein Roſtgebratenes, welches von andern übrig gebliebenen Braten, als Truthühnern, Gänſen, Kapaunen, Kälbervierthel, Schweinskeulen ꝛc. gemacht wird.

Grille, ſ. Heimchen. In den Ballhäuſern iſt es ein viereckichtes Loch, in der Höhe an der obern Gallerie, welches eines von den vier Löchern iſt, die man im Ballottiren zu defendiren hat. So heißt auch eine Art

Wol-

Wolle, die aus Spanien kömmt, und eine Gattung von der sogenamte Prime oder Mutterwolle ist, die man sehr hoch schätzet.

Grillenwerk, *Grotesque*, heißt man in der Baukunst ein niedrig-erhabenes Bildwerk, aus mancherley nach der Phantasie geschlungenen Zügen von Bluhmen oder Laubwerke, welches der Natur gar nicht nachahmet, sondern mit allerley Zweigen und Blättern nach Belieben erdichtet wird, indem Stücke von Kinderchen, Thieren, Vögeln, alten Geräthen, Sphinxen, Masken und allerley Larven darein gestochten, und mancherley wunderliche Einfälle dabey vorgestellet werden. Sie auch Grotesque und Goldschmiedsgrillen.

Grimelin, eine kleine Silbermünze von sehr geringem Gehalte zu Tripoli. Sie ist nach unserm Gelde etwan zween Groschen.

Grimmdarm, Colon, Intestinum colon, fängt auf der rechten Seite der Gegend der Nieren an, und zieht sich gegen der linken Niere, zwischen dem Magen und Nabel hindurch, allwo er sich abwärts wendet, und einen engen Durchgang bekömmt. Bey seinem Anfange hat er eine zweyfache Klappe, welche verhindert, daß aus den untern Därmen nichts aufwärts kommen noch zurück dringen kann. Er hat etliche Höhlen oder Kammern in sich, welche die zusammen gezogenen Häute verursachen. Unter dem Zwerchfelle ist er wie ein Gurt.

Grind, Achor, Achores, eigentlich die unsaubern Schuppen oder stinkenden Geschwüre auf den Köpfen der Kinder, welche sehr jucken, die Haut mit kleinen Löchern durchbohren, aus welchen eine dünne klebichte Materie fließt. Er entsteht aus einem salzigen, wässerigen und scharfen Wesen. Hat der Grind ganz große Löcher, und will sich nicht abheilen lassen, so ist es ein Erbgrind, Psora, welcher gleichsam ein Mittel zwischen der gemeinen Krätze und den Franzosen ist. Die beste Cur des Grindes ist fleißig purgiren und das Geblüt reinigen. Hernach ist es der Schurf, Ulceris crusta, oder, was sich aus Blute und Eiter als eine Rinde auf den Geschwüren und Wanden setzet.

Grindkraut, s. Scabiosenkraut, Wasserampfer.

Grindwurz, s. Mangolt.

Grisette, eine Pastete, welche von gebratenem und kleingeschnittenem Kalbfleische, Nierenstollen, Gewürze und dergleichen zubereitet und verkehrt aufgesetzt wird; daher sie auch eine verkehrte Pastete heißt. Es ist auch ein schlechter leichter Zeug, der meistentheils mit Wolle, oder Baumwolle, Haare, Zwirne, und Seide vermenget, zuweilen aber auch nur ganz von Wolle ist. Er war anfänglich nur grau, daher auch sein Namen kömmt: jetzt aber hat man ihn von allerhand Farben und Arten, und es giebt volle oder einförmige, gestreifte, bluhmichte ꝛc. ꝛc.

Grinzjockelgut, ein ganz grüner Vitriol, der aus dem Gesteine sickert, und sich an dasselbige wie Salpeterzapfen anhängt.

Groat, eine kleine englische Silbermünze, welche vier Pence oder Peny gilt, und unsers Geldes den zwölften Theil eines Reichsthalers oder zwey gute Groschen machet, wenn das Pfund Sterling zu fünf Reichsthalern gerechnet wird. s. Groot.

Grobklüver oder Klüber ist bey den Böttchern derjenige, welcher mit seiner Art und dem Spalteisen und dem Schuhe zum Zwickeln, wie die Keile genannt werden, in dem Walde arbeitet.

Groche, eine türkische Silbermünze, welche so viel als ein Real in Spanien, oder unsers Geldes drey gute Groschen macht.

Gröbel, s. Gräpel.

Grönlandsfahrer sind diejenigen, welche nach Grönland schiffen, und daselbst den Wallfischfang abwarten. Sie haben in den Niederlanden eine eigene Compagnie. Doch gehen auch die Engländer, Dänen, Hamburger, und Bremer dahin.

Gröschel, eine böhmische und schlesische Münze, deren vier einen Kaisergroschen, fünf aber einen guten Groschen machen. In Sachsen werden sie Fledermäuse genennet.

Größe, Magnitudo, moles, quantitas, in der Geometrie, der raumliche Inhalt eines Körpers nach seiner Länge, Breite und Dicke. In der Mathematik alles, was sich vermehren und vermindern läßt. Solche Größen sind wirklich nichts anders, als undeterminirte Zahlen, da man noch kein gewisses eines setzet, worauf sie sich beziehen könnten. In der Algebra werden sie durch Buchstaben vorgestellet, und heißt da eine Irrationalgröße diejenige, die ein Wurzelzeichen vor sich hat, als √ 2: der Mangel einer Größe, qualitas negativa, privativa, nihilo minor, vor welcher das Minderzeichen — steht: Rationalgrößen aber, welche kein Wurzelzeichen vor sich haben, wirkliche Größen, quantitates affirmativæ, nihilo majores, positivæ, welche das Mehrzeichen + entweder vorgesetzet haben, oder doch vorgesetzet haben sollten. Von den übrigen in der Mathematik vorkommenden Größen, als proportionalscheinbare, veränderliche und unveränderliche, wie auch unendlich kleine Größen, können die mathematischen Bücher nachgesehen werden.

Groot, ein Groot flämisch ist ein halber Stüver oder sechs Pfennige, und hundert machen einen Speciesthaler. Es giebt deren auch, die einen Viertheilstüver gelten, und mithin zwey hundert einen Speciesthaler ausmachen. Von dem Groot in England s. Groat. Ein Groot in Bremen, Westphalen ꝛc. macht nach unserm Gelde vier Pfennige, und zwey und siebenzig machen einen Reichsth. ein brabantischer aber vier Pfen.

Groote Vergaderung ist, wenn die sieben vereinigten Provinzen, nachdem sie auf ihren Provincialversammlungen die Sache, worüber man traktiren soll, wohl und reiflich überleget, eine ansehnliche Zahl aus ihrem Mittel als Abgeordnete erwählen, und dieselben mit gemessenem Befehle in die allgemeine Versammlung nach dem Haag schicken.

Groppe, eine Art kleiner Flußfische, welche unter die glatthäutigen gehören. Sie haben ein weiches angenehmes und leicht verdauliches Fleisch, sonderlich vom Weinmonate bis zum Märze. Die man in den Flüssen fängt, sind größer und schwärzer, als die in den Seen. Man hält sie mit dem Kop oder Kob für einerley.

Groppe, *Croupe*, ist das äußerste von dem Rücken und das Kreuz über den Lenden des Pferdes.

Grop-

Groppo, ſ. Gruppe. Außerdem iſt es in der Muſik eine laufende Figur, die ſich wie eine Kugel überwälzet, und im Schreiben und Stellen der Noten einen halben Kreis machet. Andere leiten es von grappo, eine Traube, her, und nennen es einen Knauf in Traubengeſtalt. Dieſe Traubenzierrath kann nicht nur bey dem Schluſſe einer Melodie, ſondern auch anderswo angebracht werden.

Groſchen, eine Münze, deren Werth unterſchiedlich iſt. Ein Reichsthaler hat vier und zwanzig gute, dreyßig Kaiſer-neunzig preußiſche, und hundert und achtzig polniſche Groſchen. Ein Mariengroſchen hält acht Pfennige.

Gros de Tours, ein ſtarker ganz ſeidener Zeug, der eigentlich ein grober Taffend und dicker und ſtärker iſt, als die andern. Anfänglich kam dergleichen nur aus Napoli; und man nannte ihn daher Gros de Naples: es befliſſen ſich aber darauf die Einwohner in Tours, ſolchen zu verfertigen, und verſahen auswärtige Plätze damit, welches denn die Verwechſelung der Namen veranlaſſete. Jetzo wird dergleichen auch viel in Leipzig gewebet, und man hat davon unterſchiedene Arten, als zehndrähtige und ſechsdrähtige einfärbige, vierdrähtige einfärbige und würfelichte, u. a. Arten mehr. Sonſt verfertiget man zu Leipzig auch Halb-Gros de Tours, in welchen ein Faden leinen mit eingeſchoſſen iſt.

Groß bedeutet bey den Soldaten das ganze Kriegesheer: mit dem Groß der Armee marſchiren, auf den Feind los gehen. Bey den Kaufleuten heißt in Groß handeln überhaupt in ganzen Stücken, Ballen und großen Parteyen, nicht aber nach dem Pfunde und der Elle, verkaufen. Ein Groß Knöpfe, Strümpfe ꝛc. ſind zwölf Dutzend.

Groß, ein Ehrentitel, welcher einen gewiſſen Vorzug in einer Würde bedeutet, als wenn man einen Großſultan, Großweßier, Großfürſten, Großherzog, Großmeiſter, Großkanzler u. d. g. nennet.

Großadmiral von England, bedienet das neunte und letzte von den Kronämtern, iſt aber in allen bürgerlichen und peinlichen Sachen zur See ein unumſchränkter Richter, ſpricht nach eigenem Gefallen darinnen Urtheile, kann auch unterweilen diejenigen, welche ſich tapfer gehalten, zu Rittern ſchlagen, und diſponiret über alles, was auf der See, auf der Rhede, und in den Häven vorgeht. ſ. Admiral.

Großalmoſenier von Frankreich, *Grand-Aumonier de France*, iſt am franzöſiſchen Hofe der vornehmſte Geiſtliche. Er iſt allemal Commendator des Ordens vom heiligen Geiſte, und hat die Aufſicht über die Cleriſey, die Almoſen, den Kirchenſchatz und Ornat der königlichen Kapelle. Er reichet den königlichen Perſonen das heilige Nachtmahl, erlediget an großen Feſtivitäten die Gefangenen: und hat den Premieraumonier, wie auch acht andere Almoſeniter unter ſich. Karl VIII hat 1486 den erſten Almoſenier gemacht; ſeit 1543 aber heißen ſie Großalmoſenier von Frankreich. Die Franzoſen nennen dieſe Würde ſolſtitium honorum, weil ſie unter den vier großen Aemtern des königlichen Hauſes und der Krone die vornehmſte iſt.

Groß-Avanturcontract, ein ſchriftlicher Vergleich zwiſchen zweenen Kaufleuten, wovon der eine Waaren oder Güter über See verſchicket, der andere aber ſelbigem eine Summe Geldes vorſchießt, unter der Bedingung, ſie mit einem gewiſſen Gewinnſte zurück zu bekommen, wenn die Reiſe glücklich iſt, oder ſie auch zu verlieren, wenn die Waaren untergehen. Daher ſaget man, ſein Geld auf große Avanture geben, wenn man es auf ein Schiff oder auf die Waaren ſeiner Ladung, in der Hoffnung eines großen Gewinnſtes, wegen der Gefahr, die es zu laufen hat, giebt.

Großconſtable von Großbrittanien bekleidet die ſiebente Stelle unter den hohen Kronämtern, und wird bey Krönungen und andern Feyerlichkeiten ernennet. Er hat mit dem Großmarſchalle gleiche Würde, und ſitzt mit in dem Marſchallamte, allwo er noch über den Großmarſchall den Rang nimmt.

Großfeldherr, in Polen und Litthauen, ſ. Feldherr.

Großfürſt, ein Titel, welchen ehemals die Beherrſcher der ſehr weitläuftigen ruſſiſchen Länder geführet. Nachdem ſie aber die benachbarten Fürſtenthümer, nebſt Caſan und Aſtracan, eingenommen, haben ſie ſich Czaaren oder Könige und Herren von ganz Reuſſen genannt; worauf es der Czaar Peter Alexiewitz ſo weit gebracht, daß man ihm faſt durchgehends den Titel Ihro Czaariſchen Majeſtät zugeſtanden, da er denn endlich ſich den Titel eines Kaiſers von allen Reuſſen beygeleget, wofür auch ſeine Nachfolger von allen europäiſchen Potentaten erkannt worden.

Großherzog, eine hohe Standesperſon, welche geringer, als ein König, aber höher, als ein Herzog iſt. Vornehmlich wird der Fürſt in Toſcana Großherzog von Florenz genennet.

Großhofmeiſter in Großbrittanien iſt der vornehmſte bey dem weltlichen Hofſtaate, unter deſſen Befehle alle königliche Bediente ſtehen, und welcher bey zwölf Meilen um die Reſidenz Whitehal die Gerichtsbarkeit ausübet, davon jedoch die Stadt London ausgenommen iſt. Er trägt dem Könige einen weißen Stab vor, und wenn er ſelbſt ausfahrt, wird ihm ſolcher von einem Laquayen vorgetragen. Er begleitet den König ins Parlament, und nimmt den Eid von den Unterparlamentsgliedern an. Wenn der König ſtirbt, ſo zerbricht er über deſſen Sarge ſeinen Stab, und zeiget dadurch an, daß ſeine und der geſammten Hofleute Bedienung aufhöre, und ſie bloß von des Nachfolgers Gnade abhängen.

Großkämmerer des Reichs in England bedienet das ſechſte unter den Kronämtern. Er kleidet den König an dem Krönungstage an, trägt den Hauptſchmuck, die Handſchuhe und die Leinwand, deren ſich der König bey der Krönung bedienet, imgleichen den Degen, den Mantel und die Krone; er meublirt auch das Oberhaus, wenn das Parlament ſich verſammlen ſoll, und bekommt dafür bey der Krönung vierzig Ellen Carmeſinſammet zu einem Kleide, wie auch das Bette, und alle Mobilien des Zimmers, in welchem der König die Nacht vor der Krönung geſchlafen. Der Großkämmerer von Frankreich, *Grand-chambellan de France*, hat allen Bedienten der königlichen Kammer und Garderobbe zu befehlen, und reichet dem Könige das Hemd.

Großkanzler von Großbrittanien, *the Lord High-chancellor of England*, iſt nach dem Könige und den Prin-

Prinzen vom Geblüte die höchste Person in Civilbedienungen, indem niemand, als der Primas, nämlich der Erzbischof von Canterbury, den Rang über ihn hat. Er verwahret das große königliche Siegel, richtet nach der natürlichen Billigkeit und dem Gewissen, vergiebt die geistlichen Pfründen, welche in des Königs Büchern nicht über zwanzig Pfund Sterling austragen, siegelt die Reichsacta, und hat die Aufsicht über die Krongüter und Domainen, auch präsidiret er in der Sternkammer. Dieses und das Amt eines Großsiegelverwahrers wird insgemein von einer Person verwaltet, und ist von gleicher Gewalt, jedoch von dem gemeinen Siegelverwahrer noch unterschieden. s. Canzler.

Großmarschallamt in Großbrittanien ist unter den ältesten Kronämtern das achte, und mit dem herzoglichen Titel von Nortfolk an das Geschlecht Howard gediehen. Er urtheilet über alle Soldatenhändel, die so wohl innerhalb des Reichs durch das gemeine Recht nicht können entschieden werden, als auch die außerhalb wegen Kriegessachen entstehen.

Großmeister heißen die Oberhäupter der Ritterorden, insonderheit der Maltheser.

Großmeister des königlichen Hauses, *Grand-Maitre de la maison du Roy*, ist der vornehmste Minister in Frankreich, welcher den ganzen königlichen Hof dirigiret. In seine Hände legen die Bedienten den Eid der dem Könige schuldigen Treue ab, und unter seiner Gewalt wird das königliche Gericht gehalten.

Großprior wird derjenige genennet, der in einem gewissen Reiche oder Lande das Haupt eines ritterlichen Ordens ist, gleichwohl aber noch unter dem Großmeister steht. Hauptsächlich brauchet man diese Benennung bey den Maltheserrittern.

Großsecretarii von Polen und Littbauen, sind beyderseits geistlich, und besitzen meistens die höchsten geistlichen Ehrenstellen. Sie verwahren des Königs Petschaft, und beobachten im geheimen Rathe das Thun der Kanzler und Unterkanzler.

Großseneschal, oder Statthalter, von England, *Lord High Steward*, ist die höchste Stelle unter den neun Kronämtern, die aber schon seit Heinrichs IV Zeiten abgeschafft worden. Heute zu Tage wird nur bey Krönungen und andern außerordentlichen Begebenheiten dergleichen ernennet. Er residiret kraft dieses Amts in dem Pallaste von Westminster, allwo er dem Adel das Recht spricht, bey der Krönung über alle andere hohe Bediente vor dem Könige hergeht, und die Krone des heiligen Eduards vorträgt. Wenn ein Lord oder Pair des Reichs wegen eines groben Verbrechens soll verurtheilet werden, so spricht er das Urtheil, und zerbricht den in seiner Hand habenden weißen Stab, worauf der Proceß und seine Bedienung ein Ende hat.

Großstallmeister von Frankreich, *Grand-Ecuyer de France*, vergiebt fast alle Bedienungen des großen und kleinen königlichen Marstalls, sorget für den Unterhalt dieser Marställe und Stutereyen; und alle diejenigen, welche Akademien oder Ritterschulen aufrichten wollen, müssen bey ihm um Erlaubniß bitten. Insgemein wird er *Monsieur le grand* genennet.

Großsultan bedeutet so viel als Großherr, und ist ein Titel, der dem türkischen Kaiser beygeleget wird.

Großvezier, Großweßir ist der oberste Minister im türkischen Reiche, auf welchem das ganze Ansehen des Großsultans beruhet, und welcher der Ausleger oder vielmehr der Herr des Gesetzes ist. Seine Gewalt ist der Macht des Großsultans fast gleich, ausgenommen, daß er keinem Pascha das Leben nehmen kann, er habe denn des Großsultans eigenhändige Schrift darüber. Es wird keine Bittschrift übergeben, oder etwas überreichet, daß nicht zuvor durch des Großweßiers Hände gegangen. Er hat das Siegel des Großsultans, worauf der Namen des regierenden Sultans gegraben ist, und trägt es stets auf der Brust. Er ist Präsident im Staatsrathe, und Generalissimus des Heeres. Nebst dem Großweßier sind noch sechs andere Weßiere, welche aber in Staats- und Regierungssachen nichts zu sprechen haben. Sie sitzen zwar mit in dem Diwan, dürfen aber ihre Stimme nicht geben, es sey denn daß der Großweßier sie über einen oder den andern Punkt des Gesetzes befraget. An seinem Hofe hat der Großweßier gemeiniglich mehr als zwey tausend Bedienten. Wenn er von jemanden besuchet wird, so steht er nicht auf, außer vor dem Mufti, welchem der Großsultan selbst die Ehre erweist. Sein Namen, Weßier, heißt im Arabischen einer, der trägt, weil er nämlich die ganze Last aller Reichs- und Kriegessachen auf den Schultern liegen hat. Betrifft ihn nun das Unglück, daß seine Anschläge mislingen, oder er in einer Schlacht den Kürzern zieht, so hat er nichts gewissers, als die Strangulirung zu gewarten, wiewohl seit etlichen Jahren die Absetzung des Großweßiers nicht dessen Tod, sondern nur die Verbannung ins Elend nach sich gezogen.

Große Aufwartung heißt am wienerischen Hofe, wenn nebst den Abgesandten und Rittern des goldenen Vließes, alle Hofämter ihre Verrichtung leisten, und bey Hofe und Tafel erscheinen.

Große Blinde heißt auf den großen Schiffen das unterste Segel an der Boegspriet; große Blinderee die zur großen Blinde gehörige Segelstange.

Großer Radius, Semi-Diameter, heißt in der Befestigungskunst, die Linie, welche aus dem Mittelpunkte einer Circularfestung bis an die Bollwerkspünten gezogen wird; sie besteht aus dem kleinen Radius und der Capitallinie.

Große Stenge, auf einem Schiffe, ist der über dem großen Maste aufstehende Baum. Große Bramstenge ist der Baum über der großen Stenge.

Grosselbeer, s. Stachelbeer.

Grossirer, Großhändler, *Grossiers*, sind unter den Kaufleuten diejenigen, welche bey ganzen Stücken und Zentnern handeln, und nicht bey Ellen ausschneiden; oder bey Pfunden auswägen.

Grosso modo, wird von den Aerzten und Apothekern in den Recepten mit G. M. oder gr. m. geschrieben, und bedeutet so viel, als die Sachen, wobey es gesetzet, sollen nur gröblich zerschnitten werden.

Groteske, *Grotesque*, nennet man diejenige Arbeit der Maler und Bildhauer, darinnen sie allerley ungeschickte und lächerliche Bildungen von Thieren, Vögeln, hal-

den Menſchen, Waffen, Laubwerk, u. d. g. künſtlich durch einander geflochten, vorſtellen. Sie hat ihren Namen daher, daß Johann von Udino dergleichen zuerſt in den Grotten oder den Trümmern des Pallaſtes des Titus wahrgenommen hat. Er war auch ſelbſt der erſte, der ſie wiederum in den Schwang brachte, ungeachtet Vitruv ſchon von dieſen alten gezeiget, daß ſie zu verwerfen wären. S. auch Grillenwerk.

Grottjen, eine kleine holländiſche Münze, welche vier Myten oder leichte Pfennige hält; drey leichte Pfennige aber thun zween gute Pfennige.

Grotte, Crypta, ein dunkel Gewölb oder eine Kunſthöle, ſich durch die darinnen befindliche kühle Luft zu erfriſchen. Die Wände und Decken ſolcher Grotten werden mit Muſcheln, Steinen, Corallen, u. d. g. welches man Grottenwerk und Grottenarbeit, *Rocaille*, nennet, in Kütt ausgeſetzet, auch mit Spiegeln, Statuen, anmuthig ſpringenden und fallenden Waſſern ausgezieret. Man findet dergleichen hin und wieder in großer Herren Luſtgärten.

Grouppe, ſ. Gruppe.

Gruben, Grubengebäude, heißen beym Bergbau überhaupt diejenigen Oeffnungen, welche menſchlicher Fleiß und Kunſt in die Erde gemacht, damit man ſich die darinnen befindlichen Schätze an Metallen zu Nutze machen könne. Die Benennungen ſolcher Gebäude ſ. unter Schacht, Stollen, Strecken u. d. m. Grube zum Sumpf treiben, iſt die Grube eben machen, und nicht bergmänniſch hauen. Grube iſt zum Sumpf bracht, heißt, wenn kein Waſſer mehr im Tiefſten, oder nicht höher, als im Sumpfe, ſteht, daß die Arbeiter ungehindert arbeiten können. Grube abbütten, ſ. Abbütten.

Grubencompaß, ſ. Compaß, ingleichen Bergcompaß.

Grubenjunge iſt, welcher dem Steiger in der Grube an die Hand geht, auch mit dem Hunde oder Karren in der Grube die Berge läuft.

Grubenlicht iſt faſt wie eine Lichtlampe geſtaltet, worinnen die Bergleute das Unſchlitt und Geleuchte in der Grube einführen.

Grubenſteiger ſind diejenigen, welche einer gewiſſen Grube vorgeſetzet ſind, derſelben Beſtes zu befördern. Sie legen Arbeiter an, und weiſen dieſelbigen an die Arbeit, tragen den Geſchworenen vor, was ſie für Arbeit und für Arbeiter dazu vonnöthen haben, und ſehen zu, daß dieſe zu rechter Zeit anfangen und richtige Schichten halten. Sie müſſen auch darauf bedacht ſeyn, wie der Bau am beſten anzuſtellen, wie die Feldörter zuzuſchreiben, Schräme zu legen, die Käſten, Schächte und Strecken, Hangendes und Liegendes, zu verwahren, auf Geſenke, Stroſſen und Erzforderungen denken, den Arbeitern das Unſchlitt, Pulver und Schießpflocke geben, und auch bey dem Vorgriffe darauf ſehen, daß die Anzahl der Zölle völlig abgebahnet, und die Löcher völlig abgeſchoſſen werden.

Grubenſcherper iſt ein großes Meſſer, welches die Bergleute führen, die Zimmer in der Grube damit zu beſtechen, und zu ſehen, ob ſie noch friſch und gut ſind.

Grübling, ſ. Trüffeln.

Grüb, Tauſendfiſch, Sängeln, Heurlinge, Mutterloſen, Aphya, eine Art gar kleiner Fiſche, die kaum einen Zoll lang ſind. Einige wollen, daß ſie entweder aus dem Schaume des Waſſers, oder aus dem Erdreiche im Grunde gezeuget werden. Es iſt aber glaublicher, daß es die Brut von gemeinen Fiſchen ſey, weil ſie nicht an einerley Orten und in einerley Waſſern, ſondern im Meere, in Seen und Fluſſen anzutreffen ſind. Elsholz bemühet ſich, zu erweiſen, daß es eine eigene Gattung ſey. Sie ſind zwar von gutem Geſchmacke, aber nicht gar geſund.

Grün, Viridis, *Vert*, *Sinople*, diejenige Farbe, welche die Natur den Kräutern und Gewächſen gegeben hat. Die Maler machen aus Gelb und Blau, nachdem ſie des einen mehr, als des andern, nehmen, verſchiedene Gattungen von Grun, als Dunkel-Gänſe-Gras-Hell-Meer-Sitrig-Stahl-Zitronen-Zittergrün u. d. g. m. Die Färber müſſen gleichfalls aus Blau und Gelb die grune Farbe machen. Je blauer nun ein Ding gefarbet worden iſt, deſto heller grun wird hernachmals, wenn es in die gelbe Farbe geſtecket wird. In der Wapenkunſt deutet man die grune Farbe, mit dicht gezogenen Schulterlinien, welche den Schild rechts durchſchneiden an, und bedeutet unter andern Eheſtand, Schonheit, Freude, Hoffnung. Man ſetzet ſie zuweilen zu Gold, Silber, Roth, Blau und Schwarz, und hat denn wieder ihre beſonderen Bedeutungen. Man ſaget grün von den Fruchten, wenn ſie noch unreif ſind.

Gründen heißt bey den Malern die erſte Zubereitung, die ſie dem Holze, der Leinwand, dem Kalche ꝛc. geben, worauf ſie malen wollen. Auf dem Holze und der Leinwand geſchieht ſolches gemeiniglich zuerſt mit einem Anſtriche von Leime, welches man auch Leimtränken nennet. Hernach überfahrt man die Leinwand mit Bimſteine, um die Knoten davon wegzunehmen; darauf überzieht man ſie mit einer einfachen in Leim oder Nußöle abgeriebenen Farbe, welche die Farben nicht ſterben läßt, als mit Braunroth. Wenn ſolche trocken iſt, überfahrt man ſie noch einmal mit Bimſteine, und giebt ihr noch wohl eine zweyte Gründung von Bleyweiß und einem wenig Kohlenſtaube, beyde Male aber ſo dünn, als möglich iſt.

Gründling, ſ. Kreſſe.

Grüne Teppichtgericht, *the office of the Green-cloth*, iſt das allerälteſte Gericht in England, welches unter dem königl. Oberſthofmeiſter ſteht, und über den ganzen königl. Hof in Juſtitz- und Policeyſachen die Gerichtsbarkeit hat.

Grüner Löwe, ſ. Löwe.

Grünfink, grüner Stieglitz, iſt vor der Stirne und über der Kehle roth, der Unterleib braun und weißbunt, der Schwanz purpur, das übrige grün.

Grünitz, ſ. Krinitz.

Grünkräbe, ſ. Mandelkräbe.

Grünling, Grünzling, Grünvogel, Schwanſchel, ein Vogel, davon man dreyerley Arten findet: Die größten ſind am ganzen Leibe gelb, und ein merkliches ſtärker, als ein Hausſperling, aber ſehr rar. Die zweyte Gattung, die ebenfalls an Größe einen Hausſperling übertrifft, iſt an der Kehle und am ganzen Unterleibe ſehr hoch gelb, welche Farbe ſich bis zum Schwanze hinunter erſtrecket, allwo ſie, ehe der Schwanz anfängt, dunkelweißen Federn Platz macht; am Kopfe ſind ſie

grünlich

grünlich mit etwas bräunlichen Federn vermischt, und diese Farbe nimmt auch den ganzen Rücken ein, bis sie unten, wo der Schwanz anfängt, schönen grünen Federn weicht, dergleichen Federn sie auch an den Achseln der Flügel haben; der Schwanz ist dunkelgrün, oder vielmehr bräunlich, und zu beyden Seiten sind die zwo bis drey äußersten Federn mit schönen gelben Spiegeln gezieret. Die kleinste Art, welche um ein merkliches geringer, als ein Haussperling ist, und sonderlich wegen des kurzen Schwanzes viel kürzer aussieht, hat eben die Farbe, nur daß die Brust mehr grünlich als gelb ist. Bey den letzten beyden Arten sind die Weibchen durch die dunkle Farbe zu erkennen, als welche so aschfärbig ist, daß an der Brust kaum etliche gelbe Federn hervor scheinen, der Rücken aber samt dem Kopfe nicht grün, sondern vielmehr grau aussieht. Bey der großten Art hingegen ist der Unterschied zwischen Männlein und Weiblein nicht so leicht abzunehmen, wenn man sie nicht gegen einander hält. Der Schnabel ist dick, und hinten fast noch einmal so stark, als bey einem Feldsperlinge; vorn aber ist er etwas langlich wie bey den Sperlingen. Sie halten sich mehrentheils in Vorhölzern auf, wo junger, ziemlich hoher, jedoch nicht sehr dick stehender Schlag ist, erwahlen zu ihrer Brut gemeiniglich Schwarzholz, und machen ihr Nest auf einem sehr dicken, in etwas allein stehenden Baume auswendig mit lauter Erdmooße, inwendig aber theils mit eben solchem Mooße, theils mit Wollen- und andern gelinden Zeuge, und bringen darinnen vier bis fünf Junge aus. Ihre Nahrung besteht in allerhand Kornern und Gesame, am meisten aber in Hanf- und Leinsamen, wie sie denn im September auf denselben Feldern am meisten anzutreffen ist. Ungefähr acht Tage vor Michaelis fangen sie an, zu streichen, aber nicht mit Schaaren, sondern höchstens zehn bis zwolf mit einander, zu welcher Zeit sie sich mit einem Lockgarne fangen lassen. Im November, wenn das Laub fällt, versammlen sie sich häufiger, und fallen nicht selten vierzig bis funfzig auf einmal in die Krammetsvogelherden ein, nachgehends aber lassen sie sich nur einzeln sehen. Ihr Wiederstrich kömmt im März, welchen sie so wohl, als ihren Wegzug, mit einem wunderlich lautenden zweystimmigen Rufe anzuzeigen pflegen. Man kann sie lange erhalten, wenn man ihnen ungedruckten Hanf, und nach Beschaffenheit der Jahrszeit zuweilen etwas Grünes, Salat, Weißkraut ꝛc. und Wachholderbeern darneben giebt.

Grünspan, Aerugo, Viride æris, ist zweyerley, ein natürlicher und ein künstlicher. Der natürliche ist ein grünlicher Marcasit, den Schlacken nicht unähnlich, und wird zuweilen in den Kupfergruben gefunden. Der künstliche besteht aus blaugrünen metallischen Glundern, welche aus Frankreich von Montpellier und andern Orten in Blasen und Häuten heraus gebracht werden, und zwar entweder als ein gröbliches Pulver, oder in Kuchen. Es wird in Kupferplatten durch Essig, Salpeter und andere dergleichen beissende Dinge ausgezogen, wiewohl einige noch andere Meynungen davon haben. Man brauchet den Grünspan zur grünen Farbe, auch in der Chymie und Arzneykunst, da man ihn in den Recepten mit ⊕ bemerket.

Grünspecht, s. Specht.

Grütze, Aphærema, grob gemahlene von allen Hülsen wohl gesäuberte Gerste, Haber, Weizen oder Buchweizen. Solche Grütze wird entweder mit bloßem Wasser und Butter, oder aus Milche, Fleischsuppe, auch wohl mit Weine gekocht. Sie giebt eine nahrhafte gesunde Speise ab, und wird daher in Haushaltungen viel gebrauchet.

Grummet, Grümmat, Nachgras, ist das andere gemähete und gedörrete Gras einer Wiese. Etliche lassen es mit unter den Heckerling schneiden, und mengen es den Pferden unter den Haber: es ist aber nicht rathsam, indem die Pferde gern dumpfig davon werden.

Grund, Grundbau, Fundament, Fundamentum, der unterste Theil des Gebäudes, der in die Erde eingesenket wird. Dieser muß mit guten Steinen und Kalke um so vielsorgfältiger gelegt werden, je großer die Last wird, die er zu tragen bekommt. Man machet zwar den Grund gemeiniglich den sechsten Theil so hoch, als das Gebäude selbst, welches darauf kömmt, werden soll, und anderthalb mal so breit und dick, als die Mauern des Gebäudes: doch ein vernünftiger Baumeister richtet sich mehr nach dem Erdreiche oder Boden und der auf den Grund kommenden Last, als nach solchen Regeln. In leckerem, trockenem oder morastigem, ja gar nassem Boden werden Pfahle gestoßen, oder ein Rost gelegt, wodurch man sich des Grundes hauptsächlich versichert, vornehmlich wenn unten Quellen sind, oder gar Triebsand vorhanden ist, da man das Wegschwemmen des Sandes durch verflochtene dichte Zäune verhindern kann; den Raum zwischen den Pfahlen verschüttet man mit Kohlen, Wolle, Haaren, Kiesel und andern Sachen, die im Nassen dienen und nicht faulen; bey lehmichtem und thonichtem Boden kann ein bloßer Rost aus kreuzweise geschränkten Schwellen gemacht werden. In der Buchdruckerey heißt Grund, Grundfeste, Fundament, die metallene Platte, worauf die formenweise abgesetzeten, und in eiserne Rahmen zusammen geschraubten Schriften geleget werden, damit sie darauf bey dem Abdrucke ruhen, und die Gewalt der Presse aushalten mögen. Sein Geld an liegende Gründe legen, heißt Häuser und Güter erkaufen. Wer auf eines andern Grund und Boden wissentlich ackert, pflanzet oder bauet, hat seine Arbeit und Kosten verloren. In der Malerey bezeichnet man durch Grund diejenigen Gegenstände, welche hinter andern besonders merkwürdigen Gegenständen stehen. Daher kann man sagen, daß ein Teppich, eine Rasenbank, ja so gar eine Figur einer andern zum Grunde dienet. Man bedienet sich auch dieses Wortes, dasjenige anzudeuten, was hinter allen Gegenständen befindlich ist, und in diesem Verstande saget man ein lichter Grund, ein dunkler Grund.

Grundbrett, ein Instrument der Artilleristen, welches aus einem langen Richtscheide besteht, worauf vorn ein viereckichtes Brett in rechten Winkel gesetzt ist; auf diesem Brette ist ein halber Quadrant in seine gehörige fünf und vierzig Grade abgetheilet, aus dem Mittelpunkte aber hängt ein Perpendikel herab. Das Richtscheid schieben sie in die Seele des Stückes, und

nehmen von den Graden, die der Perpendikel abſchneidet, die Elevation des Stückes ab.

Grundbringen heißt in der Markſcheiderkunſt die unter der Erde befindlichen Gänge, Klüfte und andere Grubengebäude, nach ihrem Fallen und Streichen, durch gerade Linien angeben.

Grundeiſen, ſ. Sucher.

Grundel, ſ. Kreſſe.

Grundfläche, Baſis, in der Mathematik der unterſte Theil der Fläche eines Körpers, worauf er ſteht, liegt oder geſetzet wird. Die ſolcher Grundfläche entgegen ſtehende Fläche wird die obere Grundfläche genennet. An denen Körpern, welche eine krumme Fläche, zum Theile aber auch eine ebene haben, nennet man den ebenen Theil die Grundfläche.

Grundheil, Vielzut, Bergpeterlein, Oreoſelinum, ein Kraut, welches an bergichten Orten und auf den Riehtriften wächſt. Es treibt, wie die ferula, vier bis fünf hohe Stengel, die ſich in Seitenzweige theilen. Die Blätter, welche theils aus der Wurzel, theils aus den Stengeln entſpringen, ſitzen an langen Stielen, ſind groß und breit, und der Peterſilie nicht ungleich. Die Blüthen ſind klein und weiß, und beſtehen aus fünf Blättchen. Der darauf folgende Samen iſt röthlich, breit und ovalrund. Die Wurzeln ſind eines kleinen Fingers dick, außen her ſchwarz, inwendig aber weiß, breiten ſich weit aus, und ſchmecken faſt wie Paſtinaken. Der Samen und die Wurzel werden wider den Stein, und den Harn zu treiben gebrauchet.

Grundherr heißt bey den Bergwerken, bey deſſen Gute jederzeit der Erbkux bleibt, und nicht davon mag verkaufet werden. Er iſt ſchuldig, das Schürfen zu leiden, und den Bergbau möglichſt zu befördern, auch das Waſſer auf Künſte, Hütten und Pochwerke herzugeben, mit Holze und andern Materialien behülflich zu ſeyn. Es iſt aber ein Unterſchied zwiſchen dem Grundherrn, der das Bergregale ſelber hat, und unter dem, auf deſſen Erbgute oder Feldern der Gang entblößet wird.

Grundhobel bey den Tiſchern beſteht in einem halben Zirkel, wie ein Transportkux; das Eiſen geht perpendicular durch, welches unten nach einem rechten Winkel gekröpfet iſt, ſo daß es mit über ſich gekehrter Face auf dem Grunde der auszunehmenden Leiſten hinſtreichen, und ſie aushöhlen kann.

Grundkugel, in der Feuerwerkskunſt eine Art von Waſſerkugeln, die heute zu Tage wenig mehr gebrauchet werden. Sie bleiben eine lange Weile unter dem Waſſer, ehe ſie wieder hervorkommen, und wenn man den Satz zu ſchwach machet, oder ihnen nicht das rechte Gewicht giebt, ſo bleiben ſie wohl gar unten.

Grundladen ſind auf Bergwerken geſchlagene Hölzer, welche unter die Trageſtempel geleget werden, wenn ſie keinen feſten Grund haben.

Grundlinie, Baſis, bey den Mathematikern die unterſte Linie in einer Figur. Die ihr entgegen geſetzte Linie heißt die obere Grundlinie. In den krummen Linien nennet man die gerade von einem Ende der krummen bis zum andern gezogene Linie, die Grundlinie. Im Bergbaue iſt es, die zwiſchen der Seigerlinie und Donlege als eine Baſis des Triangels ſteht.

Grundriß, ſ. Riß.

Grundrubrrecht, ein Recht, wodurch ein Schiff, wenn es im Stranden oder beym Scheitern eines Herrn Grund berühret, demſelben mit ſeinen Gütern verfallen iſt. Es iſt mit dem Strandrechte einerley.

Grundſatz, ſ. Ausſpruch.

Grundſtein, Quadra, in der Baukunſt das unterſte und größte Glied des Fußgeſtelles, welches ſonſt die Werkleute eine Platte nennen. Auf Bergwerken ein feſter weißer Sandſtein, darinnen Quärze, wie die Würfel, ſitzen. Bey Gebäuden der erſte Stein, welcher zum Grunde deſſelben geleget wird. Solches geſchieht bey großen öffentlichen Gebäuden mit ziemlichem Gepränge. Der Landesherr, oder ſtatt ſeiner eine vornehme Perſon erhebt ſich mit einem anſehnlichen Gefolge an den Ort; es wird eine Andacht darüber gehalten, und ſodann der Stein, welcher geſchicklich zugerichtet iſt, von der Hauptperſon an ſeine Stelle gerücket, eine Denkſchrift in Kupfer oder Bley, ſammt einigen Denkmünzen, darzu geleget, und etliche Kellen voll Kalk darauf geworfen. Von ſolchem Gebrauche hat C. Ancillon eine gelehrte Abhandlung geſchrieben.

Grundſtück, ein jedes unbewegliche Gut oder Theil des Vermögens, als Aecker, Wieſen, Gärten, Hölzer, Teiche, Weinberge ꝛc.

Grundwaſſer, dasjenige, welches in der Tiefe des Erdbodens gefunden wird, und mit irgend einem Fluſſe oder Strome eine ſolche Gemeinſchaft hat, daß es mit ihm nach deſſen Abnehmen und Zunehmen fällt und ſteigt.

Grundwerk heißt bey einer Waſſermühle derjenige Canal, durch welchen das Waſſer auf die Mühle in das Gerinne gelaſſen wird.

Grundzins, ſ. Zins.

Gruppe, *Groupe*, *Groppo*, in der Malerey und Bildhauerkunſt eine Zuſammenſetzung oder ein Haufen vieler verbundenen Figuren. Dieſe mögen Menſchen oder Thiere oder Früchte ſeyn, ſo müſſen ſie doch unter ſich eine Uebereinſtimmung haben, und eine jede zu einer und eben derſelben Handlung das Ihrige beytragen. Man nennet es daher gruppiren, wenn man mehrere Figuren in einen Haufen ſammlet, eine Handlung vorzuſtellen. Wohlgruppirte Figuren ſind alſo diejenigen, die mit andern in einer guten Verbindung ſtehen.

Gruß, Salus, insgemein eine Bezeugung oder Verſicherung ſeiner Ehrerbiethung gegen eine Perſon, man mag ihr begegnen, ſie ſprechen, ſehen, oder auch nur an ſie denken. Dieſes kann nun entweder mit ausgedruckten Worten, mündlich oder ſchriftlich, oder mit ehrerbiethigen und freundlichen Gebärden, auch wohl auf beyderley Weiſe zugleich geſchehen. Die Arten hohe und niedrige zu grüßen ſind nicht aller Orten und zu allen Zeiten gleich geweſen. In Europa pfleget man hohen Perſonen zum Zeichen der Ehrfurcht gemeiniglich den Saum des Kleides zu küſſen. Andere, die höher ſind, als wir, werden mit Hutabziehung und Neigung des Hauptes und Leibes gegrüßet; bekannte Freunde und die am Stande uns gleich ſind, mit Darreichung und Drückung der Hand. Die Morgenländer grüßen einander ohne Entblößung des Hauptes, mit Auflegung der Hand auf die Bruſt, und Neigung des Hauptes oft bis zur Erde. Die Chineſer und Japaner ſtecken

beyde

beyde Hände in die Aermel zuſammen, ſtrecken ſie alſo von ſich, und neigen ſich tief mit dem Leibe. Bey den Abyſſinern und einigen andern Völkern in Africa beſteht der höchſte Gruß darinnen, daß ſie auf die Knie fallen und die Erde küſſen. Der Schwarzen Gruß aber iſt mit dem Finger ſchnippen, und mit der andern Hand den Kamm, welchen ſie allezeit in ihren Haaren tragen, heraus ziehen und wieder hinein ſtecken. Im Kriegeweſen grüßen die Officier, wenn ſie die Spitze ihres Gewehres ſinken laſſen. Die Schiffe zur See grüßen einander, wenn ſie die Flagge ſtreichen laſſen, und daneben einige Stückſchüſſe thun. Abſonderlich muß ſolcher Gruß nicht unterlaſſen werden, wenn ein Schiff nahe bey einer Feſtung vorbey ſegelt, oder das Anker fallen läßt, da denn nach Beſchaffenheit der Schiffe die Anzahl der Stückſchüſſe ſo wohl zum Gruße, als zum Gegengruße, beſtimmet iſt. Die wandernden Geſellen einiger Handwerker, wenn ſie zu einer neuen Werkſtätte oder Herberge kommen, müſſen von dem letzten Orte, wo ſie geweſen, den Gruß bringen, welcher in einem gewiſſen unter ihnen hergebrachten Formulare beſteht. Niemand darf dieſen Gruß vergeſſen, wofern er nicht in Strafe verfallen will.

Grutiæ Ius, Floßgerechtigkeit, ſ. Floß.

Guabas, eine Frucht, die ſonſt in Peru Pacar heißt. Sie iſt eine auf beyden Seiten etwas glatte Schote, faſt wie das Johannisbrodt. Ordentlich iſt ſie über einen Fuß lang, auswendig dunkelgrün, und mit einer Schale oder Haut umgeben, die, wenn man herunter ſtreicht, glatt, und wenn man hinaufſtreicht, wie Sammet anzufühlen iſt. Sie enthält verſchiedene Höhlen der Länge nach, worinnen ein gewiſſes ſchwammichtes ſehr lichtes Mark iſt, welches ſchwarze Kerne in ſich ſchließt, die nach Verhältniß ſehr groß ſind, ſo daß für das weiße Mark um einen jeglichen Kern herum kaum eine oder anderthalb Linien übrig bleiben. Der Saft dieſes Markes iſt ſüß und kühlend, der Baum an ſich ſelbſt groß und mit einem ſtarken Wipfel verſehen.

Guacata, ein indianiſches Gewächs mit rothen Bluhmen, die faſt den Aurikeln gleich ſehen.

Guacatene, ein weißliches Kräutchen, welches in Neuſpanien wächſt, und dem Bergpoleye ziemlich ähnlich ſieht, aber ohne Geruch iſt. Es iſt ein gutes Wundkraut, und heilet die Maſtkörner. Man kochet es ab, wäſcht die Geſchwüre und Maſtkörner damit aus, ſtößt es hernach zu Pulver und ſtreuet es darauf.

Guacuma, ein ziemlich hoher Baum auf der Inſel Hiſpaniola, deſſen Blätter dem Maulbeerbaume ähnlich, aber nicht ſo groß ſind, und der auch eine Art von Maulbeeren trägt. Die Eyländer zerquetſchen ſolche, und zerreiben ſie in Waſſer, woraus ſie denn ein Getränk bekommen, welches ſehr fett machet, und bey dem Viehe und Menſchen gleich gute Dienſte thut. Das Holz iſt ſehr leicht.

Guajabo, Guayava, Guagava pomifera Indica, ein oſt- und weſtindiſcher Baum, der auf zehn Ellen hoch wächſt, ſehr lange dunkelgrüne glänzende Blätter und eine weiße wohlriechende Blüthe hat. Die Franzoſen nennen ihn *Corroſſolier*, weil ſie ihn auf der Inſel Curacao, die ſie verderbt Coroſſol ausſprechen, häufig gefunden haben. Er trägt große runde Früchte, wie unſere Aepfel, welche gleichfalls Guajave, Guayava, Guajabo, und von den Holländern Granatbirnen genannt werden. Sie ſind oberwärts wie die Miſpeln geſtaltet, im Anfange grün, und wenn ſie reif geworden, pommeranzengelb, haben ein weißes oder röthliches ſehr angenehmes Fleiſch, welches voller Kerne und wie unſere Baumnüſſe in vier Bollen zertheilet iſt. Wenn die Frucht noch nicht zeitig iſt, ſo ſtopfet ſie, und hilft wider den Bauchfluß; iſt ſie überreif, ſo verurſachet ſie einen Durchlauf; wenn ſie aber recht zeitig iſt, ſo bekommt ſie Geſunden und Kranken wohl, doch gebraten beſſer, als roh. Der Baum veraltet innerhalb fünf bis ſechs Jahren.

Guajacana, wild Franzoſenholz, ein großer Baum, welcher in Africa wächſt, und von zweyerley Art iſt. Der eine hat dünne runzelichte braunrothe Rinde, und aſchenfarbenes oder blauliches Holz. Seine Blätter ſind ſo groß und breit, wie an dem Nußbaume, ſpitzig, ein wenig rauh, vornehmlich unten; oben gleißend, grün, unten weißlich. Sie hangen an kurzen Stielen, und haben einen etwas anziehenden jedoch ſüßlichen Geſchmack. Die Blüthen ſehen wie kleine Schalchen aus, ſind oben ausgeſchweift und in viele Theile geſchnitten, unten aber laufen ſie enge zuſammen, und ſind durchlöchert. Die Frucht iſt ſo groß wie eine Schlehe, und hat einen ſüßen lieblichen Geſchmack; die darinnen befindlichen Kerne ſind etwas dicker, wie die Apfelkerne, und überaus hart. Die andere Art hat ſchmälere Blätter, auch kleinere Blüthen, und trägt gar keine Frucht. Das Laub ſo wohl, als die Früchte, halten an, und dienen daher, den Durchlauf und das Geblüt zu ſtillen.

Guajaraba, ſ. Papyracea arbor.

Guainumbi, Sonnenbaar, Sonnenſtral, Bluhmenſauger, ein indianiſches Vögelchen, welches die Portugieſen Pegafrol nennen. Es iſt nicht viel größer, als eine Heuſchrecke. Der Kopf iſt ſo groß, als eine Kirſche; der Schnabel ſchwarz, ſpitzig, und ſo dünn, als ein Faden, die Beinchen ſind auch ſchwarz und ſo dünn, als ein Haar. Dieſes Vögelchen iſt mit allerhand bunten Federn gezieret, welche überaus glänzen, abſonderlich wenn es ſich an der Sonne befindet. Es ernähret ſich von den Bluhmen, und wenn dieſe vergangen, ſoll es ſein Schnäbelchen in den Stamm eines Baumes ſtoßen, und ſo lange unbeweglich bleiben, bis die Bluhmen hervor kommen. Wenn man es pülvert und mit Weine einnimmt, ſoll es wider das Reißen in den Lenden dienen. Die Indianer gebrauchen ſich deſſen zum Schmucke, und zur Verehrung ihrer Götzen. Sieh auch Picaflores.

Guanabana, Guanavana, ein großer Baum auf der Inſel Hiſpaniola, deſſen Frucht unſern mittelmäßigen Melonen gleicht. Sie iſt grün und mit Schuppen, wie die Tannzapfen, bekleidet. Ihre Haut iſt ſo dünne, als an einer Birne, und ihr ſehr weißes Fleiſch ſieht wie Sahne aus. Sie zerfließt im Munde und iſt ſäuerlich ſüß und kühlend, aber nicht gefährlich. Ihre Kerne ſind falbbraun, und ſo groß wie Kürbißkerne. Sie haben ſehr grüne und friſche Blätter, faſt wie der Citronenbaum. Das Holz iſt ziemlich gut, aber nicht ſtark.

Guanin, ein gewiſſes Metall, wovon vor Zeiten Bergwerke auf der Inſel St. Domingo waren, deren Kennt-

niß aber jetzo verloren gegangen, nachdem die natürlichen Einwohner dieſer Inſel ausgerottet worden. Es beſteht aus Gold, Silber und Kupfer, und zwar ſechs Theilen Silber, acht Theilen Kupfer und achtzehn Theilen Gold.

Guanaco, eine Art der weſtindiſchen Schafe, die man Ljama nennet. In der Geſtalt iſt es denſelben vollkommen gleich, nur etwas größer, und hat eine rauhere und längere Wolle. Sie werden ſehr nützlich bey den Bergwerken gebrauchet, und führen das Erzt auf ſo rauhen und böſen Wegen fort, wo kein anderes Thier fortkommen kann.

Guanaes, ein allgemeiner Namen derjenigen Seevögel in Peru, welche auf den Fiſchfang ausgehen, und von mancherley Arten ſind. Ihr Namen kömmt vielleicht von Guano her, wie man daſelbſt den Koth benennet; weil man ſonderlich den, welchen ſie auf den Inſeln laſſen, wo ſie des Nachts zu ruhen pflegen, zur Dungung der Felder brauchet. Einige meynen zwar, dieſes Guano ſey eine Erde: allein, es iſt wohl unſtreitig, daß es ein bloßer Koth iſt.

Guanos, gewiſſe Thiere in Weſtindien, welche wie die Eydexen ausſehen, und ſich ſo wohl im Waſſer, als auf dem Lande, aufhalten. Sie ſind ſo dick, wie eines Mannes Schenkel unter der Wade; gegen den Schwanz zu aber werden ſie immer dünner. Es giebt ihrer von allerhand Farben, ganz ſchwarze, dunkele, lichtbraune, dunkelgraue, lichtgrüne, gelbe und ſprengliche: diejenigen, die ſich im Waſſer und zwiſchen den Felſen aufhalten, ſind insgemein ſchwarz; die aber, welche an trockenen Orten leben, ſind meiſtentheils gelblich, wiewohl dieſe ſich auch manchmal ins Waſſer, und nicht ſelten auf die Bäume, begeben. Ihre Eyer ſind gut zu eſſen, und ihr Fleiſch wird von den Freybeutern ſo hoch geſchätzet, daß ſie es auch ihren Kranken zu geben pflegen. In Oſtindien werden dieſe Thiere Leguanen genennet.

Guao, Thetlatian, ein americaniſcher Baum, den man ſonderlich auf der Inſel des heiligen Johannis Porto Rico findet. Er hat rothe haarichte Blätter, die niemals abfallen; und ſeine Frucht iſt des Meerkirſchbaumes ſeiner ähnlich, nur daß ſie grün iſt. Sein Saft iſt ſo hitzig, daß, wenn ſich das Vieh daran reibt, ihm die Haare ausgehen. Eben dieſes wiederfährt auch den Menſchen, die unter ihm einſchlafen. Das Holz iſt feſt und grün, und wird von uns in der Färberey gebraucht, weil es ſchön grün färbet. Denen, die es verarbeiten, geſchwellen auf eine Zeitlang die Hände und der Mund.

Guaranda, ſ. Gewähr.

Guarapo, ein warmes Getränk aus gekochten Zuckerrohre, ſo wie es aus der Mühle kömmt. Es hat einen ſäuerlichen ſüßen Geſchmack, und iſt ſehr angenehm und geſund. Das gemeine Volk in Peru trinkt es ſehr ſtark, jedoch machet es trunken, wenn man zu viel zu ſich nimmt.

Guaraquimymia, ein braſilianiſcher Baum, welcher den Myrthen ähnlich ſieht. Seinen Samen gegeſſen, ſoll die Würmer vertreiben.

Guardein, ſ. Probirer.

Guardian, ſ. Gardian.

Guarde-dames, ein Bedienter an einigen Höfen, der die Oberſthofmeiſterinn an der Hand führet und bedienen muß. Er findet ſich taglich bey dem Frauenzimmer ein, einen und andern Befehl zu erwarten. Dieſen Namen führen auch diejenigen Frauensperſonen, welche die Hofdamen, wenn ſie allein zu ihren Freunden oder anderswohin zu Gaſtmahlen fahren, dahin begleiten, und von dar mit den Hofwägen wieder abhohlen müſſen.

Guarentigium, Inſtrumentum guarentigiatum, in Sachſenrechte klare Briefe und Siegel, welche nicht durchſtrichen, auch nicht radirt, oder wobey ſonſt kein ſichtbarer Mangel vorkömmt. Aus ſolchen kann auf die Hülfe geklagt werden.

Guariba, eine Art von Meerkatzen von der Größe eines Fuchſes mit einem langen Geſichte, Bocksbarte, kurzen abgerundeten Ohren, ſchwarzen Haaren, die dicht auf einander liegen, und ihm ein glattes Fell geben. Er trägt die Jungen auf dem Rücken, und iſt ſchwer zu zähmen. Im Walde ſchreyt er gewaltig; und ſie halten Vor- und Nachmittage ihre Zuſammenkünfte, worinnen ſich einer an einen erhabenen Ort, die andern aber niedriger um ihn herum ſetzen, da er denn zu ſchreyen anfängt, und die andern mit einſtimmen, wenn er mit der Hand ein Zeichen giebt, aber auch bey einem andern Zeichen wieder aufhören, und ihn allein aushalten laſſen. Die ſchwarzen Weibesperſonen ſind vor ihnen nicht ſicher.

Guarige, eine Art Pilze, welche in Nordamerica auf den weißen Fichten an den äußerſten Enden ihrer höchſten Zweige wachſen. Sie ſind dem ſo genannten Tondre gleich, und die Wilden bedienen ſich ihrer mit gutem Erfolge wider die Bruſtbeſchwerden und den Durchlauf.

Guava, eine oſtindianiſche Frucht, welche einer Birne gleich ſieht, und voll kleiner harter Körner iſt. Wenn ſie völlig reif, hat ſie einen ſüßen annehmlichen Geſchmack, und wird ſo wohl roh als gekocht gegeſſen. Einige ſind inwendig gelb, andere roth. Sie wachſen auf einem Strauche, deſſen Rinde glatt und weißlich, die Zweige klein, aber ziemlich lang, und die Blätter dem Nußlaube in etwas ähnlich ſehen.

Guavamayas, eine Art von Papageyen, ſo groß, wie eine Taube, und vollkommen ſchön. Ihre Farbe iſt von fleiſchfarbichten, gelben und grünen Federn vermengt, nebſt einem ſehr ſchönen langen Schwanze wie ein Faſanſchwanz: ſie lernen aber nicht reden.

Guayava, ſ. Guajabo.

Guckuck, ſ. Ruckuck.

Gueras, Garas, Gerras, Gerraes, ein weißer Cattun, der in Bengale gemacht wird, wovon man aber auch gemalten hat, den die Engländer ſtark nach den Manillen verſchicken. Er iſt von unterſchiedlicher Güte, grob und fein, und wird zu Tiſchzeuge, Handtüchern, u. d. g. gebrauchet.

Gueridon, ein Geſtelle von Holze oder Silber, darauf man Leuchter ſetzen kann. Sie werden gemeiniglich neben den Wandtiſchen geſtellet, und könnten auf Deutſch wohl Leuchterſtühle oder Leuchtertiſche heißen.

Gueuſe, ein geringer Zeug, den man in Flandern verfertiget, und daſelbſt Picotte nennet: desgleichen eine Art weißer ſehr leichter Zwirnſpitzen, die einen netzförmigen

förmigen Grund und Bluhmen von sehr dünnen Schnürchen haben.

Gueze ein Längenmaaß in Persien, womit man die Zeuge u. d. g. ausmißt. Man hat dessen zweyerley Arten, das eigentliche und das königliche oder Gueze Moukelser, welches ein Drittel länger ist, und zween Fuß, zehn Zoll, eilf Linien enthält, welches nach der Pariser Elle vier Fünftel beträgt, daß also fünf Guezes vier Pariser Ellen sind. Die Gueze, deren man sich sonst in Indien bedienet, ist ein wenig, etwan den siebenzigsten Theil einer Elle kürzer, als die persianische.

Gugel an die Raue nageln heißt auf Bergwerken so viel, als Unfug auf der Zeche treiben.

Guhr ist eine Feuchtigkeit, die aus dem Gesteine träuft, und von Gängen kömmt. Sie sieht fast wie Buttermilch aus, und zeiget auf Erzt an. Tritt eine solche Guhr durchs Gestein, so saget man, des Ganges Kraft gieret durch das Gestein aus.

Guiabara, ein Baum auf der Insel Hispaniola, den die Spanier Uvero nennen, weil er eine Art von Trauben trägt, deren Farbe den Rosen oder Maulbeeren gleicht, und der Geschmack sehr gut ist. Jede Beere hat ihren Kern, der nach Beschaffenheit der Beere bald größer bald kleiner ist, die aber gemeiniglich die Größe einer Haselnuß oder einer Büchsenkugel hat. Seine Aeste sind ausgebreitet, rund und dicht, der Stamm ist sehr dick und das Holz rothlich, welches vortreffliche Kohlen giebt. Die Blätter sind einer Spanne lang, und dieser Länge gemäß breit. Sie sind sehr grün und ungemein dick; und die Spanier bedienten sich derselben, bey ihrer ersten Ankunft mit einem eisernen Dorne oder einer Nadel darauf zu schreiben. Die Schrift wurde sehr deutlich, und von der Farbe der Blätter ganz unterschieden.

Guibert, eine Flachsleinwand von grober, feiner und mittler Art, die nach ihrem ersten Verfertiger so genannt, und vornehmlich zu Hemden und Betttüchern gebrauchet wird.

Gülden, Gulden, ist anfangs eine goldene Münze gewesen, welche zuerst zu Florenz 1252 auf ein und zwanzig gute Groschen gepräget worden, s. Goldgülden. Nachher wurde sie von Silber, behielt aber den Namen. Heute zu Tage unterscheidet man unter Gülden und Gulden, deren jener noch ein und zwanzig gute Groschen, dieser aber nicht überall gleichen Werth hat. Ein brandenburgischer Gulden gilt sechszehn gute Groschen, zwanzig Kaisergroschen, sechzig Kreuzer, drey Kopfstücke oder funfzehn Batzen. Ein cölnischer gilt zwanzig Stüver, oder beynahe dreyzehn gute Groschen, Ein fränkischer, welches ein Münzwort ist, gilt fünf und zwanzig leichte oder zwanzig gute Groschen. Ein Genfergulden hat zwölf genfer oder sechs französische Sols, ist unsers Geldes zwey gute Groschen drey Pfennige. Herrngulden ist eine Silbermünze im Cölnischen, welche vier und sechzig Albus oder ungefähr vier und zwanzig gute Groschen ausmacht. Ein holländischer Gulden ist zwanzig Stüver, und dem Colnischen gleich. Ein Kaiser- oder Reichsgulden, ein lüneburgischer, ein meißnischer oder sächsischer und ein rheinischer, gelten so viel als ein brandenburgischer. Ein Mariengulden hat zwanzig Mariengroschen oder dreyzehn gute Groschen vier Pfennige. Ein mecklenburgischer machet einen halben Thaler oder zwölf gute Groschen. Ein polnischer thut dreyßig polnische Groschen, oder fünf Kaisergroschen, oder vier gute Groschen; ein preußischer dreyßig Kreuzer, oder zehn Kaisergroschen, oder acht gute Groschen; die Schweizergulden funfzehn gute Batzen.

Güldene Ader, Güldenaderfluß, Hæmorrhoidum fluxus, ist, wenn sich das Geblüt in den Pulsadern, die sich in dem Mastdarme befinden, und sammt den Blutadern die güldenen Adern heißen, entweder in einer großen oder geringen Menge durch den Hintern absondert. Dieß geschieht entweder vor oder mit der Ausleerung des Leibes, wobey sich denn Mattigkeit und Trägheit der Füße, imgleichen eine Schwachheit des ganzen Leibes und Entfärbung des Angesichts befindet. Ehe aber der Fluß anfängt, so wird in den Lenden eine Ausdehnung und ein Schmerzen, um das Rückgrat eine Hitze, und in dem Hintern ein Schmerzen verspühret. Der Fluß der güldenen Ader aber ist nicht allezeit für eine Krankheit zu halten, weil die Natur öfters diesen Weg zur Reinigung gebrauchet, dadurch der Mensch von andern Krankheiten befreyet wird.

Güldene Bulle, Aurea Bulla, ist ein Fundamentalgesetz des heiligen römischen Reichs, welches von dem Kaiser Karl dem IV 1356 zu Metz und Nürnberg abgefasset worden. Es handelt von der Wahl eines Kaisers, und von den Rechten der Churfürsten. Den Namen hat es daher, weil anstatt des Siegels eine güldene Capsel, die auch eine Bulle genennet wird, darinnen das Majestätssiegel gedruckt ist, unten daran hängt. Das Original wird zu Frankfurt am Mayn auf dem Römer verwahret.

Güldene Regel, Regula aurea, heißt in der Rechenkunst die Regel Detri wegen ihres großen Nutzens.

Güldene Zahl, Numerus aureus, ist in der Zeitkunde diejenige Zahl, welche andeutet, das wie vielste Jahr ein vorgegebenes in dem Mondzirkel sey. s. Mondzirkel.

Güldener Zweig Virgilii heißt bey den Alchymisten das Oel aus dem Eisen und Antimonio.

Güldengenserich, s. Alchimille.

Güldengänsel, Consolida aurea, bugula, ein Kraut, welches auf den Wiesen und an den Wegen gefunden wird. Es hat lange, rauhe, dunkelgrüne Blätter, und einen haarichten, hohlen, viereckichten Stengel, etwa eines Schuhes hoch. Die Bluhmen sind meistentheils blau, zuweilen auch roth, und kommen oben auf den Stengeln zwischen den Blättern in Gestalt der Aehren heraus. Das Kraut gekocht und davon getrunken, dienet zu innerlichen Schäden, und zertheilet auch das geronnene Geblüt, daher es denen, die hoch gefallen sind, sehr nützlich ist.

Güldenhaar, s. Wiederthon.

Gülden Leberkraut, s. Leberkraut.

Güldenthaler mit der Zahl sechzig gilt jetzo zwanzig gute Groschen, ein halber aber zehn Groschen. Zu Bremen macht ein Güldenthaler, sonst auch Kreuzthaler genannt, drey und sechzig Groot, oder ein und zwanzig meißnische Groschen.

Güldenwiederthon, s. Wiederthon.

Güldenwundkraut, Virgs aurea ſerrata latifolia, wächſt an ſteinichten Orten und Wegen. Die Blätter und Bluhmen brechen den Stein, und ſind gut für Durchbruch, rothe Ruhr und Blutſpeyen; äußerlich für Wunden, faul Zahnfleiſch und wackelnde Zähne.

Guildine, Guildive, ein Branntewein von Zucker, welcher in Braſilien gemacht wird, der aber lange nicht ſo gut iſt, als den man von Reiße machet. Man hält auch dafür, daß er der Geſundheit ſchädlich ſey; daher man ihn in Frankreich verbothen hat.

Gülte, ſ. Zins.

Gültig, weiß- und rothgültig Erzt, heißt deswegen nicht gültig, daß es Gold führet, ſondern daß es reichhaltig iſt und die Kure viel gelten.

Gümpel, ſ. Blutfinke.

Guineas Stuf, ein oſtindiſcher blau und weiß geſtreifter Zeug oder Cattun, welcher mit den Taſpeln übereinkömmt, und bloß daher ſo genannt wird, weil ihn die Engländer ſtark zur Handlung auf den guineiſchen Küſten brauchen.

Guineaſtuf longee, ein oſtindiſcher Zeug von Seide und Baumwolle.

Guinee, eine goldene Münze, die in England gebräuchlich iſt, und zwey und zwanzig Schillinge Sterlings, oder zween Schillinge mehr, als ein Pfund Sterlings, nach unſerm Gelde, ungefähr ſechs Reichsthaler gilt. So nennet man auch einen weißen baumwollenen Zeug, dergleichen man in Bengala und auf der Küſte von Madure machet, wo man ihn auch hell- und dunkelblau färbet. Man bringt ihn gemeiniglich von der Küſte von Coromandel.

Guinzuet, eine Art ſchlechter und ſehr leichter Kamelotte, die ſo wohl glatt oder einförmig, als geſtreifet ſind, und zu Amiens gemacht werden. Sie liegen eine halbe Elle breit.

Guipure, eigentlich eine gedrehete Seide, die man um eine gedrehete Saite oder zwirnene Schnur geleget hat; hernach eine Gattung Schnüre oder Spitzen, die aus ſolcher Seide und Cartiſanen oder mit Seide umwundenen Pergamentſtreifen gemacht werden. Man hat dergleichen von allerhand Arten und Farben. Die ſchmälſten darunter heißen Mohrenköpfe.

Guineos, eine Art von Plantanen, welche kleiner und ſchmackhafter ſind, als alle andere, werden aber nicht für ſo geſund gehalten. Ordentlich ſind ſie nicht über vier Zoll lang. Die Schale iſt etwas gelber, glätter und ebener, wenn ſie reif ſind, als bey den andern. Der Kern iſt eben ſo wohlſchmeckend, als das übrige Mark, doch ſollen ſie ſehr hitzig ſeyn.

Guingambo, ein Küchengewächs auf den Antillen, welches fünf bis ſechs Fuß hoch wächſt. Seine Blätter ſind groß, ſchrumpflicht eingeſchnitten, und den Heilwurzelblättern ziemlich gleich. Seine Bluhme iſt von einem Weiß, das etwas ins Gelbliche fällt, und ohne beſondern Geruch. Sie iſt eine Art von Glocke aus fünf runden Blättern von röthlicher Farbe, die einen Griffel in Geſtalt eines Nagels mit kleinen Fädchen von gelber Farbe in ſich faſſen. Dieſer Griffel verändert ſich in eine Frucht von der Größe eines mäßigen Eyes, die aus vielen Seiten beſteht. Sie enthält viele graulichte Körner von der Größe unſerer kleinen Erbſen. Man kochet dieſe Frucht an allerhand Fleiſch. Die Creolenweiber und Mägdchen eſſen viel davon in einem Gerichte, welches ihrem Geſchlechte eigen iſt, und Callaru heißt, wozu ſie allerhand Kräuter nehmen, auch die am widrigſten ſchmecken.

Guiraringa, ein weißer braſilianiſcher Vogel, welcher auch auf der See lebet. Er iſt ſo groß, als ein Kranich, hat lange gelbrothe Beine und einen langen Schnabel, der an der Spitze gelb iſt. Sein Hals iſt mit ſchönen zarten Federn wie Straußfedern bedecket.

Gürtel, Zona, Cingulum, eine aus Leder, Leinen, Wollen und Seide, auch Silber und Golde gemachte Binde, die um den Leib geſchlungen, oder vermittelſt einer an dem Ende angeſetzten Schnalle zugezogen wird, die Kleider an dem Leibe mehr zu befeſtigen. Bey den Europäern ſind die Gürtel, außer denen, die gegen Morgen wohnen, wenig, bey den aſiatiſchen Volkern aber durchgehends im Brauche.

Gürtler, Gürtelmacher, Zonarius, Fibularius, ein Meiſter, welcher zu ſeiner Arbeit alle ſieben Metalle brauchet, vornehmlich aber in Kupfer, Meſſinge und Eiſen arbeitet, und den Gold- und Silberſchmieden am nächſten kömmt. Aus denen zu Nürnberg aufgehobenen Meiſterſtücken erſcheint, daß dieſes Handwerk älter iſt, als die Erfindung des Meſſinges. Ihre Arbeit ſind allerley Beſchläge, zu Gürteln und Wehrgehängen, Buckeln, Spangen, Kettchen, Plättchen, u. d. g. welche ſie zierlich zu vergolden und zu verſilbern, die Stalarbeit aber blau anlaufen zu laſſen wiſſen. Ihr Meiſterſtück iſt ein mit Meſſinge, und ein anderer mit Stale oder Eiſen künſtlich beſchlagener lederner Gürtel, und endlich etliche in Stale geſchnittene Stempel, deren ſie ſich bey ihrer Arbeit bedienen.

Gürtelkraut, ſ. Bärlapp.

Güſtern, Alburni, eine Art Weißfiſche, die einer Spanne lang werden. Sie haben weißglänzende Schuppen, und weiße Augen mit ſchwarzen Aepfeln; die Floßfedern ſind ſchwärzlich, aber die an den Kiefen und mitten am Bauche haben etwas Rothes an ſich. Der Bauch iſt etwas breiter, und der Rücken ein wenig fleiſchiger, als an den Flinken. An dieſen letztern iſt der Schwanz tiefer geſpalten, und die Floßfedern ſind insgeſammt ſchwärzlich. Sie laichen beyderſeits im Maye, und ſind unter den Weißfiſchen die geringſten; jedoch haben die Güſtern einen etwas beſſern Geſchmack, als die Flinken. Es wird auch ein großer Seefiſch alſo genennet.

Guitarre, ſ. Chitarra.

Güter, unter Kauf- und Fuhrleuten allerley Waaren, ſonderlich wie ſie von einem Orte zum andern verführet werden. In großen Handelsſtädten werden eigene Leute beſtellet, welche dergleichen ankommende Güter von den Fuhrleuten empfangen, ihnen nach den Frachtbriefen die Fracht bezahlen, andere wieder zuſtellen, gute Ordnung unter ihnen halten, und dahin ſehen, daß ſie die ihnen verdungene Fracht richtig empfangen, die übernommenen Güter wohl laden und gebührend liefern mögen. Dieſe werden Güterbeſtätiger genennet. ſ. Beſtätiger.

Gulden, ſ. Gülden.

Guldengroſchen, alter Guldengroſchen, oder zwanzig Bätz-

Bätzner, gilt ein Reichsgulden sechzehn Kreuzer, oder ein und zwanzig gute Groschen vier Pfennige.

Gulranbeangera, ein schoner brasilianischer Vogel, welcher auf dem Kopfe eine gelbe Krone hat. Auf der Brust ist er gelb, die Flügel aber und der Rücken sind blau. Er weiß fast aller andern Vogel Stimmen nachzuahmen, und wird wegen seines lieblichen Gesanges im Bauer unterhalten. Es giebt ihrer unterschiedene Arten.

Gummi, ein zusammen gebackener Saft, welcher aus Bäumen und Kräutern von sich selbst heraus quillet oder tröpfelt, und von unterschiedener Farbe, Dichte und Geschmacke ist. Gummi heißen auch in den Apotheken allerhand fliessende Sachen, verdickte und abgetrocknete Säfte, deren eine große Menge daselbst gefunden werden.

Gummigutt, Gummigotta, Ghitta Jemou, Gutta Gamandra, Catta Gacuma, Succus Cambiei, ein harter, glatter, schöner, gelber Saft, dessen Geschmack scharf und widrig ist. Er fließt aus einem Baume, dessen Früchte den Pomeranzen gleichen, und der Cacapulli heißt. Er kömmt aus Ostindien in hohlen Rohren, zuweilen auch in großen Stücken rund herum eingewickelt. Der beste muß schön hell, glatt, gelb und nicht sprenglich seyn. Er wird zum Färben und innerlich als eine Purganz gebraucht. Die übrigen Gummi, z. E gummi ammoniacum, anime, Arabicum, und andere mehr suche unter *Ammoniac, Anime*, Arabisch Gummi u. s. f.

Gundelreb, Gundermann, s. Donnerreb.

Guppas, ein Gewicht, dessen man sich an der Meerenge von Malacca und vornehmlich zu Queda bedienet. Viere machen ein Guantas, und sechzehn Guantas ein Hali, funfzehn Hali aber ein Bahar, welcher vier hundert und funzig Pfund Markgewicht hält.

Gur, s. Gubr. Es ist auch ein weißer baumwollener Zeug, den die Engländer aus Ostindien bringen.

Gurgel, Kehle, Schlund, Guttur, das Vordertheil des Halses, welches in Krospeln, Mäuslein und Nerven besteht. Man bringt Speise und Trank dadurch hinunter in den Leib. Gurgel heißt an einem Druckwerke die krumme Röhre, die mit dem einem Ende mit einer Steigrohre verbunden, mit dem andern aber an dem Stiefel befestiget ist, und also solche zwey wesentliche Stücke zusammen verknüpfet.

Gurgelwasser, Gargarismus, ein zugerichtetes Wasser, womit man eine entzündete rauhe Gurgel ausspület oder benetzet und es wieder ausspeyt. Man bereitet dergleichen aus schlechten Wässern, Säften, guten Tränken, worinnen Syrup, Honig, gebrannter Alaun u. d. g. aufgelöset worden sind.

Gurke, Kukumer, Cucumis, eine bekannte Gartenfrucht, welche grün oder weiß, gerade oder krumm, glatt oder narbig ist. Die weißen sollen trocknr seyn, als die andern, und werden daher für die besten gehalten: wenn sie recht zeitig sind, werden sie alle gelb. Der Gurken Aussat kann jährlich wohl zwey- bis dreymal, zum besten aber um Georgii, im vollen Monde geschehen. Zum Salate und Einmachen müssen sie abgenommen werden, wenn sie noch nicht recht, oder kaum reif sind. Zum Salate werden die zartesten ausgesucht, geschälet, in dünne Scheiben geschnitten, mit Salz eingesprengt, eine mit etlichen Würznelken gespickte Zwiebel dazu gelegt, also zwölf Stunden gelassen, und oft umgerührt. Hat man die Zeit hiezu nicht, so mag man sie zwischen zwoen Schüsseln eine Viertelstunde zwingen; wiewohl andere dieses Auspressen für ungesund halten. Die eingemachten werden entweder bloß mit einer Salzlake übergossen, und hierzu alle durch einander genommen, oder in abgesottenen Weinessig mit Lorberblättern und etwas Gewürze gelegt. Hierzu nimmt man die kleinesten und spätesten, und können sie also ein ganzes Jahr dauren. An den Speisen dienen sie in Suppen und an Gebratens. Man kann sie auch mit gehacktem Fleische oder Fischen füllen, und sehr wohlschmeckend zurichten. Sie geben keine gesunde Speise wegen ihres wässerigen Wesens und ihrer ziemlichen Kälte, erfordern einen guten Magen und starke Abwürzung.

Gurkenbaum, s. Billingbing.

Gurren ist ein altes deutsches Wort, womit man noch heutiges Tages an einigen Orten die alten abgetriebenen Pferde zu benennen pflegt.

Gurt, Cingulus, Cinctorium, eine breite von gutem Hanfgarne zusammen geschlagene Binde, womit man den Pferden die Sattel oder Decken fest an den Leib schnallet. Den Theil eines Stückes, an den Bodenfriesen, daran das Zündloch ist, nennen die Artilleriebedienten den hintern Gurt oder Gürtel, auch das Kammerband, *Chamb de limiere*.

Gurtspan, s. Bragu.

Gurtwerk heißt, wenn man außen, nach der Länge der Mauren, an einem Gebäude ein Band mit Zierrathen, wie ein Gurt, machet.

Guß, Fusio, auf den Schmelzhütten die Arbeit, wodurch das Metall geschmelzet, und in gewisse Formen zu Zainen oder Stangen gegossen wird, damit es desto füglicher verarbeitet werden könne. Bey dem Wallfischfange ist Guß, Speckguß, eine Rinne von Brettern, worinnen man den Speck des Wallfisches von dem obern Schiffe hinein in die Lucke streicht, damit er durch die Mammirung in den untern Raum falle; und derjenige, welcher ihn von der Speckbanke in den Guß hinein schiebt oder mit einer Schüppe fortstreicht, heißt der Gußmann.

Guß und Fluß, eine gewisse Scheidungsart des Goldes oder des Silbers, wenn solche mit einander oder mit andern Metallen vermenget sind. Diese Scheidung geschieht durch verschiedene Mineralien, Schwefel und zugesetzte Flußpulver vermittelst eines starken Feuers, so, daß das Gold vom Silber, wo nicht gänzlich geschieden, dennoch ziemlich gereiniget wird. Diese Scheidungsarten in Guß und Fluß sind sehr mancherley, wie bey den Scheidekünstlern, Erker, Kräutermann u. a. nachzulesen.

Gut, Bonum, ein Ding kann in dreyerley Verstande gut genennet werden. In der Metaphysik heißt gut, was alle zu seinem Wesen gehörige Stücke und Eigenschaften hat, und deren keines ermangelt. Andere geben es kürzer und sagen, das sey gut, was in seinem Wesen mit dem Willen Gottes übereinkomme. In diesem Verstande ist alles gut was da ist, und dieser Art

der Güte heißt transcendentalis. In der Physik heißt gut, was nach allen seinen Theilen und Eigenschaften diejenige Vollkommenheit hat, die es zur Ausübung derer Wirkungen brauchet, zu denen es bestimmet ist; kurz, was in seiner Art vollkommen ist. In der Tugendlehre heißt gut, die Uebereinstimmung der Handlungen (worunter alle Gedanken, Regungen und Thun zu begreifen) eines vernünftigen Wesens mit der Vorschrift der gesunden Vernunft und dem Willen Gottes; oder die Uebereinstimmung des Willens eines vernünftigen Geschöpfes mit dem Willen des weisesten Schöpfers. Insgemein heißt gut, alles, was zu Erhaltung unseres besonderen, oder des gemeinen Wesens Besten ersprießlich ist. Das erste erlanget man, entweder durch Wirken solcher Dinge in uns, die zu unserer Erhaltung und Besserung dienen, oder durch Streben nach solchen Dingen außer uns, die uns dazu befördern können, und die durchgehends in die Güter des Gemüthes, des Leibes und des Glückes unterschieden werden. Unter die Güter des Gemüths gehören Verstand, Scharfsinnigkeit, Gedächtniß und alle Wissenschaften, wodurch diese Kräfte mehr und mehr ausgeübet werden. Die Güter des Leibes sind Gesundheit, Stärke, Schönheit, Hurtigkeit u. d. g. samt allem was zu derselben Unterhalte und Vermehrung dienlich ist. Endlich werden Glücksgüter genennet, Reichthum Ehre, Freunde, Wohlleben u. s. w. Das Gute, welches uns die Tugendlehre darreichet, unterscheidet man in das rühmliche, ergötzliche und nützliche. Ein rühmliches Gut ist, welches um sein selbst willen begehret wird, und begreift alles, was dem Menschen, nach seiner Vernunft und seinen Pflichten, obliget, mit einem Worte, die wahre Tugend. Ein ergötzliches Gut ist, was um des Wohlgefallens willen, den wir daran haben, gesuchet wird. Ein nützliches Gut ist, welches um eines andern willen, zu dessen Erhaltung es dienen kann, gesuchet wird: als Reichthum wird gewünschet, um des Ansehens oder Wohllebens willens, dazu es die Mittel darreichet. Diese unterschiedenen Gattungen der Güte dürfen nicht allezeit beysammen seyn, doch mit diesem Unterschiede, daß was rühmlich, zugleich auch, wenigstens zum meisten, nützlich, und ergötzlich ist. Dahingegen was nützlich, oft nicht rühmlich oder nicht ergötzlich, und was ergötzlich, weder rühmlich noch nützlich seyn kann. Die Unterscheidung des Guten, in ein wahres und scheinbares, trifft nicht die Sache, sondern nur den Gebrauch des Worts. Denn ein scheinbares Gut hat keine Wahrheit, und folglich auch keine Güte, sondern verleitet bloß den verderbten Willen durch einen falschen Schein des Guten. Das höchste Gut ist dasjenige, wornach alle Menschen natürlich streben, und in dessen Besitzung sie ihre höchste Glückseligkeit gründen. Daß es dergleichen gebe, erweist die angeborene Neigung und das Sehnen nach dem, was gut ist, und der mannichfältige Vorzug, den die Menschen den Gütern gegen einander geben. Es soll aber das höchste Gut ein solches seyn, das seine Güte wahrhaftig und wesentlich, nicht zufälliger Weise, in sich selbst, nicht von oder zu einem andern, allgenugsamlich, ohne Maß und Beschränkung, vollkommen, in allen Stücken und Theilen, und beständig, ohne Minderung oder Aufhören, fasse und besitze. Wenn nun nach dieser Regel alles, was auf einige Weise gut mag genennet werden, auf die Probe gestellet wird, so findet sich gar bald, daß unter den erschaffenen Dingen keines anzutreffen, bey dem solche Eigenschaften sich befinden, und daß man zu dem Unerschaffenen, zu Gotte, dem vollkommensten Wesen, aufsteigen müsse. Dieses ist eine so augenscheinliche Wahrheit, daß auch die, welche aus angeborener Blindheit ein unvollkommenes für das höchste Gut angenommen, sich daraus einen Götzen gemacht. Hieraus erhellet denn, daß das höchste Gut über alles, die anderen ein jedes nach der Maße seiner Güte, jenes um sein selbst, die andern um dieses willen, und in so weit sie uns zu demselben befordern können, vernünftig sollen gesuchet, auch die Bemühung nach einem jeden nicht eifriger angestellet werden, als es dessen Werth erfordert.

Gut, Vermögen, Habe, Facultates, Bona, in rechtlichem Verstand, alles, was einer als eigen besitzt. In solchem Verstande, unterscheidet man die Güter in bewegliche und unbewegliche. Zu jenen gehöret alles, was keinen beständigen Ort hat, oder doch davon kann weggebracht werden; als Vieh, Hausrath, Kleider, Korn, Wein, Bier, und anderer Vorrath, Gold, Silber, gemünzt und ungemünzt, Schiffe und Schiffmühlen, Schulden und Forderungen, die an der Person oder an einem gesetzten Pfande haften, betagte Gefälle, ablösliche Zinsen und Einkommen, u. s. w. Durch unbewegliche versteht man liegende Aecker, Wiesen, Gärten, Weinberge, Land- und Feldgüter, Gerinn- und Windmühlen, stehende, Häuser in der Stadt oder außer derselben: alle auf solchen Gütern haftende Gerechtigkeiten, Unterpfande u. s. w. Nach einiger Meynung auch alles Geräth, was an sich selbst beweglich, aber zu einem unbeweglichen Gebrauche gewidmet ist, als Brau- und Keltergeräthe, u. d. g.

Gutdünken, s. Parere.

Gute Nase wird auf weidmännisch von einem Hunde gebraucht, der eine Fährte bald findet, und richtig verfolget.

Guter Heinrich, s. Mangolt.

Gut Wetter heißt auf Bergwerken, wenn in den Gruben reine Luft und kein giftiger Schwaden ist.

Guytis, ein brasilianischer Baum, davon es dreyerley Arten giebt. Die erste, Guytiiba genannt, ist groß, ästig, und übertrifft eine Eiche an Höhe, Festigkeit und Dauer. Die Rinde ist grau, und die Blätter sind länglich, wollicht, und fast wie die Zungen gestaltet. Die kleinen und gelben Blüthen stehen wie an einer langen Aehre. Die Frucht ist viel dicker, als ein Apfel, ungleich und höckericht, von Farbe braun. Sie hat einen süßen, lieblichen Geschmack, und einen Kern, der so dick als ein Gänsey, und auch so gestaltet ist. Die zweyte Art ist zwar kleiner, als die erste, jedoch viel schöner, und wird Guytitorba genennet. Die Blätter sehen fast wie das Nußlaub aus, sind schön grün, glänzend, glatt und dick. Die Blüthen sind gelb, und riechen wie Lindenblüthe, sehen auch so aus. Die Frucht ist wie eine Birne gestaltet, so dick wie eine Pomeranze, und gelblich. Sie schmecket süß, und enthält einen grauen glänzenden Kern, der so groß

als eine Nuß iſt. Die dritte Art iſt viel niedriger und zarter, als die vorhergehenden. Die Blätter ſind länglich, gleiſſend, und auf der untern Seite mit weißer Wolle beſetzt, die Blüthen aber klein und weiß. Die Frucht iſt ſo groß, wie ein Hühnerey, und auch ſo geſtaltet. Sie hat eine gelbe Farbe, aber nicht viel Fleiſch, welches ſüß von Geſchmacke iſt, und einen ovalrunden rauhen Stein, der ſo groß iſt als eine Nuß, in ſich faſſet. Die Kerne in allen dieſen Früchten werden wider die rothe Ruhr, den Durchlauf und die goldene Ader gebraucht.

Gux, ſ. Couit.

Gymnaſium, ſ. Schule.

Gymnoſophiſten waren bey den alten Indianern die Philoſophen und die weiſeſten Männer, welche ganz nackend giengen, Speiſe und Trank mäßig zu ſich nahmen, und im Alter ſich ſelbſt zu verbrennen pflegten. Sie theilten ſich in unterſchiedene Secten, nämlich in Brachmanen, die man heute zu Tage Braminen nennet, in Gemnanen, Geſimanen, Hylobier, und ſo weiter.

H

H, der achte Buchſtab unſers Alphabets, und der Laut des Hauches; daher ihn einige Völkerſchaften für keinen Buchſtaben wollen gelten laſſen. Die alten Deutſchen braucheten ihn ſtark, wovon ſich noch die Ueberbleibſel in der ſchweizeriſchen Mundart zeigen. Sie ſetzeten ihn ſo gar vor Mitlauter, wo er uns heute zu Tage auszuſprechen ſchwer fällt, als Hludwig, Hrudolf, da er ſich denn in einer gelindern Ausſprache in Ch verwandelte, und bey etlichen gar wegfiel. Nachher hat man ihn zu einem Zeichen der Verlängerung des vor ihm ſtehenden Selbſtlautes zuweilen gebrauchet, oder zur Erweichung eines Mitlauters angewandt, dergleichen ſonderlich p und t ſind. Sonſt bezeichnet er den ſiebenten Ton in der Muſik; und bey den Aerzten und Apothekern, wenn er allein ſteht oder mit b verbunden wird HB, hb. Herba das Kraut.

Haacke, Hake, Harpago, Unco, ein krumm gebogenes Eiſen oder Holz, daran man etwas hängen, oder womit man etwas zu ſich ziehen kann. Nach dem unterſchiedenen Gebrauche giebt es Bootshaken, Brunnhaken, Feuerhaken, Fleiſchhaken, Keſſelhaken u. d. g. Es war bey den Römern eine ſehr grauſame Lebensſtrafe, den Miſſethätern einen großen eiſernen Haken zwiſchen den Ribben in den Leib zu zwingen, ſie daran aufzuhängen, und ſo nach etlicher Tage ausgeſtandenen unbeſchreiblichen Schmerzen, erſt umkommen zu laſſen. Die erſten Chriſten haben in den ſchweren heydniſchen Verfolgungen die Bitterkeit eines ſolchen grauſamen Todes genug ſchmecken müſſen. Und noch heute zu Tage wird ſolche Leibesſtrafe unter den Türken und Barbarn geübt. Haken nennen die Roßtäuſcher, die etwas runden ſcharfen Zähne der Pferde, welche zunächſt auf die Eckzähne folgen, und erſt im fünften Jahre ausbrechen. Je ſtumpfer dieſelben ſind, deſto älter iſt das Pferd.

Haackenbänder, bey den Schlöſſern diejenigen Bänder an Thüren und Läden, welche in Angeln oder Haſpen gehen, und ſich bequem aushaken laſſen, wozu ſie denn mit einem Oere verſehen ſind. Sie ſind die gemeinſten, und gehen von dem Oere bis an ihr ſpitziges Ende gerade aus.

Haackenpflug, Hoken, Rührhaken, Radlitz, eine beſondere Art des Pfluges, welche eine zweyſchneidige Schaar, die mit ihrer Dille vorn an das Haupt geſteckt wird, aber keine Seitenbretter, und gemeiniglich nur eine Rüſter oder Pflugſtürze hat. Er wird bey ſtarken queckichten Feldern gebrauchet, und der gebrachete Acker die Quere damit überfahren.

Haacken werfen ſagen die Bergleute vom Gange, wenn er aus ſeiner Stunde abſetzet.

Haackſcheite nennet man in der Salzhütten die drey runden Hölzer, daran man die Pfannhaken ſtecket.

Haare, Pili, crines, capilli, ſind kleine ſubtile, meiſtentheils aus Schwefel und Erde beſtehende Rohrchen, welche aus den Schweißlöchern der Haut gleichſamals Canäle heraus wachſen, durch welche die Dünſte des Leibes um ſo viel leichter ausdünſten und ausrauchen können. Sie entſtehen aus einer ſchleimichten in den Drüſen unter der Haut ſich ſcheidenden Feuchtigkeit, welches man aus der Wurzel ſieht, die wie ein Bläschen geſtaltet, und als etwas fettes anzugreifen iſt. Wenn man ein Haar unter ein gutes Vergrößerungsglas leget, ſo ſieht man, daß einige rund, andere eckicht, etliche dünn und glatt, andere ſtarr und kraus, am Ende aber allezeit dünner, als bey ihrem Urſprunge, ſind, vielleicht weil ſie an den Spitzen und Enden mehr ertrocknen und dürre werden. Ihre Farbe verändert ſich nach der unterſchiedlichen Beſchaffenheit des Geblütes. Diejenigen, die einer feuchten und flüſſigen Natur ſind, pflegen blonde und weißliche, die Jähzornigen und mit vieler Galle beſchwerten röthliche, die Schwermüthigen und Melancholiſchen ſchwarze, die Geblütreichen und welche eines fröhlichen Gemüthes ſind, gelbe Haare zu haben. Wenn aber die Drüschen und in denſelben die Wurzeln der Haare ertrocknen, und die Schweißlöcher ſich zuſammen ziehen, und enger werden, ſo fangen die Haare an zu grauen, und ſich in eine Silberfarbe zu verwandeln. Das Haar iſt als eine natürliche Hauptdecke zu allen Zeiten in Ehren gehalten, und auf deſſen Wartung viel Fleiß gewendet worden; daher man es auch nach dem Unterſchiede des Standes, des Alters, und der beſonderen Umſtände unterſchiedlich getragen. Inſonderheit haben die Weiber mit ihrem Haare viel Pracht getrieben, indem ſie es ſorgfältig gekämmet, gekräuſelt, gefärbt, geſalbet, mit Golde, Perlen und Edelgeſteinen unterflochten; wovon, und zwar ſonderlich von der Römer Weiſe *Joh. Clodius* de Capillis Romanorum zu leſen. Heut

zu Tage tragen in den meiſten europäiſchen Landen, die Weltlichen langes und die Geiſtlichen kurzes Haar. Bey den Ruſſen und Griechen aber tragen die Weltlichen kurzes und die Prieſter langes Haar. Die Türken und andere Muhammedaner, weil ſie das Haupt allezeit bedeckt tragen, laſſen es beſcheren. Die meiſten Morgenländer tragen kurzes oder in einen Zopf geflochtenes Haar. Die Abyſſinier krauſen das Haar, wenn es von Natur ſchlecht iſt, und ſchmieren es mit Butter, daß es glänze, wiewohl es davon ſehr übel riecht. Die alten Chineſer haben ihr Haar mit ſonderbarer Wartung lang gezogen, und ſo hoch gehalten, daß, da ſie von den Tatarn bezwungen worden, und zum Zeichen der Unterthänigkeit das Haar abſchneiden und nur einen Zopf nach deren Weiſe tragen ſollten, eine große Menge ſich widerſetzet, und über zwanzig Jahre lang, durch blutige Kriege, unſägliche Verwüſtungen angerichtet, ehe ſie zum Gehorſame gebracht werden können. In der Arzney wird das Haar pulveriſirt und diſtillirt gebrauchet. Das Pulver aufs Haupt geſtreuet vertreibt die Schlafſucht, eingenommen iſt es gut wider die Gelbſucht. Die Haare von allen Theilen des Leibes eines Kranken unter ein hartgekochtes Ey gehackt, und den Vögeln vorgeſtreuet, ſoll das viertägige Fieber wegnehmen. Das daraus gezogene Waſſer mit Honig vermiſcht macht das Haar wachſen, wie auch das Oel auf die Glatze geſtrichen; der Spiritus vertreibt die Krätze. In der Phyſiognomie ſoll ein ſtarkes und hartes Haar eine gute Complexion, daneben Hurtigkeit und Tapferkeit, ein krauſes Haar einen widerlichen unbeſtändigen Sinn (nach dem Sprichworte, krauſes Haar, krauſer Sinn) ein weiches ſchlechtes Haar einen trägen und verzagten Menſchen bedeuten. Endlich wird auch das Haar zu abergläubiſchen und zauberiſchen Händeln gemisbrauchet.

Haarbereiter, einer, der die Haare von Pferden, Ochſen, Kühen u. a. kochen läßt, um ſie kraus zu machen, wie ſie die Sattler, Tapezirer, und Matratzenmacher gebrauchen.

Haardecke, ein grober ungekreuzter oder ungeköperter Zeug, der von Pferdehaaren gemacht, und zuweilen mit andern ſchlechten Thierhaaren vermenget wird. Es giebt deſſen zweyerley Gattung, deren erſte aus lauter groben Haaren, die andere aber aus etwas feinern beſteht, die entweder ganz allein, oder zuweilen auch mit hanfenem Werge untermengt, gewirkt worden, und daher auch etwas dichter und feiner ausfällt. Beyderley Arten werden theils von eigenen Meiſtern, theils in den Zuchthäuſern, vornehmlich in den Seeſtädten zu Hamburg, Lübeck u. a. häufig gemacht: doch kommen auch viele aus Island. Die feinern werden oft zu Kaſteyung des Leibes von den katholiſchen Ordensleuten gebrauchet; die andern dienen zu Pferdedecken, zum Einpacken verſchiedener Waaren, Malz darauf zu dörren, die Fußböden damit zu belegen ꝛc.

Haarfarbe, Bourre, ein gewiſſer Farbezeug bey den Färbern, der aus Ziegenhaaren beſteht, welche ſehr ſtark mit Färberröthe gefärbet ſind, und nachher zum Rothfärben, ſonderlich dem Macarate gebrauchet wird. Es giebt aber keine feſte Farbe, ſondern verſchießt unter allen am leichteſten.

Haaricht Silber, ſ. Haarſilber.

Haarkopf, Haarpuff, ein beſonderer Aufſatz und Kopfputz, deſſen ſich das Frauenzimmer bedienet. Er beſteht entweder aus falſchen Haaren, die nach der Mode mit allem, was dazu gehöret, zu Rechte gemacht ſind, oder auch aus ihren eigenen Haaren, welche ſie ſich ſo haben aufputzen laſſen.

Haarmann heißt bey dem Tuchmachern das Tuch, welches aus der Walke kömmt, und zum Tuchſcheerer muß.

Haarſchlächtig heißt ein Pferd, das an der Lunge mangelhaft iſt, und den Athem oft ſchnell auf einander holet, und aus und einzieht, auch dabey die Seiten ſtark beweget.

Haarſchnepfe, ſ. Schnepfe.

Haarſeil, Setaceum, ein baumwollenes oder ſeidenes Strickchen, welches die Wundärzte wider flüßige Augen, das ſchwere Gebrechen, oder ein Geſchwür dadurch aufzuziehen mit Roſenole angefeuchtet, allen Orten, wo es nöthig thut, am meiſten aber durchs Genick, mit einer großen Nadel durchziehen. Sie brauchen es auch, wenn der Menſch durch und durch geſtochen oder geſchoſſen iſt. Den Pferden zieht man eben ſo, wie den Menſchen, ein Haarſeil, wenn ſie Flüſſe, oder den Wurm haben.

Haarſieb, ein von feinem Haartuche gemachtes Sieb, welches unten und oben mit breiten Ringen, die mit Leder beſpannet ſind, bedecket werden kann, und daher den zarteſten Staub nicht durchläßt; es wird in den Apotheken gebraucht.

Haarſilber, gediegen Silber, das wie ein Büſchel Haare in dem Geſteine liegt.

Haarſtrang, Saufenchel, Peucedanum, Fœniculum porcinum, ein Gewächs, das faſt dem gemeinen Fenchel ähnlich, nur etwas größer iſt; daher es auch Saufenchel heißt. Es hat gelbe Bluhmen und eine ſtarke, auswendig ſchwarze und klebrichte Wurzel, die vornehmlich zur Arzney dienet; es öffnet, verdünnet und verſüßet, thut gut in Bruſtkrankheiten, darum es von den Bergknappen, Schmelzern und den Kohlenbrennern, die zur Lungenſucht geneigt ſind, hoch gehalten wird. Es iſt auch ein herrliches Wundkraut, reiniget und heilet geſchwind.

Haarzirkel, ein Zirkel, deſſen Füße vermittelſt einer Stellſchraube ganz genau auf ein Haar können gerichtet und geſtellet werden. Er wird auf verſchiedene Art gemacht, und ſonderlich bey Eintheilungen gebraucht.

Haaſe, ſ. Haſe.

Habaſcon, eine virginiſche Wurzel, welche, wie unſere Paſtinakwurzeln ausſieht, und von den Indianern gegeſſen wird. Sie eröffnet.

Habeas corpus iſt in England eine Schrift, welche derjenige, der wegen Schulden arreſtiret, oder eines geringern Verbrechens halber vor den Friedensrichtern verkläget, und, (da er wegen ſeines künftigen beſſern Verhaltens keine Bürgſchaft ſtellen können) gefänglich eingezogen worden, von den Oberrichtern erhalten kann. Kraft dieſer Schrift wird er des engern Verhaftes entlaſſen, und entweder nach der königlichen Bank in Southwark, oder nach der ſogenannten Fleet in London gebracht, und ihm dabey vergönnet, in dem Diſtricte ſelbiger Gefängniß (welcher ſonderlich in Southwark

wark in unterſchiedenen Gaſſen und Feldern beſteht) zu wohnen, auch ſo weit ſich deren Freyheit erſtrecket, ungehindert auszugehen, und ſein Gewerbe zu treiben. Sollte er aber dieſe Gränzen überſchreiten, ſich von ſeinen Gläubigern oder der Obrigkeit an einem andern freyen Orte treffen laſſen, und wieder arreſtiret werden, ſo kann er in dieſem Proceſſe fernerweit kein Habeas corpus erlangen, ſondern wird in das Gefängniß zu Newgate geworfen, auch nicht eher wieder frey gelaſſen, als bis er alle ſeine Gläubiger völlig vergnüget, alle Unkoſten bezahlet, und der Obrigkeit ſattſame Genugthuung gegeben hat.

Haber, Hafer, Avena, eine bekannte Feldfrucht, welche lange und ſpitzige Körner trägt. Der Haber wird im Frühlinge zeitig geſäet, und nach der Gerſte geärndet. Die Frucht dienet vornehmlich zum Futter für die Pferde, und wird nur aus Noth unter das Brodtkorn genommen. Die verſchiedenen Arten des Habers ſind: der ordinäre weiße Haber; der rauhe oder Barthaber; der ſchwarze Auſt- oder Eichelhaber, deſſen Körner recht dick und rund, faſt wie die Gerſte, ſind; der weiße Auſthaber, und endlich der Flughaber, der als ein Unkraut in dem Sommergetreyde wächſt. Richard Lower hat gewieſen, wie man aus dem Haber einen Trank kochen könne, der wider viele Zufälle und Krankheiten des Menſchen mit ſonderlichem Nutzen zu gebrauchen wäre. Unter das Malz zu weißem Biere etwas weniges Haber gethan, giebt dem Biere eine ſchöne Farbe, einen friſchen Geſchmack, und macht es ſonderlich geſund. Der taube Haber, Avena ſterilis, Bromos, ein Gewächſe, welches man auf den Wegen und in den Feldern antrifft. Es treibt einen Haufen kurze, dünne Stengel und Wurzeln. Man brauchet es zum Bähen und Einſprützen. Es reiniget und trocknet, dienet zu den Wunden, auch zu den Geſchwüren der Naſe und anderer Theile.

Habergrütze, Alica avenacea, iſt Haber, welcher zu einem groben Mehle auf einer hierzu verfertigten Mühle gemacht worden. Er iſt der Bruſt gut, lindert, befeuchtet, mindert die Schärfe im Geblüte und im Urine, ſtillet die allzuheftige Bewegung der Feuchtigkeiten im Leibe, und befördert den Schlaf. Er wird mit Waſſer oder Milch abgekocht, und dienet bey abzehrenden Krankheiten zu einer Stärkung.

Habermilch, ſ. Bocksbart.

Habertrank, ſ. Haber.

Habicht, Accipiter, eine Gattung Raubvögel, die hin und wieder mancherley Arten unter ſich begreift, welche nach der Größe, Farbe und andern Eigenſchaften unterſchieden werden. Er iſt durchgehends den Tauben und Feldhühnern ſehr ſchädlich, horſtet meiſt auf hohen Bäumen, in ſtillen Wäldern, bringt drey oder vier Eyer, und brütet ſie in vierzehn Tagen aus. Er zieht im Herbſte weg, und kömmt im Frühlinge wieder. Die abgeſtrichenen, welche ſchon geraubet haben, ſind zwar ſchwerer abzurichten, als die Neſtlinge, ſie ſind aber freudiger und würgeriſcher, und kann man damit Wachteln, Feldhühner, Faſanen, und wilde Enten, ja wenn der Vogel etwas ſtark iſt, Haſen und Reiger baizen. Es iſt ein fräßiger Vogel, und will fleißig gefüttert ſeyn. Die Neſtlinge des Habichts ſollen feiſt und niedlich zu eſſen ſeyn. In der Arzeney dienet der Habicht in Oel gekocht, wider alle Mängel der Augen, dergleichen auch ſein Schmalz thun ſoll.

Habicht, eine Art Erdſchwamme von ziemlicher Größe, etwas fahl und graulichter Farbe, ſehen wie viele in einander geſteckte Dütchen aus, und dienen zur Speiſe.

Habichtskraut, Hieracium, es ſind deſſelben fünferley Arten, alle mit gekerbten Blättern und gelben Blühmchen, wachſen faſt aller Orten auf dem Felde, und werden von den Apothekern gelber Wegwart genennet. Wenn man dieſe Kräuter zerquetſchet, ſo geben ſie einen milchweißen Saft von ſich, der zu blöden Augen gebraucht wird. Die Wurzel ſtillet die Zahnſchmerzen.

Habichtsnaſe, Naſus aduncus, aquilinus, nennet man diejenige, welche in der Mitte erhoben und vorn etwas ſpitzig iſt, wie der Schnabel des Adlers und Habichts. Die Armenier und Perſer halten viel darauf.

Habilla de Cartagena, kleine Bohne von Cartagena. Sie iſt platt, wie ein Herz geſtaltet, etwan einen Zoll lang und neun Linien breit. Ihre Schale iſt etwas hart, aber doch dünn, weißlich und von außen rauh. Inwendig ſtecket ein Kern, wie ein ordentlicher Mandelkern, aber nicht ſo weiß und über die Maßen bitter. Dieſer Kern iſt das kräftigſte Gegengift wider den giftigen Biß der Ottern. Man darf nur ein wenig davon unmittelbar nach dem Biſſe genießen; ſo werden die ſchadlichen Folgen des Giftes ſo gleich gehemmet. Ordentlich iſt der vierte Theil einer ſolchen Bohne zu einem Verwahrungsmittel ſchon genug: man muß ſich aber hüten, daß man kein ſtarkes Getränk unmittelbar darauf trinke. Sie iſt in ganz Weſtindien ihrer Tugend wegen bekannt.

Hachiren nennet man in der Zeichnungskunſt, wenn die Züge der Feder oder des Grabſtichels einer quer über den andern gezogen ſind.

Hacke, Ligo, Rutrum, ein mit einem ſcharfen und breiten Eiſen, an einem langen hölzernen Stiel verſehenes Werkzeug, deſſen man ſich in den Wein- und andern Gärten, zum Aufhauen der Erde bedienet. Sieh auch Ferſe. Sonſt iſt Hacke, Hackung, eine gewiſſe Arbeit im Weingarten, da das Erdreich mit der Hacke oder Weinhaue gebrochen, umgeworfen, und von allem Unkraute und Wurzeln geſaubert wird. Dieſes ſoll dreymal im Jahr geſchehen, die erſte Hacke giebt man nach Oſtern, ſo bald der Weinſtock angebunden, die zweyte nach Pfingſten, und die dritte nach Bartholomäi.

Hackebord, ſ. Hakebord.

Hackeborn heißt zu Halle in Sachſen einer von den vier Salzbrunnen, welcher fünf und dreyßig und eine halbe Elle tief iſt. Seine Quelle iſt nicht gar zu ſtark, und kann er daher bald läſſig oder ledig gezogen werden.

Hackebret, Barbitos, ein länglich-viereckichtes mit metallenen Saiten, wie ein Clavier, bezogenes muſikaliſches Inſtrument, darauf man mit zweyen vorn etwas gebogenen Stöckchen ſchlägt.

Hackenmörſer, eine Art Handmörſer, woraus Handgranaten auf drey hundert bis vier hundert Schritte geſchoſſen werden können: ſie thun aber nicht die Dienſte, welche Coehorns ſeine leiſten.

Hackennadel iſt eine Nadel, womit man die Stärke

des Metalls an einem Stücke durch das Zündloch zu meſſen pflegt.

Hackenſcheibe, eine eiſerne Scheibe, welche an den Achsſchenkel des Vorder- oder Hinterrades von einem Wagen geſteckt wird, woran man das dritte auf der Wildbahne gehende Pferd ſpannet.

Hackſch iſt bey einigen eben ſo viel, als Eber.

Hacub, Silibum, eine Gattung indianiſcher Karden oder Diſteln, der Carlina nicht ungleich, jedoch größer und höher. Im Frühjahre treibt es ſtarke Keimen, wie der Spargel, welche die Indianer kochen und eſſen: läßt man ſie aber größer werden, ſo bringen ſie ſtachlichte Köpfe, und auf denſelben kleine rothe Bluhmen. Die Wurzel iſt lang und dick, macht Brechen und einen gelinden Leib, wenn man Waſſer darauf gießt, und ſolches zu ſich nimmt.

Hadermeſſer heißt in Papiermühlen ein Meſſer, womit die Lumpen zerhacket werden.

Hædi, die Böcke, ſind zween kleine Sterne in der linken Hand des Fuhrmanns, von des Mars und Mercurius Eigenſchaft, und der vierten Größe. Ihr Aufgang ſoll Wind, Regen und Sturmwetter zur See mit ſich bringen.

Hägen, ſ. Hegen.

Häber, ſ. Heber.

Hänfling, Hanffinke, Flachsfinke, Fringilla cannabæa, linaria, ein kleiner Vogel, welcher den Namen daher bekommen, weil er auf den Hanf- und Leinſamen ſehr begierig iſt. Er iſt in der Größe eines Emmerlings, und am ganzen Oberleibe mit lichtbraunen Federn bewachſen, unter denen aber etwas ſchwärzliche untermiſchet ſind. Die Flügel und der Schwanz ſind ebenfalls braun, aber ſo wohl die Flügel, als theils von den Schwanzfedern, ſind mit weißen Federn eingefaßt. An der Bruſt iſt er tüpflicht wie eine Droſſel, doch nicht ſo weiß, ſondern der Grund iſt braun und nur ſchwarz getüpfelt: am Ende der Bruſt aber iſt er weiß. Die Füße ſind, wenn man ihn fängt, ganz ſchwarz, behalten aber dieſe Farbe nicht lange, ſondern werden bald weißlich. Der Schnabel iſt hinten etwas dick, aber vorn nicht ſo ſtumpf, wie an dem Gimpel oder Canarienvogel. Das Männchen bekömmt im Frühlinge ein ſchönes rothes Fleckchen vorn am Kopfe, und die Bruſt wird gleichfalls roth; es bekömmt auch am Halſe vom Nacken an bis auf die Schultern, hochgraue und faſt blaulichte Federn, wie denn auch der Schnabel blaulich wird. Allein, alles dieſes leget er im Winter wieder ab, außer daß er an der Bruſt etliche rothe Federn behält. Das Weibchen bleibt überein, und iſt daran zu erkennen, daß es am Kopfe und Rücken nicht ſo hellbraun, ſondern mit ſchwärzlichen Federn vielmehr, als das Männchen, bedeckt iſt; es iſt auch an der Bruſt nicht ſo braun, ſondern mehr ſchwarztüpfelicht. Ihr Neſt ſetzen ſie am liebſten in Wacholder- oder anderes mitten im Felde ſtehendes Gebüſche, ja mehrentheils in eine Staude, die gar nicht dick iſt, und bringen vier bis fünf Junge aus. Dieſe lernen im Bauer allerhand ihnen vorgepfiffene Lieder nachſingen, und bringen ihr Leben höher, wenn man ihnen Rübſamen, und zuweilen etwas grünes giebt, als bey dem bloßen Hanfſamen. Sie haben das ganze Jahr hindurch ihren Aufenthalt in Feldern, und fallen nur bey der Nacht in die Vorhölzer und Gebüſche ein. Es giebt noch eine Art Hänflinge, die etwas größer ſind, und Steinhänflinge genennet werden, ſie ſind aber bey uns unbekannt. Man kann auch von den Hänflingen und Canarienvögeln ſchöne Baſtarte ziehen.

Hängebank, Hängekappe, Hängen, Hängenagel ꝛc. ſ. Hengebank, ꝛc.

Hängewieden ſind bey den Flößen auf der Elbe ſo viel, als Bindewieden, und drey zuſammen geknüpfte und verdrehete Wieden.

Hänſeln bedeutet die oft lächerlichen, oft aber auch beſchwerlichen Gebräuche, mit welchen jemand in eine Geſellſchaft oder Zunft aufgenommen, oder an einem Orte, da er noch niemals geweſen, bewillkommet wird. Man leitet es von dem Worte Hanſe her, welches unter andern eine Geſellſchaft oder Einung bedeutet hat.

Häring, ſ. Hering.

Härte, Duities, eine Eigenſchaft des Körpers, nach welcher er mehr oder weniger einem andern weichet. Die alten Naturkündiger haben die Urſache der Härte in der Dürre der Körper geſucht: die neuern ſchreiben ſie der Geſtalt und Verbindung der unempfindlichen Theile zu, woraus der Körper beſteht. Serrault erkläret es alſo, daß er derſelben eine innerliche Urſache anweiſt, nämlich die Fläche und Glätte der Theile, wodurch ſie ſich dicht und genau auf einander fügen können, und eine äußerliche, das Drücken der Luft.

Härten iſt eine Eigenſchaft des Metalls, die entweder bloß vom Schlagen oder Zuſammenpreſſen, oder von gewiſſer Materie herkommt, deren ſalmiſche Ausflüſſe in die im Feuer eröffneten Dunſtlöcher des Eiſens und Stals eindringen, und durch jählinge Abloſchung darinnen verwickelt bleiben, bis die abgehärtete Maſſe abermal erglühet, und die flüchtigen heterogeniſchen Theile wieder verfliegen, das Metall aber dadurch wieder weich wird.

Häſeling, Häſtlen, Squalus minor, Capito fluviatilis minor, ein Fiſch, der ſelten länger, als ein großer Hering, gefunden wird. Er iſt weiß, der Rücken aber dunkel; die Floßfedern ſind röthlich, und der Schwanz zieht auf blau. Sein Fleiſch iſt weich und von ziemlichem Geſchmacke; dienet aber beſſer zum Sieden, als zum Braten. In der Oder und in der Doſſe, welche ſich in die Havel ergießt, iſt er ſehr gemein, und gleicht dem Döbel, iſt aber viel kleiner.

Häuer, ein Bergmann, der vor Oertern, und auf den Stroſſen auf dem Geſteine arbeitet. Er iſt von dem Ganghäuer unterſchieden. Häuer wird nachgeſtochen heißt, wenn die Bergbeamten in die Gruben fahren und nachſehen, ob ein jeder Häuer auf ſeinem Schlägel, oder vor ſeinem Orte an der Arbeit iſt; wird er angetroffen, ſo heißt es: der Häuer iſt erſtochen worden. Erbhäuer ſind, die ihr Häuerwerk gelernet und ausgelernet haben, und denen der volle Häuerlohn durch die Geſchwornen zuerkannt iſt. Es wird keiner zu einem Gedinge gelaſſen, der nicht ein Erbhäuer iſt. Lehrhäuer hingegen ſind, die das Häuerwerk lernen, und noch nicht ausgelernet haben, und dieſen wird kein völliger Häuerlohn verſchrieben. Lehnhäuer ſind, welche

che die Gruben und Lehnſchaften auf Gewinn und Verluſt zu bauen von den Hauptgewerken annehmen. Doppelhäuer, die nach jetziger Zeit anſtatt vier Stunden ſechs bis acht Stunden ſtehen müſſen. Schrämhäuer ſind, die zum Schrämen gebrauchet werden. Orthäuer, welche vor Ort arbeiten. Häuer- und Anfahrgelder, welche die neuen Häuer an etlichen Thalern den Geſchwornen und Steigern der Reviere und Zechen, wohin ſie genommen werden, geben müſſen, ſind bey Strafe von zehn bis zwölf Gulden gänzlich abgeſchaffet.

Häuer, ſ. Miethe.

Hafen, Haven, Portus, *Port*, ein am Ufer des Meeres oder eines großen Fluſſes liegender Ort, wo die Schiffe ein- und auslaufen, und vor Sturme ſicher ſeyn können. Im abſonderlichen Verſtande aber heißt es ein mit einer Kette verſchloſſener Ort am Ufer. Von den freyen Haven, ſ. Freyhaven.

Hafenmeiſter, Havenmeeſter, *Maitre de ports*, ein Beamter in einem Seehaven, welcher die Acciſen und Zölle für ein- und ausgehende Waaren nimmt; wie auch derjenige Aufſeher, welcher für den Haven Sorge trägt, daß alles, was daran mangelhaft iſt, verbeſſert, die benöthigte Tiefe erhalten, und die Schiffe in rechter Ordnung geſtellet werden.

Hafer, ſ. Haber.

Hafici heißen bey den Türken diejenigen, welche den Koran wohl inne haben, und dahrr von ihnen für ſehr heilig gehalten werden.

Hafner, ſ. Töpfer.

Haft, Incarceratio, Cuſtodia, die gefängliche Einziehung einer Perſon, die einer groben Miſſethat entweder gewiß ſchuldig, oder doch ſehr verdächtig iſt. Es mag demnach ein jeglicher großer Miſſethäter in Haft genommen werden, doch kann ſolche nach den Umſtänden des Verbrechens ſelbſt, nach dem Unterſchiede des Standes, der Ehre, des Alters des Eingezogenen, u. d. g. nicht nur leidlicher gemacht, ſondern auch gegen Beſtellung eines genugſamen Vorſtandes gänzlich erlaſſen, und ein ſicheres Geleit zugeſtanden werden. Haft heißt auch eine Art von einem fliegenden Inſecte, welches im May aus einer Art Waſſerwürmern, ſonderlich in Canälen, hervorkömmt, welche Würmer an einigen Orten Uferaas heißen. Wenn dieſe Fliegen aus dem Waſſer aufgeflogen ſind, ſo häuten ſie ſich, und laſſen die ausgezogene Haut überall, wo ſie geſeſſen, vornehmlich an den Schiffen, kleben oder haften; daher ſie ihren Namen haben. Sie leben nur einen Tag, und eben deswegen heißt dieß Inſect auch Ephemeris.

Haftel, Häftel, zu den Leinen in den Tüchern iſt bey den Jägern ein ſtarker Pflock; zu den Windleinen aber ein ſchmächtiger Pflock.

Haftpfennig, ſ. Angabe.

Hagedorn, Weißdorn, Spina acuta, ein Strauch, der leicht zu einem Baume erwächſt. Die Rinde iſt glatt und weiß, die Blätter ſaatgrün, breit und ſtark gekerbt, die Frucht kleine rothe Beeren mit einem weißen Marke und etlichen Samkörnern angefüllet. Er wächſt in Wäldern und an den Aeckern in einem feuchten und guten Boden, und dienet vortrefflich zu lebendigen Hecken. Die jungen Stämme ſind gut, gepfropft zu werden, und nehmen allerley Reiſer von Kern- und Steinobſte an.

Hagel, Schloßen, Grando, iſt ein Regen, der unter dem Herabfallen in der Luft in kleinere oder größere Eiskügelchen zuſammen gefroren; oder vielmehr ein Schnee, deſſen Flocken im Herunterfallen anfangs etwas geſchmolzen werden, und bald darauf deſto härter und feſter zuſammen gefrieren: daher auch ordentlich die äußern Theile der Schloßen durchſichtiger und härter, die innern aber weißer und lockerer befunden werden. Sie ſind von unterſchiedener Größe und gemeiniglich rund. Wenn aber unterwegens viele zuſammen wachſen, wozu die Beſchaffenheit des Windes, und die Menge der kleinen Schloßen das meiſte beyträgt, ſo werden ſie bisweilen ſo groß, als Tauben- oder Hühnereyer, oder auch wohl noch größer, und bekommen eine eckichte und irreguläre Geſtalt. Solche ſeltſame Bildung hält der gemeine Mann für eine böſe Anzeigung, welche Weiſſagung aber der Hagel ſelbſt erfüllet, indem er dem Lande und den Feldfrüchten Schaden, und alſo Böſes genug verurſachet. In der Feuerwerkerey nennet man Hagel alles geſchrotene oder gehauene Eiſen, Radekuppen, zerſprungene Stück- oder kleine Muſquetenkugeln, auch wohl ganze Granaten: nach dem nun dieſer Hagel beſchaffen oder gefüttert iſt, heißt man ihn entweder einen gehauenen, in einander geſetzten, ſprengenden, Korb- Nagel- Granat- oder Traubelhagel, von welchen allen die beyden letzten Arten die ſchlimmſten ſind. Dieſer Hagel wird aus Steinſtücken, halben Canonen oder Mörſern geſchoſſen. Sieh auch Schrot.

Hagelgänſe, ſ. Gans.

Hagelſtein, ſ. Brontias.

Hagenbutten, ſ. Wiepe.

Hagenſtolzen, Hageſtolzen, werden in der Unterpfalz diejenigen jungen Geſellen genennet, welche das fünf und zwanzigſte Jahr vorbey ſtreichen laſſen, und nicht heurathen, deren Vermögen nach ihrem Abſterben, wenn ſie weder Aeltern noch Brüder, oder unverheurathete Schweſtern hinterlaſſen, dem Fiſcus anheim fällt. So wird auch das Hageſtolzenrecht dasjenige genennet, vermöge deſſen ein alter Junggeſell, wenn er heurathet, ſeiner Herrſchaft ein gewiſſes Stück Geld geben muß.

Hagerfalk, ſ. Falk.

Hahn, überhaupt das Männchen von verſchiedenen Arten fremder und wilder Hühner, als Pfauen, Truthühner, Trappen, Auer-, Birk-, Haſel- und Rebhühner, auch anderer kleiner Brut- und Singvögel: insbeſondere aber der Haushahn, Gallus gallinaceus, ein jedermann bekannter Vogel von unterſchiedener Größe. Er hat einen langen Hals, den er gern aufrecht trägt, auf dem Kopfe eine fleiſchige, hochrothe, einfache oder doppelte Krone, die man den Kamm nennet, und einen dergleichen Bart von zweyen Läppchen, die Lilien genannt. Seine Federn ſind ſehr unterſchieden, zuweilen von einerley Farbe, meiſtentheils aber von allerley Farben ſchön gemengt. Gemeiniglich hat er hohe Füße, und an denſelben Sporen. Er hat einen ſtolzen muntern Gang, iſt ſehr geil, und einer kann zwölf bis funfzehn Hühnern genug thun. Einen andern lei-

det er nicht gern um ſich, und erzürnet ſich über ſich ſelbſt, wenn er ſein Ebenbild in einem Spiegel erblicket. Er ſchauet oft in die Höhe, ſonderlich wenn er getrunken hat; und wenn er ein Körnchen findet, ruft er ſeine Henne und wirft es ihr vor. Er hat die beſondere Eigenſchaft an ſich, daß er alle Morgen um zwey Uhr etliche mal krähet, und ſolches hernach faſt alle halbe Stunden wiederholet, bis der Tag anbricht. Wenn das Wetter ſich verändern will, pflegt er viel zu krähen. Wenn man ihm einen Ring von Weinreben oder anderm Holze um den Hals leget, ſo ſoll er gar nicht mehr krähen; nimmt man ihm aber die vörderſte Spitze der Zunge weg, ſo ſoll er des Nachts ſtille ſeyn. Was von einigen vorgegeben wird, daß der Hahn alle ſieben Jahre ein Ey in den Miſt lege, aus welchem, wenn es von einer Kröte ausgebrütet worden, ein Baſilisk gezeuget werde, iſt ein ungegründetes Mährchen. Daß aber dennoch von Hähnen außerordentlicher Weiſe ein Ey erzeugt werden könne, und wie es zugehe, hat D. Gockel in einem beſondern Tractate, der eyerlegende Hahn betitelt, gelehrt ausgeführt. De Ovo Galli hat auch D. Laur. Strauß einen Tractat geſchrieben. An einigen Orten, vornehmlich in England, werden mit Fleiß dazu erzogene und wohlgefütterte Hähne, in Gegenwart vieler Zuſchauer, zum Kampfe zuſammen gelaſſen, und große Wetten auf den obſiegenden geſetzet, da ſie denn in ihrem Kampfe oft ſo hitzig ſind, daß ſie nicht eher aufhören, bis einer todt bleibt. Solches Hahnenkämpfen iſt ſchon über zweytauſend Jahre alt, und ſoll zuerſt von dem Themiſtokles bey den Athenienſern eingeführet worden ſeyn, nachdem er bey Gelegenheit eines von ungefähr vorgefallenen Hahnenkampfes ſein Heer, das er eben gegen die Perſer anführte, aus ſolchem Beyſpiele zu einem muthigen Angriff ermahnet, und dadurch auch den Sieg glücklich erhalten hatte, wie Cicero, Plinius, und andere erzählen. Die jungen Hähne werden gekapaunet, damit ihr Fleiſch zärter zu eſſen werde. Zween Hähne vertragen ſich nicht auf einem Miſte, wird ſprichwortsweiſe geſaget von zweyen, die um eine Sache mit einander eifern, da ein jeder den Vorzug haben, und keiner dem andern weichen will. Der beſte Hahn im Korbe ſeyn, heißt an einem Orte beliebt und vor andern angeſehen und wohl gelitten ſeyn. Einen rothen Hahn auf das Haus ſetzen ſagen die Mordbrenner, wenn ſie ein Haus in Brand zu ſtecken drohen. Die Alten haben den Hahn dem Kriegesgotte Mars gewidmet: doch findet man ihn auf alten Denkmälern auch unter den Kennzeichen der Minerva; vornehmlich aber war er dem Aeſculap geweihet. Er iſt ein Sinnbild der Wachſamkeit und Thätigkeit, der Schlachten und des Sieges, und ſo deutet man ihn in der Heroldskunſt aus. Das Stück an dem Feuerſchloſſe einer Flinte, Muſkete ꝛc. wo die Lunte oder der Stein eingefaſſet wird, heißt Hahn, *Gall.* ſo wie ein aus Holze oder Meſſinge gemachtes, mit einem Zapfen oder Wirbel verſehenes Röhrchen, Epiſtomium, clavicula, welches an ein Gefäß gemacht wird, das darinnen enthaltene Naß bequemlich auszuzapfen. Der Hahn in der Geometrie an der Luftpumpe dienet dazu, daß man dieſelbe bey dem Experimentiren verſchließen und eröffnen kann.

Das auf hohen Gebäuden an einer gerade aufwärts geſtellten eiſernen Stange gerichtete Blech, in Geſtalt eines Hahns oder eines Fähnchens, an deſſen Wendung und Bewegung man ſehen kann, wo der Wind herkömmt, heißt ebenfalls Hahn, Wetterhahn, *Girouette.* S. auch Kratze.

Hahnbutte, ſ. Wiepe.

Hahnebalken heißen zwiſchen den Sparren die allerobern Horizontalhölzer oder kurze Balken, welche die zween zuſammenlaufenden Sparren kurz unter dem Zuſammenlaufe mit einander verbinden.

Hahnenfuß, Ranunculus, ein Gewächs, davon man vielerley Arten findet. Der aſiatiſche, Ranunculus Aſiaticus, gehöret mit unter die ſchönſten Bluhmen, von denen die gefüllten vor den einfachen den Vorzug verdienen. Einige haben zaſerichte, einige knotichte und walzichte Wurzeln. Sie ſind auch an dem Kraute unterſchieden: eines iſt rautenförmig; das andere hat mit den Peterſilienblättern, und das dritte mit dem Wegebreite einige Gleichheit. Die Bluhmen ſind entweder goldgelb oder lichtroth, mennigroth oder blutroth, wie auch ganz weiß, davon die einfachen Bluhmen, wenn ſie ſich recht aufgethan, rings um den Rand herum purpurfarb eingefaſſet ſind. Man findet auch ſchattirte Arten, ſonderlich gelb und roth geſtreifte, imgleichen bleichgelbe mit rothen Adern durchzogen, nicht weniger auch doppeltgefüllte, da eine Bluhme aus der andern wächſt. Die Wurzeln legen einige ins Feld, andere aber ſetzen ſie in Käſten und Bluhmentopfe. Solches Einlegen geſchieht im September, drey Tage vor dem Vollmonde. Zur Arzeney ſind folgende am gebräuchlichſten, nämlich Ranunculus luteus maculatus veris, der ſcharfe Wieſenhahnenfuß, Spinnenwurzel, Ranunculus minor bulboſus, welcher ebenfalls auf den Wieſen gefunden wird.

Hahnenkamm, Criſta galli, iſt ein ſpitziger Fortſatz des ſiebförmigen Beines in dem Hirnſchädel, welcher verhindert, daß die zitzenförmigen Fortſätze der Geruchsnerven einander nicht drücken mogen. Von einer andern Bedeutung ſieh Meyer.

Hahnenkopf, Caput galli gallinacei, bey einigen Zergliederern dasjenige Stück des menſchlichen Leibes, durch deſſen beyde Augen oder Mundlöcher der Samen in die Harnröhre dringt.

Hahnenſtein, Lapis alectorius, ein durchſichtiger Stein, wie ein Cryſtall, in Größe einer Bohne. Er wird in dem Magen eines Kapauns, gemeiniglich vier Jahre hernach, wenn er kapaunet worden, gefunden, und gerinnet nach dem verhaltenen Samen, durch Hülfe der natürlichen Hitze, zuſammen. Etliche ſind bräunlich von Farbe und mit blutrothen Adern vermenget, welche man aber ſelten antrifft.

Hahngefecht, ſ. Hahn.

Hai, ſ. Ai und Hay.

Haiul, ein ſineſiſcher Fiſch, welcher ſonſt einem Crocodille gleich ſeyn, und als ein kleines Kind winſeln ſoll, wenn er gefangen wird. Wenn man ſein Fett anzündet, ſoll es weder mit Waſſer, noch mit anderer Materie zu löſchen ſeyn.

Hakebord, Hackebord, Hakebrett, der oberſte Theil am Hintertheile eines Schiffes, welcher meiſt aus Bildhauer-

Bauerarbeit beſteht, worüber der Flaggenſtock zu ſtehen kommt, und welches ſich zu beyden Seiten des Eſelshauptes befindet. Zwiſchen dieſem und den Fenſtern, die in die Kajuts gehen, wird der äußere Raum noch mit allerhand Bildwerke gezieret, und pflegt man inſonderheit daſelbſt eine ſymboliſche Figur mit anzubringen, wovon das Schiff den Namen führet.

Haken, ſ. Haaken.

Hakim-Baſchi heißt des Königs in Perſien Leibarzt, mit deſſen Genehmhaltung alle andere Aerzte im ganzen Konigreiche angenommen werden.

Halb, Dimidium, eigentlich ein ſolcher Theil eines Dinges, deren zween, die einander gleich ſind, ein Ganzes machen. Zuweilen heißt es ſo viel als unvollkommen, nicht ganz.

Halbbauer, der nur einen Theil eines Bauerguts inne hat oder beſtellet, und mit einem andern Frohndienſte verrichtet; oder der ein Stück Land um die Hälfte bauet, die andere Hälfte dem Eigenthümer giebt. An einigen Orten heißt ſolcher ein Halbmann, Halbleute.

Halbbier, ein ſchwaches Bier, welches gegen das gewöhnliche dünner und geringer iſt.

Halbente, Mergus, ſie unterſcheidet ſich von den Enten nicht nur durch ihren kegelförmigen Schnabel, ſondern auch vornehmlich durch die Füße, die ſo weit nach hinten außer dem Gleichgewichte geſetzet ſind, daß ſie auf der Erde gar nicht gehen kann. Gleichfalls iſt ihr Kopf und Hals den Enten ungleich. So ſind ſie auch von den eigentlichen Täuchern darinnen unterſchieden, daß ſie nicht ſo lange unter dem Waſſer bleiben und fortſchwimmen können. Man nennet ſie insgemein Lommen oder Lummen, welches einen Lahmen bedeutet, der nicht gehen kann. Es giebt deren ſehr vielerley Arten in Norden, und die Lappländer machen ſich aus ihrer Haut Sommermützen und andere Sachen.

Halb erboben Werk, ſ. Baſſo rilievo.

Halbermel, falſche Aermel von feiner Leinwand mit oder ohne Spitzen, welche über den Arm gezogen, und unter den Aermel des Kleides angeheftet werden.

Halber Mond, Luna ſemiplena, heißt, wenn die Hälfte von der uns zugekehrten Seite des Mondes erleuchtet iſt. Sonſt iſt es ein Außenwerk, welches einer abgeſonderten Baſtey ziemlich gleich ſieht. Es beſteht nur aus zwoen Facen, die einen Winkel machen, deſſen Spitze gegen das Feld geht. Man bauet es auf das äußerſte Ufer des Grabens, vor die Curtine, ſo wohl das Thor, die Tenaillen und Brücken zu bedecken, als auch zu verhindern, daß die Flanken der Baſteyen nicht können beſchoſſen werden, ehe die Belagerer den bedeckten Weg erobert haben. Rimpler hat die halben Monde der Freytagiſchen Manier alſo verbeſſert, daß er ſie auf ſeine Contreſcarpe mit Nutzen angebracht.

Halber Stabeiſen heißt der halb ausgeſchmiedete Kolber, oder das nach der Geſtalt eines Stabeiſens halb ausgeſchmiedete Eiſen.

Halbe Tertie iſt in der Fechtkunſt das Mittel zwiſchen Tertie und Quarte, und das gewöhnliche Lager.

Halbe Verdeck, *Corps de Garde* oder Schanze, iſt derjenige Ort in einem Schiffe, welcher von dem großen Maſte an das Hintertheil des Schiffes bis an die Hütte geht.

Halbfiſch, ſ. Scholle.

Halbflach, *Mediat*, ſaget man in der Malerey von den runden Theilen des Korpers, die ein wenig glatt ſind. Man verſteht auch darunter eine Art, die Muſkeln ſo auszudrücken, daß ſie Flächen machen und weit aus einander zu ſtehen ſcheinen, ohne daß die Umriſſe dadurch leiden.

Halbfuchs, ſ. Koati.

Halbgeſchoß, Halbzimmer, heißt ein Theil des Gebäudes, welches nur die halbe Höhe, oder doch nicht viel darüber von den andern Stockwerken und Zimmern hat.

Halbig, ſ. Hebarm.

Halbinſel, Peninſula, ein Stück Landes, welches zum größeſten Theile mit Waſſer umfloſſen iſt.

Halbiren, in der Geometrie eine jede Größe, ſie ſey eine Zahl, eine Linie oder ein Winkel, in zween gleiche Theile theilen.

Halbkugel, ſ. Hemiſphærium.

Halblehn, ſ. Lehn.

Halbmeſſer, Semidiameter, Radius, eine gerade Linie, welche aus dem Mittelpunkte eines Zirkels zu deſſen Umkreiſe gezogen wird.

Halbmetalle nennet man das Spießglas, den Wismuth und Zink, weil ſie ſich zwar nach Art der Metalle gieſſen, für ſich allein aber nicht hämmern noch in Faden ziehen laſſen.

Halbſchatten iſt in der Malerey und Kupferſtecherkunſt der Uebergang der Lichter zu den Schatten, und in der erſtern alſo die Zwiſchenfarbe oder Schattirung zwiſchen Licht und Schatten.

Halbvogel, ein halber Krammetsvogel, der nur halb ſo groß iſt, als ein Ziemer. Man nennet ihn auch ſonſt Rothdroſſel und Weindroſſel.

Halbzirkel, Graphometrum, ein aus Meſſinge oder Kupfer gemachter halber Zirkel an deſſen Diameters Enden zwey unbewegliche Abſehen, an ſeinem Mittelpunkte aber eine bewegliche Regel, worauf zwey andere Abſehen ſind, durch eine Schraube befeſtiget werden. Mitten in ſeiner Fläche füget man ein Käſtchen mit einer Magnetnadel ein, die Riſſe damit zu orientiren. Dieſer Halbzirkel wird durch eine Nuß und Hülſe auf ein dreybeinichtes Stativ bey ſeinem Gebrauche feſt geſtellet, und iſt ſonderlich bequem, die Winkel damit zu meſſen. Bey Abmeſſung großer Entfernungen wird unterwärts nach der Länge des Diameters ein auf jedem Ende etwas hervorragendes, auf der beweglichen Regel aber ein anderes etwas kürzeres, oder gleich langes Perſpectiv befeſtiget.

Halde iſt in Bergwerken dasjenige taube Geſtein, welches aus den Schächten und Stollen gewonnen wird; imgl. dasjenige taube, welches von dem Erzte geſchieden, und am Tage aufgehäufet wird. Halde heißt auch ein erhabener Ort vor einem Schachte oder Stollen, der von dem ausgeförderten und auf einander gehäuften Bergen gemacht wird. Einen auf die Halde ſetzen heißt bey den Bergleuten, einen betriegen.

Halen heißt in der Schiffſprache der Länge nach ziehen, und müſſen die Bootsleute dabey alle zugleich dem Taue oder Seile einen Druck geben. Damit ſolches deſto füglicher geſchehen könne, ſo zählet der Hochbootsmann eins, zwey, drey, oder ruft auch nur hal up, da denn

bey der letzten Sylbe ein jeder ſeine Kräfte mit Nachdrucke anſtrenget und das Werk befördern hilft.

Halfter, außer dem bekannten Pferdezaume ohne Gebiß, eine Art Binden bey den Wundärzten, welche unter die Kinnbacken gemacht wird, und oben auf dem Kopfe zuſammen geht.

Halle, Propylæum, Porticus, ein vorn offener, auf den Seiten mit Wänden umgebener und oben bedeckter Vorplatz vor einer Kirchthüre oder einem andern großen Gebäude.

Halloren heißen in den Salzwerken diejenigen Arbeitsleute, welche die Sole aus den Brunnen heraus ſchaffen, und in den dazu erbaueten Hallen oder Kothen das Salz daraus ſieden und abtrocknen. Sie gehören nicht unter die ordentliche Obrigkeit des Ortes, ſondern haben ihr eigen Thal- oder Rathhaus, und einen Salzgrafen, der ihnen in Streitſachen das Recht ſpricht.

Halm, Culmus, der lange Stengel, der die Kornähre trägt, und der, wenn er ganz trocken und ausgedroſchen iſt, Stroh genennet wird. Halm auf Bergwerken, ſieh Holm.

Hals, Collum, derjenige Theil an Menſchen und Thieren, der zwiſchen dem Kopfe und dem Rumpfe ſitzt, deſſen hinterer Theil das Genick, der vordere aber die Kehle genennet wird. Er beſteht aus ſieben Gelenken des Rückgrats, die mit vielen Muſkeln, Nerven, Blut- und Spannadern bekleidet ſind. Inwendig ſind die Luft- und Speisröhren. Man ſaget uneigentlich: einem auf den Hals fallen; etwas auf den Hals laden, d. i. einen mit einem beſchwerlichen Handel beladen; einander die Hälſe brechen, d. i. auf Leib und Leben mit einander fechten, einander nach dem Leben ſtehen, Todtfeinde ſeyn; um ſeinen Hals reden, d. i. durch ſeine Reden ſich in Gefahr bringen; etwas am Halſe haben, d. i. mit etwas behaftet, beſchweret ſeyn; etwas vom Halſe ſchaffen, einer Beſchwerlichkeit los werden. In der Zergliederungskunſt wird die Röhre an der Harnblaſe, die zu dem Ausgange führet, und an der Bärmutter das Stück, welches dieſelbe an die Scheide heftet, der Hals genennet. In der Baukunſt iſt es das Theil der Säule in der toſcaniſchen und doriſchen Ordnung, Hypotrachelium, welches zwiſchen dem Capitäle und dem Stabe oben an dem verdünneten Schafte ſitzt. Bey den Canonen iſt es das Stück zwiſchen den Kopfſtriefen und dem Halsbande, wo ſie am wenigſten Metall und Dicke haben; an einigen klingenden Inſtrumenten, als der Laute, den großen und kleinen Geigen, u. d. g. das ſchmale Stück, lugum, welches unten an dem Bauche und oben an dem Knopfe anſtößt, und daran die Saiten gegriffen werden. Die Glasmacher nennen denjenigen Theil Hals, womit das geblaſene Glas noch an dem hohlen Blaſeeiſen hängt, und wovon es gelinde abgebrochen und ſodann erſt zur rechten Geſtalt und Vollkommenheit gebracht werden muß.

Halsader, Droſſelader, Vena jugularis, eine Ader, die auf beyden Seiten des Halſes liegt, und in die innerliche und äußerliche getheilet wird.

Halsband, Collare, ein Band, welches das Frauenzimmer um den Hals zu tragen pflegt, und zuweilen nur aus einem ſchlechten ſeidenen Bande, zuweilen aber auch aus Perlen, Korallen, u. d. g. geſchnüret, oder auch aus Golde und Silber künſtlich gemacht, und mit Edelgeſteinen beſetzet iſt. Ferner ein aus Leder gemachter, zuweilen mit Meſſinge, Silber, u. d. g. zierlich beſchlagener Reif, welchen man den Hunden anleget, damit man ſie bey dem darinnen befeſtigten Ringe beſſer führen könne, und ſie auch vor dem Anfalle anderer Hunde deſto ſicherer ſeyn mögen; daher man ſolche Halsbänder ſogar mit eiſernen Stacheln beſchlagen läßt. Den leibeigenen Mohren und andern werden auch Halsbänder angelegt. An einem Stücke iſt Halsband, *Collet*, der Vördergürtel, oder das Theil zwiſchen dem Kopfe und ſeinem Stabe.

Halseiſen, Numella, ein an einer Kette befeſtigter, mit einem Gliede alſo verſehener Ring, daß er einem um den Hals kann gelegt und zugeſchloſſen werden. Es iſt eine Leibesſtrafe, womit kleine Diebe beleget werden. Die Gerechtigkeit des Halseiſens gehöret zu den Obergerichten.

Halsgericht, Iudicium capitale, wenn an einem Uebelthäter die Todesſtrafe vollſtrecket werden ſoll, oder doch in ordentlichen und Achtsproceſſen wider den Verbrecher die Anklage auf eine Todesſtrafe gerichtet wird, ſo pflegt an den meiſten Orten der Richter mit einigen, doch allemal der Zahl nach ungleichen Schöppen, und dem Blutſchreyer, kurz vor Vollziehung des Todesurtheils, ein Gericht zu halten, welches nach uraltem Gebrauche in Fragen und Antworten beſteht, in welchem Gerichte der Miſſethäter nochmals angeklaget, um ſein Verbrechen befraget, und nach wiederholtem Bekenntniſſe deſſelben das Urtheil ihm vorgeleſen, der Stab gebrochen, und endlich die Todesſtrafe an ihm vollzogen wird. Dieſes Gericht wird das Halsgericht genennet, deſſen Hegung aber an allen Orten nicht einerley iſt. Was dabey ſonderlich in Acht zu nehmen ſey, ſolches lehret Karls V und andere peinliche Halsgerichtsordnungen.

Halsſucht, ſ. Bräune.

Halſter, ein kleiner niederländiſcher Scheffel, ſ. Mudde. In England machen zwanzig und eine halbe Halſter eine Laſt. ſ. Gallon.

Halt, der innere Werth einer Münze, welchen man auch den Gehalt und das Korn nennet. Derſelbe iſt von dem äußerlichen gangbaren Werthe oft merklich unterſchieden. Der Halt der gangbaren goldenen Münzen iſt: doppelte Ducaten halten drey und zwanzig Karat, eilf Grän gelb, ein Grän weiß, zehn Grän roth. Einfache Ducaten, welche nach der Reichsmünzordnung gemünzet, ſollen drey und zwanzig Karat, acht Grän gelb und vier Grän weiß halten. Portugaleſer halten drey und zwanzig Karat, eilf Grän gelb, ein Grän weiß, zehn Grän roth. Roſenobel halten drey und zwanzig Karat, zehn Grän gelb, zwey Grän weiß, zwanzig Grän roth. Engelotten halten zwey und zwanzig Karat, acht Grän gelb, zwey Grän weiß, zwey Grän roth. Neue Engelotten halten drey und zwanzig Karat, zehn Grän gelb, ein Karat weiß, zwey Grän roth. Heinrich-Nobel halten drey und zwanzig Karat, neun Grän gelb. Holländiſche Ducaten drey und zwanzig Karat, ſieben Grän gelb, fünf Grän weiß zehn Grän roth. Einfache Cruſaden drey und zwanzig

Ka-

Karat, drey Grän gelb, ſechs Grän weiß, drey Grän roth. Doppelte Cruſaden drey und zwanzig Karat, vier Grän gelb. Polniſche, hungariſche Gulden Marinaſchi genannt, drey und zwanzig Karat, neun Grän gelb, drey Grän weiß. Sigismunder hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, zehn Grän gelb, zwey Grän weiß. Ladislaiſche hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, acht Grän gelb, zwey Grän weiß. Ferdinander hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, fünf Grän gelb, ſechs Grän weiß, und ein Grän roth. Ludwiger hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, vier Grän gelb, fünf Grän weiß, drey Grän roth. Münſterberger hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, ſieben Grän gelb, fünf Grän weiß. Biſchofs Neiſſen hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, ſieben Grän gelb, fünf Grän weiß. Jznaiſchwey hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, vier Grän gelb, vier Grän weiß, vier Grän roth. Polniſche hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, ſechs Grän gelb. Breßlauiſche hungariſche Gulden drey und zwanzig Karat, fünf Grän gelb, vier Grän weiß, drey Grän roth. Spaniſche Ducaten drey und zwanzig Karat, ſechs Grän gelb. Danziger Ducaten drey und zwanzig Karat, ſechs Grän gelb. Franzöſiſche Kronen ein und zwanzig Karat, acht Grän gelb. Kronen mit P halten zwey und zwanzig Karat, zehn Grän gelb, ein Karat vier Grän weiß, und acht Grän roth. Sonnenkronen zwey und zwanzig Karat, vier Grän gelb. Kronen nach dem Reichsanſchlage, achtzehn Karat, drey Grän gelb. Goldgülden nach dem Reichsanſchlage, achtzehn Karat, ſechs Grän gelb. Philippsgülden funfzehn Karat, acht Grän gelb, ſechs Karat vier Grän weiß, zwey Grän roth. Kronen mit drey Löwen und drey Lilien, ein und zwanzig Karat, neun Grän gelb. Kemper, Schwoller und Deventer Gülden, zwölf Karat, eilf Grän gelb, zwey Karat roth. Nimweger Gülden vierzehn Karat, zehn Grän gelb, ein Karat ein Grän roth. Ender Gülden vierzehn Karat, fünf Grän gelb, zwey Karat roth. Kaiſergülden dreyzehn Karat, eilf Grän gelb, ein Karat zehn Grän roth. Städtegülden dreyzehn Karat, neun Grän gelb, ein Karat, neun Grän roth. Gelderiſche Reitergülden dreyzehn Karat, ſechs Grän gelb, zwey Karat zehn Grän roth. Deventer Gülden mit einem ganzen Adler, dreyzehn Karat, neun Grän gelb, zwey Karat, ein Grän roth. Böhmiſche Gülden achtzehn Karat, zwey Grän gelb.

Halt, im Bergbaue die Gültigkeit der Erzte, wenn ſie nach ihrem Metalle geſchätzet werden. Die Reine und Feine des Goldes und Silbers, welche entweder fein, wenn dieſe Metalle nicht den geringſten Zuſatz haben, oder ligirt iſt, wenn ſie mehr oder weniger verſetzt ſind. Die Alchymiſten und Goldſchmiede haben mancherley Wege, wodurch ſie den wahren Halt finden können, worunter die Feuerprobe die ſicherſte und beſte iſt, weil die Unreinigkeit durch das Abbrennen gänzlich kann verzehret, und der Zuſatz davon geſchieden werden.

Halte machen heißt im Kriege, wenn die Soldaten auf dem Marſche ſtehen bleiben, und nicht weiter fortrücken.

Haltkette, Deichſelkette, eine ungefähr fünf Viertheil Elle lange an dem einen Ende mit einem Kloben, an dem andern aber mit dem ſo genannten Deichſelringe verſehene Kette, welche vermittelſt erſtgedachten Klobens an die Bruſtkette angehängt, mit dem Ringe aber zwiſchen die beyden Haken geſtecket wird, die vorn an der Deichſel befindlich ſind.

Haltnagel, Schurznagel zum Sattelwagen, ein eiſerner Nagel, welcher hinter der Achſe durch den Langbaum geſtecket wird, damit die Hinterachſe nicht zurückweichen könne.

Haltritt, ein Streif oder eine Reiſe, welche einige Reiter thun, die Landſtraßen ſicher zu erhalten, oder die Räuber zu verfolgen.

Haltung heißt in der Malerey und Kupferſtecherkunſt die Kunſt, Licht und Schatten wohl zu vertheilen.

Halvagi, Halwadſchi, ſind am türkiſchen Hofe Bediente, welche eine nicht ſehr lange weiße Mütze tragen, die faſt wie des Herzogs zu Venedig ſeine geſtaltet iſt. Diejenigen, die zur Küche gebrauchet werden, nennet man inſonderheit Aradſchi oder Kacci, über welche, wie auch die andern, der Kilar Baſchi völlige Gewalt hat. Jedoch hat jede Küche ihren beſondern Aufſeher, Arudſchi Baſchi genannt, und über dieſes noch den Mucheck emin, welcher auf alle zur Küche und Tafel benöthigte Sachen Acht giebt.

Hama heißt, wenn die Doſis einer Arzeney auf einmal eingenommen wird.

Hamacken, ſ. Hangmatten.

Haman, ein weißer, ſehr feiner und überaus dichter oſtindiſcher Cattun, welcher der holländiſchen Leinwand ziemlich beykommt, und wovon man die ſchönſten Gewebe aus Bengala erhält.

Hamburg, oder **Kamburg**, ein Faß, welches kleiner iſt, als die Tonne, worein man die eingeſalzenen Lachſe leget. Jeder Hamburg hält dreyßig bis vierzig große Lachſe und achtzig bis hundert kleine, und wiegt mit denſelben gemeiniglich dreyhundert bis dreyhundert und funfzig Pfund. Sechs Hamburger werden zu acht Lägeln gerechnet. Hamburg heißt auch ein Lägel oder eine Tonne, worein engliſche, holländiſche und flanderiſche Biere gethan werden.

Hambutte, ſ. Wiepe.

Hame, ſ. Fiſchhame.

Hamedis, ein feines klares weißes oſtindiſches baumwollenes Gewebe, oder eine Art Neſſeltuch, die man von Bengala erhält.

Hameyen, Hornmeyen, ein Gatterthor, welches zu beyden Seiten ein Pförtchen hat; man ſetzet es auf die Mitte langer hölzerner Brücken als ein Portal, verſieht auch wohl ein ſolches Thor mit einer Zugbrücke.

Hammangi-Baſchi, des Großſultans Oberaufſeher über die warmen Bäder.

Hammel, ſ. Schöps.

Hammer, Malleus, ein vielen Handwerkern gemeines Werkzeug, deſſen Haupt allezeit von Eiſen, der Stiel mehrentheils von Holze iſt. Die breite Fläche oder das unterſte am Kopfe wird die Bahn, das ſchmale oder das oberſte die Pfinne, die Seiten die Backen, das Loch, worinnen der Stiel befeſtiget iſt, das Auge und das Ende darüber die Haube genennet. **Hammer**, den die Bergleute brauchen, ſ. Fäuſtel. Ham-

mer heißen auch die großen Werke, welche durchs Waſſer getrieben werden, und denen im Stale, Eiſen und Kupfer arbeitenden Handwerksleuten vortrefflich dienen, dieſe Metalle zum Gebrauche aus dem gröbſten erſt zu zwingen und auszuſchmieden, welches ſie ſonſt ſelbſt mit unbeſchreiblicher Mühe mit der Hand verrichten, das Eiſen ſchroten, und in dünne Stäbe zerhauen müßten, deſſen ſie aber vermittelſt ſolcher Zain- Kupfer- und Meſſinghämmer überhoben ſeyn können. Dieſemnach läßt ein jeder, der in Stale arbeitet, ſich ſelbigen zu ſeinem Gebrauche von dem Zainer (alſo heißt der Meiſter auf den Eiſenhämmern) zurichten und verzainen, und zwar den Stal abgerben, unter einander ſchweiſen, in Kluppen, Zweck- Ruck- Klingen- und Ahlenſtal, und andere dergleichen Gattungen; das Eiſen aber in Umſchweiſe, Gitter, Leiſten, Hanuen, Heibel und Pfriemeneiſen ꝛc. verzainen, und in dünne Stäbe und Stangen verarbeiten. Außer dieſen verfertigen auch noch ſolche Zainer an und für ſich unterſchiedliche Sachen von allerley großem Werkzeuge, als Amboſe, Hämmer, Mehlſtangen, Zapfen und Ringe zu Mahlwerken und Waſſerrädern, auch was in kleinen Handfeuern ſich nicht zwingen läßt. Ihr Handwerkszeug betreffend, ſo führen ſie dreyerley Hämmer, als 1) einen großen Streckhammer; 2) einen mittelmäßigen, der Abrichthammer genannt; 3) einen kleinen, den ſie den Zainhammer heißen. Es bezwingt aber der Hammerſchmied um ſo viel mehr und leichter auch die größten Stücke Eiſen, weil ſolche durch das Gebläſe des Feuers erſtlich wohl glühet, und ſodann die ſchweren Hämmer, vermittelſt eines Rades durch das Waſſer getrieben und beweget werden; wodurch denn dasjenige ganz leicht ausgerichtet wird, was ſonſt durch die bloße Hand auszurichten unmöglich fallen würde. Der Kupferhammerſchmied ſchmiedet das Kupfer aus dem groben, und arbeitet den Kupferſchmieden zur Hand, wie der Zainer oder Eiſenhammerſchmied denen in Stal und Eiſen arbeitenden Handwerksleuten. In der Zergliederungskunſt iſt Hammer ein kleines Beinchen im Ohre, welches gleich einem Schlägel ausſieht.

Hammeraxt, *Malleolus*, ein Werkzeug der Kalfaterer, welches an dem einen Ende mit einem Hammer und an dem andern mit einem ſtarken Meißel verſehen iſt, das Werg in die Fugen einzutreiben.

Hammerinſpector, ſ. Wagenmeiſter.

Hammermeiſter ſind diejenigen, welche die Hammerwerke, worauf Eiſen und Bleche gegeſſen und geſchmiedet werden, im Beſitze, und zu meiſtern oder zu beſtellen haben. Es kann ſeyn, daß ſie vor dieſem ſelbſt Hand angelegt und Meiſtersſtelle vertreten haben: jedo aber werden ſie, weil ſie gemeiniglich angeſehene Leute ſind, Hammerherren und Hammerwerksbeſitzer genennet und geſchrieben.

Hammerſchlag, *Ramenta ferri, Squama xris*, dasjenige, welches von dem Eiſen abſpringt, wenn geſchmiedet wird. Einige wollen es ſeiner medicinaliſchen Kraft nach, für weit beſſer, als alle Stal- oder Eiſentincturen, halten. Man macht daraus einen wohlbindenden Kitt.

Hammerwerke werden in Stab- und Blechhämmer unterſchieden. Zu einem vollkommenen Hammerwerken, außer den Berg- und Fuhrleuten, Holzhackern und Kohlern, nachfolgende Perſonen erfordert, nämlich Vorſchmiede, Friſcher, Aufgießer, hohe Ofenarbeiter, Blechmeiſter, Herdſchmied, Gleicher, Ulrweller, Lehrknecht, Zerrenner, Ziehner oder Zainer, ꝛc.

Hamſter, Cricetus, eine Art großer Feldmäuſe, welche faſt eine halbe Elle lang iſt, und auf beyden Seiten unter den Backen einen großen Sack hat, worinnen er die Früchte ſammlet, und in ſeine unter der Erde gemachten Kammern zur Speiſe auf den Winter ſchleppet. Er hält ſich nur in fetten Weizenäckern auf, gräbt ein tiefes Loch in die Erde, am Ende mit dreyen Kammern verſehen, in deren einer er ſeine Wohnung, in der andern ſeinen Vorrath, in der dritten ſeinen Abtritt hat. Es iſt ein höchſt ſchädliches Thier, und wird an manchen Orten ſehr häufig gefunden. Man gräbt es entweder aus, oder man holet es mit einem langen am Ende mit Widerhaken verſehenen Eiſen aus ſeinem Loche. Sein Fell iſt auf dem Rücken haſenfarben, an den Seiten röthlich mit weißen Flecken, und am Bauche ſchwarz, giebt ein gutes Futter zu Nachtkleidern. Sein Fleiſch gebraten, iſt nicht geringer, als der Eichhörnchen: wiewohl D. Hünerwolf will angemerket haben, daß es ungeſund ſey, und im Ueberfluſſe genoſſen, Grind und Ausſatz verurſache. Wenn man ſie jung fängt, werden ſie gar zahm, und thun wie die Eichhoruchen, nur daß ſie nirgend aufklettern.

Han, ſ. Hahn.

Han, ſ. Cham. Sonſt iſt es bey den Türken eine gewiſſe Art von Kjarwanſeraj, die ſich von denſelben nur in der Größe unterſcheidet, und aus etlichen kleinen Zimmern beſteht, die beyſammen in einer Art von Scheune ſind.

Hanacken, eine beſondere Art Bauern in Mähren, welche die ſclavoniſche Sprache nach dem böhmiſchen Dialecte reden, und mehrentheils die eine Hälfte oder Seite der Dörfer, wie auch einige Vorſtädte zu bewohnen pflegen.

Hanbreylehm iſt auf Blechhammerwerken eine gewiſſe lauter gemachte Materie, worein die Stürze getauchet werden, damit die Bleche unter dem Schmieden nicht zuſammen ſchweißen.

Hand, Manus, *Maiu*, in einem weitern Verſtande bedeutet es den ganzen Arm; in ſeinem eigentlichen Verſtande aber denjenigen Theil, welcher unten an dem Ellenbogen ſitzt. Ihre Theile ſind die inwendige oder untere Seite, die flache oder hohle Hand genannt, die auswendige oder obere Seite, der Rücken oder die verwendete Hand genannt, die Seite zwiſchen dem kleinen Finger und der Handwurzel, der Wiederſchlag genannt, und die Finger. Die gütige Natur hat dem Menſchen zwo Hände gegeben, damit ſie einander in der Arbeit deſto beſſer helfen und ableſen können. Diejenige, welche auf der Seite iſt, wo das Herz liegt und ſchlägt, heißt die linke, und die andere die rechte Hand. Dieſe letztere wird von den meiſten Menſchen am meiſten gebrauchet, und faſt bey allen Völkern für die geehrteſte gehalten; daher, wenn man jemand ehren will, man ihn zur rechten Hand gehen und ſitzen läßt. Weiße zarte und kleine Hände gehören mit zur Schönheit

eines

eines Frauenzimmers. Die Perſianer färben täglich nach der Abendmahlzeit ihre Hände, oder nur die Finger und Nägel mit dem Staube der dürren Blätter von Alkanna, davon ſie pommeranzengelb werden. Bey einer Braut iſt dieſes ein unentbehrlicher Schmuck. Bey Gaſtereyen wird die Farbe den Gäſten mit vorgeſetzt. In verblühmtem Verſtande iſt Hand ſo viel, als Schrift; darauf gründen ſich die Redensarten: Eine gute, ſchöne, deutliche Hand ſchreiben: ſeine Hand von ſich ſtellen, d. i. ein ſchriftliches Bekenntniß oder Verſprechen ertheilen. Wer aus einer Handſchrift belanget wird, muß ſeine Hand gerichtlich erkennen, oder eidlich ableugnen. Es wird auch für eine Perſon gebrauchet; daher ſaget man eine Zeitung von guter Hand; etwas aus der erſten Hand haben. Die Hand iſt ein Sinnbild der Macht und Gewalt; daher kommen die Redensarten: einem etwas in die Hände geben: jemanden in die Hände fallen: aus jemandes Händen entgehen, errettet werden: die Hände an einen legen, d. i. Gewalt und Uebermuth durch Schläge an einem üben, u. ſ. w. Sie iſt ein Sinnbild der Arbeit und des Fleißes. Alſo ſaget man: etwas in die Hände nehmen; die Hand an etwas legen, d. i. eine Arbeit vor ſich nehmen: etwas unter Händen haben, daran wirklich arbeiten: die letzte Hand anlegen, etwas zu Ende bringen: die Hände ſinken laſſen, träg und nachläßig werden, u. ſ. w. Sie iſt ein Sinnbild der Hülfe und des Beyſtandes; daher ſaget man: einem die Hand bieten, d. i. Hülfe leiſten: die Hand abziehen, mit ſeinem Beyſtande zurück halten: einem in die Hand ſehen, ſeiner Hülfe erwarten. Beſonders iſt die rechte Hand vor Alters her ein Sinnbild und Zeichen der Treue und Freundſchaft geweſen, und alle Handlungen durch Darbiethung der Hände gegen einander beſtätiget worden, welches auf den heutigen Tag bey verſchiedenen Völkern auch in Deutſchland in und außer Gerichten noch beobachtet, und die handgegebene Treue oder der Handſchlag genennet wird. Was man mit Hand und Mund angelobet, ſoll heilig gehalten werden. Einem die Hände küſſen, iſt ein Zeichen der Erniedrigung und Unterthänigkeit, und einen zum Handkuſſe laſſen, bey hohen Perſonen eine Verſicherung der Gnade. Eine Hand auf der Spitze eines Zepters iſt ein Sinnbild der Gerechtigkeit. Zwo in einander geſchlungene Hände ſind ein Zeichen des guten Glaubens in der Einigkeit. Zwo dergleichen, die einen Mercuriusſtab zwiſchen zweyen Hörnern des Ueberfluſſes halten, ſind ein Zeichen, daß der Ueberfluß allezeit die Eintracht begleitet. Zum Hand arbeiten geſchicht auf Bergwerken, wenn nach der rechten Hand zu gearbeitet wird.

Handbuch iſt auf Bergwerken ein Buch, worinnen zu finden, was für Anſchläge und Bedenken dem Bergwerke und Zechen zum Beſten abgehandelt und beſchloſſen worden.

Handfäuſtel, der Hammer, womit der Bergmann auf das Eiſen ſchlägt.

Geſammte Hand, ſ. Leben.

Handgeld, Arrha, dasjenige, was zur Verſicherung eines Kaufes oder Gedinges gegeben wird, und nicht ein Theil des Kauf- oder Miethgeldes ausmacht; wie auch das erſte Geld, was ein Krämer löſet.

Handgraf, ſ. Hansgraf.

Handgranaten, ſ. Granate.

Handgriff, Handhabe, ſ. Griff.

Handgriff, derjenige Vortheil bey einer jeden Kunſt oder Arbeit, der entweder durch beſondere treue Anweiſung, oder erſt durch fleißige Uebung und Nachſinnen erlernet wird, wodurch das Werk merklich kann gefordert, und gemeiniglich viel Zeit, Koſten und Mühe erſparet werden.

Handhaftige That iſt nicht nur, wenn der Mann auf friſcher That oder in der Flucht der That begriffen wird, ſondern auch, wenn man Schwert und Waffen in ſeinen Händen findet, und ihn gefangen vor Gericht bringt. Die Flucht wird verſtanden, daß ſie währe, ſo lange er verfolget wird, und ehe er in Sicherheit gelanget. Wenn ein ſolcher ergriffen wird, ſo mag er auf Bürgſchaft der Haft nicht entſchlagen werden.

Handkorb, ſ. Korb.

Handkuß, ſ. Hand.

Handlanger, einer, der bey einem Baue den Werkleuten mit Heben und Zutragen der Nothwendigkeiten Handreichung thut.

Handmühle, ſ. Mühle.

Handleder, ein handbreites Leder, welches die Schuhmacher an die rechte Hand ſtecken, damit ſie den gepichten ſteifen Schuhdrat deſto beſſer zuſammen ziehen können.

Handlohn, Relevium, was der Erbe oder Käufer eines Gutes dem Lehnsherrn geben muß, wenn er ſolches, da es durch den Todesfall erlediget oder dem Lehnsherrn heimgefallen iſt, geben muß, wenn es nur auf Lebenslang verliehen werden.

Handpferd, Parippus, Equus honorarius, ein geſatteltes Pferd, welches auf Reiſen oder bey einem Aufzuge einem Herrn durch einen Reitknecht zum Prunke nachgeführet wird, oder ſich deſſen im Falle der Noth bedienen zu können. So nennet man auch dasjenige, welches an dem Wagen zur Rechten der Deichſel geht.

Handprotzwagen, *Triquebale*, eine Art eines ordentlichen Vorderwagens, deſſen man ſich zur Fortſchaffung der Stücke von einem Orte zum andern bedienet, und welchen neun bis zehn Mann mit der Canone ziehen können. Er beſteht aus einer Deichſel, zweenen Deichſelarmen, einer Achſe, und zweyen ſieben Fuß hohen Rädern und einem Schemel. Die Canone, welche man fortſchaffen will, wird unter die Achſen an die Deichſel mit ſtarken Stricken oder Ketten angemacht.

Handruthe heißt der Stiel an den Dreſchflegeln; wie auch an der Peitſche.

Handſchlag, Stipulatio, wenn einer etwas mündlich verſpricht und verſichert, und zu deſſen mehrerer Bekräftigung die rechte Hand darauf giebt, als ein Zeichen der Treue und Redlichkeit.

Handſchrift, Chirographum, eine ſchriftliche Verbindung oder Verſicherung, die man einem wegen Schuld, Kaufes, Tauſches oder dergleichen thut. Wie dergleichen behutſam aufzuſetzen, und vorſichtig anzunehmen, wird in den Notariat- und Formularbüchern gelehret, am ſicherſten aber thut der, welcher in vorkommenden

Fällen ſich des Rathes eines geübten Rechtsgelehrten bedienet.

Handſchuh, Chirotheca, Manica, ein Stück der Kleidung, welches über die Hände gezogen wird, dieſelben wider des Wetters Ungemach oder andere Beſchädigungen dadurch zu ſchützen. Sie werden aus Seide, Wolle, Tuche, Leder, u. d. g. von allerhand Farben mit oder ohne Finger, (davon die erſte Gattung Fingerhandſchuhe, die zweyte Fauſthandſchuhe heißt), mit gemeinen, doppelten, halb oder ganz engliſchen Nähten gemacht. Man hat deren ſehr verſchiedene Arten, worunter ſonderlich die römiſchen, ſpaniſchen, däniſchen und wohlriechenden hoch geachtet werden. Einem den Handſchuh zuſchicken oder zuwerfen war bey unſern Vorfahren das Zeichen einer Ausforderung, und lieſt man nicht nur von Friedrich dem I, ſondern ſchon von einigen Kaiſern vor ihm, daß ſie durch Ausziehung und Wegwerfung des Handſchuhes einigen Volkern den Krieg angekündiget. Durch vergiftete Handſchuhe einen hinrichten, iſt keine neue Kunſt, da Kaiſer Otto III, und Johanna, Heinrichs IV Koniges in Frankreich Mutter und andere ſolches erfahren. In Spanien und Italien weiß man den Handſchuhen einen angenehmen Geruch zu geben, welches durch Benzoin, Cyperwurzel, Citronen- und Pommeranzeneſſenz, Jaſmin- und Muſcatenöl, Kampfer, u. d. g. zuwege gebracht wird.

Handſchuhmacher, ſ. Beutler.

Handſtein nennen die Bergleute ein Stück Geſtein, welches ſie gemächlich bey ſich führen, und wenn ſie ihn zeigen ſollen, gleich zur Hand haben.

Handvogel wird von dem Habichte geſagt: Er kömmt zur Hand, ſteht zur Hand, iſt ein guter Handvogel. Die Falken ſtehen auf der Hand, und ſitzen nicht. Auf die Hand bringen geſchicht bey den Falken, wenn man ſie ruft, das iſt, mit dem Zeichen und der Stimme allein auf die Hand bringt.

Handwerk, Opificium, Ars mechanica, eigentlich eine Wiſſenſchaft, die man mit Fleiße erlernet hat, aus einer gewiſſen Materie allerley im menſchlichen Leben nöthige und nützliche Dinge durch die Hand zu verfertigen. Von ſolcher Wiſſenſchaft ſaget man im gemeinen und wahren Sprichworte: ein Handwerk hat einen goldenen Boden, d. i. einem Handwerksmann kann es nicht am Brodte fehlen. Einem das Handwerk legen, heißt ſprichwortsweiſe einem ſein Gewerb und Werk wehren. Es bedeutet auch die Gemeine derjenigen, welche einerley Handwerk gelernet haben und treiben, mit einander nach gewiſſen Gebräuchen und Gewohnheiten leben, diejenigen, welche dawider handeln, unter ſich ſtrafen, und wann unter den Meiſtern oder Geſellen Zwiſtigkeiten entſtanden ſind, ſolche für ſich richten und ſchlichten. Die Handwerke werden in freye und geſperrete eingetheilet; jene mag man aller Orten, dieſe aber nur in einigen Städten oder Ländern treiben, damit ſie nicht gemein und andern bekannt werden. Von letzterer Art findet man ſonderlich viele in Nürnberg. Die freyen Handwerker theilet man wieder in geſchenkte, die allenthalben gelten, und wobey die wandernden Geſellen, wo ſie nur hinkommen, von den Meiſtern aufgenommen, und auf gewiſſe Maße verpfleget werden: und ungeſchenkte, die nur in gewiſſen Ländern gehen, und wobey die reiſenden Geſellen für ihr eigen Geld zehren müſſen. Man theilet ſie auch in kramende, Kram- oder Krämer- und Lohnhandwerke. Die Kram- oder kramenden Handwerke ſind ſolche, welche ihre Arbeit im Vorrathe zum Verkaufe zu machen pflegen und ſie hernach auch wirklich im Hauſe oder auf den Wochen- und Jahrmärkten zu verkaufen pflegen: Lohnhandwerke aber, welche ihre Arbeit bloß auf Lohn und Beſtellen machen, d. i. welche ſo lange warten, bis jemand kömmt und eine Arbeit von ihnen verlanget. So werden ſie auch in Anſehung der Materien, womit ſie umgehen, in leichte und ſchwere, reinliche und ſchmutzige, feine oder ſubtile und grobe ꝛc. getheilet. Ebenfalls heißt die Zuſammenkunft der Meiſter und Geſellen, welche zu einer Lade gehören, das Handwerk. In ſolchem Sinne ſaget man, das Handwerk ſey gefordert, angeſagt, gehalten worden.

Handwerker, Handwerksmann, Opifex, der ein Handwerk ordentlich gelernet hat, und zunftmäßig treibt. Die, welche eigene Werkſtätte haben, werden Meiſter, die ausgelernten, Geſellen, und die noch in der Lehre ſind, Jungen genennet.

Handwerksgruß, ſ. Gruß.

Handwerksbothe iſt derjenige, welcher, wenn das Handwerk zuſammen kommen ſoll, ſolches, an etlichen Orten, den andern Meiſtern anſaget, bey ihrer Verſammlung aufwartet, und in- und außerhalb der Herberge alles beſorget und ausrichtet, was dem Handwerke zu Nutze gereichen kann, und ihm von den Aelteſten anbefohlen wird.

Handwerksſchreiber iſt derjenige, der bey den Zuſammenkunften des Handwerkes dasjenige aufſchreibt, was dabey vorgeht; und iſt ſolcher entweder einer aus ihrem Mittel, ſonderlich wenn geheime Sachen tractiret werden, oder ſie mieten auch einen für Geld dazu.

Handzirkel, ein Zirkel, deſſen Füße von einerley Art und Geſtalt ſind, bey dem man auch keinen Fuß, wie bey einem Reißzirkel ausnehmen kann.

Handzünder, eine Art kurzer Zündruthen, womit man die Stücke abfeuert; diejenigen, welche man bey den Mörſern gebrauchet, ſind etwas länger, und heißen Zündruthen.

Hanen ſind die Körnlein Silbers, welche im Treib- und Brennofen abſprützen oder ſich an den Blick oder das Brandſtück ſetzen; Hanen- und Teſtkörner gehören den Kirchen und werden auch Kirchenkrätz genennet.

Hanenfuß, ſ. Hahnenfuß.

Hanenſtein, ſ. Hahnenſtein.

Hanf, Cannabis, ein bekanntes Kraut, welches die Landleute in den männlichen und weiblichen eintheilen. Das Männlein hat einen einzigen hohen und hohlen Stengel mit länglich ſchmalen, ſpitzigen und gekerbten Blättern, trägt keine Bluhmen, ſondern nur runde Samenhäuslein, die den Samen in ſich ſchließen. Das Weiblein iſt höher, hat keine Aeſte, ſondern bringet gelbe moſichte Bluhmen, die zu Staube werden, und keinen Samen hinterlaſſen. Es wird viel eher zeitig, als das Männlein, bringet auch ein zärteres Werg oder Baſt, weswegen man es alsdann auszieht und in Büſchlein bindet, das Männlein aber ſtehen läßt, damit

mit es desto beſſer zeitigen möge, worauf es manchmal ſo hohe und dicke Stengel trägt, daß man Kohlen zum Büchſenpulver daraus brennen kann. Der Samen iſt rund und aſchenfarbig, und mit einem weißen ſüßen Marke angefüllet, aus welchem Oel gepreſſet wird. Er iſt beydes dem Magen und Haupte ſehr ſchädlich. Der Hanf wird faſt eben wie der Flachs zubereitet, und zu Seilen, Stricken, Tauen, Fiſchnetzen und Segeltüchern verarbeitet. Die von den Blättern geſottene Brühe wird den Rindern und Pferden wider den Durchlauf und die Würme eingegeben. Man ſäet den Hanf gemeiniglich gegen das letzte Viertel des Märzſcheins auf ein wohlgedüngtes Feld. Der meiſte und beſte Hanf kömmt aus Litthauen und Rußland. Der Samen wird bey den Perſern als ein zur Geilheit reizendes Mittel gebrauchet. Die Türken machen ein Pulver daraus, welches ſie in Reißbranntweine einnehmen, davon ſie luſtig werden, lachen und ſich ſeltſam gebärden. Drey oder vier Hanfkörner täglich nüchtern verſchluckt, ſollen vor der Peſt bewahren. Eine Milch von Hanfſamen, mit Roſenhollunder- oder Eiſenhartwaſſer mit Tuchlein über die Stirne gebunden, ſtillet in hitzigen Fiebern das Hauptweh, und befördert den Schlaf: eingenommen, lindert ſie den Huſten, heilet die Bruſtſchwären, und ſtillet den Durſt. Das Hanföl erweichet und zertheilet harte Geſchwulſt, heilet die Narben von den Pocken: mit einer Lauge von ungeloſchtem Kalke vermiſchet, in Tüchlein übergeſchlagen ſtillet es den kalten Brand. Mit dem Kraute die Pferde gerieben, ſetzen ſich keine Fliegen oder Bremen darauf.

Hanffinke, ſ. Hänfling.

Hangcompaß, auf Bergwerken, wird an eine Schnur gehängt, und zum Markſcheiden gebraucht. ſ. Compaß.

Hangender Mörſer, eine Art der Laffetenmörſer, woran ſich die Schildzapfen in der Mitte befinden; ſie ſind nicht ſo gut, als die Block- oder ſtehenden Mörſer.

Hangendes oder Hangendes des Ganges, iſt dasjenige Geſtein, welches über den Gang liegt, wie ein Dach; wenn man in Schacht fährt, ſo iſt es das Theil, dahin man den Rücken kehret.

Hangmatten, Hangmatzen, Hamacken, *Branles, Hamacs*, Betten von baumwollenem Zeuge, geſtreifter Seide, Netzen ꝛc. welche in der Luft hangen und an zween Bäume oder Pfähle gebunden werden, damit man darinnen liegen könne. Sie werden ſo wohl auf den Schiffen, als auch in America und andern warmen Ländern gebraucht, vor dem Ungeziefer und andern giftigen Thieren ſicher zu ſeyn.

Hangmörſer, hangende Mörſer, ſind diejenigen, welche die Schildzapfen in der Mitte haben, wie die Canonen. Man brauchet ſie in Deutſchland ſehr: in Frankreich aber zieht man ihnen die Blockmörſer vor.

Hanna, ſ. Alcanna.

Hans, ein altdeutſch Wort, welches einen freyen Kerl, wie Schottel will, oder einen anſehnlichen vornehmen Mann, nach Speidels Meynung andeuten ſoll. Daher ſind denn die Sprichwörter leicht zu verſtehen, wenn man ſaget: Hans in allen Gaſſen, Hans Filzmaul, Hans Sperrmund, Hans Schenk hat Gunſt am Hofe, Hans hinter der Mauern, oder was ein Rohenhans, Prahlhans, Gaffhans, Maulhans, ein grober Bauerhans, heißt, die Schwarzhanſen, die nichts rühmen können, als daß ſie Harniſche führen ꝛc. Ein großer Hans ſeyn wollen, d. i. ſich vor andern ſehen laſſen, angeſehen ſeyn wollen.

Hanſeſtädte, Civitates Hanſeaticæ, waren vormals gewiſſe zur Handlung wohlgelegene Städte in und außer Deutſchlande, welche zu Beförderung ihres Kaufhandels und um beſſeren Schutzes willen, in einen Bund zuſammen getreten. Sie wurden alſo genennet, nicht wie einige wollen, gleichſam Anſeeſtädte, weil die wenigſten an der See oder an dem Meer gelegen, ſondern vielmehr von dem alten deutſchen Worte Hans, welches reich, anſehnlich heißt. Zu welcher Zeit ſolcher Bund den Anfang genommen, iſt gar nicht gewiß, doch iſt das wahrſcheinlichſte, daß es um den Anfang des dreyzehenten Jahrhunderts geſchehen. Ihre Anzahl nahm in Kurzem dergeſtalt zu, daß ſie bis zwey und ſiebenzig, und wie andere wollen, bis über achtzig angewachſen, und ihre Macht iſt ſo groß geweſen, daß ſie mit gewaltigen Fürſten und Königen Krieg geführet. Sie waren in vier Quartiere, nämlich in das lübeckiſche, cölniſche, braunſchweigiſche und danziger, vertheilet, hatten vier Hauptniederlagen, zu London in England, zu Bergen in Norwegen, zu Novogrod in Reuſſen, und zu Brügge in Flandern. Sie haben bey drey hundert Jahre in großem Flore und Anſehen geſtanden, ſo lange ſie ſich bey denen von vielen Potentaten erlangten Freyheiten und Gerechtigkeiten erhalten können, die ihnen nach und nach entzogen worden. Jetzo iſt kaum ihr Namen noch übrig, den allein Hamburg, Lubeck und Bremen führen: doch haben ſie noch ihr Archiv zu Lübeck, allwo ſie auch bey vorfallenden Bedürfniſſen ihre Zuſammenkünfte halten. Es iſt ihrer auch in einigen der jüngſten Friedensſchlüſſe gedacht, und die Erhaltung ihrer Freyheiten bedungen worden. Heinſius, Werdenhagen und Willebrandt haben von ihnen geſchrieben.

Hansgraf, Hindzraf, Hansgraf, ein Richter, der unter Kaufleuten, ſonderlich in Meß- und Jahrmarktszeiten zu richten, und die über Kauf und Handel entſtehenden Streitigkeiten zu ſchlichten hat. Kaiſer Friederich II hat der Stadt Regensburg ein Privilegium ertheilet, daß die Burgerſchaft einen Hansgrafen erwählen möge.

Hapeny, Happeni, ein halber Peny oder Pence, eine kleine engliſche Kupfermünze, welche in England, Schottland und Irrland gäng und gebe iſt. Zwey Hapeni machen einen Pfennig Sterlings oder vier Farthingen. Vier und zwanzig Hapeni machen einen Schilling, und zwanzig Schillinge ein Pfund Sterlings. Rechnet man nun das Pfund Sterlings zu fünf Reichsthalern, ſo iſt ein Hapeni juſt drey Pfennige: weil aber ein Pfund Sterlings fünf Reichsthaler zwölf, ſechzehn bis achtzehn Groſchen gilt, ſo thut der Hapeni auch etwas mehr, als einen Dreyer.

Happendienſt, ſo viel als Handdienſt der Unterthanen, die kein Anſpann halten können; weil dieſer Dienſt meiſtens im Schneiden, Mähen oder Hauen beſteht, welches man vor Zeiten auch wohl Happen ausgeſprochen. Die dazu verbunden ſind, nennet man Happenleute.

Harannen heißen in Hungarn die gemeinen croatiſchen Soldaten, welche theils zu Fuße, theils zu Pferde, alle Poſten und Wachten verſehen, und wenn ſie commandirt ſind, zum Angriffe und Widerſtande ſich gebrauchen laſſen.

Harder, Mugil, Cephalus, ein Fiſch, der ſich ſo wohl in ſüßen als ſalzichten Waſſern aufhält, u. in dem mittelländiſchen Meere gar gemein iſt. Er hat einen dicken Kopf, eine kurze und dicke Schnauze, einen langen mit Schuppen bedeckten Leib, und iſt gut zu eſſen. Er ſchwimmt ungemein behend, und machet den Schiffern viel zu ſchaffen. Der Rogen dieſes Fiſches dienet zur Boutargue, die in Provence, an Faſttagen gegeſſen wird. In ſeinem Kopfe findet man einen Stein, welcher Echinus oder Sphondylus genennet wird, und den Stein in Nieren und Blaſen zu zertheilen dienet. Sein Magen getrocknet und zu Pulver geſtoßen, iſt gut, das Brechen aufzuhalten und den Magen zu ſtärken.

Harfe, Harpfe, ein muſikaliſches Inſtrument, davon man unterſchiedliche Arten findet. Die gemeine einfache hat vier-und zwanzig Saiten: die große Doppelharfe hat bis drey und vierzig ſtarke meſſingene Saiten, und die kleine, welche man auch Harfanet nennet, und auf den Tiſch ſtellet, hat gleichfalls meſſingene Saiten. Man ſpielet dieß Inſtrument mit den Nägeln der beyden erſten Finger und dem Daume. Der die Harfe wohl zu ſchlagen und darauf zu ſpielen weiß, wird ein Harfeniſt oder Harfenſchläger genennet. Harfe mit einem Pedale von ſieben Clavibus iſt eine Erfindung Johann Paul Vetters zu Nürnberg, da man den Generalbaß in Muſiken zu Concerten, Partien und fantaſirte Läufe, wie auf dem Clavire, ſpielen kann. Sie iſt mit einem beſondern Zuge oben und unten verſehen, daß man durch dieſen den natürlichen Harfenton, durch jenen aber den Lautenton zu wege bringen kann. In der Wirthſchaft iſt es an einigen Orten eine Art eines Drahtſiebes, welches ſchief aufgerichtet ſteht, worüber man das Getreyde weglaufen läßt.

Harmele, Harmelraute, ſ. Raute.

Harmatan, ein gewiſſer Wind, welcher der guineiſchen Küſte allein eigen iſt und zwiſchen dem Ende des Chriſtmonates und Anfange des Jenners, zween bis drey Tage, ſelten fünfe, wehet. Er bläſt ſtets zwiſchen Oſt und Nordoſt, und iſt unglaublich ſcharf und ſchneidend. Er zieht die Fugen der Bretter, die Verdecke und Seitenwände der Schiffe, ſo weit ſie über das Waſſer ſtehen, dergeſtalt aus einander, daß man mit einer Hand dazwiſchen hinein fahren kann. Sie bleiben auch ſo lange klaffend, als er wehet, nachher aber geben ſie ſich wieder zuſammen.

Harmonica, die Wiſſenſchaft, wie ſich die Töne gegen einander in ihrer Ordnung und Größe verhalten.

Harmonia præſtabilita, die vorherbeſtimmte Uebereinſtimmung des Leibes und der Seele, da Gott von Anfange der Welt es ſo eingerichtet, daß die Handlungen des Leibes und der Seele, die an und für ſich ſelbſt ganz und gar nicht von einander abhängen, eben ſo zuſammen treffen müſſen, als wenn ſie wirklich von einander abhiengen.

Harmonie, Symphonia, Concentio, in der Tonkunſt eine wohlklingende Muſik, welche mit verſchiedenen Inſtrumenten oder Singeſtimmen gemacht wird. Ptolemäus und Kepler haben mit großem Fleiße die Harmonie der Muſik unterſuchet. In verblühmtem Verſtande heißt Harmonie die Uebereinſtimmung der Gemüther, und ein gutes Vernehmen. In der Malerey bedeutet es die Uebereinſtimmung aller Farben und auch, wie in der Baukunſt, die geſchickte Verhältniß aller Theile unter einander.

Harmonie der Welt, Harmonia mundi, nennet man in der Matheſi die Uebereinſtimmung der Bewegung der Planeten, und ihrer Weite von der Sonne, mit den Stimmen und Notenweiten in der Muſik.

Harmoniſche Progreſſion iſt eine Reihe Zahlen, die in einer harmoniſchen Progreſſion fortgehen.

Harmoniſche Proportion, ſ. Proportion.

Harn, Urin, Lotium, Urina, ein ſalziges Waſſer, welches vom Geblüte durch die Nieren- und Harngänge in die Blaſen abgeſondert, und daraus wieder weggelaſſen wird. Der Harn iſt eines der vornehmſten Zeichen, woraus der Kranken Zuſtand von den Aerzten beurtheilet werden kann, wiewohl es auch an ſolchen nicht mangelt, die es in Zweifel ziehen, und nicht für gar untrüglich halten. Es wird erfordert, daß der Harn des Morgens früh in ein reines helles Harnglas aufgefangen werde, nicht bald nach dem Beyſchlafe, oder wenn man viel gegeſſen und getrunken, oder etwa Arzeney genommen hat. Er muß auch weder zu kalt, noch zu warm ſeyn, noch zu lange ſtehen. Wer nun eine Krankheit daraus beurtheilen will, der muß auf des Harns Menge, Farbe, Geruch und das, was ſich darinnen zu ſetzen pflegt, ſehen. Ein Harn, der citronenfarbig, rein und hell, deſſen weder zu viel noch zu wenig iſt, ſoll einen geſunden Menſchen anzeigen. Die Chymiſten nennen den Harn das Salz des Geblutes. Er hat in der Arzeney ſeinen Nutzen. Die Hände damit gewaſchen, dienet wider die Krätze, und machet eine reine Haut. Die Augen alle Morgen damit gewaſchen, erhält ein helles und beſtändiges Geſicht. In Peſtzeiten iſt der Harn, wenn er des Morgens gelaſſen worden, bald wieder eingetrunken, als ein bewährtes Präſervativ erfahren worden. Von dem Harne hat unter andern auf eine gelehrte Weiſe gehandelt *Willis*, Ex. de Urinis.

Harnblaſe, ſ. Blaſe.

Harnfluß, Diabetes, eine Krankheit, da der Harn ſtets, doch ohne Schmerzen und Vermerken, fortgeht. Dieſes Uebel entſteht bey vielen nach dem Steinſchnitte, oder auch nach harten Geburten. Bey einigen entſpringt es von der Schwachheit der Nerven, bey andern aber von übler Gewohnheit. In den erſteren Fällen iſt die Cur vielmals ſehr ſchwer, im letztern aber leichter, da denn die Catechueſſenz, fünf und zwanzig Tropfen Morgens und Abends in rothen Wein eingenommen, ſehr gut befunden worden. Es dienet auch, daß man eine Zeitlang nichts als nur warmes Getränk genieße. Wenn ein Pferd ganz weiß, wie Waſſer, und oft ſtallen muß, welches auch vom Verfangen herrühren kann, ſo netzet man ihm das Futter mit Lauge von Holzaſche, und miſchet Erlen- oder Elchenblätter, mit Wacholder- oder Lorbeeren darunter.

Harngänge, Ureteres, sind länglicht runde ansehnliche Röhren, welche aus einem doppelten Pergamentshäutchen bestehen, und kleine Puls- und Blutadern, wie auch kleine Spannadern haben. Den Anfang nehmen sie von der Höle der Nieren, und zertheilen sich von dar in etliche Röhrchen; hierauf werden sie etwas enger, und gehen abwärts über die beugenden Mäuslein der Lenden nach der Harnblase, in welche sie hineinwärts, nicht weit vom Halse derselben, einverleibet werden.

Harnisch, Cataphracta, eine ganze Rüstung, womit man sich, vom Haupte bis auf die Füße bedecket, und wider Schuß und Stich verwahret. Sie besteht demnach aus vielen Stücken, welche ihre besondern Namen haben, als der Helm, womit man das Haupt, das Brustſtück, womit man die Brust und den Leib, die Arm- und Beinschienen, womit man diese Theile bedecket. Die Harnische werden gemeiniglich aus Eisen von eigenen Meistern, Harnischmacher oder Platner genannt, verfertiget, und inwendig mit Leder oder Tuche gefüttert. Die größte Kunst am Harnische ist, daß man ihn leicht, gemächlich anliegend, und dennoch schuß- und stichfrey mache. Einen Harnisch von Leinwande, der schußfrey sey, vermittelst eines sonderbaren Leims zu machen, lehret Hohberg. Einen in Harnisch jagen oder bringen, heißt einen erzürnen, böse machen, zum Eifer reizen. Im Bergbaue ist Harnisch die Ablosung vom Gesteine im Hangenden und Liegenden. Wenn ein Gang dergleichen gute Ablosung hat, so sagen sie, der Gang führet einen glatten Harnisch.

Harnischmacher, s. Platner.

Harnkolbe, so nennen die Chymici die größten Destillirkolben, in welche zwanzig und mehr Pfund gehen.

Harnstrenge, Dysuria, ardor urinæ, eine Krankheit da man wenig und mit großer Beschwerde harnet, so daß einen däucht, als liefe heiß Wasser durch die Röhre, welches daher so empfindlich ist, weil der Urin wegen einer innerlichen üblen Beschaffenheit des Leibes in der Blase sehr salzig und sauer wird.

Harnverstopfung, Ischuria, eine solche starke Verstopfung des Urins, daß man ihn nicht von sich lassen kann. Solches kömmt bald vom Steine und Grieße, bald von geronnenem Blute, bald von zähem scharfen Schleime, zuweilen auch bey Männern von denen oben an der Harnröhre liegenden geschwollenen und den Harngang ganz verschliessenden Drüsen.

Harnwinde, Harnzwang, kalte Pisse, Stranguria, der schmerzliche Zwang, den sich der Mensch anthun muß, damit er den Urin lassen könne, welcher dennoch nur Tropfenweise fortgeht. Dieses Uebels Ursprung ist eine krampfichte Zusammenziehung der Blase, welche durch scharfen Urin, Eiter, Stein und Grieß, auch verhaltene Winde, verursachet wird, so daß deswegen der Urin, so bald er nur von den Nieren in die Blase kömmt, durch die Harnröhre wieder heraus tröpfelt. Bey diesem Uebel hat man sich äußerlich fein warm zu halten. Viele haben folgendes Pulver sehr bewährt gefunden. Präparirter Krebsaugen drey Quentchen, des trockenen hispanischen weißen Balsams zween Quentchen, und Muscatennuß ein Quentchen, alles unter einander vermenget, zu einem Pulver gemacht, und davon, wenn einem das Uebel anstößt, zwo Messerspitzen in einem Löffel voll warmer Brühe genommen.

Harpun, Harpon, ein aus Eisen geschmiedeter fünf bis sechs Fuß langer Spieß, welcher unterwärts fast wie ein Pfeil, aber spitzig und scharfschneidend ist. Oberwärts hat er einen Ring, daß daran ein Strick gebunden wird. Man brauchet ihn bey dem Wallfischfange, und der denselben führet und mit Vortheile und Geschicklichkeit zu werfen weiß, wird der Harpunierer genennet. Nach dieser Aehnlichkeit heißt auch

Harpunierer, Ioculator, ein Wasservogel, von dem Angler darinnen unterschieden, daß dieser in gewisser Tiefe durch seinen wurmförmige Zehen, die er sonderlich zu bewegen weiß, die Fische an sich locket und sie mit seinem Schnabel gemächlich fängt; der Harpunierer hingegen fliegt über fischreiche Gewässer und bedienet sich seines pfeilscharfen Schnabels wie einer Harpune, mit dem er aus der Luft auf die Fische zufährt und ihn in ihren Leib stößt. Diese Vögel haben nur kurze Füße vorn mit drey, hinten mit einer Zehe, einen starken, breiten und nach ihrem Körper großen Kopf, starke spitzige Schnäbel, wie eiserne Nägel. Klein führet deren dreyerley Arten an, den schwarzen, dessen Flügel aschgrau gemarmelet sind; den dunkelgrauen, durch dessen Grau ein schmutziges Roth schimmert, und der einer Aelster an Große gleicht; und den rothgekappten, dessen Kopf und Backen roth, Hals und Kehle grün mit Gelb gemischt, Rücken und Schwanz grasgrün und die Schwingfedern kastanienbraun mit weißen Flecken getiegert sind.

Hartbley, das Bley, welches im Abtreiben vom Silber geschieden wird.

Harte Kämme heißt bey den Bergleuten so viel, als Knauer.

Hartheu, Ascyrum, ist im ersten Ansehen dem Johanniskraute gleich: es hat aber eine härtere Wurzel, einen höhern Stengel, und größere auch mehr Blätter; unter dem Bluhmen und Samen findet sich ein geringer Unterschied. Der Samen, mit Honigwasser eingenommen, purgieret, und die Blätter, in Wein gekocht, sind gut für das Hüftweh.

Harthobel, ein Fausthobel zu hartem Holze, auch wohl zu Metalle.

Hartriegel, s. Beinholz.

Hartstück ist dasjenige, was der Hammerschmied auf den Kupferhammer von reinem Kupfer in eiserne Tiegel gießt. Hartstücke abpuchen ist, dieselben in kleine Stücke hauen, daß Kessel daraus gemacht werden können. Hartstück zuschroten, ist, solche Stücke entzwey schlagen.

Hartwerk ist dasjenige, was von kupferigem Zinnsteine beym Schmelzen im Ofen zurück bleibt.

Harz, Resina, ein fetter öliger Saft, welcher entweder aus einigen Bäumen tröpfelt, oder sonst durch Kunst zubereitet werden kann.

Harzen, Harzscharren, eine besondere Nutzung der Fichtenwälder, da aus den Bäumen, wenn sie gelacht oder gerissen werden, das Harz fleußt, welches davon abgekratzet, und Pech daraus gemacht wird. Damit nun solches ohne Nachtheil der Harzwälder geschehe, so wird dahin gesehen, daß keine Fichte, die nicht eine

gewiſſe Dicke hat, und nach einem ſonderbaren Rinken abgemeſſen wird, geriſſen, die nebenſtehenden Bäume nicht abgehauen, auch keine noch ungeriſſene Bäume ohne Vorwiſſen angegriffen werden.

Harzgallen, Harz, welches in einem Klotze vom Harzbaume zuſammen gefloſſen iſt.

Harzſchlacken werden die alten rammelsbergiſchen Schlacken genennet, welche hin und wieder im Harze zu finden. Sie werden zum Vorſchlage gebraucht, und halten gleichfalls Metall.

Haſe, Haaſe, Lepus, ein kleines wildes Thier, vorn mit kurzen, hinten mit langen Füßen, einem dicken Kopfe, langen Ohren, kurzen Schwanze, oder dunkelfalben oder grauen Haare. In den Nordländern werden ſie, wie die andern Thiere, im Winter weiß. Der Haſe iſt ein furchtſames Thier, weswegen ihn die Natur mit einem ſchnellen Laufe verſehen. Er iſt ſehr fruchtbar, und ſetzet jährlich zweymal, im Märze und im Heumonate, hat jedesmal vier bis fünf Junge, bringt ſie aber ſelten alle auf, und ſäuget ſie nicht über ſechs Tage. Das Männlein wird der Ramler, das Weiblein der Mutterhaſe oder die Häſinn genennet. Der Haſe nähret ſich von Graſe, grünen Kräutern und Feldfrüchten, im Winter aber auch von zarten Baumrinden, daher er den Kohlgärten und Baumſchulen ſchädlich iſt. Die in hohen Wäldern kommen ſelten in die Felder, die aber in Feldholzern geſetzet werden, kommen alle Nächte ins Feld, ihre Nahrung zu ſuchen, und ziehen früh wieder zu Holze. Der Haſe wird mit Jagdhunden geſucht, mit Windhunden gehetzt, geſchoſſen, auch in Netzen oder Schlingen gefangen. Sein Fleiſch iſt jederzeit für eine Leckerſpeiſe gehalten, und von den Alten allem andern Wildprete vorgezogen worden. Ob es auch eben ſo geſund ſey, darüber ſind die Aerzte nicht einig. Einige geben vor, es verhärte wegen ſeiner Trockenheit den Leib, mache ein ſchweres Geblüt und Verſtopfung. Andere geben es, wegen ſeiner Mürbigkeit, für geſund und nahrhaft aus, ſo gar, daß es auch zu der Schönheit des Geſichtes helfen ſoll. In der Küche werden die jungen Haſen ganz gelaſſen, bey den alten aber das Vordertheil mit dem übrigen Abfall oder Haſenklein zum Haſenſchwarz genommen, und allein der Rücken mit dem Hintertheile gebraten. Man kann ſie auch in Paſteten ſchlagen. Die alten pflegt man eine Stunde lang in Eßig zu legen, ehe ſie an den Spieß kommen. Zu erkennen, ob ein vollwachſener Haſe alt oder jung ſey, darf man die Ohren, wenn ſie ſich recken, ſo iſt er jung. In der Arzney werden faſt alle Stücke vom Haſen gebraucht. Die Aſche oder das Pulver, wenn er verbrannt oder getrocknet worden, innerlich, iſt gut wider den Stein, 1 ſcr. bis zum qv. genommen, äußerlich wider das Haarausfallen, und macht die Zähne weiß. Das Blut aufgeſtrichen vertreibt die Sommerſproſſen, gedörret ſtillet es den Durchfall und die Steinſchmerzen. Die Lunze, einen Monatlang gegeſſen, hilft für die Enabrüſtigkeit. Das Gehirn den Kindern auf das Zahnfleiſch geſtrichen, befördert den Ausbruch der Zähne. Das Herz in drey Theile getheilet, und jedesmal eines beym Antritte genoſſen, vertreibt das viertägige Fieber. Die Nieren und Geilen getrocknet und gepülvert, ſind gut für allerley Gebrechen der Blaſe. Der Haſenſprung und die Gelenke des Schwanzes gepülvert dienen wider den Stein, fallende Sucht, ſonderlich aber wider das Bauchgrimmen von 5 bis 30 Gr. Das Fett zieht die Splitter aus der Haut, zeitiget die Geſchwüre, und hinter die Ohren geſchmieret ſtillet es die Zahnſchmerzen. Auf weidmänniſch hat der Haſe einen Balg, nicht Fell, Löffel, nicht Ohren, Sprünge, nicht Hinterfüße. Ihm werden Garn- und Federgericht geſtellet. Er wird ins Garn gehetzt, gefangen, von den Hunden gerehmt, wenn er eingeholet, umwenden muß, gequicket, erwürgt. Er thut einen Abſprung, wenn er einen Wiedergang gethan, und davon auf die Seite ſpringt. Er drücket ſich, wenn er ſich an der Erde dicht zuſammen zieht. Er macht ein Männchen, wenn er auf die hintern Läufe ſitzt, und die vordern in die Höhe hält. Das Haſenpanier aufwerfen, heißt verblümt die Flucht geben. Er hält aus wie der Haſe bey der Trummel, heißt, er reißt aus, er bleibt nicht bey der Geſellſchaft. Seinen Namen führet ein Geſtirn gegen Mittag, unter den Knien des Orions, welches zwölf Sterne, der Länge nach unter dem Zeichen der Zwillinge, und von Saturns und Mercurs Eigenſchaft hat.

Haſel, Haſelſtaude, Haſelſtrauch, Corylus, ein mäßig hochwachſender Strauch, welcher kurz über der Wurzel in ſehr viel Aeſte aufſchießt, und nicht ſonderlich ſtark wird. Die Blätter ſind faſt dem Erlenlaube gleich, doch dabey breiter und zärter. Im Herbſte gewinnt er lange Zäpfchen, die im Frühlinge gelb werden, worauf eine kleine röthliche Blüthe, und endlich die Frucht erfolget. Der Haſelſtrauch liebet ſchattige Orte, ſchicket ſich wohl an Geländer und Laubhütten, wächſt wild und wird auch in Garten gebauet. Dieſer letzten ſind dreyerley Gattungen, nach ihrer Frucht unterſchieden. Die gemeinen weißen Haſelnüſſe ſind etwas größer, als die wilden: ſolches aber kommt bloß von der Verſetzung und fleißiger Wartung des wilden Stocks. Die großen runden lioniſchen oder ſpaniſchen Haſelnüſſe ſind ſehr groß, dick und eckig: Die langen lombardiſchen, lampertiſchen oder Bartnüſſe, daran die auswendige Schale roth, das innerliche Häutchen weiß oder hochroth iſt, werden auch Ruhrnüſſe genannt, weil ſie wider die Ruhr dienen. Aus den gemeinen Haſelnüſſen wird mit weniger Mühe ein Oel gepreſſet, welches ſüß wie Mandelöl, nicht allein zum Brennen, ſondern auch an die Speiſen dienet. Drey Pfund geſchälter Nüſſe geben zwey Pfund Oel. Man pflanzet die Haſelſtauden aus dem Kerne, womit es aber etwas langſam zugeht: durch Abſenken der langen Ruthen, wie bey dem Weinſtocke: und, welches das beſte, durch die Brut. Wenn die Stangen alt ſind, ſo tragen ſie faule wurmſtichige Nüſſe; alsdann ſollen ſie abgehauen werden, damit der Stock ſich verjünge und neue Schoſſe treibe. In Mexico wächſt eine Art Haſelnüſſe, davon der Strauch an der Erde ſchleift; er blühet roth und bringt faſt alle Monat neue Früchte. Die Nüſſe heiſſen Huitzpacotl, in jeder Schale ſtecken drey Kerne, und fünf oder ſechs ſolcher Nüſſe führen die Galle ſtark ab, und nehmen alle daher entſtehende Krankheiten hinweg.

Haſelhuhn, Rothhuhn, Attagen, eine Art wilder Vögel, welche ſich gern unter den Haſelnußſtauden aufhalten und deren Zäpfchen oder Kätzchen am liebſten freſſen. Sie ſind ein gut Theil größer, als die Rebhühner, und werden am häufigſten in Schleſien, Polen, und Litthauen gefunden. Der Hahn ſo wohl, als die Henne, haben kurze dicke und ſchwarze Schnäbel, graue Köpfe, und zu oberſt auf denſelben ſchwarze Federchen. Die Federn an ihren Leibern ſind theils grau, aſchfarben, theils ſchwarz, theils kaſtanienbraun, und weiß unter einander geſprengt. Am Bauche haben ſie mehr Weißes als die Rebhühner, und am Rücken mehr rothliches, doch alles mit Flecken vertheilt. Der Schwanz iſt graulich, ſchwarz und weiß, mit einem fingerbreiten ſchwarzen Querſtriche; die längſten Schwingfedern ſind beynahe aſchfarben mit Schwarz vermiſcht. Die Füße ſind beyden bis an die Klauen mit Federn bekleidet, die Zehen aber ſchuppicht, der Hahn iſt etwas größer, als das Huhn, auch ſchöner an Federn, und über den Augen roth gezeichnet, wie ein Rebhuhn. Sie begeben ſich niemals aus dem Holze, ſetzen ſich auf die unterſten Aeſte und ſehen allezeit mit einem Auge über ſich, aus Furcht vor den Raubvögeln. In der Faſtenzeit iſt ihre Balz, da ſie einander pfeifen, indem ſie ſich, wie das Birkwildpret nicht paaren. Das Huhn brütet auf der Erde, und bringet ohne Hülfe des Hahns, in einer Zeit von drey Wochen ſechs, ſieben bis acht Junge aus. Sie ziehen nicht weg, ſondern bleiben Jahr aus Jahr ein in ihrer gewöhnlichen Gegend. In ihrer Balzzeit locket man ſie mit einer des Weibleins Stimme gleichlautenden Pfeife, wenn man ſie ſchieſſen, oder mit Steckgarnen und Donen berücken will. Sie nähren ſich, außer den bereits erwähnten Haſelzäpfchen, von Wachholder- und rothen Hollunderbeeren, Ebereſchenbeeren, Steinklee- und andern grünen Blättern. Ihr Fleiſch iſt ſehr weiß, mürbe, geſund und von guter Nahrung.

Haſelnuß, ſ. Haſel.

Haſelöhrlein, Eichſchwämme, ſind große, graue und bleichfärbige Erdſchwämme, die faſt wie ein zubereitetes Kälbergekröſe ausſehen und bey den Wurzeln der Eichbäume wachſen. Sie werden wie die andern Schwämme oder Bilze zubereitet.

Haſelwurz, Radix Aſari, Nardus ruſtica, Bacharis, eine kleine zaſerichte Wurzel, welche einen widrigen ſcharfen Geſchmack, und einen den Narden faſt gleichen Geruch hat. Sie wächſt in Wäldern und Gärten im Schatten, hat runde breite glänzende Blätter, eine braune Blüthe; und wie die Blätter die Kraft zu purgiren, darum man ſich wohl vorzuſehen, daß man dieſe nicht an ſtatt der Scharbocksblätter, mit welchen ſie eine Gleichheit haben, unter den Salat nehme. Man ſammlet ſie im Frühlinge und brauchet ſie wider Engbrüſtigkeit, kurzen Athem, verſchleimte Krankheiten, Verſtopfungen. Man hat davon einen Extract auf verſchiedene Weiſe bereitet.

Haſenaugen, Lagophthalmus, oculus leporis, eine ſolche Verziehung des Augenliedes, daß die Augen, wenn man ſie ſchließt, ſo wie bey einem Haſen, nicht ganz bedeckt werden. Solches rühret vielmals vom Schlage, Narben, auch übler Gewohnheit her.

Haſenbilz, eine Art Bilze, die nicht groß, oben gelb, unten weiß ſind, niedrig auf einem hohlen Stiele im Mooße bey den Reißken wachſen.

Haſenfuß, Rauchfuß, Lagopus, nennet man alle Arten der wilden Hühner, welche rauche, wollichte, haarichte und federichte Füße haben und über den Augen roth ſind.

Haſengeyer, ſ. Geyer.

Haſenklee, Haſenpfötlein, ſ. Katzenklee.

Haſenkohl, ſ. Gänſediſtel.

Haſenöhrlein, eine Art Gebackenes, welches faſt wie Haſenohren geſtaltet iſt. Es wird aus feinem Mehle, Milch, Eyern, und Zucker gemacht, und in Schmalze gebacken. Es iſt auch ein Kraut, welches man ſonſt Ochſenrippe, Bupleurus nennet.

Haſenpappeln, ſ. Pappelkraut.

Haſenſcharte, Leporina labia, eine Spalte an der Oberlippe, da dieſelbige geſchlitzt und an das Zahnfleiſch angewachſen iſt. Dieſes Uebel wird zuweilen angeboren, zuweilen entſteht es auch aus zufälligen Urſachen, Brand, Verwundung, oder auch von Alter. Es gehöret ein geſchickter Wundarzt dazu: doch kann ihr geholfen werden, wenn nur nicht zu viel Fleiſch mangelt. Bey alten und ſcorbutiſchen Leuten aber, wie auch bey Kindern nimmt man desfalls nicht gern eine Operation vor.

Haſenſprung, kleine Knochen in den Hinterfüßen der Haſen, welche außer dem mediciniſchen, auch dieſen Gebrauch haben, daß, wenn man ſie einem Pferde in den Tränkeimer wirft, daraus man es will ſaufen laſſen, es ſich nicht verfängt, wenn es ſich noch ſo ſehr erhitzt hätte.

Haſna, Chäßine, heißt am türkiſchen Hofe die Schatzkammer, darein der Tribut und die Einkünfte des Reichs gebracht werden.

Haſnakbaſi wird die Küche des Großſultans am türkiſchen Hofe genennet.

Haſpel, Axis in peritrochio, unter den Hebezeugen eine auf zween Stützen liegende ſtarke Welle, um welche ſich vermittelſt der kreuzweis durchgeſteckten Stecken das Seil oder die Kette wickelt, an welcher eine Laſt in die Höhe gezogen wird; ſie thut im Baue und Bergwerken großen Nutzen. Bey den Papiermachern iſt es ein Kloben, womit man, vermöge eines Seils oder einer Kette, am allerſchärfſten zu preſſen pfleget. Sieh auch Weife.

Haſpeler winden zu Halle die Sole, vermittelſt zweyer großer Kammräder, die über den Brunnen dazu gemacht, und jedes mit zweyen großen Seilen beleget iſt, daran an jedem zweyen mit Eiſen beſchlagene Eimer hangen, aus dem Brunnen herauf.

Haſpelgeſtelle iſt die Rüſtung, worauf der Wellbaum des Haſpels ruhet und ſich bewegen läßt. Es beſteht aus der Hangbank, dem Pfulbaume, der Haſpelſtütze, in welche das Pfadeiſen eingelaſſen iſt, worauf der Zapfen vom Rundbaume läuft.

Haſpelhorn, im Bergbaue die eiſerne Handhabe an dem Rundbaume, womit der Haſpel gezogen wird.

Haſpelpumpe, eine Waſſerkunſt, welche mit Händen gezogen wird.

Haſpelſtürzen ſind die zwey langen Hölzer in den Pfulbäumen, worauf der Rundbaum liegt.

Haſpelzieher, Haſpelknecht, welcher Berg und Erzt aus der Grube zieht, und auch alles, was in derſelben nöthig iſt, wieder hinein läßt.

Haſpen, bey den Schloſſern ein winkelrechter Haken, deſſen einer Schenkel wie ein Nagel- oder Bankeiſen in die Pfeſten geſchlagen wird, der andere aber, wie ein Dorn geſtaltet, ſenkrecht gerichtet iſt, unten herum einen Abſatz hat, damit das Band mit ſeinem Oehre darauf geſtecket und beweget werde.

Haß, Odium, eine Gemuthsbewegung, wodurch der Willen dasjenige, welches ihm die Einbildung als ſchädlich vorgeſtellet, als etwas Böſes flieht, und ihm auf alle Weiſe widerſtrebet. Wenn nun dieſe Regung, heftig iſt, ſo wirket ſie in dem Leibe eine langſame Bewegung des Geblütes, wodurch daſſelbe verdicket und mit Dunſten beladen wird. Hieraus entſteht Trägheit, Schläfrigkeit, und Starrigkeit. Der Haß iſt nicht ſchlechter Dinge ſündlich, ſondern vielmehr nöthig, uns vor Schaden zu bewahren, wenn wir das haſſen, was wahrhaftig ein Uebel iſt, und aufs äußerſte haſſen, was das höchſte Uebel iſt, hingegen durch falſche Vorurtheile und Einbildungen uns nicht verleiten laſſen, zu haſſen, was des Haſſes nicht werth oder zu haſſen nicht erlaubt iſt.

Haſteler Aga, wird in der Türkey der Oberaufſeher über die Siechhäuſer genennet.

Haſter, ein Inhaltsmaaß, deſſen man ſich an einigen Orten der oſtreichiſchen Niederlande bedienet. Der Haſter zu Gent hält ungefähr dreyßig Pariſer Septiers.

Hatratſch, bey Strafe des Hatratſch, iſt bey den Türken in Croatien und Boſnien eine Art eines allgemeinen Aufgebothes, vermöge deſſen ſie zu geſetzter Zeit an dem beſtimmten Orte erſcheinen, oder eine große Summe Geldes zur Strafe erlegen, und wenn ſie ſolche nicht bezahlen können, eine harte Gefangenſchaft leiden müſſen.

Hatſcherif heißt ein von dem Großſultane ſelbſt geſchriebener geheimer Befehl, vor dem die Türken ſolchen Reſpect tragen, daß, ſo bald ihnen ſolcher vorgezeiget wird, ſie lieber ſterben, als deſſen Inhalte zuwider leben wollen. Dergleichen gebrauchet der Sultan gemeiniglich, wenn er einen großen Miniſter will ſtrangulieren laſſen.

Hatſchierer heißt an dem wieneriſchen Hofe die Garde zu Pferde.

Hatzler, ſ. Holzbeher.

Hau, ſ. Gebau.

Haube, in einer beſondern Bedeutung diejenige Hauptdecke, welche nach alter Gewohnheit die verheuratheten Weiber getragen, da die Jungfrauen mit bloßem Kopfe gegangen, und an Feyertagen Kränze aufgeſetzet. Daher die Redensart: unter die Haube kommen, ſo viel heißt, als verheurathet werden. Ob eine wider ihren Willen geſchwächte die Haube zu tragen ſchuldig ſey, wollen, ob gleich nicht alle, doch die meiſten, Rechtsgelehrten behaupten. In der Baukunſt iſt Haube ein ausgeſchweiftes Dach auf einem Thurme, welches auch ein Helmdach heißt. Bey der Falknerey iſt Haube die Kappe, die dem Falken aufgeſetzet, und womit er gehaubet wird, damit er deſto eher zahm werde. Wenn ſie gefangen werden, haubet man ſie nur mit Rauſchhauben, wenn man ſie aber anfängt zu tragen, ſo werden ſie recht gehaubet.

Haubelerche, ſ. Lerche.

Haubelmeiſe, Haubenmeiſe, Schopfmeiſe, Kobelmeiſe, Heidenmeiſe, Parus criſtatus, eine Art Meiſe, deren Schopf ſchwarz und weißbunt, der Rücken dunkelbraun, die Kehle ſchwarz und der Unterleib weiß iſt. An den Augen hat ſie eine krumme Linie.

Haubitze, eine Art groben Geſchützes, daraus man große ſteinerne Kugeln von dreyßig Pfund, imgleichen Kartetſchen und Granaten ſchießt. Sie hat eine Kammer wie ein Mörſer, aber einen längern Lauf, als dieſer, der doch etwas kürzer, als bey dem Kammerſtücke, und ungefähr fünf Caliber lang iſt.

Haubitzgranate wird wie andere Granaten verfertiget, die man aus Mörſern wirft, außer daß man ſie auf einen holzernen Spiegel kittet.

Hauck, Haug, ein Augengebrechen der Pferde. Es beſteht in einem kleinen Beulchen, welches dem Pferde inwendig in dem Augenwinkel liegt.

Hauckenblatt, ſ. Waldglöcklein.

Haudern heißt bey denen nach der Meſſe reiſenden Kaufleuten, wenn ſie unterweges von Zeit zu Zeit, oder bey jedem Ausſpanne friſche Pferde nehmen.

Haue, ein Werkzeug, in die Erde zu arbeiten, ſolche aufzuhauen; beſonders der einem Senkfäuſtel nicht unähnliche Hammer von Holze, mit gehörigen Heben, womit der Pucher die mit der Schaufel von dem Puchknechte auf die Puchſchale geſchutteten Eiſen zerpuchet. Auf Hammerwerken wird er zwiſchen dem Redel gefangen und gleichſam gebremſet.

Hauen nennen die Jäger, wenn ein Biber einen Baum umbeißt.

Hauend Schwein heißt ein wild Schwein, männlichen Geſchlechts, welches vier Jahre und darüber alt iſt. Ihr Gewehr iſt drey Finger breit, lang heraus ſtehend, ſehr ſcharf und ſpitzig. ſ. Eber.

Hauer, ſ. Häuer.

Haverey, Avaria, bey der Seefahrt iſt aller Aufwand und Schaden bey Schiff und Gütern von der Zeit, da ſie abfahren, bis ſie an ihren vorgeſetzten Ort zu Lande kommen. Die ordentliche Haverey in ſolchem Verſtande begreift alle Koſten des Packens, Verführens, Ladens, der Factorey, Aſſecuration u. d. g. wozu auch das Licht- und Ankergeld gehöret. Die ſchwere und außerordentliche begreift allen Schaden, welcher zufälliger Weiſe durch Sturm und Ungewitter, Leck werden oder Stranden des Schiffs, Bergen der Güter u. d. g. entſteht. Eigentlich aber verſteht man darunter den Schaden, der durch Auswerfen der Güter bey hartem Wetter geſchieht, damit das Uebrige ſamt dem Schiffe erhalten werde. Wie in allen dieſen Fällen die Erſtattung zu thun, ſieht man aus den Havereyordnungen, wovon man die hamburgiſche und amſterdamiſche in Bohns Kaufmanne findet.

Haug, ſ. Hauck.

Haubechel, ſ. Stachelkraut.

Haupt, Kopf, Caput, das oberſte oder vörderſte Theil an dem Leibe eines Menſchen oder Thieres, an welchem

es

es durch den Hals gefüget wird. Es beſteht aus äuſſerlichen und innerlichen Theilen. Jene ſind das Angeſicht, die Stirne, Augen, Ohren u. ſ. w. Unter dieſem iſt das vornehmſte das Gehirn. Vermuthlich iſt es zu dem Ende an einen ſolchen Ort geſetzet, damit die Lebensgeiſter aus dem Herzen geſchwinder dahin gebracht, und die Bewegungskräfte wieder aus demſelben in den ganzen Leib füglicher ausgetheilet werden mögen. Es iſt unſtreitig das edelſte unter allen Theilen des Leibes, weil an demſelben äuſſerlich alle die Werkzeuge der Sinne, innerlich aber vermittelſt des Gehirns auch die Kräfte und Wirkungen der Seele bemerket werden; daher daſſelbe gleichſam für den Himmel an der kleinen Welt (wie einige Weiſen den Menſchen genennet) oder wie die Burg, in welcher der König und Beherrſcher des Leibes ſeine Wohnung hat, anzuſehen. Aus der Geſtalt und dem Ebenmaße des Hauptes, wollen die Naturdeuter die Neigungen eines Menſchen abnehmen, indem ſie einem kleinen Kopfe einen geringen Geiſt und Verſtand, einem platten Kopfe Dummheit, einem ſpitzigen Zornmüthigkeit, einem runden wohlgebildeten Kopfe alle gute Eigenſchaften beylegen. Eine Anatomiam capitis hat Fryander heraus gegeben. In verblühmtem Verſtande heißt Haupt alles, was vor andern einen Vorzug, eine Vortrefflichkeit oder Gewalt hat. Alſo ſaget man, das Haupt der Armee, des Rathes, der Regierung ꝛc. Ein Hauptpunkt, Hauptfrage, Hauptſtadt, Hauptfeſtung u. d. g. In Rechten heißt Hauptſache diejenige, darum eigentlich geſtritten, und Haupturtheil dasjenige, wodurch dieſelbe entſchieden und der ſtreitige Handel abgethan wird. In der Heroldkunſt iſt Haupt, Caput ſcutarium, Cephalus, Coronis, *Chef*, der oberſte Theil eines zweymal getheilten Schildes, der durch gewiſſe Farbe von den andern beyden unterſchieden zu werden pflegt. Es wird ſonſt auch die Ehrenſtelle, oder das Hauptſtück genannt. Ein Menſchenhaupt ſoll die Klugheit und Tapferkeit desjenigen anzeigen, dem dergleichen ins Wapen gegeben worden.

Hauptader, Vena cephalica, *Veine cephalique*, der äuſſerſte Aſt der Achſelader, welcher durch die Schultern geht, und in den innern und äußern Aſt getheilt wird, deren jener die Median- dieſer neben dem kleinen Finger die Salvatelader machet.

Hauptbälken, *Tirans*, ſind diejenigen, welche das ganze Dach unterſpannen und tragen.

Hauptbaum, Oberbaum, bedeutet im Forſtweſen einen vollkommen ausgewachſenen oder überſtändigen Baum, von 50, 60, 70, 80 bis 100 Jahren. Meiſtentheils pflegt man auf einem gemeinen Acker Holz nicht über acht oder zehen große Eichen oder andere gute Arten von Hauptbäumen ſtehen zu laſſen, deren Stellen, wenn ſie gefället worden, die ſo genannten angehenden Bäume wieder erſetzen.

Hauptbohrer, ſ. Trepan.

Häuptel, Häuptel, auf Bergwerken das obere Theil und beſte Schlich in der Wäſche oder dem Schlammgraben.

Hauptgang, in dem Bergbaue der gemuthete Gang, zu welchem andere Gänge ſtoßen.

Hauptgegend, ſ. Gegend.

Hauptgeſimſe, ſ. Gebälke.

Hauptgeſtelle, das Riemenzeug, welches um die Ohren, Backen und Kehle eines Pferdes geht, und mit zum Zaume oder zur Halfter gehöret.

Hauptglieder, in der Baukunſt, die weſentlichen Glieder, die in einem Theile der Ordnungen nothwendig ſeyn müſſen, weil ſie etwas vorſtellen ſollen, das in der ſchlechten Bauart nicht zu entbehren war. Demnach muß bey dem Fußgeſimſe nothwendig eine Platte ſeyn, in dem Poſtamente gleichfalls eine Platte, oder doch zum wenigſten ein Oberplattchen, der Schafft muß ein Unterplattchen mit einem Anlaufe und ein Oberplättchen mit einem Ablaufe haben ꝛc.

Hauptholz bedeutet in Bergwerken die Einſtriche. Siehe Streichholz. In der Baukunſt heißt es der Balken, welchen man ſonſt das Plattſtück nennet.

Hauptjagen iſt ein ſolches Jagen, da man in einem Walde das Wild an einen gewiſſen Ort zuſammen treibt, welches hernach mit dem benothigten Zeuge umſtellet, auf den Lauft vor dem Schirm gejagt und daſelbſt gefället wird.

Hauptkirche, ſ. Kirche.

Hauptlade, bey den Handwerkern, ein Kaſten, worinnen ſie nicht nur ihr geſammtes Geld und ihre Urkunden haben, ſondern mit deren Darſtellung und Oeffnung ſie auch ein gehegtes Gericht andeuten. Sie iſt daher nur in einer der größten Städte eines Landes, wohin ſich die andern kleinern einfinden oder wovon ſie einen Ausſpruch holen müſſen.

Hauptlehn bedeutet die Haupt-Fundgrube auf einem Zuge, wornach die andern aufgekommen.

Hauptleine iſt die oberſte Leine an einem Jagdtuche oder Jägernetze.

Hauptlicht des Mondes iſt das Licht, welches er unmittelbar von der Sonne hat, und wodurch er bey Nacht unſere Erde erleuchtet.

Hauptlinie, Linea capitalis, an einer Feſtung die Linie, welche von dem Kehl- oder Polygonwinkel in die Bollwerkspünte gezogen wird, und alſo das Bollwerk in zwey halbe Theile theilet.

Hauptmängel eines Pferdes ſind beym Roßhandel die Fehler, die ein Pferd an ſich haben muß, wenn der Verkäufer ſolches wieder anzunehmen ſchuldig iſt. Die ſächſiſchen Rechte ſetzen drey Hauptmängel: 1) wenn das Pferd ſtätig, 2) ſtaarblind, und 3) haarſchlächtig iſt. Die frankfurtiſchen Statuten haben folgende: 1) wenn das Pferd geſtohlen oder geraubt, 2) haarſchlächtig oder ſchlägebäuchig, 3) ſtätig, und 4) hauptſüchtig, als monig oder rotzig iſt. Nach den lübeckiſchen Rechten ſind es: 1) wenn das Pferd anbrüchig, 2) rotzig und 3) kollernd iſt. In Nürnberg ſteht der Verkäufer eines Pferdes für dieſe drey Hauptmängel, 1) für rotzig, 2) räudig und 3) haarſchlächtig, vier und zwanzig Tage lang nach geſchehenem Kaufe.

Hauptmann, ſ. Capitain.

Hauptpfeiler, ſ. Pfeiler.

Hauptplanet heißt ein Stern, welcher ſich um die Sonne bewegt. Nach derer Meynung, welche dafür halten, die Erde ſtehe ſtill, ſind ſieben Hauptplaneten, Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Mercurius, die Sonne und der Mond. Nach denen aber, welche glauben, die Sonne ſtehe ſtille, nur ſechs, Saturn, Jupiter,

piter, Mars, die Erde, Venus und Mercurius; denn der Mond iſt da ein Nebenplanet, ſo wie Jupiters und Saturns Trabanten.

Hauptpunkt, Punctum principale, Punctum viſus, in der Perſpective der Punkt auf einer Tafel, wo die Linie hinfällt, die aus dem Auge darauf perpendicular gezogen wird, der auch daher der Augenpunkt genennet wird. In der Coſmographie ſind es die vier Punkte, Puncta cardinalia, wo der Aequator die Ekliptik durchſchneidet, und wo er ſich am weiteſten davon entfernet. Es ſind alſo dieſe vier Punkte der Anfang des Widders, des Krebſes, der Wage und des Steinbockes. Man nennet ſie auch Aequinoctial- und Wendungspunkte.

Hauptquartier iſt dasjenige, wo der commandirende General liegt.

Hauptriß, ſ. Riß.

Hauptſaal, Oecus, ein Saal, der wegen ſeiner Größe Säulen oder Stützen hat, und zu großen Gaſtereyen oder Tänzen kann gebrauchet werden.

Hauptſchwein, ſ. Schwein.

Hauptſchild, Scutum, *Ecu*, in der Wapenkunſt der große Schild, welcher mehr Herz- oder Mittelſchilde in ſeiner Mitte hat.

Hauptſchmerzen, Hauptweh, Cephalalgia, ein Schmerz, der aus innerlichen Urſachen im Haupte entſteht. Dieſelben ſind entweder eine Unordnung in den Nerven und Zäſerchen, oder in den Säften, dem Geblüte, Aderwaſſer, u. ſ. w. beyde mögen zufällig ſeyn oder beſtändig. Die zufälligen ſind ein Rauſch, eine Erhitzung oder Erkältung, ein ſtarkes Nachſinnen, eine heftige Regung, u. d. g. Ein heißer Sommer und darauf folgender feuchter Herbſt pflegen viel Hauptweh nach ſich zu ziehen. Wo eine der obenangeführten Urſachen einwurzelt, da entſteht ein beſtändiges Hauptweh, Cephalæa, welches ſo heftig werden kann, daß der Kranke das Tageslicht, die Bewegung des Leibes, ja das Zuſprechen nicht vertragen kann, und ein jedes Wort ihm wie ein Hammerſchlag in dem Kopfe vorkömmt. Wenn das Kopfweh aus einem verſchleimten oder vergallten Magen entſpringt, ſo thut ein Brechpulver gut. Auch kömmt es wohl von der Mutter, von hitzigen und flüchtigen galliſchen Feuchtigkeiten, oder von zähem und ſchleimichtem Geblüte, wornach die Curen eingerichtet werden müſſen.

Hauptſiech, ſ. Hauptſucht.

Hauptſohle, ein eiſernes Beſchläge unten am Pfluge.

Hauptſteuer, ſ. Kopfgeld.

Hauptſtolle, im Bergwerke der Stolle, welcher vielen Zechen zu Hülfe kömmt, und ſeine Erbteufe ins Gebirge oder andere Stollen einbringet.

Hauptſtollort iſt das vom Mundloche an getrieben wird.

Hauptſtral, Radius principalis, in der Perſpective eine gerade Linie, die aus dem Auge gerade auf die Tafel gezogen wird.

Hauptſtuhl, ſ. Capital.

Hauptſucht iſt bey einem Pferde ein Kopfweh, welches ſehr ſchwer zu erkennen iſt. Wenn ihm aber die Augen rinnen und ſchwellen, die Ohren welk und ſchlapp werden, aus dem Munde ein dünner zäher Schaum fällt, und es den Kopf niederhängt, ſo ſaget man, es ſey hauptſiech, oder habe die Hauptſucht. Es rühret ſolche entweder von einer Erkältung oder von allzugroßer Hitze her, und man muß ein ſolches Pferd ſogleich von allem groben Futter enthalten, und ihm dagegen geſchrotene Gerſte mit Waſſer beſprengt geben, auch andere gehörige Mittel brauchen.

Hauptreiben iſt, wenn in einem großen Walde das Wild bey einem Hauptjagen zuſammen getrieben, und nach dem Abjagen gejaget, daneben auch mit Zeuge hergeſtellet wird, daß es ſich ſcheuen und nicht austreten möge.

Hauptreppe, ſ. Treppe.

Hauptverticalzirkel, Circulus verticalis primarius, der Zirkel, welcher den Horizont in der Weite neunzig Grade von dem Mittagszirkel durchſchneidet, und deshalb mit dem Mittagszirkel einen rechten Winkel macht.

Hauptuhr heißen die Aequinoctial- Horizontal- Mittags- Mitternachts- Abend- Morgen- und Polaruhren, weil man ſie am leichteſten beſchreiben und zur Beſchreibung anderer gebrauchen kann.

Hauptwerk in Orgeln, ſ. Stuhl.

Hauptwind, ſ. Wind.

Hauptzeichen, Signa cardinalia, die vier himmliſchen Zeichen, als der Widder, Krebs, die Wage und der Steinbock, bey welchem die Hauptpuncte eintreffen.

Haus, Domus, Aedes, ein jedes Gebäude, es ſey ganz einfältig, oder nach der Kunſt aufgeführt, darinnen Menſchen wohnen, und ſich mit ihrem Gute wider allerley Ungemach des Wetters beſchützen konnen. Solche Gebäude werden von Werkſtücken, Bruchſteinen, Ziegeln, Holze und Riegelwerke, Leimen, u. d. g. aufgeführet, nachdem es deren Beſchaffenheit und die Landesart erfordert. Die Hauptſtücke eines Hauſes ſind das Fundament, die Wände und das Dach. Inwendig hat es Keller, einen oder mehr Gadem oder Stocke, da man von einem zu dem andern auf Treppen oder Stiegen aufſteigt. Dieſe ſind wieder in Säle, Stuben, Kammern und andere Gemächer, vermittelſt der Scheidewände abgetheilet; ſie haben ihr Licht von auſſen durch die Fenſter, und die Gemeinſchaft unter einander durch die Thüren; und es iſt ſchon an einem Hauſe, wenn es freye Luft, Licht und Waſſer hat. Nach dem beſondern Zwecke und Gebrauche, wozu man die Häuſer widmet, werden ſie verſchiedentlich aufgeführet und benannt. Daher hat man große und kleine, Gottes- Witwen- Waiſen- Armen- Rath- Zeug- Korn- Luſt- Garten- Gewächshäuſer, u. d. g. deren jegliches ein verſtändiger Baumeiſter nach ſeiner Art bequem und zierlich anzulegen wiſſen muß. In Rechten verſteht man unter Haus die Abſtammung, Abkunft und Sipſchaft. Auf Bergwerken heißt es ein Hut- und Zechenhaus. In der Aſtrologie werden einem jeden Planeten gewiſſe Zeichen des Thierkreiſes, als ſeine Häuſer, zugeeignet, darinnen er vornehmlich ſeine Kraft erweiſen ſoll, der Sonne ♌, dem Monde ♋, dem Saturnus ♑ und ♒, dem Jupiter ♐ und ♓, dem Mars ♈ und ♏, der Venus ♉ und ♎, dem Merkurius ♊ und ♍. Ferner wird der ganze Himmel ohne Abſehen auf den Thierkreis durch ſechs große Zirkel, die ſie Poſitiones nennen, und durch dieſelben den Aequator in zwölf gleiche Theile abſetzen, in zwölf Theile abgethei-

getheilet. Der Meridian und der Horizont sind zween dieser Zirkel, welche den Himmel in vier gleiche Theile scheiden, davon ein jedes drey Häuser enthält. Sechs derselben sind unter dem Horizonte, und sechs darüber; sechs sind östlich und die andern sechs westlich. Ein jedes hat seine besondere Benennung, nach der Deutung, die demselben beygeleget ist. Das erste fängt fünf Grade über dem Horizonte an, und erstrecket sich unter demselben; dieses heißt das Haus des Lebens. Das folgende zweyte heißt das Haus des Reichthums, das dritte der Brüder, das vierte der Aeltern, das fünfte der Kinder, das sechste der Gesundheit, das siebente der Heurath, das achte des Todes, das neunte der Frömmigkeit, das zehnte der Ehren, das eilfte der Freunde, das zwölfte der Feinde. Wenn eine Nativität gestellet, und das Thema entworfen wird, so eignet man einem jeden seiner zwölf Triangel eines dieser Häuser zu, und die Gestirne, Zeichen und Planeten, die sich in jedem Hause finden, werden darein verzeichnet.

von Haus aus heißen solche Bedienten eines Fürsten, die keine wirkliche Bedienung haben, sondern allein ehrenhalber den Titel führen: sie werden auch Titular genannt.

Hausarme, die weder vor den Thüren betteln, noch in den Armenhäusern verpflegt, sondern in ihren Häusern, aus dem Almosen, oder von milden Händen unterhalten werden.

Hausbackenbrodt, s. Brodt.

Hausen, Huso, Antaceæus, ein Fisch, welcher zuweilen fünf und zwanzig bis sechs und zwanzig Schuh lang, und drey bis vier Zentner schwer ist. Er wird nicht nur in Oestreich und Hungarn in der Donau, sondern auch in Rußland in der Wolga gefangen, wo man ihn Beluga nennet. Er ist wie ein Stör gestaltet, hat aber einen stumpfen Rüssel, eine glatte Haut, und keine Schuppen. Oben ist er lichtgrau, und unten weiß. Er hat weder Beine noch Gräten, außer im Kopfe, von welchem bis zum Schwanze ein hohler Knorpel an statt des Rückgrates geht. Wenn er gefangen ist, so kann man ihn mit Weine und Milche etliche Tage beym Leben erhalten. Sein Fleisch giebt an Güte und Geschmacke dem Lachse nichts nach, es ist fett, und hat Speck wie ein Schwein. Man hat es in Rußland geräuchert und gesalzen, deren jedes seinen besondern Namen hat. Sein Roggen ist schwärzlich, wird gekocht, in Essig eingemacht und für eine Leckerey gehalten.

Hausenblasen, Fischleim, Ichthyocolla, colla piscium, arabisch Alkanna, ein Leim, welcher häufig aus Rußland kommt. Er wird aus der Blase oder dem knorpeligen Rückgrate des Hausen bereitet, da derselbe in Stücken zerschnitten, in Wasser geweichet, nachmals zu einem Breye gekocht, und ehe solcher kalt wird, dünne Häutchen und Kränze daraus gebildet werden. Die beste muß weiß, durchsichtig und leicht zu brechen seyn. Die Weinhändler wissen die trüben Weine damit klar zu machen. Man kann auch daraus einen sonderlich starken Leim kochen.

Hausfriede, in Rechten die Sicherheit und der Schutz, dessen ein jeder in seinem Hause zu genießen hat, so, daß niemand ohne besondere Verordnung der Obrigkeit seine Person oder sein Gut darinnen angreifen darf. Wer aber durch einige Art der Thätigkeit solchen Hausfrieden störet, der begeht einen Hausfriedenbruch, und wird willkührlich mit Geldbuße oder Gefängnisse oder Verweisung angesehen.

Hausgenoß, in Rechten einer, der bey andern in einem Hause wohnet; oder alle, die zu der Gemeinschaft eines Hauses gehören, sie seyn bloße Einwohner oder Brödlinge. Ein Diebstal unter Hausgenossen begangen, wird gelinder gestraft. Hausgenossen können ordentlicher Weise nicht kräftig zeugen, außer in gewissen Fällen und in Sachen, die unter ihnen im Hause vorgefallen sind. Vorzeiten sind die Münzmeister und Wardeine, welche insgesammt von Adel waren, und das Münzrecht hatten, Hausgenossen genennet worden.

Hausgesinde, s. Gesinde.

Haushalter, Hauswirth, Oeconomus, der das Hauswesen, es sey in Beschickung der Aecker, Wiesen, und des Viehes, oder in Führung einer ordentlichen Haushaltung, wohl versteht, und rechtschaffen zu verwalten weiß. Ein guter Haushalter muß Gott stets vor Augen haben sich christlich und billig gegen jedermann erweisen, und sorgfältig, munter und wachsam seyn. Sonst ist Hauswirth einer, der sein eigen Haus und Gesinde hat.

Haustrone der Kaiser aus dem Erzhause Oestreich ist von der kaiserlichen Krone unterschieden. Sie ist aus den Kleinodien dieses Hauses zusammen gesetzet, und hat auch daher den Namen. Um den Kopf ist ein goldener Reif, etwa vier Finger hoch, welcher vorn einen großen Rubinballaß hat, vier Finger breit und drey hoch, hernach um und um mit ungemein großen Diamanten, Rubinen und Smaragden in Gestalt der Rosen und andern Figuren sehr reich besetzet ist. Inwendig ist eine Haube von Sammet, über welche sich zween Bogen wie ein Kreuz schließen, die außerhalb mit zween Reihen großer kostbarer Perlen besetzet sind. Diese Krone nebst dem goldenen Pluviale oder Mantel, imgleichen die Stollen, Schuhe und Handschuhe Kaisers Rudolphs des I, welche mit Perlen gestickt sind, werden zu Wien verwahret, und allemal, wenn die Krönung eines Kaisers aus dem Erzhause Oestreich vor sich gehen soll, dazu abgeholet, und hernach wieder zurück gebracht.

Hauslauch, s. Hauswurz.

Hausmann, an einigen Orten der Stadtmusikant oder der Thürmer, an andern derjenige, welcher auf einem Gute ein Haus gebauet, und dem dazu für einen gewissen Zins ein Stück Feldes angewiesen worden, welches er so lange behalten soll, als er den Zins abträgt.

Hausrath, Hausgeräth, Utensilia, Supellex, allerley Gefäße, Gerüst und anderes Zeug, welche theils zum Gebrauche, theils zur Auszierung eines Hauses vonnöthen sind: alles, was zu täglicher Nothdurft in Stuben, Kammern, Küchen und andern Gemächern gebrauchet wird, worunter Tapezereyen, Spiegel, Tische, Stühle, Bette und Bettgestelle, Zinn, Messing, Kupfer, ꝛc. begriffen ist.

Hausrecht, dasjenige Recht und die Macht, kraft welcher ein Hausvater im Hause den Seinigen gebiethen und verbiethen, auch daheim niemanden, als Gott und sich

ſich ſelbſt, von ſeinem Thun und Laſſen Rechenſchaft geben darf.

Hausſuchung, Inquiſitio per ædes alterius, eine gerichtliche Durchſuchung eines Hauſes, bey ſcheinbarer Vermuthung oder ſtarkem Verdachte wegen einer geſtohlenen Sache, oder anderer ſchwerem Verbrechen, als falſcher Münze, Zauberey, Unterſchleif verbothener Güter, u. d. g. willen. Wenn in ſolchem Falle z. B. der Diebſtahl gleich gefunden würde, ſo bleibt der Hausherr deswegen doch ungeſcholten, wenn er ſonſt daran keinen Theil gehabt: und wenn nichts gefunden wird, ſo hat er keine actionem injuriarum.

Hausteufel, ſ. Kampfhähnchen.

Haustruppen, Königliche, *Maiſon du Roi*, das königliche Haus heißt in Frankreich eine auserleſene Heerſchaar, welche aus Fußvolke und Reiterey beſteht. Sie iſt ſeit Ludwigs des XIV Regierung von den andern Truppen ganz abgeſondert, und begreift die Regimenter der franzöſiſchen und Schweizergarde, die *Gardes du Corps* und die *Gens d'armes*, die leichten Reiter, die Grenadier zu Pferde, und die Muſquetaires.

Hausvater, Pater familias, insgemein ein jeder, der ein eigenes Hausweſen und ordentliche Haushaltung angerichtet, ob er ſchon weder Weib noch Kind hat. Insbeſondere ein ſolcher, der einer Hauswirthſchaft auf dem Lande vorſteht. Wie ein ſolcher ſeine Haushaltung glücklich führen möge, kann in folgenden drey Hauptartikeln verfaſſet werden: daß er durch Gottesfurcht, chriſtlichen und aufrichtigen Wandel Gottes Segen erwerbe: daß er die eigentliche Beſchaffenheit und den Zuſtand ſeiner Wirthſchaft wohl kenne: und daß er das nöthige dabey zu beſorgen, und gehörig zu treiben Luſt, Erfahrung und Vermögen habe.

Hauswirth, ſ. Hausbalter.

Hauswurz, Hauslauch, Mauerpfeffer, Immergrün, Sedum, Sempervivum. ein Gewächs, davon es dreyerley Arten giebt: 1) die gemeine oder große Hauswurz, von einigen Donnerbart genannt, hat hohe Stengel und röthliche Bluhmen. 2) Die kleine Hauswurz hat zarte, dünne und einer Spannen hohe Stengel, kleine Blätter und weiße Blühmchen. 3) Der Mauerpfeffer hat noch kürzere und dünnere Stengel, kleine ſcharfſchmeckende Blätter und weiße Blühmchen. Alle dreye wachſen auf den Mauern und auf den Dächern. Großer Hauswurzſaft iſt gut für die rothe Ruhr und triefigen Augen, hitzige Fieber und großes Hauptweh. Mauerpfeffer geſtoßen iſt gut zu Kröpfen; das gekochte Waſſer davon dienet wider den Scharbock.

Haut, Cutis, insgemein die Decke, womit ein jedes Thier umgeben iſt. Bey den Menſchen iſt ſie mit unzählbaren kleinen Fäſerchen und Blutgefäßen durchwirket, zwiſchen welchen die kleinen Schweißlöcher, und dann die großen Aus- und Eingangslöcher, als an dem Munde, Naſen, Ohren und Augen, auch bey der Scham und dem Hintern zu ſehen ſind. An dem Haupte iſt ſie am allerdickſten; im Nacken und in dem Rücken ſchon etwas dünner: noch dünner in den Seiten und dem Hodenſacke; am allerdünneſten aber im Geſichte und an den Lefzen. Die Moſambiker, ein africaniſches Volk, zerkerben zum Zierrathe hinten und vorn ihre Haut. Sich ſeiner Haut wehren, heißt zu Rettung ſeines Lebens oder ſeiner Ehre alles mögliche anwenden: Die Haut daran ſtrecken, Fleiß und Mühe anwenden: ein Schalk in der Haut, ein durchtriebener Geſell, an dem nichts Gutes iſt: Der beſte in ſeiner Haut, wird von einem geſaget, an dem nicht viel Gutes iſt. In Haut und Haar ſtrafen heißt im Sachſenrechte zu Staupen ſchlagen, Ohr abſchneiden, durch die Backen brennen, und dergleichen andere Leibesſtrafen.

Hautbois, eine Schallmey, welche von den Franzoſen das hohe Holz genennet worden, weil ſie um einen Ton oder eine Secunde höher geht, als Zinken und Poſaunen. Derjenige, der darauf ſpielen kann, heißt ein Hautboiſte.

Hautbois d'amour iſt der vorhergehenden in allem gleich, außer daß ſie eine andere unten zugemachte Stürze, und darinnen eine eines Fingers dicke Mündung hat. Ihr Sprengel erſtrecket ſich vom eingeſtrichenen a bis ins zweygeſtrichene a, auch wohl bis ins zweygeſtrichene h.

Hauteliſſe, eine Art Tapeten aus Seide und Wolle, zuweilen mit Golde und Silber erhobet, worauf Landſchaften mit allerhand Thieren und Perſonen vorgeſtellet werden. Sie hat ihren Namen von der Stellung des Zettels oder der Kette, die von oben nach unten oder perpendicular gezogen iſt, da ſie bey andern Geweben gerade oder horizontal liegt. Die Engländer und Flanderer haben ſie zuerſt in Europa bekannt gemacht, denen die Franzoſen bald nachgeeifert, bey welchen ſich jetzt auch ſolche Art noch faſt allein *aux Gobelins* erhalten.

Hay, Hai, ein großer Seefiſch, der ſich ſonderlich um Spitzbergen und Grönland aufhält. Er wächſt zween bis drey Faden lang, iſt rund und ſchmal, und nach dem Kopfe zu am dickſten. Seine Haut iſt grau von Farbe, hart und dick, und ſcharf anzugreifen, wenn man ihr nach dem Kopfe zu entgegen ſtreicht. Er hat zwo Floßfedern auf dem Rücken und ſechſe unter dem Bauche. Die oberſte von den erſtern iſt des Butskopfes ſeiner höchſten gleich: die unterſte aber oben und unten gleich breit, und oben eingebogen, wie eine Sichel. Von den ſechs untern ſind die zwo vorderſten die längſten, und einer Zunge ähnlich, die zwo mittelſten aber etwas breiter, als die oben nach dem Schwanze zu ſtehen, und auch alſo geſtaltet; und die zwo letztern etwas kürzer und hinten und vorn gleich breit. Der Schwanz iſt, wie der halbe Schwertfiſch geſtaltet, hat aber unten eine Spalte, und der andere Theil gleicht einem Lilienblatte. Die Naſe des Fiſches iſt lang; das Maul ſitzt ihm unten, iſt voller ſcharfen Zähne, drey Reihen unten und drey oben. Die Augen liegen ihm hoch aus dem Kopfe, vorn etwas höher, als hinten, und ſind länglich, aber ganz hell. An jeder Seite hat er fünf Kiefen oder ſo genannte Fiſchohren. Er iſt überaus gefräßig und auch ſehr begierig nach Menſchen, wenn er ſie im Waſſer ertappen kann. Sein Fleiſch von dem Rücken iſt eine ganz gute Speiſe, wenn es einige Tage in der Luft gehangen hat, und hernach gekocht oder gebraten wird. Er hat eine große Leber, woraus man viel Oel machet. Seine Jungen ſoll er aus Eyern in ſeinem Bauche ausbrüten; wenigſtens hat man Junge in ſeinem Bauche gefunden. Von einem Landthiere dieſes Namens ſieh Ai.

Haynbuche, ſ. Buchbaum.

Hayr heißen die Sterndeuter den Zuwachs der Kräfte und Ehren, den ein Planet dadurch erhalten soll, wenn er sich in einem Zeichen befindet, das einerley Geschlecht mit ihm hat, und dabey zugleich sich in die Zeit schicket.

Hazimet, s. Jungfrau.

Haziram ist der neunte Monat im syrischen Kalender, welcher dreyßig Tage hat.

Haznadar Baschi, s. Chaznadarbaschi.

Hazna-Krabajasi, des Großsultans Unterschatzmeister.

Hazna-Oda, s. Hasna.

Hazoda, Chas-Oda, die geheime Kammer des Großsultans, zu welcher vierzig Bedienten gehören, die absonderlich auf den Leib des Sultans zu warten bestellet sind. Sie stehen unter einem Oberkämmerer, Chas-oda-baschi genannt.

Hebamme, s. Wehmutter.

Hebarm, Heber, Hebekopf, Halbig, sind auf Bergwerken die Hölzer an der Welle im Pochrade, welche die Stempel, wenn sie unter die Däumlinge treten, aufheben und wieder fallen lassen.

Hebebalken heißen die beyden Hebebäume an den Zugbrücken, von deren Enden Ketten bis zu den Zugbrücken herunterreichen. Die Bäume ruhen auf einem Gestelle mit ihren Zapfen in Pfannen, und dienen, die Brücke in die Höhe zu ziehen, wenn ihr Hintertheil herunter gezogen wird.

Hebebaum, Hebel, Vectis, in der Mechanik eine Stange, oder wenn man ihn als ohne alle Schwere begreifen will, eine gerade Linie, die an einem Theile oder Punkte aufliegt, an einem andern die Last, und an dem dritten die Kraft trägt, durch welche die Last gehoben wird. Er kann auf zweyerley Weise angebracht werden, daß die Last mit Aufhebung oder mit Niederdrückung des Hebels gehoben werde. Die erste Art heißt ein Tragbebel, Vectis homodromus, die zweyte ein Druckbebel, Vectis heterodromus; der Punkt, wo der Hebel aufliegt, die Rube, Hypomochlion; der lange Theil des Hebels heißt der Kopf, der kurze Theil die Zunge. Die Kraft des Hebels gegen die bewegte Last verhält sich wie der kurze Theil des Hebels, woran die Last hängt, gegen den langen Theil, wo die Kraft arbeitet, so, daß um so vielmal dieser länger ist, als jener, um so viel auch die Kraft gegen die Last stärker ist, und in arithmetischer Progression 1, 2, 3, u. s. w. aufsteigt. Wer dieses wohl begriffen hat, kann nicht allein von den meisten Rüst- und Hebzeugen und andern Kunstwerken, sondern von der Bewegung der lebendigen Körper, und derselben Vermögen urtheilen.

Hebelade, Hebeleiter, *Cric*, ein Instrument, welches man gebrauchet, schwere Lasten damit in die Höhe zu heben. Es besteht aus zweenen Schenkeln von festem Holze, die ein Viertheilschuh dick, einen und drey Viertheil Schuh breit, und bis vier Schuh hoch sind, und auf einem starken Fuße ruhen; in jedem Schenkel finden sich zwölf bis achtzehn auch mehr Löcher, die unten mit Eisen eines Zolles breit beschlagen sind, durch welche man zween einen Zoll dicke Nägel, die mit einer eisernen Kette zusammen gehängt sind, wechselsweise stecket; diese dienen zur Unterlage des zwischen den Schenkeln befindlichen starken eisernen Hebels.

Heben und legen mit einander wird von Handwerkszünften gesagt, welche einerley Lade, Herberge und Handwerksvereinigung mit einander haben.

Heber, Sipho, ein Gefäß, womit Getränk durch das Spundloch aus einem Fasse gezogen werden kann. Sie sind zweyerley. Die eine Art besteht in einer mehr als daumensdicken Röhre, einer halben Elle lang, an deren obern Ende ein Boden mit einem Löchelchen, welches man mit dem Finger zudecken kann, und an dem andern Ende eine dünne Schnauze ist. Diese stecket man in das Faß, so steigt das Getränk so hoch in den Heber, als tief er hineln gelassen worden ist. Dann drücket man das obere Löchelchen zu, so kann das Getränk unten nicht auslaufen, bis solches aufgethan wird. Dieses heißt ein Stichheber. Die andere Art ist eine nicht gar weite gleiche Röhre, die um die Mitte zu einem Winkel gekrümmt, und das eine Ende länger, als das andere ist. Das kurze wird in das Faß gestoßen, und an dem langen stark angesogen, bis das Getränk herauf gesogen worden; alsdann senket man es nieder, und läßt das Getränk laufen, so lange man will. Die Ursachen dieser Wirkung suche bey denen, die von der Kunst, das Wasser zu bewegen, geschrieben haben.

Hebespiegel ist bey den Artilleristen eine hölzerne Scheibe, zween bis drittehalb Zoll dick, die nach der Rundung des Kessels in dem Fluge über der Kammer eines Mörsers, wie eine Schüssel, platt ausgedrehet, und oben just so breit ist, als der Diameter des Mörsers oder Kammerstücks. Man setzet sie auf den Pfropf oder Kammerspiegel, damit die Granaten und andere Feuerwerkkugeln auf dem Hebespiegel fein gleich aufliegen, und sich alsdann wohl verdämmen lassen.

Heblich, in Rechten heißt baulich und heblich wohnen, so viel als mit Rauche und Feuer wohnen, persönlich und häuslich an einem Orte sich aufhalten. Eine hebliche Forderung ist, welche an der Sache klebet, actio realis, und der persönlichen entgegen gesetzet wird.

Hebzange, eine Zange, womit auf den Hammerwerken der Teul von Gängen in das Feuer, und von dar wieder unter den Hammer gehoben und getragen wird.

Hebzeug, insgemein alle die Instrumente, womit etwas in die Höhe gehoben wird, sonderlich die Kunsträder auf den Bergwerken. Sie bestehen in allerley Walzenwerke, Haspeln, Hebeladen, Erdwinden, Flaschenzügen, Kranichen, Schrauben, Rädern und Fahrwerken. Bey der Artillerie ist es ein Werkzeug, die Stücke zu heben, und auf die Lavetten zu legen. Es besteht aus dreyen starken Hölzern zwölf oder vierzehn Fuß lang, davon zwey mit Riegeln zusammen gefügt, das dritte oben daran gestoßen, mit einem Bolzen fest gemacht, und ein Kloben daran gehängt wird. Das Hebzeug wird über das Stück gestellt, der Kloben wird an den Delphinen angeschlagen, das Seil um die an der einen Seite des Hebzeuges angefügte Welle gelegt, und durch Umdrehen derselben angezogen.

Hecaten, eine Art Schildkröten in Neuspanien, welche das süße Wasser lieben, und die Teiche und Seen suchen, aus denen sie selten herauskommen. Sie haben kleine Beine, platte Füße, einen langen und dünnen Hals, und ihr Fleisch ist eine sehr gute Speise. Sie wiegen nicht über zwölf bis funfzehn Pfund.

Hechel, ein Werkzeug, womit sowohl der Hanf als Flachs nach dem Schwingen rein gemacht wird. Es besteht solches aus einem etwan vier Zoll langen und drey Zoll

breiten Bleche, welches mit vielen über drey Viertheil Zoll langen Drathſpitzen verſehen iſt. Dieſes wird erſt auf ein kleines dünnes Brett, und ſolches hernach wieder auf einen hölzernen Balken oder auf eine Erhöhung genagelt, welche mitten auf einem langen ſchmalen dünnen Brette feſtgemacht iſt. Man muß dieſer Werkzeuge wenigſtens drey haben, deren eines immer kleiner iſt als das andere, oder deſſen Spitzen dichter zuſammen ſtehen. Das Geſtelle, worauf man die Hecheln feſt gemacht, heißt die Hechelbank; und von beyden hat man verſchiedene verblühmte Redensarten, welche die Beurtheilung des Nächſten betreffen.

Hecht, Lucius, ein Fiſch, der ſich in Weihern und Flüſſen hält. Er hat einen flachen Kopf, weites Maul, etliche lange ſpitzige Zähne, einen ſchlanken Leib, platten ſchwarzen Rücken, grau geſtreifte Seiten, und einen weißen Bauch. Er iſt ein Raubfiſch, und wo er in die Teiche kömmt, thut er Schaden, weil er ſehr gefräßig iſt, und nicht nur Fiſche, ſondern auch andere Thiere, die er erhaſchen kann, angreift, als Mäuſe, junge Gänſe, u. d. g. Er wird bald groß, wenn er vollauf zu freſſen hat, erwächſt zu einer anſehnlichen Stärke von dreyßig und mehr Pfunden, und bringt ſein Leben ſehr hoch, wie aus dem kupfernen Ringe abzunehmen, den der Kaiſer Friderich der II einem Hechte angehängt, der zweyhundert und ſechs und ſiebenzig Jahre hernach in einem See bey Heilbronn wieder gefangen worden, wovon Lehmann zeuget; und Zeiler gedenket eines Hechts, der 1525 bey Wollin in Pommern gefangen worden, und zwo Ellen lang und eine halbe Elle breit geweſen. In der Küche werden ſie in große oder Haupt- in Mittel- oder Schüſſel- und in kleine oder Grashechte unterſchieden. Ihr Fleiſch iſt etwas grob, ſonderlich der großen, ſonſt ſchmackhaft und nährend, und werden die in Flüſſen denen vorgezogen, die aus den Seen kommen. Sie ſind das ganze Jahr gut, außer in der Laichzeit. Diejenigen, welche im März und April laichen, nennen die Fiſcher März- oder Poggenhechte, weil ſie alsdann ſchon Poggen d. i. Fröſche fangen; diejenigen aber, die im Hornung laichen, heißt man Hornungshechte, und dieſe ſind beſſer, als die andern. Die kleinen Hechte werden gebraten, oder mit einer guten Brühe abgemacht oder gekrümmet, und aus dem Salze mit ihrer eigenen Brühe zu Tiſche getragen, welches die Holländer ein Watersoorje nennen, und Butter dazu eſſen. Die großen ſind am beſten, wenn ſie mit einer polniſchen oder hungariſchen Brühe zugerichtet werden. Sie werden auch abgeſtreift, das Fleiſch gehackt und in die Haut wieder eingefüllt, oder in der Schüſſel angeſchlagen, oder auch in Paſteten gebacken; und wenn er in einem erdenen Topfe mit Lorbeerblättern abgekocht, an einen kühlen Ort geſetzet wird, kann er viel Tage gut erhalten, und nach und nach verſpeiſet werden. Wo man ſie in Menge fängt, als in Reußen um Lemberg, und zu Wriezen an der Oder, da werden ſie eingeſalzen, in Tonnen geſchlagen. Wie man Hechte einbraten ſolle, daß ſie ein halb Jahr dauren, lehret Hohberg. Die Leber wird für ein Leckerbißchen gehalten, und bey den großen Hechten gehackt, in den Magen gefüllet, alsdenn in Scheiben geſchnitten, um die Schüſſel auf den Rand gelegt. Man fängt die Hechte mit allerhand Netzen und Garnen, wie andere Fiſche. Im März ſtehen ſie hoch und ſtill, alsdann ſind ſie leicht mit einer Kugel zu ſchießen, oder mit einer Schlinge an einer Stange heraus zu rücken. Wenn man eine ſtarke Angel mit einem rothen Läppchen an einer langen Schnur in das Waſſer hängen läßt, und mit dem Boote ſchnell fortfährt, pflegen die Hechte gern darnach zu ſchnappen, wenn ſie im Waſſer ſpielet, und hängen zu bleiben, welches der, der die Schnur in der Hand oder zwiſchen den Zähnen hält, bald empfindet. Wer Teiche hat, darein Bäche, und mit denſelben auch Bachfiſche fallen, der kann ſie bald vertilgen, wenn er etliche Hechte hinein läßt: es müſſen aber die Karpen ſchon ſo groß ſeyn, daß ihnen die Hechte nichts anhaben können, und bey Ablaſſung des Teiches müſſen die Hechte fleißig aufgeräumt werden, daß keiner zurück bleibe, dieweil ſie ſonſt bey Wiederbeſetzung des Teiches den Satz verwüſten würden. Will man einen eigenen Hechteich haben, ſo beſetze man denſelben ein Jahr vorher mit allerhand Speiſefiſchen, damit, wenn hernach die Hechte hinein gelaſſen werden, ſie an ihrer Brut Nahrung finden. In der Arzeney dienet die Galle für Augenflecken; drey derſelben eingenommen, vertreiben das Fieber. Dieſes thut auch das Herz, ſonderlich wenn es dem lebendigen Fiſche ausgeriſſen, und er wieder ins Waſſer gelaſſen wird. Die Kiefen mit den Zähnen und insgemein alle Beine des Kopfes gepülvert, ein halb bis ganz Quentchen eingenommen, ſtillen das Seitenſtechen, und benehmen die Säure des Magens: in die Wunden geſtreuet, trocknen ſie und ſtillen das Gliedwaſſer. Das kreuzförmige Bein ſoll wider die fallende Sucht und Zauberey gut ſeyn. Das Fett den Kindern gegen das Feuer auf die Fußſolen geſtrichen, ſtillet den Huſten, und befördert den Schlaf. Aus den mancherley Beinen des Kopfes kann man die vornehmſten Werkzeuge der Paſſion zuſammen bringen.

Heckboot, Hetboot, eine Art leichter Fahrzeuge mit einem weiten Bauche, welche auf hundert Tonnen tragen können. Sie ſind wie eine Flüte geſtaltet, ohne Hinter- und Vordermaſt.

Hecke, Dumetum, Vepretum, iſt ein wildes und von ſich ſelbſt auf den Feldern und Wieſen, an den Wegen und Hölzern gewachſenes ungeſchlachtes Gebüſche, welches aus allerhand Dornſträuchern und anderm Buſchholze, ſonderlich aber aus Schwarz- Weiß- und Kreuzdorn, wilden Roſenſtöcken oder Hagedorn, Brombeeren, Büchen, Rheinweiden, Hertern u. d. g. beſteht, welche ſich immer weiter ausbreiten, wenn ſie nicht ausgerottet werden. Diejenigen, die auf den Feldern und Aeckern abgeſondert liegen, heißen Feldbüſche; die aber an den Wieſen und Holzern in einem Striche hinliegen, werden Wieſen- und Holzbrahmen, oder auch bey dieſen letztern Vorhölzer genennet. Wo dergleichen in Fluren vorhanden ſind, da ein anderer die Jagdgerechtigkeit hat, darf ohne deſſen Vorwiſſen und Einwilligung der Eigenthümer ſie nicht abraumen: an den Wegen aber ſollen ſie jährlich abgeraumet werden, ſo weit ſie hinderlich ſind. Sonſt iſt einem jeden erlaubt, gegen den gemeinen Weg innerhalb ſeiner Steine ſein Feld mit Hecken zu befriedigen und zu verbauen, nicht

aber

aber zwiſchen den Nachbarn. Es dienen ſolche Hecken zu Landwehren, und geben dem kleinen Wilde ein gutes Gehäge. Von einem Boden, der zuerſt gereutet, ausgeſtackt, und vom Geſtäude und Reißwerke gereiniget worden, pflegt der Forſtherr die zehente Garbe, die Forſt- oder Stockgarbe genannt, zu fordern, zu einer Erſtattung des Abganges, den er an der Jagd dadurch leidet. In den Gärten werden Hecken mit Fleiße gezogen, entweder anſtatt des Zaunes, zu Verwahrung des Gartens, von Weißdorn, Weiß- oder Hainbüchen, Schwarzdorn, u. d. g. oder inwendig zur Zierde von Johannis- oder Stachelbeeren, Berberis, Roſen, Rheinweiden, Buchsbaume, oder auch von Kirſchen- Pflaumen- Birnen- und Aepfelbäumen. Dieſe werden zum Theil frey geſetzt, zum Theil an Geländer und Bindwerk gezogen, und zierlich unter der Schere gehalten.

Heckenhopfen, eine Art wilden Hopfens, der in den Gebüſchen und Dornhecken von ſelbſt aufzuwachſen pflegt.

Heckenkirſchen, ſ. Hundskirſchen.

Heckenkraut, ſ. Stachelkraut.

Heckenmünze, ſ. Münze.

Heckenroſen, ſ. Feldroſen.

Hecker, ſ. Eber.

Heckjagen, ſ. Beyjagen.

Heckkirſchen, Chamæcerafus, eine Art, die nicht hoch von Stamme, ſondern ſtrauchig iſt. Sie wachſen in Savoyen und den anſtoßenden Landen wild, werden aber in die Luſtgärten verſetzt, Hecken davon zu machen. Die Frucht iſt klein, an Farbe roth, und ſitzen je zwo Kirſchen an einem Stiele beyſammen, ſind aber nicht ſonderlich zu eſſen.

Heckſchnarr, ſ. Wachtelkönig.

Hedel iſt eben ſo viel als Hauptel, oder heißt auch der aus dem Gefälle in dem Puchwerke gehobene Schlamm, oder erſtes Hauſwerk, welches auf dem Planherde geſtochen und auf Erzt verwaſchen wird.

Hedenſchmuck, ſ. Gilbbluhme.

Hederich, Heidenrettich, Wilder Senf, Eryſimum, Rapiſtrum, ein Kraut, das an den Wegen und auf den Aeckern, ſonderlich unter der Gerſte, wächſt, hat lange rauhe Blätter, einen dünnen rauhen Stiel, kleine gelbe oder weißliche Blühmchen, und endlich dünne knotichte Schötchen, in welchen ein gelber Samen liegt. Aus dem Samen wird eine Latwerge wider die Engbrüſtigkeit und Heiſerkeit bereitet, derſelbe auch zuweilen an ſtatt des weißen Senfs gebrauchet, wiewohl er etwas bitter iſt. Sonſt iſt er auch ein gutes Präſervativ wider den Schlag.

Heerbann, Heribannus, *Arrierban*, ein allgemeines Aufgeboth zum Kriege; ferner eine jede Buße oder Strafe, die dem Herrn zufällt, oder insbeſondere die, welche der verwirket, der nach ergangenem Heerbanne ohne beſondere Erlaubniß oder erhebliche Urſache ausgeblieben; endlich die Schatzung, welche, wenn die königliche Kammer durch Krieges- und andere Koſten ſehr erſchöpfet worden, die Stände zu derſelben Wiederaufhelfung bewilligen.

Heerd, ſ. Herd.

Heerfahrt, Heerzug, ſ. Römerzug.

Heergewette, Heergeräthe, fällt nach Sachſenrechte auf die Freunde des männlichen Geſchlechtes vom Vater her, und begreift des Verſtorbenen beſtes Pferd, geſattelt und gezäumet, Schwert, Schild und Meſſer, den Harniſch und den Heerpfühl, nämlich ein Bette nach dem beſten, u. dgl. m.

Heerſchlitz, Heerſchlitz, ſo viel als Heersverlaſſung. Wer bey den alten Franken und Longobarden, ohne des Oberſten Erlaubniß, das Heer oder ſeinen Spießgeſellen im Gefechte verlaſſen, hatte einen Heerſchlitz begangen, und wurde am Leben geſtraft.

Heerpauker, Tympanotriba, derjenige, der die Pauken zierlich zu ſchlagen weiß. Solch Schlagen geſchieht mit gewiſſen Bewegungen und Verwendungen des Leibes und der Hände, die anderswo lächerlich ſcheinen würden. Die Heerpauker ſtehen mit den Trompetern in einer gemeinſamen Einung, und haben ihre Privilegien von verſchiedenen Kaiſern, zuletzt aber von Ferdinand III beſtätigt bekommen, wovon unten bey dem Worte Trompeter ein mehrers.

Heerſchild, gewiſſe Stände und Ordnungen der Ritterſchaft. Den erſten Schild hat der König, die Biſchöfe und Aebte oder Aebtiſſinnen, die gefürſtet ſind; den andern die Layenfürſten, ſeit dem ſie der Biſchöfe Manne geworden ſind; den dritten die Freyherren; den vierten die ſchöpfenbaren Leute; und der Freyherren Manne den fünften; ihre Manne fortan den ſechſten, und an dem ſiebenten weiß man nicht, ob der Lehen- oder Heerſchild-Recht haben möge. Ins beſondere heißt Heerſchild eines jeden Fürſten Stand oder Würdigkeit oder Hoheit.

Heerſchnepfe, ſ. Schnepfe.

Heerfolge, Ius ſequelæ, iſt ein hohes obrigkeitliches Recht, vermöge deſſen die Unterthanen ſchuldig ſind, für ihren Landesherrn die Waffen zu ergreifen, und ihm, ſo lange er ihrer benöthiget iſt, zu folgen.

Heerſteuer, wenn der König eine Heerfahrt gebeut, welcher man ſich nicht entziehen kann, mag man ſich der Heerfahrt mit dem zehenten Theile der Nutzung ſeines Gutes löſen, und dieſes heißt die Heerſteuer; die Frauen geben die Heerſteuer von ihrem Lehne.

Heerſtraße, ſ. Landſtraße.

Heertagsbauer heißen in Schweden die Bauren, die aus den Kirchſpielen zu dem Reichstage abgeordnet werden.

Hefen, Bermen, Gerben, iſt der grobe, trübe, dicke und ſchwerſte Theil des Weines und Bieres, welcher ſich entweder niederſenket oder durch eine Gährung in die Höhe ſteigt. Sie haben daher, und ſonderlich die Bierhefen, verſchiedene Namen, als Unter- und Oberhefen, Bottichs- und Spundhefen. Stellhefen ſind diejenigen, welche man an das friſchgebrauete Bier thut, damit es auf den Gährbottichen aufſtoße. Sie ſind von einer blähenden Natur, und man brauchet ſie ſo wohl zum Backen, den Teig aufzutreiben, als auch zum Branntweinbrennen; doch ſind zu dem letztern die Weinhefen am beſten. Dieſe Hefen ſind, nachdem der Branntewein davon abgezogen worden, ein vortreffliches Futter fürs Vieh, ſonderlich für die Schweine. Die Spundhefen aber, vornehmlich von Weizenbiere, machen eine reine und glatte Haut, wenn ſolche oftmals damit gerieben wird. Außerdem wird aus

den Weinhefen auch die ſo genannte Druſenaſche gemacht.

Hefteiſen iſt auf der Glashütte ein Eiſen, etwan einer guten Elle lang, rund und etwa eines Querfingers dick, mit einem faſt eben ſo langen hinten zugerundeten Stiele, auf deſſen eiſernen Spitze etwas gefloſſen Glas genommen, und damit die andern bald verfertigten Gläſer beym Ausarbeiten zu hart hinein, gleichſam angeheftet, und vermittelſt des gefloſſenen Glaſes befeſtiget, auch die verfertigten Gläſer mit ſolchen in den Temperofen in die Temperhäfen getragen werden.

Heftel iſt ein ſtarker unten zugeſpitzter Pflock, woran man die Leinen der Tücher und Netze, wenn ſie geſtellet werden, anbindet und befeſtiget.

Heften, im Weingarten die Weintrauben und Schoſſe mit Strohe an die Stäbel binden, alſo daß die Bögen von dem übrigen Laube befreyet, und die Trauben von der Sonne beſſer gekocht werden mögen. Die Zeit dieſer Arbeit iſt um Johannis, nach der erſten Hacke.

Heftlade, ein Werkzeug der Buchbinder, welches in einem zum Fundamente dienenden gehobelten Brette beſteht, auf welchem die Schrauben, der Vorſchlag, und dann die eiſernen Schrauben, mit denen der Vorſchlag befeſtiget iſt, zu ſehen ſind.

Heftnadeln ſind faſt einer halben Spanne lang, ziemlich ſtark und dick, mit einem weiten Oehre, damit man deſto leichter einfädeln könne.

Heftſtrick, auf Bergwerken ein Stück Haſpelſeil, wenn man das Holz in die Gruben bringen will, daß man daſſelbe damit zuſammen ſchnüre. Von Eiſen wird es ein Schurz genennet.

Hege oder **Heize**, heißt in den hälliſchen Salzwerken ein kleiner hölzerner Hammer, mit welchem man das an die Salzpfanne angelegte und angebrannte Salz, den Scheep genannt, ausklopfet.

Hege, **Höge**, bedeutet in Niederſachſen ſo viel, als die öffentlichen Luſtbarkeiten einiger Zünfte, Aemter und Geſellſchaften bey ihrer jährlich zu gewiſſen Zeiten angeſetzten Zuſammenkunft.

Hegen, ſ. Gehäge.

Heger, ſ. Anlage.

Hegereuter, ein Forſtbedienter, der einem Gehege vorgeſetzet iſt, auf die Hegung des Holzes und Wildes, und die Vertilgung der Raubthiere bedacht zu ſeyn.

Hegeſäule, **Jagdſäule**, wird an den Gränzen eines Geheges aufgerichtet, und mit dem Wapen oder Namen des Forſtherrn bezeichnet, anzudeuten, daß dem Forſtherrn der Orten das Wild geheget, und niemand daſſelbe zu treiben oder zu ſchießen berechtiget ſey.

Hegholz, ſ. Holz.

Hegira, **Hidſchret**, in der Chronologie der Anfang der Jahrzahl, oder die Denkzeit, deren ſich die Araber und andere Muhammedaner bedienen. Das Wort heißt eine Flucht, weil ſie ſolchen Anfang auf die Zeit der Flucht Muhammeds von Mecca nach Medina ſetzen, die mit dem ſechshundert und zwey und zwanzigſten Jahre nach unſerer Jahrzahl eintrifft.

Heher, **Eichelheher**, **Nußheher**, **Holzſchreyer**, Graculus, ein mittelmäßiger Vogel, in der Größe einer Taube, ziegelbrauner Farbe, mit einem ſchwarzen Schwanze, einer Krone auf dem Kopfe, die er aufrichten und niederlegen kann, und in den Fittigen mit Blau, Weiß und Schwarz wechſelsweiſe ſehr artig geſprengten Federn. Er horſtet auf hohen Bäumen, und bringt bis ſechs Junge aus. Seine Speiſe iſt Luder und Ungeziefer, im Winter aber Eicheln, Buch- und Haſelnüſſe, davon er zeitig einen Vorrath in hohle Bäume einträgt. Er weiß aber auch im Winter unter dem Schnee die Eicheln genau zu finden, daß es ihm niemals fehlet. Der Tannenheher iſt dieſem in allem gleich, nur daß er auf dem Rücken bräuner, auf dem Bauche ſchwarz und weiß geſprengt iſt, und in ſeinem ſchwarzen Schwanze zwo weiße Federn hat, auch nicht wie jener in laubichten Hölzern, ſondern in Tannenwäldern ſich aufhält. Sie ziehen beyde gern flugweiſe beyſammen. Man unterſcheidet ihrer noch mehrere Arten, worunter der leberfarbige Birkheher oder die Blaukrähe, Straßburgerkrähe, deutſcher Papegey, beſonders zu merken iſt. Er hat etwas taubenähnliches in ſeiner Geſtalt und in ſeinem Fluge. Der Kopf und Hals ſind blaugrün mit weißen Kielen verſetzet, der Rücken an der Schulter roth oder hellbraun; der Bürzel und die Flügeldecken ſchön Ultramarienblau, die Bruſt und der Bauch blauweißlich, die Schwingfedern oberwärts ſchwarz, in der Mitte blau, und die Deckfedern blau, der Schwanz von oben ſchwärzlich, unten blau. Einige ſind von oben und unten meiſt hellgrün oder grünblau, die Schultern, der halbe Unterrücken, der Bürzel hellviolett, die Seite des Schwanzes grün, die Mitte braun. Sie niſten in Birkenwäldern und großen Gebüſchen, ſchreyen faſt wie die Laubfroſche, und leben von Körnen und Inſecten.

Heide, Gentilis, Paganus, alſo wurden unter dem alten Teſtamente alle Volker, außer den Juden oder Iſraeliten, genennet, als die ohne wahre Erkenntniß Gottes, und alſo ohne einen Gott wohlgefälligen Gottesdienſt lebten. Das Weſen des Heidenthums beſteht nicht in dem Mangel einer Offenbarung von Gott; denn dieſelbe verſchiedenen Heiden geſchehen, und von einigen noch heute gerühmet wird, ſondern in der Verkennung, und daraus gefloſſener Entkennung des wahren Gottes, wodurch ſie auf irrige Meynungen von dem göttlichen Weſen, folglich in Abgötterey und Verehrung vieler Götter, und zuletzt auf abſcheuliche Gräuel gerathen ſind, wie der Apoſtel zeiget, Röm. 1. Was nun das alte Heidenthum betrifft, wie ſie theils die Kräfte der Natur, theils die edelſten und wirkſamſten Geſchöpfe in derſelben unter mancherley Namen und Bildern ſich vorgeſtellet, die Beherrſchung der Welt im Himmel und auf der Erde unter ſie ausgetheilet, die guten um Mittheilung ihrer Güter angerufen, die böſen durch Opfer und Verehrungen zu verſöhnen geſuchet, und beyden die vermeynte ſchuldige Anbethung auf mancherley Weiſe erwieſen, davon iſt bey denen, welche die römiſchen, griechiſchen, ſyriſchen, ägyptiſchen und andere Alterthümer unterſuchet, ausführlich nachzuleſen. Unter denen, welche von dem heutigen Heidenthume Nachricht gegeben, hat Abraham Rogers in ſeinem aſiatiſchen, africaniſchen und americaniſchen Heidenthume mit Chr. Arnolds Zugabe aus allem das Vornehmſte zuſammen gefaſſet. Von dem braminiſchen Heidenthume, worunter der benjaniſche und rasbutiſche

lutiſche Gottesdienſt mit begriffen, hat mit Fleiße ſchon genannter Roger in ſeiner offenen Thüre zum verborgenen Heidenthume gehandelt. Das Heidenthum der Chineſer hat Neuhof, und der Japoneſer Montanus in ihren Geſandſchaften wohl beſchrieben. Was von den Africanern und Americanern in beſondern Reiſebeſchreibungen und ſonſt geleſen wird, dienet kaum etwas weiter, als ein Mitleiden über die tiefe Blindheit dieſer Völker, zu erwecken. Ob der alten Heiden Schriften von Chriſten geleſen werden mögen, haben ſchon vor Zeiten Baſilius M. und Auguſtinus wider die unzeitigen Eiferer behauptet, und den vielfältigen Nutzen, welcher daraus zu erhohlen, erwieſen, und dieſen iſt Dilherr nachgegangen.

Heide, ſ. Wald.

Heidegrütze, Heidekorn, Heidel, ſ. Buchweizen.

Heidekraut, Erica, ein Kraut oder eine Staude, die an dürren unfruchtbaren Orten wächſt, und an Blättern den Tamariſken faſt gleicht. Es trägt zweymal im Jahre eine röthliche Blüthe, welche von den Bienen ſehr geliebet wird. Das Kraut giebt auch für die Schafe eine gute Weide. Inſonderheit wird auf der Lüneburger Heide, welche von dieſem Kraute den Namen hat, eine Art Schafe gezogen, welche kleiner, als die andern ſind, und Heideſchnacken genennet werden, Hörner und eine lange Wolle tragen, und ſehr fett werden. Die Bluhmen und Blätter aufgelegt, heilen die Schlangenbiſſe: ein Dampfbad damit zugerichtet, dienet wider die Gicht: das aus den Bluhmen gebrannte Waſſer ſtillet die Darmgicht.

Heideläufer iſt ein Forſtbedienter, welcher, wo ein Forſtrevier für einem Forſter zu weitläuftig, und ſonderlich mit vielen Waldungen erwachſen iſt, dem Forſter untergeben, und welchem ſeine Hut, wie weit er Achtung zu geben hat, angewieſen worden.

Heidelbeere, Myrtillus, Vitis Idæa, ſind zweyerley, die rothen, welche ſonſt Preuſſelbeeren heißen, und die ſchwarzen, zu Latein auch Vaccinia genannt. Es iſt ein niedriges Kraut, welches haufenweiſe in den Wäldern wächſt; es hat kleine runde dunkelgrüne eingekerbte Blätter, bringt im Maye braunrothe Blühmchen, daraus im Brachmonate dunkelblaue Beerchen in Geſtalt und Größe der Wachholderbeeren kommen. Dieſe ſind einer kühlenden und trocknenden Natur, ziehen zuſammen und ſtopfen; daher ſie, gedörret und gepülvert eingenommen, wider die Bauchflüſſe und Rothe-ruhr dienen, auch das Blutharnen und Speyen ſtillen. Die Färber gebrauchen ſie, Garn und Leinwand damit zu färben. Die Wurzel gepülvert in die Wunden geſtreuet benimmt das faule Fleiſch. Das aus den Beeren gezogene Waſſer iſt gut wider die Bräune und in hitzigen Fiebern. Der Syrup ſtillet allerhand Blutflüſſe, Blutſpeyen und Harnen, iſt auch den Kindern gut, wenn ſie die Maſern oder Blattern haben. Die rothen Heidelbeere gedörret und gepülvert eingenommen ſind gut wider den Stein, die Ruhr und Bauchflüſſe: in Waſſer gethan, geben ſie ihm die Farbe eines rothen Weins, der lieblich zu trinken iſt, und den Durſt löſchet. Es iſt noch eine Art Heidelbeeren mit doppelter Blüthe, die in Geſtalt eines Bäumchens in die Höhe wachſen, und weiße gefüllte Bluhmen, in der Größe der Tauſendſchön, den ganzen Sommer durch in großer Menge tragen: ſie wollen aber in einem guten Erdreiche gehalten, und fleißig gewartet ſeyn. Wo die Heidelbeeren in Menge wachſen, und es zu viele Zeit brauchen würde, wenn man ſie einzeln ableſen wollte, da hat man ein eigenes Werkzeug, ſie damit abzuſtreifen, welches ein Heidelbeerkamm heißt.

Heidelbluhme, ſ. Winterbluhme.

Heidelerche, ſ. Lerche.

Heidenfußkraut, Anapodophyllon, Mayäpfel, ein Gewächs, deſſen Frucht einem Apfel gleicht, daher es auch den Namen hat. Seine Bluhme iſt ordentlich ſechsblättericht, und der Kelch beſteht nur aus einem Blatte.

Heidenmeiſe, ſ. Haubenmeiſe.

Heidenrettig, ſ. Hederich.

Heidenſchmuck, ſ. Ginſt.

Heiderling, Treuſchling, eine Art Eßſchwämme, die auf den Viehweiden oder Heiden wächſt, und daher den Namen hat. Sie iſt rund und breit, wie ein Baret, oben bleich und unten braun, und kömmt gemeiniglich im Brachmonate nach einem Regen.

Heidniſch Wundkraut, Federkraut, Virga aurea, ein Gewächs, das bis vier Fuß hoch aufſteigt, gerade gereifte Stengel, lange breite gekerbte oder ungekerbte (denn es iſt zweyerley Gattung) Blätter, und goldgelbe Blühmchen hat, die wie eine Aehre an einander wachſen. Es iſt ein vortreffliches Wundkraut, treibt den Harn und Stein gewaltig, und dienet auch wider die rothe Ruhr.

Heiduck, ſ. Heyducken.

Heige, ſ. Hege.

Heil aller Schäden, ſ. Enzian.

Heil aller Welt, ſ. Ehrenpreis.

Heilgift iſt nichts anders, als das Kraut Giftheil.

Heilig, ein Beywort, das dem römiſchen Reiche zugelegt wird. Der Urſprung iſt, ſo viel man noch zur Zeit gefunden, aus dem zwölften Jahrhunderte. Den Anlaß mag die in dem alten Reiche hergebrachte Schreibart gegeben haben, da faſt alles, was den Kaiſer angieng, Sacrum genennet wurde; ſodann die Betrachtung, daß dieſes Reich in der heiligen Schrift vorher verkündiget, der Allerheiligſte unter demſelben geboren, die heilige Religion durch daſſelbe ausgebreitet worden, und die heilige Kirche beſchirmet werde und dergleichen. Boecler hat hievon eine eigene Abhandlung geſchrieben.

Heilige, Sancti, Divi, werden insgemein die alten Propheten, Apoſtel und Märtyrer genennet; im beſondern Verſtande aber die von den Päpſten durch die Canoniſation in die Zahl der Heiligen aufgenommenen Perſonen, welche man in der katholiſchen Kirche anruft, mit Geſängen und Gezeiten beehret, ihnen Altäre und Kirchen ſtiftet, ſie zu Schutzpatronen ganzer Länder annimmt, ihr Gedächtniß auf einem gewiſſen Tage im Jahre feyert, und in ihrem Namen den Bann wider die Ketzer ausſpricht.

Heilige Feuer, ſ. Roſe.

Heilige Geiſtwurzel, ſ. Angelicke.

Heiligbeu, Onobrychis *Saint-foin*, eine Art von Klee mit einer Papilionsbluhme, aus deren Kelche ein Stempfel entſpringt, der hernach zu einer Schote wird, die

einen Kamm hat, zuweilen aber ſtachlicht iſt und einen nierenförmigen Samen bringt. Die Bluhmen wachſen in einer dicken Aehre und ſind ordentlich roth oder purpurfarben. Es iſt ein vortreffliches Futterkraut und ſoll auch auf ſchlechtem Boden fortkommen, dem aber andere widerſprechen. Man hat es vielfältig mit der Lucerne verwechſelt, von der es aber unterſchieden iſt.

Heiligholz, ſ. Franzoſenholz.

Heiligkeit, Sanctiſſimus Pater, iſt der Titel, welcher niemanden, als dem Papſte, beygeleget wird.

Heilig Oel, Oleum ſanctum, heißt dasjenige, welches am grünen Donnerſtage von einem katholiſchen Biſchofe mit beſondern Ceremonien geweihet, und hernach zu allerhand geiſtlichen Verrichtungen, abſonderlich aber zur letzten Oelung, gebrauchet wird.

Heiligthümer, ſ. Reliquien.

Heim, und auf niederdeutſch Hamm, nach alter Bedeutung ein Haus, Sitz, Wohnung. Daher es ſo vielen Benennungen der Orte anklebet, als Mannheim, Ebenheim, Udenheim, Steinheim u. ſ. w.

Heimburg, ein gemeiner oder Gerichtsdiener, und der in Feldern und Holzungen gewiſſe Aufſicht hat.

Heimführung, die Ueberbringung der Braut in ihres neu angetrauten Ehemannes Wohnung.

Heimichen, Heimling, Homelmäuschen, Grille, Gryllus, ein kleines geflügeltes Ungeziefer, und eine Gattung der Heuſchrecken. Es giebt derſelben zweyerley Feld- und Hausheimichen. Sie halten ſich im Felde in dürrer Erde, im Hauſe aber um die Oefen und Herde auf, und ſingen fleißig, aber nicht angenehm. Der gemeine Mann hat einen Aberglauben dabey, und tödtet ſie nicht gern. In der Arzeney ſoll der davon ausgedruckte Saft die Blödigkeit des Geſichts benehmen.

Heimliches Legefeuer heißt ein verborgen angelegtes Feuer, welches nach Verlaufe einiger Zeit eine große Menge Pulver, oder auch andere Ernſt-Feuerwerkſachen erreichet, und alsdann ſeine Wirkung thut.

Heimſucht, in Rechten, gefährliche Nachſtellung von einem Feinde, der den andern in ſeinem Hauſe mit gewapneter Hand zu überfallen trachtet.

Heimſucht, Heimweh, in der Arzeneykunſt, eine Art der Schwermuth, wodurch man ſich von dem Orte, da man iſt, weg, und wieder nach Hauſe ſehnet, und wenn ſolches nicht bald geſchieht, in ſchwere Krankheit, ja den Tod ſelbſt, verfällt. An den Schweizern hat man vor andern dieſe Krankheit bemerket, wenn ſie an ſolchen Orten ſich aufhalten, die wäſſerig und dem Meere nahe ſind. Der fleißige Erforſcher der natürlichen Denkwürdigkeiten ſeines Vaterlandes, D. Scheuchzer, giebt hievon eine wohlgegründete Urſache, wenn er ſaget, daß die Schweizer, die hoch in dem Gebirge wohnen, einer reinen leichten Luft gewohnt ſind, hingegen die Luft an feuchten und niedrigen Orten dick und unrein iſt, daher ſie ihnen nicht bekommen kann, ſondern durch Verdickung der Säfte den Umlauf derſelben hindert, folglich eine Trägheit in dem Leibe und eine Unluſt in dem Gemüthe verurſachet: daß aber ſolchem Uebel zeitig noch könne gerathen werden, wenn man dienſame Arzeneyen brauchet, und vornehmlich den damit behafteten in eine ſolche Wohnung bringt, wo er einer reineren Luft genießen möge, als in hohen Gebäuden, Thürmen u. d. g.

Heinrich ſoll ſo viel heißen, als Heimrich, d. i. in ſeinem Hauſe reich. In der Arzeney wird dieſer Namen verſchiedenen Dingen, jedoch mit einem Zuſatze, gegeben. Guter Heinrich oder ſtolzer Heinrich, iſt ein Kraut, welches auch Lapathum unctuoſum, oder ſchmierig Mangolt heißt, und ein gutes Wundkraut iſt. Böſer Heinrich iſt ein Kraut, das in der Schweiz wächſt, und dem Rindviehe ſo zuwider iſt, daß es auch das Gras, welches nahe dabey ſteht, nicht berühren will. Fauler Heinrich oder Heinz iſt eine Art Diſtillierofen, welche ſehr bequem iſt, und womit einem Feuer unterſchiedliche Wärme in beliebigem Maße kann erhalten werden, ſ. Athanor.

Heinrichsnobel, ſ. Schiffnobel.

Heinz, im Bergbaue, ein Rohrwerk, darinnen ein eiſernes Seil mit Taſchen geht, das Waſſer damit aus der Grube zu heben; es wird ſonſt eine Waſſerkunſt mit Taſchenwerke genennet.

Heinzelmännlein, ſ. Alraun.

Heißgrätig, oder beſſer Heißgradig, von dem heißen Grade des Feuers, welchen unartige Erzte erfordern, iſt eben ſo viel, als wild, rauch, unartig. Es heißt aber auch, wenn die Erzte im Schmelzen ſehr flüßig ſind.

Heizen heißt bey dem Kalfatern die mit Werriche vermachten Fugen durch angezündete Holzbüſchel heiß machen, und wenn ſolche dadurch genugſam erwärmet ſind, mit der Betheerung darüber fahren, damit ſich ſolche deſto beſſer einziehe.

Hel, *Foſſé-à Lion*, iſt unter dem Oberlaufe des Vördertheils eines Schiffs ein Behältniß, wo man das Tauwerk u. d. g. verwahret; es dienet auch dem Hoogbootsmanne zur Kammer.

Held, Heros, einer, der von der Natur mit einer anſehnlichen Geſtalt und ausnehmender Leibesſtärke begabet iſt, durch tapfere Thaten Ruhm erlanget, und ſich gleichſam über den gemeinen Stand der Menſchen erhoben hat. Die Alten haben das Wort, wie andere mehr, etwas hart ausgeſprochen, wie wir es ausſprechen würden, wenn es Ebeld geſchrieben wäre, daher der Name der Celten gekommen. Es ſoll ſeinen Urſprung von einer Königinn, Hilte oder Chilte haben, welche vom Hercules, oder wie andere wollen, vom Polyphem, einen Sohn empfangen, den ſie Ebeld oder Chilt genennet. Aus dem Worte ſind nachmals verſchiedene eigene Namen gemacht worden, als Hildebrand, Hildebold, Hildegart, Hiltrut, u. a. m.

Heldengedicht, Epopee, eine poetiſche Nachahmung einer berühmten That, die ſo wichtig iſt, daß ſie ein ganzes Volk, ja, wo möglich iſt, mehr als eins angeht, darinnen der Verfaſſer theils ſelbſt erzählet, was vorgegangen iſt, theils aber ſeine Helden, ſo oft es ſich thun läßt, ſelbſt redend einführet, in der Abſicht, dem Leſer eine wichtige moraliſche Wahrheit auf eine angenehme und lehrreiche Art einzuſchärfen. Es kann in gebundener oder ungebundener Rede ſeyn; von deren erſtern Homers Ilias und Odyſſee, nebſt Virgils, Aeneis, von den andern aber Fenelons Telemach Muſter ſind. Man hat auch dergleichen ſcherzhafte oder komiſche,

komiſche, als Homers Batrachomyomachie und Popens Lockenraub.

Heldenwerk, Megalographia, ein Gemäld von Schlachten oder großen Geſchichten, beſonders wenn die Perſonen in Lebensgröße oder größer vorgeſtellet ſind.

Helenenfeuer, Ignis oder Sidus Helenæ, ein flammendes Feuer, welches ſich zuweilen in der Luft um die Maſtbäume zeiget, und den Schiffleuten Sturm und Unglück ankündigen ſoll. ſ. Caſtor und Pollux.

Heleni, ſ. Elemi.

Helfenbein, ſ. Elfenbein.

Helfer heißen an einigen Orten Deutſchlandes die, welche dem Pfarrer in Beſorgung ſeines Amts helfen und beyſtehen, ſonſt auch Diaconi, da denn die Subdiaconi Unterhelfer genennet werden.

Helferſatz, im Bergbaue, ein ganzes Pumpenwerk von dem tiefſten aus, bis wo es ausgießt. Man brauchet ſie, wo es waſſernöthig iſt, ſonderlich wo viel Sätze einander zuheben müſſen. Denn wo an einem Satze etwas wandelbar wird, muß das ganze Röhrwerk ruhen, bis das Baufällige wieder ausgebeſſert worden. Wenn denn kein Helferſatz dabey iſt, der immittelſt angehänget und gebrauchet werden kann, ſo gehen die Waſſer auf, und bringen große Verhinderung.

Heliacus ortus heißt bey den Sternſehern, wenn ein Stern, der wegen der Nähe der Sonne, unter ihren Stralen verborgen geweſen, des Morgens oder Abends zum erſten male wieder zum Vorſcheine kommt; heliacus occaſus aber, wenn ein Stern ſich unter die Sonnenſtralen verbirgt. ſ. Emerſio.

Helioſcopium heißt ein Fernglas, wodurch man in die Sonne ſehen kann. ſ. Sonnenglas.

Heliotropierſtein, ſ. Jaſpis.

Helldunkel, *Chiaroſcuro*, *Clair obſcur*, in der Malerey ſo viel, als die Haltung, oder die Wiſſenſchaft, die Lichter und Schatten nicht allein über die einzelnen und beſondern Gegenſtände, ſondern auch über das Ganze des Gemäldes gehörig zu vertheilen. Darinnen beſteht eine der vornehmſten Geſchicklichkeiten eines Malers und ſie machet den Grund eines guten Colorits aus.

Helle heißt bey den Goldſchmieden der Glanz der hohen Farbe, welche ſie dem Golde machen, wenn ſie ihm eine friſche Farbe gegeben. ſ. Politz.

Hellebarte, ſ. Partiſane.

Heller, Häller, Obolus, die geringſte Münze, deren zwo einen Pfennig gelten. Es giebt auch Drey-Hellerſtücke, da zwey einen Dreyer machen: in Schleſien aber machen zween ſolche Dreyheller einen Kreuzer oder vier ſchlechte Pfennige. Im Sächſiſchen ſind ſie an einigen Orten ſehr häufig, im Braunſchweigiſchen ſehr groß, auch im Cölniſchen gebräuchlich. Im Silber- und Goldgewichte machen ſieben Heller ein Pfenniggewicht und zwey und dreyßig Heller ein Loth. Vormals galt ein Heller ſo viel, als zu unſern Zeiten ein Kreuzer, und auf Jahr- und Wochenmärkten wurde alles um Heller gekauft. Sechs Heller thaten einen Schilling Heller, und dieſer dreyßig, das iſt hundert und achtzig Heller, aber ein Pfund Heller drey Gulden Rheiniſch. Was ein Pfund Heller ſey, iſt heute zu Tage ungewiß, wie gemein auch dieſe Münzrechnung in der alten Zeit geweſen. Denn die alten Nachrichten geben davon nichts beſtändiges an die Hand, indem ſich findet, daß ein Pfund Heller bald einen rheiniſchen Gülden, bald acht mal dreyßig, d. i. zwey hundert und vierzig Pfennige, welches um zwölf Pfennige weniger, als ein Gülden, bald dritthalb Gülden, bald einen Dickthaler, bald nur funfzehn Kreuzer, im Werthe ausgetragen.

Helm, Sturmhaube, eine eiſerne Decke des Hauptes, welche zugleich den Hals verwahret. Er iſt zweyerley, der Stechhelm, welcher geſchloſſen, und das Geſicht bedeckt, ſo daß nur vor den Augen kleine Löcher durchgeſchlagen ſind; und der Turnierhelm, welcher offen iſt: der erſte wurde im Kriege, der andere in Turnieren geführt. Der Gebrauch der Helme iſt ſehr alt, und ſie ſind von mancherley Zeuge, vornehmlich aber von Kupfer oder Eiſen gemacht, und alſo zugerichtet, daß das Viſier, oder derjenige Theil, welcher das Geſicht decket, konnte erhoben und niedergelaſſen werden. Zum Schrecken der Feinde wurden ihnen allerley Geſtalten der Köpfe von wilden Thieren gegeben, und zu mehrerm Anſehen oben ein Federbuſch aufgeſteckt, welches der Helmſtutz, *Cimier*, heißt. Auch ſchon die alten Deutſchen haben ſich mit Häuten von wilden Thieren behängt, und die Köpfe davon über die Helme gezogen. In der Wapenkunſt wird er oben auf dem Schilde geſchloſſen oder offen geführt. Die geſchloſſenen ſind vor Zeiten ohne Unterſchied geführet worden, heute zu Tage bleiben ſie dem Bürgerſtande allein, wiewohl auch von demſelben, diejenigen, welche adelicher Freyheiten genießen, einen offenen Helm brauchen. Der offene oder Turnierhelm iſt auch zweyerley, der königliche und der gemeine. Der königliche hat eine ſolche Oeffnung, durch welche das ganze Geſicht kann geſehen werden; die gemeinen haben meiſtentheils vorn einen Roſt. In Frankreich giebt man dem Roſte mehr oder weniger Reiſe nach Unterſchiede des Standes, und dem Helme unterſchiedene Tincturen, den Fürſten einen goldenen, den Grafen und Herren einen ſilbernen, den übrigen einen ſtählernen Helm, welches aber in Deutſchland nicht beobachtet wird. Die Stellung des Helmes auf dem Schilde hat ihre gewiſſe Weiſe. Wenn der Schild gerade ſteht, wendet auch der Helm das Viſier vorwärts; wenn der Schild ſich neiget, wendet auch der Helm ſich gegen dieſelbe Seite. Wenn zween Helme, oder mehr in gerader Zahl auf einem Schilde ſtehen, wenden ſie ſich gegen einander, und wenn ihrer drey, oder mehr in ungerader Zahl vorhanden ſind, ſo ſteht der mittelſte gerade vor ſich. Ueber dem Helme zeigen ſich die Helmkleinodien, Helmſchmuck, oder Helmzeichen. Dieſe werden meiſtentheils aus dem Schilde genommen, außer dem aber Pfauenſchwänze, Straußfedern, Büffelshörner, Adlersflügel, allerley Mützen, Rümpfe, u. d. g. gebraucht. Hierzu gehören auch die Helmdecken, welche vor Zeiten wie ein viereckiges ausgebreitetes Tuch ausgeſehen, heute zu Tage aber wie ein Laubwerk vorgeſtellet werden. Ihre Tincturen richten ſich nach den Wapenquartieren, dazu ſie gehören; finden ſich aber verſchiedene Figuren, ſo richtet ſich die Farbe der Decken zur rechten Seite nach der Hauptfigur und ihres Feldes, zur linken aber nach der übrigen. Bey den Franzoſen und andern werden

alle,

alle, die darinn befindlich ſind, zuſammen genommen, bey den Deutſchen aber gemeiniglich nur zwo, nämlich die von dem Schilde, und die von der Hauptfigur, behalten. Die Helmzierrathen ſind ohne Zweifel erfunden worden, dem Ritter, ſonderlich bey Turnieren, ein Anſehen zu geben, und auf den Wapen, auch da dieſe ſchon erblich geworden, lange Zeit willkührlich geblieben. Und zwar ſo wird in Deutſchland mehr darauf gehalten, als bey anderen Völkern, die entweder keine Helme und Kleinodien haben, oder zu führen nicht achten. Auf den Schiffen iſt Helm, *Heaume*, der Knopf, der am Griffe des Steuerruders, befeſtiget iſt, und bedeutet zuweilen den ganzen Griff. Eben ſo heißen bey den Bergleuten die Stiele zu den Gezähen, und bey andern die Stiele zu den Aexten und Beilen Helme. In der Baukunſt iſt Helm, Kupel, (aus dem Ital. cuppola) Tholus, *Dome*, ein erhabenes Theil eines Gebäudes, welches mehrentheils rund und gleichſam einen Tempel oder niedrigen Thurm vorſtellet. Dergleichen iſt von Griechen und Römern in der alten Zeit ſchon gebrauchet, in den mittleren Zeiten aber unterlaſſen worden, bis in dem funfzehnten Jahrhunderte ſolche wieder aufgekommen ſind, und der auf dem Dom zu Florenz der erſte geweſen ſeyn ſoll. Nunmehr wird nicht leicht eine Kirche in Italien gebauet, die nicht mit dergleichen gezieret werde. Die größeſte Kupel, die man kennet, iſt die auf der St. Peterskirche im Vatican zu Rom. Es heißt auch der Blaſenhut oder Deckel, welcher auf eine Diſtillierblaſe geſetzt wird, in dem ſich der aufſteigende Dampf anſetzet, ſammlet, und durch die daran geſetzte Rohre in die Vorlage abläuft, Helm, Alembicus. Desgleichen ein Häutchen, *Coiffe*, welches ſich an dem Kopfe einiger Kinder befindet, wenn ſie zur Welt kommen, und welches ſchon in den alten Zeiten zu mancherley Aberglauben gemisbrauchet worden. Man hält diejenigen für glücklich, die ſolches Häutchen mitbringen, ſo lange ſie es mit Fleiße verwahren; daher das Sprichwort entſtanden, er iſt mit einem Helme geboren, wenn man zu verſtehen geben will, daß er ein Glückskind ſey, und ihm alles gelinge.

Helmdach, ſ. Haubendach.

Helmdecken, Laciniæ, *Lambrequins*, dadurch wird alles gekräuſelte Weſen, das von dem Helme an beyden Seiten des Wapens herunter hängt, und von den Malern und Kupferſtechern gemeiniglich wie Laubwerk gemacht wird, verſtanden. Doch finden ſich Wapen, wo die Helmdecken auf unterſchiedliche Art gemacht worden; denn einige ſind theils zerſchnitten, theils ganz, andere umgeben die Wapen. Von ihrem Urſprunge hat man zwo Meynungen. Einige ſagen, es wären Liebesbänder, die von den Damen ihren Eheherren oder Liebhabern, mit der Farbe ihrer Livery gezieret, gegeben worden, um ſie in den Turnieren daran zu erkennen, welche Bänder ſie oben über den Helm angemacht, woraus hernach die Helmdecken entſtanden. Andere meynen, die Decken wären viereckige Stücken Tuch geweſen, die im Kriege und in Turnieren oben am Helme über der Stirne feſt gemacht worden, damit theils die von Metalle gemachten Helme bey heiſſem Sonnenſcheine nicht erhitzt würden, theils die mit Golde und Edelgeſteinen ausgezierten Helme bey garſtigem Wetter bedeckt und alſo rein behalten würden. Die Urſache aber, warum ſie ſo zerſchnitten erſchienen, rühre daher, weil ſie in Schlachten und Turnieren zerhauen und zerſtochen worden; welche zerfetzten Decken man denn, wie heutiges Tages die zerſchoſſenen Fahnen, als Zeichen der Tapferkeit aufgehoben hätte. Von ihren Tincturen ſ. Helm.

Helmkleinodien, Helmzierrathen, Helmzeichen, Apices, *Cimiers*, ſind alles, was auf einem Helme ſteht, als Kronen, Wülſte, Hüte, Küſſen, Thiere, ganz oder nur Theile davon, kurz alles, was uns auf demſelben in die Augen fällt, es mag ausſehen und ſeyn, wie und was es wolle. Nur iſt noch zu merken, daß oft die Wapenfigur auf den Helm geſetzt wird, oft auch etwas anders, doch ſo, daß man ſo viel möglich, auch die Figur aus dem Wapen auf gewiſſe Art beyfüget, oder doch zum wenigſten die Farbe des Feldes und der Figur beybehält.

Helmſtock, ein langes rundes Holz, welches mit dem einen Ende in den Kolderſtock des Steuerruders geht, und von dem Steuermanne zur Regierung des Schifes in der Hand gehalten wird. Von da geht es durch die Canonierkammer in das Haupt oder oberſte Ende des Steuerruders, welches dadurch ſeine Bewegung erhält. Bey großen Stürmen wird der Helmſtock feſt angebunden, und das Schiff den Winden und Wellen überlaſſen.

Helmſtutz, ſ. in Helm.

Helmvogel, Avis Philippenſis galea plana, iſt ein indianiſcher Vogel, der gleichſam mit einer platten Mütze auf dem Kopfe verſehen iſt. Er wird auch Calao Luzonenſis genennet.

Hemicyclium, eine beſondere Art von Sonnenuhren in Geſtalt eines halben Zirkels, die Beroſus ein Chaldäer, erfunden haben ſoll. Jacob Ziegler hat davon ein eigenes Buch geſchrieben.

Hemine, Emine, ein großes Getraidemaaß an verſchiedenen Orten in Frankreich, Genua und einigen Haven auf der barbariſchen Küſte, welches aber mehr ein Rechenmaaß, als wirkliches Maaß iſt. Sein Verhältniß iſt auch nicht einerley, ſondern an jedem Orte anders, ſo daß wenn eine Hemine zu Auxone in Burgund zwey und ein Dritthel Pariſer Septiers beträgt, drey Heminen zu Toulon erſt einen Pariſer Septier machen. Die Griechen und Römer bedieneten ſich der Heminen auch zu Abmeſſung flüſſiger Dinge. Wie viel ſie aber enthalten, iſt noch unbeſtimmt. Die heutige Hemine zu flüſſigen Dingen, welche ein Apothekermaaß iſt, und deren ſich einige Aerzte noch in ihren Recepten bedienen, wird gemeiniglich auf eine franzöſiſche Chopine oder drey viertheil Pfund gerechnet.

Hemiſphærium, Halbkugel, heißt die Hälfte der Erdkugel, ſo wohl wenn ſie von dem Aequator, als von dem Mittagszirkel, der durch die beyden Pole und durch das Zenith und Nadir geht, in zween gleiche Theile getheilet wird. Bey dieſer letztern Theilung heißt diejenige Halbkugel, die ihren Pol im Morgen hat, die aufſteigende, und die ihn im Abende hat, die niederſteigende Halbkugel.

Hemiſtichium, ein halber Vers und zwar insgemein

von

von Hexameter oder Pentameter, und im Deutſchen von den alexandriniſchen oder noch längern Verſen.

Hemitonium, halber Ton, iſt entweder der große oder der kleine. Ihr beyderſeitiges Verhältniß iſt übertheilig, und ſie ſind desfalls ſehr hart zuſammen ſchlagende Intervalle, wenn gleich, ihrer Abmeſſung nach, nicht viel unedler, als die vornehmſten Geſchlechter der Quinten und Terzen, die ſo ſchön klingen.

Hemitriglyphus, halber Triglyph, entſteht alſo: da die Axe der Säule allemal durch die Mitte des Triglyphs gehen muß, und bey einer Bogenſtellung ebenfalls der Senkſtrich durch die Mitte des Schlußſteins, oder der Bogenrolle, und durch die Mitte des darüber ſtehenden Triglyphs treffen ſoll, ſo entſpringen daher in beyden Fällen zween Hemitriglyphen.

Hemmſchuh, ein Stück feſtes Holz, welches nach den Felgen eines Wagenrades ausgehöhlet und an einer Kette befeſtiget iſt, mit welchem man bey Frachtwägen ein Rad einzuhemmen pfleget, wenn es bergab geht.

Hemmen iſt in der Poeſie und Oratorie die Aposiopeſis.

Henker, Scharfrichter, Nachrichter, Angſtmann, Freymann, Meiſter Hämmerling, Carnifex, derjenige, welcher die peinlichen Urtheile vollſtrecket, und die Leib- oder Lebensſtrafen anthut. Vor Alters wurden hierzu keine eigene Leute beſtellet, welches in den Morgenländern noch jetzt geſchieht, da der erſte, dem eine ſolche Arbeit anbefohlen wird, dieſelbe ohne Bedenken verrichtet. In Europa iſt man dießfalls empfindlicher und ſind diejenigen, die ſich darzu gebrauchen laſſen, nicht allein von der Gemeinſchaft der übrigen Menſchen mehrentheils ausgeſchloſſen, ſondern ſie werden auch für unehrlich geachtet, und ihre Kinder zu keinen Handwerken und Zünften gelaſſen. Die Urſachen ſind, weil ſie um Lohn; Menſchen ihres Gleichen und ihre Glaubensgenoſſen; von denen ſie nicht beleidiget worden; nicht ſchlecht, ſondern durch allerhand Marter, um das Leben bringen; die gebunden ſind, und ſich nicht wehren können; und wegen ihrer Mishandlung ehrlos geachtet werden. Dieſes beantworten andere damit, daß einige ſolcher Einwürfe auch den Soldaten gemacht werden könnten, die ebenfalls um Sold, ihre Mitchriſten, und zwar Unſchuldige, die ihnen ins beſondere kein Leid gethan, vom Leben bringen, daß der Todſchlag durch den Befehl der Obrigkeit gerechtfertiget werde, und der Nachrichter ſeine Hand der Gerechtigkeit leihe, die Bosheit zu ſtrafen, welches mehr zu loben, als ihm für eine Grauſamkeit auszudeuten, die Bosheit aber und Schande derer, die ihm unter die Hände gegeben werden, ihm ſo wenig beyzumeſſen, oder an ihm kleben könne, als der bürgerliche Umgang mit laſterhaften Leuten jemand zum Tadel möge gerechnet werden. In Rechten wird das Amt eines Scharfrichters als ein gemeines Amt angeſehen, und im Nothfalle kann einer von der Obrigkeit darzu gezwungen werden. Wer mit dem Scharfrichter ißt oder trinkt, wird darum nicht unehrlich, auch der nicht, nach Richters Entſcheidung, der unter ſeinen Händen geweſen.

Hendecaſyllabi ſind eilfſylbichte Verſe, ſonderlich die phaläciſchen. Sieh dieß Wort.

Henechen, Henequen, ein weſtindiſches Kraut, deſſen Blätter den Kardendiſteln gleich kommen, aber breiter, dicker und ſehr grün ſind. Man ſpinnt daraus Garn und machet gute Gewebe und Seile davon, die ziemlich ſtark ſind, nachdem man erſtlich die Pflanze in Bächen mit Steinen beſchweret hat liegen und ſie alsdann an der Sonne trocknen laſſen. Man zerrühret ſie darauf mit einem Stabe und zieht die Fäden heraus, die ſo lang ſind, als die Blätter. Es iſt von dem Cabuja unterſchieden, woraus man dergleichen machet, und deſſen Blätter nicht ſo lang, aber breiter, ſind.

Hengebank iſt der Ort auf den Pfulbäumen, über dem Schachte, da die Kübel ausgeſtürzet werden; daher ſaget man, wenn etwas aus der Grube iſt: es iſt über die Hängebank. Wenn zwo Zechen ſtreitig ſind und doch gute Erzte brechen, von dem Bergmeiſter aber der einen Partey die Arbeit unterſaget wird, und Verboth geſchieht, nicht mehr zu arbeiten, weil ſie in der andern Feldern wären: ſo kann doch dasjenige, was allbereit über die Hängebank und alſo zu Tage ausgefördert worden, dem Beklagten vor dem Verbothe nicht entzogen werden.

Hengen heißt auf Bergwerken, wenn man Holz oder ſonſt etwas in die Gruben läßt. Henge rufen die Anſchläger in den Gruben, wenn Berg und Erzt gezogen, und ihnen das Seil entzogen wird, ehe ſie den Kübel angemacht haben.

Hengekappen ſind die kleinen Ringe auf der Seite der Kübel, darinnen das Quänzel hangt.

Hengenagel heißt bey den Bergwerken ein ſtarker eiſerner Nagel, der durch das Loch der Zapfen und Stangeneiſen in dem Geſchlitze der ſtarken Schwinge, die zu beyden Seiten mit ihren Wangeneiſen verwahret iſt, geſteckt wird, und alſo das Bleuel- und Stangeneiſen zuſammen hält.

Hengſtmann, Wildenbirt, derjenige, der bey einer Stuterey die Belegung der Mutterpferde zu beſorgen hat; oder eigentlich derjenige, der mit ſeinem Beſchehlhengſte auf dem Lande herum reitet und gegen ein gewiſſes Lohn die Stuten von demſelben belegen läßt, da der erſte vielmehr Stutenmeiſter genannt wird.

Hengſtkubl bey den Papiermachern, ein Stuhl, worauf das naſſe Papier bey dem Aufhängen, beſſerer Bequemlichkeit halber, geſetzet wird.

Henne, Huhn, Gallina, das Weibchen des Haushahns. Ein gemeines dabey aber nützliches Federvieh, wenn es wohl gehalten wird. Die mittelmäßig großen ſind zur Nutzung und zu dem Eyerlegen die beſten, imgleichen die ſchwarzen und recht gelben vor den weißen. Die einen hangenden Hühnerkamm haben, werden vor andern für fruchtbar geſchätzet. Die, welche gelbe Füße haben, zeigen ein zartes geſundes Fleiſch an. Damit ſie nicht zum Schaden in die Gärten und Scheunen fliegen, mag man ihnen etliche Schwingfedern aus einem Flügel reiſſen, oder denſelben ſtutzen. Es dienet, daß ſie alle Jahre gemuſtert, und die, welche vier Jahre alt ſind, nicht wohl legen, nicht brüten, die Eyer ausſaufen, zu krähen beginnen, oder ſonſt misfallen, auf den Markt oder in die Küche geſchickt werden. Zu der Hühner Wartung gehöret ein bequemes Hühnerhaus. Dieſes ſoll allenthalben dicht und wohl verwahrt ſeyn, damit kein ſchädliches Thier oder Ungeziefer hinein bre-

brechen könne; wenn es seyn kann, einen mit breiten Flurſteinen belegten Boden, die Thüre gegen den Hof, ein mit Drathgittern verwahrtes Fenſter, inwendig umher zwo oder drey Reihen Neſter und in der Mitte genugſame Sitzſtangen haben. Vor dem Hauſe, wenn kein Brunn oder Teich auf dem Hofe iſt, ſoll ein Trog mit friſchem Waſſer gehalten, und um denſelben ihnen das Futter täglich zweymal, des Morgens früh, und des Abends eine Stunde vorher ehe ſie auffliegen, vorgeſtreuet werden, damit ſie ſich deſto lieber an das Hühnerhaus gewöhnen. Wo ſie im Miſte, Sande oder Graſe zu ſcharren haben, gedeihen ſie am beſten. Ihre gewöhnliche Speiſe ſind allerley Körner, die von dem guten Korne ausgeſiebet werden. Wer da will, daß ſie fleißig legen, nehme eine Schnitte Reckenbrodt, roſte ſie, und laſſe ſie über Nacht in friſchem Waſſer weichen. Den Morgen werfe er ſie vor anderem Futter den Hühnern vor, um den Mittag wieder, und auf den Abend ſtreue er ihnen gute Korner. Einige geben ihnen Kleyen mit Haſenkothe, oder mit Hanfkornern vermiſcht. Will man Hühner ſetzen, ſo ſoll es kurz vor dem vollen Monde geſchehen, damit die Küchlein bey zunehmendem Lichte ausſchliefen. Wenn eine Henne brütet, und nachgehends die Küchlein führet, ſo nimmt ſie eine neue gluckzende Stimme an, davon ſie eine Gluckhenne genennet wird. Die Eyer ſollen nicht unter acht Tage alt, nicht im abnehmenden Monde gelegt, auch nicht von Hühnern ſeyn, die zum erſtenmale legen. Die langen Eyer bringen Hähne, die runden Hennen aus. Unter dem Brüten ſoll man die Eyer nicht oft angreifen, und iſt genug, wenn ſie ein oder zweymal umgewendet werden. Man kann einer Henne mehr Eyer in warmer als in kühler Jahreszeit, doch nicht über vier und zwanzig unterlegen. Die kalekutiſchen Hennen brüten die Hühnereyer am beſten aus, können ihrer mehr beſitzen, und warten ſie ſehr fleißig. Will man, daß eine Henne nicht brüte, ſo ſetze man ſie unter ein Sieb, gebe ihr den erſten Tag nichts zu freſſen, den dritten Tag bade man ſie in kaltem Waſſer, ziehe ihr eine Feder durch die Naſe, und laſſe ſie laufen. Die jungen Hühnchen wollen warm, doch beſſer an der Sonne, als in der Stube gehalten werden, und gedeihen am beſten, wo ſie im Sande oder Graſe ſelbſt etwas ſuchen können. Es iſt auch gut, wenn ſie Hecken in der Nähe haben, darunter ſie Schatten, und vor dem Raubvogel eine Zuflucht finden. Die Küchlein, welche nach dem Maye auskommen, dienen nicht zur Zucht. Man kann in einem beſondern Ofen Eyer ohne Hennen ausbrüten, welches aber mehr mühſam, als nutzlich, doch in Aegypten und China ſehr gemein iſt. In Braſilien iſt eine Art Hennen, Mutu genannt, die Kämme haben, gleich den Hähnen, und Eyer mit ſo harten Schalen legen, daß ſie einen Klang wie Eiſen von ſich geben. Den Hühnern gebühret in der Küche die erſte Stelle, und ihr Fleiſch hat vor andern den Vorzug, ſo wohl wegen der Geſundheit, als wegen des Geſchmacks, und der Veränderung des Zurichtens. Es iſt leicht zu verdauen, giebt gute Nahrung, und dienet ſonderlich denen, die nicht viel Bewegung haben, und aus Zärtlichkeit oder Leibesſchwachheit, oder weil es ihr Beruf alſo erfordert, mehr ſtill ſitzen, als gehen. Philipp II König in Spanien, hat wegen ſeiner ſchwachen Leibesbeſchaffenheit in zwanzig Jahren keine andere Speiſe, als allein Hühnerfleiſch, genoſſen. Die jungen Hühnchen ſind gebraten am beſten, ſonderlich wenn ſie mit einer breiten Speckſchnitte beleget worden, damit ſie vom Feuer nicht ausdorren. Die jungen Hennen, die noch nicht geleget, ſind ſehr niedlich, und wenn ſie gekappet werden, wird die Zärtlichkeit ihres Fleiſches merklich vermehret. Die Brüt- und Gluckhennen taugen nicht zu eſſen. Die alten Hennen ſind nicht gut zu braten, gekocht aber geben ſie eine kräftige Brühe. Die jungen Hähne, welche kein Jahr ſind, haben ein nahrhaftes, die alten ein zähes Fleiſch. Vor Zeiten war bey einigen Völkern Hennen zu ſchlachten verbothen, und bey den alten Heyden durfte ein weißer Hahn nicht gegeſſen werden, weil er als ein Stundenrufer, dem Gotte Menü gewidmet geweſen. Was die Kapaunen betrifft, findet man an ſeinem Orte. In Rechten ſind die Hühner, unter den Abgaben der Unterthanen, wohl bekannt, und hat man Faſtnachtshühner, Pfingſthühner, Sommerhühner, Herbſthühner, Gartenhühner, Zinshühner, Laubenhühner, Haupthühner, Waldhühner, Rauchhühner, Ehrenhühner, u. ſ. w. Die Henne iſt wegen der Aemſigkeit im Suchen ihrer Nahrung, ein Sinnbild des Fleiſſes und der göttlichen Vorſorge; wegen der Sorgfalt für ihre Küchlein, ein Sinnbild der mütterlichen Liebe, und der Vorſorge der Obern für ihre Untergebenen; und wegen ihres Gackerns, ein Sinnbild des eitlen Ruhms. Ob die Henne oder das Ey eher geweſen, hat Ariſtoteles gefragt, und aus der Schwierigkeit der Auflöſung ſolcher Frage die Ewigkeit der Welt erweiſen wollen.

Henne, ſ. Phönix.

Henrichnobel, ſ. Schiffnobel.

Heppe, ſ. Hippe.

Heptagonalzahl iſt eine Polygonalzahl, die aus der Summe zweer oder mehrer Zahlen beſteht, welche in einer arithmetiſchen Progreſſion fortgehen, darinnen der Unterſchied der Glieder fünf iſt. Es ſey die arithmetiſche Progreſſion 1, 6, 11, 16, ſo ſind die Heptagonalzahlen 7, 18, 34; denn 1 + 6 = 7; 1 + 6 + 11 = 18; 1 + 6 + 11 + 16 = 34.

Heptagonum, Siebeneck, in der Geometrie eine Figur von ſieben Seiten und eben ſo vielen Winkeln.

Heraldik, ſ. Wapenkunſt.

Herba Ioannis Infantis, iſt in Neuſpanien ein kleines Kräutlein, deſſen Blätter dem Sauerampfer nicht unähnlich ſehen, nur ſind ſie etwas kleiner und rauher anzufühlen. Es reiniget und iſt gut zu den Wunden, wenn es zerquetſcht und aufgeleget wird.

Herberge, Diverſorium, ein gemeines Haus, da ein jeder Reiſender einkehren mag, wird auch ein Gaſthof, Wirthshaus, Krätſchmer, und auf den Dörfern die Schenke oder der Krug genennet. Gemeiniglich iſt nicht einem jeden erlaubt, fremde Leute aufzunehmen, und werden hierzu eigene Häuſer ausgeſetzet, die man an beſondern vor denſelben ausgehängeten Zeichen erkennet. Es iſt auch der Wirth eines ſolchen Hauſes ſchuldig, täglich einen Nachtzettel einzugeben, und in denſelben der Obrigkeit anzuzeigen, wer den Tag bey

ihm

ihm eingekehret, oder wieder abgereiſet iſt. In Frankreich, England, Niederland und Oberdeutſchland wird man in den Herbergen wohl bedienet, in Italien mittelmäßig, in Spanien ſehr ſchlecht, weil man nichts zu eſſen findet, und was man haben will, ſelbſt roh einkaufen und zurichten muß. In dem nordlichen Theile von Europa iſt es auch nicht viel anders; daher man auch daſelbſt gewohnt iſt, ſeine Nothdurft und Geräthe mit ſich zu führen. Die Muhammedaner halten es für ein gutes Werk, öffentliche Wirthshäuſer für die Reiſenden anzulegen; daher man derſelben an allen großen Straßen viele und ſtattliche findet, die ſie Caravanſerai oder Kjarwanſeraj nennen. S. dieß Wort.

Herbergen in den Börnen, heißt zu Halle, wenn von der Sole, die bey dem ordentlichen Sieden aus jeglichem Brunnen gezogen werden ſoll, etwas, bis zu dem folgenden Sieden, ungetragen zurück gelaſſen wird, welches aber ohne Vorbewußt des Salzgrafens und Oberbornmeiſters zu thun, bey willkührlicher Strafe unterſaget iſt.

Herboriſt, ſ. Kräutermann.

Herbſt, Autumnus, die Jahreszeit, da die Natur gleichſam ihre Schätze aufthut, den Menſchen mit Vorrathe auf den bevorſtehenden Winter zu verſehen. Nach aſtronomiſcher Rechnung tritt derſelbe bey uns ein, wenn die Sonne über den Weltgürtel aus der Norderin die Süderbreite des Himmels tritt, welches den 21 Sept. geſchicht, wenn ſie das himmliſche Zeichen der Wage erreichet. Hingegen die auf der Süderbreite des Erdbodens wohnen, haben des Herbſtes Anfang, wenn die Sonne aus ihrer Breite zu uns herübertritt, und uns den Frühling machet. Daß die Welt im Herbſte erſchaffen worden, wollen viele daher ſchließen, weil zu der Zeit reife Früchte geweſen, und weil die Juden ihr bürgerliches Jahr im Herbſte angefangen, welches auch bey mehr andern Volkern alſo gehalten worden. Am Rheine heißt Herbſt die Weinleſe, weil dieſelbe um ſolche Jahreszeit einfällt, und der Orten die nützlichſte Beſchäfftigung des ganzen Jahres iſt; und Herbſtbriefe heißen die von der Obrigkeit jedes Orts ergehenden öffentlichen Aushänge, durch welche das Weinleſen eröffnet wird. Man hat auch eine allegoriſche Gottheit aus dem Herbſte gemacht, die den Früchten vorſteht und mit der Pomona einerley iſt. Man malet ihn, wie ſie, mit Weintrauben in den Händen, oder mit einem Korbe voll derſelben. Oft wird er auch unter dem Bacchus vorgeſtellet.

Herbſtmonat, September, der neunte Monat des Jahres, in welchem der Herbſt den Anfang nimmt. Von den Römern iſt er September genennet worden, weil er vom Märze an zu rechnen der ſiebente iſt. Was in dieſem Monate bey der Haus- und Feldarbeit zu beobachten, lehren Coler, Hohberg, Böckler, was im Gartenbaue Elsholz, Heſſe u. a.

Herbſtpunkt, Punctum autumnale, iſt in der Aſtronomie der Punkt der Ekliptik, in dem die Sonne anfängt unter den Aequator nieder zu ſteigen. Bey uns in den nordiſchen Gegenden iſt der Anfang der Wage der Herbſtpunkt, bey denen im ſüdlichen Theile der Welt aber der Anfang des Widders. Er heißt auch ſonſt der Aequinoctionalpunkt, imgleichen der Herbſtſchnitt.

Herbſtroſe, ſ. Roſenpappel.

Herbſtwieſe nennet man diejenige, die des Jahres nur einmal Gras giebt und gemeiniglich im Auguſt gehauen wird; daher ſolche auch wohl einhauig oder einmähdig heißen.

Herbſtzeichen, Signa autumnalia, heißen die himmliſchen Zeichen, darinnen die Sonne den Herbſt machet. Bey uns ſind es die Wage, der Scorpion und der Schütze; in dem ſüdlichen Theile der Welt hingegen der Widder, der Stier und die Zwillinge.

Hercules ingeniculus, ein himmliſches Geſtirn, welches eine menſchliche Figur vorſtellet, die auf dem rechten Schenkel kniet, und mit dem linken den Drachen untertritt. Er beſteht aus 29 Sternen, welche meiſtentheils von des Mars Eigenſchaft ſind.

Herculeskrebs, Heracleoticus cancer, ein breiter Seekrebs mit ſtarken Scheeren.

Herd, insgemein ein ebener Boden in der Küche, im Camine, im Ofen, oder ſonſt, worauf Feuer angeleget wird. Ein geſchickter Küchenherd ſoll nicht über dritthalb Fuß hoch ſeyn, und nicht mehr als mit einer Seite an die Wand ſtoßen. Wenn man einen zierlichen Beſitz eines Hauſes nehmen will, gehoret unter andern dazu, daß man auf dem Herde in der Küche Feuer anlege, und einen Rauch mache. Eigen Herd iſt Golden werth, haben die Alten geſagt, dadurch zu erkennen zu geben, wie wohl der daran ſey, der ein eigenes Haus habe. Ferner iſt Herd ein Platz, auf welchem der Vogelſteller ſeine Netze ausbreitet, und Lockvogel ſtellet, damit er in der darneben erbauten Hütten ſitzend die Vögel, die auf ſolchen Platz fallen, mit dem Netze berücke und fange. Es wird ſolcher zum Unterſchiede auch Vogelherd genannt. In der Baukunſt nennet Harsdörfer das Stück des Säulengeſtelles Herd, welches Goldmann den Deckel nennet. Auf Bergwerken, bedeutet es 1) den runden Platz im Gopel, darauf die Pferde umgehen; 2) eine von Holz gemachte Werkſtatt, darauf die Planen zum Erztwaſchen geleget werden; 3) bey dem Schmelzen das Bley auf dem Treibherde, das ſich in die Aſche gezogen. Hundert Pfund Herd wird für ſiebenzig Pfund Bley gerechnet. Herd iſt auch eine Grube vor dem Schmelzofen, darein das Werk aus dem Ofen fließt: ingleichen der Boden vorn an dem Treibofen, der auch Treibherd genennet wird; und dann die Aſche, daraus der Herd gemacht iſt. Herd in den Schmelzhütten iſt der oberſte Theil im hohen Ofen. Herd anlegen heißt, wenn der Abtreiber die angefeuchtete Aſche trogweiſe auf den Treibherd ſchüttet, und ſolche vermittelſt des Krails und der Aſchenkrücke, nach gewiſſem Verhältniſſe, fein eben zieht, und mit dem Krail auf einander ſtößt. Herd anſtoßen heißt, wenn der auf dem Treibherde angelegte Aſchenherd mit der Krücke u. dem Anſtoßkolben, derb auf einander geſtoßen wird. Herd aufſtehen iſt, wenn ſich das heiße Bley auf dem Treibherde eingräbt und die Feuchtigkeit im Herde erreicht, davon es alles über ſich wirft.

Herdaſche iſt 1) die Aſche, womit der Herd zugerichtet wird, 2) dasjenige, was ſich am erſten vor die Glöthe im Treiben abſetzet.

Herdbley oder Glöthe iſt das Bley, das vom Silber

geſchieden wird, wenn man abtreibt, d. i. wenn man Silber und Bley von einander ſcheidet.

Herdfluth heißt, was von dem Planherde abläuft.

Herdhammer iſt, womit der Herd gerichtet und geſchlagen wird.

Herdkörner ſind von Silber; wenn ein Werk getrieben, ſo bleibt zuweilen etwas vom Werke auf dem Rande des Treibherds ſitzen, zumal wenn ſich das Werk etwas eingefreſſen hat; ſolche Körner nennet man auch Häne.

Herdkugel iſt eine runde Kugel von einem glatten Steine, etwa einer guten Fauſt groß; die laſſen ſie in den Herd laufen, und wo dieſelbe ſtille liegen bleibt, da iſt die rechte Mitte des Herds.

Herdprobe, wenn das aufgeſetzte Werkbley mit etlichen Hitzen angetrieben, der Abſtrich herunter gezogen, und das Werk ſich völlig geläutert hat, ſo nimmt der Abtreiber vermittelſt eines eiſernen Herdlöffels, eine Probe davon, um zu ſehen, ob dasjenige Silber, welches vorher ſtückweiſe in den Stichen angegeben, in ſolcher Herdprobe gefunden werde.

Herdrecht, dasjenige, was der Unterthan von den Herden oder Feuerſtätten jährlich entrichtet, und beſonders ein Herdrechtzins oder Herdzins heißt. Es gehören hieher die Rauchhühner.

Herdring, ein eiſerner Ring, an einem Theile etwas breiter und zugeſchärfet, womit der Herd ausgeſchnitten wird.

Herdſchaufel iſt eine anderthalb Spannen lange, und einer Spanne breite gleichſam ſpatelförmige eiſerne Schaufel, mit einem hölzernen Stiele. Sie wird vor dem hohen Ofen beym Eiſen ſteinſchmelzen gebraucht, den Herd anfangs vom Loſch rein zu halten.

Herdſchmied, ein Hammerſchmied, bey einem Hammerwerke und Blechfeuer.

Herdzins, ſ. Herdrecht.

Hering, Halec, Harengus, ein nicht gar großer Fiſch, welcher in der Nordſee vornehmlich gefangen wird: in der Oſtſee iſt er auch, aber kleiner und magerer. Er iſt dunkelblau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauche. Man ſaget, es ſey nie ein lebendiger Hering geſehen worden, weil er abſteht, ſo bald er aus dem Waſſer kömmt. Der Heringsfang iſt in Holland eines der nutzbarſten Gewerbe: und weil er an den engliſchen und ſchottiſchen Küſten geſchieht, ſo haben die Engländer den Holländern ſolchen gern wehren wollen, bis endlich in dem Friedensſchluſſe 1674 dieſer Anſpruch gänzlich abgethan, und den Holländern ſolche Fiſcherey frey gelaſſen worden. Die zu dem Fange gebräuchlichen Fahrzeuge werden Buiſen oder Haringsbuiſen genennet. Die größeſten tragen bis ſechzig Laſt, haben drey Maſten, nicht überſetzt, ein Verdeck, auch hinten und vorn eine Kajüte, davon die letzte zur Küche dienet. Die ſtärkſten werden mit vier und zwanzig, die geringſten mit achtzehn Schiffleuten bemannet, und mit etlichen kleinen Stücken, nebſt benöthigtem Handgewehre verſehen. Solcher Buiſen werden in Holland jährlich bis zehn tauſend ausgerüſtet, welche nach und nach willkührlich abfahren, außer zu Kriegeszeiten, da ſie beyſammen unter Bedeckung bleiben müſſen. Sie verſammlen ſich unter Hitland, einer der ſchottiſchen Inſeln, und dürfen vor dem 24 Junii oder dem Johannistage, bey Lebensſtrafe, nicht auf den Fang ausfahren. Alsdenn breiten ſie ſich in dem Meere aus, und werfen ihre Netze, wo der Fiſch am meiſten ſtreichet. Dieſer zieht in ſolcher Menge, daß davon zum öftern die Netze zerreiſſen; und wo er zieht, da blicket und ſpielet es, wie Wetterſtralen. Um die Zeit der Ausfahrt und hernach kommen ihnen ledige Schiffe entgegen, welche die Heringsjäger genennet werden. Dieſelben führen ihnen Lebensmittel, Gefäße, Salz und andere Nothwendigkeiten zu, und nehmen ihnen hingegen die gefangenen Fiſche ab, welche ſie an die nächſten Seehäven bringen, allwo ſie umgepackt, und zum fernern Verſchicken zugerichtet werden, ſo daß eine Buiſe oft zwo bis drey Ladungen verhandelt, ehe ſie nach Hauſe kömmt. Mit ſolchem Fange fahren ſie fort, bis ſie um den 24 Auguſt Yarmouth erreichen, von welchem Tage und Orte aber kein Hering mehr eingeſalzen, ſondern der Fang zu Lande geführt und friſch verkauft, alsdenn aber geräuchert wird, und den Namen eines Bücklings bekömmt. Aus Holland werden ſo dann die Heringe in alle Theile der Welt verführet, und gegen andere Waaren mit Vortheile verhandelt. Der Heringsfang hat 1163 den Anfang genommen, und der erſte Hering iſt 1416 eingeſalzen worden. Der, welcher dieſes nützliche Werk erſonnen, hat Wilhelm Bökel geheißen, und die Ehre gehabt, daß der Kaiſer Karl V bey ſeinem Grabe zu Enkhuiſen einen Hering verzehret hat. Wenn er friſch iſt, ſo heißt er grüner Hering, wenn er geſalzen Bokelhering, und der erſte, der aus der See gebracht wird, neuer Hering. In der Handlung unterſcheidet man dreyerley Sorten. Der Maickensbering kommt zuerſt, hat das zarteſte Fleiſch und keine Kute oder Eingeweide. Der volle Hering wird gegen Bartholomäi gefangen, hat den Bauch voll Rogen oder Milch. Der Branntbering iſt von dem vollen nicht unterſchieden, außer daß er ſpäter gefangen, und ſo dicht gepackt wird, daß er nicht wie die beyden erſten darf umgepackt, ſondern gleich kann verſchickt werden. Das Umpacken muß unter freyem Himmel geſchehen. Eine vierte Sorte iſt der Hohlbering, der aber nicht geachtet wird, weil er ſchmal und mager iſt. Die Fiſchhändler machen noch dieſen Unterſchied, daß ſie das Gut, wenn es aufrichtig, Puik, wenn aber daran einiger Tadel zu finden iſt, Wrak, und wenn es gar nicht tauget, Wrakswrak oder Stankhering nennen, und darnach die Tonnen mit beſonderen Zeichen bemerken. In der Arzeney iſt die ſogenannte Seele des Herings ein bewährtes Mittel für die Verſtopfung des Harns, etliche derſelben in heißem Brunnwaſſer ſo lang umgerühret, bis ſie zergehen, und ſolches den Kranken, ſo warm er es leiden kann, austrinken zu laſſen. Ein Hering auf die Nacht gegeſſen, und nichts darauf getrunken, vertreibt den Huſten. Ein über den Rücken geſpaltener Hering auf die Fußſolen gelegt, zieht die Fluſſe vom Haupte, verzehret die Waſſerſucht, und mildert die Hitze in Fiebern. Die Heringslake giebt ein geſchwindes Cliſtier, und iſt ſonderlich gut in der Waſſerſucht, wenn ſie mit Corinthen abgekocht wird.

Heriſſon iſt ein mit eiſernen Stacheln verſehener Schlagbaum, welcher auf einem Pfahle ruhet, daß man ihn herum

herum drehen, oder auch auf und nieder ziehen, und dadurch den Weg öffnen und versperren kann.

Herkommen, Observantia, eine Weise, die durch Nachsehen, Zustimmen, Nachfolge und Gewohnheit aufgebracht worden. Man will einen Unterschied unter dem Herkommen und der Gewohnheit machen, als ob das Herkommen wohl ohne Gewohnheit, die Gewohnheit aber nicht ohne Herkommen bestehen könne. Doch gilt altes Herkommen, oder wie von Alters hergebracht, so viel als eine bestätigte Gewohnheit, und ein eingeführtes Recht. Die Redensart, wie Herkommen, beschränket die Handlung, von welcher geredet wird, und bindet sie an die hergebrachte Weise.

Herlitzen-Herlitzenbaum, s. Cornelbaum.

Hermaphrodit, s. Zwitter.

Hermelin, Mus Armenus, eine Art Wiesel, indem sie einander in allem gleich, auch gleiche Nahrung genießen, nur daß das Hermelin weiß und am Ende des Schwanzes ein schwarzes Blühmchen hat, wiewohl es im Sommer etwas röthlich wird, auch die alten selten die rechte reine Weiße haben. Man saget, das Hermelin halte so viel auf sein weißes Fell, daß es lieber durchs Feuer, als durch Koth, laufen sollte, in welchem Absehen es zu einem Sinnbilde der Reinigkeit und Unschuld dienet. Sie werden in Samojeden und Sibirien gefunden, in Fallen gefangen, oder mit stumpfen Bolzen geschossen, damit der Balg nicht Schaden nehme. Wenn derselbe abgestreift ist, läßt man ihn umgekehrt mit den Haaren einwärts, damit sie nicht gesehen werden, wiewohl erfahrene Kaufleute die guten an andern Merkzeichen zu erkennen wissen. Die Hermelinfelle sind ein theures Futter, und werden vornehmlich von Königen und Fürsten gebrauchet, ihre Mäntel und Mützen bey hohen Gepränge damit zu zieren. In der Wapenkunst ist Hermelin, Vellus ponticum, Hermionicum, *Hermines*, ein weißes Feld mit schwarzen Flecken auf gewisse Art bestreuet, wie die Figur zeiget.

Hermelin. Gegenhermelin.

Wenn die Tinctur verwechselt, und schwarze Hermelin mit weißen Schwänzen genommen werden, heißt es Gegenhermelin, *contre-hermine*.

Hermelraute, s. Raute.

Hermenevtik, Hermenevtica, Auslegungskunst, ist die Wissenschaft, welche lehret, wie man aus eines andern Reden oder Schriften dessen eigentliche Gedanken nach gewissen Regeln erforschen soll.

Hermetisch sigilliren heißt in der Aerometrie, wenn man eine gläserne Röhre über einer starken Lampe vermittelst eines Blaserohrchens zuschmelzet.

Hermia, eine Frucht in Ostindien, welche dem Pfesser an Gestalt und Größe gleicht, und auch eben so, wie er, an einem kurzen Stiele hangt. Ihre Rinde ist mit Citronengelb und Roth überaus schön gestreifet. Sie schmecket gewürzhaft und beynahe wie Nelken, hat auch viel flüchtiges Salz und Oel bey sich. Man gebrauchet sie zur Stärkung des Magens.

Hermodatteln, Hermodactylus, eine Wurzel in Gestalt eines Herzens, platt und wie gepreßt, in der Größe einer Kastanie, röthlich von außen, inwendig weiß, schwammig, locker und brüchig, süßlich am Geschmacke, und etwas kleberig. Sie wird aus Syrien und Aegypten zu uns gebracht, man weiß aber ihr Gewächs nicht. Die meisten halten sie für eine Wurzel, der einige Pomet aber für die Frucht eines Baumes, den er gleichwohl nicht anzuzeigen weiß. Ihre Kraft erweisen sie durch Reinigen, Zertheilen und Abführen des kalten, zähen und sauern Schleimes, um deswillen sie zu verschiedenen darauf zugerichteten Tränken, Pillen und Pulvern genommen werden.

Herold, Fecialis, einige schreiben Heerhold. Spelmann merket an, es könne heißen Heerholt, das ist, ein hoher Herr; oder Heerold, das ist, ein Alter im Heere; oder Heeralt, das ist, ein Diener des Heeres. Das Amt eines Herolds war vor Zeiten sehr ansehnlich in Friedens- und Kriegeszeiten. Er hatte die Aufsicht über den Adel, hielt Register und Stammbäume der Geschlechter, ordnete die Wapen, und stellete die Ahnen derjenigen, die ihren Adel zu beweisen nöthig hatten. Er ordnete die Schilde, Helme und Wapen, und wehrete denen darunter vorfallenden Misbräuchen und Unordnungen. Er gab Acht auf das Verhalten des Adels, und hatte die Macht, diejenigen des Adels zu entsetzen, die durch schändliche Thaten und schwere Verbrechen sich desselben unwerth gemacht hatten. Er ordnete alle große Gepränge am Hofe bey königlichen Krönungen, Beylagern, Begräbnissen. Haltung der Reichstäge, u. d. g. und hatte die vorfallenden Streitigkeiten wegen des Vortritts zu entscheiden. Er kündigte die Turniere und adelichen Rennen an, richtete die Ordnung derselben ein, und forderte die auf, welche in die Bahne treten sollten. Wenn ein scharfer Kampf geschehen sollte, bestellete er den Fehdebrief, und ordnete die Schranken zum gleichem Vortheile beyder Kämpfenden. Im Kriege kündigte er die Fehde und den Frieden an; er sagte der Ritterschaft zum Treffen an, wenn eine Schlacht gehalten werden sollte, und stellete sich an einen hohen Ort, da er alles übersehen, und von dem Wohl- oder Uebelverhalten eines jeden Zeugniß ablegen konnte. Er war unverletzlich, und durften auch die Feinde sich nicht an ihm vergreifen. Zu dem Ende trug er ein besonderes Kleid oder anderes Zeichen, daran er zu erkennen war. Dieses Amt ist sehr alt, und bey den ältesten Griechen und Römern im Gebrauche gewesen. Heute zu Tage ist es ziemlich abgekommen. In Frankreich wird es noch beybehalten, und sind daselbst dreyßig Herolde bestellet, deren jeder den Namen von einer gewissen Provinz führet. Der erste unter ihnen wird der Wapenkönig genannt, und hat den besondern Zunamen *Montjoie S. Denis*. Sie haben ihre besondere Kleidung bey fröhlichen und traurigen Gepängen. In England ist das Amt auch noch. Der erste unter denen, die es führen, heißt Garter, weil er vornehmlich bey den Gepängen des Ritterordens des Hosenbandes zu thun hat, und den Orden an Auswärtige, die damit beehret werden, überbringt. Der zweyte

heißt Clarenciaux, und der dritte Norroi. Jener hat den Südertheil von England diesseits der Trent, dieser den Nordertheil jenseits jetztgedachten Flusses zu bedienen. Die übrigen sechs heißen schlechtweg Herolde, und gehen nach dem Alter ihrer Bestallung. Sie versehen die Stelle der ersteren an denen ihnen zugetheilten Orten, und haben Theil an ihren Zugängen. Das sonderlichste ist, daß sie zu allen Begräbnissen der Standespersonen von den Baronets angezogen werden, und dieselben anordnen müssen. Im übrigen sind sie Bewahrer der Geschlechtsregister, und schuldig, dieselben in Ordnung zu halten. Sonst werden heute zu Tage wenig Herolde mehr gebraucht, außer bey einigen feyerlichen Gepränge. Wenn im Kriege eine Bothschaft an den Feind zu thun ist, so brauchet man einen Trompeter oder Trommelschläger. Herold nennet man auch eine Art Holzheher, die den gemeinen ähnlich, aber von Farbe überall schön blau sind. Der Schnabel, die Füße, wie auch ein Theil des Halses sind schwarz; so sind auch die Flügel und der Schwanz mit schmalen dunkeln Querstrichen gezieret, wobey sie einige weiße Einfassungen haben.

Heroldskunst, s. Wapenkunst.

Heronsball, Pila Heronis, ist eine Kugel mit einer engen Röhre, woraus man das Wasser durch Blasen zum Springen bringen kann. Man küttet nämlich eine gläserne Röhre, die oben eine sehr subtile Oeffnung hat, in die Kugel ein, daß sie beynahe bis an den Boden des Glases geht: wenn man nun das Glas mit Wasser, doch nicht ganz voll füllet, und durch die Rohre hinein bläst, so fängt das Wasser, wenn man zu blasen aufhöret, zu springen an. Die Kugel zu füllen, darf man nur die Luft durch die Rohre aussaugen, und die Oeffnung ins Wasser stecken, so wird die äußere Luft beynahe so viel Wasser hinein drücken, als Luft heraus gekommen ist.

Herons Brunnen, Fons Heronis, von seinem Erfinder dem Herone Alexander, also genannt, ist ein aus zweyen Gefäßen zusammen gesetzter künstlicher Springbrunnen, da das heraus springende Wasser, indem es durch eine Röhre aus der Schüssel in das Untergefäß abläuft, die Luft durch eine andere Röhre aus dem untern Gefäße in das obere, und folglich alles daselbst befindliche Wasser nach sich heraus treibt.

Herr, Dominus, eigentlich derjenige, dem das volle Eigenthum nebst der Nutzung einer Sache zusteht, daß er damit ohne jemandes Einrede schalten und walten kann, nach eigenem Gefallen. In solchem Verstande ist auch der geringste ein Herr über das, was sein eigen ist. Wer einmal Herr einer Sache ist, hat die Vermuthung vor sich, daß er es allezeit gewesen: und der Schade, der an einer Sache geschieht, geht über ihren Herrn: wo aber ihrer etlichen das Eigenthum an einer Sache zusteht, da ist keiner unter ihnen der völlige Herr darüber. Niemand aber ist ein Herr seines Leibes und seiner Glieder. In einem weiteren Verstande werden auch diejenigen Herren eines Dinges genennet, die bloß den Besitz, die Nutzung oder nur den gegenwärtigen Gebrauch desselben haben. In solchem Verstande saget man, ein jeder sey Herr in seinem Hause, ob er gleich nur zur Miethe darinnen wohnet. In eben dem Verstande giebt es mancherley Herren, als Lehnsherren, Zinsherren, Gutsherren, Schuldherren, u. d. g. Desgleichen ist Herr, der über andere zu befehlen hat, es sey über freye oder leibeigene. Ein solcher ist schuldig, die, deren Herr er ist, zu schirmen und zu vertreten, doch nicht in Dingen, die sie außer ihrem Dienste und ohne des Herrn Befehl gethan. Hingegen ist er nicht verbunden, den Schaden, der dem Diener in seinem Dienste zugestoßen, gut zu thun. Hieher gehöret das Sprichwort: Herrengunst erbet nicht. Herrengunst und Aprilwetter sind veränderlich: treuer Herr, treuer Knecht, u. d. g. Von der Herrengnade hat Ahasv. Frisch ein eigen Buch geschrieben. Herr ist auch ein Ehrentitel, der gemeiniglich allen gegeben wird, die über die Ordnung der Handwerker sind, und nach alter Gewohnheit Meister hiessen. Insonderheit wird das Beywort Herr geistlichen Personen gegeben, so daß ganze Capitel oder Stifter schlechthin die Herren genennet werden. So kömmt er auch den Graduirten zu, daß sie ihn auch von höheren, als sie sind, zu empfangen haben. Ein Fürst aber giebt denen in seinem Dienste nicht den Titel Herren, sondern Ehrn. Auf eine besondere Weise heißt Herr oder Freyherr bey uns einer, der Herrenstandes, das ist, zwischen dem gemeinen Adel- und Grafenstande ist, und ein Gut, das solche Freyheiten hat, eine Herrschaft. Es sind alte Geschlechter, welche den bloßen Titel eines Herrn in solchem Verstande dem gräflichen vorziehen, oder auch mit einem Beyworte Edler Herr, Bauerherr, und dergleichen führen. In solchem Verstande wird in Frankreich das *Seigneur*, und in England das Wort *Lord* genommen, wiewohl in beyden der gesammte höhere Adel darunter begriffen wird. In Polen wird das Wort Pan, oder Herr, in eben solchem Verstande allen weltlichen Senatoren, insbesondere aber den Castellanen, gegeben.

Herrlichkeit, unter solchem Namen werden alle hohe Gerechtigkeiten begriffen, die man sonst Regalien nennet. Wiewohl unterweilen auch die bloße Gerichtbarkeit und andere geringere Gerechtsamen darunter verstanden werden.

Herrngülden ist eine Silbermünze im Cölnischen, welche vier und sechzig Albus oder ungefähr einen Reichsthaler oder vier und zwanzig gute Groschen ausmacht.

Herrschaft, Dynastia, insgemein ein Landesbezirk, dem die Gerichtsbarkeit anhängt. Es befindet sich oft, daß eine solche Herrschaft zwey- drey- oder mehr herrig ist, wenn der Herren etliche dazu gehören, und dieselbe gesammtlich oder getheilt besitzen. In einem engeren Verstande heißt es ein Gut, welches freyherrliche Gerechtigkeit hat.

Herfillons sind Bretter, die mit aufwärts stehenden Stacheln versehen sind, die Pässe damit zu versperren.

Herz, Cor, ein fleischiges Theil in dem menschlichen Leibe, welches zwischen beyden Loben der Lunge liegt, und durch sein abgewechseltes Auf- und Zuziehen das durch die Blutadern aufsteigende Blut in seine Höhlen aufnimmt, und durch die Pulsadern wieder forttreibt. Seine Gestalt ist oben breit, unten zugespitzt, seine Länge fast sechs, die Breite bis fünf Querfinger. Es liegt in der Mitte der Brust, hängt mit dem obern Theile

an dem Stamme der Blut- und Pulsadern, die ſich von da durch alle Theile des Leibes erſtrecken, und wird mit einem zarten Häutchen, das Herzfell genannt, umgeben. Inwendig hat es zwo Hohlen, die Herzkammern genannt, die durch ein fleiſchiges Theil, die Scheidewand genannt, unterſchieden werden. Zu beyden Seiten gehen einige Blut- und Pulsadern; die Blutader der rechten Kammer, die Hohlader genannt, empfängt durch ihre zween Zweige das Blut aus den oberen und unteren Theilen des Leibes, und führet es in die Kammer. Die Pulsader dieſer Kammer, die Lungenpulsader genannt, führet das eingenommene Blut, und ergießt es in die Lunge. Die Blutader der linken Kammer, die Lungenblutader, führet das Blut aus der Lunge in ihre Kammer, welches die große Pulsader aus derſelben hinwieder in alle Theile des Leibes umführet. Sie ſind alle mit gewiſſen Häutchen, die man die Fallthüren nennet, verſehen, damit das Blut nicht zurück treten könne. Das Weſen des Herzens beſteht aus vielen fleiſchernen Zäſerchen, die auf mancherley Art unter einander gewebet ſind, der Bewegung deſſelben gehörig zu Statten kommen. Es hat auch ſeine eigenen Blut- und Pulsadern, welche die Kranzgefäße genennet werden, weil ſie den Grund oder den Obertheil des Herzens wie eine Krone umgeben. Ob das Herz ein Mäuslein ſey, geben die meiſten zu, wenn nur von deſſen Beſchreibung weggelaſſen wird, daß es ein Werkzeug ſey, andere feſte Theile zu bewegen: ſonſt wollen ſie es lieber für das gröſeſte und dichteſte Blutgefäß gehalten haben. Die auf- und zuſchließenden Bewegungen des Herzens werden Diaſtole und Syſtole genannt, deren jene das Herz erweitert, dieſe enger machet und einzieht. Das Herz iſt, nach einiger Meynung, nicht die Werkſtatt des Blutes, ſondern allein gleichſam das Druckwerk, wodurch das Blut nebſt anderen Säften in dem Leibe umgetrieben wird. Und weil an ſolchem Umlaufe das Leben des Körpers gelegen, inmaßen ſo bald derſelbe gehindert oder aufgehalten wird, Krankheit und ſelbſt der Tod entſteht, ſo wird nicht ohne Grund das Herz für die Quelle des Lebens, und für dasjenige, was an dem Menſchen am erſten lebet und am letzten ſtirbt, angegeben; daher auch alle Verletzungen deſſelben tödlich ſind.

Herzenslinie, ſ. Lebenslinie.

Herzfell, Herzkäſtchen, Herzbeutel, Pericardium, Involucrum, Burſa, Scrotum ſeu ſacculus membranaceus cordis, iſt eine ſtarke Haut, welche mit dem Rippenfelle vereiniget, und das Herz allenthalben umgiebt, damit es von allerhand Zufällen befreyet bleibe. Es hält ein Gewäſſer in ſich, das von den umliegenden Drüſen entſpringt, damit das Herz durch ſeine ſtete Bewegung nicht vertrockne, ſondern ſein Amt deſto beſſer verrichten könne.

Herzgeſpann, Herzgeſperr, Cardiaca paſſio, Cardiacus morbus, Cardiogmus, eine Krankheit, die bey den Kindern aus Verwahrloſung derſelben mit undienlicher Speiſe, Tranke oder Wartung entſteht, und in einer Entzündung der Weichen beſteht. Herzgeſperr iſt auch eine Krankheit der Pferde. Das Pferd muß alsdann mit trockenem Futter gewartet, mit warmen Kotzen bedecket, beräuchert und rein gehalten, dabey aber ihm ein Trank von Teufelsdrecke, Honige, Salpeter und Weineſſige eingegeben werden.

Herzgeſperr, Herzgeſpann, Cardiaca, ein Kraut, das an wilden Orten bey alten Mauren und Hecken wächſt, wird auch wild Mutterkraut genennet, weil es den Mutterkrankheiten zu Hülfe kommt. Vornehmlich wird es wider das Herzgeſpann der Kinder gebrauchet, wenn man ihnen den Saft mit Milch oder das Waſſer davon eingiebt.

Herzgrube, Scrobiculus cordis, iſt der Ort, wo ſich gleich unter der Bruſt der Unterbauch anfängt.

Herzhaftigkeit, eine Tugend, die bey Gefahr weder allzufurchtſam noch allzuverwegen ſich bezeuget.

Herzklee, ſ. Buchampfer.

Herzlaub, ein Laubwerk an den Geſimſen, welches dem Herzen einiger Maßen gleicht. Wenn es Einſchnitte hat, ſo heißt es geſpalten oder aufgeſchlitzt.

Herzog, Dux, heißt heute zu Tage derjenige, welcher entweder ein Herzogthum von dem römiſchen Reiche zu Lehn trägt, oder von herzoglichen Aeltern geboren iſt. Den Namen haben ſie daher bekommen, weil ſie ehemals vor dem Kriegesheere herzogen und ſolches anführten, auch diejenigen Gerichtshändel, welche die Grafen nicht beylegen konnten, entſcheiden mußten. Mit der Zeit iſt dieſe Würde erblich geworden. Vor Zeiten waren nur vier Herzoge in Deutſchland, nämlich Bayern, Sachſen, Schwaben und Franken, heute zu Tage aber ſind ihrer ſieben, als Bayern, Sachſen, Braunſchweig, Mecklenburg, Holſtein, Lothringen und Würtemberg. Wie es mit denen, die den Titel eines Herzoges in den Königreichen Spanien, Frankreich und England führen, bewandt ſey, iſt unter dem Worte Adel angezeiget worden. Die Herzoge von Venedig und Genua führen ſolchen Namen, doch in ihrer Sprache mit einem Unterſchiede von den andern, indem ſie nicht Duca, ſondern Doge, genennet werden. Sie gelangen zu ſolcher Würde nicht durch Erbrecht, ſondern durch die Wahl, der zu Venedig auf Lebenslang, der zu Genua aber nur auf zwey Jahre, nach deren Verlaufe er wieder ab- und in die Ordnung der Senatoren tritt. Ihre Gewalt erſtrecket ſich auch nicht weiter, als daß ſie in dem Rathe den Vorſitz haben, und ihren Namen zu Vollziehung der gemachten Schlüſſe herleihen. Den Titel Erzherzog führet allein das Haus Oeſtreich, und der Titel Großherzog von Toſcana iſt von dem Kaiſer Maximilian dem II dem Herzoge von Florenz verliehen worden. Sablonetti hat einen Tractat de origine Ducum Italiæ geſchrieben.

Herzogspulver, *Poudre-Duc*, ein in Frankreich bekanntes Magenpulver, welches aus einem Pfunde Zucker, und zween Unzen Muſcatnüſſen, wozu einige noch etwas Zimmt thun, bereitet, und mit warmem Weine, wider die Heiſcherkeit und Flüſſe, die von Erkältung herrühren, vielfältig gebrauchet wird.

Herzſamen, ſ. Judenkirſchen, imgl. Blaſenerbſen.

Herzſchild, ſ. Schild.

Herzſchlächtigkeit, eine Krankheit der Pferde, welche verurſachet, daß ſie ſich ſehr aufblaſen, den Bauch immer ein und ausziehen, und wenn man ihnen mit den

Fingern

Fingern an die Gurgel greift, gar dumpficht huſten. Die Pferde werden davon überfallen, wenn ſie unreines Futter, Wiſchtücher, oder ſonſt was haariges oder rauhes freſſen.

Herzweh, Cardialgia, ein Schmerz, der ſich in der Gegend des Magens findet, oder unter der Herzgrube, oder unter dem ſchildförmigen Knorpel gemerket wird. Die Urſachen ſind entweder eine im Magen vorhandene Schärfe, welche deſſelben ſehr empfindliche Mündung ſticht oder naget, oder einige krampfige Zufälle der Gedärme, Bärmutter, ꝛc. übele Beſchaffenheit des Rückenfelles, der Leber und Blaſe, wie auch Würme, Fieber, eingeſchluckte ungebührliche Dinge, z. B. Glas, Nadeln, u. d. g.

Herzwurzel, ſ. Wurzel.

Hervorheben, hervortreiben, heißt in der Malerey gewiſſe Gegenſtände, vermittelſt der angebrachten Lichter und Schatten, auf dem Vorgrunde und die andern tief in dem Hintergrunde des Gemäldes erſcheinen laſſen. Aus dem Felde hervorheben, *echampir*, *rechampir*, heißt eine Figur, ein Laubwerk oder einen andern Zierrath umreißen, und ihre Umriſſe von dem Grunde abſondern.

Hervortreten, *ſortir*, iſt faſt eben ſo viel in der Malerey, als vom Grunde ſich losmachen. Dieſe Figur tritt hervor ſaget man, wenn man ſagen will, ſie iſt vom Grunde wohl abgeſondert oder losgemacht.

Heſchelrechen, ſ. Nachrechen.

Heſpen heißt auf Bergwerken ſo viel, als etwas mit Fahrhaſpen befeſtigen.

Heteroſcii werden von den Sternſehern und Erdbeſchreibern diejenigen Volker genennet, welche das ganze Jahr hindurch im Mittage ihren Schatten gegen eine Hauptgegend, nämlich gegen Norden oder Süden, werfen, und dieſes ſind Einwohner der temperirten Zonen.

Hetich, eine anderthalb Fuß lange und ein Paar Fäuſte dicke americaniſche Wurzel, welche einer Frucht ähnlich ſieht, und lieblich zu eſſen iſt. Wenn ſie noch in der Erde ſtecket, treibt ſie einige kleine zarte Stengel und breite Blätter, die den Blättern der Zaunrübe ziemlich nahe kommen. Die Wurzel ſoll zur Eröffnung dienen.

Hetman iſt in Polen ſo viel als Kronfeldherr, und bey den Koſaken in der Ukraine iſt es der commandirende General.

Hetzen, einen Haſen oder Fuchs mit Windhunden fangen. Die Jäger heißen in Garn hetzen, wenn ſie ein Vorholz mit Garn vorrichten, daß der Haſe, wenn er vor den Hunden ins Holz laufen will, darein fallen muß: und vom Strick aus hetzen, wenn ſie im freyen Felde hetzen. Nach den gemeinen Hetzordnungen wird das Hetzen allen, die nicht Landleute ſind, d. i. die nicht Landgüter wirklich im Beſitze und Genieß haben, unterſaget, den Landleuten aber nicht als von Bartholomäi an, wenn der Haber aus dem Felde iſt, bis zu Ende des Aprils verſtattet. Auf eines andern Grund und Boden zu hetzen, wo es nicht hergebracht, iſt ordentlicher Weiſe verbothen; was aber einer auf ſeiner Gränze angehetzet, mag er über die Gränze verfolgen. An einigen Orten wird auch die Anzahl der Hunde, die man ins Feld führen mag, durch die Wayd- und Hetzordnungen vorgeſchrieben.

Hetzriemen iſt ein langer lederner Riemen, woran der Jäger die Windhunde, und zwar deren gemeiniglich zween zuſammen gekuppelt, hält. Er hat ſolchen von der linken gegen die rechte Hand über der Achſel herunter hängen, und das eine Ende davon, welches durch die Ringe der Hundehalsbänder geſchoben iſt, in der Hand, welches er, wenn ein Haſe aufſteht, fahren, und damit die Hunde los laſſen kann.

Heu, Fœnum, gedörret Gras, welches zum Futter für das Vieh auf den Winter hingeleget wird. Das Gras wird insgemein um Johannis gemähet und Acht gegeben, daß es nicht zu reif und überſtändig ſey, weil es alsdann wenig Saft und Kraft behält. Man mähet es gern in der Frühzeit, ſo lange der Thau noch darauf liegt, weil es ſich alsdenn leichter und glatter umleget. Man beobachtet auch gern, daß es im wachſenden Monde und bey vermuthetem trockenen Wetter geſchehe: jenes, damit das Grummet ſtärker nachwachſe, dieſes, damit es wohl eingebracht werde. Wenn das niedergemähete Gras ſehr dick im Schwaden liegt, wird es nach einem oder zweenen Tagen umgewendet, damit es beſſer durchtrockne. Es muß nicht zu ſehr gedörret, auch nicht zu grün aufgenommen werden: auf den erſten Fall giebt es ſchlechte Nahrung, auf den letzten faulet es und entzündet ſich, und wird dem Viehe todtlich. Wenn es nicht alſofort in die Heuſcheunen kann geführet werden, leget man es auf der Wieſe in Schober zuſammen, und wenn es lange ſtehen ſoll, bedecket man es mit einer Haube von Strohe, bis es gelegentlich eingeführet werden möge. Wo die Wieſen nach der erſten Mähezeit zur Viehweide nicht offen gelaſſen werden müſſen, oder ſonſt keine Hinderung vorhanden iſt, werden ſie bis Bartholomäi gehäget, und zum zweyten Male gemähet, welches das Nachgras oder Grummet genennet wird, und ſonderlich den Schafen, oder auch dem Rindviehe, nicht aber für die Pferde, dienet.

Heu, ein Fahrzeug, ſ. Hui.

Heubucht, ein beſonderer Verſchlag in einem Stalle, gemeiniglich über dem Futterkaſten, worein das für die Pferde auf eine ganze oder halbe Woche beſtimmte Heu bundweiſe geleget und verſchloſſen wird.

Heubechel, ſ. Stachelkraut.

Heulen, Ululare, ein Geſchrey machen, welches eigentlich gewiſſen Thieren zukömmt, als dem Hunde, Wolfe, u. a. m. es wird aber auch von Menſchen geſaget, und heißt, ein klägliches Geſchrey machen. Mit den Wölfen heulen heißt im Sprichworte, ſich denen gleich anſtellen, mit denen man umgeht, in der Geſellſchaft mitmachen. Bey den Orgelbauern heißt es, wenn eine Pfeife auch ungerührt eine Stimme von ſich giebt.

Heumäher, ſ. Immenwolf.

Heumonat, der ſiebente Monat des Jahres, hat von dem Heue, welches man darinnen einzuführen pflegt, den Namen bekommen. Bey den alten Römern hieß er Quintilis, weil es der fünfte Monat, vom März an zu rechnen, war: iſt er nachher aber von dem Kaiſer Julius, der in dieſem Monate zur Welt gekommen, Julius genennet worden. Was in demſelben ein Hausvater zu beſtellen hat, lehren Hohberg, Coler; und die Gartenarbeit bemerken Elsholz, Heiſſe, u. a.

Heur, ſ. Miete.

Heurath, ſ. Ehe.

Heurling, ſieh Grüh. Sonſt heißt es auch an einigen Orten ein Fächſer, ſonderlich wo noch etwas von dem dicken Stamme daran iſt, an welchem ſolche Rebe ausgeſchoſſen, und nachdem ſie eingelegt worden, wieder ausſchlägt. An andern Orten iſt es einer, der ein Stück Land zur Heur oder in Pacht hat.

Heuſchrecke, Springhahn, Locuſta, ein mittelmäßiges Ungeziefer mit ſechs Füßen, deren zween hinterſten ſehr lang, und zum Springen dienen, hat vier Flügel, einen Kopf wie ein Pferdeskopf, ein viereckiges Maul, welches ſich kreuzweiſe aufthut, und vorſtehende Augen. Es ſind derſelben unzählbare Arten, wenn man ſie nach dem mancherley Unterſchiede der Größe, Farben und Geſtalt rechnen will. Swammerdam hat derſelben ſechzehn beſchrieben. Sie machen ein Geräuſch mit den Flügeln, einige auch mit den Füßen zugleich, doch nur die Männchen. Die Weibchen haben einen langen Schwanz oder eine Röhre, womit ſie in die Erde bohren, und ihre Eyer dahinein legen. Dieſes thun ſie nur im fetten Erdreiche; auf Bergen und magerem Lande werden ſie nicht gefunden. Sie ſtreifen die Haut ab, und verjüngen ſich wie ander Ungeziefer. Sie ziehen oft mit ſo ſtarken Haufen, daß ſie wie eine Wolke die Sonne verfinſtern, und wo ſie hinfallen, alles Gewächs bis auf den Grund abfreſſen. Die chineſiſche Landſchaft Xenti wird, wie Neuhof meldet, von ſolchem Uebel jährlich angefochten, da ſich denn ein jeder Bauer mit allen ſeinen Leuten, ſo viel er derſelben haben kann, vor ſeinen Acker ſtellet, ein jeder eine Fahne an einer langen Stange in der Luft ſchwingt, und mit einander ein ſolch Geſchrey und Getümmel machen, daß das Ungeziefer davon erſchrickt, überhinzieht, und wenn die Gegenwehr tapfer geführet wird, ſich in ein ihnen vorkommendes Waſſer ſtürzet. Wo ſie aber aus Müdigkeit oder geringem Widerſtande auf einen Acker fallen, liegen ſie oft einen Fuß dick über einander, und laſſen nichts als die kahle Erde hinter ſich. Im Oriente werden ſie von Heyden, Juden und Muhammedanern zur Speiſe genoſſen, eine Stunde lang in Waſſer mit Salze gekocht, hernach mit Eſſige und Pfeffer begoſſen, wenn die Beine, die Flügel und der Kopf davon gethan ſind. In dem Königreiche Tonquin in Indien giebt es eine Art, welche ungefähr ſo dicke und lang iſt, als das vörderſte Theil an einem Finger. Sie halten ſich in der Erde, vornehmlich an den Ufern der Flüſſe und an naſſen Oertern auf, und kommen in den Monaten Januar und Februar haufenweiſe hervor. Sie ſehen weißlich aus und haben ein Paar kleine Flügel, wie die Bienen. Die Indianer legen ſie auf Kohlen, und eſſen ſie ſo gleich, oder legen ſie in Salz, und heben ſie, als eine geſunde Speiſe, auf. Als im Auguſtmonate 1693 ein mächtiger Schwarm dergleichen Heuſchrecken über Thüringen gezogen, haben viele Leute die Neugier gehabt, ſie zu verſuchen, und befunden, daß ſie wie Krebſe ſchmecken, und alſo kein Wunder, wenn ſie von den Morgenländern für ein Leckerbißchen gehalten werden. In der Arzeney ſoll der Rauch von den Heuſchrecken die Verſtopfung des Harns, und eine Heuſchrecke an den Hals gehängt, das viertägige Fieber vertreiben. Wenn eine Heuſchrecke in den Wein geworfen wird, ſoll ſie, wenn er lauter, darauf ſchwimmen, ſo er aber gewäſſert iſt, zu Grunde gehen.

Heuvogel, ſ. Immenwolf.

Hexaëdron, ſ. Sechseck.

Hexagonalzahl, eine Polygonalzahl, die aus der Summe zweyer oder dreyer Glieder von einer arithmetiſchen Progreſſion entſteht, darinnen der Unterſchied der Glieder 4 iſt, als wenn die arithmetiſche Progreſſion 1, 5, 9, 13, 17, ꝛc. iſt, ſo ſind die Hexagonalzahlen 1, 6, 15, 28, 45, ꝛc.

Hexameter, in der Vers- oder Dichtkunſt eine Zeile von ſechs Füßen, deren vier erſte ein Daktylus oder Spondäus, der fünfte aber ordentlich ein Daktylus und der ſechſte ein Spondäus oder Trochäus iſt. Dergleichen werden in der lateiniſchen Dichtkunſt vornehmlich zu Heldengedichten, daher ſie auch Heldenverſe heißen, gebrauchet, in andern aber, es ſeyn Elegien oder Sinngedichte, mit fünffüßigen oder Pentametern abgewechſelt. In unſerer Sprache wurden ſonſt die ſo genannten alexandriniſchen Reimzeilen für Hexameter angenommen, wiewohl die weiblichen darunter eine Sylbe darüber haben. Man hat aber auch verſuchet, eigentliche Hexameter nach griechiſcher und lateiniſcher Art zu machen, als:

Lern erſt, tapfer und friſch dein' eigene Lüſte beſiegen,
Eh du den andern befiehlſt, und ſie willſt Tugenden lehren;

und ſie ſind in den neuern Zeiten ſehr gemein geworden, wiewohl nicht alle mit genugſamer Kenntniß der Regeln.

Hexaſtichon iſt ein Gedicht von ſechs Zeilen.

Hexe, Ziegenmelker, Milchſauger, Nachtvogel, Nachtſchwalbe, Pfaffe, Strix, Caprimulgus, eine Art Schwalben, kleiner als ein Kuckuck, mit einem kurzen Schnabel, deſſen Obertheil bey den Naſelöchern mit einzelnen feinen Haaren beſetzet, der untere bärtig iſt. Der Kopf iſt lang und platt oder gedruckt, der Rachen groß und inwendig blaßgelb, die Zunge ſehr ſchmal und kurz; die Augen ſind groß und die Ohren ſehr weit; die Kehle, Bruſt und der Bauch ſind lichteiſenfarbig mit ſchwarzen Strichen, die Flügel aſchfarbig, und wohl zween Zoll länger, als der Schwanz bey andern Schwalben. Die drey erſten Flügelfedern wie auch vier Schwanzfedern haben weiße längliche Flecken. Die Füße ſind ganz dünn, bis unters Knie mit Federn bewachſen, und das Dickbein hängt voller Federn wie mit einem Paar Hoſen bedecket. Nach der Fabel ſoll ſie den Ziegen die Milch ausſaugen: ſie nähret ſich aber von großen und kleinen Käfern, Grillen, Fliegen, und allerhand Inſecten, und fliegt des Morgens und Abends aus, ſie zu erhaſchen, bey Tage aber läßt ſie ſich nicht ſehen. Sie ſchreyt wie ein Rabe, nur etwas ſchwächer und in einem hohlen Tone, wenn ſie von der Erde aufſtößt. Ihre Eyer ſind an Größe und Farbe wie Kiwitzeyer, und leget ſie deren zwey in die bloße Erde, wo ſie ein Loch findet.

Hexerey, ſ. Zauberey.

Hexenpfeil, Hexenſtein, Sagitta lamiarum, eine Gattung Kieſelſteine, hart, aber brüchig, bis zween Zoll lang, zwey Gerſtenkörner dick, an den Seiten ſcharf,

im übrigen rauh, und entweder dreyeckig oder platt, wie das Eiſen eines Spießes geſtaltet. Das wunderſamſte iſt, daß ſie anders nicht, als ungefähr, und wo ſie heute nicht ſind, morgen, ja oft in den Kleidern der Reiſenden gefunden werden. Sie ſind in Schottland um die Gegend Aberdeen anzutreffen. Einige halten ſie für ein Werk der Natur, andere für etwas gekünſteltes.

Hey, ein großer Meerfiſch, ſ. Hay.

Heyden, ſ. Abgötter.

Heyderling, ſ. Heiderling.

Heyducken ſind die Fußknechte der hungariſchen Nationaltruppen. Ihre Waffen ſind Fauſtrohre, Teſchinken, Piken und Tſchakane, an der Seite aber führen ſie Sebel oder Pallaſche. In Oberhungarn giebt es eine Art freyer Heyducken.

Hhatib, eine Art türkiſcher Prieſter, welche in den Moſcheen an einem erhabenen Orte etliche Capitel aus dem Alkoran ableſen.

Hiaret, ſ. Smaris.

Hiatus, eine Sperrung, iſt in Verſen eine Zuſammenſtoßung zweener Selbſtlauter, die theils am Ende des einen, theils im Anfange des folgenden Wortes ſtehen, ohne das man ſie zuſammen zieht und wie eine Sylbe ausſpricht, als, Sieh, meine Ehre iſt gekränket, da es in einem ſchonen Verſe doch klingen ſollte: Mein' Ehr' iſt gar zu hart gekränket. Im Deutſchen findet man hauptſächlich den Zuſammenſtoß des e mit einem Selbſtlauter übelklingend, im Lateiniſchen aber nicht nur alle Selbſtlauter, ſondern auch das m am Ende, welches man denn zur Vermeidung des Hiatus ausſtieß.

Hicaco, ein americaniſches Gewächs, der Himbeerſtaude an Blättern und Höhe ähnlich, ſeine Früchte aber ſind kleine Aepfel, deren einige weiß, andere roth, und noch andere ſchwärzlich ſind. Sie ſind von mittelmäßiger Güte. Ihr Kern iſt ſo groß und ihr Fleiſch ſo dünn, daß man es mit den Zähnen abnagen muß. Sie werden von einem beſſern Geſchmacke, wenn man einigen Fleiß auf die Wartung des Baumes wendet, welcher die Seeluft liebet, und an den Seeküſten von ſelbſt wächſt. Man rühmet die Frucht wider den Durchfall.

Hidalgos ſind die gemeinen Edelleute in Spanien, welche, ausgenommen in Arragonien, keine Landgüter oder Gerichtsbarkeit haben, ſondern in Städten wohnen.

Hiefen, ſ. Wiepen.

Hiefhorn, ſ. Hifthorn.

Hierarchie heißt eigentlich ein heiliges Regiment. Dieſen Namen legen die Katholiſchen der päpſtlichen Regierung bey.

Hieroglyphiſche Bilder, ſ. Bildniſſſchrift.

Hifthorn, ein kleines ſpannenlanges Horn, welches die Jäger an einem ſchmalen Hiftriemen über die linke Achſel an der rechten Seite hangend tragen, und damit auf der Jagd die nöthigen Zeichen geben.

Higuero, ein großer Baum in Neuſpanien, deſſen Holz dem Citronenholze ähnlich ſieht, und ſehr fett iſt. Die Frucht iſt rund und zuweilen lang, wie eine Gurke. Die größte Sorte mag gern ein Pfund Waſſer halten: die kleinſte aber iſt nicht viel dicker, als eine Fauſt. Sie ſchmecken wie unſere Gurken, und werden von den Indianern in Ermangelung anderer Speiſen gegeſſen, dienen auch wider verſchiedene Krankheiten. Ihre Schalen werden zu verſchiedenem Geräthe und überhaupt allem Geſchirre der Negern gebrauchet. Es iſt der Franzoſen *Calebaſſier*; ſieh alſo Calebaſſienbaum.

Hilpergriff, Rabuliſtica, *Chicane*, artige Fündlein, wodurch eine gerechte Sache aufgehalten, einer ungerechten übergeholfen, und wie dergleichen Leute zu reden pflegen, durch einen Advocatenſtreich aus Rechte Unrecht, aus Unrechte Recht gemacht wird.

Himbeer, Hindbeer, Rubus Idæus, ein Staudengewächs, deſſen Frucht roth oder weiß, aus vielen kleinen Beerchen zuſammen geſetzt, kleiner als die Brombeeren, iſt. Die Blätter wachſen drey oder fünf gegen einander an einem Stiele, ſind zart und weich, die Bluhmen weiß. Sie werden an einzelnen Stocken geſtäbelt, oder heckenweiſe angelegt, und in den Garten gezogen. Die Frucht hat eine herzſtärkende Kraft, und kann in Zucker eingemacht werden. Es wird davon ein Wein und Eſſig bloß durch Aufgießen bereitet. Ueber das wird in den Apotheken ein Waſſer, ein Spiritus und ein Saft oder Syrup bereitet. Dieſer iſt beſonders in hitzigen und giftigen Fiebern, rother Ruhr und ſcharfen Bauchflüſſen, dienlich.

Himmel, Cœlum, das obere Theil der ſichtbaren Welt, in welchem unſer Erdboden eingeſchloſſen zu ſeyn ſcheint. Insgemein wird das blaue Gewolbe, das wir über uns ſehen, der Himmel genennet, wiewohl es nichts anders iſt, als der abnehmende Glanz des Lichts, welches in der Himmelsluft ausgebreitet, wegen ſeiner Entfernung von unſeren Augen verfinſtert wird, gleichwie alles, was wir auch auf der Erde von fernen anſehen, uns blau vorkömmt. Die Alten haben dafür gehalten, es ſeyn ſo viel Himmel, als verſchiedene Bewegungen ſich in der obern Luft bemerken laſſen, daher ſie den ſieben Planeten einem jeden ſeinen eigenen Himmel, den achten den Fixſternen, und Ptolemäus den neunten der erſten Bewegungskraft aller der übrigen zugeeignet. Ueber das haben ſie dafür gehalten, daß alle ſolche Himmel dicht, und gleich wie Räder oder Schalen einer in dem andern ſich umdrehen. Andere haben deren noch mehr erſonnen, und Fracaſtorius ſie bis auf ſiebenzig vermehret. In der Wahrheit iſt der Zeug des Himmels ein überaus dünnes, flüſſiges und leichtes Weſen. Dieſes erweiſt man aus der durchſcheinenden Eigenſchaft des Himmels, welche das Geſicht in einem Augenblicke von der Erde zu den höchſten Sternen durchdringen läßt; aus der mindern oder mehrern Erhöhung verſchiedener Sterne von der Erde; aus den Sonnenflecken, deren Entſtehen und Wiederverſchwinden. Ob das himmliſche Gewölbe rund ſey, iſt ſo leicht nicht zu beſtimmen, und kann der Auf- und Niedergang der Geſtirne nebſt andern Erſcheinungen ſich gar wohl begeben, wenn auch die Höhle des Himmels von der vollkommenen Runde etwas abwiche. Die Sternkundigen bekümmern ſich um dieſes alles nicht, und es gilt ihnen gleich, was für einen Satz ſie annehmen, wenn ſie nur bey demſelben den natürlichen Lauf und die Bewegung der Geſtirne ausrechnen, und die dabey vorfallenden Erſcheinungen kunſtrichtig erweiſen können. Eigentlich zu reden haben wir drey Himmel, den Luftbimmel, in welchem ſich die Planeten oder Irrſterne bewegen: den Sternhimmel, an welchem die Fixſterne angeheftet zu ſeyn ſcheinen; und

und den seligen Himmel, welchen Paulus den dritten Himmel nennet. Die himmlischen Bewegungen sind in ihnen selbst, allem Vermuthen nach, regelrichtig, so, daß sie in gleichen Zeiten gleiche Weiten erreichen: wie aber wir sie ansehen, sind sie so zu reden, unrichtig richtig, indem die weiten mit den Zeiten nur in gewisser Verhältniß überein kommen. Die alten Heyden haben den Himmel als eine Gottheit angesehen, welches auch von vielen der heutigen noch geschieht. Bey den Chinesern wird er dafür geehret, und so hoch gehalten, daß niemanden, als dem Könige, erlaubt ist, dem Himmel Opfer zu bringen. Sie stellen in ihren Häusern ein Tafelchen auf, daran geschrieben steht, Chamti, welches in ihrer Sprache heißen soll: Ehre den Himmel, oder bethe den Himmel an. Hierüber ist unter den Missionarien ein großer Streit gewesen. Ein Theil derselben hat solche Worte von dem Herrn des Himmels ausgelegt, oder wenigstens in einem milden Verstande also gedeutet, und in solcher Meynung den neubekehrten Chinesern erlaubet, solche Tafelchen beyzubehalten: andere aber haben behauptet, die Worte wären nur auf den erschaffenen Himmel zu deuten, und daher müßten solche Täfelchen bey Christen nicht geliten werden. Diese Streitigkeit ist mit großem Eifer getrieben, und mehr als einmal entschieden, aber allezeit wieder aufgerühret worden. Nach der Aehnlichkeit heißt eine kostbare Decke, welche über den Stuhl eines Fursten ausgebreitet, oder über dem Haupte hoher Personen bey feyerlichen Gepränge getragen wird, Himmel, Uraniscus, *Baldachin*. Die Bothschafter pflegen ihres Herrn Bildniß unter einem Himmel in einem Vorgemache aufzustellen.

Himmelerzt, im Bergbaue das Erzt, welches über der Erde am Tage bricht.

Himmelsbesen heißt bey den Seefahrern der Nordwestwind, weil er den Himmel von Wolken gleichsam rein kehret.

Himmelsbeschauer, Uranoscopus, ein Seefisch, einer Hand groß, mit zwoen Floßfedern am Rücken, dessen Augen sehr hoch oben an dem Kopfe stehen.

Himmelsbilder sind die Figuren, worein die Sterne am Himmel gebracht worden, daß man sie aus einander finden könne. Ein mehrers sieh Constellation.

Himmelshaus, s. Haus in der Astrologie.

Himmelschlüssel, s. Schlüsselblume.

Himmelskugel, Globus cœlestis, eine aus Messinge, Kupfer, Papiere oder anderm Zeuge verfertigte Kugel, darauf die Gestirne in einer solchen gemäßigten Weite von einander verzeichnet sind, wie sie an dem Himmel erscheinen, nebst einigen Zirkeln, die man sich auf der Fläche der Weltkugel einbildet, damit dasjenige, was aus der ersten Bewegung der Sterne erfolget, auf eine leichte Art erkannt und vorgestellet werden möge. An einer solchen Kugel sind die beyden Pole oder Angel, an welchen sie sich umdrehet; der Aequator oder Gleicher, ein Zirkel, welcher in gleicher Weite zwischen beyden Angeln oder Polen um die Kugel herum geht: die Ekliptik, ein Zirkel, welcher schräg über den Aequator geht, denselben an zweenen Orten in gleicher Weite von einander durchschneidet, und die Sonnenstraße vorstellet: ein Gestell mit einem runden flachen Rande, in welches die Himmelskugel gesetzet wird, so, daß die Hälfte davon darüber, die andere Hälfte aber darunter zu sehen sey; dieser Rand stellet den Horizont vor: ein messingener Ring, an welchen die Kugel mit ihren Angeln befestiget ist, daß sie sich leicht darinnen umdrehen kann; diese bedeutet den Meridian oder Mittagszirkel; und endlich der Stundenzeiger oben an dem Nordpole. Von dem Gebrauche solcher Kugel haben Blaeu und Bion in eigenen Büchern gehandelt. Der berühmte Pater Coronelli zu Venedig hat die größesten Globos verfertiget, die jemals gesehen worden. Ein besonderes Stück dieser Art ist die von Weigeln 1696 verfertigte Himmelskugel zu Rosenburg in Dänemark, deren Umfang zwey und dreyßig Fuß, der Diameter zehn Fuß, fünf und dreyßig Zoll und zwey Gran, beträgt; auf dem Umfange sind die Sterne nach den Wapen der europäischen Prinzen in Ordnung gebracht. Der Himmel geht an demselben in vier und zwanzig Stunden, vermittelst eines Penduluhrwerkes, herum; man kann in denselben aufrechts hinein gehen, und König Christian V ist nebst noch dreyßig Personen darinnen gewesen.

Himmelspur, Himmelszeichen, ist bey den Jägern, wenn ein Hirsch mit dem Gehörne das Laub über sich umwendet, oder die dürren Aeste zerbricht oder zerknicket, wenn er durch die Sträucher flüchtig wird, woraus man seine Hohe erkennen kann.

Himmelsrhau, s. Schwaden.

Himmelsziege, s. in Schnepfe.

Himmlische Zeichen, s. Thierkreis.

Himten, Himpen, ein niedersächsisches Getraidemaaß, welches ungefähr mit dem obersächsischen Viertheil übereinkommt, aber nicht aller Orten einerley ist. Drey braunschweigische Himten thun vier Zeller alte kleine Himten. Sechs und zwanzig alte kleine Zeller Himten thun neunzehn große Zeller Himten. Sieben Zeller Himten alt klein Maaß thun sechs Himten zu Hanover und fünf zu Gifhorn. In Hamburg hat ein Scheffel zwey Fässer oder vier Himpen, eine Himpe vier Spint.

Hindbeere, s. Himbeer.

Hinderfaß, s. Hinterfaß.

Hinderspädig, Hinterspätig, heißt bey den Tuchmachern ein Tuch, bey dem die Haare nicht allenthalben gleich abgeschoren sind.

Hindinn, Hirschkuh, s. Hirsch.

Hindleuft, s. Cichorien, Wegwart.

Hinfallende Sucht, s. Fallende Sucht.

Hintergrund ist in der Malerey das Hintere eines Gemäldes, worauf alles übrige gemalt ist, und wovon es dennoch abgesondert und losgemacht zu seyn scheinen soll.

Hinterhalt, Insidiæ, *Embuscade*, eine Kriegeslist, deren man sich mit Hülfe einer Hecke, eines Busches oder Grabens, worein man sich verbirgt, bedienet, um den Feind mit Vortheile zu überfallen, und ihm Gefangene, Pferde oder Lebensmittel abzujagen.

Hinterlaß, Zurückbleiben des Hirsches, ist ein Zeichen in der Fährte, daran der Jäger die Feistigkeit eines guten alten Hirsches abmerken kann; denn je erfüllter der Hirsch wird, desto kürzer wird ihm die Hauptflech-

ſe, (welche in der Keule herunter in die Schalen geht), durch die Vollkommenheit der Keulen; daher er mit dem Hinterfuße nicht genug in den vorderſten Tritt vorſchreiten kann, und alſo einer Hand breit zurück bleibt.

Hinterlezte Muthzettel heißen diejenigen, welche erlänget werden.

Hinterſaß, Hinterſäßer, heißt an einigen Orten ein Bauer, der zwar ein Gut hat, aber darauf keine Pferde halten kann noch darf, und nur mit Handdienſten fronet, ſonſt aber das Gemeinrecht genießt; an andern aber nur derjenige, welcher weder angeſeſſen noch unterthan iſt, ſondern bloß den Schutz hat.

Hinterſteven iſt das unterſte an dem Hintertheile des Schiffes in den Kiel eingelegte und aufwärts ſtehende dicke Holz, woran das Steuerruder mit einem eiſernen Haken hangt.

Hinterſtudel iſt das ſtehende Eiſen, welches im Hintertheile des Schloſſes aufrecht aufgenietet, in deſſen Spalt der Riegel zurück geſchoben, und durch die dahinter geſetzte Feder wieder vorgetrieben wird; des Riegels Abſatz ſchlagt an dieſen Hinterſtudel an, damit er ſtehen bleibe.

Hintervordeck, Achtervinkener, *Sufain*, ein gebrochenes Verdeck, oder ein Theil eines Verdeckes, welches von der Kampan bis an den großen Maſt geht.

Hiobsthränen, Lacryma Iobi, Planta Indica, ein zartes Gartengewächs von unterſchiedener Art und Blüthe. Die vornehmſte hat lange, breite, dem Getreide ähnliche Blätter, und ziemlich dicke in Glieder abgetheilte Stiele. Aus dem oberſten Gliede wachſen gräſichte Aehren, worinnen ein weißer, glatter, harter Samen, der auf einer Seite rund, auf der andern aber flach iſt, und etlicher Maßen den Thränen gleicht. Er wird nur bey gutem warmen Wetter zeitig. Die Wurzel iſt zaſericht. Weil es nur ein Jahr dauret, ſo muß es jährlich im Märze oder Aprile angebauet werden. Es will guten mit Sande vermiſchten Grund, Sonnenſchein und mäßige Beſprengung haben.

Hippe, Heppe, Gartenmeſſer, *Serpette*, deren hat man große und kleine. Die beſten ſind diejenigen, an welchen das Heft oder die Handhabe alſo eingerichtet iſt, daß die Hand darinnen Platz hat und ſich regen kann. Sonſt iſt auch Hippe, Hipe, Hipelchen, eine Art dünn gebackener Kuchen, die hart unter den Zähnen ſind; daher kömmt das Hippeneiſen, eine Art von Zange, welche vorn ein ſo breites Eiſen hat, als die Kuchen werden ſollen. Man überſtreicht ſolches mit einem Teige, zwicket es zu, und hält es über das Feuer.

Hippocras, ein mit Zucker, Zimmet, Würznelken, und andern Gewürzen angemachter Wein. Im Sommer wird er mit Kirſchen, Himbeeren, u. d. g. bereitet. Die Zubereitung iſt nicht einerley, nach dem verſchiedenen Geſchmacke und Belieben der Leute. Eine Eſſenz, womit man auf der Stelle Hippocras machen kann, lehret Lemery in ſeinen *Secrets*. Nimm Zimmetrinde fünf Loth, Paradieskörner ein Loth, gelben Sandel und weißen Pfeffer jedes ein Quentchen, Würznägelein drey Quentchen, Galgan, Ingwer, Muſcatenblühmen, jedes ein halb Quentchen, ſtoß alles klein, gieß darauf Weingeiſt, als ſo viel nöthig iſt, ſtelle es acht Tage an die Sonne oder an einen warmen Ort, zuletzt thu, wenn du willſt, etwas Moſch oder Amber hinzu. Willſt du es gebrauchen, ſo thu in eine Flaſche Wein zehn bis zwanzig Tropfen von der Eſſenz, mit ſo viel Zucker, als nöthig iſt, den Wein lieblich zu machen, rühre es wohl unter einander, ſo haſt du einen guten Hippocras.

Hippolithos, ein Pferdeſtein, auch Bezoar equinum wird in dem Magen, und zuweilen auch in den Gedärmen der Pferde gefunden. Es liegt immer ein Schälchen über den andern, und kömmt er ſo wohl an Geſtalt als Kräften dem Bezoar gleich.

Hippomanes, Pferdegift, Pferdemilz, ein dünnes Stückchen eines röthlichen, halbbleyfarbenen, milzförmigen Fleiſches, glatt, vier Finger lang und anderthalb breit, welches den Füllen auf der Zunge ſitzt, aber von ihnen, ſo bald ſie aus dem Netze gelediget, und Athem geholet, verſchlucket wird; darum man geſchwind dabey ſeyn muß, wenn man es bekommen will. Die Füllen, denen es genommen wird, ſollen vor andern wohl gerathen. Es iſt eine Arzeney für mancherley Krankheiten der Pferde. Die Alten haben viel Werks davon gemacht.

Hippophaes, ein kleiner Strauch, welcher in Morea an ſandigen Orten und Ufern der Seen wächſt, und von den Walkern gebrauchet wird. Seine Stengel ſind überaus hart, und die Blätter gleichen dem Laube des Oelbaumes, ſind aber länger, ſchmäler und zärter. Die Spitzen breiten ſich im Kreiſe, wie weiße Haare, aus. Die Wurzel, welche einen ſtarken Geruch hat, iſt dick, lang, und mit einem milchweißen über alle Maßen bittern Safte angefüllet, welcher den Schleim von unten abzieht.

Hippurus, ein Seefiſch, der nur allein in dem Oceane angetroffen wird. Er ſieht meergrün aus, iſt wie ein Pferdeſchwanz geſtaltet, und nach Fleiſche ſehr begierig.

Hirn, Gehirn, Cerebrum, der weiche Klumpen, der von der Hirnſchale beſchloſſen wird. Es iſt in zwey Häutchen, meninges, eingewickelt, davon das äußere das harte, das innere das zarte, Dura und Pia mater, genannt wird. Seine äußerliche Geſtalt iſt länglichrund, inwendig aber iſt es in drey Theile getheilet, in das Hirn, das Hirnlein, und das lange Mark. Das abſonderlich ſo genannte Hirn wird in der Mitte durch eine Falte des harten Häutchens, die Sichel genannt, in zwo gleichſam halbe Kugeln, und hinterwärts durch eine andere gleiche Falte von dem Hirnlein geſondert. Die Bewegung des Hirns iſt der des Herzens gleich, indem es ſich dehnet und wieder einzieht. Sein Weſen beſteht aus der Rinde und dem Marke. In der Rinde werden die Lebensgeiſter aus dem Blute gezogen, und von da wieder in das Mark ausgegoſſen, aus welchem ſie in den ganzen Leib fließen. Es befinden ſich in dem Hirne vier Höhlen, zwo in dem vordern und obern Theile, die dritte und vierte in dem langen Marke. Zwiſchen dieſen beyden letzten liegt die ſo genannte Zirbeldrüſe, Glandula pinealis, in welcher nach Carteſii Meynung die Seele ihre Wohnung und eigentliche Werkſtatt haben ſoll. Auf dieſe Drüſe folgen vier Buckeln, zwey von oben her, die Backen, Nates, und zwey kleinere von unten, die Köpfe genennet. Wenn

das Gehirn umgewendet, und der untere Theil aufwärts gekehret wird, ſind alle die Eingänge der zehen Paar Nerven, welche ſich zu den Werkzeugen der Sinne erſtrecken, zuſammt den Schlagadern zu ſehen. Der Menſch hat nach dem Maaße ſeines Körpers mehr Hirn, als einiges anderes Thier; die wilden Thiere und die Fiſche haben deſſen am wenigſten. Das Hirn iſt die Werkſtatt der Lebensgeiſter, durch welche die Bewegung des ganzen Körpers, dem ſie durch das Rückenmark mitgetheilet werden, geſchieht, daher auf die Erſchütterung, Druckung oder Verſtopfung des Gehirns alſobald eine Hemmung oder gar Stillſtand der Bewegungen in dem Leibe erfolget. So werden auch alle die Eindrückungen der äußerlichen Sinne, vermittelſt des Gehirns, empfunden, die innerlichen Sinne aber in demſelben ausgeübt. Daher iſt leicht zu erachten, wie viel daran gelegen, daß das Hirn vor allen ſchädlichen Zufällen bewahret, hingegen auf alle Weiſe geſtärket und erfriſchet werde. Unter den Planeten wird dem Hirne der Mond, und unter den Metallen das Silber zugeeiguet, daher die Hauptkrankheiten ſich gern nach des Mondes Laufe richten, und die aus ℄ bereiteten Arzeneyen vornehmlich dem Haupte und Hirne dienen.

Hirnbohrer, ſ. Trepan.

Hirngrille, ein kleiner Vogel, der aus Tyrol zu uns gebracht wird. Er iſt grün und gelblich von Federn, an der Größe wie ein Zeißchen, welchem er an dem Schnabel gleicht, dem Kopfe nach aber einem Canarienvogel ähnlich ſieht. Seine Stimme iſt hell und durchdringend; jedoch iſt ſein Geſang angenehmer, wenn er in Geſellſchaft anderer Vögel, als allein gehöret wird. Wenn man einen Hahn und eine Sie zuſammen wirft, ſo niſten und hecken ſie im Zimmer ſo gut, als die Canarienvögel, mit denen ſie ſich auch gern gatten, und gleiches Futter bekommen. Ihr Leben erſtrecket ſich auf vier bis fünf Jahre. An dem Orte ihres Aufenthalts werden ſie zur Herbſtzeit mit Wänden und Leimſpindeln gar leichtlich gefangen; denn es darf nur eines einfallen, ſo folget der ganze Haufen nach.

Hirnleiſte iſt bey den Tiſchern eine Leiſte, die über das Stämmende angefaſſet wird und eine Nut hat. Sie dienet dazu, daß ſich das Holz nicht werfe oder krumm werde.

Hirnſchale, Hirnſchedel, Cranium, eine Zuſammenfügung der Beine des Hauptes, aus welchem die Höle gebildet wird, die das Gehirn in ſich hält. Sie beſteht aus acht Beinen, das erſte iſt das Stirnbein, welches bey jungen Kindern aus zweyen Stücken beſteht, und durch die Pfeilnaht, die vom Hauptwirbel bis zur Naſe herunter läuft, zuſammen gefüget wird, die aber mit der Zeit verwächſt und ganz vergeht. Ihm folgen die zwey Beine des Vorderhauptes, welche mit dem Stirnbeine durch die Kranznaht, mit dem Hinterhaupte durch die Winkelnaht, und mit den Schlafbeinen durch die Schuppennaht verbunden werden. Bey neugeborenen Kindern iſt an dem Orte, wo die Pfeil- und Kranznaht zuſammen ſtoßen, eine große Oeffnung, die nur mit der Haut bedeckt iſt, durch welche man das Schlagen des Gehirns augenſcheinlich beobachten kann, und folglich wohl verwahret werden muß, bis es mit der Zeit ſich vollkommen ſchließt. Das vierte iſt das Bein des Hinterhauptes, dreyeckig, und wird oben durch die Winkelnaht mit den Beinen des Vorderhauptes, unten mit dem erſten Wirbelbeine des Rückgrats durch Einfügung verbunden. Das fünfte und ſechſte ſind die Schlafbeine, die zu beyden Seiten des Hauptes an den Stirn-, Hinter- und Vorderbeinen liegen, und durch ſchuppige Nähte mit denſelben verbunden werden. Die übrigen zwey Beine ſind das grund- und das ſiebförmige Bein. Jenes liegt im untern Theile der Hirnſchale, am obern Theile des Mundes, daher es auch das Gaumenbein genennet wird: dieſes hat ſein Lager in dem mittlern Grunde der Stirne, bey dem Eingange der Naſenlöcher. Die Beine der Hirnſchale ſind mehrentheils dick, doch nicht alle, noch überall gleich, und gleichſam aus zweyen Blättern zuſammen geſetzt, auswendig hart, inwendig aber ſchwammig und markig. Das dickſte iſt das Hinterhauptbein, die dünneſten ſind die Schlafbeine.

Hirſch, Cervus, das edelſte und ſchönſte Thier unter dem Wildprete. Das Männlein, welches vorzüglich ein Hirſch, gleichwie das Weiblein ein Thier, und ihr Junges ein Kalb heißt, iſt mit einem ſtarken Geweihe bewaffnet, das es jährlich abwirft. Wenn es in der Jugend geſchnitten wird, ſo bleibt es waffenlos, geſchieht es aber, wenn es ſchon ein Geweihe hat, ſo wirft es daſſelbe nimmer ab. Die geſchnittenen Hirſche werden feiſt, ihr Wildpret aber iſt nicht ſo wohlgeſchmackt. An dem Geweihe wird ihr Alter erkannt: im zweyten Jahre bekommen ſie einen kleinen Spitz, im dritten kommen ihnen die Augenſproſſen, und ſie werden Spießhirſche genannt. Im vierten Jahre bekommen ſie acht oder zehen Zinken, alsdann heißen ſie jagdbar, im fünften 12, im ſechſten 14 bis 16, und im ſiebenten ſo viel, als ſie hernach Lebenslang tragen. Nach ſolcher Zeit kennet man ihr Alter bloß an den Roſen, nachdem ſie dicht an dem Schedel ſitzen, oder an dem Geweihe, nachdem ſolches ſtark und braunſchwarz iſt, oder ſich allenthalben ausbreitet, oder auch an den Zähnen, wenn dieſelben gelb und wacklend ſind. Die alten Hirſche werfen ihr Gehirn zeitiger ab, als die jungen, gemeiniglich aber im Hornung oder Anfange des Märzes, und verecken es vollkommen in zehn bis zwölf Wochen. Das wiederwachſende Gehörn, wenn es etwa einer Hand breit hoch iſt, wird die Kolben genennet, iſt weich, mit einer rauhen Haut oder Baſt überzogen, und wird, wenn ein ſolcher Hirſch gefället, in dünne Scheiben geſchnitten, oder gehackt, mit einer wohlgewürzten Butterbrühe abgemacht, und für ein Herrenеſſen gehalten. Wenn ein Hirſch angeſchoſſen, oder ſonſt beſchädiget worden, und ſich wieder ausheilet, ſo wirft er das Gehörn viel ſpäter ab, und ſetzet es nicht förmlich wieder auf, ſondern nur kurze und krumme Enden; dieſe werden Kümmerer genennet. Wenn er das Geweih zu verecken beginnt, ſo fängt er zugleich an, es wieder abzuſchlagen und zu reinigen. Das Gefege, oder die abgeſchlagene rauhe Haut, genießt und verſchlingt er ſelbſt, ſo viel er deſſen wieder finden kann, das übrige wird bald von den Ameiſen aufgeſucht: wenn aber ein Jäger etwas davon am Geſträuche übrig findet, hebt er es fleißig auf, weil es zu gewiſſem Gebrauche ſehr gut gehalten wird. Daß der Hirſch keine Galle an der Le-

ber habe, iſt aus der Erfahrung bekannt. Weil aber die Bluhme, d. i. der Schwanz, gallengrün, und bittern Geſchmackes iſt, ſo halten die Jäger dafür, daß er die Galle daſelbſt führe. Der Hirſch iſt ein furchtſames, flüchtiges Thier, daß ſich nicht leicht, außer in der Noth, wenn er nicht mehr fliehen kann, oder auch in der Brunſt, zur Wehre ſetzet, und mit dem Geweihe ſo wohl, als mit den Vorderläufen um ſich ſchlägt. Er hat ein ſcharf Gehör und ſchnellen Lauf, wie denn 1548 auf dem Reichstage zu Augsburg, ein dem Grafen von Stollberg zugehöriger, zum Reiten abgerichteter Hirſch, in einem Wettlaufe, den beſten ſpaniſchen und barbariſchen Läufern abgewonnen. Er hat eine große Lebhaftigkeit, und gelanget zu einem ſehr hohen Alter. In die Höhe wächſt er nicht über vier Jahre, hernach in die Feiſte und Breite. Wenn er gejagt und müde geworden, eilet er, wo er kann, ins Waſſer, welches die Jäger in den Weihen fallen nennen, ſchwimmt durch Weiher und Flüſſe, und iſt ihm alsdann übel anzukommen. Er ſoll den Schlangen ſonderlich feind ſeyn, durch Anziehung der Luft ſie aus ihren Löchern herauf holen, zertreten und freſſen, woran noch gezweifelt wird. Wenn er im Laufe iſt, und angeſchrieben wird, ſo ſtutzet er, und ſieht ſich um, auch wenn er etwas ungewöhnliches erblicket, bleibt er ſtehen, und ſieht es an. Sein Geäſe iſt Gras und Sproſſen von jungem Holze, im Winter aber Blätter von den Geſträuchen, und was um die Brunnquellen grün bleibt. Im Sommer halten ſie ſich gern in den Vorhölzern, wo ſie in den anſtoßenden Feldern an allerley Saat und Feldfrüchten ihre Weide finden, und alsdann am feiſteſten werden, welches man die Hirſchfeiſte nennet. Im Winter werden ſie in den Thiergärten mit Heue verſorget, welches für ſie in langen Raufen aufgelegt wird. Er tritt in die Brunſt um Aegidi, und dieſelbe währet bis zum Ende des Weinmonats. Zu ſolcher Zeit machet er ein großes Gebrüll und Röhren, wenn es gegen den Abend, und wieder gegen den Tag geht, wird unluſtig, bekömmt einen dicken Hals und lange Haare daran, ißt gar wenig, und allein was ihm ungefähr vorkömmt, daher er abnimmt und mager wird, und erſt im folgenden Maye wieder zuzunehmen beginnt. Wenn mehr Hirſche unter eine Heerde Thiere fallen, kämpfen und ſtreiten ſie mit einander, und muß der Schwächſte dem Stärkern weichen: wenn aber die Heerde ſich trennet, geht ein jeder mit ſeinem Haufen einen beſondern Weg. In ſolcher Zeit kommen viel Hirſche ums Leben. So bald ein Stück Wild empfangen, geht es bey Seite, und wenn ſie ſetzen wollen, welches ungefähr um Johannis geſchieht, ſuchen ſie einen Ort nahe an einer Wieſe oder jungem Gehölze, wo ſie nicht weit nach der Nahrung gehen dürfen, und dem Kalbe, wenn es ſchreyt, bald zu Hülfe kommen können. Sie ſetzen gemeiniglich nur eines, ſelten zwey. Die Männlein werden Hirſchkälber, die Weiblein Wildkälber genennet. Das Kalb hat im Anfange viel Flecken über den Rücken, liegt die erſten vier oder fünf Tage unter einem dicken Strauche oder umgefallenen Baume, ſteht nicht auf, bis die Mutter kömmt, da ſauget es ſtehend, leget ſich wieder hin, und kann unter ſolcher Zeit leicht aufgehoben und weggetragen werden. Wenn ein Hund oder Fuchs dazu kömmt, ſchreyt es, da denn die Mutter zugelaufen kömmt, und mit den Vorderläufen wehret. Das Kalb läuft erſtlich der Mutter nach; wenn es ſtärker geworden, geht es vor ihr her, und hält ſich zu ihr bis in das dritte Jahr. Man will der Hirſche dreyerley Gattungen bemerket haben; die braunen ſind ſtärker, ſchneller und größer, als die andern, und haben ein edler Wildpret: die falben tragen das Haupt empor, haben ein ſchwaches Geweih, die aber einen braunen Strich über den Rücken haben, ſind edle und gute Hirſche. Die röthlichen ſind meiſtentheils jung und dauerhaft, und machen den Hunden bey der Rennjagd viel zu ſchaffen. Die Jäger haben gewiſſe Zeichen, da ſie an der Fährte und an der Loſung erkennen können, ob ſie von einem Hirſche oder Wilde, von einem alten oder jungen Hirſche, ja, ob ſie von einem gelden oder trächtigen Wilde ſey, und ob daſſelbe ein Hirſch- oder Wildkalb trage. Der Hirſch wird von den Schützen erſchlichen und gepürſchet, welches zu allen Zeiten geſchehen kann. Wird der Hirſch nicht gleich gefället, ſondern nur an- oder weiderwund geſchoſſen, ſo verfolget man ihn mit dem Schweißhunde, bis man ihn wieder zum Schuſſe bekömmt, oder vor Mattigkeit niedergethan findet, da man ihm mit einem Fange den Reſt giebt. Oder er wird gejaget, und dieſes entweder durch ein umſtelltes, oder durch ein par-force- oder Rennjagen, wovon an ſeinem Orte, unter dem Worte Jagd. In der Brunſtzeit wird an bequemen Orten ein Schirm aufgerichtet, und hinter demſelben dem Hirſche mit einem guten Purſchrohre vorgewartet, womit derſelbe, wenn er auf den Schuß kömmt, gefället wird. Dieſes iſt eine Herrenluſt: es ſind dabey, wie bey dem andern Jagen, gewiſſe weidmänniſche Weiſen zu beobachten, wenn man dem Weidemeſſer entgehen will. Wenn ein Hirſch oder Thier auf weidmänniſch ſoll aufgebrochen, und zerwirkt werden, ſo wird das Stück erſtlich ins Gehörne gelegt, am Halſe hinunter aufgeſchärft, die Gurgel unter dem Knorpel abgeſchnitten, der Schlund davon geſondert, heraus geriſſen, und nachdem er durchſchlungen, damit das Geäſe nicht heraus gehen könne, beydes wieder hinein und ſtark nach der Herzkammer zugeſtoßen. Hierauf tritt der Jäger dem Hirſche zwiſchen die Hinterläufe, ſchärft ihn erſtlich zwiſchen den Geilen oder kurzem Wildprete hindurch nach dem Weideloche bis auf den Schlußknochen auf, ſchneidet hernach aufwärts den dünnen Leib bis an den Bruſtkern auf, reißt das Netz aus, zieht den Wanſt zuſammt dem Geſcheide, und nachdem er den Schlußknochen geöffnet, auch den Weidedarm ganz mit heraus, reißt das Unſchlitt mit den Nieren aus, ſchneidet das Zwerchfell los, ergreift die Gurgel, und reißt das Geräuſch heraus, und letztlich ſchneidet er die Lendenbraten aus. Bey dem Zerwicken wird zuvörderſt das Gehörn ausgeſchlagen, hernach bey dem rechten Vorderlaufe angefangen, die Haut bis auf den Bruſtkern aufzuſchärfen, ſodann allgemach abzuſtoßen, und mit dem übrigen Läuſen alſo fortgefahren, nur daß die Bluhme am Zimmel und die Haut am Kopfe bis an die Ohren gelaſſen wird. Bey dem Zerſchlagen werden erſt die beyden Büge, dann der Hals mit denen daran ſtoßenden dreyen Rippen, als das Jägerrecht, ferner der Bruſtknochen mit den

den Rippen zu beyden Seiten, nachdem ſie mit dem Weidemeſſer gewaltig entzwey geſchlagen, folgends die Keulen abgeloſet, und endlich der Rücken in zwey getheilet. Das gefallene Wildpret, es ſey von Wolfen geworfen, von Hunden gewürget, von Wilddieben geſchoſſen, oder ſonſt geſtürzet, imgleichen die Häute pflegen dem Oberbefehlshaber bey der Jägerey als eine zufällige Nutzung beygelegt zu werden, wiewohl beyderſeits Unterſchleife dabey zu beſorgen. Die weidmänniſchen Redensarten von dem Hirſche ſind folgende: Der Hirſch hat ein Maul, Haut, Gehörn oder Geweih, von zween, ſelten mehr Stangen, und vielen Enden, Sproſſen oder Zinken. Er ſteht, nimmt die Weide an, oder zieht ins Gras, aaſet, hat geloſet, wenn er durch den natürlichen Gang ſich erleichtert. Er zieht zu Holze, geht in ſeinen Stand, flieht, ſchreyt, iſt den Hunden entlaufen, über den Zeug gefallen, wenn er über die Tücher geſprungen, wird zu Holze geſchoſſen, wenn er nicht bald niederfällt, ſchweiſſet, oder giebt Fährte und Gemerk, thut (nicht leget) ſich nieder, wird gepürſcht (nicht geſchoſſen), gefangen (nicht geſtochen), und alſo erlegt oder gefällt. Ein Kalb heißt alſo bis ins zweyte Jahr, nachher wird es ein Spieß- und Gabelhirſch, oder ein Schmalthier. Der Hirſch beſchlägt das Wild, wenn er darauf ſpringt, hat Geilen, und das Wild ein Feigblatt, oder Patente. Ballen ſind das Untertheil der Füße, Schalen das Horn oder die Klauen. Das Hirſchfleiſch oder Wildpret iſt unterſchiedlich. Von alten Hirſchen wird es für hart, unverdaulich und ſchwerer Nahrung gehalten, doch kann ihm durch gutes Gewürz oder durch Beizen und Einſchlagen in Paſteten geholfen werden; die Schmalthiere ſind zarter, imgleichen die Spießhirſche; die Kälber ſind noch beſſer, und gehören nur auf groſſer Herren Tafeln. In der Brunſtzeit iſt das Hirſchwildpret mager und beckenzend. In der Arzeney brauchet man viel Stücke vom Hirſche. Das Horn widerſteht dem Gifte und aller Fäulniß, treibt den Schweiß, ſtärket die Lebensgeiſter, und wird dem Bezoar gleich geachtet. Man brauchet es geraſpelt in abgekochten Tränken oder Aufgüſſen, bey Kindesblattern und allen hitzigen böſen Fiebern oder andern Krankheiten. Die daraus bereiteten Mittel ſind das gebrannte, das bereitete, das philoſophiſch-calcinirte Hirſchhorn, das Magiſterium, die Gallerte, der Spiritus, das Oel und das flüchtige Salz, von welchem letzteren man verſchiedene Bereitungen hat. Von dem Herzen wird ein Waſſer abgezogen, welches eine vortreffliche Herzſtärkung giebt. Die Ruthe hilft für Seitenſtechen, rothe Ruhr und Colik, in Pulver oder in einem Abſode gebraucht. Der Sprung aus den Hinterläufen gepülvert, dienet wider die rothe Ruhr, den Stein und die Colik. Die Geilen gepülvert, in Weine eingenommen, ſtärken die männlichen Kräfte. Das Blut in einer Pfanne gebraten, ſtillet die rothe Ruhr und den Bauchfluß, iſt gut für Gift, Lenden- und Seitenwehe. Der daraus gezogene Spiritus und das flüchtige Salz ſollen groſſe Geheimniſſe in ſich halten. Das Mark iſt vortrefflich zu böſen Geſchwüren und allerley Schäden an Füßen. Das Unſchlitt dienet vor andern zu Erweichung der Geſchwülſte und Schließung der Wunden, heilet erfrorne Füße, aufgeſchrundene Hände, und wo man ſich wund gelegen oder geritten. Der Stein, der im Herzen, Magen oder Gedärme gefunden wird, kömmt in der Tugend dem Bezoar nahe. Alle ſolche Stücke ſind am beſten, wenn ſie im Anfange des Herbſtmonats um Aegidi geſammlet werden.

Hirſchbein, Hirſchkreuz, iſt eine natürliche Zuſammentretung der Pulsadern am Grunde des Herzens eines Hirſches, woraus mit der Zeit ein faſt kreuzförmiges Bein wird. Es wird nur bey den ganz alten Hirſchen gefunden; bey den jüngern iſt es bloß ein ungeſtalter Knorpel. Man rühmet es als ein kräftiges Mittel wider die Herzbeſchwerungen und allerhand giftige Krankheiten.

Hirſchbrunſt, Hirſchbrunſt, die Zeit, wenn der Hirſch in die Brunſt tritt. Dieſes geſchieht jährlich um Aegidi im Anfange des Herbſtmonates, und währet bis zum Ende des Weinmonats. Die Jäger halten dafür, wie das Wetter um die Zeit des Eintritts ſey, ſo bleibe es bis zum Ende, daher ſie ſagen: Wie der Hirſch in die Brunſt tritt, ſo tritt er wieder heraus.

Hirſchfeiſte, Hirſchfeiſtezeit, iſt bey den Jägern die Zeit, da die Hirſche am feiſteſten, und folglich am beſten ſind. Sie geht um die Aernde gegen Jacobi an.

Hirſchgarn, Hirſchnetz, iſt ein zur Hirſchjagd gehöriges Garn oder Netz, welches zweyhundert Ellen oder hundert und ſechzig einfache Waldſchritte in gehörigen Buſen ſtellet und fünf Ellen hoch iſt. Die Leinchen dazu müſſen eines kleinen Fingers dick, neunfädicht und nicht zu ſehr gedrehet ſeyn, damit ſie bey der Näſſe nicht einlaufen. Die Maſchen ſind acht Zoll ins Viereck, und zwanzig bis vier und zwanzig dergleichen machen die Höhe des Netzes aus; die Ober- und Unterleinen aber ſind von zwanzig Fäden geſchlagen und ſo ſtark, als an den Mitteltüchern.

Hirſchgerecht heißt ein Jäger, welcher ſeinen Hirſch ohne Fehler anſprechen und unterſcheiden kann und zwar in ſeiner Fährte, nach ſeiner Schwere des Leibes, nach den Jahren und nach der Vielheit ſeiner Enden an ſeinem Geweihe, ob er jagdbar ſey oder nicht.

Hirſchhorn, ſ. oben bey Hirſch.

Hirſchklee, ſ. Albkraut.

Hirſchkraut, Hirſchwurz, Libanotis, ein Kraut, welches unter den zaſerigen Wintergewächſen im Garten gezielet wird.

Hirſchpeterlein, ſ. Peterſilge.

Hirſchthränen, Lachrymæ cervinæ, bey den alten Hirſchen wird in den Augenwinkeln ein Gewächſe gefunden, welches anfänglich wie Wachs oder Harz weich iſt, und wenn es erhärtet, wie Horn oder Stein wird, anfänglich wiederlich, mit der Zeit aber wohl riecht, rund, glatt und glänzend, gelblich und mit ſchwarzen Aederchen überzogen iſt. Wenn daſſelbe groß geworden, und den Hirſch am Geſichte hindert, reibt er ſich an Bäume und Sträuche, bis er es abſtößt, da es denn von den Jägern gefunden und hoch gehalten wird. Einige ſchreiben ihnen große Tugenden zu, denen andere widerſprechen; daher der Stein, welcher wie der orientaliſche Bezoar in dem Magen oder Gedärme gefunden wird, ſicherer zu gebrauchen.

Hirſchzunge, Scolopendria vulgaris, Lingua cervina, ein

ein Arzeneykraut, das im Garten gezielet wird; es bleibt immer grün, hat glatte, zuweilen aber auch am Rande gekrauſete Blätter, mit bräunlichen Querſtrichen, bringt weder Bluhmen noch Samen, hat aber eine zaſerige Wurzel, durch deren Theilung es vermehrt wird, wiewohl es an feuchten und ſteinigen Orten auch wild wächſt. Es kühlet, trocknet, öffnet, und zieht zuſammen, iſt ein ſonderliches Milzkraut, in Waſſer geſotten, oder in einem Aufguſſe von Weine oder Biere genoſſen. Aeußerlich mit dem Abſode gewaſchen, heilet es, und reiniget Geſchwüre und Wunden. In den Apotheken findet man davon das Waſſer, welches wider die Milzkrankheit; den Extract, welcher wider das viertägige Fieber, und das Salz, welches wider alle Verſtopfungen der Milz und Leber dienet. Die vermeynte Hirſchzunge, Hemionitis, iſt ein Kraut, welches im Holze an ſchattigen, dunkeln Orten wächſt, und beynahe das ganze Jahr hindurch grün bleibt. Der Hirſchzunge ſieht es nicht ungleich, außer daß es unten an den Blättern gleichſam zwey große Ohren hat.

Hirſe, Milium, eine Feldfrucht, die ihre Körner in Kolben oder Zotten bringt; der zottige hat größere Körner, der andere aber einen angenehmern Geſchmack. Die Körner ſind klein und gelblich, wiewohl in der Schweiz eine Art zu finden iſt, davon die Körner ſchwarz ſind. Er wächſt in Neubrüchen und abgelaſſenen Teichen am beſten, und trägt bis ſechzigfältig. Wenn er vor der Saat in Miſtwaſſer geweichet wird, geht er ſchöner auf, und will fleißig gejätet werden. Der Hirſe iſt eine bey dem Bauersmanne gemeine Koſt, giebt aber wenig Nahrung, und iſt ſchwer zu verdauen. Im Kochen quillet er ſehr, und wenige Körner füllen einen großen Topf. Brodt aus Hirſen gebacken iſt ſehr ſprode, und nicht gut zu eſſen, als wenn es noch friſch iſt. Sonſt giebt der Hirſen viel Mehl. Auf Malabar und andern Orten Indiens wächſt der Hirſe, welchen ſie Kiſerey nennen, auch in großer Menge. Der Meerhirſe, Milium Solis, Lithoſpermum, Lachryma Mariæ, iſt ein wildes Gewächs, wie ein kleines Bäumchen, mit langen ſchwarzgrünen Blättern, darzwiſchen weiße Bluhmchen, und endlich ein ſchneeweißer kleiner hellglänzender Samen hervor kömmt, darum es auch Perlhirſe genennet wird. Er wächſt in ungebauten, feuchten, ſandigen Gründen. Der Samen gepülvert in Wein eingenommen treibt den Harn und Stein, und reiniget die Nieren. Ein Quentlein vor dem Antritte gebraucht vertreibt das tägliche Fieber. Der indianiſche Hirſe, Milium arundinaceum, Panicum Indicum, wird in den Gärten zur Luſt unterhalten. Er treibt hohe, dicke und knotige Stengel, und aus jedem Knoten entſprießt ein langes, ſpitziges und hartes Blatt, wie am gemeinen Schilfe. Die Aehren ſind dick und rauh, gleichſam haarig. Der Samen iſt länglich, und in rauhen Polſtern eingehüllet.

Hirſeknauer werden an einigen Orten diejenigen genennet, welche den Hirſe entweder bey dem Becken auf dem Dörpel, oder in freyer Luft an der Sonne dörren, und ihn ſodann in die Stampfmühle bringen, woſelbſt die Körner ſo lange geknauet und geſtoßen werden, bis die daran hängenden Bälglein ſich loſen, und der Hirſe völlig davon gereiniget, mithin dergeſtalt zugerichtet worden, daß er ohne Schaden weit und breit verführet werden kann.

Hirſenfieber, Febris miliaris, eine Krankheit, da neben einem Fieber kleine Drüſen wie Hirſenkörner über den Leib ausfahren. Dav. Hamilton, ein königlicher Leibarzt zu London, der hievon ein eigenes Buch geſchrieben, giebt zur Urſache dieſer Krankheit ein dickes und ſcharfes Geblüt an, welches durch die Flüchtigkeit des Nervenſafts getrieben, ſich ſtopfet, und indem es nicht ausdämpfen kann, ſich in ſolche Körner ſetzet. Sieh Frieſel.

Hirt, Hutmann, Pecuarius, insgemein einer, dem das Vieh auf die Weide und wieder nach Hauſe zu treiben anvertrauet wird. Nach dem Unterſchiede des Viehes werden ſie Küh- Schaf- Schwein- Kälber- Hammel- Lämmerhirten u. ſ. w. genennet. Ein guter Hirt muß wachſam und unverdroſſen ſeyn, das Auge ohne Unterlaß auf ſein Vieh haben, damit es nicht zum Schaden weide; er muß wiſſen, wie und wohin er das Vieh nach Unterſchied der Jahrszeit und des Wetters treiben ſoll u. d. g. In Rechten iſt der Hirt ſchuldig, für den Feldſchaden, den ſein Vieh gethan, zu ſtehen, und ihn zu gelten. Hat ein Vieh das andere vor dem Hirten gelähmet, ſo iſt der Eigenthümer, wenn der Hirt eidlich ausſaget, weſſen das Vieh iſt, das den Schaden gethan hat, ſolchen zu gelten ſchuldig. Einen eigenen Hirten zu halten, oder ſein Vieh abſonderlich weiden zu laſſen, iſt ordentlich nicht erlaubt, ſondern ein jeder in der Gemeine ſchuldig, daſſelbe vor den beſtellten Hirten zu treiben. Und wenn derſelbe gelohnet wird, ſollen Pfarrer und Küſter gleiche Bürden mit den Nachbarn tragen: wo aber die Bauren des Viehes um die Zeche hüten, ſind der Pfarrer und Küſter der Zechhut befreyet.

Hirt, ſ. Bootes.

Hirtengedicht, ſ. Schäfergedicht.

Hirtenpfand iſt ein Pfandſchilling von fünf Thalern oder zwey neuen Schocken, die ein Hirt Strafe geben muß, wenn er die ganze Heerde hat Schaden thun laſſen und deswegen gepfandet wird.

Hirtenſchütte, ein gewiſſes Maaß Getraide, welches das Dorf einen Viehhirten giebt.

Hiſſen, *Hiſſer*, bey der Seefahrt, etwas in die Höhe ziehen. Alſo werden die Segelſtangen in die Höhe gehiſſet, die Güter werden aus dem Verdecke aufgehiſſet, wenn ſie geloſſet werden ſollen, und hierzu verſchiedene Hiſſen oder Hebzeuge nach dem Unterſchiede der Laſt gebrauchet.

Hiſtiodromie, die Wiſſenſchaft, welche lehret, wie ein Schiff auf dem Meere zu regieren ſey, daß es an den beſtimmten Ort anlande. ſ. Schiffahrt.

Hiſtorie, ſ. Geſchichte.

Hitziges Fieber, ſ. Fieber.

Hiuteron, eine Art von Maulbeeren in Finnland, welche auf Moräſten und Wieſen fünf bis ſechs Zoll hoch wächſt, einen kleinen holzichten Stengel und gelbe Früchte hat, wenn ſie reif ſind.

Hoangtiogu, ſ. Gelbfiſch.

Hobel, Dolabra, ein Werkzeug, vornehmlich bey den Tiſchern und Zimmerleuten, womit ſie von dem Holze und den Brettern das Rauhe abnehmen, und ſie gehö-

rig

ria zurichten. Es beſteht ſolches aus einem hölzernen Schafte oder Klotze, in deſſen Mitte ein Loch iſt, wodurch die Klinge geſtoßen, und mit einem Keile befeſtiget wird. Nach dem verſchiedenen Gebrauche, hat man a) Fauſthobel, eine Fläche glatt zu machen, deſſen Gattungen ſind: 1) der Schärf- oder Schrothobel, dem Holze das Rauhe zu benehmen; 2) Schlichthobel, das Holz glatt und eben zu machen; 3) Zahnhobel, eine Fläche zwar ziemlich gerade, doch dabey unglatt zu hobeln, damit ſich der Leim einziehe und halte; 4) Hartbobel, den man zu hartem wurmrichten Holze gebraucht, daß es nicht einreiſſe; 5) Vergatthobel, zu Leiſtenverkröpfen, oder die Görunge zu beſtoßen; 6) Simshobel, allerhand Leiſtenwerk auszuziehen; b) Grundhobel, die Fugen zu gründen. Es giebt noch andere Arten, als Leiſtenhobel, Kehlhobel, der verſchiedene Arten unter ſich begreift, Gradhobel, Bankhobel ꝛc.

Hoblers ſind in England gewiſſe an den Küſten wohnende Soldaten, welche Pferde halten müſſen, damit ſie geſchwinden Bericht erſtatten können, wenn an dem Meere etwas wichtiges vorfällt.

Hobo, ſ. Pflaume.

Hoc, ein Kartenſpiel, in welchem die höchſten Blätter Hoc genennet werden. Es iſt zweyerley, Hoc Mazarin, und Hoc de Lion. Man findet es ausführlich in den Büchern, die von Spielen handeln, beſchrieben.

Hochbootsmann, Hauptbootsmann, führet nächſt dem Schiffer, Ober- und Unterſteuermanne das Commando über die Matroſen, welche er zur Arbeit anweiſt, und alles, was zur Tackelung des Schiffes und zum Vorrathe gehöret, anſchaffet.

Hochgebohren, Illuſtriſſimus, Celſiſſimus, iſt ein Ehrentitel, welcher den Reichs- und andern Grafen, wie auch ihren Gemahlinnen und Kindern beygeleget wird.

Hochgeben wird von dem Hirſche geſagt, wenn er ſein Gehörne wieder aufgeſetzet hat, und ſchlagen will.

Hochländer werden die Einwohner in Nordſchottland genennet.

Hochmeiſter, ſ. Teutſchmeiſter.

Hochmögende Herren, Præpotentiſſimi ordines fœderati Belgii, iſt ein Titel, welcher den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande beygeleget wird. Alle gekrönte Häupter geben ihnen dieſen Titel, ausgenommen der König von Spanien, welcher ſie nur *Meſſieurs les Etats Generaux* und *Vos Seigneuries* nennet. Der König von Frankreich, Ludwig XV, iſt der erſte, welcher ihnen 1717 durch den Abt du Bois den Titel *Hauts & Puiſſans Seigneurs* gegeben. Mögende Herren heißen die Staaten von jeder Provinz inſonderheit; großmögende Herren aber werden die holländiſchen und weſtfrieſiſchen Staaten genennet, welchen letztern Titel auch die Deputirten der ſchweizeriſchen Cantons führen.

Hochſtift, ſ. Biſchofthum.

Hochverrath, *High-Treaſon*, heißt in Großbrittannien ſo viel, als eine Verſchwörung wider den König, die Königinn, ihre Kinder, und den Staat. Man begreift darunter auch die Ermordung des Großkanzlers, Großſchatzmeiſters u. d. m. ferner die Sünde der Unzucht mit der Königinn, der älteſten königlichen Prinzeſſinn und des Kronprinzen Gemahlinn; ſodann die Ankündigung des Krieges wider den König, Verſtändniß mit des Königs Feinden, Nachmachung des königlichen großen oder kleinen Siegels, und die Prägung oder Beſchneidung des Geldes. Wer dergleichen Verbrechen begangen, wird auf einem Karren unter den Galgen geführet und daran aufgehenket, aber lebendig wieder abgenommen, worauf ihm das Eingeweide aus dem Leibe geriſſen, das Herz um das Maul geſchmiſſen und verbrannt, ſodann das Haupt abgehauen, und der Körper geviertheilet und ſtückweiſe an öffentliche Oerter aufgehenket wird. Die kleine Verrätherey, *the petti Treaſon*, iſt, wenn einer ſeinen Obern und Vorgeſetzten ermordet, z. E. ein Kind ſeinen Vater, ein Knecht ſeinen Herrn, ein Geiſtlicher ſeinen Biſchof oder Prälaten.

Hochwohlgebohren, Illuſtris, Generoſiſſimus, ein Ehrentitel, welcher den Freyherren und altadelichen Perſonen, die in hohen Bedienungen ſtehen, beygelegt wird.

Hochwürdigſt, Reverendiſſimus, ein Titel, welcher den geiſtlichen Reichs- und andern Fürſten, als Erzbiſchofen, Biſchofen, Adminiſtratoren den Stifter, Aebten und Aebtiſſinnen, Probſten und Probſtinnen beygeleget wird; von den Römiſchkatholiſchen geiſtlichen Fürſten aber wird er den evangeliſchen poſtulirten Adminiſtratoren der Stifter nicht gegeben. Den Titel Hochwürdig führen die Probſte, Dechante, Prioren, Domherren und die geiſtlichen Ritter.

Hochzange, eine große, eiſerne, ſtarke Schmiedezange, vorn mit einem breiten Schnabel, womit die Stücken gezängelt werden.

Hochzeit, Nuptiæ, ehedem ein jeder hoher Feſttag, als Weihnachten ꝛc. und jede große Zuſammenkunft und Gaſtirung bey Höfen, jetzo ein Ehrenmahl, welches bey einer Trauung den erbethenen Gäſten gegeben wird. Die Hochzeitkoſten begreifen nicht nur, was an dem Tage der Trauung, ſondern auch, was den Tag vorher, auf den ſogenannten Polterabend oder Bitteſſen, ingleichen auf die folgenden Tage der Nachhochzeit gewendet wird, nicht aber den Brautſchmuck und die Kleider. Sie werden bey Erbtheilungen beygetragen, wo nicht ein anderes ausdrücklich verſehen; und wenn ein Vater den überbliebenen unverſorgten Kindern die Hochzeitkoſten im Teſtamente verſchaffet, ſo wird ſolches dahin gedeutet, daß ſie ſo viel haben ſollen, als an die ſchon Ausgeſtatteten verwendet worden. Sie mögen aber ſolche Vermächtniſſe nicht eher fordern, als bis die Verheurathung wirklich erfolget. Die Hochzeitkoſten dürfen aus dem Lehne nicht ausgerichtet werden, wenn das Erbe zulänglich iſt. De ſumptibus convivii nuptialis hat D. Roth geſchrieben.

Hochzeitbitter, eine von der Obrigkeit beſtellete Perſon, die Gäſte zu der Hochzeit einzuladen, und dabey zu bedienen, wobey ihm obliegt, wenn die vorgeſchriebene Zahl der Gäſte, der Hochzeittage oder andere gemachte Verordnungen überſchritten worden, ſolches anzuzeigen.

Hochzeitgeſchenk, die Geſchenke, die an dem hochzeitlichen Ehrentage, nach ſittlichem Gebrauche, von den eingeladenen Gäſten in die Brauttafel verehret werden. Dieſelben gehören ordentlich beyden Eheleuten

zu, und werden nicht nach der Freundſchaft, wie ſie von des einen oder des andern Seite kommen, ſondern gleich getheilet, es wäre denn ein anderes hergebracht. Nach des Weibes Tode erbet der Mann die Hochzeitgeſchenke, wobey doch den Aeltern u. Kindern ihr Pflichttheil an der Hälfte vorbehalten bleibt. Das Weib hat an ihrem Antheile ein gleiches Recht wie an ihrem Eingebrachten, mag für das, was nicht mehr vorhanden, den Werth fordern, und hat damit auch im Concurs den Vorzug. *Pet. Müller.* de bonis nuptialibus.

Hockenblatt, ſ. Jungenblatt.

Hocker, ſ. Buckel.

Hoden, ſ. Schaam.

Höchſtes Waſſer heißt auf den Seeküſten, wenn die Ebbe anfängt, und die Fluth am höchſten ſteht.

Höcker, Höke, Hucker, Auf- oder Vorkäufer, einer der allerhand Lebensmittel an Butter, Käſen, Specke, Küchengewächſen, Eyern und dergleichen aufkaufet, und einzeln wieder verkaufet. In Nürnberg werden dergleichen Leute Pfregner genennet. Ob dieſelben in einer Stadt nützlich oder ſchädlich ſind, wird vielfältig gefragt; und da hin und wieder ein Misbrauch dabey vermerket wird, ſo iſt durch gute Ordnung demſelben vorzubeugen, und bloß der Nutzen davon beyzubehalten, oft getrachtet, ob aber der Zweck erhalten worden, mag die Erfahrung zeugen.

Höckerichter Mond heißt, wenn mehr, als die Hälfte, von der uns zugekehrten Seite des Mondes erleuchtet iſt.

Höflich iſt der Bergleute gemeine Antwort, wenn man ſie fraget, wie es geht oder ſteht, daß ſie ſagen: höflich, oder alle höflich, d. i. auf Hoffnung gute Erzte zu brechen; daher heißt eine höfliche Zeche, wo man gut Erzt zu brechen hoffet.

Höflichkeit, Urbanitas, eine anſtändige, angenehme und geſchickte Weiſe, im gemeinen Umgange ſich aufzuführen. Bey uns hat ſie den Namen von Hofe, weil ſie daſelbſt vornehmlich getrieben wird. Sie erfordert eine bedächtige Beobachtung der Zeit, des Ortes, der Perſonen und der Umſtände, worinnen man ſich befindet. Denn was die Zeit anlanget, da hat ein jedes Vornehmen ſeine Stunde; und wie die Zeit ſelbſt wandelbar iſt, alſo verändern ſich auch die Menſchen mit der Zeit. Was bey unſern Vätern ein Wohlſtand geweſen, wird von uns als altfränkiſch verlacht. Ein junger Menſch muß ſich anders als ein alter betragen. So macht auch der Ort einen Unterſchied, daß man anders zu Hauſe, anders auf der Gaſſe u. ſ. w. thun muß, anders, wenn ich einen in ſeinem Hauſe beſuche, und wieder anders, wenn ich von ihm beſuchet werde, u. ſ. w. Bey den Perſonen iſt vornehmlich die dreyfache Ordnung in Acht zu nehmen, da man mit höheren, geringeren, oder ſeines gleichen umgeht; denn eine jede erfordert etwas beſonderes, wozu ferner die Beobachtung des Unterſchiedes des Geſchlechts, des Alters und des Standes oder Gewerbes nöthig iſt. Endlich wollen auch mancherley Umſtände und Veränderungen, worinnen man ſich befindet, unter Bekannten oder Fremden, in fröhlichen oder traurigen, ernſthaften oder freudigen Begegnungen u. d. g. nicht aus der Acht geſetzet ſeyn. Die allgemeine Regel der Höflichkeit iſt: meiden, was andern zuwider, und ſich deſſen befleißigen, was andern angenehm iſt. Die beſonderen Regeln betreffen die Gebärden, die Worte und die Werke. So mancherley dieſelben ſind, konnten ſie kurz etwan ſo gefaſſet werden, daß man in Gebärden nichts wildes, nichts leichtfertiges, nichts ungeſchicktes, ſondern ein freudiges, freymüthiges und wohlgemäßigtes Weſen führe: mit Worten nichts vorbringe, wodurch jemand beleidiget oder geärgert, ſo wenig als wir ſelbſt zum Spotte und Gelächter werden: daß man gegen die Hohern Ehrerbiethigkeit, Beſcheidenheit, Behutſamkeit, gegen ſeines gleichen Freundlichkeit und Aufrichtigkeit, gegen geringere Gutigkeit und Leutſeligkeit gebrauche: an ſeinem Thun nichts blicken laſſe, wodurch man bey andern anſtoße, und entweder verhaßt, oder verächtlich werden könne. Die beſondere Anwendung ſolcher Regeln in Gebärden, Worten und Werken, wird aus dem Umgange mit höflichen und geſitteten Leuten am beſten erlernet.

Höge, ſ. Hege.

Höhe, Altitudo, in der Geometrie, die dritte Vermeſſung der Größen, die neben den beyden erſten, der Länge und der Breite, den Körpern zukömmt das iſt, die Erhebung von dem flachen Boden. Alſo ſaget man, die Mauer, der Baum, ſey ſo hoch. In der Seefahrt, die Erhebung des Angeſterns über den Horizont, oder die Entfernung des Ortes von dem Aequator. Die Seefahrenden merken fleißig an, auf was für einer Höhe ſie ſich täglich befinden, weil ſie darnach ihren Lauf richten müſſen. In der Sternkunde iſt Höhe die Erhebung der Sonne oder eines Sterns über den Horizont. Man theilet ſie in die ſcheinbare und wahre Höhe. Die Mittagshöhe iſt der höchſte Punkt, den der Stern an demſelben Tage erreichet, und von welchem er wieder abzuſteigen beginnt. Im Kriegesweſen iſt Höhe die Länge der Reihen eines Batallions oder Eſcadrons. Alſo ſaget man: das Batallion ſey vier Mann hoch, wenn es auf vier Glieder geſtellt iſt, und alſo in den Reihen vier Mann hinter einander ſtehen. Auf dem Lande iſt Höhe eine Erhebung des Bodens durch Berge und Hügel. Alſo ſaget man auf der Höhe wohnen, die Höhen einnehmen u. ſ. w. Auf dem Meere iſt es die Entfernung vom Lande. Alſo ſaget man auf die Höhe fahren, das hohe Meer erreichen, d. i. ſo weit von dem Lande abkommen, daß es nicht mehr geſehen werde.

Höle, oder Hüle, iſt auf Bergwerken ein halb rund ausgehauener Baum, auf ein gewiſſes Maaß gerichtet, worinnen man Erzt auf einem Wagengeſtelle führen kann. Auf eine Hole rechnet man 48 hölzerne Korbe, die ein Maaß von Holze ſind, worinnen Erzt und Schlamm fortgebracht werden. Es hält aber eine Höle 16 Zentner.

Hölle des Rüſtofens oder Treibherdes iſt der zur Linken der Glöttgaſſen, gegen der Form des Gebläſes über, zwiſchen dem hintern Schürloche des Herdes, befindliche Raum, unterm Treibhute, in dem allezeit beym Abtreiben flammende Brände gehalten werden, damit der Herd daſelbſt nicht erkalte und die Glötte verwirre.

Höllenſtein, hölliſcher Stein, Lapis infernalis, ein aus Silber nach chymiſcher Kunſt zubereiteter Stein, womit

womit man auf Marmor allerhand Figuren schreiben und maken kann, welche eben so in das Inwendige dringen, als man sie von außen sieht. Einige machen ihn von ausgebrannten Fadensilber: er ist aber nicht so dauerhaft, als der von capellirtem Silber. Seine Probe ist, wenn er fein braun sieht, und gleichsam eine Eisenfarbe hat, weder die Finger noch das Papier brennet, wenn er nicht feucht noch naß ist, auch nicht leicht an der Luft schmilzt, gleich aber anbrennet, wenn er nur ein wenig naß gemacht wird. Die kleinen Stücke, eines Fingers lang, die zugleich trocken und fest, auch schwarz von Farbe sind, werden für die besten gehalten. Derjenige, welcher grün aussieht, und das Papier, worein man ihn wickelt, grün beschmutzet, tauget nicht, weil er von vermischtem Silber oder Kupfer gemacht ist, und leicht in der freyen Luft schmilzt.

Hölzerne Körbe, s. Höle.

Hörner heißen in der Baukunst an den Capitälen der zierlichen Ordnungen die verschiedenen Ecken der Platte und der darauf folgenden Glieder, die sich daselbst befinden.

Hörnermohn, s. Mohn.

Hoet, ein niederländischer großer Scheffel. s. Mudde.

Hof, Curia, Aula, *Cour*, vor Zeiten, die Versammlung der Stände bey dem Kaiser, um gemeiner Angelegenheiten willen. In solchem Verstande wird noch jetzt gesagt, wo der Kaiser ist, da sey auch der Hof, weil der Reichshofrath und die Kanzeley ihm überall nachfolgen. Heute zu Tage ist es der Aufenthalt eines Fürsten, oder auch alle, die zu dem Hause und der Bedienung eines Fürsten gehören. Dieses wird ins besondere der Hofstaat genennet. Wie eines deutschen Fürsten Hofhaltung ordentlich eingerichtet werden möge, hat der Herr von Seckendorf in seinem deutschen Fürstenstaat vortrefflich abgehandelt Die Kauf und Handwerksleute, welche den Hof verlegen, pflegen dabey gewisser Befreyungen und Vortheile zu genießen, daher sie auch den Zunamen vom Hofe führen, und Hoffactore, Hofschneider ꝛc. genennet werden. Dergleichen Hoffreyheiten werden auch an Orten, wo der Hof sich nicht befindet, gesuchet, und um einen gewissen Tax bey der Kanzeley verliehen. Hof heißt auch ein Landgut, Curia, Prædium rusticum, *Censo*, welches aus einer einigen Haushaltung besteht, es sey solches ein Freygut, oder ein Zins- und Dienstgut. Ein Dorf hat so viel Bauer- oder Ackerhöfe, Kotsassenhöfe u. s. w. Oder es heißt der Haupthof, der Hof des Erbherrn, dem die andern dienen müssen. Daher saget man: zu Hofe gehen, nach Hofe dienen, Hofdienste leisten u. s. w. Hof, in der Baukunst ist Area, *Cour*, ein freyer Platz unter dem Himmel, mit Gebäuden umgeben, damit dieselben daher ihr Licht empfangen. Desgleichen heißt Hof, Halo, *Couronne*, ein scheinbares Luftzeichen, welches in einem Kreise um der Sonne, öfter um den Mond, auch wohl, aber selten um einen der großen und hellen Sterne besteht. Insgemein sind sie weiß und bleich, zuweilen gefärbt wie ein Regenbogen, nur daß die Ordnung der Farben umgekehrt erscheint. Der Hof entsteht aus dem Wiederscheine des Lichts in einer dünnen und allenthalben gleich dicken feuchten Wolke, dergleichen einigermaßen auch in den Badstuben, oder wo sonst ein starker Dampf vorhanden, wenn ein brennendes Licht hineingebracht wird, wahrzunehmen ist. Ein Hof um die Sonne oder den Mond, pflegt auf ein stürmisches unlustiges Regenwetter zu deuten.

Hofamt, insgemein werden die Küche, Keller, Conditerey und Silberkammer die vier Hofämter genennet. Sie stehen unter dem Befehle des Ober- oder Hofmarschalls.

Hofbefreyte sind zu Wien und auch in einigen andern Städten der östreichischen Erblande, diejenigen Künstler und Handwerker, welche nicht Bürger sind, sondern als Hofbediente unter dem Hofmarschallamte stehen.

Hoffart, Superbia, ein Laster, welches in einem unmäßigen Halten von sich selbst, oder einer Aufblähung des Herzens besteht, wodurch der Mensch sich bey sich selbst groß macht, und in seiner Einbildung sich selbst große Vortrefflichkeit beyleget. Hoffart treibt man mit Gebärden, mit Worten, mit täglichem Umgange, in Kleidern und der übrigen Aufführung. Uebermuth, da man sich selbst alles zu gute hält, und an nichts will gebunden seyn; Ehrsucht, wenn man überall den Vorzug haben will, und niemals genug geehret zu werden vermeynet; Ruhmsucht, wenn man alles sein Thun dahin richtet, Ruhm bey andern zu erjagen; Stolz, wenn man sich über seinen Stand und vor andern brüstet; Prangsucht, wenn man es allen andern zuvor thun, und überall hervor dringen will; Eitelruhm, Ruhmredigkeit wenn man seine eigene Sachen und Thaten erhebt und ausruft; Hochmuth und Vermessenheit, wenn man sich selbst zu viel zutrauet, sind allzumal Kinder oder Zweige der Hoffart. Hoffart hat die gefallenen Engel aus dem Himmel gestürzt; sie ist die fruchtbare Wurzel alles Zankes und aller Uneinigkeit, und der nächste Weg zum Verderben. Die Alten haben recht gesagt: Hoffart kömmt vor dem Falle. Bey der Hoffart ist die Verachtung des Nächsten unzertrennlich, die aber anders nichts, als Haß und Gegenverachtung gebiert. Darum die Alten wohl gesagt: halte nicht zu viel auf dich selbst, oder andere halten von dir desto weniger. In der Bilderkunst wird dieses Laster wie ein freches Weib vorgestellt, das mit einem Fuße auf einer Kugel steht, und in der rechten einen Pfauenschwanz hält: oder als ein Weib mit Eselsohren, das mit den Fingern der rechten Hand Zeichen der Verachtung giebt, und unter dem linken Arme einen Pfau trägt.

Hoffnung. Spes, eine Gemüthsregung, die in einer Freude über das Gute besteht, welches man als nahe und möglich erwartet. Sie ist allezeit mit einiger Furcht vergesellschaftet, daß das erwartete Gut wohl fehlen könne, oder wenn es gewiß und unfehlbar ist, wird die Hoffnung in Zuversicht verwandelt. Das ganze Leben des Menschen besteht im Ertragen des Gegenwärtigen, und Hoffen eines bessern, doch ist derjenige übel daran, der auf das Zukünftige so erpicht ist, daß er von dem Gegenwärtigen keine rechte Empfindung noch Genuß hat. Die Hoffnung ist entweder vernünftig und wohlgegründet, wenn sie sich an ziemliche, und mögliche Dinge hält, und so ist sie eine Versüßung der gegenwärtigen Bitterkeiten; oder sie ist thöricht und ohne Grund, wenn sie nach unziemlichen, allzuschweren, unmöglichen Dingen gaffet, und dann ist sie eine Qual

unruhiger Gemüther, die durch ein nichtiges Erwarten eines entfernten und niemals zu erlangenden Gutes, den Genuß des gegenwärtigen verlieren, und sich selbst darum bringen. Man bildet sie, wie ein junges freudiges Weib, grün gekleidet, mit einem Bluhmenkranze auf dem Haupte, und einem kleinen Cupido an der Brust. Auf den Münzen hat sie zuweilen einen Bluhmenstraus, oder ein Büschel keimender Aehren, eine Lilie, oder eine kleine Victorie in der Hand. In unsern meisten Bildern hat sie die Hände auf einen Anker geleget. Andere geben ihr ein gelbes geblühmtes Kleid, damit sie der Morgenröthe gleiche, die durch ihr Erscheinen alles fröhlich macht, und lassen sie gleichsam auf den Wellen gehen, ihre Ungewißheit damit anzudeuten.

Hoffolge, eine Art Frondienst, da die Bauren bey Verrichtungen des herrschaftlichen Hofes nöthige Fuhren thun müssen.

Hofgericht, s. Gericht.

Hoflager heißt der Ort, wo sich regierende Herren mit ihren Hofbedienten eine Zeitlang aufhalten.

Hoflaube, s. Laube.

Hofleben, s. Leben.

Hofmann, Aulicus, einer, der in einer ansehnlichen Bedienung an eines Fürsten Hofe steht. Das Hofleben ist von allen Zeiten eines Theils, wegen der unbeständigen Herrengunst, wegen der vielen Neider, heimlichen Verleumder und offenbaren Feinde, als etwas gefährliches; anderen Theils, wegen des Müssigganges, der Wollust und Ueppigkeit, die zum öftern daselbst getrieben werden, als etwas laster- und tadelhaftes beschrieben worden. Es haben aber zu allen Zeiten sich auch Hofleute gefunden, die durch ihre Klugheit die gefährlichen Steine des Anstoßens am Hofe vermieden, und durch ihre Wachsamkeit den Reizungen zum Bösen entgangen, also sich zu würdigen Exempeln glücklicher und tugendhafter Hofmänner dargestellet. Gleichwohl wird nicht vergeblich gesagt, nahe bey Hofe, sey nahe bey der Hölle seyn, oder wie Scaliger es giebt: der Hof machet viele unglücklich, wenige glückselig, und diese selbst, die er glückselig machet, stürzet er endlich ins Verderben. Bey dem allen haben sich viele weise Leute bemühet, denen, die am Hofe leben wollen oder müssen, zu ihrem Verhalten nützliche Unterweisungen zu geben. Dahin gehören *Balsac* in seinem Aristippe, *Refuge* Tr. de la Cour; Gracian in seinem Oracul, oder wie es sein französischer Uebersetzer gegeben, Homme de Cour; *Dan. l'Hermitte* de Aulico; *Pet. Herdetianus* in seiner Collectione diversorum auctorum de vita aulica & huic opposita vita privata, der Graf Castiglioni in seinem Corteggiano.

Hofmark in Bayern ein adeliches Gut, das nur die Niedergerichte, oder so viel als den Burgfrieden hat, daß die Landgerichte da nicht eingreifen dürfen, sondern wo ein Uebelthäter vorhanden wäre, dessen Auslieferung begehren müssen. Die Inhaber solcher Güter werden Hofmarksherren genennet.

Hofmarschall, s. Marschall.

Hofmeister, Præfectus aulæ, ein fürstlicher hoher Bedienter, der an statt des Marschalls dem Hofe vorsteht, und über die dazu gehörigen Personen die Aufsicht hat. Was seines Amtes sey, ist bey Seckendorf nachzulesen. Ferner einer, der einem jungen Standesherrn vorgesetzt ist, für seine Erziehung und Unterweisung zu sorgen. Eine wohlgefassete Anweisung für einen solchen Hofmeister ist bey Hohberg zu finden, und die Bestallung für einen bey fürstlichen Kindern hat Seckendorf. Heute zu Tage wird nicht allein, der einem jungen Menschen, auf Universitäten oder Reisen, zur Gesellschaft oder Aufsicht, sondern auch der ihm nur zum Unterrichte zugegeben ist, ein Hofmeister genennet. Es fraget sich, wenn ein solcher von dem Vater oder Vormunde seines Untergebenen offenen Wechsel, oder Vollmacht, nach Belieben Gelder zu heben, empfangen, derselben aber misbrauchet, und das Geld verschwendet, an wen die Gläubiger sich zu halten haben? Die meisten schließen dahin, daß der Betrug des Hofmeisters nicht dem, der auf guten Glauben mit ihm gehandelt, sondern dem, der durch seine Unvorsichtigkeit in Ausstellung sothaner Vollmacht, dazu Anlaß gegeben, zur Last fallen müsse. Ein Hofmeister, der im Namen und zum Besten seines Untergebenen Schulden machet oder borget, ist weiter nicht gehalten, als so viel an ihm ist, Fleiß anzuwenden, daß die Zahlung erfolgen möge. Hofmeister, Hofmeyer, Villicus, heißen auch an theils Orten die, welche auf einem Meyerhofe oder Fuhrwerke die Haushaltung zu führen bestellet sind; so wie das Haupt oder die Aufseherinn über die Mägde und Haushaltung die Hofmeisterinn, Hofmeyerinn, heißt.

Hofrath, s. Rath.

Hofraithe ist auf einem wohlbebaueten Herrnhofe der ganze Raum, welcher alle diejenigen Gebäude mit dem, was dazu gehöret, in sich fasset, die zu einer vollständigen Landwirthschaft nöthig sind, als die Hofmeisterey, Scheunen, Ställe, Schuppen, Back- und Brauhäuser ꝛc. Wie solche gebührend einzurichten, lehren Furtenbach, Böckler, Floriano, Sturm u. a.

Hofraute, s. Stabwurz.

Hofrecht, einen auf Hofrecht zutrinken, heißt so viel, daß man um der Gesellschaft willen es ihm bringe, aber unbeschadet des Anspruchs, den man an ihm habe, und den man hiermit nicht vergessen noch vergeben haben, sondern zu gehöriger Zeit suchen wolle.

Hofspeiß, s. Mustheil.

Hofstaat, s. Hof.

Hofwehrung, s. Eisern Vieh.

Hogias sind in der Türkey diejenigen, welche der Jugend das Gesetz vorlesen, und sie in dem Koran unterrichten.

Hogshead, s. Gallon.

Hohe Jagd, s. Jagd.

Hohe Messe, s. Hohes Amt.

Hohe Netze, eine Art Vogelnetze, die zu Schnepfen, Rebhühnern, u. a. großen Vögeln gebrauchet werden. Sie sind vierzig bis funfzig Ellen lang und zwölf, funfzehn und mehr Ellen hoch.

Hohe Obrigkeit, s. Obrigkeit.

Hohe Schule, s. Schule.

Hoheit, Jus territoriale, in Deutschland die Gewalt und Herrschaft, die der Kaiser im Reiche, und ein jeder Reichsfürst oder Stand in seinem Lande führet. Zuweilen werden allein gewisse Gerechtsamen, die einem Fürsten vorzüglich zugehören, damit gemeynet, als

wenn

wenn von Reſervaten und Hoheiten geredet wird. Hoheit, Celſitudo, *Alteſſe*, iſt auch ein Titel, der allein ſelbwältigen Fürſten, oder die aus königlichem Stamme entſproſſen ſind, gegeben wird. Derſelbe iſt in Italien erſt aufgekommen, als 1630 die Cardinäle die Eminenz angenommen, dagegen die regierenden Fürſten ſich die *Altezza* oder Hoheit zugeeignet.

Hoher Ofen, auf Eiſenbergwerken, dienet zur Schmelzung der Eiſenſteine. Von deren Verfertigung findet man eine ausführliche Abhandlung im III Bande des Schauplatzes der Künſte und Handwerke.

Hoher Ofenmeiſter iſt derjenige, welcher den hohen Ofen unter ſeiner Aufſicht hat, denſelben zuſtellet, und auf das Schmelzen Achtung giebt.

Hohes Amt, hohe Meſſe, iſt bey den Römiſchkatholiſchen diejenige, welche von dem oberſten Geiſtlichen an Sonn- und Feſttagen vor dem hohen Altare zu gewöhnlicher Vormittagszeit geleſen, und dabey vom Chore muſicirt wird.

Hohes Gebirge, ſ. Gebirge.

Hohl an, wenn die Anſchläger in den Gruben den Kübel gefüllet, und den Haſpelknechten ein Zeichen geben wollen, daß ſie den Haſpel an- und den Kübel in die Höhe ziehen ſollen, ſo rufen ſie: hohl an, auf!

Hohlbau, *Souterrain*, werden in der bürgerlichen und Kriegesbaukunſt die Gewölbe unter der Erde oder unter dem Walle, bey Häuſern und Feſtungen genennet.

Hohleiſen, ein hohler Meißel mit einem hölzernen Hefte.

Hohlflöte, ein offenes Stimmwerk von Orgelpfeifen, deren Menſur viel weiter, hingegen kürzer, als des Principals iſt; das Corpus iſt gleichaus weit, nur daß ſie engere Labia haben. Weil ſie offen und weit ſind, ſo klingen ſie auch hohl.

Hohlgeſchliffene Gläſer, Vitra cava, ſind, die eine hohle oder einwärts gebogene Fläche haben. Sie werden in den gemeinen Perſpectiven zu den Ocularglaſern, imgleichen auch zu Ferngläſern für Kurzſichtige gebrauchet. Einige ſind auf beyden Seiten hohl, andere aber nur auf einer Seite hohl und auf der andern flach.

Hohlkehle iſt bey den Tiſchern eine hohl geſtoßene Leiſte. In der Baukunſt ſind es krumme Glieder einer Ordnung, welche mit ihrer einwärts gebogenen Krümme einen halben Zirkel oder den Quadranten eines Zirkels vorſtellen.

Hohlleiſten, Cymatium Doricum, in der Baukunſt, iſt ein mittelmäßiges rundes Glied, deſſen Rundung einen einwärts gebogenen Viertelkreis vorſtellet.

Hohllinie, ſ. Kegelſchnitt

Hohlmeißel, ein vorn halbrundgebogenes meißelmäßig geſchärftes Werkzeug der Tiſchler und Zimmerleute.

Hohlmünzen, Blechmünzen, Nummi bracteati, ſind alte deutſche Münzen von feinem Silber, welche ganz dünne und nur auf einer Seite gepräget ſind, daß die Fugen eines einzigen Stempels auf der einen Seite eingebogen, auf der andern aber ausgebogen zu ſehen. Von den mittlern Jahrhunderten ſind deren gar viel aus der Erde gegraben worden. Man hat ihrer auch von feinem Golde, ſie ſind aber ſehr rar.

Hohlſchnäbler, ſ. Pfefferkraut.

Hohlſpiegel, Holſpiegel, ſ. Spiegel.

Hohltaube, ſ. Taube.

Hohltreppe, eine Windeltreppe, deren Spindel ein dicker hohler Pfeiler iſt, worinnen ein fahrender Stuhl füglich auf und abgehen kann. Der dicke Pfeiler macht die Treppe brauchbarer, als die mit einer dünnen Spindel, weil die Staffeln bey dem dicken Pfeiler noch breit genug zum Auftritte bleiben können.

Hohlwurz, ſ. Oſterlucey.

Hohlzirkel, ein gedoppelter Zirkel mit auswärts gebogenen Füßen; er wird gebraucht, wenn man den Diameter von der Höhe einer Kugel, z. B. einer Granate, meſſen will.

Holder, ſ. Holunder.

Holbippeln, ein Stachelwort, das ſo viel heißt, als durchziehen, höhniſch halten, verſpotten. Friedlieb in ſeinem Tractate de honeſtate & modeſtia ICtorum klaget, daß unter den Advocaten des Holbippelns, Schmähens und Läſterns kein Ende ſey. Es kömmt von den Herumträgern einer Art Gebackenes, welches Hohlbippen heißt, und mit den Hippen oder Hipeln einerley iſt.

Holländerey, ein Landgut, welches vornehmlich zur Viehzucht, und dem Käſe- und Buttermachen nach holländiſcher Art, eingerichtet iſt.

Hollandilla, Hollandille, eine gewiſſe Art Leinwand, die zuerſt aus Holland kam, jetzo aber auch in Schleſien verfertiget wird.

Hollauch, ſ. Lauch.

Hollenzopf, ſ. Mooſ.

Holli, Ulli, ein Harz, das aus einem Baume in Neuſpanien gezogen wird, welchen die Americaner Holquahuitl oder Chilli nennen. Der Baum hat eine glatte Rinde, ein weiches und röthliches Holz, weiße Blumen und eine Frucht wie unſere Haſelnüſſe, von bitterm Geſchmacke. Wenn die Rinde geritzt wird, ſo giebt ſie den Saft von ſich, welcher anfänglich milchweiß, hernach braun, und endlich ſchwarz wird. Er ſtärket das Herz und den Magen, und ſtillet allerley Bauchflüſſe. Die Indianer nehmen ihn mit unter ihre Chocolade.

Holm iſt ſo viel, als Eyland oder Inſel. In den nordiſchen Seeſtädten, als Kopenhagen, Stockholm und andern heißt Holm der Platz, wo die Schiffe gebauet werden. Zu Kopenhagen werden auch die groben Uebelthäter auf den Holm gebracht, um daſelbſt zu allerhand Schiffsbauarbeit gebrauchet zu werden. Auf den Bergwerken bedeutet Holm 1) im Göpel ein Holz am Kreuze, darinnen die Büchſe iſt, in welcher das Kreuz an der Spindel geht; 2) die Querhölzer, welche die Bocke an den Feldkünſten zuſammen halten, auf welchen die Stege liegen; 3) ein durchlöchertes Holz an dem Pumpenſtocke, darauf das Leder liegt.

Holm, Hulben, nennen die Zimmerleute das Querholz, welches über die Pfäle und andere dergleichen Bäume quer über geleget wird, ſolche zuſammen zu hängen und zu binden.

Holometrum, ein mathematiſches Inſtrument, dadurch man alles dasjenige, was unſern Augen entgegen ſteht, abmeſſen kann.

Holoſteon, ein Fiſch, welcher in dem Nile angetroffen wird. Er iſt ungefähr eines Schuhes lang, von Figur fünfeckicht, und von Farbe weiß oder bleich. Sein

Schlund iſt klein, und die Kiefer ſind mit Zähnen, die den Rattenzähnen gleichen, ausgeſetzet; die Augen weiß. Er hat eine harte ſchuppichte Haut, welche von den Handwerksleuten gebrauchet wird.

Holothuria ſind unförmliche Körper in der See, welche unter die Zoophyta gerechnet, und am Strande unter dem Seeſchaume gefunden werden. Sie haben unterſchiedliche Geſtalt, insgemein ſind ſie lang und rund, weichlich und mit einem rauhen Felle überzogen.

Holquahuitl, ſ. Holli.

Holunder, Flieder, Sambucus, ein Strauch, welcher zuweilen zu einem mittelmäßigen Baume erwächſt, und ſchattige Orte an Gebäuden und Zäunen liebet. Der Stamm hat eine rauhe Rinde, viel Holz und weniger Mark, die Zweige eine glatte graue Rinde, wenig Holz und viel weißes Mark. Unter der obern Rinde ſitzt ein grünes Baſt, welches abgeſchabt, geſtoßen, und der ausgedruckte Saft mit Weine oder Molken genommen, eine ſtarke Abführung, ſonderlich der galliſchen und ſalzigen Feuchtigkeiten, wirket. Die Blätter ſind dunkelgrün, ſitzen zu etlichen an einem Stengel, und haben einen widerlichen Geruch, heilen Wunden und allerley giftige Stiche. Die Bluhmen ſind klein und weiß, ſitzen büſchelweiſe, und riechen lieblich, aus welchen hernach kleine Beerchen kommen, die anfänglich grün und, wenn ſie zeitig werden, ſchwarz ſind. An dem Stamme der alten Holunderbäume ſetzet ſich zuweilen ein Schwamm in Geſtalt eines Menſchenohrs, davon er auch Auricula Iudæ genennet wird, der ſchwärzlich, dünn und weich iſt, aber hart wird, wenn man ihn abbricht. Dieſer hat eine zuſammenziehende und trocknende Kraft, dienet in die Gurgelwaſſer, ſonderlich aber den hitzigen Augen, wenn er in Roſenwaſſer geweicht aufgelegt wird. Die Sproſſen der Blätter gekocht, oder auch roh wie ein Sallat mit vielem Oele genoſſen, haben eine ausführende Kraft, und wie Kircher will, wenn ſie aufwärts gebrochen werden, wirken ſie auch über ſich, geſchieht es aber niederwärts, ſollen ſie auch unter ſich wirken. Andere ſchreiben die unterſchiedliche Wirkung der Beſchaffenheit des Magens, und des darinnen befindlichen Schleims mit beſſerem Grunde zu. Die Blüthe, wenn ſie friſch genoſſen wird, thut ein gleiches, getrocknet zertheilet und verdünnet ſie, treibt den Schweiß und lindert die Schmerzen, dienet innerlich im Rothlaufe, Molken darüber gegoſſen, hernach ausgedruckt, und drey Tage nach einander Morgens und Abends davon getrunken. Die Beerchen dienen wider den Gift, und wird das daraus gekochte Mus für der Bauren Theriak gehalten, und als ein Schweiß treibendes Mittel, äußerlich aber zur Kühlung und Linderung der Hitze, heilſamlich gebrauchet. Der ausgedrückte Saft mit Roggenmehle zu einem Teige geknetet, ein Zwieback daraus gebacken, derſelbe zum zweyten und dritten Male mit ſolchem Safte angefeuchtet und wieder gebacken, wird für ein geheimes Mittel wider den Rothlauf gerühmt, ein Quentchen davon mit ſo viel Muſcatenole eingenommen. In den Apotheken hat man das Waſſer aus der Blüthe, eine Latwerge, ein Salz, aus den Beerchen das Mus, auch ein Oel, aber ſelten. D. Blochwiz hat Anatomiam Sambuci geſchrieben. In der Küche geben die Blüthkronen in Nonnenteig getunkt und in Butter gebacken, ein geſundes Backwerk, und der über die rein abgepflückte Blüthe gegoſſene Eſſig iſt gut an Speiſen und Sallaten, den Appetit zu erwecken. Der ſpaniſche Holunder iſt zweyerley: 1) der weiße hat brüchige Zweige, welche mit Mark angefüllet ſind; die Blätter ſind etwas zerkerbet, und ſtehen paarweiſe; die Bluhmen ſind weiß, vierblätterig, ſtehen an den Gipfeln, dick beyſammen und riechen ſtark. Hierauf folget ein Knöpfchen, welches oben breit iſt, und einen dünnen länglichen Samen in ſich faſſet; derſelbe iſt ſchwarz, wenn er zu ſeiner Reife gekommen. 2) Der blaue iſt härter, als der weiße, und kann gar zu einem Baume gezogen werden. Die Blätter, die gleichfalls paarweiſe zuſammen ſtehen, ſind glatt, ungekerbt und herzförmig, wie die Blätter des ſchwarzen Pappelbaumes. Die traublichte Blüthe wächſt an den Gipfeln häufig heraus, iſt lieblich von Geruche, und von Farbe blau mit etwas Braun vermiſcht. Beyde, ſo wohl der weiße, als blaue, dienen an die Geländer, müſſen aber jährlich abgeſtutzet werden, ſonſt bleiben hin und wieder bloße Stellen. Sie können durch die Wurzeln und Schößlinge, imgleichen durch die abgebrochenen Zweige fortgebracht werden.

Holwurz, ſ. Erdrauch.

Holz, das inwendige Weſen eines Baumes, das mit dem Baſte und der Rinde umgeben iſt. D. Grew in ſeiner Anatomia plantarum zeiget, das Holz der Bäume beſtehe aus unzählbaren Rohrchen oder Faſerchen, deren einige ſich nach der Länge des Baumes, andere nach der Quere von dem Rande gegen die Mitte erſtrecken, und gleichſam ein Gewebe machen. Das Holz iſt nach ſeinen Eigenſchaften hart oder weich, ſtark oder ſchwach, leicht oder ſchwer, ſpaltig oder nicht, u. ſ. w. In Africa und Indien giebt es Gattungen, die ſo dicht und ſchwer ſind, daß ſie im Waſſer zu Grunde gehen. Gewiſſe Hölzer ſind von verſchiedenen Farben, andere haben eine medicinaliſche Kraft, u. ſ. w. daher ihr unterſchiedlicher Gebrauch entſteht. Nach demſelben unterſcheidet man das Holz in Baubolz, darunter vornehmlich das Eichen- Cedern- Caſtanien- Fichten- und Tannenholz, welches zu allerhand Zimmerſtücken und Brettern dienet: in Nutzholz, woraus allerhand Rüſtzeuge, Acker- und Feldgeräthſchaft, Hausrath, u. d. g. verfertiget wird, dergleichen iſt das Birken- Eſchen- Rüſtern- Linden- Ellern- Büchen- Ahorn- Apfel- Birn- Pflaumen- und ander Holz, welches die Müller, Stellmacher, Tiſcher, Drechsler, u. ſ. w. brauchen. Von den ausländiſchen aber, welche doch mehr zur Zierde und Pracht dienen, das Palmen- Oliven- Eben- Zitronen- Sackerdanholz, u. a. m. in Brennholz, welches zur Feuerung angewendet wird, wozu zwar durchgehends alles Holz, doch zu gewiſſem Gebrauche eines vor dem andern tauglich iſt. Durchgehends wird das birkene und erlene für das beſte gehalten, weil es wohl brennet, lange anhält und ſtark wärmet. Endlich ſo dienen auch einige Holzer zur Färberey, worunter das Braſilien- und Fernambukholz die bekannteſten ſind: andere zur Arzeney, als das Sandel- Franzoſen- Saſſafras- und andere Hölzer. Etwas beſonders giebt Glauber an, wenn

er

er auf eine beſondere Weiſe den Saft aus dem Holze ziehen lehret, welcher eine ungemeine Düngung für allerley magere Felder und Wieſen iſt, und davon eine Tonne mehr dünget, als zehn Fuder Miſt. Im Forſte heißt Holz der Wald, und hohe Hölzer tiefe weit umfangene Wälder, Vorhölzer aber, die an Aecker und Wieſen ſtoßen: ein Hau- oder Splitterholz, welches zu ſeinen Zeiten aufgeräumet, Hain- oder Hegeholz, welches geſchonet wird. Das eigentliche ſo genannte Holz unterſcheidet man erſtlich in Laub- und Tangelholz, auch Schwarzholz genannt, wovon das erſte alles, was Blätter, das letzte alles, was Nadeln hat, als Fichten, Tannen, Wachholder, u. d. g. begreift; ferner in hartes, weiches und Buſchholz. Zu dem erſten rechnet man die Eiche, Buche, Ahorn, Eller, Birke, den Birn- Nuß- Apfel- und Pflaumen- Tax- und Wachholderbaum. Zu der zweyten Gattung gehören Kiefern, Fichten, Tannen, Linden, Aſpen, Haſeln, Kirſchen und Weiden. Die dritte Gattung begreift den Holunder, allerley Dornen, Saalweiden, Rüſtern, Weißbüchen ꝛc. Endlich unterſcheidet man das Holz in Oberholz oder Stammholz, das hoch und zu Hauptſtämmen erwachſen iſt, und Unterholz, das unter dem Oberholze jung abgehauen wird, daß es Stöcke bekömmt, welche Latten treiben, die von Zeit zu Zeit wieder abgeſtocket werden, wird auch Schlagholz und lebendig Holz genennet. Hierzu dienet allein Laubholz, weil das Tangelholz, wenn es abgehauen, nicht wieder ausſchlägt. Grün oder geſund Holz heißt alles, was noch friſch und keinen Schaden hat; zapfreuig, wenn es im Zapf abzuſterben beginnt; abſtändig Holz, welches auf dem Stamme verdorret. Lagerholz iſt, welches vom Winde oder ſonſt umgefallen und liegen geblieben. Das Holz iſt nach ſeiner Anwendung Bolenholz, aus welchem allerley Bolen und Bretter geſchnitten werden: Zimmerholz, das zu Schwellen und Balken dienet, nach dem es halbe oder ganze Zimmer ſind: Sparrholz, welches Sparren und Riegel giebt, und auch zweyerley iſt, Ziegel- und Strohſparren: Faß- oder Klappholz, woraus Dauben zu allerhand Fäſſern verfertiget werden, u. ſ. w. Das Brennholz iſt auch mancherley. Klobenholz, das in großen Scheiten in Haufen aufgeſetzet wird: Klafterholz, das in kleineren Scheiten nach der Klafter vermeſſen aufgeſetzet wird: Kloben- oder Schockholz, welches ſchockweiſe verkauft wird: Waſen- Reis- oder Bundholz, welches vom Reiſige oder abgeraumten Unterholze aufgemacht wird: Leſeholz, welches den Spänern von dürren Zweigen und Stöcken, Spänen, u. d. g. aufzuleſen, und ohne Waffen zu ſchneiden, (weil ſie daben keine Art oder Barte führen dürfen, damit ſie nichts grünes abhauen), vergönnet wird. Des Holzes zu ſchonen iſt ein nützliches und nöthiges Stück der Haushaltung, welches in alten und neuen Zeiten bey wohl eingerichteten Regierungen beobachtet, und zu dem Ende heilſame Forſt- und Holzordnungen abgefaſſet worden. Hierzu gehöret kürzlich, daß die Gehäue ordentlich gehalten; das Holz nach ſeiner eigenen oder auch des Bodens unterſchiedenen Art nicht zu zeitig aufgeräumet; auch nicht ſo lange, bis es überſtändig geworden, oder wieder zu dorren anfange, auf dem Stamme gelaſſen; vornehmlich aber dasjenige, was im Mittelwuchſe begriffen, weil es alsdann am Stamme und an Aeſten am beſten zunimmt, geſchonet; das Schlagholz nicht eher, als wenn das Laub abfällt, oder ehe es wieder ausſchlägt, alſo vom Wein- bis zum Aprilmonate gehauen: das geſchlagene Holz zeitig weggeſchaffet; der Boden von Reiſige, Spänen, u. d. g. ſo viel möglich, gereiniget; die Stockräume mit dem Viehe nicht eher zu betreiben verſtattet, als bis der Wiederwachs eine genugſame Höhe hat, daß es ihm nicht mehr ſchaden könne; der Anflug des Tangelholzes fleißig gehäget; das Stangen- Reif- u. d. g. Holz zu hauen nicht ohne Unterſchied zugelaſſen; Laubſtreifen, Laub- und Waldmiſtſammlen gewehret; mit einem Worte, daß mit allem Holze pfleglich umgegangen werde, welches bey den Alten hieß, nicht nur mit dem ſchlagbaren Holze nützlich und ſparſam umgehen, ſondern auch den Wiederwachs gewöhnlich und gehörig befördern. Zu dem Ende werden holzgerechte, d. i. holzverſtändige obere und untere Forſtbediente beſtellet, ſolches alles, und was weiter dazu nöthig iſt, fleißig und genau zu beobachten. Viel hiezu gehöriges iſt hin und wieder bey denen, die von der Haushaltung geſchrieben, zu finden. Eine beſondere Erfahrung hierinnen hat der von Carlowitz in ſeiner Anweiſung zur wilden Baumzucht bewieſen. Wie die geſammte Forſtnutzung vortheilhaft einzurichten, iſt in *Fritſchii* Corp. Iuris foreſtalis, bey Hohberg u. a. nachzuleſen; wie der Holzverkauf mit Vortheile anzuſtellen, Seckendorf. Bauholz ſoll vom Anfange des Herbſtes um Aegidi, bis in den halben Hornung, am beſten um Fab. Sebaſtian, im abnehmenden Monde, gefället werden, damit es nicht bald würmig werde. Ehe es gefället wird, ſoll der Stamm bis zur Hälfte oder auch rund umher ziemlich tief eingekerbet, und eine Weile alſo gelaſſen werden, damit die Feuchtigkeit austriefe. Das Holz, welches an hohen trocknen Orten und gegen den Mittagwind erwachſen, iſt feſter und dauerhafter, als das auf einem niedrigen feuchten Boden und gegen den Abendwind geſtanden. Das mit weiten Jahren wird für beſſer gehalten, als welches enge Jahre hat. Alles Holz ſoll, ehe es verarbeitet wird, wohl ausgetrocknet ſeyn, weil es ſonſt ſich wirft, ſchwindet oder Riſſe gewinnt. Hierzu aber wird eine Zeit bis drey Jahre erfordert, und daß es unter einem Obdache liege. Ein jedes Holz iſt nicht zu allen Dingen gleich gut zu gebrauchen. Das Eichenholz dient vornehmlich zu Schwellen, Stielen und Waſſerpfählen oder Jochen: der Tannen- und Fichtenbaum ſind gerade, dienen zu Balken, Sparr- und Riegelwerke; der Aſchenbaum iſt wohl zu gebrauchen, mag aber die Näſſe nicht vertragen: der Erlen- und Buchbaum dienen zu Grundpfählen in moraſtigem Boden; das Pappel- und Lindenholz ſind zur Bildhauerarbeit gut: der Lerchenbaum wird im Baue ſonderlich geprieſen, weil er nicht ſo leicht wie die andern Hölzer, Feuer fangen, und der Flamme ſich gleichſam erwehren ſoll. Zu Tafelwerke werden neben einigen der unſern, als des Eichen- Linden- Ahorn- und Nußbaumen- auch die fremden, Eben- Braſilien- Schlangen- und andere Hölzer gebrauchet.

Holzbirne, die Frucht eines wilden Birnbaumes. Sie iſt gering, klein, herb, und dienet nicht wohl roh zu eſſen, wird von dem armen Landmanne gedörret und gekocht genoſſen, da ſie an einigen Orten Knödeln, anderswo Hutzeln heißt. Die Frucht wird gemeiniglich unter die Maſt gezogen, und zu ſammlen nicht geſtattet. Die jungen Bäumchen dienen in die Baumſchulen zu Pfropfſtämmen.

Holz einſchlagen heißt auf Bergwerken, das Rüſtholz in ein zu dieſem Ende von etlichen Zimmern zuſammen geſchlagenes Holzmaaß auf einander legen, und wer ſolches verrichtet, Holzeinſchläger oder Aufſetzer.

Holzerde, wo in Wäldern Brüche geſchehen, daß das Holz übereinander gefallen, und alſo verfaulet, ſolches nennet man Holzerde. Dergleichen Flecke werden in den Wäldern oft ziemlich hoch liegend gefunden.

Holzförſter, Holzwärter, iſt bey einem Landgute, das Hölzer und Büſche hat, ein Bedienter, welchem die Aufſicht über dieſelben anvertrauet iſt.

Holzgerecht heißt ſo viel, als holzverſtändig.

Holzgraf, Waldgraf, hießen vor Zeiten die von dem Kaiſer zur Aufſicht über die Wälder und Holzungen beſtellet waren.

Holzhaſe, ſ. Haſe.

Holzknecht, ein Bedienter, der einem Förſter, deſſen Forſtrevier entweder zu weitläuftig oder mit vielen Waldungen verwachſen iſt, untergeben, und dem ſeine Hut, wie weit er Achtung zu geben hat, angewieſen wird.

Holzkrähe, ſ. Specht.

Holzlaus, ein Ungeziefer in den americaniſchen Inſeln, das im faulen Holze hecket. Es gleicht einer Ameiſe, iſt ſchloßweiß, und hat einen ſchwarzen Tüpfel auf dem Kopfe. Es frißt ſich leicht in alles Holz, welches die Erde berühret, und wenn ein Kaſten auf dem bloßen Boden ſteht, freſſen ſich dieſe Erdläuſe durch das Holz hinein, und verderben in weniger Zeit alles, was darinnen iſt, es ſey Leinen, Kleider oder Papier. Sie zerfreſſen die Hauptpfähle darauf der Wilden ihre Hütten ruhen, daß ſie umfallen, wo ſie nicht, ſo weit ſie in die Erde zu ſtehen kommen, angebrannt werden. Die Kaſten aber muß man in freyer Luft aufhängen. Man kann ſie nicht anders tilgen, als wenn man in ihre Neſter heiß Waſſer oder Tran von einem Meerkalbe gießt.

Holzmiſt, ſ. Waldmiſt.

Holzmuſchel, ſ. Sperling.

Holzſchlägel ſind hölzerne Hämmer, womit die Keſſel gerichtet werden.

Holzſchnitt, der Abdruck einer Holzplatte, welche alſo ausgeſchnitten iſt, daß die Umriſſe und Schraffirungen der Figuren und überhaupt alle Züge, die ſich auf dem Papiere ausdrücken ſollen, erhoben ſtehen, und die Fläche des Holzes ausmachen, was aber weiß bleiben ſoll, ausgehohlet iſt. Dieſe Kunſt iſt älter, als das Kupferſtechen und die Buchdruckerey, und ſoll ebenfalls eine Erfindung der Deutſchen ſeyn: doch wollen andere aus einigen alten Denkmälern in China erweiſen, daß ſie daſelbſt lange eher, als in Europa, bekannt geweſen. In dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte waren ſie ſehr gebräuchlich. Jetzo aber brauchet man ſie ſelten weiter, als zu Anfangsleiſten, Schlußzierrathen oder Stöcken, Anfangsbuchſtaben, u. d. g. Es haben ſich auch die großen Künſtler darinnen, welche man Formſchneider nennet, dergleichen Albrecht Dürer und Lucas von Leiden waren, ſehr verloren.

Holzſchreyer, ſ. Heber.

Holzſparkunſt, hieher rechnet man alle die Vortheile, wodurch dem übermäßigen Verthun des Brennholzes vorgebeuget, und getrachtet wird, mit wenigem Holze viel Hitze zuwege zu bringen. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1557 haben Fr. Frohmer, Ulr. Kundmann, und Conr. Zwicke vom Kaiſer und Reiche ein Privilegium erlangt, eine gewiſſe Kunſt, wodurch ſie im täglichen Gebrauche viel Holz zu erſparen vermeynet, auf eine gewiſſe Zeit allein zu treiben. Von der Zeit iſt der Sache fleißiger nachgeſonnen worden, und hat Fr. Keßler unter dieſem Titel ein eigen Buch heraus gegeben, dergleichen ein ungenannter Franzoſe mit ſeiner *mechanique du feu* auch vorgenommen, vieler anderen beſondern Weiſen nicht zu gedenken. Dahin gehöret Joh. George Leutmanns Vulcanus famulans, und des ehemaligen Profeſſor Lehmanns in Leipzig Bemühungen.

Holztaube, ſ. Taube.

Holzung, Lignatio, das Recht, aus eines andern Walde die Nothdurft ſeines Brennholzes zu holen. Wo einer die bloße Holzung hat, darf er weder Hopfenſtangen, Reif- und Bandſtöcke, noch weniger Bau- oder ander Nutzholz nehmen. Das Holzungsrecht wird durch undenkliche Verjährung erlangt. Die unbefugten Holzdiebe werden mit der gewöhnlichen Strafe des Diebſtahls verſchonet. De jure lignandi ſeu boſcandi hat Abaſv. Fritſch eine eigene Abhandl. geſchrieben.

Holzwaaren heißen allerhand von Holze verfertigte Stücke, abſonderlich die ſo genannten Berchtolsgadner Waaren, welche in allerhand Schachteln und Poppenzeuge, die in und um ſelbige Gegend von Armen, ſonderlich aber von Bauersleuten verfertiget, und zu großen Fäſſern voll nach Nürnberg verſendet, von da aber in die Welt herum geſchicket werden, daß man auch dergleichen in Oſt- und Weſtindien antrifft.

Holzwaarenhändler heißen in etlichen Städten diejenigen Leute, welche mit hölzernen Schaufeln, Mulden, Sieben, hölzernen Schiffsgeräthen, Brettern, Balken und Bäumen ihren Handel haben, dergleichen die Finnen zu thun pflegen, welche jährlich mit ganzen Schiffsladungen von dergleichen Holzwaaren in den Städten an der Oſtſee ankommen, und daſelbſt ihr Gewerbe treiben.

Holzwentel, ſ. Aſſelwurm.

Holzwurm, Teredo, Tinea, ein Wurm, der das Holz zerfrißt. Die Naturkündiger haben vier Gattungen derſelben angemerket, davon einige faſt den Ohrwürmern gleich ſind, Gelenke und Füße, andere ohne Füße, wie Maden, einen rothen Kopf und weiſſen Leib haben. Wenn ſie in dem Holze arbeiten, geht es ſo ſcharf zu, daß man es auswendig hören kann. Sie bohren das Holz zu einem feinen Mehle, damit ſie in demſelben Raum gewinnen. Die ſchädlichſten ſind, die in den americaniſchen Meeren ſich an die Schiffe hängen, und ſie in kurzer Zeit alſo zerfreſſen, daß

daß ſie zum Gebrauche untüchtig werden. Hierwider hat man allerhand Mittel verſucht, und große Belohnungen für ein bewährtes ausgebothen. Endlich iſt man in England darauf gefallen, das Pech, womit die Schiffe von außen angeſtrichen werden, mit Hüttenrauche zu vermengen, welches noch zur Zeit die beſte Wirkung gethan hat.

Homöoptoton, Homöoteleuton, ſind Figuren in der Redekunſt, die nur in einzelnen Worten, ja nur in einem bloßen Wortklange beſtehen, als Stern und Kern, Kraft und Saft dieſes oder jenes Buches. Oder man ſpielet auch mit den letzten Sylben und Fallendungen eines Satzes, als, man kann wohl was ſchönes lieben, aber es deswegen nicht gleich zu küſſen belieben, noch ſich über dieſe Verweigerung betrüben.

Honig, Mel, ein Saft, den die Bienen aus den Bluhmen ſaugen, in einem Bläschen unter der Zunge behalten, in ihre Stöcke tragen, daſelbſt wieder ausſpeyen, und die Waben oder Wafeln damit füllen. Das Honig hat die Kraft des Thaues, und vermittelſt deſſelben viel von dem hermetiſchen oder Univerſalſalze in ſich, daher eine beſondere Tugend darinnen verborgen iſt, daß es auch ein menſtruum darreichet, die edelſten Metalle aufzulöſen. Es iſt nach der Farbe in gelbes und weißes unterſchieden. Dieſes wird ſonderlich in Litauen und den angränzenden Landen häufig gefunden, und in ihrer Sprache Lindenhonig genennet, weil die Bienen, die daſſelbe machen, von beſonderer Art ſind, allein in die Linden bauen, und ihre Nahrung vornehmlich von dieſem Baume nehmen. Es iſt dem andern gemeinen an Lieblichkeit des Geruches und Geſchmackes weit überlegen. In Griechenland befindet ſich das Gegentheil, allwo das gelbe Honig dem weißen vorgezogen wird. Daß die Nahrung der Bienen dem Honige beſondere Eigenſchaften mittheile, haben ſchon die Alten angemerket, indem ſie aufgezeichnet, daß an einigen Orten giftiges Honig gefunden werde, dergleichen auf der Inſel Madagaſcar noch anzutreffen iſt. Bey uns wird das für das beſte gehalten, was die Bienen von Roſen und Lilien ſammlen können. Das Honig hat eine zarte ſubtile balſamiſche Eigenſchaft zu wärmen, zu zertheilen, zu reinigen und auszutreiben, die Lebensgeiſter zu vermehren, und was darein gelegt wird, vor aller Fäulniß zu bewahren: darneben aber auch eine gährende Kraft, die, wenn ſie einen bequemen Zunder in dem Leibe findet, ein Aufwallen in den Säften, und daher gefährliche Krankheiten verurſachet. Um deswillen bekömmt es phlegmatiſchen, alten, kalten und ſchwachen Leuten insgemein wohl, und im Huſten oder anderen Bruſtbeſchwerungen von kalten Flüſſen, auch in allerhand Verſtopfungen der Nieren und Zufällen des Harns thut es ſehr gut, dahingegen wo flüchtige Säure im Leibe vorhanden iſt, es dieſelbe erreget und in Bewegung bringet, auch jungen hitzigen und choleriſchen Leuten ſchädlich iſt. Das rohe Honig macht Blähungen, Unverdaulichkeit und Ekel. Man findet Honig, das bitterlich iſt; deſſelben ſoll man ſich enthalten, und es wie Gift achten. Das Honig wird von dem Wachſe durch Kochen im Waſſer, oder durch Seigen in einer mäßigen Wärme gereiniget; das aber ohne ſolche Reinigung aus den Waben fließt, wird Jungferhonig genennet. In den Nord- und Oſtländern von Europa, wo kein Weinwachs, aber ein großer Zuwachs von Honige iſt, wird aus demſelben ein Trank bereitet, den wir Meth nennen, wovon an ſeinem Orte. In den Apotheken wird das Honig mit verſchiedenen Kräutern verſetzt, und zu mancherley heilſamen Gebrauche angewendet. Es werden auch aus dem Honige ein Waſſer, ein Oel, ein Eſſig, ein Spiritus, eine Tinctur und eine Quinteſſenz bereitet. Das Waſſer dienet für die Augen, und macht das Haar wachſen. Das Oel, ſonderlich wenn es mit Weingeiſte ausgeſüßt iſt, tauget zu Schußwunden, und böſen Geſchwüren, ſtillet auch die podagriſchen Schmerzen. Der Eſſig und Spiritus haben eine durchdringende Schärfe, und löſen Kieslinge auf. Die Tinctur ſoll den Lungenſüchtigen dienen. Die Quinteſſenz dienet vortrefflich zur Erhaltung der Geſundheit und Stärkung der Lebensgeiſter, thut in den meiſten Krankheiten gut, heilet die Wunden, wenn ſie damit gewaſchen werden. Die Alten haben das Honig an ſtatt des ihnen unbekannten Zuckers, zu Syrupen und eingemachten Sachen gebrauchet, und ſind viel unſerer Aerzte noch der Meynung, daß die in Honig eingemachten Früchte, wenn es nur wohl geläutert iſt, dem Magen dienlicher ſeyn, als die andern. In Africa giebt es Honig im Ueberfluſſe. In dem Königreiche Fetz wird ein ſchneeweißes Honig gefunden, das von den Bienen in Höhlen der Erde zuſammen getragen wird. In Mohrenlande ſind die Wälder voll Honigs, davon eine Art grüner Vögel, dem Papageyen nicht ungleich, ihre Nahrung haben, und die Stöcke den Menſchen verrathen. Bey den Nigriten giebt es eine Art kleiner Bienen, deren Honig ſcharf und ſäuerlich am Geſchmacke, und braun von Farbe, das Wachs aber ſchwärzlich iſt.

Honigbaum, Melianthus, ein africaniſches Gewächs, welches in Europa noch gar wenig bekannt iſt. Es bleibt beſtändig grün, und wird über Mannes hoch. Der Stamm iſt Daumens dick, rund geſtreift, rauh anzufühlen, knoticht, und gegen der Wurzel zu holzig, dicht und röthlich. Die Blätter ſehen faſt wie an der Pimpernelle aus, ſind aber vier bis fünfmal größer, voll Adern, rund umher tief ausgezackt, von Farbe meergrün, eines ſtarken übelriechenden Geruchs, und grunichten etwas anziehenden Geſchmacks. Die Blüthen wachſen auf den Spitzen, ſehen ſchwarzröthlich aus, hängen an kleinen rothen Stielen, und ſind mit zarter dünner Wolle oder dünnem Haare umgeben. Jede Blüthe beſteht aus vier Blätteru, die eine offene Hand vorſtellen, und ſitzt in einem Kelche, der bis auf den Grund hinunter in fünf ungleiche Theile zerſchnitten iſt, wo ſich ein Saft befindet, welcher roth und wie Honig ausſieht, und einen überaus lieblichen weinhaftigen Geſchmack hat. Dieſer Saft trieſet auf ein Blatt häufig herab, welches unter der Bluhme, als ein Nagel groß, ſitzt, und meiſtens purpurhaft ausſieht. Die Frucht, welche auf die Blüthe folget, iſt ſo dick, wie an dem Schwarzkümmel, und in vier Fächer getheilet, worinnen längliche ſchwarze gleißende Samen enthalten ſind. Die Wurzel iſt dick, äſtig, und breitet ſich weit aus. Der von ſich ſelbſt herab triefende Saft ſtärket Herz und Magen, und nähret wohl.

Honigflecke werden die an den Marderbälgen befindlichen Flecke genennet, und ſollen von dem Honige, den dieſes Thier gern frißt, herrühren.

Honigkuchen, ſ. Pfefferkuchen.

Honigleim wird zum Vergolden gebrauchet, und aus Honige mit Leimwaſſer und etwas Eſſige vermiſcht gemacht. Eine Lage davon iſt klebericht genug, die aufgetragenen Goldblätterchen feſt anzuziehen.

Honigſeimen heißt das Honig von dem Gewirke oder dem Wachſe ſcheiden, läutern und reinigen; und Honigſeim iſt nichts anders, als ein ſo geläutertes Honig.

Honigſtein, Melitites lapis, ein grauer Stein, welcher zu Pulver zerſtoßen, einen milchweißen ſüßen Saft zu geben pflegt. Er hat etwas bleyartiges an ſich, welches ihm dieſe Lieblichkeit mittheilet, die dem Bleyſalze nahe kömmt, aber viel ſtärker iſt. Von dem Milchſteine iſt er gar nicht unterſchieden, außer daß er einen lieblichern Geſchmack hat. Er dienet zu den Entzündungen der Augen, die Geſchwüre auszutrocknen, und das Fleiſch wieder zuſammen zu bringen.

Honigthau, kleine Tropfen, die zuweilen an den unreifen Roggenähren gefunden, und weil ſie ſüß, von dem gemeinen Volke für einen Honig, der mit dem Thaue gefallen, gehalten werden. Es entſtehen aber dieſelben, wenn auf einen naſſen Winter ein heißer Sommer folget, aus dem überflüßigen Nahrungsſafte in dem noch weichen Körnchen, der von der Hitze aufſchwillt, das zarte Häutchen zerſprengt, ausläuft, und an der Luft gerinnet, bald aber zu faulen beginnt, und einen Geſtank, ſonderlich gegen Abend, anrichtet. Das alſo zerſprengte Körnchen, weil es ſolcher Geſtalt ſeines beſten Saftes beraubet worden, wird zwar größer, als gewöhnlich, aber ſchwarz, hat wenig Weſens, und iſt unnahrhaft und ungeſund; daher es mit Unrechte von dem gemeinen Manne Mutterkorn genennet wird.

Honoriren ſagen die Kaufleute, wenn ein Acceptant den Geber des Wechſelbriefes erkennet, den Wechſelbrief oder die Anweiſung acceptiret, dadurch zu erweiſen, er könne und wolle die Zahlung leiſten.

Honte Pinten, ſ. Stoppers.

Hoocker, ſ. Hourque.

Hoos, ſ. Sturmwind.

Hopfen, Lupulus, ein Gewächs, welches in langen ſchwachen Ranken, an Stangen, Bäumen, und was er ergreifen kann, hinauf klettert, Blätter den Weinblättern nicht ungleich, und Blühmen wie Knoſpen bringt, die zu dem Bierbrauen unentbehrlich ſind; daher ihm einige den Namen des nordiſchen Weinſtocks geben. Der, welcher wild an den Zäunen und Hecken wächſt, iſt geringer, als der Gartenhopfen, kann aber durch Verpflanzen verbeſſert werden. Der Gartenhopfen iſt auch zweyerley, der eine reifet vierzehn Tage eher, als der andere, und wird für den beſten gehalten. Der Hopfen erfordert ein lockeres, mürbes und feuchtes Erdreich. In demſelben werden Gruben etwa fünf Fuß von einander gegraben, und wo der Boden gut iſt, eines halben Knies tief, wo er aber ſchlecht iſt, etwas tiefer gegraben und guter Miſt darein geworfen, ſechs, oder wenn ſie klein ſind, mehr Wurzeln kreuzweis darein gelegt, und mit Erde wieder bedecket. Das erſte Jahr läßt man ſie unbeſteckt. Das andre und die folgenden Jahre, wenn ſie Frucht tragen, werden in jeden Haufen, nach dem der Stock ſtark iſt, mehr oder weniger Stangen, in die Runde alſo geſteckt, daß die Spitzen oben ſich etwas ausbreiten, und der Hopfen, indem er mehr Luft hat, beſſer trage und reife. Die Stangen müſſen länger oder kürzer ſeyn, nach dem der Boden gut, und die Stöcke alt ſind und ſtark treiben. Im Herbſtmonate reifet der Hopfen, welches an dem ſtarken Geruche zu erkennen iſt, da denn, wenn er in die Gelbe getreten, und drey bis vier Tage darinnen geſtanden, er bey einem hellen Tage fein trocken abgenommen wird, damit er nicht übertreife und den Samen verliere. Die Ranken werden einer halben Elle hoch von der Erde abgeſchnitten, mit den Stangen ausgehoben, davon losgemacht, und der Hopfen abgepflücket, auf einen luftigen Boden nicht zu dick über einander geſchüttet, bis er zur Genüge, doch nicht zu viel, getrocknet, alsdann über einen Haufen geſchüttet, und mit Tüchern bedeckt, damit er nicht verrauche. Die Schoßlinge oder Hopfenkeimchen, die im Frühlinge aus den Wurzeln ſproſſen, gleichen dem Spargel, und können auf gleiche Weiſe, mit Eſſige und Baumöle, wie ein Salat genoſſen werden; daher man ſie an einigen Orten auch Hopfenſpargel nennet. Der Hopfen hat einen ſcharfen bitteren Geſchmack, daneben die Kraft zu reinigen, zu wärmen, zu öffnen und zu zertheilen, daher er als ein blutreinigendes und die Verſtopfungen der inwendigen Theile wegnehmendes Mittel wohl gebrauchet werden könnte. In Milch geſotten tödtet er die Bauchwürmer. In Biere oder Weine gekocht und äußerlich aufgelegt, lindert er alle Schmerzen, es ſey von Geſchwulſt, Fallen oder Verrenkungen. Sein meiſter Gebrauch iſt in dem Biere, dem er eine angenehme Würze giebt, und der Säure wehret, wenn er wohl gekocht, und deſſen nicht zuviel genommen wird, ſonſt er Hitze, Hauptweh und Blähungen verurſachet.

Hopfenklee, ſ. Klee.

Horæ canonicæ, Gezeiten, ſind die in den Kirchen und Klöſtern gewöhnlichen Beth- und Singeſtunden. Man zählet ſolcher Stunden acht, davon viere zu dem Tage gehören, nämlich Prima, Tertia, Sexta & Nona, die erſte, dritte, ſechſte und neunte; die übrigen viere aber zu der Nacht, nämlich Veſpertinum, Completorium, Nocturnum & Matutinum officium, d. i. das Abendamt, Beſchlußamt, Nachtamt und Morgenamt. Die meiſten begnügen ſich mit ſieben und andere noch mit wenigern Stunden.

Horame, ſ. Tacamahaca.

Horbel, ſ. Bläsente.

Horcher heißen an einigen Orten, die von Alters her in Gerichten, ſonderlich in Zenten außer den Parteyen und derſelben Anwalden, zugegen ſeyn, und was daſelbſt vorgeht, mit anhören mögen.

Horchhäuſel iſt ein Behältniß, worinnen ein Bergjunge gegen die Zeit des Auffahrens ſteht, und Acht hat, wenn der Seiger ſchlägt, damit er Zeichen zum Ausfahren in die Grube gebe, und die Burſche ausſchreyen möge, welches die Bergleute heißen: Er ſteht im Horchhäuſel auf dem Polz.

Horde, ein Haufen eines umſchweifenden Volkes, welches ſich überall, wo es hinkömmt, auf ſeinen Wägen

oder in ſeinen Zelten aufhält; eigentlich aber wird es von denen Orten geſaget, wo ſich die jenſeit der Wolga in den Königreichen Aſtracan und Bulgar wohnenden Tatarn aufhalten. Dieſe Oerter beſtehen aus funfzig oder ſechzig Zelten, welche in einem Zirkel herum geſtellet werden, und in der Mitte ein leerer Platz gelaſſen wird. Wenn es an Futter fehlen will, ſo rücket man die Horden von einem Orte an den andern. Die Einwohner einer jeden Horde machen eine Compagnie Soldaten aus, worunter der älteſte allemal der Hauptmann iſt. Sieh auch Hurde.

Horirter Buchſtab, *Lettre griſe*, ein großer in Holz geſchnittener Buchſtab mit einer zierlichen Einfaſſung. Zu prächtigen Werken pflegt man dergleichen auch zuweilen mit Figuren und allerhand Zierrathen in Kupfer zu ſtechen.

Horizont, Geſichtskreis, Horizon, Finitor, einer der großen Zirkel in der Coſmographie, welcher den Zenith und Nadir zu ſeinen Polen hat, von dieſen Punkten allenthalben 90° abſteht, und den Himmel in zween gleiche Theile, das obere uns ſichtbare, und das untere uns unſichtbare theilet, alſo Tag und Nacht auf dem Erdboden ſcheidet. In der Aſtronomie dienet er, den Auf- und Untergang der Geſtirne zu beſtimmen, maßen der Aufgang der Sonne oder eines Sterns anders nichts iſt, als ein Aufſteigen deſſelben über unſern Horizont, da er vorhin unter demſelben geweſen, der Niedergang aber ein Abweichen unter den Horizont, da er vorhin darüber geweſen. Auf dem Globo wird der Horizont durch den breiten Rand bedeutet, in welchen der Globus mit dem Mittagszirkel alſo eingeſetzet wird, daß dieſe beyden einander in rechten Winkeln durchſchneiden. Der Aequator wird von dem Horizonte auch durchſchnitten, aber nicht zu gleichen Winkeln, außer in dem Falle, wenn die Pole des Horizonts, welche ſich ſo oft verrücken, als die Stelle, darauf einer ſteht, verändert wird, 90° von den Polen des Aequators entfernet ſind. Dieſes wird horizon rectus, hingegen horizon parallelus genennet, wenn er mit dem Aequator eintrifft. In allen den andern Höhen wird der Aequator von dem Horizonte ſchiefwinkelig durchſchnitten, darum ſie alle horizontes obliqui heißen. Dieſer Horizont wird verus, der wahre, genennet. Der ſcheinbare oder ſichtbare, apparens, oder ſenſibilis, iſt ein Zirkel, welcher den ſichtbaren Theil des Himmels von dem unſichtbaren abſondert. Dieſer kömmt in Anſehung der Sonne und der Sterne, die noch weiter, als jene, von der Erde abſtehen, mit dem wahren überein: in der Geographie aber wird er als ein Zirkel beſchrieben, welcher den Theil des Erdbodens, den wir auf einer Ebene, beſſer aber auf dem hohen Meere, ſehen können, abſchneidet.

Horizontal, ſ. Wagerecht.

Horizontalfläche, Planum horizontale, iſt eine Fläche, welche die Erdkugel in einem einzigen angegebenen Punkte berühret: oder eine ebene Fläche, darinnen die ſcheinbare Horizontallinie iſt. In der Perſpectiv heißt es die Fläche, welche mit dem Horizonte parallel gezogen durch das Auge geht. In der Statik, Gnomonik, ꝛc. iſt es eine Fläche, die mit dem Horizonte richtig parallel läuft.

Horizontallinie, Linea horizontalis, heißt eine Linie, die in allen ihren Punkten von dem Mittelpunkte der Erde gleich weit weg iſt, und in lineam horizontalem veram, (die allezeit ein Stück von einem großen Zirkel ſeyn muß), und in lineam apparentem, die ſcheinbare Horizontallinie, (welches eine gerade Linie iſt, die die vorhergehende berühret), eingetheilet wird. In der Perſpectiv iſt es eine gerade Linie, die durch den Hauptpunkt mit dem Horizonte auf der Tafel parallel gezogen wird. In der Gnomonik iſt es eine gerade Linie, in welcher die Fläche, worauf die Sonnenuhr gezeichnet iſt und die Horizontalfläche einander durchſchneiden.

Horizontalpunkte ſind zween und mehrere Punkte, die in einerley Weite von dem Mittelpunkte der Erde abſtehen.

Horizontalquadrant, Quadrans horizontalis, heißt ein aſtronomiſcher Quadrant, welcher dergeſtalt aufgehängt iſt, daß die eine Seite, die den rechten Winkel machen hilft, mit dem Horizonte parallel ſteht.

Horizontaluhr, ſ. Uhr.

Horlaken, ſ. Corneelbaum.

Horn, Cornu, ein hartes Gewächs, welches bey verſchiedenen Thieren aus dem Kopfe aufſteigt. Es ſollen allein die Thiere, die geſpaltene Klauen haben, mit Hörnern begabet ſeyn. Die wilden und zahmen Ochſen haben zwey glatte, runde, gekrümmte, und auf eine Spitze ausgehende Hörner. Dieſe fallen in England am ſchönſten. Die Schaf- und Ziegenböcke haben gereifte, gekrümmte, und oft gewundene Hörner. In der Tatarey haben die Schafböcke oft vier oder ſechs Hörner von anſehnlicher Größe. Der Gemſen und Steinböcke Hörner ſind hinterwärts, und die erſten faſt wie ein Haken gekrümmet. Die Hirſche werfen ihr Gehörne, welches, wie auch der Elendsthiere, ſehr zackig und von vielen Enden iſt, jährlich ab. Die Ochſen-, Schaf- und Ziegenhörner dienen zu allerley Kammmacher und Drechslerarbeit. Wie daſſelbe zu ſolchem Gebrauche mit mancherley Farben ſchön zu beizen, lehret Kunkel. Bey den Alten ſind die Hörner anfänglich als blaſende Inſtrumente gebrauchet worden, und haben den Anlaß zur Erfindung der Poſaunen gegeben: hernach zu Trinkgeſchirren, wozu ſie bey einigen wilden Völkern noch dienen. Sie haben auch im Kriege zum Schrecken der Feinde ihre Helme damit gezieret, oder ſich mit ganzen Häuten der Thiere alſo bedeckt, daß der Kopf mit den Hörnern über ihre Köpfe ſich geſchicket. In der geheimen Bilderkunſt ſind Hörner ein Sinnbild der Macht, Herrſchaft, Tapferkeit und Stärke, welche Bedeutung ſie auch in der Wapenkunſt behalten, woſelbſt ſie von mancherley Art und Geſtalt, nicht nur als Ehrenſtücke in dem Schilde, ſondern vornehmlich als Helmzierrathen geführet werden. Horn, Ungula, heißt auch der äußerſte Theil an dem Fuße eines Pferdes, Eſels oder Maulthieres, ſonſt der Huf genannt. Wenn das Horn zerſpaltet oder reißt, ſolches heißen Hornkluften, und die Salbe, womit dergleichen Schade geheilet wird, Hornſalben.

Horn des Ueberfluſſes, Cornu Amalthex, ein berühmtes Horn bey den Malern und Poeten. Es ſoll eines von den Hörnern der Ziege geweſen ſeyn, mit deren Milch Jupiter in ſeiner Kindheit ernähret worden, und

den Namen entweder von der Ziege ſelbſt, oder von der Tochter Meliſſi, des Königes in Creta, welche Amalthea geheißen, bekommen haben. Dieſes Ziegenhorn habe Jupiter ſeiner Pflegemutter geſchenkt, mit dem Vortheile, daß ſie alles in dem Horne finden werde, was ſie wünſchen würde. Daher iſt daſſelbe auf Münzen und in anderen verblühmten Vorſtellungen zu einem Sinnbilde der Glückſeligkeit, des Reichthums und alles Ueberfluſſes gebrauchet, und alſo gebildet worden, als ob aus demſelben allerley Blumen, Früchte, auch Koſtbarkeiten in Menge heraus fielen.

Hornambos, ſ. Ambos.

Hornbände heißen bey den Buchbindern diejenigen, welche von dem beſten durchſichtigſten, wie wohl nicht dem dickſten Pergamente, wie die Lederbände überzogen, und mit Figuren und Linien ausgezieret werden. Von der Aalshaut, welche an Feſtigkeit alles Pergament übertrifft, werden auch gute Hornbände gemacht.

Hornbrett heißt zu Halle ein Brett, welches man bey dem Salzſieden gemeiniglich auf die eine Ecke der Pfannen ſetzet, damit die Lohe nicht in die Pfanne ſchlage.

Horndreher, ſ. Wildrufdreher.

Hornerzt, eine Art von reichem Erzte, welches ganz durchſichtig, als am Leudenſteine iſt, wiewohl man von Metalle nichts kenntliches darinnen ſieht.

Horneule, ſ. Eule.

Hornfeſſel, ein ſchmaler lederner Riemen, welchen ein Jäger über die linke Achſel auf der rechten Seite herunter hängen, und woran er ſein Hieſhorn nebſt dem gewöhnlichen Hornſatze geſeſſelt hat. Nach dem Stande deſſen, der es trägt, iſt es entweder ganz ſchlecht, und von Corduan, oder mit ſtälernen auch mit ſilbernen Buckeln und Schnallen beſchlagen, oder ganz von ſilbernen Treſſen gemacht.

Hornfiſche, gehörnte Fiſche, deren giebt es in der See verſchiedene Gattungen. In Braſilien findet man den Piraca oder Piexepotco, d. i. Saufiſch, welcher etwas länger, als drey Finger und zween breit iſt. Seine Haut iſt dunkelgelb, und über den Augen auf dem Rücken hat er ein hinterwärts gekrümmtes Horn, wie ein mittelmäßiger Faden dick, und nicht gar eines Fingers lang, woran ſich eine zweyfache Reihe Zähne, wie ſcharfe Gräten befinden. Eben daſelbſt findet man den Fiſch Acaramucu, welcher einen länglichen, dünnen Leib, und einen ſehr engen Mund hat, worinnen auf beyden Seiten drey winkelſpitzige Zähne ſind. Auf dem Rücken über den Augen hat er ein zwerch aufſteigendes Horn, welches ſich hinterwärts krümmet, und ſo dick als eine Baßſeite iſt. Seine Haut iſt glatt und rauchlich ohne Schuppen, weiß und mit Grau eingeſprengt, ſein Fleiſch aber tauget nicht zum Eſſen. Wenn man ihn an die Wand hängt, ſo ſcheint er bey der Nacht überaus helle. In den indiſchen und ſineſiſchen Meeren trifft man den Jean Setang ꝛc. oder Teufelsfiſch an: derſelbe iſt ungefähr einer Hand breit, und zween Finger lang. Vorn an dem Kopfe hat er zwey ſpitzige harte Hörner, mit welchen er ſich gegen andere große Fiſche vertheidiget. Sein Fleiſch iſt hart und unverdaulich. Kircher gedenket einer Art gehörnter vierfüßiger Fiſche, welche in China in der Provinz Quangſi zu finden, und von niemanden bey Lebensſtrafe dürfen getödtet werden, weil die Chineſer glauben, daß ſie eine heilige Speiſe und ein Leckerbiſſen des Drachen wären. Die Meernadel, Acus, ein Seefiſch, heißt auch Hornfiſch, und giebt es deſſen vornehmlich zweyerley Gattungen. Die eine hat einen kleinen Kopf, an welchem ein langer vorn aufgebogener Schnabel iſt; der Leib iſt ſechseckig, und wird bis zur Mitte immer dicker, von dar ab aber der Schwanz viereckig und immer dünner. Der Fiſch wird einer Elle lang und eines Fingers dick. In der Provence heißt er Gagnola, weil er, wenn ihn die Fiſcher ſpüren, Hoffnung zu einem guten Fange macht. Sein Fleiſch iſt hart, unſchmackhaft und unverdaulich. Wenn es zu Aſche verbrannt eingenommen wird, ſoll es den verſtopften Harn treiben. Die andere Gattung iſt rund, außer daß zwo Streifen von ſtarken Schuppen, die zu beyden Seiten des Leibes ablaufen, ihn gleichſam viereckig machen. Der Fiſch hat einen harten ſpitzigen und mit Zähnen wohlbeſetzten Schnabel, einen weißen Bauch, und blaugrünen Rücken. Sein Fleiſch iſt grünlich, hart und unverdaulich, jedoch wenn er gebraten, und mit Weineſſige oder Pomeranzenſafte begoſſen wird, iſt er noch wohl zu eſſen.

Hornhaſpel, ſ. Bergbaſpel.

Hornleiſte, eine Leiſte, die an hölzernen Tafeln, u. d. g. an den Stammenden, vermittelſt einer darein gezogenen Nut, angeſchoben und befeſtiget wird, damit ſich die Fläche nicht werfen könne.

Hornmayen, ſ. Hamayen.

Horniß, Crabro, ein Ungeziefer, an Geſtalt den Weſpen und Hummeln nicht ungleich, an Größe aber weit überlegen, und ſo ſchädlich, daß nach dem Sprichworte ſieben oder neun derſelben ein Pferd tödten können. Den Bienen ſind ſie ſonderlich gefährlich, darum man ihnen bey Nacht oder Regenzeit nachſpüren, und ſie mit Feuer oder heißem Waſſer zu vertilgen trachten muß. Sie niſten wie die Weſpen, hängen ihre Gebäude an die Wände und Dächer, doch wohnen ſie meiſtentheils in hohlen Bäumen und ledigen Beuten, woraus ſie die Bienen vertreiben.

Hornissen auslaſſen heißen die Bergleute, Unfug treiben.

Hornrichter befinden ſich mit den Kammmachern in einer Zunft, und pflegen mit denſelben zu heben und zu legen: denn wenn aus den Ochſen- und Büffelshörnern Kämme ſollen gemachet werden, ſo müſſen ſie das Horn zuerſt zerſchneiden, über dem Feuer ausbreiten, anölen, in Waſſer weichen, in die Klammern ſpannen, auf das Stockbrett richten und gerade zuſammen ſchlagen, da es denn dem Kammmacher in die Hände kömmt, und von ſelbigem vollends ausgearbeitet wird.

Hornſatz heißen die Schnüre am Hieſhorne der Jäger, von Bocks- oder Hammelhaaren geflochten, nebſt einer grünen Bandſchleife. Dieſe Schnur hatte vor Alters eine beſtimmte Länge, wenn man ſie aus ihren vielen Schleifen aus einander that; und es durfte ein reiſender Jäger ſo weit, als ſie langete, von der Straße ab, einen Haſen, Fuchs oder eine Ente zum Zehrpfennige ſchießen.

Hornſtadt iſt auf Bergwerken die Weite oder der Raum über einem Schacht in der Grube, darauf der Haſpel ſteht. Matthesius nennet ſie der Bergleute Zunfthaus, weil

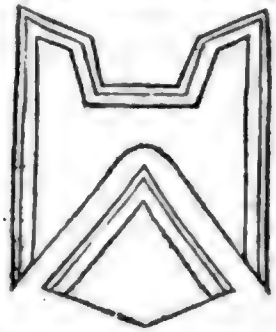
weil die Bergleute ſich daſelbſt verſammlen, wenn ſie ihre Schicht verfahren.

Hornſtein iſt eine ſchwarze, auch rothe ſtrenge Bergart, welche zwiſchen den Erzten bricht, und dieſelbe ſehr ſtrenge machet. In den Kothen zu Halle heißen ſie die Stücken Ziegelſteine alſo, welche ſie auf dem Herde unter jedes jede Horn oder Ecke der Pfanne legen, und dieſelbige damit ſo richten, daß ſie gleich ſtehe.

Hornvieh, unter ſolcher Benennung werden Ochſen, Kühe und Kälber begriffen.

Hornung, Februarius, der zweyte Monat unſeres Jahres, bey deſſen Anfange die Sonne in dem Waſſermanne läuft, und um den 20ten in die Fiſche tritt. Woher er eigentlich ſeinen Namen haben ſoll, iſt noch ungewiß. In den IV Theile Miſcellan. Berol. leitet man ihn von dem alten Worte Hor Koth her, weil es in dieſem Monate gemeiniglich aufzubauen pflege. Bey den Römern ſtund er unter Neptuns Schutze und ſie bildeten ihn als ein Weib ab, deſſen Gewand durch einen Gürtel aufgeſchürzet wird, und das einen Waſſerkrug auf dem Kopfe trägt, woraus viel Waſſer fließt, und einen Waſſervogel in der Hand hält. Er hat ordentlich nur acht und zwanzig Tage, im Schaltjahre aber wird ihm der neun und zwanzigſte zugeleget. Was in demſelben von einem Haus- und Landwirthe zu beobachten ſey, lehren Coler, Hohberg, Böckler, und was im Garten zu thun, neben den obigen auch Elsholz und Heſſe.

Hornwerk, Opus cornutum, *Ouvrage à corne*, an einer Feſtung ein Außenwerk, welches aus zweyen halben Bollwerken und einer darzwiſchen liegenden Curtine beſteht, und die Seiten oder Flügel, in gleicher Weite von einander gegen die Feſtung laufend, ſich auf der Contreſcarpe enden, wie nebenſtehende Figur weiſt. Die



Flügel müſſen nicht über einen Muſketenſchuß ins Feld hinein reichen, damit ſie aus der Hauptfeſtung können beſtrichen werden.

Horodniczy iſt in Pohlen ein Baudeamter über die Schlöſſer und Feſtungen.

Horopter, das Sehziel, iſt in der Optik eine gerade Linie, welche durch den Punkt, wo die Axen beyder Augen zuſammen ſtoßen, mit derjenigen Linie parallel gezogen wird, die zwiſchen dem Mittelpunkte des einen Auges und dem Mittelpunkte des andern liegt.

Horoſcopium, ein flaches und rundes mathematiſches Inſtrument, auf deſſen einer Seite die Länge der Tage und Nächte an allen Orten und zu allen Zeiten bezeichnet ſtehen; die andere Seite aber enthält alle auf der Aratea oder ſphæra armillari befindliche Zirkel, nebſt andern, die zur Erkenntniß der Stunden dienen.

Horoſcopus iſt derjenige Theil des Himmels mit ſeinem Geſtirne, welcher ſtündlich aufſteigt, und über unſerm Horizonte ſteht; es bedeutet auch die Stellung der Geſtirne, welche damals aufgegangen, als einer gebohren worden, oder das erſte himmliſche Haus der Sterndeuter, daraus ſie von dem Leben und der Geſundheit der Menſchen wahrſagen. ſ. Nativität

Horſt, ein Jägerwort, welches nur bey den Raub- und Stoßvögeln, dergleichen Adler, Habichte, Falken und ſ. f. gebrauchet wird, und ein Neſt bedeutet; daher horſten von den Raubvögeln ſo viel heißt, als niſten oder Neſter machen.

Hortulan, ſ. Ortulan.

Hoſche, ein von Brettern zuſammen geſchlagener Schlauch, der aus einer Höhe herab in die Tiefe geführet iſt, damit man Getraide oder d. g. dadurch könne hinablaufen laſſen. Man hat dergleichen ſonderlich auf dem Malzböden über den Brauhäuſern.

Hoſpital, Spital, Noſocomium, Ptochotrophium, ein Kranken- und Armenhaus, ein Siechhaus. Hoſpital heißt auch ein für die Kranken beſtimmtes Schiff, welches einer Flotte, oder einer Eſcadre, die zum wenigſten in zehn Schiffen beſteht, folget.

Hoſpodar heißen die Fürſten in der Wallachey und Moldau, welche bald dem römiſchen, bald dem türkiſchen Kaiſer Tribut geben müſſen. Die Würde eines Hoſpodars in der Wallachey iſt nicht erblich.

Houetto, Houatte, eine Art Baumwolle, welche um Alexandria in Aegypten an feuchten und moraſtigen Orten, auf einer Gattung Apocyni, häufig wächſt.

Houragans heißt in Nordamerica, auf den caribiſchen Eylanden ein ungeſtümer Wind, welcher ſich in vier und zwanzig Stunden ganz herum drehet, und den Schiffen viel Ungemach verurſachet.

Hoy, ſ. Kamme.

Hozada Baſchi, der Kammerhofmeiſter an dem türkiſchen Hofe.

Huart, ein Waſſervogel, welcher in Canada an dem Strande der See und auf den Flüſſen angetroffen wird. An Größe gleicht er dem indianiſchen Hahne, und mit dem Halſe und Füßen dem Schwane. An dem Bauche iſt er ſchneeweiß, die übrigen Federn ſehen wie an den Rebhühnern aus: ſeine Flecken aber ſind ſchwarz und weiß. Er iſt gut zu eſſen, und ſein Schmalz dienet zum Erweichen, wie auch zur Stärkung der Nerven.

Hube, Hufe, Manſus, ein Maaß, nach welchem die Aecker, Wieſen und Holzungen vermeſſen werden. Insgemein hält eine Hube Landes dreyßig Acker oder Morgen, zuweilen weniger oder auch mehr, nach dem es in den Feldmarken hergebracht iſt. An einigen Orten heißt Hube ſo viel als Acker mit aller dazu gehörigen Dorfgerechtigkeit, als nöthig iſt, einen Bauren zu ernähren, daher ſie in Haupthuben und Stückhuben unterſchieden werden: jene begreifen ein ganzes vollſtändiges Baurengut, dieſe etwa nur einen Theil davon, und die dergleichen beſitzen, werden Haupthübner oder Halbhübner genennet. In Pommern hat man viererley Hufen, Hegerhufen, Tripelhufen, Land- oder Dorfhufen und Hakenhufen. Eine Hakenhu-

se hält funfzehn Morgen, eine Landhuse zween, eine Trippelhuse drey, und eine Hegerhuse vier Hakenhusen. Ueber das werden die Husen in Ritter- und Bauerhusen unterschieden. Jene sind außer den Lehenspflichten von allen Beschwerungen frey: auf diesen haften die Landes- und Kriegessteuren, Herrenpflichten, Dienste, Pächte, Zinsen, u. d. g.

Hubel, oder Hübel, s. Setztrog.

Hucker, *Hourque, Houcre*, ein holländisches sehr leichtes Schiff, von gleichen Querbalken, hinten rund, wie eine Flüte, zuweilen auch mit einem kleinen Spiegel versehen. Es hat einen großen Mast, und ist zum Segeln und Laviren sehr bequem, absonderlich auf den Canälen in Holland.

Hucker, Höcker, s. Buckel.

Huckerscheite sind bey den Köhlern die kurzen Scheite, welche sie auf die Fußscheite legen, damit die Meuler, wenn sie gestücket worden, unten auf der Stäte Luft behalten, und die Feuer ziehen können.

Hudeley, Hudler, s. unter Buchdrucker.

Huf, Horn, Ungula, der äußerste Theil an dem Fuße eines Pferdes, Esels oder Maulthieres. Es ist viel daran gelegen, daß ein Pferd einen guten Huf habe. Derselbe wird erkannt, wenn er breit, rund, ein wenig hohl, nicht zwanghüfig, schmal und zusammen gedruckt, nicht geringelt, sondern gestreift, auch nicht vollhüfig, und an Farbe schwarz, auf Aschenfarbe sich ziehend, ist. Die schmalen und geringelten Hüfe, wie auch die weißen, sind gebrechlich, bekommen leicht Hornklüfte, und die vollhüfigen taugen nicht auf lange Reisen, weil sie bald verballen. Wenn man bey weichem Schneewetter reisen muß, und der Schnee dem Pferde in den Huf sich einballet, welches eine große Verhinderung machet, so soll man Unschlitt zwischen das Eisen und den Huf eintreufeln, oder die Hüfe in- und auswendig mit schwarzer Seife wohl einschmieren, so ballet sich desselben Tages kein Schnee ein. Wenn ein Pferd auf der Reise ein Eisen verloren, und es ihm nicht bald wieder kann aufgeleget werden, so soll man mit einem scharfen Messer das Horn um und um wohl beschneiden, gleich und glatt machen, so wird es dem Pferde nicht schaden.

Hufeisen, Solea, das Eisen, womit der Huf eines Pferdes, Esels oder Maulthieres beleget wird, damit sie gewisser treten, und den Huf nicht bestoßen. Die Eisen der Wagenpferde werden mit Stollen gemacht, den Reitpferden leget man zuweilen glatte Eisen auf, außer im Winter, damit sie auf dem Eise fester treten. Den Maulthieren, die mit schweren Lasten über die felsichten Gebirge gehen, werden Eisen wie Sohlen, die vorn und hinten weit über den Huf hinaus gehen, aufgeleget, damit er desto weniger bestoßen werde. In der Kriegsbaukunst ist Hufeisen, *Fer à cheval, Passé*, ein aufgeworfener Wall mit einer Brustwehre, der entweder oval oder zirkelrund gemacht wird, und zu Bedeckung eines Thores, oder andern Passes, wie auch zu stärkerer Vertheidigung dienen soll. Zu Smirna führet auch eine gewisse Art feiner und weißer Leinwand, welche unter die Cambrasine gehöret und aus Bengala kömmt, diesen Namen.

Hufeisenkraut, Ferrum equinum, ein Gewächs, das dünne Stengel, zarte Blätter, kleine gelbe Blühnchen hat, und Schoten bringt, welche platt, gekrümmt, und an einem Rande rund und tief in der Gleichheit eines Hufeisens ausgekerbet sind. In Italien und Languedoc wächst es an dürren Orten wild: bey uns wird es in den Gärten zur Zierde gezielt.

Hufschlag, die Felder, welche in ordentliche Husenstücke abgetheilet sind, werden Hufschläge, die Aecker aber, die außer denselben liegen, Beyländer genannt. Sonst heißt es auch die Eisen und Kosten zum Beschlagen der Pferde; wie auch die Fußstapfen derselben.

Hufschmied, s. Schmied.

Huflattich, Brandlattich, Tussilago, ein wildes Heilkraut, welches an wässerigen Orten wächst. Es hat Stengel einer Spanne hoch, auf deren jedem eine gestirnte gelbe Bluhme ansetzet, welche Märzbluhmen genennet werden, aber bald vergehen, darauf folgen erst die Blätter, (daher es auch bey einigen Filius ante patrem heißt) in Gestalt eines Hufeisens, unten weiß und wollig, oben glatt und sattgrün. Es ist ein heilsames Kraut für die Lunge und alle Brustbeschwerungen, innerlich gebrauchet, auch nur den Rauch an den Hals gezogen, oder die Blätter an den Speisen genossen. Aeußerlich tauget es für hitzige Schwären und Entzündungen. Mit Mastix, Myrrhen und Silberglötte in Weine gekocht, und umgeschlagen, wehret es dem Brande an den Füßen der Wassersüchtigen. In den Apotheken hat man davon den Syrup aus dem Safte der Blätter, die Lattwerge aus den Bluhmen, die Wasser aus den Blättern, das Loch aus der Wurzel, u sie dienen alle wider mancherley Brustbeschwerungen. Das Wasser wird wider die schwere Noth gebrauchet, bey Kindern ein Löffel voll vor und in dem Anfalle, bey Alten ein guter Trunk.

Hufzwang, ein Mangel an dem Hufe eines Pferdes, wenn derselbe hinten gar zu schmal und enge zusammen wächst, inwendig wenig Kern, außen an den Wänden herum aber viel überflüßiges Horn hat. Dieser Zufall kömmt gemeiniglich daher, wenn man die jungen Pferde nicht zu rechter Zeit beschlagen läßt, da ihnen denn das Horn sehr lang herunter und der Huf selbst spitzig zuwächst.

Hugia ist in der Türkey der Großalmosenpfleger.

Huguenot hieß vormals in Frankreich einer, der sich zu der reformirten Kirche bekannte. Den Namen leiten einige von Johann Huß; andere von einem Thurme zu Tours, der Hugonsthurm genannt, allwo sie anfänglich ihre Versammlungen angestellet; andere von einem Gespenste dieses Namens, womit man in selbiger Stadt die Kinder zu schrecken pflegt, weil die Huguenotten anfänglich bey Nachtzeiten zusammen gekommen; noch andere von den Anfangsworten einer Rede etlicher schweizerischen Abgeordneten an den König in Frankreich her, welche diese gewesen: Huc nos venimus. Den wahren Ursprung leitet Spon in seiner Hist. de Geneve von dem Worte Eidgenoß her, aus welchem Huguenot verderbet worden; und hierzu sollen die damals in Genf obwaltenden Trennungen, darunter die eine Partey, welche der Reformation zugethan gewesen, die Eidgenossen genennet wurde, den Anlaß gegeben haben.

Hui, Hulk, *Heu*, ein Fahrzeug, welches in Holland, Flandern und England ſehr gebräuchlich iſt. Es hat einen platten Boden, und geht nicht tief. Es führet nur einen Maſt, und an demſelben das Segel an einer Gabel, und neben dem eine Marſchraa, und ein Stagſegel.

Hüfte, Coxa, das Theil des Leibes, welches zu beyden Seiten von den letzten Rippen bis an die Hüftbeine reichet, um welche Gegend die Unterkleider ſchließen, und der Gürtel angeleget wird. An einem Schiffe iſt es derjenige Theil der Verkleidung unter den Gallerien, der an den Spiegel ſtößt und dem Schiffe ein förmliches Anſehen giebt.

Hülfe, Executio, die Vollziehung der Urtheile, wodurch dem Kläger zu ſeiner Befriedigung verholfen, und derſelbe klaglos geſtellet wird. Es wird dieſelbe, nicht nur wider einen Ueberführten, ſondern auch wider einen ungehorſamen Schuldner, erkannt, wenn ſich derſelbe auf ergangene dreyfache Ladung zu erſcheinen, oder auf die Klage ſich einzulaſſen weigert, und auf des Klägers Anſchuldigung für ungehorſam erkannt (welches man contumaciren nennet), oder nach Sachſenrecht, bis auf Ehehaften ausgeklaget worden. De Proceſſu executivo hat Brunnemann einen Tractat geſchrieben. Im Staatsrechte wird Hülfe für die Schutz- und Schirmgerechtigkeit, zuweilen auch für eine gewiſſe Gattung der Steuren genommen.

Hülfsbrief, ſ. Compaßbrief.

Hülfsgelder ſind dasjenige, was für die Vollſtreckung der Hülfe, ſo wohl den Gerichten, als denen dieſelbe verrichtenden Perſonen entrichtet werden muß, welches ſich auf nicht ein geringes beläuft, und an manchen Orten bis auf fünf vom Hundert erſtrecket, wozu die Gebühren der Gerichtsbedienten, die Fuhren, die Auslöſung u. d. g. kommen, welches alles der Kläger voraus erlegen muß, und die Erſtattung aus dem verholfenen Gute hinwieder zu gewarten hat.

Hülfstruppen, ſ. Auxiliarvölker.

Hülſe, Siliqua, iſt ein länglicher Ueberzug, oder eine Schale, worinnen die Körner und Samen einiger Pflanzen eingeſchloſſen ſind. Auf einem Hammerwerke heißt Hülſe das Eiſen von anderthalb Zentner, am Stiele des großen Hammers, welche Oerter an beyden Seiten in Wangeneiſen ruhen, daß der Hammer auf und niedergehen kann; es beſteht aber dieſelbe in dem Stempel und in der Warze: dieſe iſt das ſtumpfe Ende der Hülſe nach der Welle zu, und liegt an der linken Puchſäule; der Stengel aber iſt das mehr zugeſpitzte Theil der Hülſe, welches in der rechten Puchſäule liegt. In der Feuerwerkerkunſt heißt Hülſe die verfertigte papierne Röhre zu den Schwärmern, Racketen u. d. g. die hernach mit ihrem gehörigen Satze angefüllet und geſchlagen wird.

Hümmelchen, ſ. Sackpfeife.

Hüneraugen, Elſteraugen, Leichdorn, Calli pedum, Clavi, Porri, ſind an den Zehen der Füße harthäutige, ſehr ſchmerzhafte Geſchwülſte, welche mit ihren Aeſten bis auf das dünne und höchſt empfindliche Beinfell, oder auf das die Beine umgebende Häutchen reichen, und von gewaltſamer Zuſammenpreſſung der Nerven, und Erhärtung des dadurch ausfließenden Nervenſaftes ihren Urſprung nehmen. Dawider werden viele Heilmittel angegeben, deren eines oder das andere der leichteſten und bewährteſten hier folgen ſoll. Man nehme Odermennige mit Salze und ſtarkem Weineſſige geſtoßen, und lege es auf: oder man nehme wilde Epheublätter, weiche ſie in ſcharfem Weineſſige vier und zwanzig Stunden: in abnehmendem Monde laſſe man das Hühnerauge eine halbe Stunde in warmem Waſſer baden, lege ein Blatt darauf, und wiederhole es in Tag und Nacht zwey oder dreymal: oder man nehme ſchwarze Schnecken, die keine Häuſer haben, reibe ſie alſo lebendig an die Hühneraugen, bis ſie ſterben, ſtecke ſie an ein Spießchen, und ſtelle ſie an die heiße Sonne, wie ſie ausdorren, ſo vergehen auch die Hühneraugen.

Hünerbiß, Hühnerdarm, Vogelkraut, Alſine, Morſus gallinæ, ein Kraut, davon eine Art, nämlich die größeſte im Garten, aus ſelbſt eigener Beſamung, die andere wild wächſt. Der Hühnerbiß hat zarte Stengel, die mehrentheils an der Erde kriechen, Knoten und bey jedem derſelben zwey Blättchen, und weiße Blühmchen haben, aus welchen Hülſen kommen, die einen gelblichen Samen bringen. Es iſt ein ſaftiges kühlendes Kraut, den lungen- und ſchwindſüchtigen dienlich, wenn es friſch mit Fleiſchbrühe gekocht, oder das Waſſer davon gebraucht wird, welches auch den Kindern, wenn ſie Hitze haben, dienet, das Geblüt reiniget, und die Bauchwürme austreibt. Aeußerlich iſt es gut für die Hitze der Augen. Die grünen Stengel werden den Sangvögeln an das Gebauer gehängt.

Hünergeyer, ſ. Geyer.

Hünerhund, ſ. Hund.

Huiſſier, ſ. *Audiencier*.

Huiſſier de Gravier, Grießwärtel, Certaminis equeſtris arbiter, erſchienen bey den alten Turnieren mit Unterſchießſtangen, welche ſie vorhielten und durchſchoſſen, und alſo denjenigen beſchützten, der ſich nicht ergeben wollte, daß er nicht getödtet würde, wenn nämlich bisweilen Roß und Mann überworfen wurden. Sie waren auch verordnet, die Waffen auszutheilen. Sie hatten gewiſſe Diener unter ſich, welche Stäbler hießen, und mit Lanzen verſehen waren.

Hürde, ſ. Hurde.

Hürdung, *Claïounage*, heißt die Bedeckung, welche man ſich in Belagerungen von Hürden machet, damit man ſich vor den feindlichen Granaten und andern leichten Feuerwerken etwas bedecke. Man nennet auch die Bettungen oder Brücken ſo, die man aus ſolchen Hürden machet, wenn man über ſumpfichte Oerter geht.

Hürcher, ſ. Hutmacher.

Huitspacotl, ſ. Haſel.

Hütte, Uſtrina, bey dem Bergbaue der Ort, wo die Erzte in denen dazu bereiteten Oefen gereiniget und geſchmelzet werden. Hütten ſtehen kalt, ſaget man, wenn keine Arbeiter darinnen ſind u. nicht gearbeitet wird. Auf den großen Schiffen iſt Hütte der obere Theil über dem halben Verdecke. Sie iſt mehrentheils 20 Fuß lang, und wird in 4 bis 5 kleinere Abtheilungen gebracht.

Hüttenabtreiber, ſ. Abtreiber.

Hüttenamt iſt ein abſonderliches Collegium, welches an denen Orten, wo das Bergwerk in gutem Flore iſt, aus den

den Hüttenverwaltern, Hüttenreitern, Schreibern u. d. g. beſetzet wird.

Hüttenarbeiter ſind diejenigen, die zu Gutmachung der Erzte, zum Röſten, Vorlaufen, Abſtechen, Ausgießen, Schlacken, Stürzen, Schmelzen, Abtreiben ꝛc. der Hütten beygethan und verordnet ſind.

Hüttencentner hält nach dem Berggewichte hundert und zehn Pfund.

Hüttenfactor muß alles dasjenige, was man in der Hütte brauchet und benöthigt iſt, bey Zeiten anſchaffen, auch über alles richtige Rechnung führen, und dasjenige Werk, welches geſchmelzet worden, ſo gleich abwägen laſſen, es ſey Werkbley, Schwarz- oder Garkupfer, desgleichen Glötte und Herd, und hernach ſelbiges dem Hüttenſchreiber überliefern, es in Rechnung zu nehmen.

Hüttengekrätze, ſ. Gekrätze.

Hüttengezähe ſind Feuerhaken, Renneiſen, Stecheiſen, Brechſtangen ꝛc.

Hüttenkatze, die Krankheit, welche die Hüttenarbeiter vom Dampfe und Geſtanke der Erzte bekommen. Sie beſteht in Huſten, Engbrüſtigkeit und Lähmung der Glieder. Herr Bergrath Henkel hat einen eigenen Tractat davon geſchrieben.

Hüttenkoſten ſollen in Verbrennung vieler Kohlen und Bleyes nicht überhäufig gemacht, auch ohne des Vorläufers unterſchriebene Zettel vom Bergmeiſter nicht in Anſchnitt genommen werden.

Hüttenmeiſter iſt ein beeidigter Mann, muß auf alle Perſonen, die in der Hütte arbeiten, fleißig Achtung geben, damit ein jedweder das Seinige, was ihm anbefohlen iſt, treu und fleißig verrichte; daneben muß er auch wohl zuſehen, daß alle Erzte und Schliche, die man in die Hütte zu ſchmelzen bringt, richtig gewogen werden, auch die Roſt- und Schlichbrenner ſelbige gebührend und wohl ausbrennen, und wenn ſie ausgebrannt ſind, rein aus dem Ofen heraus nehmen. Er muß auch nichts anders eher hinein bringen laſſen, damit keine Fehler vorgehen, auch den geröſteten Schlich nachgehends wieder wägen, und ſehen, was ihm abgegangen iſt. Vor allen andern aber muß er wohl zuſehen, daß die Schmelzer den Herd im Ofen recht ſchlagen, das Spur wohl ausſchneiden, und hernach gebührender Maßen den Ofen zumachen, auch alle abgehobene Schlacken und Rinden fleißig zerſchlagen und beſichtigen, damit nichts von dem Metalle mit auf den Hüttenhof in die Halde geſtürzet werde.

Hüttenrauch, Giftmehl, Arſenik, Arſenicum, iſt zweyerley, der natürliche, und der gekünſtelte, und beyde ferner von dreyerley Gattung, weiß, gelb und roth. Der natürliche wird alſo in den Gruben gefunden, der gekünſtelte aber in gewiſſen Oefen, an welchen ein langes ſchmales Gewölbe, der Mehlfang genannt, angehänget iſt, gefangen, indem der Rauch, der von gewiſſen Erzten ausdämpfet, durch das Röſten davon getrieben, in ſolchem Gange ſich anſetzet, oder als ein Mehl zu Boden fällt, und hernach in beſondern Oefen ſublimiret wird. Dieſe Weiſe, den giftigen Rauch ſolcher Erzte zu Nutze zu bringen, iſt erſt im vorigen Jahrhunderte aufgekommen, da man vorhin denſelben von dem Brennofen in die freye Luft fliegen laſſen, wobey durch deſſen Niederfallen an den nahe gelegenen Feldern und Viehweiden, die dadurch vergiftet worden, großer Schade geſchehen. Der weiße Hüttenrauch, auch Mäuſegift und Rattenpulver genannt, beſteht in Stücken auswendig wie Kalk, inwendig wie weiß Glas anzuſehen, ſcharf und beiſſend am Geſchmacke. Der natürliche wird zuweilen, aber ſehr ſelten, in einigen Kupferbergen angetroffen: der gekünſtelte wird durch die ſchon gedachte Sublimirung bereitet. Er iſt ein tödtliches Gift, und wird von den Landleuten gebraucht, Ratten und Mäuſe damit zu tödten, wiewohl ſolches nicht allzu ſicher iſt. Außer dem dienet er auch den Färbern. Vor kurzer Zeit hat man in England angefangen, ihn unter das Schiffpech zu miſchen, die ſchädlichen Holzwürmer dadurch abzuhalten. Der gelbe iſt das ſogenannte Operment, wird theils von der Natur, theils aber durch Kunſt, wenn bey der Sublimirung dem weißen Arſenik etwas Schwefel zugeſetzet wird, bereitet, und dienet den Malern und Weißbendern zur Farbe. Der rothe wird auch Sandarach, und rother Schwefel oder roth Operment genennet, dienet den Malern zu einer beſondern Farbe.

Hüttenreiter muß auf Bergwerken täglich, wenn gearbeitet wird, die Hütte viſitiren, und mit Fleiße dahin ſehen, daß in allen Stücken, der Bergordnung gemäß, die Arbeit darinnen verrichtet werde, auch gute Acht aufs Schmelzen haben, und ſehen, ob die Erzte ſtreng oder flüßig im Schmelzen durchgehen, und nach Befinden gute Anſtalten machen; daneben ſich auch erkundigen, ob die Hütte mit guten Arbeitern genugſam verſehen iſt, widrigenfalls ſelbiges gleich dem Berghauptmanne entdecken, auch keinen Betrug in der Hütte leiden, ſondern bey Zeiten abſchaffen, daneben alles dasjenige, wodurch dem Landesherrn und den Gewerken einiger Nutzen zuwachſen kann, mit Ernſte befördern, hingegen allen Schaden nach beſtem Vermögen abwenden. In dem meißniſchen Erztgebirge zu Freyberg führet er den Titel als Oberhüttenreiter, und bey der Schmelzadminiſtration machet er die Ausrechnung, was die Bezahlung für die gelieferten Erzte anbetrifft.

Hüttenſchreiber muß des Hüttenwerkes in allem wohl erfahren ſeyn, auch das Probiren aus dem Grunde verſtehen, und in der Hüttenarbeit des Landesherrn und der Gewerken Beſtes nach Möglichkeit in Acht nehmen, allem Betruge, der Dieberey und dem Eigennutze widerſtehen, und wo ſein Anſehen nicht zulänglich, oder der Unterſchleif gefährlich iſt, es dem Bergamte hinterbringen, für ſich ſelbſt aber nicht den geringſten Nutzen ſuchen, ſondern allerdings mit ſeiner Beſoldung vergnügt ſeyn. Er muß auch bey allem Schmelzen, und vornehmlich beym An- und Ausblaſen, gegenwärtig ſeyn, damit er das geſchmelzete Werk wägen laſſen könne, welches auch beym Treiben und Garmachen geſchehen muß. Er zeiget dem Bergamte und dem Hüttenreiter an, was zu erinnern iſt, ſchreibt alle Hüttenunkoſten auf, giebt Probierzettel, und lohnet den Hüttenleuten.

Hüttenſteiger iſt derjenige, der aller Baufälligkeit der Hütten mit Verbeſſerung zu Hülfe kömmt.

Hüttenverwalter dirigiret das ganze Werk.

Hüttenvogt iſt an manchen Bergorten derjenige, welcher

cher Achtung giebt, daß die Erzte recht geſchmelzet werden.

Hüttenwächter und Koblenmeſſer muß auf alle Arbeiter in der Hütte gute Achtung geben, damit ſie, ihren Pflichten gemäß, die ihnen anbefohlene Arbeit treulich und redlich verrichten; wenn er aber einen und den andern faul und müßig findet, muß er ſelbiges dem Huttenreiter ſogleich hinterbringen. Desgleichen muß er auch dahin ſehen, daß durch Dieberey von der Hütte nichts veruntreuet werde; ſorgfältige Aufſicht auf das Fuhrwerk haben, damit man bey Führung der Erzte, Schlichtholz und Kohlen richtig auflade; nachgehends mißt er auch dem Schmelzer die Kohlen auf einer Schichte accurat zu, ſchreibt alles an die Tafel, und numeriret es nebſt der Zechen Namen, wovon geſchmelzet wird. Bleibt etwas Holz oder Kohlen beym Röſten oder Schmelzen übrig, ſo muß er ſelbiges wieder zuruck nehmen, und von der angeſchriebenen Summe abziehen, damit er richtige Nachricht habe, was von Holze und Kohlen auf jedwede Zeche aufgegangen iſt. Schließlich iſt auch ſeines Amtes, in der Hütte, auf die Blaſebalge und das Feuer Acht zu haben, damit dem Landesherrn und den Gewerken dadurch nicht irgend Schaden geſchehe.

Huitzil-xochitl, ein harzgebender Baum in Mexico, mit einem geraden und glatten Stamme, deſſen Rinde grunlich, das inwendige Holz ſehr weiß, das Laub ſpitzig und ausgezacket, die Bluthe blaß, am Rande aber gelblich iſt. Das Harz gleicht dem Anethum, ſo wohl am Geruche, als Geſchmacke.

Huitzpacoil, eine americaniſche Staude, deren Zweige bis auf die Erde hinunter gehen und deren Blatter drey Spitzen haben. Sie trägt an der Spitze der kleinſten Zweige rothe Bluhmen, auf welche Fruchte von der Art kleiner Nüſſe mit dreyen Kernen kommen. Man ſieht ſie den großten Theil des Jahres mit Bluhmen und Fruchten bedecket. Fünf oder ſieben dieſer Kerne für die ſtärkeſten Naturen führen ohne weitere Zubereitung, als daß man ihnen die Haut abzieht, den Schleim und die Galle durch beyde Wege mit vieler Gelindigkeit und Sicherheit ab.

Hulben, ſ. Holm.

Huldigung, Homagium, in einem weitſchweifigen Verſtande kann eine jede Verbindlichkeit alſo genennet werden. In einem engern Verſtande begreift ſie allein die Verbindlichkeit eines Geringern gegen ſeinen Obern, und ſo werden die Pflichten, die ein Lehnmann ſeinem Lehnsherrn, und die, welche Unterthanen ihrem Erbherrn leiſten, darunter mit begriffen. Im eigentlichen Verſtande aber iſt es der Eid der Treue und des Gehorſams, welchen Unterthanen ihrem Landesherrn leiſten. Derſelbe wird wiederholet, ſo oft die Perſon des Landesherrn verändert wird. In der Formel iſt enthalten, daß der Huldigende ſeinem Herrn getreu, hold- und dienſtgewartig, ſeinem Gebothe und Verbothe gehorſam ſeyn, ſeine Ehre und Nutzen ſchaffen, Schimpf und Schaden wenden wolle und ſolle ꝛc. wie ein getreuer Landſaß und Unterthan ſeinem Erbherrn und Landesherrn zu thun ſchuldig iſt. An einigen Orten wird mit eingeruckt, daß die Unterthanen anderswo keinen Schutz ſuchen wollen. Ein Unterthan, welcher die Huldigung zu leiſten weigert, kann als ein Ungehorſamer und Aufwiegler angeſehen werden. Doch mag auch die Eidesformel nicht verändert, ſondern ſoll bey dem alten Herkommen gelaſſen werden; immaßen ſolche Verbindlichkeit beyderſeitig, und den Landesherrn hinwieder zu Handhabung des Schutzes und der Gerechtſamen der Unterthanen durch Leiſtung eines gegentheiligen Eides verbindet. Die berühmte Frage: ob ein unmittelbarer Reichsſtand, der in eines andern Lande Guter beſitzt, darum ſein Unterthan ſey? wird von den meiſten alſo entſchieden, daß, wo die Landſaſſerey eingeführt, der Beſitz eines Gutes die vollige Unterthänigkeit mit ſich führe: wo aber dieſelbe nicht Statt hat, der Beſitzer dem Landesherrn nicht wegen ſeiner Perſon, ſondern allein wegen ſeines Gutes verpflichtet ſey. Manlius hat einen eigenen Tractat de Homagio geſchrieben. ſ. Landeshuldigung.

Hulk, ſ. Hui.

Hummel, Fucus, eine Art Weſpen in Geſtalt der Bienen, jedoch weit dicker, mit einem überaus ſubtilen Stachel bewaffnet, welcher, wenn ſie damit ſticht, verurſachet, daß das Fleiſch davon aufläuft, wobey ſich ein heftig ſtechender und ſehr empfindlicher Schmerz findet. Es giebt auch Hummeln, die keinen Stachel haben. Dieſe werden unvollkommene Hummeln, ſonſt insgemein Threnen, genennet, und arbeiten gar nichts, ſondern leben von der Bienen ihrer Arbeit und verzehren derſelben Honig. Wenn man ſie dörret, und das Pulver davon auf den Kopf ſtreuet, ſo wachſen die Haare davon.

Hummer, Seekrebſe, Gammari, ſind den Flußkrebſen an Geſtalt ganz gleich, außer daß ſie ungleich großer ſind; wie denn einige zwo und mehr Spannen lang, und manchmal ſo groß ſind, daß ſie zwolf bis ſechszehn Pfund wägen. Ihr Fleiſch iſt viel härter, als an den Flußkrebſen, und dieſerwegen pfleget man die Schwänze nicht gern zu eſſen, ſondern nur das inwendige gelbe. Man fängt ſie in der Weſtſee haufig, und ihre beſte Zeit iſt im Frühlinge und Sommer ſ. Krebs.

Humoriſten, eine gelehrte Geſellſchaft in Rom, deren Abſehen iſt, allerhand ſinnreiche Erfindungen auszuführen. Sie hat ihren Anfang auf einer adelichen Hochzeit genommen, bey welcher etliche artige Leute das Frauenzimmer mit allerhand Sonnetten und ſinnreichen Gemüthsergötzungen unterhielten, und deswegen den Namen *beſt humori* bekamen. Ihr Sinnbild iſt eine dicke Wolke, welche ſich, nachdem ſie aus den Dünſten des Meeres hervorgezogen, in einem gelinden Regen auflöſet, mit der Beyſchrift: redit agmine dulci.

Hun, ſ. Henne.

Hund, Canis, ein zahmes fleiſchfreſſendes Thier, welches zur Luſt und zum Nutzen auf mancherley Weiſe dienet. Wie ihr Gebrauch, alſo iſt auch ihre Geſtalt und Große unterſchiedlich. In Buffons allgemeiner Hiſtorie der Natur findet man ſieben und zwanzig verſchiedene Arten von Hunden abgebildet und dabey eine Tafel, wie alle dieſe Arten nach und nach entſtanden ſind. Der Schäferhund iſt nach ſeiner Meynung der Stammvater des ganzen Geſchlechtes, welches unter verſchiedenen Himmelsſtrichen und in verſchiedenen Ländern

bald ſo, bald ſo geworden und ausgeartet iſt. In der Haushaltung brauchet man Haus- und Schäferhunde. Ein guter Haushund ſoll ſtark, groß und grimmig ſeyn, einen großen Kopf, feurige Augen, weiten Rachen und ſtarke Zähne, ſpitzige Ohren, überworfene Naſenlöcher, ſchwarze Lippen, zottiges Haar, dergleichen Schwanz, ſchwarze oder dunkelgraue und große Pfoten haben. Bey Tage ſoll er an der Kette liegen, bey Nacht los, oder doch nicht allezeit an einerley Orte angeleget ſeyn. Gegen die Hausgenoſſen ſoll er fromm, gegen die Fremden grimmig ſeyn, das Vieh, welches in das Haus oder den Hof gehöret, ſoll er nicht beiſſen. In England weiß man dieſe Art Hunde abzurichten, daß ſie einem Diebe über Land und Waſſer nachſpüren. An den Schafhunden wird erfordert, daß ſie freudig und beißig, ſtark und beherzt ſeyn. Die weißen werden den braunen vorgezogen, weil ſie von den Schafen nicht leicht zu unterſcheiden ſind, u. der Wolf ſich vor ihnen weniger hüten kann. Die von einem Wurfe ſind, dienen beſſer beyſammen, weil ſie ſich weniger beiſſen, und einander getreuer beyſtehen. Haber- oder Gerſtenſchrot bekömmt ihnen beſſer, als Roggen. Ehe ſie zwey Jahre alt geworden, ſoll man ihnen den Wurm ſchneiden, damit ſie nicht wüthend werden, welche Krankheit ihnen von übermäßiger Hitze ſo wohl, als Kälte, zuſtoßen kann: und damit ſie ſich des Wolfes beſſer erwehren mögen, wird ihnen ein ſtachelichtes Halsband angelegt: daneben aber, und damit ſie dem Gehäge keinen Schaden thun, ein mäßiger Knittel oder Kleppel angehänget. Bey der Jagd werden mancherley Hunde gebraucht, und zum Dienſte großer Herren in eigenen Jagdhöfen und Hundeſtällen zugezogen. Wenn man gute Hunde haben will, ſoll der Hund etwas kürzer und geſetzter, die Hündinn aber geſtreckter ſeyn. Wenn eine junge Hündinn zum erſten Male beleget wird, ſoll man einen abſonderlich edlen und guten Hund dazu brauchen, weil alle folgende Würfe etwas nach dieſem arten werden. Die dicke Hündinn wird mit der Jagd verſchonet, damit ſie ſich nicht erhitze und hinwerfe, doch ſoll ſie auch nicht eingeſperret werden, damit ſie nicht unluſtig werde. Sie tragen bis drey und ſechzig Tage. Die Welfen oder jungen Hunde, die im Heu- und Auguſtmonat bey der großen Hitze, oder auch die im ſpäten Herbſte geworfen werden, gedeihen nicht wohl. Die beſte Zeit iſt, wenn ſie im März, April oder May fallen, wornach man ſich mit dem Zulaſſen richten kann. Die Güte der jungen Welfen zu erkennen, hat man vielerley Proben. Eine darunter iſt, man nehme ſie alle aus dem Neſte; welchen denn die Hündinn, wenn ſie dazu kömmt, am erſten aufnimmt und wieder hinein trägt, der ſoll der beſte ſeyn. Das ſicherſte iſt, daß man die wähle, die ſtarke und dicke Ohren, und ein ſtraubes Haar unter dem Bauche haben. Sie liegen von neun bis achtzehn Tage blind, nach dem ſie weniger oder mehr zu ſaugen haben. Die bey den Bauren und Müllern mit Brodte und Suppen aufgezogen werden, gedeihen viel beſſer, als die bey Fleiſchhackern oder gar bey Schindern aufkommen. Die beſondern Gattungen der zur Jagd gebrauchten Hunde ſind die Spür- und Leithunde. Jene entdecken das Wild durch den Wind oder aus der Spur, und verfolgen es, wie ſehr es auch wechſeln und ſich drehen mag, bis es dem Jäger in die Hände fällt. Sie werden auf Haſen und Füchſe gebrauchet, auch Stäuber, und ſchlechtweg Jagdhunde genennet. Die Leithunde abzurichten koſtet mehr Mühe; ſie werden auf die Hirſche gebraucht, dieſelben in dem Holze vorzuſuchen und zu beſtätigen, und wenn der Hirſch im Jagen durch ein Waſſer geſetzt, die Fährte wieder zu finden, oder auch, wenn ein Hirſch zu Holz geſchoſſen, denſelben an dem gelaſſenen Schweiße wieder zu finden, welche Hunde beſonders Schweißhunde genennet werden. Eine andere Gattung ſind die Saubeller oder Schweinhunde, da der Suchhund oder Finder ein Schwein in ſeinem Lager aufſuchet und anzwacket, oder beſtatiget, ſo lange, bis ihm der Jäger mit einem Schuſſe ankommen kann. Oder die Schweine werden in einem Streifjagen gehetzet, wozu denn ſtarke und freudige Hunde gehören, die mit ſtachelichten Halsbändern, oder wohl mit Panzern wider das ſtarke Schlagen der Schweine verſehen ſind. Hierzu dienen vor andern die engliſchen Hunde, die ſchnelles Laufes, und ſo hurtig ſind, daß ſie behend ausweichen, bis ſie ihren Vortheil erſehen, das Schwein bey einem Ohre zu faſſen, und ſo lange zu halten, bis ihnen Hulfe geſchieht. Die dritte Gattung ſind die Dachs- und Otterhunde. Die erſten, auch Schliefer genannt, ſind niedrig von Leiſten, haben einen langen ſchmalen Leib, und kurze etwas eingebogene Füße, damit ſie in dem Gebaue oder Geſchleife beſſer fortkommen konnen: wiewohl eine Art derſelben mit geraden Schenkeln, aber ſtockhaarig, und beſſer iſt, den Dachs uber der Erde anzufallen, als aus dem Geſchleife zu treiben. Die Otterhunde werden gleicher Weiſe in das Geſchleif eines Otters gelaſſen, wenn ſolches vorher mit einem Netze umſtellet, damit der Otter, wenn er heraus getrieben wird, nicht entlaufen möge. Die Waſſer- oder Schießhunde werden abgerichtet, das Geflügel, wenn es von dem Jäger geſchoſſen, vornehmlich im Waſſer, oder auch im Geſträuche, zu ſuchen, und heraus zu holen. Sie ſind zweyerley Art. Die rauhen und zottigen, ſonſt Budelhunde genannt, ſind nicht ſo gut zu dieſem Dienſte, als die glatten, oder däniſchen, weil ſie im Waſſer ſchwerer ſchwimmen, und eher müde werden. Dieſe Art Hunde läßt ſich zu allerhand Künſten und Sprüngen am beſten abrichten. Die Wachtel- Hühner- oder vorſtehenden Hunde werden abgerichtet, den Rebhühnern, Wachteln, auch wohl Haſen vorzuſtehen, bis ſie tiraſſirt, oder wenn ſie aufgeſtoßen, mit dem Vogel gebaizt, oder auch geſchoſſen werden. Es giebt derſelben mehrerley Arten. Etliche ſind grau und braun eingeſprenget, andere weiß mit braunen oder gelben Flecken, andere ſemmel- oder aſchenfarben gefleckt. Einige ſuchen kurz vor dem Manne, die ſind zum Baizen und Schieſſen die beſten: andere nehmen ein weites Feld ein, und revieren hin und wieder, bis ſie Wind von den Hühnern bekommen; dieſe ſind beſſer zum Tiraſſiren. Wenn ſie gut bleiben ſollen, ſo iſt nöthig, daß ſich nicht viel Menſchen mit ihnen bekannt machen, ſondern nur einer oder aufs höchſte zween mit ihnen umgehen. Endlich hat auch das Frauenzimmer zu ihrer Luſt gewiſſe Arten von Hunden, dergleichen

chen vormals die Bologneserhündchen waren, welche klein, zottelicht, mit einer gebrochenen Nase und langen hangenden Ohren, weiß mit schwarzen oder gelben, die aber, welche für die schönsten geachtet worden, mit beyderley Farbenflecken gezeichnet gewesen; nunmehr aber werden die dänischen Windspiele und die englischen Bracken vorgezogen. In der Arzeney dienen junge lebendige Hunde, auf den Bauch gelegt, das Bauchgrimmen zu stillen, auf die podagrischen Glieder, die Schmerzen zu lindern. Das aus ganz jungen Hunden abgezogene Wasser benimmt die podagrischen Schmerzen, wenn es mit einem darein genetzten Tüchlein aufgeleget wird. Das Gehirn von einem einfärbigen Hunde gekocht und eingenommen, vertreibt die von eines wüthenden Hundes Bisse entstandene Tobsucht. Das Schmalz dienet innerlich für die Lungensucht, äußerlich für faule Wunden und Geschwüre. Die Galle von einem saugenden schwarzen Hunde ist ein bewährtes Mittel für die schwere Noth, frisch oder getrocknet mit Essige eingenommen. Der Koth, sonderlich der von weissen Hunden gefallen, im Brach- oder Augustmonate gesammlet wird, und an sich weiß und nicht übelriechend ist, trocknet, zertreibt, öffnet, ist innerlich für die rothe Ruhr, schwere Noth, das Grimmen, Seitenstechen, geronnene Geblüt, äußerlich zu Geschwüren, harten Geschwülsten, zu der Bräune ꝛc. zu gebrauchen, wird in der Apotheke Album Græcum genennet. Man bereitet auch aus jungen Hunden einen versetzten Balsam, für gelähmte Glieder, Hüft- und podagrische Schmerzen. Der Hund ist ein wegen seiner Treue berühmtes und beliebtes Thier, nicht minder wegen seiner Fähigkeit, sich zu mancherley Verrichtungen abrichten zu lassen, und wegen seines scharfen Geruchs, womit er dem Wilde, oder seinem Herrn, oder auch andern Dingen nachspüret, oder die entdecket, wovon unzählbare Exempel aufgezeichnet zu lesen. Daneben ist er auch gierig, neidisch, tückisch, und vergißt nicht leicht, wenn ihm jemand etwas zu Leide gethan. Der Hund wird dem Geruche beygesetzet, wenn er in einem symbolischen Bilde vorgestellet wird. Der Kettenhund bildet die Treue, der Spürhund den Fleiß, das Windspiel die Hurtigkeit, das Schoßhündchen die Begünstigung unwürdiger Personen ab. Bey dem allen ist der Hund auch ein verachtetes Thier jederzeit gewesen. Der ältern Exempel nicht zu gedenken, so haben bey den alten Franken und Schwaben die Aufrührer und Verräther einen Hund auf den Schultern tragen müssen. Den Vater- und Kindermördern soll unter andern auch ein Hund in den Sack beygestecket werden. Die Türken leiden keinen Hund über Nacht in dem Hause. In den arabischen Wüsten hält sich eine Art wilder Hunde auf, Vabu genannt, so groß wie ein englischer Hund, mit einem dicken Kopfe, und einer Schnauze wie ein Dachs, an Haaren wie ein Wolf, und mit scharfen Klauen. Sie heulen bey Nacht wie ein Mensch, der kläglich um Hülfe ruft, thun sonst an Menschen und Viehe großen Schaden. Auf der brasilianischen Insel Noronha haben sich die Hunde dergestalt gemehret, daß niemand mehr vor denselben da anlanden darf. Der König zu Cefala in Africa hält zwey hundert Hunde zu seiner Leibwacht, dergleichen vor Zeiten auch der König Masinissa gethan. Oistenus, Fürst in Upland hat den Drontheimern einen Hund zum Könige gegeben. Die merkwürdigsten Sprichwörter von Hunden möchten diese seyn: Ein todter Hund beißt nicht, ein Feind, der die Macht verloren, ist nicht zu fürchten. Bellende Hunde beissen nicht leicht, ein Prahler thut wenig Schaden. Im Hundestalle Bratwürste suchen, von jemanden etwas gewarten, der dessen selbst bedürftig oder begierig ist. Schlafende Hunde soll man nicht wecken, einen gestillten Feind nicht reizen. Ein rasender Hund läuft nicht weit, ein tobender Feind treibt es nicht lange. Zween Hunde an einem Beine kommen selten überein, zween Werber um eine Sache können nicht Freunde bleiben. Den Hund in die Küche lassen, seinem Feinde Gelegenheit geben, Schaden zu thun. Den Hund bey den Ohren zerren, seinen Feind reizen. Sie leben mit einander wie Hund und Katze, d. i. in stetigem Zanke und Feindschaft. Wenn man an den Hund will, so hat er Leder gefressen, wenn man einem schaden will, so findet man bald Ursache. In Rechten ist versehen, daß, wer einen beißigen Hund hat, den Schaden, der von ihm verursachet wird, zu erstatten schuldig sey: es wäre denn von einem wüthenden Hunde geschehen, welches für ein bloßes Unglück angesehen wird. Wer einen Hund muthwillig erleget, ist seinem Herrn Erstattung zu thun schuldig. Ob einem, der einen Hund erschlagen, das Handwerk gelegt werden konne, wird billig verneinet. Hunde halten, ist kein Scharwerk, derohalben man die Unterthanen damit nicht beschweren soll. Unter den himmlischen Sternbildern mittägiger Breite sind zwey, welche diesen Namen führen. Der große Hund, unter dem Orion zur linken, besteht aus 19 Sternen, darunter der sogenannte Hundsstern, Sirius, für den schönsten am Himmel geachtet wird: und der kleine, Procyon, oder Canicula, gerade über dem ersten, besteht aus 8 Sternen, darunter zween, die wohl zu sehen. Auf Bergwerken ist Hund 1) ein Kasten mit vier Rädern, worinnen auf den Stollen, wo es sehr enge ist, der Berg und das Erzt fort und zu Tage ausgeschaffet wird. In einen solchen Kasten gehen drittehalb Stollenkarn; 2) das starke Stück Holz mit Spitzen, welches an die eine Tocke gehänget wird, die das Holz, das man in die Grube hänget, hemmet und aufhält, daß es nicht zu geschwind hinein schießen mag. Hundsring ist an der andern Tocke, daran der Hund befestiget wird wenn man Holz in die Grube lassen will. Hundskette ist das Seil, damit der Hund in Stollen gezogen wird. Hund anhängen, imgleichen Hundsbengel stechen, bedeutet, wenn die Arbeiter feyern und faullenzen.

Hundebette, es liegt alles im Hundebette, ein Sprichwort der Bergleute, das ist, es will nicht fort, ist der nächste Grad zum aufläßig werden.

Hundertäugig isländisch Thier, ſ Ubbakiörni.

Hundschlepper, oder Karnläufer, heißt derjenige, welcher das gewonnene Erzt und den Berg, entweder durch den Stollen zu Tage hinaus fördert, oder der es nur auf den Füllort bringet, allwo er dann durch Kübel und Seil zum Schacht hinaus gezogen wird. Hunds-

läufer ſind diejenigen, welche die Erzte mit dem Hunde fortlaufen oder fortſchaffen.

Hundsdreck (weißer), Album Græcum, wird von einigen ſehr gelobet, abſonderlich derjenige, welcher von Hunden, die nichts als Knochen gefreſſen, kommt, und im Maye geſammlet wird.

Hundsgras, Queckengras, Gramen caninum arvenſe, eine Gattung Gras, die gern auf den Aeckern wächſt. Seine Wurzel breitet ſich ſehr aus, daher es dick wächſt, und die ſchönen grünen Raſen machet. Dieſe Wurzel iſt weiß, ſüß und knotig, wird als ein öffnendes Mittel in Verſtopfungen der Leber, der Milz, des Gekröſes und der Harngänge, auch wider die Bauchwürme und den Stein gebrauchet.

Hundsigel, ſ. Igel.

Hundsjunge iſt bey der Jägerey ein Lehrling, welcher drey Jahre lang ſtehen muß, bis er den Titel eines Jägerburſchens, und die Freyheit, ein Hornfeſſel zu tragen, erlanget, maßen er als Junge nichts weiter, als ſeinen Gürtel, zu tragen befugt iſt.

Hundskirſchen, Heckenkirſchen, Xyloſteum, deren giebt es eine groſſe und kleine Art. Dieſe letztere iſt ein niedriges Geſträuch mit dünnen holzichten Zweigen und großen breiten Blättern. Die Bluthe iſt klein und weiß, die Frucht aber groß und roth. Von der großen Art giebt es dreyerley Sorten, nämlich mit rothen, blauen und ſchwarzen Früchten. Die mit rothen Früchten hat ziemlich dicke mit einer weißlichen Rinde überzogene Zweige, bleichgrüne längliche Blätter, und rothe Beeren, die wie Kirſchen ausſehen, und voll kleiner Körner ſtecken. Die blauen ſind dieſen bis auf die Farbe in allem gleich. Die ſchwarzen ſind kleiner, haben lange etwas eingekerbte Blätter und pfirſichfarbene Bluhmen.

Hundsköpfe, ſ. Löwenmäuler. Auf der Inſel Dominique ſind es eine Art großer Schlangen, die einen dicken, kurzen und runden Kopf haben, aber wenig Gift bey ſich führen. Ihr Schmalz iſt für alle Gliederſchmerzen vortrefflich, das Zipperlein nicht ausgenommen. Sie ſtellen den Hühnern, Vögeln und Ratten nach.

Hundskrampf, Spaſmus cynicus, iſt, wenn das Geſicht, ſamt den Lippen, auf die eine Seite gebogen ſteif ſteht.

Hundsleitnagel, ſ. Leitnagel.

Hundsmeiſe, ſ. Tannenmeiſe.

Hundsmilch, Apocynum, ein Kraut, welches in den Gärten unter den faſerigen Wintergewächſen gezeuget wird. Es iſt dreyerley, die rundblätterige, und die aufrechte Hundsmilch.

Hundsnägelein, ſ. Seifenkraut.

Hundspeterſilie, ſ. Schirling.

Hundsſtern, ſ. oben Hund.

Hundstage, Dies caniculares, eine Zeit des Jahrs, da die Sonne mit dem kleinen Hunde, (wie die meiſten wollen, wiewohl, andere ſolches dem großen Hunde zuſchreiben) zugleich aufgeht, welches den 24 Jul. geſchieht und bis zum 23 Aug. währet. Um dieſe Zeit regieret die groſſeſte Hitze des Sommers, ſonderlich wenn Mars zugleich in der Nähe iſt. Die Alten haben dieſe Zeit für ſehr gefährlich, ungeſund, und Menſchen, Viehe und Feldfrüchten ſchädlich geachtet, und ſonderlich die Romer ſolche Schädlichkeit, nach ihrer Meynung, durch Opferung eines fahlen Hundes abzuwenden geſuchet, auch um ſolche Zeit die Hunde zu erſchlagen pflegen, dieweil ſie von der Hitze gern raſend geworden.

Hundstod, ſ. Wolfswurzel.

Hundszahn, Dens caninus, ein Zwiebelgewächs, welches um der Bluhme willen in den Gärten gezielet wird. Es iſt zweyerley, purpurfarben und weiß, welches letztere nicht ſo gemein iſt, wie das erſte. Die Bluhme gleicht den wilden Lilien, beſteht aus ſechs Blättern, und inwendig ſo vielen Flocken. Es blühet zeitig, und vergeht bald. Die Kiele wollen um das andere Jahr verpflanzet, und nicht über zehn Tage außer dem Erdreiche gehalten werden.

Hundszunge, Cynoglossum, iſt zweyerley. Die groſſe Hundszunge iſt ein Heilkraut, das an ungebauten Orten, doch in fettem Grunde, an Wegen und Zäunen wächſt, hat breite wollige Blätter, purpurfarbene Blüthen, und einen widerlichen Geruch. Die Blätter zerſtoßen, dienen für Entzündung der Wunden, alte Schäden und faule Geſchwüre, Brand und Krätze: mit Schweinenſchmalze geröſtet, und die Glatze damit beſtrichen, machen die Haare wieder wachſen. In den Apotheken machet man Pillen und eine Salbe davon. Die Pillen mildern dünne und ſcharfe Flüſſe, dienen in langwierigen Bruſtkrankheiten, Kopfwehe und Steckflüſſen, befördern den Schlaf, ſtillen den Huſten, die rothe Ruhr, das Blutſpeyen, und allerhand Schmerzen. Die Salbe, innerlich genommen, zertheilet das geronnene Geblüt, von Fallen oder Verbrechen: äußerlich lindert ſie die Schmerzen und Hitze. Das aus dem ganzen Kraute abgezogene Waſſer iſt eine beſondere Arzeney wider die Franzoſen und allerley Geſchwüre an heimlichen Orten. Die mittlere oder kleine Hundszunge wird in den Gärten unter den faſerigen Wintergewächſen gezielet.

Hunger, Fames, im natürlichen Verſtande, eine Empfindung in dem Magen, die aus dem Beiſſen der Magenſäure entſteht. Dieſes Magenſauer, welches aus gewiſſen Druſen, oder auch aus den Schlagadern ſich in den Magen ohne Unterlaß ergießt, ſo lange es an der vorhandenen Speiſe zu zehren hat, greift den Magen nicht an, bis er derſelben ermangelt. Diejenigen, welche dieſer Meynung ſind, führen den Beweis daher, weil alle ſaure Sachen den Appetit erwecken, hingegen fette klebrige Speiſen denſelben bald ſtillen; und der ſogenannte Wolfshunger oder das Freßfieber ſoll anders nichts, als den Ueberfluß ſolcher Saure zur Urſache haben. Andere wollen, der Hunger entſtehe bloß aus dem Forttreiben der genoſſenen Speiſen, und dem Zucken der Gedärme und anderer Gefaße, wenn ſie nach weiterer Beförderung deſſen, was ſie empfangen haben, ledig geworden, und etwas mehrers verlangen. Warum, wenn man der Speiſe allzu lange entrathen, und wie man zu reden pflegt, ſich überfaſtet hat, der Hunger ſich lege, davon giebt man zwo Urſachen, die eine, weil durch langes Entrathen des nöthigen Zufluſſes die Lebensgeiſter entkräftet werden, daß ſie ſich langſamer bewegen, und weniger Empfindlichkeit haben: die andere, weil der ſcharfe und ſaure Saft durch den Harn

und

und Speichel anderweit zerrinnt und ſchwächer wird. Im ſittlichen Verſtande heißt Hunger der Mangel nöthiger Lebensmittel, es ſey wegen Misbrauchs, Kriegsverheerung, verhinderter Zufuhre, oder durch andere Zufälle. Was für eine empfindliche Plage dieſes ſey, iſt daher zu ſchließen, daß die, welche ſich in dergleichen betrübten Umſtänden befinden, auch der abſcheulichſten, und der Natur widerlichſten Dinge nicht ſchonen, dieſelben zu ihrer Nahrung anzuwenden, wie die Exempel, ſonderlich bey harten Belagerungen, unglücklichen Schifffahrten oder Schiffbrüchen u. d. g. aus den alten und neuern Zeiten zur Genüge bezeugen. Ob bey ſolchen Begebenheiten ein Menſch den andern umbringen, und mit deſſen Fleiſche ſein Leben erhalten möge, wird unter den Sittenlehrern gefragt. Und obwohl Ziegler über den Grotius dafür hält, daß, wenn die ganze Gemeine darein willigt und es auf das Loos ankommen läßt, niemanden Unrecht geſchehe, ſo bleibt doch noch der Zweifel übrig, ob ein Menſch über ſein Leben ſo viel Gewalt habe, daß er es alſo auf das Loos ſetzen möge; daher die mehreſten das Sicherſte erwählen, und es ſchlechthin misbilligen. Die Rechtsgelehrten aber erkennen doch eine gelindere Strafe wider einen, der in ſolchem Falle ſich an eines andern Leben vergriffen. Die Alten haben den Hunger unter die Lebensſtrafen geſetzet, welche noch heute zu Tage an denen, die vermauret werden, vollzogen wird. Andere, die des Lebens überdrüßig geweſen, haben ſich mit Willen zu Tode gehungert. Wie lange ein Menſch den Hunger aushalten könne, iſt nicht wohl zu beſtimmen, weil es guten Theils an den Umſtänden gelegen, und Exempel vorhanden ſind, daß die, welche in Gruben oder Kellern verſchüttet worden, bis vierzehn Tage gelebet, und wieder aufgequicket worden, da andere in freyer Luft es kaum auf ſieben gebracht. Was von Leuten aufgezeichnet zu befinden, die Monate und Jahre lang ohne alle Nahrung gelebet, ſind ungewöhnliche Fälle, die keine Regel machen. Man bildet den Hunger als ein altes mageres verdorrtes Weib, mit zerriſſenen Kleidern, die in einer Hand einen Weidenzweig, als ein Zeichen der Buße, in der andern einen Bimſtein, als ein Sinnbild der Unfruchtbarkeit hält und neben ihr eine magere Kuh hat.

Hungerharke, eine große Harke oder dergleichen Rechen, welcher an einer Deichſel gezogen oder ſonſt geſchlepper wird, wenn das Getraide, vornehmlich der Gerſte, gehauen iſt und Garben gemacht werden, damit die kurzen und zerſtreut liegenden Aehren zuſammen geharket werden.

Hungerkraut, ſ. Freyſamkraut.

Hungertuch heißt in einigen Kirchen ein langes ſchwarzes Tuch, welches in der Faſtenzeit vor den Altar gehängt wird, damit man deſſen bunte Gemälde nicht ſehen könne. Es iſt gemeiniglich außen ein Kreuz oder ein anderes Paſſionsbild darauf gemalt.

Hurde, Hürde, Horde, Crates, *Claies*, ein viereckichtes Geflecht von ſtarken Gerten, ungefähr eine Klafter lang und etwas weniger breit. Dieſelben werden dichter oder weiter, ſtärker oder ſchwächer gemacht, nach dem ſie dienen ſollen. Vornehmlich brauchet man ſie bey Schäfereyen, da auf den Brachäckern ihrer ſo viel neben und an einander geſetzt, und mit Pfählen befeſtiget werden, daß ein viereckichter Raum damit umgeben wird, ſo groß, als die vorhandene Anzahl des Viehes, das darein gelaſſen werden ſoll, erfordert, welches man einen Hordenſchlag, eine Hürde oder ein Pferch nennet. So bald es nur die Witterung zuläßt, ſo wird das Schafvieh über Nacht dahinein getrieben, und die Hurden täglich oder um den andern Tag, nach der Länge des Ackers, weiter fortgeſchlagen, bis derſelbe über und über gedünget worden. Der Hirt hat ſeine Hütte oder ſeinen Pferchkarren dabey, darinnen er über Nacht bleibt, und mit den Hürden fortrücket. Der Hurdenſchlag iſt eine Gerechtigkeit, die dem Erbherrn vorbehalten iſt, und darf, wo es nicht hergebracht iſt, von den Unterthanen nicht gebrauchet werden.

Hure, Hurerey, Scortum, Scortatio. In einem weltläuftigen Verſtande wird alle Unreinigkeit, die dem Gebothe der Keuſchheit zuwider iſt, als Ehebruch, Blutſchande, u. ſ. w. hierunter begriffen. Eigentlich aber iſt eine Hure, die ihren Leib vielen um einen Harenlohn austhut oder verbeuret, wie einige das Wort daher leiten, und Hurerey, wenn zwo ledige Perſonen ſich aus Wolluſt zuſammen thun. Eine, die aus unzeitiger Liebe einem allein zu Willen wird, iſt eigentlich keine Hure zu nennen, ſo wenig als eine Verlobte, die vor der Trauung ihrem Bräutigame vertraulich beywohnet. Bekannte Huren ſind ehrlos, ſo gar, daß auch, wenn ſie ihr Leben geändert, die Schmach ihnen, nach einiger Meynung, dennoch anklebet: und ſie werden aus ehrlichen Geſellſchaften ausgeſchloſſen, auch an einigen Orten in beſondere Häuſer oder Gaſſen zu wohnen verwieſen. Sie können weder Teſtamente machen, noch aus einem Teſtamente erben. Die Huren werden bey uns mit zeitlicher oder ewiger Landesverweiſung, auch wohl daneben mit Staupenſchlage, nach dem Maaße ihrer Bosheit, geſtraft, an einigen Orten aber in Spinn- oder Werkhäuſer eingeſperret. In großen, abſonderlich See- und Handelsſtädten unſers Europa werden, größeres Uebel abzuwenden, öffentliche Huren und Hurenhäuſer, gegen Erlegung eines gewiſſen Hurenzolles geduldet: ſie ſind aber mit gewiſſen Geſetzen eingeſchränket, müſſen ein gewiſſes Zeichen an ihren Kleidern tragen, in ihrer Wohnung und Aufführung gewiſſe Maaße halten, u. d. g. In der Türkey werden öffentliche Hurenhäuſer gehalten. In Perſien und Indien werden über das ganze Geſellſchaften von Huren zu Gaſtereyen und Luſtbarkeiten berufen, da ſie mit Singen, Tanzen, und allerley Gaukeleyen, worauf ſie meiſterlich abgerichtet ſind, die Anweſenden beluſtigen, und jedem, der es begehret, zu Dienſte ſtehen. In China ziehen die Hurenwirthe im Lande herum, erkaufen ſchöne junge Mägdchen von dem gemeinem Volke, richten ſie ab in allem, was zu ihrem Handwerke gehöret, und wenn ſie zur Kurzweile reif ſind, trachten ſie ihren Gewinn durch Verkaufen oder Vermiethen aufs beſte mit ihnen zu machen.

Hurt, vor Alters ein Schild.

Huſche, im Bergbaue, wenn ein Bergmann zu Schaden kömmt, oder von einem Geſpenſte veriret wird, ſaget man: er bekomme eine Huſche.

Huſſar iſt in Polen einer, der zur ſchweren Reiterey gehöret. Er iſt mit einem Helme und Küraſſe angethan, führet einen langen Speer, Kopija genannt, einen Säbel an der Seite, unter dem Sattel einen Pallaſch oder ein Schlachtſchwert, und nun haben ſie an dem Sattel auch Piſtolen. Er ſitzt auf einem ſtarken Roſſe, welches mit einem Stirn- und Bruſtbleche verwahret iſt. Dieſe Reiterey beſteht aus lauter Edelleuten, die ſich unter einander Towarzyſz, d. i. Cameraden, nennen. Sie iſt ſehr koſtbar aufzuſtellen, und in freye Compagnien, die ſie Fahnen nennen, eingetheilt. Eine Compagnie pflegt in 200 Köpfen zu beſtehen. Es dienet aber kein Towarzyſz allein, ſondern mit zweenen, dreyen oder mehr Knechten, die alle leicht bewehrt ſind, und Dienſte mit thun müſſen, darauf er auch den Sold empfängt. Mit dieſer Reiterey haben die Polen vormals gegen die Türken, Ruſſen und Schweden große Thaten gethan, in den letzten Zeiten aber hat es ihnen gegen deutſches Kriegesvolk ſo nicht glücken wollen. Der König in Frankreich Ludwig XIV hat einen Huſſar mit voller Montur verſchrieben, nach reifer Ueberlegung aber nicht befunden, daß er an denen Orten und Ländern, wo er zu kriegen hatte, große Dienſte davon haben könnte. In Hungarn werden die Nationalreiter auch Huſſaren genennet, ſind aber leicht beritten und bewehrt. Weil ſie ſehr flüchtig und geſchwind, und zum Kundſchaften, auf Parteyen oder im Nachhauen gute Dienſte thun, ſo hat man dieſelben in den letzten Kriegen überall nachgemacht, und verſchiedene Huſſarencompagnien bey einer Armee errichtet.

Huſten, Tuſſis, eine Krankheit der Bruſt, wenn die Lunge und ihre Gefäße den ſcharfen und zähen Schleim womit ſie ſich beladen fühlen, mit Gewalt auszuwerfen, den Athem ſtark, ungleich und mit einem Laute austreiben: oder eine Zuckung der Lunge und übrigen zum Athemholen gehörigen Gefäße, wodurch das Herz durch ein ſtarkes Zurücktreiben des Athems den befindlichen Unrath auszuwerfen bemühet iſt. Der Huſten iſt dreyerley, ein feuchter, welcher durch eine in der Luftröhre angeſetzte Feuchtigkeit verurſachet wird: der trockene, wobey nichts ausgeworfen, ſondern allein durch eine ſubtile ſcharfe Materie die Faſen in der Lunge und Luftröhre unabläſſig gezerret werden, welches man einen Lungenkrampf nennen möchte. Endlich iſt ein Magenhuſten, wenn der Magen mit einem zähen Schleime überladen, und ihn heraus zu treiben trachtet. Der leidende Theil iſt vornehmlich die Lunge. Die nächſte Urſache iſt das Aderwaſſer, wenn es aus den nächſten Theilen ſich ungewohnlich ergießt, und mit ſeiner Schärfe oder Säure die Nerven reizet, daß die zum Athemholen gehörigen Gefäße ſich plötzlich zuſammen ziehen, die eingezogene Luft mit Gewalt austreiben, und hiermit das Huſten verurſachen. Es iſt eine Krankheit, die insgemein bald überhin geht: wenn ſie aber lange anhält, kann ſie ohne Verletzung der Lunge nicht wohl bleiben: und wo ein naſſer Huſten ſich in einen trockenen verwandelt, ſo zeiget er eine Schwindſucht und Entzündung der Lunge an. Wenn auch der Huſten heftig iſt, daß dadurch die kleinen Aederchen zerſpringen, ſo können Lungengeſchwüre daraus entſtehen. Wer mit dem Huſten behaftet iſt, halte ſich ſo viel möglich iſt, in reiner, gemäßigter Luft, und meide die dicke, trübe, oder rauchertge Luft, die mit kalten und feuchten Dünſten angefüllet iſt, enthalte ſich ſcharf gewürzter oder geſalzener Speiſen, trinke verſchlagenes, lindes und ſüßes Getränk, abgekochte Waſſer mit Gerſten, Corinthen und Feigen, vornehmlich Thee mit Milch, brauche mittelmäßige Bewegung und Nachtruhe. Der Arzeneymittel, die dawider dienen, mag man ſich anderswo erkundigen.

Hut, Pileus, eine Hauptdecke, die in dem ganzen weſtlichen Theile Europens heute zu Tage im Gebrauche iſt. Er beſteht aus einem Kopfe und Rande, welche beyde nach den Orten und Moden ändern, indem die Köpfe bald hoch und ſpitzig, bald niedrig, rund oder platt, die Ränder breit oder ſchmal getragen werden. Die gemeinſten werden aus gemeiner Landwolle, die feinſten aus Caſtor- oder Biberhaare, die mittlern aus Haſen- und Caninchenhaare, Vigogne- oder ausländiſcher feiner Wolle gemacht. Den Hut abziehen iſt bey den Europäern ein Zeichen der Ehrerbiethigkeit, da hingegen die Morgen- und Mittagsländer die Hauptdecke niemals abziehen. An einigen Orten müſſen die, welche ihre Habe zu Bezahlung der Schuldherren hingeben, einen gelben oder grünen Hut tragen, wie zu Venedig und Rom die Juden einen rothen. Bey den alten Römern war der Hut ein Zeichen der Freyheit, und wurde den freygelaſſenen Knechten aufgeſetzt, wird auch auf Münzen und andern Sinnbildern in ſolcher Bedeutung geführt. In der Wapenkunſt bedecken die Cardinäle, Erzbiſchöfe und Biſchofe ihre Wapen an der Krone mit einem Hute, der einen platten Kopf, breiten Rand, und abhangende Schnüre hat. Die Cardinalshüte ſind roth, und haben vier Quaſten an den Schnüren, die erzbiſchöflichen und biſchöflichen ſind grün, und die Schnüre mit dreyen Quaſten. Die deutſchen Biſchofe und Reichsfürſten ſetzen an ſtatt des Huts die Biſchofsmütze auf. Die Churfürſten und Fürſten bedecken auch den Helm mit einem Hute von rothem Sammet, mit einem hermelinen Bräme, und etliche fügen noch eine offene mit etlichen Bügeln geſchloſſene Krone dazu, welche den Hut umgiebt. In den Zeitungen heißt ein Hut ſo viel als die Cardinalswürde; in den Redensarten, den Hut ablegen, d. i. die Cardinalswürde aufgeben; es ſind ſo viel Hüte, d. i. Cardinalsſtellen ledig, u. d. g. Von einem, der nicht gern grüßt, ſaget man, er trage Sperlinge unter dem Hute, und wolle ſie nicht fliegen laſſen. Den Hut in der Hand, und ein gut Wort im Munde, das iſt, Höflichkeiten koſten nicht viel, und bringen einen fort. Nicht wohl unter dem Hute verwahret ſeyn heißt, ſeinen Verſtand nicht recht brauchen, Thorheiten begehen. Viel Köpfe unter einen Hut bringen, viel Menſchen auf eine Meynung bringen. Dergleichen hat ein luſtiger Kopf mit einer Anzahl Gläſer geleiſtet, indem er ſie ausgetrunken, und ſodann den Hut aufgeſetzet.

Hut, *Hutte, Dunette*, iſt das höchſte Behältniß des Hintertheils eines Schiffes, wo der Schiffer und Steuermann logiren.

Hut und Trift, Weide, Weidgang, Ius paſcendi, das Recht ſein Vieh auf einem Boden zu weiden. Dieſe Gerech-

Gerechtigkeit iſt eine Nutzung des Ackers, und wird auf eines andern Grund und Boden, wenn ſie nicht rechtmäßig hergebracht, nicht geſtattet. Sie iſt von der Gerichtsbarkeit unterſchieden, und es folget nicht, daß, wer die Gerichte an einem Orte hat, zugleich auch Hut und Trift habe. Wer mit einerley Viehe die Weide auf einem Felde hat, kann daraus nicht folgern, daß er mit allerley Viehe dahin treiben möge. Wo mehr Nachbarn mit einander gemeine Weide haben, ſolches heißt Koppel- oder Kuppelweide, auch Mittriebe. Eines ſolchen gemeinen Viehtriebes ſollen ſich beyde Theile zugleich gemeinſchaftlich, und keiner mehr, als der andere, noch auf andere Weiſe bedienen, auch keiner von ihnen krankes Vieh darauf treiben. Ob einer, der die Hut- und Triftgerechtigkeit auf eines andern Boden hat, ſolche einem dritten überlaſſen und um Geld vermiethen möge, ſind die Rechtsgelehrten unterſchiedener Meynung, doch verneinet man es mehrentheils.

Hutbaus, bey dem Bergbaue der Ort, wo die Bergleute ſich verſammlen, ihr Gebeth zu verrichten, und die Steiger ihre Geräthſchaft haben. Der Wirth, der darinnen wohnet, heißt der Hutmann.

Hutgeld wird dem Hutmanne gegeben, jegliche Woche ein Groſchen.

Hutmacher, Coactiliarius, ein Handwerksmann, der Hüte macht. Das Handwerk iſt geſchenkt, doch nur in Deutſchland, woſelbſt ſammt Dänemark, Schweden, Polen und in der Schweiz es auch allein zünftig iſt. Der Hüter brauchet Schlagholz, Wollbogen, Filzblech, Filztafel, Keſſel, Walktafel, Stöcke und Formen. Das Haar oder die Wolle, daraus der Hut verfertiget werden ſoll, wird rein ausgeklaubet, gekardetſchet, mit dem Wollbogen geſchlagen, gefacht, gefilzet, in heißem Waſſer gewalket, über den Stock oder die Form gerichtet, und der Hut, wenn er fertig iſt, nach Belieben gefärbet. Ihr Meiſterſtück beſteht gewöhnlich aus einem Hute von Biberhaare, einem von Caninchenhaare, einem von feiner Wolle, und einem Paar Filzſtiefeln ohne Rath. Einen Hutmacher zum Nachbar haben iſt wegen des täglich aufſteigenden Dampfes, Rauches, Geſtankes, Schadens, der durch ſtetige Wärme und Feuchtigkeit an der Scheidemauer geſchieht, und der beſtändigen Feuersgefahr, eine große Beſchwerniß.

Hutſtaffirer, ein Kramer, der Hüte füttert, aufſchlägt, bordieret, mit einer Schnur verſieht, und alſo verkauft, wobey er zugleich allerley Schlafmützen, Strümpfe, Handſchuhe, u. d. g. führet, wie die Baretkrämer.

Hutzeln, ſ. Holzbirn.

Hutzochitl, ein mexicaniſcher Baum, den die Indianer zu Panuco Cbue, die Spanier aber Balſambaum nennen, weil er einen dem ſyriſchen Balſame ſehr ähnlichen Saft von ſich giebt. Er gleicht an Größe dem Pommeranzenbaume, am Laube aber dem Mandelbaume, nur daß es größer und ſpitziger iſt. Aus den Aſtſpitzen treibt er eine gelbe Blüthe mit langen ſchmalen Blättern, darinnen ein brauner Samen liegt. Aus demſelben wird ein höchſtlieblich riechendes Oel verfertiget, das dem gemeinen Baumöle ziemlich gleicht, und faſt einerley Tugend mit dem Balſame hat. Dieſer wird das ganze Jahr über durch Einſchneiden aus dem Baume erhalten, am meiſten aber nach der Regenzeit. Er iſt ſchwarzgelblich, von einem herben bittern Geſchmacke, und einem ſtarken höchſt angenehmen Geruche. Man bekömmt ihn auch durch Auskochen der zarteſten Zweige im Waſſer, die man klein ſchneidet, und wovon man das ölichte Weſen abſchöpfet: doch wird ſolcher nicht für ſo gut gehalten.

Hyacinth, Hyacinthus, eine kleine wohlriechende Frühlingsblume, davon bis ſiebenzig Gattungen gezählet werden mögen. Die vornehmſten und bey uns bekannteſten ſind, der fladerige, der große und kleine blaue, und der weiße Traubelhyacinth, der moſchriechende, der gehörnte Traubelhyacinth, der mit länglichen blauen und fahlen Blumen, der orientaliſche mit fleckigem, und der mit blätterigem Stengel, der orientaliſche mit weißen einfachen, mit gefüllten, mit blauen gefüllten Blumen, der ſpäte orientaliſche, der geſternte mit zwey, und der mit drey Blättern, der große und kleine geſternte Herbſthyacinth. Alle dieſe werden nach der gemeinen Weiſe der Zwiebelgewächſe gewartet, und durch Abſetzlinge von der Wurzel vermehret. Hierzu kömmt noch der indianiſche Hyacinth mit knolliger Wurzel, ſonſt Tuberoſe genannt. Dieſer wird in Scherben gehalten, liebet freye Luft und warme Sonne, blühet aber ſpät und erſt im Herbſte. Wenn er verblühet, kann er den Winter über in ſeinem Geſchirre bleiben, muß aber nicht begoſſen, und auf den Frühling in ein ander Geſchirr mit friſcher lockerer Erde zween Zoll tief verſetzet werden. Andere heben im Wintermonate, nachdem er ganz verblühet, die Wurzel aus, laſſen die Abſätze, wenn ſie ſich nicht von ſelbſt abſondern, daran, halten ſie an einem warmen Orte, daß ſie gelind abtrocknen, legen ſie im Frühlinge wieder ein und begießen ſie fleißig. Die Blüthe iſt weiß, in Geſtalt der Narciſſen, und hat einen lieblichen Geruch, ſonderlich wenn ſie in einem Gemache beygeſetzet wird. Hyacinth iſt auch ein edler durchſichtiger Stein, gold- oder röthlichgelber Farbe, der einen vortrefflichen Glanz hat, welcher aber durch eine ſchickliche Folie von einem Goldblatte oder gefärbten Silber noch mehr erhöhet wird. Man zählet deſſelben überhaupt zwo Gattungen, den gelben, der aber, nach dem er höher oder bleicher iſt, wieder in drey andere unterſchieden wird, davon die erſte und beſte, die wie ein Scharlach ſpielet, in Frankreich *lacinte le belle* genennet, und den weißen, der aber wenig geachtet wird. Sie werden vornehmlich in Mohrenlande, Arabien und Indien gefunden; die ſchönſten kommen aus Cananor und Calicut. Bey uns findet man ſolche in Böhmen. Cardanus ſchreibt dieſem Steine beſondere Tugenden zu, und ſoll er am Finger getragen das Herz erfreuen, den Schlaf befördern, die Peſt vertreiben, den Donner abwenden, den Verſtand ſchärfen, Ehre und Gunſt zuwege bringen. Glaublicher iſt, daß die Hyacinthentinctur oder Eſſenz das Haupt und Gehirn vortrefflich ſtärke, eine gute Herzſtärkung gebe, vor der Peſt und andern anſteckenden Krankheiten bewahre, auch den Krebs heile. Faſt ein gleiches wird auch von dem elect. hyacinthi gerühmt, wenn es von ſichern Händen iſt, weil die Landſtreicher gern eine falſche Compoſition dafür ausgeben. Falſche

Hyacinthen werden aus Glaſe gekünſtelt, das von Bleye gemacht iſt.

Hyades, ſuculæ, ſuccidæ, heißen die ſieben Fixſterne an dem Haupte des Stiers, davon der erſte, palilitium genannt, von der erſten Größe und der Natur des Mars, überaus feurig iſt; die andern aber meiſtentheils Regen und ungeſtümes Wetter mit ſich bringen ſollen.

Hybernencommiſſion heißt in Polen, wenn die Deputirten einer jeden Woywodſchaft zu Einrichtung der Winterquartiere und der zu Unterhaltung der Miliz benöthigten Gelder, an einem Orte zuſammen kommen.

Hyboucoubu, eine americaniſche Frucht, die ſo groß und auch ſo geſtaltet iſt, wie eine Dattel, aber nicht zum Eſſen dienet. Man machet ein Oel daraus, und verwahret es in einem Geſchirre, welches aus einer ausgehohlten Frucht, Carameno genannt, bereitet wird. Dieſes Oel brauchen die Indianer zu einer Krankheit, welche Tom heißt, und von kleinen Würmern entſteht, die unter der Haut viele kleine ſchmerzhafte Beulen erregen. Es dienet auch zu ermüdeten Gliedmaßen, imgleichen Wunden und Geſchwüre zu heilen,

Hydraulik, Hydraulica, eine Wiſſenſchaft von der Bewegung des Waſſers, und wie daſſelbe zu leiten, zu erheben, und deſſen Fluß auf allerley Weiſe zum Nutzen oder zur Luſt anzuwenden. Unter denen, die von der Hydraulik gehandelt haben, iſt Archimedes der erſte geweſen; unter den Neuern ſind Mariotte *du mouvement des eaux &c.* Lamy Tractat *de l'equilibre des liqueurs;* Guilielmini de Menſura aquarum fluentium, Picards Tractat *du Nivellement*, mit des de la Hire Anmerkungen; Hermann de motu Solidorum & Fluidorum, Bernoulli in Hydrodynamica und in diſſert. hydraulica de motu aquarum per canales quamcunque figuram habentes fluentium, und Belidor in der *Architecture hydraulique.* Von Waſſerkunſten haben gehandelt unter den Alten Hero Alexandrinus, unter den Neuern Caſpar Schott in Mechanica hydraulico-pneumatica, Georg Andr. Böckler, in ſeiner Architectura curioſa. Rob. Boile in Paradoxis Hydroſtaticis und in Medicina Hydroſtatica hat dieſe Wiſſenſchaft in der Naturkunde anzuwenden gelehret.

Hydrauliſche Maſchinen ſind ſolche, dadurch das Waſſer zu Bewegungen wider ſeine Natur gebracht wird, z. B. daß es in die Höhe ſteigt, da es vermöge ſeiner Schwere nur fallen kann.

Hydrographie, Hydrographia, heißt die Beſchreibung des Waſſers, des Meeres, der Winde und anderer zur Schifffahrt gehörigen Sachen. Sie wird insgemein für ein Stück der Geographie gehalten, und man hat hierzu beſondere Seekarten, dergleichen Janſon herausgegeben.

Hydromantie, Hydromantia, eine Wiſſenſchaft aus dem Waſſer zu wahrſagen, und unbekannte oder zukünftige Dinge zu erforſchen. Sie gehöret mit unter die verbothenen Zauberkünſte der alten Heyden, von denen ſie neben den andern getrieben worden.

Hydromantiſch Gefäß, Zaubergefäß mit Waſſer, Vas hydromanticum, iſt eine Art der Zauberlaterne, die zur Beluſtigung des Auges und Gemüthes dienet, und in einem Gefäße beſteht, darinnen man alles, was entweder gegen über ſteht, oder ſich vorbey beweget, im Waſſer ſchwimmen ſieht. Dergleichen iſt auch in der Dioptrik eine andere Maſchine, da man, vermittelſt des Waſſers, ein Bild nach Belieben einem in die Augen bringen, und es wieder unſichtbar machen kann. Es kommt aber darauf an, daß man auf das in dem Boden eines Gefäßes gemalte Bild Waſſer läßt und wieder abläßt.

Hydroſtatik, Hydroſtatica, eine Wiſſenſchaft, welche die Schwere des Waſſers oder eines andern flüßigen Körpers, und der dichten Körper, die in denſelben ſchweben, betrachtet und gegen einander hält. Sie gehöret mit zur Mechanik.

Hydrus iſt eines von den zwölf neugefundenen Geſtirnen, nicht weit von dem Südpole, welches nach verſchiedener Meynung aus funfzehn oder zwanzig Sternen beſtehen ſoll, und von uns hier zu Lande nicht geſehen wird.

Hygiaſtik, Hygiaſtica, die Lehre von Erhaltung der Geſundheit. Sie beruhet erſtlich darauf, daß man eine genaue Wiſſenſchaft von denen Dingen habe, wodurch die Geſundheit erhalten wird; ſelbige ſind 1) was wir zu uns nehmen, als Speiſe, Trank, Luft; 2) was wir verrichten, als Bewegung und Ruhe, Schlafen und Wachen, nebſt den Leidenſchaften des Gemüths; 3) was ausgeworfen wird und zurück bleibt, und 4) was von außenher an unſern Leib gebracht wird, als Baden, Reiben, Salben ꝛc. ferner daß man den Gebrauch ſolcher nicht natürlichen Dinge wohl wiſſe, als welche den menſchlichen Leib auf mancherley Weiſe verändern können, zumal da unter den Menſchen ſelbſt nach ihrem Temperamente, Alter, Geſchlechte und andern Umſtänden ein großer Unterſchied iſt. Jenes nennen die Aerzte Dieteticam und dieſes die Methodicam.

Hygrometer, Hygrometrum, Hygroſcopium ein Werkzeug, wodurch die Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft erforſchet wird. Man hat dergleichen mit ſolchen Körpern verſuchet, die vor andern die Wirkungen der Trockenheit oder Feuchtigkeit an ſich vermerken laſſen, als leinene Faden, Darmſaiten, Papier, Pergament und zartes Leder. Späne von verſchiedenen Holzern, Halme von verſchiedenen Gewächſen, u. d. g. wovon der ungenannte Verf. des Tractats *des Barometres, Thermometres & Notiometres ou Higrometres*, welcher unter dem Titel mathematiſcher Curioſitäten deutſch heraus gegeben worden, mehrere Nachricht giebt; Joucher hat einen eigenen Tractat *des Hygometres* geſchrieben.

Hymne, Hymnus, ein Lied zum Lobe der Gottheit, dergleichen bey den Griechen Kallimachus auf einige heidniſche Götter, und bey den Lateinern Prudentius auf den wahren Gott, gemacht haben. Man hat es ſeit kurzem im Deutſchen zu brauchen angefangen; ſonſt hieß dergleichen nur ein Loblied.

Hyperbole, in der Redekunſt eine verblümte Redensart, wodurch eine Sache über die Maße vergrößert, oder auch vergeringert wird. Sie geht über die Wahrheit, damit ſie die eigentliche Wahrheit ausdrücklich zu erkennen gebe. Hitzige und lebhafte Gemüther ſind zu dergleichen Redensarten geneigt: die Spanier gebrauchen

chen sie stark, und halten sie in ihrer Sprache für eine besondere Zierlichkeit, hingegen gestattet unsere Wohlredenheit nicht, sich dergleichen anders, als gar mäßig zu bedienen. Von einer andern Bedeutung sieh Regelschnitt.

Hypochondrisches Uebel, s. Milzkrankheit.

Hypocistensaft, Hypocistis, ein dicker schwarzer und etwas harziger Saft, eines herben, sauern und zusammenziehenden Geschmackes, wird meistens aus Languedoc gebracht. Das Gewächs, davon er kömmt, besteht aus kleinen Sprößchen, die unten aus der Wurzel der Cistusröschen hervor sprießen; der beste muß dick und dicht, glänzend schwarz, recht anhaltend und zusammenziehend seyn. Er wird wider Bauch- Blut- und Mutterflüsse, übermäßiges Brechen, Blutauswerfen ꝛc. gebrauchet.

Hypogastrium, s. Bauch.

Hypomochlium, s. Rubepunkt.

Hypotenusa ist die größte Seite in einem rechtwinkelichten Triangel, die dem rechten Winkel gegen über steht: die andern beyden Linien in einem solchen rechtwinkelichten Triangel heißen basis und cathetus.

Hypothek, ein Unterpfand oder unbewegliches Gut, welches der Schuldner seinem Gläubiger zur Versicherung der Schuld verpfändet, jedoch nicht wirklich einräumet, sondern in seinem Besitze und Nutzen behält. Hypothecarius ist derjenige Creditor, dem solch Unterpfand verschrieben wird, und der darauf versichert ist.

Hypothesis, Suppositio, ein Satz, welcher als bekannt angenommen und zum Grunde geleget wird, damit aus demselben die in der Natur, Sternkunde und dergleichen, verkommenden sichtbaren Wirkungen oder Folgen erläutert, und die Ursachen derselben erwiesen werden mögen. In einem etwas veränderten Sinne heißt Hypothesis die Anwendung eines allgemeinen Hauptsatzes, den man Thesin nennet, auf einen gegenwärtigen Fall, als wenn man saget: die Sache ist in Thesi richtig, aber sie fehlet in Hypothesi, das ist, der Satz insgemein ist wahr, er wird aber auf den gegenwärtigen Fall übel gezogen.

Hyssop, s. Isop.

Hyvourahe, ein großer Baum in Brasilien, welcher nur alle funfzehn Jahre Früchte tragen soll. Die Frucht ist so dick, wie eine mittelmäßige Pflaume, goldfarbig, zart, von lieblichem Geruch und trefflich süßem Geschmacke. Sie hält einen kleinen Kern in sich. Die Rinde dieses Baumes ist silberweiß und inwendig röthlich. Wenn man sie frisch von dem Baume abzieht, giebt sie einen milchweißen Saft von sich, der etwas holzig schmecket. Sie treibt den Schweiß, trocknet und eröffnet. In Brasilien wird sie für die spanischen Pocken gebrauchet.

I Jac

I der neunte Buchstab in unserm Alphabethe, der bald wie ein lauter, bald wie ein stummer gilt, wiewohl er alsdann auch mit einem geringen Unterschiede geschrieben wird. Bey den alten Römern bedeutete er unter den Zahlzeichen Eins, in Verkürzung der Worte, In, Inter, Iunius, Iulius. Bey uns heißt I die Institutiones, I. U. Iuris Utriusque, I. P. Ius Publicum oder Instrumentum Pacis, I. H. S. Iesus hominum Salvator.

Iaboticapita, ein Baum von mittelmäßiger Größe, der in Brasilien an den Bächen wächst. Seine Rinde ist ungleich und grau. Die Blätter, die eines um das andere daran stehen, sind länglich, zugespitzt und grün. Sie sitzen an kleinen Zweigen, sind klein, aber sehr viel, sehen wie gelbe Träubchen aus, und riechen ungemein lieblich. Die Früchte sind nicht dicker, als Kirschkerne, fast dreyeckig; auf einer jeden Frucht wachsen noch drey oder vier dergleichen ohne Stiel, welche eben so dick und oval sind. Sie haben eine Farbe, wie die Heydelbeeren, einen sehr anziehenden Geschmack und gar keinen Samen. Man brauchet sie zur Stillung des Durchfalls, wie auch zur Stärkung für die Glieder. Es wird auch ein Oel daraus gepreßt, und zum Sallate gebrauchet.

Jaca, Ponar, Sursack, die Frucht eines ostindischen Baumes Jagueira, welche für die größte in der Welt gehalten wird. Sie ist wie ein Kürbis, und dunkelgrün, aber wohl auf vier Schuh lang und anderthalb im Durchschnitte; wenn sie zur Reife gekommen ist, hat sie einen vortrefflichen Geruch. Es giebt ihrer zweyerley Sorten: die eine, welche Barca heißt, ist sehr fest, und die beste; die andere, welche Papa oder Gyrasal genennet wird, ist weich und nicht so gut. Die Jacafrucht ist inwendig weiß, und in gar kleine Fächer abgetheilet. Dieselben stecken voller Castanien, die etwas größer, als die Datteln, und mit einer grauen Schale überzogen sind. Inwendig sehen sie so weiß aus, als gemeine Castanien, und schmecken herbe. Wann sie grün oder roh genossen werden, machen sie viel Blähungen; läßt man sie aber braten, so haben sie einen sehr guten Geschmack. Alle diese Castanien sind mit einem gelblichen und ein wenig schleimigen Fleische umgeben, welches schwerlich zu verdauen ist, und eine pestilenzialische Krankheit, welche die Indianer Morri nennen, erregen kann, wenn man es öfters ißt. Die rohen Castanien aus dieser Frucht halten stark an, und sind gut, den Durchfall zu stillen; gekocht geben sie guten Samen.

Jacapucaso, ein großer Baum, welcher in America in unterschiedenen Landschaften häufig wächst. Seine Frucht, die im März zum Vorscheine kömmt, und an einem dicken Stiele hängt, ist so groß, als ein Kindeskopf, und mit einer harten gelben Schale überzogen. An dem untersten Ende ist sie wie eine Büchse mit einem Deckel umgeben. Wenn die Frucht zeitig geworden ist, so fällt der Deckel ab, und die Nüsse fallen

gleichfalls heraus, welche den Chebuli Mirobolanen ähnlich sind, und wie Pistacien schmecken. Sie dienen allerhand Thieren zur Nahrung, auch selbst den Menschen. Man pfleget auch ein Oel daraus zu pressen. Aus den Schalen werden allerhand Gefäße gemacht. Das Holz widersteht dem Gifte.

Jacaranda, ein ostindischer Baum, davon es zweyerley Arten giebt, deren eine weißes, die andere aber schwarzes Holz hat, welches beydes hart, schön und gemarmelt ist. Die weiße Art hat keinen Geruch, und gleicht dem Pflaumenbaume. Ihr Laub ist klein, spitzig, oben glänzend, unten weiß, und die Blätter stehen auf beyden Seiten ordentlich neben einander. Jedweder Ast treibt viele Sprossen, und deren jede einen Busch olivenfärbiger Knospen, so groß wie Kirschkerne. Diese theilen sich in fünf unterwärts gebogene Blättchen, und stellen inwendig ein zartes seidenes Häubchen von einer glänzenden Olivenfarbe vor, zwischen welchen eine gelbe sehr angenehm riechende einblätterichte Bluhme wächst, auf die eine unregelmäßig gestaltete Frucht, wie eine Faust groß, folget. Sie ist auswendig weiß mit Grün vermischet, und inwendig mit einem grünen Wesen angefüllet, das ins Weißliche fällt, und wie Seife gebrauchet wird. Die Indianer nennen die Frucht Manipoy und essen sie gekocht. Die andere Art hat ein wohlriechendes Holz, welches für ein Schweiß treibendes Mittel und ihre Frucht für eine Magenstärkung gehalten wird.

Jacht, Celox, ein Fahrzeug mit einem Verdecke, einem großen Maste, mit einer Gabel, einem Bugspriete, und Schwertern an den Seiten. Es geht nicht tief, ist leicht zu wenden, und wohl damit zu laviren, daher es zu kurzen und geschwinden Reisen vortrefflich dienet. Advisjachten werden gebrauchet, geschwinde Befehle zu verschicken: Spielfachten dienen zu Spatzier- oder Binnenlandsfahrten.

Jackaschapuck, der americanische Namen eines Gewächses, welches wir unter dem Namen Mehlbeeren, Arbutus, vitis idæa, kennen. Man brachte dessen Blätter vor einigen Jahren aus der Hudsonsbay nach England, wo sie stark unter dem Rauchtobacke gebrauchet wurden, und in großen Ruf kamen. Ihr Geruch und Geschmack ist nicht unangenehm, und sie ziehen etwas zusammen. Es wächst auf ungebauetem scharfen Griese und sandigen Anhöhen, sonderlich in Schweden sehr häufig, wo man es Miölon, Miölonris, Miölbärsris nennet.

Jacke, Sagum, ein Ueberkleid, welches man bey kaltem oder nassem Wetter anleget, wenn man ausgehen oder reisen soll. Einem etwas in die Jacke werfen, heißt ihn durch Geschenk gewinnen: einem die Jacke voll machen, ihm einen Rausch zutrinken. Bey den Jägern ist es eine Art Panzer, die man den großen Hunden bey dem Schweinhetzen anleget.

Jacobiner, Jacobsstück, Carolinер, ist eine englische Münze, welche fünf und zwanzig Schillinge und sechs Pence ausmachet. Sie beträgt nach unserm Gelde, wenn der Schilling sechs Groschen thäte, sechs Reichsthaler, sechs bis zwölf Groschen.

Jacobskraut, das gemeine, Iacobæa, bringet hohle, braunrothe Stengel, mit langen zerkerbten Blättern, und gelbe Bluhmen. Hierauf folgen rauhe, wollichte Samen, welche verstieben. Es hat eine reinigende Kraft.

Jacobskraut, wollichtes, s. Aschkraut.

Jacobsstab, Radius, ein Instrument, dessen sich mehrentheils die Seefahrenden bedienen, die Höhen der Sonne oder Sterne zu nehmen. Es besteht aus einem viereckigen Stabe, noch nicht eines Zolles dick, und etwa drey Fuß lang, von hartem und glattem Holze, auf dessen vier Seiten unterschiedliche Maßstäbe mit ihren Abtheilungen zu befinden sind, welche ihren Anfang von dem Ende nehmen, wo das Auge angesetzet wird. Auf diesen Stab wird ein ander Stück gestoßen, deren vier sind, von unterschiedlicher Größe, nach denen unterschiedlichen auf dem Stabe gemachten Abtheilungen, und die man Zwerchstücke oder Läufer nennet. Sie haben in der Mitte ein viereckiges Loch, durch welches der Stab gemächlich geht, und der Läufer bequem kann hin und wieder geschoben werden. Wenn man nun das Instrument gebrauchen will, so nimmt man einen der vorgedachten Läufer, (der kürzeste dienet zu den größesten, der längste zu den kleinsten Höhen) stecket ihn an den Stab, und schiebt ihn so lange, bis man an dem untern Ende des Laufers den Horizont und an dem obern den begehrten Stern erblicket: alsdann zeiget die Zahl, welche der Laufer auf der ihm zugehörigen Seite des Stabes abschneidet, die gesuchte Höhe. Sieh auch Schwan.

Jacobsstraße, s. Milchstraße.

Jacua-Acanga, ein sehr schönes Gewächs, welches in Brasilien an sandigen Orten wächst, und von den Portugiesen Fedagoso genennet wird. Es giebt davon unterschiedene Gattungen. Man brauchet es zu Bähungen, zu Salben und zu Umschlägen. Es reiniget, zertheilet und heilet die Wunden.

Jade, ein harter grünlichgrauer Stein, fast wie olivenfarbig. Man findet deren dreyerley unterschiedene grüne Sorten. Er ist selten, und wegen seiner Härte schwer zu arbeiten, weswegen man das Diamantpulver dazu gebrauchet. Die Türken und Polen pflegen daraus Hefte an die Säbel oder ander Seitengewehr zu machen.

Jäckelgut, s. Jöckelgut.

Jäger sind gewisse Schiffe in Holland, welche den frischen Hering abholen. Eigentlich sind es Galliotten, und ihrer werden etwan sechzehn oder siebenzehn den Heringsbuysen nachgesendet, wenn dieselben ungefähr zehn oder zwölf Tage in See gewesen. Ein solcher Jäger bekömmt gemeiniglich sechshundert Gulden Fracht, und nimmt so viel Heringe ein, als er bekommen kann; damit läuft er nach Holland, und es ist ihm nicht erlaubt, anderswohin zu gehen, wenn auch seine Rheder ihn dazu beordert hätten. Diese Jäger jagen oder fahren nur zwanzig Tage oder drey Wochen, weil alsdann von den Buysen selbst viele nach Hause gehen. Sonst ist eigentlich Jäger, Venator, einer, der die Art allerley Wildes und Weidwerkes kennet, denselben geschickt nachzustellen, und sie zu fällen oder zu fangen weiß. Er bedarf zu seiner Verrichtung mancherley Zeug, ein gutes Rohr, mit Kugeln oder Schrote zu schießen, eine Weidtasche, ein Pulverhorn mit gutem raschen Pulver versehen, Spänner, Raumnadel, einen Hirschfänger

oder Weidner, mit Meſſern, Schrauben und Bohrern, ſtarke Schweinesſpieße oder Fangeiſen auf die wilden Schweine und Bären, Gabeln gegen die Wölfe, Füchſe und Dachſe, Schaufeln und Haken, die Dachſe auszugraben, auch Bänder, Koppeln und Hetzſtricke für die Hunde. Er muß wiſſen, den Vogelleim zu bereiten, die Leimſtange zu ſtellen, Rebhühner und ander Geflügel mit dem Treibzeuge oder Hochnetze zu fangen, Wachteln und andere kleine Vögel zu locken, die Raubvögel zu beſtricken, Maſchen, Schlingen und Dohnen zu ſtellen, dem Waſſergeflügel nachzugehen, oder demſelben Fänge zu bereiten. Er muß die Stellung allerhand Tuche, Garne und Netze, auf das hohe, mittlere und kleine, auch Federwild verſtehen, damit er nach einer jeden Jahreszeit, und nach einer jeden Gelegenheit gehörigen Nutzen ſchaffen könne. Weil aber dieſes alles für einen Menſchen zu viel, und zugleich zu beſtreiten unmöglich iſt, ſo werden insgemein zu einer jeden unterſchiedenen Jagd beſondere Leute beſtellet, und diejenigen, die bey dem hohen Jagen dienen, eigentlich Jäger, die bey der Baiz aber, Falconirer, und die allerhand klein Weidwerk fangen, Haſenjäger oder Federſchützen genennet.

Jägerey, die geſammten Bedienten, welche bey und zu dem Jagen beſtellet ſind, und dabey ein Amt haben. Der erſte iſt der Jägermeiſter, an welchen die andern alle gewieſen ſind, und ſeines Befehls gewarten. Dieſe ſind die Oberförſter, Jagdjunker, Jagdpagen, Jagdſchreiber, Forſt- und Wildmeiſter, Hofjäger, Pürſchmeiſter, Windhetzer, Hühner- und Entenfänger, u. a. m.

Jägermeiſter, ein anſehnlicher Bedienter, der über die Jägerey eines Fürſten, und was derſelben anhängig iſt, zu gebiethen hat. Sein Amt erfordert, daß er auf ſeines Herrn Wildbahne und Jagdgerechtigkeit Acht gebe, damit denſelben von niemanden einiger Eintrag geſchehe, für die Unterhaltung der fürſtlichen Zeug-Jagd- und Forſthäuſer, und gehörige Wartung der zum Jagen gehörigen Zeuge, Tücher, Garne, Wagen, u. d. g. Sorge trage: die Gelegenheit des Landes, der Wälder, Forſte, Jagdplätze, und gewöhnlichen Stände des Wildes von allerley Gattung, ſich bekannt mache, die nöthigen Anſtalten, das Wild zu hägen und nach Gelegenheit zu erhalten, vorkehre. Dazu gehöret, daß die Jagden pfleglich angeſtellet, das zur Hofküche erforderte Wild nicht mitten in der Wildfuhr und dem Gehäge, ſondern an den Gränzen, wo es leicht übertritt, und daher Gränz- oder Maſchwildpret genennet wird, gepürſchet, bey harten Wintern und andern Fällen dem Wilde Hülfe verſchaffet, und insgemein über den ausgelaſſenen Wild- und Jagdordnungen ſtreng gehalten werde. Wenn ein Jagen anzuſtellen iſt, hat er des Orts, wo gejaget werden ſoll, ſich zu erkundigen, ob und was für Wildpret daſelbſt zu hoffen, damit vergebliche Koſten vermieden werden; die hierzu gehörigen Jagdfrohnen aufzubiethen, doch über die Gebühr und das Herkommen niemanden zu beſchweren, noch auch um Geld oder Gunſt jemanden zu erlaſſen, hingegen einem jeden ſeine Arbeit auflegen, daneben was ihnen an Unterhalte oder Lohne gebühret, reichen zu laſſen, und nicht zu geſtatten, daß einem mit Schlägen oder anderm Uberlaſte begegnet werde: über die angeſtellte Jagd ein Tagebuch zu halten, die Zeit, den Ort, und alles, was dabey vorgefallen, was für Leute, wie viel und welcher Geſtalt, dabey gebrauchet worden, u. ſ. w. umſtändlich beſchreiben zu laſſen: auf diejenigen, die in dem Lande des Jagens berechtiget ſind, ein wachſames Auge zu haben, und die der Herrſchaft zuſtehenden gemeinſamen oder ſo genannten Koppeljagden nicht zu verſäumen: auf die Abſchaffung der Raubthiere bedacht zu ſeyn; Wolfsgruben, Fallen und Fänge, auch wo es die Gelegenheit giebt, die Wolfsjagden zu rechter Zeit zu beſtellen: die Unterhaltung derer zur Jägerey nöthigen Hunde, nicht allein in den Hundehäuſern, ſondern auch, wo es hergebracht iſt, auf Mühlen, Schäfereyen und Feldmeiſtereyen zu beſorgen; die Rechnungen über allerley Wildpret, ſo wohl was zur Hofküche und zum verordneten Deputate geliefert, als verkauft worden, ſo dann über die gefälleten Raubthiere, und das dafür bezahlte Pürſch- oder Fanggeld, und endlich über alle bey der Jägerey das Jahr über aufgewandte Koſten durch den hierzu beſtellten Jagdſchreiber ordentlich führen zu laſſen.

Jägerordnung begreift alle diejenigen Verordnungen, welche die Jagdgerechtigkeit, das Jagen, Baizen und Hetzen, und deren pfleglichen Gebrauch, zu gehörigen Zeiten, auf gehörige Weiſe, damit des Wildes nöthig geſchonet, deſſen Beybehaltung und Vermehrung befördert, die Häge- und Heckzeiten wohl beobachtet, dem Schaden, der am Wilde durch Wolfsgruben, Legebüchſen, Selbſtgeſchoß, Falleiſen, Schlingen, Ausnehmen der Eyer, u. d. g. welches man die Aasjägerey und unweidmänniſches Jagen nennet, oder durch Wilddiebe geſchieht, vorgekommen, und alle Beeinträchtigungen eines anderen Gerechtigkeit, Schmälerungen des landesfürſtlichen Regals, und insgemein alle bey dem Jagen vermerkte Misbräuche abgeſchaffet werden, wie die hin und wieder ausgelaſſenen Ordnungen ausführlich beſagen. Ein mehrers iſt bey Tenzern in ſeinen Geheimniſſen der Diane, und Abasv. Fritſch in Corpore Iuris Venatorii zu finden.

Jägerrecht, das Theil von allerley Wildprete, welches dem Jäger, der es gefangen oder gepürſchet hat, als ein Zugang verordnet iſt, oder gelaſſen wird. Von einem Hirſche iſt das Jägerrecht der Hals mit den nächſt daran ſtoßenden drey Rippen, vom Schweine die Wamme.

Jägerſtock gehöret mit zu den ritterlichen Uebungen, und iſt ein ſtarker Stock, ungefähr vier Finger dick und viertehalb Ellen lang, auf beyden Seiten mit eiſernen Spitzen beſchlagen, damit, im Falle der Noth, ein Mann, welcher ihn wohl zu führen weiß, gegen zehn oder zwanzig, die mit bloßen Degen auf ihn anſetzen, ſich vertheidigen könne. Dieſe Uebung wird auf den Fechtböden nicht viel mehr getrieben.

Jährliche Gülten, Renten, Zinſen, ſ. Zins.

Järter, Jätter, eine Art Fiſche, welche faſt wie die Gieſen oder Jäſen ausſehen, jedoch länger, dünner und ſchmäler ſind, auch kleinere Schuppen haben. Sie haben blauliche Floßfedern, und Augen wie Gold. Ihr Fleiſch iſt fett und von beſonderm Geſchmacke. Sie werden zur Herbſtzeit meiſt in der Oder gefangen, und in den benachbarten Städten gebraten, in Fäßchen geſchlagen, und an andere Orte verſchicket, weil ſie ſich

auf dieſe Art lange halten und gleich können verſpeiſet werden.

Jäſe, Gieſe, Capito fluviatilis cœruleus, ein breitlich ſchuppichter Stromfiſch, von Farbe blaulich, vornehmlich auf dem Rücken und zum Theile am Kopfe. Die Seiten und der Bauch glänzen wie Silber, die Floßfedern aber und der Schwanz ſind faſt gelbroth, ſelten werden ſie eine Elle lang; ihre Breite iſt vier, fünf, bisweilen auch mehr Zoll. Sie laichen im März oder April, und werden in der Oder, Spree und andern Strömen gefangen. Im May ſind ſie ſo fett, daß ihr Fleiſch davon gelblich ſcheint. An einigen Orten werden ſie Bratfiſche genennet, weil ſie zum Braten ſonderlich bequem ſind.

Jagd machen heißt zur See ſo viel, als ein feindliches oder anderes Schiff verfolgen oder einholen wollen, weswegen alle Segel, ſo viel der Wind vertragen kann, beygeſetzet oder ausgeſpannet werden.

Jagen, Jagd, Venatio, eine Wiſſenſchaft, wie man dem Wilde auf der Erde und in der Luft mit Vortheile nachſtellen, daſſelbe fangen oder fällen ſoll. Es iſt eine tapfere und ritterliche Uebung, ein Vorſpiel des Krieges, da man Wege und Stege im Lande kennen, fertig mit Gewehre umgehen, zu Pferde und zu Fuße hurtig ſeyn, Wachen, Arbeit und Mühe, Hunger und Durſt, Kälte und Hitze, gutes und böſes Wetter, nach Gelegenheit ausſtehen lernet, wodurch die Kräfte und Geſchicklichkeit des Leibes mächtig geſtärket werden. Daneben iſt es eine nützliche Uebung, weil dadurch das Land von ſchädlichen reißenden Thieren geſaubert, das nießbare Wild aber zu rechter Zeit zu Nutze gebracht wird. Es iſt unter den erſten Bemühungen, welche die Menſchen zu ihrem Lebensunterhalte vorgenommen, geweſen, und bey vielen Völkern, welche die alte Wildheit beybehalten, iſt es noch jetzt, bey uns aber wird es als eine der vornehmſten Beluſtigungen des Adels und großer Herren gehalten. Ob ein Landesfürſt das unbeſchränkte Jagen den Unterthanen zu verbiethen befugt ſey, wird unter den Rechtsgelehrten geſtritten. Die dergleichen Verboth tadeln wollen, gründen ſich auf die allgemeine Herrſchaft über alle Geſchöpfe, welche Gott dem Menſchen bey der Erſchaffung verliehen, und auf den Ausſpruch des römiſchen Rechts, daß ein jeder gleiches Recht habe, ſich das zuzueignen, was noch niemanden zugehöret. Die das Widerſpiel halten, ſagen dagegen, die allgemeine Herrſchaft über die Geſchöpfe werde durch die Beſchränkung eines gewiſſen Eigenthums nicht aufgehoben; in einem unter ein ordentliches Regiment verfaſſeten Lande gehöre das, was nicht beſonderen Perſonen eigen iſt, der Gemeine und der dieſelbe vertretenden Obrigkeit zu: dem gemeinen Weſen ſey daran gelegen, denen unvermeidlichen Misbrauchen vorzubeugen, die aus dergleichen unbeſchränkter Freyheit des Jagens erwachſen, und an Orten, wo ganzen Gemeinen das Jagdrecht zuſteht, und durch einander gebrauchet wird, wirklich verſpüret werden; damit nicht die Leute ohn Unterſchied dem Müßiggange nachzugehen, und ihre Berufsarbeit hindan zu ſetzen, oder gar ein ehrliches Gewerbe zu verachten, Anlaß nehmen möchten; dabey wohl gar ſich auf verbothene Wege wenden, und das Gewehr, welches ſie bey dem Jagen nöthig brauchen, zum Raube und Morde misbrauchen lernen; oder über dem Verfolgen des Wildes unter einander in Zank, Schlägerey und Todtſchlag gerathen. Wie nun der Obrigkeit allerdings zuſteht, hierunter gewiſſe Maaße zu ſetzen, auch wegen der ſchweren Regierungslaſt, die derſelben obliegt, zu einiger Ergötzlichkeit dieſer Vorzug billig zu gönnen iſt: alſo kann gleichwohl hierunter auch ein Misbrauch und Unrecht begangen werden, wenn etwa das Wild zum Schaden der Unterthanen unmäßig gehäget; die Baufelder und Gärten dagegen zu verwahren nicht geſtattet; die Unterthanen mit Jagdfrohnen über die Gebühr beſchweret; auf das Jagen überflüßige Koſten gewendet; demſelben mit Hindanſetzung der nöthigen Regierungsgeſchäffte obgelegen; daſſelbe ohne Unterſchied der heiligen Sonn- und Feſttage getrieben, und dabey die Feldfrüchte nicht geſchonet werden. So mancherley nun die Thiere ſind, ſo mancherley iſt auch die Jagd, wodurch ihnen nachgeſtellet, und der Zeug, der dazu gebrauchet wird. Etliche werden mit Purſchrohren und andern Schießgewehre gefället, andere mit Hunden aufgeſucht, und mit Fangeiſen oder Hirſchfängern gefangen, andere mit Wind- und andern Hunden gehetzet, anderen Gruben, Fallen oder Schlingen geſtellet, andere in die Garne gejagt, u. ſ. w. Des Zeuges ſind verſchiedene Gattungen. Zu dem hohen Wildpret gehören leinene Tücher von ſolcher Höhe und Stärke, daß die Hirſche nicht überſetzen, und die Schweine nicht durchreiſſen können. Auf die Rehe und Wölfe gehören mittelmäßige, auf die Füchſe und Haſen kleinere Garne. Man brauchet auch Tücher- und Federlappen zum Vorſtellen; allerhand Netze und Garne auf die Heerde und anderswo, da man dem Geflügel ſtellet, Nachtgarn, Schneegarn, Klebgarn, Wachtelnetze, u. d. g. In Perſien und andern Morgenländern werden abgerichtete Tieger gebrauchet, das Wild zu hetzen. Die Iroqueſen in America machen ihr meiſtes Werk von der Jagd, wobey ſie zuweilen viel Aberglauben treiben, ſonderlich wenn ſie auf die wilde Ochſenjagd ziehen. Denn wenn ſie einem Truppe auf die Spur gerathen, fangen ſie an, zu weinen, und den Tod des Wildes zu beklagen; ſodann ſenden ſie etliche aus, denen vorher ein gewiſſer Segen durch einen alten Mann in das Ohr gemurmelt worden, den Stand derſelben zu erkundigen. Wenn dieſe zurück gekommen und ihren Bericht gethan, zünden ſie einen dürren Ochſenmiſt an, und bey demſelben alle ihre Tobackspfeifen; alsdenn theilet ſich der ganze Haufen der Jäger in zwey Theile, damit ſie die Ochſen in die Mitte kriegen, welche ſie denn mit Pfeilen todtſchießen. Die Jagd wird in die hohe und niedere unterſchieden. Zu jener gehöret das rothe und ſchwarze Wildpret, Hirſche, Damhirſche, Bären und Schweine, ſammt Faſanen, Auerhahnen und Trappen. Das übrige, als Rehe, Haſen, Füchſe und kleines Wildpret wird zu der niederen Jagd gerechnet, an einigen Orten auch die Schweine. Wer der hohen Jagd befugt iſt, iſt auch der niederen berechtiget. Ob aber durch Verleihung der hohen Jagd auch die niedere gemeynet, wenn ſie nicht mit benennet, iſt unter den Rechtsgelehrten ſtreitig. Gnadenjagd iſt, wenn aus beſonderem guten Willen einem in des anderen Wildbahne

bahne zu jagen verſtattet wird. Ein ſolches Gnadenjagen mag über den Inhalt der darüber ertheilten Verſchreibung nicht erſtrecket, noch an einen andern übertragen, aber von dem Verleiher nach Gefallen widerrufen werden. Der zu jagen befugt iſt, darf nicht allezeit zugleich zum Hetzen und Schießen anſtellen. Koppel- oder Kuppeljagden ſind, wenn ihre zween oder mehr die Jagd mit einander gemein haben, daß ein jeder, ungehindert des andern, jagen, und das Weidwerk an einen Ort treiben mag; jedoch daß zur Herbſtzeit das erſte Jagen ſämmtlich angeſtellet, der Ort bejaget, und was man gefangen, gleich getheilet werde. Der Landesfürſt hat mit ſeinen im Lande Geſeſſenen das Mitjagen, und an einigen Orten das Vorjagen. Jagen heißt insbeſondere eine eigene Anſtalt, das Wild zu fangen, wie ſie an fürſtlichen Höfen gebräuchlich iſt. Es iſt unterſchiedlich. Streifjagen iſt, wenn man bloß mit Hunden ins freye Feld zieht, und was man antrifft, auf eine oder die andere Weiſe fället. Dieſes wird mehrentheils im Herbſte und Winter geübet. Ein Keſſeljagen, welches in die Runde angeſtellet wird; ein Beſtätigungsjagen iſt, wenn ein gewiſſes Revier mit Zeugen und Tuchen umſtellet, an dem Ende ein Lauft, das iſt, ein freyer Platz, geraumet, und darauf ein Schirm in gewiſſer Höhe von der Erde erbauet wird. Wenn nun in demſelben die zuſchauende Herrſchaft abgetreten, alsdann geht die Jägerey, welche zur Rechten des Schirms in gewiſſer Ordnung geſtellet iſt, auf gegebenes Zeichen, mit dem gewöhnlichen Waldſchreye zu Holze, bis hinter die Quere hinaus, vor das Jagen, und wird das beſtätigte Wild durch die losgelaſſenen Hunde und das Waldgeſchrey der Jäger hinaus nach dem Laufte vorgetrieben, da es entweder im Vorüberlaufen aus dem Schirme gepürſchet, oder von denen im Laufte Anweſenden zu Pferde oder zu Fuße, mit Fangeiſen, Hirſchfängern oder Piſtolen erlegt wird. Bey dem Vorlaufe werden die jagdbaren Hirſche mit Trompeten und Pauken angeblaſen und gemeldet. Wenn alles vorgejaget, ſo kömmt die Jägerey an dem andern Flugel wieder heraus, ſtellet ſich an der linken Seite des Schirms in Ordnung, und wird das Jagen mit Wald- und Hifthornern abgeblaſen. Was vom Wilde erleget iſt, wird zur Rechten des Schirms alſo gelegt, daß zuerſt die Hirſche nach der Stärke der Geherne, dann die Schmalthiere, darauf die Reheböcke, die Schmalrehe, und zuletzt die Raubthiere zu liegen kommen; das Wild wird nach Jägersmanier aufgebrochen, das Geräuſch, der Wanſt und das Geſcheide davon gethan, und alſo weggeführet. Ein ſolches Jagen, weil dazu ein großer Zeug, viel Menſchen, Hunde und Wagen erfordert werden, bleibt allein eine Fürſtenluſt. Ein Jagdtuch ſtellet hundert und dreyßig Waldſchritte in die Länge, iſt mit behörigen Leinen, Gemeiſchen, Rinken, u. d. g. verſehen, und wird mit Stangen geſtellet. Drey Tücher machen die Ladung eines ſechsſpännigen Zeugwagens; zu zehn Fudern Zeuges gehören zum wenigſten hundert und funfzig Jagdfröhner, ohne die Bedienten von der Jägerey. Ein Jagen anzuſtellen, werden oft Wochen lang erfordert, woraus die Koſten ungefähr abzunehmen. Wenn dergleichen in einer Gegend angeſtellet wird, wo das Wild durch ein Waſſer kann getrieben werden, ſo iſt es deſto luſtiger anzuſehen, und wird eine Waſſerjagd genennet. Lauf- oder Rennjagen, oder wie es insgemein genennet wird, Parforcejagd, iſt, wenn ein Hirſch durch Jäger und Hunde, die, in verſchiedene *Relais* oder Vorlagen vertheilet, ihm vorwarten, ſo lange auf der Fährte verfolget wird, bis er ermüdet ſich niederthut, und nicht weiter kann, da er denn durch einen Fang mit dem Hirſchfänger erlegt wird, welches aber ohne Gefahr nicht zugeht, wo man es nicht mit Vortheile zu thun weiß. Wenn er alſo gefangen iſt, ſo wird ein Zeichen mit dem Horne gegeben, der Hirſch auf Aeſte gelegt, zerwirkt, der rechte Vorderlauf dem Herrn des Jagens, und das übrige den Hunden, weil dergleichen Wildpret nicht wohl zu genießen iſt, oder wem es ſonſt gehöret, ausgetheilet. Dieſes iſt auch eine Luſt nur für große Herren, weil viel Hunde, Pferde und Menſchen dazu gehören. In Frankreich und England iſt ſie gemeiner, als in Deutſchland. Kampfjagen ſind, wenn allerley Thiere in einem engen verſchloſſenen Raume zuſammen gelaſſen werden, daß ſie einander anfallen und bekämpfen müſſen. Sie werden bey feyerlichen Luſtbarkeiten an großer Herren Höfen oder in Städten ums Geld angeſtellet. In Berlin iſt unter anderen Prachtgebäuden auch ein Hetzgarten, nach Art der alten Kampf- oder Laufplätze erbauet, zu ſehen.

Jagerteufel, ſ. Johanniskraut.

Jaggori, eine Art Zucker, der aus dem Safte des Baumes Ketule auf der Inſel Ceylan gezogen wird. Er iſt ordentlicher Weiſe braun, kann aber ſo weiß gemacht werden, als der beſte Refinat, dem er auch ſehr gleicht.

Jagt, ſ. Jagen.

Jagtſtück, bey den Malern ein Gemälde, darauf eine Jagd oder ein Kampf wilder Thiere vorgeſtellet iſt.

Jagueira, ein oſtindiſcher Baum, ſo groß wie ein Lorbeerbaum. Sein Laub iſt grün und gelb. Er trägt die größte Frucht von der Welt, die aber nicht an den Zweigen, ſondern ganz unten am Stamme heraus wächſt. Sie heißt Jaca. S. dieſes Wort.

Jahn, bey den Winzern eine gewiſſe Abtheilung eines großen Weinberges, den ſie um beſſern Gemerkes willen in verſchiedene Bezirke abſondern, und darnach ihre Arbeit einrichten. Es ſind ſolcher Jahne bald mehr bald weniger.

Jahr, Annus, in aſtronomiſchem Verſtande eine gewiſſe Zeit, welche durch die himmliſchen Bewegungen abgemeſſen wird, wenn ſie nämlich zu dem Punkte wieder gelangen, von welchem ſie angefangen. In ſolchem Verſtande ſind ſo mancherley Jahre, als bewegliche Körper am Himmel, und eben ſo ungleich als derſelben Bewegung. Des ♄ Jahr hat nach Keplers Ausrechnung 29 Sonnenjahre, 174 Tage, 4 Stunden. Des ♃ Jahr 11 Jahre, 317 Tage, 14 Stunden. Des ♂ 1 Jahr, 321 Tage, 23 Stunden. Der ♀ Jahr 224 Tage, 17 Stunden. Des ☿ Jahr 187 Tage, 23 Stunden, und wenn man das platoniſche oder große Jahr, da die ganze Geſtalt des Himmels mit ſeinen Fixſternen, welche mit einer faſt unvermerkten Bewegung fortrücken, wieder an ihren Ort kommen ſoll, dazu nehmen will, wird daſ-

ſelbe nach der alten Meynung auf 30000, nach der heutigen genaueren Ausrechnung aber auf 26000 Sonnenjahre geſetzet. In bürgerlichem und rechtlichem Verſtande nimmt man das Jahr bey uns für eine gewiſſe Anzahl ganzer Tage, in 12 Monate abgetheilet. Zum Grunde deſſelben iſt allein der Sonnenlauf angenommen worden, ſo, daß unſer Jahr das wahre Sonnenjahr iſt. Die erſte Einrichtung deſſelben iſt von Julius Cäſarn, dem erſten römiſchen Kaiſer, geſchehen, und bis auf den Papſt Gregorius XIII durchgehends behalten worden. Dieſer hat demſelben eine Verbeſſerung gegeben, die aber in denen Reichen und Landen, wo man ſich von der römiſchen Kirche abgeſondert, nicht angenommen worden, daher der Unterſchied des julianiſchen und gregorianiſchen Jahres entſtanden. In ſo weit kommen ſie mit einander überein, daß ſie beyde ein gemeines Jahr von 365 und ein Schaltjahr von 366 Tagen machen. Dieſes trifft alle vier Jahre ein, und geſchieht darum, damit es mit dem Sonnenlaufe genauer zutreffe. Denn weil der Sonnenlauf über die 365 Tage noch fünf Stunden und 49 Minuten und alſo beynahe 6 Stunden erfordert, ſo müſſen dieſelben alle vier Jahre, da ſie faſt einen ganzen aſtronomiſchen Tag austragen, hinzu gethan werden, damit eines Theils das Jahr mit einem vollen Tage allezeit anfange, anderen Theils durch Auslaſſung ſolcher übriger Stunden die Jahresrechnung von der Jahreszeit nicht abweiche. Dieſer beſorglichen Abweichung nun beſſer vorzukommen, iſt durch die gregorianiſche Verbeſſerung verordnet worden, daß, weil doch die übrigen Stunden und Minuten eines jeden gemeinen Jahres, alle vier Jahre noch keinen vollen Tag, ſondern nur 23 Stunden 16 Minuten ausmachen, alle 100 Jahre dreymal nach einander an Statt des einfallenden Schaltjahres ein gemeines Jahr behalten werden, und allein das vierhunderte Jahr ein Schaltjahr ſeyn ſollte, damit die in 400 Jahren übrig bleibenden 22 Stunden 40 Minuten gekurzet, und der wahre Sonnenlauf ſo genau, als immer möglich, beobachtet werde. Hierdurch wird denn ſo viel erhalten, daß in 400 Jahren das bürgerliche von dem aſtronomiſchen Sonnenjahre mehr nicht als 1 Stunde und 20 Minuten abweicht; da hingegen das julianiſche Jahr, durch Beybehaltung aller ſolcher Schaltjahre von Zeit der nicäniſchen Kirchenverſammlung bis auf Gregorium ſich um 10 Tage verrücket, welche folglich heraus geworfen werden müſſen, das Jahr in die vorige Ordnung zu bringen, und künftig allemal in 400 Jahren um drey Tage zurücke treten, und ſich ſpäter als das Gregorianiſche, anfangen wird. Dieſes bewog die evangeliſchen Stände in Deutſchland, daß ſie 1700 ſolcher Verbeſſerung beytraten, denen Dännemark und Schweiz hierinnen nachfolgeten; England und Schweden aber behielten noch die julianiſche Einrichtung, die ſie aber nun auch verlaſſen. Beyde fangen das Jahr mit dem erſten Tage des Monats Januarii an, dem zu Julius Cäſars Zeit die Sonnenwende oder der Eintritt der ☉ in ♑ ſehr nahe geweſen: allein durch Auswerfung der 10 Tage iſt auch der Anfang ſolcher Jahre um ſo viel von einander verrücket worden, und der Unterſchied nunmehr auf 11 Tage angewachſen. Von einigen wird das Jahr in das natürliche und künſtliche unterſchieden. Jenes hat 365 nach einander folgende Tage, ohne anzuſehen, wo ſie den Anfang nehmen; dieſes geht von einem gewiſſen Tage des Jahrs bis wieder zu demſelben, als von Weihnachten bis wieder zu Weihnachten. Andere vermehren den Unterſchied, indem ſie ein natürliches, gebräuchliches, feyerliches und merkliches Jahr ſetzen. Das natürliche wird bloß durch die Zahl der 365 Tage ohne Unterſchied des Anfangs ausgemacht: das gebräuchliche hebt mit dem 1 Januar an, bis wieder dahin: das feyerliche reichet von einem Feſte zum andern, als von Oſtern bis wieder zu Oſtern: und das merkliche empfängt ſeine Benennung von einer ſonderbaren Geſchichte, die ſich in demſelben begeben, und wird oft zum Anfange einer Jahresrechnung geſetzet, als wenn die Juden von dem Ausgange aus Aegypten, oder Könige von dem Anfange ihrer Regierung die Jahre zählen. Ein Mondenjahr iſt eine Zeit von 12 oder 13 Mondenmonaten. Ein Mondenmonat hat 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten: daher hält ein aſtronomiſches Mondenjahr entweder 354 Tage, 8 Stunden, oder 383 Tage, 21 Stunden. Das bürgerliche Mondenjahr iſt entweder ein gemeines, und hält 354 Tage, oder ein Schaltjahr, und hat 384, unterweilen auch 385 Tage. Mit unſerm julianiſchen Sonnenjahre kommt das Jahr überein, welches die Perſer ſeit dem eilften Jahrhunderte gebraucht, und von ſeinem Urheber dem Sultane Gelal, das Gelaleiſche nennen, da ſie vorhin ein anderes, das Yezdegerdiſche gehabt, welches ein wandelbares Sonnenjahr von 365 Tagen geweſen, und aus 12 Monaten von 30 Tagen beſtanden, denen zuletzt 5 Tage angehänget worden. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den ägyptiſchen Jahren des Nabonaſſar, welche ebenfalls 12 Monate von 30 Tagen, und eine Zugabe von 5 Tagen haben. Hieraus erfolget, daß ſie gegen das Julianiſche alle vier Jahre um einen Tag zurück bleiben, und alſo nach 1461 Jahren ein ganzes Jahr mehr zählen. Die äthiopiſchen oder Mohrenjahre ſind dieſen in allem gleich, außer, daß alle 4 Jahre der ſechſte Tag als ein Schalttag den fünfen zugelegt, und alſo die Gleichförmigkeit mit dem Julianiſchen erhalten wird. Die Turken und Araber behalten ein wandelbares Mondenjahr von 12 Monaten, welche wechſelsweiſe 29 und 30 Tage haben. Es heißt Annus Muhammedanus oder auch Hegiræ, von der Flucht Muhammeds. Das aſtronomiſche Jahr hält 354 Tage, und beynahe 9 Stunden, welche in dem bürgerlichen Jahre dergeſtalt eingeſchaltet werden, daß wechſelsweiſe das zweyte oder dritte Jahr ein Schaltjahr iſt, und der letzte Monat deſſelben auch 30 Tage bekömmt. Das erſte dieſer Jahre hat ſich den 5 Julii des julianiſchen Kalenders angefangen: und weil ſie um 11 Tage kürzer ſind, als das julianiſche Jahr, ſo rücket ihr Anfang nicht allein durch das ganze Jahr herum, ſondern ſie mehren ſich auch im Fortgange, und wachſen in der Zahl höher an, weil 33 julianiſche Jahre 34 arabiſche machen. Was die Juden vor Alters für Jahre gehabt, und wie ſie eingerichtet geweſen, iſt bey den Gelehrten noch nicht ausgemacht, wiewohl es zum richtigen Verſtande der Bücher Moſis nöthig iſt. Das heutige Judenjahr iſt eigentlich ein Mondenjahr von 354 Tagen, deſſen 12

Monate wechselsweiſe 30 und 29 Tage haben. In Schaltjahren fügen ſie nach dem Monate Adar einen ganzen Monat ein, den ſie Veadar nennen, und dieſes geſchieht nach gewiſſer Ordnung in einem Umlaufe von 19 Jahren. Zuweilen wird dem Monate Gasleu ein Tag abgenommen, und ein andermal dem Monate Marchesvan ein Tag zugeleget, da denn jenes ein abgekürztes, dieſes ein vermehrtes Jahr heißt. Dieß geſchieht darum, damit nicht das neue Jahr auf den erſten, vierten oder ſechſten Tag der Woche, noch der erſte Tag des Monats Niſan auf den zweyten, vierten und ſechſten Wochentag falle. Das jüdiſche Sonnenjahr kömmt mit dem Julianiſchen ganz überein, und wird in vier gleiche Theile, die ſie Tekupha nennen, getheilet, welche den Eintritt der Sonne in die vier Hauptpunkte des ♈ ♋ ♎ und ♑ bemerken; wiewohl ſie dieſelben nicht genau aſtronomiſch nachrechnen, ſondern nach einer beſonderen Tabelle gewiſſe Tage dafür anſetzen, und mit großer Sorgfalt ja Aberglauben feyerlich beobachten. Bey den alten Römern hat das Jahr anfänglich nur 10 Monate gehabt, iſt aber von ihrem Könige Numa auf 12, und weil es ein Mondenjahr geweſen, in Schaltjahren auf 13 Monate gerichtet worden, wobey es bis auf Julium Cäſarem verblieben, der es nach dem Sonnenlaufe geordnet. Die alten Griechen haben ebenfalls Mondenjahre von 12 und 13 Monaten gehabt. Die Chineſer fangen ihr Jahr mit dem Tage an, da ☉ und ☾ im ♒ eine Zuſammenkunft halten, und theilen es in 24 Monate. Die alten Mexicaner theileten das Jahr in 18 Monate, deren jeder 20 Tage hatte. Die übrigen 5 Tage fügten ſie zu Ende an, ließen in denſelben alle Arbeit und Gewerbe ruhen, und warteten allein ihrer Luſtbarkeit mit Eſſen und Trinken. Der Anfang ihres Jahres fiel auf den 26ſten unſeres Jänners. Der Anfang des Jahres iſt nicht bey allen Völkern gleich. Bey uns und in ganz Europa wird durchgehends das bürgerliche Jahr mit dem 1 Jänner angefangen. Die griechiſchen, orientaliſchen und habeſſiniſchen Chriſten ſetzen ſeinen Anfang in und mit dem September, denen die Ruſſen gefolget, bis ſolches durch den Kaiſer Peter I geändert worden. Die Türken haben zwar einen gewiſſen Monat, mit welchem ſie das Jahr anheben, ſie rücken aber damit durch alle Jahrszeiten, weil ſie das Mondenjahr halten. Die Juden fangen ihr bürgerliches Jahr im Herbſte mit dem Monate Tiſri, das Kirchenjahr aber im Frühlinge mit dem Monate Niſan an. In England wird in gerichtlichen und andern Landeshandlungen die beſondere Art beobachtet, daß das neue Jahr vom 25 März an gerechnet wird. In Rechten kommen mancherley Arten vor, des Jahrs Anfang und Ende zu beſtimmen, nach dem die Sachen unterſchieden ſind, als Lehns-, Erbſchafts-, Zins-, Verjährungsſachen, u. ſ. w. wovon die Rechtslehrer nachzuſchlagen. In der Natur hat das Jahr vier Jahrszeiten, deren Unterſchied von der Annäherung oder Entfernung der Sonne über unſerm Himmel entſteht. Der Frühling iſt die luſtigſte und angenehmſte, da die Natur durch die zu uns wieder aufſteigende Sonne gleichſam neu belebet wird: der Sommer zeitiget die Feld- und Gartenfrüchte, die aus der Feuchtigkeit der Erde, durch die Wärme der Sonne gezeuget worden, welche der Herbſt einzuſammlen darreichet, und für den faulen Winter einen Vorrath bereitet, da die Natur durch das Abwenden der Sonne von unſerer Gegend der müden Natur die Ruhe vergönnet, daß ſie ſich auf das neue erhohlen könne. Die Jahreszeiten ſind nicht allenthalben gleich, ſondern ändern, nach dem der Strich des Erdbodens dem Aequator näher, oder von demſelben entfernet iſt, und ſich dem Pole nahet; aus dieſer Entfernung von dem einen oder anderen entſteht der mehrere oder wenigere Unterſchied der Wärme und Kälte und anderer daran hängender Umſtände ſolcher Jahreszeiten. Hieraus folget, daß unter dem Aequator zu beyden Seiten bis zu den Wendezirkeln viele Wärme und ein ſtetiger Sommer, von den Wendezirkeln bis zu den Polarzirkeln zu beyden Seiten ein merklicher Abwechſel der Wärme und Kälte, und über jetztgenannte Zirkel bis zu dem Polen wenig Wärme, und faſt ein immerwährender Winter walten; imgleichen, daß, wenn auf unſerer nordiſchen Halbkugel Sommer iſt, auf der ihr entgegen ſtehenden ſüdlichen Halbkugel Winter, und ſo auch umgekehrt ſeyn müſſe. In der Arzeney werden gewiſſe Jahre beobachtet, die man die Stufenjahre, annos climactericos, nennet, und ſich auf die ſiebente und neunte Zahl gründen. Man will beobachtet haben, daß alle ſieben Jahre bey dem Menſchen eine merkliche Veränderung, ſo wohl was die Beſchaffenheit ſeines Leibes und Gemüthes, als ſeinen Zuſtand und ſein Glück betrifft, vorgehe. Hierzu kömmt die alte und vom Pythagoras hergeleitete Meynung, welche in den Zahlen ſonderbare Geheimniſſe ſuchet, und ihnen verborgene Kräfte beyleget. Und weil unter ſolchen die vorgedachte ſiebente und neunte Zahl nicht die geringſten ſind, ſo iſt man auf die Gedanken gerathen, daß, wenn ſie ſich mit den Jahren des Menſchen verbinden, ihm alsdann etwas beſonderes an Glücke oder Unglücke bevorſtehe. Vornehmlich hat man auf drey ſolche Stufenjahre geſehen, welche man die großen genennet, das ſiebenmal ſiebente oder neun und vierzigſte, das neunmal neunte oder ein und achtzigſte, und welches für das wichtigſte gehalten wird, weil es dieſe beyden Zahlen verknüpfet, und alſo ihre beyderſeits Kräfte vereinbaret, das neunmal ſiebente oder drey und ſechzigſte. Von ſolchen Stufenjahren haben unter andern Heinrich Ranzov und Levinus Lemnius viel Weſens gemacht, wie ſie denn auch von eingenommenen Leuten auf eine abergläubiſche Weiſe pflegen beobachtet zu werden. Hingegen hat Brown mit guten Gründen ſolche Meynung widerlegt, und ihre Nichtigkeit zu erweiſen getrachtet. De annis climactericis hat Cl. Salmaſius ein eigen Buch geſchrieben.

Jahrfeld iſt bey den Landwirthen dasjenige, welches in keine Arten eingetheilet iſt, und keine Brache oder Ruhe hat, ſondern alle Jahre beſtellet wird.

Jahrgebung thun, Veniam ætatis concedere, ein hohes Recht oder Regal eines Landesfürſten, kraft deſſen er einem, der ſein vogtbares Alter noch nicht erreichet, die Jahre giebt, daß er mündig ſeyn, und ſeine Güter ſelbſt verweſen ſoll und mag. Von dieſem Rechte hat *Mylerus ab Ehrenbach* ein Buch geſchrieben, unter dem Titel: Etologia Ordd. Imp.

Jahrgeſell, Jahrarbeiter, heißt bey den Handwerkern ein ſolcher Geſell, der ſich um das Meiſterrecht gemeldet, aber noch in Jahrarbeit, d. i. in einem Probejahre bey einem Meiſter arbeiten muß, ehe er ſolches erhalten kann. In dieſer Bedeutung ſaget man denn, ein Jahrſchneider.

Jahrknechte heißen die Träger zu Halle im Thale, welche die Sole von dem Brunnen weg, vor die Kothe tragen, und daſelbſt in die Solfaſſe gießen.

Jahrmarkt, Nundinæ, ein beſtimmter Tag oder eine gewiſſe Zeit eines Jahres, da an einem gewiſſen Orte ein öffentlicher Kauf und Verkauf mancherley dahin gebrachter Waaren und Güter, unter gewiſſen Freyheiten und Gerechtigkeiten, angeſtellet wird, die zu dem Ende von dem oberſten Landesherrn dem Orte, der Zeit, den Perſonen und Gütern verliehen worden. Unter ſolchen Jahrmärkten werden etliche Meſſen genennet, wovon an ſeinem Orte.

Jahrrechnung, ſ. Jahrzahl.

Jahrſtücken heißt das erſte Werk in den Salzkothen.

Jahr und Tag, eine Redensart in Gerichten, womit nach Sachſenrechte ein Jahr, ſechs Wochen, und zufolge dem Herkommen, noch drey Tage darüber, gemeynet werden. Wenn ein Zinsmann in Jahr und Tag nach geſchehener Mahnung ſeinen Zins nicht entrichtet, ſo wird das Gut zieher, und lediglich des Herrn.

Jahrzahl, Æra, Epocha, der Anfang, von welchem eine gewiſſe Folge der Jahre hergezählet wird, welche eine Jahrrechnung heißt. Dieſer Anfang wird gemeiniglich von einer denkwürdigen Begebenheit genommen, und iſt unter den Völkern willkührlich, daher ihre Jahrzahl niemals einerley geweſen, ſo wenig als ſie es heute zu Tage iſt. Dieß macht denjenigen, welche der Zeitrechnung obliegen, viel Mühe, ſolche unterſchiedliche Zeitrechnungen unter einander zu vergleichen. Die vornehmſten und bekannteſten ſolcher Jahrzahlen ſind, die jüdiſche, welche von Erſchaffung der Welt, die chriſtliche im Occidente, welche von der Geburt Chriſti, die muhammedaniſche, welche von der Flucht Muhammeds anfängt; und aus den alten Zeiten die griechiſche, welche von der Stiftung der olympiſchen Schauſpiele, die römiſche, welche von Erbauung der Stadt Rom, und die allein den Gelehrten bekannte nabonaſſariſche, welche von Nabonaſſar, einem babyloniſchen Könige, der um das Jahr der Welt 3200 ein neues regierendes Haus geſtiftet, den Anfang genommen.

Jaka, ſ. Jaka.

Jakbals, ſ. Tſchakal.

Jalappe, Jalapium, Gelapium, Gialapa, eine Wurzel, die aus America in Scheiben geſchnitten zu uns gebracht wird. Sie iſt auswendig ſchwarzgrau, inwendig glänzend und harzig; die recht gute iſt ſchwer, gediegen und hart. Sie iſt ein allgemeines Purgirmittel, zu Abführung aller böſen Feuchtigkeiten, ſonderlich des kalten und wäſſerigen Schleims, daher ſie in Gelb- und Waſſerſucht, viertägigen Fiebern, auch wider die Bauchwürmer, kräftig dienet. Der Gebrauch iſt, daß ſie zu Pulver geſtoßen, und nach dem Zuſtande der Perſon, jungen Kindern ſo viel Gran als ſie Jahre alt ſind, erwachſenen 20 bis 30 Gran eingegeben werden. Die daraus gezogene Reſina oder das Magiſterium Jalappæ iſt bequemer zu gebrauchen, wenn davon bis 10 Gran in ſp. Vini oder ſp. Carmin. aufgelöſet genommen werden. Man muß aber nicht allzubald darauf trinken, ſonſt machet ſie Bauchgrimmen. Der fleißige Paullini hat ein eigen Buch de Jalapio geſchrieben.

Jalava, eine indianiſche Frucht, wie eine Eichel geſtaltet, welche ſtark bey Arzneytränken gebrauchet wird.

Jalois, ein Inhaltsmaaß, das man an einigen Orten in Frankreich zum Getraidemeſſen brauchet. Es iſt aber nicht allenthalben von einerley Größe; denn ſo hält der gehäufte Jalois zu Riblemont vier Pariſer Scheffel, und der zu Guiſe fünf.

Jalouſie, ein Gitter von dünnen hölzernen Stäbchen oder geſpaltenem Rohre geflochten ꝛc. vor den Fenſtern, dadurch man heraus ſehen kann, und doch von außen nicht geſehen wird.

Jamavas, ein indianiſcher ſeidener Zeug, der mit goldenen oder ſeidenen Blumen gewirket, zuweilen auch geſticket iſt.

Jambette eine Art Rauchwerk, welches bloß aus den Beinen der Zobeln gemacht und zuſammen geſetzet iſt. Man füget ſolche oftmals ſchon in Rußland zuſammen: gemeiniglich aber werden ſie erſt auswärtig von den Rauchhändlern und Kürſchnern von den Rücken und Hälſen abgeſondert.

Jambo, ein ſehr hoher Baum in Zeylon, mit langen dünnen Blättern, deſſen Frucht einem Apfel gleicht, aber wie Roſenwaſſer riecht. Die Schale iſt gelblich und das Fleiſch zimmetfarben. Bey uns iſt er ſehr rar, und bringet nur Knopflein, daran runde, gelbe und wohlriechende Blumen, wie eine Leucoje ſitzen.

Jamboli, Jambos, ſ. Jambos.

Jambolynen, Jambolonen ſind Früchte, wie große Oliven, aber ſo roth wie Kirſchen, und wachſen in Indien an Bäumen, die wie die Myrten ausſehen, dem Laube nach aber dem Erdbeerbaume gleichen, und Jamboleira heißen. Sie werden eingebockelt und gegeſſen, oder mit Reiſſe gekocht, um Luſt zum Eſſen zu bekommen: man hält ſie aber nicht für geſund, und ſie wollen den Europäern auch nicht ſchmecken.

Jambos, eine indianiſche Frucht, welche von den Malabaren Jamboli, von den Arabern Tuppa Indi, von den Perſianern Tuphat, von den Türken Alma, und von den Portugieſen Jambos genennet wird. Sie iſt ſo dick, als eine Birne, und von zweyerley Gattung. Die eine iſt dunkelroth und hat keinen Kern; die andere iſt weißroth, und hat einen ſo dicken Kern, wie ein Pfirſichkern. Der Baum wird von den Portugieſen Jambeito oder Jamboa, von den Chineſern, bey denen er wächſt, Venku, und von den Holländern Bombelmus oder Pompelnuß genennet. Er wird ſo hoch wie ein Pflaumenbaum, und treibt überaus hohe Zweige. Die Blüthen ſind roth und etwas purpurfarbig, haben in der Mitte einen Haufen Fäſerchen, ſie riechen gut, und ſchmecken ſäuerlich, faſt wie die Augen am Weinſtocke. Die Wurzel iſt ſtark, und greift tief in den Boden. Dieſer Baum iſt niemals ohne Blüthe und Früchte. Jene fallen alle Augenblicke ab, ſo daß der Boden ganz roth ſieht; dieſe ſind theils un-

unzeitig, theils reif. Sowohl die Blüthe, als die Früchte werden mit Zucker eingemacht, und für die Gallenfieber dienlich erachtet, wie auch den Durst zu löschen und das Herz zu stärken. Man pfleget auch die Frucht bey Anfange der Mahlzeit zu genießen.

Jamboyera, ein Baum von gemeiner Größe in Ostindien, der kleines Laub und eine Blüthe wie der Pomeranzenbaum hat. Die Frucht ist wie eine Birne, auswendig roth und weiß, inwendig aber weiß mit einem Kerne. Sie riecht und schmecket wie Kirschen.

Jambus, Jambus, in der Verskunst, ein Fuß von zwoen Sylben, davon die erste kurz, die zweyte lang ist. Einige Deutsche nennen ihn einen steigenden Fuß. Jambische Verse oder Reimzeilen sind solche, die aus dergleichen Füßen bestehen.

Jami, eine Art baumwollener Zeuge, die über Aleppo aus der Levante kömmt.

Jamma Emo sieh Dsogo.

Janaca, ein Thier in dem Lande der Schwarzen in Africa, so hoch als ein Pferd, aber nicht so lang, mit schlanken Beinen, womit es hohe und weite Sprünge thut. Es hat einen langen Hals, eine röthliche oder gelbliche Haut mit weißen Streifen, und Hörner unsern Ochsenhörnern gleich, die inwendig hohl, und von den Wahrsagern gebrauchet werden, dadurch zu reden, wenn sie etwas wahrsagen wollen.

Jangomar, Paliurus Aegyptius, ein Baum, welcher in Ostindien in Bazain, Baticala und Chaul so wohl auf dem Felde, als in Gärten, wächst. Er ist so groß, wie ein Pflaumenbaum und voller Stacheln. Sein Laub sieht dem Pflaumenbaumlaube gleich, und die Blüthe ist weiß. Die Frucht sieht wie Vogelbeeren, ist gelb, von Geschmacke wie gedörrete Pflaumen, herbe und anziehend. Sie wird zu anhaltenden Arzeneyen, zu Stillung des Durchfalls, und für Entzündung des Halses gebrauchet.

Jangomeira, ein mittelmäßig großer Baum, dessen Rinde über und über voller Dornen ist. Die Frucht heißt Jangomas, ob sie gleich von den Portugiesen Adamsapfel genannt wird. Sie ist wie eine Wallnuß, äußerlich aber purpurroth, inwendig weiß und hat zween Kerne. Ihr Geschmack hat eine Aehnlichkeit mit den Mispeln.

Janbagel ist der Spottnamen, womit das Schiffsvolk oder ander gemeines Gesindel beleget wird.

Janipaba, einer der allergrößten Bäume in Brasilien, dem Buchbaume gleich. Seine Blüthe ist klein, weiß, mit gelben Flecken inwendig, und riecht wie Nelken. Die Frucht ist viel dicker, als eine Pomeranze, rund, und mit einer zarten aschgrauen Schale überzogen. Ihr Fleisch ist dicht und fest, gelblich und schleimig, mit saurem Safte erfüllt, und von lieblichem Geruche. Mitten in der Frucht ist eine Höhle, welcher voller breiten, fast ovalen, derb zusammen gedruckten Samen stecket, die mit einem weichen Marke umgeben sind. Wenn sie reif ist, wird sie so teig, wie Mispel, und ist so dann gut zu genießen. Sie stillet das Brennen im Munde und im Magen, ist auch wider den Durchfall gut. Vor ihrer Zeitigung wird sie zu Umschlägen und Salben für böse giftige Geschwüre gebraucht. Man presset aus dieser Frucht einen Saft, der anfänglich anhält und erfrischet, mit der Zeit aber hitzig wird. Es wird auch aus der Schale der annoch unzeitigen Frucht und aus des Baumes Aesten ein Saft gepresset, der anfangs so klar und lauter wie Wasser ist, nachmals aber sehr schwarz wird. Mit demselben färben die Indianer ihren Leib, wenn sie zu Felde ziehen, damit sie den Feinden desto fürchterlicher vorkommen. Man kann auch Papier und allerhand Zeuge damit färben, da denn die Schwärze durch nichts kann heraus gebracht werden; den achten oder neunten Tag aber geht sie von sich selbst aus. s. Junipa.

Janitscharen, Jengitscheri, Janitarji, sind türkische Soldaten zu Fuße, auf welchen die größte Macht des ottomanischen Reichs beruhet. Vormals bestunden sie aus europäischen Christenkindern, welche in der muhammedanischen Religion unterrichtet worden; heute zu Tage lassen sich Müssiggänger und herrenloses Gesinde daben unterhalten. Es wird aber keiner wirklich in Dienst bestellt, er habe denn sein Probejahr ausgehalten, und sich zu allerhand schwerer Arbeit gebrauchen lassen. Während dieser Zeit heißen sie Agiam-Oglans. Wenn die Probe vorbey ist, werden sie in die Oda oder Baraken vertheilet und aufgenommen. Sie gehen nach ihrem Alter, so viel ihr sind, einer hinter dem andern, werden im Eingange von dem Mustercommissar in die Rolle eingetragen, und an den Odabaschi oder Aufseher über die Barake gewiesen, der einem jeden einen Schlag giebt, zum Zeichen, daß er ihnen zu gebiethen habe. Solcher Oda oder Baraken sind in Constantinopel hundert und zwey und sechzig und werden darinnen alle die, welche nicht vertheurathet sind, einquartirt, wo sie außer dem Solde an Gelde auch gespeiset werden. Die Speise ist täglich eine Portion Reis, zwölf Loth Fleisch und fünf und zwanzig Loth Brodt. Die Tafel wird zu bestimmter Zeit angerichtet, und sie essen beysammen wie die Mönche in den Klöstern. Der Sold ist im Anfange gering, und nur ein Asper täglich, er steigt aber mit der Zeit und nach Gelegenheit der Dienste oder durch Gunst der Officier, bis zwölf Aspern, welches das höchste ist. Eine jede dieser Baraken hat einen Odabaschi, oder Befehlshaber der Barake, der zugleich als Lieutenant zu Felde dienet; einen Seckelmeister; einen Fähndrich; einen Speisemeister, der zugleich das Amt eines Profosen verrichtet; einen Koch, der auch als Landspassat die Auswärtigen fordert, wenn man ihrer nöthig hat; und einen Wasserträger. Ueber das haben die meisten dieser Baraken einen Tschorbaschi, der sie als Hauptmann im Felde führet. Die meisten Janitscharen leben unbeweibt, man wehret ihnen nunmehr nicht, zu heurathen, allein sie verlieren dadurch den Vortheil, den sie in der Barake zu genießen hatten, und zugleich alle Hoffnung weiterer Beförderung. So lange sie in Diensten sind, bescheren sie den Bart, und behalten nur einen Knebelbart: wenn sie aber abgedankt, oder anderweit befördert werden, lassen sie den Bart wachsen, als ein Zeichen der Freyheit. Die meisten Janitscharen werden zu Constantinopel behalten, ein Theil aber in die abgelegenen Besatzungen verlegt, und zu Zeiten abgewechselt. Ihre Waffen sind ein Feuerrohr und Säbel. Manchmal sind sie hundert tausend Mann

ſtark geweſen. Ihre Einigkeit giebt ihnen ſo viel Gewalt, daß ſie alles thun können, was ſie wollen. Ihre Kleidung iſt eben ſo wie der andern Türken: auf dem Kopfe aber tragen ſie eine Mütze, welche hinten hinunter hängt, und wie ein Aermel eines Mannsrocks geſtaltet iſt, in deſſen weiteſtem Ende ſie den Kopf ſtecken haben. Das andere Ende hängt hinten über den Rücken hinunter wie eine Haube. Unter der Stirne tragen ſie eine Binde eines halben Fußes lang, welche von vergoldetem Silber und mit feinen Edelgeſteinen beſetzet iſt. Dieſes iſt ihre Kopfzierde zum Staate, und wird Terrola genennet: ihre gewöhnliche Hauptdecke aber iſt eine wollene Mütze mit einem auf ſonderbare Art geſchlungenen Bande. Der Müſſiggang und die gute Verpflegung machen die Janitſcharen muthwillig und aufrühriſch, ſo gar daß ſie zum öftern gefährliche Aufſtände erreget, und ſich nicht befriedigen laſſen, bis man ihnen die Köpfe derer, auf die ihr Haß gefallen, heraus gegeben; ja ſie haben in den letzten Zeiten ſich unterſtanden, Sultane ab- und einzuſetzen, und gar zu ermorden. Daher ſchon Oſman ſie auszurotten beſchloſſen, darüber aber ſein Leben eingebüßet. Der berühmte Großweßier Kiuperli hat es ſeiner angefangen, und den candiotiſchen Krieg erhoben, auch ſeinem Sohne den hungariſchen aufs beſte empfohlen, damit bey ſolcher Gelegenheit der Kern derſelben aufgeopfert würde, wie auch guten Theils geſchehen. Die übrigen ſuchet man durch Nachlaſſung der vormaligen ſtrengen Kriegeszucht, durch Aufnehmung allerley Geſindes, durch Einſetzung junger unerfahrener Officier, durch Verſtattung allerley Gewerbes und Handthierung, womit ſie ſich außer den Baraken ernähren, und endlich durch Nachſehen vielen Unterſchleifs, der mit den Oturac oder Blinden, indem die Kinder der Officier von der Wiege an in den Rollen geführt, und ihr Sold gezogen wird, und anderweit mehr, begangen wird, zu entkräften, und ihnen den Muth zu brechen. Wenn man Janitſcharen am Leben ſtrafet, ſo erdroſſelt man ſie gemeiniglich bey der Nacht, ſtecket ſie in einen Sack und wirft ſie ins Meer. Wegen geringer Verbrechen werden ſie auf die Fußſohlen geprügelt, welches ſie Falaca nennen.

Janizar-Aga iſt der Janitſcharen General, unter dem die ganze türkiſche Infanterie ſteht, und den der Großſultan ernennet. Er hat über das Leben der Janitſcharen unumſchränkte Gewalt. Wenn er ſtirbt, ſo fällt ſein Vermögen dem Janitſcharenfiſcus heim.

Jannequin, Gennequin, eine Art baumwollenen Garnes von mittelmäßiger Güte, aber mancherley Beſchaffenheit, da es bald grober bald feiner iſt. Es kömmt aus der Levante über Smirna.

Januarius, ſ. Jenner.

Japoniſche Erde, Terra Catechu, Terra Japonica, oder Cynolia, iſt eine braune Erde, welche in Japan gefunden wird. Sie muß ſchön glatt, braun und harzig ſeyn; bisweilen fällt ſie purpurſchwarz, mit weißen Tupfen geſprengt und grießlich. Anfangs hat ſie einen herben und anhaltenden, hernachmals aber etwas ſüßen und annehmlichen Geſchmack. Einige meynen, ſie ſey aus Süßholz, Kalmus und Areka zuſammen geſetzet, weil ſie im Waſſer zerſchmilzt, ſolches auch thut, wenn ſie nur an die Zunge gehalten wird. Sie hat eine zuſammenziehende Kraft, daher ſie in Erbrechen, Durchfällen, Blutſtürzungen ꝛc. wohl zu gebrauchen iſt, auch die Zähne befeſtiget und den Magen ſtärket. Unter dem, was davon gemacht wird, ſind die Catſchukörner, oder Muſcerda moſchata, welche nicht nur einen guten Athem machen, ſondern auch für blutende und wackelnde Zähne dienen.

Japoniſche Narciſſe, ein Blumengewächs, wovon man dreyerley Arten hat. Die erſte hat eine gelbrothe Lilienblume und wächſt im Maye; die zweyte iſt eine hellrothe Lilie, und die dritte eine weiße Narciſſenlilie, welche im Herbſtmonate blühet. Sie lieben die Sonne und können etwas Dürre ausſtehen. Man pflanzet ſie durch Zwiebeln fort.

Japoniſche Quitten, ſ. Maramelles.

Jarre, de Giarre, ein Getränkmaaß in Frankreich, welches ungefähr vierzig Pariſer Pinten hält. In den Städten der Levante, ſonderlich zu Metelin, mißt man die Oele und Weine darnach, und hat der Jarre ſechs Oques. Sonſt iſt es ein großes Gefäß von gebrannter Erde, worinnen die Provenſalen ihr Baumöl und auf dem Meere das ſüße Waſſer aufbehalten.

Jaſitſchi, werden die Secretarien und Kanzelliſten in der Türkey genennet.

Jaſmin, Jaſminum, Gelſeminum, ein ſtaudiges Schirmgewächs in den Gärten, von mancherley Art. Der gemeine Jaſmin mit weißen Blumen, kömmt aus Italien, kann aber durch abgebrochene Zweige vermehret werden. Er läßt im Winter die Blätter fallen. Der ſpaniſche Jaſmin hat große, inwendig weiße, auswendig purpurrothe Blumen, und einen vortrefflich lieblichen Geruch. Er wird durch Pfropfen oder Aeugeln auf gemeine Jaſminſtöcke vermehrt, und behält ſeine Blätter den Winter durch. Der gemeine gelbe Jaſmin hat ſchöne Blumen, aber keinen Geruch. Der indianiſche gelbe Jaſmin hat wohlriechende Blumen, und wird durch Anſetzung geſpaltener Töpfe fortgepflanzet. Der Rautenjaſmin hat Blätter wie die Raute, und trägt rothe Beerchen wie Erbſen, in welchen der Samen enthalten, die aber bey uns nicht zur Reife kommen. Der blaue indianiſche Jaſmin hat wohlriechende Blumen, welche ſtraußweiſe anſtehen. Er wird durch Zerreiſſung des Stocks vermehrt. Der große Jaſmin, mit hochrothen Blumen hat keinen Geruch, und wird wie ein Bäumchen gezogen. Der Quamoclit oder americaniſche Jaſmin iſt noch zur Zeit ſehr rar. Seine Blätter ſind wie an der Schafgarbe, der Stengel ſo zart, daß er ſich nicht aufrichten kann, und die Blume lackroth. Der Samen kommt langſam hervor, iſt ſchwer zur Blüthe zu bringen, und erfordert große Wartung. Der Jaſmin auf Madagaſcar, Honnitsancazon genannt, trägt weißere und größere Blumen, die an ſehr langen weißen Stielen hangen. In der Arzeney haben die Blumen faſt keinen andern Gebrauch, als daß ein wohlriechendes Oel damit angemacht wird, welches verſchiedenen Dingen einen guten Geruch zu geben dienet. Dieſes kömmt in der Kraft mit dem Camillenöle überein, erwärmet und erweichet die Nerven, ſtärket die verlahmten Glieder, und tilget den

Krampf.

Krampf. Wenn das Haupthaar damit zu viel angefeuchtet wird, kann es Kopfweh verurſachen.

Jaſpis, Jaſpis, Lapis Pantherinus, die Alten haben unter dieſem Namen einen Stein beſchrieben, der wegen ſeines vortrefflichen durchſcheinenden Glanzes von unterſchiedlichen Farben, in großem Werthe gehalten, und dem mancherley geheime Tugenden und verborgene Kräfte beygeleget worden, der aber heute zu Tage nicht bekannt iſt. Der heutige Jaſpis iſt ein undurchſichtiger Stein, von mancherley Farben, der dem Smaragde am nächſten kommt, oder zwiſchen Blau und Grün, mit rothen oder andern Pünktchen iſt, eigentlich der orientaliſche, auch Heliotropium genannt, wird für den köſtlichen gehalten. Er wird faſt im ganzen Oriente gefunden, auch in America, ingleichen auf der Inſel Malta. In Meiſſen und Böhmen wird er in Menge, meiſtentheils roth, und in ſo großen Blöcken angetroffen, daß man Bilder daraus arbeiten kann. Er vereiniget ſich gern mit andern Arten, ſonderlich mit dem Achat, Onix und Sarder. Er iſt nicht ſo hart, wie der Achat, wird aber dennoch wegen ſeiner beſondern Schönheit in Vermiſchung der Farben, und Vorſtellung allerhand Bildungen hochgehalten, und würde theurer ſeyn, wenn er nicht ſo häufig wäre. Dennoch wird er durch Kunſt nachgemacht, und iſt von dem natürlichen anders nicht, als durch die Härte zu unterſcheiden. Man brauchet ihn zu Petſchaften, Bildern, Meſſerheften und andern Dingen. Der ganz hochrothe ohne Vermiſchung anderer Farbe iſt ein bewährtes Mittel allerhand innerliche und äußerliche Blutflüſſe zu ſtillen: der grüne am Halſe getragen, daß er über der Herzgrube hange, ſoll den Magen ſtärken, und dieſe Tugenden gemehret werden, wenn er in Silber eingefaſſet iſt. Er ſoll auch den Stein vertreiben, wenn in der Stunde, da die Sonne in den Scorpion tritt, ein Scorpion darein geſchnitten wird. Der grüne mit weißen Streifen, ſonderlich wenn ſie ſich kreuzen, ſoll dem Gifte und der Waſſersgefahr wehren.

Jaſſir-Bezar heißt zu Conſtantinopel der Marktplatz, wo die Sclaven verkaufet werden.

Jau, Jau, Jau, lautet die Formel des Eides, oder der Zuſage, welche die Schwarzen auf Guinea den Weißen unter beſondern Ceremonien, zu leiſten pflegen; dabey reiben ſie ihr Angeſicht, ihre Bruſt, Schultern und den ganzen Leib an den Fußſohlen der Weißen; die Hände ſchlagen ſie dreymal zuſammen, und ſtampfen mit den Füßen gegen die Erde, küſſen auch zugleich die Fetiſſen, die ſie an ihren Armen und Beinen tragen.

Javaris, eine Art wilder Schweine auf der americaniſchen Inſel Anguilla, welche ſehr kurze Ohren, faſt gar keinen Schwanz, und den Nabel auf dem Rücken haben. Einige ſind gar ſchwarz, einige aber haben gewiſſe weiße Flecken. Ihr Fleiſch ſchmecket gut genug. Sie ſind ſchwerlich zu fangen, weil ſie wie ein Wind laufen können, und die Hunde, die ihnen zu nahe kommen, in Stücken hauen.

Janva, ſ. Juva.

Ibenbaum, Eibenbaum, Taxus, Smilax arbor, ein Baum, der in Spanien, Frankreich und Italien, auch an etlichen Orten Deutſchlandes wild wächſt, in Holland aber durch abgebrochene Zweige vermehret, und zur Zier in den Gärten entweder zu Hecken, oder hoch gezogen, und durch die Schere als eine Pyramide oder mit einer Krone gehalten wird. Er bleibt beſtändig grün, hat Blätter wie ein Fichtenbaum, aber braungrün, und trägt eine bleichgelbe Blüthe, woraus rothe Beeren, den Spargesknöpfen gleich, erwachſen, die voll ſüßes Saftes ſind. In warmen Ländern iſt er ſo ſchädlich, daß man ihn den Todtenbaum genennet, weil die, welche unter ſeinem Schatten ſchlafen, oder nur eine Weile ruhen, davon erkranken oder ſterben, und ſeine Beeren gegeſſen, den Durchlauf und ein hitziges Fieber verurſachen, welche Kraft aber bey uns an ihm nicht verſpüret wird. Sein Holz iſt röthlich, maſerig, hart und dauerhaft, dienet zu allerley Schnitz- und Drechſelarbeit. Der Rauch von dem Laube ſoll Ratten und Mäuſe tödten. Die Bauren kochen das Holz mit Milch, und geben ſie den tollen Hunden als ein Heilmittel ein.

Ibis, ſ. Storch.

Ibiſch, ſ. Eibiſch.

Ibricta-Arga, Materagi-Aga, iſt am türkiſchen Hofe ein Bedienter, welcher dem Großſultane das Waſſer zum Trinken und Waſchen nachträgt.

Icaca, ſ. Pflaume.

Ichick-Agaſi-Baſchi, am perſianiſchen Hofe der Oberhofmeiſter, der viele andere Bediente unter ſich hat.

Ichien, Ichin, ein Längenmaaß, nach welchen man auf den japoniſchen Inſeln abmißt. Es iſt auf allen einerley und ungefähr ſechs Fuß lang, ſo daß ein Ichin faſt drey holländiſche Ellen machet.

Ichneumon, ein Thier, welches nicht leicht anderswo, als in Aegypten gefunden, und von einigen eine indianiſche und ägyptiſche Maus oder Otter, von den Aegyptiern Pharaons Maus genennet wird. Es iſt ſo groß, wie eine Katze, nur etwas geſchlanker, hat ein ſtraubes, weiß, gelb und aſchenfarben geſtreiftes Haar, einen Schweinsrüſſel, kurze Ohren, ſchwarze Füße und einen langen Schwanz. Es nähret ſich von Schlangen, Eidechſen, Fröſchen und Mäuſen, und wird leicht zahm gemacht. Es iſt ein Todfeind des Crocodils und der Natter. Auf den erſten lauret es, wenn er mit offenem Rachen ſchläft, ſpringt da hinein, und frißt ſich durch den Bauch wieder heraus. Wenn es mit der Natter ſtreiten will, ſo wälzet es ſich im Schlamme, und läßt den auf ſeinem Leibe an der Sonne trocken werden. Es iſt kühn, und ſetzet ſich gegen große Thiere zur Wehre, ſeinen Raub aber weiß es liſtig zu beſchleichen. Die jungen werden im Hauſe erzogen, zahm gemacht und gern gehalten, weil ſie vortrefflich mauſen. Den Katzen ſind ſie gefährlich.

Ichnographie, ſ. Riß.

Icho, ein Staudengewächs auf dem Gebirge in Peru, welches vortrefflich dienet, das Queckſilber aus ſeinem Erzte zu ſchmelzen, wozu ſonſt viel Holz erfordert worden. Es hat ſolches ein Hüttenmeiſter daſelbſt, Rodrigo de Torres erfunden.

Ichoglan heißen bey den Türken die jungen Knaben, welche zum Dienſte des Hofes und folglich des Landes und der Armeen erzogen werden. Sie müſſen alle von chriſtlichen Aeltern, und im Kriege geraubet, oder aus abgelegenen Landen, aus der Tatarey oder Barbarey

eingesendet, schön und wohlgestalt, und ohne einigen Fehl der Natur seyn, worauf die Türken durchgehends viel sehen, und welches ein Stück des Prachtes ist, der unter den Vornehmen bey ihnen vor allen Völkern in Europa getrieben wird, daß sie ein zahlreiches Gefolge von jungen, ansehnlichen, schönen und starken Leuten führen, die alle wohl gekleidet, und eines überaus sittsamen Wesens sind. Vorbesagete Knaben werden dem Sultane vorgestellet, der sie in die drey hierzu verordneten Zucht- oder Schulhäuser, deren eines zu Adrianopel, das andere zu Pera, und das dritte in dem Seraj selbst ist, vertheilet, und vornehmlich die, an denen er etwas sonderliches bemerket, in dieses letztere aufnimmt. Daselbst sind für sie zwo Kammern oder Quartiere, Oda genannt, die große, in welcher bis vier hundert, und die kleine, in welcher zwey hundert ungefähr unterhalten werden: außer dem sind sie einander in allem gleich. Sie werden mit ihren Namen, Alter und Vaterlande in eine Rolle verzeichnet, und ihnen zu ihrem Unterhalte täglich vier bis fünf Aspern verordnet. Die Oberaufsicht hat der Capu-Agasi, oder Oberste der weißen Verschnittenen, der ihnen Lehr- und Zuchtmeister verordnet, von denen sie in einem so strengen und genauen Zwange gehalten und um die geringsten Verbrechen so hart gezüchtiget werden, daß keine Klosterzucht damit zu vergleichen ist. Zuerst lehret man sie eine sittsame demüthige Gebärde, mit niedergeschlagenem Angesichte und über einander auf die Brust gelegten Armen führen. Alsdann werden sie in den türkischen Gebethen und andern Kirchengebräuchen, darauf im Rechnen, Lesen und Schreiben, in türkischer, arabischer und persischer Sprache unterwiesen. Wenn sie genugsam erwachsen und gehörige Stärke gewonnen, werden sie zum Reiten, Bogenschiessen, mit dem Wurfpfeile werfen, und andern Kriegesübungen angeführt, wodurch sie ungemeine Stärke und Geschicklichkeit erlangen. Der Sultan läßt sie zuweilen in seiner Gegenwart ihre Uebungen machen, welches sie mit solchem Eifer verrichten, daß es selten ohne Blut abgeht. Andere lernen allerhand nützliche Arbeit, Nähen, mit Gold und Seide sticken, die Kleider und Leinen rein halten, einen Turban binden, Hunde und Vögel warten, die Musik nach ihrer Art, und so weiter. Ihre Speise ist Reiß u. etwas Fleisch. Sie schlafen in langen Gemächern auf einem Sofa oder einer Bühne, also daß über sechs oder sieben ein Verschnittener zwischen innen liegt, und wird die ganze Nacht Licht darinnen gehalten. Ihre Kleidung ist von gutem englischen Tuche. Nachdem sie nun an Geschicklichkeit zugenommen, werden sie, wenn eine Stelle ledig wird, weiter befördert, und in des Sultans Waschhaus, welches die erste Stufe ist, darauf in die Kellerey, in die Rentey, und endlich in die geheime Kammer aufgenommen. Denn unter denselben haben das Vorrecht, daß sie Bittschriften empfangen, dem Sultane vorbringen, und ein Geschenk dafür annehmen dürfen. Aus dieser Kammer werden einige mit wichtigen Aufträgen in die Provinzen verschickt, die kleinen und großen Paschialiks oder Statthalterschaften und die höchsten Aemter am Hofe und bey der Armee besetzet, doch wird niemand dazu erhoben, ehe er das 40ste Jahr zurück gelegt hat.

Iconographie, eine Beschreibung der Bilder, wodurch man die Kenntniß alles dessen andeutet, was die Bildhauerkunst und Malerey betrifft; insbesondere aber versteht man die Kenntniß der kostbaren Stücke des Alterthums darunter.

Iconologie, die Wissenschaft, wie in der Malerey und Bildhauerkunst Menschen und Götter, Tugenden und Laster, Künste und Wissenschaften, Städte, Flüsse und Länder, Jahreszeiten, Elemente, Sinne, Gemüthsregungen und Leidenschaften ꝛc. kurz, die ganze idealische Welt, als Personen mit ihren sie unterscheidenden Merkmaalen vorgestellet werden, woran man sie vor andern erkennen kann.

Icosaëdrum ist in der Geometrie einer von den fünf regularen Körpern, die man die platonischen nennet, welcher in zwanzig gleiche und auch gleichseitige Triangel eingeschlossen ist.

Idee, Idea, ein Schulwort, welches in der Philosophie den ersten Begriff oder Gedanken der menschlichen Seele bedeutet. Sie heißt ein Gedanken, weil sie eine der Seelen eingepflanzete Eigenschaft ist, ohne welche wir nichts verstehen können, und welche wir bey uns wahrnehmen, wenn wir nur darauf merken wollen. Sie wird der erste Gedanken genennet, weil kein anderer vor demselben hergeht, die andern aber auf diesen und aus ihm folgen. Denn in der Vernunftlehre werden die Beurtheilung, die Grundforschung und die Ordnung, in der Sittenlehre das Wollen, Verlangen der Abscheu ꝛc. anders nicht, als durch die vorhergehende Idee, gezeuget. Die Art und Weise, wie solche Ideen in uns hervor gebracht werden, ist nicht ohne Schwierigkeit. Man saget zwar, einige derselben kommen von den äußerlichen Gegenständen der Sinne, wenn deren Bilder in der Einbildungskraft entworfen, und von der Seele darinnen wie in einem Spiegel betrachtet werden: andere aber werden in der Seele selbst empfangen, und zur Beschauung genommen, daher man jene die eingedruckten, diese die ausgedruckten betitelt. Wenn man aber fraget: Wie es mit solchem Ein- oder Ausdrucke zugehe, und ob die Seele nichts, als was ihr zu beschauen vorgehalten wird, begreifen könne, da bleibt man stecken. Die Ideen werden eingetheilt, nach dem sie gegen die Seele, in welcher sie haften, oder gegen die Ursache, durch welche sie erzeuget werden, oder gegen den Zeug, womit sie zu schaffen haben, gehalten werden. In Ansehen der Seele ist eine Idee deutlich, wenn sie nichts mehr in sich hält, als was offenbar ist, wenn man darauf merket: oder undeutlich und dunkel, wenn sie etwas mit einschließt, das nicht offenbar und bekannt ist. In Ansehen der Ursache ist eine Idee eingepflanzt, oder eingeboren, innata, wenn sie ursprünglich von Gott der Seele eingegeben ist, worunter die neuern Weltweisen vornehmlich die Idee von Gott zählen: oder beygebracht, adventitia, wie alle die Dinge, die wir durch das Mittel der äußerlichen Sinne erkennen: oder neugemacht, wenn unser Geist Ideen, die er schon hat, zusammen setzet, und dieses auf zweyerley Weise, entweder schlecht, wenn davon nichts bejahet oder verneinet wird: oder mit Unterscheidung, wenn die eine der andern zu- oder abgesprochen wird. Wenn diese so beschaffen sind,

daß

daß eine die andere faſſen und ſie beyſammen ſtehen können, ſo heißt es eine einſtimmige, conſentanea; wo aber nicht, eine mißſtimmige, diſſentanea, die man auch Ens rationis nennet. In Anſehen der Materie, faſſet die Idee eine Sache oder ein Ding, Rem, oder eine Weiſe derſelben, Modum, und beydes insgemein oder beſonders. Die Idee eines Dinges iſt, die etwas begreift, das da iſt, oder, das einen ſolchen Begriff ertheilet, der allein für ſich und ohne Hinzuthun eines andern beſtehen kann. Die Idee einer Weiſe iſt, die dasjenige begreift, wodurch etwas iſt, oder etwas, das an einem andern alſo hängt, daß es ohne die Idee deſſelben nicht beſtehen kann. Und wenn ſolche Idee das wirkliche Daſeyn, Exiſtentiam mit einſchließt, ſo wird es eine beſondere, ſingularis; wenn aber ſolches davon abgeſondert wird, eine gemeine, univerſalis, genennet.

Idiotiſmus, ein Schulwort, welches in der Sprachlehre eine ſolche Redensart bedeutet, die einer Sprache dergeſtalt eigen iſt, daß ſie in keiner andern recht kann nachgemacht, und mit eben der Kürze, Zierlichkeit oder Nachdrucke ausgedruckt werden. Dergleichen finden ſich in allen Sprachen.

Idis, eine Art Glasperlen, welche an beyden Enden ſehr platt, ſonſt aber von Farbe gelb ſind und vier ſchwarze Streifen haben. Man brauchet ſie zur Handlung auf den africaniſchen Küſten.

Idus heißen in dem römiſchen Kalender acht Tage in jedem Monate, die man ruckwärts zählte, und im März, May, Julius und October, von dem funfzehnten Tage nach unſerm Kalender, in den andern Monaten aber von dem dreyzehnten Tage anfieng zu zählen.

Idylle heißt eigentlich eine kleine Art von Gedichten: es wird aber dieſer Namen insgemein den Eklogen oder Schäfergedichten beygeleget, weil Theokrit, Moſchus und Bion ihre ſo genannt haben.

Je länger je lieber, ſ. Nachtſchatten.

Jelle, eine Art vorn und hinten ſpitziger Fahrzeuge in Rußland und Norwegen.

Jenipan, Jenipapan, eine Art indianiſcher Kürbiſſe, welche lichtgrau von Farbe, ein wenig länglich, und ſo groß wie ein Enteney ſind. Die Schale iſt nicht ſo hart, wie an den Kürbiſſen, und enthält ein weißlich Fleiſch, mit vielen kleinen platten Körnern vermenget. Dieſes alles zuſammen ſtecket man in den Mund, ſauget den Saft heraus, und ſpeyet die Körner weg. Der Geſchmack iſt etwas ſcharf, jedoch annehmlich und nicht ungeſund. Der Stamm des Baums gleicht einer Eſche, geht gerade in die Höhe, und wird ziemlich hoch; er hat gar keine Aeſte, bis an den Wipfel, wo ſie auf einem Büſchel hervor brechen. Die Rinde iſt lichtgrau. Das Holz dienet zu Arthelmen und andern dergleichen Dingen.

Jenner, Januarius, der erſte Monat des Jahres, in welchem die Sonne in den Waſſermann tritt. Er war bey den Römern dem Janus gewiedmet, und ſie maleten ihn in Geſtalt eines Bürgermeiſters, welcher Weihrauch auf einen Altar wirft, wobey gemeiniglich ein Hahn ſteht, zum Zeichen, daß das Opfer des Morgens gebracht worden. Sonſt bildet man ihn auch unter der Geſtalt des Janus mit zweyen Geſichtern, einem alten und jungen ab, das alte und neue Jahr dadurch anzudeuten. Was in demſelben ein Hauswirth auf dem Acker und bey dem Viehe zu beobachten hat, lehren Hohberg, Coler, Böckler; und dem Gärtner geben Unterricht Haſſert, Elsholz ꝛc.

Jequitinguacu, ſ. Seifenbaum.

Jerbua, Gerbua, Cuniculus indicus, eine Art indianiſcher Ratten, deren Naſe und Vorderfüße etwas kürzer, und die Hinterfüße viel länger ſind, als bey unſern. Der Kopf iſt wie an einem Kaninchen, doch ſind die Ohren kürzer. Die Farbe der Haare am Kopfe und Rücken iſt braun, wie ein wildes Kaninchen, die Kehle und der Bauch aber ſind weiß. Am Ende des Rückens iſt ein ſchwarzer Fleck, wie ein halber Mond, davon die Hörner ſich bis in die Seite erſtrecken, und aufwärts gegen den Kopf gerichtet ſind. Die Vorderfüße haben vier Zehen mit langen Klauen, und noch eine Spur einer fünften Zehe ohne Nagel. Er verſtecket ſie gemeiniglich in den Haaren ſeines Felles, daß es ſcheint, als ob er keine Vorderfüße hätte, wie er ſie denn auch nur beym Freſſen brauchet, und allein auf den Hinterfüßen geht, die nur drey Zehen haben, und wie die Füße einiger Vogel ausſehen, weil ſie ohne Haare ſind. Eigentlich geht er gar nicht, ſondern hüpfet nur und zwar ſehr ſchnell und mit großen Sprüngen auf drey bis vier Schuh weit. Der braune Schwanz iſt einem Rattenſchwanze gleich, außer am Ende, wo er einen großen Büſchel ſchwarzer Haare hat, deren äußerſte Spitze weiß iſt. Er hält ſich in Aegypten und an den Küſten der Barbarey auf.

Jerun Crochen, eine türkiſche Münze, ſo viel als ein halber Ducaten.

Jeruſalemsblubme, Flos Hieroſolymitanus, hat keinen guten Geruch, iſt aber ſchön von Farbe, und ſpielet auf Mennig oder Granatenblüthart, wiewohl man auch ganz weiße und fleiſchfarbige ſieht. Sie ſind theils einfach, theils gefüllt, beyde aber ihrer Natur nach einander ganz zuwider; denn die einfachen werden aus dem Samen gezeuget, und die gefüllten müſſen durch Zertheilung der Wurzel im Frühlinge fortgepflanzet werden, weil ſie keinen Samen tragen. Es kann zwar auch durch Aufſchlitzung und Einlegung der Stengel ins Erdreich geſchehen, ſie ſchlagen aber ſelten an. Die einfachen dauren im Felde die ſtrengſte Kälte aus, die gefüllten aber nicht: und die weißen ſind ſo zart, daß ſie von der geringſten Kälte und dem Reife Schaden nehmen.

Jeſuitermelonen, ſ. Papeira.

Jeſusblühmlein, Dreyfaltigkeitsblühmlein, Jacea, Herba Trinitatis, Viola tricolor, *Jacée*, ein Kraut, das an dürren ſandigen Orten wächſt: ſeine Blätter ſind im Anfange rund, werden aber zuletzt länglich. Es trägt auf einem dreyeckichten Stengel kleine Blühmchen, wie Märzviolen, welche mehrentheils oben roth, in der Mitte weiß, unten gelb, aber ohne Geruch ſind. Das Kraut hat eine reinigende und zertheilende Kraft, iſt gut für Engbrüſtigkeit, Huſten, Lungen-Gelb- und fallende Sucht, heilet Schäden und Wunden, Geſchwüre und Brüche, vertreibt die Raude, in Wein geſotten und davon getrunken, oder in Waſſer, und damit gewaſchen. Die Bauren brauchen es wie Kohl,

wenn ſie den Appetit verloren, daher es bey etlichen Hungerkraut heißt. Das davon abgezogene Waſſer treibt den Schweiß, reiniget die Bruſt und Lunge, thut den Kindern gut, die mit der fallenden Sucht behaftet ſind, wovon das Kraut auch Freyſamkraut heißt. Der aus den Bluhmen bereitete Zucker heilet die Geſchwüre der Lunge und Leber.

Jettons heißen eigentlich Zahl- oder Rechenpfennige; im beſondern Verſtande aber werden gewiſſe ſilberne Münzen alſo genennet, welche in der Academie des ſciences zu Paris, dann und wann zur Belohnung ausgetheilet werden.

Igel, Erinaceus, ein vierfüßiges Thier, etwan in der Größe eines Kaninchens. Es hat ein mit langen ſpitzigen und langen Stacheln beſetztes Fell; das Maul und die Füße aber ſind kurz und glatt. Derſelben giebt es zweyerley Gattungen, nämlich Schwein- oder Säuigel, welche einen Rüſſel wie ein Schwein haben, und Hundsigel, welche ein Maul wie ein Hund haben. Wenn ihnen ein Menſch, oder ein Thier zu nahe kömmt, ſo rollen ſie ſich wie eine Kugel zuſammen: ſo bald man ſie aber mit Waſſer begießt, laſſen ſie die Stacheln fallen, und ſind leicht anzugreifen. Dieſes weiß auch der Fuchs; denn derſelbe beſprengt den Igel mit ſeinem ſtinkenden Harne, daß er ſich aufthun und ihm zur Speiſe dienen muß. Sie verbergen ſich gern und zwar im Sommer und Herbſte in dicken Geſträuchen und Hecken, Winterszeit aber in hohlen Bäumen. Ihre Nahrung beſteht in Obſte, Weintrauben und andern Früchten, wie auch in allerhand Ungeziefer, welches im Graſe zu kriechen pflegt. Sie freſſen auch Mäuſe, weswegen man ſie auf den Kornböden zu halten pflegt. Sie wälzen ſich unter den Bäumen und Weinſtöcken, ſpießen, was von Obſte an der Erde liegt, an ihre Stacheln, und wandern damit nach ihren Hölen zu, wie wohl ſie nicht ſo viel eintragen, daß es den ganzen Winter hindurch reichet: iſt ihr Vorrath zu Ende, ſo zehren ſie wie der Dachs vom Leibe. In ihren Höhlen machen ſie allemal zwey Löcher, eines gegen Mittag, das andere gegen Mitternacht, und verſtopfen dasjenige, wo der Wind herkömmt. Sie paaren ſich aufrecht, mit den Bäuchen gegen einander ſtehend. Wenn das Weiblein ſeine Heckezeit vermerket, ſo trägt es in einen dicken Zaun oder anderes Geſträuch einen Ballen zermalmtes Gras, eines Kopfes groß, zuſammen, und ſetzet 4, 6, bis 8 Junge darein, welche ſie mit ihrer Milch aufzieht; denn ſie hat, wie ein Dachs, ihr Geſäuge unter dem Leibe. Sie werden leicht zahm, ſaufen gern Milch, und lernen Brodt und Fleiſch freſſen. Wenn man einen Igel abzieht, ſieht er gemeiniglich fett aus, wie ein junges Schwein. In der Arzeneykunſt werden von dieſem Thiere die Leber, die Galle, die Milz, das Blut, das Schmalz oder Fett, der friſche Koth und das innere Häutchen des Magens gebraucht; ſonderlich heilet die Aſche von einem verbrannten Igel alte Geſchwüre und Schäden, und läßt kein wild Fleiſch wachſen; ſie ſoll auch, wenn man ſie in einem Tranke einnimmt, für diejenigen, die den Urin nicht halten können, ein herrliches Mittel ſeyn. In Indien, Africa und America findet man Igel, die man beſſer Stachelſchweine nennet, weil die kleinere Art den Spanferkeln, die größere aber vollwachſenen Schweinen gleich kömmt. Dieſe letzteren haben Stacheln, davon die längſten bis drey Hände breit lang ſind, die ſie, wenn ſie erzürnet werden, durch Zuſammenziehen der Haut, ſo ſtark von ſich ſchießen, daß ſie einen Hund oder Leopard, der ſie angreifen will, damit tödten. Den Unterſchied unter den Stachelſchweinen und Igeln findet man nebſt ihrer anatomiſchen Beſchreibung in Perraults ꝛc. Abhandlung. zur Naturgeſch. 1 Band. In Braſilien heißen ſie Koendou, und bey den africaniſchen Schwarzen Queenja. Von den Meerigeln, ſ. Meerkaſtanie. Sonſt iſt Igel auch eine Art Gebackenes, das aus einer Kalbesleber mit drey bis vier Eyern und geriebener Semmel nebſt Gewürze gemacht wird.

Igelsbuf iſt ein Geſchwür, welches an den Hinter- und Vorderfüßen der Pferde, und zwar vornen in der Mitte, eines kleinen Daumens breit über der Krone, entſteht, und worauf lange Stachelhaare wachſen.

Igelskolben, Sparganium, ein Waſſergewächs, welches an ſumpfichten Orten hervor kömmt, und davon es drey Arten giebt: 1) Die erſte Art, Sparganium ramoſum, treibt Blätter, die zwey Schuhe lang, ſchmal, ſpitzig, rauch, ſcharf wie ein Meſſer, unten erhaben, und am Geſchmacke ſüßlich ſind. Zwiſchen denſelben erheben ſich auf drey Fuß hohe Stengel, welche rund, glatt und gewunden, inwendig voll weißen Marks, und in einige Seitenzweige zertheilet ſind. Die Blüthen ſind Büſchlein kleiner Äſchen, ſtehen ohne Stiele auf den Knoten der Zweige, wie die an dem Spargel, ſehen weiß und röthlich aus. Dieſe Blüthen hinterlaſſen keine Früchte, ſondern dieſelben wachſen an den Spitzen der Stengel, ſind faſt ganz rund oder ovalrund, ſpitzig und holzig, ſtehen wie Knopfe daran, ſo dick als kleine Nüſſe, grünlich von Farbe, Rauch und voll kleiner Stacheln, mit einer mehlichten Materie erfüllt. Die Wurzeln ſind zaſericht, ſchwarz, und kriechen weit herum. 2) Die andere Art, Sparganium non ramoſum, iſt von der erſten darinnen unterſchieden, daß ſie nicht ſo groß iſt, weniger Zweige treibt, und ihre Blätter ein wenig breiter ſind. Beyde Sorten bringen ihre Früchte im Julius und Auguſt. 3) Die dritte Art, Sparganium minimum, iſt ein kleines niedriges Gewächs, deſſen Stengel von vier bis fünf ſchmalen Blättern, die ihn an Höhe übertreffen, umgeben wird. Aus deſſelben Spitze pflegt eine Frucht zu wachſen, die wie an den großen Igelskolben ausſieht. Die Wurzeln dieſer großen Art ſollen wider den Schlangenbiß gut ſeyn, den Schweiß treiben, und dem Gifte widerſtehen, wenn ſie abgeſotten oder als ein Pulver gebraucht werden.

Igelſtein, Echinites, ein Stein, der in den Kreidengruben gefunden wird. Er iſt weiß, glaſig, und die eine Gattung eines kreidigen, die andere aber, die in Steinbrüchen gefunden wird, eines kieſigen harten Weſens. Er ſoll wider den Stein gut ſeyn; am meiſten aber wird er wider die Felle in den Augen der Pferde gebrauchet. Eine andere Art, Parcapus, Lapis hiſtricinus, Lapis Malaccenſis, porcinus, *Pedra del porco*, iſt in der Größe einer Haſelnuß und wird bey den kranken Stachelſchweinen, wiewohl bey den wenigſten, gefunden.

funden. Er beſteht aus dünnen Schalen und Häutchen, deren eines über das andere gewachſen iſt; wenn er aber noch nicht gebraucht worden, ſo findet man noch ein zartes Blättchen, welches gleichſam darüber geleimt iſt, ſich aber abzieht, wenn man den Stein einweichet. Gemeiniglich iſt er entweder leberfarben oder weißlich, und glatt wie Seife anzugreifen. Die Portugieſen haben ihn zuerſt aus Oſtindien nach Amſterdam gebracht.

S. Ignatiusbohnen, Faba S. Ignatii, ſind keine Bohnen, ſondern Körner, und werden von den Portugieſen aus den philippiniſchen Inſeln nach Europa gebracht. Sie ſind einer kleinen Muſcatnuß groß, insgemein länglich wie ein Hühnerherz, auswendig mit einem ſilberfarbenen glatten Häutchen umgeben, inwendig gelbbraun und wie Horn durchſichtig. Man findet ſie in einer Frucht, welche etwas größer iſt, als eine Melone, in deren Mitte zwanzig bis vier und zwanzig ſolche Körner liegen. Dieſelbe wächſt auf einem Kraute, von den Indianern Catalougan oder Cantava genannt, welches ſich um die höchſten Bäume windet, und daran in die Höhe ſteigt.

Iguana, Ivana, ein americaniſches Thier, welches ſo wohl im Waſſer, als auf der Erde, lebet. Es iſt wie eine Eidechſe geſtaltet, nur etwas größer, ordentlich aber nicht viel über drey Vierthel unſerer Elle lang. Ihre Farbe iſt gelb mit Grün vermiſcht, am Bauche mehr helle gelb, als auf dem Rucken, und dieſer fällt mehr in das Grünliche. Es hat vier Füße, wie eine Eidechſe, doch daran längere Zehen, die durch eine Haut zuſammen gehalten werden, welche los iſt, ſie bedecket und ihnen eine ſolche Geſtalt giebt, wie die Katzenpfoten haben, nur daß die Krallen an jeglicher Zehe viel länger ſind, als bey den Katzen und aus der gedachten Haut ganz hervorgehen. Das Fell iſt mit kleinen Schuppen bedecket, wodurch die Haut rauh und hart wird. Von dem obern Theile des Kopfes bis wo der Schwanz anfängt, geht eine Reihe Schuppen herunter, die drey bis vier Linien lang in die Höhe ſtehen, anderthalb bis zwo Linien breit und von einander abgeſondert ſind, ſo daß ſie eine Säge vorſtellen. Von dem Ende des Halſes an aber nehmen ſie immer ab, ſo daß man ſie da, wo der Schwanz anfängt, kaum mehr ſieht. Der Bauch iſt ſo groß, daß er zu dem übrigen Körper kein Verhältniß hat und wird übermäßig, wenn das Thier trächtig iſt. Es trägt ſechzig und mehr Eyer darinnen, von der Größe eines Taubeneyes, die für eine herrliche Speiſe gehalten, aber nur in bloßem Waſſer dürfen gekocht werden. Es leget ſolche in den Sand an den Flüſſen und Bächen. Das Maul hat von einander abſtehende ſpitzige Zähne. Wenn das Thier auf dem Waſſer geht, ſo läuft es mit ſolcher Geſchwindigkeit fort, daß man es bald aus den Augen verliert: auf dem Lande aber iſt es nicht ſo hurtig, doch klettert es auf die Bäume. Wenn man ihm die Haut abzieht, ſo findet man ein überaus weißes Fleiſch, welches eine angenehme Speiſe iſt, doch denen ſchädlich ſeyn ſoll, die von einer ſchändlichen Krankheit angeſteckt ſind. Das Thier iſt ganz ſtumm, aber ſehr ſanftmüthig und geduldig, und kann man es drey Wochen ohne Nahrung angebunden halten, ohne daß es los will. Sonſt füttert man es mit Kräutern und Caſſave.

Ihren, Ihrzen, eine einzelne Perſon in der mehrern Zahl anreden. Die Alten haben von dieſer Art zu reden nichts gewußt, und in den Morgenländern iſt ſie bis dieſen Tag nicht eingeführt. In den Abendländern iſt ſie, wie Paßquier dafür hält, bey zunehmender Gewalt der römiſchen Kaiſer, oder der gewaltſamen Landbeherrſcher, die nach ihnen aufgekommen, aus Schmeicheley angenommen worden. Heute zu Tage erfordert die Höflichkeit, daß man nicht nur die Höhern und ſeines gleichen, ſondern auch die Geringern, ſonderlich denen man nicht zu gebiethen hat, ihrze, und mit dem Unterſchiede, daß bey geehrten Leuten noch ein Ehrenamen dazu geſetzet werde, als: Eure Herrlichkeit, Ehrwürden, Gnaden, u. ſ. w. Die Italiäner brauchen die dritte Perſon, welches bey uns nun auch üblich iſt. Nach dem fürſtlichen Kanzleyſtyle in Deutſchland wird von dem Landesherrn ein Doctor mit dem Wörtchen ihr, euch, beehret, die vom Adel aber bloß geduzet. Die Poeten nehmen ſich die Freyheit, in ihren Gedichten Hohe und Niedere zu duzen. Sonſt iſt das Duzen oder Dauzen ein Zeichen entweder großer Vertraulichkeit, oder einer Verachtung.

Jiar, ein Monat im Judenkalender, der in dem gemeinen Judenjahre der achte, in den Schaltjahren aber der neunte iſt. Er nimmt in unſerm April ſeinen Anfang, und endiget ſich im May.

Jicatakazin iſt nichts anders, als der Kameelpardel bey den Abyſſiniern, wegen ſeines dünnen Schwanzes: Sieh davon Camelopardel.

Ilanken, eine Art großer Forellen, die daher den Namen hat, weil ſie nur bey Ilanz im Graubündnerlande gefangen wird.

Ilantas, ſ. Kohl.

Illumination, eine feyerliche Freudensbezeugung durch angezündete Lichter, wenn entweder eine Anzahl Fackeln und Lampen, an einem Hauſe oder auf einem Platze in gewiſſer Ordnung aufgeſtellet und angezündet; oder gewiſſe Geſtelle mit feinem Papiere, leinenem oder ſeidenem Zeuge überzogen, mit kunſtreichen Sinnbildern und Schriften bemalet, durch dahinter geſtellte Lampen durchſcheinend, dargeſtellet werden. Dieſe Erfindung iſt aus Italien nach Frankreich, und von da nach Deutſchland gekommen, und ſonderlich zu Berlin unter der Regierung des erſten Königes in Preußen Friderichs I hoch getrieben worden. Bey ungemeinen Freudensbezeugungen Lichter anzuzünden, iſt eine ſehr alte Weiſe, deren bey den Griechen ſchon Aeſchylus gedenket; und Plutarch erzählet vom Cicero, als er aus ſeinem Elende zurück gekommen, und des Abends ſeinen Einzug in Rom gehalten, ſo wären alle Straßen mit vielen Lichtern erleuchtet geweſen, und vor allen Thüren hätten Lampen und Fackeln geſtanden.

Illuminiren, in der Malerey, eine gewiſſe Art, ſchwarze Zeichnungen oder Bilder mit Farben zu erhohen, damit ihre Theile ſich beſſer ausnehmen. Alſo werden Krieges- und Bauriſſe illuminirt, damit man eigentlich kenne, was daran von Erde, Mauer, oder Holze, u. ſ. w. ſey. Dieſes heißt bey den Franzoſen beſonders *Laver*. Kupfer und Landkarten werden illuminirt, damit ſie ein beſſeres Anſehen haben. Dieſes heißt man eigentlich *Enluminer*. Ausführlich handelt hievon Gautier

tier in ſeinem *Art de laver*; und Joh. Bapt. Pictorius in ſeiner Illuminirkunſt.

Jlmenbaum, ſ. Rüſtern.

Jltis, Eltis, Elbthier, Teufelskind, von einigen auch Ratz genannt, Viverra, Putorius, *Putois*, ein vierfüßiges Raubthier, welches an Geſtalt und Größe dem Marder ziemlich gleich kömmt. Es hat einen dicken Hals und zweyerley Haare, davon die kurzen gelblich, und die langen ſchwarz ſind. Es wohnet nicht nur in Dörfern und Städten, ſondern auch in Wäldern unter den Wurzeln großer Bäume, oder unter zuſammen gefallenem Holze, in hohlen Bäumen, in Feldern, wo Dornhecken ſind ꝛc. Es liegt auch gern an kleinen Bächen und Waſſern, wo es Mäuſe, Fröſche und Fiſche ſuchet. Wenn ſie in ein Hühner- oder Taubenhaus kommen, würgen ſie alles, was ſie finden, beißen den Hühnern und Tauben die Köpfe ab, ſaugen ihnen aber nur das Blut aus; den jungen wilden Thieren thun ſie auch großen Schaden; die Eyer ſaufen ſie aus oder verſchleppen ſie. Sie brunſten im Hornunge, tragen neun Wochen, und haben im April Junge, welche man ihres Geſtankes halber leicht finden kann. Ihr Balg riecht beſtändig übel, wenn ſie in der Brunſtzeit gefangen, oder ſonſt gequälet werden. Man pflegt ſie mit hölzernen Fallen oder Netzen zu fangen, auch wohl aus der Erde zu graben. Gegen die Hunde wehren ſie ſich ſcharf mit Beißen, und ſpritzen ihnen den Harn in die Augen, welcher abſcheulich ſtinkt, wie ſie denn auch deswegen Stänker, Stinkwieſel, genennet werden.

Jmagination, ſ. Einbildung.

Jmal, ein Getraidemaaß zu Nancy, deren zwey eine Carte, und vier Carten ein Real, oder funfzehn Scheffel nach Pariſer Maaße machen.

Jmam, bey den Türken ein Pfarrer oder Oberſter einer Moſchee. Er muß den Koran fertig leſen können, und einen untadelhaften Wandel führen. Ueber das muß er vorher das Amt eines Mowet-din, oder Ausrufers der Bethſtunden, verwaltet haben. Wann ein ſolcher Jmam bey einer Moſchee abgeht, ſo wird von der Gemeine dem Großweſſir einer vorgeſchlagen. Dieſer nimmt ihn auf die Probe, läßt ihn etliche Verſe aus dem Koran leſen, und wenn er ihm anſteht, giebt er ihm ſeine Beſtallung, welche ſie Teskereh nennen, wodurch er fähig wird, ſein Amt anzutreten. Daſſelbe beſteht darinnen, daß er die Bethſtunden ausrufen laſſe, und der Gemeine im Gebethe vorgehe, am Freytage aber gewiſſe Stücke aus dem Korane ableſe. Die wenigſten unterſtehen ſich, zu predigen, und überlaſſen ſolches den Scheich, und andern, die ſich eigentlich darauf legen. Im übrigen ſind ſie von dem gemeinen Volke in keinem Dinge unterſchieden, als daß ſie einen breitern Turban, gleich den Rechtsgelehrten, tragen. Sie ſind auch dem Muſti nicht unterworfen, ſondern ein jeder regieret ſeine Pfarre nach eigenem Gefallen. Bey dem Volke ſind ſie eben wie die Rechtsgelehrten in großem Anſehen. Die Perſer geben dieſen Namen dem Aly, ſammt deſſen beyden Söhnen und neun Enkeln, die ſie als die Patriarchen ihrer Secte in hohen Ehren halten, und zu ihren Gräbern Andachtsfahrten anſtellen. Ihre Nachkommen werden Jmam Sadä genennet.

Jmbiß, aus Anbiß, ſollte nach ſeinem Urſprunge ein Frühſtück heißen: es wird aber auch für eine jede Mahlzeit genommen. Alſo gedenkt Heberer de Serv. Aegypt. des Mittagsimbiſſes, fürſtlichen Abendimbiß, oder Jmbs.

Jmbrobos-Baſchi heißt am türkiſchen Hofe der Oberſtallmeiſter.

Jmi, ſ. Fuder.

Jmligo, ſ. Annil.

Jmma, eine Art Bolus oder rother Erde in Perſien, die zur Farbe gebrauchet wird, und die daſigen Frauenzimmer zur Schminke nehmen. Der beſte kömmt aus dem Berge Chiampa, nahe bey Bander Congo.

Jmmatriculiren, ſ. Matricul.

Jmme, ſ. Biene.

Jmmedietät bedeutet, daß ein Vaſall unmittelbar der höchſten Obrigkeit und ſonſt niemanden unterworfen iſt. Daher ſind immediate oder unmittelbare Reichsſtände diejenigen, welche ihr Lehn von dem Kaiſer und Reiche haben. Mediate Reichsſtände ſind noch einer niedern und mittlern Obrigkeit unterworfen. Die Jmmedietät führet nicht allemal die Qualität eines Reichsſtandes mit ſich, wie an dem unmittelbaren Reichsadel zu ſehen iſt.

Jmmenkraut, ſ. Tymian.

Jmmenwolf, Bienenfraß, Heumäher, Heuvogel, einſamer Bracher, Merops, Apiaſter, Arquata in deſertis, einer von den Brachvögeln oder größern Sichlern, der einen gekrümmten dreyeckichten und oberwärts erhabenen Schnabel, mit gleich langen Kiefern, lange hervorragende Flügel und einen geſpaltenen handbreiten Schwanz hat, deſſen Federn blau oder grünlich, und die mittelſten die längſten ſind. Sein Kopf iſt groß, die Stirne grünblau, der Scheitel rothgrün oder roth, der Strich längſt dem Kopfe ſchwarz, das Kinn gelb, der Nacken grünroth, die Bruſt rothlich und weiter unten blau, die Schwungfedern an der Spitze ſchwarz, die erſten blaugrün, die mittlern pommeranzengelb, und die letzten blau. Er fliegt gern mit andern, und ſeine Stimme kann man weit hören.

Jmmergrün, ſ. Hauswurz.

Jmmerkuh, ſ. Gotteskuh.

Jmmerwährende Bewegung, ſ. Bewegung.

Jmmerwährender Kalender, ſ. Calender.

Jmmiſſion, richterlicher Ausſpruch, kraft deſſen einer in den Beſitz eines Gutes, darauf er Anſpruch macht, eingeſetzet wird. Die Jmmiſſion aus erſter Erkenntniß, ex primo decreto, verleiht dem Gläubiger nicht mehr, als ſeine Sicherheit, und kann der Schuldner noch los geſprochen werden. Ein anders iſt, wenn die aus anderer Erkenntniß, ex ſecundo decreto, erfolget.

Jmpaſtiren, *empâter*, heißt in der Malerey die Farbe dick und fett auftragen, ohne ſie allzuſehr zu ſtreichen; daher nennet man ein Gemälde, welches farbenreich iſt, und auf welches die Farben frey aufgetragen ſind, ein wohl impaſtirtes. Es heißt auch, die Farben nicht verſchmelzen, ſondern nur jede an ihren Ort auftragen; daher ſaget man, der Kopf iſt nur impaſtiret und nicht gemalet. Bey den Kupferſtechern heißt es, die Punkte, welche mit der Nadel und dem Grabſtichel gemacht ſind,

mit den Strichen und Schraffirungen unter einander vermengen.

Imperialwaſſer, eine Art Schminkwaſſers, wird aus Franzweine mit Maſtix, Myrrhen, Weihrauche, Benzoe, arabiſchem Gummi, Nelken, Zimmet, Muſcatnüſſen und geſtoßenen ſüßen Mandeln vermiſcht, zubereitet.

Imperium merum, heißt dasjenige Recht, kraft deſſen einer die Macht des Schwerts, und in peinlichen Sachen das Recht wider die Uebelthäter zu erkennen hat. Es wird auch das hohe Hals- oder peinliche Gericht genennet. Imperium mixtum iſt das Recht, nicht nur wider die Verbrecher zu erkennen, ſondern auch in bürgerlichen Sachen zu urtheilen.

Impetrant heißt bey den Juriſten in ſummariſchen Sachen, der etwas vor Gerichte ſuchet und bittet, und faſt ſo viel als Kläger. Impetrat hingegen, wider welchen etwas geſuchet und gebethen wird, und iſt faſt eben ſo viel, als Beklagter.

Implorant iſt derjenige, welcher bey der Obrigkeit um etwas anſuchet, und Implorat, wider den etwas geſucht wird.

Impoſt, ſ. Aufſchlag.

Impoſte, ſ. Kämpfer.

Inamos, eine indianiſche Frucht, welche auf Bäumen wächſt, die unſern Pflaumenbäumen gleich ſehen, auch ſolche Blüthen und Früchte tragen.

Inauguration, Einweihung, wird insgemein von hohen Perſonen geiſtlichen Standes, wie auch von Königen bey deren Krönung, ingleichen wenn Academien eingeweihet werden, geſaget.

Inca, Ynca, heißt in peruaniſcher Sprache ein König, und iſt der gemeine Zunamen der Könige ſelbigen Reichs geweſen, mit dem Zuſatze Capac, d. i. allein, weil auch die königlichen Söhne, wenn ſie ſich verheurathet hatten, Inca, aber nur ſchlechtweg, genennet worden. Die Königinn wurde Coya, und die Prinzen des königlichen Hauſes Auqui genennet. Der zwölfte unter den peruaniſchen Incaen, Namens Huaina-Capac, iſt ein ſo mächtiger Herr geweſen, daß er zwo Heerſtraßen, mit vielen daran gelegenen Gaſthöfen und Palläſten, von Quito bis Cuſco geführt, deren eine durch das Gebirge, die andere an dem Meerſtrande hingegangen, und beyde über fünfhundert Meilen lang ſind. Er hat auch eine goldene Kette zu einem gewiſſen Tanze machen laſſen, dreyhundert und funfzig Schritte lang, und eines Arms dick. Dieſe haben die Spanier bey Eroberung des Reichs nicht finden können.

Incameration heißt bey der apoſtoliſchen Kammer zu Rom, wenn man ein liegendes Gut den päpſtlichen Domanialgütern einverleibet.

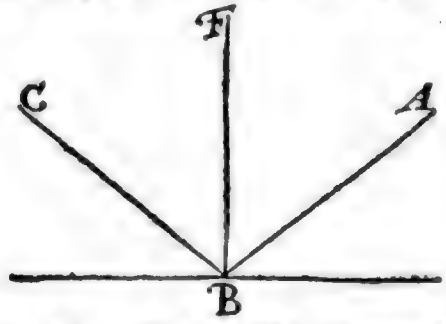
Incarnative, Incarnantia, Arzneymittel, welche incarniren oder Fleiſch wachſen machen. Das Maſtixöl wird unter andern heilſamen Tugenden auch als ein großes Incarnativ in hohlen Geſchwüren und Schäden geprieſen; und ſo die Beine vom Fleiſche entblößet wären, macht es darüber wieder friſch Fleiſch wachſen. In der Chymie heißt Incarnation oder Einfleiſchung die Vermiſchung einer feuchten mit einer trocknen Materie, durch eine mählige Antränkung, bis ſie zu der Dicke eines weichen Wachſes gelangen.

Incineratio, Einäſcherung, iſt eine Art der Calcinirung, wenn feſte Körper durch den höchſten Grad des Feuers zu Aſche gebrannt werden.

Inciſio, Einſchnitt, iſt eine chirurgiſche Operation, wenn ein erſchlagener Körper eröffnet wird, um die Todtlichkeit der Wunde zu erforſchen. Sie geſchieht im Beyſeyn des verordneten Phyſici und der Gerichte. In den Apotheken wird darunter die Zerſchneidung der Hölzer, Wurzeln, Früchte, ꝛc. verſtanden.

Inclavirt, eingeſchloſſen, mit begriffen, umgeben. Alles, was in einer Herrſchaft gelegen, inclavirt und bekreiſet iſt. Becker Iur. Publ. das Dorf T. und dem inclavirte jura.

Inclination, in der Geometrie das Eintreffen zweer Linien in einem Punkte, wo ſie einander durchſchneiden. Dieſes iſt die Inclination zweer Linien. Die Inclination zweer Flächen iſt ein Winkel, den zwo gerade Linien mit einander machen, die auf der Linie des Durchſchnittes der beyden Flächen perpendicular ſtehen. In der Aſtronomie iſt Inclination der Winkel, unter welchem die Entfernung eines Planeten von der Sonnenſtraße aus der Sonne geſehen wird. Unter den aſtronomiſchen Tabellen findet man auch tabulas inclinationum für alle Planeten, worinnen die Inclination für jeden Grad der Entfernung von dem Knoten angezeiget wird. In der Catoptrik iſt die Inclination oder Neigung des einfallenden Strals, inclinatio incidentis radii, oder angulus incidentiæ genannt, der Winkel, welchen der einfallende Stral, und die Neigung des zurückprallenden Strals, inclinatio radii reflexi, oder angulus reflexionis, der Winkel, welchen der zurückprallende mit der Einfallsaxe oder dem Neigungsperpendikel machet. Es ſey AB der einfallende Stral, BF der Neigungsperpendikel, CB der zurückprallende



Stral: ſo iſt der Winkel ABF die Neigung des einfallenden, CBF die Neigung des zurückprallenden Strals. In der Gnomonik iſt es die Abweichung einer Fläche von dem Horizonte, oder der Bogen des Winkels, der von der Fläche des Horizonts und der abweichenden Fläche beſchloſſen wird. Die Inclination oder Senkung der Magnetnadel, inclinatio acus magneticæ, iſt ein Winkel, den die Magnetnadel mit einer Horizontallinie machet, die durch ihren Ruhepunkt gezogen worden, ſ. Magnet. In der Chymie heißt es durch mählige Neigung des Gefäßes die darinnen enthaltene Feuchtigkeit ſanft abgießen, dergeſtalt, daß allein das Klare abgehe, und das Trübe, welches ſich auf dem Boden geſetzet hat, zurück bleibe.

Inclinirte Uhr, Horologium inclinatum, iſt eine Uhr auf einer Fläche, die unter einem größern oder kleinern Winkel, als die Höhe des Aequators beträgt, gegen Mittag auf dem Horizont incliniret iſt.

Incognito ſeyn heißt, wenn ein vornehmer Herr ſich für eine Privatperſon ausgiebt, und ſich nicht zu erkennen geben will. Halb incognito ſeyn heißt, wenn derſelbe zwar äußerlich einen geringen Namen führet, jedoch die Ehrenbezeugung, als Bedeckung bey der Einholung, Viſite und Wache annimmt.

Incolat heißt in Böhmen dasjenige Recht, welches die Einwohner dieſes Königreichs genießen, und der Landesherr auch einem Fremden, der im Lande nicht geboren iſt, verleihen kann, daß er ſo viel als ein geborner Böhme gelten muß. In Polen wird es das Indigenat genennet.

Inconfidenten heißen diejenigen, welche der Landesobrigkeit wegen gefährlicher Correſpondenz mit den Feinden verdächtig ſind. Philipp der V hat zu Madrid ein tribunal del inconfidenti aufgerichtet, welches wider dergleichen Perſonen inquiriren ſollte.

Incorporatio. Einverleibung, iſt in den Apotheken eine Art der Miſchung, wenn trockene und naſſe Sachen in eine gleiche Maſſe gebracht werden.

Indelt iſt dasjenige Unterbette, welches zunächſt auf dem Strohe liegt, und meiſt von Barchend gemacht iſt.

Independenten in England, ſ. Puritaner.

Indianiſch Blatt, Folium Indicum, Malabathrum, Caſſiæ folium, iſt ein ziemlich großes, dickes, längliches, glattes und breites Blatt, doch oben zugeſpitzet, wodurch der Länge nach drey ſtarke Faſen oder Adern gehen, eines guten Geruchs und angenehmen Geſchmacks. Es macht einen guten Athem, ſtärket den Magen, und treibt den Stein. In Weine gekocht, wird es äußerlich wider die Entzündung und das Triefen der Augen gerühmet. Es muß, ſo viel möglich, noch grün, nicht zerriſſen noch zermörſchelt ſeyn. Die neueſten Kräuterkenner halten dafür, daß dieſes Blatt von demjenigen Baume komme, wovon die caſſia lignea genommen wird.

Indianiſch Bluhmenrohr, Canna Indica, iſt ein Gewächs, deſſen Blätter ſich wie in einander geſteckte Düten oder Scharnitzel hervor geben. Es wird zur Luſt auf den Altanen und Bluhmengerüſten gehalten. Die Bluhmen ſind theils roth, theils weiß, theils gelb und mit rothen Punkten eingeſprenget. Man kann es aus dem Samen und aus der knotigen Wurzel fortpflanzen. Es giebt auch eine Art, Langwachs genannt, welche bey zwölf Fuß und einer Ruthe hoch wächſt, von eben ſolchen Blättern und Bluhmen, jedoch etwas größer iſt. Die Wurzeln von dieſer Art brauchen die Malleyer zu allerhand Arzeney, insgemein aber reiben ſie dieſelbe zwiſchen zweenen Steinen, und ſchmieren ſich damit.

Indianiſch Brodt, ſ. Maniocca.

Indianiſche Feige, ſ. Feige, Bananas.

Indianiſche Judenkirſchen, ſ. Judenkirſchen.

Indianiſche Kreſſe, Aeriviola, Naſturtium indicum, eine Pflanze, welche beſſer Cardomindum heißt, da ſie keine Fruchtcapſeln, gleich den Vielen, ſondern bloße Samen hat. Man nennet ſie nur wegen ihres ſcharfen Geſchmacks eine Kreſſe: ſie iſt aber ihrer fünfblätterichten ungleichen Bluhmen wegen den Vielen ähnlich. Sie riechen gut, und man bedienet ſich ihrer zu Kräuterſallaten.

Indianiſche Muſchelſchale, Muſcheldeckel aus Indien, Unguis odoratus, Blatta Byzantina, das Oberſte des Gehäuſes der Purpurſchnecke, welches in der Arzeney wie das Bibergeil gebrauchet wird. Sie riecht auch ſo, iſt braun und ſehr dünn, verbrennet leicht, und giebt alsdann einen ſehr übeln Geruch. Man hat ihrer von verſchiedener Größe: ſie ſind aber alle, wie die Klaue eines wilden Thieres geſtaltet. Sie kömmt gemeiniglich von Conſtantinopel. Weil ſie aber ſelten iſt, ſo nimmt man oft die Nagelſchulpe dafür, die aber nicht die Güte hat.

Indianiſche Nuß, ſ. Muſcatennuß.

Indianiſcher Pfeffer, ſ. Spaniſcher Pfeffer.

Indianiſche Vogelneſter, ſ. Vogelneſt.

Indices expurgatorii ſind gewiſſe Bücher, welche auf Befehl der Generalinquiſitoren herauskommen, worinnen gewiſſe Regeln vorgeſchrieben ſind, was für Bücher die katholiſche Geiſtlichkeit den Layen zu leſen verbiethen, oder was man in andern wegſtreichen, und bey einer neuen Auflage gänzlich weglaſſen ſoll.

Indich, Indigo, eine blaue Farbe, die in beyden Indien wächſt. In America heißt das Kraut, woraus ſie gezogen wird, Anil: es wird in Frühlinge zeitig geſäet, und nach dreyen Monaten, wenn es bluhen will, abgeſchnitten, da es denn zum zweyten und drittenmal nachwächſt, und nochmals kann abgeſchnitten werden. Es erwächſt zu der Höhe von zween bis drey Fuß, hat viel Zweige, und an denſelben kleine dicke Blätter, die oben gelbgrün und unten weißlich ſind. Seine Blüthe iſt roth, und der Samen kömmt in kleinen Schoten. Dieſes Kraut wird in einem reinen klaren Waſſer geweichet, welches davon wie ein Wein aufgiehrt, und die Farbe an ſich zieht; alsdenn wird es in ein ander Gefäß abgezogen, mit gewiſſen Werkzeugen geſchlagen, und wenn es davon dick und dunkelfärbig geworden, in noch andere Gefäße abgezogen, da ſich die Hefen auf den Boden ſetzen, welche in wollene Säcke gethan werden, bis alle Feuchtigkeit abgetrauft iſt; da denn das übergebliebene Dicke in hölzerne Formen gethan, und zu Täfelchen getrocknet wird. In Oſtindien wird er in Bengala, mehrentheils aber in Surate, gebauet. Die Blätter gleichen dem Paſtinackkraute, ſind erſt grün, hernach violblau, die Blüthe wie unſere Dornbluthe. Das Kraut wird im Junio geſäet, wächſt oft eines Mannes hoch, und wird im Ende des Novembers abgenommen. Es trägt drey Jahr: das von dem erſten und zweyten Jahre iſt das beſte, das vom dritten tauget nicht viel. Der Acker wird alsdann umgepflüget, und muß ein Jahr ruhen. Der americaniſche Indigo iſt an Güte auch unterſchiedlich, nachdem er aus den Blättern allein, oder zugleich aus den Stengeln, und aus dem erſten oder zweyten und dritten Schnitte bereitet worden, daher auch der Unterſchied der Gattungen und des Preiſes entſteht. Der Guatimalo- oder Guatimal-Indig iſt der wohlfeilſte, der Plattindig oder Platto Xerquier, *Inde de Serquiſſe*, welcher in dünnen, platten und kleinen Stücken beſteht, theurer, und wird von verſtändigen Färbern dem andern, welcher insgemein

mein gebrauchet wird, vorgezogen. Diesem kömmt der Indigo Lauro, wie dem ersten der Indigo Domingo in der Güte gleich. Aus den geringen Sorten wird durch Vermischung mit Kraftmehle eine Kreide gemacht, die man Platt- oder Gemeinindich nennet, der aber an seiner grünblauen Farbe kann erkannt werden. Der gute und aufrichtige Indig hat diese Proben: Auf dem Wasser muß er schwimmen; wenn er zu Asche verbrannt ist, muß kein Sand darunter seyn; wenn er gebrochen, oder auf dem Nagel gerieben wird, muß er kupferroth aussehen, und keine weiße Flecken, wohl aber feine Striemen haben. Der Gebrauch des Indigs ist, Wollen und Leinen zu färben, wozu er mit Urine angemacht wird. Er dienet auch den Malern, und wird daraus durch Vermischung mit Operment eine grüne Farbe gemacht. In der africanischen Insel Madagascar wird dasselbe auch gefunden, Bangets genennet, und daraus der Indig auf fast gleiche Weise bereitet.

Indiction, s. Römerzinszahl.

Indienne, ein halbseidener und halbbaumwollener Zeug, welcher in Amiens verfertiget wird.

Indigenat, s. Incolat.

Indossirung, *Indosso*, *Endossement*, *Avallo*, eine Ueberweisung, heißt in Wechselsachen, wenn derjenige, dem der Wechsel zu gut gestellet, solchen an einen andern bezahlen läßt, und zu dem Ende die Ueberweisung mit diesen Worten auf des Wechsels Rücken schreibt: den Inhalt dieses Wechsels bezahle der Herr für mich an N. N. es soll mir valediren, oder es soll mir gute Zahlung seyn. Auf diese Art wird der Indossat nur ein bloßer Gevollmächtigter des Indossanten, und kann ohne speciale Vollmacht von ihm den Wechselbrief nicht weiter indossiren, sondern muß die Gelder selbst einziehen. Wenn aber die Indossirung so lautet: Inhalt dieses zahle der Herr für mich an N. N. oder Ordre, ꝛc. so wird der Indossat Eigenthumsherr von dem Wechselbriefe, und kann entweder die Gelder für sich einheben, oder den Wechselbrief an einen andern indossiren oder verhandeln. *Indosso* oder *Giro in bianco*, ist bey den Kaufleuten, wenn der Indossant auf der andern Seite des Wechselbriefes, nachdem so viel Raum oben gelassen, daß der Indossat hernach die Indossirung ausfüllen könne, bloß seinen Namen hinschreibt. Es ist aber eine gefährliche Sache für den Indossanten, den Wechselbrief mit dem *Indosso in bianco* aus den Händen zu geben, indem damit viel Betrug kann vorgenommen werden. Vermöge der Leipziger Wechselordnung muß der Geber des Wechselbriefes die Indossirung alsobald völlig compliren.

Induction ist eine Art eines Beweises in der Redekunst, wo man den Zuhörer durch Vorhaltung einiger ungezweifelter Dinge, denen er den Beyfall nicht versagen kann, nöthiget, auch dem vorhabenden Satze des Redners beyzupflichten, weil er mit jenen erstern eine Aehnlichkeit hat.

Indult, s. Anstandsbrief. Es heißt auch 1) derjenige Antheil und Zoll von der Silberflotte und von andern Waaren, welcher dem Könige von Spanien gehöret. 2) Diejenige päpstliche Begnadigung, vermöge deren einer, der seines Standes wegen keine geistliche Pfrün, de genießen kann, dessen fähig zu seyn erkläret wird. 3) Eine durch die päpstlichen Bullen ertheilte Begnadigung, welche einer ganzen Gemeine oder nur einer Person geschieht, daß sie eines und das andere durch absonderliche Freyheit wider die Verordnung der Gesetze erlangen kann, z. B. daß man die Macht hat, jemand zu einer geistlichen Pfründe zu ernennen, vorzustellen, oder ihm selbige zu ertheilen, dergleichen Macht der Papst insgemein den weltlichen Fürsten, Cardinälen, Bischofen, u. a. m. verleiht.

Infante werden in Spanien und Portugall die königlichen Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts genennet, die Erbprinzen ausgenommen; denn der Erbprinz in Spanien wird Prinz von Asturien, und der in Portugall, Prinz von Brasilien tituliret.

Infel, Bischofsmütze, Infula, *Mitre*, eine besondere Hauptdecke, die zu der feyerlichen Kleidung eines Bischofes gehöret. Sie ist oben zugespitzet und an den Seiten offen. Einige Aebte, die deswegen infulirte, infulati, heißen, und auch einige Stiftsherren dürfen dergleichen, kraft eines besondern Vorrechtes, ebenfalls tragen. Die beyden Blätter derselben sollen das alte und neue Testament bedeuten.

Infinitesima, Quantitas differentialis, Fluxio, ein unendlich kleiner Theil in der höhern Mathematik, ist eine Größe, welche so klein ist, daß man keine kleinere angeben kann; oder es ist der allerkleineste Unterschied einer zu- oder abnehmenden Größe.

Infinitesimalrechnung, eine Wissenschaft, solche Größen, die in Ansehung anderer unendlich klein, und die Elemente derselben sind, algebraisch auszurechnen.

Infinitum ist in der Mathematik eine Große, welche so groß ist, daß man keine größere anzugeben vermag. Dieses Wort wird auch zuweilen pro indefinito, oder für eine solche Größe genommen, die man so groß annehmen kann, als man will. s. Unendlich.

In flagranti einen ergreifen, heißt, wenn einer in Dieberey, Todtschlage oder andern peinlichen Sachen, auf öffentlicher und frischer That ertappet wird, und daher alsbald in gefängliche Haft gebracht werden kann, ungeachtet er sonst eine vornehme, angesehene und unbeschriebene Person ist.

Inflammation, Entzündung, Inflammatio, insgemein eine jede unnatürliche Hitze; insbesondere eine Geschwulst mit Röthe, welche aus der Sammlung eines erhitzten Geblüts in einem fleischigen Theile herrühret, als in dem Halse, wo sie die Bräune heißt, an den Mandeln, an den Brüsten der Weiber ꝛc. Die innerlichen Entzündungen sind gefährlicher, als die äusserlichen, bey allen aber, wenn sie stark sind, findet sich ein Fieber ein. s. Entzündung.

Informat, Rechtsbelehrung, ein Urtheil oder Bescheid, den einer über einen zweifelhaften Fall von einer Juristenfacultät oder einem Schöppenstuhle zu seinem Unterrichte einholet. Sie hilft demjenigen nicht, der dergleichen vor sich hat, außer daß er nicht in die Strafe seiner muthwilligen Kläger verfällt. Es ist auch der Richter, wenn er dergleichen zu seiner Nachricht einholet, daran nicht gebunden.

Informativproceß, Processus informativus, ist, wenn eine Obrigkeit insgemein und ohne auf eine gewisse Per-

ſon das Abſehen zu richten, über eine vorgefallene That, oder überhaupt, von dem Verhalten gewiſſer Leute Nachricht einholet. Hierbey werden die gewöhnlichen Gerichtsformalitäten nicht beobachtet, weil er regia manu, kraft obrigkeitlicher Gewalt geführrt wird.

Ingber, Ingwer, Gingiber, Zingiber, ein Gewürz, welches in beyden Indien wächst. Es iſt die Wurzel eines Krautes, das dem Schilfe gleicht, und zweyerley Gattung, die aber nur an der Geſtalt unterſchieden iſt; das Männchen iſt an Blättern und Wurzeln etwas größer, und das Weibchen kleiner. Die Wurzel iſt auswendig weiß oder grau, inwendig gelb oder bräunlich, hat einen ſcharfen Geſchmack und ſtarken Würzgeruch. Sie wächst nicht in die Tiefe, ſondern breitet ſich in die Fläche aus, iſt mürb und knotig, wird ſehr lang und groß. Wenn ſie ausgehoben wird, läßt man einen Knoten in der Erde bleiben, welcher im folgenden Jahre ausſchlägt, und ſich ſtark vermehret. Oder man ſchneidet das Kraut nahe an der Wurzel ab, und ſtecket es in die Erde, ſo ſetzet es neue Wurzel. Das Aufheben geſchieht im hohen Sommer, da das Kraut verwelket. Der friſche Ingber wird bey den Indianern wie andere Küchenwurzeln genutzet, und iſt bey weitem ſo hitzig nicht, als der gedorrete. Man dörret ihn an der Sonne, und er wird hernach in Leim eingeſchlagen, oder mit gewiſſen Farben angeſtrichen, damit er vor den Würmern erhalten werde. Er wird auch in Zucker eingemacht, wenn er zuvor geſchälet, und in Eſſige oder Salzwaſſer ein Paar Stunden gebeizet worden. Zu Venedig wird der trockene Ingber, wenn er vorher geweichet, in Zucker eingemacht, iſt aber nicht ſo gut, wie der, der aus Indien zu uns gebracht wird. Nach America iſt er von den Europäern gebracht worden, und das einige unter allen morgenländiſchen Gewürzen, welches daſelbſt bekommen iſt, daher er nunmehr häufig daſelbſt gebauet wird. Der Ingber hat, außer dem Gebrauche in der Küche, auch ſeinen Nutzen in der Arzeney. Seine Tugend iſt, daß er wärmet, zertheilet, öffnet und treibt; daher er den ſchwachen Magen ſtärket, die Dauung befördert, wider das Bauchgrimmen, Blutſpeyen, den Grieß und Stein dienet, auch der Dunkelheit der Augen abhilft. In den Apotheken hat man davon species diazingiberis, welche den Magen ſtärken, und die Blähungen vertreiben: das Oel, welches nach Rubmraths Zeugniſſe, innerlich gebrauchet, das Hirn, den Magen und alle Eingeweide ſtärket und reiniget, Bruſt und Lunge heilet, dem Gifte und Steine wehret; äußerlich in die Naſenlöcher gezogen, das Hirn reiniget, auf die Schläfe geſtrichen, den Schlaf befördert, die Gebrechen der Augen, des Mundes und des Halſes heilet, die geronnene Milch in den Brüſten der Weiber zertheilet: den Extract und das Salz, welche ein vortreffliches Schweißmittel in viertägigen Fiebern und allen Krankheiten ſind, die aus einem verdickten tartariſchen Geblüte entſpringen. Von dem deutſchen Ingwer, ſ. Aron.

Ingenieur, Kriegesbaumeiſter.

Ingenieurkunſt, ſ. Kriegesbaukunſt.

Ingroſſiren, ein Kanzleywort, und bedeutet, eine Schrift ins Reine und in gehörige Geſtalt bringen. Daher derjenige, welcher ſolche Arbeit verrichtet, Ingroſſator genennet wird.

Inhaber, derjenige, der ein beweg- oder unbewegliches Gut in ſeinem Beſitze und in ſeiner Gewalt hat, ob er ſchon nicht deſſen Herr iſt; wiewohl das bloße Haben und Halten keinen Inhaber machet: darum in den Verſchreibungen nur der getreuen Inhaber, das iſt, ſolcher, die rechtmäßig dazu gelangt, gedacht, und dieſelben auf ſie mit gerichtet werden. Dieſemnach ſind Inhaber eines Guts, die daſſelbe in Unterpfand, Sequeſtration, Pacht und Nutznießung ꝛc. beſitzen; Inhaber eines Pfandes, Briefes, u. ſ. f.

Inhalt ſaget man von der Größe eines Raumes, welcher nicht nur eine körperliche Figur nach ihrer Länge, Breite und Höhe, ſondern auch eine Flächenfigur nach ihrer Länge und Breite einnimmt. Der Inhalt der Flächenfiguren wird nach kleinen Quadraten ausgeſprochen, woran das Latus eine angenommene Größe z. B. eine Ruthe hat. Daher ſaget man, die Quadratur einer Fläche ſuchen, oder eine Figur quadriren, wenn man ihren Inhalt finden ſoll.

Inhibition heißt in Rechten ein Verboth, eine Unterſagung; imgleichen derjenige Befehl, welchen der Oberrichter, an den appellirt worden, an den Unterrichter ertheilet, daß er in der Sache nicht weiter verfahren ſolle; es wird auch ſonſt ein Verbothsbrief genannt.

Inhölzer heißen bey dem Schiffbaue die Hölzer, welche an den Kiel anſtoßen, von dar bis ans Dalbort gehen, und den Bauch des Schiffes bilden.

Injurien, Inzicht, Injuriæ, Beleidigung eines andern an ſeinen Ehren: angethane Schmach und Beſchimpfung. Solches geſchieht mit Worten, wenn ſie höhniſch, ſchimpflich oder ehrenrührig ſind; oder mit Werken, durch verächtliche Gebärden, Schläge oder einige andere That, die zu des andern Verdruſſe, Verkleinerung und Schmach gereichen mag: auch durch Unterlaſſung desjenigen, was dem andern Ehren halber gebühret. Es gehöret dazu vornehmlich der Vorſatz, den andern zu beſchimpfen, und wenn derſelbe offenbar iſt, ſo hilft dem Injurianten nicht, obgleich die vorgerückte Beſchimpfung wahr iſt; noch daß er es von andern ſo gehöret. Hingegen, wer einem wider ſich aufgeſtellten Zeugen etwas zeiht, dadurch er verwerflich wird, ſolches wird nicht für eine Beſchimpfung angeſehen, wiewohl man ſicherer thut, wenn man ſich zum Ueberfluſſe mit einer Proteſtation verwahret. Wenn die Worte oder Werke an ſich ſelbſt eine Beſchimpfung mit ſich führen, ſo iſt die Vermuthung wider den Injurianten: wenn aber die That zweifelhaft und zweydeutig iſt, ſo läßt man es auf ſeine Erklärung ankommen, und fällt der Beweis auf den Kläger, oder dem Beklagten wird der Reinigungseid zuerkannt. Wenn einer im Scherze oder Zorne, oder trunkener Weiſe, einen andern beſchimpft, ſo kann er ſolches durch eine Gegenerklärung ablehnen, wenn nicht die Beſchimpfung ſehr hart iſt. Der Injuriat oder beleidigte Theil kann die Klage bürgerlich anſtellen, wenn er ſeinen Schimpf auf eine gewiſſe Summe ſchätzet, welche von dem Richter gemäßiget, und dem Kläger zuerkannt wird: oder peinlich, wenn er auf Strafe klaget. Außer dem kann er den Injurianten auf einen Widerruf treiben, oder

retorquiren, das iſt, dem Injurianten die Schmähworte zurück ſchicken. Mit Werken aber und Schlägen bloße Schmähworte zu rächen, iſt nicht erlaubt. Doch hat dieſes alles nicht Statt, wenn der eine oder andere Theil vor der Kriegesbefeſtigung verſtirbt: oder der Beleidigte ein Jahr ſtille geſchwiegen; oder die Beleidigung vergeben; oder der Injuriant eine Ehrenerklärung von ſich geſtellet. Eine Obrigkeit kann wegen ihr angethaner Inzicht ihr eigener Richter ſeyn: und ein Prediger, der aus Haſſe und Feindſchaft jemanden öffentlich beſchimpft, darüber angeklaget werden. Die Injurien- oder Zichtsklage iſt ehrenrührig, ſonderlich wenn der Beklagte zum Widerrufe und in willkührliche Strafe verurtheilet wird, es werde dann in dem Ausſpruche vorbehalten, daß es ſeiner Ehren unabbrüchig ſeyn ſolle. Hieher gehöret Struvii Tractat de vindicta privata. Eine Art der Beſchimpfung mit Worten iſt diejenige, die man ein Paſquil, eine Schmähſchrift u. d. g. nennet, und von gemeinen Beſchimpfungen in Worten darinnen unterſchieden iſt, daß ſie nicht bloße Schmähworte, ſondern harte Beſchuldigungen grober Verbrechen enthält. Eine ſolche Schrift wird allezeit für eine Schmähſchrift geachtet, wenn ſie heimlich ausgebracht, und des Verfaſſers Namen nicht dazu geſetzet iſt; wenn aber auch der Namen vorhanden wäre, ſo wird der Verfaſſer darum nicht unſchuldig, wenn der Willen zu beſchimpfen da iſt. Dergleichen Schriften werden, wenn der Verfaſſer nicht zu haben, und die Sache wichtig genug iſt, verurtheilet, durch den Scharfrichter zerriſſen oder verbrannt zu werden.

Inlager, Leiſtung. Obſtagium, iſt, wenn ein Schuldner ſich im Nichtzahlungsfalle verſchreibt, daß er auf des Gläubigers Erfordern mit Pferde und Diener in ein benanntes Wirthshaus dieſer oder jener Stadt einreiten, und daſelbſt ſo lange auf ſeine Koſten zehren wolle, bis die Zahlung geſchehen. Dergleichen Vertrag iſt heute zu Tage in den Reichsabſchieden verbothen; unter denen von Adel in Holſtein aber noch gebräuchlich, und auf dem Kieler Umſchlage gewöhnlich.

Innung, ſ. Amt.

Inquiſition, Inquiſitio, ein Verfahren der Obrigkeit, da dieſelbe über ein begangenes Verbrechen von Amtswegen eine Unterſuchung anſtellet. Es iſt aber die inquiſitio generalis und ſpecialis. Jene geht dahin, zu erfahren, ob ein Verbrechen, das entweder durch die Rüge und Angebung, oder durch den gemeinen Ruf dem Richter bekannt geworden, wahrhaftig geſchehen ſey: dieſe geht abſonderlich wider die verdächtige Perſon, wenn die Anzeigungen wider ſie von genugſamer Wichtigkeit erachtet werden, und das Verbrechen ſo beſchaffen iſt, daß es eine Leibesſtrafe verwirket, fürs erſte zur Haft gebracht wird. Hier kömmt es vornehmlich auf des Richters kluges Ermeſſen an, daß er mit der Verhaftung ſich nicht übereile, und ſich dadurch einen Injurienproceß zuziehe, noch durch Verzögerung derſelben dem Verdächtigen Zeit und Raum gebe, das Weite zu ſuchen. Eine Inquiſition kann generalis ſeyn, in Anſehung der Perſon, und ſpecialis, in Anſehung der Sache, als wenn ein öffentlicher Todtſchlag begangen worden, der Thäter aber unbekannt iſt. Oder auch ſpecialis, in Anſehung der Perſon, und generalis, in Anſehung der Sache, als wenn nachgeforſchet wird, wie eine gewiſſe Perſon in ihrem Amte ſich verhalten. Wenn eine Inquiſition rechtsbeſtändig ſeyn ſoll, ſo muß 1) ein namhaftes und wichtiges Verbrechen begangen ſeyn. 2) Es muß durch Rüge oder durch das gemeine Gericht kundbar, und genugſame Anzeige vorhanden ſeyn. 3) Es ſollen alle Umſtände aufs genaueſte angemerket und erwogen werden. 4) Das Verbrechen muß nicht verjähret ſeyn, welches bey den meiſten in zwanzig Jahren, bey einigen aber eher geſchieht. Die verdächtige Perſon wird der Inquiſit; der wider ihn angeſtellte Proceß der Inquiſitionsproceß; und die Artikel, worauf er befraget wird, die Inquiſitionalartikel genennet. Wie dergleichen Inquiſition ordentlich anzuſtellen, davon ſind die, welche vom peinlichen Proceſſe geſchrieben, nachzuſchlagen. Ein anders iſt die ſo genannte

ſpaniſche Inquiſition, welche von den Canoniſten inquiſitio hæreticæ pravitatis, und das Gericht, welches dieſelbe verwaltet, Sanctum officium genennet wird. Der Urheber derſelben iſt der heil. Dominicus, der ſie wider die Albigenſer eingeführt, derhalben ſie meiſtentheils in der Dominicaner und Franciſcaner Händen iſt. Dieſes Gericht erſtrecket ſich über alle Ketzer und Ketzerfreunde, Zauberer und Wahrſager, Feinde und Spotter des heiligen Stuhls und des heiligen officii: und die ſich auf einige Weiſe an der Kirche, ihren Gebothen, Gebräuchen oder Zubehörungen verſündigen, und endlich über alle Ungläubige. Es iſt aber deſſen Verfahren ſehr hart, und allen in Rechten verſehenen Ordnungen zuwider, indem aus bloßem Verdachte, oder falſchem Angeben, einer erfordert und gefraget wird, ob er etwas begangen, wodurch er ſich dem Gerichte verſchuldet habe. Dabey wird ihm eine Zeit gegeben, ſich darüber zu bedenken, da er denn ſich ſelbſt anklagen muß, und dieſes ſo lange, bis er dasjenige getroffen, deſſen er verdächtig geworden. Er darf ſich aber keine Hoffnung machen, daß er entrinnen möge; denn es ſind, ſonderlich in Spanien, Brüderſchaften von weltlichen Leuten allerley Standes aufgerichtet, die nicht nur Ausſpäher abgeben, ſondern auch, wenn einer ausgetreten, keine Mühe noch Koſten ſparen, ihn wieder zu erlangen, wie man Beyſpiele hat, daß ſie bis aus Conſtantinopel Leute zurück gebracht haben. Iſt nun das vermeynte Verbrechen wichtig, ſo wird der Verdächtige alſobald in ein finſteres Gefängniß geworfen, daſelbſt erſt von dem Kerkermeiſter weitläuftig, und gleich als aus Mitleiden, hernach von einem Inquiſitor befraget, bis er ſich ſeines Verbrechens überzeugt erkennen muß. Die Ausführung der verwirkten Strafe geſchieht mit großem Aufheben, und wenn Miſſethäter vorhanden ſind, die mit Lebensſtrafe belegt werden ſollen, ſo werden ſie dem weltlichen Richter zur Vollſtreckung übergeben. Die Strenge, und wenn man es recht geben will, die Grauſamkeit dieſes Gerichts, iſt die Urſache, warum es außer Spanien und Portugall, da man es wegen der heimlichen Juden und Maranen nöthig zu ſeyn glaubet, und in dem obern Italien, (denn in dem Königreiche Neapolis iſt es niemals eingeführet worden), wo das Anſehen des Papſtes ihm den Nachdruck gegeben, nicht aufgenommen worden, und

wo man es angenommen, ihm gewiſſe Gränzen geſetzet hat, als in dem Staate von Venedig, wo die weltliche Obrigkeit die Hand mit dabey hat. Wenn einer von der Inquiſition in Anſpruch genommen iſt, ſo wird er auf einmal von ſeinen nächſten und getreueſten Freunden verlaſſen, und darf niemand mehr nach ihm fragen, noch weniger mit ihm reden, wo er nicht in gleiche Schuld verfallen will. Ja es werden die Todten nicht verſchonet, und ihnen, als ob ſie noch lebten, der Proceß gemacht, auch das vermeynte Urtheil an ihren Gebeinen, oder nach der Aehnlichkeit gemachten Bildern vollſtrecket. Von dieſer Inquiſiton haben Limborg in Hiſtoria Inquiſitionis: etwas kürzer ein Ungenannter in der *Hiſtoire de l' Inquiſitione & ſon Origine*, und von der zu Goa abſonderlich Dellon, *Inquiſition de Goa*, geſchrieben.

Inquiſitori del ſtato heißen zu Venedig diejenigen Perſonen, welchen bey Tag und Nacht in eines jeden Privatnobile, auch ſo gar des Doge, Zimmer zu kommen, und auf ihr Thun und Laſſen Acht zu geben erlaubet iſt.

Inramo, eine Art noch ungeſponnener Baumwolle, welche über Cairo aus Aegypten kömmt.

Inrotulatio Actorum, eine gerichtliche Handlung, da in Gegenwart der Parteyen, wenn ſie zum Urtheile beſchloſſen, und ein auswärtiger Rechtsſpruch ſoll eingeholet werden, die Acten durchgeſehen, und wenn dabey nichts zu erinnern iſt, zum Verſchicken verſiegelt werden. Es iſt daran nicht wenig gelegen, weil durch Hinterliſt einer Partey etwas Verfängliches kann eingeſchoben, oder etwas wichtiges weggelaſſen werden. Daher pflegt man zu ſolcher Inrotulation die Parteyen vorzuladen; und wenn von einer derſelben etwas neues beygebracht werden wollte, ſo wird ſolches von der andern nicht verſtattet.

Inſatz, ſ. Pfand.

Inſcription, Ueberſchrift, Inſcriptio, eine nachdenkliche oder ſinnreiche Schrift, die auf Denkmäler, Denkmünzen, Kirchen und andere gemeine anſehnliche Gebäude, u. d. g. zu gewiſſem Andenken geſetzet wird. Ihre erſte Eigenſchaft ſoll ſeyn, daß ſie kurz, ungekünſtelt und bündig geſtellet ſind. In den neuern Zeiten pflegten dergleichen Schriften, die ein Ruhmgedächtniß oder einen ſtacheligen ſinnreichen Scherz enthielten, oft ziemlich lang in einer beſondern Schreibart aufgeſetzet zu werden, die man Stylum lapidarem nennet. Wie dergleichen artig und künſtlich zu verfertigen ſind, hat Maſenius in ſeiner Arte argutiarum, und nach ihm Chr. Weiſe in ſeinem Buche de argutis inſcriptionibus, und Dan. Georg Morhof de argutа dictione gelehrt, der italieniſche Graf aber Eman. Theſaurus viele Beyſpiele davon gegeben. Harsdörfer hat den Anfang gemacht, dergleichen in der deutſchen Sprache zu verſuchen, dem andere gefolget ſind. Man achtet aber heutiges Tages dieſe Spitzfindigkeiten nicht viel mehr, ſondern iſt dafür lieber zu der einfältigen und natürlichen Art der Alten zurückgekehret. Der König Ludwig der XIV in Frankreich hat zur Beförderung dieſer Wiſſenſchaft eine eigene *Academie des Medailles & Inſcriptions* geſtiftet.

Inſecten, ſ. Ungeziefer.

Inſel, Eyland, Wöhrt, Inſula, ein Land, das um und um mit Waſſer umfloſſen iſt. Denn wenn es irgendwo am feſten Lande hängt, ſo wird es eine Halbinſel, Peninſula, genennet. Dergleichen ſind in allen großen Waſſern zu befinden, und die berühmteſten in unſerer Nordſee Britannien und Irland, in der Oſtſee Seeland, u. ſ. w. In Strömen und Flüſſen entſtehen oft kleine Inſeln oder Wörthe, auch Häger genannt, und davon fraget ſichs, wem ſie zugehören. Nach dem alten römiſchen Rechte, wenn ſich der Wöhrt oder Werder mitten im Strome angelegt, gehöret er denen, die an beyden Ufern Land haben, zur Halfte: iſt er aber dem einen Ufer merklich näher, als dem andern, ſo gehöret er dahin allein. Heute zu Tage wird es gar unterſchiedlich damit gehalten; doch geht die Hauptmeynung dahin, daß, weil die Ströme unter die Landesfürſtliche Hoheit gehören, auch die darinnen ſich anſetzenden Werder derſelben verbleiben müſſen, es ſey denn, daß die daran ſtoßenden abſonderlich mit ſolchen Werdern beliehen wären, oder der Wöhrt ſich an das Ufer angehänget hätte, auf welche Weiſe Sim. van Leuwen den Grotius und die andern unter einander zu vergleichen ſuchet. Ein anders iſt, wenn ein Fluß durchgebrochen, ein Stück Landes von dem übrigen abgeſondert, und alſo zu einer Inſel gemacht hätte. Denn dadurch wird das Eigenthum nicht verändert. De Inſulis hat Joh. Gryphiander geſchrieben.

Inſerat heißt bey den Juriſten eine Beylage oder Nachſchrift, die in einer Supplic oder Urthelsfrage eingeleget wird.

Inſiegel, ſ. Siegel.

Inſignien, Inſignia, gewiſſe Ehrenzeichen, die eine hohe Würde oder ein Amt zu erkennen geben, und von dem, der damit bekleidet iſt, geführet werden. Alſo ſind Kronen und Zepter Inſignien der königlichen, Inſeln der biſchöflichen Würde, u. ſ. w. Die Churfürſten des Reichs führen gewiſſe Inſignien wegen ihrer Erzämter. Ein Marſchall von Frankreich empfängt einen blauen mit goldenen Lilien beſtreueten Stab, als ein Zeichen ſeines Amtes. In England führen die hohen Bedienten der Krone gewiſſe Inſignien, und den Mayors oder Bürgermeiſtern der Städte werden ſilberne Kolben vorgetragen, wie bey den Rectoren der Univerſitäten mit Zeptern geſchieht. Bey den Türken wird den hohen Befehlshabern eine gewiſſe Anzahl Tugs oder Roßſchweife, mehr oder weniger, nach Beſchaffenheit ihres Amtes, vorgetragen; ſ. Reichsinſignien.

Inſinba Frotta und Inſinba Gemba ſind zwo Arten von Corallen, deren erſte Gattung ſchwarz, die andere aber weiß iſt, und von den Mohren in dem Königreiche Lovango um den Hals getragen werden. Die Holländer nennen ſie Quiſpelgrein.

Inſinuation, ordentliche Uebergebung einer gerichtlichen oder andern dergleichen Schrift, die eine Vorladung, Auflage, Mahnung, u. d. g. enthält. Dieſelbe ſoll allezeit durch einen geſchwornen Gerichtsdiener, oder durch Notarien und Zeugen geſchehen, damit ſie auf den Fall erwieſen werden, und darauf die Ungehorſamsbeſchuldigung Statt haben möge. Es iſt aber nicht nöthig, daß ſie dem, den ſie angeht, in die Hände geliefert; ſondern es iſt genug, daß ſie in einem Hauſe, oder wo er ſich aufzuhalten pflegt, abgegeben werde. Es

heißt auch, wenn einem Gerichte ein Kauf über unbewegliche Güter, eine Schenkung, ein Teſtament, oder erhaltenes Privilegium übergeben, und um die Beſtätigung angehalten wird.

Inſolation, Inſolatio, in den Apotheken die Zubereitung einer Arzeney an der Sonne, daß durch derſelben Stralen ſie gekocht, getrocknet oder gebleichet werde. Auf ſolche Art werden viel Oele bereitet, als das Johannisöl, Weißlilienöl ꝛc.

In ſolidum, gänzlich, einer für alle, und alle für einen, wie ſich bisweilen die Bürgen und Schuldner verſchreiben.

Inſtalliren, einen in eine Bedienung, ein Amt oder eine Würde feyerlich einſetzen.

Inſtanz, Rechtfertigung, Inſtantia, Verfolg einer Rechtsſache vor Gerichte, von der Kriegsbefeſtigung an bis zum Endurtheile. Die erſte Inſtanz wird vor dem erſten Richter geführt, und mag niemanden benommen werden. Die zweyte und fernere Inſtanzen ſind, wenn von einem Endurtheile appelliret wird, und die Sache an den Oberrichter gelanget. Wo eine Inſtanz einmal erhoben iſt, da kann ſie nicht verändert oder abgebrochen werden, als mit der Partenen geſammter Einwilligung. Es folget auch dieſelbe den Erben, ſo wohl des Klägers, als des Beklagten von Rechts wegen, wie wohl in Sachſen ſie abſonderlich muß wieder hergenommen werden. Eine Inſtanz erliſcht, wenn der Kläger ſich ſeiner erhobenen Klage begiebt, und dieſelbe fallen läßt; oder wenn die Parteyen ſich vergleichen; oder wenn man ſie drey Jahre ruhen läßt, als in welcher Zeit ſie aufgehoben, und was in derſelben bis dahin geſchehen, vernichtet wird. Ob einer gleich von der Inſtanz los geſprochen worden, ſo iſt darum die Sache nicht aufgehoben worden, und kann die Klage, wenn die Koſten nicht erſtattet ſind, von neuem erhoben werden. Durch Veränderung des Richters wird die Inſtanz nicht aufgehoben, weil deſſen Gewalt nicht von der Gewalt ſeines Vorfahren, ſondern von der Verordnung des Rechtes entſpringt.

Inſtitutiones juris civilis, eine kurze Anweiſung zu den römiſchen bürgerlichen Rechten, auf Befehl des Kaiſers Juſtinians I durch ſeinen Hofrichter Tribonianus, und die beyden Rechtsgelehrten Dorotheus und Theophilus, zuſammen gezogen, und ausgelaſſen, damit, wie der Kaiſer ſelbſt in der Vorrede ſaget, es der Anfang der ganzen Rechtskunſt und Lehre ſey, und daraus kürzlich erlernet werde, was hie zuvor in Uebung geweſen, was in Abgang gekommen, und was durch kaiſerliche Hülfe verbeſſert, erkläret und erläutert worden. Dieſe Anfangsgründe der römiſchen Rechtsgelahrheit wurden den 21 Nov. 533 publicirt. Sie beſtehen aus vier Hauptabtheilungen, deren erſte von dem Rechte der Perſonen, die zweyte von dem Rechte, daß die Sachen und das Eigenthum, die dritte von dem Rechte, das die Anſprüche und Verbindungen betrifft, die vierte von der Weiſe, ſein Recht zu verfolgen, handelt, und iſt eine jede ferner in verſchiedenen Titeln verfaſſet. Wer ſich der römiſchen Rechtsgelahrheit befleißen will, muß bey dieſem Buche anfangen; daher es von vortrefflichen Rechtsgelehrten mit ſtattlichen Auslegungen erkläret, und auf Univerſitäten fleißig getrieben wird.

Inſtitutiones juris canonici, eine kurzgefaßte Anweiſung zu dem römiſchen Kirchenrechte, welche Lancellot nach dem Muſter der Inſtitutionen des römiſchen bürgerlichen Rechts verfaſſet, die aber, weil ihr die päpſtliche Beſtätigung ermangelt, die Kraft eines gültigen Rechts nicht erlanget hat.

Inſtructor heißt am wieneriſchen und an andern Höfen ein Informator, welcher die junge Herrſchaft in der Gottesfurcht, dem Leſen, Schreiben und der lateiniſchen Sprache unterrichtet, auch andere Wiſſenſchaften mit derſelben wiederholet.

Inſtrument, Inſtrumentum, insgemein ein jedes Werkzeug, durch deſſen Hülfe etwas beſonderes ausgerichtet wird. Insbeſondere nennet man alle diejenigen ſo, welche in der Mathematik und praktiſchen Geometrie, beym Feldmeſſen, in der Civil- und Militärbaukunſt, zum Waſſerwägen, bey der Anatomie und Chirurgie, Aſtronomie, Schifffahrt, in den Bergwerken, bey der Artillerie, und vielen andern mechaniſchen Künſten nützlich und mit gewiſſem Vortheile gebrauchet werden, deren unzählige ſchon erfunden ſind, und man bey denen, die von ſolchen Wiſſenſchaften handeln, beſchrieben lieſt, und deren noch täglich neue erfunden werden. Ferner verſteht man unter dieſem Namen ſonderlich diejenigen, die zu der Muſik und Tonkunſt dienen. Dieſe werden in blaſende und rührende abgetheilet. Zu jenen gehören alle Orgeln, Trompeten, Schallmeyen und Pfeifen mit ihren mancherley Gattungen: zu dieſen die Trommeln, Pauken, allerley Geigen, Claviere u. ſ. w. In Rechts- und andern gemeinen Händeln iſt Inſtrument, Urkunde, Inſtrumentum, eine Schrift, die zum Beweiſe einer vorgegangenen Handlung dienet. Sie iſt entweder vor Gerichte, oder durch einen Notarius errichtet, und wird ein offenes oder öffentliches Inſtrument genannt. Dieſe führen vollkommenen Glauben hinter ſich. Oder es iſt eine bloße Privathandſchrift, und beweiſt allein wider den, der ſie geſtellet, aber nicht für ihn, und muß vorher erkennet, (recognoſcirt,) oder wenn ſie nicht gelten ſoll, eidlich entkennet, oder diffitirt, werden. Der Kläger iſt ſchuldig, die Urkunden, worauf er ſeine Klage gründet, vorzulegen, dergleichen der Beklagte mit denen, womit er ſein Einwenden zu behaupten gedenket, zu thun auch gehalten iſt, oder auch, wenn es eine Schrift iſt, die ſie beyde gleich angeht. Wenn ein Inſtrument ſich auf ein anderes bezieht, muß daſſelbe auch vorgeleget werden. Wer ein Inſtrument in einem Punkte vor ſich anzieht, muß es auch wider ſich gelten laſſen. Die jüngern Inſtrumente werden aus den älteren erkläret und verſtanden. Durch Verlierung eines Inſtruments wird die darinnen enthaltene Forderung nicht verloren, wenn ſie nur anderweit kann erwieſen werden. Ein Inſtrument gilt nicht weiter, als wider die, die darinnen benennet ſind. Wenn zwey Inſtrumente einander widerſprechen, ſo ſind ſie beyde verdächtig. Ein Inſtrument, bey welchem das Datum ausgelaſſen iſt, gilt nicht, ob gleich die Handlung kräftig bleibt. Ein Inſtrument, das von Mäuſen angefreſſen, oder ſonſt verdorben iſt, iſt ungültig, wenn der Schade an einem Hauptſtücke und weſentlichen Theile befindlich iſt, ſonſt aber nicht. Ein Inſtrument, welches

eine wahre, lautere, richtige Forderung enthält, mit clauſulis executivis verwahret, in gehöriger Form geſchrieben, unterſchrieben und beſiegelt iſt, wird guarentigiatum oder quarentigiatum (ſoll ſo viel als eine wohlverwahrte Urkunde heißen) oder auch klare Briefe (Hand) und Siegel genennet, und führet paratam executionem hinter ſich, die durch unausgemachtes Einwenden, worüber noch Erkenntniß erfordert wird, nicht kann abgewendet werden. Es kann aber durch Verjährung ungültig, und durch eiſerne Briefe aufgehalten werden. De Inſtrumentis hat *Jac. Bornicius* und de ſcriptura privata *Nic. de Paſſeribus* einen Tractat geſchrieben.

Inſtrumentum Pacis Weſtphalicæ, der weltbekannte Friedensſchluß, welcher zwiſchen dem Kaiſer und Reiche an einer, dann Frankreich und Schweden an der andern Seite, zu Münſter und Oßnabrück gehandelt, und 1648 geſchloſſen, durch welchen vornehmlich die hohen Gerechtſamen der Reichsſtände, und die Religionsfreyheit im Reiche feſt geſtellet, und derſelbe darum als eine Richtſchnur derſelben, und folglich als ein Grundgeſetz, Lex fundamentalis und Sanctio pragmatica, aufgenommen worden, wovon die Publiciſten nachzuſehen.

Integralrechnung, Calculus integralis, ſ. ſummatorius, eine Wiſſenſchaft, da aus einer gegebenen unendlich kleinen Große, diejenige endliche gefunden wird, durch derer Differentiirung ſie entſteht. Und integriren oder ſummiren, heißt die Große finden, aus welcher, durch Differentiirung die gegebene unendlich kleine entſtanden. Dieſe Rechnung iſt ein vortreffliches Stück der Algebra und der Gipfel derſelben. Wenn die Ehre der Erfindung dem Herrn von Leibnitz nicht allein verbleiben, ſondern mit dem auch berühmten engliſchen Mathematiker, Newton, weil ſie beyde, und jeder abſonderlich zu einer Zeit, auf dieſe Erfindung gerathen, getheilet werden ſoll: ſo iſt doch der Herr von Leibnitz der erſte geweſen, der ſich öffentlich damit hervor gethan, und dieſes Kunſtſtück in verſchiedenen Exempeln gezeiget, auch eine Scientiam Infiniti heraus zu geben verſprochen, daran ihn aber ſeine anderweitigen Geſchäffte verhindert. Indeſſen iſt ſolcher Abgang durch des *Marq. de l' Hopital* Analyſe des infiniment petits, des *Carré* Methode pour la meſure &c. par l' application du Calcul integral, des *Cheynai* Methodum Fluxionum inverſam, am vollkommenſten aber durch *Gabr. Manfredi* de conſtructione æquationum differentialium primi gradus und *Charles Hayes* in treatiſe of fluxions or introduction to Mathematical and Mechanical Philoſophy erſtattet worden.

Intendant, insgemein ein Aufſeher, dem die Direction eines Geſchäffts obliegt. Dergleichen Intendanten ſind in Frankreich bey der Hofkammer oder den Finanzen bey den Armeen, bey dem Seewesen, über die königlichen Gebäude, u. d. g. beſtellt. Diejenigen, welche bey einem Prinzen, einem Herzoge oder andern großen Herrn die Oberaufſicht über ſeine Einkünfte, Hofhaltung und übrigen Angelegenheiten haben, werden *Intendant de la maiſon* genennet. Insbeſondere ſind in den Provinzen über eine jede Generalität gewiſſe Bedienten beſtellet, die man *Intendant de la Juſtice, Police & Finances* nennet; deren Amt iſt, die königlichen Befehle in ihrem Bezirke zur Vollſtreckung zu bringen, die jährlichen Anlagen anzuſagen, und deren Beytreibung zu befördern, die Quartiere und Durchzüge der Kriegesvölker einzurichten, und alles, was vom Hofe verordnet wird, das nicht zu der ordentlichen Juſtiz gehöret, einzuführen, und mit einem Worte das Policey- und Finanzweſen hauptſächlich zu beobachten, worinnen ſie mit denen in Deutſchland an einigen Orten eingeführten General- und Obercommiſſarien ziemlich übereinkommen.

Intention, in Rechten der Zweck und die Abſicht, warum eine Handlung geſchieht, oder worauf ein Kläger ſeine Klage richtet. In einer jeden Handlung iſt auf die Intention der Handelnden zu ſehen, und wo keine Intention geweſen, dasjenige zu thun, was als gethan vorgegeben wird, wird es für ungethan geachtet. Die Worte ſind Zeichen und Anzeigen der Intention, und wo ſie dieſelbe nicht deutlich vorſtellen, ſoll mehr auf die Intention, als auf die Worte, geſehen, und keine Handlung weiter, als die Intention der Handelnden es zuläßt, erſtrecket oder gedeutet werden. Wenn ein Kläger ſeine Intention erwieſen, muß für dieſelbe geſprochen werden.

Interdict, Interdictum, heißt bey den Juriſten ein Geboth oder Verboth des Richters, wodurch etwas zu thun gebothen oder verbothen wird, welches gemeiniglich geſchieht, wenn wegen der Poſſeß oder andern Gerechtigkeiten Streit vorfällt. In dem römiſchen Kirchenrechte iſt es eine Hemmung des Gottesdienſtes, und Entziehung derer geiſtlichen Dinge, an welchen die Gläubigen Gemeinſchaft haben, als der öffentlichen Andacht und der Sacramente. Es betrifft ein ſolches einen Ort, oder eine Perſon, oder beyde zugleich, und iſt entweder general oder ſpecial. Ein Interdict, welches wider eine Stadt ergangen iſt, betrifft auch die Vorſtädte: wider eine Kirche, betrifft alle dazu gehörige Capellen; wider einen Fürſten, betrifft ſeine ganze Hofſtatt: wider ein Volk, betrifft nicht die Geiſtlichen, die darunter wohnen: und wider die Geiſtlichen oder Cleriſey, betrifft nicht die Ordensleute.

Intereſſe, ſ. Zins.

Interim iſt ein Buch, welches Kaiſer Karl V nach Zertrennung des ſmalkaldiſchen Bundes aufſetzen ließ, und nach welchem die Religion eingerichtet werden ſollte, bis man ſich auf einer allgemeinen Kirchenverſammlung völlig vergleichen würde. Allein, die wenigſten Proteſtanten nahmen es an, weil ihnen weiter nichts, als der Artikel vom heiligen Abendmahle und der Prieſterehe darinnen nachgelaſſen wurde.

Interimswechſel, oder Schein, iſt, welchen der Aufnehmer eines Wechſelsbriefes, dem Ausgeber, den er nicht eher, als nach deſſen Annehmung, zu befriedigen verſprochen, inzwiſchen ausſtellet, und von dem Ausgeber ſogleich zurück bekömmt, wenn der verſandte Brief mit Proteſt wieder anlanget.

Interlocut iſt ein Beyurtheil oder Beſcheid, welches nicht wegen der Hauptſache, ſondern nur eines darzwiſchen fallenden Punktes ertheilet wird.

Interloper, ſ. Enterlooper.

Intermezzo, ſ. Zwiſchenſpiel.

Internuncius, ein Miniſter des Papſtes, welcher an aus-

auswärtigen Höfen, wo kein gekröntes Haupt iſt, die Geſchäffte des päpſtlichen Hofes beſorget, z. E. in der Schweiz, zu Brüſſel, zu Coln ꝛc. Zu Wien, Paris, Madrid, Venedig und an andern Höfen, welche die Rechte gekrönter Häupter haben, heißen ſie Nuncii, haben aber beyde einerley Verrichtung. Der Titel eines Internuncii iſt auch öfters denjenigen beygeleget worden, welchen der römiſche Kaiſer an den türkiſchen Hof abgeſchickt, und ihm das Prädicat eines Ambaſſadeurs nicht hat geben wollen, zumal, wenn er eine Zeitlang daſelbſt bleiben ſollen, und allbereit ein ordentlicher Reſident daſelbſt geweſen.

Interregnum heißt diejenige Zeit, da ein König geſtorben, oder der Thron erlediget, und noch kein Nachfolger vorhanden iſt, welcher denſelben eingenommen. Nach dem Tode eines Kaiſers ſind Churbayern nebſt Churpfalz und Churſachſen Reichsverweſer in Deutſchland; in Polen und Hungarn haben die Primates regni, zur Zeit eines Interregni, die gröſte Gewalt, was die Berufung der Stände betrifft; aber die erledigten Aemter und Regalien können ſie nicht vergeben.

Interrogatoria, gewiſſe Fragſtücke, die derjenige, wider welchen Zeugen aufgeſtellet worden, einzugeben pflegt, daß ſie darüber zugleich abgehöret, ihre Auſſage dadurch genauer geprüfet, und wo möglich unkräftig gemacht werde. Sie müſſen mit gutem Bedachte aufgeſetzet werden, damit ſie auf den vorhabenden Artikel gerichtet; derſelbe dadurch eingeſchränkt; alle Umſtände reiflich erwogen, und nach dem Grunde der Auſſage geforſchet werde. Denn wo ſie ungeſchickt, unnütz oder argliſtig wären, werden ſie verworfen. Interrogatoria generalia, die nicht zur Hauptſache gehören, ſondern wenn nur die Zeugen von ihrem oder ihrer Mitzeugen Zuſtande, Leben und Wandel befraget werden. Interrogatoria ſpecialia aber ſind, die zur Hauptſache gehören, und auf die Artikel gerichtet werden.

Intervall iſt in der Tonkunſt der Raum zwiſchen zweyen Enden abgemeſſener Klänge, die einen gewiſſen Verhalt mit einander haben; oder der Unterſchied zwiſchen zweenen Tönen, in ſofern der eine tiefer oder höher iſt, als der andere.

Intervention iſt, wenn in einer zwiſchen zwoen Parteyen erhobenen Rechtsſache eine dritte, um ihrer dabey habenden Angelegenheit willen, einkömmt. Solches geſchieht freywillig, und iſt eigentlich eine Zwiſchenkunft; oder genöthiget, wenn von einem der rechtenden Theile darum angeſuchet, und er gerichtlich dazu geladen wird, den anſuchenden Theil, der ſein Recht von ihm hat, zu vertreten. Wer um ſeine eigene Angelegenheit bey einer Rechtsſache darzwiſchen kommen will, wird nicht zugelaſſen, wo er nicht ſein Intereſſe erwieſen. Alsdann aber kann ſolches geſchehen im Anfange, Mittel, oder Beſchluſſe des Rechtsganges, in der erſten oder den folgenden Inſtanzen, auch wenn das Endurtheil ſchon geſprochen, ſo, daß dadurch die Vollſtreckung kann gehemmet werden.

Intrada, intrata, iſt in der Tonkunſt ein Präludium oder eine Symphonie, die gleichſam zur Vorbereitung zu folgenden Inſtrumentalſtücken dienet; ſie werden kurz oder lang, ohne und mit Repriſen geſetzt, deren gemeiniglich zwo von einerley Tactart, als drey Achtel oder ſechs Achtel ſind, und hat ein pathetiſches und vollſtimmiges Weſen ohne Fugen.

Introduction, Einführung; wenn ein berufener Prediger die Ordination u. Confirmation erhalten hat, ſo wird ein gewiſſer Tag benannt, da er durch den Superintendenten oder Inſpector in ſeine Kirche eingeführt, nach gehaltener Predigt, ſeine Confirmation der Gemeine vorgeleſen, und dieſelbe an ihn gewieſen, ihm daneben das Pfarrhaus angewieſen, auch das Verzeichniß und die nöthigen Urkunden über die Beſoldung und Einkommen ausgehändiget werden; und dieſes heißt man introduciren, oder einführen.

Introitus, Eingang, heißt in der römiſchkatholiſchen Kirche ein Vers aus der heil. Schrift, der bey dem Anfange einer feyerlichen Meſſe pflegt geſungen zu werden. Von denſelben haben die Sonntage in der Faſten ihren Namen.

Invalide, ein Soldat, der zu wirklichen Kriegesdienſten nicht mehr tüchtig iſt. Für ſolche hat Ludwig XIV König in Frankreich 1669 ein prächtiges Hoſpital zu Ende der Vorſtadt S. Germain in Paris, geſtiftet. In demſelben werden die Officier und Soldaten unterhalten, welche in königlichen Dienſten gelähmet, oder von Alter unvermögend geworden. Es hat einen Gouverneur, Major und andere Officier, und hält man nicht nur Wache darinnen, ſondern beobachtet auch alles andere, was in einer Feſtung zu geſchehen pfleget. Sie gehen ſämmtlich blau gekleidet, und die Officier tragen eine ſilberne Galone auf dem Rocke und Degen. Außer der Dienſtzeit darf niemand einen Degen tragen. Sie werden in vier Sälen geſpeiſet, in deren jedem ſechs hundert Teller aufgelegt werden. Die Gemeinen bekommen Brodt zum Frühſtücke, eine Suppe und gekochs Fleiſch zum Mittagseſſen, gedämpft Fleiſch zum Abendeſſen, und ein halb Nöſſel Wein. Die Officier haben zum Frühſtücke neben dem Brodte ein halb Nöſſel Weins, bey jeder Mahlzeit ein Nöſſel, und des Abends ein Gebratens. Daneben iſt ein beſonderer Saal für diejenigen, die zur Strafe des Weins entrathen. Es ſind acht Kammern, da man Taback rauchen mag, außer demſelben aber gar nicht, und wird auch weder Wein noch Branntewein oder Taback im Hauſe feil zu haben verſtattet. Die Officier ſchlafen zween in einer Kammer, aber auf beſonderen Betten, die Gemeinen zu vier oder ſechs beyſammen, aber jeder in ſeinem eigenen Bette. Die Krankenſtuben ſind mit drey tauſend Betten verſehen, und die darinn liegen, werden mit allem wohl verſorget. Die Kirche iſt ein herrliches Gebäu, und die darauf ſtehende Kupel wird für die ſchönſte in Frankreich gehalten.

Inventarium, ein beglaubtes Verzeichniß einer Verlaſſenſchaft, welches ein Vormund oder ein Erbe, der über das Vermögen des Nachlaſſes zu den Schulden nicht gehalten ſeyn will, zu errichten hat. In demſelben muß alles aufs genaueſte, es ſeyn bewegliche oder unbewegliche, Güter, außenſtehende oder gemachte Schulden, eingetragen werden, und ſo etwas gefährlich verſchwiegen oder ausgelaſſen würde, bleibt es nicht ungeſtraft. Ein zu Recht beſtändiges Inventarium ſoll mit Zuziehung aller, denen daran gelegen iſt, oder bey derſelben Auſſenbleiben in Gegenwart dreyer

Zeugen, durch einen Notarium, oder andere von der Obrigkeit verordnete Personen gefertiget, und von den Erben unterschrieben seyn; in dessen Ermangelung wird gemeiniglich ein beschwornes Verzeichniß angenommen. Inventarium oder Fundbuch heißt auch ein Register, worinnen alle bewegliche und unbewegliche Zubehörungen eines Gutes aufgezeichnet sind, und kraft dessen ein Pachter bey seinem Abzuge alle darinnen namhaft gemachte Stücke, der Zahl so wohl, als Güte nach, wieder liefern muß. Und insgemein, wo einem etwas zur Verwaltung und Bewahrung anvertrauet wird, da wird ein Inventarium erfordert, als der Grund der Rechenschaft, zu welcher er gehalten ist.

Invention, Erfindung, Inventio, in der Redekunst die Anweisung, wie man zu seinem vorhabenden Vortrage gültige Gründe erdenken, und auf eine nachdrückliche Weise vorbringen soll. In der Malerey, die sinnreiche Ausfindung eines Gemäldes, und derjenigen Figuren, die man darein zu bringen, nöthig achtet, damit es seine völlige Bedeutung habe.

Investitura, s. Belehnung.

Inzicht, s. Injurien.

Jobsthränen, ein ausländisches Blumengewächs, das jährlich im März oder April muß gebauet werden. Es hat lange, breite und dem Gerohrichte ähnliche Blätter und ziemlich dicke und in Glieder abgetheilete Stiele. Aus dem obersten Gliede wachsen grasichte Aehren, darinnen ein weißer, glatter, harter Samen ist, auf der einen Seite rund und auf der andern flach, einigermaßen den Thränen gleich, der nur bey warmem Wetter reif wird. Die Wurzel ist zasericht und verlanget einen guten mit Sande vermengeten Boden.

Joch, Jugum, in dem Ackerbaue ein Gerüst, welches man den Ochsen auf den Hals leget, wenn sie angespannet werden. Es besteht aus zweyen langen Hölzern, in der Mitte mit Riegeln zusammen gefüget, in der Weite wie eines Ochsen Hals breit ist. Am Ende sind Sprossen, die man ausziehen, und wieder einstecken kann, wenn der Ochs soll ein- oder ausgespannet werden. Ein Joch Ochsen heißt ein paar Zugochsen, und ein Jochart oder Juchart so viel Ackers, als mit einem Joche Ochsen in einem Tage kann bearbeitet werden. In der Baukunst ist Joch das hölzerne Gerüst, welches in einen Fluß gebauet wird, eine Brücke darüber zu legen; oder das hölzerne Gerüst, welches eine Brücke trägt.

Jochfisch, Wagfisch, Zygæna Libella, ein ungestalter Fisch, der in dem mittelländischen Meere gefangen wird, und den Namen daher bekommen, weil sein Kopf einem Joche oder Wagbalken gleicht. Er hat eine glatte Haut, einen weißen Bauch, aschfarbenen Rücken, eine gebogene und so scharf zu gehende Stirne, daß er damit Menschen und Fische verwundet.

Jochten, s. Juchten.

Jockeler, s. Gauckler.

Jöcher heißen auf Bergwerken die Hölzer, die auf Tragestempel geleget werden, den Kästen zu Hülfe, daß dieselbe desto größere Last ausstehen können. Man brauchet auch Jöcher in Schachten, welches ein Gevier ist, von solchen vier Stücken Hölzern zusammen gelattet, so lang und weit, als der Schacht desselbst ist. Ein solches Gevier wird auf zween Stempel geleget, welche an den Stößen des Schachts in Hangendes und Liegendes eingetrieben werden, den Tragestempeln gleich, und dieses nennet man, die Jöcher in einander fallen. Wenn sie faul sind, saget man: Die Jöcher haben sich in Massen verschlimmert.

Jöckelgut heißt in Bergwerken selbst gewachsener Vitriol.

Johannisbeere, Ribes, Groſſularia non ſpinoſa, die Frucht eines Strauches, der in den Gärten staudenund heckenweise gepflanzet wird, weil er sich auch unter der Schere halten läßt. Die Frucht ist mancherley. Die gemeine rothe, die große rothe, die weiße, die süße, auch kleine Rosinen genannt, die schwarze oder Alantbeere, auch Ahlbesing genannt. Diese ist etwas herb, und hat einen widerlichen Geruch. Die Beeren sind einer Erbse groß, und wachsen traubelweise an einem dünnen grünen Stengel. Sie werden um Johannis reif, daher sie den Namen bekommen. Sie kühlen und stillen den Durst, werden bloß, oder mit Zucker bestreuet, gegessen, auch an einige Speisen gethan. Der Saft oder Syrup davon ist ein Labsal für die, welche am Fieber oder andern hitzigen Krankheiten liegen. Man kann denselben auch in Form einer Gallerte oder Marmelade in Schachteln gießen, oder zu einem Teige gestehen lassen, wenn er mit Zucker dick gesotten wird. Oder man kann die Frucht mit Zucker einmachen, wie die Kirschen, oder aus dem Safte eine Conſerve bereiten, wie aus den Himbeeren. In der Arzeney dienet der Saft oder die Marmelade von rothen Johannisbeeren zu einer Kühlung und Stillung des Durstes bey Fiebern, Masern, Pocken, u. d. g. erfrischet den Mund, und stärket das Herz. Aus demselben mit Reſina Scammonii eine Gallerte gemacht, dienet zu einer angenehmen Purganz für ekele Kranke. Die schwarzen oder Alantbeeren sind vortrefflich wider den Stein, die Harnwinde und das schneidende Wasser. Man kann zu dem Ende die jungen Beeren austrocknen, hernach in Wein oder Branntewein weichen, und davon trinken. Die Knospen, welche der Strauch im Winter setzet, geben dem Weine einen angenehmen Muſcatellergeschmack, und werden in England unter andern Gewürzen in das Bottelbier gethan.

Johannisblut, s. Weggras.

Johannisbrodt, Bockshörnlein, Candiol, Sodenbrodt, Panis S. Johannis, Ceratonia, Ceronia, Ceratia, Caroba, Siliqua dulcis, Xylocaracta, ist die Frucht eines Baumes, welcher von den Arabern Karob oder Karneb genennet wird, und nicht nur in Aegypten und Syrien, sondern auch in Spanien und dem Königreiche Napoli wächst. Es hat einen hohen, dicken Stamm, mit langen Aesten, und rundlichten, dicken Streifen und mit Adern durchzogenen Blättern. Im Frühlinge setzet er eine schöne purpur- oder pfirschfarbene Blume. Die Frucht ist eine Schote eines Fingers lang, bisweilen etwas krumm, grün und herb vom Geschmacke, wenn sie frisch, castanienbraun, und süß, wenn sie dürr ist. In derselben liegen breite, platte, braune und harte Körner, die durch besondere Häutchen von einander unterschieden werden. Die Araber wissen den Saft auszupressen, und zu der Dicke eines Honigs zu bringen, an dessen Statt sie ihn ge-

gebrauchen, auch allerley Früchte damit einmachen. Dieſer aber kommt nicht zu uns, wie die Frucht, welche ein herrliches Mittel wider den Sod und das Brennen des Magens iſt. Ludolf meynet, ſie hätte den Namen von jemanden bekommen, der aus Irrthum dafür gehalten, daß Johannes der Täufer in der Wüſten davon gelebet. Er aber hält für glaublicher, weil ſie im Oriente ſo häufig wächſt, daß die Schweine entweder mit der ganzen Frucht, oder doch mit den Hülſen gemäſtet werden können, ſo werde durch die Trebern Luc. 15, womit ſich der verlorne Sohn zu ſättigen begehret, dieſe Frucht verſtanden.

Johannisfeuer, ſ. Nothfeuer.

Johannisgürtel, ſ. Beyfuß.

Johanniskraut, Jageteufel, Teufelsflucht, Hypericum, Herba ſolis, Herba perforata, Fuga dæmonum, ein Kräutlein, das auf den Feldern, am Rande der Wieſen und an den Hecken wächſt, hat kleine längliche, und wie mit Nadeln durchſtochene Blätter, gelbe Blühmchen, einen zuſammenziehenden balſamiſchen Geſchmack, und wenn es gerieben wird, einen Weihrauchsgeruch. Es iſt eines der vortreflichſten Wundkräuter, heilet Wunden, alte Schäden, Verrenkungen, Darm- und Beinbrüche, ſtärket das Haupt und die Nerven, iſt das kräftigſte Mittel wider allerley Zufälle, die man glaubet, daß ſie von Bezauberung herkommen, vertreibt die Bauchwürme, wenn es auf den Nabel gelegt wird, bewahret die Käſe vor Maden, wenn es dabey liegt. Die Apotheker bereiten daraus ein Waſſer, eine Eſſenz, ein Salz und Oel. Das Waſſer dienet wider den Schlag und die fallende Sucht, zertheilet das geronnene Geblüt, und ſtillet die Durchfälle. Die Eſſenz iſt ſonderlich kräftig wider die Melancholey und Milzſucht. Das Salz iſt heilſam wider das Seitenſtechen; und das Oel, ſonderlich wenn es aus dem Samen gepreſſet worden, heilet die Wunden, ſtillet das Zittern der Glieder und den Krampf. Das abergläubiſche Volk ſammlet dieſes Kraut in der Johannisnacht, und hängt es in den Häuſern auf, die Zauberinnen daraus zu halten, und Geſpenſter zu vertreiben, und nennet es darum: Unſers Herr Gotts Wunderkraut. Gottſched in ſeiner Flora Pruſſica will, die Blüthe ſoll abgeleſen werden, wenn die Sonne im 10 Grad ♋, das Kraut, wenn ſie im 6 ♌ und der Samen, wenn ſie im 15 ♎ geht.

Johanniswürmlein, Cicindela, Lampyris, Nitedula, Noctiluca, eine Art kleiner Käfer, dunkelgrau auf dem Rücken, grün und blau auf dem Bauche, wo ſie ein kleines Bläschen haben, welches, wenn ſie es aufblähen, einen grünlichen hellen Glanz von ſich giebt, der aber verſchwindet, wenn ſie es einziehen. Sie fliegen nur im warmen Sommer bey der Nacht: im Herbſte liegen ſie auf und unter den Sträuchen, und im Winter verlieren ſie ſich, gleich anderm Ungeziefer. Cardanus, Porta, Lemnius und andere wollen aus verfaulten Johanniswürmlein ein Waſſer machen, das bey Nacht leuchte: es geht aber nicht an, weil der Glanz nicht länger währet, als das Würmchen lebet. Scaliger ſchreibt auch von kriechenden Johanniswürmlein, die den Raupen gleich ſeyn ſollen.

Johannitermeiſter iſt ein geiſtlicher Fürſt des römiſchen Reichs, und reſidiret zu Heidersheim im Brißgau. Er verwaltet diejenigen Güter, welche der Maltheſerorden in Deutſchland, Böhmen, Hungarn und Dänemark beſitzt, und liefert dem Großmeiſter zu Maltha alle Jahre gewiſſe Türkenſteuern und Reſponsgelder.

Jol, eine Art kleiner Fahrzeuge in Rußland und Dänemark, die vorn und hinten ſpitzig iſt.

Joniſche Ordnung, ſ. Ordnung.

Jongue, Jonke, eine Art Schiffe, deren ſich die Chineſer und insgemein die Indianer bedienen. Sie ſind an Größe und Geſtalt, nach dem Unterſchiede ihres Gebrauchs, und der Völker, ungleich: die größeſten ſind von etwa funfzig Laſten. Sie haben Kaſteele hinten und vorn, einen oder zween Maſten, und Segel von Palmblättern, die, wenn ſie eingenommen werden, ſich falten, wie unſere Windfächer. Diejenigen, deren ſich große Herren zur Luſt bedienen, ſind überaus koſtbar und zierlich, auswendig bemalet, und mit dem hellglänzenden Gummi Cie überſtrichen, inwendig vergoldet, und mit bequemem Hausrathe verſehen.

Jonquille, eine Art Narciſſen, die den Namen von ihren binſenförmigen Blättern hat. Es giebt deren ſehr vielerley, die meiſt weiß und gelb, von unterſchiedener Größe, und theils ohne Geruch ſind, theils aber auch ſehr lieblich riechen. Unter allen ſchätzet man die lothringiſche vereinigte am höchſten, welche ſechs ſchöne lichtgelbe Blätter hat, deren eines das andere trägt. Ihr Becher erhebt ſich in der Mitte eines Fingers dick, und iſt um dem Rande gekräuſelt. Sie bringt zwar nicht viel Bluhmen, iſt aber die dauerhafteſte.

Joſſelaſſar, Joſepblaſſat, eine Art geſponnener Baumwolle, die von Smirna kömmt, aber geringer iſt, als diejenige, die man Montaſſin nennet.

Joui, ein Saft, welcher in Japan bereitet wird, und ſich wohl zehn bis zwölf Jahre gut hält. Er iſt ſo flüſſig wie eine Brühe, ſchwarz, lieblich von Geruche und gutem Geſchmacke. Die reichen Leute im Lande richten faſt alles, was ſie eſſen, damit zu, weil er gute Nahrung und Kräfte giebt. Er iſt bey allen orientaliſchen Völkern in großem Werthe: aber die Japaner allein wiſſen ihn zu bereiten. So viel iſt bekannt, daß ſie die Brühe aus halb gebratenem Rindfleiſche mit dazu nehmen.

Journal, Diarium, ein Tagebuch, eines von der Kaufleute vornehmſten Handelsbüchern, worein ſie, beym Schluſſe des Monats, die in ihrer Handlung den Monat über vorgefallenen Parteyen ordentlich nach buchhälteriſcher Art zu Debet und Credit ſtellen, einſchreiben oder journaliſiren, die alſo eingeſchriebene Poſt aber hernach in das Hauptbuch, auf ihre gebührende Rechnung übertragen, und ſolches Uebertragen in dem Journale von der übergetragenen Poſt mit einem Strichlein bezeichnen, über welchem Strichlein oben die Blattzahl, wo der Debitor, unter dem Strichlein aber die Blattzahl, wo der Creditor in dem Hauptbuche zu finden ſey, ſteht, damit im benöthigten Falle um ſo viel beſſer könne nachgeſehen werden. Auf den Schiffen iſt es ein Tageregiſter, darein verzeichnet wird, was währender Fahrt täglich, ja ſtündlich vorgeht, inſonderheit die Winde, Ungewitter, Hohen und dergleichen.

Ipecacuanha, von den Spaniern Beguequello, Beruguillo, Belocullo, Beculo, von den Portugiesen Cipo de Cameras, und von den Franzosen *Becouquille*, oder *Mine d'or* sonst auch Hypecacuanha, Hypoacanna, Cagosanna, Golderztwurz genannt, eine Wurzel, die aus Peru und Brasilien gebracht wird, und auch in Virginien unter dem Namen Mayapfel bekannt ist, weil ihre Frucht in diesem Monate reif wird, die eine Schote voller fast runden Samenkörner ist. Sie wächst da anderthalb Fuß hoch; sonst treibt sie einen schwachen Stengel, der sich selten von der Erde erhebt, hat länglichte, spitzige Blätter, weiße Blühmchen und gelbe Beeren, die endlich braunroth werden. Die Wurzel ist eines kleinen Fingers groß, glieder- und knotenweise gewachsen. Man zählet derselben dreyerley Gattungen; die schwarze ist bey uns gemein, die weiße seltener, und die gelbe, die auf den Goldbergen wächst, und die beste seyn soll, daher sie für die rareste und theureste gehalten wird. Sie thut ihre vortrefflichste Wirkung in der rothen und weißen Ruhr, da sie durch Erbrechen abführet, doch so, daß sie eine anhaltende Kraft zurück läßt, und zugleich durch den Schweiß wirket, durch welche Tugend sie am ersten in Frankreich berühmt geworden: doch kann sie auch in Wechselfiebern und andern Krankheiten, wo ein Brechmittel nöthig ist, mit Nutzen angewendet werden. Sie muß nicht zu alt, aber zähe, dicht, fleischig und harzig seyn. Helvetius hat von ihrem Gebrauche einen Bericht heraus gegeben, welchen Grenier, ein Kaufmann zu Paris, mit seinen Anmerkungen erläutert hat.

Iracaba, ein großer Baum in America, welcher Früchte gleich unsern Birnen trägt, die von gutem Geschmacke und gesund sind. Die Blätter sind den Feigenblättern nicht ungleich.

Iris, eine Bluhme, die aus neun Blättern besteht, an Farben weiß, oder gelb, oder blau ist. Man theilet sie in Iridem bulbosam a. tuberosam. Der ersten Gattung zählet Bauhin zwanzig, und der zweyten vier und sechzig Sorten. Die bekanntesten sind, die weiße und lichtblaue Garten-Iris, die englische, welche gelb und weiß ist, die portugiesische, welche blau und weiß ist, und zweymal blühet, die asiatische, welche blau ist, die Zwerg-Iris, mit purpurgelben, mit weißen und mit gelben Bluhmen. Die schönste und die größeste ist die Iris Susiana, deren obere Blätter silberfarben mit braunen Adern, die untern aber schwarz sind. Sie können alle ein mageres und sandiges Land leiden; die meisten vertragen den Winter, außer der Susiana, der asiatischen und etlichen andern. Sie werden gemeiniglich durch die jungen Kiele, die zum Theile häufig ansetzen, vermehrt, zum Theile durch den Samen, wovon die gezogenen Pflanzen im dritten oder vierten Jahre blühen, und die Farben unendlich verändern, wie wohl sie nicht alle Samen tragen. Sie müssen um das andere Jahr ausgehoben werden: solches geschieht um Jacobi, und wenn sie wohl gereiniget, mit wenig Erde an einem trockenen schattigen Orte bedecket, verwahrt gehalten, werden sie um Bartholomäi wieder verpflanzet. Außer diesen giebt es auch eine gemeine von selbst wachsende, die blaue Wald-Iris genannt. Iris heißt gleichfalls die Schwertellilie, wovon es unterschiedliche Sorten giebt. Einige wachsen aus einer Zwiebel, andere aus einer knollichten Wurzel. Einige haben schmale, andere breite schwertförmige Blätter. Einige haben ganz keinen Geruch, andere hingegen riechen wohl, und noch andere stinken gar. Einige Bluhmen sind groß, andere klein. Einige schießen hoch auf, einige im Gegentheile bleiben ganz niedrig. Andere Gattungen tragen eine einzige Bluhme, andere aber viel, welche die bekanntesten sind. Die gemeine Schwertel, blaue Lilie, Iris Germanica, Gladiolus cœruleus, wächst auf den Wiesen und Aeckern. Sie führet das Gewässer ab, und zieht den Schleim vom Haupte, dienet in der Wassersucht, äußerlich vor Flecken und Unreinigkeit der Haut.

Irmensäule, Irminsula, ist der Namen des berühmten alten sächsischen Abgottes, welchen man zu Eresburg in Westphalen angebethet. Selbiger bestund in der Abbildung eines großen geharnischten Mannes, der in der rechten Hand eine Fahne, mit einer Rose bezeichnet, in der linken eine Wagschale, auf der Brust einen Bär, in dem Schilde einen Löwen hatte, und um und um war ein mit Bluhmen geziertes Feld. Dieses Götzenbild bedeutete den Kriegesgott Mars, oder vielmehr den alten deutschen Helden Arminium, Herrmann, welchen die Nachkommen als einen Gott verehret. Karl der Große hat es zerstöret, und an dessen Stelle eine Kirche, dem heiligen Apostel Petrus zu Ehren, aufgebauet. Hentrich Meibom hat eine ausführliche Beschreibung de Irminsula Saxonica herausgegeben.

Ironie, die Verspottung, eine Art der verblühmten Redensarten, welche stets das Gegentheil von demjenigen saget, was man verstehen soll. Man muß solches aber theils aus der Wendung des Ausdruckes selbst, theils aus dem Tone der Sprache, theils aus den Gebärden oder sonst aus andern Umständen leicht schließen können. Diese Figur wird sowohl in der Redekunst, als Poesie, gebrauchet, und es giebt deren verschiedene Arten, deren einige gelinder, andere heftiger und bitterer sind, welche unter ihren verschiedenen Namen vorkommen. Zuweilen werden ganze Aufsätze und Schriften in ihrem Tone verfertiget, dergleichen unter andern Liscov von der Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit der elenden Scribenten gemacht hat.

Irrationalgrößen heißen diejenigen, die mit andern keine gemeine Mensur haben, und weder durch ganze, noch gebrochene Zahlen sich ausdrücken lassen. Daher heißt Irrationalrechenkunst die Wissenschaft, die mit Irrationalzahlen rechnen lehret.

Irre fahren heißt auf Bergwerken so viel, als aus der Stunde fallen, des in der Grube zum Durchschlage begehrten Orts verfehlen, und also vergebliche Strecken machen, unnöthige Arbeit thun und Kosten verursachen. Es geschieht, wenn man ohne Anweisung des Markscheiders, einen Durchschlag zu machen vermeynet, da man denn mit Reue wieder zurück ansetzen, und doch darnach, mit vorgegangenem großen Schaden, des Markscheiders Rath und Anweisung suchen muß.

Irregularitas ist im Jure canonico eine Strafe der Geistlichen, in welche sie entweder ipso facto oder per sententiam verfallen, kraft deren sie ihres geistlichen Standes

des entſetzet werden, daß ſie keine geiſtliche Verrichtung mehr thun, oder Canonici ſeyn können.

Irrgarten, Labyrinth, Labyrinthus, eine Pflanzung mit vielen Gängen, welche zwar endlich auf das Mittel treffen, aber mit ſo vielen Wendungen und Durchſchnitten unterbrochen ſind, daß, wer derſelben nicht kundig iſt, wenn er hinein gegangen, ſich nicht leicht wieder heraus finden kann. Den erſten Irrgarten haben die ägyptiſchen Könige, nach Herodotus Zeugniſſe, mit vielen Zimmern und Gewölben über und unter der Erde erbauet, wovon der berühmte Künſtler Dädalus das Muſter genommen, und in der Inſel Creta oder Candia nachgemacht hat. Heute zu Tage werden ſie bey großen Gärten zu einer Zierde und Ergötzlichkeit, insgemein von Büchen und andern Hecken, welche hoch und dicht genug ſind, daß man nirgend über- oder durchkommen kann, zuweilen auch von fruchtbaren Sträuchen, Johanns- oder Stachelbeeren u. d. g. angeleget. Sie erfordern einen großen Raum, können rund oder viereckig, oder in einer andern Figur ſeyn.

Irrlehn, ſ. Lehn.

Irrlicht, Irrwiſch, Ignis fatuus, ein ſcheinbares Licht oder Flämmchen, das in der Luft nahe an der Erde gleichſam hüpfet oder hin und her läuft, und ſich am meiſten auf den Gottsäckern, über Moräſten, oder auf fetten Aeckern ſehen läßt. Die wahrſcheinlichſte Meynung davon iſt, daß ſie aus einer zähen und fetten Ausdämpfung entſtehen, die wegen ihrer Schwere nicht in die Höhe ſteigen, und wegen ihrer bey ſich habenden Feuchtigkeit nicht lange brennen kann, ſondern wenn ſie durch die Bewegung der Luft, oder Vermiſchung einiger ſalpetriger Theile entzündet worden, nach einem kurzen Blicke wider erliſcht, oder wenn ſie etwas währet, durch den Zug der Luft fortgeführet, hin und her zu wandern ſcheint, auch daher vor dem, der darauf zugeht, weicht, dem aber, der davon weggeht, nachfolget. Sie können auch wohl Dinge, welche leichtlich brennen, ſonderlich Stroh, und darauf ganze Scheunen und Häuſer anzünden, wenn ſie ihnen zu nahe kommen. Der Aberglauben, den das gemeine Volk dabey hat, rühret bloß aus ſeiner Unwiſſenheit. Dieſem iſt dasjenige Feuer nicht ungleich, welches das Leckende, ignis lambens genennet wird, und ſich um einige Menſchen oder Thiere ſehen läßt, als ob ihnen der Kopf oder die Ohren brenneten, und eine Flamme um ſie ſchwebte; oder das man von den Pferden und Katzen aufſteigen ſieht, wenn ſie im Finſtern gerieben werden. Es kömmt ſolches von ſchwefeligen Ausdämpfungen aus ihrem Leibe, die ſich in dem Haare angeſetzet, und durch das Reiben oder eine andere ſtarke Bewegung entzündet worden, aber nicht ſtark genug ſind, ihre Körper zu verſehren, gleichwie ein in ſtarkem Branntweine genetztes Tüchlein Flamme faſſet, aber nicht anbrennet. In der Feuerwerkskunſt nennet man Irrwiſche, *Genouilleres*, kleine Brände oder Schwärmer, die zu den Waſſerfeuern gebrauchet werden, die Röhren der Streitfeuer, wie auch die Bienenſchwärme u. a. d. damit zu verſetzen. Sie bewegen ſich auf dem Waſſer wie Schlangen und fahren in Krümmungen hin und her, daher man ſie im Franzöſiſchen auch wohl *Dauphins*, Delphinen nennet.

Irrreime, eine Art Scherzgedichte, worinnen die Verſe zweyerley Verſtand haben, nach dem man ſie lieſt. Als, wenn Menantes an ein Frauenzimmer ſchreibt:

Treu und Liebe ſoll mich krönen,
Doris, Lebenslang bey dir:
Aber nur bey Liſimenen
Geb ich falſches Schmeicheln für:

ſo kömmt ein ganz anderer Verſtand heraus, wenn man die Reime gleich zuſammen lieſt, als ſo, wie ſie hier getrennet ſtehen.

Irrſaal, ſ. Zwiſtigkeit.

Irrſterne, ſ. Planeten.

Irrthum, Error, insgemein ein Fehler des Verſtandes, durch welchen derſelbe einen unrechten und falſchen Schluß machet oder Urtheil fället. Die Urſachen ſind, die angebohrne Schwachheit, unſere Nachläßigkeit, der Mangel einer ordentlichen Unterweiſung, und der Mangel genugſamer Erfahrung. Die Eigenſchaften des Irrthums ſind, die geſchwinde Ausbreitung; denn weil es ein Fehler iſt, ſo wird er leicht in ihm ſelbſt vergrößert, und von andern angenommen: die ſtarke Vermehrung, weil man leicht aus einem in den andern, und ſo immer weiter verfällt: die mächtige Beharrlichkeit, weil niemand gern von der einmal gefaßten Meynung abweicht, ſonderlich wenn ſie mit dem Scheine einer Subtilität oder Sublimität ſchmeichelt: die unbeſchränkte Allgemeinheit, dieweil kein Menſch davor ſicher, und keine Sache davon befreyet iſt. Der Irrthum betrifft entweder ſolche Dinge, die bloß in der Betrachtung beruhen, und wird beſchaulich, Error ſpeculativus genennet; oder die das Thun und die Ausübung betreffen, und wird thätlich, practicus genennet. Dieſer betrifft abermal das Recht, oder die That, Error Juris aut Facti. Jenes iſt ein Fehler in Ergreifung der Regel, nach welcher man eine That anſtellen ſoll: dieſes ein Fehler in Vollbringung der That ſelbſt, wovon man anders urtheilet, als ſie ſich wahrhaftig befindet. Insbeſondere betrifft der Irrthum unſere Gedanken, und das Urtheil, welches von Dingen gefället wird. Dieſer beſteht darinnen, wenn Dinge, die zuſammen gehören, von einander geſondert, oder die abgeſondert ſind, mit einander verbunden werden. Die Urſachen ſolches Irrthums ſind, die Schwachheit des Verſtandes, der das wahre Weſen der Dinge nicht genugſam einſieht; oder nicht genugſam Acht hat, dieſelben recht einzuſehen; oder allzu geſchwind von einem zum andern fort eilet, woraus anders nichts als ein dunkeler und verworrener Begriff erfolget: die unrichtige Ordnung, welche in Erforſchung der Wahrheit gehalten wird, wenn etwan die von Jugend auf angewohnte Weiſe, da man bloß nach dem Begriffe der äußerlichen Sinne zu urtheilen gewohnt iſt, für einen beſtändigen Grund alles Wiſſens angenommen, und nach demſelben alles abgemeſſen werden will: und endlich die undeutliche Vorſtellung, durch zweydeutige oder unverſtändliche Worte, die, wenn ſie unterſchiedlichen Dingen in einem unterſchiedlichen Verſtande beygelegt werden, dennoch in einem gleichförmigen Sinne von allen durchgehends aufgenommen werden ſollen. Irrige Schlußreden in den Wiſſenſchaften werden gemacht, wenn ſie aus unrichti-

gem Begriffe, den wir bey uns ſelbſt gefaſſet, oder aus fremder Unterweiſung leichtſinnig angenommen; aus falſchen Gründen, oder durch unrichtige Folgen, gezogen werden. Oder auch, wenn die Worte nicht genugſam erläutert und verſtanden; wenn die Meynung nicht genugſam begriffen, und entweder was noch ungewiß, zum Beweiſe angenommen, oder ein mehrers, als ſie enthält, ihr beygelegt, oder was zum Beweiſe nicht dienet, als ein Beweis angeführet wird; und endlich, wenn die Folgen nicht recht angeſtellet, und was mit einem andern wahr ſeyn kann, allein und für ſich, was allein wahr, mit andern zugleich, was auf gewiſſe Maße wahr, ſchlechthin, als wahr und richtig geſetzet, oder aus wenigen Exempeln ein allgemeiner Schluß gemacht werden will. Im täglichen Umgange wird geirret, wenn vermeſſentlich und ohne genugſamen Grund; wenn nach dem äußerlichen Scheine oder gemeinen Wahne; wenn nach dem Ausſchlage, und nicht nach dem Vorſatze und den Bewegurſachen; wenn nach dem Anſehen der Perſon und andern äußerlichen Umſtänden, die zu der Sache nicht gehören; wenn nach dem Triebe der Regungen, und nicht nach der Vorſchrift der reinen Vernunft, geredet und geurtheilet wird. In der Tugendlehre iſt der Irrthum der Unwiſſenheit am nächſten, wiewohl ſträflicher, weil die Unwiſſenheit allein des Guten ermangelt, der Irrthum aber an ſtatt des Guten das Böſe annimmt. Es iſt derſelbe abhelflich, vincibilis, wenn durch angewandten gehörigen Fleiß man eines Beſſern kann unterrichtet werden: und unabhelflich, invincibilis, wenn es nicht möglich iſt, einen beſſern Unterricht zu erlangen. Ferner betrifft der Irrthum willkührliche Dinge, die man thun und laſſen kann, oder gebothene, die man zu beobachten ſchuldig iſt. Bey der erſten Gattung ſchließt der Irrthum den Willen aus, weil dasjenige nicht daraus erfolget, worauf die Abſicht geweſen. Doch machet man einen Unterſchied, ob der begangene Irrthum das Weſen der Sache, oder nur einen Umſtand und zufällige Beſchaffenheit betrifft. In dem erſten Falle iſt die Handlung nichtig, weil man ſich ein anders vorgeſetzt, als was daraus erfolget: in dem letzten Falle bleibt die Handlung mehrentheils gültig, damit der Ungewißheit in den menſchlichen Handlungen ein Ziel geſetzet werde. Alſo wenn einer eine Perſon zu heurathen gedacht, und dafür eine andere bekömmt, ſo iſt er ſie zu behalten nicht ſchuldig, weil in der Sache geirret worden: ein anderes wäre, wenn ſie nicht ſo reich oder ſchön, oder ſonſt ſo beſchaffen wäre, wie er gehoffet. Wer einen Cryſtall für einen Demant kaufet, iſt an den Kauf nicht gebunden, wohl aber wenn der Demant ſich geringer am Werthe befindet, als er ihn bezahlet. Wer unwiſſend einen Beutel mit Golde an ſtatt eines mit Silber weggiebt, kann ihn mit Rechte wiederfordern u. ſ. w. Dieſer Unterſchied hat ſeinen großen Nutzen in den Rechten, allwo die faſt unzählbaren Vorfälle auf mancherley unterſchiedliche Weiſe beſchränket und entſchieden werden, wovon die Ausleger der gemeinen Rechte weitläuftig handeln. In gebothenen Dingen wird ein Irrthum begangen, entweder in Anſehen des Rechts, wenn man für gebothen hält, was verbothen, oder für verbothen, was gebothen iſt, und ein ſolcher Irrthum entſchuldiget nicht, weil es nicht unmöglich geweſen, demſelben abzuhelfen. Oder der Irrthum beruhet in der That, und dieſelbe iſt entweder zuläſſig, und da wird ſie weder zum Guten noch zum Böſen gerechnet, als wenn einer ſeine Schuld einem unrechten bezahlet, ſo wird er derſelben darum nicht los, und wann er etwas, das eines andern iſt, als das Seine brauchet, ſo kann er darum eines Diebſtahls nicht beſchuldiget werden. Oder die That iſt unzuläſſig, und alſo iſt ſie allezeit ſträflich, als wenn einer ſeinen Feind überfallen will, und einen andern trifft, ob ſie gleich alſo ausſchlüge, daß ſie ohne den böſen Vorſatz zuläßig wäre, als wenn einer bey ſeinem eigenen Weibe läge, in Meynung, es ſey eine andere. Es iſt aber noch ein Unterſchied zu bemerken, daß eine That auf zweyerley Weiſe verbindlich ſey, entweder im Gewiſſen, oder in Kraft des Rechten. Nach ſolchem Unterſchiede geſchehen viele Handlungen, die in der erſten Weiſe verbindlich ſind, ob ſie gleich in der letzten frey durchgehen. Alſo, wer einen andern, es ſey auf was für Weiſe es immer wolle, zu ſeinem Schaden verleitet, und daraus für ſich oder einen andern einen unziemlichen Vortheil geſuchet, kann in ſeinem Gewiſſen mit des andern Irrthume ſich nicht behelfen, ob ihn ſchon die weltlichen Rechte frey ſprechen. Von denen in göttlichen Sachen im Schwange gehenden Irrthümern hat Joh. d'Eſpagne ein eigen Büchlein geſchrieben, welches er *Erreurs populaires* betitelt; von Irrthümern in natürlichen Dingen Brown in ſeiner Pſeudodoxia Epidemica; in der Medicin, *Laur. Joubertus* de erroribus popularibus in medicina.

Irrung, ſ. Zwiſtigkeit.

Irrwagen, ſ. Landfahrer.

Irrwege, Labyrinthi, bedeutet in der Baukunſt einen Zierrath in den Felderdecken und Karnieſen, welcher einen Irrgarten vorſtellet, und von gleichbreiten unten mit einander parallelen Stegen gemacht wird.

Iſabellfarbe, eine Farbe, die aus Gelb und Weiß vermiſcht iſt. Sie ſoll ihren Namen von der Prinzeſſinn Iſabella, Philipps des II in Spanien Tochter, und Albrechts, Erzherzogs von Oeſtreich, Gemahlinn bekommen haben.

Iſerne Verckens, Eiſerne Ferkel, eine oſtindiſche Frucht, welche auf hohen Bäumen traubenweiſe wächſt. Sie iſt ſo groß wie eine Birne, unten roth, oben mit einer rauhen Haut umgeben, und inwendig weiß. Sie hat einen herben zuſammenziehenden Geſchmack. Man kann ſie in Zucker conſerviren.

Iſnoaki, ſ. Eiſenholz.

Iſop, Hyſſopus, ein Heilkraut, das zu holzigen Stengeln, mit langen ſchmalen Blättern erwächſt, und durch Zerreißen der Stöcke oder durch Schnittlinge vermehret wird. Es hat einen guten Geruch, und bittern ſcharfen Geſchmack. Seine Kraft beſteht in Zertheilung der zähen und ſchleimigen Feuchtigkeiten, daher es für die Bruſt und Lunge ſonderlich dienet, auch Milz und Leber eröffnet, Gelb- und Waſſerſucht vertreibt, und die Bauchwürme tödtet. In den Apothecken hat man davon das Waſſer, den Zucker, Saft, Extract, die Eſſenz und das Oel, die alle wider obi-

ge Gebrechen zu gebrauchen ſind. Aeußerlich vertreibt er die blauen Maler vom Schlagen oder Stoßen, in ein leinen Säckchen gethan, in Waſſer geſotten, und laulicht aufgelegt: mit Mandel- oder Baumöle grün geſtoßen, und damit den Kopf geſchmiert, tödtet die Läuſe. Der Iſop iſt heimiſch oder wild. Der Gartenisop iſt entweder ein Wintergewächs, als der weiße Iſop, der weiß blühet; der vergoldete, deſſen Blätter mit gelben Flecken beſprengt ſind; der rothe oder arabiſche Iſop, mit rothen Bluhmen, und der blaue Iſop, welcher blau blühet, und meiſtens in den Apotheken gebrauchet wird: oder er iſt ein Schirmgewächs, und wird um der Blüthe willen gehalten, dergleichen der Doldeniſop, deſſen Blätter am Gipfel in Geſtalt einer Dolde oder eines Schirms dicht zuſammen ſtehen; und der breitſtenglichte, deſſen Stengel platt, eines halben Daumen breit, die Blätter am Gipfel wie ein Büſchlein ſtehen, und die Bluhme blau iſt. Der wilde oder Grasiſop, Hyſopifolia, wächſt auf den Bergen, blühet blau, und wird nicht gebrauchet.

Item, dieſes Wörtchen wird in Gerichtshändeln, bey Rechnungen, Inventarien, u. d. gl. viel gebrauchet, und bedeutet einen neuen Artikel. Meurer erkläret die Redensart: Nachdem den Itemen des ausgegangenen Mandats nach nicht gelebt ꝛc. von den Artikeln und Clauſulen, die darinnen enthalten ſind.

Itzlia yotli Quatzalitztli, d. i. dunkler Smaragd, iſt eine Art Jaſpis in Neuſpanien mit weißen Flecken, welcher die Gichtſchmerzen ſtillet, den Stein vertreibt und wider alle Verſtopfungen hilft, wenn man ihn um die Gegend der Nieren trägt.

Jubelfeſt, Jubeljahr, Iubilæum, Annus Iubilæus, ein Feſt, welches der Papſt Bonifacius VIII eingeſetzet, 1300 ſelbſt gefeyert, und verordnet, daß es alle hundert Jahre gehalten, ein ganzes Jahr währen, und alle Chriſten, die alsdann die Schwellen der heiligen Apoſtel, Limina Apoſtolorum, beſuchen würden, völligen Ablaß erlangen ſollten. Clemens der VI hat es 1350 auf funfzig Jahre, und Sixtus der IV 1475 auf fünf und zwanzig Jahre geſetzet, wobey es ſeit dem verblieben iſt. Dieſes Feſt, welches man das heilige Jahr nennet, wird folgender Geſtalt begangen. Am heiligen Abende vor Weihnachten begiebt ſich der Papſt mit einer großen Kirchfahrt nach der St. Peterskirche auf dem Vatican, und tritt vor die Pforte derſelben, die man die heilige nennet, und die letzte zur Linken an der Vorderſeite dieſes großen Tempels iſt. Dieſelbe findet er vermauert, derhalben er nach einigem Geſange mit einem ſilbernen Hammer dreymal daran ſchlägt, worauf die Mauer in einem Augenblicke eingeriſſen, und der Schutt von dem Volke aufgeraffet wird, der Papſt aber mit ſeinem Gefolge durch ſelbige Pforte, weil die andern alle verſchloſſen ſind, hineingeht, und vor dem Altare der heiligen Apoſtel eine feyerliche Veſper anſtimmet. Wenn er aus ſeinem Pallaſte tritt, giebt er dreyen Cardinälen, welche die Titel von S. Iohannis in Laterano, S. Pauli extra muros, und S. Mariæ Majoris führen, nebſt ſeinem Segen, ſchriftliche Vollmacht, in gedachten Kirchen dergleichen Ceremonie zu verrichten. Ueber ein Jahr, auf denſelben Tag, wird nach einer dergleichen Kirchfahrt und gehaltenen Veſper, die heilige Pforte wieder vermauret. Der Papſt leget nach einigen Gebethen die erſten ſechs Steine, wozu etliche Cardinäle ihm die Ziegel und den Kalk in ſilbernen Becken reichen, das übrige verrichten etliche hierzu beſtellte Mäurer. Wenn ſie halb vermauret iſt, tritt der Papſt nochmals hinzu, und leget eine Anzahl Denkmünzen von verſchiedenem Metalle hinein, worauf ſie vollends zugemauret wird, und bis zum künftigen Jubeljahre alſo ſtehen bleibt. So lange das heilige Jahr währet, kömmt eine große Menge Pilger beyderley Geſchlechts nach Rom, die verordnete Andacht zu verrichten, und den Ablaß zu gewinnen, wie man denn manchen Tag Aufzüge von tauſend Manns- und bis ſechshundert Weibesperſonen unter ihren mancherley Fahnen, in ſchöner Ordnung daher ziehen ſieht. Beyde tragen ein Pilgerkleid und einen Pilgerſtab, die Männer ſind grau gekleidet, mit bloßem Haupte, einem Pilgerhute auf dem Rücken, und Schlarren oder Sohlen an den Füßen: die Weiber weiß und geſchleyert. Die Andacht war anfänglich nur an die St. Peterskirche gebunden, heute zu Tage aber müſſen alle ſieben ſo genannte Hauptkirchen beſuchet werden. Die Päpſte ſetzen auch noch andere Iubilæa wegen einer oder der andern Begebenheit an, welche etliche Tage währen, und nichts anders als Bußtäge ſind. Dergleichen verordnet inſonderheit ein jeder Papſt bald nach ſeiner Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl. Juſt. Ricquius, ein Chorherr zu Gent, hat von dem Jubeljahre ein Syntagma geſchrieben. Unter den Evangeliſchen iſt nach Verlaufe hundert Jahre von Zeit der Reformation Lutheri, das Andenken derſelben 1617 feyerlich begangen, und das evangeliſche Jubelfeſt genennet worden: dergleichen in dem 1717ten Jahre abermal, nicht nur in Deutſchland, ſondern auch an andern der evangeliſchen Kirche zugethanen Orten geſchehen. Dergleichen iſt auch 1630 und 1730 zum Andenken der Uebergebung der augsburgiſchen Glaubensbekenntniß geſchehen. Die Univerſitäten, Gymnaſien und Schulen pflegen auch das Jubeljahr ihrer Stiftung zu begehen. Die Juden hielten aus göttlichem Befehle alle funfzig Jahre ein Jubelfeſt; und weil ſolches durch das Blaſen eines beſondern Horns angekündiget wurde, welches in ihrer Sprache Jobel heißt, ſo hat davon das Feſt den Namen bekommen. In dieſem Jahre mußten alle hebräiſche Knechte zu ihrer Freyheit, und alle veräußerte Güter an ihre vorigen Eigenthümer unentgeltlich wieder gelangen, welches eine geheime Bedeutung auf die zukünftige Erlöſung durch Chriſtum hatte.

Juberi, eine Art Schildkröten in Braſilien mit ſechseckichten erhabenen Feldern auf ihrer Schale, die bald wie elliptiſche Spiegelgläſer ausſehen. Die Mitte derſelben iſt hellgelb und mit kleinen Tüpfelchen beſprengt. Aus ihrer Mitten ſchießen ſechs bis acht gelbe Stralen gegen den Umkreis hervor. Der Kopf iſt lichtgelb, unten dunkler, und die Schuppen der Füße ſind auch gelb.

Jubilirer, ſ. Juwelierer.

Iucca glorioſa, Iucca foliis Aloes, ein Schirmgewächs, welches der Aloe gleich, nur daß die Blätter ohne Stacheln ſind. Es treibt ein Jahr ums andere, wo nicht jährlich, einen Stengel drey Fuß hoch, an welchem viel glockenförmige milchweiße Bluhmen, ohne Geruch, in

guter Ordnung niederwärts hangen. Sie ſetzet viel Schößlinge an, durch welche ſie vermehrt wird, wenn man dieſelben abnimmt, und in ein gutes Erdreich verſetzet. Sie muß ums andere Jahr in friſche Erde verpflanzet und fleißig begoſſen werden. Sieh auch Manioca.

Juchart, ein in der Schweiz übliches Feldmaaß, hält insgemein 140 Baſeler Ruthen, oder 287 Rheinländiſche Ruthen, 72 Schuhe, 92 Zoll, 54 Gran und 40 Scrupel ins Gevierte.

Jucht auf Hammerwerken ein gewiſſes Maaß von Kohlen mit gemengten Steinen, welches gemeiniglich in vier Trögen gemengter Steine, und fünf Schorfäſſern mit Kohlen beſteht.

Jachtbühne, der bey dem Obertheile oder Munde des hohen Ofens befindliche Raum, wohin von dem Vorläufer der gepuchte Eiſenſtein trogweiſe von jeder Sorte zum Juchtſetzen auf einander geſtürzet wird. Juchtſetzen heißt die Jucht durch den hohen Ofen ſetzen.

Jachten, Jochten, auf ruſſiſch Jüft, ein auf gewiſſe Weiſe zubereitetes Leder, welches zu Beziehung der Stühle, Caroſſen, Stiefeln ꝛc. gebrauchet wird. Man hat davon dreyerley Arten: den rothen ruſſiſchen, den weiſſen engliſchen, und den ſchwarzen Thranjochten, oder ſo genanntes Schmeerleder. Der ruſſiſche iſt der beſte, und hat noch nirgends außerhalb Rußland konnen nachgemacht werden, vielleicht weil die Materialien, die zur Zubereitung und Garmachung deſſelben dienen, nur allein in Rußland wachſen, und bey hoher Strafe nicht außer Landes geführt werden dürfen. Es wird damit ein großer Handel getrieben; und die Kennzeichen eines guten Juchten beſtehen vornehmlich darinnen, daß er auf der Fleiſchſeite ſchön weiß, und auf der andern gleich durch von rother Farbe, nicht verſchoſſen oder ſchwarzfleckicht, ausſieht, ſchön und ſtark von Geruche iſt, (welches für das vornehmſte gehalten wird, und einen guten Kenner erfordert,) weich und geſchmeidig ſich angreift, und nicht etwan hart, brandig oder brüchig iſt.

Juchtmaaß, ein gewiſſer Maaßſtab von Holz, neun Querhände hoch, vermöge deſſen man ſich allezeit erkundiget, wie tief Kohlen und Stein in dem hohen Ofen geſchmolzen, und ob die geſetzte Jucht bald nieder, und eine neue zu ſetzen ſey.

Juden, Iudæi, Nachkommen des ehemaligen iſraelitiſchen oder jüdiſchen Volks, welche nunmehr, nachdem ihr Regiment zerſtöret und Jeruſalem verwüſtet, in alle Welt zerſtreuet worden, und meiſtentheils in Verachtung, Kummer und Dürftigkeit leben. Im römiſchdeutſchen Reiche überhaupt werden ſie geduldet, und ſo oft ein neuer römiſcher Kaiſer erwählet wird, iſt ihm die Judenſchaft eine Kronenſteuer und einen Opferpfennig ſchuldig. Sie genießen des gemeinen Schutzes, und der Wohlthaten der gemeinen Rechte, daß ſie die väterliche Gewalt üben, unter ſich Vormundſchaften verwalten, handeln und werben, gerichtlich klagen, und auf Klage antworten, unbewegliche Güter beſitzen mögen, u. d. gl. Dagegen ſind ſie auch ſchuldig, im bürgerlichen Wandel nach den gemeinen ſo wohl, als den beſondern Landrechten und Ordnungen der Orte, wo ſie leben, ſich zu achten. Das Recht, die Juden aufzunehmen, wird unter die Regalien gezählet, und nur denen verſtattet, welche die hohe Landesobrigkeit oder Vogtey haben. Ein Jude iſt von allen Aemtern, Ehren und Würden ausgeſchloſſen: doch haben einige in den jüngern Zeiten ſich ſowohl zuzuthun gewußt, daß ſie als königliche und fürſtliche Reſidenten, Agenten und Factore beſtellet worden, Generallieferungen an Armeen übernommen, und dergleichen mehr. Es ſoll auch kein Jude als Zeuge wider einen Chriſten, noch zur Vormundſchaft chriſtlicher Kinder, noch zum Eide, leichtlich und ohne gewiſſe Verwahrungen, auf eine beſondere Weiſe, welche in den Gerichten desfalls verordnet und eingeführet ſind, zugelaſſen werden. Nach den Reichsgeſetzen iſt den Juden ſo wohl, als andern, das Wuchern verbothen; nach dem Herkommen aber, und denen ihnen verliehenen Schutzbriefen, mögen ſie zwölf von hundert, als einen Judenzins, nehmen, wenn nur ſonſt genugſam verhütet werden könnte, daß ſie durch andere ſchädliche Umſchläge, welcher viele und mannichfaltige ſind, und die überhaupt nach ihnen der Judenſpieß genennet werden, diejenigen, die in ihrer Noth bey ihnen Hülfe ſuchen, nicht übervortheileten. Am Sabbathe oder Sonnabende mag ein Jude weder mahnen noch gemahnet werden. Ein Jude ſey Kläger oder Beklagter, ſo muß er vor der chriſtlichen Obrigkeit ſtehen. Ob es zuträglich ſey, Juden aufzunehmen, wo keine ſind, wird ſo wohl aus theologiſchen, als politiſchen Gründen geſtritten, und hat man davon ausführliche Bedenken und ganze Bücher. Die das Mittel halten wollen, ſagen kurz, wo Juden ſind, ſoll man ſie nicht ausſchaffen, wo aber keine ſind, ſoll man ſie nicht aufnehmen. Ob Juden erlaubt ſey, die Arzneykunſt zu treiben, verneinen viele nach Inhalte des canoniſchen Rechts, die Gewohnheit aber hat ein anderes eingeführt. Wenn ein Jude Kelche oder ander Kirchengeräth, woran er keinen Gewährer hat, erkäufet, ſo wird er für den Dieb geachtet, und am Leben geſtraft: wenn er aber ander geſtohlen Gut unverholen und unverſtohlen kaufet oder zum Pfande annimmt, ſo darf er ohne Erſtattung des dafür ausgelegten Geldes es nicht wieder heraus geben. So mag auch ein Jude ſeine Forderung an einen Chriſten einem andern Chriſten nicht abtreten oder überweiſen, wo es nicht eine klare und unleugbare Schuld iſt. Die Juden ſind von allen Zeiten ſchwerer Verbrechen beſchuldiget worden, als daß ſie geweihete Hoſtien entheiliget, wovon zu Poſen, oder Chriſtenkinder gemartert, wovon zu Trient anſehnliche Denkmäler übrig ſind: daß ſie mit Vergiftungen umgegangen, weshalben ſie vom Kaiſer Leopold aus den öſtreichiſchen Landen verbannet, aber nach einigen Jahren wieder zugelaſſen worden. Wie ein Jude, der einen Chriſten zum Judenthume beredet, und ein Chriſt, der ſich alſo verführen läßt, zu beſtrafen, darüber ſind die Meynungen der Rechtsgelehrten eben ſo unterſchieden, als in dem Falle, wenn ein Jude mit einer Chriſtinn ſich fleiſchlich vermiſchet: doch ſtimmen die meiſten in dieſem letztern Falle dahin, daß er am Leben zu ſtrafen ſey. Ob ihre allgemeine Bekehrung vor dem jüngſten Tage zu hoffen, wird unter den Gottesgelehrten geſtritten, wiewohl nunmehr die bejahende Meynung faſt die ſtärkſte iſt. Von dem unſterblichen Juden, der von der Zeit des Leidens Chriſti umher gehen, keine bleibende Stätte haben,

ben, und nach dem vorgegebenen Ausſpruche des Heilandes bis ans Ende der Welt, alſo wandern ſoll, iſt ſeit anderthalb hundert Jahren viel geredet und geſchrieben worden, heute zu Tage aber wird es als ein Betrug oder als ein Mährchen angeſehen. In allen großen Städten Italiens ſind Juden in großer Anzahl. Inſonderheit haben ſie zu Venedig acht anſehnliche Schulen, für ſo viel unterſchiedliche Nationen und Sprachen, die ſich daſelbſt befinden. Sie müſſen aber durch eine gewiſſe Tracht ſich von den Chriſten unterſcheiden, als daß ſie rothe Hüte oder gelbe Ringe auf dem Mantel tragen. Zu Rom, wenn ein neuerwählter Papſt zum erſten Male nach der Kirche zu St. Johannis in Lateran geht, müſſen die Juden an einem gewiſſen Orte auf ihn warten, und ihm ein ſauber abgeſchriebenes Chummaſch, oder die fünf Bücher Moſe überreichen, welches er annimmt, und ſie wegen ihrer Feſthaltung an dem Geſetze lobet, daneben aber wegen ihres Unglaubens beſtraft, und ermahnet, den ſchon gekommenen Meſſias zu erkennen. Es wird ihnen auch ein gelehrter Profeſſor gehalten, dem ſie alle Sabbathe an einem gewiſſen Orte eine Stunde zuhören müſſen, und darf niemand bey namhafter Strafe ausbleiben. In Spanien werden keine mehr gelitten, nachdem ſie von Philipp III vertrieben worden, und alle, die des Judenthums verdächtig ſind, werden von der Inquiſition auf das ſchärfſte verfolgt. Dagegen werden ſie in Holland wohl aufgenommen, und haben ſonderlich in Amſterdam eine eigene Stadt und anſehnliche Schule, allwo ſie unter dem Namen der Portugieſen ſtattliche Handlung treiben, und die deutſchen und polniſchen Juden unter dem Namen der Schmauſen verächtlich halten. Aus England ſind ſie durch Eduard I vertrieben, und nachher nicht wieder aufgenommen worden, ob ſie wohl Cromwein 200000 Pfund Sterlings dafür gebothen, wiewohl ſie dennoch einzeln und aus beſonderer Gnade geduldet werden. In Polen ſind ſie vor andern Ländern in großer Menge, und ſonderlich bey dem Adel wohl angeſehen, weil ſie faſt überall die Bier- und Branntweinſteuern, die Schenken und Zölle pachten, und mehrentheils der Herren Factore ſind. In Rußland werden ſie nicht gelitten, und aus Perſien ſind ſie ebenfalls vertrieben worden, nachdem die fünf und ſiebenzig Jahre verfloſſen, welche ſie dem Könige Abas dem Großen geſetzet, daß binnen ſolcher Zeit der erwartete Meſſias ſich einfinden ſollte; wiewohl doch Chardin etliche wenige und im erbärmlichen Zuſtande daſelbſt angetroffen. Hingegen ſind ſie in dem türkiſchen Reiche ſo viel beſſer daran, und haben faſt die Schätze des Sultans und der Handlung in ihren Händen, indem ſie die meiſten Zölle und andere Einkünfte verwalten, und überall die ſtärkſte Handlung treiben. Man findet unter ihnen Leute aus allen Völkern und Sprachen, welches ihnen in dem Kaufhandel großen Vortheil giebt. Sie treiben auch daſelbſt die Arzeneykunſt, wozu ſie eher, als die Türken, gelangen, weil ſie ſich der europäiſchen Bücher bedienen können. In dem kleinen Königreiche Cachemire in Indien hat Bernier verſchiedene Wahrzeichen des Judenthums, und in China Kircher Menſchen gefunden, aus deren Angeſichte er abgenommen, daß ſie von jüdiſcher Abkunft ſeyn müßten, und iſt ſolche Muthmaßung durch die von ihnen eingezogenen Nachrichten beſtätiget worden. Die heutigen Juden theilen ſich hauptſächlich in zwo Secten, die Karaiten, welche ſich an den Buchſtaben des Geſetzes halten, und die Talmudiſten, welche die Auslegungen der Lehrer, und ſonderlich die in dem Talmude enthalten ſind, annehmen. Ueber dieſe Sache ſind drey grundgelehrte Männer, Nic. Serarius, Joſ. Scaliger, und Joh. Druſius in harte Streitſchriften gerathen, welche Trigland zuſammen drucken laſſen, und mit ſeiner Diſſert. de Quarta ſecta Karaitarum vermehret hat. Von den Weiſen der heutigen Juden haben gehandelt Joh. Buxtorf in Synagoga Iudaica, Seldenus in verſchiedenen Werken: am kürzeſten aber und doch ſehr eigentlich Leo von Modena, in einem Büchlein, welches aus der italieniſchen in mehr andere Sprachen überſetzet worden, und letztlich franzöſiſch unter dem Titel: *Ceremonies & Coutumes des Juifs*, ausgangen. Der Juden Bosheit und Läſterung hat ein bekehrter Jude, Sam. Frid. Brenzius, in ſeinem jüdiſchen abgeſtreiften Schlangenbalge, entdecken wollen, den aber R. Salmon Zebi unter dem Titel: Jüdiſcher Theriac, widerleget, und beyde zuſammen ſind von Joh. Wulfern mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und ſeinen Anmerkungen heraus gegeben worden.

Judasbaum, Siliqua ſylveſtris, eine wilde Art von Johannisbrodte, die den Namen davon bekommen, daß man gemeynet, es habe Judas an einem ſolchen Baume ſich erhenkt. Seine Blätter ſind rund, die Blumen ſchön, purpurfarben und weiß, wornach die Schote folget, in welcher ein harter linſenförmiger Samen liegt. Er wird zur Zierde in die Gärten verpflanzt, ſteht gern in Schirme an einer Mauer, und wenn ein ſtrenger Winter einfällt, will er bedeckt ſeyn. Die Vermehrung geſchieht aus dem Samen, beſſer aber durch die Schößlinge.

Judasohr, Fungus membranaceus, oder ſambucinus, wird auch Fliederſchwamm genennet, weil er gern an und um dieſem Baume wächſt. Er dienet ſonderlich für erhitzte Augen, wenn er in Roſenwaſſer geweichet und aufgeleget wird. Zu eſſen tauget er nicht, ſondern iſt ſchädlich.

Judenbilz, eine Art fahler und garſtiger Bilze, die ſehr dünne Stiele haben, und gern im weißen Mooße wachſen.

Judendorn, Pallurus, ein Strauch, welcher in den Hecken an feuchten Orten wächſt. Er wird bisweilen ſo hoch, als ein Baum. Seine Zweige ſind lang und ſtachlicht; jedoch ſind die Stacheln, die zunächſt an den Blättern ſtehen, viel kleiner, und nicht ſo ſchädlich, wie die andern. Die Blätter ſind klein, beynahe ganz rund und ſpitzig, von Farbe dunkelgrün, und wie rothlich. Die Blüthen ſind klein und gelb, ſtehen auf der Spitze der Zweige ganz dicht bey einander, und beſtehen insgemein aus fünf Blättern, welche in der Krinne eines Röschens ſitzen, das mitten in dem Kelche befindlich iſt. Aus dieſem Röschen wird eine Frucht, die wie ein Schild gebildet, in der Mitte erhaben, und an dem Rande dünner als wie häutig iſt. Mitten in der Frucht befindet ſich ein kugelrunder ſteinharter Kern, der in drey Fächer abgetheilet iſt, da insgemein jedes einen

Samen in ſich ſchließt, der ſchier ganz rund wie Leinkorn gefärbet, und auch glatt und gelind iſt. Die Blätter und die Wurzeln halten an. Der Samen lindert die Schärfe auf der Bruſt, treibt den Urin, zermalmet den Nieren- und Blaſenſtein, erweichet und zertheilet. Er wird zerſtoßen und auch abgeſotten gebrauchet.

Judenfiſch, ein ſehr guter Fiſch, welcher in der Gegend um Jamaica und an der Küſte Caracos häufig gefunden wird. Den Namen hat er vermuthlich daher bekommen, weil er Schuppen und Floßfedern hat, und alſo nach dem Geſetze Moſis rein iſt. Er iſt ſehr breit, und ſieht dem Stockfiſche gleich, iſt aber viel größer, wie denn einige drey, vier bis fünfhundert Pfund wiegen. Der Kopf iſt breit, die Schuppen und Floßfedern ſind eines halben Reichsthalers dick, und nach der Größe des Leibes eingerichtet. Er iſt ungemein fett, und überaus köſtlich zu eſſen.

Judenkirſchen, Judendöcklein, Boberellen, rothe Nachtſchatten, Halicacabus, Alkekengi, Solanum veſicarium, ein Kraut mit langen weißen Wurzeln, braunrothen langen Stengeln, breiten grünen und rauhen Blättern, zwiſchen welchen ſich im Brachmonate weiße Blühmchen, und nach denſelben verſchloſſene, anfänglich grüne, hernach bleichrothe Blaſen zeigen, in welchen eine gleichfalls bleichrothe Beere, in Geſtalt und Größe einer Kirſche, voll Marks mit gelblichten Körnchen vermiſcht, anſetzet. Wenn man dieſe eſſen will, ſo muß man die auswendige Blaſe nicht viel daran kommen laſſen, weil dieſelbe bitter iſt, und ihre Bitterkeit den Beeren auch mittheilen könnte. Dieſe Frucht kühlet, öffnet, reiniget, iſt ſonderlich den Nieren und der Blaſe heilſam, treibt den Gries, heilet alle Entzündungen und Geſchwüre der Harngänge, Eyter- und Blutharne. Die Küchlein, welche man in den Apotheken aus den Judenkirſchen bereitet, Trochiſci Alkekengi genannt, dienen wider alle jetzterzählte Gebrechen, wie nicht weniger das davon abgezogene Waſſer. Man kann auch Wein darüber gießen, oder ſie mit Moſte vergähren laſſen. Dieſer Wein treibt den Harn, Gries und Stein kräftiglich. Mit der Wurzel kann der Wein roth gefärbet werden. Das Gewächs wird am leichteſten durch Verlegung der Wurzel vermehrt, kömmt in den Gärten und Weinbergen an feuchten und ſchattigen Orten gern fort, und wuchert ſtark. Indianiſche Judenkirſchen werden unter die zaſerigen Sommergewächſe gerechnet, und zur Zierde in den Gärten gehalten. Sie ſind zweyerley, die gemeine, Solanum veſicarium Indicum, und die braſilianiſche, Solanum veſicarium folio Atriplicis, bey ihnen Comaru geheißen. Dieſes iſt noch nicht ſonderlich bekannt.

Judenleim, Judenpech, Aſphaltum, ein hartes Pech, welches ſich auf dem ſo genannten todten Meere in Judäa ergießt, und einen Geſtank von ſich giebt, daß auch die Vögel, die darüber fliegen, todt herunter fallen ſollen, weswegen die Einwohner es davon abfiſchen und an das Land bringen. In America wird deſſen auch gefunden. Das aufrichtige muß dunkel, purpurfarben und glänzend ſeyn; und weil es bey uns ſelten und theuer iſt, ſo wird es oft mit dem Piſſaſphalt, einem Erdpeche, das in Europa gegraben wird, oder mit dem ſchwediſchen ſchwarzen Peche verfälſchet. Man hält dafür, daß der babyloniſche Thurm und die Mauern der Stadt mit dieſem Peche aufgeführet worden; ſonſt wird es wie unſer Schiffpech gebrauchet. In unſern Apotheken werden der Schlagbalſam und einige Salben damit ſchwarz gefärbet.

Judenſtein, Lapis Iudaicus, ein Stein, welcher erſt aus Judäa gebracht worden, aber auch bey uns in Schleſien und anderswo gefunden wird. Er iſt länglichtrund, nicht gar hart, in Geſtalt einer Olive, grau oder röthlich, und nach der Länge mit vielen in gleicher Weite von einander laufenden Streifen gezieret. Man findet ihn von zweyerley Gattung, davon die eine länger und ſchmäler, die andere kürzer und dicker iſt, daher einige jene das Männchen und dieſe das Weibchen nennen. Beyde ſind ein kräftiges Mittel, den Harn und Stein zu treiben, und können gepülvert und mit Zucker vermiſcht auch den Kindern gegeben werden: es ſoll aber die erſte Gattung vornehmlich wider den Nieren- und die zweyte wider den Blaſenſtein dienen. Es wird aus demſelben ein Salz gezogen, welches eben die Wirkung thut.

Judenzopf, ſ. Wichtelzopf.

Juffertie, ſ. Schillebold.

Jüdiſcher Kalender, richtet ſich nicht allein nach der Sonne, wie der julianiſche, ſondern auch nach dem Monde. Denn die Juden haben Sonnenjahre und Mondenjahre. Damit ſie aber von dem Sonnenjahre nicht zu weit abkommen, ſo machen ſie zuweilen ein Schaltjahr von 384 Tagen, dahingegen die gemeinen nur aus 354 Tagen, oder 12 Mondenmonaten beſtehen. Jedoch zählen ſie ſowohl in dem gemeinen, als in dem Schaltjahre, bisweilen einen Tag mehr, bisweilen einen Tag weniger, als 354 oder 384 Tage, wie wir Chriſten. Sie haben auch ein zweyfaches Jahr: 1) das politiſche, welches ſie von Monate Tiſri, und 2) das Kirchenjahr, welches ſie vom dem Monate Niſan, oder in unſerm März anfangen. Sie haben auch, wie wir, vier Quartale oder Jahreszeiten, welche ſie Tekuphen nennen. Bartoloccius hat davon geſchrieben.

Jujuba, rothe Bruſtbeeren, welſche Hagebutten, die Frucht eines Baumes, der in Apulien häufig und zwey Mann hoch wächſt, ſteife gegen einander ſtehende Blätter, und zwiſchen denſelben Stacheln hat. Die Adern der Blätter laufen nach der Länge gegen die Spitze; die Frucht gleicht den Oliven, iſt anfänglich grün, und wenn ſie reif geworden, goldroth, hat einen Stein gleich den Oliven, und einen ſüßen Geſchmack. Bey uns wird dieſer Baum unter den Schirmgewächſen gezogen, und durch die Brut, oder auch aus den Kernen vermehrt, trägt aber nicht. Die Frucht wird in unſern Apotheken geführt, und wider den rauhen Hals, Huſten, Lungenſucht, Blutſpeyen, u. d. g. gebrauchet. Der Syrup davon dienet, allerhand Bruſttränke ſüß zu machen.

Jujura, eine Art Schildkröten in Braſilien, deren Schild gelb und wie mit kleinen Zeichnungen ausgezieret iſt, und Kopf und Füße ebenfalls gelb ſind.

Julep, Julepus, Julapium, ein Arzneytrank, der von den Arabern erfunden, aus friſchen oder abgezogenen

Waſ-

Waſſern mit Zucker und einem Syrup verſetzt, mit oder ohne Kochen bereitet wird. Man giebt ihn den Kranken zur Herzſtärkung, zur Kühlung, oder auch den Schlaf zu befördern.

Julianiſcher Kalender, Jahr, ſ. Calender, Jahr.

Julier, *Giulio*, eine päpſtliche Münze, welche ungefähr acht franzöſiſche Sols, oder unſers Geldes beynahe drey gute Groſchen werth iſt.

Julis, ein kleiner Seefiſch, eines Fingers lang, dünn und mit zarten bunten Viol- und andern Blumen, grünen, weißen, rothen oder braunen Schuppen bedecket, welche alle durch einander gleichſam einen Regenbogen vorſtellen. Sein Maul iſt ſpitzig, die Zähne ſind krumm und zurück gebogen; der Schwanz iſt rund. Er iſt ſehr gefräßig, nähret ſich mit kleinen Fiſchen, oder mit dem Seegraſe, Alga genannt. Insgemein ſchwimmt er bey Haufen mit andern Fiſchen ſeiner Art. Er iſt gut zu eſſen; ſein Kopf aber wird für giftig gehalten, und deswegen weggeworfen.

Julius, ſ. Heumonat.

Julle, Jol, Nolle, heißen an den nordiſchen Ufern alle kleine Kähne, beſonders aber diejenigen kleinen Böte, womit die Flußfahrzeuge, wie die Schiffe mit Schaluppen, verſehen ſind.

Juncago, ein Gewächs, welches im Moraſte wächſt. Es hat viel von des Graſes Natur an ſich. Die Blätter ſehen den dünneſten Binſenblättern nicht unähnlich. An den Enden der Spitzen ſtehen Aehren, und an denſelben vier blätterige Bluthen in Roſengeſtalt. Darauf folgen längliche Früchte aus dreyen Hülſen, wie Scheiden gebildet, in deren Höhle ein Samen zu finden. Es reiniget und führet durch den Urin aus, ſtopfet aber den Leib.

Junge, Bergjunge, iſt derjenige, welcher zum Ausfördern den Berg oder Erzt ausſchlägt.

Junge, Lehrjunge, ſ. Lehr.

Jungenſteiger heißt auf Bergwerken, der auf die Scheide- und Wäſchjungen Acht hat, und ſie dazu anhält, daß ſie recht ſcheiden und waſchen. Wenn aber die Wäſchen ſtark beleget, und alſo viel Jungen in derſelben ſind, ſo wird ein eigener Wäſcher dazu beſtellet.

Jungfer, Jungfrau, Virgo, in natürlichem Verſtande eine Weibesperſon, die von einem Manne noch nicht berühret worden. Die Zeichen dieſer Jungfrauſchaft werden von den Naturkündigern ungleich angegeben, daher es auch ſchwer iſt, den Beweis darüber zu führen, wovon Zacchias in ſeinen Quæſt. Medico-Legalibus, und Severinus Pinäus in einem Tractate de Notis Virginitatis nachzuſchlagen. Von dem Beweiſe der Jungfrauſchaft, wie er bey den alten Juden nach dem göttlichen Geſetze erfordert worden, handelt Selden. in Uxore Ebr. Bey den Perſern mag ein Bräutigam, der ſolchen Beweis bey ſeiner Braut nicht findet, dieſelbe nicht nur verſtoßen, ſondern ihr ſo gar die Naſe abſchneiden, wie Olearius berichtet. In dem Königreiche Pegu ſollen, wie Linſchotten aufgezeichnet, die Mägdlein geringet werden, ihre Jungfrauſchaft zu bewahren. Nach unſerm Rechte mag einer ſein Weib, das er als Jungfrau genommen, wenn er ſie nicht alſo befindet, oder nach der Zeit erfährt, daß ſie ſich vor der Verheurathung mit einem andern vergangen, verſtoßen, und ſich von ihr ſcheiden laſſen. Die verlohrene Jungfrauſchaft wieder zu bringen, werden mancherley Mittel und Künſte angegeben, die aber dergleichen gebrauchen, werden nach den Rechten als Betrügerinnen geſtrafet. In Schottland haben vor Zeiten die Herren das Recht gehabt, daß, wenn ihre Unterthanen ſich verheurathet, ſie die erſte Nacht der Braut beywohnen mogen, welches König Milcolumbus III gegen Erlegung eines gewiſſen Löſegeldes abgeſchaffet, wie Buchanan aufgezeichnet. Ein gleiches berichtet Choppin ad L. L. Andegav. von den Chorherren und Grafen zu Lion, daß ſie ſolches gegen ihre Lehnleute befugt geweſen. In Indien auf der malabariſchen Küſte zu Calicut und Cochin werden Braminen, auf Malacca, Tarnaſſar und Pegu reiſende Fremdlinge, ſonderlich Europäer, erkauft, ſolchen Dienſt den Bräuten zu erweiſen, wie Lud. de Bartema zeuget, und um Goa, wie Linſchotten berichtet, wird die Jungfrauſchaft der Braut einem gewiſſen Götzen, auf eine ärgerliche Weiſe öffentlich geopfert. De Virginum ſtatu & jure ex jure naturali, divino, canonico, & civili iſt *Henr. Kornmannus* wegen Vielfältigkeit der zuſammen getragenen Materien wohl zu leſen. Der jungfräuliche Stand iſt ohne Zweifel viel geſchickter, als der eheliche, der Andacht und Uebungen der Gottſeligkeit abzuwarten, weil er nicht ſo vielen Hinderniſſen und Zerſtreuungen unterworfen; daher er auch von den alten Kirchenvätern ſo hoch gerühmet worden, welches mit der Zeit zu den Kloſtergelübden Anlaß gegeben. Ob ſolche Gelübde zuläſſig, möglich oder nöthig zu halten ſeyn, darüber wird, nach dem Unterſchiede der Hauptmeynungen in der Chriſtenheit heftig geſtritten: es würde ſich aber ſolches bald ſtillen, wenn es möglich wäre, den guten Gebrauch von dem ſchädlichen Misbrauche abzuſondern. In der Bilderkunſt wird die Jungfrauſchaft durch ein junges ſchönes Weibesbild, in einem weißen Kleide mit einem weißen Gürtel umgürtet, und einer Krone von Smaragden auf dem Haupte, vorgeſtellet. Der Smaragd iſt ein Sinnbild der Keuſchheit. Oder ſie wird durch ein Mägdlein abgebildet, das mit einem Einhorne ſpielet: weil, wie man ſaget, dieſes Thier ſich anders nicht, als von einer reinen Jungfrau, zähmen läßt. In uneigentlichem Verſtande wird dieſes Wort nicht nur von Mannesperſonen, die in dem Venuskriege noch nicht gedienet, ſondern auch von lebloſen Dingen, die nach ihrer Art eine beſondere Reinigkeit behalten, und unvermiſcht geblieben, gebrauchet. Alſo heißt Jungfererde, terra virgo, die aus der Tiefe eines Brunnen geholet worden, und nie an der Luft geweſen; Saliva virgo, nüchterner Speichel, und Roſæ virgines die erſt aufgebrochenen Roſen. In bürgerlichem Verſtande heißt Jungfrau eine, die nicht verheurathet iſt. Eine ſolche fragen, ob ſie noch Jungfer ſey, iſt eine Beſchimpfung, und kann darüber Injurienklage geführet werden, ſo wohl, als über ſchandbare Worte, die in Gegenwart einer Jungfer geredet worden. Die mit Gewalt um ihre Jungfrauſchaft gekommen, darf ſich nicht mehr als Jungfer aufführen, ſondern muß ſich den Verehelichten gleich tragen. Sonſt iſt Jungfer, Jungfrau, Virgo, Aſtræa, Erigone, Ceres, Iſis, Panda, Sombales, Elaadari, &c. das ſechſte Zeichen des Thierkreiſes,

kreiſes, gegen Mitternacht, nahe bey dem Herbſtäquinoctio, ein gemeines, irdiſches, kaltes und feuchtes Zeichen, die Behauſung und Erhöhung des Mercurii. Es iſt das längſte Geſtirn am Firmamente, und beſteht, nach verſchiedener Sternſeher Meynung, aus 26, 39 oder 42 kenntlichen Sternen von unterſchiedener Größe und Natur, unter denen ſonderlich die Aehre und Windemiator zu merken. Jungfer, Juffer, *Cap de Mouton*, iſt auch eine Art einer Rolle, die in der Mitte etwas dicker, als an den Enden, mit einem eiſernen Bande umgeben, und mit dreyen Löchern, durch deren jedes ein kleiner Strick geht, verſehen iſt. Sie werden auf den Schiffen verſchiedentlich gebrauchet, inſonderheit aber, die Wände zu befeſtigen. Zu Ausrüſtung eines Schiffes gehören gemeiniglich dreyzehn Dutzend ſolcher Jungfern. In der Münze iſt es ein großer eiſerner Loffel, mit einem ſtarken hölzernen Stiele, worein man eine große Menge glühender Kohlen thut, und die Platten glühet. Von den Steinſetzern wird der unten voll ſtarker eiſerner Nägel geſchlagene Stößel, womit ſie die Pflaſterſteine zuſammen treiben und feſt ſtoßen, Jungfer genannt. Jungfer heißt auch der Stock oder Klotz, daran die Gefangenen mit einer Kette geſchmiedet ſind, und den ſie überall mit ſich im Arme herum ſchleppen, wenn ſie von einem Orte zum andern gehen wollen.

Jungferbienen nennet man einen Schwarm junger Bienen, welcher ungefähr drey bis vier Wochen nachher, da ihre Alten in einen Stock gefaſſen worden, ausziehen. Denn wenn warme Frühlinge kommen, und die Bienen gute Ausflüge haben, ſo ſchwärmen ſie zeitig, kurz vor oder bald nach Chriſti Himmelfahrt. Wenn ſich nun dieſe Schwärme wohl nähren und mehren, ſo bringen ſie bald eine Anzahl junger Bienen zu Wege, darunter zuweilen auch etliche Weiſel ſind. Dieſem jungen Weiſel giebt der alte alsdann einen Schwarm junger Bienen zu, mit denen er abziehen muß. Man hält von deren Honige und Wachſe viel, und nennet es das eigentliche Jungferhonig oder Jungferwachs; doch wollen andere, es ſey nichts beſſer, als was man aus einem andern guten Stocke bekömmt.

Jungfermilch, Lac virginis, ein zubereitetes Naß, welches wie Milch ausſieht, und wider die Röthe, Finnen und Entzündungen des Geſichts, zum Umſchlage dienet. Insgemein wird es aus Waſſer, Eſſige, Silberglötte und Alaune gemacht. Es lehret aber Helwig eine andere Art alſo: Man nehme Hauswurz, ſtoße ſie in einem ſteinernen Mörſel, preſſe den Saft daraus, ſeige ihn durch, und laſſe ihn bey einer mäßigen Wärme ſich abklären. Wenn ſolches geſchehen, und der Saft in ein Glas abgegoſſen iſt, ſo läßt man etliche Tropfen Weingeiſt darein fallen, davon wird er wie eine geronnene Milch ausſehen, und iſt vortrefflich das Geſicht glatt zu machen, und die Röthe zu benehmen. Noch eine andere Art der Jungfermilch wird durch die Benzointinctur, wenn ſie entweder allein oder mit einem Zuſatze von Storax durch rectificirten Weingeiſt ausgezogen, und wovon etliche Tropfen in Roſen- oder Weißwurz oder nur gemeines etwas lauliches Waſſer gelaſſen werden, welches ſodann davon, obgleich die Tinctur blutroth iſt, milchweiß wird, und das Angeſicht und die Hände zu waſchen vortrefflich dienet.

Jungfernholzſchuh, Calceolus Marianus Canadenſis, eine americaniſche Pflanze, deren Wurzel der ſchwarzen Nießwurz ähnlich iſt. Ihr Stengel erhebt ſich einen Fuß hoch, ihre Blätter ſind breit mit Adern, welche nach der Länge laufen, und von der Natur der Plantanenblätter. Ihre Blume iſt zuweilen einfach, zuweilen doppelt, und windet ſich wie ein Holzſchuh. Sie beſteht aus zweyen oder dreyen Blättern, mitten aus welchen ſich ein kleines etwas gerundetes leeres Häutchen erhebt, das ſich oben eröffnet, und die Oeffnung des Holzſchuhes vorſtellet.

Jungfernöl, ſ. Baumöl.

Jungfernpergamen, ſ. Pergamen.

Jungferſchänder, Stuprator; man machet einen Unterſchied unter einer gewaltſamen Schändung und Schwächung durch gutwilliges Zulaſſen, einer ſonſt ehrbaren Perſon, die durch Schmeicheley, Geſchenke, oder verführeriſche Beredung dazu bewogen worden. Bey dem erſten Falle hat die Lebensſtrafe Statt, wenn die Schändung ſchlechterdinge gewaltſam iſt, wohin auch von einigen der Misbrauch eines Mägdchens, das noch nicht mannbar, und namentlich unter zwölf Jahr iſt, ob es gleich mit ihrem Willen geſchehe, gerechnet wird. Wäre es aber, daß die Perſon gemisbrauchet worden, da ſie durch einen Trunk des Gebrauches der Sinne beraubet, oder mit einem harten Schlafe befallen geweſen, ſo ergeht die Leibesſtrafe. In dem andern Falle ſollte nach dem jüdiſchen Geſetze der Schänder die Geſchändete ausſtatten und zugleich heurathen: nach heutiger Weiſe aber behält er die Wahl, ob er das eine oder das andere leiſten wolle, und wird der Unterhalt des Kindes ihm daneben zuerkannt. So iſt auch die rechtliche Vermuthung allezeit wider den Schänder, daß er der Verführer geweſen, und für die Geſchändete, daß ſie in Hoffnung der Ehe ſich ſchänden laſſen.

Jungferſchrift, ſ. Schriftgießer.

Jungferſchule, in Sachſen, zu Freyberg und anderswo, ſind dergleichen Schulen geſtiftet, da nicht nur bemittelter Leute Töchter um Geld, ſondern auch arme Kinder unentgeltlich, in denen ihrem Geſchlechte nöthigen Wiſſenſchaften und Uebungen, als Leſen, Schreiben, Rechnen, Nehen, Spinnen, u. d. g. vornehmlich aber in der Gottesfurcht und dem Chriſtenthume unterwieſen werden.

Jungferſucht, Bleichſucht, blaſſe Krankheit, weißes Fieber, Chlorosis, Febris amatoria, Icterus albus, amor inſanus, eine Krankheit, die bey Jungfrauen oder Witwen, aus innerlichen Verſtopfungen, ſonderlich der Samengefäße, entſteht. Wo ſich am Geſichte und Leibe eine weiße mit Grün oder Gelb unterlaufene Farbe, Müdigkeit, Engbrüſtigkeit, veränderlicher Puls, Ekel, Kurren im Leibe, und immer kalte Hände, beyſammen finden, die ſind eine unfehlbare Anzeige dieſer Krankheit. Die Krankheit iſt an ſich ſelbſt nicht gefährlich, kann aber gefährliche Folgen haben. Die damit behaftet ſind, ſollen zarte und verdauliche Speiſen an Fiſche und Fleiſche, ſtarkes Getränk, guten Wein, genießen, vor allen aber viel Thee und Caffee brauchen.

Jungferwachs, ſ. Wachs.

Jungfrauenregal, ſ. Regal.

Junipa, Junipapa, Genipa, ein Baum, der in allen americaniſchen Inſeln ganz gemein iſt. Er wird ſo hoch wie eine Eiche, iſt ſehr dick, gerade, und mit einer runzlichten aſchgrauen Rinde überzogen. Sein Holz iſt hart und dicht. Die Zweige breiten ſich faſt wie die an der Tanne aus, und ſtehen in gemeſſener Weite von einander. Die Blätter ſind ungefähr eines Fußes lang, vier Finger breit, und werden nach der Spitze zu immer ſchmäler und ſchmäler, ihre Farbe iſt oben dunkelgrün, und unten heller, woſelbſt ſie auch voll Adern ſind; zwiſchen den Blättern erheben ſich die dicken Bluhmenbüſche in Geſtalt einer Glocke. Die Frucht iſt ſo dick, als eine Fauſt, ovalrund, und an den beyden Enden ganz ſpitzig. Sie iſt fleiſchig, hat eine dicke Schale, die grau und grünlich ausſieht, als wenn ſie mit Staube beſtreuet wäre. Ihr Fleiſch iſt zart, weiß, und in zwey Fächer zertheilet, die mit halb runden, faſt ganz platten Samenkörnern angefüllet ſind. Sie hat keinen gar zu lieblichen Geſchmack, dem aber ungeachtet wird ſie von den Schwarzen gegeſſen. Ob ſchon ihr Saft weißlich ſieht, ſo ſchwärzet er doch alles, worauf er geräth, und iſt der Fleck mit nichts heraus zu bringen, bis er nach acht oder zehn Tagen von ſich ſelbſt vergeht. Die Frucht hält an, und wird für den Durchlauf und das Brennen im Magen dienlich erachtet. Von dieſem Baume giebt es allerhand Arten. ſ. Janipaba.

Junius, ſ. Brachmonat.

Junker, Nobilis, alſo hießen vor Zeiten nicht nur die von Adel, ſondern auch Grafen, Fürſten und ihre, ja ſelbſt königliche Söhne. Mit der Zeit haben allein die von Adel durchgehends, und die in gleicher Würde mit ihnen gehen, dieſen Ehrennamen behalten, und werden die, welche auf ihren Gütern wohnen, Landjunker, die Patricier in den Städten, Stadtjunker, die Beſitzer der Salzwerke zu Halle, Lüneburg, und anderswo, Salzjunker genennet, oder ſie werden nach ihren Bedienungen Hof-Kammer-Jagdjunker ꝛc. und wie Goldaſt anführet, vormals die Chorherren Gottesjunker geheißen. Von der eigentlichen Ableitung und Bedeutung des Wortes, ſind verſchiedene Meynungen, die zwar dahin gehen daß es ſo viel als einen jungen Herrn bedeute: weil aber doch auch die Alten damit beehret worden, ſo iſt ungewiß, ob das Wort jung eben auf das Alter allein, und nicht zugleich auf die Ordnung und den Rang zu ziehen ſey. Allein, auch dieſes hat ſeinen Zweifel, wenn man ſieht, daß auch denen von dem höchſten Range ſolcher Name gegeben worden, es wäre dann, daß man ſagete, es ſey ſolches aus Misbrauch und wider die urſprüngliche Bedeutung geſchehen. In den Seeſtädten an der Oſtſee wird dieſer Titel den Kaufleuten gegeben, daher zu Danzig der Junkerhof der große Saal iſt, in oder vor welchem die Kaufleute ihre ordentliche Zuſammenkunft, wie anderswo auf der Börſe anſtellen.

Junta, Jonta, bedeutet in Spanien eine gewiſſe Anzahl Perſonen, welche der König bey den Berathſchlagungen in Regierungsſachen zu Rathe zieht, wofern es ihm beliebet. Nach Abſterben eines Königs pfleget dergleichen Junta beſtellet zu werden, welche die Regimentsgeſchäffte beſorget, die aber nach angetretener Regierung des neuen Königs wieder aufgehoben wird. Ueberhaupt iſt es, ſo wie in Portugall, ein Rath, der von den Geſchäfften, womit er zu thun hat, ſeine Benennung erhält, als Junta de Commercio, das Commerciencollegium ꝛc.

Jupiter wurde von den alten Griechen und Römern für den vornehmſten unter den Göttern, ja für den Vater der Götter und Menſchen gehalten. Ihm wurde eine Picke zum Zeichen der Herrſchaft, ein Donnerkeil zum Zeichen der Macht, eine ſtralende Krone zum Zeichen der Würde beygeleget, und der Adler als ſein Diener und Waffenträger zugeeignet. In der Aſtronomie wird Jupiter 4 bezeichnet und für einen dem Saturnus am nächſten ſtehenden, hellſcheinenden Planeten genommen, welcher 8000 mal oder nach andern 21952 mal größer, als die Erde, ſeyn ſoll. Nach Caſſini Meynung ſteht er, und zwar wenn er am weiteſten iſt, 142919 Halbmeſſer der Erde, das iſt, 122, 910340 deutſche Meilen, von der Erde weg. Seinen Lauf um die Sonne verrichtet er faſt in zwölf Jahren, oder 4331 Tagen und achtzehn Stunden. Seine Wirkung ſoll warm und feucht, dabey auch den unterirdiſchen Körpern heilſam und nützlich ſeyn. Caſſini hat in dem Jupiter Flecken und Hevelius Streifen entdecket. Galiläus Galilăi und Simon Marius haben um den Jupiter vier Monden oder Trabanten beobachtet; Anton Schyrläus von Rheita thut noch fünf hinzu, welche er 1642 beobachtet: allein Gaſſendus hat ſeinen Irrthum zur Genüge widerleget. Jupiter wird auch für das Zinn genommen, und in der Wapenkunſt bedeutet ſein Zeichen die blaue Farbe.

Jurament, ſ. Eid.

Juries, Geſchworne, ſind in England zwölf oder vier und zwanzig Männer, welche man erwählet, über eine That, nach Beſchaffenheit der Zeugen Auſſage, zu urtheilen, und welche dieſerhalben ſchwören müſſen: denn gleichwie die königlichen Beamten von dem Rechte urtheilen, alſo urtheilen die Geſchwornen von der That. Sie werden durch den Sherif derjenigen Provinz, darinnen die Sache vorgeht, erwählet, welche die Zeugen erſt vor der ganzen Verſammlung öffentlich verhören, hernachmals in ein Nebenzimmer gehen, und von der That urtheilen. Sobald ſie ſich nun hierüber vereiniget haben, erſcheinen ſie vor Gerichte und erkennen den Angeklagten entweder für unſchuldig oder ſchuldig. Auf den erſten Fall iſt er losgeſprochen; auf den anderen aber ſpricht der Richter das Urtheil nach den Geſetzen. Dergleichen iſt auch in Dänemark in peinlichen Sachen eingeführet.

Juripeta, ein ſtachlichter, ſchöner und ſchattiger Baum, der in America an ſandichten Orten wächſt. Sein Laub iſt länglich, an vielen Orten zerkerbet, untenher wollig, und von Geſchmacke bitter. Die Blüthe, welche wie Sterne geſtaltet, iſt weiß und blau. Die Frucht iſt wie ein Träublein anzuſehen. Man findet von dieſem Baume zwo Arten, davon die eine das Männlein, die andere das Weiblein genennet wird. Die letztere iſt viel ſtachlichter, und die erſtere hat größere Blätter.

Das Laub von beyden Arten wird zur Reinigung der Wunden aufgeleget; sie reinigen auch, wenn man sie innerlich gebraucht. Die Wurzel eröffnet die Verstopfung, wenn man sie als einen Trank, oder so an und für sich selbst gebraucht.

Jurisdiction, s. Gerichtsbarkeit.

Juristenfacultät, auf Universitäten, ist ein Collegium, welches aus Doctoren beyder Rechte besteht, die den Fragenden in Rechtssachen Antworten ertheilen und über die ihnen zugeschickten Acta in bürgerlichen und peinlichen Sachen das Urtheil sprechen.

Jurisprudenz, s. Rechtsgelahrtheit.

Jurist, s. Rechtsgelehrter.

Jurucua, eine Art Schildkröten in Ceylon, welche klein und deren ganzes Schild hell roth ist.

Justice of the Assizes ist in England ein Gericht, welches von den zwölf herumreisenden königlichen Richtern zweymal des Jahres in dem ganzen Lande gehalten wird. Es ist deswegen in zwölf Kreise abgetheilet, und in jeden kommen allezeit zween dieser Richter, welche von den Sherifs feyerlich empfangen werden. Sie halten ihre Gerichte oder Assizes in den Hauptstädten mit großer Feyerlichkeit und richten bürgerliche und peinliche Sachen.

Justice of the Peace, s. Friedensrichter.

Justiniana, eine Silbermünze, die zu Venedig geschlagen wird, und sonst Ducaton heißt. Sie hat diesen Namen von dem Doge aus dem Geschlechte der Justiniani bekommen, der sie zuerst hat schlagen lassen. An Gehalt ist sie eilf Pfennig sechs Gran fein Silber, und gilt einen halben Zechin oder eilf venedische Lire.

Justitiarius, ein Richter oder andere Gerichtsperson, ein Gerichtshalter. In etlichen vornehmen Städten, und sonderlich in Kopenhagen, nennet man den Präsidenten im höchsten Gerichte so.

Justizkammer, oder Gerichtshof in Frankreich, ist ein außerordentliches Gericht, welches die Misbräuche und Untreue der auf Rechnung sitzenden Beamten, und derjenigen, die mit den Landesgeldern und königlichen Einkünften zu thun haben, untersuchet. Vermöge eines Edicts von 1625 ist ausdrücklich anbefohlen worden, daß dergleichen Justizkammer alle zehn Jahr angestellet werden soll. Dergleichen ward 1716 unter der Regierung des Herzogs von Orleans angeordnet, aber 1717 wieder aufgehoben.

Justizwesen, alles, was zu Verwaltung der Gerichte, Verschaffung unparteyischen Rechts, Beschleunigung der Processe und Beförderung der Execution gehöret. Gleichwie die Gerechtigkeit eine der Säulen ist, worauf ein Regiment befestiget wird, also hat ein Regiment vornehmlich dahin zu sehen, daß dieselbe in seinem Lande in vollem Schwange gehe. Solches ist zu allen Zeiten zwar gewünschet, aber auch über dessen Mangel geklaget worden, daher sich nicht zu verwundern, wenn bey einem so eingewurzelten Uebel, die wohlgemeynten Vorschläge, demselben abzuhelfen, wenig fruchten. Einige derselben hat Webner zusammen getragen, deren Absicht vornehmlich dahin geht, daß zu Richtern und Beysitzern redliche und gelehrte Männer, die keine Neulinge sind, gesetzet; mit genugsamen Einkommen, damit sie um andere Zugänge, oder anderweite Bedienung sich zu bemühen nicht nöthig haben, versehen; die Arbeit, so weit es sich thun läßt, unter mehrere, die zugleich fortfahren können, ausgetheilet; die Kläger ihre Klage deutlich vorzutragen angewiesen; den Beklagten alle unnöthige und boshafte Ausflüchte abgeschnitten; den Advocaten über das Recht zu disputiren nicht verstattet, sondern allein die Sache und deren Wahrheit darzuthun, auferleget; bey der Appellation nichts, als worinnen eigentlich die Beschwerde bestehen soll, zugelassen; die außerordentlichen Hülfsmittel entweder abgestellet, oder doch verkürzet; und solches alles durch Einführung eines deutlichern, kürzern Rechts, als welches für jetzo gilt, und einer wohlgefasseten Proceßordnung, an welcher aber nicht einseitig gearbeitet werden mußte, fest gestellet werde. Dergleichen heilsame Verbesserung der Justiz hat 1747 der König in Preussen in seinen Landen vorgenommen, daß alle Processe innerhalb Jahresfrist sollen geendiget werden.

Justus Judex, eine dänische Silbermünze, die auf zwo Mark Dänisch gemünzet worden, vorjetzo acht und zwanzig Schillinge gilt.

Juva, Jauva, ein Vogel in Africa, so groß als eine Lerche, der seine Eyer auf die bloße Erde an dem Wege leget. Die Schwarzen essen ihn nicht, und haben von ihm den Aberglauben, wer unversehens auf seine Eyer tritt, dem bleibe keines von seinen Kindern leben. Wenn er denn durch einen andern Aberglauben von diesem Uebel, seiner Einbildung nach, befreyet worden, so darf er Lebenslang von keinem Geflügel essen, und das erste Kind, das ihm gebohren wird, muß er nach dem Vogel Juva nennen.

Juweelen, *Jouailles*, heißen nicht nur die Edelgesteine und Perlen, sondern auch alle Kleinodien und Geschmeide, die damit besetzet sind.

Juwelierer, *Jouaillier*, eigentlich einer, der mit Juweelen handelt. Wenn er vollkommen seyn will, so muß er sowohl die rohen, als geschnittenen Edelgesteine, imgleichen die Perlen, ihren Unterschied, ihren Werth, ihre Schätzung und ihr Gewicht verstehen; die Steine selbst gehörig schneiden oder schleifen, und sie auch künstlich und sauber zu fassen wissen. Da aber hierzu viel Verstand, Geschicklichkeit, Erfahrung, und Vermögen erfordert wird, so hat einer dieß, der andere jenes besonders zu treiben sich vorgenommen; und der Namen Juwelierer ist fast denen nur allein geblieben, die mit Juweelen handeln, oder sie fassen. Diese letztern sind gemeiniglich Goldschmiede, die aber auch damit handeln, wiewohl doch der Juweelenhandel meistens in den Händen der Juden ist, die sich daher auch vorzüglich Juwelierer nennen. Dieser Juden Losung wird in Sachsen nicht geringer eingerichtet, als ob sie um 800 Rthlr. werth negotiiret hätten. Diejenigen, welche falsche Steine für rechte verkaufen, heißen Juntatores, und sollen nach einigen Rechtsgelehrten, wie Diebe am Leben, nach andern aber nur am Leibe, wie Betrüger gestrafet werden.

K, der Buchſtab K wird zuweilen mit dem C verwechſelt, welches in der deutſchen Sprache fremd iſt, und in der es wohl könnte entrathen werden. Alſo ſchreibt man Calender, Carl, da die alten Römer ſelbſt Kalendæ, und die alten Münzen und Urkunden Karolus geſchrieben, wiewohl man jetzt doch auch vielfältig Kalender und Karl ſchreibt. Man ſuche daher viele Wörter unter dem C, die man hier nicht antrifft. Churfürſt kömmt von kören, d. i. wählen u. ſ. w. Bey den alten Römern hat K, bedeutet Cajus, oder Calendæ, oder Cariſſimus oder Cælius. Im Gerichte bedeutet K Condemno, daher es *triſtis nota* geheißen.

Kaag, ein Fahrzeug, einer Schmaake gleich, wird auf der Niederelbe ſehr gebraucht.

Kaai, Kaa, Kai, *Quai*, ein Mauerwerk von Steinen, welches man längſt dem Ufer eines Fluſſes oder eines andern Waſſers aufrichtet, ſelbiges in ſeinem Flutbette zu erhalten. Es heißt auch ein abgeſonderter Platz am Ufer eines Havens, die Waaren daſelbſt aus- und einzuladen.

Kaaigeld, *Quaïage*, iſt eine Gebühr, welche die Kaufleute entrichten müſſen, um ihre Waaren und Güter in den Kaais ab- und auszuladen.

Kaaimeeſter, *Maitre de Quai*, ein Officier in einer Stadt, welcher das Amt eines Havencapitäns verwaltet. Er muß für alles Sorge tragen, was das Policeyweſen des Havens betrifft, und verhindern, daß des Nachts kein Feuer in den Schiffen und Fahrzeugen gemacht wird u. d. m.

Kabacks heißen in Rußland die Schenken und Wirthshäuſer, welche insgeſammt dem Monarchen zugehören, und verpachtet werden.

Kabel, ſ. Cabel.

Kabeliau, ſ. Cabliau.

Kabin, eine Gattung von einer Ehe bey den Türken, da einer vor dem Richter ein Weib auf eine gewiſſe Zeit oder Monate nimmt, und ihr dafür eine gewiſſe Summe Geld verſpricht. Es kommt her von dem arabiſchen Kabſch, welches eine fleiſchliche Vermiſchung mit einem Weibe bedeutet.

Kachel iſt auf Bergwerken das Werkſtück über dem Vorheerde, vorn an dem hohen Ofengeſtelle; der hohe Ofenmeiſter bauet gemeiniglich beym Zuſtellen eine Zierrath daran. Sonſt heißt es überhaupt dasjenige irdene Töpferzeug, woraus man die Stubenöfen zuſammen zu ſetzen pfleget und aus allerhand Stücken, als Simſen, Ecken, Wänden, Aufſätzen u. ſ. w. beſtehen.

Kacken, heißt bey den Holländern ſo viel, als die Heringe lebendig ausnehmen.

Kaddigbaum, ſ. Wachholderbaum.

Kadels nennen die indianiſchen Mohren ihre Matratzen, deren ſie ſich an ſtatt der Betten bedienen.

Käfer, Scarabæus, ein fliegendes Ungeziefer, welches ſeine ſehr zarten Flügel, mit harten Schalen bedeckt. Es ſind derſelben unzählige Arten, die auch mit verſchiedenen Namen benennet werden. Die eigentlich ſogenannten Käfer ſind Maykäfer, welche eines Fingergliedes groß, und kupferfarbig ſind. Dieſe thun den fruchtbaren Bäumen großen Schaden. Sie und ihres gleichen Geſchmeiß zu vertreiben, rathen die Gartenliebhaber ein Rauchwerk von Wermuth, Moos, Scabioſen, Knoblauch, Ochſenhorn oder Klauen und altem Schuhleder zu bereiten, und damit die Bäume und Hecken um den andern Tag zu beräuchern. Sie können auch abgeſchüttelt und ausgeraffet, oder das Federvieh darüber gelaſſen werden, welches ſich gern damit nähret. Die Roſenkäfer ſind gleicher Farbe, aber viel kleiner. Die Roßkäfer ſind ſo groß wie die Maykäfer, ſchwarz, und wühlen in dem Roßmiſte auf dem Felde.

Kälbertbier nennen die Türken einen Bergmann, der ein Arſchleder trägt.

Kälberzähne heißen auf Bergwerken die an einem Druſen herausſtehende Quarze, welche ausſehen, als wenn ſie eckig geſchnitten wären. In der Architectur giebt es auch Zierrathen, die alſo genennet werden; ſ. Zahnſchnitte.

Kälte, Frigus, eine eigene Empfindung von der Luft, die nach ihren Wirkungen bekannter iſt, als nach den Urſachen derſelben. Die Ariſtoteliker beſchreiben ſie als eine Haupteigenſchaft (Qualitas prima), die auch ſolche Dinge, welche nicht zuſammen gehören, mit einander verbinde. Aber hiermit wird nicht die Urſache, ſondern nur eine Wirkung, und die nicht allgemein, noch allezeit wahr iſt, angezeiget. Die Carteſianer wollen, daß ſie bloß von dem Mangel der Wärme, und von dem Aufhören der Bewegung herkomme, die eine Urſache der Wärme iſt, gleichwie die Finſterniß anders nichts iſt, als der Mangel des Lichts. Die Gaſſendiſten ſind damit nicht allerdings zufrieden, und behaupten, daß wenigſtens bey der ſtrengen Kälte oder dem Froſte in den Nordländern, mehr denn ein bloßer Mangel der Wirkung, und demnach eine thätige Urſache vorhanden ſeyn müſſe, wenn z. E. ein erfrornes Glied nicht nur ſchmerzet, ſondern auch zu einer Fäulniß und dem kalten Brande ausſchlägt: und dieſes erklären ſie folgender Geſtalt. Sie ſetzen, daß in der Luft viel nitroſiſche Theilchen ſchweben, welche durch die Sonnenſtralen gegen den Erdboden getrieben, von demſelben wie in einem Wirbel zurück prallen, mit den ſchwefeligen Theilchen vermiſcht die Bewegung, wovon die Wärme herkömmt, verurſachen, ja zu einem wirklichen Feuer ausbrechen, wenn ihre Vermiſchung zu einer gewiſſen Weiſe und Maße gediehen. Wenn aber ſolche nitroſiſche Theilchen ſo ſtark nicht getrieben werden, daß ſie durch das Zurückprallen die wirbelichte Bewegung erlangen können, wie an denen Orten geſchieht, wo die Sonne mit ihren Stralen ſehr ſchräg hintrifft, da fallen ſie gerade nieder, und dringen mit ihren ſcharfen Spitzen in die Körper, und daher entſteht die ſchmerzliche Empfindung, die wir von dem Froſte leiden. Dieſes wird beglaubet, wenn man betrachtet, daß auf den hohen Bergen ſelbſt unter dem heißen Weltſtriche, der

Schnee

Schnee beſtändig liegen bleibt, und in manchen Ländern, die dem Nordpole näher liegen, als andere, die Kälte nicht ſo ſtrenge iſt, weil entweder durch die ſchrägen Sonnenſtralen die Luft weniger beweget wird, oder der nitroſiſchen Kälte bringenden Theilchen in der Luft weniger ſind. Dieſe unterſchiedenen Meynungen werden von anderen dergeſtalt verglichen, daß die Kälte, welche wir empfinden, gewiß von dem Mangel der Wärme, oder der Bewegung, woraus die Wärme entſteht, herkomme, die Urſachen aber ſolcher gehemmeten Bewegung weſentliche ſeyn können, als z. E. der Schnee, und alſo, was wir eine wirkende Kälte nennen, hauptſächlich von ſolchem Mangel herrühre, indem z. E. wenn wir einen Stein oder Eis berühren, die in der Hand befindliche Wärme verrauchet, und die von außen an die Stelle wieder einzuziehen, durch das Anliegen des kalten Körpers verhindert wird, ſo, daß endlich die wirkliche Kälte von ſolchem Mangel der Wärme nicht als von einer wirkenden Urſache, ſondern nur als durch Zufall und bey Gelegenheit herrühret. Die Eigenſchaften eines kalten Körpers ſind, daß er die Bewegung aufhalte: alſo wenn man die Hand an einen Stein leget, ſo wird die Bewegung der Wärme in der Hand von dem Steine aufgefangen; daher ſo viel der Hand an Wärme abgeht, dem Steine hinwieder zugeht. Ferner daß er dicht und feſt mache, indem die Dichte eines Körpers durch den andern gekältet wird, er hinwieder dem andern von ſeiner Wärme mittheile, wie an dem Eiſe zu ſehen, das durch Kunſt bereitet wird, da, wie das Waſſer gerinnt, alſo der Schnee, womit das Gefäß beleget worden, zerſchmilzt. Endlich daß er zuſammen ziehe, wie man ſieht, daß das in einem Gefäße gefrorne Waſſer einen kleineren Raum als vorhin einnimmt.

Kämme ſind die Arme an den Wellen, welche die Balgen aufheben. Es ſind auch halbrunde Hölzer, einer doppelten Pfoſte ſtark, mit einem Stiele, welche als Arme in die Welle eingezapfet ſind, daß ſie entweder die Pochſtempel, und dergleichen aufheben, oder aber die Schemel niederdrücken, daran die Balgengehänge eingemacht ſind, damit die Bälge den Wind geben können. Kämme heißen zu Halle im Thale, Schaufeln voll Salz, welche dergeſtalt in die Salzkörbe geſchüttet werden, daß ſie ſchichtweiſe über ſich in die Höhe ragen.

Kämpfen; wenn ſich zween Hirſche mit einander ſtoßen, ſo ſagen die Jäger: die Hirſche kämpfen. Solches geſchieht gemeiniglich zur Brunſtzeit.

Kämpfer, Incumba, Impoſta, bedeutet 1) den Knauf oder oberſten hervorragende Theil eines Nebenpfeilers, 2) einen ſolchen über die Mauer herausſtehenden Knauf, der einen Bogen trägt, wenn er auch ohne Nebenpfeiler iſt.

Käſe, Caſeus, eine Milchſpeiſe, die aus geronnener und getrockneter Milch bereitet wird. Die Milch läßt man entweder, wenn ſie noch ſüß iſt, durch darein gethanes Lapp oder Lab gerinnen, welches man labern nennet, oder ſauer werden, daß ſie von ſelbſt gerinne. Das Lab wird von Kalbsmagen auf mehr denn eine Weiſe zugerichtet, nach dem man es ſchlecht oder gut haben will. Die geronnene Milch wird geſeiget, damit das Molken ablaufe, und ſie ſich zu einem Teige ſetze, der ſodann in Formen geſchlagen wird, die von Thone, wie Näpfe, oder von Holze wie Käſtchen, oder wie Körbchen gemacht ſind, in welchen der Käſe ſich formet, und feſt wird, daß er in das Käſehaus kann gebracht werden, in welchem er völlig erhärtet. Das Käſehaus ſoll mit Leinwand oder einem feinen Drathgitter oder dergleichen etwas verwahret ſeyn, damit die Luft durchdringen, die Vögel hingegen und ander Ungeziefer nicht dazu können. Zum Verbrauchen in der Haushaltung wird der magere Zwerg- oder Quarkkäſe gemacht, oder auch der ſtarke Käſe, das iſt, eine ſaure Milch, die nicht zu einem Käſe erhärtet, ſondern in ein Gefäß geſchlagen wird, in welchem ſie einen ſtrengen Geſchmack gewinnt. So werden auch die alten faulen Käſe genommen, und in ein Gefäß gethan, in welchem ſie mit Biere oder anderer Feuchtigkeit vollends erweichet und gerieben, wie eine Butter, aber vom Geruche und Geſchmacke ſehr ſtark werden. Dieſes heißt man Steifmatz. Die gemeineſten Käſe bey uns werden von Küh- und Schafmilch gemacht; die Ziegenkäſe ſind die geſundeſten, und nach einiger Mäuler Urtheile, vor allen andern wohlſchmeckend. Weil aber dieſes Vieh nicht allenthalben gehalten wird, ſo ſind ſie gegen die andern etwas ſelten. Der Käſe iſt eine unter dem gemeinen Volke gemeine Speiſe: auf vornehmer Leute Tafeln wird er nur zum Nachtiſche aufgeſetzt. Insgemein hält man dafür, daß er mäßig, und wie man ſaget, eines Dukatens ſchwer genommen, die Dauung befördere, zu viel genoſſen, den Magen beſchwere, den Stein und andere Krankheiten verurſache. Andere machen einen Unterſchied, und wollen, daß die friſchen Käſe vor der Mahlzeit genommen, einen Appetit zum Eſſen machen, die alten nach der Mahlzeit zur Dauung helfen. In der Schweiz leben viel ſo genannte Alphauren, die Lebenslang anders nichts, als Käſe und Milchſpeiſe, genießen, dabey groß und alt werden, aber zu ſchwerer Arbeit nicht dienen, und wenn ſie von ihren Bergen herunter kommen, bey den andern weder Luft noch Nahrung vertragen können. Ein friſchgemachter Käſe über entzündete Augen oder blaugeſchlagene Mäler geleget, iſt ein gutes Heilmittel dafür. Ein alter ſcharfer Kuhkäſe, in einer Schweinſchmeerbrühe erweichet, mit derſelben in einem ſteinernen Mörſer zu einem Breye geſtoßen, und über podagriſche Knorren warm geſchlagen, erweichet die Haut, und machet, daß der Kalk nach und nach ausfällt, bis das Uebel völlig geheilet iſt. Berühmte und bekannte Käſe in Europa ſind die holländiſchen, und ſonderlich Edamer ſüße Milchkäſe, die leidiſchen Kümmelkäſe, die teſſeler grünen Käſe, die limburger, die ſchweizer, und die italieniſchen Parmeſankäſe, welche ſonderlich um Lodi ſehr gut, und von ſolcher Größe gemacht werden, daß ſie bis achtzig Pfund dortigen Gewichts wiegen. In England werden auch vortreffliche Käſe gemacht, die aber wenig zu uns kommen, wie auch die ſchwediſchen Käſe, an welchen ſonſt nichts ſonderliches, als die Größe, indem ſie viereckig wie ein Kaſten, und oft ſo ſchwer ſind, daß ſie von zweenen Männern getragen werden. Die Alten, ſowohl Heyden, als Chriſten, haben den Käſe gebraucht, zweifelhafte Rechtsſachen zu entſcheiden, indem ſie denſelben durch gewiſſe Sprüche und Gebethe eingeſegnet, und den Parteyen zu eſſen gegeben,

ben, welche nun denſelben bey ſich behalten, hat ihr Recht gewonnen. Auf gleiche Weiſe hat man Hausdeuben und andere unbekannte Miſſethaten zu entdecken vermeynet, wovon Rudolph Robt zu Ulm eine eigene Abhandlung heraus gegeben. De Averſatione Caſei hat Martin Schookius einen Tractat geſchrieben.

Käſekobl, ſ. Kobl.

Käſepappeln, ſ. Pappeln.

Käſten, ſ. Kaſtanien.

Kätzchen, ſ. Lämmerchen, Juli, ſind an etlichen Bäumen länglicht rund abhangend und an ſtatt der Bluhmen oder Blüthen, als an dem Nußbaume, Haſelſtauden.

Käu, im Bergbaue ein Schirmdach, welches über einen Schacht geſetzet wird, damit der Regen nicht hinein falle.

Käuler, Keuler, heißt nach der Jägerſprache ein wildes Schwein männlichen Geſchlechts, welches im dritten Jahre ſeines Alters iſt. Es kann in der Fährte von einer alten Bache nicht unterſchieden werden.

Kaftan ein ruſſiſcher u. türkiſcher langer weiter Ehrenrock.

Kahn, oder Nachen, Scapha, iſt ein kleines Fahrzeug, womit man über einen Fluß ſetzen kann. Es hat weder Maſt noch Segel. Kahn wird zu Halle in den Salzkothen der Trog genennet, darein die Sole geſtürzet oder gegoſſen wird, wenn ſie aus dem Brunnen gezogen worden.

Kai, insgemein Tokoro, ein Waldkraut in Japon, das ſich um die Bäume windet und der weißen Stickwurz nicht ungleich ſieht. Die Wurzel gleicht der Ingwerwurzel und wird gegeſſen. Die Blüthe machet einen Kegelbuſch, iſt weiß, ſechsblättericht, ſo groß, als Coriander, und hat einen Griffel in der Mitte.

Kaja, eine Art Nußbäume in Japon, die ſehr hoch wächſt. Die Nuß iſt länglich und liegt in einem fleiſchigen Marke, das an Geſtalt und Größe einer Arekanuß gleicht. Sie ſchmecket, wenn ſie dürre geworden iſt, ſehr angenehm u. verwechſelt ihre vorherige zuſammen ziehende Eigenſchaft mit der entgegen geſetzeten, indem ſie den Leib öffnet. Das Oel davon iſt am Geſchmacke wenig von dem Mandelöle unterſchieden und wird ſo wohl in Speiſen, als zur Arzeney gebrauchet. Die Kerne werden verbrannt und der Rauch davon aufgefangen, weil aus dieſem Ruſſe die beſte Tinte gemacht wird.

Kajou, ein ſeltſamer Affe in der Inſel Maragnan bey Braſilien in Südamerica, iſt über den ganzen Leib rauch, hat einen langen grauen Bart, ſchwarze Augen, kahle Ohren, einen ſehr langen Schwanz, und ein Geſicht wie ein alter Mann.

Kaiſer, ſ. Kayſer.

Kaka Mulon oder Mullu, ein oſtindiſcher Baum, welcher Schoten trägt, deſſen Rinde mit Milch abgeſotten, den Harn- und Samenfluß vertreibt.

Kaka Toddali, eine kleine Staude in Oſtindien, deren Wurzel und grüne Frucht, in Oel gebraten, eine ſehr geprieſene Salbe wider das Zipperlein ſeyn ſollen. Aus dem in Waſſer gekochten Laube bereitet man ein Bad, welches in der Kachexie, bey wäſſerichten Geſchwülſten am Beine, und überhaupt in allen Krankheiten, die von dem Ueberfluſſe ſalziger Feuchtigkeiten herrühren, gute Dienſte leiſtet.

Kakatoeha, eine Gattung von weißen Papageyen, deren einige ganz weiß ſind, andere einen ponzofarbenen und noch andere einen gelben Buſch auf dem Kopfe haben.

Kakotyche, mala Fortuna, wird von den Sterndeutern das ſechſte himmliſche Haus genennet, aus welchem ſie im Nativitätſtellen von der Beſchaffenheit des Leibes, deſſen Gebrechen, Krankheiten ꝛc. wahrſagen wollen.

Kakodämon heißt bey ihnen das zwölfte himmliſche Haus, woraus ſie im Nativitätſtellen von allen unglücklichen Begebenheiten, welche dem Menſchen in ſeinem Leben begegnen werden, wahrſagen wollen.

Kakrave eine kleine kupferne Scheidemünze, in Guinea, welche unſers Geldes etwa drey bis vier Pfennige beträgt.

Kakusju, insgemein Kawara Fiſagi oder Adsja, ein Strauch mit Klettenkrautsblättern in Japon. Er hat wenige, aber ſehr lange, Aeſte. Seine Blüthe iſt einblättericht, von blaſſer Farbe und angenehmem Geruche. Ihr Griffel verwandelt ſich in eine hangende runde Schote, von der Dicke eines Haberhalmes und enthält kleine nierenförmige und an beyden Enden mit Haaren bewachſene Samenkörner. Sie wird abgekocht und die Brühe gegen die Engbrüſtigkeit getrunken. Das Laub hat auf jeder Seite zwey Oehrchen, wird auf ſchmerzhafte Glieder gelegt u. iſt den Nerven dienlich.

Kalamank, ein guter wollener ein- oder mehr färbiger Zeug, von unterſchiedener Art, aber mehr geſtreifet, als geblühmet. Er wird von lauter gekämmter Wolle gemacht, und der Aufzug iſt gezwirnet. Der engliſche iſt der beſte und die brabantiſchen und flanderiſchen werden mehr unter dem Namen, Calaminque und Calamanda verkaufet. Man verfertiget ſolchen jetzo auch in Berlin, Gera u. a. Orten von unterſchiedener Güte und Breite.

Kalb, Vitulus, ein Junges von der Kuh. Wenn es männlichen Geſchlechts iſt, wird es ein Bullenkalb, iſt es aber weiblich, einFerſenkalb genennet. Die Kälber, welche vor dem zehnten Monate, oder nach Lichtmeſſe, oder (wie etliche den Aberglauben haben) am Donnerstage fallen, oder die ſchwarze Zähne haben, dienen nicht, daß ſie zugezogen werden. Die Bullenkälber zu ſchneiden halten etliche für das Beſte, wenn ſie ein halb Jahr, andere wenn ſie zwey bis drey Jahre alt ſind: die Erfahrung aber giebt, daß es am beſten ſey, wenn ſie noch an der Milch ſind: ſie müſſen aber denſelben Tag nichts zu trinken bekommen.

Kalbaſſen ſind ausgehölte Kürbiſſe, welche die Einwohner in Guinea an ſtatt der Flaſchen gebrauchen, und darinnen ihren Palmwein aufbehalten, auch daraus trinken.

Kalbfleiſch, Vitulina, iſt eine gemäßigte verdauliche, nährende und wohlſchmeckende Speiſe, ſo gar daß es dem Hühnerfleiſche will vorgezogen werden; daher es Geſunden und Kranken wohl bekömmt. Die Kälber von vierzehn Tagen ſind gut zu ſchlachten, vor ſolcher Zeit ſoll das Fleiſch zäh und ſchleimig ſeyn; ſolche werden nüchterne Kälber genennet, und wo gute Policey gehalten wird, verbothen, zu Markte zu bringen. Wenn ſie aber vier oder ſechs Wochen und noch länger mit lauter Milch genähret und gemäſtet werden, ſind ſie am beſten. Das Kalbfleiſch dienet zum Sieden und Braten, und kann auf mancherley Weiſe zugerichtet, zerhackt und zu Klößern gemacht, auch in Paſteten geſchlagen werden. Der Hals und das ganze Vorderviertheil werden mehrentheils zum Kochen genommen, und wenn man die Schulter braten will, kann man ſie füllen. Wenn das Hintervierthel ſtark iſt, ſo kann der

Nierenbraten von der Keule abgeſondert werden: die Keule kann man alsdann ſpicken, und wenn ſie eine Nacht in Marinadenbrühe gelegen, am Spieße braten, und mit einer Kaperbrühe zurichten, oder zerſtückt ſoſen. Mehr davon in den Kochbüchern. In England ſpicket man ſie mit Sardellen, brät ſie an einem Spieße, begießt ſie fleißig mit Butter, und beſtreuet ſie mit feinem Mehle. In die Bratpfanne wirft man ein paar Zwiebeln, läßt die Brühe durch einen Durchſchlag unter dem Braten in die Schüſſel laufen, und gießt braune Butter darüber. Kalbfleiſch eſſen, iſt den Ruſſen ein Gräuel.

Kalbsbröschen, ſ. Kalbsmilch.

Kalbsgekröſe, der Magen und die Därme können ebenfalls auf mancherley Weiſe, mit Milch, mit einer Safran- oder Majoranbrühe abgemacht, fricaßirt oder auch gebacken werden.

Kalbsgeſchling, darunter wird Herz, Lunge, Leber und Milz, verſtanden. Dieſes kann man zuſammen in Stückchen geſchnitten kochen, und mit einer Brühe anrichten; oder die Leber davon thun, und abſonderlich entweder ganz an einem Spieße braten, oder wenn ſie zuvor abgekocht iſt, klein zerhackt, mit etwas Specke, kleinen Roſinen, und etlichen Eyern in das Netz ſchlagen, zuſammen binden, und in einer Pfanne in Butter braten. Die Lunge beſonders kann klein gehackt mit kleinen Roſinen, oder mit grüner Peterſilie ein Lungenmus daraus gemacht, oder mit Eyern, Specke, Zwiebeln, Peterſilie und etwas Gewürze, in einer Schüſſel gebacken werden.

Kalbskopf, Caput vitulinum, wird, wenn er wohl rein gemacht, in einem beſonderen Topfe gekocht, die beyden oberen Hirnſchalen aufgebrochen, und mit dem ſpitzigen Ende in das Hirn geſtecket, oder mit Hirn gefüllt auf den Rand der Schüſſel gelegt, und mit oder ohne die Füße mit einer ſauren Speck- oder geröſteten Semmel- oder Muskaten- oder Majoranbrühe angerichtet. Wenn man die Füße abſonderlich haben will, ſo können ſie nach der Länge zerſchnitten, gekocht, und wenn ſie erkaltet, in einem von Milch, Eyern und Mehle eingerührten dünnen Brey gewälzet, und in heißem Schmalze oder Butter gebacken; oder marinirt, oder mit einer guten Brühe fricaßirt werden.

Kalbsmilch heißen die am Halſe wachſenden ſehr zarten Milchdrüſen, bey den Kälbern, die daher auch Kälberbröschen genannt werden. Sie geben ein ſehr weiches und leckerhaftes Eſſen ab, welches man auf vielerley Art zurichtet, auch zuweilen wohl in einen Kälberdarm füllet und mit dem Kälbergekröſe anrichtet, da es denn eine Bröschenwurſt heißt.

Kalbsnaſen, ſ. Löwenmäuler.

Kalbszähne, ſ. Zahnſchnitte.

Kalch, Kalk, Calx, eine weiße Materie, die aus gebrannten Steinen, wenn ſie mit Waſſer abgelöſcht, gezeuget, und zum Mauern gebrauchet wird. Der gemeineſte Stein hierzu iſt der Kalkſtein, weiß oder blaulich an Farben, doch kann man auch aus gewiſſen Kieſelſteinen, die in Bächen gefunden werden, Kalk brennen. Eine gewiſſe Art Marmor, deſſen in der Wetterau und am Oberrheine viel gefunden wird, giebt auch einen vortrefflichen weißen Kalk, der zu mauren und tünchen gut iſt: der aus Schieferſteinen gebrannt wird, muß alſobald verbrauchet werden, ſonſt verzehret er ſich ſelbſt. Die Steine werden in einem darzu erbauten Ofen gebrannt, und wenn ſie erkaltet ſind, in eigenen Kaſten mit darauf gegoſſenem Waſſer, welches davon ſiedend wird, zerrühret, in große Gruben gelaſſen, und dieſelbe, wenn der Kalk in Vorrathe bleiben ſoll, mit Sande bedecket. Eine beſſere Art, den Kalk zu löſchen iſt, wenn aus dem Ofen die Steine auf einen ebenen Platz bis drey Fuß hoch geſchichtet, eben ſo hoch mit Sande beſchüttet, und derſelbe mäßig befeuchtet, auch wo er von dem Dampfe Riſſe bekömmt, wieder zugeſtrichen wird, ſo bleiben die Steine ganz und werden weich wie ein Käſe. Vermiſcht man den Kalk mit einem gewiſſen Theile Sandes, nach dem der Sand von Art iſt, oder der vorhabende Gebrauch es erfordert, und ſchlägt ſolches durch einander, ſo wird der Mörtel daraus, der dann zum Mauern, u. d. g. dienet. Wenn der Kalk von ſelbſt in der Luft ablöſcht, ſo zerfällt er in Staub, und tauget ſodann nicht zum Mauern. Wer bey einem Gute einen Kalk- und Ziegelofen hat, erlanget dadurch einen großen Vortheil im Bauen. Es muß aber einer darzu beſonders berechtiget ſeyn. Man erkennet, ob der Kalk wohl gebrannt iſt, wenn die Steine merklich leichter, als ſie vor dem Brande geweſen, weiß und hellklingend ſind. Man findet auch Kalk in Gruben, welcher weich wie Letten, in viereckigen Stücken ausgeſtochen, und an der Sonne getrocknet wird, bis er erharte, ehe er kann gebrannt werden. Wo keine Steine zu haben ſind, wird aus Seeſchnecken und Muſcheln Kalk gebrannt, dergleichen in Holland und Indien geſchieht: er dienet aber nicht zum Tünchen an freyer Luft. In der Wundarzney machet man Kalkwaſſer, wenn lebendiger Kalk, einer Fauſt groß, in einem glaſirten Topfe mit zwey Maaß reinen Waſſers abgelöſcht, nach zweenen Tagen wohl durch einander gerühret, und es wieder klar geworden, ſauber abgegoſſen, Kampfer einer Nuß groß darein gethan, etliche mal wohl durch einander gegoſſen, in einem kupfernen Gefäße, bis es ſich blau gefärbet, wohl bedeckt gelaſſen, und endlich in ein Glas abgegoſſen wird. Dieſes dienet zu friſchen und alten Wunden. Das Kalköl wird alſo bereitet: Nimm Kalk, waſche ihn mit gemeinem diſtillirten Waſſer ſo lange, bis alles Salz davon gehe. Dieſes ſtelle mit Roſen- oder Scabioſen- und Wegrichwaſſer in einer Viole, hermetiſch verſchloſſen, in Pferdemiſt vierzehn Tage lang. Wenn man es nach dieſem heraus nimmt und öffnet, ſo wird über dem Waſſer Oel ſchwimmen, welches durch mähliges Abneigen davon gebracht wird. Auf die Hefen kann man friſch Waſſer gießen, und es nochmals einſetzen.

Kalch, Kalchung, ſ. Calcinirung.

Kalchbeulen, oder Knorren, ſind beinharte Knorpel der Gichtbrüchtigen und von der Luſtſeuche angeſteckten Patienten an Händen und Füßen. Sie rühren von ſtillſtehenden chyloſen Säften her.

Kalchroſt, Kalkroſt, iſt die Menge Steine, die auf einmal gebrannt wird. Es heißt auch ein auf freyem Felde zum Brennen aufgethürmter Haufen Kalkſteine; da man einen Kreis von Klobenholze ungefähr 20 bis 30 Fuß im Durchſchnitte und drey Fuß hoch aufſtapelt, worun-

worunter man eine Schicht Reisholz geleget hat. Auf das Klobenholz thürmet man denn die Kalksteine, zündet es an, und läßt es so lange brennen, bis das Holz alle zu Asche geworden.

Kaleb, ſ. Weide.

Kalfaatering, ſ. Calfaterung.

Kali, Kalli, Killu, Glasſchmelz, ein Kraut, deſſen zwo Arten auch in Europa, die dritte aber allein in Aegypten wächſt. Dieſe hat aus einem krummen Stiele etliche gerade Stengel, an welchen oben wenig Blätter ſitzen, den Feldcypreſſen gleich. Alle drey Arten werden getrocknet, verbrannt, und die Aſche nach Venedig geführet, allwo ſie vornehmlich zu dem feinen Glaſe, ſodann auch zu Seifen gebrauchet wird. Die Blätter klein gerieben, oder der daraus gepreſſete Saft, eingenommen, zertheilen den zähen Schleim, und führen die angebrannte Galle ab. In unſeren Gärten wird das Kali unter die zaſerigen Wintergewächſe gezählet, und iſt zweyerley, das ſtachelige und das mit langen Blättern. ſ. Salzkraut, desgl. Tragun.

Kalmäuſer, Kalmeuſer, ein Spottwort, womit verächtlich diejenigen beleget werden, welche dem Studieren vor andern fleißig obliegen. Es ſoll aber einen hebräiſchen Urſprung haben, und ſo viel heißen, als ein Hochgelehrter, der in allen Wiſſenſchaften geübt iſt.

Kalmus, ſ. Calmus.

Kalte Brand, ſ. Brand.

Kalte Piſſe, ſ. Harnwinde.

Kalte Zeichen heißen die Sterndeuter den Krebs, Scorpion und die Fiſche.

Kaltlager heißt bey den hälliſchen Salzwerken, wenn wegen geringer Abfuhre und großen Vorrathes an Salze keine Sohle aus den Salzbrunnen gezogen und verſotten wird.

Kaltmeißel, ein keilförmiges eiſernes Werkzeug, deſſen ſich die Schmiede bedienen, kaltes Eiſen damit zu theilen.

Kamea, ſind gewiſſe Pergamentzettel, worauf etliche chaldäiſche Worte geſchrieben, die hernach in Form eines Triangels zuſammen geleget, in einen ledernen oder ſammetnen Beutel gethan, und von abergläubiſchen Juden an den Hals gehänget, und vorn auf der Bruſt getragen werden, in der Einbildung, daß ſelbige für Schrecken, Fieber und andere Krankheiten helfen ſollen.

Kameel, ſ. Cameel.

Kamelot, Kamlot, Chamelot, Schamlot, ein dicht gewirkter ſauberer Zeug, der eigentlich von Kameelhaaren ſeyn ſoll, heutiges Tages aber aus verſchiedenen Materien gemacht wird. Bey einigen iſt ſo wohl der Aufzug, als Eintrag von Ziegenhaaren; bey andern iſt der Aufzug halb Ziegenhaar und halb Seide und nur der Einſchlag ganz Ziegenhaar; bey noch andern iſt beydes ganz allein von Wolle; und bey manchen iſt der Aufzug leinen Garn und der Einſchlag von Wolle. Sie ſind auch von unterſchiedener Breite, Länge und Güte und von allerhand Farben, einfärbig und gemiſchet, geflammet und geſtreifet. Die perſiſchen ſind die ſchönſten; nach ihnen kommen die brüſſeler, welche bald ganz aus Haaren, bald mit Seide vermenget und gemeiniglich gemandelt ſind. Die engliſchen kommen ihnen ziemlich bey und ſind ebenfalls zuweilen mit Seide vermiſchet, zuweilen auch wohl mit einem Faden von Gold- oder Silberlahne durchzogen. Unter den Ryſſeler Kamelotten hat man einige ganz von Haaren, andere ganz von Wolle. Sie werden weiß gearbeitet und hernach erſt gefärbet, haben aber einen ſchönen Glanz. Die Neuviller werden den Brüſſelern faſt gleich geſchätzet; und zu Amiens machet man auch dergleichen nach Brüſſeler Art, nebſt verſchiedenen andern Arten. Die von Arras oder Atrecht aber ſind ſehr grobfädenicht und mehr dem Berkane ähnlich. Zu Weyda in Sachſen, zu Gera und Göttingen, werden auch vielerley ſchöne Kamelotte, ſowohl ganz haarene als halbſeidene u. a. verfertiget, die theils vier und ein halb, theils auch fünf Viertel breit liegen.

Kameni Schelk, ſ. Amiantſtein.

Kamertuch, Kammertuch, eine Art feiner und zarter weißer Leinewand, die von der Stadt Cambray oder Cameryk in Flandern, in deren Gegend ſie zuerſt und faſt allein gemacht worden, den Namen hat. Jetzt wird daſelbſt wenig mehr verfertiget, ſondern das meiſte kömmt aus der Picardie, wo es von dem feinſten franzöſiſchen Flachſe gewebet wird. Es liegt insgemein zwey Drittheile Pariſer Ellen breit und wird in kleinen Stücken von dreyzehn Ellen verkaufet.

Kamillen, ſ. Camillen.

Kamm, Pecten, *Peigne*, ein Werkzeug, das Haar zu reinigen, und in Ordnung zu bringen. Nach ihrer Art ſind die Kämme einfach, die nur an einer, oder doppelt, die an beyden Seiten Zähne haben: ferner eng oder weit. Nach dem Zeuge ſind ſie von Horne, Buchsbaume, Elfenbeine, Schildkröten, u. d. g. Bleyerne Kämme werden allein gebraucht, das Haar ſchwarz zu machen. Kamm nennet man auch das Stück an einem Weberſtuhle, welches aus einem langen ſchmalen Rahmen beſteht, in welchem viel dünne Spleiſſen von Rohr eingefaſſet ſind, zwiſchen welchen die Fäden des Aufzugs durchgezogen, und wenn der Eintrag durchgeſchoſſen iſt, derſelbe damit feſt geſchlagen wird. Gleichfalls heißt Kamm, Carmen, *Carde*, dasjenige Werkzeug, deſſen man ſich bedienet, die Wolle zu reinigen, aus einander zu bringen und zum Verarbeiten tüchtig zu machen. Es beſteht aus einem dünnen Stückchen Brette ungefähr einen Fuß lang und einen halben breit, welches auf der einen Seite mit vielen Häkchen aus krummgebogenen Drathe reihenweiſe beſetzet iſt. Es iſt auch Kamm, Criſta, *Crete*, das fleiſchige Theil, daß der Hühnerhahn auf dem Kopfe trägt, roth von Farbe, am Rande gekerbt, mehrentheils einfach, zuweilen auch doppelt iſt. Die Hahnenkämme werden unter die ſogenannten Beatillen gezählet, und mit in die Schleckerpaſteten gethan. Nicht weniger heißt Kamm, *Criniere*, der obere Theil des Halſes an einem Pferde, wo die Mähne wächſt. Die Fleiſcher nennen daher auch dasjenige Stück, Kamm, welches ſie zwiſchen dem Buge und Nacken aus dem Halſe des Rindes hauen. Das Kammfett, welches von dieſem Theile des Pferdes kömmt, wird unter den Heilmitteln gebraucht. Im Bergwerken iſt Kamm ein feſtes Geſtein, welches unter dem milden liegt. Wenn dergleichen ſich angiebt, ſagen die Bergleute, der Kamm

ſchießt vor: und wenn es ſo ſtark wird, daß es den Gang nicht durchläßt, heißt es, der Kamm verdruckt den Gang. An einer Weintraube iſt Kamm der Stiel, woran die Weinbeeren ſitzen. Wenn der Wein vor der Kälter von den Kämmen gereiniget wird, ſo bekömmt er eine mehrere Lieblichkeit: er iſt aber nicht von langer Dauer. Kamm heißt auch der Zahn an einem Mühlrade, welcher in das Getriebe greift.

Kammmacher, derjenige, welcher allerley Kämme machet. Es iſt ein geſchenktes Handwerk, und wird dabey kein Meiſterſtück gemacht, ſondern eines Meiſters Sohn, wenn er fünf und zwanzig Jahre alt iſt, und ein Fremder, wenn er funfzehn Jahre als Geſell gearbeitet, kann zum Meiſterrechte gelangen. Ihre Werkzeug ſind, das Behau- und Schabmeſſer, das Holz oder Horn zuzurichten, der Schraubſtock, den Kamm einzuſpannen, die Beſtoß- Horn- Pfropf- und Spitzfeilen, den Kamm auszuarbeiten, die Schrot- und Griffäge, die Zähne einzuſchneiden, und endlich die Filzzeige, den Kamm zu poliren. Kammmacher heißen auch diejenigen, die Kämme zu den Weberſtühlen machen.

Kammer, ſ. Cammer. Zuweilen wird auch bey den Jägern der Abjagungsflügel ſo genannt. An einem Kummte iſt es ein leerer Fleck inwendig am Halſe, aus welchem man ein Theil von den Füllhaaren herausgenommen hat, damit das Kummet, welches vorher das Pferd an dieſem Orte gedrücket hat daſelbſt nicht ferner aufliegen und es beſchädigen möge.

Kammrad, ein Rad in den Mühlwerken, welches Zähne hat, und zwar auf zweyerley Weiſe. Entweder die Zähne ſtehen oben in dem Umfange des Rades, und dieſes heißt eigentlich ein Stern- oder Stirnrad. Oder ſie ſtehen zur Seite des Randes, und machen mit demſelben einen rechten Winkel, und das iſt eigentlich ein Kammrad. Die Kammräder greifen mit ihren Zähnen in die Getriebe, und machen, daß ſie ſich umdrehen müſſen.

Kampf, Duellum, certamen ſingulare, eigentlich ein Gefecht, da Mann gegen Mann ſteht, welches man heute zu Tage einen Zweykampf nennen will. Nach Sachſenrecht war in peinlichen Klagen der Kampf erlaubt, und geſchah mit Bewilligung des Richters, und unter der Aufſicht dazu verordneter Perſonen. Die Kämpfer mußten einander an Stande gleich, oder doch, der angeſprochen wird, nicht höher, auch nicht nahe Blutsfreunde ſeyn. Wenn der Klagende ſich auf dem Kampfplatze geſtellet, und der Angeſprochene auf dreymalige Ladung außen blieb, ſo hatte er den Kampf verloren. Wenn der Kläger im Kampfe den Kürzern gezogen, wurde der Angeſprochene ledig gelaſſen. Und dieſes war das Kampfrecht, welches von uralten Zeiten in Deutſchland üblich, und ſonderlich der Sachſen Eigenthum geweſen, auch noch 1440 im Hofgerichte zu Rothweil erkannt worden. Zu Geding und Kampf heißt nach Sachſenrechte ſo viel als in bürgerlichen und peinlichen Sachen: und kämpflich grugen, ſo viel als peinlich anklagen, an den Leib ſprechen.

Kampfer, ſ. Campfer.

Kampfjagen, ſ. Jagen.

Kampie iſt in einem Schiffe ein Ort über der Hütte, wo die Trompeter meiſt ihren Platz haben.

Kan nennen die Türken ihre Wirthshäuſer, die mehrentheils mit einer Badſtube und einem Pferdeſtalle verſehen ſind.

Kanaſter, ſ. Canaſter.

Kanifaß, eine Art gebleichter Leinwand, welche die Moldauer der ottomaniſchen Pforte für die Sclaven zu Hemden und Schlafhoſen liefern müſſen. Sieh Kannefaß.

Kaninchen, ſ. Caninichen.

Kanne, Cantharus, ein Gefäß von Kupfer, Zinne oder Silber, mit einem Handgriffe oder Deckel, das zum Getränke gebraucht wird. In Oberdeutſchland iſt es ein gewiſſes Maaß. In der Pfalz hat ein Ohm 48, im Elſaß 60, im Würtemberger Land 160 Kannen. In Franken hat der Eimer 64, folglich der Ohm 128 Kannen. Bey den Feuerwerkern ſind Kannen meiſtentheils hölzerne Cylindergefäße, die ungefähr 4 Zoll ſtark, und theils mit Ernſtfeuern theils Luſtfeuern angefüllet werden. Es werden ſelbige an ferne Oerter geſtellet, und zwar ſo, daß ſie entweder ganz gerade liegen, oder mit der Mündung ſich gegen den Boden zu etwas neigen, da ſie denn ein ſtarkes Funkenfeuer von ſich geben, und inzwiſchen ihre Tempi mit Auswerfung der Sternfeuer oder des geſchmelzten Zeuges auch gute Wirkung thun.

Kannefaß, Canevas, ein ſo wohl aus Flachſe und Hanfe, als Baumwolle verfertigtes Gewebe, welches entweder roh und ungebleicht, oder auch weiß und gebleicht verbrauchet wird. Von den erſtern giebt es verſchiedene Arten dieſes Namens. Die vornehmſten darunter ſind eine gewiſſe grobe ſehr ſtarke und ſehr dicht gewebte feſtgeſchlagene hänfene Leinwand, welche die Holländer verfertigen und zu Schiffſegeln brauchen; ferner eine andere dicht gewirkete flächſene Leinwand, deren man ſich zum Unterlegen oder zur Ausſtaffirung der Kleider bedienet; weiter eine grobe, aber nicht dicht geſchlagene hänfene Leinwand, die man zu Wiſchlappen und Scheuerhadern nimmt und eine rohe flächſene oder hanfene ſo dünn und locker gewebete Leinwand, daß ſich kleine rautenförmige Löcher zwiſchen den Fäden befinden, welche zur Tapetennehterey gebrauchet wird. Der gebleichte oder weiße Kannefaß iſt ordentlich ein dichtes auf mancherley Art gemodeltes baumwollenes Gewebe, mit und ohne erhabene Streifen. Es giebt deſſen verſchiedene Gattungen, gedruckten, gekoperten, worauf mehrentheils genehet wird, geblühmten, wo der Grund weiß und die Blühmen entweder blau oder roth, oder beydes zugleich ſind. Von allen aber hat man feinen, mittlern und groben. Der holländiſche iſt der feinſte, wiewohl man jetzt auch im Vogtlande und im erzgebirgiſchen Kreiſe von Sachſen, ſonderlich zu Chemnitz, ſolchen ſehr ſchön verfertiget.

Kannengießer, ſ. Zinngießer.

Kannenkraut, ſ. Katzenſchwanz.

Kante iſt die äußerſte Ecke oder Dicke eines Dinges, imgleichen das Ufer der See. ſ. Spitze.

Kantſchen nennen die Einwohner in Guinea ihr Brodt oder Kuchen, welche ſie aus Hirſen oder türkiſchen Waizen backen oder kochen. Sie reiben den Hirſen auf einem breiten Steine ſo klein, wie die Maler bey uns

die

die Farben, mengen das Mehl in Waſſer ein, machen Kuchen oder runde Stücke daraus, ein Paar Fäuſte groß, wickeln ſolche in Tücher, und röſten ſie über dem Feuer. Etliche pflegen auch türkiſchen Weizen darunter zu nehmen, andere aber aus ſolchem Brod zu backen.

Kapaun, Cappaun, Capus, Cappo, ein Haushahn, dem die Geilen benommen ſind. Wenn die jungen Hähne halb gewachſen ſind, und zu krähen anfangen, ſo ſperret man ſie ein, daß ſie vier und zwanzig Stunden nichts zu freſſen noch zu ſaufen bekommen. Den folgenden Tag wird durch einen Schnitt unten am Bauche ihnen der Leib geöffnet, mit zweenen Fingern hinein gefahren, die Geilen heraus genommen, die Wunde zugeheftet, und mit Butter beſchmieret: folgends der Kamm und Bart abgeſchnitten, mit Butter beſchmiert, und ſie wieder eingeſperrt, da ſie denn drey Tage fleißig gefüttert werden. Dieſes muß im abnehmenden Monde, bey heiterem ſtillen Wetter, im Maye oder Anfange des Brachmonats, ehe die große Sommerhitze eintritt, geſchehen, und das heißt Kapaunen. Wenn der Schnitt wohl gerathen iſt, ſo wird der Kamm bleich, und ſie krähen nicht mehr. In Frankreich werden die Hennen auf gleiche Weiſe durch Ausreiſſung des Eyerſtocks geſchnitten. Die Ganſer und kalekutiſchen Hühner beyderley Geſchlechts können auch alſo kapaunet werden, davon denn ihr Fleiſch viel zärter und wohlſchmeckender wird. Die Kapaunen ſind eines der nützlichſten Einkommen, die von der Hühnerzucht zu hoffen. Wenn man ſie mäſten will, ſo berupfet man ihnen die Federn am Kopfe, unter den Flügeln, und zwiſchen den Beinen. Dann ſetzet man ſie in eine Maſtſteige, die alſo zugerichtet iſt, daß ein jeder allein eng eingeſchloſſen ſitze, und ſich nicht umwenden könne. Vorn iſt für den Kopf und Hals eine Oeffnung, daß er gefüttert werde, und hinten eine, dadurch er ſich entlaſtet. Die Steige wird in eine finſtere Kammer geſetzet, und kein Licht hinein gelaſſen, außer wenn ſie gefüttert werden, welches dreymal des Tages, nicht zu ſtark, und daß der Kropf zuvor geleeret ſey, geſchieht. Man giebt ihnen kleine Klöße oder Kügelchen von Gerſten-, Haber- oder Hirſenmehle mit warmem Waſſer angemacht, und hacket ihnen auch wohl etwas gelbe Rüben darunter: die es noch beſſer machen wollen, geben ihnen Semmelkrumen in Milch getaucht. In Polen und Litthauen werden ſie mit Brodte in ſtarkem Biere geweicht, fett gemacht. Will man einen Kapaun abrichten, daß er junge Hühner führe, ſo berupfet man ihm den Bauch, reibt ihn wohl mit Brennneſſeln, machet ihn mit Brodte in Wein oder Branntewein getaucht, trunken, ſetzet ihn an einen finſtern Ort unter einen Hühnerkorb, und etliche junge Hühner dabey, die um der Wärme willen unter ihn kriechen, und hierdurch ſeinem verbrannten Bauche wohl thun, daß er ſie leiden mag, und allgemach gewohnt wird. Solcher Geſtalt, wenn es ein friſcher ſtarker Kapaun iſt, kann man ihm die Hühner von zween oder dreyen Hennen, wenn ſie deren wenig haben, zu führen geben, ſo kommen die Hennen bald wiederum zum Legen. Will man einen Kapaun geſchwind braten, ſo ſtecket man ein Stück Speck an einen Stecken, zündet den Speck an, und läßt die abſchmelzenden Tropfen auf den Kapaun fallen; dieſe dringen durch das Fleiſch, und machen es bald gar. Will man eine gute Brühe darunter haben, ſo thut man dem Kapaune, ſo bald er vom Spieße gezogen, etliche Schnitte lang über die Bruſt, ſtreuet Salz darein, leget ihn in eine Schüſſel, worinnen Pomeranzenſaft gedruckt worden, decket einen Teller über den Kapaun, und drücket ſtark zu, daß ſein Saft unter den andern laufe, übergießt ihn damit, und drücket ihn zum zweyten und dritten Male aus. Man kann dieſe Brühe mit wenigem Knoblauche in Waſſer zerrieben, erhöhen: es muß aber geſchehen, indem ſie noch warm iſt.

Kaper, Prædo maritimus, ſ. Caper.

Kapern, Cappern, Cappari, die Blüthe eines Strauchs, der in Spanien, Italien und andern warmen Ländern an ſteinichten Orten, ja in alten Mauern wild wächſt, bey uns aber unter den Schirmgewächſen im Garten gehalten wird, und ſelten zur Blüthe kommt. Er wird durch Zerreiſſung der Staude vermehret. Seine Zweige ſind ſtachelicht, und ſtrecken ſich aus wie die Brombeeren; die Blätter ſind rund, die Bluhmen weiß, und die Früchte länglich wie Oliven. Wenn die Blüthe noch in der Knoſpe iſt, wird ſie abgenommen, und in Eſſig eingemacht, zu uns gebracht, dienet entweder roh als ein Salat, und machet einen guten Appetit zum Eſſen: oder ſie wird an Speiſen gethan, und iſt gut bey Fleiſche und Fiſchen. Je kleiner und härter die Kappern ſind, deſto beſſer ſind ſie, abſonderlich wenn ſie ihre Stiele noch haben, weswegen die ſpaniſchen, welche groß und ohne Stiele ſind, nicht ſo hoch geachtet werden, als die, welche aus Italien von Genua, aus Candia, und Cypern kommen. Die alexandriniſchen kommen mit den ſpaniſchen, die von Majorca aber mit den italieniſchen ſehr überein. In Frankreich werden meiſtens die Kappern aus Provence gebraucht. Mit dem Einmachen wird alſo verfahren: ſie nehmen die ausgewachſenen und vollkommenen Augen oder Knöpfchen, bevor ſich die Bluhme aufthut, laſſen ſie etwan drey oder vier Stunden in Schatten liegen, daß ſie etwas welken und nicht aufberſten. Nachmals ſchütten ſie Eſſig in einem Hafen darüber, decken ſie zu, und laſſen ſie acht Tage lang alſo ſtehen. Hierauf drücken ſie die Kapern ein wenig aus, und weichen ſie wieder acht Tage lang in neuen und friſchen Eſſig ein, welches zum dritten Male wiederholet wird. Sodann werden ſie mit friſchem Eſſige in die Fäßchen geleget und verſchicket. Die Blüthknoſpen von dem Ginſte, von der einfachen Dotterbluhme und von der indianiſchen Kreſſe können eben wie die Kappern eingemacht und genutzet werden. Die wilden Kappern, Fabago ſeu Peplus Pariſienſium, ſind ein Gewächs, welches in dem königlichen Garten zu Paris gezogen wird, und um Rom herum an rauhen, ungebaueten Orten wachſen ſoll. Es treibt lange Stengel, die ſich biegen laſſen und äſtig ſind. Die Blätter ſtehen in die Länge hin an den Stengeln gegen einander über, und wachſen Paar und Paar an einem Stiele, jedoch ein wenig weit von einander, wie eine Miſpel. Sie ſind länglicht, vorn rund, dicke und einiger maßen den Portulacblättern gleich, voll Nerven, und bitter von Geſchmacke. Zwiſchen den

Blättern kommen an kleinen Stielen vierblätterige, rothe, roſenförmige Bluhmen hervor, auf welche eine häutige, lange, geſtreifte Frucht folget, welche in fünf Fächer abgetheilet iſt, und platte Samen in ſich ſchließt. Die Wurzel iſt dünne, und breitet ſich weit aus. Das ganze Gewächs iſt bitter, und ſoll wider die Würmer im Leibe dienlich ſeyn.

Kapernrinden, Cortices Capparum, ſind dicke, runde und löcherichte Schalen, welche von der Wurzel des Kapernſtrauchs abgeſchälet, und wie Zimmet zuſammen gerollet werden. Sie haben einen ſcharfen, etwas bittern Geſchmack, und eine eröffnende und etwas anhaltende Eigenſchaft, daher ſie in Milzbeſchwerungen gerühmet werden.

Kaphahngüter ſind in Thüringen und den benachbarten Orten Lehngüter, welche dieſen Namen deswegen führen, weil davon dem Lehnsherrn ein oder mehr Kapaunen gebühren. Doch ſind ſie Mannlehen, und mögen alſo zu den Zinsgütern nicht gerechnet werden.

Kapoch, ſ. Kapuck.

Kappe heißt eigentlich eine Kopfdecke oder derjenige Ueberhang, welchen die Frauensperſonen über ihre Hauben und Kopfaufſätze zu ſchlagen pflegen. Daher nennen ſie auch dasjenige, was ſie über eine andere Sache ziehen oder ſetzen, mit dieſem Namen, als Stuhlkappen, den Deckel vorn an zerriſſenen Strümpfen ꝛc. An einem Dreſchflegel iſt es dasjenige ſtarke Stück Leder, vermittelſt deſſen die Handruthe und der Flegel zum Dreſchen dergeſtalt verknüpfet ſind, daß ſolcher daran beweglich bleibt. Bey dem Waſſerbaue heißt es die zwiſchen den beyden Abdachungen eines Teiches befindliche Oberfläche, auf deren Breite ein großes Theil der Stärke eines Teiches ankömmt. An einer Feſtung ein klein Werk von zween Facen oder Vordertheilen, welches eine heraus ſtehende Ecke macht, und nur eine Bruſtwehre hat, mit Palliſaden umgeben, ohne Graben iſt; auch hat es eine andere von zween oder dreyen Klaftern gegen das Feld. Dieſe Werke leget man jenſeits des Glacis als ein kleines hervorſtehendes corps de garde an. An den Kanonen heißt Kappe das kleine hölzerne Dach, welches die Zündlöcher der Kanonen zuzudecken dienet.

Kappen nennet man auf Bergwerken 1) die Hölzer, welche in den Stollen über die Thürſtöcke geleget werden. 2) Hölzer, welche im Schachte den Jöchern entgegen liegen, daß ſie nicht zuſammen fallen. 3) Eiſerne Schienen, die man über den Reifen an den Tonnen und Kübeln beuget, dieſelbigen damit zu befeſtigen.

Kappeneiſen iſt 1) das eiſerne Band über dem Bleuel, 2) iſt es einem einfachen Stangeneiſen gleich, doch nicht ſo ſtark: denn wo jene an die Feldkünſte und Schachtſtangen befeſtiget werden, ſo werden dirſe nur an der Zugſtange gebrauchet. An ſtatt des runden Holzes wird ein viereckiges gemacht, daß man die Stange an den Krums, der an der Schachtſtange angeſchraubt iſt, anhängen kann.

Kappfenſter ſind Fenſter in dem Dache, durch welche das Licht auf den Boden fallen kann.

Kappiskraut, ſ. Cabuskraut.

Kapplaken heißt bey der Handlung zur See ein gewiſſes Geld, welches dem Schiffer auf den Kauffahrdeyſchiffen zur Ergötzlichkeit für jede Tonne Kaufmannswaaren, die er einlädt, über das bedungene Frachtgeld gegeben wird. Damit deswegen kein Streit entſtehe, ſo iſt in den Chartepartyen gemeiniglich beſtimmet, wie viel der Schiffer zum Kapplaken bekommen ſoll.

Kapsbuch, im Kaufhandel ein Buch, in welches aus dem Tagebuche alle eingebrachte, gekaufte und verkaufte Waaren verzeichnet und eingetragen werden.

Kapzaum, Paſtomis, *Cavezon*, ein Naſenband, welches vornehmlich den jungen Pferden angeleget wird, ſie damit zu lenken und des Maules zu ſchonen. Es wird von Stricken, von Leder oder von Eiſen gemacht. Die erſten dienen allein, wenn das Pferd zwiſchen die Pfäle geſtellet wird. Der eiſerne Kapzaum iſt wie ein Bügel, ganz oder von etlichen Stücken mit Gliedern zuſammen gefügt, und wird mit einem Riemen unter dem Kinne zugezogen. Etliche ſind hohl und an beyden Rändern gekerbt, welche nur den ungehorſamen Pferden angelegt werden. Auswendig hat ein Kapzaum drey Ringen, und an den Enden zween Zügel.

Karabe, ſ. Agtſtein.

Karabiner, ſ. Carabiner.

Kara-Groſch nennen die Türken die deutſchen Thaler.

Kara-Setache heißt an dem perſianiſchen Hofe der königliche Wundarzt, der auf des Königs Leib beſtellet iſt.

Karath, ſ. Carath.

Karauſche, Karauze, Charax, Caraſſus, Cyprinus latus, iſt ein wohlſchmeckender zarter Fiſch, und geſunder, als ein Karpen. Sie gleichen an Größe und Geſtalt den jungen Karpen; ſind aber etwas breiter und weißlichter von Farbe, haben auch den Rücken mit ſtärkern Stacheln beſetzet. Sie halten ſich in den Strömen, Landſeen und Teichen auf.

Karauſchenkarpe, Charax major, iſt viel länger und dicker, als die gemeine Karauſche. Man fängt ſie zuweilen mit unter den Karpen, und deswegen meynen einige, daß ſie aus Vermiſchung mit denſelben gezeuget werden.

Kardeel, Quarteel, ſo viel als ein Viertheil, heißen die kleinen Fäßchen, worein man zu Hamburg und auf der ganzen Elbe den Thran zu thun pflegt. Sonſt iſt es eine Tonne, worein man den Speck vom Wallfiſche bey dem Fange deſſelben wirft.

Karechel, Roocke, Rouch, eine Art Krähen, die ganz ſchwarz iſt, außer daß ihr längerer Schnabel nahe am Kopfe weiß, hornicht und ſcharf iſt. Ihre Eyer gleichen der gemeinen Krähe ihren, ſind aber kleiner.

Karmeſinbeere, ſ. Coccinelle, Carmin.

Karn, Laufkarn, Schubkarn, darinnen Berg und Erzt abgelaufen oder weggeſchoben wird.

Karnat heißt bey dem Wallfiſchfange ein Seil, womit man die Stücken Speck aus dem Schiffe wieder herauf zieht. Es hat zwey Speckhäkchen, die man in den Speck einſchlägt, daß es in der Schwarte hält. Man ſaget, den Karnat abſtreichen, wenn man dieſes Seil hinabläßt.

Karnieß, Kranz, Coronix, *la Corniche*, in der Baukunſt das oberſte Theil des Hauptgeſimſes oder Gebälkes, welches mit ſeiner Breite die ganze Ordnung bedecket. Karnieſe und Karnieslein werden auch diejenigen Glieder einer Ordnung genennet, die theils auswärts, theils einwärts gekrümmet ſind.

Karnießbobel, hobelt in Form eines S. und ſind derſelben unterſchiedene Arten, groß und klein; Karnies wird die Leiſte daran genennet.

Karnläder ſind bey dem Salzwerke zu Halle gewiſſe darzu beſtellte Leute, welche die zweydeichſelichten Wagen und Karren, auch mit Karnleitern beſetzten Schlitten mit Salze beladen dürfen. Ihrer ſind allezeit vier Meiſter und vier Knechte. Sie bekommen von einem einſpännigen Fuder drey Groſchen, und fünf von einem zweyſpännigen.

Karnläufer heißen die Bergknechte oder Grubenjungen, welche das Erzt oder den Berg im Laufkarren fortrücken.

Karnſteg iſt ein doppeltes Quereiſen am Karne auf den Bergwerken.

Karpe, Karpfe, Cyprinus, ein Fiſch, der in ſüßen Waſſern lebet. Er iſt dick, breit und den Schleyen ſehr gleich, hat große Schuppen, die dicht auf einander ſchließen, fünf Floßfedern, in dem Maule ſtarke fleiſchige Gaumen, die man gemeiniglich die Karpenzunge nennet, die Zähne in dem Rachen, und im Kopfe am Rückgrate einen dreyeckichten Stein, der auf der einen Seite gelb, auf der andern weiß iſt, ſieht auf dem Rücken ſchwärzlich, an den Seiten dunkelgelb, und auf dem Bauche weißgelb aus. Man unterſcheidet ſie in Stromkarpen, Seekarpen und Teichkarpen, darunter die erſten die ſchmackhafteſten, die zweyten mehrentheils eines faulen moraſtigen Geſchmacks, und die letzten die gemeineſten ſind. Sie werden groß und ſehr alt, wie man denn glaubhafte Nachricht hat, daß ſie funfzig, ſechzig, ja hundert Jahre erreichet haben. Wenn ſie über vier oder fünf Jahre ſind, werden ſie gelblich, und davon Spiegel- oder Goldkarpen genennet. Ihr Fleiſch iſt etwas grob und ſchleimig, doch nahrhaft, wenn es wohl verdauet wird, daher es keine Speiſe für Kranke iſt. Soll es wohl bekommen, ſo muß es warm gegeſſen, mit andern Speiſen nicht überladen, und ein Trunk Wein darauf geſetzet werden. Ihre beſte Zeit iſt im Winter, wenn im Herbſte die Teiche abgelaſſen worden, und ſie in Hältern gehalten werden, allwo man ſie mit Thonerde, worunter Malz geknetet, oder mit Brodtkrumen, oder mit Trebern füttern kann. Die gemeinſte Art, die Karpen zuzurichten, iſt, daß ſie ungeſchuppt bloß aus dem Salze abgeſotten werden: wenn hiezu Weißbier genommen, und eine Zwiebel, etliche Pfefferkörner und ein Stück ganzer Ingwer darein geworfen wird, ſo erhöhet es den Geſchmack des Fleiſches. Sie können aber auch geſchuppt mit mancherley Brühen, von Zwiebeln und Eſſige, Kapern, Weine und Lorbeerblättern, Kirſchmuße, u. d. g. zugerichtet; oder die Haut abgezogen, das Fleiſch gehackt, mit Semmeln, Eyern und etwas Gewürze abgemacht, in die Haut wieder gefüllet, und alſo in einer Schüſſel mit Butter gebacken; imgleichen mit Mehle beſtreuet, in Butter oder Baumöle geprägelt; endlich durch Zuthun einiger anderer Schleckereyen zu einem Leckerbißchen gemacht werden. Wo Karpenteiche vorhanden ſind, die müſſen alſo eingetheilet werden, daß man Streich- Streck- und Setzteiche beſonders habe. Die erſten ſind zu der Brut: die muß darinnen einen Sommer bleiben, und im folgenden Jahre wird ſie im neuen Monde des Märzes oder Aprils in einen Streckteich eingeſetzet, allwo ſie einen Sommer verbleibt, bis ſie in den rechten Setzteich gebracht wird. Hier müſſen ſie mit beſonderem Fleiße ausgeleſen, die kleinſten, mittelmäßigen und großen, jede in abſonderliche Teiche, auf ein, zwey oder drey Jahre gebracht, und nicht in einem Teiche beyſammen gelaſſen werden, weil ſie nicht zugleich erwachſen, folglich nicht zugleich geſiſchet werden können, und indem die kleinern zuwachſen, die größern zu ſtreichen anfangen, welche Brut man Baſtart nennet, wodurch der ganze Satz verderbt, und die Nutzung aufgehalten wird. Zu den Streichteichen hält man einen ſandigen Grund für gut: andere aber wollen lieber einen fetten lehmigen Grund haben. Die Teiche, die von kalten Quellen oder friſchen Bächen ausgelaſſen werden, ſind nicht ſo gut für die Karpen, als die von ſumpfigen Lachen, oder bloß von Feldgüſſen anlaufen. Es iſt auch daran gelegen, daß die Sätzlinge aus einem mageren in ein fetteres, und aus einem kälteren in ein wärmeres Waſſer kommen, damit ſie beſſer gedeyen und geſchwinder zunehmen. Wo man keine eigene Brut hat, ſondern Sätzlinge kaufen muß, da hat man wohl Achtung zu geben, daß dieſelben weder Rogen noch Milch, dagegen einen kleinen Kopf, hohen Rücken, breiten Bauch, friſche glänzende Schuppen und röthliche Floßfedern haben: wo dieſes nicht iſt, wird man damit nicht wohl verwahret ſeyn. Ein Sätzling ſoll wenigſtens ein Viertelpfund haben, die beſten ſind die von einem halben Pfunde. Wie viel Satz in einen Teich einzuſetzen, darüber iſt man nicht einig; es rühret aber der Unterſchied der Meynungen mehr von dem unterſchiedlichen Maaße der Aecker oder Morgen her, nach welchem die Teiche geſchätzet werden. Dubravius giebt einen Acker an 120 Klafter oder 60 Ruthen lang, und zehn Klafter oder fünf Ruthen breit, und rechnet auf einen Teich, der etwan 32 ſolcher Acker hält, 50 Schock Satzes. Wo die Karpen lange in dem Teiche ſtehen müſſen, da pfleget man Hechte einzuwerfen, damit ſie, wenn jene ſtreichen wollen, den Laich verzehren, weil die Brut den übrigen die Nahrung benimmt. Solch Streichen zu verhindern, rathen einige, den Satz alſo zu ſondern, daß die Milcher allein und die Rogener auch allein in beſondere Teiche gelaſſen werden. Dieſes iſt etwas mühſam, es wird aber durch den davon kommenden Nutzen wohl belohnet. Wenn die Karpen in einem Teiche vollſtändig ſind, ſo wird derſelbe im Herbſte abgelaſſen, und iſt es alsdann gut, daß er den Winter durch trocken bleibe, und wohl ausfriere, noch beſſer aber, wenn er im folgenden Sommer mit Haber beſäet, und auf die Stoppeln ausgelaſſen wird. In der Arzeney ſoll der dreyeckige Karpenſtein, im Munde gehalten, den Sod vertreiben, und das Bauchgrimmen verhüten, vornehmlich aber wider die fallende Sucht dienen, wiewohl andere dieſe letzte Tugend den beyden mondförmigen nahe bey den Augen liegenden Steinen oder Beinchen zuſchreiben. Die Galle ſoll die dunkelen Augen helle machen.

Karren, bey den Buchdruckern, ſ. Buchdrucker.

Karrenbüchſe iſt ein Feuergewehr, das auf einem Karren, der Schießkarren genannt, feſt gemacht iſt, die wilden

wilden Gänſe, welche ſonſt nicht wohl zu ſchießen ſind, damit zu hinterſchleichen und zu fällen. Man ſehe auch Todtenorgel.

Karrenläufer, ſ. Hundſchlepper.

Karrobiers ſind große Bäume auf der Inſel Cypern, deren Blätter den Lorbeerblättern gleichen, aber nicht ſo ſcharf noch ſo breit ſind. Sie tragen allezeit Früchte, welche länger, als ein Finger und auch von ſolcher Breite ſind; ſie geben einen ſüßen Saft, der unter die Speiſe gemiſchet wird.

Kartätſche, eine lange viereckichte Bürſte von Saubor-ſten, die man zum Putzen der Pferde gebrauchet, weil ſie den Staub aus den ſubtilen Haaren ſehr gut weg-nimmt.

Karte, Landkarte, Tabula geographica, ein gemeinialich großer Bogen Papier, auf welchem die Erdkugel oder ein Stück derſelben dergeſtalt verzeichnet zu befinden, daß man die Größe, Lage, den Umfang, ſammt allen derſelben Theilen, Bergen, Seen, Flüſſen, Städten, u. ſ. w. deutlich erkennen und unterſcheiden kann. Der ganze Erdboden wird in zwoen Rundungen vorgeſtellet, und ein Planiglobium genannt. Die Karten, welche einige Theile deſſelben enthalten, ſind Generalkarten, die ein ganzes Hauptheil vorſtellen, als Europa ꝛc. oder Specialkarten, die nur ein Königreich begreifen, als Spanien, ꝛc. oder Particularkarten, die eine kleine Landſchaft abbilden, als ein Fürſtenthum, eine Grafſchaft oder nur einen Kreis deſſelben. Die neueſten Landkarten werden alſo eingerichtet, daß das Obertheil derſelben den Nord oder Mitternacht anzeige, und hiemit ihre Lage mit der Lage auf der Erdkugel übereinkomme. Eine gute Karte muß ferner noch ihre Limbos, das iſt, einen ſchmalen Rahm um und um haben, davon der obere und untere Rand den Aequator, der an den Seiten zur Rechten und Linken den Meridian vorſtellen. Dieſe werden durch ſchwarze und weiße Felder wechſelsweiſe in Grade, und nach dem es der Raum leidet, auch in Minuten, oder ſolche Theile, derer jedes etliche Minuten enthält, abgetheilet, und mit Zahlen bemerket, davon jene die Länge, dieſe die Breite anzeigen. Noch muß bey den Specialkarten ein Maaßſtab der Meilen ſich befinden, nach welchem die Weite der Oerter genommen werden könne; eine Compaßroſe, welche die Weltgegenden anzeige, wenn ſie nicht an den Rand geſchrieben ſind: und eine Erklärung der Zeichen, wodurch die Dörfer, Flecken, Städte, Schloſſer, Feſtungen, ꝛc. auf der Karte unterſchieden werden. Eine beſondere Art ſind die See- oder Paßkarten, wornach ſich die Seefahrten richten, und auf welchen allein die Ufer und Seeküſten, ſammt den Bänken und Tiefen des Meeres verzeichnet, daneben aus den Compaßroſen Striche über die ganze Karte gezogen, zu befinden, den Lauf zu ermeſſen, welchen ein Schiff zu halten hat.

Karte, Spielkarte, Chartæ luſoriæ, ein Spiel von vielen ſteifen papiernen Blättern, welche auswendig alle gleich, inwendig aber ein jedes durch Bilder und Farben unterſchieden ſind. Die Karten ſind nicht einerley. Die franzöſiſchen haben nur zwo Farben, aber viererley Figuren. Die rothe hat Herz, *Cœur*, und Rauten, *Carreau*; die ſchwarze Spaden oder Schluppen, *Pic*, und Klee, *Treffle*. Jede Farbe oder Figur hat Bilder und Augen. Die Bilder ſind, der König, *Roy*, die Königinn, *Dame*, der Knecht, *Valet*; die Augen gehen von Eins, welches das Es, *l'As*, heißt, bis Zehen: es werden aber nicht alle Spiele mit der ganzen Karte geſpielt, ſondern zuweilen einige derſelben ausgeworfen. Die deutſche Karte hat vier unterſchiedliche Farben und Figuren, Herzen, welche braun, Schellen, welche hochgelb, Laub, welches grün, und Eicheln, welche grün und gelb ſind: unter den Bildern iſt keine Königinn, dagegen zween Knechte oder Bauren, der Ober- und Unterbauer, und die Augen fangen von der Zwey an, welche das Daus genennet wird. Die italieniſche Karte hat vier ganz andere Figuren, nämlich *Copi* oder Becher, *Danari* oder Pfennige, *Spadi* oder Schwerter, und *Baſtoni* oder Stäbe; dieſe heißt man bey uns eine Trapolierkarte. Unter den Bildern haben ſie an ſtatt der Königinn einen Reiter. Die Bilder und Augen gelten unterſchiedlich, nach der Art der Spiele, deren unendlich viele ſchon erfunden ſind, und noch täglich erfunden werden. Wenn man ſpielen will, ſo wird die Karte gemiſcht, dann abgeboben, folgends den Spielern herum gegeben, in gewiſſer Zahl und Ordnung, wie es das Spiel mitbringet, das übrige beſonders hingelegt, und zuweilen das oberſte Blatt davon umgewendet, welches Wählen heißt, und dieſe gewählte Farbe ſticht ſodann alle die andern, ſo, daß das geringſte Blatt von derſelben die höchſten der ungewählten nimmt und übertrifft. Verſchiedene Spiele in der Karte dienen mehr zur Luſt und zum Zeitvertreibe, andere aber mehr zum Gewinne. Was für Unglück dieſe nach ſich ziehen, iſt aus den täglichen Exempeln bekannt, daher auch ihnen durch ſcharfe Verbothe von der Obrigkeit möglichſt geſteuret wird. Von glücklichen und unglücklichen Spielern hat Harsdörfer verſchiedene Exempel zuſammen getragen. Das Kartenſpiel hat eine lehrreiche Bedeutung: die Eichel deutet an, daß die ſäuiſch ſind, welche dem Spiele allzuviel nachhängen: das Laub, daß die leichtſinnig und unbeſonnen ſind, welche um Gewinn ſpielen: das Herz, daß diejenigen ein verſtocktes und unverſtändiges Herz haben, die ſich in das gewinnſüchtige Spiel verlieben: und die Schellen, daß die thöricht ſind, die auf Gewinn aus dem Spiele hoffen. In der Trapelikarte ſind die vier höchſten Tugenden vorgebildet: durch die Pfennige die Gerechtigkeit, durch die Becher die Mäßigkeit, durch die Stäbe die Klugheit, und durch die Schwerter die Tapferkeit. Es können auch die vier Farben die vier Jahreszeiten, das Laub den grünen Frühling, das Herz den warmen Sommer, die Eichel den fruchtbaren Herbſt, und die Schellen, die im kalten Winter mit einem Schellengeläute übliche Schlittenfahrt vorbilden: oder die vier Elemente, wenn an dem Herzen, als dem Urſprunge der natürlichen Wärme, das Feuer, an den Schellen die Luft, als welche durch ihre Bewegung den Schall macht, an dem Laube das Waſſer, welches guten Theils dieſe Farbe hat, und die Urſache alles Grünen mit iſt, und an den Eicheln die Erde, aus welcher ſie wachſen, bemerket werden; und was könnte nicht noch ein witziger Kopf daraus machen? Einige haben ja ſchon das Karten-

viel zur Beförderung der Wissenschaften angewendet, indem sie die Grundsätze derselben auf Kartenblätter gesetzt, und Spiele damit angegeben, durch welche sie der Jugend auf eine leichte Weise beygebracht werden mögen. Also hat man chronologische, geographische, heraldische, historische, wo die vier Farben die vier berufenen Monarchien sind, und vielleicht noch mehr andere dergleichen Karten.

Kartendistel, Weberdistel, Dipsacus, Carduus fullonum, ein Kraut, welches mehrentheils wild wächst, doch auch, wo viel Tuchmacher wohnen, aus dem Samen gezeuget wird. Es bekommt hohe starke stachelichte Stengel, an welchen lange breite und gleichfalls stachelichte Blätter, je zwey gegen einander also stehen, daß sie eine Höhlung machen, in welcher sich das Regen- oder Thauwasser sammlet, und allezeit gefunden wird. An den Spitzen der Stengel wachsen rauhe längliche Köpfe mit scharfen umgebogenen Stacheln, die man Karten oder besser Karden nennet. Zwischen denselben zeigen sich im Sommer weiße Blühmchen, und darinnen endlich der Samen. Die Köpfe oder Karten werden von den Tuchmachern gebrauchet, und davon eine Art Bürsten gemacht, die sie Kardetschen nennen, ihre Tücher damit zu karden oder auszukämmen. In der Arzeney wird dieses Kraut nicht gebrauchet, außer daß die Blätter zerstoßen, oder der daraus gepreßte Saft in Tüchlein um das Haupt gebunden, in der Raserey sehr gut thun soll. Das in den Blättern enthaltene Wasser wird für trübe Augen und die Sommersprossen zu vertreiben gebrauchet. Im Herbste findet man in dem Marke kleine weiße Blühmchen. Dieser drey oder vier in ein Bläschen gethan, und an den Hals gehängt, oder auf die Pulse gebunden, sollen das dreytägige Fieber vertreiben: auf den Fingerwurm gelegt, sollen sie denselben tödten.

Kartetschen, s. Cardetschen.

Karvari, eine von den vier Sorten Seide, die aus Persien kömmt. Man sammlet sie zu Legiam, einer kleinen Stadt in Gilan, und sie gehöret mit zu derjenigen Gattung, welche Legis heißt.

Kas, eine kleine malabarische Kupfermünze auf der Küste Tranquebar in Ostindien, deren achtzig auf einen Fano oder zween Groschen schwer Geld gehen, und also einer den dritten Theil eines sächsischen Pfennigs beträgt.

Kasbech, s. Pallo.

Kasiava Maram ist ein Baum von mittelmäßiger Größe in Ostindien, dessen Laub, wenn es mit frischem Curcuma in Oele gesotten wird, ein berufenes Linderungsmittel bey wässerichten Beulen ist. Die Wurzel gleichfalls in Oele gekocht stillet die Schmerzen des Zipperleins.

Kasnadar-Baschi ist an dem persischen Hofe ein Schatzmeister, welcher alles Geld verwahret, das in des Königes Kisten befindlich ist.

Kassen, bey den Goldarbeitern, die Einfassung eines Steins in einem Ringe, eigentlich dasjenige, was den Stein umfasset und hält.

Kassen schlagen heißt auf Bergwerken, wenn man in der Grube eine Weite gebrochen, und starke Stempel ins Hangende und Liegende angetrieben, sodann Stangen quer über leget, daß man den Berg darauf stürzen kann, und nicht erst zum Tage ausfördern darf. Deren werden oftmals etliche neben einander hingeschlagen, daß sie das flüchtige Gestein aufhalten, dabey auch zugleich das Hangende und Liegende erhalten, daß es nicht so leicht herein schieben kann.

Kassengänge heißen die an den Tag herausgeförderten Gänge, welche die Ausschläger in gewissen Kästen zum Ausschlagen für sich stehen haben.

Kassenkunst ist in der Hydraulik eine Maschine, dadurch gewisse Kästen, Eymer oder Pullen, die hinter einander an einer Kette oder einem Seile ohne Ende, welches über ein Rad oder eine Welle ausgespannet ist, gehängt werden, das Wasser aus der Tiefe gehoben und ausgegossen wird.

Kassenstangen heißen die Stangen, welche bey dem Kassenschlagen auf die Stempel gelegt werden.

Kassenvogt, Vogt, Defensor, Advocatus, der bey einem Bisthume oder Kloster bestellet ist, über desselben Güter die Aufsicht zu führen, die Haushaltung und Einkünfte zu besorgen, und dieselben vor allem Eintrage und Schmälerung zu bewahren, auch die Gerichte in bürgerlichen und peinlichen Sachen zu versehen. Für solche Verwaltung wurde ihnen ein gewisses Vogtrecht verstattet, und vor Zeiten für etwas geachtet, wenn ein Kloster einen mächtigen Herrn zu seinem Vogte erhalten konnte, mit welchem darüber gewisse Verträge aufgerichtet wurden. Nachdem aber allgemach der Misbrauch eingeschlichen, daß die Vogteyen erblich gemacht, und als ein eigenes Recht geführet wurden, haben die Stifter und Klöster getrachtet, sich derselben los zu machen, und sie mit Gelde abzukaufen. Heute zu Tage haben die meisten Stifter und Kloster die alleinige Verwaltung ihrer Güter, und die bürgerlichen Gerichte; die peinlichen werden von den Vögten versehen, doch also, daß von Frevel und Bußen dem Kloster zwey Drittheil zukommen. Es wird aber die Vogtey in Deutschland in die obere und niedere unterschieden. Jene gehöret den Reichsfürsten über die in ihren Landen gelegenen Klöster in Kraft der landesherrlichen Obrigkeit, diese wird von einer weltlichen demselben unterworfenen Person geführet. Man nennete sie auch Schirmvögte. Das Azungsrecht, wenn es ihnen nicht ausdrücklich zugestanden und versprochen worden, gebühret ihnen nicht, weil sie eigentlich keine landesfürstliche Hoheit in dem Lande, die in ihrer Clientel steht, auszuüben haben.

Kat, *Enpenelle*, ist ein kleiner Anker, welchen man vor dem großen Anker wirft, damit das Schiff dem Winde desto besser widerstehen könne.

Katachresis, eine oratorische und poetische Figur, welche zu der Metaphore gerechnet wird. Sie besteht darinnen, wenn man solche übertreibt oder sie misbraucht, als wenn man z. B. für Mitternacht saget, der Mittag der Nacht.

Kat en Hond heißen in Holland solche Leute, welche, wenn ein Kauffartheyschiff Bootsleute nöthig hat, sich gebrauchen lassen, die Herbergen auszulaufen, und bequeme Leute darzu auszusuchen, da sie denn für ihre Mühe und jeden Mann ein Ducaton oder drey holländische Gulden bekommen.

Kattegui, Kattequi, Categui, ein blauer oſtindiſcher Cattun, der vornehmlich von Suratte kömmt; auch eine gewiſſe Art würflichter Tücher oder Pagnes, die aber mehr zu den Chelles gehören.

Katong Ginz, insgemein Juli Lacra, iſt eine japoniſche Schmarutzerpflanze, deren Blüthe einem Scorpione gleicht. Sie riecht wie Muſcus, und hat fünf citronengelbe Blättchen mit ſchönen Purpurflecken. Jedwedes iſt zween Zoll lang, und ſo breit wie eine Gänſefeder. Sie ſind ſteif, dick, zu äußerſt am breiteſten, und ein wenig ausgebogen. Das mittelſte ſtrecket ſich in gerader Linie aus, wie ein Scorpionſchwanz. Die vier übrigen krümmen ſich, zwey auf jeder Seite, in Geſtalt eines halben Mondes, und ſtellen die Füße vor. Dem Schwanze gegen über iſt gleichſam ein kurzer krummer Rüſſel, welcher den Kopf des Scorpions nicht übel abbildet. Das Seltſamſte dabey iſt dieſes, daß der Muſcusgeruch ſonſt nirgend, als in dem äußerſten Ende desjenigen Kelchblättchens zu finden iſt, welches den Schwanz vorſtellet, und daß die Bluhme gar keinen Geruch mehr hat, ſo bald man dieſes Blatt abſchneidet.

Katu Kona, ein großer und in Malabar gemeiner Baum, welcher beſtändig grünet, und das ganze Jahr ſo wohl Blüthen als Früchte trägt. Der von ſeinem Laube abgekochte Trank läßt die Haare nicht grau werden, und heilet den Ausſatz. Seine Rinde mit Zucker zu einem Teige gemacht, iſt gleichfalls gut wider den Ausſatz.

Katu Naregam, ein großer oſtindiſcher Baum, der eine ſehr kleine Limonengattung trägt. Der aus ſeinem Laube ausgepreßte Saft, in die Naſe gezogen, iſt ein bewährtes Mittel wider Kopfſchmerzen. Mit Pfeffer, Ingwer und Zucker eingenommen, vertreibt er die Lungenkrankheiten, die von der Kälte herkommen.

Katuri-jetti-pu, eine oſtindiſche Pflanze, welche berühmt iſt, daß ſie das Bruſtfeiter und andere innerliche Geſchwüre zertheilet, ehe ſie aufbrechen. Man verſchreibt die Blätter ſehr nach Europa, und trinkt ſie wie Thee.

Katze, Catus, Felis, ein heimiſches Thier, welches im Hauſe gehalten wird, die Mäuſe und Ratten zu fangen, dabey es aber wegen ſeiner Näſchigkeit auch Schaden thut. Es iſt ein ſehr hitziges Thier, daher ſein Athem jedermann, ſonderlich den jungen Kindern ſchädlich iſt, noch mehr aber das Haar, wenn davon etwas ungefähr eingeſchluckt wird, weil eine Zehrung und Schwindſucht davon entſteht. Die Katze iſt ein reinliches Thier, weil ſie ſich fleiſſig lecket und ſtreicht, auch ihren Miſt verſcharret: ein ſchmeichelhaftes aber daneben tückiſches Thier, das dem Menſchen liebkoſet, aber leicht gereizet wird. Sie rammlen im Winter und Frühjahre, und bleiben ſo dann nicht gern im Hauſe, ſie waren denn geſchnitten. Die ſchwarzen und grauen ſollen am beſten mauſen. Die in einem grauen Grunde ſchwarze Streifen haben, insgemein ziprifche Katzen genannt, ſind die ſchönſten. Wenn man bey Nacht eine Katze wider das Haar auf dem Rücken ſtreicht, ſo läßt es ſich anſehen, als ob Feuerfunken davon ausführen. Ihre Augen glänzen im Finſtern, als ob ſie brennten, und ſollen ſie bey Nacht wie bey Tage ſehen. Bey einigen Volkern werden ſie gegeſſen, wie man ſonderlich an den Franzoſen und Irländern bemerket, und ihr Fleiſch iſt weißer, als das Haſenfleiſch, und wohl anzuſehen. Der Geruch von den Katzen iſt den Pferden ſehr zuwider, auch ſo gar das Futter davon, wenn es ein Reiter am Leibe trägt. Die wilden Katzen ſind größer, als die zahmen, grau und ſchwarzſtreifficht, oder auch mit ſchwarzen Flecken gezeichnet. Sie haben einen dickhärigen, zottigen, mit ſchwarzen Ringen gezierten Schwanz, deſſen äußerſter Theil oder die Spitze ganz ſchwarz iſt; die Pfoten ſind inwendig ebenfalls ſchwarz, und über dem obern Theile des Halſes und den Rücken geht ein Strich von gleicher Farbe. Ihre Wohnung iſt meiſtentheils in großen dicken Wäldern und Geſträuchen, wo das Geflügel zu niſten pfleget. Sie halten ſich auch gern bey großen Seen, Teichen und Flüſſen auf, wo es viel Gerohricht giebt, nicht allein die Neſter der Enten, Taucher, Rohrhühnchen und Sperlinge daſelbſt zu berauben, ſondern auch, wenn ſich Fiſche in dem Gerohrichte verſchlagen, dieſelbigen heraus zu langen. Dem Geflügel thun ſie großen Schaden, fangen auch Haſen, Kaninchen, Hamſter, Maulwürfe und Feldmäuſe hinweg. Sie lauren auf den Bäumen, hören leiſe, ſehen ſcharf; und wenn ſie etwas gewahr werden, ſo drücken ſie ſich auf den Aſt nieder, und liegen ſo lange ſtille, bis ſie ihren Vortheil erſehen, und ſpringen darauf wie ein Pfeil herunter. Wenn ſie von Hunden angepackt werden, ſo wehren ſie ſich ſcharf. Sie niſten in hohlen Bäumen, auch bisweilen in Felſen. Ihre Brunſt iſt im Jänner des Nachts, da ſie ein grauſames Geſchrey und Gemurmel von vielerley Stimmen machen; zu ſolcher Zeit beißen und kratzen ſich viele Kater lahm und zu Schanden. Die Katze trägt neun Wochen, und bringet ihre Jungen blind. Wenn dieſe zwey Jahre alt geworden, ſo bekommen ſie ihre vollkommene Größe, und werden im Herbſte ſehr fett. Zu Zeiten pflegen auch die zahmen Katzen ſich mit den wilden zu vermiſchen, und daher kömmt es, daß man ſchwarze oder röthlichgraue wilde Katzen findet. Sie werden durch Schlageiſen, mit Haſennetzen und mit Drahtſchleifen gefangen, auch mit einer Wachtel- oder Haſenpfeife gelockt und geſchoſſen. Die gewöhnlichen Jagdwörter von den Katzen ſind: der Kater heißt ein Baumrutter, der von den Hunden gefangen, erwürget, oder auf den Bäumen erſchoſſen wird; ſie haben Bälge, Klauen oder Pfoten. In Ternate giebt es fliegende Katzen, die an den Seiten ein häutiges Werkzeug haben, womit ſie durch die Luft fahren können. Es iſt ſolches auf beyden Seiten mit Haaren beſetzet, und kann auf zwo Ellen lang ausgedehnet werden. Eigentlich aber iſt das Fliegen dieſes Thieres nur ein Springen, wobey es ſich gleichwohl, vermittelſt dieſes Werkzeuges, lange in der Luft halten kann. Der Balg wird den Waſſerſüchtigen und geſchwollenen Leuten zu Bruſtlätzen dergeſtalt verordnet, daß ſie ſolchen mit den Haaren auf bloßer Haut tragen müſſen, den Kopf unten und das Hintere oben, da denn ſolcher das Aufgedunſene abzehren, und den ſchwachen Magen ſtärken, den magern Leuten aber ſehr ſchädlich ſeyn ſoll. Das Fett erwärmet und lindert allerley Gliederſchmerzen; in einer Nußſchale auf den Rücken gebunden, ſoll es wider die fallende Seuche ein bewährtes Mittel ſeyn.

Katze, in der Kriegesbaukunſt, ſ. Cavalier.

Katze, Katſchiff, ſ. Chat.

Katzenauge, Sonnenauge, weißer Augenſtein, Oculus Beli, iſt ein halb durchſichtiger Stein, deſſen Grund weiß iſt, und in der Mitte eine Schwärze hat, gleich einem Augapfel, um welche ein Regenbogen herum geht, alſo, daß er einem menſchlichen Auge nicht ſehr ungleich ſieht. Er iſt ſeiner Seltſamkeit wegen höher im Werthe, als der Achat. Das Wort Lycophthalmos, womit dieſer Stein gleichfalls beleget wird, heißt ſo viel als Wolfsauge. Zuweilen werden ſie auch wohl Triophthalmi, dreyäugige Steine, genennet, wenn ſie drey Augäpfel vorſtellen.

Katzengold, ſ. Ammochryſus.

Katzenklee, Haſenklee, Haſenpfötlein, Lagopus, Trifolium leporinum, ein Kraut, das an den Kornfeldern wächſt, ſchmale Blätter, je drey beyſammen, und wollige Knopfchen trägt, die wie ein kleines Haſenpfötlein ausſehen. Es wird innerlich in Weine oder Waſſer für das Blutſpeyen, und andere Blutflüſſe, äußerlich zu Wunden und Brüchen gebraucht.

Katzenkraut, Katzenwurzel, ſ. Baldrian.

Katzenmünze, Katzenkraut, Nept, Nepetha fruticoſa, ein Kraut, an dem die Blätter, wie an der Meliſſe, zerkerbt, und mit einer graulichten Wolle überzogen ſind. Es dienet in Mutterbeſchwerungen, Verſtopfungen und Unfruchtbarkeit. Wegen des allzu ſtarken Geruchs wird es ſelten innerlich gebraucht, zumal da die Krauſemünze eben ſo gut iſt.

Katzenpfötlein, Hiſpidula, ein niedriges wolliges Kraut, welches ſich auf der Erde ausbreitet. Die Blüthe reiniget, dienet zu den Wunden, lindert, und iſt der Bruſt ſehr zuträglich. Sie verſtellet das Blut, und befördert den Auswurf. Man hat auch eine Conſerve davon, die in den Bruſtbeſchwerungen gebraucht wird. Sieh auch Mausöhrlein.

Katzenritter, einer, der im öffentlichen Schauſpiele mit Thieren ſich in Gefecht einläßt.

Katzenſchwanz, Roßſchwanz, Schaftheu, Schaftbalm, Schachtelhalm, Equiſetum, Hippurus, ein Kraut, welches meiſtens in Gräben gefunden wird. Es hat runde hohle Stengel, und iſt zweyerley: 1) Das kleine hat weiße Blüthen und eine ſchwarze Wurzel, die ſich in einen Haufen Glieder zertheilet. Die Mägde brauchen es zum Scheuern, und heißen es Kannenkraut, Kandelwiſch. 2) Das groſſe hat an ſtatt der Blüthen traublichte Gewächſe, und eine weiße Wurzel. Es wird zum Blutſtillen und zu Geſchwüren, auch zu andern Zufällen der Nieren und Blaſe gebraucht.

Katzenſilber wird eine leere Bergart genennet, welche glänzend und blättericht iſt, wie ein Talch, und dem Frauneiſe gleich ſieht.

Katzenſtein, ſ. Frauneis.

Katzenwolf, ſ. Luchs.

Katzſporren, *Porques*, ſind Zimmerhölzer, welche an einem Schiffe den Bauchſtücken parallel über die Kielſchwinne gelegt werden, damit ſie die Glieder, woraus das Schiff beſteht, verbinden und haltbarer machen. Jeder Katzſporren hat ſeine Anſlanger, wie die Bauchſtücken.

Kaude, ſ. Kaute.

Kaue nennet man im Bergbaue die hölzernen Hütten, welche über die Schächte geſetzet werden, daß es nicht hinein ſchneye, regne, niemand hinein falle, und die Haſpelzieher vor Regen und Winde frey ſtehen können.

Kavelung, Kabelung, iſt ein Kaufmannswort, und bedeutet, die Waaren, die verkauft oder vielmehr verloſet werden ſollen, in gewiſſe Sorten ſetzen, damit die guten mit den ſchlechten zugleich untermengt, durch den Verkauf, oder die Verloſung, weggehen mögen.

Kavergi-Baſchi iſt am perſianiſchen Hofe der Aufſeher über den Caffee und über das Roſenwaſſer.

Kauf, Verkauf, Emtio, Venditio, eine Art eines Vergleichs, da ihrer zween mit einander richtig werden, einer dem andern eine gewiſſe Sache, um einen gewiſſen Preis abzuſtehen. Die handelnden Perſonen ſind, der Käufer, welcher den Werth zu bezahlen, und der Verkäufer, welcher die Sache zu liefern übernimmt. Alle diejenigen mögen kaufen und verkaufen, die nach Weiſung der Rechte ihrer ſelbſt und ihres Gutes mächtig ſind. Die verkaufte Sache muß etwas gewiſſes ſeyn, daher in denen Dingen, die nach Zahl, Maaß oder Gewichte geachtet werden, das Behandelte völlig muß geliefert oder wegen des Ermangelnden ſo viel an der Zahlung mag zurück behalten werden. Ein anders wäre es, wenn überhaupt wäre gehandelt worden, da ein kleiner Mangel nicht angeſehen wird. Bey einem unbeweglichen Gute wird alles das, was daran zur Zeit des Kaufes, erd- nied- und nagelfeſt geweſen, in dem Kaufe begriffen. Wenn ein weſentlicher Irrthum bey der Sache vorgegangen iſt, als wenn ein Eſel für ein Pferd gekaufet worden, ſo iſt der Kauf ungültig: wenn aber der Irrthum nur in einem Umſtande waltet, als wenn ein altes Pferd für ein junges gekauft iſt, ſo beſteht der Kauf: doch muß der Verkäufer Erſtattung des dadurch erlittenen Schadens thun. Der Werth muß in baarem Gelde beſtehen, redlich, namhaft und billig ſeyn, wiewohl um die Ungewißheit des Werthes der Dinge willen eine Verkürzung bis an die Hälfte nachgeſehen wird, wenn nur keine Argliſt mit unter gelaufen iſt. Wo ein ſchriftlicher Kaufbrief erfordert wird, mag man vor deſſen Ausfertigung zurück treten: mehrentheils aber iſt der Kauf bündig, wenn der Handſchlag oder das Angeld darauf gegeben worden. Wenn der Kauf vollzogen, iſt der Käufer die Zahlung zu thun, oder für den Verzug die Zinſen zu erſtatten ſchuldig. Der Verkäufer hingegen iſt gehalten, die verkaufte Sache in dem Stande zu liefern, wie ſie verkaufet worden, und mit denen Nutzungen, die von der Zeit des Verkaufes an davon gefallen. Daneben muß er für allen Schaden, ſo weit er denſelben abwenden können, ſtehen: einen Unglücksfall aber zu gewähren iſt er nicht ſchuldig. Wird der Käufer um die erkaufte Sache angeſprochen, ſo iſt der Verkäufer ihn dießfalls zu vertreten, und die Gewähr zu leiſten gehalten. Bey liegenden Gütern wird an manchen Orten gerichtliche Auflaſſung, oder gerichtliche Verſchreibung erfordert. Ein beſtändiger und unwiederruflicher Kauf wird ein rechter Erbkauf, und zu rechtem Todtkaufe; ewiglich; zur Urtäde verkaufen, genennet; und allezeit vermuthet, wo nicht ein anderes durch gewiſſe angehängete Bedingungen verſehen worden. Dieſe ſind, daß

wo in gewiſſer Zeit ein anderer mehr biethen ſollte, der erſte Käufer denſelben Werth entrichten, oder von dem Kaufe abſtehen wolle: daß, wo die Zahlung zu beſtimmter Zeit nicht erfolget, der Kauf nicht gelten ſolle: daß, binnen geſetzter Zeit, oder um eine gewiſſe Erſtattung der Käufer zurück treten möge, welches man den Reukauf nennet: daß dem Verkäufer die verkaufte Sache über eine beſtimmte Zeit, und nach Erſtattung der nutzbaren noch vorhandenen Beſſerung, um denſelben Werth wieder an ſich zu kaufen frey ſtehe, welches man den Wiederkauf und wiederkäuflich verkaufen nennet: daß auf den Fall eines anderweitigen Verkaufs der erſte Verkäufer der näheſte dazu ſeyn ſolle, welches ein Näherkauf heißt. Ein Kauf geſchieht um baare Zahlung, welches man Zug um Zug nennet, oder auf Tagzeit, da ein gewiſſes zum Angelde gegeben, und das übrige auf einen oder mehr Ziele hinaus geſetzet wird. Ein Kauf wird mit beyder Theile gutem Willen aufgehoben und vernichtet: oder wenn eine von beſageten Bedingungen Statt hat: oder wo ein Zwang oder Betrug untergelaufen: oder, und vornehmlich, wenn ein Theil über die Hälfte verkürzet worden, als z. B. wenn der Käufer mehr bezahlet, als das Gut zweymal werth iſt, oder der Verkäufer weniger, als den halben Werth, empfangen. Im erſten Falle hat der Verkäufer die Wahl, ob er die Sache zurück nehmen, oder den Ueberfluß des Werthes heraus geben; im letzten Falle hat der Käufer die Wahl, ob er das Gut wieder abtreten, oder den gerechten Werth erfüllen wolle. Ob unter dem Kaufe und Verkaufe alle andere Handlungen, woraus eine Veräußerung erfolget, als Schenkung, Verpfändung ꝛc. begriffen ſind? iſt noch ſtreitig. Wo die Rechte einen Kauf oder Verkauf wehren, da werden die andern alle mit verſtanden; ein anderes iſt, wo ein Verboth oder Vergleich darzwiſchen gekommen. Wenn ein Käufer klaget, daß die ihm verkaufte Waare nicht Kaufmannsgut geweſen, ſo liegt ihm ob, den Beweis zu führen, ob er gleich negativam zu behaupten ſcheint, weil er ſeine Klage in negativa gründet. Niemand kann gezwungen werden, ſeine Habe zu verkaufen, oder wider ſeinen Willen zu kaufen, es wäre denn in gewiſſen Fällen, wo die gemeine Wohlfahrt mit befangen iſt. Kauf bricht Miethe, und iſt der neue Käufer eines Hauſes nicht ſchuldig, dem darinnen ſitzenden Miethmanne die Miethe zu halten, obſchon die verſchriebene Zeit noch nicht zu Ende iſt, es wäre denn ihm ſolches in dem Kaufe mit eingedungen. Und in ſo weit geht Kauf vor Gewinne. Hingegen iſt der Miether befugt, ſeinen Vermiether wegen des Schadens zu belangen, welchen er leidet, weil ihm die Miethe nicht gehalten worden, und in ſolchem Verſtande geht Gewinn vor Kaufe. Vom Kaufe und Verkaufe handeln ausführlich *Ioh. d'Avezan* Tract. de Emtione Vendit. *Paul Verreyn* in Indice Syſtematico Emtionis Vendit. Arn. Rabt de contrah. & diſſolv. Emt. *Ant. de Burgos* al. *de Salamanca* de Emt. Vendit.

Kauffartheyſchiff, Koopwardy-Schip, iſt ein Schiff, welches der Handlung wegen in andere Länder geht.

Kaufhandel, Kaufmannſchaft, Handlung, Mercatura, Commercium, Verkehr mit allerley Waaren und Gütern, die zum Unterhalte und Gebrauche in dem menſchlichen Leben nützlich und nöthig ſind, die entweder gegen einander vertauſchet, oder um baares Geld erhandelt, und von einem Orte zu andern verführet werden. Derjenige, welcher ſich einer ſolchen Handlung annimmt, wird ein Kauf- oder Handelsmann genennet. Der Kaufhandel iſt die unerſchöpfte Quelle des Reichthums eines Staats, wie ſolches vor Alters an den phöniciſchen Städten Tyrus und Sidon, und heute zu Tage an den Volkern zu ſehen, die ſich deſſelben vor andern befleißen. Man ſehe davon *les Intérets des Nations developpés relativement au commerce*, welches Buch auch deutſch iſt. Es iſt daher ein Stück der politiſchen Klugheit geworden, den Kaufhandel in einem Reiche oder Lande in die Höhe zu bringen, wobey diejenigen einen großen Vortheil haben, die zu der Seefahrt wohl gelegen ſind. Die allgemeinen Regeln, welche darüber gegeben werden möchten, ſind etwa dieſe: man muß ſich auf das, was in einem Lande am beſten fortkömmt und zuwächſt, am meiſten befleißen, damit ſolcher Ueberfluß andern mitgetheilet werde: nichts von Gütern, die einer Verarbeitung bedürfen, roh aus dem Lande laſſen, ſondern es ſelbſt verarbeiten, und die gearbeitete Waare verführen, weil ſolcher Geſtalt über den natürlichen Werth, auch das Arbeitslohn daran verdienet, und Geld in das Land gezogen wird: rohe Waaren in das Land zu bringen trachten, daß ſie darinnen verarbeitet, und die Arbeit hinwieder verführet werde: fremde Waaren, deren man entrathen kann, nicht einlaſſen, und dahin ſehen, daß mehr an andere ausgegeben, als von andern herein geholet werde: die Frachten und Fuhren zu Lande und Waſſer nach Möglichkeit fördern und erleichtern: dem Volke Schutz und Recht halten, und die gemeinen Beſchwerungen alſo mäßigen, daß der Arbeiter ſich ſeiner Arbeit erfreue, und bey gutem Muthe erhalten werde: alles Zwanges und aller Störung ſich enthalten, und der Handlung den freyen Lauf laſſen. Die beſondere Anwendung ſolcher Regeln beruhet auf den beſondern Umſtänden der Oerter und Zeiten, und wird durch die Erfahrung am beſten erlernet. In Deutſchland und einigen andern Reichen wird Kaufmannſchaft treiben dem Bürgerſtande überlaſſen, und dem Adel für nachtheilig gehalten, in Spanien und Italien aber nicht: jedoch iſt einem von Adel unverwehrt, den Zuwachs von ſeinen Gütern an Früchten, Weine, Viehe, Holze u. d. g. zu verführen. Den Geiſtlichen wird in dem Iure Canonico der Kaufhandel verbothen, auch bey den Proteſtanten für unanſtändig gehalten, und haben ſie ſolchen Falls ihrer Freyheit ſich nicht zu erfreuen, ſondern müſſen ſich den gemeinen Auflagen in ſo weit unterwerfen. In dem türkiſchen Reiche ſind die Armenier und Juden, in Indien die Benjanen die größeſten Kaufleute. Die Streitigkeiten unter Kaufleuten ſollen nicht nach der Kunſt und den Umſchweifen des gemeinen Rechtsganges gehandelt, ſondern nach Gleich und Recht geſchlichtet werden; zu dem Ende pflegt in großen Handelsſtädten ein beſonderes Handelsgericht beſtellet zu ſeyn. Die Handelsbücher der Kaufleute führen auf gewiſſe Maße einen Beweis mit ſich, wenn ſie rein und ordentlich geführt; allein auf die Handlung gerichtet; und alle Umſtände der Zeit, der Güter, der Perſonen ꝛc. deutlich

darin-

darinnen beobachtet worden. Hingegen wenn nur eine einige Poſt unrichtig befunden wird, ſo verliert in allen übrigen das Buch ſeinen Glauben. Ein Weib, das Kaufmannſchaft treibt, muß ſich dem Handelsrechte unterwerfen, und hat ſich der in gemeinen Rechten verſehenen weiblichen Gerechtigkeiten nicht zu erfreuen. Desgleichen einer, der noch nicht vogtbar, oder unter väterlicher Gewalt iſt, kann in Anſehung der Handlung ſich der Wohlthaten der gemeinen Rechte nicht bedienen. Ein Kaufmann mag in der Handlung höhere Zinſen geben und nehmen, als insgemein verſtattet wird, ohne daß er ſich eines unziemlichen Wuchers ſchuldig machet. Kaufleute heißen eigentlich diejenigen, die im Großen handeln, die aber die Waaren im Kleinen ausmeſſen, auswägen, oder anders verſellen, werden Kramer genannt. Von dem Kaufhandel und Rechte der Kaufleute handeln Jac. Savary vollkommener Kauf- und Handelsmann; Joh. Marquard de Iure Mercatorum & Commerciorum; Molinäus de Commerciis; Benevenutus Stracchа de Mercatura; Anſ. von Anſald. de Commerciis & Mercatura; Juſt. Veronis Diſcurs von verdorbenen Kaufleuten, Bankerottirern und Falliten; von den Fehlern der Kaufleute Abaſv. Fritſch. Mercator peccans; wie ein Kaufmann mit gutem Gewiſſen handeln möge, Hans Juſt. Winkelmanns chriſtlicher Kaufmannsſpiegel. De Libris Mercatorum And. Chriſt. Roſener. Ein mehrers findet man in Caſp. Thurmanns Bibliotheca maritima Mercatoria & Nautica.

Kaufhaus, ein Gebäude, welches zum Aufenthalte fremder Kaufleute an einem Orte, und zur Niederlage ihrer Waaren beſtimmt iſt. Dergleichen ſind zu Venedig das ſo genannte deutſche Haus, *Fontico de i Tedeſchi*, ein viereckiges Gebäude, von fünfhundert und zwölf Fuß im Umfange, auswendig mit zwey und zwanzig Kramladen, inwendig mit einem viereckigen Hofe, mit Gewölbern, Bogengängen und vielen Zimmern, indem es vier Stock hoch iſt, verſehen: und das türkiſche Haus. In der Türkey, wie auch in Perſien und Indien ſind die Bazar dergleichen Kaufhäuſer, und mögen die Comptores der europäiſchen Nationen, die ſie hin und wieder in den Handelsſtädten unter der indianiſchen Könige Bothmäßigkeit haben, ebenfalls hierher gerechnet werden.

Kaufkühn heißt auf Bergwerken, wenn ein reicher Anbruch erfolget, daß die Kure dadurch in Werth kommen; und man ſaget alsdann: es machet die Theile kaufkühn.

Kaufmannsbörſe, ſ. Börſe.

Kaufmannsgut heißt eine tüchtige und gute Waare, damit ein ehrlicher Mann den andern verwahren ſoll.

Kaufmanns Gutdünken, ſ. Parere.

Kaufmannsthaler gilt in Hamburg und andern Orten drey und dreyßig Schillinge, oder zwey Mark Lübiſch und ein Schilling, oder unſers Geldes ſechzehn gute Groſchen, ſechs Pfennige, und iſt nur noch im Ochſenhandel gebräuchlich.

Kaufmannswechſel, ſ. Wechſel.

Kaufſchilling, Pretium, Valor, der Werth des verkauften Gutes: diejenige Summe, welche als ein Kaufgeld verglichen worden. Der Kaufſchilling ſoll billig und dem Werthe der verkauften Sache gemäß ſeyn: wie aber derſelbe zu ſchätzen, iſt ſchwer, weil die wenigſten Dinge einen innerlichen beſtändigen Werth haben, ſondern nach den äußerlichen Umſtänden der Zeit und Gelegenheit ſteigen und fallen. Insgemein hält man den für einen billigen Kaufſchilling, der von einem andern nicht überbothen wird. Der Kaufſchilling ſoll allezeit deutlich und eigentlich geſetzet ſeyn.

Kauſſole, ſ. Frohuſole.

Kaulbarſch, Perca minor und rotunda, ein Fiſch, welcher alſo genennet worden, weil er rundlich, oder nach dem Deutſchen kaulich iſt. Der Leib iſt ganz mit Schuppen bekleidet, von Farbe gelblich, mit ſchwarzen Punkten; der Bauch aber iſt weiß. Die Stacheln auf dem Rücken ſind nicht weniger ſteif und ſcharf, als am Stockbarſche. Zu der Größe eines Hauptſtockbarſches gelangen die Kaulbarſche niemals, ſondern die meiſten ſind eines Fingers, und die größten einer Spanne lang, ſelten darüber. Sie ſind aber geſünder, als die Stockbarſche. Der Stein, welcher in ihren Köpfen gefunden wird, iſt ein bewährtes Mittel wider den Stein, die Verſtopfung des Harnes, den Krampf und die ſchwere Noth.

Kaulkopf, Kaulhäuptlein, ein kleiner Fiſch, der an einigen Orten wegen ſeines vielen Schleimes auch Rotzkolbe heißt. Er hat ſeinen Namen von ſeinem ungeheuer großen und breiten Kopfe, und wird eines guten Fingers lang, wenn er völlig ausgewachſen iſt. Er ſteht in allen Wäſſern, ſie mögen ſo hell und klar oder trübe und ſchlammicht ſeyn, als ſie wollen, und hat ſeine Laichzeit nach Oſtern. Man fängt ihn am beſten in Reuſen, und er hat einen ſehr annehmlichen Geſchmack, vornehmlich wenn er gebacken wird. Er iſt auch leicht zu verdauen: doch ſoll er geſotten den ſchwachen Mägen nicht viel dienen.

Kaute, Kaude, Knoke, Knocke, Reiſte, ein von gehecheltem Flachſe oder Hanfe abgetheiltes Bund, welches derb zuſammen gedrehet, oben zugeſchlungen, und mehrentheils drey Pfund ſchwer iſt. Das Flachs, welches in ſolchen Bunden verkaufet wird, heißt daher Kauten- oder Knokenflachs.

Kauz, Steinkauz, Noctua ſaxatilis, eine kleine Art Eulen, in der Größe einer Taube. Sie ſind beyde faſt einerley, außer daß der Steinkauz etwas kleiner iſt. Sie bleiben beſtändig bey uns, und halten ſich in wüſten Gebäuden und hohlen Bäumen auf, werden auch anders nicht gefangen, als daß man ihre Löcher verſtopfe, und ſie heraus arbeite. Sie nähren ſich vom Mäuſefangen, und weil zwiſchen ihnen und den kleinen Vögeln eine beſtändige Feindſchaft iſt, ſo dienen ſie bey den Leimſtangen, jene herbey zu locken. Sie wollen aber von keinem Weibe gewartet werden.

Kayan, ſ. Cajan.

Kayſer, Kaiſer, Cæſar, Imperator, die höchſte Würde in der Chriſtenheit, der alle Könige unweigerlich weichen. Der Urſprung derſelben wird von Julius Cäſar, dem mächtigen römiſchen Feldherrn, hergeleitet, der ſich mit Gewalt über die Verfaſſung des Regiments zu Rom erhoben, und zu einem immerwährenden Regenten oder Dictatore perpetuo ernennen laſſen, und von ſeinem Nachfolger Octavius, welcher dieſe neue Gewalt in

eine rechte Form gebracht, und wegen seiner klugen und glücklichen Regierung den Zunamen Augustus bekommen hat, woraus die Gewohnheit erwachsen, daß alle folgende Herrscher Cæsares und Augusti und Imperatores beygenamet worden. Nachdem die kaiserliche Würde zu Rom durch Versetzung des Reichsstuhls nach Constantinopel, und noch mehr durch den Einbruch der Gothen und Longobarden in Italien verfallen, von Karln dem Großen aber wieder aufgerichtet worden, ist sie endlich durch Heinrich den Vogler beständig auf die Deutschen gebracht, und bisher beybehalten worden. Heute zu Tage wird ein Kaiser anders nicht, als durch die Wahl der Churfürsten, nach der Verordnung der darüber von Karln IV errichteten goldenen Bulle, eingesetzet, und mit ihm eine Capitulation darüber aufgerichtet, welche er bey seiner Krönung beschwört, und darauf die Regierung antritt. Sein Amt besteht überhaupt darinnen, daß er das Reich und alle desselben Stände und Glieder bey ihrem Stande, ihren Ehren, Würden und ihrer Wohlfahrt erhalten und beschirmen, über die gemeine Ruhe und Sicherheit wachen, und die hierzu nöthigen Mittel mit Einrathen der Stände vorkehren, über den eingeführten Gesetzen halten, und wo nöthig mit Zuziehung der Stände neue machen, jedermann eine gleich durchgehende Gerechtigkeit verschaffen, und ihm zu derselben verhelfen wolle. Insonderheit hat er die Macht, Herzoge, Fürsten, Grafen, Herren und Edle des Reichs zu machen, Privilegien, welche dem Rechte der Stände unschädlich sind, zu ertheilen, Universitäten zu bestätigen, über die streitigen Reichslehen zu erkennen, Zwistigkeiten der Reichsstände unter sich u. mit ihren Unterthanen zu entscheiden, in die Reichsacht zu erklären, Messen und gemeine Jahrmärkte zu verleihen, uneheliche Kinder zu echten, das Ius primariarum precum in den Capiteln zu üben, einen Reichstag mit Rathe der Churfürsten auszuschreiben, die Reichslehen zu verleihen, und die erledigten wieder zu vergeben, mit Einrathe und einstimmiger Bewilligung der Stände, dem Reiche zum Besten Bündnisse zu machen, Krieg zu erheben, Armeen aufzustellen, Steuern anzulegen, und Friede zu schließen. Alle solche Rechte und einige andere mehr werden unter dem gemeinen Namen der Reservatorum Imperatoris oder kaiserlichen überschwebenden Hoheit begriffen: und obgleich einige derselben auf gewisse Maße auch einigen Ständen zukommen, so ist doch der Unterschied dabey, daß derselben Gewalt hierunter nicht weiter gilt, als sich ihr Land erstrecket, die kaiserliche aber über das ganze Reich ergeht. Vor Zeiten haben die Kaiser aus dem Reiche ein großes Einkommen gehabt, nicht nur in den Reichslanden, ehe dieselben erblich gemacht worden, sondern auch aus den Bergwerken, Zöllen, Bußen, Einkommen der erledigten Bisthümer, Judenschatzung, und dergleichen, welches aber durch Verleihung und Verjährung abgekommen, und ihm fast nichts übrig geblieben ist. So haben auch die Kaiser vormals ihren Sitz oft verändert, nach dem es die Nothdurft des Reichs erfordert, und ihr Hoflager, Curiam, mehrentheils in den Reichsstädten gehalten, sonst aber auf ihren Erbgütern gewohnet: die Kaiser aber aus dem Hause Oestreich haben mehrentheils zu Wien Hof gehalten. Daß ein Kaiser möge abgesetzet werden, findet sich weder in der goldenen Bulle, noch in den Wahlcapitulationen, noch in einigem andern Reichsgesetze; die etwa vorgegangenen Exempel aber sind so zweifelhaft, daß darauf kein beständiges Recht mag gegründet werden. Aus Gewohnheit nennet man alle diejenigen Kaiser, welche mächtige Reiche besitzen, als den türkischen Sultan, den König zu Marocco, die Könige von Indostan, China und Japan. In der russischen Sprache soll das Wort Czaar auch einen Kaiser bedeuten.

Kayſergroſchen gilt drey Kreuzer oder vier Gröschel; denn zwanzig machen einen Gulden und dreyßig einen Reichsthaler.

Kayſergulden gilt drey Kopfstücke, funfzehn Batzen, oder zwey Dritthel eines Reichsthalers, ſ. Gülden.

Kayſerinn, Augusta, des Kaisers Gemahlinn, hat Gemeinschaft an der hohen Würde ihres Gemahls. Insonderheit kommt ihr zu, daß sie zu Aken in der St. Marienkirche gekrönet werde; daß sie bey des Kaisers Krönung mit kaiserlichem Schmucke angethan, von ihren hohen Bedienten und Frauenzimmer begleitet, zunächst hinter dem Kaiser hergehe; daß sie den gefürsteten Abt zu Fulda zum beständigen Kanzler, und den Abt zu St. Maximin bey Trier zu ihrem Erzcapellan habe.

Kayſerkrone, Corona Imperialis, eine der prächtigsten Blumen, welche die Kräuterkenner für ein Geschlecht der Lilien halten, wiewohl ihre Wurzel nicht schuppicht, sondern glatt ist. Sie treibt einen hohen Stengel, und an dessen Spitze vier oder fünf Blumen, gleich den Tulpen, die in gleicher Höhe in einer Runde niederwärts hangen, und gleichsam eine Krone machen. Man findet ihrer verschiedene Arten, davon die gemeinste einfach, etwas röthlich von Farbe, oder auch goldgelb mit rothen Streifen durchzogen ist; eine andere Art ist bleich und schwefelgelb. Unter die seltenen Arten gehören: 1) die mit gefüllten Blumen; 2) die zwo bis drey Reihen Blumen über einander treiben; 3) die mit einem breiten Stengel und vielen Blumen. An diesem Gewächse ist es etwas besonders, daß ein jedes Blumenblatt am Boden ein weißes Kügelchen, wie eine Perle hat, welche eine klare Feuchtigkeit enthält, die allgemach heraus schwitzet. Die Wurzel ist sehr groß, daher sie vier Zoll tief und weit von einander gesetzet werden muß. Wenn sie an einem Orte steht, wo die Sonne nicht den ganzen Tag hintrifft, so währet die Blume länger. Die aus dem Samen gezogenen Pflanzen blühen erst im achten Jahre; sie wird daher besser durch Absetzlinge fortgepflanzet. Es soll aber die Zwiebel nicht jährlich, sondern über etliche Jahre ausgehoben werden, und zwar im September, doch so, daß sie nicht über zehn Tage außer der Erde bleibe.

Kayſerſarſche, eine Art Sarsche, die man vornehmlich aus Languedoc bekömmt. Sie heißt auch wohl Sempiterne und Perpetuenne wegen ihrer Dauerhaftigkeit, und liegt drey Viertheil breit, nach der Pariser Elle.

Kayſerſchnitt, Cæsar, Embryotomia, ist, da man einem lebendigen Kinde, vermittelst des Schnittes aus Mutterleibe hilft. Die Benennung soll noch vom Julius Cäsar herrühren, dem man so zur Welt geholfen.

Kayſerthäler macht zween Gulden oder zwey und dreyßig gute Groſchen.

Kayſerwurz, ſ. Meiſterwurz.

Kebiä heißen in dem jüdiſchen Kalender die Tage in der Woche, von welchen die Juden das neue Jahr anfangen dürfen. Dieſelben ſind der Montag, Dienſtag, Donnerstag und Sonnabend. ſ. Molad.

Kebsweib, Concubina, ein lediges Weibesbild, welches ſich mit einem ledigen oder auch anderweit beweibten Manne zur Beywohnung dergeſtalt verbindet, daß ſie aus gewiſſen Urſachen ſich wieder ſcheiden können. Bey den alten Juden und Heyden iſt der Concubinat zugelaſſen geweſen, wiewohl die erſten römiſchen Geſetze denſelben an verehelichten Männern geſtraft, und die, welche mit ihnen zugehalten, eigentlich Pellices genennet. Im geiſtlichen Rechte iſt derſelbe nicht allerdings verbothen. Bey den morgenländiſchen Völkern, Chriſten und Ungläubigen, iſt er in vollem Schwange, ſo, daß wenn einer um ſeines Gewerbes willen ſich von Hauſe an einem fremden Orte lange aufhalten muß, er daſelbſt ein Weib zur Beywohnung dinget, die zugleich ſein Hausweſen verſieht, und treulich für ihn ſorget. Wenn er wieder nach Hauſe kehret, ſo giebt er ihr den verſprochenen Lohn, welcher zuweilen ſo reich iſt, daß ſie damit eine anſtändige Heurath findet.

Keckheit, Unverſchämtheit, Impudentia, ein Laſter, welches darinnen beſteht, daß man ſich in Gebärden, Worten und Werken, wider die Gebühr, den Wohlſtand und die Ehrbarkeit ausläßt, und einer größern Freyheit anmaßet, als es ſich geziemet. Die ihr entgegen ſtehende Tugend iſt die Beſcheidenheit.

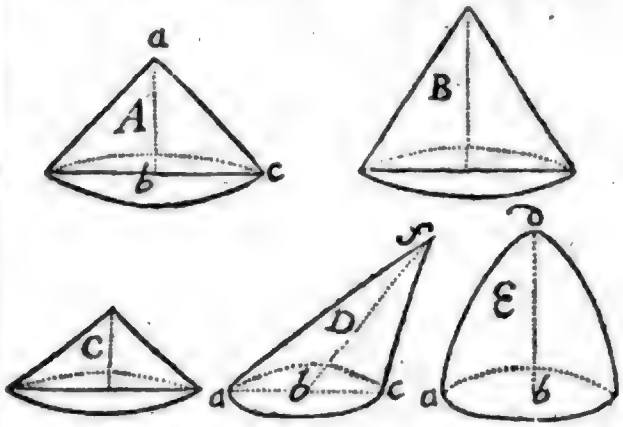
Kedangu, eine oſtindiſche Staude, von deren Laube man Bäder bereitet, welche alle Gattungen Geſchwulſt zertheilen. Der Saft von der Blüthe iſt ein vortreffliches Mittel wider die fallende Sucht und Kinderblattern.

Kedkodapenſend, eine von den vier Gattungen Seide, die man aus Perſien bekömmt.

Keelnhof, ſ. Kölnhof.

Keffer heißen die in Zinnſeifen unter dem Zinnſteine befindlichen zuſammen gewachſenen Krospeln. Zinngraupeln oder Keffer heißt man insgemein den mit Anhange des Gebirges befindlich ſichtigen Seifenſtein, oder ſichtlichen Graupen, die durchs Puchwerk müſſen zu gut gemacht werden. Derbe Keffer aber ſind ſolche in Seifen gefundene Krospel von reinem Seifenſteine, der kein Gebirge bey ſich führet. Insgemein werden beyde ſolche Arten, die in Seifen gefunden werden, Keffer, was aber in Gruben, auf Zwittergängen gefunden, ein Brechgraupen genennet. Keffer, oder Geffer, heißt auch der galgenförmige, unten und oben mit einem Pfannenklotze gehende, und ſowohl vorn an dem Treibherde im Brennhauſe, als oben durch den Eßbaum gelegten Balken, mit eiſernen Klammern befeſtigte hölzerne Kranich, auf dem der Schwengel ruhet.

Kegel, Conus, ein bekanntes Spiel von neun Hölzern, welche rund gedrechſelt, und nach oben zugeſpitzt ſind, in gewiſſer Ordnung aufgeſetzt ſtehen, wornach mit einer hölzernen Boßel oder Kugel von zweenen oder mehrern wechſelsweiſe geworfen wird, da denn der gewinnt, der die vorgeſetzte Zahl am erſten umgeſchlagen. Dieſes heißt man Boßeln oder Kegel ſchieben, und den dazu bereiteten Platz, den Boßel- oder Kegelplatz. Der Kegel, der in die Mitte geſetzt wird, iſt etwas länger und zierlicher, denn die andern, wird der König, *la Dame*, genennet, und wenn er allein umgeworfen wird, gilt er in gewiſſen Spielen ſo viel, als neun. In der Geometrie iſt Kegel, Rundſpitze, Conus, ein Körper, deſſen Fuß oder baſis eine Rundung oder ein Kreis iſt, und das Ende in eine Spitze ausgeht. Er entſteht aus einem rechtwinkeligen Dreyecke, wenn ſolches nach einer ſeiner rechtwinkeligen Seiten a b umgewendet wird. Dieſelbe wird des Kegels Axe genennet, und wenn ſie der Baſis b c gleich iſt, ſo wird ein rechtwinkeliger Kegel, A; wenn ſie länger iſt ein ſcharfwinkeliger, B; und wenn ſie kürzer, ein ſtumpfwinkeliger Kegel, C, daraus. Den Halt eines Kegels findet man durch die Multiplication des Halts ſeiner Baſis mit dem dritten Theile ſeiner Perpendicularhohe. Wenn die Axe b f (fig. D) mit ihrem Diameter a c keinen rechten Winkel machet, oder welches einerley iſt, wenn



eine Seite des Kegels länger, als die andere iſt, ſo heißt es ein ſchiefer Kegel, Conus Scalenus, und wenn um die Axe b d (fig. E) ſich eine krumme Linie a d drehet, ein Afterkegel, Conoides. In der Buchdruckerey iſt Kegel die Höhe der Schriften oder Lettern. Alſo ſaget man, die Schrift hat einen gleichen oder ungleichen Kegel, das iſt, die Höhe mit einer andern. An den Vorderſchenkeln der Pferde heißt diejenige Gegend Kegel, wo ſich die Schulter endiget, und der Schenkel anfängt, und geht bis auf das Knie.

Kegelförmiger Körper, Solidum coniforme, iſt, wenn eine an einem feſten Punkte befeſtigte Linie ſich an der Peripherie einer krummen Linie, die horizontal liegt, dergeſtalt bewegt, daß ſie ſich ausdehnet, wenn ſie länger ſeyn muß.

Kegelkugel, ſ. Kugeln.

Kegellinie wird eine jede von den krummen Linien genennet, welche entſtehen, wenn man einen Kegel nach einer oder anderer Art durchſchneidet.

Kegelſchnäbler, Coniroſter, nennet man ein Geſchlecht Vögel, deren Schnäbel wie ein Kegel geſtaltet ſind, der entweder ſchärfer oder ſtumpfer iſt und am Ende eine leichte Krümmung hat. Es theilet ſich, nach Kleinen,

in drey Zünfte, nämlich der Meven, der Säger und der Halbenten.

Kegelſchnitt, Sectio conica, eine Figur oder Fläche, welche aus der Zerſchneidung eines Kegels entſteht. Wenn ſolche Zerſchneidung durch die Axe geſchieht, ſo wird ein Trianget; wenn ſie aber der Baſis gleichlaufend oder parallel geſchieht, wird ein Zirkel oder eine Rundung daraus. Wird aber die Durchſchneidung mit einer Seite des Kegels gleichlaufend gezogen, ſo entſteht eine Parabel, oder Brennlinie: wird ſie durch beyde Seiten des Kegels ſchräg gezogen, eine Ellipſis, oder Eyerlinie: und wird ſie ſchräg durch die Baſis und eine Seite gezogen, eine Hyperbel oder Hohllinie.

Kehle, Jugulum, in der Anatomie das Vordertheil des Halſes, welches zunächſt unter dem Kinne iſt. Zuweilen wird damit die Gurgel verſtanden, wovon die Redensarten kommen, etwas in die unrechte Kehle kriegen: eine ſtarke, rauhe, helle Kehle haben. Einige Handwerker nennen diejenige Vertiefung Kehle, wo zwo Flächen in einem Winkel zuſammen ſtoßen und daſelbſt einen Bruch bilden, als zwey an einander laufende Dächer. Kehle, *Gorge*, iſt der Eingang eines Bollwerks, halben Mondes u. d. m. vom Kehlpunkte bis an beyde Curtinen, wo die innerlichen Polygone zuſammen ſtoßen und einen Winkel machen. Die halbe Kehllinie, *Demigorge*, geht vom Kehlpunkte bis an die Curtine.

Kehlbalken, ein Balken eines Dachwerkes, der in der Mitte zween gegen einander ſtehende Sparren vorbildet.

Kehlbrett hat an beyden Seiten Leiſten, und ein oder mehr Keile. In ſolches werden die Leiſten gekehlet und geleget. Kehlen heißt bey den Tiſchern und andern Handwerkern, wenn man eine Leiſte in allerley Form oder Glieder verwandelt.

Kehldecklein, Epiglottis, der Deckel über der Luftröhre. Es beſteht aus einem Knorpel, der mit einer fleiſchigen Drüſe belegt iſt. Sein Gebrauch iſt, die Luftrohre zu bedecken, damit im Niederſchlucken der Speiſe oder des Getränkes nichts da hinein gerathe. Geſchieht ſolches, wie es ſich denn leicht begeben kann, wenn man unter dem Eſſen redet oder lachet, ſo verurſachet es einen beſchwerlichen Huſten, wovon man ſaget, es ſey etwas in die unrechte Kehle gekommen: und wenn deſſen viel iſt, kann man daran erſticken. Der zweyte Nutzen iſt, daß es die Stimme mäßiget, indem alle die Veränderungen des Schalles im Singen, daß die Stimme hoch oder tief klinge, die Triller und dergleichen, von der Bewegung dieſes Kehldeckleins kommen; und das nennet man, eine helle, rauhe, feine, grobe, u. ſ. w. Stimme oder Kehle haben.

Kehlhammer, ein Werkzeug der Schlöſſer, deſſen ſie ſich bey Verfertigung der halbrund gebogenen, dreyeckichten und anderer dergleichen Arbeit bedienen.

Kehlhobel, Stabhobel, ein gehöhltes oder in die Rundung eingebogenes Werkzeug der Tiſchler, einen runden Leiſten zu ſtoßen.

Kehlkraut, ſ. Zapfenkraut.

Kehlleiſten, Cymatium Lesbium, in der Baukunſt, iſt ein mittelmäßiges rundes Glied, deſſen oberer Theil ein auswärts gebogener, der untere aber ein einwärts gebogener Viertheilkreis iſt.

Kehllinie, das Stück der verlängerten Curtine, von der Streiche oder Flanke (*Flanc*) bis zum Kehlpunkte, wo dieſe Linie den Kehlwinkel oder Winkel der Figur machet.

Kehlrinne, im Baue, der Ort an einem Dache, wo zwey Dächer zuſammen ſtoßen, und einen Winkel mit einer Höhlung machen. Die Kappfenſter machen Kehlrinnen auf den Dächern.

Kehlſucht, ſ. Drüſen.

Kehrab iſt ein ſehr langer Tanz, womit der Tanzplan, durch des Frauenzimmers lange Kleider gleichſam abgekehret, und die ganze Luſt beſchloſſen wird.

Kehrbeſchen heißen bey den Bergleuten kleine von Tannenreißig gemachte Sträuße, vermittelſt deren die zähen Schlämme, desgleichen Zwitterſchlämme, auf dem bleyen Herde verwaſchen werden.

Kehrrad heißt auf Bergwerken dasjenige Rad, welches ſowohl auf die linke als rechte Seite umgetrieben wird, an deſſen Welle der Korb und das Bremsrad iſt. Es iſt wie ein ander Waſſerrad gemacht, außer daß es drey Kränze hat, und doppelte Schaufeln, die verkehrt ſind, daß man es mit Waſſer vor ſich, und wieder zurück treiben kann.

Keil, Cuneus, ein Werkzeug, damit insgemein Holz geſpaltet wird: es haben aber auch die Meiſſel der Schmiede, und andere Werkzeuge mit demſelben eine Verwandtſchaft. Der Keil iſt an dem einen Ende ſcharf, und an dem andern breit: jenes wird aufgeſetzt, wo der Keil ſeine Kraft beweiſen ſoll, und dann wird derſelbe durch Schlagen auf das breite Ende getrieben, daß ſeine Kraft erfolge. Dieſe Kraft verhält ſich zu dem Widerſtande der Laſt, oder des zu ſpaltenden Holzes, wie ſeine halbe Dicke a b zu der Länge b d.

Der Keil iſt in Zerſpaltung ſeiner Laſt, wie zween gegen einander arbeitende Hebel, deren Stütze oder Unterlage der Klotz, der Schlag, welcher darauf geſchieht, das Gewicht iſt. Je ſchärfer des Keiles Winkel iſt, deſto leichter wird er eindringen, und in dem Ebenmaße, wie er eindringt, die Spaltung verrichten. Der Nagel iſt nichts anders, denn ein runder Keil: die Scheere zween gekreuzte Keile, davon die Unterlage der Nied iſt: die Axt ein Keil an einem Stiele: ein Meſſer ein langer Keil, u. ſ. w. In der Baukunſt iſt Keil ein ſolcher Stein, der nach der Figur eines Keils oben breiter, als unten iſt, und in die Mitte eines Bogens geſetzet wird, ſonderlich in der toſcaniſchen und doriſchen Ordnung. Auf Bergwerken iſt es ein zugeſpitztes Eiſen, das man zwiſchen die Klüfte ein, und damit die Geſteine von einander treibt.

Keilberg, oder Keilberges, wenn ſich ein Gang in zwo Krümmen theilet, ſo bleibt in der Mitte zwiſchen den Krümmen ein bloße Geſtein ſtehen, das nennet man ein Keilberges.

Keilfäuſtel iſt ein ziemlich großer Hammer, womit der krumme und einfache Zapfen in der Welle verkeilet wird.

Keilhacken, ſ. Brachvogel.

Keilhau iſt ein eiſern ſpitzig Inſtrument mit einem hölzernen Stiele, mit welchem die Häuer das gerollige oder gebrechliche Geſtein loshauen. Runde Keilhau gebrauchet der Bergmann, wenn er das zuſammen gefrorne Erzt los hauet. Keilhau erlegen, heißt, wenn man an die gebrochene oder abgenützte Keilhau ein Stück Eiſen ſchweiſſet, daß ſie wieder zu ihrer gebührender Größe kömmt.

Keilhauen Gebirge, oder Geſtein, ſind gerollige Gebirge, die mit der Keilhau leicht zu gewinnen ſind.

Keilſpitz, *Trace*, iſt die Linie, welche man mit der Keilhau, als der gewöhnlichen Reißfeder auf der Erde, der Schnur nach machet.

Keilſtück, eine Art Geſchütz, welches von hinten geladen wird und den Nutzen hat, daß man es in engen Werken bequem und geſchwind laden und abfeuern kann.

Keliarb, ſ. Dorach.

Kelch, Calix, die Bluhmiſten nennen alſo gewiſſe Bluhmen, welche die Geſtalt eines Kelchs haben, als da ſind die Lilien, Tulipen, u. d. g. oder auch die Hülſe, woraus die Bluhme bricht, wie bey den Roſen, Nägelein u. d. g.

Keleck, eine Art Fahrzeug, deren ſich die Kjerwanen bedienen, wenn ſie zu Waſſer reiſen wollen. Es trägt etwan zehn bis zwölf Zentner Waaren und ungefähr acht und zwanzig Perſonen.

Kelle, iſt 1) ein großer eiſerner Löffel, womit das Werk aus dem Vorherde geſchöpfet und in die Pfännlein gegoſſen wird. 2) Das eiſerne Gefäß auf Kupferhämmern, welches mit Leimerde umſchlagen, worinn das Kupfer geſchmelzet wird.

Keller, Cella, *Cave*, ein Raum unter der Erde, worinnen um beſſerer Erhaltung willen Getränk und anderer Vorrath hingeleget wird. Ein guter Keller ſoll lüftig, nicht feucht, und nicht gegen den Mittag allzu bloß ſeyn. Eigentlich heißt ein Keller nur der, welcher gewölbt, ein ungewölbter Keller wird ein Balkenkeller oder eine Tunke genennet. Jedermann iſt befugt, unter ſeinem Hauſe einen Keller anzulegen, und das Licht der Straße darein fallen zu laſſen, nur daß die Kellerfenſter oder Löcher mit eiſernen Gittern ſo verwahret werden, daß kein Schade davon entſtehen könne, und der Kellerhals oder Eingang die Straße nicht verbaue. Miſtpfühle oder anderes, dürfen nicht ſo nahe an des Nachbars Haus geleget werden, daß ſeinem Keller Ungemach zugefüget werde. Keller heißt ein Ort, der berechtiget iſt, allerley Getränk zu verzapfen, dergleichen vornehmlich die Stadt- oder Rathskeller in den Städten ſind.

Keller oder Kellner heißen am Rheine diejenigen, welche die fürſtlichen Gefälle an Weine und Früchten erheben und berechnen, und ihr Amt eine Kellerey.

Kellereſel, ſ. Kellerwurm.

Kellergeſchoß, Hypogea, iſt das unterſte Geſchoß eines Hauſes, welches halb unter die Erde und halb über den Horizont gebauet iſt, damit es von oben her genugſame Luft und Licht haben möge.

Kellerhals, ſ. Seidelbaſt.

Kellerwurm, Aſſelwurm, Eiſſelwurm, Kellereſel, Holzwentel, Schaben, Aſelli, Millepedes, ſind einen Querfinger lange, und nicht gar zu breite Würmer, welche auf dem Rücken bleich ſchwarz, am Bauche aber weiß, und auf jeder Seite mit ſieben Füßen, deren jeder nur ein Gelenk hat, verſehen ſind. Sie halten ſich in Kellern, unter Mauren, faulen Bäumen, in feuchten ſumpfichten Orten, und mit Waſſer angefülleten Gefäßen, und verborgenen Winkeln der Häuſer auf. Sie ziehen ſich wie eine Bohne zuſammen, wenn man ſie anrühret, und vermehren ſich durch kleine Eyer, die wie weißglänzende Perlen ausſehen. Sie führen mehr flüchtiges und ſcharfes Salz bey ſich, als kein ander Thier, und öffnen daher überaus. Das Oel, worinnen ſie gekocht werden, ſoll ein kräftiges Mittel wider die heftigſten Kopfſchmerzen ſeyn: dieſelben in Wein geleget und davon getrunken, wird wider die Gelbſucht und Harnwinde gerühmt; zerrieben den Saft daraus gepreſſet, und davon zwanzig Tropfen in einem beliebigen Naſſe eingenommen, heilet die Waſſerſucht.

Kelonder, Cha-Bander heißt in den perſianiſchen Städten das Oberhaupt der Kaufleute, und iſt ſo viel, als in Frankreich der *Prevot des Marchands*. Er ſteht allein unter dem Könige und muß die Kaufleute gegen die Gewalt des Kans vertheidigen. Die chriſtlichen Kaufleute aus Armenien, welche ſich in und um Iſpahan aufhalten, haben auch ihre Kelonders.

Kelter heißt nicht nur das Gerüſt und Werkzeug, womit der Wein aus den Trauben gepreſſet wird, ſondern auch der Ort und das Gebäude, worinnen dergleichen Preſſe ſteht. Man hat deren zweyerley Gattungen, nämlich öffentliche und Privatkelter, deren jene dem Landesherrn, dieſe einer Privatperſon eigenthümlich zugehören. Es giebt auch freye Kelter und Bannkelter. Zu jenem ſteht es einem frey zu gehen und ſeine Trauben auspreſſen zu laſſen oder nicht: zu den Bannkeltern aber müſſen alle von der Gemeine oder einer Gegend kommen und ſich derſelben gegen Erlegung eines gewiſſen Geldes oder andern Zinſes bedienen.

Kemeas, eine Art oſtindiſcher Taffende mit ſeidenen Bluhmen, deren Stücke von verſchiedener Breite und Länge ſind.

Kem-Huſar-aga, iſt bey der ottomaniſchen Pforte ein Hofbedienter, welcher über des Großſultans Kleider und weißes Zeug die Aufſicht hat.

Ken, ein Längenmaaß in Siam, welches beynahe drey völlige Fuß iſt, und machen zwey Ken ein Vua, welches eine franzöſiſche Toiſe, wenliger einen Zoll, beträgt.

Kennets, ein grobes engliſches Tuch, welches man in Wales machet.

Kerbats, eine Art ſchlechter gemalter perſiſcher Cattune, die vornehmlich aus Jeſchi und Cachan kommen.

Kerbel, Kerfel, Cerefolium, iſt zweyerley. Der Gartenkerbel iſt ein Küchenkraut, an Geſtalt der Peterſilie gleich, mit bleichgrünen zerkerbten Blättern, weißen Bluhmchen, und ſchwarzen Samkörnern, von gutem Geruche, und Geſchmacke, warm und trocken,

treibt den Harn und Stein, zertheilet das geronnene Geblüt, und befördert den Schlaf. Der junge Kerbel wird unter andern zum Kräutersalate mit genommen; der alte dienet unter die Kohlkräuter und Gemüse, wird auch in die Fleischbrühen gethan. Er wird im Anfange des Frühlings gesäet, und alle Monat wiederholet. Der spanische Kerbel, Cicutaria odorata, wegen seines angenehmen Geruchs also genannt, wird absonderlich gesäet, und liegt oft lange, ehe er aufgeht, indessen man das Unkraut ausjäten soll. Er dienet in die Salate. In der Arzeney dienet der Kerbel für das Haupt, den Magen und Bauch, ist ein Wundkraut, zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe, heilet die Stiche von giftigen Thieren: insonderheit in Butter geröstet und warm auf den Bauch gelegt, stillet das Grimmen, und vertreibt den aufgelaufenen Bauch der jungen Kinder; auf die Scham gelegt, bringt es den verstandenen Harn wieder. In den Apotheken findet man davon das Wasser, den Spiritum, die Essenz, das Oel und Salz. Das Wasser und die Essenz dienen wider den Schwindel, Husten, Seitenstechen, Kolik, verstandenen Harn, Stein und das geronnene Geblüt: der Spiritus ist vortrefflich wider den Schwindel; das Oel benimmt den Schwindel und die Ohnmachten, stillet die Fieber, und bewahret vor der Pestilenz: das Salz treibt den Harn und Stein, ein Quentchen mit demselben Wasser eingenommen, und tödtet die Bauchwürme. Der Wald- oder Nadelkerbel, Scandix, der im Getraide und auf den Bergen wächst, hat ganz dunkelgrüne, zerschnittene Blätter, weiße Bluhmen, und Samen, der wie eine Packnadel gestaltet ist.

Kerbholz, Bacillus fissus, Tessera lignea, zwey lange schmale und dünne Hölzer, also zugerichtet, daß das eine zu dem andern passe, welche also zusammen gelegt, und in die Kante gewisse Kerben eingeschnitten werden, welche bedeuten sollen, was der eine von dem andern empfangen, da denn ein jeder Theil das Seine verwahret. Dergleichen Kerbhölzer sind unter dem gemeinen Volke sehr gebräuchlich, und wenn der Stock des Schuldherrn, mit dem Einsatze des Schuldmanns überein trifft, so machen sie einen vollkommenen Beweis, und ziehen schleunige Hülfe nach sich. Wer ein solches Kerbholz verleugnet, wenn der Gegentheil seines vorweist, der ist schuldig, sich deshalb eidlich zu befreyen.

Kerbzettel, Receß, ausgeschnittener Zettel, Schedula dicata, incisa, es werden zween Briefe eines Inhaltes auf ein Blatt Papier oder Pergament geschrieben, mit einer Schere nicht gerade durch, sondern Wolken- oder Zahnweise, zerschnitten, und einem jeden der Contrahenten einer zugestellet. Wenn dieselben mit den Einschneidungen in einander passen, so machen sie gleich den Kerbhölzern, einen vollkommenen Beweis, und müssen, wenn sie verleugnet worden, gleicher Weise eidlich entkennet werden. Es sind dergleichen hin und wieder gebräuchlich, an einigen Orten aber verbothen.

Kerl, Kerlat, Karil, auf Altdeutsch ein tapferer, streitbarer Mann, wie bey den Lateinern das Wort Vir dergleichen Bedeutung gehabt.

Kermes, Kermesbaum, s. Alkermes.

Kermesinlack, eine Farbe, die aus Kermesbeeren gezogen, und den Malern zu feinen Farben dienet. Wie solche zu bereiten, lehret Kunckel.

Kern, s. Handstein. Bey den Pferden sind es schwarze Tüpflein in den Zähnen, welche dieselben wenn sie alt werden, wegfressen, daß man nichts mehr davon sehen kann. Kern wird auch bey ihnen eine von den Staffeln oder Stücken des Gaumens genennet, woraus derselbe zusammen gesetzet ist. Kern heißt auch das Leben, oder der inwendige empfindliche Theil eines Pferdefußes, der von außen mit dem Horne umgeben ist. Sonst ist es der allgemeine Namen, welcher dem in den Früchten, vornehmlich dem Obste liegenden Samen gegeben wird. An dem Holze ist es der allerinnerste Theil und gleichsam das Mark desselben.

Kernbeißer, Kirschfink, brauner Steinbeißer, Coccothraustes, ein Vogel, etwas kleiner denn eine Drossel, gelbbraun, mit schwarz- und weißgesprengten Federn auf den Fittigen, und weißen Flecken an den Schwing- und Schwanzfedern. Er hat einen dicken Schnabel, mit welchem er die Kirschkerne aufbeißt, und an diesem Obste großen Schaden thut. Er nistet auf Buchen und Eichen, bringet vier Junge aus, zieht im Herbste, und wird auf der Leimruthe stark gefangen. Im Winter ist der Steinbüchensamen seine Speise.

Kernrecht, heißt ein Stück, wenn die Kernstangen recht in die Mitte der Forme eingesetzt gewesen, und die Seele dadurch recht mitten in das Stück gebracht worden. Wenn daher die Axe eines Stückes mit dem Horizonte parallel ist, so saget man: es sey kernrecht gerichtet; der Schuß aber, der in dieser Richtung aus den Stücken geschieht, heißt der Kernschuß; einige nennen ihn auch den Horizontalschuß, und die Richtung des Stückes die vegelschlechte Richtung.

Kernschälig wird ein Stamm von schwarzem Holze genennet, wenn bey starken Winden dessen Jahre inwendig los geschoben worden, welches hernach nicht wieder zusammen wächst, da denn ein solcher Stamm zu Schindeln und Brettern untauglich ist. Dieser Fehler eräuget sich vornehmlich an den Tannenstämmen, und ist nicht leicht von außen zu erkennen.

Kernschuß wird bey den Stücken derjenige Schuß genennet, wenn das Stück horizontal gerichtet ist, also daß die Kugel nicht bogenweise, sondern gerade fliegt; und alsdann saget man, das Stück sey kernrecht gerichtet.

Kernschwinden wird bey einem Pferde der Zufall genennet, wenn sich das Leben aus den Füßen verliert, da es denn dürre hohe Füße bekömmt, und ihm leichtlich die Hüfe gar hinwegfallen.

Kernstahl, s. Stahlerzt.

Kernstange heißt bey den Stückgießern der Theil, welcher recht mitten in die Forme des Stückes vor dem Gusse gebracht werden muß. Er besteht in einer eisernen Stange vom besten wohlgeschmiedeten Eisen, die mit einer gewissen Art Leimen stark überzogen und also zugerichtet wird, daß sie unten etwas dünner, als oben, und also etwas zugespitzet ist.

Kersey, Kirsey, eine Art grober Sarsche oder ein wollener gekreuzter Zeug, der auf beyden Seiten recht und mit Haaren bedecket ist. Man machet ihn so wohl

von

von gemeiner, als guter, Wolle und hat daher auch verſchiedene Gattungen, grobe und feine. Es giebt deren von allerhand Farben und auch ganz weiße, wie man ſie denn bald im Stücke, bald auch in der Wolle vor dem Weben färbet. Sie werden an verſchiedenen Orten gemacht: die beſten kommen aus England.

Kerze; bey brennenden Kerzen verkaufen, heißt in Seeſtädten, wenn ein Haus oder Schiff durch Auction verkaufet wird; da denn ſolcher Verkauf den Kaufleuten durch den Ausrufer, oder durch gedruckte Zettel kund gemacht, die Zeit des Ausrufens anberaumet, und wenn ſolche erſchienen, ein brennendes Licht auf die Tafel geſetzet wird; ſo lange als ſolches brennet, haben diejenigen, welche kaufen wollen, Zeit, einander zu überbiethen. Wer nun gegen die Zeit, da das Licht verlöſchet, das höchſte Geboth gethan hat, dem wird das Haus oder Schiff zugeſchlagen.

Keſeckiſci, ſ. Eſeeck-agaſi.

Keſcher iſt eine Art Hamen oder kleiner Netze an langen Stangen, womit man den Bernſtein fiſchet. Von demſelben werden auch ſelbſt diejenigen Bauren, welche dem Bernſtein fiſchen müſſen und deren jeder Strandreiter ſeine gewiſſe Zahl hat, Keſcher genannt.

Keſel, oder Kiſel-ban, Rothkopf, alſo nennen die Türken ſchimpfsweiſe die perſianiſchen Soldaten, weil ſie rothe Kopfbinden tragen.

Keslar-agaſi, der oberſte Vorſteher des türkiſchen Serrajes.

Keſſel, ahenum, heißt ein jedes großes oder kleines von Zinne, Meßinge, Kupfer oder Silber gemachtes rundes Gefäß, in welchem etwas kann geſotten, gefärbet, gebrauet oder geſchöpfet werden. Auf Bergwerken iſt es 1) ein Loch mitten im Göpel, auf vierte halb Ellen tief, viereckicht ausgezimmert, alſo, daß es unten bey zwo Ellen lang und breit, oben aber auf fünftehalb Ellen lang und breit ſey, darein der hölzerne Klotz geleget wird, in welchen man das Pfännlein mit der Spur einmeiſelt, und darauf die Spindel ſtellet. 2) Wenn durch ein enges Loch viel loſes Geſtein herein fällt, daß oben ein weites Loch wird, ſo nennet man es gekeſſelt, oder es keſſelt ſich aus, den Ort aber einen Keſſel. In einem Dachsbaue iſt es der Ort, wo die Dächſe recht liegen, u. ihr Lager gemacht haben. In der Kriegesarbeit iſt Keſſel, *Batterie à mortiers*, ein Ort mit einer ſtarken Bruſtwehre hoch verbauet, dahinter Feuermörſer gepflanzet werden, einen belagerten Ort zu beſchießen. Seine Weite richtet ſich nach der Zahl der Mörſer, deren jeder ſo viel Raum haben muß, daß vier Mann um denſelben frey arbeiten können. Ein jeder Mörſer hat ſeine wagrechte Bettung von Bohlen, und vor ihm auf der Bruſtwehre wird ein Pfahl geſteckt, nach welchem er gerichtet wird: hinten etwas zurück iſt das Magazin.

Keſſelaſche, ſ. Pottaſche.

Keſſelbraun, eine braune Erde, womit die Kupferſchmiede und Keßler ihrer neuen Arbeit die Farbe geben.

Keſſelbier wird dasjenige genennet, was an Orten, wo es hergebracht iſt, (denn insgemein iſt es verbothen) ein jeder Hauswirth in ſeinem Hauſe, für ſich und die Seinen brauen mag, und hat den Namen daher, daß es im geringen Maaße, alſo nicht in einer Braupfanne, ſondern allein in einem Keſſel, gebrauet wird.

Keſſelgewölbe, oder halb Kugelgewölbe, Concameratio hemiſphærica, iſt ein ſolches Gewölbe, welches die Geſtalt einer halben Kugel hat.

Keſſeljagen, ſ. Jagen.

Keßler, Keſſelmacher, gehören mit unter die Kupferſchmiede, haben aber vor dieſen die ungewöhnliche Freyheit und Gerechtigkeit voraus, daß ſie einen beſondern Oberrichter haben. Derſelbe iſt, vermöge Kaiſers Rudolphs II Urkunde von 1582, der Markgraf zu Brandenburg, welcher ſolches Oberrichteramt dem markgräflich-culmbachiſchen Amtmanne zu Bayersdorf in Franken übergeben, bey dem es auch bis auf dieſe Zeit verblieben iſt. Das Keßlerhandwerk hat auch einen Schultheißen, der nebſt dem jetztbeſagten Amtmanne die Einladung auf den Zunfttag zu ſiegeln pflegt. Die Keſſelmacher nennen ſich Meiſter des verordneten Schöppenſtuhls eines ehrſamen Handwerkes der Keßler. Ob ſchon einer daſſelbe ehrlich und wohl erlernet, ſo muß er ſich doch auf dem Zunfttage, nach Handwerks Gebrauche, einkaufen. Mit eben dieſer Zunft ämuliren die Herren Zobel von Giebelſtädt, als Afterlehnleute der Pfalzgrafen beym Rheine, welche eben dergleichen Schirmgerechtigkeit in einem gewiſſen Bezirke von dem römiſchen Reiche zu Lehn empfangen.

Keſtuf, ein arabiſches Gewicht, zwey Gerſtenkörner ſchwer. ſ. Rotulus.

Kette, Catena, ein Band von vielen in einander geſchlungenen Ringen oder Gliedern zuſammen geſetzet. Die Ketten ſind unterſchiedlich nach dem Zeuge, daraus ſie gemacht, und nach dem Gebrauche, dazu ſie bereitet werden. Die von Eiſen ſind die ſtärkſten, ſonderlich die zu Sperrung der Straßen, Ströme oder Häven dienen. Hiernächſt ſind die Brunnen-Wagen-Holz-Hemm- u. d. g. Ketten, dann die Zaum-Halfter-Kuh- und Hundeketten, und mehr andere kleinere Gattungen. Die Handwerksleute, welche dieſelben verfertigen, werden Kettenſchmiede genennet, machen daneben auch Ringe, grobe Schnallen, Pferdegebiſſe u. d. g. haben ein geſchenktes Handwerk, und dürfen kein Meiſterſtück machen, ſondern wenn eines Meiſters Sohn vier und zwanzig Jahre alt iſt, oder ein gelernter ſiebenzehn Lehr- und Wanderjahre vollbracht, ſo iſt er Meiſter. Gold- und ſilberne Ketten dienen zum Schmucke und Prunke, und werden von Manns- und Weibesperſonen getragen, dergleichen in Deutſchland denen von Adel, und graduirten Doctoren zu tragen erlaubt iſt, ungeachtet der Adel auf dem Reichstage 1548 ſtark angehalten, daß ſie ſolchen Vorzug allein behalten möchten. Es ſoll aber, nach der churſächſiſchen Kleiderordnung, eines Doctors Kette nicht über zwey hundert meißniſche Gülden werth ſeyn. Hals- und Armketten, die in einer Frauen Verlaſſenſchaft gefunden werden, gehören zu der Gerade: wenn aber der Mann dergleichen ſeiner Frau allein zum Gebrauche verliehen, ſo gehören ſie zum Erbe. Verſchiedene Ritter tragen Ordensketten, doch nicht beſtändig, ſondern nur bey Kapitelstagen, und andern feyerlichen Gelegenheiten. Wenn daran etwas zerbrochen, mögen ſie es wohl ergänzen, aber nicht ganz umarbeiten, noch

geringer oder reicher machen laſſen. Wenn der Ritter ſtirbt, ſo wird von deſſen Erben die Kette wieder zurück gegeben. Wenn einer um ſeine Kette kömmt, im Kriege oder ſonſt in einer ehrlichen That, ſo wird ihm von dem Verleiher des Ordens eine andere geſchenket: wenn er ſie aber verwahrloſet, ſo iſt er ſchuldig, eine andere auf ſeine Koſten anzuſchaffen. Die Inca oder Könige in Peru, haben eine goldene Kette gehabt, welche 350 Schritt lang, und daran die Glieder Armsdick geweſen, die zu einem feyerlichen Tanze gedienet. Von den Meßketten der Landmeſſer wird an ſeinem Orte geredet.

Kettenkugel, ſ. Kugel.

Kettenreime, eine poetiſche Spielerey, wo man den Anfang und das Ende eines Verſes und zween mit einander in der Mitte reimet, welches gleichſam eine in einander geſchlungene Kette von Reimen machet. Zum Beyſpiele ſey dieſes:

Sachſen, dein durchlauchtes Haus müſſe täglich höher wachſen;
Grüne, wie dein Rautenſtrauß, daß dein Land zum Muſter diene.

Kettenſchmiede, ſ. unter Kette.

Kettula, ein oſtindianiſcher Baum, deſſen Blätter faſt ſo hart wie ein Brett ſind, das Holz ſchwarz und ſehr hart iſt. Er ſoll erſt in ſeinem höchſten Alter aus dem oberſten Gipfel eine Knoſpe und runde Frucht hervor bringen, welche der Samen dieſes Baumes iſt. Ueber dieſes ſoll er einen Saft geben, der von den Indianern zu einem Zucker gemacht und Jaggory genennet wird.

Ketzer, Hæreticus, in Rechten hält man den für einen Ketzer, der die erſten vier allgemeinen Concilia nicht annimmt. Wenn dieſe als ſolche rechtmäßig überzeuget worden, ſo werden ſie nach den Geſetzen von allen Ehren und Würden, Aemtern, Gemeinen und Gewerben ausgeſchloſſen, und mögen aus dem Lande geſchaffet, ja in gewiſſen Fällen am Leben geſtrafet, und ihre Güter eingezogen werden. Einen bekänntlichen Ketzer mögen auch ſeine Kinder nicht erben. Daß aber den Ketzern Treue und Glaube zu halten, haben gelehrte Männer wider den Schluß der Coſtnitzer Kirchenverſammlung behauptet.

Keule wird der Hinterlauft mit dem Wildprete von einem Hirſche, Thiere oder wilden Schweine genennet. Es werden auch die Hintervierthel, ſonderlich der Schöpſe und zahmen Schweine, alſo geheißen.

Keuler, ſ. Käuler.

Keuſchbaum, Keuſchlamm, Schafsmülbe, Abrahamsbaum, Agnus caſtus, Vitex vel ſalix Americana, wächſt in Italien und Frankreich wild, in Deutſchland aber wird er in Gärten gezogen, und durch Abſchößlinge oder eingelegte Zweige vermehret. Er hat viel Aeſte, und ſeine Blätter ſind in viel Theile, wie Finger zerſpalten, oben dunkelgrün, unten aſchenfarbig; an den Spitzen der Zweige ſetzet er purpurfarbige, zuweilen auch weiße, wohlriechende Blumen, und hernach ſchwarze Samkörner wie Coriander, Schafmülbenkörner genannt, eines ſcharfen Geſchmackes. Seine Blätter läßt er im Winter fallen. In den warmen Ländern wächſt er wild, an den Bächen und Pfützen: hier wird er durch Schößlinge oder eingelegte Zweige vermehret. In den Apotheken wird der Samen geführt, welcher die Milz und Leber öffnet, den Harn treibt und wider die Waſſerſucht hilft. Seine vornehmſte Kraft iſt, daß er der Geilheit wehret, davon er auch den Namen hat, und die Trochiſci de Agno caſto werden wider den Samenfluß gebraucht.

Keuſchheit, Caſtitas, eine Tugend, welche die Reinigkeit und Zucht bewahret, und die natürliche Leibesluſt mäßiget. Sie kann nicht nur im ledigen, ſondern auch im verehlichten Stande bewahret werden. Zur Beförderung derſelben dienet, daß nicht nur die derſelben zuwider ſtreitenden Werke, ſondern auch die Reizungen und Veranlaſſungen, durch Gebärden, Worte und Blicke, oder Bloßung ſolcher Theile, deren Anblick dergleichen Reizung erwecken könnte, vermieden werden. Die Keuſchheit iſt ein ſolches Gut, das dem Leben gleich geachtet, ja vorgezogen werden ſollte, ob es gleich nicht zu loben iſt, wenn ſich einige, zur Erhaltung der Keuſchheit, den Tod angethan haben. Die ſind mehr zu loben, welche durch eine Liſt, und geſchwinde Erfindung die Gefahr abgewendet, wovon Harsdörfer in ſeinem großen Schauplatze merkwürdige Exempel anführet. Seine Keuſchheit gegen einen gewaltſamen Schänder auch mit deſſen Entleibung, zu retten, wird bey den Moraliſten für erlaubt gehalten. In Italien iſt ein gewiſſes Schloß der Keuſchheit bekannt, womit man die Weiber zu verwahren vermeynet, und deſſen erſter Erfinder der letzte Tyrann von Padua, Alexius Carrara, geweſen. Die Römer hatten dieſe Tugend vergöttert und ihr in Rom Tempel und Altäre aufgerichtet. In der Malerey ſchildert man ſie als ein ſtrenges ernſthaftes Frauenzimmer mit einer Stola bekleidet. Zuweilen ſitzt ſie, zuweilen ſteht ſie: ſie zieht aber allezeit mit der rechten Hand einen Schleyer vor das Geſicht und hält einen umgekehrten Spieß in der linken. Wenn unſere Künſtler ſie bilden wollen, ſo ſchildern ſie ſolche als ein junges weißgekleidetes Frauenzimmer, deren Gebärden Ehrfurcht erwecken und die eine Lilie in der Hand hat.

Ki, heißt bey den Türken und Perſianern ſo viel als ein Kaiſer, welches die Regenten ihren Vornamen öfters beyzufügen pflegen.

Kiahia iſt der Statthalter oder Oberhofmeiſter des türkiſchen Großweſſiers.

Kiaja-Bey, der Generallieutenant der Janitſcharen, und über ihn iſt der Aga.

Kibitz, Kiwitz, Rybitz, Gibitz, Vanellus, ein Vogel in der Größe einer Taube, mit einem kurzen ſchwarzen Schnabel, einem Büſchel von etlichen ſchwarzen Federn auf dem Kopfe, ſchwarz und weiß geſprenget auf der Bruſt, und grünlich ſpiegelnd auf dem Rücken. Er iſt unter den erſten, die ſich im Frühlinge ſehen laſſen, ſo bald die Sümpfe aufgethauet ſind, und wiewohl er ſonſt ſehr ſcheu und ihm nicht wohl beyzukommen iſt, ſo iſt er doch in der Brutzeit aus Neidſucht ſo kühn, daß er Menſchen und Hunde anfliegt, und alsdann wohl zu ſchießen iſt. Er nähret ſich von Fliegen und Gewürmen, und bringet bis vier Junge aus. Sein Fleiſch iſt niedlich zu eſſen, ſeine Eyer aber, welche grün, mit ſchwarzen Tüpfeln ſind, noch niedlicher, wenn man ſie findet, ehe ſie bebrütet worden.

Kibitzbluhme, Kibitzey, ſ. Meleagris.

Kiblath iſt derjenige Ort zu Mecca, dahin die Türken bey ihrer Andacht das Geſicht wenden; daher wird in allen Moſcheen dasjenige Loch in der Mauer, welches nach Mecca zugeht, Kiblath genennet, damit die bethenden Perſonen wiſſen können, wo ſie ihr Angeſicht hinwenden ſollen.

Kichern, Cicer, eine Hülſenfrucht, welche gekerbte bleichgrüne wollige Blätter, einen harten Stengel, viel Zweige, purpurfarbige Blüthe, und Körner trägt, größer als Erbſen, die aber etwas platt ſind. Sie ſind zweyerley: Feld- oder Gartenkichern, welche jährlich aus dem Samen gezeuget, und davon in Frankreich und Italien ganze Felder beſtellet werden, und wilde, die von ſelbſt wachſen. Der erſten ſind dreyerley Gattungen, weiße, rothe und ſchwarze. Sie geben eine gute Nahrung, werden von dem gemeinen Volke auch grün gegeſſen, und das davon gemachte Mehl in äußerlichen Umſchlägen zur Linderung gebrauchet.

Kiefer, Kienbaum, Pinaſter, ein Baum, von der Gattung des Tangelholzes, der bey uns gar gemein iſt, liebet einen ſandigen Boden, und wächſt geſchwind in die Höhe. Sein Alter iſt ſo wohl an den Ringen des abgeſchnittenen Stocks, als an den jährlich austreibenden Querlen des Schafts zu erkennen. Sein Stamm iſt mehrentheils gerade, zuweilen etwas krumm, die Aeſte gebogen und zerbrechlich, die Rinde unten aſchenfarbig, rauh und voll Riſſe, oben röthlich und ſpitzig, die Tangeln ſehr lang und je zwo beyſammen, die Zapfen kurz und rundlich. Das Holz hat einen guten Geruch, dauret wohl im Waſſer, dienet zu Maſtbäumen und allerley Gebäuden, auch zu Waſſerröhren; wenn es nicht zu fett iſt, giebt es gute Feurung, Kohlen und Pech in Menge. Die daraus geſchnittenen Bretter ſind dauerhaft. Die Zapfen werden bey gutem Wetter im Herbſte, oder im erſten Frühlinge geſammlet und der Samen daraus gebracht, wozu das Land, wenn er geſäet werden ſoll, umgeackert, aber nicht beegget werden muß.

Kiel, oder Keil, des Schiffes, Carena, *Quille*, iſt der unterſte viereckichte lange Grundbalken, welcher zuerſt auf den Stapel angeleget, und worauf das ganze Gebäude des Schiffes befeſtiget wird; er geht vom Vorder- bis zum Hintertheile des Schiffes.

Kielen, Kielbalen om the Kalfaateren, *Carener*, Schiffe ausbeſſern, welches geſchieht, wenn die Zimmerleute das Schiff auf eine Seite legen, daß ſie zu dem Kiele kommen können.

Kielbalen bedeutet in den Seerechten eine Leibesſtrafe, welche die nächſte nach der Todesſtrafe iſt. Der Verbrecher wird dreymal unter einem Schiffe, das zum wenigſten 20 bis 24 Fuß tief liegt, durchgezogen. Wenn nun der Leib, woran etliche Stückkugeln befeſtiget ſind, das geringſte vom Schiffe unterm Waſſer anrühret, ſo iſt er augenblicklich zerriſſen.

Kielkropf, ſ. Wechſelbalg.

Kielſchwin iſt eine dicke Bohle, welche ſich inwendig nach der Länge des Schiffes über dem Kiele befindet, und an ſelbigen befeſtiget iſt, um die Maſten darauf zu ſetzen.

Kielwaſſer, *Lagu*, heißt bey der Schifffahrt der Streif, welchen das Schiff in ſeinem Laufe auf der See machet, und der ſich hinter demſelben gleichſam ausbreitet, nachdem der Kiel das Waſſer gleichſam geſpalten hat. So ſtürmiſch auch die See ſeyn mag, ſo iſt es doch in dem Kielwaſſer ſo ziemlich ruhig; daher auch die Schaluppen und Kähne, die bey ſtarkem Wetter an Bord kommen, ſich in daſſelbe zu legen pflegen.

Kieming heißt an einem Schiffe der Ort, wo der Balken ausgeht, und die Schiffſeiten ſich anfangen.

Kienruß, Fuligo, iſt ein in großen Kienwäldern auf beſondern Rußhütten mit Fleiße geſammleter Ruß, welcher theils von den Kienſtöcken, die man aus der Erde gräbt, theils von dem, was im durchlöcherten Topfe, darinnen das Pech ſchwitzen muß, von dem Harze übrig geblieben iſt, gemacht, und in Rußbutten geſammlet wird. Er wird von den Buchdruckern, Malern und andern zu ihrer ſchwarzen Farbe gebraucht. In verſchiedenen Forſtordnungen iſt das Kienrußmachen verbothen: an andern Orten aber wird es nur gewiſſen Leuten unter einer vorgeſchriebenen Maße erlaubet.

Kienſtöcke ſind die Scheiben Kupfer, die auf dem Seigerherde bleiben, wenn das Silber und Bley davon geſeigert iſt.

Kientcheu, ein chineſiſcher ſeidener Zeug, der von grauer Farbe ohne allen Glanz iſt, und einer ungebleichten gemeinen Leinwand oder einem groben Droguete gleicht, dem ungeachtet aber ſehr hoch gehalten wird, und ſehr theuer iſt. Man kann ihn wie Leinwand waſchen, und er nimmt keine Flecken an, auch nicht einmal von Oele. Er iſt ſehr ſtark und feſt geſchlagen, wird aber deswegen nicht brechen, ſondern hält ſehr lange. Die Seide, wovon er gemacht wird, kömmt von einer gewiſſen Art wilder Seidenwürmer, die in den Wäldern ihr Geſpinnſt machen und ſich nicht in die Häuſer gewöhnen laſſen.

Kies, Kiesſand, Glarea, grober Sand, mit kleinen Steinchen vermenget. Es iſt auch eine Bergart, welche ordentlich gelb, auch weiß iſt, im Schmelzen rohen Stein giebt, Kupfer, Schwefel und Vitriol hält, und insgemein unflüßig und ſtrenge im Schmelzen iſt; daher die Schmelzer zu ſagen pflegen, er ſey Meiſter im Ofen, wie er denn im Feuer ſeine Kraft behält, und demſelben widerſtrebet. Er iſt mancherley Art, als goldgelber, der bisweilen fein gewürfelt oder viereckicht und ſchön polirt ausſieht: zuweilen achteckicht, wie ein calcedoniſcher Paternoſterſtein. Man hat auch gar eine runde Kugel von Kieſe gefunden, die inwendig hohl geweſen. In Hungarn bricht er gar ſchön und klar. Den dunkeln nennet man einen hungariſchen Gelf. Sonſt hat man Waſſerkies, der iſt weißlich, und wird weißer auch ſilberfärbiger Kies genennet; Kupferkies, der iſt röthlich; desgleichen grauen und ſchwarzen Kies, der ſieht wie Eiſenſtein aus. Guter derber Kies wird bergmänniſch geſunder Kies genennet. Kies machet die Bergleute oft ungewiß, jedoch bricht auch oft Gold, Silber, Kupfer und Zinn darein. Dieſes Metall iſt auch ſehr giftig, wie die Kieswaſſer ſehr ungeſund zu trinken ſind, und freſſen oder beiſſen die Leute auf, wenn man darinnen arbeiten und ſinken muß. Der Zipſerbrunn ſoll von einem kieſigen

Gange herfließen, darinnen Eisen zu Kupfer wird. Hernach hat man gelernet, eine Kieslauge machen, welche das Eisen gleichsam zu einem Muße zermalmet, woraus man Kupfer machen kann. In Böhmen giebt es Bergwerke, da man aus Kiese einen sehr hochfarbigen Vitriol und Alaun findet, eben wie man zu Schackwitz aus Alaunerzte auch Kupferwasser macht. Zu Goßlar sollen die Kupferwasser ein Eisen kupferig machen, wie eine Kieslauge. D. Henkel hat eine ausführliche Abhandlung von dem Kiese geschrieben, die er Pyritologiam nennet. Aller Kies, saget er, ist eine durchschwefelte oder durcharsenicirte oder von Schwefel und Arsenik zugleich durchsetzete Eisen-Erde. Was man aus diesem durchschwefelten Eisensteine am leichtesten heraus bringen kann, das giebt dem Kiese den Namen, als Schwefelkies, Kupferkies, Vitriolkies, Giftkies oder Wasserkies welcher weißlich ist und am meisten Arsenik enthält.

Kiesel, Kieselstein, Kiesling, Silex, ein glatter Stein unterschiedlicher Große und Farben, aber von solcher Härte, daß er, an einen Stal geschlagen, Funken giebt. Dergleichen Steine werden in sandigen Feldern, an Bächen und Flüssen, die nicht durch das sumpfiges Land rinnen, auch an den Ufern des Meeres, häufig gefunden. Die kleinen runden weißen Kieselsteine, die nicht über einer Faust groß und etwas durchsichtig sind, wenn sie geglühet, in Wasser abgelöscht, und hernach gestoßen werden, geben ein schones Crystallenglas, sonderlich die am Meerufer gesammlet worden.

Kiesziemer heißen auf Bergwerken die Lehnträger oder Eigenlöhner, die eigene Kieszechen bauen. s. Einspänniger.

Kikabdar ist am türkischen Hofe derjenige, welcher dem Großsultane den Steigbügel hält.

Kikaten heißt auf Bergwerken das Tacht im Grubenlichte.

Kilargi-Baschi, oder das Haupt der Pagen des Kilar, hat das Getränk des Großsultans in Verwahrung, und ist ein Verschnittener. Er hat auch alle Schlüssel der Akagi, welches die Confectmacher sind.

Kilderkin, s. Gallon.

Kiler, Kilijasi, ist am türkischen Hofe der Oberaufseher über Servietten, Zucker, Confect, u. dgl. m.

Kilet, eine Art Floße auf der Tigris. Sie sind viereckicht von langen Hölzern, etwan von 36 Schuhen, deren zwey über einander geleget werden, damit man die Waaren trocken erhalte. Das untere Floß ist länger, damit die Ruderer auf solchem Platz haben. Es trägt ungefähr 60 Zentner und etwa vierzig Personen.

Kilkil, s. Seeachul.

Kind, Proles, infans, insgemein ein neugebohrener Mensch. Wie weit das kindische Alter sich erstrecke, kann unterschiedlich beantwortet werden. Nach der Natur währet es bis zum siebenten, oder nach anderer Meynung zum zehenten Jahre. In Rechten ist dem männlichen Geschlechte das vierzehnte, dem weiblichen das zwölfte Jahr bestimmet. Unter dem Namen der Kinder werden Söhne und Töchter begriffen, wo nicht die Sache so beschaffen ist, daß man nothwendig nur ein Geschlecht verstehen muß, z. B. in der Lehnsfolge: ob aber auch Kindeskinder, wie unter dem lateinischen Namen Liberi, darunter verstanden werden, darinnen sind die Rechtsgelehrten nicht einig. Die am sichersten gehen wollen, bejahen es mit Unterschiede, nämlich, wenn aus den Umständen erhellet, daß nicht so wohl auf die Personen, als auf das Gebiet und die Verwandtschaft gesehen werde. Die Ausleger der Rechte halten dafür, daß der nicht ohne Kinder sterbe, der nur eines, oder der Enkel oder Urenkel, ferner der ein schwanger Weib hinterläßt: eine Misgeburt aber oder eine todte Frucht wird für nichts geachtet, außer wo sie den Aeltern zu Statten kommen kann, als daß sie die Zahl dreyer Kinder vollmache. Kinder sind entweder eheliche und echte, die aus rechter Ehe; oder natürliche und unechte, die von einem Vater und einer Mutter außer der Ehe; oder Bastarte, die aus ungebundener Vermischung erzeuget worden, und keinen gewissen Vater haben; oder die durch Ehebruch oder Blutschande das Leben empfangen. Die ersten sind allemal vollbürtig oder halbbürtig: jene, die aus einer, diese, die aus verschiedenen Ehen erzeuget sind. Die Kinder sind in des Vaters Gewalt, so lange sie leben, wiewohl heute zu Tage ein Amt, eine Ehrenstelle, oder eine abgesonderte Haushaltung sie davon entbindet. Die echten Kinder sind natürliche Erben ihrer Aeltern, doch so, daß die halbbürtigen ihrem gemeinen Vater oder ihrer gemeinschaftlichen Mutter alle gleich, ihren besonderen Vater oder Mutter aber allein erben. Die unechten können durch erfolgete Trauung geechtet werden; diese werden Mantel- oder Liebeskinder genennet, und den echten gleich geachtet: oder durch Legitimationsbriefe, und dann erben sie ihren Vater nicht, es wäre denn, daß weder eine Witwe noch echte Kinder vorhanden wären, alsdann werden sie zu dem sechsten Theile der väterlichen Erbschaft zugelassen. Natürliche Kinder und Bastarte erben allein ihre Mutter, und von derselben aufsteigenden Großältern. Die letzte Gattung, nämlich die ehebrecherische und blutschänderische werden auch zu der mütterlichen Erbschaft nicht zugelassen. Noch eine Gattung sind die Findelkinder, oder Findlinge, das ist, solche, die von ihren Aeltern auf freye Straße, oder andern Leuten vor die Thüren hingelegt, und auf wilde Kosten erzogen werden, wie denn in großen Städten dergleichen Findelhäuser gestiftet, und an vielen Orten in Italien bey den Armenhäusern sogenannte Drehschränke angerichtet befindlich sind, da die Kinder bey Nacht hineingeleget, und zugleich dem Thürhüter ein Zeichen gegeben wird, da sie denn versorget, erzogen, und zu Erlernung einer Kunst oder eines Handwerkes, worzu sie eine besondere Fähigkeit oder Lust verspüren lassen, gebracht werden. Solch Hinwerfen der Kinder wird in den gemeinen Rechten als hochstrafbar angeschrieben, auch unter uns mit willkührlicher Strafe beleget, welche, wenn des Kindes Tod daraus erfolget, bis an das Leben gehen kann. Ein Vater, der sein Kind also hinleget, verliert dadurch das Recht der väterlichen Gewalt, und aller daher fließenden Wohlthaten. Reiche Kinder können angehalten werden, ihre armen Aeltern zu ernähren, ob aber auch ihre Schulden zu bezahlen, ist streitig.

Kindar-Baschi wird in Persien derjenige Bediente genennet,

nennet, welcher des Königes Sattel und Pferde in Verwahrung hat.

Kindergeld heißt dasjenige, was Unmündigen zugehöret; und dieſes ſoll von den Vormündern nicht ledig gelaſſen werden, es ſey denn, daß man es nicht ſicher unterbringen könne, oder zu des Unmündigen unentbehrlichem Nutzen anderweit anlegen müßte. Solch Kindergeld hat auch nach der gemeinen Meynung den Vorzug an des Vormundes Gütern, wiewohl andere mit beſſerem Grunde dafür halten, daß ſolches nicht gelte, ohne allein in denen Gütern, die der Vormund von des Unmündigen Gelde für ſich gekauft haben möchte.

Kindermord, Infanticidium, ein höchſtſtrafbares Verbrechen, welches mit einer ſchweren Lebensſtrafe gebüßet wird, da nämlich der Thäter nebſt einem Hunde, Hahne, einer Schlange und Katze, anſtatt eines Affen, in einen Sack geſteckt, ins Waſſer geworfen, und ertränket wird; wiewohl dieſe Thiere mehrentheils weggelaſſen werden. Strenge Richter wollen, daß ſolche Strafe auch Statt habe, wenn die Frucht durch natürliche oder gewaltſame Mittel vorſetzlich abgetrieben worden, zu einer Zeit, da ſie nach der Aerzte einhelliger Meynung ſchon belebt ſeyn ſollen, wiewohl andere dieſes den gemeinen Rechten nicht gemäß halten. Ein Weib, das heimlich und in niemandes Beyſeyn gebohren, iſt des Kindermordes verdächtig, wenn das Kind todt gefunden wird, und muß ihre Unſchuld durch die peinliche Frage erhärten.

Kindestheil iſt, wenn die Mutter mit ihren Kindern den verſtorbenen Mann und Vater zu gleichen Hauptheilen erben.

Kingan, eine Art japoniſchen Zeuges mit einem blauen Grunde und ſolchen Blumen, welche mehrentheils das Gewächs vorſtellen, welches Seeblumen heißt, und im Waſſer wächſt. Er iſt einer von den vornehmſten Waaren in Japon.

King-yu, Goldfiſch, ein kleiner, aber ſehr ſchöner Fiſch, welchen die großen Herren in China zur Luſt zu halten pflegen. Sie ſind von verſchiedener Größe, und manche größer, als die größten Gründlinge, insgemein aber ſelten über einen Finger lang, proportionirlich dick und wohlgeſtalt. Das Männchen iſt vom Kopfe über den halben Leib hinunter ſchön hochroth, und der übrige Theil nebſt dem Schwanze vergoldet, oder wie mit Goldſande beſtreuet, und zwar von einem ſo blendenden Glanze, daß die beſte Vergoldung nichts dagegen iſt. Das Weibchen iſt weiß; der Schwanz und einige Theile des Körpers vollkommen ſilberfarben. Ihre Schwänze ſind nicht flach und glatt, wie bey andern Fiſchen, ſondern machen eine Art von einem dicken und langen Buſche mit dreyen Spitzen, der ihre Schönheit beſonders vermehret. Man hält ſie in einem tiefen und weiten Becken, auf deſſen Boden eine irdene Pfanne mit Löchern umgekehrt ſteht, damit ſie ſich vor der Sonnenhitze darunter verbergen können. Sie ſind ungemein lebhaft und munter, ſpielen auch gern auf der Oberfläche des Waſſers, und man lehret ſie mit der Naſe an dieſelbe kommen, wenn derjenige, der ſie füttern will, ſie mit einer Klapper oder einem Pfeifchen ruft. Dabey aber ſind ſie ſo zärtlich, daß die geringſte Wirkung der Luft, ein Getöſe in der Nähe, ein Erſchüttern des Gefäßes, ein Rauch oder Dampf ſie tödtet. Sie leben faſt von nichts, und werden auch im Winter drey bis vier Monate lang, bey dem kälteſten Wetter, nicht gefüttert. In den heißen Gegenden vermehren ſie ſich ungemein, und es giebt eigene Fiſcher, die damit herumfahren und handeln. Wenn ſie ſterben, ſo verlieren ſie ihre glänzende Farbe; auch wenn man ſie in Weingeiſt ſetzet; doch behalten ſie ſolche einiger Maßen, wenn man ſie austrocknet. Linnäus hat eine ausführliche Beſchreibung davon Schwed. Abhandl. II Bande gegeben, und rechnet ſie mit unter die Arten der Braſſen.

Kinki, Goldhuhn, ein Vogel in China, welchem an Schönheit keiner in Europa gleich kömmt. Das lebhafte Roth und Gelb, nebſt einem Federbuſche auf dem Kopfe, die Schattirungen des Schwanzes, und die Mannichfaltigkeit der Farben auf den Flügeln, nebſt dem wohlgeſtalten Körper, ſcheinen ihm vor allen andern den Vorzug zu geben. Sein Fleiſch iſt zärter, als das Faſanenfleiſch, und von angenehmerm Geſchmacke.

Kinkinna, ſ. China Chinæ.

Kinn, Mentum, iſt das Theil in dem Geſichte unter der Unterlippe. Der unter dem Kinne liegende fleiſchichte Theil wird die Unterkehle, das Unterkinn, auch wohl die Waſſerſuppe genennet.

Kinne bedeutet in der Baukunſt ſo viel, als einen Winkel bey gewiſſen Gliedern einer Ordnung, z. B. bey den Kranzleiſten, ablaufenden Leiſten ꝛc.

Kinnbacke, ſ. Backe.

Kinnkette, Kinnreif, iſt eine kleine eiſerne Kette an dem Gaumen eines Pferdes, welche unter dem Kinne deſſelben herum geleget, und in die Kinnhaken eingeſenket wird, damit das Gebiß feſt und ſtets liegen bleibe.

Kinſter, ſ. Miſtel.

Kinſu, Kinſi, goldene oder vergoldete Seide, eine chineſiſche Pflanze, die eine Art von Flachſe giebt, woraus man ein ſehr feines Garn ſpinnt, welches dem hellen etwas in das Gelbe fallenden Haare gleich ſieht. Man machet Leinwand daraus, die ſehr hoch gehalten wird, weil ſie nicht nur das Fleiſch kühl erhält, wenn man ſie zu Hemden brauchet, ſondern auch, weil man glaubet, ſie habe die Kraft, alle Krankheiten der Haut, ſonderlich die Krätze, zu heilen.

Kiosk, ein Gebäude bey den Türken, welches in etlichen nicht gar hohen Säulen beſteht, die alſo geſetzet ſind, daß ſie einen gevierten Raum umgeben, der mit einem Zeltdache bedeckt, und da unten umher ein Gang iſt. Dergleichen Luſtgebäude oder offener Säle bedienen ſich die Türken in ihren Gärten und auf den Höhen, der friſchen Luft und luſtigen Ausſicht zu genießen.

Kipper und Wipper, diejenigen, welche die gäng- und gäben Münzen durch Beſchneiden, durch Auswiegen und Ausſchießen, gegen andere etwas ſchwerere Sorten, durch Beyſchläge, oder ſonſt auf einige Weiſe verfälſchen und verringern.

Kiratz, ſ. Rotulus.

Kirche, Templum, ein anſehnliches und geraumes Gebäude, worinnen eine Gemeine zuſammen kommen, und des Gottesdienſtes bequem pflegen kann. Man nennet eine Wandkirche, die inwendig keine Säulen

oder

oder Pfeiler hat. Nach der alten Weiſe werden die Kirchen alſo angelegt, daß ſie ſich von Morgen nach dem Abende ſtrecken. An dem Ende gegen Morgen iſt das Chor, Chorus, in welchem der hohe Altar, und in den Stifts- oder Kloſterkirchen die Stühle für diejenigen ſind, welche die tägliche Andacht zu gewiſſen Stunden darinnen verrichten. Aus dem Chore, welches gemeiniglich um etliche Stufen erhöhet iſt, tritt man in das Schiff, Naos, *Nef*, oder mittlere und gröſſeſte Theil der Kirche, deſſen Decke oder Gewölbe auf Säulen oder Pfeilern ruhet, und mehrentheils höher iſt, als die Abſeiten, Alæ, *Portiques*, welche ſich zu beyden Seiten des Schiffes, und an einigen großen Kirchen zwo auf jeder Seite erſtrecken, da alsdann vier Reihen Säulen in der Kirche zu ſehen ſind. An dem Ende gegen den Niedergang iſt die Hauptthüre, da insgemein auch zween Glockenthürme, und zwiſchen denſelben die Halle, Pronaos, *Porche*, oder der freye oben bedeckte Raum von der innern Kirchthüre, dergleichen Hallen auch wohl vor den Thüren, die von den Seiten in die Kirche gehen, pflegen gelegt zu werden. Zuweilen iſt noch eine Laube, Porticus, oder ein bedeckter Bogengang vor der Hauptthüre, oder ganz um die Kirche herum. Die Kirchen bekommen nach ihrer Anwendung beſondere Zunamen. Eine Dom- oder Hochſtiftskirche, Templum Cathedrale, iſt, die einen biſchöflichen Sitz hat; eine Collegiat- oder Stiftskirche, Collegialis, die von Stiftsherren oder Chorherren bedienet wird; eine Pfarr- oder Hauptkirche, Parochialis, die einen Pfarrer oder Pfarrherren, und Pfarrgerechtigkeit hat: eine Mutterkirche, Mater, die eine oder mehr Beykirchen oder Capellen unter ſich hat: eine Beykirche oder ein Filial, Filia, die bey einer Mutterkirche eingepfarrt: eine Conventual- oder Kloſterkirche, Conventualis, die zu einem geiſtlichen Ordenshauſe gehöret. Das Wort Kirche iſt aus dem Griechiſchen verderbt, und heißt ſo viel, als des Herrn Haus, wie denn auch auf lateiniſch die Kirchen Domus Dominicæ, (wovon das deutſche Wort Dom, und Domkirche hergeleitet wird,) genennet, und dieſe Namen bey den erſten Chriſten aufgebracht worden, zum Unterſchiede der heydniſchen Tempel. Die Kirchen ſind Gotte geheiligte Oerter, denen alle Ehrerbiethigkeit gebühret, daher in denſelben weltliche Dinge zu handeln, kaufen und verkaufen, u. d. g. nicht erlaubt iſt. Wer in der Kirche etwas verbricht, wird härter geſtraft, als wenn es an einem andern Orte geſchehen wäre. Miſſethäter, die in die Kirche ihre Zuflucht nehmen, mögen von dannen, nach dem geiſtlichen Rechte, von der weltlichen Obrigkeit, ohne Einwilligung des Biſchofes, nicht weggeholet werden. Es darf auch niemand eine Kirche ohne des Biſchofs Erlaubniß bauen. Zu Räumung eines Platzes, wo eine Kirche hingebauet werden ſoll, mögen die Eigenthümer genöthiget werden, ihre Häuſer abzuſtehen. De Iure Templorum Tract. Sing. D. Heinr. Link.

Kirchenagende, ſ. Liturgie.

Kirchenälteſter, Kirchenvorſteher, Kirchgeſchworner, Kirchvater, heißen nach dem Unterſchiede der Orte diejenigen, die bey einer Kirche aus der Gemeine erwählet werden, die Kirchengüter und Einkommen zu verwalten, auf die zur Kirche gehörigen Gebäude die Aufſicht zu haben, die Einſammlung und Eintheilung des Almoſens zu beſorgen, u. d. gl. Man pflegt dazu angeſeſſene und bekänntlich redliche Leute zu nehmen, und weil ſie ohne Beſoldung dienen, an theils Orten nach einer geſetzten Zeit durch andere abzuloſen.

Kirchenbann, ſ. Bann.

Kirchenbuch, Calendarium eccleſiaſticum, ein Tagebuch, in welchem ordentlich alle Taufen, Trauungen und Begräbniſſe, an manchen Orten auch die Communicanten, die bey einer Kirche vorkommen, von dem Küſter unter des Pfarrers Aufſicht, verzeichnet werden. Ein ſolches Buch führet vollkommenen Beweis.

Kirchenbuße, Pœnitentia publica, eine Handlung, da einer, der ein öffentliches Aergerniß gegeben, angehalten wird, eine öffentliche Abbittung, Verſöhnung und Ausſöhnung mit der Kirche zu thun. Es wird dieſelbe entweder im Conſiſtorio, oder in öffentlicher Kirchengemeine abgelegt, und lindert die weltliche Strafe des begangenen Verbrechens, hebt ſie aber nicht auf. Sie wird Ehebrechern, Hurern, Wucherern, Gotteslästerern, Meineydigen und dergleichen Verbrechern zuerkannt, die dem geiſtlichen und weltlichen Gerichte verfallen ſind. Mehr davon bey denen, welche de Iure Eccleſiaſtico geſchrieben, Carpzov, Brunnemann, u. a. m. Nic. Rebhan Bericht von der Kirchenbuße.

Kirchengebothe ſind bey den Katholiſchen folgende ſechſe: in allen Sonn- und Feſttagen eine Meſſe zu hören; zur Faſtenzeit zu faſten, imgleichen in den gebothenen Vigilien, in den vier Jahreszeiten, und am ſechſten Tage in der Woche, wie auch am Samſtage von Eſſung alles Fleiſches ſich zu enthalten; das Jahr wenigſtens einmal zu beichten; wenigſtens gegen Oſtern einmal zu communiciren; die Zehenden richtig abzutragen; keine Hochzeit in verbothenen Zeiten, nämlich vom Advente bis aufs große Neujahr, und vom erſten Tage der Faſten bis auf den achten Tag nach Oſtern zu haben.

Kirchengut, Bona eccleſiaſtica, hierzu rechnet man nicht allein die Kirchengebäude, und die zum Unterhalte derſelben und derer, welche die Kirche bedienen, gewidmeten Güter, ſondern auch das Kirchengeräth, die Altäre, Bilder, Zierrathen, Kleinodien. Alles dieſes iſt, nach dem geiſtlichen Rechte, dem weltlichen Gebrauche gänzlich entnommen, und mag auf keine Weiſe, noch um einiger Urſache willen, wieder dazu gebracht werden: und wenn der beſondere Gebrauch, wozu etwas gewidmet worden, aufgehöret oder abgeſchaffet wäre, ſo ſoll das Gut zu einem andern Kirchengebrauche angewendet werden. Wer ſich an dem Kirchengute vergreift, wird mit ſchwerer Strafe angeſehen. Wenn eine Kirche ein Lehn beſitzt, und der Lehnsträger oder Verwalter wider den Lehnsherrn verbricht, mag derſelbe das Lehn nicht länger einziehen, als der Verbrecher am Leben iſt. Die Verwaltung der Kirchengüter erfordert Treue und Fleiß. Die Kirchen haben, was ihre Güter anbelangt, die Rechtswohlthaten, die den Unmündigen verſtattet ſind, zu genießen; und es müſſen bey Veräußerung derſelben gewiſſe Vorſichten beobachtet werden, doch unter den Proteſtanten nicht alle, die von dem päpſtlichen Rechte vorgeſchrieben ſind. Den eigentlichen Kirchen-

gütern werden alle milde Stiftungen, Schulen, Armen- Kranken- Witwen- Waisen- und dergleichen Häuser, und was dazu gehöret oder gewidmet ist, desgleichen alle Güter und Einkünfte der Geistlichen, bischöfliche Tafelgüter, ꝛc. gleich geachtet.

Kirchenjahr nimmt in Deutschland und andern Reichen an dem ersten Adventsonntage seinen Anfang; die Engländer aber pflegen es am 25 März oder an dem Feste der Verkündigung Mariä anzufangen.

Kirchenkräz werden die Hanen- und Testkörner genennet. Solches sind die Kornchen Silber, die am Treibherde abspringen, und gehören der Kirche.

Kirchenlehn, s. Lehn.

Kirchenordnung, bey den Protestanten, eine Vorschrift der hohen Landesobrigkeit, nach welcher der Gottesdienst in Kirchen, und was demselben anhängig ist, soll verwaltet werden. Eine wohleingerichtete Kirchenordnung soll vornehmlich nachfolgende Stücke begreifen: erstlich den Grund der Lehre, welche dem Volke einhellig vorgetragen, und darüber beständig gehalten werden soll: zweytens die Einrichtung der Kirchengebräuche, welche bey dem öffentlichen Gottesdienste, Handlung der heiligen Sacramente, und andern Kirchengeschäfften, sollen beobachtet werden; endlich die äußerliche Bestellung des Kirchendienstes, Berufung der Prediger und anderer Kirchendiener; Besorgung der Schulen und Schulbedienten; Bestellung des Kirchenrathes, der gemeinen und besondern Buß- Zucht- und Kirchendisciplin; richtige Eheordnung, wie weit dieselbe in Ansehung der Verwandtschaft zugelassen; Kirchenvisitation insgemein und besonders; Versorgung der Armen, Verwaltung des Almosens und aller milden Stiftungen.

Kirchenrath, geistliches Consistorium, das hohe Gericht, durch welches die evangelischen Fürsten und Stände in Deutschland die geistliche Gerichtsbarkeit, oder das Ius Episcopale handhaben. Es besteht derselbe aus geistlichen und weltlichen Personen, und gehöret vor denselben insgemein die Beobachtung alles dessen, was in der Kirchenordnung vorgeschrieben ist. Chr. Weber hat einen Tractat de Consistorio herausgegeben. Nach der französischen Kirchenordnung hat die Gemeine in einer jeden Stadt ein so genanntes *Consistoire*, oder einen Kirchenrath, welcher neben den Predigern, die wechselsweise das Directorium führen, aus den ansehnlichsten Personen weltlichen Standes, welche von der Gemeine erwählet worden, besteht, und die Macht hat, außer der Kirche, und was dazu gehöret, nöthiger Besorgung, auch die Kirchenzucht zu üben, und allen Aergernissen zu steuren.

Kirchenraub, Sacrilegium, ein Raub oder Diebstahl, der an einem der Kirche oder Gotte gewidmeten Dinge begangen wird, als an Kirchenzierrathen, geheiligten Gefäßen, Armenkasten, u. d. g. es sey, daß solches in der Kirche selbst, oder an einem weltlichen Orte außer der Kirche in Verwahrung gewesen, wenn nur der Dieb gewußt, daß es Kirchengut sey; dahingegen an fremden Gütern, welche in die Kirche geflüchtet, oder verwahrlich hinterleget worden, ob sie gleich aus der Kirche entführet werden, kein Kirchenraub begangen wird. Die Strafe des Kirchenraubes betrifft das Leben, und wird zuweilen bis zum Feuer geschärfet.

Kirchenrecht, s. Recht.

Kirchensatz, geistliche Lehnschaft, Kirchenvogtey, Ius Patronatus, nach dem canonischen Rechte das Recht, ein geistlich Lehen oder eine Pfründe zu vergeben, wozu bey den Protestanten die Berufung und Einsetzung mit gehöret. Es ist ein aus Geistlichem und Weltlichem vermischtes, oder dem Geistlichen anhangendes Recht, und wird durch Stiftung einer Kirche oder Pfründe, auch durch Wiedererbauung einer verfallenen Kirche, oder merkliche Vermehrung des Einkommens derselben, erlanget. Zuweilen ist es einem Geschlechte persönlich vorbehalten; mehrentheils aber ist es ein den Gütern anklebendes Recht, und folget dem Besitzer. Dem Patrone liegt die Erhaltung der Kirche und der dazu gewidmeten Güter, die Vertretung derselben gegen alle Beeinträchtigungen, die Bestellung der Kirchenbedienten, u. d. g. ob. De Iure Patronatus haben eigene Werke geschrieben, Finkelthaus, And. Dalner, Paul. de Citadinis ꝛc. und wie solches recht gewissenhaft gebrauchet werde, lehret Hohberg.

Kirchenstuhl, bequemer Sitz in der Kirche, für die, welche der Predigt zuhören wollen. Sie werden für unbeweglich geachtet, und mögen nach gemeinem Rechte als ein Eigenthum nicht erlanget noch vererbet, sondern allein der Gebrauch derselben von der Kirche verliehen werden, wiewohl nach dem Herkommen es anders gehalten wird.

Kirchenvorsteher, Kirchengeschworner, s. Kirchenältester.

Kirchers Brunnen wird eine Art der Springbrunnen, von ihrem Erfinder Athanasius Kircher genennet, vermöge deren ein Vogel so viel Wasser in sich säuft, als von einer Schlange in ein Becken ausgespieen wird.

Kirchgang, ordentliche Besuchung einer Kirche zur Anhörung des göttlichen Wortes, und Gebrauche der heiligen Sacramente. Wenn die Weiber aus dem Kindbette zum ersten Male in die Kirche gehen, saget man, daß sie ihren Kirchgang halten. Bey den Jägern heißt es, wenn der Hirsch gemach zu Holze geht: denn zu Felde geht er geschwind.

Kirchgüter, s. Kirchengut.

Kirchhof, Freudhof, Gottesacker, Todtenacker, Cœmetrium, Dormitorium, der Ort, wo die todten Leichen ordentlich begraben werden. Weil sie gemeiniglich bey und um den Kirche liegen, werden sie Kirchhöfe, und wegen der Freude, zu welcher gläubige Christen durch den Tod versetzet werden, Freudhöfe genannt; Gottesacker aber, weil die Todten, als ein Weizenkörnchen, zum künftigen Wiederhervorwachsen darein geworfen werden. An theils Orten sind die Todtenacker außerhalb der Stadt angerichtet, und sollen mit Zäunen oder Mauern wohl verwahret werden. Anderswo werden sie an den ansehnlichsten Orten der Stadt angelegt, damit das Anschauen derselben eine stetige Erinnerung der Sterblichkeit erwecke. Die Kirchhöfe gehören unter das geistliche Gericht oder Consistorium, und genießen mit den Kirchen einerley Recht und Freyheit. Der prächtigste Kirchhof in Europa ist zu Pisa, weil er nicht nur einen großen Umfang hat, sondern auch in einer ablangen Vierung mit einer hohen Mauer von schwarzem und weißem wechselsweise geschichteten

Marmor umgeben iſt, an welcher inwendig ganz umher gewölbte Bogengänge ſind, die auf ſteinernen Säulen ruhen, der vortrefflichen und neueren Grabmaale, ſteinernen Särge, und anderer Seltenheiten zu geſchweigen. Das ſonderbarſte aber iſt, daß das ganze Feld mit Erde, die aus dem heiligen Lande, nach einem dahin mit funfzig von der Stadt ausgerüſteten Galeeren, dem Kaiſer Friederich Barbaroſſa zu Hülfe gethanen Kriegeszuge zurück gebracht worden, fünf Fuß hoch ausgefüllet iſt, und eine beſondere Kraft hat, daß die darein verſcharrten Leichen in gar kurzer Zeit verweſen. De Immunitate Cœmeteriorum hat Hoſpinian ein Buch geſchrieben.

Kirchmeſſe, Kirmeß, Kirchweih, Encænia, das feyerliche Angedenken der erſten Einweihung einer Kirche, welches jährlich wiederholet wird. An demſelben Tage, nach verrichtetem Gottesdienſte, pflegt auch Jahrmarkt gehalten, und auf den Dörfern Gaſtereyen und Saufgelage angeſtellet zu werden, wobey an manchen Orten die Obrigkeit von dem ſo genannten Bannweine, das iſt, den ſie alsdann verzapfen zu laſſen allein Macht hat, oder doch von der Trankſteuer und den Ungeldern, und weil bey ſolcher Gelegenheit viel Frevel und Unordnung vorzugehen pflegt, von den Brüchen und Strafen guten Zugang hat: wiewohl chriſtliche Obrigkeiten demſelben lieber durch gute Ordnungen zu ſteuren und vorzukommen begehren. Der Kirchweihſchutz, und was dem anhängig iſt, mit Platz und Tanz halten, mit Wein- und Bierſchenken, mit dem Kugelplatze, iſt den Niedergerichten anhängig, und wird an einigen Orten im Anfange öffentlich ausgerufen. Kraft deſſen mag auch ein fremder Unterthan, wenn er dawider handelt, daſelbſt abgeſtrafet werden.

Kirchner, ſ. Küſter.

Kirchſpiel, Pfarre, Parochia, eine gewiſſe Gemeine von Einwohnern, die zu einer Kirche gewiedmet iſt, ſich dahin zu halten, ihrer Andacht zu pflegen, und die heiligen Sacramente zu empfangen. Wo mehr, als ein Dorf, zu einer Kirche oder in ein Kirchſpiel gehöret, wird das Dorf, wo die Kirche ſteht, das Kirchſpielsdorf genennet.

Kirchtag, ein Tag, an welchem der Gottesdienſt öffentlich begangen wird. An hohen und feyerlichen Kirchtagen, ordentlichen oder außerordentlichen, wird alles Gewerb und Arbeit eingeſtellet.

Kirchvater, ſ. Kirchenälteſter.

Kirnſieb, ſ. Pulver.

Kirrmeve, ein Vogel in Spitzbergen, den man für ſehr groß halten ſollte, vornehmlich wenn er aufgerichtet ſteht, weil er einen ſehr großen langen Schwanz und lange Flügel hat, der aber nicht mehr Fleiſch hat, als ein Sperling, wenn er gerupfet worden. Er hat den Namen von ſeiner kirrenden Stimme. Sein Schnabel iſt dünn, ſpitzig und blutroth; die Zehen nebſt ihrer Zwiſchenhaut ſind auch blutroth, und die Nägel an allen vier Zehen ſchwarz. Der hintere Zehen iſt nur klein; die Beine ſind kurz und roth, die Backen ganz weiß; der Kopf oben iſt ſchwarz, wie ein Plattmützchen, und der ganze Leib ſilbergrau. Unten an den Fittichen und auf dem Schwanze iſt er weiß, die eine Seite der langen und ſchmalen Flügelfedern aber ſchwarz. Die Federn ſind haaricht. Er fliegt einzeln, und machet ſein Neſt aus Mooße, von welchem man ſeine Eyer kaum unterſcheiden kann, weil beyde ſchmutzig ſind: jedoch haben die Eyer noch ſchwarze Flecken, und ſind ſo groß, wie Taubeneyer. Sie gehen an dem einen Ende ſpitzig zu, und ſind gut zu eſſen, da ſie faſt wie Kiwitzeyer ſchmecken: doch iſt der Dotter roth und das Weiße darum blaulich.

Kirſche, Cerasum, eine Frucht, welche rund oder rundlich iſt, an einem langen Stiele hängt, im Brach- oder Heumonate reifet, eine dünne glänzende Haut, ſaftiges Fleiſch an einem harten Steine hat, in welchem ein bitterlicher Kern beſchloſſen iſt, und von mancherley Farben gefunden wird. Der Kirſchbaum, der die Frucht trägt, hat einen ſtarken Stamm, wächſt hoch, hat längliche gekerbte Blätter, blühet zeitig, und nimmt mit einem geringen ſandigen Boden fürlieb, kann auch den Nordwind und Froſt ausſtehen. Er kann aus den Kernen, beſſer aber durch die Brut, vermehret werden. Ueberhaupt hat man zweyerley Kirſchen, die Gartenkirſchen und die wilden. Die Gartenkirſchen werden durch Pfropfen in den Spalt verbeſſert, wobey in Acht zu nehmen, daß dem Pfropfreiße keine Blühaugen, welche vor den Laubaugen wohl zu erkennen ſind, gelaſſen werden. Oder man oculiret ſie, welches aber frühzeitig geſchehen muß, und auf rothen wilden Kirſchſtämmen am beſten gelinget. Will man den Baum nicht allzuhoch haben, damit es nicht zu ſchwer werde, nach der Frucht zu ſteigen, ſo kann man ihm den Gipfel ausſchneiden, alsdann breitet er ſich deſto mehr in die Zweige. Sonſt wollen die Kirſchbäume nicht allzuſtark beſchnitten ſeyn. Es ſind der Kirſchen ſo mancherley Arten, daß man ſie ſchwerlich genau erzählen kann. Die vornehmſten ſind, die rothe ſaure Kirſche, von welcher vornehmlich, was bisher geſaget worden, zu verſtehen iſt: die ſchwarze ſaure Kirſche, an einigen Orten mit den vorhergehenden auch Weichſeln genannt. Sie werden unter allen am ſpäteſten reif, und zuletzt ganz dunkelbraun. Wenn dieſe recht zeitig ſanft im Backofen gedörret werden, können ſie lange dauren. Sie werden auch in Eſſig eingemacht, und unter die Salate mit geſetzet, oder ein Mus daraus gekocht, welches an allerley Speiſen, von Wildprete, Fiſchen und Backwerke dienet. Sie werden ſammt den Kernen zerſtoßen, und ein Kirſchwein, oder, wo der Wein theuer iſt, ein Kirſchbier daraus bereitet, oder ganz mit Branntweine übergoſſen, da ſie denn mit einem kleinen Zuſatze von Würznägelein und Zucker einen guten Kirſchbranntewein geben: die Maykirſchen, einfache und doppelte, welche größer, als die andern, und lichtroth an Farbe ſind, auch am erſten reif werden: die rheiniſchen Kirſchen, ſonſt auch Amarellen genannt, ſind dreyerley, ganz rothe, ganz gelbe, und halb roth und gelbe: die wohltragenden holländiſchen Kirſchen wachſen auf niedrigen Bäumchen, und tragen ſehr wohl, ſind lichtroth und ziemlich groß: die Glaskirſchen ſind lichtroth und weiß durch einander, am Geſchmacke etwas wäſſerig: die Eyerkirſchen ſind ganz weiß; die ſpaniſchen Kirſchen ſind zweyerley Art, runde, welche dunkelroth, und eckige, welche halbroth und gelb ſind; etliche werden ſehr groß: die

Mantelkirschen sind mit ihren Blättern wie mit einem Mantel behangen, von Farbe braunroth, von Geschmacke lieblich, und haben kleine Steine: die Traubelkirschen, deren viel an einem Stengel sitzen: die Herzkirschen, wegen ihrer Gestalt also genennet, davon eine Art schwarz, die andere mit Gelb untermenget ist: die zweyträchtigen Kirschen, welche, wenn sie im Brachmonate abgetragen, zum andern Male blühen: die Kirschen mit gefüllter Blüthe: die Vogelkirschen, sind klein, süß, an Farbe roth oder schwarz: und endlich die Purgierkirschen, haben sehr schmale Blätter, und öffnen den Leib mehr, als die andern. Die Kirschen werden entweder frisch genossen, oder zu Kirschsuppen gekocht: einige Arten, vornehmlich die sauren, werden in Zucker oder Essig eingemacht, oder ein Syrup daraus bereitet. Die süßen und wässerigen sind kalt und feucht, dem Magen beschwerlich, und besser vor andern Speisen zu genießen: die säuerlichen haben das beste Temperament, kühlen die Leber, thun dem Magen und Herzen gut, und dienen nach der Mahlzeit zu essen: beyde befördern die Oeffnung des Leibes. Die ganz sauren hingegen halten an, welches auch die ersteren thun, wenn sie getrocknet worden. Der wilden Kirschen sind verschiedene Arten, roth, weiß, schwarz, gelblich, bräunlich, große, kleine, süße, saure. Die Bäume werden in den harten Gehölzen gefunden, schießen schnell und gerad in die Höhe, müssen aber, wenn die Frucht reifet, in Acht genommen werden, daß sie von denen, welche die Frucht sammlen, nicht zu sehr beschädiget werden. Besser ist es, wenn man die Frucht auf dem Baume treuge werden läßt, und hernach abschüttelt. Der Baum schicket sich wohl zu Ober- und Unterholze, weil er bald wieder ausschlägt: er giebt gut Zimmerholz und Bretter, Feuer und Kohlen, dienet zu allerley Hausrathe, sonderlich können daraus musikalische Instrumente besser, als aus anderem Holze, gemacht werden. In der Arzeney werden die eingemachten Kirschen und der Syrup in allen hitzigen Krankheiten als eine Labung gereichet. Das aus den schwarzen Vogelkirschen abgezogene Wasser, noch mehr aber der Spiritus, ist eine kräftige herz- und hauptstärkende Arzeney, in der fallenden Sucht, bey dem Schwindel, Schlage, auch wider den Stein. Der Kirschwein stärket den Magen, öffnet die Leber, reiniget die Nieren. Der Kirschbranntwein stärket den Magen und das Herz, stillet das Bauchgrimmen und bewahret vor böser Luft. Die Körner entweder gedörret und gepülvert, oder frisch mit einem dienlichen Wasser zu einer Mandelmilch gebracht, reinigen die Nieren, treiben den Schleim, Gries und Stein. Das daraus gepreßte Oel auf die Lenden gestrichen, lindert die Steinschmerzen. Die Blätter zerstoßen, in die Nase gethan, stillen das Nasenbluthen. Das Gummi in Wein zerlassen, vertreibt den alten Husten und Stein. Kirschblüthwasser in die Augen gelassen benimmt ihnen alle Flecken.

Kirschendieb, Obstdieb, hierunter werden alle diejenigen verstanden, die einiges Obst in eines andern Garten oder Weinberge angreifen; wiewohl an einigen Orten einem Vorbeygehenden erlaubt ist, zu seiner Erquickung etwas abzubrechen, aber nichts mitzunehmen. Die Obstdiebe werden zwar nicht mit dem Strange, aber doch mit einer Geldbuße oder Leibesstrafe, nebst Erstattung des zugefügten Schadens, belegt.

Kirschenfink, s. Kernbeißer.

Kirschner, s. Kürschner.

Kirschvogel, sonst auch Pyrolt oder Pyrole, Weihrauchvogel, Wittewald, Witwohl, und von den Oestreichern Gugel- oder Kugel-shaus genannt, ist ein Vogel von sehr schönen Farben. Bey dem Männchen ist der Kopf und der ganze Leib oben und unten dermaßen schön gelb, daß kein Maler die Farbe höher bringen kann; denn er sieht aus, als wenn er mit gelben Tulpenblättern bekleidet wäre: der Schwanz aber ist nicht durchgehends so gelb, sondern etwas aschfärbiger, jedoch so, daß das Hochgelbe an vielen Orten ebenfalls hervor scheint, dabey hat er kohlschwarze Flügel, welche zu der gelben Brust und den Rücken unvergleichlich stehen. Der Schnabel ist wie Pfirschblüthfarbe, die Füße aber blaulicht. Das Weibchen hat auch etwas von der gelben Farbe, sieht aber nicht anders, als ein gelbes Band aus, das von der Sonne ausgezogen worden; die Flügel sind dunkelbraun, und der Schnabel kurz. An Größe gleicht dieser Vogel einer Amsel, und hat auch eben solchen Schnabel, die Füße aber sind kürzer. Er kömmt nicht eher zu uns, als wenn das Laub ausschlägt, welches vor der Mitte des Aprils nicht geschieht; zu Ende des Julii aber geht er wieder fort. Gleich nach seiner Ankunft machet er sein Nest aus Wolle und Bast, und hängt es an einen Ast zwischen einer Gabel mit Lindenbaste bewunden an, als wie man einen Handkorb an die Hand oder an den Arm hängt, so daß der Wind das Nest zwar hin und her wehen, aber doch nicht losreißen kann. In diesem verrichtet er geschwind nach einander zwo Bruten, und bringet nach vierzehntägiger Zeit jedesmal drey bis vier Junge aus. Außer den Kirschen, bey deren Zeitigung er sich aus dem Walde wegbegiebt, und auf die Kirschbäume fällt, weiß man seine übrige Nahrung nicht; vermuthlich aber nähret er sich von einer gewissen Art Würmer oder Laube, das er nicht eher, als im Frühlinge, finden, und zu Ende des Julii nicht mehr bekommen kann. Wenn er seine unvergleichlich schöne Farbe behielte, so könnte man ihm anfangs frische Kirschen geben, und ihn sodann zu Semmeln, die in Milch geweicht und mit gedörrten Ameiseneyern vermischet werden, angewöhnen: allein, er verliert die Farbe, und wird wie ein von der Sonne ausgezogenes Band.

Kirsey, s. Kersey.

Kisilbasch heißt in türkischer Sprache ein Rothkopf, und sind von den Türken die Perser anfänglich spottweise also genennet worden, nachher aber haben sie selbst solchen Namen zu ehren angefangen. Der Ursprung rühret von Sofi, dem Stifter der persianischen Secte, welcher zum Andenken der zwölf Nachkommen des Aly, den er andern angemaßten Nachfolgern des Muhammeds vorgezogen, verordnet, daß die persianischen Lehrer oder Pfaffen eine Mütze mit zwölf Falten tragen sollen, und zwar von rother Farbe, weil solche dem Golde am nächsten kömmt, und gleichsam eine königliche Krone bedeuten soll. Als in folgender Zeit die Türken wider die Perser glücklich gekrieget, haben sie die Pfaffen,

als Stifter der Trennung aufs heftigſte verfolgt, derohalben dieſe, ſich beſſer zu verbergen, ſolche Mützen abgelegt. Es hat aber Iſmael der Große, da er Perſien zu einem allgemeinen Aufſtande erreget, denen, die ihm in der Eroberung Ardebil dahin er ſeinen erſten Zug gerichtet, geholfen, zur Belohnung ihrer Tapferkeit, ſolche rothe Mützen wieder gegeben, und, die erſten zwölf, in Ermangelung des Tuchs, aus Saffiane machen laſſen. Heute zu Tage tragen nicht alle Perſianer ſolche Mützen, ſondern allein die Nachkommen derjenigen, welche dieſelben von Schach Iſmael zuerſt empfangen, ſodann die königlichen Trabanten, die vornehmſten Kriegesbedienten, und die Kurzi, oder alten perſiſche Geſchlechter und Bogenſchützen.

Kislar-Agaſi, Kuzlir-Agaſi, iſt am türkiſchen Hofe der Aufſeher über die Gemächer des Frauenzimmers, und über die ſchwarzen Verſchnittenen, wozu er die Schlüſſel hat, und worein keine andere Mannsperſon, als der Großſultan, kommen darf. Er kann mit dem Großſultan reden, ſo oft er will.

Kisleu, Cisleu, der dritte Monat im Judenkalender, welcher in unſerm November ſich anfängt und im December ſich endiget. Den fünf und zwanzigſten deſſelben wird Chanucha oder das Feſt der Kirchweihe gefeyert.

Kisseri, Kissery, Ketseri, eine Art kleiner ſehr wohlſchmeckender Hülſenfrüchte, wie Erbſen, in Oſtindien, welche man zu dem Geſchlechte des Geisklees rechnet. Einige nennen ſie auch Coyang oder Katiang, wiewohl mit Unrechte, indem ſolche lange nicht ſo gut und auch ſonſt von ihr unterſchieden iſt. Die Holländer und Engländer treiben in Malabar einen ziemlichen Handel damit.

Kist, ſ. Dorach.

Kitai, eine gewiſſe Art chineſiſcher Leinwand, die mit Baumwolle vermiſchet, und theils blau, theils roth und mit verſchiedenen andern Farben gefärbet iſt. Es iſt auch eine Art chineſiſcher Damaſte, welche die Tatarn und Kjarwanen, die von Moskau nach Peking gehen, den Oſtiaken mitbringen, deren Weiber ſolche zu Schleyern brauchen.

Kitaika, ein baumwollener Zeug von allerhand Farben, der aus China und der Bucharey nach Rußland kömmt, und zu Kleidern für beyderley Geſchlecht gebrauchet wird. Der chineſiſche iſt der beſte und von zweyerley Art, wovon die eine feiner, die andere gröber, aber dauerhafter iſt. Von dieſen werden zehn Stücke zuſammen gerollet, welches ein Tium heißt: von den erſtern aber iſt jedes Stück beſonders. Der aus der Bucharey iſt der ſchlechteſte, und auch ſchmäler und kürzer. Ein jedes Stück iſt für ſich zuſammen geleget, und deren zehn ſind in ein Tium gebunden. Sie ſind meiſtens bunt oder von lichten Farben.

Kits, ſ. Quaiche.

Kitt, Cæmentum, ein beſonders zugerichteter Mörtel, von Ziegelmehle und andern Stücken, deſſen man ſich im Baue bedienet, wo man eine feſte Bindung haben will. Hohberg lehret aus dem De Serres denſelben alſo bereiten. Man nehme Bolus, Glas, Bachkies, und Eiſenſchlacken, jedes gleich viel, Ziegelmehl ſo viel als des bevorſtehenden mit einander, alles fein gepülvert. Will man dieſen Kitt zu Ciſternen und Waſſerkaſten brauchen, ſo mache man ihn mit Eſſig oder Wein an, thut ungelöſchten Kalk darunter, und wenn man will, etwas Eyerklar, aber nicht eher, als wenn man ihn eben verarbeiten will. Zu Waſſerröhren nimmt man deſſelben Pulvers, miſchet es gemächlich in zerlaſſenes Pech, mit wenigem Oele und Unſchlitte verſetzt, bis es ſich am Rührholze aufzieht: oder man rühret es mit Nuß- oder Leinole, und wenigem Bocksunſchlitte mit zerſchnittenem Hanfenwerke dünn ein, ſchüttet nach und nach fein geriebenen ungelöſchten Kalk dazu, bis der Teig derb wird und nicht mehr anklebet. Der erſte muß, wenn er gebrauchet werden ſoll, zerſchlagen, und aufs neue zerlaſſen werden, der andere wird kalt gebrauchet. In der Schmelzkunſt brauchet man vielerley Kitte oder Luta, die Gefäße zuſammen zu fügen, ſo daß nichts darzwiſchen durchdringe; oder zu verſtopfen, daß die flüchtigen Geiſter nicht verrauchen; oder gebrochene Gefäße ganz zu machen, u. d. g. Die Goldſchmiede brauchen auch einen Kitt, darauf ſie ihre getriebene Arbeit verfertigen.

Kittawiab, Kitawiab, africaniſche Rauchfuß, eine Art von Birkhühnen mit zween langen Schwanzſpitzen. Er hat die Geſtalt einer Taube mit langen Flügeln. Der Kopf iſt oben aſchfarben, an den Seiten oranienfarben, an der Kehle geht ein ſchwarzer Streifen hinab; über der Bruſt iſt ein oranienfarbiger Streifen, wie ein halber Mond mit ſchwarzem Saume. Der Bauch iſt weiß, der Rücken braunlich, die Flügel mit kaffeebraunen und oranienfarbenen krummen Linien gezieret. Die äußerſten Schwingfedern ſind aſchfarbig; der Schwanz iſt mit ſchwarzen und oranienfarbenen Querſtreifen gezeichnet. Die zwo mittelſten Schwanzfedern gehen weit vor den übrigen hervor und ſind ſehr ſchmal, wie zwo lange Nadeln.

Kittel, das Oberkleid, welches die Bergleute von Barchent oder Leinwande tragen. Kittel enge machen, heißt auf Bergwerken, wenn das Geſtein ſehr feſt wird, daß der Häuer nicht darauf fortkommen kann.

Kitze, ein kleines Schiff, das mit Waaren beladen wird, und ſich nicht hoch auf die See wagen darf. So heißt auch ein Säckchen von funfzehn tauſend Ducaten, womit der Großſultan ſeine Sultaninnen und andere Favoriten zu beſchenken pflegt; dahingegen die andern Beutel Silbermünze insgemein nur fünfhundert Löwenthaler oder tauſend Gulden enthalten.

Klaas, bey den Grönlandsfahrern ein Klotz oder Block mit dreyen eiſernen Federn, worauf man den Speck von dem Wallfiſche, ein Stück nach dem andern, leget, damit man ihn daſelbſt völlig von der Schwarte reinige, und mit dem Strantmeſſer abſchneide.

Kladbuch, ſ. Cladde.

Kläger, Actor, iſt derjenige, welcher ſein Recht im Gerichte zu verfolgen vornimmt. Wie nun niemand wider ſeinen Willen zu klagen kann genöthiget werden, ob gleich dieſe Regel einige Abfälle hat, inſonderheit, wenn jemand einen andern berüchtigte, daß er an ihm zu fordern habe, da denn der alſo berüchtigte den andern nöthigen kann, ſeine vorgegebene Klage in geſetzter Zeit anzuſtrengen, oder gewärtig zu ſeyn, daß ihm ein ewiges Stillſchweigen auferlegt werde: ſo hat doch derjenige, der klagen will, wohl zu beobachten, daß er ſeine

Klage an gehörigem Orte, und vor dem rechten Gerichte vorbringe: daß er sich mit genugsamem Beweise versehen befinde: daß, wenn er ein Ding ansprechen will, er den nicht belange, bey dem es nicht mehr vorhanden ist; daß, wo er die Klage erhoben, er dieselbe auch ausführe, und sich nicht an ein ander Gericht wende, weil er dadurch sachfällig werden würde: daß, wenn er den ordentlichen Weg Rechtens ergriffen, er nicht zu außerordentlichen sich zurück wende.

Klär, die aus Hirschhorne oder Hirnschale von einem Kalbskopfe (welche die beste seyn soll) mit Fleiß gebrannte, und fein geriebene Asche, woraus die Kapellen der Schmelzer bereitet werden.

Klafter, Faden, Orgyia, ein Längenmaaß, so lang als ein Mann mit beyden aus einander gestreckten Armen reichen kann. Insgemein hält es drey Ellen, oder sechs Fuß. Es wird damit vornehmlich das Brennholz ausgemessen, und ist eine Klafter Holz ein Stoß einer Klafter lang und hoch. Die Seefahrenden messen die Tiefe der See mit Klaftern oder Faden, und sagen, daß sie auf so viel Faden geankert haben.

Klafter, Taschenkraut, ist ein Unkraut, welches dem Korne seine Nahrung benimmt.

Klafterholz, Schragenholz, sind die Aeste, die in gewisser Länge von dem Stamme abgehauen und in Klafter oder Schragen geleget werden. Klafterholz saget man bleibt beym Stammkaufe; das ist, wer den Stamm gekaufet hat, dem bleibt auch das Aestewerk, Klafterholz daraus zu machen.

Klage, Actio, das Recht unsern Anspruch vor Gericht zu verfolgen, oder auch die wirkliche Verfolgung unsers Rechts vor Gerichte. Die Klage ist persönlich, und wird auf die Person gerichtet, wenn dieselbe vornehmlich verhaftet ist; oder dinglich, wenn man ein dingliches Recht hat, oder wenn die Sache vornehmlich verhaftet ist. Derjenige, welcher die Klage führet, wird der Kläger, und der, welcher damit belanget wird, der Beklagte genennet. Eine Klage soll vor dem Richter, angestellet werden, dem die Person, oder Sache, auf welche geklaget wird, unterworfen ist, nach der Regel, daß insgemein der Kläger dem Gedinge des Beklagten folge, außer in wenigen besondern Fällen. Die Klage wird durch eingegebene Klagschrift, oder Klagslibell erhoben, worinnen der Kläger, der Beklagte, die Ursache der Klage, die Art, der Grund derselben, und das Begehren deutlich und ausdrücklich soll vorgestellet werden, damit der Richter so wohl als der Beklagte sich zur Genüge daraus vernehmen können, und ist der Richter befugt, eine ungeschickte Klagschrift zu verwerfen und abzuweisen.

Klamm, das ist, genau gewogen. **Klammlötig**, das kaum ein Loth hält. **Klammgellige Felsen**, bedeutet so viel, als hart Gestein.

Klang nennet man an einigen Orten denjenigen Flachs, dessen Knoten in der Sonne von selbst aufspringen, daß der Leinsamen heraus fällt, wenn er gesiebet wird. Er giebt mehr Samen, als der, den man ausdreschen muß, soll auch länger wachsen, eine zärtere Heerle oder feiner Härchen, wie auch dünner Holz am Halme haben.

Klappe heißt in der Wasserbaukunst ein Deckel, der über eine Oeffnung dergestalt beweglich ist, daß, wenn durch gedachte Oeffnung Wasser oder sonst was flüssiges gepresset wird, der Deckel sich davon aufstoßen läßt: höret aber die Pressung auf, so fällt er von selbst zu, und verschließt die Oeffnung gleich als eine Thüre. Man machet ihn theils von Holze, theils von Messinge mit untergelegtem Leder, theils auch von starkem Leder allein, und bewegt sich derselbe entweder in einem Gewinde oder um seine Zapfen. Wenn die Ventile damit versehen sind, so nennet man sie **Klappenventile**.

Klappermuschel, s. **Castanete**.

Klapperrosen, wilder Mohn, Kornrosen, Papaver erraticum, ein Kraut, welches häufig zwischen dem Winterkorne wächst, hat einen haarigen hohen Stengel, und auf demselben eine hochrothe Bluhme, gleich der einfachen Mohnbluhme. Diese Bluhme wird in der Arzeney heilsamlich gebrauchet; denn sie kühlet, zertheilet, lindert und treibt einen sanften Schweiß. In den Apotheken hat man davon das Wasser, die Latwerge, die Tinctur und den Syrup, welche alle wider die Hitze in Fiebern, Schlaflosigkeit, hitzige Brustbeschwerungen und Seitenstechen dienen. Das Wasser dienet auch äußerlich, alle Hitze und Entzündungen zu lindern, benimmt die Bräune, kühlet die Hitze in den Augen, nimmt den Brand von der Sonne hinweg.

Klapperschlange, Cascabel, eine Schlange in der Gegend von Cartagena, die gemeiniglich zween bis drittehalb Schuh lang ist: doch findet man auch einige, die viertehalb Schuh lang sind. Ihre Farbe ist grau, wie Asche und mit dunkelfarbigen Wellen untermischt. Am Ende des Schwanzes geht dasjenige hinaus, was man eigentlich Cascabel oder die Klapper zu nennen pfleget. Es hat die Gestalt einer getrockneten Erbsenschote und auch solche Abtheilungen, worinnen sich fünf bis sechs kleine runde Beinchen befinden, welche allemal, so oft sich die Schlange bewegt, ein Geläute machen, wie zwo oder drey Schellen zusammen. In Canada sieht man eine andere Art Klapperschlangen, die so dick sind, als ein Menschenbein, und zuweilen noch dicker, bey einer gemäßen Länge. Die gemeinsten aber sind nicht dicker, als eine große Wasserschlange. Ihre Gestalt ist sehr wunderlich. Sie haben auf einem platten und sehr breiten Halse einen ziemlich kleinen Kopf. Ihre Farben sind lebhaft, aber nicht glänzend. Das Blaßgelbe sticht darinnen mit schönen Schattirungen hervor. Der Schwanz ist schuppicht, wie ein Panzerhemde, ein wenig platt, und wächst jährlich wie man saget, um eine Reihe Schuppen, so daß man ihr Alter daran erkennen kann. Wenn sie solchen bewegen, so machen sie ein Geräusch damit, wie der Heuschrecken ihres, wodurch man oft verführet wird. Sie thun keinem vorbeygehenden etwas, wofern er sie nicht beleidiget: alsdann aber ist ihr Biß tödtlich, wenn man ihm nicht gleich abhilft. Die Wilden jagen sie und essen ihr Fleisch, welches nicht unangenehm schmecken soll und auch nicht schadet. Von noch einer andern Art sieh Schlange.

Klapperschlangenkraut, Bidens Canadensis, ein Kraut in Canada, dessen Stengel rund und ein wenig dicker ist, als eine Gänsefeder. Er erhebt sich drey bis vier Fuß hoch und endiget sich mit einer gelben Bluhme von einem sehr süßen Geruche, in der Gestalt und Große

einer einfachen Gänſebluhme. Es ändert ſich etwas in der Geſtalt ſeiner Blätter; zuweilen hat es nur ein einziges Blatt, welches durch tiefe Einſchnitte in drey getheilet iſt; zuweilen aber drey oder fünf kleine, eyrunde, lange, ſpitzige Blätter, die auf einem einzigen Stiele ſtehen und gleichſam eine Pfote von einem indianiſchen Huhne machen. Sie ſind alle von einem ſchönen Grüne. Die Wurzel dieſes Krautes geſtoßen oder nur gekauet und auf die Wunde von dem Biſſe einer Klapperſchlange geleget, iſt das beſte Hülfsmittel darwider, und es ſoll auch an allen denen Orten wachſen, wo ſich dieſe Schlangen hinbegeben.

Klapperſtein, ſ. Adlerſtein.

Klare heißt in der Küche eine jede Tütſche, die von Eyern, Mehle, Milch u. ſ. w. gemacht und gut gewürzt iſt. Man nimmt zu derſelben allezeit die ſchlechteſte Milch, weil die gute einige Fettigkeit hat, wovon die Klare ſchwer wird, Waſſer, Weißbier und Wein und rühret es wohl unter einander. Es wird ſolche Klare auch zu einem und dem andern Backwerke gebrauchet.

Klarmachen heißt bey der Schifffahrt alles in Ordnung und Bereitſchaft legen, damit man unter Segel gehen könne; und ein klarirtes Segel iſt aus einander gemacht und zum Aufziehen fertig.

Klatze wird ein offenes und ohne Dach im Felde gelegenes Puchwerk genennet.

Klaue, Ungula, iſt das hornige Theil unten an den Füßen bey den Thieren, welche geſpaltene Klauen haben, als Elendsklaue ꝛc. Die Füße des Fuchſes, Wolfes und Dachſes werden Klauen genennet. Es iſt auch ein Stück, das von einem ſäulen- oder kegelförmigen Körper dergeſtalt geſchnitten wird, daß der Schnitt ſchräge durch die Grundfläche geht. Man hat cylindriſche und paraboliſche. Bey der Holzflöße auf der Elbe werden drey an einander gebundene und in die Rundung zuſammen geflochtene Wieden eine Klaue genannt.

Klauenſteuer, Viehſteuer, Auflage, die auf allerley Vieh gelegt wird.

Klebkugeln, ſ. Ankerkugeln.

Klebekraut, Bettlerslauſe, Aparine, ein Kraut, welches allenthalben an den Wegen und Zäunen wächſt, hat viele zarte rauhe Stengel, und kleine Blätter, trägt weißliche Blühmchen, und einen Samen, welcher rund, platt und etwas hohl iſt. Es klebet überall an, darum es auch kleine Kletten genannt wird; iſt ein Feind aller Gewächſe, hängt ſich an dieſelben, und zieht ſie zu Boden. Die Hirten auf den Alpen brauchen es, Haar und andere Unreinigkeit aus der Milch zu ſcheiden. Es hat eine eröffnende, reinigende und treibende Kraft. Ein Trank davon gekocht, öffnet die Leber und Nieren, treibt den Stein und Gries, ſtopfet allerley Bauchflüſſe, dergleichen auch das davon abgezogene Waſſer thut. Der Saft aus dem Kraute gepreßt, in die Ohren geträufelt, vertreibt das Sauſen und ander Weh: ein Quintchen mit Weine drey oder vier mal täglich genommen, vertreibt das Seitenſtechen. Das Kraut mit Schmalze gekocht, und pflaſterweiſe aufgelegt, vertreibt die Kröpfe: gepülvert in Wunden und Geſchwüre geſtreuet, heilet es dieſelben.

Klebenetz, Klebegarn, Tagenetze, ſind eine Art Lerchennetze von ſtarkem ungezwirnten und ungebleichten Garne oder auch von Seide, welche bey Tage auf die dazu gehörigen Forkeln geſtellet und alsdann Abends bey ſtillem und heiterm Wetter, wenn es weder gar zu hell noch gar zu dunkel iſt, zur Beſtrickung der Lerchen gebrauchet werden.

Klee, Trifolium, *Treſle*, ein Kraut, welches auf Aeckern und Wieſen wächſt, auf einem dünnen Stengel drey runde Blätter gegen einander trägt, und dem Viehe eine gute Nahrung giebt. Es wird nach der Farbe ſeiner Blüthe unterſchiedlich beygenamt, als brauner, weißer, gelber Wieſenklee: der Hopfenklee hat gelbe Bluhmen, die wie Hopfenblüthe ausſehen: der kleine braune Wieſenklee hat zuweilen vier Blätter, und wird bey dem gemeinen Manne zu allerhand Aberglauben gemisbraucht: der Haſenklee hat rauhe Kolben. Obgleich aller Klee in die Brachfelder, oder Wieſen, die man verbeſſern will, denſelben ſehr gut thut, wenn, nachdem er abgemähet, die Stoppeln untergepflüget werden, ſo iſt doch der ſogenannte ſpaniſche Klee eine beſondere nützliche Sache in der Haushaltung, indem er mehr denn einmal kann abgemähet werden, viel und vortreffliches Futter für Pferde und Rindvieh giebt, und etliche Jahre nach einander ſich ſelbſt beſamet, oder aus ſeiner Wurzel wieder wächſt. Sonſt werden verſchiedene Arten von Gartenklee zur Zierde gehalten. Der Herzklee, der americaniſche Klee mit länglichen Blättern, der Leberklee mit gefüllten Bluhmen, und der vierblätterige Klee, deſſen Blätter oben ſchwarzbraun ſind, und gemeiniglich vier, oft auch mehr beyſammen ſtehen, gehören unter die faſerigen Wintergewächſe, und werden durch Zerreiſſung der Stöcke vermehret: der Bergklee mit langen rothen Aehren, der Igelsklee, der wollige Schneckenklee, der Schneckenklee mit ſchwarzer borſtiger Frucht, oder mit muſchelförmigen Samenhäuslein, an welchen die Natur mit unzählbarer Veränderung ſpielet, ſind Sommergewächſe, und werden aus dem Samen gezielet. In der franzöſiſchen Spielkarte hat eine der ſchwarzen Farben, die ein Kleeblat vorſtellet, dieſen Namen, *Treſle* oder Klebern.

Kleezug iſt in der Baukunſt eine Art von Auszierung der Simswerke, welche dem Kleeblatte etwas gleich kommt. Man hat ihn mit Bluhmen und mit Palmenſtengeln.

Kleid, Veſtis, insgemein alles, was unſern Leib, oder einen Theil deſſelben zu bedecken dienet; und ſo werden alle Arten der Hüte, Mützen und anderer Hauptdecken, Schuhe, Stiefeln, und was an die Beine und Füße geleget wird, u. d. g. darunter mit begriffen. Ins beſondere dasjenige, was an den Leib außer dem Kopfe und den Füßen geleget wird. Nach ihrer Anwendung werden ſie in Ober- Unter- Sommer- Winter- Nacht- Reiſe- Jagd- Feld- Trauer- tägliche, Feyer- u. ſ. w. vornehmlich aber in Manns- und Weibskleider unterſchieden. Die Geſtalt der Kleider iſt ohne Maaß veränderlich, indem nicht nur ein jedes Volk, ja in einem Volke, eine jede Landſchaft von der andern ſich in der Kleidung unterſcheidet, ſondern auch die angenommene Weiſe faſt täglich verändert, und wie man ſaget, eine neue Mode nach der andern aufgebracht wird, welche Unbeſtändigkeit ſonderlich den Europäern, unter dieſen aber vor andern den Deutſchen und Franzoſen

vorgerücket wird. Die in den warmen Ländern unter oder nahe bey dem heißen Weltgürtel, tragen sehr leichte oder gar keine Kleidung, dahingegen die in den kalten Gegenden sich darwider mit warmen Kleidern zu verwahren wissen. Von der unterschiedlichen Kleidung der Völker ist überhaupt zu merken, daß die Morgenländer und die etwas von ihnen haben, durchgehends lange, weite und schlauderige; die Abendländer kurze und an den Leib schließende Kleider brauchen. Die besondern Gestalten derselben können in den Reisebeschreibungen, und bey andern, die von ausländischen Gebräuchen geschrieben, nachgeschlagen werden. Der Ursprung der Kleider kömmt vom Sündenfalle des ersten Menschen, und sollte uns ein ewiges Denkmaal unserer Schande und unseres Elendes seyn. Sie werden aber dafür durch den sträflichen Ueberfluß, durch die Kostbarkeit und Zärtlichkeit, wie Petrarcha saget, zu einem Paniere der Hoffart, und zur Hecke der Wollust gemacht, wodurch der Unterschied der Personen, ja die Ehrbarkeit aufgehoben, die Mittel verschwendet, Schulden gemacht, und unschuldige Leute mit in Schaden gesetzet werden. Daher sind in einem wohlgeordneten Regimente gute Kleiderordnungen eingeführt, und darinnen einem jeden Stande eine gewisse Kleidung nicht nur vorgeschrieben, sondern auch der Kostbarkeit ein Maaß gesetzet. Dergleichen Ordnungen werden sonderlich bey den Morgenländern, nach dem Zeugnisse derer, die daselbst gereiset, genau beobachtet. In Deutschland sind dergleichen so wohl insgemein, als in besondern Herrschaften abgefasset worden, wovon das meiste noch in den Reichsstädten übrig geblieben. In Italien wird bey den Republiken Venedig, Genua und Lucca strenge darüber gehalten, als einem wichtigen Stücke ihrer Erhaltung. Ob unter den Weibeskleidern auch der Schmuck, an Ketten, Perlen, Ohr- und Fingerringen mit begriffen, sind die Rechtsgelehrten nicht einig, und die den Mittelweg gehen, überlassen es dem Gutachten des Richters. Einer Witwe gebühret das Trauerkleid aus des Mannes Verlassenschaft, und wenn sie es sich selbst geschaffet, mag sie den Werth von den Erben fordern. Wenn einem überhaupt Kleider vermacht sind, so bekömmt er alle, die vorhanden sind, auch die nur zugeschnitten, aber noch nicht genehet worden: wenn ihm aber die Kleidung oder ein Kleid vermacht ist, so bekömmt er nicht mehr, denn ein Kleid. Und wenn einem ein Kleid vermacht, welches er Standes halber nicht tragen darf, so hat er zwar nicht das Kleid, aber doch den Werth desselben zu fordern. De Jure vestiario hat *Sam. Strykius*, und ein ungenannter in Disc. Historico-Politico-Juridico, de Vestibus illarumque Jure; von den Farben der Kleider *Christ. Thomasius* de Jure circa colores; von den Kleidungen der Alten aber *Alb. Rubenius*, *Laz. Baifius* und *Oct. Ferrarius* de Re vestiaria veterum: *Bofius* de Toga Rom. &c. geschrieben. Daß die unterschiedenen Kleider beyderley Geschlechts nicht sollen unter einander verwechselt werden, ist in dem göttlichen Gesetze versehen, 5 B. Mos. XXII, 5. welches auch noch heute zu Tage von gewissenhaften Lehrern gestrafet wird, wenn es aus Wollust und Ueppigkeit geschieht. Ein anders wäre zu sagen, wenn es geschähe, einer schweren Gefahr zu entkommen, darein man unschuldig gerathen. Wie man sich durch Misbrauch in der Kleidung versündigen könne, lehret Weig, nämlich durch Kostbarkeit, wenn man mehr darauf wendet, als der Wohlstand und die Nothwendigkeit erfordern; durch Uebermuth, wenn man sich über seinen Stand kleidet; durch Leichtfertigkeit, wider den rechten Zweck der Kleidung, zur Reizung der Anschauenden; durch Eitelkeit, in leichtsinniger Veränderung der Moden, im Verkleiden, in allerley oft ungeschickte und unnatürliche Gestalten, u. d. g. durch Hochmuth, wenn man in dem Kleiderprachte Ehre und Ansehen, oder Zierde und Schönheit suchet: und endlich durch unordentliche Liebe und Wohlgefallen an dem Kleiderprachte. Sonst heißt es ja, das Kleid macht den Mann, wer es hat, der zieht es an: und, Kleider machen Leute, Lumpen machen Läuse. Denn es ist ein Zeichen, so wohl eines innerlich wohlgeordneten Gemüthes, als auch eines äußerlichen Fleißes der Ehrbarkeit, wenn man mit einem reinlichen und anständigen Kleide aufzieht. Dahingegen der Vogel an den Federn erkannt wird, und es ein Zeichen der Leichtsinnigkeit und Unachtsamkeit ist, wenn einer entweder etwas sonderliches und ungemeines in Kleidern suchet, oder keine Reinlichkeit noch Wohlstand beobachtet. Ein ander Sprichwort saget daher: daß man wohl nach seiner Weise essen möge, aber nach anderer Leute Weise sich kleiden solle. Absonderlich thut eine wohlanständige Kleidung viel zum äußerlichen Ansehen und zur Ehrerbiethigkeit, daher hohe und niedere Amtspersonen, imgleichen die Geistlichen, zu allen Zeiten eine von andern unterschiedene Kleidung getragen, und an den meisten Orten der Welt noch tragen. Das Zerreissen der Kleider ist eine Anzeige einer heftigen Gemüthsbewegung, durch Eifer, Abscheu, Traurigkeit u. d. g. und wird auf den heutigen Tag bey den Juden über das Absterben eines nahen Anverwandten, eines ansehnlichen Lehrers, oder auch des Landesfürsten beybehalten. Die verschiedenen Weisen solchen Riß zu verrichten, beschreibt Buxtorf.

Kleiderkammer, s. *Garderobbe.*

Kleine heißt bey den Landleuten dasjenige, was sich von den Garben an Aehren und Stürzeln abgerühret und abgebrochen hat oder auch mit den Dreschflegeln abgeschlagen und von dem ausgedroschenen Getraide abgerechet worden. Dieses Kleine pflegen sie fleißig zusammen zu halten und den Pferden zu geben.

Kleine Bathengel, s. Gamander.

Kleinen heißt auf Bergwerken die Gänge zersetzen und zerschlagen.

Kleinerzt ist zerkleinet Erzt, welches sich bey der Ausschlagung sammlet. Es heißt auch gequetscht Erzt.

Kleingut heißen die Feuerwerker bey Eintheilung der Stücke, wenn selbige nach der Stärke des Metalls unterschieden werden, welche sie hinten am Bodenstücke haben, wenn es daselbst nur drey Kugeln dick, oder auch wohl noch dünner ist.

Kleinodien, Schmuck, Mundus muliebris, alles, was von Golde und Edelgesteinen, Perlen und Korallenschnüren, Ketten, Spangen, Ringen u. d. g. zum Schmucke für die Weiber bereitet wird. In Sachsen wer-

werden ſie unter die Gerade gerechnet, wenn ſie des Weibes eigen geweſen, nicht aber, wenn ſie ihr von dem Manne allein zum Gebrauche geliehen worden, ob ſie gleich nach dem Tode unter ihrem Zeuge gefunden werden. Kleinodien des Reichs, ſ. Reichs-Inſignia.

Kleinſpießig Erzt iſt, welches geringen Glanz hat, und doch öfters reichen Haltes iſt.

Kleinverrath, *Petty Treaſon*, heißt in England, wenn eine Frau ihren Mann, ein Kind ſeine Aeltern, oder die Aeltern ihre Kinder, ein Diener ſeinen Herrn oder ſeine Frau, und ein Geiſtlicher ſeinen Biſchof oder Obern, dem er Gehorſam ſchuldig iſt, ermordet.

Kleiß, eine Art Fiſche in der Nordſee, die einer Steinbutte an Größe, Geſtalt und Geſchmacke gleich kommen, nur daß ihnen die harten Schuppen fehlen.

Kleiſter, ſ. Leim.

Klemmen iſt eine in Spanien gebräuchliche Art, die Pferde zu caſtriren. ſ. Wallachen.

Klemmig heißt bey den Bergleuten ſo viel, als feſt. Daher klemmig Geſtein, feſtes Gebirge iſt.

Klemperer, Klimperer, Klipper, einer, der in allerhand Bleche arbeitet. Sie haben ein geſchenktes Handwerk und werden in zwo beſondere Claſſen eingetheilet, in Flaſchner, wovon oben ein Artikel ſteht, und eigentliche Klimperer oder Laternenmacher, die auch an einigen Orten Spängler heißen. Ihr Unterſchied iſt, daß dieſe nur allein in weißem und gelbem Bleche zu arbeiten pflegen, die Flaſchner aber zugleich auch ſchwarz Blech verarbeiten, und ſolches ſelbſt verzinnen.

Kleppel, Klöppel, iſt ein, nach der churſächſiſchen Jagdordnung fünf Viertheilellen langes, und in der Runde eine Viertheilelle dickes Stück Holz, welches ein jeder, der auf dem Lande Hunde hält, und ſolche nicht an Ketten leget, imgleichen die Fleiſcher, Hirten und Schäfer ihren Hunden anhängen ſollen. Die ungekleppelten Hunde werden von den Jägern und Forſtbedienten, wenn ſie ſolche auf dem Reviere antreffen, todt geſchoſſen; und diejenigen, denen die Hunde gehören, beſtraft. An einigen Orten ſind die Unterthanen verbunden, dergleichen Kleppel bey den Forſtmeiſtern oder Oberförſtern zu löſen. Kleppel heißt auch dasjenige Werkzeug von glatt gedrehetem Holze, Horne und dergleichen, vermittelſt deſſen allerley Spitzen, Kanten, Zäckchen u. ſ. w. nach einer gewiſſen Ordnung und vorgezeichnetem Muſter über einem Kleppelküſſen, aus Garne, Zwirne, Seide, Gold- oder Silberfäden zuſammen geſchlungen werden, welche Arbeit man Kleppeln nennet.

Klepper, *Bidet*, iſt ein Pferd von mittelmäßiger Höhe, welches zum Reiſen, Heben, Baizen und dergleichen Verrichtungen gebrauchet wird. Man nennet auch wohl den Kirſchfinken oder Kernbeißer ſo.

Kleromantie, eine Wiſſenſchaft, welche durch das Loos, und durch Ausrechnung der Zahlen geſchieht. Peucer und Agrippa haben dieſe Kunſt, welcher die Heyden ſehr zugethan geweſen, weitläuftig beſchrieben.

Klette, Lappa, Bardana, perſonata, ein wildes Kraut, welches um die Felder und Wieſen wächſt. Es hat hohe Stengel, lange und breite, oben ſchwarzgrüne, unten aſchenfarbene Blätter, blühet licht braunroth, und ſetzet einen Samen, der ſich ſtark an die Kleider hängt. Es iſt zweyerley, die große, auch Roßklette genännt, davon das mit Kraut, Samenköpfen und Wurzel zweymal abgezogene Waſſer, in doppelten Tüchlein laulich umgeſchlagen, die podagriſchen Schmerzen lindert. Der Samen gepülvert, und vierzig Tage nach einander ein Quentchen in ſtarkem Weine eingenommen, vertreibt den Lenden- und Blaſenſtein. Die Blätter friſch aufgelegt, heilen alte Schäden, löſchen die Hitze, und lindern die Geſchwulſt, ziehen die Feuchtigkeit aus geſchwollenen Füßen. Die Wurzel, welche auswendig ſchwarz, inwendig weiß iſt, reiniget das Geblüt, und wird mit beſonderem Nutzen wider Gift und giftige Krankheiten gebraucht, treibt den Schweiß und Harn, zertheilet das geronnene Geblüt: in Zucker eingemacht, dienet ſie wider den Stein und die rothe Ruhr: in Waſſer geſotten, und pflaſterweiſe aufgelegt, heilet ſie die Verrenkungen: in Lauge geſotten, und den Kopf damit gewaſchen, machet ſie das Haar wachſen: mit Salze geſtoßen und übergelegt, heilet ſie den wüthenden Hundsbiß. Die Stengel, wenn die Rinde abgeſchälet iſt, können wie Spargel gekocht, und genoſſen werden. Die kleine oder Spinklette hat faſt alle Tugenden der großen. Wurzel und Kraut, wenn es blühet, in Weine geſotten, und davon getrunken, oder der Samen in Weine, noch beſſer aber in Aqua vitæ eingenommen, dienet wider den Stein. Die Wurzel, welche inwendig röthlich iſt, dienet abſonderlich für Raude, Krätze und alle Unreinigkeit der Haut.

Klettenkörbel, Caucalis, hat lange Stengel, kleine zerſchnittene Blätter und weiße Bluhmen. Der Samen, welcher länglich und rauh iſt, hat eine reinigende, zertheilende Kraft.

Klettenſtange iſt bey den Vogelern eine lange Stange, die ſie im Frühjahre und Herbſte brauchen, allerhand Vögel mit Leimſpindeln darauf zu fangen. Sie iſt ungefähr neun bis zehn Ellen lang, geht unten auf einem in der Erde feſtgemachten Stocke in einem Gewerbe, daß man ſie niederlaſſen und wieder aufrichten kann. Oben an der Spitze der Stange bindet man eine Gabel mit dreyen Zacken und ſtecket in ſelbige ungefähr zwanzig bis vier und zwanzig Leimſpindeln, die wie kleine Aeſtchen hervorſtehen. Unter dieſer Gabel an der Stange iſt ein grüner Buſch angebunden und in ſelbigen ein paar Käfichte mit Lockvögeln angehängt. Unten etwan Manns hoch von der Erde ſteht noch ein dickerer Buſch, worinnen ebenfalls etliche Käfichte hängen. Wenn nun die vorbeyfliegenden Vögel die Lockvögel hören, ſo fallen ſie haufig an; da man denn die Stange nieder läßt, und ſie abnimmt, die Spindeln putzet oder neue einſtecket.

Kliebelklöppel, ein großes Stück Holz bey dem Kolenbrennen, vermittelſt deſſen das Zündloch durch die daran gelegten Scheite in den Kolenmeilern gemacht wird, indem man es immer weiter fortrücket.

Klingebeutel heißt ein Säckchen mit einer Schelle, das an einem Stocke in der Kirche umher getragen wird, das Almoſen darein zu ſammlen. Es beſchwerte ſich einer, und nahm es als eine Beſchimpfung auf daß ihm der Klingebeutel nicht wäre vorgehalten worden.

Die

Die Juriſtenfacultät zu Frankfurt an der Oder antwortete, dieſes ſey ſchlechthin keine Beſchimpfung, es wäre denn, daß ſolche Umſtände vorhanden, daraus ſie abgenommen werden könnte.

Klinggedicht, ſ. Sonnet.

Klinkert, eine Art platter Schiffe in Schweden und Dänemark.

Klippe, ein eiſernes Inſtrument auf den Bergwerken zum Schießen gehörig. Klippen, Rupes, Scopuli, heißen die Felſen und zuſammen gewachſenen ſpitzigen harten Steine, welche ſich im Meere gegen die Küſten und Inſeln befinden, und oftmals Schiffbruch verurſachen. Klippe, oder beſſer Klippinge, iſt eine viereckichte Nothmünze, dergleichen 1621 bey dem ſchlechten Gelde von gutem Silber geſchlagen worden. Zuweilen laſſen auch die Commandanten in belagerten Feſtungen dergleichen prägen, und den Werth nebſt ihren Namen darauf ſetzen.

Klippenkraut, eine Art von Meergraſe um Spitzbergen, welches einen breiten Stengel hat, als wenn es ein Blatt wäre, doch gehen aus demſelben viele gleich breite Blätter heraus, wie Aeſte. Oben auf den Stengeln ſieht man ſchmale längliche Blätterchen in ungleicher Zahl, welche die Blumen zu ſeyn ſcheinen. Sie ſind gelb, wie das Kraut, und durchſichtig gleich ungekochtem Leime. Bey denſelben wachſen noch andere längliche Blätter heraus, welche hohl, aufgeblaſen und inwendig voller Wind ſind, ſo daß ſie einen Knall geben, wenn man ſie zuſammen drücket. Auf ſolchen liegen rund herum viele kleine Bläschen, dicht neben einander, aus welchen die kleinen Meerſchnecken kommen ſollen, wovon ſich der Wallfiſch nähret. Die Wurzel wächſt aus den Steinen.

Klipper, ſ. Klemperer.

Klippfiſch, ſ. Cabliau.

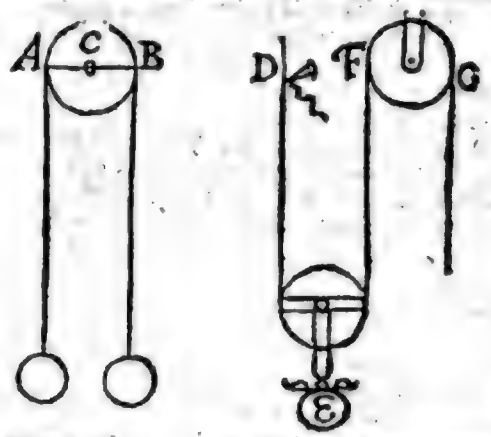
Kliſtier, ſ. Clyſtir.

Klitter, Klitterbuch, ſ. Cladde.

Klitterſchuld, die nicht auf ordentlichen Verſchreibungen, Wechſeln oder Verkehre beruhen, ſondern aus Kleinigkeiten, von Leihen und Borgen herrühren, werden auch Lapp- oder Lapperſchulden genennet.

Klobe heißt ein gewiſſes Gebünd im Flachſe, welches zwölf Käuten oder Reiſten in ſich hält, dergleichen jährlich viele tauſend aus Mähren nach Schleſien und Sachſen gebracht werden.

Kloben, Scheibenwerk, Trochlea, eine Scheibe oder Rolle, die in einer Einfaſſung an einem eiſernen Nagel oder Bolzen ſich umwendet, und darüber Stricke gezogen werden, eine Laſt bequemer und leichter zu bewegen. Wenn der Strick, woran die Laſt iſt, bloß über eine Rolle geſchlagen worden, wird die Laſt zwar bequemer, aber nicht leichter, gehoben. Denn weil dieſelbe an dem Punkte A; die bewegende Kraft aber an dem Punkte B hängt; und beyde gleich weit von dem Ruhepunkte C entfernet ſind, ſo findet ſich zwiſchen beyden ein Gleichgewicht. Hingegen, wenn die Schnur etwan in D; die Rolle aber an der Laſt E feſt iſt, ſo hat man in F oder in G die Hälfte, oder wegen des Anreibens der Seile und Kloben etwas mehr Kraft, als die Hälfte der Schwere austrägt, nöthig, die Laſt zu heben. Wenn ſolcher Rollen etliche, ſie ſeyn gleicher oder ungleicher Größe in ein Gehäuſe, oder eine Flaſche, neben oder über einander verſetzet werden, ſo heißt es ein Flaſchenzug, und muß im Gebrauche gedoppelt werden, alſo, daß der eine in der Höhe feſt ſey, der andere aber frey ſchwebe, und an die Laſt geſchlagen werden könne.



Das Seil wird an einen der Flaſchenzüge angeknüpfet, und über alle Rollen wechſelsweiſe aus einem durch den andern gezogen. So viel nun der Seile ſind, ſo vielmal ungefähr wird auch die bewegende Kraft vermehret. Alſo wenn fünf Seile vorhanden wären, die neben einander über die Kloben laufen, ſo würde die bewegende Kraft ſich verhalten, wie eins gegen fünf, und alſo eine Kraft von hundert Pfunden oder wenig mehr, eine Laſt von fünf hundert Pfunden erheben. Kloben auf Bergwerken, iſt ein eiſernes Inſtrument, faſt wie eine Zange, die glühenden Kohlen, Probierſcherben und dergleichen, damit anzugreifen und wegzuheben. Bey den Vogelſtellern iſt es ein hölzernes Inſtrument, womit man allerhand kleine Vögel, inſonderheit aber die Meiſen, zu fangen pflegt.

Klobenſäge iſt eine große Säge bey den Tiſchern mit zweenen Armen, wozu zwo Perſonen erfordert werden. Das Sägenblatt ſtecket in zweenen Kloben. Sie dienet, die Fournier damit zu ſchneiden.

Kloda und Maca, ein Trockenmaaß in Kleinpolen und Rothreuſſen, hat vier Scheffel oder Quarten, und hält zwey und dreyßig römiſche Urnas.

Klöbichen ſind bey den Lein- und Wollwebern die Räderchen im Geſchirre, wodurch die Bände auf- und niedergehen, wenn der Schemel getreten wird.

Klonz iſt bey den Böttchern ein Stückchen Holz, welches ſie bey einem Reife, der zu weit oder zu lang iſt, in das Schloß legen, damit er enger und kürzer dadurch werde.

Klöppel, ſ. Kleppel.

Klopfen heißen bey den Landwirthen die gevorſchlagten Garben, d. i. diejenigen, welche unaufgebunden zu beyden Seiten abgedroſchen oder nur ausgeklopfet worden, welche man nachher noch einmal anleget, aufbindet und völlig ausdriſcht.

Klopfen oder Lähmen, ſ. Wallachen.

Klopffechter ſind gewiſſe Handwerksburſche, welche für Geld ihre Fechtſchulen halten, und ſich auf allerhand Gewehr mit einander herum balgen. Sie werden in

Federfechter und Narrbrüder, oder Meiſter des langen Schwertes von S. Marcus und der Löwenburg abgetheilet. Wenn einer unter ihnen, wider beyde Parteyen zu fechten, eine Schule anſchlägt, ſo wird er ein Lurbruder genennet. Sie haben ihre Collegia und Schulen in den vornehmſten deutſchen Städten, allwo ſie unter ſich Meiſter und approbirte Meiſter zu ſchlagen pflegen. ſ. Lurbruder.

Klopfhengſt, ſ. Wallachen.

Klopfholz, ſ. Buchdrucker.

Klopfjagen iſt eine Art, ohne Hunde und Gezeug zu jagen, wenn man in Eile etwas Wildpret haben will. Solches geſchieht in Feldhölzern und Büſchen, wenn von den zutreibenden Bauern mit Klappern und Stecken an die Sträucher, durch Dickichte und Behältniſſe, ganz ſacht ohne großes Geſchrey geklopfet und getrieben wird; dagegen ſich ihrer etliche mit fertigem Gewehre wider den Wind an einen Paß ſtellen müſſen, um daſelbſt alles, was man anſichtig wird, zu ſchießen.

Kloppen ſind bey den Katholiſchen an denen Orten, wo ſie ihren öffentlichen Gottesdienſt nicht halten dürfen, ſolche Weibesperſonen, welche an den Kirchthüren ſitzen, und der verſammelten Gemeine mit Kloppen ein Zeichen geben, wenn die Gerichtsdiener kommen, und die Kirche ſtöhren wollen. Sie thun kein Gelübde, und können ſich verheurathen, wiewohl dieſes ſelten geſchieht.

Klopper oder Klopfer heißen bey den Hutmachern diejenigen, welche die Wolle durch Kloppen oder Schlagen zubereiten, und man ſaget von ihnen, ſie machten geklopfete Arbeit.

Kloß, außer den Erdklumpen und einer Art Mehlſpeiſe ſind Klöße oder Klöſter in den Salzkoten die Stücksteine, womit die Wirker den Raum zwiſchen der Pfanne und dem Heerde mit Gaſſenkothe verkleiben, daß kein Feuerſunken heraus gehen kann.

Kloſter, Monaſterium, Cœnobium, ein Haus, in welchem Ordensleute, Mönche oder Nonnen, beyſammen wohnen, um daſelbſt einen ernſtlichern Gottesdienſt, ein heiligeres Weſen und ordentlicheres Leben, als andere Leute, zu führen. Das Kloſterleben hat im fünften Jahrhunderte nach Chriſti Geburt ſeinen Anfang genommen, und ſind die Klöſter nach ihrer erſten Abſicht anders nichts geweſen, als eine Verſammlung ſolcher Leute, die ſich Gott zu Ehren und das Chriſtenthum auszubreiten, gewiedmet, das gemeine Volk in der chriſtlichen Lehre zu unterrichten: und damit ſie dieſem Werke ungehindert obliegen möchten, ſo ſind ihnen gewiſſe Einkommen zu ihrem Unterhalte angewieſen und vermacht worden. Mit der Zeit hat ſich ſolcher Gebrauch verändert, wie wohl darum die Stiftungen nicht aufgehöret, ſondern an Orten, wo die vermeynten guten Werke hoch getrieben werden, ſich noch täglich vermehren. Ein Kloſter hat einen ſogenannten Kreuzgang, an welchem unten die zur Haushaltung nöthigen Zimmer, Küchen, Apotheken, Krankenſtuben, und zur Seiten der Refenter oder das Refectorium, wo ſie insgeſammt Mahlzeit halten, oben aber die Zellen, in welchen ein jeder beſonders wohnet, angelegt ſind: die Kirche, die einen Eingang aus dem Kloſter hat, allwo die Kloſterleute in dem Chore ihre Andacht zu den verordneten Stunden halten: und einen Garten, in welchem ſie friſche Luft ſchöpfen können. An dem innern Eingange wartet ein Pförtner auf, welcher niemand, der nicht hinein gehöret, ein- noch die darinnen ſind, ohne Erlaubniß hinaus läßt. In dem Refenter ſtehen die Tafeln an den Wänden herum, und die Mahlzeit haltenden ſitzen hinter demſelben, ſo, daß ſie alle einander anſehen können. Unter der Mahlzeit wird von einer in der Mitte an der Wand erhobenen Kanzel etwas aus der heiligen Schrift oder einem Kirchenlehrer geleſen. Die, welche wider die Kloſterzucht verbrochen, müſſen alsdann ihre Strafe ausſtehen. Die Frauenklöſter werden mit beſonderer Sorgfalt verwahrt, ſind mit hohen Mauern umfangen, und die Fenſter mit engen Gittern verſehen, wie auch das Chor, welches über das noch erhöhet iſt, damit niemand hinein ſehen konne. Es wird kein Mannsbild, außer hohen Standesperſonen, und mit Erlaubniß des Biſchofs hinein gelaſſen, und die mit einer Kloſterfrau reden wollen, verrichten ſolches vor der Geſprächſtube durch ein Gitter. Sie werden ſelten, und etliche niemals, heraus gelaſſen, wiewohl ein Orden vor dem andern hierunter mehr Strenge beweiſt. Die, welche in ein Kloſter aufgenommen zu werden verlangen, müſſen ihre Ausſteuer mitbringen, die nach dem Zuſtande des Ordens und des Kloſters unterſchiedlich iſt. Die Klöſter genießen eben der Freyheit und Ausnahme von der weltlichen Gewalt, wie die Kirchen. Das Kloſtergelübde enthält dieſe drey Stücke, Armuth, Keuſchheit und Gehorſam. Ehe einer dazu gelaſſen wird, läßt man ihn das Probejahr halten. Hat er das Gelübde einmal gethan; ſo iſt davon kein Wiederkehren, und wer aus dem Kloſter heimlich entſpringt, wird, wo man ihn wieder bekömmt, mit ewiger Gefangniß beſtraft, oder gar vermauret. In denen Landen, welche die Reformation angenommen, ſind auch die Klöſter in einen andern Stand gerathen, und zum Theil zu Schulen oder anderm gottſeligen Gebrauche verwendet worden. Auf dem Berge Athos in Macedonien ſind vier und zwanzig Klöſter vom St. Baſiliierden, in welchen ſich bey fünf tauſend Mönche aufhalten. Ein mehrers von Klöſtern findet man bey *Henr. Petrio* Tract. de Monaſteriis, *Hoſpiniano* de Orig. & Progr. Monachatus; *Car. Stengelio*, in Monaſteriologia. De Monaſteriis Germaniæ hat *Bruſchius* geſchrieben.

Kloſtergang nennet man beym Gartenbaue einen halb offenen Gang, daran die Hinterwand von Hecken bezogen, die Vorderwand aber ganz offen iſt und auf Baumſtämmen wie Säulen ruhet; die Decke iſt in Geſtalt eines Tonnen- oder Kreuzgewölbes geſchloſſen. Es iſt eine Nachahmung der alten Spaziergange, die einer Seits an einer Wand fortgiengen, anderer Seits aber von Pfeilern, Säulen und Bogen ganz durchſichtig erbauet und mit einem Gewölbe oder einer Decke beſchirmet waren.

Kloſtergewölb, ſ. Gewölb.

Kloſtertafel heißt an dem wieneriſchen Hofe, wenn nicht die Kammerherren und Miniſter, ſondern nur die Kammerdiener und vornehmen Officiers aufwarten.

Klotz heißt auf Bergwerken der große Fäuſtel, womit die großen Wände zerſetzet werden. Bey dem Schiffbaue

baue ſind Klötze, *Billots*, kurze Blöcke oder Hölzer, welche man zwiſchen die Gabelhölzer an den beyden Enden des Kieles leget, damit man ſolche nachgehends verkleiden könne.

Klotzpumpe iſt ein Werkzeug, welches eine bewegliche und mit einem Klotze verſehene Handhabe hat, wodurch ſie hin und wieder kann beweget werden.

Klub iſt eine Zange, womit der Bohrer, wenn er im Loche zerbricht, kann gefaſſet und heraus gezogen werden.

Klüſen, Kluiſen, Klüslöcher, *Ecubiers*, *Oeils*, ſind runde Löcher zu beyden Seiten vorn am Schiffe, wodurch die Ankertaue gehen, wenn der Anker gefället oder gelichtet wird. Iſt das Schiff unter Segel, ſo werden ſolche mit gewiſſen Deckeln zugemacht, welche Klüſenpfröpfe heißen, damit das Waſſer nicht hinein ſchlage. Geht aber ein Tau durch die Klüſen, ſo müſſen dieſe Pfropfe an der einen Seite, nach der Stärke des Taues, rund ausgehehlet ſeyn und feſt anſchlieſſen.

Klufenmacher, ſ. Stecknadelmacher.

Kluft heißt an manchen Orten eine Feuerzange. Auf Bergwerken heißt es, wo ſich das Geſtein von einander getheilet. Sie iſt bisweilen nur wie eine Meſſerſchneide, oder ein Strohhalm, und hat ihr Streichens, wie die Gänge. Der Unterſchied der Klüfte beſteht darinnen: 1) etliche ſind Quer- oder Kreuzklüfte, die quer über den Gang ſtreichen, und den Gang zertheilen. 2) Die ortſchicktz über den Gang kommen, und den Gang in Geſtalt eines Andreaskreuzes abtheilen. 3) Die ſich zum Gange örtern, oder zum Gange fallen, und ſich mit ihm vereinigen. 4) Hangklüfte, die ſich am Tage eräugen, und nicht wie die andern in die Teufe fallen, ſondern von Tage ins Liegende oder Hangende, daher werden ſie Tagklüfte oder Taggebänge genennet. Kluft thut ſich auf, heißt, die Kluft wird mächtiger, dicker, breiter, vergrößert ſich an der Dicke. Klüfte tragen Waſſer, die nicht offen ſind, und kein Waſſer fallen laſſen. Wenn ich aber ſage: Die Klüfte tragen Waſſer zu, ſo wird dadurch verſtanden, daß auf den Klüften den Gebäuden viel Waſſer zufalle. Kluft wird auch ein Stück Holz genennet, dergleichen beym Arbeiten gebrauchet, und dem Hüttenherrn mit ſechs Pfennigen bezahlet wird.

Kluftdamm heißt bey Grabung der Canäle und Waſſerleitungen ein Queerdamm, dergleichen man alle funfzig oder hundert Schritte ſtehen läßt, damit man verhüte, daß nicht der ganze Canal von dem Quellwaſſer angefüllet werde. Dieſe Kluft- oder Zwiſchendämme werden zuletzt weggeſtochen, und fängt man mit denjenigen an, die im Trocknen ſtehen, bis die Reihe zuletzt an die beyden äußerſten an der Einmündung des Canales in den Strom kömmt.

Klumpen nenneten unſere alten deutſchen Maler dasjenige, was die Neuern lieber Gruppen nennen wollen.

Kluppe, ein bekanntes Inſtrument der Schlöſſer; es beſteht aus einem wie eine Feuerkluft zuſammen gebogenen Eiſen, oder Stahle, doch ſo, daß das gebogene Ende niederwärts gekehret iſt. Sie hat das Maaß und den Zierath des darein auszufeilenden Eiſens oder Bleches, und wird allezeit in den Schraubſtock eingeſpannet. Es iſt ein ſehr vortheilhaftes Werkzeug, viel Dinge nach einer Größe und Art zu juſtiren, z. E. Fenſterbeſchläge ꝛc.

Kluppicht Gehörn, bey den Jägern ein Hirſchgeweih, das nicht mehr, als drey oder vier Enden hat und die oberſten Enden der Krone, als von einer Höhe und Länge ſind.

Kmeto, in dem polniſchen Rechte ein leibeigener Unterthan, auf Lateiniſch, Adſcriptitius, oder Glebæ adſcriptus.

Knabe bedeutet nicht nur einen, der noch im unmündigen oder minderjährigen Alter begriffen iſt, wie es bey uns insgemein gebrauchet wird, ſondern in ſeiner alten Bedeutung einen erwachſenen Mann, der noch nicht verheurathet iſt. Alſo lieſt man in einer Landesordnung, daß ein Knabe, dem Gute abgeſtorben, ohne Rath der Freunde nicht zur Ehe greifen ſoll. Es erhellet dieſes auch aus dem alten Namen der Schildknaben, ingleichen der Berg- Tuch- und Mühlknaben, oder wie ſie jetzt verderbt ausgeſprochen werden, Knappen, und wird dieſes Wort in eben ſolcher Bedeutung vornehmlich in der Schweiz noch gebraucht, womit auch das franzöſiſche Wort *Garçon* völlig überein kömmt.

Knabenkraut, großes Bruchkraut, Wolfskraut, Donnerbohne, fette Henne, Telephium, iſt zweyerley. Das wilde wächſt an ſteinichten, feuchten Orten, ſonderlich in den Weinbergen, hat eine weiße Wurzel von vielen an einander hängenden Knollen, treibt etliche gerade, runde, braune Stengel, an deren jedem Knoten zwey dicke, fette Blätter gegen einander ſtehen, und weiße oder gelbliche Blühmchen, von fünf Blättern in Geſtalt einer Roſe. Auf ſie folget eine Frucht, die faſt ganz runden Samen beſchließt und meiſtens aus fünf Hülſen beſteht. Es iſt ein vortreffliches Wundkraut, für innerliche und äußerliche Schäden und Verletzungen. Die friſche Wurzel im Frühlinge gegraben, an einem Faden zwiſchen die Schultern gehänget, heilet die goldene Ader. Die friſchen Blätter zerſtoßen, auf die Stirne gebunden, ſtillen das Naſenbluten. Das von dem Kraute abgezogene Waſſer iſt gut für alle innerliche Verſehrungen und äußerliche Wunden, vertreibt die Flecken, und machet eine klare Haut. Das in dem Garten gezogen wird, iſt zweyerley: das große mit Purpurblühmen, und das kriechende. Dieſes, wenn es aufgenommen, und auf den Winter beygeſetzet wird, dauret etliche Jahre.

Knabenkraut, Ragwurz, Stendelwurz, Kreuzblume, Satyrium, Orchis, ein Kraut, welches nur drey Blätter hat, den Lilienblättern ähnlich, und auf einem hohen glatten Stiele eine weiße Blume trägt. Es giebt deſſelben mancherley Arten. Etliches hat bunte Blätter, als ob ſie mit Blute beſprenget wären; etliches eine Wurzel, in Geſtalt beynahe wie eine Hand mit fünf Fingern, daher es Händleinwurz genennet wird; etliches eine andere, in Geſtalt zweyer Oliven, daher es Hundeshödlein heißt. Eine darunter iſt allezeit härter, größer und friſcher, als die andere, und dieſe wird zum Gebrauche vorgezogen. Es wächſt auf den Bergen und in den Hecken an ſchattichten Orten, und allezeit ein Männlein und ein Weiblein beyſammen. Seine vornehmſte Tugend beſteht darinnen, daß es den

Magen und die natürlichen Kräfte ſtärket, und die Mannheit erwecket. Zu dem Ende wird von einigen die größere harte Wurzel mit ſtarkem Weine aufgegoſſen, getrunken, von andern an die Speiſe gethan, oder mit Ziegenmilch zerrieben, genoſſen, oder in Zucker eingemacht genommen, oder die in den Apotheken davon bereitete Latwerge, Elect. Diaſatyrion, oder Ala mode-Latwerge gebraucht. Die eingemachte oder überzuckerte Wurzel dienet auch den Schwindſüchtigen, und denen, die durch eine lange Krankheit ausgezehret worden.

Knallgläſer ſind kleine runde gläſerne Kugeln mit einem Röhrchen, worein Waſſer oder Branntwein gegoſſen wird; alsdann wird das Röhrchen hermetiſch verſiegelt oder verſchmolzen, und die Kugel auf glühende Kohlen geſetzet: ſo bald ſich nun das Waſſer oder der Spiritus von der Wärme ausdehnet, zerſchlägt es die Kugel mit einem Knalle, wie ein Muſquetenſchuß. Man beweiſt damit in der Experimentalphyſik die Ausdehnung der Säfte oder der Luft.

Knallpulver, Schlag- oder Platzpulver, Pulvis fulminans, iſt ein aus dreyen Theilen Salpeter, zweenen Theilen ſalis tartari, und einem Theile Schwefel bereitetes Pulver, welches einen gewaltigen Knall giebt, wenn er ſchmilzt.

Knappe bedeutet einen Bergmann. Knapper, Knapheiß, Knabe, heißt ein junger Bergmann. Die Tuchmacher und Müller heißen ihre Geſellen auch Knappen.

Knappſchaft heißt die ganze Geſellſchaft von Bergleuten, die auf dem Bergwerke zu ſchaffen haben. In Freyberg machen die, welche in den Hütten und bey dem Schmelzweſen zu thun haben, eine abſonderliche Knappſchaft, die Schmelzer- oder Hüttenknappſchaft genannt.

Knauel, klein Wegtritt, ſ. Wegbreit.

Knauer heißt ein feſt zuſammen gewimmertes Geſtein oder eine Bergfeſte, darauf Feſtigkeit halber, kein Bergeiſen verfangen will, welche die Spitzen von dem Eiſen beißt, oder ohne Ritzen abſtumpfet; es muß mit Holze, das iſt, mit Feuerſetzen, gewonnen werden. Daher ſagen die Bergleute, wenn ſie dergleichen vor Ort antreffen; es bäumet ſich ein Knauer von dem Sitzpfahle auf. Knäurige Gänge ſind, da ſolche Knauer vorfallen.

Knauf, ſ. Capiteel. Bey einem Steinſtücke heißt es die wie ein Knopf oder eine Kugel gebildete Traube, die in der Mitte ein Loch hat, damit man das Stück deſto beſſer regieren könne.

Knauseiſen iſt bey den Pergamentern dasjenige Werkzeug, womit ſie von den naſſen Fellen die Haare herunter machen, welches ſie Kneuſen nennen. Bey den trockenen brauchen ſie das Schabeiſen.

Knebel, *Baillon*, insgemein ein kurzer runder Prügel oder Knüppel. Wenn man einem das Schreyen wehren will, ſo leget man ihm einen auf gewiſſe Art zugerichteten Knebel in das Maul, womit er geknebelt, d. i. ihm das Maul geſtopfet wird. Bey einigen geiſtlichen Orden iſt dieſe Strafe an denen, welche ſich mit Reden verſündiget, üblich, daß ſie mit einem Knebel im Maule, währender Mahlzeit in dem Refenter ſtehen müſſen. Auf Bergwerken iſt es ein Holz, zween Zoll breit, acht Zoll lang, und in der Mitte gekerbet; es wird in Ermangelung eines Hakens in das Seil und den Kübel geſtecket. An einigen Arten der Ketten, als Bruſt- Halfter- Hemmketten u. ſ. w. heißt das am Ende befindliche Queerſtück, welches durch einen Ring geſteckt wird und daſelbſt die daran hängende Kette verknüpfet, Knebel. Es wird auch dergleichen von Holze und an gewiſſen Riemen des Pferdezeugs gebrauchet, z. E. an den Bauchgurten, und dienet ſtatt einer Schnalle. Ein ſolcher Knebel wird auch an die Fangeiſen zur Bären- und Schweinejagd, ungefähr einer guten Spanne weit hinter die Spitze befeſtiget; daher auch dieſes Inſtrument den Namen eines Knebelſpießes bekommen.

Knebelbart, Myſtax, das Theil des Bartes, welches über dem Munde auf der obern Lefze ſitzt. Die Perſer halten viel auf große wohlgezogene Knebelbärte. Die Chineſer, welche einen ſehr dünnen Bart haben, laſſen die wenigen Haare des Knebelbarts lang herunter hangen. In unſerm Europa ſind ſie noch bey Mengedenken ſtark getragen, und auf allerley Weiſe aufgeſetzet worden, welches aber mit der Zeit mehrentheils abgekommen iſt.

Knebelſpieß, ein Spieß, deſſen Eiſen etwan einer Spanne weit von der Spitze mit einem Knebel oder Queerſtücke verſehen, daß es nicht weiter, als bis dahin, eindringen kann. Dergleichen werden mehrentheils bey der Schwein- und Bärenjagd gebraucht, und Fangeiſen genennet.

Knecht, Leibeigener, Servus, Mancipium, vor Zeiten waren alle im Kriege Gefangene leibeigene Knechte, über welche der Herr vollkommene Gewalt bis auf Leib und Leben hatte. Dieſes iſt, nachdem das Chriſtenthum aufgekommen, bey denen, die ſich zu demſelben bekennen, abgeſchaffet, gegen die Ungläubigen aber, weil ſie es bey ſich ſo halten, wird es noch beybehalten. Alſo werden die von den Türken und Mohren gefangenen als Leibeigene gehandelt, verkauft, und zu der beſchwerlichſten Arbeit, vornehmlich zum Rudern auf den Galeen, gebrauchet. In der Mechanik heißt Knecht bey einer Ramme der Block, die Rammel, oder die Laſt, welche bequem in die Höhe gehoben wird, und alsdann ſo wohl durch den Fall, als ihre eigene Schwere, den unter ihr geſtellten Pfahl in die Erde treibt. In der Feuerwerkerkunſt iſt Knecht, Diener, Famulus pyrotechnicus, eine in Geſtalt eines Cylinders und unten zugeſpitzt bereitete Feuerkugel, mit Pulver und bleyernen Kugeln geladen, und rings herum mit eiſernen Schlägen verſehen, die einerley Ladung mit der Kugel haben. Das Holz, woraus man ſie machet, wird oben, in der Mitte und bey der Spitze mit dreyen eiſernen Ringen beſchlagen. Bey den Tiſchern heißt Knecht ein Stock als ein Tiſch hoch, unten mit einem Fuße, und ſind Kämme darein geſchnitten. Er hat einen Sattel, den man auf- und niederſchieben kann, und wird von der Hobelbank gebraucht, die Bretter auf und nieder zu laſſen. Auf den Schiffen iſt Knecht ein ſtarkes Stück Holz, welches nahe an dem Maſte aufrecht ſteht, und auch wohl der Standblock genannt wird. Es geht aus der Kielſchwinne bis über das Verdeck und iſt an dem obern Ende mit drey oder vier ſtarken Rollen zum Gebrauche der Hißtaue und der Nebenſeile verſehen

hen, wenn man entweder die Segel aufziehen und lenken oder einen Mast aufrichten will. Auf den ordentlich bemasteten Schiffen hat man zween dergleichen Knechte oder Standblöcke, einen bey dem großen und den andern bey dem Fockemaste, wovon der erstere zum Unterschiede der Großknecht genennet wird.

Knechte heißen unter den Handwerkern die Gesellen der Schmiede, Becker, Fleischer und Schuster, wiewohl diese letzteren auch Schuhmachergesellen genannt werden. In den alten Reichsurkunden heißen Knechte, oder Reichsknechte und Dienstmänner gewisse Lehnleute, welche neben der gemeinen Lehnsschuldigkeit noch ein besonderes Amt zu verwalten hatten. Und in solchem Verstande wird der hohe Reichsadel selbst des H. R. Reichs Knechte genennet. Knechte und Mägde, Dienstboten, Brodtgesinde, Brodtlinge, Ehehalten, sind diejenigen, die in eines Herrn Lohn und Brodt treten, mit dem Bedinge, daß sie dagegen ihm aufwarten, und allerhand anbefohlene Haus- und Dienstarbeit verrichten. Es werden aber allein diejenigen dafür erkannt, die wirklich in dem Hause sind, oder zu dem Hausgesinde gehören, und des Herrn Brodt genießen, darum sie auch Brodtlinge und gebrodtete Ehehalten genennet, und hierdurch von den Taglehnern, oder solchen, die zwar eine gewisse Bestallung haben, aber außer dem Hause leben, unterschieden werden. Wie nun diese allerley Dienste, die bey der Aufwartung oder in der Haushaltung vorkommen, zu leisten schuldig, und nichts auszudingen befugt sind, wo sie nicht absonderlich zu einem gewissen Werke bestellet worden, so mag ihnen auch, wenn sie ihre Dienste zu versehen ohne ihre Schuld, durch Krankheit oder sonst gehindert werden, ihr Lohn und Unterhalt nicht gekürzet werden. Und wie sie außer der gesetzten Zeit aus dem Dienste zu treten nicht befugt sind, so mögen sie auch von dem Herrn nach Belieben nicht abgeschaffet werden, es sey denn daß er ihnen den völligen Lohn zahle. Im Gerichte mögen sie für ihre Herrschaft nicht zeugen, außer in Fällen, wo die Wahrheit anders nicht kann erforschet werden. Der Freyheit, die der Herr genießt, genießen auch seine Diener nach ihrem Maaße, und also hat ein Studentenjunge der academischen Vorrechte sich mit zu erfreuen. Ueberflüßiges Hausgesinde zu halten, wird in einem wohlgeordneten Regimente nicht gestattet, sondern einem jeden Stande sein gewisses Maaß vorgeschrieben. Ob es besser sey, durch freye gedungene Leute, oder durch Leibeigene bedient zu werden, wird bey den Rechtslehrern gestritten, und die Wahrheit ist, daß beydes gewisse Vortheile, daneben aber auch gewisse Beschwerlichkeiten habe.

Knechtgeld, eine Anlage, die zum Unterhalte einer gewissen Besatzung gewidmet ist. Das Wort kömmt in den alten Reichskammergerichts- und Landtagsabschieden vor, heute zu Tage ist es unbekannt, da durchgehends ungemessene Auflagen eingeführet worden.

Knees heißen die Fürsten in Rußland, die keinen als ihren Monarchen über sich haben; dem aber ungeachtet müssen sie in Staatsverrichtungen den Bojaren weichen. Sie treiben großen Pracht in Kleidern, und leben bey dem Volke in großem Ansehen. Ueber ihre Unterthanen haben sie keine höhere Gewalt, als andere russische Edelleute.

Kneif wird bey den Schustern das krumme Messer genennet, womit sie das Leder zerschneiden.

Kneifer, Kneiper, s. Säzer.

Kneipzange, s. Zange.

Kneuseisen, s. Knauseisen.

Knickehr, s. Landwehre.

Knie, Genu, das Theil des Leibes, wo der Ober- und Unterschenkel, oder das Oberbein und Schienbein zusammen stoßen. Bey dem Menschen hat das Knie die Biege hinterwärts, bey allen Thieren aber vorwärts, ohne allein bey dem Elephanten. Dieses Gelenk wird mit einem runden dicken Beine bedecket, welches die Kniescheibe heißt. Das hintere Theil nennet man die Kniekehle oder Kniebiege. Die Knie beugen ist ein Zeichen der Ehrerbiethung und Unterthänigkeit; daher es nicht nur bey dem Gottesdienste, sondern auch bey weltlichen Handlungen, feyerlichen Begängnissen, Huldigungen, Beleihungen, u. d. g. gebrauchet wird. Absonderlich ist in England hergebracht, daß die Könige sich kniend bedienen lassen. Bey den Tatarn, die das Reich China beherrschen, ist, nach Neuhofs Zeugnisse, das Kniebeugen nicht nur gegen den König, sondern auch gegen die hohen Bedienten gar gemein. In der Baukunst ist Knie ein nach einem gewissen Winkel, theils durch Natur, theils durch Kunst zubereitetes Holz, um dadurch zwo in eben dergleichen Winkel in einander stoßende Flächen fest zusammen zu verbinden. Also sind in dem untersten Theile des Schiffbuges einige eingesetzte krumme Balken, welche den Grund des Schiffes recht befestigen.

Kniebügel sind rund geschnittene Leder, welche die Bergleute um die Knie binden, theils des Zierraths, theils der Arbeit wegen, wenn sie knien müssen.

Kniebäschig nennet man ein Holz, wo die Bäume versauern, krumm und niedrig wachsen, kurz und struppicht bleiben. Es kömmt von einem magern, kalten und sauern Boden her, wo Wind und Schnee noch hinzukommen, die jungen Bäume nieder zu drücken.

Kniehölzer, *Stamenais*, *Genoux*, sind beym Schiffbaue krumme Zimmerholzer, die zur Verbindung der Glieder und Theile des Schiffes an verschiedenen Orten angebracht werden.

Knieriem, bey den Schustern, ist ein Riem, welchen sie über das Knie spannen, und den Schuh, den sie fertig machen wollen, damit fest halten.

Knieröhre heißt die nach einem gewissen Winkel, auch zuweilen aus einem ganzen Stücke verfertigte, und an beyden Enden etwas weiter ausgearbeitete Röhre, damit beyderseits die zur Leitung benöthigten Röhren angestoßen werden können.

Kniesen, Inholten, sind krumme eichene Hölzer, auf beyden Seiten des Schiffes hinauf, welche in und auswendig mit eichenen Brettern bekleidet und ausgefüttert werden. Sie sind das Fundament des Schiffes, und gleich den Dachsparren an einem Hause.

Kniesenack, s. Bier.

Kniestreicher, eine Art feiner Kardetschen bey den Wollkämmern, wodurch sie die zarteste und klareste Wolle zum Zeugwirken bereiten.

Knight, ſieh unter Baronet.

Knieper, ſ. Specht.

Knittelverſe, eine Art von Scherzgedichten, worinnen man der ungekünſtelte Versart der Alten vor Opitzens Zeiten nachahmet. Es kömmt dabey vornehmlich auf eine gewiſſe natürliche Einfalt und ungezwungene Leichtigkeit an, die eben nicht durch Flickwörter erhalten ſeyn darf. Man findet dergleichen beym Canitz, und der Hofr. Müldener hat dergleichen unter dem Namen Geander von der Oberelbe herausgegeben. Es gehören auch gewiſſer Maßen die Romanzen hieher.

Knoblauch, Allium, ein Küchengewächs, deſſen Wurzel aus etlichen Zehen beſteht, und Stengel gleich den Zwiebeln treibt. Er bedarf keines fetten und feuchten Erdreichs, ſondern kömmt in einem trockenen am beſten fort: doch will er im Anfange wohl begoſſen werden, und ſtinkt alsdann weniger, als wenn er trocken aufwächſt. Seine Fortpflanzung geſchieht, daß man am Ende des Herbſtes oder im Frühlinge vor dem vollen Monde die größeſten Zehen nimmt, zween Zoll tief und vier weit in die Erde ſtecket, im Aufwachſen zuweilen jätet, und bey dürrer Zeit begießt. Um Johannis wird das Kraut gebrochen, oder in einander geflochten, damit die Wurzel ſtärker werde. Um Bartholomäi kann er ausgezogen, und damit er wohl austrockne, an die Sonne gelegt, hernach an einem ſchattichten Orte auf Stroh gebracht, oder am Boden aufgehänget werden. Er iſt der ſchärfſte unter allen Lauchen, und wird ſo wohl wegen ſeines ſtarken Geſchmacks, als ſeiner übrigen Tugenden, von vielen Völkern, Hungarn, Polen, Ruſſen viel gebrauchet, auch in Spanien und Italien, und in den ſüdlichen Theilen von Frankreich wohl gelitten, bey uns aber, wegen des widrigen Geruchs, (der gleichwohl durch Zerbeißung wenigen Zimmets, Nägelein, Anis- oder Fenchelkörner, oder durch einen friſchen Apfel kann gemäßiget und vertrieben werden,) auf vornehmen Tafeln wenig gebrauchet. Dagegen wird er bey dem gemeinen Manne als das beſte Gewürz, und eine allgemeine Arzeney für Menſchen und Vieh gehalten. Den Ackerleuten und andern, die früh und ſpät auf dem Felde ſeyn müſſen, Seefahrenden, Reiſenden, Schnittern, Mähdern, Holzhauern, u. ſ. w. thut er ſehr gut, weil er den Magen ſtärket, die ungeſunden Speiſen und Getränke beſſert, und vor böſer Luft bewahrt. Nur hagere hitzige Naturen und ſchwangere Frauen ſollen ſich ſein enthalten. Er führet ein ſtarkes flüchtiges Salz, zertheilet, durchdringt und öffnet, iſt ſonderlich gut wider das Fieber, den Stein, die Harnwinde und Bauchwürme, ſonderlich aber wider die Peſt, auch wider die Stiche giftiger Thiere und tobender Hunde Biſſe, innerlich und äußerlich. Mit Saffran zerſtoßen, und um das äußerſte Glied des Mittelfingers der rechten Hand vier und zwanzig Stunden geſchlagen, vertreibt er das Fieber. Wenn eine Natter damit berühret wird, ſoll ſie erſtarren; und die Maulwürfe weichen, wenn Knoblauch in ihre Gänge geſteckt wird. Daß er aber dem Magnete ſeine anziehende Kraft benehme, will mit der heutigen Erfahrung nicht überein kommen. Wilder Knoblauch, Knoblauchkraut, Alliaria, wächſt unter anderm Graſe auf etlichen Wieſen, wird von dem Viehe begierig genoſſen, und iſt ſo kräftig, daß es in der Milch geſchmecket wird.

Knochen, ſ. Bein.

Knochenbauer, ſ. Fleiſcher.

Knochenſchwarz, Beinſchwarz, eine Art Farbe, die aus gebrannten Knochen, wie das Elfenbeinſchwarz, gemacht wird, wiewohl es nicht ſo gut iſt. Wenn es gut ſeyn ſoll, ſo muß es zart und glänzend, leicht zu zerreiben, oder wenn es ſchon zu Pulver gemacht worden, ungemein fein ſeyn.

Knocke, ſ. Kaure.

Knöbel, eine Art Bernſtein, die ſchon ſo groß iſt, daß man etwas kleines daraus drehen kann. Sie hat den dritten Rang nach den großen Stücken.

Knödeln, wilde Birnen, die wegen ihrer Herbigkeit nicht wohl zu eſſen ſind: wenn ſie aber recht reif, und hernach gedörret werden, dem gemeinen Manne ſtatt eines Gemüſes dienen.

Knollen ſind auf Bergwerken Schlacken, welche die Alten nicht ausgepocht oder ausgepauſchet haben, und derowegen wieder vorgeſchlagen werden. Sonſt brauchet man es von allem dem, was ungeſtalt, hockerig, grob und zuſammengewachſen iſt; wie denn auch die großen rothen Erdäpfel ſo genennet werden.

Knopfmacher haben ein geſchenktes Handwerk, und zu Wien, Berlin, Caſſel, Frankfurt und Nürnberg ihre Hauptladen. Ihr Meiſterſtück beſteht in ſchönen Paudarollen oder Trompeterſchnuren, mit künſtlichen Knöpfen, Quaſten, Geſchling und mancherley Zierrathen, auch wohl in einem mit zierlichem Schlingwerke überzogenen Becher. Zu ihrem Werkzeuge brauchen ſie ein Drehrad, eine Gümpfmühle, Pfriemen und Nadeln ꝛc. Die Materie, welche ſie zu ihren Schlingen gebrauchen, iſt nicht nur Seide, und daraus gedrehete, oder auch nur von Faden, die mit Seide überſponnen, bereitete Schnüre, ſondern auch Kameelhaare, Gold und Silber. Das Schlingen der Knöpfe iſt ſo mancherley, daß es faſt nicht zu zählen iſt, und heißen die vornehmſten Arten deſſelben die Spicaten- Flammen- Stern- Stück- und Schuppenarbeit. Bey Machung der Knöpfe und ſolcher Schlingen wird insgemein mit einem Kreuze angefangen, auch deren wohl drey, vier, fünf, ſechs, ſieben, und noch mehrere gemacht, daher ſie auch davon, z. B. die vier- und ſiebenkreuzigen heißen.

Knoſpe, Auge, Gemma, der Anfang des Laubes und der Blüthe an den Bäumen, welcher bald im Herbſte, wenn das alte Laub abfällt, wieder anſetzet, und aufs Zukünftige die Hoffnung der erwartenden Fruchtbarkeit ſo deutlich zeiget, daß ein Kenner leicht unterſcheiden kann, welches eine Laub- oder Blüth- oder tragende Knoſpe ſey. Hieraus könnte man muthmaßen, daß, wenn nicht die ſtrenge Kälte in den Nordländern es verhinderte, unſere Bäume, nachdem ſie abgetragen, bald wieder ausſchlagen, und zweymal im Jahre ihre Frucht bringen würden.

Knoten wird von den Bergleuten das Tacht in dem Grubenlichte genennet. Bey einem Schauſpiele iſt es die ſo genannte Verwirrung, die ſich gleich mit dem Anfange des Schauſpieles in einander zu ſchlingen anhebt, und allmählig immer mehr und mehr verwickelt, bis der letzte Aufzug, oder wo möglich der letzte Auftritt, alles

les auf einmal auflöſet. Dieſer Knoten dienet, die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer zu erwecken, und ſie auf den Ausgang ſolcher verwirrten Händel begierig zu machen. Nur muß die Auflöſung ungezwungen und natürlich ſeyn. Die Bildhauer nennen dasjenige einen Knoten, was in einem Marmorblocke härter iſt, als das übrige. Man findet dergleichen in dem Marmor hier und da; und ſie ſind gefährlich, weil ſie denſelben leicht ſplittern laſſen.

Knoten in der Aſtronomie, ſ. Nodi.

Knotenkraut, ſ. Braunwurz.

Knute, Knutpeitſche, iſt ein ſo grauſames Inſtrument, womit man die Verbrecher in Rußland züchtiget, daß bey dem erſten Streiche auf die bloße Haut das Blut hervor dringt, und eine Wunde wird, welche eines Fingers breit iſt. Wenn einer bürgerlich angeklagt worden, und ihm die Strafe angethan wird, ſo nennet man es eine Gnade, wie denn auch der Gezüchtigte ſich bedanken muß, und durch die Züchtigung nicht unehrlich wird. Eine peinliche Strafe aber iſt es alsdann, wenn der Gezüchtigte nach Sibirien verwieſen wird. Sonſt iſt auch die Knute eine Art der Folter. Die Peitſche beſteht aus vielen dünnen Stricken, und jeder Strick hat viele Knoten.

Ko, eine Pflanze in China, in der Provinz Fokyen, woraus man einen neſſeltuchartigen Zeug webet, Kopu genannt. Sie iſt eine Art eines fortkriechenden Geſträuches, das ſich über das Feld ausbreitet, und viel größere Blätter hat, als der Epheu. Sie ſind rund und glatt, inwendig grün und außen wollicht. Einige Stengel ſind eines Fingers dick, ſehr biegſam und wollicht, wie die Blätter. Wenn ſie zu trocknen anfangen, ſo läßt man ſie wie den Hanf und Flachs im Waſſer roſten oder faulen. Die erſte Haut wird abgezogen und weggeworfen; die zweyte, welche viel feiner und zarter iſt, wird mit den Händen in zarte Fäden zertheilet und gewebet, ohne daß ſolche erſt geklopfet oder geſponnen wird. Dieſer Zeug iſt durchſichtig und ſehr fein, und überaus kühl und leicht.

Koati, Coati, eine Art von Fuchſe oder ein Halbfuchs in Braſilien. Er iſt ſo groß wie eine Katze, hat kurze Beine und Hände, wie eine Meerkatze, die Hinterfüße ſind höher, als die Vorderfüße. Sie haben alle fünf Finger mit ſcharfen Nägeln. Der Kopf iſt ſpitzig wie am Fuchſe, der untere Kinnbacken kürzer, als der obere, die Schnauze lang und ſpitzig, die Naſenlöcher ſind weit aufgeſchnitten, die Augen ſchwarz, die Ohren kurz und abgerundet, und die Haare über den ganzen Leib dunkel ockergelb. Der Schwanz iſt länger, als der Leib, und mit ocker- und umbrafarbigen Ringen wechſelsweiſe beſetzet. Er trägt ſolchen aufrecht und gekrümmt, und man findet ihn auch in dem ganzen nordlichen America, mit einer kleinen Veränderung in der Farbe, ſehr häufig. Er bedienet ſich der Vorderfüße, etwas zu ergreifen und zu zerreißen. Es giebt noch einige andere Arten, worunter ſonderlich eine den Beynamen Mondi hat. Von dieſem Coati Mondi findet man eine anatomiſche Beſchreibung im I Bande der Abhandlungen Perraults ꝛc. zur Naturgeſchichte. Nach derſelben haben die größten darunter in allem fünf und dreyßig und einen halben Zoll, nämlich ſiebenthalb Zoll von dem Ende der Schnauze bis an das Hintertheil des Kopfes, und ſechzehn Zoll von dem Hintertheile des Kopfes bis an den Schwanz, welcher dreyzehn Zoll lang iſt. Oben von dem Rucken bis auf die Vorderfüße ſind zehn Zoll; und bis unten auf die Hinterfüße zwolf Zoll. Die Schnauze iſt ſehr lang und beweglich, wie bey einem Schweine, nach Verhaltniß aber viel ſchmäler und länger; ihre Bewegung auch augenſcheinlicher, als bey dem Schweine, indem ſich die Schnauze leichtlich in die Höhe krümmet. Die vier Pfoten haben jede fünf Zehen, deren Nägel ſchwarz, lang, krumm und ausgehohlet ſind, wie bey den Bibern. Die Zehen der Vorderpfoten ſind etwas länger, als die an den Hinterpfoten, welche des Bären ſeinen gleichen, außer daß die ganze Fußſohle von Haaren entblößet iſt, welche das Sprungbein des Bären bedecken. Dieſe vier Pfoten ſind unten mit einer weichen Haut bekleidet, und an dem äußerſten Ende des Sprungbeines viele längliche Schwielen einer Linie breit. Sie gehen hinterwärts fünf bis ſechs Linien lang, und ſtehen zuſammen gleichſam wie eine Ringelblume, wenn ſie ſich des Nachts ſchließt. Das Haar iſt kurz, rauh und zuſammen gekrempelt. Auf dem Rücken, an einigen Orten des Kopfes und unten an den Pfoten und der Schnauze iſt es ſchwärzlich, auf dem übrigen Leibe mit einem wenig Schwarzen und vielem Rothen vermengt, welches an einigen Orten unter dem Bauche und Halſe goldfarbener iſt. Das Schwanzhaar hat auch dieſe beyden Farben, welche gleichſam viele Ringe machen, wovon die einen ſchwärzlich und die andern ſchwarz und roth gemiſcht ſind: doch iſt auch an einigen der Schwanz weiß und ſchwarz geringelt. Noch eine andere Art heißt Nzquiepatl, die unſerm Fuchſe ſehr ähnlich, etwan anderthalb Ellen lang, niedrig, mit einem dünnen Rüſſel, kleinen Ohren, ſchwarzen Haaren und einem langen weiß und ſchwarzen Schwanze verſehen iſt. Wenn dieſes Thier einen Wind von ſich läßt, ſo giebt es einen unerträglichen Geſtank, dem nichts gleich kommt.

Kobeille nennen die Araber in Maroceo ihr Oberhaupt oder ihren Stammherrn, unter welchem ſie, wie die Tatarn mit ihren Horden herum ſtreifen.

Kobenmeiſe, ſ. Haubenmeiſe.

Kobald, Kobolt, eine giftige Bergart, und das rechte Erzt des weißen Arſeniks. Wenn es gepülvert iſt, ſo löſet es ſich in Scheidewaſſer auf, wie Silber, woraus ſich abnehmen läßt, daß es ein unreifes Silbererzt ſey. Sein Namen zeiget ſeine Natur an, indem er, nach bergmänniſcher Bedeutung, etwas, das dem Bergwerke ſchädlich und verderblich iſt, heißt, die guten Erzte verkürzet, wild und kalt macht. Er bricht in einem lichten mit Wißmuthe vermengten Querze, auch in Schiefer, iſt aber nicht ſo gut, wie der andere. Die guten Kobalde brechen in dem meißniſchen Gebirge; die in Böhmen ſind viel geringer, und weil man ſie durch Zuſatz mit den meißniſchen zu vergüten ſuchet, ſo iſt die Ausfuhre derſelben aus Meißen bey Lebensſtrafe verbothen. Man machet aus dem Kobalde die blaue Farbe Zaffera folgender Geſtalt: der Kobald wird treug gepocht, durch einen Durchwurf geworfen, in einen Calcinirofen geſtürzt, bis er keinen Geſtank mehr giebt.

Der

Der ſehr giftige wird, weil er noch im Stufenwerke iſt, auf einem offenen Platze geröſtet und dann gepochet. Hierauf werden ſchöne weiße Querzwände oder Kieſelſteine auf einem Roſte gebrannt, in einem naſſen Pochwerke gepochet, das Reine davon geſchieden und getrocknet. Von dieſem Sande nimmt man zu einem Theile des calcinirten Kobalds zwey, drey bis vier Theile, mit ſeinem gebührenden Fluſſe von calcinirter Potaſche. Je weniger des Sandes und mehr der Potaſche iſt, deſto feiner und höher wird die Farbe. Die Vermiſchung wird in großen Hafen in den Schmelzofen eingetragen, mit einem ſtarken Feuer wie ein Glasofen geſchüret, der Zeug oft umgerühret, und wenn er wie ein Glas fließt, welches in acht oder zwölf Stunden geſchieht, ausgeſchöpft, und in einen Trog mit Waſſer gegoſſen. Solches Glas wird in einem trockenen Pochwerke gepocht, auf einer beſonderen Mühle oder Mahlkunſt gemahlen, etlichemal mit reinem Waſſer gewaſchen, auf Brettern getrocknet, nochmals durchgeſiebt, und endlich in Fäßchen geſchlagen, in deren jedes drey Zentner gehen.

Kobolt, ein Geſpenſt, wovon der abergläubige Hauſe meynet, daß es in den Häuſern und Ställen ſich aufhalte, und nach dem ihm wohl oder übel begegnet wird, Gutes oder Böſes erweiſe.

Kochmännlein, eine Art Bilze, ſo groß wie ein Reißke, die oben weiß und unten ſchwarz ſind. Sie werden wie Champignons zubereitet und gegeſſen.

Kockelkörner, **Fiſchkörner**, Cocculæ orientales, dunkelbraune Körner, in der Größe wie Erbſen, mit einer runzeligen Haut, und wo ſie am Stiele geſeſſen, wie Nieren geſtaltet, eines bittern Geſchmacks. Sie kommen aus Malabar und Aegypten. Ihr Gewächs iſt zweifelhaft geweſen, bis es Rumpf ausgemacht, daß es eine rauhe Ranke iſt, welche er Tubam baccíferam nennet. Die größeſten ſind die beſten, wenn ſie daneben friſch, rein und hoch von Farbe ſind. Sie haben etwas giftiges, darum ſie nur äußerlich in der Läuſeſalbe gebrauchet werden. Riverius hat ſie gegen das Podagra verſucht. Mit faulem Käſe und Kampfer zu Pillen gemacht, und ins Waſſer geworfen, betäuben ſie die Fiſche, welche ſie verſchlingen, daß ſie oben ſchwimmen, und mit Händen gegriffen werden können.

Koebais, ſ. Coubais.

Köder, **Queder**, **Querder**, heißt dasjenige, was zum Anlocken der Fiſche an einen Angelhaken geſtecket, oder in eine Fiſchreuſe, Hamen, Kaſten oder Garnſack geleget wird, damit man ſie fange. Dergleichen ſind Regenwürmer, kleine Fiſche, allerhand Inſecten, in Waſſer geſottene Bohnen u. d. g. Wornach aber eine jede Art Fiſche am liebſten geht, zeiget Coler in ſeinem Hausbuche.

Koendou, ſ. Igel.

Köffeley, ſ. Schäfer.

Kölbel, ein Stückchen Eiſen, woraus ein Blech gemacht wird.

Kölle, ſ. Pfefferkraut.

Kölnhof, **Keelhof**, Manſus, ein Hub- oder Hofgut, darauf ein Keller oder Meyer ſitzt, und davon der Zuwachs zum Unterhalte der Kirchen und Kirchendiener gewidmet iſt. Oder es iſt ein Hof, dahin die einem Kloſter ſchuldigen Renten und Gülten abgegeben werden. Der hierzu beſtellte Einnehmer wurde der Köllner genennet, welches mit der Zeit in Keller verwandelt worden.

König, Rex, bey den alten Deutſchen auch Kuning, Kunling genannt von Können, das iſt, Macht und Gewalt haben. Alſo nannte man vor Zeiten alle, die ein Volk oder Land mit der höchſten Gewalt regierten. Ein König war der oberſte Richter und Beſchirmer ſeines Volkes, der demſelben das Recht zu ſprechen, Geſetze zu machen, das Gute zu belohnen, das Böſe zu beſtrafen, und für die gemeine Ruhe und Sicherheit gegen äußerliche Gefahr zu ſorgen hatte, dagegen ihm von dem Volke hinwieder zu ſeinem Unterhalte, nach dem Anſehen ſeines Standes ſo wohl, als zur Erhaltung des gemeinen Weſens, die Nothdurft verſchaffet wurde. Anfänglich waren ſolche Könige nicht ſonderlich mächtig, weil eine jede anſehnliche Gemeine und Stadt ein Oberhaupt über ſich geſetzet, dem kein anderer zu gebiethen hatte. Etwas dergleichen ſieht man noch heutiges Tages unter einigen Volkern in dem nördlichen Aſien, ſonderlich aber in dem innern Africa, und unter den Wilden in America. Mit der Zeit fiengen die muthigſten unter ihnen an, ihrer Gewalt zu misbrauchen, und die ſchwächeren neben ſich durch Zwang unter ihre Herrſchaft zu nöthigen, woraus allgemach die großen Reiche und mächtigen Könige erwachſen, davon die Geſchichte uns die Nachricht geben. Wie nun die königliche Hoheit mehr ein Amt, als eine bloße Würde enthält, ſo iſt ſie urſprünglich mehrentheils durch die Wahl ertheilet, nach und nach aber erblich, und zuletzt, nachdem man das Recht der Eroberung eingeführet hat, zu einem Eigenthume geworden; daher es gekommen, daß Königreiche verſchenket, vererbt, getheilet, und aus einem ihrer etliche, nach dem bloßen Gefallen des Inhabers, gemacht worden, oder auch durch gewaltſame Abreißungen ein Reich in etliche zerfallen, wie ſolches aus den Geſchichten zur Genüge bekannt iſt. Mit der Zeit iſt ſolches wieder gemäßiget, und in wohlbeſtellten Reichen ſind gewiſſe Grundgeſetze, nach welchen dieſelben regieret werden ſollen, von den Königen ſelbſt, oder mit Zuſtimmung der Stände, eingeführet worden. Zwar iſt in den geſammten Morgenländern von den älteſten Zeiten bis hieher das königliche Regiment dergeſtalt eingewurzelt, daß es ſich zu einer unbeſchränkten Gewalt geſchwungen: dahingegen bey den europäiſchen Völkern die Neigung zur Freyheit dieſem vorzukommen geſuchet, daher auch in verſchiedenen Reichen das Wahlrecht beybehalten, und den erwählten Königen gewiſſe Verträge vorgeleget worden, wodurch ihrer Gewalt gewiſſe Maße geſetzet, welches aber nach und nach auf verſchiedene Weiſe abgekommen, und bey der einigen polniſchen Nation nur noch übrig geblieben; wiewohl auch in Schweden ſeit 1719 dergleichen wieder eingeführet worden. Heute zu Tage wird die königliche Hoheit als eine beſondere Würde angeſehen, welche allein denen zugehöret, die ein großes Land mit der höchſten Gewalt beherrſchen, und niemand, als Gott, über ſich, auch keinen Richter auf Erden, als das Schwert, erkennen, und weil ſie ſolche Würde auf eine feyerliche Weiſe, durch Aufſetzung einer Krone, als

eines Sinnbildes der Hoheit und Vollkommenheit, angetreten, gekrönte Häupter genennet werden. Der römische Kaiser, welcher bey den Publicisten auch ein König genennet wird, hat diesen Vorzug, daß er von allen den andern für das Haupt und den ersten Monarchen der Christenheit erkannt, und unstreitig geehret wird, dahingegen unter den andern wegen des Vortritts viele Schwierigkeiten vorfallen. Ja, es behaupten die Publicisten, daß ein römischer Kaiser nicht nur über alle Könige ist, sondern auch Könige machen kann, welches sie mit den Fürsten in Polen, Böhmen, Dänemark und Schweden, die von Kaisern zur königlichen Würde erhoben worden, beweisen. Dergleichen Erhebungen sind auch eigenmächtig durch Bestreyung von der vorigen Oberbothmäßigkeit vorgegangen, wie von Portugall und andern spanischen Königreichen bekannt ist. Zu unsern Zeiten haben wir gesehen, daß der Churfürst zu Brandenburg, weiland Friedrich der III. wegen seines souverainen Herzogthums Preußen, die königliche Würde angenommen, oder nachdem sie seit vielen Jahrhunderten erloschen, wieder darauf gebracht, und in derselben, nachdem der Kaiser darinnen vorgegangen, von allen den übrigen Potentaten in Europa erkannt worden. Könige genießen vor andern auch selbstwältigen Fürsten gewisse Ehrenbezeugungen in Worten und Werken. Der Beynamen der Majestät, und das Zuwort Großmächtigst wird ihnen gegeben. Ihre Bothschafter von dem ersten Range, die man nach der heutigen Art Ambassadeur nennet, werden mit besonderem Gepränge aufgenommen, weil sie ihrer Principalen Person vertreten, u. s. w. Insbesondere heißt ein römischer König derjenige, den die Churfürsten des Reichs, bey Lebzeiten eines regierenden Kaisers, zu dessen ungezweifeltem und unmittelbarem Nachfolger im Reiche erwählen und krönen; so, daß nach desselben Absterben er alsofort die Regierung anzutreten befugt ist, wiewohl er, so lange derselbe noch am Leben ist, sich der Reichsgeschäffte nicht anmaßen darf. Schwalemburg de Regibus Regumque virtutibus. Mariana de Rege & Regia Institutione, dessen Buch aber von dem Parlemente zu Paris zum Feuer verurtheilet worden. Im Schachspiele heißt König der erste Stein im Spiele, der, wenn er vor einem feindlichen bloß steht, und sich nicht decken oder entweichen kann, das Spiel verlieren machet. Im Aufsetzen der Steine wechselt der König mit der Farbe, so, daß der schwarze auf einem weißen Felde, und der weiße auf einem schwarzen zu stehen kommt. Im Kartenspiele ist es eine Figur, die einen König vorstellet. Eine jede Farbe hat ihren König. Im Kegelspiele ist es der mittelste Kegel, welcher zum Unterschiede der andern etwas länger und zierlicher pflegt gemacht zu werden. Bey dem Kupferschmelzen und Garmachen ist König das unterste Stück im Herde, wenn die obern Scheiben gerissen und abgehoben sind. Bey dem Münzwesen ist es ein dickes Stück gegossenen Silbers. Bey den Scheidekünstlern bedeutet es das metallische Theil, welches aus andern mineralischen Körpern, sonderlich aus dem Spießglase, durch Gießen gesammlet wird. Es wird entweder auf dem Boden des Tiegels, oder auf dem Grunde des Gießbuckels gefunden, wenn der Guß geschehen ist. Bey den Mähdern oder Schnittern ist König dasjenige Merkmaal, welches sie da zu machen pflegen, wo sie die Aernde anfangen. Sie lassen dazu insgemein die Halmen auf einem Haufen nebst den Aehren stehen, und binden dieselben oben in einen Büschel zusammen.

Königchen, s. Sommerzaunkönig.

Königinn, des Königs Gemahlinn, welche seines Namens und seiner Ehre theilhaftig wird. Hingegen, wo in Erbkönigreichen die Reichsfolge auf eine Tochter fällt, da wird ihr Gemahl nicht König, sondern nur königliche Hoheit, und der Königinn Ehemann genennet, wie man die Beyspiele in England hat.

Königsbann, s. Gerichtsbarkeit.

Königsbluhme, s. Meutang.

Königsfischer heißt der Eisvogel bey einigen.

Königskerze, Kerzenkraut, Wollkraut, Unholdenkraut, Bärnkraut, Tapsus barbatus, candela regia, Verbascum, ein Feldkraut, welches gern in steinichten und sandigen Boden, auf wüsten Stätten und ungebaueten Aeckern wächst, hat breite, linde, wollige, weißaschfarbene Blätter, und an einem hohen Stengel weiße oder gelbe große Bluhmen. Es ist ein zertheilendes, erweichendes und linderndes Mittel, daher Kraut und Bluhmen zu Umschlägen und Klistiren gebrauchet werden. Absonderlich ist es ein heilsames Mittel wider die goldene Ader. Der aus Wurzel und Kraute frisch gepreſſete Saft ist ein bewährtes Mittel wider das viertägige Fieber, eine Stunde vor dem Antritte mit Weine eingenommen, und dreymal wiederholet. Das trockene Kraut gepülvert und in Wunden gestreuet, verzehret das faule und wilde Fleisch. In den Apotheken hat man aus dem Kraute das Wasser, aus den Bluhmen das Oel und den Geist. Das Wasser ist gut für das Bauchgrimmen und den Durchbruch, Verbrechen und innerliche Schäden: äußerlich für die Röthe des Angesichts, triefende Augen, hitzige Geschwüre des Afters und heimlicher Oerter. Der Geist und das Oel stillen die podagrischen Schmerzen, u. s. w.

Königsleute in den alten deutschen Rechten diejenigen, die keine natürlichen Erben haben, sondern deren Verlassenschaft der Obrigkeit heimfällt.

Königsnägelein, Cariophylli regii, sind sehr klein, kaum so dick, als ein Gerstenkorn, und machen mit ihren sechs oder acht Zacken ein Körnchen, sehen auch mehr einer Bluhme, als einer Frucht, ähnlich, sind sonst an Farbe, Geruche und Kraft den andern Näglein ähnlich, allein sehr selten und daher kostbar; weswegen sie nur in Kunst- und Naturalienkammern zur Rarität gezeigt, von den Indianern aber angereihet, und wie Hals- und Armbänder getragen werden.

Königsnüsse, Nux moschata regia, sollen eine Art Muscatennüsse seyn, und an der Figur den andern zwar gleich kommen, aber nicht größer, als eine Erbse, werden.

Königsthaler, s. Dickthaler.

Königsvogel, Manucodiata regia, ein kleiner überaus schöner Vogel, welchen die Indianer für den König unter den Paradiesvögeln halten. Er ist viel kleiner, als die großen und gemeinen Paradiesvögel, und unge-

fähr sieben Querfinger lang. Sein Schwanz ist nicht so groß und flaumicht, wie an den andern, sondern ganz kurz mit steifen Federn. Aus demselben gehen zween lange steife Fäden oder Dräthe heraus, die ungefähr so lang sind, als der ganze Vogel, und an deren Ende befinden sich zwo runde Aeuglein, etwa eines Dreyers groß, welche aus zarten smaragdgrünen und mäuſefahlen Federn bestehen, die wie am Nabel zusammen gedrehet sind. Sein Kopf ist sehr klein, oben mennigroth, am Halse und Nacken aber blutroth. Hinter den Augen, die auch sehr klein sind, sitzt ein schwarzes Tüpfelchen. Der Hals ist unten wie auch die Brust castanienbraun, mit etwas Grau vermischt. Unten an der Brust ist ein schwarzer Flecken, von so subtilen Federn, als ob es Seide wäre. Er sieht wie ein halber Mond aus, ist an etlichen Orten glänzend schwarz, hier und da aber mit Smaragdgrün vermischet und widerscheinend, als wie der Hals an einigen Enten. Die Flügel sind ziemlich groß und viel länger, als der ganze Leib, von steifen Federn, welche oben castanienbraun, jedoch daß darzwischen rothe und glänzende Federchen hindurch scheinen. Der ganze Rücken und Schwanz ist blutroth, der Bauch weiß mit Grau untermenget; an der Seite sitzen lange Flaumfedern, welche oben mauſefahl aussehen, und mit Smaragdgrun eingefasset sind. An den Füßen hat er scharfe Klauen. Eine andere Art von Königsvogel, den einige, wiewohl fälschlich, für den balearischen Kranich der Alten halten, Clusius aber einen Seepfau, Pavo marinus, nennet, findet man in Perraults ꝛc. Abhandl. zur Naturgeschichte II B. 355 S. beschrieben. Er ist sehr braungrau, und hat einen isabellfarbenen Federbusch wie eine Krone auf dem Kopfe.

Königswaſſer, Aqua regis, eine Art von Scheidewaſſer, welches daher so genennet wird, weil es das Gold, als den König der Metalle, einzig und allein auflöset. Es wird auf mancherley Art, so wohl durch bloße Vermischung verschiedener Körper, als durch das Destilliren und Abziehen, bereitet. Die gebräuchlichste und beste ist, daß man gutes Scheidewaſſer nimmt, und darinnen nach und nach den sechsten Theil von Salmiak auflöset. Das Scheidewaſſer bekömmt eine gelbliche Farbe, und stößt die weißen Dämpfe mit Gewalt heraus. Man pflegt auch, um es reiner zu haben, tüchtig zubereitetes Scheidewaſſer mit wohlgetrocknetem und zu Pulver geriebenem Kochsalze zu vermischen, und davon in nach und nach verstärketem Feuer den Geist abzuziehen. Die Probe eines guten Königswaſſers ist, wenn es nichts von dem Silber auflöset, wie es im Gegentheile anzeiget, daß es nicht mit Salzsäure genug gesättiget ist, wenn es das Gold nicht angreift. In der Scheidekunst ist es von unentbehrlichem Nutzen, und nebst den Chymisten brauchen es die Goldschmiede am meisten.

Königswieſel heißt bey einigen der Hermelin.

Königszucker, Royalzucker, eine Art Hutzuckers, welche weißer, als Schnee, und so durchsichtig ist, daß man auch da, wo der Hut am dicksten ist, den Schatten von dem Finger sieht. Man machet ihn hauptsächlich auf den franzöſischen Eylanden von dem schönsten rafinirten Zucker, den man nur haben kann; und ein Zentner desselben giebt gemeiniglich nur einen halben Zentner Königszucker, welches ihn denn sehr theuer und den echten auch sehr selten machet. Insgemein giebt man den schönsten rafinirten Zucker in ganz kleinen Hüten dafür aus.

Können, dieses Wort hat in Rechten viererley Bedeutung. Erstlich kann einer thun, was nach den Gesetzen erlaubt und zulässig, was er zu thun berechtiget oder befugt ist; hingegen wird für unmöglich gehalten, was in Rechten verbothen ist: zweytens, was nicht wider die Ehrbarkeit und den Wohlstand ist: drittens, wo keine natürliche Verhinderung obhanden ist: und endlich, was man in der That vollbringen und ausrichten kann, ohne Ansehung, ob es recht oder unrecht sey. Können führet keine Nothwendigkeit etwas zu thun mit sich, sondern liegt an dem Willen: nicht können aber enthält eine Nothwendigkeit zu unterlassen, was man nicht thun kann.

Kör, Kür, Willekör, Stadt- und Landfesten, das ist, solche Rechte, die eine Gemeine beliebt, und als ein Gesetz unter sich eingeführet hat. Die Kör bestellen heißt in den Dorfschaften die Versehung thun, daß aller Feldschaden von Viehe und Menschen vermieden, und vorgekommen werde. In Niedersachsen heißt Kör Wahl. In Erbtheilungen, vornehmlich unter dem Landvolke, hat der älteste Bruder die Schicht, der jüngste die Kör, das ist, der älteste machet die Theile, und der jüngste wählet, welches er für sich haben will, und diese Kürgerechtigkeit bleibt ihm dreyßig Jahre vorbehalten. Wissel und Kör haben, heißt unter zweyen oder mehr Dingen die Wahl haben. Körherr ist in denen Städten, wo die Bürgerschaft die Macht hat, ihre Obrigkeit zu wählen, einer von dem Ausschusse der Bürgerschaft, der zur Erwählung eines neuen Rathsgliedes niedergesetzet wird.

Körbe, auf Bergwerken, sind von Holzschienen oder eichenem Baste geflochten, mit einem Bogen von Fichten. Sie werden an statt der Bergtröge gebrauchet, und damit Berg und Erzt getrecket.

Körber, Korbmacher, Canistrorum confector, ein Handwerksmann, der allerhand geflochtene Holzarbeit, als Schwingen, Körben, u. d. g. verfertiget. Zu der feinen Arbeit werden die Gerten geschälet. Sein Handwerkszeug ist der Stecher, womit er im Flechten Raum machet, die Gerten durchzustechen; der Korbhammer, womit er die Arbeit fest schlägt; der Schnitzer, womit er sie beschneidet, und das Rauche davon nimmt.

Körfel, s. Kerbel.

Körnen, Granuliren, bey dem Schmelzwerke eine Arbeit, wodurch Silber oder ander Metall zu Körnern gegossen wird. Wenn man z. B. Pagament hat, thut man solches in einen Tiegel, läßt es schmelzen, und giebt ihm ein starkes Feuer, bis es treibt. Alsdann wirft man darauf reine geriebene Lösch von Kohlen, daß das Silber damit bedeckt werde, rühret es mit einem eisernen Haken wohl um, schöpfet mit einem warmen Schöpftiegel daraus, und gießt es durch einen naſſen Besen in kaltes Wasser, so werden runde Körner daraus. Sollen sie aber hohl und dünne werden, so rühret man das Wasser mit einem Holze in dem Fasse geschwind herum, und gießt das Silber in den Schwall,

oder man körnet es über eine besonders hierzu bereitete Walze; oder durch einen aufs feineste durchlöcherten Seiher; oder man treibt es in einem steinernen Mörser mit einem glühenden Stößel herum. Will man Bley körnen, so läßt man es in einer eisernen Kelle zergehen, nimmt eine reine hölzerne Mulde, bestreicht die mit Wachse oder Kreide, gießt das Bley darein, und wenn es beginnt zu gestehen, so schwingt man es, gleich wie man Haber schwingt; davon zerwirft es sich in Körnchen. Körnen wird auch von dem Getraide gesaget, wenn es nach dem Milchen in die Körner setzet oder keimet.

Körn er ist bey den Schlössern ein spitziges Werkzeug, wie ein spitzig gefeilter Dorn, verstählt und wohl gehärtet. Es werden mit demselben allerhand Punkte geschlagen, wo nämlich das Eisen soll durchgebohrt oder durchlöchert werden: denn zu andern Zeichen, wo etwas ab- oder einzuschneiden ist, brauchet man mehr einen Kaltmeissel, oder es wird mit den Pfriemen vorgerissen.

Körnerbaum, s. Corneelbaum.

Körnersieb, s. Pulver.

Körper nennet man ein jedes zusammengesetztes Ding, oder alles, was ausgedehnet ist und Theile hat. In der Geometrie ist es eine Größe, welche eine Länge, Breite und Dicke hat. Zu dem Maaße desselben nimmt man einen Würfel, d. i. einen andern Körper, der von gleicher Länge, Breite und Dicke ist.

Körperkunde, s. Meßkunde.

Körperzahl heißt diejenige, welche durch Multiplicirung dreyer anderer Zahlen entsteht. Also ist 30 eine Körperzahl, in so weit sie durch die Multiplicirung der drey Zahlen 2, 3 und 5 entsteht, welche die Seiten genennet werden. Sind diese Seiten einander gleich, so entsteht ein Cubus.

Köste, s. Küste.

Köthe, Kote, heißt das unterste Gelenk am Pferdefuße, zwischen dem Schienbeine und Hufe.

Koffer, ein Fisch in Brasilien, beynahe von der Gestalt eines Kuffers. Er ist dreyeckicht, und der Kopf hat einen Rüssel fast wie die Schweine. Der ganze Fisch besteht aus einem Knochen, und darinnen stecken Fleisch, Eingeweide und die übrigen Theile des Thieres. Auf den beyden Oberflächen hat er grüne Schuppen, unten aber weiße. Er hat zwo kleine Floßfedern, wie andere Fische, und einen kleinen Schwanz, der gerade ausgeht. So bald man ihn aus dem Wasser zieht, so speyet er einen grünlichen Gäscht aus, der einen so ekelhaften Geruch hat, daß man ihn nicht erdulden kann, und der auch lange anhält. Einige Seefahrer versichern, daß Fleisch desselben sey so giftig, daß derjenige, der davon ißt, so gleich sterben müsse. Die Einwohner auf der Insel Fernando de Noronja aber essen es ohne Bedenken: doch brauchen sie dabey die Vorsicht, daß sie ein schweres Gewicht auf den Fisch setzen, und solches einen Tag lang darauf stehen lassen, damit er alles Schädliche, was er bey sich hat, von sich gebe.

Koffergarn, Sackgarn, ist ein länglich rundes bequemes Garn zum Fischfange, welches die Franzosen erfunden haben. Es wird mit sechzehn Maschen zu stricken angefangen, und in der andern Reihe allemal bey der vierten Masche eine eingesetzet, womit man in allen Reihen fortfährt, bis das Garn anderthalb Schuh lang ist, da man es denn bis auf zwey Schuh fortstricket. Man bindet es an Reifen, die es rund erhalten, und ihm die Gestalt eines Reisekoffers geben.

Koger-Angan, die javanische Wiesel. Sie ist eine Art von Frett, wie sie denn auch von den Jägern gebrauchet wird, die Kaninichenhöhlen zu belagern. Der Kopf ist braunroth, der Rücken gelbroth, der Bauch lichtgelb, der Schwanz an der äußersten Spitze schwärzlich.

Kohl, Kraut, Brassica, ein gemeines Küchengewächs, welches in den Gärten gezeuget wird. Ueberhaupt sind desselben zweyerley Arten, Kopfkohl und Blätter- oder Bladekohl. Des Kopfkohls hat man ferner fünf Gattungen: gemeinen weißen Kopfkohl, Wersich- oder Savoyer Kohl, rothen oder braunen Kopfkohl, Rübenkohl und Bluhmenkohl. Zu dem Bladekohle gehören gemeiner Grünkohl, gemeiner Braunkohl, Büschelkohl, da auf der inwendigen Seite der Blätter kleine Blättchen oder krause Büschel wachsen, und krauser Braunkohl. Der Kohl erfordert überhaupt ein schwarzes feuchtes und wohlgedüngetes Erdreich: der Bluhmenkohl aber will einen sandigen Boden haben. Wenn man Feldes genug hat, so ist es gut, zween Kohlgärten anzulegen, die man wechselsweise mit Kohle bepflanzen, und dann mit Klee besäen, die Stoppeln unterbrachen, und das Feld nochmals umgepflügt, also über Winter liegen lassen kann. Der Kopfkohl wird gegen den Vollmond, der Bladekohl im letzten Viertheil gesäet, im März auf ein wohlzugerichtetes Mistbeet mit Hühnermiste bestreuet, und mit der Schaufel wohl geebnet. Die Verpflanzung geschieht im Maye. Von allen kann man hier Samen genug haben, nur von dem Bluhmenkohle muß man ihn aus warmen Ländern kommen lassen. Wenn man um Jacobi säet, und um Michaelis die Pflanzen versetzt, so hat man das künftige Jahr Kohl davon, welchen man Güstenkohl nennet, weil er erst das folgende Jahr in den Samen schießt. Dieses kann mit allen Arten geschehen, außer mit dem Rüben- und Bluhmenkohle. Der gemeine Kohl wird entweder allein zerschnitten, als ein Gemüse zugerichtet, oder in ganzen Blättern an Fleisch gethan. Der Kopf- und Savoyer Kohl kann roh fein zerschnitten, und mit einem warmen Uebergusse von Essig und Butter oder Specke als ein Sallat bereitet werden. Ein Fülsel von Lanunfleische, Semmel, Eyern, Petersilie, Majoran gemacht, in einen weißen Kohlkopf gethan, und mit Fleischbrühe abgekocht, wird ein Gartenhuhn genennet. Der eingesalzene oder so genannte Sauerkohl oder Sauerkraut, ist nur in Polen und Deutschland bekannt, dienet aber nicht für schwache Mägen. Die Bluhme von dem Bluhmenkohle kann allein, entweder warm mit einer Fleisch- oder Butterbrühe, oder wenn er erkaltet ist, mit Essig und Baumöle, wie ein Salat genossen, oder an allerley Fleisch gethan werden. Von dem Rübenkohle wird die Rübe genommen, geschälet, in Scheiben geschnitten, gekocht, und wie der Bluhmenkohl angerichtet. Die von dem Bladekohle über Winter im Erdreiche übriggebliebenen Stengel oder Strünke treiben im Frühlinge junge Sprossen, welche gekocht und wieder erkal-

tet, mit Eſſige und Baumöle zu einem Salate bereitet werden. Die Italiener nennen ſie Broccoli, und halten viel darauf. Der Kohl hat vermiſchte und faſt widrige Eigenſchaften; daher der Bladekohl, wenn er halb gekocht iſt, den Leib öffnet, wenn er aber ſtark gekocht oder aufgewärmt iſt, ſtopfet; dergleichen widerwärtige Wirkung man auch an dem erſten und andern Waſſer bemerket, worinnen er gekocht iſt. Er giebt wenig und ſchlechte Nahrung, macht Blähungen und iſt den Augen ſchädlich. Doch ſtillet er die Unluſt, die von einem Rauſche zurück geblieben iſt, nach dem Sprichworte: Auf einen Rauſch gehöret ein Sauerkraut zum Frühſtücke. Durch gute Zubereitung kann ſeine Schädlichkeit verbeſſert werden. Der gemeine Kopf- und Bladekohl ſind die geringſten, jedoch dieſer nicht ſo ſchädlich wie der andere: der Werſich iſt zärter, aber der Bluhmenkohl der beſte. Die erſte ungeſalzene Brühe vom braunen Kohle mit wenig Zucker verſüßt, vertreibt den Huſten, die Heiſerkeit und Engbrüſtigkeit. Die Kohlblätter aufgelegt, heilen alle faule freſſende Schäden und Geſchwüre, lindern das Podagra und Seitenſtechen: mit Salze auf die Fußſohlen gelegt, mäßigen ſie die Hitze in Fiebern, und warm aufgelegt, halten ſie die Blaſen vom ſpaniſchen Fliegenpflaſter, wie auch die Fontanellen rein und fließend. Der Kohlſamen vertreibt die Bauchwürmer. Die Lake von dem Sauerkraute ſtillet den kalten Brand, heilet Brandſchäden, dienet zum Gurgelwaſſer bey dem Anfange der Bräune; mit Zitronenſafte vermiſcht genoſſen dämpfet ſie die Hitze in Fiebern. Brauner Kohlſaft mit Zucker zu einem Syrupe bereitet, ſtillet die Unluſt von einem Rauſche, und die Blätter in warmes Waſſer geweichet, und um den Kopf geſchlagen, lindern das Hauptweh, das von Trunkenheit herrühret. Der wilde Wald- und Feldkohl mit weißen oder gelben Bluhmen wird nicht gebrauchet. In der americaniſchen Landſchaft Guatimala wächſt eine Gattung Kohl, Ilantas genannt, der ſo ſtark wird, daß Vögel darauf niſten. Seine Sproſſen dienen zur Speiſe.

Kohle, Carbo, das Holz verkohlen iſt eine wichtige Forſtnutzung, weil die Kohlen bey Bergwerken, allerley Schmieden und Schmelzern, ja ſelbſt in der Haushaltung faſt unentbehrlich ſind. Die Kohlſtätten werden auf einem trocknen Boden zirkelrund angelegt, in der Mitte eine Stange bis fünf Ellen hoch, das Quendel genannt, aufgeſteckt, an dieſelben die Zündſtange gelegt, um die Rundung, welche aus der Mitte auf 14 bis 15 Fuß reichet, der Geſtüberand mit Kohlgeſtübe von guter Erde geführt, alsdann die Scheite, welche am beſten, wenn ſie zwo Ellen oder neun Viertel lang ſind, aus der Mitte ſchichtweiſe auf einander geſetzet, wenn zuvor zwiſchen der Quendel- und Zündſtange etwas von Spänen eingelegt, und durch Einſetzung eines Richtkliebels das Zündloch gelaſſen. Die erſte Schicht ſteht auf der Kohlſtäte, auf dieſe wird zugleich die Mittelſchicht geſetzet. Die dritte Schicht, welche man die Haube nennet, beſteht aus unſpältigen Stücken, die hinauf geworfen, und mit den kleineſten Scheiten beleget, alles aber inwendig dicht und voll, auswendig gleich und eben gerichtet, ſo dann mit Aeſten und Zweigen, welche man Deckreiſer nennet, oder in deren Ermangelung mit Strohe bedecket, und mit Geſtübe beworfen wird. Dieſes wird ein Meuler genennet. In den alſo zugerichteten Meuler wird durch das Zündloch Feuer gebracht, und durch fleißige Wartung Acht gegeben, daß die Feuer allenthalben gleich arbeiten, und wo der Meuler zu zeitig bricht, daſelbſt mit Geſtübe wieder zugeworfen, wo er aber nicht zeitig genug brechen will, die Plätze offen gelaſſen, und Luft gegeben, alſo mit Auf- und Zumachen die Feuer in gleicher Arbeit ſo viel möglich fortgeführet werden, bis der Meuler abgeſchlagen, d. i. wohl zugemacht, und bedecket werden kann, damit er gleich niederkohle, und da heißt er ein zugebranntes Stück. Dieſes wird nach etlichen Tagen mehr oder weniger, nachdem der Meuler groß geweſen, ausgeſtoßen, d. i. mit dem Spreisbaken ein Bruch darein gemacht, ein Theil Kohlen abgeriſſen. Mittler Zeit werden dieſelben abgelöſcht, der Bruch mit Geſtübe wieder zugeworfen, und alſo fortgefahren, bis das ganze Stück umgeſtoßen iſt. Aus halb grünem und nur geſchwundenem Holze brennen beſſere Kohlen, als aus ſehr dürrem, und bey feuchtem beſſer, als bey trockenem heißen Wetter. Kohlen, die aus brüchigem und abgeſtandenem, oder auch aus waſſerſüchtigem Holze gebrannt, ingleichen die zu lang im Feuer geſtanden, oder die im Regen und Schnee gelegen, thun nicht gut; und alte Kohlen, wenn ſie an einem trockenen Orte gelegen, ſind den friſchen vorzuziehen. Der Herr von Carlowitz hat eine Weiſe erfunden, und glücklich angebracht, eine gewiſſe Art Turf, die in Oberſachſen gefunden wird, zu verkohlen, und dadurch der Schmelz- und Schmiedearbeit einen vortrefflichen Nutzen geſchaffet, wie er davon in ſeiner Anweiſung zur wilden Baumzucht ausführliche Nachricht ertheilet. Sonſt heißt man Steinkohlen eine Art ſchwarzer harziger Erde oder Steins, welcher wegen ſeiner bey ſich habenden ſchwefelichten Fettigkeit Feuer zu fangen, und eine ſtarke Gluth zu geben, bequem iſt. Dergleichen Steinkohlen hat England ſehr viel: in dem Lütticher Lande giebt es derſelben auch, die ſehr gut ſind, und in Holland vornehmlich bey den großen Schmieden gebrauchet werden. Vor einigen Jahren ſind auch in dem Herzogthume Magdeburg Kohlenbrüche entdecket, und bis daher mit großem Vortheile gebauet worden. Steinkohlen geben ein durchdringendes Feuer, dabey aber einen ſchwefelichen ſtarken Dampf, welcher ſonderlich den Lungenſüchtigen ſchädlich iſt.

Kohlenkrail, oder Harken, iſt ein eiſerner Harken, womit Kohlen in das Füll- oder Schienfaß gezogen werden.

Kohlenkrücke iſt eine hölzerne bogenförmige Krücke, etwan anderthalb Ellen breit und ein halb Viertel hoch, womit die allzugroßen Kohlen zerſchlagen und zuſammen gekrücket werden. Sie wird auch bey der Hütte zu anderer Nothdurft gebraucht.

Kohlenmaaß iſt ein geflochtener Korb, deren zwölf für einen Wagen Kohlen gerechnet werden. Es wird auch Kohlenkorb genennet.

Kohlenſack iſt in einem Deſtilliroſen der mittelſte Raum zwiſchen dem Aſchenherde und dem Laboratorio, gleich über dem Roſte, darein die Kohlen gethan werden.

Kohlenſchiffe heißen diejenigen, welche in England die

ſtatt

ſtatt des Holzes gebräuchlichen Steinkohlen von Newcaſtle herholen, und an andere Orte verführen.

Kohlenſchütter heißt derjenige zu Halle im Thale, welcher Holz und Kohlen einkaufen, verwahren, und hernach über die Brunnen austheilen muß.

Kohlfalk, ſ. Falk.

Kohlmeiſe, ſ. Meiſe.

Kohlruthe heißt zu Halle beym Salzſieden die Stange, womit ſie das Feuer und die Kohlen im Herde ſchüren.

Kolach, ſ. Pflaume.

Kolbe, Brennkolbe, Blaſe, Cucurbita, Conceptaculum, in einem weiteren Verſtande das ganze Gefäß, worinnen deſtillirt und gebranntes Waſſer abgezogen wird. Eigentlich aber heißt es nur dasjenige Stück, in welches die Materie gethan wird, welche man abziehen will. Dieſes iſt rund mit einem weiten Bauche, ſchließt ſich oben etwas zuſammen, und hat einen Hals, auf welchen der Helm geſetzet wird, durch deſſen Schnabel das Waſſer in die daran geſetzte Vorlage abläuft. Sie werden von Glaſe, von Erde, von Kupfer, Zinne und Bleye gemacht. Zu den chymiſchen Arbeiten ſind die gläſernen, und nächſt denſelben die von guter Erde wohl glaſurten, die beſten, weil ſie allerley Materien einnehmen, ohne ſie zu verändern, welches die Metalle nicht thun, indem ſie von ſcharfen Dingen angegriffen werden. Zu gemeinem Waſſer- und Branntweinbrennen aber dienen die bleyernen Kolben mit zinnernen Helmen, oder die kupfernen, wenn ſie wohl verzinnet ſind. Die kupfernen werden gemeiniglich eingemauret, oder doch unmittelbar darunter ein Feuer von Holze oder Kohlen gemacht: die bleyernen und erdenen werden in Sand oder Aſche geſetzt, und das heißt man eine Kapelle: die gläſernen durch heißes Waſſer getrieben, und das wird ein Marienbad, Balneum Mariæ, genennet. Kolbe heißt auch das junge Gehörn eines Hirſches, wenn es noch weich, und etwan einer Handbreit hoch iſt. Die rauhe Haut, damit es überzogen iſt, nennet man das Baſt. Aus dieſen Kolben wird ein köſtliches Waſſer wider böſe hitzige Fieber gebrannt.

Kolben iſt bey den Rohrkünſten, welche vornehmlich aus Stang- und Druckwerken beſtehen, ein Hauptſtück, vermittelſt deſſen Bewegung das Waſſer in die Röhre gezogen, und durch deſſen Niederdruckung entweder durch eine andere Röhre, darinnen es weiter in die Höhe ſteigen muß, hinaus gepreſſet wird, oder es geht das Waſſer durch ſelbigen hindurch über ihn in den Stiefel, und wird auf ſolche Art in die Höhe gezogen. Seine vornehmſten Eigenſchaften ſind, daß er ſcharf anſchlieſſe, beym Aufſteigen keine Luft durchlaſſe, beym Niederdrücken aber kein Waſſer zwiſchen demſelben und der Pumpröhre hindurch gehen könne, recht linde gehe und ſich nicht reibe. Man hat derſelben mit und ohne Ventil. Auf Bergwerken heißt Kolben 1) das Ende an einem Tragſtempel, der ins Bühnloch geleget wird, 2) ein rundes Klötzchen, einer quer Hand hoch, das in der Mitte ein Loch hat, womit man es in oder an die Zugſtange machet, und bey den Künſten durch die Kolbenröhren Waſſer damit zieht. 3) Beym Schmelzen heißt es ein Holz, womit der Herd geſtoßen und derb gemacht wird. 4) Die Stücke Eiſen oder Schirbel, welche aufs neue wieder abgewärmet, und alsdann erſt zu ganzen Stabeiſen verſchmiedet werden. Kolben, *Houlons*, *Boëte*, heißen auch die gedrechſelten Stücken Holz an dem Setzer, Wiſcher und der Ladeſchaufel. Der Setzkolben bekömmt ſeinen Schaft, damit er deſto füglicher das Pulver ein wenig und den Vorſchlag deſto feſter aufs Pulver anſetze. Der Wiſcherkolben ward ſonſt mit Hammelfelle, das Rauche auswärts überzogen und die Seele des Stückes damit ausgewiſchet und gereiniget, wenn die Canone abgeſchoſſen worden: jetzt aber werden die Hammelfelle nicht ſonderlich mehr gebrauchet, ſondern dafür Schweineborſten mit gutem Peche in den Kolben eingeſetzet. Auf den Ladeſchaufelkolben wird eine kupferne nach dem Caliber des Stückes verfertigte krumm gebogene Schaufel angenagelt, welche die gehörige Ladung Pulver faſſet.

Kolbenbohrer iſt ein Bohrer, der in die Rennſpindel gehöret, unten mit einem Kolben, in Geſtalt eines auf die Spitze geſtellten Kegels, mit der Feile voller gerade in der Spitze zuſammen laufenden ſcharfen oder ſchneidenden Striche geſchnitten, auch bisweilen nur mit dem Kaltmeiſſel wie eine Feile gehauen; es werden die Löcher zu verſenkten Schrauben und Nieten, die man nicht ſehen ſoll, ſondern verfeilet werden müſſen, damit ausgenommen.

Kolbenröhre iſt eine eiſerne, oder mit eiſernen Reifen beſchlagene Rohre, darinnen der Kolben geht und hebt. Wo es ſcharfe Waſſer giebt, welche das Eiſen wegfreſſen, werden ſie ganz von Holze gemacht.

Kolkbeere, ſ. Droſſelbeere.

Kolkrabe, ſ. Rabe.

Koller oder Sonnenſchuß, iſt eine Pferdekrankheit, welche durch die Schärfe des erhitzten Geblüts erreget, oder auch dadurch verurſachet wird, wenn ein Pferd gar zu ſehr erhitzet und übertrieben worden, wenn es ſeine natürliche Ruhe nicht haben mag, oder auch verſtopfet iſt und nicht miſten kann. Der Koller iſt zweyerley: 1) der ſtille Koller wird erkannt, wenn das Pferd den Kopf unter die Krippe hängt, die Augen verkehret, und die vordern Beine über einander hält. 2) Der tolle Koller zeiget ſich, wenn das Pferd wütet und tobet, ſich ſelbſt mit den Zähnen beißt, mit der Bruſt an die Krippe, und mit dem Kopfe an die Mauer läuft, den Hals krumm macht, den Kopf in die Höhe recket ꝛc. Koller heißt auch ein von weißer Leinewand, Cattune oder Neſſeltuche gemachtes Halbbrüſtchen oder Halbhemde, welches man über den Hals zu ſchlagen und die Kleidung darüber zu ziehen pflegt. Bey den Weibesperſonen wird ſolches oft durch ein Bändchen oben zuſammen gebunden und iſt gemeiniglich mit Aermeln, welche mit Spitzen beſetzet ſind, ſo wie es am Halſe iſt. Die Mannsperſonen tragen dergleichen auch wohl ohne Aermel.

Kollergat, Koldergat, iſt das Loch auf dem halben Verdecke eines Schiffes, wodurch nicht nur der Kollerſtock geht, ſondern auch derjenige, der das Ruder regieret, den Flügel auf der großen Steuge ſieht, damit er dem Schiffe im Laufen und Fallen geben und nehmen kann.

Kollern heißt auf Bergwerken, wenn die Kunſt ſtehen bleibt, oder etwas daran zerbricht; auch heißt es, das

Seil kollert, wenn es ſich in einander ſitzet, oder gar zerreißt.

Kollerſtock, Kolderſtock, heißt bey den Schiffleuten das Holz, durch welches die Ruderpenn hin und wieder regieret wird.

Kolo, alſo werden in Polen die beſondern Landtage genennet, da in jeder Woywodſchaft der Adel zuſammen kommt, und ſich von dem, was auf dem bevorſtehenden Reichstage vorgetragen werden ſoll, vorläufig berathſchlaget, und verabredet, was den erwählten Landbothen zum Unterrichte ſoll mit gegeben werden.

Koloplatz iſt bey Warſchau derjenige Platz, wo die Königswahl zu geſchehen pflegt.

Kombe wird ein Berggeſelle oder Bergknappe genennet, welcher nebſt andern mit auf dem Bergwerke arbeitet.

Kooi, *Cabane*, iſt in dem Hintertheile oder längſt den Seiten des Schiffes eine kleine Kammer von Brettern, worinnen die Steuerleute oder andere liegen können. Sie ſind ſechs Fuß lang, drey Fuß hoch, und drittehalb Fuß breit.

Kookerſtück, ſ. Corſin.

Koope föhren, ein Luſtſpiel, welches von den Salzjunkern zu Lüneburg getrieben worden, da man eine mit Steinen gefüllte Kufe auf einen zweyſpännigen Wagen, unter Trompetenſchalle mit einem anſehnlichen Geleite in der Stadt herum geführt, und zuletzt verbrannt hat. Dieſes wurde anfänglich alle Jahre auf Faſtnachten, hernach nur, ſo oft ein neuer Salzjunker eingetreten, angeſtellet, nunmehr aber iſt es gar abgeſchaffet.

Kop, das kleinſte Getraidemaaß, deſſen ſich die Kornhöken zu Amſterdam bedienen. Acht Kope machen ein Vierdevat oder Viertheil, vier Vierdevate einen Scheffel, vier Scheffel ein Mudde, und ſieben und zwanzig Mudden eine Laſt.

Kopecken, ſ. Copecken.

Kopf, ſ. Haupt. An einigen Werkzeugen und Inſtrumenten iſt es gemeiniglich der Haupttheil, worauf bey deſſen Gebrauche das meiſte ankommt. Alſo wird an einem Zirkel der Kopf genennet, wo die Schenkel in ihrem Gewinde beweglich ſind. Bey dem Hebel der Aufräder und Packer heißt der lange runde Theil bis an das breite Ende der Stange der Kopf. An den Schnarrwerken in der Orgel iſt es das dicke Theil, worinnen das Mundſtück mit ſeinem Blatte und ſeiner Krücke ſtecket. ſ. Mundſtück.

Kopfbürſte heißt nicht nur das Werkzeug, womit ſich die Frauensperſonen die Haare ausſtreichen, wenn ſie gekämmet worden, ſondern auch nach der Aehnlichkeit mit demſelben, der in ein Blech geſteckte Buſch über ſich ſtehender Borſten, welcher auf dem Pferdezaume oben zwiſchen den Ohren befeſtiget wird.

Kopfſriesen ſind die Zierrathen an dem Munde eines Stücks.

Kopfgeld, Kopfſteuer, Hauptſteuer, Capitatio, eine Steuer oder Anlage, welche auf die Häupter oder Perſonen gelegt, nach der Beſchaffenheit des Standes, des Alters und des Gewerbes eingerichtet, und auch von denen, die ſonſt nicht begütert ſind, gefordert wird. Viele halten dieſe Art der Anlage für beſchwerlich, weil ſie den Armen gleich dem Reichen trifft, und kein Ebenmaß des Vermögens beobachtet. Von der Kopfſteuer hat geſchrieben *Joh. Bapt. Viſconti* de Capitatione, und *D. Gotofr. Struvius Ex. Acad.* de Capitatione vom Kopfgelde.

Kopfkohl, ſ. Cappeskraut.

Kopfregal, ſ. Regal.

Kopf-Ring- und Quintanrennen, ein Ritterſpiel zu Pferde, welches in Deutſchland erfunden, und an fürſtlichen Höfen bey feyerlichen Luſtbarkeiten geübet wird. Es wird dem zu Folge mit der Lanze, mit dem Wurfpfeile, mit dem Degen und mit dem Piſtole, unter gewiſſen Bedingungen nach verſchiedenen Türken- oder Mohrenköpfen gerannt, und wer in dreyen Rennen das Beſte thut, der trägt den Gewinn davon.

Kopfſtück, eine ſilberne Münzſorte, thut in Frankfurt und der Orten, wo die Batzen gelten, zwanzig Kreuzer, oder fünf Batzen; ihrer drey machen einen Gulden, und vier und ein halbes einen Reichsthaler. Es giebt auch halbe Kopfſtücke, deren eines zween gute Groſchen acht Pfennige macht. In Bremen, Weſtphalen ꝛc. gilt ein Kopfſtück vier gute Groſchen. In England iſt es eben ſo viel, als ein Schilling Sterlings.

Kopien, Kopjo, ſind kurze ungefähr ſechs Schuhe lange Lanzen, deren ſich die polniſchen Huſaren und andere Reiter bedienen. Sie binden ſelbige mit einer ſeidenen Schnur an das Gelenk der Hand, und werfen ſie nach dem Feinde. Wenn ſie fehlen, ſo ziehen ſie ſelbige mit der Schnur zurück; treffen ſie aber, ſo laſſen ſie die Kopie in der Wunde ſtecken, ſchneiden die Schnur ab, und greifen zum Säbel, um den verwundeten Feind vollends nieder zu hauen.

Koppel, Kuppel, Feſſel, womit zwey Pferde jedes an ein Bein zuſammen geſchloſſen, und auf die Weide gelaſſen werden, damit ſie nicht davon laufen, oder weggeritten werden. Es heißt auch eine Anzahl ſo zuſammen gebundener Pferde, daß eines dem andern folget, welche man zum Verkaufe aufführet. So ſaget man es ebenfalls von dem Halsbande, womit die Jagdhunde zuſammen gebunden ſind. Es wird auch als ein beyſtändiges Wort gebraucht, wo eine Gemeinſchaft zweyer oder mehrer an einem Dinge in Rechten verſtanden wird. Alſo hat man Koppelweide, eine Hut und Trift, zu welcher zween Nachbarn gleich berechtiget ſind: Koppeljagd, gemeine Jagd, die ein Nachbar bey dem andern hat.

Korathes, eine Art grober und ſtarker oſtindiſcher Cattune, die man ſonderlich zu Halstüchern gebrauchet. Sie kommen von Suratte und ſind insgemein zwey Drittheile breit.

Korb, Corbis, Sporta, Canſtrum. ein Gefäß von zarten Weidengerten geflochten, um allerhand kleine Dinge darein zu legen, und von einem Orte zum andern zu tragen. Den erſten Korb ſoll die Göttinn Ceres gemacht haben. Körbe ſind nach ihrem Gebrauche unterſchiedlich, Handkörbe, Tiſchkörbe, Hebekörbe, Tragkörbe u. ſ. w. Durch den Korb fallen, heißt im Sprichworte, in ſeiner Anwerbung u. in ſeinem Anſuchen unglücklich ſeyn, und abgewieſen werden. Jemanden den Korb geben, ihn mit ſeinem Anſuchen abweiſen. Körbe bey der Fiſcherey, werden gleich den Reuſen ins Waſſer geſenkt, Fiſche darinnen zu fangen. Sie dürfen nur zu gewiſſen Zeiten gebrauchet werden. Bey

der Kriegesarbeit werden viele kleine unten schmale, oben weite Körbe in eine Reihe auf die Brustwehren der Laufgräben gesetzet, und mit Erde gefüllet, damit die, welche darhinter stehen, eine Bedeckung haben, daß sie sicherer Feuer geben können. Korb werden zu Nürnberg bey etlichen Handwerken diejenigen genennet, die ihren Ehestand übel angefangen, und zum Meisterrechte nicht gelangen können. Im Bergbaue ist Korb der obere Theil an der Spindel im Göpel, gleichsam wie ein Gehäus, darinnen das eiserne Seil liegt. Die Hölzer, daraus er besteht, heißen Korbscharben.

Korbey, Kurbey, Carbasus, Linamentum, ist bey den Wundärzten ein fein abgekratztes oder abgeschabtes Tuch, welches von ihnen vielfältig gebrauchet wird.

Korbstangen sind auf Bergwerken die ersten Stangen an den krummen Zapfen.

Korbwäscherinnen sind gewisse Weiber, welche zu Halle die Salzkörbe, wenn solche bey Ausschlagung und Verkaufung des Salzes ledig werden, ehe man solche wiederum brauchet, in dem Saalstrome rein auswaschen, und von den Wirkern dafür bezahlet werden.

Kork, Korkbaum, s. Pantoffelholz.

Korkor, s. Caracore.

Korn, Getraide, Frucht, Frumentum, ein gemeiner Namen, welcher allen Feldfrüchten zukömmt, daher dieselben in hart und weich, Winter- und Sommerkorn unterschieden werden. An einigen Orten wird unter diesem Namen eine besondere Gattung, welche eigentlich Roggen heißt, verstanden. Das harte Korn begreift Weizen, Roggen und Kichern, die übrigen Gattungen werden zum weichen Korne gerechnet, außer der Gerste, die von den meisten zu dem harten, von einigen aber zu dem weichen gezogen wird. Die vier Halme begreifen Weizen, Roggen, Gersten und Haber, und sind allein dem Zehenten unterworfen: von andern Feldfrüchten und Gewächsen wird ordentlich kein Zehenten entrichtet, es wäre denn, daß vorsetzlich ein ungewöhnlicher Samen in dem Zehentfelde gebauet werde, den Zehentherrn dadurch in seinem Rechte zu verkürzen. Wenn die Ausfuhre des Getraides verbothen ist, so wird auch Mehl, Malz u. d. g. darunter verstanden. So lange das Korn auf dem Halme steht, gehöret es zum Boden, und wird für liegend geachtet. Die, welche Korn aus dem Felde oder von der Scheune stehlen, werden am Leben nicht gestraft, die aber Kornhaufen in Brand stecken, können zum Feuer verurtheilet werden. Wer Korn zu entrichten schuldig ist, und die Verfallzeit versäumt, ist schuldig, wenn hernach das Korn abgeschlagen wäre, den Werth, den es zu der Verfallzeit gehabt, zu erstatten. Von dem tauben Korne s. Lulch und von dem türkischen s. türkisches Korn. In einer andern Bedeutung s. Schrot. Bey dem Probieren ist Korn das feine Silber, welches nach dem Abtreiben mitten auf der Kapelle sitzen bleibt. Dasselbe wird mit dem Kornlüftchen oder der Kornzange davon gehoben, und auf die Kornwage gebracht, darauf es gewogen und dessen Gehalt erforschet wird.

Korn wird auch das Maaß genennet, wornach in dem Gatter- und Sprengwerke von Eisen der Unterschied der Dicke und Stärke desselben genommen und ausgesprochen wird, indem man mit zwölf Theilen von einem Zolle dieselbe ausmißt, und es bekommen daher die Stangen von Eisen ihre besonderen Namen. Wenn man also von einem eisernen Rahmen saget, er halte zwölf bis vierzehn Korn, so versteht man dadurch, er sey einen bis zween Zoll stark; ist demnach drey Korn so viel, als ein viertel Zoll. Bey dem Büchsenschmiden ist Korn ein kleines Stücklein Messing oder Eisen, welches vorn auf dem Laufe einer Flinte oder eines Rohrs befestiget wird, und zum Zielen dienet.

Kornblume, Cyanus, Lychnis, ein Feldkraut, welches unter dem Roggen auf den Aeckern wächst. Es hat lange aschenfarbene Blätter, und auf einem hohen Stiele eine Blume, von mancherley Farben, als blau, weiß, purpurfarben, roth und leibfarben. Diese Blumen zertheilen und öffnen; in einem Absude davon getrunken, dienen sie wider die Gelb- und Wassersucht. Der frisch ausgedruckte Saft heilet faule Schäden, Mundfäule und Halsgeschwüre. Das davon abgezogene Wasser dienet für Entzündung der Augen, benimmt die Hitze der Geschwulsten, heilet den Krebs, Fisteln und blaue Mähler. Einen lebendigen Krebs mit solchem Wasser zerstoßen, ausgedruckt, und mit dem Safte einem Kinde das Zahnfleisch bestrichen, machet daß die Zähne leicht und ohne Schmerzen kommen.

Kornfege, Kornrolle, auch wohl nur bloß Fege oder Rolle, ist eine Maschine, wodurch das Getraide von allerhand Unrathe gereiniget wird, welches bey den Worfeln noch darinnen geblieben ist. Es besteht aus einem langen hölzernen Gerüste, zwischen dessen an beyden Seiten in die Höhe stehenden Brettern ein wie ein Sieb geflochtenes Drahtgitter, oben am Kopfe aber ein Kasten mit einem Schieber und hinten ein Gestell ist. Diese Fege oder Rolle wird schräg aufgestellet, und das unreine Getraide mit Mulden nach und nach in den Kasten geschüttet, der Schieber ein wenig aufgezogen, so daß es langsam über das Drahtgitter hinunter läuft und sich also vollends reiniget. An einigen Orten heißt es auch eine Werfte.

Kornhandel, auf der Ostsee, ist von großer Wichtigkeit. Die Holländer brauchen gemeiniglich sieben bis acht hundert Schiffe, welche sie mit Weizen, Roggen, Buchweizen, Leinsamen, Reiß, Hirse, Hanf und Hanfsamen, zu Hamburg, Danzig, ja gar in Rußland laden lassen. Ohne dasjenige, was sie zu ihrem Unterhalte gebrauchen, verthun sie davon für große Summen Geldes in Frankreich, Italien, Portugall und Flandern, wo das Korn nicht gar zu häufig ist.

Kornhaus, Granarium, in wohlbestellten Städten werden Häuser unterhalten, da aus den gemeinen Einkünften bey guten Jahren Korn eingekauft und aufgeschüttet, bey vorfallendem Mangel aber und theurer Zeit um billigen Preis verkauft wird. Wenn nun dergleichen Vorrathskorn durch die Länge der Zeit in die Gefahr verfällt, zu verderben, so fragen die Rechtsgelehrten, ob die Bürgerschaft genöthiget werden könne, dasselbe zu verbrauchen, damit das gemeine Wesen außer Schaden bleibe, und gehen die meisten dahin, daß es auf gewisse Weise wohl geschehen möge, welches dann auch die Observanz bestätiget.

Kornjude, Pantapola, Dardanarius, Flagellator annonæ,

nonx. heißt derjenige, welcher Korn und andere Lebensmittel aufkaufet, damit er etwan selbst eine Theurung zu seinem Vortheile verursache, oder selbige bis auf eine Theurung zurück halte.

Kornlüftchen ist das Zünglein, womit das Korn beym Probieren auf die Wagschale gesetzet wird.

Kornmutter, s. Mutterkorn.

Kornnägelein, s. Raden.

Kornrose, s. Klapperrose; Scabiosen.

Kornwage, s. Wage.

Kornwurm, ein schädliches Ungeziefer, welches in dem ausgedroschenen und aufgeschütteten Korne wächst und solches ausfrißt. Es giebt zweyerley Arten desselben. Die eine, welche man auch wohl Wippeln, Kornwippeln nennet, sind kleine schwarze geschnäbelte Käferchen, die aber nicht fliegen können, und das Korn aushöhlen; die andern heißen Maden oder Motten, und sind kleine weiße oder röthliche Würmchen, welche die Spitzen am Korne wegfressen, und eine Haut über den Kornhaufen wegspinnen.

Kornzange oder Trutzzange, ist, womit die Körner von der Kapelle auf der Probierschale oder Waage gehoben werden. Sie heißt auch Probierzange.

Korzec, ein polnisches Maaß, hat zu Cracau sechzehn, zu Lublin acht und zwanzig, zu Sendomir und Warschau vier und zwanzig Kannen.

Kosacken sind nicht ein eigenes Volk, Land, oder Republik, wie insgemein dafür gehalten wird, sondern, nach des polnischen Geschichtschreibers Piasecii Berichte, ursprünglich eine besondere Gattung leichten Kriegesvolkes in Polen gewesen, die wegen ihrer Geschwindigkeit von dem polnischen Worte Koza, welches eine Ziege heißt, den Namen bekommen haben. Sie wurden von dem Landvolke in den russischen Reichsprovinzen um den Dnieper genommen, und des Sommers auf die Inseln des niederen Dnieperstroms, Porohy wegen der vielen Wasserfälle genannt, davon sie auch die zaporohischen Kosacken genennet worden, bestellet, auf die räuberischen Tatarn zu passen, und ihnen den Einfall zu verhindern, oder im Rückwege die Beute abzujagen. Dieses thaten sie nicht allein, sondern wageten sich auch oft in großen Nachen, die sie aus einem starken Lindenbaume so behend zu machen wußten, daß dreyßig bis vierzig Mann darinnen bequemlich fahren konnten, aufs schwarze Meer, da sie manchmal gute Beuten gemacht, und wenn sie von den türkischen Galeen verfolgt wurden, vor denselben in die Binsen, welche daselbst an den Ufern häufig wachsen, sich verstecket, da ihnen jene nicht nachfolgen können. Sie dienten zu Pferde und zu Fuße, ihr Gewehr war Bogen und Pfeil, nebst einem Säbel, und die Fußknechte führten ein leichtes gezogenes Rohr, mit welchem sie überaus gewiß zu schießen wußten. Der König Stephan brachte diese Militz in eine völlige Ordnung, gab ihnen das Schloß Techtimirow mit einem ansehnlichen Einkommen ein, und setzte ihnen einen General, welcher jederzeit von den Königen sollte ernennet, die übrigen Officier aber unter ihnen selbst gewählet werden. Ihre Anzahl war damals auf 5000 gesetzet, durch Misbrauch aber und Nachsicht erwuchs sie immer großer, und zugleich der Uebermuth und die Unordnung, daß man Mühe hatte, in folgenden Zeiten sie auf 30000 herunter zu bringen. Und da man schärfere Mittel vornehmen wollte, sie im Zaume zu halten, auch eine Religionsverfolgung, weil sie der griechischen Kirche zugethan sind, dazu kam, so machten sie einen allgemeinen Aufstand, verließen endlich das Land diesseits des Dniepers, zogen sich auf die andere Seite, und warfen sich erst unter türkischen, hernach unter russischen Schutz, unter welchen sie noch verharren, und eine gewisse Art der Freyheit behaupten, indem sie ihren General selbst erwählen, und dem Czaar weiter nicht, als zu einer Hülfleistung in Kriegeszeiten, verbunden sind. Hierdurch aber ist nicht nur die Ukraine von Einwohnern entblößt, sondern auch das ganze Land jenseit des Dniepers von der Krone Polen Bothmäßigkeit abgerissen worden.

Kosäten, eine Art Bilze in Schlesien, welche schwarz und weiß und gut zu essen sind. Sie wachsen gern in den Birken.

Kossate, s. Cossat.

Kost, s. Unterhalt.

Kosten auf die Gruben treiben, heißt im Bergbaue, wenn einer in den Tag hinein bauet, und der Kosten wegen keinen Ueberschlag machet.

Kostenwurz, Costwurzel, Costus Arabicus, eine lange und dicke Wurzel, an der Farbe wie Buchsbaum, scharf und bitter am Geschmacke, und am Geruche fast wie die Violwurzel. Sie kommt aus Arabien, und andern orientalischen Ländern und wird zum Theriak gebraucht. Das Gewächs dieser Wurzel ist noch nicht recht bekannt. Man hält aber dafür, daß es diejenige sey, die bey den Malavern Puchq heißt, als welche von den Arabern Cast oder Cost genennet wird. Sie gleicht einiger Maßen dem Hollunder und hat eine weiße Blüthe die ziemlich stark riecht. Das Holz wird so gut gebrauchet, als die Wurzel. Das Inwendige ist weiß, das Aeußere grau. Etliche machen daher dreyerley Arten, die wahre, die süße und die bittere: im Grunde aber sind sie einerley; denn zwischen den beyden ersten ist kein Unterschied, und wenn sie alt geworden, so verlieren sie die Süßigkeit, und werden bitter. Einige setzen noch eine vierte Gattung hinzu, die sie Costum corticosum nennen: sie ist aber nichts anders, als der weiße Zimmet, und durch Irrthum für einen Costum angegeben worden. Die Apotheker brauchen diesen zuweilen, wie auch den Zitwer und die Angelikenwurzel für den rechten, und nennen solche Pseudo-Costum oder Costum adulterinum. Die gute Kostenwurz soll frisch, dicht und gediegen, wohlriechend, und zwischen süß und bitter seyn. Ihre Kraft ist, daß sie erwärmet, eröffnet und zertheilet, und in Magen- Leber- Nieren- und Mutterbeschwerungen gebrauchet wird. In den Apotheken hat man davon ein Oel, Pillen, und ein Electuarium.

Kothe werden in den Salzwerken die Häuser oder vielmehr hölzernen Hütten genennet, in welchen das Salz gesotten wird.

Kothfaß, s. Cossat.

Kothurnus, war bey den alten Griechen und Römern eigentlich eine Art von hohen Schuhen, welche die Schauspieler trugen, wenn sie königliche und vornehme

me Personen auf der Bühne vorstelleten. Hiervon hat man denn die Schreibart in Tragödien selbst und auch wohl die in den Heldengedichten Kothurnus genennet.

Kraan, s. Kran.

Krabbe, Taschenkrebs, Meerspinne, Cancer marinus, eine Gattung Fische in Schalen, deren es mancherley Geschlechter giebt, die an Gestalt und Größe von einander unterschieden sind. Die gemeinesten werden in der Nord- und spanischen See gefunden, sind beynahe rund, haben acht Füße, und zwo Scheeren, eine harte Schale, und einen kurzen Schwanz, den sie so fest einklemmen, daß man ihn kaum finden kann. Ihr Fleisch ist sehr weich, und mehr einem dicken Schleime gleich, aber von gutem Geschmacke, sonderlich der Weiblein, wenn sie Eyer haben. Die mancherley Arten derselben werden beym Jonston *de Exsanguibus*, beym Aldrovandus und andern erzählet. Eine dergleichen Krabbe hat Olearius in einer frischen Quelle zwischen den Steinritzen auf einem hohen Berge in der persischen Landschaft Mokan, zwo Meilen weit von dem caspischen Meere angetroffen. In den indianischen Meeren giebt es ebenfalls mancherley Krabben, darunter die moluckische den Vorzug hat. Sie ist fast rund, und gelanget zu der Größe eines Menschenkopfes, hat zehn Füße, keine Scheeren, und einen langen spitzigen Schwanz. Diese Art ist auch in America, nach des de Laet Beschreibung, anzutreffen. Der übrigen indianischen Gattungen von Krabben erzählet aus Rumpfs Amboinischen Raritätenkammer, Valentini bis ein und zwanzig, darunter die so genannte Beutelkrabbe, wegen des schönen Beutels, den sie unter dem Schwanze trägt, die Hundskrabbe, wegen ihres schnellen Laufes, und der Ruffer, wegen seiner rechten Scheere, welche allezeit größer ist, als sein ganzer übriger Leib, und die er über dem Kopfe führet, als ob er jemanden winkete, die merkwürdigsten sind. Unter den americanischen Krabben ist eine Gattung, die eine erhabene Oberschale, die platte untere Schale aber mit scharfen Stacheln umher besetzt hat, um deren willen sie von den Wilden gern gefangen wird, weil sie mit solchen Stacheln ihre Pfeile spitzen. Die Schale ist aschenfarben; wenn sie aber an der Sonne gedorret ist, so wird sie hell und durchscheinend. Eine andere Gattung weiß den Austern und Muscheln listig nachzustellen, indem sie lauren, wenn diese sich am Ufer zu Zeiten öffnen, und sodann ein Steinchen behend hinein werfen, daß sie dafür sich nicht wieder schließen können. Noch eine besondere Gattung wird in den americanischen Inseln angetroffen, die sich auf den Felsen nahe an dem Meere aufhält, von dannen sie zu gewisser Jahreszeit mit starken Haufen und in guter Ordnung nach dem Meere ziehen, daselbst ihre Brut setzen, und über einige Zeit wieder nach den Bergen kehren. Der Zug muß bey regenichtem Wetter geschehen, weil sie die Sonne nicht vertragen können, und, wenn diese hervorblicket, sich bald verkriechen und Schatten suchen. Wenn sie also stille liegen, so werden sie von den Einwohnern aufgesucht, und die Eyer, welche sie in Beuteln, eines Daumen groß, zu beyden Seiten des Magens tragen, daraus genommen, die eine wohlschmeckende und nahrhafte Speise geben. Wenn sie von dem Meere zurück gekommen sind, so legen sie die Schale ab, und behalten vier Steinchen einer Bohne groß unter dem Bauche, welche sich nach und nach verzehren, nachdem die weiche Haut, mit welcher sie bedecket sind, erhärtet. Zu der Zeit sind sie sehr feist, und werden für ein niedliches Bißchen gehalten.

Krabbenit, Garnelen, eine Gattung kleiner Meerkrebse, welche den Frühling und Sommer über in der Ost- und Westsee in großer Menge gefangen werden. Sie gleichen unsern Stromkrebsen, außer daß sie ganz klein sind, und keine Scheeren, sondern lauter Füße haben. Nach ihrem Verhältnisse ist der Schwanz an ihnen stark, und hat das meiste Fleisch. Sie sind gut zu essen.

Krabbenklau, Stratiotes, ein Gewächs, welches man im Wasser und Gräben antrifft. Es hat lange schmale Blätter, an deren Enden kleine spitzige Stacheln sind. Die Bluhmen sehen weiß aus, und haben drey Blätter. Statt der Wurzeln hat es lange dünne Faden, die als Würmer aussehen, und von den Marktschreyern dafür ausgegeben werden. Das damit abgekochte Wasser wird für Blutharnen und Geschwulst der Nieren gebrauchet.

Krack, s. Schute.

Krähe, Cornix, ist ein Raubvogel, der unter das Geschlecht der Raben gezählet wird. Er ist etwas kleiner, als der eigentlich sogenannte Rabe, aber seinen Eigenschaften so wohl, als seiner Farbe nach, demselben ziemlich ähnlich. Sie machen ihre Nester in Wäldern, Wiesen und Gärten auf hohen Bäumen, und bringen darinnen drey bis vier Junge aus. An dem jungen und zahmen Geflügel thun sie großen Schaden, indem sie deren Eyer gern aussaufen. Sie gehen auch hinter dem Pfluge her, um in der frischen Erde die Regenwürmer und Maden zu suchen, und hinter dem Säemanne, um die ausgestreueten Samenkörner wegzufressen. Bey den Schindangern sind sie auch häufig anzutreffen. Man hält dafür, daß sie im Junius nicht saufen, weil sie zu dieser Zeit auf den Aeckern ganz matt bey einander zu sitzen und zu schreyen pflegen. Sie sind so schlau, daß sie nicht leicht anders, als beym Schuhu auf Krähenhütten, mit dem Schusse an sich kommen lassen. Wenn man eine lebendige Krähe auf den Rücken an ein Brett bindet, so kommen andere Krähen, die ihr Geschrey hören, zugeflogen, ihr zu helfen; was ihr nun zunahe kömmt, und sie mit ihren Krallen angreift, das hält sie fest, und dieses ist eine lustige Art, Krähen zu fangen. Im Winter machet man papierne Düten, wirft ein Stückchen Fleisch hinein, beschmiert sie oben mit Vogelleim, und stecket sie in den Schnee. Wenn nun die Krähen das Fleisch hohlen wollen, so bleibt ihnen das Papier über den Augen kleben, daß sie als blind in der Luft schweben, bis sie ermüdet zur Erde fallen. Die Nebelkrähen, welche auf dem Rücken, Bauche und Halse aschenfarben, am Kopfe, Schwanze, Flügel und unter dem Halse aber einer schier blau glänzenden Schwärze sind, kommen meistentheils nur im Winter zu uns, und machen sich gern den Sommer wieder davon, brüthen also hier zu Lande nicht. Die so genannte Blaukrähe oder Straßburger findet man unter Heher beschrieben.

ben. In America giebt es Krähen, die so groß, als eine Taube, sind. Die meisten haben schwarze Federn, und die an der Spitze fallen ins Gelbe, dergleichen auch der Schnabel thut. Sie bauen ihre Nester an die Aeste der höchsten Bäume, und zwar so, daß sie zween oder drey Fuß herunter hängen. Der Faden, womit das Nest an den Ast fest gemacht ist, und das Nest selbst, ist von langem sehr artig in einander geflochtenen Grase bereitet. Auf der einen Seite ist ein Loch, damit sie aus- und einfliegen können. Manchmal hängen zwanzig und dreyßig dergleichen Nester um einen Baum herum.

Krähenauge, Nux vomica, Samenkörner von einem Baume, der auf der Insel Ceilan und auf den Molucken wächst. Sie liegen in einer Frucht, davon die größere Gattung wie Pomeranzen, die kleinere kaum wie eine Nuß, mit einem schleimigen Marke umgeben ist. Bey uns ist die größere Art die gemeinste. Die Körner sollen frisch, aschenfarben und etwas gelblich, hart und bitter am Geschmacke seyn. Sie führen einen Gift bey sich, und wenn sie in geringer Dosi genommen werden, machen sie ein Erbrechen. Den Thieren, die blind gebohren werden, Hunden, Katzen, u. d. g. sind sie todtlich.

Krähenfuß, Coronopus, *Greviusa*, ein Kraut, welches an wüsten Oertern, an Wegen und an Teichen wächst. Es ist zweyerley, gemeines und kriechendes: 1) das gemeine hat rauhe, wie mit Haaren bewachsene Blätter, die an der Erde ausgebreitet liegen. Auf den Spitzen oder Stengeln bringet es seinen Samen, dem Wegerichsamen gleich. 2) Der kriechende stößt aus der Wurzel dünne Stengel, die an der Erde hin liegen, und mit kleinen Blättern ohne Haar besetzet sind. An deren Ursprunge hängen kleine weiße Bluhmen, welche einen kleinen Samen in rauhen Hülsen nach sich lassen. Beyde Arten sind eine bewährte Arzeney wider allerhand Fieber, wenn sie zerstoßen und auf den Puls geleget werden.

Krämpeln, Krämpler, s. Wollenkämmer.

Kränzlein, Kränzchen, heißt man eine vertrauliche Gesellschaft, die zu bestimmten Zeiten zusammen kömmt, einen frohlichen Abend zu halten.

Kränzler, s. Kurzkränzler.

Krätze, Raude, Scabies, eine äußerliche Krankheit, die aus einem scharfen, salzigen oder sauren Geblüte, wodurch die Wasseräderchen und die äußersten Schweißdrüsen verstopft oder zerrissen werden, entsteht, und durch allerhand Blattern mit einem starken Jucken sich äußert. Sie ist eine mehr beschwerliche, als gefährliche, Krankheit, es wäre denn daß in der Cur etwas versehen, und sie in den Leib zurück getrieben würde, woraus manchmal tödtliche Zufälle entstehen. Daneben ist sie ansteckend, und die trockene schwerer, als die feuchte, zu heilen, sonderlich nachdem sie sich weit ausbreitet, und heftig jucket; und die zu Schwären an den Beinen ausschlägt, ist am schwersten wegzubringen. Der damit behaftet ist, soll eine reine, frische und kühle Luft suchen, leichte und verdauliche Speisen, gute Kräuter und Brühen, dünnes Getränk, sonderlich viel Thee gebrauchen, geräuchert oder gesalzen Fleisch und Fische, saure und starke Weine meiden. Mäßige Bewegung ist gut, allzustarke aber so wohl, als vieles Stillsitzen, dienen nicht. Bey dem Gold- und Silberschmelzen heißt **Krätze**, *Laveure*, alles was unter der Arbeit abgeht, und in der Asche oder im Kehrichte zurück bleibt, um deswillen diese fleißig aufgehoben, und durch Waschen und andere Wege das darinnen verstreute Gold und Silber wieder heraus gesuchet wird. In den Schmelzhütten hat man die Kirchenkrätze, das ist, die Kahnen oder Körnlein Silber, die im Treib- und Brennofen abspritzen, und die Testkörner, die sich in dem Teste setzen, welche beyde der Kirche gehören.

Krätzer, ein Instrument, welches die Bergleute bey dem Schiessen nothig haben. Es ist auch so viel als ein Kugelzieher.

Krätzschlich heißt auf Bergwerken das gepuchte Erzt oder die Erztabgänge; desgleichen bey Silberschmieden das Silber- und Goldteilsel, welches mit anderer Unreinigkeit vermischet, durchs Sieb gesetzet, vorgewaschen, und dann zu einem Schlich gebracht wird.

Krätzwäscher heißt derjenige, welcher im Pochwerke das Geschür und die Ofenbrüche pochen und rein machen muß.

Kräuterbier ist, wie der Kräuterwein, eine Art von Arzeney. Es wird aus einem erst ordentlich gebraueten Biere, durch einen Zusatz von gewissen Bluhmen, Blättern oder Wurzeln, als Lavendel, Melisse, Rosmarin, Salbey, Wermuth, Isop, Cardobenedicten, Wachholder, Alant u. d. g. gemacht, wovon es auch vielmals den Namen bekömmt, und es Wermuthbier, Rosmarinbier u. a. giebt. Es wird auf verschiedene Art zubereitet und kann man davon Colers Hausbuch oder D. Heinr. Knaustens Schrift von gekräuterten und gewürzten Bieren nachsehen.

Kräuterbrodt ist aus Roggenmehle und allerhand gesunden und guten Kräutern und Specereyen gebacken. Man brauchet solches als ein Verwahrungsmittel für das Rindvieh, dasselbe gesund zu erhalten, imgleichen wenn Unfall und andere anfällige Krankheiten unter demselben herum gehen.

Kräuterbuch, Herbarium, ist, worinnen die Aerzte der Kräuter Wachsthum und Kräfte zu beschreiben pflegen. Ein Herbarium vivum wird gemeiniglich von grauem Papiere gemacht. In selbiges pflegen sie die frisch gesammleten Kräuter einzulegen und aufzukleben.

Kräutermann, Kräutler, Herbarius, Botanicus, einer, der die Kräuter und Gewächse kennet, zu rechter Zeit zu sammlen, und nach ihrer Tugend zu gebrauchen weiß. Diese Wissenschaft wird die Kräuterkunde, Botanica genennet. Man nennet auch diejenigen so, welche mit Kräutern handeln, wiewohl solche lieber Herboristen heißen wollen. In Paris machen diese eine eigene Zunft so zu sagen aus, zu welcher niemand gelassen wird, der nicht vorher eine Prufung seiner Kenntniß von der Natur u. den Eigenschaft der Kräuter, Pflanzen und Wurzeln ausgestanden hat.

Kräutermützlein, Cucupha, ist eine trockene Arzeney, welche aus gröblich gestoßenen Gewürzen und aromatischen Sachen, das Haupt zu stärken, gemachet wird. Bisweilen pfleget man solche Species einzunehen, in sonderlich gute Wasser zu tunken, und warm aufs Herz zu legen, da sie dann Herzsäckchen heißen.

Kräuterſtein, ſ. Stein.

Kräuterwein, ſ. Wein.

Kraft, Vis, in der Mechanik wird zweyerley Kraft betrachtet, eine bewegende, und eine widerſtehende. Die bewegende Kraft iſt alles, was eine Bewegung verurſachen kann, es ſey lebendig oder leblos, als Menſchen, Vieh, Waſſer, Luft, Gewicht ꝛc. Sie wird abgetheilet in die lebendige, durch welche eine Laſt wirklich beweget, und in die todte Kraft, durch welche die Laſt allein gehalten und getragen wird. Die widerſtehende Kraft iſt diejenige, durch welche die Wirkung einer bewegenden Kraft verhindert, oder gar gehemmet und vernichtet wird.

Kraftmehl, Amelmehl, weiſſe Stärke, Amydum, Amylum, ein feines Mehl, welches aus Spelze oder Waizen, auf folgende Weiſe bereitet wird. Man nimmt der beſten und reineſten Körner von obigem Getraide, wäſcht ſie ſauber, gießt friſches Flußwaſſer darüber, täglich einmal, wenn vorher das erſte abgegoſſen iſt. Wenn nach fünf oder ſechs Tagen die Frucht ganz weich geworden, ſo läßt man das Waſſer in ein Gefäß ablaufen, drücket die Körner durch ein Tuch; und damit das Mark wohl heraus gebracht werde, ſo ſchüttet man von dem abgelaſſenen Waſſer immer etwas zu, läßt ſich alles wohl ſetzen, gießt das Waſſer durch Abhüllen ſauber ab, und trocknet den Teig an der Sonne. Das beſte iſt, was in großen aber leichten und durchaus weißen Klumpen beſteht, zart und brüchig iſt. Sein Gebrauch iſt vornehmlich, dem leinen Zeuge nach der Wäſche eine Steife zu geben. Außer dem wird ein zarter, und in Bauchflüſſen dienender Brey daraus gemacht, und bey den Zuckerbeckern das geringe Zuckerwerk und der aufgeblaſene Zucker damit verſetzet. Die Italiener machen ihre *Vermicelli* oder Nudeln, und die Nürnberger die Oblaten daraus, die zum verſiegeln der Briefe dienen.

Kragſtein, Mutulus, iſt ein großes Glied in dem Hauptgeſimſe einer Ordnung, welches einen hervorragenden Balken vorſtellet. Goldmann nennet es einen Sparrenkopf; die Franzoſen heißen es *Modillon* und die Italiener *Modiglione*.

Krail iſt auf Bergwerken ein Inſtrument oder Gezähe, wie ein Rechen oder eine Kratze mit fünf eiſernen Zacken und einem Oehre, damit das gröbſte Gebirge und Erzt von dem kleinen geſondert, und in die Tröge gezogen wird.

Kramer, Krämer, heißen diejenigen Handelsleute, welche in öffentlichen Läden allerhand Waaren einzeln oder im Kleinen, d. i. bey Pfunden, Lothen, Quentchen, nach der Elle, Kannen- und Nößelweiſe u. ſ. w. verkaufen. Sie ſind alſo nur in der Art zu handeln oder dem Grade nach von den eigentlichen Kaufleuten, den ſo genannten Groſſirern, unterſchieden, indem dieſe ihre Waaren bloß im Ganzen und größern Maaße verkaufen; wiewohl man in ganz Holland keinen Unterſchied unter ihnen und denen im Kleinen handelnden Kaufleuten machet. Gleichwohl giebt es unter dieſen ſelbſt einigen Unterſchied, da ſie ſich in Stadtkramer oder Landkramer eintheilen, welche die Märkte beziehen, denen die Tabletkrämer, wie auch Kramerhandwerke beyzufügen ſind. Weil auch einer nicht alle Arten von Waaren führen kann, womit er zu handeln befugt iſt, ſo theilen ſie ſich wieder in verſchiedene Claſſen, die von der Waare, welche ſie hauptſächlich verkaufen, den Namen führen, als Gewürzkrämer, Eiſenkrämer, Baretkrämer u. ſ. w. Eine Kramfrau heißt diejenige, die mit ihrem Manne gemeinſame Krämerey treibt, auf- und einkaufet, offene Laden und Fenſter hält, mit Gewichte, Waage, Maße und Elle aus- und einwiegt und mißt, wiewohl nicht allezeit nöthig iſt, daß ſie mit zu Krame ſitze, ſondern genug iſt, wenn beyde Eheleute gleichen Gewinn und Verluſt mit einander haben. Eine ſolche iſt gehalten, auch wegen ihres Mannes für die Handlung zu ſtehen, und kann ſeinetwegen belanget werden: ſie kann ſich in Anſehen der Handlung kräftig verbürgen, und hat ſich der weiblichen Gerechtigkeit nicht zu erfreuen, wie ſolches in vielen Statuten der Städte im römiſchen Reiche ſo wohl, als außer demſelben, zum Beſten der Handelſchaft alſo verordnet iſt.

Kramergewicht iſt das Maaß der Schwere, nach welchem die Kramer ihre Waaren auswägen und verkaufen. Es iſt ſolches ſchwerer, als das Apothekergewicht, da dieſes nur 24 Loth hält, jenes aber 32 das Pfund: jedoch iſt es leichter, als das Fleiſchergewicht.

Kramergilde, Kramerinnung, Krameramt, Kramerzunft heißt in großen Städten die Geſellſchaft derjenigen, welche berechtiget ſind, Krämerey zu treiben. Sie ſind durch gewiſſe Verordnungen unter einander verbunden, und es wird niemand darinnen aufgenommen, der nicht ſolchen gemäß für tüchtig erkannt wird. Die aufgenommenen nun heißen Kramerinnungsverwandten. Sie erlangen dadurch das Recht, nicht nur einen öffentlichen Kramladen zu haben, ſondern auch an allen ihnen ſonſt noch gehörigen Freyheiten Theil zu nehmen; und dieß heißt denn das Kramerrecht. Für die Erhaltung eines ſolchen Rechtes wird eine gewiſſe Summe Geldes bezahlet, welche das Kramergeld genennet wird. Die Vorſteher dieſer Geſellſchaft oder die Häupter derſelben heißen Kramermeiſter, und ſie hat ihren eigenen Kramerbothen oder Knecht, eine Kramerlade oder Caſſe zur Verwahrung ihrer Artikel und ihres Geldes und ein Kramerhaus zu ihren Zuſammenkünften oder zu ihrer anderen Nothdurft.

Krammetsvogel, Kranewetsvogel, Ziemer, Turdus, ein Vogel aus dem Geſchlechte der Droſſeln, iſt zwar kleiner, als der Miſtler, aber dem Wildprete nach viel edler und beſſer. Die Farbe an ſeinem Kopfe iſt blaulich, oder vielmehr hellgrau, welche Farbe ſich über den Hals hinab bis gegen die Achſel erſtrecket, allwo die caſtanienbraune Farbe anfängt, aber nicht gar bis zum Schwanze geht, ſondern zwiſchen dem Rücken und dem Schwanze iſt auch ein ſolches grünes Fleckchen zu ſehen, der Schwanz aber iſt ſchwärzlich. Unten her am Leibe iſt er ſo gleich von der Kehle an geſprenget, wie ein Miſtler, jedoch ſieht die Bruſt nicht ſo tüpflicht aus, ſondern die Federn gehen mehr ſtreifweiſe, und die Farbe iſt hellgrau; weiter unten am Bauche iſt er weiß, und die Füße ſind ſchwarz, der Schnabel aber fleckicht, theils dunkelbraun, theils gelb. Er brütet hier zu Lande nicht, kömmt erſt im November

zu uns, und ſtreicht im Märze wieder weg, nachdem er ſich mit Holunderbeeren, Weißdornbeeren, Buchekern, vornehmlich aber mit Wachholderbeeren, oder auch mit allerley Gewürme und Fliegen ernähret hat. Er hält ſich meiſtentheils in den Vorholzern auf, und läßt ſich in dem tiefſten Walde ſelten ſehen, es müßten denn große Plätze von Wachholderſtauden daſelbſt anzutreffen ſeyn.

Krampe iſt der Schließhaken der Thüren, welche keine verſenkten Schloſſer haben, darein die Riegel des Schloſſes eintreten oder einſchnappen. Sie hat auch oben einen Haken, in welchem die Falle oder Klinke eintritt.

Krampf, Spaſmus, ein ſchmerzhaftes Zuſammenziehen der Muſkeln, wenn die innern Theile derſelben durch eine unnatürliche Schärfe der Säfte gereizet, oder durch Aufblähen der Lebensgeiſter geſpannet werden. Der Krampf äußert ſich an verſchiedenen Theilen des Leibes, vornehmlich aber an den Beinen, und kann durch gelindes Reiben, inſonderheit durch gerade Ausſtreckung des Beines bald vertrieben werden. Wider den Krampf ſoll ein kleines Beinchen dienen, welches in den weißen Schnecken gefunden wird, oder auch von dem ſogenannten Haſenſprunge etwas geſchabt, und eingenommen. Abergläubige Leute halten viel auf einen Ring von einer Galgenkette geſchmiedet, den man um deswillen den Namen eines Krampfringes giebt.

Krampffiſch, Torpedo, ein runder platter Seefiſch, wiewohl er auch in dem Nilſtrome gefunden wird. Er hat einen weißen Bauch und dunkelbraunen Rücken, manche ohne Flecken, manche mit fünf ins Kreuz geſetzten ſchwarzen Flecken, manche auch mit vielen kleinen Flecken betüpfelt, das Maul und die Augen auf der oberen Seite, und eine ſchlüpferige Haut. Er hat eine beſondere Kraft, die Hand, die ihn auch nur mittelbar durch einen Stecken berühret, ſtarrend zu machen, wovon er den Namen bekommen: es währet aber die Erſtarrung nur ſo lange er lebet. Er verſtecket ſich im Schlamme, und wenn die Fiſche, die ihm zu nahe kommen, erſtarren, ſo ergreift er ſie und verwendet ſie zu ſeiner Nahrung. Er empfängt zwar Rogen, wie andere Fiſche, den er aber im Leibe ausbecket, ſo daß die Brut lebendig hervor kömmt. An einigen Orten wird er von armen Leuten zur Speiſe gebrauchet, zu Venedig aber darf er nicht zu Markte gebracht werden. In der Arzeney ſoll er dienen, das Kopfweh zu ſtillen.

Kran, Kraan, Kranich, Geranium, iſt ein Hebezeug, dadurch man nicht nur bey Schiffen, Güter und andere Laſten vom Lande hinein, oder aus denſelben aufs Land bringet, ſondern auch beym Bauweſen allerhand Baumaterialien in die Höhe fördert. Es beſteht aus einem aufgerichteten Ständer, über welchen der vorſtechende Kranbalke dergeſtalt geleget iſt, daß er auf der Pinne kann nach den Seiten gewendet werden. Ueber den Kranbalken geht ein Seil durch Kloben gezogen, an deſſen einem Ende die Laſt angehängt, das andere um eine Welle geſchlagen, und dieſe durch Haſpeln, oder Kranräder, auch Tritträder genannt, umgetrieben wird. Zuweilen wird das ganze Gerüſt mit einem Gehäuſe verwahrt und mit einem Dache bedeckt.

Kranbalken, *Beſſoirs*, ſind zween vorſpringende Balken vorn am Schiffe über dem Gallione, womit man das Anker, wenn es vor der Klüſe, wo das Ankertau heraus geht, in die Höhe gebracht worden, aufwindet, um es vollends aus dem Waſſer zu heben.

Kranrecht, Jus Geranii, das Recht, einen Kran aufzurichten, und die vorbeyzuſchiffenden Güter aus den Schiffen heben zu laſſen, um zu ſehen, ob ſie im Zolle richtig angegeben. Und hierinnen iſt es von der Stapelgerechtigkeit unterſchieden, welche mitbringt, daß die Güter nicht nur ausgeladen und beſuchet, ſondern auch auf der Stelle verkauft, oder wenigſtens in andere an dem Orte zu Hauſe gehörige Schiffe umgeladen werden.

Krankheit, Morbus, insgemein alles, was dem Leibe beſchwerlich iſt. Insbeſondere ein unnatürlicher Zuſtand des menſchlichen Leibes oder eines ſeiner Theile, wodurch deſſelben Verrichtung gehindert oder gehemmet wird. Zu allgemeinen Urſachen der Krankheiten giebt man den Ueberfluß, den Mangel, die Entſtellung der Säfte, und die Trennung des Ganzen an; oder nach der hermetiſchen Lehrart, kommen ſie von ſolchen Dingen her, die der Menſch zu ſeinem Unterhalte täglich brauchet, Speiſe, Trank, Ruhe ꝛc. oder von beſonderer Wirkung des Geſtirns; oder von ſchädlicher Beſchaffenheit deſſen, was der Menſch zu ſich nimmt; oder von der Wirkung des menſchlichen Geiſtes, den Regungen, Begierden bey ihm ſelbſt und bey andern: und endlich von einer unmittelbaren Zulaſſung Gottes. Die Krankheiten unterſcheidet man auf mancherley Weiſe, in äußerliche, Externi, die auswendig an der Haut erſcheinen, und innerliche, Interni, die an den inwendigen Theilen haften: in heftige oder hitzige, Acuti, die den Leib ſtark angreifen, und in wenig Tagen zum Tode oder zur Beſſerung ausſchlagen, und langwierige, Chronici, die Monate und Jahre anhalten können: in gemeine und anſteckende, und dieſe ſind wieder zweyerley, Epidemici, die ſich zwar fortpflanzen, aber mehrentheils nicht tödtlich ſind, und Peſtilentiales, die durchgehends den Tod mit ſich führen: in heilbare, davon man geneſen kann, und unheilbare, dafür kein Rath iſt. Nach den Theilen des Leibes, die von der Krankheit angegriffen werden, heißt es eine Haupt- Bruſt- Lungen- Milz- Magen- Glieder- u. ſ. w. Krankheit. Den Krankheiten abzuhelfen oder vorzukommen, iſt die Arzeney- und Heilkunſt, Medicina & Chirurgia beſchäfftiget: jene hat vornehmlich mit den innerlichen, dieſe mit den äußerlichen Krankheiten zu ſchaffen. In Abſehen auf die nächſte Urſache und den Urſprung der Krankheit, giebt es faule, ſcharfe, phlegmatiſche, melancholiſche, choleriſche, und wie die Hermetici wollen, tartariſche, arſenicaliſche, ſulphuriſche, aſtraliſche, und endlich Zauberkrankheiten. Die Thiere haben auch ihre Krankheiten, ſonderlich das zahme Vieh, und darunter am meiſten die Pferde und Schafe, welchen zu rathen die Roß- oder Viehärzte befliſſen ſind. Krankheit wird in Rechten verſchiedentlich in Betrachtung gezogen. Sie wird unter die Ehehaften gezählet, und entſchuldiget ein ſonſt ſtrafbares Nichterſcheinen, wenn ſchon die Krankheit nicht den Außenbleibenden ſelbſt, ſondern nur eine ihm nahe angehende Perſon,

als Weib oder Kinder, oder auch den Advocaten betroffen. Sie entschuldiget von Vormundschaften, wenn sie beständig ist. Sie löset, nachdem sie schwer oder unheilbar ist, die geschlossene Verlobniß auf, aber nicht die vollzogene Ehe, wiewohl auch hierinnen einige Rechtsgelehrte eine mildere Meynung führen. Doch wird niemand krank zu seyn vermuthet, und wer sich darauf beruft, ist es schuldig zu erweisen, wer es aber fälschlich thut, wird straffällig. Kranke werden den elenden oder mitleidenswürdigen Personen zugerechnet, und haben gleich den Witwen und Waisen das Vorrecht, daß sie anders nicht, als vor ihrem unmittelbaren Richter belanget werden, hingegen ihren Gegner mit Vorbeygehung der mittleren, gleich vor dem höchsten Gerichte belangen können.

Kranewetsbeere, s. Wachholderbeere.

Kranewetsvogel, s. Krammetsvogel.

Kranich, Grus, ein großer Vogel mit hohen Beinen, einem langen Halse und Schnabel, grau von Farbe, außer an den Seiten des Halses, und an den Spitzen der Schwingfedern, welche schwarz sind, und das Männchen mit einem rothen Flecken auf dem Kopfe. Sie fliegen haufenweise in zween Reihen, welche wie ein Keil spitzig zusammen stoßen. Sie kommen im Frühlinge, und ziehen im Herbste wieder weg. Wenn sie sich im Felde setzen, die Nachtruhe zu halten, so stellen sie Wachten aus, die auf einem Fuße stehen, damit sie nicht einschlafen; daher sie für ein Sinnbild der Wachsamkeit und Vorsicht gehalten werden. Sie bringen nicht mehr als zwey Eyer, und legen in dem Horste darzwischen einen Stein. Der Adler und Geyer sind ihnen gefährlich: gegen dieselben wehren sie sich mit aufgerichtetem Schnabel, auf welchem sich die Raubvögel, wenn sie unvorsichtig stoßen, zu spießen pflegen. Unter sich halten sie gute Freundschaft: wenn sich aber ein Paar erzürnen, so kämpfen sie so heftig, daß sie darüber leicht erschlichen und gefangen werden. Sie fliegen gern mit dem Winde, damit sie leichter fortkommen. Wenn sie im Frühlinge zeitig kommen, so bedeutet es einen schönen Herbst, und wenn sie hoch fliegen, gutes Wetter, wenn sie aber niedrig und ohne Ordnung fliegen, so hat man Kälte und unfreundliches stürmisches Wetter zu gewarten. Bey den alten Römern ist der Kranich für ein Leckerbißchen gehalten worden, das nur auf große Tafeln gehöret. So hat er auch bey den Alten in der Arzeney seinen Gebrauch gehabt, darunter das merkwürdig ist, was Plinius schreibt, daß, wer die Sennen aus den Flügeln und Beinen eines Kranichs bey sich trägt, durch keine Arbeit ermüden soll. Daß die Kraniche mit gewissen Zwergen, die in Africa wohnen sollen, Krieg führen, ist eine nunmehr verbannete Fabel. In der großen Tatarey hat M. P. Venetus verschiedene Gattungen von Kranichen angemerket, deren etliche mit schwarzen Flügeln, etliche weiß mit goldgelben Flecken, andere mit rothen und schwarzen Federn gemengt, kleiner als die übrigen, noch andere aschenfarbicht mit rothen und schwarzen Ringen um die Augen sind, und diese Gattung ist die größeste. Auf Cuba findet man Kraniche, die noch einmal so groß sind, als die unserigen, und anderswo in den americanischen Inseln rothe und purpurfarbene. Die in den balearischen Inseln haben einen Büschel auf dem Kopfe, wie die Reiger. Man hat auch eines von den neuentdeckten unweit dem Südpole gelegenen und uns unsichtbaren Gestirnen Kranich genannt, welches der Länge nach unter dem Zeichen des Wassermannes begriffen, und dreyzehn Sterne in sich halten soll.

Kranichzug heißt auf Bergwerken ein Haken oder die Maschine, daran der Treibhut hängt.

Kranz, Corona, Sertum, ein zierlich gewundener Reif, welcher zur Ehre, zur Zierde, oder auch zur Lust, auf dem Haupte oder am Arme getragen wird. Anfänglich wurden sie von einem bloßen Zweige, oder von Kraute und Blättern, hernach von Bluhmen gemacht, die um einen schlechten Reif gewunden worden, den man nachgehends verbessert, und endlich von Golde bereitet hat. Bacchus soll der erste gewesen seyn, der einen Kranz von Epheu aufgesetzet; und in Italien wird Janus angegeben, der den Gebrauch der Kränze eingeführet hat. Der Gebrauch derselben ist gewiß eben so alt als allgemein, indem nicht nur bey Privatlustbarkeiten und Gastereyen, sondern auch bey öffentlichen Freudenfesten und den Opfern, ja so gar bey den Todten, Kränze gebrauchet worden. In den Tempeln wurden die Opfer und Opfergeräthe, ja die Götter selbst, mit Kränzen gezieret, und einem jeden ein besonderes Gewächs zugeeignet, als dem Bacchus die Weinreben, der Pallas der Oelzweig, dem Apollo der Lorbeer, der Venus die Rosen, der Ceres Kornähren, u. s. w. Außer dem Tempel wurden die Ueberwinder, so wohl in den öffentlichen Schauspielen, als in gewissen Kriegesthaten mit Kränzen belohnet. Die römischen Kaiser haben die Weise, einen Lorbeerkranz zu trägen, vom Julius Cäsar beybehalten. An Hochzeittagen wurden den neuen Eheleuten Kränze von natürlichen oder künstlichen Bluhmen aufgesetzt. Die Juden haben bis zur Zerstörung des zweyten Tempels viel auf Kränze gehalten. Die Christen, damit sie sich von den heydnischen Gebräuchen mehr absonderten, haben anfänglich allen Gebrauch der Kränze abgeschaffet, denselben aber nach Constantins Zeiten wieder hervor gesucht, und jungfräuliche Hochzeitleute mit Kränzen gezieret, welches im Occidente durchgehends noch behalten wird, daß Jungfrauen und Junggesellen bey ihrer Vertrauung mit einem Kranze prangen. Auch den verstorbenen Jungfrauen und Junggesellen wird an einigen Orten die Ehre erwiesen, und ihre Särge mit Bluhmen und Kränzen gezieret. Bey dem Gebälke der Säulenordnungen ist der Kranz das Hauptgesims, oder der oberste Theil desselben, welcher mit dem obersten Leisten, als dem Rinnleisten und Kranzleisten, weit hervortritt, und alle Theile der Ordnung, die sich darunter befinden, vor dem Regen bedecket.

Kranzleisten, Corona, ist in der Baukunst ein großes plattes viereckichtes Glied an dem Kranze oder Karnieße, welches eine große Vorstechung hat, und alle darunter sich befindliche Glieder gleich als ein Wetterdach vor dem Regen bewahrt.

Kranznaht, Sutura coronalis, ist in der Anatomie die wie Sägenzähne in einander gehende Naht oder Spalte, welche von einer Schläfe zur andern durch die Hirnschale geht.

Kranwetsvogel, ſ. Krammetsvogel.

Krapp, ſ. Grapp.

Kratzbürſte, *Gratte-boeſſe*, eine Bürſte aus dünnem Meſſingdrahte, deren ſich viele Künſtler, unter andern auch die Bildgraber, welche ſo wohl erhabene oder ausgegrabene, als hohle oder eingegrabene Arbeit machen, zur Reinigung ihrer Arbeiten bedienen.

Kratze, Krücke, Erdräumer, iſt eine vorn zugekrümmte Schaufel, womit die Minirer das Erdreich an ſich ziehen; man kann ſie auch zu Räumung der Brunnen und andern Sachen brauchen. Auf Bergwerken iſt Kratze ein eiſernes Gezäh, mit einem Oehre, darein ein hölzerner Helm gemacht, und das Erzt in die Tröge gezogen wird. Sie iſt in der Mitten breit, unten und oben ſpitzig zu. Bey den Feuerwerkern iſt Kratze, Kriecher, *Grattoir*, das eiſerne Inſtrument, womit ſie die ſich in den Mörſern und andern Kammergeſchütze feſt angelegte Unreinigkeit loskratzen, damit man die Kammern hernach mit dem Wiſchen vollends rein machen könne.

Kratzeiſen, *Grattoir*, ein Werkzeug der Kupferſtecher ungefähr ſechs Zoll lang, dreyeckig an Geſtalt, und vorn wohl geſtählt. Sie brauchen ſolches, dasjenige auf der Platte auszukratzen, was ſie verbeſſern oder ändern wollen.

Krauſemünze, ſ. Münze.

Krauſeiſen iſt auf Bergwerken das dünne Stangeneiſen, woran man alle Schläge der Pfinne des großen Hüttenhammers ſehen kann. Es wird nur zu Nägeln und dünnen Stänglein gebraucht.

Krauskohl, ſ. Kohl.

Kraut, Herba, die ſchwächſte Gattung der Pflanzen oder Gewächſe die keinen holzigen Stamm oder Stiel hat. Das Wort bedeutet oft die ganze Pflanze, oft aber in Gegenſatze der Wurzel allein das Theil, welches über der Erde zu ſehen iſt, und im allergenaueſten Verſtande bloß die Blätter. Die Kräuter unterſcheidet man überhaupt in wilde, die ohne Wartung von ſelbſt wachſen, und einheimiſche, die durch Fleiß müſſen erzielet werden. Nach ihrem Nutzen dienen ſie entweder dem Viehe zu ſeiner Weide und Fütterung, oder dem Menſchen entweder zur Speiſe, und die heißt man Küchenkräuter, oder zur Arzeney, und die werden Heilkräuter genennet, oder zur Zierde und Luſt, und heißen Blumengewächſe. Nach ihrer Art ſind ſie einheimiſche oder fremde und ausländiſche. Nach ihrer Währung ſind es Sommergewächſe, die auf den Winter ausgehen, oder Wintergewächſe, die durch den Winter dauren, u. ſ. w. Die Paracelſiſten eigenen gewiſſe Kräuter gewiſſen Metallen oder Planeten zu, und halten dafür, daß von dem beſonderen Einfluſſe der einen die andern ihre vornehmſte Kraft und Eigenſchaft empfangen. Dieſelben urtheilen auch von der Tugend der Kräuter nach ihrer Bezeichnung, oder Gleichheit und Aehnlichkeit, die ſie mit den Theilen und Gliedern des menſchlichen Leibes haben, wovon Zimara in ſeiner magiſchen Arzeneykunſt ein langes Regiſter zählet. Sieh auch Kohl.

Kraute iſt eine Arbeit im Weinberge, die um Johannis verrichtet wird, und in fleißiger Ausjätung des Unkrautes und Graſes beſteht, damit die Berge können gereiniget, und die andere Hacke deſto bequemer vorgenommen werden. Um Laurentii oder aufs längſte gegen Bartholomäi, wenn das Holz allmählig anfängt, zu reifen und aufhöret, zu wachſen, wird die Beer- oder Reinkraute vorgenommen, da die Weinberge von ihrem Kräuterich völlig zu reinigen, der Stock zugleich von ſeinem übrigen Holze zu befreyen, und die Laubrähme mit abzuleſen ſind.

Krautſtrich, ein Werkzeug beym Krautpflanzen, welches wie eine Nachharke oder ein großer Aernderechen geſtaltet iſt, aber nur drey gleich weit von einander ſtehende breite und unten etwas kolbicht zugeſpitzte Zacken hat, womit die Krautpflanzerinnen auf den Krautſtücken gleiche Linien ziehen, damit ſie die Pflanzen darnach mit dem Krautſtickel ſtecken können, welches faſt wie ein Winkelhaken ausſieht. An dem einen langen Ende iſt es zugeſpitzt, und ſtecket man damit in die Erde. Das kürzere Nebenende iſt ein ſelbſtgewachſener Haken, worauf man mit der Hand drücket, wenn man das andere Ende in die Erde ſtößt.

Krautſtück, Viridarium, *Parterre*, im Gartenbaue ein freyes Feld, an dem Eingange eines Gartens, oder an einem Hauſe, mit Grün- oder Bluhmwerke zierlich bepflanzet. Sie ſind von mancherley Erfindung. Ein Offenſtück, *Parterre de pieces coupées*, iſt, deſſen Steige ſo geordnet ſind, daß man zwiſchen den Feldern allenthalben frey ein- und ausgehen kann, und nirgend überſchreiten darf. Dieſe Art iſt die älteſte, und findet man in den alten Gartenbüchern davon unzählbare Muſter. Ein Zug und eine Ziffer kommen den vorigen gleich, nur daß man nicht allenthalben frey hindurch gehen kann. Ein Laubwerk, *Parterre en broderie*, iſt ſchwer zu machen, weil es aus freyer Fauſt muß abgezeichnet werden. Sonſt iſt dieſe nebſt der vorigen eine neue zierliche Art. Sie werden mit Buchsbaume ausgeſetzt, und die Zwiſchenfelder mit allerley Bluhmen belegt. Eine noch neuere Art ſind die Raſenſtücke, *Parterres de gazon*, die bloß mit zierlich ausgeſchnittenen grünen Raſen ausgeleget werden: und die *Parterres à l'Angloiſe*, die aus Raſen und Buchsbaume unter einander verſetzt beſtehen. Sieh Bette.

Kraut und Lot, eine aus dem Holländiſchen genommene, bey den Soldaten gebräuchliche Redensart, heißt ſo viel, als Pulver und Bley.

Krebs, Cancer, Aſtacus, ein Fiſch mit harten Schalen bedeckt, acht Füßen und zwoen Scheeren, einem runden Leibe, ſpitzigen Kopfe, und einem dicken Schwanze von fünf Gliedern, womit er ſich im Schwimmen und Gehen fort hilft, und mit gleicher Geſchwindigkeit vor und hinter ſich geht. Seine Zähne hat er in dem Magen, und wenn er im Frühjahre ſeine Schale ableget, welches man Mieten, und die Krebſe, die ſolches thun, Mieter heißt, hat er zu beyden Seiten des Magens zween rund erhabene weiße Steine, die ſich allgemach durch Anwachs der neuen Haut verzehren. Er lebet in Bächen, Flüſſen und Seen, ſieht, wenn er roh iſt, ſchwarz oder dunkelblau aus, wiewohl die erſte Art für die beſte geachtet wird, und roth, wenn er gekocht iſt. Wenn ihm eine Scheere oder ein Fuß abgebrochen wird, ſo wächſt eine andere an die Stelle, welches vor-

mals in Zweifel gezogen, nun aber durch gewiſſe Erfahrung beſtätiget worden. Die Weibchen tragen die Brut unter dem Schwanze, und werden alsdann Eyerkrebſe genennet, die aber an theils Orten zu fangen verbothen ſind. Sie ſind von den Männchen leicht zu unterſcheiden, indem ſie breite und plattere Schwänze haben. Unter dem Schwanze zunächſt an dem Leibe haben die Männchen zwey Bärtlein, die Weibchen aber ein herzförmiges Schildchen. Der Krebs nähret ſich von Graſe und Kräutern ſo wohl, als vom Raube, frißt Fiſche, Fröſche und Schnecken, geht auch gern nach dem todten Aaſe. Wo er Brunnkreſſe oder Calmuswurzel zu ſeiner Speiſe findet, bekömmt er davon einen bitterlichen doch angenehmen Geſchmack, und werden diejenigen, die aus ſolchen Waſſern kommen, bittere Krebſe genennet, auch vor andern hoch gehalten. Wenn man einem Schafbocke im Maye den Kopf abhauet, und alſo blutend auf ein Lager von Weidengerten ins Waſſer leget, dergeſtalt, daß er nur mit dem Waſſer bedecket werde, und an einem Orte, da ihn die Sonne wohl treffen kann, ſo ſollen Krebſe aus demſelben erzeuget werden. Eine andere Weiſe, durch Abſieden der Krebſe, nachheriges Calciniren derſelben, und Vermiſchung des daraus gezogenen Salzes mit dem erſten Abſude, geben Digby und Tackius als etwas gewiſſes an, *Borellus* aber verſichert, das aus der Aſche von verbrannten Krebſen, wenn ſie mit Roſenwaſſer angefeuchtet worden, eine junge Brut erwachſe, die mit Rindsblute ernähret, zu vollſtändigen Krebſen erwächſt. Die gemeineſte Art, Krebſe zu fangen, iſt in Reuſen und Körben, da hinein ſie gern gehen, ſonderlich wenn ſie durch einen geſchundenen Froſch oder durch gebratenes Schopſenfleiſch geäſet werden. Sie gehen auch bey Nacht nach einem angezündeten Lichte: ſolche Fiſcherey aber, wo ſie nicht zur Luſt von dem Herrn ſelbſt geſchieht, iſt insgemein verbothen. An den hohen Ufern der Flüſſe graben ſie Löcher, in welchen, wie auch unter den ins Waſſer reichenden Wurzeln und Stocken der Bäume, auch unter den Steinen ſie mit der Hand gegriffen werden. Wo ſie in gehegten Waſſern ſtehen, werden die Krebsdiebe mit Geldbuße, auch wohl Staupenſchlage und Landesverweiſung geſtraft. An Orten, wo ſie nicht häufig ſind, dürfen keine, die nicht eines Fingers lang ſind, zu Markte gebracht, auch nach Martini bis Oſtern keine gefangen werden. Sie leben lange außer dem Waſſer, wenn nur nicht ein Donnerwetter über ſie geht, und wenn ſie gut bleiben ſollen, wirft man etwas junger Brennneſſeln, oder überbrühter Mohrrüben darunter. Wenn ſie über Land geführet werden, ſo beſtreuet man ſie mit grünem Graſe oder Brennneſſeln, und läßt kein Schwein dem Wagen nahe kommen, weil deſſen Geruch ihnen ſo zuwider iſt, daß ſie davon abſtehen. Vorſichtige Hauswirthe rathen, daß man keine Krebſe in Teiche, oder wo Dämme und Mühlwehren ſind, ſetzen ſolle, weil ſie denſelben durch ihr Graben leicht ſchaden können. Wenn man ſie mäſten will, ſo ſetzet man ſie in einen friſch ausgeſpülten Zuber in den Keller, beſprenget ſie alle Abende mit friſchem Milchrame oder Sane, oder auch mit ſtarkem Biere, worinnen ein Ey zerquirlt iſt, wäſcht ſie den Morgen mit friſchem Waſſer ſauber ab, damit das etwan übergebliebene an ihnen nicht ſauer werde, und verfährt alſo vierzehn Tage oder drey Wochen, ſo werden ſie ſchon feiſt und von lieblichem Geſchmacke. Krebſe ſind eine ſo angenehme als geſunde Speiſe, indem ſie das Geblüt reinigen, verſüßen, und alle Säure und Tartarum abführen, daher ſie allen ſolchen Krankheiten, die davon entſtehen, vornehmlich dem Steine wehren. Den Schwindſüchtigen ſind ſie ſonderlich gut, mit Fenchel- und Dillenſamen gekocht, oder eine Kraftbrühe daraus gemacht. Die gemeineſte Art ihrer Zurichtung iſt, daß ſie bloß aus Salzwaſſer gekocht, trocken in die Schüſſel geleget, und mit Peterſilienkraute beſchüttet, aufgeſetzet werden. Andere kochen ſie mit Biere und thun Butter und Kümmel daran. Die gemäſteten Krebſe können aus ihrem eigenen Waſſer, mit etwas ſpaniſchen Weins gekocht, und wenn ſie groß ſind, halb abgeſotten, ausgeſchälet, fein geſpickt, und an einem Spießchen gar gebraten werden. Man kann ſie auch roh genießen, wenn man ſie der Länge nach zerſchneidet, und mit einer Tunke von Weineſſige, Baumöle, Pfeffer, Salze und klein geſchnittenem Peterſilienkraute genießt. Abſonderlich ſind die Krebseyer viel wohlſchmeckender, wenn ſie roh, als wenn ſie gekocht, gegeſſen werden. In den vier Sommermonaten, May, Brach- Heu- und Auguſtmonate ſind ſie am beſten. In der Arzeney haben die Krebſe großen Nutzen. Es wird davon die bekannte Krebsmütter, oder auch eine eigene Krebsſalbe gemacht, welche innerlich für alles Weh oder geronnene Blut von Verwundung, Verbrechen oder Fallen, äußerlich für Verletzungen vom Brande, es ſey vom Feuer oder brühendem Waſſer u. d. g. imgleichen für freſſende Schäden, auch für wüthendes Hauptweh auf die Schläfe geſtrichen, vortrefflich dienet. Viele andere heilſame Arzeneyen werden von Krebſen mit einigem Zuſatze bereitet. Die Augen vom Krebſe, welche wie kleine ſchwarze Kügelein ihm vor dem Kopfe ſtehen, ein halb Quentlein oder zween Scrupel im warmen Weine oder Biere eingenommen, geben eine linde Abführung. Lebendige Krebſe zerſtoßen, zwiſchen zweyen Tüchlein aufgeleget, heilen die entzündeten und geſchwollenen Brüſte der Weiber, und über den Kopf geſchlagen ſtillen ſie das Hauptweh. Lebendige Krebſe in einem Topfe zu Aſche verbrannt, werden in den Apotheken zu verſchiedenen Compoſitionen gebrauchet, abſonderlich davon ein halb Loth mit Theriak und Scabioſenwaſſer warm eingenommen, dienet wider den wüthenden Hundesbiß. Todte Krebſe in die Maulwurfshaufen geworfen, vertreibt ſie. Das Waſſer, worinnen Krebſe gekocht worden, über den Kohl geſprengt, vertreibt die Raupen und ander Gewürme. Von Krebſen hat ausführlich gehandelt Phil. Jacob Sachs in ſeiner Gammarologia. In dem großen Meere giebt es nicht nur Krebſe den Flußkrebſen in allem gleich, nur daß ſie ungleich größer ſind, ſondern auch allerhand Gattungen derſelben von verſchiedenen Geſtalten. Eine derſelben beſchreibt *Feuillée*, die er in America gefunden, und Squillam longam nennet. Der Krebs iſt eine Vierthel Elle lang, und eines Daumens dick. Der Leib machet das dritte Theil der Länge aus, und wird mit dreyen Schilden bedecket, hat einen kurzen Kopf und große Augen, an deren Seiten kleine

Floßfedern und lange Zasern oder Bärte sitzen. Der Bauch hat zehen Gelenke. An den fünf ersten sitzt zu jeder Seiten ein Fuß, an den letzten aber doppelte grüne roth eingefassete Floßfedern. Der ganze Leib ist braunroth. An den Ufern des mittelländischen Meeres in der ägyptischen Wüste hat Bellonius kleine Krebse gesehen, welche blutroth, des Tages an der heißen Sonne sich im Sande wälzen, und auf die Nacht sich ins Meer verbergen. Dergleichen werden in dem Lande der Schwarzen in Africa, wie auch in Brasilien gefunden, die wie die Maulwürfe sich in die Erde vergraben. Beyde Arten werden von den Einwohnern gegessen. In der chinesischen Landschaft Kiuchen ist ein See, in welchem weiße Krebse anzutreffen sind. Um die Insel Ainan daselbst werden Krebse gefangen, die, so bald sie an die Luft kommen, zu einem Steine erharten. In America giebt es an einigen Orten eine unbeschreibliche Menge kleiner rother Krebse, davon die See zuweilen eine ganze Meile roth wird. Sie sind nicht größer, als die Spitze des kleinen Fingers, jedoch haben die kleinen so wohl, als die größern, so große Scheeren, als diejenigen, welche die Engländer Lobsters nennen. s. Landkrebse.

Krebs, Cancer, eine Geschwulst, die aus einer unnatürlichen schwarzen Galle entsteht, welche sich in einen fleischigen Theil ergossen, anfänglich rund, blau oder schwärzlich, überall mit aufgelaufenen Adern überzogen ist, mit der Zeit aber aufbricht, und aus einem heimlichen einen eiterenden Krebs machet. Diese abscheuliche und gefährliche Krankheit äußert sich nicht allein, wie etliche dafür halten, an den Brüsten der Weiber, und Schultern der Männer, sondern auch an andern Orten, und kann, wenn sie überhand genommen, anders nicht als durch Schneiden und Brennen geheilet werden. Es lehret aber Paracelsus, und nach ihm Kuhnrath, aus Bachkrebsen mit andern Dingen versetzet, eine heilsame Arzeney darwider bereiten. Oder man nimmt einen lebendigen Krebs, bindet ihn auf den Krebsschaden, und läßt ihn darauf sterben. **Krebs**, *Cancer*, ist auch eine Krankheit der Bäume, da die Rinde aufläuft, und wie klein gekerbt aussieht, worauf hier und da ein Ast von oben her abzusterben beginnt. Die Ursachen derselben legen einige auf das Pfropfen, wenn es zu einer solchen Zeit geschehen, da der Mond durch die Zeichen des Krebses oder Scorpions gelaufen; andere auf unreine Brodtmesser, womit etwan der Baum beschnitten worden; noch andere auf den Unrath, der in den Zwieseln der Bäume sich ansetzet. Die wahre Ursache aber ist der geile überflüßige Saft, welcher, wenn er zu wallen beginnt, und keinen Ausgang findet, erstricket, verdirbt, und die Rinde also aufwirft. Wo man dergleichen an einem Baume findet, da muß man es ausschneiden bis aufs Frische, mit Baumwachse verstreichen, oder ein Pflaster von Baumsalbe darum schlagen, und es wohl verbinden, damit kein Wasser darzu dringe. Außer dem ist **Krebs**, Cancer, eines von den zwölf himmlischen Zeichen des Thierkreises, welches ein bewegliches kaltes und feuchtes Zeichen seyn soll. Es wird daher also genennet, weil die Sonne, wenn sie dieses Zeichen erreichet, wieder zurück nach dem Aequator geht. Er soll nach unterschiedener Sternseher Meynung, aus 13, 17 oder 35 Sternen bestehen. **Krebs** heißt gleichfalls eine Art von einem Harnische, der in einem aus vielen Schuppen zusammen gesetzten Bruststucke besteht. Die Plattner pflegen dergleichen zum Meisterstücke zu machen.

Krebsaugen, Krebssteine, Gammarorum lapilli, runde, oben erhabene, unten platte, etwas ausgehöhlte Steinchen, die zu der Zeit, wenn die Krebse sich mausen, oder inieten, in ihrem Leibe zu beyden Seiten des Magens erwachsen, und entweder bey dem Abwerfen der alten Schale mit abfallen, oder aus den gekochten Krebsen gesammlet werden. Jene sind von Farben blaulicht, und werden für die besten gehalten; diese sind weiß. Es giebt aber strafbare Künstler, welche dieselben aus weißer Erde oder zerstoßenen Tabackspfeifen, so eigentlich nachmachen konnen, daß sie von den echten nicht zu unterscheiden sind, außer wenn ein saurer Spiritus darauf gegossen wird. Denn wenn sie echt sind, so werden sie ein Zischen oder Gähren erregen. Krebsaugen haben eine versüßende Kraft, alle unnatürliche Säure in dem menschlichen Leibe zu brechen, weswegen sie wider den Sod, die Kolik, den Stein, das Seitenstechen, hitzige und Wechselfieber allein oder mit andern Dingen versetzt, täglich gebrauchet werden. Wenn ein Stäubchen oder Splitter ins Auge gefallen, und man ein kleines Krebsauge zwischen die Augenlieder hinein schiebt, und mit dem Finger gemächlich herum führet, so wird es dadurch hinweg genommen. Das Blut einer Wunde zu stillen, mag man gepülverte Krebsaugen darein streuen. Krebsaugen in Zitronensafte oder scharfem Essige zerlassen, vertreiben das Lendenweh, führen den Stein und Gries ab. Gestoßene Krebsaugen mit Weinessige und Salzwasser zu einer Salbe, wie Milch, gemacht, auf alte faule Schäden gestrichen, heilet sie. Daß Krebsaugen, am Halse getragen, die Augen gesund erhalten, und im Schubsacke geführet, vor schädlichem Fallen bewahren sollen, wird, ob es gleich abergläubisch zu seyn scheint, von einigen für bewährt angegeben.

Krebsblume, s. Lowenzahn, und Sonnenwende.

Krebsbutter, Krebssalbe, man nehme zwey Schock lebendiger Krebse, reisse ihnen den Magen und Mastdarm aus, und stoße das Uebrige zu einem Muße. Man nehme ferner der Schale von frischer Haberwurzel, sechs Hände voll, der Schale von Kellerhalswurzel vier Hände voll, stoße sie gleichfalls zu Muße, sodann frischer ungesalzener Butter fünf Pfund in einem saubern Geschirre an einem linden Feuer zerlassen, die zerstoßenen Krebse und Wurzelschalen darein gethan, eine halbe Stunde mit einander wohl sieden gelassen, folgends durch ein leinen Tuch wohl ausgepresset, zu dem Ausgepreßten, Bocksblut, Pimpinellenwurzel, und Regenwürmer wohl zerrieben, weißen Hundeskoth, jedes acht Loth, der großen Nesselwurzel vier Loth, Bibergeil ein Loth, alles wohl zerstoßen, hinzu gethan, wohl gekocht, fleißig umgerührt, und unter dem Sieden zehn Loth Wallrath, und gepülverten bolum Armen. so viel, daß sich die Materie färbe, darunter geschüttet, kalt werden lassen, und in einem erdenen Gefäße verwahret. Von dieser Butter ein Quentchen in warmem Essige oder Biere eingenommen, und wenn

es nöthig iſt über zwo Stunden zum andern und dritten Male wiederholet, heilet alle inwendige Verletzungen vom Fallen, Stoßen, Verbrechen, und zertheilet das geronnene Geblüt. Eine ſchlechte Krebsbutter zu machen, nimmt man lebendige Krebſe, nimmt ihnen die Galle oder den Magen, ſtößt ſie mit ungeſalzener Butter in einem Mörſer, röſtet ſie in einem Tiegel, und zwingt alles durch ein haaren Tuch.

Krebsfreſſer ſind weſtindiſche Vögel, wie die Reiger geſtaltet, und von eben ſolcher Farbe, aber kleiner. Sie leben von den kleinen Krebſen, die nur ſo groß ſind, als ein Glied am Daumen, und deren es beſonders in der Bucht von Campeche viele giebt.

Krebsſchüſſelein heißen diejenigen kleinen Muſchelſchalen, darein die Goldſchlager das Muſchelgold thun.

Krebsſuppe; nimm Krebſe, ſo viel du willſt, brich die Schalen von den Rücken, fülle ſie mit einem Gehackten von Fiſchen, Eyern und Semmel, und backe ſie in Butter gar. Klaube das Fleiſch aus den Hälſen oder Schwänzen und Scheeren, koche es in einem Topfe mit Fiſchbrühe, lege weiß Brodt ſcheibenweiſe in eine Schüſſel, gieß die Brühe mit den ausgeklaubten Krebſen darüber, den Rand aber belege mit den gefüllten Schalen.

Krebsweide, ſ. Weide.

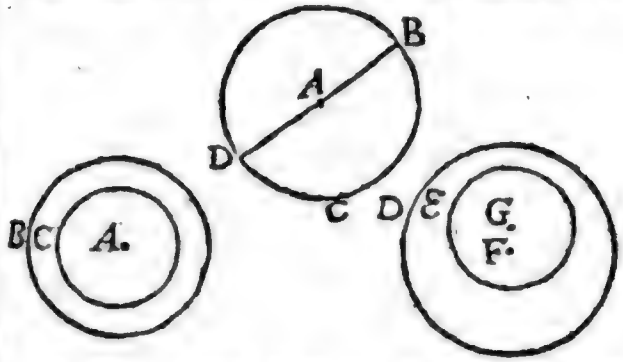
Krebswurzel, ſ. Natterwurz.

Kreech, Kriech, Schech, iſt das an den Vorderſteven befeſtigte und vorn herausſtehende Holz, worauf das vordere Bild am Schiffe ruhet. Dieſes Holz machet die vordere Schneide des Bauchs, wodurch das Waſſer getheilet u. der Lauf des Schiffes befördert wird.

Kreek, ſ. Crique.

Kreide, weiße Erde, Creta, Terra alba, iſt gleichſam ein natürliches Bleyweiß, und wird zum Schreiben und Zeichnen, wie auch zum Anſtreichen und Weißen der Wände gebrauchet. Den Namen hat ſie von der Inſel Creta oder Candia, weil ſie daſelbſt in großer Menge gebrochen wird, wiewohl man ſie auch in Deutſchland, Frankreich, und ſonderlich in Dänemark findet, allwo es große Berge davon giebt. In der Arzeney brauchet man ſie für den Sod. Aeußerlich dienet ſie wider die Roſe und andere Entzündungen. Sie kühlet und trocknet faule fließende Schäden. In einer weitläuftigen Bedeutung werden alle Erden, die zum Schreiben und Färben dienen, **Kreiden** genennet. So hat man braune **Kreide**, ſonſt Umber genannt, weil ſie in Umbrien (Spoleto) zuerſt gefunden worden. Sie dienet, wenn ſie zuvor gebrannt worden, den Malern zur Farbe, und den Handſchuhmachern, ihr Leder damit zu färben. Die ſogenannte cölniſche Erde hat mit derſelben eine große Verwandtſchaft, nur daß ſie etwas dunkler iſt. **Rothe Kreide**, ſonſt Röthel oder Rothſtein genannt, wird von den Malern und unterſchiedenen Handwerkern zum Zeichnen gebrauchet. Bey Nürnberg findet man gelbe **Kreide**, die meiſtens zum Anfärben dienet. Wormius gedenket auch einer grünen und ſchwarzen Kreide. Jene wird in Smyrna gefunden, und gewinnt eine Röthe, wenn ſie calciniret wird; dieſe aber fällt zu Snigen in Libyen, und wird daher Snigites genennet. Sie hat einen vitrioliſchen Geſchmack, und zuweilen ſoll auch ein gelbes Vitriol daraus fließen.

Kreis, Zirkel, Circulus, in der Geometrie, eine flache Figur, in welcher alle Punkte ihres Umkreiſſes von dem Mittelpunkte gleich weit ſind. Ein Zirkel wird beſchrieben, wenn eine gerade Linie A B ſich um den Punkt A beweget. Die Stücke oder Theile eines Zirkels ſind der **Umkreis**, circumferentia B C D, der Mittelpunkt A, der Semidiameter oder Halbmeſſer A B,



und wenn derſelbe durch den Mittelpunkt bis zu dem Umkreiſe fortgeſetzet wird, wie B D, ſo heißt er Diameter, der **Durchmeſſer**. Die Mathematiker haben von Alters her den Zirkel, ohne Anſehen ſeiner Größe, in 360 Theile abgetheilet, welche ſie Grade genennet, jeden Grad weiter in 60′ oder Minuten, jede Minute in 60″ oder Secunden u. ſ. w. Man hat zwar befunden, daß ſolche Eintheilung ihre Beſchwerlichkeiten habe, und es bequemer geweſen wäre, ihn in 10, 100, 1000, und ſo mehrere Theile zu theilen, daher auch einige ſtattliche Mathematiker in ihren Werken ſolche Weiſe angenommen: allein, ſie haben keinen Beyfall von den übrigen erhalten, weil daraus noch größere Unordnung entſteht, und alle von den Alten bis hieher vorhandene Inſtrumente ſowohl, deren man endlich vergeſſen könnte, als auch Bücher unbrauchbar gemachet würden. Die Eigenſchaften dieſer Figur, welche von den krummen Linien in den gemeinen Geometrien allein behalten wird, hat **Euklides**, und noch genauer **Greg. a S. Vincentio** erwieſen. In verſchiedenen mathematiſchen Diſciplinen kommen mancherley Kreiſe oder Zirkel vor, welche daſelbſt beſchrieben, und hier an gehörigen Orten angeführet werden. Allhier iſt nur noch anzufügen, daß gleichlaufende Zirkel, **concentrici**, diejenigen ſind, die in einander aus einem Mittelpunkte geführet worden: wie die Zirkel B und C aus dem Punkte A; und verſchobene, **eccentrici**, die in einander aus verſchiedenen Mittelpunkten geführt zu befinden, wie die Zirkel D und E aus den Punkten F und G. Die **Quadratura Circuli**, oder Ausrechnung des Inhaltes einer Cirkularfläche, iſt nebſt der Verdoppelung des Würfels eine von denen Aufgaben, deren Auflöſung in ihrer genauen Richtigkeit noch nicht gefunden worden, obgleich die tiefſinnigſten Meßkünſtler aller, abſonderlich aber unſerer Zeiten ſich darum bemühet, und hat in dem 1718ten Jahre ein Gelehrter zu Paris, 100000 franzöſiſche Pfund demjenigen vermacht, der ſolche Aufgabe über kurz oder lang kunſtrichtig auflöſen würde; und es iſt dieß Vermächtniß, als es die Erben anfechten wollen, von dem Par-

lemente bestätiget worden. Im Staatsrechte heißt Kreis, Circulus, ein gewisser Bezirk von Lande, Städten und Dörfern, darein ein Fürstenthum oder eine Landschaft, um besserer Ordnung willen in dem Policeywesen, eingetheilet ist. Insonderheit sind die zehn Kreise, in welche man das römische Reich eingetheilet, berühmt. Diese Einrichtung hat von Maximilian I den Anfang genommen, welcher sechs Kreise verordnet: den bayerischen, schwäbischen, fränkischen, rheinischen, sächsischen und westphälischen Kreis. Denenselben sind unter Karln V noch vier hinzugethan worden, nämlich der östreichische, burgundische, obersächsische und oberrheinische, wiewohl der burgundische eigentlich nicht mehr darunter gehöret. Ein jeder Kreis hat einen oder zween Directoris, oder ausschreibende Fürsten, darunter der eine geistlich, der andere aber weltlich ist. Diese berufen die Kreisstände, und führen bey deren Versammlung das Directorium. Es hat auch ein jeder Kreis einen Kreisobersten, dessen Amt erfordert, 1) ein fleißiges Aufmerken zu haben, ob und wo sich eine Kriegsempörung, ein Musterplatz und andere Rottirung in dem Kreise eräugen wollen; darauf 2) nach Gelegenheit der bevorstehenden besorglichen Gefährlichkeit, unverlangt die ihm zugeordneten an einem gelegenen Orte zusammen zu erfordern, und zu berathschlagen, wie stark wider solche Thätlichkeit 3) die Hülfe von jedem Stande zu erfordern; 4) den Kreis von der bevorstehenden Gefahr zu befreyen, und 5) gegen die Landfriedbrecher und andere Verbrecher die kaiserliche gesprochene Acht, Urtheil und andere Strafen zu vollstrecken. Ein jeder Kreisobersterhat seine Zugeordnete, unter denen einer der Nachgeordnete genennet wird, dessen Amt darinnen besteht, daß, wenn der Kreisoberste nachläßig ist oder verhindert wird, er dessen Stelle vertrete. Die Zugeordneten, deren sich in jedem Kreise fünf bis acht finden, sind verbunden, daß sie sammt und sonders in vorfallenden Sachen, was zu Handlung des Landfriedens nöthig und gut ist, nach ihrem besten Verständnisse u. Rathe vornehmen u. handeln.

Kreistäge sind im heil. röm. Reiche, wenn entweder alle Stände aus einem Kreise, oder verschiedene Kreise insonderheit, an einem gewissen Orte durch ihre Deputirte zusammen kommen, und sich über ihre Angelegenheiten berathschlagen.

Kreiselschnäbler, Columba turbita, eine Art zahmer Tauben von dem kurzen Schnabel genannt, der wie ein Kreisel gestaltet ist. Man nennet sie auch türkische Taube.

Kreisen oder Kleinen, heißt auf Bergwerken, wenn die Halden durchsuchet werden, ob darinnen irgend noch etwas Gutes und Brauchbares vorhanden ist; desgleichen, Klein schlagen, s. Kleinen.

Kreislauf, s. Circulation.

Krepon, Krepun, ein gekreppter ungekreuzter ganz wollener Zeug, wozu die Fäden des Aufzuges fester zusammen gedrehet sind, als die zu dem Einschlage. Wenn er gewirket ist, so leget man ihn in siedend heißes Wasser, wovon er kraus zusammen läuft und runzlicht wird, auch nachher stets so bleibt. Man machet ihn meistentheils in der Schweiz an verschiedenen Orten, vornehmlich aber zu Zürch: doch werden auch im Brandenburgischen viele gemacht, nachdem ein Zürcher, Joseph Orell, zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Berlin eine eigene Kreponfabrike angeleget hat. Sie sind so wohl weiß und ungefärbet, als auch schwarz und von allerhand andern Farben. Die englischen Krepone sind eine Art Etamine, die ein wenig gekreppt ist, und aus Wolle und Seide besteht, auch sonst jaspirte Etamine heißt. Es führet auch ein dünner sehr leichter Zeug, der ganz aus gedrehter Seide gemacht wird, den Namen Krepon.

Krepp, Crepp, ein sehr dünner und leichter ungekreuzter Zeug, wie Gaze, welcher ganz aus roher Seide besteht, wie sie von den Bällchen abgewunden wird, nur daß sie vor der Verarbeitung auf der Winde etwas gedrehet worden. Man hat deren verschiedene Arten, doppelten und einfachen, glatten und krausen, zu welchem letztern die Seide etwas mehr gedrehet ist, und der insbesondere Kreppflor heißt. Man hat diesen Zeug zuerst in Bologna erfunden und ihn auch lange Zeit nur bloß von daher bekommen. Man hat ihn aber endlich auch in der Schweiz und zu Lyon, wiewohl noch nicht so gut, nachgemacht.

Kresse, Nasturtium, die Gartenkresse ist dreyerley. Die gemeine oder Sommerkresse wird unter den ersten im Frühlinge in ein feuchtes oder sonst fettes Erdreich gesäet. Der Samen muß dick eingestreuet, und wenn man des Krautes lange haben will, alle 14 Tage die Aussaat wiederholet werden. Kresse reiniget das Geblut, öffnet die verstopfte Leber und andere Gänge, ist gut mit der jungen Lactuc zu vermengen, weil sie derselben Kälte und Wässerigkeit mäßiget. Der Samen treibt die Masern und Pocken aus, tödtet die Bauchwürmer, zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe. Die Winterkresse, also genannt, weil sie nicht, wie die erste, im Winter vergeht, kann durch Samen und Wurzel fortgepflanzet werden, und wo sie einmal sonderlich in ein feuchtes und sandiges Erdreich gekommen, geht sie nicht leicht aus. Beyde Gattungen werden zum Sallate gebraucht. Die dritte Art der Gartenkresse ist die gefüllte Wiesenkresse, welche unter den zaserigen Wintergewächsen gehalten wird. Von der wilden Kresse s. oben Brunnenkresse.

Kreisse, Gründel, Gründling, Gobius, ein kleiner Fisch, der nicht über fünf Zoll lang wird, hat einen Bart am Maule, kleine Schuppen, ist auf dem Rücken dunkel mit schwarzen Tüpfelchen, an den Seiten bläulich, und auf dem Bauche weiß, mit röthlichen Floßfedern. Er laichet im März, und außer dieser Zeit ist er das ganze Jahr durch gut, lebet in sandigen Wassern, und hält sich haufenweise beysammen. Er ist von gutem Geschmacke, leicht zu verdauen, und giebt gute Nahrung. Wo er in einem faulen Wasser steht, nimmt er eine Bitterkeit an, die ihm aber kann benommen werden, wenn er im Sieden mit einer Hand voll Nesseln abgeschäumet wird. Leckere Mäuler lassen diese Fische, wie die Schmerlen, im Weine ersaufen, und kochen sie damit. Sonst können sie mit einer Eyerbrühe oder süßem Rohme abgemacht, auch in Butter gebacken werden.

Kretschem, s. Schenke.

Kreuselbeeren, s. Stachelbeeren.

Kreuz, s. Creuz.

Kreuzblubme, s. Creuzblubme.

Kreuzen, bey der Schifffahrt, in einer Meergegend

oder

oder auf einer bestimmten Höhe in gewissen Absichten hin und her fahren.

Kreuzer, s. Creuzer.

Kreuzmaaß, s. Creuzmaaß.

Kreyer, eine Art schwedischer und dänischer Schiffe, die drey Masten, aber weder Mastkorb noch Stengen haben.

Krieben, oder Wummer, werden die Hirschseiten genennet.

Kriech, s. Kreech.

Kriecheln, Kriecken, s. Schleedorn.

Kriechende Viole, s. Jesusblühmlein.

Kriechente, s. Krückente.

Krieg, Bellum, *Guerre*, ein solcher Zustand der Menschen, in welchem sie einander Schaden und Abbruch zu thun befugt sind. In dieser Beschreibung können bürgerliche Kriege, und die ein Fürst wider seine empörten Unterthanen führet, mit begriffen werden. Eigentlich aber ist ein Krieg ein Zustand, wenn selbwältige Fürsten oder Stände ihr Recht durch die Waffen gegen einander suchen. Die einen Obern haben, bey dem sie ihr Recht suchen können, sind Krieg zu führen nicht befugt, und wenn sie sich selbst Recht schaffen wollen, heißt es eine Thätlichkeit. Zu einem rechtmäßigen Kriege gehöret, daß er aus rechtmäßigen Ursachen erhoben werde, deren zwar verschiedene seyn können, die sich aber in der einen beschließen lassen, wenn einem Theile Unrecht zugefüget worden, und der andere sich zu keiner Erstattung verstehen will. Denn weil sie keinen Richter erkennen, der sie entscheiden, und dem Beleidigten zu Rechte zu helfen könne, so muß das Schwert den Ausschlag geben. Die heutigen Staatsklugen machen mit dem Grotius einen Unterschied, inter causas belli suasorias & justificas, das ist, die Ursachen, wodurch einer bewogen worden, Krieg zu erheben, und die, welche äußerlich vorgewendet werden, denselben zu rechtfertigen. Jene werden selten an den Tag gegeben, dahingegen aller Fleiß angewendet wird, diese desto scheinbarer vorzutragen. Indessen kömmt es vornehmlich auf die ersten an, und wenn dieselben nicht richtig sind, so kann ein solcher Krieg, wenigstens innerlich und im Gewissen, nicht gerechtfertiget werden, sondern gilt wie ein Raub u. eine ungerechte Gewaltthätigkeit. Unter die rechtmäßigen Ursachen eines Krieges wird auch die Furcht vor einer anwachsenden Macht des Nachbars gezählet, welches, wenn es damit in den Schranken eines Schutzkrieges, belli defensivi, verbleibt, gar wohl Statt hat, und seit einiger Zeit als eine zur allgemeinen Ruhe nöthige Vorsicht, durch die vielen Defensivallianzen und Garantien, gleichsam eingeführet worden. Zu der äußerlichen Förmlichkeit eines rechtmäßigen Krieges gehöret die Kriegesankündigung, und daß, ehe dieselbe geschehen, keine Feindseligkeiten verübet werden. Ein erhobener Krieg zieht dieses nach sich, daß ein Theil dem andern allen möglichen Schaden zu thun befugt ist. Weil aber nach vernünftiger, und noch mehr nach christlicher Weise, nicht das Verderben und der gänzliche Untergang, sondern nur die Wiederbringung des Gegentheils zu billigen Verträgen soll gesuchet werden, so hat man dieses Schaden auf gewisse Masse beschränket, so, daß die Verwüstungen durch Brand oder Durchbrechen der Wasserdämme eingestellet, keine Wegführung des Volkes verübet, wehrloser Leute verschonet, und die Bewährten selbst, wenn sie keinen Widerstand mehr thun können, wo es nicht die höchste Noth erfordert, beym Leben gelassen, Vergiftungen, auch gewisse Arten des Gewehrs verworfen, und nicht geduldet werden. Der Krieg wird durch Stillstand oder Frieden geendiget, jenes auf eine oft kurze, manchmal auch lange Zeit, dieses auf ewig, wie die Redensart lautet. Ausführlich hat davon gehandelt Grotius in seinem Buche de Jure Belli & Pacis, welchen Böckler, Ziegler, Velthem, von Felden, Oslander, Henniges, und Kulpis, mit ihren Anmerkungen erläutert. In der Malerey wird der Krieg, wie die Bellona, nach alter Art bewaffnet, mit einem Helme auf dem Kopfe und einer Lanze in der Hand, abgeschildert. Man malet ihn auch mit einem stolzen und schrecklichen Blicke auf einem Wagen, der alles niederschlägt, vor dessen mit Schaume bedeckten Pferden der Tod und die Furcht vorhergehen, und das Gerücht, welches um ihn herum schwärmet, setzet die doppelte Trompete an den Mund. Man bildet ihn auch wohl durch eine Furie ab, die mit einem bloßen Degen gewaffnet ist, die Hände voller Blut und ein feuriges Gesicht hat, um welches die Schlangen zischen.

Kriegerischer Vormund, s. Vormund.

Kriegesbaukunst, Fortification, Architectura militaris, die Wissenschaft, einen Ort dergestalt zu befestigen, daß in demselben wenige, gegen einen gewaltsamen Anfall von vielen, sich mit Vortheile zur Wehre stellen können, und hinwieder einen befestigten Ort dergestalt anzugreifen, daß denen, die sich darinnen wehren, ihre Vortheile benommen, und sie zur Uebergabe genöthiget werden. Einen Ort befestigen, heißt ihn dergestalt einschließen, daß man darinnen vor einem feindlichen Ein- und Ueberfalle verwahret sey. Einen Ort anfallen oder attaquiren heißt, sich zu demselben mit Vortheile nahen, und mit Gewalt hinein dringen. Einen Ort defendiren, oder vertheidigen, heißt den angreifenden Feind zurück halten, daß er nicht einbrechen möge. Also zerfällt diese Wissenschaft von selbst in zween Theile, davon der eine lehret, wie sie zum Schutze, der andere wie sie zum Trutze, oder, wie sie zur Defension und Offension gebrauchet werden möge. Im letztern Theile wird daher angewiesen, wie ein Lager aufzuschlagen, allerley Feldschanzen, Reduten und d. g. kleine Werke zu erbauen; wie die Transcheen und Approschen zu führen; Batterien, Kessel, Sappen Gallerien, Logementer, Minen u. s. f. anzulegen, Bresche zu schießen und Sturm zu laufen sey. Der erste muß sich nach dem andern richten, daher es gekommen, daß in demselben so viele Veränderungen erfolget, weil, so oft etwas erfunden worden, die bekannte Schutzwehre der Befestigung zu schwächen, man auf eine neue Erfindung sinnen müssen, solchen Mangel zu verbessern, und der Festung eine mehrere Stärke zu geben. Im Anfange war es genug, daß man einen Ort mit einer geraden Mauer einschloß. Da man diese mit Leitern zu übersteigen, oder mit Werkzeugen durchzubrechen, Mittel ersonnen hatte, so wurden an die bloße Mauer viereckige Thürme gesetzt, von denen der Feind von der Seite beschädiget werden, und nicht

ſo leicht hinzu nahen konnte: und da auch dieſe zu viel Blöße gaben, ſo wurden ſie in runde Thürme verändert. Hierbey blieb es, bis auf die Erfindung des Geſchützes, da die alten Mauren nicht genug gegenhalten konnten, und man beſſer erachtete, einen erdenen Wall zu ſchütten, und an Statt der Thürme, die noch allezeit eine Blöße ließen, zugeſpitzte Bollwerke daran zu legen, die mit Flanken oder Streichen dergeſtalt verſehen wären, daß aus denſelben die Bollwerke unter einander beſchützet werden könnten. Und damit der Zugang zu denſelben und dem ganzen Hauptwalle mehr verwahret würde, ſo iſt derſelbe nicht nur mit einem tiefen Graben durchgehends umgeben, ſondern auch mit verſchiedenen Arten von Außenwerken bedecket, und endlich alles mit einer niedrigen Bruſtwehre, deren Böſchung ſich in das Feld verliert, eingefaſſet worden. Wie ſolche Verbeſſerungen von Errard an bis auf Pagan einander gefolget ſind, und was für Methoden darzu gebrauchet worden, hat Mallet kurz und deutlich vorgeſtellet, und durch fleißige Gegeneinanderhaltung derſelben, die bey einer jeden befindliche Stärke und Schwäche artig ausgeführet. Was an denen, die nach Mallet gekommen, Blondel und Vauban, gutes befindlich iſt, hat Herr von Wolf angezeiget. Der holländiſche General und vortreffliche Ingenieur, Freyherr von Coehorn, iſt der letzte geweſen, der daran gekünſtelt, und was nach ſeinem Bedünken an Vauban gemangelt, zu verbeſſern getrachtet. Die berühmteſten Schriftſteller von der Fortification ſind in Italien Sardi und Lorini, in Frankreich de Ville, Pagan, Blondel, Mallet, Deidier, in Deutſchland Speckle, ein alter aber leſenswürdiger Autor, und unter den neuen Bernhard Scheiter, dem Chriſtian Neubauer wiederſprochen, Ernſt Friedrich von Borgsdorf, und der das größeſte Aufſehen erwecket, Ge. Rimpler, deſſen ſich Leonh. Chr. Sturm eifrig angenommen, und ſeinen dunkelen Vortrag, in welchem er alle vorige Manieren getadelt und eine neue ganz vollkommene anzugeben, Hoffnung gemacht, mit Riſſen erläutert. Dergleichen vollkommenen Abriß meynete Humbert entdecket zu haben, dem ſich aber Herr Glaſer in *Lettre à trois demandes &c.* 1736 entgegen geſetzt, worinnen er von der Rimpleriſchen Befeſtigungsart ein eben nicht vortheilhaftes Urtheil fället. In Holland ſind geweſen Stevin, Freitag, Dögen, und letztlich der ſchon gedachte Coehorn. Alle die vornehmſten deutſchen, franzöſiſchen, italieniſchen u. holländiſchen Befeſtigungsarten hat obgedachter Sturm in ſeiner Architectura militari hypothetica & eclectica und im freundlichen Wettſtreite der franzöſiſchen, holländiſchen und deutſchen Kriegsbaukunſt zuſammen getragen, erläutert und beurtheilet, darum er von einem, der ſchon einen guten Grund geleget, wohl zu leſen iſt. Für die Anfänger dienen Böcklers Kriegsſchule, Beers verſchanzter Turenne, Wolf in ſeinen Anfangsgründen der Fortification u. a. m. Die in dieſer Wiſſenſchaft vorkommenden Kunſtwörter ſind nachgeſetzte: In der Ichnographie, oder dem Grundriſſe ſind vornehmlich folgende Linien und Winkel zu merken:

I C der kleine Radius, mit welchem der Zirkel zu der innern Polygon beſchrieben wird, der durch die Kehlpunkte geht.

I A der große Radius, mit welchem der Zirkel zu der äußern Polygon beſchrieben wird, der durch die Bollwerkspunkte geht.

C D die innere Polygon oder Figurſeite, *Poligone interieur.*

C L oder C E die Kehllinien, welche den Eingang zum Bollwerke machen. *Demigorges.*

E H die Cortine, oder der mittlere Wall zwiſchen zweyen Bollwerken. *Courtine.*

G H die Nebenſtreiche, ein Stück der Cortine, welche die beyden Streichlinien abſchneiden. *Second-flanc.*

C A die Hauptlinie, von dem Kehl- bis zum Bollwerkspunkte *Capitale.* Sie iſt der Unterſchied zwiſchen dem großen und dem kleinen Radio.

A N oder A F die Geſichtslinien, die in dem Bollwerkspunkte zuſammen ſtoßen, und den Bollwerkswinkel machen. *Faces.*

N L oder F E die Streichen, Flügel oder Flanken, welche die Facen an die Cortine anhängen. *Flancs.*

O F verlängerte Streiche. *Flanc prolongé.*

A P halber Unterſchied zwiſchen der innern und der äußern Figurſeite.

A B die Weite der Bollwerkspunkte, oder äuſſere Polygon. *Poligone exterieur.*

A G die ſtreichende oder kleine Defenslinie, entſteht aus Verlängerung der Face bis zur Cortine. *Ligne de defenſe raſante.*

A H die beſtändige Defenslinie, aus dem Bollwerkspunkte zum Ende der gegenüber ſtehenden Streiche. *Ligne de defenſe fichante.*

I S der Perpendikel. *Ligne du centre.*

A I B der Mittelpunktswinkel, Centriwinkel, *Angle du centre.*

M D C Polygon- oder Kehlwinkel. *Angle du poligone.*

I C D halber Polygonwinkel.

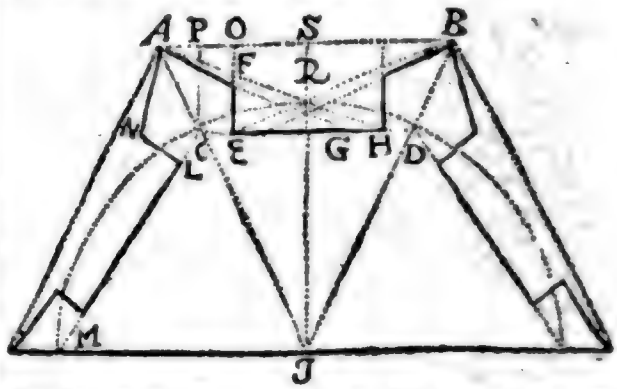
A K B Winkel der Tenaille, oder beſtrichener Winkel. *Flanquant exterieur.*

A F E oder A N L der Schulterwinkel, wird von der Face und Streiche gemacht. *Angle de l'épaule.*

N A F der Bollwerkswinkel, wird von den beyden Facen gemacht. *Angle du baſtion*, oder *Flanqué.*

A H E der Streichwinkel, wird von der beſtändigen Streichlinie und der Cortine gemacht. *Flanquant interieur.*

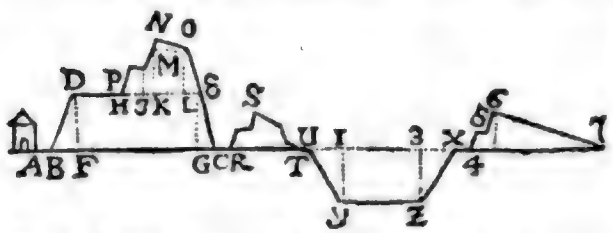
G A B der kleine Winkel. *Angle diminué.*



Im Durchſchnitte oder Profile ſind folgende Benennungen zu merken:

A B

A B die Straße zwiſchen den Häuſern und dem Walle.
B C die untere Anlage des Walls. *Baſſe* oder *Pié du rempart.*
D E die obere Anlage des Walles. *Sommet.*
B F die innere Böſchung des Walles. *Talus interieur.*
G C die äußere Böſchung. *Talus interieur.*
F D die Höhe des Walles. *Hauteur du rempart.*
D H der Wallgang. *Terre-plein.*
H P I der Auftritt oder die Banquette. *Banquette.* H I iſt die Breite, und H P die Höhe.
I N O E die Bruſtwehre. *Parapet.* I E iſt die Anlage, I K die innere Böſchung, L E die äußere Böſchung, M N die Abdachung, *Talus ſuperieur.* K N die innere und L O die äußere Höhe.
C R der untere Wallgang, *Fauſſebraie.*
R der Auftritt.
S T die Bruſtwehre.
T U der Berm, *Liſiere.*
U Y Z X der Graben, *Foſſé.* U X iſt die obere, Y Z die untere Weite, U 1 die innere Böſchung, *Eſcarpe*, 3 X die äußere Böſchung, *Contreſcarpe*, 1 Y die Tiefe.
X 4 der bedeckte Weg, *Chemin couvert.*
5 der Auftritt.
6, 7 die Abdachung der Bruſtwehre, *Glacis*, *Eſplanade.*



Kriegesbaumeiſter, Architectus militaris, *Ingenieur* der die Kriegesbaukunſt, zum Schutze und zum Trutze wohl verſteht, und zu Befeſtigung eines Ortes, Feldlagers u. d. g. ſo wohl als zum Angriffe und zur Belagerung wohl zu rathen weiß.

Kriegesbefeſtigung, Litis conteſtatio, in Rechten des Beklagten Antwort auf des Klägers Vorbringen. Sie geſchieht entweder insgemein, wenn der Beklagte überhaupt eine Antwort giebt, oder abſonderlich, wenn er einen jeden Punkt der Klage beſonders beantwortet. Beydes kann geſchehen, entweder verneinender Weiſe, wenn das Anbringen ſchlechter Dinge verneinet wird: und in ſolchem Falle fällt der Beweis auf den Kläger: oder geſtandener Weiſe, wenn die Klage auf gewiſſe Maße und mit einem Einwenden geſtanden wird, und dann liegt dem Beklagten ob, ſolches Einwenden zu erweiſen. Die Kriegesbefeſtigung iſt ein ſo nothwendiges Stück eines Rechtsganges, daß ohne dieſelbe der Rechtsgang noch nicht für eröffnet geachtet wird: vielweniger zu einem Ausſpruche mag verfahren werden. Wenn aber dieſelbe gebührlich geſchehen, ſind beyde Theile, ja ſelbſt der Richter daran feſt, und mag die Klage nicht mehr verändert, noch eine verzögliche Einrede mehr vorgebracht werden. Wenn einer den Krieg zu befeſtigen ſich weigert: ſo wird gegen ihn als einen Ungehorſamen verfahren. Es wird aber eine jede Antwort, die ohne Vorbehalt und Proteſtation geſchieht, für eine Kriegesbefeſtigung angenommen.

Kriegescommiſſarius, ſteht unter des Obercommiſſarii Befehle, und muſtert nicht allein die Truppen, ſondern verſchaffet auch die Bezahlung. Er empfängt das Geld zur Bezahlung aus dem Kriegeszahlamte, oder durch Anweiſung. Ihm werden auch die Regimentsliſten übergeben.

Kriegesfernglas, ſ. Polemoſcopium.

Kriegesfuhre, ein in den Regalgerechtigkeiten und dem Herkommen gegründetes Recht, vermöge deſſen zu Fortbringung ziehender Kriegesvölker oder nöthiger Kriegesbereitſchaften, die Unterthanen Wagen, Pferde und Schiffe herzugeben ſchuldig ſind; welches doch nicht, als aus hoher Noth, auch nicht ohne billige Vergleichung und Erſtattung vorzunehmen wäre.

Kriegesgefangener, Captivus, ein Kriegesmann, der im Gefechte übermannet, das Gewehr niederlegen, und ſich in die Gewalt des Ueberwinders ergeben muß. Vor Zeiten wurden die im Kriege Gefangenen für leibeigen geachtet: und weil die barbariſchen Völker es heute zu Tage noch alſo halten, ſo werden nach dem Vergeltungsrechte ihre Gefangenen bey uns auch alſo gehalten. Bey den europäiſchen Völkern iſt dieſes abgekommen, und wird ein Kriegesgefangener weiter nicht beſchweret, als daß er bis zu ſeiner Löſung oder Auswechſelung, worüber unter den kriegenden Theilen ein gewiſſer Vergleich oder Cartel pflegt aufgerichtet zu werden, in Gewahrſam gehalten wird, und mit Brode und Waſſer, wo er nicht zu einem beſſern Unterhalte aus ſeinen eigenen Mitteln Rath ſchaffen kann, fürlieb nehmen muß. Hohe Officier pflegen aufs Wort losgelaſſen zu werden, da ſie denn nach verfloſſener Zeit ſich wieder zu ſtellen, und inmittelſt aller Feindſeligkeiten ſich zu enthalten ſchuldig ſind, wo ſie nicht als Treubrüchige angeſehen werden wollen. Wenn einem Gefangenen einmal Quartier gegeben worden, ſo kann er nachgehends nicht mehr getödtet werden, ohne die Schuld einer Mordthat auf ſich zu laden.

Kriegesheer, ſ. Armee.

Kriegeskunſt, die Wiſſenſchaft, Kriegesvölker in Ordnung zu ſtellen, zu bewegen, zu lagern, und in allen Begebenheiten wohl anzuführen. Dieſer Theil heißt eigentlich die Tactik, welche ſich auf die vorhergegangene Erlernung und Ausübung der Handgriffe, Schwenkungen und Evolutionen gründet. In den alten Zeiten ſah man den Krieg als ein Werk an, welches beſondere Aufmerkſamkeit und großen Fleiß erforderte, ehe zum Ernſte geſchritten wurde. Die Griechen hatten, wie Plutarch und Xenophon bezeugen, allgemeine Schulen, in welchen durch gewiſſe dazu verordnete Lehrmeiſter die Jugend in allen großen Theilen des Krieges, die einem Generale zu wiſſen nöthig ſind, unterrichtet wurde. Die Römer hatten beſondere zur Uebung der Jugend angeordnete Plätze, die Campi Martii hießen, wo alle zum Kriege gehörige Wiſſenſchaften, Fechten, Reiten, Schießen, Schwimmen, Laufen, Springen, Voltigiren, ſich verſchanzen, die Handgriffe, Wendungen, und Schwenkungen des Fußvolkes und der Reiterey getrieben wurden.

Kriegesliſt, Strategema, *Surpriſe*, *Stratageme*, eine

wohlausgesonnene Weise, durch Verführung oder Geschwindigkeit dem Feinde einen Vortheil abzugewinnen. Ob dergleichen nach dem natürlichen Rechte erlaubt sey, wird in der Tugendlehre gefraget. Die bejahende Meynung gründet sich darauf, daß, wenn zuvörderst aller Betrug, alle Untreue und Verrätherey, dergleichen auch an einem Feinde zu üben nicht erlaubt ist, davon bleiben, sodann niemand sein Vorhaben einem andern, der darum zu wissen nicht befugt ist, zu offenbaren schuldig sey. Wenn demnach einer etwas thut, welches der andere nicht recht versteht, und darüber zu Schaden kömmt, so habe er die Schuld sich selbst beyzumessen. Zudem werde nichts falsches vorgestellet, sondern nur ein Theil des Wahren verhalten, woraus er selbst einen falschen Schluß machet. Durch Kriegesliſt wird viel Blut erspart, als wenn eine sonst wohl verwahrte Festung durch heimlich versteckte Soldaten erobert, oder bey Nacht erstiegen wird. Große Kriegeshelden haben sich daher solcher bedienet, wiewohl auch andere aus einer übel gemeynten Großmuth dieselbe verworfen. Von den Alten haben Frontin und Polyänus de Strategematibus Bücher hinterlassen. Unter den Neuen haben Heinr. Ranzov und El. Reusner davon geschrieben.

Kriegesränke, s. **Kriegesliſt.**

Kriegesrath ist eine Versammlung, welche in des Generals Zelte gehalten wird. Es werden die vornehmsten Kriegeshäupter, sammt dem Oberingenieur, dazu berufen, damit sie zu dem, was durch den General vorgetragen wird, ihren Rath geben.

Kriegesrecht, Kriegesgericht, heißt bey den Kriegesvölkern die Instanz, bey welcher das Verbrechen der Soldaten untersuchet, und das Urtheil darüber nach den Kriegesartikeln gesprochen wird. Man hält gewöhnlich erst ein Verhör, ehe die Sache an das ordentliche Kriegesgericht kömmt. Muß ein Stabsofficier verhöret werden, so geschieht solches von dem Commandeur des Regimentes und einem Stabsofficier in des Commandeurs Quartiere. Darauf schicket man das Verhör an den Generalauditeur; und wenn darüber gesprochen werden muß, so werden ein General als Vorsitzender, zween Obersten, zween Oberstlieutenants, zween Oberstwachtmeister und zween Hauptleute zum Kriegesrechte berufen. Bey einem Hauptmanne werden ein Stabsofficier mit einem Hauptmanne zum Verhöre, und zum Kriegesrechte ein Oberstlieutenant, als Vorsitzender, zween Majore, zween Hauptleute, zween Lieutenante und zween Fähndriche commandiret. Auf die Art geht es immer weiter herunter bis auf den Gemeinen, zu dessen Verhöre ein alter Premierlieutenant, und zum Standrechte ein Hauptmann, als Vorsitzender, zween Lieutenante, zween Fähndriche, zween Sergeanten, zween Corporale, zween Gefreyte, und zween Gemeine commandiret werden. Geht das Verbrechen aber Leib und Leben an, so werden ein Stabsofficier, als Vorsitzender, drey Hauptleute, drey Lieutenante, drey Fähndriche, drey Sergeanten, drey Corporale, drey Gefreyte und drey Gemeine zum Kriegesrechte genommen.

Kriegesschiffe, s. **Orlogsschiffe.**

Kriegesraiſon, s. *Raiſon de Guerre.*

Kriegeszucht, Mannszucht, ist nichts anders, als eine Policey, welche man unter den Kriegesleuten zu beobachten pflegt, ohne welche die auserlesenste Mannschaft nur ein Haufen Mörder und Straßenräuber seyn würde. Es gehören dazu die Sitten und die Aufführung der Soldaten überhaupt, der Gehorsam derer den Kriegesdienst betreffenden Befehle und Verordnungen, die gute Ordnung in Ansehung der Verpflegung der Truppen und des Commiſſariats, die Strafen und die Belohnungen.

Krinitz, Grienitz, Grünitz, Kreuzvogel, Krummschnabel, Loxia, Corvirostra, Cruciata, avis crucifera, ist ein Vogel, der seine Farbe unterschiedlichemal verändert: denn er ist entweder am Kopfe grün und gelblich, und eben so an dem ganzen Rücken und an der Brust, sein Schwanz aber bräunlich und am äußersten Theile schwärzlich: oder der ganze Vogel ist roth, den Schwanz ausgenommen, welcher einerley Farbe behält; oder er ist über und über scheckig, fast wie das Weibchen des Zeißiges, sie sehen aber etwas lichter aus, und ihre Farbe fällt mehr in das Grunliche. Der Unterschied dieser Farben kömmt daher, daß die Männchen, wenn sie sich das erste Mal mausen, welches im April oder May geschieht, anfangs ganz roth werden, und diese Farbe sich in der andern Mauserung erst mit Grüngelb verwechselt, so daß die grüngelben die alten Männchen, die rothen aber die jahrigen Männchen, die scheckigen hingegen, welche auch das erste Jahr nicht roth werden, die Weibchen sind. Unten am Bauche, wo das Rothe, das Grüngelbe, oder das Scheckige sich endiget, hat dieser Vogel auch etwas Weißliches bis an den Schwanz hinan. Es sind auch die längsten Federn an den Flügeln bey allen dunkelbraun und schwärzlich: sie werden aber, wenn der Vogel nicht fliegt, mit andern kleinen Federn bedecket, daß er ganz roth oder grüngelblich aussieht. Der Schnabel, welcher dunkelbräunlich ist, leget sich vorn mit den Spitzen über einander, und zwar bey einigen also, daß der obere Schnabel auf der rechten, und der untere auf der linken Seite, bey einigen aber, daß der obere Schnabel auf der linken, und der untere auf der rechten Seite steht, welches Anlaß gegeben, daß etliche die ersten für Männchen, und die andern für Weibchen irriger Weise halten wollen. Sie haben einen großen harten Kopf, an dem die Federn hart anliegen. Ihr Hals ist dick, und die Brust sehr breit; die Füße sind kurz und der Schwanz mittelmäßig. Der Größe nach giebt es zweyerley, davon die größten am Leibe stärker, als eine Weindrossel, die kleinen aber, wenn man die Federn wegthut, nicht viel größer, als ein Haussperling, sind. Sie halten sich in den schwarzen Gehölzen auf, und brüten darinnen in den dreyen Wintermonaten ihre Jungen aus, deren sie gemeiniglich in ihren auf den höchsten Tannen gesetzten, und von lauter Harze gebaueten Nestern vier bis fünf ausbringen. Im Frühlinge streichen sie von uns weg, und stellen sich im Herbste, wenn Holzsamen vorhanden ist, wieder ein. Zu solcher ihrer Streich- und Wiederstreichzeit können sie nahe bey den Harzwäldern mit Lockvögeln entweder auf der Kletterstange oder mit einer Schlagwand häufig gefangen werden. Man kann sie auch im Jänner

und

und Februar bey und mit ihren Jungen leichtlich bekommen, und es lassen sich die Alten gar bald zahm machen. Ihre beste Speise ist nichts anders, als Holzsamen: in dem Vogelbauer aber fressen sie Hanf und allerley andere Körner, man pflegt ihnen auch zuweilen einen Fichtenzapfen in den Bauer zu hängen, damit sie sich an Herausbrechung des Samens belustigen können. Ihr Fleisch ist das beste nicht; denn sie riechen stark nach Harze, deswegen sie nicht leichtlich gebraten, sondern meistentheils marinirt oder eingemacht werden.

Krippe ist 1) eine lange hölzerne Rinne, worinnen den Pferden der Haber und Heckerling vorgeschüttet wird; 2) eine Verpfählung, der man sich beym Wasserbaue bedienet, wenn das Wasser nicht abgeschlagen werden kann, und man doch aus dem Grunde einen Rest, und darauf eine Mauer, einen Pfeiler, u. d. g. machen will, um das Wasser von dem Orte, darauf man handthieren will, abzuhalten. Er ist auch Krippe, Præsepe Asinorum, von einigen Nubilum, imgleichen Melesh oder Melef genannt, ein neblichter und auf der Brust des Krebses befindlicher Stern, von des Mars Eigenschaft. Es soll ein schädliches Gestirn seyn, und Ungewitter und Sturm verursachen.

Krippenbeißer, Krippensetzer, Bärenbeißer, Bärengrolzer, heißt ein Pferd, welches den Fehler hat, daß es in die Krippe beißt, oder das Maul stets auf derselben liegen hat.

Krock, Aracus, ein Gewächs, davon es zweyerley Arten giebt, eine große und eine kleine. Die große hat zarte eckichte Stengel und schmale Blätter. Die Blüthe ist klein und purpurfarben. Die Schoten sind mit kleinen und harten Samen angefüllet. Die kleine Art hat weiße Blüthen; beyde haben mit den Wicken eine große Gleichheit, nur daß ihr Samen nicht so platt, sondern rund ist; daher sie auch Wildwicken und Vogelwicken genennet werden.

Krönlein, Fulcimentum, in der Baukunst eine Gattung eines Kranzes, der oben auf einem halben Pfeiler steht, und denselben bedeckt.

Krönung, Coronatio, eine feyerliche Handlung, wodurch ein neuangetretener König in seinem Regimente öffentlich erkannt wird. Die Krönung eines römischen Kaisers sollte nach der Verordnung der goldenen Bulle zu Aacken geschehen, ist aber nach Gelegenheit der Zeiten auf Gutbefinden des Kaisers und der Churfürsten geändert, und nach Frankfurt verleget worden, doch kann sie auch anderswo geschehen. Die Könige in Frankreich werden zu Reims gekrönet, und weil das daselbst vorhandene Salböl für ein heiliges Wunderöl gehalten wird, so heißt diese Ceremonie bey ihnen *le facre du Roy*. Die Könige in Spanien haben diese Feyer abgeschafft. In Polen wird die Krönung eines neuen Königes zu Krakau verrichtet, und ehe dieselbe geschehen, mag er sich der Regierung nicht anmaßen. Die Krönung eines russischen Kaisers wird in der Hauptkirche zu Moscau mit großem Gepränge verrichtet, und es werden dazu alle Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe, Knesen, Woywoden und Amtleute, wie auch die vornehmsten Kaufleute aus dem ganzen Reiche berufen. Bey der Krönung eines Königes in Persien wird zu Ispahan in dem königlichen Pallaste ein Tisch einer Elle hoch gesetzet, und mit so vielen kostbaren Teppichen, als Vorfahren seines Stammes vor ihm regiert haben, bedeckt; darauf setzet sich der König, die höchsten Bedienten bringen ihm die Krone, dieselbe küsset er dreymal, und läßt sie sich durch den Oberhofmeister aufsetzen, worauf die Glückwünschungen und Geschenke erfolgen.

Kröte, Bufo, ein Ungeziefer, dem Frosche in allem gleich, aber sehr giftig, indem es mit seinem Geifer und mit seinem Harne, wie es von einigen genennet wird, denen aber Brown widerspricht, den es durch starkes Aufblähen des Leibes weit von sich spritzet, die Kräuter vergiftet, daß sie denen, die sie also unrein genießen, tödtlich werden: wenn aber diese Feuchtigkeiten auf die Haut fallen, so verursachen sie eine Geschwulst, die, wenn nicht zeitig darzu gethan wird, verhärtet. Der Kröten giebt es dreyerley Gattungen: die Erdkröte, Rubeta, ist grau mit schwarzen Tüpfeln, wie krätzig, hat einen dicken Leib, und kann darum allein kriechen, hält sich in Gärten, Ställen und Kellern auf. Die Wasserkröte, Rubeta aquatica, lebet im Wasser, ist dunkelfalb auf dem Rücken, und bleich auf dem Bauche, ihre Stimme ist fast wie der gackenden Hennen. Die Feuerkröte, Rubeta flammea, ist dunkelbraun, oder rußfarben auf dem Rücken, bleichgelb auf dem Bauche mit allerhand meist rothen Flecken eingesprengt, lebet auch im Wasser, und ihr Geschrey ist, als ob auf einem Horne geblasen würde. Dieser Art Kröten werden in einem Steinbruche bey Narbonne, und in den Lüttricher Kohlengruben, oft inwendig in dem Steine gefunden, die noch leben und frisch sind. In America werden verschiedene Arten von Kröten gefunden, den unserigen gleich, nur daß sie ungleich größer, und nicht so giftig sind. Von überaus großen Kröten, die sich in einem unterirdischen Gefängnisse aufgehalten, und die hinunter gelassenen Menschen gefressen, findet man Nachricht in der polnischen Historie, und ist das Gerippe von zwoen solchen Kröten vor wenig Jahren noch an den alten Mauern des Schlosses Gostynin angeheftet zu sehen gewesen. Die vorgegebene Feindschaft zwischen der Kröte und Spinne mag vielleicht mit den großen Erdspinnen, die sich in warmen Ländern befinden, wahr seyn, bey uns wird sie durch eigene Erfahrung von Brown widerleget. Wenn eine Feuerkröte an einem hölzernen Spießchen an der Sonne gedörret worden, so zieht sie, wenn sie auf Pestbeulen, Schlangenbisse, u. d. g. geleget wird, alles Gift an sich, und heilet den Schaden. De Lacertis, Ranis & Bufonibus hat Uliß. Jacobäus besondere Betrachtungen geschrieben.

Krötenmuscheln, eine Art Muscheln, die so wohl von den Aerzten in der Arzeney, als auch von den Malern, ihre Farben hineinzuthun, gebrauchet werden. Man findet ihrer kleine und große, und es sind allemal zwo beysammen.

Krötenstein, Chelonia, Lapis bufonius, Brontia, ein Stein, von welchem vorgegeben wird, daß er in dem Kopfe der Kröte wachse. Er hat die Gestalt eines Krebssteines, nur daß er auf der erhabenen Seite einen blauen Tüpfel hat, und diese werden für die besten gehalten.

Andere

Andere heißen Krötensteine diejenigen, die etwa einer Nuß groß, in sandigen Aeckern und unter den Kieselsteinen gefunden werden, mit einem platten Boden, von dem sie sich in einer eyerförmigen Gestalt erheben, sind haarfarben, und mit fünf Streifen, wie Näthen, die in gleicher Weite von einander stehen, von oben herab versehen. Nun ist nicht zu leugnen, daß dergleichen Steine in den Thieren wachsen können: weil aber fleißige Erforscher der Natur in den Kröten dergleichen Steine nicht finden können, so haben sie geurtheilet, daß entweder die verhärtete Hirnschale einer Kröte für einen Stein angesehen, oder eine steinige Bergart dafür angenommen worden, daher sie auch von ihnen Ceraunii und Astroitæ genennet werden, s. Brontias.

Krokodil, s. Crocodil.

Krone, Corona, Diadema, ein von Gold und Edelgesteinen zugerichteter kostbarer Hauptschmuck, welcher von Königen bey ihrer feyerlichen Einsetzung oder anderen besonderen Begebenheiten getragen wird. Die Krone, womit ein römischdeutscher Kaiser gekrönet wird, kömmt, wie insgemein geglaubt wird, von Karl dem Großen, oder wie andere behaupten, von Conrad II, her, besteht aus acht oben abgerundeten goldenen Blechen, mit Figuren und Edelgesteinen geziert. Vorn steht ein Kreuz darauf, von welchem ein Bügel nach dem Hintertheile geht. Sie wird nebst andern Reichskleinodien zu Nürnberg sorgfältig verwahrt. Außer dem hat Rudolph der II noch eine Krone angeschaffet, welche die Hauskrone genennet wird, und aus vier Blättern besteht, zwischen deren jedem eine Zinke mit einer Perle besetzt ist. Aus derselben gehen drey Bogen, auf deren mittelsten der Reichsapfel steht. Inwendig ist eine runde Mütze. Vor Zeiten wurden die Kaiser mit dreyen unterschiedlichen Kronen gekrönt, mit der oben beschriebenen römischdeutschen zu Aachen, mit der lombardischen, die eiserne genannt, zu Meiland, und mit der römischen zu Rom. Seit Karln dem V aber ist es allein bey der ersten verblieben. De coronatione Imperatoris Romani hat *Rud. de Jena*, und de corona ferrea *Barth. Zucchi* und *Muratori* in eigenen Büchern geschrieben. Der König in England hat die Krone auf dem Haupte, so oft er in dem Parlemente erscheint. Die alten Römer pflegten die Tapferkeit ihrer Soldaten mit Kronen zu belohnen, die nach Gelegenheit unterschiedlich, in sich selbst von geringem Werthe, aber bey dem Volke hochgeachtet waren. Die Belagerungskrone, Obsidionalis, war ein Kranz von Grase, und wurde demjenigen ertheilet, der eine belagerte Stadt, oder einen eingeschlossenen Kriegeshaufen entsetzet. Die Bürgerkrone, Civica, war ebenfalls ein Kranz von Kastanienlaube, und wurde demjenigen ertheilet, der seinen Spießgesellen oder sonst einen Römer wider den Feind beschirmet, und aus einer äußersten Lebensgefahr errettet hatte. Die Mauerkrone, Muralis, war eine Krone von Golde, mit Zinken, in Gestalt der Zinnen einer Mauer, und wurde dem gegeben, der in einem Sturme am ersten die Mauer erstiegen hatte. Die Lagerkrone, Vallaris, war gleichfalls von Golde, mit Zinken in der Gestalt der Pallisaden, und wurde dem gegeben, der in des Feindes verschanztes Lager am ersten eingebrochen war. Die Schiffskrone, Navalis, oder Rostrata, war auch von Golde, und ein Lohn dessen, der in einem Seetreffen ein feindliches Schiff erstiegen, und zu dessen Eroberung den Anfang gemacht hatte. Von allen handelt ausführlich Mart. Huichardus in seinen Noctibus Granzovianis. In der Heroldskunst ist Krone ein zufälliges Wapenstück oder äußerlicher Zierrath, welcher als ein Standeszeichen über den Schild gesetzet wird. Der Kaiser führet auf den Münzen und Siegeln die Hauskrone. Könige führen eine Krone, deren Reif mit acht Blättern gezieret, zwischen welchen zuweilen große Perlen, oder Zinken mit Perlen besetzt, stehen. Oben sind sie mit vier Bogen geschlossen, die in der Mitte einen Reichsapfel halten. Die Könige in Frankreich haben eine mit dreyen Bogen geschlossene Krone, und anstatt der Blätter Lilien. Die englische Krone hat wechselsweise Kreuze, den Malthesern gleich, und Lilien und nur zween Bogen. Der Großherzog von Toscana führet eine Krone mit gebogenen Zinken, die wechselsweise eine Lilie tragen, vorn und hinten ist eine große Lilie. Der Dauphin in Frankreich führet eine Krone mit acht Lilien und vier Delphinen, die mit den Schwänzen gegen einander schließen, oben darüber eine Lilie. Die andern Fürsten von königlichem Blute führen nur acht Lilien ohne Bügel. Die Herzoge in Frankreich führen offene Kronen mit acht Blättern von unbekannter Gestalt, welche sie Fleurons nennen, nach Art der alten königlichen: die Marquisen eine Krone mit vier Blättern, darzwischen jedes Mal drey Perlen sind: die Grafen eine Krone, oben rings herum mit großen Perlen besetzet: und die Barone einen Reif, mit einer Perlenschnur etliche Male durchwunden. In der Geometrie heißt Krone eine Figur, die von den Peripherien zweener Zirkel eingeschlossen wird, welche einen Mittelpunkt, aber zweyerley Radios, haben. In der Kriegesbaukunst wird der obere Rand einer Brustwehre, oder der Theil, welcher dem Manne, wenn er im Anschlage liegt, die Brust decket, Krone genannt. Bey den Ordensleuten ist Krone eine besondere Art, das Haupt zu scheren, da oben und unten das Haar abgenommen, und nur in der Mitte ein Streif, wie ein Ring oder Kranz, um den Kopf gelassen wird. Bey dem Reitschmiede heißt Krone das Haar, das zunächst über und um dem Hufe des Pferdes sitzt; bey der Jägerey, wenn der Hirsch drey oder mehr Enden oben auf einer Stange hat. Es ist auch Krone, oder Kronleuchter, ein großer Leuchter, da aus einem zierlichen Stamme eine oder mehr Reihen Arme heraus gehen, darauf Lichter gesteckt werden. Sie werden von Messinge, Silber oder Crystalle, das zierlich geschliffen, und künstlich aufgereihet ist, gemacht, und in Kirchen oder großen Sälen gebrauchet. Krone heißt gleichfalls eine ausländische goldene und silberne Münze. Die goldenen oder Goldkronen gelten insgemein weniger, als ein Ducaten. Die silbernen sind von unterschiedenem Werthe. Eine dänische Krone ist vier Mark Dänisch, oder sechzehn gute Groschen; sie sind etwas schwerer, als unsere Zweydrittelstücke. Eine englische Krone hält fünf Schillinge Sterlings, oder sechzig Pence, und unsers Geldes einen Reichsthaler, sechs bis zwölf gute Groschen; eine halbe englische Krone macht zween Schil-

linge und sechs Pence, nach unserm Gelde aber funfzehn bis achtzehn gute Groschen. Eine französische Goldkrone gilt zween Reichsthaler acht gute Groschen; eine Sonnenkrone, *ecu de soleil*, thut sechzig Sols oder drey Livres, gilt bey uns einen Reichsthaler: eine Wechselkrone hält daselbst fünf und vierzig Sols, ungefähr achtzehn gute Groschen bey uns. Eine genuesische Krone, *Scudo d'argento*, thut einen Reichsthaler, zwanzig gute Groschen mit dem Aufgelde. Eine holländische Krone hält vierzig Stüver oder zween holländische Gulden, nach unserm Gelde einen Reichsthaler ohne Aufgeld. Eine mantuanische, römische und savoyische Krone beträgt unsers Geldes einen Reichsthaler zwölf gute Groschen. Eine meiländische und venetianische Krone thut nach unserm Gelde einen Reichsthaler und zwolf bis vierzehn gute Groschen. Unter der Krone zu Hamburg heißt, wenn die Hundert und Achtziger auf dem Saale des Rathhauses zusammen kommen, und allda unter dem aufgehängten Leuchter oder der Krone einen gewissen Schluß über etwas fassen.

Kronämter in England sind an der Zahl neune, nämlich 1) der Großseneschal, 2) der Großkanzler, 3) der Großschatzmeister, 4) der Präsident des königlichen geheimen Rathes, 5) der Siegelbewahrer des geheimen Siegels, 6) der Großkämmerer, 7) der Großconstabel, 8) der Großmarschall, und 9) der Großadmiral von England. Das Amt eines Großseneschal ist eingezogen, und die Aemter des Großkanzlers, Schatzmeisters, geheimen Siegelverwahrers und Admirals werden bisweilen durch Commissarien verwaltet.

Kronbeamte in Polen, s. Reichsbeamte.

Kroneisen, die beste Art von gutem ächten Eisen, ob es gleich nicht allezeit mit einer Krone gezeichnet ist, wovon es den Namen hat.

Krongroßkanzler und Kronunterkanzler von Polen, haben zwey Siegel in ihrer Verwahrung, jener das große und dieser das kleinere. Sie besiegeln die königlichen Befehle, geben Acht, daß die Reichsgesetze und die Freyheit der Republik durch auswärtiger Potentaten heimliche Anschläge nicht verletzet werden Einer davon muß allemal geistlichen Standes seyn. Der Großkanzler von Litauen hat in Litauen fast gleiche Verrichtungen und auch seinen Unter- oder Vicekanzler

Krongroßfeldherr in Polen, s. Feldherr.

Krongroßmarschall in Polen ist der größte weltliche Minister des Königreichs. Er hat die Aufsicht über den Hofstaat, beruft die Senatoren auf die Reichstage, beobachtet daselbst alles, was dazu nöthig ist, und machet die Reichstagsschlüsse bekannt. Der Großmarschall von Litauen hat in dem Großherzogthume fast eben die Verrichtung. Beyde haben ihre Untermarschalle, welche in ihrer Abwesenheit deren Amt verrichten.

Krongroßschatzmeister von Polen und Großschatzmeister von Litauen haben den Schatz und die Einkünfte der Republik, imgleichen die königlichen Insignia, Kleinodien und Briefschaften in Verwahrung. Sie dürfen weder dem Könige, noch dessen Bedienten, von ihrem Amte Rechenschaft geben; sondern es werden von der ganzen Republik gewisse Commissarien ernennet, welche die Rechnungen untersuchen müssen. Beyde haben ihre Hofschatzmeister, welche in ihrer Abwesenheit derselben Amt verwalten.

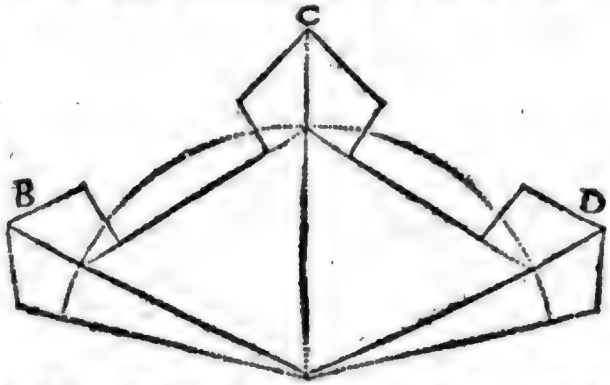
Kronhirsch nennen die Jäger denjenigen Hirsch, der an der äußersten Spitze seiner Gehörne drey, vier oder mehr Enden hat.

Kronhüter sind zween weltliche Magnaten in Hungarn, deren Amt vornehmlich darinnen besteht, daß sie genau Achtung geben müssen, daß ihnen in Gegenwart der Reichsstände die Krone zugestellt, und in deren Angesicht wiederum verschlossen werde.

Kronprinz heißt der älteste Prinz eines Königs, und der nächste Erbe seines Königreichs.

Kronrad, in der Mechanik, sonderlich bey Uhrwerken, ist ein gezahntes Rad, dessen Umfang sich in die Zähne des Rades selbst verliert; es besteht mehrentheils aus einem messingenen oder eisernen Bleche in der Breite eines Bandes, daran der eine Rand ausgezacket oder gezahnet ist.

Kronwerk, Opus coronatum. *Ouvrage couronné*, in der Kriegesbaukunst ein großes Aussenwerk, da zwischen zweyen halben Bollwerken B D ein ganzes C liegt.



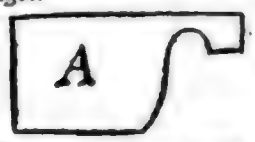
Kropf, Ingluvies, eine Haut wie ein Sack, dahinein die Vögel ihre Speise schlingen. Dieser Kropf blähet sich bey einigen derselben merklich auf, wie solches an den Kropftauben sonderlich zu sehen ist. **Kropf**, Struma, ist auch eine Geschwulst am Halse, von Verstopfung der Speicheldrüsen, wenn das Aderwasser oder ein anderer Saft dick und zähe geworden, sich daselbst gesetzet, und ergossen hat. Der Kropf leget sich in einer oder mehr, oft gar viel harten oder weichen, großen oder kleinen Beulen um den Hals, erstrecket sich manchmal bis auf die Brust und Schultern, mit oder ohne Schmerzen, nachdem er böse oder gelinde ist. Die damit behaftet sind, haben sich vor harten unverdaulichen und blähenden Speisen, gesalzenen und geräucherten, vornehmlich vor Fischen und Schweinefleische, zu hüten. Sie thun wohl, wenn sie mäßig essen, und mehr gebratenes, als gekochtes. Ihr Getränk soll Thee oder sonst abgekochtes Wasser und Tränke seyn, aber keine saure Weine. Die Bäder zu Ems, Wißbaden und Baden pflegen wohl zu thun. Viel reden, und mit vollem Halse lachen, dienet nicht.

Kropfeisen, ein Werkzeug der Steinsetzer und Mäurer, womit sie die größten Steine in die Höhe richten können.

Kropffelgen sind am Kammrade in der Mühle diejenigen Felgen, die außen ihre Rundung haben, aber breit gegen den Mittelpunkt hinab gehen, damit sie daselbst ein Viereck machen: zur Seite des Umfanges aber sind noch die Brustfelgen, die Kammen darein zu setzen.

Kropfgans, Pelican, Onocrotalus, Pelecanus, ein Vogel, in der Gestalt und Größe eines Schwans, oder etwas größer, der sich an großen Wassern aufhält, und von Fischen nähret. Seine Federn sind überall weiß, ohne die Spitzen der Schwingfedern, welche schwarz sind. Er hat kurze Füße, aber weit ausgestreckte Flügel. Das Sonderlichste an ihm ist der Schnabel, welcher lang, weit, und am Ende, wie eines Adlers Schnabel gekrümmet ist. Unter demselben hat er eine Haut, die, wenn sie ausgedehnet wird, wie ein Beutel aussieht. In solchem Beutel kann er bis fünfpfündige Fische behalten. Weil er sein Nest niedrig, und im Geröhrige bauet, so haben die Alten gedichtet, daß ihm die Jungen von den Schlangen getödtet werden, und wenn solches geschehen, er sich selbst die Brust zerreisse, daß das Blut daraus fließe, und die Jungen bespritze, wovon sie wieder aufleben: welches aber falsch ist, ob es gleich von einigen Kirchenlehrern als ein Sinnbild des am Kreuze leidenden Heilandes angeführet wird. Die Jäger, wenn sie sein Nest mit den Jungen finden, legen ein glimmendes Feuer daran, welches er durch das Schlagen seiner Flügel, womit er es auszulöschen vermeynet, mehr aufwehet, und darinn endlich selbst mit umkömmt, daher ihn die Aegyptier zu einem Sinnbilde der Dummheit gemacht. Es ist ein sehr gefräßiger Vogel, der seinen Kropf immer voll haben will, weswegen er als ein Sinnbild des Geizes und der unmäßigen Weltliebe angenommen wird. Um die untere Wolga in dem russischen Reiche gegen Astracan werden sie in großer Menge gesehen. Eine Gattung dieser Vögel, doch nicht so groß, findet sich in China, und wird daselbst Loura genannt. Diese werden zur Fischerey abgerichtet, so, daß der Herr des Vogels ihm einen Ring um den Hals leget, damit er nichts verschlingen könne, alsdann mit ihm auf das Wasser fährt, und ihn hinein läßt, da er denn, wenn er seinen Kropf voll gefangen, an den Nachen zurück kömmt, und sich den Raub aus dem Kropfe nehmen läßt, in das Wasser wiederkehret, und solches so lange treibt, bis ein genugsamer Vorrath vorhanden, da ihm der Ring abgenommen, und er nun auch für sich zu fischen ausgelassen wird.

Kropfleiste, Lysis, *Gueule redressée*, in der Baukunst ein großes Glied an dem Deckel der Säulenstühle, unten wie ein Wulst, oben wie ein halber Kreis in der obern Fläche ausgehölet, den Regen abzuwenden, wie diese Figur zeiget.



Krücke ist auf Bergwerken ein großes eisernes Instrument, welches in den Schurz, vor den Brennofen, gelzget wird, wenn der Brenner den Rost auszieht. In den Orgelpfeifen, s. Schnarrwerk.

Krückchen heißen die kleinen Gabeln auf den Speichen der großen Spinnräder bey den Webern, worinnen die Schnur liegt.

Krückel ist eine große breite Kratze, womit die Fuhrleute das Erzt in den Trog ziehen. Es ist zum Unterschiede der Kratze ganz breit.

Krückelsier, s. Neuntödter.

Krückenblatt ist das vorderste Theil an der Krücke.

Krückenkreuz, s. Creuz.

Krückente, Kriechente, eine kleine Art wilder Enten, welche gleichsam die Zwerge von den großen sind. Der Enterich hat auf dem Kopfe blaue, und unter demselben braune Federn, um die Augen aber einen weißen Strich: sonst ist er an dem ganzen Leibe silberfarben und aschengrau, und an den Fittigen mit grünen Federn gezieret. Die Ente ist von Gestalt, Federn, Farbe und Eigenschaft, wie die großen wilden Enten, nur etwas kleiner. Diese Art Enten sind nicht häufig bey einander, sondern befinden sich einzeln, und fliegen wegen ihres kleinen Leibes, sehr schnell, daher sie auch in der Weite, Tauchens halber, übel zu schießen sind.

Krummen heißt nach der Jägersprache, wenn ein Wild weidewund geschossen ist, daß die Haut sich faltet.

Krummer Zapfen besteht auf Bergwerken aus einem Bleuel, Hals, Arm und Warze. Der Bleuel kömmt in die Welle, an den Halse liegt ein Zapfenklotz, der Arm giebt den Hub, und die Warze führet die Kerbstange herum, das Gestäng damit hin und wieder zu regieren.

Krummholz heißt bey den Wagnern ein Geselle der wandert.

Krummhölzer sind auf den Schiffen diejenigen, welche wie die Gabelhölzer gebrauchet werden, die Glieder eines Schiffes mit den Querbalken und andere starke Hölzer mit einander zu verbinden. Sie sind größer, als die Gabelhölzer, und es giebt unter dem ersten Verdecke welche, die zwey Drittheile der Dicke des Vorderstevens haben müssen. Das Hintertheil des Schiffes hat seine Krummhölzer in den Ecken. Der Spiegel, das Vorder- und Hintercastel, die Bätings der Klüslocher, die Constabelskammer, der Kampan und s. w. haben auch jede ihre Krummhölzer.

Krummhorn ist in den Orgeln eine Pfeife, die gleichaus weit, oben offen und meistens vier Fuß in der Länge hat. Es hat acht Fuß Ton, und wird von einigen oben etwas umgebogen. Eigentlich heißt es *cormorne* oder *cromorne*, das ist, ein stilltönendes Horn, weil es einen dunkeln lieblichen Ton hat, und nicht schreyt, wie die andern Pfeifen, ob es gleich unter dem Schnarrwerke ist.

Krummhörner sind unten viel krümmer, als eine Zinke. Man nimmt die Röhre, womit es als ein Hautbois geblasen wird, nicht in den Mund, sondern es ist, wie an den Sackpfeifen, eine Capsel darüber, darein man blasen muß. Hinten hat es ein Loch, vorn sechs, auch unten über diese noch zwey andere, die aber nicht zugehalten werden, sondern nur um des Tons willen gemachet sind.

Krummlinichter Triangel, Triangulum curvilineum, ist ein Dreyeck, dessen Seiten krumme Linien sind; dergleichen kommen am meisten in der Astronomie und sphärischen Trigonometrie vor. Wenn diese drey Seiten

ten Stücken aus dem größten Zirkel einer Kugel sind, so nennet man den krummlinichten Triangel insbesondere einen sphärischen Triangel.

Krummruthe heißen die Jäger eine starke Stange, davon man nur zween auf einen Lauf brauchet: daran sind drey Windleinen gebunden, die inwendig gleich dem Schirme gegenüber stehen, weil daselbst ein kleiner Winkel mit dem Tuche gestellet wird, und eine andere Forkel nicht halten könnte.

Krummschnabel, s. **Krinitz**.

Krummstroh heißt zum Unterschiede des Schütten- und Langstrohes alles Futterstroh, worunter die Aehrengebünde und Wirrgebünde oder Wirrbünde von Weizen- und Roggenstrohe, wie auch das Haberstroh, Gerstenstroh und das Stroh von andern Sommergetraide gehöret.

Krumms heißt auf Bergwerken ein starkes Eisen, bey anderthalb Viertheil Ellen lang, mit Löchern, die man mit Schrauben an die Kunststangen befestigen kann. In der Mitte geht ein Arm auf vier Zoll lang vor, vorn mit einem Loche, dadurch man eine Feder stecken kann, daß die Zugstange oder das Kappeneisen nicht davon abfährt.

Krummstäbisch Leben, s. **Leben**.

Kuchen, Placenta, insgemein allerhand Gebackenes. Kuchen heißt auch das Ueberbleibsel oder die Hülsen, von Dingen, daraus der Saft gepresset worden, dergleichen sind die Leinkuchen, die von dem Leinöle, die Rosenkuchen, die von destillirten Rosen überbleiben. Auf den Glashütten heißen Kuchen die leinenen Stöpsel, die man zuweilen brauchet, die Luftlöcher des Glasofens zuzumachen.

Kuchelmeister oder **Küchenmeister**, heißen an Höfen diejenigen, welche auf die Küche und Anrichtung der Tafel die Aufsicht haben. An dem wienerischen Hofe ist das Obristkuchelmeisteramt eines von den vornehmsten Hofämtern.

Kucks, s. **Kux**.

Kuckuck, **Guckguck**, Cuculus, ein Vogel, der von seinem Rufe den Namen bekommen. Von vielen wird er für einen Raubvogel gehalten, ist aber nichts weniger: denn er hat einen Schnabel wie eine Taube, und kurze kleine Füße ohne Raubklauen; am Rücken, Kopfe und Schwanze ist er dunkelbraun, und an der Brust etwas sprenglich, wie ein Sperber, außer daß er um den Hals herum etwas hochfarbigere Federn hat. Seine Nahrung besteht in Raupen und Würmern. Er kömmt zur Frühlingszeit mit Ausbrechung der Knospen, geht aber gleich nach dem Johannistage wieder weg. Ihre Eyer bringen sie niemals in einem von ihnen selbst zusammen getragenen Neste aus, sondern sie legen sie in die Nester anderer Vögel, als der Grasmücken, Bachstelzen und dergleichen Vögel, welche ihre Jungen mit Gewürme frätzen, und lassen sie von denselben ausbrüthen und aufziehen. Daß aber der Kuckuck, wenn er flücke geworden, die Mutter, welche ihn ausbrüthet, fresse, ist falsch, indem er es wegen seiner obbeschriebenen Gestalt nicht thun kann. Kuckuck heißt auch ein gewisses Instrument, welches von den Wildrufsdrehern in Nürnberg aus Horne oder Holze verfertiget wird. Vermittelst desselben kann man nicht nur den Ton und Ruf des Kuckucks angeben, wenn man nur ordentlich darein bläst, sondern es lassen sich auch die allervornehmsten Arten des Wildgeschreyes darauf nachmachen, wenn man es geschickt zu wenden und zu regieren weiß.

Kuckucksbluhmen, s. **Gauchbluhme**.

Kuckucksklee, s. **Buchampfer**.

Kuckumer, s. **Gurke**.

Kuder heißt zuweilen der Edel- und Steinmarder.

Kufe ist ein großes Biermaaß, welches aus zweyen Fässern, oder vier Viertheln, oder zehn Schock Kannen, das ist sechs hundert Kannen besteht.

Kufferleinwand, **Kuffertuch**, eine Gattung ziemlich feiner Leinwand, die mehrentheils zu Hemden gebrauchet wird. Sie wird zu Evreux und Louviers in der Normandie gemacht und viel in fremde Länder, vornehmlich nach Spanien, geschickt. Man leget die Stücke in kleine Falten, von einer Viertheil Elle etwan, Pariser Maaß.

Kugel, Globus, Sphæra, ein dichter Körper, welcher durch das Umdrehen einer halben Zirkelfläche um ihren Durchschnitt entsteht. Sie ist ein regulärer Körper, in dessen äußern Fläche alle Punkte vom Mittelpunkte gleich weit weg sind. Man heißt Himmels- und Erdkugel, zwo Kugeln in beliebiger Größe, welche in gewisse Reife eingespannet, an ihren Axen oder Zapfen umgewendet, und auf deren Flächen, an einer die himmlischen Sternbilder, an der andern die Lage des Erdbodens mit seinen Theilen und dem Meere vorgestellet werden. Eine dergleichen künstliche Kugel hat der gelehrte Olearius zu Gottorf in der fürstlichen Kunstkammer angegeben, welche inwendig hohl und so groß gewesen, daß an einer darinnen befestigten Tafel zwölf Personen sitzen, und die Bewegung der an ihrer innern Fläche verzeichneten Gestirne betrachten können, weil diese Kugel durch ein Wasserwerk getrieben worden und nach der Bewegung der Sonne umgelaufen. Auswendig ist die Erde darauf verzeichnet gewesen. Dieses Kunstwerk hat Peter I. als er in dem schwedisch-pommerischen Kriege in Holstein gewesen, sich dermaßen gefallen lassen, daß er es nach Petersburg zu überbringen befohlen. Im Kriege sind Kugeln diejenigen runden Stücke von Bleye, Eisen oder Steine, womit das kleine und grobe Geschütz geladen wird. Bey dem Handgewehre brauchet man nicht nur gemeine glatte, sondern auch gehackte, gespaltene und Drahtkugeln. Gehackte Kugeln werden eingehackt und zackig gemacht, damit sie besser reissen. Gespaltene Kugeln werden einzwey- oder dreymal in zwey, vier oder acht Stücke durchschnitten, damit sie im Abschiessen sich ausbreiten, und an mehr als einen Ort treffen können. Drahtkugeln werden zwo zusammen an einem etwan zwo Spannen langen Drahte befestiget, und reißen gewaltig. Wenn aber einer, welcher dergleichen führet, sich ergeben muß, so erhält er kein Quartier. Bey den Stücken brauchet man Stangenketten und glühende Kugeln. Eine Stangenkugel besteht aus zween halben Kugeln, an deren jeder eine etwan ellenlange eiserne Stange angehängt ist, die in der Mitte zusammen hängen, oder sich kurz und lang schieben lassen. Sie dienen Palisaden, Sturmpfäle, u. d. g. wegzureißen. Kettenkugeln werden

zwo halbe oder ganze, mit einem Stücke von einer Kette zusammen gehänget, und damit auf einen anfallenden Feind gespielet. Glühende Kugeln werden im Feuer geglühet, eingeladen, und auf einen Ort, den man in Brand schiessen will, abgeschossen. Kegelkugeln, sind mit Kegeln von Eisen oder auch von Papiere versetzte Kugeln; jene werden bisweilen auch scharf geladen, und unter die Feinde geworfen. Bey den Mörsern brauchet man Sprengkugeln oder Bomben: Feuerkugeln, die mit zündendem Brandzeuge beleget sind und einen Ort in Brand zu stecken dienen: Leuchtkugeln, die mit einem hellbrennenden Zeuge beleget und ins Feld geworfen werden, wo man eines feindlichen Anfalls gewärtig ist, damit man bey Nacht seine Bewegungen beobachten könne: Dampfkugeln, von rauchendem Zeuge gemacht, werden ins Feld geworfen, wo man dem Feinde das Gesicht benehmen will: Giftkugeln, die durch ihren schädlichen Rauch die Umstehenden tödten können: sie werden aber nicht mehr gebrauchet. Ein mehrers findet man bey denen, die von der Artillerie und den Ernstfeuern geschrieben.

Kugelback, *Parquet*, auf den Schiffen eine kleine Einfassung oder Vermachung von Tauen oder andern groben Strickwerke auf dem Verdecke, wo man die Stückkugeln hinleget, damit sie auf den nöthigen Fall gleich bey der Hand sind. In den Zeughäusern heißt eine solche Vermachung, die gemeiniglich daselbst von Holze ist, ein Kugelkasten.

Kugelhaus, s. Kirschvogel.

Kugelgewölb, s. Gewölb.

Kugelhippe, eine besondere Art Gebackenes, welches in einer eigenen dazu bestimmten Forme aus Mehle, Milch, Eyern, Gewürze, Schmalze u. d. g. gemacht wird. Im Reiche nennet man es einen Gugel- oder Gogelhopfen und bäckt es auch wohl in einer Tortenpfanne.

Kugellack, s. Lack.

Kugellehr, Kugelör, *Passe-boulets*, *Passe-balles*, ist ein Instrument, womit man die Kugeln probiret, ob sie ihre rechte Größe und Figur haben.

Kugelwinkel, Angulus sphæricus, ist die gewöhnlichste und nützlichste Art der krummlinichten Winkel, welche von zweenen Zirkelbogen gemachet werden, die sich auf der Fläche einer Kugel durchschneiden.

Kugelzieher, Vorschlagzieher, Ausladezeug, *Tire-bourre*, ist ein Instrument, womit man die Kugeln, welche in der Seele stecken bleiben, imgleichen den Vorschlag, wenn man es wieder ausladen will, heraus zieht.

Kugelzirkel heißt ein Zirkel, welcher entsteht, wenn eine Kugel durchschnitten wird. Sie sind entweder die größten Kugelzirkel, welche die Kugel mitten durch den Mittelpunkt durchschneiden, folglich einerley Mittelpunkt mit der Kugel haben, und deren Diameter so groß, als der Diameter der Kugel ist; oder die kleinen Kugelzirkel, welche nicht durch den Mittelpunkt der Kugel gehen, daher auch der Diameter kleiner, als der Diameter der Kugel, ist: diese theilen die Kugel in ungleiche Theile.

Kuh, Vacca, das Weiblein unter dem Rindviehe. Die Nutzungen von einer Kuh sind mannichfaltig. Die erste und vornehmste ist die Milch. Eine Kuh von guter Art, die in fetter Weide oder gutem Futter steht, wie in Holstein, in der Schweiz, auf den Alpen und anderswo, kann in einem Tage acht, zehn, ja wie Wagner von der Schweiz zeuget, bis zwanzig Maß Milch geben. Die Kühe werden an manchen Orten des Sommers auf dem Felde gelassen, und nur in eine Bucht getrieben. Im Winter wollen sie mit der Fütterung fleißig versorget, oft und zu gewissen Stunden mäßig gefüttert, wohl getränket, und reinlich gehalten seyn. Die zweyte Nutzung ist die Zucht. Eine Kuh kann zwar nach dem zweyten Jahre zugelassen werden: die besten Kälber aber kommen nach dem vierten, und bis zum zwölften Jahre. Nach solcher Zeit soll ein fleißiger Hauswirth sie abschaffen. Sie kalben jährlich, und die es einmal nicht thun, werden altmelke genennet, und nur auf die Hälfte des Eintrages von einer frischmelken gerechnet. Ein nachsinniger Hauswirth hat gefunden, wie man durch Drücken und Streichen junge Fersen zur Milch bringen, und wenn sie Milch zu geben angefangen, alsdann schneiden kann, wodurch man erhält, daß sie beständig einerley Milch und in gleichem Maße geben. Die dritte Nutzung ist der Dünger, welcher neben dem Schafmiste im Garten- und Ackerbaue überhaupt, und gewisse Fälle ausgenommen, am besten thut. In der Gegend Tieki des Reichs China giebt es große Kühe, mit langen haarigen und krausen Schwänzen, die von den Soldaten an Statt der Federn auf dem Kopfe getragen werden. In der Gegend Cingcheu und Tengcheu wächst in dem Magen der Kühe zuweilen ein Stein, den die Chineser Nieuhoang, d. i. Kühgelb nennen. Er gelanget oft zu der Größe eines Gänseeyes, ist gelb von Farbe, und mürbe wie Kreide. Diesem Steine schreiben sie wundersame Tugenden zu, und soll er insonderheit alle Hauptflüsse vertreiben. Wenn er in ein siedendes Wasser geworfen wird, soll er es zur Stunde erkühlen, und wenn er mit kaltem Wasser begossen wird, einen Dampf aufsteigen lassen. In der Landschaft Quantung hält sich ein wildes Thier auf, welches die geschwinde oder fliegende Kuh genennet wird, weil es in einem Tage wohl zehn Meilen laufen kann. Es hat mitten auf dem Haupte ein kurzes rundes Horn. In der Landschaft Cincheu findet sich eine Gattung wilder Kühe, die so begierig nach Salze sind, daß, wenn sie von dem Jäger verfolget werden, und ein Säckchen mit Salze, das er ihnen mit Fleiß hingeworfen, antreffen, sie dabey stehen bleiben, daran zu lecken, und sich fällen lassen. In den arabischen Wüsten läuft eine Art wilder Kühe, kleiner als ein Hirsch, aber stärker als eine Ziege, glatt und glänzend von Haaren, auf dem Rücken dunkel, am Bauche gelblich roth, mit schwarzen krummen Hörnern, kurzem Halse und starken Füßen. In der Wüsten Biledulgerid hält sich dergleichen wilde Kühart auf, Dant oder Lant genannt, in der Größe eines jährigen Kalbes, weiß und glänzend von Haaren, mit schwarzen Klauen, und eines so schnellen Laufes, daß es von keinem andern Thiere mag eingeholet werden. Seine Haut ist so fest, daß keine Schneide mehr dadurch dringt. Die Goldwäscher am Oberrheine, welche aus dem Rheine Sandgold suchen, schlagen drey unbehobelte Bretter zusammen,

men, verwahren die Seiten mit einem Leisten, und nennen solches eine Kuh, oder wegen des Gebrauches eine goldtragende Kuh. Dieses Gerüst wird am Ufer des Rheins schräg aufgerichtet, aus dem Strome Sand geholet, und darauf geworfen. Wenn dessen genug ist, so wird Wasser geschöpfet, darüber gegossen, und der grobe Sand weggestößet, so bleibt der feine, in welchem das Gold stecket, zwischen den rauhen Spreissen sitzen. Derselbe wird mit Fleiße davon abgewaschen, und damit so lange fortgefahren, bis des feinen Sandes ein guter Vorrath gesammlet ist. Dieser wird in einem irdenen Gefäße über ein Kohlfeuer gesetzet und so bald er erwärmet ist, zeigen sich die kleinen Goldkörner. Darunter wird, wenn er erkaltet, Quecksilber genischet, wodurch alles Gold mit dem Quecksilber in ein Klümpchen zusammen kömmt. Solches wirft man in einen Tiegel, und läßt das Quecksilber abrauchen, so bleibt das reine Gold zurück. Ein Sester Goldsandes kann in vier Stunden gesammlet werden, und giebt ungefähr ein Loth Goldes. Bey dem Rebhühnerfange ist Kuh ein von Leinewand wie eine Kuh gebildeter Sack, darein der Rebhühnerfänger kriecht, wenn er mit dem Treibzeuge Rebhühner fangen will. Es wird auch ein Schild von Leinwand also genennet, worauf eine Kuh gemalet ist, welche der Jäger mit den Händen vor sich hält, und damit die Hühner auf das Zeug los treibt.

Kuhdillen, stinkende Camillen, Cotula fœtida, ein Kraut, welches häufig auf den Feldern wächst und einen häßlichen Geruch hat. Es bekömmt höhere und stärkere Stengel, als die rechten Camillen; die Blätter sind auch größer und dunkelgrüner, die Bluhmen sind den Camillen gleich, aber nicht so klein. Einige brauchen dieses Kraut zu Decoctis und Tränken, weil es dienlich seyn soll, die dünnen und wässerichten, verbrannten und salzichten melancholischen Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang auszutreiben.

Kuhschüsseln oder **Kuhschwänze**, heißen bey den Tischern die erst losgesprochenen Jungen, die noch nicht Gesellen geworden, und bedeutet eben so viel, als was bey den Buchdruckern Cornuten heißt.

Kuhweizen, Melampyrum, Triticum vaccinum, ein Kraut, welches in fetten Aeckern unter dem Weizen und Roggen wächst. Es hat einen Stengel, der einen Fuß hoch, in einige Nebenstengel zertheilet, und mit spitzigen Blättern bewachsen ist. Oben darauf sitzen braunrothe Bluhmen in Gestalt eines Fuchsschwanzes. In den breiten Schoten sitzen schwarze Samen, welche innerlich gebraucht, Hauptweh und Trunkenheit verursachen.

Kübe, bey den Tuchmachern ein aufgerichteter Haspel, welcher oben und unten im Zimmer auf einem eisernen Zapfen in seinen Pfannen geht. Es ist eben das, was bey den Zeugmachern eine Scheerräme heißt. Wenn diese Kübe einmal herum gegangen, so werden die aufgehaspelten Wollenfäden gebunden, und das heißt eine Scheerkübe.

Kübel ist auf Bergwerken ein hölzernes Gefäß, in welches etwas eingeschüttet, und darinnen weiter fortgebracht oder ausgefördert wird. Kübel anholen, heißt mit dem Haspel den Kübel etlichemal, oder etlichemal Umschläge zurück ziehen, wenn man merket, daß er im Schachte unterweges anhängt. Kübel die Teuffe suchen lassen, bedeutet so viel, als in die Teufe bauen. Kübel und Seil anwerfen, heißt, wenn der Schurf so tief geworden, daß man zur Ausförderung des Berges einen Haspel setzen muß. Kübel und Seil fahren lassen, heißt kein Bergwerk mehr bauen, und ist eben so viel, als der Zeche den Rücken kehren. Kübel mit Walzen, werden in flachen Schachten gebrauchet, damit sie desto schleuniger hinein laufen, und nicht so leicht überstürzen können; welches die Arbeit nicht wenig befördert.

Kübelharz ist ein weißes dickgekochtes Harz, welches in Kübel gegossen und von den Balbierern zu Pflastern gebrauchet wird.

Kübelknecht, s. Becker.

Kübitz, s. Kibitz.

Küchen, heißen auf Glashütten die von Thone mit unterschiedlichen Löchern formirten Texsel oder Stöpsel, welche man vor die Werklöcher stecket, um zu verhüten, daß die Luft nicht zu stark von außen in den Glasofen auf die Glashäfen schlage, und die gebührliche Hitze mindere, auch die ausgeschlagene Gluth dem Glasarbeiter nicht so beschwerlich falle.

Küchengarten, s. Garten.

Küchengewächs; Olera, alles Kräuterwerk, welches in Gärten gebauet, und in der Küche verbrauchet wird. Um guter Ordnung willen werden davon mancherley Eintheilungen gemacht: die leichteste und deutlichste aber ist, wenn sie in Wurzeln, Blätter und Früchte, nach denen Stücken abgetheilet werden, die davon vornehmlich zu gebrauchen sind. Zu den Wurzeln gehören alle Arten der Rüben und Rettige, Zwiebeln, Zucker-Haber und andere Wurzeln. Diejenigen, davon die Blätter zu Nutze kommen, sind Saurampfer, Spinat, allerhand Arten von Kohl, von Kerbel, von Kressen, von Laktucken, Petersilie, Spargel, Dille, Dragun, Pfefferkraut, u. d. g. Küchenfrüchte sind Melonen, Kürbisse mancherley Gattung, Gurken, allerley Bohnen und Erbsen, Erdbeeren, Artischocken, türkischer Weizen, Senf, Gartenschwämme ꝛc.

Küchenlucke ist auf den Schiffen diejenige Oeffnung in dem Verdecke, zwischen dem großen und dem Besansmaste, wodurch man in die Bottlerey hinunter steigt.

Küchenschelle, Bocksbart, Pulsatilla, ein wildes Kraut, welches an sandigen Orten und in Wäldern wächst. Es hat kleine rauhe zerspaltene Blätter, darzwischen einen spannlangen Stengel, an dessen Spitze im März eine purpurfarbene oder blaue, auch wohl weiße Bluhme von sechs Blättern, in Gestalt eines Glöckchens, inwendig mit gelben Faserchen, kömmt, woraus im Maye ein haariger Knopf wird, in welchem der Samen verschlossen ist. Das Kraut hat eine brennende Kraft, daß es Blasen aufzieht, darum es nur äußerlich gebrauchet wird. Die Wurzel ist lang und stark, süßlich, hat eine gift- und schweißtreibende Kraft. Ein Quintchen davon in Weine und Essige eingenommen, ist gut wider die Pestilenz, und die Wurzel in das Getränk gelegt, oder frisch mit Zucker zu einer Latwerge gemacht, davon einer Nuß groß täglich genommen,

bewahret vor der Ansteckung. Das aus der Wurzel und Bluhme abgezogene Wasser mit Theriake eingenommen, ist ein gutes Mittel wider die Pestilenz, auch drey- und viertägige Fieber; äußerlich vertreibt es die Flecken des Angesichts, das Zittern und die Lähmung der Glieder. Der Saft aus den Bluhmen treibt die Masern und Kinderblattern aus.

Küchenzettel, Kochzettel, ein schriftliches Verzeichniß derjenigen Speisen, die bey einer Mahlzeit auf den Tisch kommen sollen. Bey Hofstätten und andern großen Haushaltungen pflegt der Küchenmeister oder statt dessen der Küchenschreiber solchen der Herrschaft vor der Tafel einzureichen, oder unter deren Teller zu legen, damit sie gleich wissen, was für Speisen kommen werden. Sie dienen auch, die Rechnungen darnach zu untersuchen; oder im bürgerlichen Leben bey großen Einrichtungen die Speisen darnach einzurichten und zu ordnen.

Küchlein, Pastillus, Rotula, Trochiscus, *Trochisque*, eine aus trocknen und nassen Specereyen vermischte und zu runden platten Küchlein formirte Arzeney, welche in den Apotheken bereitet, und im Vorrathe gehalten wird. Nach ihrem Gebrauche sind sie mancherley. Brustküchlein werden von Anis, Lakrizensafte u. d. g. gemacht, und dienen für die Brust: abführende werden von Lerchenschwamme, u. d. g. bereitet, andere sind stärkende, niederschlagende u. s. w.

Küfer, Kübler, Faßbinder, Böttiger, Vietor, ein Handwerksmann, der aus zusammen gesetzten Stücken allerhand hölzerne Gefäße machet. Er behauet die Dauben, richtet, schlichtet, und setzet sie zusammen, falzet den Boden ein, bindet sie mit Reifen, und machet solchergestalt Kufen und Bottige, d. i. große Gefäße mit einem Boden, Zuber, Butten, Balgen, Wannen d. i. kleinere Gefäße, von unterschiedener Gestalt und Höhe, mit einem Boden, Fässer, Tonnen, Viertheil, u. s. w. d. i. Gefäße mit zweenen Böden, welche durch das Spundloch gefüllet, und durch das Zapfenloch wieder geleeret werden. Er brauchet eine Fügebank, das Holz zu schlichten und zuzurichten, Klöpfel, Handbeile, Band- und Stopfmesser, Zwingen, Zangen, mancherley Bohrer, u. d. g. An einigen Orten wird ein Unterschied unter Küfern und Küblern gemachet. Die ersten wollen den Vorzug haben, bemühen sich nicht, als mit solchen Gefäßen, die zum Weine gebrauchet werden, wissen daneben den Wein zu warten, abzulassen, und dergleichen, und werden bey großen Kellereyen in Dienste genommen. Sie tragen am Gürtel ein Besteck mit etlichen Band- und Kufenmessern, welches den Küblern oder gemeinen Faßbindern nicht erlaubt ist.

Kühbluhme, s. Dotterbluhme.

Kühkamm ist ein Beil mit einem starken Nacken, fast wie eine Axe, welches der Steiger in- und außer der Grube brauchet.

Kühle, Kühlschiff, Kühlstock, ein länglich viereckichtes Gefäß, wie ein seichter Kasten, das Bier darein zu heben und es vorher, ehe es in die Gierkufen oder den Gährbottich kömmt, ein wenig abkühlen zu lassen, nachdem es in der Pfanne oder dem Kessel genugsam gekochet hat. Es stehen solcher Kühlstöcke gemeiniglich drey über einander, die nach der Menge des Bieres, welches man brauet, von unterschiedener Größe sind.

Kühlung heißt auf der See ein günstiger und mäßiger Wind.

Kühnrücken, Kühnwammen, sind bey den Kürschnern und Pelzhändlern unterschiedene Stücken von Fellen, deren jene von etwas stärkern, diese aber von etwas weichern Haaren sind. Eigentlich sind es Kaninichenfelle und werden besser Kunrücken ꝛc. geschrieben.

Kührgeld ist in Sachsen dasjenige Geld, welches der jüngere Sohn von dem älteren bekömmt, daß er sich der Kühr oder Wahl nicht gebrauche, vermöge deren er sonst die väterlichen Güter behalten, und den ältern mit Gelde abfinden kann. s. Kör.

Kümmel, Cuminum, ist dreyerley. Der römische oder Gartenkümmel, Cuminum oder Cyminum sativum, dessen Körner groß, länglich, grau, von starkem gutem Geruche sind. Er wird zur Lust in den Gärten gezeuget: der beste Samen aber kömmt aus warmen Ländern, und wird aus Italien häufig gebracht. Er dienet wider das Bauchgrimmen von Blähungen, und wider die Windsucht, stärket das Haupt, und wehret den kalten Flüssen. Das davon bereitete Oel mit warmem Weine, Biere oder Brühe eingenommen, oder auf den Nabel gestrichen, stillet die Kolik; auf den Wirbel des Hauptes geschmieret, wehret es dem Schwindel und den kalten Flüssen. Der Feldkümmel, auch Speisekümmel, Karve oder Garven, Carvi und Carum genannt, hat kleinere Körner, wächst zwar wild, wird aber auch in den Gärten und Feldern gesäet; hat eine erwärmende Kraft, wird in den Apotheken mit Zucker überzogen, und als eine gute Magenstärkung gebraucht, reiniget den Leib und die Brust von zähen Feuchtigkeiten, eröffnet Milz und Leber; in ein Säckchen gethan, in Weine oder Wasser gesotten, auf den Nabel geleget, stillet er das Reissen im Leibe. Das daraus gezogene Oel ist ebenfalls zu allen diesen Dingen gut. In der Küche dienet er vielfältig, maßen er in das Brodt, Käse, an Fisch und Fleisch, auch in Suppen gethan wird. Die frische Wurzel ist gut, an allerhand Fleisch zu thun, oder wie Zuckerwurzel zum Sallate gebrauchet zu werden, ist wohlschmeckend und gesund. Der schwarze Kümmel, Cuminum nigrum, Nigella, wird in den Gärten oder auf den Feldern aus dem Samen gezeuget, hat einen hohen Stengel, grüne zerschnittene Blätter, weiße oder bleichblaue Bluhmen, und trägt den Samen in einem Knopfe. Der gute soll dickkörnig, eines guten Geruchs, scharfen Geschmackes und recht schwarz seyn. Er wärmet, trocknet, reiniget und zertheilet, stillet das Reissen im Leibe, stärket das Haupt, wehret dem Schwindel, dienet vortrefflich zu den wüthenden Hunds- und anderer giftiger Thiere Bissen. Wenn man ihn den Hühnern vorstreuet, so legen sie wohl. Etliche brauchen ihn, in ein Knotchen gebunden, und an den Hals gehangen, wider Pest und Zauberey. Die Wurzel zerbissen, und in die Nase gesteckt, stillet das Bluten.

Kümmerer heißen die Jäger einen Hirsch, welcher, wenn er an seinem kurzen Wildprete durch einen Schuß oder auf andere Weise verletzet wird, sein Gehörne ganz außer der Zeit wirft und verecket, oder schlägt, auch nicht

nicht förmlich wieder aufſetzet, ſondern nur kurze und krumme Enden bekömmt.

Kümmerlinge heißen an einigen Orten die ſehr kleinen ſo genannten Pfeffergurken. Man nennet auch wohl ein Thier ſo, welches in ſeinem Wuchſe ſehr zurück bleibt.

Künſtel hangen heißt auf Bergwerken ſo viel, als einen betriegen. Einem ein Künſtel hangen, heißt, einem etwas zu thun machen.

Küraß, ſ. Küriß.

Kürbs, Cucurbita, eine Gartenfrucht von verſchiedener Geſtalt und Größe. Die gemeinſten bey uns ſind der große plattrunde Kürbs mit weißen Bluhmen, und der runde Kürbs mit gelben Bluhmen. Unter die fremden gehören, der lange oder Trompetenkürbs, der Flaſchenkürbs, von verſchiedener Größe, der Kopfkürbs, der Warzenkürbs, und andere mehr, die wie ein Stern, wie eine Birne, wie eine Pomeranze, u. ſ. w. ausſehen. Sie haben eine harte Schale, ſind anfänglich grün, zuletzt weiß, gelb oder fleckig. Die größeſten erwachſen über zwanzig Pfund. Man kann die Pflanzen auf einem Miſtbette ziehen, doch iſt es genug, wenn die Kerne, die zuvor ein Paar Stunden im Waſſer geweicht, um den vollen Mond in ein wohlzugerichtetes etwas feuchtes Erdreich geſteckt werden. Sie wollen Raum haben, ſich auszubreiten, und müſſen nicht über zwo Ellen weit von einander ſtehen. Man kann ſie, zu Erſparung des Raumes, an Geländer und Wände legen, die Frucht wird aber nicht ſo gut, als wenn ſie auf der Erde liegt, ausgenommen die Flaſchen- und Schlangenkürbſe, die an der Erde nicht fortkommen. Wenn ſie recht reif ſind, ſo werden ſie mit dem Stiele abgeſchnitten, und an einem mäßigen Orte, auf trockene Bretter, jeder beſonders hingelegt, oder wenn ſie nicht recht reif geworden, bey Tage an die Sonne geſtellet, bis ſie nach und nach zur Speiſe verbrauchet werden, da denn der Samen daraus genommen und aufgehoben wird. In Virginien wächſt eine Art Kürbſe, Maracoc genannt, die geſchwind erwachſen, und für ſehr geſund geachtet werden. Kürbſe ſind kühlend und wäſſerig, geben eine geringe und nicht allzu gute Nahrung. Die großen werden gemeiniglich mit Milch zu einem Muſe gekocht. Die Stern- und andere kleine Kürbſe aber werden etliche Male geſpalten, inwendig das Kernhaus und auswendig die Schelfe weggethan, die Schnitte im Waſſer gahr gekocht, ſolches ab und eine Fleiſchbrühe daran gegoſſen, und gehörig abgewürzt, oder mit Butter in eine Paſtete geſchlagen, oder mit Zwiebeln in einer braunen Butter gebacken, oder mit Milch eine Suppe davon gemacht. Man kann auch mit geſottenen Eyerdottern, Eyern, Butter und Peterſilie einen Teig, und aus demſelben Klöſer machen. Wenn man die Mühe daran wenden will, ſo können ſie auch in Zucker eingemacht werden. In der Arzeney wird vornehmlich der Samen gebrauchet, und zu den Milchwaſſern genommen. Einen Kürbs nach der Länge durchſchnitten, des Kranken Füße darein geſetzt, und ſolches zu dreyen Malen wiederholet, hilft von der Tobſucht. Die Blätter vom Kürbſe auf die Brüſte gelegt, vertreiben den Weibern die Milch. Der guineiſche oder africaniſche, Macha-Mona, *Calbaſſe de Guinée*, iſt eine Frucht, welche an einem Baume wächſt, der ſo hoch iſt, als unſere Eichen. Sie ſieht wie unſere Kürbſe aus, iſt etwa eines Schuhes lang, und hält im Durchſchnitte ſechs Zoll. Das Fleiſch hat einen ſäuerlichen, etwas anziehenden Geſchmack, und wenn es getrocknet wird, ſo ſchmecket es ſehr lieblich. Die Samen ſind ſo dick, wie kleine Pinien, ſehen wie kleine Nieren aus, und haben eine Kaſtanienfarbe. Ein jeder beſchließt einen Kern, der viel angenehmer, als ſüße Mandeln, ſchmecket. Aus dieſer Frucht wird ein Saft zubereitet, und nicht nur anſtatt einer Limonade zum Abkühlen gebrauchet, ſondern auch denen, die den Durchfall haben, gegeben. Der runde Kürbs, Warzenkürbs, Pfeben, Melopepo, iſt eine Art Citrullen, die ſich von den andern darinnen unterſcheidet, daß ſie beynahe ganz rund, und außenher voll kleiner Hügel iſt, die wie Warzen ausſehen. Sie iſt fleiſchig und ganz ſchwammig, inwendig in fünf Theile abgetheilet, in deren zwo Reihen länglichter und breiter Kerne zu finden, welche Semen Citrulli, Citrullenſamen, Citrullenkerne, genennet, und unter die vier großen kühlende Samen gezählet werden. Die Frucht wird in der Küche gebrauchet, erfriſchet, dienet für die Bruſt, und lindert die Schmerzen. Von dem wilden Kürbſe, ſ. Coloquint.

Küriß, Cataphracta, eine Schutzwehr oder Rüſtung, die den ganzen Mann bedecket, und gegen die Streiche ſeines Feindes verwahret. Eine volle Rüſtung beſteht aus einem Helme, womit das Haupt, aus einem Bruſt- und Rückſtücke, womit der Leib, aus Arm- und Beinſchienen, womit dieſe Theile, und aus Handſchuhen, womit die Hände bedeckt werden. Vor Zeiten wurde ſie von ſtarkem Leder gemacht, davon ſie auch den Namen bekommen haben, weil Kür auf Altdeutſch eine Haut geheißen. Nachher wurde ſie von Eiſenbleche verfertiget, und für Standesperſonen mit Golde und Silber und kunſtreicher Arbeit gezieret. Den Pferden wurde dergleichen auch aufgelegt, und ein Kriegesmann mit ſolcher Rüſtung wird ein Küriſſer, oder Küriſſier genennet. Einem Küriſſer, der einen verdeckten Hengſt hat, ſoll für Sold und Schaden des Monats bezahlet werden 18 Gülden, beſage R. A. zu Speyer 1542. Solche ſchwere Rüſtung iſt heute zu Tage faſt abgekommen, außer in gewiſſen Gepränge und Aufzügen, und die heutigen Küriſſer führen mehr nicht, als Helm, Bruſt- und Rückſtück.

Kürſchner, Kirſchner, Körſchner, Pellio, ein Handwerksmann, der allerley Felle mit ihrem Haare gahr macht, und zur Kleidung verarbeitet. Die Kürſchner können ſich rühmen, daß ihr Handwerk im Paradieſe angefangen, und die erſten Kleider in der Welt von Fellen geweſen. Dieſer Brauch iſt lange verblieben, und lieſt man, daß Hercules ſich mit einer Löwenhaut bekleidet hat. Zu Rom iſt zu des Nero Zeiten das Pelzwerk aufgekommen, und die alten Deutſchen haben ſich mit Wolfs- und Bärenhäuten bedeckt. Dergleichen Tracht wird bey verſchiedenen Völkern in und außer Europa, als bey den Lappländern, wilden Tatarn, Hottentotten, Canadanern ꝛc. theils aus Noth, theils zur Zierde noch beybehalten. Das Kürſchnerhandwerk wird unter die unſaubern gezählet, und an einigen Orten mit den Weiß- und Lohgerbern aus der Stadt gewieſen.

sen. Sie sind der Nachbarschaft, wo sie wohnen, mit dem Getöse des Ausklopfens ihrer Felle, und mit dem Stanke der Kürschnerbrüße beschwerlich. Man findet auch Urtheile, daß einem Kürschner die Felle nicht auf der Straße, sondern in seinem Hofe, auszuklopfen, auch die Beiße allein bey Nacht auszugießen, auferleget worden. Kürschner nennen die Tischer diejenigen Fehler, wenn das Furnier auf dem Blindholze nicht recht aufliegt, welcher Fehler insgemein aus unfleißigem Abrichten entsteht. Daher sprechen sie von dergleichen Arbeit: er hat einen Kürschner gemacht.

Küste, Seeküste, Seekante, Littus, also nennet man aus dem Holländischen die Ufer eines Landes, welche von dem Meere angespület werden. Die barbarische Küste heißt die ganze Nordseite von Africa, die malabarische und coromandelische Küsten in Indien sind die west- und östlichen Ufer der großen Spitze von Asien, die von Indostan südwärts in das Meer schießt, und so weiter. Die Küsten zu bewahren werden Auslieger, *Garde-côtes*, gehalten, das ist, Schiffe, die bestellet sind, an den Ufern einer Landschaft auf und nieder zu fahren, den Räubereyen, dem Unterschleife, und anderm Unheile zu wehren. s. Uitleggers. **Küste** ist in Bergwerken eine holzerne Krücke, sechs Zoll breit und eilf Zoll lang, mit einem Stiele, in den Wäschen auf den Planherden und Schlämmgraben zu gebrauchen. **Mit der Küste oder Köste ausziehen**, heißt, auf dem dritten und letzten Gefälle des Planherdes den Zieh-stein hin und wieder ziehen und arbeiten.

Küster, Kirchner, Glöckner, ein Kirchendiener, dem die Kirchenschlüssel anvertrauet, die Bewahrung der Kirche von außen und von innen, sammt allem Kirchengeräthe anbefohlen ist, die Reinhaltung der Kirche u. was dahin gehöret, die Besorgung des Nöthigen bey dem Gottesdienste, und Bestellung des Glockengeläutes, auch Bedienung des Predigers bey seinen Amtsverrichtungen obliegt. Auf den Dörfern pflegt er auch die Schule zu versehen, und die Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und dem Catechismus zu unterweisen. Ein Küster soll von dem Richter, Kirchvätern, Aeltesten aus der Gemeine, mit Vorwissen des Erb- und Lehnherrn so wohl, als des Pfarrers, erwählet; dem Consistorio zum Examen und zur Confirmation vorgestellet, und wenn er also angenommen, auf der Gemeine Kosten, mit seinem Hausgesinde und Geräthe, geholet werden: alsdann hat er der Kirchenfreyheit und Gerechtigkeiten der Kirchendiener zu genießen. Es mag ein Küster dem Pfarrer wider seinen Willen nicht aufgedrungen, noch ohne Vorwissen des Inspectors oder Superintendenten angenommen werden. Wenn er ein Handwerksmann ist, so mag er sein Handwerk, in so weit es seinem Dienste nicht hinderlich fällt, wohl treiben, darneben auf den Dörfern bey den Baurengedingen einen Schreiber abgeben, und andere, sonderlich Hochzeit- und Gevatterbriefe, schreiben, auch Supplicate, nur nicht wider seine Obrigkeit, machen. Ein Küster, der das Taufwasser zu abergläubischen Händeln misbrauchet, wird mit zeitlicher Landesverweisung bestraft.

Küt heißt in Holland das Eingeweide der Heringe.

Kütten, s. Cuxten.

Kul heißt bey den Türken ein Sclav. Diesen Titel geben sich alle diejenigen, welche von dem Großsultane Bedienungen oder Besoldungen genießen; ja, der Großveßier schätzet es sich für eine Ehre, sich einen Kul des Sultans zu nennen, indem dieser Titel viel mehr, als Unterthan, in sich hält. Alle, die denselben führen, glauben, daß sie gerades Weges in das Paradies kommen, wenn sie auf Befehl des Großsultans ihren Kopf hergeben.

Kummer, s. Arrest.

Kummet, Kummt, Kommet, ein von zweyen Stücken Holzes zusammen gesetztes, und von dem Sattler mit ausgestopftem Leder oder Leinewand ausgebundenes Pferdezeug. Die Hölzer sind krumm, unten etwas breiter, oben aber schmäler und den Ochsenhörnern gleich, daher sie auch Kummethörner heißen. Man hängt solche den Pferden um den Hals, damit sie denselben im Ziehen nicht beschädigen, welches gleichwohl zuweilen geschieht, wenn die Kummte nicht recht passen, oder nicht gut ausgestopfet sind. Vorn auf beyden Seiten derselben sind eiserne Ringe, in welchen die Brustketten, und an diesen die Halt- und Deichselketten befestiget werden, an den Seiten aber befinden sich die Stränge mit den Seitenblättern oder Reitscheiten, die an die Ortscheite der Wage geschleifet sind. Zwischen den Hörnern oben auf dem Kummte ist eine lederne Decke, die Kummetkappe, welche verhindert, daß das Regenwasser nicht durchdringt.

Kummornoy-Kluzion, ist in Rußland ein Kammerherr, welcher den Schlüssel trägt.

Kumpe pflegen die Bergleute auf dem Harze ihre Gesellen zu nennen. s. Kombe.

Kumpf, bey dem Mühlbaue, Getriebstöcke, die um mehrer Stärke willen in die Welle eingeschnitten werden, wie z. B. in den Schneidemühlen, unter dem Wagen, darein das Holz gespannet wird.

Kundschaft, Attestatio, ein offener Brief, in welchem eine Obrigkeit, ein Richter oder Beamter, von der Wahrheit oder Beschaffenheit einer Sache Zeugniß giebt. Er führet einen vollkommenen Beweis mit sich. Kundschaft heißt bey den Handwerksgesellen, die auf der Wanderschaft sind, ein Zeugniß ihres Wohlverhaltens, welches sie von dem Orte, wo sie ausgewandert, mitbringen müssen. Im Kriege ist es eine eingezogene Nachricht von dem Zustande des Feindes. Dieses geschieht entweder öffentlich durch ausgeschickte Parteyen, welches man recognosciren nennet: oder heimlich durch Verständniß, oder durch Wagehälse, die sich verstellter Weise in feindliche Orte begeben, und entweder eine Verrätherey unterhalten, oder sonst Nachrichten einziehen, daraus dem Feinde Schaden entsteht. Diese heißt man Kundschafter, *Espion*, und werden von einem klugen Feldobersten mit Fleiße ohne Sparung der Kosten unterhalten, weil sie oft zu großen Siegen und Vortheilen Anlaß geben. Es wird auch bey den Feldcassen gewöhnlich verordnet, eine ansehnliche Summe auf Kundschaften anzuwenden, davon keine deutliche Rechnung gefuhret wird, damit die Kundschafter verschwiegen bleiben.

Kunkellehn, s. Lehn.

Kunling, s. König.

Kunſt, Ars, insgemein alles, wozu eine beſondere Wiſſenſchaft und Uebung gehöret, oder was auf eine beſondere behende Weiſe ausgerichtet wird, in welchem Verſtande die Kunſt auch den Thieren kann beygeleget werden. Das Ausrichten iſt zweyerley, beſtändig, wenn es etwas hinterläßt, was dadurch zu wege gebracht worden, wie alle Handwerker und Künſtler mit ihrer Arbeit thun; oder vergänglich, wenn das Werk in ſich ſelbſt aufhöret, und nichts hinterläßt, wie die Geſchicklichkeit der Luftſpringer, Taſchenſpieler, u. d. g. daher die Eintheilung der Künſte in nützliche und brodtloſe Statt hat. Sonſt werden auch die Künſte in freye und unfreye unterſchieden. Der erſten Gattung werden von Alters her ſieben gezählet: die Sprachkunſt, Grammatica, die Vernunftkunſt, Logica, die Redekunſt, Rhetorica, die Singekunſt, Muſica, die Rechenkunſt, Arithmetica, die Meßkunſt, Geometria, die Sternkunſt, Aſtronomia. Zu der zweyten Gattung gehören alle die andern, welche neben dem Verſtande auch eine beſondere Uebung und Fertigkeit des Leibes, oder eines ſeiner Theile, ſonderlich der Hand, erfordern. Die Alten hatten die Kunſt unter die Zahl ihrer Götter verſetzet. Sie wird mit einem Mercuriusſtabe in der Hand, und verſchiedenen Werkzeugen der Kunſt zu ihren Füßen abgebildet. Auch die Künſte ſelbſt werden in der Malerey durch Kinder oder Geiſter vorgeſtellet, denen man ſolche Zeichen giebt, welche die verſchiedenen Dinge andeuten, mit denen ſie umgehen. Schöne Künſte nennet man heutiges Tages diejenigen, welche das Vergnügen und Ergötzen zum Gegenſtande haben, dergleichen die Muſik, die Tanzkunſt, die Malerey, die Bildhauerkunſt ꝛc. ſind. Ob die Natur oder die Kunſt den Vorzug habe, wird gefraget. Solches zu entſcheiden, iſt zu merken, daß die Kunſt die Werke der Natur nicht zuwege bringen konne, und in ſo weit iſt ſie unter der Natur: daß aber auch, wo die Natur aufhöret, die Kunſt anhebe, und die bloßen Werke der Natur zum Nutzen des Menſchen merklich verbeſſere, oder auch ſelbſt die Natur in ihrem Werke fördere, und ihr forthelfe; und in ſo weit hat ſie den Vorzug über die Natur. Wo Natur und Kunſt geſchicklich mit einander vereiniget werden, da gelanget man zu großer Vollkommenheit. Kunſt oder Waſſerkunſt wird von einem Rüſtzeuge oder Mühlwerke geſagt, wodurch das Waſſer in die Höhe gezogen wird, damit es in Spring- und andere Brunnen wieder abgeleitet werde. Bey dem Bergbaue iſt Kunſt ein Gebäude, da vermittelſt eines Kunſtrades, das vom Waſſer getrieben, das Geſchlepp- oder Kunſtgeſtäng beweget, und durch Pompen das Waſſer aus der Grube gezogen wird. Zu deſſen Unterhaltung wird ein eigener Kunſtſteiger beſtellet. Kunſt hangen heißt eine ſolche Waſſermaſchine aufrichten. Kunſt kollert heißt, wenn ſie ſtehen bleibt, oder etwas daran zerbricht. Kunſt hat den Huf verlohren, wird geſagt, wenn die Kunſt überſunken iſt, daß ſie keine Gewalt mehr hat, die Waſſer aus ſolcher Teufe zu heben. Kunſt ausſchuhen heißt, das Leder von den Kolben abmachen.

Kunſtfäuſtel iſt ungefähr drey Pfund ſchwer; mit demſelben wird auf den Setzſtempel geſchlagen, und die Ringe um die Kunſtſchlöſſer angetrieben.

Kunſtgraben, worinnen das Waſſer auf das Kunſtrad geführet wird.

Kunſthändler nennet man diejenigen heutiges Tages, welche allerhand künſtliche Kupferſtiche und dergleichen zu Kaufe haben, da man doch eigentlich diejenigen darunter begreifen ſollte, welche allerhand ſeltene Kunſtwerke und künſtliche Arbeiten führen, die man aber entweder mit dem Namen der Nürnberger oder Galanteriehändler bezeichnet.

Kunſtkammer, Muſeum, ein zuſammengebrachter und wohlgeordneter Vorrath von allerhand Seltenheiten der Kunſt, als von Malerey, Bildhauerey, Tiſcher-, Goldſchmiede-, Uhrmacher-, Spiegel- und anderer dergleichen Arbeit, wozu gemeiniglich auch die Seltenheiten der Natur gefüget werden: dergleichen in fürſtlichen Hoflagern, bey großen Städten, Univerſitäten, auch wohl Privathäuſern hin und wieder angetroffen, und von Durchreiſenden mit Luſt beſuchet werden. In Deutſchland ſind vornehmlich die churfürſtliche Kunſtkammer zu Dreßden, die aus ſieben Zimmern beſteht; die zu München; und die kaiſerliche in dem Schloſſe Ambras bey Inſpruck; in Italien das Muſeum Kircherianum in dem großen Collegio der Jeſuiten zu Rom, vornehmlich aber die Gallerie des Großherzogs von Toſcana, werth zu ſehen. Beſchrieben findet man die jetztgedachte zu Ambras, die zu Dreßden, die Gottorfiſche, die der königlichen Societät der Wiſſenſchaften zu London, die königlich däniſche, das Muſeum Wormianum, Kircherianum, Septalianum, Calceolarium, Richterianum, &c.

Kunſtknecht heißt derjenige, welcher dem Kunſtſteiger, ſeine Arbeit zu verrichten, hülfliche Hand leiſtet.

Kunſtleder, das Leder, womit die Künſte geledert werden.

Kunſtpfeifer werden gemeiniglich die ordentlichen Stadtmuſikanten genennet.

Kunſtſtangen ſind auf Bergwerken 1) die langen Stangen, welche in den Schwingen ſtehen, und von dem Rade hin und her geſchoben werden. 2) Die Stangen, welche in dem Schachte auf den Leitungen ſchieben.

Kunſtſteiger iſt der Bergmann, welcher die Kunſt unter ſeiner Aufſicht hat, daß ſie richtig geht, und wenn etwas daran Schaden leidet, ſolches ergänzen läßt. Er hat dazu das Leder, Fett und Eiſen in ſeiner Verwahrung.

Kunſtwinde iſt ein Inſtrument, womit die Kunſtſtangen, wenn ſie zerbrochen ſind, zuſammen gerichtet, und alſo in einander gefüget werden.

Kunſtzeug, auf Bergwerken eine Maſchine, das Waſſer damit aus den Gebäuden oder Gruben zu heben. An einigen Orten werden ſie Waſſerkünſte genennet.

Kupfer, Aes, Cuprum, eines der geringen Metalle, braun von Farbe, das ſich hämmern und gießen läßt. Das Kupfererzt entſteht aus dem Einfluſſe der Venus, von gutem Queckſilber mit unreinem Schwefel vermenget. Gediegen Kupfer ſieht man ſelten, und nur in etlichen Silbergruben, wo es in kleinen Tröpfchen oder Blättchen an den Erzten hängt. Waſchkupfer iſt auch gediegen Kupfer, und wird in Böhmen aus dem Sande gewiſſer Bäche gewaſchen. Die Kupfererzte ſind vor andern wohl zu erkennen, weil ſie die ſchönſten Farben an ſich haben. Sie ſind zweyerley,

geſchmeidig und weichflüßig, oder ſtreng und hartflüßig. Unter die erſten gehören die Kupferglaserze, die am meiſten Kupfer und Silber halten. Nächſt dieſen ſind die grünen, imgleichen die laſurfarbenen, die braunen, gleich einem Eiſenſchuſſe, auch blau und grün vermiſchte Kupfererzte, reich an Kupfer, aber arm an Silber. Die Kupferſchiefer, in welchen Bildniſſe von Fiſchen, Schnecken, u. d. g. ſtehen, ſind kupferreich, und alle Erzte und Schiefer, die keinen Kies, Spieß, oder andere Unart bey ſich haben, ſind unter die weichflüßigen Kupfererzte zu rechnen. Zu den ſtrengen gehöret alles, was blendig, mißpicklich, glimmerig und ſpatig iſt, alle Kieserzte, auch die roben Schlackenſteine, Kupferſteine, u. d. g. Die ſpießigen Erzte geben in der Probe kein gahres, ſondern ſchwarzes Kupfer, in welchem noch Bley oder Silber iſt. Erzt, das wie ein Stein ausſieht, und in einem braunen Grunde wie Gold ſchimmert, welches vom Schwefel kömmt, iſt bald gediegen; und je gelber der Schwefel iſt, deſto reicher iſt es von Kupfer: rothbraunes Erzt iſt ärmer, als das ſchwarzbraune. Das gewonnene Kupfererzt ſoll, ehe es geſchmolzen wird, von aller Unreinigkeit gewaſchen, und von dem vielen Schwefel durch Röſten geſaubert werden. Sodann wird es geſchmelzet, und erſt in allerley Formen, nach dem zweyten Schmelzen, in ungleiche Kuchen, und endlich zum dritten Male in andere Kuchen gegoſſen, die etwa funfzehn Zoll im Durchſchnitte, und drey Zoll in der Dicke haben. Dieſe werden ſodann auf dem Kupferhammer in Platten geſchlagen. Wenn das Kupfer ſilberhaft iſt, ſo wird das Silber davon geſchieden, welches man Seigern nennet, und auf den Seigerhütten durch die Seigerer, Friſcher, Abtreiber, Gahrmacher, Wäſcher, u. d. g. in den Dörr- und Friſchöfen geſchieht. In Europa ſind vor andern Schweden, Dänemark und Hungarn reich an Kupfer, wiewohl auch in Deutſchland deſſen ziemlich zu finden iſt. In Indien hat Japan das meiſte und beſte Kupfer. Wie aus Kupfer Meſſing gemacht werde, iſt an ſeinem Orte nachzuſchlagen. Daß das Eiſen in Kupfer verwandelt werde, iſt zwar beſtritten worden, und man hat vorgegeben, daß ſolches keine Verwandelung, ſondern nur eine Niederſchlagung des in dem Eiſen ſteckenden Kupfers ſey, wenn es in einem kupferigen Waſſer aufgelöſet wird. Allein, die Erfahrung bezeuget, daß in vitriolischen Gebirgen, die Fahrthespen, Tonnennägel, und ander Eiſenwerk, durch die Länge der Zeit zu gutem Kupfer werden. Und in Hungarn ſind gewiſſe Waſſer, zu Neuſol, bey Schemnitz und bey Semolnock, worinnen al: Eiſenwerk, das man hinein wirft, nach einiger Zeit in das beſte Kupfer, jedoch mit merklicher Verminderung des vorigen Gewichts, verändert wird. Es kann aber auch durch Kunſt zu wege gebracht werden, entweder wenn ♂ mit ♆ geſchmolzen, in ♀ zerlaſſen, und wenn die verrauchet ſind, das hinterſtellige Pulver geſchmelzet wird. Oder wenn in ein Waſſer mit ♄ und gefloſſenem ♁ bereitet, dünne glatt geſchliffene Limat. Mart. geleget, der daran geſetzte Roſt mit demſelben △ abgewaſchen, und ſolches ſo lange, bis die Bleche zu einem Mehle geworden, getrieben, der auf dem Boden liegende Schlamm getrocknet, und mit einem Fluſſe von ☉, ☿, ♆, und gefloſſenem ♁ geſchmelzet wird. Kupfer mit Zinne vermiſcht, giebt ein Metall, welches man Glockenſpeiſe nennet, und zu Glocken, grobem Geſchütze, Bildſäulen und ſonſt gebrauchet wird. Auf hundert Pfund Kupfer werden vier und zwanzig Pfund Zinn genommen und zuſammen geſchmelzet; es giebt einen Zeug, der hart iſt, einen guten Klang hat, und zu Glocken dienet. Weißkupfer wird auf gewiſſe Weiſe mit ♎ zugerichtet, daß es eine helle Silberfarbe und einen Glanz bekömmt. Weil aber leicht ein Betrug damit vorgehen kann, ſo iſt es nicht jedermann zu machen erlaubt. Daſſelbe vom Silber zu unterſcheiden, nehme man Zinnober und Schwefel, ſchütte es darauf, und zünde es an, ſo wird es ſich alſobald zeigen. Die Philoſophen und Chymiſten eignen dem Kupfer unter den Planeten die ♀ zu, und bedeuten es auch mit ſolchem Zeichen. Das Kupfer iſt geſchmeidiger und weicher, als das Eiſen, und iſt zu unterſchiedlichen Gefäßen in der Haushaltung zu gebrauchen, indem es ſich ſchlagen und hämmern, und wie Silber treiben läßt: doch hat man deſſen Gebrauch für ſchädlich halten wollen. Die Münzer und Goldſchmiede brauchen es, Gold und Silber damit zu ligiren, oder ihm den Zuſatz zu geben. Im Baue dienet es zu Dächern auf große Gebäude, oder zu Traufrinnen und Rohren, und wenn es mit Zinne, Bleye und Meſſinge verſetzt wird, zu Gitterwerken, Knäufen und Füßen der Säulen und dergleichen. Das Kupfer, welches aus dem Feuer eine röthliche auf Gelb ſich ziehende Farbe hat, und blühet, d. i. kleine Bläschen bekömmt, zeiget an, daß es wohl gereiniget iſt, und wird daher für das beſte gehalten. Daß ein Kupferdach, durch Länge der Zeit von der Sonne durchwirkt, zu Gold werden ſolle, wird von vielen geglaubt, iſt aber noch nicht alſo befunden worden. Kupfer roſtet nicht, wird aber vom Grünſpane angegriffen, ſonderlich wenn Eſſig daran kömmt, mit welchem auch aus reinen Kupferſtückchen eine ſchöne grüne Tinte kann gezogen werden. Und weil es von allen fixen Salzen aufgelöſet wird, ſo dienen die kupfernen Keſſel nicht zum Färben in denen Farben, die mit ſolchen bereitet werden. In der Glasmacherkunſt wird Kupfer calcinirt und zu allerhand Farben gebrauchet, wie Kunkel lehret.

Kupferblume, derjenige Rauch, welcher bey dem Meſſingmachen, vom Schmelzen des Kupfers mit der Galmey aufſteigt, und ſich an die Seiten des Ofens anhängt. Sie haben eine grünblauliche Farbe, und führen etwas Kupfer mit ſich, welches durch Darangießung eines ♆ kann daraus gebracht werden.

Kupferbraun iſt der kleine Hammerſchlag von Kupfer.

Kupferdörner heißen die Schlacken, die vom Kupferſeigern übrig bleiben, und noch Metall in ſich halten.

Kupferdrucker ſind ohne Zweifel, wo nicht zugleich mit der Erfindung des Kupferſtechens, doch gewiß nicht lange darnach aufgekommen, indem ein jeder Kupferſtecher wiſſen muß, wie ein guter Druck zu machen ſey, und was dazu erfordert werde. Es gehören aber dazu gut Papier, eine gute Preſſe, die alſo zuſammen gerichtet, daß die Walzen und das dazwiſchen gehende

Brett

Brett, darauf das Kupfer liegen muß, wohl und accurat auf einander treffen, gute Filze und gute Farbe. Der Druck wird folgender Maßen gemacht: Die Farbe wird mit gebranntem Leinöle, oder noch beſſer, mit Nußöle abgerieben; dann ſchwärzen ſie die Platte auf einer gelinden Gluht wohl ein, putzen ſie mit zarten Lumpen wohl ab, und legen ſie auf das Brett, und den zuvor angefeuchteten Bogen Papier darauf, bedecken ſelbige mit dem Filze, und ziehen ſie durch. Dieſes alles iſt nun zwar dem Anſehen nach ſehr leicht: allein, es gehöret ein ſonderbarer Fleiß und Genauigkeit dazu. Die radirten Sachen laſſen ſich am leichteſten drucken, die geſtochenen ſind ſchwerer, und die von ſchwarzer Arbeit am ſchwereſten und mühſamſten.

Kupfergrün, Kupferroſt, Aerugo, Viride æris, iſt zweyerley, ſelbſt gewachſenes und zubereitetes. Jenes findet man in den Kupfergruben, wo die Steine etwas Kupfer halten, und ſich eine Grüne daran hängt; bereitet Kupfergrün iſt, welches ſich außen an das Kupfer anleget, und davon herab genommen wird. ſ. Grünſpan.

Kupferhammer, ein großer Hammer, mit einer breiten Bahne, womit das Kupfer breit geſchlagen wird. Die Kupferhammerſchmiede haben ein geſchenktes Handwerk, machen aber kein Meiſterſtück. Sie arbeiten das Kupfer in unterſchiedliche Zaine und Formen, wovon dieſe den Kupferſchmieden, jene aber ſonderlich den Drahtziehern, oder auch, wo kupferne Münzen gebräuchlich ſind, den Münzmeiſtern dienen. Sie ſchmieden kupferne Platten, Kirchthürme und Gebäude damit zu bedecken, und deren ſich die Kupferſtecher und Radierer bedienen.

Kupferkaue iſt eigentlich ſchwarz Kupfer, wird aber, wenn die Scheiben und Honigſtücke glühen, in Stücke zerſchlagen, und anderm Kupferſteine beym Schwarzkupfermachen wieder zugeſetzet.

Kupferkies iſt ein gewiſſes Mineral, welches theils derb, theils eingeſprengt, und in Steine gefunden wird. Es ſoll ſonſt gut Kupfer daraus gemacht werden.

Kupferrauch, ſ. Rauch.

Kupferroſt heißt derjenige ſechsmal zugebrannte Spatſtein, welcher vom Mittelſteine durchgeſtochen worden.

Kupferſchiefer, ein grauer und ſchwärzlicher Schiefer, auf deſſen Klüften ſelbige mit ſchönen Kupferbluhmen und Laſur gezieret ſind. Man bricht ihn in dem Mansfeldiſchen, Thüringiſchen und Heſſen, darauf bisweilen Figuren von Fiſchen und Kräutern ſich befinden.

Kupferſchlag, Squama æris, iſt grob und dünn. Jener iſt, was von dem Kupfer, unterm Schlagen, als breite und dünne Schiefer abſpringt; der letztere iſt zärter, und wird auch Reiſſelbraun, Kupferbraun genennet. Hingegen wird das, was von dem Eiſen abfällt, Hammerſchlag genennet, wiewohl das griechiſche Wort ſtomoma eigentlich Stahl bedeutet.

Kupferſchmiede haben ein geſchenktes Handwerk, und verfertigen allerhand Gefäße aus Kupfer, welche ſie nicht nur glatt auf gemeine Art, ſondern auch getüpfelt, knorricht, und mit Punzen ſo ſchön zu treiben, und mit erhabenem Laubwerke ſo zierlich anzuarbeiten wiſſen, als die künſtlichſten Goldſchmiede. An manchen Orten machen ſie ein Meiſterſtück; in Nürnberg aber machen ſie keines, ſondern wenn einer drey oder vier Jahre rechtmäßig gelernet, zwey bis drey Jahre gereiſet, und drey Jahre lang in einer oder zween Werkſtäten gearbeitet hat, ſo wird er auf ſein Anſuchen von dem Rathe zum Meiſter geſprochen.

Kupferſtecher, Chalcographus, einer, der auf einem wohlpolirten kupfernen Bleche allerhand Figuren zierlich zu reißen, und darauf dergeſtalt künſtlich einzugraben weiß, daß ſie davon vermittelſt einer Preſſe auf Papier können abgedruckt werden. Solche Abdrücke werden Kupfer oder Kupferſtiche genennet. Dieſe Kunſt ſoll zu Florenz von einem Goldſchmiede, Namens Maſo Finegueera 1460 ſeyn erfunden worden. Denn da er auf ſilberne Gefäße allerley Figuren geſtochen, und ſie mit geſchmolzenem Schwefel abgedruckt, ſo habe er wahrgenommen, daß dieſe Figuren auf ſolchem mit ſchwarzen Strichen ſichtbar geworden; welches ihn denn veranlaſſet, Abdrücke auf naſſen Papierſtreifen zu verſuchen, die er genau daran drückete. Andreas Monteigne zu Rom habe darauf viele Figuren nach ſeiner Zeichnung auf Zinn gegraben und ſie abgedruckt, welches denn für die Erfindung des Kupferſtechens ausgegeben wird. Martin von Antwerpen ſoll die Kunſt nach Deutſchland u. den Niederlanden gebracht haben, wo ſie Albrecht Dürer ſehr hoch getrieben. Allein, andere wollen, ſie ſey von den Deutſchen erfunden, und man habe ſchon Kupferſtiche von 1450 mit den Buchſtaben I. V. M. welche Iſrael von Mecheln oder Iſrael von Mayuz heißen ſollen, der alſo funfzehn Jahre vor Monteiguen ſolche geliefert, als deſſen erſte Abdrücke von 1465 ſind. Nach dieſen iſt ſolche Kunſt von vielen vortrefflichen Meiſtern fortgeſetzet worden, bis um das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts Aug. Caracci, ein Bologneſer, nebſt ſeinem Bruder Annibal und ſeinem Vetter Luigi, ſie aufs höchſte gebracht. Anfänglich arbeitete man mit dem Grabſtichel: weil aber dieſes ſehr mühſam war, ſo hat man eine andere Weiſe erfunden mit Scheidewaſſer zu ätzen, welches um das Jahr 1530 von einem wälſchen Maler, Parmeſan, geſchehen ſeyn ſoll. Allein, Albr. Dürer, der 1526 ſtarb, hatte ſchon 1512 mit Scheidewaſſer geätzete Stücke geliefert. Bald darauf wurde noch eine neue Art von Kupferſtechen erfunden, welche man bey uns die ſchwarze Kunſt nennet, und ein Anſehen hat, als ob grau in grau gezeichnet wäre. Der Erfinder ſoll Hugo de Carpi geweſen ſeyn: wiewohl Sandrart dieſe Kunſt viel ſpäter ſetzet, und ſie einem heſſiſchen Oberſtlieutenante, Siegen, zuſchreibt, der ſie 1648 für die lange Weile erfunden. Die Wälſchen nennen ſie *Mezzatinto*; und die Sache beſteht darinn, daß die Platte über und über mit feinen Kreuzſtrichen durchzogen, und ganz rauh gemacht, der Umzug aber den Figuren durch Glätten und Poliren gegeben wird. Der Kupferſtich hat außer der Zierde in den Büchern, und der Vorſtellung unbekannter Sachen, die Baukunſt und andere dazu gehörigen Künſte, Malerey, Bildhauerey, u. d. g. zu befördern, ſehr gedienet, wie ſolches die tägliche Erfahrung noch bezeuget. Sich auch Radiren.

Kupferſtein, ſ. Bley und Kupferſtein abſetzen.

Kupfervitriol, denſelben lehret Ant. Neri, ohne Corroſiv, von dünnen Kupferblechen bereiten, der mit

Schwefel in einem Tiegel calcinirt, ſodann zu Pulver gerieben, mit Schwefel nochmals und bis zum dritten Male verpuffet, ferner durch wiederholtes Aufgießen friſchen Waſſers, welches davon eine blaue Farbe von wunderſamer Schönheit bekömmt, ausgelaugt wird. Wenn dieſes Waſſer in einem Sandofen bis auf ein gewiſſes Maaß abgerauchet, an einen kühlen Ort geſetzet wird, ſo läßt es Cryſtallen anſchießen, welche der geſuchte Kupfervitriol ſind. Aus dieſem Vitriole wird ein Spiritus getrieben, welcher eine hochblaue Farbe giebt, mit welcher in der Glasmacherkunſt Wunderdinge verübt werden können. Der Bodenſatz, oder die in der Retorte zurückgebliebenen Hefen bekommen an der Luft eine bleichblaue Farbe, welche mit Zaffer verſetzt, dem Glaſe eine ſchöne Meerwaſſerfarbe giebt.

Kupferwaſſer, ſ. Vitriol.

Kuppel, ſ. Koppel.

Kuppler, Kupplerinn bedeuten in einem guten Verſtande ſolche Leute, die ſich als Unterhändler in Stiftung ehrlicher Heurathen brauchen laſſen, wobey ſie einen Kuppelpelz, oder einige Ergötzlichkeit für ihre angewandte Mühe verdienen. Dieſe heißt man Proxeneta und Proxenetria, und iſt bey den Rechtsgelehrten viel Fragens, ob und wie weit ſie in Anſpruch zu nehmen ſind, wenn nicht alles, was ſie von beyden Perſonen, denen ſie zuſammen geholfen, vorgegeben, ſich in der That alſo befindet, und in der Perſon, oder dem verhofften Heurathsgute nachher ein Mangel äuſſert. In einem böſen Verſtande bedeutet es ſolche, die ehrlicher Leute Kinder, oder tugendhafte Eheweiber um ein Kuppelgeld verführen, und ihnen zu verbothenen Zuſammenkünften Gelegenheit geben. Solche heißen Lenones, *Maquereau* und *Maquerelle*. Sie werden in guten Policeyen nicht geduldet, und können als Ehrenſchänder angeklaget werden: wie denn auch einer, der für einen Kuppler geſcholten wird, es als eine Schmach zu ahnden befugt iſt.

Kurbe, Kurbel, krummer Zapfen, iſt in der Mechanick ein Hebel, welcher in die Runde beweget werden kann.

Kurz beſchlagen Geld heißt man, wenn den Schrötlingen zum erſten Male die Rundung gegeben wird.

Kurze Schicht iſt auf Bergwerken eine Arbeit von ſechs Stunden.

Kurze Sicht heißt bey den Kaufleuten, wenn ein Wechſel ſolcher Geſtalt gezogen wird, daß er nur zween bis drey Tage hernach, nachdem er präſentirt und acceptirt worden, dem Präſentanten ſoll bezahlet werden.

Kurzes Wildpret, Kurzwildpret, iſt ein Jägerwort und bedeutet die Geilen oder Hoden eines Hirſches.

Kus-kus iſt eine Art gebackener Topfkuchen bey den Marocanern, wozu ſie das Mehl mit Waſſer vermengen, ſolches in runde Klumpen ſchlagen, in einen beſondern Topf thun, der am Boden voller Löcher iſt, und denſelben über einem andern ſiedenden Topfe durch deſſen heißen Dampf gahr kochen, worauf ſie es heraus nehmen und eſſen. Dieſe Kuchen ſollen einen angenehmen Geſchmack haben, wohl nähren und fett machen.

Kuß, Oſculum, liebreiches oder ehrerbiethiges Berühren einer Perſon oder eines Dinges mit dem Munde. Küſſe ſind ſowohl nach den Perſonen, als auch nach den Theilen oder Dingen, die geküſſet werden, unterſchieden. Es giebt Ehrenküſſe, die aus Demuth und Ehrerbiethigkeit gegen hohe Perſonen geſchehen, und auf die Hand, das Kleid, die Knie, oder den Fuß fallen. Dieſe ſoll bey den Römern zum erſten Diocletianus befohlen haben. Es giebt Liebesküſſe, die aus Gewogenheit unter Eheleuten, nahen Anverwandten, und vertrauten Freunden gewechſelt werden. Dieſe fallen gemeiniglich auf den Mund und auf die Backen oder andere Theile des Angeſichtes, oder auch auf die Hände. Es giebt Küſſe der Höflichkeit, womit in Frankreich, England u. den Niederlanden die Begrüßungen und Beſuche begleitet werden. Bey den Ruſſen iſt es ein Zeichen ſonderbarer Hochachtung, wenn bey einem Gaſtmahle am Ende der Mahlzeit die Frau des Hauſes in das Zimmer tritt, dem Gaſte eine Schale Branntewein zubringt, und mit einem Kuſſe überreichet. Es giebt geile und unverſchämte Hurenküſſe, von welchen die am beſten wiſſen, welche ſich dieſelben gefallen laſſen. Endlich giebt es verrätheriſche Judasküſſe, die als ein nachgeſtochenes Siegel der Treue, und Deckel des vorhabenden Betrugs bey der heutigen Welt nur allzu gemein ſind. Bey den erſten Chriſten iſt der heilige oder brüderliche Kuß, als eine Loſung der chriſtlichen Liebe, auch bey Haltung des heiligen Abendmahls und bey der Taufe der Kinder beobachtet worden, wovon Pet. Müller zu Jena einen Comment. de oſculo ſancto herausgegeben hat. Das Kreuz oder Evangelienbuch küſſen, iſt ein Stück der Weiſe bey feyerlichen Eidesleiſtungen. Dem Papſte zu Rom wird der Fuß, oder vielmehr, das auf dem Pantoffel geſtickte Kreuz geküſſet. Die Erde küſſen iſt ein Zeichen der tiefſten Erniedrigung, und wird in den Morgenländern von denen, die vor dem Könige erſcheinen, noch beybehalten. Die geiſtlichen Lehen werden mit einem Kuſſe verliehen. Ein Weibesbild wider ihren Willen küſſen, iſt eine Schmach, und wird mit willkührlicher Strafe belegt. Ein Lehnsmann, der ſeines Lehnsherrn Weibe oder Tochter auf ſolche Weiſe begegnet, hat das Lehen verwirket. Die Verſtattung eines Kuſſes giebt keine Vermuthung einer buhleriſchen Liebe, wo nicht der Ort und andere Umſtände dazu kommen. *Mart. Kempius* hat de Oſculis Opus Polyhiſtoricum, *Paul. Fridr. Romanus* eine Diſputation, *Greg. Rittershuſius* einen Diſcurſum, und Jac. Herrenſchmid eine Oſculologiam; De oſculatione pedum Pontificis *Ioſ. Stephanus*; und de pedum deoſculatione imperatoribus præſtita J. G. Böhm geſchrieben.

Kutge Gebf, eine ſchöne Art Meven in Spitzbergen von ihrem Geſchreye alſo genannt. Sie haben einen etwas gebogenen Schnabel, und an dem unterſten Theile deſſelben eine kleine Erhöhung. Die Augen ſind ſchwarz, und es geht ein rother Ring herum. Die drey Zehen, die ſie haben, ſind mit einer ſchwarzen Haut zuſammen gefüget, und die Beine ſchwarz und niedrig. Der ganze Leib iſt ſchneeweiß, der Rücken nebſt den Fittichen grau, und dieſe am Ende ſchwarz. Der Schwanz iſt etwas lang und breit, wie ein Fächer. Sie ſind ſo groß, wie rechte Meven, und fliegen auch ſo mit ſchnellen Flügeln, tauchen aber nicht unter. Sie nähren ſich vom Wallfiſchſpecke, und werden von einem

andern Vogel gejaget, der ihnen so lange zusetzet, bis sie ihren Unrath von sich lassen, den solcher begierig frißt. Sie haben wenig Fleisch, und man ißt auch nur die Brust und Keulen von ihnen.

Kutsche, insgemein ein bedeckter Wagen für reisende Personen. Die, welche mehr zur Bequemlichkeit und zum Prunke dienen, werden aus dem Franzosischen Carossen, die zum Reisen aber Kutschen oder Landkutschen genennet. Mit den ersten wird vornehmlich bey fürstlichen oder Bothschaftereinzügen großer Pracht getrieben, wiewohl auch unter Privatleuten der Misbrauch derselben dermaßen eingerissen, daß an verschiedenen Orten, sonderlich in Frankreich und England, derselbe durch öffentliche Gesetze eingeschränkt werden müssen. Zu Rom ist den sogenannten Cortigianen verbothen, in Kutschen zu fahren. Die Landkutschen, welche von einem Orte zum andern fahren, werden mit dem Wapen des Herrn, unter dessen Geleite sie sind, bezeichnet, und auf gewisse Maße den Posten gleich geachtet. Ein solcher Kutscher ist befugt, wegen seines Fuhrlohnes, sich an das Geräth dessen, den er geführt, zu halten.

Kuttler, an einigen Orten eine Art Schlächter, welche absonderlich das Eingeweide verkaufen, das man auch Kutteln heißt; daher denn Kuttelhof einen Schlachthof bedeutet.

Kutubuth, Melancholia errabunda, ist bey den Arabern eine Art von einer Melancholie, welche mehrentheils im Herbste die Kranken zu überfallen pflegt, da sie nirgends ruhen können, sondern hin und her laufen, und doch nicht wissen, wo sie hingehen.

Kutzenelle, s. Cochenille.

Kutzschimesnoky-Baum, ein also genannter hoher, dicker Baum in Japan, welcher Winter und Sommer grün bleibt, und zum Bauen gebrauchet wird. Seine Blätter sind schön, wie an dem Lorbeerbaume, die Blüthen vergleichen sich den einfachen weißen Narcissen, sowohl wegen der Gestalt, als des Geruches. Wenn sie verblühet sind, so kommt ihr gelber Samen hervor. Die Frucht ist wie Mispeln, aber etwas länger, mit welcher die Japaner ihre langen Röcke, absonderlich die, welchen die kleinen Kinder tragen, zu färben pflegen, wenn sie solche vorher etwas gestampfet, in gemeinem Brunnenwasser gekocht, und mit Alaune vermischt zubereitet haben.

Kux wird auf Bergwerken ein 128ster Theil genennet, nach welchen die Zechen oder Bergwerke eingetheilet sind. Man theilet auch eine solche Zeche in Schichten, und machen alsdann 32 Kuxe eine Schicht, 16 Kuxe eine halbe, und acht Kuxe eine Viertheilschicht: vier Kuxe heißen ein Stamm, oder ein 32 Theil, und 32 Stamm ist eine ganze Zeche oder 128 Kuxe. Ein Erbkux ist, der demjenigen frey gebauet wird, auf dessen Grunde und Boden das Bergwerk liegt, und genießt er davon die Ausbeute, weil er leiden muß, daß Halden auf sein Feld gestürzet, auch Wege und Stege gemacht werden; es wird auch ein Erb- oder Ackertheil genennet. Nach den alten Bergrechten gehören dem Grundherrn vier Kuxe frey zu verbauen, hingegen ist er schuldig, den Gewerken zu den Schächten, Gruben und Stollen auf die Gebäude unter der Erde, Holz umsonst und ohne Bezahlung abfolgen zu lassen, so weit nämlich das Holz auf seinen Gebäuden reichen mag; zu Häusern, Schmelz- und Kehlhütten aber muß es ihm bezahlet werden. An einigen Orten wird neben der Kirche, auch der Stadt oder Gemeine, wie nicht weniger der Schule und den Armen ein oder mehr Kuxe mit frey verbauet. Ein Kux soll seinen Namen von einem, Namens Kuckus, her haben, der die gedachte Eintheilung zuerst erdacht hat.

Kuxkrämler sind beeidigte Leute, welche bey den Bergwerken die Kuxe verhandeln.

Kurlohn davon bringen heißt, sich umsonst bemühen oder eine Nase kriegen.

Kux- und Erzparrirer sind solche Leute, die zum Nachtheile des Bergbaues sich unterstehen, den Leuten nichtswürdige Kuxe aufzuhängen, Handsteine vorweisen, dergleichen am Anbruche doch nicht befindlich sind, falsche Gewehr- und Zubußzettel machen, und solche unangelegte Zubuße an sich bringen, oder sonst untreulich handeln; welches aber mit ernster Bestrafung angesehen wird.

Kybitz, s. Kibitz.

Kychgo oder Asaugu, ist eine Art von Fingerhutkraut, und wächst ungefähr einen Fuß hoch. Es hat bleiche Bluhmen, welche im Brach- oder Heumonate hervor kommen, deren allezeit eine oder zwo oben an dem Stiele sitzen. Der Samen ist klein und roth. Die Japaner holen es aus der Wiloniß, und verpflanzen es in ihre Gärten. Das Wort Kychgo heißt in ihrer Sprache so viel, als ein Frosch.

L

L, der eilfte Buchstab unsers Alphabets. Er mag groß oder klein geschrieben werden, so dienet er entweder allein, oder mit andern Buchstaben zu verschiedenen Abkürzungen, zur Bequemlichkeit der Handelsleute, als bey den Gewichten ein Loth, sonst auch wohl Livre, Lübisch ꝛc. Lg. heißt leicht Geld; ℔ oder ℔ aus dem lateinischen Libra, ein Pfund; Lbst. ein Pfund Flämisch; L℔ ein Liespfund; Lbl. Louisblanc; L£. ein Pfund Sterling, und so weiter. Das lateinische L bedeutet in den alten römischen Schriften Lucius, Laelius, Libertus, Lex, Lector, und für eine Zahl genommen, funfzig.

Lab

Laag, s. Lage.

Laaken, s. Tuch.

Lab, Laff, Lupp, Coagulum, ein Naß, welches vornehmlich von den Kälbermagen bereitet, und mit einigem Zusatze zugerichtet wird, wovon etwas in die frische Milch gegossen, dieselbe gerinnen läßt, daß Käse daraus gemacht werden können. Von dessen unterschiedlicher Bereitung s. Lupp.

Labarum iſt eine runde Maſchine von koſtbarem Zeuge, und auf beyden Seiten mit Franſen und Quaſten verſehen, welche von den Katholiſchen bey ihren Umgängen ſtatt einer Fahne vorher getragen wird. Oben darauf ſteht entweder ein Crucifix oder ein Bild von der Mutter Gottes oder andern Heiligen. Die Studenten brauchen es meiſtens in ihren Congregationen, welche faſt alle Sonntage, in Gegenwart ihres Vorſitzenden gehalten, und darinnen entweder das Todtenamt gebethet, oder die Monatheiligen jedem ausgeſtellet, oder auch gewiſſe moraliſche Reden gehalten werden.

Laberdan, ſ. Cabliau.

Labiza, ein ſehr wohlriechendes Gummi, aus einem Baume in Carolina, wenn er geritzet wird. Es iſt gelb, wie der Bernſtein, und wird an der Luft ſo hart, daß man Armbänder u. Halsbänder daraus machen kann.

Labkraut, Gallium, ein Kraut, welches an dürren Orten neben den Wegen wächſt, und gelbe Blühmchen trägt. Es hat den Namen von ſeiner Kraft, die Milch zu läbern, oder gerinnen zu laſſen, wenn es darein geleget wird.

Laboratorium, in der Apotheke der Ort, wo zu der chymiſchen Arbeit, Diſtilliren, Schmelzen, und andern, die nöthige Gelegenheit zugerichtet, und die zugehörigen Gefäße, an Brennkolben, Gläſern, Retorten, Tiegeln, u. ſ. w. angeſchaffet zu befinden. Bey der Büchſenmeiſterey ein bequemes von andern Gebäuden abgeſondertes Haus oder Gemach, in welchem die Feuerwerker allerhand Brandzeug zurichten, und zu Luſt- oder Ernſtfeuern verarbeiten.

Labyrinth, ſ. Irrgarten. Der muſikaliſche iſt dem Gehöre nach eine dreyſtimmige Sonate, im Schreiben aber und im Spielen ein Irrgarten, weil eine von den Oberſtimmen bald hinauf, bald gerade fort, bald hinunter, bald zurück geht, ſo, daß ſie zuweilen ihre eigenen Clauſeln hat, zuweilen aber in die andere Stimme geht, und von derſelben die Melodie, jedoch nur ſtückweiſe, entlehnet.

Lachen, Riſus, eine natürliche Bewegung, durch welche der Mund verzogen, und zugleich, wenn ſie heftig iſt, ein heller unterbrochener Hauchlaut ausgelaſſen wird. Die Werkzeuge ſolcher Bewegung ſollen gewiſſe Nerven ſeyn, Intercoſtales, und vom Paracelſus die lachenden Adern genannt, welche das Zwerchfell mit dem Herzfelle, und ferner mit dem Geſichte verbinden, daher es geſchehe, daß, wenn ſolche Nerven von einer ungewöhnlichen Urſache gezerret oder gereckt werden, ſie in der Bruſt und an dem Munde eine ſolche Bewegung erwecken. Andere ſchreiben der Milz den Urſprung des Lachens zu. Es ſind aber ſolcher Urſachen zweyerley. Die erſte kömmt von einem ungewöhnlichen Anrühren von außen, welches man den Kützel nennet, wodurch die Nerven ſich zu ziehen veranlaſſet werden, oder von einer Art des Krampfes in dem Zwerchfelle, auch von einer Entzündung um das Herz, dergleichen durch den Gebrauch des Apii riſus oder herbæ Sardoniæ, durch überflüßigen Gebrauch des Saſrans, u. d. g. kann verurſachet werden, welches Lachen das ſardoniſche genennet, und unter großen Schmerzen endlich durch den Tod geendet wird. So hat man auch geſehen, daß auf einen Stich durch die Bruſt der Tod mit Lachen erfolget iſt. Die zweyte Urſache iſt mehr ſittlich, wenn durch eine unverhoffte Freude das Blut erwecket wird, daß es ſich ſtärker, als gewöhnlich, aus dem Herzen in die Lunge ergießt, wodurch die vorgedachten Nerven geſpannet werden. Inſonderheit entſteht die Freude, welche das Lachen gebiert, aus der Wahrnehmung einer ungereimten doch unſchädlichen Sache: und weil der Menſch allein ſolcher Beurtheilung fähig iſt, ſo iſt er auch allein des Lachens mächtig, welches ſonſt keinem Thiere gegeben iſt. Menſchen, die mit tiefſinnigen Betrachtungen oder ernſthaften Gedanken beſchäfftiget ſind, lachen nicht leicht, weil ſie ſich an dergleichen lachenswerthe Kleinigkeiten nicht kehren. Hingegen junge Leute, denen alles neu, oder ungereimt vorkömmt, lachen leicht und übermäßig; daher das Sprichwort erwachſen: Durch Lachen und Knarren erkennt man den Narren; und dieſe kurze Lehre: Lache zu rechter Zeit, und in rechtem Maaße. Denn viel Lachen verräth den Narren; zu allem lachen, eine kindiſche Freude; mit vollem Halſe lachen, eine Ausgelaſſenheit; gar nicht lachen, eine Störrigkeit. Die alten Heyden haben einen lachenden Götzen oder Gott des Lachens verehret, und ihm ein jährliches Feſt gewidmet. Daß man ſich zu Tode lachen könne, hat jener Weltweiſe mit ſeinem Exempel erwieſen. In Phrygien ſollen zween Brunnen ſeyn: wer aus dem einen trinkt, muß lachen, aus dem andern, weinen. De Riſu ejusque cauſis & effectis hat *Ant. Laur. Politianus* ein eigenes Buch geſchrieben.

Lachenknoblauch, ſ. Scordien.

Lachs, Salm, Eſox, Salmo, iſt der edelſte und köſtlichſte unter den Fiſchen, ſtark vom Leibe und zierlich geſchuppet. Auf dem Rücken iſt er dunkelpurpur, auf den Seiten aber, lichter und glänzend mit ſchwärzlichen Punkten hin und wieder beſetzet. Am Bauche iſt er ganz weiß und hat an demſelben, wie auch auf dem Rücken, etliche ſtarke Floßfedern, am Kopfe aber auf jeder Seiten vier blutrothe Kiefen. Das Maul iſt klein, die Zunge weiß und wie Knochen hart. In der Oſtſee, ſonderlich in dem bothniſchen Meerbuſen, wird er in Menge gefangen, und tritt von da aus in die Oder und Weichſel. Aus der Weſtſee ſteigt er die Elbe hinauf bis über die Saale und Mulde, in welchen Flüſſen er in den Lachsfängen ſich ſelbſt in Menge fängt. Die Weſer, der Rhein und die Moſel geben ihm einen angenehmen Aufenthalt, weil die, welche in ſolchen Flüſſen gefangen werden, an gutem Geſchmacke alle andere übertreffen. Die in der Schelde, Themſe, Loire und Garonne gefangen werden, ſind merklich geringer. Nachdem er das ſüße Waſſer einmal gekoſtet hat, ſo kehret er kaum wieder zurück ins Meer; ſondern zur Herbſtzeit laichet er in den Strömen. Die jungen Lachſe begeben ſich ſo dann ins Meer, und nachdem ſie daſelbſt erwachſen, gehen ſie von neuem den Strom hinan. Das Fleiſch am Lachſe iſt röthlich, feiſt, wohlſchmeckend und ſehr ſättigend: wenn man aber deſſen zu viel genießt, ſo erwecket man mit ſeiner Fettigkeit einen Ekel, worauf zuweilen ein Fieber folget. Es dienet alſo nicht für ſchwache und kränkliche Leute, weil es hart zu verdauen iſt; jedoch werden die jungen Lachſe, wenn,

wenn ſie nur ſechs oder ſieben Zoll lang ſind, für niedlich und geſund gehalten. Um die Laichzeit bekommen ſie viel Kupferflecke, welche die Engländer mit den Finnen der Schweine vergleichen, und ſich ſo dann ihrer eine Zeitlang enthalten. Eine Gattung, die man Hakenlachs nennet, wegen eines Hakens an dem untern Maule, hat zwiſchen dem Fleiſche weiße Streifen und Faſern, und dienet nicht zum Räuchern, ſondern muß friſch verſpeiſet werden. Die gemeineſte Art, den friſchen Lachs zuzurichten, iſt, daß er aus dem Salze wohl abgeſotten werde, alsdann kann man ihn warm oder kalt mit Weineſſige genießen. Er kann auch in Stücke zerſchnitten, mit Butter beſtrichen, mit Würznägelein mäßig geſpickt, auf dem Roſte gebraten, oder in eine Paſtete, entweder mit Specke geſpickt, oder mit Speckſchnitten unterlegt, mit Gewürze und Lorbeerblättern, geſchlagen werden. Man kann auch ein Gepreßtes davon machen, und ihm eine Geſtalt wie Würſte oder Ochſenzungen geben. Der eingeſalzene Lachs, wenn er zuvor ausgewaſſert iſt, kann mit bloßem Eſſige, oder mit Oele und Weineſſige etwas gepfeffert, oder mit einer ſauren Butterbrühe genoſſen werden. Den geräucherten ißt man gern roh, ſonderlich den Bremer und Hamburger, oder man brät ihn mit Butter in einer papiernen Pfanne, oder läßt ihn im Waſſer mit Butter, Pfeffer und wenigem Weineſſige auf einem Teller über einem Kohlfeuer warm werden. Der geſalzene ſo wohl als geräucherte Lachs wird für ungeſund gehalten, wenigſtens erfordert er einen guten Magen.

Lachsfang. In den Mühlenwehren auf den Flüſſen, wo der Lachs zu ſteigen pflegt, welches im Frühlinge am ſtärkſten geſchieht, werden gewiſſe Kaſten zugerichtet, die eine Oeffnung in Geſtalt einer Reuſe haben. Durch dieſe ſchießt das Waſſer mit großem Geräuſche und Schäumen, dem der aufſteigende Lachs nachgeht, und durch die Oeffnung in den Kaſten ſchlupfet, oftmals auch ſich aus dem Waſſer in die Höhe wirft, und hinein ſpringt, indem er aber nicht wieder heraus kann, mit Menge darinnen gefangen wird.

Lachsforbe, Trutta lacuſtris, eine Gattung Fiſche zwiſchen dem Lachſe und der Forelle, wird größer, als dieſe, und bis einer Elle lang, hat rothe Flecken auf der Haut, ein fettes röthliches Fleiſch wie der Lachs. Er ſteht in Seen, durch welche ein Fluß geht, dergleichen in der Mark bey Neuwedel, und bey Zehdenick zu finden ſind. Die in den Seen des Alpgebirges werden auf zwo Ellen lang und halten am Gewichte oft über vierzig Pfund. Sie müſſen, wie die Forellen, friſch gegeſſen werden, und ſind aus dem Salze, oder mit einer Weinbrühe, am beſten.

Lachsmuräne, ſ. Morene.

Lachter iſt beym Bergwerke das gewöhnliche Maaß, ungefähr viertehalb meißniſche Ellen lang, und wird in achtzig Zoll getheilet.

Lachterbaum wird ein Baum genennet, daran ein Gränzzeichen gehauen iſt.

Lacis, ein Gewebe von Zwirne oder Seide, wie ein Netz, woraus man allerhand Frauenzimmerputz machet. Es heißt auch mehrmals Marly, und haben die aus Floretſeide gemachten leichten und dünnen Zeuge zuweilen auch dieſen Namen.

Lack, Gummilack, Schellack, Lacca, Laccæ Gummi, iſt ein hartes und den rothen Myrrhen ähnliches Gummi oder Harz, welches den Speichel, wenn man es kauet, blutroth färbet, angezündet aber einen guten Geruch von ſich giebt. Es kommt mehrentheils aus Oſtindien, inſonderheit dem Königreiche Pegu und Azem, wie auch aus den Provinzen Bengala und Guzurate, allwo es von den großen indianiſchen Ameiſen aus gewiſſen von dem Regen befeuchteten Bäumen geſogen wird, welches ſie hernach fallen laſſen, oder an die Baumzweige anſchmieren, da es denn von den Einwohnern aufgeleſen und zu uns gebracht wird; wiewohl ſelten unverfälſcht, indem die Indianer meiſtens zuvor die ſchönſte Scharlachfarbe herausziehen, und ihre Cattune und ſeidene Zeuge damit färben. Es giebt deſſen vier Sorten: 1) das Granulirte, lacca in granis, ſind kleine gelbrothliche Körner, 2) das Holzlack, lacca in ramulis, hängt an kleinen eines Fingers langen Aeſtchen, 3) das Plattlack, lacca in maſſis oder tabulis, wird aus Holzlacke in breite Täfelein gegoſſen, 4) das Ohrlack, welches vor dieſem in Ohrengeſtalt aus England nach Frankreich verhandelt worden. Das Holzlack wird fürs beſte gehalten; es muß wohl fließen, nicht zu viel Holz, auch nichts ſchwarzes, noch andern Unrath, bey ſich führen. Es wird meiſtens zum Siegelwachſe, jedoch aber auch zur Arzney gebrauchet. Es iſt ein eröffnendes, und zertheilendes Mittel, reiniget das Geblut, befördert den Schweiß, bewahret vor der Fäulung. Es werden davon die Spir. Dialaccæ, und Troch. de Lacca bereitet, welche wider die Verſtopfungen der Milz und Leber, wider die Gelb- und Waſſerſucht, dienen. Aeußerlich wird es in die Digeſtivſälbchen, und in die Mundwaſſer wider den Scharbeck, Mundfäule und alle Schäden des Zahnfleiſches genommen. Lack iſt auch eine Art Farbe verſchiedener Gattung. Das Florentinerlack, weil es zuerſt von Florenz zu uns gebracht worden, wiewohl es nunmehr auch zu Venedig, in Frankreich und anderswo eben ſo gut gemacht wird, beſteht aus einer Maſſa, die von Fiſchbeine oder Os ſepiæ, mit einer aus Braſilienholze, Coccinella, Alaun und Arſenik mit einer ſtarken Lauge gezogenen rothen Tinktur angelaſſen, bereitet wird. Das feineſte iſt leicht, zart, brüchig, und hochroth: die andern ſind etwas feſter, weil ſie mit Gummi vermiſchet werden, und fallen an der Farbe dunkelpurpur. Das Kugellack wird aus dem vorigen mit Zuthun etwas Kreide und Gummi zugerichtet, iſt bleicher Purpurfarbe, und wird zuweilen ſehr überhin, oder vorſetzlich gar gering gemachet. Sie dienen beyde in der Malerey zu Oel- und Waſſerfarben. Das Florentinerlack iſt zugleich ein zuſammenziehendes Mittel in Blutſtürzung zu gebrauchen, wenn es mit gebranntem Alaune vermiſchet wird. Die dritte Art iſt Platt- oder Columbinenlack, wird von feiner Kreide, und einer Tinktur, die von den Flocken der abgeſchornen Scharlachtücher, durch Ausziehung der Farbe mit einer ſcharfen Lauge gemachet, mit etwas Alaune bereitet, und zu viereckigen Stückchen eines Fingers lang gebildet. Das venediſche iſt beſſer, als das franzöſiſche oder hol-

ländiſche, ſoll, wenn es gut iſt, hoch an der Farbe und nicht ſandig ſeyn. Sein Gebrauch iſt ebenfalls bey der Malerey. Von dem Siegellacke, ſ. Siegelwachs.

Lackiren heißt, die hölzernen Gefäße und Mobilien, als Tiſche, Stühle, Schränke, Schüſſeln ꝛc. mit Farbe künſtlich bemalen, und alsdann mit einem ſaubern Firniſſe überziehen, daß man es für Marmor, oder als wenn es mit Glaſe überzogen wäre, anſehen ſollte. Diejenige lackirte Arbeit, welche in Tonquin gemacht wird, giebt keiner andern etwas nach, außer der japoniſchen, welche für die ſchönſte gehalten wird. Das tonquiniſche Lack iſt eine Art fließendes Gummi, welches aus dem Stamme und den Aeſten gewiſſer Bäume dringt. Das Landvolk ſammlet deſſen eine ſo große Menge, daß ſie alle Tage auf dem Marke zu Cachao ganze Tonnen voll zu verkaufen bringen. Es iſt weißer Farbe, und ſo dick, als etwan Milchrahm, in der Luft aber verändert es ſich, und wird ſchwärzlich. Diejenigen, welche damit umgehen, können nur in der trockenen Jahreszeit, oder wenn die trockene Nordwinde wehen, darinnen arbeiten: denn ſie müſſen das Lack mehr als einmal auftragen, und da muß der vorige Anſtrich wohl getrocknet ſeyn, ehe man es wieder überſtreicht: ſchwarz wird es von ſich ſelbſt, wenn man es an die Luft leget. Wenn der letzte Anſtrich trocken iſt, ſo wird es geglättet, und ſo blank als ein Spiegel gemacht, wozu ſie gemeiniglich nur die flache Hand gebrauchen, und das Holz ſtark damit reiben. Sie können dem Lacke eine Farbe geben, was für eine ſie wollen. Sie machen auch einen ſehr guten Leim daraus. Dieſer iſt zwar ſehr wohlfeil, und wird zu dem Firniſſe gebrauchet: es iſt aber verbothen, ihn aus dem Lande zu führen.

Lackmus, blaue Tornis, oder Torni-ſol, Lacca muſica, iſt eine blaue Farbe, welche gemeiniglich in viereckigen und etwas blaulichten Stücken aus Holland und Flandern kömmt. Sie wird aus zerſtoßenen und mit ungelöſchtem Kalke, Grünſpane und Salmiac, bis zur gebührenden Dicke gekochten Heidelbeeren bereitet. Die Mäurer brauchen es zum Weißen.

Lackritze, ſ. Leckritze. Lactuc, ſ. Salat.

Ladanum, iſt ein ölichter Saft, oder vielmehr ein dunkelgrünes Gummi, welches aus den Blättern des Ciſtæ ladaniferæ ſchwitzet, und wenn es angezündet wird, wohl riecht. Es wird aus Africa, Cypern, und Candien zu uns gebracht. Man nennet es auch ladanum de barbi, weil die Böcke von den Bäumen, woraus dieſes Gummi fließt, gern freſſen, da es ihnen dann an dem Barte kleben bleibt. Das beſte iſt ſchwer und läßt ſich gern brechen. Wenn es im Aufſchlagen rein iſt, und kein Sand verſpüret wird, ſo iſt es allzeit beſſer, als das in rotulis: denn daſſelbe ſammlen die Leute und drehen es alſo rund, vermengen es auch wohl, daher es gemeiniglich etwas ſandig iſt. Es hat eine erwärmende, ſtillende, erweichende, vergährende Kraft, dienet innerlich wider kalte Flüſſe des Haupts, den Bauchfluß und die rothe Ruhr. Pillen von Ladano vor der Abendmahlzeit genommen, ſtärken den Magen, und die Pilulæ de Ladano Horſtii führen alle dicke, tartariſche und ſchleimige Feuchtigkeiten aus: die Pilulæ de Ladano Hofmanni ſtärken das Haupt, und wehren dem Schwindel. Aeußerlich wird es zu den erweichenden und reifmachenden Pflaſtern, zu Flußpulvern und anderm Räucherwerke, ja in den Schlagbalſam genommen, davon er die Farbe bekömmt. Das flüßige Ladanum wird von denen, die das Ladanum ſammlen, gemacht, indem ſie es zerlaſſen, durchſeihen, und alſo eine dem Balſame gleichende Materie bereiten, welche auch ſchwarzer Balſam genennet wird. Er wird bisweilen in dünnen Blaſen und Häutchen zu uns herausgeſchicket, aber ſeines hohen Preiſes wegen wenig gebrauchet. In Frankreich und Italien ſollen ihn die Parfumirer ſtark gebrauchen.

Lade wird bey den Zünften und Handwerksinnungen gehalten, worinnen die Urkunden, Bücher, Rechnungen und einkommenden Gelder verwahret werden. So oft das Gewerk zuſammen kömmt, etwas zu verhandeln, muß ſolches bey offener Lade geſchehen: und die bey der Innung etwas vorzubringen haben, müſſen ſolches vor offener Lade thun, wenn es gültig ſeyn ſoll. Einige Handwerker haben in einigen Reichsſtädten ihre Hauptladen, vor welche dasjenige, was vor den Particularladen nicht konnte ausgemachet werden, gleichſam als durch eine Appellation gebracht ward; es ſind aber ſolche durch den Reichsſchluß 1731 von Handwerksmisbräuchen abgeſchafft. Ein mehrers hievon iſt beym Marquard oder Bayern zu finden.

Ladebarte, eine Art, womit die Salzläder in Halle die harten Stücken Salz im Aufladen zerhauen, damit ſie zerfallen und keine Lücken bleiben.

Laden ſind in Pochwerken Hölzer, worinnen die Pochſtempel gehen. Es ſind an jedem Pochwerke zwey, eines am vordern, das andere am hintern Theile der Pochſeilen eingeſchnitten, und werden von zween kurzen und zweenen etwas längern Riegeln zuſammen gehalten. Laden heißen auch der Kaufleute Buden oder Gewölber; dahero ſaget man von alten verlegenen Waaren, daß es Ladenhüter ſeyn.

Ladenfeld, Thürfeld, iſt bey dem obern und andern Theile einer Thüre das Viereck, welches mit erhabenen Rahmen oder Leiſten umgeben iſt, und daher etwas tiefer liegt.

Laderus, ein Gartengewächs, iſt eine Jahrpflanze, davon man zweyerley Arten hat, nämlich die große mit weißen, und die kleine oder niedrige mit braunen Blühmen.

Ladeſchaufel, ſ. unter Ladung.

Ladies werden in Großbrittanien die Töchter der Herzoge, Markgrafen und Grafen, mit Beyſetzung ihres Taufnamens, genennet.

Ladoz, eine Art ſehr ſtarker Fiſche wie Häringe, welche in einem davon benannten See in Rußland gefangen werden. Man ſalzet ſie eben ſo ein und ſchlägt ſie in Tonnen, wie jene: doch bleiben ſie meiſtens im Lande.

Ladung, Citatio, die Ladung, oder das Vorgeboth, welches eine von dem Richter ausgelaſſene Heiſchung iſt, durch welche einer ſich vor Gericht zu ſtellen erfordert wird, iſt einer jeden rechtlichen Handlung erſter Eingang, Grundfeſte, und weſentliches Stück. Es iſt dieſelbe mancherley. Die Real- und Edictalcitation, da einer durch die Gerichtsdiener geholet, oder durch einen öffentlichen Anſchlag vorgeladen wird, ſind ſchimpflich

lich, und haben keine Statt, außer denen verordneten Fällen, da sie unumgänglich nöthig sind. Die Ladung soll von dem gehörigen Richter ergehen, auf gehörige Weise dem Vorzuladenden selbst, oder in sein Haus übergeben, die Ursache der Vorladung benennet, und eine genugsame Frist zum Erscheinen, nach Inhalte der vorgeschriebenen Proceßordnung, bestimmet werden; sonst ist der Vorgeladene zu erscheinen nicht schuldig, und mag wider ihn, als einen Ungehorsamen nicht verfahren werden. Es mag auch einer, ob er gleich im Gerichte zugegen ist, wegen einer Sache, darum er nicht vorgeladen, zu antworten nicht angehalten werden. Wenn ein Zweifel entsteht, ob die Ladung richtig übergeben worden, so gilt das Zeugniß des geschworenen Gerichtsdieners, wenn es nicht durch klaren Beweis kann widerleget werden. Bey einigen Gerichten wird ein Insinuationsschein oder Recepisse dießfalls gefordert. Wenn der Beklagte unter eines andern Bothmäßigkeit steht, so wird seine Obrigkeit von dem Richter, der die Ladung thut, ersuchet, ihm die Ladung behändigen zu lassen, welches man eine Subsidialladung nennet. Ladung bringet das Geleit mit sich, wiewohl es in peinlichen Fällen sicherer ist, einen absonderlichen Geleitsbrief zu erhalten. Bey dem Geschütze heißt Ladung, *Charge*, das eigentliche Maaß des Pulvers, welches zu einem Schusse erfordert wird. Bey dem kleinen Gewehre brauchet man ein Lademaaß, oder in Vorrath verfertigte Patronen. Bey dem schweren Geschütze ist die Ladung gemeiniglich das halbe Gewicht der Kugel, als wenn die Kugel vier und zwanzig Pfund wiegt, so soll die Ladung des Pulvers zwölf Pfund seyn; wiewohl bey den kleinen Arten des Geschützes, Schlangen und Falconetten, die Ladung lieber verstärket, und auf zwey Drittel oder drey Viertheil des Gewichts der Kugel erhöhet wird. Damit nun dieselbe ohne Mühe getroffen werde, so wird die Ladeschaufel, die aus starkem Kupferbleche seyn soll, nach dem gegebenen Caliber also verfertiget, daß sie die erforderte Ladung eben fassen könne. Von Ladung der Minen, s. Mine.

Läder heißen zu Halle bey den Salzwerken diejenigen, welche das Salz laden, und es in die Wagen, Karren oder Schlitten schütten. Sie heißen auch wohl Wagen- oder Karrenläder.

Lädlein, eine kleine Lade oder Kasten. Einem ein Lädlein eintragen, heißt auf Bergmännisch zu reden, einen betriegen.

Lämmerchen, s. Kätzchen.

Lämmern wird von den Schafen gesagt, wenn sie zum Widder gelassen werden.

Lämmerohren, **Lämmerkraut**, s. Allgut.

Laen, eine chinesische Münze, welche nach unserm Werthe einen Speciesducaten oder vier Reichsgulden ausmachet.

Länge, Longitudo, wird in der Geometrie die eine von den dreyen Ausmessungen des Körpers genennet, da man nämlich die Breite und Tiefe nicht in Betrachtung zieht. Die Länge so wohl des Raumes, als der Zeit, wird auf verschiedene Weise ausgemessen, und meistentheils durch gerade Linien und Flächen vorgestellet. In der Geographie heißt Länge die Entfernung des Meridians eines Orts von dem ersten Meridiane. Longitudo maris ist nichts anders, als die Länge des Orts, wo sich ein Schiff befindet, oder wie weit das Schiff von dem Orte, wo es abgefahren, entfernet sey. So nützlich solche den Schiffen ist, so schwer ist sie accurat zu finden; und die bisherigen Vorschläge und Erfindungen haben noch nicht alle verlangete Genugthuung geben wollen. Das Parlement in Großbritannien hat mehr, als einmal, eine ansehnliche Belohnung auf diese Erfindung gesetzet. In der Astronomie ist die Länge die Entfernung von dem Anfange des Widders, das ist, ein Bogen der Ekliptik, von dem Anfange des Widders bis zu demjenigen Punkte, auf welchem der von dem Pole der Ekliptik durch den Ort des Sternes gezogene Zirkelbogen fällt. In Ansehung der Planeten wird die Länge in die wahre, scheinbare und mittlere eingetheilet: die wahre ist der Punkt, wo er sich wirklich befindet; die scheinbare der Punkt, wo er gesehen wird; die mittlere das Mittel zwischen beyden, welches wegen Erleichterung der Rechnungen angenommen wird.

Längenmaaß Mensura longitudinaria, ist dasjenige, mit welchem man die Linien, z. E. die Längen, Breiten, Weiten, Höhen ꝛc. ausmißt. In diesem hält eine Ruthe (Decempeda und Pertica) 10 Schuhe oder Pedes, ein Schuh 10 Zoll oder Digitos, ein Zoll 10 Gran oder Linien. Einige theilen jede Ruthe in 12 Schuhe, einen Schuh in 12 Zoll u. s. w.

Längenzirkel, Circulus Longitudinis, ist ein Zirkel, welcher mit der Ekliptik durch einen Stern parallel gezogen wird. Auf der Erde sind es solche Zirkel, welche durch den Pol und einen jeden gegebenen Ort gehen; daher sind sie mit dem Mittagszirkel einerley, werden aber also genennet, in so weit sie die Länge der Oerter determiniren.

Längort, wenn man einen Schacht niedersenket, oder abläufet, und verspüret Erzt in einer Strosse, die von dem Hauptgange ab, und entweder ins Hangende oder Liegende sich wendet, so treibt man auf solcher Spur einen Ort, welches ein Längort genennet wird. s. Auslängen.

Laep, oder Stein, in Breßlau, ist ein Gewicht, welches 24 Pfund in Breßlau, oder 20 Pfund in Hamburg thut. Fünf und ein Drittel Laep machet in Leipzig 110 Pfund.

Lärmplatz ist in der Festung ein Ort am Walle, wo sich die Besatzung mit Ober- und Untergewehre einfinden muß, wenn ein Lärm irgendwo entsteht. Im Felde ist solcher vor der Fronte des Lagers, wo sich die Truppen in gleichem Falle versammlen müssen.

Lästerer, s. Böhndasen.

Läufer, s. unter Laufer.

Läusekraut, **Läusesucht**, s. unten nach Laus.

Laffette, s. Lavette.

Lage wird von der Gelegenheit eines Ackers, Feldes oder Gebäudes gesagt. Auf einem Kriegesschiffe ist Lage, *Laag van't geschut*, eine Menge Kanonen, welche auf beyden Seiten von vorn bis hinten gepflanzet sind. Die größten Schiffe haben drey Lagen, deren erste die niedrigste ist; die andere findet man auf dem zweyten Verdecke, und die dritte auf dem dritten. Ei-

nem Schiffe die volle Lage geben, heißt, alle Kanonen an der einen Seite des Schiffs auf einmal losbrennen. Lage des Gesteins wird in Bergwerken von dem Liegen des Gesteins gebrauchet, als da liegt es an manchem Orte eben hin, an manchem Orte senket es sich etwas, an manchem fällt es flach. Wenn nun unterschiedliche Arten des Gesteins unter einander liegen, so nennet man es Lage. Fallen und streichen aber dergleichen Oerter durch einander, so saget man, das Gestein kömmt aus einer Lage in die andere. Wenn die Gänge ihr Streichen mit dem Gesteine haben, so sprechen die Bergleute: der Gang streicht und fällt mit dem Gesteine in einer artigen Steinlage.

Lagemann ist in Schweden und Finnland ein adlicher Bedienter, welcher über einen gewissen Strich Landes zu befehlen hat, die Gerichte darinnen versieht, und unter dem Landeshöfding steht. Diese Bedienung kömmt mit den Landdrosten in Deutschland überein.

Lagerechnung, Calculus situs, ist eine besondere Art der Rechnung, die von allen Rechnungsarten der Zahlen und Größen ganz unterschieden ist, da man vermittelst gewisser Regeln aus der Lage verschiedener gegebener Punkte und Linien andere Sachen, welche noch unbekannt sind oder gesetzet werden, schliessen kann; sie ist eine Erfindung des Herrn von Leibnitz.

Lager, Feldlager, Castra, ein geraumes Feld, wo ein Kriegesheer sich niederläßt, die Zelte aufschlägt, und zu seinem Aufenthalte Hütten bauet. Ein Lager wird durch den Generalquartiermeister abgestochen, und den Regimentsquartiermeistern angewiesen, deren ein jeder sein Feld mit besondern Zeichen ausstecket. Die Spitze oder Fronte des Lagers wird allezeit gegen die Seite gestellet, woher man des Feindes gewärtig ist. Wenn eine Armee im Zuge begriffen ist, und nur das Nachtlager halten soll, so ist es genug, wenn das Lager an einem vortheilhaften Orte geschlagen, die gefährlichen Zugänge wohl besetzt, und genugsame Vorwachten ausgestellet werden. Wenn sie aber an einem Orte eine Zeitlang stehen soll, wie insonderheit bey Belagerungen geschieht, so muß das Lager verschanzet werden. Solches geschieht durch Brustwehren oder Linien, die entweder mit Verzäunungen, oder mit darzwischen gefügten halben Redouten, oder, wo der Platz es erfordert, mit Feldschanzen, bestrichen und beschirmet, vornehmlich aber an den Zugängen mit stärkern Werken, und nothigem Geschütze verwahret werden. Unter den nöthigen Vorsichten, ein bequemes Lager zu schlagen, sind, daß es so viel möglich durch des Orts Gelegenheit selbst, vor einem feindlichen Anfalle bedecket sey, als wenn es Wälder oder Flüsse, oder Moräste vor und neben sich hat: daß es an Wasser und Holzung keinen Mangel habe: daß ihm der Rücken frey, und die nöthige Zufuhre, oder auf den Nothfall ein sicherer Abzug offen bleibe. Der epirotische König Pyrrhus soll der erste gewesen seyn, der ein Feldlager ordentlich zu schlagen erfunden. Die alten Römer haben bey Schlagung ihrer Heerlager eine große Sorgfalt erwiesen, und dieselben alle Nächte mit Pallisaden, oder einem Stackete, wozu die gemeinen Knechte die Nothdurft zugleich mit dem Gewehre tragen mußten, umgeben. Zu unsern Zeiten hat man mehr denn einmal wahrgenommen, daß eine vortheilhafte Lagerung dem ganzen Feldzuge den Ausschlag gegeben. Wie ein vollkommenes Feldlager abzustechen, zu schlagen und einzurichten sey, hat Sim. Stevin in einem eigenen Buche ausführlich angegeben. Lager wird an einem Mörsel der untere Theil an dem Fluge genennet, der etwas gekrümmet an die Kammer desselben abläuft. Die Jäger nennen diejenige Stelle Lager, wo ein Hirsch oder anderes Wildpret gelegen, oder ein Hase gesessen. Auf dem Fechtboden ist Lager die geschickte Weise und Stellung, darein man sich setzet, den Angriff seines Gegners zu erwarten. Bey Kaufleuten und Kramern ist es der Vorrath an Waaren, den sie im Laden oder in den Packhäusern haben. Bey dem Feldbaue saget man von dem Getraide, wenn es wegen allzu starker Düngung oder gar zu großer Geilheit des Bodens sich nieder leget, es wird lager.

Lagerbier heißt dasjenige, welches im März oder Anfange des Aprils gebrauet und wo nicht am Malze, doch wenigstens am Hopfen stärker gemacht wird, als das gewöhnliche, damit es sich länger halten könne, worauf man es denn aufs Lager bringt, und den Sommer über verbrauchet. Man nennet es auch wohl Märzbier und an einigen Orten Sommerbier.

Lagerbuch, Catastrum, ein Buch, darinnen alle liegende und stehende Güter einer Gemeine, Stadt oder eines Dorfs, als Aecker, Weinberge, Wiesen, Gärten, Häuser, Höfe u. s. w. verzeichnet werden, wie sie liegen, wo und woran sie stoßen, wie lang und breit sie sich erstrecken u. d. g. Dergleichen Bücher sollen, um guter Policey willen, alle zehen Jahre durchgegangen und erneuret werden, damit die Veränderung der Besitzer bemerket, und allen Unordnungen besser vorgebauet werde. Wenn ein Lagerbuch gehörig gefertiget ist, so führet es einen völligen Beweis. Nach dem solche Bücher entweder über alle Güter insgemein, oder über gewisse besondere errichtet sind, werden sie Saalbücher, Erb- oder Lehnregister, Schoß- oder Flurbücher u. d. g. genennet.

Lagergeld heißt ein gewisses Umgeld, welches von fremdem Getränke an Biere und Weine, von denen, die dergleichen einlegen wollen, entrichtet wird.

Lagerholz bedeutet dasjenige Holz, welches entweder von Sturmwinden umgeworfen wird, oder sonst umfällt und liegen bleibt. Sonst sind Lagerhölzer auch Unterlagen von Holze, etwas darauf zu stellen oder zu setzen.

Lagerpunkt heißt an der Laffettenwand der Einschnitt, da, wo die Schildzapfen aufliegen.

Lagerstatt, unter denen mancherley Bedeutungen dieses Wortes sind die vornehmsten, daß damit die Städte, in welchen ein König oder Fürst sein beständiges Hoflager hält, oder wo eine Niederlage von Waaren und Gütern verordnet ist, benennet werden.

Lagerwand ist in Bergwerken ein festes Gestein, dabey man keines Zimmers gebrauchet; desgleichen, das Fundament, darauf die Zimmer gesetzet werden.

Lagias, ein sehr schöner Zitz oder vortrefflich gemalter Zeug aus Baumwolle, der in dem Königreiche Pegu verfertiget wird und vorzugsweise der königliche heißt.

L'agile

L'agio, ſ. *Agio*.

Lahn, ein dünn und wie Blech breit geplatteter Draht, der nach Beſchaffenheit ſeiner Materie verſchieden iſt; daher man nicht nur Gold- und Silberlahn, ſondern auch Kupfer u. Meſſinglahn hat, die man theils auf Seide ſpinnt, theils ſo zu allerhand Arbeiten brauchet.

Laite, Leite, heißt im Oeſtreichiſchen ein langes nicht gar weites Faß mit einer großen Oeffnung an ſtatt des Spundloches, welches zum Verführen der Fiſche gebrauchet wird.

Lakoniſch heißt in der Redekunſt ein kurzgefaßter, zuſammengezogener und oft ſcharfſinniger Ausdruck, der zuweilen noch etwas nachzudenken hinter ſich läßt. Die Benennung rühret von den Lacedämoniern, welche in Reden ſo ſparſam waren, daß ſie faſt nur in einſylbigen Wörtern redeten. Man nennet daher eine Schreibart, welcher die Bindewörter fehlen, die kurz abgebrochen iſt, lauter trockene einzelne Sätze hat und mit vielem Witze ſpricht, lakoniſch. Sie wird nicht ſelten räthſelhaft oder ſpielet mit Worten, und ſchicket ſich alſo für einen Redner nicht wohl, ob ſie gleich rühret und unwiſſenden auch jungen Leuten ſehr gefällt. Laſſenius und Müller haben dergleichen im Deutſchen ſonderlich beliebet.

Lama, der Oberprieſter der Völker von Barantola, in der ſüdlichen Tatarey in Aſien, welcher von denſelben als ein Gott verehret wird. Die tatariſchen Fürſten ſchicken ihm große Geſchenke. Die Chineſer heißen ihre Pfaffen und Geiſtlichen auch Lamas.

Lama Crudrias, ein americaniſcher Stein, welcher feſt und dicht iſt, und nicht das geringſte von einer Poroſität zeiget. Wenn er zerbrochen wird, ſo iſt er gelb, zuweilen auch blutroth.

Lamantin, ſ. Meerkuh.

Lambis, ſ. Schnecke.

Lami hat ſeinen Urſprung aus der Muſik, von der aus dem a ins e ſchließenden Baßcadenz, da man nach der alten Art auf dem erſten Buchſtaben La, und auf dem andern Mi geſungen. Weil nun dadurch ein kläglicher Sprung gemacht wurde oder ein jämmerlicher Klang entſtund, ſo ſagete man im Sprichworte: Es läuft auf ein Lami hinaus.

Lamingo, ein vierfüßiges Thier, ſo lang und groß wie ein Pferd; dem Kopfe und Schwanze nach aber einer Schlange gleich. Es hat eine ſtich- und ſchußfreye Haut, und hält ſich auf dem Berge Olympus in der Inſel Cypern auf. Die Mönche auf dieſem Berge unterhalten große Katzen, welche dieſes Thier anfallen, und ihm die Augen auskratzen.

Lamm, Agnus, das Junge von einem Schafe. So bald ein Lamm gefallen, wird der Mutter die dicke Milch, welche dem Lamme ſchädlich iſt, ausgemolken, hernach das Lamm an die Zitze gelegt, und zum Anziehen gewöhnet. Wenn die Mütter zur Weide getrieben werden, bleiben die Lämmer zu Hauſe eingeſperret, in einem mehr dunkeln, als lichten Stalle, der rein gehalten, und oft beſuchet werden ſoll, die Lämmer aufzumuntern. So lange ſie ſaugen, ſoll man die Mütter nicht melken; und wenn ſie geſpänet, ſollen ſie mit dem beſten Futter verſorget werden, damit ſie der Muttermilch eher vergeſſen, und in ihrem Wachsthume nicht ſtocken bleiben. Die beſten werden alsdann zur Zuzucht ausgeſondert, und mit dem güſten oder gelten Viehe beſonders geweidet, damit ſie nicht zu zeitig zukommen. Die Spätlinge, und was ſonſt gering iſt, wird in die Küche oder zum Verkaufe genommen.

Lammsbauch, eine in Thüringen gewöhnliche Art Erbzinſes, die von dem eigenthümlichen Beſitzer liegender Gründe dem Lehn- und Zinsherrn jährlich gereichet wird. Er beſteht in einem ausgeſchlachteten Lamme, welches dem Zinsmanne insgemein mit zwölf Groſchen an Gelde zu löſen nachgelaſſen iſt.

Lammswolle, *Lambswool*, iſt in England ein Trank, welcher aus Aepfeln und Alebiere gemachet wird.

Lampe, Lucerna, Lampas, ein Gefäß, in welchem vermittelſt eingegoſſenen Oels und eingelegten Dochts ein Licht brennet. Die Lampen ſind älter, als die Lichter, und von uralten Zeiten, nicht nur zur nöthigen Leuchtung im Hauſe, ſondern auch bey dem Gottesdienſte, bey öffentlichen Feyertagen, und Freudenfeſten gebrauchet worden. Sie wurden von Erde, Glaſe, Steine und allerley Metallen zugerichtet, rund, länglich, drey- vier- und mehr eckig, mit einer oder mehr Schnauzen, nach ihrer unterſchiedenen Beſtimmung. Alſo wurde den drey Huldgöttinnen zu Ehren eine Lampe mit dreyen Schnauzen, den Elementen eine mit vier, den Zeichen des Thierkreiſes eine mit zwölf, und der Sonne eine mit 365 Schnauzen angebraunt. Die Aegyptier ſind die erſten geweſen, welche brennende Lampen in die Gräber zu den todten Leichen geſetzet, als ein Denkbild der Unſterblichkeit der Seelen. Man hat hin und wieder in den alten heydniſchen Begräbniſſen dergleichen Lampen gefunden. Daß man aber annoch brennende Lampen angetroffen, welche über anderthalb tauſend Jahr gebraunt, iſt wohl kaum zu glauben. In der römiſchen ſowohl als morgenländiſchen Kirche brennen ohne Unterlaß Lampen, und werden derſelben mehr oder weniger, koſtbarere oder geringere angetroffen, nach dem die Heiligkeit eines Orts es erfordert, wie den in der heiligen Capelle zu Loretto allein zwölf goldene Lampen Tag und Nacht leuchten, darunter eine von ſieben und dreyßig Pfund am Gewichte, welche Sigismund III, König in Polen, mit eigenen Händen gearbeitet, u. dahin geſchenket. De lucernis antiquorum hat Fort. Licetus geſchrieben, und Jo. Ge. Fabricius viel Abriſſe derſelben in Kupfer herausgegeben. Hofmann aber hat ein langes Regiſter derer in Gräbern entdeckten unauslöſchlichen Lampen gegeben. Lampe heißt auch eine Art wollener Etamine, die vornehmlich zu Futhun aus lauter ſpaniſcher Wolle gemacht wird.

Lampertsnüſſe, Nuces Lampertinæ, Lampertianæ, ſind lange Haſelnüſſe, welche auch von der Lombardie lombardiſche, oder weil ſie um Lamperti reifen, lampertiſche, oder von ihrem langen Barte Bartnüſſe heißen. Die auswendige harte Schale iſt roth; das inwendige Häutchen um den Kern aber iſt an etlichen weiß, an etlichen roth, und dieſe rothhäutigen werden beſonders Ruhrnüſſe, als wider die Ruhr dienlich, genennet. Wenn ſie ölich und ranzig geworden, ſind ſie hitzig und trocken im andern Grade, ja zur Speiſe untüchtig und ſchädlich. Die friſchen und noch nicht vollkommen reifen ſind warm und feucht im erſten Grade,

jedoch übertrifft die Feuchte. Die frischen und vollkommen reifen neigen sich zur Wärme und sind trocken im ersten Grade, jedoch übertrifft die Wärme.

Lamprete, Lampetra, und bey den Alten Muræna oder Mustella genannt. Ein Fisch wie ein Aal, oder eine Meermorene, hat ein weites rundliches Maul ohne Zähne, am Kopfe sieben Löcher wie Ohren in einem geraden Striche hinter einander zu beyden Seiten, durch welche er Wasser spritzet, einen weißen Bauch, dunkelblauen Rücken, und eine schlüpferige Haut. Er hält sich im Meere auf, tritt aber auch in die Ströme, wie denn deren in der Elbe, Saale, und Havel, auch in der Oder gefangen werden. Daß es aber selten geschieht, kömmt daher, weil er wieder zurück in das Meer kehret, wenn die Flüsse meistentheils noch mit Eise belegt, und nicht zu fischen sind. Sein Fleisch ist ein Herrenessen, von niedlichem Geschmacke, aber schlechter Nahrung, und unverdaulich. Bey der Insel Hitland werden sie in Menge gefangen, eingesalzen und geräuchert, aber sparsam zu uns gebracht. Eine Lamprete wohl zuzurichten, durchsticht man ihre Ohrenlöcher mit Spicknadeln, und fängt das daraus abtriefende Blut auf, reibt den Fisch ab, reißt ihn auf, und nimmt den weißen Faden, den er an statt des Rückgrates hat, heraus, thut ihn in einen verdeckten Topf, und machet eine Brühe darüber, mit dem Blute und mit Wurznelken, oder auch eine gewöhnliche braune Fischbrühe. So kann er auch an einem Spieße gebraten und mit Butter begossen, oder in eine Pastete geschlagen werden. Schwenkfeld machet der Lampreten zweyerley Gattungen, die grössere, welches diejenige ist, davon geredet werden, und die kleinere, sonst Neunaugen genannt, wovon an seinem Orte. Die Alten haben geglaubt, daß die Lamprete mit den Schlangen streiche, daher die Aegyptier sie zu einem Bilde des Ehebruchs und unbändiger Liebe gebrauchet.

Land, Regio, Provincia, im rechtlichen Verstande eine Gegend, die in Ansehen der Obrigkeit, Gerichtsbarkeit, und des Regiments oder Policeywesens, in einer gewissen Verfassung steht.

Landan, s. Mehlbaum.

Landamman heißt das Oberhaupt oder der Präsident in jedem schweizerischen Canton, wo Landesgemeinen gehalten werden.

Landbau, s. Ackerbau.

Landbede, Bete oder Bäte, hießen vor diesem, wie Speidel will, im ganzen Reiche die Steuren, welche dem Kaiser von dem Reiche, oder dem Landesfürsten von seinen Ständen, um einer außerordentlichen Landesbedürfniß willen, auf einmal bewilliget wurden, weil man sie nicht befehls-sondern bittweise erhalten.

Landboten sind die auf den Landtägen erwählten Abgeordneten der polnischen Provinzen, welche als Gevollmächtigte auf den Reichstägen erscheinen.

Landcharte, s. Karte.

Landdrost, s. Drost.

Landerbe, s. Erbe.

Landesbrauch, das in einem Lande eingeführte Herkommen. Wer sich darauf beruft, ist es schuldig zu erweisen, weil sich solche Gewohnheiten von einem Orte auf den andern oder von einer Person auf eine andern nicht deuten noch erstrecken lassen.

Landesfürst, in dem deutschen Fürstenrechte oder Staatsrechte, einer, der den Kaiser unmittelbar über sich erkennet, mit einem unmittelbaren Reichs-Fahnlehn versehen ist, und ein gefürstetes Land besitzt, in welchem er die hohe Landesobrigkeit führet.

Landesfürstliche Obrigkeit, was dieselbe sey, ist nicht so leicht zu entscheiden, weil sie nicht so wohl auf geschriebenen Gesetzen, als auf dem Herkommen und alter Gewohnheit beruhet, auch nicht allenthalben gleich ist. Die Rechtsgelehrten hegen daher dießfalls unterschiedliche Meynungen, indem einige dafür halten, daß sie bloß in der höchsten und allgemeinen Gerichtsbarkeit; andere, daß sie in dem Gebrauche der hohen Regalien bestehe, noch andere, daß sie bloß in Ansehen der Landsassen also genennet werde. Am sichersten kann dieselbe beschrieben werden, daß sie ein allgemeines Schutz- und Schirmrecht über ein Land, nebst der Gerichtsbarkeit, und der Policey oder Regierung desselben sey. Die es kurz geben wollen, sagen, die landesfürstliche Obrigkeit gebe dem Landesfürsten alle Gewalt über sein Land und dessen Eingesessene, die der Kaiser über das gesamte Reich hat, daher sie auch die hohe Landesobrigkeit genennet wird. Kraft derselben hat der Landesfürst Macht, Landrechte und Landesordnungen einzuführen, Landgerichte und Obrigkeiten zu bestellen, die Landsteuren einzunehmen, die Landesvertheidigung zu besorgen u. s. w. Sie wird durch die Belehnung oder Erbfolge in einem Lande, dem dieselbe anhängig ist, erlanget. Ob dieselbe eigentlich und aus ihr selbst die Regalien beschließe, und in sich halte, ist darum zweifelhaft, weil nicht alle und jede Regalien allezeit denen zugehören, die doch die landesfürstliche Obrigkeit haben, und hingegen Regalien solchen zugehören können, die der landesfürstlichen Obrigkeit nicht fähig sind.

Landeshuldigung, Erbhuldigung, Homagium, der Eid der Treue und Unterthänigkeit, wodurch die Eingesessenen eines Landes dem Landesfürsten seine Oberherrlichkeit bekennen, und sich zum Gehorsame verbinden. Landes- und Erbhuldigung sind der Bedeutung nach in so weit unterschieden, daß die Erbhuldigung auch von der gemeinen Lehenspflicht, wie auch von dem Eide, den die Unterthanen ihrem leibeigenen Herrn, oder auch einem Pfandinhaber zu leisten pflegen, gesaget wird, die Landeshuldigung aber allein den Landesfürsten angeht, und auch von denen geleistet werden muß, die durch besondere Erbhuldigung ihrem unmittelbaren Herrn verpflichtet sind. Es sind zu der Landeshuldigung alle diejenigen verbunden, die in dem Lande wohnhaft und hausässig sind, sie mögen mit Gütern angesessen seyn oder nicht. Diejenigen, welche Güter im Lande besitzen, dieselben aber nicht bewohnen, leisten die Huldigung nur auf gewisse Maße, und in Ansehen solcher Güter, da immittelst sie für ihre Person von der Unterthänigkeit frey seyn können. Es benimmt auch solche Landeshuldigung derjenigen Pflicht nichts, womit alle und jede dem Kaiser und Reiche verwandt sind, so gar, daß, wenn es sich begäbe, daß sie beyde nicht beysammen stehen könnten, der letzten der Vorzug vor der ersten gebühret.

Landfahrer, Landſtreicher, Irrwagen, Erro, Vagabundus, einer, der keine bleibende Stelle, keine beſtellte Wohnung, kein ordentliches Gewerb hat, ſondern gewerb- dienſt- und herrenlos umher geht. Weil ſolche Leute gemeiniglich ſich mit anderer Schaden und Ungemache nähren, ſo werden ſie in einem wohlgeordneten Regimente nicht gelitten, ſondern als Geächtete verfolgt, mit Landesverweiſung, Staupenſchlage, und der Ruderbanke beſtraft, oder zur Feſtungs- und anderer Arbeit angenommen. Sie werden Zeugniß abzulegen für unfähig erachtet, mögen an allen Orten belanget, und zu Heurathen nicht als mit ſonderbarer Behutſamkeit zugelaſſen werden.

Landfriede, Pax publica, iſt ein Fundamentalgeſetz des heil. röm. Reichs, welches 1495 von dem Kaiſer Maximilian I auf dem Reichstage zu Worms aufgerichtet, nachgehends auf vielen Reichstägen, in allen kaiſerlichen Capitulationen beſtätiget, und die Befehdungen, Privatgewalt und Unruhe unter den Reichsſtänden, bey Strafe der Reichsacht, oder einer Geldbuße von 100 Mark löthigen Goldes, dadurch abgeſchaffet worden. Es wird aber nicht durch eine jede unziemliche Gewalt der Landfriede verwirket, ſondern allein, wenn derſelbe öffentlich, mit gewaffneter Hand und bewehrten Rotten, vorſetzlicher boshafter Weiſe begangen wird. And. Gailius hat ein eigenes Buch de Pace publica geſchrieben.

Landgarbe, ein gewiſſes Maaß Frucht oder Wein, welches von einem Grunde und Acker jährlich abgeſtattet werden muß, und bey uns ein Erdpacht heißen möchte: oder ein gewiſſes Antheil des Zuwachſes, welches dem Grundherrn von dem Landgarber, (alſo nennet man die, welche dergleichen Leiſtung über ſich haben) gebühret, zuweilen die Hälfte, der dritte, vierte oder fünfte Theil; daher ſolche Güter, halb- drey- vier- oder fünftheilig genennet werden. Die Landgarbe wird unter die unbeweglichen Güter gerechnet.

Landgraben, ſ. Landwehr

Landgraf iſt in Deutſchland eine fürſtliche Würde, und ſonderlich mit den beyden Ländern Thuringen und Heſſen verknüpfet. Vor dieſem waren ſie ſo viel als Landrichter, welchen der Kaiſer die Aufſicht über eine gewiſſe Provinz aufgetragen: nach Karls des Großen Zeiten aber iſt ſolche Würde erblich gemacht worden.

Landgummi iſt dasjenige Harz, welches die Landleute von einheimiſchen Bäumen, als Pflaumenbäumen, Kirſchbäumen, Pferſichbäumen, Aepfelbäumen u. a. ſammlen. Die Hutmacher und andere Handwerker können es eben ſo gut gebrauchen, als das arabiſche.

Landgut, Prædium ruſticum, ein Gut, welches außer der Stadt auf dem Lande gelegen, dabey Ackerwerk und Viehzucht iſt.

Landhaus, ein Gebäude, in dem die Stände einer Landſchaft ihre Verſammlungen halten, und die Niederlage ihrer Briefſchaften, den Landeskaſten, und was ſonſt dazu gehöret, haben und bewahren.

Landherr, insgemein ein jeder, der ein Landgut beſitzt; insbeſondere einer, der eine Herrſchaft, das iſt, ein Gut hat, dem die Obrigkeit und Gerichtsbarkeit anhängt.

Landjunker, ſ. Junker.

Landkarte, ſ. Karte.

Landkartenſtein, eine Art Marmor, deſſen Adern in großen Stücken wie die Flüſſe in den Landkarten ausſehen. Er bricht bey den Dörfern Petersdorf und Rüdigesdorf in dem ſtollbergiſchen Amte Neuſtadt in der Grafſchaft Hohenſtein.

Landkrebſe, deren giebt es auf der Inſel Pino in America zweyerley, ſchwarze und weiße. Beyde graben ſich in die Erde ein, wie die Kaninichen, bleiben auch bey Tage darinnen, des Nachts aber gehen ſie auf die Weide aus. Sie leben von Graſe, Kräutern und Früchten, die ſie unter den Bäumen finden. Die weißen ſind die größten, und manche ſo groß, als ein paar geballte Fäuſte. Der Geſtalt nach ſind ſie wie die Seekrebſe, haben auch zwo Scheeren, mit denen ſie ſo ſtark zwicken, daß man ſie nicht von der Hand los werden kann, wofern man ihnen nicht die eine Scheere abreißt; jedoch laſſen ſie bald los, wenn man nur die Hand platt auf die Erde leget. Die weißen machen ihre Löcher in moraſtigen Orten nahe an der See, wo ſie Ebbe und Fluth genießen können; die ſchwarzen aber lieben trockenes und ſandiges Land, ſind insgemein fett, und werden auch für beſſer gehalten, als die andern, obgleich beyde Arten gut ſind. Dieſe Krebſe freſſen die Frucht Manchanil, die kein anderes Thier zu koſten begehret, ſehr gern; es ſind aber die, welche ſich davon nähren, giftig, und taugen nicht zu eſſen.

Landlieger heißen diejenigen, welche in einem beteichten Lande im Holſteiniſchen zu einer Siele gehören, und ſo liegen, daß ihr Gewäſſer in ſolcher Siele ablaufen kann.

Landmänner ſind in der Schweiz Gerichtsperſonen, und Richter in peinlichen Sachen.

Landmarſchall, ſ. Marſchall.

Landmiliz heißt insgemein das zur Vertheidigung beſtimmte Landvolk oder der Ausſchuß. ſ. Ausſchuß.

Landmünze, Scheidemünze, iſt diejenige, welche zum täglichen Handkaufe unter dem gemeinen Volke dienet, und ſelten weiter gilt, als in dem Lande, wo ſie geſchlagen worden, oder doch nur in den nahe angränzenden Ländern.

Landrecht, ſ. Recht.

Landrück, Wildzuſſe, ein breiter eingezäuneter Weg zwiſchen den Baufeldern, durch welchen das Wild von einem Gehölze in das andere ſeinen freyen Gang haben kann.

Landſaſſen heißen in Deutſchland alle diejenigen, welche dem Kaiſer nicht unmittelbar unterworfen ſind, ſondern ſo wohl für ihre Perſon, als auch wegen ihrer Güter, unter einem Reichsſtande ſtehen. In uneigentlichem Verſtande heißt auch derjenige ein Landſaſſe, welcher unter einer Gerichtsbarkeit wohnet und unter einer andern ſeine Güter hat, welches daher auch eine Perſon ſeyn kann, die ſonſt ein Reichsſtand iſt. Vor Zeiten wurden in Sachſen diejenigen Landſaſſen genannt, die auf gemietheten Gütern ſaßen, davon man ſie vertreiben konnte, wenn man wollte.

Landſchaft, im rechtlichen Verſtande die verſammleten Stände eines Landes; oder der Ausſchuß der Landſtände, welcher die Landtagsſchlüſſe vollzieht, und des Landes Angelegenheiten beſorget: oder das Haus, in welchem die zur Landſchaft gehörigen Geſchäffte ausgerichtet werden. Bey den Malern ein Gemälde, welches

Aecker, Wiesen, Wälder u. d. g. vorstellet, *Paſſage*. Wenn man die Wände eines Baues mit dergleichen auszieren will, so soll der Gesichtspunkt nicht höher genommen werden, als das Aug eines mittelmäßigen Menschen ist. Wenn dergleichen an dem Ende eines Spaziersaals angebracht werden will, soll der Aug- oder Zielpunkt gleich gegen der gegenüber stehenden Thüre, und der Entfernungspunkt nicht weiter, als der Spaziersaal lang, genommen werden.

Landscheider, einer, der des Feldmessens erfahren ist, mit dem die Landleute jährlich, oder so oft es nöthig ist, die Marken und Gränzen ihrer Felder belaufen, und die Gränzmaale besichtigen. Sie werden auch Um- oder Unterläufer genennet.

Landschreiber ist an den meisten Orten der Schreiber bey einem Landgerichte, der dasjenige protocolliren muß, was die Dorfschaften angeht, und wird dem Stadtschreiber entgegen gesetzet. Bey einigen großen Haushaltungen ist es derjenige, der als Verwalter dienet und dem Amtmanne nachstehen muß. Im Jülichischen untersuchet er alle straffällige Dinge, als Fiscal, und wird daher **Brüchtenmeister** d. i. Strafmeister genannt. Im Walliserlande und in der Steyermark ist es ein hohes Amt, das schon vor Alters sehr angesehen war.

Landschule, s. Schule.

Landsgemeinde ist die Versammlung aller Mannspersonen, welche sechzehn Jahr und mehr alt sind, in den Cantonen Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glaris, Appenzell und in Graubünden, worauf die Regimentsstellen vergeben, Landesordnungen gemacht, und die wichtigsten Geschäffte abgehandelt werden.

Landshauptleute sind diejenigen, welche ein Landesherr über ein Fürstenthum oder einen gewissen Landesdistrict setzet, solche zu regieren. Von demselben ist keine andere Instanz, als an den Landesfürsten selbst.

Landshöfding heißt in Schweden so viel als Landeshauptmannschaft, oder Generallieutenant-Gouvernement über eine gewisse Provinz.

Landsiedler, Emphyteuta, einer, der ein Stück Ackers oder Grundes mit dem Bedinge angenommen, daß er dem Grundherrn davon ein gewisses jährlich an Frucht oder Gelde erstatte. Die Landsiedeley, oder Landsiedelleihe wird der Erbleihe entgegen gesetzt.

Landsknecht soll nach einigen von der Lanze hergeleitet seyn, und so viel heißen, als ein Knecht, der eine Lanze führet. Es ist aber dieses Wort zu Kaisers Maximilians I Zeit aufgekommen, der zu dem vorgenommenen Kriege wider Hungarn alle Landstreicher und Müssiggänger im Reiche aufheben ließ, und ein ordentliches besoldetes Fußvolk, in Fähnlein und Regimenter eingetheilet, daraus aufrichtete. Seb. Frank in seiner Kaiserchronicke heißt nur diejenigen Lanzknechte, die, wenn sie einmal einen Spieß auf die Achsel genommen, von keiner Arbeit mehr wissen wollen, sondern forthin, inner- und außerhalb des Krieges, in lauterm Müssiggange und Muthwillen zu leben vermeynen, und setzet sie den Söldnern entgegen, die als gehorsame Kriegesleute ihrer Landesherren wieder an ihre Arbeit gehen, wenn der Krieg vollendet ist.

Landstände sind gewisse Vornehme aus dem Adel, und Abgeordnete aus den Städten eines Fürstenthums oder Landes, welche zu gewissen Zeiten zusammen kommen, die landesfürstlichen Anträge anhören, sich darüber berathschlagen, und hierauf wegen der Contribution eine Eintheilung machen. An einigen Orten gehören auch die Prälaten zu den Landständen, und an andern ist der Adel gar davon abgekommen.

Landstadt, s. Stadt.

Landsteine, bey den Bergwerken Waschsteine, das ist Eisensteine, die man nicht aus tiefen Erzgruben holen darf.

Landsteuer, eine Auflage, die ein Stand des Reichs mit Bewilligung seiner Landstände, von den Unterthanen fordert, als eine Erkenntniß der Landesobrigkeit, und zu Bestreitung der Kosten, die zu Erhaltung der Würde des Herrn, und der Sicherheit des Landes erfordert werden. Daher machen einige einen Unterschied zwischen den Landsteuren und Landbeden, da jene um der ordentlichen Landesbedürfnisse willen aufgeleget, und beständig entrichtet, diese aber nur in außerordentlichen Fällen, gleichsam bittweise und mitleidentlich, wie ehemals der Stylus geführet worden, gefordert werden.

Landstock, eine Tabelle oder Rechnung, wo neben einander steht, wenn ein Morgen so viel Ruthen breit ist, wie lang er seyn müsse: als eine Ruthe breit ist dreyhundert Ruthen lang; zwey Ruthen breit ist hundert und funfzig lang, drey Ruthen breit ist hundert lang ꝛc.

Landstraße, **Heerstraße**, Via regia, Via militaris, eine offene und gemeine Straße, darauf zu reisen und zu wandeln, einem jeden erlaubt, und außer derselben zu fahren, auf gewisse Maße verbothen ist. Sie wird auch eine kaiserliche freye Straße und Heerstraße genennet. Die Heer- und Landstraßen sind jedermann zum Gebrauche offen und gemein, gehören aber unter die Regalien, und es steht der Landesobrigkeit allein die Gerichtsbarkeit darüber zu, allen darauf begangenen Frevel und Gewalt zu bestrafen. Sie ist auch verbunden, die Straße in baulichem Stande und nöthiger Besserung zu halten, und denen, welche dieselbe reisen, genugsame Sicherheit zu verschaffen, sie vor Schaden zu bewahren, oder den Schaden zu vergüten; dagegen auch von den Reisenden das Geleite, Brücken- und Wegegeld entrichtet wird. Die außer den Land- und Heerstraßen Abwege suchen, haben dergleichen Schutzes nicht zu genießen, sind vielmehr deshalben straffällig, weil sie sich des Verfahrens des Zolles und Geleits schuldig machen, müssen auch allen daher entstehenden Schaden allein tragen.

Landstörzer, **Landstreicher**, s. Landfahrer.

Landsverweisung, Relegatio. eine Strafe, wodurch einem auferleget wird, das Land zu räumen, und sich darinnen nicht finden zu lassen. Sie wird entweder auf gewisse Jahre bestimmet, nach dem das Verbrechen ist, und eine zeitliche Landesverweisung genennet, oder auf immerdar auferleget, und dann heißt sie eine ewige. Der also des Landes Verwiesene muß das Land verschwören, und wenn er sich dawider in demselben betreten läßt, wird er als ein Meyneidiger gestraft. Es erstrecket sich aber die Landesverweisung nicht weiter, als das Gebieth dessen reichet, der sie erkennet: wenn

aber

aber einer aus der Stadt verwieſen worden, ſo wird ſolches auch von den Vorſtädten verſtanden, weil dieſelben zu der Stadt gerechnet werden.

Landtafel wird in Böhmen das Regiſter genennet, worinnen alle Graf- und Herrſchaften, auch adeliche Lehngüter und Städte, welche eigentlich zur Krone Böhmen gehören, und nach dem Ausdrucke der goldenen Bulle regnicolæ genannt werden, verzeichnet ſtehen, und ihre Contributionen in die kronböhmiſche Einnahmämter entrichten, darunter aber diejenigen, die unter den deutſchen Lehnhof gehören, nicht zu rechnen ſind; ſintemal ein großes Stück von Meiſſen, die Grafen Reuſſen, die von Schönburg, das Vogtland ꝛc. zwar böhmiſche Reichsafterlehne, aber nicht in der Landtafel begriffen ſind, auch der Krone Böhmen nichts ſteuren. Daher rühret der Ausdruck, ein Landtafelgut, d. i. das dem Königreiche Böhmen einverleibet iſt. Im Jahre 1609 wurde von den ſämmtlichen Landſtänden beliebet, es ſollten die Ausländer, oder die keine Landtafelgüter beſitzen, weder auf Landtägen angenommen werden, noch zu den hohen Reichsbedienungen gelangen.

Landtage in den Reichsprovinzen, beſtehen in einer allgemeinen Verſammlung des Landesfürſten und der Stände, um von wichtigen Sachen des Landes zu berathſchlagen. Sie ſind entweder allgemeine, wenn die Landſtände alleſammt beſchrieben werden, oder Ausſchußtage, wenn nur die vornehmſten von der Ritterſchaft und den Kreis- oder ausſchreibenden Städten erfordert werden. Die Landtagesabſchiede, welche auf denſelben abgefaſſet und geſchloſſen werden, haben die Kraft einer Landesverordnung und eines Landesgeſetzes.

Landtage in Polen, werden in jeder Woywodſchaft vor den allgemeinen Reichstagen angeſtellet, und auf denſelben nicht nur die Landbothen erwählet, ſondern auch berathſchlaget, was auf dem Reichstage anzubringen, und desfalls die Landboten mit nöthigen Verhaltungsbefehlen verſehen.

Landtage in Sachſen ſind eine allgemeine Verſammlung der Landſtände von Ritterſchaft und Städten, welche der Churfürſt von Sachſen, als Landesherr, durch den Geheimden Rath ausſchreiben läßt, die Auslöſung aber wird von dem ganzen Lande übertragen. Die erſte Claſſe der Ritterſchaft beſteht aus Prälaten, Grafen, Freyherren und dem Adel; die andere Claſſe aus den Städten. Die Prälaten, Grafen und Freyherren machen ein beſonderes Collegium aus; die Ritterſchaft hat einen Erbmarſchall, welches beſtändig einer aus der Löſeriſchen Familie iſt, hiernächſt ihre Kreisdirectoren, und theilet ſich in den engern und weitern Ausſchuß und die allgemeine Ritterſchaft. Der Abgang des engern Ausſchuſſes wird aus dem weitern, und deſſen Abgang aus der allgemeinen Ritterſchaft erſetzet. Bey den Städten führet Leipzig das Directorium. Sie theilen ſich ebenfalls in den engern und weitern Ausſchuß, und die allgemeinen Städte. In den engern Ausſchuß gehören Leipzig, Wittenberg, Dreßden, Zwickau, Freyberg, Chemnitz, Langenſalza und Torgau. In dem weitern ſind Annaberg, Weiſſenfels, Meiſſen, Eulenburg, Hayn, Weiſſenſee, Herzberg, Schmiedeberg, Schneeberg, Liebenwerda, Mariensberg, Plauen, Neuſtadt an der Orla, Weyda, Delitzſch, Wurzen, Tenſtädt und Sangerhauſen. Die übrigen allgemeinen Städte werden nach den Kreiſen eingetheilet, welche ſind 1) der Churkreis, 2) der Thüringiſche, 3) der Meißniſche, 4) der Leipziger, 5) der Erztgebirgiſche, 6) der Vogtländiſche, und 7) der Neuſtädtiſche. Dieſe Stände von Ritterſchaft und Städten haben ein Votum conſultativum, und müſſen erſcheinen, wenn und wohin ſie der Landesfürſt verlanget: auch kömmt die Zeit, wie lange ein Landtag währen ſoll, auf den Willen des Landesherrn und der Wichtigkeit der Berathſchlagungen an; ſ. Ausſchuß.

Landtarbill heißt in England diejenige Verordnung des Parlements, durch welche die Ländereyen und andere unbewegliche Güter einen gewiſſen Tax oder eine Steuer zu bezahlen befehliget werden.

Landung, ſ. Deſcente.

Landvogt iſt eigentlich ein Statthalter. In der Oberlauſitz iſt es die höchſte Bedienung.

Landwehr, Landgraben, Landgränze, Landesmark, in rechtlichem Verſtande die Gränze oder der Umfang des Gebiethes, ſo weit ſich daſſelbe erſtrecket. In natürlicher Bedeutung die Beſchlieſſung des Gebiethes durch aufgeworfene Gräben, gepflanzte Hecken, errichtete Land- und Maalſteine oder Haufen. Ins beſondere heißen Landwehren gewiſſe an den Hauptgränzen von alten Zeiten aufgeworfene Gräben, deren Schüttungen mit jungem Holze beleget worden, welches, nachdem es zu wachſen angefangen, von oben herein geknickt, und damit zu wege gebracht worden, daß es nicht in die Höhe, ſondern dicht in einander gewachſen, und ſo dick geworden, daß weder Menſchen noch Vieh ohne Gewalt durchdringen können; daher ſie an einigen Orten der Knickicht genennet werden.

Landweibel iſt eine Gerichtsperſon in der Schweiz, und ſo viel als ein Fiſcal in peinlichen Sachen.

Landzwinger, Austreter, einer, der um ſeiner Bubenſtücke willen ausgetreten, und ſich zu leichtfertigen Leuten und muthwilligen Beſchädigern geſchlagen, andere Leute wider Recht und Billigkeit durch Drohung und Furcht dringt, und merklich beſchädiget. Wenn ſolche ins Gefängniß kämen, ſollen ſie mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gerichtet werden, ob ſie gleich ſonſt nichts anders mit der That gehandelt hätten, noch vielmehr aber, wenn ſie durch etliche Werke mit der That alſo zu handeln, ſich unterſtehen. Ex Conſt. Crim. *Wehner.* In Italien heißen ſie Banditen.

Lange Schicht auf Bergwerken, iſt zwölf Stunden lang, und bedeutet ſo viel als Kuhſchicht.

Langer Pfeffer, ſ. Pfeffer.

Langes oder Langnebs, heißen in Oſtindien die halbzeitigen Cocosnüſſe, aus welchen ein wohlſchmeckendes Waſſer heraus ſpringt, wenn ſie mit einem ſcharfen Meſſer eröffnet werden. ſ. Cocos.

Langette, ſ. Flavet.

Langrundung, nennen die Mathematici eine jede krumme Linie, wo die größte Semiordinate der halben Axe nicht an Größe gleicht; dergleichen ſind die Ellipſis, Parabel, Hyperbel und andere algebraiſche Linien.

Langwachs, ſ. Canna Indica.

Langwagen heißt an einem Rüſt- und Bauerwagen das lange

lange Holz, welches durch das Vörder- und Hintergeſtelle geht und wodurch der Vörder- und Hinterwagen zuſammen gefaſſet oder geſchloſſen werden. An einigen Orten nennet man ſolchen eine lange Welle, auch wohl eine Langwiede oder einen Lanzbaum.

Lanteas, eine Art großer chineſiſcher Fahrzeuge, von ungefähr ſieben bis achthundert Tonnen, deren ſich die Portugieſen zu Macao bey ihrer Handlung mit Canton bedienen. Ihre Factore wohnen auf denſelben, ſo lange die Meſſe zu Canton währet, weil es ihnen nicht erlaubet iſt, auf dem Lande zu ſchlafen, und die größern portugieſiſchen Schiffe den Fluß auch nicht höher hinauf fahren dürfen.

Lantione, eine Art Fahrzeuge in China, welche auf jeder Seite acht Ruderbänke haben, und den Galeeren ziemlich gleich ſind. Bey jeder Banke ſind ſechs Ruderknechte.

Lantor, eine Art von Cocosbäumen, mit Blättern, eines Mannes groß, die man ſtatt des Papiers zum Schreiben brauchet.

Lanze, Haſta equeſtris, ein Spieß, deſſen Eiſen ſehr ſpitzig, der Schaft vorn dünn, gegen die Hand zu aber dicker iſt. Es iſt vormals zu Pferde geführet, und die damit bewehrten Reiter ſind Lanzierer genennet worden. Heute zu Tage wird die Lanze allein auf der Reitſchule und auf der Rennbahne zum Ringrennen und andern Luſtſtechen gebrauchet. Eine gute Lanze ſoll weder zu ſchwer noch zu leicht, weder zu ſtark noch zu ſchwach ſeyn, vor der Hand hinaus in die Länge neun, in dem Handgriffe einen halben, und hinten hinaus anderthalb Werkſchuhe haben. Je kürzer die Lanze iſt, deſto leichter iſt damit zu treffen. Lanze heißt auch eine Art Ladeſchaufeln zu Canonen, weil ſie lanzenförmig gebildet iſt. Desgleichen das eiſerne Stabchen, welches in dem thonernen Bombenformen angebracht wird, und ſolche frey in der Luft hält, wenn man die Bombe gießt.

Lappen, ſ. Tücher. Bey den Köchen iſt es diejenige fleiſchichte Haut an einem Rinde, welche den Wanſt ausmachet, und heißt das oberſte davon der dicke Lappen, was aber weiter unten aus dem Bauche ausgehacket wird, der dünne Lappen.

Lappländer Schneewagen, ſ. Reiner.

Lappländiſche Zauber- oder Wahrſagertrommeln, welche die Lappländer Wobdas und Kannus nennen, auch ſehr heilig halten, ſind in einer Ovalform, aus der Hälfte eines geſpaltenen Birkenbaums, an dem die Adern ſich ganz von unten bis oben von der Linken nach der Rechten gekrümmt, ausgehauen. Die ausgeſchnittenen Löcher machen den Griff; der obere Theil iſt mit einem Felle von einem Rennthiere bezogen, welches nicht durch eiſerne Zwecken, ſondern bloß mit Zwirne geſchehen muß. Hierauf ſind mit einer aus geſtoßenen und gekochten Rinden von einem Erlenbaume bereiteten Farbe allerhand Bilder gemacht, nämlich der Thor, als oberſte aller Götter, der Storjunkare mit ſeinem ganzen Hauſe und Geſinde, und viel andere Figuren. Hierzu brauchen ſie einen aus der obern Spitze eines Rennthierhorns gemachten Hammer, wie auch an einer Kette ſechs meſſingene Ringe: wenn dieſe auf das Fell geleget werden, und man ſolches mit dem Hammer ſchlägt, ſo ſpringen ſie entweder herum, oder ſtehen unbewegt, woraus die Lappen ihre Weiſſagungen machen, nachdem die Figuren berühret werden.

Laquay, Pediſſequus, ein Bedienter, der zur Aufwartung und Verſchickung zu Fuße, im Hauſe und in der Stadt, auch wohl über Land, beſtellet iſt. Man nimmt hierzu Leute von gutem Anſehen, die Alters und Geſundheit halber wohl zu Fuße ſind, damit ſie der Herrſchaft auch im Reiten und Fahren folgen können. Sie tragen Livereyen, werden beköſtiget, und bekommen Liedlohn.

Lar, Thuribulum, Ara, iſt ein Geſtirn an der mittägigen Gegend des Himmels, unter dem Zeichen der Wage. Es beſteht aus 7 Sternen, welche mehrentheils von der Venus, einige aber von des Mercurius Eigenſchaft ſind.

Larin, eine arabiſche Münze, welche aus einem doppelten ſilbernen Drahte in der Dicke eines Federkiels beſteht, und ungefähr zween Querfinger lang iſt. Man ſieht darauf den Namen der Fürſten, die ſie ſchlagen laſſen. Dem Werthe nach machen ihrer fünf einen Reichsthaler weniger vier Kaiſergroſchen. Es giebt auch halbe Larinen, die aus einfachen ſilbernen Drahte beſtehen, und deren zehn einen Reichsthaler gelten.

Laſchen heißt auf Bergwerken der Einſchnitt in Kreuz- und Spießbaum, wo ſie in einander liegen.

Laſer, ſ. Aſa fœtida.

Laßbrief, Affranchamentum, Schein oder Urkunde, wodurch ein leibeigener Unterthan der Leibeigenſchaft erlaſſen wird, und das Mannrecht erlanget.

Laſſe, nach dem Landrechte ſind Laſſen, die unſere Aeltern ſitzen ließen, da ſie die Lande bezwungen. Deutlicher: ein Laſſe iſt, der auf Zinsgut ſitzt, den man von dem Gute nicht weiſen, und der hinwieder ohne des Herrn Willen ſich nicht verzeihen, und weder Leib noch Gut verändern mag. Sie ſind ledig, ſo lange ſie leben, und werden eigen, wenn ſie geſtorben; denn nach dem Todte theilet der Herr mit den Kindern, und nimmt die Hälfte des Korns in der Scheune und auf dem Felde, und die fahrende Habe halb: anderswo den dritten Theil oder ein benanntliches davon, nachdem die Gelegenheit und das Herkommen iſt.

Laßeiſen, Aderlaßeiſen, Lancette, iſt ein bekanntes chirurgiſches Inſtrument, und zweyſchneidiges ſpitziges Eiſen, die Ader zu laſſen, und die Geſchwüre zu eröffnen.

Laßgut, ſ. Zinsgut.

Laßreis, bey dem Forſte die jungen Stämme, welche bey Abtreibung des Schlagholzes gelaſſen werden, daß ſie zu Oberholze erwachſen. Man erſieht hierzu die ſchönſten und beſtgewachſenen, läßt derſelben zwanzig bis dreyßig auf einem Acker Holzes ſtehen; und ob ſie gleich oft in vierzig oder funfzig, und mehr Jahren, erſt zu rechten Bauſtämmen oder maſttragenden Bäumen erwachſen, ſo werden ſie doch alſofort als Oberholz angeſehen, und dafür gerechnet. In Oberdeutſchland werden die Laßreiſer Bannraitel genennet.

Laſt, in der Mechanik, alles, was beweget wird, oder der Bewegung widerſteht. Sonſt iſt Laſt eine Art eines Maaßes u. Gewichts. In Danzig iſt eine Laſt in Heringen zwölf, eine Laſt in Salz achtzehn Tonnen. In

Bremen

Bremen iſt eine Laſt Fiſche oder Pottaſche zwölf Tonnen, eine Laſt Flachs, Hanf, Hopfen ꝛc. ſechs Schiffpfund. In Hamburg hat die Laſt drey Wiſpel, jeder Wiſpel dreyßig Scheffel; und drey und achtzig ſolcher Scheffel machen eine Amſterdamer Laſt. In Stockholm iſt eine ſchwere Laſt achtzehn, eine leichte zwölf Schiffpfund. Im Sächſiſchen und Brandenburgiſchen machen ſechs Malter oder zwey und ſiebenzig Scheffel eine Laſt. In Amſterdam hält die Laſt Waizen ſechzehn Schippond, für jedes dreyhundert Pfund gerechnet; die Laſt Korn vierzehn Schippond. Es werden auch daſelbſt für eine Laſt ſieben und zwanzig Müdden oder große Scheffel, deren jeder vier kleine Scheffel oder Schepelen hat, imgleichen neun und zwanzig Säcke, deren jeder drey Achteling faſſet, ferner vier und zwanzig Heringstonnen gezählet. In Holland wird die Größe und Stärke der Schiffe durch eine Laſt angedeutet; alſo machet eine Laſt zwo Tonnen oder 4000 Pfund.

Laſtadie iſt in verſchiedenen Städten an der Oſtſee die Gegend von einer Vorſtadt, wo die Schiffe anländen, ihre Waaren ausladen, und den Zoll bezahlen. Dergleichen finden ſich zu Stetin, Riga, Kopenhagen ꝛc.

Laſter, Vitium, eine angenommene Neigung zu dem, was der Tugend zuwider iſt, und von dem Mittel zum Uebermaaße oder zum Mangel lenket. Es wird eine Neigung oder Fähigkeit genennet, damit es von der Sünde oder Uebelthat unterſchieden werde. Dieſe beſteht in dem Vollbringen, und wenn ſie geſchehen, iſt ſie vorüber. Jenes beſteht in einem beſtändigen Willen, alſo zu thun. Das Abweichen von der Tugend geſchieht, wenn man der Sache zu wenig oder zu viel thut, oder beſſer, wenn das gehörige Maaß und die Ordnung gegen die Dinge, nicht behalten werden, mit welchen wir zu ſchaffen haben. Dieſes Abweichen iſt allezeit der Tugend entgegen, weil es desjenigen ermangelt, was der Tugend angehöret. Der erſte Antritt einer laſterhaften Neigung iſt die Schwachheit, wenn man ſich des Böſen nicht enthalten kann, ob man gleich überzeuget iſt, daß es böſe ſey. Hierbey wird die Gewiſſensrüge noch ſcharf empfunden. Die zweyte Stufe iſt der Bosheit, da man ſich nicht mehr will halten laſſen; die dritte der Ruchloſigkeit, da man kühnlich fortfährt und halsſtarrig in dem Argen beharret.

Laſterhafte Zeichen, Signa vitioſa, nennen die Sterndeuter den Widder, den Krebs und den Steinbock.

Laſtſchiff wird jedes Schiff genennet, welches zur Verführung der Güter und Waaren, wie auch zu Ueberſetzung der Kriegesvölker, gebrauchet wird.

Laſtträger, Telamones, *Eſclaves*, in der Baukunſt gemalte oder geſchnitzte Bilder als Männer vorgeſtellet, die ein Stück des Gebäudes tragen.

Laſtträgerinn, ſ. Caryatides.

Laſur, Laſurſtein, Lapis Lazuli, ein Edelgeſtein von trefflich hoher blauer Farbe. Bisweilen iſt er mit goldenen und ſilbernen, auch weißlichten Adern durchlaufen. Er kömmt nicht nur aus Oriente und Arabien, ſondern auch aus den deutſchen Bergwerken, und wird daher in den orientaliſchen und occidentaliſchen unterſchieden. Der erſte wird Fixus beygenamt, weil er ſeine Farbe im Feuer behält, der andere Non-fixus, weil er ſie in Grün verwandelt. Nach der Güte iſt der mit Golde eingeſprengte beſſer zu Zierathen, der aber am wenigſten Goldes hat, tauget mehr zu Bereitung der Farbe.

Laſurfarbe, iſt ein zarter Schlich von dem calcinirten Laſurſteine bereitet. Sie iſt zweyerley, nach dem Unterſchiede des Steins, daraus ſie bereitet wird. Die von dem orientaliſchen kömmt, iſt das koſtbare Ultramarin, eine ſehr ſchöne, aber wegen der mühſamen Zubereitung theure blaue Farbe. Was bey der Zubereitung am erſten abgenommen wird, iſt das Beſte. Es ſoll hoch an Farbe, wohl zerrieben ſeyn, und kein Sand ſich darunter befinden. Dieſe Farbe wird zu Oel- und Miniaturarbeit verbrauchet. Die zweyte Gattung heißt Laſurblau, wird aus dem occidentaliſchen Steine auf dieſelbe Weiſe bereitet, iſt aber nicht beſtändig, ſondern wird mit der Zeit grün. Wie die Laſurfarbe ins Glas zu bringen, lehret Kunkel.

Laranbaum, ſ. Palmbaum.

Laterne, Laterna, ein Gefäß von Glaſe, Horne, Schweinsblaſe, oder einem andern durchſichtigen Zeuge, damit das darein geſetzte Licht leuchte, und von dem Winde nicht ausgelöſchet werde. Man nennet Blend- oder Diebslaterne eine ſolche, die nur an einer Seite eine Oeffnung hat, welche nach Belieben kann geblößet und verdecket werden. Laterne iſt auch ein Leuchtthurm, Pharus, auf dem Ufer des Meers, an deſſen Obertheile eine Kammer umher mit großen Fenſtern verwahret iſt, in welcher bey Nacht ein ſtarkes Licht von Fackeln oder Lampen den Seefahrenden zur Nachricht angezündet wird. Das erſte Gebäude dieſer Art hat Ptolemäus Philadelphus, König in Aegypten, auf der Inſel Pharos aufrichten laſſen, welches unter die ſieben Wunderwerke der Alten gezählet wird. Zu unſern Zeiten iſt die ſchönſte Laterne dieſer Art, die, welche an dem Eingange des Havens zu Genua auf einem Felſen ſteht. Dieſen Namen führet auch der oberſte Theil eines Helms oder einer Kupel, welcher wie ein kleines Thürmchen über denſelben hinaus raget.

Laterna magica, Zauberlaterne, iſt eine Maſchine, wie eine Laterne, und beſteht aus einem Brennſpiegel von Metalle, einer Lampe und etlichen bauchicht geſchliffenen Gläſern. Der Brennſpiegel nimmt den hinterſten Ort der Laterne ein, vor welchen die brennende Lampe geſetzet wird: vorn aber, dieſen beyden gegenüber, ſind die Gläſer, in einer oder etlichen Röhren, welche etwas aus einander gezogen werden können, und hinter denſelben iſt eine Oeffnung. Stecket man in dieſelbe gewiſſe auf Glas mit bunten Farben gemalte Figuren, und ſtellet die Laterne im Finſtern gegen eine weiße Wand oder ein Tuch, ſo präſentiren ſich die Figuren an derſelben in ſehr großer Geſtalt, und mit ihren Farben ſehr anmuthig. Es ſoll durch dergleichen Kunſtſtück ein gewiſſer Künſtler dem Kaiſer Rudolph II alle Kaiſer, vom Julius Cäſar an, mit ſolcher Verwunderung der Zuſchauer, vor die Augen geführet haben, daß ſie ihn für einen Zauberer gehalten. Schwenter in ſeinen Delic. Phyſ. Mathem. iſt der erſte geweſen, der davon deutlich geſchrieben. Nach dieſem iſt ſie von andern verbeſſert, und ſo weit gebracht worden, daß man den Bildern eine Bewegung zu geben gelernet.

Sturm nennet ſie Laternam megalographicam, eine Vergrößerungslaterne.

Laternenträger werden auf Surinam gewiſſe große leuchtende Fliegen genennet, weil ihr Kopf, oder die vorn an demſelben befindliche Mütze, bey Nacht, wie eine Laterne leuchtet, bey Tage aber durchſichtig iſt, wie eine Blaſe, mit röthlichen und grünen, unter einander vermiſchten Streifen. Aus dieſer Blaſe kömmt bey der Nacht ein heller Schein, wie eine Kerze, dabey man wohl leſen könnte. Sie kommen von großen Fliegen, welche wegen ihres Lautes, den ſie geben, und den man vom weiten hören kann, der auch bald wie eine Leyer klingt, Leyermänner, imgleichen Mütter der Laternenträger geheißen werden.

Laterones, wurden vor dieſem zween vermeynte Sterne genennet, welche man durch unvollkommene Ferngläſer zu beyden Seiten des Saturns bisweilen zu ſehen glaubete. Hugenius hat gezeiget, daß man aus dem Ringe des Saturnus dieſe beyden Sterne gemacht.

Lathyrus, ein Gartengewächs, welches an Geländern gezogen wird. Es giebt davon unterſchiedene Arten, als da ſind Lathyrus Indicus mit blauen Bluhmen, Lathyrus Africanus mit gelben, Lathyrus Ægyptiacus mit weißen und purpurfarbigen, Lathyrus Hiſpanicus, Italicus &c. ſ. Clymenum.

Latte, Tigillum, ein dünnes gerades Stück Holz, welches der Länge nach über die Sparren eines Daches geleget, und daran die Dachziegel oder das Stroh, womit man das Haus bedecken will, befeſtiget werden. Latten ſind geriſſen oder geſchnitten. Die geriſſenen Latten werden aus einem jungen langen Fichtenſtamme durch Spaltung deſſelben gemacht; und weil hierdurch viel Holz verwüſtet wird, ſo ſoll dergleichen nicht geſtattet werden, außer an Orten, wo das Holz zu dicke ſteht, und man ihm Luft machen muß, damit es beſſer wachſen könne. Geſchnittene Latten werden aus ſtarkem Holze und Blöcken, die in gehöriger Breite und Dicke kreuzweis durchſchnitten werden, gemacht. Bey der Holzfloße auf der Elbe heißt Latte eine Hopfenſtange, nur daß ſolche auf zwoen Seiten etwas behauen iſt.

Latten in Bergwerken, ſ. Schachtſtangen.

Lattich, ſ. Sallat.

Latwerge, ausgeſottener Saft, Electuarium, beſteht aus pulveriſirten Arzneyen, Honig, Syrup und Zucker. Die in den Officinen gebräuchlichſten Electuaria ſind corroborantia, antidota und opiata. Die Electuaria alteriren entweder nach ihrer Eigenſchaft der Wärme oder Kälte, oder auch nach ihrer Natur und Eigenſchaft, oder ſie purgiren die choleriſchen, phlegmatiſchen, melancholiſchen und allerhand Feuchtigkeiten durch einander.

Latz am Planenherde heißt auf Bergwerken das Brett, welches oben quer über dem Herde gemacht, und unter welchem ein Stückchen Plane drey quer Finger breit mit eingeleget worden, daß es einen Zoll vor dem Brette vorgeht, damit die Waſſer deſto ebener hinunter geleitet werden.

Lavander, Avander, ein ſehr feiner gemodelter Tafelzeug, der in Flandern gewebet wird.

Lavandoa, ſ. Galban.

Lavaronus, ein Seefiſch, welcher mit ſilberhellen und glänzenden Schuppen bedecket iſt. Er hat einen dicken Kopf und überaus weißes Fleiſch, welches leicht, gut zu eſſen, und wohl zu verdauen iſt. In ſeinem Kopfe ſind zween kleine Steine zu finden, welche wider den Gries und Sand dienlich ſind, wenn man ſie zerſtoßen einnimmt.

Laub, Folia arborum, die Blätter an einem Baume insgeſammt. Das Laub iſt das Kleid, und eine wahre Zierde eines Baumes, wegen ſeiner lieblichen Grüne im Frühlinge, und wegen des Schattens, den es machet, im Sommer ſehr angenehm. Es iſt ſo mannichfaltig, und von der Natur ſo künſtlich geſtaltet, daß, wer es mit Nachſinnen anſieht, ſich nicht genug darüber verwundern kann. In einem gemeinen Verſtande werden durchgehends aller Bäume Blätter darunter begriffen, in einem eigentlichen Verſtande aber das Laub von den Tangeln unterſchieden. Laubſtreifen in den Wäldern und Büſchen, iſt den Bäumen ſchädlich, weil man damit die jungen Treibreiſer verderbet, und hierdurch das Wachsthum des Baumes verhindert, darum es an Orten, wo man das Holz ſchonen will, nicht zu geſtatten iſt. Auch das Laub rechen, ſoll nicht als mit gewiſſer Maaße geſchehen, weil das abgefallene Laub den Bäumen einen Dünger giebt, und die Wurzeln wider die ſtrenge Winterkälte bedecket.

Laube, im rechtlichen Verſtande Erlaubniß und Befugniß zu einem Antheile in den Gemeingütern an Holzungen, Weihern, Viehweide, u. d. g. Ein Hof hat eine ganze Laube, ein Gütlein eine halbe oder ein Viertheil, nach dem eingeführten Herkommen.

Laube, in der Baukunſt ein auf Säulen ruhendes Gebäude. Wenn es frey ſteht, iſt es ein Saal, deſſen Dach auf vielen Säulen ruhet, zwiſchen welchen man allenthalben frey gehen und ausſehen kann: es wird auch ein Schoppen, Porticus, genennet. Eine ſolche Laube wird mehrentheils vor einem Gebäude, als ein Theil deſſelben angelegt, den Eingang zu bedecken, oder auch vor das Haus hinaus gerücket, und mit einem beſondern Schirmdache bedeckt. Sie wird entweder mit Säulen unterſtützt, ohne Bogen, und heißt eine Säulenlaube: oder mit Bogen und Gewölbern geſchloſſen, und heißt eine Bogenlaube. Eine Hoflaube, Periſtylium, iſt eine Laube oder ein Schoppen, der einen Platz oder Hof umgiebt, aus welchem man zwiſchen allen Säulen durchgehen kann. Eine Sommerlaube, Ambulacrum, iſt eine breite Laube an einem Gebäude, mit Bogen geſchloſſen, und unter denſelben mit einem Geländer umgeben. Sonſt heißt Laube noch eine Art Weißfiſche, faſt ſo groß wie die Rothaugen, aber ſchmäler und länglichter, welche im Maye und Junius laichet.

Lauben, Treillagen, werden in Gärten die kreuzweis über einander genagelten Latten, Wände- und Zierrathen, wie auch die mit grünem Laube bepflanzten Gänge mit untermiſchten Hütten genennet.

Laubhahn wird von einigen das Männchen von den Brombühnern genennet.

Laubholz, ſ. Holz.

Laubhütte, Pergula, ein von hölzernem Riegelwerke aufgerichtetes, und mit Latten weitläuftig verſchlagenes Gebäude, umher mit ſchattigen oder auch fruchtbaren

Bäumen

Bäumen, als Linden, Pappeln, Büchen, oder Kirſchen, Pflaumen, Lampertsnüſſen, u. d. g. ſonderlich aber mit Sträuchen, die zu Hecken dienen, als Johannis- und Stachelbeeren, Weißbüchen ꝛc. beſetzt, damit von dem Laube derſelben die Hütte von oben und allen Seiten bedeckt und beſchattet werde. Dergleichen pflegt man zur Zierde und Bequemlichkeit in die Mitte oder in die Ecken eines Gartens zu ſetzen, und mit ſteinernen oder raſenen Tiſchen und Sitzen zu verſehen.

Laubſäge iſt eine ſubtile Säge, in welche die Tiſchler ſubtile Blättchen einſpannen, allerley künſtliche Zierrathen damit auszuſchneiden.

Laubſtock, bey den Tiſchern ein Seſſel mit einem Kloben und Tritte.

Laubwerk heißt bey den Malern, Bildhauern und Schlöſſern die Vorſtellung allerley Blätter und Ranken.

Lauch, Aſchlauch, Porrum, ein Gewächs, den Zwiebeln gleich, mit einer weißen Wurzel, daran viel Zaſern mit langen, breiten und oben zugeſpitzten Blättern, und einem Stengel ſind, der einen Samenknopf trägt. Es giebt deſſen verſchiedene Gattungen: der Aſchlauch, Eſchlauch oder gemeine Lauch; der Schnittlauch wird zum Gebrauche abgeſchnitten, wenn die Blätter noch zart ſind: der kleine und groſſe Hollauch haben den Namen von ihren hohlen Stengeln, ſind am Geruche und Geſchmacke gelinder, als die übrigen Arten, und darum zum Gebrauche beſſer. Er wird in Suppen, Eyerkuchen, und an das Fleiſch gethan, auch unter den Kräuterſallat gemenget. Der ſpaniſche Lauch wird von den Gärtnern insgemein Porro genannt. Lauch kann aus dem Samen fortgepflanzet werden, wenn man ihn im Anfange des Frühlinges oder Ende des Herbſtes, nach dem neuen Monde in ein mittelmäßiges Erdreich ſtreuet, und hernach wie andere Zwiebeln verſetzet: es geht aber geſchwinder zu, wenn man die Wurzeln aus einander reißt, und eine jede Wurzel beſonders ſetzet. Lauch iſt am Geruche, Geſchmacke und Kraft den Zwiebeln gleich, hat ein flüchtiges Salz, wärmet, treibt und zertheilet, giebt den Speiſen einen angenehmen Geſchmack, und macht eine helle Stimme, aber wenn er ſtark gebrauchet wird, einen ſtinkenden Athem, ſcharfes Geblüt und unruhigen Schlaf. Der aus den Blättern gepreßte Saft ſtillet das Blutſpeyen und Naſenbluten. Die Blätter mit Honig zerſtoßen, aufgelegt, reinigen offene Schäden, und giftiger Thiere Biſſe.

Laudanum, wird aus Mohnſafte bereitet, und daher Laudanum opiatum genennet. Es iſt ein ſchmerzſtillendes Mittel, und dienet wider die Flüſſe. Sieh Nepenthes.

Laudum iſt bey den Juriſten ein Vergleich oder Receß, welcher über eine ſtreitige Sache aufgerichtet wird, und darinnen man ſich über gewiſſe Artikel unter einander vergleicht. Man nennet auch Laudum den Ausſpruch eines erwählten Schiedsrichters.

Lavezc, ein Stein, daraus man Töpfe und anderes Küchengeſchirr machet, welche die Eigenſchaft haben daß ſie eher, als die metallenen, kochen, ihre Hitze länger behalten, und in dem gröſten Feuer nicht zerſpringen, und den darinnen enthaltenen Sachen keinen übeln Geſchmack geben. Er wird nur an dreyen Orten gebrochen, als in der ſchweizeriſchen Grafſchaft Cleve, im Graubünderlande und im Veltelin; und iſt ein ſchwammichter oder blätterichter Schiefer von einer ölichten Art, der ſo anklebend iſt, daß etwas davon an den Fingern hängen bleibt, wenn man ihn anrühret.

Lavendel, Lavendula, ein Heilkraut mit langen ſchmalen Blättern und einem Stengel, an deſſen Ende die Blüthe in Geſtalt einer Aehre kömmt. Sie iſt zweyerley, die groſſe oder breitblätterige, wird auch Spick genannt, und die kleine ſchmalblätterige. Die erſte blühet blau und auch weiß, doch iſt die weiße nicht ſo dauerhaft im Winter, als die blaue, darum man ſich auf dieſe mehr befleißiget. Die kleine blühet allein blau, hat nicht ſo groſſe Blühmen, etwas ſchmälere Blätter, riecht nicht ſo ſtark, aber lieblicher, als die erſte. In dem mittägigen Frankreich und Italien wachſen ſie wild, bey uns werden ſie in den Gärten durch Zerreißung der Stämme fortgepflanzet. Lavendel wärmet und trocknet, dienet wider alle kalte Gebrechen des Hauptes und der Nerven. In den Apotheken hat man davon ein Waſſer, einen Spiritum, eine Lattwerge, ein Oel und Salz. Das Waſſer ſtärket das Herz, wehret den Ohnmachten und dem Schlage, befeſtiget die Zähne, und dienet wider das Zittern der Glieder. Der Spiritus dienet wider Lähmungen. Die Lattwerge dienet den Weibern zur Beförderung ihrer Zeit. Das Oel auf den Nabel geſtrichen, ſtillet allerley Bauchgrimmen, und treibt die Würmer aus, thut den lahmen Gliedern wohl, und iſt vortrefflich wider den Krampf. Das Oel und Waſſer vertreiben die Läuſe, und wenn ein Hemd in Waſſer, mit Lavendel oder Spick abgeſotten, getaucht wird, ſo bleibt kein Ungeziefer darinnen, ſo lange der Geruch währet. Sieh Spicanard. Lavendula multifido folio hat holzichte, doch ſchöne lichtgrüne Stengel und Blätter, die faſt dem Wermute gleichen. Sie ſind eines lieblichen Geruchs, aber doch dem Lavendel nicht allerdings ähnlich. Die Blühmchen ſind lichtblau, und der Samen liegt in Aehren, welcher jährlich aufgehoben, und im Frühlinge geſäet werden muß. Es iſt noch eine fremde Lavendelart, davon der Artikel Stoechas nachzuſehen iſt.

Lauer, ſ. Laur.

Lauer ſtechen heißt auf Bergwerken, wenn vorliegende Gewerke auf Fortrieb des Stollortes lauſchen; ingleichen, wenn ſie mit Abſtattung der Zollſteuer ſäumig ſind, oder mit Feiſt und Feder hauen, welches jedoch nicht zuläßig iſt.

Lavette, *Affut*, ein Gerüſt, worauf ein Stück oder Mörſer liegt. Die Stücklavetten ſind zweyerley. Die zu Lande gebrauchet werden, ruhen mit dem ſtarken Ende auf zweyen hohen Rädern; unter das andere Ende wird allein, wenn das Stück fortgeführet werden ſoll, ein Halbwagen geſchoben. Die Lavettenwände werden mit vier Riegeln, dem Stirn-Achſen- oder Ruhe-Stoß- und Schwanzriegel, an einander gefügt, und nebſt den Achſen und Rädern mit Eiſen wohl verwahrt. Die Lavetten, welche auf den Schiffen gebrauchet werden, ſind viel kürzer, beſtehen nur aus zwoen etwas hohen Wänden, und ruhen auf vier niedrigen Blockrädern. Die Lavetten zu den ſtehenden Feuermörſern können bloß

aus einem ſtarken Blocke beſtehen, wiewohl ſie auch aus zween niedrigen Wänden mit Riegeln zuſammen gefügt, oder aus Eiſen und Metalle gegoſſen werden können. Zu den hangenden Mörſern werden die Lavetten von zweyen Seitenbrettern ſtark mit Eiſen beſchlagen, ohne Räder gemacht.

Lauf heißt in der Seefahrt der Weg, den ein Schiff machet, oder der Strich, den es hält. Bey den Jägern iſt es ein lichter Platz, welcher mit hohen Tüchern eingeſtellet, und auf welchem der hohen Herrſchaft das Wildpret vorgejaget wird, damit ſolches im Vorbeylaufen geſchoſſen, gehetzet oder gefangen werden könne. Bey dem Geſchütze iſt **Lauf**, Tubus pyrobolicus, die Röhre, darein das Pulver und die Kugeln geladen werden. Die Läufe zu dem kleinen Gewehre werden von Eiſen gemacht, inwendig glatt oder mit Reifen; jene dienen zu Kugeln und Schrote, dieſe allein zu Kugeln, und werden gezogen genennet. Der Lauf eines Stückes, ſonſt auch die Seele genannt, iſt die ganze Höhle des Stückes, und hat drey Theile: das Mundſtück von der Mündung an bis zu dem Zapfen, mit welchem es auf der Lavette liegt; in der Mitte das Zapfenſtück, wo die Zapfen und Delphine ſind; und zu hinterſt das Bodenſtück. In den Mühlen iſt **Lauf** ein von dem Böttcher verfertigtes Gefäß, welches um die Mühlſteine geſetzet wird, damit, wenn der oberſte darinnen herum läuft, das gemahlene Getraide nicht wegſpringe oder verſtäube, ſondern im Laufe bleiben, und in den Mehlkaſten fallen müſſe. Weil nun ein Müller großen Betrug damit ausüben, und viel Mehl darinnen behalten kann: ſo iſt daher das Sprichwort gekommen: es iſt im Laufe geblieben.

Lauf der Natur iſt der Erfolg der Wirkungen der natürlichen Dinge, wie derſelbe nach dem ihnen mitgetheilten Weſen und den von Gott geordneten Geſetzen der Bewegung geſchieht.

Laufbrett der Buchdrucker, ſ. Buchdrucker.

Laufbrücken ſind eine Art leichter Brücken, welche man bey den Schanzen brauchet, die Erde aus dem Graben darüber in die Höhe zu bringen.

Laufer, Läufer, *Coureur*, im Reutſtalle ein Pferd, welches vornehmlich auf ſchnelles Laufen abgerichtet, und zum Wettlaufen gebrauchet wird: dergleichen öffentliche Wettrennen in Italien und England gar gebräuchlich ſind. **Laufer**, *Eſtafier*, eine Gattung Aufwärter zu Fuße, die neben dem Wagen oder Pferde des Herrn laufen müſſen, ſo ſtark als die Pferde rennen. Und damit ſie hierzu geſchickter ſind, ſo führen ſie Schuhe ohne Abſätze, ein leichtes und auf beſondere Art gemachtes Kleid, und einen langen Stab in der Hand. Zum Laufen werden ſie von Jugend auf abgerichtet, durch gewiſſe Uebungen in bleyernen Schuhen, die am Gewichte von Zeit zu Zeit vermehret werden, nicht aber durch Ausſchneidung der Milz, wie man irrig glaubet. Dieſe Art Diener iſt aus Italien zu uns gekommen. In der Mühle iſt **Laufer**, *Meule*, der obere Mühlſtein, welcher auf dem Bodenſteine umläuft. Auf den Schiffen heißt es ein Tau, das durch gewiſſe Rollen geht, und etwas anzuziehen oder nachzulaſſen dienet, nachdem es das andere angeſpannte Taſelwerk erfordert, *Garant*. Bey dem Maler iſt es der Stein, der mit der Hand geführet wird, die Farben auf dem Farbenſteine zu reiben, *Molette*. Bey den Apothekern der Stein, womit die Präparata und zarten Pulver auf dem Reibeſteine gerieben und zugerichtet werden; im Schachſpiele ein Stein, der zunächſt an den König und die Königinn geſtellet wird, *Fou*. Er läuft allein überzwerch der Felder, und bleibt allezeit auf einer Farbe. Beym Vogelfange iſt **Laufer**, **Vorlaufer**, eine Art Lockvögel, welche außer ihrem Bauer auf dem Vogelherde angefeſſelt oder angeſellet, hingeſtellet werden, damit ſie herum laufen können, um die vorbey ziehenden Vögel deſto eher zum Einfalle in den Herd zu bewegen. **Laufer** wird auch diejenige Gattung Hopfen genennet, welche Samen und Mehl bald laufen, das heißt, ausfallen läßt, und daher taub und zum Brauen untüchtig wird. **Laufer** in der Rennſpindel, ſ. Rennſpindel.

Lauffeuer, ein Streifen ausgeſchüttetes Pulver, Feuerwerke damit anzuzünden. Bey dem Feuern der Soldaten heißt es, wenn ein Mann nach dem andern von dem einen Ende zum andern ſein Gewehr abfeuret. Die erſte Art, wodurch man etwas in ziemlicher Entfernung in Brand ſtecken kann, wird auch ein **Leitfeuer** genannt, wozu die aus Leinewand gemachten Pulverwürſte gehören.

Laufgraben, Vinea, *Aproches*, in der Kriegesbaukunſt aufgeworfene Werke, wodurch man einer belagerten Feſtung verdeckt zu nähern trachtet, bis man dieſelbe beſtürmen könne. Die Laufgräben werden außer dem Muſquetenſchuſſe der feindlichen Werke eröffnet, und ſchräg gegen die Feſtung ſo genau als möglich geführt, damit von dem Feinde nicht hinein geſehen werden könne. Wenn man mit einem Schlage weit genug gekommen, ſo wendet man von der Linken zur Rechten, oder von der Rechten zur Linken, und geht auf dieſelbe Weiſe fort, mit ſo vielen Wendungen oder Schlägen, als nöthig iſt, bis man auf die Abdachung des verdeckten Weges gelange. Dieſe Schläge werden von den Ingenieurs abgeſtochen, und die Arbeit geſchieht entweder durch die hierzu commandirten und verlohnten Soldaten, oder welches gewöhnlicher iſt, durch aufgebothenes Landvolk. Im Anfange macht man einen kleinen Graben, und die vorn an der Spitze arbeiten, liegen auf den Knien, die folgenden erweitern ſolchen Graben bis auf zwölf Fuß breit und fünf Fuß tief. Die Erde wird auf die Seite gegen die Feſtung geworfen, damit ſie zur Bedeckung diene. Die Nacht iſt zu der Arbeit die bequemſte, weil man alsdann von dem Feinde weniger gehindert wird. Wenn das Erdreich zu ſolcher Arbeit nicht tanget, und entweder ſteinig oder ſumpfig iſt, ſo muß man einen Vorrath von Faſchinen, Schanzkörben, Woll- oder Erdſäcken, u. d. g. bey der Hand haben, damit man die Arbeit befeſtigen, und ſich verbauen könne. Die Batterien werden an bequemen Orten vor die Laufgräben gelegt. Wo zween Angriffe gegen beyde einander anſehende Bollwerke geführet werden, da werden zwiſchen beyderſeits Laufgräben gewiſſe Zwerchgräben, *Boiaux*, aufgeworfen, damit man hinter denſelben aus dem einen in dem andern verdeckt kommen könne. Die Arbeit zu bedecken, werden an bequemen Orten, ſonderlich wo die Laufgräben aufhören, Redouten

douten mit Feldſtücken beſetzt, oder Lärmplätze angelegt, wo die ſich in Bereitſchaft haltende Mannſchaft bedeckt ſtehen könne, den Arbeitern auf allen Fall zu Hülfe zu kommen. Die Belagerten trachten, ſolche Arbeit zu hindern, entweder durch Feuern aus grobem Geſchütze, oder durch Ausfälle, oder durch Gegengraben. Dieſes letztere geſchieht auf eben die Weiſe aus der Feſtung, wie es von den Belagerern aus dem Felde gegen die Feſtung geſchieht, daß nämlich die Belagerten von ihren äußerſten Werken ab verdeckte Gräben in das Feld bis auf einen Muſquetenſchuß führen, und hinter denſelben liegend, mit kleinem Gewehre den Feind abhalten. Dem Feuern zu wehren, müſſen zeitig Batterien aufgeworfen, und von denſelben das feindliche Geſchütz unbrauchbar geſchoſſen werden: den Ausfällen wird durch fleißiges Wachen und ſtarke Bedeckung von Reitern und Fußvolke begegnet, wodurch die Ausfallenden bald zurück getrieben werden mögen.

Laufhunde ſind eine Art von Stöberhunden, die ein Thier ſo lange verfolgen, und allezeit, wenn es raſten will, wieder auftreiben, bis es endlich müde gemacht, und von den nacheilenden Jägern gefangen wird. Sie werden auch Parforcehunde genennet.

Laufkarn iſt ein Schubkarn, womit Berg und Erzt gelaufen, d. i. Erzt hin und her geführet wird. Deren ſind zweyerley, Auslaufkarn und Stellkarn.

Laufplatz heißt derjenige Raum an einem Holze, der bey einem Hauptjagen zum Laufe beſtimmet iſt, und mit hohen Jagdtüchern umſtellet zu werden pflegt.

Laufrad, ſ. Tretrad.

Lauft heißt nach der Jägerſprache ein Bein von einem Hirſche oder andern wilden Thiere. Alſo ſaget man: der Haſe hat ſeinen Sprung in dem Gelenke der Hinterläufte, nicht Hinterbeine.

Lauftuch, Quertuch, wird bey der Jägerey dasjenige Tuch genennet, welches der Quere zwiſchen dem Jagen und dem Laufe ſteht, und, wenn das Wildpret auf den Lauf ſoll gejaget werden, aufgehoben oder zuſammen gezogen wird.

Lauge, Lixivium, Waſſer, in welchem Aſche, Kalk, und dergleichen ſcharfe Dinge geweichet ſind, davon das Waſſer die Schärfe aus und an ſich zieht. Sie wird zum Waſchen und Reinigen gebrauchet, imgleichen zum Beizen, daher ſie auch Beize genennet wird. Alſo brauchen die Gerber eine Art Lauge, ihre Felle und Häute darinnen gar zu machen; die Schmelzer und Scheidekünſtler verſchiedene Laugen, die wilden Erzte zu zwingen; die Goldſchmiede eine Lauge, oder Kratzbürſtenwaſſer, worinnen ſie ihre Arbeit waſchen, u. ſ. f.

Laviren, Boegkreuiſen, Waiffelen, *Louvier*, heißt bey der Schiffahrt ſo viel, als ſich mit dem Schiffe, ſo viel möglich, gegen den Wind halten, bald mit dem Stierborde oder der rechten, bald mit dem Backborde oder der linken Seite des Schiffes, indem man es mit dem Boeg oder Schnabel bald auf eine Seite richtet, bald aber ſelbiges auf die andere Seite wendet. Dieſes geſchieht, wenn der Wind entgegen iſt, und man verhindern will, daß ſich das Schiff nicht allzuweit von dem vorgeſetzten Laufe entferne.

Laur, Leir, Glaur, Lurke, Treſterwein, Lora, ein Trank, der aus den ſchon ausgepreßten Weintrauben gemacht, und für das Geſinde gebrauchet wird. Wenn der Moſt von den Treſtern abgelaufen iſt, ſo wird auf dieſelben friſches Brunnenwaſſer gegoſſen, daß ſie damit bedeckt werden. Alsdann ſtampfet man ſie brav mit Stößeln, und läßt ſie alſo, bis die Maſſe anfängt zu gähren. Wenn ſie bis drey Tage alſo gegohren, ſo ſchöpfet man das Dünne heraus, gießt zum andern Male Waſſer darauf, und machet es wieder ſo; und ſolches kann man bis zum dritten Male thun, wenn die erſten Aufgüſſe nicht zu ſtark geweſen. Doch muß man mit dem Trinken bey dem letzten anfangen, weil es von keiner Dauer iſt; dahingegen das erſte oft bis zur folgenden Leſe währet.

Laus Deo pflegen die Kaufleute über ihre Briefe und Auszüge vor das Jahr und den Tag zu ſetzen; daher kömmt die Redensart, einem ein Laus Deo zuſchicken, d. i. einen Auszug oder Mahnzettel.

Laus, Pediculus, ein kleines kriechendes Ungeziefer, wovon die Menſchen vornehmlich geplagt werden. Wenn es durch ein Vergrößerungsglas betrachtet wird, ſo findet ſich daran ein Rüſſel, wie ein Schweinsrüſſel, an deſſen Ende ein Rohrchen iſt; zwey Hörner vor dem Kopfe mit Haaren bewachſen, hinter denſelben die Augen, gleichergeſtalt behaart, ſechs Füße, deren jeder fünf Gelenke, und am Ende zwo ſcharfe Klauen hat mit einer rauhen Haut überzogen, dahingegen die Haut des Leibes glatt und glänzend iſt. Ihre Brut beſteht in Eyerchen, die man Niſſe nennet. Man hält dafür, daß ſie aus Schweiße und Schmutze gehecket, oder auch aus Gerſtenmehle, wenn es in eine Hand geſtreuet wird, gezeuget werden können. Wenn der Menſch todt iſt, ſo laufen die Läuſe von dem Körper; dahingegen wird es als ein Zeichen der Geneſung angeſehen, wenn der Kranke Läuſe bekömmt. Die Läuſe zu vertreiben, dienet die bekannte Lausſalbe, oder auch Knoblauchsſaft, desgleichen Odermennige in Lauge geſotten, auch Kohl- und Senfſaft oder Samen mit Honige zu einer Salbe gemacht, wie auch Lavendel in Waſſer geſotten. Unter den Thieren, ſaget man, ſoll allein der Ochs und der Eſel von Läuſen frey ſeyn. Dem Viehe ſind ſie ſchädlich, und wo ſie vermerkt werden, muß man Fleiß anwenden, ſie zu vertreiben. Die Schweine wäſcht man mit Waſſer, darinnen Erbſen und Erlenrinden geſotten ſind: die Hühner werden mit Kühharne beſprengt: den Gänſen wird Farrenkraut in den Stall geſtreuet: die Taubenhäuſer werden mit Waſſer, worinnen Wermut und Läuſekraut geſotten, beſprenget. Die Schafläuſe ſind von der Größe und Farbe wie eine Caper.

Lauſchnetz, ein dünnes leichtes Garn, welches man vor enge Winkel ſetzet, wo Haſen oder Füchſe ihren Gang haben oder hinaus müſſen, etwan funfzig Schritte lang. Man nennet es auch ſonſt Lückengarn.

Lauſebaum, ſ. Faulbaum.

Lauſekraut, Speichelkraut, Mäuſepfeffer, Steffenskörner, Staphis agria, ein Kraut, welches in Dalmatien und Apulien wild wächſt, bey uns in den Gärten gezielet, und unter den zaſerigen Sommergewächſen gehalten wird. Es hat große rauhe gleich den wilden Reben zerſchnittene Blätter, himmelblaue Bluhmen, und in grünen Schötchen einen ſchwarzbraunen dreyeckigen Samen, welcher zerbiſſen im Munde ge-

halten, ſtark den Speichel zieht. In den Apotheken werden die Körner, die eines brennenden Geſchmacks und ekelhaften Geruchs ſind, nicht mehr innerlich, wegen ihrer Schärfe, ſondern nur äußerlich gebrauchet, und in die Zugpflaſter mit genommen. Der Samen zerſtoßen in Eſſige gebeizt, tödtet die Läuſe auf dem Kopfe und in den Kleidern. Die Wurzel oder den Samen zerſtoßen, unter einen Teig gemiſchet, und Küchlein daraus gebacken, tödtet die Ratten und Mäuſe, die davon freſſen.

Lauſeſucht, Phtiriaſis, eine Krankheit, da aus des Menſchen Haut und daran angelaufenen Beulen Läuſe wachſen. Die Urſache ſchreibt man einem ſauren und faulen Geblüte zu, welches zwiſchen Haut und Fleiſch ſtecken bleibt, indem es wegen ſeiner Dicke nicht ausdämpfen kann. Oder, wie andere wollen, der Brut des kleinen Ungeziefers, welche unvermerkt mit den Speiſen eingenommen, in dem Leibe ausgeheckt wird. Dieſe Krankheit hängt meiſtentheils jungen Kindern an, wiewohl auch alte Leute davon ergriffen werden, und nach dem Zeugniſſe der Geſchichte, Könige ſich davor nicht retten können. Unter den Heilmitteln ſoll das Spicköl ſeyn, welches den Abend aufgeſtrichen, den folgenden Morgen mit einer Lauge von Spick wieder abgewaſchen wird.

Laut iſt der Jäger von Hals und Horn, wenn er wohl ſchreyen und blaſen kann. Laut ſind die Hunde, wenn ſie hinter etwas herjagen und zugleich bellen.

Laute, Teſtudo, ein Klingſpiel, welches einen gewölbten Bauch, von etwa zehen Spänen zuſammen geſetzt, einen Boden von Tännenholze, mit einer Roſe darinnen; einen Hals, an welchem die Töne durch neun Griffe, mit ſo vielen Banden von Schafſaiten gezeichnet, und einen Kopf hat, in welchem die Wirbel ſind, daran die Saiten aufgezogen werden. Wenn es klingen ſoll, ſo werden die Saiten mit den Fingern der rechten Hand angeſchlagen, und die Töne mit der linken Hand gegriffen. Vormals hatte die Laute nur ſechs Saiten, nunmehr hat ſie derſelben eilfe und etliche zwölfe, darunter die oberſte, die man die Quinte nennet, und die zunächſt derſelben, welche die Secunde heißt, einfach, die andern aber alle doppelt bezogen ſind. Der Meiſter, welcher dieſes Spiel rühret, wird ein Lauteniſt oder Lautenſchläger genennet.

Lauwinen, Louwin, Lauwin, Lauwen, Löwin, Löwin, Löwin, Läuin, Löbin, Löbinenſtreich, Lauwer, Schneelauwin, bedeuten in der ſchweizeriſchen Sprache, eine große Menge Schnee, die von den hohen Bergen in die Thäler herunter fällt. Camerarius meynet, daß es ein zuſammen gerollter und von der Höhe herabfahrender Haufen Schnee ſey, wie eine Löwin, wegen ſeiner Geſchwindigkeit und Gewalt, der niemand widerſtehen mag. Wahrſcheinlich aber iſt dieſer Wörter Urſprung von dem lateiniſchen Worte Labina herzuleiten, welches a Labendo, vom Fallen, herkömmt. Sonſt heißen die Lauwinen auch Schneeſchlüpfe, Schneebrüche, Schneeläſte, lauter Namen, welche den Fall und die Schwere des Schnees deutlich vorſtellen. In ſchweizerfranzöſiſcher Sprache heißen ſie *Levanze*, und *Valanze*, a Valle, vom Thale, dahinein ſie ſich zu ſtürzen pflegen. Es giebt aber vornehmlich zweyerley Arten Lauwinen: eine nennet man Windlauwinen, weil ſie mehrmals vom Winde erreget werden, welcher den gefallenen Schnee (denn dieſe Gattung Lauwinen iſt inſonderheit bey neugefallenem annoch weichen Schnee zu befürchten) von hohen Orten wegwehet, folglich denſelben zum Falle veranlaſſet; theils von ihrer Wirkung, weil ſie, gleich einem Winde, daher fahren, auch durch ihren Fall einen ſo ſtarken ungeſtümen Wind erregen, daß er von weiten alles darnieder wirft, die größten Tannenbäume entzwey bricht, Menſchen und Vieh erſticket, Häuſer und Ställe zu Boden ſtürzet. Man nennet ſie auch Staublowelen, Staublowelen, weil durch ſie alles, was im Thale ſich befindet, mit Schneeſtaube überdecket wird; andere heißen ſie Schneelauwinen, weil ſie aus nichts, als aus Schnee, beſtehen. Dieſe Windlauwinen ſind in ſo weit gefährlicher, als die folgenden, weil ſie geſchwind daher fahren, und zwar bald rechts, bald links, nachdem ſie der Wind treibt, deshalben ſich die Reiſenden nicht ſo leichtlich mit der Flucht retten können: ſonſt aber, weil hier der Schnee nicht ſo feſt auf einander iſt, kann man ſich auch eher aus dergleichen Lauwine heraus wickeln, oder wenigſtens länger darinnen, ohne Erſtickung, das Leben behalten; wie man denn Exempel hat, daß dergleichen überfallene Leute vier und zwanzig Stunden und länger darunter beym Leben geblieben ſind. Die zweyte Gattung heißt Schloß- und Schlaglauwinen, weil ſie nicht ſowohl durch den mitfahrenden Wind, als durch ihre eigene Schwere, alles, was ihnen in den Weg kömmt, darnieder werfen, und nicht allein aus Schnee, und zwar aus altem feſt auf einander liegenden beſtehen, ſondern auch Bäume, Felſenſteine, ja den Grund ſelbſt (daher ſie auch Grundlowinen heißen) einwickeln, mit ſich fortſchleppen, und alles von Grunde ausreißen. Dieſe Gattung Lauwinen erſticken die Reiſenden, welche ſie ergreifen, alsbald, oder ſchließen ſie ſo feſt ein, daß ſie, wenn ſie ſchon den Kopf frey haben, mit dem übrigen Leibe ſich doch nicht loswickeln konnen, ſondern verderben müſſen. Ja, ſie zerſchmettern auch Menſchen und Vieh, weil ſie Bäume, Felſen, Steine und andere dergleichen harte Körper mit ſich herunter reißen. Auf dieſe Weiſe ſind ſie gefährlicher, als die erſtern, ſonſt aber nicht ſo gefährlich, wenn man betrachtet, daß ſie nicht ſo geſchwind, wie jene, daher fahren, noch eine ſo große Breite und einen ſolchen Raum einnehmen, daß man ihnen nicht, wo man ihrer nur zeitig genug wahrnimmt, ausweichen ſollte. Sie gehen, ſonderlich im Frühlinge, wenn die wieder angehende Wärme den Schnee feſter und trockener macht. Ihr Fall macht Berg und Thal erzittern, und erreget einen ſolchen Schall, als ob es donnerte. Wenn nun dergleichen Unglück ſich begiebt, ſo eilen die nächſten Anwohnenden ungeſäumt hinzu, den Nothleidenden heraus zu helfen, abſonderlich wenn ſie wiſſen, daß ſelbiges Tages einige Menſchen auf ſolcher Straße gewandelt, und aus Betrachtung der Zeit, wenn ſie vorbey gegangen, ſchließen können, daß ſolche von den Lauwinen möchten ſeyn ergriffen worden. Es giebt auch Erdlauwinen, da das Erdreich bisweilen von lange anhaltender Näſſe und Regen dergeſtalt erweicht wird, daß es mit allen

ken darauf befindlichen Häusern, Bäumen und ganzen Wäldern, von solchen Bergen, die größtentheils aus Erde bestehen, herab schießt, und unbeschreiblichen Schaden verursachet.

Laye, Laicus, also werden in dem römischen Kirchenrechte alle diejenigen genennet, die außer dem geistlichen Stande leben. Sie werden auf gewisse Maße den Geistlichen nachgesetzet, und gegen denselben geringer geachtet. Also darf sich ein Geistlicher einem Layen- oder weltlichen Gerichte nicht unterwerfen, ein Laye aber mag wohl seiner ordentlichen Obrigkeit sich begeben, und einen geistlichen Richter erkennen.

Layenbruder, Frater Laicus, Conversus, einer, der sich in einen geistlichen Orden begiebt, doch so, daß er Priester zu werden nicht begehret, sondern allein des Dienstes im Kloster wartet. Er hat im übrigen die Gelübde des Ordens über sich, und ist schuldig, darnach zu leben, wie er hinwieder der Vorrechte und Befreyungen, die dem geistlichen Stande gehören, völlig genießt.

Layenschwester, Soror Laica, eine Nonne, die nicht mit zu Chore geht, sondern nur des Dienstes in dem Kloster wartet.

Lazaret, ein großes Gasthaus bey den Handelsstädten in Italien, für die aus abgelegenen Orten, da man nicht versichert ist, daß gesunde Luft sey, ankommenden Seefahrer, wo sie abtreten, und eine gewisse Zeit, nach dem die Gefahr groß ist, bleiben müssen, bis man sehe, daß sich an ihnen keine ansteckende Krankheit äußert. Sieh auch Pesthaus.

Leam, ein chinesischer Thaler, welcher unsers Geldes ungefähr drey und dreyßig gute Groschen beträgt. Die Portugiesen nennen ihn Telle oder Tael, und ist eigentlich nur ein Stück Silber.

Leben, Vita, alles, was eine Wirkung und Bewegung spüren läßt, wird ein Leben genennet, obgleich dasselbe nach dem Unterschiede der Dinge, an denen es sich befindet, merklich unterschieden ist. Das Leben eines Körpers besteht in seiner stetigen Bewegung. Es muß aber ein solcher Körper, der des Lebens fähig seyn soll, aus vielen und mancherley Theilen bestehen, die auf eine wundersame Weise zusammen gesetzt, ein Ganzes machen, und in denselben ein gewisses Maß mit seinem Umlaufe durch alle dessen Theile eine Wärme und Bewegung verursachen, wodurch der Körper tüchtig wird, die Lebenskräfte zu äußern, welche in der Nahrung, dem Wachsthume und der Fortpflanzung bestehen. Auf solche Weise leben die Gewächse und die Thiere. Das Leben des Menschen, außer dem vorhergehenden, welches er dem Leibe nach mit den andern lebenden Körpern gemein hat, besteht in einer unzertrennten Gemeinschaft der Seele und des Leibes, dergestalt, daß bald auf einen gewissen Gedanken in der Seele eine gewisse Bewegung in dem Leibe, bald hinwieder auf gewisse Bewegungen des Leibes, gewisse Gedanken in der Seele erfolgen: und diese gemeinschaftlichen Wirkungen währen so lange, als die beyden wesentlichen Theile, daraus der Mensch besteht, in ihrem Zustande und in ihrer Beschaffenheit vereinigt bleiben. Das Leben eines Geistes besteht in Gedanken, weil das Leben eine Wirkung ist, an einem Geiste aber von uns keine andere Wirkung, als das Denken, erkannt wird. Andere beschreiben das Leben kürzer, als eine wohlgeordnete Wirklichkeit, die aus Verknüpfung der Materie und der Form entspringt, und ein jedes Ding in sein vollkommenes Wesen setzet. In der Naturkunde wird gefragt, welches der Anfang und der Grund des Lebens in dem Körper sey; da denn kein Zweifel ist, daß, wie die Bewegungskräfte aus dem Gehirne, also die Lebenskräfte aus dem Herzen ursprünglich kommen, und folglich das Blut das vornehmste Werkzeug zu dessen Unterhaltung sey, wiewohl die übrigen Säfte davon nicht gar auszuschließen sind. Zu Unterhaltung des menschlichen Lebens werden sechs Dinge, welche die Gelehrten unnatürlich nennen, unvermeidlich erfordert, Luft und Athem, Speise und Trank, Ruhe und Bewegung, Beladung und Ausleerung, Schlafen und Wachen, Regungen der Sinne und des Gemüths, von deren rechtem Gebrauche, welches man die Diät nennet, der Wohlstand und die Gesundheit, folglich auch das Leben des Menschen abhängt. Ob man durch Arzeneyen das Leben verlängern, und auf eine ungewöhnliche Zeit erstrecken, oder gar ungekränkt beständig erhalten könne, wird unter den Arzeneyverständigen gefragt, und haben hierzu diejenigen Anlaß gegeben, welche gerühmt, daß ihre Universaltinktur oder ihr Stein der Weisen, oder Aurum potabile, dergleichen zu wege bringen solle. Weil aber die Möglichkeit noch durch kein Exempel erwiesen worden, so mag man sicher das Gegentheil schließen. Von des Menschen Leben, Gesundheit, Krankheit und Tode haben Corn. Bontekoe, und D. Chr. Friedr. Richter ausführlich in seiner Erkenntniß des Menschen geschrieben. In Rechten wird gefragt, wie lange ein Mensch natürlich leben könne, und wenn man mit gutem Grunde schließen möge, daß er gestorben sey? da denn einige auf achtzig, andere bis auf hundert Jahre antragen. De vita & morte hominis hat Mauruth ein Buch geschrieben. Leben wird von den Gewächsen und Bäumen, im Gegensatze derer Theile gesaget, die an ihnen etwa verdorret und abgestorben sind. Diese müssen, wenn man dem Baume helfen will, bis auf das Leben, d. i. bis an die Gegend, wo er noch grün ist, abgeschnitten werden. Leben heißt man auch das fleischichte Theil eines Pferdefußes, welches mit dem Horne oder Hufe unten und an den Seiten umgeben ist. Desgleichen saget man es von Edelgesteinen, und besteht in ihrer Farbe, die ihnen durch einen Weingeist oder anderes auflösendes Naß mag benommen und ausgezogen werden.

Lebendiges Holz, s. Holz.

Lebendiger Zaun, s. Hecke.

Lebensgeister, Spiritus vitales, nennen einige Naturkündiger die natürliche und angebohrne Wärme, von welcher die vornehmste Wirklichkeit des Lebens, das Athemholen und der Umlauf des Blutes von dem Herzen in den Leib, und aus dem Leibe wieder zum Herzen, herkömmt.

Lebenskerze, s. Blutlampe.

Lebenslinie, Herzlinie, Linea vitalis, in der Chiromantie ein Strich in der Hand, aus dessen Beschaffenheit vornehmlich von der Kürze oder Länge des Lebens

bens eines Menſchen geurtheilet wird. Sie nimmt ihren Anfang zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger, geht um den Ballen des Daumes, oder um den Venusberg, und endet ſich mehrentheils in den Raſcetten oder gezwungenen Linien. Wenn ſie lang, nicht gebrochen, noch von andern Linien durchſchnitten, und einer friſchen Farbe iſt, ſoll ſie gute Geſundheit und ein langes Leben bedeuten.

Leber, Hepar, Iecur, ein inwendiger Theil des lebendigen Körpers, durch welchen das Blut gereiniget, und die Galle davon geſchieden wird. Die Alten haben dieſen Theil als die eigentliche Werkſtatt des Blutes angeſehen, wo daſſelbe bereitet, und von da in den ganzen Leib ausgetheilet werde, die Neuern aber haben es anders befunden. Ihre Stelle bey dem Menſchen iſt in dem untern Bauche an der rechten Seite, wo ſie die Weiche faſt ganz erfüllet, von dannen über den Magen nach der Linken ſich erſtrecket, und immer dünner wird. Ihr Weſen iſt weich und mürbe, leicht zu zerreiben, mit vielen Gefäßen und Adern durchzogen, die von der Hol- und Pfortader in dieſelbe ſich erſtrecken, und ſich darinnen ausbreiten. Sie iſt mit einem Häutchen umgeben, und mit verſchiednen Bänden an das Zwerchfell geheftet, daher ſie im Athemholen mit beweget wird. Sie theilet ſich in etliche Trauben oder Lappen, (wiewohl dieſes Wort etlichen Zergliederern nicht gefallen will) unter deren größeſten die Gallenblaſe hängt. Malpighi hat eine Exercitationem de Hepate heraus gegeben. Die Leber iſt das größeſte unter den Eingeweiden, und gelanget inſonderheit bey etlichen Thieren zu einer wunderſamen Größe, wovon Schenk und andere viel angemerket, unter andern, daß bey einem jährigen Hahne eine Leber, die einen Teller bedeckt, und dreyßig Loth gewogen, gefunden worden. Wie groß die Lebern bey den Gänſen werden, wenn ſie auf gewiſſe Weiſe gemäſtet worden, iſt bekannt.

Leberaloe, ſ. Aloe.

Leberbalſam, Malvaſierkraut, Ageratum, Eupatorium Meſuæ, Balſamita minor, Coſtus hortenſis minor, Mentha corymbifera, ein Heilkraut, welches in Italien und Provence wild wächſt, bey uns aber im Garten aus dem Samen, oder durch Zerreißung des Stockes gezeuget wird. Es hat rauhe zerſchnittene Blätter und goldgelbe Dolden oder Bluhmen, einen ſtarken Geruch und bittern Geſchmack. Es iſt ein gutes Kraut für die Leber, ſtärket den Magen, und fordert die Daumg. Bluhmen und Kraut, oder auch der Samen über Nacht in weißen Wein gelegt, oder mit Fleiſchbrühe gekocht, davon des Morgens nüchtern getrunken, vertreibt die Bauchwürme, welches auch das aus den Bluhmen gezogene Oel, in Baumwolle auf den Nabel gelegt, ausrichtet. In den Apotheken hat man davon den Syrup. und die Trochiſcos de Eupatorio. Sie werden in Leberkrankheiten, langwierigen Fiebern, in der Mißfarbe, Gelb- und Waſſerſucht gebrauchet.

Leberblühmlein, Gramen Parnaſſi, Hepatica alba, ein wildes Heilkraut, wächſt in feuchten Gründen, bekömmt im Heumonate ein weißes wohlriechendes Blühmchen von fünf Blättern, welches ein rund zugeſpitztes Samenknöpfchen nach ſich läßt. Iſt ein gutes Leberkraut, wird in Wund- und Lungentränken gebrauchet. Die friſchen Blätter geſtoßen, pflaſterweiſe aufgelegt, reinigen die Wunden, und ſtillen das Bluten. Der Samen in Wein oder Waſſer geſotten, davon getrunken, oder gepülvert mit Weine oder Biere genommen, treibt den Harn, Stein und Gries.

Leberflecken kommen nicht von der Leber her, ſondern werden ſo genennet, weil ſie leberfarbig ausſehen. Ihren Urſprung haben ſie aus dem mit etwas Galle vermiſchten Fließwaſſer, welches durch deren Beymiſchung verdicket, und zur freyen Ausdünſtung unfähig gemacht wird, daher es in den zarten Schweißlöchern ſitzen bleibt, und die Sonnenflecken, oder aber, wenn es ſich unter dem äußerſten Häutchen ausbreitet, die Leberflecken verurſachet. Je häufiger nun die Galle in dem Fleiſchwaſſer beygeſetzet iſt, deſto bräuner werden die Flecken, und deſto ſchwerer ſind ſie zu vertreiben. Kalkwaſſer oder Lauge über Queckſilber gegoſſen, und ſich damit gewaſchen, vertreibt ſie gewiß.

Leberklee, ſ. Leberkraut.

Leberklette, ſ. Odermennige.

Leberkraut, Edel- oder Güldenleberkraut, Leberklee, Malvaſierkraut, Hepatica nobilis, Trifolium hepaticum, ein Heilkraut, welches gern an ſchattigen und hohen Oertern wächſt, auch in den Gärten gezeuget wird. Es hat breite, gleichſam in drey Theile zerſchnittene Blätter; die Bluhmen, welche in ſechs, ſieben und mehrern Blättern beſtehen, ſind blau, weiß oder roth, kommen ſehr früh im Jahre, und oftmals ſchon im Hornung hervor. Es dienet vornehmlich wider die Gebrechen der Leber, öffnet und kühlet dieſelbe, thut den Milzſüchtigen und Scorbutiſchen gut, heilet die Mundfäule, Entzündung der Gurgel und Geſchwulſt der Mandeln, wird auch zu Wundtränken mit genommen, kann, wenn Blätter und Bluhmen noch jung ſind, in den Miſchelſalat gemenget, und in einen Kräuterwein mitgenommen werden. Die Bluhmen geben eine Latwerge, die zu Stärkung der Leber und Reinigung des Geblütes dienet. Eine andere Gattung iſt das Brunnen- oder Steinleberkraut, auch Lebermooß genannt, Hepatica fontana, welches an kalten, feuchten, ſteinigen Orten und in Brunnen wächſt, ſich am Boden ausbreitet, breite, geſpaltene, fette Blätter hat, welche ſchuppenweiſe über einander liegen, und mit der Zeit ſchöne geſternte Blühmchen bringen. Es hat einen gewürzten bitterlichen Geſchmack, iſt ein herrliches Lungen- Leber- und Milzkraut, eröffnet die Verſtopfungen, wehret der Hitze, löſet den Schleim von der Bruſt, und dienet ſonderlich wider die Schwindfieber, wenn davon ein Waſſer abgezogen, oder das Kraut in Wein geweicht, und davon getrunken wird. Aeußerlich ſtillet es die blutenden Wunden, heilet die Flechten, und zieht die Hitze aus entzündeten Schäden.

Leberreime ſind eine gewiſſe Art zwey- oder vierzeiliger deutſcher Sinngedichte, in denen allemal die erſte Zeile mit den Worten anfängt: die Leber iſt vom Hecht, und nicht von einem ꝛc. Sie werden aber heutiges Tages wenig geachtet.

Lebkuchen, ſ. Pfefferkuchen.

Lech iſt, was ſich oben für ſchwarz Kupfer abgeſetzt, und noch Metall hält.

Leche, eine gewiſſe Art Firniß aus Weinhefen, welche

man in Mexico brauchet, den daſelbſt geſchlagenen Piaſtern einen ſchonen Glanz zu geben.

Leckel, Legel, eine Art Faßchen, welches in der Mitte ein Mundſtück hat, daß man daraus trinken kann. Die Fiſcher auf der See pflegen es am meiſten zu gebrauchen.

Leck werden, ſaget man von einem Schiffe, wenn es ſo ſchadhaft geworden, daß das Waſſer hinein dringt.

Leckmäulen heißt auf Bergwerken, wenn die Gänge anfangen, gut zu thun, und Ueberſchuß zu geben.

Leckritze, Lackritze, Süßholz, Liquiritia, Glycyrrhiza, radix dulcis, ein Heilkraut, welches einen hohen holzigen Stengel, lange, ſpitzige, dunkelgrüne klebrige Blätter, und leibfarbene oder braunrothe Bluhmchen bringet. Es wird bey uns in den Gärten, an einigen Orten aber, wo Handel damit getrieben wird, auf den Aeckern gezielet; in Spanien und Italien wächſt es wild. Die Wurzel treibt ſehr weit, und wuchert oft mehr als nothig iſt; daher durfen in einem Garten nur ein Paar Stöcke angeleget werden. Sie iſt auswendig braun, inwendig gelb, hat eine gelinde anmuthige Süße, und die Kraft, zu eröffnen, zu erweichen, zu reinigen und zu lindern, dienet wider alle ſcharfe ſalzige Flüſſe, ſonderlich der Bruſt und Lunge, wider die Engbrüſtigkeit, Huſten, Blutſpeyen und den Sod. Die Wurzel gepülvert, und mit Holunderblüthe um die Roſe geſchlagen, zieht die Hitze aus: auf podagriſche Glieder geleget, lindert die Schmerzen. In den Apotheken wird der Leckrizenſaft, ein Syrup, eine Eſſenz und ein Extract, davon bereitet, die alle, ſonderlich der Syrup, der Bruſt und Lunge dienen. Die wilde Leckrize bringet bleichgelbe Bluhmen, wird aber in den Apotheken nicht gebrauchet.

Lectores, Leſer; unter der katholiſchen Geiſtlichkeit, ſind die andere Gattung von den kleinen Geweiheten, denen bey ihrer Weihe das Buch, woraus ſie leſen ſollen, mit dieſen Worten gereichet wird: Nimm es, und ſey ein Erzähler des Wortes Gottes, damit, wo du getreulich und fleißig dein Amt verwaltſt, du ein Theil mit denen empfangeſt, die das Wort Gottes vom Anfange wohl verwaltet haben. An manchen Hofen ſind Lectores eine Hofbedienung, welche dem Landesherrn in ſeinem Zimmer geiſtliche und weltliche Sachen vorleſen müſſen.

Leder, Corium, die abgezogene Haut von allerley großen wilden und zahmen Thieren. So lange ſie noch nicht bereitet iſt, wird ſie roh genennet. Mit dergleichen Häuten wird ein großer Handel aus Polen, Hungarn, Canada und Braſilien getrieben. Die Bereitung iſt mancherley. Denn auf manchen wird das Haar gelaſſen, wie auf den Bären- Reh- und Wildſchweinhäuten: andern wird das Haar benommen, wie den Ochſen- Pferd- Eſels- Elends- Büffels- Bocks- und dergleichen Häuten. Die Schafhäute werden auf beyderley Art gebrauchet. Die Bereitung geſchieht mit Lohe, Kalke, Alaune, Thrane, u. ſ. w. nach dem es die Art der Häute oder der Gebrauch, zu welchem ſie beſtimmet ſind, erfordert. Etliches Leder wird roth und ſchwarz gegerbet, als das Sohl- Pfund- und geſchmierte Leder, etliches weiß, als Juchten, engliſches und deutſches Kalbleder, etliches auf ſämiſche Art, wie das Elends- Büffels- Hirſch- Reh- Bock- Ziegen- und Schafleder. Das rauhe und glatte Corduanleder, imgleichen das ſchagren- und rothe, gelbe und blaue türkiſche Saffianleder erfordern eine beſondere Bereitung. Die Felle, welche ihr Haar behalten, gehören unter das Pelzwerk, und wird davon an ſeinem Orte gehandelt. Diejenigen, die mit Bereitung des Leders umgehen, werden insgemein Lederer genennet. Die Lederhändler, welche mit rohem Leder handeln, verkaufen daſſelbe hinwieder an die Roth- und Weißgerber, Schuſter, u. d. g. Die mit bereitetem Leder handeln, verkaufen die ſchon berührten und andere Sorten theils an die Sattler, Riemer, Schußer, theils an die Täſchner, Handſchuhmacher, Buchbinder, u. ſ. w. Abſonderlich dienet das ſämiſche Leder von allerley Thieren zu mancherley Stücken der Kleidung, und die zarte Schaf- Ziegen- Hunde- u. d. g. Felle zu Handſchuhen ꝛc.

Lederfreſſer wird ein Pferd genennet, welches das Leder an den Sätteln, Halftern, Zügeln, Zäunen und andern Geſchirre frißt.

Ledige Bergart heißt bey den Bergleuten eine Art Geſtein, welches ledig von Metalle iſt und nichts hält.

Lediz Neſt finden heißt in Bergwerken, wenn man meynet, auf gut Erzt zu erſchlagen, und entweder taube Mittel, oder einen alten Mann antrifft.

Ledige Schicht, ledig ſchichten, wird geſagt, wenn ein Bergmann, nach verrichteter ordentlicher Schicht, noch eine Weile arbeitet, die ihm beſonders bezahlet werden muß.

Lee heißt zur See, ſich unter dem Winde befinden oder gegen den Wind ſeyn.

Leeze, Leye, ſaget man von einem Schiffe, welches eine unglückliche Reiſe gethan und ohne Waaren leer oder ledig zurück kömmt.

Leene, Bache, heißt bey den Jägern eine wilde Schweinsmutter.

Leerbecher iſt bey den Papiermachern ein kleines hölzernes Gefäß, womit der Zeug aus dem Geſchirre gerafft wird. **Leerfaß** iſt ein Scheffel oder Stotz, darein Hadern und Zeug gefaſſet werden. **Leeren** heißt die zerſtampften Hadern und Zeug aus dem Geſchirre thun.

Leere, bey den Seilern, ſ. Seiler.

Leegſegel ſieh Ref.

Leetſchienen, ſ. Lerchenbaum.

Lefze, ſ. Lippe.

Legalität, Legalitas, die Uebereinſtimmung einer Handlung mit der in Rechten vorgeſchriebenen Weiſe. Dieſelbe muß bey Errichtung der Urkunden, Kaufbriefe, Teſtamente, Eheſtiftungen ꝛc. beobachtet werden, wenn ſie zu Recht beſtehen, und ihre Kraft haben ſollen. Wenn in Proceſſe und Rechtsgange nicht legaliter verfahren wird, ſo iſt alles, was alſo geſchehen, nichtig und unkräftig.

Legati, oder Nuntii, alſo werden die geheimen Staatsräthe, Vicarien und Geſandten genennet, welche der Papſt an andere Potentaten und Republiken ſendet. Man theilet ſie ein in legatos a latere, legatos miſſos und natos. 1) Legati a latere ſind meiſtens vornehme Cardinäle, als welche des Papſtes ordentliche geheimde Staatsräthe und demſelben ſtets zur Seite ſind; daher ſie, wenn er ſie verſchicket, gleichſam von ſeiner Seite genommen worden. Sie führen die Zei-

chen der päpſtlichen Würde, haben alſo einen vorſtellenden Charakter, und iſt dieſes die höchſte Geſandſchaft und Ehre, welche gekrönte Häupter von dem Papſte erhalten können. Ein ſolcher Legatus a latere wird ordentlich im Conſiſtorio ernennet, und ihm ein gewiſſes Kreuz übergeben, deſſen er ſich, wenn er vierzig Meilen von Rom entfernet iſt, bedienet, ſolches in die Höhe richtet, und damit, an Statt des Papſts, den Segen ertheilet. Ueber dieſes hat er allerhand anſehnliche Privilegien, z. E. in gewiſſen vorbehaltenen Fällen die Abſolution zu ertheilen, die Reſignation der Kirchenbenefficien zu verſtatten, und andere Handlungen der päpſtlichen Gewalt auszuüben. Bisweilen wird auch andern Nuncien, welche keine Cardinäle ſind, die Qualität a latere beygeleget, ihnen dadurch ein größeres Anſehen zu geben. Dergleichen Legati haben in Frankreich den Vorſitz vor den Prinzen vom Geblüte, wenn der König ſein Lit de juſtice im Parlemente hält. 2) Legati miſſi ſind diejenigen, welche als päpſtliche Nuncien von dem Papſte verſchicket werden, dabey aber keine Cardinäle ſind, noch die Qualität a latere überkommen. 3) Legati vati verrichten keine Geſandſchaften, und führen dieſen Titel nicht wegen ihrer Perſon, ſondern wegen ihrer geiſtlichen Würde, dergleichen Legati nati ſind die Erzbiſchöfe zu Salzburg, Prag, Rheims, Arles, Toledo, u. a. Dieſer Charakter wird auch einigen, nicht wegen gewiſſer geiſtlichen Benefficien, ſondern als ein beſonderes Vorrecht beygeleget. Endlich heißen auch Legati die päpſtlichen Statthalter oder Verweſer ganzer Landſchaften, als die von Spoleto, Romagna, Marca, Bologna, Ferrara, und Avignon, dieſe haben unter ſich ihre Vicelegaten und Gubernatoren beſonderer Städte, und werden alle drey Jahre abgewechſelt.

Legati obedientiæ, werden am päpſtlichen Hofe diejenigen Geſandten genennet, welche von dem römiſchen Kaiſer und andern katholiſchen Potenzen bey dem Antritte ihrer Regierung an den Papſt geſchicket werden, und dem apoſtoliſchen Stuhle im Namen ihrer Principalen allen Schutz u. Gehorſam zu verſprechen pflegen.

Legatine, ein ſchlechter franzöſiſcher Zeug aus Baumwolle oder Wolle, Floretſeide, Zwirne, und Haaren, unter einander von unterſchiedener Breite, niemals aber über eine halbe Elle.

Legatum heißt ein Vermächtniß von einem Verſtorbenen; Legatum ad pias cauſas ein Vermächtniß zu milden Sachen, als Kirchen, Schulen Hoſpitälern ꝛc. ſich Verlaſſen.

Legaturwerk heißt, wenn man Kupfer unter Silber miſchet, daß das Silber ſo viel geringer am Gehalte werde.

Legatus, ſ. Geſandter, desgl. Legati.

Legebank, Leggebank, Leggetiſch, iſt an einigen Handelsorten eine von der Obrigkeit verordnete Bank oder dergleichen Tiſch, worüber die verfertigten Stücke Leinewand gelegt und deren Länge und Breite nachgemeſſen wird, damit man erkenne, ob ſolche ihr gehöriges Maaß haben, und was für Art von Leinwand es iſt, wornach ſie denn gezeichnet oder geſtempelt wird. Die dazu beſtellte Perſon heißt der **Leggemeiſter**.

Legeiſen, ſind 1) Stücke Eiſen, auf der einen langen Seite ſcharf, auf der andern vier Zoll dick und breit. Man brauchet ſie auf Bergwerken, daß man ſie in einen Ritz, und große eiſerne Keile darzwiſchen ſetzet, in Losgewinnung der großen Wände; 2) nennet man auch Legeiſen das Eiſen über der Walze.

Legen wird von Pferden geſaget, und bedeutet eben ſo viel als reiſſen oder wallachen. Bey den Papiermachern heißt **Legen**, das gepreßte Papier von dem Filze weg, und auf ein hierzu bereitetes Brett bringen. **Leger** heißt derjenige Geſell, der das Papier von den Filzen wegnimmt und einen Bogen auf den andern Buſche- und Rießweiſe zuſammen bringet.

Legende heißt dasjenige, was rund um eine Münze zu leſen, und zur Erklärung der Figur oder des Bildes beygeſetzet worden iſt. Bey den Katholiſchen werden auch die Lebensbeſchreibungen der Heiligen alſo genennet. Unter dieſen hat ſonderlich die Legende Papſts Gregorius VII, welche 1729 unter dem Titel Officium eccleſiaſticum, heraus kam, das von denen, die ſich des römiſchen Breviars bedienen, am Feſte des Papſts und Bekenners Gregorius, am 25 May geleſen werden ſoll, nicht nur in Deutſchland, ſondern vornehmlich in Frankreich großes Aufſehen gemacht, woſelbſt einige Biſchofe nachdrückliche Mandemente darwider heraus gaben, und einige Parlementer ſolche zu leſen verbothen.

Legion, Legio, eine Kriegesſchaar bey den alten Römern. Sie hatte 10 Cohorten Fußknechte, deren jede hinwieder 6 Centurien, und eine Centurie drey Manipulos enthielt, und 600 Reiter, die in ihre Turmas eingetheilet waren, ſo, daß eine Legion aus 6600 Köpfen beſtund, und von einem Legato commandiret wurde, dem die Tribunen, welche die Cohorten commandirten, und dieſen die Centurionen, die den Centurien zu befehlen hatten, nachgeſetzet waren. Franz I König in Frankreich vertheilete ſeine Kriegesvolker auch in Legionen, jede von 6000 Mann, deren er ſieben feſtſtellete. Sie hatten aber keinen Beſtand, und es kamen die ſogenannten Banden dafür auf, welche ſich endlich in Regimenter verwandelt haben.

Legiren heißt in der Fechtkunſt eine Art von Parken, welches man gebrauchet, wenn der Feind unter der Klinge abſonderlich inwendig ſtößt. Ein geſchickter Fechter legiret auch von freyen Stücken, und zwingt ſeinen Feind dadurch, entweder den Degen zu verlieren, oder doch wenigſtens Bloße zu einem ſichern Nachſtoße zu geben. Bey den Münzen heißt, legiren, das Metall beſchicken, und demſelben einen Zuſatz geben.

Legis, Legierſeide, eine Art perſianiſcher Seide, die ſchönſte nach der Sourbaſti oder cherbaſſiſchen. Man hält ſie mit ihr von gleicher Güte, und der einzige Unterſcheid iſt, daß ſie kein ſo feines Haar hat, und auch nicht ſo glänzet. Sie wird ebenfalls in Bällchen oder Matzen, etwan eine Elle lang und zwey bis drey Pfund ſchwer zuſammen gepackt, die hernach in größere Ballen gebunden und fortgeſchickt werden. Man ſammlet ſie vornehmlich an dem kleinen Orte Legiam in der Landſchaft Kilan, und man hat derſelben zweyerley Arten, eine feinere, **Legis Bourmes** und **Bourines** und eine ſchlechtere, **Legis Ardaſſes**, die man vornehmlich zum Einſchlage, zur Rehſeide oder Gold und Silber darüber zu ſpinnen brauchet.

Legitimation, Legitimiren, in Rechten heißt, sich legitimiren seine Vollmacht, Gewalt, oder sonst zu der Sache habende Befugniß beybringen. Wer in Gerichten ohne genugsame Legitimation etwas suchet, wird auf die Beyschaffung derselben verwiesen, und bis dahin nicht gehöret. In einem anderen Verstande heißt legitimiren einen unechtgeborenen für echt erklären. Solches geschieht durch einen Legitimationsbrief von dem Kaiser, durch einen Comitem Palatinum, und dieser gilt durch das ganze Reich, oder durch den Landesfürsten, und dieser gilt nur in seinem Lande. Durch solche Legitimation gelangen unechte Kinder zwar so weit, daß die Schmach der unehlichen Geburt von ihnen genommen, und sie als ehelich geborene angesehen werden, sie sind aber der väterlichen Erbschaft nicht fähig, wenn neben ihnen ehelich geborene Kinder vorhanden sind, es sey denn daß diese, nachdem die Legitimation der ersten schon geschehen, geboren worden, oder in dem Legitimationsbriefe, wenn er von den Fürsten selbst ertheilet ist, solches ausdrücklich versehen worden.

Legstädte werden Nürnberg, Augsburg, Frankfurt am Mayn und Leipzig genennet, weil von den Reichsständen der benachbarten Kreise die Römermonate dahin bezahlet, und sie von den Räthen dieser Städte darüber quittiret werden.

Leguan, s. Guanos.

Lehn, Feudum, ein Gut, welches der Lehnsmann von dem Lehnsherrn mit gewisser Verbindlichkeit zu Lehen empfängt, davon also das Eigenthum und die Oberherrschaft, Dominium directum, dem Lehnsherrn, die Nutznießung aber, Dominium utile, dem Lehnsmanne zusteht. Die Verbindlichkeit enthält bey den Ritterlehen, vornehmlich die Angelobung der Treue, und gewisser Kriegesdienste; bey den Bürger- und Bauernlehen aber gewisse Leistungen von Zinsen und Gülten. Der Ursprung der Lehen ist von den Franken, Gothen, Longobarden, und andern deutschen Völkern hergekommen, da sie im fünften Jahrhunderte in die zu dem damaligen römischen Reiche gehörigen Länder eingefallen, sich darinnen fest gesetzet, und das eroberte Land den wohlverdienten Soldaten ausgetheilet, daß sie davon ihre Föde oder ihren Unterhalt haben, und auf den Fall Kriegesdienste zu leisten verbunden seyn sollten. Nach diesem haben andere, die ihre Güter frey und erblich besessen, damit sie dabey ruhiger bleiben, und einen gewissen Schutz haben möchten, dieselben einem Mächtigeren zu Lehen aufgetragen. Von dieser fast durchgehenden Meynung geht Joachim Meyer in seinen Antiquit. Meierianis in so weit ab, daß er behauptet, die Lehen seyn lange vor der Zeit solcher Züge der Völker, nicht nur bey den Deutschen und Celten, im Schwange gewesen, und von diesen an die übrigen europäischen Völker gekommen, sondern es haben auch die Scythen dieselbe Weise gehalten, und den Türken, Indostanern und andern m tgetheilet. In Deutschland durchgehends ist die Vermuthung für das Erbe, und wer ein Gut als Lehen anspricht, ist schuldig, die Lehenschaft zu erweisen; dahingegen in Frankreich die Vermuthung für die Lehen ist, und das Vorgeben eines freyen Erbeigenthums Beweis erfordert. Ein Lehen erlanget man entweder aus Gnaden, zu Vergeltung treuer Dienste; oder durch Erbrecht, nach Lehnsart und gehöriger Folge; oder durch Kauf, es sey freywillig, mit Einwilligung des Lehnsherrn, oder aus Noth, wenn es durch gerichtlichen Anschlag um Schulden willen verkaufet wird: andere nicht so gemeine, oder hierunter begriffene Weisen zu übergehen. Hingegen wird ein Lehn verloren, wenn der Lehnsmann ohne rechtmäßige Lehnserben verstirbt, da das Lehn dem Lehnsherrn rückfällig, und entweder mit dem Hauptlehn vereiniget, oder einem andern aufs neue verliehen wird; oder wenn der Lehnsmann die Lehn zu gehöriger Zeit nicht muthet und suchet; oder wenn er sich an dem Lehnsherrn gröblich versündiget, durch Schmähung, Untreu, Verständniß mit dessen Feinden, heimliche Nachstellung oder öffentliche Gewalt; oder wenn er sich widerspenstig erzeiget, und die schuldigen Dienste versaget; oder wenn er ohne Vorbewußt des Lehnsherrn, das Lehngut veräußert, oder wenn er den Lehnsherrn, so er von dem Feinde gefangen, nicht befreyet, da er es auf eine oder die andere Weise wohl thun könnte u. d. g. Die Gattungen der Lehn sind nach ihrem Ursprunge, ihrer Art, und den darauf haftenden Beschwerden unterschiedlich. Adelich Lehn, Ritterlehn, Feudum nobile, ein Lehn, welchem adeliche Freyheit und Gerechtigkeit, als ein Rittersitz, oder Schloß, Ober- oder Niedergerichte u. d. g. mehr, so genannte kleine Regalien ankleben. Ordentlich besitzt es ein Edelmann, wiewohl es an etlichen Orten auch von Bürgersleuten, auf gewisse beschränkete Maaße, mag besessen werden. Insgemein theilen die Rechtsgelehrten die Lehn in adeliche und bürgerliche, ferner in hohe und mittlere; jene sind die eine hohe Würde bey sich haben, auch Fahnlehn genannt werden; diese heißen absonderlich adeliche oder Ritterlehne. Ein Ritterlehn adelt nicht, es sey dann, daß, der es verleiht, zugleich die Macht habe, den Adel zu ertheilen. Afterlehn, Subfeudum, ist, welches von einem, der selbst ein Lehnsmann ist, weiter verliehen wird. Es ist nach den alten Lehnsrechten ein jeder Lehnsmann befugt, sein Lehn ganz oder zum Theil, auch ohne Wissen und wider Willen seines Lehnsherrn, weiter zu verleihen, welches denn so lange gilt, als er und seine Nachkommen an dem Lehn bleiben, der Oberlehnherr aber, oder einer, der das Lehn aus dessen Gnaden überkömmt, ist es zu halten nicht verbunden. Indessen bleibt der Afterlehnsherr seinem Lehnsherrn das Lehn zu verdienen schuldig, und hinwieder der Afterlehnsmann seinem Lehnsherrn, eben wie dieser dem Oberlehnsherrn, verbunden. Wenn ein Afterlehn zu Recht bestehen soll, so wird erfordert, daß es damit redlich zugehe; daß der Afterlehnsmann nicht geringeren Standes sey; und daß die Gedinge des Lehns nicht verändert werden. Aufgetragenes Lehn, Feudum oblatum, ist, wenn ein freyeigen Gut einem Mächtigern zu Lehn aufgetragen wird, damit man von demselben gewisseren Schutz habe. Solche Lehn sind nicht so hart gebunden, wie andere, und werden mit einiger mehreren Freyheit besessen, auch nicht um jeder geringen Ursache willen verwirket. Nach Sachsenrechte wird erfordert, daß ein aufgetragenes Lehngut von dem erwählten Lehnsherrn Jahr und Tag mit allem Rechte besessen werde, alsdann es erst wieder verliehen, und anderen

Lehn in allem gleich geachtet wird. Bauren- oder Bürgerlehn, Feudum Burgenſe, wird auch Beutellehn genannt, weil es insgemein mit einem Zinſe oder einer Gülte beſchweret iſt. Es adelt ſeinen Beſitzer nicht, genießt auch keiner adelichen Freyheit, ſondern wird von Bürgers- und Bauersleuten beſeſſen. Burglehn, Feudum Caſtrenſe, iſt ein ſolches Lehn, da ihrer etliche Edelleute, oder Ganerben, wie man es jetzt nennet, in einer Burg und einem Schloſſe zuſammen Lehn und Lehnrecht von Fürſten und Herren haben, denen die Burg zugehöret. Daſſelbe hat heute zu Tage dieſen Nutzen, daß im Falle der Noth, oder in geſchwinden und gefährlichen Kriegesläuften die dazu gehörigen von dem Lande ſich dahin flüchten, und ihre Zuflucht nehmen mögen. Andere verſtehen damit ein Lehn, welches von einer Burg als ein Afterlehn rühret. Erblehn, Feudum hereditarium, iſt ein Lehn, in welchem auch ſpillſeitige Erben, ſonderlich in Ermangelung der ſchwertſeitigen, zugelaſſen werden. Ein Erblehn iſt auch ein Weiberlehn, und wird daraus, daß es ein ſolches ſey, abgenommen, wenn es etwa mit dieſen Formalien; zu rechtem Erblehn, oder Erbgut, als ſolcher Erbgüter alt Herkommen, Recht und Gewohnheit iſt, oder allen Erben und Nachkommen, oder für Erben und Erbnehmen verliehen worden. Ein ſolch Lehn kann auch ohne des Lehnsherrn Vorwiſſen verkauft, oder außer der Verwandtſchaft an fremde Erben verlaſſen werden: doch wird hierunter die Beſcheidenheit zu beobachten ſeyn, daß alle ſolche Handlungen, die wider das gemeine Lehnrecht laufen, entweder in dem Lehnbriefe ausdrücklich zugelaſſen, oder bekänntlich hergebracht und durch Gewohnheit eingeführet ſeyn, auch von einer Handlung auf die andere nicht zur Folge gezogen, ſondern im übrigen das gemeine Lehnrecht genau beobachtet werde. Dergleichen Lehn werden uneigentliche, Feuda impropria, genennet. Erbmannlehn iſt ein ſolches, das, ob es gleich ein Erblehn iſt, und von dem weiblichen Geſchlechte gehabt und beſeſſen werden kann, dennoch durch einen Mann muß empfangen und verdienet werden. Fahnlehn, Feudum regale, ein edles Lehn, welches von einem Kaiſer oder Könige verliehen, und mit einer hohen Würde begleitet wird. Solche ſind Herzogthümer, Fürſtenthümer, Mark- Land- und andere Graf- und freye Herrſchaften. Von den deutſchen Kaiſern wurden ehemals ſolche Lehn durch Uebergebung einer Fahne verliehen, daher ſie den Namen bekommen: ſolches iſt nunmehr geändert, und geſchieht die Beleihung, durch Uebergebung eines Schwertes, bey den weltlichen, und eines Zepters bey den geiſtlichen. De vexillo imperiali hat Ulrich Obrecht eine gelehrte Diſſertation geſchrieben. Fuldiſch Lehn; in dem Stifte Fulda, wie nicht weniger in den Stiftern Münſter, Oßnabrück, Corvey, auch in den Herzogthümern Geldern, Cleve und Grafſchaft Mark, ſind die Lehn durchgehends erblich, alſo daß die näheren Verwandten weiblichen Geſchlechts, die weiteren männlichen ausſchließen: dieſes iſt die Meynung der Clauſel in den Lehnbriefen, nach fuldiſcher Art, Recht und Gewohnheit. Geiſtliche Lehn, Kirchen Lehn, Krummſtäbiſch Lehn, Feudum Eccleſiaſticum, heißt bey einigen ſo wohl ein Lehn, das der Kirche verliehen wird, als das die Kirche ſelbſt verleihet: andere deuten es auf ein Lehn, das von der Kirche oder von einem Geiſtlichen verliehen wird: andere ſehen bloß auf die Art des Gutes, und ſagen, daß es ein vom Kirchengute verliehenes Lehn ſey, und dieſe Meynung iſt die gewiſſeſte. Solche Lehn ſind, durch Herkommen in Deutſchland, meiſtentheils erblich, daher das Sprichwort, der Krummſtab ſchließt niemand aus: das iſt, es verfällt auf die männliche und weibliche Nachkommen deſſen, der damit zuerſt beliehen worden, nicht aber auf Anverwandte von einer andern Linie, oder gar auf Fremde. Gnadenlehn, Expectativa feudalis, die Anwartſchaft auf ein ungewiſſes Lehn, welches zum erſten eröffnet werden mochte: Anwartung an eines unbekannten Mannes Gut, wird auch ein Irrlehn, ein irr- und unzewiß Geding genennet. Halblehn heißt im Elſaſſe, nach altem Herbringen, eine Miete oder Verpachtung auf neun Jahre, gleich wie ein ganz Leben auf achtzehn Jahre erſtrecket wird. Hoflehn, wenn ein Kaiſer, Fürſt oder Graf einem die Lehne dergeſtalt verleiht, daß er an ſeinem Hofe eine gewiſſe Bedienung eines Hofmarſchalls, Oberſchenken, Küchenmeiſters u. d. g. verwalten ſoll. Dergleichen, Lehn, die auf gewiſſe Dienſte gerichtet, werden auch Seß- oder Sitzlehne, feuda conditionata genennet. Irrlehn, ſ. Gnadenlehn. Kammerlehn, Feudum Cameræ oder Cavenæ, wenn der Herr den Lehnmann mit einer jährlichen Rente; Gülte, oder Einkommen aus ſeiner Kammer, von ſeinen Zollen oder andern Einkünften beleiht, die ihm jährlich gereichet werden ſollen. Es wird unter die uneigentlichen Lehn gerechnet, weil es auf die Erben nicht weiter, als was das Sterbjahr austragt, verfällt, und unter einem geringen Vorwande des Unvermogens mag zurück gehalten, oder gar eingezogen werden. Kunkellehn, Weiberlehn, Feudum fœmininum, eigentlich ein ſolches, womit ein Weib zuerſt beliehen worden, wird auch ein Schleyerlehn genennet. Insgemein aber verſteht man darunter ein ſolches, das auch auf die Weiber fallen kann, und dem Mannlehne entgegen geſetzet wird, von welchem die Weiber ausgeſchloſſen ſind. Ordentlich kann ein Weib in Lehngütern nicht erben: es leidet aber dieſe Regel ihre Abfälle, nicht nur in obangezogenen, ſondern auch in andern Fällen. Alſo erben die Weiber mit den Männern zugleich in Pfandlehn, oder verpfändeten Lehngütern, in wiederkäuflichen Lehngütern, oder in Zinſen und Gülten, die aus einem Lehngute wiederkäuflich erlanget worden. In dem Herzogthume Mecklenburg iſt durch ein beſonderes Privilegium eingeführet, daß die Lehn in Ermangelung männlicher Erben auf die Kunkel fallen. Ligiſch Lehn, Feudum ligium, ein ſolches, welches dem Lehnherrn unmittelbar und ganz unterthänig, und davon der Lehnmann, der auch Ligizmann heißt, Vaſallus ligius, den Eid der Treue und Unterthänigkeit leiſtet. Ein ſolches kann niemand als einer der die höchſte Obrigkeit hat, verleihen, und kann niemand ein ligiſcher Lehnmann zweener Herren ſeyn. Mannlehn, Feudum maſculinum, ein Lehn, das von einem Manne zuerſt erworben, und in welchem allein die männlichen Nachkommen die Erbfolge haben. Dergleichen ſind ordentlich alle Lehn, wo

nicht

nicht ein anderes durch besondere Verleihung des Lehnsherrn, oder durch altes Herkommen und Gewohnheit eingeführet; und werden durch die Clausel zu rechtem Mannlehn verliehen gewöhnlich Rittergüter gemeynet, die nach Absterben den männlichen Linien vermannen, d. i. heimfallen; wiewohl auch gemeine Lehn Mannlehn seyn können. Martinslehn, s. Zinslehn. Pfandlehn, Feudum Pignoratitium, ein Lehn, welches von dem Lehnsherrn von wegen eines gewissen Darlehns dergestalt verliehen wird, daß er befugt seyn solle, mittelst Erlegung der geliehenen Summe das Lehn wieder einzulösen. Es pflegt wohl ein solches Lehn unablöslich und auf ewig verliehen, und allein der Rückfall auf den Fall ermangelnder lehnsfähiger Erben vorbehalten zu werden: doch werden nach dem Herkommen in Deutschland, in solchen Lehn auch die Töchter zu der Erbfolge gelassen. Außer diesem bleibt das Wiederlösungsrecht allezeit offen, und kann durch Verjährung nicht verloren werden. Reichslehn, Feudum imperii ist, welches unmittelbar von dem Kaiser und Reiche zu Lehn rühret. Dieselben sind ordentlich Mannlehn, und mögen die Weiber darinnen nicht erben. Es ist auch die Erkenntniß über dieselben, wenn deshalb ein Streit vorfällt, dem Kaiser allein vorbehalten. So sind auch die Kaiser durch die Capitulation verbunden, wenn ein Lehn, das etwas merkliches erträge, eröffnet werden und lediglich heimfallen sollte, dasselbe ferner niemand zu verleihen, sondern zu Unterhaltung des Reichs und der nachkommenden Kaiser und Könige zu behalten und einzuziehen, auch ohne der Churfürsten Einwilligung keine Anwartschaften auf dergleichen Lehn zu geben. Ritterlehn, s. Adelich Lehn. Sammtlehn, Feudum simultaneum, ein Lehn, welches mit Bewilligung des Besitzers andern mehr, es sey desselben, oder anderer Geschlechter, verliehen wird, daß sie dazu gleiches Recht haben, und einer den andern in seiner Ordnung folgen möge. Diese Art der Beleihung wird die gesammte Hand, und Sammtbelehnung genennet, ist in dem alten Lehn- und Sachsenrechte unbekannt, und bloß durch die Gewohnheit in Deutschland eingeführet, die aber nun dermaßen bestätiget ist, daß nach landüblichen sächsischen Rechten zwischen den Schwertmagen seithalben in den Lehngütern keine andere Lehnsfolge Statt hat, als die man durch die sammtliche Belehnung und gesammte Hand überkommt, welcher ein jeder Agnat für sich Folge thun muß. Wird das Lehn getheilet, so erlischt die Sammtbelehnung, wo sie nicht ausdrücklich vorbehalten worden. Unter andern Folgen der gesammten Hand sind auch diese, daß der nächsterbende Mitbelehnte zur Vormundschaft des unmündigen Besitzers berufen wird, ob er ihm gleich nicht verwandt, und daß, wenn der Besitzer in die Acht verfällt, das Lehn nicht eingezogen werde, sondern den Sammtbelehnten folge. Sattellehn sind in Niederdeutschland anders nichts, denn ordentliche Mannlehn, daher also genannt, weil sie mit dem Sattel, d. i. mit Kriegesdiensten zu Pferde verdienet werden, oder weil statt der Lehnwehr bey der Lehnsempfängniß, dem Lehnsherrn ein gesatteltes Pferd davon gebühret. Wenn aber die Clausel, tot zutphenschen Sattellehnrechte, in dem Lehnbriefe gebrauchet wird, so bedeutet es ein Lehn, in welchem ohne Unterschied der väter- oder mütterlichen Abkunft derjenige folget, der nach den vier Vorzügen, der Linie, Sippschaft, des Geschlechts und Alters, dem Verstorbenen der nächste ist. Schildlehn, Freylehn, Feudum Scutiferi, wird zuweilen für ein ordentliches Mannlehn genommen, das nach Mannlehnsrecht, Sitt- und Gewohnheit, und als ein Altvater- und Schildlehn verdienet wird. Oder es bedeutet ein Lehn, das einer, der ein Schildgenoß, und wapensfähig ist, bedienen soll, das ist, ein adelich Ritterlehn. Daher auch in den Lehnbriefen über Weiberlehn, die Clausel gebräuchlich ist, daß allewegen ein Lehnmann gegeben werde, der Wapengenoß von Adel sey, das Lehn vermanne, und thue, was ein Lehnsmann seinem Lehnsherrn von Recht und Gewohnheit wegen thun soll. Es wird also ein Schildlehn einem gemeinen bürgerlichen Lehn entgegen gesetzt. Schupflehn heißt in Schwaben ein Bauergut, daran der Ackermann kein erbliches Recht hat, und nach Ableiben des Inhabers dem Herrn wieder anheim fällt, der es einem unter den nachgelassenen Kindern hinwieder, und von neuem, doch nur auf seinen Leib verkaufet. Den Namen hat es bekommen, weil die Erben davon geschupft, das ist, entsetzet werden, und die Sache mag entweder von der alten römischen oder von der nachgefolgten fränkischen Oberherrschaft in Schwaben entsprungen seyn. Seßlehn, Sitzlehn, s. Hoflehn. Sonnenlehn, Feudum solare, an einigen Orten ist der Gebrauch, daß an einem gewissen Tage vor Aufgange der Sonne, der Lehnsmann in das Feld hinaus reitet, und sobald die Sonne hervor kömmt, mit entblößetem Degen dreymal kreuzweis gegen dieselbe in die Luft streicht. Diese Feyerlichkeit wird die Sonnenlehnempfängniß genennet. Tafellehn, Feudum Quaternatum, ein Lehn, da an statt der Ritterdienste, gewisse Früchte zum Unterhalte der Tafel des Lehnsherrn abgestattet werden. Zinslehn, Feudum censiticum, ein Lehn, davon ein gewisser Zins an Geld, Hühnern, Frucht u. d. g. abgestattet wird. Um dessen Nichtentrichtung mag das Lehn nicht eingezogen werden, es wäre denn bey der Fahr verliehen, durch welche Clausel verstanden wird, daß, wenn der Zins auf die vorgeschriebene Zeit nicht entrichtet würde, derselbe täglich auf noch eins so hoch erwachsen, oder auch den Verlust der Lehen, nach sich ziehen soll. Dergleichen werden Fahrleben, oder Fahrzinsleben, und Rutscherzinsleben genennet. Dergleichen sind die Martinslehenzinsen, welche auf den Tag Martini bey aufgehender Sonne unfehlbar entrichtet werden müssen, oder sie dupliren täglich, welches in kurzer Zeit aus wenigen Pfenningen so hoch steigt, daß es eines Mannes Vermögen verschlingen kann.

Lehn in Bergwerken, heißt 1) ein Feld von sieben Lachtern breit, und sieben Lachtern lang, daher noch die Vierung auf den Gängen kömmt, sieben Lachter austragend. Zwey Lehne machen eine Wehr, drey Wehr eine Fundgrube, zwo Wehr eine Maaße oder acht und zwanzig Lachter. 2) Heißt es auch dasjenige, was ein Muther auf einmal an Fundgruben und Maaßen zu verleihen begehret.

Lehnbank, Leihhaus, Accidenzhaus, Lombard, Mon-

Montes pietatis, ein zuſammen gelegtes Capital, aus welchem auf gewiſſe erträgliche Bedingungen, und gegen Einſetzung eines ſichern Pfandes jedermann Geld geliehen bekommen kann. Man findet dergleichen Leihhäuſer nicht nur in Italien, Frankreich, England und Holland, ſondern auch in Deutſchland, zu Hamburg, Berlin ꝛc. Den Namen Lombard hat es von denen zu der Guelphen und Gibelliner Zeiten aus Italien entwichenen Capitaliſten, deren viele ſich nach den Niederlanden begeben, und daſelbſt ihr Capital auf Pfand und Zinſe ausgethan, alſo daß die Benennung ein Pfand nach dem Lombard bringen, hernach den Ort ſelbſt, wo Geld auf Pfand geliehen wird, gegeben worden. De montibus pietatis ſind *Th. Bonifignii, Dor. Aſſiani, Elychnii* Gottliebs und Marpergers Schriften vorhanden.

Lehnbrief iſt ein wegen erlangter Inveſtitur verfertigtes Inſtrument, welches vormals gewiſſe Zeugen unterſchreiben mußten; anjetzo aber iſt es gültig genug, wenn nur das große Siegel der Oberlandesherrſchaft daran hängt.

Lehnbuch, Verleihbuch, heißt auf Bergwerken dasjenige Buch, worinnen die Lehnſchaften verzeichnet ſtehen, wie einem jeden auf ſeine Muthung, Zechen und Maßen, Hütten, Puch- und Schmiedſtäten, durch den Bergmeiſter verliehen worden.

Lehne, Läne, Löne, Länſe, Linſe, die Runge, woran die Wagenleitern liegen oder ſich lehnen, an welcher unten der Arnagel iſt, damit das Rad nicht abfallen könne.

Lehngericht, Manngericht, ein Gericht, welches aus Lehnsleuten beſtellet wird, wenn zwiſchen dem Lehnsherrn und ſeinem Lehnsmanne ein Streit iſt. Der Lehnsherr beruft alle ſeine Lehnsleute, die zu demſelben Lehnhofe gehören, beſtimmt die Zahl der Lehn- oder Mannrichter, und wählet wechſelsweiſe mit dem Lehnsmanne, bis die Zahl voll iſt. Dieſe machen unter einander einen Stabhalter aus. Die Sache wird nach Belieben der Parteyen ſchriftlich oder mündlich geführt. Wenn von dem Ausſpruche appellirt wird, ſo geſchieht ſolches an den ordentlichen nächſten Oberrichter. Dieſes Gericht wird Laudatio oder Laudamentum Pariũ curiæ genennet.

Lehnbäuer ſind Bergleute, welche Gruben und Lehnſchaft, auf Gewinn und Verluſt zu bauen, von den Hauptgewerken annehmen.

Lehnhof, Lehnskanzley, der Ort, wo von einem Landesherrn die von ihm rührenden Lehen, mit gewiſſen Feyerlichkeiten, den Lehnleuten verliehen, der Lehnseid von ihnen abgenommen, die Lehnsbriefe ausgefertiget, und die Gerechtigkeiten des Lehnsherrn beobachtet werden. Es gehöret dazu, daß über alle und jede Lehen, und dazu gehörige lehnbare Stücke, die darüber ertheilten Lehnsbriefe, und dagegen empfangenen Reverſe eine ordentliche Regiſtratur gehalten, die Namen der Lehnsleute, derer Mitbelehnten, die Zeit eines jeden Beleihung, richtig verzeichnet, die ſo wohl abſeiten des Lehnsherrn als der Lehnsleute vorkommenden Fälle gehörig beobachtet, die Conſenſe das Lehn mit Schulden zu beladen, nicht ohne genugſame Erkenntniß ertheilet, die Lehnsleute zu Leiſtung der Gebühr und Beobachtung ihrer Treue angehalten, und die heimfallenden oder ſonſt verwirkten Lehen eingezogen werden ꝛc. Dieſes alles auszurichten wird entweder dem Kanzler, als ein Stück ſeines Amtes aufgegeben, oder ein eigener Lehnprobſt beſtellet, welcher ferner einen Lehnsſecretär, Canzeliſten und andere nachgeſetzte Bedienten unter ſich hat.

Lehnſatz, Lemma, iſt ein Satz, der eigentlich an den Ort nicht gehöret, wo er angeführet wird, und der demnach nur deswegen beygebracht wird, weil er nöthig iſt, die abzuhandelnden Sachen zu demonſtriren.

Lehnſchaft, Leonſchacht, wird bey den Bergwerken genennet, wenn drey oder vier Perſonen, zum Unterſchiede einer Gewerkſchaft, eine Zeche mit einander bauen.

Lehnspflicht iſt der Eid, den ein Vaſall ſeinem Lehnsherrn vor der Belehnung leiſtet.

Lehnsverwirkung, ſ. Felonie.

Lehntafel zu Halle, iſt ein Buch, worinnen die in den vier Salzbrunnen befindliche Sole oder Thalgüter, die dem Landesherrn, der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchaft zuſtehen, nebſt derjenigen Namen, denen ſie eigenthümlich zugehören, oder welche geſammte Hand, und Mitbelehnſchaft daran haben, eingezeichnet ſtehen.

Lehnträger heißt auf Bergwerken derjenige, welcher die Zeche in Lehn empfängt, und als der erſte Muther ſich ſolche verleihen läßt; ſonſt auch derjenige, der ſtatt eines andern, der nicht lehnsfähig iſt, das Lehn für ihn empfängt und deſſen Pflicht leiſtet.

Lehnwaare, Auflage, Laudemium, iſt ein gewiſſes Geld, welches der landesfürſtlichen Kanzeley zu bezahlen, wenn man eine neue Belehnung nimmt, entweder nach dem Tode des Lehnsherrn oder des Vaſallen.

Lehr, bey der Büchſenmeiſterey, ein Werkzeug, wodurch die Größe der Stückkugeln erforſchet wird. Es iſt ein Ring von ſtarkem eiſernen Bleche, deſſen Oeffnung auf eine gewiſſe Schwere der Kugeln gerichtet iſt, ſo daß alle, die genau dadurch fallen, ſicherlich von ſolchem Gewichte und Caliber zu ſeyn geachtet werden mögen. Der Ring iſt mit einem Handgriffe verſehen, daß man ihn bequemer halten und brauchen könne. **Lehr, Lehre**, wird gemeiniglich auch das Muſter genennet, wornach und über welches eine Sache geformet, abgeſchmiedet oder abgefeilet wird. Demnach werden **Bogenlehr**, oder **Lehrbogen**, in der Baukunſt gewiſſe in Form eines Bogens zuſammen gefügte Bretter genennet, über welche die Gewölbe aufgerichtet werden. In der Optik heißen Lehrbogen die Ausſchnitte von Pappe, Meſſinge oder anderm Metalle, nach welchen die Schüſſeln zu den verſchiedenen Gläſern verfertiget werden.

Lehrbraten, ſ. Papiermacher.

Lehre, Tirocinium, die Zeit, die ein junger Menſch zubringen muß, ein Handwerk oder Gewerb zu lernen. Währender ſolcher Zeit heißt er ein **Lehrjunge**, und muß die Aufwartung in dem Hauſe nicht nur ſeinem Meiſter und deſſen Eheweibe, ſondern auch den Geſellen, leiſten. Die Zeit iſt unterſchiedlich, theils nach dem Handwerke, theils nach der Beſchaffenheit der Perſon. Bey einem Handwerke oder Gewerbe wird weniger Zeit, als bey einem andern, vermöge ihrer Privilegien und Artikelsbriefe, erfordert. Eines Meiſters Sohn darf ſo lange nicht in der Lehre ſtehen, als ein

Frem-

Fremder, und wer etwas vermag, kann einen Theil der Lehrjahre mit Gelde abkaufen, nachdem er ſich mit ſeinem Meiſter vergleicht. Bey zunftmäßigen Handwerken wird ein Lehrjunge, wenn er ſeinen Geburtsbrief beygebracht, vor offener Lade aufgedungen, wobey er neben der Gebühr, gewohnlich das halbe Lehrgeld erlegen muß. Wenn er ordentlich ausgelernet, und ſeine Lehrjahre gehörig ausgeſtanden, auch das übrige Lehrgeld bezahlet, ſo wird er von ſeinem Meiſter vor offener Lade losgeſprochen, da er dann ein Geſelle wird, aber gemeiniglich noch gehalten iſt, bey ſeinem Meiſter eine Zeitlang in der Arbeit ſtehen zu bleiben. Wenn ein Lehrjunge aus der Lehre lauft, ſo fraget ſich: ob er vom neuen anfangen, oder allein die ermangelnde Zeit nachdienen ſoll? Das letzte, als in Rechten und der Billigkeit gegründet, wird von den meiſten angenommen, es wäre denn, daß bey dem Handwerke ein anderes beſtändiges Herkommen wäre. Bey einigen Handwerkern darf ein Meiſter, der einen Jungen aufgedinget, keinen andern in die Lehre nehmen, bis daß ſechs Jahre von Aufnehmung des vorigen verfloſſen ſind, wenn ſolcher gleich eher ausgelernet hatte. Wenn ein Junge losgeſprochen wird, ſo bekommt er einen Lehrbrief, als ein Zeugniß, daß er ſeine Lehrjahre richtig überſtanden, ohne welches er zu dem Meiſterrechte nicht mag gelaſſen werden. Hiervon handelt ausführlich Ador. Beier in ſeinem Syntagmate Iuris Opificiarii Tr. von Lehrjungen.

Lehrgedicht, Apologus, eine ſinnreiche und mit geſchickten Worten geſetzte Erfindung, da etwas als geſchehen erzählet, und auf ein anderes, das noch geſchehen ſoll, gedeutet wird, zum Unterrichte und zur Beluſtigung der Zuhörer oder Leſer. Die Erfindung wird von Begebenheiten hergenommen, die geſchehen können, als das Gleichniß, das Nathan bey David brauchet, als er ihn wegen des an Uria begangenen Mords und Ehebruchs ſtrafen wollte: oder von Begebenheiten, die nicht möglich, ſondern nur erdichtet ſind, als die vorgegebenen Thaten der heydniſchen Götter und Göttinnen, Geſpräche der Todten, u. d. g. oder von unvernünftigen Thieren, welche als redend, und mit gewiſſen Verrichtungen eingeführet werden, dergleichen Aeſopus, und aus ihm Publius Syrus in ihren Fabeln, der Reinicke Fuchs, der Froſchmäuſeler und andere gebrauchet: oder von lebloſen Dingen, Himmel, Luft, Waſſer und Erde: oder endlich von Künſten und Wiſſenſchaften. Der Nutzen derſelben iſt von uralten Zeiten groß befunden worden, indem zur Ueberzeugung und Unterweiſung nichts kräftigers leichtlich mag hervorgebracht werden, wie die Exempel in geiſtlichen und weltlichen Schriften bezeugen. Daneben ſind ſie angenehm anzuhören, und kann eine darunter verſteckte Wahrheit unvermerkt angebracht werden, wo man mit derſelben, wenn ſie bloß vorgetragen würde, nicht wohl ankommen dürfte. Endlich kommen ſie dem Gedächtniſſe zu ſtatten, indem, was mit Luſt angehöret, auch leichter behalten wird. Heutiges Tages behalt man das Wort Lehrgedicht lieber für poetiſche Abhandlungen gewiſſer Materien, Unterſuchungen und ganzer Wiſſenſchaften, oder für die Ermahnungen zur Tugend, Troſtreden in Widerwärtigkeiten, u. d. g. die in Verſen abgefaßt ſind, und giebt jenen dafür den eigentlichen Namen der Fabeln und Erzählungen. Dergleichen Lehrgedichte findet man viele in allen Sprachen und zu allen Zeiten, und rechnet man ſchon die Sprüche und den Prediger Salomonis dahin. Unter den Griechen iſt Heſiodus der älteſte, von dem wir dergleichen haben, und unter den Lateinern ſteht Lucretius oben an. Unter den Deutſchen hat Opitz verſchiedene geſchrieben, und nach ihm in den neuern Zeiten viele andere.

Lehrhäuer iſt auf Bergwerken, der erſt das Geſtein weghauen lernet; es wird ihm auch kein völliger Häuerlohn verſchrieben.

Lehrherren, Lehrprinzen, heißen bey Künſten, ſonderlich bey den Barbierern und Trompetern, diejenigen, welche andere lehren und Lehrjungen halten.

Lehrjunge, ſ. Lehr.

Lehrknecht iſt auf Blechhammern einer von des Blechmeiſters Geſellen; auf den Schiffen der jüngſte unter den Schiffknechten, welcher den andern zu Dienſte ſeyn muß.

Lehrſatz, Theorema, in der Geometrie, ein Satz oder Ausſpruch, welcher aus Gegeneinanderhaltung verſchiedener Erklärungen einen Schluß, der durch einzelne Betrachtungen zu erkennen unmöglich geweſen, zieht, und denſelben folglich beweiſt. Demnach hat man bey einem Lehrſatze auf zwey Dinge zu merken, auf den Satz, welcher ausſaget, was einer Sache unter gewiſſen Bedingungen zukommen könne; und auf den Beweis, welcher erkläret, wie unſer Verſtand dazu gebracht werde, daß er ſolches von der Sache gedenke. Z. B. wenn man ſaget: der Triangel iſt die Hälfte eines Parallelogrammi, welches mit ihm einerley Grundlinie und Höhe hat: ſo iſt die Bedingung, daß beyde, der Triangel und das Parallelogrammum, einerley Grundlinie und Höhe haben; und was unter ſolcher Bedingung davon geſaget wird, iſt, daß der eine halb ſo groß ſey, als das andere. Dieſer Ausſpruch iſt alſo ein Lehrſatz.

Lehrſpruch, Locus communis, ſententia, ein gewiſſer allgemeiner Grundſatz, der bald eine theoretiſche Wahrheit, bald eine gute Sittenregel in ſich hält. Sie müſſen aus wenig Worten beſtehen, aber deſto mehr nachzudenken geben und nachdrücklicher ſeyn. Man muß keine gemeine oder niedrige Sprüchwörter dazu nehmen, und auch die guten nur behutſam anwenden. Einige Lehrer der Redekunſt pflegen ſie unter die Figuren zu rechnen: ſie gehören aber mehrzu den Erläuterungen.

Leib, Corpus, insgemein ein aus gehöriger Vermiſchung der Elemente oder Urweſen geſtaltetes, und mit gewiſſen Theilen verſehenes Weſen, wodurch es tüchtig wird, die Kräfte der Nahrung, der Empfindung und der Bewegung nach ſeiner Art auszuüben. Insbeſondere iſt der menſchliche Leib ein zuſammen geſetztes Rüſtzeug von verſchiedenen Theilen und Gliedern, welche fähig ſind, durch einen vernünftigen Geiſt regieret zu werden. Die Stücke, woraus derſelbe zuſammen geſetzet iſt, ſind ſehr mannichfaltig, und werden von den Naturkündigern in feſte und flüßige, innerliche und äußerliche, Haupt- und Nebentheile geſondert. Die feſten ſind die Beine, das Fleiſch die Knorpeln, Adern, Sehnen,

Sennen, u. d. g. Die flüßigen ſind das Blut, das Aderwaſſer, und viel andere Säfte mehr. Die innerlichen Theile ſind das Hirn, das Herz, die Lunge, Milz, Leber und übrigen Eingeweide; die äußerlichen die Haut, die Glieder, das Haupt, die Arme, Beine und ſo weiter, deren jedes wieder ſeine verſchiedenen Stücke und Theile hat, nicht nur äußerlich, als am Haupte ſind die Augen, Ohren, die Naſe, der Mund, an den Armen die Hände, Finger u. ſ. w. ſondern auch inwendig, weil ein jedes derſelben aus Beinen, Knorpeln, Fleiſche, Nerven, Adern, Druſen u. d. g. beſteht. Die Haupttheile des Leibes ſind, ohne welche er nicht beſtehen, noch bey Leben bleiben kann, das Haupt, das Herz u. ſ. w. Die Nebentheile, die zu dem Leben des Menſchen nicht unumgänglich nothig ſind. Auf eine andere Weiſe wird der menſchliche Leib in gleiche und ungleiche Theile abgeſondert. Die gleichen ſind, welche durch und durch dem Weſen und dem Anſehen nach, einerley ſind; die ungleichen, die in Stücke zerlegt werden konnen, welche dem Weſen und dem Anſehen nach nicht einerley ſind. Die von der erſten Art ſind dreyerley, feſt und gediegen, wie die Beine: flüſſig und beweglich, wie das Blut, die Milch und andere Säfte, und weich, gleichſam das Mittel zwiſchen beyden vorigen, als das Fleiſch, die Eingeweide, Adern und andere Gefäße, in welchen ſich die Säfte enthalten. Die von der letzten Art werden auch in drey Stücke geſetzet, den Kopf, den Rumpf und die Glieder, Arme und Beine. Das Leben des menſchlichen Leibes beſteht in der Bewegung. Dieſelbe führet er en weder ſich ſelbſt oder andern zu gute. Sich ſelbſt, entweder ohne Veränderung des Ortes, und inwendig, durch die Lebenskräfte zu ſeiner Erhaltung und ſeinem Wachsthume, oder äußerlich und mit Veränderung des Orts durch die räumliche Bewegung. Andern zu gute ſuchet er gleichſam ſich ſelbſt durch die Fortzeugung zu verewigen. Ueber ſolche Bewegung herrſchet der vernünftige Geiſt, der in dem Leibe wohnet, doch nicht überall auf gleiche Weiſe. Denn etliche derſelben ſind nothwendig; denen hat der Geiſt entweder gar nicht, oder doch nur auf eine beſchränkte Weiſe zu gebiethen. Die andern aber, welche willkührlich ſind, ſtehen lediglich in ſeiner Gewalt, und daher rühret alles äußerliche Thun und Wirken des Menſchen. Wenn nun alle dieſe Kräfte in dem Leibe ihr richtiges Ebenmaaß haben, und weder durch Mangel noch durch Ueberfluß, noch durch Entſtellung, noch durch Verletzung an ihrer ordentlichen Bewegung gehindert werden, ſo heißt es Geſundheit. Und wie die Anatomie den menſchlichen Leib in allen ſeinen Theilen zu erkennen und zu erforſchen bemühet iſt, alſo iſt der Zweck der Arzeney und Heilkunſt, denſelben in einem ſolchen wohlgemäßigten Stande der Geſundheit zu erhalten, oder wenn er verrücket worden, dieſelben wieder herzuſtellen. Das äußerliche Ebenmaaß des menſchlichen Leibes, und gehörige Verhältniß aller Theile gegen einander, macht neben der Farbe die Schönheit deſſelben. Wo daran etwas zu viel, zu wenig, ungeſchickt, am unrechten Orte, zu groß oder zu klein erſcheint, da verurſachet es eine Ungeſtalt, und wenn die von der Natur herrühret, ſo heißt es eine Misgeburt. Das geſchickte Verhältniß eines menſchlichen Leibes hat Kircher mit dem Verhältniſſe der Arche, oder des Kaſtens Noä, verglichen, ſo, daß gleich wie an demſelben die Breite in der Länge ſechs und die Höhe zehnmal enthalten geweſen, alſo auch der menſchliche Leib in der Breite, wenn ſie über die Hüfte genommen wird, das ſechſte Theil, und in der Dicke, wenn ſie durch den Nabel genommen wird, das zehnte Theil ſeiner Länge haben ſolle. Eine genauere Vermeſſung aller Theile eines Leibes hat den Malern und Bildhauern zu Gute Albrecht Dürer gegeben, daran man noch wenig zu verbeſſern gefunden. In der Baukunſt heißt ein jeder von den dreyen Theilen, woraus eine Ordnung beſteht, Leib. Oben iſt es alſo der Leib des Gebälkes, mitten der Leib der Säule, und unten der Leib des Säulenſtahls.

Leibcompagnie heißt bey einem jeden Regimente allezeit die erſte Compagnie, welche dem Oberſten des Regiments gehöret. Derſelbe läßt ſie durch einen Capitainlieutenant commandiren.

Leibeigen, Sclav, Servus, einer, der mit Leibe und Gute eines andern iſt, der über ihn volle Gewalt hat. Der Gebrauch, Leibeigene zu machen, iſt ſehr alt, und wird unter den morgenländiſchen und mittägigen Volkern noch beybehalten, in unſerm Europa aber iſt er beynahe gar abgeſchaffet worden. Es werden aber Leibeigene entweder, die im Kriege gefangen weggeführet werden, oder die ſich ſelbſt aus Noth in Dienſtbarkeit begeben, oder die von Leibeigenen geboren werden. Ein Leibeigener iſt nicht befugt, etwas zu fordern, ſondern muß zufrieden ſeyn, wie ſein Herr es mit ihm in allem halten will. Er darf ſich nichts weigern, und muß ſich in alle Arbeit ſchicken, die ihm auferlegt wird. Was er erwirbt, iſt nicht ſein, ſondern des Herrn, der ihn ſelbſt verſchenken, verkaufen, und als eine eigene Habe handthieren kann. Vor Zeiten hatten die Herren auch die Gewalt des Todes über ihre Leibeigene, dieſelbe aber iſt unter den Chriſten, auch wo wegen der Nachbarſchaft mit den Unchriſten die Leibeigenſchaft noch unterhalten wird, abgeſtellet. Doch iſt eine andere Art der Leibeigenſchaft an vielen Orten im Schwange, welche von den uralten Arten der Knechtſchaft etwas behalten, dennoch aber mit keiner derſelben übereinkommt. Dieſes ſind die **Leibeigenen**, oder wie andere ſie vielleicht beſſer nennen, **Halbeigenen** Leute, die ſich an den meiſten Orten in Deutſchland und anderswo befinden, auf den Dörfern wohnen, und den Acker bauen. Dieſe ſind ihrem Leib- oder Halsherrn nicht nur zu gewiſſen Frohnen und Dienſten, ſondern auch mit dem Leibe dergeſtalt verhaftet, daß ſie ohne deſſen Vorbewußt und Willen, ſich anderswo nicht in Dienſt begeben, noch weniger ſich verheurathen und niederlaſſen mogen, und wenn ſie es heimlich thun, als eigen angeſprochen, mit Weib und Kindern, Habe und Gute, zurück geholet, ja nach einiger Länder Gewohnheit, auch nach ihrem Tode ihre Kinder und ihr Erbgut mag eingezogen werden. Wenn einer ſtirbt, ſo fällt, wo nicht die ganze Verlaſſenſchaft, doch ein gewiſſes Theil derſelben, oder ein gewiſſes Stück daraus, nach dem Unterſchiede des Herkommens, dem Herrn heim. Wenn auch der Leibherr einem ſolchen Unterthanen erlaubet, anders wohin zu gehen, ſo kann er

ſich doch die Leibeigenſchaft vorbehalten, und ihn oder ſeine Kinder nach Gefallen wieder erlangen. Sie kleben gleichſam an dem Boden, den ſie bauen, und werden mit demſelben übergeben, wiewohl ſie auch außer dem perſönlich verkauft oder vertauſcht werden mögen. Dergleichen Leute werden in den Städten zu Bürgern, auch in den geiſtlichen Orden nicht aufgenommen, wo ſie nicht zuvor ihre Freybriefe erlanget, da ſie denn leibeigenfrey genennet werden; und in den Geburtsbriefen wird die Clauſel beobachtet, daß er ganz frey, und niemanden mit Leibeigenſchaft verbunden. In Deutſchland heißt man ſie durchgehends Unterthanen, und beſſer, eigene Leute, weil ſie der Leibeigenſchaft ungehindert wohl unter eines andern Gerichtsbarkeit ſtehen mögen. In Frankreich, wiewohl ihrer daſelbſt wenig, und nur in den burgundiſchen und angränzenden Landen übrig ſind, heißen ſie *Gens de main-morte*, in Dänemark Bodons, und in Polen Kmetones. De Servis & Hominibus propriis haben geſchrieben Herm. Stamm und Frid. Huſan.

Leibzeding, Leibgut, Leibzucht, Dotalitium, dasjenige, was einer Standeswitwe zu ihrem Unterhalte bedinget und verordnet wird, und nach ihrem Abſterben an des Mannes nächſte Erben wieder zurück fällt. Insgemein wird es nach dem eingebrachten Heurathsgute oder Brautſchatze gerichtet, aber nicht allenthalben auf gleiche Weiſe. Mehrentheils wird es auf ſo hoch, als das Eingebrachte, an einigen Orten auf ein zweyfaches, und anderswo nur auf die Hälfte gerichtet. Es wird ein Leibgeding genennet, weil es zum Leibesunterhalte dienet, und an dem Leibe dergeſtalt hängt, daß mit demſelben es zugleich aufhöret: und ein Gegenvermächtniß, Donatio propter nuptias, weil es in Anſehung des Heurathsgutes beſtellet, und dieſes damit erſtattet wird, daher es heißt: Leibgut ſchwindet das Hauptgut. Wenn es nicht in Baarſchaft, ſondern in Renten und Einkommen beſtellet wird, pfleget es ein Leibzins oder eine Leibgülte, und weil es nicht eher, als auf den Wittumsfall, angeht, ein Wittum oder eine Bewittummung zu heißen. Nach Sachſenrechte iſt Leibzucht oder Leibgeding eine Gabe, die ein Mann ſeinem Weibe thut, an Früchten oder an Zinſen, die er (es wäre denn fahrende Habe) mit der Erben Verwilligung geben, und mit des Herrn Willen beſtätigen muß. Das Leibgeding ſoll der Mitgift gleich ſeyn, und was an der Mitgift gebricht, das ſoll am Leibgedinge gebrechen. Es wird auf zehn vom Hunderte des Hauptſtuhls gerechnet, und fällt durch das Abſterben der Witwen an die Erben zurück.

Leibhenne iſt ein Huhn, das zur Erkenntniß der Leibeigenſchaft von einem, welcher derſelben unterworfen, dem Leibherrn jährlich entrichtet wird, ob er ſchon anderswo und in einer Stadt wohnet, daher die Regel: Es fliegt keine Henne über die Mauren, nicht mehr gilt. Die Kindbetterinnen ſind nach Gewohnheit einiger Orten das Jahr über der Leibhennen befreyet.

Leibgeleit, ſ. Geleit.

Leibmedicus, Archiater, wird der ordentlich beſtellte Arzt eines großen Herrn genennet, welcher für deſſen Geſundheit beſondere Sorgfalt tragen muß.

Leibregiment heißt dasjenige Regiment Soldaten, über welches ein regierender Fürſt ſelbſt commandirender Oberſter iſt.

Leibrente, ſ. Rente.

Leibſchütze iſt ein Jagdbedienter bey einem großen Herrn, welcher deſſelben aus- oder abgeſchoſſenes Gewehr hurtig, geſchwind und reinlich inwendig ausziehen, behend laden, und dergeſtalt parat halten muß, daß er ſolches auf bedürfenden Fall oder Verlangen ſeines Herrn gleich übertreichen könne.

Leibserben, Leibslebenserben. Leibeserben ſind ſolche, die unmittelbar aus jemandes Leibe erzeuget worden: Leibeslebenerben, die zugleich auch lebensfähig ſind.

Leibſpruch, Denkſpruch, Wahlſpruch, Symbolum, ein ſinnreiches und nachdenkliches Wort oder Spruch, den ſich einer vor andern erwählet, dadurch ſeine vornehmſte Neigung oder andere Gemüthsbeſchaffenheit zu erkennen zu geben. Dergleichen haben zuſammen getragen Nic. Reuſner, Ansb. de Boot, Jac. Typotius und andere.

Leibsübungen, Exercitia, heißen diejenigen Bemühungen, die man zu Ausbeſſerung und Vollkommenheit, auch zu Erhaltung der Geſundheit des Leibes und deſſen Gliedmaßen vornimmt.

Leib- und Lebensſtrafen werden in Rechten diejenigen genennet, welche an Haut und Haar gehen, und vornehmlich in Kaiſer Karls des V peinlichen Halsgerichtsordnung vorgeſchrieben ſind, in welchen Fällen und Verbrechen ſie dictiret werden ſollen. Zu den Leibesſtrafen rechnet man diejenigen, die nur den Leib treffen, als den Staupenſchlag, die Abhauung der Finger, der Hand, der Zunge, der Naſe und Ohren, das Wippen, die Verdammung auf die Galeeren, auf den Feſtungsbau, und zu ſtetswährender Arbeit in die Bergwerke und Zuchthäuſer, imgleichen das Brandmarken. Lebensſtrafen hingegen ſind, wodurch den Uebelthätern das natürliche Leben genommen wird, als da iſt das Köpfen, Henken, Radebrechen, Säcken, Verbrennen, Viertheilen, welche Strafen bisweilen, nach Beſchaffenheit der Umſtände und der Größe des Verbrechens, durch Schleifung zur Gerichtsſtäte, durch Reißung mit glühenden Zangen, durch Flechtung aufs Rad, und durch das Rädern von unten auf, erhöhet werden. Bey den Soldaten iſt das Arquebuſiren oder Todtſchießen auch eine gewöhnliche Art der Lebensſtrafen; die Leibesſtrafen aber ſind, dem Miſſethäter eine gewiſſe Anzahl Prügel oder Stockſchläge zu erkennen; durch die Spitzruthen laufen zu laſſen; von der Charge abzuſetzen und auf die Schildwacht zu ſtellen; denen, die ein kurzes Gewehr gehabt, eine Muſquete zu geben; die Gage oder den Sold zu verringern; den Wall zu bauen oder Raſen auszuſtechen und aufzulegen; Muſqueten oder Doppelhaken für des Commandanten Haus oder auf die Hauptwache zu tragen; an dem Pfale zu ſtehen; auf dem Eſel zu reiten; in Eiſen und Banden zu Fuße zu marſchiren; von dem Regimente, mit Zerbrechung des Degens, ohne Abſchied als ein Schelm verjagt zu werden.

Leibwacht, ſ. *Garde du Corps.*

Leich, Laich, heißt der ausgelaſſene Fiſchrogen.

Leichbegängniß, Leichenzug, Funus, Exequiæ, das

Gepränge, womit eine Leiche zu Grabe beſtattet wird. Die alten Heyden haben mit ihren Leichbegängniſſen großen Pracht getrieben, dergleichen bey den Indoſtanern, Sineſern und Japoneſern noch heute zu Tage beobachtet wird. Die Sineſer machen ein beſonderes Buch, in welchem, als einem allgemeinen Geſetze, jedem Stande die Art und Weiſe, ſeine Todten zu begraben und zu betrauren, nicht nur vorgeſchrieben, ſondern auch vorgemalet wird. Sonſt iſt die Weiſe, die Todten zu beſtatten, unter den Völkern ſo verſchieden, als die Völker ſelbſt. Bey uns iſt dieſes allgemein, daß die Leiche in einen Kaſten gelegt, und in die Erde geſenket, oder in ein Gewölbe beygeſetzet wird. In Italien ſieht man viel alte ſteinerne Särge in und außer den Kirchen in der Höhe frey in der Luft ſtehen. Die Begleitung iſt auch unterſchiedlich, indem an einigen Orten viel, an andern wenig, an einem allein die Männer, an andern auch die Weiber, mit oder ohne Begleitung der Schul- und Kirchendiener, Lautung der Glocken, u. ſ. w. der Leiche nachfolgen. Sonderlich iſt dieſes Gepränge an denen Orten ſehr eingezogen, wo die Begrabniſſe bey Abendzeit anzuſtellen eingeführet worden. An einigen Orten hat man Leichenhäuſer, Leichencaſſen, oder auch Todtengeſellſchaften, da denen, die darinnen begriffen ſind, zu ihrer Leichbeſtattung eine Beyhülfe geſchieht. Die Leichentücher gehören den Kirchendienern, und hat der Pfarrer die Wahl, ob er das ſchwarze, oder das weiße, wenn es koſtbarer wäre, als das andere, für ſich nehmen wolle. Die Leichen- oder Begräbnißkoſten haben unter den Schulden einen großen Vorzug, und die erſte Stelle. Ob einer, der einem andern den Unterhalt zu reichen ſchuldig iſt, nach ſeinem Abſterben auch die Leichenkoſten herzugeben verbunden ſey, darinnen ſind die Rechtsgelehrten nicht einig, wiewohl die bejahende Meynung die meiſten Stimmen hat. Zu dem Leichengepränge gehören auch die Leichenpredigten, welche dem Verſtorbenen zu Ehren und Andenken über ſeiner Leiche, oder nach dem Begräbniſſe gehalten werden. An einigen Orten, ſonderlich in den Städten, wird dergleichen nicht verſtattet, außer gewiſſen Ständen, als etwa den Magiſtratsperſonen, Predigern, Doctoren, u. d. g. Daß die Leichenſteine mit unter die ordentlichen Leichenunkoſten gehören, wollen nicht alle Rechtsgelehrten zugeben.

Leichdorn, ſ. Hühnerauge.

Leichtfährig ſaget man von einem Fahrzeuge, z. B. einer Schaluppe, die ſich durch bloßes Rudern leicht fortbringen und bequem regieren läßt.

Leichtſtein heißt auf Bergwerken das eiſerne breite Blechlein, den Knoten im Grubenlichte damit fort zu ſchieben und zu putzen.

Leier, ſ. Leyer.

Leihaus, ſ. Lehnbank.

Leihen hat verſchiedene Bedeutungen, indem es heißen kann, etwas verborgen, zum Gebrauche verleihen, die Lehen bekennen, zuweilen auch verkaufen. Eigentlich heißt leihen, Mutuo dare, etwas einem andern zu ſeinem Gebrauche hingeben, das gezählet, gewogen oder gemeſſen wird, das im Gebrauche verzehrt, und nicht in ſeinem Weſen, ſondern ein anderes von gleicher Art und gleichem Werthe, an deſſen Statt wiedergegeben wird, als da ſind Geld, Getraide, u. d. g. Lehnen aber, (wiewohl beyde Worte gemeiniglich durch einander ohne Unterſchied genommen werden) Commodato dare, heißt eine Sache einem andern, aus gutem Willen und unentgeltlich, zu ſeinem Gebrauche, auf eine Zeit, hingeben, damit man eben daſſelbe unbeſchädigt und unverderbt wieder bekomme. Bey dem erſten Falle wird der, dem die Sache geliehen wird, derſelben Eigenthümer, bey dem letzten bleibt das Eigenthum dem Lehner, und hat der Entlehner allein den Gebrauch davon.

Leihtag, Verleihtag, Verſchreibtag, iſt bey den Bergämtern ein gewiſſer Tag in der Woche, an dem wenigſtens von zwölf bis ein Uhr ein jeder ſich ſeine Sachen kann beſtätigen laſſen, wer da will.

Leikauf, Weinkauf, Arrha emtionis, *Vin de la vente*, ein Trunk Weins, den der Käufer und der Verkaufer zu Beſtätigung des geſchloſſenen Kaufes mit einander thun. Dieſes iſt in der Lombardey und Toſcana dermaßen eingeführet, daß der Kauf für erwieſen geachtet wird, wenn darüber der Leikauf getrunken worden. Wer denſelben zu bezahlen ſchuldig ſey, ſtreiten die Rechtsgelehrten, und die meiſten halten dafür, daß ſolche Koſten, gleich wie auch des Kaufbriefes, dem Käufer zufallen, weil ihm am meiſten daran gelegen, es wäre denn, wie gemeiniglich geſchieht, unter den Parteyen ein anderes verabredet worden.

Leim, Gluten, ein klebriges Weſen, welches gebrauchet wird, Holz, Leder, Papier, u. d. g. an einander zu kleben oder zu leimen. Der Tiſchlerleim iſt der ſtärkſte, und wird vornehmlich von den Schreinern und Tiſchern gebrauchet, allerley Holzer zuſammen zu fügen. Er wird von den Abgängen der Schaffelle, Ohren und Füßen gemacht, und wenn er gebrauchet werden ſoll, über dem Feuer in Waſſer zerlaſſen. Der Mundleim iſt zarter, wird aus Handſchuhleder und Pergamente gezogen, mit Gummi verſetzet, und darf nur mit Berührung der Zunge angefeuchtet werden. Dieſen brauchen, nebſt dem vorigen, vornehmlich die Buchbinder. Vogelleim, Viſcum, *Glu*, iſt eine beſondere Art, welcher zum Vogelfange gebrauchet wird, wiewohl man auch Mäuſe, Raupen und Fliegen damit fangen kann. Dieſer Leim wird aus Miſtelkörnern, mit etwas Baum- oder Leinole und Terpentin verſetzet, bereitet. Nach Cardans Meynung kann er auch aus den Wurzeln ſolcher Kräuter, die eine Milch von ſich geben, gemacht werden. Wie er gut zu machen und recht zu gebrauchen, lehret Hohberg.

Leimbaum, ein hochſtämmiger Baum, den man unter die Ilmenbäume rechnet, weil er eine große Aehnlichkeit mit denſelben ſowohl an Holze, als an dem Laube hat. Er iſt aber doch viel zärter und kleinjähriger, als dieſe, und ſein Holz wird daher von den Geigen- und Inſtrumentmachern gern zu der beſten Arbeit genommen. Seine Farbe iſt annehmlich, wenn es verarbeitet wird, und die Tiſcher mögen es auch gern zu ihren zierlichen Arbeiten brauchen.

Leimkraut, Muſcipula, *Attrape-mouches*, eine Gattung Lychnis, wächſt an den Wegen an ungebaueten Orten, und wird auch in den Gärten gepflanzet. Es

bringt

bringt rothe und weiße Bluhmen. Seine Stengel, die zu anderthalb Fuß hoch werden, ſind dünn und rund, ſteif und äſtig, insgemein unten röthlich und voller Knoten. Aus denſelben rinnt ein leimiger Saft, darinnen ſich die Fliegen fangen. Es reiniget und heilet, ſoll auch wider die Biſſe und Stiche vergifteter Thiere gut ſeyn.

Leimſtange, Pertica, eine lange Stange, an welcher an beyden Seiten kleine Sproſſen oder Ruthen, die auch Leimſpindeln heißen, eingeſteckt werden, wenn ſie zuvor mit Vogelleime beſtrichen worden. Alsdann wird die Stange in eine Hecke geſtellet, und unweit davon ein Käuzlein, zu welchem ſich die kleinen Vögel verſammlen, und die ſich auf die Leimruthen ſetzen, daran kleben bleiben, und von dem Vogler gefangen werden. Dieſe ſind gut in Gärten und Weinbergen zu gebrauchen. Zwo andere Arten, welche in dicken Hölzern dienen, lehret Hohberg. Die Franzoſen nennen dieſen Vogelfang *Chaſſe à la pipée*.

Leimzwinge, ein Werkzeug der Tiſcher, womit ſie vermittelſt einer Schraube die friſchgeleimten Bretter zuſammen zwingen und halten, bis der Leim trocken iſt.

Lein, ſ. Flachs.

Leinbaum, eine Art von Ahorn, welche neben den Ulmen und Aſchen in hohen Wäldern wächſt. Er wird nicht ſo groß, als der Ahorn, hat kleinkerbiger Laub, und eine weißere glattere Schale. Sein Holz iſt zäh, doch kleinhärig und zart, wird viel zu Piquenſtangen gebrauchet, iſt ſonſt den Tiſchern zu allerley Arbeit dienlich.

Leindotter, ſ. Seſam. Der wilde Leindotter, Myagrum, iſt ein Kraut, welches in den Feldern, abſonderlich in warmen Ländern wächſt. Es giebt zweyerley Arten: die erſte, Myagrum monoſpermon majus, treibt ein Paar Schuh hohe Stengel. Dieſelben ſind rund, hart und meergrün, glatt, voll weißen Marks oder Kernes, und äſtig. Die Blüthen ſind klein, beſtehen aus vier Blättern übers Kreuz geſtellt, und ſehen gelb aus. Die Früchte ſind wie kleine umgekehrte Birnen geſtaltet, und eine jede enthält ein länglichtes, bräunlichtes Samenkorn. Die Wurzel iſt dick und lang, dauert aber nur ein Jahr. Die andere Art, Myagrum monoſpermon minus, treibt einen oder zween Stengel, welche eines Fußes hoch, und dünne blaßgrüne Blätter tragen. Die unterſten ſitzen an Stielen, und hängen bis auf den Boden hinunter. Die Blüthen ſind klein, weiß, und beſtehen aus vier kreuzweis geſtellten Blättern. Die Früchte ſind eben ſo wie von der erſten Gattung, jedoch viel kleiner. Die Wurzel iſt klein, dünn, haarig und weißlich. Aus den Samen preſſet man Oel, welches dienet, die rauhe Haut weich und gelinde zu machen.

Leinenwächter, ein Schiffknecht, der bey dem Ziehen eines Schiffes weit hinter dem andern Schiffvolke geht, und Acht hat, daß die Leine nirgend hängen bleibe.

Leinkraut, Flachskraut, Linaria, Oſyris, ein wildes Heilkraut, der kleinen Wolfsmilch ſehr gleich, wächſt an den Wegen und Zäunen, und hat gelbe Bluhmen. Es hat einen bitteren Geſchmack, wärmet, trocknet, und zertheilet, thut gut wider die Gelb- und Waſſerſucht. Aeußerlich wird es wider die Harnwinde und goldene Ader aufgelegt. Der ausgepreßte Saft vertreibt allerley Mähler der Haut, heilet Wunden, Geſchwüre und Fiſteln.

Leinkuchen heißen die Hülſen oder das zuſammen gebackene Ueberbleibſel von dem zu Oele geſchlagenen Leinſamen. Man menget ſolche den Schweinen und auch wohl den Pferden, vornehmlich aber den Kalbekühen unter das Saufen, wovon ſie denn ſehr gut gedeihen.

Leinpfad, Leinſtraße, ſ. Leinzieher.

Leinſamen, Semen lini, wird hin und wieder, ſonderlich in Curland, Litauen, Liefland und Polen, in großer Menge gebauet, und bey ganzen Schiffsladungen nach Deutſchland, Frankreich und Holland verſendet. Er iſt klar, glänzend, klein und platt, ohne Geruch, hat aber einen ölichten Geſchmack. Das Oel, welches daraus gepreßt oder geſchlagen wird, wird aus Holland nach Hamburg und andern Orten ſehr häufig gebracht, und zu Zentnern verkauft. Nach der Auspreſſung bleiben große Kuchen übrig, welche Lein- oder Oelkuchen genennet werden, und fürs Vieh ein gutes Futter ſind.

Leinſchießer, ſ. Wallfiſch.

Leinwand, Leinwatt, Pannus lineus, Linteum, gewebtes Tuch von Leinengarne. Die Nothwendigkeit dieſes Gutes erhellet, wenn man anſieht, was für einen allgemeinen Gebrauch es allenthalben habe, wie es das erſte ſey, womit der Menſch bey ſeinem Eintritte in die Welt verſorget, und das letzte, womit er bey ſeinem Scheiden abgefertiget wird, wie mannichfaltig es in der Kleidung, zur Reinlichkeit, zur Nothwendigkeit und zur Zierde; im Hauſe bey Tag und Nacht, am Tiſche, im Bette, nützlich ſey, u. ſ. w. Daher iſt nicht zu verwundern, daß ſich ſo viel Menſchen damit bemühen, weil deſſen niemand entrathen kann, und davon ſo mancherley Gattung zu finden, weil ſein Gebrauch ſo mancherley iſt. Die Zubereitung geſchieht folgender Maßen. Das Garn wird erſtlich aus Flachſe oder Werge geſponnen, gehaſpelt, in Zaſpeln und Stücke abgetheilet, dem Leinweber nach der Zahl oder nach dem Gewichte übergeben, auf den Weberſtuhl gezogen, gewebt, darauf gebleicht, zuweilen gemalet, gedruckt oder gefärbt, zerſchnitten, genähet, und Kleider oder deren Unterzug, Hemden, Halstücher, Hand- und Schnupftücher, Tiſch- und Bettlaken, u. ſ. w. daraus gemacht. Die mancherley Gattungen der Leinwand ſind erſtlich insgemein, daß ſie grob oder fein, roh oder gebleicht, Haus- oder Kaufleinwand iſt. Die grobe und feine ſind leicht zu unterſcheiden, wie auch die rohe und gebleichte. Jene iſt entweder grob, und wird zum Packen und Umſchlagen anderer Waaren, zu Säcken, u. d. g. gebrauchet; oder fein, und dienet zu leichten Sommerkleidern, in warmen Ländern, oder zum Unterfutter. Von der erſten wird aus Deutſchland viel nach Holland und England, von der letzten aus Holland nach Italien geführt. Die Hausleinwand iſt, die eine jede ſorgfältige Hauswirthinn zur Verſorgung ihres Hauſes, von dem ſelbſtgeſponnenen oder aufgekauften Garne ſelbſt weben läßt. Die Kaufleinwand iſt mancherley, und die bekannteſte folgende. Die ſchleſiſche Leinwand von allerhand Gattungen, wird meiſtentheils nach dem Norden von Deutſchland und ſo weiter verführt, in Holland zuweilen mit Butterm ich

gewalket, und alſo zugerichtet, daß ſie für eine holländiſche durchgehen kann. Dieſer iſt die ſächſiſche der Art und Güte nach die nächſte. Die hannöveriſche und weſtphäliſche, ſonderlich die Bielefelder, Wahrendorfer und Tecklenburger, werden auch hochgehalten. In Oberdeutſchland haben die Oeſterreicher und Ulmer, und in der Schweiz die S. Galler Leinwand den Preis. Die holländiſche, die doch mehrentheils aus ſchleſiſchem Garne, wo nicht ganz, doch halb, gewebet wird, iſt wegen ihrer Dichte und Dauerhaftigkeit, das Kamertuch, das von der Stadt Camerich den Namen hat, wegen ſeiner Feine, belobet. Hiernächſt unterſchridet man auch die Leinwand in glatte, die ſchlechthin gewebet, und die gemeinſte iſt; gemodelte, an welcher allerhand Muſter und Figuren zu ſehen, und zu Tiſch- und Handtuchern vornehmlich dienet; in geſtreifte, die der Länge nach mit weißen oder farbenen Streifen durchzogen; und in damaſtene Leinwand, in welcher allerhand Bilder, Schriften, u. d. g. künſtlich gewebet. Ferner hat man tiefe Leinwand oder Schetter-, davon die grobe harte in die Kleider, gegen die Knopfe und Knopflocher zu legen, die feine glatte, zum Unterfutter, Hutfuttern, Ueberzugen und dergleichen gebrauchet wird; gefärbte Leinwand von allerley Gattung; gedruckte Leinwand, die zur Nachfolge der indianiſchen gebluhmten und gemalten Leinwand bey uns gemacht, und mit allerhand Figuren und Farben ausgezieret wird: gewächſte oder gefirniſſte Leinwand, die zu allerhand Ueberzügen, Regenkleidern, u. d. g. gebrauchet wird, des Segeltuches und anderer theils fremder Arten von Leinwand vorjetzo nicht zu gedenken. Wie eine Leinwand zuzurichten, daß ſie Waſſer halte, lehret Hobberg alſo: Nimm Leinol 2 ℔, Firniß 1 ℔, Terpentin ℥j, und Honig einen Löffel voll: laß alles in einem glaſurten Topfe bey gelindem Feuer zergehen, beſtreiche damit warm eine ausgeſpannte Leinwand, und laß ſie an der Luft trocken werden.

Leinwandreißer heißen an einigen Orten diejenigen Krämer, welche die Freyheit haben, außer den Jahrmärkten Leinwand einzeln auszuſchneiden. Sie machen eine eigene Zunft aus.

Leinweber, ſ. Weber.

Leinzieher nennet man diejenigen Bootsleute, deren man ſich bedienet, die Schiffe längſt den Flüſſen den Strom hinauf zu ziehen, und heißt der Weg, auf welchen ſie gehen, der Leinpfad oder die Leinſtraße, welcher keiner einigen Abbruch thun, noch ihr mit Setzung der Weiden oder ſonſt zu nahe kommen darf.

Leipzis, eine Art Sarſche, die zu Amiens gemacht wird, und nicht völlig eine halbe Elle breit liegt.

Leir, ſ. Laur.

Leiſt, Leiſte, welches man auch die große Maus nennet, iſt an einem Pferde die Gegend des hintern Schenkels, welche ſich, wenn das Pferd geht, dem Bauche nähert, da die Stoße und Tritte mit den Füßen gefahrlich ſind. Auf den Bergwerken iſt **Leiſte** die vom Loſchherde und Geſtübe gemachte Form vor dem Vorherde des hohen Ofens, worinnen beym Abſtechen die Gans oder Ganz gebildet wird. **Leiſten machen** heißt dergleichen Formen verfertigen, darein dieſe durch geſchmolzene rohe Eiſenſchicht ſoll geſtochen werden. **Leiſte** iſt auch die hölzerne Forme, darüber die Schuſter die Schuhe und Pantoffeln machen; und die Verfertiger derſelben werden Leiſtenſchneider genannt. Ein Aufrichtleiſte heißt, der in der Mitte getheilet iſt, daß man etwas dazwiſchen ſchlagen kann, wenn er in dem Schuhe iſt. Er dienet, Schuhe, die zu klein ſind, etwas weiter auszudehnen. Es iſt auch ein Zugehor des Bauer- oder Rüſtwagens, woran man Sperrleiſten und Stemmleiſten hat. Die erſtern ſind lange ſtarke gerade Stücke Holzer, zween gute Daumen dick. Sie ſind an beyden Enden mit eiſernen Scheeren oder runden in das Holz feſt eingeſtoßenen und mit Rinken verſehenen eiſernen Ringen beſchlagen, und werden an die obern Leiterbäume vorn und hinten geſtecket, damit ſie ſolche aus einander halten. Die Stemmleiſten ſind bequem dazu gewachſene Holzer, unten mit einer einzelnen Scheere verſehen, damit ſie an die Achſe vor die Nabe des Rades konnen geſtecket werden, weswegen auch ein Kothblech daruber iſt. Oben ſind ſie mit einem Abſatze ſpitzig zugeſchnitten, damit man ſie vermittelſt eines Ringes, der an den obern Leiterbaum angeſchmiedet iſt, und wodurch ſie mit der Spitze geſtecket werden, daran befeſtigen konne. In der Baukunſt iſt Leiſte ein Glied der Verzierung in dem Gebalke und den Knäufen. Nach ihrer mancherley Geſtalt haben ſie verſchiedene Namen, als Glocken-, Kehl-, Kranzleiſten, u. d. g. wovon an ihrem Orte. Ein ablaufender Leiſten, Cymatium, *Doucine*, iſt ein mittelmäßiges Glied, unten mit einer wagrechten Fläche unterzogen, und mit einem ausgenommenen Theile eines Viertheilkreiſes geſchwächet, welcher Winkel das Kinn des ablaufenden Leiſtens genennet wird, wie A zu ſehen.

Leiſtung, ſ. Inlager.

Leitarm iſt die Kunſtſtange, welche in dem Bergwerksſchachte nicht gleich nieder, ſondern quer hinein ſchiebt.

Leite, ein langes nicht gar weites Faß mit einer großen Oeffnung an Statt des Spundes, welches zu Verführung der lebendigen Fiſche über Land gebrauchet wird. Bey den Jägern iſt Leite ein langer Niederhang von einem Berge; Hochleiten, eine Seite eines Berges, mit Waldung beſetzt; Weinleiten, Bergleiten, die mit Weinſtocken beſetzt; Winterleiten die Winterſeite, wo der Berg gegen Mitternacht ſieht.

Leiterſtange, ein nicht gar ſtarkes in die Höhe aufgerichtetes Zimmerſtuck, wodurch Queerholzer oder Leiterſproſſen, eilf bis zwölf Zoll weit von einander, gehen, damit man bequem hinauf klettern konne. Man brauchet ſie bey Rammen, Krahnen u. dergl.

Leitfeuer, Legefeuer, Lauffeuer, wird in der Feuerwerkerkunſt diejenige Art des Feuers genennet, wodurch man etwas in ziemlicher Entfernung in Brand ſtecken kann,

kann, dergleichen ſind die von Leinewand gemachten Würſte, welche zu Anzündung der Minen dienen. S. Lunteuer.

Leinkarl nennet man ein Unkraut, das unter dem Flachſe wächſt. Es trägt kleine Samenkörner, faſt wie der Treſp unter dem Roggen, die inwendig hohl ſind.

Leinhund, ſ. Hund.

Leinnagel wird auf Bergwerken unten im Hunde zwiſchen die zwey Vorderräder geſchlagen, da er denn ſeinen Lauf zwiſchen dem Stollengeſtänge führet, und den Hund leitet, daß er nicht von der Spur oder dem Geſtänge abweichen kann.

Leitſtempel heißen auf Bergwerken auch Webrſtempel, und ſind ſonderlich bey Künſten und Streckengeſtängen gebräuchlich Sie werden ſo eingerichtet, wie die Strecken Krümme haben, daß ſie durch zween ſonderliche nach der Krümme eingerichtete Arme, das Geſtänge von einem Orte empfangen, und nach dem andern Orte leiten und weiſen.

Leitrau iſt auf dem Schiffe ein Tau, welches den Bootsleuten zur Leitſchnur dienet, wenn ſie an der Blinde und der Bogſprietsſtenge etwas zu thun haben. Es geht vom Fockertag bis an den Fuß des Bogſpriets, wo es befeſtiget iſt.

Leitzeug, Menſtruum, in der Diſtillirkunſt ein naſſes oder trockenes Weſen, das von einem Körper abzieht, wegnimmt und wegführet, was zu diſtilliren oder zu ſublimiren war. Der naſſe Leitzeug wird bey Eſſentialtincturen gebrauchet, die um mehrer Subtilität willen diſtilliret werden. Hiernächſt dienet er, die Oele der Gewürze, Früchte und aller Erdgewächſe zu diſtilliren. Der trockne Leitzeug dienet allein zu den Mineralien, und wird der fliegende Adler genennet.

Leitung, ſ. Linea Directionis.

Lemb1er, ſ. Maus.

Leminz iſt eine norwegiſche bunte Maus, welche ſich in den Wieſen aufhält, und das Gras ſehr abfrißt.

Lemma heißt bey einem Sinnbilde die Ueberſchrift deſſelben, welche ordentlicher Weiſe kurz ſeyn ſoll, und die Seele eines Sinnbildes, wie das Gemälde deſſelben der Körper genannt wird. Es iſt eine Schönheit, wenn ſolches ein Stück eines Verſes ſeyn kann. Zum Exempel da Beſſer bey der Krönung des erſten Königes in Preuſſen einen Granatapfel bildete, mit der Ueberſchrift; Ex me mea nata corona, und hernach bey dem Abſterben der Königinn ein Mohnhaupt, das die Blätter fallen ließ, und darüber ſetzete: Servat tamen uſque coronam.

Lenz ſaget man von einem Schiffe, wenn es durch Plumpen von ſeinem Waſſer entlediget wird.

Lenden, Lumbi, wird das Theil genennet, welches zwiſchen dem Rücken und heiligen Beine, aus fünf ſtarken und großen Wirbeln beſteht, und worüber man insgemein den Gurt zu binden pflegt.

Lendenkraut, Bubenkraut, Grindkraut, ſpitziger Mangolt, Lapathum acutum, Rumex acutus, Oxylapathum, wächſt in den Wieſen und Gräben. Die Wurzel dienet für den Scharbock, die Gelbſucht und das dreytägige Fieber; äußerlich damit gewaſchen für das Jucken der Haut, der Krätze, Flechten, wie auch für das Zahnweh.

Lendenſtein, ſ. Stein.

Lendenweh, ſ. Gicht.

Lenpes, eine Art Perlen, die von den Portugieſen aus etlichen braſiliſchen Inſeln gebracht werden. Die Wilden daſelbſt fiſchen ſolche und brauchen ihre Muſcheln zur Speiſe.

Leoniniſche Verſe nennet man diejenigen lateiniſchen Verſe, welche entweder in der Mitte und am Ende der Zeile oder am Ende zweer Zeilen reimen, oder auch wohl beydes zugleich thun. Die berufene Schule zu Salerno, ſchola ſalernitana, welche eine Anweiſung zur Pflegung der Geſundheit iſt, iſt in ſolchen Verſen abgefaſſet: als Poſt cœnam ſtabis aut paſſus mille meabis oder Caſeus & panis ſunt optima ſercula ſanis. Sie waren in den mittlern Zeiten ſehr Mode und man hatte dabey nicht allezeit auf die Richtigkeit der Sylben Acht.

Leonurus, Leonurus capitis bonæ ſpei, Leonurus perennis, Africanus vulgo, ſeu Cardiaca Africana perennis foliis Sideritidis, floribus longiſſimis, Phœniceis, villoſis, africaniſcher Federbuſch, ein ſchönes Gewächs, welches bey gutem warmen Sommer angenehme Blumen giebt, und wenn es wohl gewartet wird, etliche Jahre dauret. Es wird ſo wohl durch ſeine aufgeſpaltene und eingeſenkte, als auch abgeſchnittene und geſteckte Zweige vermehret, welches letztere füglich im Brachmonate geſchehen kann. Es liebet eine gute leckere etwas ſandige Erde, einen Ort, wo es den Tag über der Sonne genießen kann, und will im Sommer bey trockenem Wetter zu Zeiten angefeuchtet, den Winter über aber wenig begoſſen, bey guter Zeit ins Haus gebracht, vor Reifen und Fröſten wohl bewahret, auch im Frühlinge allgemach an die Luft gebracht ſeyn.

Leopard, ſ. Tiger.

Leopoldſtück, Leopolder, iſt eine Münze, welche Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Oeſtreich, ehemals prägen laſſen. Sie iſt auf zehn Kreuzer oder ein halb Kopfſtück gemünzet worden, betragt aber jetzo am Werthe zween gute Groſchen acht Pfennige.

Lepas, Patella, Schüſſelmuſchel, eine Muſchel- oder Schneckenſchale, welche faſt ſo groß iſt und ausſieht wie eine Taſſe, die man zum Trinken gebrauchet. Von außen iſt ſie grau, inwendig aber weiß, glatt und glänzend. Sie iſt das Behältniß einer Seeſchnecke, welche aſchenfarbig ausſieht, und mit ihrer Schale an den Klippen in der See hängt. Die Schale führet durch den Urin aus, und verſtopfet den Leib.

Lerche, Alauda, ein kleiner Vogel, fahl auf dem Rücken, und weiß am Bauche. Klein hat deren ſechſerley Arten angeführet. Er brütet zum erſten Male im Hornunge, wiewohl nicht allezeit, im Sommer aber das zweyte Mal. Er ſingt im Fluge ſchwebend, hat einen lieblichen Geſang und erfüllet damit die Felder im erſten Frühlinge, oder ſchon im Ende des Winters, wenn ein heller Tag und Sonnenſchein einfällt. Seine Speiſe ſind Würmer, Haberkörner, und im Herbſte grüne Saat. Er zieht um Michaelis in ſolcher Menge, daß er ganze Felder bedecket. Alsdann iſt er in ſeiner Feiſte, und ſehr wohl zu eſſen. Er wird mit Klebgarnen gefangen, in welchen ſie zu vielen Schocken auf

einmal hängen bleiben. Weil nun dieſes koſtbar, und nicht jedermanns Thun iſt, ſo fängt man ſie mit leichterer Mühe im Nachtgarne, oder mit Tiraſſen. Sie fallen auch auf den Herd. Mit dem Baum- oder Lerchenfalken ſie zu fangen, iſt eine luſtige Weiſe, wie auch mit dem Spiegel, davon ſie geblendet, aus der Luft auf die Erde fallen. Die Haubelerche iſt dieſer gleich, außer daß ſie ein aufrechtes Federbüſchlein auf dem Kopfe hat. Einige nennen ſie die Rothlerche oder den Rothmönch, wiewohl andere eine eigene Art daraus machen. Noch eine andere Art iſt die Heidelerche, den vorigen an Geſtalt und Farbe gleich, außer daß ſie einen kürzern Schwanz hat, und bogenweiſe fliegt, und auf einem Baume fußend ſingt. Sie hält ſich gern an Hölzern und auf Leden, nähret ſich von Gewürme, niſtet in den Hölzern an der Erde, und wird auf ſonderlichen Rückherden gefangen.

Lerchenbaum, Larix, ein Baum, welcher in Italien, in der Schweiz, in Oeſtreich und Schleſien, abſonderlich in Delphinate, Tyrol und dem tridentiniſchen Gebiethe wächſt. Er bringet Zapfen faſt wie die Tannen, das Holz aber iſt roth, und hat einen ſchönen Geruch. In dieſen Zapfen findet ſich ein weißer Samen, welcher ſüß am Geſchmacke, und dem Fichtenſamen nicht ungleich iſt. Aus den jungen Zapfen wird ein Waſſer abgezogen, welches man wider den Scorbut, die Engbrüſtigkeit und Gliedergicht brauchet. Von dem Harze, welches aus dieſem Baume kömmt, ingleichen von dem Schwamme, der daran wächſt, ſieh die gleich folgenden Artikel.

Lerchenblühmlein, ſ. Schlüſſelblume.

Lerchenfalk, ſ. Falk.

Lerchengarn, Lerchennetz, eine Art Netze, deren man ſich zum Lerchenfange bedienet, und wovon man zweyerley Sorten hat, nämlich Nachtgarne oder Nachtnetze und Klebegarne, Klebenetze oder Tagenetze. Dieſe letztern haben daher den Namen, weil die Lerchen gleichſam darinnen kleben oder hängen bleiben. Sie ſind von ſtarkem ungezwirnten und ungebleichten Garne, zuweilen auch wohl von Seide und mit ziemlich weiten Maſchen gemacht.

Lerchenharz, Terebinthina Germanica; wenn der Lerchenbaum im Sommer bis auf das Mark angebohret wird, ſo fließt ein köſtliches Harz, gleich einem Honige hell und durchſichtig, eines anmuthigen Geruchs daraus, welches an Tugend dem wahren Terpentine nicht ungleich iſt, an deſſen Statt es auch vor dieſem gebrauchet worden. Es treibt, reiniget, eröffnet, und heilet, führet den Nieren und Blaſenſtein ab, und ſtillet den Samenfluß. Sonderlich iſt es kräftig wider den Auſſatz. Lerchenharz für ſich oft daran gelecket, oder mit Honige als eine Latwerge genommen, reiniget die Bruſt, dienet den Engbrüſtigen und Schwindſüchtigen.

Lerchenſchwamm, Agarick, Agaricus, ein Schwamm an dem Lerchenbaume, ſonderlich wenn er anfängt zu alten. Er wächſt an den Seiten deſſelben wie ein halber Kegel, d. i. unten breit und oben zugeſpitzt. Seine äußerliche Fläche iſt ungleich und eckicht. Zuweilen iſt er eine Fauſt groß und noch größer. Er beſteht aus Faſern, welche hin und her laufen, iſt leicht und zart, inwendig weiß, auswendig aſchgrau oder röthlich und hart. Anfangs ſchmecket er ſüßlich, hernach aber bitter, etwas ekelhaft und zuſammen ziehend. Wenn er friſch iſt, riecht er ſtark und unangenehm, und man pfleget ihn in das Männlein und Weiblein zu theilen, wovon dieſes der eigentliche Lerchenſchwamm iſt und zur Arzeney gebrauchet wird, jenes aber ein Eichenſchwamm und auch wohl von andern Bäumen iſt und der falſche oder unächte Agarick genannt wird. Den ächten unterſcheiden die Materialiſten wieder in dreyerley Arten Agaricum Meſſanum, ſinum, und raſuram Agarici, worunter der mittelſte eigentlich der bewährteſte iſt. Seine Güte erkennet man an ſeiner Zerbrechlichkeit, weißen Farbe, glänzenden Oberfläche und leichtem Gewichte. Er ſchaffet eine gelinde Abführung, nimmt alle ſaure, kalte, zähe Feuchtigkeiten aus allen Theilen des Leibes ohne Ungemach oder Gefahr weg, wird in allen langwierigen Krankheiten, fallender Sucht, Schwindel, Schlafſucht, Engbrüſtigkeit, Milz- Gelb- und Waſſerſucht nützlich gebrauchet. Nur dem Magen iſt er etwas zuwider, darum er nicht wohl allein, ſondern beſſer mit wenigem Ingwer, Nägelein, Zimmet oder Salpeter verſetzt, oder in Aufgüſſen und abgekochten Tränken genommen wird. Ein Stückchen davon mit etlichen Maſtixkörnern alle Morgen im Munde gekäuet, bewahret vor dem Schlage, und führet alle Flüſſe von dem Haupte. In den Apotheken hat man davon Pillen, Küchlein, Extract und ein *Mel roſatum cum Agarico*, die insgeſammt wider obgemeldete Krankheiten dienen.

Lerchenſtrich, Lerchenfang, mit Streich- und Nachtgarnen, ſollte nach gemeinen Rechten einem jeden wenigſtens auf ſeinem Acker frey ſtehen. In Sachſen aber iſt es der Bauerſchaft, den Müſſiggängern, und anderem gemeinen Volke, bey willkührlicher Strafe verbothen, und wird es mit demſelben, wie mit dem niedern Weidwerke gehalten.

Lermenplatz, ſ. Lärmplatz.

Leſche iſt auf Bergwerken ein abgemülmetes Kohl, das zu Machung des Geſtübs gebrauchet wird. Es wird auf die Schlacken im Vorherde geworfen, damit die Schlacken hinter der Vorwand nicht kalt werden.

Leſchſchaufel, eine eiſerne Schaufel nach gemeiner Art, mit einem hölzernen Stiele, damit die Leſche auf die im Vorherde befindlichen Schlacken, wenn es im Fluſſe ſteht, getragen wird.

Leſchtrog, ſ. Löſchtrog.

Leſebrett bey den Leinwebern und Zeugmachern ein Brett mit zwanzig Löchern, wodurch die Fäden auf die Scheerrahme gehen.

Leſeholz heißt man bey der Holznutzung die dürren Zweige, Späne, Gewürzel von Stöcken, und anderes kleines Holz, welches den Holzhackern und andern armen Leuten aufzuleſen und nach Hauſe zu tragen erlaubet iſt; wobey jedoch dieſelben weder Art noch Beil führen dürfen, damit ſie nichts von grünem Holze abhauen können.

Leſer, ſ. Apfelpflücker.

Leſt, ſ. Balaſt.

Letten iſt eine zähe, fette und ſchmierige Bergart, wie Thon, jedoch von vielerley Farben, als weiß, ſchwarz, grau

grau und gelb. Die schwarze Bergart halten die Bergleute für die Beste, und ist fast wie ein Leim oder Thon, die man zwischen dem Gesteine in der Grube oft neben den Erztgängen findet: sie wird auch **Besteg** genennet.

Lettenbau, s. **Breiten Weilbau.**

Letterholz, Lignum literatum, bey den Americanern **Pira Timinere**, bey uns auch **Muskatenholz** genannt, weil in seinem rothen Grunde schwarze und purpurfarbene Adern, wie in einer aufgeschnittenen Muskatennuß spielen, die oft Buchstaben vorstellen. Der Baum, davon es kömmt, ist lang und glatt, seine Aeste stehen hoch, und sehen wie ein Birnbaum aus. Das Holz wird von den Schreinern zu eingelegter Arbeit gebraucht. Es giebt auch schöne Spaziergange.

Letterwechsel, Anagramma, eine poetische Erfindung, da aus einem Namen oder Spruche durch bloße Versetzung der Buchstaben, andere Worte und ein anderer Sinn heraus kommt, worinnen ein Lob oder eine sinnreiche Stachelrede enthalten. Ein reiner Letterwechsel heißt, wenn kein Buchstab weder verändert noch weggelassen, noch eingeflicket worden, nur das H will man davon ausnehmen. Es ist mehr Glück als Kunst dabey, wenn ein Anagramma wohl gerathen soll, daher es auch nicht von allem gleich geachtet wird. Wenn es aber gerathen, hat es seine Annehmlichkeit, und belustiget das Gemuth nicht weniger, als andere sinnreiche Einfälle.

Lettres de cachet sind in Frankreich eine Art königlicher Befehle, welche man ertheilet, wenn vornehme Personen in Arrest sollen gebracht werden.

Letzte Mann, s. **Vormann.**

Levante, *Levantins*, Oriens, also nennet man insgemein die gegen Morgen gelegenen Länder und Völker, wie auch das mittelländische Meer; in besonderm Verstande aber werden Morea und Smirna damit benennet. **Levantefahrers** sind die in Holland und England errichtete Kaufmannsgesellschaften, welche nach der Türkey handeln.

Leuchtfackeln sind in der Feuerwerkerey mit Satze gefüllte Rohren, deren Höhlung zween Zoll im Durchschnitte hat und mit dem Rande drey Zoll ist. Sie dienen zur Beleuchtung eines Feuerwerkes; und ist der Satz 1 Pfund 16 Loth Salpeter, 24 Loth Schwefel, 6 Loth Antimonium, 1 Loth Kornpulver, 1 Loth fein gestoßenes und gesiebtes Glas, welches zusammen vermischet wird, wenn der Salpeter und Schwefel erst mit einander gerieben worden.

Leuchtfeuer sind Feuer, die man auf den Bergen, oder an den Seeküsten anzuzünden pfleget, dadurch anzudeuten, daß in selbiger Gegend etwas feindliches vorgehe.

Leuchtkugel, s. **Kugel.**

Leuchtthurm, s. **Laterne.**

Leucographis, ein grünlicht weißer Stein oder harte Erde, die in Aegypten gefunden, und zur Säuberung der Leinwand gebrauchet wird. Sie wird auch Galaxia, Morochus und vom Plinius Morochites genennet.

Leucoje, Leucojum, eine Art Violen, unterschiedlicher Gattung. Die einfachen gelben **Violen** werden unter den zaserichten Wintergewächsen, und die **Meerleucojen** unter den zaserichten Sommergewächsen in den Gärten gehalten. Die schönsten sind die vollen oder gefüllten Leucojen, von allerhand Farben, weiß, roth, braun, violblau, gelb, gesprenkelt, darunter sonderlich das Güldenlacken, mit großen gefüllten gelben Blumen hoch gehalten wird. Sie gehören unter die Schirmgewächse, und man vermehret sie, erstlich durch den Samen, welcher von den einfachen (weil die gefüllten keinen tragen) weißen bey vollem Monde in ein gutes Erdreich gestreuet, und wenn er aufgegangen, wieder bey vollem Lichte verpflanzet wird, da denn zwar nicht alles, doch aber etliche davon gefüllte Blumen bringen werden, welche man ausheben, und besonders versetzen muß. Die zweyte Weise der Vermehrung geschieht durch Schößlinge, welche im Frühlinge oder hohem Sommer drey Tage vor dem vollen Lichte abgenommen, die Spitzen oben abgeschnitten, in gutes Erdreich gedrücket, im Schatten unterhalten, mäßig begossen, und wenn sie erwachsen sind, in besondere Gefäße versetzet, den Winter aber in einem Gewächshause verwahret werden. Die dritte Art geschieht durch Ablegen oder Senken entweder ins Erdreich, oder mit Ansetzen kleiner gespaltener Töpfe.

Levents sind in der Türkey Soldaten zur See, welche nicht unter die Kriegesorden gezählet werden, auch keine ordentliche Bezahlung haben, sondern nur jede Reise fünf bis sechs tausend Asper bekommen, und nach ihrer Zurückkunft entlassen werden.

Lever, le petit Lever, oder das kleine Aufstehen, heißt am französischen Hofe diejenige Zeit, so bald der König des Morgens aufgestanden, und wenn der Großkämmerer oder der vornehmste Kammerjunker demselben die Schlafmütze abnimmt.

Leviten heißen die unter der katholischen Geistlichkeit bekannten Diaconi.

Leute, Lüde, Leodes, Leutes, Liti, Litones, heißen nicht eigentliche Unterthanen, sondern Dienstleute, eigene Leute, Dienstrechte. Die Worte mit Land und Leuten in den Lehnbriefen, bedeuten die Landesherrlichkeit oder hohe Obrigkeit.

Leutern, Clarificiren, in der Apotheke einen trüben Saft dahin bringen, daß er lauter und hell werde. sieh Clarificatio.

Leuterung, Leuteratio, heißt in sächsischen Rechten, wenn einer, der sich durch ein Urtheil beschwert findet, innerhalb zehn Tagen, ehe dasselbe rechtskräftig wird, bey eben dem Richter in Schriften einkommt, und solches Urtheil zu verändern, oder zu erklären bittet. In dem sächsischen Appellationsgerichte zu Dreßden ist über die erste Leuterung noch die Oberleuterung zugelassen, aber nur in solchen Sachen, welche gleich von Anfange daselbst anhängig gemachet worden, und nicht erst durch Appellation von den Untergerichten dahin gediehen.

Leutseligkeit, Humanitas, diejenige Tugend, welche die Menschen als Menschen gegen einander erweisen, wenn einer dem andern die Freundschaft und den Beystand leistet, deren die menschliche Schwachheit und Dürftigkeit nothig hat. Diesemnach erstrecket sie sich sehr weit, und begreift das Mitleiden gegen die Elenden, die Rettung derer, die in Unglück gerathen, die Mildigkeit gegen die Nothleidenden, die Hülfleistung

mit Rath und That, denen, die mit Beſchwerlichkeiten beladen ſind, die Enthaltung von allem dem, wodurch der Nächſte beleidiget, oder ihm Verdruß erwecket wird, die Verſöhnlichkeit und Ueberſehung der Fehler anderer Leute, und die Sorgfalt gegen andere, mit Worten oder Werken nichts zu begehen, welches man von ihnen hinwieder nicht gern annehmen wollte. Denn weil die menſchliche Natur gebrechlicher und mangelhafter iſt, als der andern Thiere, die mit allem, was zu ihrer Erhaltung nöthig iſt, zur Genüge verſehen ſind, ſo hat die göttliche Weisheit an deſſen Statt dem Menſchen die Leutſeligkeit eingepflanzet, damit einer dem andern zu ſeiner Erhaltung die Hand biete.

Lex Martini zu Lucca, hält in ſich, daß der Adel daſelbſt allein die Regierung führen ſoll.

Lex mentalis iſt ein ſonderbar Geſetz in Portugall, vermöge deſſen des Königs Sohn, wenn er einmal geiſtlich geworden, niemals zur Krone kommen kann; und wenn der König von den Krongütern etwas verſchenket, ſolches dem Erſtgeborenen derjenigen Familie, welcher es gegeben worden, verbleibt, und niemals auf Weiber fällt, auch ſo kein männlicher Erbe vorhanden, wieder zur Krone kömmt.

Lex regia in Dänemark, begreift die Fundamentalgeſetze in ſich, nach welchen man ſich bey der Erbfolge des königlichen Hauſes richten ſoll ꝛc. Friderich III hat es nach erhaltener Souveränität gegeben, und im Mſc. bey dem königl. Archive verwahren laſſen; endlich aber iſt es 1710 in däniſcher Sprache herausgegeben worden.

Ley heißt bey den Schiffleuten, ſich unter dem Winde oder gegen den Wind befinden. Daher ſagen ſie in die Ley fallen, wenn ſie den Vortheil des Windes verlieren. Ley heißt auch die ächte Art der Vanille, welche Kaufmannsgut iſt.

Leyer, Lyra, die heutige hat etliche Saiten über ein Gerüſt, einer Laute faſt gleich, geſpannet, die an Statt des Fidelbogens mit einem Rädchen, woranf ſie hart anliegen, durch Umdrehen deſſelben geſtrichen, und durch gewiſſe Claviere mit den Fingern gerühret, einen geſtimmten Klang geben. Sie wird mehrentheils von Leuten geführet, die damit auf dem Lande ihr Brodt ſuchen. Die alte ſoll von dem Mercurius erfunden und dem Apollo ſeyn übergeben worden, dem ſie vornehmlich zugeeignet wird. Wenn ſie daher auf Münzen neben einem Lorberzweige und Meſſer gepräget ſteht, ſo deutet ſie die apollinariſchen Spiele an. Bey den Alten hat ſie neun Saiten gehabt, nunmehr hat ſie deren nur vier behalten. Sie war aber auch anders geſtaltet, wurde bey den Griechen und Römern in Ehren gehalten, und bey ihren Gaſtmahlen gebrauchet. Die Poeten haben ſich derſelben bedienet, und das Lob ihrer Helden oder andere Freudenlieder dabey geſungen, daher ſolche Art der Poeterey den Namen bekommen, daß ſie Lyrica genennet wird. Leyer, Lyra, iſt auch ein Geſtirn gegen Norden, welches aus zehn Sternen beſteht, von des Venus und des Mercurius Eigenſchaft. Es wird auch Vultur cadens, Fidicula, Chelys, und auf arabiſch Wega genennet. Es geht mit dem Schützen auf, und geht unter, wenn die Jungfrau aufgeht.

Leyermänner, ſ. Laternenträger.

Leyertag, ſ. Leihertag.

Ljama, ſ. Kuma.

Liard, holländiſch Deut, teruncius Gallicus, eine kleine franzöſiſche Kupfermünze von 3 Deniers. Die erſten, die unter Franz I gemünzt worden, waren von Silber; ſeit 1654 aber ſind ſie alle von Kupfer. Es giebt auch *deux-liards*, deren einer 6 Deniers, unſers Geldes bey nahe 3 Pfennige machet.

Libby, eine Art Flachs, welche auf der Inſel Mindanao mehr zum Oelſchlagen, als zum Spinnen und Weben in großer Menge gebauet wird.

Libertiner, in der Religion, werden diejenigen genennet, welche von den Glaubensartikeln nur ſo viel annehmen, als ihnen beliebet, und ſich zu keiner Religion oder Secte halten.

Libongos, ein grober Zeug, den die Europäer zur Handlung nach Loango und andern Orten auf der africaniſchen Küſte gebrauchen.

Licent, eine Auflage, welche für die Ein- und Durchführung ausländiſcher Waaren bezahlet wird. Ueber dergleichen Auflagen und derſelben Einführung oder Steigerung werden in Deutſchland viele Klagen geführet, weil ſie der freyen Handlung hinderlich, und den Benachbarten beſchwerlich ſind, wie die R. A. beſagen.

Licentiat, Licentiatus, einer, der in einer der obern Facultäten ſeine Gelahrtheit bewähret, davon durch eine öffentliche Diſputation die Probe abgelegt, und zu einem Licentiaten feyerlich erkläret worden. Weil bey den Feyerlichkeiten der Licentiatur und des Doctorats auf einigen Univerſitäten faſt kein anderer Unterſchied beobachtet wird, als daß die erſtere keine Mahlzeit erfordern, ſo pfleget man daher die Licentiaten ſcherzweiſe nüchterne Doctores zu nennen. Sie genießen der Vorrechte und Freyheiten eines Doctors in vielen Stücken, außer daß wo ausdrücklich ein Doctor erfordert wird, ſie nicht zugelaſſen werden, wiewohl in dem kaiſerlichen und Reichskammergerichte, wo die bürgerlichen Beyſitzer graduirt ſeyn ſollen, Licentiaten ſo wohl als Doctores aufgenommen werden. Ein Licentiat darf den Doctortitel nirgend anders annehmen, als wo er pro Licentia examinirt worden.

Lichi, und von den Portugieſen Lichias genannt, eine Frucht, die in China, vornehmlich in der Landſchaft Fokien, wächſt. Der Baum iſt hoch und ſtark, ſein Laub den Lorberblättern gleich, die Frucht hängt an den Spitzen der Zweige, büſchelweiſe beyſammen, an etwas langen Stielen. Sie iſt in der Größe einer wälſchen Nuß, wie ein Herz geſtaltet, und wenn ſie reif iſt, purpurfärbig, welches ſehr angenehm ins Auge fällt. Die Haut iſt etwas rauh, aber nicht ſtark, und kann mit der bloßen Hand abgenommen werden. Das Fleiſch iſt weiß, voll Safts, am Geruche wie eine Roſe, ſehr wohlſchmeckend, und zergeht im Munde, wie Zucker. Es wird davon jährlich eine gewiſſe Menge durch beſtellte Bothen nach dem kaiſerlichen Hoflager gebracht.

Licht, Lux, Lumen, der Ausfluß eines leuchtenden Körpers, der ſich in einem durchſcheinenden Mittel auf alle Seiten ausbreitet. Die alten Naturkündiger machten einen Unterſchied zwiſchen der erleuchtenden Eigenſchaft, welche, nach ihrer Meynung, als ein zufälliges Weſen in einem Körper haftet, und der Erleuchtung ſelbſt, welche davon ausgeht. Die neuen aber

ſetzen,

ſetzen, das Licht ſey die geſchwinde Bewegung der unempfindlichen Theile des erſten Elementes, (wie ſie es nennen) durch welche die Himmelsluft (æther) von allen Seiten gedrücket wird, und in den Augen die Empfindung wirket, welche wir Licht nennen: daß ſolcher Geſtalt das Licht nicht in den Körpern, ſondern in dem Auge haſte, und wenn nichts in der Welt wäre, das Augen hatte, auch kein Licht würde verſpüret werden. Andere wollen es deutlicher geben, und ſagen, das Licht ſey eine heftige Bewegung, oder ſchnelle Aufwallung gewiſſer ſubtiler Theile, wodurch andere dergleichen, womit die Luft erfüllet iſt, auf alle Seiten in gerader Linie fortgetrieben werden: und dieſe machen die Stralen, welche in ihrem Fortgange alle flüſſige oder auch feſte aber durchſcheinende Körper durchdringen, bis ſie einen ſolchen antreffen, der ihnen keinen Durchgang verſtattet: ſo breiten ſie ſich denn über der Fläche eines ſolchen Körpers aus, und prallen von demſelben zurück, doch ſo, daß ihre Bewegung immer ſchwächer werde, und endlich gar aufhöre. Dieſemnach ſey das Licht an dem leuchtenden Körper, als an dem Urſprunge der Bewegung, und an dem erleuchteten Körper, als wo dieſelbe ſich ſtößt, und zu erkennen giebt, der Stral aber in der Luft, durch welche er fortgeht. Das Licht, welches von einem leuchtenden Körper ſolcher Geſtalt ausgehe, treffe unſer Auge entweder unmittelbar, wenn es gerade gegen denſelben gerichtet iſt, oder mittelbar, wenn ſelbiges von einem anderen Körper gemäßiget wird. Solche Mäßigung geſchehe auf zweyerley Weiſe, entweder durch Brechung, wenn der Stral des Lichtes durch ein Mittel von ungleicher Durchſichtigkeit fällt; oder durch Rückſtralung, wenn der Stral von einem dunkeln Körper zurück prallet. Wenn ſolcher Körper glatt und polirt iſt, ſo leuchte der Stral faſt auf dieſelbe Weiſe wieder zurück, wie er daran gefallen: wenn aber die Fläche eines ſolchen Körpers rauh und ungleich iſt, ſo werden die Stralen des Lichtes daran ſo mannichfaltig durch einander gebrochen, daß ſie anders an das Auge gelangen, als ſie auf den Körper gefallen, und daher entſtehe der Unterſchied der Farbe. Jedoch man nehme es wie man wolle, ſo iſt der Ausfluß, Profluentia, des Lichtes nach dem Unterſchiede des Mittels, dreyerley, der gerade, directa, der gebrochene, refracta, und der wiederſtralende, reflexa, worauf ſich die drey Hauptſtücke der Sehekunſt, Optica, gründen. Der gerade Ausfluß iſt die Stralung des Lichtes durch ein Mittel, welches allenthalben gleich durchſichtig iſt. Die Regeln, welche dieſe Art der Stralung hält, ſind folgende: 1) das Licht ergießt ſich nicht nur aus dem Mittel, ſondern von allen auswendigen Theilen eines ſcheinenden Körpers. 2) Die Stralung des Lichts geht in gerader Linie fort. 3) Das Licht breitet ſich um und um in die Runde aus. 4) Ein jeder Punkt des lichten Körpers treibt ſein Licht in das ganze Mittel, und der ganze lichte Körper auf jeden Punkt des Mittels. 5) Die Stralen, die von einem leuchtenden Körper ſchießen, laufen nicht nur gerade neben einander, ſondern auch kreuzweiſe durch und zur Seite von einander. 6) Je näher man dem lichten Körper iſt, deſto ſtärker iſt das Licht, je weiter von demſelben, deſto mehr nimmt es ab. 7) Das Abnehmen des Lichts iſt ungleich auf gleiche Weiten der Entfernung. 8) Je vortrefflicher und kräftiger das Licht iſt, deſto weiter ſtralet es. 9) Das Licht dringt in einem Augenblicke durch ſeine ganze Erſtreckung. 10) Das Licht hängt nicht ſo genau an ſeinem Körper, daß mit deſſelben Entweichung es zugleich ganz aufhören müßte; doch iſt es auch nicht ſo frey von demſelben, daß ohne ihn es lange dauren könne. Auf dieſen Regeln iſt die eigentlich ſogenannte Optik oder Sehekunſt gegründet. Der gebrochene Ausfluß des Lichtes iſt die Stralung durch ſolche Mittel, die eine ungleiche Durchſcheinung haben, wodurch die Stralung an ihrem geraden Laufe gehindert wird, und eine neue Richtung bekömmt, weil ſie gebrochen oder gebeuget wird, in dem Punkte, in welchem ſie ein ander Mittel antrifft, als wenn das Licht durch die Luft auf ein Glas und durch das Glas wieder in die Luft ſtralet. Die Regeln, nach welchen ſolches zugeht, ſind folgende. 1) Ein Stral, welcher ſenkrecht aus einem Mittel in das andere fällt, es ſey beſchaffen, wie es wolle, wird nicht gebrochen. 2) Ein Stral, welcher ſchräg in ein dichteres Mittel fällt, bricht ſich um ſo viel mehr gegen die ſenkrechte Linie, je dichter ſolches Mittel iſt: der aber in ein dünneres Mittel fällt, bricht ſich um ſo viel weiter von der ſenkrechten Linie, als das Mittel dünner iſt. 3) Der Stral hält allezeit ſeinen geraden Strich, er falle ein oder ſey gebrochen. 4) Die Winkel des Bruches im Einfallen oder Wiederkehren ſind einander gleich. 5) Die Winkel, die aus dem Punkte des Bruchs von den verlängerten einfallenden und geraden Linien gemachet werden, ſind unter einander gleich. Dieſe Regeln ſind die vornehmſten, worauf ſich die Dioptrik oder Lehre von den gebrochenen Stralen gründet. Der zurückſtralende Ausfluß des Lichts iſt die Stralung, welche auf einen Körper trifft, durch welche ſie nicht dringen kann, und daher zurück kehren muß. Die Regeln hiervon ſind folgende. 1) Das einfallende und zurückſtralende Licht gehen beyde in geraden Linien fort. 2) Die ſenkrecht einfallenden Stralen kehren in ſich ſelbſt zurück. 3) Je ſchräger der Stral den Körper trifft, an welchem er zurück prallet, deſto kleiner ſind die Winkel des Einfalles und des Rückſtralens. 4) Die Linie, welche den Winkel, der von den beyden Linien des Einfalles und Rückſtrales beſchloſſen wird, in zween gleiche Theile ſcheidet, ſteht winkelrecht auf der Fläche des Spiegels in dem Punkte des Einfalles. 5) Die Punkte des lichten Körpers, des Einfalls, und des geendigten Rückſtrals, befinden ſich auf einer und derſelbe Fläche. 6) Aus einem und demſelben Punkte des Rückſtrals können mehr denn ein Punkt des lichten Körpers gegen verſchiedene Orte zurück ſtralen, ſo wie aus verſchiedenen Punkten des lichten Körpers die Stralen an einen Ort zuſammen zurück ſtralen können. 7) Das zurück ſtralende Licht iſt allezeit ſchwächer, als das einfallende. 8) Wenn der ſpiegelnde Körper, darauf das Licht fällt, nicht ſchlechthin, wie z. E. ein polirter Marmel, ſondern auf gewiſſe Maße undurchſichtig iſt, wie z. E. ein Spiegelglas, welches allein wegen der hinten aufliegenden Folie undurchſichtig wird, ſo ſtralet ſolches Licht doppelt zurück. Auf dieſe Regeln wird die Kaptotrik oder Spiegelkunſt gebauet. Die Quelle des Lichtes in der Natur

iſt die Sonne, als welche durch unaufhörliche Forttreibung der Himmelsluft, das ganze Rund des Himmels mit Lichte erfüllet. Das Licht, welches von dem Feuer oder von einer Kerze gegeben wird, entſteht aus einer gewaltigen Aufwallung gewiſſer ſauren und ſchwefeligen Theile, die ſich in dem brennenden Korper enthalten, und durch deſſelben Auflöſung hinaus getrieben werden, und die in der Luft ſchwebenden gleichen Theile mit in Bewegung bringen. So bald ſolche Bewegung entweder durch Mangel der Nahrung aufhoret, oder durch äußerliche Urſache unterbrochen wird, ſo zerſtreuen ſich die ſubtilen Theile in der Luft, und dergeſtalt höret das Licht auf. Der Mangel des Lichtes wird Schatten, und die Abweſenheit deſſelben Finſterniß genennet. Je mehr nun der Zufluß des Lichtes an einem Orte gehindert und aufgehalten wird, deſto ſtärker iſt der Schatten. In einem verblumten und ſittlichen Verſtande heißt Licht das dem Menſchen angeborne Wiſſen und Erkenntniß. Solches iſt zweyerley, das innerliche, welches in dem Geiſte des Menſchen ſeinen Sitz hat. Es wird das natürliche Licht, oder die geſunde Vernunft, genennet, und iſt ein Ueberbleibſel der dem Menſchen urſprunglich angeſchaffenen Weisheit, die unter der Aſche der Unwiſſenheit und der Vorurtheile gleichſam begraben liegt, aber durch fleißiges Betrachten kann erwecket und angezündet werden. Es äußert ſich daſſelbe, theils in dem Verſtandniſſe durch gewiſſe allgemeine Sätze, die als unleugbare Wahrheiten zum Grunde aller Wiſſenſchaften dienen, als: daß unmöglich eine und dieſelbe Sache zugleich ſeyn, und nicht ſeyn könne: theils in der innerlichen Ueberzeugung des Guten oder Boſen, als daß der Menſch ſchuldig ſey, ehrbar zu leben, niemand zu beleidigen, einem jeden das Seine zu gönnen. Das äuſſerliche kommt dem Menſchen zu, wie er aus Leibe und Seele beſteht, und iſt die Empfindung der Sinne, welche dem Verſtande in Erkenntniß der Dinge dienen, nicht als ob ſie dieſelbe ſelbſt erkenneten, ſondern bloß als Werkzeuge, deren ſich der Verſtand gebrauchet, auch nicht durchgehends, ſondern in denen Dingen, die einem jeden Sinne beſonders unterworfen ſind, wodurch der Menſch eine nützliche Erfahrung derer Dinge erlanget, die da ſind, und Anlaß nimmt, was und warum ſie ſind, weiter nachzudenken. Es geben aber auch oft ſolche Körper ein Licht von ſich, die an ſich ſelbſt nicht leuchten, oder kein Licht haben. Alſo leuchtet gewiſſes faules Holz, die Johanniswürmchen, das Haar der Pferde, Katzen, wenn es im Finſtern rückwärts geſtrichen wird, das Haupthaar oder auch das Hemd und die Haut gewiſſer Menſchen von beſonderem Temperamente, einige Steine, die Meereswellen, wenn ſie von einem ſtarken Winde getrieben, ſich an den Felſen oder Schiffen brechen, und wie die Schiffleute reden, brennen, u. a. m. Vor andern iſt etwas beſonderes der Lapis Bononienſis, ein Stein, der um Bononien gefunden wird, oder deſſen wunderbare Eigenſchaft daſelbſt zu erſt entdecket worden, der, wenn er auf gewiſſe Weiſe zugerichtet iſt, und an die Sonnenſtralen geleget worden, das Licht von denſelben, gleichſam wie ein Schwamm das Waſſer an ſich zieht, daß es ihm eine geraume Zeit hernach bleibt. Dieſen Stein hat der Graf Lud. Ferd. Marſigli in einem eigenen Werke beſchrieben, Chr. Ad. Balduin aber zufälliger Weiſe durch Kunſt nachzumachen erfunden, und Chr. Menzelius, churbrandenburgiſcher Leibmedicus, von beyden in einem eigenen Büchlein gehandelt. Eine andere Gattung iſt der Phoſphorus igneus, oder Pyropus, ein durch ſonderbare Kunſt aus Menſchenharne zuwege gebrachter Stein, der nicht nur leuchtet, ſondern auch brennet. Die Hiſtorie der Erfindung nebſt dem Erfinder hat der Herr von Leibnitz mit Fleiße verfaſſet, und den Miſcellaneis Societatis Scientiarum Regiæ Berolin. einverleibet. Daß der Mercurius oder das Queckſilber in einem wohlvermachten Glaſe, wenn er gerüttelt wird, einen Schein von ſich gebe, hat Joh. Bernoulli, zuerſt gefunden. Bey dem allen iſt das Licht ein in ſeinem Weſen noch unerforſchtes Ding, und was man davon weiß, ſind mehrentheils bloß ſeine Wirkungen. Daher es einige beſchrieben als ein geiſtiges Weſen, welches ſich über alle Dinge ergießt, und dieſelben offenbaret. Man nennet es ein geiſtiges Weſen, wegen ſeiner durchdringenden Subtilheit, womit es alles, was körperlich iſt, übertrifft, und wegen ſeiner geſchwinden Ausbreitung, wodurch es augenblicklich in eine unendliche Ferne reichet; und ein alle Dinge offenbarendes Weſen, weil vermittelſt des Lichtes die Geſtalt, Stellung das Ebenmaß u. die Lage der Dinge entdecket, und gleichſam aus dem Abgrunde, womit ſie die Finſterniß verhullet, hervor gebracht werden. Oder, wenn man ja dem Lichte ein körperliches Weſen nicht ganz abſprechen kann, ſo iſt es doch ein vollkommenes Bild des geiſtigen Weſens. Daher Gott ſelbſt ein Licht genennet wird, bey welchem auch die Finſterniß ſelbſt Licht iſt, wegen ſeiner überſchwenglichen Weisheit und Allwiſſenheit: und die Engel, wenn ſie erſchienen, ſich insgemein in einem Lichte ſehen laſſen. Das Licht iſt ein Ebenbild der göttlichen Herrlichkeit, derhalben es auch in der Schopfung das erſte geweſen, als eine ſichtbare Abbildung ſeiner Vollkommenheiten. Die Menſchen, die eine beſondere Gemeinſchaft mit Gott gehabt, haben davon einen ungemeinen Glanz erlanget, wie Moſes auf Horeb, und der Heiland auf dem Berge. Die Seligen in dem ewigen Leben werden mit Lichte angethan ſeyn. Alles, was bey den Menſchen herrliches, vortreffliches, hohes oder angenehmes zu finden, wird dem Lichte verglichen. Ein ausnehmender Verſtand, Wiſſenſchaft, Kunſt, Frömmigkeit heißt ein Licht, zu welchem wir aus der Finſterniß berufen ſind, ſo wie die Hölle als ein finſtrer Ort, ja die äußerſte Finſterniß vorgeſtellet wird. Glück und Freude werden dem Lichte, Traurigkeit der Finſterniß verglichen, ꝛc. Bey einem Baue heißt Licht die Oeffnung oder der Raum zwiſchen zween Wänden. Ein Fenſter, eine Thüre, ꝛc. hat ſo viel Fuß im Lichten, wenn ſie ſo weit offen ſind. Bey der Malerey iſt Licht das helle Theil eines Gemäldes, dem Schatten entgegen geſetzet. Man ſaget, ein Stück ſtehe in ſeinem rechten Lichte, wenn das Licht des Gemachs von der lichten Seite deſſelben darauf fällt, hingegen wenn das Licht des Gemachs von der Seite darauf fällt, da es ſeinen Schatten hat, ſo ſaget man, es ſtehe in einem falſchen Lichte, oder wider das Licht. Sonſt unterſchei-

det man darinnen zweyerley Licht, ein natürliches und künſtliches. Das natürliche wird ſo angenommen, als wenn es von der Sonne käme, die nach den verſchiedenen Stunden des Tages und nach denen Dünſten, die ſich in der Luft befinden, in ihren Wirkungen ſich ändert. Das künſtliche Licht iſt das, welches vom Feuer oder der Flamme kommt und die Gegenſtände auf eine ihrem Urbilde gemäße Art malet. Das einfallende Licht iſt, welches in einem Zimmer, einem Tempel, Pallaſte, oder ſonſt einem mit Bäumen oder andern Dingen bedeckten Orte durch eine Thüre, ein Fenſter oder eine andere Oeffnung vorzüglich auf eine Perſon oder einen Gegenſtand fällt, der ordentlich das Hauptwerk des Gemäldes iſt.

Lichten, Ligten, *Alleger*, ein Schiffwort, heißt erleichtern, als dem Schiffe einen Theil ſeiner Ladung benehmen, damit man es entweder flott mache, oder damit es leichter ſegeln könne. Volk oder Soldaten lichten, heißt dieſelben aus dem Schiffe heraus ziehen, und ins Feld führen.

Lichter, Ligter, ein lediges mittelmäßiges Schiff, welches gebrauchet wird, ein anderes größeres zu entlaſten, wenn es ſo tief iſt, daß es in einem flachen Waſſer nicht fortkommen kann. Insgemein ſind es allerhand Fahrzeuge, die nicht tief gehen, und gebrauchet werden, andere Schiffe zu beladen, oder zu entladen. Durchgehends ſind ſie ohne Maſten, zuweilen aber ſind ſie auch bemaſtet. Ins beſondere werden die Binnenlichters zu Amſterdam gebrauchet, die Güter von einem Orte zum andern in der Stadt zu verführen. Sie ſind ganz ſchlecht, ohne Maſt und Steur, werden bloß mit Staaken oder Bootshaken fortgebracht, und ſind ebenher mit einem Boden gleich den Borten belegt, worauf die Güter geſtellet werden. Zu Danzig, u. in andern Häven an der Oſtſee, müſſen die Bördings den halbbeladenen Schiffen, wenn ſie wegen des kleinen Waſſers auf die Rede hinaus legen müſſen, das übrige ihrer Ladung nachführen. Weil dieſe weit in die See zu gehen haben, ſo führen ſie einen Maſt, und ſind mit einem Steur verſehen.

Lichtgans heißt an einigen Orten die Mahlzeit, welche die Handwerker oder andere Profeſſionsverwandten ihren Geſellen und Leuten gemeiniglich um Martini herum, wo ſie bey Lichte anfangen zu arbeiten, zur Ergetzlichkeit außerordentlich anrichten laſſen. Es iſt eben ſo viel, als die Martinsgans.

Lichtlöcher werden auf Bergwerken die Schächte genennet, welche vom Tage nieder auf den Stollen geſunken werden, durch welche entweder die Bergforderung geſchieht, oder die der Wetter wegen erhalten werden, auch Gelegenheit geben, einem Stollen, wenn er wandelbar geworden, wiederum zu helfen.

Lichtmyrthen, eine berühmte Staude in Nordamerica, deren es zwo Arten giebt. Die eine wächſt etwan drey Fuß hoch und die andere zwölf Fuß hoch, hat aber keine ſo breite Blätter. Ihr Stengel iſt gewunden und treibt ſeine Zweige ſehr unordentlich dicht bey der Erde. Die Blätter ſind lang, ſchmal und ſehr ſpitzig, meiſtens ausgezacket. Im Maye treiben die kleinen Zweige längliche Büſchel ſehr kleiner Blühmen, welche den Kätzchen der Haſelſtauden gleichen, nahe bey einander ſtehen und roth und grün gemiſchet ſind. Darauf folgen kleine Trauben von blauen Beeren, die ſehr dicht an einander ſind, und deren Kerne in einer harten langen Nuß liegen, die mit einem fettigen und mehlichten Weſen bedecket iſt. Aus demſelben zieht man, wenn die Beeren reif ſind, ein grünes Wachs auf eine ſehr einfache Art, indem man ſie im Waſſer kochen läßt, bis das Oel oben ſchwimmt, welches man denn abſchöpfet. Es wird beym Erkalten hart und ſchmutzig grün: wenn man es aber noch einmal kochet, heller grün. Man zieht Lichter daraus, die ſo gut leuchten und ſo lange brennen, als unſere, beym Auslöſchen aber einen rechten Myrthengeruch von ſich geben.

Lichtſtecher iſt dasjenige Geräth, deſſen man ſich bedienet, die Stümpfchen Licht darauf zu ſtecken, und ſie ſo zu nutzen, da ſie in die ordentlichen Leuchter nur einbrennen und ſolche wohl gar ſchmelzen würden. An einigen Orten nennet man ſolches einen **Lichtknecht**, wiewohl andere unter dieſem Worte das **Lichthütchen** oder den **Lichthut** verſtehen, den man zu Auslöſchung der Lichter über dieſelben zu hängen pflegt.

Lichtſtock, ſ. Palo de Luz.

Lidi, *aldi*, ein von dem verderbten Lateine eingeführtes, ohne Zweifel aus dem Deutſchen entlehntes Wort, deſſen Spur noch in dem Worte **Liedlohn** übrig iſt, und welches ſo viel bedeutet, als um Lohn gedungene, oder gemiethete Dienſtleute.

Lidigmann, Homa ligius, ein Lehnsmann, der ſeinem Lehnsherrn zugleich zur Unterthänigkeit verbunden iſt. Daher die Redensarten in alten Lehnbriefen noch zu finden: daß er mein Lidigmann vor allen andern Herren ſeyn ſoll, weil niemand zweener Herren Lidigmann ſeyn kann.

Liebe, Amor, Dilectio, in einem gemeinen und weitſchweifenden Verſtande nimmt man die Liebe für die eingepflanzte Neigung eines Dinges zu dem andern, in welchem Sinne ſie von dem alten Weltweiſen Plato für den erſten Gott in der Welt, von andern für die Grundfeſte der Natur und für das allgemeine Band, wodurch alle ſichtbare und unſichtbare Dinge mit einander verknüpfet ſind, ausgegeben wird. Eigentlich iſt ſie eine Bewegung des Willens, wodurch er ſich zu dem neiget, was er für gut und ihm anſtändig erachtet. Wie nun das Gute, zu welchem ſich der Wille neigen kann, entweder mit dem Verſtande allein, oder auch zugleich durch die Sinne erkannt wird, ſo entſteht daraus eine zweyfache Gattung der Liebe, die vernünftige, und die begierliche oder ſinnliche. Jene findet ſich in den Geiſtern, die außer dem Leibe ſind; dieſe kommt dem Menſchen zu, wie er aus Seele und Leibe beſteht, und kann, nach der Natur betrachtet, beſchrieben werden, als eine Regung der Seele, von der Bewegung der Lebensgeiſter, wodurch ſie angetrieben wird dasjenige zu wollen, was ſie als gut und ihr zuträglich anſieht. Dieſe Neigung des Menſchen zu dem, was ihm gut iſt, wird die natürliche Selbſtliebe oder der Fleiß ſeiner Selbſterhaltung genennet, und iſt in ihrem Grunde, der erſte und allgemeine Trieb in dem Menſchen, zu allen ſeinen Handlungen, das unveränderliche Geſetz und die allgemeine Richtſchnur, wornach er ſein Thun anſtellet, und das äußerſte Ziel, zu welchem

chem er alles richtet. Die Liebe zu erwecken, wird Erkenntniß und Verlangen erfordert. Ohne Erkenntniß kann man nicht lieben, weil, so lange man nicht weiß, ob etwas gut oder böse sey, keine Anregung zur Liebe vorhanden ist. Auf die Erkenntniß aber, und daraus erwachsende Neigung folget das Verlangen unausbleiblich, weil die Liebe auf die Besitzung des Geliebten abzielet. Und weil wir ein Ding auf dreyfache Weise lieben können, entweder weniger, oder mehr, oder gleich wie uns selbst, so entsteht daraus ein dreyfacher Unterschied der Liebe. Die erste nennet man die Liebe des Wohlgefallens, und sie erstrecket sich über Dinge, die wir geringer schätzen, als uns selbst; die zweyte ist die Liebe der Ergebenheit zu denen, die wir höher achten, als uns selbst: die dritte die Liebe der Freundschaft, gegen solche Dinge, die wir uns gleich achten. In einer andern Absicht, und wenn man auf die Folge oder Wirkung der Liebe sieht, wird sie unterschieden in Liebe der Gewogenheit, und der Begierlichkeit. Jene gönnet dem Geliebten alles das Gute hinwieder, was sie von demselben zu genießen hoffet: diese sieht nur auf sich selbst und trachtet nach dem Genusse des Geliebten, und bleibt bey demselben stehen. Im genauesten Verstande nennet man Liebe die Gewogenheit, welche ein Mensch zu dem andern trägt, absonderlich aber die Frauenliebe. Beyde haben oft ihre verborgenen Ursachen, deren Grund man nicht wohl entdecken kann. Also sieht man Liebe oder Haß unter ganzen Volkern herrschen, oder unter einzelnen Personen erwachsen, bey dem ersten Anblicke und ohne vorherige Ursache, die einer dem andern dazu gegeben hätte, bloß aus einem innerlichen Triebe, der sich empfinden läßt, obgleich sein Ursprung unbekannt bleibt. Die Frauenliebe ist eine der heftigsten Regungen, und die in dem Menschen wundersame Triebe erwecket, wenn er der Wallung des Geblütes, und der Gewalt der sinnlichen Begierden zu viel Raum giebt. Sie äußert sich am gewaltigsten bey solchen, die wegen ihres Temperaments, Alters oder anderer Beschaffenheit ein flüchtiges Geblüt und viel Lebensgeister haben, als diejenigen, die in warmen Ländern wohnen, junge Leute, und die ohne Beschäfftigung leben. Und weil nun diese Liebe so stark an dem Geblüte und übriger Beschaffenheit des Leibes haftet, so bringet sie auch an demselben die sichtbarsten Wirkungen hervor, indem ein Verliebter, nach dem seine Liebe ihren Fortgang gewinnt, bald fröhlich, bald traurig, bald frisch und roth, bald welk und blaß, bald mit hellen funkelnden, bald mit gebrochenen trüben Augen siehet, bald seufzet, bald lachet, bald krank, bald gesund ist. Solche Bewegungen rühren zwar vornehmlich aus dem Herzen, als der eigentlichen Werkstäte des Geblütes her, daher auch dasselbe für den Sitz der Liebe gehalten wird: sie erstrecken aber ihre Wirkung auch über das Hirn, und sind mächtig, in demselben große Zerstörung anzurichten, wie die Erfahrung lehret. Hiervon handelt Hon. Fabry ausführlich in seiner Physica. De Amore & Pulchro hat *Aug. Niphus*; de Amoribus *Pet. Godefridus*. und de Amore *Henr. Kornmannus* geschrieben. Cupido Jurisperitus *Steph. Forcatuli*, entscheidet allerley Rechtsfragen, die aus Liebeshändeln erwachsen. *Frid. Mevius* de Amore sui.

In der Tugendlehre vertritt die Liebe die Stelle einer Haupttugend, ja der Wurzel und Quelle aller Tugenden, weil sie allen Pflichten des Menschen ihre Maße giebt, und wie dieselben, in die Pflichten des Menschen gegen Gott, gegen ihn selbst, und gegen den Nächsten eingetheilet werden, also die dreyfache Liebe gegen Gott, den Nächsten und sich selbst, die sämmtlichen Pflichten in die Uebung bringt, und folglich die sämmtlichen Tugenden umfasset. Einige Tugendlehrer sprechen es also aus: die Liebe sehe entweder über sich, auf Gott, oder neben sich, auf den Nächsten, oder in sich und auf den Menschen selbst, der sie übet, oder unter sich, auf die Geschöpfe. Die allgemeinen Regeln, solche drey- oder vierfache vernünftige Tugendliebe zu üben, bestehen darinnen, daß das geliebte Gut erkannt, demselben gedienet, dessen Wohlgefallen gewonnen, und der Genuß oder Besitz desselben erworben werde. Wie solche Grundregeln bey einem jeden der besondern obangeführten Stände zu beobachten und anzuwenden, solches wird in der Tugendlehre gezeiget, und wenn es gehörig geschieht, so heißt es nach der Vernunft weislich und tugendhaft lieben. Das Maaß der Liebe gegen Gott ist ohne Maaß, weil er, der Unendliche, zuerst uns nichtige, so verderbte Geschöpfe, umsonst und mit einer so theuren Liebe geliebet hat. Die Liebe des Nächsten hat dieses Maaß, daß wir den am höchsten lieben sollen, mit welchem uns die meisten Bande der Liebe verknüpfen und in die genaueste Gemeinschaft ziehen, z. E. einen Landesmann vor einem Fremden, einen Glaubensgenossen vor denen, die es nicht sind. Das Maaß der Selbstliebe ist, ein jedes Gut in seiner Ordnung, nach seinem Werthe und auf gehörige Weise lieben, z. E. das höchste Gut vor andern, über andere und um sein selbst willen, die andern nach demselben, neben demselben, und in Absicht auf dasselbe lieben. In Rechten wird die Strafe gemildert, wenn einer aus übermäßiger Liebe etwas verbrechen. Ein Lehnmann, der seines Lehnherrn Eheweib zu unzüchtiger Liebe reizet, kann seines Lehns beraubet werden. Liebesworte, die nicht mit der deutlichen Meynung gesprochen oder geschrieben werden, daß sie eine Verbindlichkeit nach sich ziehen sollen, gelten nicht, ein Eheversprechen daraus zu erweisen. Wer durch zauberische Mittel die Liebe einer Person zu erzwingen suchet, kann nach Befinden der Umstände, und ob er sich mehr oder weniger darinnen vergangen, willkührlich, oder gar am Leben mit dem Feuer gestrafet werden. Im gemeinen Leben handeln Fürsten und Regenten weislich, wenn sie ihr Regiment und Amt also führen, daß sie mehr Liebe, als Furcht, bey den Unterthanen gewinnen. Ob die Liebe der Aeltern gegen die Kinder, oder dieser gegen jene stärker sey, wird viel gefragt, und bezeuget die Vernunft so wohl, als die Erfahrung, daß die Liebe mehr ab- als aufsteige. Die eheliche Liebe ist ihrer Natur nach die stärkste, wiewohl in der That solches nicht allezeit eintrifft. Die Liebe und der Wein sind in des Menschen Gewalt, ehe sie eingelassen werden, so bald sie aber den Eingang gefunden, ist der Mensch in ihrer Gewalt. Der Krieg und die Liebe schicken sich nicht für alle Leute. Liebe will nicht gezwungen seyn, darum diejenigen unweislich handeln, die ihre Kinder wider

ihre

ihre Neigung, und mannichmal von der Wiege her, verloben. Die Liebe iſt beſtändig, nach dem ihr Grund beſtandig iſt. Wo auf Schonheit, oder Reichthum, oder die bloße Luſt der Genießung geſehen wird, kann die Liebe nicht beſtehen. Liebe, die bloß durch die Begierden gereizet, und nicht durch die Vernunft geleitet wird, iſt mehr eine thieriſche, als menſchliche Liebe. Die Poeten ſtellen die Liebe vor, als ein Kind, wegen ihres Unverſtandes, oder wegen ihrer Holdſeligkeit; nackend, entweder ihre Einfalt, oder ihre Vertraulichkeit anzudeuten: geflügelt, wegen ihrer Unbeſtändigkeit und Vermeſſenheit, oder wegen ihrer Lebhaftigkeit und Erhabenheit; mit verbundenen Augen, wegen ihrer Unbeſonnenheit oder wegen ihrer Ueberſehung der Fehler des Geliebten: mit Pfeilen und Fackeln bewaffnet, wegen ihrer Heftigkeit, oder wegen ihres Eifers. Die Bilderkunſt ſtellet die verſchiedenen Gattungen vor. nämlich die Liebe gegen Gott, durch einen Mann, der ſein Angeſicht gen Himmel erhebt, die rechte Hand auf das Herz leget, und in der linken einen Zettel führet, mit den Worten: Freuet euch in dem Herrn; die Liebe des Nächſten, durch einen Mann, der einem Gefallenen die Hand reichet, neben ihm einen Pelican, der ſich ſelbſt die Bruſt verwundet, ſeine Jungen mit dem Blute zu erquicken; die Liebe des Vaterlandes, durch einen muntern Kriegesmann, der hinter ſich ein brennendes Feuer, vor ſich einen aufſteigenden Rauch unerſchrocken anſieht, in der rechten einen Kranz von Graſe, und in der linken einen von Eichenlaube hält, allerley Waffen mit Füßen tritt; eine tugendhafte Liebe durch einen nackenden geflügelten Knaben, der einen Lorbeerkranz auf dem Haupte und drey in den Händen hat; eine geile Buhlerliebe, durch eine ſitzende nackende Venus, geflügelt, eine Harfe in den Händen haltend, und einen Liebesgott, der ihr eine Narrenkappe vorhält; die thörichte Selbſtliebe, durch den Narciſſus, wie er ſich in einem Brunnen ſpiegelt, oder durch ein leichtſinniges Weib, mit einem Kranze von Judenkirſchen auf dem Haupte, in der Rechten eine Narciſſe haltend, und zu ihren Füßen einen Pfau habend; eine ſinnliche Wolluſtliebe durch die bekannte Circe, mit einer Ruthe in der Rechten, und einem Becher in der Linken, an einer Seite mit einem Haufen Steine, an der andern mit allerhand wilden Thieren umgeben.

Liebäuglein, ſ. Feigenbohnen.

Lieben nennen die Jäger, wenn ſie dem Leithunde, da er im Anhalten richtig auf der Fährte ſteht, mit freundlichen Worten zuſprechen, mit dem eichenen Bruche um die Augen ſtreichen, und andere Liebkoſungen erweiſen, dadurch zu erkennen zu geben, er habe ſeine Sache recht gemacht.

Lieber Getreuer, dieſe Anrede wird in den fürſtlichen Kanzeleyen, nicht nur gegen die Landſaſſen und Unterthanen, ſondern auch gegen bloße Lehnleute gebrauchet, weil auch dieſe dem Lehnsherrn die Treue ſchuldig ſind. Gegen andere brauchet man die Worte lieber Beſonderer oder beſonders Lieber.

Liebesäpfel, ſ Solanäpfel.

Liebesgras, Heragroſtis, Gramen amoris, ein Gartengewächs mit weißen, gelben, blauen und purpurfärbigen Blumen.

Liebesgürtel, Cingulum Veneris, in der Chiromantie, eine Linie in der Hand, die zwiſchen dem Zeiger- und Mittelfinger entſteht, und ſchrag unter dem Mittelfinger weg bis zu dem kleinen Finger geht. Sie ſoll von der Keuſchheit deſſen, bey dem ſie ſich befindet, Anzeige geben.

Liebestrank, Philtrum, ein zubereiteter Trank oder ander Mittel, wodurch getrachtet wird, einem die Liebe beyzubringen. Galenus und viele mit ihm haben dafür gehalten, daß dergleichen Mittel natürlich nichts wirken können, derohalben ſie dieſelben der Betrachtung eines Arztes unwürdig geachtet, und als zauberiſch verworfen haben. Hingegen haben Helmont und einige andere vorgegeben, daß dergleichen Mittel bereitet werden können, die durch eine natürliche, obſchon verborgene und unbekannte Kraft, es ſey dieſelbe eine Sympathie, oder eine Mitwallung des natürlichen Lebensbalſames (confermentatio mumiæ) ohne Zauberey die verlangete Wirkung thun. Daß nun von gewiſſen Mitteln, die von böſen Leuten mannichmal gebrauchet werden, die verlangte Wirkung erfolget, daran laſſen uns die verſchiedenen glaubhaften Exempel, deren Harsdörfer einige merkwürdige in ſeinem großen Schauplatze anführet, nicht zweifeln. Ob aber ſolche Wirkung natürlich oder übernatürlich zugehe, iſt noch nicht ausgemacht. Wenigſtens ſind dieſelben ſo gefahrlich, als unzulaßig, indem ſie gemeiniglich heftige Krankheiten, Beraubung der Sinne, Verluſt des Gedächtniſſes, wo nicht den Tod nach ſich ziehen. Derhalben auch die Strafe eines beygebrachten Liebestrankes bis zur Lebensſtrafe kann geſchärfet werden, wenn wiſſentlich zauberiſche Mittel gebrauchet worden, oder ein Ableben darauf erfolget. De Philtris hat Guil. Bockelius eigene diſquiſitiones geſchrieben.

Liebzeld, Orbede, Subſidium charitativum, *Don gratuit*, ein freywilliger Beytrag der Unterthanen, womit ſie ihrer Herrſchaft zu Hülfe kommen. Er iſt darinnen von den Auflagen und Steuern unterſchieden, daß dieſe vorgeſchrieben und gefordert werden können, jenes nur erbethen wird, und die Beziehung bey den Unterthanen ſteht. Eigentlich iſt nur der Beytrag alſo genennet worden, den eine geiſtliche Obrigkeit von ihren Unterthanen begehret, wiewohl einige behaupten, daß ſolches auch die weltlichen gelte.

Liebrind, ſ. Rind.

Liebſtöckel, Ligusticum, ein heilſames Gartenkraut, welches aus dem Samen, aber noch beſſer durch Zerreißung der Wurzel, fortgepflanzet wird. Es iſt ein Wintergewächs, und treibt die Wurzel jährlich einen hohlen dicken fetten Stengel mit vielen Zweigen und Blättern; es blühet im Brachmonate gelb oder weiß, und der Samen wird im Auguſt zeitig. Das Kraut hat einen ſtarken Geruch und Geſchmack, der nicht unangenehm iſt: die Wurzel gleicht an Tugend der Angelicke. In dem genueſiſchen Gebiethe, vormals Liguria genannt, wächſt es wild, und wird der Samen von dem gemeinen Volke anſtatt des Pfeffers an den Speiſen gebrauchet. Die gepülverte Wurzel in Weine brauchen die Bergleute für die böſen Wetter, Schwaden oder

Dampf in den Gruben und Schmelzhütten. Das Kraut wird viel in Bädern, Wundpflastern und Umschlägen gebrauchet. In den Apotheken hat man das Waſſer: es dienet wider den Stein, die Engbrüſtigkeit und den Huſten, zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe, heilet die Mund- und Halsgeſchwüre: der Spiritus dienet wider die Engbrüſtigkeit: das Oel iſt wider das Bauchgrimmen, drey oder vier Tropfen mit warmem Weine eingenommen: das Salz iſt ein Schutzmittel wider die Peſt und anſteckenden Krankheiten.

Lied, Canticum, Hymnus, Ode, ein Gedicht, welches man ſingen kann, und eigentlich dasjenige, was man auch eine Arie nennet. Es wird mehrentheils mit kurzen gemeſſenen Reimzeilen abgefaſſet, deren etliche zuſammen auf beſondere Weiſe unter einander geſchränket, ein Geſetz, eine Strophe, ſtropha, *couplet*, und etliche Geſetze erſt ein Lied machen, welches ſodann nach einer gewiſſen Weiſe geſungen werden kann. Doch hieß auch bey unſern Vorfahren ſchon jede Strophe ein Lied, welches Wort ſo viel bedeutet, als ein Glied. Man unterſcheidet aber die Lieder nach ihrem Inhalte in geiſtliche und weltliche, nach ihrer Abſicht in Lob- Liebes- Trinklieder, u. d. g. nach der Gattung der Verſe und Reimzeilen, daraus ſie beſtehen, in jambiſche, trochäiſche ꝛc. Die, welche zum Lobe Gottes oder ſonſt zu andächtiger Erbauung aufgeſetzet ſind, haben ihren großen Nutzen, nicht nur wegen der nachdrücklichen Redensarten und lieblichen Weiſen, wodurch ſie angenehm werden, ſondern auch, weil ſie dem Gedächtniſſe wohl zu ſtatten kommen, und auch von Einfältigen leicht behalten werden.

Liedlohn, das verdiente und verdingte Lohn derer, die als ordentliche und gebrodtete Hausgenoſſen und Geſinde dienen, imgleichen die als Tagelöhner um ein geſetztes und verglichenes Lohn arbeiten, ohne daß ſie zu ihrer Arbeit einer Zuthat nöthig haben, als da ſind, Mähder, Dreſcher, Holzſchläger, u. d. g.

Lieferung heißt außer der eigentlichen Bedeutung einer Ueberbringung und Uebergebung, alles dasjenige, was an einigen Orten, dem Herkommen oder den Vergleichen gemäß, den Hand- und Pferdefrohnern an ſo genannten Frohnerbrodten, Käſen oder andern Speiſen und Getränke, imgleichen an Haber und Heu fürs Vieh nach Verrichtung ihrer ſchuldigen Frohndienſte gereichet wird.

Liegegeld heißt bey der Handlung zur See dasjenige Geld, welches ein Schiffer, der ſtill liegt, den Schiffleuten deswegen annoch über Speiſe und Trank giebt. Es iſt aber ſolches in einigen Schiffsordnungen ausdrücklich unterſaget.

Liegend wird im Bergbaue die Seite des Geſteins genennet, darauf der Gang, wenn er donlegig oder flach fällt, liegt oder ruhet. Liegend und hangend macht einen Gang, nicht aber allein das Streichen.

Liegender Dachſtuhl heißt, da unter jedem dritten oder vierten Sparren des Daches ein Säulholz, auf dem unterſten Boden, in die Haupt- oder Kehlbalken geſetzet, und oben zwey gegen einander über ſtehende allezeit mit einem Balken zuſammen gefüget, hingegen zwey Säulhölzer neben einander mit einem Kreuzbande zuſammen verbunden werden.

Liegendes wird von Bergleuten dasjenige genennet, worauf der Gang liegt. Wenn man in einen Schacht fährt, iſt es dasjenige Theil, dem man den Bauch zukehret.

Liegend Gut, Immobilia, das der fahrenden Habe oder den beweglichen Gütern entgegen geſetzet wird. Alles, was von ſeinem Orte nicht kann oder nicht ſoll verrücket werden. Es wird aber in ſtehend, und eigentlich alſo genannt liegend, unterſchieden. Jenes begreift Häuſer Ställe, Scheuren, Keller, ꝛc. Dieſes Aecker, Wieſen, Gärten, Weinberge, u. ſ. f. Zum liegenden Gute rechnet man auf liegenden Gründen haftende Forderungen, Renten, Zinſen, Gerechtigkeiten, Anſpruche, wie auch Früchte, Obſt und Wein, die noch ungeledigt dem Erdreiche anhangen, das Braugeräth in einem Brauhauſe, und auf gewiſſe Maße, die Waaren in einem Laden, und die Gaſtbetten in einem Gaſthofe.

Lieger nennet man den Diener eines fremden Kaufmannes, der ſich an einem Orte beſtändig aufhält, die Handlung ſeines Principalen daſelbſt zu beſorgen; es ſey nun bey dem Einkaufe der allda fallenden Waaren, oder auch bey dem Verkaufe der dahin geſchickten Güter. Dergleichen Lieger ſind aber nur in ſo fern zu dulden, als ſie Waaren dahin bringen, welche der einheimiſche Kaufmann nicht ſo füglich verſchreiben kann.

Liegſtunde heißt bey den Handwerksleuten die Stunde, in welcher ſie ruhen. Die Bergleute ſagen die Aufſetzſtunde.

Liehnſcheibe, eine eiſerne Scheibe mit einem Loche, die vorn an der Achſe zwiſchen das Ende des Rades und die Vorſteckliehne angemacht wird, woran das dritte Pferd, wenn man dreyſpännig fährt, auf der Wildbahne zieht.

Liere, ſ. Lira.

Lieſſen ſind die eiſernen Schnauzen an den Blaſebälgen.

Lieſpfund, ſ. Liſpfund.

Lieutenant iſt bey jeder Compagnie zu Pferde und zu Fuße der zweyte Oberofficier, und commandiret in Abweſenheit des Rittmeiſters oder Hauptmanns. Wenn aber dieſer zugegen iſt, ſo führet der Lieutenant den Hinterzug im Marſche. Er hat ſeine Wachtpoſten unter den Thoren, und zieht nicht geringer, als mit vierzig Mann, auf. Das Wort empfängt er von dem Sergeanten. Mit der Compagnie hat er das meiſte zu thun, verrichtet aber nichts ohne des Hauptmanns Vorwiſſen, und exerciret die Compagnie. Sein Gewehr iſt eine Partiſane, halbe Pique, oder Flinte mit einer Bajonette. Ein Lieutenant von der Infanterie iſt im Marſche zu Pferde, im Treffen und bey der Parade aber zu Fuße, und ſchließt die Compagnie. Auf einem Schiffe iſt er auch der erſte Officier nach dem Hauptmanne, welcher ihn dazu gebrauchet, daß er von einem Schiffe zum andern fährt, und die Geſchäffte ausrichtet. Wenn er ſich in einem Haven befindet, ſo muß er täglich, wie ſolches in Frankreich gebräuchlich iſt, denen für die Officier aufgerichteten Kriegesſchulen, monatlich aber denen bey den Commandanten angeſtellten Zuſammenkünften beywohnen. Er muß auch, wenn die Schiffe gekalfatert oder ausgebeſſert werden, darbey ſeyn, und ſeinem Hauptmanne von allem, was vorgeht,

Bericht

Bericht erſtatten, wie nicht weniger ein Journal ſeiner Schiffahrt halten.

Lieutenant civil, zu Paris, iſt der Lieutenant des *Prevôt*, welcher letztere der Richter in Civilſachen iſt. *Lieutenant criminel* iſt in Frankreich derjenige, unter welchem die peinlichen Sachen gehören. Der *Lieutenant de Police* aber iſt derjenige, welcher über alles, was das Policeyweſen angeht, die Aufſicht hat.

Lieutenant-General iſt in Frankreich derjenige, welcher in einem Preſidial, oder in einer *Juſtice Royale*, in Abweſenheit des Prevot, Bailly und Senechal, präſidiret.

Lieutenant-General des armées navales de France iſt ein Officier, der unter dem Viceadmiral commandiret. Er geht den *Chefs d'Eſcadre* vor, und giebt denſelben die Befehle, welche ſie hernach den geringern Officiers austheilen.

Liga, Ligiren, Legiren, Liga, in der Münze die Verſetzung des feinen Goldes oder Silbers mit einem geringeren Metalle, bis zu einem gewiſſen verordneten Gehalte. Das Gold wird mit Silber und Kupfer, das Silber mit Kupfer ligirt, und wenn von ſolcher Liga geſprochen wird, das feine Gold gelb, oder Zuſatz, wenn er von Silber weiß, das Kupfer roth; bey dem Silber aber das Feine weiß, der Zuſatz roth genennet. Alſo halten z. B. die reichsfußmäßigen Ducaten drey und zwanzig Karat, acht Gran gelb, und vier Gran weiß, d. i. eine Mark davon hält drey und zwanzig Karat, acht Gran fein Gold, und nur vier Gran Zuſatz an Silber.

Ligature, Legature, ein dünner Zeug von geringem Werthe, der gemeiniglich mit großen Bluhmen von verſchiedenen Farben oder auch kleinen Rauten gewebet, und entweder ganz flächſen oder auch halbwollen iſt. Man nennet ihn ſonſt auch Brocatelle oder Mezeline und verfertiget ihn vornehmlich zu Ryſſel, Menin und Comines in Flandern und zu Rouen in der Normandie, wo er halb aus flächſenem und halb aus wollenem Garne, ſo wie zu Menin und Comines halb aus flächſenem und halb aus Soyegarne, zu Ryſſel aber ganz aus Leinengarne verfertiget wird. An eben dieſen Orten, wie auch zu Harlem, Gent, u. a. w. machet man auch einen von Seide und Garne. Er liegt etwan eine halbe Elle breit, und wird zu allerhand Hausgeräthe gebrauchet.

Ligiſch Lehn, ſ. Lehn.

Ligter, ſ. Lichter.

Lilac, ſ. Hollunder, Spaniſcher.

Lilge, Lilie, Lilium, eine anſehnliche Bluhme, die in den Gärten gezielet wird. Sie hat eine Zwiebelwurzel, die wie ein Herz geſtaltet iſt, einen hohen Stengel mit langen Blättern, und eine Bluhme von ſechs Blättern, in deren Mitte etliche Zaſern, eines ſehr angenehmen Geruchs von weitem, der aber, wenn man deſſen zu viel an ſich zieht, den Kopf einnimmt. Es giebt derſelben verſchiedene Gattungen. Die gemeine weiße Lilie ſetzet die Blätter nach einander an dem Stengel aufwärts an. Ihre Farbe iſt überaus weiß und zart, daher die alten Poeten Anlaß genommen, zu dichten, daß ſie aus der Milch der Göttinn Juno erwachſen. Die gefüllte weiſſe Lilie, an welcher die Blätter der Bluhmen oben am Stengel in Geſtalt einer Aehre dicht beyſammen ſtehen. Die gelben Lilien werden in folgende Sorten eingetheilet, als in ganz goldgelbe mit blutfarbenen Strichen und Punkten bezeichnet, in ganz blutfarbene, welche man daher auch Blut- oder Feuerlilien nennet, wie denn auch in einfache und gefüllte. Einige treiben zwiſchen den grünen Blättern, an dem Stengel, kleine runde Knopfchen hervor, aus welchen lauter Zwiebeln erwachſen, wenn ſie in den Grund hinab kommen. Die gefüllten Feuerlilien ſind billig mit unter die prächtigſten Gewächſe zu zählen, indem einige ſolche Bluhmen aus etlichen zwanzig bis dreyßig Blättern beſteht. Die Beſatzung ſo wohl der weißen als gelben Lilien beſteht am ſicherſten aus den Zwiebeln, welche ganz ſchuppicht, und daher von andern Zwiebelgewachſen merklich unterſchieden ſind. Dieſes iſt auch merkwürdig, daß aus einer jeden ſolchen Schuppe, ſowohl der Lilien, als aller andern ſchuppichten Zwiebelgewächſe, eine Zwiebel erwachſe, und dadurch wieder neue Bluhmen hervor gebracht werden. In der Arzeney werden von den weißen Lilien die Wurzel, die Bluhmen, und die Zäſerchen aus denſelben gebrauchet. Die Wurzel hat eine zertheilende, kühlende und lindernde Kraft, dienet wider allerley Geſchwulſt, Geſchwür und Brandſchaden. Die gelben Faſern vertreiben die Gelbſucht. Das aus den Blättern gezogene Waſſer iſt eine Weiberarzeney, dienet aber auch in Lungenſucht, Engbrüſtigkeit, und wider kalte Flüſſe des Hauptes. Das Oel, worinnen Lilienblätter geweichet ſind, thut den erharteten Flechsadern gut, lindert allerley Schmerzen, zeitiget die Geſchwüre, heilet den fließenden Grind, vertreibt die Finnen, dienet auch den Hebammen. Von dieſem Gewächſe hat *Matth. Tilingius* Lilium curioſum geſchrieben. Von den wilden ſieh Aſphodelwurzel. Der zeylaniſchen Lilien giebt es zweyerley Sorten. Die eine iſt einer Fritillariæ nicht ungleich, hochgelber Farbe, mit Purpur vermengt, und wird auch Methonica Malabarorum genennet. Die andere hat weiße Bluhmen, und das Laub ſieht wie Narciſſenlaub aus.

Lilium Convallium, ſ. Meyenblühmlein.

Limitiren, die Reichs- und Landtäge, heißt in Polen, dieſelben von einer Zeit zur andern aufſchieben.

Limonade, Limonienwaſſer, *Limonade*, dergleichen ohne viel Mühe zu machen, nimmt man auf ein Maaß friſchen Brunnenwaſſers zwo oder drey Citronen, ſchneidet ſie in Scheiben, wirft ſie in das Waſſer mit vier Loth Zucker auf jedes Maaß, läßt den dritten Theil daran verkochen, und ſeiget es durch. Oder man thut die Citronenſchnitte in kalt Waſſer, läßt ſie einen halben Tag darinnen ſtehen, und gießt ſie zum oftern aus einem Gefäße in das andere. Man kann auch etwas Coriander und Zimmet, zerknitſcht in ein Tüchlein gebunden, darein hängen. Zuletzt drücket man die Citronen aus, läßt das Waſſer durch ein dichtes Tuch laufen, und giebt ihm ſo viel Zucker, als man nothig erachtet, kann es auch mit Muſcus und Ambra erhohen. Dieſer Trank iſt lieblich, dauret aber nicht, und muß um den andern oder dritten Tag friſch bereitet werden. Andere machen die Limonade auf andere, und faſt ein jeder auf eine beſondere Weiſe: die vornehmſten

sten Handgriffe dabey aber sind: daß man die äußerste gelbe Schale der Citrone sauber abschneide, und in einem wohl verwahrten Geschirre absonderlich ausziehen lasse; die weiße Haut, als zu nichts nütze, davon thue; und den Saft, wenn er wohl ausgedrucket, durch ein Löschpapier ziehe, damit er klar werde. Wenn dieses wohl beobachtet wird, kann das übrige leicht gerathen.

Limone, Malus Limonia, eine Frucht fast wie Citronen, nur daß sie rundlich, weißgelb, lieblich von Geruche ist, und glatte Schalen, wenig Fleisch, aber viel Mark oder sauren Saft hat, mit einigen bittern Samenkörnern darinnen. Insgemein versteht man nur die eingesalzene Frucht von Citronen und Limonien darunter, die in den Apotheken zu bekommen ist, und nennet das, was von beyden Arten frisch zu uns kömmt, durchgehends Citronen. Man zählet der Limonen auf dreyßigerley Arten; die vornehmsten und bekanntesten bey uns aber sind, die gemeine saure, die große und kleine süße, und die so genannten Adamsäpfel. Die Eigenschaft der Limonen, wie der Citronen, muß mit Unterschiede betrachtet werden, indem die äußerste Schale, welche gelb ist, und nebst einem lieblichen Geruche auch einen bitterlichen Geschmack hat, wärmet und stärket; das Fleisch, welches weiß, zäh, ohne Geschmack, und unverdaulich ist, giebt keine Nahrung, das darinnen enthaltene Mark hingegen, nebst dem Safte, kühlet kräftig, und endlich haben die Kerne mit der gelben Schale fast gleiche Tugend. In der Küche hat diese Frucht, wie die Citrone, ihren vielfältigen Gebrauch, indem sie an Fleisch, Fisch und Pasteten gethan, der Saft auf das Gebratene gedruckt, die Blüthe über den Sallat gestreuet, Limonaden und Gallerte damit zugerichtet werden, u. d. g. In der Arzeney dienet der Limonensaft in Fiebern den Durst und die Hitze zu stillen, und die Bauchwürme zu tödten; er reiniget und widersteht der Fäulung, heilet den Scorbut, und treibt den Stein. Doch kann er dem Magen schädlich seyn, weil er eine vitriolische Schärfe hat, so das er Perlen und andere dergleichen Körper auflöset. Aeußerlich heilet er die Krätze, nimmt die Warzen weg, mit wenigem Salze vermischt macht er eine zarte Haut, wenn die Hände damit gewaschen und nicht getrocknet werden.

Limonien, eine Art wilder Citronen, welche in Ost- und Westindien häufig zu finden ist, und mit den vorigen einerley zu seyn scheint. Das Bäumchen, welches sie trägt, ist stachlicht, und voll kleiner Zweige, grünet stets, hat starke leberförmige Blätter, die am Rande etwas gekerbt und voller kleinen Löcher sind, wie das Johanniskraut. Die Blüthe ist wohlriechend und ganz weiß. In Jamaica und andern Orten setzet man sie nahe an einander, und verzäunet also die Gärten und Felder damit; denn sie wachsen so dicht zusammen, daß sie einen guten festen Zaun geben. Die Frucht sieht einer Limone ähnlich, außer daß sie kleiner ist, und eine ganz dünne Schale hat. Inwendig ist sie voller Saft, welcher zwar sehr scharf, aber doch dabey ganz annehmlich ist, sonderlich wenn man ein wenig Zucker dazu thut. Man brauchet ihn in Ost- und Westindien stark, Punsch davon zu machen, schicket ihn auch alle Jahre häufig nach England. Es wird auch eine gewisse Tunke davon gemacht, und Pfeffertunke genannt. Man nimmt nämlich guineischen Pfeffer, kochet selbigen in Wasser, und thut sodann Salz und Limoniensaft dazu.

Limoniensaft oder Syrup, kann an der Sonne oder am Feuer gemacht werden. Man nimmt auf ein Pfund Limoniensaft zwey Pfund Puderzucker, und stellet es mit einander an die heiße Sonne: oder man läßt ein Pfund Saft mit anderthalb Pfund Puderzucker zu einem gelinden Syrupe sieden, versetzet es, wenn man will, mit etwas Muscus oder Amber, thut es in kleine Fläschlein, und stellet sie an die Sonne.

Limonium ist zweyerley, Großlimonium oder Wiesenkraut, und frisch Limonium. Beyde sind bey uns Fremdlinge, und wollen nicht aus dem Samen fortkommen, sondern man muß die Pflanzen kommen lassen. Sie tragen eine schöne Blume im Herbste, und werden im Garten unter den Schirmgewächsen gehalten.

Lin, eine Art Schiffe, die mit allen Winden ohne die geringste Gefahr segeln können.

Lin, Leine, *Linea*, ist bey der Schiffahrt ein mittelmäßiger Strick, daran das Senkbley hängt. Es werden auch die Stricke, womit man das Segel wendet, imgleichen auf den Flüssen die Seile, womit man die kleinen Fahrzeuge fortzieht, also genennet.

Linde, Tilia, ein Baum, der sehr stark in den Stamm und in die Aeste wächst. Seine Wurzel breitet sich weit und stark in der Erde aus. Der Stamm hat unter der harten Rinde ein zähes Bast, welches vor Zeiten anstatt des Papieres, darauf zu schreiben, gebrauchet worden. Heute zu Tage werden in Rußland, wo dieser Baum in großer Menge wächst, aus der Rinde große Schachteln, Wagenkörbe u. d. g. aus dem Baste aber Matten und Seile verfertiget, und damit ein starker Handel getrieben, wiewohl dadurch viel Holz verdirbt. Wenn der Stamm oben gestutzt wird, so breiten sich die Aeste zierlich und ordentlich aus, lassen sich beugen und binden, und gelangen zu einer solchen Stärke und Weite, daß ganze Lustsäle darauf gebauet werden, wie dergleichen an vielen Orten in Deutschland mit Lust zu sehen sind. Die Blüthe, welche anfänglich grün und mit Flügeln bedeckt, hernach gelblich wird, hat einen sehr lieblichen Geruch, und setzet eine Frucht, in der Größe eines Kirschkerns, mit einer schwarzen mürben Schale umgeben, der Kern ist weiß und süß. Sein Laub ist wegen einer schönen Grüne so wohl, als wegen seiner Dicke, wenn er einen dichten Schatten macht, sehr angenehm. Das Holz ist weich und zäh, dauerhaft, und wird von Würmern nicht leicht angestochen, dienet zu allerley Hausrathe, sonderlich den Tischern, Drechslern und Bildhauern zu ihrer Arbeit. Es giebt eine feine Kohle, die von den Malern zum Zeichnen, und von den Pulvermüllern zur Bereitung des Schießpulvers gesuchet wird. Aus der Lindenmispel wird ein kräftiger Spiritus gezogen. Um aller solcher Eigenschaften willen wird der Baum für einen der nutzbarsten geachtet. Im Forste dienet er zu Ober- so wohl als Unter- und Schlagholze, wiewohl er auf den Schlägen als Laßreiser nicht wohl zu dulden ist, weil er mit seinen Wurzeln so wohl als, dem Schatten, das übrige Holz sehr zurück hält; unter dem Buschholze aber ist er nutzbar, weil er vor andern bald anwächst; zu Maal-

und Markbäumen aber ſchicket er ſich wohl, wegen ſeiner Dauerhaftigkeit und Stärke, die dem Winde widerſteht. In Gärten, Straßen und andern Luſtorten, wird er nicht nur wegen des vortrefflichen Schattens, ſondern auch wegen der wohlriechenden Blüthe, die von den Apothekern mit Fleiße geſuchet wird, ſorgfältig gepflanzet und unterhalten. In Litauen und Rußland iſt eine beſondere Art wilder Bienen, die ſich vornehmlich von dieſem Baume nähren, und darein bauen, daher ſie einen beſondern Honig machen, der wegen ſeiner Weiße und ſeines ungemeinen Geruches den andern vorgezogen, und von dem Baume Lipiec, der Lindenhonig genennet wird. Der Lindenbaum iſt zweyerley Gattung, die man zum Unterſchiede männlich und weiblich nennet. Das Männchen hat weder Blüthe noch Frucht, das Weibchen bringt beydes. Das Männchen ſoll ein hartes, knorriges, röthliches Holz, das Weibchen aber ein gelindes, geſchlachtes und weißes haben, welches aber wohl mehr von dem Unterſchiede des Bodens, als des Holzes ſelbſt, herkommen mag. Das Weibchen iſt ferner zweyerley, mit großen und kleinen Blättern, davon die erſte vornehmlich geſuchet und die Graslinde, die letztere aber die Steinlinde genennet wird. Dieſe wird in Spanien und Italien, weil ſie daſelbſt faſt beſtändig grünet, zu Hecken und Zäunen angeleget. Die Linde wächſt gern in einem feuchten Boden, und läßt ſich in hohen Wäldern auch unter dem ſchwarzen Holze finden. Sie kann durch den Samen fortgepflanzet werden, der aber bald, nachdem er reif geworden, welches im Herbſtmonate geſchieht, und an dem Aufberſten der Knöpfchen erkannt wird, friſch will geſäet ſeyn, wiewohl es damit langſam hergeht, und die gemeine Vermehrung durch die Schößlinge geſchieht. Der Stamm nimmt durch Pfropfen allerley Früchte an, und kann viel hundert Jahre beſtehen, wie davon die alten Linden zeugen, welche hin und wieder anzutreffen ſind. In der Arzney brauchet man die Blüthe. Das daraus gezogene Waſſer ſtärket das Haupt, ſtillet das Herzklopfen, dienet wider Ohnmachten, Schwindel, Schlag, fallende Sucht, Stein, Bauchgrimmen, und geronnen Geblüt im Leibe: äußerlich tilget es die Flecken des Angeſichtes, und ſtillet die Schmerzen der Augen. Die Latwerge von Lindenblüthe iſt kräftig wider die fallende Sucht und Hauptflüſſe. Der Spiritus aus der Lindenblüthe ſtärket das Haupt und das Gedächtniß, vertreibt den Schwindel und die fallende Sucht, wehret dem Schlage. Die Knoſpen, Blätter und mittlere Rinde in Wein geſotten, davon getrunken, treiben den Harn, Stein und die monatliche Zeit; heilen äußerlich den Brand, welches inſonderheit die innere Rinde thut, wenn ſie klein zerſchnitten, in Waſſer geweicht, einen zähen Schleim von ſich giebt, und dieſer mit einem Tüchlein aufgelegt wird, wie er denn auch die podagriſchen Schmerzen lindert. Dieſelbe Rinde fein zu Pulver gerieben, mit ungeſalzener Butter zu einer Salbe gemacht, benimmt die Narben der friſchen Wunden. Eben dieſe Rinde mit Eſſige geſotten, heilet den Grind. Der Saft, welcher im Frühlinge durch Anbohren des Baumes, wie das Birkenwaſſer, daraus gezogen wird, treibt den Stein, reiniget das Geblüt, und iſt ein bewährtes Mittel wider die fallende Sucht, täglich dreymal zu drey bis vier Unzen genommen. Die Lindenmiſtel dienet auch kräftig wider die fallende Sucht. Die Beerchen mit Eſſige geſotten, ſtillen allerhand Blutflüſſe; dienen gepülvert wider die rothe und weiße Ruhr. Die Blätter dienen wider den Krampf und geſchwollene Füße. Die Lindenkohlen mit Eſſige abgelöſcht, und mit Krebsaugen oder Wallrath eingenommen, zertheilen das geronnene Geblüt im Leibe, ſtillen das Blutſpeyen vom Fallen oder Schlagen. Der Schwamm, welcher an den Linden wächſt, in das Waſſer gelegt, daraus das Vieh getränket wird, bewahret es vor anfallenden Krankheiten. Die Raſenden, die ſonſt nicht können bezwungen werden, geben ſich zur Ruhe, wenn man ſie mit Lindenbaſte bindet.

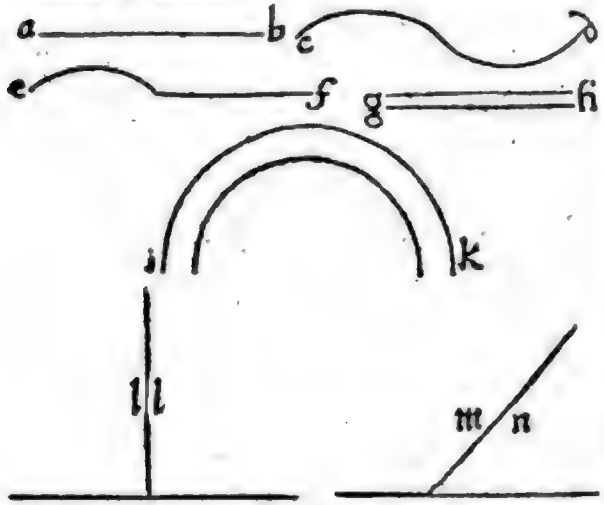
Lineal, Norma, ein dünner und langer nicht gar breiter gerader Span von Holze, Fiſchbeine, Elfenbeine, Meſſinge, ꝛc. darnach man auf dem Papiere gerade Striche ziehen kann. Die eine Kante iſt wie eine Schneide abgeſtoßen, damit, wenn man Linien mit einer Schreibfeder ziehen will, das Papier nicht befleckt werde. Will man ein Lineal probiren, ob es richtig ſey, ſo ziehe man daran eine Linie, wende ſodann das Lineal um, und lege die andere Kante an die gezogene Linie: wenn dieſelbe mit dem Lineale wohl eintrifft, ſo iſt es richtig. Man hat einfache, oder eigentlich ſo genannte Lineale, und doppelte, welche man auch Parallellineale nennet. Jene macht man bisweilen mit einem einzelnen, oder auch wohl doppelten Anſchlage, daß es ſich an einer geraden Linie, dergleichen die Seiten eines Reißbrettes ſind, bequem auf- und abſchieben läßt.

Lineamenten ſind die Züge, die in dem Geſichte des Menſchen ſonderlich zu bemerken ſind, als etwas, die innerliche Beſchaffenheit des Gemüths daraus zu beobachten, wie denn einige aus ſolchen ſo gar der Menſchen künftiges Glück und Unglück zu beurtheilen ſich unterſtehen.

Lingue, eine Art von grünem Kabliau, der faſt nur aus Haut und Gräten beſteht, und ein wenig lang iſt. Man rechnet ihn an einigen Orten für die vierte Art von Kabliau, und menget ihn unter eine andere, die man Kagnet heißt. An andern Orten aber gehöret er unter den Ausſchuß.

Linie, Linea, in der Meßkunde oder Geometrie, eine Länge ohne Breite, welche aus der Bewegung eines Punktes erwächſt. Dieſelben ſind, an ſich ſelbſt betrachtet, dreyerley: die gerade, welche von einem Punkte zum andern durch den kürzeſten Weg geführet wird, wie a b: die krumme, welche von dem geraden und kürzeſten Wege abweicht, wie c d: und die vermiſchte, die aus geraden und krummen zuſammen geſetzet iſt, wie e f. Die Linien, wie ſie eine gegen die andere ſich verhalten, ſind abermal dreyerley: parallel- oder gleichlaufende, welche allezeit einerley Weite von einander behalten, ſie ſeyn gerad wie g h, oder krumm, wie i k. Perpendicular oder ſenkrechte, die, wenn ſie einander berühren, auf eine Seite nicht mehr, als auf die andere, ſich neigen, und zween gerade Winkel machen, wie l l; und ſchräglaufende, die, wenn ſie zuſammen ſtoßen, ſich auf eine Seite mehr, als auf die andere, neigen, und einen Winkel ſtumpf, den andern

ſpitzig machen, wie man. Andere Benennungen zu geſchweigen. Unter den krummen Linien, deren eine unendliche Verſchiedenheit, namhafter und ungenannter, kann gegeben werden, iſt die vollkommenſte, die Zirkellinie, weil ſie ſchlecht, einformig und leicht zu ziehen iſt. Im Zeichnen brauchet man ſichtbare und blinde Linien. Die erſten werden mit Tinte vollkommen ausgeſtrichen, die zweyten entweder mit Bleyweiß verlohren aufgeriſſen, oder wenn ſie bleiben ſollen, mit Punkten gezeichnet.



Linie der Sippſchaft, Linea Conſanguinitatis, Ordnung der Verwandtſchaft etlicher Perſonen unter einander, die von einem gemeinem Stamme kommen, wodurch die Glieder der Verwandtſchaft unterſchieden, und die Zahl derſelben bemerket wird. Man theilet ſie in die aufſteigende, Aſcendens, abſteigende, Deſcendens, und Nebenlinie, Collateralis. Die aufſteigende Linie iſt, wenn von einer Perſon zu ihrem Vater, Großvater, Aeltervater, u. ſ. w. aufwärts; die abſteigende, wenn von der Perſon auf ihren Sohn, Enkel, Urenkel, u. ſ. w. niederwärts gezählet wird. Nebenlinien ſind, die durch zwo Perſonen, welche einen gemeinen Stammvater gehabt, fortgeleitet werden. Dieſelben werden in gleiche und ungleiche getheilet. Jene ſind, wenn die letzten in beyden Linien in gleicher Weite von dem Stamme ſich befinden, oder wenn zwiſchen beyden Enden und ihrem gemeinen Haupte oder Stamme eine gleiche Anzahl Glieder vorhanden iſt: dieſe, wenn die eine Nebenlinie mehr Glieder hat, als die andere. S. Sippſchaft.

Linie, Linea, in der Phyſiognomie oder Geſichts- und Händekunde, die Striche, welche in der Hand und vor der Stirne eines Menſchen ſich befinden, und aus deren Beſchaffenheit von deſſen Zuſtande und Glücke will geurtheilet werden. Die vor der Stirne ſind den ſieben Planeten gewiedmet, die zu oberſt an der Stirne dem Saturnus, die zweyte dem Jupiter, die dritte dem Mars, die vierte der Venus. Dieſe gehen über die ganze Stirne, wenn ſie vollkommen und glücklich ſeyn ſollen. Die folgenden drey, nämlich die über dem rechten Auge, iſt der Sonne, die über dem linken Auge, dem Monde, und die von der Naſe aufwärts bis zur Venuslinie, dem Mercurius gewiedmet. Die Linien der Hand werden in Haupt- und Nebenlinien unterſchieden. Der erſten werden vier gezählet: die Lebenslinie, welche zwiſchen dem Daume und Zeigerfinger anfängt, und ſich an der Reſtricta endet: die Kopf- oder Naturlinie, welche ſich unter dem Zeigerfinger an die Lebenslinie ſchließt, und bis zum Berge des Monds geht: die Tiſchlinie, welche unter dem kleinen Finger anfängt, und ſich bis unter den Berg des Zeigers erſtrecket: und die Leber- oder Lungenlinie, die unten aus der Lebenslinie entſpringt, nach dem kleinen Finger hinauf geht, und mit der Naturlinie den Triangel in der Hand machet. Der Nebenlinien werden zehn gezählet; die Schweſtern der vier Hauptlinien, als der Lebenslinie, die auch des Mars Linie genennet wird, der Kopflinie, der Tiſchlinie, und der Leberlinie: ſie heißen darum alſo, weil ſie mit ihren Hauptlinien einen gleichen Anfang haben, und mit denſelben in gleicher Weite fortlaufen. Ferner die Ehrenlinie, fängt unter dem Goldfinger an, und geht gerade herab; die Saturnina oder Haushaltungslinie, fängt an der Reſtricta an, und geht mitten durch die Hand: die Milchſtraße, ſonſt Schweſter der Leberlinie genannt, fängt im Berge des Mondes an, und geht nach dem Mercuriusberge: der Liebesgürtel entſpringt zwiſchen dem Zeiger- und Mittelfinger, und endet ſich zwiſchen dem Gold- und kleinen Finger: die Ehrſtandslinie, unter dem kleinen Finger am Wiederſchlage; und die Reſtricta oder Razetta, welche die Hand und den Arm von einander ſondert. Was alle dieſe Linien bedeuten, und wie ſie zu beurtheilen ſind, kann weitläuftiger bey denen nachgeleſen werden, die davon mit Fleiß geſchrieben haben. In der Sternkunde, und bey Angebung der Sonnenuhren, brauchet man die Horizontal- Vertical- und Meridional- oder Mittagslinien, wovon an ihrem Orte. **Linie** in der Seefahrt iſt ein großer Kreis am Himmel, welchen die Sonne vom Aufgange zum Niedergange zweymal im Jahre, wenn ſie über den Aequator tritt, beſchreibt, und dadurch den Erdboden in zween gleiche Hauptſtriche, den Norder- und Süderſtrich, oder Breite, theilet. Alles, was, gegen uns zu rechnen, dieſſeits der Linie liegt, heißt man die Norderbreite, und was jenſeits derſelben iſt, die Süderbreite. Die, welche unter der Linie wohnen, haben zweymal im Jahre die Sonne gerade über ihrem Haupte, ſo daß, wenn ſie im Mittage iſt, ſie gar keinen Schatten macht, außer dem Mittage aber geht der Schatten nicht vom Abende nach dem Morgen herum, ſondern verkürzet ſich von dem Abende her bis an den Mittag, und fällt nach Mittage auf die andere Seite gegen Morgen. Unter der Linie iſt auch eine unerträgliche Hitze, und zwiſchen der Tages- und und Nachtslänge ein geringer Unterſchied. Es iſt daſelbſt auch keine Polhöhe, ſondern die Pole liegen beyde auf dem Horizonte, und von der Linie fängt ihre Erhöhung an. Die zum erſten Male unter der Linie durchreiſen, müſſen ſich nach Schiffsmanier taufen laſſen. In der Kriegesübung iſt Linie eine Reihe, nach welcher ein Kriegesvolk von der Rechten nach der Linken geſtellet wird. Alſo ſaget man, ein Regiment,

Brigade, Armee, auf eine, zwo ꝛc. Linien ſtellen: ein Lager auf eine oder mehr Linien ſchlagen. Dergleichen wird auch von der Kriegesmacht zur See geſaget, und heißen Schiffe von der Linie, ſchwere oder ſtarke Kriegesſchiffe, die von den Fregatten unterſchieden ſind. Zu einer Schlacht werden, ſo viel möglich, alle Schiffe, des Vor- Mittel- oder Nachzuges, in eine Linie geſtellet. In der Kriegesbaukunſt heißt Linie eine geringe Befeſtigung, die in der Eile und nur auf eine Zeitlang aufgeworfen wird, es ſey durch aufgeworfene Erde, durch Verhacke von Bäumen, durch Pfahlwerk, Schanzkörbe, u. ſ. w. Die Laufgräben werden durch Linien rechter und linker Hand fortgeführt, und durch Communicationslinien an einander gehängt. Das Lager vor einer belagerten Feſtung wird gegen dieſelbe mit Contrevallationslinien, und gegen das Feld mit Circumvallationslinien verwahrt: und in den letzten Kriegen iſt es aufgekommen, daß ganze Länder mit Linien auf viele Meilen Weges bedeckt worden. In dem Längenmaaße iſt Linie eine Größe, welche den zehnten Theil eines Zolles ausmacht.

Linomple, Linon, eine Gattung ſehr feiner, zarter und klarer Flachsleinwand, welche an verſchiedenen Orten in der Picardie, Artois, Hennegau, Cambreſis u. ſ. w. gemacht wird. Es giebt deren dreyerley Art, glatte, geblühmte und geſtreifte, die meiſtens drey Viertheil Ellen breit liegen.

Linſe, Lens, eine Hülſenfrucht, davon man zweyerley Gattungen hat. Die großen wälſchen oder Gartenlinſen lieben ein ſandiges aber wohl gearbeites Erdreich, werden im Frühlinge geſäet, wenn ſie reif ſind, in Bündel gebunden, und bey warmem Sonnenſcheine ausgeklopft. Die kleinen oder Feldlinſen werden wie die Erbſen geſäet. Sie geben eine unverdauliche und nahrloſe Speiſe, werden wenig und nur zur Veränderung genoſſen. Ihre Zurichtung iſt ſchlecht, indem ſie bloß mit Waſſer gar gekocht, und wenn ſolches abgegoſſen, mit einer Fleiſchbrühe angerichtet, oder in Butter geprägelt werden. In Oeſtreich werden ſie für das Geſinde in der Haushaltung ſtark verſpeiſet, auch unter das Brodtkorn gemenget, da ſie ein nahrhaftes Brodt, aber nur für arbeitſame Leute, geben ſollen. In der Arzeney wird die erſte Linſenbrühe bey den Kindern gebrauchet, ihnen die Bauchwürme abzutreiben: mit derſelben das Angeſicht gewaſchen, vertreibt die Sommerflecken, wozu auch das aus Linſen gezogene Waſſer dienet. Linſenmehl mit Eſſige und Waſſer zu einem Breye geſotten, und pflaſterweiſe aufgelegt, vertreibt die Kropfgewächſe, geſchwollene Mandeln, und geronnene Milch in der Weiber Brüſten, das Seitenweh und Milzſtechen.

Linſenbaum, Colutea, eine Staude, die unter den Schirmgewächſen im Garten gehalten wird. Es iſt eine Gattung des deutſchen Senesbaums, nur daß ſeine Blätter etwas runder, kleiner und dunkler, die Bluhmen wohlriechend, der Samen in Schöttchen ſind, und daß es dem Winter über im Lande nicht dauret: doch haben ſie mit unſern Senesblättern einerley Wirkung. Die Vermehrung kann durch den Samen, geſchwinder aber durch Zerreißung des Stocks geſchehen. In Italien wächſt er wild, blühet gelb, ſetzet erſt grüne, zuletzt aber braunrothe aufgeblaſene Schoten, die, wenn ſie ausgedrückt werden, einen Knall geben. In denſelben findet ſich ein Samen, wie Linſen.

Linſengetraide iſt eine Vermengung des Samens, da man Gerſten und Linſen unter einander bauet, und die davon eingeärndete Frucht zur Hälfte oder zum dritten Theile unter das Korn oder den Roggen menget, mahlen läßt, und für das Geſinde und ſtarke Arbeitsleute Brodt daraus bäckt, welches man für ſehr nahrhaft und ergiebig hält.

Linſenglas, Lens, *Verre lenticulaire*, in der Spiegelkunſt ein Glas, welches in der Mitte dicker iſt, als am Rande, und zu Brenn- Brillen- und Ferngläſern gebrauchet wird.

Linſenſtein, Salicites, Lapis lenticularis, Lapis numularis, iſt ein runder, linſenförmiger und gar artig figurirter Stein, von verſchiedener Art und Größe. Einige halten ſie für eine Art von verſteinerten Seepflanzen, andere aber für verſteinerte Schalen von gewiſſen Meerſchnecken.

Linther, ein chineſiſcher ſeidener Zeug, welchen die Holländer vornehmlich aus Nanquin holen und nach Japan führen.

Lion, eine Art ganz flächſernen gezogenen oder gemodelten Leinwand, die an einigen Orten in Frankreich gewebet wird, und von dreyerley Art iſt, welche man in die große, kleine und mittlere unterſcheidet, die auch von unterſchiedener Länge und Breite ſind.

Lioniſche Arbeit, Gold- und Silberfaden, die von vergoldetem oder von verſilbertem Kupferdrathe geſponnen, und daraus allerhand Treſſen und Spitzen gearbeitet werden. Sie iſt ſchön genug anzuſehen, im Angriffe aber ſcharf und ſpießig, und verſchießt bald an der Luft.

Liplap, ſ. Cocosbaum.

Lippe, Lefze, Labium, der auswendige Rand um den Mund. Sie werden nach ihrer Lage in die Ober- und Unterlippe unterſchieden. Sie haben verſchiedene Mäuschen, durch welche ſie entweder allein oder mit anderen Theilen zugleich beweget werden. Eine friſche rothe Farbe der Lippen zeiget eine gute Geſundheit an, und wenn ihre geſchickte Geſtalt dazu kömmt, ſo iſt es ein Stück, welches zu der Schönheit erfordert wird. Große Lefzen zeigen einen bedachtſamen, kleine Lefzen bey einem großen Munde einen klugen und tapferen, kleine Lefzen und kleiner Mund einen furchtſamen, kleine und harte Lefzen einen falſchen, die Unterlippe kleiner als die obere einen verliebten Menſchen: bleiche gelbliche, oder blaue Lippen eine bevorſtehende Krankheit an.

Liquidambra, ſ. Ocoſcol.

Liquidation, Liquidiren, Liquidatio, in Rechten eine Handlung, durch welche Rechnungen und Gegenrechnungen ſo weit gebracht werden, daß kein Theil mehr darwider etwas zu ſagen hat.

Liquidum, eine liquide Forderung iſt, die entweder von dem Gegentheile geſtanden wird, oder nach ihrer Art ſo beſchaffen iſt, daß ſie nicht kann geleugnet werden, oder die alſofort zu erweiſen iſt: oder ein Liquidum iſt, dagegen nichts kann eingewendet werden. Wo dieſes iſt, da wird ohne Weiterung zu der Execution, jedoch mit gehöriger Ordnung, verfahren. Eine liquide Forde-

rung kann durch eine Illiquide, oder die noch soll ausgemacht werden, nicht hintertrieben noch aufgehalten werden.

Lira, Liere, Pfund, ist eine erdichtete Münze in Italien, welche nach Verschiedenheit der Oerter von unterschiedener Wehrung ist. Zu Florenz macht ein Lira zwölf Grazie, das ist, zwölf gute Groschen. In Savoyen beträgt sie zwanzig Soldi, oder nach unserm Gelde sechs gute Groschen. Zu Venedig, *Lira di Venetia*, thut zwanzig Soldi di Piccoli, nach unserer Wehrung drey gute Groschen und drittehalb Pfennig. Dieser letztern machen fünf einen Reichsgulden. *Lirazza* hat zwanzig Soldi.

Lire heißt bey den Schweizern das runde Butterfaß, welches zwischen zweyen Holzern fest liegt, und worein sie die Milch schütten, alsdann mit der daran befindlichen Handhabe dasselbige so lange herum drehen, bis es Butter giebt.

Liripipium, eine besondere Hauptdecke, die vor Zeiten die Priester getragen, daher sie Cleropeplum genennet worden, woraus das heutige Wort verderbt ist.

Liſanz, eine Art indianische oder persische Leinwand, dergleichen auch von Mena kömmt, die von unterschiedener Güte und Feine ist.

Liſme, eine Art eines Tributes, den die Franzosen von Bastion de France den Algierern und Mauren des Landes nach den alten Capitulationen bezahlen, damit sie die Freyheit haben, Korallen zu fischen, und so wohl in der Bastion selber, als zu Calle, zu Cap de Rose, ꝛc. damit zu handeln.

Liſongero, ſ. Picaflores.

Liſſe, Liſte, Lieſe, heißt an einem Leiterwagen oder Karren das Stellholz, welches man an die Achse vor das Rad mit einem eisernen Ringe schiebt, da es denn eben die hohe Leiter unterstützet und in die Höhe stemmet, indem es durch die Ließkette daran befestiget wird.

Liſtpfund, ein Gewicht, nach welchem die Ladungen der Güter und die Fracht geschätzet wird. Es hält funfzehn gemeine Pfund, und zwanzig Lißpfund machen ein Schiffpfund.

Liſtars, eine weiß und blau gestreifete Leinwand, die an verschiedenen Orten in Deutschland gewebet wird. Die Hamburger führen sie stark nach Spanien, von da sie nach Ostindien geht.

Liſte, Lista, heißt ein Register oder Verzeichniß, worinnen die Namen, z. B. der Soldaten ordentlich eingeschrieben sind. Man nennet es auch eine Rolle.

Lit de juſtice heißt, wenn der König in Frankreich zu Paris in dem Parlemente erscheint, um daselbst unter einem zu solchem Ende aufgerichteten Thronhimmel eine solenne Sitzung zu halten. Diese Sitzung geschieht insgemein in der so genannten *Grande Chambre du Parlement de Paris*, welches *la Cour de Paris* ist. Jedoch kann der König solche Versammlung anderswohin, als nach Paris, berufen. *Le lit de juſtice* pflegt nur allein wegen Staatssachen gehalten zu werden. Alsdann erscheinen alle Beamten des Parlementes in rothen Röcken. Auf den hohen Bänken sitzen die Prinzen vom Geblüte, und die Pairs des Königreichs. Der *Grand-Maitre*, der *Grand-Chambellan* und der *Prevot de Paris* sitzen zu des Königs Füßen auf den Stufen; in den Schranken aber und auf den Sitzen, welche unten stehen, haben der Kanzler, die Präsidenten und zween Räthe des Parlementes ihre Stellen.

Litaneyen heißen auf Lateinisch so viel als öffentliche inbrünstige Gebethe. In den römischkatholischen Kirchen werden sie auch figuraliter gesungen.

Litemanghist, eine Art Gummi in Madagascar, welcher aus dem Stamme des weißen Zimmetbaumes fließt. Die Gewürz- und Specereyhändler zu Paris nennen ihn *Alouchi*.

Literæ reſtium heißen in Polen königliche Patente, vermöge deren der Adel zur allgemeinen Reichstagsversammlung, oder wider die Friedensbrecher aufgebothen wird. In dem Königreiche Polen steht unter diesen Strickbriefen das Reichswapen; in dem Großherzogthume Litauen aber das litauische Wapen. Sie werden von dem Landdiener mit einem Stricke an einen langen Stecken gebunden, durch alle Woiwodschaften herumgetragen. Solches geschieht in einem Monate dreymal, und wenn das dritte Aufgeboth geschehen, so hören alle Gerichte auf, ausgenommen die Gerichte der Vicestarosten, und hierauf hält sogleich der Adel in einem jeden Gebiethe seine Zusammenkunft wegen der Musterung.

Litispendenz, Litis pendentia, im Rechtsgange, wenn eine Sache vor einem Gerichte anhängig gemacht und daselbst schwebend ist. So lange nun darinnen kein Spruch ergangen, kann die Sache von dem Gerichte an ein anders nicht gebracht werden.

Litophyton, ein zur Hälfte versteinertes Gewächs, das weder Stein noch Holz ist, und an Gestalt den Corallen gleich kömmt. Es sieht wie ein Sträuchlein aus, das sich in viele Zweige zertheilet hat, bringt weder Laub noch Blüthe, noch Frucht noch Samen. Der Stamm und die Zweige sind sehr hart, insgemein schwarz, oder braun und gleißend, mit einer tartarischen Rinde überzogen, die bald weiß, bald aschenfärbig, bald röthlich ist, und allem Ansehen nach von dem Schwamme entsteht, den die Meereswellen darauf geführt haben. Dieses Gewächs hängt in der See an den Klippen, und findet sich in unterschiedener Größe. Gemeiniglich vergleicht es sich mit einer Hand, wenn man die Finger recht wohl ausgestrecket hat; jedoch giebt es ihrer auch, die viel breiter und durch die Härte und Farbe von einander unterschieden sind. Alle mit einander riechen wie verbranntes Horn, wenn man sie in eine Gluth leget. Wenn sie distilliret und sublimiret werden, so geben sie viel Oel und flüchtiges Salz, welches durchaus dem Hirschhornsalze ähnlich sieht. Dasselbe hält an und stopfet den Durchfall, wenn es zerstoßen, ein halbes oder ganzes Quentchen schwer eingenommen wird.

Litote, oder Tapeinoſis, ist in der Dicht- und Redekunst eine verblühmte Redensart, welche die Sachen verkleinert und allemal weniger saget, als in der That wahr ist, doch so, daß sie dadurch in keinen Irrthum verführet, als wenn man von einem Armen saget, er habe keinen Häller im Vermögen und kein Hemde am Leibe. Sie wird mit zur Synekdoche gerechnet.

Litron, ein kleines an verschiedenen Orten in Frankreich gebräuchliches Inhaltsmaaß, womit man gewisse trockene

ckene Körper mißt, als Getraide, Hülsenfrüchte, Samen, ꝛc. Er muß viertehalb Zoll in der Höhe und drey Zoll zehn Linien im Durchmesser haben. Nach einiger Meynung soll er sechs und dreyßig cubische Zoll enthalten. Sechzehn Litrone aber machen einen Pariser Scheffel.

Liturgie heißt auf Griechisch alle Art des äußerlichen Gottesdienstes, und dessen ganze Verfassung insgemein, oder auch alle Verrichtungen, welche die Geistlichen in den Kirchen zu verrichten pflegen. Jedoch wird es gewöhnlich in der griechischen Kirche für den Gottesdienst bey dem heiligen Abendmahle, und in der katholischen für die Messe genommen. Es werden auch alle diejenigen Bücher, worinnen dergleichen Gebräuche aufgezeichnet sind, Liturgien genennet, deren sich eine große Anzahl befindet, die theils den alten Kirchenvätern, theils den Aposteln selbst zugeschrieben werden. Die englische Liturgie begreift die ganze äußerliche Verfassung der englischen Kirche, und alle diejenigen Ceremonien, die zwar eigentlich zum Gottesdienste nicht gehören, aber doch zu geistlichen und Kirchensachen mit gerechnet werden. Sie ist zu des Königes Eduards VI Zeiten, unter der Aufsicht des Erzbischofs Cranmer zu Canterbury von unterschiedenen Bischofen und andern Geistlichen aufgesetzet und in England und Irland eingeführet worden. Die Königinn Maria schaffte sie zwar ab: allein ihre Schwester Elisabeth nahm sie wieder an, und zur Zeit Jacobs I und Karls I, bis kurz vor dessen Enthauptung, ist sie beybehalten, auch ferner unter Karln II eingeführet, und bis auf diese Zeit beybehalten worden. In Schottland hat man sie auch zur Richtschnur des äußerlichen Gottesdienstes einführen wollen: es hat aber wegen der darüber entstandenen vielen Unruhen nicht können ins Werk gerichtet werden.

Liudo, ein zur Reise bequemes Fahrzeug der Italiener, welches ein wenig kürzer, als eine Fregatte, ist. Auf jeder Seite können vier bis fünf Ruder angebracht, und an jedes ein Schiffmann gestellet werden.

Livre, der Namen einer erdichteten Rechenmünze, deren man sich an verschiedenen Orten bedienet, Buch und Rechnung darinnen zu halten. Sie gilt nach Verschiedenheit des Namens, den man hinzusetzet oder ihr giebt, oder auch der Orte, wo sie im Gebrauche ist, mehr oder weniger; und läßt sich deren wahrer Werth unmöglich recht bestimmen, weil er sich so vielfältig ändert.

Lizales, Lizardes, eine Art Leinwand, die zu Aleppo und Kairo gemacht wird, und ein Stück der dasigen Handlung mit den Europäern ist.

Llama, oder wie wir es aussprechen **Ljama**, s. **Kuma**.

Localfarbe heißt in der Malerey die eigene und natürliche Farbe eines Gegenstandes, wodurch er sich von allen andern unterscheidet, und die er beständig behält. Sie sind in einem Gemälde gut, wenn sie die Natur getreulich ausdrücken, und schlecht, wenn sie sich davon entfernen.

Lochbaum, Loche, Lauche, Kreuzbaum, die Bäume, welche zu Vermarkung der Güter, des Grundes und Bodens geordnet sind. Sie werden absonderlich abgezeichnet, und darein das Wapen oder ein Kreuz gehauen, und in dessen Mitte ein Loch gebohret, daher sie Lochen oder Lochbäume heißen. Sie sind gemein oder eigen. Die eigenen stehen zwar am Untermarke, aber ganz auf des einen Eigenthümers Boden, dem sie allein zugehören, und werden nur auf der einen Seite gegen dem Angränzer gelochet. Die gemeinen Lochbäume stehen mitten auf dem Unterziele, sind beyden Eigenthumsherren gemeinschaftlich zugehörig, und werden an beyden Seiten, dem geraden Untermarke nach, in der Mitte des Baumes gelochet, es wäre denn, daß die Markung sich wendete, und nicht stracks vor sich gienge, so wird die Lochung darnach eingerichtet, daß sie einen Winkel beschließt. Die Lochen müssen wenigstens alle fünf Jahre erneuert werden, weil sie sonst verwachsen.

Lochen, auf Bergwerken, s. **Auslochen**. Sonst heißt Lochen, Durchlochen, wenn durch ein Blech oder ander abgeschmiedetes Eisen, so wohl warm, als kalt, vermittelst des Durchschlages, ein Loch geschlagen wird. Solches wird dem Bohren entgegen gesetzet, und ist nur in solchen Arbeiten vergönnet, die keiner allzugroßen Genauigkeit bedürfen.

Lochortsteine sind die beyden Steine, welche bey Vermessung gevierten Feldes nach Ausgange der vierzehnten Lachter, auf beyden Seiten vom Pfahle aus, in einer geraden Linie gegen einander über gesetzet werden. Loch- Ort- und Mittelsteine werden genennet, wenn Ortsteine so weit von einander kommen, und man läßt alsdann, wie gebräuchlich, noch andere Lochsteine auf der geraden Linie zwischen dieselben setzen.

Lochsäge, Spalt- oder Stoßsäge, ist eine starke Säge mit einem holzernen Hefte ohne Gestell. Sie geht vorn etwas spitzig zu, damit man, wenn vorher mit einem Bohrer vorgebohret worden, ein Loch, so groß man es haben will, machen kann.

Lochscheibe ist ein Stück verstahltes Eisen, nach Gebühr gehärtet, mit verschiedenen Löchern, und wird unter das Eisen oder Arbeit geleget, wenn dasselbe mit dem Durchschlage soll gelochet werden.

Lochstein wird von den Bergleuten derjenige Stein genennet, der am Tage auf die Markscheide einer Fundgrube oder Maßen gesetzet wird, daran man sehen konne, wo das Feld ausgeht. Es wird ein Kreuz, auch wohl die Jahrzahl, samt den Namen des Ganges und Maßes, darauf gehauen, und sind mit vier verdeckten Zeugen zu setzen. Lochsteine fällen, geschieht auf Bergwerken unter solchen Nachbarn, die mit einander an einem Lochsteine markscheiden, und gern wissen wollen, wo sich in der Grube des einen Feld endet, und des andern seines angeht, nach des am Tage gesetzten Lochsteins Gerechtigkeit, worauf ihnen denn der Markscheider solchen Ort in der Grube angiebt, die Beamten aber ein Zeichen dahin schlagen, und dieses heißt einen Lochstein in die Grube fällen.

Lockente ist eine zahm aufgezogene wilde Ente, welche abgerichtet ist, andere wilde Enten auf den Entenfang zu locken.

Lockgaten sind Rinnen am Boden eines Schiffes auf der Seite des Kielschwins, welche der Länge nach durch das ganze Schiff reichen und das Wasser in die Pumpen führen. Sie werden mit Brettern bedecket,

welche man abnehmen kann, wenn man ſie reinigen will.

Lockvogel, Ilex, ein Vogel, der auf den Heerd oder neben einer Leimſtange geſtellet wird, durch ſeinen Geſang andere ſeiner Gattung herbey zu locken. Sie brauchen eine beſondere Wartung, wollen reinlich gehalten, vorſichtig geſpeiſet, und zu gewiſſen Zeiten mit heilſamen Kräutern purgirt ſeyn.

Locrenan, eine Art ungebleichter grober Hanfleinwand, welche zuerſt und am meiſten in dem Flecken dieſes Namens in Niederbretagne, jetzo aber auch an andern Orten gemacht wird. Die Spanier, welche viel davon brauchen, nennen ſie gemeiniglich oloniſche Leinwand, wiewohl zu Olone keine verfertiget wird. Die Engländer kaufen ſie ebenfalls ſehr ſtark, und man brauchet ſie zu allerhand Schiffſegeln.

Lodjen, eine gewiſſe Art Fahrzeuge bey den Ruſſen, deren ſie ſich anſtatt der Galeeren auf der Oſtſee und in ihren Gewäſſern bedienen.

Löbin, Lobinenſtrich, ſ. Lauwinen.

Löcherbaum, bey den Papiermachern, ſ. Papiermacher.

Lödlein, einem eintragen, heißt, nach bergmänniſcher Art zu reden, einen betriegen.

Loef, Loff, heißt in der Seefahrt die Seite, von welcher der Wind herkömmt. Den Loef halten, heißt bey dem Winde ſegeln, oder im Anſehen eines andern Schiffes demſelben oberhalb Windes ſeyn: den Loef gewinnen heißt einem andern Schiffe den Wind ablaufen.

Löffel, in den Schmelzhütten werden Gießlöffel und Einſatzlöffel gebrauchet, das Metall zu ſchmelzen oder zu gießen. Löffel werden von den Jägern die Haſenohren genennet.

Löffel und Faß mit den Kindern theilen, eine Redensart, womit man eine ſolche Theilung andeutet, da das väterliche und mütterliche Vermögen zuſammen genommen und mit den Kindern durch einander getheilet wird.

Löffelente, Taſchenmaul, iſt bey uns ein Zugvogel, der an Größe einer Märzente gleicht. Ihr Schnabel iſt breiter, als bey einer mittelmäßigen Ente und wie ein Löffel geſtaltet, die Schneiden aber ſind gleichſam mit kurzen ſcharfen Borſten beſetzet. Der Kopf iſt bis auf die Mitte des Halſes röthlich ſchwarz, die Flügel lichtblau und weiß, der Unterleib kaſtanienfarben and die Füße zinnoberroth. Es giebt aber vielerley Arten derſelben.

Löffelgans, Platea, ein Vogel, nicht ſo groß wie eine Gans, mit einem langen Halſe, und einem Schnabel, der an dem Ende wie ein Löffel geſtaltet iſt, und mit hohen Füßen, wie ein Reiger. Seine Federn ſind ſchwanenweiß, der Schnabel und die Füße ſchwarz. Er hält ſich mehrentheils an dem Meere auf, lebet von Fiſchen, Gewürme und Waſſerkräutern, ſoll um England häufig angetroffen, und als ein Leckerbißlein geachtet werden. In Böhmen ſoll er ſich auch, aber wenig, finden laſſen.

Löffelkraut, Cochlearia, ein Heilkraut, welches in Dänemark, und andern nordlichen Ländern wild wächſt, bey uns aber aus dem Samen gezeuget wird. Es iſt immer grün, hat runde Blätter an einem langen Stengel, trägt eine weiße vierblätterige Blüthe, worauf runde Hülſen folgen, in welchen der Samen verſchloſſen iſt. Das holländiſche Löffelkraut hat ein plattes, das engliſche aber ein etwas holes Blatt, wie ein Löffel. Es hat ein flüchtiges Salz bey ſich, und eine beſondere Kraft zu reinigen, zu öffnen, zu zertheilen, und der Fäulniß zu wehren, daher es wider den Scharbock, die Mundfäule, Verſtopfung der Milz und des Gekröſes ein eigenes Heilmittel iſt, und darum auch Scharbockskraut oder Heil genennet wird. Man kann es grün auf Butterbrodt legen, oder zerſchnitten mit Weine aufgießen, und davon trinken. Es dienet auch unter den Kräuterſalat. Die in den Apotheken davon bereiteten Waſſer, Spiritus, Latwerge und Oel werden wider obige Krankheiten heilſamlich gebrauchet, inſonderheit thut das Oel den Milzſüchtigen gut. Aeußerlich wird es in Bädern und Gurgelwaſſern gebrauchet.

Löffler, Platea, eine Gattung Vögel, deren Schnabel am Ende wie ein Löffel geſtaltet iſt, und die man auch Pelikane nennet. Klein hat deren dreyerley Arten, den roſenfarbenen, den hochrothen und den weißen Löffler, welcher die obenſtehende Loffelgans iſt.

Löſche, ſ. Leſche.

Löſchen, eine Flamme, entzündetes Holz oder glühendes Metall abloſchen, daher das Löſchwaſſer in dem Löſchtroge, mit welchem die übrig brennenden Kohlen getilget, und das glühende Eiſen und die Zangen abgelöſchet werden. Es iſt aber ſolches Löſchwaſſer wegen ſeines angenommenen martialiſchen Schwefels ein heilſames Mittel für die Raude und Krätze, und manchem ſo gut, als ein warmes Bad, zu gebrauchen. Der Bergmann löſchet, wenn ihm ſein Grubenlicht ausgeht. In den Seeſtädten heißt löſchen ſo viel, als die Güter aus einem Schiffe laden.

Löſchhaken, iſt ein ganz eiſerner Haken, ſo wohl die todten Kohlen hinten aus der Eſſe damit hervor zu ziehen, ſelbige zu zerſchlagen, und in Feuer zu ſcharren, als auch das Feuer ſelbſt damit aus einander zu thun, das Gebläſe zu reinigen, und die Schlacken unter den Heerd zu werfen.

Löſchplatz, Los-plaats, *Debarcadour*, heißt bey der Seefahrt ein bequemer Ort zum Ausladen der Waaren und Güter aus den Schiffen.

Löſchtrog iſt ein ſteinerner, in den Heerd der Eſſe zur rechten Hand eingemauerter Trog, worinnen das Waſſer enthalten iſt, welches öfters vermittelſt des Löſchwiſches auf die allzugeſchwind abbrennenden Kohlen geträufelt wird, damit ſie obenher verlöſchen mögen. Es bekömmt aber das Feuer durch dieſes obenherige auslöſchen gleichſam eine Rinde, welche dem Weglodern deſſelben widerſteht, damit das Feuer von unten her, durch das Gebläſe deſto mehr gefächelt oder geſtärket werde, welches eigentlich die Hitze genennet wird, und vornehmlich bey dem Schweiſſen geſchehen muß. Bey Blechfeuern wird auch dieſes ein Löſchtrog genennet, darinnen der ſogenannte Hanbreylehm angemachet wird.

Löſchwaſſer, ſ. unter Löſchen.

Löſchwiſch iſt ein klein Bündlein Stroh, vorn an einem eiſernen Stabe, ungefähr anderthalb Fuß lang, zwiſchen ein zurück überſchlagenes eiſernes Band, welches mit einem vorgeſchobenen Ringe befeſtiget worden, gleichſam als in eine Klappe eingeſpannet, und wird

zum Löſchen oder wehren der allzugeſchwinden Wegbrennung des Feuers, als auch die Kohlen, nachdem ſie mit dem Loſchhaken zerſchlagen worden, ins Feuer zu kehren gebrauchet.

Löſen ſaget man von dem Wildprete, wenn es ſich erleichtert z. E. der Hirſch hat gelöſet, das iſt, ſeine Nothdurft gethan.

Löſeſtunde, auf Bergwerken heißt, wenn die Arbeiter einander in der Grube ablöſen.

Löſung, Solutio chymica, iſt eine chymiſche Arbeit, heißt aufſchlieſſen, von einander bringen, geſchieht durch calciniren, etwas zu Pulver oder Kalk bringen, hernach durch die Extraction das Reine von dem Unreinen ſondern. Bey den Jägern heißt Löſung, das Gelos, ſo viel als der Koth oder Miſt wilder Thiere. Aus ſolchen pflegen die Jäger ſo wohl, als aus der Fährte, das Wild zu erkennen.

Löthen, zwey Stücke eines Metalls wohl und reinlich auf einander fügen, oder vermittelſt eines andern leicht flüßigen Metalls im Feuer zuſammen ſchmelzen. Das Eiſen oder Stahl wird gemeiniglich mit Kupfer oder Meſſinge gelöthet, nachdem alles vorher in Schloderleimen wohl eingewickelt worden, welcher ſo wohl den Halt der zu löthenden Sache, als den Fluß geben muß. Gold, Silber, Kupfer und Meſſing brauchen ihr eigen Loth, welches man Schlagloth heißt, weil es ſich ſchlagen und treiben läßt; der Borax aber dienet den Fluß zu geben. Zinn und Bley werden mit Wißmuth und Zinn gelöthet, vermittelſt eines kupfernen dunkelglühenden Kolbens; zu dieſen brauchet man Fett, Colophonium und Salmiac. Solcher Geſtalt werden auch die verzinnten eiſernen Bleche, wie auch Kupfer und Meſſinge ſelbſt zuſammen gelöthet.

Löthig wird in Rechten von feinem Golde oder Silber geſagt. Ein Mark lothigen Goldes hält 67 hungariſche Dukaten, oder 72 Goldgülden. Die Goldſchmiede nennen 16 lothiges Silber das keinen Zuſatz hat; 14 löthiges, das 14 Loth weiß, und 2 Loth rothen Zuſatz hat; 13 lothiges, das 13 Loth weiß, und 3 Loth Zuſatz hat ꝛc.

Löwe, Leu, Leo, ein reiſſendes Thier, welches in Aſien und Africa häufig anzutreffen iſt. Wegen ſeiner Geſchwindigkeit, Großmuthigkeit und Stärke wird er für den König unter den vierfüßigen Thieren geachtet. Er iſt ziemlich groß, falb an Farben, hat einen breiten Kopf, ein großes plattes Maul, einen weiten Rachen, grimmige Augen, einen dicken Hals, mit einer zottigen Mähne bedecket, eine ſcharfe Zunge, Zähne und Pfoten wie eine Katze, eine breite Bruſt, einen dünnen Bauch, ſtarke und derbe Lenden, fünf Klauen an den Vorder- und vier an den Hinterpfoten, und einen dicken langen Schwanz. Im Gehen verbirgt er die Klauen, wie bey uns die Katzen, mit denen er in vielen Stücken etwas gleiches hat, und thut ſie nicht hervor, als wenn er kämpfen ſoll. Er harnet hinterwärts, und paaret ſich auch alſo mit der Löwinn, welche von ihm nur darinnen unterſchieden iſt, daß ſie einen glatten Hals und keine Mähne hat. Er ſcheuet das Feuer, und die Wilden in Africa wiſſen ſich nicht beſſer gegen ihn zu verwahren, wenn er des Nachts auf den Raub ausgeht, als daß ſie große Feuer um ihre Hütten anlegen: wiewohl Tavernier geſehen, daß er einen Soldaten, der an dem Wachtfeuer im Felde geſeſſen, angefallen. Daß er vor dem Hahnengeſchreye laufe, wie die Alten vorgegeben haben, hat man nunmehr anders befunden. Sein Biß hat eben die ſchädlichen Wirkungen, wie eines wüthenden Hundes. Einen Menſchen fällt er nicht an, er ſey denn überaus hungerig, oder werde gereizet. Von ſeiner Stärke iſt daher zu urtheilen, daß auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, ein Löwe am Ufer ein Pferd erwürget, und bey dem Schwanze oben auf den Tafelberg geſchleppet. Sein Brüllen iſt ſo gräßlich, daß Menſchen und Vieh davor erſchrecken. Was er nicht bald erhaſchet, das läßt er laufen, und verſchleicht ſich in das Gebüſch, gleich als ſchämte er ſich. In der Feſtung auf gedachtem Vorgebirge wird eine Haut von einem Löwen bewahret, der neben einem Stachelſchweine im Walde todt, und mit einem von deſſen Stacheln in das Herz geſtochen, gefunden worden, wie denn zum Andenken ſolche Stachel noch in der Haut ſtecket. Der Löwe liebet eine warme Landesgegend, darum er über den 16ten Grad der Breite zu beyden Seiten des Aequators nicht mehr anzutreffen iſt. Die in Africa ſind die grimmigſten, und die ſich in den ebenen Wüſten zwiſchen Fez und Tremiſen, und zwiſchen Tunis und Bone aufhalten, grimmiger, als die auf dem Gebirge wohnen. Seine angenehmſte Nahrung ſind Rinder und Kameele. Er ſtreicht wie die Hunde zu allen Zeiten des Jahres, doch vornehmlich im Frühlinge, und dann laufen viel Löwen einer Löwinn nach, beißen ſich, und kämpfen darum, bis der ſtärkſte allein Meiſter geblieben. Weil aber die Löwinn ſehr geil, und der Löwe ihr nicht genug thun kann, ſo paaret ſie ſich gern mit dem Tiger oder Panter, woraus ein Leopard gezielet wird. Die Löwinn wirft mehr denn eines auf einmal, und man will angemerket haben, daß ſie bis acht Jungen getragen. Ob es wahr ſey, was einige vorgeben, daß ſie das erſte Mal fünf, und folgends immer um eins weniger werfe, endlich aber unfruchtbar bleibe, dürfte ſchwer zu beweiſen ſeyn. So iſt auch falſch, daß ſie in ihrem Leben nur einmal werfe, und mit der Frucht auch die Mutter ſich aus dem Leibe reiſſe. Die jungen Welfe kommen ſehend auf die Welt. Seine Großmuth beweiſt er, wenn er in Gefahr iſt, weil er derſelben freudig entgegen geht, und wo er endlich nicht widerſtehen kann, nicht mit der Flucht, ſondern allgemach zurück, auch nicht in das Gebüſch, ſondern auf das freye Feld weicht. Wer ihn verwundet, den kennet er unter vielen, und trachtet, wie er ſich an ihm rächen möge. Wenn jemand nach ihm geſchoſſen und ſeiner verfehlet, den wirft er, wenn er ihm erreichen kann, zu Boden, thut ihm aber kein Leid. Er ſchonet der Menſchen, und der Weiber mehr, als der Männer. Man ſchreibt ihm auch eine Dankbarkeit zu, wovon in den alten Geſchichten Exempel aufgezeichnet zu finden. Die römiſchen Ueberwinder haben ihren Pracht unter andern auch darinnen erwieſen, daß ſie in dem zur Beluſtigung des Volkes angeſtellten Kampfſpielen dieſer Thiere bey hunderten aufgeführet. Wie grimmig aber der Löwe iſt, ſo läßt er ſich doch bändigen und zähmen, immaſſen M. Antonius zu Rom deren vier gehabt, die ſeinen

Wagen gezogen, und in China werden ſie zur Jagd auf das hohe Wild abgerichtet, wenn *M. P. Veneto* zu glauben. Merkwürdig iſt, daß auf keiner weder africaniſchen noch aſiatiſchen Inſel Löwen anzutreffen ſind. In America werden Löwen gefunden, die aber weder an Größe noch an Stärke den andern gleich kommen. Inſonderheit giebt es daſelbſt eine Art, welche röthlich, und bey Tage auf den Bäumen ruhen, da ſie in Menge herunter geſchoſſen werden, weil ihr Fleiſch zur Speiſe gebrauchet wird, und ſehr wohlſchmeckend iſt. De Leone hat D. Petr. Wolfart eine ausführliche Diſſertation heraus gegeben, in welcher er abſonderlich die von demſelben geglaubten Irrthümer widerleget, als daß er beſtändig das Fieber habe, mit halbgeſchloſſenen Augen ſchlafe, und den Schwanz im Schlafe bewege, einen Hornſtachel im Schwanze habe, womit er ſich ſelbſt reize, daß er kein Mark in den Beinen habe ꝛc. Man ſehe auch davon Perraults ꝛc. Abhandlung zur Naturgeſchichte I Band, wo zugleich eine anatomiſche Beſchreibung des Löwen und der Löwinn vorkömmt. Was an dem Löwen zur Arzney dienlich iſt, wird von vielen viel erzählet, das aber bey uns wenig zu erfahren. Sein Fett ſoll das Sauſen in den Ohren, die Schmerzen am Halſe und die Bräune ſtillen, die Leber in Wein geſotten, die fallende Sucht vertreiben, das Herz am Halſe getragen, großer Herren Gunſt erwerben, die Galle die Augen erläutern, und die gelbe Sucht vertreiben, der Fangzahn einem Kinde, ehe es Zähne bekömmt, angehangen, machen, daß ihm nie ein Zahnweh ankomme, Schuhe von Löwenleder die Schmerzen der Füße ſtillen, und auf der Haut ſitzen, die güldene Ader wegnehmen. Der Löwe, Leo, iſt auch eines von den zwölf himmliſchen Zeichen in dem Thierkreiſe, und in der Zahl das fünfte von dem Widder anzurechnen, welches nach verſchiedener Sternſeher Meynung aus 35, 40 oder 43 Sternen beſtehen ſoll, und ein beſtändiges trockenes und ſehr hitziges Zeichen zu ſeyn pfleget. Es iſt das Haus der Sonne, in welchem ſie uns die größte Hitze giebt, und die Hundestage machet. Der kleine Löwe, Leo minor, ein neues Geſtirn, zwiſchen dem großen Bären, und großen Löwen, welches Hevelius zuerſt eingeführet. In der Scheidekunſt iſt Löwe ein Wort, dahinter große Geheimniſſe verſtecket werden. Inſonderheit werden der rothe und grüne Löwe gerühmt, über deren Bedeutung aber die Kunſtverſtändigen nicht einig ſind. Der rothe Löwe, ſonſt auch das Löwenblut genannt, iſt der Schwefel der Philoſophen, oder der Goldſchwefel, aus welchem Gold gezeuget wird. Von dieſem redet Libav. in ſeinen Arcan. Chym. ſehr viel. Der grüne Löwe ſoll das Erzt Hermetis, der Mercurius des Goldes, bey andern das Vitriol, bey andern das Spießglas, nach einiger Meynung das Gold ſelbſt ſeyn. Es wird auch wohl das Opertment alſo geheißen. Der Löwe ſchlechthin wird zuweilen für das Gold, und der bleichgelbe Löwe für das Opertment genommen. Bey einigen wird auch eines ſchwarzen Löwen gedacht.

Löwenfuß, ſ. Alchimill.

Löwenmäuler, Kalbsnaſen, Hundsköpfe, Stärkkraut, Orant, Anthirrinum, ein Kraut, deſſen offene Bluhme einem Löwenmaule gleicht, die Samencapſel aber dem Gebeine oder Sceleton von einem Hundeskopfe mit einer abgekürzten Naſe ähnlich ſieht. Es wächſt wild an den Ecken der Baufelder, und wird auch in den Gärten gezogen. Die Bluhme wächſt auf hohen platten Stengeln, die mit ſtarren gegen einander über ſtehenden grünen Blättern beſetzet ſind. Jede Bluhme beſteht gemeiniglich aus dreyerley Farben; etliche ſind purpurfarbe, andere roth; beyde mit einem gelben Rachen, etliche weiß oder gelb mit röthlichen Rachen, weiße mit einem rothen Rachen ꝛc. Dieſe beyden Farben werden einwärts gegen den Rachen ſo artig in einander verſchattiret und vermiſchet, daß ſie die dritte ſehr wohl hervorbringen. Die Pflanzung geſchicht leicht, und zwar von ſich ſelbſt, wenn ſie nur einmal in einen Garten geſetzet worden, theils durch den ausfallenden Samen, theils durch die ſich ziemlich ausbreitenden Zaſern. Wenn man den Samen im Frühlinge ſäet, ſo blühen ſie noch ſelbiges Jahr im Herbſte; ſonſt aber im Maye oder Brachmonate, wenn ſie den Winter über im Felde geſtanden. In der Arzeney wird dieſes Kraut nicht gebraucht, wiewohl es im Waſſer geſotten und davon getrunken, die gelbe Sucht vertreiben ſoll. Man ſchreibt ihm eine beſondere Kraft wider die Zauberey zu; daher es von abergläubiſchen Leuten in die Häuſer gehänget, und den Kindern in die Wiege geleget wird.

Löwenthaler, eine in den Niederlanden bekannte Silbermünze, welche insgemein 40 bis 42 Stüver gilt. In Polen und der Türkey iſt ſie ſehr angenehm, und gilt daſelbſt 50 Stüver, oder einen Speciesthaler.

Löwenzahn, Apoſtemröhrlein, Pfaffenröhrlein, Pfaffenplatte, Mönchskopf, Dens leonis, Taraxacum, Caput ſeu corona Monachi, Hieracium majus, Hedipnois major, ein wildes Heilkraut, zweyerley Gattung, das breite und das ſchmale. Es wächſt unter dem Graſe, an Wegen und Rainen, hat lange und an beyden Seiten eingekerbte Blätter, eine gelbe Bluhme, auf einem holen Stiele, welcher abgebrochen einen weißen bittern Saft ſchwitzet. Das Kraut reiniget, kühlet und wehret der Fäule. Mit Bluhmen und Wurzeln im Waſſer geſotten, davon getrunken, vertreibt das Jucken der Haut, die Gelb- und Waſſerſucht, auch die Fieber, ſonderlich das dreytägige, treibt den Harn, und lindert die Harnwinde. Der aus dem Stengel ſchwitzende Saft in die Augen gelaſſen, ſoll dieſelben hell machen. Das aus dem ganzen Kraute diſtillirte Waſſer iſt eine herrliche Arzeney in hitzigen Krankheiten, Fiebern und der Peſt, lindert das Seitenſtechen, dienet äußerlich zu hitzigen und rothen Augen, benimmt die Blattern im Geſichte, und machet eine reine Haut, wenn man ſich oft damit wäſcht.

Loff, ſ. Loef.

Logarithmen ſind Zahlen, in einer arithmetiſchen Progreſſion, die ſich von 0 anfängt, welche an Statt anderer Zahlen, die nach einer geometriſchen Progreſſion fortgehen, um verſchiedener Vortheile willen pflegen gebrauchet zu werden. Zum Exempel

$$\frac{1}{0}\ \ \frac{2}{1}\ \ \frac{4}{2}\ \ \frac{8}{3}\ \ \frac{16}{4}\ \ \frac{32}{5}$$

hier machen die obern Zahlen eine geometriſche Progreſſion,

greſſion, die untern aber eine arithmetiſche, und dieſe heißen der obern ihre Logarithmen. Ihr Nutzen und Gebrauch beſteht darinnen, daß man vermittelſt derſelben, (wenn nämlich in den logarithmiſchen Tabellen allen Zahlen von 1 bis 10000 oder 100000, oder auch noch weiter ihre zugehörigen Logarithmen an die Seite geſetzet worden) das beſchwerliche Multipliciren großer Zahlen in Addiren, das Dividiren in Subtrahiren, die Extractionem radicis quadratæ in Halbiren ꝛc. verwandeln kann. Denn wenn man z. E. wiſſen will, wie viel heraus kömmt, wenn man eine gewiſſe gegebene Zahl mit einer andern multipliciret, ſo darf man nur die Logarithmen beyder Zahlen addiren, und den auf ſolche Weiſe heraus kommenden neuen Logarithmum in den Tabellen aufſuchen, ſo wird die geſuchte Zahl gleich dabey ſtehen. Johann Neper, ein ſchottländiſcher Baron von Merchiſton, und nach ihm Henrich Brigge, ein Engländer, haben die Logarithmen zuerſt erfunden, und nicht allein für alle Sinus und Tangentes in der Trigonometrie, ſondern auch für die gemeinen Zahlen, von 1 bis 10000 mit unbeſchreiblicher Mühe ausgerechnet.

Logarithmica oder Logiſtica, iſt eine krumme Linie, deren Abſciſſen ſich wie die Logarithmen, die Semiordinaten wie die dazu gehörigen Zahlen verhalten.

Logement heißt in der Fortification, wenn der Feind ſich in einem Orte ſo vortheilhaftig poſtiret hat, daß er vor dem Feuer der Belagerten bedeckt iſt, und nicht leicht wieder kann zurück geſchlagen werden.

Logen, *Loges*, ſind in den Opern- oder Comödienhäuſern die Kammern oder abgeſonderten Plätze, aus welchen man den Schauſpielen bequem zu ſehen kann, und die für ein gewiſſes Geld müſſen bezahlet werden.

Logik, Logica, die Vernunftlehre, eine Anweiſung, ſeine Vernunft richtig zu gebrauchen. Dieſe Kunſt oder Wiſſenſchaft, (weil die Gelehrten hierüber noch nicht einig ſind,) iſt ein anſehnliches Stück der Philoſophie, und bey der, dem menſchlichen Verſtande angeborenen, Schwachheit, ſehr nöthig, weil ſie ihn unterrichtet, ſich gehörige Vorſtellungen und richtige Begriffe von den Dingen zu machen, ſeine Gedanken darüber ordentlich ergehen zu laſſen, und dieſelben hernach durch verſtändliche Zeichen oder Worte begreiflich vorzutragen. Solches geſchieht, wenn eine jede Sache, davon man reden will, richtig beſchrieben, ordentlich eingetheilet, und durch gewiſſe Schlußreden erläutert oder beſchrieben wird. Dieſemnach iſt die Logik ein nöthiges Mittel, unbekannte Wahrheiten zu erforſchen, die bekannten ordentlich vorzutragen, ihnen allen Zweifel und alle Dunkelheit zu benehmen, und ſie gegen allen Widerſpruch durch bündige Schlüſſe zu befeſtigen. Andere beſchreiben ſie kurz, als eine Kunſt, den Verſtand aufzuräumen, und die Wahrheit zu finden, und ſetzen eine natürliche und künſtliche, deren jene allen Menſchen angeboren iſt, dieſe aber erlernet wird.

Logiſtik, Logiſtica bedeutet die Wiſſenſchaft, mit Zahlen umzugehen. Logiſtica decimalis, die Decimalrechnung, iſt eine Art der Rechnung, in der man keine andere Brüche als zehntheilige, hundertheilige, tauſendtheilige ꝛc. gebrauchet. Logiſtica ſexagenaria, die Sexagenalrechnung, heißt diejenige, welche lehret, wie man mit ſechzigtheiligen Brüchen rechnen ſoll, ſonderlich in der Aſtronomie, und wo man mit Graden der Zirkel (die ſo wohl als die Stunden in 60 Minuten, die Minuten wieder in 60 Secunden, die Secunden in 60 Tertien ꝛc. eingetheilet werden,) zu rechnen hat.

Logogryph, Logogryphus, ein Scherzgedicht, welches man auch ein Worträthſel oder Wortgriffelin nennet. Es unterſcheidet ſich von einem andern Räthſel nur darinnen, das man ein bloßes Wort nimmt, welches einen andern Sinn hat, wenn man es rückwärts lieſt, oder wenn man es vorn, in der Mitte oder am Ende verkürzet, oder etwas verlängert, oder hinzuſetzet, verſchränket, oder einſchaltet, und alsdann dieſen andern Sinn durch ein Merkmaal angiebt, als

Ohn Haupt erweiſt ſichs glatt, von hinten trüb und feucht,
Von vorn geſchäfftig, friſch, jedoch verliſcht es leicht;

welches das Leben iſt; denn ohne L, machet es eben und von hinten geleſen Uebel. Die Verfertiger der Sinngedichte haben oft damit geſpielet, und ſie kommen im Lateiniſchen gemeiniglich noch beſſer, als im Deutſchen, wie z. E. das von Scaligern aus dem Worte Muſcatum:

Si caput eſt, currit; (*mus*) ventrem conjunge, volabit; (*muſca*)
Adde pedes, comedes (*muſcatum*); & ſine ventre bibes. (*muſtum*).

Logomachie, Logomachia, ein Wortſtreit, wird meiſtentheils von einem ſolchen Streite gebraucht, da man in der Sache einig iſt, um die Worte aber zanket.

Lohe, Gerberlohe, pulvis corticum, Eichenrinde, welche groblich zerſtoßen worden, und von den Lohgerbern zum Bereiten des Leders gebrauchet wird. Sie hält an, widerſteht der Fäulung, und wird auch zu Balſamirung der todten Körper gebrauchet. Wenn bey der Gerſten- und Weizenſchräppe die Saftröhrchen der Blätter von allzutrockener Witterung einſchrumpfen und der Saft darinnen zu ſtocken anfängt, ſo daß ſie rothgelbicht werden: ſo ſaget man, die Lohe hat hinein geſchlagen, weil man auch die oberſten rothgelben Spitzen einer Feuerflamme Lohe nennet.

Lohebad, ſ. Bad.

Loheiche iſt eine Rotheiche, welche man auch die Haſeleiche nennet. Sie trägt am wenigſten Eicheln, dagegen aber viel Galläpfel und giebt außer dem Holze nur bloß die Rinde zur Nutzung.

Lohn aufheben heißt bey dem Bergwerke, den Arbeitern den Lohn, wegen gewiſſer Verbrechen, zurück behalten. Es heißt auch Lohn aufſchlagen.

Lohr, ſ. Laur.

Lohroth, oder Schmalleder, ſ. Rothgerber.

Lombard, ſ. Lehnbank.

Lombe, Lomme, ein Vogel in Spitzbergen und daſigen Gegenden, den man von den Lummen unterſcheiden muß, weil er nur drey Zähen hat. Der Schnabel gleicht der Seetaube, doch iſt er etwas länger, ſtärker und gekrümmter. Er iſt ſo groß, wie eine mittelmäßige Ente, und ſchreyt faſt wie eine Rabe. Die Füße ſind ſchwarz, ſo iſt auch der Oberleib, der Unterleib aber iſt weiß.

Lombreſpiel, ein Kartenſpiel, welches gemeiniglich unter dreyen geſpielet wird. Man giebt die Karte nicht nach der Linken, ſondern nach der Rechten. Die Trumpffarbe wählet der, welcher in das Spiel eintritt, und er iſt zuerſt befugt, gegen eine Anzahl Karten, die er wegleget, von den überbliebenen ſo viel andere wieder zu nehmen; es wäre denn, daß er ohne etwas zu nehmen, (*Sans prendre*) ſpielen wollte, dabey er mehr gewinnen, aber auch mehr verlieren kann. Der in das Spiel eintritt, wird *L'Ombre*, (aus dem ſpaniſchen Worte Hombre, d. i. Mann) genennet, weil er gleichſam die andern ausfordert, und ſich als ihren Gegner oder Gegenmann angiebt. Dieſes Spiel, welches von den Spaniern erſonnen worden, wird für eines der luſtigſten und ſinnreicheſten gehalten, darum es auch an allen Höfen unter Standesperſonen eingeführt, und mit Wohlgefallen getrieben wird. Man hat ganze Büchlein von den Regeln, nach welchen es ſoll geſpielet werden.

Londre, eine Art Galeeren mit ſchwerer Ausrüſtung, und ſehr ſchwer zu rudern. Sie hat an Statt des Vordertheils eine Bruſtwehre und Rambade, welche man zuſammen halten, und wieder ausbreiten kann. Es giebt Londres, welche auf jeder Seite fünf und zwanzig Ruderbänke haben. Die tripolitaniſchen Seeräuber bedienen ſich derſelben.

Londres, eine Gattung Tuch, die vermuthlich zuerſt in London gemacht und daher benennet worden, jetzo aber wird es in verſchiedenen franzöſiſchen Provinzen verfertiget und zur Handlung nach der Levante gebrauchet. Man hat deren ſchlechthin ſo genannte und auch breite. Die erſten müſſen aus der ſchönſten Art Wolle dieſer Provinzen verfertiget werden und nach der Walke noch eine und ein Sechstheil Elle Pariſer Maaß breit liegen. Die andern werden aus der zweyten Art Wolle, oder der nach der beſten, gemacht, und ſind noch etwas breiter. Beyde haben am Anfange und Ende das Wort Londres, und die letztern mit dem Zuſatze larges, die erſten aber bloß.

Londrins, ebenfalls eine Gattung Tuch, die in einigen franzöſiſchen Provinzen gemacht wird. Man brauchet es zur Handlung nach der Levante und hat deſſen zweyerley Arten, die premiers und seconds, welche wie die Londres durch die eingewebeten Worte unterſchieden werden. Die erſten müſſen ganz aus der beſten ſegoviſchen Wolle, ſo wohl im Aufzuge, als Eintrage, verfertiget ſeyn und nach ihrer Walke noch fünf Viertheil Elle Breite nach Pariſer Maaße zwiſchen den Saalleiſten haben. Bey den zweyten muß der Aufzug aus Soria oder anderer Wolle von gleicher Güte und der Eintrag aus der zweyten ſegoviſchen Wolle ſeyn und ſieben Sechstheil Elle breit zwiſchen den Leiſten liegen.

Longimetrie, ſ. Maßkunde.

Longloath, oder wie man es ausſpricht Langlos, ein weißes oder blaues grobes baumwollenes Gewebe, welches die Engländer und Holländer häufig von der Küſte von Coromandel abholen, und ſie zu ihrer Handlung in Indien brauchen oder nach den Manillen ſchicken.

Longuis, eine Art gewürfelter indianiſcher Taffende.

Looden heißen die aus dem Samen oder aus den Stämmen aufgeſchoſſenen Reiſer des Laubholzes.

Loop, Looper, ein Getraidemaaß, deſſen man ſich an verſchiedenen Orten bedienet, und welches auch von unterſchiedenem Verhältniſſe iſt. Alſo machen 42 Loopen eine Laſt zu Riga und ungefähr 44 eine zu Amſterdam. Zu Gröningen, Harlingen und Leuwarden aber machen 36 Loopers eine Laſt, welche 33 Mudden hat.

Loos, ſ. Los.

Loots, Lootsmann, Pilote, Locmani, *Lamaneur*, iſt bey der Schifffahrt derjenige, welcher an einem Haven wohnet, und deſſen Aus- und Eingänge wohl kennet. Er führet die Schiffe, die aus- oder einfahren wollen, und macht, daß ſie die gefährlichen Oerter vermeiden. Es giebt auch Lootsleute auf den Flüſſen, welche mit großen Schiffen befahren werden. Sie ſind zu ihrer Verrichtung beſonders beeidiget, und werden vorher examiniret, wie ſie denn unſtreitig eine der gefährlichſten Profeſſionen haben. Dieſen Namen giebt man auch einem kleinen Fiſche, deren einige ſich gemeiniglich bey den Haven aufhalten und vor ihm herſchwimmen. Man rechnet ſie mit unter die Makrillen, deren Geſchmack ſie auch haben. Der Fiſch ſieht faſt wie ein kleiner Barſch aus und iſt etwan eine Viertheil Elle lang. Der Kopf iſt wie der Körper an den Seiten zuſammen gedrücket, der Rachen klein und länglich, der Rücken blau und der Bauch weiß. Sieben ſchwarzblaue Gürtel umgeben Kopf, Rücken und Bauch und einer derſelben befindet ſich an der Schwanzfeder, daher dieſer Fiſch ein ſchönes Anſehen bekömmt. Die Schuppen ſind ſehr klein und ſitzen ganz feſt an der Haut.

Loquis, eine Art von Glaswerke, welches in Senegal mit in die Handlung kommt, die von den Franzoſen daſelbſt mit den Schwarzen getrieben wird. Sie ſehen wie kleine Cylinder oder Kanonen aus und ſind roth.

Lorbeerbaum, Laurus, ein immer grünender Baum, davon nachfolgende Gattungen bekannt ſind: der gemeine Lorbeerbaum mit breiten Blättern, eine andere mit dünnem Laube, und noch eine Art von wilden Lorbeeren, deren Blätter, wenn ſie noch jung ſind, etwas breit und rundlich ſind, wenn ſie aber ältern, ſchmäler werden, und ſich mehr und mehr zuſpitzen, dabey auf der rechten Seite glatt, auf der verkehrten Seite aber etwas rauh ſind. Ihre Vermehrung geſchieht am geſchwindeſten durch die Brut, kann aber auch aus friſchen reifen Lorbeeren geſchehen. Der americaniſche Lorbeerbaum iſt wenig zu ſehen, und anfänglich für einem Kaneelbaum ausgegeben worden. Er iſt der anſehnlichſte und ſtärkſte an Stamme und Aeſten; ſeine Blätter ſind noch eins ſo groß, als der andern, und er kömmt bey uns zur Blüthe, welche weiß iſt und traubenweiſe beyſammen ſitzt. Er treibt keine Brut, und muß die Vermehrung durch Spaltköpfe geſuchet werden. Der alexandriniſche Lorbeerbaum trägt rothe Beeren, iſt ein liebliches Gewächs, und wird durch Einlegen abgeſchnittener Zweige vermehret. Der Lorbeerbaum hat längliche, ſpitzige, harte, dunkelgrüne, glatte, wohlriechende Blätter, von bittern Geſchmacke. Die Weibchen, welche allein Frucht tragen, bringen grüne Blühmchen, nach welchen die Frucht kömmt, die man Lorbeer nennet, die aber bey uns ſchwerlich reif wird. In warmen Ländern wächſt er wild, wird aber in den Gärten viel zu Hecken gebrauchet: bey uns

wird

wird er in den Gärten unter den Schirmgewächsen gehalten. Bey den Alten war er dem Apollo geheiliget, weil die schöne Daphne, in welche er verliebt war, indem sie vor ihm geflohen, in diesen Baum verwandelt worden. So sind auch den Ueberwindern und Kriegshelden Lorbeerkränze aufgesetzet worden; und Julius Cäsar hat es als eine große Ehre aufgenommen, daß ihm vergönnet worden, beständig einen Lorbeerkranz zu tragen. Die Poeten und Priester sind auch damit gekrönet, und bey großen Gastereyen dergleichen Kränze ausgetheilet worden, weil man dafür gehalten, daß sie der Trunkenheit wehren. Ja, man hat geglaubet, daß der Lorbeerbaum vor dem Donner schütze, daher man dessen Zweige auf die Weinfässer, und in die Nester der Hühner gelegt, damit das Wetter ihnen nicht schade. Zu gewisser Zeit haben sie Lorbeerreiser ins Feuer geworfen, und aus dem Knistern von der Fruchtbarkeit des Jahres Vorzeichen abgenommen. Lorbeerholz, oder auch zwey dürre Blätter mit darzwischen gestreuetem Schwefel stark an einander gerieben, fangen Feuer und entzünden sich. Die Beeren haben ein flüchtiges balsamisches Salz, welches ihnen eine durchdringende Kraft giebt, daher sie wider alle Krankheiten, die von Kälte entstehen, dienen, das Hirn und die Nerven stärken, die Flüsse trocknen, Magen, Leber, Milz und Mutter öffnen, die Winde zertheilen, den Schweiß, Harn, Stein und Grieß treiben, dem Gifte und der Pestilenz widerstehen Die Blätter sind fast von gleicher Kraft. In Wein gesotten, und davon getrunken, vertreiben sie die Wassersucht und kalte Fieber, öffnen die Leber und Milz: sie dienen wider Wespen- und Bienenstiche, frisch aufgelegt, und mit Gerstenmehle, lindern sie alle hitzige Geschwulst. Frisches Schweineschmalz siedend heiß über Lorbeerblätter gegossen, ist eine vortreffliche Brandsalbe. In den Apotheken wird von den Beeren eine Latwerge, ein Pflaster und ein Oel bereitet. Die Latwerge dienet wider die Colik und das Bauchgrimmen von Verkältung. Das Pflaster vertreibt die Schmerzen des Magens, Bauches und der Nieren. Das Lorbeer- oder Lorböl wird aus den frischen Beeren entweder durch Kochen oder Pressen gebrauchet, beweist seine kräftige Wirkung im Erwärmen, Zertheilen, Erweichen und Reinigen, ist heilsam zu den Gebrechen der Nerven des obern und untern Bauches und der Nieren; mit Baumwolle in die Ohren gethan, benimmt es das Sausen und Klingen der Ohren, hilft denen vom Schlage gelähmten Gliedern, stillet die Hüftschmerzen, ꝛc. Es wird aus dem Mayländischen oder auch aus Languedoc zu uns gebracht, aber oft verfälschet, und aus Unschlitte mit Terpentine nachgemacht. Wenn es gerecht ist, so muß es gelbgrün, etwas körnig, dick, hart und wohlriechend seyn. Es wird auch bey Pferden und Viehe stark gebrauchet. Das distillirte Oel wirket viel kräftiger. Die Lorbeerblätter werden auch in der Küche an Fleische und Fische zu gewürzten Brühen, auch in die Wildpretpasteten gebraucht.

Lorbeerkirschen, Lauro-cerasus, ein Bäumchen, angenehm zu sehen, dessen Blätter den Lorbeer- oder vielmehr den Citronenblättern, die Früchte den schwarzen Kirschen gleichen. Seine Blüthe ist weiß, ohne Geruch. Es wird zur Zierde in den Gärten unter den Schirmgewächsen gehalten, und bleibt immer grün. Die Vermehrung geschieht durch die Brut.

Lorbeerkraut, ſ. Seidelbast.

Lorbeerrose, ſ. Oleander.

Lord heißt auf englisch so viel, als Herr. In besonderm Verstande aber werden diejenige geistlichen und weltlichen Herren also genennet, welche im Oberhause des Parlements sitzen, wie auch andere Standespersonen. ſ. Pairs von England.

Lord Mayor, ſ. Mayor.

Lord Steward, ſ. Steward.

Lorél ist so viel als Lorbeerol ſ. Lorbeer.

Lorrendreyer heißt man diejenigen, welche sich heimlich durchschleichen, ohne Paß, oder berechtiget zu seyn, auf verbothene Länder fahren, oder handeln, wie auch allerhand Intriguen und weitläuftige falsche Umschweife gebrauchen, das Licht scheuen, keine gerechte und autorisirte Sache haben: diese insgesammt, sonderlich aber die Schiffe, welche mit contrabanden Waaren auf feindliche oder solche Häven fahren, wozu sie kein Recht, keine Gewalt oder Freyheit haben, werden Lorrendreyers genennet.

Los, Sors, eine Handlung, da die Wahrheit oder Entscheidung eines Dinges, welche durch menschlichen Verstand nicht mag erhalten werden, einem zufälligen Ausschlage anheim gestellet wird: oder ein Zufall, welcher den menschlichen Zweifel durch Offenbarung des göttlichen Willens entscheidet. Wenn die Anstellung des Loses zuläßig seyn soll, so wird erfordert, daß man nicht leichtsinnig und ohne Noth vorwitzig darzu greife; daß es mit Ehrerbiethigkeit gegen die göttliche Vorsehung vorgenommen werde; daß nichts abergläubiges unterlaufe; daß die Sache, darüber gelöset werden soll, wichtig und rechtmäßig sey. Das Los betrifft entweder eine Aus- oder Zutheilung, oder eine Berathschlagung, oder eine Vorbedeutung. Zu der ersten Gattung gehören die Erbschicht und Theilungen, wenn eine Erbschaft in so viele Theile, als nöthig, gesetzet worden, die einander so viel möglich gleich, nur daß die Erben nicht eins werden können, wem dieser oder jener Theil vor dem andern zugehören soll; oder wenn ein Erbstück, das nicht getheilet werden kann, einem verbleiben muß, oder wenn die gemeinsamen Schriften und Urkunden bey einem unter ihnen in Verwahrung niederzulegen, u. d. g. daß alsdann die Sache durch das Los entschieden werde. Oder wenn in den freyen Städten und Regierungen die Austheilung der Aemter und Bestellung der Obrigkeiten durch das Los geschieht. Hieher gehören auch die so genannten Glückstöpfe, und eine Zeit her so häufig aufgekommenen Lotterien: oder wenn viele eines Verbrechens gleich schuldig, und nicht alle gleich gestrafet werden sollen, daß die Straffälligen durch das Los ausgesondert werden. Das Los, welches bey Berathschlagungen vorgeht, kömmt mit dem vorhergehenden mehrentheils überein, indem es auch über die Frage waltet, was zu thun sey. Die dritte Gattung des Loses wird über die Frage angestellet, was sich über kurz oder lang begeben werde? diese ist schlechter Dinge unzuläßig, weil sie, ohne Gott zu versuchen, oder ohne abergläubige Mittel nicht geschehen kann, wie das letztere

an allen denen Weisen, welche desfalls vor Alters geübet worden, oder bis auf den heutigen Tag unter den Heiden im Schwange gehen, deutlich abzunehmen. Die Glücksrädlein, die Vogelgespräche, und dergleichen mehr würden auch hieher zu ziehen seyn, wenn sie als etwas ernsthaftes angesehen würden. Weil sie aber bloß zum Scherze gemeynet, so sind sie vielmehr unter die Lustspiele, als Lose, zu rechnen. Eine Gattung dieses Loses ist das bey den Alten üblich gewesene Aufschlagen eines Buches, z. E. des Homerus oder Virgilius, da man aus dem Verse, der auf der vorgenommenen Seite unten oder oben gestanden, von dem Ausschlage eines zukünftigen Erfolges urtheilen wollen, welches daher Sortes Homericæ oder Virgilianæ genennet worden. Dieses haben die Christen mit einer auf dergleichen Weise vorgenommenen Oeffnung der heiligen Schrift, welche sie Sortes Apostolorum genennet, nachgethan, welches aber bey genauer Prüfung schwerlich anders, als für eine Vermessenheit und Versuchung Gottes gelten kann. In Rechten hat das Los nicht statt, außer in gewissen namhaften Fällen, und wo die Parteyen allerseits gleiches Recht haben: als in Erb- und andern Theilungen, in Vergebung gewisser Aemter, aber nicht in dem geistlichen Stande, wo bey einer Wahl die Stimmen gleich sind, mag der Ausschlag durch das Loos gegeben werden.

Loskunde, s. Aufkündigung.

Losung, Einstandsrecht, Näherkauf oder auch Vorkauf, weil in allen diesen Bedeutungen das Wort Losung genommen wird. Es ist auch ein Kriegeswort, und bedeutet das Wort, welches der Befehlshaber bey einer Armee oder in einer Festung täglich ausgiebt, und woran die Wachten und Ronden bey Nacht einander kennen. Insgemein heißt es die Parole, Tessera militaris. Zu Nürnberg ist Losung ein gewisser Bürgerschoß; und die denselben einfordern, werden Losungsherren genennet.

Losungsbuch heißt bey großen Handlungen und einzelnem Verkaufe dasjenige Buch, worein man alles dasjenige schreibt, was für baar Geld Zug um Zug verkaufet worden.

Lotz, ein Fisch, welcher einer Lamprete ähnlich, aber dicker und viel runder ist. Er pfleget sich in Flüssen und stillstehenden Seen aufzuhalten, und wird sonderlich in der Saone gegen Lion und Genf zu gefunden. Die Haut sieht wie am Aale, ist aber mit kleinen rothen Schuppen bedecket, worauf schwarze Flecken sind. Sein Schwanz ist spitzig. Er ist gut zu essen; allein der Roggen wird nicht genossen, weil er dem Magen schadet, und Reissen im Leibe verursachet. Sein Fett erweichet, und dienet, die Flecken auf der Haut zu vertreiben.

Loth, Uncia semis, ein Apothekergewicht, dessen zwey eine Unze und 24 ein Apothekerpfund machen. Sonst ist ein Loth das zwey und dreyßigste Theil eines gemeinen Pfundes, und wird ferner in vier Quintlein oder Drachmen abgetheilet. Es ist auch ein am Ende einer langen Schnur befestigtes Gewicht aus Bleye, Eisen, Messinge u. d. g. Man läßt diese Schnur von der Höhe herunter, so daß sie frey ohne Hinderniß herab hängt und auf den Horizont perpendicular einspielet, massen die Directionslinie der schweren Körper allezeit auf der scheinbaren Horizontallinie perpendicular steht. Man bedienet sich dessen in allen Fällen, wo man wissen will, ob eine Größe perpendicular stehe. Und wenn man dieses gefunden, so saget man: die Sache ist lothrecht. s. Bleywurf. Von einer andern Bedeutung s. Kraut.

Lothgarn, ein sehr feines flächsenes Garn, dessen Stücke nach dem Lothe verkaufet werden, und je weniger sie wiegen, desto theurer im Preise werden. Es giebt welche darunter, die so fein sind, daß sie noch nicht einmal ein Loth wiegen, und man sie durch einen kleinen Fingerring ziehen kann. Man verfertiget den feinsten Zwirn zu den Spitzen daraus. Es wird in der Oberlausitz und in Schlesien gesponnen.

Lotten sind auf Bergwerken 1) große hölzerne Röhren, das Wasser durch die Schächte darinnen auf die Kunsträder und wieder davon zu bringen, daß man in solchen Schächten darneben fahren, und handthieren kann. 2) Dicht zusammen gefugte und ins Gevierte gebildete bretterne Kasten, eines Brettes lang und breit; deren werden etliche nach der Länge an einander gestoßen, und wohl verwahret, damit nirgends einige Luft zukommen kann, die Wetter darinnen zu zwingen und fortzuführen. Sie werden insgemein Wetterlotten genennet.

Lotus, Lotus, ein Kraut, welches bey uns in den Gärten unter den zaserigen Sommergewächsen gehalten wird, und ist der libysche, mit runden Bluhmen, oder der rothblühende mit eckigen Scheten, oder der fünfblätterige mit Blasen. Er heißt auch wohlriechender Klee, wegen seines lieblichen Geruchs, und Siebengezeit, weil er solchen Geruch sieben mal in einem Tage bekommen und wieder verlieren soll. In der Schweiz wird er Schabzigerkraut genennet, und ein sonderlicher Käse damit zubereitet. Dodonäus machet unter dem Lotus einen andern Unterschied, und nennet den ersten Sativam, oder Gartenlotus, der lange hole Stengel, viel Zweige, Blätter, die gleich dem Klee drey und drey bey ammen stehen, und bleichblaue Bluhmchen an einer Aehre hat: den andern Sylvestrem, den wilden, welcher häufig in Libyen wachsen, und einen hohen Stengel mit vielen Zweigen haben soll, der aber bey uns nicht bekannt ist: den dritten nennet er den ägyptischen, welcher daselbst auf den Ländern wächst, die der Nil überschwemmet, eine kleine weiße Bluhme wie eine Lilie hat, die mit Aufgange der Sonne sich öffnet, mit dem Untergehen wieder zuschließt, und einen Kopf bedecket, der wie ein Mohnkopf aussieht, und einen Samen enthält, der dem Hirsen gleicht. Auf die Nacht neiget sich die Bluhme in das Wasser und kommt mit dem Sonnenscheine wieder hervor. Die Aegyptier sammlen die Köpfe fleißig, trocknen den Samen, und machen eine Art Brodtes daraus. Die Wurzel ist rund, knollig, auswendig schwarz, inwendig weiß. Der wilde Lotus, der bey uns wächst, ist fünfblätterig, und wird in den glatten und rauhen unterschieden.

Lotusbaum, Jürgelbaum, Lotus arbor fructu corali, er ist in Syrien und Africa, auch an einigen Orten in Italien und Frankreich anzutreffen: bey uns wird er im Garten gezogen. Er hat eine glatte grünlich-blaue Rinde, längliche am Rande gekerbte Blät-

ter,

ter, eine Frucht, die wie Kirſchen an einem langen Stiele hängt, anfänglich grün, dann gelb, ferner roth, und endlich ſchwarz wird. Sie hat einen lieblichen Geſchmack und eine zuſammen ziehende ſtopfende Kraft. Es wird auch ein Wein daraus gepreſſet, welcher ſehr ſuß iſt. Um dieſer Lieblichkeit willen haben die Alten geglaubt, daß die Ausländer, welche in die Inſeln Pharis und Gerbes gelangen, dieſelbe ſich dergeſtalt gefallen laſſen, daß ſie darüber des Vaterlandes und ihrer Rückkehr vergeſſen. Das Holz iſt feſt und dauerhaft, und werden daraus gute Pfeifen, Schallmeyen u. d. g. gemacht. Der africaniſche Lotusbaum wird auch grün Ebenholz und Franzoſenholz geheißen, weil er für eine Art des Guajaci angeſehen wird. In Italien kömmt er wohl fort, hat große breite Blätter, gelbe Bluhmen und dunkelblaue runde Beeren. Der Saft aus der halbreifen Frucht ausgedrückt, mit einem Tüchlein aufgelegt, ſtillet die goldene Ader, wenn ſonſt nichts helfen will, und kann mit Alaune dick gemacht, auf die Dauer bereitet werden.

Lougoldſchmied, ſ. Meſſingſchläger.

Louis d'or, eine franzöſiſche goldene Münze, welche von Ludwig XIII, der ſie zuerſt 1640 prägen laſſen, den Namen bekommen. In dem folgenden Jahre wurden auch *Louis d'argent* oder *Louis blancs* gemünzet. ſ. *Ecu. Louis d'or* haben nach der alten und neuen Münze verſchiedenen Werth und ſind auch im Gepräge bald mehr bald weniger.

Koung, eine Specerey zum Gelbfärben, die man in dem Königreiche Cambova findet und daſelbſt und an vielen andern Orten in Oſtindien brauchet.

Lowbuch, ein jütländiſches Geſetzbuch, welches die däniſchen Geſetze in ſich faſſet, und auch im Herzogthume Schleßwig gebrauchet wird. Low heißt bey den Dänen und Schweden ſo viel als ein Geſetz.

Lowinen, ſ. Lauwinen.

Loxodromie, eine Wiſſenſchaft, welche durch eine geometriſche Rechnung den Ort auf dem Meere beſtimmen lehret, wo ein Schiff ſich befindet. Zum Grunde derſelben leget man die ſchiefen Linien, die ein Schiff auf ſeiner Fahrt beſchrieben, und den Weg, den es zurück geleget hat. Man brauchet die loxodromiſchen Tabellen dazu, welche columnenweiſe eingerichtet ſind, und wo die Windſtriche, nach welchen der Lauf gerichtet wird, bemerket worden. Es heißen daher auch Loxodromien, loxodromiſche Linien, Loxodromiæ, Lineæ rhombicæ, ſelbſt die krummen und ſchiefen Linien, welche ein Schiff beſchreibt, indem es von einem Orte zum andern getrieben wird, wenn nämlich beyde Orte nicht unter dem Aequator oder unter einerley Mittageslinie oder Parallele liegen, oder welches gleich viel iſt, nicht einerley Länge oder Breite haben, daß alſo das Schiff nicht gerade zu gegen eine Hauptgegend, ſondern beſtändig ſchief gegen eine Nebengegend der Welt, ſeinen Lauf nehmen muß. Man findet viele Loxodromien auf den Erdkugeln, wo auf denſelben ein leerer Platz iſt, imgleichen in den Seekarten, aus den Compaßroſen gezogen und verzeichnet. Man hat auch einige Tabellen, aus welchen die Schiffleute ihren Lauf und andere zum Schiffen nöthige Stücke machen können, welche man loxodromiſche Tabellen, Tabulas loxodromicas, nennet, und worinnen die Veränderung der Länge, und Größe der Reiſe zur See von 10 zu 10 Minuten der Breite oder Entfernung von der Linie ausgerechnet iſt, wenn das Schiff immer nach einer Gegend zufahrt.

Lucerne, burgundiſch Heu, ewiger Klee, ein treffliches Futterkraut, welches ſeinen Namen von dem in der Schweiz gelegenen Canton Lucern hat, wo man es zuerſt beſonders gebauet hat, da es auf unſern Wieſen doch einzeln und zerſtreut ebenfalls befindlich geweſen. Der Samen deſſelben hat eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem bekannten Klee, und die Blätter ſind gleichfalls kleemäßig, doch etwas zärter und bläſſer, die Blüthe aber iſt purpurfarbig. Die Pflanze ſchießt eine anderthalb Schuh lange ziemlich ſtarke Wurzel und treibt faſt hundertfältige Stengel. Sie wächſt am beſten auf einem leichten mit Sande vermiſchten trockenen Boden, der wohl gedünget iſt: doch nimmt ſie auch mit einem ſchlechten ja ſo gar kieſichten und felſichten fürlieb. Nur auf einem feuchten und ſchattichten Boden will ſie nicht recht fortkommen, und der Samen verfaulet leicht, wenn er in der Erde liegen bliebe. Man kann dieß Kraut zweymal des Jahres abhüten laſſen und doch noch eine ſehr reiche Heuärnde davon bekommen. Es iſt ſehr nahrhaft für allerley Vieh, beſonders aber gedeiht es den Pferden und Kühen wohl. Viele verwechſeln es mit dem Heiligheu oder Sainfoin, wovon es aber unterſchieden iſt.

Luchs, Lynx, ein reiſſendes Thier, größer als eine Katze, ſonſt derſelben ſehr gleich. Einige theilen ihn in zwo, andere in drey Arten, als in den Luchs ſchlechthin, welchen man auch Hirſchluchs, Hirſchwolf nennet, in den Kalbluchs und den Katzenluchs. In Norwegen unterſcheidet man ihn in den Wolf- Fuchs- und Katzenluchs. Der gemeine Luchs hat einen lichtgelben gelinden Balg, mit röthlichen Flecken geſprengt, einen weißen Bauch, lange zugeſpitzte dreyeckichte Ohren, außenher mit ſchwärzlichen Haaren, weiße harte Haare, wie ein Katzenbart ums Maul, ein ſtarkes Gebiß, ſcharfe Klauen, fünf an den Vorder- und vier an den Hinterpfoten, und einen gleich dicken, am Ende ſchwarzen Schwanz. Der Katzenluchs iſt kleiner, hat aber ein ſchöneres Fell, und was man für den Kalbluchs angiebt, heißt in Perſien Siyah Guſch und hat ein Fell ohne Flecken, dagegen aber einen mit langen Haaren beſetzeten Schwanz, wie ein Kalbesſchwanz. An den Ohren und dem geſtutzten Schwanze unterſcheiden ſie ſich von dem Panther, an den erhabenen Beinen aber von der Katze und dem Tieger. Er hat unter allen Thieren das ſchärfſte Geſicht, und trägt ſeine Klauen meiſtentheils eingezogen. Die Luchsinn iſt kleiner und bleicher von Haaren als der Luchs, läßt den Luchs um Faſtnachten bey, geht neun Wochen dick, und bringt zum höchſten vier Junge, welche neun Tage blind ſind. Der Luchs hält ſich in großen Gebirgen und hohen Wäldern, verhält ſich des Tages über in Klüften und dunkeln Dickigen; er fällt auf den Raub mit ſtarken Sprüngen, wenn er ihn erſt nahe genug beſchlichen, faſſet ihn oben am Halſe, und ſauget zuerſt das Blut aus, hernach frißt er auch das Fleiſch. Den Hirſchen und andern großen Thieren wartet er vor, auf einem Baume

am Wege, wo er meynet, daß ſie zu wechſeln pflegen, ſpringt mit Behendigkeit ihnen auf den Rücken, hält ſich mit den Klauen feſt, und beißt das Thier in das Genicke, es laufe ſo lange es wolle, bis es umfällt. Doch wird er zuweilen abgeſtrichen, wiewohl öfter von dem wilden Schweine, als vom Hirſche. Bey dem Thiere fängt er am beſten Wildprete an zu freſſen, an den Keulen oder im Dünnen, thut aber nicht viel Schaden, ſuchet auch über ein- oder zweymal den Riß nicht wieder, ſondern geht immer nach friſchem Fraße, weshalber er für ſchädlicher, als der Wolf geachtet wird. Seine Jungen richtet er zeitig auf den Raub ab, indem er ihnen etwas lebendiges bringt, anfänglich nur einen Vogel, nachgehends einen jungen Haſen oder ein Reh, wodurch ſie begierig werden, ſelbſt darauf auszugehen. Sein Balg iſt eines von den ſchönſten und theuerſten Futtern. Die beſten ſind die aſiatiſchen und africaniſchen: die europäiſchen, inſonderheit die preußiſchen und nordiſchen, ſind unedler, haben wenig oder gar keine weiße Haare, ſondern ziegelrothe mit zuſammengelaufenen Flecken. Unſere Pelzhändler heißen die perſiſchen Katzenluchſe, die unſerigen aber Kalbluchſe. Die amerikaniſchen gehören eher zu den Pardern, als zu den Luchſen und ſind daher auch geringern Werthes. Die Klauen, ſonderlich wenn ſie ihm, weil er noch lebet, abgezwicket werden, ſind zu vielen Dingen dienlich. Wenn die Pferde ein Fell über die Augen bekommen, oder den Augſtall haben, ſo werden ſie mit großem Nutzen damit geriſſen. In Silber oder Gold eingefaſſet, und an den Hals gehängt, ſollen ſie gut für den Kraupf ſeyn, die größeſte Klaue an dem rechten Vorderfuße auch für die fallende Sucht helfen. Sie werden auch zu Aſche verbrannt, und verſchiedentlich gebrauchet. Zu den Luchſen zählet man das Thier, welches die Thierbeſchreiber Lupus cervarius, die Franzoſen *Loup-cervier*, die Italiener beſſer *Lupo-gatto*, einen Katzenwolf nennen. Es iſt von der Große eines Wolfes, hält ſich in hohen Gebirgen auf, iſt ſehr reiſſend, und lebet von dem Raube des Wildes, dem es nachſtellet. Es iſt auf dem Rücken fahl, am Bauche weiß, beyderſeits mit ſchwarzen Flecken beſprenget. Die Ohren ſind mit ſtachlichten Haaren beſetzt. Luchs, oder das Tiegerthier, Lynx oder Tygris, heißt ein neues Geſtirn zwiſchen dem Fuhrmanne u. dem großen Bären.

Luchſenſtein, ſ. Belemnites.

S. Lucienholz, ein röthliches Holz, welches aus Indien über Holland wie einige glauben, zu uns kömmt, und von den Schreinern zu ausgelegter Arbeit gebrauchet wird. Es iſt von einem Strauche, der mit der Linde einige Aehnlichkeit hat, und auch in Europa an verſchiedenen Orten wild wächſt. Man nennet ihn Mageleb oder Mahaleb und findet ihn am häufigſten in Lothringen, Frankreich und England. Das beſte holet man daher jetzo auch nur aus Lothringen. Es iſt hart, läßt ſich gleichwohl gut verarbeiten und riecht angenehm, je älter es wird.

Ludel, ein lederner Sack, darein Mehlpulver verwahret wird, damit es die Granaten oder Bomben in den Feuermörſern anzufeuern gebrauchet werde. Zuweilen führet auch nur das bloße Zündkraut oder der Zündſtrick dieſen Namen.

Luder heißt insgemein das geſtorbene Aas vom Viehe. Bey der Jägerey aber wird inſonderheit dasjenige darunter verſtanden, womit ein wildes reiſſendes Thier herzu gelocket wird, damit es deſto beſſer und bequemer gefangen, oder geſchoſſen werden könne.

Ludern heißt ſo viel, als etwas ſtark riechendes an einen gewiſſen Ort legen, ein wildes Thier damit anzulocken und zu fangen. Alſo wird der Wolf durch das Aas eines todten Pferdes, der Fuchs durch weißes in Schweinfette geröſtetes Brodt, oder durch einen gebratenen Hering ꝛc. geludert. Ludern heißt auch inſonderheit bey der Falknerey, einen Falken mit Werfung des Vorloſes oder Federſpieles, das von einigen Luder genennet wird, oder durch Schwingung eines Handſchuhes zu ſich locken.

Luderplatz iſt eine Grube auf einem Hügel, wo man die Wölfe oder Füchſe mit Luder kirret oder ludert, und ſie allda todt ſchießt.

Ludus Helmontii und Paracelſi, wird von einigen von dem Blaſenſteine eines Menſchen verſtanden. Allein, der Ludus Helmontii wird an der Schelde, nahe bey Antwerpen gegraben, hat unten einen grauen Satz, wie die Kalkſteine haben, oben aber eine durchſichtige Rinde, wie die Agtſteine. Weil ein bitteres und ſaures Salz daraus zu haben, ſo wird er vom Paracelſus auch Erdgalle, Fel terræ, genennet. Helmont hält ihn für ein gewiſſes Mittel wider den Stein und andere Gebrechen.

Luf, ſ. Loef.

Luft, Aër, ein flüßiger, webender, dünner, durchſichtiger Körper, welcher die Erdkugel umgiebt, und durch ſeine eigene Schwere allenthalben ein gleiches Gewicht hält. Daß die Luft ein Körper ſey, iſt offenbar, weil kein anderer Körper eingehen kann, wo Luft iſt, bis dieſe ausgetrieben worden. Daß ſie flüßig ſey, zeigen die Wirkungen des Lichtes, des Schalles und des Geruches, die in derſelben vorgehen. So muß ſie auch webend ſeyn, weil ſie in den lebenden Körpern den Odem erhält, welcher nichts anders iſt, als eine von der Lungen wechſelsweiſe eingezogene und wieder ausgelaſſene Luft. Sie beſteht aus ſolchen ſubtilen Theilen, daß ſie ſich gar leicht durch alle Körper ſchleicht, dieſelben annimmt, und ſich davon wieder los machet. Sie iſt auch dünn, weil ſie aus Theilen beſteht, die zwar ſtramm und ſpreißig ſind, aber nicht ganz dicht an einander liegen, daß nicht darzwiſchen noch ein kleiner Raum überbleibe, wie ſie denn ſich allezeit von ſelbſt mehr auszubreiten ſuchet, hingegen durch Gewalt muß in die Enge getrieben werden. Aus der Dünne folget die Durchſichtigkeit, weil durch die darinnen befindlichen Klüfte (poros) das Licht dringen kann. Sie umgiebt den aus Erde und Waſſer beſtehenden Erdenball, ſo wie das Waſſer die Erde umgiebt, und erfüllet allen Raum, der von andern Körpern verlaſſen wird. Und dieſes allenthalben in gleicher Schwere, weil ſie mit allen ihren Theilen gleich nach dem Mittelpunkte der Erde dringt, daher auch alles, was dergeſtalt auf dem Erdboden ruhet, daß deſſen Mittelpunkt der Schwere ſich zu dem Mittelpunkte der Erde richte, an demſelben feſt bleibt. Die Wärme, Kälte, Feuchte und Trockene der Luft ſind, nach der heutigen Naturkündiger Sätzen, ſolche Eigenſchaften, die ſich nur zufälliger Weiſe in

derſel-

derſelben befinden, obgleich die Alten eine und andere davon als weſentliche Stücke der Luft angeſehen. Die Luft wird zuvörderſt nach ihrer Reinigkeit oder Vermiſchung unterſchieden. Die reine Luft iſt, die in der Höhe weit von dem Erdboden ſchwebet; dieſelbe wird Aether, die Himmelsluft genennet, ſ. Aether. Die vermiſchte iſt zunächſt an der Erde, mit Dämpfen und Dünſten vermenget, und Atmoſphæra, die Wetterluft genennet. Daß in allen vermiſchten Körpern Luft vorhanden ſey, bekennen die alten und neuen Naturkündiger, doch nicht auf einerley Weiſe. Jene zählen die Luft unter ihre vier Elemente, und wollen, daß ſie zugleich mit den andern das Weſen der vermiſchten Körper beſtelle. Dieſe geſtehen nicht, daß die Luft an das einfache Weſen (ſimplicitatem) eines Elementes reiche, und halten ſie für das Behältniß der von der Himmelsluft aufgelöſeten irdiſchen und wäſſerigen Theile, doch geben ſie zu, daß ſie in die andern Körper eindringe, und derſelben Klüfte durchſtreiche, in denſelben, wider ihre Eigenſchaft, gleichſam gefangen gehalten werde, und wenn ſie durch ſtärkere Wärme verdünnet iſt, mehr Raum erfordere, oft mit Gewalt und Getöſe ausbreche, und die ihr angeborene Freyheit ſuche, welches ſie mit mancherley Erfahrungen an dem Waſſer, an den irdiſchen, wachsthümlichen und thieriſchen Körpern, beweiſen. Die Wirkungen der Luft, die ſich an allen Körpern, welche ſie berühret, verſpüren läßt, und wie dieſelbe von ihr durchdrungen, verändert, mit neuen Eigenſchaften angethan, oder ihrer eigenen beraubet werden, und ſo ferner, iſt durch unzählbare Exempel am Tage, ſo daß die Luft wie für eine allgemeine Mutter der Erzeugung, alſo auch für eine allgemeine Urſache der Zernichtung mag angegeben werden. Alle dieſe Wirkungen aber rühren einig her zum Theile von ihrer Schwere, zum Theile von ihrer Flüſſigkeit, zum Theil von ihrer Federkraft oder Elaſticität, das iſt, einer ſolchen Eigenſchaft, nach welcher ſie kann ausgedehnet oder zuſammen gedrücket werden. Die Luft iſt gleichſam eine mittlere Natur, welche alle andere weit aus einander zerſtreuete Naturen zuſammen faſſet; der allerſubtileſte Dampf, der von dem himmliſchen Feuer zu einem unauslöſchlichen Lichte angezündet worden; der Aufenthalt des Lichts und des Schattens; ſie iſt das erſte durchſcheinende Weſen, leidet nichts leeres, nimmt alle zufällige Beſchaffenheiten leicht an, hat aber ſelbſt keine eigene, iſt dem geiſtigen Weſen nahe, und wird daher in der geheimen Arbeit der Philoſophen der Geiſt genannt. Sie iſt der ſchwebende Friedehalter zwiſchen Feuer und Waſſer, beyder Eigenſchaften fähig, und beyden zugethan, weil ohne Luft das Feuer nicht brennen kann, u. das Waſſer, wenn es von dem Feuer gedränget wird, ſich in einen Dampf auflöſet, und von der Luft aufgenommen wird. Die unterſte Gegend derſelben iſt dem Helme an einem Brennkolben zu vergleichen, weil darinnen die Dämpfe aufſteigen, und wenn ſie aufs höchſte gekommen, von der Kälte zuſammen gedruckt, in Waſſertropfen wieder hernieder fallen. Um deswillen iſt dieſe uns am nächſten gelegene Luft unreiner und dicker, als die höhere. Ihr oberſter Theil iſt die Gegend, wo die Wolken ſich zuſammen ziehen, und Blitz und Donner erzeuget werden. So weit reichet nach gemeiner Meynung die Atmoſphäre, Dunſtkugel oder Wetterluft, wiewohl einige neue Beobachtungen deswegen einen Zweifel erwecken. Was darüber iſt, wohin die wäſſerige Natur wegen ihrer Schwere nicht aufſteigen kann, da fängt die mittlere Gegend der Luft an, in welche doch die ſchwefelichten Dämpfe, wenn ſie ſich der wäſſerigen erlediget, ſich erheben, aus welchen mancherley feurige Luftzeichen entſtehen. Dieſe Gegend iſt ſtill, und von Winden nicht verunruhiget. Dieſe oberſte Gegend der Luft reichet bis zum Monde, und iſt nicht mit Feuer erfüllet, wie die Alten vorgegeben, ſondern das reineſte Theil derſelben, mit keinem Ruſſe der untern Körper verunreiniget, und der heitern Himmelsluft am nächſten. In der Bilderkunſt ſtellet man die Luft als ein Weib mit fliegenden Haaren vor, das auf einer Wolke ſitzt, zur rechten einen Pfau, und auf der linken einen Chamäleon hält; oder wie ein munterer Knabe, mit fliegenden Haaren, und lichtblauer Kleidung, der über ſich einen Regenbogen, neben ſich einen Pfau, in der einen Hand eine Spritze, in der andern einen Ballon hat. Dieſes Bild ſtellet mehr die Luftkunde, als die Luft ſelbſt vor.

Luftball, ſ. Ballon.

Luftbrunnen, eine curieuſe Erfindung, an einem trockenen und dürren Orte, wo keine Quellen und Waſſeradern ſind, ſonderlich im Sommer, eine große Menge Luft in Waſſer zu verwandeln, und dadurch ſo viel geſundes und reines Waſſer zu verſchaffen, als man brauchet.

Luftgüter, Luftpfannen, heißen zu Halle, wenn ſich jemand unterſteht, Thalgüter auf gewiſſe Namen und Schrift, die doch nicht vorhanden ſind, entweder ſelbſt zu beſetzen, oder andern zu verſagen, welches aber ohne Beſtrafung nicht abgeht.

Luftboſen, ſ. Schwimmgürtel.

Luftkugel, Aeolipila, eine hohle Kugel von Kupfer, Zinne und dergleichen, die ſtark genug iſt, daß ſie von der Luft nicht kann zerſprenget werden. In derſelben wird ein Löchlein in der Größe einer Linſe gelaſſen, und dadurch etwas Waſſer eingefüllet, womit ſie an das Feuer gelegt wird, bis ſie erwärmet, da ſie denn mit ſtarkem Geräuſche ſo viel Luft zu demſelben Loche herausbläſt, daß man keines Blaſebalges weiter bedarf, das Feuer zu erwecken. Das Waſſer durch ein ſo enges Löchlein hinein zu bringen, geſchieht durch einen beſondern Handgriff. Man läßt die leere Kugel erwärmen, wirft ſie alſo in ein kaltes Waſſer, daß die in der Kugel verdünnte Luft wieder zuſammen laufe, ſo zieht ſie Waſſer an die Stelle hinein, damit nichts Leeres da bleibe. Die Geſtalt ſolcher Kugeln kann auf mancherley Art verändert werden, nach dem man ſie gebrauchen will. So iſt auch der Gebrauch mancherley; denn außer dem ſchon angezeigten, das Feuer aufzublaſen, kann man in einem Gemache dadurch eine friſche und gute Luft, durch Einfüllung dienlicher wohlriechender Waſſer, für Geſunde und Kranke erwecken, oder zur Luft ein lieblich klingendes Pfeifenwerk daran richten.

Luftkunde, Aërometria, eine Wiſſenſchaft, die Luft zu meſſen, oder ihre Größe zu einem ſolchen Maaße zu bringen, daß man derſelben Verhältniß gegen andere

Körper unterſuchen kann. Unter dem Namen der Größe verſteht man hier alles, was zu- und abnehmen kann, und dieſemnach wird die Erkundigung eines gewiſſen Maaßes der Schwere, ſowohl als der Wärme oder Kälte, der Trockne oder Feuchte, der Luft hierunter begriffen. Von dieſer Wiſſenſchaft hat eine eigene in beſondere Lehrſätze abgefaſſete Unterweiſung am erſten der berühmte Freyherr Chriſtian von Wolf gegegeben. Es gehören aber hieher alle, die von Thermometern, Barometern und Hygrometern geſchrieben.

Luftloch heißt die Oeffnung, welche ſich oben in dem Hauptgewölbe befindet, das an einem Thore zunächſt am Ausgange auf die Brücke liegt. Sie ſoll dazu dienen, daß man dadurch Granaten und andere Feuerwerke auf den Feind werfen könne, wenn er ſich des Thors bemächtigen will.

Luftmeſſer, ſ. Manometrum.

Luftpumpe, Antlia pneumatica, eine Maſchine, wodurch die Luft aus einem Gefäße kann ausgezogen werden. Otto von Guericke, Bürgermeiſter zu Magdeburg, hat ſie zuerſt erfunden, und auf dem Reichstage zu Regensburg 1654 in Gegenwart des Kaiſers, einiger Churfürſten und Fürſten, wie auch Abgeſandten, Verſuche damit angeſtellet; hernach hat Robert Boyle in England viel daran geändert und gebeſſert, worauf Senguert zu Leyden und Leupold in Leipzig ſie zu mehrer Vollkommenheit gebracht. Alle dieſe Arten kommen in folgenden Stücken überein. Es ſind Röhren mit Stempeln, die darinnen hin und wieder gehen, als wie in Spritzen, und die ſehr genau hinein paſſen müſſen. Vorn werden engere Röhren daran befeſtiget, die nach Beſchaffenheit der Umſtände etwas krumm und aufwärts gebogen werden, auch am Ende mit Schraubengängen verſehen ſind, die durch die Mitte eines Tellers gehen, damit man gläſerne oder kupferne Recipienten darauf ſchrauben, oder gläſerne Glocken auf den Teller ſetzen könne. Wenn nun alles wohl verwahret, und der Stempel (embolus) heraus gezogen und gewunden wird, ſo geht die Luft aus der Glocke oder dem Recipienten zum Theile heraus, und tritt in die hohle Röhre, um den leeren Platz zu füllen. Wenn der Stempel wieder hinein geſtoßen wird, ſo muß durch Hülfe eines Hahnes oder Ventils verwehret werden, daß die exantlirte Luft nicht wieder zurück in den Recipienten, ſondern durch eine andere Oeffnung (die bey Herausziehung des Stempels verſchloſſen ſeyn muß) heraus gehe. Die Hin- und Wiederziehung des Stempels wiederholet man ſo oft, bis keine Luft mehr heraus geht: und ſetzet ſodann allerhand Dinge unter die Glocken und Recipienten, damit man erfahre, wie dieſelben ſich in einem von Luft leeren Raume verhalten. Der Gebrauch und Nutzen dieſes Werkzeuges beſteht vornehmlich darinnen, daß die Elaſticität oder drückende und treibende Kraft der Luft dadurch augenſcheinlich erwieſen, und die Urſachen der verſchiedenen Wirkungen, welche ſich äußern, wenn die Luft entweder zuſammen gedrücket, oder ausgedehnet, oder gar ausgezogen wird, gründlich angezeiget werden können, daß z. B. ein Thier oder Vogel, imgleichen ein Fiſch im Waſſer, wenn die Luft aus dem Gefäße, worinnen ſie beſchloſſen, ausgezogen iſt, nicht leben, ein Licht nicht brennen, ein Glöckchen nicht gehöret werden könne, u. ſ. w. daß aus einem Gefäße Waſſer ſpritze, oder Wind blaſe, daß zwo hohle Schalen, wenn die Luft daraus gezogen iſt, mit der größeſten Gewalt nicht von einander geriſſen werden können, hingegen ſo bald dieſelbe wieder eingelaſſen wird, von ſelbſt zerfallen: daß eine viereckige Flaſche durch Ausziehung der Luft zerſprenget werde, u. ſ. w. Es hat die Luftpumpe ihren Nutzen auch in der Anatomie, indem vermittelſt derſelben die feineſten Gefäße, ohne Gefahr der Zerreißung ausgeſpritzet, und in der Erforſchung der Röhrchen in den Kräutern, als welche auf gleiche Weiſe dadurch entdecket werden können. Ausführlich handelt hiervon *Valentinus* Muſei Muſcor. P. 3.

Luftröhre, Lungenröhre, Arteria aſpera, eine aus vielen Knorpeln und Häutchen zuſammen geſetzte Röhre, die von der Kehle bis in die Lunge hinabſteigt, dieſelbe mit vielen Zweigen durchläuft, und der Luft zum Athemholen den Durchgang verſtattet. Sie liegt anfänglich auf der Speiſeröhre, zertheilet ſich hernach in zween Aeſte, womit ſie ſich in die beyden Lappen der Lunge begiebt, und ferner in immer kleinere Röhrchen ausbreitet, bis ſie ſich endlich in Lungenbläschen endiget. Das Haupt oder der Anfang wird mit einem Knorplein bedecket, Epiglottis, oder das Kehldecklein genannt, welches die Oeffnung der Luftröhre im Schlucken zuſchließt, damit nichts von Speiſe und Tranke hinein falle. Wenn ſolches ungefähr geſchieht, wie es ſich leicht zutragen kann, wenn man unter dem Eſſen oder Trinken reden oder lachen will, ſo muß man ſo lange huſten, bis das Hineingedrungene wieder ausgeworfen worden, welches man insgemein nennet, etwas in die unrechte Kehle bekommen. Der Stamm der Luftröhre, welcher aus etlichen und zwanzig nicht ganz geſchloſſenen Ringlein beſteht, iſt inwendig und auswendig mit nöthigen Häutchen zu ſeiner Verbindung und Bewegung bezogen.

Luftſchiff iſt ein von Franciſco Tertio de Lanis erfundene, und in der Theorie ganz richtige, in der Ausübung aber unmögliche Maſchine, worauf man, vermittelſt gewiſſer daran befeſtigter, ſehr großer und von Luft ausgeleerter Kugeln, in der freyen und obern Luft von einem Orte zum andern fahren kann. Sieh Schiff.

Luft- und Waſſerharniſch, ein Gefäß wie ein Zuber, an einem Ende weit und offen, am andern enge und mit einem Boden verſehen, von gutem Leder bereitet, mit ſtarken Stäben und Reifen geſteifet, an welchem Riemen angeſchlagen, womit ein Mann daſſelbe über ſich hängen kann, daß er damit bis auf die halben Beine bedecket wird. In der Gegend der Augen ſind kleine Glasſcheiben eingeſetzt, dadurch man hinaus ſehen könne. Solcher Geſtalt, und wenn man ſich mit einem gehörigen Gewichte dazu verſehen, kann man ſich tief unter das Waſſer begeben, und lange darunter dauren. Der Erfinder iſt Franz Reßler.

Luftzeichen, Meteorum, alle die Veränderungen, welche die Natur in der Luft wirket. Die Alten haben ſie als unvollkommen vermiſchte Körper beſchrieben; die Neuern aber bemerken, daß nicht alle Luftzeichen Körper ſind, ſondern oft nur Wirkungen der Körper, oder zufäl-

zufällige Beſchaffenheiten derſelben. Sie entſtehen aus denen Aus- und Aufdämpfungen, welche durch die Hitze, vornehmlich der Sonne, von der Erde in die Höhe gezogen werden, darunter die wäſſerigen die meiſten ſind, weil dieſer Körper durch die Wärme ſich am leichteſten eröffnen, und in kleine Theile auflöſen läßt. Dieſe Dämpfe werden von der Erde erhoben, entweder durch die Bewegung der Winde, oder durch das Zurückprallen der Sonnenſtralen, oder endlich durch ihre eigene Leichtigkeit. Durch die Kälte der mittlern oder obern Luft, oder durch die hochſchwebenden dicken Wolken werden ſolche Dämpfe wieder zuſammen gedrücket und gepreſſet, daß ſie zuſammen ſtoßen, und dergeſtalt anwachſen, daß ſie ſich ſchwebend nicht länger halten können, ſondern wieder herab fallen müſſen. Aus dieſem mancherley Stoßen und Weben derſelben, wie nicht weniger aus ihrer größern und geringern Menge, ingleichen aus der verſchiedenen Vermiſchung der wäſſerigen, ſchwefelichten oder feurigen, und irdiſchen, und endlich aus dem verſchiedenen Maaße der Kälte oder Warme in den obern Gegenden, entſteht die Mannichfaltigkeit der weſentlichen Luftzeichen, daß ſie in einen Thau, Nebel, Regen, Schnee, Hagel, Blitz, Donner und andere Schreckfeuer ergehen. Die Winde ſind eine bewegte Luft, und demnach eine bloße Wirkung, die von andern Körpern herrühret; der Regenbogen aber, die Morgenröthe, die Höfe um den Mond und die Sonne, und andere dergleichen Erſcheinungen, ſind ein auf mancherley Weiſe gebrochenes und durch- oder wiederſtralendes Licht.

Lübiſch Schilling, oder **Schilling Lübiſch**, machet zween Schillinge Danske, oder zween Soßlinge, oder ſechs gute Pfennige ſchwer Geld in Hamburg.

Lückennetze, Lauſchnetze, iſt zum Haſenfange ſehr bequem, wird aber für ein unweidmänniſches Jagdzeug gehalten, und zur Aasjägerey mit gezählet.

Lüge, Mendacium, eine Rede, in welcher die Sachen wider die Wahrheit, zum Schaden des Nächſten, verſtellet werden. Und dieſes kann auf dreyerley Weiſe geſchehen, entweder durch Verſchweigen deſſen, was zur Sache gehöret, und geſaget werden ſollte, oder durch Ausſage deſſen, was zur Sache nicht gehöret, und nur dazu gedichtet wird: oder durch Verdrehung und Misbrauch der Worte in einem andern Sinne, als den ſie eigentlich mit ſich führen ſollten. Nicht eine jede Unwahrheit iſt eine Lüge, ſondern nur die, wodurch dem Nächſten vorſetzlich geſchadet wird. Und dieſe allein iſt eine Sünde und Untugend, weil ſie wider die Liebe des Nächſten ſtreitet. Was im Scherze, oder zu einem guten Zwecke anders geredet, als verſtanden wird, kan unter die Lügen nicht gehören, ſonſt müßten alle Lehrgedichte, Gleichniſſe, ſinnreiche Reden, da mit zweydeutigen Worten geſpielet wird, und mehr andere dergleichen Worte und Werke auf einmal verworfen werden. Dagegen erhellet aus ſolchem Grunde alſobald, was von den ſogenannten Aequivocationen, oder zweydeutigen Reden, und reſervationibus mentalibus, oder hinterhaltenen Gedanken, wodurch gottloſe Leute ihre Verſprechen und Eide auf Schrauben ſtellen, und nach ihrem verborgenen Sinne auslegen, zu halten ſey. Denn wenn derjenige, gegen welchen dergleichen gebrauchet wird, berechtiget iſt, eine wahrhafte und aufrichtige Geſtändniß oder Ausſage von uns zu fordern, ſo wird durch Verfälſchung und Verſtümmelung derſelben, eben ſo, und vielleicht noch gefährlicher, als durch eine Verweigerung, ſein Recht von uns gekräuket, und alſo eine ſchwere Lügen begangen. Wo aber keine ſolche Verbindlichkeit iſt, da haben dergleichen Reden zwar das materiale, aber nicht das formale (wie man in Schulen redet) der Lügen, d. i. ſie haben eine Gleichheit, da indeſſen es an demjenigen ermangelt, was ſie eigentlich zu einer Lüge machen kann. Das Lügen iſt ein ſchändliches und ſchädliches Laſter, eine Sünde an ſich ſelbſt, und die den, der ſie begangen, entehret. Ein Lügner gewinnt zuletzt nichts mehr, als daß er den Glauben verliert, auch wenn er die Wahrheit redet. Daher einen Lügen ſtrafen für die höchſte Beſchimpfung geachtet, und nach dem Sprichworte, auf eine Lüge gehöret eine Maulſchelle, aufs ſchärfſte mag gerochen werden. Und wird die Sache damit nicht entſchuldiget, wenn ein Ehrenwort dazu geſetzet wird, z. B. du leugſt, mit Ehren zu melden; denn was in der That ſich anders befindet, läßt durch Worte ſich nicht beſchönigen. Wer aber zuerſt alſo angegriffen worden, und ein gleiches zurück erſchallen läßt, dem wird es nicht zugerechnet, weil es zu ſeiner Verantwortung geſchehen. Die Lüge, die nach den Geſetzen für ſtrafbar geachtet wird, muß mit gutem Gewiſſen und Vorſatze, zu des Nächſten Nachtheile, begangen werden. Einige Rechtsgelehrten wollen den Parteyen geſtatten, daß ſie in einer guten Sache ſich auch mit Lügen und Unwahrheiten behelfen mögen. Allein, ſie ſchlagen ſich ſelbſt, wenn ſie dabey bedingen, daß es gleichwohl ohne Betrug und falſche Eidſchwüre geſchehe. Eine Unwahrheit, davon der, welcher ſie vorbringt, einen Vortheil zu gewarten hat, wird für eine boshafte Lüge geachtet, und zur Strafe, wider eine Handlung, die er fälſchlich geleugnet, ihm kein Einwenden mehr geſtattet, ſondern ein Lügner alles ſeines Rechtes verluſtig erkannt. De Mendaciis hat Jahn ein Buch geſchrieben.

Lügeneinigung, **Lügengeld**, **Mundgeld**, die Buße oder Geldſtrafe, die für eine Beſchimpfung und Schmachrede erleget wird.

Lügenbrüder, ſ. Aufläder.

Luke, **Luik**, **Luikgaat**, *Ecoutille*, heißt in einem Schiffe das viereckichte Loch, oder die Oeffnung in dem Verdecke, wodurch man in die untern Kammern kommen kann. Deren ſind auf einem Hauptſchiffe gemeiniglich vier, nämlich 1) die Luke von der Brodt- und Pulverkammer, 2) die große Luke, 3) die Luke von der Küche, 4) die Luke vom Kabelgat.

Lukenlade, **Luiken-Deiſels**, *Panneaux des ecoutilles*, ſind die Laden über den Luken, welche bey ſtürmiſchem Wetter zugemacht werden.

Lulaf, **Lulafim**, alſo nennen die Juden einen aus Bachweiden, Myren, Palmen und Myrthen zuſammen geflochtenen Straus oder Buſch, womit ſie an ihrem Lauberhüttenfeſte in ihren Synagogen ein ſonderbares Gepränge zu machen pflegen.

Lulch, taub Korn, Lolium, frumentum fatuum, wächſt auf den Aeckern mit dem Weizen, Roggen und Gerſte, wenn nämlich der Samen dieſes Getraides, wegen des

vielen feuchten, ſonderlich im Winter einfallenden Wetters verdirbt. Es treibt einen faſt zwo Ellen hohen Halm, mit vier bis fünf Knoten beſetzet, von deren jedem ein ſchmales Blatt ausgeht, welches der Halm mit dem einen Ende umgiebt, grün, fett und geſtreifet iſt. Auf dieſem Halme wächſt oben eine Aehre von beſonderer Geſtalt, indem ſie ſich in viele wechſelsweiſe ſtehende Theile eintheilet; deren jeder wieder eine kleine Aehre zu ſeyn ſcheint. Es befinden ſich kleine Körner von einer röthlichen Farbe voller Mehl darinnen. Wenn dergleichen viel unter dem Getraide iſt, und mit gemahlen wird, oder auch unter dem Malze mit gebrauet wird, ſo machet es den Kopf dumm und ſchwindelicht. Der Samen und das Mehl davon zertheilen, zeitigen, ſaubern, und dienen in breyförmigen Umſchlägen zu den harten Beulen und Geſchwulſten, Kropfen, freſſenden und faulen Schäden, dem kalten Brande, oder ſo man ſich ſonſt verbrannt hat.

Lumme, ſ. Halbente.

Lumpenträger, wo Papiermühlen ſind, da wird gemeiniglich das Sammlen, Ein- und Aufkaufen und Verführen der Lumpen außer Landes verbothen, und allein gewiſſen privilegirten Lumpenſammlern zugelaſſen. Ein Zentner klarer Lumpen koſtet insgemein ſechzehn Groſchen, grobe Lumpen die Hälfte.

Lunettes ſind Werke, welche vor die Ravelins oder halben Monden der Feſtungen angelegt werden, und dieſelben bedecken. Eine Seite wird von dem dahinter liegenden Bollwerke, die andere aber von der daneben gelegenen Lünette defendiret. Vor dieſelben wird noch ein kleines Ravelin geleget, und dieſe Werke zuſammen nennet man große Lünetten.

Lunge, Pulmo, ein Eingeweid des obern Leibes, welches die Höhle der Bruſt faſt allein erfüllet, und das eigentliche Werkzeug des Athemholens iſt. Sie beſteht aus zweenen großen Lobis oder Lappen, in deren Mitte das Herz hängt. Ein jeder dieſer Lappen iſt durch gewiſſe Spalten ferner getheilet, und hat die Geſtalt eines Hufeiſens. Ihr Zeug iſt ſehr ſchwammig, lucker, und zart, ſcheint anders nichts zu ſeyn, als Fächlein oder Bläschen, die an den Ausgängen der Zäſerlein der Luftröhre traubenweiſe an einander hängen, daher das Aufſchwellen derſelben bey Einziehung des Athems, und ihr Einſinken bey deſſen Auslaſſung entſteht. Die ganze Lunge, wie ſie aus Bläschen und Gefäßen beſteht, wird mit einem Häutchen umgeben, das auswendig glatt, bleichroth mit weißen Flecken beſprengt, inwendig rauh, wie ein Bienenroß, anzuſehen iſt. Unter den Gefaßen, außer denen, die der Lunge eigen ſind, befinden ſich die Lungen-Schlag- und Blutadern, die zugleich an dem Herzen hangen. Jene, die Lungenpulsader, empfängt das Blut aus der rechten Herzkammer, und theilet es durch die Lunge aus, damit es durch neue Luft erfriſchet werde: dieſe, die Lungenblutader, ſammlet ſolches durch die Lunge zerſtreutes Blut wieder, und führet es zu der linken Herzkammer, von da es weiter in alle Theile des Leibes durch die große Pulsader getrieben wird.

Lungenkraut, Pulmonaria, ein Heilkraut, welches wild in ſchattigen Hecken und Wäldern wächſt, mehrentheils aber in Gärten unterhalten, und aus dem Samen, oder durch Zertheilung der Wurzel vermehret wird. Es hat lange, breite, rauhe Blätter mit weißen Flecken, blaue oder purpurfarbene aber ſelten weiße Bluhmen, den Schlüſſelblühmchen ähnlich, und einen ſchwärzlichen Samen. Es iſt ein herrliches Wundkraut, heilet alte Schäden und Geſchwüre, innerlich und äußerlich genommen, und wehret der Fäulung. Sonderlich dienet es wider alle Gebrechen der Lunge, entweder in Weine, oder in Waſſer geſotten, und mit Roſenzucker verſetzt, oder auch gepülvert. Lungenkraut nennen einige auch das Marum vulgare, das Traubenkraut, Botrys, und das Mäusöhrlein, Auricula muris major.

Lungenmos, ſ. Moos.

Lungenröhre, ſ. Luftröhre.

Lungenſucht, ſ. Schwindſucht.

Lunte wird von alten geſchlagenen Stricken gemacht, welche man mit Schwefel und Salpeter ſiedet, ſelbige hierauf trocknen läßt, und dicke Stricke daraus ſpinnt. Eine Klafter iſt ſechs Schuh, ein Bund ein und zwanzig Faden, und zwey und dreyßig Bund machen einen Zentner. In einer Stunde verbrennen neun Zoll, in dreymal vier und zwanzig Stunden aber ein Pfund. Auf einem Kriegesſchiffe werden, der gewohnlichen Rechnung nach, monatlich funfzig Pfund Lunte verbrauchet.

Lunze nennen die Jäger von dem rothen und ſchwarzen Wildprete das Geſchlink, nämlich Lunge und Leber. Die Wolfe und Füchſe aber haben eine Lunge.

Lunula, in der Geometrie eine Figur, welche in zween Bogen eingeſchloſſen iſt, und dem gehörnten Monde ähnlich ſieht.

Luogotenente heißt in Italien, und ſonderlich im venetianiſchen Gebiethe, ein Statthalter, dergleichen ſich zu Udino und in vielen andern Städten befinden.

Lupinen, ſ. Feigbohnen.

Lupp heißt bey den Schweizern, was unſere Landleute Laab nennen, und wird es von ihnen auf folgende Weiſe bereitet: Se nehmen einen oder zween Kälbermägen, zerſchneiden ſie in Stücken, ſchmeißen eine Hand voll Salz dazu, und gießen gemeines Waſſer darauf: das muß ein Paar Wochen ſtehen bleiben, ſo iſt es fertig, und zu Bereitung der Käſe dienlich.

Luquoiſe, ein ſeidener Zeug, den man in Frankreich nach Art eines andern verfertiget, der ſonſt aus Lucca kam. Sein Eintrag iſt von lauter feiner und gekochter Seide, und keine rohgefärbte darunter. Man hat deren ſchlechte, geblühmte und mit Golde und Silber gewirkete.

Lurke, ſ. Moſt.

Luſt, Pica, eine Krankheit der ſchwangeren Weiber, wenn ſie eine heftige Begierde zu ungewöhnlichen Dingen bekommen, als da ſind Kreide, rohes Fleiſch oder Fiſche, u. d. g. zu eſſen. Hiervon hat Harsdörfer in ſeinem großen Schauplatze merkwürdige Exempel, auch ſolcher Weiber, die unter dieſem Scheine eine heimliche Rache an ihren Männern ausgeübt.

Luſtfeuer, Luſtkugel, ſ. Feuerwerk.

Luſtgarten, ſ. Garten.

Luſtpumpen heißen bey den Luſtfeuern die doppelt und mehrfach über einander verſetzten Luſtkugeln, die von einigen deutſchen Feuerwerkern auch Pumpenfeuer genennet werden.

Luſtrine, Lüſtrine, ein genueſiſcher ſeidener Zeug, der wegen ſeines außerordentlichen Glanzes ſo genannt wird.

Lutum, bey den Schmelzkünſtlern ein zugerichteter Leim oder Thon oder Kitt, womit ſie die Gläſer und Retorten verlutiren, d. i. verſchmieren, und ihre Brüche wieder dicht machen. Die feineſte Art davon wird Lutum ſapientiæ genennet. Eine große Anzahl ſolcher Zurichtungen hat Anon. Scheidekünſtler aufgezeichnet.

Luxbrüder ſind unter den Klopffechtern diejenigen, welche eine Fechtſchule ſowohl wider die Marxbrüder, als Federfechter, anſchlagen, und um wenigen Gewinnſtes willen, den ſie von den Zuſchauern bekommen, einander die Haut derb abſchlagen, nach geendigter Schule aber zu ihrer alten Partey wieder übergehen.

Luyart, ſ. Ai.

Ly iſt bey den Chineſern ein Längenmaaß von zweyhundert und vierzig geometriſchen Schritten, wornach ſie ihre Meilen zu rechnen pflegen. Dieſer Ly machen zehn eine Pu.

Lycanthropia, rabies hydrophobica, die Unſinnigkeit von einem tollen Wolfsbiſſe, iſt eine Art der Raſerey, wenn z. B. jemand, der von einem tollen Wolfe gebiſſen worden, des Wolfes Heulen nachahmet.

Lychnis chalcedonica, flos Conſtantinopolitana, ein ſchönes Gartengewächs, wegen der hohen rothen Farbenroſen und dicken Bluhmen. Es giebt einfache und gefüllte. Einige ſind auch weiß.

Lychnites, ein köſtlicher glänzender Stein, welcher Stralen von ſich wirft, und in den Felſen in Thracien und andern umliegenden Orten gefunden wird.

Lycium Gummi, kömmt aus Aſien von einem Baume, der dem Buxbaume gleicht. Er wird aus den Beeren gepreßt und an der Sonne getrocknet. Wie es die Alten beſchreiben, ſoll es röthlich und am Geſchmacke bitter ſeyn, auch vom Feuer nicht anbrennen: dieſes aber trifft mit dem, welches wir heute zu Tage haben, nicht überein, daher man nicht wiſſen kann, ob das unſere eben daſſelbe ſey, was die Alten gebrauchet. Es hat eine trocknende, zertheilende und zuſammenziehende Kraft, ſtillet die Schmerzen der Augen, in Roſenwaſſer, und der Ohren in Tormentillwaſſer zerlaſſen und aufgelegt, welches letztere auch wider die Mundfaule und die Blattern im Angeſichte dienet. Es heilet auch alte faule freſſende Schäden. Innerlich dienet es wider den Huſten, allerhand Bauchflüſſe, Blutſpeyen, geronnenes Blut im Leibe, mit gehörigen Waſſern eingenommen

Lympha, ſ. Aderwaſſer.

Lyncurius, ein edler Stein, gelb an Farbe, und nicht durchſichtig. Die Alten haben dieſen Namen dem Agtſteine gegeben, beſſer aber wird er für eine geringe Gattung der Hyacinten geachtet.

Lyra, ein monſtröſer Fiſch mit langen Floßfedern auf dem Rücken, einem häßlichen Kopfe und blauen Flecken.

Lyriſches Gedicht war vor Zeiten dasjenige, welches bey dem Klange der Leyer abgeſungen wurde, und meiſt aus vermiſchten kurzen Verſen beſtund. Heute zu Tage ſind ſolches alle Oden. Dieſe Art der Poeſie iſt bey allen Volkern die älteſte geweſen.

Lys, Lis, eine ſavoyiſche Silbermünze, faſt einerley Gehaltes mit dem franzöſiſchen Ecü, wiewohl ſie etwas weniger wiegt.

M

M, dieſer Buchſtab, der aus dreyen gleichen Strichen beſteht, ſoll die geheime Bedeutung der göttlichen Majeſtät und der heiligen Dreyfaltigkeit haben. Bey den Alten war er ein Sinnbild der Störrigkeit. In den römiſchen alten Schriften heißt M ſo viel, als Marcus, oder Mutius, oder Martius, oder Mulier, oder Miles, oder Meus, oder Mors, oder Modo, oder Munus. M. B. Mulier bona. M. D. O. Mihi dare oportet. In den mediciniſchen Recepten heißt M ſo viel als Miſce; zuweilen auch wohl manipulus. In Geldrechnungen bedeutet M.-oder mk. ein Mark, und Mgr. einen Mariengroſchen. M iſt einer von den römiſchen Zahlbuchſtaben, und bedeutet tauſend. Sieh oben D.

Maad, ſ. Maat.

Maag, Conſanguinitas, im alten Deutſchen, Verwandtſchaft, Blutsfreundſchaft. Daher kömmt Magenſcheid, d. i. Erbvergleich in einem Geſchlechte, unter einer Verwandtſchaft. Ferner Schwertmagen und Spielmagen, wovon an ſeinem Orte.

Maar, ſ. Alp.

Maaß, Menſura, Vergleichung einer gewiſſen beſchränkten Länge oder Menge mit einer andern. Hieraus erſcheint, daß das Maaß zweyerley ſey, Längenmaaß

Maa

und Mengenmaaß. Unter den Längenmaaßen iſt das kleineſte der Zoll oder Daum, der ungefähr die Breite eines Mannsdaumens, oder nach kleinerer Abmeſſung, die Breite von zwölf Gerſtenkörnern lang iſt: zwölf Daumen oder Zoll machen einen Fuß oder Werkſchuh: zween Werkſchuhe machen eine Elle zu Nürnberg, wiewohl dieſes anderswo nicht ſo zutrifft: ſechs Fuß machen eine Klafter oder einen Faden, zwölf Fuß gemeiniglich eine Ruthe, doch nicht überall. Dieſes ſind die bekannteſten Maaße, wornach man im Feldmeſſen, bey Stadt- Land- und Feſtungsgebäuden, bey verſchiedenen Handwerken, und was die Elle betrifft, in den Kramläden, ſich richtet. Die Weite, die auch zum Längenmaaße gehöret, wird bey uns durch Meilen gemeſſen, die wir in Deutſchland 20000 geometriſche Schuh lang machen, anderswo aber kürzer oder länger ſind. Das Mengenmaaß wird zu trocknen oder flüßigen Sachen gebrauchet. Zu dem erſten gehöret vornehmlich der Scheffel, welcher in Oberſachſen in vier Viertheil, und dieſe wieder in vier Metzen getheilet werden, ſo daß ein Scheffel ſechzehn Metzen hält. Vier und zwanzig Scheffel machen einen Winſpel, und drey Winſpel eine Laſt Getraides. Dieſe Maaße aber ſind unterſchiedlichen Benennungen, und

anderen Veränderungen unterworfen, nach dem Unterſchiede der Länder und Orte. Das gemeineſte Maaß zu flüßigen Dingen iſt die Kanne, oder das Maaß oder Quart, welches ferner in zwey Nöſſel oder Seidel oder Schoppen, und dieſe noch in kleinere Mäßchen abgetheilet werden. Es ſind aber auch die Kannen unterſchiedlicher Größe. Vier Kannen oder Quart machen ein Stübchen: ſechzehn Stübchen bey uns machen einen Eimer, zween Eimer einen Ohmen, und ſechs Ohmen ein Fuder. Ein genaues Verzeichniß und Vergleichung aller alten und heutigen Maaßen findet man bey Siemianowicz. Die in Frankreich gebräuchlichen hat Bion. Das bergmänniſche Maaß beſteht aus Lachtern.

Maaß der Geſchwindigkeit heißt der Raum, den ein Körper in einer gewiſſen Zeit durchlaufen kann.

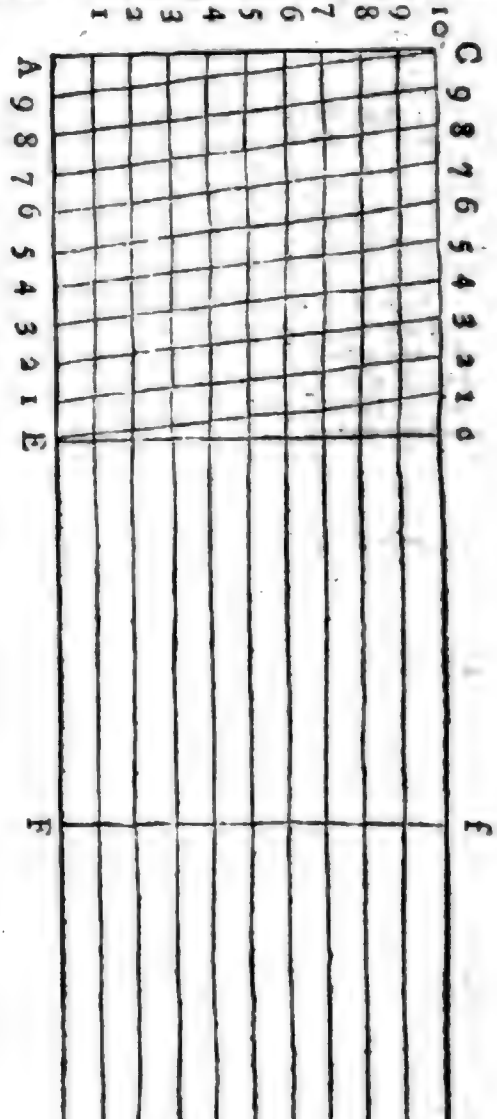
Maaß einer Zahl iſt die Zahl, durch welche eine andere ausgemeſſen werden kann. Alſo iſt 9 das Maaß von 81; denn wenn man 9 neunmal zuſammen ſetzet, ſo kann man die Zahl 81 genau damit ausmeſſen. Wenn ein Maaß verſchiedenen Größen gemein iſt, als die Zahl 4, welche die Zahlen 8, 12, 16, 20, 24 ganz genau ausmißt, und ohne einigen Reſt aufhebt, ſo heißt es das gemeine Maaß, menſura communis. Die Zahl 4 iſt aber in Anſehung der andern Zahlen auch zugleich ihr gemeines größtes Maaß, maxima menſura communis. Denn obgleich 8, 12 und die übrigen durch 2, als 12 durch 2, 3 und 6, u. ſ. w. ausgemeſſen werden können, ſo geſchieht democh dieſes andere Ausmeſſen nur bey jeder Zahl insbeſondere, und hebt die Zahl 3, als das Maaß von 12 und 24, dennoch die übrigen nicht auf; die Zahl 2 hingegen iſt nächſt der 4 auch das gemeine Maaß von 8, 12, u. ſ. f. weil dieſe aber kleiner iſt, als 4, ſo bleibt dieſe das gemeine größte Maaß mehr gedachter Zahlen.

Maaßen oder **Maſſen** heißen auf Bergwerken die Zechen oder das vermeſſene Feld, die nach einer Fundgrube auf eben demſelben Gange aufgenommen werden. Es iſt aber eine ſolche Maaß, nach Freyberger Art, vierzig Lachter oder hundert und vierzig Ellen lang, nach obergebirgiſchem Gebrauche aber, und auch ſonſt, ſind ſie acht und zwanzig Lachter lang, und viertehalb Lachter ins Hangende, und eben ſo viel ins Liegende breit. Sie können auf beyden Seiten der Fundgruben aufgenommen und aufgebauet werden: die, welche über der Fundgrube das Gebirge hinan geſtrecket werden, heißen die obern, welche aber unter der Fundgrube das Gebirge herunter liegen, werden die untern Maaßen genennet.

Maaßkunde, Geometria elementaris, Metrologia, Unterweiſung, welche lehret, die Größe der Dinge nach ihrer Länge, Breite und Höhe, oder Dicke und Tiefe, recht und aus unfehlbaren Gründen erkennen. Und wie ſie demnach mit dreyerley Größen zu thun hat, alſo beſteht ſie auch aus dreyen Theilen. Der erſte, Euthylogia, Längenkunde, lehret die Längen und Linien; der zweyte, Epipedologia, Flächenkunde, ganze Plätze, wie ſie durch Linien in die Länge und Breite eingeſchloſſen ſind; und endlich Stereologia, die Körperkunde, den Gehalt ſolcher Dinge, die nach der Länge, Breite und Dicke in ihren Flächen gefaſſet ſind, erforſchen und vermeſſen.

Maaßner heißt, der einige Maaßen im Bergwerke gemuthet und aufgenommen hat.

Maaßſtab, verjüngter Maaßſtab, in der Geometrie, insgemein eine gerade Linie, in ſo viel gleiche Theile, als nöthig iſt, abgetheilet, welche ſo viel Zoll, Fuß, oder Ruthen bedeuten. Insbeſondere, und wenn man einen Maaßſtab von allerley Größen haben will, ſo zieht man eine gerade Linie nach Belieben A B, theilet darauf aus A gegen B zehen kleine Theile ab, faſſet die geſammte Weite derſelben, und trägt ſie fort, ſo weit man will. Aus A richtet man eine ſenkrechte Linie nach



Belieben, theilet dieſelbe gleichfalls in zehen Theile, zieht aus jedem ſolcher Theilungspunkte eine mit A B gleichlaufende

laufende Linie, trägt auf die oberſte CD alle die Theilungen von A B, zieht die Punkte oben 10, unten 9, oben 9, unten 8, oben 8, unten 7, und ſo weiter zuſammen, imgleichen die Punkte Ee, Ff, und ſo weiter, ſo werden die Weiten AE, EF und FB Ruthen, die Weiten 1, 2, 3, ꝛc. zwiſchen AE Fuß, und die Durchſchneidungspunkte auf den mittlern Linien zwiſchen AC Zolle bedeuten. Alle Riſſe im Civil- und Militairbaue müſſen nach einem ſolchen Maaßſtabe gezeichnet, und derſelbe allezeit dabey geſetzet werden.

Maat, Maad, heißt auf holländiſch ein Geſellſchafter, Kamerad.

Maatſchappye, ſ. Maſcopey.

Maaypooſten, eine Art ſeidener Zeuge, welche die holländiſchen Schiffe der oſtindiſchen Geſellſchaft mitbringen.

Mabouias, eine Art Eidechſen in den americaniſchen Inſeln, nicht gar einer Hand lang, dick und abſcheulich anzuſehen, wovon ſie auch den Namen haben. Die in den faulen Bäumen und in finſtern Thälern ſind ſchwarz und die häßlichſten, die andern mannichfarbig, alle aber wie mit Oele beſtrichen, und im übrigen unſchädlich.

Macaq, eine Art Affen, ſ. Affe.

Macaroni, eine Art Nudeln, die von Reißmehle oder auch feinem guten Weizenmehle mit Waſſer zugerichtet werden. Sie ſind rund, ungefähr von der Dicke eines Federkieles und etwan drey Zoll lang.

Macaroniſche Verſe ſind Scherzgedichte, worinnen man zweyerley Sprachen mit einander vermiſchet, und entweder die eine nach der Art der andern beuget, oder ganze Wörter darunter menget, oder auch mit den Zeilen abwechſelt. Sie ſind in Wälſchland erfunden worden, aber in Deutſchland nicht unbekannt geblieben. Dergleichen iſt unter andern:

Herr Balzer Koch iſt guter Art,
Patricius, Senator,
Humanus, ehrbar, wohlgelahrt,
Virtutis & amator.
Er hält gar nichts von Bibere,
Das man jam treibt faſt mere.
Sed non vult verſus ſcribere,
Das bringt ihm major Ehre.

Macer, die Rinde eines Baumes, welchen die Indianer *Macre*, oder *Macruire*, die Portugieſen *Arbore ſanto*, oder *de las Camaras* nennen. Sie iſt wohlriechend und bitterlich, hat eine ſonderbare Kraft, das Blutſpeyen, die rothe Ruhr und allerley Bauchflüſſe zu ſtillen, und wird von den Indianern ſehr hoch gehalten. Die neuern Schriftſteller ſind nicht einig, was die Alten, welche davon geſchrieben, damit gemeynet, indem einige Macer und Macis für einerley halten, andere aber unterſcheiden.

Macha Mona, eine africaniſche Frucht, die wie unſer Kürbis ausſieht; daher ſie auch africaniſcher oder guineiſcher Kürbis heißt. Sie hat ſechs Zoll im Durchſchnitte, und iſt etwan einen Schuh lang. Der Baum, an welchem ſie wächſt, iſt ſo hoch und dick, wie unſere Eichen. Ihr Fleiſch hat, wenn ſie reif iſt, einen etwas anziehenden ſäuerlichen Geſchmack, und man bereitet einen Saft daraus, der ſtatt der Limonade dienet, auch denjenigen gegeben wird, die den Durchfall haben. Trocken ſchmecket es ſo lieblich, wie Pfefferkuchen. Die Sclaven machen eine Suppe mit Waſſer daraus, und die Weiber läbern die Milch damit. Es hat eine abſorbirende Kraft. Die Samen ſind caſtanienfarben, ſo dick, wie kleine Pinien, und ſehen wie kleine Nieren aus. Ein jeder enthält einen Kern, der noch angenehmer ſchmecket, als unſere ſüßen Mandeln.

Machao, ein Vogel, deſſen Federn mit Schwarz und Grün ſo artig vermenget ſind, daß ſie an der Sonne ſehr angenehm und veränderlich ſpielen. Seine Füße ſind gelb, der Schnabel und die Augen röthlich. Er hält ſich in dem innern Braſilien auf, und wird ſelten an den Meerufern geſehen.

Machari, ein gewiſſer Zeug, womit man in Holland Handlung treibt, und wovon man einfache und doppelte Stücke hat, die man auch Machari mit zweenen Fäden nennet.

Machiavelliſt, Machiavelliſta; Nic. Machiavelli, ein Florentiner, ein gelehrter und geſchickter Mann, der in ſeinem Vaterlande Secretär oder Syndicus geweſen, und mit verſchiedenen klugen Schriften einen ſtattlichen Ruhm erworben, hat unter andern ein kleines Büchlein geſchrieben, darinnen er einen Fürſten, der nach der Herrſchaft eines Landes trachtet, oder neulich dazu gelanget iſt, unterweiſt, wie er ſich verhalten ſoll. Ob er damit Ludwigen von Medicis, dem er ſein Buch zuſchreibt, Anleitung geben wollen, ſich zum Oberherrn ſeines Vaterlandes zu machen, oder vielmehr, ob er durch Entdeckung dergleichen verfänglicher Rathſchläge, davon er zu ſeiner Zeit tägliche Exempel vor Augen ſah, davor warnen wollen, ſteht dahin. So viel iſt gewiß, und denen, die ſeine Schriften geleſen, bekannt, daß er in ſeinen Anmerkungen über den Livium, imgleichen in ſeiner Hiſtoria Florentina, viele ſchöne nützliche, und aus einer tiefſinnigen Klugheit hergeleitete Lehren vorbringet, dergleichen verſchiedene auch in dem beſchriebenen vorgedachten Buche, *il Prencipe* genannt, zu finden ſind, und was darinnen von einem genauen Richter getadelt werden möchte, entweder durch den guten Zweck, den er gehabt, oder durch eine gelindere Auslegung leicht zu entſchuldigen ſeyn möchte, wie ſolches diejenigen fleißig erwieſen, die ſeine Vertheidigung unternommen haben. Indeſſen hat er das Unglück, daß er für den Urheber und Erfinder aller Untreu, Gewalt und Hinterliſt bey denen gehalten wird, die die Welt regieren, oder an ſolcher Regierung Theil haben, und alles, was wider Ehre und Gewiſſen, wider Treue und Glauben, wider Recht und Billigkeit, durch Gewalt oder Betrug getrieben wird, ein Machiavelliſmus, die aber ſolches thun, Machiavelliſten geſcholten werden. So verhaſſet aber der Namen iſt, ſo beliebt iſt die Sache, die nunmehr nicht in den Staatscabinetten allein geübt, ſondern faſt insgemein in allen Lebensarten gezeiget wird, wie der ſinnreiche Weiſe in ſeinem bayeriſchen Machiavell artig vorgeſtellet. Unter Machiavells Vorſprechern ſteht *Alber. Gentilis* obenan, welchem *Rupertus* ad Val. Max. *Beeman* in Polit. *Valent. Andreæ* in Menippo, beyſtimmen. Dagegen er von Innoc. Gentillet, Hieron. Drexeln und andern mächtig herunter gemacht wird.

Conring hat über Machiavelli Principem ſeine Anmerkungen herausgegeben. Es iſt auch vor einigen Jahren ein merkwürdiges Buch, Anti-Machiavel, heraus gekommen.

Machine, Maſchine, Machina, insgemein wird ein jedes künſtliches Werkzeug oder Geräth, womit etwas ſonderliches ausgerichtet wird, in einem eigenen und beſondern Verſtande aber ein Werkzeug alſo genannt, wodurch eine vortheilhafte Bewegung mit Schieben, Ziehen, Tragen, Heben oder Werfen, zuwege gebracht wird. Solche Maſchinen ſind entweder einfach und ſchlecht, oder aus vielen Stücken zuſammengeſetzt. Der ſchlechten werden eigentlich drey gezählet, der Hebel, das Rad, und der Keil, denen einige noch die Wage, die Rolle und die Schraube hinzuſetzen. Der zuſammengeſetzten Maſchinen ſind unendlich viele, und werden täglich neue erfunden. Sie werden nach ihrem Gebrauche in Feuer- Luft- Waſſer- Heb- Treib- u. d. g. Maſchinen eingetheilt. Von ſolchen ſind des *Anton. de Ramellis*, Zeiſings, Böcklers, und mehr anderer Theatra Machinarum; *Cl. Perrault recueil de pluſieurs machines de nouvelle invention*, inſonderheit Jacob Leupolds Theatrum machinarum & inſtrumentorum &c. vorhanden, imgleichen die von Kriegesrüſtzeugen, von Geſchütze von Waſſerkünſten ꝛc. handeln.

Machina Papiniana iſt ein gewiſſes von Papino erfundenes Gefäß, worinnen man, vermittelſt des Waſſers, mit ſehr wenigem Feuer in ſehr kurzer Zeit, die härteſten Beine zu einem Schleime oder Gallerte kochen kann.

Machruely, der allerkoſtbarſte und reichſte Zeug, den man nur haben kann, wovon oftmals die Elle über tauſend Thaler koſtet. Es iſt eine Art von goldenem Brocate, oder vielmehr goldenem Sammte, dazu vier und zwanzig bis funfzig Weberſchiffe gebrauchet werden, und woran wohl fünf bis ſechs Perſonen zu gleicher Zeit arbeiten. Er wird in Perſien verfertiget.

Machtſpruch geſchieht, wenn ein Landesherr aus vollkommener Macht eine Befreyung verleiht, oder die nach der Zierlichkeit und Förmlichkeit der Rechte erforderten, einer Handlung ermangelnden Umſtände erſtattet, oder in einer ſtreitigen Sache mit Abſchneidung der gewöhnlichen Umſchweife den Ausſpruch thut. Ein ſolcher Machtſpruch leidet kein Gegeneinwenden, und führet die unweigerliche Vollſtreckung hinter ſich: wiewohl darinnen leicht zu weit gegangen und widerrechtliche Dinge durchgetrieben werden.

Macoco, ein Thier in dem Königreiche Congo in Africa, in der Größe eines Pferdes, hat lange dünne Beine, einen langen Hals, iſt grau von Haaren mit ſchmalen weißen Streifen, und zween langen ſpitzigen Hörnern auf dem Kopfe. Sein Miſt, der dem Schafkettel gleich iſt, riecht nach Muſcus, und aus ſeinen Klauen werden Ringe gemacht, die wider den Krampf dienen ſollen.

Macoquer oder Macacquer, eine Frucht, welche in Virginien wächſt, und einer Gurke oder Melone nicht unähnlich ſieht. Die Rinde iſt hart und glatt, auswendig braun oder röthlich, inwendig aber ſchwarz. Das Fleiſch, welches gleichfalls ſchwarz iſt, ſchmecket ſauer und ſalzig, und faſſet viel braunrothe Kerne in ſich, welche wie ein Herz geſtaltet, und mit weißem Marke angefüllet ſind. Die Indianer machen in der Schale ein kleines Loch, und ziehen das Fleiſch ſammt den Kernen heraus, füllen ſie hernach halb voll kleine Steine, und ſtopfen das Loch wieder zu. Wenn ſie denn dieſe Frucht herum ſchwingen, ſo machet ſie ein Geräuſch, womit ſie ihre Kurzweile treiben, wenn ſie ſich luſtig machen. Die Schale dieſer Frucht hält an.

Macreele, Macrene, ſ. Makrele.

Macreuſe, Diable de Mer, ein ſchwarzer Vogel, welcher einer Ente gleicht, und wegen ſeines kalten Blutes von den Katholiſchen auch in der Faſten darf gegeſſen werden.

Maculatur heißt allerhand gedrucktes und ungedrucktes, graues und verdorbenes Papier, welches man zum Einwickeln und Einpacken gebrauchet.

Madame iſt ein Ehrentitel in Frankreich, welchen man den Herzoginnen, Fürſtinnen und andern Standes- und vornehmen adelichen Frauen giebt. Man tituliret auch die Königinn Madame. Wenn man das Wort Madame ohne Zuſatz nimmt, ſo wird des Königes Bruders Gemahlinn, des Königes Vaters Schweſter, oder des Königes Mutter Schweſter dadurch verſtanden, und ihr zugleich der Titel *Alteſſe Royale* gegeben. Wenn das Parlement in England die Königinn anredet, ſo brauchet es gleichfalls das Wort Madame. Man pfleget auch geringere Weiber ſo zu nennen.

Mademoiſelle iſt ein Ehrentitel, welcher den geringern adelichen Weibern und Töchtern gegeben wird, und bedeutet dieſes Wort mehr, als die burgerliche Madame, weniger aber, als die adliche Madame. Man nennet auch insgemein Mademoiſelle alle Jungfern, wenn ſie nur nicht von dem gemeinen Pöbel oder Töchter der Handwerksleute ſind. Wenn man aber das Wort Mademoiſelle ohne Zuſatz nennet, ſo iſt es ein Ehrentitel, welcher in Frankreich des Königes Bruders Töchtern, des Königes Vaters Bruders Töchtern, oder des Königes Mutters Bruders Töchtern gegeben wird.

Maden werden unterſchiedene Arten von kleinen Würmern genennet, die man im faulen Fleiſche, altem Käſe ꝛc. findet; daher man vor dieſem dafür gehalten, daß ſie aus der Fäulniß erzeuget würden. Sie werden aber, wie alle andere Thiere und Gewürme, aus ihrem eigenen Samen fortgepflanzet, von Fliegen erzeuget, und auch wieder in Fliegen verwandelt, und die faulen Körper dienen bloß, die Brut bequemer auszubringen.

Mader iſt auf Bergwerken eine ſtaubichte, oft auch fette Materie, wie ein Letten.

Madouine, eine piemonteſiſche Piſtole, welche dreyzehn piemonteſiſche Lire, oder nach franzöſiſchem Gelde, achtzehn Livres funfzehn Sols gilt.

Madrepora, ein Gewächs, das in der See zum Steine geworden, und von den Corallen nur darinnen unterſchieden iſt, daß ſeine Zweige voller kleiner Löcher ſind, welche oft wie Sternchen ausſehen. Seine Farbe iſt insgemein weiß, zuweilen grau, zuweilen roth mit weißen Flecken. Man findet dieſes Gewächs auch auf dem Lande an erhabenen Orten, und ferne von der See. Es hat eben die Kraft, als die Corallen.

Madrigal, ein kurzes Gedicht, darinnen ohne eine gewiſſe Menſur der Reime in wenig Zeilen etwas zierlich und ſcharfſinnig gefaſſet wird. In der That iſt es eine Art eines Sinngedichtes, nur daß es größere Freyheit zuläßt. Denn erſtlich iſt ein Madrigal an keine gewiſ-

ſe

ſe Zahl Reimzeilen gebunden; doch will man, daß ſie ſich nicht über funfzehn und nicht unter ſieben erſtrecken ſollen: zweytens auch an keine gleiche Art derſelben, indem ſie lang oder kurz ſeyn mögen: noch drittens an eine gewiſſe Verſchränkung der Reime, indem die Zeilen ohne Unterſchied durch einander, wie es ſich am beſten füget, reimen, eine oder die andere, auch wohl gar ungereimt bleiben können: und endlich iſt keine Art der Gedichte, die ſich zu der Muſik in ein künſtliches Concert beſſer ſchicke. Die Italiener ſind die erſten geweſen, welche ſich dieſer Art der Poeſie bedienet, von denen ſie die Franzoſen und Deutſchen nachgemacht haben. Caſp. Ziegler hat einen kleinen aber vortrefflichen Bericht ſammt etlichen ſchönen Exempeln derſelben herausgegeben.

Madrillbrett, ſ. Matrillbrett.

Madrirte Falken, ſ. Mauſen.

Madriſe, *Mandreſi*, ein Baum auf Madagaſcar, deſſen Holz inwendig marmelirt und vielfarbicht iſt.

Mächtig heißt auf Bergwerken ſo viel, als ſtarke, breite, große, mächtige Gänge, mächtige Ausbrüche.

Mäckler, Senſalen, *Courtiers, Cenſeaux*, proxenetæ, ſind gewiſſe beſtellte und eidlich verpflichtete Perſonen, in den Handelsſtädten, deren ſich etliche nur in Wechſelſchließen entweder auf ausländiſche Handelsplätze, oder nur innerhalb der Stadt gebrauchen laſſen; etliche bemengen ſich mit allen, etliche nur mit gewiſſen Waaren, ſolche für andere Leute einzukaufen oder zu verkaufen. Was nun ein ſolcher Mäckler für ſeine Bemühung empfängt, wird Mäcklerlohn, Senſeria, *Cenſerie, Courtagie*, genennet, und beträgt gemeiniglich 1 pro mille, welches er von jedem Contrahenten bekommt.

Mägdeblume, ſ. Camillen.

Mägdeholz, ein unbekanntes Holz, das aus Oſtindien zu uns gekommen, und ſeinen Namen daher hat, weil das verlorene Magdthum oder die Jungfrauſchaft durch deſſen Hülfe ſoll wieder gebracht werden können. Es ſieht mehr aus, als ob es nur die Rinde, nicht das Holz ſelbſt wäre, und hat einen herben anziehenden Geſchmack.

Mähderey, eine gewiſſe Geſellſchaft Tagelöhner auf dem Lande, welche dem Edelmanne oder Gerichtsherrn eines Gutes alles Gras, den Haber und ander Sommergetraide, gegen einen ausgemachten geringen Lohn, gemeiniglich viertehalb Groſchen für den Acker, hauen und abmähen, wofür ſie das Recht haben, daß die Bauern keine fremde Mähder auf die Wieſen und Felder dieſer Flur bringen dürfen, ſondern ſie von ihnen müſſen hauen laſſen, wofür ſie denn ſieben oder acht Groſchen für den Acker bekommen. Sie haben einen Vormähder, der ihr Haupt iſt, und auf gute Ordnung ſehen muß.

Mählbrief, ein Vergleich zwiſchen den Rhedern oder Schiffern eines, und den Schiffbauern andern Theiles, in welchem der Bau eines neuen Schiffes, von was für einem Range, wie lang der Kiel, wie hoch der Bord ſeyn, wie viel Laſten es halten, in welcher Zeit es fertig werden, und wie viel dafür zu bezahlen ſeyn ſoll, verdungen wird. Die Rheder oder Schiffer heißen darinnen Beſteder, die Schiffbauer aber Annehmer, und beyde ſind zu nichts weiter gehalten, als was darinnen verabredet iſt.

Mähne heißen die langen Haare, welche oben auf dem Halſe eines Pferdes ſitzen, und demſelben zur Zierde dienen. Die Engländer pflegen ihren Pferden die Mähnen zu ſcheeren, und die Schweife abzuſtutzen, welches ihnen andere Nationen nicht nachmachen wollen.

Mälzer, Mülzer, werden diejenigen genennet, welche die Gerſte zum Bierbrauen auf gewiſſen darzu verfertigten Darren zu dörren pflegen.

Mäna iſt ein Geſchlecht der Heringe, die auf jeder Seite mit einem runden, ſchwarzen oder laſurblauen oder gelben Flecken gezeichnet, auch oftermals über den ganzen Leib mit allerhand Farben bunt geſcheckt ſind. Sie wachſen im Ocean, wie andere Heringe. Einige ſind nur einen Finger, einige aber einer Hand lang. Sie ſind ſo gut zu eſſen, als die gemeinen Heringe, und werden auch eingebeckelt. Der Böckel von dieſen Fiſchen dienet, die ſtinkenden und garſtigen Geſchwüre rein zu halten, und dem Brande zu widerſtehen; er wird auch unter die Clyſtiere wider die Waſſerſucht gebrauchet.

Männchen auf Männchen; was dieſes bey den Buchdruckern heißt, ſieh unter Buchdrucker.

Männichen machen ſagen die Jäger von dem Haſen, wenn er ſich auf die Hinterläufte ſetzet, und die Vorderläufte in die Höhe hält: wie auch von dem Bären, wenn er ſich in die Höhe bäumet.

Männliche Linie, Deſcendentes maſculi, alle diejenigen männlichen Geſchlechts, die von einem gemeinen Stammvater herkommen.

Männliches Glied, Virilia, dasjenige Theil des Leibes, wodurch das männliche Geſchlecht unterſchieden wird. Die äußerlichen Stücke deſſelben ſind die Ruthe, woran die Eichel, und die Vorhaut, und das Säcklein: die innerlichen die Hoden mit ihren Beyſtänden, oder Hodlein, und die Samenbehalter.

Märkerding heißt in der Wetterau das Forſt- und Waldgericht, welches jährlich an einem gewiſſen Tage von dem Landgrafen in Heſſen, welcher Homburg an der Höhe beſitzt, als an welchem Orte dieſes Recht haftet, gehalten wird. Es hat ſeinen Namen von Mark, das iſt, Gränzen, und Ding, welches ſo viel als Gericht bedeutet, weil in ſelbigem nicht nur von Forſt- und Waldſachen, ſondern auch von Gränzſtreitigkeiten, und was zur Sicherheit der Straßen gehöret, gehandelt wird.

Märs, ſ. Mars.

Märtyrer ſind diejenigen, welche Chriſtum bekennet, und ſich dieſerwegen haben martern und hinrichten laſſen, auch daher in der katholiſchen Kirche als Heilige und Schutzpatronen verehret und angeruffen werden.

März, ſ. Merz.

Mäßigkeit, Temperantia, eine Tugend, die in Erhaltung ergötzlicher Dinge beſteht, und in einem weitfaſſenden Sinne alles dasjenige zu ihrem Gegenſtande hat, was uns auf einige Weiſe angenehm ſeyn und Luſt erwecken kann, als Glück, Reichthum, Ehre, Wohlleben, ꝛc. mit welchen Dingen allen ſie uns alſo umgehen lehret, daß wir uns derſelben nicht überheben, noch in Uebermuth, Stolz und Sicherheit verfallen, in welchem Verſtande

ſtande ſie gemeiniglich Mäßigung, Moderatio, *Moderation*, heißt. In einem engern Verſtande regieret die Mäßigkeit den Gebrauch der ſinnlichen Luſt, die von dem Genuſſe der Speiſen und Getränke, und durch das Fühlen empfunden wird, daß dabey keine ſchädliche, vielweniger ſträfliche Unmaße begangen werde, daher ſie von den Alten beſchrieben wird, daß ſie uns der Vernunft in denen Dingen folgen lehre, die uns Luſt oder Abſcheu verurſachen. Wider die Mäßigkeit ſtreitet eines Theils die Schwelgerey, wo man ſich dem Triebe der Lüſte des Fleiſches ergiebt, andern Theils die Dummheit oder Unempfindlichkeit, wenn man alle Ergötzlichkeiten verachtet, oder davon nicht beweget wird, wiewohl dieſes letztere, wo es ſich findet, mehr ein Mangel der Natur, als des Gemüthes, ſeyn dürfte. Viele Künſtler haben ſie als ein Frauenzimmer geſchildert, das die eine Hand auf den Mund leget, und mit der andern auf eine Schüſſel voller Leckereyen weiſt.

Maeſtoſo, Maeſtuoſo Majeſtueux, heißt in der Muſik auf eine majeſtätiſche, prächtige und etwas beſonders in ſich haltende oder ausdrückende Art.

Maeſtral, alſo wird der Nordweſtwind auf der mittelländiſchen See genennet.

Maeſtro del Sacro Palazzo iſt am päpſtlichen Hofe eine ſehr hohe Bedienung, welche meiſtentheils den päpſtlichen Beichtvätern aufgetragen wird. Er muß alle Bücher, die man zu Rom drucken und verkaufen will, cenſiren. Meiſtentheils iſt es ein Dominicaner.

Maeſtro di Caſa iſt am päpſtlichen Hofe gleichſam der oberſte Hausmarſchall, welcher viel andere Bediente unter ſich hat, und für die Reliquien, agnos Dei, Almoſen, Juwelen, und päpſtliche Geſchenke, die großen Herren zugeſchickt werden, ſorgen muß. Es giebt dergleichen auch an andern großen Höfen.

Mätzen heißt eine gewiſſe Art wollenes Tuch, welches in dem Orte Glarus verfertiget, und daſelbſt auch ſtark zur Kleidung gebrauchet wird.

Mäuſedorn, ſ. Mausdorn.

Mäuſegift, ſ. Hüttenrauch.

Mäuſepfeffer, ſ. Läuſekraut.

Mäuſeſchwanz, Myoſuros, Cauda muris, ein kleines Kraut, welches auf dem Felde unter dem Getraide, in Wieſen und Gärten wächſt. Es treibt aus ſeiner Wurzel gar ſchmale Blätter, wie das Gras, ſie ſind aber dick, und werden nach dem Ende zu immer breiter. Die Frösche gehen ſtark nach dieſem Kraute. Es ſchmecket ſcharf, hält ein wenig an und trocknet. Man kann es abgeſotten zum Durchfalle und zum Gurgelwaſſer gebrauchen.

Magalep, Mahalep, Semen Magaleppæ, der Kern einer kleinen Frucht, einem Kirſchkerne nicht unähnlich. Er wächſt auf einem Strauche, der in ſeiner Art mit der Linde oder mit dem Kirſchbaume einige Verwandtſchaft hat, und liegt in einer grünen gar dünnen Schale. Es wird Waſſer darvon abgezogen, die Seife wohlriechend zu machen. Dieſe Kerne werden meiſt aus England und Frankreich nach Deutſchland gebracht, und von den Materialiſten verkauft. Sie müſſen noch friſch, dick und grobkörnicht, von der äußerlichen Schale gereiniget ſeyn, und einen guten Geruch haben, ſonſt dienen ſie nicht.

Magazin, insgemein ein jeder Ort, wo ein Vorrath verwahret wird. So werden der Kaufleute Speicher und Packkammern Magazine genannt. Insbeſondere iſt es ein Haus oder Ort, wo zum Kriegesbrauche Korn, Mehl und andere Lebensmittel, oder auch Gewehr und allerley Nothwendigkeiten zuſammen gebracht und hingeleget werden. Die Sattler nennen Magazin das Vordertheil eines Reiſewagens, welches alſo zugerichtet iſt, daß das Reiſegeräth darinnen bequem und wohl verwahret fortgebracht werden kann.

Magdeburgiſche Halbkugeln, Hemiſphæria Magdeburgica, ſind zwo große Halbkugeln aus Kupfer oder Meſſinge, die man vermittelſt eines Randes bequem an einander legen, und, nachdem die Luft ausgepumpet, mit einem Hahne verſchließen kann. Otto von Guericke, Bürgermeiſter in Magdeburg, hat zuerſt dergleichen verfertigen laſſen, um den ſtarken Druck der Luft zu zeigen. Denn als er aus ſolchen Halbkugeln, welche im Diameter eine Elle betrugen, die Luft heraus gepumpet hatte, konnte man ſie mit vier und zwanzig Pferden nicht von einander reißen. Wie die Größe des Druckes auszurechnen iſt, lehret derſelbe in ſeinen Experimentis Magdeburgicis.

Magen, Ventriculus, ein inwendiges Glied oder Theil eines belebten Körpers, wie ein häutiges Säckchen geſtaltet, dienet die Speiſen anzunehmen, und zum Nahrungsſafte zu bereiten. Bey dem Menſchen liegt der Magen gegen die linke Seite, gleich unter dem Zwerchfelle. Er hat einen doppelten Mund; der linke, insgemein der obere genannt, ſtößt an die Speiſerohre, und werden durch denſelben Speiſe und Trank in den Magen gefördert. Der rechte Mund, der auch der untere und der Pförtner heißt, befördert das Verdaute weiter in die Gedärme. Er iſt mit einem zuſchnürenden Magenmäuslein verwahret, welches vermittelſt der Faſern, die reifenweiſe darum gehen, den Magen verſchließt, wenn nichts mehr hinaus gehen ſoll. Die Größe des Magens iſt nicht einerley. Insgemein iſt er bey dem männlichen Geſchlechte größer, als bey dem weiblichen. Plempius hat einen Magen angetroffen, der neun Nößel faſſen können. Der Häutchen, woraus der Magen beſteht, ſind drey, oder nach des Williſius Meynung vier. Das erſte und äußerlichſte beſteht aus Faſern, welche nach der Länge des Magens ſich erſtrecken; das zweyte aus Faſern, die theils gerade und reifenweiſe, theils nach der Schräge den Magen umgeben, und deſſen Zuſammenziehung bewerkſtelligen; das dritte, welches aus allerhand Faſern und Blutgefäßen beſteht, führet die Empfindung des Magens, und verurſachet den Hunger, wenn es vom Dauungsſafte angegriffen wird. Das vierte und innerſte verwahret den Magen, daß er von den Speiſen nicht verletzet werde. Bey geſunden und mäßigen Leuten iſt der Magen von innen runzelich, welches ſich aber bey Kranken, auch bey ſtarken Freſſern und Säufern, durch das Ausdehnen verliert. Im übrigen iſt der Magen mit nöthigen Gefäßen an Schlag- Blut- Spann- und Waſſeradern gehörig verſehen. Die Verrichtung des Magens iſt, daß er Speiſe und Trank durch den Schlund und linken Magenmund annehme, einen Saft zur Nahrung daraus bereite, und denſelben

nebſt

nebſt allem dem übrigen folgends zur Hinterpforte hinaus laſſe; ferner daß er den Daunngsſaft vom Geblüte abſondere: und endlich, daß er durch ſeine Empfindlichkeit den thieriſchen Körper an ſeine Erhaltung erinnere. Die Zergliederer haben angemerkt, daß unter den Thieren die Vögel zween Magen, die vierfüßigen aber, welche wiederkäuen, derſelben vier haben.

Magenbürſte, ein Werkzeug, deſſen erſter Erfinder im vorigen Jahrhunderte ein Engländer geweſen, welches aber bey uns vor weniger Zeit bekannt geworden. Vormals war es ein feines rundes Stäbchen von Fiſchbeine, an deſſen Ende ein kleiner Schwamm befeſtiget war. Nunmehr wird an deſſen Statt ein ausgeglühet er eiſerner oder meſſingener Drath, doppelt zuſammen gedrehet, und mit Seide bewunden genommen, an deſſen Ende eine feine Bürſte, einer halben Handbreit lang, von zarten Bockshaaren gemacht iſt. Mit dieſer Bürſte, wenn man zuvor etwas warmes Waſſer zu ſich genommen, fährt man durch den Schlund bis in den Magen, und macht damit eine kleine Bewegung, daß der Schleim, und womit der Magen ſonſt ſich beladen findet: erreget wird, aufſteigt und durch Erbrechen weggeht. Im Anfange geht es mit der Verrichtung etwas ſchwer zu, wenn man aber den Handgriff gelernet, und im Hineinfahren den Athem etwas anhält, ſo wird es leicht, und bringt dem Magen eine nützliche Erleichterung, die viel ſicherer, geliuder, und was das vornehmſte iſt, völliger geſchieht, als die durch Brechtränke erregt wird. Die ſolcher Verrichtung mäßig und zu rechter Zeit gebrauchen, befinden ſich dabey ſehr wohl: andere misbrauchen derſelben, indem ſie ſich dadurch von der Ueberlaſt ihres Schwelgens und Saufens helfen, damit ſie es ſtärker und ſicherer treiben mogen, wodurch aber der Magen geſchwächet wird. Von der Zubereitung. dem Gebrauche und Nutzen der Magenbürſte, iſt unter dem Namen J. C. Socrates M. P. eine eigene Beſchreibung ans Licht gekommen.

Magenessenz, Magenpflaſter, Magenpulver, Magentinctur, u. d. g. ſind Arzeneyen, womit dem ſchwachen Magen zu helfen und ſeine Kräfte zu ſtärken geſucht wird.

Magenſchaft heißt in ſächſiſchen Rechten die Blutsverwandtſchaft derjenigen, die von einerley Stammältern herkommen, und in Spielmagen oder cognatos, und Schwertmagen oder agnatos eingetheilet werden. Das Wort Magen heißt in der alten niederſächſiſchen Sprache ſo viel, als ein Freund und Verwandter.

Magenwurm, ein brauner oder rother Wurm, dergleichen zuweilen den Pferden in dem Magen wachſen, und in demſelben ſo wohl, als in den Gedärmen, ſich hart anhängen und anbeißen. Sie ſaugen, wie die Egeln im Waſſer, das Blut in ſich, bis ſie deſſen genug haben, oder durch Arzeneymittel getödtet, und mit dem Kothe abgeführet werden. Die noch lebenden bleiben gemeiniglich in dem Hintern des Pferdes hängen. Sie haben harte ſchwarze Mäuler, wie die großen Holzwürmer, und ſehen aus, als wenn ſie von Horne wären. Ein Pferd, welches damit geplaget iſt, reibt und wälzet ſich, krümmet ſich und ſieht in die Seite, wo es den Schmerz fühlet, ſchlägt mit den Hinterfüßen an den Bauch und nimmt ab. Weil es dabey zugleich eine harte und runzelichte Zunge hat, ſo darf man ſolche nur mit Eſſige und Salze reiben. Wird die Zunge weich und die Runzeln vergehen, ſo hat es ſich nur verfangen, wo das aber nicht geſchieht, ſo hat es Würmer.

Magenwurzel, ſ. Aron.

Mager heißt eine Baumkrankheit, welche ſonderlich die Aepfelbäume betrifft, wenn dieſelben zu viel Nahrung haben. Denn alsdann erſticket der überflüßige Saft etwan an einem Orte, und da wachſen Würmer, die den Baum endlich aufreiben. Solches zu verhüten, muß man ihn fleißig ſchrepfen.

Magie, Magia, in einem philoſophiſchen Verſtande die Kunſt, durch welche die verborgenen Tugenden der natürlichen Dingen erforſchet, und durch derſelben Anwendung wunderſame Wirkungen erhalten werden. Voſſius macht ſie dreyerley: die erſte nennet er die natürliche, die durch natürliche, aber nicht jedermann bekannte Kräfte, ungemeine Dinge verrichtet. Hierunter zählet er alle die Mittel, die äußerlich am Leibe getragen oder an den Hals gehängt werden, den Menſchen vor anſteckenden Seuchen zu bewahren, oder von einer Krankheit zu heilen. Die zweyte iſt, die durch gewiſſe Worte, Zeichen oder Segenſprechen, ungemeine Dinge auszurichten unternimmt. Die dritte beruhet auf einem ausdrücklichen Verſtändniſſe mit den böſen Geiſtern, es ſey dieſelbe wahrhaftig oder nur eingebildet. Bey der erſten Art, daß ſie erlaubt, und bey der dritten, daß ſie verbothen, waltet kein Zweifel. Bey der mittelſten ſind die Meynungen unterſchiedlich, indem ſie von einigen für zuläßig ausgegeben, von andern als unzuläſſig verworfen wird. Andere faſſen es kürzer, und unterſcheiden die Magie in die weiſſe und ſchwarze Kunſt. Jene ſoll auf natürlichen Gründen beruhen, und daher nichts bedenkliches enthalten: dieſe aber unnatürliche Mittel brauchen; daher ſie der Zauberey gleich geachtet wird. Wenn aber bey der erſten Gattung unter die verborgenen Kräfte der Natur auch diejenigen, welche gewiſſen Stunden des Tages und der Nacht, gewiſſen Aſpecten der Geſtirne, und denen zu ſolcher Zeit gegoſſenen Schauſtücken, in Metall oder ſonſt geſtochenen Zeichen, geſchriebenen Zetteln, gepflanzten oder ausgegrabenen und abgeſchnittenen Wurzeln und Kräutern, u. d. g. beygemeſſen werden, gehören ſollen, ſo will auch dieſes denen verdächtig vorkommen, die den natürlichen Wirkungen engere Gränzen vorſchreiben. Ein heutiger Philoſoph beſchreibt die wahre Magie als die höchſte Weisheit, dahin der menſchliche Fleiß und die Vernunft gelangen können, und als eine Wiſſenſchaft, welche die Kräfte aller himmliſchen und irdiſchen Dinge durchgrübelt, derſelben verborgenes und hinterhaltenes Vermögen an den Tag bringet, und dadurch ſolche Wunder auswirket, die der Unwiſſenden Verſtand irre machen. Er bildet dieſelbe ab unter der Geſtalt eines Roſenſtocks, der aus ſieben Wurzeln erwächſt, die er Cabbalam, Magiam naturalem, Sympathiam & Antipathiam, Onirocriticen, Geomantiam, Phyſiognomiam, und Chiromantiam nennet: über die Bluhmen und die darauf ſitzende Biene und Spinne ſchreibt er: bonis omnia bona, malis omnia mala: und zeiget an zwoen Perſonen, wie man

die Roſen, ohne ſie zu verletzen, brechen müſſe. Viele ſuchen ſich mit dem Worte ein Anſehen zu machen, und wenn ſie bekannte Dinge mit unbekannten Worten ausſprechen, oder eine gemeine Wiſſenſchaft auf eine ungemeine Weiſe vortragen, ſoll es ein magiſcher Sinn und eine magiſche Methode heißen. De Magia naturali haben geſchrieben: Joh. Bapt. Porta, Caſp. Schott, Kircher, Wecker, und de antiquitate Magiæ unlängſt ein verkappter Philalethes.

Maziſche Laterne, ſ. Zauberlaterne.

Maziſter, Magiſter, ein Titel, welcher auf hohen Schulen denen ertheilet wird, die es in den freyen Künſten ſo weit gebracht haben, daß ſie fähig geworden, ſolche ſelbſt zu lehren. Der magiſtrandus wird nach vorhergegangener Prüfung und examine rigoroſo, auch abgelegten Proben ſeiner Geſchicklichkeit, durch öffentliche actus oratorios oder diſputatorios, von dem Decano Philoſophiæ, auf eine feyerliche Weiſe zu einem Magiſter erkläret, und mit ſolcher Würde bekleidet. Vormals wurden die Doctores Theologiæ *Magiſtri noſtri* genennet. An vielen Orten wird niemand zu den höheren Facultäten zugelaſſen, bevor er gradum magiſterii in philoſophia erlanget, und die alſo zu einer höhern Facultät aufſteigen, werden den andern Doctoribus vorgezogen. Ein langes Regiſter hoher Standespersonen, welche die Magiſterwürde angenommen, führet *Beſoldus* an. De Magiſtris, Baccalaureis &c. hat *Beſold.* eine diſſ. herausgegeben.

Magiſter Matheſeos wird von einigen das theorema Pythagoricum, oder der vom Pythagoras erfundene Lehrſatz, daß das quadratum hypotenuſæ in einem triangulo rectangulo den beyden quadratis laterum oppoſitorum ſimul ſumtis gleich ſey, genennet.

Magiſter palatii, ſ. Major domus.

Magiſter ſacri palatii, ſ. *Maeſtro del ſacro palazzo.*

Magiſterium, in der Apotheken ein zugerichtetes Mittel, welches durch künſtliche Reinigung von der ihm anhangenden Unreinigkeit ohne gänzliche Veränderung in ſeiner Tugend erhöhet und vollkommener gemacht wird. Alſo hat man Magiſteria Tartari, Perlarum, Coralliorum, Sulphuris, Abſynthii, u. a. m. Rolfink macht ſolcher Erhöhung und Verbeſſerung mancherley Arten: Magiſterium conſiſtentiæ, wenn ein natürlicher Körper durch Verbeſſerung ſeiner äußerlichen Beſchaffenheit zum Gebrauche geſchickter gemachet wird: fixationis, wenn ein flüchtiger oder weicher Körper zur Beſtändigkeit und Härte gebracht wird; odoris, wenn der Geruch eines Körpers erhöhet wird: ponderis, wenn das Gewicht vermehret wird, welches ſonderlich an Gold und Silber Statt hat, deren Vortrefflichkeit unter andern auch in der Schwere beſteht: coloris, wenn entweder die angeborene Farbe erhöhet, oder eine ſchönere zuwege gebracht wird: pulverum, wenn ein gediegener Körper zu einem Pulver bereitet wird: qualitatis, wenn dieſe beſonderen Eigenſchaften eines Körpers, wofern ſie gut ſind, an ihrer Kraft vermehret, ſind ſie aber böſe, gebrochen und weggenommen werden: ſaporis und ſoni, wenn dieſe Eigenſchaften der Dinge in ihnen vermehret und verbeſſert werden: volatilium, wenn feſte und harte Körper flüchtig und weich gemachet werden. Alle ſolche Verbeſſerungen werden durch Einweichen, Ausglühen, Ausbrennen, Abziehen, Zerlaſſen u. d. g. erhalten.

Magiſtrallinie heißt in der Befeſtigungskunſt eine von den Hauptlinien des Walles einer Feſtung, womit man anfängt, auf dem Papiere die Facen, Flanken und Curtinen aufzureißen und auf dem Boden die Figur des Hauptwalles zu beſtimmen. Alle Werke, außer dieſen Linien, gegen das Feld zu, werden zu den Auſſenwerken gerechnet und gehen auf die Vertheidigung des Hauptwalles.

Magiſtri Tavernicorum Regalium ſind in dem Königreiche Hungarn diejenigen, welche die Oberaufſicht über die Gold- Silber- und Salzgruben, und alle Kammergüter haben, auch den Reichstag ausſchreiben, wenn ein Palatinus regni ſoll erwählet werden.

Magna charta, die große Charte, iſt in England eine Urkunde, welche der König Heinrich III, im neunten Jahre ſeiner Regierung, ertheilet hat. Es hält die großen Privilegia der Nation in ſich, und unter andern, daß alle Jahre aus den Bürgern der Stadt London ein Lord Mayor ſoll erwählet werden.

Magnaten ſind in Polen und Hungarn diejenigen großen Herren des Adels, aus deren Zahl die wichtigſten Aemter beſtellet, und durch welche die Schluſſe der Reichstage verfertiget werden.

Magneſia, ein Erzt, dem Spießglaſe nicht unähnlich, aber mürber, und mit feinen Streifen durchzogen. Man hat deſſen zweyerley Gattungen, davon die eine grau, und ſelten zu bekommen, die andere ſchwärzlich, wie ein Magnetſtein, iſt. Wenn es gut iſt, ſo muß es ſchön glänzend ſeyn, und nichts ſteiniges an ſich haben. Es wird vornehmlich in Piemont gegraben, wiewohl dergleichen auch in den meißniſchen Gebirgen, allwo es Braunſtein heißt, und in Böhmen gefunden wird, das dem Piemonteſiſchen nicht weicht. Sein Gebrauch iſt bey dem Glasmachen, das Glasmetall zu reinigen, und ihm alle fremde Farben, vornehmlich grün und blau zu benehmen, wenn deſſen wenig hinzu gethan wird, in welchem Abſehen Merret es eine Seife des Glaſes nennet. So man aber deſſen viel zuſetzet, giebt es dem Glaſe eine rothe, purpur- auch wohl ſchwarze Farbe. Die weiße Magneſia, Magneſia alba, iſt ein ſehr zartes und leichtes Pulver, welches zuerſt in England erfunden werden, von da es nach Italien, und endlich auch zu uns in Deutſchland gekommen. Es wird aus der Salpeterlauge, welche die Salpeterſieder Mutterlauge nennen, bereitet, und wider viele Krankheiten gebrauchet.

Magnet, Magnes, ein harter, nicht ſonderlich ſchwerer Stein, welcher das Eiſen, wie man zu reden pfleget, an ſich zieht, und ſich nach dem Nordſterne wendet. Er wird nach dem Unterſchiede der Orte, wo er gegraben wird, auch an der Farbe unterſchiedlich befunden, indem der äthiopiſche ſchwarz, der oſtindiſche leberfarben, der arabiſche röthlich, der ſchwediſche und deutſche eiſenfarbig iſt. Seine Kraft iſt auch unterſchiedlich, indem eine Gattung das Eiſen zieht, und zugleich ſich nach dem Norden wendet, auch darum für die männliche gehalten wird; die zweyte ſich allein nach dem Norden wendet und kein Eiſen zieht; die dritte allein einen andern Magnet zieht; und die vierte, welche

che theamedes und auf deutſch Bläſer genennet, und für die weibliche geachtet wird, das Eiſen von ſich ſtößt. Die Kräfte des Magnets beſtehen nicht in ſeiner Größe, ſondern in gewiſſen Adern, darum er auch nicht nach der Größe, ſondern nach der Tugend geſchätzet wird. Wenn er ſeine Kraft behalten ſoll, ſo muß er rein gehalten, und vor allem Fette und Schmutze verwahret, abſonderlich aber wohl eingefaſſet werden; und wenn ihm alsdann ſein Gewicht Eiſen, welches er an ſich hält, nach und nach mit einem kleinen Zuſatze vermehret wird, ſo ſoll es ihm ſehr dienlich ſeyn. Ob ſeine Kraft, wenn er in Blut von einem Widder gelegt, vermehret, oder durch Knoblauchsſaft vermindert werde, iſt durch eine beſtändige Erfahrung noch nicht erwieſen. Dieſes iſt gewiß, daß er durch Feuer oder beiſſende Waſſer ſeiner Kräfte beraubet wird. Die Urſachen ſolcher wunderbaren Tugenden werden von den Gelehrten verſchiedentlich erkläret. Kircher ſchreibt das Wenden nach den Polen einer magnetiſchen Kraft des Erdkreiſes, und der Gleichheit, welche dieſelbe mit des Magnets Eigenſchaften habe, das Anziehen des Eiſens aber beyder gemeinſamer Natur und Weſen zu. Solche magnetiſche Kraft erkläret Brown von dem Gewichte, welches der Erdenball nach der weiſen Regierung des mächtigen Schöpfers, in dem großen Umfange der Welt, in einem ſolchen Ebenmaaße und Gleichgewichte mit den übrigen ihn umgebenden Körpern bekommen, daß er die einmal empfangene Stellung beſtändig behält, und wenn es möglich wäre, ihn daraus zu bringen, dennoch zu derſelben wieder kommen würde. Carteſius ſetzet einen Ausfluß gewiſſer ſchraubenförmiger Theile, welche aus den Erdachſen oder Polen ausbrechen, und zu denſelben wieder einkehren; und weil der Magnet und das Eiſen allein ſolche Dunſtlöcher haben, wodurch ſolche kleine Theile dringen können, ſo entſtehe davon die Richtung des Magnets nach den Erdachſen, und die Anziehung des Eiſens. Aus ſolchem Satze ertheilet er eine nicht ungeſchickte Erklärung aller derer wunderbaren Wirkungen, die an dem Magnete verſpüret werden. Dieſe Meynung hat ein gelehrter Franzoſe in einem kleinen Büchlein *Tr. de l'Aimant* ſchön erläutert, welches unter dem Titel, neuerfundener mathematiſcher Raritäten zweyter Theil, zu Maynz deutſch herausgekommen. Wie die Kräfte des Magnets zu erforſchen, zu erhalten, zu vermehren, und zu mancherley Gebrauche in Ernſte und Scherze anzuwenden, iſt bey Schotten, Kirchern, Schwentern, Harsdörfern u. a. m. weitläuftig zu finden. Wie dem Stahle eine weit ſtärkere magnetiſche Kraft zu geben, als alle diejenige iſt, welche man bisher durch Hülfe der beſten Magnete erhalten konnen, ſolches hat ein gelehrter Engländer Knight gezeiget. J. Michel und J. Canton haben von dieſer nützlichen Erfindung eigene Abhandlungen geſchrieben, welche der P. Rivoire 1752 franzöſiſch herausgegeben. Die ihm fälſchlich angedichteten Tugenden hat Brown in einem eigenen Capitel widerleget. Cluſius bemerket, daß der König von Ceilon die Gefäſſe, worinnen die Speiſen für ihn bereitet und aufgetragen werden, von Magnetſteine machen laſſen, in Meynung, daß dieſelben zu Erhaltung der Geſundheit etwas beytragen ſollen. Magnetſtein findet man an allen Orten, wo Eiſen gegraben wird. Die alte Fabel von den Magnetbergen in dem äußerſten Norden, welche die Schiffe, die mit Eiſen verwahret ſind, an ſich ziehen ſollen, iſt durch die Erfahrung der jüngern Schifffahrten widerleget worden. Der Gebrauch des Magnets, nachdem ſeine Tugend, den Nordſtern zu zeigen, bekannt geworden, iſt unſchätzbar; indem allein durch dieſes Mittel die Fahrten über das weite Meer angeſtellet, und ſo viel neue Länder entdecket werden können. Dieſe Tugend iſt im dreyzehenten Jahrhunderte durch einen Neapolitaner von Melfi, welchen etliche Flavium, andere Joh. Gojam nennen, entdecket, und zum Gebrauche gebracht worden, wiewohl ſie um dieſelbe Zeit auch bey den Arabern ſoll bekannt geworden ſeyn, wovon Kircher nachzuſehen. Die Chineſer wollen dieſelbe 2000 Jahre vor Chriſti Geburt gewußt, und von der Zeit an des Compaſſes ſich bedienet haben. In der Arzney hat der Magnet, wie der Blutſtein, eine anziehende und austrocknende Wirkung, und wird nur äußerlich gebraucht, weil er eingenommen giftig ſeyn ſoll. In dem Magnetpflaſter aber wird er vergeblich angewendet, weil er zerſtoßen keine anziehende Kraft mehr hat. Von dem Magnete haben in eigenen Werken ausführlich geſchrieben *Kircherus* de Arte Magnetica, *Gilbertus* de magnete, *Garzonius Nic. Cabæus* S. J. in Philoſophia Magnetica.

Magnetiſmus, alſo werden von einigen Philoſophen alle Wirkungen der Natur genennet, die etwas Verborgenes haben; kurz, alle Sympathien und Antipathien, oder Freund- und Feindſeligkeiten, die unter den natürlichen Körpern verſpühret werden. Etmüller ſchreibt den Magnetiſmum dem Archäo zu, welcher in einem jeden Theile dieſelbe Wirkung haben ſoll, die er in dem Ganzen hat, und an beyden Orten gleiche Eindrückungen ſchaffet oder leidet. Alſo wenn der Archäus des Blutes, der aus einer Wunde gefloſſen, durch die Waffenſalbe oder das Sympathiepulver eine Veränderung empfängt, ſo werde ſolches von dem Archäo des Bluts, das in der Wunde zurück geblieben, gleichfalls empfunden und eine gleiche Wirkung darinnen zuwege gebracht. Hieher gehören die anſteckenden Krankheiten, die Verletzung von ſcheelen oder trieſenden Augen, die Curen, die an Abweſenden verrichtet werden, und insgemein alles, was ohne ſichtbare Berührung Heil oder Unheil zu bringen pfleget, wovon bey *Erneſto Burggravio* de Cura morborum magnetica, eines Ungenannten medicina magico-magnetica, *Herm.* Grube de Transplantatione morborum, und zerſtreuet bey *Cardano*, *Borelli* und andern mehr, vornehmlich bey *Kirchero* de Arte magnetica ein mehrers zu befinden.

Magnernadel, Acus magnetica, eine von feinem Stahle bereitete, mit einer ihrer Spitzen an einem Magnete geſtrichene, und alſo zugerichtete Nadel, daß ſie auf einem meſſingenen Stifte ſchweben und ſich frey wenden kann. Wenn dieſe in eine verglaſete Büchſe oder in ein Käſtchen, auf deſſen Boden eine Compaßroſe gezeichnet, geſetzet wird, ſo heißt es ein Seecompaß. An der Magnetnadel ſind vier beſondere Wirkungen zu beobachten. Die Richtung, wodurch ſie

ſich allezeit nach einem der Weltangeln wendet; die Neigung, nach welcher ſie nicht wagrecht inne ſteht, ſondern mehr oder weniger, nach dem ſie ſich von dem Aequator entfernet, mit der Spitze, die ſich zu dem Pole kehret, unter den Horizont neiget; die Abweichung, wenn ſie an gewiſſen Orten von der Polardirection abgeht, und um etliche Grad öſtlicher oder weſtlicher weiſt; und endlich die Veränderung, wenn ſolche Abweichung nicht allenthalben, auch nicht zu allen Zeiten einerley, ſondern in einer Gegend größer, als in der andern, verſpüret wird, oder an demſelben Orte von einer Zeit zur andern verändert, ab- oder zunimmt. Die beyden letzten Eigenſchaften gründlich zu erforſchen, wird von ſinnlichen und geſchickten Seefahrern in England und Frankreich großer Fleiß angewandt, weil der Schifffahrt viel daran gelegen iſt, und durch Unwiſſenheit oder Ueberſehung ſolcher Abweichungen hin und wieder ſchädliche Schiffbrüche verurſachet werden, wie ſolches der Ritter Halley, ein engliſcher Schiffscapitain und Mitglied der königlichen Societät zu London, in einem ausgelaſſenen Berichte erwieſen.

Magnettes, eine Gattung Leinwand, die in Holland und den benachbarten Provinzen gemacht wird. Sie ſind insgemein platt zuſammen geleget, zuweilen aber doch auch zuſammen gerollet.

Magnificat heißt der Lobgeſang der heiligen Jungfrau Mariä, welcher ſo wohl in der katholiſchen, als lutheriſchen Kirche choraliter und figuraliter pflegt geſungen zu werden.

Magnificenz iſt ein Titel, welcher auf Univerſitäten dem Rector und den älteſten Doctoribus Theologiæ gegeben wird. Wenn fürſtliche Perſonen den Namen eines Rectors auf Univerſitäten annehmen, ſo wird ihnen der Titel Magnificentiſſimus beygeleget.

Magrabine, Mauguerbine, eine Art flächſene Leinwand, die an verſchiedenen Orten in Aegypten gewebet und zu Kahiro verkaufet wird.

Magſamen, ſ. Mahn.

Maguey, ſonſt auch Matl genannt, ein Baum in Amerika, der den Einwohnern vielfältigen Nutzen bringet, darum er von ihnen fleißig gepflanzet wird, wiewohl er auch wild wächſt. Sein Holz iſt weich und ſchwammig, daher es wie Zunder Feuer fängt und glimmet. Seine Blätter ſind bey einer Ellen lang, dick mit hohlen Reifen, und am Ende mit ſcharfen Dornſtacheln zugeſpitzt, inwendig aber aus einem faſerigen Zeuge beſtehend. Die Stacheln dienen zu Näh- und Stecknadeln: das Regenwaſſer, welches in den Krinnen ſtehen bleibt, iſt gut, die Würmer im Leibe zu vertreiben, faule und freſſende Schäden zu heilen, und Flecken aus den Kleidern zu bringen. Aus den Faſern werden allerley Fäden geſponnen, die hernach zu Garn und Stricken, und zu einem Gewande, dem Kanneſaß nicht ungleich, den man Nequen nennet, verarbeitet werden. Wenn ein Loch in den Stamm geſchnitten wird, ſo giebt er einen Saft, welcher ſüß iſt und an Güte dem Weine nicht nachgiebt, nur daß er nicht dauret, ſondern bald ſauer wird, alsdann aber einen guten Eſſig giebt. Solcher Saft kann durch Kochen zu der Dicke eines Syrups, auch wohl eines Honigs gebracht werden.

Mahl, ſ. Gaſtmahl.

Mahl, beſſer Maal, nach ſeiner urſprünglichen Bedeutung ein beſtimmter Ort, oder eine beſtimmte Zuſammenkunft, daher es in den mittleren Zeiten, ins Latein übernommen, und Mallus oder Mallum daraus gemacht worden, welches einen ordentlichen beſtimmten Gerichtsort, zum Unterſchiede deſſen, den man Placitum geheißen, und eine außerordentliche beliebte oder gebothene Verſammlung über ſtreitige Sachen, und wie man es heute nennen möchte, eine Deputation oder Commiſſion bedeutet.

Mahlbann, der Bezirk oder Umkreis, ſo weit ſich eine Gerichtsbarkeit erſtrecket.

Mahlbaum, Mahlſtein, Mahlzeichen, ein Stock oder Stein, der zum Andenken oder Zeichen eines gewiſſen Dinges geſetzet werden, gemeiniglich die Gränzen zu unterſcheiden. Eben ſo ſind auch Mahlhaufen, Mahlpfahl, Mahlſäule u. a. dergleichen Zeichen.

Mahler, Mahlerey, Pictor, Pictura, eine Kunſt, die ſich der Farben bedienet, allerley ſichtbare Dinge abzubilden und künſtlich vorzuſtellen. Sie hat, wie viele andere, einen geringen Anfang gehabt, indem der Schatten eines Mannes an der Wand mit einer Kohle oder Kreide umzogen, ihr den erſten Urſprung gegeben, auch anfänglich nur eine Farbe gebraucht worden; doch iſt ſie nach und nach durch ſinnreiche Liebhaber merklich verbeſſert, endlich zu einer großen Vollkommenheit aufgeſtiegen. Ihr Urſprung iſt in Griechenland geweſen, allwo ſie um die Zeit des großen Philipps, und ſeines Sohnes Alexanders aufs höchſte gekommen, und ſo hoch geachtet worden, daß leibeigenen Knechten, dieſelbe zu treiben, nicht verſtattet geweſen. Bey den Romern iſt ſie viel ſpäter aufgekommen, und anfänglich gering geachtet worden, indem man ſie die Knechte zum Dienſte des Hauſes lernen laſſen: wiewohl ſie nach der Zeit anſehnlichere Liebhaber gefunden, worunter die Kaiſer Hadrian und Antoninus Philoſophus gezählet werden. Bey den Juden ſo wohl, als den erſten Chriſten iſt ſie verabſcheuet worden, und hat man erſt in dem fünften Jahrhunderte angefangen, hiſtoriſche Gemälde aus heiliger Schrift zu dulden. Die Barbarey der mittleren Zeiten in Europa hat mit andern edlen Künſten und Wiſſenſchaften auch dieſe, wo nicht gar vertilget, doch aufs äußerſte verderbet, bis ſie in dem 14ten und 15ten Jahrhunderte wieder aufgelebet, und durch unermüdeten Fleiß ſinnreicher Künſtler, ſich hin und wieder, ſonderlich zu Bologna, Florenz und Rom hervorgethan, und nach und nach zu ihrem vorigen Glanze und Ruhme hergeſtellet worden. Ob dieſe Wiederbringung der Malerey zu Bologna oder Florenz den Anfang genommen, darüber haben Vaſari, ein Florentiner, und Malvaſia, ein Bologneſer, jeder für den Ruhm ſeines Vaterlandes heftig geſtritten. Im Oriente iſt dieſe Kunſt wenig geachtet, und noch weniger ausgeübt. Bey den Türken ſind alle Bilder ein Gräuel. Die Perſer bedienen ſich derſelben, und haben vortreffliche Farben, aber ſchlechte Wiſſenſchaft, ſie wohl anzuwenden. Die Indeſtaner malen gut genug allerhand Hiſtorien, geben ihren Gemälden eine ziemliche Schattirung und Stellung, wiſſen aber die Gleichheit der Geſichter nicht zu treffen, und mis-

brau-

brauchen der Kunſt, ſonderlich die zu Agra, mit ſchandbaren Bildern. Die Chineſer malen mit vortrefflichen Farben, aber ſehr ſchlecht ohne Licht und Schatten, und mit unſchicklichen Stellungen. Die Japoneſer brauchen zu ihren Bildern nur die Schwärze, und nichts Buntes. Die berühmteſten Maler ſind aus der alten Zeit bey den Griechen, Zeuris, Parrhaſius, Apelles und Protogenes, von welchen Meyia aus dem Plinius viel aufgezeichnet. Bey den Romern C. Fabius, dem davon der Zunamen erwachſen, daß er Pictor genennet worden und der Poet Pacuvius. In denen uns näheren Zeiten hat vornehmlich Italien vortreffliche Meiſter erzeuget, darunter Michael Angelo, Paul Veroneſe, Titiani, Tintoretti, Caracci, und einige andere im erſten Range ſtehen. Guercini iſt vornehmlich in dem Freſcomalen hochgeachtet. In Deutſchland haben Albert Dürer, Holbein und Kranach einen großen Ruhm erworben. Die berühmteſten Maler der näheren und bis auf unſere Zeiten erzählet Felibien in ſeinem Buche von dem Leben der vornehmſten Maler, und *Fior. le Comte*, in ſeinem *Cabinet des ſingularités d'Architecture, Peinture &c.* In der berühmten Gallerie des Großherzogs von Toſcana zu Florenz iſt ein beſonderes Gemach, in welchem über zwey hundert Bildniſſe der vortrefflichſten Maler, die ſeit drey hundert Jahren gelebt, darunter die meiſten von ihren eigenen Händen ſind, gezeiget werden. Die Kunſt der Malerey begreift vier Stücke, die Erfindung, die Ordnung und Eintheilung, die Zeichnung, und die Ausnehmung und Schattirung der Farben. Das erſte betrifft die Vortrefflichkeit, Sinnlichkeit, oder Artigkeit der Sache, die da ſoll vorgeſtellet werden; das zweyte die Einrichtung aller Theile und Stücke des Gemäldes, damit ein jedes an ſeinem gehörigen Orte erſcheine; das dritte die Bildung eines jeden Stückes in ſeiner eigentlichen Geſtalt, ſeinem Ebenmaaße, und in der Stellung, die nach Beſchaffenheit der Sache daran erfordert wird; das letzte dienet, einem jeden Dinge nicht nur ſeine natürliche Farbe zu geben, ſondern auch Licht und Schatten dergeſtalt durch einander zu flechten und mit einander zu verbinden, damit ein jedes ſich gehörig ausnehme, und geſchicklich in die Augen falle, wie davon H. Teſſelin, Profeſſor bey der königlichen Malerakademie zu Paris, in ſeinen *Sentimens ſur la Pratique de la Peinture* mit mehrern handelt. Alles dieſes zu erhalten, und einen rechten Kunſtmaler zu machen, gehöret nebſt einer großen Erkenntniß der Natur und derer darinnen befindlichen Reichthümer, die Wiſſenſchaft der Geometrie, der Optik, der Antiquität, und inſonderheit der Mythologie und Gedichte der alten Poeten, wie nicht weniger der Hiſtorie; daneben eine fleißige Uebung und genaue Betrachtung der beſten Meiſterſtücke, denſelben nachzuahmen, und ihre Kunſt, wo möglich, zu übertreffen, die Fehler aber, wenn ſich einige daran befinden, zu meiden und zu verbeſſern; vor allen Dingen aber eine angeborene Zuneigung und Fähigkeit, ohne welche niemand in einer Kunſt oder Wiſſenſchaft, ſie ſey welche ſie wolle, etwas ſonderliches leiſten wird. Eben dieſes iſt die Urſache, warum ſelbſt in der Malerey die Kunſt ſo unterſchieden, und nicht einem allein alles gegeben, ſondern dieſer in Hiſtorien, ein anderer in Bildniſſen, ein anderer in großen, ein anderer in kleinen Stücken, ein anderer in Landſchaften, in See- Nacht- Bluhmen- Küchenſtücken u. ſ. w. vortrefflich iſt. Die Malerey an ſich ſelbſt iſt unterſchiedlich. In Freſco oder friſchen Kalk wird auf Mauren und Gewölber gemalt. In dieſer Malerey dienen keine durch Kunſt zubereitete oder mineraliſche Farben, ſondern nur Erden oder Kreiden. Mit Waſſerfarben zu malen, dienen allerley Farben, welche mit einem gewiſſen Leimwaſſer angemacht werden. Man malet damit auf Holz und Leinwand, welche aber zuvor mit einem Kreiden- oder Gipsgrunde überzogen wird. Mit Oelfarben zu malen hat ein brabantiſcher Maler, Jan van Eyck, insgemein van Brügge genannt, weil er ſich daſelbſt wohnhaft niedergelaſſen, in dem 15ten Jahrhunderte zuerſt erfunden. Die Gemälde empfangen davon mehr Glanz und Dauerhaftigkeit: ſie können mit mehrerem Fleiße ausgearbeitet, und ſo oft es nöthig iſt verbeſſert werden, die Farben können auch ſtärker aufgetragen, und anmuthiger vermiſchet werden. Es dienen dazu allerley Farben, und das Oel, welches ein Lein- oder Nußöl ſeyn muß, wird auf gewiſſe Weiſe zu einem Firniſſe bereitet. Man malet damit auf Mauren, Holz, Leinwand, Stein, und allerley Metall, auch auf Glas, wo aber die anmuthigſte Weiſe dieſe iſt, wenn das Gemälde alſo darauf gebracht wird, daß es durch das Glas angeſehen werde, wobey man einen beſondern Handgriff brauchen, und die Farben, welche ſonſt zuletzt angebracht werden, zuerſt anlegen muß. Eine andere Art, auf Glas zu malen, die zu Fenſterſcheiben dienen ſoll, geſchieht mit Waſſerfarben, wovon, wie von den andern Arten allen, Felibien ausführlichen Unterricht giebt. Das Miniaturmalen geſchieht mit den feineſten Waſſerfarben mit Gummi angemacht, auf Papier oder Pergamen, wovon vor einiger Zeit ein eigener Unterricht in franzöſiſcher Sprache, der aber bald ins Deutſche überſetzet worden, heraus gekommen. Ob die Malerey oder die Bildhauerey in der Kunſt den Vorzug habe, wird unter den Künſtlern geſtritten. Jener Blinde, als er zum Schiedesmann angenommen worden, gab den Ausſchlag für die Malerey. Denn, ſaget er, ihr geſtehet beyde, daß das geſchnitzte ſowohl, als das gemalte Bild einem Menſchen gleiche: bey dem einen fühle und finde ich es auch, bey dem andern aber nicht, ſondern nur ein glattes Brett, ſo muß ja dieſes etwas künſtlichers ſeyn. Der Gebrauch, den die Malerey in Auszierung anſehnlicher Gebäude, in Erhaltung des Andenkens würdiger Thaten und Perſonen, und zu einer nützlichen Gemüthsergötzung leiſtet, iſt größer, als daß es mit wenig Worten kann angezeiget werden, und wird durch den Beyfall aller Zeiten beſtätiget. Doch iſt dabey zugleich ein ſchädlicher Misbrauch eingeſchlichen, dem ſchon zu Ariſtotelis Zeiten durch ſcharfe Geſetze gewehret werden müſſen, und noch heute dergleichen wohl nöthig wäre, daß nämlich alle ſchandbare und ärgerliche Gemälde verbothen und abgeſchaffet würden. Beyde werden bey Harsdörfern im Gr. Schaupl. mit Fleiße erwogen. Von den Irrthümern, welche die Maler bey Vorſtellung alter Geſchichte, ſonderlich aus heiliger Schrift gemeiniglich begehen, haben verſchiedene

anſehnliche Gelehrte hin und wieder etwas erinnert, und das meiſte davon einer, der hinter den Buchſtaben M. M. verborgen bleiben wollen, in einem eigenen Büchlein zuſammen getragen. Von der Malerey haben geſchrieben, der Alten nicht zu gedenken, Alb. Dürer, *Joh. Schefferus*, Graphice, ſ. de Arte pingendi; *Alb. Leo Baptiſta* de Pictura; *Fr. Junius*, de Pictura; Freſnoi, Watelett, von Hagedorn u. a. Sandrat hat eine Malerakademie heraus gegeben, in welcher er die vornehmſten Kunſtſtücke, die von berühmten Malern übrig ſind, beſchreibt, dem *Fl. le Comte*, in ſeinem *Cabinet des ſingularités d'Archit. Peinture, Sculpture & Gravure* gefolget. Das Leben der berühmteſten Maler hat Felibien in ſeinen *Entretiens* beſchrieben, dergleichen Rodolfi vorher gethan, und Piles, Orlandi und Füesli ins Kurze gefaſſet; Malvaſia und Vaſari aber von ihren Landesleuten zu Bologna und Florenz geliefert haben. Le Brün hat in einem eigenen Büchlein gelehret, wie die Gemüthsregungen der Menſchen an ihren Geſichtern und Gebärden künſtlich ausgedrucket werden mögen, welches deutſch zu Augsburg ausgegangen. In der Bildkunſt wird die Malerey vorgeſtellet, als ein junges ſchönes Weib mit ſchwarzen krauſen Haaren, verbundenem Munde, einer goldenen Kette am Halſe, woran eine Larve hängt, bekleidet mit einem Rocke von ſpielender Farbe, in der einen Hand eine Tafel, und in der andern etliche Pinſel haltend, mit dem Beyworte Imitatio.

Mahlerinſtrumente ſind der Farbeſtein, das Vollet, der Malerſtock, oder *Appui-main*, die Staffeley oder Stellage, allerhand Arten von Pinſeln, als Borſt- Schwan- Fiſch- Spitz- und Miniaturpinſeln ꝛc.

Mahlmann, Maalmann, einer, der unter die Gerichtsbarkeit gehöret, welcher der Obrigkeit unterworfen iſt.

Mahlſchatz, dasjenige, was zwo Perſonen einander zur Beſtätigung und zum Unterpfande eines vorgegangenen ehelichen Verſprechens ſchenken.

Mahlſtatt, nach Ludolfs Meynung für **Wahlſtatt**, der Ort, wo zween feindliche Haufen oder Heere einander angetroffen, und eine Schlacht geliefert.

Mahlzeit, Verſammlung etlicher Perſonen, zu gewöhnlicher Zeit Speiſe zu nehmen. Die Alten haben gewöhnlich nur eine Mahlzeit des Tages genoſſen, und zwar auf den Abend, daher in heiliger Schrift ſo wohl, als bey den weltlichen Geſchichtſchreibern, der Abendmahlzeiten oft, der Mittagesmahlzeiten faſt niemals gedacht wird. Sie haben am Tiſche nicht geſeſſen, ſondern auf Betten gelegen. Solcher Betten ſind in den Speiſeſalen drey geweſen, auf deren jedem drey Perſonen liegen können. Der Trachten oder Gänge haben ſie drey gehabt, davon der erſte aus Gemüſen und Fiſchen, der zweyte aus Fleiſche und ſtarken Speiſen, der dritte aus Obſte und Schleckereyen beſtanden. Und dieſe Weiſe iſt ſo wohl im Oriente bey den Aſſyrern, Perſern, Juden ꝛc als im Occidente, bey den Griechen und Römern beobachtet worden. Die heutigen Morgenländer, Türken, Perſer, Indianer ſitzen bey ihren Mahlzeiten, wie ſonſt, mit unter ſich geſchlagenen Beinen auf der Erde. Die Chineſer aber ſitzen an Tiſchen. Von ihren beſonderen Weiſen ſind Olearius Thevenot, Tavernier, Chardin, Bernier, Nuhof, und andere nachzuſchlagen.

Mahn, Magſamen, Mohn, Papaver, iſt zweyerley, Feld- und Gartenmahn, erraticum & hortenſe, trägt einfache oder gefüllte Bluhmen auf einem hohen Stengel, welche zuletzt ein Haupt ſetzen, darinnen der Samen beſchloſſen wird. Der Samen iſt ſehr klein, weiß oder ſchwarz, wiewohl in der Tugend kein ſonderlicher Unterſchied iſt: doch wird der weiße in der Arzeney lieber gebraucht. Er hat eine kühlende, ſchmerzenſtillende und einſchläfernde Kraft, wird innerlich in Emulſionen, Syrupen, und abgekochten Getränken, für ſcharfe Flüſſe, Heiſerkeit und Huſten gebrauchet, dämpfet die Hitze in Fiebern und Schwindſucht, will aber mit Vorſichtigkeit gebrauchet ſeyn. Aeußerlich wird er auf die Schläfe oder Fußſohlen, mit Roſenwaſſer oder Eyerweiße zerſtoßen gelegt, den Schlaf zu befordern. In der Küche werden Mahnfladen und Suppen davon bereitet. Der Gartenmahn wird entweder um des Samens oder um der Bluhmen willen gebauet. Dieſer letzte wird Papaver criſtatum und flore pleno genannt, muß im vollen Monde geſäet, und wenn er reif, auch abgenommen werden, hat weiße, rothe, purpurfarbene, ſchlechte oder geſprengte und gemiſchte Bluhmen. Er kann den Sommer durch, alle Vollmonde geſäet werden, damit man der Bluhmen bis in den Herbſt habe. Der Feld- oder wilde Mahn iſt auch zweyerley. Die größere Art hat hochrothe Bluhmen, wird auch Klapperroſe genennet, und in der Arzeney gebraucht.

Mahon, eine Art Galeazzen, deren ſich die Türken gebrauchen. Sie ſind kleiner und ſchwächer, als die venetianiſchen.

Mahot, ein Strauch in den americaniſchen Inſeln, der nicht hoch aufwächſt, ſondern mit ſeinen Zweigen an der Erde kriecht, und ſie durch einander wirret, daß man mit Mühe durchkommen kann. Seine Blätter ſind groß, rund und zart, und dienen den Eydechſen zu ihrer Nahrung. Die Rinde iſt ſtark, aber leicht abzuloſen, und dienet den Einwohnern, Senkeln und dünne Stricke daraus zu machen, die Spanier wiſſen daraus Lunten zu bereiten.

Mabouts, eine Gattung wollener Tücher, welche zur Handlung in die Morgenländer ſtark gebrauchet werden. Anfänglich wurden ſie in England gewebet, nunmehr aber machet man ſie auch in Frankreich, vornehmlich im Delphinate, Provence und Languedoc.

Majeſtät, Majeſtas, ein Titel, welcher allein Königen und Kaiſern gegeben wird. In der Politik oder Staatslehre wird durch dieſes Wort die höchſte Gewalt und ſelbwältige Macht des Regiments oder was insgemein die Souverainität genennet wird, angezeiget. In ſolchem Verſtande haben alle ſelbwältige Stände und Regierungen, ob ſie gleich nicht von einem, ſondern von vielen, wie die freyen Republiken, regieret werden, die Majeſtät, das iſt, die höchſte und keinem andern unterworfene Gewalt. Mehrere Bedeutungen dieſes Worts führet Beſoldus an, wenn er ſetzet, daß es entweder eine Gewalt, oder einen Vorzug, oder ein perſönliches ehrwürdiges Anſehen bedeute. Alſo heißt auch das Gepräng, wenn der Kaiſer in ſeinem

kaiſer-

kaiſerlichen Schmucke erſcheint, eine feyerliche Handlung zu verrichten, wie der Kaiſer Sigismund in einer Urkunde ſaget: da wir ſaßen in unſerer königlichen Majeſtät, gezieret mit ſolcher Würde und Schönheit, als ſich das von Rechts gebühret. De Jure Majeſtatis hat Ziegler geſchrieben. Auf einer Münze des K. Antonin wird ſie als eine ſitzende Frauensperſon vorgeſtellet, die in der Rechten einen Zepter und in der Linken einen Adler hält. Sonſt malet man ſie unter dem Bilde einer ſitzenden reichgekleideten Weibesperſon mit einer königlichen Binde um den Kopf, welche Zepter und Schwert in der Hand hat. Ihre ganze Stellung iſt ernſthaft.

Majeſtätsbrief iſt ein gewiſſes Privilegium, welches der Kaiſer Rudolph II 1609 den Proteſtanten in Böhmen und Schleſien, wegen der freyen Religionsübung ertheilet hat.

Maickensbering, Maickenswrack und **Maickenswrackwrack**, ſ. Hering.

Maille, eine kleine franzöſiſche Scheidemünze, deren zween einen Denier machen.

Maillebahn, Maillespiel, ein gerader langer und breiter Baum- oder Heckengang in einem Garten oder auf einem Hofe und andern freyen Platze, der auf beyden Seiten mit einer hölzernen Bruſtlehne eingefaſſet iſt. Er kann auch wohl in die Runde herum gehen, wenn man nicht Raum genug zu einer anſehnlichen Länge hat. Der Boden deſſelben iſt feſt geſchlagen, und man ſetzet Kugeln darauf, die man mit holzernen Hämmern fortſchlägt, ſo weit als es möglich iſt, ihnen geſchwind nachläuft, damit man ſie regelmäßig weiter forttreibe und das Ende der Laufbahne erreiche.

Major, Obriſtwachtmeiſter, der dritte Stabsofficier bey einem Regimente. Er empfängt die Befehle von den höhern Befehlshabern, und bringet ſie an ſein Regiment. Bey dem Fußvolke hat er die Obſorge, daß das Volk fleißig in den Waffen geübet, das Gewehr und die Montur wohl unterhalten, und die Dienſte gehörig verſehen werden. Bey Zug und Wachten commandiret er zu Pferde, und ſtellet das Regiment in Ordnung. Der Generalmajor bey der Armee, giebt die Befehle an die **Brigade-Majore**, und dieſe bringen ſie zu ihren Brigaden, und geben ſie den Majoren der Regimenter. In großen Feſtungen und Beſatzungen iſt ein Platzmajor, ſ. Platzmajor. Von dem Major in England, ſ. Maire.

Major domus, Magiſter palatii, *Maître du Palais*, war vor dieſem in Frankreich ein hohes Amt, welches ſich nicht nur über den königlichen Hof, ſondern auch über die Juſtiz Kriegeskammer und andere Sachen erſtrecket. In der That war es ſo viel, als nachhero das Amt eines *Connetable*, des *Grand-Maître de la maiſon du Roy*, und des *Sur-Intendant des Finances* zuſammen.

Majora, alſo werden in Raths- und andern Verſammlungen die meiſten Stimmen genennet. Der Schluß wird gemeiniglich per majora, d. i. nach den meiſten Stimmen gemacht; da denn genug iſt, wenn nur eine Stimme mehr auf eine Meynung hält, als auf die andere, es ſey denn in gewiſſen Fällen, wo nicht die majora, ſondern eine gewiſſe Anzahl Stimmen, oder unanimia den Schluß machen.

Majoran, Maſeran, Majorana, Amaracus, Sampſuchum, ein bekanntes wohlriechendes Kraut. Der einheimiſche iſt zweyerley. Sommer- und Wintermajoran. Der erſte wird jährlich aus dem Samen gezeuget, der aber bey uns nicht wohl zur Reife gelanget, und darum anderswoher erlanget werden muß. Der letzte bleibt über Winter ſtehen, wo nicht ein ungemeiner Froſt einfällt, da er bedecket zu werden nöthig hat. Der Gebrauch dieſes kleinen Krautes iſt ſo wohl in der Küche, da er an Fleiſche und Fiſchen ein angenehmes Gewürz abgiebt, als auch in der Arzeney, mannichfaltig. Er hat eine erwärmende, trocknende, ſtärkende Tugend, dienet ſonderlich zu Stärkung des Hauptes, wider Schnupfen, Schwindel, Sauſen der Ohren, und ſelbſt die fallende Sucht. In den Apotheken wird Waſſer, Conſerve, Oel, Balſam und Salz daraus bereitet. Dieſes letzte ſtärket den Magen, ſtillet das Bauchgrimmen, und reiniget das Geblüt: die andern ſind vornehmlich wider obangeführte Haupt- wie auch gewiſſe Mutterbeſchwerungen dienlich. Der fremde Majoran gehöret in die Luſtgärten, und iſt der vergoldete, mit gelben Flecken; Löffelmajoran, deſſen Blätter an Geſtalt dem Löffelkraute nahe kommen; und der kleine Wintermajoran, mit ſchmalen Blättern. Wenn Drexeln zu glauben iſt, ſo hat eine Nonne in Bayern einen Majoranſtrauch durch fleißige Wartung ſo weit gebracht, daß er zu der Dicke zweyer Klaftern erwachſen.

Majorat, Majoratus, ein Gut, welches durch Teſtament oder Verträge in einer Familie ausgeſetzet worden, daß es ungetheilt bey dem Aelteſten verbleiben ſolle. Alſo mögen alle, die befugt ſind, ein Teſtament zu machen, oder zu Contrahiren und Handlung einzugehen, auch ein Majorat machen. Wenn zu einem Majorate allein weibliche Erben übrig ſind, und ſolches nicht ein Lehn, ſondern freyeigen oder Allodialgut iſt, ſo iſt es der Billigkeit gemäß, daß ſie von der Obrigkeit nicht ausgeſchloſſen werden. Zu dem Majorate werden zuweilen auch gewiſſe Mobilien verordnet, und in einem Inventario verzeichnet. Die Beſchwerlichkeiten eines Majorats ſind, daß die jüngern Brüder verkürzt; daß das Gut weder verpfändet, noch vertauſcht oder verkauft werden, und alſo der Beſitzer im Nothfalle ſich nicht helfen könne. Hingegen hat es auch ſeine Vortheile, daß die Stammgüter bey dem Geſchlechte und alſo daſſelbe im Glanze und Flore erhalten, auch das Gut nicht verringert noch geſchwächt, die jüngern Brüder aber, weil ſie nichts zu hoffen haben, zur Tugend und zu tapfern Thaten mehr aufgemuntert werden.

Majorenn, ſ. Mündig.

Maire, Major, iſt die vornehmſte obrigkeitliche Perſon einiger Städte in England und Frankreich. Die zu London und York führen den Titel als Lords. Der zu London iſt der vornehmſte Lord des Königreichs, und Gouverneur der Stadt, regieret auch zu einer Zeit, da kein König vorhanden, das Reich als Premierminiſter. Er hat 26 Aldermens zu Beyſitzern, aus welchen der Rath beſteht. Aus denſelben wird er alle Jahre am Michaelistage erwählet, und hält bey ſeiner Inſtallation am 29 Oct. welchen man den Lord-Ma-

jorstag zu nennen pfleget, mit ſeinen Schöppen einen prächtigen Einzug in London, leget vor dem Könige in Weſtmünſter den Eid der Treue ab, und kehret darauf wieder nach Guild-Hall oder dem Rathhauſe zuruck, da man unterdeſſen durch ganz London zu Waſſer und Lande nichts, als Schießen, Muſik und Freudengeſchrey, höret, und den ganzen Tag in Luſt und Freude zubringet. Er trägt aber dieſe Würde nur ein Jahr.

Maiſchfaß, eigentlich das Gefäß, welches in Weinbergen gebrauchet wird, die zerſtampften Beeren, welche man Gemaiſche nennet, darinnen nach der Kelter zu führen. Man nennet aber auch bey dem Branntweinbrennen oft dasjenige Faß ſo, worinnen das Gut zur Gährung gebracht wird, ehe man es in die Blaſe thut.

Maitre des requêtes iſt in Frankreich ein vornehmer Civilbedienter, welcher in dem königlichen Rathe alle Klagen und Suppliquen der Unterthanen vorträgt.

Maiz, ſ. Mays.

Makaquo, eine Art Meerkatzen in Angola, von Wolfsfarbe, deren Kopf wie ein Bärenkopf, die Naſe wie geſpalten und erhaben, der Hintere kahl und die Länge des Leibes einen Schuh und darüber iſt.

Makrele, Macrene, Scombrus, *Maquereau*, ein Seefiſch, welcher öfters in dem Sande und zwiſchen den Steinen auf dem Strande angetroffen wird. Gemeiniglich iſt er eines Schuhes lang, und ſo dick, als ein Arm, vielmals aber weit größer. Der Rücken iſt mit einer ſchönen blauen Haut, und der Bauch mit einer ſilberweißen Haut überzogen. Sein Kopf iſt rund, der Rachen ziemlich groß; die Zähne ſind klein; der untere Kinnbacken iſt in den oberſten eingelenket, und ſchließt ſich wie eine Büchſe. Er hat große gelbe Augen, und gar keine Schuppen. Sein Fleiſch iſt dicht, hat einen lieblichen Geſchmack, und giebt gute Nahrung. Man kochet ihn aus dem Salze, und ſetzet eine Brühe von Butter mit Eſſige oder Muſtert dazu. Oder man wickelt ihn in grünen Fenchel, und brät ihn auf dem Roſte. Er kann auch in Butter gepräget, oder in eine Paſtete geſchlagen werden.

Mal de Ojo iſt bey den Spaniern ein Aberglauben, da ſie ſich einbilden, es hätten einige Leute etwas ſchädliches in den Augen, und benähmen allen Sachen, die ſie anſähen, abſonderlich Kindern und Pferden, das Gedeyen. Bey den Portugieſen heißt dieſer Aberglauben Quebranto. Er geht auch bey den Maroccanern in Africa im Schwange.

Malachites, ein dunkler grüner Stein, welcher, einiger Vorgeben nach, wider alle Gefahr und Zufälle der Kinder nützlich ſeyn ſoll.

Maleſici heißen bey den Sterndeutern die Planeten Venus und Mars, weil ſie dieſelbe dem menſchlichen Geſchlechte für ſchädlich halten; Beneficі heißen bey ihnen Jupiter und Mercurius.

Maleſizperſon iſt ein Uebelthäter, der das Leben verwirkt hat.

Maleygroſchen, Kleiner Groſchen, eine böhmiſche Münze, welche Kaiſer Maximilian II hat ſchlagen laſſen. Auf der einen Seite ſteht Maximil. II. D. G. R. I. S. A. G. H. B. R. und auf der andern nebſt der Jahrzahl M. Maley Groſk. Jetzo gilt ſolche etwan 4 ½ Pfen. ſo daß drey 14 Pfennige machen.

Mallemolle, eine Gattung ſehr feinen, weißen und klaren Cattuns oder oſtindiſchen Neſſeltuches, welches vornehmlich von Bengala kommt. Es giebt deſſen verſchiedene Arten, welche die holländiſche oſtindiſche Compagnie gemeiniglich in ordentliche, geblühmte und feine theilet. Einige andere Arten haben ihre eigenen Namen. Dagegen heißen gewiſſe Schnupftücher oder Halstücher, von beynahe einer Elle ins Gevierte und aus indianiſchem Neſſeltuche, ebenfalls Mallemolle. Einige davon ſind mit Golde, andere mit Golde und Seide durchſtreifet, und noch andere ſo gar damit genähet.

Mallemugge, eine Art Meven in Grönland und auf der Inſel Hitland, deren Farbe des Leibes bunt aus ſchwarz, weiß und braun oder grau iſt. Etliche ſind ganz grau, welche die älteſten ſeyn ſollen. Sie haben einen oben und unten eckichten, vorn aber krummen und ſpitzigen Schnabel. Die Füße ſind aſchfarben und die Hinterzähe iſt nur klein. Sie ſind ſo dumm, daß ſie ſich bey dem Wallfiſchfange häufig todtſchlagen laſſen, indem ſie ſich auf die getödteten Wallfiſche ſetzen, ihr Theil davon zu bekommen. Daher haben ſie denn von den Holländern ihren Namen erhalten.

Malme iſt eine von Farbe bald ſchwarze, bald braune, bald gelbe oder graue Bergart, welche oft etwas Silber hält, zu Folge ihrer Farbe aber entweder Schwärze, Bräune, Gilbe oder Graus genennet wird.

Malter, ein Getraidemaaß, hält 12 Scheffel. 6 Malter machen im Sächſiſchen oder Brandenburgiſchen eine Laſt, das iſt 72 Scheffel, und 2 Malter ein Wiſpel. Zu Hannover und im Würtembergiſchen hat 1 Malter 3 Scheffel. 1 Malter iſt in Frankfurt am Mayne, im Darmſtädtiſchen und in der Pfalz am Getraide 170 bis 180 Pfund. Ein Malter Mehl iſt der Orten 140 Pfund, an andern Orten iſt es auch mehr oder weniger. An einigen Orten iſt Malter auch ein übliches Holzmaaß, darnach die Scheite geſetzet werden, deſſen Höhe und Weite aber unterſchiedlich iſt, ſo daß deren bald drey, bald zwey zu einer Klaſter gehören, bald auch fünfe drey Klaſter ausmachen.

Maltheſer Schlangenzunge, ſ. Schlangenzunge.

Maltheſer Siegelerde, ſ. Siegelerde.

Malvaſier, Vinum Malvaticum, Pramnium, ein edler Wein, welcher von der in Morea gelegenen Stadt Malvaſia den Namen führet. Man findet ihn auch in Spanien, Italien und Frankreich. Den rechten Malvaſier nennen die Italiener *Manna alla bocca e balſamo al cervello.* Manna in dem Munde, und Balſam im Gehirne. Er wird nachgekünſtelt, wenn man in einen andern ſüßen Wein ein Bündlein mit Gewürznäglein, Galgan und Ingwer hängt.

Malvaſierkraut, ſ. Leberkraut.

Malverſation, ein Verbrechen, da ein Miniſter oder Bedienter ſich in ſeinem Amte übel aufführet, oder mit den anvertrauten Gütern übel umgeht, und wider Pflicht und Gewiſſen handelt.

Malz, Polenta, Getraide, welches durch Einweichen und Dörren zum Bierbrauen oder Branntweinbrennen

nen zugerichtet iſt. Zum erſten wird Weizen und Gerſten, zuweilen mit etwas Haber vermiſcht, zum letzten Weizen und Roggen gebraucht. Das Getraide ſoll über ein Jahr nicht alt ſeyn, ſo wächſt es geſchwinder: vornehmlich aber ſoll man ſich hüten, Getraide von ungleichem Alter unter einander zu mengen, weil es nicht gleich auswachſen kann, und eines verderben muß. Die Zurichtung geſchieht alſo: Erſtlich wird das Getraide, woraus Malz werden ſoll, in einen Bottig geſchüttet, und Waſſer darauf gegoſſen, darinnen es weiche. Wenn man Weizen und Gerſten unter einander nimmt, ſo muß die Gerſte zween Tage und Nächte länger weichen, alsdann erſt der Weizen dazu geſchüttet werden. Wenn es genug geweichet, welches man erkennet, wenn die Körner ſich beugen laſſen, und zerberſten, ſo wird es auf der Malztenne oder dem Boden etwan eines Schuhes hoch ausgebreitet, und täglich etliche Male umgeſtoßen, bis es übertrocknet, alsdann etwas höher gehäufet, daß es durchwärme und auswachſe; doch muß man es nicht allzu warm werden laſſen, ſondern nothdürftig umſtoßen. Zu merken, daß nach Unterſchied des Wetters, wenn es kalt iſt, das Malz höher geſchüttet, und weniger umgeſtoßen werden möge, als wenn es warm iſt. Wenn es genug gewachſen, ſo wird es auf die Dörre oder Darre gebracht, und mit beſonderm Fleiße gedörret, damit es nicht anbrenne, als wovon das Bier einen ſtrengen Geſchmack und eine dunkele Farbe bekömmt, welches man hochgedarret nennet. An einigen Orten begnüget man ſich, das Malz an der Luft zu trocknen, welches Luftmalz genennet wird. Alsdann iſt es fertig und kann aufgeſchüttet werden, bis man es verbrauen will. Je weniger bey Zurichtung des Malzes geeilet wird, deſto beſſer pflegt es zu gerathen.

Malzbäume heißen zwo viereckige dicke Stangen, die man im Einmiſchen bey dem Bierbrauen quer über die Meiſchbötticke leget, nebſt dem **Malzbrette**, worauf man die Malzſäcke ſtellen kann, das Malz deſto bequemer einzumiſchen.

Mambu, ſ. Bambus.

Mammeluc, alſo hießen vor Zeiten die Soldaten von der Leibwacht der ägyptiſchen Sultane, weil ſie von erkauften Chriſtenkindern zugezogen wurden. Sie ſind mit der Zeit zu ſolchem Anſehen und ſolcher Gewalt aufgeſtiegen, daß ſie ſich des Thrones bemächtiget, und die Sultane aus ihrem Mittel, oder doch durch ihre Stimmen erwählet: ſie ſind aber endlich durch den türkiſchen Sultan Selim I, der Aegypten bezwungen, ausgerottet worden. Im verblühmten Verſtande heißt ein Mammeluck derjenige, der von der wahren Religion zu einer falſchen, ſonderlich von der chriſtlichen ab, und zu den Ungläubigen übergeht.

Mammetsbaum wird in America auf der Inſel Tabaco häufig angetroffen. Er iſt groß und ganz gleich, ohne Knorren und Aeſte, ſiebenzig und mehr Fuß hoch. Der Gipfel aber breitet ſich in viele kleine Zweige aus, welche ſehr nahe beyſammen und in einander geſchlungen ſind. Die Rinde iſt dunkelgrau, dick und hart; die Frucht aber größer, als eine Quitte, rund, und mit einer dicken grauen Haut bedecket, welche gelb und hart wird, wenn die Frucht reif iſt, und ſich wie Leder abziehen läßt. Der Geruch und der Geſchmack dieſer Frucht ſind ſehr köſtlich. Von dieſem iſt der Mammetſapotabaum unterſchieden, welcher weder ſo groß, noch ſo hoch, die Frucht auch weder ſo groß, noch ſo rund iſt, als jene. Die Schale iſt dünn und zerbrechlich, inwendig ganz dunkelroth, und hat einen harten breiten Kern. Es iſt dieſes die beſte Frucht in ganz Weſtindien, ſehr wohl ſchmeckend und geſund. Es giebt auch in America eine wilde Art von Mammetbäumen, deren Frucht nichts nützet, der Stamm aber wegen ſeiner Stärke, Höhe und Gleiche ſich am beſten zu großen Maſtbäumen ſchicket.

Mamoia, ein Baum in America, der vornehmlich in der Landſchaft Panama wächſt. Er hat ein weiches Holz, Aeſte, die ſich weit ausbreiten, längliche hellgrüne Blätter, und eine Frucht, die rund und groß iſt, inwendig etliche bittere Kerne trägt, und an Geſchmacke den Quitten gleicht.

Mamorbani, weiße oſtindiſche baumwollene Zeuge oder feine Neſſeltücher, die geſtreifet ſind. Die ſchönſten kommen von Bengala.

Mamoudi, eine Art gemalter Cattune oder Zitze, die aus den Ländern des großen Mogols über Surate kömmt. Hiernächſt eine Art feiner und weißer Leinwand, welche unter die Cambraſinen gehöret, aber feiner und weicher iſt, jedoch auch etwas gelblicher ausfällt. Man bringt ſie von Mecca nach Smirna und von da zu uns. So heißt auch eine indianiſche Silbermünze, welche in Surate und Guzurata gangbar iſt. In Perſien gilt ſie etwan ſo viel, als acht Schillinge oder vier Batzen, die nach unſerer Münze vier gute Groſchen drey Pfennige betragen.

Manaca, ein braſilianiſcher Strauch, deſſen Rinde grau, und das Holz hart, aber leicht zu zerbrechen iſt. Die Wurzel, wenn ſie von der Schale oder Rinde entblößet, getrocknet und zu Pulver geſtoßen iſt, führet gewaltig von unten und oben ab. Sie wird auch äußerlich gebrauchet, als ein decoctum oder infuſium zu Schmerzen, welche von Erkaltung herkommen, wie auch zu Reinigung der Wunden.

Manaten, ſ. Meerkuh.

Mandarin heißt ſo viel, als ein Ritter des Herrn. Alſo werden von den Portugieſen und andern Europäern die hohen Bedienten des chineſiſchen Hofes genennet. Die Chineſer nennen ſie Quoan, welches ſo viel als Regierer heißt. Diejenigen, die man zu Statthaltern der Provinzen gemacht, ſind gelehrt, und werden aus den Loitias, welche die gelehrteſten von des Confucius Secte ſind, erwählet: andere aber ſind Kriegesmandarinen, welche die Armee commandiren. Es ſind neun Claſſen der Mandarinen, deren immer eine vornehmer iſt, als die andere, und ſie werden an den Edelgeſteinen unterſchieden, die ſie an ihren Mützen und Gürteln tragen.

Mandarinnen heißen in Spanien diejenigen zahmen Kühe, welche man in Andaluſien aufs Gebirge treibt, um durch ſie die wilden Ochſen herunter ins Gehäge zu locken und einzufangen, wenn ein Stiergefecht gehalten werden ſoll.

Mandat, Auflage, Mandatum, Befehl des Richters, wodurch einem etwas zu thun oder zu unterlaſſen, bey

Strafe auferleget wird. Wenn in demſelben ihm verſtattet wird, warum er zu gehorſamen ſich nicht ſchuldig erachte, einzuwenden, ſo wird es ein Mandatum cum clauſula; wenn aber dieſes nicht wäre, ſine clauſula, genennet. Die letzten haben ordentlich nicht Statt, außer in vier Fällen, wenn nämlich die Sache, worüber ein Mandat gebethen wird, an ihr ſelbſt von Rechts und Gewohnheit wegen gebothen: wenn dem anrufenden Theile ſolche Beſchwerden zugefüget werden, die nach begangener That nicht wieder zu bringen: wenn die Sache wider den gemeinen Nutzen wäre: und endlich, wenn ſie keinen Verzug leidet. Dieſe Fälle ſind in der C. G. O. ausdrücklich geſetzet, wiewohl Gailius derſelben ſieben, und Mindan bis neun zählen. Die erſte Art der Mandate iſt ſehr mannichfaltig, die gemeinſten ergehen über Sachen, den Religions- und Landfrieden, Eingriffe, Beeinträchtigungen, Pfandſchaften, Arreſte, u. d. g. betreffend, imgleichen Avocatoria, Inhibitoria, Compulſorialia &c. Sie vergleichen ſich auf gewiſſe Maße mit den Interdictis.

Mandatarius heißt derjenige, welcher von einer Privatperſon bevollmächtiget iſt, eine oder die andere Sache gerichtlich oder außer Gerichte abzuhandeln.

Mandel, Quindena, iſt eine gemeine Art zu zählen, und bedeutet ſo viel, als funfzehn Stück; vier Mandeln machen ein Schock. Weil nun das abgehauene Getraide auf dem Felde in Haufen von funfzehn Garben geſetzet wird, ſo heißen dieſe Haufen eben daher Mandeln. Außer dem führen ein Paar kleine Drüſen ſolchen Namen, die ſich oben auf dem Schlunde an jeder Seite desjenigen Beines befinden, welches ſich mit der Zunge vereiniget. Sie ſind von einem lockern und ſchwammichten Weſen; daher ſie auch oft, von den kalten und feuchten Fluſſen, die von dem Haupte daſelbſt niederfallen, dermaßen anlaufen, und geſchwellen, daß ſie das Schlucken verhindern. Dieſer Zufall eräuget ſich nicht nur bey Menſchen, ſondern auch bey den Pferden ſehr oft.

Mandelbaum, Amygdalus, kömmt dem Pferſigbaume in allem gleich, außer daß ſeine Blätter etwas ſchmäler ſind. Er wird nicht nur in Italien, Frankreich und andern warmen Ländern häufig angetroffen, ſondern auch in Deutſchland am Oberrheine gefunden. Er trägt eine weiße mit etwas purpur unterlaufene Blüthe, und läßt ſie vor den Blättern aus. Seine Vermehrung geſchieht durch junge Pflanzen, wozu man die beſten ausländiſchen Kerne ausſuchet, oder durch Pfropfen auf Pferſich- und Pflaumenſtämme. Wenn er nicht recht gewartet, oder in ein untüchtiges Erdreich verſetzet wird, ſo ſchlägt er aus der Art, und bringet bittere Früchte. Wie aber ſolche ausgeartete Früchte wieder zu verſüßen, lehret *Plinius* lib. 17. c. 27. Die Mandel, Amygdala, iſt erſtlich in eine rauhe fleiſchige Haut, die zu nichts dienet, wie die wälſche Nüſſe eingewickelt, hernach in eine harte Schale eingeſchloſſen, welche einen weißen Kern mit einem dünnen braunen Häutchen überzogen, enthält. Derſelbe iſt zweyerley, ſüß und bitter; die letzte Art dienet nur in die Apotheke. Die ſüßen Mandeln werden grün genoſſen, wie die Nüſſe. Man kann ſie auch, wenn ſie halb reif ſind, wie die wälſchen Nüſſe ganz einmachen. Die dürren Mandeln, die aus der Fremde zu uns gebracht werden, finden ſich entweder noch in der Schale, davon eine Art ſo mürbe iſt, daß man ſie zwiſchen den Fingern quetſchen kann, die andere aber ſehr hart iſt: oder in reinen Kernen, und ſind kleiner oder größer, nach dem Orte ihres Wachsthumes, darunter die Ambroſiner die lieblichſten am Geſchmacke, die langen Mandeln die anſehnlichſten ſind. Sie geben eine gute Nahrung, mildern die ſcharfen Feuchtigkeiten, reinigen und verdünnen die Säfte. Das daraus gepreſſete Oel iſt vortrefflich an Sallaten, ſonderlich wenn an Statt des Eßigs Citronenſaft dazu genommen wird. Man brauchet die Mandeln auch vielfältig an die Speiſen, zu Fleiſche und Fiſchen; ſo wird auch eine Lactade, oder Mandelmilch, davon gemacht, die ſehr nahrhaft und kühlend iſt, imgleichen Mandeltorten und Marzipanen. Die bittern Mandeln ſollen den Magen ſtärken, und der Trunkenheit wehren: ſie machen aber einen ſtarkriechenden Athem.

Mandelkräbe, Blarak, Grünkräbe, wilde Goldkräbe, Bartheber, deutſcher Papagey, ein Vogel, in der Größe eines Holzſchreyers oder Nußhehers. Er iſt einer der bunteſten und am ſchönſten gemalten europäiſchen Vögel. Der Kopf, Hals, die Bruſt, der ganze Bauch bis unter den Bürzel und bis an die Knie, die Seitendeckfedern und der Schwanz ſind ſchön grün; die obern Flügeldecken kornblumenblau, die langen Flügelfedern ſchwarz; die mittlern Flügeldecken und der Oberleib leberfarben, der Schnabel, die Augen und Klauen tiefſchwarz, die Füße gelblich. Er brütet nicht bey uns, ſondern zieht nur in der Aernde, und oft gar einzeln vorbey, und nähret ſich alsdann von den ausgefallenen Körnern, maßen er ganze Aehren verſchlucken kann. Außer der Aernde ſind Würmer und Waldbeeren ſeine Nahrung. Er iſt fett, und hat ein wohlſchmeckendes Fleiſch.

Mandelmilch, eine Lactade von ſüßen Mandeln, welche mit friſchem Waſſer angeſtoßen, durchgeſeiget, und die Milch nach Belieben mit wenigem Zucker, auch Roſenzimmet, oder Pferſichlaubwaſſer erhöhet wird. Sie dienet mehr den Geſunden, wenn man ſich erfriſchen, und den Leib anhalten will, kann aber auch bey Kranken gebrauchet werden, weil ſie nähret und kühlet. Sonſt iſt Mandelmilch, Emulſio, *Emulſion*, ein Trank, der von den ſogenannten vier kühlenden Samen, d. i. von Kürbis- Melonen- Pfeben- und Gurkenkernen auf die Art einer Mandelmilch bereitet, derſelben gleich ſieht, und bey Kranken zur Kühlung, auch den Schlaf zu befordern, gebrauchet wird.

Mandelöl, dasjenige, welches aus Mandeln gepreſſet wird. Wenn es gut ſeyn ſoll, ſo müſſen die Kerne nicht alt und ranzig ſeyn, auch die Zubereitung ohne Feuer geſchehen. Das ſüße Mandelöl wird äußerlich in Pflaſtern und erweichenden Umſchlägen, innerlich aber bey neugebornen Kindern, bey Erwachſenen zu Linderung der Steinſchmerzen, ſchneidenden Waſſers, Huſtens und Bauchgrimmens nützlich gebrauchet. Der ausgepreßte Teig wird zu der Mandelſeife genommen. Das bittere Mandelöl dienet zu den Gebrechen der Ohren, und eine ſchöne Haut zu machen.

chen. Der überbleibende Teig, welcher auch zur Schminkſeife gut iſt, ſchadet hingegen den Hühnern und anderm Geflügel und tödtet ſie.

Mandeltorte, ein Gebackenes von zerriebenen Mandelkernen, mit Eyerdottern, Roſenwaſſer und Zucker erhöhet, und in einen feinen Teig geſchlagen, oder in hohle Formen gedruckt, und mit einem Zuckereiſe übergoſſen. Wenn man die Mandeln ſparen will, ſo kann man durchgeſchlagene Erbſen darunter mengen, und wenn man ſie mit Haſelnüſſen vermiſchet, ſo befördern ſie die Trunkenheit.

Mandeltreppe oder **Stiege** heißt eine gewiſſe Art einer Wendeltreppe wegen ihrer Geſtalt, ſonſt auch Hohltreppe genannt. In der Mitte iſt ſtatt der Spindel meiſtens ein geraumer achteckichter Platz, der mehr Länge als Breite hat. Hierdurch erhält man, daß die Stufen daſelbſt noch ſo breit werden, daß man an dieſem ſchmalen Ende hinauf und herab ſteigen kann. Durch die innere hohle Rundung kann zur Noth auch von oben das Licht einfallen, bey Feuersgefahr hat ſie ihren Nutzen; man kann auch einen Fahrſeſſel darinnen bequem anbringen.

Mandioca, **Manioca** und **Mandiba**, bey den Braſilianern **Juca**, auf Hiſpaniola und bey den Mexicanern **Quauheamotli** genannt, iſt ein americaniſches Gewächs, deſſen Samen und Bluhmen zu nichts dienen, die Blätter, den Tulpenblättern ähnlich, als ein Sallat genoſſen werden können, vornehmlich aber die Wurzel eine ſo allgemeine Speiſe iſt, daß, wenn ſie nicht geräth, eine Hungersnoth entſteht. Sie wird nach der Farbe ihrer Schale in grün, grau, weiß und violblau unterſchieden, und die letzte Art für die beſte geachtet. Sie dauret lange in der Erde, und wird nach und nach, wie man ſie brauchet, ausgehoben. Sie erwächſt oft zu der Dicke eines Schenkels. Ihr grüner Saft iſt ein tödtliches Gift, gekocht aber ſehr geſund. Wenn man die Wurzel bereiten will, ſo wird ſie erſt geſchälet, hernach auf einer Handmühle zerrieben, und der Saft daraus gepreſſet, oder in ſchmale Stückchen zerſchnitten, und zween Tage an der Sonne gedörret, bis ſie trocken und ſo mürbe wird, daß man damit wie Kreide ſchreiben kann. Oder ſie wird fünf Tage in Waſſer geweicht, davon ſie ſich wie ein Schleim auf den Boden ſetzet, welcher, wenn er getrocknet iſt, zu Mehle gemahlen, und von den Portugieſen *Farina freſca*, von den Indianern **Pipeba** genennet wird. Wenn die Wurzel obeſchriebener Maßen gedörret iſt, ſo wird ſie in einem hölzernen Mörſer zu Mehle geſtoßen, und daraus ein Brodt gebacken, welches ſie Caſſave nennen, und ſehr lange gut erhalten. Oder man machet einen Brey daraus mit Zuſatze wenigen Pfeffers und der Bluhme Nambi: oder wenn viel Waſſers darüber gegoſſen, mit Zucker und Pomeranzenbluthe lieblich gemacht wird, den angenehmen Trank Tipioca. Die Vermehrung geſchieht durch Stückchen, die aus dem Stengel geſchnitten, und in eine lockere Erde geſteckt werden, welche dergeſtalt wuchern, daß ein Acker mit dieſer Wurzel beſtellet, mehr trägt, als ſechs mit Korne beſäet. Es giebt auch eine Art Juca, welche wild wächſt, und von der andern an Geſtalt und Tugend weit unterſchieden iſt. Man heißt ſie auch Cuacu mandiba.

Mandragora, ſ. Alraun.

Mandrenaque, eine Gattung Leinwand, wovon ſehr viel auf den philippiniſchen Inſeln verfertiget wird. Die Kette dazu iſt von Baumwolle, der Eintrag aber von dem Garne, welches man aus den Pappelbäumen machet.

Mandreſi, ſ. Madriſe.

Mangaiba, ein ſchöner Baum in Braſilien, welcher ſich dergeſtalt vermehret, daß er ganze Wälder zu füllen pflegt. Er iſt ſo groß, wie ein Pflaumenbaum, und trägt ſehr viel Früchte, die wie Apricoſen ausſehen. Wenn dieſelben abgenommen werden, ehe ſie zeitig ſind, ſo haben ſie einen ſehr anziehenden bittern Geſchmack; wenn ſie aber recht reif ſind, ſo befeuchten und erfriſchen ſie die Eingeweide, ſtillen die Hitze, und machen einen offenen Leib.

Mangalis, ein kleines oſtindiſches Gewicht, welches nur zum Diamantenwägen gebrauchet wird. Es wiegt ungefähr fünf Gran, und iſt von dem **Mangelin** wohl zu unterſcheiden, womit man in einigen Bergwerken auch Diamanten wiegt, die aber ein und drey Viertheil Karat, und alſo ſieben Gran ſchwer ſind. Die Mangelin in Golconda und Viſapur aber wiegen ſechſtehalb Gran, und die zu Goa, deren ſich die Portugieſen bedienen, gleichwohl auch nur fünf Gran, die aber daher gewöhnlicher den erſten Namen führen.

Mangar, eine türkiſche Kupfermünze, deren vier und zwanzig einen Aſper machen.

Mangas, ein großer äſtiger Baum, welcher in Indien in vielen Landſchaften wächſt, und von zweyerley Art iſt: 1) der zahme **Mangas** hat ein großes breites Blatt, und trägt eine Frucht, welche größer, als ein Gänſeey, iſt, und bisweilen über zwey Pfund wiegt. Dieſer Früchte finden ſich auf einem Baume mancherley; einige ſehen grün aus, und ziehen aufs Rothe, andere ſind ganz gelb, alle aber ſind ſehr wohlgeſchmackt und ſaftig, haben auch einen ſehr lieblichen Geruch. Sie werden von den Indianern zu Conſerven gebrauchet, und wie Gurken in Eſſig eingelegt. Dieſe Frucht, welche in Perſien Ambo, und in der Türkey Amba genennet wird, beſchließt einen Kern, der wie eine Eichel ausſieht, und bitter ſchmecket. Derſelbe iſt mit einer weißen Haut und ſehr harten Schale überzogen, welche voller Wolle oder Faſen iſt. Er wird geröſtet und zu Stillung des Durchfalles, wie auch wider die Würmer gebrauchet. 2) Der wilde **Mangas**, der in der Landſchaft Malabar häufig wächſt, iſt viel kleiner, als der zahme, und ſein Laub viel kürzer und dicker. Seine Frucht iſt ſo groß, wie eine Quitte, grün und gleißend, hat nicht viel Fleiſch, aber einen Saft wie Milch. Sie wird für ſehr giftig gehalten, und wer ſie ißt, ſoll auf der Stelle des Todes ſeyn müſſen.

Mangel, **Rolle**, *Calandre*, ein großer, hölzerner, mit vielen Steinen beſchwerter Kaſten, welcher auf zweyen runden Mangelhölzern, worauf allerhand Leinen-, Wollen- oder Seidenzeug aufgetrieben und gewickelt iſt, entweder von zweenen Menſchen, oder auch durch Hülfe eines Pferdes, ſo lange hin und her gezogen wird, bis

dadurch der Zeug seine gehörige Glätte und seinen Glanz, auch wohl ein so genanntes Wasser bekömmt.

Mangelhafte Zahl, Numerus deficiens, diminutus, imperfectus, ist diejenige Zahl, die größer, als alle Zahlen zusammen genommen ist, wodurch sie sich völlig dividiren läßt. Dergleichen ist 15; denn diese Zahl läßt sich durch 1, 3, 5 dividiren und ist größer, als 9, die Summe von diesen dreyen Zahlen.

Mangelin, s. Mangalis.

Manglebäume, deren giebt es in America dreyerley Arten, nämlich schwarze, rothe und weiße: 1) die schwarzen wachsen am breitesten: der Stamm ist ungefähr so dick, als eine Eiche, und etwan zwanzig Fuß hoch, sehr hart und übermäßig schwer, weswegen er auch zum Bauen nicht sehr gebrauchet wird: 2) die rothen wachsen gemeiniglich an der See, oder an den Flüssen. Der Stamm ist nicht so dick, als an den schwarzen: es schießen aber aus demselben viele Wurzeln, sechs, acht, bis zehn Fuß in die Höhe, und an der Dicke zum Theile als ein Fuß eines Menschen, zum Theile auch dünner, daß es also das Ansehen hat, als würde der Baum von unterschiedlichen mit Fleiße hingesetzten Pfählen unterstützet. Dieser Wurzeln wegen ist es unmöglich, an dem Orte, wo dieser Baum wächst, zu Fuße fortzukommen, weil sie sich allzusehr in einander schlingen, so daß man zuweilen eine gute Strecke Weges von einer Wurzel auf die andere springen muß, ohne einen Fuß auf die Erde zu setzen. Das Holz ist hart, und zu vielen Dingen nütze. Inwendig ist die Rinde roth, und wird in ganz Indien zum Ledergerben sehr gebrauchet. 3) Die weiße Manzle wachsen niemals so dick, wie die andern beyden, sind auch nicht so nützlich. Von den jungen Bäumchen machen die Flibustiers meistentheils die Hefte an ihre Ruder. Die weiße und schwarze Art wachsen nicht wie die rothe, daß die Wurzeln in die Höhe schießen, sondern der Stamm steigt aus der Erde auf, wie bey andern Bäumen.

Mangolt, s. Beete. Sonst ist **Mangolt**, Lapathum, ein Kraut, dessen mancherley Arten gezählet werden. Schmierig **Mangolt**, auch guter Heinrich genannt, Blitum, Lapathum unctuosum. Bonus Henricus, wächst um die Zäune und auf wüsten Hofstellen. Es ist ein heilsames Wundkraut zu alten faulen Schäden und giftiger Thiere Bissen, stillet podagrische und andere Schmerzen. Wilder und spitziger **Mangolt** heißt auch Grindwurz, Mengel- oder Menwelwurz, Lapathum acutum, wächst an feuchten Orten. Die Wurzel hat einen herben Geschmack, trocknet, reiniget, treibt, und heilet absonderlich allerley Grind und Raude. S. Lendenkraut. Krauser und röthlicher **Mangolt**, Lapathum crispum und rubens, sind eine Art der Bete. Hirschmangolt, Pulmonaria maculata, hat rauhe Blätter mit weißen Flecken, und purpurfarbene Blumen. Es ist ein herrliches Wundkraut, innerlich und äußerlich zu gebrauchen, widersteht aller Fäulung, ist gut in Lungenkrankheiten. Waldmangolt, Holz- auch Wiesen- und großer Wassermangolt, Lapathum aquaticum, s. Bunge.

Manifest, Manifestum, eine öffentliche Schrift, wodurch ein Fürst oder selbstwältiger Staat sein Recht oder Vorhaben, und die Ursachen desselben insgemein bekannt macht. Die gemeinesten Manifeste sind, worinnen die bewegenden Ursachen eines erhobenen Krieges vorgestellet werden, in welchem Falle es mit der Kriegesdeclaration überein kömmt, sonst aber davon unterschieden ist, indem diese nur an die Feinde, die Manifeste aber an Freunde und Feinde ergehen. Böckler de Clarigat. & Manif.

Manille, im Lombrespiele der zweyte Matador. Die Karte verändert sich aber nach den Farben; denn in der schwarzen ist es die Zwey, und in der rothen die Sieben.

Manima, eine Wasserschlange in Brasilien, die niemals auf das Trockne kömmt. Sie ist buntstreifig, und wird bis zu dreyßig Fuß lang. Die Brasilianer haben den Aberglauben, wer eine solche Schlange zu sehen bekomme, dem bedeute sie ein langes Leben.

Mann, in natürlichem Verstande bedeutet es das Geschlecht, und wird dem Weibe entgegen gesetzt: Mas, *Homme*. In sittlichem Verstande eine ansehnliche Person, die vor andern etwas gilt und vermag, im Guten oder im Bösen. Also saget man, ein Krieges-Ritters-Hof-Schulmann, und seinen Mann bestehen heißt, seiner Ehre, Pflicht oder seinem Amte Genüge thun. In gemeinen Rechten bedeutet es einen Ehemann, als wenn man saget: Mann und Weib sind ein Leib: oder einen, der das fünf und zwanzigste Jahr erfüllet, ob er gleich noch unverheurathet wäre. In solchem Verstande saget das Sprichwort: dreyßig Jahr ein Mann. Im deutschen Rechte bedeutet es einen Lehnmann, Edelmann, oder Lehngerichtsmann. Also werden auch unter dem Namen der Reichsmanne die Churfürsten und Grafen des Reichs verstanden: und die Landstände bestehen aus Prälaten, Mannen oder Ritterschaft und Städten.

Manna, Mel roscidum, ein süßer fetter Honigthau, besteht aus kleinen Klumpen, ist fett und süß wie Zucker, aber etwas weicher und klebricht; wird meistens aus Calabrien und Sicilien in Schachteln herausgebracht, auch daher Manna Calabrina genennet. Sie dringt aus den Zweigen des Eschenbaums, wenn dieselben in den Hundstagen mit einem Messer aufgeritzet worden, und diese wird Manna corporis genennet. Es dringt auch eine andere aus den Blättern, welche klein und granulirt ist, und Manna foliata heißt. Die erste hat größere Körner, so wie Mastix, und wird deswegen auch Manna mastichina genennet; die andere aber ist kostbarer. Der Unterschied unter der Manna wird auch von den Landen, da sie herkömmt, genommen, da man denn vier bis fünf Sorten hat; indem 1) im Oriente, in Syrien, Persien und Ostindien, absonderlich in Ceylon, eine Art zu finden, welche aber sehr rar und unbekannt ist; darzu gehöret Manna montis, welche in Apulien auf dem Berge Galgano wachsen soll; 2) die calabrische, welche auf dem Berge St. Angie gar schön hervor kömmt; 3) eine aus Sicilien, welche trocken, auch schön weiß und kornicht ist; 4) die französische, *de Briançon*, welche die schlechteste und unsauberste ist. Hierzu kommt noch die americanische, welche in Mexico und auf einigen Inseln bloß von gewissen Eichen gesammlet wird. Die beste ist, welche noch frisch aufgetrocknet, leicht, schön, weiß, süß von Ge-

Geſchmacke, nicht mit großen Klumpen, oder auch keinem Unrathe verfälſchet, auch, ſo viel es ſeyn kann, granuliret iſt. Sie führet die Galle ab, und laxiret gelinde. Die flüſſige Mannâ, Manna liquida, ein gewiſſer und etwas zäher Saft, wie Jungfernhonig, fließt in Perſien, um Alkair und Aleppo, aus einem ſtachlichten Kraute; in Aſien aber aus gewiſſen Eichbäumen. Sie iſt bey uns ganz unbekannt, und kömmt nicht heraus; daher wird in einigen Apotheken eine dergleichen Mixtur aus gemeiner Manna, Weinſteine und Waſſer bereitet. Außerdem nennet man auch den Schwaden oder den Samen eines gewiſſen Grajes Manna, welcher früh morgens, wenn der Thau noch auf dem Graſe liegt, geſammlet werden muß; daher man ihn auch zuweilen Himmelsthau heißt.

Mannbar, Nubilis, Puber, der oder die zu einem Alter gelanget iſt, in den Eheſtand zu treten. Nach den gemeinen römiſchen Rechten werden hierzu an einem Mannesbilde vierzehn, und an einem Weibesbilde zwölf volle Jahre erfordert.

Mannetern, eine gewiſſe Art Muſcaten, die etwas dicker und noch einmal ſo lang iſt, als die gewöhnlichen. Die Indianer gebrauchen ſie, die bey ihnen gewöhnliche Krankheit des Frauenzimmers plötzlich damit zu heben; daher die Holländer auch keine davon mit nach Europa bringen, weil ſie ſolche vortheilhafter in Indien und Perſien abſetzen können; wiewohl ſie auch dem europäiſchen Frauenzimmer in eben dem Falle gefährlich, ja tödtlich, ſeyn ſollen.

Mann-Erblehen, ſ. Leben.

Manngeld, einmal heißt es ſo viel als ein Kammerleben, d. i. wenn einem eine gewiſſe Gülte, Rente oder Hebung an Gelde aus des Lehnsherrn Kammer, oder von einem gewiſſen Einkommen jährlich zu heben, verliehen wird. Im Sachſenrechte und dem alten longobardiſchen Rechte heißt Mann-Sühn- oder Wehrgeld, welches nach damaliger Weiſe einem Todtſchläger zu bezahlen auferlegt wurde, die Anverwandten des Erſchlagenen damit zu verſühnen und abzufinden.

Manngericht, **Mannrecht**, ſ. Lehengericht.

Mannhaus, Feudum dominans, der Hof oder Sitz des Lehnsherrn, allwo die Lehen bekennet, die Lehnsgebühren geleiſtet, und Recht gepfleget wird.

Mannleben, ſ. Leben.

Mannrecht heißt erſtlich ein Gericht, das über einen von Adel oder Kriegesmann wegen begangenen Verbrechens gehalten wurde. Der Richter deſſelben wurde der Mannrichter genennet, und nebſt den Beyſitzern aus den Mannen oder Edlen beſtellet. Zweytens heißt es ſo viel als Mann- oder Lehngericht, wovon an ſeinem Orte. Endlich heißt Mannrecht oder Mannrechtsbrief ein beglaubtes Zeugniß, daß einer ehelich und frey geboren, oder, daß er keinem Herrn mit Leibeigenſchaft verwandt ſey, und alſo keinen nachfolgenden Herrn habe, weil ſolche, die ihr Mannrecht nicht beybringen konnten, zu dem Bürgerrechte in Städten, oder zu Einwohnern auf den Dörfern nicht aufgenommen wurden.

Mannsblut, Androſæmum, ein Gewächs, welches in Gärten unterhalten, und von den Kräuterkennern auf zweyerley Art beſchrieben wird. Dodonäus leget ihm runde, harte Stengel, und drey oder viermal größere Blätter zu, als die am Johanniskraute ſind. Selbige ſind anfangs grün, zu Ende des Sommers dunkelroth, und geben einen blutrothen Saft von ſich, wenn ſie zerrieben werden. Die Bluhmen ſind gelb und der Samen braun. Nach Lobels Meynung iſt dieſes Gewächs größer und länger, als die am S. Johanniskraute, an Blüthen und Blättern aber demſelben gleich. Es hat mit dem Hartheu einerley Nutzen, und führet die choleriſchen Feuchtigkeiten ab.

Mannſchaft, die Lehnleute oder Lehngerichtsmänner, die unter einen Lehnhof oder ein Mannhaus gehören.

Mannſchaft nehmen, ſ. Neſtel knüpfen.

Mannserben, alle, die Mannlehns erbmäßig ſind, werden auch männliche Leibslehnserben, oder rechte Leibslehnserben, oder mannlehnbare Erben, des Namens, Helms, Schildes und Geſchlechts genennet.

Mannsmad, **Mannemad**, Manſus, ein Stück Wieſe, ſo viel als ein Mann in einem Tage mähen kann: ein Stück Erdreich, ſo viel in einem Tage mit zweenen Ochſen angebaut werden kann: dieſes wird auch ein Mannwerk genennet, gleichwie im Weinberge Manngrab, und auf den Alpen Mannſtoſſel, ſo viel ein Mann in einem Tage bearbeiten oder beſtellen kann.

Mannstreu, Wallen- oder Krausdiſtel, Eryngium, centum capita, inguinalis, wächſt in rauhem ſandigen Boden, hat einen runden Stengel mit vielen Zweigen, breite gezähnte Blätter mit Stacheln beſetzt, und Bluhmen, deren etliche weiß, andere grün, die meiſten aber blau ſind, voller Stacheln. Die Wurzel iſt auswendig ſchwarz, inwendig weiß, hat eine eröffnende, wärmende, zertheilende Kraft. Sie wird allein in der Medicin gebrauchet. Die Blätter, wenn ſie nicht zu alt ſind, können in Salzwaſſer eingemacht und gegeſſen werden.

Mannszucht, ſ. Kriegeszucht.

Manobi, eine Art Erdnüſſe in Braſilien. Sie hängen mit dünnen Faſern an einander, ſind an Größe und Geſchmacke den Haſelnüſſen gleich, und ihre Schale iſt nicht ſtärker, als eine dürre Schote.

Manometer, Manometrum, Manoſcopium, Luftmeſſer, ein Inſtrument, welches die Veränderung in der Dicke und Dünne der Luft anzeiget. Man bekömmt dergleichen, wenn man eine von Luft ausgeleerte Kugel an eine Wage hängt, und mit einem Gegengewichte in wagrechten Stand bringet.

Manſarde, ſ. Dach.

Manſeni, ein Raubvogel in den americaniſchen Inſeln, der unter die Adler gerechnet wird, aber von unedler Art, weil er ſich nur an kleine Vögel, Schlangen und Eydechſen macht, und davon ernähret.

Mantel heißen die Mäurer den Rauchfang, den ſie über einen Küchenherd machen, damit der Rauch beſſer in den Schornſtein aufſteige. Auf den Schiffen iſt es ein Tau, welches dem Racke gegenüber mitten an einer Ree befeſtiget iſt, damit man ſolche damit aufziehen und niederlaſſen könne.

Manteler, eine Gattung der Bedeckungen im Kriege. Sie ſind entweder einfach, und beſtehen aus zween oder dreyen ſtarken eichenen Bolen, werden bis drey Fuß breit

und fünf Fuß lang gemacht, und mit Bleche beſchlagen. Wenn man auf der Breſche oder Contreſcarpe Poſte faſſen will, ſo werden ſie von den Soldaten vor ſich her getragen, und an dem Orte zwey und zwey gegen einander gelehnet, daß ſie gleichſam ein Dach machen, und den Arbeiter vor Granaten und Feuerwerken bedecken. Oder ſie ſind doppelt, und beſtehen aus zween gegen einander geſchlagenen bretternen Wänden, deren Zwiſchenraum mit Erde oder anderem zähen Zeuge, ſtark ausgeſtopft iſt. Sie werden auf Blockräder geſetzt, damit man ſie leichter fortſchieben könne, und zur Bedeckung in Verfertigung der Laufgräben und Batterien gebrauchet.

Mantelgriff iſt bey den Juden eine Art der höchſten Betheurung, die ſie feſter halten, als einen Handſchlag oder Eidſchwur; wie ſie denn bey ihren Contracten und Vergleichen nicht leicht einander die Hände geben, oder ſchwören, ſondern einer reichet dem andern den Zipfel ſeines Mantels oder langen Rockes, und auf ſolchen Mantelgriff werden Contracte von vielen tauſend Thalern geſchloſſen.

Mantellind, ſ. Rind.

Manto di Punta iſt bey den Malteſern das Profeſſionskleid, welches ſie ehemals an gewiſſen Tagen des Jahres anziehen mußten. Heute zu Tage iſt dieſer Gebrauch abgekommen, und pflegen daſſelbe alsdann nur der Großmeiſter, deſſen Schatzmeiſter, der Vicekanzler, und andere deſſen Miniſters zu tragen.

Mantus, ſ. Come-Goomi.

Manual, Manuale, ein Handbuch, darein alles, was täglich vorgeht, eingetragen wird. Insbeſondere heißt dasjenige Buch alſo, darein einer, der auf Rechnung ſitzt, ſeine tägliche Einnahme und Ausgabe trägt, und daraus die formliche Rechnung bildet.

Manuaria nautica, *Manœuvre des Vaiſſeaux*, heißt der Theil der Seefahrtskunſt, welcher lehret, wie die Segel zu richten und das Steuerruder zu regieren ſey, damit das Schiff ſeinen richtigen Lauf vollführe. Bernoulli *Eſſai d'une nouvelle theorie de la manœuvre des vaiſſeaux* iſt das gründlichſte Werkchen hiervon.

Manucodiata, ein neues uns unſichtbares Geſtirn in der ſüdlichen Gegend des Himmels, welches aus eilf Sternen von der geringſten Gattung beſteht. Es wird auch Apus genennet. S. Paradiesvogel.

Manufacturen heißen 1) alle von Menſchenhänden verfertigte Werke; 2) ſolche Kaufmannswaaren, die aus Metallen, Steinen, Holze, Seide, Wolle und andern dergleichen Materialien zubereitet werden; 3) die Verfertigung ſolcher Waaren ſelbſt.

Manuf, Menuf, eine Art ägyptiſchen Flachſes, womit man zu Kahiro einigen Handel treibt.

Manuſcript, Manuſcriptum, ein mit der Hand geſchriebenes Buch. Ehe die Druckerey aufgekommen, konnte man keine andere Bücher haben, als die geſchrieben waren. Nunmehr wird auf alte und wohl bewahrte Manuſcripte von den alten Auctoren viel gehalten, und die fehlerhaften oder verderbten Orte der gedruckten Exemplarien daraus zu verbeſſern getrachtet. Die Kunſtrichter machen ſich damit viel zu ſchaffen, und haben aus der Weiſe, dieſelben zu erkennen, zu unterſcheiden, mit Nutzen zu leſen und zu gebrauchen, eine in ordentliche Regeln verfaſſete Kunſt gemacht. Andere Manuſcripte ſind ſolche Schriften, die in alten oder neueren Zeiten geſchrieben, aber niemals gedruckt worden, und als etwas Geheimes in großen Bibliotheken oder fürſtlichen Archiven verwahret werden. In denſelben ſind oft curieuſe Dinge enthalten, welche die Hiſtorie und den Staat betreffen, die aber jedermann zu wiſſen nicht ziemet. Die Schriften gelehrter Männer, ſie ſeyn in eine formliche Abhandlung gefaſſet, oder noch in zerſtreuten Auszugen und Gedanken, werden, nachdem ihre Urheber einen Namen bey der gelehrten Welt erworben, auch hochgeachtet, und ſonderlich nach ihrem Tode fleißig aufgeſuchet, zuweilen auch unter dem Titel Opera Poſthuma in Druck gegeben, wiewohl hierunter oft viel mit durchlauft, welches mit den übrigen Werken deſſelben Verfaſſers wenig überein kommt, und ſeinem Ruhme mehr nachtheilig iſt.

Manus marina, Palma marina, ein Seegewächs, in Geſtalt einer Hand mit ihrem Gelenke. Es iſt dick, weißlich und eitel Haut, riecht gar nicht ſeehaft und ſchmecket ſalzig. Es zertheilet und machet dünne, wenn es zerquetſchet und aufgeleget wird.

Manzenilienbaum wächſt auf der Inſel Dominique in Nordamerica. Es trägt lieblich riechende, rothſtreifige Aepfel, welche wie Haſelnüſſe ſchmecken, aber denjenigen, der ſie ißt, in einen Todesſchlaf ſtürzen. Wenn ſie ins Waſſer fallen, ſo verfaulen ſie nicht, ſondern bekommen eine ſalpeterhafte Rinde, und vergiften das Waſſer, daß die Fiſche davon ſterben. Unter der Rinde des Baumes liegt eine trübe Milch, wovon der Leib aufſchwillt, und wenn ſie die Augen berühret, ſo benimmt ſie das Geſicht. Wenn der Regen von den Blattern auf den Leib tropfelt, ſo erwecket er Schmerzen; und wenn einer darunter ſchläft, ſo ſchwillt er auf. Mit ſolchem Safte vergiften die Caraiben ihre Pfeile.

Maones, eine Art kleiner turkiſcher Schiffe, welche mit wenigen oder gar keinen Stucken beſetzet werden.

Mapou, Ceiba, *Fromager*, Käſebaum, ein Baum in den americaniſchen Inſeln, der ſehr geſchwind wächſt, und einer von den dickſten und großten wird, aber von einem ſo weichen Holze und leichten Weſen iſt, daß es ſich wie Käſe ſchneiden läßt, und auch nicht einmal zum Brennen tauget. Dabey hat er dieſes beſonders, daß die Mitte ſeines Stammes viel dicker iſt, als der Fuß und Gipfel, und alſo gleichſam eine Art von Bauche machet. Er ſtoßt ſeine Aeſte faſt wagerecht aus dem Stamme von ſich, und breitet ſie ſehr weit aus. Es giebt deren zwo Gattungen. Die eine hat eine glänzende, glatte und weißliche Rinde; die andere aber eine mit kegelformigen Stacheln beſetzete, aus denen ein Saft geſtampfet wird, welcher die Entzündung der Augen hebt. Aus der geraſpelten Wurzel wird ein Trank bereitet, der für die Pocken gut iſt. Die Frucht wächſt aus einer ſehr artigen aber unangenehm riechenden Bluhme, deren Knöpfchen immer dicker, größer und zu einer länglichen Frucht wird, die faſt wie ein Kegel ausſieht, und aus fünf Fächern beſteht. Die Schale dieſer Frucht ſieht anfänglich ſehr grün und glatt aus; nach der Zeit aber, wenn die Frucht reifet, wird ſie grau. Dieſe ganze Frucht iſt inwendig mit einer feinen

glänzen-

glänzenden, krausen, und weißgrau aussehenden Wolle oder Baumwolle angefüllet, zwischen der viele Kerne stecken, die fast so groß sind, als die Erbsen, und eine schwärzliche und runzelichte Oberfläche haben, weil der darinnen steckende Samen sie nicht ganz ausfüllet. Die gedachte Baumwolle ist eine Art Watte, und wird auch dafür gebrauchet.

Marabuten heißen in Guinea und in dem Lande der Negern in Africa die heydnischen Götzenpriester. Der Großmarabut ist in dem Königreiche Ardea in Guinea die nächste Person nach dem Könige, und entscheidet so wohl die Religions- als Staatssachen. Marabut heißt auch auf den Galeeren ein Segel, welches bey gutem Winde geführet wird.

Maracoc, s. Kürbis.

Marameller, indianische Quitten, die aber viel größer sind, als die europaischen. Sie werden mit Zucker und Honige zu Conserven oder einer Marmelade eingemacht.

Marande; aller à Marande, auf die Marode gehen, saget man in Frankreich von solchen Soldaten, welche sich heimlich aus dem Lager begeben, und das Landvolk ohne Befehl und ohne Anführer ausplündern. Weil nun solches insgemein von elenden Soldaten geschieht, so rechnet man alle diejenigen unter die Marode oder *Marodeurs*, welche krank oder sonst zu Diensten untüchtig sind.

Maravedis, s. Marravedis.

Marcab, Marchab, oder Margbab, ein Stern von der dritten Größe im Schilde des Schiffes Argo.

Marcasit, s. Wißmuth.

Marchesvan, der zweyte Monat im Judencalender, welcher nur insgemein Cheschvan genannt wird. Er nimmt in unsern October seinen Anfang, und endiget sich im November.

Marder, Mus Martius, Martes, ein wildes Raubthier, etwas kleiner als eine Katze. Es sind derselben zwo Gattungen. Die Steinmarder hält sich in Felslöchern und Steinritzen, auch in alten Mauren, und unter den Dächern der Gebäude auf, ist brauner Haare, und hat eine weiße Kehle. Die Baummarder hält sich am liebsten auf, wo es Buchen, Tannen und Fichten giebt, allwo sie, wie die Eichhörnlein, nistet, ist gelblich unter der Kehle, und hat ein lichtbraunes dickes und zartes Haar, daher sie auch Edelmarder genennet wird. Sie werfen bis vier Junge auf einmal, nähren sich von Vögeln und Mäusen, verfolgen die Eichhornchen, die ihnen aber durch ihre Hurtigkeit leicht entspringen. Insonderheit trachten sie den Eyern nach, welche sie durch ein kleines darein gebissenes Löchlein sauber aussaufen. Die Vögel wissen sie des Nachts in den Nestern zu beschleichen, und wenn sie einen großen Vogel ertappen, der ihnen zu stark ist, und davon fliegt, so hängen sie sich an ihn, beißen ihn todt, und fallen mit ihm zur Erde. Auf solche Weise bezwingen sie Auer- und Birkhähne. Die Baummarder wird leicht zahm, und treibt an ihrer Kette ein kurzweiliges Spiel, nur wenn sie frißt oder schläft, will sie keinen Scherz verstehen. Man fängt sie mit Fallen und Eisen, durch Schießen wird der Balg verderbt. Das abgestreifte Aas kann als ein Drache gestaltet werden.

Marèchal de France, Marschall von Frankreich, ist ein Officier der Krone Frankreich, welcher *un General né des armées du Roy*, d. i. ein geborener General der königlichen Armee genennet wird, weil nämlich seine Bedienung mit sich bringet, daß er eine oder die andere Armee commandiret. Sie haben einen mit Lilien bestreueten Stab zum Zeichen ihrer Würde, und nebst dem Eide, welchen sie bey Empfangung solches Stabes dem Könige leisten, schwören sie auch zu solchem Ende vor dem Parlemente zu Paris. In den Streitigkeiten, welche unter dem Adel, absonderlich der Ehre wegen entstehen, sind sie Schiedesrichter, und haben die Gerichtsbarkeit über alle Landstreicher, falsche Münzer, Straßenräuber und Meuchelmörder. Anfänglich sind sie keine Generale über die Armee, sondern nur Lieutenante oder Nachgeordnete des Connetable von Frankreich in den königlichen Marställen gewesen: allein, unter der Regierung des Koniges Philipp August sind sie Generallieutenante der Armee geworden. Zu dieser Zeit waren ihrer nicht mehr, als zween, Franz I aber setzte noch zween hinzu, worauf sie nach und nach vermehret worden, und ist ihrer vorjetzo keine bestimmte Zahl. Wenn man an einen Marschall von Frankreich schreibt, so titulieret man ihn *Monseigneur*, der König nennet sie *Cousins* oder Vettern.

Marèchal de Camp ist so viel als Generalmajor, und hat seinen Rang unmittelbar nach dem Generallieutenant. Wenn die Truppen aufbrechen, so holet er, nebst dem *Marèchal de Logis*, von dem Generale die Ordre von der Marschrute. Sobald das Heer in ein Lager einrücket, so nimmt er die große Wacht, und thut dem commandirenden General die Beschaffenheit des Lagers zu wissen. Es befinden sich bey einer Armee wohl zween *Marèchaux de Camp*, nach dem nämlich dieselbe stark ist, und diese wechseln mit einander in ihren Verrichtungen. Von rechtswegen sollen sie brave, erfahrne und kluge Leute seyn, weil ihre Verrichtung sich nicht bloß auf Schlagung eines Lagers beziehet, sondern man giebt ihnen auch oftmals das Commando über einige Detachementer, und läßt sie bey Belagerungen an gewissen Arten den Angriff führen.

Marèchal de Bataille ist ein vornehmer Officier, welcher dem Quartiermeister die Posten anweist, wo er die Hauptwacht eines Lagers hinstellen soll. Er verabredet mit dem *Marèchal de Camp* die Marschrute der Armee, und stellet dieselbe in Schlachtordnung, wenn sich dazu Gelegenheit zeiget. Es ist aber diese Bedienung bey den Franzosen abgeschaffet worden; jedoch das Regiment von der Garde hat noch einen *Marèchal de Bataille*, der zwar den Titel und die Besoldung davon empfängt, selten aber seine Bedienung ausübet.

Marèchal de Logis bedeutet, wenn man von der ganzen Armee redet, denjenigen Officier, der für den Marsch und das Lager der Armee sorget, und täglich von dem Generale vernimmt, wohin die Armee marschiren oder sich lagern soll. Er liest zum Quartiere des Koniges einen Platz aus, bemerket die Logementer des Generalstabes, weist die Quartiermeister eines jeden Regiments an, postiret die Artillerie und Marquetender an bequeme Stellen, und auf dem Marsche zeiget er dem General

neral die Zugänge und engen Wege an. Bey einer jeden Armee iſt ein *Marechal de Logis*.

Marechal de Logis de Cavallerie macht die Quartiere für die Officier und Soldaten ſeiner Compagnie, hat von den Reitern und ihren Quartieren die Rolle, beſuchet die Ställe, wo ihre Pferde ſtehen, und erſetzet den Abgang an den Sätteln und anderem Zeuge. Er beſtellet die Wacht, wo ſie hingehöret, und wenn die Compagnie marſchiret, ſo reitet er hinten nach, daß niemand aus ſeinem angewieſenen Gliede entweichen möge. Jede Compagnie von den *Gendarmes* hat zween *Marechaux de Logis*, imgleichen jede Compagnie von den leichten Reitern; aber jede Compagnie von den *Grand-Mousquetairs* haben deren ſechſe. Ein *Marechal de Logis d'Infanterie* verrichtet eben das bey dem Fußvolke, was jener bey der Reiterey thut, doch hat jedes Regiment von der Infanterie nur einen Quartiermeiſter.

Marechal de filles de la Reine iſt ein Hofbedienter, der für die Logementer und Tafel der königlichen Prinzeſſinnen Sorge trägt.

Marechauſſée, ein Gericht, welches ſich über ganz Frankreich erſtrecket, und durch die *Prevots des Marechaux* verwaltet wird. Es hat die Gerichtsbarkeit über alle Landſtreicher, falſche Münzer, Straßenräuber und Meuchelmörder, erkennet auch in Sachen, welche Stand und Ehre unter dem Adel betreffen. Obgleich das Amt eines Connetable abgeſchaffet iſt, ſo wird doch in deſſen und der Marſchälle Namen geſprochen, weil der älteſte Marſchall dafür angeſehen wird. Dergleichen *Marechauſſées* ſind in Frankreich hundert und achtzig, ohne die in dem Pallaſte zu Paris.

Marellen, ſ. Abricoſen.

Marene, ſ. Morene.

Marentacken, ſ. Miſſel.

Margaretbenblühmlein, ſ. Maſſlieben.

Margoſa, ein Kraut in Oſtindien, welches ſo bitter wie Coloquinten, und anſtatt den Hopfens zum Bierbrauen gebrauchet wird.

Margoſy de Coſta, ein Baum in Oſtindien, deſſen Blätter wie Sellerie gekerbt, und eines ſehr bittern Geſchmacks ſind. Die Bluhmen ſind blau, wie die deutſchen blauen Hyacinthen, aber etwas kleiner, und von einem überaus angenehmen Geruche. Von ſeinem Samen preſſet man ein Oel, welches zu alten und friſchen Schäden dienlich iſt. Man leget auch die Blätter, wenn man ſie zwiſchen ein Paar Steinen gerieben, auf friſche Wunden, welche dieſelben nicht nur rein halten, ſondern auch heilen.

Margriete, die größte Gattung Glasperlen, welche gemeiniglich ſehr dunkelblau, und mit weißen oder gelben Streifen verſehen ſind. Man brauchet ſie zur Handlung auf den africaniſchen Küſten.

Margritin, eine Art ſehr feiner Glasperlen von allerhand Farbe und Größe auch Feine. Die feinſten werden mit zu der Stickerey genommen, und man machet auch Troddeln und Quaſten daraus. Die allerzarteſten weißen heißen Standperlen, und kommen die ſchönſten davon aus Venedig. Die in Frankreich und Deutſchland gemacht werden, gleichen ihnen nicht, indem man Bley dazu nimmt, die venetianiſchen aber aus bloßem Schmelze ſind.

Marguerite, ein ſchlechter gemiſchter Zeug, welcher aus Wolle, Seide und Zwirne gewebet wird. Man bekommt ihn aus Frankreich, wo ihn ſonderlich die ſo genannten *Hautelliſſiers* zu Amiens verfertigen.

Mariage de conſcience nennet man, wenn zwo Perſonen ſich heimlich zur ehelichen Beywohnung verbinden, und die öffentliche Ceremonie unterlaſſen, die ihnen wegen Ungleichheit ihres Standes oder ſonſt unanſtändig vorkommt.

Mariendiſtel, Meerdiſtel, Frauendiſtel, Carduus Mariæ, ein Kraut, das in unſern Gärten wächſt, grün und weiß gefleckte, am Rande gekerbte und mit ſcharfen Stacheln beſetzte Blätter hat, auf einem ſtachelichten Kopfe pommeranzenfarbene Bluhmen trägt, und in der Wirkung mit den Cardobenedicten faſt überein kömmt, ſonderlich den weißen Fluß der Weiber vertreibt, und alle Waſſerigkeit des Geblütes benimmt, auch gegen die Waſſer- und Gelbſucht, Seitenſtechen, Blutſpeyen, heilſam dienet.

Marienglas, ſ. Fraueneis.

Mariengroſchen, eine Scheidemünze in den braunſchweig- und lüneburgiſchen Landen, welche zween Mattier oder acht gute Pfennige gilt. In dem Corveyiſchen und Ravensbergiſchen gelten ſie auch acht Pfennige, in der Grafſchaft Lippe aber nur ſechs, und im Stifte Paderborn ſieben Pfennige.

Mariengulden, ſ. Gulden.

Marienmilch, ſ. Siegelerde.

Marienmünz, ſ. Frauenmünz.

Marienpalmbäume wachſen in America an vielen Orten, und werden von den Spaniern und Engländern zu Maſtbäumen gebrauchet. Sie ſind von den Palmbäumen ganz unterſchieden, wachſen gerade in die Höhe, und haben oben einen kleinen Gipfel. Die Zäſerlein dieſer Bäume gehen nicht, wie an andern Bäumen, der Länge nach, aufwärts, ſondern ſchlingen ſich rund herum.

Marienröslein, Frauenröslein, Lychnis coronaria, ſativa, Thryallis, ein Bluhmengewächs, welches einen geraden, runden, und ein bis anderthalb Schuh hohen Stengel treibt, etwas größere Blätter wie die Salbey hat, die weich, weiß, wollicht, ſpitzig, und drey bis vier Querfinger breit ſind. Die Bluhmen beſtehen aus fünf nelkenförmigen Blättern, die von verſchiedenen Farben und entweder feuerroth, purpurfarben oder weiß, einfach und gedoppelt ſind. Die gefüllten ſind die ſchönſten, an Farbe leibfarb und weiß. Sie vermehren ſich durch Nebenſchoßlein, die man im Frühlinge verſetzen kann, und bleiben den Winter über im Garten ſtehen.

Marine heißt die Schiff- oder Seefahrt, ferner die Seekunſt, und dann auch das geſammte Seevolk, wie auch die Verfaſſung der Seeſachen.

Marinengelder, eine gewiſſe geſetzte Summe Geldes, welche in den königlichen preußiſchen Landen von den neuen Bedienten vormals an das Marincollegium zu Embden bezahlet worden, jetzo aber an die Chargencaſſe in Berlin bezahlet werden muß.

Marinier, ein zu dem Schiffsvolke beſtellter Officier. Es ſind aber dieſelben folgende: der Schiffer, der Bootsmann, der Oberſchiffszimmermann, der Oberſegelmacher,

cher, u. a. m. Unterweilen werden auch die Matroſen oder Bootsknechte *Mariniers*, Seeleute, genennet. Ferner heißen diejenigen alſo, welche auf den Flüſſen die großen Fahrzeuge ziehen.

Mariniren iſt ſo viel, als die in Oele gebratenen Fiſche in Eſſig legen, damit ſie eine Zeitlang können erhalten werden.

Marintrompete, ein Inſtrument, welches nur mit einer Seite bezogen iſt. Es wird mit einem Bogen geſpielet, und kömmt den Intervallen und Sprüngen nach mit der Trompete überein.

Mark, Marca, ein Gold und Silbergewicht. Die Mark Goldes hält 24 Karat oder 16 Loth, oder 36 Ducaten; ein Karat 4 Gran, ein Gran aber 3 Grän oder Green. Eine Mark löthigen Goldes hält 37 hungariſche Ducaten, oder 72 Goldgülden. Eine Mark Silbers hat 16 Loth oder 8 Thaler, ein Loth ſechs Gran, ein Gran 3 Grän, und alſo die Mark 288 Grän. An einigen Orten wird im Gold- und Silbergewichte eine Mark auf 12 Pfennige, ein Pfennig auf 24 Grän gerechnet, welches aber mit erſtgedachtem Halte einerley iſt, weil in beyden Arten 288 Grän auf die Mark kommen. Noch andere theilen das Loth in 4 Quint, das Quint in 4 Pfennige, und den Pfennig in 2 Hellergewicht. Mark iſt auch eine Münze, oder vielmehr Münzrechnung, welche verſchiedener Wehrung iſt, als: eine Mark Bremiſch oder Enkele macht 2 Kopfſtück oder 8 gute Groſchen; anderthalb doppelte Markſtücke 1 Reichsthaler. Mark Däniſch oder Danske macht 16 Schillinge, und iſt der ſechſte Theil eines Reichsthalers oder 4 gute Groſchen. Die däniſche Reichsmark aber thut 5 gute Groſchen. In England iſt eine Mark Goldes oder Silbers 13 Schillinge und 4 Pence, oder unſers Geldes ungefähr 3 Reichsthaler, 16 gute Groſchen, wenn das Pfund Sterling zu ſechſtehalb Reichsthaler gerechnet wird. Eine Mark löthigen Goldes iſt 56 Reichsthaler, oder 72 Goldgülden, jeden zu 1 Reichsthaler 8 Groſchen gerechnet. Eine Mark Lübiſch macht 8 gute Groſchen, oder ein Drittel eines Reichsthalers. Mark Polniſch, eine erdichtete Münze, wornach die gemeinen Leute ihre Rechnung einrichten, macht 20 Groſchen oder 60 Schillinge, oder 10 Kreuzer, und unſers Geldes 2 gute Groſchen 8 Pfennige. Mark Preuſſiſch thut noch einmal ſo viel, d. i. 5 gute Groſchen, 8 Pfennige. Mark Rigiſch hält 6 polniſche Groſchen, oder 18 weiße, oder 36 ſchwarze Schillinge; 5 Rigiſch Mark machen 8 gute Groſchen. Mark Schleſiſch, die ſchwere hält 32 Kaiſer- oder ſchleſiſche Groſchen, welches einen Reichsthaler und einen guten Groſchen und 7 Pfennige macht. Die kleinere oder leichte ſchleſiſche Mark macht 32 Weißgroſchen oder 16 gute Groſchen. Mark Schwediſch in Silber thut 4 gute Groſchen, in Kupfer aber einen guten Groſchen, 7 und einen Fünftheil Pfennig. Mark Stetiniſch beträgt 4 gute Groſchen. Sonſt heißt Mark, Medulla, ein ſchmieriges Fett, welches in den hohlen Beinen der Thiere ſitzt, und dieſelben nicht nur füllet, ſondern auch feuchtet, daß ſie nicht austrocknen und brüchig werden. Das inwendige weiche Weſen des Gehirnes wird auch das Mark, und die aus demſelben durch den Rückgrat ablaufende Streife, das lange oder Rückenmark genennet. Außer dieſem nennet man, um der Gleichheit willen, in dem mineraliſchen Reiche Mark das noch nicht erhärtete Weſen, welches in den Stein- und Erzbrüchen ſich zuweilen findet: und in dem wachsthümlichen das inwendige weiche Weſen, das an den Baumen, Stauden und Kräutern von dem Holze oder der Rinde beſchloſſen wird. Außerdem iſt Mark, Markſcheidung, Limes, Marca, ein Zeichen, wodurch die Gränzen eines Feldes oder Landes unterſchieden werden, es geſchehe ſolches durch Markſteine, worunter gemeiniglich Kohlen, Scherben, u. d. g. geſchüttet, und kleinere Steine darneben geleget werden; oder durch Markſäulen, woran, wie auf den Steinen, gemeiniglich gewiſſe Wapen oder andere Zeichen eingehauen werden; oder durch Bäume, Hecken, Landwehren und Gräben, Bäche, Flüſſe u. d. g. In ſolchem Verſtande hießen auch in mittlern Zeiten Marken diejenigen Landſchaften, welche an den Gränzen des deutſchen Reiches gelegen, und wider den Anlauf der Feinde durch gewiſſe Markgrafen beſchirmet wurden. Einige dieſer Länder behalten noch heute zu Tage den Namen, ob ſie gleich nicht mehr an der Gränze liegen, andere aber haben demſelben mit einem höhern verwechſelt. So nennet man auch Mark oder Feldmark ein Feld, das in ſeinen Rainen und Gränzen umfangen iſt, und eine gewiſſe Anzahl Hufen enthält. Das Recht, ſolche Mark zu bauen oder der Früchte und Nutzung davon zu genießen, heißt die Markſchaft.

Markfleck, ſ. Marktflecken.

Markgraf, Marchio, *Margrave*, iſt in dem römiſchen Reiche eine fürſtliche Würde, welche von dem deutſchen Konige, Heinrich dem Vogeler, ihren Urſprung hat, nachgehends aber erblich gemacht worden, da es vorher nur ein Amt geweſen, und ſo viel geheißen hat, als ein Mark- oder Gränzrichter. Heute zu Tage giebt es in dem römiſchen Reiche fünf Markgrafſchaften, nämlich Brandenburg, Meißen, Mähren, Lauſitz und Baaden. Die niederländiſche Provinz Antwerpen führet auch dieſen Titel. Von den franzöſiſchen Markgrafen ſ. *Marquis*.

Markicht, *moelleux*, iſt in der Malerey das Gegentheil von dem Harten und Trocknen. In der Zeichnung bedeutet es alſo das Fließende in den Umriſſen, und das Sanfte in den Strichen, welches ihnen das Schneidende benimmt. Ein markichtes Colorit heißt dasjenige, worinnen die Haltung wohl beobachtet iſt, und die fetten und wohl verſchmolzenen Farben die Friſche und und Zarte des Fleiſches und Beſchaffenheit des Alters und Geſchlechtes recht ausdrücken. Ein markichter Pinſel iſt derjenige, welcher die Farben wohl in einander vertreibt.

Markſcheide iſt auf Bergwerken, wo zwo Zechen mit einander rainen oder gränzen, oder der Ort, wo eine Zeche ausgeht, und die andere ſich anfängt, wo der Zechen Vierung ein Ende hat.

Markſcheiden, eine Kunſt, durch welche die Stollen und Grubengebäude unter der Erde, oder über derſelben mit ihren Winkeln abgeſtecket werden, die gerade Teufe von Tage auf einen Ort zu weiſen, wie weit nämlich zween Oerter, der geraden Linie nach, von einander abgelegen, und wie viel eines höher, als das andere, iſt.

Der nun eine ſolche Ausmeſſung verrichtet, wird Markſcheider genennet. Johann Friedrich Weidler und Nicolaus Voigtel haben beſonders davon geſchrieben.

Markſcheider, einer, der am Tage wiſſen oder erfahren kann, wo man mit einem Orte in der Grube oder auf dem Stollen ſtecket. Er muß anweiſen, wo man mit Durchſchlägen zuſammen kommen, wo man Gänge mit Oertern erbrechen ſoll; wie auch, der die Ortungen an Tag bringet, Lichtlöcher auf Stollen angiebt, die Hauptſtunden des Ganges abſtecket, Lochſteine in die Gruben fället, Markſcheidlinie angiebt, und die Gebäude mit ihren Stollen, Schächten, Strecken, Klüften und Gängen auf eine Mappe oder einen Abriß bringet, daß man derſelben Beſchaffenheit auch außer der Grube erſehen kann.

Markſcheidſtufe iſt das in das Geſtein eingehauene Zeichen †, an den Orten, wo es gemarkſcheidet iſt, und die Zeche ſich endiget.

Markſtein, ſ. Stein.

Markt, Marktplatz, Forum, ein großer Platz, dahin allerhand Sachen zu Kaufe gebracht und ausgeleget werden. Die Griechen und Römer haben ihre Märkte viereckig, ſchachtförmig oder ablang gebauet, mit Säulenlauben inwendig doppelt über einander, unter welchen die Kramladen geordnet, in der Mitte des Platzes aber ein Prachtkegel oder eine Denkſäule geſtellet gewesen. Im Oriente werden in allen anſehnlichen Handelsſtädten dergleichen Märkte gefunden, die man Baſar nennet. Bey uns möchten die Börſen zu Amſterdam und London den alten Märkten ziemlich gleich kommen. Sonſt ſind unſere Märkte an ebnliche Plätze in oder vor der Stadt, etwa mit zierlichen Gebäuden umgeben, oder mit Schranken eingefaſſet, wo zu gewiſſen Zeiten allerley Waaren und Güter zu Kaufe geſtellet werden, davon ſie mehrentheils den Zunamen bekommen, daß ſie Fleiſch- Fiſch- Korn- Kräuter- Butter- Holz- Pferde- u. d. g. Märkte heißen. Hiervon heißt denn ſelbſt eine beſtimmte Zeit, da an einem gewiſſen bequemen Orte etwas zu Kaufe geſtellet wird, Markt, Mercatus, Nundinæ. Sie ſind Wochen- oder Jahrmärkte. Jene werden wochentlich ein, zwey oder mehrmal gehalten; dieſe kommen nur jährlich wieder, doch können mehr denn ein Jahrmarkt an einem Orte eingeführt ſeyn.

Marktflecken, verderbt Marktfleck, ein Ort, der die Gerechtigkeit eines Wochen- oder Jahrmarktes hat. Andere wollen, ein Marktflecken müſſe ein bürgerliches und peinliches Gericht, oder einen Stock und Galgen haben.

Marktfrau, ſ. Kramfrau.

Marktfreyheit, Meßfreyheit, gewiſſe Rechte und Bedingungen, die denjenigen zugeſtanden werden, welche einen Ort des Marktes wegen beſuchen oder ſich während der Zeit daſelbſt aufhalten. Es beſtehen ſolche theils in Sicherheit für ihre Perſonen und Güter, daß ſie ſicher hin und herreiſen und die Waaren zu und wegführen können, auch von niemanden alter Schulden wegen unter der Zeit können angehalten werden, theils auch in gar keiner oder nur einer geringern Abgabe von den Gütern, als ſonſt gewöhnlich iſt.

Marktgeld, Standgeld, Bodenzins, dasjenige, was die, welche auf einem Markte eine Bude oder einen Stand beſtehen, und feil haben wollen, entrichten müſſen. Solches Geld wird von der Stadt- oder anderer Obrigkeit, oder andern, welche die Gerichtsbarkeit über den Platz hat, eingefordert, und gemeiniglich zu den gemeinen Koſten gebraucht.

Marktmeiſter, Bedienter bey einer Stadt, der die Aufſicht über die Märkte hat, daß dieſelben gehörig geräumet, und rein gehalten, daß nichts verbothenes zu Kaufe gebracht wird, und im Kaufen und Verkaufen die vorgeſchriebene Ordnung beobachtet werde. Er weiſt den Marktleuten ihre Stellen und Stände an, und fordert das Marktgeld ein.

Marktſchiff, ein Schiff, das zu beſtimmten Zeiten zwiſchen zweenen Orten hin und wieder fährt. Alſo geht täglich ein Marktſchiff zwiſchen Frankfurt und Mainz.

Marktſchreyer, Circumforanei, Circulatores, Agyrtæ, *Charlatans*, ſind die im Lande herum ziehenden Aerzte, Quackſalber, Oculiſten, Zahnärzte, Stein- und Bruchſchneider, Kräutermänner und Zigeuner, welche auf öffentlichen Märkten auftreten, und von ihren Arzeneyen und Curen ein großes Geſchrey machen. Man pflegt auch andere Betrüger und Großſprecher alſo zu nennen.

Marmelade, Schachtelſaft, Gelatina, ein Saft von Kirſchen, Johannisbeeren, u. d. g. der mit Zucker, wie eine ſtarke Gallerte, zubereitet, in flache Schachteln gegoſſen wird. Sie iſt eine angenehme Erquickung für Kranke, die ſtarke Hitze empfinden, und wird aus Spanien zu uns gebracht.

Marmelade-Dooſjes-Baum, ein ſehr hoher Baum, welcher in America wild wächſt. Seine Blätter ſind hart und ſteif. An den Stengeln des Holzes wächſt etwas rauhes mit runden Hörnchen, das zur Arzeney wider die Zufälle der Lunge gebrauchet wird. Die Früchte ſind rauh und haarig, erſt grün, hernach aber werden ſie gelb und hart wie Holz. Man ißt das Inwendige, welches mit den europäiſchen Miſpeln, was den Geſchmack, die Farbe und den Samen betrifft, ziemlich überein kömmt. Die Schalen ſind wie Büchschen, und werden auch Marmeladenbüchschen genennet.

Marmelos, ein bengaliſcher Baum, deſſen Laub dem Pfirſchlaube, die Bluhmen den Marienröslein, und die Früchte den Quitten ähnlich ſeyn ſollen.

Marmor, Marmor, *Marbre*, eine Art harter Stein, welche ſich glätten und poliren läßt, und von den Bildhauern zu ihrer Arbeit, auch in Gebäuden zu allerhand Zierrathen gebrauchet wird. Er iſt von mancherley Farben, mehrentheils aber bunt vermiſcht, mit Adern oder Tüpfeln und Flecken. Bey den Alten ward der Marmor aus der Inſel Paros, wegen ſeiner ſchönen Weiße hoch gehalten. Die vornehmſten Arten heute zu Tage ſind der ſchwarze, davon eine Gattung helle weiße Adern hat; der weiße, der aber zuweilen mit grauen oder blaulichen Adern durchzogen; der blaue, mit weißlichen Flecken; der rothe mit weißlichen Flecken, und ein vermiſchter von Gelblich, Roth, Weiß, und Blaulich. Der grüne Marmor der Alten war grasgrün, mit Schwarz vermiſcht, der heutige iſt dunkel mit Weiß und Blau, oder Meergrün mit weißen Adern. Der gelbe ägyptiſche Marmor iſt vortrefflich ſchön, aber nicht mehr als in etlichen alten Werken zu Rom noch übrig.

übrig. Der härteſte unter allen iſt der Porphyr, welcher braun mit weißen und ſchwarzen Tüpfeln iſt. Man findet auch grauen mit braunen und ſchwarzen Tüpfeln, aber ſehr ſelten. Die Alten haben die herrlichſten Werke daraus gearbeitet, an Bildern, Säulen und Prachtkegeln, davon noch viele ganz oder an Stücken gefunden werden. Die heutigen Arbeiter wiſſen ihn wegen ſeiner Härte nicht zu bezwingen. Alle dieſe Arten werden in Italien häufig gefunden, abſonderlich in Toſcana, wo die berühmten Marmorbrüche von Carrara liegen. In Deutſchland hat man hin und wieder ſchönen Marmor, wovon die Proben abſonderlich in Sachſen zu ſehen, und der weiße Hildesheimer, Annaberger und Regensburger ſind vor andern berühmt. In Polen an den hungariſchen Gränzen wird Marmor gefunden, der weder an Schönheit noch Mannichfaltigkeit dem italieniſchen weicht. Aller Marmor iſt dicht und nicht durchſcheinend, ohne der weiße, welchen die Alten in dünne Tafeln geſchnitten, und anſtatt des Glaſes in die Fenſter ihrer Badſtuben geſetzet. Der Marmor wird in Blöcken aus dem Bruche gebracht, und nach dem es die Arbeit, wozu er dienen ſoll, erfordert, in Tafeln oder Stücke zerſchnitten, mit eiſernen Sägen, die keine Zähne haben, ſondern nur den angefeuchteten Sand hin und wieder ſchleifen. Der ausgearbeitete Marmor wird erſtlich mit einem Sandſteine, hernach mit einem Pimpſteine abgerieben, und zuletzt mit Zinnaſche polirt. Es wird auch aus Gypſe durch Kunſt ein Marmor zugerichtet, der an Farbe und Glanze zu der Gleichheit des natürlichen, aber nicht zu der Härte gebracht werden kann. In China giebt es, außer dem weiſſen und rothen, auch einen Marmor, der mit allerhand Farben dergeſtalt geflammet iſt, daß darauf Bäume, Bluhmen und ganze Landſchaften erſcheinen, als ob ſie gemalet wären, dergleichen Steine auch in Toſcana brechen, die eine Landſchaft mit Felſen oder alten Mauerbrüchen artig abbilden, oder auch allerhand Gewächſe vorſtellen, daher ſie *Pietra Paeſe* genennet werden. Unter die Marmorſteine rechnet Kunkel auch den grünen Serpentinſtein, imgleichen den ſchwarzen Probierſtein, von welchem an ihrem Orte. Dazu ſetzet er den Alabaſter, der aber viel weicher iſt, als der Marmor, und ſind von demſelben vortreffliche Brüche auf dem Harze anzutreffen, als weiße bey Nordhauſen, im Klettenbergiſchen und Hohenſteiniſchen, rothe, ſchwarze und ſtreifige verſchiedentlich in dem Stolbergiſchen. Wie auf Marmor zu malen, daß die Farbe tief in den Stein eindringe, ſo, daß wenn er in Tafeln zerſchnitten wird, die Figur auf denſelben allen erſcheine, lehret aus Kirchern Kunkel.

Marobi, eine Frucht in Braſilien, welche eine ganz dünne Schale und einen Kern, wie eine Haſelnuß, hat, der an Geſchmacke zwar angenehm iſt, aber das Haupt beſchweret, wenn man deſſen zu viel ißt.

Marocker Raſch, eine Art leichter Sarſche, die an verſchiedenen Orten in Champagne, vornehmlich aber zu Rheims theils aus gemeiner ſpaniſcher Wolle, theils auch aus lauter franzöſiſcher gemacht wird. Es giebt deren zweyerley Arten, die aber nicht ſehr von einander abgehen.

Maronen, eine Art großer Caſtanien, die aus Frankreich zu uns gebracht werden. Sie ſind ſehr wohlſchmeckend, wenn ſie friſch und nicht angelaufen ſind. In Frankreich werden ſie, wie andere Früchte, mit Zucker überzogen, und *Marons glacés* genannt.

Maroquin, Marroquin, marrocaniſch Leder, im Grunde ein Corduan, der aber darinnen von demſelben unterſchieden ſeyn ſoll, daß er mit Smack und Galläpfeln zubereitet worden, da jener nur mit Gerberlohe zugerichtet wird.

Marquetender, Suſſarraneus, einer, der das Kriegesvolk mit Lebensmitteln verſieht, dieſelben der Armee nachführet, und öffentlich zu verkaufen befugt iſt. Die bey Compagnien und Regimentern beſtellet ſind, werden von ihren Hauptleuten oder Oberſten angenommen, und manchmal auch in der Beſatzung gehalten: die der Armee insgemein folgen, müſſen von dem Generalauditeur ſchriftliche Erlaubniß haben, welcher auch den Preis der Lebensmittel ſetzet, und Maaß und Gewicht ordnet. Kein Soldat darf marquetendern, ohne des Generals Bewilligung. Sie ſind dem Kriegesrechte, wie andere Soldaten, unterworfen, ſtehen unter dem gemeinen Schutze und Sicherheit, ſo daß niemand ihnen Gewalt thun, noch ſie plündern darf. Nach dem holländiſchen Kriegesrechte dürfen ſie nicht eher zapfen, als eine Stunde nach der Sonnen Aufgange, und nicht ſpäter, als eine Stunde nach deren Untergange, auch nicht unter der Zeit des Gottesdienſtes: und nicht als an dem ihnen angewieſenen Orte, ihren Stand halten und verkaufen. Der Namen kommt vermuthlich von dem italieniſchen *Mercatante* her.

Marqueterie, italieniſch *Tarſia* und *Taufia*, eingelegte Arbeit, iſt eine Art von künſtlicher Holzarbeit, da man, vermittelſt des Leims, mit allerhand farbigen Holze, Elfenbeine, Perlenmutter und Metalle, artige Figuren, und andere Zierrathen vorſtellet. Sieh muſaiſche Arbeit.

Marqueur wird in Ballhäuſern und bey Billardſpielen derjenige genennet, welcher die gewonnenen und verlorenen Augen der Spieler zählet, und die Partien anſchreibt.

Marquis, Marchio, iſt in Frankreich ein Titel desjenigen, welcher ein Gebieth beſitzt, das durch ein königliches Diploma zu einem Marquiſate oder Markgrafthume erhöhet worden. Es beſcheiden ſich aber die vernünftigen Franzoſen ſelbſt, daß zwiſchen einem deutſchen Markgrafthume und einem franzöſiſchen Marquiſate ein großer Unterſchied ſey, wie ſie denn die deutſchen Markgrafen niemals *les Marquis*, ſondern *les Marggraves* betiteln. In England haben die Markgrafen ihre Stelle unmittelbar nach den Herzogen, und alſo vor den Grafen, in Frankreich aber nach den Grafen. In Spanien und Italien, wo dieſer Titel gar gemein iſt, haben die *Marcheſi* den Rang vor den Grafen.

Marquiſe heißt, außer der Benennung des Frauenzimmers von ſolchem Stande, als in dem vorhergehenden Artikel erkläret worden, ein beſonderes Zeltdach von ſtarker Leinwand oder Zwilliche, welches über ein feineres Zelt geſpannet wird, es vor der Hitze und dem Regen mehr zu ſchützen. In der Feuerwerkerkunſt heißt eine beſondere Art Raketen ſo.

Marrajo, ein Meerfiſch mit einem ſo weiten Rachen, daß er einen Menſchen ganz verſchlingen kann. Vielleicht iſt es derſelbe, welchen die Franzoſen Requiem, die Holländer Hay, die Americaner Tuburon nennen.

Marran nennet man in Spanien diejenigen, die von jüdiſcher oder mohriſcher Abkunft ſind, oder zu ſeyn geglaubet werden. Du Cange meynet, es komme von dem ſyriſchen Maranathe her; andere leiten es aus dem Saraceniſchen.

Marrevadis, Maravedis, eine kleine Münze in Spanien, deren vier und dreyßig bis ſechs und dreyßig einen Real und ungefähr ſechs und eine halbe einen guten Groſchen ausmachen.

Mars, einer der irrenden oder umlaufenden Sterne, welcher ſeinen Umlauf faſt in zweyen Jahren oder in ſechshundert und ſieben und achtzig Tagen vollendet. Er hat eine rothe, feuerige Farbe; und weil ihm in der Sterndeutung beygeleget wird, daß er einen hitzigen Einfluß habe, daher bey den Menſchen Zorn und Zank wirke, ſo iſt ihm der Namen nach dem heydniſchen Abgotte, der über den Krieg zu gebiethen haben ſoll, gegeben worden. Die Alten haben vermeynet, er ſey anderthalbmal größer, als die Erde, nach Caſſini Rechnung aber iſt er drey und drey achtelmal kleiner. Seinen mittlern Abſtand von der Erde rechnen etliche mit dem Caſſini auf hundert und achtzig Millionen deutſche Meilen: doch ſteht er zuweilen höher, zuweilen läßt er ſich tief hernieder, daß er unter die Sonne kömmt. Die Sternkundigen bedeuten ihn mit dieſem Zeichen ♂, und die Schmelzkünſtler brauchen daſſelbe nebſt dem Namen, auf ihre Weiſe das Eiſen zu bezeichnen. S. Stahl.

Mars, Maſtkorb, corbis, eine Rundung oder Gallerie am mittlern Theile der Schiffsmaſten, die zu Befeſtigung der Stengen dienet. Dergleichen Maſchinen ſind an einem großen Schiffe fünf, nämlich die große Mars, die Obermars, die Fockenmars, die Vormars, und die blinde Mars. Auf der obern Mars hält ein Matroſe alle Stunden Schildwache, damit er in der offenen See nach dem Lande oder den feindlichen Schiffen ſehe.

Marsſegel, das große, iſt ein Schiffſegel, welches an der großen Stenge des mittlern Maſtbaumes geführet wird. Das Vormarsſegel wird an der Fockenſtenge geführet, das Seil aber, wodurch dieſes Segel auf und nieder gezogen wird, heißt Vormarsſegelsfall. Marsſegelsfall iſt dasjenige Seil, wodurch die Marsſegelsrae auf und nieder gezogen wird.

Marſch, Marſchland, ein niedriger und feuchter Boden, der mehr zur Viehzucht und Weide, als zum Kornbaue tauget, dergleichen es unten um die Elbe und Weſer viele giebt. Die Einwohner ſolcher Gegenden werden Marſchen und Marſchländer, Marſi, genennet. Das aus dem Franzöſiſchen übernommene Wort Marſch bedeutet im Kriegesweſen einen Zug, ein Fortrücken der Kriegesleute; und Marſchiren heißt ziehen, fortrücken. Sich marſchfertig halten, zum Aufbruche oder Abzuge bereit ſeyn. In ſo viel Märſchen oder Zügen an den Ort gelangen. Ein Marſch geht gewöhnlich nicht über drey Meilen in einem Tage. Marſchroute iſt der Weg, der dem Kriegesvolke zu nehmen angewieſen und vorgeſchrieben wird. Der Marſch wird in einer oder mehr Colonnen eingerichtet, nach dem des Volkes viel, und das Land geraum iſt, daß man ſich darinnen auf viel Wege ausbreiten kann. Wenn eine ganze Armee marſchirt, und ein freyes ebenes Land vor ſich hat, ſo wird ſie in etliche Colonnen alſo geordnet, daß in der Mitte der meiſte Theil des Fußvolkes, ſammt dem Geſchütze, dieſen zu beyden Seiten die Reiterey, dann das Gepäcke, und zu äußerſt an den Seiten das übrige Fußvolk mit etlichen Feldſtücken zieht. In einem bergigen, waldigen oder durch viel Bäche gebrochenen Lande muß man ſich nach dem Zuſtande richten, und fleißig voraus ſenden, die Wege zu erkundigen. Wo man einen Feind zur Seite hat, muß man ſich geſchloſſen halten, die meiſte Reiterey von der Seite, daher ein feindlicher Anfall beſorget wird, das Geſchütz und Gepäck aber auf der von dem Feinde abgewendeten Seite ziehen laſſen, vor allen Dingen aber die Zufuhre frey und den Rückweg offen zu behalten, bedacht ſeyn.

Marſch blaſen iſt das Zeichen, welches die Feldtrompeter geben, wenn die Armee aufbrechen ſoll.

Marſchall, Mareſchallus, Mareſcalcus. Man hat dreyerley Meynungen von dem Urſprunge und der Bedeutung dieſes Wortes. Die, welche einen Kriegesbedienten daraus machen, leiten es von Mars, dem Kriegesgotte, oder von Mark, d. i. Gränze, und Schalk, welches einen Diener, und in einem weitläuftigen Verſtande, einen durchtriebenen, erfahrenen, wohlgeübten Menſchen bedeutet, als ob Marſchalk ein des Krieges erfahrener und des Landes Gränzen wohlkundiger Bedienter hieße. Andere, die es von Mar, d. i. Pferd, oder Mehrer, d. i. Vorſteher, Verſorger, und ferner von Schalk, als ob es aus *Cheval* verderbt wäre, herleiten, deuten es auf einen Stallmeiſter, oder General der Reiterey. Die dritten wollen, daß es von Mehrer oder Mayer, und Saal, d. i. Hof, herkomme, und den oberſten Vorſteher eines Hofes, Oberhofmeiſter bedeute. In dieſer letzten Bedeutung wird es heute zu Tage von uns genommen, und alſo heißt unter uns ein Marſchall oder Marſchalk eine Perſon, welche beſtellet iſt, einem königlichen oder fürſtlichen Hofe vorzuſtehen, denſelben und alle dazu gehörige Bedienten, im Hauſe, Küche, Keller und andern Aemtern, in guter Zucht und Ordnung zu halten, die Bedienungen nach Gelegenheit anzuſtellen, den ordentlichen und außerordentlichen Aufgang einzurichten, die vorfallenden Gepränge, bey Empfangung fremder Gäſte, Ausrichtungen in frohlichen und traurigen Begebenheiten anzuordnen, und insgemein alles, was zu gehöriger Bedienung der Perſon ſeines Fürſten, und deſſen Hauſes, ihm zu Ehren und zum Glanze ſeines Hofes erfordert wird, wohl zu beſorgen: zu welchem Ende ihm ein Hofmarſchallsamt, ſowohl als verſchiedene Hofämter mit ihren Bedienten nachgeſetzt und zugeordnet werden. Hierbey muß derſelbe nicht nur den eingeführten Hofordnungen, ſondern des Ceremoniels ſo wohl zu Hauſe, als gegen die Auswärtigen, imgleichen des Zuſtandes und der Verfaſſungen des Landes, wie auf ſich eräugenden Fall die Reiſen des Hofes bequem anzuſtellen, oder zu außerordentlichen Auf-

war-

wartungen, die vom Adel und andern zu erfordern, wohl kundig seyn; nicht weniger mit der Rentkammer wegen der überall erforderten Kosten fleißige Ueberlegung pflegen. An großen Höfen wird das Amt mit mehrern Personen bestellet, u. dem Oberhofmarschalle ein Hofmarschall, auch wohl ein Reisemarschall, zugeordnet, die doch unter ihm stehen, und nur in seiner Abwesenheit, oder in einem beschränkten Maße, die Dienste verrichten. An mäßigen Höfen läßt man es bey einem Hofmarschalle oder Hofmeister bewenden. Ein mehrers hiervon, und eine ausführliche Bestallung ist bey Seckendorf zu finden. Daß in Deutschland der Churfürst zu Sachsen des heiligen römischen Reichs Erzmarschall, und was hierbey seines Amtes sey, ist bekannt, und an seinem Orte angezeiget worden. In Polen heißen Marschälle alle und jede Directores und Vorsitzer öffentlicher Zusammenkünfte, nicht nur der gewohnlichen, als Landtäge, Tribunalsgerichte, Schatzcommissionen, sondern auch der ungewohnlichen, als bey Conföderationen. Sie werden gleich im Anfange durch die meisten Stimmen erwählet, und behalten das Directorium, bis bey der nächsten Zusammenkunft ein anderer erwählet wird. Der wichtigste unter allen ist der so genannte Landbothenmarschall, oder der Director des zum Reichstage deputirten Adels, oder Landbothen, weil er sowohl in der Landbothenstube, ehe dieselbe mit dem Senate zusammen tritt, das Directorium führet, als auch hernach bey dem Vortrage und der Entwerfung der besonderen Constitutionen, und Formirung der Hauptconstitution oder des Abschiedes viel vermag, und wer etwas zu erhalten verlanget, ihn zum Freunde haben muß. Aug. Ad. Hauzwitz Tractat de Regni & Aulae Mareschallis. Von den Marschällen in Frankreich sieh *Marechal*, und von dem Großmarschall in England sieh Großmarschall von Großbrittannien.

Marsellie, *Marseille*, eine neuerfundene Art von Ausnähen, da auf einer feinen weißen Leinwand, mit einer dagegen gesetzten starken rohen Leinwand durch so genannte Steppstiche, allerhand Muster von Zügen und Blumwerke umstochen, und so dann mit einem doppelten Garne, damit sie sich erhoben sehen lassen, unterzogen, der platte Grund aber durchstichelt wird.

Marsilane, *Marsigliana*, Marciliana, ein mittelmäßiges venetianisches Schiff, mit einem viereckichten Hintertheile, welches von den Venetianern im Golfo geführet wird, Lasten und Güter fortzubringen. Die größten darunter haben vier Masten, und können siebenhundert Tonnen oder fünftausend Schiffpfund tragen. Den Namen hat es daher, weil es das Bildniß S. Marci führet.

Marstall, Stabulum, *Ecurie*, ein ansehnliches Gebäude, in welchem eines Fürsten oder Herrn Zug- und Reitpferde gestallet, und der darzu gehörige Zeug verwahret wird. In Deutschland ist vor andern der zu Dresden von Churfürst Christian I erbauete berühmt. Zu einem Marstalle gehören alle fürstliche Leib- und andere Kutschen, Kammer- Pack- und Rüstwagen, Rennwagen, Kalschen, ꝛc. alle Kutsch- und andere Zugpferde, alle Schul- und Reitpferde, Klepper, Maulesel zu Sensten, u. d. g. aller zugehöriger Zeug an Geschirren, Sätteln, Zäumen, Gewehre, Pferd- Sattel- und Handdecken, und was zur Wartung und Unterhaltung dieses alles erfordert wird, sammt den dazu gehörigen Handwerken; allerhand Bediente an Bereitern, Leib- und andern Kutschern, Vorreitern und Beyläufern, Pack- und Wagenknechten, Sattel- und Reitknechten ꝛc. Alle diese stehen unter dem Befehle eines Stallmeisters, dem die oberste Sorge über solches alles anvertrauet wird.

Marsupialthier, Beutelthier, Mors, ein americanisches Thier, welches die Einwohner Tlaquatsin, Rochefort Opassum, die lateinischen Thierbeschreiber Simivulpam, oder Vulpisimiam, nennen, ob es gleich diesen Thieren gar nicht, sondern vielmehr einer Ratte oder Wiesel gleicht. Seine ganze Länge hat ein und dreyßig Zoll, davon der Kopf allein sechs, und der Schwanz zwölf einnimmt. Der Kopf endet sich in eine spitzige Schnauze, fast wie ein Schweinskopf. Der Leib ist mit einer aschenfarbenen Haut bedeckt, auf welcher schwarze Streifen reifenweise zu sehen sind, mit einem dünnen ziemlich langen Haare, welches am Bauche dicker wird. Der Schwanz ist mit kleinen dunkeln Schuppen belegt, zwischen welchen doch die etwas lichtere Haut durchscheint. Die Pfoten sind glatt, mit einer rothen Haut überzogen, und fast wie Menschenhände gestaltet. Das sonderbarste ist der Beutel, den das Weibchen hinten unter dem Bauche hat, dessen Oeffnung zween Zoll weit ist, sich aber noch weiter ausdehnen läßt, und durch zwey Beinchen, dergleichen in keinem andern Thiere gefunden werden, geschlossen wird. Dieser Beutel ist inwendig etwas haarig und feucht, davon das Thier, wenn es am Leben ist, stinkt: wenn er aber nach dessen Tode gedörret wird, so bekömmt er einen Bisamgeruch. In diesem Beutel kann das Thier seine Jungen, wenn es Noth thut, aufnehmen und fest verschließen, hernach aber wieder auslassen. Die richtigste Beschreibung dieses Thierchens hat Edw. Tison, in den Transactionen der königlichen Societät in London, gegeben, aus welchen sie in die Acta Erud. 1705 übernommen worden.

Martalosen sind in Albanien, Croatien und Dalmatien einige Leute, welche sich zwar zu dem Christenthume bekennen, aber von Rauben und Plündern leben.

Martavanes, große irdene Töpfe, welche in dem Königreiche Martavan in Siam gemacht, und im ganzen Oriente hoch geachtet werden. Sie sehen wie schwarz gesirnißter Porcellan aus.

Martensholz, St. Martbensholz, ein schlechtes rothes Holz, welches aus Westindien von der spanischen Stadt S. Martha gebracht und zum Färben gebrauchet wird.

Martisberg, Cava, oder Triangulum Martis, in der Chiromantie der Raum in der holen Hand, der von der Lebens- Haut- und Leberlinie wie ein Dreyeck beschlossen wird.

Martius, s. Merz.

Martyrologium, ein Buch, worinnen das Gedächtniß der heiligen Märtyrer auf jeden Tag verzeichnet steht.

Marum, s. Massichkraut.

Marxbrüder, s. Klopffechter.

Mas, Mäß, Meß, eine goldene Münze in dem Kö-

nigreiche Achem, von der Größe eines engliſchen Pfennniges, auf deren jeder Seite einige malayſche Buchſtaben ſtehen. Sie iſt nach unſerm Gelde etwan fünf Groſchen und daſelbſt ſo gemein, als bey uns das Silbergeld. In China iſt Mas, Maas, Mes oder Maſe auch ein kleines Gewicht, die Diamanten zu wiegen.

Maſcarade, eine Geſellſchaft, da alle, die dazu gehören, in ungewöhnlichen Kleidern und mit Maſken vor dem Geſichte erſcheinen müſſen. Sie werden an fürſtlichen Höfen, bey feyerlichen Luſtbarkeiten, Gaſtmahlen, Tänzen, Baletten oder Schlittenfahrten, an einigen Orten währender Faſtnacht auch von gemeinen Leuten gebrauchet. Ob im Gewiſſen erlaubt ſey, ſich alſo zu verſtellen, fraget der Continuator Speidelii, und wenn er es fürſtlichen Perſonen und ihren Höflingen nicht gänzlich abſpricht, ſo will er doch, daß alle, die dahin nicht gehören, ſonderlich gemeinen Standes, ſich deſſen enthalten ſollen.

Maſcopey, (verderbt aus dem holländiſchen Maatſchappy) Societas, ein Vergleich und Contract zwiſchen zweenen oder mehrern, ihre Mittel und ihren Fleiß zuſammen zu ſetzen, und den davon kommenden Gewinn und Verluſt, ein jeder nach ſeiner Maaße, zu theilen. Wie nun ſolches ein freywilliger Handel iſt, alſo kann niemand wider ſeinen Willen in Maſcopey gehalten werden, ſondern iſt befugt, den Gegentheil zu nöthigen, daß er ein Inventarium herausgeben, und die Abſonderung antreten muß. Mit auswärtigen in Maſcopey ſtehen, iſt nicht allezeit erlaubt.

Maſculit, eine indianiſche Schaluppe, deren Rand mit einer Art von langem Graſe bekleidet iſt, und die Ritzen mit Mooße von Bäumen verſtopfet ſind.

Maſe, eine ſilberne Münze in China, welche dem Werthe nach den ſpaniſchen Thalern faſt gleich kömmt.

Maſern, Morbilli, rothe erhabene Flecken, auf der äußerlichen Haut, die durch eine ſonderliche Aufwallung des Geblütes von der Natur als eine dünne Materie ausgeſtoßen werden. Sie ſchlagen gemeiniglich eher heraus, als die Blattern, die nur erſt am vierten Tage kommen; ſie vergehen auch eher, als dieſe und währen nicht über ſieben Tage. Im verblühmten Verſtande wird es von einem und dem andern Holze geſaget, welches dergeſtalt in ſich zu wachſen pflegt, daß es allerley Flecke, Wolken und Züge vorſtellet, wenn es durchſchnitten worden. Es iſt aber nicht alles Holz ſo maſerig, und der Maſer auch ſelbſt in einem und eben dem Holze ſehr unterſchieden, der beſte aber allezeit an den äſtigen knorrichten Enden und an dem Stammende bey der Wurzel.

Maslach, der aus geritzten Mohnhäuptern ſchwitzende Saft, welcher bey zunehmendem Monde geſammlet wird; die Türken brauchen ihn, ehe ſie in die Schlacht gehen, damit ſie dadurch deſto tollkühner werden.

Maſolen heißt die Landmilitz in Croatien, welche zur Zeit eines Einfalls der Türken bey einem allgemeinen Aufgebothe zur Vertheidigung gebrauchet wird. An ſtatt des Soldes bekommen ſie ein Stück Feldes, welches ſie bauen müſſen. Ihre Woywoden und Officier empfangen eine monatliche Beſoldung.

Maſque, eine Larve und Bedeckung des Geſichts, imgleichen die Verkleidung in einem fremden und ungewöhnlichen Habit, dergleichen zur Zeit des Carnevals zu geſchehen pfleget. Auf den römiſchen Münzen iſt ſie ein Zeichen der ſceniſchen Spiele.

Maſquerade, ſ. Maſcarade.

Maſſe, in Bergwerken, ſ. Maaſſen. In der Malerey brauchet man das Wort von Lichtern und Schatten, wenn viele derſelben an einem Orte zuſammen kommen u. gleichſam geſammlet ſind. Die anſehnlichſten Partien eines Gemäldes beſtehen alle aus Maſſen, es mögen nun Lichtmaſſen oder Schattenmaſſen ſeyn. Wenn die Zeichnung ſonſt richtig iſt, ſo machet die Austheilung der Maſſen die ganze Schönheit des Gemäldes aus.

Maßeller, Maßerle, Maßholder, Meßeller, Anerle, Platanus, ein Baum, welcher einen dicken, aber nicht ſonderlich hohen Stamm treibt, und unter das harte Holz gerechnet wird. Er hat einen ſehr langſamen Wuchs, und bleibt höckericht, wummerich und krumm, ſo wohl am Schafte, als an den Aeſten. Die Blätter ſind breit, dreytheilig, tief ausgeſchnitten, und weitläuftig rund gekerbt, wie das eichene Laub, und hängen an dünnen, eines kleinen Fingers langen, Stielen. Der Samen iſt etwas kleiner, als der Ahornſamen, hart, flüchtig, und in Form eines Zweyfalters. Das Holz iſt feſt und hart, und wird, weil es ſchön fladerich und maſerich in einander wächſt, zu Büchſen, und Piſtolenſchäften, imgleichen zu Einlegung der Fußböden und Schränke nützlich gebrauchet. Es tauget inſonderheit gut, in die Hecken zu pflanzen und zu den Brahmen zu ziehen, weil es ſich ſonderlich vor anderem Holze ſtark in einander flicht und dauerhaftig iſt. Der weſtliche Maßholder, Platanus occidens, wächſt in Canada und Luiſiana an niedrigen Orten ſehr häufig, und ſcheint mit dem canadiſchen Baumwollenbaume einerley zu ſeyn. Seine Blätter ſind breit, fünfſpitzig, ausgezacket, hellgrün, oben ein wenig rauch. Die Capſeln, welche den Samen enthalten, ſind rund und hängen an einem Stiele 4 bis 5 Zoll lang. Die Frucht iſt des oſtlichen Maßholders ſeiner ähnlich. Die Rinde des Baumes iſt eben, gemeiniglich grün und weiß gemiſcht. Das innere Häutchen der Wurzel in Waſſer gekocht ſoll wider das Auftreiben der Haut dienen.

Maſſicot, gebranntes und calcinirtes Reißbley von unterſchiedenen Farben, nach dem es mehr oder weniger gebrannt iſt. Alſo hat man weißes, gelbes und goldgelbes. Das rohe Maſſicot iſt eine fette Erde oder Farbe, die ſchwer zu handthieren iſt.

Maßlieben, Margarethenblühmlein, Marienblühmlein, Angerblühmlein, Gänsblühmlein, Zeitloſen, bellis ſylveſtris, conſolida minor, ein niedriges Kraut, welches allenthalben auf den Feldern und Wieſen wächſt, und faſt den ganzen Sommer hindurch blühet. Es iſt ein vortreffliches Wundkraut innerlich und äußerlich zu gebrauchen, kühlet, feuchtet, lindert und heilet, ſonderlich, wenn inwendig im Leibe etwas zerriſſen oder zerſtoßen iſt. Von den großen Maßlieben hat man vielerley Sorten, nämlich weiße, bunte, rothe, leibfarbige, und eine Art, welche ſtachlichte Blätter hat. Sie werden durch Abreißen der Pflanzen vermehret. Die doppelten reißt man im

März

März und October von einander und ſetzet ſie rings um die Beete an feuchte Oerter. Je weniger ſie geriſſen werden, deſto beſſer und größere Bluhmen tragen ſie. Die himmelblaue Maßlieben, globularia hat einen Stengel, der etwan eines Schuhes hoch, rund, ſtreifig und rothlich iſt. Die Blätter ſind ein wenig härter, edericht und von bitterem Geſchmacke. Sie trägt ein Büſchlein kleiner blauen Bluhmchen, worauf ein zarter Samen folget. Die Wurzel iſt holzig und hart, außenher rothlich, inwendig weiß, mit Faſern bedeckt. Dieſes Kraut dienet zu den Wunden, reiniget und zertheilet.

Maſt, Fehm, Glandatio, eine Forſtnutzung, da, wenn die Eicheln, Buchen, Kaſten und ander wild Obſt wohl gerathen, eine Anzahl Schweine um ein gewiſſes Maſt- oder Fehmgeld eingenommen wird, daß ſie davon fett werden. Die eingenommenen oder eingefehmten Schweine werden in ein Fehmregiſter verzeichnet, eingebrennet, das iſt, mit einem heißen Eiſen bezeichnet, und dafür ein Brennzeld bezahlet, welches der Forſtbedienten Zugang iſt. Man nennet volle Maſt, wie einige wollen, wenn Eicheln und Buchen zugleich gerathen, andere aber halten dafür, daß es genug ſey, wenn nur eine dieſer Arten reichlich getragen: Halbe Maſt, wenn der Zuwachs mäßig geweſen: Sprenzmaſt, wenn nur hin und wieder einige Bäume getragen: und Nachmaſt, wenn die Maſtſchweine ausgefehmet, und noch Maſt übrig geblieben, darüber man friſches Vieh treiben kann. Sonſt iſt **Maſt, Maſtung**, Sagina, die Weiſe, das Vieh fett zu machen, als Ochſen, Schweine, Hammel, und allerley Federvieh. Die Ochſen thut man aus der Arbeit in eine fette Weide, treibt ſie des Morgens aus, wenn der Thau noch auf dem Graſe liegt; wenn der Tag heiß geworden, ſo bringet man ſie in den Schatten, bis es ſich wieder abgekühlet; auf die Nacht werden ſie in einen Stall gebracht, und den Tag über oft getränket. Oder man ſtellet ſie auf den Stall, wirft ihnen gutes Heu, Schrot, gelbe Rüben, Kohlblätter, Trebern, Braunteweintrank u. d. g. bey Tage wenig und oft vor, wechſelt mit ſolchem Futter zu Zeiten ab, tränket ſie fleißig, und hält den Stall warm, ſo können ſie, wenn ſie um Michaelis eingeſtallet worden, gegen Weihnachten fett ſeyn. Die Hammel werden im Sommer auf einer fetten Weide, im Winter mit gutem Heue und Haberſchrote fett gemacht. Die Schweine ſperret man in einen Koben, giebt ihnen anfänglich guten Trank von Kleyen, Trebern und anderm Spülichte, hernach allerley Schrot, ſonderlich von Gerſten, Erbſen, Bohnen und Linſen. Geſchwellter Hanfſamen mäſtet auch wohl: man muß aber etwan drey Wochen vor dem Schlachten damit aufhören, und ſüßes Futter dafür geben, damit das Fleiſch nicht einen Nachſchmack behalte. Junge Hühner werden für Leckermäuler in Hühnerhäuſer oder Kefige, darinnen ſie ſich nicht umwenden können, eingeſperrt, und mit Semmelkrumen in Milch getaucht, oder mit kleiner Grütze gemäſtet. Kappaunen werden auf gleiche Weiſe eingethan, und mit Kloſern von Gerſten- oder Weizenmalze geſtopft. Gänſe werden gemeiniglich auch alſo gehalten: die Juden aber hängen ſie in einem Sacke auf, da nur der Kopf mit dem Halſe und der Steiß hinaus ragen, und ſtopfen ſie mit Klöſern, wovon ſie bald fett werden, und ſonderlich ungemein große Lebern bekommen. Durchgehends iſt zu merken, daß alles verſchnittene Vieh in der Maſtung beſſer, als anderes, gedeihet, und ſolches abſonderlich bey den Schweinen beyderley Geſchlechtes in Acht zu nehmen: daß man ihm wenig auf einmal, aber oft, vorwerfen, es fleißig tränken, in einen engen Raum einſperren, und endlich warm und im Finſtern, außer wenn es gefüttert wird, halten ſoll.

Maſt, Maſtbaum, Malus, ein ſtarker, gerader Baum, von einem Fichtenſtamme, der in einem Schiffe aufgerichtet, und mit zugehörigem Tackel- oder Tauwerke beleget wird, die Segel daran zu hängen, und in die Höhe aufzuziehen. Kleine Schiffe haben nur einen Maſt, die größeren zween, die großen haben derer drey, auch wohl vier, wenn zween Beſansmaſten darauf geſetzet, und mit dem Bugſprier fünf, welche alle ein oder auch zweymal überſetzet werden können. Der große Maſt ſteht in der Mitte des Schiffs; vorwärts nahe an dem Buge der Fockemaſt; und nach hinten zu der Beſansmaſt. Die Maſten ſtehen ſelten gerade, ſondern neigen ſich, ſonderlich der große Maſt nach hinten zu, damit er dem Zuge des Windes beſſer wiſtehen möge, der Fockemaſt aber auf gewiſſer Art Schiffen etwas vorwärts. Wenn der Maſt überſetzet iſt, ſo wird an deſſen Obertheile der Mars oder Maſtkorb, und über demſelben das Eſelshaupt feſt gemacht. Wenn er aber nicht überſetzt iſt, ſo wird auf deſſen Top oder Spitze die Flagge aufgeſetzt. Die Schiffe, welche auf den Strömen fahren, haben auch einen Maſt, daran die Leine, mit welcher ſie gegen den Strom hinaufgezogen werden, angebunden, ſelten aber ein Segel aufgezogen wird. Die erſte Ueberſetzung der Maſten wird die Stenge, *Mat de hune*, genannt, und nach ihren Hauptmaſten unterſchieden. Alſo hat der Fockemaſt ſeine Fock- oder Vorſtenge, der große die große Stenge, und der Beſansmaſt, die Kreuzſtenge, auf dem Bugſpriete ſteht die blinde oder Bugſtenge. Die zweyte Ueberſetzung geſchieht nur an dem großen und Fockemaſte, und dieſe Maſten heißen die große und die Vorbramſtenge. Dieſe überſetzten Maſten werden mit Bolzen an einander gefüget, doch ſo, daß im Falle der Noth man ſie kann ſchießen, d. i. niederlaſſen. Unter den Hauptmaſten iſt der große Maſt der längſte, der Fockemaſt etwas kürzer, und der Beſansmaſt der kürzeſte. Die oberen Maſten behalten ein gleiches Ebenmaß, nicht nur unter einander, ſondern es ſind auch die Stengen kürzer, als ihre Hauptmaſten, und die Bramſtangen kürzer, als ihre Stengen.

Maſtdarm, ſ. Afterdarm.

Maſter of the horſes, oder der Oberſtallmeiſter am Großbrittaniſchen Hofe, iſt die dritte von den höchſten Hofbedienungen, welcher über die königlichen Stallbedienten, Ställe, Stutereyen und Läufer zu befehlen hat. Bey öffentlichen Einzügen reitet er unmittelbar hinter dem Konige her, und führet ein Handpferd.

Maſterskÿ iſt die auserleſenſte Art der koſtromiſchen und jaroslawiſchen Juchten, welche alle Eigenſchaften der außerordentlich ſchonen Juchten an ſich haben und daher auch ſehr ſelten und theuer ſind.

Maſtfedern ſind kleine kurze fette Federn, die am Ende des Rückgrates hinten über dem Steiße einer Gans auf einem Flecke beyſammen ſiben. Man pfleget ſie denjenigen auszureißen, die man mäſten will; daher ſie ihren Namen haben.

Maſticadour, Tränkgebiß, eine gewiſſe Art Gebiß in Reitſtällen, welches mit einem Hauptgeſtelle und Zügel verſehen iſt. Es beſteht aus einem Drahte oder Eiſen, woran runde Kugeln und an deſſen dritten Theile halb oval gemachte Ringe von ungleicher Größe ſind. Man brauchet es, die Pferde ſchäumen zu laſſen und ihnen das Maul friſch zu halten.

Maſticatorium, ein Arzeneymittel, welches in dem Munde gehalten oder gekäuet wird, den Schleim aus dem Haupte dadurch abzuführen, wozu alle ſcharfe und bittere Dinge, als Bertramwurz, Ingwer u. d. g. dienen, ja von vielen der braſilianiſche Taback alſo gebrauchet wird.

Maſtichkraut, Amberkraut, Marum, ein Kräutlein, deſſen Blätter ſehr klein, grün, und wie Piekenſpitzen geſtaltet, und eines bittern Geſchmacks ſind. Sie werden in den Theriak genommen, auch in Schlag- und andern Flüſſen ſehr gerühmt. Bey uns wird es wegen ſeiner ſeltſamen haarigen, purpurfarbigen Blühmchen, und ſeines ſcharfen, doch lieblichen Geruchs, in den Gärten gehalten, und unter die Schirmgewächſe gerechnet. Die Vermehrung geſchieht durch Zerreißung des Stockes, oder durch das Stecken friſch abgebrochener Zweige.

Maſticot, eine gelbe aus Zinn bereitete Farbe. ſ. Sandix.

Maſtilly, ein Maaß, deſſen man ſich zu Ferrara in Italien bedienet, flüßige Dinge damit zu meſſen. Es hält acht Sechys.

Maſtix, Maſtiche, das Harz eines Baums, welcher in den Morgenländern wächſt, und von dannen in die griechiſchen Inſeln, auch ferner in Italien und Spanien, allwo er aber wenig Harz ſchwitzet, verpflanzet worden. Es ſchwitzet entweder von ſelbſt heraus, oder wird durch Ritzung der Aeſte gewonnen. In den Landen des türkiſchen Kaiſers darf er ſonſt nirgends, als an der Inſel Scio, geſammlet werden, und der beſte und feinſte davon heißt Fliſtari. Im Gemenge wird es maſtix in ſortis, was aber mit Fleiße ausgeſucht, und von aller Unſauberkeit ausgeleſen iſt, maſtix electa genennet. Wenn dieſes gut iſt, ſo ſoll es in lautern, glänzenden, harten, aber doch brüchigen Körnern beſtehen; und je weißer es iſt, deſto beſſer iſt es. Die Tugend des Maſtix iſt, daß er trocknet und zuſammen zieht, daher er den Magen ſtärket, in Erbrechen, Bauchflüſſen und dergleichen in ganzen Körnern oder gepülvert nützlich gebrauchet, zu dem Ende auch in den Apotheken eine aqua maſtichina, und ein Spiritus davon bereitet wird. Aeußerlich dienet er, gekäuet, wider das Zahnweh, faules Zahnfleiſch und wacklende Zähne, zieht die Flüſſe aus dem Haupte, und wird in die Pflaſter auf die Schläfe zu legen, auch in die Flußräucherpulver genommen. Wie daraus ein vortrefflicher Firniß für die Kunſtmaler bereitet werde, lehret Kunkel. Ein mehrers hat Strobelberger in ſeiner Maſtichologia zuſammen getragen.

Maſtixbaum, Lentiſcus, ein Baum, daraus der Maſtix fließt, u. der bey uns allein in Gärten gefunden wird. Er iſt immer grün, hat eine rothliche Rinde, dicke hangende Aeſte, lange Blätter, deren immer acht an einem Stiele in die Runde ſitzen, und an ſtatt der Bluthe runde rothliche Beeren traubenweiſe an einander hangen. Er gehöret unter die Schirmgewächſe, und wird durch die abgenommenen Schoßlinge, oder durch abgebrochene Zweige vermehret. Sein Holz hat einen harzigen Geruch und anziehenden Geſchmack: mit Weine oder Waſſer abgeſotten und davon getrunken, dienet es den Magen, das Haupt und die Nieren zu ſtärken, Bauchflüſſe, Blutharnen, goldene Ader, den Weiber- und Samenfluß zu ſtillen, Gicht und Podagra zu lindern oder zu vertreiben. Die aus ſolchem Holze gemachten Zahnſtocher ſollen die Zähne und das Zahnfleiſch vortrefflich erhalten, wozu ſchon die Alten es zu gebrauchen gewußt. Einige machen ſo viel Werkes aus dieſem Holze, daß ſie einen Abſud davon aurum potabile regium genannt haben.

Maſtkorb, ſ. Mars.

Maſtmeiſter, ein Bedienter in den Schiffszeughäuſern, welcher die Güte der Maſtbäume zu beurtheilen und anzugeben wiſſen muß, wozu ſich dieſe oder jene Stämme am beſten ſchicken, ob man ſie zu Untermaſten, Stengen, Märſen, Eſelshäuptern ꝛc. am beſten gebrauchen könne. Er muß bey Uebernehmung der angekommenen Maſten zugegen ſeyn, ſelbige unter ſeine beſondere Aufſicht nehmen und dafür ſorgen, daß ſie weder von der Sonne noch dem Regen Schaden leiden.

Maſtung, ſ. Maſt.

Maſulipatan, eine Art oſtindiſcher baumwollener Schnupftücher, oder auch wohl Zitze, welche in dem Königreiche Golconda in einer Stadt dieſes Namens gemacht werden und die ſchönſten und feinſten unter allen ſind, die aus Oſtindien kommen.

Maſulit, ein Fahrzeug bey den Americanern, deſſen Fugen mit Fäden von einem gewiſſen Kraute zuſammen genähet, und mit Mooſe gedichtet werden.

Matagon, eine Pflanze in Nordamerica, deren Stengel ungefähr einen Fuß lang auf trocknen und hohen Feldern wächſt. Sie bringt auf zwey Drittheile von deſſen Höhe nur zwey ſehr kleine eyrunde Blätterchen hervor, die gegen einander überſtehen. An dem Ende des Stieles hat ſie ſtets ſechs andere ebenfalls eyrunde Blätter, die über einen Zoll lang ſind, aus deren Mitte ſich ein Stiel erhebt, welcher einen Bluhmenſtrauß hält, der in einer Hülle eingeſchloſſen iſt, die aus vier weißen eyrunden, vier oder fünf Linien langen, ins Kreuz geſetzten Blättern beſteht. Eine jede Bluhme hat vier Blätter, die auf einem in vier Spitzen leicht eingeſchnittenen Kelche getragen werden. Dieſer Kelch wird eine Frucht, in Geſtalt einer runden fleiſchigen Beere von einem ſchönen Rothe und ſo groß, wie eine Erbſe, die einen Kern mit zwoen Hälften enthält, welche man ißt.

Mataro, ein Inhaltsmaaß, deſſen man ſich an einigen Orten in der Barbarey zu flüßigen Dingen bedienet.

Materialiſt, Speciarius, einer, der allerhand Gewürz, Specerey, Farben, Bergarten, allerhand Lebensmittel von gedörrten oder eingeſalzenen Fleiſche, Fiſchen und Früchten u. d. g. zu Kaufe hat. Man heißt ſie

auch

auch Droguiſten Specereyhändler, und Gewürzkrämer, irrig aber Apotheker. In philoſophiſchem Verſtande heißt Materialiſt einer, welcher die Geiſtigkeit der Seele leugnet, und ſie für ein eben ſo materielles Weſen hält, als den Körper.

Materie, Stoff, Zeug, Materia, in der Metaphyſik ein allgemeines Weſen, das in ſich ſelbſt allerley Geſtalten anzunehmen gleich fähig iſt, und durch dieſelben ein gewiſſes Ding zu ſeyn, beſchränket wird. In der Phyſik oder natürlichen Betrachtung wird die Materie von den Alten, ſo wohl Ariſtotelikern als Scholaſtikern auf mancherley, aber ſo dunkele und verworrene, Weiſe beſchrieben, daß, wenn man alles daraus genommen, was zu begreifen iſt, man endlich verſtehen lernet, was ſie nicht ſey, ohne zu lernen, was ſie ſey. Hauptſächlich geht es darauf hinaus, daß die Materie der eigentliche Sitz und die Wohnung oder Werkſtatt aller Geſtalten und Eigenſchaften, und dieſelben alle anzunehmen fähig ſey, ob ſie gleich an und für ſich deren keine habe. Sie ſey entweder die erſte, wenn ſie bloß in ſich ſelbſt, ohne alle Beſchaffenheit betrachtet; oder die zweyte, wenn ſie als mit gewiſſen Eigenſchaften bekleidet, angeſehen wird: jene könne weder geſehen noch gefühlet werden, dieſe ſey dasjenige, was alle unſere äußerlichen Sinne beſchäftiget. Unter den Neuern hat Carteſius die Materie nach ihrer, ſeiner Meynung nach, weſentlichen Eigenſchaft, als ein in die Länge, Breite und Dicke ausgedehntes Weſen beſchrieben, dem Gaſſendus in ſo weit beyfällt, daß er nur noch hinzugeſetzt haben will, die Dichte oder Feſtigkeit, ſoliditas, damit er ſie von einer andern Art der Räumlichkeit oder Ausdehnung unterſcheide, die er ſetzet, und die ohne Materie beſtehen ſoll. Rohault iſt ſehr deutlich und ausführlich, wenn er ſaget, daß alle ſolche Beſchaffenheiten, ohne welche, wenn ſie von der Materie in Gedanken abgeſondert werden, dieſelbe dennoch in ihrem Weſen beſtehen kann, ihr nur zufälliger Weiſe angehören, als da ſind, die Größe, die Farbe, der Geſchmack, die Härte oder Weiche, Flüßigkeit u. a. m. weil dieſelben alle nur den Unterſchied der aus der Materie geſtalteten Körper machen; diejenigen aber, ohne welche die Materie nicht kann begriffen werden, zu ihrem eigentlichen Weſen gehören, und zu ihrer Beſchreibung müſſen mitgenommen werden. Dieſe nun ſind, nach ſeiner Meynung, die Ausdehnung, extenſio, die Theilbarkeit, diviſibilitas, die Geſtaltung, figura, und die Dichte, oder Gediegenheit, impenetrabilitas. Aus dieſem Satze ſchließen die Neuen wider die Alten, daß an ſtatt dieſe gelehret, daß die Materie ihr gemeſſenes Weſen durch die Form erlange, jene im Gegentheile behaupten, daß die Materie der Form das Weſen gebe, weil die Form nichts anders ſey, als eine gewiſſe Weiſe oder ein Maaß, wodurch die Materie beſchränket wird. Dieſe alſo beſchriebene Materie iſt im Anfange der Dinge von dem allmächtigen Schöpfer hervor gebracht worden, und wie ſie der Zeug iſt, woraus alle die übrigen beſonderen Körper geſtaltet worden, und durch die ihr eingedrückte Bewegung, nach den Geſetzen derſelben, noch täglich gezeuget werden, alſo werden auch ſie durch ihre Zerſtörung in dieſelbe hinwieder aufgelöſet, die Materie aber bleibt unzerſtörlich und unveränderlich in ihr ſelbſt. In der Logik wird auch von der Materie gehandelt, als einer von den Urſachen der Dinge, und dieſelbe in die nähere, proxima, aus welcher unmittelbar ein Ding beſteht, und die entfernte, remota, die von Ferne und durch Mittel daran reichet, unterſchieden. Alſo iſt die nächſte Materie eines Kleides das Tuch, die entfernte die Wolle, woraus das Tuch bereitet worden. Bey den Wundärzten iſt Materie der Eiter, der ſich in den Wunden und Geſchwüren ſetzet.

Materinger heißt zu Nürnberg derjenige, welcher bey den Schneidern Meiſter werden will.

Matlalitzic, eine Art der mechoacaniſchen Purgierwurzel, aus Neuſpanien, welche viel kleiner iſt, als die gemeine, und ſo gelind abführet, daß man ſie Perſonen von allerhand Alter, auch ſo gar ſchwangern Weibern, ſicher geben kann.

Mathematik, Matheſis, *Mathematiques*, dieſes Wort heißt dem Urſprunge nach, welchen es aus der griechiſchen Sprache hat, eine jede Diſciplin oder Wiſſenſchaft, die man in Schulen lehret und lernet. In dem gemeinen Gebrauche aber bedeutet daſſelbe einen Begriff aller derjenigen Wiſſenſchaften, welche lehren, wie man die Größe aller Dinge, nach Zahl, Maaße und Gewichte, genau und kunſtmäßig erkennen, und hierdurch dem menſchlichen Geſchlechte allerhand Nutzen ſchaffen könne. Die mathematiſchen Diſciplinen oder Wiſſenſchaften ſind folgende: Matheſis univerſalis, die Allmeßkunſt, oder Wiſſenſchaft von der Größe insgemein; Arithmetica, die Rechenkunſt; Algebra, die Stellkunſt, Auflöskunſt, Buchſtabenrechnung; Geometria, die Meßkunſt; Trigonometria, die Triangelrechnung; Coſmographia, die Weltbeſchreibung, welche unter ſich begreift Aſtronomiam, die Sternſeherkunſt, und Geographiam, die Erdbeſchreibung; Chronologiam, die Zeitrechnung; Gnomonicam, die Sonnenuhrenwiſſenſchaft; zuſamt der Horographia, und Uhrwerkskunſt; Statica, die Wiſſenſchaft der Schwere; Mechanica, die Hebekunſt; Optica, die Geſichtskunde, ſamt der Perſpectivkunſt; Architectura, die Baukunſt, welche zweyerley iſt: Militaris, die Befeſtigungskunſt, u. Civilis, die Civilbaukunſt. Von einigen wird auch zu der Mathematik gerechnet: Muſica, die Singkunſt; Pyrobolica, die Artilleriekunſt; Nautica, die von dem Schiffbaue und der Schifffahrt handelt; Hydroſtatica und Hydraulica, die von der Schwere der flüßigen Körper und von den Waſſerkünſten handelt. Solches thun ſie mit beſſerm Rechte, als wenn andere auch die Aſtrologiam, die Sterndeutung, Geomantiam, oder das Punktiren, die Chiromantiam, und andere dergleichen Wahrſagerkünſte mehr in die Matheſin einſchieben wollen, da ſie doch nichts von der mathematiſchen Gründlichkeit haben, und alſo ganz unartige Töchter einer ſo feinen Mutter ſind. Matheſis pura, ſimplex oder abſtracta, iſt, welche die Größen an und für ſich ſelbſt betrachtet, und von aller Materie ſich enthält. Hierunter rechnet man die Matheſin univerſalem, die Geometrie, und zum Theile die Arithmetik und Algebra. Matheſis,

impura, mixta oder applicata, iſt, welche die Größe auf allerhand in die Sinne fallende Dinge in der Natur, z. E. auf den Himmel, die Erde, Stralen, Gewicht u. ſ. w. appliciret. Hierunter gehören die übrigen Theile der Mathematik. Mathesis universalis, eine Wiſſenſchaft, welche von der Natur, den Eintheilungen und Eigenſchaften der Größe insgemein handelt. In der Bildkunſt wird ſie gemeiniglich durch eine alte Frau angedeutet, die einen Globus zu Füßen hat, und in der Rechten einen Zirkel hält, womit ſie auf einem Blatte zeichnet, worauf bereits verſchiedene Figuren ſtehen.

Mathematici ſind diejenigen, die in den mathematiſchen Künſten und Wiſſenſchaften geübet ſind. Von dem gemeinen Volke bey den alten Römern wurden bisweilen bloß diejenigen alſo genennet, die ſie ſonſt auch Genethliacos, Chaldæos, Nativitätſteller, Stern- und Zeichendeuter, hießen. Daher auch ſo gar in Codice Juſtinianeo die Mathematici den maleficis an die Seite geſetzet werden.

Matrikel, Matricula, insgemein ein Verzeichniß zu gemeiner Nachricht dienend. Ins beſondere des Reichs Matrikel, ein Verzeichniß der Anſchläge, oder was ein jeder Reichsſtand zu den bewilligten Reichsanlagen beyzutragen ſchuldig iſt. Solcher Matrikeln ſind zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene gemachet worden. Die älteſte iſt von Friderich III zu Nürnberg 1467, und die jüngſte 1551 zu Augsburg: es wird aber durch den R. A. 1576 die von 1521 für die richtigſte erkannt, und wo die andern davon abgehen, dieſer zu folgen verordnet. Unterdeſſen höret man tägliche Klagen verſchiedener Stände, die ſich in denen bisher gebrauchten Matrikeln beſchwert zu ſeyn erachten; und es iſt auf eine durchgehende Verbeſſerung derſelben auf dem Reichstage oft angetragen, aber noch nicht erhalten worden. Wer in der Matrikel angeſchlagen befunden wird, hat die Vermuthung, daß er Reichs-unmittelbar und ein Reichsſtand ſey. Das Regiſter, worein die Studenten auf Univerſitäten eingeſchrieben werden, heißt auch eine Matrikel, und wer darein immatriculirt iſt, wird als ein Glied oder Verwandter derſelben angeſehen, und hat ihres Schutzes zu genießen.

Matrillbrett, *Madrier*, heißt ein Brett, worauf die Petarde befeſtiget wird.

Matrix heißt bey den Gewächſen ſo viel als das Herz oder der Kern. Bey Schraubenwerke wird Matrix oder die Mutter dasjenige Stück genennet, in welchem die Spindel auf- und abgeht. Bey einigen Künſtlern, ſonderlich bey den Schriftgießern, heißt Matrix, *Matrice*, die Forme, darein ſie die Schrift gießen.

Matroſen, ſ. Bootsknechte.

Matt heißt bey den Goldſchmieden, was nicht polirt oder ausgearbeitet iſt.

Mattacan, eine Art ſchwarzer Oelkrüge oder Meerſchneckenhäuſer, mit einem rothen Munde und einem ſchön gemalten Deckel.

Matte, eine ſpaniſche Silbermünze, welche etwan einen Thaler und drey Groſchen, mit dem Aufwechſel werth iſt.

Matten, ein Gewebe, welches aus Schilfe, Binſen, Stroh, Rohre, Baumbaſte, Palmblättern u. a. Pflanzen oder Rinden, die ſich leicht biegen und flechten laſſen, verfertiget wird. Es giebt deren verſchiedene Arten, ſo wohl der Geſtalt und Farbe, als der Breite und Güte, nach. Man hat einfache und doppelte, grobe und feine, gemodelte und ungemodelte, ein- oder mehrfarbichte und gemalte. Man brauchet ſie nicht allein zum Einpacken allerhand Kaufmannswaaren, ſondern auch mancherley Körbe oder Behältniſſe daraus zu verfertigen, zu Bedeckung der Fußböden, der Stühle, Tiſche und andern Hausgeräthes, wie auch zur Austapezirung der Stuben. Hierzu werden mehrentheils die feinern genommen, welche aus China, Oſtindien und der Levante kommen, welche wegen der verſchiedenen Muſter, der Kunſt, womit ſie geflochten ſind, und wegen ihrer lebhaften Farben ſehr geſchätzet werden. Die von dem Baſte der Bäume, ſonderlich der Linden, werden in Rußland und Liefland gemacht und weit und breit verführet.

Mattenflachs, Wieſenwolle, ein rundes Binſengewächs, welches oben weiße zarte Wolle, wie etwan Baumwolle, trägt, darinnen die Bluhme und der Samen bey einander iſt, und die ſich faſt wie Baumwolle mochte ſpinnen laſſen. Die armen Leute füllten ſonſt ihre Betten anſtatt der Federn damit. Es giebt noch eine andere Art, die auch Ruhrkraut heißt, weil es wider die rothe Ruhr gebrauchet wird, und wilde Rheinblubme, weil es derſelben gleicht. Es hat größere Blatter, als die erſte Art, auch mehrere, iſt ganz aſchfarben, und blühet graugelb.

Matten ſchütteln, ein altes Recht der Schifleute, vermöge deſſen ſie von jeder Ladung Korn ein gewiſſes Maaß, zur Belohnung des Ueberbringens, für ſich behalten. Jetzo aber iſt ſolches durch die Seegeſetze an den meiſten Orten abgeſchaffet.

Mattier, eine niederſachſiſche Münze, welche vier Pfennige gilt.

Matterwurz, ein Kraut, welches in Virginien auf den Wieſen wächſt, und einen Samen trägt, der unſerm Roggen gleicht, nur daß er etwas kleiner iſt. Man bereitet ein Brodt daraus, welches von gutem Geſchmacke ſeyn ſoll.

Matzenſeide, eine rohe Seide, die ohne alle Zurichtung iſt, ſo wie ſie von den Seidenwürmerbällchen abgewunden wird. Sie hat ihren Namen von den runden Bällchen, wie Kugeln, worinnen ſie kommt, und die man Matzen nennet: Man erhält ſie aus der Levante, wohin ſie aus Perſien gebracht wird. Es kommen dergleichen Matzen auch aus Italien und von Meſſina, welche gemeiniglich wie große Kugeln zuſammen gerollet und gepacket ſind, aber nicht immer einerley Geſtalt und Größe haben.

Matzſammeln heißt bey Bergwerken, wenn die Schichtmeiſter ſchichten und Gezähe im Regiſter verſchreiben, die nicht geſchehen oder angeſchaffet worden. Es heißt auch, blinde Häuer im Regiſter führen.

Maucke, eine kleine Geſchwulſt, welche ſich an den Füßen der Pferde unter den langen Haaren zwiſchen den Feſſeln ſetzet, endlich aufbricht und grindicht wird, auch wenn ſie allzulang währet, verurſachet, daß der Huf abgeht.

Mauer, ſ. Maur.

Maugbund, Mouband, die ſchlechteſte von denen ſechs Gat-

Gattungen Seide, die in Indoſtan jährlich geſammlet wird und zu uns heraus kommt. Die Würmer, welche ſie ſpinnen, kriechen im Chriſtmonate aus und fangen ihre Arbeit im Jänner an, womit ſie in der Mitte des Hornungs längſtens fertig werden.

Maul, Os, wird von Menſchen und Thieren für die Oeffnung an dem Kopfe gebrauchet, wodurch man die Nahrung annimmt. Von Menſchen wird es mehrentheils in einem verächtlichen oder ſcherzhaften Sinne geſagt. Alſo heißt man einen das Maul halten, wenn man will, daß er ſchweigen ſoll: das Maul wiſchen heißt ſeine That verheelen, ſich unſchuldig oder unwiſſend anſtellen; das Maul hängen, ein mürriſches und unluſtiges Geſicht zeigen; ein Maul machen, ſich höhniſch und verächtlich gebarden; ein loſes Maul haben, grobe und ungeſchickte Reden, Schelt- oder Schmähworte brauchen; einem das Maul ſtopfen, ihn dergeſtalt eintreiben, daß er nichts mehr zu ſagen habe. Von dem Maule verſchiedener Thiere werden beſondere Leckerbißchen zugerichtet, wovon in den Kochbüchern Nachricht zu finden. In einer andern Bedeutung ſieh Mauleſel.

Maulbeere, Morus, die Frucht eines Baumes, die nach ihr der Maulbeerbaum genennet wird. Es giebt derſelben überhaupt zweyerley Gattung, die ſchwarze und die weiſſe. Die erſte Art wird bey uns in den Gärten gezogen. Die Frucht beſteht aus vielen kleinen Beeren, die an einem Stocke umher dicht an einander ſitzen, und eine länglichtrunde Geſtalt in der Größe einer kleinen Pflaume ausmachen. Sie erwächſt anſtatt der Blüthe, aus einem wolligen Büſchlein, iſt anfänglich grün, hernach roth, und endlich ſchwarz, reifet nicht auf einmal, ſondern nach und nach vom Auguſt- bis in den Weinmonat, und hat einen angenehmen weinſauren Geſchmack. Wenn ſie noch roth iſt, ſtopfet ſie, wenn ſie aber vollkommen reif iſt, öffnet ſie den Leib, ſonderlich wenn ſie des Morgens vor und ohne andere Speiſe und nicht gleich von dem Baume, ſondern zuvor in friſchem Waſſer abgeſpület, genoſſen wird. Sie iſt eine angenehme Labung wider den Durſt, reiniget das Geblüt, und kühlet die hitzige Leber: ſonſt aber beſchweret ſie den Magen, und neben andern Speiſen genommen, kann ſie leicht eine Verderbniß anrichten. Der daraus bereitete Saft dienet, Eſſige, Wein und anderes roth zu färben, imgleichen wider allerhand Mund- und Halsbeſchwerungen, wozu auch das aus den unreifen Beeren abgezogene Waſſer heilſam gebrauchet wird. Wenn die Maulbeere beynahe reif iſt, ſo kann ſie in Zucker eingemacht und damit wie mit den Kirſchen verfahren werden. Der Baum hat einen dicken, gemeiniglich krummen Stamm, weit ausgeſtreckte Aeſte und Wurzeln, und breite rundliche Blätter. Er ſchlägt ſpät aus, und nicht eher, als bis kein Froſt mehr zu beſorgen iſt; daher man ihn den weiſen zubenamet. Er erfordert einen guten Boden, wiewohl er auch an den Häuſern unter Mauerkalke nicht übel ſteht. Im Winter erfriert er leicht, ſonderlich weil er jung iſt, darum man ihn mit Strohe bis an die Aeſte zu bewinden pflegt. Er kann durch die Schößlinge, die aus der Wurzel ſproſſen oder durch Schnittlinge vom Gipfelſchoßchen, in ein gutes Erdreich gelegt, vermehret werden. Die Rinde von der Wurzel, an der Sonne getrocknet, gepulvert und mit rothem Weine eingenommen, ſtillet alle Bauchflüſſe. Die weißen Maulbeeren ſind gelblich, weiß, grau, oder mit ſchwarzen Pünktchen geſprengt, ſüß, aber ungeſund, und werden nicht ſonderlich geachtet. Hingegen iſt der Baum deſto nutzbarer, weil ſein Laub der Seidenwürmer einige Nahrung iſt, und darum an denen Orten, wo der Seidenbau im Schwange geht, mit Fleiße gepflanzet wird.

Mauldrommel, Maultrommel, Brummeiſen, Crembalum, ein Klingſpiel, das aus einem kleinen eiſernen halben Ringe beſteht, von welchem zwey Enden ablaufen, und zwiſchen denſelben ein ſtählernes Federchen ſpielet. Die Enden werden leiſe an die Zähne geſetzet, und das Zünglein mit dem Finger gerühret, wenn man darauf ſpielen will.

Mauleſel, Maulthier, Maul, Mulus, ein Laſtthier, welches von einem Eſelhengſte und einem Mutterpferde, oder von einer Eſelinn und Pferdehengſte gefallen, und zum Tragen und Ziehen gebrauchet wird. Die man von einem großen Mullereſel und einer Stute erzielet, ſind die beſten und ſtärkſten, haben von der Mutter die Größe, und von dem Vater die Ohren, den Schwanz, die Stimme im Schreyen, das Kreuz auf dem Rücken, tragen den Hals gegen die Erde gebücket, und haben wie die Eſel 36 Zähne, ſehen aber übrigens einem Pferde ähnlicher. Diejenigen, die von einer Eſelinn und von einem Pferde fallen, und beſonders Hinni genennet werden, bleiben etwas kleiner. Wegen ihres ſanften Ganges und gewiſſen Trittes ſind ſie an gebirgichten Orten inſonderheit gut zum Reiten und Laſttragen. Am gewöhnlichſten wird die Laſt, welche ſie tragen können, auf drey Zentner gerechnet. Mit den jungen Mauleſeln muß ein Maulthierwärter große Geduld haben, weil nicht leicht ein ungehorſamers Thier iſt, als ſie, und wer was mit ihnen ausrichten will, muß den Hunger zu Hülfe nehmen, ihre widerſpenſtige Art zu bändigen. Weil ſie auch ſehr tückiſch ſind und gern um ſich beißen, ſo pfleget man ihnen einen Maul- oder Beißkorb anzuhängen. In Spanien werden ſie vor die Kutſchen geſpannet. Zu Rom reiten die Cardinäle und Prälaten in feyerlichen Aufzügen auf Mauleſeln; und dem Papſte, wenn er durch die Stadt zieht, ob er gleich in einer Kutſche ſitzt, wird zum Prunke zugleich eine Sänfte, von zweenen Mauleſeln getragen, nachgeführt. In Frankreich werden die Mäuler aus Auvergne vor andern hoch gehalten. In Deutſchland ſind ſie wenig und weiter nach Norden und Oſten gar nicht bekannt. Sie ſind durchgehends unfruchtbar, in beyderley Geſchlechte, wiewohl man Exempel hat, daß Muttermäuler gefohlet, welches aber als eine Wunderbegebenheit angeſehen worden, wiewohl im Zweifel geblieben, ob es Gutes bedeute, wie dem Darius und Galba, oder Böſes, wie dem römiſchen Volke, Xerxes und andern. In der Arzeney haben die Alten verſchiedenen Stücken des Maulthieres die Kraft beygelegt, daß ſie die Weiber unfruchtbar machen ſollen. Sein Horn zu Aſche verbrannt und mit Myrtenöle zur Salbe gemacht, ſoll das ausgefallene Haar wieder wachſend machen, und wenn einer, der Gift bekom-

men, ein lebendes Maulthier aufschneiden, und in deſſen warmen Bauch ſich ſtecken läßt, bis es erkaltet, ſo ſoll es das Gift ausziehen.

Maulkorb, Fascella, ein von ſtarken Riemen, oder von Eiſenbleche gleich einem Korbe gemachtes Geſchirr, welches den beißigen Pferden und Maulthieren vor das Maul gehänget wird, damit ſie nicht Schaden thun.

Maulſchelle, Maultaſche, Alapa, ein Schlag auf das Maul, wird für eine harte Schmach und Beſchimpfung geachtet, und wer ſie ſtehendes Fußes auch mit dem Tode des Thäters rächet, wird wenigſtens mit der ordentlichen Strafe verſchonet, wie nach andern Beſoldus das Sprichwort: auf eine Maulſchelle gehöret der Dolch, erkläret; es wäre denn, daß der, welcher die Maulſchelle empfangen hat, den andern erſt mit Schmähworten angegriffen; denn da heißt es wieder: auf eine Lüge gehöret eine Maulſchelle. Wer einem Amts- oder Gerichtsbedienten bey Verrichtung ſeines Amtes eine Maulſchelle giebt, wird nach Bewandniß gar am Leben geſtraft. De Alapa hat Sam. Stryke eine Diſſertation geſchrieben.

Maultrommel, ſ. Mauldrommel.

Maulwurf, Scheer, Talpa, eine Gattung der Feldmäuſe, in der Größe einer Ratte, mit einer ſpitzigen Schnauze, wie ein Saurüſſel, kurzen Füßen und breiten Pfoten, mit welchen er die Erde durchwühlet, und mit Auswerfung der Maulwurfshaufen in Wieſen und Gärten großen Schaden verurſachet. Er lebet nur unter der Erde, mehrentheils von Würmen, und hat kleine Augen, die nicht eher, als wenn er todt iſt, recht aufgehen, aber ein ſcharfes Gehör, und ein ſchwarzliches zartes Haar. In der Arzeney ſoll das Pulver oder die Aſche von einem calcinirten Maulwurfe mit Pionien- oder Lindenblüth- oder Magenblumenwaſſer eingenommen, ein oft bewährtes Mittel ſeyn, die fallende Sucht zu heilen. Jungen Kindern wird eine Meſſerſpitze, Erwachſenen etwas mehr, und alten Leuten zwo Meſſerſpitzen eingegeben, und wenn ſie darauf in den Schlaf gekommen, iſt es ein unfehlbares Zeichen der Geneſung, oder auch wenn der Kranke einem lebendigen Maulwurfe die rechte Vorderpfote abbeißt, und an den Hals hängt. Die Zähne einem lebendigen Maulwurfe ausgebrochen, und einem Kinde in das Getränk gelegt, wenn ihm die Zähne aufgehen, lindert nicht allein die gegenwärtigen Schmerzen, ſondern machet auch, daß ſein ganzes Lebenlang ihm kein Zahn wehe thut. Das Fell von Maulwürfen aufgelegt, vertreibt die Geſchwulſt, das Reiſſen in Gliedern, die kalte Gicht und das Podagra. Das Hetz einem lebendigen Maulwurfe ausgeriſſen, gepülvert, mit etlichen Pionienkörnern und einem Scrupel Lilienbluthwaſſer drey Tage nach einander eingenommen, iſt gleichfalls gut wider die fallende Sucht. Die Maulwürfe aus dem Lande zu vertreiben, werden mancherley Mittel angeprieſen. Erſtlich durch Gift, wenn man Hüttenrauch, oder Nieſewurz, oder Krähenaugen, mit Mehl und Eyerweiß, oder magerem Fleiſche, oder geriebenen Aepfeln, Feigen, Nüſſen oder Käſe zu einem Teige knetet, in kleine Kügelchen bildet, und dieſelben in die Löcher der Maulwürfe wirft. Ferner durch Vertreiben, wenn man ſolche Dinge, die ihnen zuwider ſind, als Knoblauch, angezündeten Schwefel, Aſank, gebratene Fiſche, oder todte Krebſe in die Löcher wirft, davon ſie entweder ſich unter der Erde verlieren, oder aus den Löchern an den Tag laufen, und getödtet werden können. Oder durch Auflauren, wenn man ihnen in der Morgen- oder Abendſtunde verwartet, und wo man ſie arbeiten ſieht, mit einem Spaden ſie heraus wirft; oder mit einem Fänger (iſt eine Scheibe, mit vielen ſpannenlangen eiſernen Spitzen verſehen, und an einem Stiele befeſtiget) ſpieſſet: oder wenn das Waſſer im Frühlinge in die Wieſen tritt, daß man die höheſten und größeſten Haufen aufſtoße, da man gewiß einen alten Maulwurf, zuweilen auch das Neſt mit den Jungen findet. Und endlich durch Fangen, da außer mancherley Arten von Fallen, auch dieſes gebrauchet wird, daß im Frühlinge, wenn die Maulwürfe ſtreichen, man auf dem Gange eines Maulwurfes einen großen Topf in gemeſſener Höhe eingräbt, und einen lebendigen Maulwurf hinein wirft, der, wenn er die andern ſchreyen höret, ihnen antwortet, und ſie zu ſich in den Topf locket. De Talpa hat Chr. Fr. Paullini einen eigenen Tractat, und von dem Maulwurfsfange Casp. Jugel einen geſchrieben.

Maune, ein Gewicht, deſſen man ſich in den Ländern des großen Mogols bedienet. Es wiegt 55 Pfund nach engliſchem oder $50\frac{1}{5}$ Pf. nach dem Pariſer Gewichte.

Maur, Mäuer, Murus, eine von Steinen aufgeführte Wand. Die Steine ſind entweder durch Kunſt bereitete, getrocknete oder gebrannte Ziegel oder Mauerſteine, oder natürliche, und zwar rohe Kieſel- oder rauhe Bruch- oder zugerichtete gehauene Steine und Werkſtücke. Die Ziegelmauren ſind die gemeineſten, und werden für die dauerhafteſten gehalten, ſonderlich wenn ſie durchaus von gebrannten Ziegeln aufgeführet werden; denn die allein getrocknet ſind, werden, wenn ſie nicht aus einer ſehr feſten Erde gemacht worden, von der Feuchte oder aufliegenden Laſt leicht brüchig. Die Ziegel ſind gemeiniglich einen Fuß lang, halb ſo breit, und den vierten Theil hoch, wornach ſo wohl die zu einem Baue erforderte Menge leichter ausgerechnet, als auch die Dicke der Mauer geſchicklicher kann angegeben werden. Die Ziegel werden mit zugerichtetem Kalke verbunden, und wechſelsweiſe alſo geſchichtet, daß auf eine nach der Länge gelegte Schicht, eine nach der Breite zu liegen komme, und die Fugen nicht über einander treffen, ſondern allezeit mit einem ganzen Steine bedeckt, und gleichſam verbunden werden. Es pflegen auch bey hohen Gebäuden die Mauern nicht durchaus in gleicher Dicke aufgeführet, ſondern von einem Stocke zum andern verdünnet zu werden, alſo, daß wenn der untere Abſatz dreyer Ziegel Länge dick (welches zu gemeinen Wohnhäuſern genug erachtet, zu ſtarken Laſtgebäuden aber ein mehrers erfordert wird) angeleget würde, der zweyte drittehalb, und der dritte zwey Ziegellängen zu ſeiner Dicke bekäme. Dieſes muß alſo geſchehen, daß die verdünnete Mauer recht auf die Mitte der untern geſetzet, und die Einziehung an beyden Seiten gleich angeleget werde. Mit Kieſel- oder Bruchſteinen wird auf zweyerley Art gemauert, entweder daß die Steine ordentlich geleget, und die wegen

ihrer

ihrer Ungleichheit etwan überbleibenden Hölen mit kleinen Steinen ausgefüllet, und mit Kalke übergossen werden: wobey doch, wenn ein Bau beständig seyn soll, die auswendige Seite und vornehmlich die Ecken mit Ziegeln oder Werkstücken verwahret werden, auf welchen Fall sodann die Bruchsteine, wenn sie vorher mit Kalke vermischet worden, nur hinein geworfen werden dürfen: oder es haben die Alten Bretter nach der Schärfe aufgesetzet, mit solchen zwo Wände in gleicher Weite, so wie sie die Mauer dick haben wollen, aufgeführt, und dann die Zwischenweite mit Kalke und Bruchsteinen durch einander ausgefüllet: wenn der Zeug trocken geworden, haben sie die Bretter weggenommen, und weiter fortgesetzet. Solche, wie auch die Ziegelmauren werden gemeiniglich von außen mit Kalke oder Gipse beworfen, auch einige Bauzierraten daran gemacht, wiewohl an Orten, wo eine scharfe Luft ist, dieselben nicht gut thun wollen; daher man in Holland und in andern Seestädten die Ziegelmauern mit ihren Fugen bloß sieht. Inwendig sollen alle Mauern erst mit rauhem Kalke wohl beworfen, und dann ein Ueberzug von feinem Kalke mit Sande vermischt, bis zum dritten Male darüber gestrichen werden. Vor Zeiten hat man noch eine Tünche von Marmormehle darauf getragen, so lange bis die Mauer davon einen Glanz bekommen. Von Werkstücken werden entweder volle Mauern, oder nur die Vorderseite des Gebäudes aufgeführt, und dahinter mit gemeinen Steinen gemauret. Dieses ist die prächtigste Art zu bauen, und an Orten, wo bequeme Steinbrüche sind, gar gemein. In Italien, sonderlich zu Genua, sind große Palläste von feinem Marmor zu sehen. Die Mauern werden insgemein senkrecht geführt. Wenn sie aber eine schwere Last tragen, oder aufhalten sollen, so wird ihnen eine Böschung gegeben, wie an der Untersetzung einiger großen Gebäude, etliche Fuß hoch von dem Boden, imgleichen an den Mauern der Festungswerke, hinter welchen der Wall geschüttet wird, und an den Futtermauern der Gräben zu sehen ist.

Maurband, *Cordon*, ist ein rundes steinernes Gesimse oder ein Rand, anderthalb Schuh breit, welcher rings um die Stadt oder Festungsmauer geht, wo sich dieselbe oben endiget, und die Brustwehre anfängt.

Maurbrecher, ein Rüstzeug der Alten, die feindlichen Ringmauern durchzubrechen. Der gemeinste war ein starker Balken, an dem einen Ende mit einem kupfernen Knopfe in Gestalt eines Schafskopfes verwahrt, der in einem Gerüste an eisernen Ketten schwebend aufgehänget, und durch Schwenken mit der bewehrten Spitze, wider die Mauer stark gestoßen wurde, bis dieselbe eingefallen. Dieses wurde wegen der Gleichheit Sturmbock, Aries, *Mouton*, oder *Belier* genannt. Oder sie hatten eine Art starker Bohrer, die durch Schrauben in die Maur getrieben wurden, und also eine Oeffnung darinnen machten. Dieses hieß Dolabra, und solches waren ihre Maurbrecher. Nachdem das Geschütz aufgekommen, sind die schweren Stücke, welche 48 bis 60 Pfund Eisen schießen, mit diesem Namen belegt worden.

Maurepheu, Maurewich, s. Epheu.

Maurer, Mäurer, Faber murarius, ein Handwerksmann, der aus gehauenen oder gebackenen Steinen Gebäude aufführet, und betüncher. Die Mäurer haben ein geschenkt Handwerk, und machen zum Meisterstücke ein Kreuzgewölb nach verjüngtem Maaßstabe von Alabaster und Kreide, welches vier Schuh ins Gevierte haben muß. Ihre gewöhnlichen Werkzeuge sind große und kleine Pickelhauen, Maurhammer, womit sie die Steine behauen und schichten, Maurkellen, womit sie den Kalk auftragen, Quadranten und Richtscheite, womit sie die Maur richten, Pinsel, zum Tünchen und Wassersprengen u. d. g.

Mauris, Moaris, eine Art Cattun oder baumwollene Leinwand, die von der Küste Koromandel kömmt. Man hat weiße und rothe von verschiedener Gattung, schmale und breite, grobe und feine.

Maurkraut, s. Tag und Nacht.

Maurlatte, ein zugerichtetes, nicht gar breites, und noch weniger dickes Zimmerholz, welches längst den Mauern eines Gebäudes gestrecket wird, die Balken darauf zu legen.

Maurpetarde, s. Petarde.

Maurpfeffer, s. Hauslauch.

Maurquadrant, Quadrans muralis, ein großer Quadrant, welcher an einer Mauer befestiget wird, den Durchgang der Sterne durch den Meridian desto gewisser zu beobachten. Einen solchen hat zuerst Tycho Brahe zu Augsburg angerichtet.

Maurraute, Steinraute, Venushaar, Ruta muraria, Adiantum candidum, Saxifraga, Empetron, Paronychia, Sulvia vitæ, ein Kräutlein, welches zwischen den Fugen der alten Mauern hervor wächst, immer grünet, und die alten Blätter nicht eher fallen läßt, als bis die neuen ausgebrochen sind. Seine Tugend ist, daß es trocknet, zertheilet, eröffnet, und das Geblut reiniget; daher es wider den Husten, das Seitenstechen, die Schwind- Gelb- und Wassersucht, Milzverstopfung und Fieber gebrauchet wird, zu welchem Ende in einigen Apotheken der Syrupus Adiantinus Fernelii bereitet wird. In hitzigen Fiebern wird das Kraut auf die Fußsolen gebunden, die Hitze zu mäßigen.

Maus, Mus, ein kleines vierfüßiges Thier, welches insgemein ein graues, aschenfarbenes, zuweilen auch röthlich oder falbes Haar hat. Es hält sich in Häusern und Feldern auf, und nähret sich von allem, woran es nagen kann, vornehmlich aber von Körnern und Feldfrüchten. Es ist sehr fruchtbar, und mehret sich ungemein, ja man glaubet, daß das Weiblein ohne das Männlein empfangen könne, wenn es Salz lecket. Ihre Hauptfeinde sind die Katzen, Wiesel und Spreber, wiewohl auch die Füchse, Nachteulen und andere Raubthiere ihnen nachstellen. Nach dem Unterschiede des Ortes, wo dieses schädliche Thier sich aufhält, wird es unterschiedlich benennet. Die Hausmäuse halten sich in den Speisekammern, Kellern, Scheunen und Kornböden auf. Die Feldmäuse thun in den Gärten an den Wurzeln der Gewächse, an den Samen, und auf dem Acker an Feldfrüchten großen Schaden. Sie entstehen zuweilen plötzlich, und in solcher Menge, daß sie ganze Felder verwüsten, verlieren sich aber auch, ohne daß man weiß, wo sie bleiben. Starke und kalte Regen können sie am besten vertilgen. Die Waſſer-

mäuſe machen ihre Löcher an den Ufern der Gräben und Bäche, freſſen, außer allerley Früchten und Kräutern, die kleinen Fiſche, und die Brut von den großen, und können ein Waſſer leicht veröden. In Norwegen und Lappland läßt ſich zuweilen eine Art Mäuſe ſehen, Bergmäuſe oder Leming, Lömmel, oder Lummick genannt, die ſo plötzlich und in ſolcher Menge zum Vorſcheine kommen, daß bey dem gemeinen Volke der Wahn entſtanden, ſie fielen vom Himmel. Man ſehe davon Rothmaus. In der circaſſiſchen Tatarey findet ſich eine Art Feldmäuſe, in Geſtalt und Größe der Eichhörnchen, mit ſchwarzbraunem Haare, langen Ohren, einem langen und glatten, am Ende mit einem weißen Büſchel verſehenen Schwanze, den ſie über den Rücken gebeuget tragen. Sie haben vorn gar kurze und hinten ſehr lange Beine, daher ſie auf der Ebene nicht gehen können, ſondern nur ſpringen müſſen. Man hat dieſes Ungeziefer auf mancherley Art durch Giftlegen, Fallenſtellen, und dergleichen zu vertreiben geſuchet: doch iſt kein Mittel gewiſſer und allgemeiner, als gute Katzen, deren bloßen Geruch die Mäuſe nicht vertragen können.

Maus, Mäuslein, Muſkel, Muſculus, in der Anatomie ein fleiſchiges Theil des Leibes, wodurch die Bewegung gefordert wird. Sie beſtehen aus Fleiſche, Haarnachſe, Pergamentfaſern, Sennadern, Schlag- und Blutadern, und dieſe Theile mit einander werden in ein zartes Häutchen eingewickelt. Die beſondern Theile eines Mäuſleins ſind das Haupt, wo es ſich zuſammen zieht, der Schwanz, wo es an dem Theile hängt, der dadurch ſoll beweget werden, und der Bauch, wo es zwiſchen obigen beyden Enden am dickſten iſt. Die Haar- und Pergamentfäſerchen laufen an den Enden zuſammen, und machen ein ſtarkes Geäder, wodurch die Mäuslein gezogen, und mit andern Theilen verbunden werden. Solcher Mäuſe ſind an dem Leibe und allen ſeinen innerlichen und äußerlichen Theilen eine große Anzahl, welche nach ihrer Lage, z. E. des Kopfs, der Augen, des Mundes, der Bruſt, der Rippen u. ſ. w. und nach dem Amte, das ſie zu verrichten haben, abziehende, anziehende, aufhebende, niederdrückende, beugende, ausſtreckende u. ſ. w. zubenamet werden.

Mauſe, Mauſen, die Zeit, wenn die Vögel die alten Federn fallen laſſen, und neue ſetzen. Wie die Raubvögel, welche zur Vogelbaize gebraucht werden, wenn ſie mauſen, gewartet werden müſſen, lehret ausführlich Hohberg.

Mauſedarm, ſ. Bauchheil.

Mauſedorn, Myrtendorn, Stechpalmen, ſtechende Palmen, Ruſcus, Bruſcus, Chamæmyrtus, ein Strauch, der in Italien wild wächſt, bey uns aber in Gärten gezogen, und über Winter im Gewächshauſe gehalten wird. Seine Blätter, die den Myrten gleichen, ſind mit Spitzen oder Stacheln wie Nadeln bewehrt. Man leget ihn bey Fleiſch oder in die Käſekörbe, die Mäuſe und anders Ungeziefer dadurch abzuhalten. Aus der Wurzel ſproſſen jährlich im Frühlinge junge Dolden oder Sprößlinge, gleich den Spargen, die auch auf gleiche Weiſe zugerichtet und genoſſen werden. Sie ſollen die Waſſerſucht heilen, und vor dem Steine bewahren. Die Wurzel wird unter die eröffnenden Mittel gezählet; ſie zertheilet und treibt den Harn, Gries ꝛc. vertreibt die Harnwinde, Gelb- und Waſſerſucht, wenn ſie in Wein abgeſotten, davon Morgens und Abends vierzig Tage gebrauchet, oder das Pulver in Wein genommen wird.

Mauſer, Mütter, heißen an einigen Orten diejenigen Krebſe, welche die alte Schale abgeleget haben, und denen die neue noch ganz weich und nicht erhärtet iſt.

Mauſeſchwanz, ſ. Mäuſeſchwanz.

Mausöhrlein, mit dieſem Namen werden verſchiedene Kräuter belegt, als die Aline, ſonſt Hühnerdarm genannt, das Aſarum, ſonſt Haſelwurz, die Hiſpidula oder Piloſella, auch Katzen- oder Haſenpfötlein genannt. Das große Mausöhrlein, gelben Lungenkraut, Auricula muris major, Piloſella major, Herba coſta, wächſt in dunkeln Wäldern und auf alten Mauern, hat breite wollige Blätter, und trägt, auf einem langen haarigen Stengel, gelbe gefüllte Blühmen, welche gleich dem Habichtkraute, endlich davon fliegen. Es iſt ein kühlendes, öffnendes, reinigendes und heilendes Kraut, dienet wider die Schwind- und Lungenſucht, innerliche Verletzungen und das Blutſpeyen. In den Apotheken hat man das Waſſer, einen Syrup und ein Conſerve davon; die Wurzel kann auch eingemachet werden. Das kleine Mausöhrlein, Auricula muris minor, Piloſella, wächſt auf dürren Sandhügeln, und in ſteinichtem Boden, hat länglichte, rauhe Blätter, wie Mausohren geſtaltet, oben grün, unten weiß, und trägt im May bleichgelbe Blühmchen. Es iſt ein vortreffliches Wundkraut, in- und äußerlich zu gebrauchen, heilet alle Geſchwüre und alte Schäden, ſtopfet alle Durchfälle und Bauchflüſſe, ſtillet das Blutſpeyen und Naſenbluten, treibt den Nieren- und Blaſenſtein, öffnet die Milz, thut der Bruſt und Lunge gut. Den vernagelten Pferden wird es hinter das Hufeiſen geſteckt, und klein geſchnitten, unter das Futter gemenget, davon ſie bald heil werden, daher es bey einigen Nagelkraut heißt. Es wird daraus ein Waſſer abgezogen.

Mauſoleum, ein anſehnliches Grabmaal, das einer hohen Standes- oder ſonſt wohlverdienten Perſon in und bey den Kirchen pflegt aufgerichtet zu werden. Es hat ſeinen Namen von dem Könige in Carien, Mauſolus, der von ſeiner Gemahlinn Artemiſia ſo heftig geliebet wurde, daß ſie ihm zu Ehren nach ſeinem Tode ein Grabmaal erbauet, welches über 400 Fuß im Umfange hatte, auf 36 Säulen ruhete, und wegen ſeiner Herrlichkeit unter die ſieben Wunderwerke der Alten gezählet wurde. Dieſes Gebäu wurde zum Andenken der darinnen begrabenen Leiche, oder vielmehr beygeſetzten Gebeine, (weil der Körper verbrannt worden, und Artemiſia die Aſche nach und nach im Getränke verzehret hatte,) Mauſoleum genannt. J. C. Arenarius hat 1714 von Artemiſia und dem Mauſoleo eine Diſſert. geſchrieben, und den Abriß von dieſem gegeben.

Mauszähne, eine gewiſſe Art Spitzen, welche wegen ihrer zackichten Ränder, die faſt ſo ausſehen, dieſen Namen erhalten haben.

Maut, ſ. Zoll.

Mauterzt heißt auf Bergwerken, wo das Erzt nicht gang, sondern stockweise bricht.

Mauz, Musa, nennen die Aegyptier ein Gewächs, welches die Mohren Muz oder Gemez, die Indianer Melapolanda und Abella heißen. Es wächst so hoch, wie ein Granatenbaum, hat keine Aeste, sondern nur Blätter, die anfangs in einander gerollet, wie die Schilfgewächse, gerade aufschießen, hernach sich allgemach aufthun, sechs bis sieben Ellen lang, und eine Elle breit werden. Die Frucht ist an Gestalt den Gurken oder Kukumern ähnlich, hat eine goldgelbe zarte Schale, einen würzhaften Geruch, weiches Fleisch ohne Kerne, und einen süßen angenehmen Geschmack. Wenn man sie durchschneidet, so läßt sich ein rothes Kreuz darinnen sehen. Ludolf hält dieses Gewachs nicht für einen Baum oder Strauch, weil er kein Holz hat, sondern nur für eine Staude. Er heißt es indianische Feige, und bemerket, daß es in Indien und Habeßinien häufig, in Syrien sparsam wachse; daß die Früchte traubelweise und wohl funfzig beysammen hangen; daß sie überaus angenehm von Geruche und Geschmacke sey; daß vermuthlich auch die Bluhme wohl rieche: daher schließt er, daß es die Dudiam sey wovon Gen. XXX, 14, 15, 16. und Cant. VII. 13. geredet wird. Andere Gelehrte wollen, daß dieses Gewachs der verbothene Baum sey, davon Adam im Paradiese gegessen, daher sie die Frucht Adamsäpfel oder Adamsfeigen nennen.

Max d'or, eine bayerische goldene Münze, wiegt 119 Ducateneschen, und gilt vier Thaler, acht Groschen.

May, Majus, der fünfte Monat im Jahre, und in unserm Erdstriche der angenehmste, weil in demselben die ganze Natur gleichsam verjünget, in ihrer Zierde und Lebhaftigkeit da steht; daher ihn auch Kaiser Karl der Große den Wunne- oder Wonnemond genennet. Von einigen wird er der Rosenmonat genannt, weil alsdann diese Bluhme durchgehends blühet. Um den 21 desselben tritt die Sonne in das Zeichen der Zwillinge, darum auch im Kalender dasselbe ihm beygesetzet wird. Bey den Alten hatte er den Apollo zum Schutzgotte. Die Römer stelleten ihn durch einen Menschen in mittlern Jahren vor, der einen weiten Rock mit großen Aermeln anhatte, in der einen Hand einen Korb voller Bluhmen trug und mit der andern eine Bluhme vor die Nase hielt. Zuweilen gab man ihm auch einen Pfau zu. Was in diesem Monate einem Hausvater und Landmanne zu thun vorkommt, haben Coler, Böckler, Hohberg ꝛc. und was ein Gärtner zu besorgen hat, Elsholz, Hesse ꝛc. ausführlich verzeichnet.

Mayäpfel, s. Heidenfatikraut.

Mayenblühmlein, Lilium convallium, ein kleines milchfarbenes Blühmchen, in Gestalt eines Glöckchens. Es wächst gern an feuchten schattigen Orten, blühet im Frühlinge, und ist wegen seines lieblichen Geruchs, und sonderbarer Tugend werth gehalten. Es stärket das Haupt, die Nerven und das Gedächtniß. Die Blühmchen getrocknet, geben ein gutes Schnupfenpulver zur Reinigung des Hauptes. Aus den frischen Blühmchen wird ein Wasser und ein Spiritus abgezogen, auch eine Latwerge bereitet, und in Hauptkrankheiten, die von kalten Flüssen herrühren, gebrauchet. In den Gärten hat man eine Art röthlicher Mayenblühmchen, deren Wurzel auch röthlich ist, die Bluhme aber sich oft auf purpur oder violblau zieht. Sie wollen im Schatten und feuchtem Erdreiche stehen, nicht oft versetzt, und im Frühjahre mit frischer Erde, wenn die alte zuvor abgeraumet, beschüttet werden. Je dicker sie stehen, desto mehr Bluhmen treiben sie.

Mayenkraut, s. Schöllkraut.

Mayenschein, s. Steinbrech.

Mayer, vor Zeiten bedeutete das Wort einen Ritter, einen Helden zu Pferde: nachgehends ward der Namen ansehnlichen Bedienten der Fursten, die entweder am Hofe, oder auf dem Lande und in Städten die Aufsicht hatten, und das Regiment führten, gegeben, welches in England und Frankreich zum Theile noch übrig geblieben, wo *Mayor* und *Maire* in ihrer Sprache so viel heißt als bey uns ein Bürgermeister. Nunmehr ist bey uns Mayer derjenige, welcher einem Ackerhofe vorgesetzet ist, daß er das Hofgesinde und die Frohner zu rechter Zeit an die Arbeit führe, das Vieh versorge, Scheuren und Boden verwahre u. s. w. Und wie er über das Gesinde seines Geschlechts, also hat die Mayerinn über die ihrigen den Befehl und die Aufsicht. Ein guter Mayer soll nicht zu jung seyn, damit er genugsame Erfahrung habe, auch nicht zu alt, damit es ihm nicht an Kräften fehle; seiner Herrschaft gewogen, treu und zugethan; nicht faul, nachläßig oder vergeßlich, sondern aufmerksam und fleißig; der Haushaltung, des Ackerwerkes und der Wartung des Viehes wohl kundig; das ihm untergebene Gesinde mit Glimpf und Nachdruck zu regieren, und alles mit Vortheile vorzunehmen geschickt; kein Säufer, Zänker, Flucher und Poltrer, sondern ein Exempel und Vorgänger den übrigen in einem ehrbaren gottseligen Wandel; der erste auf und der letzte zu Bette seyn, und nicht eher zur Ruhe gehen, als bis das Vieh versorget, der Hof verschlossen, Feuer und Licht ausgethan, und das Gesinde zu Bette gegangen. De Antiquitate Villarum & Villicorum s. Mayerorum hat Joach. Mayer ein gelehrtes Büchlein geschrieben.

Mayerey heißt in Brabant so viel, als ein Bezirk, eine Castellaney oder ein Amt, z. E. die Mayerey von Herzogenbusch, das ist, der ganze Strich Landes, der zu der Stadt Herzogenbusch gehöret.

Maykäfer, s. Käfer.

Mayländisches Gold ist ein zu dünnem und zartem Lahne geplatteter Silberdraht, der aus Mayland kömmt und nur auf einer Seite vergoldet ist, aber so gut, daß, wenn er nachher gesponnen wird, man nichts, als Gold sieht, indem die nicht vergoldete Silberseite gänzlich verdecket wird. Er ist auf kleinen Röllchen, die nach Beschaffenheit der Feine zwo bis vier Unzen halten. Die Grade der Feinheit werden durch verschiedene S von 1 S bis 7 S bemerket, welches letztere die feinste Art ist. Auf den Röllchen von 1 S bis 4 S befinden sich gerade vier Unzen, auf denen von vier und ein halb S aber bis 7 S nur zwo Unzen. Man hat es zu Paris und Lyon oftmals versuchet, diesen Goldlahn nachzumachen, aber vergebens. Die Proben sind allezeit mißlungen, und es bleibt noch ein Geheimniß der mayländischen

diſchen Drahtzieher, wie ſie den Lahn auf einer Seite ſo künſtlich vergolden.

Mayon, ein ſiamiſches Gewicht und der Namen einer chineſiſchen Silbermünze, die in Siam geſchlagen wird, daſelbſt aber Seling heißt, und den erſten Namen bloß daher hat, weil ſie gerade ſo ſchwer iſt, als das gedachte Gewicht. Sie iſt der vierte Theil eines Ticals und man ſchätzet ſie auf acht Sols, ein Denier franzöſiſchen und zween Groſchen unſers Geldes.

Mayor in England, ſ. *Maire*.

Mayorago, in Spanien gewiſſe Stammgüter vornehmer Häuſer, die ſo wie unſere Majorate auf den Aelteſten ganz vererben, und das Vorrecht haben, daß ſie nicht veräußert noch vertheilt, auch um Schulden willen mehr nicht, als die Einkünfte, angegriffen, auch von dieſen dem Beſitzer allezeit ein ſtandesmäßiger Unterhalt übrig gelaſſen wird.

Mayor-domo-Mayor iſt der Großhofmeiſter in Spanien.

Mays, Mehitz, türkiſcher Weizen, Frumentum indicum, eine Hülſenfrucht, die in Africa und America ſonderlich gemein, und der Wilden gemeinſte Nahrung iſt. Es erwächſt dieſelbe zu einer ſtarken Staude, mit großen Blättern, wie Schilf, unter welchen die Aehre hervorkommt, auswächſt, und viel hundert Körner, in der Größe einer Erbſe bringt, welche reihenweiſe in einem pelzigen Kolben ſitzen. Sie ſind an Farbe ſehr unterſchieden, etliche gelblich, andere roth, purpurfarben, blau, ſchwärzlich oder bunt. Die Mexicaner machen daraus eine Art Kuchen, indem ſie die Körner, wenn ſie im Waſſer weich geworden, mit den Händen zerreiben, und Fladen daraus machen, die ſie in irdenen Pfannen backen. Die gemeineſte Weiſe bey den Wilden, es zu genießen, iſt, daß die Körner zu einem Breye gekocht, und entweder allein, oder mit Bohnen vermiſcht, oder mit Fleiſche und Fiſche gegeſſen werden. Sie ſollen eine ſtarke und geſunde Nahrung geben. Die Aehre, wenn ſie noch im Kolben und grün iſt, kann gekocht oder geroſtet, als etwas niedliches genoſſen werden. Aus dem Stengel, wenn er noch grün iſt, wird ein Honig gepreſſet. Das Stroh giebt ein gutes Futter für die Pferde, und die daraus gebrannte Aſche mit Terpentine vermengt, dienet wider das Hauptweh. In Italien, Spanien, Frankreich, wie auch Hungarn, Sclavonien und Siebenbürgen wird dieſes Korns viel gebauet, und zur Maſt für das Vieh, oder zu allerhand Speiſen für die Menſchen gebrauchet. In den letzten Ländern nennet man es Kutzerutz, unter welchen Namen es auch an einigen öſterreichiſchen Orten bekannt iſt, wiewohl es noch nicht ſo allgemein gebauet wird, als es verdienen ſoll. Man behauptet, jedes Erdreich ſey gut dazu, vornehmlich aber das ſandige und kießichte.

Mayten, ein americaniſcher Baum in Chili, deſſen Blätter faſt wie am Mandelbaume ausſehen. Er hat ein hartes, feſtes, röthliches Holz, welches man gern zu Krummhölzern bey dem Schiffsbaue brauchet.

Mazame, eine Art Gazellen in Neuſpanien, deren Hörner gedrehet und ſpitzig, auch rückwärts gekrümmt ſind.

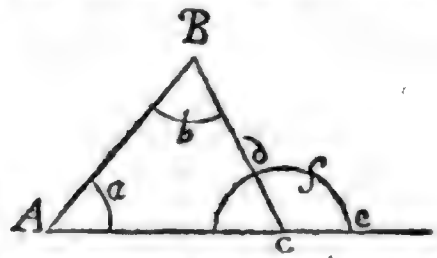
Mecaxuchitl, ein kriechendes Kraut in Neuſpanien, deſſen Aehren rund zuſammen hängen und krumm ſind. Es hat große dicke Blätter, die auch ins Rundliche fallen, und von einem ſehr ſcharfen Geſchmacke ſind. Seine Frucht gleicht dem langen Pfeffer, und man menget ſie unter die Chocolade, damit man den Geſchmack derſelben erhebe. Es verdünnet die trägen und dicken Säfte, und iſt ein berühmtes Gegengift wider alle Arten von Gifte.

Mechanik, Bewegungskunſt, Mechanica, eine Wiſſenſchaft, die insgemein und eigentlich die Bewegung an ſich ſelbſt betrachtet, und die Geſetze derſelben unterſuchet, insbeſondere aber lehret, wie durch Hülfe gewiſſer Werkzeuge, mit Vortheile der Kraft oder der Zeit, etwas zu bewegen, alſo daß eine größere oder geſchwindere Bewegung dadurch hervorgebracht werde, als die vorgegebene Kraft allein und für ſich hätte leiſten können. Durch die Kraft verſteht man alles dasjenige, was die Bewegung wirket, es ſey Menſchenhand, Gewicht, Wind, Waſſer, u. ſ. w. Dasjenige, was bewegt werden ſoll, wird unter dem Namen der Laſt begriffen, und endlich, was der Kraft zu einer vortheilhaften Bewegung die Hülfe giebt, wird eine Maſchine oder ein Werkzeug genennet; ſieh oben bey Machine.

Mechaniſche Auflöſung, Solutio mechanica, iſt diejenige, die nicht aus einem beſtändigen Grunde, ſondern durch Verſuchen geſchieht; als wenn ich einen Zirkel oder eine Linie theilen will, und durch Erweiterung oder Schließung des Zirkels ſo lange verfahre, bis ich die begehrte Theilung getroffen.

Mechaniſche Linie, ſ. Linie.

Mechaniſcher Beweis, Demonſtratio mechanica, iſt ein ſolcher, der durch Inſtrumente und Handgriffe geführet wird. Als wenn man beweiſen wollte, daß die drey Winkel in einem Triangel zuſammen genommen, ſo groß ſind, als zween rechte Winkel, ſo geſchieht ſolches mechaniſch auf folgende Weiſe. Aus dem Punkte C des Triangels ABC beſchreibe man auf der verlängerten Grundlinie den halben Zirkel de, und mit derſelben Oeffnung auch die Bogen a und b aus den übrigen Eckpunkten des Triangels A und B. Wenn denn die Bogen a und b in den Bogen des halben Zirkels von d und f und von f in e getragen werden, ſo findet



ſich, daß ſie zuſammen ihm, und folglich alle drey Winkel dem halben Zirkel gleich ſind. Dieſe Art des Beweiſes iſt den Anfängern ſehr zuträglich, und dienet dazu, daß ſie den mathematiſchen Beweis leichter begreifen.

Mechaniſmus, die allgemeine Bewegung, welche der Schöpfer im Anfange dem Zeuge eingedrückt, und durch welche, nach denen ihr beſtimmten Geſetzen, die Natur beſtändig wirket. Hierbey wird voraus geſetzet, daß keine Wirkung oder Bewegung geſchehen könne, ohne eine wirkende und bewegende Urſache: und daß keine

Bewe-

Bewegung in der Natur anders geſchehe, als durch Berührung des bewegten Körpers von dem bewegenden. Nimmt man nun ferner dazu, daß die Natur nichts vergeblich thut, daß ſie jederzeit den ſchlechteſten und kürzeſten Weg geht, ihre Wirkungen auszurichten, und daß ſie alle ihre Wirkungen auf eine einſtimmige Weiſe verrichte, ſo hat man den Schlüſſel gefunden, die unbekannteſten Wirkungen derſelben zu ergründen, und gleichſam ihre verborgenſten Geheimniſſe aufzuſchließen. Ariſtoteles und ſeine Nachfolger haben hierauf nicht genugſame Acht gegeben, und ſind von der Unterweiſung der älteſten Philoſophen, welche der gelehrte Boyle noch vor dem Democritus und Epicur aus Phönicien herholet, abgewichen. Sie haben daher, damit ſie ihre Unwiſſenheit bemänteln möchten, dieſe Urſachen unter den prächtigen Namen der verborgenen Eigenſchaften, der heimlichen Zu- oder Abneigung, der angeborenen Freund- oder Feindſchaft, (Qualitatum occultarum, Sympathiæ & Antipathiæ,) u. d. g. zu verſtecken geſuchet. Das gemeine Volk hingegen, welches nicht weiter, als mit den leiblichen Augen, ſieht, und nichts erkennet, als was es betaſten kann, hat alle ſolche Wirkungen, deren Urſache ihm nicht offenbar und bloß gelegen, der Natur abzuſprechen, und übernatürlichen Urſachen beyzulegen gemeynet. Begreift man aber die oben angeführten Grundſätze wohl, und wendet ſie geſchicklich an, ſo wird bald zu erkennen ſeyn, daß die Natur nicht anders handele, wenn z. B. ſie ein Holz durch Feuer verzehret, und wenn ſie die auf einem mineraliſchen Boden ſtehenden Pflanzen verſenget: und es werden ſodann alle die Wunder, wovon Joh. Bapt. Porta, Corn. Agrippa, Cardan, und andere ſo große Geheimniſſe machen, ohne Verwunderung leicht aufgeloſet werden können. Man wird ſich nicht mehr befremden laſſen, wenn der Magnet, den die königliche Societät zu London verwahret, eine Nadel auf neun Fuß weit bewegt, weil er ſo reich an der aus ihm fließenden ſubtilen Materie iſt, daß ihre Bewegung ſich auf ſo weit erſtrecket: wenn die Sonnen- und andere Blumen ſich nach der Sonne wenden, weil ihr Saft ſo flüchtig iſt, daß er an der Seite, wo die Sonnenſtralen den Stengel treffen, davon verzehret wird, und folglich den Stiel krümmet: wenn die electriſchen Körper Spreu und andere Kleinigkeiten an ſich zu ziehen ſcheinen, weil die durch das Reiben erregte von ihnen ausgehende Dämpfung von der äußerlichen Luft mit Gewalt zurück getrieben wird, und die Spreu mit ſich führet: und damit ein lächerliches Exempel die Reihe ſchließe, wenn die Schweine, wie Gaſſendi angemerket, einen Fleiſcher angrunzen, weil ſie etwas an ihm riechen, das von ihres gleichen hergekommen.

Mechoacanna, weiße Rhabarbar, iſt eine große doch leichte Wurzel, die aus America in runden Scheibchen gebracht wird, welche anfangs auswendig ganz weiß ausſehen, mit der Zeit aber weißgrau werden. Sie wird auch ſonſt die indianiſche Zaunrübe genennet. Ob ſie nun gleich der Zaunrübe gleich ſieht, ſo iſt ſie doch eine Gattung Winde, hat Blätter, wie ein Herz geſtaltet, und trägt kleine Beeren. Die beſte ſieht inwendig und auswendig weiß, und iſt in ſchönen großen Scheiben, die voller Rinde ſind. Sie muß auch faſt ohne Geſchmack ſeyn. Je ſchwerer und gummichter ſie iſt, deſto beſſer iſt ſie. Sie purgiret und führet alle ſchleimichte Feuchtigkeiten ganz gelind ab, wie ſie denn deswegen Purgierwurzel genennet, jedoch meiſtentheils nur für kleine Kinder gebrauchet wird. Von der ſchwarzen Mechoacanna, Mechoacanna nigra, ſ. Jalappa.

Meckler, ſ. Mäckler.

Medaille, Denkmünze, Schauſtück, Numiſma, eine Münze, die nicht insgemein gangbar, ſondern entweder wegen ihres Alters, oder wegen ihres Gepräges, als etwas ſonderliches aufbehalten wird. Man unterſcheidet die Medaillen in alte und neue. Die alten begreifen alle barbariſche, griechiſche und römiſche goldene, ſilberne und kupferne Münzen, bis auf die Zeit des Heraclius. Unter denen Cabinettern, worinnen ein Schatz von dergleichen Münzen beygelegt zu finden, ſind die königlichen zu Paris und Berlin wohl die vollſtändigſten, wiewohl deren noch viel andere in und außer Deutſchland anzutreffen, die von curieuſen Liebhabern beſchauet zu werden verdienen. Die neuen werden auf beſondere denkwürdige Begebenheiten, Geburten, Heurathen, und Abſterben hoher Perſonen, oder berühmter Männer, Schlachten, Belagerungen, Friedenshandlungen, u. d. g. gepräget, und mit wohlerſonnenen Sinnbildern oder Aufſchriften gezieret. Dieſe kann man von dem funfzehenten Jahrhunderte her rechnen, wiewohl ſie im Anfange ſparſam geweſen, und daher heute zu Tage ſelten anzutreffen ſind. Das letztverwichene ſiebenzehente Jahrhundert iſt, wie an ſonderlichen Vorfällen, alſo auch an Denkmünzen reich geweſen, allermaßen davon ganze Bücher voll zuſammen getragen worden, wie an der *Hiſtoire de Louis XIV*, und der *de Guillaume III par Medailles* zu ſehen. Auf gleiche Weiſe hat Ge. Dan. Seyler das Leben des Churfürſten zu Brandenburg Friedrich Wilhelms, und Chr. Heinr. Gärtner das Leben des erſten Königes in Preußen, Friedrichs, beſchrieben. Die Zeit zwiſchen den alten und neuen Münzen iſt wie an Künſten überhaupt, alſo auch an Münzen arm geweſen, ſo, daß aus den mittlern Zeiten wenig vorhanden, und was noch etwa übrig iſt, von der Ungeſchicklichkeit der damaligen Arbeiter zeuget, ſonſt aber wenig Nachricht giebt. Die merkwürdigſten von ſelbiger Zeit ſind die Bracteaten oder Blechmünzen. Von denen, welche die alten Medaillen beſchrieben, ſind ganze Bibliotheken vorhanden. Nur eines und des andern zu gedenken, ſo handeln davon überhaupt ausführlich der Freyherr von Spanheim, in ſeinem Buche de Præſtantia & uſu Numiſmatum antiquorum, welches er zum zweyten Male viel vermehrter zu London drucken laſſen: ganz kurz Patin und Morell in ihren *Hiſtoire* und *Science des Medailles*. Die merkwürdigſten römiſchen Münzen haben Jac. Piſel und Car. Patin, abſonderlich die römiſchen Geſchlechtermünzen Fulv. Urſinus, welchen nachgehends Patin verbeſſert, die römiſch kaiſerlichen bis auf Heraclium Adolph Occo, welchen Franc. Mediobarba merklich vermehrt, und neulich Joh. Foi-Vaillant; die Münzen der alten Städte und Völker Joh. Harduin, der griechiſchen abſonderlich Hub. Golz, der alten Hebräer Conring, und die ſamaritaniſchen Otto erläutert. Die neueren Medail-

len besonderer Völker sind ebenfalls verschiedentlich zusammen getragen worden. Die päpstlichen haben wir von Cl. Molineto und Phil. Bonanni; die französischen von Jac. Bião, wo aber viel erdichtete mit unterlaufen; die schwedischen von El. Brennern; die dänischen von Olig. Jacobäo in Museo Regio; die von den vereinigten Niederlanden von Bizot und seinem Fortsetzer. Die Endter zu Nürnberg haben einen Thesaurum nummisinatum memorabilium Seculi XVIII heraus zu geben angefangen, und um etliche Jahre fortgesetzet. Köhlers Münzbelustigungen und Lochners Medaillensammlung werden so, wie Joachims neueröffnetes Münzcabinet, vielen ein Vergnügen und einen Nutzen schaffen.

Medailleur, Schaustückpräger, Stempelschneider, eigentlich derjenige, welcher Schaumünzen verfertiget, und auch wohl selbst erfindet; hernach auch einer, welcher mit Medaillen und andern Curiositäten handelt, dergleichen in Augsburg, Nürnberg, Breßlau und andern vornehmen Städten anzutreffen sind.

Mediator, *Mediateur*, ist derjenige, der sich zwischen zwo streitende oder Krieg führende Parteyen leget, selbige zu vergleichen.

Medicin, Medicus, s. Arzeney, Arzt.

Medietät bedeutet so viel, als Proportio continua, wo das zweyte Glied zugleich die Stelle des dritten vertreten muß. Sie ist also, wie jene, dreyerley, nämlich arithmetische, geometrische und harmonische, nur mit dem gedachten Unterschiede, daß sie aus dreyen Gliedern, die Proportion hingegen aus vieren besteht.

Meer, See, Mare, die große Versammlung der Wasser, wovon die Erde allenthalben umgeben wird, und die beyde mit einander eine Kugel machen. Es wird das große Weltmeer auch der Ocean genennet, und nach den Theilen der Erde, die es anspület, verschiedentlich beygenamet, daß es die Nord- Süder- Deutsche- Spanische, Atlantische u. s. w. See heißt. Seine besonderen Theile sind die Meerbusen, und die Meerengen. Ein Meerbusen ist ein Stück des Meeres, das mit Land umfangen, nur einen Eingang hat. Zu solchen zählet man das mittelländische Meer zwischen Europa, Asia und Africa, die Ostsee zwischen Deutschland und Schweden, das rothe Meer zwischen Asien und Africa, den persischen Meerbusen zwischen Arabien und Indien ꝛc. Kleinere Meerbusen, die von Seefahrenden Buchten oder Bayen genennet werden, finden sich allenthalben in großer Anzahl. Eine Meerenge ist ein nicht gar breiter Durchgang zwischen zweyen Ländern, der zwey größere Wasser zusammen hängt. Die berühmtesten solcher Engen sind der Sund, welcher die Nord- und Ostsee, der Canal zwischen Frankreich und England, der die Nord- und spanische See, die Enge von Gibraltar zwischen Spanien und Africa, insgemein die Barbarische genannt, welche die spanische mit der mittelländischen See vereiniget, der weiter entlegenen nicht zu gedenken. Daß das Meer höher, als die Erde gelegen, und gleichsam einen Hügel mache, wird von Unwissenden geglaubt, weil es dem Auge, wenn es vom Lande dahin sieht, also vorkommt, da es doch bloß also scheint, weil das Aeußerste des Meeres wegen seiner Entfernung unter einem schärferen Winkel gesehen wird, wie aus den Lehrsätzen der Optik zu erweisen. Daß aber die Fläche des Meeres rund sey, hat einen andern Grund, nämlich weil es wegen seiner Flüßigkeit sich allezeit in der Ebenwage oder horizontalen Gleichheit zu halten strebet, diese aber darinn besteht, daß alle dessen Theile in gleicher Weite von dem Mittelpunkte des Erdenballes abstehen; daher es denn nothwendig eine Kugelfläche annehmen muß. Und dieses ist auch die Ursache, warum es in seinen Ufern bleibt, und den Erdboden nicht überschwemmet. Denn der weise Schöpfer hat es also geordnet, daß die Erde wegen ihrer Festigkeit eine Ungleichheit an ihrer Fläche behält, die mehr oder weniger zu spuren, nach dem der Boden eben oder bergig ist. Sollte nun das Meer, auch wo die Ufer am niedrigsten sind, über dieselben austreten, so müßte sich das Wasser aus seiner Ebenwage begeben, und gleichsam bergan laufen. Ein anders ist, wenn das Meer, durch Sturm erreget, sich dergestalt erhebt, daß es die gewöhnlichen Gränzen überschreitet. Die Bewegung des Meeres und seiner Fluthen, außer der, die durch Winde und Stürme verursachet wird, ist mannichfaltig. Denn sie halten entweder geraden Lauf, oder drehen sich im Wirbel, oder werden erschüttert. Der gerade Lauf ist ordentlich oder außerordentlich. Den ordentlichen machet Kircher vierfach: der immerwährende wird an allen Orten des Weltmeeres, doch je näher an der Linie, desto stärker, verspüret. Er geht von Osten nach Westen, und weil er also der scheinbaren Bewegung der Sonne folget, so wird sie für dessen Ursache gehalten. Der zweyte ist halbjährig, geht von Süden nach Norden, und von Norden wieder nach Süden, wird vornehmlich in dem indianischen Oceane vermerket, und bey denen daselbst anzustellenden Schifffahrten fleißig in Acht genommen. Für die dritte Bewegung giebt er die monatliche Veränderung des Meeres an, da es nach dem Ab- und Zunehmen des Mondes höher oder niedriger wird. Und endlich ist die vierte Art der ordentlichen Bewegung des Meeres, die alle Tage zweymal abwechselnde Ebbe und Fluth, wovon an seinem Orte. Die außerordentlichen Bewegungen des Meeres sind die von den Holländern so genannten Ströme, bey den Franzosen *Courans*, die an gewissen Orten und Ufern ihren besondern Lauf haben, und den Seefahrenden oft viel zu schaffen geben. Die Meerwirbel und Schlunde sind unterschiedlich; denn etliche drehen sich allein um, andere verschlingen, was sie ergreifen können, in den Abgrund, andere werfen das Verschlungene an demselben oder an einem andern Orte wieder aus. Die Ursachen dieser Art der Bewegung sind noch nicht erforschet worden. Bey den Alten waren die Scylla und Charybdis, zwischen Sicilien und Calabrien berühmt. In der Nordsee ist der Malstrom oder Moskestrom unweit Drontheim bekannt, der zwölf Meilen im Umkreise haben soll. Die Erschütterung des Meeres geschieht durch die darinnen aufsteigenden Dämpfe, wenn dieselbe freye Luft suchen, und darüber in dem Meere so wie an der Erde ein Erdbeben verursachen. Daß das Meerwasser salzig sey, ist eben so bekannt, als die Ursache verborgen ist. Die Alten haben vermeynet, es werde das Meerwasser durch die stark

darauf

darauf liegende Sonnenhitze gleichsam angebrannt, daß es davon bitter und gesalzen werde: aber diese Meynung wird durch die Erfahrung widerleget, weil sonst alle stehende Wasser zu Salze werden, hergegen das äußerste Nord- oder Eismeer süß seyn müßte. Andere wollen, daß unter dem Wasser, wie in der Erde, Salzsteine liegen, durch deren Anspülen das Meer salzig werde. Aber auch diese Meynung will denen nicht gefallen, die dafür halten, es müsse solcher Gestalt das Meer entweder immer salziger, oder wenn die vermeynten Salzberge endlich zerschmolzen, wieder süß werden. Weil die neuesten Naturkundiger nun gleichwohl zugeben müssen, daß ein wahres Salz in dem Meerwasser enthalten, indem es ja durch Abrauchen daraus geschieden, darneben aber auch eine Bitterkeit darinnen verspüret wird, so schreiben sie solches gewissen also beschaffenen Theilen zu, die in der Erde stecken, und durch das Wasser gleichsam daraus gelauget und angezogen werden. Wie aber solche salzige oder irdene Theile, weil sie an sich selbst schwerer, als das Wasser, sind, darinnen schwimmend bleiben, und sich nicht endlich auf den Boden setzen, soll von der unabläßigen Bewegung der Meeresfluthen herkommen. Der gelehrte Engländer Rob. Boyle hat de salsedine maris ein eigenes Buch geschrieben. Die Farbe des Meerwassers ist bey Tage grün, wiewohl an einem Orte lichter oder dunkeler, als an andern, weil sie zuweilen blau, auch wohl in Schwarz fällt. Bey Nacht, wenn das Wasser an das Schiff oder an Felsen stößt, sprützet und schaumet, giebt es einen Schein und gleichsam Funken von sich, daher die Schiffleute alsdenn sagen, daß die Klippen oder Banken brennen. Die Ursache wird dem darinnen befindlichen Salze beygeleget. Daß aber alle Flüsse von dem Meere entstehen, und endlich wieder in das Meer fallen, hat schon Salomo gezeiget. Beydes aber ist wunderbar. Das erste, weil man weiß, daß auf den höchsten Bergen Quellen entspringen, dahin das Wasser wider seine Natur aufsteigen müßte. Hierüber hat der fleißige Kircher sich große Mühe gegeben, zu zeigen, wie es möglich sey, daß durch gewisses Drücken der Last des Meerwassers, und besondere Einrichtung der Klüfte, durch welche es getrieben wird, dasselbe also aufsteige, sich in den Behältern, welche die Natur ihm in den Gebirgen bereitet, sammle, und von dannen, durch andere Klüfte und Röhren vertheilet, in Bächen und Flüssen wieder ablaufe. Das letzte, weil ungeachtet des ungeheuren Zuflusses von so vielen großen Strömen, das Meer dennoch nicht voller wird: wiewohl, wenn das erste seine Richtigkeit hat, diese Schwierigkeit zugleich gehoben wird, weil solcher Gestalt, was durch den einen Weg dem Meere zuwachsen sollte, durch den andern wieder abgeht. Ueber die Tiefe des Meeres haben auch tiefsinnige Köpfe sich gemartert, aber nichts gewisses ergründen können, indem einige derselben das Maaß der höchsten Berge zugeschrieben, andere ein anderes vorgegeben. Die Erfahrung kann auch hier nicht wohl die Entscheidung geben, weil mit dem Senkbleye über sechshundert Klafter tief nicht wohl zu gelangen, dieses aber nicht allenthalben zureichet. Daß alles, was auf Erden befindlich ist, auch im Meere anzutreffen sey, ist ein gemeines aber falsches Vorgeben, welches Brown in seinen gemeinen Irrthümern nach der Länge widerleget.

Meeral, s. Aal.

Meeradler, s. Adler.

Meeraffe, Simia marina, ein langer knorplichter Fisch, welcher wie ein Affe gestaltet, und wie eine Schildkröte, mit einer harten Schale überzogen ist. Er wird im rothen Meere angetroffen, und schwimmt so schnell, daß er mehr zu fliegen scheint.

Meeramsel, s. Amsel.

Meerbacillen, s. Meerfenchel.

Meerball, Pila marina, stagnalis, ein kugel- oder ablangrunder gelbbrauner Ball, der auswendig rauh und haarig ist, und inwendig mehrentheils etwas Sand und Muscheln beschließt. Er wird in dem mittelländischen Meere häufig gefunden, und von Venedig zu uns gebracht, wiewohl er auch in dem Oceane, ja wohl in stehenden Wassern anzutreffen ist. Was er sey, und woher er entstehe, sind die Meynungen so unterschiedlich als zweifelhaft: die einen wollen, es sey ein mit Seehundshaaren, Sande und Muscheln vermischter Meerschaum, der durch Menschenhände zu einer Kugel gebildet wird, wenn er am Ufer gefunden worden. Andere machen einen Meerschaum, noch andere den Auswurf irgend eines Meerwunders, noch andere ein Spiel der Wellen daraus, die aus Schilfe, Haaren, und anderem Unrathe dergleichen zusammen schlagen, und durch lange Bewegung zu einer Kugel rollen. Die wahrscheinlichste Meynung ist des D. Fabers, die er in einem eigenen Werkchen, de pilæ marinæ anatome, ausgeführet, daß sie wie die Bezoarsteine in dem Magen etwa eines Fisches, aus den Zasern des verzehrten Schilfes erwachsen, die sich an Steinchen oder Muscheln anhängen. Sie werden jetziger Zeit wenig gebrauchet, wiewohl ihnen eine erwärmende und austrocknende Kraft zugeschrieben wird, mit welchen sie die Kröpfe und andere Krankheiten der Haut vertreiben.

Meerbarbe, Mullus, ein länglichter Seefisch, welcher nicht besonders groß wird, und insgemein auf die zwey Pfund wiegt. Er ist mit großen zarten Schuppen bedecket, und nähret sich so wohl von Fischen, als vom Aase. Er dienet, die Colik zu stillen, und die goldene Ader zu öffnen. Sein Roggen lariret.

Meerbohne, Meernabel, Nabelstein, Umbilicus marinus, Faba marina, eine Art von Steinen oder Muscheln, welche überaus hart, aber doch mehr wie ein Bein, als wie ein Stein, geartet sind. Man hält sie für Deckel von einer gewissen Gattung kreuselformiger Schnecken. Es giebt davon zweyerley Sorten: 1) die eine Art, die an den italienischen Seeküsten häufig gefunden wird, ist niemals länger, als eines Daumens breit. Auf einer Seite sind sie ganz platt, und wie mit einer braunen Haut überzogen, darauf allezeit eine Schneckenlinie ganz deutlich zu sehen ist: die andere Seite ist erhoben, in der Mitte vertiefet, und in dieser Vertiefung wieder erhaben, also daß dadurch ein Nabel nicht undeutlich abgebildet wird. Sie ist weiß und glatt wie Porcellain, darunter aber mit Roth vermenget. 2) Die andere Art, welche man in Indien findet, ist viel größer. Die platte Seite steht eben so wie bey der ersten Art, die andere Seite aber ist hoch, rund

erhoben, und ganz weiß. Die Muscheln haben eine besondere Kraft, das Blut zu ſtillen. Das Weibesvolk pflegt ſie in Silber gefaſſet an dem Halſe zu tragen, weil ſie nicht nur wider die weibliche Krankheit gut ſeyn, ſondern auch bey dem Mannsvolke beliebt machen ſollen. Andere Aberglauben zu geſchweigen.

Meerbraſmen, Synodon, dentex, ein langer, nicht eben gar zu dicker Seefiſch, welcher drey bis vier, auch wohl zehn Pfund wiegt, und in dem adriatiſchen Meere gefunden wird. Sein Rachen iſt groß, die Schnauze ſpitzig, und die Kiefen ſind mit einer großen Menge Zähne, wie mit Sägezähnen, beſetzet. Die Augen ſind groß, der Rücken iſt dick und erhoben. Die Seiten ſind eingedrückt, ſehen rothlich und in etwas weiß aus. Der Bauch iſt ſilberweiß, und der Schwanz gekrümmt. Er iſt aufs Fleiſch ſehr begierig, und frißt andere Fiſche. Er läßt ſich wohl eſſen, eröffnet und erſetzet die verlorenen Kräfte. In ſeinem Kopfe finden ſich Steine, die man Synodontides nennet, und wider den Stein dienen.

Meerbuſen, ſ. Golfo.

Meercaſtanie, ſ. Meerigel.

Meerdiſtel, ſ. Mariendiſtel.

Meerdrache, Seedrache, Draco marinus, Viva, ein Seefiſch, welcher auf ſeinem Rücken mit einem Haufen kleiner Beine oder Gräten, die ſpitzig, ſcharf und giftig ſind, bewaffnet iſt. Mit denſelben pfleget er ſich den Fiſchern zu widerſetzen, und wenn er jemand verletzet, ſo erreget der Stich einen entſetzlichen Schmerz, und andere gefährliche Zufälle. Die Mittel dagegen ſind, daß man ſo fort Weingeiſt, oder unter einander geſtoßene Zwiebeln und Salz darauf lege. Es ſoll auch die Leber und das Gehirn von dieſem Fiſche den Schaden heilen.

Meerdroſſel, Seedroſſel, Turdus piſcis, ein Seefiſch, welcher ſich um die Klippen aufhält. Er iſt länglich, nicht gar zu groß, grün oder roth, und gut zu eſſen. Man findet derſelben unterſchiedene Arten.

Meer-eberreiß, Abrotanoides corallium Lemery, eine Art einer Steinpflanze oder Corallen.

Meereinhorn, ein Fiſch in den nordlichen Meeren, der ſeinen Namen von einem ziemlich langen Horne oder vielmehr Zahne hat, welcher ihm aus dem Kopfe geht. Er hält ſolches in die Höhe, wenn er ſchwimmt, und man ſieht ihrer eine große Menge in dieſer Stellung. Sie ſchwimmen ſo ſchnell, daß man ſie ſelten fangen kann, ob man ſie gleich vielfältig ſieht. Ihre Geſtalt des Leibes gleicht einem Seehunde, ihre Floßfedern unten und ihr Schwanz aber des Wallfiſches ſeinem. Ihre Länge iſt von ſechzehn bis zwanzig Fuß. Einige haben eine ſchwarze, andere eine aſchgraue Haut: unter dem Bauche aber ſind ſie alle zuſammen weiß. Im Nacken haben ſie ein Blaſeloch, wodurch man ſie Waſſer ausſprützen ſieht.

Meerenge, ſ. Straße.

Meerengel, ſ. Squatina.

Meereſel, ſ. Stockfiſch.

Meerferklein, Meerſchwein, Cuniculus Braſilianus, ein vierfüßiges Thier, kleiner als ein Caninichen, kurz und dick, glatt und mannichfarbig von Haare, ſchnell im Laufe und grunzend wie ein Schwein, daher und weil ſie über Meer zu uns gebracht worden, ſie den Namen bekommen haben. In ihrem Vaterlande, Braſilien, giebt es derſelben ſechs bis ſieben Arten, die an Größe und Farbe von einander unterſchieden ſind, wovon Piſo und Nieremberg. Bey uns haben wir nur eine Art. Sie wollen in der Wärme gehalten ſeyn, und können die Kälte nicht vertragen. Sie nähren ſich von Salate, Kraute, auch wohl von Brodte, und von allem, was den Caninichen gegeben wird. Man macht ihnen in den Stuben einen Verſchlag von Brettern, dahinter ſie laufen, und ihre Jungen aufbringen können. Derſelben haben ſie im Frühlinge und Sommer von zwey zu vieren. In Braſilien werfen ſie dreymal zu ſieben. Wenn ſie geſchlachtet werden, müſſen ſie ein Paar Tage in Salzwaſſer liegen, dann ſauber geſpickt, fein ſaftig abgebraten oder geſotten mit einer wohlgewürzten Brühe aufgetragen werden; ſonſt iſt das Fleiſch etwas geil.

Meerfahrten, ſ. Creuzfahrt.

Meerfenchel, Meerbacillen, Crithmum maritimum, ein ſtaudiges Kraut, hat dicke und am Geſchmacke ſalzige Blätter, wächſt am Meere an ſteinigen Orten, und trägt Dolden wie der gemeine Fenchel. Es wird unter andere grune Salatkräuter gemenget, oder wie Capern eingemacht, und zur Erweckung des Appetits genoſſen. Der Samen, die Wurzel, und die Blatter treiben die Monatzeit, den Harn und Stein, dienen für die gelbe Sucht und Harnwinde.

Meerfiſch, ſ. Fiſch.

Meerfuchs, Seefuchs, Vulpecula marina, ein großer Seefiſch, den die Scribenten unter die Wallfiſcharten, welche knorplicht und nicht platt ſind, und Galeodi genennet werden, geſtellet haben. Dieſer Fiſche Hauptkennzeichen ſind, daß ſie zwo Lebern haben, auf jeder Seite funf Kiefen oder Ohren, und herunter hangende Spitzen an den Floßfedern, welche die Männchen an den Seiten von dem Nabel unten an dem Bauche haben. Dieſes Fiſches eigentlicher Unterſchied beſteht in ſeinem Schwanze, der juſt wie eine Eichel ausſieht. Er wird ziemlich groß, daß er auch manchmal auf die hundert Pfund wiegt. Im Jahre 1667 ward im Junius bey der königlichen Academie der Wiſſenſchaften in Frankreich ein ſolcher Fiſch anatomiret, der war neunthalb Fuß lang, und vierzehn Zoll am Bauche, woſelbſt er am ſtärkſten war, breit. Was ſeine Geſtalt anbelanget, ſo ward er von dem Kopfe an bis an den Bauch immer ſchmäler, bis an den Ort, woſelbſt der Schwanz an einem andern Fiſche ſich ſonſt endiget: hier aber hob ſich der ſeinige erſt an, und war bey nahe ſo lang, als wie der ganze übrige Leib, auch wie eine Sichel gebildet, und gegen den Bauch zu gekrümmet. Mitten auf dem Rücken hat er gleichſam einen großen Kamm, und bey dem Schwanze einen kleinen, an jeder Seite drey Floßfedern, unter denen die vorderſte funfzehn Zoll lang und fünfe am breiteſten Ende breit war, ſah wie ein Flügel von einem Vogel mit Federn aus: die mittlere war eben nicht gar groß, ſaß an dem Nabel der Seite, und hatte eine herunterhangende Spitze; die dritte, nahe bey dem Schwanze, war gar klein. Sein Fell war glatt und ohne Schuppen. Die Kämme und Floßfedern waren hart, und beſtun-

beſtunden aus lauter Gräten, welche die Haut, damit ſie überzogen waren, ganz dicht bey einander hielt. Er war über und über von einerley Farbe, grau und ſehr braun, in etwas blaulicht. Der Kopf war ſchier nichts anders, als ein großes Stück Fleiſch, das mit den Mäuslein in den Schläfen überdecket war, und dieſe Mäuslein waren dicker, als vier Zoll. Der Schedel war nicht viel größer, als eine Fauſt, oben faſt zween Finger dick. Das Gehirn darinnen war gar klein, weich und voll krummer Zuge. Die Augen waren größer, als bey einem Ochſen, halb rund und vorn platt. An jeder Seite hatte er vier Ohren. Die Oeffnung an ſeinem Rachen war fünf Zoll weit und mit zweyerley Zähnen gewaffnet. An der rechten Seite des Oberkiefels bis dahin, wo ſonſt andere Thiere die Spitzzähne oder Hundszähne haben, war eine Reihe ſpitziger ganz harter und feſter Zähne zu finden, alle mit einander aus einem einigen Beine, in Geſtalt einer Säge gemacht: die andern Zähne an dieſem Kiefel, desgleichen auch der untere, beſtunden aus ſechs Reihen in allen, waren beweglich und mit fleiſchigen Häutchen befeſtiget. Ihre Figur war dreyeckicht und ſpitzig, ſonſt waren ſie nicht ſo gar hart, wie die andern, die einer Säge gleichen, abſonderlich die innerſten, denn dieſe brachen ſtracks. Die Zunge hieng ganz am Unterkiefel, und beſtund aus einem Haufen Beinen, welche vermittelſt fleiſcheiger Faſern ganz feſt in einander eingelenket waren. Sie war mit einer harten Haut bezogen und mit kleinen gleißenden Spitzen beſetzet, welche ſie gar ſcharf und rauh machten. Dieſe Spitzen ſahen durchs Vergrößerungsglas durchſichtig, wie Cryſtall, waren drey Linien lang und anderthalb Linien breit am untern Ende. Seine Kehle aber war ſehr weit, desgleichen auch der Schlund ſo weit, als der Magen, darinnen, wie die Scribenten melden, er ſeine Jungen verbergen ſoll, wenn ſie etwas zu fürchten haben, die er hernachmals wieder ausſpeyet, wie er ſie eingeſchlucket. Sein Herz hatte die Geſtalt und Größe eines Hühnereyes, aber kein Herzhäutchen, nur ein einiges, jedoch ſehr großes Ohr, und auch nur eine Höhle, wie die andern Thiere alle haben, die keinen Athem holen dürfen. Sein Herz hatte zwar kein Häutchen: allein, die große Schlagpulsader war mit einem überzogen, welches einem Herzhäutchen nicht unähnlich ſah, und ſie dergeſtalt umgab, daß es gar an keinem Orte an derſelben hieng oder feſt war, ſondern herum ſchlotterte. Die Leber nahm die ganze rechte Seite in dem Bauche ein. Sie war in zween Lappen oder Stücke zertheilet, welches allem Vermuthen nach die Schriftſteller veranlaßt, daß ſie ihm zwo Lebern zugeſchrieben. Dieſer Fiſch hält ſich insgemein an ſchlammichten Orten auf, und frißt Kraut und Fiſche: er iſt ſehr fleiſchig, und hat an manchen Orten mehr als Daumens dick Fett. Sein Fleiſch ſchmecket ziemlich gut; er führet viel flüchtig Salz und Oel, aber gar wenig fixes Salz bey ſich, ſein Fell erweichet und zertheilet.

Meerglöcklein, ſ. **Meerkohl.**

Meergrün, *Celadon*, eine Farbe, welche grün und ein wenig ins Blaue fällt. Unter den Glasfarben wird ſie nebſt dem Blauen für die angenehmſte gehalten.

Meerhirſen, ſ. **Hirſen.**

Meerhörnlein, Sturmhüte, *Caſſides marinæ*, ſind kleine Meerſchneckenhäuſerchen, welche man in Oſt- und Weſtindien häufig findet. Sie ſind gemeiniglich wie eine Sturmhaube geſtaltet, und der Figur ſowohl, als der Farbe nach gar vielerley.

Meerhuhn, ſ. **Junge, Jungenfiſch.**

Meerigel, Seeapfel, *Echinus marinus*, ein ſeltſamer Fiſch, deſſen Haut ſo hart, wie Pergament, und mit harten ſpitzigen Stacheln gleichſam beſäet iſt. Einige ſind faſt ganz rund oder oval, einige aber lang. Die erſten ſind ſo dick, wie ein Menſchenkopf, auch zuweilen wie ein Ballon, und ſcheinen wie ein einziges Stück, indem man den Kopf von dem Leibe ſchwerlich unterſcheiden kann. Ihr Maul iſt klein, worinnen einige Zähne und eine kleine Zunge ſtecken. An Farbe ſind ſie ſchwarz, weiß, gelblicht oder purpurhaft. Die andere Art iſt anderthalb bis zween Fuß lang, und mit einem großen Maule verſehen. Man findet ſie am Seeſtrande, wenn ſich ein Sturm erheben will. In einigen Landen werden ſie zur Speiſe gebrauchet.

Meerkalb, *Vitulus marinus*, wird wegen ſeiner Gefräßigkeit von den Spaniern ein Meerwolf genennet. Ein Thier, welches in dem Meere lebet, eine harte und rauhe Haut hat, auf dem Rücken ſchwarz und aſchenfarbicht mit weißen Flecken iſt, einen langen Leib, breiten Schwanz, und an ſtatt der Floßfedern zween kurze Arme, an deren Ende Pfoten wie Hände hat. Seine Zunge iſt glatt und vorn geſpalten. Im Kopfe hat es mehr Hirn, als ein Kalb, welches bey Fiſchen ungewohnlich iſt. Seine getrocknete Haut ſoll die Veränderung des Windes dadurch anzeigen, daß, wenn der Wind aus Süden wehet, das Haar ſich ſtreubet, wenn er aber nordlich wird, ſich ſchichtet. Die in dem Oceane gefunden werden, haben einen längern Hals, als die in dem Mittelmeere. Es iſt ein Raubthier, und ſie thun ſich mit Haufen zuſammen, wenn ſie einen großen Fiſch angreifen wollen.

Meerkatze, ſ. **Affe.**

Meerkirſche, *Arbutus*, ein Gewächs, dem Lorbeerbaume nicht ungleich, nur daß die Blätter dicker, bleicher, und umher gekerbt, in der Mitte mit einer rothen Ader durchzogen ſind. Im Heu- und Auguſtmonate blühet es weiß in Büſchlein wie die Mayenblühmchen, worauf eine runde Frucht folget, die anfänglich grün, hernach gelb und roth wird, wie eine Erdbeere anzuſehen, ungeſchmackt iſt und zu nichts dienet, außer den Krammetsvögeln in Schlingen damit zu ſtellen. Der Baum iſt immergrün, wird aus dem Samen, aber beſſer durch Schößlinge vermehrt, und in den Gärten unter den Schirmgewächſen gehalten.

Meerkohl, Meerglöcklein, Soldanelle, Meerwinde, *Braſſica marina*, ein Kraut, das an den Meerufern in Italien, Frankreich, England und Holland wächſt, zarte Stengel, milchſaftige Blätter, und wie Glöckchen geſtaltete Blühmen hat. Sein Geſchmack iſt ſalzig, ſcharf und bitter, und ſeine Tugend, daß es alle rohe wäſſerige Feuchtigkeiten, durch den Stuhlgang mit Macht abführet; daher es wider die Waſſerſucht ein gutes Mittel iſt, wiewohl es einen ſtarken Magen erfordert, und mit Vorſichtigkeit will gebrauchet werden: am ſicherſten iſt es neben andern Kräutern in einem abge-

kochten Tranke oder Kräuterweine. Es wird auch ein Pulver wider die Waſſerſucht davon bereitet. De Soldana hat D. Ge. Francus zu Heydelberg geſchrieben. In unſern Gärten wird ſie unter den Schirmgewächſen von Bluhmenwerke gehalten, und aus den Samen gezielet, der ſo dauerhaft iſt, daß er, zwanzig Jahre alt, noch aufgegangen.

Meerkraut, ſ. Salzkraut.

Meerkrebs, ſ. Krebs.

Meerkuh, Manaten, Lamantin, Mamantin, ein in Oſt- und Weſtindien bekanntes Thier, welches ungefähr ſo dick, als ein Pferd, und zehn oder zwolf Fuß lang iſt. Es hält ſich gemeiniglich in etwas geſalzenem Waſſer, in den nahe am Meere gelegenen Flüſſen auf, und kömmt niemals an das Land, noch in ſo niedrige Waſſer, wo es nicht ſchwimmen kann. Sein Kopf iſt wie ein Schweinskopf, mit kleinen Waffen, ſeine Augen ſind ſehr klein und blöde. Es hat keine oder ſehr kurze Vorderzähne, und an ſtatt der Ohren zwo kleine Oeffnungen womit es aber ſcharf höret. Seine Haut iſt braun, mit ſchwärzlichen Haaren dünn beſtreuet, ſtärker, denn eine Ochſenhaut, und wenn ſie getrocknet iſt, wird ſie ſo hart, daß ſie hieb- und ſtichfrey iſt. Sein Leib ſpitzet ſich vom Nabel ab gähling zu, und endet ſich mit einem breiten platten Schwanze, der aus Fette und Nerven beſteht. Wo der Kopf an den Leib ſchließt, hat es am Bauche zwo Pfoten mit vier kurzen Fingern und Nägeln. Es nähret ſich vom Graſe, das an den Felſen und auf den Seitenbänken wächſt, und wenn es geſättiget iſt, ſo ſchwimmt es ſchlafend mit ausgerecktem Kopfe in dem Waſſer, da denn die Fiſcher ihm nachſtellen, und eine Harpune, wie den Wallfiſchen, in den Leib werfen, womit es endlich gefangen wird. Seine Jungen, deren es zwey auf einen Wurf bringet, trägt es in ſeinen Armen, und ſäuget ſie mit ſeinen Eutern. Wenn ſie erwachſen ſind, ſo halten ſie ſich zu der Mutter, und wenn dieſe gefangen iſt, ſo ſchwärmen ſie ſo lange umher, bis ſie auch gefangen werden. Sein Fleiſch iſt durchwachſen, appetitlich anzuſehen, von gutem Geſchmacke, und recht geſund, ſonderlich wenn es vorher ein Paar Tage im Salze gelegen hat. Sein Schmalz wird nicht ranzig. In ſeinem Kopfe wird ein Stein gefunden, welcher gepulvert eingenommen den Nieren- und Blaſenſtein zermalmet und abführet: weil er aber eine ſtarke Wirkung thut, ſo muß er mit Behutſamkeit gebrauchet werden.

Meerlattich, Meergras, Fucus maritimus, ein Gewächs, welches auf dem Grunde im Waſſer wächſt, davon man unterſchiedliche Sorten antrifft. Eine Art, die auch quercus maritima heißt, treibt viel kleine platte und ſchmale Stengel, die ſich nach und nach mehr ausbreiten, und in ſehr viele Aeſtchen theilen, woran breite länglichte Blätter, die dem eichenen Laube einigermaßen ähnlich ſehen, aber ein gut Theil kleiner ſind, und vermittelſt eines zähen häutigen Weſens, das ſich leicht beugen läßt, an ihren Stengeln feſt hangen. Insgemein ſind ſie glatt, zuweilen aber rauh, oder mit zarten mooſichten Haaren bewachſen, entweder auf einer oder auf allen beyden Seiten. Daran erheben ſich kleine ledige Knoten, in Geſtalt kleiner Blaſen, welche bald rund, bald länglicht, bald groß, bald klein ſind. Wenn dieſes Gewächs friſch iſt, ſo hat es eine häßliche gelbe und grüne Farbe: läßt man es aber dürre werden, ſo wird es ſchwarz. Vor dieſem ſoll man es zum Färben gebrauchet haben.

Meerleucojen, ſ. Leucojen.

Meerlinſen, Waſſerlinſen, Entengrütz, Lens paluſtris, ein Kraut, das oben auf ſtillen und faulen Waſſern ſchwimmt. Seine Blätter ſind rund, klein, und wie Linſen geſtaltet, hängen an ſehr zarten Fäſerchen, gleichwie auch der Samen, der zwiſchen denſelben hervorkommt. Man hält es für eine Art Waſſermooßes. Die Gänſe und Enten finden daran eine angenehme Nahrung, auch die Hühner, wenn es getrocknet, und mit Kleyen vermiſchet, ihnen geſtreuet wird. Das davon abgezogene Waſſer iſt eine vortreffliche Kühlung in hitzigen und peſtilenzialiſchen Fiebern: äußerlich ſtillet es das Hauptweh, die Entzündungen und hitzige Geſchwulſt. Das friſche Kraut in einem irdenen Tiegel gewärmet, zwiſchen zweyen Tüchern um die Füße geſchlagen, lindert das Podagra, und kann es gar vertreiben.

Meerlöwe ſoll nach Browns Meynung eine Art von Krebſen ſeyn.

Meermenſch, Meermann, Meerweib, Meerminne, Sirene, von den Wilden Ambiſiangulo, anderswo Peſſengoni, von den Portugieſen *Peixe muger* genannt, ein Fiſch, der in den Meeren, auch in etlichen Flüſſen des mittägigen Africa, um Aſien, in Indien, in der Gegend der philippiniſchen und moluckiſchen Inſeln, um Braſilien, und um Nordamerica, auch in den Nordermeeren von Europa zuweilen geſehen und gefangen wird. Seine Länge erreichet acht Spannen. Sein Kopf iſt länglich rund, mit einem menſchenähnlichen Geſichte, einer hohen Stirne, kleinen Augen, platter Naſe, großen Munde, ohne Kinn und Ohren. Er hat zween Arme, die kurz und ohne Ellenbogen ſind, daran ſich Pfoten oder Hände mit vier langen Fingern befinden, die aber nicht ſehr gelenk, und wie Gänſepfoten mit einer Zwiſchenhaut an einander gewachſen, ſtehen. Ihr Geſchlecht wird durch die Geburtsglieder unterſchieden, und die Weibchen haben Brüſte, ihre Jungen zu ſäugen, ſo, daß der Obertheil des Leibes einem Menſchen, das übrige aber einem Fiſche gleicht. Seine Haut iſt bräunlich grau, und ſein Eingeweide wie bey einem Schweine beſchaffen. Das Fleiſch iſt ſpeckfett, ſonderlich am obern Leibe, wird von den dortigen Einwohnern auf dem Roſte gebraten, und mit Luſt genoſſen. Von den Europäern wird es ſelten verſucht, weil es ihnen nicht gedeyet, ſonderlich auf der See, und denen, die vorhin ein unreines Geblüt haben. Er wird in Netzen gefangen, und führet ein klägliches Heulen, wenn es ihm an das Leben geht. Im Kopfe findet man ein Bein, welches das Gehirn ſcheidet. Wenn daſſelbe von einem Männchen genommen, geſchabet, und mit Weine gebrauchet wird, iſt es ein kräftiges Mittel wider den Stein und Gries. Die Portugieſen tragen das Bein, welches am Kopfe an der Stelle der Ohren ſitzt, als ein Verwahrungsmittel wider alle anſteckende Krankheiten, bey ſich, und die Rippen, ſonderlich die von der linken Seite, die dem Herzen am nächſten ſind, ſtillen das Blut und die goldene Ader. Die Portugieſen machen dar-

daraus Roſenkränze und Armbänder, welche ſie zu dem Ende tragen. Von Meermenſchen, die in unſern nordiſchen Meeren 1619 und 1620 von däniſchen Schiffleuten, und 1526 und 1703 in Holland und Frießland gefangen worden, iſt in Theatr. Europ. beym Wormius, Guicciardino nachzuleſen. Mehr Exempel haben Meria, Seybold, und Er. Franciſci zuſammen getragen.

Meermooß, Corallenmooß, Corallina, Muſcus marinus, eine Art Mooßes, das an den Felſen, die vom Meere angeſpielet werden, an den Muſcheln, und ſelbſt an dem Coralle wächſt. Es iſt weich unter dem Waſſer, wird aber an der Luft hart. Das röthliche oder grünliche iſt das beſte. Es dienet, die Würmer der Kinder abzutreiben, und kann wegen ſeiner zuſammenziehenden Kraft auch wider die rothe Ruhr und das Blutſpeyen gebrauchet werden.

Meermünche, ſ. Meerſchwein.

Meernadel, ſ. Hornfiſch.

Meernеſſel, Seenеſſel, Urtica marina, ein kleiner weißer und waſſeriger Fiſch, der ſich ſehr langſam zu bewegen pfleget. Es giebt unterſchiedene Arten, unter andern eine, welche pudendum marinum genennet wird, weil ſie einer Weiberſcham nicht gar unähnlich ſieht. An allen mit einander ſteht in der Mitte des Leibes der Mund, welcher rund umher mit zarten Zähnen wie mit kleinen Körnchen beſetzet iſt. Sie ſind gut zu eſſen, eröffnen und ſtillen den Durchfall.

Meerochs, Bos marinus, eine Art Rochen, die wegen ihrer Größe den Namen bekommen haben. Er hat eine ſpitzige Schnauze, blaugelbe Haut, und erwächſt mit ſeinen Floßfedern zu einer ungeheuern Breite, die an zwölf Ellen reichen ſoll. Er lebet in trübem Waſſer, nähret ſich von Fiſchen und von fetter Erde. Sein Fleiſch iſt weicher, als der andern: wenn es aber geſalzen und im Rauche gedörret worden, kann es lange dauren.

Meerorgel, Seeorgel, Tubularia, ein Steingewächs, welches in der See an und auf den Klippen wächſt. Es beſteht aus einem Haufen kleiner Röhrchen, die ſtufenweiſe auf und bey einander liegen, wie die Orgelpfeifen, und entweder roth oder purpurfärbig ausſehen. Wenn man es zu Pulver ſtößt, und davon einen halben Scrupel bis auf ein Quentchen einnimmt, ſo ſtillet es den Durchlauf und das Bluten.

Meerpferd, Hippopotamus, ein vierfüßiges Thier, deſſen Kopf einem Pferdekopfe am ähnlichſten, dem Leibe nach aber einem Ochſen ähnlicher iſt, den es auch an Größe zweymal übertrifft. Es hat dicke kurze Füße, mit vier Klauen, einen ganz kurzen Schwanz, eine glatte überaus ſtarke Haut, kleine Augen und Ohren, weite Naſelöcher, und vorn in dem Maule etliche dicke eines halben Fußes lange Zähne, davon zween gerade hinaus ſtehen. Es lebet im Waſſer, und tritt auf das Land, zu weiden, wie es denn in den Kornfeldern groſſen Schaden thut. In dem Nilſtrome und in dem See Tſane in Habeſſinien hält ſich dieſes Thier in Menge auf, wiewohl es auch im Indo und andern großen Flüſſen, nicht weniger auf den öſtlichen Ufern von America und China angetroffen wird. Man will, daß die Menſchen das Aderlaſſen von ihm gelernet, weil es ſich zu gewiſſer Zeit an die abgehauenen Rohrſtümpfe reibt, und eine Ader öffnet. Es frißt auch Fleiſch, und ſtellet den Fiſchern nach, damit es ihre Nachen umwerfe und ſie zerreiße. Bochart hält dieſes Thier für den Behemoth, Hiob 40, v. 10, dem der nicht weniger gelehrte Ludolf beypflichtet. An den neapolitaniſchen Ufern wird ein Fiſchchen gefangen, das wenig mehr als eines Fingers lang iſt, aber einen großen Kopf hat, der einem Pferdekopfe an Geſtalt ſehr gleich iſt, darum es auch *caval marino*, ein Meerpferd genennet, im übrigen aber für ein Ungeziefer geachtet, und zu nichts gebrauchet wird, außer daß es getrocknet, und von ſäugenden Weibern zwiſchen den Brüſten getragen, ihnen die Milch merklich mehren ſoll.

Meerportulac, Portulaca marina, Halimus, ein Kraut, das in Portugall wild wächſt, bey uns aber mehr zur Curioſität, als ſeiner Schönheit wegen, in Gärten unterhalten wird. Es giebt zweyerley Art: die eine kömmt dem gemeinen Gartenportulacke faſt gleich, iſt aber größer; die andere hat feiſte, graulichte und glatte Blätter, faſt wie der Oelbaum, auch runde und weißlichte Stengel, die von ſalzigem Geſchmacke ſind. Beyde Gattungen blühen bey uns, bringen aber keinen Samen, und verſtärken ſich in etlichen Jahren dermaßen, daß ſie eher unter die Staudengewächſe, als Kräuter, können gezählet werden. Sie werden entweder aus dem Samen, oder durch Zerreißung der Stocke fortgebracht.

Meerpumpe, Meerſäule, Waſſerhoſe, *Pompe de mer, Trombe, Pucho*, ein Luftzeichen auf der See, welches ſich in Geſtalt einer Säule oder eines Baumes mit ſeiner Wurzel, ſeinen Aeſten und Zweigen darſtellet, und das Waſſer aufzieht, wie man zu ſagen pflegt, welches denn oft plötzlich wieder herunter ſchießt, und Schiffe umſtürzet, daß ſie verſinken.

Meerräuber, ſ. Seeräuber.

Meerrauke, Eruca maritima, Italica, wird bey uns unter den zaſerigen Sommergewächſen in den Gärten gezogen.

Meerrettig, Areen, Raphanus major, Ruſticanus, ein Küchengewächs, deſſen Wurzel zu einer geſunden Würze an Fleiſche und Fiſche dienet. Sie iſt weiß, (wiewohl man auch ſchwarze, aber gar ſelten findet,) und hat einen ſtarken beißenden Geſchmack. Ihre Vermehrung geſchieht nicht nur durch den Samen, welchen ſie in einer ſtarken Schote, in kleinen runden ſchwarzen Körnern fortbringet, ſondern auch durch Zerſchneidung der Wurzel ſelbſt, wenn nur ein Treibauge an dem Stocke geblieben iſt. Sie iſt nach ihrer Eigenſchaft hitzig, treibend und durchdringend, zertheilet den zähen Schleim, macht Luſt zum Eſſen, treibt den Harn und Stein, widerſteht dem Scharbocke und der Mundfäule: ſie dämpfet aber in das Haupt, und ſchadet denen, die flüßige Augen haben. In der Küche wird ſie auf einem Reibeiſen gerieben, an Rindfleiſch und einige Fiſche gethan, oder als eine Tunke mit Eſſige abſonderlich aufgeſetzt. Will man ihr die Schärfe benehmen, ſo mag man ſie, wenn ſie gerieben iſt, warm ſetzen und ausdämpfen laſſen. In der Arzeney dienet der Meerrettig, in Weine geweichet, oder in Molken geſotten, davon Morgens und Abends getrunken, oder der ausgepreſſete Saft in Milch oder Biere eingenommen, wi-

der den Scharbock. Der Saft, fleißig gebrauchet, iſt ein bewährtes Mittel wider die Lungenſucht und verſchleimte Bruſt. Die Blätter zerrieben, in einem Tiegel warm gemacht, und über die Roſe geſchlagen, vertreiben ſie in wenig Stunden. Die Wurzel zu Aſche verbrannt, heilet alte faule Geſchwüre und Schäden. Von dem wilden ſieh Hederich.

Meerſalz, ſ. Salz.

Meerſchaum, ſ. Alcyonium.

Meerſchildkröten, ſ. Schildkröten.

Meerſchnecke, ſ. Schnecke.

Meerſchwalbe, ſ. Mewe.

Meerſchwalben, ſ. Fliegende Fiſche.

Meerſchwamm, ein löcherichtes Gewächs von unterſchiedener Größe und Farbe. Es wächſt an vielen Orten am Meere, und wird meiſt über Italien zu uns herausgebracht. Man hat deſſen zweyerley Arten, als das Männchen, welches kleine Löcher hat, dick, weich und leicht iſt; daher man es auch für das beſte hält; und das Weibchen, welches runde, hohle und weit größere Löcher hat, worinnen zuweilen Steine ſind; weswegen man es denn auch für nicht ſo gut hält. Dieſe Schwämme ſind hitzig und trocken, und ſollen die Kraft haben, daß ſie mit Eſſige und Waſſer aufgelegt, den Blutfluß vertreiben, und böſe fließende Geſchwüre vertrocknen. Die Steine darinnen haben ebenfalls eine trocknende Eigenſchaft, und zermalmen den Blaſenſtein, wenn ſie als ein Pulver eingenommen werden. Sonſt bedienet man ſich derſelben bey dem Waſchen und Baden; daher ſie auch Badeſchwämme heißen.

Meerſchwein, ſ. Meerferklein. Es iſt auch ein Meerfiſch, der dem Delphine gleicht. Sie halten ſich haufenweiſe beyſammen, ſpielen über dem Waſſer, und kommen den Schiffen oft ſo nahe, daß ſie mit einer Harpune erreichet und gefangen werden. Sie haben ein plattes und ſpitziges Maul, einen breiten Schwanz, eine graue Haut, ein Loch oben im Kopfe, wodurch ſie Luft ſchöpfen und Waſſer ſprützen. Ihr Eingeweide iſt den Schweinen gleich, wie ſie denn auch alſo grunzen. Sie ſetzen Speck, aber nicht über zween Finger hoch, ihr Fleiſch iſt ſchwärzlich und unverdaulich. Man ſieht ſie in der Nord- und ſpaniſchen See bis an America, wo noch eine Art dieſer Fiſche angetroffen wird, die von der erſten darinnen unterſchieden iſt, daß ſie ein rundes und glattes Maul hat; und weil ſie damit den Kappen einiger Mönche gleicht, ſo werden ſie von den Franzoſen *Tete de moine* oder *Moine de mer*, Meermönche genennet. Die Alten haben einen Fiſch beſchrieben, den ſie Aper marinus, ein wildes Meerſchwein genennet, darüber Rondelet diſputiret. *Feuillée* beſchreibt einen, dem er dieſen Namen giebt, folgender Geſtalt: Er iſt platt wie eine Butte, etwa zehn Zoll lang und ſieben breit, hat einen kleinen Kopf, und ein Maul gleich einem Saurüſſel, große Augen, kleine Schuppen, iſt goldfarben, mit etlichen ſchwarzen oder blauen Zwerchſtreifen: der Schwanz iſt ſilberfarben, wie ein Windfächer ausgebreitet, und mit einem gelben Rande umgeben. Er iſt wohl zu eſſen, wird aber ſelten gefangen.

Meerſpinne, eine Gattung Krebſe in den americaniſchen Meeren, davon die obere Schale erhaben und rauh, die untere glatt, und mit ſcharfen Stacheln umſetzt, beyde ſehr hart und aſchenfarbig ſind, wenn ſie aber an der Sonne gedörret, glänzend und bey nahe durchſichtig werden. Sie hat viel Füße und einen langen Schwanz. Die Wilden wiſſen mit ihren Stacheln ihre Pfeile zu ſpitzen. Einer Art Meerſpinnen gedenket Dapper, die an den Ufern von Chili gefunden wird, und über den Augen Warzen hat, die an Glanze und Schönheit den Perlen gleich gehen würden, wenn ſie mehr Härte hätten. Es hat auch Martens eine Art um Spitzbergen beſchrieben, die ſechs Füße, zwo Scheeren und keinen Schwanz hat. Sie iſt ſonſt dem Hummer an Geſtalt des Leibes faſt gleich, dunkelbraun, über den ganzen Leib haaricht, und auf dem Rücken etwas flachlicht; einige derſelben ſind auf zwo Spannen lang, wenn ſie die Füße ausſtrecken. Noch eine andere Art Meerſpinnen, ſonſt Blackfiſch, Tintenfiſch, Sepia, *Seche* genannt, beſchreiben Johnſton, Aldrovandi, u. a. Sie werden in dem Mittelmeere an den franzöſiſchen und italieniſchen Ufern, ſonderlich in dem venetianiſchen Meerbuſen, auch auf den braſilianiſchen Küſten in America gefangen. Sie erwachſen bis zwo Ellen lang, haben acht Füße und zween lange Arme, an deren Ende kleine Scheeren ſind, womit ſie ihren Raub ergreifen, oder ſich an die Klippen feſt halten. Wenn ſich Männchen und Weibchen paaren, umfaſſen ſie einander. Sie haben eine glatte und zarte Haut, ein derbes Fleiſch, auf dem Rücken ein plattes dünnes Bein, Fiſchbein genannt, wovon an ſeinem Orte, und im Leibe einen dicken ſchwarzen Saft, den ſie von ſich laſſen, wenn ſie verfolget werden, und hierdurch das Waſſer dergeſtalt trüben, daß ſie entkommen können. Das Weibchen leget Eyer, wie Hagelkörner, über welchen es den ſchwarzen Saft ausläßt, daß ſie davon ſchwarz werden, und wie eine Traube an einander hangen bleiben, bis ſie auskriechen. Die kleinen werden allein friſch gegeſſen, die größern auch eingeſalzen. Die Brut oder Laiche wird auch geſammlet, und in Oele gepregelt, ſoll aber ſchwer zu verdauen ſeyn. Die Alten haben ſie in gewiſſen Arzneymitteln innerlich und äußerlich gebrauchet.

Meerſtint, ſ. Seeſtint.

Meerſtrudel, Meerwirbel, ſieh unter **Meer**.

Meerteufel, ſ. Seeteufel.

Meerwinde, ſ. Meerkohl.

Meerzeislein, ſ. Gräslein.

Meerzwiebel, Mäuſezwiebel, Scilla, ein fremdes Zwiebelgewächs, welches in Griechenland, Italien und Spanien an den Meerufern wächſt, bey uns in den Gärten mit Fleiße will gewartet ſeyn, und unter die Schirmgewächſe von Blumenwerke gehöret. Es ſind derſelben zwo Gattungen, die weiße und die rothe, nach der Farbe der Blätter, denen eine dritte zugeſetzet wird, Pancratium genannt, die aber weder Blumen noch Samen trägt. Die erſten treiben im hohen Sommer einen Stengel, an welchem eine Reihe weißgelber Blumen erſcheint, die von unten auf nach und nach ſich öffnen. Wenn der Stengel verwelket, ſo kommen dicke breite Blätter hervor, welche im Winter wieder abfallen. Die Vermehrung geſchieht durch die in Stücke geſchnittene Wurzel, wenn ſie in ein leichtes und mürbes Erdreich gelegt werden. Ihre Tugend in

der

der Arzeney iſt, daß ſie verdünnet, zertheilet, reiniget und treibt. In den Apotheken hat man davon den Honig, Eſſig, die Latwerge und Küchlein. Der Honig heilet alle Bruſt- und Lungenbeſchwerungen, öffnet die verſtopfte Milz und Leber, und bewahret vor dem Schlage. Der Eſſig dienet den Milz- und Waſſerſüchtigen, zertheilet den zähen Schleim auf der Bruſt, bewahret vor der Peſt. Im Munde gehalten heilet er die Mundfäule, und mit Weine vermiſcht, damit gegurgelt, benimmt er die Flüſſe des Hauptes, und ſtärket das Gedächtniß. Joh. Matt. Duraſtantes hat davon ein eigenes Buch geſchrieben, und Hohberg lehret, wie er recht gut zu machen. Die Latwerge dienet wider die Engbrüſtigkeit und den ſchweren Huſten, und die Küchlein werden zum Theriake und andern Compoſitionen genommen. Die Alten haben die abergläubige Meynung gehabt, daß dieſe Zwiebel der Zauberey widerſtehe, darum ſie dieſelbe über die Hausthüren gehänget, und um die Gräber geſtecket.

Meeſchbottich, Maiſchbottich, worinnen beym Bierbrauen eingemeeſchet wird; **einmeiſchen** aber heißt, das geſchrotene oder gemahlene Malz mit ſiedendem Waſſer und einem Theile Hopfen (wo es Braunbier wird) unter einander miſchen und rühren. **Meeſchbrett**, ein Brett einige Schuh lang und einen Schuh breit, wird auf den Meiſch unter das Vordertheil der hölzernen Rinne geleget, damit das Waſſer, welches auf den Meiſch läuft, nicht an einem Orte ein tiefes Loch mache, ſondern auf dem Brette ſich allenthalben ausbreite. **Meeſchbrücke**, worauf in dem Meeſchbottiche das Stroh unten liegt. **Meeſchhölzer, Stangen**, die unten breit ſind, wie ein Ruder, die man auch zum Meiſchrühren brauchet. **Meeſchrücke**, den Meeſch unter einander zu rühren.

Meet, ſ. **Meht.**

Miegerkraut, Wallkraut, ſ. **Wallſtroh.**

Mehl, Farina, welches in der Mühle klein zerrieben, und zum Brodtbacken, zum Kuchen, Muße und Breye gebrauchet wird. Das gemeineſte Korn, das hiezu genommen wird, iſt Weizen und Roggen, in gewiſſen Fällen aber wird auch Gerſten, Haber, Erbſen und Reiß gebrauchet. Aus Buchweizenmehle werden gute Platzkuchen gebacken. Das Mehl iſt entweder ungebeutelt, oder Schrotmehl oder aber fein und gebeutelt, und dieſes letzte wird in fürſtlichen Beckereyen zum Ueberfluſſe durch eine beſondere Mühle nochmals geſiebet. In der Mühle heißt man Steinmehl dasjenige, welches zwiſchen den Mühlſteinen zurück bleibt, und Staubmehl, was von dem Mahlen verſtäubet, und ſich in der Mühle anſetzet, welches der Müller Zugang iſt. Wer weiß Mehl und viel haben will, der nehme friſches Korn, und ſprenge es vorher mit Waſſer ein, es muß aber bald verbacken werden. Ein Mehl, das man lange halten will, ſoll von altem Korne trocken abgemahlen, und von der Mühle auf einem luftigen Boden ausgebreitet werden, bis es kühle und trockne: es ſoll aber das Brodt davon nicht ſo wohlſchmeckend, als von dem andern, werden. Mehl wird auch in der Arzeney gebrauchet; und wenn ſchlechthin Mehl verordnet wird, ſo muß Weizenmehl verſtanden werden; iſt aber ein anderes gemeynet, ſo wird es deutlich hinzugeſetzet.

In einigen chymiſchen Bereitungen wird **Ziegelmehl**, d. i. geriebene oder geſtoßene Ziegel gebrauchet.

Mehlbatz heißt im Bayeriſchen der Speckſtein oder die ſpaniſche Kreide, welche allda gegraben wird.

Mehlbaum, Arbor farinifera, ein Baum auf der Inſel Ternate, eines Schenkels dick, und bis zehn Fuß hoch, auf deſſen Gipfel ein Gewächs wie ein Krautkopf anſetzet, welches ein zartes Mehl in ſich hat. Dieſes mit Waſſer eingeſprengt, und wenn es ein wenig geſäuert, in ziegelſteinerne Formen einer Hand lang und eines Daumens tief gedrückt, über Kohlen gebacken, wird alſo warm, oder wenn es erkaltet, mit warmem Waſſer zu einem Breye gemacht, genoſſen. Es iſt ohne Geſchmack, und nur armer Leute Koſt, es ſey denn, daß es mit Zucker und Zimmet gewürzet werde. M. P. Venetus gedenket eines Baumes in dem Königreiche Fanfar, der wohl zween Klafter dick wächſt, deſſen Holz aber nur drey Finger dick, und das Inwendige voller zarten Markes iſt, ſo wie mülmig Holz ausſieht, und ein feines Mehl giebt. Dieſes wird in irdene Gefäße gethan, mit Waſſer gewaſchen, das Reine, was ſich auf den Boden ſetzet, davon genommen, und auf mancherley Weiſe zur Speiſe gebrauchet. Lopez und Pigafetta beſchreiben einen gleichen Baum, den ſie in Indien angetroffen, und Sagu oder Jagu nennen. Er wächſt auf den öſtlichen Inſeln Indiens, wird Sagumanda oder Papedo, auch Landan genannt; das zu Mehle geraſpelte Holz wird zu Brodte gebacken, oder ein Brey daraus bereitet.

Mehlbeerbaum, Alnus fructu mespili, eine Art Elſen oder Erlen, mit länglichen, unten weißen und wolligen, oben grünen und glatten Blättern. Seine Blüthe iſt weiß, die Frucht röthlich, den kleinen Meſpeln gleich, ſitzt an langen Stielen traubelweiſe beyſammen, und kann, wenn ſie teigig geworden, gegeſſen werden. Im Schwarzwalde und am obern Rheinſtrome wächſt er wild, hier muß er gepflanzet werden.

Mehlbeerſtrauch, ſ. **Hagedorn.**

Mehlicht, *Farineux*, ſaget man von einem Gemälde, welches mit hellen und abgeſchmackten Farben gemalet iſt, wo das Fleiſch zu weiß und die Schatten zu grau ſind. Es wird auch in der Bildnerkunſt von einer Wachsfigur geſaget, die nicht rein aus dem Gießmodel gekommen iſt, ſo daß entweder etwas von dem Wachſe daran hängen geblieben, oder das Wachsbild etwas von dem Gipſe des Models angenommen hat.

Mehlmeiſe, ſ. **Meiſe.**

Mehlpulver heißt bey den Feuerwerkern das zerdrückte Pulver, welches ſie zu der Compoſition der Sätze gebrauchen. Damit ſie ſolches bekommen, ſo geben ſie dem Pulvermacher einen Satz, den er gehörig bearbeiten muß. Wenn ſolcher fertig iſt, ſo behält man das Gekörnte zum Verſetzen und zu den Schlägen und das zurückgebliebene Kleine, wenn es fein geſiebt worden, als ein Mehlpulver zu den Sätzen. Sonſt zerreibt man auch nur ein ganz fertiges Pulver und ſiebt es durch.

Mehlthau, Ros farinaceus, eine Feuchtigkeit, die bey kalten Nächten auf Gras, Kräuter und Laub fällt, und von der darüber kommenden Sonne gerinnet oder anbäckt, oder wie eine Spinnewebe anſetzet, davon das Laub einläuft, und viel ſchädliches Ungeziefers an Wür-

mern und Mücken ausheckt, das Gras aber mit solchem scharfen kalkigen Zeuge beschmitzet, dem Viehe übel gedeihet.

Mehrer des Reichs, die römischdeutschen Kaiser haben unter ihren Titeln auch diesen, daß sie allezeit Mehrer des Reichs, Semper Augustus, genennet werden. Zweifels ohne hat man das Wort Augustus, womit der zweyte römische Kaiser C. Octavius, als mit einem besondern Ehrennamen von dem römischen Rathe zuerst beleget worden, angesehen, als ob es von *Augere*, welches vermehren bedeutet, abstamme: es haben aber gelehrte Kunstrichter anderweit angemerket, daß es vielmehr *ab Augurio* herzuleiten, und so viel bedeute, als einen, der durch besondere Zustimmung der Götter, die man aus den Auguriis zu erkennen vermeynte, und zu gutem Glücke die Regierung angetreten; oder einen, der sich über die menschliche Hoheit geschwungen, und gleichsam den Göttern nahe sey, dem eine mehr als menschliche Verehrung und Hochachtung gebühre. Dem sey aber wie ihm wolle, so bleibt dieser Titel als ein besonderer Vorzug dem Kaiser eigen und allein vorbehalten.

Meht, Hydromel, ein Getränk aus Wasser und Honige, welches in Rußland, Littauen und Polen gar gemein, anderswo aber und wo Wein zu haben, unbekannt oder nicht geachtet ist. Gleichwie der Honig selbiger Orten zweyerley, also ist auch der Meht weiß und braun, davon der erste wegen seines lieblichen würzhaften Geruchs und Geschmacks für den besten geachtet wird. Wenn sie alt geworden, (wie sie denn viele Jahre gut bleiben können) und den geilen Geschmack des Honigs verlegen haben, so können sie an Stärke und Lieblichkeit den besten spanischen und Muskatenweinen Trotz biethen, so wie sie vor jenen der Gesundheit wohl zu Statten kommen. Die Russen wissen den Meht mit Erdbeeren, Himbeeren oder Kirschen zu versetzen, und seine Anmuth dadurch zu vermehren, auch seinen Geschmack durch Einhängen weniger Würznägelein, Muskatennüssen u. d. g. zu erhöhen. In Habessinien ist der Meht das gemeineste Getränk, wegen des großen Ueberflusses des Honigs im Lande. Wie guter Meht soll gebrauet werden, lehret nach de Serres und P. Tylkowsky, auch Hobberg, welcher unter andern anmerket, daß, wenn der Meht gut seyn soll, er in den Hundestagen gebrauet werden, und bis ins andere Jahr, wenn der Holunder blühet, liegen müsse: wenn er alsdann im Fasse anfängt, zu brausen, sey er gut, und könne vier Wochen hernach gezapfet werden.

Meidin, Maidin, Medin, eine kleine sehr leichte Silbermünze, welche die Bassen von Kahiro schlagen lassen. Sie ist von schlechtem Silber und in ganz Aegypten gangbar, wo man sie auch Para, Parat und Parasi nennet. Am Werthe ist sie drey Asper, oder nach unserm Gelde acht bis neun Pfennige.

Meile, Milliare, ein Längenmaaß, wornach die Wege, und Entfernungen der Oerter von einander abgemessen werden. Dieselben sind nach dem Unterschiede der Länder sehr unterschiedlich. Bion rechnet einen Grad des Aequators 57060 Klafter, und giebt ihm 25 Meilen, so, daß auf eine Meile 2282 Klafter, oder 13692 rheinländischer Fuß kommen. Dieses aber will er nur von den Meilen zu Lande verstanden haben, und machet die Meilen zur See um den fünften Theil länger, indem er ihrer nur 20 einem Grade giebt. Siemianowicz setzet die Vergleichung verschiedener Meilen also:

Eine Meile in Burgund hält	18000	Rheinl. Fuß
England	5454.	
Flandern	20000	
Frankreich	15750	
Holland	24000	
Italien	5000	
Litauen	28500	
Moskau	3750.	*Werst.*
Persien	18750.	*Farsang.*
Polen	19850	
Schottland	6000	
Schweden	30000	
Schweiz	26666	
Spanien	21270.	*Legua.*
Deutschland		
die kleineste	20000	
Mittlere	22500	
Große	25000.	

Der Herr von Wolf vergleicht sie folgender Gestalt:

Eine Meile in Deutschland hält	4000	Geom. Schr.
Italien	1000	
England	1250	
Schott- u. Irland	1500	
Spanien	3428	
Frankreich	2400	
Schweden	5000	
Dänemark	6000	
Rußland	750	
Hungarn	6000	
Polen	3000.	

Nach Sachsenrechte soll eine Meile 60 Gewende, ein Gewend 60 Ruthen, und eine Ruthe achthalb Ellen haben. Man mißt die Meilen mit einem Rade, das eine Ruthe im Umkreise, und einen hohen Nagel hat, daran man die Wendungen zählen kann.

Meilensäulen sind in Sachsen hohe aufgerichtete Steine, worauf die Oerter und Meilen verzeichnet sind.

Mein, Meum, Mein, Dein, Sein, sind Wörter, welche eigentlich ein Eigenthum anzeigen, so, daß ich nicht sagen kann, daß ein Ding mein sey, wenn ich es nicht als eigen behaupten oder fordern kann. In seinem weitern Verstande ist mein auch etwas, daran ich nicht das Eigenthum, sondern nur ein Anrecht oder den Besitz habe. Also ist ein Unterpfand des Leihers, nach dem Eigenthume, und des Gläubigers, nach dem Besitze, so, daß beyde auf gewisse Maße es das Ihrige nennen können. Das Mein und Dein ist eines Theils ein Erhalter der gemeinen Ruhe und des Friedens, wenn ein jeder weiß, was sein ist, andern Theils ein Ursprung alles Zankes, Krieges und Streites, wenn einer mehr begehret, als von Rechts wegen sein ist.

Meineid, Perjurium, Verletzung eines rechtmäßigen Eides, entweder durch Nichterfüllung oder Nichthaltung dessen, wozu man sich eidlich verbunden, oder durch

durch eidliche Bekräftigung einer Unwahrheit, welches absonderlich ein falscher Eid genennet wird. Gleichwie nun bey einem wissentlichen Meineide allezeit sich Bosheit mit befindet, (cum dolo conjunctum est): also im Gegentheile, wo einer durch Ehehaften oder solche Vorfalle, die eine rechtsgültige Entschuldigung mit sich führen, (quæ a mora excusant), an Erfüllung seines Eides gehindert ist, so wird er auch von der Schuld des Meineides entbunden. Und ob zwar ordentlicher Weise nicht vermuthet wird, daß jemand mit Gefahr seiner Seligkeit falsch schwören wollte, so ist doch große Behutsamkeit nöthig, wo die Gefahr eines Meineides zu besorgen, daß solche vermieden werde, wie denn einige Rechtslehrer sich nicht scheuen, zu sagen, daß, wer einen solcher Gestalt verdächtigen zum Eide läßt, derselbe für mehr, als für einen Todschläger zu achten sey. Der falsche Eid hat Gott allein zum Rächer, es wäre denn, daß er nach der Zeit offenbar würde, da er denn gleich dem Meineide nach göttlichen und weltlichen Rechten hart gestrafet wird. In Karls V P. H. G. O. ist verordnet, daß einem Meineidigen die beyden Vorderfinger der rechten Hand abgehauen werden sollen, welches aber heute zu Tage nur auf die daselbst ausgedrückten Fälle gedeutet, sonst aber in des Richters Gutbefinden gestellet wird. Wer einmal meineidig geworden, wird zu keinem Eide mehr zugelassen, und aller Ehren unfähig erachtet. Bey den Russen wird ein Meineidiger mit der Knute auf bloßen Leib gepeitschet, auf Lebenslang nach Sibirien verbannet, und darf das heilige Abendmahl nicht als in der letzten Todesstunde empfangen. De Perjurio hat Gerdesianus einen eigenen Tractat und Melissander Verwarnung des Meineides geschrieben.

Meinig, in den Worten all das Meinige werden nicht nur liegende und fahrende Habe und Güter, sondern auch Gerechtigkeiten, Ansprüche und Forderungen, ausstehende Schulden ꝛc. begriffen.

Meisch, s. Meesch.

eise, Parus, ein kleiner Vogel, der sich gern in Wäldern aufhält, in alten holen Stöcken hecket, und zehn bis vierzehn Junge ausbringet. Die Vogelsteller zählen derselben fünf Gattungen: Klein aber hat deren funfzehn. Die Pick- oder Kohlmeise, Spiegelmeise, Brandmeise ist die größte, gelb mit einem schwarzen Striche am Bauche, schwarz am Kopfe, blau auf dem Rücken, und mit zween weißen Federn in den Flügen und im Schwanze. Die Kuppmeise, welche weißlich am Bauche, braunstreifig auf dem Rücken ist, und eine braune Kuppe auf dem Kopfe hat. Die Blaumeise, Pimpelmeise, Käsemeischen, ist kleiner, als die vorige, hat eine gelbliche Brust, blaue mit Weiß vermischte Flügel und Schwanz, und einen kurzen Schnabel. Die Schwarzmeise, die kleineste von allen, hat einen schwarzen Kopf, schwarz mit gelb gemengte Brust, und blaulichen Rücken. Die Mehlmeise hat einen weißen Kopf und Brust, den Rücken braun mit Weiß gemischt, einen langen Schwanz mit zween weißen Federn, wovon sie auch bey einigen die Zahl- oder Schwanzmeise genennet wird. Im Herbste ziehen sie bey starken Flügen, und werden häufig in Kloben gefangen.

Meisenkönig, Meisenmönch sieh in Dornreich.

Meissel, Scalprum, ein Werkzeug, das vielen Handwerkern gemein ist, als Zimmerleuten, Tischern, Steinmetzen, Schmieden u. d. g. Es ist entweder ganz von Eisen, wie bey den Schmieden, Steinmetzen ꝛc. oder hat einen hölzernen Kopf, wie bey den Zimmerleuten ꝛc. Das scharfe Ende oder der Ort ist entweder platt, breiter oder schmäler, nach seinem Gebrauche, und heißt ein Stemmeisen, oder auch holrund, und dann heißt es ein Holmeißel. Es wird bey Tischern und Zimmerleuten gebrauchet, die Zapfenlöcher und Fugen auszuarbeiten, bey Bildhauern, das Holz und die Steine zu behauen, in dem Bergwerke, allwo es ein Bergeisen heißt, das Gestein zu gewinnen u. s. w. Die Schmiede brauchen die Kaltmeißel, das Eisen kalt zu zerhauen, die Schrotmeißel, einen Stab in Stücken zu trennen, die Steinmeißel, Löcher in die Mauren zu schlagen, die Satzmeißel, die Nietnägel anzutreiben ꝛc. Der Meißel wird mit der Linken gehalten und angesetzet, mit der Rechten aber durch Schlagen mit einem Schlägel oder Feustel getrieben. In den Schmelzhütten ist Meißel ein Eisen an einem langen Stiele, womit das, was im Schürloche sitzen bleibt, los gestoßen wird.

Meißnische Münze, s. sächsische Münze.

Meißnischer Gülden, s. Gülden.

Meister, Artifex, insgemein einer, der in einer Kunst so vollkommen ist, daß er darinnen andere unterweisen kann, oder wirklich unterweist. Also werden Meister der sieben freyen Künste, oder Magistri artium, auf Universitäten ernennet, ingleichen Sprach-Tanz-Fecht- und andere Exercitienmeister unterhalten. Insbesondere heißt Meister derjenige, welcher ein Handwerk dergestalt erlernet, daß er, nach abgelegtem Meisterstücke, in eine Zunft aufgenommen worden, und befugt ist, Gesellen zu befördern, und Lehrjungen aufzudingen. Wenn einer Meister werden will, so muß er zuvörderst seine Geburts- und Lehrbriefe beybringen, und die erforderten Wanderjahre vollbracht haben. Ist dieses richtig, so thut er die Muthung, und wiederholet dieselbe nach der bey dem Handwerke hergebrachten Weise. Alsdann macht er sein Meisterstück, mit gewissen Umständen, die nach Beschaffenheit der Handwerke nicht einerley sind; und wenn er damit bestanden, so wird er als ein Meister aufgenommen und erkannt. Hierbey müssen gewisse Mahlzeiten und Zechen gegeben werden, so daß die Kosten bey solchen Fällen ziemlich hoch laufen, sonderlich wenn einer auf eine freye Hand Meister wird, da er alles, was so wohl für die Meisterschaft, in die Amtslade, als nach dem Herkommen, in den Gotteskasten, oder sonst zu milden Sachen verordnet, völlig erlegen muß: dahingegen einer, der auf die Meisterinn mutbet, d. i. durch Heurath mit eines Meisters Witwe zur Meisterschaft gelangen will, in ein und anderem einen Nachlaß zu genießen hat. Unter den Kupferstechern nennet man verschiedene alte, mehrentheils deutsche, Künstler kleine Meister, weil sie sich vornehmlich in kleinen Stücken, die aber überaus sauber und mit großem Fleiße gestochen sind, gezeiget haben. Dergleichen sind Aldegrave, Alix, Aubert, Barbe, Boel, Collaert, Joh.

Sebald Behaim, Firens, C. Galle. Th. Galle, Honervogt, die Killiane, Mic. Lauwers, von Lochom, Mallery, Abr. von Merlen, Gr. Pens, Ragot, C. G. Sadeler, Just Sadeler und Raph. Sadeler, Mich. Snyders, Joh. Laidor, Ant. Wierx, Hier. Wierx und de Pas.

Meister im Bleche heißt, wenn das Blech windschief ist, oder wenn es mit einem Ende ein wenig gebogen oder gedrückt wird, oder über sich springt, wie eine Feder, so, daß es niemals recht eben wird. Diese springende Eigenschaft muß durch das Schlagen oder Planiren mit dem Hammer heraus gebracht werden, und es muß ein rechter Meister im Schlagen seyn, wenn er sie heraus bringen, oder den also genannten Meister benehmen soll, sintemal, wenn er nicht recht zuschlägt, das Blech immer springender und unebener wird; daher es auch davon vielleicht den Namen bekommen.

Meistergesell, Meisterknecht, ist der älteste Gesell in einer Werkstatt, dem der Meister, oder eine Witwe, die das Handwerk fortsetzet, die Aufsicht über die andern anvertrauet.

Meistersänger, Phonascus, eine Gesellschaft in Deutschland, die sich unter gewissen Gesetzen und Ordnungen zusammen gethan, Gott zu Ehren und tapfern Männern zu rühmlichem Andenken Lieder zu dichten, und in ansehnlichen Gesellschaften öffentlich abzusingen, in welchem Stücke sie den alten Barden, die unter dem Heidenthume bey den Deutschen im Schwange gewesen, nachgefolget, oder wohl aus ihnen fortgepflanzet worden. Sie selbst haben sich nicht Meistersänger, ob sie gleich dazu gefreyet, und öffentlich ernennet worden, sondern allein Liebhaber des deutschen Meistergesangs genennet. Ihren Ursprung setzen sie bis auf die Zeit Otto I hinaus, und sie sind nachgehends in den Reichspolicerordnungen bestätiget, von verschiedenen Kaisern, absonderlich Karln IV, mit Ehren und Belohnungen, stattlich begnadiget, und bey jedermann werth gehalten worden, wie sie denn im Reiche sich ziemlich ausgebreitet, und viel gelehrte ansehnliche Männer unter sich gehabt, bis sie nach und nach abgenommen, und fast gar abgekommen. Es hat zwar der bekannte Hans Sachs, von dessen Arbeit noch ganze Bücher übrig sind, sie in etwas wieder in die Höhe gebracht; sie haben sich aber nicht erhalten können, und sind vor denen in folgender Zeit aufgestandenen vortrefflichen deutschen Poeten, wie ein kleines Licht vor einem größern, erloschen: doch soll sich diese Kunstgesellschaft zu Nürnberg noch zusammen halten. Der gelehrte Wagenseil hat seinem Comm. de civitate Noribergensi ein Buch von der Meistersänger holdseliger Kunst, Anfang, Fortübung ꝛc. angehängt.

Meisterstück, dasjenige, was ein Handwerksgesell, wenn er Meister werden will, zu verfertigen schuldig ist, seine Fertigkeit dadurch zu erweisen, und wenn er damit vor dem Gewerke nicht bestanden, ab- und zu besserer Erlernung oder fernerer Wanderschaft verwiesen wird. Die Meisterstücke sind nach dem Unterschiede der Handwerke, unterschiedlich und von Alters her oft seltsame, kostbare und hernach unbrauchbare Dinge bey manchen eingeführt, wodurch den Anfängern die Sache schwer gemacht u. sie um die wenigen Mittel, womit sie sich in der Nahrung hätten helfen können, gebracht worden; daher sorgfältige Obrigkeiten hierunter ein Mittel zu treffen, und was überflüssig oder ungereimt und schädlich geschienen, abzuschaffen bedacht gewesen.

Meisterwurzel, Kaiserwurzel, Wohlstand, Astranz, Ostriz, Imperatoria, Ostratium, Astrantium, Magistrantia, Laserpitium Germanicum, Smyrnion hortense, ein Gewächs der Angelike fast gleich, wächst stark in Steyermark und Tyrol, auch auf dem Schweizergebirge. Die Wurzel, welche allein gebrauchet wird, ist Fingers dick, grau oder schwarzbraun von außen, bleichgelb inwendig, stark an Geruche, bitter und scharf an Geschmacke. Sie wärmet, trocknet, öffnet, zertheilet, widersteht allem Gifte, und giftiger Thiere Bissen, todtet die Bauchwürmer und eingetrunkenen Blutegeln, in halb Wein und halb Essige gesotten, und davon getrunken, dienet wider den Schlag, fallende Sucht, Gicht, Krampf, Kolik, Stein, viertägiges Fieber, Gelb- und Wassersucht. Das Pulver davon in faule Schäden gestreuet, säubert und verzehret das wilde Fleisch. In den Apotheken wird davon ein Wasser, ein Extract, und ein Salz, wider obige Gebrechen, bereitet.

Melancholey, Melancholia, in der Arzeneykunst, eines der vier Haupttemperamenten, dem man die Eigenschaft beyleget, daß es kalt und trocken sey. Wer von diesem Temperamente beherrschet wird, soll ernsthaft, tiefsinnig, zu scharfem Nachsinnen und Erforschen schwerer unbekannter Dinge geschickt, eines reifen Verstandes und durchdringenden Urtheils, arbeitsam und geduldig, daneben aber auch zuweilen etwas eigensinnig und halsstarrig seyn. Bey der englischen Nation soll dieses Temperament durchgehends sich befinden, daher sie an weisen, klugen und gelehrten Leuten vor andern einen Ueberfluß zeuget. Es heißt auch eine Krankheit, die von der schwarzen Galle vornehmlich herrühren soll, und wird von dem gelehrten Willis, als eine Blödigkeit des Verstandes, oder ein Wahnwitz beschrieben, der entweder beständig anhält, oder wechselt, ohne Fieber und Raserey, mit Traurigkeit, Schrecken, weitgeholten Reden, abgeschmackten oder gar unsinnigen Handlungen, zu ihrem eigenen und anderer Schaden, Schlaflosigkeit und unruhigem Wachen begleitet, wobey sich zuweilen eine Geschwulst in den Weichen, Kurren im Leibe, schwerer Athem, Beklemmung des Herzen, Sausen in den Ohren u. d. g. mit einfindet, gezeuget aus einem durch verdorbene, saure oder herbe Feuchtigkeiten entstelltem Geblüte, wovon das Hirn und das Herz beschweret, und die natürlichen Gänge verstopfet werden. Die von solcher Krankheit befallen werden, sind im Anfange verdrüßlich, traurig, tiefsinnig, menschenscheu, furchtsam, und ihrer eigenen Gedanken nicht mächtig, wodurch endlich der Verstand verrücket wird, daß sie auf etwas fallen, was sie nicht aus dem Sinne schlagen können. Jener bildete sich ein, er sey von Butter, weil ihm die Butter, da er eine fette Butterschnitte gegessen, beym Munde herabgeflossen, und wollte darum nicht zum Feuer nahen. Ein anderer bildete sich ein, er werde in eine Schildkrote verwandelt, und blieb, so lange die Krankheit währete,

welches gemeiniglich in den Hundestagen geſchah, unter ſeinem Bette liegen. Wie nun ſolche Einfälle oft lächerlich ſind, alſo werden ſie leichter durch lächerliche Curen, die ſich nach des Kranken Einbildung richten, als durch künſtliche Arzeneyen zu Rechte gebracht. Alſo findet man auch aufgezeichnet, daß einer, der geglaubt, ein Sperlingsneſt im Kopfe zu haben, durch Vorhaltung eines Sperlings, der ihn in die Naſe gepickt, als ob er da heraus gekrochen; ein ander, der ſich eingebildet, eine Naſe zu haben, länger als ſeine Arme, weil er im Finſtern, ob er gleich mit den Händen vor ſich getappet, an eine offene Thür damit gelaufen, durch Anſetzen eines großen, mit Leber und Blute gefüllten Darms, welchen der Wundarzt ſtückweiſe in ein darunter geſtelltes Becken, abſchneiden müſſen; einer, der ſich für todt gehalten, und nichts eſſen wollen, durch beſtellte Larven, die ſich für verſtorbene Seelen ausgaben, und vor ihm eſſen und trinken mußten; noch ein anderer, der ſich einbildete, eine Schlange im Leibe zu haben, durch eine Brecharzeney, bey deren Wirkung man eine Schlange in das Becken geworfen, zu Rechte gebracht worden. Aeußerliche Urſachen dieſer Krankheit ſind plötzliche Schrecken, harte Unglücks- oder Trauerfälle, verſchmähete Liebe, und dergleichen heftige Gemüthsbewegungen, wodurch das Gebäude des Leibes heftig angegriffen und erſchüttert wird, daß ſeine Gewerke und Theile aus ihrem Geſchicke kommen: wie denn nicht leicht an einiger andern Krankheit deutlicher abzunehmen, wie genau die Seele mit dem Leibe verbunden, und ein Theil dem andern ſeine Leiden mittheile. Zu Abhelfung der Krankheit dienen nicht ſo wohl hauptſtärkende, als vornehmlich ſolche Mittel, die das Geblüt reinigen, verdünnen und verſüßen, und die Eingeweide, ſonderlich die, welche unter den Weichen liegen, öffnen.

Melanzonen, eine Art von Liebesäpfeln, ſonſt auch Tolläpfel genannt.

Melchiten heißen in der Levante die Syrier, Cophten oder Aegyptier und andere Chriſten der orientaliſchen Kirche, welche den Jacobiten entgegen geſetzet werden. Sie ſind in den vornehmſten Punkten der griechiſchen Religion zugethan, ſtehen aber nicht unter dem Patriarchen zu Conſtantinopel, ſondern unter dem Erzbiſchofe zu Damaſco.

Melde, Mölde, Meltenkraut, Atriplex, iſt zweyerley. Die Gartenmelde, weiße und rothe, iſt eine Art des Beißkohles, nicht unangenehm, mit Fleiſchbrühe gekocht, wird aber wenig geachtet, und nur von dem gemeinen Volke unter andere Kohlkräuter zum Gemüße genommen. Die wilde oder Waldmelde mit weißglänzenden Blättern, wird unter die erweichenden Kräuter gerechnet, und davon die Blätter, auch der Samen in der Arzeney, die kleine, breite und ſtinkende Waldmelde aber gar nicht gebraucht. Aus den Stengeln der Gartenmelde ſollen die Virginier ein Salz machen, welches ſie in den Speiſen brauchen.

Meleagris, Fritillaria præcox, Kibitzblume, Kibitzey, eine Blume, welche in Gärten erzielet wird. Ihr ſtarker Geruch ſtillet das Naſenbluten, und das davon gebrannte Waſſer vertreibt die Sommerflecken im Geſichte und an den Händen.

Meleoton, ſ. Pfirſich.

Meleſes, ſ. Lerchenbaum.

Meliloten, ſ. Meloten.

Melioration, Beſſerung, diejenigen Koſten, die zu Verbeſſerung eines Gutes angewendet werden, welches man nicht eigenthümlich beſitzt, ſondern zu Lehen, in Nutznießung, in Miethe, u. d. g. hat. Wenn ſolche Beſſerungen erweislich, vornehmlich aber wenn ſie nöthig geweſen, hat der Inhaber des Gutes bey der Wiederabtretung die Erſtattung zu fordern. Bey erledigten Lehen, es ſey daß ſie dem Lehensherrn heimfallen, oder an anderweite Lehnsfolger gelangen, folgen die Beſſerungen den Landerben, und werden zum Allodiale gerechnet, dergeſtalt, daß ſothane Erben wegen ſolcher Erſtattung das jus retentionis in dem Lehen haben.

Meliſche Erde heißt bey den Bergleuten auch **Tripel**.

Meliſmi ſind in der Tonkunſt laufende Figuren oder Läufe; dieſe Zierrathen aber müſſen nicht zu weit gereckt und mäßig angebracht werden, wofern ſie nicht Ekel erwecken ſollen.

Meliſſe, Bienenkraut, Honigblume, Meliſſa, iſt zweyerley. Die Sommermeliſſe gehöret unter die zaſerigen Sommergewächſe, und iſt mit länglichten Blättern, oder die ſo genannte von Molucko, und dieſe dreyerley, die wohlriechende, die ohne Geruch, und die ſtinkende. Die Wintermeliſſe iſt ein Wintergewächs im Garten, welches durch Zerreißung der Stocke vermehret wird. Es hat dunkelgrüne, krauſe, breite Blätter, und weiße Blühmchen, einen lieblichen doch flüchtigen Geruch, faſt wie Citronen, daher es auch Citronenkraut, und weil die Bienen begierig darauf fallen, Bienenkraut heißt. Es iſt ein Haupt-, Herz-, Magen- und Mutter ſtärkendes Kraut, gut für der Schlag, Schwindel, Ohnmachten und Herzklopfen, ſtärket das Geſicht und das Gedächtniß, macht einen lieblichen Athem. Aeußerlich dienet es für giftiger Thiere und toller Hunde Biſſe. Die Blätter werden auch unter den Sallat genommen. In den Apotheken hat man davon Waſſer, Latwerge, Spiritum, Eſſenz, Oel, Balſam und Salz. Das Waſſer und die Latwerge oder Meliſſenzucker ſtärken das Haupt und den Magen, der Spiritus hilft wider die Unfruchtbarkeit der Weiber, das Oel iſt eine vortreffliche Herzſtärkung, der Balſam dienet für alle kalte Gebrechen des Hauptes, und ſtillet das Hauptweh, das Salz vertreibt die Schwermüthigkeit und Milzſucht. Von der ſyriſchen, ſ. Molucca.

Melline, eine breite von Golde oder Silber gewebete Spitze, welche das Frauenzimmer auf ihre Kleidung zu ſetzen pfleat, und auch wohl eine Tour nennet.

Melocact, Melocactus, ein ausländiſches Kraut ohne Stengel und Blätter, welches ganz aus einem Stocke ſaftiger und mit vielen Stacheln beſetzter Maſſe beſteht. Zwiſchen den Stacheln kommen einblätterichte regulare Blühmchen hervor, die eine Beere mit vielen Samen tragen, woraus ſich die Pflanze gern vermehret.

Melocarduus echinatus, ein americaniſches Gewächs den Melonen gleich, auf welchem ordentliche Sterne von harten Stacheln ausgetheilet, daher es auch den Namen führet.

Melochia, Corchorus, ägyptiſch Muskraut, iſt ein Ge-

wächs, deſſen Stengel ſich bis auf anderthalb Fuß hoch hebt. Die Blätter ſtehen eines um das andere daran, und ſehen dem Bingelkraute nicht unähnlich, ſind aber ein gutes Theil größer, am Rande ausgezackt, und haben unten am Ende auf jeder Seite, gleichſam ein ſchmales zartes Zünglein. Die Blüthen ſind klein, und beſtehen aus fünf gelben Blätterchen in Roſengeſtalt. Hierauf folgen lange runde oder cylinderförmige Früchte. Dieſelben ſind vorn ſpitzig in fünf Fächer abgetheilet, darinnen dünne und eckige aſchgraue Samen liegen, welche einen ſchleimigen Geſchmack haben. Dieſes Gewächs wird inſonderheit in Aegypten und im jüdiſchen Lande gebauet, woſelbſt ſie es zu eſſen pflegen. Es erweichet, zertheilet, iſt gut zu der Bruſt, und hat mit der Althæa gleiche Kräfte.

Melocorcopali, eine indianiſche Frucht, welche ſo dick wie eine Quitte, und wie eine Melone geſtaltet iſt. Sie wächſt auf einem Baume, der dem Quittenſtrauche an Größe, Geſtalt und Blättern gleicht. Sie ſchmecket ſo angenehm wie Kirſchen, enthält drey oder vier Körner, die den Weinbeerkörnern ähnlich ſind, und machet einen etwas gelinden Leib.

Melodie, eine liebliche Zuſammenſtimmung, die Weiſe eines Liedes oder Geſanges, iſt ein feiner Geſang, worinnen nur einzelne Klänge ſo richtig und erwünſcht auf einander folgen, daß empfindliche Sinne dadurch gerühret werden. Ihre wahre Schönheit beſteht in dem bewegenden und rührenden Weſen; ihr Ziel iſt die Vergnügung des Gehöres, wodurch die Leidenſchaften der Seele rege werden; ihren Eigenſchaften nach ſoll ſie leicht, flieſſend, lieblich und deutlich ſeyn. Sie begreift das Weſentliche in der Muſik, und iſt der Grund der muſikaliſchen Setzkunſt; die urſprüngliche und wahre einfache Harmonie: ihre Seele iſt die Zeitmaaße. Die Melodiengattungen in Singſtücken ſind die Aria, das Ballet, die Cantate, die Cavata, der Chor, der Choral, die Kirchenconcerte, die Dialogi, das Duett, die Motete, die Oper, das Oratorium, das Paſtorale, das Recitativ, die Serenata und das Terzetto: in Inſtrumentalſachen: die *Allemande*, die *Angloiſe*, die Arie mit und ohne *doubles*, die *Bourrée*, die *Ciacona* mit der *Paſſecaille*, *Concerto groſſo*, die *Courante*, die *Entrée*, *Fantaiſies*, die Gavotte, die Gique, die Entrade, der Marſch, das Menuet, die *Ouverture*, *le Paſſepied*, die *Polonoiſe*, der *Rigaudon*, der *Rondeau*, die Sarabande, die Sinfonie, und die Serenate.

Melone, Pfebe, Melo. eine Art der Kürbisgewächſe, an Blättern und Bluhmen den Gurken gleich. Die Frucht iſt größer und von außen unterſchiedlich, etliche ſind grün, andere weiß, gelb, aſchenfarben, glatt oder kraus, rund oder länglich, mit oder ohne Rippen. Das unter der Rinde ſitzende Fleiſch iſt zart, weiß, gelb oder röthlich, und mürbe oder ſaftig. Es iſt viel daran gelegen, daß ſie zu rechter Zeit, nicht zu früh, und nicht zu ſpät gebrochen werden, worinnen einige ſo genau ſind, daß ſie es bis auf eine Stunde zu treffen vermeynen. Bey uns in Deutſchland wird der Melonenbau für ein Meiſterſtück der Gärtnerey gehalten, und viel Fleiß darauf gewendet. Anfänglich muß ein guter Samen, aus Italien, Frankreich oder Hungarn, angeſchaffet, und der, welchen man hier ſammlen will, von den beſten und frühzeitigen Melonen aufgehoben, auch jede Art, es ſey von den gemeinen großen oder von den kleinen Zuckermelonen, beſonders verwahret werden. Im März wird an einem wohl beſchirmten Orte des Gartens ein gutes Miſtbette angelegt, nach dreyen Tagen auf demſelben Löcher, vier, oder wenn man Lattucken darzwiſchen ſäen will, ſechs Zoll von einander mit den zuſammengeſpitzten Fingern eingedruckt, und in jedes Loch zwey Körnchen Samen, welcher zuvor zwölf Stunden, in ſüßem Weine, Milch oder gezuckertem Roſenwaſſer geweichet, und wenn man will, in einem wollenen Tüchlein an einem warmen Orte ſo lange gelegen, bis er aufgekeimet, geworfen, verſcharret und ſanft überklopfet. Auf die Nacht, auch am Tage bey böſem Wetter, wird das Miſtbette mit Rohre, oder Strohflechten bedecket, und wenn die Pflanzen aufgegangen, Glocken oder ganze Glaspulten darüber geleget, und wo zwey Pflänzchen erwachſen, das geringſte ausgerupfet, damit ſie einander im Wachsthume nicht hindern. Wenn ſie bis ins fünfte Blatt gewachſen, ſo wird eine jede Pflanze beſonders, durch Hülfe eines Verpflanzers, in einen anderen fetten und mürben Grund drey Fuß weit von einander verſetzet, und in den erſten Tagen, vor Wetter und allzuſtarker Sonnenhitze beſchirmet, auch fleißig beſprenget und gewiedet. Wenn ſie über das ſechſte Blatt gekommen, ſo wird ihnen der Herzkohl abgekniffen, damit ſie Nebenranken ſetzen, und wenn dieſe vorhanden ſind, eine oder zwo der beſten gelaſſen, die andern aber weggeſchnitten, auch wenn an einer Ranke zwo oder mehr Melonen angeſetzet, dieſelbe abgekniffen, und nur eine daran gelaſſen. Bey der Wartung iſt in Acht zu nehmen: daß die Ranken nicht durch einander verwirret gelaſſen, ſondern ordentlich neben einander ausgeſtrecket; daß über eine jede Frucht eine Glasglocke, oder über das ganze Bett ein Glaspulte, außer den warmen Mittagsſtunden, gedecket, bey entſtehendem kalten, oder ungeſtümen Wetter aber die Strohdecken darüber gebreitet: daß bey großer Dürre, bis zur halben Zeitigung, oder bis die Frucht einer Fauſt groß geworden, die Wurzeln mit Waſſer, welches vorher an der Sonne durchwärmet worden, durch ein angelegtes wollenes Läppchen gefeuchtet; daß der Frucht, wenn ſie erſtarket, ein Dachziegel oder Schiefer untergeleget; und endlich, daß ſie um beſſerer Zeitigung willen, mit Behutſamkeit, damit man den Stiel nicht verdrehe, umgewendet werde. Wenn die Melonen beginnen zu reifen, ſo müſſen ſie fleißig beſuchet, und die zeitigen abgenommen werden; denn, wenn ſie ſich überſtehen, ſo werden ſie weich und voll Waſſers. Man erkennet es aber, daß ſie zeitig ſind, wenn ſie zwiſchen den Rippen, oder um den Stiel gelb werden; wenn der Stiel ſich abzulöſen ſcheint, vertrocknet, und wenn die Melone zu riechen beginnt. Und zwar die, welche bald verzehret werden ſollen, müſſen in der rechten Reife, die aber etliche Tage dauren ſollen, können etwas früher abgenommen und auf ein Brett im Kühlen hingeleget werden. Die bey naſſem Wetter etwan nicht zur Reife gelangen, können abgenommen, und in Erbſenſtrohe oder Weizenkleyen geleget, und alſo gezeitiget werden. Eine gute Melone wird erkannt, wenn ſie an einer ſtarken Pflanze gewachſen,

wachſen, zu rechter Reiſe gelanget, auch nicht zu geſchwind gezeitiget worden, einen dicken Stiel hat, ſchwer in der Hand wiegt, auswendig nicht allzuhart, inwendig aber ein trockenes, zartes und röthliches Fleiſch, kein Waſſer und viel Samens hat. Die Melonen haben eine feuchtende und kühlende Kraft, ſtillen den Durſt, mäßigen die Hitze des Magens und der Leber, flüßigen Leuten aber ſind ſie ungeſund. Den Schwindſüchtigen gedeihen ſie zuweilen nicht übel. Sie werden insgemein mit Zucker, von einigen ganz bloß, oder mit Salze und Pfeffer genoſſen, auch in Zucker oder Eſſige eingemacht. In Italien wird die Mahlzeit mit Melonen angefangen, welches auch die Perſianer und Indianer thun. Die Schale in Waſſer geſotten, damit gewaſchen, reiniget die Haut, vertreibt den Grind und die Flechten. Das Fleiſch der Melonen zerdruckt, auf die Augen gelegt, zieht die Hitze aus. Das von Melonen abgezogene Waſſer ſtillet die Hitze in Fiebern, treibt den Harn, den Gries und Lendenſtein, und das Angeſicht damit gewaſchen, benimmt die Sommerflecken. In Hungarn und einigen andern Orten, werden Melonen, wie andere Feldfrüchte, auf den Acker geſäet. In Aſien und Indien wächſt unter andern eine Art von Melonen, welche in der Landesſprache Baties, von den Portugieſen Pateſſa, genennet wird, länglich, ſehr groß, nicht übrig ſüß, jedoch eines lieblichen Geſchmackes iſt, und wie ein Schnee im Munde zergeht. Sie iſt in hitzigen Fiebern, Entzündungen der Leber und der Nieren, eine vortreffliche Erquickung. In Perſien giebt es außer den gewöhnlichen, auch Wintermelonen, die im Herbſte reif werden, und den Winter durch bis zu den frühzeitigen neuen friſch bleiben. Sie erwachſen bis zu 50 Pfunden. Noch eine Art wächſt daſelbſt, die nicht größer, als ein Apfel, wird, roth, gelb und grün geflecket iſt, wenig gegeſſen, und allein wegen ihrer Schönheit und ihres Geruches in der Hand getragen wird. In Aegypten hat man neben andern geringern Arten, eine Bateſſa al Mavi genannt, die ſehr groß, gelb von außen, inwendig voll Waſſers iſt. Dieſelbe brauchet man, die Hitze des Magens und der Leber zu kühlen, in Fiebern den Durſt zu ſtillen, und verſetzet ſie zuweilen mit Roſenwaſſer, Zucker, auch Amber oder Moſch. In America hat man, außer den gemeinen Melonen, deren Samen aus Europa dahin gebracht worden, die aber viel beſſer gedeihen, und das ganze Jahr durch fortkommen, eine beſondere Art, welche die Europäer die Waſſermelone nennen, und denen in Aegypten und Indien ſchon gedachten gleicht. Die Schale iſt und bleibt grün, und ohne Geruch, ſo daß man ihre Reiſe an dem Stiele erkennen muß. Sie wird eines Kopfes groß, iſt voll Waſſers, und hat ein blutrothes Fleiſch, dergleichen Farbe auch die Kerne haben, oder ſchwarz ſind. In Italien wird dieſe Art ebenfalls gezielet, iſt aber den ausländiſchen bey weitem nicht gleich, und in Frankreich will ſie gar nicht gedeihen.

Melopœie, die Wiſſenſchaft, eine Melodie zu machen, iſt eine wirkende Geſchicklichkeit in Erfindung und Verfertigung ſolcher ſingbaren Sätze, daraus dem Gehöre ein Vergnügen entſteht. Von andern wird ſie Melothesia genennet.

Meloten, Melilote, Melilotus, ein Kraut, das in Griechenland, auch an etlichen Orten in dem Neapolitaniſchen, wächſt. Es hat ſpitzige gekerbte Blätter, deren allezeit drey beyſammen ſitzen, trägt gelbe Blühmchen, und einen gelblichen Samen, in braunen Schötchen, hat einen ſtarken doch lieblichen Geruch, darum es von den Alten viel zu Kränzen und Riechbüſchlein gebrauchet, und *Sertola campana*, oder *Corona regia* genennet worden, und einen bitteren zuſammenziehenden Geſchmack. Es erweichet, zertheilet, wird meiſt äußerlich in Pflaſtern, Clyſtieren und Bädern gebrauchet. Das Waſſer davon ſtärket das Haupt und Gedächtniß, reiniget die Nieren, treibt den Harn und Stein: äußerlich lindert es das Hauptweh und die Hitze der Augen. Das in den Officinen bekannte Melotenpflaſter erweichet und zertheilet alle harte Geſchwulſt, dienet wider die Verhärtung der Leber, der Milz und des Magens, ſonderlich wider böſen Hals.

Membrûre, ein Holzmaaß in Frankreich, womit man ſonderlich zu Paris das Brennholz mißt. Es iſt vier Fuß lang und eben ſo hoch.

Memeda, ein Maaß zu flüßigen Dingen, deſſen man ſich zu Mocha bedienet, und nach franzöſiſchem und engliſchem Maaße drey Chopinen oder Pinten enthält.

Memoires heißen bey den Franzoſen ſolche Schriften oder Nachrichten, in welchen ſie die Beſchaffenheit einer Geſchichte ſchlechterdings erzählen, ſie mögen dabey verwickelt ſeyn, oder nicht.

Memoriale heißt ſo viel als Manuale. Es werden auch alſo die Streitſchriften genennet, welche die Partheyen auf Rathhäuſern und Gerichtsplätzen durch ihre Advocaten wider einander eingeben.

Memphites, eine Gattung Onychſtein, von Farbe ſchwarz und weiß, der in Arabien gefunden wird. Man pfleget Petſchafte und andere Kleinigkeiten daraus zu ſchneiden. Der Sage nach, ſoll er wider die Melancholey und das böſe Weſen dienen, wenn er an den Hals gehänget wird.

Menagerie, bey fürſtlichen Luſthäuſern und Gärten, der Ort, wo allerhand fremde oder ſeltene Thiere gehalten und ernähret werden.

Mencault, Mancaud, ein Getraidemaaß, deſſen man ſich an einigen Orten in Flandern bedienet, das aber nicht allenthalben gleich iſt. Zu Landrecy wiegt es beym Haber 72, beym Roggen 90 und beym Weizen 97 Pfund Marktgewicht. Daſelbſt wird auch vom Anfange des Auguſts bis zu Ende des Hornungs und alſo ſieben Monate lang der Haber nach dieſem Maaße gehäuft die andern fünf Monate aber geſtrichen gemeſſen, da er denn in den erſtern $7\frac{1}{7}$ und in den andern nur $6\frac{2}{3}$ Boiſſeaux nach dem Pariſer Maaße thut.

Meng, Menning, Minium, eine Farbe, die aus Bleyerzte, ſonderlich aus dem ſogenannten Glanzerzte bereitet wird, wenn daſſelbe zu Pulver geſtoßen, und durch ein ſtarkes Feuer calcinirt wird, daraus fürs erſte das ſogenannte Bleygelb, und durch ferneres Brennen die Meng wird. Es ſollen in Deutſchland nur zwo Hütten ſeyn, darinnen Meng gebrannt wird, wovon eine zu Nürnberg iſt, allwo das feineſte gemacht wird. Das engliſche iſt etwas gröber. Bey den Materialiſten

terialiſten findet man derſelben dreyerley Sorten, die feine, mittlere und geringe. Die beſte muß in Pulvern, nicht in Klumpern beſtehen, rein und einer hohen Farbe ſeyn. Sie wird von den Malern zu Farben, und von den Töpfern zum Glaſiren, in den Apotheken aber zu einigen Pflaſtern gebrauchet, worunter vornehmlich das Emplaſtrum de Minio, und das berühmte Nürnbergerpflaſter iſt, welches aus Mennige, Roſenöle und Kampfer bereitet wird.

Mengekorn, *Meſtil*, nennet man eine Vermiſchung von halb Weizen und halb Roggen, dergleichen oftmals in den Proviantháuſern aufgeſchüttet und zum Gebrauche der Kriegesleute verbacken wird.

Mengelwurz, ſ. Mangolt.

Menin, ein Wort, welches die Franzoſen den Spaniern abgeborgt, diejenigen Standeskinder zu bedeuten, die mit des Königs Kindern gleichſam erzogen, oder ſtets um und bey ihnen gehalten werden, ihnen die Zeit mit anſtändiger Kurzweile zu vertreiben.

Menkar, ein Stern von der andern Größe bey dem Maule des Wallfiſches.

Mennoniſten, eine Art von Wiedertäufern, welche von einem Frießländer, der Menno Simonis geheißen, den Namen bekommen, und ſich in viele Secten zertheilet haben.

Menon, der Namen des vierfüßigen Thieres in der Levante, aus deſſen Haut man den Corduan machet, und welches einem Bocke oder einer Ziege ähnlich iſt.

Menſa Epiſcopalis heißen in den geiſtlichen Stiftern diejenigen Güter und Einkünfte, welche zu des Biſchofes Tafel gewidmet ſind, und auf keine Weiſe veräußert werden ſollen.

Menſch, Homo, das letzte und zugleich edelſte unter den ſichtbaren Geſchöpfen Gottes, welches er mit ſeiner Hand gebildet, und ihm einen Odem des Lebens eingeblaſen, wie Moſes im Anfange ſeiner Geſchichte zeuget. Er beſteht aus einem Geiſte, oder vernünftigen Seele, und aus einem begliederten Leibe, ſo, daß er dieſe zwey gar unterſchiedene Weſen in ſich vereiniget, und gleichſam das Band iſt, wodurch die ſichtbare und unſichtbare Natur zuſammen gefüget werden. Der Menſch wird auf mancherley Weiſe betrachtet. Nach der Natur iſt er ein vernünftiges Thier. Nach dem Geſchlechte, Mann und Weib. Nach ſeinem Zwecke und ſeiner Beſtimmung dazu geſchaffen, daß er ſeinen Schöpfer erkennen und preiſen, die Geſchöpfe beherrſchen, und ſeine eigene Glückſeligkeit für die Zeit und für die Ewigkeit ſchaffen möge. Nach ſeinem Stande vollkommen und heilig vor dem Falle, verderbt und ſündlich nach dem Falle. Dieſe Betrachtung gehöret in die Gottesgelahrtheit. In der Tugendlehre betrachtet man den Menſchen als allein fähig, durch das ihm angeborene Licht der geſunden Vernunft das Wahre und Falſche zu erkennen, das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden, das eine vor dem andern zu erwählen, und durch Wohl- oder Uebelthun Belohnung oder Strafe zu verdienen. In der Politik oder Staatslehre wird er angeſehen, als einer, der mit vielen andern ſeines Gleichen unter einer gewiſſen Ordnung ſich in eine Geſellſchaft begeben, damit ſie insgeſammt eines gewiſſeren Schutzes und mehrer Gemächlichkeit zur Erhaltung und Beförderung ihrer zeitlichen Wohlfahrt genießen mogen. Aus dieſem entſtehen folglich viele andere Abſichten und Beziehungen. Etliche ſind, die da gebiethen; andere die gehorſamen; etliche, die Arbeit, Handwerke, und Gewerbe treiben; andere, die über denſelben und ihrer richtigen Unterhaltung halten. Daher werden ſie in mancherley Ordnungen, nach der Würde, in hohe und niedere, edle und unedle, Freye und Knechte; nach der Lebensart in Hof- Krieges- Stadt- und Landleute; nach dem Gewerbe und der Nahrung, in Kaufleute, Künſtler, Handwerker, Ackerleute, Seefahrende, und gemeinen Pöbel; nach der Verwandtſchaft in Aeltern und Kinder, Vettern und Schwäger; nach dem Aufenthalte in Einheimiſche und Fremdlinge u. ſ. w. geſchieden. Der Menſch nach ſeinen weſentlichen Theilen betrachtet, trägt an der Seele das göttliche Ebenbild, zu welchem er erſchaffen iſt, davon, nachdem es durch den Fall mächtig verdunkelt worden, gleichwohl noch ſo viel übrig geblieben, daß er, wenigſtens in natürlichen Dingen, daſſelbe vortrefflich erweiſt, indem er ſeinem Nachſinnen keine Gränzen findet, die Weite der Himmel, die Höhe der Sterne, die Tiefe des Meeres, die Eingeweide der Erde, und die verborgenſten Geheimniſſe der Natur erforſchet; die Vögel in der Luft, die Fiſche in den Tiefen, die Pflanzen und Thiere über, die Metalle und Erzte unter der Erde, ja Wind und Meer zu ſeinem Nutzen anwendet, und unter ſeine Herrſchaft zwingt. Sein Leib iſt ein Wundergebäu, aus ſo vielen, ſo mancherley, ſo künſtlichen Theilen und Stücken zuſammen geſetzet, deren ein jedes, auch das geringſte, zu Erhaltung des Ganzen das Seinige beyträgt, daß, wer der Sachen nur ein wenig nachſinnt, nicht weiß, was er am erſten daran bewundern ſoll. Sein Haupt trägt er aufrecht, den Himmel anzuſchauen, welches keinem andern Thiere gegeben. Seine Hand iſt ein geſchicktes Werkzeug, alle die unzählbare Kunſtarbeit, dergleichen von dem menſchlichen Sinne täglich neu erdacht, und durch Fleiß hervor gebracht wird, auszuführen. Und wie iſt es möglich, alles in einer Kürze vorzuſtellen? Der weltberühmte Kirchenlehrer Lactantius hat hiervon ein eigenes Büchlein, unter dem Titel de opificio Dei, mit ſeiner gewöhnlichen Zierlichkeit geſchrieben, unter ſeinen Werken hinterlaſſen. Allein, wie groß des Menſchen Vortrefflichkeit auf einer Seite iſt, ſo kläglich iſt auch am andern Theile ſeine Schwachheit. Sein Wiſſen iſt Stückwerk, ſein Verſtand dem Irrthume, ſein Willen der Bosheit, ſeine Regungen der Unordnung und dem Uebermaße, ſein Leib unzählbaren Krankheiten, Anſtoßen, Zufällen, und zuletzt dem Tode, unterworfen, zu welchem diejenigen Dinge ſelbſt, die zur Erhaltung ſeines Lebens verordnet ſind, ihm förderlich ſeyn müſſen. Was iſt es doch, ruft ein weiſer Mann billig aus, für ein ſeltſames Thun um den Menſchen! Wo iſt etwas zu finden, dem ſo thörichte Begierden, und ſo weiſe Betrachtungen, eine ſo kurze Währung und ſo weite Ausſichten, ſo viel Wiſſen in eitlen und unnützen, und ſo viel Unwiſſenheit in den nöthigſten und angelegenſten Dingen, ſo heftiges Verlangen nach der Freyheit, und eine ſo ſtarke Neigung zur Dienſtbarkeit, eine ſo

brennende

brennende Begierde nach der Glückſeligkeit, und ſo großes Unvermögen, ihm dieſelbe zu verſchaffen, beywohne? Von dem Urſprunge des menſchlichen Geſchlechts haben die Heyden, nachdem die wahre Nachricht davon durch Länge der Zeit unter ihnen faſt erloſchen, eine dunkele Erkenntniß, und mancherley Meynungen gehabt; dergleichen noch auf den heutigen Tag in dem Heidenthume im Schwange gehen; bey deren etlichen einige Spur der Wahrheit hervor leuchtet, aber mit ſeltſamen Einfällen und Zuſätzen menſchlicher Einbildung verdecket und verderbet iſt, wovon Roger in ſeiner offenen Thüre zu dem verborgenen Heidenthume, Neuhof, und andere nachzuſchlagen ſind. Wie die Menſchen auf dem Erdboden ſich ausgebreitet, und denſelben nach und nach bewohnet haben, iſt auch ungewiß, und was davon geſaget wird, beruhet guten Theils mehr auf Muthmaßungen, als Beweisthümern. Die heutigen Einwohner des Erdbodens werden nicht nur nach den Ländern und Gegenden, ſondern auch mehrentheils nach gewiſſen ihnen anhangenden Eigenſchaften unterſchieden. Alſo hat faſt ein jedes Volk in Europa äußerlich etwas an ſich, wodurch es in erſten Anblicke von dem andern kann unterſchieden werden. Daß die alten Deutſchen durchgehends weißes oder gelbes Haar und graue Augen gehabt, iſt vom Tacitus zu ſeiner Zeit angemerket worden, und vielleicht in denen nordiſchen Gegenden, wohin die Vermiſchung der Völker nicht gelanget, noch jetzt zu bemerken. Durch obangeregte Vermiſchung der Völker aber ſind ſolche unterſchiedene Merkmaale ziemlich verlöſchet worden. Die Einwohner der nordlichen Theile von Europa und Aſien haben platte Naſen und kleine Augen, wie an den Tatarn und Chineſern zu ſehen. Die Africaner ſind alle ſchwarz, mehr oder weniger, nachdem ſie tief im Lande, oder in der Nachbarſchaft anderer Völker wohnen. An der Leibesbeſchaffenheit der Americaner wird ein großer Unterſchied bemerket, und daraus geſchloſſen, daß ſie nicht einerley Urſprung haben. Unter den beſondern Eigenſchaften gewiſſer Völker kann angemerket werden, was Herberſtein und andere von einer Völkerſchaft in dem äußerſten Sibirien aufgezeichnet, daß ſie vom November an bis in den April gleichſam erſtarren und ſchlafen; daß die Tingoeſen am Ende der großen Tatarey, Kröpfe haben, und ihre Sprache tief aus der Bruſt herholen, dergleichen auch hin und wieder in den Alpen nicht ungewöhnlich iſt, und in der Sprache die Leute um das Vorgebirge guter Hoffnung, die Hottentotten genannt, ihnen wohl gleichen mögen, als welche die Worte mit Gluchzen, wie unſere kalekutiſchen Hühner thun, heraus würgen; daß die Negern insgeſammt dicke aufgeworfene Lippen und auf dem Kopfe ſtatt der Haare vielmehr Wolle haben. Unter die Fabeln aber kann man viele Nachrichten der Alten und auch wohl einiger Neuern rechnen, als daß es im Gebirge der Inſel Formoſa Menſchen giebt, die am Ende des Rückgrates einen Schwanz haben, faſt einer Spanne lang; und daß an einem Orte der Welt Menſchen wohnen, die nur einen, aber ſehr großen Plattfuß haben, womit vielleicht diejenigen gemeynet worden, die auf der Küſte von Coromandel um die Gegend S. Thomas und Meliapur anzutreffen, die von Natur ein ungemein dickes Bein, das andere aber von gewöhnlicher Geſtalt haben; daß andere, die man die Blemmyes nennet, ohne Kopf anzuſetzen, und das Geſicht vor der Bruſt haben, wofür man vermuthlich die Lappländer angeſehen, indem ſie nicht nur einen kurzen Hals und den Kopf tief zwiſchen den Schultern ſtecken haben, ſondern auch denſelben mit einer Haube von Rauthierfellen, welche über die Schultern herab hängt, bedecken; daß andere nur ein Auge haben, wofür man etwan die Tatarn fälſchlich angeſehen, wenn ſie im Abſchießen ihrer Bogen, ein Auge zugedrücket; daß Leute ohne Mund gefunden werden, zu welchem Irrthume die Anwohner der Nordſeite des Senegafluſſes in Africa vielleicht Anlaß gegeben, die den Mund beſtändig bedecken, und es für eine Schande achten, ihn bloß ſehen zu laſſen; endlich daß Leute anzutreffen, die ſo große Ohren haben, daß ſie ſich damit bey Tage einen Schatten machen, und des Nachts bedecken können, welches vermuthlich von den Bewohnern der malabariſchen Küſte herrühret, die von Jugend auf ſo viel Zeugs an die Ohrläppchen hängen, daß ſie dieſelben bis auf die Achſeln hinunter zerren. Etwas ſonderliches iſt vor einiger Zeit 1698 aus London berichtet worden, daß daſelbſt ein fremdes Geſchöpf, welches kürzlich aus Angola gebracht worden, geſtorben. Es war nur zween Fuß hoch, mit dem Kopfe und Rücken einem Menſchen vollkommen gleich, gieng zuweilen auf vier Füßen, mehrentheils aber aufrecht, geberdete ſich wie ein Menſch, hatte auch etliche Worte reden gelernet, fraß allerhand rohes Fleiſch, und konnte keinen Affen um ſich leiden. Man hat dafür gehalten, daß es von dem Geſchlechte derer geweſen, die von den Portugieſen, Wilde, von den Holländern aber verfluchter Same genennet worden. Von den Rieſen und Zwergen ſoll an ſeinem Orte geſaget werden. Wie die Sitten und Gemüthsneigungen eines Menſchen zu erforſchen, haben verſchiedene gelehrte Männer zu lehren ſich unterfangen, als *Neuhuſius* in Theatro ingenii humani, *Joh. Huartes* in ſcrutinio ingeniorum, durch *Aſchac. Major.* ins Lat. überſetzet, *Scip. Claramontius* de conjectandis cujusque moribus & affectibus; *de la Chambre* Art de connoitre les Hommes, und letztlich der berühmte Chr. Thomaſius zu Halle. Von dem Urſprunge des menſchlichen Geſchlechtes hat Matth. Hale ein vortreffliches Buch geſchrieben, das Henr. Schmettau ins Deutſche überſetzet, welcher aber die Sache nicht phyſiſch und hiſtoriſch, ſondern vielmehr moraliſch, die Freygeiſter dadurch zu widerlegen, abhandelt. Eine neue Weltbeſchreibung von allerhand wunderbaren Menſchen hat M. Joh. Prätorius herausgegeben.

Menſchenſtimme, Vox humana, iſt das allerſchönſte und richtigſte Inſtrument, und das Muſter aller klingenden Werkzeuge. Ihr Sprengel oder Bezirk erſtrecket ſich ſelbſt weit über eine Octave in gleicher Stärke. Es wird auch ein Regiſter von Pfeifen in einer Orgel, deren Ton der menſchlichen Stimme nachahmet, alſo genennet.

Menſes Papales, heißen diejenigen Monate, worinnen der päpſtliche Stuhl, vermöge der zwiſchen dem Kaiſer Friderich III und dem Papſte Nicolaus V aufgerichte-

ten Concordate, berechtiget iſt, die geiſtlichen Pfründen zu vergeben, welche in dieſen Monaten erlediget werden, und ſich der Papſt entweder nicht ſelbſt allein vorbehalten, oder nicht allein von ihm unmittelbar dependiren. Es ſind aber ſolche Monate, Jänner, März, May, Julius, September und November.

Menſtruum, Leitzeug, bey den Schmelzkünſtlern eine Feuchtigkeit, welche mächtig iſt, einen gediegenen Körper aufzuſchließen, und die Kraft oder Farbe daraus zu ziehen. Ob ein Menſtruum univerſale, wodurch alle und jede Körper innerlich und radicaliter (wie das Kunſtwort lautet) aufgeſchloſſen werden mögen, zu haben ſey, wird geſtritten. Paracelſus, van Helmont, und unter den neueſten Helwig rühmen ſich deſſelben. Die Menſtrua particularia ſind natürliche oder künſtliche, und werden in wäſſerige, in ſchwefelige oder ölige, und in ſalzige unterſchieden. Zu der erſten Gattung gehöret gemeines Waſſer, der Maythau, und das Regenwaſſer, ſonderlich das im März geſammlet worden, welches noch kräftiger wird, wenn man es diſtillirt. Dieſe dienen, alle Arten des Salzes, und was irdiſches oder lettiges in den Körpern iſt, auszuziehen. Von der zweyten Gattung iſt der Weingeiſt, und etliche diſtillirte Oele, womit allerhand Körper, die einen Schwefel bey ſich führen, aufgeſchloſſen werden. Die dritte Gattung begreift die acida und urinoſa, die theils von Gewächſen, theils von Mineralien genommen werden. Unter den acidis ſteht der Weineßig oben an, dem der Quitten- Citronen- und Berberisſaft, welche man durch eine gewiſſe Gährung erhöhen kann, und etliche aus Holze gezogene Spiritus folgen. Dieſe haben eine mäßige Schärfe, und dienen, kreidige Körper, als Krebsaugen, Perlen, Corallen, u. d. g. zu zerlaſſen. Andere, die aus Mineralien gezogen, ſind freſſend, als da iſt das Scheidewaſſer, der Spiritus nitri, u. d. g. welche auch die Metalle angreifen. Die urinoſa ſind gewiſſe ſcharfe Laugen, von ungelöſchtem Kalke, von ſale tartari, der ſpiritus urinæ, und dergleichen. Dieſe ziehen den Schwefel ſelbſt aus den Metallen.

Menſur, Menſura, *Meſure*, in der Muſik wird der Takt alſo genennet, nach welchem der Geſang abgemeſſen wird. Im Tanze iſt es die Mäßigung der Tritte nach dem Maaße der Noten in der Muſik. Auf dem Fechtboden heißt es, die halbe oder ganze Schwäche der gegenſeitigen Klinge mit ſeiner halben oder ganzen Stärke faſſen und erreichen können, ohne den Fuß fortzurücken. Die Menſur brechen, heißt, wenn man in voller Poſitur liegend den Oberleib etwas zurück zieht, um deſto ſtärker auszuſtoßen, oder des Gegners Stoß zu vermeiden. In die Menſur einrücken, geſchieht, wenn man mit einer Finte oder im Stringiren dem Gegner einen Schritt näher auf den Leib rücket, den Stoß beſſer anzubringen. Bey dem Reiten iſt Menſur, welche ein Pferd in allen ſeinen Bewegungen ſowohl bey als über der Erde zu beobachten hat, daß alle ſeine Tempi oder Bewegungen in einer Gleichheit unterhalten werden, daß eines von denſelben einmal nicht mehr Erde faſſe, als das andere Mal, ein Satz nicht hoch und der andere niedrig, einer langſam, der andere geſchwind, ſondern alle in gleicher Menſur geſchehen. Bey dem Pfeifenwerke iſt es faſt eben ſo viel, als wenn man ſaget, es habe eine Pfeife ſo und ſo viel Fuß Ton an Laute.

Menſuriren heißt bey den Orgelbauern nach dem Grunde der muſikaliſchen Proportionen die Länge und Weite der Pfeifen ausfündig machen. Der Proceß dabey iſt dieſer: Sie ſetzen erſtlich die Proportionalzahl der bekannteſten Pfeife, hernach ihre Länge, letztlich die Proportionalzahl der unbekannten Pfeife, und berechnen ſolche nach der Regel Detri. Diejenigen, die mit dem Rechnen ſich nicht zu behelfen wiſſen, bedienen ſich eines Maaßſtabes, welcher von einem accuraten Monochordo auf ein darzu bereitetes Brett aufgetragen worden, damit ſie denn die Länge und Weite der Pfeifen bald zu finden wiſſen.

Mentes, eine Art wollener Decken, welche aus gemeiner Landwolle, mehrentheils zu Rheims, gemacht wird.

Menuett, ein franzöſiſcher Tanz und Tanzlied, welches aus Poitou gekommen, und von *Menu*, oder den kleinen und beſondern Schritten den Namen hat. Deſſelben Melodie hat ordentlich zwo Widerholungen, deren jede zweymal geſpielet wird. Jede repriſe hat vier oder ſechs Tacte, oder doch wenigſtens keine ungerade Zahl der Tacte. Die Menſur iſt ein Tripel, nämlich drey Viertheil, welcher aber gewöhnlicher Weiſe faſt wie drey Achtel geſchlagen wird. Man hat Menuetten zum Spielen, Singen und Tanzen. Ihrem Affecte nach ſoll ſie mäßig, luſtig, nicht flüchtig oder rennend ſeyn, etwas zärtliches und eine edle Einfalt an ſich haben, und ſollte man nicht mit ſo vielen ſchwärmenden Füßen und hüpfenden Figuren darinnen herum jagen.

Meppolo buih, ein indianiſches, dem Epheue gleiches Gewächs, deſſen Blätter wie die am Pfeffer ſehen. Die Frucht iſt dem langen Pfeffer ganz ähnlich.

Mercuriale iſt zu Paris eine Verſammlung des Parlementes, welche an der erſten Mittwoche nach dem Martinsfeſte, und an der erſten Mittwoche nach der Oſterwoche gehalten wird. Alsdann reden der Oberpräſident und einer von den Generaladvocaten, von den Misbräuchen und Unordnungen, die ſie bey Verwaltung der Juſtiz angemerket haben; und es heißt dieſe Rede ſelbſt ein Mercuriale. Weil ſolche nun gemeiniglich Verweiſe ſind, ſo iſt daher die Redensarten entſtanden, einem ein Mercuriale halten. Mercuriale hieß auch ehemals die Verſammlung etlicher Gelehrten, welche zu Paris in dem Hauſe des berühmten Aegidius Menage zuſammen gekommen, und ſich von gelehrten Sachen unterredeten.

Mercurius, ein erdichteter Götze bey den alten Heyden, des Jupiters und der Maja Sohn, dem ſie das Amt beygeleget, daß er der Götter Bothſchaften ausgerichtet, und die Seelen der Verſtorbenen nach den eliſeiſchen Feldern begleitet. Wegen ſeiner Geſchwindigkeit hat man ihm Flügel an dem Hute und den Füßen angedichtet, und wegen ſeiner Klugheit und Verſchlagenheit iſt er vornehmlich von Kaufleuten und Dieben verehret worden. Einige leiten den Namen aus den deutſchen Wörtern Mark, d. i. Zeichen, und ur, d. i. Mann, her. Sieh Wachters Gloſſarium von Mark. So heißt auch der ſechſte Planet in der Ordnung, der zwar klein, aber von einem ſchönen Lichte iſt, welches doch

doch meistentheils von den Sonnenstralen bedecket ist, indem man ihn nur zuweilen in der Morgenröthe oder Abenddemmerung sehen kann; weil er der Sonne am nächsten ist, um sie herum läuft, und niemals über acht und zwanzig Grad von ihr absteht. Er bekommt von ihr alle sein Licht, und hat wie die Venus und der Mond seine Phases und Finsternisse. Seinen Lauf um dieselbe vollendet er in 88 Tagen. Wegen solcher Nähe ist er seiner Wirkung nach hitzig, und wegen vermeynter Nähe des Mondes wird er auch für feucht gehalten. Nach des Tycho de Brahe Rechnung soll er neunzehn mal kleiner, als die Erde seyn. Seinen Abstand von der Erde rechnet Lansberg auf 1038 Durchmesser der Erde. Die Sternkündiger bezeichnen ihn also ☿. Sieh auch Quecksilber.

Mercuriuskraut, s. Bingelkraut.

Merenda heißt an dem Hofe zu Wien eine Abendmahlzeit, welche ohne Ceremonien und andere Umstände, die sonst bey Mittagsmahlen gebräuchlich sind, verrichtet wird.

Meres, ein Stern von der dritten Größe in dem Gurte des Bootes; er wird auch Mezer oder Mirach genennet.

Mergel, Mirgel, Steinmark, Marga, eine mineralische Erde, welche oft tief hervor gegraben wird. Sie ist weiß, grau, blaulich, röthlich, sandig, oder leimig, hart oder fett, davon theils besser auf den Acker, theils in die Wiesen zu gebrauchen. Er dienet, ein Land zu düngen, das leimig, zäh und kalt ist, muß auf dem Felde in Haufen geschüttet, und so lange gelassen werden, bis er durch Luft und Regen gemürbet und zerflößet werde, alsdenn mag er ausgebreitet und eingeackert werden; so erwärmet er das Erdreich, und giebt ihm auf zehn oder zwölf Jahre eine wundersame Fruchtbarkeit. Im Weinberge und Garten tauget er nicht, weil er da alles verbrennet. Man suchet ihn mit Erdbohrern unter dem Boden, wo man dessen vermuthet. Er liegt gemeiniglich an quellreichen Orten und ausgetrockneten Morästen. Wo die Maulwurfshaufen voll kleiner Schneckenhäuser sind, giebt es Anzeige von Mergel. Um Brunnquellen findet sich gemeiniglich ein blaulichter Letten oder Koth. Wenn der mit einem gelinden Feuer im Kolben abgezogen wird, so giebt er ein ungeschmacktes Wasser, das aber in metallischen und Arzeneysachen große Kraft erweist, und absonderlich die Fruchtbarkeit dermaßen befördert, daß ein Tröpfchen davon mehr dünget, als ein Fuder Mist, auch mit Weine vermischt denselben erhält und stärket.

Mericasach, eine americanische Frucht, welche so groß, als eine kleine Pomeranze, rund und grün ist. Wenn sie reif ist, wird sie ganz weich. Das Fleisch daran ist weiß, und mit schwarzen Kernchen untermischet, welche man wegspeyet. Der Geschmack ist scharf, jedoch angenehm und gesund. Man hat zweyerley Gattung davon: die eine wächst auf einem kleinen Baume, und wird für die beste gehalten; die andere auf einem Strauche, der einem Weinstocke zu vergleichen ist, und viele Blätter hat, weswegen sie auch um die Gartenbete gepflanzet werden, denselben Schatten zu geben.

Merigal, eine Goldmünze, die in dem Königreiche Monomotapa und zu Sofala gänge und gebe ist, und etwas mehr, als eine spanische Pistole wiegt.

Merlan, Asellus, Merlangus, ein Fisch, der besonders in Norwegen, Schweden und auch in Frankreich häufig gefangen wird. Er ist von Farbe so weiß, wie Silber, die aber auf dem Rücken aschfarben oder eselgrau wird, daher er auch den lateinischen Namen haben soll. Der Kopf so wohl, als der übrige Körper, ist höher, als er breit ist, sein Rücken gewölbt, und die Länge einen Schuh, die Dicke aber eines Armes stark. Das Maul ist nicht so gar groß, doch geht der obere Kiefer über den untern weg. Die Augen sind blau, groß, mit einem silberfarbenen Ringe umgeben, und sitzen an der Seite des Kopfes. Im Maule hat er verschiedene Reihen Zähne, welche spitzig aber von ungleicher Größe sind, vornehmlich in dem obern Kiefer, worunter die äußersten die größten sind, und bey verschlossenem Munde wegen der Länge der obern Kiefer über die untern hervorragen. Vorn an dem Gaumen ist ein beynahe dreyeckichtes Beinchen befestiget, das voll kleiner Spitzchen wie Zähne ist. In dem Rachen findet man noch zwey dergleichen, die oben her rund, und zwey andere, die unten her mit Zähnen besetzet sind. Sonst ist an dem Maule kein Bart. Die Schuppen am Leibe sind klein und rundlich, die Floßfedern weich, enthalten aber doch einige kleine Knochen. Von der Seite des Bauches gegen den Rücken zu sieht man eine schwarze und krumme Linie, dergleichen schwarze Flecken sich auch bey einer jeden Floßfeder an der Brust zeigen. Außer diesen und den Floßfedern des Bauches sitzen noch drey andere auf dem Rücken, wovon die erste größer, als die andern und dreyeckicht, die zweyte in der Mitte ein wenig getheilet, und die dritte, welche fast bis an den Schwanz reichet, die kleineste ist. Der Schwanz ist schwarz und am Ende breiter, als am Anfange. Dieser Fisch dienet nicht nur zur Speise, sondern man rühmet auch die in dem Kopfe sitzenden Beinchen wider den Stein und die daher entstandenen Schmerzen. Sie sollen die Säure dämpfen, und werden daher wie die Krebsaugen präpariret.

Merlon nennet man einer Festung dasjenige Stück der Brustwehre, welches von außen schmal und von innen breit ist. Es liegt zwischen zwoen Schießscharten, und wird zuweilen auf den Batterien mit Weidenholze bezäunet, damit es desto stärker sey.

Merode, Merodiers, s. *Maraude*.

Merter, gefüllter, s. Mutterkraut.

Merz, März, Martius, ist in der Ordnung des Kalenders der dritte, in den vier Jahreszeiten aber, nach denen auch die uralten Römer ihre Jahre zu zählen anfiengen, der erste Monat. Er ist nicht nur von dem Frühlinge, dessen Anfang er machet, sondern vornehmlich von der Tages- und Nachtsgleiche, (æquinoctium vernum) berühmt, weil nämlich die Sonne in das himmlische Zeichen des Widders tritt, welches ungefähr den zwey- und zwanzigsten dieses Monats geschieht. Die Haus- und Feldarbeit dieses Monats ist bey Coler, Böckler, Hohberg, ꝛc. die Gartenarbeit bey Elsholz, Hesse ꝛc. nach der Länge beschrieben. Ein trockner und warmer Merz soll ein fruchtbares Jahr bringen, hingegen die Merzregen, sonderlich wenn sie häufig kommen, dem

Acker und der Saat schädlich seyn. An einem heitern Tage im Merze bey kühlen Morgen soll man Pelzwerk lüften und ausklopfen, so kann man es besser vor den Motten bewahren. Bey den Alten war Minerva die Schutzgöttinn desselben. Man malet ihn als einen Mann mit einer Wolfshaut bekleidet.

Merzbier wird im Merzmonate oder aufs längste im Anfange des Aprils, und wo nicht an Malze, welches zuweilen geschieht, doch an Hopfen stärker, als insgemein, gemacht, damit es nicht so leicht sauer werde, und den Sommer durch, wenn an vielen Orten das Brauen nicht gut thun will, dauren möge. Es muß mit besonderem Fleiße gebrauet und in einem kühlen Keller wohl gewartet werden. Diejenigen, welche andere Kräuter oder Samen, Kienruß, Ochsengalle, u. d. g. darein thun, sind billig zu bestrafen, weil von solchen Dingen das Getränk ungesund wird, bald rauschet, oder Kopfweh und anderes Ungemach hinterläßt. Unter den bekannten Merzbieren sind sonderlich das thornische Altbier, das stettinische Bitterbier, das berlinische Kufenbier, und über alle das Zerbsterbier, berühmt, welches, wenn es mit Hirschzunge, Wermuthe und andern heilsamen Kräutern abgegoren, als eine Blutreinigung oder Magenstärkung zur Gesundheit zu genießen ist.

Merzenbecher, eine Bluhme, die man unter die Zwiebelgewächse rechnet, und einige zu den Narcissen zählen. Sie hat sechs Blätter und zwischen denselben einen Becher oder eine hohle Rohre, oft von einerley, oft auch von ungleicher Farbe mit ihnen. Zuweilen ist sie so artig gefüllt, daß es scheint, als stünden ein Dutzend und mehr kleinere Becher einer in den andern. Sie hat einen länglichten mit einer leichten eisenfarbenen Haut bekleideten Kiel, und ist großer und kleiner Gattung. Die meisten sind grüngelb, hochgelb, schwefelgelb, weiß und bleich, und werden wegen ihrer zierlichen Blüthe fast in allen Gärten geheget. Sie erfordern einen mittelmäßigen Grund, aber guten Sonnenschein, und werden durch die Wurzeln fortgepflanzet.

Merzenblubme, s. Huflattich.

Merzenschnee; den im Merze gefallenen Schnee pflegt man aufzunehmen, und wenn er zergangen, das Wasser davon aufzuheben. Es dienet nicht nur für Leute, die eine zarte Haut behalten wollen, das Gesicht und die Hände damit zu waschen, sondern auch in kühlenden Tränken zu gebrauchen.

Merzschaf; wenn ein Mutterschaf alt und zur Fortzucht untüchtig geworden, welches gemeiniglich nach dem siebenten Jahre geschieht, so wird es von der Heerde der Mutterschafe abgesondert, auf eine gute Weide gethan, und auf den Herbst geschlachtet. Weil nun diese Absonderung im Merze geschieht, so heißt man es die Schafe merzen, und ein solches ausgemerztes Schaf ein Merzschaf. Ihr Fleisch ist nicht so gut, wie der Hammel, und wird meist in der Haushaltung verspeiset, und zum Deputate hingegeben.

Merzvioleu, s. Violen.

Mesan heißt das hintere Segel am Schiffe.

Mesanio, eine Art Corallen, die stark nach der Levante geht.

Meschuiten, s. Mesquiten.

Meselan, ein halbwollener und halbleinener Zeug von mancherley Art, der sowohl der Farbe, Feine und Güte, als auch der Arbeit nach, sehr unterschieden ist. Denn so hat man glatten, gestreiferen, gekoperten, gewalketen, gedruckten, u. a. m. welche an vielen Orten in Deutschland, sonderlich in der Oberlausitz und Schlesien, um Reichenbach und Strehlen, häufig verfertiget werden. Sie liegen meistens drey Viertheil breit, doch hat man auch schmälere, die von den Polen und Russen zu Leibbinden gebrauchet werden. Die so genannten meselaner Röcke werden zu Breslau mit Oelfarben gedruckt.

Meslin, eine gewisse Gattung hänfene Leinwand, welche in Champagne gewebet wird.

Mesolabium, Mesolabum, ein Instrument, wodurch man zwo mittlere Proportionallinien zwischen zween gegebenen finden kann. Slusius hat sein Buch, in welchem er diese Aufgabe durch Kegelschnitte aufzulösen lehret, Mesolabum genennet.

Mespel, Mispel, Mespilum, eine Frucht in der Größe eines großen Gallapfels, mit einer lichtbraunen Schale, oben einer Krone von fünf Büscheln, und inwendig fünf harten Kernern. Sie wird im späten Herbste gebrochen, wenn sie von dem Froste einmal übergangen worden, kann aber auch so noch nicht genossen werden, sondern wird auf Stroh hingelegt, bis sie teigig geworden. Der Mespelbaum, Mespilus, *Nesflier*, ist mittelmäßig, seine Blätter sind den Lorbeerblättern etwas gleich, um den Rand haarig, die Blüthe weiß, die Aeste stachelicht, das Holz dicht und zäh. Er kann allerley Luft und Erdreich vertragen, wächst an vielen Orten wild, und giebt ein gutes Schlagholz. Seine Vermehrung geschieht durch die Kerne, wenn sie mit der Frucht, ehe sie erweicht, eingelegt werden, besser aber durch die Brut. Wenn Enken davon (die aus der Mitte des Baums gebrochen werden müssen) auf Aepfel- Birn- Vogelbeer- oder Hagedornstämme gepfropft werden, so tragen sie viel größere und angenehmere Frucht. Die Mespel giebt wenig Nahrung, hat aber eine zusammenziehende Kraft, welche in allerley Blut- und Bauchflüssen wohl zu Statten kömmt. Sie kann, ehe sie teigig wird, wie andere Früchte eingemacht werden. Die Blätter in Clistieren dienen wider die rothe Ruhr. Die Kerne gepülvert und in Weine, worinnen Petersilie abgesotten ist, eingenommen, dienen wider die Harnwinde, vornehmlich aber wider den Nieren- und Blasenstein.

Mesquite, ein schöner Baum in America, ist so groß und stark wie eine Eiche, doch ist das Laub um ein gut Theil kleiner, und dessen Farbe nicht so dunkelgrün. Er bringet Schoten, welche wie unsere Fasolen aussehen. In denselben liegen drey bis vier Körner, die viel dicker, als die gemeinen Bohnen, sind, und Huitzarbe genennet werden. Mit dieser Frucht werden nicht nur die Ziegen gemästet, sondern auch zuweilen Brodt daraus gebacken, wenn es den Indianern am Getraide fehlet.

Mesquiten, Meschuiten, nennen die Türken und Perſianer ihre Kirchen und Schulen, welche von uns Christen spottweise Moscheen, d. i. Häuser des Beelzebubs und Mückenkönigs benennet werden.

Meſſaline, eine Art Leinwand, welche in Aegypten gemacht, und zu Kahiro und Alexandrien ſtark verhandelt wird.

Meſſe, Miſſa, heißt in der katholiſchen Kirche ein unblutiges Opfer, weil ſie Chriſtum ſeinem himmliſchen Vater als ein Opfer darſtellen. Derjenige Prieſter, welcher die Meſſe lieſt, empfängt bey dieſer Handlung das Abendmahl in beyderley Geſtalt. Die Meſſen ſind entweder de Duplici, de Semiduplici, de Simplici, de Feria & Vigilia, Miſſa votiva, defunctorum &c. Die Meßgewande oder Kleider, welche der Prieſter mit ſeinen Bedienten vor dem Altare bey der Meſſe gebrauchet, beſtehen nach Beſchaffenheit der Zeit aus fünferley Farben: 1) die weiße wird vom Chriſtabende bis auf die octavam Epiphaniæ inclusive, imgleichen in den Meſſen de Spiritu Sancto, de B. Maria Virgine, de Confeſſoribus, de Virginibus und in Paſchate gebrauchet. 2) Die rothe Farbe brauchet man vom heiligen Pfingſtabende bis auf folgenden Sambstag, wie auch in den Apoſtel- und Martyrerfeſttagen, das Johannisfeſt ausgenommen: 3) die grüne Farbe iſt von der Octava Epiphaniæ bis auf Septuageſimam üblich: 4) die Violetfarbe brauchet man vom erſten Advente bis auf den heiligen Chriſtabend, imgleichen zur Faſtenzeit: 5) der ſchwarzen Farbe bedienet man ſich im ſechſten Tage der Woche, am Charfreytage und bey den Seelmeſſen.

Meſſen, Mercatus, Nundinæ, ſind anſehnliche und privilegirte Jahrmärkte, wobey eine ſtarke Zufuhre an Gütern, und großer Verkehr iſt. Dergleichen ſind in Deutſchland zu Frankfurt am Mayne und an der Oder, zu Leipzig, Naumburg, Braunſchweig und in Schleſien zu Breßlau. In Frankreich ſind zu Paris *la Foire de S. Germain*, dann *la Foire de Lion*, in Languedoc *la Foire de Beaucaire*; in dem Tridentiſchen die Meſſen zu Botzen oder Bolzano; in der Schweiz die zu Zurzach, und in Polen die zu Jaroslaw berühmt. Die vornehmſte Meßfreyheit beſteht darinnen, daß alle diejenigen, welche die Meſſe beſuchen, einer völligen Sicherheit genießen, und kein Schuldner bis in die Zahlwoche, weder an ſeiner Perſon noch an ſeinen Gütern verarreſtiret werden kann, wofern er ſich nicht ſelbſt dieſer Freyheit ſchriftlich begeben. Wie ein Kaufmann, welcher Meſſen mit Nutzen beſuchen, und ſeinen Vortheil im Kaufen und Verkaufen beobachten will, ſich zu verhalten habe, lehret Marperger deutlich und kurz in ſeinem Kaufmannsmagazine. De Nundinis hat Abrah. Fritſch ein eigenes Buch geſchrieben.

Meßconto, ein gedruckter Zettel, worinnen der Cours der Wechſel die Meſſe durch angezeiget wird.

Meßtellern, ſ. Maſteller.

Meſſenger, Meſſager, bedeutet in England einen verpflichteten Gerichtsbothen und Abgeſchickten, wie in Frankreich das Wort *Huiſſier*.

Meſſer, Menſores, ſind unterſchiedlich. Einige gehen mit Civilſachen um, und ſind entweder Feldmeſſer, Steinſetzer, Markſcheider; oder mit Kriegesſachen, und ſind Ingenieurs, Quartiermeiſter; etliche haben mit beweglichen, trocknen oder flüßigen Dingen, als Kornmeſſer, Viſirer; etliche mit Aichen der Gefäße, Abziehung und Adjuſtirung der Gewichte und dem Wägen zu thun.

Meſſerſchmiede haben ein geſchenktes Handwerk, und vier mit ſtattlichen Privilegirn beſchenkte Brüderſchaften, nämlich zu Wien, München, Heydelberg und Baſel, woſelbſt alle unter ihnen vorfallende Streitigkeiten geſchlichtet werden. Der Kaiſer Karl IV hat ſie 1350 mit einem anſehnlichen Wapen beſchenket, wo auf einem rothen oder rubinfarbenen Schilde drey Schwertet mit einer goldenen Krone umgeben, zu ſehen ſind, welches hernach der Kaiſer Sigismund I mit einem offenen Schilde und zweenen den Wapenſchild haltenden Löwen vermehret hat. Ihre Meiſterſtücke beſtehen in drey Paar Meſſern, als 1) einem Paar Mannsmeſſern, die man insgemein Tiſchmeſſer nennt, mit Schalen von Hirſchgeweihen gemacht, und mit eiſernen ſo genannten bayriſchen Hauben beſchlagen: 2) einem Paar geblühmter Frauenmeſſer mit gebogenen Ringeln, oder gezogenen hohlen Stollen und einer Niete aufgenietet und befeſtiget: 3) noch einem Paar Frauenmeſſer mit hohlen Häubchen oder Stollen, auch ebenfalls mit gebogenen Ringeln und einer Niete, wie die vorhergedachten geblühmten. Es machen aber die Meſſerſchmiede gar vielerley Sorten der Meſſer, und zwar, was ſo wohl die Klinge als deren Rucken betrifft, ſind ſelbige breit und ſchmal, vorn her entweder rund oder zugeſpitzt, mit abwärts gebogenen oder aufgeworfenen Spitzen. Die Hefte werden aus Silber, Kupfer, Meſſinge, Zinne, auch wohl von Achat, Bern- oder Agtſteine, imgleichen von Horne, Hirſchgeweihe und Elfenbeine, Roſen-, Eben- und Braſilienholze gemacht, welche ſie ſehr zierlich und künſtlich einzulegen wiſſen. Die vornehmſten Arten der Meſſer ſind entweder Männer- Frauenzimmer- oder Kindermeſſer, Trenſchier- und Zerlegmeſſer, Beſchneidmeſſer, Taſchen- und zuſammengelegte Meſſer ꝛc. Außer dieſen verfertigen ſie auch allerhand Seitengewehr, Rappire, Dolche, Stilete, Bajonete und dergleichen. Ein jeder Meiſter hat ſein beſonderes Merk oder Zeichen, woran ſeine Arbeit mag erkannt werden. In Rechten ſind gemeine Brodt- und Federmeſſer unter den verbothenen Gewehren nicht begriffen, und dieſemnach zu tragen erlaubt: wie denn auch das Meſſerzucken, wenn kein Schade damit geſchehen iſt, allein vor die Erbgerichte gehöret, und wer einem andern mit einem Meſſer verwundet, nach vieler Rechtsgelehrten Meynung, nicht dafür geachtet wird, als ob er einen Todtſchlag begehen wollen, animum occidendi habuiſſe non præſumitur. Nach Sachſenrechte wird ein ſolcher Misbrauch des Meſſers anders angeſehen, wenn es heißt: Meſſer iſt eine diebiſche mörderiſche Wehr, das ein Schwert nicht iſt ꝛc. und wer damit beſchädiget, dem geht es an den Hals. In Italien iſt eine gewiſſe Art zweyſchneidiger Meſſer, die wegen ihrer Geſtalt *à fronde d'oliva* zubenamet wird, zu führen verbothen, weil es mehr ein Dolch, als ein Meſſer, iſt. Wer einem Gefangenen ein Meſſer zuſchickt, daß er ſich damit entleibe, wird des Todes ſchuldig. In Holland iſt unter den Schiffleuten gar gemein, daß ſie einander auf Meſſer auffordern, und die Backen zerſchneiden, wobey ſie die Behutſamkeit brauchen, daß ſie vorher die Spitzen abbrechen, damit kein Todtſchlag erfolge. Wenn einer auf einem Schiffe Schlägerey anhebt, dem wird ein Meſſer mit

der Schneide aufwärts durch die Hand an den Maſtbaum geſchlagen, und er muß ſich ſelbſt losreißen. Von einem jungen Baurenknechte in Preußen, der 1635 zufälliger Weiſe ein Meſſer verſchluckt, und nach ſieben Wochen durch einen Schnitt in den Magen davon wieder befreyet worden, hat D. Sam. Lorbus eine ausführliche Erzählung heraus gegeben, welche D. Albrecht wider D. Cranen, der ſie für fabelhaft ausgerufen, behauptet, und iſt dieſelbe deſto glaubhafter geworden, nachdem 1691 unweit Halle ein Knabe von 16 Jahren einen gleichen Zufall gehabt, und über anderthalb Jahr in der Cur gelegen, bis ihm das Meſſer endlich zur Seiten hinaus geſchworen, wovon D. Hoffmann einen ausführlichen Bericht heraus gegeben.

Meßfahne iſt ein vier bis fünf Ellen hoher dünner gehobelter Stab, deſſen Spitze mit Eiſen beſchlagen iſt. Zu oberſt befindet ſich daran eine Fahne, ungefähr eine Elle lang und breit, die halb aus rother und halb aus weißer Leinwand beſteht, damit man ſie bey etwas weiter Entfernung deſto eher in das Viſier bekommen könne. Zu eben dieſer Abſicht iſt es auch bey unebenem Boden ſehr dienlich, wenn die eine Fahne an der Spitze ſo beſchaffen iſt, daß ſie ſich auf eine andere oben befeſtigen laſſe, und alſo zwo Fahnen auf einander geſetzt werden können. Es iſt auch bequem, wenn auf eine ſolche Stange eine halbe rheinländiſche Ruthe nach ihren Füßen getragen iſt, woran einer in ſeine gehörige Zolle eingetheilet worden.

Meßgewand, dasjenige Kleid, welches der Meßprieſter mit ſeinen Bedienten vor dem Altare brauchet. Sieh Meſſe.

Meſſing, Oricalcum, ein Metall, welches aus Kupfer durch Schmelzen mit einem Zuſatze von Gallmey bereitet wird, daß es eine ſchöne gelbe Farbe und mehrere Feſtigkeit bekömmt, auch im Gewichte merklich vermehret wird, indem man von vier und ſechzig Pfund eingeſetzten Kupfers neunzig Pfund Meſſing bekömmt. Die Arbeit wird Meſſingbrennen, und die Arbeiter Meſſingbrenner genennet. Das alſo gebrannte Meſſing wird entweder in eine Grube gegoſſen, und weil der Zeug noch warm iſt, gebrochen, und zu Stückmeſſinge, oder in ſteinernen Formen zu Tafeln und Platten gemacht. Dieſe werden von den Meſſingſchneidern zu breiten Schienen oder Zainen zerſchnitten, und den Meſſingſchlägern übergeben, welche ſie auf dem Hammer, der durch Waſſer getrieben wird, zu breiten Blechen ſchlagen; oder den Lougoldſchmieden, die daraus dünne Blätter wie ein Papier ſchlagen, und weil ſie unter dem Hammer ganz ſchwarz hervor kommen, von den Meſſingſchabern, nachdem ſie in einer gewiſſen Lauge gebeizet, mit dem Schabeiſen hell und glänzend gemachet werden. Aus dem rammelsbergiſchen Kupfer kann kein Meſſing gemacht werden. Es wird deſſen viel zu Goßlar, zu Achen und in Tyrol gemacht, und wie auch im Voigtlande zu Oberauerbach, und in Meißen zu Freyberg, und allerhand Arbeit, durch den Guß ſowohl, als Hammer, daraus verfertiget.

Meſſingdrahtzieher, ſ. Drahtzieher.

Meſſingſchaber ſind zugleich mit auf den Meſſinghämmern zu finden, und halten es auch an theils Orten mit den Meſſingbrennern und Meſſingſchlägern. In Nürnberg aber gehören ſie zu den Flinkerſchlägern und Rechenpfennigmachern, ſind auch gehalten, mit ihnen einerley Meiſterſtück zu machen. Ihre Arbeit beſteht vornehmlich darinnen, daß ſie das aus dem Meſſinghammer von der Hand des Meſſingſchlägers ganz hervorkommende Meſſing in einer aus beſondern Materialien angeſetzten Lauge beizen, auf einer auf vier Füßen (davon die zween unterſten, wie bey den Weißgerbern, etwas niedrig ſind) ruhenden Bank mit eiſernen Ketten befeſtigen und umſpannen, mit dem Schabeiſen aber abſchaben, hell und glänzend machen.

Meſſingſchläger und **Lougoldſchmiede** haben ein Handwerk, welches nur allein an denen Orten bekannt iſt, wo man das Meſſing machet, anderwärts aber nirgend zu finden iſt; weil die meiſten deſſelben anderer Orten wenig Arbeit haben, und des benöthigten Abganges ermangeln würden. Zudem muß ihre Werkſtatt an einem Waſſer angerichtet werden, welches vermittelſt eines Rades die Wellen, und durch dieſe die Hämmer treibt, ſo wie bey den Zainern und Kupferſchmieden zu geſchehen pfleget. Sie werden aber deswegen Meſſingſchläger genennet, weil ſie das Meſſing unter ihren Hämmern zu breiten Blechen ſchlagen, deren einige immer etwas ſtärker ſind, als die andern, nach dem ſie nämlich verlanget, und zu einer oder andern Arbeit angewendet werden. Dieſe meſſingenen Bleche ſind insgemein eine bis anderthalb Spanne breit, aber ſehr lang, und werden, wenn ſie geſchlagen ſind, in eine beſondere Beize geleget, gewaſchen und zuſammen gerollet. Das Lougold hingegen, wovon ſie den Titel der Lougoldſchmiede führen, wird ganz dünn, wie ein zartes Papier, geſchlagen, und ſodann auf gleiche Weiſe zugerichtet, geſchabet und blank gemacht. Dieſes Handwerk iſt geſperrt, und pflegen es die Meiſter deſſelben, ſowohl die Meſſingſchläger, als Lougoldſchmiede, mit den Meſſingbrennern zu halten.

Meſſire iſt bey den Franzoſen ein Ehrenwort, welches ritterlichen und hochverdienten Leuten gegeben wird. Vorjetzo iſt es ziemlich abgekommen, und dagegen das Wort *Monſeigneur* beliebet worden; jedoch wird es den Biſchöfen und hohen geiſtlichen Perſonen zuweilen noch gegeben.

Meßkette, ſ. Meßruthe.

Meßkunſt, Geometria practica menſoria, die Kunſt, allerley Weiten, Höhen und Tiefen auszumeſſen, Felder aufzunehmen, und aufs Papier zu tragen, oder Figuren vom Papiere ins Feld auszuſtrecken. Sie hat verſchiedene Theile. Die Longimetrie lehret die Weiten und Längen ausmeſſen. In einem weitern Verſtande wird auch das Vermeſſen der Höhen und Tiefen, ja das Waſſerwägen darunter begriffen. Die Altimetrie lehret die Höhen; die Planimetrie ebene Flächen und Felder; die Stereometrie die Körper ausmeſſen, und ihren Inhalt ausrechnen. Solche Ausmeſſung geſchieht durch gewiſſe Inſtrumente, Meßketten, Quadranten, Halbzirkel, Viſirſtäbe, u. d. g. wornach ſodann die Ausrechnung geſchieht. Von allen dieſen Unterweiſungen wird abſonderlich in denen Büchern gehandelt, worinnen die praktiſche Geometrie oder Feldmeßkunſt gelehret wird.

Meßriemen iſt ein zollbreiter von Pergamente geſchnittener Riemen, von hundert Schuh lang, worauf die Abtheilung jeden Schuhes richtig angemerket, der erſte Schuh aber in ſeine gehörigen Zolle eingetheilet worden.

Meßruthe, Meßſchnur, Meßkette, Decempeda, eine Stange, Schnur oder Kette, welche in Ruthen, Schuhe und Zolle getheilet, und im Feldmeſſen zu Meſſung der Länge einer Linie gebrauchet wird.

Meßſcheibe, Holometrum, eine von Kupfer oder Meſſinge mit Transverſallinien verfertigte Scheibe, womit man alles meſſen kann, was beym Feldmeſſen vorkömmt, als Längen, Breiten, Höhen und Tiefen.

Meßtiſch, Menſula prætoriana oder geometrica, ein Inſtrument, welches beym Feldmeſſen gebrauchet wird. Es beſteht aus einem viereckigen Tiſchlein, einem Lineale mit zween Dioptern und einem Stative oder Fuße. Den Namen führet es von ſeinem Erfinder, Prätorius, Profeſſor zu Altorf, wiewohl es von andern in manchen Stücken iſt verändert worden.

Meſtize, bey den Spaniern und Portugieſen einer, der von einem europäiſchen Vater und einer indianiſchen Mutter gezeuget worden. Gemeiniglich ſind ſie dunkelgelb von Farbe und etwas röthlich, wiewohl nicht ſo ſehr, als die eigentlichen Mulatten: doch ſind auch einige ſo ſchwarz, wie die Indianer ſelbſt, von denen ſie aber darinnen unterſchieden werden, daß ihnen der Bart wächſt. Andere dagegen ſind ſo weiß, daß man ſie für Europäer halten ſollte, wenn ſie nicht ſonſt an andern Merkmaalen kenntlich wären. Sie haben nämlich eine ſo ſchmale und eingezogene Stirne, daß nur ein kleiner Streif übrig bleibt, der nicht mit Haaren bewachſen iſt. Das Haar geht oben von der Stirne herunter bis faſt an die Augenbraunen, wendet ſich da ein wenig ab, nimmt die ganze Schläfe ein, und endiget ſich an den untern Ohrlappen. Ihr Haupthaar iſt kraus, rauh, dick und ſehr ſchwarz, die Naſe klein und dünn, und das Naſenbein hat eine kleine Erhöhung. Von hier an geht die Naſe ſpitzig zu, krümmet ſich aber etwas mit der Spitze gegen die Oberlippe. Sie haben auch beſtändig einige dunkele Flecken am Leibe, die ſie kenntlich machen.

Meſtre de camp, in Frankreich ein Officier, welcher ein Regiment leichte Reiterey commandiret, und in einer Feldſchlacht vor allen Hauptleuten ſolches Regiments her marſchiret. Vor dieſem führten auch die Commandanten der Regimenter bey dem Fußvolke dieſen Namen. ***Meſtre Camp General de la Cavallerie legere*** iſt ein vornehmer Officier, der in Abweſenheit des ***Colonel Géneral de la Cavallerie legere*** das abſolute Commando führet.

Meſuſa ſind gewiſſe Denkzettel von Pergamente, auf welchen die Jüden etliche bibliſche Worte und andere abergläubiſche Dinge zu ſchreiben, und faſt an alle Thierpfoſten ihrer Häuſer anzumachen pflegen, indem ſie ſich auf die Worte im fünften Buche Moſis Cap. 6, Vers 9 beziehen: du ſollſt ſie an die Thürpfoſten deines Hauſes ſchreiben.

Metalepſis, eine oratoriſche und poetiſche Figur, welche einige im Deutſchen den Zuſtandswechſel genannt haben. Sie iſt eine Art der Metonymie und zweyerley, da man nämlich 1) das Vorhergehende für das Nachfolgende ſetzet, als, er iſt reich geweſen, er hat gelebet, für, er iſt verarmet, er iſt geſtorben; und 2) das Nachfolgende für das Vorhergehende ſetzet, als, er will ſeinen Erben den Proceß erſparen, für er verzehret alles.

Metall, Metallum, Erzt, welches durch das Feuer erweichet, kaum gegoſſen oder gehämmert werden: oder wenn man mit den Naturkündigern reden will, ein lebloſer Körper, der aus einer vollkommenen Vermiſchung in den Klüften der Erde erzeuget, natürlich hart iſt, im Feuer aber durch den Guß oder Hammerſchlag ſich zwingen läßt. Die meiſten können auf beyderley Weiſe handthieret werden, außer dem Eiſen, welches ſchwer in Guß zu bringen iſt, und mehr gehämmert wird; und das Zinn, welches wegen ſeiner Brüchigkeit nicht wohl gehämmert, und mehrentheils nur gegoſſen wird. Die Chymiſten zählen ſieben Metalle, nach der Zahl der Planeten, denen ſie jene ausgetheilet, und einem jeden eines zugeeignet; wenn ſie aber das Queckſilber mit darunter rechnen, ſo geſchieht es auf eine uneigentliche Art, weil daſſelbe nach obiger Beſchreibung kein Metall iſt, indem es weder den Guß noch den Hammer leidet. Nach ſolcher angenommenen Weiſe werden die Metalle in folgender Ordnung dargeſtellet: das Gold, welche der Sonne zugeeignet, und mit ihrem Zeichen ☉ bedeutet wird: das Silber dem Monde, mit dem Zeichen ☾: das Eiſen dem Mars mit dem Zeichen ♂: das Queckſilber dem Mercurius mit dem Zeichen ☿: das Zinn dem Jupiter mit dem Zeichen ♃: das Kupfer der Venus mit dem Zeichen der ♀: und das Bley dem Saturnus mit dem Zeichen ♄. Man unterſcheidet ſie in vollkommene, dafür man Gold und Silber erachtet, und unvollkommene, die entweder hart, Eiſen und Kupfer, oder weich, Zinn und Bley: das Queckſilber aber wird bey dieſer Eintheilung hindan- und unter die Mineralien zurück geſetzet. Von dem Urſprunge der Metalle ſind verſchiedene Meynungen. Die Ariſtoteliker halten dafür, daß ſie aus gewiſſen irdiſchen Aufdämpfungen, die durch Kraft der Sonne oder des unterirdiſchen Feuers Wirkung aufgezogen, und durch die Kälte in den tiefen Erdklüften wieder geronnen, entſtehen. Andere wollen ihre Zeugung der Vermiſchung gewiſſer Erdentheile mit wäſſerigen Feuchtigkeiten beylegen; wobey noch andere erinnern, daß ſolche Säfte oder Feuchtigkeiten nicht wäſſerig, ſondern zäh und ſchleimig ſeyn müſſen. Die Chymiſten geben ihnen zu einem allgemeinen Zeuge oder Stoffe das Queckſilber, und leiten ihren Unterſchied von dem mehrern oder wenigern Schwefel, der damit vermenget worden; ſo, daß nachdem das Queckſilber ſowohl, als der Schwefel an ſich rein oder unrein ſind, und des einen mehr oder weniger bey dem andern befindlich iſt, dieſes oder jenes Metall daraus erzeuget wird. Einige wollen, daß zu ſolcher Vermiſchung auch etwas von einem vitrioliſchen Salze komme. Die Zubereitung ſolches Zeuges, welcher es auch ſey, wird von dem einen dem unterirdiſchen Feuer, von andern einem himmliſchen Einfluſſe, noch von andern einem gewiſſen Samen, als einer wirkenden Urſache, zugeſchrieben. Ueber die Natur und Eigenſchaft der Metalle ſind die Meynungen eben ſo zwiſtig, indem einige ſie für weſentlich

unter-

unterſchieden achten, und einem jeden eine beſondere Natur beylegen, andere aber ihnen ein gemeinſames Weſen zuſchreiben, und ihren Unterſchied nur für zufällig achten, als ob er bloß auf die mehrere oder wenigere Erhöhung oder Reife ankomme. Und dieſes iſt der Hauptgrund, worauf diejenigen, welche eine Verwandelung eines Metalles in das andere, und namentlich eines geringen, oder nach ihrer Art zu reden, unreifen und unvollkommenen, in ein beſſeres oder reiferes, behaupten, ihre Lehrſätze bauen, und ihre Arbeit richten: dahingegen die andern den Metallen eine eigene Beſamung nach eines jeden Art zuſchreiben, und durch ihre Kunſt es dahin zu bringen ſuchen, daß ſie ein unvollkommenes Metall mit dem Samen eines vollkommenen befruchten mögen. Die kennbaren Eigenſchaften der Metalle ſind die Farbe, die Schwere, die Härte, woraus eines Theils ihr Werth, andern Theils ihr Gebrauch entſteht. Das Gold hat eine angenehme gelbe ins Rothe fallende Farbe, iſt das ſchwerſte unter allen, und das einige, welches im Queckſilber zu Boden ſinkt, da die andern alle darinnen oben ſchwimmen. Weil es nicht ſo häufig, wie die andern, gefunden wird, ſo iſt es jederzeit für das köſtlichſte geachtet, in ſeinem Gebrauche den Tempeln oder königlichen Häuſern faſt allein vorbehalten, und zum Gepränge, oder um der Bequemlichkeit willen im Handel und Wandel zur Münze angewendet worden. Nächſt dieſem iſt das Silber, welches mit ſeiner hellen Weiſſe ſich ein Anſehen macht, härter, als das Gold, im Gewichte leichter, und in dem Werthe viel geringer: allermaßen vor Zeiten z. B. eine Unze Goldes zehen Unzen Silbers gleich gegolten, heute zu Tage aber bis auf ſechzehn geſtiegen iſt. Das Kupfer und Eiſen kommen einander wie in der Farbe, ſo in der Härte, ziemlich nahe, nur daß das Eiſen dunkelbraun, und, als das Härteſte unter allen, faſt anders nicht, als auf dem Amboſe zu zwingen iſt; das Kupfer lichter an Farbe, und viel weicher iſt, ſich leichter arbeiten läßt, und dem Eiſen am Werthe ziemlich vorgeht. Zinn und Bley ſind einander nahe verwandt, im Werthe aber merklich unterſchieden. Nach dem Gebrauche iſt das Eiſen wohl das nützlichſte und nothwendigſte, daher es auch der weiſe Schöpfer alſo geordnet, daß es das gemeineſte iſt, und faſt an allen Orten gefunden wird. Das Verhältniß der Schwere der Metalle gegen einander giebt Siemianowicz alſo an, daß, wenn eine Kugel eines gewiſſen Diameters von Golde z. B. hundert Pfund wöge, ſo würde eine Kugel gleichen Diameters

von Queckſilber	71 $\frac{5}{8}$.
von Bley	60 $\frac{1}{4}$.
von Silber	51 $\frac{1}{2}$.
von Kupfer	47 $\frac{1}{8}$.
von Eiſen	42.
von Zinne	39.

Pfund wiegen. Mit dieſer Proportion kömmt Merſennus überein, Gerhald aber, und Petit, ſind bey einigen derſelben unterſchieden. Ob eine Verwandelung, oder wie andere lieber reden, eine Zeitigung und Erhöhung der Metalle Statt habe, ſollte wohl nicht mehr geſtritten werden, nachdem die Erfahrung unſerer Zeiten den Ausſchlag gegeben. Denn bey den Wirkungen der Natur z. B. wird nicht mehr gezweifelt, daß der Kobolt ein unreifes Silber ſey, und indem er vor der Zeit gebrochen wird, ein großer Schatz dadurch verderbet werde. Man weis auch vornehmlich durch die Kunſt, da Becher und andere gelehret, wie aus einer Thonerde Eiſen, aus Eiſen Kupfer zu machen; des Meſſings nicht zu gedenken, das bekannter Maßen aus Kupfer bereitet wird: noch derer ſo genannten Philoſophen, die durch eine allgemeine Tinctur alle Metalle zur höchſten Vollkommenheit zu bringen, und in Gold zu verwandeln ſich getrauen, wovon in den neuern Zeiten ſich ſolche Exempel hervor gethan, daß an der Wahrheit der That faſt nicht mehr zu zweifeln iſt. Daß die Metalle nicht allein brechen, ſondern gern vermiſcht ſind, als ♄ und ♀ mit ☾: ♀ und ☿ mit ☉ iſt bekannt, und giebt den Schmelzern oft viel zu ſchaffen, dieſelben zu ſcheiden, und ein jedes beſonders zu Gut zu machen. Dieſes hat zu unzählbaren Particularproceſſen und Experimenten Anlaß gegeben, durch welche dergleichen Scheidung, oder auch Erhöhung und Vermehrung mit Vortheils anzuſtellen geſuchet wird. De Metallorum metamorphoſi hat D. Kirchmaier eine kurze, aber wohlgefaßte Abhandlung heraus gegeben. In der Arzeney haben die Metalle nicht weniger, als in dem täglichen Gebrauche, ihre Anwendung, vornehmlich aber ſoll das Gold dem Herzen und Geblüte, das Silber dem Gehirne und den Nerven zur Stärkung dienen, das Eiſen, die Milz und andere inwendige Theile öffnen, und von ihren Verſtopfungen befreyen, das Queckſilber die verdorbenen Feuchtigkeiten abführen. Die Bergleute nennen in ihrer Sprache ſowohl die leeren und tauben, als auch die geringern und gediegenen Bergarten Metall. Eigentlich aber zu reden heißt eine Stufe oder ein Handſtein, der zwar fein ausſieht, jedoch ohne Erz iſt, eine metalliſche Bergart. In den Glashütten heißt Metall, was ſonſt auch Fritta bey den Glasmachern genennet wird. Bey den Orgeln heißt es das mit etwas Zinne vermiſchte Bley, woraus einige Pfeifen gemacht ſind.

Metallaſche, ſ. Spodium.

Metallblätter, Metallgold, ſ. Rauſchgold.

Metalliſche Mittel, im Bergwerke eine ſolche Gegend, die in metalliſchen Revieren, welche oftmals etliche Berge, Gründe und Thäler bezirken, mit reichen, beſſeren und beſtändigern Gängen verſehen, die meiſtens rein und gut Erz, ohne ſonderliche Vermiſchung zweyer, aber doch nicht widerwärtiger Metalle führen. Dergleichen ſind in den ſänftigen und Mittelgebirgen am meiſten anzutreffen.

Metallurgie, Metallurgia, die Wiſſenſchaft von der Natur, den Eigenſchaften und dem Unterſchiede der Metalle; ingleichen die Kunſt, mit denſelben gebührend umzugehen.

Metamorphotiſche Spiegel, ſ. Spiegel.

Metapher, Metaphora, in der Dicht- und Redekunſt eine verblühmte Redensart, wo man an Statt eines Wortes, das ſich im eigentlichen Verſtande zur Sache ſchicket, ein anderes nimmt, welches eine gewiſſe Aehnlichkeit damit hat, als wenn ein Dichter für, ihre weiße

Haut

Haut und ihr rother Mund, schreibt: Die Lilien ihrer Haut und ihres Mundes Rosen; oder für, sie hatte ein seidenes Kleid an, von ihren Schultern floß ein persisches Gespinnst. Es können dergleichen Metaphern in selbstständigen Nennwörtern und Hauptwörtern, ja fast in allen andern Wörtern vorkommen. Sie unterscheiden sich von den Gleichnissen darinnen, daß sie die Sache selbst mit der Benennung der ihr ähnlichen Sache bezeichnen. In einem Gleichnisse z. B. saget man: die Stücke knalleten, wie der Donner: in der Metapher aber heißt es, die ehernen Donner brülleten. Die übertriebenen und gar zu gehäuften weitgesuchten Metaphern machen schwülstig und dunkel. Sonst rechnet man auch die Allegorie und Catachresis dazu.

Metaphysik, Metaphysica, wird auch Ontosophia, oder Ontologia genannt, eine Wissenschaft, die mit der allgemeinen und von allen besondern Umständen abgesonderten Betrachtung des Wesens umgeht, daher beschreibt man sie als die Wissenschaft oder Erkenntniß des Wesens, in so weit es ein Wesen ist; oder, die Erkenntniß des Wesens, so wie es einem Geiste und einem Körper gemein ist. Solche Erkenntniß entsteht aus der Beschauung ihres Objectes oder Gegenstandes, den sie als ein Ding, das vorhin besteht, vor sich findet, und welches aus deutlichen und gewissen Beweisgründen kann erkannt werden. Das Wesen insgemein ist ein Object, das alle andere Wissenschaften zugleich vor sich hat. In so weit aber die Natur desselben betrachtet wird, wie sie dem geistigen und körperlichen Wesen gemein ist, wird es ein eigener Gegenstand der Metaphysik, wenn sie insgemein und in dem weitesten Umfange die Eigenschaften betrachtet, die allen Dingen gleich zukommen, als da sind das Wesen, (Essentia), das Seyn, (Existentia), die Einheit, Wahrheit, Güte, Währung und dergleichen, als welcher die Geister so wohl, als die Körper, fähig und theilhaftig sind, und wie solche Eigenschaften nicht nur jenen ohne Unterschied, sondern auch einander selbst beygelegt werden. Hieraus erhellet, daß diese Wissenschaft nicht allein ein wahres und beständiges Stück der Philosophie sey, sondern auch als eine allgemeine und weit um sich fassende Wissenschaft vor den besondern und beschränketen hergehen müsse. Denn wie eine besondere Wissenschaft vorhanden ist, welche die Beschaffenheit des geistigen, und eine andere, welche die Beschaffenheit des körperlichen Wesens lehret, also wird die Betrachtung der Beschaffenheiten welche beyden solchen Wesen gemeiniglich zugehören, billig in einer eigenen Wissenschaft angewiesen, und diese den andern vorgesetzet, weil sie solche Dinge lehret, die in den folgenden zum Grunde gelegt und voraus gesetzet werden. Derer Hauptstücke, worinnen die Metaphysik abgehandelt wird, sind zwey. Das erste erkläret die allgemeinen Anfänge, Eigenschaften und Beschaffenheiten des Wesens: das andere begreift die hauptsächliche Eintheilung des Wesens, in die Wesenheit und Zufälligkeit, wie solche dem geistigen sowohl, als körperlichen Wesen zukommen. Weil nun die Metaphysik eine solche Wissenschaft ist, welche die allgemeinen Anfänge der Erkenntniß lehret, die unbeweglichen Gründe der philosophischen Gewißheit leget, die Wesentlichkeit aller Arten der Dinge, Gottes, der Seelen, der Körper, aus dem innersten Grunde der Erkenntniß und der Eigenschaften der Dinge erweist, so erhellet daraus nicht nur ihre Vortrefflichkeit, weswegen sie billig das rechte, so wie die Logik das linke Auge der Philosophie genennet wird, sondern auch ihre Nothwendigkeit, indem ohne sie die andern Wissenschaften, als welche von ihr ihre besondern Objecte und die Beweisgründe derselben empfangen, nichts beständiges und gewisses haben würden. Gleichwohl haben sich dennoch Leute gefunden, die sie aus der Zahl der philosophischen Unterweisungen auszumustern, und als unnütz zu verwerfen versuchet, unter dem Vorwande, daß sie mit lauter weitschweifigen Gedanken umgienge, die nichts wesentliches hinter sich, und weder einen genugsamen Grund, noch beständige Anfänge der Erkenntniß hätten, und eben so verworren, als dunkel und unverständlich, vorgetragen würden; denen aber andere mit Glimpfe begegnet, und einen Mittelweg, die Metaphysik bey Ehren und in gehöriger Würde zu behalten, gezeiget haben. Ueber den Namen wird viel gestritten, weil das eine Wörtchen, woraus er besteht, doppeldeutig ist, ob es eine Wissenschaft nach der Natur, oder außer der Natur, oder über die Natur bedeuten solle. Der Streit kann aber bald geschlichtet werden, wenn man aus der Geschichte von dem Fortgange der Schriften des Aristoteles annimmt, daß ein gewisser Andronicus Rhodius, als er die Bücher seines jetztgedachten Meisters, worinnen er von der Natur handelt, aufgesucht, und in eine Ordnung zusammen gefasset, er denselbigen einige andere, die nach seinem Bedünken dahin eigentlich nicht gehöret, angehängt, und unter dem Titel Metaphysica, d. i. denen von der Natur handelnden folgende oder nachgesetzte Bücher, begriffen.

Metaptosis ist, wenn eine Krankheit sich in eine andere verwandelt, z. B. das Quartfieber in das Tertianfieber, der Schlag in eine Lähmung ꝛc.

Metastasis ist die Versetzung der Krankheit aus einem Leibestheile in den andern, welches den vom Schlage gerührten oft wiederfährt, daß nämlich dasjenige, was zuvor in dem Gehirne die Ursache des Schlages gewesen, nunmehr in die Nerven kömmt, und die Lähmung verursachet.

Metathesis, eine grammatische Figur, da ein Buchstab versetzet wird, als wenn man für Brunn Born, oder für Brennstein Berustein saget.

Metecals, Meticalle, eine goldene Münzsorte in Mauritanien, machet vierzig Blanquilles, und ist am Werthe beynahe unsern Ducaten gleich.

Metedores sind in Spanien, vornehmlich in Cadix, diejenigen, welche den Kaufleuten die Ausfuhre der Silberstangen und anderer Waaren erleichtern und befördern helfen, welche sie, bey Ankunft der Silberflotte oder der Gallionen aus Indien, daselbst haben müssen ausladen lassen. Es sind insgemein jüngere Söhne aus den besten Häusern, welche kein Vermögen besitzen, und daher solches für ein pro Cent von denen Waaren, die sie so fort bringen, auf Gefahr der Strafe, die damit verknüpfet ist, wagen.

Metempsychosis, des Pythagoras Lehre, welcher noch heutiges Tages die Braminen und Benjanen in Indien

beypflichten, daß die Seele aus einem Leibe in den andern fahre, und bey dem Absterben, nach dem einer wohl oder übel gelebet, in ein reines oder unreines Thier ziehen müsse.

Meteorologie ist die Wissenschaft von den Einflüssen der Sonne und unsers Mondes in Dünste, in so fern sie eine vermischte Ursache aller Erscheinungen in unserer Atmosphäre oder Dunstkugel sind; überhaupt die Lehre von der Kenntniß und Berechnung der Witterung.

Meterkraut, Methran, Matricaria, Parthenium, ein wohlriechendes Kraut mit regulären zusammengesetzten Bluhmen, die einen gestralten Rand haben, und deren Samen ohne Fasen sind. Es giebt deren mit einfachen, mit gefülleten und mit pfeifenformigen Blühmchen in der Mitte am Rande, oder auch auf beyden Theilen zugleich. Das Kraut mit den Bluhmen zertheilet, öffnet, reiniget und führet ab, treibt die Monatzeit der Weiber, die Nachgeburt und todte Frucht, ist auch wider den Schwindel und das Fieber gut.

Meterizbrunn, einer von den vier hällischen Salzquellen, acht und dreyßig und drey Vierthel Ellen tief, hat vier Stühle, und jeder Stuhl zwanzig Quart, ein Quart aber zwey Nößel, und ein Nößel neunthalb Pfannen, thut in der Summe achtzig Quart oder tausend dreyhundert und sechzig Pfannen. Jedes Nößel wird in der Besetzung auf fünf Zober gerechnet.

Mether, am persischen Hofe ein gewisser Verschnittener, welcher sich stets bey dem Könige im Zimmer befindet, und mit vielen Schnupftüchern in einem Sacke versehen ist, selbige dem Könige zu überreichen, wenn er deren nöthig hat.

Methode, Methodus, eine geschickte Weise, seine Gedanken in einer richtigen Ordnung also zu fassen und vorzutragen, daß dadurch eine noch unbekannte Wahrheit erforschet, oder eine schon bekannte behauptet werde; oder eigentlicher: eine geschickte Einrichtung unterschiedlicher Aussprüche von einer Sache, die nach ihrer Beschaffenheit also geordnet werden, daß derselben Verbindung und Folge deutlich erkannt, und füglich ins Gedächtniß gefasset werde. Sie ist ein wichtiges Stück der Logik oder Denkkunst, und wegen ihrer Nutzbarkeit und Nothwendigkeit in Beförderung der Wissenschaften, billig hoch zu schätzen. Die allgemeine Regel einer guten Methode ist, das Klare und Bekannte zuerst, was aber dunkel und unbekannt ist, nachher zu setzen. In solcher Betrachtung kann man sagen, es gebe nur eine Methode, welche man allenthalben beybehalten müsse, es möge nun ein Wissenschaft oder eine Kunst und Uebung vorzutragen seyn. Weil aber, wenn eine unbekannte Wahrheit gesuchet werden soll, anders muß verfahren werden, so entsteht daraus der Unterschied, daß die Methode entweder auf die Erfindung gerichtet wird, und die auflösende (Analytica); oder auf die Unterweisung, und sodann die zusammensetzende (Synthetica) genennet wird. Ihr Unterschied besteht darinnen, daß die erste die bekanntern Dinge, von welchen, nach der angeführten Hauptregel, der Anfang zu machen, von demjenigen bernimmt, was die Sache, von welcher gehandelt werden soll, eigentlich und insbesondere angeht, so, daß man von dem untersten und nächsten gleichsam aufsteigt: die zweyte aber von den schlechtesten und allgemeinesten Sätzen zu den mittleren und besondern, gleichsam von oben hernieder absteigt. Hierinnen vergleichen sich beyde einem Wege, der aus dem Thale auf einen Berg führet, welchen man von oben herab und von unten hinauf geht. Ein Exempel ist an dem Geschlechtsregister des Heilandes, wie solches die Evangelisten Matthäus und Lucas beschreiben, zu sehen, da der eine dasselbe von dem Stammvater herab, der andere zu demselben hinauf führet. Die besondern Regeln sind, bey der auflösenden; 1) Es soll nichts als wahr zugelassen werden, dessen Richtigkeit und Gewißheit nicht klar und deutlich begriffen ist. 2) Alle Schwierigkeiten und Zweifel sollen auf das genaueste hervor gesucht; und 3) ehe sie wohl erforschet und erörtert sind, nicht vorbey gegangen werden. 4) Das leichteste, und was am ersten und nächsten bekannt ist, soll vorher gehen, damit das Schwere und Unbekannte davon ein Licht bekomme. Die zusammensetzende Methode hat folgende Regeln: 1) Kein Satz soll zum Grunde angenommen oder zugelassen werden, als der unstreitig wahr und richtig ist. 2) Der Beweis, womit ein Satz befestiget werden will, soll unwidersprechlich seyn. 3) Ein allgemeiner Satz soll völlig abgehandelt werden, ehe man zu den darunter begriffenen und besondern Sätzen fortgehe. 4) Ein Satz, welcher mehr andere in sich fasset, soll in alle seine Theile auf das genaueste zerlegt werden. Vorher aber ist bey beyden wohl in Acht zu nehmen, daß die vorgenommene Frage mit schlechten, eigentlichen und deutlichen Worten gefasset, und von allerley Dunkelheit oder Zweydeutigkeit befreyet werde. Dieses ist, was von einer vollkommenen und ausführlichen Lehrart kürzlich kann gesaget werden. Es giebt aber auch eine unvollkommene und versteckte, (Methodus cryptica), welche darinnen besteht, daß 1) gewisse Stücke, als vorhin bekannt, voraus gesetzet und zurück gelassen; hingegen 2) andere zur Sache nicht nothwendig gehörige, zur Erläuterung und Auszierung der Rede eingeführet; und endlich 3) die natürliche Ordnung verrücket, und was an einem Orte vorkommen sollte, an einen andern versetzet werde, den Zuhörer auf eine angenehme Weise zu übereilen, und besser zu bewegen. Diese Lehrart wird gemeiniglich von den Rednern gebrauchet, und die oratorische, wie die erste die dialogische, genennet. Sonst hat man in der Mathematik vielerley Methoden. Dergleichen sind Methodus de Maximis & Minimis, welche eine besondere algebraische Rechnungsart ist, da man unter verschiedenen Großen, die entweder erstlich zu- und hernach wieder abnehmen, oder erstlich ab- und sodann wieder zunehmen, die kleineste und größte von ihrer Art erfindet. Methodus Fluxionum, s. Differentialrechnung. Methodus generica zeiget, wie eine Große durch die Bewegung einer andern, unsern Gedanken nach, entstehen, und man hieraus die Eigenschaften solcher Großen herleiten und beweisen könne. Methodus Guldini heißt die Regel, wie man aus dem Mittelpunkte der Schwere den Inhalt einer Figur finden könne. Pappus hat derselben zuerst Erwähnung gethan: Paulus Guldinus aber de Centro gravitatis sie demonstriret und glücklich angebracht. Man kann sie nicht nur bey den Figuren, die

die durch Herumdrehung einer Linie um einen Punkt, oder einer Fläche um eine Linie erzeugt werden, ſondern auch bey andern brauchen. Methodus indiviſibilium lehret die Verhältniß oder Gleichheit zwoer Größen dadurch beweiſen, weil beyder ihre kleineſten Theile, ſo wohl der Zahl als Größe nach, eine ſolche Verhältniß oder Gleichheit haben. Methodus infinitorum zeiget, wie man eine Größe in ſolche kleine Theile zertheilen möge, deren gleichmäßiges Ab- oder Zunehmen man ſich unendlich weit hinaus in Gedanken deutlich vorſtellen kann; ſie lehret auch, wie man hierdurch verſchiedene Eigenſchaften ſolcher Größen entdecken und beweiſen könne. Methodus tangentium lehret aus der gegebenen Eigenſchaft einer krummen Linie die Tangenten oder Berührungslinien derſelben finden. Methodus tangentium inverſa weiſt, wie man aus den gegebenen Berührungslinien die Natur und Conſtruction der krummen Linie finden könne.

Methodologie, die Lehre von der Art und Weiſe, wie man andern ſeine erkannten Wahrheiten ordentl. mittheilen ſoll.

Methran, ſ. Meterkraut.

Metkal, Mitkal, ein kleines Gewicht, deſſen ſich die Araber bedienen, und deren zwölfe eine Unze bey uns ausmachen.

Metonymie, Namenwechſel, Namenlehn, heißt in der Rhetorik eine ſolche Verwechſelung der Namen, da z. B. eine Urſache für ihre Wirkung, oder eine Wirkung für die Urſache, desgleichen das, was einer Sache beygefügt wird, für die Sache ſelbſt, oder hingegen die Sache für das, was derſelben beygefüget iſt, geſetzet wird. Als ich leſe den Cicero, d. i. Ciceronis Schriften.

Metoposcopie, ein Stück der Phyſiognomie, welches weiſt, wie man aus der Stirne und Geſtalt des Kopfes und Geſichtes eines Menſchen von deſſen Verſtande, Sitten und Eigenſchaften ein muthmaßliches Urtheil fällen möge. Von dieſer Wiſſenſchaft hat abſonderlich Joh. Baptiſt. Porta mit großem Fleiße geſchrieben.

Metretes, ein Maaß bey den alten Griechen, welches zwölf Choas hält, und noch jetzo gebräuchlich iſt. Funfzig machen eine Amſterdamer Laſt.

Metricol, Mitricol, ein kleines Gewicht, womit die Portugieſen zu Goa und an andern Orten in Oſtindien die Specereyen in der Medicin wiegen. Ihrer ſechs machen eine Unze, und unter denſelben iſt noch der Metrecoli oder Mitricoli, deren acht eine Unze machen, und alſo ein Quentchen iſt.

Metrologie, Maßkunde, heißt bey einigen die Geometrie, beſonders die elementaris, weil darinnen von allerley Maaßen gehandelt wird.

Metropolit, Metropolitanus, hieß vor dieſem der vornehmſte Biſchof oder Geiſtliche einer Provinz, welcher die geringern Biſchöfe einſetzete, und ſie auf die Synoden zuſammen berief. Es heißt auch noch in den reformirten heſſencaſſelſchen Landen derjenige Geiſtliche einer Stadt, welcher uber eine gewiſſe Anzahl anderer Prediger die Aufſicht hat, Metropolitanus. In der katholiſchen und griechiſchen Kirche bedeutet es etwas mehrers, als einen Erzbiſchof, und hat man ſonderlich in Rußland vier Metropoliten: 1) den von Großnovogrod und Welikoluko, 2) den von Roſtow und Jaroslow, 3) den von Caſan und Wiatka, 4) den von Saski und Podon, welcher letztere in der Stadt Moſcau wohnet.

Metrum, ein Sylbenmaaß, iſt in der Dichtkunſt die gehörige Zuſammenſetzung der Füße oder Abmeſſung der Sylben, nicht nur der Zahl, ſondern auch ihrer Länge und Kürze nach, damit eine gewiſſe Versart und durch eine ordentliche Abwechslung langer und kurzer Sylben ein gemeſſener Wohlklang entſtehe.

Mette, ein Kirchenwort von den ſieben Zeiten des Singens in der katholiſchen Kirche, ſonderlich in den Klöſtern, die erſte, Matutinum. Nach der Reformation blieb dieſes Wort an einigen Orten noch in der Kirche für den Morgengottesdienſt, und wurde auch wohl von der Abendzeit gebrauchet, als die Chriſtmette, Vigiliæ feſti nativitatis Chriſti.

Metze, ein Getraidemaaß, deren vier auf ein Viertheil eines Scheffels gehen. In dem Würtembergiſchen iſt eine Metze oder eine Viertling der vierte Theil eines Simri, acht Simri aber machen einen Scheffel. In Nürnberg hat man große Metzen, deren ſechzehn einen Sümmer harten Getraides, zwey und dreyßig aber einen Sümmer rauhen Getraides ausmachen. ſ. Sümmer.

Metzler nennet man diejenigen, welche Salz, Mehl u. d. g. im Kleinen oder nach der Metze verkaufen.

Meuchelmord, ſ. Mord.

Meuler, ſ. Kohle.

Meurtrieres, Barbacanes, heißen die kleinen Schießlöcher, welche in den Caponieren, Galerien und andern verdeckten Gängen für die Muſquetier gemacht werden, imgleichen die Löcher, die auf beyden Seiten der Thore, wie auch inwendig in der Mitte derſelben gemacht ſind, damit man auf den Feind, wenn er einzudringen ſuchet, Steine, Granaten und andere Feuerwerke dadurch werfen könne.

Meutzng, eine ſineſiſche Bluhme, welche wegen ihrer Schönheit von den Sineſern die Königsbluhme genennet wird. Sie iſt ſo groß, als eine große gefüllte Mohnbluhme, mit breiten, weißlichten, purpurfärbigen, rothen, oder auch goldgelben Blättern, und wächſt auf einer Staude, die dem Hollunder faſt ähnlich iſt.

Meuterey, *Mutinerie*, iſt ein Verbrechen, wodurch man, wider ſeinen ſchuldigen Gehorſam, ſich dem Befehle widerſetzet, und darwider mit Worten, Werken oder Schriften handelt, oder durch andere handeln läßt.

Mewe, Larus, eine Art Waſſerhühner, etwas größer, als eine Taube, und mit einem langen am Ende ein wenig gekrümmten Schnabel, großen Augen, langen und ſtarken Flügeln, kurzen Füßen, dick mit Federn bedeckt, und fett unter der Haut, leicht im Fluge und ſehr gefräßig. Ihr Aufenthalt iſt an den Ufern des Meeres, um die Seen und Flüſſe, allwo ſie die mehreſte Zeit fliegen, oft aber auch auf dem Waſſer ſchwimmen. Sie nähren ſich von Fiſchen und Gewürme, auch von Muſcheln und Schnecken, welche ſie von der Höhe auf die Steine fallen laſſen, und alſo zerbrechen. Wenn ſie haufenweiſe und mit ſtarkem Geſchreye umher fliegen, ſo iſt es ein Zeichen eines bevorſtehenden Sturmes und Ungewitters. Es ſind derſelben vielerley Arten, aber von geringem Unterſchiede, der nur an der Größe und Farbe ſich äußert; und hat Klein derſelben auf ſechs und zwanzig angeführet. Die weißen und die ſchwarzen werden ſelten geſehen. Die gemeineſten ſind die grauen, deren einige lichter, andere dunkeler, kleiner oder grö-

ſier, um den Kopf und an dem Rande der Fittige etwas ſchwärzlich ſind. Sie werden mit einem Fiſchchen, darunter ein Angelhaken verborgen iſt, an einem langen Faden gefangen: oder man macht ein Kreuz von zweenen ſpannlangen Spänen, bindet in der Mitte ein Fiſchchen an, ſtecket an alle vier Enden Leimruthen ein, und läßt es alſo auf dem Waſſer treiben. Wenn nun die Mewe auf das Aas fällt, ſo bleibt ſie an den Leimruthen hängen. Sie wird in kurzer Zeit zahm, und iſt leicht zu halten, weil ihr Fleiſch und Fiſch zur Nahrung dienen. Ihr Fleiſch iſt ſchwarz, übelriechend und ungeſchmackt, ſo daß es zur Speiſe ſo wenig, als zur Arzeney, gebrauchet wird: die Federn aber, ſonderlich die um den Hals und unter den Flügeln ſitzen, ſind vortrefflich zu Unterbetten und Küſſen, weil man darauf vor andern ſanft ruhen und weich liegen kann.

Mewelewi, ſ. in Derwiſch.

Mexicaniſche Wunderbluhme, ſ. Nachtſchatten.

Meyer, Hahnenkamm, Blitum, ein Küchenkraut, das weiß und roth, aber von ſchlechter Nahrung und Geſchmacke iſt, von gemeinen Leuten aber unter andere Kohlkräuter mitgenommen, auch in Schleſien der Samen wie Hirſen genoſſen wird; der Samen von dem rothen Meyer iſt gut wider allerhand Blutflüſſe bey Menſchen und Viehe.

Meyerzüter ſind in Sachſen eine gewiſſe Art Güter, welche alle neun Jahre gegen Erlegung eines gewiſſen Geldes von den Oberherren wieder müſſen angenommen werden.

Mezzanina, ein Baſtard- oder Halbfenſter, deſſen Breite größer, als die Höhe, iſt. Sie werden in dem oberſten Stockwerke gebrauchet.

Mezzo-Soprano heißt in der Muſik der hohe Alt, oder tiefe Diſcant, deſſen Schlüſſel auf der zweyten Linie von unten ſteht.

Miasma iſt ein anſteckender Unflath, der ſich gleich ins Geblüt miſchet, wie in ſcorbutiſchen und Peſtkrankheiten zu geſchehen pflegt.

Micang, eine kleine Art Orangenäpfel, welche faſt aurorfärbig, und ſo groß wie Borsdörferäpfel ſind. Sie ſtehen lange bis gegen den November und December hinaus; und wenn ſie einen Froſt oder Schnee bekommen, ſo gewinnen ſie erſt ihren beſten Geſchmack. Die Japaner brechen ſie aſtweiſe ab, und legen ſie ſtatt des Confectes in die Schüſſeln. Die Bäume wachſen wie Zwergbäume in einer Mannshöhe, und bleiben den Winter über unausgehoben ſtehen.

Michibichi, ein ſeltſames ungewohnliches Thier, welches ſich in dem mitternächtigen America aufhält, und viel von des Lowen Art an ſich hat. Der Kopf und die übrige Geſtalt ſind einem ſtarken Wolfe, und die Klauen einem Löwen ähnlich. Es frißt alle Thiere, die es ertappet, die Menſchen aber fällt es niemals an. Seinen Raub trägt es bisweilen auf dem Rücken fort, und was es davon nicht verzehret, vergräbt es unter dem Laube. Die Thiere rühren dasjenige nicht an, was es übrig gelaſſen hat.

Micos, eine Art Affen in Carthagena, und zwar die kleinſte unter ihnen in Anſehung der Größe. Sie ſind am Leibe den Katzen ähnlich, und haben eine weißlich graue Farbe.

Microcoſmus, die Spagirici und Paracelſiſten geben dieſen Zunamen dem Menſchen, weil er, nach ihrer Meynung, eine kleine und mittlere Welt iſt, natürlicher Weiſe zwiſchen der himmliſchen und elementariſchen geſtellet, indem er beyder theilhaftig iſt, und was in jenen eigentlich und wirklich enthalten iſt, bey ihm gleichfalls geiſtig und in der Kraft ſich befindet; daher ſie beyde auf eine und dieſelbe wahre und weſentliche, nicht todte, (wie mit den Körpern geſchieht,) ſondern lebendige Weiſe, philoſophiſch zerlegt werden können und müſſen. Wie nun dieſes auf gewiſſe Maße, und wenn es gleichnißweiſe verſtanden wird, wohl hingehen kann: ſo thun ſie doch zu viel, wenn ſie es in einem allgemeinen und weſentlichen Verſtande auslegen, und aus dieſem falſchen Grunde prächtige Schluſſe ziehen wollen. Die Alchymiſten geben dieſen Namen auch ihrem gerühmten Steine der Weiſen. Baſ. Valentinus hat eines ſeiner Buchlein von dem Microcoſmo geſchrieben.

Micromega, ein geometriſches Inſtrument, welches nicht mehr, als funfzehn Grade, faſſet, und geringe Weiten auszumeſſen gebrauchet wird.

Micrometer, Micrometrum, ein Inſtrument, womit man am Himmel verſchiedene Kleinigkeiten ausmeſſen kann, z. B. die digitos eclipſeos, diametros apparentes der Planeten, Zuſammenkunfte der Planeten mit den Fixſternen u. d. g. Es giebt deſſelben verſchiedene Arten.

Microſcopium, ſ. Vergröſſerungsglas.

Mierotton, ein Gericht aus Kalbfleiſche, welches faſt wie ein Brodt ausſieht, und folgender Geſtalt bereitet wird. Man nimmt mager Kalbfleiſch aus der Keule, ſchneidet es ungefähr ſechs Zoll lang und drey Finger breit, leget ein Stück Speck von dieſer Größe darauf, und bedecket ſolches mit noch mehrerm Kalbfleiſche, machet es ſteif, und thut auch noch Fett von Kalbernieren und Rindfleiſche dazu, welches man denn zuſammen bey gelinder Wärme fein gelb backen läßt.

Mieſel heißen bey den Böttchern die kleinen oder abfallenden Stückchen Holz.

Miethe, Heur, Locatio conductio, eine Handlung, kraft welcher eine Sache oder ein Dienſt um einen gewiſſen Lohn einem andern zum Gebrauche verſtattet wird. Derjenige, der den Gebrauch austhut, wird der Vermiether, der denſelben um Lohn annimmt, der Miether genennet; wiewohl, wo es um einen Dienſt oder eine Arbeit zu thun iſt, derjenige, welcher die Arbeit gethan haben will, in ſolchem Anſehen als ein Vermiether, indem er aber einem andern, dieſelbe zu thun dinget, in ſolchem Abſehen zugleich auch als ein Miether kann betrachtet werden, welches auch von dem, der ſeine Arbeit dazu verleihet, auf gleiche Weiſe zu verſtehen iſt. Aus obigem erhellet, daß allerley Sachen, bewegliche und unbewegliche, ſo wohl als Dienſte, vermiethet werden können, und daß die Handlung geſchloſſen wird, wenn beyde Theile mit einander uberein kommen, daß dem einen der verlangte Gebrauch, dem andern aber dagegen ein Lohn verſtattet werde. Die Beſtimmung der Zeit des Gebrauches iſt nach Bewandniß der Sachen kurz oder lang; und wenn ſie verfloſſen iſt, ſo wird die Handlung für erloſchen geachtet, wofern nicht im Anfange verabredet worden, daß eine Aufkündigung vorher

ber gehen, und im Mangel derſelben die Handlung ſtillſchweigend für erneuet gehalten werden ſolle. Durch ſolche Handlung werden beyde Theile einander verbunden, der Vermiether, daß er die vermiethete Sache im brauchbaren Stande gewähren und unterhalten; oder die übernommenen Dienſte und Arbeit treulich ausrichten; der Miether aber, daß er das verglichene Mieth- oder Dienſt- und Arbeitsgeld gehörig zahlen, die ihm vermiethete Sache pfleglich brauchen, und den durch ſeine Schuld daran verurſachten Schaden erſtatten muß. Doch begeben ſich Fälle, da der eine oder der andere Theil befugt iſt, die Miethe aufzuheben, und von der Handlung abzuweichen. Und zwar der Vermiether, wenn er z. B. ſeines Hauſes unumgänglich ſelbſt nöthig hat; wenn das Haus baufällig geworden, und gebeſſert werden muß; wenn der Miethmann das Haus verwehnet; wenn er die Miethe nicht richtig zahlet: der Miether hingegen kann aus der Miethe ſcheiden, wenn er an dem bedungenen Gebrauche der gemietheten Sache ganz oder zum Theile gehindert wird, als wenn ein Haus durch Brand oder andern Zufall Schaden genommen.

Miethkutſche, Lohnkutſche, Heurkutſche, Heurwagen, in großen Städten, wo viele Fremde zu- und abreiſen, ſind gewiſſe Kutſcher beſtellt, welche Kutſchen und Wagen bereit halten, daß man derſelben in und außer der Stadt, auf ganze Tage oder einzelne Reiſen, ſich bedienen, und ſie um einen leidlichen Lohn haben kann. Zu London ſind ſie durch eine Parlementsacte in eine ordentliche Verfaſſung gebracht, und daß ihrer nicht mehr, als funfzehnhundert, ſeyn ſollen, feſtgeſtellet worden.

Miethſole heißt zu Halle diejenige Sole, welche der Bornmeiſter, wenn der Brunnen Fluth hat, zur Zahlung der Bornknechte miethen darf.

Mi-Fils, eine Art feiner ſehr klarer Leinwand, die in Anſehung ihrer Güte dem Kammertuche gleich iſt, und auch Statt deſſelben zu Manſchetten, Kopfzeugen und dergleichen gebrauchet wird. Man bekömmt ſie von Quintin in Bretagne und da herum.

Migliaro, ein Maaß in Italien, welches zum Meſſen des Baumöles gebrauchet wird; oder vielmehr ein Gewicht, ſolches darnach abzuwiegen. Zu Venedig hat es 1210, zu Verona 1738, zu Padua 1185 Pfund, und thut 8 Brentas, 11 Baſſas; die Brenta aber hat 16 Baſſas; 1 Migliaro hält 40 Miri.

Migliorati, ſ. Miliorati.

Mignatur, ſ. Miniatur.

Mignonette, Mingonette, eine Art ſehr klarer und leichter Spitzen von weißem flächſenen Zwirne, die wie die andern geklöppelt werden. Sie ſind von verſchiedener Breite, die allerbreiteſten aber nicht über zween bis drey Zoll, und nach allerhand Muſtern gemacht. Die Brüſſeler und Antwerper ſind ſchmäler, und höchſtens nur einen Daumen breit.

Milbe, Mite, Acarus, ein ſehr kleines Ungeziefer, welches aber durch ein Vergrößerungsglas haarig und mit langen Beinen anzuſehen iſt. Sie hängen ſich bey Tauſenden an die Schaf- und gemeinen Kuhkäſe, an das Haar, und dergleichen. Eine beſondere Art iſt, die bey dem Menſchen gemeiniglich an den Fingern um die Nägel unter der Haut erwachſen, und indem ſie um ſich freſſen, ein ſtarkes Jücken, auch zuweilen eine Eiterung verurſachen. Sie werden ſonſt auch der Fingerwurm genennet. In Braſilien iſt eine ſolche Gattung, die im Staube der Erde gezeuget wird, wenn ſie aber an die Haut eines Menſchen kommt, ſich bald einfrißt, und da ſie vorhin kaum mit bloßen Augen konnte geſehen werden, von der guten Nahrung in kurzer Zeit zu der Größe einer Linſe erwächſt, und unleidliche Schmerzen verurſachet. Die Leibeigenen und das geringe Volk, welche durchgehends barfuß laufen, ſind dieſer Plage ſehr unterworfen.

Milch, Lac, ein weißes ſüßes und fettes Naß, welches in den Brüſten der Weiber, und den Eitern der Thiere gezeuget wird, ihre Jungen damit zu ernähren. Von dem Urſprunge der Milch in den Körpern ſind die Meynungen unterſchiedlich. Die Alten haben dafür gehalten, daß ſie eine Unreinigkeit des Geblütes ſey, die ſich davon abſondere. Die Neueren wollen ſie aus dem Nahrungsſafte herholen, wiewohl die Gänge, durch welche ſie den Brüſten zufließen könnte, noch nicht gefunden worden. Einige meynen, daß ſie von dem Aderwaſſer entſpringe. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt der Gebrauch der Milch, vornehmlich zur Nahrung und Speiſe, bekannter Maßen ſehr groß, auch von der Arzeney nicht ganz ausgeſchloſſen. Zur Speiſe wird die Milch, der jungen Kinder nicht zu gedenken, kalt und warm, roh und gekocht, allein und an andern Speiſen alle Tage gebrauchet, ja gewiſſe angenehme Schleckereyen daraus zugerichtet, wie an der gebrannten und gebackenen Milch, den Milchtorten, dem Milchſchnee, u. d. g. zu ſehen. Bey uns iſt vornehmlich die Kuhmilch, nächſt derſelben aber auch die Schaf- und Ziegenmilch im Gebrauche. Die Eſelsmilch wird in Frankreich und Italien zur Arzney gebraucht. Die Tatarn bedienen ſich der Pferdemilch, die Samojeden der Rennthiermilch, die Araber der Kameelmilch. Was die Milch in der Haushaltung für ſtattlichen Nutzen bringe, iſt leicht abzunehmen, wenn man die Menge von Käſe und Butter, die täglich gemacht wird, anſieht, und wie davon ganze Länder ihre eigene Nahrung und großen Reichthum haben. In der Schweiz kann ein Alpen, darauf funfzig Kühe gehalten werden, bis vier hundert Thaler jährlich, nach Scheuchzers Zeugniſſe einbringen. Was Holſtein, Holland und Irland aus ihrer Butter und ihrem Käſe gewinnen, iſt bekannt. Die Milch hat, außer daß ſie ſehr nahrhaft, lind und der Natur des Menſchen ſehr zuträglich iſt, auch eine kühlende, feuchtende und mildernde Eigenſchaft, daher ſie zur Arzeney in- und äußerlich mag gebrauchet werden, ſonderlich die Eſels- und Ziegenmilch, welche ſchwindſüchtigen, podagriſchen, und ſcharfblütigen Leuten wohl bekommen, weil ſie gelind und ohne Schärfe reinigen und abſpülen, wie die bekannten Milchcuren bezeugen. Die viel Säure im Magen haben, pflegen ſich von der Milch beſchweret zu befinden, weil ihnen dieſelbe im Magen gerinnet, und ſchwer zu verdauen iſt. Solches zu verhindern, mag man ſie nur mit Zucker verſüßen. Gall- oder milzſüchtigen Leuten bekommt die Milch nicht wohl, darum man ſich derſelben in Fiebern enthalten

ſoll. So thut es auch nicht gut, wenn auf die Milch Wein getrunken wird. Gute Milch zu haben, wird viel erfordert. Ob die Farbe der Kühe etwas dazu beytrage, wie einige wollen, mögen ſie ausfechten. Dieſes iſt gewiß, daß eine Kuh, wenn ſie weder an Jahren, noch in der Milch alt, auch nicht wild und läufig, noch nach dem Rinde iſt, ſie beſſere Milch giebt. Eine hohe doch fette Weide thut auch beſſer, als eine magere oder naſſe und moraſtige. Es ſollen auch die Kühe zu Hauſe gefüttert, und in der Streu reinlich gehalten werden. Das vornehmſte aber kommt darauf an, wie mit der Milch umgegangen wird, ob die Milchaſche, Fäſſer, und alles zugehörige Geräth rein gehalten, wohl gewaſchen und gebrühet, und vor der Säure bewahret, ob die, welche mit dem Melken umgehen, ſich reinlich halten, ob der Ort, wo es gehalten wird, dazu geſchickt, und wohl unterhalten werde. Man nennet auch Milch, Kalbsmilch, Schweder, Thymus, Glandium, eine gewiſſe Mandel oder Drüſe, an dem Halſe der Thiere, die bey ihnen, wenn ſie noch jung ſind, ziemlich groß iſt, mit der Zeit aber ſich merklich verringert. Bey uns wird die Kalbsmilch vornehmlich gebraucht, und als eine beſondere Schleckerey entweder allein, es ſey gekocht mit einer wohlgewürzten Brühe, oder fein geſpickt an einem Spieße gebraten, oder auch gebacken, zugerichtet, oder aber in die Beatillenpateſten mitgethan. Bey den alten Römern iſt das drüſige Fleiſch von dem Halſe eines wilden Schweines hoch gehalten worden. Bey den Fiſchen iſt Milch, Lactes piſcium, ein zartes Mark, welches in dem Leibe der Leimer oder Männlein gefunden wird, davon ſie auch Milcher heißen. Es wird auch von dem Safte gewiſſer Kräuter geſagt, der, weil er weiß und dick iſt, einer Milch gleicht.

Milchadern, Venæ lacteæ, dünne Gefäße im Leibe, nach ihrem Weſen den Waſſergefäßen nicht ungleich, welche ihren Urſprung aus dem Darmgange nehmen, ſich über die dünnen Gedärme in ſehr vielen Sprößchen ausbreiten, und wenn ſie durch die große Krosdrüſe gegangen, ſich in das gemeine Behältniß des Nahrungsſaftes entladen. Ihre Verrichtung iſt, daß ſie den beſten Theil des Milch- oder Nahrungsſaftes aus den Gedärmen an ſich ziehen, und in den Sammelkaſten führen. Dieſe Gefäße ſind 1622 von Caſp. Aſellius zuerſt recht erkundiget und bekannt gemacht worden. Sie ſind bey todten Leichen ſchwer zu finden, an Thieren aber, wenn ſie lebendig geöffnet werden, wohl zu ſehen, am beſten an einem Hunde, dem man Milch ſatt zu ſaufen gegeben, und ihn eine Stunde hernach öffnet.

Milchhaar, Lanugo. das erſte Haar, welches bey jungen Leuten um das Maul ausbricht, und mit der Zeit zum Barte erwächſt.

Milchholz, *Bois laiteux*, eine Staude auf den franzöſiſchen Antillen, die man zum Verzäunen der Felder brauchet, weil ſie ſehr geſchwind wächſt und ſich wegen ihrer Geſchmeidigkeit leicht flechten und ziehen läßt. Sie wird nie ſehr groß und ihr Blatt gleicht dem Lorbeer, wiewohl es etwas größer, dicker und fleiſchiger iſt. Wenn man es abbricht oder zerreißt, ſo fließt ein klebrichter dicker Saft heraus, wie Milch. Ihre Blume gleicht dem Jaſmine und wächſt büſchelweiſe, deren jeder fünfe oder ſechſe enthält. Sie ſind weiß und ſchließen in ihrer Mitte einen kleinen eyrunden Knopf ein, der zwey kleine ſchwarze Samenkörner in ſich faſſet. Ihr Holz iſt ſehr weiß, mit etwas wenigem Mark in der Mitte, wie der Hollunder. Die Rinde iſt auswendig blaßgrün und inwendig weiß. Die Stiele, womit die Blätter an den Zweigen hängen, ſind beynahe einen Zoll lang mit einem Knoten an dem Orte, welcher die Rinde berühret. Die Knoten, die Blätter, die Zweige, die Rinde und der Stamm geben, wenn ſie zerbrochen oder nur leicht gerieben werden, eine wahre Milch, die man auf die Wunden leget, ohne ſie erſt am Feuer warm werden zu laſſen, welche eben ſo viel Wirkung hervorbringt, als der Copaubalſam. Wenn man eines Ducaten ſchwer davon im Weine bey einem Fieber einnimmt, ſo erreget es einen ſtarken Schweiß, welcher faſt allezeit die Krankheit hebt. Zween Ducaten ſchwer in zweenen Eyerdottern zu zweyen Malen eingenommen, heilen den Durchlauf und die rothe Ruhr. Die Wurzel zerpülvert ſtillet die heftigſten Koliken.

Milchkoch, gebackener Schüſſelkoch, eine Art Gebackenes, welches aus anderthalb Nößel guter Milch gemacht wird, worein man einen Eßlöffel voll Mehl gerühret hat. Man ſchlägt zehn Eyer darein, wirft ungefähr ſechs Loth Zucker dazu und gießt nach Belieben einen Löffel Roſenwaſſer daran, welches man zuſammen fein klar abquirlet. Hierauf machet man ungefähr zween Finger hoch einen Kranz um eine Schüſſel, gießt dieſe abgerührte Milch hinein und läßt ſie in einem nicht gar zu heißen Backofen abbacken, da man denn bey dem Anrichten deſſelben etwas Zucker darüber ſtreuet.

Milchkraut, Glaux maritima, ein kleines Kraut, welches an dem Strande der See, vornehmlich in England und Seeland, wächſt. Es treibt ſchlanke, niedrige und auf den Boden hin kriechende Stengel, und hat Blätter, die gegen einander über ſtehen, und wie die an dem Bruchkraute ausſehen. Die Blüthe iſt wie ein kleines Schälchen geſtaltet, ohne Kelch, wie ein Röschen in fünf Theile zertheilet. Nach derſelben kömmt eine häutige Hülſe zum Vorſcheine, welche röthliche zarte Samen in ſich faſſet. Die Wurzeln ſind ſo zart, wie Fäden. Man hält dieſes Kraut für ſehr dienlich, den ſchwangern Weibern die Milch zu vermehren, wenn es abgeſotten oder auch in Suppen genoſſen wird.

Milchſaft, Nahrungsſaft, Chylus, der Saft, welcher aus den genoſſenen Speiſen und Getränken in dem Magen durch die Dauung bereitet, und indem er durch die Gedärme geht, das Feineſte davon durch die Milchadern abgeſondert, ferner aus dem Sammelkaſten durch die Milch- und Bruſtader in die Blutader geführet, und daſelbſt in Blut verwandelt wird.

Milchſauger, ſ. Hexe.

Milchſchauer heißt bey ſchwangern Weibern und Sechswöchnerinnen der Zufall, wenn ſie ein Schauer mit gelinder Kälte und gleich darauf folgender Wärme zu der Zeit befällt, da ihnen die Milch in die Brüſte tritt und ſelbige ſchwellend macht. Es bringet aber dieſer

Schauer

Schauer keine Gefahr, wenn nur eine gute Diät dabey gehalten wird.

Milchſtein, Galactites, ein zarter Stein, deſſen in Sachſen, um Hildesheim, und auf dem apenninischen Gebirge in Italien viel gefunden wird. Er iſt aſchfarbicht, wenn er aber ins Waſſer geleget wird, zergeht er darinn, und färbt es milchweiß, daher er den Namen hat. Er ſoll den ſäugenden Weibern die Milch vermehren, wenn er am Halſe getragen wird. Die Leinweber und Bleicher bedienen ſich deſſelben, die Leinwand weiß zu machen.

Milchſtraße, Jacobsſtraße, Galaxia, Via lactea, Circulus lacteus, heißt in der Aſtronomie, der weiße und helle Strich, welcher an dem Himmel von einer unzähligen Menge der kleinſten Fixſterne gemacht wird, die man zwar nicht mit bloßen Augen, jedoch durch ein Perſpectiv erkennen kann. Die alten Poeten haben gedichtet, es ſey dieſes ein Ueberbleibſel der Milch, welche die Göttinn Juno ſoll verſchüttet haben: oder die Spur, auf welcher die Rieſen den Himmel geſtürmet, und vom Jupiter niedergeſtürzet worden: oder die Heldenſtraße, auf welcher die vergötterten Menſchen in den Himmel aufſteigen.

Milchzähne, die erſten Zähne bey den Kindern, welche um das ſiebente Jahr wieder ausfallen.

Milde Sachen, Pixcauſæ, alles, was Gotte zu Ehren, und den Armen zu Gute, an Kirchen, Schulen, Witwen, Waiſen, Kranke, unvermögende und nothdürftige Leute gewendet, und durch Stiftung, Schenkung oder letztern Willen vermachet wird.

Milhio, ein Art von türkiſchem Korne. Es wächſt auch in Africa ſehr hoch und häufig, und hat rothe und weiße Körner.

Miliorati, Meliorati, Meliorat, Migliorati, eine Art Seide, die aus Italien kömmt, und in Amſterdam ſtark verthan wird. Die von Bologna wird um zwanzig pro Cent höher geſchätzet und theurer verkauft, als die von Meyland.

Militair, Militz, ſ. Kriegs.

Millereen, Milreſen, eine ſpaniſche und portugieſiſche goldene Münze, mit des heiligen Stephani Bilde oder einem Kreuze, welche 25 Real oder ungefähr 3 Rthlr. ohne Aufgeld beträgt.

Millerolles, ein franzöſiſches in Marſeille ſehr gebräuchliches Maaß und Gewicht. Sieben Millerolles gehen in eine Pipe Oel, und acht und zwanzig Millerolles werden für die Laſt gerechnet.

Million, Myrias, in großen Rechnungen iſt tauſend mal tauſend oder zehn Tonnen Goldes. In England rechnet man ſelbige nach Pfund Sterlings; in Frankreich nach Franken, *Livres* oder *Tournois*, in Holland nach Gulden; in Portugall nach Millereen; in Spanien nach Marravedis, in Deutſchland nach Thalern oder Gulden. Tauſend mal tauſend Millionen nennen die neuen Rechenmeiſter eine Billion, und tauſendmal tauſend Billionen eine Trillion ꝛc.

Milmil, eine Gattung oſtindiſchen Cattunes, welche die holländiſchen Schiffe mitbringen, und etwan eine Amſterdamer Elle breit liegt.

Milord, ein Ehrenwort in England, welches allen denen gegeben wird, die Herrenſtandes ſind, oder ſolchen Rang haben. In ſeiner buchſtäblichen Bedeutung heißt es ſo viel, als mein Herr, und in der politiſchen kömmt es einiger Maßen mit dem franzöſiſchen *Monſeigneur* überein, nur daß nicht alle, welche in England Milord heißen, in Frankreich mögen *Monſeigneur* genennet werden. Der Namen Lord, bedeutet ſo viel, als im Deutſchen Herr, wenn es dem Adel entgegen geſetzt, oder davon unterſchieden wird, und gehöret alſo erſtlich für alle die, welche Standes halber in dem Oberhauſe des Parlementes Sitz und Stimme haben, Herzoge, Marquiſen, Grafen, Viſcounts, Biſchöfe und Barone, welche alle unter dem gemeinen Namen Lord begriffen, und wenn man ſie anredet, Milord, betitelt werden. Ferner alle hohe Bedienten der Krone, des Hofes und des Landes, auch wenn ſie nicht Standes ſind, als da ſind die Kanzler, geheimen Räthe, Staatsſecretäre, Oberrichter, u. a. m. Endlich bekommen dieſen Titel auch die älteſten Söhne der Herzoge und Grafen, weil ſie Herrenrang mit der nächſtfolgenden Standesordnung haben, und z. E. eines Herzoges älteſter Sohn nach dem Marquiſen, vor den Grafen, geht.

Milz, Lien, Splen, ein inwendiges Theil, das zum Eingeweide des Körpers gehöret. Bey dem Menſchen liegt ſie an der linken Seite zwiſchen den kurzen Rippen und dem Magen. Sie iſt noch einſt ſo lang als breit, und nicht dick, in der Größe ſehr unterſchiedlich, wie auch an der Farbe; denn bey jungen Kindern iſt ſie roth, bey erwachſenen braun oder ſchwärzlich, bey betagten bleyſchwarz. Ihr inwendiges Weſen iſt ſchwammig, und voll Fächer oder Holen, wie ein Bienenruß, derer jeder etliche kleine Drüschen enthält. Sie iſt mit zweyen Häutchen umgeben, mit Puls-Blut- und Spannadern verſehen, und hängt mit ihrem holen Theile an dem Netze. Sie wird zuweilen doppelt und dreyfach angetroffen. Der Nutzen, welchen die Milz dem menſchlichen Leibe giebt, iſt, das Geblüt zu verdünnen, damit es in der Leber, wohin es gleich aus der Milz geführet wird, die Galle deſto leichter von ſich laſſe. Dieſe Verdünnerung aber geſchieht durch die Drüschen, welche ſich in der Milz befinden, wenn nämlich das Geblüt durch ſolche mit Gewalt gepreſſet wird. Was hierbey von dem Ausſchneiden der Milz bey den Läufern geſaget wird, iſt eine Fabel: denn derjenige, dem die Milz ausgeſchnitten, würde nicht weit laufen, ſondern bald ſterben, indem die weiten und großen Gefäße der Milz ſo viel Blut ausſchütten würden, daß es nimmer zu ſtillen wäre, wie denn auch alle Milzwunden tödtlich ſind.

Milzader, ſ. Salvatell.

Milzfaren, ſ. Milzkraut.

Milzkrankheit, Milzſucht, Milzweh, Morbus hypochondriacus, eine beſchwerliche Krankheit, welche wegen ihrer vermiſchten und widerwärtigen Zufälle von den Alten ein Gegenſtreit der natürlichen Verrichtungen genennet wird. Sie entſteht aus einer ſehr ſtarken Entſtellung der vornehmſten inwendigen Theile, und Verſtopfung in den Weichen und im Gekröſe, wodurch die natürlichen lebhaften und ſinnlichen Verrichtungen derſelben gehindert, geſtöret oder gar verkehret werden, wovon die Saure des Magens verderbt,

das Blut und Aderwasser dick, unrein oder gar faul wird, und zum öftern Schwermüthigkeit und Wahnwitz sich darzu gesellen. Und weil Hippokrates eine dergleichen Krankheit unter dem Namen der Milzblähung oder Milzgeschwulst beschrieben, so hat man daher Anlaß genommen, die erste Schuld alles solchen Uebels der Milz beyzulegen. Insgemein wird es die Krankheit der Gelehrten genennet, weil diese, durch ihr vieles Sitzen, den Bauch beständig drücken, wodurch die Bewegung der Eingeweide verhindert, und die Verstopfungen verursachet werden. Sie ist auch eine Krankheit der Pferde, die bey ihnen daher entstehen soll, wenn sie eine lange Zeit nichts als frisches Gras oder sonst feuchte, kalte und dicke Speisen in sich fressen, an sumpfichten oder feuchten Oertern weiden, oder viel eiskaltes Wasser saufen. Die Kennzeichen derselben sind, daß das Pferd einen großen und dicken Bauch bekommt, welcher auf der linken Seite fast rauh ist, wobey es geschwind und oft athmet. Etliche ziehen die Rippen auf der linken Seite mehr über sich, als auf der rechten, seufzen gleichsam oft, können sich nicht recht auf die linke Seite legen und werden alle Tage magerer. Etlichen ist der ganze Bauch groß und dick und so hart, daß man kaum mit der Hand hinein drücken kann, und zwar auf der linken Seite mehr, als auf der rechten. Noch andern ist der Unterbauch aufgelaufen; sie nießen, wenn sie gehen oder etwas arbeiten, und wenden vor großen Schmerzen, die sie dabey empfinden, den Kopf hin und her. Gemeiniglich bekommen sie diese Krankheit im Frühjahre, welche im Anfange leicht zu curiren ist, wenn man sie aber einwurzeln läßt, schwer zu heben fällt. Es hilft dafür, wenn man Ehrenpreis entweder gedörrt oder grün auflegt und den Pferden die Sporader schlägt.

Milzkraut, Scolopendrium verum, Asplenium, Ceterach herba, wächst in Frankreich, Italien und Spanien auf alten Mauren, Steinritzen, an dunkeln, schattigen Orten, und wird im September eingesammlet. Es bringet keinen Samen. Die Blätter treiben den Urin und die Monatzeit, dienen der Milz, widerstehen dem Gifte, und sind gut für die viertägigen Fieber und den Stein.

Milzkraut, Spicant, Lonchitis, ist von dem Harnkraute nur darinnen unterschieden, daß seine Blätter unter ihren Einschnitten annoch ein kleines Oehrchen haben. Es bringet keine Blüthen, sondern sein unterer Theil ist mit braunrothen Samen besetzet, welche wie ein Hufeisen aussehen, und so gar klein sind, daß man sie ohne ein Vergrößerungsglas nicht wohl von einander sondern mag. Die Wurzel eröffnet, treibt den Urin, und dienet zu den Wunden.

Mimbaschi, in Persien, ein Oberster, ein Officier, der 1000 Mann commandiret.

Mimesis, das Nachspotten, eine oratorische und poetische Figur, da man die Worte eines andern mit einem höhnischen Tone wiederholet. Z. B.

Du liebst mich, sagest du; ja freylich liebst du mich.
Mein Reiz ist gar zu stark; das Geld entzücket dich.
Die Erbschaft, die ich that, hat mir den Werth geschenket,
Den unschätzbaren Werth, der dich zu mir gelenket.

Minares, Menare, sind in der Türkey sehr hohe Thürme von vielen Stockwerken mit hervorragenden Gallerien, deren man sich an Statt der Glockenthürme bedienet. Denn weil die Türken keine Glocken haben, so müssen die Muzzeßine, als gewisse hierzu bestellte Diener der Moscheen, welche sich stets darinnen befinden, die Türken täglich fünf mal zum Gebethe oder Naama rufen.

Minderjährig, Minor, eine Person, die aus der Unmündigkeit, welche mit dem vierzehenten Jahre sich endet, getreten, aber ihre vogtbaren Jahre noch nicht erreichet hat. So lange einer minderjährig ist, so ist er seines Gutes nicht mächtig, und kann seine Habe wohl vermehren, aber ohne Zustimmung seines Curators oder Vormundes nicht veräußern. Aus bewegenden Ursachen kann einer vor der rechtsgehörigen Zeit vogtbar erkläret werden: solches aber muß von der Landesobrigkeit, und unter den Reichsständen von dem Kaiser geschehen. s. unten Mündig.

Mine, in einer weitschweifigen Bedeutung eine Fundgrube, Fodina; in einem engeren Verstande, welcher in der Kriegesbaukunst am gebräuchlichsten ist, Cuniculus subterraneus, eine Untergrabung der Erde, gegen ein feindliches Werk, welches man durch Pulver zu sprengen und niederzustürzen Willens ist. Dieses geschieht also: Wenn man dem Werke, das gesprenget werden soll, nahe genug gekommen, so senket man sich ein, und geht unter der Erde durch einen angelegten Minengang, welcher drey Fuß weit, und fünf hoch seyn, und wenn die Erde nicht fest genug, oben mit Holze unterbauet werden muß, bis an den Ort, wo die Mine anzulegen ist. Da läßt man nach der Seite winkelrecht auf den ersten, einen zweyten Gang ein oder zwo Klafter lang ablaufen, der sich etwas in die Höhe richte, nur zween Fuß weit und drey hoch sey. Dieser wird der Minenbals genennet. An diesen wird die Minenkammer angestoßen, welche, nach dem man entweder Pallisaden heben, oder eine Futtermauer in den Graben stürzen, oder ein Bollwerk niederwerfen will, unterschiedlicher Weite, Größe und Stärke seyn muß. Dieselbe wird nun mit Pulver, viel oder wenig, nach dem es wirken soll, geladen, welches entweder in Fäßchen, oder Säcke oder Kasten hinein gesetzet, von oben beschweret, und die Kammer wohl ausgefüllet wird. Alsdann wird die Kammer durch Verstopfung des Halses versperret, wobey besonderer Fleiß anzuwenden, damit die Mine nicht zurück schlage, und nicht nur den verlangeten Effect nicht thue, sondern auch den Minengang einreiße und unbrauchbar mache. In dem Halse wird durch eine hölzerne Röhre oder lederne Wurst ein Zündfeuer in die Mine geführet, dieselbe dadurch anzufeuren. Von der Minirkunst hat der berühmte Ingenieur E. F. v. Burgsdorf ein kleines aber lehrreiches Tractätchen, ohne sich dabey zu nennen, heraus gegeben. Wenn die Belagerten merken, daß der Feind mit Minen gegen sie angeht, so graben sie ihm entgegen, und machen Contreminen. Heute zu Tag wird bey Anlegung neuer Hauptfestungen die Vorsorge gebrauchet, daß dazu im Voraus unterirdische Gänge, die man Galerien heißt, gewölbet werden, wodurch man die feindlichen Minen trefflich abhalten kann, wie solches sonderlich in der Belagerung der Festung Dornick 1708 erfahren

fahren worden. Wenn man ſich eines Sturms verſieht, ſo pfleget man an dem Orte, wo der Anfall geſchehen ſoll. Fäßchen Pulver, Hand- oder andere Granaten u. d. g. nur mit weniger Erde zu bedecken, und, wenn der Feind bis dahin eingedrungen, anzuzünden, welches man eine Fladdermine, *Fougade*, nennet. Eine Mine ſpringen laſſen, heißt, dieſelbe anzünden, ihr Feuer geben. Eine Mine entdecken, iſt, durch Gegengraben dieſelbe finden und zu nichte machen. Die Mine iſt zurück geſchlagen, ſaget man, wenn ſie den Effect nicht thut, den ſie thun ſoll. Die Ladung der Minen muß der Schwere der Laſt, die man ſprengen will, gemäß gemacht werden; denn wenn die Mine nicht ſehr ſcharf geladen wird, ſo machet ſie nur eine enge Grube, die etwan ſo groß iſt, als die Minenkammer geweſen: iſt die Ladung aber zu ſchwach, ſo machet ſie nur eine kleine Erſchütterung auf der ſchwächſten Seite.

Mineral, Erdſaft, Minerale, Foſſile, alle Bergarten, die nicht eigentlich Metall ſind. Es ſind irdiſche Körper, die durch Vermiſchung mit gewiſſen Theilen von Schwefel, Salze, oder Queckſilber in der Erde erzeuget werden. Ihrer giebt es unzählbar viel, und ſie werden von einigen in drey Ordnungen abgetheilet, als feſten, weiche, und flüßige. Zu dieſen letzten rechnet man auch das Queckſilber. Die andern ſind mehr oder weniger hart, nach dem ſie mehr oder weniger Salzes und Erde haben. Darunter gehören die mancherley Salze, Farben, die entweder gegraben, oder aus Bergarten bereitet werden, Kreide, Thonerde, und nach einiger Meynung auch der Bernſtein.

Mingel, ein Maaß bey dem Tranbrennen, deren ſechzehn eine Stechkanne, zwölf Stechkannen aber ein Quarteel ausmachen, welches das Faß iſt, worein der Tran gethan wird.

Miniatur, Mignatur, eine überaus zarte und zierliche Art der Malerey, welche nur auf feinem Pergamente und Papiere oder auch Elfenbeine gearbeitet, allein mit Waſſerfarben mit Gummi angemacht, verrichtet, und nicht leicht anders, als in kleinen Stücken, geübet wird, daher ſie auch nur in der Nähe muß angeſehen und betrachtet werden. Es gehöret dazu ein ſauber Pergament, welches auf ein Brett behend geleimet wird, damit es feſt liege, die feineſten Farben in elfenbeinernen Scherben oder Meermuſcheln zugerichtet, recht reines und wohl temperirtes Gummiwaſſer und zarte Pinſel. Und wenn man alles genau beobachten will, ſoll auch das Zimmer, in welchem die Arbeit vorgenommen wird, nur ein Fenſter haben, der Tiſch von gleicher Höhe mit demſelben ſeyn, und das Licht von der linken Hand darauf fallen. Die Arbeit wird mit Anlegung der Farbe angefangen, und der Grund mit großen und gleichen Strichen untermahlt, doch nicht gleich ſo ſtark, wie er zuletzt ſeyn ſoll, weil die Farbe durch das Punctiren geſtärket wird. Das Punctiren iſt mancherley. Etliche machen runde Pünctchen, andere längliche, andere machen Strichlein kreuzweis über einander, bis es ausſieht, als ob alles getupfelt wäre, und dieſe Manier wird für die tapferſte und geſchwindeſte gehalten. Zuletzt kömmt es hauptſächlich darauf an, daß die Farben ſich verlieren und eine in die andere zerfließe, und die Striche dergeſtalt gelindert werden, daß kein Abſchnitt und Unterſchied dabey erſcheine. Wenn nun ein Werk ganz fertig iſt, ſo giebt das Aufhöhen ihm ein angenehmes Anſehen, wenn nämlich auf das äußerſte vom Lichte, etliche Blicke von einer bleicheren Farbe, die ſich unter den andern verlieren muß, gegeben werden. Ein ungenannter *C. B.* hat im Franzöſiſchen eine Anweiſung zum Mignaturmalen heraus gegeben, welche auch ins Deutſche überſetzet zu haben iſt.

Minima, in der alten Singekunſt eine Note, die einen halben Tact hält. Die Viertheils- oder ſchwarze Note wird Semiminima genennet.

Minirer ſind diejenigen, welche an einer Mine arbeiten, um ein Befeſtigungswerk in die Luft zu ſprengen. Wenn ſie arbeiten, ſo hängen ſie eine gewiſſe Kappe über den Kopf, damit die herunter fallende Erde ihre Augen nicht verletze. Ihr Gewehr iſt eine Flinte, Piſtole und Pulvertaſche. Insgemein marſchiren ſie mit der Artillerie, und haben Hauptleute, Lieutenante, Fähnriche, Sergeanten und Gefreyte, gleich andern Compagnien. Ein Minirer muß aus der Geometrie die ſtereometriſchen Rechnungen verſtehen, aus der Befeſtigungskunſt von der Stärke der Werke ſelbſt einen guten Begriff haben, aus der Erfahrung wiſſen, wie ſchwer jede Art des Erdreiches und des Mauerwerkes ſey, das geſprenget werden ſoll. So werden in eine Mine für jede Cubicruthe Franzöſiſch d. i. 216 Cubicſchuh lockere Erde neun bis zehn Pfund Pulver; für feſte und ſandige Erde eilf bis zwölf Pfund Pulver; für Thon funfzehn bis ſechzehn Pfund; für neues Mauerwerk funfzehn bis zwanzig Pfund: und für ein altes Mauerwerk fünf und zwanzig bis dreyßig Pfund Pulver erfordert.

Miniſter, Miniſter, einer, der von einem Fürſten in Staatsgeſchäfften zu Hauſe oder auswärtig gebrauchet wird. Zu den erſten gehören zuvörderſt die, welche mit einem neu aufgekommenen Namen geheime Cabinetsräthe genennet werden, und dann die geheimen Staatsräthe. Wenn von ihnen als einem Collegio geredet wird, ſo heißt man es das Miniſterium oder *Miniſtere*. Die zweyten werden in die vom erſten und andern Range unterſchieden. Jene ſind die Bothſchafter oder *Ambaſſadeurs*; dieſe ſind die Abgeſandten, oder *Envoyés*, Reſidenten, und insgemein alle, die um eines Geſchäfftes willen, welche den Staat oder die gemeine Sache betrifft, verſchicket werden; darum ſie auch insgeſamt Miniſtri publici heißen. Wenn ein Furſt unter ſeinen Miniſtern einem den Vorzug giebt, denſelben über alle die andern ſetzet, und ihm das Hauptwerk überall allein vertrauet, ſo heißt er *Premier Miniſtre*, oder *Miniſtriſſimus*, wie dieſer Name dem Cardinale Mazarini zu Gefallen aufgebracht worden. Man hat aber wenig Exempel, daß dergleichen Männer ihrer Erhebung ſich beſtändig erfreuet, und einen glücklichen Ausgang gehabt, wie die Geſchichte unſerer und der vorigen Zeiten lehren. Es iſt aber ein Unterſchied zu machen, unter einem Premier-Miniſter und einem Favoriten, oder Günſtlinge. Jener führet die gemeine Sache, und erleichtert ſeinem Fürſten die Laſt der Regierung; dieſer genießt allein des Fürſten Gnade und

Gewogenheit, auf eine ausnehmende Weise, ohne sich in die Geschäffte einzudringen. Wilh. Christ. Schröter hat de Ministrissimo von Staatsbedienten ein Buch, und Jac. Thomasius eine Disputation, und de Ministro peccante *Ahasv. Fritschius* geschrieben. Das wandelbare Glück der Minister stellet *P. D. P.* in seiner *Histoire des Favoris* vor.

Ministerium bedeutet entweder den geistlichen Stand, und ein Kirchenamt, wenn man z. E. saget: in das Ministerium treten: oder die gesammte Priesterschaft eines Ortes, als z. E. das Ministerium zu N. hat den Schluß gemacht. Man nennet auch wohl das Collegium der geheimen Cabinetsminister oder Staatsräthe so.

Minot, ein langes starkes Stück Holz an den Schiffen, welches am Ende mit einer eisernen Klammer versehen ist, und dessen sich die Bootsleute bey dem Aufziehen des Ankers bedienen, damit sie solchen von dem Schiffe abhalten und der Verkleidung desselben kein Schade zugefüget werde. An den holländischen Schiffen ist solches nicht, weil deren Krahnbalken so lang sind, daß der Anker ihr Vordertheil nicht berühren und es beschädigen kann.

Minute, Minutum, Scrupulum, heißt 1) in der Baukunst der dreyßigste Theil vom Model; 2) in der Geometrie und Astronomie der sechzigste Theil eines Grades; 3) in der Chronologie der sechzigste Theil einer Stunde. Die Minute wird in sechzig Secunden, die Secunde in sechzig Tertien ꝛc. eingetheilet, daher hat man minuta prima, minuta secunda, minuta tertia &c.

Minutenuhr, eine Uhr, darauf ein besonderer Zeiger alle Stunden einmal um das Zifferblatt läuft, und die Minuten anzeiget.

Minze, ein Kraut, sieh **Münze**.

Mioſtade, Demi Oſtade, eine Art ganz wollener dünner Sarsche, die nicht so stark ist, als die Ostade, und deren viel zu Amiens, wie auch in Holland und England verfertiget wird.

Miquelets sind spanische Soldaten zu Fuß, welche mit Pistolen am Gürtel, nebst einem Carabiner und Dolche, bewaffnet sind. Sie leben in dem pyrenäischen Gebirge, und pflegen zu Friedenszeiten die Reisenden für ein Trinkgeld zu begleiten, bisweilen auch anzugreifen, daher sie oftmals Bandoliri oder Banditen genennet werden: im Kriege aber thun sie dem Feinde großen Abbruch.

Mira wird von den Sternsehern ein Fixstern genennet, welcher sich nur zu gewissen Zeiten auf der Brust des Schwans sehen läßt.

Mirab ist in Persien der Oberaufseher über die Wasser, welcher von den Landleuten großen Nutzen hat, weil er das Wasser abtheilet, die Felder anzufeuchten.

Mirakkerbaschi heißt in Persien der Oberstallmeister, welcher über die königlichen Marställe die Aufsicht hat.

Mircotons heißt bey den Franzosen eine Art Pfirschen.

Miro, ein italienisches Maaß, welches 25 oder nach unserem Gewichte ungefähr 30 Pfund Oel hält, 40 Miri machen ein Migliaro.

Mirtenbaum, s. **Myrtenbaum**.

Miſanthrop, Miſanthropos, ein Menschenfeind, ein unfreundlicher Mensch, der sich von aller Gesellschaft absondert, und sich mit niemanden vertragen kann.

Miſchio, ein Marmor, welcher bey Verona in Italien in den Steingruben gefunden wird, und vom Vermengen den Namen hat, weil er gleichsam aus unterschiedlichen Steinen zusammen geleimet ist. An Farbe ist er purpurhaftig, und hat weiße und gelbliche Adern.

Mischling, Feldmieth, Wickengemeng, Wickfutter, ein Mengsel von Wicken und Haber, worunter zuweilen Erbsen oder Gersten, oder beydes zugleich genommen wird. Man säet es im Junius oder Julius in gutes Brachfeld, dem Mangel am Grase oder anderm Futter dadurch abzuhelfen. Erliches wird nach und nach frisch abgeschnitten und für die Pferde und Melkkühe verfüttert, anderes läßt man stehen und reif werden, worauf es den Pferden zum Winterfutter dienet, da man es klein schneidet und unter ihr anders Futter menget.

Mischna, sieh Talmud.

Miſerabiles personæ sind in Rechten die Waisen, Witwen, Gebrechliche, immer Kränkliche, Arme, und alle die, welche ihres unglücklichen Zustandes halber des Erbarmens würdig sind, u. deswegen besondere Freyheiten genießen.

Miſerere, Ileus morbus, Volvulus, Miserere mei, ein heftiges Bauchgrimmen, welches von einer umgekehrten Ringelbewegung der Gedärme entsteht, wodurch der Unrath, welcher niedergehen sollte, aufwärts zurück getrieben wird. Die Ursache solcher verkehrten Bewegung schreiben einige der Verdrehung eines Darmes zu, wodurch der Unflath fortzugehen verhindert wird. Andere, die solche Verdrehung für unmöglich halten, geben die Schuld entweder einer starken Verstopfung in dem Krummdarme, welche sich sonderlich bey denen, die mit einem Bruche behaftet sind, leicht begeben kann, oder einem Verschieben des Darmes, indem er sich gleichsam doppelt in einander zieht, welches entweder von starken Blähungen, oder von gewaltsamem Umwerfen des Patienten entstehen kann. Es kann aber auch die Krankheit von einer bloßen starken Verstopfung aus Verhärtung des Unrathes herkommen, und zuletzt zu einer Entzündung ausschlagen. Die erste Gattung ist mehrentheils tödtlich, den andern kann geholfen werden. Man merket als etwas besonders an, daß diese Krankheit zu einigen Zeiten ansteckend gewesen, und daß auf der Insel Jamaica die Art, welche aus dem Verschieben der Därme entspringt, gar gemein sey. Die Cur kömmt darauf an, daß die Bewegung der Därme gestillet, und dem Leibe eine Oeffnung verschaffet werde. Man giebt zu dem Ende dem Kranken eine Musketenkugel, oder ein ziemliches an Queckſilber zu verschlucken, oder man bringet ihm Tabackrauch auf Art eines Klistiers bey. Ein bewährtes Mittel ist Conf. Hameeh und Ol. Popul. ana. auf blau Papier geschmiert und als ein Pflaster auf die Fußsohlen gelegt: es muß aber, so bald es zu wirken angefangen, abgenommen werden.

Misgebährung, s. **Miskram**.

Misgeburt, Monſtrum, eine natürliche Geburt, die auf einige Weise von der Ordnung und Gestaltung ihrer Gattung abweicht. Solches kann auf viererley Weise geschehen: wenn ein gehöriges Glied oder Theil ermangelt; wenn etwas überflüßiges und unnöthiges vorhanden ist; wenn ein Theil nicht an rechten Orte steht; und wenn es nicht die gehörige Gestalt hat. Also

so ist bey den Menschen eine Misgeburt, die ohne Hände, Füße, Finger u. s. w. oder die mit zweenen Köpfen, vier Armen, sechs Fingern u. s. w. ist, oder die das Maul auf einer Seite u. s. w. oder die einen höckerigen Rücken, einen Hundeskopf, Hände wie Gänsefüße u. s. w. hat. Unter den Thieren fallen auch nicht selten dergleichen Misgeburten, die zu viel oder zu wenig Glieder, seltsame Gewächse u. d. g. haben. Sonderlich geschieht es leicht, wenn Zwillinge empfangen worden, daß durch Zerreißung der Häutchen, darinnen jeder besonders eingewickelt, sie an irgend einem Theile zusammen gewachsen, wie denn vor einigen Jahren zween Knaben, die mit den Köpfen, und zwey Mägdchen, die mit dem Kreuze an einander fest gewesen, zur Schau herum geführet worden. Daß dergleichen auch mit den Eyern der Vögel geschehen könne, wenn sie zween Dotter haben, geben die vielfältigen Exempel genugsamen Beweis. Ob nun eine solche gedoppelte Misgeburt für eine oder zwo Personen zu achten, wird daher entschieden, wenn die zu einem ganzen Menschen wesentlich erforderten Theile der Kopf und das Herz doppelt vorhanden sind. Ob eine Misgeburt, die von der menschlichen Gestalt weit abgeht, z. E. einen Hundes- oder Schweinskopf hat, getaufet werden möge, darüber ist unter den Casuisten viel Streitens. Navarrus ist unter denen, die es bejahen. Daß es auch unter den wachsthümlichen Geschöpfen Misgeburten gebe, ist nicht ohne Beyspiel, wiewohl dieselben seltener vorkommen, weil diese Körper aus schlechteren und wenigeren Theilen bestehen, in deren Zusammenfugung die Natur so leicht nicht fehlen kann. Von allerhand Misgeburten hat Fort. Licetus in seinem Buche de Monstris einen großen Vorrath zusammen getragen, dergleichen auch *Ge. Stengelius* de Monstris & Monstrosis, und *M. A. Bervia* in historia monstrorum cum Paralipomenis *Barth. Ambrosini* gethan. Mehr besondere Exempel findet man in observationibus medicis, sonderlich in den Ephem. Nat. Curiosorum, in Relationen und anderswo. De ortu monstrorum hat Mart. Weinreich geschrieben.

Misgunst, s. Neid.

Misjahr ist ein solches Jahr, wo das Wachsthum der Pflanzen und Gewächse ohne Schuld und Nachläßigkeit des Wirthes durch die schlechte Witterung dergestalt verhindert wird, daß wenigstens bis zur Hälfte in Ansehung der Menge der Früchte oder der Güte, von der in solcher Gegend meisten Theiles eintreffenden Menge und Güte wegfällt. Weil nun ein Pachter solcher Gestalt nichts oder nur die Hälfte seines Samens, seiner Kosten und seines Pachtgeldes wieder bekömmt: so ist die Rechtsfrage entstanden, ob ihm dieserwegen einiger Erlaß an den Pachtgeldern gebühre. Hierbey ist wohl zu erwägen, daß selten, ja niemals, ein Misjahr in allen Früchten und Pflanzen zugleich sich eräuget; und ob solches allgemein ist oder nicht. Denn wäre es allgemein, so würden die wenigen und schlechten Früchte wenigstens auch theurer können hinaus gebracht werden. Ist daher in den Pachtcontracten dieserwegen nichts besonders ausgemacht, so kann der durch ein Misjahr entstandene Schaden so wenig eine Ursache zum Erlasse seyn, oder bey einem auf viele Jahre hinter einander geschlossenen Pachte das Pachtgeld vermindern, als solches dadurch vergrößert wird, wenn alle Pachtjahre außerordentlich gut sind.

Miskram, Abortus, bey schwangeren Weibern unzeitiges Abgehen der Leibesfrucht, wovon man saget, es sey ihr unrichtig gegangen, oder, sie habe verschüttet. Es kann solches von innerlichen Ursachen, heftigen Gemüthsregungen, Erschrecken, Krankheiten u. s. w. oder von äußerlichen, als Schlagen oder Fallen, herkommen. So kann es auch durch Arzeneymittel zuwege gebracht werden, die aber einzugeben oder einzunehmen, ein strafbares Verbrechen ist, und nach bewandten Umständen einem Todschlage gleich gehen kann. In dem Doctoreide eines Arztes ist unter andern enthalten, daß er kein dergleichen Mittel jemals verordnen wolle. Die Weiber auf Formosa, Japon und in einigen andern Orten in Indien, welche es für eine Schande achten, vor dem acht und zwanzigsten oder wohl acht und dreyßigsten Jahre Kinder zur Welt zu bringen, und gleichwohl zeitig heurathen, legen sich auf die Erde, wenn sie sich schwanger befinden, und lassen auf ihrem Bauche so lange treten und trampeln, bis die Frucht von ihnen geht.

Mispel, s. Mespel.

Mispikel, von einigen Katzensilber genannt, ist eine weiße, glänzende arsenicalische Bergart, aus welcher Rauschgelb gemacht wird. Es ist flüchtig, wie die schwarze Blende, thut nicht Schaden, und bricht gern guter Zwitter darinnen, wie ein gelb-röthlich weißes Steinmark. Albinus rechnet es unter die tauben Zwitter, als da sind Schirl, Wolfert, Gneus oder Mispickel, und schreibt, diese Arten raubeten im Feuer das Zinn, und machten es spröde und fleckicht.

Missal, in der Buchdruckerey eine der stärksten Schriften oder Lettern, die im Drucke geführet werden. Sie hat vermuthlich den Namen daher, weil die Missale und Chorbücher damit gedruckt worden.

Missale Romanum, das Meßbuch, ein Buch, worinnen alles, was zur Messe gehöret, deutlich beschrieben wird. Es ist laut der Artikel des tridentinischen Concilii, aufs neue durchgesehen, bestätiget, und auf Pius V Befehl 1590 zu Antwerpen in Folio gedrucket worden. Einige Orden haben ihre besondere Missalia.

Missen oder Messen heißen in der Musik diejenigen Stücke, welche zum Anfange des Gottesdienstes aufgeführet werden, als das Kyrie eleison. Man rechnet auch den Glauben dazu, und in der katholischen Kirche diejenigen Stücke, welche man bey der Austheilung des Abendmahles und bey den Seelmessen musiciret. Die Theile, woraus sie in der Musik zusammen gesetzet werden, sind Chore, einstimmige, zweystimmige, und dreystimmige Sätze.

Missethat, Misshandlung, Verbrechen, eine solche That, welche wider die Gesetze begangen, und an sich selbst strafbar ist. Hierdurch wird sie von dem Excesse unterschieden, weil dieser in einer That begangen wird, die an sich selbst erlaubt, und allein um der dabey überschrittenen Maaße willen sträflich geworden. Eine Missethat begeht man nicht allein durch wirkliches Vollbringen, sondern auch durch das bloßes Vornehmen

wenn man darzu die Anſtalt und Vorbereitung gemacht, wie auch durch Rathgeben, mit Bewilligung, Hülfleiſtung, und in den ſchwereſten Miſſethaten durch Verſchweigen derer, welche damit umgehen, doch wird die Strafe alsdann gemeiniglich gemildert. Wenn ein Verbrechen nicht von den ſchwereſten, als Straßenraub, u. d. g. iſt, ſo wird es durch Verjährung getilget und aufgehoben, wenn es nämlich zwanzig Jahre verſchwiegen geblieben. Dem Ehebruche iſt eine kürzere Zeit geſetzet, und ſolche auf fünf Jahre eingeſchränkt.

Miſſethäter, Verbrecher, Delinquens, Reus, derjenige, welcher ſich eines ſtrafbaren Verbrechens ſchuldig gemachet. Wenn das Verbrechen ſchwer iſt, und die Todesſtrafe nach ſich zieht, ſo wird er alſobald, auch wenn nur ein ſtarker Verdacht und glaubliche Anzeigen wider ihn vorhanden ſind, eingezogen: in geringeren Verbrechen aber, und wenn er angeſeſſen iſt, oder Bürgſchaft ſtellet, wird er mit dem Gefängniſſe verſchonet. Die Flucht macht zwar keinen Beweis, daß der Flüchtige der That ſchuldig iſt: er wird aber durch Pfändung genöthiget, wieder zu kommen, oder edictaliter citirt; und wenn er nach dreymaliger Wiederholung außen bleibt, um ſeines Ungehorſames willen für ſchuldig erkläret. Keinem Miſſethäter, auch in kundbaren Verbrechen, mag ſeine Verantwortung verſaget werden. Einen Verbrecher, der auswärtig angehalten worden, und nach dem Orte, wo die That begangen, abgefordert wird, pflegt man zwar abfolgen zu laſſen, aber unter gewiſſen Bedingungen und Reverſalien. Ein Verbrecher kann ſeinen Mitſchuldigen nicht ſchuldig machen, wenn kein anderer Beweis vorhanden iſt. Ob ein gefangener Verbrecher, auch wenn er ſich unſchuldig weiß, mit gutem Gewiſſen ſich aus dem Gefängniſſe retten möge, wird bey den Caſuiſten hart geſtritten.

Miſſionarien heißen die Geiſtlichen und Ordensleute, welche durch den Papſt oder durch die Biſchöfe ausgeſendet werden, andere chriſtliche Religionsverwandten, oder auch die ungläubigen Heiden in den übrigen Theilen der Welt zu der katholiſchen Religion zu bringen. Mit Anfange dieſes Jahrhunderts ſind auch von dem Könige in Dänemark etliche lutheriſche Studieſi nach Tranquebar in Aſien geſchicket worden, den heydniſchen Malabaren das Wort Gottes zu verkündigen.

Miſt, Dünger, Stercus, Fimus, der Koth von allerley Viehe, welcher auf den Ackerhöfen zuſammen geſchlagen, und auf das Feld geführet wird, das Erdreich fruchtbar zu machen. Es iſt aber derſelbe von unterſchiedlicher Art. Der ſtärkſte iſt, der von allerley Federviehe, ausgenommen Gänſe und Enten, kömmt, und wird darum abſonderlich geſchüttet. Nächſt dieſem wird der Schafmiſt, dann der Kuhmiſt, folgends der Pferdemiſt geſetzet. Der Schweinemiſt iſt der geringſte. Etliche ſetzen den Menſchen- und Eſelsmiſt vor den Schafmiſt. Den Dünger brauchet man in Aeckern, Wieſen, Wein- und Küchengärten. Auf den Acker wird er im Herbſte und Winter geführt, in Haufen geſchüttet, und nicht eher ausgebreitet, als wenn er kann untergepflüget werden. Die weit entlegenen Felder werden gepferchet, oder durch Hurtenſchlag mit den Schafen gedünget, die Hurten nach der Länge des Ackers fortgeſchlagen, und wenn man mit einem Striche zum Ende gekommen, bald untergepflüget, damit der Miſt nicht an der Sonne verbrenne, oder durch Regen verwaſchen werde. Der kürzeſte Miſt, der wohl durchgefaulet iſt, wird auf die Wieſen und in die Gärten, der andere in die Weinberge und Kornfelder gebracht. Doch iſt auch in den Aeckern ein Unterſchied zu machen, weil ein trockener, fetter und warmer Acker des Düngens weniger nöthig hat, als ein kalter und naſſer, und in dieſem der etwas lange Pferdemiſt beſſer, als in den andern thut. Der Tauben- und Hühnermiſt, wenn man ihn auf Wieſen und Aeckern brauchen will, ſoll nur dünn überſtreuet, und gleichſam geſäet werden. Auf den Mayerhöfen wird der Miſt in eine dazu bereitete Grube zuſammen geſchüttet, und alles unnütze Geſtrende, verdorbenes Heu, Kehrig, Kräutig aus den Gärten u. d. g. darein geworfen. Wo des Düngers wenig und des Ackers viel iſt, wird das Heidekraut in dünnen Raſen abgehauen, und in die Ackerhöfe geführet, allwo es in die Miſtgrube und über den Hof verleget wird, daß es einfaule: oder man leget die Raſen auf dem Felde ordentlich in eine Schicht zuſammen, eines Fußes hoch, bedecket ſie mit Miſte, leget der Schichten ſo viel über einander als nöthig iſt, und läßt eins mit dem andern verfaulen. Es dienen auch verſchiedene andere Dinge, in Ermangelung des Miſtes, den Acker zu düngen, und fruchtbar zu machen, z. E. ungelöſchter Kalk mit Erde vermiſcht, welcher zugleich allerhand Ungeziefer in der Erde tödtet; ſchlammige Erde, die aus Gräben und Pfützen, ſonderlich aber aus verſchlämmeten Teichen gezogen wird; die Aſche von den Stoppeln, wenn ſie auf dem Acker angezündet werden, ſonderlich wenn bald ein Regen darauf fällt; der Gaſſenkoth, ausgelaugte Aſche von den Seifenſiedern; Weintreſtern, wenn ſie völlig ausgepreſſet ſind; Säu- oder Feigbohnen auf den Acker geſäet, und wenn ſie zu blühen anfangen, untergepflüget; und endlich der Mergel, wovon an ſeinem Orte. Die Düngung mit Kalke iſt auf hohen und etwas hitzigen Feldern beſonders gut, in ſumpfigen aber ſchlägt ſie nicht an. Die Zubereitung dieſer Düngung geſchieht alſo: Man nehme ungelöſchten Bitter- oder Mauerkalk, und löſche denſelben im Frühjahre oder vor der Aernde ein, nachdem man ihn mit guter Erde vermiſchet, und zwar zu drey Scheffeln Kalk ein Paar Fuder Erde; unten auf den Boden leget man eine Schicht Erdreich oder Schlamm, ſodann Kalk, hernach wiederum etwas Erdreich und Kalk, und alſo wechſelsweiſe fort, daß das Erdreich den Kalkhaufen decke; man ſpitzet den Haufen zu, daß das Waſſer nicht hinein dringe; man kann ihn auch mit Strohe vor dem Regen verwahren. Wenn der Kalk in dem Erdreiche trocken eingedämpft, und das Feuer ohne Ausbrechen bleibt, daß er ſich alſo darinnen gelöſchet, ſo wird er auf den zur Saat zubereiteten Acker geſtreuet und untergeackert, doch nicht zu tief. Statt der Erde kann man Gaſſenkoth oder Teichſchlamm, welches am beſten iſt, oder Sägeſpäne von den Schneidemühlen nehmen. In den Gärten iſt gut, daß man den Vogel- und Pferdemiſt in kaltem und feuchtem Lande, den Schaf- und Rindesmiſt aber in trockenem Lande anwende.

Der

Der Schweinemiſt wird beſſer weggelaſſen, weil er viel Unkraut zeuget. Der Hühner- und Taubenmiſt dienet vornehmlich an die Scherbelgewächſe. Den Bäumen bekommt der Kühmiſt am beſten. Alter Miſt iſt beſſer, als der noch friſche, und ſoll nicht untergegraben werden, bis er abgetrocknet iſt. Aus Mangel andern Miſtes oder bey beſonderen Gewächſen brauchet man im Garten auch das Gemülle aus faulen Eichen und Weiden, und Holzerde, die aus verfaulten Spänen wird, Gärberlohe, wenn ſie zwey oder drey Jahre in einer Grube gefaulet u. d. g. Alles abgeſchnittene Reiſig, abgefallenes Laub, ausgejätetes Kraut, wenn es nur nicht ſchon Samen geſetzet, dürre Stengel u. d. g. werden von fleißigen Gärtnern in einer Grube zuſammen geſchüttet, und wenn es wohl durchfaulet, als eine kräftige Düngung gebrauchet. Zu Pomeranzen- und andern dergleichen Bäumen brauchet man die Aſche von Waizenſtrohe und büchenen Sägeſpänen, die mit einander in einer Grube verbrannt worden, mit lockerer Erde vermiſchet. Obſtbäume zu düngen, wird um Martini im zunehmenden Monde die Wurzel um den Stamm in benothigter Weite aufgedeckt, und wohl verfaulter Kühmiſt darauf geſchüttet, doch ſo, daß weder der Stamm noch die Wurzel davon berühret werde, und die Erde wieder darüber gebreitet. Die Weinberge wollen auch alle drey Jahre gedünget ſeyn, wenn ſie etwas tragen ſollen. Hierzu wird Schaf- und Kühmiſt gebrauchet, und mit der Arbeit vom Ende des Herbſtes den Winter durch bis Fabian Sebaſtian verfahren.

Miſtbette, Pulvinus ſtercoraceus, ein nothwendiges Stück in einem Garten, zu zeitiger Aufbringung allerley zarter Pflanzen und ausländiſcher Gewächſe. An einem bequemen Orte des Gartens, der von der Nordſeite wohl beſchirmet, von den andern aber frey iſt, wird eine Grube zween Fuß tief und vier breit gegraben, und wenn ſie beſtändig ſeyn ſoll, mit eichenen Bolen oder Mauerwerke ausgefüttert, und über der Erde mit einem Rande, vorn einen Fuß hoch, hinten etwas höher eingefaſſet, damit der Boden des Erdreichs einen kleinen Hang bekomme. Im Hornunge wird die Grube auf die Hälfte mit friſchem langen Pferdemiſte gefüllet, und feſt eingetreten, dieſer mit zwo oder drey Hände hoch friſchem Pferdemiſte bedecket, und ungefähr ſo hoch geſiebte Erde darüber geſtreuet. Wenn ſolches fleißig begoſſen wird, ſo erhitzet ſich der Miſt, erwärmet das Erdreich, und machet, daß der ausgeworfene Samen bald aufgeht. Auf die Nacht und bey ungeſtümem Wetter werden Strohdecken darüber gebreitet, bey hellem Sonnenſcheine aber Glasfenſter darüber geleget. Auf ſolche Miſtbette werden im Hornunge und März allerhand ſo wohl Bluhmen- als frühzeitige Sallat- Rettig- Melonen- Toback- und andere Samen geſtreuet, und durch fleißiges Begießen und andere nöthige Wartung zum Wachsthume befordert, bis die Pflanzen davon weiter verſetzet werden mögen.

Miſtel, Renſter, Künſter, Affolter, Marentacken, Viſcum, ein Kraut, das auf und aus den Aeſten etlicher Bäume hervor wächſt, aber eine eigene Art hat, auch beſondere Beeren trägt, die aber nicht beſamet ſind. Insgemein wird vorgegeben, daß er von dem Miſte gewiſſer Vögel, ſonderlich einer Art Krammetsvögel, die um deswillen die Miſtler genennet werden, erwachſe, dem aber von Verſtändigern mit Grunde widerſprochen, und dafür gehalten wird, daß er von einem unreifen Safte, den der Baum nicht verzehren, oder in ſeine Nahrung wenden könne, auf die Art wie der Mooß, oder gewiſſe Schwämme, entſtehe. Nicht weniger haben die Alten abſonderlich mit dem Eichenmiſtel großen Aberglauben getrieben, weswegen er noch heute zu Tage für allerhand Krankheiten gebrauchet wird, als daß derſelbe gepülvert, mit Weine eingenommen, der fallenden Sucht, mit Branntweine dem Schlage und Schwindel, mit Milch den Bauchwürmern wehren ſolle, dem aber die Erfahrung nicht allemal zuſaget. D. Johann Colbach, ein Arzt zu London, giebt die Miſtel als ein wunderthätiges Hülfsmittel in epileptiſchen und convulſiviſchen Zufällen in einer beſonders davon geſchriebenen Diſſertation an, woſelbſt er zugleich Nachricht von denen damit verrichteten Curen ertheilet. Das Kraut hat knotige Stengel, längliche bleichgrüne dicke Blätter, und trägt im Herbſte weiße (der auf Oelbäumen wächſt, rothe) Beeren, aus welchen der bekannte Vogelleim gemachet wird. In den Apotheken wird der Eichenmiſtel als der beſte, und nächſt demſelben der Haſelmiſtel, den man aber ſelten findet, gebraucht, und ſoll bey hellem Wetter im abnehmenden Monde gebrochen werden. Und damit ſolches ohne Schaden der Bäume geſchehe, ſo liegt den Förſtern und ihren Nachgeſetzten ob, fleißig Acht zu haben.

Miſten heißt bey den Pferden ſo viel, als den Miſt von ſich laſſen; wird auch Zirchen genannt.

Miſtichanza, Meſſanza, in der Muſik ein Quodlibet, wenn aus vielen Motetn und Madrigalen, weltlichen und poſſierlichen Liedern eine halbe oder ganze Zeile Text ſamt den Melodien herausgenommen, und aus ſolchen Fleckchen oder Stückchen ein ganzes Lied gemacht wird. Andere nennen alſo einen aus allerley Clauſeln, auch unterſchiedlichen Texten, die keinen Zuſammenhang haben, beſtehenden Geſang. *Miſtichanza compoſta* heißt, wenn laufende und ſchwebende Figuren zuſammen geſetzet werden.

Miſtler, Schnarre, Schnarr, iſt eine Art von Krammetsvögeln, und hat ſeinen Namen von den Miſtelbeeren, die er gern frißt. In Bayern wird er Schnarre und in Kärnthen Zerrer genennet. Er übertrifft an Größe den Krammetsvogel und die Droſſel: an der Farbe aber kömmt er der Zippdroſſel gänzlich bey, ausgenommen daß die ſchwarzen Flecken an der Bruſt viel größer ausſehen, und der Grund, worauf ſie gleichſam geſtreuet ſind, mehr weiß iſt. Das Männchen und Weibchen ſehen einander völlig gleich: der Hahn aber hat unter den Flügeln auf jeder Seite zween ſchwarze Flecke auf den Federn neben einander ſitzen, die nicht größer ſind, als eine Stecknadelkoppe. Sie brüten des Jahres zweymal auf hohen Tannen, Fichten oder Eichen, und haben meiſtentheils vier oder fünf Junge. Ihr Geſang, den ſie nur im Frühlinge hören laſſen, iſt ſehr lieblich. Sie ſind einander ſehr gehäßig, und wo ſie ihres Gleichen auf den Bäumen erblicken, will einer den andern wegtreiben, daher die Vo-

geſtelter einen zahmen Miſtler in einen Käfich an einen Baum hängen, und oben darauf ein Netz oder Leimſpindel ſtellen, darein der Fremde auf dieſen begierig ſtoßende Vogel gefangen wird, und das heißt man den Miſtlerſtich. Sie ernähren ſich von Gewürmen und Beeren, ſonderlich im Winter von den Miſtelbeeren; im Vogelhauſe aber freſſen ſie Weizenkleyen, Gerſten, Grieß, und ein wenig geſtoßenen Hanf, mit Waſſer oder ſüßer Milch geweicht.

Miſy, ein goldfarbiges Mineral, von goldgelben Tüpflein, das über dem Chalcitι nicht anders, als ein Grünſpan aus dem Kupfer, wächſt, ja gleichſam die Bluhme des chalcitis iſt. Man findet es auch bey einem jeden Vitriole, er mag natürlich oder bereitet ſeyn. Das cypriſche Miſy wird dem andern vorgezogen, iſt dem Golde gleich, und glänzet wie die Sterne.

Mitbelehnt, ſ. Lehen.

Mite, ſ. Milbe.

Miteſſer, Dürrmaden, Crinones, Comedones, Vermiculi cutanei, Dracunculi, *Crinons*, Würmchen, welche bey den zarten Kindern an den fleiſchigen Theilen, auf dem Rücken und den Lenden unter der Haut erwachſen, ſtarkes Zucken verurſachen, und das Kind nicht gedeyen laſſen. Sie werden vermuthlich aus einem fetten und rohen Safte, der ſich von dem Geblüte ſcheidet, und durch die verſtopften Schweißlöcher nicht ausdämpfen kann, erzeuget. Dem bloßen Auge kommen ſie nicht ſtärker, als eine Borſte, vor, durch ein Vergrößerungsglas aber ſind ſie aſchfarben mit zweyen langen Hörnern, großen Augen, einem langen Schwanze, an deſſen Ende ein Büſchel anzuſehen. Wenn man ſie an einem Kinde merket, ſo ſoll man es in ein warmes Bad von ſchlechtem Waſſer, oder Lauge, die vom Hühnermiſte abgelaufen iſt, bringen, und wenn es erwärmet, mit einer Salbe von Honige und Weizenmehle ſchmieren, worauf die Miteſſer aus der Haut hervor kommen, und wie ein ſchwarzes Milchhaar anzuſehen ſind, da ſie denn mit einem Scheermeſſer behend abgenommen, oder mit einem geröſteten Brodte abgerieben werden können, und mag ſolches zwey oder dreymal wiederholet werden.

Mitgift, ſ. Ehegeld.

Mithridat, Mithridatium, eine von vielen Stücken zubereitete Arzeney wider das Gift. Sie wird von dem Könige Mithridates benennet, der ſie erfunden, und wider das Gift, das er von andern gefürchtet, ſich dergeſtalt damit ſoll verwahret haben, daß, wie er ſelbſt in ſeiner Verzweiflung ſich mit Gifte hinrichten wollen, es keine Wirkung bey ihm gethan. Die Compoſitiones ſind nunmehr unterſchiedlich, doch werden die einfachſten für die beſten gehalten. Das Opium ſoll darunter das vornehmſte ſeyn. Es ſtärket das Hirn, und alle innerliche Theile, widerſteht dem Gifte und der Peſt, aber wider die Biſſe giftiger Thiere iſt der Theriac beſſer.

Mitkal, ſ. Metkal.

Mitrheder heißt in der Schiffahrt derjenige, welcher mit andern ein Schiff gemeinſchaftlich hat und ausrüſtet. Iſt der Schiffer ſelbſt Mitrheder, ſo ſind die andern nicht gehalten, für den Unterſchleif zu ſtehen, der von dem Schiffer durch Verſchweigung oder Unterſchlagung der ihm anvertrauten Güter begangen wird.

Mitricol, ſ. Metricol.

Mittag, Meridies, in der Aſtronomie der Punkt, wo die Sonne täglich am höchſten ſteht, und den Mittagszirkel berühret. In der Zeitrechnung iſt es das Mittel zwiſchen Morgen und Abend. In der Cosmographie die Gegend, wo die Sonne im Mittage ſteht. Den Mittag findet man durch den Schatten, den der Sonnenzeiger auf die Mittagslinie wirft, und gebrauchet ihn abſonderlich, die Uhren richtig zu ſtellen. Sieh Süd. Mittag wird auch das Gehäng oder Lager des Gebirges gegen Mittag genennet; es wird für das geſchickteſte gehalten, wenn es von dem Mittage ein flaches abgeſenktes Thal vor ſich hat. In der Bildkunſt ſtellet man den Mittag gemeiniglich durch einen Mohren vor, der unter dem Schatten eines dichtbelaubten Baumes ſchläft.

Mittagshöhe, Altitudo meridiana, der Bogen oder das Stück des Mittagszirkels, welches von dem Horizonte bis zu einem gewiſſen Punkte oder Stande eines Sterns in demſelben reichet. Die Mittagshöhe der Fixſterne iſt beſtändig einerley: die Mittagshöhe der Sonne aber und der andern Planeten verändert ſich, nach dem dieſe ihren Stand am Himmel verändern.

Mittagslinie, Linea meridiana, eine gerade Linie, nach welcher der Mittagszirkel und der Horizont einander durchſchneiden. Sie iſt der Grund zu vielen aſtronomiſchen Beobachtungen, und dienet bey Verzeichnung der Sonnenuhren, und die Stundenuhren richtig zu ſtellen. Wie ſie zu finden, geben die Sternſeher verſchiedene Arten an: die leichteſte iſt, daß man auf einer glatten und vollkommenen wagrechten Fläche aus einem Mittelpunkte verſchiedene Zirkel ungleicher Größe reiße, aus dem Mittelpunkte einen Stift vollkommen ſenkrecht aufrichte, und bey heiterem Himmel Acht gebe, wenn bey aufſteigender Sonne das Ende des Schattens ſolche Zirkel nach einander berühret, daß die Orte mit einem Punkte gezeichnet werden. Eben ſolchen Fleiß muß man auch brauchen, wenn die Sonne wieder abzuſteigen beginnt, daß die Orte, wo derſelbe Schatten die Zirkel abermal berühret, mit Punkten bemerket werden. Die Weite zwiſchen ſolchen beyderſeitigen Punkten theilet man in der Mitte durch, und zieht eine Linie aus dem Mittelpunkte durch dieſe Theilungspunkte: dieſelbe wird die Mittagslinie ſeyn.

Mittagsuhr, Horologium meridionale, iſt eine Uhr, die auf der Mittagsſeite des Hauptverticalzirkels, oder auf einer Fläche, die gegen Mittag gerichtet iſt, beſchrieben worden. Sie kann, jedoch nicht allemal, von ſechs Uhr Vormittages an bis ſechs Uhr Nachmittages die Stunden zeigen.

Mittagszirkel, Meridianus, einer von denen großen Zirkeln, deren man ſich in der Cosmographie bedienet, die Welt auszumeſſen. Er geht durch die Pole oder Weltangeln, und durch den Scheitelpunkt oder das Zenith, und das demſelben entgegen ſtehenden Nadir. Er wird ein großer Zirkel genennet, weil er das Weltrund in zween gleiche Theile ſcheidet: und beweglich, weil er ſich ſo oft verändert, als ein Schritt nach der Rechten oder Linken gethan wird. Weil nun die Bemeſſung der Länge des Erdbodens von Oſten nach Weſten durch Meridiane geſchieht, ſo hat es Schwierigkei-

ten

ten gegeben, wo der Anfang gemacht, und der erſte Mittagszirkel oder primus Meridianus hin verleget werden ſolle. Vornehmlich iſt ſolcher Streit heftig getrieben worden, da der Papſt Alexander VI die Könige von Caſtilien und Portugall, wegen der von ihnen damals entdeckten oſt- und weſtindiſchen Länder zu entſcheiden, einen Mittagszirkel auf hundert Meilen von den Azores-Inſeln gegen Weſten zur Gränze geſtellet, womit aber Portugall nicht zufrieden ſeyn wollen, wovon Herrera ausführlich zu leſen. Die heutigen Erdbeſchreiber haben den Alten beygepflichtet, und einſtimmig den erſten Meridian auf die Inſel Teneriffa, und in derſelben auf den Berg Pico geleget, der wegen ſeiner Höhe und Geſtalt vor andern merkwürdig iſt. Weil aber die etwas altern ſolches nicht beobachtet, ſo findet ſich oft ein merklicher Unterſchied auf den Landkarten ſowohl, als in Bemerkung der Länge der Orte. In der Aſtronomie hat dieſer Zirkel ſeinen großen Nutzen. So lange ein Stern denſelben nicht erreicht, wird geſaget, daß er culminire, und wenn er darüber hinaus iſt, ſo kommt er wieder ins Abſteigen.

Mittelband, Mittel-Gurtel, heißt der Theil des Mundſtückes einer Canone, zwiſchen dem hintern Frieſe und hintern Stabe; wie auch das ſtarke Stückchen Leder, wodurch an einem Dreſchflegel die Ruthe und Flegelkappe zuſammen gefuget ſind.

Mittelbar, Mediatus, heißen im Staatsrechte der Adel, ein Stand, eine Stadt, ꝛc. die einem hohen Reichsſtande, als ihrer unmittelbaren Landesobrigkeit, unmittelbar, dem Kaiſer und Reiche aber anders nicht, als mittelbar, unterworfen ſind.

Mittelding, Adiaphorum, in der Tugendlehre eine ſolche That, die an ſich ſelbſt weder gut noch böſe iſt, und allein durch die Umſtände zu dem einen oder andern gerechnet wird. Hierüber iſt bey den Kirchenlehrern ein großer Streit, woran man hier kein Theil zu nehmen gedenket, und nur dieſes anmerket, daß eine Sache bloß ſo lange ein Mittelding eigentlich verbleibt, als ſie in ſich ſelbſt, und als noch nicht geſchehen, (in abſtracto) betrachtet wird: in concreto aber, und ſo bald ſie vorgenommen und ausgeübet wird, höret ſie auf, ein Mittelding zu ſeyn, und muß nothwendig unter die guten oder unter die böſen Werke gehören.

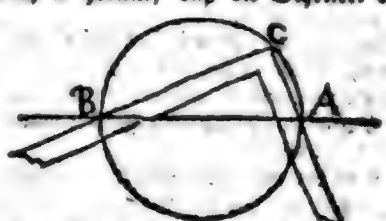
Mittelfell, Mediaſtinum, in der Anatomie ein doppeltes Häutchen, das von dem Rückfelle, wo es an dem Bruſtknorpel ſtößt, ab- und mitten durch die Bruſt nach dem Rückgrate zu geht, die Bruſt nach der Länge theilet, und in zwey gleiche Fächer abſondert. Es dienet dazu, daß, wenn eine Seite verletzet wird, die andere das Athemholen verrichten könne; ferner, daß es das Herz in die Höhe halte: und endlich, daß es die zu dem Magen gehenden Gefäße tragen helfe.

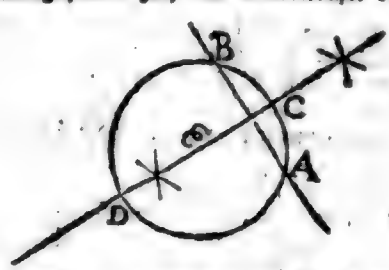
Mittelgroſchen, ſ. in Mittelmünze.

Mittelholz heißt dasjenige, was in ſeinem Mittelwuchſe iſt. Weil es zu ſolcher Zeit mehr Saft an ſich ziehen kann, als wenn es noch klein iſt, und daher wegen der vollkommenen Wurzel an dem Stamme und den Aeſten in die Länge, Höhe, Dicke und Breite in einem Jahre mehr, als ſonſt in vier, ſechs, acht oder zehn Jahren wächſt, als ſoll es ſo lange, bis es vollwüchſig iſt, geſchonet und nicht eher angegriffen werden.

Mittelmünze beſteht in hälliſchen Salzwerksſachen darinnen, daß 3 Mittelpfennige 1 Mittelgroſchen thun, 60 Mittelgroſchen 1 Mittelſchock, 1 Mittelſchock 17 Silbergroſchen, 1 Pfennig 1 und 2 Vierthel Mittelheller, 3 und ein halber Mittelpfennig 4 Pfennige Silbermünze, 10 und ein halber Mittelpfennig 12 Pfennige oder 1 Silbergroſchen, 3 und 2 halber Mittelgroſchen 1 Silbergroſchen.

Mittelpunkt, Centrum, hat in den mancherley Theilen der Mathematik auch mancherley Bedeutung. Mittelpunkt eines Zirkels iſt derjenige, in welchem der eine Fuß des Zirkels eingeſetzet, und mit dem andern der Umkreis beſchrieben wird. Einen Zirkel ohne Mittelpunkt beſchreiben lehret Harsdörfer alſo: ſchlage an beyden Enden der vorgegebenen Länge des Durchſchnitts zween Stifte ein, A und B, lege ein Winkelmaaß mit ſeinen auswendigen Seiten daran, ſchiebe die Spitze C von A nach B herum, daß die Schenkel des Winkelmaßes allezeit an den Stiften bleiben, ſo beſchreibt die Spitze einen halben Zirkel; thu dergleichen von der andern Seite, ſo haſt du das Begehrete. Den unbekannten Mittelpunkt in einem Zirkel zu finden, thu ihm alſo: ſchneid ein Stück des Zirkels nach Belieben ab, durch die Senne A B, theile ſie in zween Theile, durch den Theilungspunkt zieh eine winkelrechte Linie, C D;





dieſe wird den Zirkel in zween gleiche Theile zerſchneiden, und das Mittel derſelben E iſt der geſuchte Mittelpunkt. Mittelpunkt in der Ellipſi oder Eyerlinie, Centrum Ellipſis, iſt der Punkt, in welchem ſich die Aren und alle Diameter einer Ellipſis durchſchneiden. Der Mittelpunkt in der Hyperbole, Centrum Hyperbolæ, iſt derjenige, welcher die Zwerchachſe in zween gleiche Theile theilet. Mittelpunkt der Größe, Centrum magnitudinis, iſt, der in der Mitte einer Fläche oder eines Körpers alſo ſteht, daß eine dadurch gezogene Linie dieſelben in zween gleiche Theile theilet, wie ſolches z. B. an dem Diameter eines Zirkels zu ſehen. Mittelpunkt der Schwere, Centrum gravitatis, iſt ein Punkt in einem Körper, dadurch er in zween gleichſchwere Theile getheilet wird, ſo daß er wagrecht ruhen, und kein Theil den andern bewegen oder überwägen würde, wenn man ihn aus denſelben an einen Faden aufhienge. Wie

die-

dieſer Mittelpunkt, und durch denſelben der Inhalt des Körpers zu finden, hat vor andern Guldinus in ſeiner Centrobaryca ausführlich gelehret. Frid. Commandinus hat de Centro gravitatis ein Buch geſchrieben. Mittelpunkt der Ruhe, Bewegungspunkt, Ruhepunkt, Centrum motus, in der Mechanik der Punkt, worauf die Maſchine liegt, und um den ſie ſich bewegt. Nach dieſem Punkte und der Entfernung der bewegenden Kräfte von denſelben, wird das Vermögen der Maſchine beurtheilet, woraus leicht zu erachten, wie viel an richtiger Erkenntniß deſſelben gelegen. Mittelpunkt des Schlages oder des Stoßes, Centrum percuſſionis, der Punkt, wo ein Schlag oder Stoß am ſtärkſten trifft. Dieſer kömmt mit dem Mittelpunkte der Schwere überein, wenn alle Theile des Körpers, womit der Schlag geführet wird, parallel, und mit gleicher Geſchwindigkeit beweget werden.

Mittelriegel, ſ. Riegel.

Mittelroyal, ſ. Royal.

Mittelrücken heißt der mittlere erhabene Theil eines Ackerbettes, welchen man deswegen mit dem Pfluge etwas in die Höhe treibt, damit das Waſſer auf beyden Seiten ab und in die Furchen fließen könne.

Mittelſchild, ſ. Schild.

Mittelſtein iſt der rohe, noch einmal durchgeſtochene und geſchmelzte Stein, der bey Schmelzung der Kupfererzte erhalten, und nachmals im Roſthauſe fünfmal wiederum zugebrannt wird.

Mittelthücher ſind eine Art Jagdtücher, welche bey weitläuftigen Jagden an die hohen Tücher mit angeheftet, und die Jagenſtellungen deſto größer gemacht werden.

Mitternacht, Media nox, in der Zeitrechnung das Mittel zwiſchen dem Niedergange und Wiederaufgange der Sonne. In der Aſtronomie der Punkt, wo die Sonne den Mittagszirkel bey unſern Gegenfüßlern erreichet. In der Coſmographie die Gegend, die dem Mittage entgegen, oder wo der Polus arcticus ſteht; ſie wird Septentrio und plaga borealis, auf dem Seecompaſſe Nord genennet, und durch die Compaßnadel angezeiget.

Mitternachtsuhr, ſ. Uhr.

Mittlere Bewegung, Motus medius, in der Aſtronomie die angenommene Bewegung eines Planeten, nach welcher er in ſeiner Bahn mit gleicher Geſchwindigkeit fortzugehen erachtet wird, und von einem gegebenen unveränderlichen Punkte in gleichen Zeiten ſich gleichweit entfernet.

Mittwoch, Dies Mercurii, Feria quarta, der vierte, und folglich der mittelſte Tag in der Woche, daher er auch den Namen bekommen hat.

Mirillonen heißen gewiſſe Auſtern, welche ſich um die moluckiſchen Inſeln häufig finden. Sie werden von den Wellen aus dem Meere geworfen, und bleiben auf den Klippen über dem Waſſer liegen. Man findet darinnen kleine und große Perlen, theils braune und ſchwärzliche, theils weißliche, und ſehr weiße. Sie öffnen ſich zu gewiſſer Zeit, einen reinen Thau zu empfangen, woraus denn die Perlen entſtehen, und nach Beſchaffenheit des Thaues ſchöner oder ſchlechter werden ſollen.

Mixquixochi copalli oder Xochicopal, ein hoher Baum in Neuſpanien mit Pommeranzenlaube und weißgeſtreiftem Stamme. Seine Blüthe iſt röthlich und ſehr klein. Er giebt ein feuerfarbiges Harz, das ſo wohl Copal als Animä heißt. Es iſt faſt im dritten Grade hitzig, etwas zuſammenziehend und austrocknend, hat einen ſehr lieblichen Geruch; und ſein Rauch vertreibt die Kopfſchmerzen, die von einer kalten Urſache kommen. Es hilft wider die Mutterbeſchwerungen, und iſt ein bewährtes Mittel wider alle kalte oder feuchte Krankheiten.

Mixtur, Mixtura, in den Apotheken eine Arzeney, die aus unterſchiedlichen ſchlechten Mitteln ungleicher Art, mit einander vermenget, bereitet wird. Die bekannteſte dieſer Art iſt die Mixtura ſimplex oder diaphoretica. Mixtur heißt auch eine Orgelſtimme von ſehr vielen kleinen Pfeifen auf einem Clavis. Z. B. wenn das c noch das g und e bey ſich hat, die zugleich anſprechen, ſo iſt die Mixtur dreyfach: ſie geht aber wohl bis auf zwölf- und mehrfach. Es bleiben aber dieſe Pfeifen immer im Accorde der Terz und Quinte eines jeglichen Tones, und wiederholen denſelben Fortgang in der Hälfte der Claviatur oder bey der Octave; daher wird auch keine Mixtur allein, ſondern nur zur Verſtärkung unter den Principalſtimmen mitgeſpielet.

Mixturcymbeln, Pfeifenwerke in dreyerley Art, große, mittlere und kleine. In der großen Mixtur waren ſonſt dreyßig, vierzig und mehr Pfeifen auf einem Clavis. Jetzo ſind derſelben nur zehn bis zwölf, wovon die große acht Fußton hat. Die mittlere Mixtur beſteht aus vier, fünf bis acht Pfeifen, davon die größte zwey oder einen Fußton hält. Die kleine Mixtur heißt ſonſt ſcharf, und beſteht nur aus drey oder vier Pfeifen, wovon die größte drey Zoll lang iſt.

Mizar, Mirach, Micar, wird von einigen ein Stern von der andern Größe in dem Gurte der Andromeda, von andern der mittlere, und noch von andern der hinterſte Stern in dem Schwanze des großen Bäres genennet.

Mizquiel, ein Baum, der in den gebirgichten Gegenden von Neuſpanien ſehr gemein iſt. Er iſt dornicht, und ſein Laub lang und ſchmal, wie der Knoblauch. Er trägt Schoten, wie die Tamarinden, deren Geſtalt ſie auch faſt haben. Sie ſind inwendig voll wohlſchmeckender Kerne, woraus die Mexicaner einen Teig machen, und ihn ſtatt des Brodtes genießen. Aus den Sproßlingen dieſes Baumes zieht man ein treffliches Augenwaſſer, ja, es bekommt ſo gar das Waſſer, darinnen man ſie weichen läßt, eben dieſe Kraft.

Mizſinofanna, in Oſtindien eine Waſſerblume, deren Kraut wie ein Herz ausſieht.

Moatazaliten, Mutazaliten, wird eine gewiſſe Secte der Türken genennet, welche ſo viel als Abgeſonderte heißt, und den Sephariten zuwider iſt. Sie ſagen: Gott ſey ewig, weiſe, mächtig, u. dgl. m. aber er ſey nicht ewig wegen ſeiner Ewigkeit, noch weiſe wegen ſeiner Weisheit, noch mächtig wegen ſeiner Macht, indem ſie beſorgen, es möchte eine Vielheit in Gott angedeutet werden, wenn ſie ſo reden wollten.

Mobilien, Fahrniß, fahrende Haabe, Mobilia, alles, was von ſeinem Orte an einem andern kann gebracht werden, wenn es nicht zu einen eigenen Gebrauche an dem Orte gewidmet, oder darin befeſtiget iſt.

ist. Also werden die von dem Erdboden abgesonderten Früchte, als das abgemähete Getraide, abgeschüttelte Obst u. s. f. nicht aber die noch daran fest sind, als das Getraide auf dem Halme, das am Baume hangende Obst, wie einige Rechtsgelehrte meynen, unter die Fahrniß gerechnet. Dahin gehören auch Schiffe, Kellergefäße, baares Geld, das Wild, Vögel und Fische, die zur Lust oder im Vorrathe, in den sogenannten Menagerien, oder kleinen Thier- oder Fasanengärten, oder Hältern eingeschlossen gehalten werden, was aber in großen Thiergärten oder Setz- und Streichteichen steht, gehöret zu Grund und Boden. Geld, Silber, Edelgestein, Kleinodien, Ringe ꝛc. werden auch zur Fahrniß gerechnet. Hingegen was erd- nied- und nagelfest, also auch das Braugeräth oder die Branntweinblase in einem Brau- oder Brennhause, das Ackervieh und Geschirr auf einem Meyerhofe, werden für unbeweglich geachtet. In einem andern Sinne versteht man darunter alles Hausgeräth, Supellectilia, was zum täglichen Gebrauche gewidmet ist, als allerley Arten Tische, Stühle, Bänke, Betten, Bettgestelle und Behängsel, Teppiche, Leuchter, Spiegel, Schränke, Kasten, allerley Tisch- und Küchengeschirr; nicht aber das Silbergeschirr, Kleinodien, baares Geld, Gewehr, Kleider, Bücher, und den Vorrath an Wein, Früchten u. d. g. wiewohl die Gewohnheit desfalls nicht allenthalben gleich ist, und derselben man zuvörderst nachzugehen hat.

Moblicht Leder ist bey den Lederhändlern und Gerbern dasjenige, was eine überflüßige Gare bekommen hat, indem es zu lange in dem Kalke gelegen, wovon es denn weich wird und die Farbe durchschlägt.

Mocade, s. Moncade.

Mock-bird nennen die Engländer einen Vogel in Virginien, welcher die Stimme der andern Vögel gar artig nachzuäffen weiß, und daher den Namen hat, welcher Spottvogel heißt. Er ist nach dem Catesby eine Art grauer Drosseln mit einem langen Schwanze, den er steif in die Höhe trägt.

Modelgeer, s. Waldmeister.

Modell, Muster, in der Baukunst eine vollkommene geschnitzte Vorstellung eines ganzen Gebäudes, das man aufzuführen vorhat. Dasselbe kann von Wachse oder Gipse poußirt, besser aber von Holze bereitet werden. Man machet eine viereckige Tafel, in der Größe, daß sie umher einen halben Fuß vor dem Modelle hervor stehe. Auf dieselbe wird der verjüngte Maaßstaab, nach welchem das Modell einzurichten, verzeichnet, und wäre es nicht undienlich, zween Maßstäbe zu machen, einen nach Füßen, den andern nach dem Modul eingetheilet, die aber zusammen ihre richtige Verhältnisse haben müßten. Alsdann werden Brettchen in der Dicke der Mauren und Wände, womit der Bau aufgeführet werden soll, nach dem verjüngten Maaßstabe, in ihrer gehörigen Länge und Höhe, mit allen zugehörigen Oeffnungen und Zwischenwänden zugeschnitten, und die zu dem untern Stocke gehörige, durch Falzen an das Bodenbrett gefüget, die obern Stöcke aber samt dem Dache nach einander also darauf gesetzet, daß eines nach dem andern abgenommen, und das Inwendige des Baues möge betrachtet werden. Die kleinen Zierrathen an den Knäufen, Seilenfüßen, Fruchtschnüren, Geländern u. d. g. welche in Holz viel Mühe kosten, können leichter aus Bleye gegossen, oder sonst aus einer bequemen Materie bereitet werden. Dabey muß man die übrigen aus- und inwendigen Zierrathen an Gesimsen, Pfosten, Caminen, imgleichen der kleinen Bequemlichkeiten an allerhand Behältnissen oder kleinen und heimlichen Gemächern, nicht vergessen; absonderlich die Treppen: und weil diese im Kleinen nicht allezeit genau vorgestellet werden können, so mag davon ein besonderes größeres Muster gemacht werden. Wenn nun alles also fertig ist, so wird ein jedes Theil mit seiner gehörigen Farbe angestrichen, und ihm dadurch eine Erhöhung gegeben. Die Italiener sind fleißig, ehe sie einen Bau vornehmen, ein Modell davon aufzuführen. Das von der S. Peterskirche im Vaticane zu Rom, welches 22 Fuß lang, 16 breit und 14 hoch ist, hat beynahe 5700 Kronen, und das von der St. Paulskirche zu London 2000 Pfund Sterling gekostet. Unter den Seltenheiten des päpstlichen Lusthauses in Belvedere wird neben andern ein Modell von dem ganzen päpstlichen Pallaste im Vaticane gezeiget, in welchem desselben völlige Anlage, Eintheilung und Ordnung mit Lust zu sehen sind.

Modesne, ein schlechter Zeug, der aus unter einander gemischten Haaren, Floretseide, Wolle oder Baumwolle gemacht wird.

Modt, oder Moth, eine fette geile Erde, wie Torf, welche an etlichen Orten zum Schmelzen und Salzsieden gebrauchet wird.

Modul, in der Baukunst das allgemeine Maaß, wornach ein Bau mit seinen Zierrathen ausgetheilet, und aus der Größe der Säulen genommen wird. Alle Baumeister erfordern einen Modul, aber nicht alle kommen in der Größe und Austheilung desselben, und in der Ausmessung der Glieder nach demselben überein. Serlio und Palladio folgen dem Vitruvius, und nehmen zum Modul den Durchmesser der Säule, außer in der dorischen Ordnung, da sie nur den halben Durchmesser haben wollen. Scamozzi behält durchgehends den ganzen Durchmesser, und Barozzio da Vignola den halben, welchem Goldmann beygefallen. Jene theilen ihren Modul in sechzig Theile, die sie Minuten nennen, und nach denselben die Glieder der übrigen Stücke vermessen. Goldmann und Sturm theilen ihren Modul in 360 Theile, damit sie die sonst vorkommenden Brüche vermeiden. Wolf ist mit beyden nicht zufrieden, und macht seine Eintheilung in dreyßig Theile. Die besondere Abmessung der Ordnungen hat ein jeder in besondern Tafeln vorgestellet.

Mögen, wenn dieses Wort auf eine bejahende Weise gebrauchet wird, so bedeutet es nicht eine schlechte, sondern bedungene Nothwendigkeit, oder vielmehr eine Zulassung und Befugniß, es wäre denn, daß das Wort sollen mit dabey gesetzet werde, so bedeutet es ein Geboth, z. E. daß sie sollen und mögen ihre Waaren zu Lande ꝛc. Die Redensart, möchte er schwören ꝛc. ist eine Verstattung des Eides, nach dem Gewissen dessen, dem er verstattet wird. Wenn das Wort mögen mit einer Verneinung verbunden wird, so führet es eine Nothwendigkeit mit sich, und enthält ein Verboth,

welches ſich auch auf die künftige Zeit erſtrecket, ob es ſchon nur in der gegenwärtigen geſetzet iſt.

Mögliche Gänge heißen fündige, reiche Gänge, von denen gutes Erzt gehauen wird.

Möhre, Mohrrübe, gelbe Rübe, Siſer, eine Küchenwurzel, ziemlich groß, an Farben weißlich, oder hochgelb, oder röthlich. Die erſten ſind die geringſten, die mittelſten die zarteſten, und bey uns am meiſten im Gebrauche, die letzten mehr in andern, als unſern Ländern bekannt. Sie werden im Märze geſäet, in ein mürbes wohl durchgegrabenes Land, im abnehmenden Monde, haben gern einen feuchten Boden, oder viel Regen. Den Samen zu gewinnen, werden etliche der ſchönſten Wurzeln den Winter über im Keller behalten, und im Frühlinge in die Erde geſetzt, da ſie denn zum Samen ſchießen. Das Ausgraben der Wurzeln geſchieht im ſpäten Herbſte, ſo viel es das Wetter leiden kann, und nach dem Vollmonde. Von dieſem Gewächſe iſt allein die Wurzel und ſonderlich, wenn ſie im Maymonate noch jung und kaum eines Fingers dick iſt, zart und niedlich zu eſſen. Sie werden entweder allein mit einer guten Brühe abgemacht, oder mit grünen Erbſen angerichtet, oder an Hühner- und Lammfleiſch gethan, und konnen auch in Zucker eingemacht werden. Die alten Wurzeln geben einen groben Nahrungsſaft, und dienen nur für Leute, die ſtarke Arbeit thun. In einer Landwirthſchaft dienen ſie außer der Speiſung für das Geſinde, auch zur Maſtung für das Vieh, und thun weit beſſer, als andere Ruben. Man ſäet ſie in eigene Felder, die zu rechter Zeit bearbeitet, und durch die Winterruhe zur Fruchtbarkeit gebracht werden, weil im friſch gedüngten Erdreiche der Samen verbrennet. Wenn ſie im Auguſt geſäet werden, ſo bleiben ſie über Winter in der Erde, und ſind im folgenden Frühlinge deſto zeitiger zu nutzen. In Niederſachſen, ſonderlich am Harze, wird ein Saft folgender Maßen daraus bereitet. Man ſtößt ſieben Körbe friſche Mohrrüben, die man zuvor rein abgewaſchen, mit einem Stampfeiſen klein, thut ſie in einen Keſſel, und gießt einen bis zween Eimer Waſſer darauf, kochet ſie, bey einem nicht allzuſtarken, doch beſtändigen Feuer, zwölf Stunden, bis ſie gar ſind, ſeiget alsdann das Waſſer davon ab, preſſet den Saft durch ein Tuch rein aus, und kochet ihn ſo lange, bis er dick genug iſt. Wenn man dieſen verdickten Saft in einem zugemachten Topfe in das Kühle ſetzet, ſo hält er ſich zwey und mehrere Jahre. Man kann ihn auch über anderes Mus gießen, und dieſes dadurch länger und beſſer erhalten. Mit dem Syrupe hat er gleiche Farbe, und wird auch an deſſen Statt gebraucht. Wenn Gewürz dazu gethan, und er deſto dicker eingeſotten wird, ſo wird er deſto delicater. Das abgelaufene Waſſer kann abermals mit neugehackten Mohren gekochet werden, welcher Sod noch beſſer iſt. Zuletzt iſt das Waſſer, das man nicht mehr brauchet, imgleichen das ausgepreßte, ein ſchönes Futter für Rind- und Schweinevieh. Der Saft iſt für die verſchleimte Bruſt und den Huſten gut, führet gelinde ab, verſüßet das Geblüt, erweichet, reiniget, bewahret vor der Fäulniß, und iſt eben ſo ſchön, als Lakrizenſaft.

Mömi Jinabo, ein großer Baum in Japon, deſſen Blätter eine gelbgrüne Farbe haben, und der eine braunrothe Frucht mit etwas harten Kernen trägt. Dieſe Frucht brauchen die Japoner ſtark zum Färben, indem ſie eine dunkelbraune Farbe giebt.

Mönch, Münch, Monachus, Mönche und Einſiedler waren im Anfange einerley, nämlich ſolche Leute, die aus Furcht der Verfolgung, oder aus genommenem Aegerniſſe an der Bosheit der Menſchen, ſich in die Einöde begeben, daſelbſt einſam in Hölen und Klüften, oder geringen Hütten gelebet, der Betrachtung himmliſcher Dinge, und dem Gebethe obgelegen, und ſich aller Weltgeſchäffte und Gewerbe entſchlagen. Mit der Zeit verließen ſie die Einode, begaben ſich in die Städte, blieben beyſammen in einem Hauſe, lebten insgemein, wovon ſie einen neuen Namen bekommen, und Cönobiten genennet wurden. Sie nähreten ſich ihrer Hände Arbeit, und ſchafften nur ihre eigene Seligkeit, ohne um den gemeinen Kirchendienſt ſich zu bemühen. Nachdem aber die gottſeligen Väter Hieronymus, Baſilius, Benedictus, und andere ihnen gewiſſe Regeln vorgeſchrieben, und ſie zum Studiren angeführet, ſo fiengen ſie an, es den Prieſtern nach zu thun, welche damals insgemein lebeten, und nebſt dem Gottesdienſte auch der Schulen und Unterweiſung der Jugend pflegten. Der Papſt Syricius hat zum erſten ihnen zugelaſſen, den Prieſterorden anzunehmen, da vorhin einem Prieſter nicht einmal erlaubt geweſen, ein Mönch zu werden. Nach dieſem hat ſich die Mönchere gewaltig ausgebreitet, und eine jede Gemeine der morgenländiſchen Chriſten hat ihre Orden, worunter doch die meiſten auch unter den Griechen und Ruſſen von des St. Baſilius oder St. Antonius Orden ſind. Im Occidente haben ſie ſich ungleich ſtärker vermehret, und ſind der beſondern, mit Namen, Tracht und Regeln unterſchiedener Orden eine große Anzahl. Heute zu Tage iſt ein Mönch eine Perſon, die in ein gewiſſes Gelübde getreten, in einem Kloſter, nach einer vorgeſchriebenen Regel zu leben, und ein beſonderes Kleid den Regeln des Ordens gemäß zu tragen. Ihr gemeines Gelübde verbindet ſie zur Armuth, zum Gehorſame und zur Keuſchheit. Sie ſind in Väter und Layenbrüder unterſchieden. Jene haben den Prieſterorden, dieſe aber nicht. Jene bedienen die Kirche mit Meßhalten, Beichthören, Kranken tröſten, Predigen ꝛc. Dieſe bedienen das Kloſter, und verrichten in demſelben die tägliche Handreichung. Nach ihrer Stiftung ſind ſie unterſchiedlich, indem einige, als die Benedictiner, Carteuſer und einige andere, wohlbegabte Klöſter haben, und große Güter beſitzen, andere aber, als alle die Orden des St. Franciſcus, Dominicaner, Auguſtiner und Carmeliter, welche man die Bettelorden, ordines mendicantes, nennet, meiſtentheils von Almoſen leben. De origine monachatus hat Rud. Hoſpinianus geſchrieben. Die beſondern Orden haben der Cardinal von Vitriaco, Sylv. Mauroly cus, Aub. Miräus, Paul. Morigia, Phil. Bonanni, und der P. Hippolit Heliot, in beſondern Werken beſchrieben. Einen kurzen hiſtoriſchen Auszug des P. Coronelli davon, hat mit ſchönen Kupfern, worinnen die Kleidung eines jeden Ordens eigentlich vorgeſtellet wird, Adr. Schoonebeck heraus gegeben.

In

In Rechten wird einer, der in den Mönchsorden tritt, der väterlichen Gewalt entnommen, von der Welt und ihren Geschäfften abgesondert, und ihr gleichsam abgestorben: wenn er vor seinem Eintritte in den Orden ein Testament gemacht, kann er es nicht umstoßen, aber wohl, nach einiger Meynung, erläutern. Er ist seinem Obern einen blinden Gehorsam schuldig, und mag dessen Bestrafungen sich nicht widersetzen. Was ihm an Erbschaft oder sonst zufällt, gehöret nicht ihm, sondern seinem Kloster, er kann auch ohne Vorwissen seiner Obern nicht aus einem Kloster in ein anderes, noch weniger aus einem Orden zu dem andern übergehen, am wenigsten den Orden gar verlassen. Einer, der sich betrüglicher Weise für einen Mönch ausgibt, wird zur Strafe gezwungen, ein Mönch zu werden. Die Kappe macht keinen Mönch, heißt im Sprichworte, das äußerliche Ansehen mache es nicht aus, wenn nicht der wirkliche Ernst erfolget. Einem einen Mönch stechen, ist so viel als die Feigen weisen. Bey dem Schmelzen heißt der Stempel, womit die Kapellen in die Ringe gestoßen werden, Mönch; s. Kapellenfutter. Auch der Spunt, welcher auf dem Ablasse eines Teiches aufrecht in die Höhe gerichtet ist, in welchem die Schutzbretter sind, durch deren Ziehen dem Wasser Raum gemacht wird, abzulaufen, heißt Mönch. Desgleichen sind Mönch und Nonnen eine bey den Alten gebräuchliche Art Hohlziegel, welche dergestalt auf einander geleget worden, daß sie die hohle Seite einander zugekehret. Man sieht dergleichen noch auf alten Stadtthürmen und andern starken Gebäuden. Mönch, Mönchsbogen, Mönchsschlag, sieh unter Buchdrucker.

Móniz saget man von einem Pferde, das ein Gebrechen an den Augen bekömmt, da ihm solche gemeiniglich geschwellen, rinnen, und aus beyden Augen dicke Felle gehen, welche dunkelweiß und unten mit Schwarz, zuweilen auch wohl mit Blut oder Blutfarbe vermischt sind. Dieses giebt manchen Anlaß, zu glauben, das Pferd sey in die Augen geschlagen oder habe sich gestoßen, und man will die Felle mit scharfer Arzeney abtreiben, wodurch aber das Uebel nur ärger wird, welches bloß von einer zufälligen Sucht herrühret. Es giebt verschiedene Mittel dawider. Ein Paar der einfaltigsten aber sind, daß man das Weiße von einem frischgelegeten Eye nimmt, ihm dasselbe um das Auge herum und außen darauf streicht, es Tag und Nacht daran läßt und des Morgens mit einem schönen lauen Wasser wieder abwäscht; hernach wenn es trocken ist, das Eyweiß wieder aufstreicht und einige Tage damit fortfährt. Oder man nimmt die Bluthe des kleinen Bathengels oder Edel-Gamanderlein, dorret sie im Schatten, reibt sie zu Pulver und streuet es dem mönigen Pferde in die Augen.

Mörser, Mörsel. Mortarium, *Mortier*, ein bekanntes Instrument, in welchem vermittelst der Keule harte Dinge klein gestoßen werden. Sie sind entweder von Metalle, Glase oder Steine. In den gläsernen bereitet man die Mittel, welche leicht angreifen, und von Metalle etwas an sich nehmen. In der Feuerkunst ist Mörser, Feuermörser, Böller, ein kurzes und weites Geschütz von Eisen oder Erzte, dessen man sich bedienet, Bomben, Carcassen, Granaten, Feuerkugeln und Steine daraus zu werfen. Der oberste Theil wird der Lauf, der unterste aber die Kammer genennet. Sie stehen auf Lafleten, in welchen Schleifenkufen zu finden sind, dieses schwere Geschütz fortzubringen. Ihre Ladung ist ungefahr zwanzig Pfund Pulver und eine Kugel von sechzig bis zwey hundert Pfund; jedoch giebt es deren, welche nicht mehr, als acht, vier und drey Pfund Pulver brauchen. Auf jeder Galliote hat man einen oder zween Morser. Man bedienet sich ihrer in Belagerungen, die Werke, die man angreifen will, oder die Gebäude einer Festung zu zersprengen, und die Belagerten aus ihren Posten zu vertreiben. Insgemein werden sie in Fuß- oder Schemelmörser und in Lafetenmörser unterschieden. Zu den ersten gehoren auch die Handmorser und Schiffmörser und zu den andern die Blockmörser und so genannten französischen Morser. In den ältern Zeiten hatte man noch Breschemörser mit einem etwas längern Fluge, als die gewohnlichen, woraus mit Gravaten in den Wall geschossen wurde, selbigen zu zersprengen: dafür aber sind jetzt die Haubitzen eingeführet worden. Die Handmörser werden von Granadirern getragen und mit Handgranaden geladen, welche man drey, vier bis fünf hundert Schritte weit werfen kann. Sie sind von dem holländischen General Koehorn erfunden, und zum ersten male vor der Citadelle zu Lüttich gebrauchet worden.

Mörtel, eine Speise von Kalke und Sande, oder mehr andern Stücken zugerichtet, die Steine und Ziegel in einem Baue damit zu verbinden. Derjenige, welcher unter dem Löschen des Kalkes, wenn derselbe noch warm ist, durch Vermischung des Sandes bereitet wird, bindet viel besser, als wenn der Kalk vorhin gelöschet ist.

Mösch, s. Meesch.

Mofuma, ein hoher Baum, der in Niederäthiopien an verschiedenen feuchten Orten sonderlich längst den Flüssen wächst. Er ist eine Art Kork, dessen Holz sehr leicht und geschickt ist, Canote daraus zu machen. Dabey bringt er eine Gattung Baumwolle oder Wolle hervor, womit sein Stamm und seine Aeste ganz bedeckt sind, und welche man brauchet, Matratzen und Küssen daraus zu verfertigen, wie man sie denn auch spinnen kann. In der That scheint er mit dem großen Baumwollen- oder Capockbaume einerley zu seyn.

Mogol, der Titel eines mächtigen asiatischen Fürsten, sonderlich des Herrn von Indostan, aus dessen Landen, vornehmlich aus Bengala, die Hollander viel Seide, Baumwolle, seidene Stoffe, Cattunen, Indig, Salpeter, Lack, Agtstein, Amphion, Muscus, Rhabarber und Ingwer ziehen, und dagegen Gewürze, Pfeffer, Kupfer, Schildkroten, Elephantenzahne, Kampfer, rothe Farbe, Zinn, Bley, Queckfilber, Mennig, siampanisches Holz, Sandelholz, Korallen, Ambra, Benzoin und Tücher von verschiedenen Farben dahin führen.

Mogori, ein spanischer Baum, von dem Geschlechte der Morten. Die Früchte sehen wie kleine Aepfel aus, und haben einen herben bittern Geschmack.

Mogoria, ein chinesisches schönes Baumgewächs, welches

ches dem Jesminbusche fast ähnlich ist, und weiße, sehr wohlriechende Bluhmen trägt.

Mohabath, ein bunter Cartun, der aus Indien gebracht wird und ungefähr drey Viertheil Ellen Pariser Maaß breit liegt.

Mohatra, ein aus dem Spanischen entlehntes Wort, bedeutet eine Art von wucherlichen Contracten, wenn einer dem andern, der nöthig Geld brauchet, an statt dessen gewisse Waaren giebt, welche dieser nachgehends bisweilen dem Darleiher selbst, um ein geringes, und manchmal kaum um die Hälfte wieder verkauft, damit er das verlangete Geld zu wege bringen könne.

Mohn, s. Mahn.

Mohnsaft sieh Opium.

Mohogny, Mohazany ein americanisches Holz, welches ganz roth aussieht und bloß in America wächst. Einige halten es für das rothe Aeder, welches in Carolina häufig wächst, und weil es das dauerhafteste Holz ist, zu Thürpfosten, Schwellen, Tischen, Stühlen u. a. Hausgeräthe gebrauchet wird. Andere meynen, es sey das Campecheholz, dem aber die meisten widersprechen.

Mohr, Aethiops, mit diesem Namen beleget man überhaupt alle Einwohner des großen Welttheiles Africa, vornehmlich aber und eigentlich die schwarzen Volker, die daselbst beyläufig von dem 20sten Grade der Norderbreite bis an die Süderspitze wohnen, welche Gegend das Land der Schwarzen, auch Ober- und Niedermohrenland genennet wird. Diese alle haben eine theils recht schwarze, theils schwarzgrünliche oder schwarzgelbe Haut: die aber, welche den Nordertheil von Africa, an dem Ufer des mittelländischen Meeres bewohnen, und dahin aus Arabien, welches vor Zeiten auch zu Mohrenland gerechnet worden, eingedrungen, sind nicht schwarz, sondern braungelb. Ferner werden von den Reisebeschreibern alle Einwohner in Indien und da herum liegenden Königreichen und Inseln, die der muhammedanischen Religion zugethan, und nebst derselben aus Arabien und andern Oberländern Asiens sich dahin ausgebreitet, Mohren genannt, ob sie gleich nicht schwarz, sondern braun sind. Was die Ursache der Schwärze an den Mohren sey, wird fleisig geforschet. Die beyden vornehmsten, die insgemein angenommen zu seyn scheinen, nämlich die Hitze der Sonne, und der Fluch, welchen Noah über Cham ausgesprochen, widerleget Brown weitläuftig, und mit guten Gründen, weil, was das erste betrifft, in den andern Welttheilen, unter derselben Polushöhe, viele Volker wohnen, die aber nicht schwarz sind; weil unter den Mohren selbst auf einerley Höhe sich ein merklicher Unterschied der Farben findet; und weil die Schwarzen auch in den kalten Ländern ihres Gleichen Kinder zeugen. Wenn sich zweytens der Fluch Noah auf alle Nachkommen Chams erstrecket, so müssen viel andere Volker mehr außer Africa, in Asien und bis in Italien, demselben unterworfen gewesen seyn. Hat aber solcher Fluch, wie es wahrscheinlicher ist, den Cham allein getroffen, so ist sehr ungewiß, ob von ihm Africa bevölkert worden, und hingegen gewiß, daß im Lande Canaan, wo seine Nachkommen unstreitig gewohnet, keine Mohren gewesen. Die Muthmaßungen, die derselbe beybringt, woher diese Farbe am ersten entstanden, nämlich, aus einer Einbildung und sonderlichem Eindrucke, wie bey den Schafen Jacobs, oder aus einem künstlichen Anstriche, welcher mit der Zeit von der Natur angenommen worden, oder von dem Gebrauche gewisser Speisen oder Wasser, (wobey ein Exempel angeführet wird, von einem Manne, der von vielem Gebrauche des Crystall. C, ein schwarzes und glänzendes Mohrengesicht bekommen,) sind tiefsinnig erfunden, aber doch noch vielen Schwierigkeiten unterworfen. Ein Gelehrter unserer Zeit, der in seinem Cabinette die Haut von eines Mohren Hand, die er selbst abgezogen, vorzuweisen hatte, welche weiß war, hat aus dem unter derselben zwischen dem Fleische befundenen dunkelbraunen Safte schließen wollen, daß derselbe die Ursache solcher Schwärze sey, und diese demnach nicht in der Haut stecke, sondern nur dadurch scheine. Vor Zeiten wurden alle Europäer Galater, d. i. Weiße, genennet, in Gegensatz der Asiater und Africaner, die eine bräunliche Farbe hatten. Von dem Zeuge Mohr sieh Moor.

Mohrenkopf im Reitstalle, eine Art Pferde, die eisschimmelig mit schwarzen Köpfen und Füßen ist.

Mohrenkraut, Aethiopis, ein Gewächs mit breiten, weichen, weißlichen und wolligen Blättern, einem viereckigen wolligen Stengel, an dessen Zweigen weiße Bluhmen, in Gestalt einer Monchskappe, sind, und aus welchen ein Knopf mit zweyen Samenkornern, einer Erbse groß, hervorkömmt. Die Wurzel ist lang und schwarz. Das Gewächs kömmt aus Mohrenland, wird auch in Klein-Asien gefunden, und in unsern Gärten unter den zaserigen Sommergewächsen gehalten. Die Wurzel in Wein gekocht soll wider das Seitenstechen, Blutspeyen, und Lendenweh dienen.

Mohrenkümmel, cretischer Vogelneststamen, Daucus creticus, wächst in der Insel Creta und in Italien auf hohen Steinfelsen von sich selbst: bey uns aber wird er in Gärten gezeuget. Der Samen und das Oel davon treiben den Harn, zertheilen die Blähungen, und dienen für den Stein und die Kolik. Der Samen, welcher in Deutschland auf den Alpengebirgen wächst, kömmt dem cretischen an Tugend nicht bey, vielweniger der zahme und wilde Mohrensamen, der bey uns häufig zu finden ist. Die Engländer vermischen ihr Bier mit dem Safte des wilden Mohrensamens, und ziehen es andern Kräuterbieren vor, weil es den Stein zermalmen soll.

Mohrenzopf, s. Wichtelzopf.

Mohrische Aepfel, Mala æthiopica, ein niedriges Gewächs, das einen ziemlich starken Stengel und breite gelblichte Blätter hat. Die Bluhmen sind weiß, und bestehen aus sechs Blättern, die Früchte rund und schon roth, doch kleiner, als die Liebesäpfel. Dieses Gewächs wird nur zur Lust in den Gärten geheget, und zur Arzeney nicht gebrauchet.

Mohrrüben, s. Möhre.

Moineau, ein kleines niedriges Bollwerk, welches man in die Mitte der Curtine leget, wenn sie gar zu lang ist, und von den nächsten Bollwerken mit Musqueten nicht kann bestrichen werden. Es ist nicht mehr gebräuchlich, als an den Wasserseiten großer Flüsse.

Mola, eine Gattung der Meerschweine, oder ein ungestalter Fisch, welcher zuweilen so dick, wie eine Tonne, auch so schwer und knorplicht ist. Er hat die Gestalt eines unförmlichen Gewächses, Mola genannt, oder sieht aus, wie ein fast ganz runder Kopf. Seine Haut ist rauh, ohne Schuppen, auf dem Rücken aschgrau, und unter dem Bauche weiß. Der Rachen und die Augen sind klein; das Fleisch weich und fett, aber voller Adern und Sennen. Wenn man ihn fängt, soll er wie ein Schwein grunzen. Von einigen wird er Luna genennet, weil seine Gestalt dem Monde ähnlich sieht. Sein Fett lindert und zertheilet.

Molch, Molle, Puntermaal, ein Thier, welches mit dem Salamander für einerley gehalten wird. Es hat einen breiten Kopf, eine kurze und dicke Zunge, ein dickes Fell, einen groben und kurzen Schwanz, wie auch kurze runde Zähen. Sie unterscheiden sich von den Eidechsen dadurch genugsam, daß sie keine Eyer legen, sondern lebendige Junge gebähren. Klein führet derselben sechserley Arten an, wovon er die drey ersten für wahre Salamander hält, als den ostindischen Landmolch, welcher schwarz mit pommeranzenfärbigen Flecken ist; den westindischen Landmolch, welcher aschfarbig, tiefschwarz und strohgelb geflammt ist; und den europäischen Landmolch, welcher dem ostindischen an Farbe und Zeichnung sehr gleich kömmt. Die andern sind der kleine Wassermolch, welcher schwarz und kraus ist. Der kleinste Wassermolch, Mabuga, welcher weiße Flecke hat, und der kleine ceylonische Molch, oder der americanische Wassermolch, welcher oben tief kastanienbraun und schwarz gefleckt, an den Seiten roth und schwarz, unten lichtgelb mit röthlichen Flecken ist. Die Zunge ist kurz und dick, der platte Schwanz steht senkrecht, und kömmt schief aus dem Leibe heraus; er gleicht einem Ruder, mit welchem sich das Thier im Wasser fortbringt. Der Bauch ist rund und wie geschwollen. Sieh auch Salamander.

Molken, Serum lactis, das Wasser von der Milch, wenn sie zu Käse geronnen ist. Es ist insgemein eine angenehme Erfrischung im Sommer, absonderlich aber ein heilsames Mittel wider die Lungensucht.

Molkendieb, s. Sommervogel.

Mole, *Molo*, *Molie*, Hooft, Steensluis, Steenmuer in een Zee-haven, eine Reihe großer Steine, nebst einem dicken Gemäuer, welche man in Gestalt eines Dammes vor dem Haven wider das Ungestüm der Wellen aufrichtet, und solcher Gestalt nach Möglichkeit zu verhindern trachtet, daß weder die fremden Schiffe mit Gewalt in den Haven einlaufen, noch auch die, welche bereits in dem Haven liegen, von der Gewalt der Wellen allzusehr verunruhiget, oder wider Willen auf die Höhe können geworfen werden.

Molette, Weichbeule, eine weiche Geschwulst, die sich bey den Pferden an der Seite der Kugel so dick wie die Hälfte eines Taubeneyes setzet, und anfänglich voller Wasser ist. Sie entsteht, wenn die Pferde in der Jugend gar zu sehr angegriffen werden; und die langgefesselten sind diesem Uebel stark unterworfen, wenn sie nur ein wenig zu viel arbeiten. Setzet es sich auf die Nerve und verhärtet, so machet es endlich das Pferd lahm.

Molla, ein Rechtsgelehrter bey den Türken, der das Gericht über eine ganze Landschaft, oder einen Kreis derselben übet. Jener hat fünfhundert Asper, dieser dreyhundert täglich zu seiner Besoldung. Jener hat die Kadi, oder Unterrichter der großen Städte, dieser die kleineren unter sich. Sie steigen auf bis zu der Würde eines Mufti, doch stufenweise, wenn sie aus einer geringeren Landschaft zu einer größern gelangen, und das Amt in irgend einer der Städte, welche vormals der Sitz des Reiches gewesen, verwaltet haben, als erstlich zu Prusia, dann zu Adrianopel, und letztlich zu Constantinopel.

Molle, oder Muelle, ein großer peruanischer Baum, der sich sehr weit ausbreitet. Seine Blätter sehen wie die an dem Mastixbaume aus, sind aber viel länger und schmäler, spitzig und am Rande ausgezackt. Die Blüthen, welche klein und weißgelblich sind, hängen in unzähliger Menge an besondern Zweiglein. Nach denselben folgen Beeren, welche den Spargelbeeren gleich sind, und wie Weintrauben bey einander stehen. Sie sind mit einem röthlichen Häutchen überzogen, riechen und schmecken wie die Wachholderbeeren, haben einen beinharten Kern in sich, und werden im Julius reif. Die Peruaner sieden sie im Wasser, und bereiten ein weinhaftiges Getränk daraus, welches gut zu den Nierenbeschwerungen ist. Aus der Rinde, wenn sie gerissen wird, fließt ein wohlriechendes Harz, welches zwar dem Gummi Elemi gleich, aber viel weißer ist, und in Milch zerlassen, wider die Flecken der Augen und den Staar gebrauchet wird. Die Rinde, getrocknet und gestoßen, ist gut, die Geschwüre zu trocknen und zu reinigen. So wohl die Blätter, als Schale, brauchet man zur Bähung wider kalte Flüsse und das Schwellen der Schenkel.

Mollenbley, Mullenbley, heißt auf Schmelzhütten, was in einer Pfanne auf einmal an Bley gegossen wird, und ist ein in die zwo Ellen langes und eine Viertheleelle breites, auch eine Viertheleelle dickes Stück Bley, welches anderthalb Zentner und etliche Pfund am Gewichte hält. Den Namen hat es ohne Zweifel von der Forme erhalten, worein es gegossen wird.

Moller, eine Gattung Fransen, deren Fäden ganz kurz sind, und von allerhand Materie seyn können, woraus man Fransen machet.

Molleton, Moleton, Molton, ein gekreuzter wollener Zeug oder eine gewisse Art Sarsche, deren Wolle bald auf der einen, bald auf beyden Seiten aufgekratzet ist. Er ist überaus weich und hält sehr warm; daher man ihn auch sonderlich im Winter trägt. Vordem bekam man ihn nur aus England, wo noch jetzo viel dergleichen, so wohl gekräuselter, als glatter, gemacht wird. Man verfertigte ihn aber auch bald in Frankreich und Deutschland; und es liegt nur an der Wolle, wenn unserer noch nicht völlig so gut ist, als der englische.

Mollification, Mollificatio, heißt nach dem polnischen Kanzleystyle so viel, als eine Linderung, wenn ein Gesetz oder Vertrag, der einer Partey allzustreng fällt, in einigen Stücken erläutert und gemildert wird.

Molossus, ein Fuß in der Dichtkunst, der aus dreyen langen Sylben besteht. Er hat von den Molossern in Epirus den Namen, welche sich desselben bey ihren

ernſthaften Tänzen ſollen bedienet haben. Man nennet ihn auch Canius, Exenſipes, Hertumnus, Hippius und Trimakrus.

Meltolines, Schaffelle, die von den Weißgerbern in der Levante auf eine beſondere Art zubereitet werden. Sie kommen vornehmlich aus Conſtantinopel.

Molucane, eine oſtindiſche Pflanze, die bis vier Schuh hoch wächſt, und deswegen vorzüglich von den Molucken ihren Namen hat, weil ſie ſonſt nirgend ſolche heilſame Kraft beſitzt. Sie hat eine ſchöne, grüne Farbe, einen dünnen, zarten, etwas hohen Stengel, und treibt viele Ranken, welche wieder Wurzel ſchlagen, wenn man die Pflanze auf der Erde kriechen läßt. Ihr Laub gleicht den Hollunderblättern, nur iſt es zart, weich und ringsherum ausgekerbt. Die Blüthe iſt, wie der Kurbiſſe ihre, nur etwas größer und gelb. Sie wächſt an fruchtbaren und feuchten Orten, und bleibt das ganze Jahr über grün. So wohl das Laub, als die innere Rinde, heilen alle Wunden und offene Schäden, ſie mögen ſo bösartig und eingewurzelt ſeyn, als ſie wollen. Sie ſtillen das Blut und heben die Schmerzen. Man ſchreibt dieſer Pflanze noch andere faſt unzählige kräftige Eigenſchaften zu; daher ſie auch das Unglück der Aerzte und die Armenapotheke in Indien heißt.

Molucca, ein fremdes Kraut, welches in den Gärten gezogen wird, und zwo Arten hat. Die erſte heißt Molucca lævis, ſyriſche Meliſſe. Sie treibt Stengel zu anderthalb Fuß hoch, welche ſtark, beynahe viereckicht, röthlich und voller Mark ſind. Die Blätter ſehen der Meliſſe ähnlich, ſind rund umher ziemlich tief eingekerbet, ſitzen auf langen Stielen, riechen lieblich und ſchmecken bitter. Die Blüthen ſtehen zwiſchen den Blättern rund um die Stengel herum, ſind weiß, und liegen in einem Kelche, der wie ein Glöckchen ausſieht. Hierauf folget eine Hülſe, welche vier Samenkorner mit drey erhabenen Ecken in ſich ſchließt. Die Wurzel iſt holzig und faſerig. Die andere heißt Molucca ſpinoſa, und iſt zwar der erſten Gattung an Höhe, Blättern und Blüthe gleich, die Blüthen aber ſtecken in viel längern, ſchmälern, ſtachlichten und ſtechenden Kelchen. Die erſte Art wird ſo wohl innerlich als äußerlich gebrauchet, ſtärket das Haupt und Herz, und widerſteht dem Gifte.

Moluckenholz, ſ. Panoma.

Moly, ein knolliges Gartengewächs, deſſen Bauhin vierzehen, Dodonäus ſechs, Elsholz vier Gattungen erzählet, die in unſern Gärten ſonderlich bekannt ſind. Die Wurzel iſt eine kleine Zwiebel mit Faſern, die Blätter ſind lang und ſchmal, der Stiel hoch und dünn, an deſſen Spitze die Bluhme ſitzt. Das erſte iſt das mit Lilienbluhmen: das zweyte das indianiſche, das dritte das ſpaniſche, und das vierte das Knoblauchsmolly, mit gelbgrünen Bluhmen. Sie erfordern gleiche Wartung, wie andere Zwiebelbluhmen.

Moment, Momentum, der allerkleineſte und faſt unmerkliche Theil der Zeit; es kann daher die Sache eher gedacht, als wirklich von den Sinnen in einen Begriff gebracht werden, und folglich hat dieſer eben die Eigenſchaft eines mathematiſchen Punktes, ſo daß das Moment gegen die Zeit eben die Verhältniß hat, wie der Punkt gegen die Linie. Moment in der Statik und Mechanik heißt das Product, wenn man die Schwere eines Körpers oder Gewichtes in die Weite von dem Mittelpunkte der Bewegung multipliciret.

Momin, ein Baum auf den americaniſchen Inſeln, in der Größe eines Apfelbaumes, der eine Frucht gleiches Namens trägt. Dieſelbe ſieht wie eine unreiſe Gurke aus, hat eine grüne Schale, und iſt genarbet, als ob ſie ſchuppig wäre. Inwendig iſt ſie milchweiß, und hat eine angenehme Süßigkeit mit etwas Säure erhobet. Sie iſt lieblich zu eſſen, und eine herrliche Erfriſchung. Sie hat in der Mitte einen Kern, in der Größe einer kleinen Bohne, und iſt an Glanze und Farbe wie ein Probierſtein, an welchen Gold geſtrichen worden.

Monaco, eine italieniſche Münze, von dem Orte, wo ſie geprägt wird, alſo genannt, am Werthe den zehenten Theil geringer, als ein Reichsthaler.

Monaden heißen in der neuern Philoſophie die einfachen Weſen, aus welchen alle Körper zuſammengeſetzet ſind. In der Arithmetik ſind es die Zahlen von eins bis neun, welche man ſonſt auch Einer oder die Einzerzahlen zu nennen pflegt.

Monarchie, im politiſchen Verſtande eine Herrſchaft oder Regierung, die von einem allein geführet wird. Wer ein ſolches Regiment führet, wird ein Monarch, ein König, ein Furſt geheißen. Wenn die Gewalt in den Schranken der Grundgeſetze verbleibt, und zum Beſten des unterhabenden Volkes und Landes gerichtet wird, ſo iſt ſie löblich, gerecht und erſprießlich, und den andern Regimentsformen billig vorzuziehen, wie die meiſten Staatskündiger dafür halten. Dahingegen der Misbrauch derſelben, wenn der Hauptzweck aus den Augen geſetzet, Nebenabſichten zugelaſſen, das Recht zum eigenen Willen geſtellet, und das Intereſſe des Regenten von der Wohlfahrt der Unterthanen getrennet, oder gar einander entgegen geſetzet werden, nichts anders, als einen unglückſeligen Zuſtand, und das Verderben des Volkes zuerſt, hernach auch des Regenten ſelbſt, verurſachet. In einem hiſtoriſchen Verſtande heißen die vier großen Reiche, die vor andern in der Welt berühmt und im Anſehen geweſen, die vier Monarchien, nämlich die aſſyriſche und babyloniſche, die mediſche und perſiſche, die griechiſche und die römiſche. Den Anlaß zu dieſer Meynung hat Daniels Prophezeyung von dem großen Bilde Nebucadnezars, und von den vier Thieren, gegeben. Weil es aber bey einer genauen Zuſammenhaltung der Weiſſagung mit den ergangenenen Geſchichten hier und da nicht zutreffen will, ſo haben gelehrte Leute bey ſolcher Meynung viel zu erinnern gefunden, und unter andern angemerket, daß es nicht ſo zu verſtehen, als ob die beſagten Reiche allezeit in einerley Stande geweſen, oder eines aus dem andern unmittelbar entſprungen, und das eine eben aufgehöret, wenn das andere aufgekommen, ſondern es habe nur die Meynung, daß ſolche Reiche eines nach dem andern ſich erheben, und wenn das jüngere empor gekommen, das vorhergehende allgemach abgenommen, und endlich gar gefallen iſt. Der erſte, der auf die rechte Spur gekommen, iſt Junius oder Tremellius geweſen, in den Anmerkungen über Dan. 2, welcher Meynung der gelehrte Beckmann zu Frankfurt gefolget, und in einer Abhandlung mit wichtigen Gründen ausgeführt, daß

d.e

die Weißagung nach dem Zwecke Gottes die weltlichen Reiche nicht weiter angehe, als in so weit denselben die Kirche und das Volk Gottes, die Juden, in ihre Hände und Gewalt gegeben worden, daß also die erste Monarchie mit Nebucadnezar anfange, und die vierte mit der Regierung der syrischen und ägyptischen Könige sich geendet. Eine dritte Bedeutung des Wortes findet sich in der Frage von der fünften Monarchie, denn da soll es so viel heißen, als eine allgemeine Weltbeherrschung, ein Reich, vor dem sich alle andere Reiche der Welt beugen, und ihm auf gewisse Maße unterthänig seyn müssen. Daß aber eine solche Monarchie niemals gewesen, (wiewohl der gemeine Mann die sogenannten vier Monarchien also versteht), und nicht seyn könne, haben kluge und in der Historie wohlerfahrene Männer vorlängst angemerket und erwiesen. Der Nutzen einer solchen Monarchie hat in einer besondern Schrift, die 1747 zu Frankfurt und Leipzig in 8 herausgekommen, dargethan werden wollen.

Monarchia Siciliæ heißt in Sicilien ein geistliches Gericht, welches allein unter dem Könige steht, und die Macht hat, geistliche und weltliche, hohe und niedere Personen in den Bann zu thun, auch davon wieder los zu zählen: daß also kein Bischof und Cardinal, der in Sicilien residirt, von solchem Bannfluche des Tribunals befreyet ist. Diese Gewalt eignet sich der König von Sicilien, als Legatus a latere und Legatus natus zu, über welche Würde der Papst Urban II dem Herzoge Roger und seinen Nachfolgern eine Bulle gegeben haben soll.

Monarchomachi werden diejenigen genennet, welche vorgegeben, es könnten die Unterthanen sich einer Obrigkeit, wenn sie unrecht handelte, mit Recht widersetzen, und sie nicht nur ihrer Würde berauben, sondern auch zum Tode verdammen.

Monasterii quaas, eine Art Meth in Rußland, welcher aus dem weißesten und klärsten Honige bereitet wird, und weiß, hell und klar, wie der schönste rheinische Wein, aussieht. Er soll sehr gesund seyn, und eine gute Nahrung geben, wenn er mäßig getrunken wird.

Monat, Mensis, eine Zeit, die nach des Mondes Laufe abgemessen wird. Es ist aber derselbe zweyerley. Der eine, welcher periodisch genennet wird, begreift die Zeit des Umlaufes des Mondes, durch die zwölf himmlischen Zeichen, bis er zu demselben Punkte wieder gelanget, von dem er angefangen. Dieser Monat hält 27 Tage, 7 Stunden, 43 Minuten, und heißt ein Mondsmonat. Der zweyte ist synodisch, die Zeit von einem Neumonde zum andern, hält 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten, und heißt ein Sonnenmonat. Denn, weil von der Zeit der Zusammenkunft mit der Sonne, da der Mond seinen eigenen Umlauf fortsetzet, die Sonne von dem Punkte, in welchem die Zusammenkunft geschehen, fast um ein ganzes Zeichen fortgerücket, so muß der Mond so viel Zeit mehr haben, ehe er sie wieder erreichen kann. Die beyden Gattungen der Monate gehören allein für die Sternkundigen. In dem gemeinen Leben wird eine dritte Art Monate gebraucht, bürgerliche oder gewöhnliche Monate genannt, die aus ganzen Tagen bestehen, und bey den Juden und Muhammedanern wechselsweise 29 und 30 Tage halten, bey uns aber ungleich 30 oder 31 Tage, bis auf den Hornung, der in gemeinen Jahren 28 und in Schaltjahren 29 hat. Will man wissen, wie viel Tage ein jeder Monat halte, so behalte man vorerst den Jänner und Hornung, wie viel deren ein jeder Tage habe. Dann breite man die linke Hand aus, schlage den Zeiger- und Goldfinger ein, und lasse die aufrechten Finger 31, die eingeschlagenen aber 30 gelten. Alsdann fange man vom Daumen an mit dem Märzen fort zu zählen, so wird die Ordnung der Finger, und denen ihnen zugelegten Zahlen zeigen, wie viel ein jeder Monat Tage habe. In Rechten rechnet man insgemein für einen Monat alle die Tage, die von einem genannten Tage eines Monats bis zu demselben Tage des folgenden verlaufen, als vom 6 März zum 6 April. Wenn aber schlechthin ein Monat zum Ziele gesetzet wird, so enthält derselbe allezeit mehr nicht, als 30 Tage: doch wenn zween Monate zum Ziele gesetzet worden, so wird ein Tag zugegeben, und der Kläger am 61 Tage noch zugelassen. Es soll ihnen Kaiser Karl der Große deutsche Namen gegeben haben, wovon sich einige unter den Landleuten und in unsern Kalendern bis jetzt erhalten haben und die andern gleichfalls eingeführet zu werden verdieneten. Sie sind folgende: Wintermond, weil im Jänner erst der Winter recht angeht; Hernung, Lenzmond, weil im März der Frühling oder Lenz anfängt; Ostermond, weil im April gemeiniglich Ostern fällt; Wonnemond, Brachmond, Heumond, Aehrenmond oder Aerntemond, Herbstmond, Weinmond, Windmond, (nicht aber Wintermond, weil der November viel Winde bringt) und Heiligmond oder Christmond, weil im December das Christfest oder die Geburt Christi gefeyret wird.

Monatheiligen ist bey den Römischkatholischen ein gedrucktes Octavblattchen, worauf eines Heiligen Bildniß abgedrucket, und dessen Leben kurz beschrieben ist.

Monatrose, s. Rose.

Monbin, *Monbain*, s. Pflaume.

Moncade, Mocade, Moquette, ein sammetartiger Zeug, der fast eben so, wie der Plüsch, gewebet wird. Er gleicht dem Tripp, ist aber bey weitem nicht so gut. Der Grund desselben ist gemeiniglich hänfen Garn, das Haar aber, welches die Oberfläche auf der rechten Seite ausmachet, entweder von Baumwolle und Wolle, oder von flächsenem Garne und Wolle, oder auch nur von bloßer Wolle. Man hat ihn von allerley Mustern und verschiedenen Farben. Die meisten und schönsten kommen aus Flandern von Ryssel und Dornick. Doch werden auch viele zu Rouen, zu Abbeville und an einigen Orten in Deutschland verfertiget, die aber die Güte der flandrischen noch nicht erreichen. Man brauchet sie zu allerhand gemeinem Hausrathe, zu Bett- und Tischdecken, zur Beziehung der Stühle, zu Ausschlagung der Kutschen ꝛc.

Moncabiard, Moncayar, Mocayar, ein halbseidener sehr feiner Zeug, dessen Aufzug von Seide, der Einschlag aber von solcher Wolle ist, die man zur Verfertigung der Sayen nimmt. Man hat ihn von zweyerley Arten, als glatt und gekreuzet, und heißt dieser letzte-

re

re zuweilen auch römiſche Sarſche, wiewohl ſie in der Länge und Breite von ſolcher unterſchieden iſt. Sie werden in Flandern häufig gewebet, und von Ryſſel und Antwerpen ſtark verſendet. Sie ſind insgemein ſchwarz.

Monchen nennen die Jäger das Gehörn der Hirſche, wenn die Enden noch jung ſind.

Mond, Luna, das große Licht des Himmels, welches die Nacht regieret. Der Mond iſt der niedrigſte Planet oder Irrſtern, nämlich an der Erdkugel, der ſein Licht von der Sonne empfängt, und wie ein Spiegel auf die Erde durch Gegenſtralen zurück wirft. Er zeiget uns allezeit dieſelbe Seite, welches aus der Geſtalt der Flecken, die daran verſpüret werden, abzunehmen, welche allezeit einerley verbleiben, außer, daß er zu Zeiten ſich ein wenig verſchiebt, welches von den Sternkundigen ſeine ſchwebende Bewegung, (motus libratorius) genannt wird. Die Flecken, deren die großeſten mit dem bloßen Auge, die kleinen aber nur durch ein Fernglas geſehen werden, und dieſe letzteren bald ſtärker und finſterer, bald ſchwächer und lichter erſcheinen, ſollen nach einiger Meynung von den wäſſerigen Flächen, Meeren und Seen, die in dem Monde zu befinden, andere aber von der, ob zwar allenthalben gleich trockenen, dennoch ungleichen Fläche des Mondes herrühren. Der Mond verändert ſein Licht und ſeine Geſtalt, nach dem er der Sonne nahe, oder davon entfernet iſt. Denn weil er kugelförmig iſt, ſo wird er allein zur Hälfte von der Sonne erleuchtet, die andere Hälfte aber bleibt finſter: und nach dem er zwiſchen uns und der Sonne ſteht, können wir mehr oder weniger von ſeiner erleuchteten Seite ſehen. Wenn er zwiſchen uns und der Sonne weggeht, ſo kehret er uns ſeine finſtere Seite zu, daß wir von ihm gar nichts ſehen können, und das heißen wir den Neumond. Wenn er in gleicher Weite von der Sonne und ihrem Gegenpunkte ſteht, ſo zeiget er uns gleich die Hälfte ſeiner erleuchteten Seite, und das heißen wir das erſte Viertheil. Wenn er an der andern Seite unſers Erdbodens gleich gegen der Sonnen über gelanget, ſo ſehen wir ſeine erleuchtete Seite ganz, und nennen es den vollen Mond, und das letzte Viertheil, wenn er den halben Weg zwiſchen dem vollen und neuen Lichte wieder erreichet. Wenn der Mond unter der Sonne hervor kömmt, und ſeine Hörner zeiget, oder auch wenn er dem Ende ſeines Scheins nahet, ſo iſt nicht nur ſein ſichelförmiger ſcheinender Theil, ſondern auch der übrige dunkele Körper deutlich genug zu ſehen, welches ſich aber, nachdem der Mond an Lichte zunimmt, wegen des zunehmenden Glanzes allgemach verliert. Will man aus dem bloßen Anblicke des Mondes wiſſen, ob er im Zu- oder Abnehmen ſey, ſo gebe man Acht, nach welchem Welttheile ſeine mangelhafte Seite ſich kehre, oder mit welcher Hand man in dieſelbe greifen könne. Denn wenn die hohle oder höckerige Seite des Mondes nach dem Aufgange ſieht, oder alſo geſtellet iſt, daß man mit der linken Hand darein greifen kann, ſo iſt der Mond im Zunehmen: iſt es aber, daß es nach dem Niedergange, oder gegen unſere rechte ſieht, ſo iſt er im Abnehmen. Weil der Kreis, den der Mond zu laufen hat, nicht ſo groß wie der andern Irrſterne iſt, ſo endet er denſelben vor ihnen gar geſchwind, nämlich in etwas mehr denn 27 Tagen. Dieſen Lauf verrichtet der Mond nicht durchgehends in gleicher Weite von dem Erdboden, ſondern ſo, daß er demſelben einmal naher kommt, ein andermal ſich mehr davon entfernet. Wenn jenes geſchieht, ſo wird der Mond erdnahe, Luna perigæa, wenn dieſes, erdfern, apogæa, genennet. Doch iſt die Gegend ſolcher Näherung oder Entfernung nicht beſtändig, ſondern rücket allgemach fort, ſo, daß ſie beynahe in neun Jahren erſt herum kömmt. So bleibt auch der Mond nicht in der Sonnenſtraße, ſondern weicht aus derſelben bald nach Norden, bald nach Süden bis auf 5 Grad. Die Punkte, wo der Mond mit ſolchem abweichenden Laufe dieſe Sonnenſtraße durchſchneidet, werden Nodi, d. i. Knoten, und der zwar, wo er nach dem Norden lenket, der aufſteigende, aſcendens, oder der **Drachenkopf**, der aber, wo er nach dem Süden lenket, der abſteigende, deſcendens, oder der **Drachenſchwanz** genennet, und in den Kalendern jener mit ☊, dieſer mit ☋ bezeichnet. In der Sterndeutkunſt wird dem Monde zu ſeinem Hauſe der Krebs, unter den Tagen der Montag, und unter den Nächten die Donnerſtagsnacht gegeben. Er iſt geſchwind, und unbeſtändig; darum iſt es gut, daß man in den Stunden des Mondes ſolche Dinge vornehme, die bald ausgerichtet ſind, und nicht beſtehen ſollen, hingegen ſoll man in denſelben nichts vornehmen, was beſtändig und auf die Dauer ſeyn ſoll. Die Naturkündiger haben dem Monde die Herrſchaft über die Feuchtigkeit und das Waſſer, über das Gedeyhen der Thiere und über die Fruchtbarkeit der Gewächſe zugeeignet: daher im Landbaue und Gartenwerke von Alters her viele Regeln vorgeſchrieben worden, wie man bey dieſer oder jener Arbeit, Pflanzung oder Beſtellung den Wechſel des Mondes zu beobachten habe, z. E. daß, was im Garten in die Wurzel treiben ſoll, im abnehmenden, was ins Kraut wachſen ſoll, im zunehmenden, und was eine volle Bluhme ſetzen ſoll, im vollen Lichte geſäet oder gepflanzet werde: daß man Bauholz im abnehmenden Lichte fallen, Schlagholz im zunehmenden abtreiben ſolle, u. ſ. w. Es mangelt zwar nicht an ſolchen, die dergleichen Regeln als albern oder abergläubiſch verlachen und verwerfen, andere aber laſſen ſich hierunter die Erfahrung zur Meiſterinn dienen. An dem menſchlichen Leibe iſt abſonderlich der Kopf und das Gehirn dem Monde unterworfen, daher auch die aus böſer Beſchaffenheit entſtehenden Krankheiten lunatiſch genennet werden, als da ſind der Schwindel, Schlag, die fallende Sucht, u. d. g. Die ſich auf die Geſichtszüge verſtehen wollen, haben dem Monde eine Linie vor der Stirne, nämlich die über dem linken Auge, und einen Berg in der Hand, nämlich das Theil am Widerſchlage, das von dem Anfange der Tiſchlinie bis unten zu der Reſtricta geht, zugeſchrieben. Die Scheidekünſtler haben das Silber dem Monde gewidmet, ihm auch daſſelbe Zeichen, welches die Sternkundigen dem Monde gegeben, beygelegt, nämlich ☽. In dem alten Heydenthume iſt wie unter den meiſten Götzen die Sonne, alſo unter den meiſten Göttinnen der Mond vorgebildet und angebe-

thet

thet worden. Bey den Aegyptiern war es die Isis, bey den Sidoniern die Astarte oder Astaroth, bey den abgöttischen Juden die Königinn des Himmels, bey den Griechen und Römern vornehmlich die Diana. Dieselbe wurde vorgestellet als eine Jungfrau mit einem gehörnten Monde über der Stirne, mit Pfeilen und Bogen in den Händen, und auf einem Wagen, der von Hirschen gezogen wurde. Die Türken führen, wie insgemein geglaubet wird, drey halbe Monde im Wapen: andere aber halten dafür, daß es Feuerstahle bedeuten sollen. In der Kriegesbaukunst ist ein halber Mond ein Außenwerk, welches gleich einem Bollwerke zwo Facen und kurze Flanken hat. Es wird gewöhnlich vor die Bollwerke, doch auch wohl vor die Curtinen gelegt, und auf diesen letzten Fall, gleich den Raveliuen, von den Facen der nächsten Bollwerke beschirmet. Weil aber in dem ersten Falle ein halber Mond dem Hauptwalle wenig Bedeckung gegeben, so sind an dessen Statt die Contregarden aufgekommen.

Mondenkalb, s. Mutterkalb.

Mondenjahr, s. Jahr.

Mondenmonat, s. Monat.

Mondfinsterniß, s. Finsterniß.

Mondilo, ein Getraidemaaß, dessen man sich zu Palermo bedienet. Vier Mondili machen ein Tomolo und 16 Tomoli ein Solme: 685⅓ Mondili aber machen eine Amsterdamer Last.

Mondkraut, Mondraute, Leberraute, Mayenträublein, Lunaria, ein wildes Kraut, welches unten an den Bergen und Hügeln, an grasreichen Orten wächst. Es ist etwan einer Hand hoch, treibt einen schwanken, runden und platten Stiel, worauf ein Blatt steht, welches auf jeder Seite fünf, sechs bis sieben mal gekerbet ist. Aus diesem Stiele kömmt ein kleines zartes Stielchen hervor, welches voller Saft ist, und auf seiner Spitze kleine, wie Träubchen gestaltete Bluhmen trägt. Diese verfliegen als Staub, wenn sie das geringste Lüftchen rühret. Hierauf folgen kleine, runde, braunrothe Samen, die wie Trauben dicht auf einander stehen. Seine Wurzeln sind eitel Zasern. Es ist ein herrliches Wundkraut, heilet alle innerliche Brüche und Verfehrungen, wird nützlich in Wundtränken gebrauchet. In rothem Weine gesotten, und davon getrunken, dienet es wider das Blutspeyen, die rothe und weiße Ruhr. Aeußerlich heilet es, frisch zerstoßen oder gepülvert, alle frische Wunden und offene Schäden. Die Bauerweiber setzen es zu ihren Milchgefäßen, der Zauberey zu wehren. Selbst die Alchymisten machen viel Werkes daraus, und suchen große Künste darhinter.

Mondkraut, griechisches, Silberblatt, Viola lunaria major, Siliqua rotunda, wächst Ellen hoch, und verbreitet sich wie ein Bäumchen. Der Samen besteht ungefähr in fünf Körnchen. Wenn sie gesäet werden, blühen sie erst das andere Jahr im April und Maye. Sie verbleiben den Winter über im Garten.

Mondmilch, Lac lunæ, ein Stein, den die Alten unter dem Namen Galactites beschrieben, und der den neuen Namen erst vor wenigen Jahren empfangen, da er in der Schweiz auf dem Pilatusberge in dem sogenannten Moonloch zuerst gefunden worden, wiewohl er nun an viel andern Orten mehr desselben Landes, auch anderswo in Deutschland, ja gar in Indien auf der Insel Sumatra, angetroffen wird. Es ist aber die Mondmilch eine zarte, schneeweiße luftige Erde, dem Lerchenschwamme nicht ungleich, daher sie auch von einigen Agaricus mineralis, von andern Steinmark genennet wird. Man will sie für eine Silberblust oder Flores ℂ halten, die aus silberhaltigen Dünsten, welche von den inneren Theilen der Erde aufsteigen, sich wieder zusammen thun, welches aber sehr zweifelhaft ist. Sie kömmt in der Tugend mit der Siegelerde überein, kühlet und versüßet den sauren Schleim, zertheilet das geronnene Geblüt, dienet in Bauch und Blutflüssen, wider den Sod, das geronnene Geblüt im Leibe nach einem schweren Falle zu zertheilen, äußerlich aber heilet sie alle frische Schäden. Von dem Steinmarke hat D. Major ein eigenes Buch geschrieben. sieh Mergel.

Mond-Sonnentafeln sind in der Astronomie die, welche zugleich die Bewegung der Sonne und des Mondes betreffen; man brauchet sie in Berechnungen der Finsterniße.

Mondstein, Selenites, ein Stein, von dem die Alten viel Wunder erzählen, als, daß er mit dem Monde ab- und zunehme, oder daß bey Nacht der Wedel des Mondes an dem Steine zu sehen sey, u. d. g. Nach der heutigen Meynung, weil ein solcher Stein sich nirgend finden will, werden sie denjenigen darunter verstanden haben, den wir Fraueneis oder U. L. F. Eis nennen.

Mondsucht, s. Fallende Sucht.

Mondsüchtige, s. Schlafgänger.

Mondubr, ein Schattenzeiger, welcher zu Nacht bey dem Mondscheine die Stunden zeiget. Sie besteht aus einer lang gevierten Platte, auf welche ein Zirkel gerissen, und nach den dreyßig Tagen eines Mondenmonats in dreyßig etwas ungleiche Theile getheilet, in der Mitte aber eine kleine bewegliche Scheibe mit dem Zeiger, welcher nach der Polushöhe eingerichtet seyn muß, angebracht wird. Will man nun diese Uhr gebrauchen, so richtet man die unterste Platte nach dem Meridiane, die bewegliche Scheibe aber mit ihren Stundenzahlen richtet man also, daß die zwölfte Stunde mit dem Alter des Mondes zutreffe, so wird der Schatten die begehrte Stunde anzeigen.

Mondzirkel, Cyclus lunæ, in der Zeitrechnung eine Reihe von neunzehn Jahren, nach deren Verlaufe die Neu- und Vollmonde auf dieselben Tage des julianischen Jahres, wie vormals, wieder einfallen. Er wird auch die goldene Zahl, Numerus aureus, genennet, wegen seiner vortrefflichen Nutzbarkeit, im Anzeigen der Tage, auf welche jedes Jahr die Neu- und Vollmonde fallen, oder weil man dessen Zahlen vormals mit goldenen Buchstaben in die Kalender verzeichnet hat. Dieser Zirkel nimmt seinen Anfang mit dem ersten Jahre vor Christi Geburt nach gemeiner Rechnung: daher, wenn man die goldene Zahl eines Jahres wissen will, so addiret man zu dem vorgegebenen Jahre 1, und dividiret die Summe durch 19, so bleibt die goldene Zahl übrig. Dieser Zirkel, welcher, wie insgemein geglaubet wird, von *Meton* erfunden worden, damit man den Mondlauf nicht alle Jahre wieder nachrechnen dürfe, hat nachmals den Christen gedienet, das Osterfest auszurechnen, und wird noch heute zu Tage

von denen gebraucht, die den alten Kalender behalten, trifft aber nicht allezeit richtig zu.

Mongopoes, Mongopuus, ein oſtindiſcher Cattun, der von den Cambayen nicht ſehr unterſchieden iſt, auch für die manilliſchen Eylande ſtark gebrauchet wird.

Monitorium, eine Auflage des Richters, wodurch jemanden befohlen wird, etwas zu thun, oder auf den Weigerungsfall vor Gerichte zu erſcheinen. Es iſt von einem Mandate oder einer Verordnung unterſchieden, weil dieſe auf vorhergehende Erkenntniß erfolget, jenes aber unverwarnter Sachen ergeht. Ein Monitorium macht die Sache rechtshängig, und kömmt dem Gegentheile zuvor. In dem römiſchen Kirchenrechte heißt Monitorium eine Abkündigung, in welcher die Urſachen enthalten, warum ein Kirchenbann geſuchet wird, mit Befehle von der geiſtlichen Obrigkeit, wodurch jedermann im Gewiſſen verbunden wird, dem in der Abkündigung enthaltenen Gebothe Gehorſam zu leiſten, bey Vermeidung des Kirchenbannes. Die Monitoria werden drey Sonntage nach einander von der Kanzel abgeleſen.

Monoceros wird ein neues Geſtirn neben dem Orion, zwiſchen dem kleinen und dem großen Hunde, genennet.

Monochordium, Monochordum, eine viereckige längliche Lade mit einem Halſe und einer aufgezogenen Darmſaite, welche durch den Zirkel abgetheilet, alle Conſonanzen durch die Verhältniſſe ergründet. An einem ſolchen Monochordio kann die Verhältniß der Länge der Saiten gegen ihren Ton gewieſen werden, und befindet ſich, daß eine ausgezogene Saite, wenn ſie um die Hälfte kürzer angeſchlagen wird, die Octave, um zwey Drittel die Tertie, um drey Vierthel die Quinte mache. Es wird auch die Trompette marine alſo genennet.

Monogramma war ehemals eine beſondere Art, die königlichen Namen durch gewiſſe Züge und verſetzete Buchſtaben auszudrücken; dergleichen man in den alten Urkunden noch häufig antrifft.

Monſeigneur, dieſer Titel, wenn er ohne Zuſatz iſt, bedeutet den Dauphin oder Kronprinzen in Frankreich. Sonſt werden auch alle Herzoge, Fürſten und vornehme Standesperſonen Monſeigneur tituliret.

Monſieur iſt ein Titel, welcher, wenn er ohne Zuſatz geſetzet wird, dem zweyten königlichen Prinzen oder dem nächſten Verwandten des Königs in Frankreich gegeben wird.

Monſon, ſ. Mouſon.

Monſtranz, alſo nennet man das Gefäß, in welchem bey den Katholiken die Hoſtie verwahret, gezeiget und herum getragen wird.

Monſtrum, ſ. Mißgeburt.

Montag, Dies lunæ, Feria ſecunda, der zweyte Tag in der Woche, welcher von Alters her dem Monde gewidmet war, und von ihm den Namen empfangen hat. Unter den Handwerksburſchen heißt guten Montag machen die Arbeit liegen laſſen, und an das Saufen gehen, weil ſolches bey vielen ſehr gemein iſt, wiewohl es in den Artikelsbriefen pflegt verbothen zu ſeyn. Daher iſt das Sprichwort entſtanden, der Montag iſt des Sonntags Bruder, d. i. man wolle es am Montage da wieder anfangen, wo man es am Sonntage gelaſſen hat.

Montaſin, Montaſſin, Poſas de Montaſin, ein baumwollenes Garn, welches aus der Levante gebracht wird, und die feinſte Gattung unter dem Garne iſt, welches man von Joſelaſſar erhält und zwanzig bis dreyßig Procent theurer bezahlet wird als das gemeine.

Monte heißt zu Rom ein jedes Capital, welches auf unbewegliche Güter ausgeliehen wird; und bekömmt hernach dieſes Wort einen Zuſatz von demjenigen Gute, welches verpfändet wird, als *Monte Aſtenſe*, ein Capital, welches dem Hauſe Modena vorgeſchoſſen iſt.

Monteros de Guardia iſt in Spanien eine königliche Leibwache von funfzig Edelleuten.

Montichicur, ein halbſeidener und halbbaumwollener oſtindiſcher Zeug.

Montineure, eine Pflanze in Neuſpanien, deren Blätter klein, in der Geſtalt eines Herzens, die Stengel roth, die Bluhmen von eben der Farbe, aber wie kleine runde Gefäße gebildet ſind, welche den Samen enthalten. Die Wurzel derſelben hat viele Faſern. Eine Drachme von dem Samen gerieben, führet alle Arten von Feuchtigkeiten ohne Gefahr ab.

Montirung, *Monture*, eines Schiffes beſteht aus der gewaffneten Mannſchaft und aus dem Geſchütze. Bey den Soldaten wird, nach Beſolds Meynung, unter Montirung, oder beſſer Mondirung, Mundirung, alles begriffen, was zu deren Ausrüſtung gehöret, Pferd, Sattel u. Zeug, Kleider, Wehrgehenk, Ober- u. Untergewehr u. d. g. wiewohl man insgemein nur die Kleidungsſtücke darunter verſteht, oder was man Mondur, *Uniforme*, nennet.

Montiſten, in Rom diejenigen, welche auf Hypothek von Häuſern oder Gütern ein Capital ausgeliehen haben, wobey des Papſtes Beſtätigung erfordert wird.

Moole, ein ſehr großes americaniſches Thier, welches faſt einem Hirſche gleicht, und ſehr ſtarke Geweihe hat. Die Indianer jagen es im Winter, da es wegen ſeiner Schwere endlich im Schnee ſtecken bleibt, und mit Spießen durchſtochen wird. Die geräucherten Zungen von dieſem Thiere halten ſie für ein fürſtliches Eſſen.

Moor, Mohr, ein dicht und feſtgeſchlagener Zeug, der ordentlicher Weiſe ſo wohl im Aufzuge, als im Eintrage, ganz aus Seide, zuweilen aber auch aus Seide und Wolle, Haaren, leinenem und baumwollenem Garne, oder auch nur bloß aus Haaren, leinenem, wollenem, und baumwollenem Garne verfertiget wird. Der ganz ſeidene iſt eine Art von Gros de Tour, nur daß er etwas ſchwächer iſt. Es giebt von allen dieſen Gattungen verſchiedene Arten und von allerhand Farben, als glatte, die weder gewäſſert ſind, noch ein Muſter haben; gewäſſerte, die von den vorigen nur darinnen unterſchieden ſind, daß ſie auf der Mandel gerollet werden; und geblühmte, welche allerhand Muſter von Bluhmen haben. Sie werden von verſchiedenen Arten und in vielen Ländern verfertiget, worunter die aus England für die beſten gehalten werden. Die franzöſiſchen, ſonderlich die von Lion und Paris, kommen ihnen ziemlich bey, ſind aber doch nicht völlig ſo ſchön. Aus den chineſiſchen hingegen aber machet man nicht ſo gar viel. Von den deutſchen ſind unter andern die aus Gera in gutem Rufe.

Moos, Muſcus, Uinea, ein kleines Kraut, welches an den Stämmen der Bäume, an alten Blöcken, Steinen und auf der Erde wächſt. Es ſind deſſen mancherley

Arten.

Arten. Der Baummoos iſt weiß und kraus, hat eine trocknende zuſammenziehende Kraft, ſtillet die rothe Ruhr und andere Bauchflüſſe, das Naſenbluten und Erbrechen; unter di Mundwaſſer genommen befeſtiget er die wackelnden Zähne, in Lauge geſotten machet er ein ſchones Haar, wird auch unter den Haarpuder genommen. Der Lungenmoos wachſt gern an wilden Bäumen, beſonders an Eichen, und in ſteinigen Gründen, iſt ein beſonderes Mittel wider die Lungenſucht und andere Bruſtkrankheiten, ſtillet auch die rothe Ruhr und andere Durchbruche, und iſt daneben ein gutes Wundkraut. Die Hirten vermiſchen es mit Salze und geben es dem Rindviehe wider das Keichen. Der Erd- oder Kelchmoos und der Corallenmoos heißen bey dem Landvolke Fier- oder Fieberkraut, weil ſie ihn mit Biere kochen, und wider das Nachtfieber brauchen. Der Farenmooß und Jabnmoos haben ihre Namen von der Gleichheit Der Cupreſſenmoos hat zuweilen einen lieblichen Moſchgeruch. Der aufrechte Moos mit Zweigen wächſt an der Erde, und der lange Baummoos wird mehrentheils an den Fichten gefunden. Der Moos von einem todten Kopfe, Uſnea cranii humani, wächſt auf allerhand Todtenbeinen, die auf dem Felde liegen, der rechte aber ſoll von dem Schedel eines Gehenkten oder Geräderten ſeyn. Er wird in allen Blutflüſſen gerühmt, ſonderlich für das Naſenbluten, wenn er bloß in der Hand gehalten wird. Von einigen wird er als ein Geheimniß wider die fallende Sucht gehalten, auch in die Waffenſalbe mit genommen. Andere gehen noch weiter, und wenden ihn zu einem abergläubiſchen und zauberiſchen Gebrauche an. Valentini unterſcheidet die Moosgewächſe in das haarige, äſtige und geindize. Die erſte Gattung wird mehrentheils in den Waſſerröhren gefunden, hat unten einen Satz oder eine Wurzel, woraus lange und dünne Fäſerchen ſchießen, die wie ein Haarzopf anzuſehen ſind; daher er auch der Hollenzopf genennet wird. Zu der zweyten Gattung gehören die meiſten der ſchon erzählten Arten. Zu der dritten Art, wohin der Baummoos gerechnet wird, zieht er auch die Uſneam, wovon oben Erwähnung geſchehen. Der Moos iſt den Bäumen, ſonderlich den fruchttragenden, ſchädlich, und wo er ſich häufig findet, eine Anzeige eines feuchten ſauren Bodens. Derohalben muß in einem Baumgarten, wenn das fleißige Düngen und Behacken nicht genug thut, das Kratzen mit einem eigenen Mooskratzer, der wie eine hohle Schaufel geſtaltet iſt, vorgenommen werden, doch nicht im Herbſte, damit der Baum ſeiner Winterdecke nicht beraubet werde, auch nicht bey trockener Zeit, weil er alsdann ſehr feſt hält, ſondern gegen den Frühling, und nach einem Regen. In den Waldern und auf den Wieſen hindert der Moos, wenn er dick aufliegt, das Wachsthum des Graſes und des Wiederwachſes. Doch iſt es auch nicht wohl gethan, in den Wäldern das Moos bis auf den Grund wegzunehmen, weil damit den Bäumen viel Düngung und Feuchtigkeit entzogen wird, aber nicht undienlich, das Moosrechten alſo zu verſtatten, daß nur das oberſte mit einem weiten Rechen abgekämmet werde.

Moosbeere, Oxycoccum, vitis idæa paluſtris, ein Kraut, welches im Moraſte, und an andern feuchten und ſchattigen Orten, längſt an den Bergen oder Thälern, wo Bächlein rinnen, wächſt. Es treibt einen Haufen lange ſchwache Stengel, wie Faſen, welche braunroth ſind, und ſich auf der Erde weit ausbreiten. Die Blätter ſehen wie an dem Quendel aus, ſind aber ein wenig kleiner, hart, oberher grün, und unten grüngrau. Die Blüthen wachſen auf den Spitzen der Zweige, und eine jede viermal zertheilet. Dieſe Theile ſind ſpitzig, purpurfarbig, und haben in der Mitte einen Haufen gelbe Faſchen. Auf die Blüthen folgen Beeren; dieſe ſind rund und oval, von Farbe röthlich oder grünrothlich und voll rother Tupfel, auch mit einem purpurfarbigen Pützlein, wie ein Kreuz, gezieret; ſie ſind ſauer an Geſchmacke, und beſchließen ganz zarte Samen. Die Wurzeln ſind röthlich und mit Zaſerchen beſetzet, kriechen überall herum, und ſind ſo zart wie Haare. Die Blätter, Blüthen und Beeren reinigen und halten an, ſtillen das Gebrechen und widerſtehen dem Gifte.

Moosblume, ſ. Dotterblume.

Moosemmerling, Rohrſperling, ein kleiner Vogel, der ſich, außer dem Herbſte, wenig ſehen läßt, und den ganzen Sommer über im Mooße, wo Schilf und Rohr wächſt, und ſumpfichte Wieſen ſind, aufhält. Er kömmt dem Emmerlinge am Schreyen ſehr gleich, iſt ihm auch am Schnabel und an Gebärden ähnlich, ſonſt aber ſehr von ihm an Farbe unterſchieden. Oben am Kopfe und Rücken iſt er bräunlich, faſt wie ein Hänfling, nur etwas mehr mit ſchwärzlichen Federn geſprengt. An der Bruſt hat er, wie die Hausſperlinge, einen großen ſchwarzen Fleck; ſonſt iſt er am Unterleibe weißgraulicht. Das Weibchen hat weniger Schwarzes, und iſt nicht ſo braun. Wenn dieſer Vogel auf einem Baume ſitzt und ſingt, ſo ſchwingt er den Schwanz, und gebärdet ſich, wie der gelbe Emmerling, auf der Erde aber ſcheint er mehr zu gehen und zu laufen, als zu hüpfen. Er hat nach ſeiner Größe eine ungemein ſtarke Stimme, und läßt ſie bis in die Nacht hören. Er hecket Sommerszeit in dem Geröhrige, und bringt vier bis fünf Junge, zieht aber im Herbſte unvermerkt fort.

Mooskub, Moosochs, ſ. Rohrdommel.

Moosſchwämme, ſ. Schwamm.

Mopamopa, ein gewiſſes Baumharz in Peru, womit allerhand holzerne Gefäße überfirniſſet werden, welche hernach ſo ſchön ausſehen, als die Malereyen auf dem chineſiſchen Porcellane, und ſo dauerhaft ſind, daß weder heißes Waſſer noch ſcharfe und ſaure Sachen dieſes Harz erweichen oder auflöſen können.

Moquette, ſ. Moncade.

Moquiſie, *Moquiſſe*, heißt nach dem Aberglauben der Völker in Niedermohrenlande, Lovango, Cacongo und Goja alles, was nach ihrer Einbildung ihnen zeitliches oder ewiges Heil und Wohlſeyn zuwege bringet. Die Moquiſſe ſind entweder gemeine, die für des ganzen Landes Wohlfahrt Sorge tragen, oder beſondere, die ein eigenes Hausgeſinde beſchirmen. Unter den gemeinen werden Bilder, Steine und Felſen, Bäume, Schlangen und Eidechſen, zuweilen eine künſtlich geflochtene Matte, ein mit einem Ziegenfelle bedeckter, und mit bunten Federn beſteckter, mit allerhand Lumpenzeuge, an Muſcheln, Knochen, Scherben, Baumrinden oder Früchten u. d. g. angefüllter Korb, und was des elen-

den Zeuges mehr seyn mag, verehret. Sie werden nicht nur durch verschiedene Namen, sondern auch Aemter unterschieden, indem der eine den Frieden, der andere die Schifffahrt, der dritte des Königes Gesundheit, der vierte die Fruchtbarkeit des Landes, u. s. w. erhält, und nach Gelegenheit darum angerufen wird. Die Pfaffen, von denen sie und ihre Häuser bedienet werden, heißen Ganga, und sind in großem Ansehen. Es werden auch die Moquisse mit gewissen feyerlichen Festen, die aber in Fressen und Saufen bestehen, verehret, und mit Opfern und Gaben versöhnet. Die besondere Moquisse hat ein jeder Hauswirth in seinem Hause; und wenn einer zu seinen Jahren gekommen ist, so wird er von den Götzenpfaffen angemahnet, sich einen zu machen, welches mit vielen Umständen, die funfzehn Tage währen, geschieht. Diese sind insgemein ein mit Leder bedeckter Korb, in welchem hundert Kleinigkeiten, wie man sie im Kehrige finden möchte, Eyerschalen, Scherben, Hühnerknochen, Baumrinden, kleine Erdklumpen, Zähne, u. d. g. sind. Der Korb ist auswendig mit gelben und rothen Bastschnüren umhängt, und hat ein Glöckchen, welches klingt, wenn es gerühret wird. Diesen Korb halten sie in hohen Ehren, und nehmen ihn mit, wenn sie ein wichtiges Geschäfft vorhaben. Sie halten den einen für mächtiger, als den andern, und wer dafür angesehen ist, daß er einen starken Moquisse habe, der wird von den Leuten gefürchtet und geschonet. Ein jeder, wenn er sich einen zugelegt, verbindet sich auch gegen ihn mit einem besonderen Gelübde, z. B. keinen Palmwein oder Branntewein zu trinken, gewisse Speisen nicht zu essen; und dieß wird so heilig gehalten, daß sie das äußerste wagen, ehe sie es brechen wollen. Die gemeinen und besondern Moquisse werden in zweifelhaften Angelegenheiten um Rath, in der Ungewißheit eines Erfolges um den Ausschlag gefragt. Solches geschieht bey den ersten durch den Ganga, bey den letzten durch den Hausvater selbst, oder durch gewisse Gaukler, welche zu dem Ende in dem Lande herum ziehen, einen eigenen Moquisse darauf halten, und denselben für andere Leute fragen. Einige derselben wahrsagen aus dem Wasser, andere aus dem Feuer, andere durch einige aus dem Korbe ergriffene Schneckenhäuschen, welche in die Höhe geworfen, durch ihren Fall die Antwort anzeigen. Diese Abgötterey ist diejenige ganz gleich, welche die Einwohner auf der Küste von Guinea treiben, die ihren Abgott Fetisso, O-Bossum oder Summan, und die Pfaffen O-Bossum-Fu, Summan-Fu, oder Com-Fu nennen.

Morabut, Leute unter den Muhammedanern in Africa, die wegen ihrer äußerlichen Heiligkeit hochgehalten werden. Sie sind dreyerley. Die ersten wollen durch Fasten und gute Werke zur Reinigkeit der Engel gelangen, zu welcher sie über funfzig Stufen aufsteigen müssen. Bis dahin führen sie ein strenges Leben, hernach aber ergeben sie sich den schandlichsten Wollüsten und Gräueln, welche doch für heilige Werke angesehen werden. Ihre Lehrsatze hat Ibnul Farid reimweise beschrieben, welche Reime wegen ihrer Sprache, Reinigkeit und Zierlichkeit für unvergleichlich geachtet werden. Die zweyten werden Cabbalisten genannt, beobachten eine strenge Enthaltung von allem, was ein Leben hat, und brauchen besondere geringe Speisen und Kleidung, halten zu gewissen Stunden des Tages und der Nacht lange ordentliche Gebethe, und tragen auf der Brust viereckige Täfelchen, auf welchen die vornehmsten Pflichten ihrer Lebensart verzeichnet sind. Ihre Lehre und Weise hat einer, Namens Boni, in acht Büchern verfasset. Die dritten sind die Sunachiten; diese leben fast wie das Vieh, halten sich in den Wüsten und Einoden auf, leben bloß von Laube und Kräutern, und nehmen die Beschneidung nicht eher an, als bis sie dreyßig Jahr alt sind.

Moral, s. Tugendlehre.

Morankzalt, ein sehr großer Baum, dessen Aeste sich sehr weit ausbreiten, wiewohl die Blätter klein und dabey rund sind. Die Frucht ist eine große Schote, darinnen eine Bohnengattung liegt. Die Indianer machen so wohl von den Blättern, als der Frucht, eine Suppe, die ungemein gut schmecken soll.

Morast, Palus, ein Land, welches wegen seiner Niedrigkeit, oder weil es mit Brunnadern durchzogen, mit Wasser bedecket, oder doch so untermenget ist, daß es zum Anbaue nicht tauget. Dergleichen Land, wenn es durch austretende Wasser also angefeuchtet wird, kann durch Aufführung starker Dämme und Deiche dagegen verwahrt, und trocken gemachet werden, wie an den Marschländern in Holstein, Oldenburg, Friesland, Holland ꝛc. auch in Preußen an der unteren Weichsel in den sogenannten Werdern zu sehen. Wo aber das Wasser von den Höhen sich in die Niederungen setzet, oder wo Wasseradern in dem Lande streichen, dem kann durch erhobene Deiche, darinnen sich das Wasser sammle, und mit der Erde die niedrigsten Orte dagegen erhohet werden, oder durch gezogene Gräben, die das Wasser ableiten, daß es sich verlaufe, geholfen werden. Und damit solche Gräben das Land nicht hindern noch vermindern, so mögen sie bis fünf Fuß tief aufgeworfen, bis an die Hälfte mit Feldsteinen erfüllet, darüber die Erde wieder geschüttet, und dem übrigen Boden gleich gemachet werden, so kann durch die Fugen der Steine das Wasser sich ungehindert fortziehen, und noch dazu dem darüber liegenden Erdreiche durch Mittheilung seiner Feuchtigkeit die Fruchtbarkeit vermehren. Die Gräben zu ziehen, gehöret eine besondere Ueberlegung, damit sie allenthalben genugsamen Fall bekommen, und freyen Abzug gewinnen. Die Kosten, die solche Wasserleitungen erfordern, werden durch den darauf folgenden Nutzen und Vortheil reichlich erstattet.

Moratorium, s. Anstandsbrief.

Morcheln, *Morilla*, eine Art von Erdschwämmen, welche Galenus unter die ungeschmackten Speisen zählet, die dem Leibe eine kalte, phlegmatische und böse artige Nahrung geben, wie sie denn bey schwacher Dauung entweder aufstoßen, oder ein Brechen mit Durchlaufen verursachen, ja bey den meisten ganz unverdauet wieder weggehen. Allein, dieses ist nur von dem unmäßigen Gebrauche und schwachen Magen zu verstehen. Es haben auch unsere Morcheln, sonderlich die Spitzmorcheln, noch einen etwas würzhaften Geschmack bey sich, also daß man das Pulver von den zerste-

zerſtoßenen aufgetrockneten Morcheln, des Winters über zu den Fleiſchſuppen nützlich gebrauchen kann.

Mord, Todtſchlag, Homicidium, Entleibung eines Menſchen, welches auf viererley Weiſe geſchieht, entweder vorſetzlich und boshaftig, oder durch Schuld und Verſehen, oder zufälliger Weiſe, oder aus Noth. Ein boshaftiger Todtſchlag iſt nicht nur, der mit Rath und Vorbedachte geſchieht, als wenn einer dem andern auflauret, ihn umzubringen, oder wohlbedächtig überfällt und angreift; ſondern auch wenn er ohne vorhergegangenen Vorſatz, wiſſentlich und mit Willen etwas thut, wodurch der andere um das Leben kömmt, als wenn er bey entſtandenem Zanke ihn ſchlägt und verwundet, ſo, daß der Tod darauf erfolgen müſſen. Dieſe Art des Todtſchlages wird am Leben geſtraft, und um ſo viel härter, als die Bosheit des Thäters größer geweſen; oder die gemeine Sicherheit dadurch mehr verletzet worden. Alſo wird der nicht ſo hart geſtraft, der im Zanke einen entleibet, als der ihn in ſeinem Hauſe überfällt, oder auf freyer Straße ermordet. Wenn ohne Vorſatz, aber doch durch Schuld und Verſehen ein Todtſchlag begangen wird, als wenn einer ein Gewehr loſet, wodurch ein Vorbeygehender getroffen wird, da hat die gemeine ordentliche Strafe nicht Statt, aber wohl eine außerordentliche. Ein zufälliger Todtſchlag iſt, wo einem bey ſeiner rechtmäßigen Arbeit und Verrichtung etwas begegnet, wodurch ein anderer das Leben einbüßet, als wenn einem Holzhauer die Axt vom Stiele entfuhre, und einen Vorübergehenden träfe. Dieſer iſt in Rechten von aller Beſtrafung frey, wie auch, der aus Noth begangen wird, wenn man ſein eigenes Leben nicht retten kann, ohne den andern um das ſeinige zu bringen; dieſes wird eine Nothwehr, moderamen inculpatæ tutelæ genannt, wobey aber gewiſſenhafte Rechtsgelehrte viel Behutſamkeit erfordern.

Mordacht, Forjudicatio, ein Urtheil, welches über einen bekänntlichen oder berüchtigten Mörder und Todtſchläger ergeht, wenn er flüchtig geworden, und auf ergangenes dreymaliges Zetergeſchrey ſich nicht geſtellet, noch ſeines Außenbleibens redliche Urſache angezeigt hat. Dadurch wird ſein Leib und Gut aus dem Frieden genommen, in den Unfrieden gethan, der Thäter ehr- und rechtlos, und den Vögeln in den Lüften, den Thieren in dem Walde, und den Fiſchen in dem Waſſer frey gekündet, daß er auf keiner Straße, noch in keiner Mundat, die Kaiſer und Könige gefreyet haben, nirgend Friede noch Geleit habe, und alle ſeine Lehen ihren Herren ledig und los ſeyn, wie die Bamberger Halsgerichtsordnung lautet.

Mordbrenner, Incendiarius; derjenige, welcher um Raubes und Mordes willen Feuer anleget, ein Haus oder eine Stadt in Brand zu bringen, wird eigentlich ein Mordbrenner: wer aber es bloß aus Rache und Uebermuth thut, wird ſchlechtweg ein Brenner genannt. Ihre Strafe iſt, daß ſie auf einem Scheiterhaufen an einem Pfahle gebunden, lebendig verbrannt werden.

Mordglocke, ſ. Glocke.

Mordkeller, ſ. Caſematte.

Mordgrube, *Coffre*, iſt ein bedeckter Gang, der in einem trockenen Graben querüber, mitten vor die Curtine, geleget wird, echs bis ſieben Schuh tief und funfzehn bis achtzehn Schuh breit, und von beyden Seiten mit einer Bruſtwehre verſehen iſt.

Mordſchlag heißt bey den Feuerwerkern eine mit Kornpulver gefüllte Granate, die mit einer mit Mehlpulver geſchlagenen anderthalb Zoll langen und kurz herausſtehenden Brandröhre verſehen iſt. Sie wird in Feuerkugeln angebracht, da ſie denn zuletzt losgeht und um ſich ſchlägt. Mordſchläge ſind auch kurze eiſerne Läufe, die mit einem Muſquetenſchuſſe geladen, und in die Carcaſſen dergeſtalt eingelegt werden, daß ſie durch einen Brand oder Zünder Feuer fangen, und nach einander losgehen

Mordteufel, ein Branntewein, ſ. Ram.

Morellen, ſ. Marellen.

Morene, Marene, Muräne, Muræna, ein Fiſch von dem Geſchlechte der Weißfiſche oder Uckeleye, wird inſonderheit in der Mark Brandenburg und Pommern, in verſchiedenen Seen in Menge gefunden, und zur Winterszeit gefangen. Den Namen ſollen ſie von dem Städtchen Morin bekommen haben, weil in dem dabey liegenden See derſelben viel zu finden. Es iſt ein kleiner Fiſch, nicht über acht oder zehn Zoll lang, hat ſilberweiße Schuppen, und ein zartes wohlſchmeckendes Fleiſch, faſt wie Forellen; und je kleiner ſie ſind, deſto niedlicher ſind ſie zu eſſen. Die Zurichtung iſt insgemein ſchlecht, indem ſie bloß aus Salzwaſſer geſotten, wenn ſie erkaltet, mit Weineſſige begoſſen, und mit grüner Peterſilie beſtreuet werden. Doch kann man ſie auch mit einer Zwiebelbrühe abmachen. Die eingeſalzenen und geräucherten, wie ſolches mit einigen geſchieht, ſind nicht viel werth. Eine andere Art Morenen wird in Pommern nur in einem See gefangen, in dem Amte Colbatz, welches vormals ein Kloſter geweſen, wovon die Sage bey dem gemeinen Manne iſt, daß ſie dahin aus einem See des Kloſters Clugni in Burgund von einem Monche gebannet worden. Man möchte ſie Lachsmorenen nennen, weil ſie einem Lachſe ziemlich gleich kommen. Sie ſind auf eine Elle lang, und werden des Jahres zweymal gefangen, im Hornung unter dem Eiſe, und im Wintermonate bey offenem Waſſer. Es iſt ein zarter Fiſch, und läßt ſich friſch nicht weit verführen: wenn er aber an der Luft gedorret, ſo dauret er, und wird mit Stockrühen, wie die trocknen Hechte, zugerichtet. Wenn er friſch iſt, ſo ſchmecket er faſt wie Forellen, gedorret aber wie Lachs. Was die alten Römer Murænas geheißen, iſt ein Meerfiſch, und nach ihrer Beſchreibung kein anderer, als den wir die Lamprete nennen.

Morenus, ein für die ſchwangern Weiber zur Stärkung aus Gewürze gemachter Trank in den Apotheken. Er wird mit Zucker bereitet, und man hat dergleichen für Arme und Reiche.

Morganatica; einige Rechtsgelehrte brauchen dieſes Wort, dasjenige zu bedeuten, was ſonſt ſponſalitia largitas, und auf deutſch Morgengabe heißt. Eigentlich aber iſt es eine Ehe mit einem Weibe ungleichen und geringern Standes, die mit dem Bedinge geſchloſſen, daß die aus ſolcher Ehe erzeugten Kinder an dem Vater nichts erben, auch ſeinen Titel nicht führen, ſondern ſich mit einer gewiſſen Abfindung begnügen zu laſſen ſchuldig

ſeyn ſollen. Dergleichen Ehen werden geſchloſſen, damit die Kinder erſter Ehe, oder die Lehnsfolger nicht verkürzet, und das Vermogen des Hauſes nicht geſchwächet werde. Ob der Vater nach der Zeit hierinnen eine Aenderung treffen konne, darüber ſind die Rechtsgelehrten nicht einig. Viele ſagen ſchlechthin ja, denen Myler beyfallt. Der Continuator *Speidelii* machet einen Unterſchied, und behauptet, daß die Kinder erſter Ehe, wenn ſie der übrigen väterlichen Erbſchaft ſich begeben wollen, die Lehen für ſich allein behalten können.

Morgen, Oriens, iſt der Punkt am Horizonte, wo die Sonne aufgeht, wenn ſie in den Anfang des Widders und die Wage tritt, welches zu Anfange des Frühlinges und Herbſtes geſchieht, und heißt daher der wahre Morgen, Oriens æquinoctialis. Nach dieſem verändert ſie den Ort im Horizonte bey ihrem Aufgange, u. geht vom Anfange des Sommers immer zeitiger auf, bis ſie endlich in der Ekliptik bis in den Krebs gekommen, da denn der Punkt, worinnen ſie alsdann aufgeht, Sommermorgen, Oriens æſtivus heißt; vom Anfange des Herbſtes hingegen geht die Sonne täglich ſpäter auf, bis ſie den Steinbock erreichet: der Punkt wird Wintermorgen, Oriens hibernus, genennet. In der Aſtronomie iſt Morgen die Zeit, wenn der Tag angebrochen, und die Sonne aufgegangen, Mane. In der Geographie der Punkt an dem Horizonte, welcher auf der Seite, wo die Sonne und Sterne zuerſt erſcheinen, neunzig Grad von dem Mittagszirkel entfernet iſt, Ortus, Oriens, *Orient*. Der gegenüberſtehende Punkt heißt der Abend. Wenn man ſich nun alſo ſtellet, daß man den Morgen zur Rechten und den Abend zur Linken hat, ſo zeiget die Mittagslinie gleich vorwärts den Punkt in dem Meridiane, den man Mitternacht heißt, und hinterwärts den, welchen man Mittag nennet. Dieſes ſind die vier Hauptgegenden der Welt, welche in der Geographie ſo nothig zu beobachten ſind. Zwo derſelben, Mittag und Mitternacht, haben ihre beſtändigen Punkte, und behalten ſie unveränderlich; die andern beyden haben keinen beſtändigen Ort, und kann derſelbe Punkt denen, die ihm gegen Morgen liegen, abendlich, und denen, die von ihm gegen Abend abgelegen ſind, morgenlich werden. In der Seefahrt heißen dieſe Gegenden, der Morgen Oſt, der Mittag Süd, der Abend Weſt, und die Mitternacht Nord. Von einer andern Bedeutung ſieh Acker.

Morgendemmerung, ſ. Tagesanbruch.

Morgengabe, Donatio propter nuptias, Sponſalitia largitas, ein Geſchenk unter Standesperſonen, welches der Bräutigam ſeiner Braut des Morgens, wenn ſie beygelegen, an Geſchmeide, Kleinodien, oder auch an Gelde, ſchenket und vermachet. Dieſes Geſchenk iſt der Frau eigen, daß ſie damit thun mag, was ſie will, weil ſie lebet, und nach ihrem Tode folget es ihren Erben. Wenn ſie den Mann überlebet, und es noch nicht empfangen hat, ſo kann ſie es von den Erben fordern. Es wird aber ſolche Schenkung nicht rechtlich vermuthet, ſondern muß von dem, der ſich darauf beruft, erwieſen werden. Dieſes Geſchenk iſt bey den Longobarden aufgekommen, und wurde bey ihnen am Morgen der Hochzeit, wenn der Brautigam die Braut zuerſt gegrüſſet, ehe das Hochzeitmahl angegangen, gegeben. Nach Sachſenrechte gehöret zur Morgengabe alles feldgänge weibliche Vieh, als Kühe und Kälber, feldgänge Schweine, unbeſeilte und noch nicht eingeſpannte Pferde, alle Mutterpferde (wiewohl einige auch männliches Vieh darunter zahlen) alle Gezäun und Zimmer, die bey des Mannes Lebzeiten ungerichtet und unverbracht geblieben: ſo ſie aber angeſpannet und geritten worden, oder wenn die Gebäude gerichtet, gehören ſie nicht zur Morgengabe, ſondern zum Erbe. Solche Morgengabe gehöret adelichen Witwen ohne vorhergegangenes Verſprechen nach beſonderer Verordnung der Rechte.

Morgengang heißt auf Bergwerken ein Gang, der dem Compaſſe nach die Stunden von drey bis ſechs führet; daher ſaget man: der Gang hat ſein Streichen morgenweis; ſie werfen ihre Donlegen entweder gegen Mitternacht und Abend, oder gegen Mittag und Morgen.

Morgengeſpräch, ſ. Morgenſprache.

Morgenröthe, Aurora, wird von der Sonne verurſachet, welche ihre Stralen in die Wolken wirft, die beym Aufgange über ihr ſtehen. Solche Röthe iſt manchmal heller, manchmal dunkler, währet zuweilen lange, zuweilen kurz, und bringet gemeiniglich Regen oder Wind, ſintemal die Wolken gegen Morgen anzeigen, daß der Abendwind wehe, und alſo die Wolken der Sonne entgegen treibe.

Morgenſprache, bey den Zünften und Innungen, die gewohnliche Zuſammenkunft des Handwerkes, von Meiſtern und Geſellen, da von Sachen, die das Handwerk betreffen, geredet wird. Gemeiniglich findet ſich dabey einer aus des Raths Mittel, oder ein Syndicus, den ſie aus der Gelehrten Orden wählen. **Morgengeſpräch, oder Morgenſprache halten**, nennen die Bergleute, wenn die Beamten zuſammen kommen, und mit den Steigern bereden, wie die Gebäude anzuſtellen ſind.

Morgenſprachsherren nennen die Handwerksleute in etlichen Städten ihre Beſchützer unter den Rathsverwandten, welche ſonderlich von der Obrigkeit deſſelben Ortes darzu deputirt werden, daß ſie dieſem oder jenem Handwerke vorgeſetzt ſenn, und deren Streitigkeiten anhören und ſchlichten ſollen.

Morgenſtern, ein ungefähr drey Ellen langer Stock, welcher einen mit Stacheln verſehenen Kolben oder Kopf hat, um ſich deſſen gegen den Feind zu bedienen: es wird aber dieſes Gewehr ſelten mehr gebrauchet. Von ſeiner aſtronomiſchen Bedeutung ſieh Venus.

Morgenuhr, Horologium orientale, iſt eine Sonnenuhr, die auf einer Fläche beſchrieben wird, welche ſich gerade gegen Morgen kehret. Sie kann daher nur vom Aufgange der Sonne bis zwölf Uhr des Mittages gebrauchet werden.

Morina, ein Kraut, welches im warmen Lande wächſt, und in den königlichen Garten zu Paris gezogen wird. Es iſt ungefähr drittehalb Schuh hoch; die Blätter aber, welche ſich aus der Wurzel erheben, ſind etwan einer Hand lang, zween bis drey Finger breit, ſpitzig, glänzend grün, rauch und an dem Rande mit weichen Spitzen und Stacheln beſetzet. Die Bluthen kommen aus den Winkeln zwiſchen den Stengeln und Blättern heraus, ſind irregulär, und ſitzen rund um den Sten-

gel herum. Sie beſtehen nur aus einem Stücke, und ſind wie ein Nachen geſtaltet. Wenn ſie ausbrechen, ſind ſie weiß, roth aber, wenn ſie alt werden, und riechen ſo lieblich, als die Weinblüthe. Die Wurzel iſt fleiſchig, und ſo dick wie an der Mandragora. Wenn man auf die Blüthe heißes Waſſer gießt, oder ſie als eine Conſerve genießt, ſo ſtärket ſie das Herz, das Haupt und den Magen, und treibt die böſen Feuchtigkeiten aus dem Leibe.

Moringa, ein indianiſcher Baum, welcher in dem ganzen Lande Malabar, längſt an dem Fluſſe Mangate, häufig angetroffen wird. Er iſt an Größe und Laube dem Maſtixbaume gleich, und bringet viel Früchte, die wie die Bohnen in Europa auf öffentlichen Märkten verkaufet werden. Seine Wurzel hält man für ein dienliches Mittel wider den Gift, wider anſteckende Krankheiten und wider den Ausſatz. Sie wird innerlich und äußerlich gebrauchet.

Morion, Pramnion, eine Onychart, oder ein ſchwarzer edler Stein mit Carfunkelfarbe untermenget, glänzend und durchſichtig. Er wird aus Indien, von Tyrus, von Alexandria, aus Cypern und Natolien gebracht. Einige ſtehen in dem Wahne, er ſey wider die Schwermuth und das böſe Weſen dienlich, wenn man ihn an dem Halſe trüge.

Moriſque, eine Rechenmünze zu Algier, deren es zweyerley Gattungen giebt, einfache und doppelte. Die einfache gilt nach unſerm Gelde etwan drey Groſchen, und die doppelte noch einmal ſo viel.

Morlacken, ein Volk in dem ſüdlichen Theile von Croatien in Gebirgen, das ſclavoniſch redet, und der griechiſchen Religion beypflichtet. Es ſind harte Leute, und der Türken abgeſagte Feinde.

Moroodje, eine Silbermünze, die in Perſien gänge und gebe iſt. Sie beträgt ungefähr fünftehalb Groſchen nach unſerm Gelde, und ſieben machen einen holländiſchen Thaler.

Morſellen, Morſuli, ein Confect oder vielmehr eine gezuckerte trockene Arzeney, die aus gepülverten Bluhmen, Gewürze, Conſerven, Conditaren und dergleichen zubereitet wird. Sie ſind von mancherley Art, die gemeinſten aber entweder Haupt- und Magenſtärkende, oder purgirende und abführende. Man löſet dazu erſtlich in einem deſtillirten Waſſer ſo viel Zucker auf, als es ſich gehöret, und kochet ſolchen nachgehends zur rechten Conſiſtenz. Darauf thut man nach Belieben mancherley Gewürz oder Pulver, nach Erfordern der Sache, wowider ſie helfen oder wozu ſie dienen ſollen, mit darunter, rühret es um, gießt es, weil es noch flüßig iſt, auf eine kupferne oder marmorne Tafel, beſtreuet es mit klein zerſchnittenen Bluhmen zur Zierde, und zerſchneidet es in allerhand kleine Täfelchen.

Mortadelle, eine Art italieniſcher Würſte, die von zweenen Theilen Rind- und einem Theile Schweinefleiſche, mit Specke nach Nothdurft vermiſcht, mit Pfeffer und Salze gewürzt, in die mittlern Ochſendärme gefüllt, in beliebiger Länge mit Stockchen geſteift und überbunden, erſt an der Luft, hernach neun Tage im Rauche getrocknet werden. Die Italiener bey uns bekommen ſie von Bologna oder aus Provence.

Mortical, eine Münze, die zu Feß, der Hauptſtadt des Königreiches gleiches Namens geſchlagen wird. Sie gilt nach unſerm Gelde ungefähr dreyzehn Groſchen.

Mortier iſt eine runde, platte und weite Mütze von ſchwarzem Sammete, oben mit einer breiten goldenen Galone verbrämet, welche der *Préſident à Mortier*, d. i. der Präſident des Parlementes zu Paris trägt; hingegen hat der Oberpräſident einen Mortier mit zwo goldenen Galonen, eine oben und die andere unten. In den großen Audienzen *de la grande Chambre*, welche den Montag, Dienſtag und Donnerſtag des Morgens gehalten werden, erſcheinen die Präſidenten dieſer Kammer mit einem rothen und gefütterten Rocke, haben ihre Mortiers in der Hand, und ein viereckichtes Bonnet auf dem Haupte, wie die übrigen Parlementsglieder. In dem Parlemente zu Paris ſind acht Präſidenten, welche dieſen Mortier tragen dorfen, und daher *Préſidens au Mortier* heißen. In einer andern Bedeutung ſ. Mörſer.

Mortier-Canon, ein Stück, woraus man Feuerkugeln ſchießen kann, die ſonſt aus Mörſern geworfen werden.

Mortification, ſ. Tilgungsſchein.

Morrodes, krauſe Perlen, eine falſche Gattung derſelben von vielerley Arten und Geſtalten, ſonderlich lang und auf mancherley Weiſe faſoniret. Man brauchet ſie zur Handlung mit den Schwarzen in Senegal.

Mortumnon, ſ. Pflaume.

Moſa, Modius, ein venetianiſches Maaß, deren ſieben und ein Achtel eine amſterdamiſche Laſt machen.

Moſaiſche, ſonſt muſaiſche, muſiviſche oder Muſivarbeit, Muſiva opera, *Moſaïque*, künſtliche Verſetzung kleiner Steinchen von mancherley Farben in einen bindigen Kalk, wodurch allerley Figuren vorgeſtellet werden. Die Alten haben Stückchen von Marmor dazu genommen. Weil es aber viel Mühe und Zeit koſtet, dieſelben zu ſchleifen, ſo hat man dergleichen von Glaſe oder Schmelze zu machen erfunden, wodurch der Schönheit und Dauerhaftigkeit nichts abgeht, die Koſten aber merklich vermindert werden. Es werden aber zu der moſaiſchen Arbeit die durch Kunſt bereiteten Steine folgender Geſtalt zugerichtet. Wenn in den Glasofen auf den Glashütten die Tiegel voller geſchmolzenen fertigen Glasmaterie ſind, ſo thut man in ſolche Tiegel die Farbe, von welcher man das Glas haben will, und hebt von der helleſten an bis auf die dunkelſte. Hierauf nimmt man mit einem eiſernen Löffel das geſchmolzene und gefärbte Glas aus, verbreitet es auf einem ebenen und glatten Marmorſteine, und macht es mit einem andern Marmor ganz platt, ſchneidet es hierauf geſchwind in kleine Stückchen. Will man ſie vergolden, ſo macht man ſie auf der einen Seite mit Gummiwaſſer naß, und leget die Goldblättchen darauf; ſodann leget man es auf einer eiſernen Schaufel vorn ins Ofenloch, decket ſie mit andern Glasſtucken zu, und läßt ſie ſo lange liegen, bis ſie ganz gluhend geworden, zieht ſie hernach heraus, und läßt ſie erkalten, ſo ſind ſie ſo ſtark vergoldet, daß man das Gold auf keine Weiſe davon bringen kann. Wenn man ſie nun verarbeiten will, ſo hat man die Figur, die davon ſoll gemacht werden, auf gepapptes Papier aufgezeichnet und ausgemalet, die leget man auf eine dicke mit Kalke beworfene Mauer, eben als wenn man al Fresco malen wollte, nimmt hierauf mit kleinen Zängelchen

gelchen die kleinen Glasſtückchen, und drücket ſie eines nach dem andern ſauber in den naſſen Kalk, nach der vorhabenden Figur, hinein, und damit iſt das Werk fertig, und wenn es hart geworden, unvergänglich. ſ. auch *Marqueterie*. In Italien ſieht man von dergleichen Arbeit aus den alten und mittleren Zeiten viel herrliche Stücke, an Kirchengiebeln oder Gewölben, und ſonſt, inſonderheit zu Venedig und Rom, doch hat man davon auch kleine Cabinetſtücke von ſeltener Kunſt und Schönheit. In der St. Peterskirche im Vatican zu Rom, werden die Gewölber in den Abſeiten alle mit ſolcher Arbeit ausgeleget, weil dieſelbige beſtändiger iſt, als die Malerey in Kalk, ihren Glanz unveränderlich behält, und von dem daran haftenden Staube oder Rauche mit leichter Mühe kann gereiniget werden. De muſivis veterum operibus hat Joh. Ciampinus ein vortreffliches Werk hinterlaſſen, welches zu verſchiedenen Zeiten in zweenen Theilen heraus gekommen.

Moſch, ſ. Biſam.

Moſch-alcea, ſ. Abelmoſch.

Moſchee, Moſquee, ſo iſt dieſes Wort bey uns aus dem Franzöſiſchen angenommen worden, wiewohl es nach der türkiſchen Ausſprache, Olearius Meſtid, Grelod Mechid, andere Metſched ſchreiben. Die Muhammedaner nennen ihre Bethhäuſer ſo, allwo ſie täglich fünf- und in der Faſten ſiebenmal erſcheinen, ihre Andacht zu verrichten, wiewohl doch nur dreymal unumgänglich nöthig ſind, nämlich das Morgengebeth bey anbrechendem Tage, das Abendgebeth bey Untergange der Sonne, und das Nachtgebeth eine Stunde hernach. Die Moſcheen werden unterſchieden in königliche, Dſchami genannt, und ſind diejenigen, die von einem Sultane, eines Sultans Mutter, von einem Großvezier oder andern hohen Reichsbedienten erbauet und geſtiftet werden. Sie werden durch den Zunamen ihres Stifters unterſchieden, als Sultan Mehemet Dſchamiſi, Mehemet Paſcha Dſchamiſi. Die andern heißen ſchlechtweg Meſchit, und wenn ihre Stiftung bekannt iſt, werden ſie von derſelben zubenamt, als Iſchuf aga Meſchit. Auswendig iſt die Moſchee mit einer Mauer umgeben, und die Eingänge mit Ketten dergeſtalt verhangen, daß nicht nur kein Vieh hinein kommen, ſondern auch die Menſchen anders nicht, als gebückt hindurch gehen können. Bey den königlichen Moſcheen ſind ſolcher Vorhöfe mehr denn einer, und mit Umgängen, oder Lauben, an welchen viel Zellen in guter Ordnung für die Bedienten des Hauſes, oder für die Pilger und Armen angebauet, verſehen. Auf ſolchen Vorhöfen ſind Brunnen, Badſtuben, und andere Orte, die zur Reinigung beſtimmt ſind, welche die Muhammedaner vor dem Eintritte in das Haus beobachten müſſen. An dem Hauſe ſteht ein oder mehr Thürmchen, dahinauf der dazu beſtellte Ausrufer ſteigt, und durch ſein Geſchrey, anſtatt der Glocken, welche die Muhammedaner nicht leiden, das Volk zur Bethſtunde ruft. Inwendig ſind die Moſcheen ohne allen Zierrath, außer etwa gewiſſen Sprüchen aus dem Koran, welche an die weiße Wand geſchrieben zu leſen: der Boden aber iſt meiſtentheils mit Tapeten belegt, ohne einige Stühle oder Bänke. In einem Winkel gegen Südoſten iſt ein Stuhl in Geſtalt eines Predigtſtuhls, Mirabe oder Maharabe genannt, woſelbſt der Imam oder Pfarrer ſitzt, und das Gebeth abliest, dahin die Gemeine ſich wendet, und alſo zugleich das Geſicht nach der Gegend Mecca richtet. Die in das Haus eintreten wollen, thun am Eingange die Schuh von den Füßen, nahen ſich dem Mirabe ſo gut ſie können, doch ohne einander zu drängen, knien nieder, ſitzen auf ihren Ferſen, und warten in ſolcher Stellung des Anfanges des Gebeths, welches denn mit großer Andacht verrichtet wird. Nachdem ſolches geendiget, wird dreymal in der Woche eine kurze Predigt gehalten, darinnen ein Glaubensartikel erkläret, und mit einer Ermahnung zur Frömmigkeit beſchloſſen. Dieſer mag beywohnen wer da will. Die Moſcheen ſind insgemein wohl unterhalten und wohl bedient, und zu dem Ende reichlich begabt, ſo daß, wie Ricaut meldet, faſt der dritte Theil der liegenden Güther im türkiſchen Reiche den Moſcheen gewidmet iſt. Die Hauptmoſchee zu Conſtantinopel, welche ehemals die St. Sophienkirche geweſen, ſoll ein Einkommen von hunderttauſend Sequinen haben, und von achthundert Menſchen bedienet werden. Die Bedienten bey den meiſten Moſcheen ſind der Imam oder Pfarrer, die Belligler oder Sänger, die Uaſſen und Maſiſetſchi oder Prediger, die Softa oder Molla, d. i. die, welche tägliche Gebethe entweder nach einer verordneten Stiftung, oder auf Begehren ums Geld verrichten, die Klimgiler und Kaimgiler, d. i. Tapezirer und Kehrer, die Capigiler oder Schließer, die Moaſſin oder Müeſiſin, d. i. Abruſer. Bey den reichen Moſcheen finden ſich Schulen, Kranken- und Armenhäuſer, und andere dergleichen milde Stiftungen, welche durch die Vermächtniſſe oder freywillige Gaben andächtiger Leute täglich vermehret werden.

Moſchroſe, ſ. Roſe.

Moſcofske, ſ. Moſoffeke.

Moſcovade heißt der graue Zucker, welcher gleichſam das Fundament und diejenige Materie iſt, woraus alle Sorten des Zuckers bereitet werden. Er muß weißgrau, trocken, nicht fett, noch ſchmierig ſeyn, auch ſo wenig, als nur möglich, nach dem Brande und Rauche ſchmecken.

Moſcowitiſcher Damaſt, ein gewiſſer ſehr ſeidenreicher und ſtarker Zeug mit einem Atlaßboden und allerhand darein gewirkten Blumen, deſſen ſich das Frauenzimmer zur Kleidung bedienet.

Moſkiten, ſ. Mücken.

Moſoffeke, Moſcofske, eine kleine ruſſiſche Münze, deren zwo einen Copeck machen: zweyhundert thun einen Rubel oder Speciesthaler, und iſt nach unſerm Gelde etwa zween Pfennige.

Moſquiten, ſ. Mücken.

Moſqueen, ſ. Moſchee.

Moſſe, ein Thier, welches in NeuEngland gefunden wird. Es iſt ſo groß wie ein Ochs, hat einen Kopf, wie ein Bock, mit einem breiten Horne, welches jährlich abgeworfen wird, über den Hals und Rücken eine kurze Mähne, Haar wie ein Elend, einen Kodder unter dem Halſe, und Füße wie ein Ochs. Sein Fleiſch giebt eine gute Speiſe, und wird geräuchert den Winter durch verwahrt. Wenn die Einwohner es fangen wollen, ſo

machen

machen ſie in einem großen Umfange viel Feuer an, ſchließen einen Kreis, und gehen mit großem Geſchreye immer enger zuſammen. Dadurch erſchrecken die Thiere, laufen nach dem Meere, und werden daſelbſt von denen, die ihnen in Nachen vorwarten, mit Pfeilen erſchoſſen.

Moſt, Muſtum, friſcher Traubenſaft, neuer Wein, der noch nicht vergohren iſt. Was da, wenn die Trauben abgeleſen, in Butten hingetragen, und in Bottige geſchüttet, daſelbſt mit hölzernen Sämpfeln gemoſtelt, oder mit Füßen getreten worden, zuerſt abläuft, und der Vorſchuß heißt, iſt allezeit das Beſte; der übrige Maiſch wird auf die Kelter gebracht, und vollends ausgepreſſet. Wo man etwas Gutes von Weine haben will, wird ein jedes beſonders gefaſſet, mehrentheils aber durch einander gegoſſen, und dem einen mit dem andern fortgeholfen. Dieſer alſo ausgelaufene und ausgepreſſete Saft heißt Moſt, und wird in beſondere Fäſſer gefüllet, wo er vergähret, ſich abkläret und zu Weine wird. Er iſt lieblich zu genießen: weil er aber von ſeiner Unreinigkeit nicht geſchieden iſt, ſo behält er viel ſchädliche Eigenſchaften, machet Blähungen, Verſtopfungen in der Leber, Milz, und dem Gekröſe, und verurſachet den Nierenſtein. Man hat verſchiedene Mittel, die Gährung des Moſtes zu hindern, worunter dieſes das leichteſte iſt, daß ein wohlverbundenes Fäßchen damit gefüllet, und alſobald in einem Brunnen ſechs oder ſieben Fuß tief zween Monate lang verſenket werde, ſo verhindert die Kälte des Waſſers die Gährung, und der Moſt bleibt allezeit ſüß. Oder man nehme friſchen Moſt, laſſe ihn in einem Faſſe ſich ſetzen, zapfe ihn ab, alſo daß das Unreine auf dem Boden liegen bleibe, thue häſelne Späne in ein ander Faß, gieße den abgezogenen Moſt darauf, ſo wird der Moſt nicht nur für ſich gut bleiben, ſondern auch andere Weine damit gebeſſert werden können. Wenn man friſchen Moſt von auserleſenen und etliche Tage an der Sonne wohl durchgereiften Trauben über einem hellen Feuer bis auf den dritten Theil einſieden läßt, wohl abgeſchäumet, und wenn er erkaltet, in ein ſaubet Gefäß gefüllet, in einem friſchen Keller hinſetzet, ſo bleibt er ſüß, und kann zum Kochen und andern Dingen gebrauchet werden. In ſolchem geſottenen Moſte können auch allerhand Früchte eingemacht werden.

Moſterr, ſ. Senf.

Moſtowowiczy iſt in Polen ein Beamter, welcher über den Brückenbau beſtellet iſt.

Mote iſt in Frankreich ein Stück Ackers, faſt ſo groß, als in Deutſchland ein Morgen.

Motete, Mutete, iſt eine mit Fugen ſtark ausgeſchmückte und über einen bibliſchen Spruch bloß zum Singen, ohne Inſtrument, den Generalbaß ausgenommen, verfertigte Muſik, wobey doch die Singſtimmen auch mit allerhand Inſtrumenten beſetzt und verſtärket werden können. Ehedem wußte man bey den Moteten von keinem Generalbaſſe, ſondern die Stimmen mußten alle in Partitur gebracht, von dem Organiſten wie eine Allemande oder ein anderes Handſtück figurirt geſpielet werden. Man wußte dabey von keinem andern Concertiren, als was durch die unſingbaren und unendlichen Fugen geſchah. Von Leidenſchaften oder Gemüthsbewegungen war nichts zu finden, keine Einſchnitte in der Klangrede, keine rechte Melodie, keine wahre Zierlichkeit, ja gar kein Verſtand war da anzutreffen, ſondern lauter zerhackte Vollſtimmigkeit und ein wüſtes Weſen. Solche Fugen waren nicht allemal ordentlich, ſondern mehrentheils nur ſchlechte Nachahmungen, da eine Stimme die andere gleichſam äffete. Die Franzoſen nennen noch heute zu Tage alle ihre Kirchenſtücke ohne Unterſchied *des Motets*; ihre Einrichtung iſt aber etwas beſſer, als ſie vor Zeiten war. Denn es kommen dabey oft Abwechſelungen vor, daß nämlich eine oder andere ausnehmende Stimme ſich etwan allein hören läßt und concertiret.

Moth, ſ. Mode.

Motivo di Cadenza heißt in der Muſik, wenn die aus wechſelsweiſe aufſteigenden Quart- oder abſteigenden Quintintervallen beſtehende Grundſtimme Anlaß giebt, und die andern Stimmen gleichſam nöthiget, entweder der ſcharfen Terzie formale Cadenzen, oder, wenn an ſtatt der ſcharfen Terzie über der vorletzten Note die weiche Terzie genommen und ſie ſodann zur folgenden Grund- und letzten Note der Cadenz die Septime wird, *Cadenze ſfuggite* nach einander zu machen.

Motte, Schabe, Tinea, ein kriechendes kleines Ungeziefer, welches die Kleider, Tapeten, und das Pelzwerk verderbet. Dieſelben davon abzuhalten, pfleget man fette Kienſpäne, oder Juchtenriemen, zwiſchen die Kleider zu legen, oder ſie mit friſchem Hopfen einzuſtreuen. Es thut auch gut, wenn ſie im Marze bey hellem Wetter in die Luft gehänget, und wohl ausgeklopfet werden. Motten ſind auch eine beſondere Krankheit der Bienen. Es ſind Maden oder Zweyfalter, die ſich in dem ledigen Roſte einfinden, darinnen niſten, das Honig verzehren, die Bienen ſelbſt vertreiben, und den ganzen Stock verwüſten. Dieſem vorzukommen muß im Frühlinge das leere Wachs, ſonderlich das ſchwarze, fleißig heraus gebrochen werden, und ſo man Bienenfalter in einem Stocke verſpüret, ſoll man, bey finſterer Nacht ein brennendes Licht vor den Stock ſetzen, ſo werden ſie haufenweiſe herum flattern und ſich verbrennen.

Mottenkraut, ſ. Roſmarin.

Motzige Gänge heißen auf Bergwerken diejenigen, welche kurz liegen, und nicht weit ins Feld ſtreichen.

Mouſon, Muſſon, *Monſon*, bey den Seefahrenden ein beſtändiger Wind, welcher in gewiſſen Strichen der Meere in Indien ſechs Monate unveränderlich wehet, da die folgenden ſechs Monate ein Gegenwind herrſchet. Wer nun auf ſelbigen Meeren glücklich reiſen will, muß die Zeit ſolcher Winde wohl in Acht nehmen: und das heißen die Schiffleute, die Muſſone beſegeln.

Mouazen ſind in Perſien diejenigen, welche von den Dächern der Moſcheen rufen, das Volk zum Gebethe zu ermahnen. Ihre Worte ſind: es iſt nur ein einziger Gott, und Muhammed iſt ſein Prophet.

Moultan, eine Art gemalter Cattune oder Zitze, welche in den Ländern des großen Moguls gemacht wird, und mit den europäiſchen Schiffen von Surate zu uns kömmt.

Mouſquete, Mouſqueton, eine Art von kleinen Stücken, deren es verſchiedene Sorten giebt, nämlich die große

Muſquete, welche 38 Caliber oder 4 und ein Fünftel Fuß hat, und drittehalb Zentner wiegt; die eigentliche Muſquete, oder Büchſe, hat 39 Caliber, oder 4 und dreyviertheil Fuß, und wiegt 1 Zentner und 30 Pfund; die große außerordentliche Muſquete, von 46 Caliber, oder 5 und ein Viertheil Fuß, wiegt drittehalb Zentner; die geſtärkte 3 Zentner, und die geſchwächte 2 Zentner; die außerordentliche Muſquete iſt 4 und 4 Fünftel Fuß lang, und wiegt anderthalb Zentner; die geſtärkte 1 und 2 Drittel Zentner, die geſchwächte 1 Zentner; die große Baſtardmuſquete iſt 33 Caliber oder 4 Fuß, 8 Zoll lang, wiegt 2 Zentner, 15 Pfund; die geſtärkte, 3 und 1 Viertheil Zentner, die geſchwächte hingegen einen Zentner; die kleine Baſtardmuſquete iſt 24 Caliber, oder 4 Fuß, 3 Zoll lang, und wiegt 1 Zentner, 12 Pfund; die geſtärkte fünf Viertheil Zentner, die geſchwächte 1 Zentner. ſ. Muſquete.

Mouſſelin, Muſſelin, iſt nichts anders, als das feine weiße baumwollene Gewebe, welches man im Deutſchen Neſſeltuch oder Nettеltuch heißt. Man nennet es bey den Franzoſen deswegen ſo, weil es auf ſeiner Oberfläche niemals recht eben iſt, ſondern kleine rauhe Fäſerchen wie ein Mooß hat.

Mouſtique, ſ. Mücke.

Mouta, eine von den Arten oſtindiſcher roher Seide, die man von Bengala bringt, und welche nichts anders iſt, als eine Floretſeide.

Mouwer, ein Getraidemaaß, deſſen man ſich in Holland an verſchiedenen Orten bedienet. Zu Arnheim, Duisburg und Nimwegen machen vier Schepels ein Mouwer; zu Rotterdam aber acht Mouwer ein Hoed, und zu Utrecht ſechs Mudden fünf Mouwer und zwanzig Mouwer oder 25 Mudden eine Laſt.

Moxa, ein buntes, graues, wollichtes Weſen, welches etwan vor zwanzig Jahren aus Oſtindien nach Deutſchland gebracht worden. Es iſt nichts anders, als das weiße, wollichte und einer Spinnewebe nicht ungleiche Häutchen, welches äußerlich an dem Beyfuße zu befinden, auch von dem Kraute ſelbſt, wenn die Stengel heraus getrieben worden, zu bereiten iſt. Ihr Gebrauch iſt dieſer: man machet ſpitzige und länglichte Stengel daraus, gleich den Räucherkerzen, ſetzet ſolche bey der Tobſucht und fallenden Sucht an den Kopf, im Chiragra und Podagra aber auf die Hände und Füße, ſo brennen ſie, ohne ſonderlichen Schmerzen, ein, und machen einen Grind, wovon der Schmerz und die Krankheit von Stunde an nachläßt. D. Wedel hat gezeiget, daß man der indianiſchen Moxa ganz wohl entrathen, und alles mit der deutſchen ausrichten könne.

Moy, ein portugieſiſches Gewicht. Ein Moy Korn oder Salz hat ſechzig Alqueur, und vier Moyen rechnet man auf eine Laſt. ſ. Fanga.

Moyen-Caen, Mittel-Caen, eine Gattung gemodelter, gezogener oder auf Damaſtart gewirkter Leinwand, die in der Normandie zu Caen oder in daſiger Gegend gewebet wird. Sie dienet vornehmlich zu Tiſchtüchern und Servietten und wird auch gleich dazu eingerichtet.

Mucamuca, an einigen Orten Chucha, ein peruaniſches Thier, einiger Maßen den Ratten ähnlich, aber größer, als eine große Katze. Es hat einen langen Rüſſel, faſt wie ein Schwein. Füße und Schwanz ſind wie bey den Ratten, das Haar aber etwas länger und ſchwarz. Unten am Bauche hat es einen Sack oder Beutel, der von dem Anfange des Magens oder dem obern Theile des Bauches bis an das Geburtsglied geht und aus zween Häuten beſteht, die da angehen, wo ſich die untern Rippen anfangen, von hier an aber ſich in der Mitte zuſammen fügen, und eben ſo geſtaltet ſind, wie der Bauch, den ſie umgeben. In der Mitte iſt eine Oeffnung, ungefähr zwey Drittel von der Länge, welche nach Belieben auf und zugezogen werden kann. Wenn das Thier Junge wirft, ſo faſſet es ſolche in dieſen Sack, ſchließt ihn zu, behält ſie darinnen, und giebt ſich das Anſehen, als wenn es noch einmal trächtig wäre. Will es dieſelben, nachdem ſie groß gewachſen, nicht mehr ſaugen laſſen, ſo läßt es die Muſkeln aus einander und ſchüttet ſie aus dem Sacke heraus, welches gleichſam eine zweyte Geburt iſt. Das Männchen hat eben die Größe und Geſtalt, nur keinen ſolchen Sack, dagegen aber ſind die Hoden bey ihm größer, als Hühnereyer. Dieſes Thier ſtellet allem zahmen Federviehe nach; und man findet es nicht nur in Häuſern, ſondern auch auf beſäeten Feldern, wo es den Maiz zu Grunde richtet. Die Indianer eſſen deſſen Fleiſch, und es ſoll nicht übel ſchmecken.

Muctar, ein Bedienter bey einer türkiſchen Moſchee, dem die Unterhaltung der Lampen anbefohlen. Nach dem derſelben viel ſind, werden auch mehr, als ein Muctar, zu ihrer Beſorgung erfordert, wie in der St. Sophienmoſchee zu Conſtantinopel, in welcher über 2000 Lampen alle Nacht brennen. Der oberſte unter ihnen heißt Muctar-Agaſi.

Mucuna, Phaſeolus ſiliqua deurente, brennende Bohne, eine Gattung Bohnen in America, oder ein Gewächs, welches ſich mit ſeinen Ranken um die höchſten Aeſte der Bäume windet. Sein Stamm iſt dick, aber zäh, und läßt ſich gern beugen. Die Blätter ſind wie an unſern Bohnen, doch etwas dicker und aderichter, oben dunkelgrün, unten weiß und rauch, wie Wolle, ſo weich, als Seide, anzufühlen. Seine Blüthen wachſen ganz oben; jede beſteht aus fünf gelben Blättern, welche wie Schotenſchalen ausſehen; in deren Mitten erheben ſich ein Haufen bleiche Fäſerchen, ohne Geruch, und jedwedes führet auf der Spitze ein braunes Hütchen. Nach den Blüthen folgen lange runzelichte Schoten, welche anfangs braunroth ſind, aber wenn ſie reifen, ſchwarz werden; ſie ſind mit ſehr zarten Haaren bedeckt, die ſehr ſpitzig ſind und leichtlich an der Haut hängen bleiben, wenn man ihnen zu nahe kömmt, da ſie denn eine Rothe und ein beſchwerliches Jucken verurſachen. Inwendig iſt die Schote weiß und glänzend, und enthält zwo oder drey Bohnen, die ſo dick, wie Erbſen, rund und etwas platt, mit einer dünnen, jedoch gar harten, ſchwarzen und gleißenden Schale überzogen ſind; der Kern inwendig iſt dicht, weiß und ungeſchmackt, dem aber ungeachtet pflegen ihn einige zu eſſen. Die Blätter dieſes Gewächſes werden von den Indianern zum Schwarzfärben gebrauchet.

Mudde, ein großer niederländiſcher Scheffel, hält vier kleine Scheffel oder Schepelen, oder acht Halfiers. Zu

Gent

Gent hat der Scheffel 6 Säcke, der Sack 2 Halfters, die Halfter 2 Quarten; zu Brügge wird dieser Scheffel Hoet genennet, und in 14 kleine Scheffel getheilet, der kleine Scheffel in 4 Vierthel, ein Vierthel in 2 Spinten. Es ist auch ein Gewicht, wornach in Portugall gemeiniglich das Salz verkaufet wird. Es ist der 4te Theil einer Last und macht zu Amsterdam drey Scheffel.

Mude, ein chinesischer Zeug, der aus Baumrinden verfertiget und zur Handlung nach Tonquin gebrauchet wird. Man hat davon eine feinere und grobere Art.

Muffel, Tigula, ein den Probierern bekanntes Stück, welches insgemein von gutem blauen Töpferthone gemacht wird. Es ist ein Gehäuse, in Gestalt eines Gewölbes oder halben Cylinders, hohl und unten ausgeschnitten, etwan acht Zoll lang und sieben breit, wird in Probieröfen über die Probierscherben oder Kapellen, als ein Dach gesetzet, damit keine Asche oder Kohlen darauf fallen können. Unter die Muffel wird eine Platte geleget, und die Kapelle darauf gesetzet.

Mufti, das Oberhaupt der muhammedanischen Religion und des Gesetzes, welcher alle daraus entstehende Fragen und Streitigkeiten erörtert. Der Großsultan läßt ihm hierinnen eine vollkommene Gewalt, und widersetzet sich seinem Urtheile oder Ausspruche niemals; vielmehr läßt er ihn um Rath fragen, wenn er etwas wichtiges unternehmen will, es betreffe gleich den Krieg oder Frieden, und solches darum, damit er erfahre, ob dasjenige, was er zu thun vorhat, im Gesetze erlaubet sey; jedoch hat der Mufti keine Macht, dergleichen mit Zwange zu fordern, sondern nur in bürgerlichen, peinlichen und Staatssachen einen Schluß zu fassen. Er giebt sein Gutdünken schriftlich, und drücket sein Urtheil durch die Wörter ja oder nein oder auf seine andere kurze Weise aus, welches man Fetfa nennet. Er schreibt solches unten aufs Papier, auf welchem die Frage enthalten ist, mit wenig Worten nebst diesem Anhange: Gott weis, was das Beste ist. Diesem ausgesprochenen Urtheile giebt der Kadi oder Richter, dem es gebracht wird, allemal Beyfall, so daß wichtige Rechtshändel oftermals in einer einzigen Stunde entschieden werden, ohne daß man appelliren, oder sich der Vollstreckung widersetzen könne. So großen Respect trägt man gegen den Mufti; wie denn auch der Großsultan selbst, der ihn doch erwählet, vor ihm aufsteht, und ihn mit Neigung des Hauptes grüsset, wenn er ins Zimmer eintritt, welches derselbe sonst keinem Minister thut. Er residiret gewöhnlich zu Constantinopel, und hat täglich 2000 Aspern an Einkünften, ohne was die Accidentien betragen. Es steht ihm frey, sich zu verheurathen; er geht grün gekleidet, mit einem großen Turbante von eben der Farbe; an feyerlichen Tagen aber trägt er ein weißes Kleid. Es giebt auch noch andere Mufti in dem türkischen Reiche, welche aber keine so große Ehre noch Gewalt haben.

Mubaſebegi-baſchi ist der oberste unter des Großsultans Kammerräthen.

Muhladſchi und **Besli** sind in der Türkey der Beglerbege Knechte. Die Muhladſchi sind gute Reiter, und wissen mit dem Gerid oder Wurfpfeile sehr wohl umzugehen.

Muhme, Matertera, insgemein wird dieser Namen einer jeden Anverwandtinn gegeben: eigentlich aber heißt also der Mutter Schwester: Großmuhme, der Großmutter Schwester: Obermuhme, der Aeltermutter Schwester: Vorobermuhme, Oberältermuhme, der Oberältermutter Schwester.

Muhten, s. Mutben.

Muid, Mui, Muy, ein großes Maaß, dessen man sich in Frankreich an verschiedenen Orten bedienet, trockene Dinge, als Getraide, Salz, Kalk, Kolen ꝛc. damit zu messen. Es ist aber kein wirkliches Inhaltsmaaß sondern nur ein Schätzungs- oder Rechnungsmaaß, nach welchen man verschiedene andere Maaße bestimmet, auch nicht überall einerley, noch in allen Waaren oder Sachen gleich. Desgleichen ist es ein von den neun Gattungen von Gebinden oder ordentlichen Gefäßen, deren man sich bedienet, Wein oder andere Getränke darein zu füllen. Er hält 36 Septiers Pariser Maaß.

Mücke, Culex; Mücken und Fliegen werden oft durch einander also genennet, und ein Wort für das andere gebraucht. Eigentlich ist eine Mücke ein kleines fliegendes Ungeziefer, welches einen Stachel im Maule hat, der ihm an Statt der Zunge dienet, und womit es Menschen und Vieh empfindlich sticht, damit es ihr Blut in sich saugen möge. Sie sind überhaupt von den eigentlich sogenannten Fliegen in der Gestalt unterschieden, indem sie einen kurzen Leib und langen dünnen Bauch haben, bey den Fliegen aber beydes dicker und der Bauch ein wenig länger, als der Leib ist. Unter sich sind sie der Größe und Gestalt nach mancherley. Sie halten sich gern an feuchten Orten auf; daher auch geglaubet wird, daß sie aus der Fäulniß des Wassers, oder der an den Bäumen und Kräutern hangenden Feuchtigkeit gezeuget werden, als worinnen ein gewisser Samen stecken soll, der durch die Hitze der Sonne belebet wird. Warum nicht alle Menschen von den Mücken gestochen werden, giebt Maſſari die Ursache, weil die Mücken gern dem Sauren nachgehen, und an denen zu saugen nicht begehren, die ein süßes gesundes Blut haben. Eben diese Säure soll auch die Ursache seyn, warum nach einem Mückenstiche eine Beule auflaufe, weil das zusammengezogene Geblüt bald zu gähren und zu faulen anfange. Es ist ein beschwerliches Ungeziefer; darum man an denen Orten, wo es sich in Menge findet, allerhand Mittel suchet, sie abzuhalten oder zu vertreiben. Hierzu räth man, den Leib mit Weine, oder Essige, worinnen Wermut oder Kümmel gesotten, zu waschen, oder einen Rauch von Wermut, von Wachholder, oder von Alantwurzel zu machen. Viele brauchen ein Zelt oder Behängsel von einem leichten dünnen Gewebe, welches sie über ihr Bette hängen. Die Americaner, die damit sehr geplagt sind, hüten sich, daß sie kein Feuer oder Licht in ihren Häusern anzünden, weil die Mücken darnach zugehen. Es hat ihnen auch die Natur ein Mittel dagegen verschaffet, eine Art glänzender Käfer, die keine Mücke im Hause leiden, sondern sie fleißig wegfangen. Zuweilen hat es gar schädliche Mücken gegeben, dergleichen diejenigen gewesen, die vor Jahren an einigen Orten in Deutschland verspühret worden, und sich dem Rindviehe in solcher Menge in die Nasenlöcher gesetzet, daß es davon erstücket. In den An-

tillen und ſonſt in Weſtindien findet ſich eine Art Mücken, Muſtique, Moſkiten oder Mosquiten genannt, die kaum mit Augen kann geſehen werden, aber ſehr empfindlich ſticht, und die Menſchen zurichtet, als ob ſie die Rötheln hätten, ſonderlich wenn es windſtille iſt. Aus einer Mücke einen Elephanten machen, heißt im Sprichworte, ein geringes Ding unmäßig vergrößern. Mücken ſeigen und Kameele verſchlucken, heißt kleine Fehler ahnden, und große überſehen.

Mücken nennen einige auch das Werkzeug, womit die Weinbeeren von den Kämmen in dem Faſſe abgeriſſen werden, damit man ſolche ganz allein auspreſſen könne.

Mückenpulver, ſ. Kobald.

Mühle, Molendinum, ein Gerüſt von verſchiedenen Rädern zuſammen geſetzet, wodurch eine ſtarke Arbeit mit Vortheile kann verrichtet werden. Nach der Kraft, die zu dem Umtreiben gebrauchet wird, heißt ſie eine Hand- Roß- Waſſer- oder Windmühle. Es kann aber auch durch ein Gewicht geſchehen. Die Handmühlen ſind klein und werden von einem oder zweenen Menſchen getrieben. Die Roßmühlen können auch von Eſeln und Ochſen getrieben werden, und haben entweder einen aufrechten Wellbaum, an welchem eine Deichſel iſt, daran das Thier geſpannet wird, oder ein Trittrad, welches durch Auftreten des Viehes umgetrieben wird. Die Waſſermühlen haben ein Rad mit Schaufeln, auf welches ein Waſſer mit einem Falle durch das Mühlengerinn geleitet wird, welches daſſelbe umwendet. Sie ſind Pfahl- oder Schiffmühlen. Jene werden an einem Bache, Teiche oder Fluſſe angeleget, und ſtehen auf feſtem Boden. Sie werden überſchlächtig genennet, wenn das Waſſer von oben auf das Mühlrad fällt, und unterſchlächtig, wenn es von unten daran ſchlägt. Die Schiffmühlen ſind auf einem platten Schiffe gebauet, und können von einem Orte zum andern geführet werden, wo der Strom den ſtärkſten Fall hat. Die Windmühlen haben vier Flügel, welche aus kreuzweiſe durch die Welle geſteckten Ruthen und daran befeſtigten Sproſſen beſtehen, die mit dichten Spänen oder mit leinenen Segeln bekleidet werden, den Wind beſſer zu fangen. Und damit dieſe Flügel nach dem Winde gewendet werden können, ſo ſteht der ganze Aufſatz auf einer Spindel, daran man ihn wenden kann: oder der untere Theil der Mühle ſteht feſt, und wird allein das Dach mit der Welle, woran die Flügel ſind, umgewendet. Eine andere Art Windmühlen, wo die Flügel nicht aufrecht an einer liegenden Welle, wie bey der vorigen, ſondern wagrecht, an einer aufrechten Welle ſtehen, iſt verſchiedentlich verſuchet, aber noch nicht zum vollkommenen Stande gebracht worden. Nach ihrem Gebrauche unterſcheidet man ſie in Korn- Walk- Papier- Schneide- Loh- Oel- Schleif- Pulvermühlen, u. ſ. w. In den Kornmühlen werden allerley Körner zu Schrote und Mehle gemahlen, wenn ſie in den Rumpf geſchüttet, aus demſelben nach und nach auf den Stein und von demſelben ferner in den Kaſten fallen, oder durch den Beutel das Mehl von den Kleyen geſchieden wird. In den Walkmühlen werden Leder, Tücher und andere Zeuge gewalket, d. i. geſtampfet, und zu der gehörigen Lindigkeit gebracht. In der Papiermühle werden alte Lumpen zu einem Teige geſtampfet, oder nach der neuen Erfindung, gerieben, woraus nachmals Papier gemachet wird. In der Schneidemühle werden ſtarke Holzblöcke zu Brettern und Latten geſchnitten. In der Lohmühle werden allerhand Baumrinden zum Gebrauche der Lohgerber gemahlen. In der Oelmühle werden Hanf- Lein- Rübenſaatkörner zerrieben und das Oel daraus gepreſſet. In der Schleifmühle werden allerhand Schleifſteine umgetrieben, darauf Eiſen und Steine zu ſchleifen und zu poliren. In der Pulvermühle wird der Salpeter mit Schwefel und Kolen durch einander geſtampfet, oder nach einer neuen Erfindung, auf die Art, wie in den Oelmühlen gerieben, und zu Schießpulver gemachet. Man nennet auch Mühlen allerhand andere Gerüſte, die durch Umtreiben etwas ausrichten. Alſo hat man in Italien Seidenmühlen, wo durch die Bewegung eines Waſſerrades viele hundert Haſpeln und Spulen gewendet, und die Seide geſpulet und gezwirnet wird. In Holland hat man Bändermühlen, durch derer Umdrehen eine Perſon ſo viel als zehen, auf einem gewöhnlichen Stuhle, Bänder machen kann. Ein Amtmann in dem Hannöveriſchen hat eine Dreſchmühle angegeben, wo durch Hülfe eines Waſſerrades viele Kornhämmer geſchwungen, und das Getraide mit Vortheile der Arbeit kann ausgedroſchen werden. So ſind die Eiſen- und Kupferhämmer, wie imgleichen die Puchwerke bey dem Bergbaue anders nichts, als Mühlen, wo durch Hülfe des Waſſers die Erzte geſtampfet, Eiſen und Kupfer geſchmiedet und geſchlagen werden. Von allerhand Mühlen und deren Erbauung handelt Böckler in ſeinem Schauplatze der mechaniſchen Künſte, Zeiſing, Leupold und *de Ramellis* in ihren Theatris Machinarum. In Rechten gehören die Mühlen unter die Obſorge der Obrigkeit, die auch davon gewiſſe Einkünfte genießt, und es iſt niemanden erlaubt, in ſeinem Hauſe Hand- oder Roßmühlen zu halten. So darf auch nicht jedermann eine neue Mühle anlegen, wenn durch den Fang des Waſſers den Nachbarn Schade geſchehen kann. Der Spundbaum an einer Mühle, die an einem Bache liegt, mag nicht über das Herkommen erhöhet, oder mit Keilen und andern Unterſchlägen gefährlich verändert, noch das Waſſer zur Ungebühr aufgehalten werden, damit denen oberhalb gelegenen Wieſen durch Ergießung des Waſſers, und denen unterhalb liegenden Mühlen, durch Abbruch deſſelben, kein Schaden geſchehe. Zu dem Ende iſt in der churſächſiſchen Mühlordnung geſetzet, daß niemand einen neuen Fachbaum legen ſoll, ohne Beyſeyn der geſchwornen Müller und Nachbarn, die unter und über ihm Mühlen haben. Daß ſtändige Waſſermühlen für unbeweglich, Schiff- Roß- und Handmühlen für beweglich geachtet werden, darinnen ſtimmen die Rechtsgelehrten überein: wegen der Windmühlen aber ſind ſie unterſchiedener Meynung; doch ſcheinen diejenigen den beſten Grund zu haben, welche dieſelben zu dem unbeweglichen Gute rechnen. Die Mühlſchau und Ordnung gehöret für die hohe Obrigkeit. Zwang- oder Bannmühlen heißen, wo gewiſſe Leute zu mahlen genöthiget ſind. Dergleichen werden durch Herkommen und Gewohnheit, auch

auch von undenklichen Jahren nicht erlanget, weil das Mahlen ein willkührliches Werk ist, es wäre denn, daß deshalb ein Geboth oder Verboth ergangen, und der Gegentheil es dabey hätte bewenden lassen. De molendinis eorumque jure hat Hering ein eigenes Buch geschrieben. In der Haushaltung werden die Wassermühlen, die von einem strengen Bache getrieben werden, allen andern vorgezogen. Die Müller werden in den Mühlordnungen angewiesen, die Becker und Brauer vor andern zu fordern, sonst aber einen jeden in der Ordnung, wie er sein Getraide in die Mühle gebracht, mahlen zu lassen, und wenn einer aufgeschüttet, denselben nicht abraumen zu heißen, bis er völlig abgemahlen; nach dem Maße oder Gewichte, wie er das Getraid empfangen, das Mehl zurück zu liefern, es wäre denn das Getraid sehr gering, welches er aber dem Mahlgaste vorher anzusagen hat; das auf die Mühle gebrachte Getraid nicht zu verwechseln noch zu verfälschen ꝛc.

Mühlarbeiter heißen auf Bergwerken diejenigen, welche sich in den Pochwerken und Wäschen gebrauchen lassen.

Mühlbereiter heißt bey den Papiermachern ein Geselle, der die Geschirre zu rechter Zeit versorget und darauf Acht hat.

Mühlmeister, Mühlsteiger, sind in Pochwerken und Wäschen erfahrene Personen, welche die Jungen zur Arbeit halten, und Anstellung machen. An manchen Orten wird auch ein Obermühlmeister bestellet.

Mühlstein, Mola, ein rundbehauener platter Stein, der in den Kornmühlen gebrauchet wird. Es sind derselben zween; der untere, welcher fest liegt, wird der Bodenstein, und der obere, welcher umgetrieben wird, der Laufer genannt. Die Mühlsteine sollen hart, fest, nicht griesig oder sandig seyn. Sie sollen nicht zurück gehauen, und mit allem Fleiße wohl aufeinander gerichtet werden. So oft ein Stein behauen wird, soll man ihn mit Steinmehle oder Kleyen ablaufen lassen, und ehe solches geschehen, kein Getraid aufgeschüttet werden.

Mülzer, s. **Mälzer**.

Münch, s. **Mönch**, und **Capellenfutter**.

Münch-Rhabarber, s. **Rhabarber**.

Mündel, Mündlein, Unmündig, Pupillus, Minorennis, *Pupille, Mineur*, ein Unmündiger, der noch unter der Vormundschaft steht. Die gemeinen Rechte machen einen Unterschied zwischen einem Unmündigen und Minderjährigen. Jener ist, der noch nicht vierzehn Jahre erfüllet hat, und kann gar nichts Gültiges thun. Ein minderjähriger vom vierzehnten Jahre bis zur gänzlichen Vogdbarkeit kann gewisse Dinge thun, mit Wissen und Einwilligung seines Vormundes.

Mündig, Vogdbar, Majorennis, der seine vogdbaren Jahre, die Vogdbarkeit, erreichet. Solches geschieht nach dem gemeinen kaiserlichen Rechte, durch Erfüllung des fünf und zwanzigsten Jahres; nach Sachsenrechte, mit Erfüllung des ein und zwanzigsten, mit welchem auch die venetianischen und genuesischen Edelleute ihr männliches Alter antreten. In Franken werden nur zwanzig Jahre erfordert. Ein Churfürst des Reichs ist mündig, wenn er achtzehn Jahre zurück gelegt, welches Alter auch in Polen für adelsche Personen und in Sicilien durchgehends verordnet ist.

Mündung, die Kehle eines Stückes Geschützes, nämlich das Rohr muß inwendig ein gut Theil weiter seyn, als die Dicke der Kugel. Die ganze Weite heißt die Mündung. Wenn aber die Dicke der Kugel von der Weite der Mündung abgezogen wird, so heißt der Ueberrest der Spielraum. Bey den Flüssen ist **Mündung** oder **Münde** ihr Ausfluß in die See oder in einen andern Strom.

Münster heißt eigentlich eine Dom- und bischöfliche Kirche.

Münze, Moneta, ein Stück Metall, nach einem von der höchsten Obrigkeit verordneten Gewichte, mit einem gewissen Zeichen bedruckt, und auf einen gewissen Werth gesetzt, damit es im Handel und Wandel diene. In einer dem Kaiser Karl V zu Ehren 1549 zu Antwerpen aufgerichteten Ehrenpforte wird sie also beschrieben: die Münze ist eine herrliche Gabe Gottes, eine Verwalterinn und Verpflegerinn eines guten Lebens, eine Vermehrerinn und Ernährerinn menschlicher Freund- und Gesellschaft, eine Mutter des Reichthums und Ueberflusses, der beste Grund zur Fortpflanzung der Handelschaft und des Gewerbes, und ein kräftiges Mittel eines allgemeinen zeitlichen Wohlstandes und Vergnügens. Um der Bequemlichkeit willen bey Auszahlung großer Summen, hat man die theuresten Metalle, Gold und Silber, zu Münzen erwählet, doch wird auch Kupfer und Zinn, an theils Orten aus Noth, anderswo bloß zur Scheidemünze gebrauchet. Der Anfang des gemünzten Geldes und Silbers ist so alt nicht, wie ihn etliche machen, die ihn von Noah herleiten wollen. Auch ist noch nicht ausgemacht, daß die in der Geschichte Abrahams gedachten Silberlinge, geprägte Stücke gewesen. Ohne Zweifel ist diese, wie fast alle andere Wissenschaften, in den Morgenländern erfunden worden, von denen sie an die Griechen, und etwas später an die Römer, am spätesten aber an die Deutschen gekommen. Plinius giebt die Lydier als Erfinder des Münzens an. Bey den Griechen ist das Münzen über 1000 Jahr vor Christi Geburt im Gebrauche gewesen; doch auf verschiedene Art, indem die Stücke länglich gemachet worden, und Phido der erste gewesen, der ihnen eine runde Gestalt gegeben. Bey den Römern hat der zweyte König Numa, und der sechste, Servius, kupferne Münze prägen lassen, die nach dem ersten Numis, und von denen mancherley Viehköpfen, die der letztere darauf gesetzt, Pecunia genennet worden. Silbermünze ist erst etwan fünf hundert Jahr nach Erbauung der Stadt Rom, und goldene über sechzig Jahre später, daselbst geschlagen worden. Ueberhaupt sind die Münzen unterschiedlich, nach ihrem Zeuge, nach ihrer Gestalt und nach ihrem Gebrauche. Von dem ersten ist schon geredet worden, wozu noch dieses mag gesetzet werden, daß in gewissen Nothfällen Zeug von keinem Werthe genommen worden, Münzen daraus zu prägen, welches absonderlich in schweren Belagerungen sich zugetragen. Unserer Zeiten nicht zu gedenken, da man Commandanten ihr Silbergeschirr vermünzen gesehen, so ist in den vorigen zu Casal in Montferrat kupferne, zu Greifswalde

riſerne, zu Leiden pepierne, zu Wien bleyerne, zu Venedig einsmals lederne Münze gepräget worden. Die Geſtalt der gangbaren Münzen iſt um beſſerer Bequemlichkeit willen rund, nur die Spanier machten vordem ihre Münze in ungleichen eckigen Stücken. So werden auch die ruſſiſchen Copecken länglich gemacht, und in Arabien hat man eine Münze, Larin genannt, die von einem ſilbernen Drahte iſt. Durch den Gebrauch ſcheiden ſich die Münzen in Denkmünzen oder Schauſtücke, die zum Andenken einer merkwürdigen Begebenheit geſchlagen werden, wovon oben bey dem Worte Medaille ein mehrers zu befinden: in gangbare, die zum allgemeinen Handel und Wandel gewidmet, wird auch harte oder grobe, und in den Handelsſtädten abſonderlich Banco- und Speciesgeld genennet: und in Scheide- oder Landmünze, die zum täglichen Handkaufe unter dem gemeinen Volke dienet, und ſelten weiter gilt, als in dem Lande, wo ſie geſchlagen worden. Der Werth der Münze beruhet auf ihrem Zeuge und Gewichte, oder Schrote und Korne. Dieſes nennet man den innerlichen Werth. Den äußerlichen Werth ſetzet der Münzherr nach Gutbefinden, und wie es die Zeit und Umſtände erfordern, welche oft ſo beſchaffen, daß die gegenwärtige Noth hierunter eine Aenderung erfordert, wie ſolches in Polen, nach dem oliviſchen Frieden, an den ſogenannten Timpfen, und in Frankreich bey den vielfältig vorgenommenen Aenderungen oder Ummünzungen geſehen worden. In Deutſchland hat man um eben der Urſache willen von dem alten Fuße abzuweichen, angefangen, wodurch der äußerliche Werth des gerechten Reichsthalers geſtiegen. Die mancherley Münzſorten in Europa, und deren Vergleichung unter einander, ſind in den Rechenbüchern und in ſolchen, die von der Handlung handeln, zu finden. Allein von Deutſchland hier zu gedenken, ſo iſt der alte gerechte Reichsthaler der allgemeine Fuß, nach welchem alle ſowohl in- als ausländiſche Münzen gewürdiget werden, obgleich die Münzſorten und Rechnungen in den verſchiedenen deutſchen Landſchaften ungleich ſind. In den oberen Kreiſen rechnet man nach Gulden und Kreuzern. In Böhmen, Oeſterreich ꝛc. rechnet man nach Gulden und Silbergroſchen. In Oberſachſen rechnet man nach meißniſchen Gülden und guten Groſchen. In einem Theile von Niederſachſen rechnet man nach Reichsthalern und Mariengroſchen. In Hollſtein wird nach Mark Lübiſch und Schillingen gerechnet. Es iſt aber zweyerley Münzrechnung in den Handelsſtädten, Banco und Curant, und iſt dieſe gegen jene um 10 pro Cent geringer. Ein Reichsthaler curant wird in Oberſachſen für 24 gute Groſchen, in Niederſachſen für 48 Schillinge, in Böhmen für 30 Silbergroſchen, in Oberdeutſchland für 90 Kreuzer gerechnet. Wie nach dem erhobeten Werthe des gerechten Reichsthalers verſchiedene deutſche und ausländiſche Sorten auf dem Reichstage zu Regenſpurg 1693 gewürdiget worden, iſt aus folgendem Verzeichniſſe zu erſehen.

Goldſorten.

Ein Portugaleſer 40 fl. 15 kr.
Ein Roſenobel 8 fl. 46 kr.
Ein Schiffnobel 7 fl. 13 kr.
Ein engl. Jacobus oder Carolus 9 fl. 31 kr.
Eine genueſiſche Duplone 7 fl. 13 kr.
Eine franzöſiſche Duplone oder ein Louis d'or von altem Gepräge 6 fl. 58 kr.
Eine ſpaniſche Duplone 7 fl. 3 kr.
Ein brabantiſcher Souverain 11 fl. 46 kr.
Eine römiſche, mayländiſche und venetianiſche Duplone 7 fl. 3 kr.
Eine parmeſaniſche und mantuaniſche Duplone 6 fl. 55 kr.
Ein Engelott 5 fl. 49 kr.
Ein gerechter Ducat 4 fl.
Ein Kreuzducat 3 fl. 20 kr.
Ein gerechter Reichsgoldgülden 2 fl. 6 kr.
Ein Metzer Goldgülden 2 fl. 30 kr.

Silberſorten.

Ein gerechter Reichsthaler 2 fl.
Ein franzöſiſcher Thaler 1 fl. 57 kr.
Ein burgundiſcher, zürcher, baſeler, genfer, holländiſcher 1 fl. 52 bis 56 kr.
Ein ſpaniſcher und niederländiſcher Ducaton 2 fl. 20 kr.
Eine genueſiſche Krone 2 fl. 46 kr.
Eine mayländiſche und venetianiſche Silberkrone 2 fl. 20 kr.
Eine mantuaniſche, ſavoyiſche und römiſche Krone, imgleichen ein Philippsthaler 2 fl. 14 kr.
Eine ſpaniſche Matte 1 fl. 41 kr.
Ein alter Guldengroſchen oder Zwanzigbätzner 1 fl. 46 kr.
Ein engliſches Kopfſtück 24 kr.

Außer Europa, bey den Türken, wird kein ander Geld gemünzt, als Aſper, deren 120 einen Reichsthaler machen. Grobe Sorten werden von den Europäern eingeführet, und weil die Türken ſich darauf nicht verſtehen, werden ſie zu mehrmalen ſchändlich betrogen, wie davon Chardin wichtige Exempel anführet, da ganze Geſellſchaften ſich zuſammen gethan, und unter franzöſiſchem Stempel geringes Geld gepräget, welches ſie in der Levante für voll ausgegeben, bis von andern europäiſchen Nationen der Betrug entdecket worden. Die türkiſchen Ducaten kommen aus Arabien. In Perſien wird Silbermünze von den Königen gepräget, welche von dem Urheber den Namen führet, und Abas, Chodabende ꝛc. heißt. Kupfermünze mögen die Städte ſchlagen, ſie wird aber jährlich umgepräget. In Indoſtan ſind die gangbarſten Münzen in Gold, Pagode; die von dem alten Schlage gelten fünfthalb Rupie, die von dem neuen eine Rupie weniger. In Silber Rupie, oder Tang, am Werthe 14 böhmiſche Silbergroſchen, oder beynahe ein halber Thaler nach unſerm Werthe. In dem Königreiche Siam iſt die gangbare Münze von feinem Silber, richtigem Gewichte, und mit des Königes Zeichen gepräget. Die Sorten ſind Tical, Maſe und Foang, die erſte hält dreyßig, die zweyte achthalb, die dritte drey holländiſche Stüver. Außer dem wird daſelbſt, wie auch in Bengala, und den umliegenden Reichen, eine Art kleiner Schnecken, die aus den Inſeln dahin gebracht werden, als Scheidemünze angenommen, und deren an einigen Orten achtzig, an andern aber mehr auf einen holländiſchen Stüver gegeben. In China hat man eine kleine kü-

pferne

pferne Scheidemünze, in deren Mitten ein Loch iſt, dadurch ſie an eine Schnur gereihet werden können. Silber und Gold werden nicht gemünzt, ſondern das Silber in dünne Platten geſchlagen, und nach Nothdurft davon abgeſchnitten und ausgewogen, und wenn man der kleinen Schnittlinge viel beyſammen hat, ſolche wieder in ein großes Blech gegoſſen: das Gold aber gar nicht als eine Münze, ſondern bloß als eine Waare gebrauchet. In Japon werden die Gold- und Silbermünzen von dem Kaufmanne, der das Metall aus dem Bergwerke erhandelt, gebildet, alsdann in die königliche Wage, und von dar in die königliche Probe gebracht, wenn ſie an beyden Orten die Probe ausgeſtanden, und an Schrote und Korne aufs genaueſte richtig befunden worden, alsdann werden ſie in die königliche Münze gebracht, und ihnen das Gepräge gegeben. Die größeſten goldenen Sorten halten ſechzig, die zweyten acht, und die dritten zween unſerer Reichsthaler. Die Münzmeiſter legen ſolcher Stücke ſo viel zuſammen, daß ſie achthundert Reichsthaler ausmachen, ſchlagen ſie in ein Papier, und verſiegeln ſolches mit ihrem Petſchafte. Solche verſiegelte Päckchen gehen uneröffnet auf guten Glauben aus einer Hand in die andere, ohne daß darunter jemals ein Betrug wäre verübet worden. Das Silbergeld hat keine beſtändige Währung, es machen aber die Münzmeiſter Päckchen oder Kiſtchen von ſechzig Reichsthaler im Werthe zuſammen, welche verſiegelt ihren Gang im Handel haben. Das Kupfergeld iſt wie in China. In dem ganzen Mohrenlande wird eine Art Steinſalz als Scheidemünze gebrauchet. Es ſind Stücke einer Hand groß, und drey Finger dick. Dieſelben gelten in dem Bergwerke ſechzig einen Dukaten; und je weiter ſie von dannen geführet werden, deſto höher ſteigen ſie im Werthe. In Peru haben vor Zeiten die Blätter des Baumes Coca, in Mexico die Cacaonüſſe, und in Virginien gewiſſe Steinchen anſtatt der Scheidemünze gegolten. In Rechten wird das Münzrecht unter die Majeſtätsrechte, in Deutſchland aber unter die Regalien gezählet, und aus kaiſerlicher Verleihung oder undenklicher Verjährung geübet, auch wohl von ſolchen, die nicht unmittelbare Reichsſtände ſind. Es ſoll aber nach denen im römiſchen Reiche errichteten Münzordnungen geſchehen, in welchen hauptſächlich verſehen iſt, es ſolle niemand münzen, als der dazu genugſam befugt iſt, und dieß ſolle nach rechtem Gehalte, Schrote und Korne geſchehen; in den Kreiſen ſolle darüber eine beſondere Aufſicht geordnet, und in einem jeden gewiſſe Städte ernennet werden, da die Stände, welche Münzgerechtigkeit, aber keine Bergwerke haben, ihre Münzen ſchlagen laſſen; die Münzmeiſter ſollen auf die Reichsordnungen vereidet, Wardeine beſtellet, die Münzſorten probieret, keine guten Reichsmünzen verſchmolzen, jährliche Probationstäge angeſtellet, daſelbſt die einheimiſchen ſo wohl als fremden eingeſchobenen Münzen unterſuchet, die ungerechten abgeſchaffet, und die Verbrecher abgeſtrafet werden; wie denn den Ständen ſelbſt, die des Münzens misbrauchen, die Hemmung oder gänzliche Entziehung ſolchen Regals, den Münzern aber und andern, welche die Münze fälſchen, verringern, beſchneiden, ſeigern, auswechſeln, und aus dem Lande bringen, hohe Strafen an Leibe, Ehre und Gute bevorſtehen. Das Münzrecht wird unter die nutzbaren Einkünfte eines Landesherrn gerechnet, und iſt es in der That, bey wohlfeilem Silberkaufe, vornehmlich aber bey denen, die eigene Bergwerke haben: es wird aber in den Reichsſatzungen nachdenklich dabey erinnert, daß es ein hohes kaiſerliches Regal, und nicht eine Mercanz oder Art zu erwerben ſey. Wie die Zahlungen rechtmäßig geſchehen ſollen, wenn zur Zeit der Zahlung entweder dergleichen Münzſorten, wie die Verſchreibung lautet, gar nicht mehr vorhanden, oder in ihrem Werthe verändert worden, darüber haben die Rechtsgelehrten viel Streitens. Insgemein geht die Meynung dahin, daß, wenn eine gewiſſe Sorte, z. B. Reichsthaler Stück für Stück, eigentlich verſchrieben, dieſelben entweder in Natur, oder der Werth, wie er zur Zahlungszeit geſchätzet wird, erſtattet, wo aber bloß eine namhafte Summe, z. B. hundert Reichsthaler, verſchrieben wäre, dieſelbe, ſo wie ſie zur Zahlungszeit gangbar und üblich iſt, wieder gezahlet werden müſſe. Wenn aber eine gewiſſe Sorte verſchrieben, und dieſelbe nachgehends entweder verrufen, oder auf andere Weiſe abgeſetzet, und nicht mehr zu bekommen wäre, ſo ſoll der Werth, wie er zur Zeit der Verſchreibung geweſen, in anderen gangbaren Sorten bezahlet werden. Wenn gangbare Reichsmünze oder Reichswährung verſchrieben worden, ſo kann die Zahlung nicht in burgundiſchen, ſchweizeriſchen und dergleichen Thalern, die von dem alten und im ganzen Reiche gültigen Fuße abweichen, noch weniger aber in geringhaltigeren Münzſorten, geſchehen. Die Steigerung oder Ringerung der Münzſorten ſoll eigentlich von der Obrigkeit herkommen: ſie erfolget aber oftmals auch aus dem Laufe der Zeiten und der Handlung, welche ſich nicht zwingen laſſen. Nachdem die Münzen ſteigen oder fallen, richtet ſich auch der Preis der Waaren und Güter. Münzen brechen, d. i. umſchmelzen, und entweder verarbeiten oder zu geringeren Sorten vermünzen, iſt durch die Reichsgeſetze in Deutſchland ſowohl, als anderswo, verbothen. Verrufene Münzſorten werden nicht mehr für gangbar gehalten, ſondern als Pagament in die Münze zum Umſchmelzen verwieſen. Falſche Münze wird geachtet, die aus falſchem oder untüchtigem Metalle gemacht, die am Gewichte unrichtig, und die, wenn ſie auch ihr gutes Schrot und Korn hat, von einem gepräget worden, der deſſen nicht befugt iſt. Münzfälſcher ſind unterſchiedlich. Welche falſche Münze machen, zeugen, auswechſeln, oder ſonſt zu ſich bringen, und wiederum gefährlich und boshaft wiſſentlich ausgeben, werden mit dem Feuer vom Leben zum Tode geſtraft. Wer ſein Haus zu ſolcher Arbeit wiſſentlich herleihet, hat ſolches verwirket. Wer der Münze ihre rechte Schwere gefährlicher Weiſe benimmt, oder ohne habende Freyheit münzet, wird nach Geſtalt der Sachen am Leibe oder Gute geſtraft. Wer eines anderen Münze in den Tiegel bringt, und geringe Münze daraus macht, der ſoll am Leibe oder Gute geſtraft werden, und die Herrſchaft, wenn es mit derſelben Willen geſchähe, ihre Münzfreyheit verwirket haben. Unter vielen, die von Münzſachen geſchrieben, lobet man vornehmlich Tilem. Friſii Münzſpiegel, Cyr. Spangenberg vom Brauche und Misbrauche der Münzen, Leonh. Wilib.

lib. Hoffmanns alten und neuen Münzschlüssel. Goldast hat seinem Catholico rei monetariae ein Register aller derer, die seit dem dreyzehenten Jahrhunderte bis auf seine Zeit von Münzsachen geschrieben, angehängt.

Münze heißt auch der Ort, wo gemünzet wird. Daselbst wird das Silber, wenn es in großen Stücken ist, mit Meißeln in den Tiegel eingedränget, das Kothe nach Setzerprobe zugesetzt, und also, wie es der Halt erfordert, beschicket, das zerlassene Werk in Silberzehe gegossen, dünne geschlagen, zerschrotet, und zu Schrötlingen geschicket, mit dem Querschhammer breit geschlagen, hernachmals in der Glühpfanne abgeglühet, mit der Benehmschere beschnitten, und zu seinem Schrote oder Gewichte gebracht, zum dritten Male geglühet, in der Beschlagzange mit dem Platthammer beschlagen, beklopft, die Platten mit Weinsteine weiß gesotten, und endlich rein geprägt. Die Silberzehen oder Zaine werden durch ein Streckwerk, welches, wo die Gelegenheit es zugiebt, durch Wasser, sonst aber von Pferden getrieben wird, gezogen, daß sie fein gleich und dünne werden, und sich bequemer schroten lassen. Das Prägen geschieht auf unterschiedliche Weise. Entweder werden die Bleche auf den Prägstock gebracht, das Prägeisen darauf gesetzt, und mit dem Hammer zugeschlagen. Oder es geschieht solches durch ein Windewerk, an welchem die Prägeisen fest gemacht, und wenn sie im Umdrehen auf einander treffen, das Blech zwischen eingeschoben wird. Hiermit geht es zwar geschwind und gemächlich zu, die Münzen aber werden krumm und ungleich. Die dritte Art zu prägen ist durch ein Druckwerk, welches in einer weiten Schraube umgeht. Dieses giebt das schönste Gepräge, und wird insonderheit zu Schaustücken gebrauchet. Die vornehmsten Bedienten in einer Münze sind der Münzmeister, welcher der ganzen Arbeit vorsteht, die Silber empfängt, die Arbeiter ansetzet, bezahlet, das neugemünzte Geld an seinen Ort liefert, und über alles Rechnung führet: der Münzwardein, welcher dahin zu sehen hat, daß in gerechtem Schrote und Korne gemünzet werde, und von jedem Werke eine Probe zu nehmen: Der Eisenschneider, welcher die Stempel und Prägeisen schneidet, nebst mehr anderen Arbeitern, die man Ohme nennet, und die zum Schmelzen, Hämmern, Prägen, u. s. w. erfordert werden. Die Proben sind dreyerley: die Silberprobe, welche von dem Brandsilber genommen wird, zu erfahren, ob es seine gehörige Feine habe: die Tiegelprobe, welche aus dem Tiegel genommen wird, zu sehen, ob das Werk seine gehörige Legirung habe: und die Stockprobe, welche von den gemünzten Stücken genommen, und in der Probebüchse verwahret wird, damit sie an gehörigem Orte zu seiner Zeit möge vorgeleget werden.

Münze, besser **Minze**, Mentha, ein bekanntes wohlriechendes bitter schmeckendes Kraut, welches in den Gärten gezogen wird, und auch wild wächst. Die Gartenminze ist dreyerley: 1) Krauseminze, Mentha crispa, sativa. 2) Frauenminze, römische Salbey, Mentha saracenica, Salvia romana, Costos hortorum. 3) Spitzige Minze, Mentha acuta. Sie sind Wintergewächse, und werden durch Pflanzen vermehret. In der Apotheke hat man davon Wasser, Syrup, Latwerge, Essenz, Salz und Oel, welche in den Magen, krankheiten guten Nutzen schaffen. Es wird auch sonderlich aus der krausen Minze ein magenstärkender Branntewein zugerichtet. Die wilden Minzen sind gleichfalls unterschiedene Gattungen: a) die kleine Feldminze wächst an den Wassergräben der Aecker und Wiesen, und kömmt an Tugend der Gartenminze fast gleich. b) Die Katzenminze oder Katzenkerz, Mentha cattaria, Calamintha montana, wächst an ungebauten feuchten Orten, und wird von den Katzen fleißig gesuchet, in der Arzeney aber wenig gebrauchet. c) Die Roßminze, Katzenbalsam, Herzenstrost, Menthastrum, Mentha sylvestris, caballina sive Menquina, wächst hin und wieder auf den Brachfeldern, hat viereckichte rauhe Stengel und Blätter, purpurfarbene Blumen, und eine eröffnende zertheilende Kraft, ist gut für schweren Athem, Bauchweh und die Bauchwürmer. Es soll die Taubheit vertreiben, wenn man etliche Blätter in der Hand zerrieben, in die Ohren leget, und alle zwo Stunden frisch abwechselt.

Münzfuß, vorgeschriebene Ordnung, wie eine jede Münze in Schrote und Korne beschaffen seyn soll. Im Golde wird für fein geachtet, wenn die Mark drey und zwanzig Karat und eilf Grän hält, also daß nur ein Grän weiß dabey ist. Solchemnach ist der Fuß nachstehender Münzsorten folgender:

Portugaleser halten fein drey und zwanzig Karat, eilf Grän, und ein Grän weiß.

Rosenobel drey und zwanzig Karat, zehn Grän fein, zwey Grän weiß.

Ducaten drey und zwanzig Karat, acht Grän fein, vier Grän weiß.

Spanische Duplonen drey und zwanzig Karat, sechs Grän fein, sechs Grän weiß.

Französische Louisdor ein und zwanzig Karat, acht Grän fein.

Goldgülden achtzehn Karat, sechs Grän fein.

Goldkronen nach des Reichs Valvation zwey und zwanzig Karat, drey Grän fein.

Das feine oder Brandsilber hält die Mark Cölnisch funfzehn Loth und sechzehn Grän. Hiernächst geschieht die Beschickung

Auf Reichsthaler vierzehn Loth, vier Grän fein, der übrige Zusatz roth. Auf die rauhe Mark gehen acht Stück, und wird die Mark fein auf acht Reichsthaler ausgemünzt.

Die andern Münzsorten hatten nach Proportion eine jede ihren gesetzten Fuß. Weil aber seit zweyhundert Jahren die Münzen in Deutschland nach und nach immer geringer geworden, so hat man sich vor hundert Jahren 1667, in den ober- und niedersächsischen Kreisen, eines Fußes, der zinnische genannt, verglichen, nach welchem die Mark fein auf zehn Thaler ausgemünzet, und weil man auch damit nicht wohl auskommen konnte, noch vier Groschen, die man das Remedium nannte, zugeleget wurden. Es ist aber auch dieser Fuß nicht lange beständig geblieben, sondern in den so genannten leipziger Fuß 1690 verändert worden, nach welchem die Mark fein auf zwölf Reichsthaler ausgemünzet ward; worauf man nach dem letzten Kriege einen so genannten Conventionsfuß beliebet, vermöge dessen man eine

Mark

Mark fein auf dreyzehn Thaler acht Groſchen ausgemünzet. Es iſt ſolcher aber nicht durchgängig angenommen; wie denn die in Oberdeutſchland im Münzweſen correſpondirenden Kreiſe, Bayern, Schwaben und Franken, ſich unter einander eines gleichdurchgängigen Fußes verglichen, der etwas geringer iſt.

Münzmeiſter, ſ. Münze.

Münzohmen nennet man in etlichen Reichsmünzſtädten gewiſſe Bediente, welche inſonderheit mit Abwägung, Beſchickung und Ausprägung der Geldſorten zu thun haben.

Münzprobationstäge im römiſchen Reiche, werden entweder von allen Kreiſen insgeſammt, oder von einem Kreiſe allein, oder von zweenen oder dreyen zuſammen angeſtellet, um denen im Münzweſen eingeſchlichenen Gebrechen abzuhelfen. Inſonderheit haben einige nahe gelegene und mit einander correſpondirende Kreiſe die Aufſicht über das Münzregale und deſſen Uebung. S. Correſpondirende Kreiſe.

Münzreduction, Abwürdigung der zu ſchlecht befundenen Münzen, wird genennet, wenn Geld von dem Fuße, wornach es geſchlagen, geringhaltiger iſt, und weil es ſolchem am Pagamente kein Genügen leiſten kann, niedriger geſetzet wird.

Münzwardein, ſ. Wardein.

Münzweſen wird auf den römiſchen Münzen durch drey Figuren abgebildet, welche eine Wage und ein Horn des Ueberfluſſes in den Händen zu haben pflegen. Zu ihren Füßen befindet ſich ein Ofen bey einer jeden, oder ſtatt derſelben nur kleine Häufchen Geld, die drey Metalle, Gold, Silber und Kupfer anzudeuten.

Müßiggang, Otium, eine Untugend, die dem Fleiße entgegen geſetzet, und damit begangen wird, wenn man das Gute, was man thun könnte oder thun ſollte, vorſetzlich unterläßt, und ſich der Faulheit ergiebt. Es beſteht aber nicht allein darinnen, daß man nichts thut, und faullenzet; auch nicht in dem Thun, das einem leicht und mit Luſt ankömmt, weil dem, der Luſt zur Arbeit hat, ſolche nicht ſauer wird; auch nicht in der langen Weile; ſondern vielmehr in dergleichen Thun und Laſſen eines Menſchen, in welchem er nichts anders, als bloß ſeine Luſt oder ſeinen Zeitvertreib, ſuchet, und alſo weder auf ſeinen eigenen noch anderer Menſchen Nutzen, ſondern bloß allein auf die Luſt des gegenwärtigen Genuſſes ſieht. Müßiggang wird als des Teufels Ruhebank, und aller Laſter Anfang, Lehrmeiſter alles Böſen, und der Höllen Pfandſchilling billig ausgerufen, weil man durch Nichtsthun verleitet und gereizet wird, Böſes zu thun. Der Müßiggang ſchadet dem Leibe und der Geſundheit, welche durch eine mäßige Arbeit unterhalten wird. Er ſchadet der Seele und dem Gemüthe, indem er die Beſſerung deſſelben verhindert, und ſeine Lebhaftigkeit ſtümpfet und erſticket. Er ſchadet auch dem politiſchen Leibe eines Staates: daher in wohlbeſtellten Regierungen jederzeit dahin geſehen worden, daß keine Müßiggänger geduldet würden. Die Griechen und Römer haben dawider ſcharfe Geſetze gemacht, und bey uns zielen die Ordnungen dahin, die wider die muthwilligen Bettler, Landſtreicher und herrenloſes Geſinde gemachet werden, und die Vorſichtigkeit, welche in auswärtigen Königreichen angewendet wird, jedermann Gelegenheit zu verſchaffen, daß er ſein Brodt durch redliche Arbeit verdienen könne.

Muken, ein Getraidemaaß zu Antwerpen, deren vier ein Viertheil, und ſieben und dreyßig und ein halb Viertheil eine Laſt machen.

Mul, eine Art von ſchlechtem und feinem Neſſeltuche, welches von den Engländern aus Oſtindien gebracht wird, und ungefähr drey Viertheil breit liegt.

Mulane, ſ. Gefer.

Muldenbley, ſ. Mollenbley.

Muldengewölbe, Teſtudo delumbata, Conchs, iſt ein Gewölbe, welches in der Mitte ein viereckichtes flaches Feld hat, von allen vier Seiten her aber mit ſeiner Krümme den Quadranten eines Zirkels vorſtellet.

Mulet, eine Art portugieſiſcher Schiffe von mittelmäßiger Größe, mit dreyfachen Segeln. Von einer andern Bedeutung ſ. Fliegender Fiſch.

Mullah, Mulla, ſind in den großen türkiſchen Städten die Unterrichter der Kadileskier in bürgerlichen Sachen; in peinlichen aber erkennen ſie kein Obergerichte.

Mullava, eine Schoten tragende Pflanze in Oſtindien, deren Blüthe aus fünf gelben Kelchblättchen und einer Schote beſteht, worinnen gemeiniglich vier Samenkörner liegen. Die Indianer räuchern ſich damit, wenn ſie den Schwindel oder das Kopfweh haben, und ziehen den Rauch durch die Naſe an ſich.

Mullkrapp, eine Gattung Färberröthe, die unter allen die ſchlechteſte iſt, womit zu Amſterdam gehandelt wird, und über zwey Drittheil, ja oft über drey Viertheil wohlfeiler iſt, als die feine ſeeländiſche.

Mulm, eigentlich Fäule im Holze. Wenn an einem Baume der Stamm inwendig verfaulet iſt, ſo heißt er mülmig. Auf Bergwerken iſt es ein vom Erdfeuer ausgewittertes Erz.

Multiplicire., vervielfältigen, heißt eine Größe, z. B. eine Zahl ſo vielmal nehmen, als eine andere gegebene Zahl erfordert, z. B. 6 mit 4 multipliciren, iſt ſo viel, als 6 viermal nehmen. Jene Größe, welche etlichemal genommen wird, heißt Multiplicandus; dieſe, welche anzeiget, wie vielmal man ſie nehmen ſolle, heißt der Multiplicator. Beyde nennet man auch Factores, das aber, was aus ſolcher Multiplication entſteht, heißt das Factum oder Productum. Zu der Multiplication dienet ordentlich das ſo genannte Einmaleins, und auf eine gar leichte Art Nepers Rechenſtäbchen, wovon er ein eigenes Büchlein Rhabdologia heraus gegeben. Hr. von Leibnitz hat eine Maſchine mit Rädern erfunden, durch welche, vermittelſt bloßer erſtmaliger Stellung und folglicher Umdrehung ſolcher Räder eine Multiplication gewiß und ohne Mühe kann verrichtet werden.

Mumeis, ſ. Fetfa.

Mumie, Mumia, iſt eigentlich ein arabiſches oder perſiſches Wort, und bedeutet entweder ein gewiſſes Pech oder Harz, womit die alten Aegyptier ihre Todten eingemacht, und vor der Verweſung verwahret: oder die alſo unverweſeten Körper ſelbſt. Es haben aber die Aegyptier dreyerley Weiſe gehabt, die todten Körper zu balſamiren. Die erſte war ſehr koſtbar, und wurde mit den köſtlichſten Balſamen und wohlriechenden Specereyen aus Indien verrichtet, wovon vermuthlich diejenigen

nigen noch übrig sind, die in zierlich gemalten Kästchen, mit feiner Leinwand etlichemal umwunden, einen lieblichen Geruch von sich geben, die aber sehr selten, und nur in den Raritätenkammern angetroffen werden. Die zweyte Art geschah mit Myrrhen und dem Asphalt. Nach der dritten und geringsten Art wurden die Körper in Pech gesotten, bis alle wässerige Feuchtigkeit daraus verrauchet, und die ölige sich dagegen hineingezogen; daher ist es vermuthlich gekommen, daß auch die Beine davon durchdrungen schwarz geworden, wie an denen Stücken zu sehen, die davon in den Apotheken gebrauchet werden. Einige wollen nicht das balsamirte Menschenfleisch, sondern nur das Pech, womit der Körper eingemachet worden, und welches in dem Grabe sich wieder davon gesondert, ja andere bloß das Asphalt in der Arzeney zum Gebrauche gestatten. Die Materialisten sehen im Einkaufe gern darauf, daß sie feine große Stücke, und nicht bloße Knochen, sondern die noch Fleisch an sich haben, bekommen. Wenn die Mumie gut ist, soll sie schwarz oder dunkelgrau, leicht und glänzend seyn, und einen guten Geruch haben. In der Arzeney wird ihr eine erwärmende, zertheilende und heilende Eigenschaft zugeschrieben; daher sie zu verschiedenen Arzeneyen wider die Lungensucht, das Milz- und Seitenstechen, auch geronnenes Geblüt im Leibe mitgenommen, auch eine Essenz, ein Elixir, Oel, u. d. g. daraus bereitet werden. Die Paracelsisten verstehen durch Mumie ein ganz geistiges, himmlisches Wesen der Körper, welches denselben eingepflanzet ist, und hinwieder daraus fließt, auch wenn sie erstorben, sich nicht wieder alsobald zerstreuet, sondern nach seiner Art eine Zeitlang überbleibt, seine Eigenschaft einer andern Mumie, wenn sie von derselben angenommen wird, mittheilet, und mit ihr sich aufs genaueste verbindet. Hierauf gründen sie alle sympathetische, und magnetische Curen, Verpflanzungen der Krankheiten und andere Wunderwerke, deren sie sich rühmen, die aber andere kluge Männer ihnen so schlechthin nicht gelten lassen. Ein anderer Unterschied der Mumien ist, daß etliche ägyptische und etliche arabische genennet werden. Jene sind, wovon schon geredet worden. Diese entstehen aus den Leibern derjenigen Leute, die in den sandigen Wüsten in Arabien oder Libyen durch einen Wirbelwind überfallen, vom Sande verschüttet, und unter demselben durch die Hitze dergestalt ausgedorret werden, daß sie forthin unverweslich bleiben. Dieser Art sind zwo sehr schöne in der fürstlichen Bibliothek zu Cassel vorhanden. Zu den Mumien rechnet man auch die Körper großer Herren bey den alten Peruvianern, die durch Salbung mit Cederöle unverweslich gemacht wurden; die Leichen der Tranzianer, daraus das Eingeweide gezogen, zu Asche verbrannt, in die Körper wieder gestreuet, und dieselben auf dem Berge Colma begraben werden, allwo sie unverweslich bleiben, wie le Blanc zeuget.

Mumme, ein dickes und starkes Bier, welches zu Braunschweig gebrauet, weit und breit verführet, und auch zur See auf den Schiffen stark gebrauchet wird: daher es denn besonders Schiffmumme heißt, die sich an der Stärke und Güte von der gemeinen Stadtmumme sehr unterscheidet.

Mummer, Verräther, Prævaricator, einer, der die ihm anvertrauete Sache verwahrloset, und mit dem Gegentheile unter einem Hute spielet, entweder wenn er ihm Rath und Anschläge giebt, oder wenn er, was zu seiner Beschuldigung gehöret, verschweigt, und seine Ausflüchte gelten läßt. Ein solcher wird heute zu Tage mit Absetzung von seinem Amte, mit Verluste seiner Ehre, mit Gefängnisse oder mit Landesverweisung gestrafet. Das Urtheil aber, welches dem zu Folge ausgesprochen worden, ist und bleibt gültig.

Munasichiten, Altenasichiten, eine Secte unter den Muhammedanern, welche die Seelenwanderung glauben.

Mund, Os, das Theil an des Menschen Gesichte, wodurch er redet, und die Nahrung zu sich nimmt. Die Physiognomisten urtheilen, daß ein weit offen stehender Mund einen kühnen und unverschämten, ein überhangender einen gefräßigen, ein kleiner aufgeworfener einen arglistigen, ein eingezogener einen stillen verschwiegenen Menschen bedeute. Das Riechen aus dem Munde entsteht entweder von Unsauberkeit der Zähne und des Zahnfleisches, oder von einer faulen Lunge, oder von einem mit faulem Schleime angefüllten Magen, oder von einem Geschwüre in der Nase oder im Schlunde, welche Ursachen wohl zu untersuchen sind, damit die Cur richtiger vorgenommen werden könne. Mund zuschließen und öffnen ist eine Ceremonie, welche mit den neuen Cardinälen vorgenommen wird, und besteht darinnen, daß der Papst ihnen allerhand mündliche Vorstellungen thut, ohne daß ihnen erlaubet ist, ein einziges Wort zu antworten: welches denn anzeiget, daß sie annoch des Stimmrechtes beraubet sind. Wenn nun in solcher Zeit der päpstliche Stuhl erlediget würde, dürften sie zwar in das Conclave gehen, könnten aber nicht erwählet werden, noch ihre Stimme zur Wahl geben. Wenn ihnen der Papst den Mund öffnet, d. i. wenn er ihnen einen Ring an den Finger stecket, so bekommen sie sofort alle Freyheiten der Cardinäle.

Mund, Mündung, bey den Artilleristen heißt die vordere Oeffnung eines Stückes, wodurch es geladen wird, und wo die Kugel heraus fährt; zuweilen deuten sie auch damit den Diameter der Kugel an.

Mundfäule, Stomacace, ist ein böser scorbutischer Zufall des Mundes, sonderlich des Zahnfleisches, wovon dieses nicht nur verdirbt, anfaulet und sich verliert, sondern auch die Zähne bös, schwarz und wackelnd werden. Wenn es lange währet, wird es so arg, daß es schwerlich curiret werden kann. Unter den leichten Hausmitteln wider dieses Uebel ist, Minzenwasser mit Alaune ein wenig angesäurt, oder Salbeywasser, worinnen etwas gummi lacca und Alaun zerlassen, und damit den Mund geschwenket. Bey den Pferden heißt solche Mundfäule auch Gurfis, und entsteht von den hitzigen Dämpfen, die aus der Leber und von großer Hitze der gallischen Feuchtigkeiten über sich steigen, auch wenn die Pferde von dem neuen Heue zu viel fressen. Anfänglich wird ihnen der ganze Mund feuerroth; sie bekommen einen hitzigen stinkenden Athem, und lassen einen hitzigen Schaum von sich fallen, bis endlich an dem

dem Zahnfleische, Rachen, Schlunde, und in der Gurgel Geschwüre auffahren, und wo man solchen nicht bald abhilft, Löcher einfallen.

Mundleim wird aus Hausenblasen, Abschnittlein von saubern unbeschriebenen Pergamente und etwas Zuckerkante bereitet, welches zusammen in Wasser sanft gekochet wird. Hernach gießt man es ab, und wenn es zu einer Gallerte geworden, schneidet man es in Riemchen, und läßt es wohl trocknen. Dieser Leim ist sauber, stinket nicht, wie der andere, und wird von den Buchbindern viel gebrauchet.

Mundloch heißt auf Bergwerken des Stollens Ausgang, wo die Wasser durch den Stollen an den Tag kommen, und wo man mit der Stollenfirste untergekrochen ist; es soll wenigstens eine Achtellachter weit, und eine und ein Vierthel Lachter hoch genommen, auch offen gehalten werden, damit man, der Nothdurft nach, bis vor Ort fahren, und die Wasser weg und zum Mundloche heraus gehen können: widrigenfalls und da den vorliegenden und tiefern Gebäuden durch die Wasser muthwilliger Schaden geschieht, soll der Stöllner nach Gelegenheit der Sache, auf Erkenntniß des Bergamtes, solchen Schaden gut thun, und immittelst das Neunte entrathen.

Mundpfropf, Deckel, Spundzapfen, ist ein nach der Mündung des Stückes gedreheter Pfropf, welcher vor die Mündung gesteckt wird, damit der Lauf reinlich bleibe, und das Stück allemal zur Ladung fertig sey.

Mundreifen heißt die vordere Verstäbung an dem Munde des Stückes.

Mundstück, *Volée*, der vorderste Theil eines Stückes, woran die Mündung ist, und der bis an das Schildzapfenstück geht. An einer Pfeife des Schnarrwerkes in den Orgeln ist es das Holz, worinnen das Röhrchen mit dem Blatte und der Zunge stecket. Solches Mundstück stecket in dem Kopfe, der auf der einen Seite dieses Mundstück, auf der andern Seite den Körper oder die lange Röhre hat, wodurch der Schall, den das Mundstück machet, gehen muß. Es sind also Mundstück, Kopf und Röhre die drey Hauptstücke einer solchen Pfeife, in welche sie kann zerleget werden. Auch das Stück an einem Pferdezaume, welches dem Pferde in das Maul geleget wird, heißt Mundstück. Dieselben sind mancherley, nach Art der Pferde, und ihrer Abrichtung oder ihres Gebrauches. Den Schulpferden, wenn sie noch jung und roh sind, werden geschlossene Mundstücke, wenn sie aber über das fünfte Jahr hinaus, auch von Kopfe und Halse gerecht sind, offene, die auch gekröpft und zungenfrey heißen, angeleget. Die Holbisse sind die gemeinesten. Die Kappenmundstücke werden nicht viel mehr gebrauchet, die Walzen sind von vielerley Arten, und dienen den Pferden, die nicht gern viel Eisen im Maule haben.

Mundubi, ein brasilianisches Kraut, welches etwa einen Schuh hoch wird, und rundlichte Blätter hat, deren allemal vier an einem Zweige stehen. Die Frucht kömmt unten ganz nahe an der Wurzel heraus, und enthält in einer dünnen Schale zween Kerne, welche weiß und mit einer purpurrothen Haut überzogen sind. Sie schmecken wie Pistacien, aber viel angenehmer und etwas ölicht: doch sollen sie Hauptschmerzen verursachen, wenn man viel ißt.

Mungo, ein americanischer Samen, so stark wie der Coriander. Anfangs ist er grün, wenn er aber zeitig wird, so bekömmt er eine schwarze Farbe. In Guzurate und Decan ist er so gemein, daß sie die Pferde damit füttern; bisweilen essen ihn auch die Menschen, und kochen ihn wie Reiß.

Munjack, eine Gattung Pech, welches die See auf einer sandigen Küste in Nordamerica, in Stücken von drey, vier bis dreyßig Pfunden auswirft. Es ist schwärzer, als Pech, und riecht übler, ist auch spröder, und springt öfters ab, wenn die Schiffer die Ritzen der Schiffe damit verschmieren. Weil es beständig mit Sande vermischet ist, so muß es geläutert, und damit es zähe werde, mit Oele oder Unschlitte vermischet werden.

Municipalstädte sind diejenigen, welche keine freye Reichsstädte sind, sondern unter einem andern Reichsstande stehen. In der Schweiz werden diejenigen Städte also genennet, welche zwar einem oder etlichen Cantonen unterworfen sind, und deren Hoheit erkennen, dabey aber ihren eigenen Stadtrath, ihre Malefizgerichte, ihren Zoll und ihre Steuer haben.

Munition, *Munition de guerre & de bouche*, ist derjenige Vorrath an Pulver, Bleye und Lebensmitteln, welchen man in einer Festung, in einem Schiffe oder Feldlager angeschaffet hat.

Muräne, Muræna, ein langer schlüpferiger Seefisch, ohne Schuppen, welcher dem Aale ähnlich ist. Sieh Morene und Lamprete.

Murais, Morais, ein Inhaltsmaaß zu Goa und an andern portugiesischen Orten in Ostindien, den Reiß und andere trockene Hülsenfrüchte damit zu messen. Es hält fünf und zwanzig Paraes, deren jeder zwey und zwanzig Pfund nach dem spanischen Gewichte wiegt.

Murlaten nennet man in Ost- und Westindien die Kinder, welche von einem Europäer mit einer inländischen Frau gezeuget worden.

Murmelthier, Mus Alpinus, ein kleines Thier, fast wie eine Ratte, rauschgelb oder fahl, oder aschenfarbicht von Haare. Es frißt wie ein Eichhorn aufgerichtet sitzend. Seine Speise ist Obst, und wenn es zahm geworden, Brodt, Käse, Butter, und allerhand Gemüse. Wenn sie zu Bereitung ihres Winterlagers etwas herbey zu bringen haben, so leget sich eines auf den Rücken, die andern laden darauf ihm zwischen die Beine, was es fassen kann, ergreifen seinen Schwanz mit dem Maule, und schleppen es fort nach dem Baue zu. Auf den Winter begiebt es sich in seine Hole, verstopfet die Ausgänge, und schläft den ganzen Winter. Sie liegen allezeit in ungleicher Zahl, zu fünf sieben, bis dreyzehn in einem Loche, und je höher dasselbe verstopfet ist, ein desto härterer Winter wird vermuthet. Ihre Hölen werden von den Jägern vor dem Winter mit Stangen gezeichnet, und folglich werden sie schlafend ausgegraben. Um Weihnachten sind sie am fettesten, ihr Fleisch wird gegessen, und ihr Fett dienet für Gliederschmerzen und erhärtete Spannadern; es befördert auch den Schlaf, wenn es auf die Fußsohlen geleget wird.

Murros, ein indianiſcher Baum, welcher Blüthen und Früchte wie Kirſchen bringet. Das Laub iſt lang, ſchmal und glatt.

Murza heißen die Großen des Landes in der crimmiſchen Tatarey, ohne deren Vorwiſſen und Einwilligung der Tatar-Chan nichts wichtiges unternehmen darf.

Muſa, Bacoba, Bananiera, der arabiſche Namen einer Pflanze, mit großen Blättern, die öfters zehn bis zwölf Fuß lang ja noch länger werden. Sie iſt die größte unter allen Pflanzen und trägt eine wohlſchmeckende und anmuthig riechende Frucht, ſo groß wie eine Gurke, deren vierzig bis funfzig an einem Stiele hängen. Dieſelben werden erſt reif, nachdem ſie abgebrochen und eine Zeitlang aufgehänget worden. Sie ſind ſehr nahrhaft und halten ſich lange friſch und gut. Dieſes Gewächs trägt nur einmal: es ſchießt aber alle Jahre bey ſeiner Wurzel ein Sprößchen hervor, welches an ſeiner Statt wieder Früchte giebt. Es iſt mit demjenigen einerley, was die Malabaren Patan, die Malayen Piſſang, die Braſilianer Patona, die Spanier und einige Franzoſen Plantain oder Plantin und die Reiſebeſchreiber insgemein Bananes nennen. Sieh auch Manz.

Muſaiſche Arbeit, ſ. Moſaiſche Arbeit.

Muſcate, Nux myriſtica, Nux moſchata, die Frucht eines Baumes, der unſern Birnbäumen gleich iſt, auch oft wild wächſt, ſonſt aber aus der Nuß fortgepflanzet wird. Die Blätter ſind lichtgrün, länglicht, glatt und von gutem Geruche; die Bluhme iſt unſerer Kirſchblüthe ähnlich, und wohlriechend. Die Frucht iſt anfänglich grün und runzelicht, hernach goldgelb und groß wie eine Zuckerbirne. Die auswendige Schale iſt wie das Grüne an unſern Wallnüſſen. Die beſchließt eine geſpaltene harte gelbe Schale, um welche auswendig die ſogenannte Muſcatenblüthe, nicht ganz, ſondern ſtrichweiſe anliegt, inwendig aber die Nuß enthalten iſt. Wenn die Frucht reif geworden, ſo zerbirſt die äußerſte weiche Schale; alsdann wird die Nuß aufgeleſen, die Bluhme, und wenn die harte Schale erbrochen, auch die Nuß, jede beſonders gethan, und dieſe in Kalchwaſſer gewaſchen, damit ſie nicht verderbe. Die Nüſſe, welche von wilden Bäumen kommen, werden Männlein genennet, ſind aber nicht ſo kräftig, wie die andern. Einige behaupten, daß der Nüſſe zweyerley unterſchiedene Gattungen ſind, die länglichen und die runden, wovon die einen Männlein, und den Männern ſonderlich dienſam, die andern Weiblein, und den Weibern vor andern gut ſeyn ſollen: man iſt aber noch nicht einig, welcher Gattung die eine oder die andere Benennung eigenthümlich gehöre. Es giebt gewiſſe Vögel, welche dieſe Nüſſe ganz verſchlucken und wieder von ſich geben. Wenn dieſelben auf ein gutes Land fallen, ſo bekleiben ſie, und wachſen geſchwinder auf, als die gepflanzeten. Die Vögel bekommen von dieſer Nahrung einen ſo angenehmen Geſchmack, daß ſie von den Einwohnern mit dem Eingeweide gegeſſen werden. Der Baum wächſt vornehmlich in den bantamiſchen Inſeln; und weil ſie von der holländiſchen Compagnie in Oſtindien beherrſchet werden, ſo hat dieſe den allgemeinen Handel und Verkauf derſelben. Man findet zwar auf Malabar und anderswo auch dergleichen Bäume, wovon aber die Frucht weder Geruch noch Geſchmack hat, und alſo nicht gebrauchet wird. Wormius gedenket einer beſonderen ſehr raren Gattung, die er regiam nennet, und nicht größer iſt, als eine Stabelerbſe. Ehe die Muſcatennüſſe reif geworden, werden ſie, wie unſere unreifen Wallnüſſe, in Zucker oder Honig eingemacht, und aus Holland zu uns gebracht, in ihrem Syrupe oder auch trocken. Sie werden für eine vortreffliche Magenſtärkung gehalten. Die Muſcatennuß, wenn ſie gut iſt, muß auswendig aſchenfarbicht, inwendig röthlich, mit Adern durchzogen, olig und ſchwer ſeyn, einen ſcharfen Geſchmack und lieblichen Geruch haben. Sie iſt wärmer, trocknender und zuſammenziehender Natur, ſtärket das Gehirn und die Nerven, den Magen und alle Eingeweide, dienet wider die Kolik, allerhand Durchbrüche und die rothe Ruhr. Die Muſcatenblüthe, Macis, iſt wenn ſie friſch iſt, roth, wird hernach goldgelb, an Geſchmacke ſchärfer, als die Nuß, darum ſie von den Indianern mehr zur Arzney, die Nuß aber mehr zur Speiſe gebrauchet wird. Das Muſcatenöl wird entweder in Indien bereitet, und in porzellinen Töpfen heraus gebracht, oder bey uns durch Preſſen oder auch durch Diſtilliren bereitet. Es hat eine große Kraft, den Magen und andere Eingeweide zu ſtärken, und wird viel bey jungen Kindern wider das Bauchweh und den Durchlauf gebrauchet. Es iſt auch das Fundament in allen wohlriechenden Balſamen. Die Muſcatenblüthe giebt wenig Oel bey uns, in Indien iſt es gemeiner, und wird in kleinen gläſernen Fläſchchen, aber ſelten heraus gebracht. De Nuce moſchata hat L. Diez einen Tractat geſchrieben.

Muſcatellerbirne, eine kleine, aber wegen ihrer Süßigkeit und ihres lieblichen Moſchgeruches hochgehaltene Birne, die auch frühzeitig reif wird. Sie iſt nicht nur grün wohl zu genießen, ſondern kann auch in Zucker naß und trocken eingemachet werden.

Muſcatellerwein, eine beſondere Gattung, wovon die Trauben einen lieblichen Geſchmack haben. Sie können lange gut erhalten werden, wenn man ſie auf dürres Stroh leget, oder an Tonnenbändern gebunden frey aufhängt, und wider den Staub mit Papiere bedecket. Der beſte Muſcatellerwein kömmt aus Italien, woſelbſt man ihn bey der Stadt Monte Fiaſcone, am Berge Alcino nella Campagna di Roma bauet. Derjenige, welcher aus friſchen appianiſchen Trauben gekeltert wird, iſt blank, der aber, aus etwas getrockneten gepreſſet wird, röthlich. In Languedoc wächſt auch herrlicher Muſcatellerwein, welcher häufig nach Lion geführet und Muſcat de Lion genennet wird. Dem Weine einen Muſcatellergeſchmack zu geben, nimmt man wohlgetrocknete Hollunderblüthe, allein oder mit Baſilienkraute und Coriander vermenget, thut es in ein Säckchen, und hänget es zehn Tagelang in den Wein. Wenn es im Herbſte geſchieht, ſo bald der Moſt vergohren hat, ſo iſt es deſto beſſer.

Muſcatenholz, ſ. Letterholz.

Muſcatenroſe, ſ. Roſe.

Muſcatenwein, ſ. Muſcatellerwein.

Muſchel, Concha, insgemein eine Art Fiſche in Schalen, deren Fleiſch zwiſchen zween Schalen liegt, welche

che ſich auf- und zuthun können. Dergleichen Muſcheln giebt es unzählige Arten in allen Meeren, von ungleicher Größe, Geſtalt, und Farben, wovon ganze Raritätenkammern voll geſammlet worden. Sie werden zu Belegung der Wände bey Grotten und Waſſerkünſten nebſt anderem Schneckenwerke gebraucht. An einigen Orten wird aus denen am Meerſtrande häufig liegenden weißen Muſcheln Kalk gebrannt. Man findet auch Muſcheln bey uns in ſtehenden Waſſern und faulen Pfützen, die aber zu nichts dienen. Eine beſondere Art Muſcheln iſt, die in der Nord- und Weſtſee gefunden, und zur Speiſe gebrauchet wird. Sie ſind auswendig ſchwarz, inwendig ſilberfarbicht, an beyden Seiten tief und erhoben. Das Fleiſch iſt weiß, und wenn ſie nicht alt ſind, ſo bleibt es auch ſo, wenn ſie gekocht ſind. Am Rande umher ſitzt eine harte Ader oder ein Bart, und in der Mitte ein braunes Zünglein; beydes wird weggeworfen, das übrige aber gegeſſen. Ihre Zeit iſt vom Weinmonate bis in den März, wiewohl ſie da, wo das Meer nahe iſt, das ganze Jahr hindurch genoſſen werden. Die es gewohnt ſind, eſſen ſie roh: beſſer aber ſind ſie gekocht. Wenn die Schalen auswendig von aller Unſauberkeit wohl gereiniget iſt, ſo werden ſie in einen Keſſel gethan, ohne Waſſer, weil ſie ihr eigenes Meerwaſſer, ſo viel als nöthig iſt, bey ſich haben, und ſolches, ſo bald ſie die Wärme fühlen, von ſich laſſen. Alſo werden ſie warm zu Tiſche gebracht, und eine Tunke von Butter, Eſſige und Pfeffer abſonderlich dabey aufgeſetzet. Sie werden auch ausgeſchälet, in Salzwaſſer eingemacht, und können mit Eſſige und Baumöle roh genoſſen, oder auf verſchiedene Weiſe fricaſſiret werden. Daß in hohen Gebirgen und Felſen Muſcheln gefunden werden, erfährt man täglich. Seltſam aber iſt, was Olearius angemerket, daß um Tarku, der Hauptſtadt im Dageſtaner Lande, die daſelbſt gelegenen hohen und abgeriſſenen Felſen anzuſehen ſind, als ob ſie von lauter Muſchelſchalen, dergleichen die See in ſelbiger Gegend auswirft, zuſammen gebacken wären, da doch der Stein ſo hart iſt, als ein Kies.

Muſchelgold und Silber, Aurum & argentum in conchis, welches die Maler und Schreibmeiſter brauchen, wird aus Gold- und Silberblättchen gemacht, welche man auf einem Steine mit Jungferhonige wohl reibt, in einem Glaſe helles Waſſers umrühret, und das Waſſer abgießt, bis es klar wird. Hierauf läßt man ein Loth Scheidewaſſer zween Tage darinnen, welches man hernach wiederum heraus nimmt, und zu fernerem Gebrauche aufhebt.

Muſcken, ſ. Mäuslein.

Muſcus, ſ. Biſem.

Muſcusbock, ſ. Biſembock.

Muſcusmeerkatze, Kaitaia, eine Art Meerkatzen in Braſilien, ſonderlich in Fernambuco, die einen ſtarken Muſcusgeruch hat. Sie hat einen runden Kopf, faſt gar keine Stirne, eine gedruckte Naſe, einen gekrummten Schwanz und ein langes lichtgelbes Haar. Man muß ſie ſehr gelinde halten, ſonſt ſchreyt ſie ſehr.

Muſcusochſe, eine Art Ochſen an der Hudſonsbay, die einen ſo ſtarken Muſcusgeruch hat, daß man ſie zu gewiſſen Jahreszeiten unmöglich eſſen kann. Sie haben eine ſehr feine und längere Wolle, als die Schafe in der Barbarey, und viel größere und längere Hörner, als unſere Ochſen, ob ſie gleich kleiner an Geſtalt ſind. Dieſe Hörner gehen an den Seiten der Augen faſt eben ſo weit hinunter, als der Rachen, von da das Ende in die Höhe geht, und gleichſam einen halben Mond machet. Es giebt ſo große darunter, daß ſie von der Hirnſchale abgeſondert bis auf ſechzig Pfund wiegen. Dieſe Ochſen haben ſehr kurze Beine, und ihre Wolle ſchleppet ihnen auf der Erde nach, wenn ſie gehen; welches ſie denn ſo ungeſtalt machet, daß man von weitem kaum unterſcheiden kann, wo ſie den Kopf haben.

Muſcuspanace, ſ. Panace.

Muſcusratte, ein Thier in dem nordlichen America, welches viel Aehnlichkeit mit dem Caſtore hat, daß man ſie für eine kleinere Art derſelben halten ſollte, wenn ſie nicht einen eben ſo langen Schwanz, als die europäiſchen Ratten, hätten und ihre Geilen einen auserleſenen Muſcus enthielten. Ihr ganzer Leib und vornehmlich der Kopf iſt, wie bey dem Biber. Sie wiegt ungefähr vier Pfund. Sie geht im Monate März zu Felde und frißt alsdann einige Stücke Holz, die ſie vorher zerſtößt. Wenn der Schnee geſchmolzen iſt, ſo lebet ſie von Neſſelwurzeln, darauf von den Stengeln und Blättern dieſer Pflanze. Im Sommer frißt ſie nur Erdbeeren und Himbeeren, worauf im Herbſte andere Früchte folgen. In dieſen beyden letztern Jahreszeiten ſieht man ſelten das Männchen ohne das Weibchen. Mit dem Anfange des Winters aber ſondern ſie ſich von einander ab und ein jedes machet ſeine Wohnung in ein Loch oder in die Höhlung eines Baumes ohne den geringſten Vorrath, wie ſie denn auch den Winter über nichts freſſen ſollen. Ihr Fleiſch iſt von ſehr gutem Geſchmacke, außer zu der Zeit, wenn ſie läufiſch ſind, da es einen Muſcusgeſchmack hat, der ſich nicht tilgen läßt. Das Haar derſelben wird nebſt den Caſtorhaaren zu Hüten gebrauchet.

Muſelmann, ſ. Muſulman.

Muſen, Muſæ, waren bey den alten Heyden neun erdichtete Göttinnen, denen ſie die Erfindung der Künſte zuſchrieben. Ihre Namen ſind Clio, Calliope, Euterpe, Melpomene, Terpſichore, Erato, Polymnia, Urania, Thalia. Man malet ſie jung und ſchön, züchtig, angenehm, aber einfältig gekleidet. Apollo iſt an ihrer Spitze mit einer Leyer in der Hand und mit Lorbern gekrönet. Da eine jede einer beſondern Kunſt vorſteht, ſo werden ſie durch eigene beſondere Zeichen derſelben kenntlich gemacht.

Muſerrin, alſo nennet man diejenigen Türken, welche keinen Gott glauben. Die meiſten unter ihnen ſind die Kadie, und die ſich in den arabiſchen Büchern umgeſehen haben.

Muſewedſchi, ſ. Fetfa.

Muſic, ſ. Singekunſt.

Muſicaliſche Zeichen nennen die Sterndeuter den Stier, die Zwillinge, die Waage, und den Schützen weil ſie eine Neigung zur Muſik geben ſollen.

Muſilitio nennet man auf der Inſel Zeylan die allerbeſte Gattung Zimmet.

Muſivarbeit, ſ. Moſaiſche Arbeit.

Musquete, Sclopus, Sclopetum, ein Feuergewehr, deſſen Länge von dem äußerſten Theile bis an die Zündpfanne insgemein drey Fuß und acht Daumen ausmacht. Ihre Kugel ſoll eine Unze wiegen. Sie ſchießen mit Nachdrucke ſechzig Ruthen weit.

Muſquetirer iſt ein Soldat zu Fuße, welcher eine Muſquete führet, wiewohl anjetzo auch diejenigen, welche Flinten tragen, alſo genennet werden. In Frankreich nennet man *Mousquetaires*, in beſonderm Verſtande, zwo Compagnien, welche Muſqueten tragen, und bald zu Pferde, bald zu Fuße fechten. Ueber beyde iſt der König ſelbſt Hauptmann, und die Officier, welche das Commando darüber haben, werden Capitainlieutenants genennet. Die beyden Compagnien werden durch die Farben ihrer Pferde unterſchieden. Diejenigen, welche Schimmel haben, heißen die grauen *Mousquetaires* oder *Grand-Mousquetaires*; die aber, welche Rappen reiten, werden die ſchwarzen oder *les petits Mousquetaires* genennet.

Muſſaf, ein Gebeth, womit die Juden ihre Andacht des Sabbaths in ihren Schulen beſchließen. Es enthält daſſelbe die bey den Opfern, welche deſſelben Tages in dem Tempel verrichtet wurden, gewöhnlichen Formeln.

Muſſelim, alſo nennet man in der Türkey den Lieutenant eines Baſſa.

Muſſembey, ein Küchenkraut auf den Antillen, deſſen Stengel ſehr zweigicht und mit zweyerley Art Blättern verſehen iſt. Die einen ſind ſehr klein und ſtehen drey und drey auf einem ziemlich kurzen Stiele; die andern ſind viel großer und durch vier Einſchnitte in fünf ungleiche Theile getheilet. Sie ſtehen auf einem runden und haarichten Stiele. Die Bluhme bildet ſich aus einer eyrunden Knoſpe, die in vier Lappen getheilet iſt, aus deren Mitte ein kleiner Stengel hervor geht, der vier weiße und eyrunde Blätter trägt, und auch die Frucht hält, die eine vier bis fünf Zoll lange und fünf bis ſechs Linien breite Hülſe mit vielen kleinen graulichten Samen, wie Nieren geſtaltet, iſt. Es werden aber von dieſem Kraute nur die Blätter gegeſſen.

Muſſie, ſ. Mutſie.

Muſtachio, Miſtachio, ein venetianiſches Maaß flüßiger Dinge, deren 38 ein Botte oder Muid und 76 eine Amphora machen.

Muſtelus, von den Italienern *Peſce columbo* genannt, iſt eine Gattung Seehunde, oder ein Fiſch, der mehr als zwanzig Pfund wiegt, und ſich von Fiſchen nähret. Seine Haut iſt ohne Schuppen, ganz gelind anzufühlen, und weißlicht von Farbe. Er hat keine Zähne, ſeine Kiefen aber ſind ganz rauh. Sein Fett zertheilet. Es giebt noch eine dergleichen Art, welche Galeus alterius oder Muſtelus ſtellaris genennet wird, und der erſten völlig gleich ſieht, außer daß der Rücken mit runden Flecken, die wie Sternchen geſtaltet ſind, gezieret iſt.

Muſter nennen die Handwerksleute ein vor ſich habendes Modell, einen Abriß, eine Probe, wornach ſie ihr ganzes Werk zu machen haben. Ein Muſter abſchneiden geſchieht, wenn von einem ganzen Stücke Zeug ein klein Stückchen abgeſchnitten wird, aus welchem man die Farbe und übrige Beſchaffenheit des Ganzen erkennen könne. Die Gärtner heißen ein Muſter das Anlegen einer zierlichen Figur in der Parterre des Bluhmengartens. Muſterbäumchen ſind in den Luſtgärten diejenigen, welche entweder in den Mittelpunkt, oder in die Ecken der Muſter, oder auch an die Gänge in gewiſſer Weite geſetzet, theils derſelben auch, um mehreren Zierrates willen, unter der Scheere gehalten, und durch Beſchneiden in gewiſſe Figuren gebracht werden. Die ganz fremden Bäume ſtellet man mit ihren Gefäßen in die Muſter an bequeme Orte, wo ſie wohl in das Geſicht fallen.

Muſteraka heißen in der perſiſchen Zeitrechnung die fünf Tage, welche zu Ende des Jahres, nach den zwölf Monaten, die alle von dreyßig Tagen ſind, pflegen angehänget zu werden: dies epagomenæ, intercalares.

Muſterbäumchen, ſ. Muſter.

Muſtern, durch die Muſterung paſſiren, luſtrare, heißt diejenige Verrichtung, wenn die Kriegescommiſſarien und Officier ihre Regimenter und Compagnien exerciren, zählen und unterſuchen, ob ſie vollſtändig ſind, oder ihnen etwas an Montur und Munition abgehe. Man heißt dieſes auch durch die Revue paſſiren laſſen, und auf dem Sammelplatze erſcheinen.

Muſterordnung heißt bey den Gärtnern eine geſchickte Austheilung deſſen, was in dem Bluhmengarten gepflanzet wird. Vermöge derſelben bekömmt ein jedes Gewachs eine ſolche Stelle, daß dem Geſichte daraus bey folgender Blüthe ein lieblicher Anblick durch die angenehme Vermiſchung und Abwechſelung entſteht.

Muſterrolle heißt das Verzeichniß, in welches der commandirende Hauptmann oder Rittmeiſter die Namen ſeiner Soldaten, nebſt deren Alter und Vaterlande, wie auch, wenn ſie in Dienſte genommen worden, durch den Muſterſchreiber ordentlich verzeichnen läßt, um nach ſolcher Rolle die Soldaten muſtern, und die Löhnung bezahlen zu laſſen.

Muſterſchreiber iſt gleichſam des Hauptmanns Buchhalter, welcher ein ordentliches Verzeichniß oder eine Rolle abfaſſet, worinnen aller Officier und Gemeinen Namen und Geburtsorte enthalten ſind. Er theilet das von dem Hauptmanne empfangene Geld unter die Compagnie aus, führet des Hauptmanns Correſpondenz, und fertiget die Päſſe und Abſchiede aus.

Muſtheil, Hofſpeiſe, Comeſtibilia, heißen diejenigen Eßwaaren, welche eine adeliche Wittwe nach ihres Mannes Tode, nach dem dreyßigſten Tage von ſeinen Gütern, zur Hälfte mit ſich nimmt. Hierzu gehöret allerley Getränk, an Weine, Biere, Meete, Koſente ꝛc. welches bey Lebzeiten des Mannes in den Keller gebracht worden; alles Fleiſchwerk, als Maſtſchweine, die zum wenigſten in den dreyßig Tagen geſchlachtet worden, imgleichen ander Fleiſch, geräuchert, geſalzen oder ungeſalzen, als Schinken, Speckſeiten, Schmalz, Würſte und dergleichen; alle Fiſche, die für die Haushaltung in Kaſten, Reuſſen, Hältern oder Tonnen ſtehen, als Karpfen, Hechte, Heringe und dergleichen, ſie mögen geſalzen oder ungeſalzen ſeyn, die Fiſche in den Teichen davon ausgenommen; allerhand Getraide an Korne, Weizen, Hirſen, gemalzter Gerſte, und zwar das Getraide gedroſchen, oder in Panſen; nicht

weniger Flachs, Hanf, Lein, dafern er nach des Mannes Tode noch auf dem Felde ſteht: denn wenn er gehauen oder geſchnitten, ob gleich noch nicht geröſtet oder gehechelt iſt, ſo gehöret er zur Gerade; ferner werden darzu gerechnet Linſen, Bohnen, Erbſen, Mahn, Rübeſaat, auch betagte Kornpächte und Getraidezinſen, welches letztere zwar von einigen noch in Zweifel gezogen werden will; endlich gehöret noch darzu, was ſonſt zur Haushaltung und Hoſſpeiſe vorhanden iſt, als Butter, Graupen, Grütze, Käſe, Quark, Salz ꝛc. Doch darf ſich die adeliche Witwe dieſer Hoſſpeiſe nicht für ſich allein anmaßen, ſondern ſie muß ſelbige von den Erben fordern und erwarten, auch dieſes Mustheil binnen Jahre und Tage fordern, angeſehen bey Unterlaſſung deſſen dergleichen Forderung nach Sachſenrechte verjähret wird.

Muſulman heißt ſo viel als ein Rechtgläubiger, und alſo nennete Muhammed diejenigen, welche ihm anhiengen; daher die Muhammedaner es noch für eine Ehre achten, dieſen Namen zu führen.

Mutafarakis nennet man diejenigen Spahi, die vornehmer ſind, als die andern, und welche dem Großſultane ſtets folgen. Es begleiten auch den Großweßier viel Mutafarakaen, wenn derſelbe in den Diwan gehet.

Mutbaſch Emir iſt am türkiſchen Hofe der Oberküchenmeiſter, der für des Großſultanes Küche Sorge trägt, und der fremden Geſandten Tafel beſchicket.

Muthay, eine Art vortrefflicher Fiſche in der Hudſonsbay, die von dem Aale nur durch die gelben und weißen Flecke unterſchieden ſind, womit ihr Leib ganz lang hinunter gezeichnet iſt. Sie ſind niemals fetter, als im Winter, da man ſie mit Angeln in denen Löchern fängt, die man in dem Eiſe machet.

Muthen, im Lehnrechte, um ein angefallenes Lehen bey dem Lehnherrn Anſuchung thun, welches innerhalb Jahresfriſt geſchehen muß. Wenn die Beleihung nicht alſofort geſchehen kann, ſo wird dem muthenden Theile ein **Muthzettel** zugeſtellet. Man bekennet darinnen, daß er um die Lehen gehörige Anſuchung gethan, und ſetzet zu derſelben Empfängniß einen anderweitigen Termin an: bleibt es jedoch immitteiſt mit dem Lehen in dem gegenwärtigen Stande. Im Bergbaue heißt **Muthen**, dem Bergmeiſter ſchriftlich zu erkennen geben, daß man an einem gewiſſen Orte in unverliehenem Felde eine neue Fundgrube zu bauen, oder eine ins Freye gefallene Zeche aufzunehmen begehret. Wer ſolches thut, wird ein **Muther**, und der Brief, womit er die **Muthung** thut, ein **Muthzettel** genennet. Wenn ein Gang erſchürft, und drey Tage ohne Muthung angebauet liegen bleibt, ſo hat der Bergmeiſter Macht, ſolchen einem andern zu verleihen. Die erſte Muthung iſt eine Fundgrube oder ein Stollen. Bey der Fundgrube werden auch Maſſen nach Belieben gemuthet, wobey der Tag und die Stunde des Tages, imgleichen ob auf ſtreichenden Gängen und Klüften, oder auf Stöcken, ſchwebenden Gängen, oder Flötzen das Lehen begehret wird, mit Fleiße in Acht zu nehmen. Vier Wochen nach ſolcher Muthung, wird der Muther auf ſein Anſuchen beliehen, und ſolches in das Lehnbuch getragen. Dieſes heißt die **Muthung beſtätigen**. Bey den Handwerksleuten heißt **Muthen** bey dem Handwerke um Erlangung des Meiſterrechtes Anſuchung thun, wobey ein gewiſſer Muthgroſchen erleget wird. Die Muthung geſchieht ein oder mehr male, nachdem es bey dem Handwerke hergebracht iſt. Auf die **Meiſterinn muthen**, heißt, wenn jemand eines Meiſters Witwe heurathet.

Muthmaſſungskunſt, Ars conjectandi, Stochaſtice, eine Wiſſenſchaft, die Wahrſcheinlichkeit einer Sache zu beſtimmen, z. E. wer in einem Spiele mehr Hoffnung haben kann, zu gewinnen, als der andere; wie viel man ſich auf den Fortgang einer Sache Rechnung zu machen habe. Hugenius hat die Grundlehren dieſer Kunſt zuerſt deutlich und umſtändlich vorgetragen.

Muthung der Lehn muß nach ſächſiſchem Rechte binnen Jahr und Tag bey deren Verluſte geſchehen; welche Friſt auch noch denen zu Statten kömmt, die bis zu ihrer Mündigkeit Nachſicht gehabt. **Muthung erlangen** geſchieht bey Bergwerken, wenn ein Muther aus einer und andern Urſachen zur Beſtätigung nicht gelangen kann, ſo wird die Muthung auf vierzehn Tage beygelegt, und bleibt bey ihrer Kraft, daß ſie nicht wieder ins Freye fällt. **Muthung wird beſtätiget**, wenn der Muther ſich vier Wochen nach der Muthung mit der Fundgrube belehnen, und durch den Bergſchreiber die Form des Lehnzettels ins Bergbuch eintragen läßt.

Muthzettel iſt der Brief, worinnen man muthet. **Muthzettel einlegen**, heißt auf Bergwerken, wenn ein Finder eines Ganges dem Oberbergmeiſter durch einen Muthzettel anzeiget, daß er Willens ſey, an dieſem oder jenem Orte in des Grundherrn unverliehenem Felde eine Fundgrube, Maſſen, Stollen, Waſſerfall, Puch- und Schmiedeſtäte, oder eine ins Freye gefallene Zeche zu bauen.

Muſchirung, ein Contract, vermöge deſſen zween und mehr Brüder ihr väterliches Erbe oder ein Theil deſſelben ungetheilet laſſen, und daſſelbe wechſelsweiſe verwalten.

Muſſie, Muſſie, ein kleines Maaß flüßiger Dinge, welches die Kaufleute im Kleinen zu Amſterdam gebrauchen. Zwey derſelben machen eine halbe Pinte und acht alſo ein Mingle aus.

Mutter, Mater, die, welche ein Kind gebohren hat. Dieſe wird die leibliche Mutter genennet. Eine **Stiefmutter** iſt, die von einem, der aus der vorigen Ehe überbliebene Kinder hat, geheurathet wird. Eine **Schwiegermutter**, des Mannes oder der Frauen Mutter. In aufſteigender Sippſchaft heißt **Großmutter** des Vaters oder der Mutter Mutter; **Aeltermutter**, des Großvaters oder Großmutter Mutter; **Oberältermutter**, des Aeltervaters oder der Aeltermutter Mutter. In Rechten iſt die Mutter rechtmäßige Vormünderinn ihrer Kinder, ſo lange ſie nicht zur zweyten Ehe ſchreitet. Dieſes aber iſt ſie zu thun nicht befugt, bevor ſie ſich mit ihren Kindern von der vorigen Ehe in völlige Richtigkeit geſetzet hat. Nach ſächſiſchen Rechten wird die Mutter zwar zu ihrer Kinder Vormundſchaft gelaſſen, kann ſich aber doch ſolcher Verwaltung halber der Fruchtnießung in der Kinder Vermögen nicht anmaßen, ob ſie ſich gleich erbothen,

die

dieſelbigen mit nothdürftigem Unterhalte zu verſehen; ſie iſt auch nicht frey von Vorlegung eines Inventarii oder eidlichen Verzeichniſſes. Wenn kein Vater mehr vorhanden iſt, ſo wird der Mutter und Großmutter Einwilligung zur Verehlichung erfordert: ſie wird in der Erbſchaft von den Kindern durch den Vater nicht ausgeſchloſſen; noch auch von dem Pflichttheile durch Subſtitution; muß aber auch den Kindern den Pflichttheil laſſen. Einer Mutter, die ein in ſtehender Ehe erzeugtes Kind für unecht angiebt, wird nicht geglaubet. Eine Mutter, die heimlich ein Kind zur Welt bringt, wird, wenn ſolches todt gefunden wird, eines Kindermordes ſchuldig geachtet, wo ſie nicht erweiſen kann, daß die Frucht todt von ihr gekommen. Das Sprichwort: keine Mutter trägt ein Baſtart, iſt dahin zu verſtehen, daß gegen die Mutter ein Baſtart und unehliches Kind gleich einem echten gilt. Die Söhne, welche den Müttern gleichen, werden für glücklich gehalten. In der Haushaltung wird dem Weiblein unter dem Viehe, das zur Zucht beſtimmet iſt, dieſer Beynamen zugeleget, daher es Mutterpferd, Mutterſchaf, Mutterſchwein, genennet wird.

Mutter, Bährmutter, Uterus, in der Anatomie, das inwendige Theil oder Eingeweide in dem Leibe der Weiblein unter den Thieren, in welchem die Frucht empfangen, und bis zur Geburt getragen wird. Bey den Weibern liegt ſie im untern Schmerbauche, zwiſchen dem Maſtdarme und der Harnblaſe. Ihre Lagerſtatt wird das Becken genennet, und iſt allenthalben mit Beinen umgeben. Ihre Größe iſt veränderlich: wenn ſie nicht empfangen, kann ſie oft kaum eine große Bohne faſſen; nachdem ſie aber empfangen, dehnet ſie ſich nach dem Wachsthume der Frucht. Sie beſteht aus dreyen Häuten, und wird mit vier Bändern gehalten, daß ſie in ihrer Ruhe gerade bleiben muß. Ihre Theile ſind der Boden, der Hals und die Scheide. Der Hals geht von der Mutter abwärts, und hat eine ſehr enge Höle, welche am Ende, wo ſie mit der Scheide zuſammen ſtößt, eine geſchloſſene Oeffnung hat. Die daran ſtoßende Scheide iſt bis ſechs Querfinger lang, reichet bis zur Scham, beſteht aus einem aderigen Weſen, iſt mäßig weit, inwendig runzelich, wird aber durch viele Beywohnung glatt, hat viele kleine Löcher, aus welchen eine ſchleimichte Feuchtigkeit oft in Ueberfluſſe quillt, welche fälſchlich für den Samen gehalten wird, und einen Mund, welcher ſich eng ſchließt. Oben an der Mutter zu beyden Seiten liegen auswendig die Geburtsgeilen, oder wie ſie jetzt genennet werden, die Eyerſtöcke, deren Weſen aus vielen Häutchen und Zaſern, mit Blute und Spannadern verbunden, beſteht. Inwendig ſind kleine Bläschen, die eine Feuchtigkeit gleich dem Eyweiße enthalten, daher ſie auch Eyer genennet werden. Sie ſind an Größe unterſchieblich, und die größeſten kaum einer Erbſe groß. Die Anzahl iſt auch ungleich, und es werden oft zwanzig beyſammen gefunden. Die heutige Meynung geht dahin, daß dieſe Eyerchen durch die Beywohnung befruchtet, durch die Muttertrompete, oder Tubam Fallopianam, in die Mutter fallen, daſelbſt von den herzufließenden Säften zunehmen, und zu einer völligen Frucht gedeyhen. Es ſind darunter einige andere, genannt Hyatides, die den vorigen in allem gleich, nur daß ſie mit bloßem Waſſer angefüllet, und alſo keine wahre Eyerchen ſind.

Mutterbeſchwerung, Mutterkrankheit, Paſſio hyſterica, Suffocatio uteri, eine Krankheit, welche die Alten der Bährmutter zugeeignet, die neuen aber dem ganzen untern Bauche und deſſen ſpannaderigen Theilen beylegen. Sie beſteht in einer Zuckung der Spannäderchen in dem untern Bauche, und rühret von verderbten, ſauren, herben und ſcharfen Säften her, die mit dem Aderwaſſer hinein gedrungen, dieſelben zerren, und mancherley beſchwerliche Zufälle nach ſich ziehen, als ſchweren Athem, Würgen im Halſe, Kurren im Leibe, Blähen und Aufſteigen der Eingeweide, Stillſtehen des Pulſes und tiefe Ohnmachten. Es iſt eine anhaltende und mehr beſchwerliche, als gefährliche, Krankheit, wiewohl ſie zuweilen zu einem Schlage oder zu einer fallenden Sucht ausſchlagen kann. Die damit behafteten mögen ſich vor rauher, kalter Luft, vor ſtarkem Geruche von ausgelöſchtem Lichte, vor Biſam und Zibethe u. d. g. vor herben, ſauren, ſalzigen, harten Speiſen, vor ſtarkem Weine und dickem Biere, vor übrigem Schlafen und Wachen, vor heftigen Gemüthsregungen hüten, und trachten, die natürlichen Gänge ordentlich offen zu erhalten.

Mutterharz, ſ. Galban.

Mutterkalb, biola carnea, ein Stück ädriges Fleiſch, ohne Bein und Eingeweide, das kein vollkommenes Leben in ſich hat, welches zuweilen zwey, drey und mehr Jahre in der Mutter bleibt, und oft ſo groß wird, daß die Frau daran ſterben muß. Das Austreiben ſolcher Mutterkälber geſchieht durch Purganzen und zertheilende Pflaſter. Die Meiſterwurzelpflanze mit dem Kraute, Samen und Stengel, in Waſſer gekocht und getrunken, ſoll auch gute Wirkung haben. Blancard lobet ſeinen ſpiritum matricalem.

Mutterkirche, Eccleſia mater, die Haupt- oder Pfarrkirche eines Kirchſpieles, oder wo der Pfarrer wohnet, und die eine oder mehr eingepfarrte Kirchen unter ſich hat.

Mutterkliſtier, ſ. Kliſtier.

Mutterkorn, Kornmutter, Rankkorn, Roggenmutter, Todtenkopf, ein aus der Art geſchlagenes Körnchen Roggen, das um ein gut Theil länger und dicker, als die anderen, auswendig ſchwarz, inwendig weiß und blaulich, eines ſüßen und geilen Geſchmacks, und wenn es trocken geworden, weit härter, als das natürliche Roggenkorn, iſt. Dergleichen Körner wachſen in naſſen Jahren, oder wenn viel Mehlthau einfällt, in großer Menge in den Roggenähren, ſo daß man deren oft ſechs bis acht in einer Aehre findet. Ein der Oekonomie wohl erfahrener Mann unſerer Zeit aber hält dafür, es werde das Mutterkorn durch heftige Sturmwinde in der Blüthe des Getraides hervorgebracht. Man will aus der Erfahrung haben, daß, wenn viel dergleichen Mutterkorn unter das Brodt gekommen, allerley Krankheiten, giftige Fieber, Scorbut und böſe Geſchwüre ſich daher geäußert, dergleichen man in der Provinz Orleans in Frankreich vor einigen Jahren verſpühret; wodurch eine gründliche Unterſuchung dieſer Misgeburt veranlaſſet worden, wie

die

die *Observations curieuses sur toutes les parties de la physique*, unter dem Titel *Ergots*, die 1719 zu Paris herausgekommen, bezeugen. Dabey aber hat man auch den Nutzen befunden, daß, wenn man sie unter der Zunge gehalten, sie das Blut stillen, und wider das Aufsteigen der Mutter sehr dienlich sind, wenn sie etliche mal eingenommen worden; ſ. Honigthau.

Mutterkraut, gefüllter Merkram, oder **Merker**, Matricaria flore pleno, Matronaria, ein ziemlich hohes Gewächs, welches oben am Stengel dick wie eine Bürste zusammenstehende weiße, und wie die dicken Camillen geformte Blühmchen hat. Es blühet den ganzen Herbst hindurch, und riecht wie die gemeinen Rheinfarren. Das einfache besamet sich selbst; das dicke aber wird entweder von den Nebensätzen oder durch Zertheilung der Wurzel vermehret, und bekömmt leicht, wenn man es nur fleißig begießt.

Mutterkuchen, ſ. Afterbürden.

Mutterloſen, ſ. Grüh.

Muttermähler, Nævi, sind allerhand Flecken, welche die neugeborenen Kinder mit auf die Welt bringen. Etliche sind der Haut gleich, und bestehen in bloßen Flecken; etliche sind erhoben, und haben mancherley Gestalt an sich, indem einige den Kirschen, andere den Maulbeeren, noch andere kleinen haarichten Mäusen ꝛc. gleich sehen. Sie sollen ihren Ursprung von der Mutter Einbildung, Schrecken, heftigem Appetite und starker Sehnsucht haben, und werden der Frucht im Mutterleibe eingepräget.

Mutternägelein, ſ. Nägelein.

Mutterſpiegel, ſ. Diopter.

Mutterſtein, Hyſterolithos, vom Cardanus Hyſteropetra, Lapis hyſtericus genannt, wird in Heſſen gefunden. Er iſt ſo groß, als eine wälſche Nuß, und ſtellet auswendig die Geſtalt eines weiblichen Gliedes vor. Hieraus wollen einige ſchließen, daß er gegen die Mutterſchwachheit nützlich zu gebrauchen ſey.

Muttertrompeten, die Trompeten der Gebährmutter, Tubæ Fallopianæ, ſind zween hohle Canäle, weiß, ſchlank und rund, und gehen von dem Grunde der Mutter auf beyden Seiten zu den Geilen oder Eyerſtöcken vor. An ihren Enden ſind ſie hohl, und dienen zur Auffaſſung des Weibereyerchens, immaßen allda die Empfängniß geſchehen ſoll. Fallopianæ werden ſie von dem berühmten Zergliederer Fallopius genennet, als welcher ſie erfunden.

Mutterzäpflein, Mutterpille, Peſſarium, Naſcale, Tolum, ein äußerliches Mittel von langer Geſtalt wider allerhand Mutterzufälle, in die Scham der Weiber zu ſtecken, iſt entweder trocken oder fließend, in welche Baumwolle getunket, und in die Scham geſtrecket wird.

Mutterzimmet, ſ. Zimmet.

Mutu, ſ. Henne.

Mutz, eine Bier- oder Schrotleiter, worauf man die Fäſſer in die Keller hinunter läßt.

Muzu, eine Staude in China, mit einer runden ſchwarzen Frucht, ſo groß wie eine Nuß, welche Kerne hat, woraus die Chineſen ein vortreffliches Oel ziehen, welches ſie zum Unterſchiede vieler andern aus Kräutern und allerley Samen gepreßten Oele, **Muzeu**, d. i. Baumöl nennen.

Myara, ſ. Mytulus.

Mydas, eine Art Schildkröten aus Curaſſoa. Sie iſt von mittler Größe, und ihre obere Schale tief kaſtanienbraun mit Gelb ſchön ausgearbeitet. Der Kopf und die Füße ſind faſt ganz roth mit fünf ſtarken Nägeln und kurzen dicken Schuppen.

Mylord, ſ. Milord.

Myologie, Myologia, ein Stück der natürlichen Beſchreibung des menſchlichen Leibes, worinnen die Natur und Eigenſchaft der an demſelben enthaltenen Muskeln und Mäuslein beſchrieben, ihr Gebrauch ſammt den Urſachen und der Weiſe ihrer Bewegung angezeiget werden.

Myrabolt, eine Art Myrrhen, welche eigentlich aus Arabien kömmt, und die man über Surate aus Oſtindien bringt.

Myragilet, eine ſchlechtere Art Myrrhen von eben daher, die weit geringer an Güte und auch viel wohlfeiler iſt, als die Myrabolten, ſo daß ſie oft nicht den vierten Theil derſelben koſten.

Myrobalane, Myrobalanus, eine Frucht, etwa den Pflaumen oder den Galläpfeln gleich, die aus Oſtindien, entweder friſch mit Zucker eingemacht, oder trocken und hart zu uns gebracht wird. Es ſind derſelben fünferley Gattungen. Myrobalani Citrini, die gelben, ſind länglichtrund und runzelich, haben eine dicke Schale, ein derbes Fleiſch, und einen kleinen harten Kern. Der Baum hat Blätter wie unſer Sperberbaum. Myrobalani Chebuli, große ſchwarzbraune, größer, als die vorigen, und einer Pferſich gleich. Die Blätter des Baumes gleichen den Pferſichblättern. Myrobalani Bellerici, die bellériſchen, ſind mittelmäßig groß, lichtbraun, und etwas eckig. Die Blätter des Baumes kommen den Lorbeerblättern nahe. Myrobalani Emblici, die aſchenfarbigen, ſind rund, runzelig, haben kleine Körner, und einen ſauren Geſchmack. Wenn die Frucht reif iſt, ſo zerfällt ſie von ſelbſt in Schnitzlein, daher ſie ſtückweiſe zu uns kommen. Der Baum iſt in der Größe eines Palmbaumes mit kleinen gekerbten Blättern. Myrobalani Indi, oder Acacia Piſonis, indiſche oder ſchwarze, ſind in Geſtalt und Größe der Oliven, mehrentheils achteckig, auswendig ſchwarz oder grau, haben inwendig keinen Kern. Der Baum hat Blätter wie unſere Weiden. Sie haben alle zuſammen eine kühlende, trocknende und zuſammenziehende Kraft, ſtärken den Magen, ſtillen das Erbrechen und allerley Bauchflüſſe, inſonderheit reinigen ſie alle Säfte des Leibes von ſchädlichen Feuchtigkeiten, ſtärken die Natur, und verhüten die Beſchwerlichkeiten des Alters, werden zu den vornehmſten Confectionen und Pillen wider eingewurzelte Krankheiten genommen.

Myrrhe, Myrrha, iſt ein bekanntes Gummi, welches in Aegypten aus einem Baume, der dornicht und etwa ſechs Ellen hoch iſt, fließt. Die ſchönſte wird in Sumatra und auf der Inſel Ceylon gefunden. Die feine auserleſene muß hellroth, klar und durchſichtig ſeyn; diejenige, welche ſchwer am Gewichte und ſchwarz iſt, wird nicht ſonderlich geachtet. Sie wärmet,

met, trocknet, zertheilet, reiniget und heilet, treibt den Schweiß, widerſtehet dem Gifte, der Fäulung, und aller Anſteckung, wird in Fleckfiebern, Maſern und Pocken heilſamlich gebraucht. Die Alten haben ſie nebſt der Aloe, dem Safrane und Cedernſafte, gebrauchet, ihre Leichen wider die Verweſung zu verwahren. In den Apotheken hat man die Myrrhenküchlein, die wider alle Krankheiten der Weiber dienen: die Eſſenz, welche die Blattern treibt, Magen- und Bauchweh ſtillet, das Geblüt reiniget: und das deſtillirte Oel, welches aller Fäulung wehret, die Flüſſe des Hauptes vertreibt, das Gehirn und Gedächtniß ſtärket, das faule Zahnfleiſch reiniget, und die zerriſſenen Nerven heilet.

Myrſe nennet man diejenigen tatariſchen Fürſten, welche den Ruſſen unterthan und zinsbar ſind. Man giebt dieſen Namen auch den perſianiſchen Fürſten.

Myrtenbaum, Myrtus, ein immergrünender Baum, mit zähen und geſchmeidigen Aeſten, röthlicher Rinde, glatten, glänzenden, vorn ſcharf zugeſpitzten wohlriechenden Blättern, weißen, auch wohlriechenden Blühmchen, welche vom May bis in den Herbſt währen, und endlich längliche Beeren voll kleiner Körner darauf folgen, die anfänglich grün, nachmals roth, und wenn ſie reif ſind, ſchwarz werden. In warmen Ländern wächſt er wild, bey uns wird er als eine beſondere Zierde der Luſtgärten, unter den Schirmgewächſen gehalten, und durch die Schößlinge, oder abgebrochenen Zweige vermehret. Bey uns findet man derſelben viererley Gattungen. Den gemeinen, den krauſen, den breitblätterigen und die mit doppelter Blüthe. Hobberg ſetzet noch hinzu, gedoppelte Myrten, mit Rosmarienlaube, mit Lorbeerlaube, mit Buchsbaumblättern und mit zarten Blättern, etliche die ſchwarze, andere die weiße Beeren tragen, theils die weiß, theils die gelblich blühen, dunkel- oder lichtgrüne Blätter haben u. ſ. w. In der Arzeney haben Blätter und Beeren eine kühlende, trocknende und ſtopfende Kraft, ſtillen allerhand Bauchflüſſe, das Naſenbluten, den unnatürlichen Schweiß. In den Apotheken hat man davon das Oel und einen Syrup. Jenes dienet in Durchbrüchen, ſtärket das Gehirn, die Nerven und den Magen. Dieſer thut gut in allerhand Bauchflüſſen, Blutharnen und Speyen, Unwillen des Magens und Erbrechen. Aus der Blüthe wird ein wohlriechendes Waſſer gezogen. Die Alten haben mit den Beeren ihren Wein angemacht, und das Laub in Freude und Leide zu Kränzen gebraucht. Der Baum giebt ein Gummi, welches eine trocknende Eigenſchaft hat. Aus den friſchen Blättern und der Frucht ſelbſt wird ein Saft gepreſſet, der dem Magen wohl bekömmt, in Weine eingenommen, wider der Spinnen Stiche heilſam iſt, und vor dem Eſſen gebrauchet, der Trunkenheit wehret. Aus den zeitigen Beeren wird eine Tunke zum Gebratenen bereitet, welche lange währet, den Magen ſtärket, und Luſt zum Eſſen erwecket.

Myrtenbeeren, wälſche Heidelbeeren, Baccæ Myrthi Italicæ, die Frucht des Mortenbaumes, ſind ſchwarze längliche Beeren, größer als unſere Heidelbeeren, und haben oben Krönchen, inwendig aber einen in Geſtalt eines halben Mondes gekrümmten weißen Samen, daher ſie fälſchlich für unſere getrockneten Heidelbeeren gehalten werden. Sie kommen aus Wälſchland und Frankreich, werden aber wenig gebrauchet, nachdem man die Heidelbeeren zu dörren, und an jener Statt zu nehmen angefangen. Sie haben eine vortreffliche Kraft zu kühlen, anzuhalten, und zuſammen zu ziehen, womit ſie alle Bauch- und andere Flüſſe, Blutſtürzungen, unnatürlichen Schweiß, Verrenkungen der Glieder heilen. In den Apotheken hat man davon einen Syrup.

Myrtendorn, ſ. Mäuſedorn.

Myrtidanum, oder Manus myrti, iſt ein höckerichter, ungleicher, ſchwammiger oder aufgeblaſener Auswuchs an dem Myrtenſtamme, der denſelben rund umher umgiebt. Er hält viel mehr zuſammen, als die Myrten ſelbſt. Plinius giebt dieſen Namen einer Gattung Wein, welche zu ſeiner Zeit von Myrtenbeeren bereitet worden.

Myrus, eine Seeſchlange, deren es zweyerley Arten giebt, nämlich ſchwarze und rothe. Ihr Leib iſt rund, ohne Flecken und Schuppen; und das Fleiſch zart. Außer dieſen findet man noch eine Gattung, wiewohl ſehr ſelten, welche wie eine Erdſchlange ausſieht. Sie iſt roth von Farbe mit ſchiefen Streifen, hat einen kleinen Rachen und ſehr ſpitzige Zähne. Sie ſind insgeſammt gut zum Eröffnen, und ihr Fett zertheilet.

Myr, eine kleine kupferne Münze in Holland, welche zween leichte Pfennige gilt.

Mythologie, Mythologia, die Erklärung der Gedichte und Fabeln der alten Poeten, von dem Urſprunge ihrer Götter, Helden und andern Dingen. Boccatius in ſeiner Genealogia Deorum, Natalis Comes in ſeiner Mythologia, Pomey in ſeinem Pantheo Mythico, Gyraldus, Munker und andere haben hierinnen ſtattlich gearbeitet. Der Abt Banier hat in ſeiner *Mythologie & les fables expliquées par l'hiſtoire* die Mythologie aus der Hiſtorie erkläret.

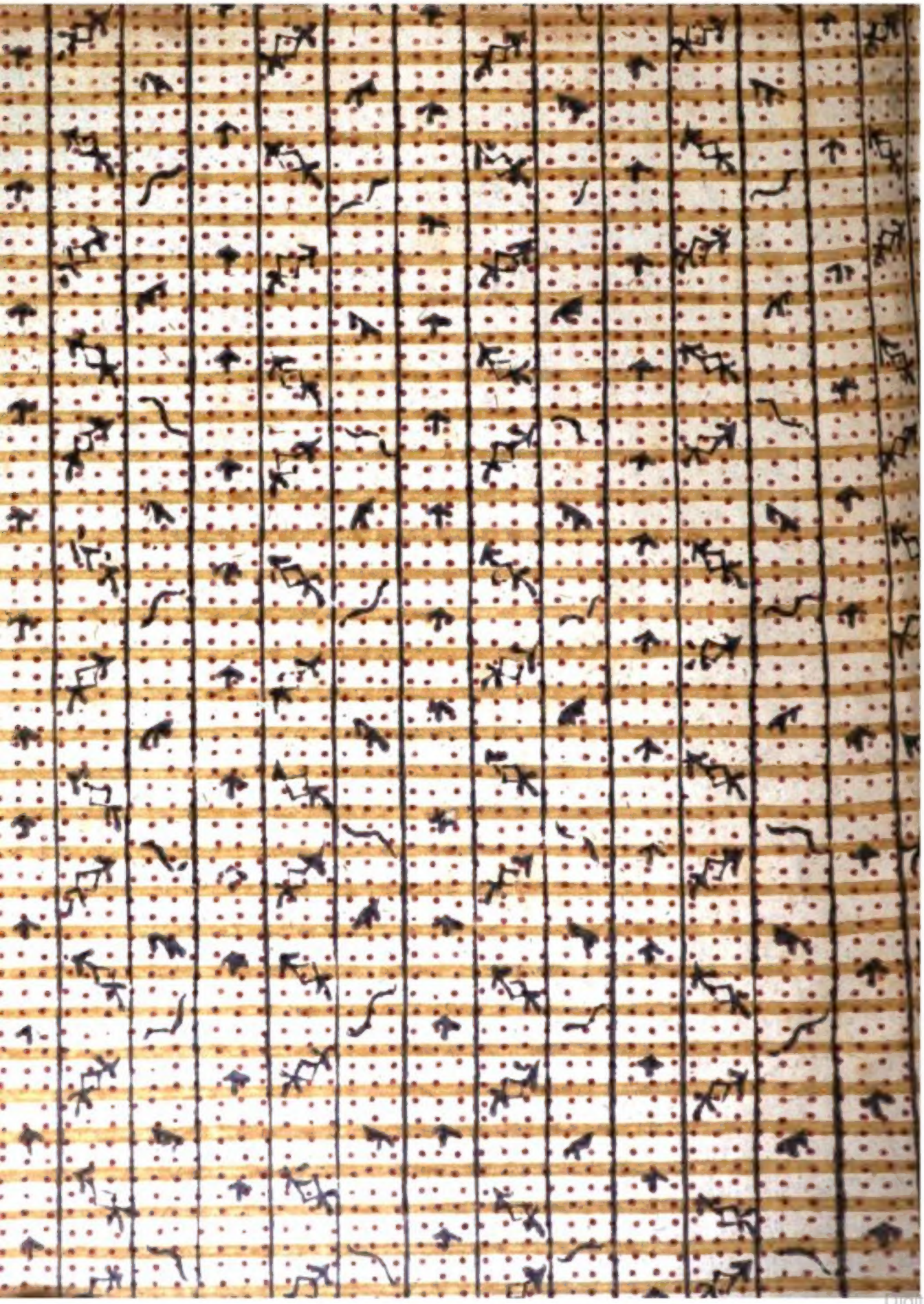
Mytulus, Mytilus, Myaca, eine Gattung Schalenfiſche, länglich, und der Muſchel nicht unähnlich. Sie werden von den Meereswellen auf den Strand geſchmiſſen, und auch in den Strömen gefunden. Beyde ſind gut zu eſſen, abſonderlich die aus der See. Man ſuchet die kleineſten, als die beſten, aus. Sie ſind gut wider den Biß toller Hunde, und treiben den Urin, wie auch der Weiber Reinigung.

Myxa, ſ. Pflaume.

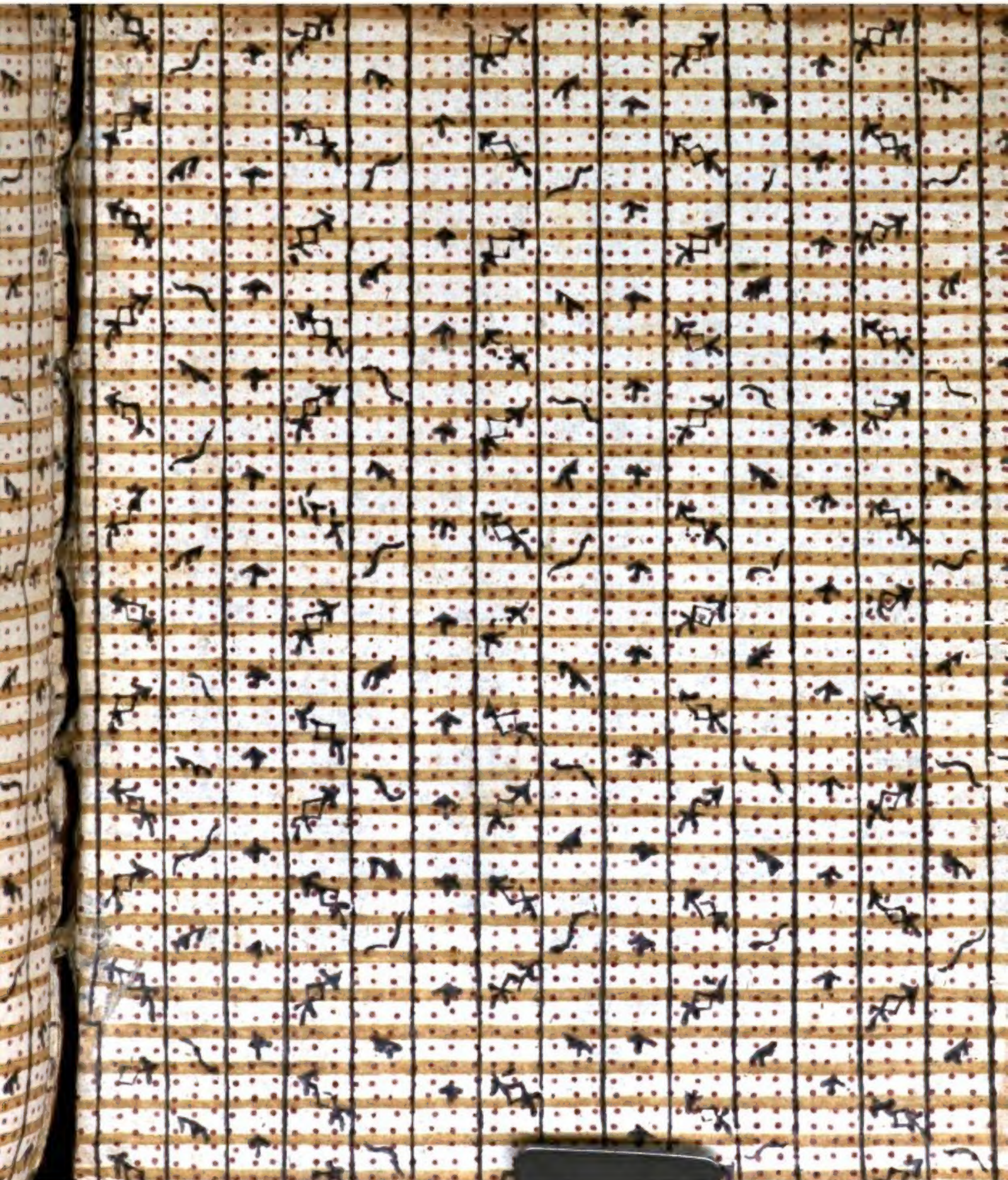
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google